Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In ſechs Bänden.

Erſter Band.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Stuttgart 1882.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

Adolf Friedr. Graf v. Schack.

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In ſechs Bänden.

Erſter Band.

Inhalt: Nächte des Orients oder Die Weltalter. — Gedichte.

Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1883.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Nächte des Orients

oder

Die Weltalter.

Dritte Auflage.

1.

Europa-Müdigkeit iſt aus der Mode;
Und doch zur Zeit, als in der ew'gen Stadt
Sich eben ſammelte die Weltſynode,
Fühlt' ich mich unſres Erdtheils herzlich ſatt.
Beneidet ward von mir mein Antipode,
Der juſt vielleicht, im Palmenſchatten platt
Am Boden liegend, keiner Garderobe
Bedürftig war auf andrer Hemiglobe.

Dies Klima, dacht' ich, das uns mit Katarrhen
Und Rheumatismen ſegnet jeder Sorte;
Der ſtete Dunſtkreis qualmender Cigarren,
Die Ohrtortur durchs Spiel der Pianoforte,
Dazu noch das Maſchinenräder-Knarren,
Der ew'ge Dampf von Keſſel und Retorte:
Wo ziemte, wenn nicht unſres Welttheils Thoren,
Die Inſchrift: Ihr, die eingeht, ſeid verloren!

Dann dieſer Wiſſensdurſt, der koloſſale,
Der Raſt nicht hat, bevor am Firmament
Er jede Sonne bis an die centrale
Und jeden Stern und Nebelflecken kennt!
Weiß Einer nach der Schnur nicht die Labiale
Und Gutturale im Sanskrit und Zend,
Die Floren nicht und Faunen aller Länder,
So heißts: war je Unwiſſenheit ſtupender?

Dem Kinde ſchon beginnt beim erſten Schreie,
Den es in dieſe Welt thut, die Miſere
Qualvollen Lernens, und ich prophezeie,
Aufzählen wird uns bald nach Darwins Lehre
Ein Jeder ſeine ganze Vorfahr-Reihe
Von ſeiner Eltermutter, der Monere,
Herab zu den Schimpanſen, Pavianen,
Die er verehrt als ſeine nächſten Ahnen.

Und weiter all der Wirrwarr unſrer Tage,
Parteiſucht, Eitelkeit und Arroganz,
Arbeiterdrangſal, die ſoziale Frage,
Des Communismus wüſter Mummenſchanz,
Der neue Syllabus aus dem Verlage
Des heil'gen Peter ſammt der Ignoranz,
Mit der Loyola-Schüler, Pietiſten
Europa zu beglücken neu ſich rüſten!

Doch weg mit Scherzen! Unſrer Münſter Hallen,
Wie iſt ihr Blüthenflor von Stein verdorrt!
Ob auch der Orgel Töne ſie durchwallen,
Verwirrt nur ſtammelt ſie im Irrſinn fort;
Wohl, daß die Lippen noch Gebete lallen,
Doch, wie ertappt auf einem Lügenwort,
Plötzlich einhalten ſie, und wie im Spott
Rückhallt der Säulengang den Namen Gott.

Nie aus dem Grab der Zeiten kehrt der Glaube
Zu ſeinem Weltverheerungswerke wieder;
Doch auch der Troſt, die ſanfte Himmelstaube,
Schwebt nie mehr zu dem Betenden hernieder,
Nie himmelan trägt aus dem Erdenſtaube
Die Andacht auf dem leuchtenden Gefieder
Die Seelen mehr, die wie mit ehrner Klammer
An ſich geſchmiedet hält des Lebens Jammer.

O wer vermag in unſern dumpfen Städten
An eiſ'gen Wintertagen ohne Grauen
Die rußerfüllten Gaſſen zu betreten,
Wo unglückſel'ge Männer, Knaben, Frauen
In Elend ſiechen und nach Lazarethen
Mit Sehnſucht als nach Rettungsorten ſchauen,
Und blaſſe Mütter wie lebend'ge Leichen,
Hungernde Kinder auf den Armen, ſchleichen?

Wie erſt wird dir zu Muth, wenn auf dem Quai
Du Nachts an Mauern, an Laternenpfählen
Zerlumpte Bettler kauern ſiehſt im Schnee,
Und dann emporblickſt, wo in hellen Sälen,
So froh, als gäb' es auf der Welt kein Weh,
Der Tanz ſich ſchlingt beim Schimmer der Juwelen
Und der Champagner perlt und blinkend Gold
Am Kartentiſche auf und nieder rollt!

Wie bleich daneben aus der Bodenkammer
Das Licht herniederzittert! Spät noch wach
Sitzt bei der Arbeit dort in blaſſem Jammer
Ein krankes Weib, indeſſen durchs Gemach
Der Wind pfeift — o! in ihrem Neſt die Ammer,
Die Dohle an des Kirchenthurmes Dach
Iſt mehr geborgen vor des Winters Toben,
Als ſie in ihrem luft'gen Stübchen droben!

Des Elends Tochter ſie, in Noth verkümmert,
Längſt hätte ſie im Fluß geſucht den Tod;
Doch auf der harten Streu am Boden wimmert
Ein Kinderheer um eine Kruſte Brod,
Und bei dem Licht, das halberlöſchend flimmert,
Muß ſie mit Augen, überwacht und roth,
Sich mühn, der Kleinen Leben noch zu friſten,
Die ſie nicht nähren kann an welken Brüſten.

Ein Abgrund das von Trübſal und von Thränen,
In den mit Schwindel ſich der Geiſt verliert!
Und wo der Jammer mit gefletſchten Zähnen
Von allen Seiten uns entgegenſtiert,
Iſt Hülfe möglich? Wenn wir Den und Jenen
Getröſtet haben, vor die Seele führt
Uns der Gedanke alle die Millionen,
Die weiter in des Elends Hütten wohnen.

Wie anders nicht im ſonn'gen Orient,
Am Libanon, im Land der Pyramiden,
Wo unter wolkenloſem Firmament,
Mit dem, was die Natur ihm beut, zufrieden,
Der Sterbliche nicht Noth noch Trübſal kennt
Und leicht, wie Schlaf zu müden Augenliden,
Zu ihm vom Himmel, welcher ewig blaut,
Jedwedes Tags Bedürfniß niederthaut!

Was denn, fern von des Oſtens Sonnenlichte,
Hält mich in dieſem düſtern Welttheil feſt,
Der auf des Sängers heiterſte Gedichte
Den Schatten ſeiner Trübſal fallen läßt?
War es nicht ſeine dunkle Nebelſchichte,
Stets neu erzeugt vom dunſtbeladnen Weſt,
Die lähmend ſich auf meine Seele legte,
Als ſie noch kaum die zarten Schwingen regte?

Ja ſeit zuerſt der wirre Lebensknoten
Geſchürzt mir von verborgnen Mächten ward,
Was haſt du mir, Europa, je geboten?
Umringt von Weſen, kalt wie du und hart,
Dem Zwang, der Sitte mußt' ich, den Deſpoten,
Mich früh ſchon beugen, daß mein Geiſt, erſtarrt,
Nicht frei und friſch im weiten Horizonte,
Wie er gehofft, die Flügel heben konnte.

Vergebens aus des Tagwerks trüber Enge,
An die mich band das feindliche Geſchick,
Hinaus mich ſtürzt' ich in das Weltgedränge
Und ſucht' in ihm das unbekannte Glück;
Mir hallten hohle, ſeelenloſe Klänge,
Ein ſpöttiſch Echo, Antwort nur zurück,
Wenn meine Worte, warm wie ſie vermochten,
Um Mitgefühl an andre Herzen pochten.

In Andrer Angeſicht forſcht' ich nach Zügen,
Davon das Bild vor meiner Seele ſtand;
Pulſe, die im Akkord mit meinen ſchlügen,
Und Seelen, meinem innern Sein verwandt,
Und Geiſter, die mit mir in kühnen Flügen
Empor ſich ſchwängen in ein Wunderland,
Das nicht auf Erden iſt, zu finden dacht' ich,
Doch ach! enttäuſcht bald aus dem Traum erwacht' ich.

Nur Eines blieb. Für all das herbe Müſſen,
Das einer Kette gleich ich Jahre lang
Dahingeſchleppt, ſucht' ich Erſatz im Wiſſen,
Mit ihm zu ſtillen meiner Seele Drang.
Könnt' ich, von Welt und Menſchen losgeriſſen
Und Allem dem, wonach ich ehmals rang,
In vollen, ſel'gen Zügen Weisheit ſchlürfen,
So ſchien erfüllt mein Wünſchen und Bedürfen.

Und nächtlich bei der Kerze mattem Lichte
Saß bei den Büchern ich, den langgereihten,
Und ließ durchs Morgengrauen der Geſchichte
Aufwärts, aufwärts am großen Strom der Zeiten
Durch ſie mich führen, bis wo nur Gedichte
Und fromme Sagen noch den Pilger leiten;
Zu dringen dacht' ich bis zu jenem Bronnen,
Aus dem zuerſt der Lebensſtrom geronnen.

Doch dämmernd ſchwand zuletzt und ungewiß
Der Pfad in Nacht; die Quellen wie ſie rannen,
Wohl hört' ich rauſchen durch der Felſen Riß;
Doch Kunde gab nicht eine mir, von wannen
Sie ſtröme durch die weite Finſterniß;
Ach! unſres Schickſals ſchweigende Tyrannen,
Nach allen Seiten hin mit dunkelm Flore
Verhängt uns haben ſie des Daſeins Thore.

Alt, wie die Menſchheit ſelbſt, iſt dieſe Klage,
Doch vor wie vielen Göttern ſie ihr Knie
Auch ſchon gebeugt, Antwort auf ihre Frage:
Woher? wohin? vergebens hoffte ſie.
Verworrne Kunde ſtammelte die Sage,
Und nur die Prahlerin Philoſophie
Verhieß pomphaft mit gleißneriſchen Worten,
Sie werde aufthun der Erkenntniß Pforten.

Thor, der ich war, ihr je mein Ohr zu leihn!
Sie führte mich zu dunkeln Irrgewinden;
Mich lockte fernher räthſelhafter Schein;
Ich ſchritt ihm nach, doch ſah ihn wieder ſchwinden;
Zuletzt verirrt, in tiefer Nacht allein,
Hülflos nur tappt' ich noch umher gleich Blinden,
Und höhnend um mich ſcholl, im Widerhall
Zurückgetönt, ſinnloſer Worte Schwall.

So vor mich traten die Erinnerungen
An Alles, was der Nebelhorizont
Des Nordens mir in ſeine Nacht verſchlungen,
Die Hoffnung, drin ich mich umſonſt geſonnt,
Die Ziele, drum vergebens ich gerungen.
Da — fort! rief ich; was ich ſchon längſt gekonnt,
Wie ſäumt' ich, es zu thun? Nicht dieſem argen
Welttheil gönn' ichs, mich länger einzuſargen.

Entfliehen laßt mich, fliehn aus den Gewirren
Des Occidents zum heitern Morgenland!
Dort wenn der Frühwind, ſchwer vom Duft der Myrrhen,
Von Kaſchmir herweht und von Samarkand,
Soll ein Beduine mir den Renner ſchirren,
Und, bis die Himmelsfackel ausgebrannt,
Durchſchweifen will ich, frei wie der Kabyle,
Das Wüſtenland vom Euphrat bis zum Nile.

Nicht unter deinem klaren Himmel, Jemen,
Gedeihen der Scholaſtik Hirngeſpinnſte!
Der Zweifel, der aus düſteren Problemen
Im Abendlande mir entgegengrinſte,
Der Wuſt von philoſophiſchen Syſtemen,
Zerrinnen wird das all wie blaſſe Dünſte,
Wenn mir mit Turban, Kaftan und Sandale
Entgegentritt der erſte Orientale.

Laß ächzen hinter mir die Druckerpreſſen,
Laß hadern die politiſchen Partein,
Froh will ich ſein, des Welttheils zu vergeſſen,
Und mag auch er mich dem Vergeſſen weihn!
Ein gutes Schwert aus Damascener Eſſen
Soll lieber mir als ganz Europa ſein;
Aus ſeiner vielgeprieſenen Culturwelt
Entweichen möcht' ich in die fernſte Urwelt.

So als novemberiſch die Winde ſchnoben,
Und für den Flug zum Archipelagus
Die Kraniche den Reiſefittig hoben,
Aufrafft' ich mich in ſchleunigem Entſchluß.
Durch Schneegeſtöber und der Stürme Toben
Trug mich das Dampfroß an der Alpen Fuß
Und bis Trieſt, daß ich nach der Levante
Von dort aus meine Reiſeſegel ſpannte.

Das Meer aufwühlend mit dem Schaufelrade,
Bald glitt das Boot hin an Dalmatiens Strand;
Zu kurzem Raſten lud an ſein Geſtade
Mich der Phäaken ſchönes Inſelland.
Dann, ſiehe! vor mir aus dem Wogenbade
Aufdämmerte der Wüſte bleicher Sand,
Der nun mit ſeiner heißen Fluth — o jäher
Glückswechſel! — deckt die Stadt der Ptolomäer.

Hin durch das Land der Mumien und Todten
Wählt' ich die neuerſchloſſne Waſſerbahn,
Durch die vor der Phönizier Tarſchiſch-Booten
Sich einſt das Goldland Ophir aufgethan;
So ging die Fahrt von Libyens Meer zum rothen;
Hinüber führte mich ein leichter Kahn,
Und mir entgegen von Arabiens Ufer
Klang bald der Iſan der Gebetausrufer.

Gegrüßt, du meines Herzens Lieblingsſtäte,
Du meiner Kindheit froher Aufenthalt,
Mein Orient! Wie ich dich neu betrete,
Wie mir dein Sandelduft entgegenwallt
Und der Muezzin-Ruf vom Minarete
In heil'ger Frühe mir zum Ohre ſchallt,
Wird mir zu Sinne, wie dem lang Verbannten
Beim Wiederſehn von Heimath und Verwandten.

Doch weiter, weiter treibt es mich von hinnen;
Zu nahe bin ich noch dem Abendmeer,
An dieſen Ufern hauſen böſe Dſchinnen
Und pflegen mit Europa noch Verkehr;
Um ganz und voll dem Fluche zu entrinnen,
Den jener Welttheil ausſtrömt ferneher,
Hin durch die Länder all der Sonnenwende
Will ich entfliehen bis ans Welten-Ende.

Der fernſte Oſten, wo die Fabelweſen,
Die Kinder aus der Traumwelt ſchönen Zonen,
Von denen ich als Knabe ſchon geleſen,
Der Greif, das Einhorn und der Phönix wohnen,
Läßt mich vielleicht von meiner Qual geneſen,
Und von mir weichen werden die Dämonen,
Die finſteren, die ſchon, ſeit ich geboren,
Grauſam zu ihrem Opfer mich erkoren.

Sofort mein Roß will ich zum Ritte rüſten.
Wenn hinter mir der Städte Lärm verſank,
Wird die Natur an ihren großen Brüſten
Mich heilen von den Schmerzen, dran ich krank;
Und wenn ich erſt an Sabas Weihrauchküſten
Den Balſamduft der Morgenfrühe trank,
Im Wüſtenſand, am Rande der Ciſternen
Von neuem werd' ich athmen, leben lernen.

Erwuchſen dort in heil'gen Einſamkeiten,
Auf Sinais, auf Merus Bergeshaupt,
Die Götterlehren nicht in alten Zeiten,
An die noch heute Der und Jener glaubt?
Und wo des Hedſchas Oeden ſich verbreiten,
Durch die der heiße Wüſtengluthwind ſchnaubt,
Empfing nicht da, verſunken in Gebet,
Aus Allahs Hand den Koran der Prophet?

Dort oder ferner, wo zuerſt auf Erden
Die Opfergluth ins dunkle Himmelsblau
Emporſtieg von der Prieſter Flammenherden,
Auf Alburs' hehrem Gipfel, urweltgrau,
Wird unſrer Zeit die Offenbarung werden,
Nach der ſie lechzt, ſo wie die Flur nach Thau;
Im Sterben ſind die alten Religionen,
Nach Licht und Wahrheit dürſten die Nationen.

II.

Der Tag brach an, ein friſcher Oſtwind blies,
Und auf das Roß von Yathribs edlem Stamme,
Dem auf der Stirn gleich einer weißen Flamme
Die Bläſſe ſtrahlte, durch den dürren Kies
Vorwärts drang ich ins Sonnenaufgangsland.
Zwei junge Araber, Chalil und Beder,
Geleiteten, auf feur'gem Renner jeder,
Als Führer mich. Bald hinter mir verſchwand
Der Meeresſaum, nicht Grün mehr blieb noch Fels,
Vom Sand war jede Quelle aufgeſogen,
Und ringsum ſchlug die Wüſte ihre Wogen,
Die noch die kühnen Söhne Ismaels
Raſtlos, wie vor Jahrtauſenden, durchirren.

Heil euch, ihr freien Kinder der Natur,
Die ihr, getränkt vom Hauch der reinſten Myrrhen,
Bei des Canopus Strahl und des Arktur
So kühn und ſtolz, wie eures Landes Palmen,
Erwuchſt, fern von der Menſchenſtädte Qualmen!
Kein Haus von düſtern Steinen und Gebälken,
Gleich denen, drin wir früh ſchon welken,
Wirft ſeinen Schatten über eure Stirn
Und ruft darunter böſe Träume wach,
Wie ſie uns Schmerzen regen im Gehirn;
Mit euch der Zelte leichtbeweglich Dach
Tragt ihr von Ort zu Ort, ihr Wanderhirten,
Und, ladet euch ein grüner Fleck zur Raſt,
Hoch ſchlägt alsbald empor der Flamme Glaſt,
Daß er den Fremdling, den verirrten,
Zu eurer Hürde leite. Solch ein Gaſt,
Ihn nach der Väter Sitte zu bewirthen,
Kampf, Liebe, Jagd, ein ſchwarzgemähnter Renner,

Der mit den weißen Füßen Blitze wirft,
Was iſt, das ihr auf Erden ſonſt bedürft?
Im friſchen Hauch der Wüſte, den ihr ſchlürft,
Früh werden eure Jünglinge ſchon Männer
Und ſpät doch Greiſe. Hin durchs Leben zieht,
Als holde Freundin eurer Wanderzüge,
Mit euch die Dichtkunſt; lächelnd aus der Wiege
Schon ſchaut der Säugling auf bei ihrem Lied;
Der Knabe ſieht ſie mit der goldnen Leier,
Gleich einem Sterne, der durch Wolken blinkt,
Zu ſeinen Häupten ſtehn; ſie ſchlägt zur Feier
Die Saiten, wenn die Jungfrau ohne Schleier
Beim Brautfeſt in des Jünglings Arme ſinkt;
Sie giebt hinaus ins wilde Schlachtgedränge
Dem thatendurſt'gen Manne das Geleit
Und ſchenkt durch ewige Geſänge
Dem Sieger die Unſterblichkeit.

So rein die Luft, die mich umhaucht!
Noch aus der Menſchheit erſter goldner Zeit
Scheint ſie zu wehen; all mein Weſen taucht
Sich unter in die klaren Wellen,
Die labend um die Stirn mir ſchwellen,
Und ſteigt verjüngt aus ihrem lautern Bad.
Endlos der Himmel, ohne Schranke,
Und der beflügelte Gedanke,
Der, ſo wie er, nicht Gränzen hat,
Schwelgt in der Unermeßlichkeit, der blauen.
Dann ladet bei des Mittags Gluth
Mich einer Palme Schirm zu Schlaf und Traum;
Und, wenn die Abendſchatten niederthauen,
Wenn ſich fernhin am Wüſtenſaum
Das Sonnenfeuer roth wie Blut
Verlodert hat, ausſpannt ſich droben
Das Zelt der Nacht, aus lauterm Glanz gewoben.

Hier weiß, dort roth, dort golden tauſendfach
Blitzt es hervor an dem kryſtallnen Dach,
Und funkelnd drängt mit unſtet-wildem Licht,
Dann wieder fixen Scheins, wie Diamanten,
Stern an den Stern und Welt an Welt ſich dicht,
Milchſtraßen, Sonnen und Trabanten,
Planeten, Nebelſtreife, Strahlenringe.
Sie ſinds, die Lieblinge der alten Nacht,
Der großen Mutter aller Dinge,
Die, eh das Erdenleben noch erwacht,
Schon auf den öden Ball herabgeſchaut —
Tenebola, der ſchöne Fomahaud;
Argo, das Schiff, das durch das Meer
Der Ewigkeit von Süden her
Geſegelt kommt; die Taube, die beſchwingt
Von unbekannten Weltgeſtaden
Des Friedens holden Oelzweig bringt;
Canopus und die freundlichen Plejaden —
Nicht, wie bei uns, in Nebel halb erſtickt,
Nein hell noch ſtrahlen ſie, wie die Sabäer
Sie ſahn, als ſie, dem Lebensquell noch näher,
Zuerſt zum jungen Himmel aufgeblickt.

Hier, wo der frühe Sternendienſt geblüht,
Wie oft die Nacht durch hab' ich knie'nd gelegen
Und mich geweiht in jenem Strahlenregen,
Der, durch die Weltnacht hingeſprüht,
In goldner Fülle niederrann!
So wie empor zu Sirius, zu Aſtarte
Chaldäas Weiſe ſahn von ihrer Warte,
Blickt' ich mit Andacht himmelan
Und forſchte an dem lichten Firmamente
Nach einer Kunde, einem Zeichen,
Das mir des Daſeins Räthſel löſen könnte:
Doch die Geſtirne ſahn, die immer gleichen,

Wie auf des erſten Menſchen Grab
So kalt und ſtumm auf mich herab.

Verfolgt mich denn der alte Geiſt,
Der finſtere, noch immer und umkreiſt
Mein Haupt wie eines nächt'gen Vogels Flügel?
Wohl, wenn den Schlummer mir die kühlen
Frühwinde fort von Stirn und Schläfe ſpülen,
Wenn durch die Wüſte über Sandeshügel
Das Roß mich trägt im Sturmeslauf,
Klopft freier mir die Bruſt und feſſellos,
Das Leben ſchlägt von Neuem groß
Und hell die Augen vor mir auf
Und hohen Schlags klopft ihm mein Herz entgegen;
Doch wieder bald im tiefſten Innern regen
Sich mir die alten Seelenqualen;
Mit ſeiner eignen Trübſal Netz umſpinnt
Mein Geiſt auch dieſer Sonne Strahlen.
Ich fühls, des Abendlandes düſtres Kind,
Mir ſelber muß ich erſt entrinnen
Und nicht mehr denken, grübeln, ſinnen,
Vielleicht dann wird mir Frieden werden.

Oft luden uns in ihren Kreis,
Wo unter Zelten bei den durſt'gen Heerden
Sie lagerten, die gaſtlichen Beduinen,
Und traulich drückten Jüngling mir und Greis
Die Hand, als wär' ich heimiſch unter ihnen,
Ein einfach Mahl dann — ſelbſt Homers
Heroen allzu dürftig wärs
Mit ſeiner Mehl- und Dattelkoſt erſchienen —
Trug man heran, und von der Stämme Fehde,
Von Dſchinnenkampf im nächt'gen Wüſtengrauen,
Gazellenjagden ging die Rede.
Hoch flammten unter ſchwarzen Brauen

Die Blicke Aller, und ſo ſtolz,
Wie Kön'ge auf dem Thron von Ebenholz,
Im Sande ſaßen ſie am niedern Herd,
Gebräunt vom Sonnenbrand und Mittagswinde,
Ihr einz'ger Schmuck die braune Binde,
Die ſich ums Haupt die Wüſtenſöhne ſchlingen.
Dem kahlen Boden, der ſie ſpärlich nährt,
In Kampf und Wagniß mit verwegnem Willen
Das Daſein mühſam abzuringen,
Um jedes Tags Bedarf zu ſtillen,
Das macht ſie froh, und keine Sorgen miſchen
In ihres Lebens Becher Galle;
Nicht kennen ſie den Drang, den fieberiſchen,
Dran in Europa krank wir Alle.

Daß mir vom Haupt des Kummers Bürde
In ihrer Mitte weichen würde,
Hatt' ich zuvor geglaubt; doch nein!
Fremd fühlt' ich mich in ihren Reihn
Und ſehnte mich, ſtatt dieſer Immerfrohen
Ein bleiches Angeſicht zu ſehen,
Ein gramumſchattetes, das auf der hohen
Gewölbten Stirne von Europas Wehen
Und Geiſteskämpfen Furchen trüge,
Die Spuren von durchweinten Nächten
Und Ringen mit den finſtern Schickſalsmächten.
Kalt ſchienen, ſeelenlos mir dieſe Züge,
Wie ſelbſt die fremdſten nicht im Abendland.

Allein was ſchweift mein Blick zurück?
Pries ich mein Loos nicht, als am Himmelsrand
Der blaſſe Welttheil hinter mir verſchwand?
Im fernen Orient winkt mir das Glück,
Zu dem ich ausgezogen. Weiter, weiter
Denn auf des Sandes ödem Plan,

Nur die Geſtirne meine Leiter
Durch dieſen uferloſen Ocean!
Herniederſtrömte auf den Kies, den nackten,
Die Sonnengluth in Flammen-Katarakten,
Und keine Wolke thaute Kühlung nieder;
Wenn eine aufſtieg, in die heiß entbrannte
Luftſtrömung, die der Boden aufwärts ſandte,
Alsbald zerrann das Dunſtgebilde wieder.

Was wirbelt ferne hoch empor,
Daß dunkelroth nur wie ein Meteor
Die Sonne durch den Schleier glimmt?
Iſts Kriegslärm, was mein Ohr vernimmt?
Ja, Wuthgeſchrei hör' ich und Kampfgeheule,
Und ſehe durch die Staubesſäule
Den Blink von Schwertern und von Lanzenſpitzen,
Der Pfeile Wurf, wie ſie, von Bogenſchützen
Geſchleudert, durch das Sandgewirbel blitzen.
Daß ich nicht in der Kämpfer Mitte
Gerathe, weich' ich ſeitwärts aus im Ritte,
Allein entrinnen ſoll ich nicht dem Schrecken;
Auf einen Platz führt mich der Pfad,
Wo ſchon der Kampf gewüthet hat
Und Todte, Sterbende den Boden decken
Und Klageweiber wild die Haare
Sich an den Leichen der Erſchlagnen raufen.
Inmitten wirrer Trümmerhaufen
Geſtürzte Roſſe, Dromedare,
Von wehndem Sande halb begraben,
Dazwiſchen Männer, Jünglinge und Knaben,
Aechzend im letzten Sterbekrampf!
Hinweg! laßt dieſe Schreckensſtäte
Mich fliehn, die leichenüberſäte!
So wälzt ſich hier ſeit Kains Zeit der Kampf
Von Bruder mit dem Bruder, Stamm mit Stamme

Durch die Jahrtauſende dahin,
Und ewig, wie ſeit Anbeginn,
Fortlodern wird der Rachekriege Flamme,
Bis die Geſchlechter gegenſeits
Sich ausgetilgt in Wuth des Streits,
In Ströme Bluts das ganze Volk verſunken.
Hat nicht mit unnatürlichem Gelüſten
Das Kind ſchon an der Mutter Brüſten
Die Milch der Rachbegier getrunken?
Entweiht nicht ſelbſt die Himmelstochter Dichtung
Hier des Geſanges ſchöne Kunſt
Und gießt ins Herz des Knaben wilde Brunſt,
In Mord zu ſchwelgen und Vernichtung?

Thor, daß bei Söhnen der Natur
Ich Frieden hier geglaubt zu finden!
Für immer möge meines Weges Spur
Im Staube, windverweht, verſchwinden!

Durch weite, menſchenleere Wüſtenſtriche
Nach dort, von wo der Sonne morgendliche
Glanzfülle ſtrömt, zog ich den Weg;
Die Stunden ſchlichen langſam träg,
Und öde Tage folgten öden Tagen.
Da vor dem Blick, der oſtwärts ſtreift,
Steigts wie Gewölke, das ſich häuft und häuft,
Am Himmel auf; nein, Hügel ſeh' ich ragen;
Schon kündet an dem Wege die Ciſterne,
Daß hier bisweilen Regen löſcht den Staub,
Und durch den blaſſen Dunſt der Ferne
Glänzt an den Halden grünes Laub.
Allmälig mir im Rücken weicht
Die Wüſte, und beim Sonnenſinken
Hab' ich den Hügelſaum erreicht.
Im letzten Abendlichte blinken

Sprudelnde Quellen durch das friſche Grün;
Chalil und Beder laſſen auf dem Raſen
Die Roſſe, frei von Zügeln, graſen,
Und mir Erſchöpftem von des Tages Mühn
Geſchloſſen hatte Schlaf die Augen bald;
Da fühlt' ich, wie der Nachtthau kalt
Auf meine Stirne rann; ich fuhr empor
Und ſah von leichtem Nebelflor
Des Mondenlichts die Erde überwallt.
Aufraffend mich zu kurzem Gang,
Schritt ich hinan den Hügelſaum
Und ſtarrte ſtaunend. Meine Augen ſchauten
Ein Feld mit Trümmern ungeheurer Bauten,
Die gränzenlos ſich vor mir dehnten,
Geſtürzte Säulen, halb noch aufwärts ragend
Und mühſam rieſengroße Blöcke tragend,
Die wie im Todeskrampf an ihnen lehnten,
Schutt über Schutt, Ruinen bei Ruinen,
Vom Zitterlicht des Mondes matt beſchienen.
Weit warfen Obelisken ihren Schatten
Hin über Säulenſtücke, Marmorplatten,
Und, wie ich zagend weiter ſchritt,
Verſank im Staub von Tempeln mir der Tritt.
Drauf ſtieg mit ſchwindelhohen Wänden,
Gethürmt wie von Gigantenhänden,
Ein Urweltbau vor mir empor;
Koloſſe ſtehen aufrecht noch am Thor,
Und über Stufen, halb zerfallen,
Klimm' ich hinan und bröckelndes Geſtein.
Nacht wirds um mich; dann blinkt aufs neu ein Schein,
In weite himmelhohe Hallen,
Dem Blicke kaum ermeßbar, tret' ich ein
Und ſehe Reihen ungeheurer Pfeiler
Und Mauern über Mauern ſteil und ſteiler
Gleich Bergesklippen mir zu Häupten hängen.

Vor mir in die Unendlichkeit verlieren
Sich Säulengänge hinter Säulengängen,
Und räthſelvolle Bilder drängen
Sich an der Wand von Flügelſtieren
Mit Menſchenantlitz und mit Adlerklauen,
Gekrönten Löwen, in den Stein gehauen,
Einhörnern, Widdern; der Zodiakus
Zeigt noch den ältſten Stand der Sternenuhr,
Als hier den erſten Blick in die Natur
Die junge Menſchheit that.
Bewältigt nieder
Sink' ich an eines Pfeilers Fuß
Auf einer Sphinx gebrochne Glieder.
Da ſchaun von rings, die Augenlider
Noch von dem Traum der großen Weltnacht ſchwer,
Mich Götterbilder an und Steingeſtalten,
Die Marmortafeln in der Rechten halten;
Und mehr noch ſeh' ich, immer mehr
Dem Staube der Jahrtauſende entſteigen;
Kein Laut, kein Lufthauch ſtört das Schweigen,
Das feierliche, um mich mehr.

So, wie ich ſinnend all die wunderbaren
Gebilde ſchaute, dacht' ich: ſie, die Zeugen
Noch von der Erde Jugend waren,
Vielleicht von dem verhüllten Weltgeſchick
Den Schleier heben ſie vor meinem Blick.
Woher wir kommen, wer wir ſind,
Warum durch dieſes Lebens Labyrinth
Wir irren auf der öden Erdenfahrt:
Ihr Ew'gen, denen im Beginn der Tage
Natur ihr groß Geheimniß offenbart,
Gebt Antwort auf die große Räthſelfrage!

An einer Göttin heil'gem Bild,
Das, von des Schleiers Falten tief umhüllt,

Vor mir in dämmerdunkler Niſche ſtand,
Hing mir das Auge, das erwartungsvolle.
Ich glaubte, ihr vom Haupte das Gewand
Walle zurück, ſie rege ihre Hand,
Als ob ſie eine Keilſchriftrolle,
Die in der rechten lag, entfalten wolle —
Nein, nur vor meinem Blick ein Flimmern
Geweſen wars; ſtumm, regungslos blieb Alles,
Nur daß bisweilen leiſen Falles
Ein Stein ſich löste von den Trümmern.

In wache Träume ohne Schlaf
Zuletzt die Sinne hingeſchwunden,
Geachtet hatt' ich nicht des Flugs der Stunden,
Als lichter Schein das Augenlid mir traf.
Ich fuhr empor und ſah den erſten blaſſen
Frühſonnenſtrahl, der in die Trümmermaſſen
Durch halbgeſtürzte Rieſenſäulen fiel.
Der Morgenwind ſtrich meine Schläfe kühl,
Doch immer wars mir noch wie Traum,
Als ich den ungeheuern Raum
Mit Blicken maß und durch die Lücken
Mit Quadern und mit Mauerſtücken
Behäuft den Boden ſah, mit Steinkoloſſen,
Zerbrochnen Löwenbildern, Siegesbogen.
Wie jäh erſtarrte Meereswogen
Iſt allumher die Trümmerfluth ergoſſen,
Wo bin ich? Drang ich durch des Aufgangs Thor
Bis an der Zeiten Anfang vor?
Iſt eine dies von jenen Urweltſtädten,
Drauf ihren Fluch geſchleudert die Propheten,
Erbaut von den titaniſchen Geſchlechtern,
Die Gottes Söhne mit den Erdentöchtern
In Frevel zeugten? Stand hier Ninive,
Das Haus des Baal, von Sünden übervoll,

Aus dem Verderben, Jammer, Weh
In alle Länder überquoll?
Iſts von Belſazars Frevelmahl
In Babylon der eingeſtürzte Saal?

Bewegungslos, als würd' in Bann
Ich von den rieſ'gen Steingeſtalten,
Die auf mich niederſahn, gehalten,
Blieb ich den Tag hindurch und ſann und ſann
Inmitten runenüberdeckter Mauern —
Hier Fabelweſen, Minotaurn
Mit Löwentatzen und dem Haupt von Sperbern,
Dort Kön'ge mit der Mitra oder Krone,
Und um ſie her längs der Pylone
Kriegswagen, Heere, die mit den Verderbern
Zum Kampfe ſich gewälzt; mir war, als ſchöllen
Der Cymbeln Klänge von den Wällen
Und durch der Sieger Jubelchor
Der Wehruf der Beſiegten an mein Ohr.

Schon ließ die Sonne ſchräge Strahlen gleiten,
Und immer noch daſaß ich ſtumm,
Verſunken in die Nacht der Zeiten.
O — ſprach ich endlich vor mich hin — warum
Floh ich des Abendlandes trüben Himmel
Und ſeines Lebens düſtre Irrgewinde,
Wenn ich im Land der Sonne Mordgetümmel
Und ſeelenloſe Oede finde?
Hier, dacht' ich, blühe noch der Menſchheit Lenz;
Doch, flücht' ich auch zum Saum des Orients,
Umſonſt, daß ich bei Lebenden ihn ſuche!
Selbſt hier das ſtille Reich der Todten,
Das mich umgiebt, ſpricht von dem Fluche,
Der früh die Welt gegeißelt mit Deſpoten.
Kaum, daß der Menſchheit Erdenmorgen graut,

Was ſeh' ich? Götzendienſt und Sturz von Reichen
Und Tyrannei, die auf der Völker Leichen
Der Herrſchaft Zwingburg ſich gebaut.
Und doch! auf Erden waren ſchönre Tage,
Die noch uns aus den Augen alter Sage,
Dem Dämmermorgen der Geſchichte,
Anſchaun mit wunderbarem Zauberlichte.
Hat ein Geſchlecht vom Götterſtamme
In dieſem Stromthal nicht geblüht,
Als an der hohen Himmelsflamme
Zuerſt das Erdenleben aufgeblüht?
Und glänzt aus fernſter Zeitenferne
In unſern Abendhorizont voll trüber
Gewölke nicht gleich einem Morgenſterne
Das alte Paradies herüber?
Wer hätte nicht nach ihm im ungeſtillten
Verlangen ſich geſehnt, ſeit er im Buch
Des Moſes las und im Gedicht des Milton,
Wie uns aus ihm verbannt der Sünde Fluch?
Verlebt hat in des Welttags erſter Frühe
Die Menſchheit ohne Sorge, ohne Mühe
Dort ihre ſel'gen Kinderjahre;
Damals noch war ſie froh und frei
Und ahnte nicht, an welches unwirthbare
Geſtade ſie geworfen ſei.
Kein fremder Wille zwang ſie in ſein Joch;
In kinderreiner Unſchuld noch,
Sich ſchmiegend an der großen Mutter Brüſte,
Zum Himmelsſtrahle, der ihr Antlitz küßte,
Auflachte ſie — o wär' ein Zauber mein,
Ich würd' in jene frühe Welt mich flüchten,
Um unter ihren Blüthen, ihren Früchten
Beglückt zu weilen; all mein Sein
Gäb' ich für eine Stunde, dort verlebt!

So ſprech' ich noch; da hinter mir erhebt —
Bin ich im Traume oder Wachen? —
Auf einmal ſich ein höhniſch Lachen.
Ich ſchaue rückwärts, und mein Blick gewahrt
Auf einem Steinblock ſtehend einen Greis
In Kleidung eines Emir, Haar und Bart
Wie Schnee des Libanon ſo weiß.
Auf ſeine Stirne, ſcheint es, haben
Jahrhunderte die Furchen eingegraben;
Welk ſind die Adern, ohne Blut,
Die Augen wie verhängt mit trübem Schleier,
Und dennoch lodert oft ein ſeltſam Feuer
Daraus hervor mit dunkler Gluth.
„Du Thor — rief er — du lächerlicher,
Daß kindiſch du dein Herz an längſt
Verſchollne Ammenmärchen hängſt!
Vor ſechs Jahrtauſenden, gilt dir für ſicher,
Beſtand ein Milch- und Honigparadies,
Das Gott nach Koran und nach Pentateuch
Zum Aufenthalt den erſten Menſchen wies;
Und in dies Eden ſehnt ihr euch
Zurück, ihr armen Menſchentröpfe?
Sechstauſend Jahre! nimm ſtatt deſſen
Aeonen, mehr als die Gedanken meſſen,
So lang ſchon iſts, ſeit die Geſchöpfe,
Die Menſchen heißen, auf der Erde kriechen,
Und andre Jahrmyriaden wird es währen,
Daß dieſe Jammervollen, Siechen
Die Welt verpeſten. Fort mit den Chimären,
Die du aus tollen Büchern aufgeleſen!
Von Anbeginn ein elend Jammerweſen
Schon war der Menſch und wird es bleiben
Bis an der Zeiten Schluß; das ganze Treiben
Auf Erden iſt ein wüſtes Spiel,
Von einem Dämon ausgeheckt,

Und Keiner hat den Zweck, das Ziel
Der jämmerlichen Farce noch entdeckt.
Wie kranke Gaukler auf den Meſſen,
Wenn ſie in buntem Kleid, beſetzt mit Treſſen,
Fiebergeſchüttelt bei der Schellen Ton
Noch Kurzweil treiben und beim Paukenſchalle,
So in des Lebens Luſt ſelbſt fühlen Alle
Des nahen Grabes Schauer ſchon.
Wärs möglich, tüchtig bei dem Stück zu lachen,
So würd' es dem Erfinder Ehre machen,
Doch weil ſo viele Thränen dabei floſſen,
Iſt es die ſchlechteſte der Poſſen.“ —

Er ſchwieg und lange, wie erſtarrt,
Kaum blickt' ich auf; durch meine Seele rann
Ein Schauer, wie bei Geiſtergegenwart.
Wenn nun der böſe Ahriman,
Der Schreckensfürſt der alten Nacht,
Wenn einer ſeiner Dive oder Dſchinnen
Hier vor mir ſtände, wie entrinnen?

Nur mühſam über mich gewann ich Macht,
Von neuem zu dem Fremdling aufzuſchauen;
Doch, wie ich hinſah, nach und nach das Grauen
Vor dem Unheimlichen fühlt' ich ſich mindern.
An Tracht den andern Menſchenkindern
Ihn fand ich gleich; um hagre Glieder wallten
Des Kaftans weitgebauſchte Falten
Bis zu den Fußſandalen ihm herab;
Ein grüner Turban, der ſein Haupt umgab,
That kund, daß er als Jünger des Propheten
Mekkas geheiligte Moſchee betreten;
Doch des Geſichtes wunderſame Züge
Straften die Kleidung wieder Lüge;
Nicht dieſem Volk gehörte, der ſie trug,

Das ſchien gewiß; doch welcher der Nationen
Möcht' er entflammen, die auf Erden wohnen?

„Iſt es des Schweigens nun genug?“ —
Anhub er wieder und mit milderm Laute —
„Verwundert ruht auf mir dein Auge
Und ſcheu, als ob vor mir dir graute.
Du denkſt, ich ſei aus anderm Stoffe
Als ihr geformt; allein Geduld! ich hoffe,
Daß ich für dich zum Umgang tauge.
Willſt du, daß ich in deiner Sprache rede,
So mag es ſein; doch auch der andern jede
Iſt mir geläufig: als Kosmopolit
Sprech' ich Aſſyriſch, Zend, Sanskrit,
Tamuliſch, antediluvianiſch, Pali;
Mich aber nenn', ich bitte, Hadſchi Ali,
Da dem, der einen grünen Turban führt,
Dies Ehrenepithet gebührt.
Der köſtlichſte von allen Schätzen
Fürwahr iſt ſolch ein grüner Fetzen,
Denn wer ihn trägt, genießt die Ehrfurcht Aller,
Weil er die Stirn als Mekka-Waller
Am ſchwarzen Stein gerieben hat.
Auch du umgieb dein Haupt auf dieſer Reiſe
Mit ſolchem Glorienſchein, das iſt mein Rath!
Klug wechſeln muß der Lebensweiſe
Je nach dem Brauche der verſchiednen Länder
Die Religionen und Gewänder.
Wie ich zu Allah hier und Muhammed,
Die Stirne auf den Koran drückend, flehe,
So vor des Buddha heil'ger Zehe
Verricht' ich meine Andacht in Tibet,
Und werf' in Indiens Pagoden,
In Händen einen Kuhſchweif, mich zu Boden.“

Und nun von Abenteuern jeder Art,
Die er erlebt auf weiter Wanderfahrt,
Anhub er zu erzählen; an den Quellen
Des Nil wie an den Niagarafällen
War er zu Haus, im Lande der Mongolen
Wie in Peru und an den beiden Polen;
Er ſprach vom Märchenland Kathai,
Als ob er jüngſt erſt dageweſen ſei,
Und oft glaubt' ich mich in Delirien,
Wenn bald er von Aegyptens Finſterniß
Erzählte, bald vom Hofe von Aſſyrien
Und von den Gärten der Semiramis.
Memphis und Theben, Ninive und Babel
Wollt' er geſehen haben — tolle Fabel!
Drauf wiederum, ſo wie er mit dem Ernſte
Spott und Gelächter wechſeln ließ,
In die Berichte über fernſte
Weltalter mengt' er das Modernſte,
Als ſpräch' ein Zeitungsſchreiber aus Paris.
Ich dachte, einer von den Schlangenzähmern
Und Tauſendkünſtlern, wie man unter Krämern
Sie auf Aegyptens Bazars ſehen kann,
Sei dieſer Greis; doch wieder dann
Ein alter Magier, aus der Gruft erſtanden,
Der hin von Volk zu Volk, von Land zu Landen
Gepilgert, ſchien er mir. Als eine Spanne
Kam Zeit und Raum mir vor, indeß er ſprach,
Und ſeltſam, wie mit einem Zauberbanne
Mich zog er an ſich nach und nach.
Wie oft ich Muth auch, ihn um Vaterland
Und Herkunft zu befragen, faſſen mochte,
Es war umſonſt; beklommen pochte
Mein Herz, daß ich nicht Worte fand.
Allmälig war von ſeinem erſten Hohn
Die letzte Spur ſelbſt im Geſpräch entflohn

Und manchmal blickt' er mich ſo feierlich,
So ernſt an, daß mich Ehrfurcht überſchlich,
Ja, wenn in ſeine meine Augen ſahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenloſe aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen
Sternhimmel einer Neumondnacht zu ſchauen.
Ein groß Geheimniß ſchien in ſeinen Zügen,
Wie auf dem Angeſicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb verſunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthſel auf den hohen Brauen,
Weit in die bleiche Wüſte ſtarrt.

Indeß ich ihm zur Seite ſaß
Und aller Welt umher vergaß,
Nicht daß es dunkel, immer dunkler ward,
Gewahrt' ich. Plötzlich rief der Greis:
„Moſtakſi Billah! Amrul Keis!“
Und, Fackeln in der Hand, erſchienen
Zwei Sklaven zwiſchen den Ruinen
Und trugen auf geſchnitztem Tafelbrette
Ein Mahl herzu; mit ihnen um die Wette
Von andern Dienern wurden Silberſchalen
Gebracht mit köſtlich duftenden Gerichten
Und Indiens Spezerein und Tropenfrüchten;
Wein ſchimmerte in goldenen Pokalen,
Und neben Ali mußt' ich mich als Gaſt
Am Mahle laben. Mir im Haupte
Fühlt' ich ein Schwindeln und ich glaubte
Mich in des Aladdin Palaſt,
Im Traumreich aus den tauſend Nächten.
Zu mir mit einem Druck der Rechten
Sprach ſo, indem er mich zum Trinken lud,
Der Alte: „Bald, wenn wir uns näher kennen,
Ich hoffe, ſollt Ihr Euern Freund mich nennen!
Nicht Einer kann im Morgenland ſo gut

Wie ich den Führer machen. Statt ſo einſam
Und melancholiſch durch die Welt zu ziehn,
Reiſt drum von morgen an mit mir gemeinſam!
Aufſchlagen ſoll mein Sklav den Baldachin
Bald hier uns und bald dort auf ſichern Pfählen
Und nicht an Wechſel in dem Einerlei
Des Aufſtehns und Zubettgehns ſolls Euch fehlen,
Auch ſtets auf gutes Nachtmahl könnt Ihr zählen,
Doch ein Bedingniß iſt dabei:
Mit Fragen, wer ich und von wo ich ſei,
Vorwitzig dürft Ihr nie mich quälen.
Und nun merkt auf! Erfüllen will ich hier
Euch Euern Herzenswunſch. Ein Elixir,
Ein Kleinod, das ich fand auf Reiſen,
Und ſo unſchätzbar, wie der Stein der Weiſen,
Stets führ' ich mit mir. Meine Sklaven haben
Die Tempelhöhlen Indiens all durchgraben,
Und machten auf dem tiefſten Grund
Des herrlichen Arcanums Fund.
Wer einen Tropfen koſtet von dem Saft,
Aufthun vor dem ſich wie durch Zauberkraft
Die Pforten der Vergangenheit,
Und wählen darf er nur die Zeit,
Die er als Gegenwart erblicken will,
So wird ihm Augenblicks vergönnt,
In ihr zu leben. — Aber ſtill!
Ich ſehe, wie kaum wach Ihr bleiben könnt!
Schon in den Wein, den Ihr genoſſen,
Hab' ich von meinem Elixir gegoſſen;
Vorhin, als ich Euch unterbrach im Reden,
Prieſt Ihr der erſten Menſchen Loos;
Mit ihnen in dem Garten Eden
Zu weilen, war Eur Sehnen groß;
Wohl denn! lernt kennen das beglückte Leben,
Das ſie geführt in jenem Paradies!

Mir Kunde ſollt Ihr morgen geben,
Ob Ihr gefunden, was man Euch verhieß.“

Ich hörte ſeine Worte kaum;
Ein Schwindel war in allen meinen Sinnen
Und Schlaf fühlt' ich auf mich hernieder rinnen.
Vor mir der Wüſte bleicher Saum;
Um mich die rieſenhaften Trümmer,
Auf die Canopus blauen Schimmer
Wildflackernd niedergoß; mir däuchte,
Der Strahl des Wunderſternes leuchte
Zur fernſten Urwelt mir zurück;
In Schlummer, tief wie Tod, erloſch mein Blick.

III.

Allein mich fand ich in düſterer Nacht,
Todtiefes Schweigen rings um mich her,
Nur daß von fern ein hallender Ton,
Der her vom Thore der Höhle drang
Und ſich an der Felſen Windungen brach,
    Bisweilen verirrt an mein Ohr ſcholl.

Wer Vater mir war, nie ward es mir kund.
So weit mich Erinnerung denken ließ,
In dieſem Dunkel hatt' ich gelebt,
Die Mutter allein Gefährtin mir
    Und eine alternde Löwin,
Mit der des Morgens auf Raub hinaus
Sie zog für jedes Tages Bedarf.
Treu hatte den Sohn ſie gehegt und gepflegt
Und, als ihm gewachſen der Sehnen Kraft,
Ihn hier und da vor der Höhle Spalt
Die ſteinerne Streitaxt ſchwingen gelehrt,

Doch ſchnell ihn, ſobald ſie Gefahr geahnt,
Zurückgedrängt durch den Eingang.

Lang alſo auf ihre Wiederkunft
Und das Mahl, das täglich heran ſie mir trug,
Harrt' ich in der finſteren Einſamkeit
Und zählte an meiner Pulſe Schlag
Schon die Sekunden, die fern ſie blieb.
Daß eines Unthiers Klaun ſie zerfleiſcht,
Begann ich zu fürchten, und quälender ſtets
Und quälender ward mir des Durſtes Pein,
Des Hungers ſtachelndes Nagen.
Empor mich raffend, der Seite zu,
Wohin verklungen der Mutter Tritt,
Begann ich zu ſchreiten, am Felſengeſtein
Hintaſtend durch dichte Finſterniß;
Doch über Geröll und Wurzelgeflecht
Oft ſtrauchelte gleitend mein Fuß, ich ſank
Und lag bei brennender Glieder Schmerz
Leisächzend da auf dem harten Grund,
Bis Angſt des Herzens und dumpfes Gebraus
Und ſtürzender Waſſer Widerhall
Mich weiter durchs Dunkel jagten.

Allmälig entgegen mir dämmerte Licht
Und wuchs und wuchs, wie ich vorwärts ſchritt;
Geblendet ſchloß ich die Augen;
Nur mühſam wurde mir nach und nach
Der wachſenden Helle vertraut der Blick,
Und über Spalten und Zacken dahin
Bei unterirdiſcher Waſſer Getos
Zuletzt im Freien mich fand ich.

O was ich dort geſchaut und erlebt,
Unfaßlich meinem ſtaunenden Geiſt

Und unverſtanden ging es vorbei;
Noch jetzt, da es neu vor die Seele mir tritt,
Wo find' ich die Worte, die Bilder wo,
   Um die Wunder, die Schrecken zu künden,
Die ich, von den Lebenden ich allein,
Tief in der Jahrhunderttauſende Schlund,
   Am Anfang der Zeiten, geſehen?

Feuchtwarmer Brodem der Urwelt hing,
Ein ſchwerer qualmender Nebelrauch,
In Falten um mich und über mir,
Und wo, vom Windeshauche bewegt,
Der wallende Schleier ſich lichtete,
Da tauchten gewaltig, himmelhoch
Mit breiten Aeſten und Blättergeſchling
Farnkräuter empor aus dem gelben Schwall.
Hoch über mir, wo ihr Wipfelhaupt
Sich in die wogenden Dünſte verlor,
Hin durch die mächtigen Halme ging
Ein dumpfes Rauſchen, wie Donnergeroll
   Von fern aufſteigenden Wettern,
Und mit Entſetzen gewahrte mein Blick
Dichtwimmelndes Leben allumher
   Von tauſendgeſtaltigen Thieren;
Und Schreie der Wuth, der Todesangſt
Erſchollen an mein erſchrecktes Ohr.
Ich wollte zurück in die Höhle fliehn,
Doch ſuchte vergebens das Thor; je mehr
Ich ſuchte, ſo weiter mich fand ich verirrt
   Und fühlte die Kräfte ſchon ſchwinden,
Als mir zu Häupten an hangendem Aſt
Ein Apfel von röthlich blinkendem Glanz
Gleich jenen, die mir die Mutter gebracht,
   Süßlockend entgegen mir ſtrahlte.
Ausſtreckt' ich eben nach ihm die Hand,

Da hört' ich ein Raſſeln, und neben mir hob
Ein ſchuppengepanzertes Ungethüm
Den Rachen aus ſumpfiger Lache hervor.
Ich ſchwang mich mit letzter Kraft auf den Aſt
Und klomm, indeſſen der Unhold jäh
Sich bäumte, höher von Zweig zu Zweig.
Schon ſah ich züngelnd mit gierigem Mund
Nach mir ihn lecken, doch endlich ſank
In langen Ringeln zurück in den Sumpf
Der rieſige Salamander.

Da dunkler und immer dunkler wards;
Und, Sicherheit hoffend im Wipfel des Baums,
Empor an der Leiter des Pflanzengeſchlings
Klomm ich, das Aeſte mit Aeſten verflocht.
Schutz oben bot das Lianengerank
Mir vor dem Fallen, und bald todmatt
Vom Schlummer mich fühlt' ich bewältigt.

Aufs Neue, durch ſchrecklicher Klänge Gewirr
Erweckt, vom Schlafe fuhr ich empor.
Von hüpfenden Lichtern welch flimmernder Glanz,
Aufblitzend, dann wieder erlöſchend?
Ich rieb die Augen, und durch das Gezweig
Umkreiste mein Aug wie Irrwiſchtanz
Ein Heer von leuchtenden Fliegen;
Doch nein, nicht heißen darf ich ſie ſo,
Nur Zwerge ſind alle Weſen von heut
Vor jenen Giganten der Vorzeit.
Beim flackernden Schein, der hinauf und hinab
Vom zackigen Flug des wirbelnden Schwarms
Durch die Nacht hinſtob, gewahrt' ich ringsum
Unthiere von grauſiger Mißgeſtalt,
Die kreiſchend, flatternd mit Fledermausflug
Mich in hölliſcher Runde umkreisten.

Verſchwunden vom Antlitz der Erde nun iſt
Die greuliche Brut; als Fabelgebild,
Als Märchentraum nur lebt ſie noch fort
In der Menſchen entſetzten Gemüthern.
Ich aber ſah ſie leibhaftig vor mir,
Der Urwelt arge Geburten,
Eidechſen mit Flügeln, Chimären, Harpyen,
Vampyre und Molche, zum Knäuel geballt,
Verſtrickt in einander die Leiber.
Sie ſtreckten zum Fange die Krallen aus
Und leckten mit gierigen Zungen umher,
Bis ſie in der Ferne das Dunkel verſchlang.
Durch ihrer Schwingen Rauſchen vernahm
Ich unter mir tief des Bodens Gedröhn
Und von hunderttauſend Tritten den Schall;
Und aus dem Dunkel des Waldes, ſieh!
Glomm röthlichen Glanzes und blau und grün
Von rollenden Augen das Feuer — — —
O, denk' ich zurück an jene Nacht,
Noch mehr als damals, da Stumpfſinn mir
Bleiſchwer auf Geiſt und auf Sinnen lag,
Durchs Hirn dahin und durch Mark und Bein
Fährt mir todbleiches Entſetzen.

Von oben indeſſen nach und nach
Ergoß ſich ein matt einförmiger Schein,
Nicht wußt' ich von welcher Leuchte,
Doch heller glomm er und heller ſtets
Aus den wallenden Nebelſchleiern hervor,
Und aus der Finſterniß unter mir
Auftauchte der Thiere wilde Jagd;
Mit erderſchütternden Tritten dahin
Gleich wandelnden Bergen ſchritten ſie,
Hochragende Bäume wie ſchwaches Rohr
Mit wuchtigen Hufen zermalmend;

Und, wie ſie in wilden Sprüngen ſich
Verfolgten, einander mit Zähnen und Klaun
Blutdürſtig zerfleiſchten, ließ ihr Gebrüll,
Ihr Wehgeheul und der Tritte Fall
Des Waldes Wipfel erzittern.
Ein Rauſchen ging mir jäh durch das Haupt,
Ich ſchwankte auf meinem luftigen Sitz
Und nur das Schlingkraut, das mich umwand,
Hielt feſt mich, daß ich nicht ſtürzte.

Als wieder die Sinne mir kehrten, war
Verſtummt das Höllenlärmen der Nacht —
In blaſſen Zwielichts Dämmer gehüllt,
Lag unten die Erde — dem Meere gleich
Schlug Wogen, ſo weit mein Auge ſah,
Der Farnkrautwald, denn ein Sturmwind blies
Und peitſchte den Wipfel, in dem ich hing,
Und jagte die Nebel, zu Haufen geballt,
In Wirbeln dahin durch den Abgrund der Luft.
Nicht lang, und ein blaſſer Feuerſtreif
Stieg mälig empor am Erdenrand
Und wuchs und wuchs und vergoldete hoch
Am Himmel das wallende Dunſtgewölk,
Und reiner und immer reiner brach
Ein blauer Schimmer herein auf die Welt —
Nicht tragen konnt' ich den mächtigen Glanz
Und ſenkte geblendet die Blicke,
Doch durch der Augen geſchloſſenes Lid
Noch übergewaltig drang er hindurch;
Lang hielt ich zagend das Haupt gebeugt,
Und, als ich die Sehe von Neuem erhob,
Da glorreich ſtand in göttlicher Pracht
Zu meinen Häupten der leuchtende Ball,
Die Quelle des Lichts und des Lebens,
Und regnete ſeiner Strahlen Fluth

In goldner Fülle herab auf die Welt,
Wie Flammenſtröme ſprudelnd dahin
   Durch alle Räume ſie ſendend,
Bis Alles ein uferloſes Meer
Von wogendem Lichte geworden.

Anbetend ſtreckt' ich die Arme empor
Zu dem erhabenen Tagesgeſtirn,
Wie hoch es und immer höher ſtieg
   Auf ſeinem himmliſchen Pfade.
Ich athmete wie erlöst in dem Hauch
Der heiligen Frühe und ſchlürfte und trank
Mit der Seele den weltbefreienden Strahl,
Daß er die Schreckgebilde der Nacht
   Bis auf die Erinnrung mir ſcheuchte.
Doch endlich länger nicht ließ es mir Raſt;
Von Neuem der Höhle Zufluchtsſtatt
Zu ſuchen, mußt' ich mich mahnen, allein
Verloren im unermeßlichen Raum
War ſie, der vor mir gebreitet lag;
Allhin, ſo weit mir das Auge glitt,
Titaniſcher Eichen Wipfel nur
   Und vorſündfluthliche Tannen
Sah ich, die Mammuths der Pflanzenwelt,
Und Kolben von hochaufragendem Rohr
Und, funkelnd vom ſonnebeglänzten Thau,
   Die Stauden gewaltiger Gräſer.
Dann über Blöcke und Felſengeſtein
Hinſchweifte mein Blick, wo am Erdenrand
   Von himmelſpaltenden Bergen
Der eisbekrönte Scheitel ſich hob —
O die Gebirge, auf welche wir heut
Bewundernd ſchauen, wie ſchwinden ſie all
   In nichts vor ihnen zuſammen!
Thürmt über die Alpen die Pyrenän

Und über ſie noch die Anden empor,
Zu jenen Wipfeln der Urzeit doch
Aufreichen nicht würden mit ihrer Wucht
Die Uebereinandergewälzten!
Und ich verlaſſen, hülflos, allein
In dieſer Welt der Titanen!

Hoch brannte die Sonne vom Himmel herab,
Entſchlafen ſchien alles Leben zu ſein;
Da von dem Gezweige klomm ich herab
Und ſchritt dahin durch das Wuchergeſträuch,
Das über dem Haupt mir zuſammenſchlug.
Auf einmal was gewahrte mein Blick?
Am Felſen, rücklings zu Boden geſtürzt,
Todbleich lag meine Mutter und ſtarr
Mit zerriſſenen Gliedern und blutendem Haupt,
An ihrer Seite die ſteinerne Axt,
Die ihrer Rechten entſunken,
Und neben ihr ſtand, mit ſcheußlicher Gier
Die Tatzen in ihren Leib gekrallt,
Ein pantherähnliches Raubthier.
Ich wollte der Todten mich nahen, doch fort
Mit drohend erhobenem Rachen trieb
Mich das mißgeſchaffene Scheuſal,
Und ſchwankenden Schrittes mußt' ich entfliehn.
Graunvoller Gang! Bald hier und bald dort
Im Mittagsſtrahle ſich ſonnend,
Da lagen am Weg, vielfach von Geſtalt,
Die erſtgeborenen Thiere der Welt,
Schreckbilder, wie nie ſelbſt im wüſteſten Traum
Des Menſchen geängſteter Geiſt ſie erblickt,
In ihnen noch durch einander gewirrt,
Was weiſe nachher die Natur getrennt,
Die Mähne des Leun mit den Hörnern des Stiers
Und des Ures gewaltigem Buge.

Verſchwunden bis auf die Erinnerung nun
Sind ſie aus der Reihe der Weſen,
Im Schutte der Jahrmyriaden zu Staub
Selbſt ihre Knochen geworden.
Glückſelig preiſ' ich die Erde, daß
Erloſchen ihre Geſchlechter ſind;
Vermöchten ihre Gerippe je
Aus den Schichten der Berge ans Tageslicht
Von Neuem ſich zu erheben,
Abwenden würde das Angeſicht
Entſetzt die Natur bei dem Anblick.

Und wieder neigte die Sonne ſich.
Die Erde verhüllend, mälig ſtieg
Vom Himmelsrande Nebel empor,
Und, aus dem Mittagsſchlummer erwacht,
Sich regten die Ungethüme.
Im Wipfel der Bäume, am Felſengeſtein
Begann's zu leben; los ringelten ſich
Von den Stämmen rieſige Schlangen;
Ringsum den Strömen ſah ich, den Seen
Eidechſen, zehnfach das Krokodil
Noch überragend, enttauchen.
Sie peitſchten das Waſſer mit mächtigem Schweif
Und ſtürzten auf mich mit dumpfem Geheul,
Mich zu verſchlingen; in Todesangſt
Den Wüthenden faſt ſchon fiel ich zum Raub;
Da eines Felsſpalts ward ich gewahr,
Ich ſchlüpfte hindurch, verſperrte das Thor
Mit Steinen, über Steine gethürmt,
Und ſank ohnmächtig zu Boden.

Wohl lange gelegen hatt' ich ſo,
Als hohle Töne mich weckten.
Von tiefen Athemzügen der Hauch
Schlug mir entgegen; ich fühlte nah

Das Wallen von warmem Leben.
Da ſiehe! grünlichen Flammen gleich
Durchs Dunkel der Höhle ſtarrten auf mich
Zwei Augen hernieder! Entſetzen hielt
Mich lange gebannt; erſt nach und nach
Aus dem Dunkel löſte vor meinem Blick
Sich ein mähniges Haupt; ich wurde gewahr,
Zur Seite mir ſtand ein Raubthier,
Das bald mit der Zunge warm die Hand
Mir ſtreifte, bald mir ins Antlitz ſchnob;
Und mälig, das Grauſen verſcheuchend, ſtieg
Die Erinnerung mir an die Löwin auf,
Die einſt mit uns die Höhle getheilt;
Sie war es; den alten Gefährten alsbald
In mir erkennend, liebkoſte ſie ihm
Und grüßt' ihn mit Freudenſprüngen.

Fortan in der Tiefe der Felſenkluft
Als treue Genoſſen lebten wir Zwei,
Das kärgliche Leben jeglichem Tag
Abringend mit Noth und mit Mühſal.
Mir Nahrung zu holen, bei Morgenroth
Zog ich hinaus in die Wildniß,
Erſchlug die Thiere mit ſteinerner Axt,
Die ich zu bewält'gen vermochte,
Und ſtillte des Hungers, des Durſtes Begier
An den zuckenden Gliedern, dem Blute, dem Mark,
Den geſpaltenen Knochen entſogen.
Troſtloſes Daſein, immer von Tod
Und Gefahren bedroht! Dem niederſten ſelbſt
Der Thiere von heute, dem ſich in Stall
Und Hürde der Menſchen Zuflucht beut,
Ward beſſeres Schickſal beſchieden!

Und dieſe Nächte, wie höllenſchwarz,
Wie grauſig, die endlos langen,

Wenn ſengende Schwüle, den Athemzug
Mit Peſtqualm hemmend, ſchwer auf mir lag,
Und, aus den Sümpfen hervorgelockt,
Die Schwärme gieriger Weſpen mich
Mit giftigen Stacheln durchbohrten,
Daß Schmerz durch alle Glieder mir ſchnitt
Und jede Fiber mir zuckte.
Vergebens, geſchüttelt von fiebriſcher Qual,
Nach einem erquickenden Windhauch nur
Seufzt' ich, nach einem dämmernden Strahl;
Verſiegt war die Quelle der Luft und des Lichts.
Vor allen an eine ſchreckliche Nacht
Iſt mir das Gedächtniß geblieben.
Von dumpfer Stickluft getrieben, hinaus
Mich hatt' ich gewagt an der Höhle Rand;
Aus Tiefen und Schlünden, herab von den Höhn,
Ja aus der Erde verborgenſtem Schooß
Hervor ſcholl banges Gemurmel.
Es war, als ächzt' in unſäglichem Weh
Die ganze Natur, mattgelbe Gluth
Schlich hin durch die Nacht, und erſtickender Dampf,
Von rings entgegen mir wallend,
Trieb tiefer mich in des Felſens Spalt.
Da plötzlich ein Dröhnen, ein Erdſtoßkrach,
Wie von des Weltalls Zuſammenſturz --
Wenn hunderttauſend Gewitter ſich
In einem Donner entlüden,
So müßt' es dröhnen — häuptlings ward ich
Ohnmächtig zu Boden geſchleudert,
Doch meinen betäubten Sinnen blieb
Noch halbes Bewußtſein von dem, was geſchah.
Aus ihren Angeln geriſſen ſchien
Die Schöpfung; entwurzelt taumelten
Die himmelnahen Gebirge
Hinab in des Erdballs tiefſten Schlund,

Und, aus den Tiefen emporgewälzt,
Zu den Wolken bäumten die Thäler ſich auf. —
Dem Himmel dankt, die ihr Zeugen nicht wart
Von dieſen Geburtswehn der Natur,
Als aus der unendlichen Nacht zuerſt
Sie ſchlummertrunken erwachte
Und die Welt, noch eh ſie Geſtalt gewann,
Wie ein irrer Traum durch die Seele ihr zog.
Da drängten wüſte Gebilde ſich,
Phantome von künftigen Schöpfungen,
Nach Leben verlangend, in ihrem Geiſt
Und rangen ſich, tauſendfach von Geſtalt,
Ins Daſein empor, doch ſanken aufs Neu
Erſt halb geboren, ins Nichts zurück.

Daß über der Höhle, in der ich lag,
Der Felſen Wucht nicht zuſammenbrach
Und unter den Trümmern mich begrub,
Ein Wunder muß ich es heißen;
Doch meine Genoſſin, die Löwin, war
Ereilt vom Verhängniß worden;
Sie hatte, zu weit in die Ferne geſtreift,
Ihr Obdach nicht vor Dunkel erreicht
Und kehrte nie heim in das Lager.

Nachdem das Erdſtoßkrachen verſtummt,
Aus meiner Betäubung mich rafft' ich empor
Und ſchritt entgegen dem dämmernden Schein,
Der durch die Spalte der Höhle glomm.
Bald ſchlug ein Toſen, wie nie ich gehört,
Ein dumpfes Brauſen mir an das Ohr;
Ein aſchenfarbiger Nebel hing
In weiten Falten herab auf die Welt,
Doch unter ihm brachen, vom Sturme gepeitſcht,
Hochſchäumende Wogenkämme hervor

Und ſpritzten mit weißem wirbelndem Giſcht
Empor zu der Klippe, auf der ich ſtand.
Hinaus durch die Lücken, die der Orkan
In die hangenden Ballen der Wolken riß,
Sah ich bis weit ins Unendliche hin
Der Wellen Getümmel, wie himmelhoch
Sie übereinander ſich thürmten
Und, wieder berſtend mit jähem Krach,
In den gähnenden Abgrund ſtürzten.
Lang blieb ich ſtaunend, betäubt und verwirrt,
Vor dieſes neugeborenen Meers
Dumpfbrauſender Unermeßlichkeit
Und glaubte, bald werd' es alles Sein
In ſeine Fluthen verſchlingen.
Doch endlich wälzten ſich nach und nach
Die toſenden Waſſer ebbend zurück,
Und in des Bodens gehäuftem Schlamm,
Die trieſenden Mähnen von Seegras voll,
Geſtrandet lagen die Ungeheur,
Der Tiefe grauſe Beherrſcher,
Und ringelten ſich im Todeskampf
Um der ragenden Klippen Zackengeſtein,
Es mit ſchuppigen Gliedern umſchlingend.

Dort unter überhangendem Fels
Am Ufer des Meeres wohnt' ich fortan,
Von Muſcheln mich nährend, die vor mich hin
Die Brandung warf. Ich wagte noch lang
Nur zagend und ſcheu hinaus mich ins Land.
So oft ich die ſchützende Grotte verließ,
Bald jagte die Angſt mich wieder zurück;
Und preiſen noch mußt' ich mein Glück, daß nicht
Der Tod mich ereilt, wenn erſtickender Dunſt
Der Erde Riſſen entqualmte
Und von Vulkanen, aus deren Schlund

Rothdunkelnd der Flammen Lohe ſchlug,
Herab in allverheerendem Strom
Sich feurige Schlacken wälzten.
Oft auch, daß heulend daher der Orkan,
Den Boden fegend, urplötzlich zog
Und Wälder aus ihren Wurzeln riß
Und hin durch die Luft ſie in Wirbeln trug.
Mich kauernd unter der Höhle Dach,
Sah ich der Wolken Getümmel, wie ſchwer
Sie hin ſich wälzten mit ſchleppendem Saum
Und wie der zuckende Wetterſtrahl
In zackigem Flug herniederfuhr;
Dann, ohrbetäubend, des Donners Geroll,
Von Felſen und Schluchten zurückgehallt,
Und hochauf lohte die Feuersbrunſt
Aus Bäumen und ſchilfigem Dickicht.

So hatte die Zeit mich zum Jüngling gereift,
Und mir im Herzen zu regen begann
Sich die Sehnſucht nach einem Weſen gleich mir.
Hoch auf den hallenden Klippen am Meer
In einſamen Nächten beim Sternenſchein
Lauſcht' ich, ob eine Stimme mein Ohr,
Der meinen ähnlich, vernähme.
Vergebens; der brandenden Wogen Schlag,
Den immer gleichen, hört' ich allein.
In weiter Wildniß, auf Bergeshöhn,
Inmitten unendlicher Wälder,
Ließ ich, auf Antwort hoffend, den Ruf
Ertönen, doch nur ſein Widerhall
Scholl mir durch die rauſchenden Wipfel zurück,
Und, müde der ewigen Einſamkeit,
Von Orte weiter irrt' ich zu Ort
Durch Thäler und Schlünde, abgrundtief,
Wohin noch gedrungen kein Lichtſtrahl war.

Und ich fragte der Berge verborgenſte Schlucht:
Wo birgſt du Jenen, der mir verwandt,
Mein Abbild iſt an Geſicht und Geſtalt?
Gieb ihn mir heraus! ich muß ihn ſehn,
Damit mir aus ſeinen Augen ein Strahl
Entgegenflamme von meinem Geiſt,
Damit Gedanken auf ſeiner Stirn,
Die mich verſtehen, ich leſe!
Ich rief es; doch Alles umher blieb ſtumm;
Nur fremde Geſtalten begegneten mir,
Ich ſah das wilde Hipparion,
Des Roſſes gewaltigen Ahnherrn,
Sein wallender Schweif im Morgenwind
Hinflatternd; das grauſige Maſtodon
Und den erderſchütternden Rieſenhirſch
Mit dem äſt'gen Geweih, das auf breiter Stirn
Gleich einer Eiche ihm ſproßte;
Doch, wo ich mich nahte, erſchrocken flohn
Die Schwachen bei meines Fußtritts Schall,
Die Starken ſtürzten in wilder Wuth
Mit Tatzen und Rüſſeln und Hauern auf mich,
Daß ich zitternd mich barg vor den Wilden.

Indeſſen ich ſo, von der Seele Drang
Geſtachelt, die Erde durchſtreifte,
Einſt lang auf blühendem Wieſenplan,
Von ſchwanken Gräſern und Stauden umwogt,
Hin war ich geirrt; in dem wallenden Grün
Auf einmal Spuren von Tritten
Da ward ich gewahr; hoch jauchzte mein Herz,
Denn Einer, mir ähnlich von Geſtalt,
War hier geſchritten; das Ende mir
Der ewig traurigen Einſamkeit
Glaubt' ich gekommen — ich kniete hin
Und küßte brünſtig den Raſengrund,

Den ſeine Füße getreten,
Und folgte weiter den Zeichen, auf daß
Sie zu dem Erſehnten mich führten —
Doch weh! erkennen mußt' ich zu bald,
Daß ich im Kreiſe umhergeſchweift;
Nur meiner eigenen Tritte Spur,
Zuvor in die Gräſer des Bodens gedrückt,
Hatt' ich geſehn, der Verirrte.

Einſt führte der Trieb des Wanderns mich
In tiefes Dickicht des Waldes,
Wo durch die grüne Dämmrung empor
Vom Boden ſich blühendes Schlingkraut wob
Und ineinander zum Schattendach
Der ſchwankenden Palmen Kronen verflocht.
Ein Wetter hatte die Nacht getobt
Und Stämme, auf Stämme niedergewälzt,
Baumwipfel, zerſchmettert vom Blitze,
Oft hemmten mir auf dem Pfade den Fuß.
Fernher durch Lücken des Pflanzengeſchlings
Entgegen mir glomm ein leuchtender Schein,
Es zog mich näher und näher heran,
Und ſieh! bei loderndem Feuer
Gewahrt' ich Geſtalten, mir gleich an Wuchs,
Aufrecht die Flammen umhüpfend.
Froh klopfte mein Herz, und durch das Geſtrüpp
Zu ihnen heran mir brach ich Bahn;
Allein ſchon hatten ſie mich erblickt
Und ſtürzten in wilden Sprüngen heran;
Erſchrocken aber fuhr ich zurück;
Statt meiner Stimme Klänge vernahm
Ich wüſtes Geheul von ihrem Mund,
Und Thierheit blickte mich ſchreckenvoll
Aus ihren blinzelnden Augen an.
Mich als Verwandten zu grüßen

Entgegen die Arme mir ſtreckten ſie,
Und voll Entſetzen wollt' ich entfliehn,
Doch ſie umſchloſſen mich enger im Kreis
Und tanzten um mich in der Runde,
Indeß ich nieder zur Erde ſank
Und den Blick voll Grauen verhüllte.
Auf einmal ſcholl aus der Waldesnacht
Der Raubſchrei eines reißenden Thiers;
Mit Windeshaſt auseinander ſtob
Und floh in die Wipfel der Tanzenden Schwarm,
Sie wollten mich mit ſich ziehen,
Doch riß ich mit Macht von ihnen mich los
Und blieb am Boden, während von Zweig
Zu Zweig ſich die Fliehenden ſchwangen!
Ich wäre lieber des Unthiers Raub
Als Dieſen Genoſſe geworden.

Da Stille ſich wieder allumher
Gelagert, brach ich von Neuem auf
Und mir war, wie ich hin durch die Wälder ſchritt,
Als rieſen die Aeſte, zitternd im Wind,
Mit höhniſchem Zwitſchern die Vögel mir zu:
Nun? den Geſuchten, den, der dir gleicht,
Haſt du ihn noch nicht gefunden?

Drauf ſteiler, immer ſteiler empor
Am Bergesrücken wand ſich der Pfad,
Der Bäume Grün wich mälig zurück
Und eiſig hauchte die Luft mich an.
Schon längere Schatten warf das Gebirg
Und Dämmerung brach auf die Erde herein.
Da plötzlich, als ich um einen Fels
Gebogen, vor mir an ſtürzendem Quell
Stand eine Geſtalt, der meinen gleich;
Am Antlitz, ja, an der hohen Stirn

Erkannt' ichs, es war ein Menſch wie ich —
Und ſtürzt' ich freudig nicht auf ihn zu,
An die Bruſt den Bruder zu drücken?
Nein; ich ſtand ſtarr, von Grauſen gelähmt,
Denn vor ihm, zu Boden geſunken, lag
Ein anderer Menſch, das Haupt vom Rumpf
Getrennt, mit zerſchmetterten Gliedern,
Und einen Schädel, gefüllt mit dem Blut
Des Erſchlagenen, führte Jener zum Mund.
Ich wollte ſchwankenden Fußes entfliehn,
Der Unhold aber, mit Wuthgeheul
Mich packend, ſchleppte den Schwächeren fort
Bis wo ein Felsſpalt tief in den Schooß
Des Berges klaffend, ſich öffnete.
Und ſieh! vor mir in der Höhle
Bei eines Holzſpans flackerndem Licht
Am Boden gekauert, hielt ein Schwarm
Von Cannibalen ſein ſcheußliches Feſt.
Bluttriefende Beile lagen umher
Und zuckende Leiber — wüſtes Geſchrei
Der Mordgeſellen erſcholl an mein Ohr —
Noch Worte nicht, wie ſpäter ſie erſt
Dem Menſchen ſich zur Sprache geformt,
Es waren verworrene Laute —
Dem Jubel der Mörder vermengte ſich
Der Sterbenden klägliches Aechzen — —

IV.

„Wie Schade, daß man wieder dich vertrieben
Aus jenem erſten Menſchenparadies!
Gewiß gern ewig wärſt du dort geblieben,
Da Sehnſucht dich zuvor nicht raſten ließ.

Nicht wahr? ganz wie die Dichter ſie beſchrieben,
Wie Moſes in der Geneſis ſie pries,
So fandeſt du aus Unſchuld, Frieden, Stille
Gewebt der Urzeit ſelige Idylle."

Die Worte tönten, während ich erwachte,
Mir vor den Ohren; aber im Beginne
Nur, daß zu meinen Häupten Einer lachte,
Nicht was er zu mir ſagte, ward ich inne.
Noch in der Höhle glaubt' ich mich und dachte
An all' die Schrecken mit verſtörtem Sinne,
Die eben ich erlebt; lang, lange währte
Mein Ringen, bis mir das Bewußtſein kehrte.

Mir däuchte, Jahre hätt' ich, nein Jahrzehnte
In jener grauſen Einſamkeit verbracht;
Und daß die Zeit, die ſich ſo endlos dehnte,
Nur die Viſion geweſen einer Nacht,
Daß meinem Geiſt nur ſich das einſt erſehnte
Urparadies durch eines Zaubrers Macht
Erſchloſſen und im neunzehnten Jahrhundert
Ich annoch weilte, war ich tief verwundert.

Indeß ich düſter in die Leere ſtarrte,
Sprach Ali: „Auf! die Roſſe ſind geſchirrt;
Der ohne Leitſtern, ohne Länderkarte
Ihr bis zu dieſem Tempel Baals geirrt,
Hört meinen Schwur bei ihm und bei Aſtarte:
Als Führer will ich und ſplendider Wirth
Mit Euch den weiten Orient durchreiſen;
Für meine Gaſtfreundſchaft ſollt Ihr mich preiſen."

„So bitt' ich denn, daß Ihr, mein Fahrtgenoſſe,
Von meinen Rennern Euch den beſten kürt."
Er ſprach es, rief hinüber zu dem Troſſe:
„Ehrt dieſen meinen Gaſt, wie ihm gebührt!"

Und Dromedare wurden, prächt'ge Roſſe,
Saumthiere, Sänften tragend, vorgeführt;
Prachtvoll und glänzend, als ob Großſultane
Mitreiſen ſollten, war die Karavane.

Wir ritten ab; die Säulentempel ſanken
Bald in die Ferne hinter uns zurück!
Und in die Wüſte gings; doch noch zu ſchwanken
Schien Alles, was ich ſah, vor meinem Blick.
„Noch immer ſo verloren in Gedanken? —
Rief Ali aus — um das entſchwundne Glück
Der erſten Menſchen willſt du ewig trauern?
Nun, Freund, nimm mein aufrichtiges Bedauern!

„Zurückgeführt hab' ich, ſo wie verſprochen,
Dich zu der Vorzeit fernſten Horizonten,
Als, aus dem Urſchleim kaum hervorgekrochen,
Sich unſre Väter mälig trocken ſonnten
Und mit den Rieſenthieren, deren Knochen
Wir noch mit Schrecken ſchaun, den Maſtodonten
Und Mammuths ſo wie andern Quadrupeden
Behaglich wanderten im Garten Eden.

„Ich gratulire, daß dich zu verzehren
Den vielgefräß'gen Beſtien nicht gelang;
Doch treibt zu den Iguanas, Höhlenbären
Zurück dich deines Herzens Sehnſuchtsdrang,
Wohlan ich will dir deinen Wunſch gewähren!
Bei deiner Rückkehr einen Feſt-Empfang,
So wie für Könige, ja noch ſplendider,
Bereiten werden dir die Affenbrüder.“

So er, und meiner ſelber kaum bewußt,
Fortfuhr ich ſchweigend neben ihm zu reiten;
Dann hub er wieder an: „Du haſt nicht Luſt?
Nun denn, nach einer von den Folgezeiten

Schlägt in Verlangen dir vielleicht die Bruſt,
Und gern dir werd' ich den Genuß bereiten,
In ihr, nur zum Verſuche, ein'ge Tage
Dich umzuſchauen; welche wählſt du? — ſage!

„Gelehrt zu reden: Eben die tertiäre
Periode ſahſt du, als noch ungetrennt
Des Oſtens und des Weſtens Hemiſphäre
Dalag, ein ungeheurer Continent,
Doch plötzlich durch den Einbruch wilder Meere
Die Inſel, welche man Atlantis nennt,
Geſchaffen ward — nun lebt Erinnrung kaum
Von ihr noch anders, als in Platos Traum.

„Willſt du etwa von jener pliocänen
Siedhitze, die in Islands Tropengluth
Palmen gedeihn ließ, Piſangs und Hyänen,
In kälterm Klima kühlen dir das Blut?
Dann iſt die Zeit der Gletſcher und Moränen,
Als über des vereisten Meeres Fluth
Die Blöcke wanderten, die man erratiſch
Zu nennen pflegt, dir ſicherlich ſympathiſch.

„O goldnes Alter, jene Eisepoche,
Als ſich die frühern Menſchen, unſre Ahnen,
Von Froſt erſtarrt im unterird'ſchen Loche
Rennthieren zugeſellten als Kumpanen!
Wie luſtig wars, wenn ſie in ihre Joche
Die Thiere zwangen und auf glatten Bahnen
In den aus Knochenbein gefügten Schlitten
Vom Nordpol bis an den Aequator glitten!“

Schon ward es dunkel; da in einem Thale
Abſaßen wir und in ein prächt'ges Zelt
Mich führte Ali ein; ringsum vom Strahle
Buntfarb'ger Lampen fand ich es erhellt,

Und Schalen waren, funkelnde Pokale
Auf goldgeſticktem Teppich aufgeſtellt.
Zum Nachtmahl nach der erſten Tagereiſe
Dort ruhten wir nach Orientalen-Weiſe.

Wein in die Becher goß ein junger Schenke,
Wie ſchönre nicht Hafis gefeiert hat,
Und Ali, der vom perlenden Getränke
In vollem Zug zu ſchlürfen oft mich bat,
Hub wieder an: „Nicht an Vergangnes denke,
Noch an Zukünftiges, das iſt mein Rath!
Wer nicht das Jetzt genießt und ſeine Freuden,
Dem geb' ich Schuld, ſein Daſein zu vergeuden.

„Von mir, mein Freund, die ächte Weisheit lerne,
Und durch das Leben mag ſie dich geleiten!
Urthorheit muß ichs nennen, in der Ferne
Das Glück zu ſuchen, in vergangnen Zeiten:
Wie Schattenbilder, die an der Laterne,
Wenn ſie der Gaukler ſchiebt, vorübergleiten,
So zieht die blöde, willenloſe Heerde,
Die Menſchheit mein' ich, über dieſe Erde.

„Nicht Einer weiß, von wem ſie wird geſchoben,
Weshalb das ganze Spiel iſt und für was;
Wenn ein Geſchlecht nach langem, wüſtem Toben
Und wildem Streit von Ehrgeiz, Habgier, Haß,
Drin es das Unterſte gekehrt nach oben,
Ich ſage, wenn es endlich leichenblaß
Ins Nichts verſtoben iſt, beginnt in Schnelle
Ein anderes das Spiel an ſeiner Stelle.

„So wars von je, ſo wird es immer bleiben,
Der Schwache Sklav, der Mächtige Tyrann;
Daß Einer ſich am Andern aufzureiben
Der Menſch beſtimmt iſt, ſcheint, ſo viel ich kann,

Der einz'ge Sinn mir bei dem ſchalen Treiben,
Und daß er ſich das Leben nehmen kann,
Nur darin hat er Vorzug vor dem Thiere,
Beneiden müßt' ers ſonſt um ſeine Viere.

„Thu denn wie ich, der frei vom Erdentruge,
Nicht ſorgend um den Lauf des Weltgeſchicks,
Ich jeden Harm im weingefüllten Kruge
Ertränke, dieſem einz'gen Quell des Glücks,
Und Land auf Land in ſtetem Wanderzuge
Durchſtreiſe als der Sohn des Augenblicks,
Bis ich nach ausgeſchlafnem Lebensrauſche
Dies Daſein mit dem ſel'gen Nichts vertauſche.“

Mit Märchen dann und manchem luſt'gen Schwanke
Und mit Erzählungen aus Oſt und Weſt
Hielt Ali lange noch, mit feur'gem Tranke
Den Becher füllend, mich beim Mahle feſt.
Doch folgen ließ der brütende Gedanke
Mich kaum den Reden; auch noch, als der Reſt
Des Weins geſchlürft war, hielt er in der Nacht
An meinem Pfühl, den Schlummer ſcheuchend, Wacht.

Ob Ali Schlaf gefunden, weiß ich nicht;
Leer war ſein Lager Morgens; vor dem Zelte
Ihn ſah ich ſtehen, wie des Frühroths Licht
Sein greiſes Haupt mit erſtem Strahl erhellte.
Kaum wieder kennen konnt' ich ſein Geſicht;
Jedweder Zug von Hohn und Spott und Kälte
Schien von dem goldnen Scheine, drin verklärt
Das edle Antlitz glänzte, aufgezehrt.

An eines Felſens Abhang hingetreten,
In ſich verſenkt, nicht ward er mein gewahr;
Und, wie er daſtand mit dem winddurchwehten,
Weißer als Schnee gebleichten Lockenhaar,

Erſchien er mir als einer der Propheten
Uralter Zeiten, welcher wunderbar
Durch wechſelnde Geſchlechter, Völker, Sitten,
Hindurch bis in das kleine Heut geſchritten.

Mit feierlichem Ernſt ſah in die Weite
Sein dunkles Auge, das begeiſtert glomm —
Seltſam! Er der mir lachend das Geleite
Gegeben, nun ſo andachtsvoll und fromm!
Schon lang ſtand ich ihm unbemerkt zur Seite,
Da trat ein Sklav zu ihm mit Ehrfurcht: „Komm,
Gebieter! Rufen dich nach dem Gebote,
Das du mir gabſt, ſollt' ich beim Morgenrothe.“

Ali, ſich wendend, ſah mich an mit Schweigen;
Er ſuchte, wohl gewahrt' ichs, wiederum
So wie er ſonſt geweſen ſich zu zeigen,
Doch fand, in ſich verſenkt, oft lange ſtumm,
Erſt nach und nach die Art, die ſonſt ihm eigen.
Was ſollt' ich denken? Welch Myſterium,
Das dieſen Mann umgab! Zwei Weſenheiten
Schienen in ſeinem Weſen ſich zu ſtreiten.

So, uns zu Roſſe ſetzend bei dem frühſten
Tagslichte, Mittags ruhend und bei Nacht,
Durchzogen Städte, Dörfer wir und Wüſten,
Doch ſtets, als wär' ich kaum vom Traum erwacht,
War mir zu Sinne noch. Am Tigris grüßten
Wir Bagdads halbverſchollne Märchenpracht,
Und neben ihm im königswürd'gen Schloſſe
Als Gaſt zu wohnen, lud mich mein Genoſſe.

Da prangte jeder Saal mit blanken Flieſen
Und golddurchwirkten Divans, Purpurbetten,
Da ſchlängelten ſich goldene Deviſen
An rothen Simſen, blauen, violetten,

Empor bis zu den Wänden und den Frieſen
Und ſpiegelten vereint mit den Roſetten,
Mit des Gewölbes weißen Tropfſteinzellen
Sich in des Waſſerbeckens klaren Wellen.

Früh lud beim Ruf des Iſan von den Thürmen
Zu ſich mich Ali auf die Hausthürbank,
Wo breite Matten vor der Sonne ſchirmen.
An uns vorbei ſchwoll wild des Volkes Drang,
Und kecken Ritts, als gälts die Stadt zu ſtürmen,
Sprengten bei kriegeriſchem Paukenklang,
Hoch in der Hand geſchwenkt die Lanzenrohre,
Der Wüſte braune Söhne durch die Thore.

Sodann ein Morgengang durch die Bazare!
Welch Wogen der Beduinen und der Städter,
Der hohen, frachtbeladnen Dromedare!
Dazwiſchen Schlangenzähmer, Wunderthäter,
Kaufherrn, dem Volk laut preiſend ihre Waare,
Indeß inmitten des Gedrängs ein Beter,
Nicht achtend, ob ihn Einer hört und ſieht,
Tiefandachtvoll auf ſeinem Teppich kniet.

Zur Mittagsſtunde beim Gedüft der Myrte
Ausruht' ich in des Hofes offnem Raum,
Und die Cikade, die im Laube ſchwirrte,
Der winddurchſäuſelte Citronenbaum,
Lullten den Geiſt, der hier- und dorthin irrte,
Mir nach und nach in Schlaf und ſanften Traum;
Glückſelig ich, wenn bis zur Abendſpäte
Mein Denken all verſank in dieſes Lethe.

Im Laub, nachdem geſtillt der Sonnenbrand,
Erhob die Nachtigall die Stimme wieder,
Und mir zur Seite lösten von der Wand
Sich Abu-Nuwas', Dſchamis trunkne Lieder.

Klangreich, nicht mehr in ſtumme Schrift gebannt,
Von den Gewölben rannen ſie hernieder
Und in den Blenden, Niſchen insgeheime
Koſten und flüſterten die ſüßen Reime.

Drauf bald ans Tigrisufer, das Narghile
Zu rauchen, zog mich ein Begleiter mit,
Wo auf der Wieſe kecker Reiter viele
Die Stäbe luſtig warfen im Dſcherrid,
Und buntbeflaggt bei Sang und Saitenſpiele
Kahn neben Kahn an uns vorüberglitt;
Bald führt' er mich in eins der Roſenthäler,
Daß ich den Märchen lauſchte der Erzähler.

Doch trotz der Wunderſtadt der Schehrezade
Und aller Reize, welche ſie mir bot,
Trotz Alis Rath und nimmer müder Gnade
Wich nicht von mir der Trübſinn, der Deſpot.
Auch noch, als wir zu neuem Längengrade
Oſtwärts auszogen bei des Morgens Roth,
Mir folgt' er nach, denn immerdar noch ſchwebte
Vor meinem Geiſt das jüngſt im Traum Erlebte.

Von Schiras' duft'gen Gärten die Arome
Einſchlürften wir und boten unſern Gruß
Dem Dichtergrab am vielbeſungnen Strome
Des Roknabad, wie dem im alten Tus.
Dann thürmte ſeine eisgekrönten Dome
Vor uns zum Himmel Indiens Kaukaſus,
Der Patriarch der Berge, deſſen Kinder,
Die weitverirrten, Deutſche ſind und Inder.

Geblendet hob mein Blick erſt mälig, zage
Sich zu dem himmelnahen Felſengrat,
Dem Götterberg der alten Arierſage,
Den nie ein Menſchenfuß zuvor betrat.

Mit reinem Schnee der erſten Erdentage
Wie aus der Ewigkeit auf unſern Pfad
Sah er herab, und hoch im Aetherglanz
Glaubt' ich zu ſchaun der Sel'gen Feiertanz.

Oft, wenn von Oſten her mit Flammenrädern
Der Morgenröthe goldner Wagen zieht,
Rauſcht noch ein Urweltklang hier durch die Cedern,
Der jungen Menſchheit erſtes heil'ges Lied,
Als einſt ſie gleich den Perſern, gleich den Medern
Voll Andacht an der Felſen Fuß gekniet
Und in des Lichts, des Lebens lautrer Quelle
Sich badete in reiner Morgenhelle.

„Der Wahrheit geb' ich ungeſcheut die Ehre“ —
So rief ich aus — „der Menſchen erſter Glaube
War auch der beſte, als zum Sternenheere
Sie betend aufſahn aus dem Erdenſtaube,
Als ſie nicht Tempel kannten noch Altäre
Und in der Berge hehrer Säulenlaube
Ihr Hymnus mit der Stürme Donnerpſalmen
Vereint hinbrauſte durch das Dach der Palmen.

„Auch ſie, die mit der Bilder ſtummen Reden
In Indiens Tempelhöhlen zu uns ſpricht
Und um die Gangaquelle in dem Eden
Des Himalaya räthſelhaftes Licht
Verbreitet, das ſich dämmernd auf der Veden,
Auf der Puranas heil'gen Blättern bricht,
Der Seelenwandrung troſtreich-fromme Lehre.
Wo iſt die Religion, die beſſer wäre?

„O, daß zu jener Urzeit unſrer Väter
Und zu dem Glauben, welchen ſie geglaubt,
Wir wiederkehren könnten! Reinrer Aether
Umſpielte morgendlich uns dann das Haupt,

Und von dem Irrwahn, der den Menſchen ſpäter
Die Unſchuld jener Kinderzeit geraubt,
Uns läuternd, würden wir gleich jenen frühen
Geſchlechtern neu in friſcher Jugend blühen!“

Da lachte Ali: „Und mit dreiſter Stirne
Berufſt du dich auf derlei Fabelei,
Erfunden von verbranntem Dichterhirne,
Dann forterzählt im Dienſt der Kleriſei
Von der Geſchichte, jener Lügendirne?
Die Tage ſolcher Märchen ſind vorbei.
Mag man davon in tauſend Büchern leſen,
Die Zeit, von der du ſprichſt, iſt nie geweſen.

„Haſt du nicht ſelbſt erlebt, wie über Maßen
Das Glück der erſten Erdbewohner war,
Als noch die beiden kaum getrennten Racen,
Affe und Menſch ſich glichen auf ein Haar
Und alle Lebenden einander fraßen?
Nun denn! der Zeiten beſte offenbar
War jene noch, und ſchlimmer, ungeſtalter
Nur ward die Welt mit jedem Menſchenalter.

„Denn wenn zuerſt die Menſchheit vor Aeonen
Naiv das war, wozu ſie ſchuf Natur,
So ward auf ihren ſpäteren Stationen
Sie übertüncht vom Firniß der Cultur,
Doch ſtachelten Geſetze, Religionen
In ihrem Innern mehr die Beſtie nur,
Und künſtlich wird, ſo lang die Zeiten währen,
Jedwede künftige ihr Leiden mehren.“

Drauf ich: „Elend, ſo wie dus mir gewieſen,
Wohl mag des Menſchen Loos geweſen ſein,
Als er im Kampfe mit den Schöpfungsrieſen
Noch ſchwach daſtand und hülflos und allein;

Doch jedes Volk ſpricht von den Paradieſen,
Drin ſeine Ahnen unſchuldsvoll und rein
Vordem gelebt; preiſt nicht dies goldne Alter
Die Leier des Ovid wie Davids Pſalter?

„Ja, daß am frühen Anfang der Geſchichte,
Als ſich der Geiſt aus erſter Finſterniß
Emporgerungen, hell im Morgenlichte
Solch eine goldne Zeit liegt, iſt gewiß;
Auf aller Völker Sagen und Gedichte
Mich ſtütz' ich, nicht bloß auf die Geneſis;
Und wiſſe, Spötter, dieſen heil'gen Glauben
Wird alle deine Weisheit mir nicht rauben.“

„Wohlan, mein Freund, ſo magſt du ſelber ſchauen!
Von meinem Trank ſchon miſcht' ich in ein Glas,“
Rief Ali aus, als ich ums Abendgrauen
Beim Mahl ihm, wie gewohnt, zur Seite ſaß;
Und bald den Schlaf fühlt' ich herniederthauen,
So daß ich Alles um mich her vergaß;
Nicht lange und ich fand mich fern dem Zelt
Ein Anderer in einer andern Welt.

V.

Beim Häuptling eines Pfahldorfs that ich Dienſt in einer Hütte,
Die abgetrennt vom Ufer lag in blauer Wellen Mitte.
Auf Keilen in den Grund gerammt, zu ihren Seiten ruhten
Wohl hundert Häuslein, kleiner noch, ſich ſpiegelnd in den Fluthen,
Und übern See dahin ſah man in weitgedehntem Kreiſe
Gewalt'ge Berge, tief hinab mit Schnee bedeckt und Eiſe.

In Wolfsfell war ich eingehüllt, denn ſchneidend blieſen kalte
Bergwinde aus den Schluchten her und aus der Gletſcher Spalte.
Kurz jährlich ſtieg die Sonne nur ſo hoch am Horizonte,
Daß ich vom tättowirten Leib die Hülle wegthun konnte.
Das war die ſchönſte Zeit des Jahrs; kaum noch begann's zu tagen,
So ward vom Dorfe an das Land die Brücke aufgeſchlagen,
Und auf den ſchwanken Brettern zog die ganze Pfahldorf-Horde,
Darunter mit den Knechten ich, zum grünen Uferborde.
Da klommen wir zum Berghang auf, das friſche Gras zu ſchneiden,
Da ließen auf den Wieſen wir die magern Ziegen weiden
Und ſtreiften durch die Wälder hin, der Eichel Frucht zu ſuchen,
Von der das köſtliche Gericht man buk, den Eichelkuchen —
Wenn nur nicht oft uns in das Dorf, die Waſſer-Zufluchtſtätte,
Gefahr von Menſchen und Gethier zurückgetrieben hätte!
Kaum gab, wir ſeien ſo bedroht, ein geller Pfiff das Zeichen,
So ſtürzten Alle athemlos, die Brücke zu erreichen,
Und in die Ställe ward in Haſt das Vieh zurückgetrieben;
Jedwedem war der Tod gewiß, wär' er am Land geblieben.

Wenn dann der grimme Winter kam, neun Monde lang von Dauer,
Wenn ſich in Schnee verwandelte der Wetterregen-Schauer,
Im engen Bretterhauſe, wo trotz moosverſtopfter Ritzen
Die Stürme pfiffen, mußten wir oft Wochen, Monde ſitzen,
Denn durch den dichtgehäuften Schnee, gepeitſcht von Wirbelwinden

Und hoch zu Bergen aufgethürmt, war nirgend Bahn
zu finden.
Da drängten froſtig um den Herd ſich alle dicht zuſammen
Und jubelten, wenn aus dem Holz aufpraſſelten die Flammen;
Doch oft nicht ward uns ſolch ein Feſt; die Feurung
war zu ſelten,
Und wenig Aexte hatten wir, damit wir Bäume fällten,
Wie langſam in den Nächten dann, den bangen, fürchterlichen,
Der Wärme und des Lichtes bar, dahin die Stunden
ſchlichen,
Indeſſen von den Ufern her, aus jeder Bergesſpalte
Zu uns das Heulen und Gebrüll der wilden Thiere hallte!
Oft wagten auf dem Eis des Sees ſich bis ins Dorf
die Bären,
Und mit den Waffen mußten wir uns vor den grimmen
wehren.

Dem Häuptling, der mein Dienſtherr war, gehorcht' in
Ehrfurcht Jeder;
Auf ſeinem Haupte wiegte ſtolz ſich eine Adlerfeder
Und um den Hals ihm hing ein Schmuck von blanken
Raubthierzähnen.
Tod ſtand darauf, wenn irgend wer, als er mit ſeinen
Söhnen,
Der gleichen Zierde ſich vermaß; ganz zugethan dem Alten
Und eifrig immerdar beſtrebt, Beſtehndes zu erhalten,
Feldherr des Volks nicht war er nur im Kampfe mit
dem Feinde,
Nein geiſtlich auch das Oberhaupt der ganzen Dorfgemeinde.
Zunächſt bei ſeiner Hütte ſtand ein Hochaltar von Bronze,
An dem den Cultus er vollzog als Imam oder Bonze.
Dem Götzen ſeines Stammes gab nach uralt-heil'ger Satzung
Er mit der eignen höchſten Hand die vorgeſchriebne Atzung
Und trat nach jeder Jagd zu ihm, mit den gehör'gen Riten

Von jeglichem erlegten Wild ihm ſeinen Theil zu bieten;
Auch daß man ihm allmonatlich gefangne Feinde ſchlachte,
War alter Brauch, darüber er mit ſteter Sorge wachte.
Wenn es an ſolchen juſt gebrach, ſo nahm nach Brauch der Ahnen
Die Fehlenden er aus der Zahl der eignen Unterthanen;
Je mehr bei dieſen Feſten dann der Menſchenopfer fielen,
So mehr gefeiert ward der Tag mit Jubel und mit Spielen

Den Herren, denn er war in Huld und Gnaden mir gewogen,
Begleitet' ich auf jedem Zug mit ſeinen Kriegspirognen;
So tobte eben wechſelvoll ein Krieg bereits ſeit Jahren
Mit den Bewohnern eines Dorfs, die unſerm feindlich waren;
Oft überfiel dies Pfahlbauvolk, das weſtlich in der Ecke
Des Sees angeſiedelt war, uns aus dem Felsverſtecke,
Und wenn es im Verheerungszug auf uns hereingebrochen,
Ward wiederum von uns im Kampf die Miſſethat gerochen.
Hinüber und herüber ging, ſo dicht wie Hagelſchloſſen,
Der Pfeilflug, manche Hütte ward in Brand und Grund geſchoſſen,
Und mit dem Blut der Streitenden ſah ich den See ſich färben;
Allein wie viel der Andern auch ich ſah im Kampfe ſterben,
Mir bangte nur vor Einem, daß mein Herr den Tod erlitte;
Denn grauſes Schickſal harrte mein alsdann nach alter Sitte:
An jedes Häuptlings Grabe ward geſteinigt ſein Geſinde.

Es war die ſchöne Sommerzeit, lau fächelten die Winde,
Da rief des Häuptlings Töchterlein mich ins Gemach der Frauen,
Als keine juſt zugegen war: „Dir darf ich ganz vertrauen" —
So flüſterte ſie leis — „mir bürgt dein Blick für deine Treue,

Indeß ich ſonſt vor jeder Magd, vor jedem Knecht mich ſcheue.
Erfahre du: als jüngſt am Land die Männer jagend ſtreiften,
Vergnügt' ich mich in einer Schlucht, wo rothe Beeren reiften;
Mit meinen Mädchen ſpielt' ich erſt, wir kletterten und liefen,
Dann weiterhin zerſtreuten ſie ſich in des Waldes Tiefen,
Und, als allein ich war, hervor trat durch die Pflanzenſchlingen
Ein ſchöner Jüngling, Hals und Arm geſchmückt mit blanken Ringen.
Lang, ſprach er und ihm zitterte die Stimme, aus der Ferne
Hab' er nach mir geſpäht, ſo wie nach einem Himmelsſterne;
Seit er auf der Pirogue mich einſt im Vorüberfahren
Geſehen, dräng' es ihn, ſein Herz vor mir zu offenbaren.
Vom Häuptling jenes Stamms, der oft mit uns im Streite liege,
Sei er der Sohn, doch halte ſelbſt ſich ferne ſtets vom Kriege.
Indeß der Jüngling alſo ſprach, ſtumm ſtand ich, die Erſchreckte,
Denn Beiden drohte uns Gefahr, wenn Einer uns entdeckte;
Allein zuletzt verhieß ich ihm, zu ſtillen ſein Verlangen
Und heimlich an entlegnem Platz bei Nacht ihn zu empfangen.
Du kennſt die kleine Hütte wohl, wo Geiſter hauſen ſollen;
Nicht ſcheu' ich ſie, mag Keiner ſonſt ſie auch betreten wollen.
Wenn Alle ſchlafen, heute Nacht laß dort ein Lämpchen glimmen,
Dann wird, geleitet von dem Schein, mein Freund herüberſchwimmen,
Du aber, während er bei mir, halt vor der Thüre Wache!
Entdeckte uns der Vater, weh! ſchwer träf' uns ſeine Rache."

Befehl war mir der Herrin Wort; kaum daß der Tag erblichen
Und in die Hütte leiſen Schritts des Häuptlings Kind geſchlichen,

So zündete das Lämpchen ich dicht an des Ufers Borden
Und blieb als Wächter dort am Platz, wie mir Befehl geworden.
Oft trat die Kleine aus der Thür und Sehnſuchtsſeufzer hauchte
Sie nach dem Liebſten lang umſonſt; da endlich, ſiehe! tauchte
Ein Lockenhaupt, ein weißer Arm, ein Nacken aus den Wogen;
Er war es; in die Hütte fort ward er von ihr gezogen
Und, während drinnen ſich das Paar in Liebesglück berauſchte,
Hielt außen achtſam ich die Wacht; ich ſpähte und ich lauſchte;
Da plötzlich lauter Stimmenſchall und Schritte, die ſich nahten!
Ich rief den Beiden haſtig zu: „Flieht! flieht! Ihr ſeid verrathen!“
Sie ſtürzten aus der Hütte vor, allein auf allen Wegen
Wohin ſie flohen, ihnen trat der Knechte Schaar entgegen,
Und jählings dicht vor ihnen ſtand der Häuptling ſelbſt, der grimme;
„Packt mir den Schuft, den Schändlichen!“ rief er mit Donnerſtimme
Und höhnend zu der Tochter dann: „Bei eurem Hochzeitsfeſte,
Kind, dürft ihr ſo allein nicht ſein; ſeht da! ich bring' euch Gäſte.“
Vergebens war des Mädchens Flehn; er gab Befehl den Knechten,
Daß ſie in Eiſenkettenhaft hinweg den Jüngling brächten.
„Lang iſt es, daß wir unſerm Gott kein Menſchenopfer brachten,
So ſoll man morgen dieſen ihm am Feſtaltare ſchlachten,
Und du, Kind, wirſt zugegen ſein; ei, dies dein Liebestreiben,

Wie, Thörichte, nur glaubteſt du, Geheimniß würd' es bleiben?
Durch deine Mägde kamen mir, die dich belauſcht, Berichte
Von deinem erſten Zwiegeſpräch mit dieſem Böſewichte;
Als treu ſie preiſ' ich; aber du — rief er, zu mir gewendet —
Verworfner Knecht, der durch Verrath du deinen Dienſt geſchändet,
Zum Lohn für deine Kuppelei, darauf magſt du vertrauen,
Wird morgen dir das Opferbeil das Haupt vom Rumpfe hauen!"
Man packte mich, ich widerſtand, doch ward, bedeckt mit Wunden,
An den Altar geſchleppt und feſt an einen Pfahl gebunden;
Daneben lag der Jüngling ſchon in ſchweren Eiſenklammern
Und durch die Nacht vernahm mein Ohr ſein Aechzen und ſein Jammern,
Dazwiſchen aus der Knechte Schaar, die um uns her als Wächter
Im Kreiſe ſaßen, Stimmenruf und Höhnen und Gelächter:
„Nun, heute früh mit leckerm Mahl wird unſer Gott gefüttert!"
Erſcholls, und mir von jedem Ton ward Mark und Bein erſchüttert.

Schon glomm mit erſtem gelben Streif der Tag empor im Oſten,
Mich loszureißen mit Gewalt da ſucht' ich von dem Pfoſten,
Allein umſonſt, von fernher drang ſchon wildes Schrein und Lärmen,
Die Pfahldorfwohner wälzten ſich zu uns heran in Schwärmen,
Und aus den andern Dörfern auch hertanzten auf den Wellen
Der Kähne und Piroguen viel bei Muſchelhörnergellen.
Geflogen war die Kunde ſchnell in alle Bain und Buchten,

Und eh des Jünglings Sippen noch ihn zu befrein verſuchten.
Das Opfer wollte man vollziehn in frühſter Morgenhelle.
Die Federkrone auf dem Haupt, gehüllt in Bärenfelle,
Als erſter trat der Häuptling vor, in Händen Axt und Keule,
Und tanzte um das Götzenbild mit wüthigem Geheule;
Im Chore folgte ihm das Volk, und pfeifend, klappernd, blaſend,
Mit hölliſcher Muſik ihm nach ſich wälzten alle raſend.
Dann nieder warf der Häuptling ſich und faltete die Hände
Und betete zum Fetiſch: „nimm von mir die Opferſpende!“
Auf einmal ſprang er wieder auf zum letzten großen Akte,
Er ſtürzte auf den Jüngling los, und ſeine Linke packte
Den Nacken ihm, indeß die Axt in ſeiner Rechten ſauſte —
Abwenden wollt' ich mein Geſicht, weil mir beim Anblick grauſte,
Und dennoch ſehen mußt' ich es, — dicht ſtand der Todgeweihte,
Wie Stiere an der Opferbank, bleich, zitternd mir zur Seite;
Da aus der Menge ſcholl ein Schrei, durch Hirn und Haupt mir dringend,
Des Häuptlings Tochter drängte ſich hindurch, die Hände ringend,
Dem Vater ſank ſie in den Arm, um ihn zurückzuhalten,
Doch mit dem Beil that er den Schlag, des Jünglings Haupt zu ſpalten,
Und blutend ſank der Arme hin; auf ihn gleich Menſchenfreſſern
Eindrangen Männer ſo wie Fraun mit Aexten und mit Meſſern;
Schon lag er todt am Boden da; ich ſah, und mir umflorten
Die Augen ſich, wie Kinder ihm ins Herz ihr Eiſen bohrten,
Wie drauf der Häuptling von dem Blut auffing, der Cannibale,

Und es dem Götzen rauchend noch darbot in einer Schale.
Von Mund zu Mund ging da der Ruf: „Sie kommen, ihn zu rächen!
Die Feinde ſind es! nur geſchwind, damit wir dieſem Frechen —
Sie deuteten dabei auf mich — zuvor den Garaus machen!“
Das Lärmen und das Schreien wuchs, in dichtgedrängten Nachen
Herangerudert kam der Feind, das Dorf in Brand zu ſtecken;
Rothglühnde Pfeile ſchoß er ab; ſchon ſtürzten voll von Schrecken
Der Pfahlbewohner viele fort zum Schutze ihrer Dächer;
Allein der Häuptling donnerte: „erſt ſterbe der Verbrecher!“
Und zum Altar mich ſchleppten zwei gehorſam ſeinen Winken;
Er packte mich —, zu Häupten mir die Erzaxt ſeh' ich blinken — —

VI.

Von Ali, der mich an der Schulter faßte,
Ward ich geweckt: „Schon hoch im Oſten ſteht
Die Sonne, und bei einem Freund zu Gaſte
Noch muß ich ſein, bevor ſie untergeht!
Der Weg iſt weit, drum bitt' ich aufzubrechen!“

Schlaftrunken noch hört' ich ihn alſo ſprechen;
Gleich einem Schleier lags mir auf der Seele,
Und kaum gewahrt' ich, wie nach dem Befehle
Alis, nachdem er mich geweckt,
Mich Sklaven fort im Trageſeſſel trugen.
Er ſelbſt, in einen andern hingeſtreckt,
Fuhr fort: „Nun? geht die Welt dir aus den Fugen,

Da alle deine Träume ſcheitern?
Hätt' ich doch nie gedacht, ſo ſchrecklich ſei
Die goldne Zeit! Welch Angſtgeſchrei
Ausſtießeſt du! Wohlan, es iſt vorbei,
Und ſorgen werd' ich ſchon, dich zu erheitern.
Im Trageſeſſel ſo, des Wechſels wegen,
Bequemer reiſen laß uns dieſesmal.
Dem ſchönen Indien geht es nun entgegen!
Ich denke, vor dem Abendſtrahl
Einziehn wir noch in Kaſchmirs wonn'ges Thal."

Von dannen ging die Fahrt durch Berg und Schlucht
Des wolkennahen Kaukaſus;
Zu Seiten uns in wilder Flucht
Hin über Klippen ſchoß der Hilmendfluß,
Und kühlend wehte von der Berge Firne
Der Frühwind mir um Wang' und Stirne.
So mälig mit erwachtem Sinne
Der Gegenwart von Neuem ward ich inne,
Obgleich das nächt'ge Traumgeſicht
(Nein, Traum es nennen darf ich nicht,
Da Alles leibhaft ich erlebte)
Mir noch durch alle Fibern bebte.

„Wohlan — ſprach Ali, wie wir weiter zogen —
Vom Wahne, der dich lang betrogen,
Für immer, denk' ich, biſt du nun geneſen
Und träumſt von einem Glück nicht mehr,
Das auf der Erde nie geweſen,
Noch iſt, noch ſein wird. Doch, trägſt du Begehr,
Auf ihrem Gange durch die Zeiten
Die Menſchheit weiter zu begleiten,
So ſei dir gern das Thor dazu erſchloſſen,
Und nach der lieblichen Idylle,
Die in dem Pfahlbaudorfe du genoſſen,

Zeig' ich dir weiter, wie der Lebenswille
Die Erde ſich zum Paradies geſchaffen
Und wie die edle Deſcendenz des Affen
Zu immer höhern Bildungsſtufen klomm.
Geſehen haſt du ſelbſt, wie fromm
Und gläubig unſre Elterväter
Menſchen abſchlachteten vor Fetiſchklötzen,
Allein ein Vorſpiel war das nur für ſpäter;
Mehr wuchs und immer mehr den Götzen
Bei wachſender Cultur der Appetit.
Anſtimmen wirſt auf deinem Pſalter
Du ſelbſt gewiß ein hohes Lied
Zum Preiſe für das goldne Alter,
Das in Phönizien, im Euphratthal,
In Babylon und in Aſſyrien blühte,
Wenn ich die Götter uralt-heil'ger Mythe,
Vor denen dort die Menge kniete,
Dir zeige, den erhabnen Baal,
Die keuſche, jungfräuliche Aſtaroth,
Des milden Moloch Erzbild, wie es roth,
Geheizt mit Menſchenopfern glühte.
Auf deinen Wunſch auch Einlaß geb' ich dir
Ins alte Reich der Pharaonen;
Dort magſt du mit den Millionen
Glückſel'ger Bürger, die den Muſterſtaat bewohnen,
Im Schweiß des Angeſichtes einem Stier
Ein Denkmal bauen oder Katzen, Ratten
In ihrer Pyramidengruft beſtatten.
Mitkämpfen kannſt du, Freund, dort in der Wiege
Der Menſchenbildung auch die Glaubenskriege,
In denen, nie des Blutvergießens ſatt,
Sich Dorf mit Dorf und Stadt mit Stadt
Jahrhundertlang befehdeten, weil dieſe
Den Hund anbeteten und jene
Den Schakal oder die Hyäne.

Fürwahr! der Menſch war damals ſchon ein Rieſe
An Weisheit, Frömmigkeit und Tugend,
Und wer ſo hoch ſchon ſtand in ſeiner Jugend,
Was Wunder, daß er ſpäterhin als Mann
In Veda, Koran, Zendaveſta, Bibel
Der Wahrheit zweifelloſen Schatz gewann!
Iſt überdies noch perfektibel
Dies herrliche Geſchlecht — ich will es ſegnen!
Nur fürcht' ich mich, nach ein'gen Jahren
Weiteren Fortſchritts Exemplaren
Sothaner Menſchheit zu begegnen,
Sie wird für mich allzu ſublim."

Er ſchwieg, und als ich fort und fort
Des Wegs ſtumm hinzog neben ihm,
Von Neuem nahm er ſo das Wort:
„Allein ich Thor, daß ich von Götzenknechten,
Von blinden Heiden rühmend ſprach,
Die ihr mit Hohn belegt und Schmach!
Vorziehn wirſt du gewiß das Volk des ächten
Allein'gen Glaubens im gelobten Land.
Wohl denn! du haſts in deiner Hand;
Einlaß dir bieten will ich gern
Zu dieſen Lieblingen des Herrn.
Wahr iſts, von aller Welt verachtet
Als Menſchheit-Auswurf wurden ſie betrachtet,
Allein um ſo erhabner war der Dünkel
Des kleinen Ochſenhirten-Stamms,
Daß er in ſeinem engen Erdenwinkel
Sich für die erſte der Nationen hielt.
Zu dieſen Söhnen Abrahams
Zuneigung hab' ich ſtets gefühlt;
Sie ſpielen nach des Himmels weisheitsvollen
Beſchlüſſen eine von den erſten Rollen
Im großen Welterziehungsplan.

Von ihnen ward im Lande Kanaan
Dem Gotte, den ſie ſich gepachtet,
Alles, was Leben hat, geſchlechtet,
Und auf ſein heiliges Geheiß
Verbrannten ſie Kind, Mann und Weib und Greis
In Ziegelöfen oder ſägten ſie
Dreifach in Stücke zwiſchen Brettern.
Nicht etwa einer von den Heidengöttern,
Nein der Erhabene von Sinai
War das, der Zehngebotegeber,
Den dann die Chriſtenheit geerbt:
Nun, wohl bekomms! Reichlich geſorgt für Gräber
Hat er und jedes Land mit Blut gefärbt,
Wohin er kam auf ſeinem Siegeslaufe,
Ja, wenn ſie weigerten die Taufe,
Selbſt für die frommen Söhne Iſraels
Den Scheiterhaufen angezündet.
O heil'ge Kirche, auf den Fels
Des Petrus unerſchütterlich gegründet,
Der Synagoge würd'ge Tochter du,
Wer mehr der Welt Wohlthaten von euch beiden
Erwieſen hat, ich mag es nicht entſcheiden,
Doch jeglicher von euch Heil! ruf' ich zu:
Verleiht bis an der Zeiten Ende
Der Menſchheit eure Segensſpende!"

Er höhnte noch. Da mälig ſenkten
Oſtwärts die Felſen ſich; wir lenkten
Hinunter von den Höhn des Hindukuſch,
Und ſchon, zu Seiten unſerm Paß,
Aufs neu bekleidete mit Baum und Buſch
Die Erde ſich; hochwüchſ'ges Kuſagras
Schwoll längs des Wegs in breiten Wogen,
Und ſieh! als wir um eine Ecke bogen,
Lag Kaſchmirs Thal im letzten Sonnenglanz.

Umringt von himmelhoher Berge Kranz.
Vor unſern Blicken da, ein weites Meer
Ueppigen Grüns, auf das, von Früchten ſchwer,
Der Mango-Bäume Zweige niederhingen.
Durch das Gewirr der Pflanzenſchlingen,
Die von der Wurzel bis nach oben
Die Aeſte in einander woben,
Sah ich ſich einen Fluß (Hydaſpes hießen
Die Alten ihn) mit klarer Fluth ergießen,
Und aus dem vielverſchlungnen Dickicht ſchauten
Goldſtrahlende Paläſte, Kuppelbauten,
Pagoden und Moſcheen und Minarete —
Das war Kaſchmir, die Stadt der Städte,
Das Erdenparadies der Orientalen.
Noch eben ſahn wir in des Abends Strahlen
Aus ſeiner Gärten Grün die Tempelſpitzen,
Kioske, Thürme, Dome blitzen.

Wir zogen in die Stadt, wo dichte Schwärme
Von Hindus und Moslimen mit Gelärme
An uns vorüberwogten durch die Gaſſen,
Und alle Dächer und Terraſſen
Von Papageien wimmelten und Pfauen;
In Palankinen ruhten holde Frauen,
Dazwiſchen ſah man heil'ge Stiere
Und Büßer, an den Boden ſtarr gebannt,
Und Reiter zu Kameel, zu Elephant.

„Folg' mir zu unſerm Nachtquartiere! —
Sprach Ali — hier zu längrer Raſt
Hat mich ein Freund geladen; und als Gaſt
Wird er auch dich willkommen heißen.
Nun deinem Trübſinn mußt du dich entreißen,
Denn was das Herz nur irgendwie begehrt,
Iſt hier dem Sterblichen beſchert.

Wenn unter duft'gen Roſenlauben
Bei Sang und Spiel und ſüßem Saft der Trauben
Ihr goldnes Netz um dich die Stunden ſpinnen,
Nicht ferner wirſt du grübeln mehr noch ſinnen,
Nicht mehr nach fremden Längen oder Breiten
Dich ſehnen oder andern Zeiten.
Glaub', Freund, durch alle Länder, alle Meere
In jedem Weltenalter, jeder Sphäre
Hab' ich dem Glücke nachgejagt,
Allein bereuend endlich mir geſagt:
Weiſ' iſt allein, wer, Sohn der Gegenwart,
Nicht rückwärts blickt noch auf Zukünft'ges harrt."

Vor einem Prachtpalaſt, indeß die Nacht
Herabſank, wurde Halt gemacht,
Und ſchmucke Sklaven in Afghanentracht
Führten die Marmortreppen uns empor,
Bis wo des Hauſes Eigner, Adſchid-Singh,
Mit allen Ehren uns empfing.
Geleit uns gab er durch das Thor
In hohe Hallen mit Arkaden,
Durch welche blüthenduftbeladen
Des Gartens Lüfte wehten; Kerzen brannten
Ringsum auf Silberleuchtern und entſandten
Flackernde Lichter, die auf dem geſchnitzten
Getäfel, an den Jaſpisſäulen blitzten;
Und weiter dämmernd glitt ihr Schimmer
In kuppelüberdeckte Zimmer.
Dort nochmals uns willkommen hieß
Der Wirth; auf goldgeſticktem Scharlachpfühle,
Den er als Lagerſtatt mir wies,
Bald lag ich da, indeſſen friſche Kühle
Der Springquell auf mich niederthauen ließ,
Und dem Erſchöpften von der Tagesreiſe
Wiegten die Tropfen, wie ſie leiſe

Ins Marmorbecken niederſanken,
In Schlaf die ſchweifenden Gedanken.

Ob tief verſtört auch und von Schmerz bewegt,
Daß ſich die Wirklichkeit wie kalter
Herbſtreif auf meine Träume all gelegt
Vom Glücke früher Menſchenalter,
Den Wonnen o! wie hätt' ich mich verſchloſſen,
Die dieſes Indien mir bot? —
Vor mir bei jedem Morgenroth
Aufthat ſich wie ein Feenſaal
Kaſchmirs berühmtes Roſenthal,
Von Genien, wie mit Wein ein Feſtpokal,
Mit allen Reizen vollgegoſſen.
Geſchmückt gleich einer Braut zur Hochzeitsfeier
Im lieblichen April war die Natur;
Durch weißen, duft'gen Nebelſchleier,
Mit dem ſie Höhn und Thal und Flur
Für das geheime Liebesfeſt verhängte,
Brach leuchtend hier und da des Himmels Blau;
Und auf die Gärten, auf die Wälder ſprengte
Ein friſcher Oſt den Silberthau.
Ich dann auf Teppichen friſchgrüner Saaten
Hinſchweift' ich an der Berge Hang,
Um welchen ſich von blühenden Granaten
Ein Purpurgürtel funkelnd ſchlang;
Und auf mich niederſahen, wenn die Falten
Der Frühlingsnebel aus einander wallten,
Des Himalaya Gletſcherrieſen,
Die lang den Morgen ſchon auf ihren Stirnen tragen,
Eh es im Thal beginnt zu tagen.
Umflattert auf den blühnden Wieſen
Ward mir der Fuß von Schmetterlingen,
Die ſich an den Madhawis, den Syringen
Berauſchten in des Honigkelches Süße,

Und durch der Quellen Murmeln, dem die Spalten
Und Schluchten des Gebirges widerhallten,
Rieſen ſich Kokilas die Liebesgrüße. —
Trug drauf vom Mittagsmeer der Süd
Die Tropengluth heran mit mattem Flügel,
Auf einen moosbewachſnen Hügel
Streckt ich mich nieder wandermüd
Und ſchaute träumend durch die ſchwanken,
Mein Haupt umzitternden Lianenranken
Aufwärts zu grünen Laubendächern,
Der Vögel luſt'gen Brautgemächern.
Oder beim Spätroth auf den ſtillen,
Mit Lotosblüthen überdeckten Seen
Vorüber an den Ufervillen
Ließ ich mich ſchaukeln in des Abends Wehn.

Und nächtlich in den Gärten Adſchid-Singhs
Wie lieblich wars bei Sternenſchein zu träumen,
Wenn aus Bananendickicht, Mangobäumen
Der bunten Lampen Schimmer rings
Herniederſtäubte. Auf dem weichen Raſen
Lag ich gebettet zwiſchen Marmorvaſen,
Daraus des Oſtens Weihrauch quoll,
Und tauſend Blüthen hauchten wolluſtvoll
Sehnſücht'ge Düfte in die Nacht;
Herab auf meine Stirne thaute ſacht
Der feuchte Staub der plätſchernden Fontaine,
Die tönend in die Schale fiel,
Und bei der Lichter Wechſelſpiel
Auftauchten aus der Dämmrung weiße Schwäne,
Die glitzernd auf den Silberwogen
Des Waſſerbeckens Furchen zogen.
Ich ſah, den Cedern und den Tamarisken
Entragend, ſchlanke Obelisken
Und drüberhin die Kuppeln und die Zinnen

Der Zauberſtadt im Mondesglanz.
Wie erſt ward ich beſtrickt, wenn Sängerinnen
Ihr Lied begannen, wenn im Tanz
Bei Zitherſchall ſich Bajaderen wiegten,
Holdflüſternd ſich an meine Seite ſchmiegten
Und, während an der Arme Spangen
Die Silberglöckchen lieblich klangen,
Schmeichelnd mit duftenden Guirlanden
Von Lotos und Jasminen mich umwanden.

Ihr, denen des Gedankens Leiden
Im Abendland das Sein vergiften,
Wohl um das Leben mögt Ihr mich beneiden,
Das ich auf Kaſchmirs grünen Triften,
In ſeiner Gärten Zauberkreis genoß;
Doch glaubt! nur kurz, nur halb erſchloß
Mein Herz ſich dieſem Reiz des Orients.
Eintönig bald erſchien mir Indiens Lenz,
Ich floh von ſeinen heitern Feſten
Und ſaſt nach dem verlornen Weſten,
Nach o! ſo Vielem, was mir drüben lieb,
Nach einem Geiſt, der mich verſtehe,
Und ſtatt der ſteten Luſt nach ſüßem Wehe
Im Herzen tief mir regte ſich der Trieb.
Selbſt in der Dichtungswelt der Inder,
In der ich Nal, Sakuntala,
Rama und Sita, all die luſt'gen Kinder
Der Phantaſie vor mir erſtehen ſah,
Nur wie von Sinnenrauſch befangen
Fühlt' ich nach Höherem Verlangen.
Ich ließ von frommen Siedlern und Brahmanen
Mir Veden deuten und Puranen,
Allein mir war wie Einem, dem verirrt
In eines Urwalds wuchernden Lianen
Bei jedem Schritte ſich der Fuß verwirrt;

Bisweilen wohl quoll heil'ges Ahnen,
So wie ein Lichtſtrahl durch den Wald,
Entgegen mir, doch tiefer ſanken
Auf mich herab die nächt'gen Schatten bald,
Und aus der Wildniß der Gedanken
Nach Licht und Klarheit regte ſich in mir ein Sehnen.
Da in die Hand fiel mir ein Buch
Von jenen, die ich mit mir trug.
Es war ein Band in Sprache der Hellenen,
Und bald, vertieft in Plato, Xenophon,
In Herodot und in des Pindar Oden,
Fühlt' ich mich wieder auf dem heil'gen Boden,
Den ich geliebt als Knabe ſchon.
Seit Morgenrothe, wenn zu den Pagoden
Die Hindus wallten und vom Minaret
Der Ruf die Moslims mahnte zum Gebet,
Ward ich nicht ſatt, zu ſchlürfen von dem Trank,
Den Hellas' Weiſe mir und Dichter boten;
Ganz weilte meine Seele bei den Todten,
Und dieſes ſchöne Indien ſank
Mit ſeinem duftenden Geſild,
Mit allen Reizen ſeiner Bajaderen
In Nacht zurück mir wie ein Traumgebild.
Bald, daß ich Diotimas Lehren
Und Agathons bei Platos Gaſtmahl lauſchte,
Bald daß Nemeas, daß Olympias
Siegshymne mir den Geiſt berauſchte;
Und Abends einſt, als ſo ich las und las
Und mir nach Hellas der Gedanke ſchweifte,
Zu plötzlichem Entſchluſſe reifte
Die Sehnſucht mir. Zu Ali eilt' ich drum,
Den ich ſeit Tagen wenig nur erblickt
Und der auch dann nur flüchtig, ſtumm
Mir ſeine Grüße zugenickt.
Ich fand ihn ſpät im einſamen Gemach

Noch bei dem Schein der Lampe wach,
Ein pergamentnes Buch auf ſeinen Knien,
Das überdeckt mit runenhaften Zeichen,
Urweltlich fremden, war. Nicht einer ſchien,
So viel ich kannte, dieſe Schrift zu gleichen.
Feſt hing der Blick des Greiſes an den Blättern,
Gehört nicht hatt' er meinen Tritt,
Und über ſeine Schulter glitt
Mein Auge nieder auf des Buches Lettern.
Mir war, als ſchaute mich aus Weltalltiefen
Ein groß Geheimniß an in den Hieroglyphen;
Wie Züge von der Sprache der Giganten,
Den Göttern nur verſtanden, däuchten
Sie mir mit räthſelhaftem Schein zu leuchten,
Und lang, gleich einem Feſtgebannten
Daſtehnd, zu athmen wagt' ich kaum.
Auf einmal, wie erwacht vom Traum,
Sah ich das Angeſicht des Alten
Mir zugewandt, die Stirn voll ſchwerer Falten.
„Was ſoll mir dieſer Nachtbeſuch?
Laßt mich allein mit meinem Buch!"
Sprach er erzürnt, wie ich ihn nie gehört,
Und ich vermochte nur Verworrnes
Zu ſtammeln, ſo war ich verſtört.
Allein nach kurzem Flackern ſeines Zornes
Bald wieder milder ward der Greis;
Und, da zum früheren Gedankenkreis
Mein Geiſt die Rückkehr mälig fand,
Bat ich ihn, mich ins alte Griechenland
Durch ſeinen Zauber zu entrücken:
„Dort einzig kann das Leben mich beglücken,
Wo meiner Seele Heimath. Freiheit, Recht,
Schönheit und Weisheit ſind nur dort gediehen,
Und nie auf Erden mehr wird ein Geſchlecht
Wie jenes göttliche erblühen,

Dem Perikles, dem Aeſchylus entſtammte.
Hellas, mein Hellas! o wie flammte
In dir das junge Leben hell und warm
Zum Himmel auf! wie ſchlangen Arm in Arm
Die Muſen ihren ew'gen Reihn
An deinen Küſten, ſchönſtes Land der Welt!
Noch jetzt, was unſre Erdennacht erhellt,
Ein Schimmer iſts von deinem Herd allein,
Und rückwärts ſpähen wir zum Horizont
Nach deinem Morgenrothe, als die junge
Menſchheit, vom erſten Himmelslicht beſonnt,
Der Götter Weisheit noch mit Kinderzunge
Nachſtammelte. So heiter wie dein Aether war
Dein Volk, ſein Geiſt wie er ſo hell und klar;
In treuer, immer gleicher Liebe lag
Es an dem Buſen der Natur
Und fühlt' an ſeinem ihres Herzens Schlag.
O dürft' ich eine Stunde nur
In dem Athen des Perikles verleben,
Einmal am Feſt der Athenäen
Im Säulenhof des Parthenon nur ſtehen,
All meine Tage würd' ich darum geben!"

„Nun, Freund, wenn jene Zeit dich alſo reizt,
So werde mit den Stunden nicht gegeizt: —
Rief Ali aus — gern bin ich dir zu Willen
Und werde heut noch dein Verlangen ſtillen."
Er führte mich zur Tafel in den Saal
Und goß vom Elixir in den Pokal;
Zum Mund ihn führt' ich, und nicht lang, ſo ſank
Ich ſchlummernd nieder auf die Bank.

VII.

Ich fand im Haus des reichen Symmias
Mich als der Sklaven einen. Klagen kaum,
Daß ſchwer das Joch der Knechtſchaft auf mir liege,
Konnt' ich, wenn ich mein Loos mit dem verglich,
Das Andre litten; doch von früh her trug
Ich noch im Herzen eines Schmerzens Stachel.
Als freier Bürger Theras war mein Vater
Geboren, aber, weil auf Spartas Seite
Die Inſel kämpfte, hatten die Athener
Mit allen den Bewohnern ihn gefangen
In ihre Stadt geſchleppt. Schreckvoll noch ſtand
Mir vor dem Geiſte die Erinnerung,
Was wir erduldet, als das enge Schiff
Die Männer, Kinder, Fraun in ſchweren Ketten
Dahingetragen übers wilde Meer,
Als einer Heerde gleich man auf dem Markt
Athens uns feilgeboten; nach Korinth
Hinweggeriſſen ward aus meinem Arm
Der Vater; mit der Mutter in den Frohn
Des Symmias kam ich, allein die Eltern
Trieb Gram um die verlorne Freiheit bald
Ins frühe Grab.

Mild war der Herr und gütig,
In deſſen Haus ich aufwuchs. Nur die Söhne,
Ein Paar von böſen Buben, plagten mich;
„Warum ſo langſam bei der Arbeit, Sklav? —
Bring das und das! nun hurtig!“ ſo von früh
Bis ſpät von ihren Lippen ſcholls und, war
Ich ſäumig, flugs in ihren Händen zuckte,
Zum Schlag bereit, die Geißel auch. So oft
Sie Morgens in die Ringkampfſchule gingen,

Höhnenden Blicks mich maßen ſie: „Der darf
Nicht mit uns gehn, der Sklav. Für Freie nur
Iſt des Gymnaſten Kunſt.“
Unfern der Stadt
An des Hymettus blüthenvollem Hang
Gelegen war des Symmias Säulenhaus,
Und oft im Frühroth, eh mein Dienſt mich rief,
Trübſinnend ſtand ich in der Halle dort,
Indeß mein Blick aufs herrliche Athen
Hinunterglitt. Da lags mit ſeinen Tempeln,
Rennbahnen und Paläſtren und Theatern
Endlos vor mir gebreitet — Parthenon,
Akademie, Olympion und Stoa,
Vom Rieſenbild der Pallas überragt,
Die majeſtätiſch von des Kekrops Burg
Auf ihre heil'ge Stadt herniederſah.
Für Alt und Jung war dort Genuß: bald weihte
Der Muſen Liebling Ariſtophanes
Beim Kelterfeſt auf ſeiner Maskenbühne
Den Kleon, Sokrates, Euripides
Der Menge unauslöſchlichem Gelächter,
Bald galts am großen Dionyſienfeſt
Den Kampf der Tragiker zu ſchaun, bald lockte
Der Waffentanz, der Prieſter Feierzug
Das Volk auf die Akropolis. Nur uns,
Den Sklaven, blieb die Herrlichkeit verſagt.

Einmal des Tages auf die Agora,
Des Hausbedarfes halb, ward ich geſandt,
Dann wohl, entfliehnd dem toſenden Gedräng,
Eintrat ich in des Zeus, in des Apoll,
Der Aphrodite Tempel und erhob
Das Aug' in Andacht zu den Götterbildern,
Die Phidias' Meiſterhände, Polygnots
Dem Marmorblock entlockt, doch ſcheu, ſtets fern

Dem Heiligthum in letzter Reihe mußte
Der Sklav ſich halten. Auch bisweilen trieb,
Wenn Heroldsruf die Bürger zur Verſammlung
Entbot, mich Neugier auf die Pnyx; faſt wirr
Ward da mir in dem lärmenden Getümmel
Der Senſenſchmiede, Schuſter, Fiſchverkäufer,
Wurſthändler, Trödler, die das Wohl des Staats
In Händen trugen. Dies Gerücht bald ſchwirrte
Und jenes bald von Mund zu Mund: „Gefallen
Iſt Pylos; kaum vermögen hundert Schiffe
All die Gefangnen nach Athen zu bringen.“ —
„Gelandet in Eleuſis ſind die Sparter;
Im Eilmarſch rücken ſie heran; flieht! flieht!“ —
Hin durch der Handwerksleute Reihen ſchritten
Geſchäft'ge Sykophanten, ihre Gunſt
Für das und jenes Amt durch Schmeichelei
Sich zu erkaufen; dann erſcholl es: ſtill!
Und auf der Rednerbühne donnerte
Das Volksorakel, der berühmte Gerber.
Wohl flüſtern hört' ich 'neben mir: „der Dieb,
Der Gauner Kleon! keinen liſtigern
Und abgefeimtern Schurken kennt die Welt!“
Doch auch die ſo geziſchelt, klatſchten ihm
Beim Redeſchluß mit Allen Beifall zu.

Kehrt' ich von meinem Gang zur Agora,
So harrte mein in Haus und Garten Arbeit,
Und die Minuten zählt' ich bis das Dunkel
Hereinbrach. Mir vom Vater war der Trieb
Zu Kunſt und Wiſſen in den Geiſt gepflanzt,
Und ſo bei Lampenſcheine Nacht für Nacht
Saß ich im Erdgeſchoß, wo Symmias
Sich von Papyrusrollen einen Schatz
Gehäuft. O wie mir da die Stunden flohn,
Wie ich mit Herodot den Nil hinauf

Bis in das Land der Aethiopen zog.
Bei Marathon und bei den Thermopylen
Im Geiſt mit ihm die heil'gen Schlachten ſtritt!
Wie bei den Jamben des Archilochos
In Zornbegeiſterung das Herz mir flammte!
Oft von der Schwalbe morgendlichem Zwitſchern,
Wenn roſ'ger Schein um den Hymettus floß,
Erſt mahnen ließ ich mich, die theuern Blätter
Zurück in ihren Schrein zu thun.

Fremd waren
Die andern Sklaven mir, und ſelten Worte
Tauſcht' ich mit ihnen. Ihrer Einer nur,
Eubulos, zog mich zu ſich hin. Noch jung,
Schön wie Achill und wohl bei Symmias
Gelitten, dennoch nimmer lächelt' er,
Und über ſeiner Stirne, ſeinem Blick
Schien eine Wolke tiefen Grams zu liegen.
Obgleich wir ſelten Worte wechſelten,
Doch, wie ich ihm, ſchien er mir zugethan,
Und einſt, als wir allein, faßt' ich den Muth,
Von ihm den Grund des Kummers zu erforſchen.
„Und kannſt du fragen?“ — gab er Antwort — „hat
Das Sklaventhum dich ſchon ſo tief erniedert,
Daß du die Schmach der Knechtſchaft nicht mehr fühlſt,
Die ſchwerer noch auf unſern Seelen ruht,
Als auf den Nacken? — Wie die Freiheit ich
Verloren, kurz vernimm es! Von dem Bund,
In dem es lang mit dieſer Stadt geſtanden,
War Lesbos, meine Heimath, abgefallen.
Da eine Flotte, ſie zu züchtigen,
Entſandten die Athener nach der Inſel,
Siegten und hielten furchtbar Blutgericht,
Enthauptet wurden alle Jünglinge,
Männer und Greiſe; Mitylene ſelbſt,

Die Stadt, mit ihren Tempeln, Hippodromen,
In Schutt verwandelt. Weibern nur und Kindern
Großmüthig ſchenkte man das nackte Leben,
Um ſie, des Jammers, der Verzweiflung Raub,
In Sklaverei hinwegzuſchleppen. So,
Da meines Vaters Haupt in dem Gemetzel
Gefallen, ward ich auf dem Markt Athens
In Ketten dem Meiſtbietenden verkauft,
Indeß die edlen Bürger dieſer Stadt
Den Sieg mit Freudenfeſten feierten.“ —
„Dein Schickſal, armer Freund, iſt meinem gleich —
Erwidert' ich und drückt' ihm warm die Hand —
Doch laß wie ich die alte Wunde heilen!
Iſt unſer Symmias nicht ein güt'ger Herr?“ —
„Gütig? Nun ja, wie man ein Laſtthier ſchont,
Damit es länger noch die Bürde trage!
Sag, ſind wir Menſchen? Spricht Verachtung nicht
Aus jedem Blick der Freien, der uns trifft?
Gelächter haben ſie und Hohn und Spott
Allein für uns, die Ausgeſtoßenen
Aus ihren Reihn. Das Weh in unſern Herzen,
Von unſerm Munde der Verzweiflungsſchrei
Gilt ihnen nichts. Für ſie nur eine Heerde
Vernunftberaubter, willenloſer Weſen
Sind wir, und was der Schande Gipfel iſt,
Allmälig bis in unſre Seele dringt
Die Sklaverei, der Kette ſcharfer Zahn
Nagt ſich zum Herzen durch, daß wir entarten
Und bis ins Innerſte das Bild der Menſchheit
In uns entſtellt, verzerrt, vernichtet wird.“

Er ſchwieg und ich blieb ſtumm; denn, ob er auch
Von krankem Wahne mir befangen däuchte,
Nicht ganz ſchien leer des Sinns mir was er ſprach.
Aufs Neu dann hub er an: „Freiheit! wie prahlt

Dies Volk damit! nun ja, auf fünfzig Sklaven
Mag Einer kommen, der die Freiheit hat,
Uns in den Block zu ſchließen, auf die Folter
Zu ſpannen! auf uns Hunderttauſende,
Unſelige, in Staub Getretene
Sind alle Staaten Griechenlands gegründet,
Die gleich den Schlangenzähnigen einander
In ew'gem Krieg zerfleiſchen — ſchöne Freiheit!
Und warte nur, mein Freund, wenn unſern Herrn
Als ſanft du rühmſt! Schon reift ein neu Geſchlecht
Heran; das wird, nach der Spartaner Vorbild,
Der Sanftmuth Muſter ſein; gleich den Heloten
Wird man zum Rauſch uns zwingen, daß die Trunknen
Ein warnend Beiſpiel für die Knaben ſei'n,
Zur Luſt gleich wilden Thieren in den Wäldern
Uns jagen und mit Pfeilen nach uns ſchießen.“

Oft ſo noch düſtern Sinnes ſprach Eubulos
Zu mir, doch ſcheu zuletzt ihm wich ich aus;
Vor Lauſchern war mir bang.

Es kam das Jahr,

Das jedem Griechen als das herrlichſte
Auf Erden galt. Her von Olympia zogen
Die Friedensboten, mit Drommetenton
Die Söhne Hellas' all zum großen Feſt
Des Zeus zu laden. Jeder Waffenlärm
Verſtummte; von Siciliens fernen Küſten,
Von Galliens und Aſiens, Libyens,
So weit die Sprache des Homer erſcholl,
Wallfahrend in bekränzten Schiffen eilten
Die Feſtgenoſſen zum Alpheusſtrand.
Von den Athenern wurde mein Gebieter
Erwählt, daß er im Namen ihrer Stadt
Am Altar des Kroniden Opfer brächte;

Und, o des Glückes! in der Sklavenſchaar,
Die als Gefolge mit ihm zog, war ich.
Wie ſchlug mein Herz in freudiger Erwartung,
Als — uns voran im Purpur-Prachtgewand
Auf goldnem Wagen Symmias — wir des Wegs
Zum Iſthmus pilgerten! Von Flötenſchall
Und Hymnenſang der frohen Schaaren, die
Auf allen Straßen wimmelten, erbebte
Die Luft, und als die Pelopsinſel nun
Uns aufnahm, als durchs ſchöne Hirtenland
Arkadien, durch Elis' Blüthenthäler
Dem Ziel wir nahten, höher leuchtete
Und höher mir das Auge. Tempel reihten,
Altäre zu des Weges Seite ſich,
Und im Alpheusthale der Theoren
Prachtzelte, ihre Wagen, Roßgeſpanne.
Auch Symmias ſchlug da ſein Lager auf!
Und unter mächtiger Platanen Schatten
An eines Hügels Abhang ward uns Sklaven
Der Platz gewieſen. Von der Höhe dort
Mit ſchauerndem Gefühl den heil'gen Hain
Und des Kroniden hohes Tempeldach
Gewahrt' ich. In der Nacht, bevor die Spiele
Begannen, hielt Erwartung mir den Schlaf
Vom Augenlid zurück. Da flüſterte
Eubulos neben mir: „Thor, glaubſt du gar,
Zuſchauer dürfſt du bei dem Feſte ſein?
Merk dir, der Sklave, der jenſeits der Gränze,
Die nur der Freie überſchreiten darf,
Getroffen wird, hat harte Geißelung
Als Strafe zu gewärtigen." Schwer fiel
Sein Wort mir auf das Herz; doch wußt' ich nicht,
Daß er in Allem finſter ſah? Als früh
Sich der Platanen Wipfel rötheten
Und Symmias aus ſeinem Zelte trat,

Zu ihm hineilend, um die Gunſt ihn bat ich,
Daß zu dem Stadium ich ihm folgen dürfe.
Allein: „Unmöglich das! Für Sklaven nicht
Ziemt ſolche Schau, und unverbrüchlich gelten
Muß das Geſetz!“ — ſprach er und ſchritt hinweg,
Und Heroldsruf erklang, und beim Geſchmetter
Der Erzdrommete wogten, frohe Schaaren
Rings von den Hügeln zu der Rennbahn hin.

Ich wollte folgen, doch faſt mit Gewalt
Feſt hielten mich die Sklaven: „Bleib! willſt du
Dich ins Verderben ſtürzen, Thor?“ So blieb ich,
Allein wie fiebernd durch die Adern rann
Den ganzen Tag mein Blut, indeß herüber
Vom Stadium die Stimmen hallten: „Seht,
Euryales! im Lauf der Erſte iſts;
Nein, Lykas ſtürmt voran; er ſteht am Ziel.“
Und dann der Zinken Schall, den Sieg verkündend,
Der Sänger Feierchor. Drauf wiederum:
„Da ſchaut! Das war ein Diskobolenwurf! —
Dort Nikias! wie mit umerzter Fauſt
Zu Boden er den Gegner ringt! — Für ihn
Des heil'gen Oelbaums Zweig!“ Jubelgeſchrei,
Angſtruf und Sturm des Beifalls drängten ſich,
So wie beim Meeresbranden Fluth an Fluth;
Dann ward es ſtill; zur Siegesfeier ging
Der Feſtzug in den Tempel; leiſe nur,
Verloren trug ein Windhauch hier und da
Der Hymnen Klang uns an das Ohr.
Als dämmernd
Der Abend niederthaute, führten mich,
Den trübe Sinnenden, die andern Sklaven
An den Alpheus, um mich zu zerſtreun.
Dort welch Gedränge! die bekränzten Schiffe

Mit der Beſatzung, Männer fremd von Tracht,
Die von der Sonne Afrikas gebräunt,
Die unter des Euxinus kaltem Himmel
Gebleicht! Daneben auf den grünen Ufern
Die ſtolzen Roſſe, ferner Weiden Zucht! —
Und mehr und mehr, indeſſen längs des Strandes
Wir wandelten, erfüllten Thal und Höhn
Sich mit der Feſtgenoſſen munterm Schwarm,
Die, hin aufs Grün geſtreckt, bei Becherſchall
Und Leierklang Gelage feierten.
Da kündeten, von Horchenden umringt,
Erzähler ihrer Heimath Wunder, da
Sangen Rhapſoden der Heroen Thaten,
Und im Vereine mit der alten Helden
Erſcholl der jüngſten Sieger Ruhm. Zuletzt
Goß auf die Augen der Ermüdeten
Der Silberſtrahl des Mondes Schlaf herab;
Ich aber ſann — denn Ruhe ließ mirs nicht —
Wie ich am Folgetag des Wagenrennens
Zeuge zu ſein vermöchte.

Während rings
Reglos die Andern ruhten, mich erhob ich
Und ſchritt mit leiſem, leiſem Tritt des Wegs
Zum Hippodrom, der, meinem Aug' erſpähbar,
Am Saum des heil'gen Tempelhaines lag.
Ein Lorbeerbaum, der breitgezweigten Wipfels
Die Sitzreihn überragte, konnte mich
Den Blicken bergen. Hinter ſeinem Laub
Verſteckt, des Morgens und des Feſtbeginns
Harrt' ich. Und horch! als öſtlich im Gewölk
Die erſten Sonnenſtrahlen zitterten,
Zu wogen ſchon am Strom und auf den Höhn
Begann die Menſchenfluth, ſich zu dem Platz
Des großen Schauſpiels wälzend; bald gefüllt

War jeder Sitz, heran auf goldnen Wagen
Mit ihren prächt'gen Viergeſpannen zogen
Die Roſſelenker. An den Schranken harrten
Sie ungeduldig und die Renner ſtampften
Den Boden mit dem Eiſenhuf. Da gab
Ein ehrner Adler, in die Lüfte ſteigend,
Das Anfangszeichen; in die Rennbahn brachen
Die ſchäumenden Geſpanne; ich erkannte
Des Symmias beide Söhne; hoch zu Wagen,
Mit Siegeszuverſicht im Blick, vorauf
Die Erſten ſtürmten ſie; die Bahn erdröhnte
Vom Räderraſſeln, himmelauf erhob
Sich Staubgewölk, und aus der Roſſe Nüſtern,
Schiens, ſprühten Flammen, wie bald dies, bald das
Geſpann voran den andern ſchnaubend ſchoß;
Und doch mit lautem Ruf und Geißelſchlag
Zu ſchnellerm Lauf noch ſpornten ſie die Lenker.
Neunmal umkreiſt war ſchon die Säule; noch
Als Vorderſter hielt ſich der jüngſte Sohn
Des Symmias, und jedes Auge hing
An ihm und Zuruf ſcholl von allen Sitzen —
Da ſchien er zu ermatten; ihm vorbei
Mit weißen Roſſen flog ein Anderer;
Noch einmal mit dem Stachel ſeinen Renner
Trieb Jener an — umſonſt — am Ziele ſtand
Das Schimmel-Viergeſpann, des Herolds Stimme
Verkündete den Hylas von Korinth
Als Sieger; Beifallsruf erſchütterte
Die Luft und, von Glückwünſchenden umringt,
Im Feierzuge ward der Sohn Korinths
Zur Krönung in den Tempel Zeus' geleitet.
Aus dem Verſteck hervor dem Schwarm des Volks
Zu folgen triebs mich; Keiner achtete
Im Rauſch der Freude mein, und längs der Reihn
Von ehrnen Bildern, die der Ewigkeit

Der Sieger Züge aufbewahrten, ſchritt
Ich durch den heil'gen Hain bis zu dem Thor
Des Tempels — ſieh! und über dem Gewog
Der Häupter hoch wie aus dem Himmel ſchaute
Des Wolkenſammlers hehr olympiſches
Antlitz auf mich herab — an dem Altar
Vor ihm geſenkten Haupts empfing der Sieger
Aus der Hellenenrichter Hand die Palme,
Und um die Stirn den heil'gen Oelzweigkranz
Ihm wanden ſie. — Muß nicht Kronion ſelbſt
Den Sterblichen um ſolches Glück beneiden?
O daß auch ich um dieſen Siegeslohn
Einſt werben dürfte! — alſo dacht' ich; da
Her aus der Menge von den Tempelſtufen
Erſcholl es: „Wie nur hat der freche Sklav
Sich bis hieher gedrängt? Packt ihn! Hinweg
Mit ihm zur Geißelung!“ Des Symmias Sohn
Wars, der ſo rief, und hundert Stimmen fielen
Ein in den Ruf: „Den heil'gen Hain des Zeus
Hat er befleckt durch ſeine Gegenwart,
Der Schurke! fort mit ihm!“ — Vergebens war
Mein Widerſtand, hinweggeſchleppt ward ich,
Und während ſich beim Abendſchein die Freien
Zum frohen Siegesmahl verſammelten,
Ließ Symmias' Sohn, umringt von den Gefährten,
Durch Sklavenhand an einen Baum mich binden
Und überwachte ſelbſt die Strafe; höhnend
Mit ſeinen Spießgeſellen ſah er zu,
Wie mir entblößt der Rücken ward; ich ſchäumte
Vor Grimm, mir ſpannten alle Muskeln ſich,
Die Stricke zu zerreißen, die an Leib
Und Arm und Fuß mich feſſelten; umſonſt.
Die Geißelhiebe fielen Schlag auf Schlag,
Indeſſen, mit der Feſtgenoſſen Jubel
Gemiſcht, der wüſten Bande Hohngelächter

Um mich ertönte. Mit geſchwundnen Sinnen
Zuletzt ſank ich zu Boden.

Morgens weckten
Die Sklaven mich. Als wäre nichts geſchehn:
„Komm! — riefen ſie — zur Heimkehr aufgebrochen
Iſt unſer Herr.“ Sprachlos ſtarrt' ich ſie an,
Und mich von dannen leiten mußten ſie.
Wie ich den erſten Tagesmarſch vollbracht,
Bewußtſein bleibt mir nicht davon; nur dunkel
Noch vor dem Geiſt mir ſchwebt es, daß am Abend
Freundliche Worte Symmias zu mir ſprach:
„Ich wußte nichts von dem Geſchehenen;
Schon ſchwer verwieſen hab' ichs meinem Sohn,
Daß zum Vollzug der alten Satzung er
Die Andern trieb.“ Wohl ſprach er es, doch glitts
Wie hohler Schall an meinem Ohr vorbei;
Den ganzen Weg, ſtumm, wie vernichtet, blieb ich,
Bis, wie aus todestiefem Traum erwachend,
Ich wieder die Akropolis vor mir
Aufſteigen ſah und eben Symmias
Beim Eintritt in Athen alſo zu mir
Anhub: „Wohl von den Ländern hörteſt du,
Die in Theſſalien ich ererbt: mit Wäldern,
Untiefen, Sümpfen überdeckt noch iſt
Ihr Boden, wilder Thiere Zufluchtsſtatt.
Dorthin entſenden will ich eine Schaar
Von Sklaven, und zu ihrem Vogte dich
Hab' ich erwählt; wenn gut dein Amt du führſt
Und dirs gelingt, die unwirthbare Wildniß
Urbar zu machen, nicht ſoll dichs gereun;
Die Freiheit ſchenken werd' ich dir zum Lohn.“

An dieſen Worten mälig wieder blühte
Mein Leben auf. In meines Herren Haus

Erwuchs Theano, ſeine einz'ge Tochter,
Ein holdes Kind. Von je war freundlich ſie
Zu mir geweſen und ihr Lächeln hatte,
Wie Frühlingsthau die eiſ'ge Winterflur,
Mein ſtarres Herz gelabt. Nur ſcheu wagt' ich
Den Blick zu ihr emporzuheben, doch
Seit lang geheim, mir ſelbſt kaum eingeſtanden,
In meinem Herzen regte ſich der Wunſch,
Als meines Lebens ſchönſter Traum, daß einſt,
Vom Sklavenjoch befreit, ich mein ſie nennte.
So bei des Symmias Verſprechen ſank
Plötzlich mir alle die erlittne Qual
Gleich einem finſtern Nachtgewölk zurück
Und Hoffnung ſtrahlte neu mir ſonnenhell.

Bald nach Theſſalien mit der Sklavenſchaar
Trug mich ein Schiff. In ſumpf'ger Niederung
Voll ſchilf'ger Moore, düſtrer Ulmenwälder,
Durch deren dichtverwachsne Wipfelkronen
Das Eishaupt des Olympus aus der Ferne
Herüberſchimmerte, begann mein Werk;
Und, ob auch vor der Sümpfe feuchtem Qualm,
Des Winters eiſ'gen Stürmen, wie der Gluth
Des Hundsſterns keine Hütte Schutz uns bot,
Bei Tag wie Nacht nicht Ruhe gönnt' ich mir,
Den Andern bei der Arbeit ſtets voran,
Um Stämme auszuroden, Waſſergräben
Zu ziehen, Eber, Bär und Wolf zu jagen.
Gelichtet wurde nach und nach der Wald,
Scheu barg das Wild ſich in der Berge Schluchten,
Und, als zwei Jahre ihren Lauf vollbracht,
Zu blühndem Saatfeld umgeſchaffen war
Die Wüſtenei. So nach geglücktem Werk —
Ein Wunder ſchien es faſt, daß ichs ſo ſchnell
Vollführt — von Neuem ſtieg ich auf das Schiff,

Und vor dem Steuer leuchtete die Hoffnung
Mir als Fanal. Da jenſeits Suniums
Ich nun, vom blauen Mittelmeer getragen,
Der Pallas Erzbild mir vom Parthenon
Entgegenglänzen ſah, wie jauchzte mir
Das Herz! Bald nun ein Freier ſollt' ich ſein,
Bald ſie, die fort und fort mir vor dem Geiſt
Geſchwebt, Theano wiederſehn. Kaum noch
Gelandet, vom Piräus trug der Fuß
Beflügelt mich bis zum Hymettushang
Und in des Symmias Haus; vor den Gebieter,
Um ihm die Botſchaft deß, was ich vollbracht,
Zu bringen, wollt' ich treten; doch ein Sklav,
Der an der Thür die Wacht hielt, flüſterte:
„Er iſt ſchwer krank; einlaſſen darf ich Keinen.“
Wie ſchreckgelähmt ſtand ich; von innen da
Scholl Symmias' Stimme: „Führ ihn ein!“ — Ich fand
Den Kranken auf das Lager hingeſtreckt,
Und neben ihm an ihrer Brüder Seite
Theano, nun zur Jungfrau aufgeblüht.
Als ich Bericht von meinem Werk gegeben,
Aufleuchtete das Auge des Gebieters
Und mir die Hand entgegen ſtreckt' er: „Brav,
Mein Sohn! ſo wie ich dir verheißen, frei
Biſt du fortan.“ Ein Sturm der Wonne ging
Bei dieſem Wort durch all mein Weſen hin.
Und aus Theanos Blick auch, durch den Gram
Um ihres Vaters Leiden, blitzt' ein Strahl
Der Freude. Symmias winkte mir zu gehn,
Und wie im Rauſch ſtürmt' ich hinweg; die Welt
War um mich hingeſchwunden, keinen derer
Kannt' ich, die mir begegneten, und lag
Schlaflos im Taumel meines Glücks die Nacht.
Am Morgen ſchreckten bange Klagerufe
Mich aus den wachen Träumen auf; geſtorben

War Symmias; im weißen Todtenkleid,
Schon auf der Bahre liegend fand ich ihn
Und neben ihm Theano knieend, die
Ihn ſalbt' und kränzte. Trauerweiber kamen
Und Tag und Nacht hindurch mit ihnen blieb
Das Mädchen weinend bei dem bleichen Vater.
In nächſter Frühe ward der Obolos
Als Fährgeld für die Ueberfahrt zum Hades
Ihm in den Mund gelegt; ich mit den Sklaven —
Denn, ob auch frei, dem theuern Todten noch
Den letzten Knechtsdienſt wollt' ich thun — erhob
Die Bahre; von den Reihen der Threnoden
Umgeben, zum Verbrennungsplatze hin
Trugen wir ſie, und in der Flammen Gluth
Verloderten des Edlen ird'ſche Reſte.

Ein glücklich Leben ſah ich nun vor mir;
Denn, war gering auch mein erſpartes Gut,
Mehr galt die Freiheit mir als alle Schätze
Und ſicher glaubt' ich mich Theanos. So
Ein Häuschen an des Nymphenhügels Fuß
Zur Wohnung wählt' ich mir und hoffte, bald,
Wenn erſt der tiefſten Trauer Zeit vorbei,
Das holde Mädchen heimzuführen. Eben
Im neuen Eigenthum die erſte Nacht
Hatt' ich verlebt, da von der Straße her
Drang Stimmenruf und lauter Tritte Schall
Zu mir heran, erbrochen ward die Thür
Und Symmias' Söhne ſtürmten — um ſie her
Ein Schwarm Gewaffneter — in mein Gemach:
„Biſt dus, entlaufner Sklave? Haben wir
Dich endlich? Ihr da! packt den Schändlichen!“
Drauf ich: „Frei bin ich; ſelbſt habt Ihrs vernommen,
Wie Symmias mich des Sklaventhums entband.“ —
„Ha! — höhnten ſie mit ſchallendem Gelächter —

Du frei? Wo ſind die Zeugen, wo die Richter,
Die Freiheit dir durch ihren Spruch gewährt?
Zu Boden werft den Schurken! Erſt legt ihm
Halsringe an! Mit glühndem Eiſen dann
Drückt ihm das Brandmal auf den Nacken ein!“ —
Schon von Gewaffneten war ich gepackt,
Die mich zu Boden ringen wollten, doch
Wuth der Verzweiflung lieh mir Kraft, ich riß
Mich loß, brach mir ins Freie Bahn und floh
Dem nahen Theſeustempel zu, daß er
Aſyl mir böte. Mir entgegen kam
Als Führer eines Sklavenſchwarms Eubulos:
„Muth, Freund! der Freiheit Stunde ſchlägt uns allen!
Umſonſt nicht war es, daß ich insgeheim
So lang gewirkt; die Sklaven von Athen
Erheben ſich und ſtürzen ihre Dränger.
Folg' uns, daß wir des Symmias freche Söhne
In Ketten legen!“ Wuthgeſchrei und Lärm
Von Waffen tönte rings. — Inzwiſchen auch
Mich zu verfolgen, hatte ſich die Bande
Von meinem Haus herangewälzt; der Kampf
Entbrannte, faſt ſchon Sieger waren wir;
Da in den Rücken, dreifach unſre Zahl,
Fielen uns andre Schaaren; dicht umzingelt
Erlagen wir nach kurzem Widerſtand.
An Hand und Fuß mit Ketten ſchwer beladen,
Ward' ich zum finſtern unterird'ſchen Kerker
Geſchleppt, mit Eiſenringen an die Wand
Geſchmiedet, neben mir in langen Reihn
Die andern Sklaven; aus der grauſen Nacht,
Die von Geächz und Wehruf widerhallte,
Nicht andere Befreiung durft' ich hoffen,
Als durch den Tod, der unſer Aller harrte;
Bald der, bald jener ward aus unſrer Mitte
Hinweggeholt; von außen her vernahm ich

Des Herolds Ruf: „Zur Strafe für Empörung
Stirbt Heraklit, der Thraker — ſtirbt Eubulos —
Stirbt Kritias — auf Henker, thu dein Amt!“
Gefallen waren viele Häupter ſchon —
Es ging der Reihe nach, der nächſte mußt'
Ich ſein — — —

VIII.

Indeß ich regungslos noch, gleich Betäubten,
Vor mir ins Leere ſtarrend blieb,
Ein Lachen hört' ich mir zu Häupten:
„Ei! ſchnell war ja geſtillt dein Sehnſuchtstrieb;
Hellas, der Völker große Amme,
Das Mutterland der Freiheit und des Rechts,
Die Wiege jenes herrlichen Geſchlechts,
Das nicht von Menſchen, nein von Götterſtamme
Entſproſſen ſcheint, hat es an ſeinem Herd
So ſchlecht dir Gaſtfreundſchaft gewährt?
Unmöglich das! nachdem du jüngſt geklagt,
Das Leben ſei ein ſtetes Siechen,
Wenn nicht verlebt im Land der Griechen,
Wie hätt' es dort dir herrlich nicht behagt?
Ein böſer Zufall ſicher hat
Dich wiederum zu uns verſchlagen,
Und voll Verlangen zu den Tagen
Des Perikles ſuchſt du zurück den Pfad.
Wohlan, ich biete dir die Hand;
Der Trank iſt fertig, ſchlürf davon,
Und zu Alcäus, zu Anakreon
Zieh nochmals ein ins heil'ge Griechenland!“

Ich ſah ihn ſtarr und ſchweigend an;
Er ging und lang noch lag ein Bann

Auf meinem Geiſte. Als ſich die Gedanken
Mir ſammelten, faſt in der Flucht
Aus dieſer Welt hätt' ich mein Heil geſucht.
Das ganze Daſein ſchien mir nur ein Kranken,
Von dem wir durch den Tod geneſen,
Die Welt ein Sammelplatz unſel'ger Weſen,
Die wohl ein böſer Dämon, ſie zu ſtrafen,
In ſie hinabgeſtoßen habe.
Und iſt der wüſte Rauſch nun ausgeſchlafen —
Dacht' ich — wer bürgt mir, daß im Grabe
Mir die erſehnte Ruhe wird,
Und nicht mein Geiſt in neuer Hülle
Durch andre Sterne, öd wie dieſer, irrt?
Empor zu jener Weltenfülle,
Die aus dem Nachtblau auf uns niederglänzt,
Wag' ich mit Zagen nur zu ſchauen;
So wie vor einem Nachtgeſpenſt
Durchrieſelt mich bei ihrem Anblick Grauen.
All dieſe Himmel über Himmeln
Mit ihren Sonnen, Monden, Nebelflecken,
Und den Myriaden, die auf ihnen wimmeln,
Sind ſie vielleicht nur Sitze neuer Schrecken,
Zu denen uns das finſtre Thor
Des Todes führt? Die auf der Erde wir zuvor
Dahingeſchleppt, der Leiden ſchwere Kette,
Schlingt ſie vielleicht von dieſem Ball
Sich weiter fort und macht das ganze All
Zur ungeheuren Jammerſtätte?
O in des Daſeins grauſem Wogenſchwall,
Der uns mit Fluth und Ebbe fort und fort
Umkreiſt, wo find' ich einen Port,
In den ich mich, der Sturmverſchlagne, rette?

Vom Frühroth bis zum Abendſtrahl,
So ſaß ich da in düſterm Brüten.

Reizlos erſchien mir Kaſchmirs Thal
Mit allen ſeinen Düften, ſeinen Blüthen,
Als weilt' am Nordpol ich, dem froſtumſtarrten,
Statt in des ew'gen Frühlings Garten.
Da einſt trat Ali zu mir: „Freund, du kannſt
All dieſem Gram, der dich verzehrt, entrinnen:
Mein Seherblick reicht tief nach innen
Und kund iſt mir, was du ſo eben ſannſt.
Verzweifelt ſcheint die Lage. Was das Heut
An Freuden und Genüſſen beut,
Verſchmähſt du — nach geweſner Zeit,
Ich denke, nicht verlangſt du mehr —
Und glaube mir, die Zukunft iſt ſo leer
Und öd' wie die Vergangenheit.
So mögen dir der Inder Weisheitslehren
Den Troſt, nach dem du ſuchſt, gewähren.
Zu einem Siedler biet' ich mein Geleit
Dir an, der dem verirrten Menſchengeiſt
Durch dieſes Lebens Sturmestoſen
Den Weg zum Ew'gen, Wandelloſen,
Zur niegetrübten Ruhe weiſt.“

Faſt mit Gewalt aus dem Gemach
Ins Freie zog er mich von dannen.
Hinſchritten wir an einem Sprudelbach,
Zu dem geſchwätz'ge Quellen niederrannen,
Und uns empfing mit mächt'gem Schattendach
Der Wald, der Wohnſitz des Anachoreten,
In ſeiner kühlen Blätternacht.
Nie hatte noch zur grauſen Luſt der Jagd
Ein Feind des Friedens dieſen Wald betreten,
Denn neugiervoll in unſre Nähe
Schlichen heran die ſchlanken Rehe,
Und freundlich ſchauten uns mit hellen

Aeuglein ins Antlitz die Gazellen.
Indeß wir vorwärts ſchritten, immer dichter
Schlang ſich um uns der Banianenhain;
Nur hie und da noch fielen einzle Lichter
Verloren in die Schattennacht herein.
Bei jedem Windeshauche ſtoben
Duftende Blüthen ſanft von oben,
Wo Aſt mit Aſt, durch Schlingkraut feſt verwoben,
Hellgrüne Kuppeln über Kuppeln baute,
Und wunderbare, nie gehörte Laute,
Als kämen ſie aus fernem Geiſterreich,
Schwebten heran durch das Gezweig.
„Dort iſt des Buddha-Schülers Andachtsſitz!“
Sprach Ali, während leiſen Schritts
Wir weiter durch das Dunkel gingen;
Und ſieh! vor uns am Bachesufer ſaß
Ein Greis auf einer Bank von Kuſagras.
Nur mühſam durch die Pflanzenſchlingen
Vermochten wir zu ihm zu dringen;
Dann freundlich bot er uns die Hand zum Gruße:
„Willkommen mir, wenn Ihr zur Buße
Und Weltentſagung zu mir kommt!
Hier habt Ihr alles, was dem Menſchen frommt;
Wohnt unter dieſem Blätterzelte!“
Kurz folgte noch ein Zwiegeſpräch,
Als lernbegier'gen Schüler ſtellte
Mich Ali vor und ſchritt hinweg,
Ich aber wählte nahebei
Mir einen Platz zur Siedelei.

Baumfrüchte waren meine einz'ge Nahrung,
Die Quelle bot mir ihre Fluth zum Trank,
Und täglich, wenn zu ſich mich auf die Bank
Der Siedler lud, wie eine Offenbarung
Hört' ich aus ſeinem Mund die Lehre,

Wie man durch Bändigung der Sinne
Dem weiten uferloſen Meere
Des Erdenſeins und ſeinem Leid entrinne.
Die ganze Sichtbarkeit in Zeit und Raum
Sei leer, beſtandlos wie ein Traum,
Ein Scheingebild, das uns mit Trug umſpinne;
Der gränzenloſe Himmelsraum
Ein Schatten unſrer eigenen Gedanken,
Den ſie hinaus ins Unermeſſne würfen.
„Dies ew'ge Streben und Bedürfen,
Dies Wünſchen, Hoffen, dran wir ruhlos kranken,
Ein Abbild ſeines eignen Jammers hat
Es ſich erſchaffen in der Außenwelt,
Und, wenn wir ihm entronnen ſind, zerfällt
Auch ſie zugleich. So hat für mich das Rad
Der Schöpfung aufgehört zu rollen,
Seitdem ich Zügel angelegt dem Wollen;
Von Leid und Gram nichts weiß ich mehr.
Betritt auch du des Heiles einz'gen Pfad!
Erkenne klar, wie nichtig und wie leer
Das Daſein iſt, wie Weltſyſteme, Sonnen
Und Wandelſterne nichts ſind als Phantome,
Als Blaſen auf dem großen Strome,
Der, hin durch die Unendlichkeit geronnen,
Dem Nichts entgegenfluthet. Aus dem Schooß
Des ew'gen Wechſels quillt ein ſtetes Werden
Und ſprüht empor von tauſend Schöpfungsherden;
Doch ſchwindet wieder hin ſo weſenlos,
Wie ſchwarze Punkte vor dem Blick
Des Fieberkranken auf und nieder flimmern.
So ſanken tauſend Himmel, tauſend Erden
Schon in die große Nacht zurück,
Und in Atomen ſelbſt, in Trümmern
Blieb keine Spur mehr, daß ſie jemals waren.
So auch, wenn unſer Erdenball

Zerronnen, wenn das unermeſſne All
Zerſtoben iſt, wird neues Leben gähren
Und neu die Welt ſich aus ſich ſelbſt gebären,
Daß Ströme neuer Sonnen und Planeten
Mit Weſen, die in Weh verbluten,
Dahin durch neue Himmel fluthen.
Nicht Halt noch Raſt iſt in dem ſteten
Geborenwerden und Vergehn:
Drum nochmals! aus den immer gleichen Gleiſen,
In denen alle Dinge kreiſen,
Ergreif' die Flucht! In heil'ger Agonie,
Jedwede Lebensregung dämpfend,
Selbſt deine Herzensſchläge niederkämpfend,
In dieſem Walde mit den Büßern knie,
Daß Welt und Menſchheit und Natur,
Ja ſelbſt dein Ich bis auf die letzte Spur,
Als ob es nie geweſen ſei, verſchwinde!
Wer alſo, aus der Endlichkeit geflüchtet,
Sich ſelbſt und alles Sein vernichtet,
Ich preiſ' ihn glücklich, denn ihm lichtet
Der Abgrund ſich bis in die tiefſten Schlünde;
Nicht Haß noch Liebe, Tugend nicht noch Sünde,
Nicht Schmerz noch Luſt mehr kennt ſein Geiſt;
Er drängt zurück die Athemzüge,
Die noch an Leben mahnen, reißt
Von dieſes Daſeins großer Lüge
Die trügeriſche Larve ab,
Und ſtürzt dem All, das für ihn ausgekreiſt,
Sich nach ins ungeheure Grab.
Willkommen, gränzenloſe Leere!
Geprieſen werde, wer zu dir entronnen,
Wer Fühlen, Denken, Schmerz und Wonnen
In deinen unergründlich tiefen Bronnen
Verſenkt und von der Erdenſchwere,
Von den Beſleckungen des Seins und Lichts,

Sich läutert in dem reinen Meere
Des weiten, uferloſen Nichts!“

Der Siedler, wenn er ſo geſprochen,
Fiel auf den Boden wie gebrochen
Und blieb oft Tage lang in ſich verſunken,
Als hätt' er einen vollen Zug
Aus der Vernichtung Kelch getrunken.
Dann wiederum die Augen ſchlug
Er auf, begann von Neuem den zu preiſen,
Der aus des Lebens ſchmerzensvollen Kreiſen
Ins unbeweglich-immergleiche,
Selige Reich des Nichts entweiche,
Und ſang, in Andacht hingekniet,
Ein heiliges Buddhiſten-Lied.

Von ſeinen Lehren wie beſtrickt,
Verlangen fühlt' ich ſchon, der Welt entrückt
Mich ganz in jenen Abgrund zu verſenken,
Wo alles Fühlen aufhört, alles Denken.
„Wie ich zu Hauſe dem Geſchick geflucht —
Sagt' ich zu mir — ſo unter allen Breiten
Hab' ich umſonſt das Glück geſucht;
Vergebens in vergangne Zeiten,
Nach denen ich mich früh geſehnt,
Floh ich zurück; ſtatt Frieden und ſtatt Freiheit,
Statt edlen Menſchenthums, wie ich gewähnt,
Fand ich die traur'ge ſtete Einerleiheit,
Haß, Bosheit, Krieg, Gewalt vor Recht,
Die Schwachen von den Starken unterjocht
Und beide elend, Herr wie Knecht.
Hört auf, die ihr auf Menſchenwürde pocht,
Für dieſes ganz unſelige Geſchlecht
Noch Heil zu hoffen und in eitlem Wahn
Von Fortſchritt nach erhabnem Ziele

Zu fabeln und von weiſem Weltenplan!
Dem Rade einer ungeheuern Mühle,
Das raſtlos durch die Zeiten kreist,
Doch ſtets an gleicher Stelle bleibt,
Vergleichbar iſt der Sterblichen Geſchick,
Und das, was ihr als Weltgeiſt preist,
Der blinde Zufall, der es treibt.
Vergebens vorwärts wie zurück
Schweift mir das Auge; nichts als ſchnöde
Willkür und Drangſal, eine weite Oede
In Zukunft wie in Vorzeit ſchaut mein Blick.“

So blieb ich Wochen hinter Wochen
Bei jenem Siedler in dem Büßerwald
Und hoffte Tag für Tag, nun bald
Zu ſtillen meines Herzens Pochen,
Daß mit dem Ich der Quell von allem Wehe
Verſiege und die Welt mir untergehe.
Doch, wie die wuchernden Lianenranken
Zu meinen Häupten um den Mangobaum,
So klammerten ſich die Gedanken
Mir immerdar noch feſt an Zeit und Raum;
Und weiter ſann ich: „War befangen
Mein Geiſt nicht, wenn in Allem, was vergangen,
Was iſt und was noch kommen wird,
Er nur das Finſtere geſehen hat?
Klimmt nicht, wie viel ſie auch geirrt,
Aufwärts vielleicht der Menſchheit Pfad?
Von ihren frühſten Lebensſtunden,
Als ſie, der Thierheit kaum entwunden,
Der erſten Sprache Laut geſtammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Waſſer Mitte
Sie um die erſten Herde ſich geſammelt,
Sind unermeßlich nicht die Schritte,
Die ſie gethan hat? Sah ich nicht ſchon dort,

Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Haſſe trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finſterniß
Der Stein- und Erzzeit, o wie riß
Sie durch den graunden Morgen der Geſchichte
Sich hoch und höher ſtets empor zum Lichte,
Bis hell der Tag aufſtieg am Horizonte,
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel ſie
Im klaren Geiſtesſtrahl ſich ſonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöst mit ſanftem Kuß,
Daß ſie des Veda Hymnen ſingen konnte?
Wie erſt beflügelte ſich ihr die Sohle,
Als ſie von Aſiens Geſtade
Weſtwärts hinſchritt die Wogenpfade
Und, von der Künſte Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich daſtand, wie noch nie zuvor!
O! Alles das hab' ich verkannt, ich Thor!
Das Auge war mit Blindheit mir geſchlagen,
Daß ich die Leiden ſah, die ich getragen,
Des Lebens ewige Begleiter,
Doch all das Große nicht, das mich umgab,
Das Herrliche, das Tod nicht kennt noch Grab!
Wird, ſo wie Hellas' Himmel ewig heiter,
Das, was ſein Volk geſchaffen, nicht den Söhnen
Der ſpätſten Nachwelt noch ihr Sein verſchönen?
Was ſein Empedokles gedacht,
Was ſein Homer, ſein Sophokles gedichtet,
Wo iſt die Zeit, die es vernichtet?
Und ſeine Tempel, die in ſtolzer Pracht
Der Dorerſäulen aufwärts ſtiegen,

Umleuchtet unzerſtörbar ihre Trümmer
Nicht noch der ew'gen Schönheit Schimmer?
Wenn ſeine Städte auch im Staube liegen,
Iſt ſeine Geiſteswelt doch unzerfallen,
Stehn noch die Götterbilder ſeiner Hallen
Unſterblich vor uns, ewig jung,
Der glühnde Odem der Begeiſterung
Durch ihre Marmoradern rinnend!"

So dacht' ich, und ſchon keine Eingangspforte
Mehr fanden des Anachoreten Worte
In meinen Geiſt. Dann, weiter ſinnend,
Sagt' ich zu mir: „Nein, dieſem Lehrer
Will ich entfliehn und ſeinem Lug!
Selbſt ließen nur durch Leiden, ſchwerer
Als jene, die ich ſah und trug,
Die hohen Güter ſich erwerben,
Die der Hellen als ſeinen Erben
Den kommenden Geſchlechtern hinterließ,
Beim Himmel! werth war dieſes goldne Vließ,
Um ſolchen Preis es zu erkaufen!
Und müßte man in Blut uns taufen,
Wie ſollten vor dem Kampf wir feige
Ins Nichtſein fliehn?"

Noch ſann ich ſo,
Da plötzlich rauſcht' es durch des Waldes Zweige
Und Ali ſtand vor mir: „Nun, ich bin froh,
Daß ich dich noch am Leben finde.
Verſtoben längſt in alle Winde,
Ins Nichts verdünſtet und zerfloſſen
Nach der Buddhiſten Vorſchrift glaubt' ich dich.
Haſt du dich ketzeriſch entſchloſſen,
Zu retten dein verpöntes Ich,
Das, wie dein weiſer Lehrer wollte,
In das Nirvana ſich verflücht'gen ſollte?"

„Hör' auf mit deinem Hohngelächter! —
Fiel ich ihm in das Wort — ich bin
Nicht mehr der ſtarre Weltverächter
Und Lebenshaſſer von vorhin;
Du kommſt mir eben wie gerufen,
Und nun bewerb' ich mich um deine Gunſt.
Geſchaut hab' ich durch deine Kunſt,
Nein miterlebt, wie Stufen hinter Stufen
Die Menſchheit ihrer erſten Roheit
Hoch, immer höher ſich entwand,
Bis unter ihrer Bildnerhand
Olympias Zeus in Götterhoheit
Sich aus dem Marmorblocke rang
Und Pindar ihr den Siegeshymnus ſang.
Zwar noch in Hellas ſtand ſie nicht am Ziele,
Geblieben waren ihr der Flecken viele
Aus ihrer wilden Urzeit noch,
Für wenig Freie lag das Eiſenjoch
Der Knechtſchaft ſchwer auf tauſend Nacken;
Doch auf dem fernern Pfade nach und nach
Abſtreifen wird ſie Schuld und Schmach,
Bis ſie gereint daſteht von allen Schlacken.
Begleiten laß mich ſie denn weiter,
Wofern du mir wie ſonſt geneigt,
Auf daß ich Zeuge ſei, wie auf der Leiter
Sie aufwärts, immer aufwärts ſteigt!"

Drauf Ali: „Ganz dir ſteh' ich zu Befehle;
Wir haben Ueberfluß an goldnen Zeiten.
Sprich! ſoll ich zu den Römern dich begleiten?
Erfreun wird ſich an ihnen deine Seele,
Wie ſie auch mir von je vor allen
Nationen auf der Erde wohlgefallen.
Beſſer als ſie hat noch kein Volk gewußt,
Wie es gelingt, die andern zu betrügen,

Daß ſie wie Zugvieh ſich dem Joche fügen.
Genährt an einer Wölfin Bruſt,
Nicht Mitleid kannten ſie und machten
Die Welt in hunderttauſend Schlachten
Zu einem Sumpf von Blut — beglückt noch Jene,
Die auf dem Feld ſogleich geblieben,
Und nicht zur Hauptſtadt heerdenweis getrieben,
Dem Bären, Tiger, der Hyäne
Beim Jubelruf des Volks zum Opfer fielen,
Oder, wie die edlen Sieger heiſchten,
Als Gladiatoren bei den Circusſpielen
Zu ihrer Luſt ſich gegenſeits zerfleiſchten.
Trägſt du Begehr? Glücklich werd' ich mich ſchätzen
Zur Reiſe in die Aera der Cäſaren
Dir meine Hand zu bieten; von Barbaren
Da magſt du zu des Volks Ergötzen
Dich im Theater ſchlachten laſſen;
Und, unterwirfſt du dem dich nicht im Guten,
Sieht man dich zagen und erblaſſen,
So geißelt man mit Eiſenruthen
Dich in den Kampf bei ſchallendem Gelächter.
Empfange drum, dich fügend in dein Loos,
Mit Grazie den Todesſtoß,
Und der Quiriten holde Töchter,
Sei ſicher! werden mit den weißen Händen
Applaus, ſo viel du wünſchen magſt, dir ſpenden. —
Das Haupt ſeh' ich dich ſchütteln? Wohl!
So wähl' um ein'ge hundert Jahre ſpäter
Dir einen Wohnſitz aus am Capitol!
Cäſaren nicht, noch des Senates Väter
Mehr triffſt du, noch Arenafechter dort;
Doch halb geſtürzt, verödet ſtehen
Die Tempel, Hippodrome, Mauſoleen,
Hin durch die Straßen raſen Raub und Mord:
Schon iſt zur großen Schädelſtatt

Das Reich der Römer umgewandelt worden,
Doch neue, immer neue Horden
Ausſpeit der mitternächt'ge Norden;
Heere auf Heere, nie der Beute ſatt,
Wälzen Vandalen, Sueven, Gothen,
Alanen brauſend ſich gen Rom,
Und von des Völkerkampfes Wirbelſtrom,
Ein großes Feld von Sterbenden und Todten,
Verſchlungen wird die alte Welt.
Odin vielleicht, dem Gott der Aſen,
Schuld geben wirſt du dieſes tolle Raſen,
Doch irrſt du; Alarich, der fromme Held,
An Demuth und an Glauben ſtark,
Iſt es, der hin von Mark zu Mark
Des weiten Reiches die Verwüſtung trägt.
Kaum hat er die Paläſte, Hallen, Thermen
Der Siebenhügelſtadt in Schutt gelegt,
Und ſchon mit ungezählten Völkerſchwärmen,
Die Fackel der Verwüſtung in der Hand,
Verheerend ſtürzt er ſich auf Griechenland;
Als hätten ſich der Tiefe Brunnen
Erſchloſſen, brachen Skythen, Hunnen —
Wie nenn' ich die Barbaren all? —
Ein ungeheurer Wogenſchwall,
Aus ihren Wüſtenein hervor
Und flutheten durchs Thermopylen-Thor,
Um ſich den Gothen zu vereinen;
Erſchlagen von der Axt der Wilden
Ward alles Volk, und in den heil'gen Hainen
Brach über ihren Kunſtgebilden,
Zerſchmettert von der Wüth'gen Keulen,
Der Tempel hehres Dach zuſammen,
Staub wurden ihre Dorerſäulen,
In Aſche ſank, verzehrt von Flammen,
Der altberühmten Städte Pracht,

Und, als ſie endlich ausgelodert,
Blieb nichts, als eine weite Gräbernacht,
In der die Leiche Hellas modert. —
Doch tröſte dich darob! Es gab
In Griechenland ja nichts als blinde Heiden,
Und an dem Kreuz, das über ihrem Grab
Errichtet ward, dich magſt du weiden!
Beginnt mit dieſem heiligen Symbol,
Für die Geſchichte doch ein Jubeljahr,
Wo Liebe, Milde und der Menſchheit Wohl
Die einz'ge Loſung ſind! Sogar
Der Halbmond Muhammeds, der um ein paar
Jahrhunderte nachher emporgeſtiegen,
Hat kaum mit ſo viel Glaubenskriegen
Die Welt beglückt; der Wahrheit ſei die Ehre!"

„Ruchloſer Spott auf die Altäre
Des neuen Glaubens!" — fiel ich ein.
„Nie ohne Kämpfe ſiegt das Neue,
Und nach dem Wetter erſt in voller Bläue
Erglänzt des Himmels- glorreich-klarer Schein!
So auch durch Trangſal, Krieg und Blut
Nach Sturz von allen Erdenherrlichkeiten
Erſt konnte ſich des Lebens höchſtes Gut
Die junge Chriſtenheit erſtreiten;
Düſtre Gewitterwolken, wie beim Nahn
Der Frühlings-Nacht- und Tagesgleiche,
Hingen zur Erd' herab, als der Orkan
Der Völkerwanderung die alten Reiche
Zu Boden wälzte und im Todeskrampf
Die Rieſin Rom ſich zuckend wand;
Doch, als geendet nun der Kampf,
Als öd' das Haus des Donnrers ſtand
Und götterlos das Pantheon
Auf Trümmerhügel niederſchaute,

Da, auseinanderwallend, flohn
Die Wetterwolken, wieder blaute
Der Himmel rein, und durch die milde Luft
Entſchwebte, ein beſchwingter Falter,
Der Menſchheit Genius ſeiner Gruft.
Das war das ſchöne Mittelalter,
Des neuen Weltjahrs wunderbarer Mai!
Verſchwunden waren Sklaverei
Und Götzendienſt; es barſten alle Ketten,
Und ſiegreich über Grab und Tod
Und der geſtürzten Tempel Trümmerſtätten
Hob ſich des wahren Glaubens Morgenroth.
Wie regten da die lebensvollen
Nationen ſich in voller Kraft!
Gleichwie, vom Erdenherzen aufgequollen,
Durch junge Stämme Frühlingsſaft,
So rannen Andacht, Heldenſinn,
Ein warmer Strom, durch ihre Adern hin;
Von trübem Brüten und von Kränkeln
Nichts wußten ſie gleich uns, den ſpäten Enkeln.
Wie ſehn' ich mich zurück in jene Tage,
Als farbenbunt wie eine Sage
Des Lebens Teppich ausgebreitet lag
Und in den Wäldern Eremiten
Am Fuß der Heil'genbilder knieten,
Als zwiſchen Glockenruf und Schwertesſchlag
Des Minneſängers Lied erklang
Und mit dem heldenkräft'gen Ritterthume
Des Frauendienſtes zarte Blume
Zum duft'gen Kranze ſich verſchlang.
Her denn mit deinem Zaubertranke,
Daß mir durch ihn mein Wunſch gelinge
Und ſich mein Geiſt, der alterskranke,
An jenem Jugendquell verjünge!"

„Nur deines Winks war ich gewärtig —
Sprach Ali, als ins Haus wir wieder traten,
Nicht hab' ich dir zu dieſer Fahrt gerathen; —
Allein du willſt, ſo mach' dich reiſefertig!“
Er ſprachs, und kaum noch von dem Elixir
Gekoſtet hatt' ich einen Tropfen,
So ſtockte meines Herzens Klopfen
Und alle Sinne ſchwanden mir.

IX.

Wie anders das Loos, das jetzt mich traf,
Als da ich in Hellas gedient als Sklav!
Wohl vierzehnhundert Jahre hatten
Ueber die Erde ihren Schatten
Seitdem gebreitet; längſt war ihr zu Theil
Geworden des wahren Glaubens Heil,
Da fand ich auf einer Burg mich, die ſteil
Ueber dem Städtlein St. Goar
Am ſchönen Rhein gelegen war.
Ich war ein Ritter von edlem Geſchlecht,
Doch meinem Bruder, ſo wollt' es das Recht,
Als ſeines Vaters älteſtem Sohn,
Gehörte das Schloß, bei ihm zu Frohn
Gingen die Mannen und Diener all,
Und jenſeits auch von Zwinger und Wall
Der Güter hatt' er viel und der Lehn;
Ihm fiſchte der Fiſcher in Bächen und Seen,
Ihm jagte der Jäger durch Wald und Moor,
Und fort und fort herein durchs Thor
Trugen ihm Hinterſaſſen den Zins —
Mir ward kein Theil des reichen Gewinns.
Ein luſtiges Ritterleben führen,

Die Welt durchſtreifen auf Aventüren,
Nichts ſchuf mir auf Erden gleiches Vergnügen,
Aber der Noth mich mußt' ich fügen,
Und, bis ich zu neuer fröhlicher Fahrt
Mir genug im Säckel erſpart,
Den langen Winter im engen Gemach
Vertrauern unter dem Berchfrietdach.

Zuerſt, ſo lang durch den Schnee hindurch
Der Weg uns freiſtand von der Burg,
Kurzweil noch gabs in Fehde und Strauß.
Wir ſchoſſen herab von dem Raubneſt droben
Und plünderten Reiſende tüchtig aus —
Ein Schutzzoll, den wir von ihnen erhoben,
Mit ſtattlichem Namen genannt ward das;
Zogen dann die Beraubten fürbaß,
Ein Stündlein noch an ihrer Seite
Ritten wir mit als ſichres Geleite;
Aus ihrem Munde vernahmen wir da
Was außen in der Welt geſchah,
Wie die Pfaffen von Köln und Mainz
Krieg führten wider den Kaiſer Heinz,
Wie in Trier bei der Zunftgenoſſen
Und Adligen Kampf viel Blut gefloſſen
Und wie man weitumher im Land
Ketzer und Gottesläſtrer verbrannt.
Aber bald machte der kalte Jänner
Ein Ende ſolchem Zeitvertreib,
Denn Gefahr an Leben und Leib
Liefen ſogar die ſtärkſten Männer,
Wenn ſie über den Burghofkreis
Hinaus ſich wagten ins ſtarrende Eis;
Durch Schnee, gethürmt von Wirbelwinden,
War nicht Weg noch Steg mehr zu finden;
Wölfe, getrieben von Hungerqual,

Kamen in Rudeln hinab ins Thal,
Und der Burgherrn eigene Leute,
Leibeigne und Hörige, gierig nach Beute,
Durchſtreiften in Banden das Thal, halbnackt;
Mit Zins und Zehnten und Gülten geplackt,
Nicht hatten die Armen das tägliche Brod;
So machte zu Räubern ſie die Noth.

Wie traurig mir auf dem ſchauerlichen
Felſenneſte die Wochen ſchlichen!
Durch das offene Fenſter im Thurm
Gemüthlich wehte herein der Sturm,
Und, wollt' ich aus Reiſig und aus Scheiten
Ein wärmendes Feuer mir bereiten,
So qualmte und wirbelte Rauch mir dicht
Zum Erſticken in das Geſicht.
Dazu vom erſten Hahnenſchrei
Bis Abends das ewige Einerlei!
Man hörte kaum anderen Lebenston
Als früh die Meſſe und des Kaplanes
Salbungsvolle Morgenlection,
Und Tags das Drehen des Wetterhahnes —
Aber ja! dazwiſchen nicht ſelten
Meiner Schwäherin Zanken und Schelten,
Wie ſie die Mägde zur Arbeit trieb.
Auch ich war bei der böſen Sieben,
Ich merkt' es wohl, ſchlecht angeſchrieben
Und galt ihr als läſtiger Tagedieb;
Nicht müde ward ſie, mit ihrem Schwätzen
Den Bruder wider mich aufzuhetzen,
Daß er mir immer zeige, der Herr
Des Schloſſes, der Erſtgeborne ſei er
Und dulde beim Mittag- wie Abendmahl
Mich nur aus Güte im Palas-Saal.
Dagegen bäumte ſich auf mein Stolz;

Im Herzen mir that ich den Schwur: „Ich will
Für immer von hinnen, ſobald im April
Nur erſt das Eis auf den Wegen ſchmolz!
Müßt' ich mühſam mein Leben friſten,
Beſſer doch iſt es außen als hier.“

So mich zum Aufbruch begann ich zu rüſten,
Aber Monde noch lagen vor mir,
Eh der erſehnte Frühling nahte,
Und langſam in meiner Kemenate
Schwanden die trägen Tage mir hin.
Auf meinem Pfühl mit verdroſſenem Sinn
Oft lag ich bis zu des Dunkels Beginn;
Dann kam für mich die liebſte Stunde.
Zu uns verſammelten ſich in die Runde
Die Knappen der Burg und die Edelknechte
Und oft bis ſpät hinein in die Nächte
Lauſchten wir mit Begier dem Kaplan,
Der vor uns an dem brennenden Span
Mit aufgeſchlagenem Buche ſaß
Und uns alte Geſchichten las;
Wenn er die Blätter zuſammenſchlug,
Immer noch hatt' ich nicht genug,
Und wär ich gelehrt wie er geweſen,
Bis zum Morgen hätt' ich geleſen,
Wie, zu ſuchen den heiligen Gral,
Den die ſtrengen Templeiſen bewahrten,
Parzival über Gebirg und Thal
Geabenteuert auf weiten Fahrten,
Wie vor Reinhold, dem Haimonsſohn,
Ein ganzes Heer von Feinden entflohn.

Mälig rückte die Zeit heran,
Wo das Eis auf dem Rhein zerrann;
Aus dem Fenſter ſah ich die Schollen
Brechen und berſtend abwärts rollen,

Und ſchon am Thore dann und wann
Eingang begehrte ein Reitersmann,
Ein fahrender Sänger; das war ein Feſt,
Da ſeit Monden das einſame Neſt
Keine Gäſte mehr aufgenommen.
Wir hießen den Fremdling freudig willkommen
Und, zu erzählen die neuſten Mären,
Kaum konnt' er ſtillen Aller Begehren. —
Als nun durch den Schnee, der zerrinnend thaute,
Wieder hervor die Erde ſchaute
Und vor den Menſchen zurück der Wolf
In die Schluchten der Berge floh,
Die Burg des Bruders verließ ich froh
Mit meinem wackeren Knappen Markolf,
Und hielt bald hier bald dort als Gaſt
Bei Ritterſpiel und Jagd und Gelage
Auf den Burgen am Rheine Raſt.

Länger und länger wurden die Tage;
Es kam der holde Monat Mai,
Farbige Blumen mannigfalt
Blühten empor in Haide und Wald,
Und, wo ich des Weges ritt, mir vorbei
Zogen Ritter, von Tracht ſo bunt
Wie unten der junge Wieſengrund,
Zu Turnieren an Moſel und Lahn,
Wo eben die Schranken aufgethan;
Da regte ſich auch mir in der Bruſt
Hoch und höher die Wanderluſt,
Und, mit anderen Rittern geſellt,
Weiter triebs mich hinaus in die Welt.
Mit Wort und Handſchlag verbanden wir uns
Zur Fahrt an den Hof von König Alfuns;
Zu ihm ins Land Caſtilien lockten
Uns die Kämpfe mit dem verſtockten

Volke der mahumedaniſchen Sekte,
Das noch den Chriſtenboden befleckte.

Durch Thäler hin und Wälder gings,
Wo von den Sträuchern und Bäumen rings
Der Blüthen Duft herniederquoll
Und muntrer Vögel Lied erſcholl.
Unter duftendem Wipfel die Linden
Ließen Abends uns Obdach finden;
Abzäumten auf der Wieſe die Knappen
Unſere Schimmel und Schecken und Rappen,
Und wir, gelagert am plaudernden Quell,
Erzählten bis ſpät uns von Abenteuern
Mit Rieſen und Drachenungeheuern,
Von fahrenden Rittern und Tioſten
Und Jungfraun, gefangen im Zauberkaſtelle.
Graute der Tag dann wieder im Oſten,
So rief das Glöckchen der nahen Kapelle
Uns vor den Altar zum Frühgebete.
Drauf weiter in der Morgenhelle
Durch die rheiniſchen Dörfer und Städte!
Auf allen Straßen und Stegen und Wegen
Schwoll uns fröhliches Leben entgegen;
An die Arbeit mit Hammer und Kellen
Zogen ſingend junge Geſellen,
Meißelten Bilder an den Portalen
Halbaufragender Kathedralen,
Klommen empor an Leitern und Seilen
Zu den Pfeilern und Mauerſteilen
Und fügten Quader an Quader zum Bau,
Daß endlich der Tempel der lieben Frau,
An dem ſchon gebaut die Elterväter,
Vollendet rage ins Himmelblau.

Zu ſchlimmen Gegenden kamen wir ſpäter,
Mußten uns wider Räuber ſchlagen

Und hatten Hunger und Durſt zu tragen.
Verödet im Mainziſchen Weichbild ſtand
Von ſteten Fehden verwüſtet das Land,
Der Ernte Hoffnung im Lenz ſchon vernichtet.
Wohin die Blicke ſich wenden mochten,
Sahen ſie Galgen aufgerichtet
Und Leichen von Frevlern aufs Rad geflochten.
Von Ausſätzigen, von verſtümmelten
Jammergeſtalten und Bettlern wimmelten
Dörfer und Städte, durch die wir kamen,
Von Krüppeln, Einäugigen, Blinden, Lahmen
Und Bauern, denen der Habe Reſt
Wegen unerſchwinglicher Gülten
Der Biſchof, der Lehnsherr abgepreßt;
Bettelmönche dazwiſchen erfüllten
Die Luft mit Geſchrei; im zerlumpten Gewand
Schritten ſie hin, den Sack in der Hand,
Um Gaben zu ſammeln für die Chriſten,
Die im gelobten Land von den Heiden
Drangſal, Schmach und bittere Leiden,
Mehr als zu ſagen, erdulden müßten.

Ueber Gebirge und Haide und Moor
Ging weiter der Ritt bis zu Straßburgs Thor.
Es war der ſchöne Johannistag,
Da alle Welt der Freude pflag!
Und als wir in die Stadt gelangten,
Welch ein fluthender Menſchenſchwall!
Mit bunten Fähnlein und Wimpeln prangten
Die Plätze und die Gaſſen all,
Und von rings wie ein Strom ergoſſen
Sich Ritter und Knechte und Zunftgenoſſen
Auf einen großen Platz vor dem Wall.
Kaum daß wir unſeren müden Roſſen
Platz gefunden im Herbergſtall,

So folgten den Andern wir vor die Mauern:
Aber zwiſchen der Junker und Bauern,
Mönche und Weiber und Kinder Menge
Faſt verging uns Gehör und Geſicht.
Vor der Kanzel war das Gedränge
Wie einer Heerde Schafe ſo dicht.
Ein Prieſter hielt einen Heiligenknochen
Hoch empor; heran zu ihm krochen
Gichtbrüchige, Lahme, ächzend vor Pein,
Und kaum noch mit dem heil'gen Gebein
Hatte der Pfaffe berührt ihre Glieder,
Aufrecht von dannen ſchritten ſie wieder.
Zu einer Bude nah dabei
Noch dichter mit Toben und wildem Geſchrei
Wälzten ſich hin die Menſchenhaufen;
Wunderdinge da gab es zu kaufen,
Und mühſam nur durch das Stimmen-Babel
Konnt' ich verſtehn, wie der Händler rief:
„Kauft, kauft! Hier Chriſti wahrer Nabel,
Hier ein ewiger Ablaßbrief,
Vom heiligen Petrus ſelbſt geſchrieben,
Für die Todſünden alle ſieben!
Hier Abrahams Zehe und die Leiter,
Die Jakob im Traum geſehen; weiter
Der Apfel, in welchen Eva biß,
Ein Stück der Aegyptiſchen Finſterniß
Und ächte Milch der Jungfrau Maria — —“

Auf einmal ſcholl es: J—a, J—a
Ueber den Platz daher und ſieh!
Nach dort, von wo der Eſel ſchrie,
Wandten ſich Alle, Bauern und Städter.
„Der Kuku-Peter! der Kuku-Peter!“
Riefen Männer und Kinder und Frauen,
Und geritten auf ſeinem Grauen

In brauner Kutte kam ein Greis:
Lang floß bis zum Strick, mit dem er die Lenden
Gegürtet, der Bart ihm ſilberweiß.
Gegen die Menge mit beiden Händen
Streckt' er aus ein Crucifix
Und ſchaute gen Himmel andächtigen Blicks
Und rief: „vobiscum dominus!“
Da welch ein Gedräng! Wems möglich war,
Dem Schwanze ſeines Eſels ein Haar
Auszureißen, nur einen Kuß
Auf den Saum ſeiner Kutte zu drücken,
Der pries ſich glücklich wie noch nie.
Auf Schultern dann von des Thieres Rücken
Ihn auf die Kanzel hoben ſie,
Und er, die Bruſt ſich zerſchlagend, ſprach
Von Jeruſalems Jammer und Schmach,
Und ein Strom von heißen Thränen brach
Aus Aller Augen, als er erzählte,
Wie das heidniſche Volk die Frommen,
Die pilgernd zum heiligen Lande gekommen,
Plagte, ſchändete, mordete, quälte,
Daß Oelberg, Zion, Gethſemane
Widerhallten von ihrem Weh:
Wie es ſie zwänge, die theuern Stäten,
Die der Fuß des Erlöſers betreten,
Durch Flüche und Läſterung zu entweihn
Und auf die Gruſt des Heilands zu ſpein.
„Auf! — rief er, indem er die Bruſt ſich zerfleiſchte —
Vollführt, was lange ſchon Gott von euch heiſchte!
Die Engel und Heil'gen an ſeinem Thron,
Ja ſeinen eingeborenen Sohn
Ruf' ich zu Zeugen, daß Wahrheit es iſt,
Was ich euch künde. Einſt Abends ſpät
Kniet' ich am heiligen Grab im Gebet,
Da ſchwebte der Heiland Jeſus Chriſt

Zu mir hernieder in lichter Wolke.
„Auf Peter! — ſprach er — auf! Ich erwähle
Dich zum Vollſtrecker meiner Befehle!
Im Abendland zu den Fürſten, dem Volke
In meinem Namen rede ſo:
Was ruht ihr zu Hauſe behaglich und froh,
Während die mahumedaniſchen Horden
Eure Brüder plündern und morden?
Schaarenweis zieht zum gelobten Lande!
Rächt an den ſchändlichen Saracenen
Meiner Bekenner Trübſal und Thränen!
Die heiligen Orte waſcht von der Schande
Und der Heiden Befleckung rein!
Alle Frevel dann wird und Sünden,
Die ihr begangen, Gott euch verzeihn;
Peter, geh, um das zu verkünden!“

Indeß ers ſprach, durch die Menge ſcholl
Murmeln und Rufen; das wuchs und ſchwoll
Und brauste wie Meereswogengeroll;
Dazwiſchen Andre mit Schluchzen und Klagen
Hörte man an die Bruſt ſich ſchlagen;
Der Kuku-Peter aber rief
Und wies einen pergamentnen Brief:
„Seht da! vom Himmel iſt er gefallen;
Chriſtus ſchrieb ihn und giebt darin allen
Den Seinen Befehl zum heiligen Krieg.“
Und lauter und lauter, als er ſchwieg:
„Gott will es!“ ertönte der Ruf, und ein Wallen
Begann auf dem Platz, als wollten ſogleich
Sich Alle erkämpfen das Himmelreich.
Zum Schwure wurden die Hände erhoben,
Und heran durch das wilde Toben
Stürzte ein Mönch, wie Todte ſo bleich;
Auf die weiße Stirne gebrannt

War ein Kreuz ihm blutigroth.
Er rief: „So hat mich auf Gottes Gebot
Gezeichnet eines Engels Hand.
Die nach dem ewigen Heil ihr begehrt,
Ergreift zum heiligen Kampfe das Schwert
Und eilt, zu dem gottbefohlenen Zug
Euch mit dem Gnadenzeichen zu ſchmücken!“
Er ſprachs und ein wallendes Scharlachtuch
Hinwarf er der Menge; alsbald zu Stücken
Ward es zerriſſen, zu Kreuzen zerſchnitten,
Um die köſtlichen Fetzen ſtritten
Sich Alle, und wer einen errang,
Der heftete ſich das Zeichen aufs Kleid.
Gott will es! Gott will es! ſcholl es noch lang,
Zum Kreuzzug waren Alle bereit.

Sogleich zur Fahrt nach dem heiligen Grabe
War auch ich mit den Rittern entſchloſſen;
Doch bis ſich von Heimath, von Gut und Habe
Losgeriſſen meine Genoſſen,
Weilt' ich noch auf des Einen Burg,
Des Grafen Richard, Monde hindurch.

Wir hörten, in Frankreich auf dem Concil
Habe der Papſt die Chriſtenheit
Nach Paläſtina entboten zum Streit,
Und weiter erſchollen der Kunden viel,
Wie es in allen Landen ſich rege.
Mit Reiſigen füllten ſich Wege und Stege,
Die in Schaaren gen Oſten wallten;
Seltſame, niegeſchaute Geſtalten,
Fremd von Sprache und Tracht und Sitten,
Normannen, Waräger, Angeln und Britten
Zogen heran von fremden Meeren;
Nachts ſah man auf den Häuptern deren,
Welche zur heiligen Fahrt ſich geſellten,

Flammen, die weithin die Nacht erhellten;
Das Kreuz zu pred'gen, hernieder ſtiegen
Eremiten aus ihrer Klauſe,
Nicht litt es die Weiber, die Kinder zu Hauſe;
Weiſſagende Thiere, Gänſe, Ziegen
Schritten, vom heiligen Geiſt erfüllt,
Als Wegweiſer dem Zuge vorauf.

Vollbracht ſchon hatte der Sommer den Lauf,
Von Schnee ward wieder die Flur umhüllt,
Und noch war ihrer Burgen Verkauf
Immer den Rittern nicht gelungen.
So ward auch ich zum Bleiben gezwungen,
Aber von Ungeduld pochte heiß
Mein Herz; Nachts über den Feldern von Eis
Blutrothen Schein gewahrt' ich am Himmel
Und ziehende Heere und Kampfgetümmel
Und eine Stadt, in die Lüfte gethürmt,
Von Fußvolk zahllos und Reitern umſtürmt.
Ich zählte die Stunden im engen Gemach,
Bis wieder der Frühling würde wach.
Und ſieh! er kam; an des Schloßthurms Dach
Sang die Schwalbe, zurückgekehrt
Von des Morgenlands fernen Küſten,
Und Keinen nun litt es länger am Herd;
Graf Richard auch begann ſich zu rüſten;
Einem reichen Hebräer der Stadt
Verſchrieb er auf pergamentenem Blatt
Seine Güter, um Roſſe und Waffen
Für ſich und ſeine Vaſallen zu ſchaffen;
Auch die Ritter, die uns ſich verbunden,
Sendeten naher Ankunft Kunden,
Und, bevor den Zug wir begannen,
Ward für uns und unſere Mannen
Nah dem Rhein ein Lager geſchlagen.

Dort in den lieblichen Frühlingstagen
Nicht Ruhe ließ mirs unter dem Zelt;
Ich ſchweifte läſſig dahin durch das Feld,
Wo auf dem Raſen, nun frei von Schnee,
Straßburgs Bürger bei Brunnenfahrten
Unter der grünen Linde ſich ſchaarten.
Da pflückten Mädchen den jungen Klee,
Drückten ſich auf die Stirne den Kranz
Und ſchwangen beim Klange von Zither und Pfeife
Mit Jünglingen ſich im Reihentanz.
Da warfen Männer und Frauen die Reife
Und die buntgefiederten Bälle
Oder ruhten an plaudernder Quelle.

Abſeits von den fröhlichen Reihn
Fand ich ein Mädchen, das allein
An einer ärmlichen Hütte im Gras,
Verſteckt von hohem Gebüſche, ſaß.
Geſtützt auf ihre Rechte war
Ihr Haupt, umfluthet von ſchwarzem Haar.
Auf fuhr ſie erſchrocken bei meinem Nahn,
Und unter den wallenden Locken ſahn
Zwei Augen mich an mit dunkler Gluth;
Nie hatte mein Blick auf gleichen geruht,
Aber ſie waren mit Thränen gefüllt,
Von Schatten tiefer Trauer umhüllt.
Nicht konnt' ich hinweg von dem Mädchen ſchaun
Und bat ſie, mir ihren Schmerz zu vertraun;
Sie aber ſchüttelte ſchweigend das Haupt,
Beinahe ſtumm ſie hätt' ich geglaubt.
Erſt als ich lange gebeten, zuletzt
Nahm ſie das Wort: „Und Ihr flieht nicht entſetzt
Die Jüdin, deren Blick ſchon befleckt?
Ausſtoßen, wenn man hier Euch entdeckt,
Werden aus ihren Reihn Euch die Euern,

Für Menſchen gelten wir ihnen nicht;
Uns zu tödten gleich Ungeheuern
Gebietet allen Chriſten die Pflicht."
Aufſtand ſie und wollte fliehn, doch wieder
Sanft, wo ſie geſeſſen, zog ich ſie nieder
Und bat ſie: „Dein Schickſal, Mädchen, erzähle!"
Endlich durch meine warmen Worte
Thaute das Eis in ihrer Seele
Und ſie erzählte, von Ort zu Orte
Habe ſie mit der Mutter, die blind,
Hülflos die Welt durchirrt ſchon als Kind:
„An der Donau, wo ich geboren,
Hatte das Volk, das uns haßt und verachtet,
Sich zu der Unſern Verderben verſchworen.
Wir hätten ihre Kinder geſchlachtet,
Oder das Bild des Jeſus Chriſt
Mit glühenden Nadeln durchſtochen, das iſt
Das Geſchrei, auf deſſen Signal
In jedem Jahrzehnt ihr einigemal
Die Juden erwürgt, verbrennt, erſchlagt;
Glücklich noch Jene, die, nur verjagt,
In Wäldern ſich nähren von Wurzeln und Rinden
Und bei Wölfen das Mitleid finden,
Das die Chriſtenheit ihnen verſagt.
Diesmal, vom Adel angeſtiftet,
(Nach unſern Schätzen ſtand ihm der Sinn)
Brüllte das Volk durch die Straßen hin,
Daß wir die Brunnen mit Schierling vergiftet.
Bei Nacht, von dem Mordgeſchrei erweckt,
Aus unſerer Hütte flohn wir erſchreckt
Durch der Straßen Menſchengewoge;
Mit Leichen, blutend dahingeſtreckt,
War bald der Boden überdeckt,
Die Andern in eine Synagoge
Trieb man wie eine Heerde zuſammen,

Und ließ ſie elend ſterben in Flammen.
Mein Vater mit den Söhnen fand
Den Tod durchs Feuer, durchs Mordbeil ſo,
Ich nur mit der Mutter entfloh
Zur nächſten Stadt am Donauſtrand.
Aber entgegen uns ſcholl es dort:
„Der Biſchof hat die Juden verbannt!“
Und ſie hetzten mit Hunden uns fort.
So, weiter eilend voll Angſt und Schreck,
Uns bergend in der Höhlen Verſteck,
Kamen wir bis nach Bacharach,
Wo eines Rabbi trauliches Dach
Uns ſchützend barg. An ſeinem Herd
Fünf Jahre lang war uns Friſt gewährt,
Dann wieder zu einem blutigen Feſt
Trieb die Chriſten die Mordbegier;
Sie ſchrieen, herbeigezaubert die Peſt,
Geſchändet die Hoſtien hätten wir;
Aber noch vor des Mordes Beginnen
Gelang es den Meiſten, der Stadt zu entrinnen.
Schon ſchlug aus unſerem Hauſe der Brand;
Da eben noch den wüthigen Horden
Entrannen wir Beide; an der Hand
Führt' ich die Mutter, die blind geworden,
Und ſo verhöhnt, mißhandelt, gepeinigt,
Oft auf den Straßen faſt geſteinigt,
Von Dorfe zu Dorfe, von Stadt zu Stadt
Gelangten wir hierher todesmatt.
Einer der Unſern erſchloß uns ſein Haus;
Aber lauert nicht Mord und Entſetzen
Immer auf uns? Schon ſeh' ich voraus,
Wie ſie uns wieder von dannen hetzen;
O Heil iſt für uns nur drunten im Grab!“
Sie ſprachs und wandte das Antlitz ab,
Noch wollt' ich ſie tröſten, aber ſchon

Nach der Stadt zu war ſie entflohn;
Ich folgt' ihr durchs Thor mit haſtigem Schritte
Und ſah, wie ſie in eine Hütte
In ärmlich finſterer Straße trat.

Als ich wieder dem Lager genaht,
Sah ich Knechte der Zelte viel
Nächſt unſeren auf der Wieſe bauen;
Ritter waren aus fernen Gauen
Gekommen, um zu dem gleichen Ziel
Sich mit uns für die Fahrt zu verbinden.
Vor mir unter ragenden Linden
Weideten Roſſe, putzten Knappen
Ihrer Herren Schilde und Wappen;
Helmbüſche flatterten farbenbunt
Und inmitten wallender Fahnen
Blitzten Schwerter und Partiſanen.
Da auf meine Fragen wurde mir kund,
Daß dort die Ritter Berathung pflögen,
Welchen Wegs ſie nach Oſten zögen.
Ich eilte hin, und als ich kam,
Hielt Einer, der in der Mitte ſtand
Und eben das Wort zum Reden nahm,
Aller Augen an ſich gebannt.
Schnell meinen Bruder hatt' ich erkannt
Und hörte, wie er alſo ſprach:
„Wollt ihr noch länger dulden die Schmach,
Daß in Ländern, in Städten der Chriſten
Dieſe giftigen Schlangen niſten,
Dieſe Juden, die Heiligenſchänder?
Bevor wir ziehen in ferne Länder
Wider die Hunde Baphomets,
Laßt uns beginnen mit dem, was uns näher,
Und die gottverfluchten Hebräer
Bekehren zu des Heilands Geſetz!

Hier in Straßburg, ſo hört' ich geſtern,
Wie in den andern Sündenneſtern,
In Worms, in Oppenheim und in Speier,
Dürfen ſie halten die Sabbathfeier;
Den gelben Flecken ſich auf die Gewänder
Zu heften, ſelbſt zwingt man kaum ſie mehr,
Und inne haben ſie ſchon als Pfänder
Die Güter aller Ritter umher.
Wohlan denn! keine Zeit verloren!
Brechen bei Nacht wir ein zu den Thoren,
Um die Argen auf einen Haufen
Wie Rudel Schafe zuſammenzutreiben!
Laſſen ſie dann vom Prieſter ſich taufen,
Wohl! am Leben mögen ſie bleiben!
Nur ihre Gelder, des Wuchers Früchte,
Fallen uns zu als gerechter Lohn;
Doch leugnen ſie ferner Gottes Sohn,
Zur Hölle mit dem verruchten Gezüchte!
Wir wollen in dem Blute der Frechen
Chriſtum, den ſie gekreuzigt, rächen!"

Durch all mein Weſen ging ein Zittern,
Als er geſprochen, doch von den Rittern
Mit Jubel wurde die Rede begrüßt,
Und laut erſcholl es im ganzen Heere:
„Auf, auf! es iſt zu des Herren Ehre,
Wenn dieſes Volk ſeine Frevel büßt!"

Schon war der Abend hereingeſunken.
Von Glaubenswuth und von Mordgier trunken
Wälzte zur Stadt ſich der wüſte Zug.
Mein Bruder ſelber, ich ſah es, trug
Das Banner mit dem Kreuze voran,
Auch Graf Richard war nicht der letzte.
Ich indeſſen, der Tiefentſetzte,

In das Dunkel mich bergend, ſann,
Mir möchte des Mädchens Rettung gelingen,
Und bat, mir zu helfen, Markolf den Knecht;
Er aber ſprach trotzig: „Das wär' Euch recht!
Doch ehr ſoll mich die Erde verſchlingen,
Als daß ich Verrath am ewigen Gotte
Begehe und Einem der ſchändlichen Rotte
Das Leben friſte! Das Heil der Seele
Gilt mir höher als Eure Befehle!“
Den Rücken mir wendend, Arm in Arm
Mit den Knappen folgt' er dem tobenden Schwarm,
Ich aber ſchwur im Herzen den Eid,
Müßt' ich mein letztes Blut auch verſpritzen,
Das Mädchen mit meinem Leben zu ſchützen,
Und ſtürzte zur Stadt, fürs Aergſte bereit.
Kaum durchs Thor noch war ich gedrungen,
Und mir entgegen bei Fackelſchein
Schon blinkten Schwerter hochgeſchwungen;
Allum, entlang den Häuſerreihn
Unter den düſteren Laubenbogen
Sah ich wildes Getümmel wogen,
Hörte Geheul und Wehgeſchrei,
Angſtrufe und Todesdrohungen gellen;
Wie der Wolf bei des Wolfes Bellen
Wälzte beim Brüllen der Mordgeſellen
Alles Geſindel der Stadt ſich herbei.
Prieſter, in ihren Händen Becken,
Donnerten Jedem mit gelbem Flecken
Ins Ohr: „Empfange die Taufe, Hund!“
Und wer nicht abſchwur den alten Bund,
Sank ſterbend auf den blutigen Grund.
Umſonſt mir durch das Menſchenknäuel
Bahn ſucht' ich zu brechen; wüſte Gräuel
Starrten mich an bei jedem Schritt;
Ueber Sterbende, über Todte

Strauchelte hier und dort mein Tritt,
Hoch und höher inzwiſchen lohte
Das Feuer aus den Dächern empor;
Dem Flammentod zu entgehen, durchs Thor
Der Häuſer ſtürzten Fliehnde hervor,
Doch ſanken, von Kolbenſchlägen zermalmt;
Händeringend umher auf den Söllern
Standen Andre, von Rauch umqualmt,
Mit brennenden Kleidern; aus den Kellern
Wurden Weiber, die ſich verſteckt,
Beim Haare geriſſen und mit Keulen,
Mit Lanzenſtichen zu Boden geſtreckt.
Zuletzt brach ich durch die Flammenſäulen
Mir Bahn bis an des Mädchens Haus —
Da eben durch die Thür heraus
Stürzte die Unglückſel'ge: „Erbarmen,
Rief ſie, Erbarmen!“ Hinter ihr her
Stürmte mein Bruder mit drohendem Speer.
Ich erhob ſie mit beiden Armen,
Sie aus dem Mordgetümmel zu tragen,
Aber von allen Seiten umſtarrten
Mich Schwerter und Lanzen und Hellebarten,
Mir im Arme ward ſie erſchlagen,
Und ſelber auf ihre zuckenden Glieder,
Zu Tode getroffen, ſank ich nieder.

X.

Gleich Einem, der in dumpfer Sommerſchwüle
Vom nächt'gen Alp, der grauſen Mißgeſtalt,
Geängſtet ward und ächzend auf dem Pfühle
Sich hierhin bald gewälzt und dorthin bald,

Doch dann aufathmet in der Morgenkühle,
Die ihm durchs Fenſter friſch entgegenwallt,
So grüßt' ich, noch von Schrecken halb erſtarrt,
Erwachend froh das Licht der Gegenwart.

O wohl mir, daß ich dieſem Mittelalter,
Für das ich einſt geſchwärmt, entronnen bin!
So dacht' ich, und mir zog ein eiſigkalter
Entſetzenſchauer durch die Seele hin.
Ehmals, als ich im Wolfram las, im Walther,
Wie anders ſtand es nicht vor meinem Sinn!
Nach ſeinem Ritterthum und Minneſange
Wie oft nicht ſehnt' ich mich mit brünſt'gem Drange!

Doch jetzt als einen großen Unheilsbronnen,
Aus deſſen finſterm Schlund von Land zu Land
Ein Strom von Blut und Thränen hingeronnen,
Hab' ich die vielgepriesne Zeit erkannt.
Was je der Menſch an Freveln nur erſonnen,
An Wahngebilden, toll und hirnverbrannt,
Gebrütet hat, ſchoß wucheriſch und dumpfe
Peſtluft verbreitend auf aus ihrem Sumpfe.

Und hin zu Ali trat ich: „Deinem Spotte
Vorbeugend, eh er in das Ohr mir gellt,
Selbſt ſag' ich dir: von einem böſen Gotte
Erſchaffen ward, von Ahriman, die Welt;
Die Menſchen hat er, die verworfne Rotte,
In ſeiner Argliſt zu dem Amt beſtellt,
Daß ſie, zur Kurzweil ihm, an Marterpfählen,
Auf Foltern, gegenſeits zu Tod ſich quälen.

„Durchſchaut als Fabelei der Mythologen
Hab' ich das Erdenglück auf Edens Flur;
Auch Hellas — o wie fand ich mich betrogen! —
Wies mir im Menſchen nur die Thiernatur;

Ob Freiheit brüllten ſeine Demagogen,
Die Sklavenkette klirren hört' ich nur;
Nun erſt dies Mittelalter — ich erkannt' es
Für grauſiger als das Inferno Dantes.

„Ja frei bekenn' ich mich zu deinen Lehren:
Ein wüſter Rauſch nur iſt das ganze Sein,
Ein ew'ger Krieg zahlloſer Ephemeren,
Wie ſie zur Sommerzeit der Sonnenſchein
In Teichen brütet, welche faulend gähren.
In tollem Zank, in Angſt und Noth und Pein
Wälzt ſich der Weſen widriges Gewimmel
Durch alle Welten hin, durch alle Himmel.

„Für immer bin ich von dem Wahn geneſen,
Als ließ' aus dieſem taumelnden Gewirr
Ein Sinn ſich und ein Zweck zuſammenleſen;
Ich weiß, unſelig, an ſich ſelber irr,
Ruchlos von jeher iſt der Menſch geweſen,
Und Jammer, Kettenraſſeln, Schwertgeklirr
Wird ihn bis an den letzten Schluß der Zeiten
Auf ſeinem wüſten Erdengang begleiten.

„So ſuch' ich denn nur Eines noch: Vergeſſen,
Daß je ein höhrer Trieb in mir gelebt,
Vergeſſen meiner ſelbſt und alles deſſen,
Wonach mein Geiſt mit heißem Drang geſtrebt;
Nie, mehr zu ſein jetzt will ich mich vermeſſen,
Als nur ein Wurm, der an der Scholle klebt;
Nur an den Augenblick noch laß mich denken
Und Zukunft drin, Vergangenheit verſenken!“

„Glückauf! — rief Ali aus — als Proſelyten
Begrüß' ich dich zu meiner Religion.
All der gewohnten Cultusrequiſiten,
Wie des Caſtratenſangs im Fiſtelton,

Des Zankes von Sunniten und Schiiten,
Der Dogmen, die man der Vernunft zum Hohn
Uns ins Gehirn prägt, hat ſie ſich entledigt
Und kennt nicht Freitags- und nicht Sonntagspredigt.

„Sogleich den Frühtrunk will ich dir kredenzen;
Alsdann zu Roſſe, wenn es wieder tagt,
Und da mit ihren Bajaderentänzen
Die Feſtluſt unſres Wirths dir nicht behagt,
Da du auch jenſeit der Nirvana-Gränzen
Den Inder zu begleiten nicht gewagt,
So werde nach den Ländern des Propheten
Der Rückzug morgen von uns angetreten!

„Zu Muth ſein, wie in Allahs Paradieſe,
Wird dort uns glaubensſtarken Orientalen;
Auf Pfaden, überſtreut mit goldnem Kieſe
Luſtwandeln wir mit ſilbernen Sandalen,
Und Houris bieten auf der Lotoswieſe
Den Labetrunk uns in kryſtallnen Schalen;
Sie werden doch nach des Propheten Willen
Sie nicht, anſtatt mit Wein, mit Waſſer füllen!

„Für ihn, der neues Leben giebt den Todten,
Den Götterſohn, den edlen Rebenſaft,
Iſt, eben weil ihn Mohammed verboten,
So mächtiger der Frommen Leidenſchaft.
Der Lebensräthſel tiefverworrnen Knoten
Löſen wird er auch dir unzweifelhaft,
Wie er mir jeden Schmerz in Schlummer lullte;
Ihm laß uns weihn den eifrigſten der Culte!“

So ließen wir die Länder der Brahmanen;
Von Kaſchmirs Seen, von dem Hain der Buße,
Den Kokilas, den Lotos und Lianen
Abſchied nahm ich mit letztem Freundesgruße.

Und uns empfing das Hochland der Afghanen;
Nach Weſten dann, wo von der Berge Fuße
Das Land ſich ſenkt, Terraſſe auf Terraſſe,
Fortzogen wir im engen Felſenpaſſe.

Und wunderbar! — es ſchien mir wie ein Traum —
Als würden wir im Flug dahingetragen,
Wie Pfeile ſchnell durchmaßen wir den Raum;
Kaum ſahn wir vor uns Rieſengipfel ragen,
So ſanken ſie zurück am Himmelsſaum,
Und weite Wüſten, unabſehbar, lagen
Um uns gebreitet; wieder in Sekunden
Dann waren ſie an uns vorbeigeſchwunden.

Auf ſeinem goldnen Wagen nicht geſchwinder
Zieht Helios über Meer dahin und Land,
Als unſre Fahrt ging. Von der Mark der Inder
Bis wo am Libanon der Wüſtenſand
Mit Grün ſich ſäumt, gelangten wir in minder
Als einem Tag; am Abendhimmel ſtand
Die Sonne noch, als vor uns in der Ebne
Damascus lag, das Frühlingsgrün-umgebne.

Vorbei an Bächen, die durch Wieſen rinnen,
An Pinien, ſäuſelnd in des Abends Wehn,
An Halbmondfahnen auf gezackten Zinnen,
Friedhöfen, Minareten und Moſcheen,
Führte mich Ali in ein Haus, das innen
Mit Allem prangte, was der Saracen
An Kunſt vermag; empor bis an die Dächer,
Blendend von Goldſtuck, glänzten die Gemächer.

Indeſſen an den Gartenhöfen trunken
Mein Blick hing, die in Roſenfülle blühten,
Den Waſſerbecken, draus wie goldne Funken
Im Abendglanz die Tropfen blitzend ſprühten,

Schritt Ali neben mir, in ſich verſunken,
Und ſchaute nicht empor in ſeinem Brüten;
Kaum hinter uns lag das Gewühl der Gaſſen,
So winkt' er mir, ich möcht' allein ihn laſſen.

Er, der ſonſt unaufhörlich rieth, beim Tranke
Den Trübſinn und die Grübelei zu fliehn,
Seltſam, daß plötzlich oft ihn eine Schranke
Von dem, der ſonſt er war, zu trennen ſchien!
Dann breitete Gedanke auf Gedanke,
Wie Wolken auf den Berg, darob ſie ziehn,
Auf ſeine hohe Stirn den ernſten Schatten
Und, ihm zu nahn, mir wollt' er nicht geſtatten.

Zurück zum abgelegnen Gartenſaale
Sich zog er, wo er einſam lange blieb.
Dort ſpät am Abend noch beim Lampenſtrahle
Mit ſeinem Buche, wie er las und ſchrieb,
Durchs Fenſter ihn gewahrt' ich manche Male;
Mich aber ließ alsbald des Herzens Trieb
Durchs Thal der Ghauta, das zugleich mit reifen
Goldfrüchten und mit Blüthen prangte, ſtreifen.

Hier ſei mit mir ein guter Genius,
Daß ich durch ihn der Andern Weiſe lerne,
Mich zu begnügen mit des Schickſals Schluß
Und, nur des Heut gedenkend, meinem Sterne
Zu danken für des Augenblicks Genuß!
Hält unter Palmen froh an der Ciſterne
Nicht ſo der Wandrer Raſt, ob allumher
Auch wogt der Wüſte gränzenloſes Meer?

Damascus! Wie von Zauberbann umfangen,
Träumt der Beduine, der dies Wort vernimmt,
Von quelldurchrauſchter Gärten Frühlingsprangen,
Durch deren Schattendach kein Lichtſtrahl glimmt,

Von Eichenhainen, wo gleich Rieſenſchlangen
Die Rebe auf zu Stamm und Wipfel klimmt
Und, einem Sturzbach gleich, in grünen Wogen
Herabfällt aus des Laubgewölbes Bogen.

So wie im Traum dich ſchaut der Orientale,
Wie vor der Seele mir dein Bild geglänzt,
Als ihren Göttertrank aus voller Schale
Zuerſt Arabiens Dichtkunſt mir kredenzt,
Liegſt du vor mir in deinem Wunderthale
Und ladeſt mich an Ströme waldumkränzt,
In deiner Gärten Baum- und Schattenfülle,
Daß ich des Herzens alte Sehnſucht ſtille.

Wenn ich hinſchreite auf den Dämmerpfaden,
Wo Blüth' an Blüthe, Blatt an Blatt ſich drängen,
Und zu den̄ Schläfen deß, der mühbeladen,
Des Schlummers goldne Früchte niederhängen;
Wenn deiner Bäche ſprudelnde Cascaden
Die heiße Stirne mir mit Thau beſprengen,
Wird meine Seele von den letzten Wunden,
Die drüben ihr das Schickſal ſchlug, geſunden.

Am Fuße bald der zitternden Mimoſe,
In friſchen Grotten bald am Waſſerfall,
Am Berghang, wo der Mai die Apricoſe
Schon ſchwellend rundete zum goldnen Ball,
Saß ich, berauſcht vom Duft der Schirasroſe,
Der ſchönen Sultanin der Nachtigall,
Und ließ — mein Blick hinirrend ob den Lettern —
Den Oſtwind in Hafiſens Divan blättern.

Geſchäftig füllt' ein turbanhäupt'ger Mohr
Den Becher mir mit perlendem Sorbete,
Und, während von des Gartens Blüthenflor
Narkotiſch mich der ſüße Duft umwehte,

Der Zeit nicht hatt' ich Acht, bis an mein Ohr
Der Abendruf erſcholl vom Minarete
Und in der Nacht, die ſchon im Thale lag,
Zuletzt der Berge Zwielichtſchatten brach.

Schon waren Wochen alſo mir verronnen,
Seit ich der Ghauta reine Lüfte trank,
Und doch, nicht hindern konnten all die Wonnen,
Daß ich in Brüten wiederum verſank;
Von den Gedanken, die ich ſonſt geſonnen,
Fühlt' ich wie ehmals meine Seele krank,
Und trüb vorüber zogen meinem Blicke
Der Menſchen ewig wechſelnde Geſchicke.

Da kam der alte düſtre Geiſt, der wilde,
Von Neuem über mich; vom Lager fort
Früh ſcheuchten mich der Seele Schreckgebilde
Und jagten unſtät mich von Ort zu Ort.
Die Reize all der blühenden Gefilde,
Damascus' ganze Pracht ſchien mir verdorrt,
In Wolken eingehüllt, in trübe, gelbe,
Des Himmels klarkryſtallenes Gewölbe.

In finſtres Sinnen dergeſtalt verloren
Einſt ruht' ich Abends ſo am Barada;
Da ſcholls: „Selam Alaikum!“ mir zu Ohren,
Und ſieh! auf einer Gartenbank, mir nah,
Gewahrt' ich Ali: „Einen ſchlimmern Thoren
Muß ich dich nennen, als ich jemals ſah,“
Lacht' er mich an, indeß er aus dem Schlauch
Gewölkgleich blies der Waſſerpfeife Rauch.

„Verſcheuch die eitlen Sorgen, Grillenfänger!
Froh ſind die Damascener, und nicht Friſt
Zu deinem Trübſinn geben wir dir länger,
Da des Propheten heil'ger Tag heut iſt.

Im Kreiſe der Erzähler und der Sänger
Bald lehr' ich dich, wie man der Pein vergißt;
Komm! dort, wo ſich die frohen Gruppen drängen,
Gleich wollen wir in ihre Reihn uns mengen!"

Nicht lang, und zwiſchen blühnden Roſenbeeten
Auf Polſtern ruhten ich und mein Genoſſe
Und ſchauten bald die ſteigenden Raketen,
Bald eines Taſchenſpielers tolle Poſſe;
Bald lauſchten wir den Wundern des Propheten,
Wie kühnen Ritts auf Borak, ſeinem Roſſe,
Die ſieben Himmel er im Nu durchzogen —
Man zeigt den Platz noch, wo er aufgeflogen.

Dann folgten Märchen aus der Tauſend-Einen,
Vom unterird'ſchen Schloß, von Nureddin;
Und wie ſich in der Dichtung Blüthenhainen
Erging mein ſagenduftberauſchter Sinn:
„Nun — ſagte Ali — Freund! ich ſollte meinen
Der Eingeweihten Einer, wie ich bin,
Zu werden dürfteſt du dich auch entſchließen
Und von dem Wunderkraut Haſchiſch genießen.

„Wer das thut, fühlt, zu neuen Weltgeſtaden
Entrückt, die Nachtgedanken eines Young,
Mit denen ſeine Seele ſonſt beladen,
Verſchwunden bis auf die Erinnerung;
In reinrer Luft glaubt er die Stirn zu baden
Und neidet nicht, er ſelbſt unſterblich jung,
Die Götter Indiens oder andrer Mythen,
Die ſelig wandeln unter Amrablüthen."

Geſagt, gethan, ich nahm von ſeinem Kraute
Und fühlte bald, wie mir die Sinne ſchwanden;
Mein innres Ohr nur hörte dumpfe Laute,
Wie Sturmgebraus, wie Meereswogenbranden;

Auf einmal ward es hell um mich, als blaute
Der ganze Himmel; frei von Erdenbanden
Hoch ob den Ländern, welche drunten lagen,
Den Meeren fühlt' ich mich dahingetragen.

Mir war, von einer göttlichen Aurore,
Schön, wie ſie keines Menſchen Augen ſahn,
Mit Roſenfingern würden mir die Thore
Zu neuem beſſern Leben aufgethan
Und luft'ge Geiſter jubelten im Chore
Für das beſiegte Erdleid den Päan;
In ein Gefühl von gränzenloſen Wonnen
Schien Welt und Zeit und Raum mir hingeronnen.

Doch ach, kaum Stunden lang, geſchweige Wochen,
Blieb dieſes Glückes Fülle mir beſcheert;
Ich wachte auf, die Glieder wie zerbrochen,
Die Augenlider wie von Blei beſchwert,
Und fühlte Schmerz bis in das Mark der Knochen
Dumpf wars im Kopf mir, und verwirrt, verſtört
Vermocht' ich lang mich — Nacht in mir tief innen —
Auf wer und wo ich war nicht zu beſinnen.

Da der Verſuch, durch den Haſchiſch mich heiter
Zu ſtimmen, dergeſtalt mißlungen war,
So ſchlug mir Ali vor, wir wollten weiter
Die Welt durchziehn, ein Abenteurer-Paar.
So denn nochmals aufbrachen wir als Reiter,
Und bald vor uns im Morgenlichte klar
Erhob ſein Patriarchenhaupt, ſein greiſes,
Der Libanon, der Vater ew'gen Eiſes.

Empor! empor! In Windungen wie Schlangen
An ſteilen Schlünden zieht der Weg ſich hin,
Der Sturzbach ſchäumt, von Myrten überhangen,
Und freier wird mir, froher ſchon zu Sinn,

Wie mir der Bergwind ſtreift um Stirn und Wangen.
O jede Stunde preiſ' ich als Gewinn,
Wenn mich nicht wirre Menſchenſtimmen ſtören,
Nur des Naturgeiſts ew'gen Laut zu hören.

Als Gaſt nicht, als Vertrauten und Verwandten,
Befreundet ihnen ſeit der Jugendzeit,
Empfangen mich die hehren Berggiganten
In ihrer wunderbaren Einſamkeit,
Und an der Steinwand, die von ſteilen Kanten
Beſchäumte Bäche in die Tiefe ſpeit,
So ſicher, wie ein Sohn des Druſenlandes,
Hinſpreng' ich längs des jähen Felſenrandes.

Zu Dörfern, die an ſteilen Felſen kleben,
Zerſtörten Veſten blickſt du himmelan,
Aus denen oft der Kampf auf Tod und Leben
Von Maroniten, Druſen ſich entſpann,
Daß hin durch das Gebirg in Bächen, Gräben
Das heiße Blut mit rother Welle rann;
Ach! würd' auch aus den Adern alles Naß
Verſtrömt, es ſtillte nicht den Glaubenshaß!

Nun höher, wo in ihren Wolkenwiegen
Die Wetter ſchlafen! Durch den Nebel blinkt
Ein weißer Pik, zu dem emporzuſtiegen
Ermattet ſelbſt dem Wind der Flügel ſinkt,
An deſſen Gletſcherbruſt in vollen Zügen
Das Thal der klaren Quellen Labſal trinkt!
Kühlend umfächelt von der reinen Firne
Der friſche Lufthauch Wange mir und Stirne.

Hier wars wo einſt — ich hatt' erſt ein Semeſter
Studirt — auf meinem erſten Orientzug
Du freundlich mich aufnahmſt wie eine Schweſter,
O edle Brittin, durch der Menſchen Lug

Bis in das Grab geſchmähte Lady Eſther!
Zu Söhnen der Natur hier vor dem Fluch
Europas und des engen Lebens Schranken
Warſt du geflohen aus dem Land der Franken.

Und bald erhob ſich dir mit ſtolzen Zinnen
Ein Schloß auf höchſtem Grat des Libanon;
Wie wenn es Tadmors, Sabas Königinnen
Gehörte, ſtaunte des Gebirges Sohn
Zu ihm empor als einem Bau der Dſchinnen,
Und dienſtbereit umſtanden deinen Thron
Die Druſenhäuptlinge, die hoch dich ehrten —
So lang, verſteht ſich, deine Schätze währten.

Als ich dich traf, verlaſſen längſt von Allen
War dein Palaſt; der Eule Schrei erſcholl,
Die Spinne wob ihr Netz in ſeinen Hallen,
Durch die vordem der Schwarm der Gäſte ſchwoll.
Im dürftigen Gemach, das tief zerfallen,
Zur Seite ſaß ich dir, und wehmuthsvoll
Mich fragteſt du: „Kommt Ihr in unſern Oſten,
Um reine Patriarchenluſt zu koſten?“

„Ich fürchte, daß von Eurem Heimathherde
Umſonſt Ihr floht; doch Ihr ſeid jung; ſo geht
Und ſucht, ob irgend Ihr auf dieſer Erde
Sie athmen mögt! Für mich iſt es zu ſpät.
Zu weiter Fahrt, auf der ich forſchen werde,
Ob ſie vielleicht in andern Räumen weht,
Schon rüſt' ich mich.“ Bald drauf, als ich geſchieden,
Haſt du die Welt verlaſſen. Ruh' in Frieden!

Doch unſrer Reiſe auf dem Höhenkamme
Des ſchönen Libanon vergeß' ich faſt;
Abwechſelnd bald bei dieſem Druſenſtamme
Und bald bei jenem waren wir zu Gaſt,

Bald lud zur Mahlzeit uns des Herdes Flamme,
Bald bot uns weiches Divanpolſter Raſt;
Man weiß, die Patriarchenſitten dauern
Im Orient noch ſtets, ſelbſt für die Giauren.

Umringt von Emirs und von würd'gen Scheichen,
Saß ich beim duft'gen Trank der Mokkabohne
In ſchmucken Höfen an den Gartenteichen,
Indeß ein Sänger uns beim Lautentone
Kaſſiden vortrug. Vögel zwar zu ſcheuchen
Vermöchte die Muſik, die monotone,
Allein volksmäßig iſt ſie, eigenthümlich,
Und ruhig zuzuhören ſchien mir rühmlich.

Faſt Freundſchaft ſchloßen mit dem Chriſtenhunde
Die Scheichs. Vom Kampf mit des Seraskiers Heeren
Ging luſtig die Erzählung in die Runde;
Von Zauberei[1] auch hört' ich viele Mären,
Allein ſelbſt Ali wußte mir nicht Kunde
Zu geben von der Druſen Glaubenslehren;
„Es ruht — ſprach er — bei dieſem frommen Volke
Ob der Dogmatik eine dichte Wolke.

„Mit welchen Heil'gen, Göttern oder Götzen,
Beglückt ſie hat ihr Evangelium,
Ob ſie Anbeter ſind von Fetiſchklötzen,
Die Mythenforſcher bleiben drüber ſtumm!
Man weiß nur, daß in ihren Glaubensſätzen
Behauptet wird, in jedem Säculum
Sei Gott verſchiedne Male Menſch geworden,
Und daß ſie deshalb Andersgläub'ge morden."

Oft Tage lang mit meinem Fahrtgenoſſen
Blieb ich gebannt in dieſer Männer Mitte,
Durch Berg und Thal auf unſern edlen Roſſen
Mit ihnen ſchweiften wir im wilden Ritte.

Dann wieder, von den Menſchen abgeſchloſſen,
In ödes Berggeklüft lenkt' ich die Schritte
Und klomm empor zur höchſten Felſenſpitze,
Der weltentrückten Nachbarin der Blitze.

Das wars, was lange ſchon mein Herz verlangt!
Wo zitternd bei des Waſſerfalls Getoſe
Mit wirrem Haar die Bergesceder hangt,
Glitt über Höhen, drauf die Lorbeerroſe,
Ein dunkelrother Blumenteppich prangt,
Das Auge mir und ſah ins Gränzenloſe
Sich unermeßlich zu den beiden Seiten
Die Wüſte hier und dort das Meer verbreiten.

Da lag vor mir Phöniciens Wellenbuſen
Und drüben Deutſchland, o wie weit, wie weit!
Mir war, als winkten fernher mir die Muſen,
Die Freundinnen aus lang verſchollner Zeit,
Und mahnten mich, dies wilde Land der Druſen
Zu meiden und die Geiſteseinſamkeit,
Um neu mit Dichtung und mit Weisheitslehren
Die Seele, die verſchmachtende, zu nähren.

Doch wieder auch, gleich wie aus Grabcypreſſen
Ein Friedhof mit den Leichenſteinen ſchaut,
Sahn mich Gebilde an, ſchon halb vergeſſen,
Verhaßte Klänge wurden wieder laut,
Und Schlünde ſchloßen, welche auszumeſſen
Sich der Gedanke zagend nur getraut,
Sich wieder vor mir auf; mir war, als rieſen
Dämonenſtimmen dumpf mir aus den Tiefen.

So, folgend meinem Seelendrang, dem irren,
Des Wegs mit Ali zog ich weiter fort;
Durch blühnde Thäler bald, bald durch die dürren
Sandwüſten Syriens ging der Weg nach Nord;

Und, als wir aus des Taurus Felsgewirren
Vortraten, lag an eines Stromes Bord
Mit Marmorſäulen, morſch und altersgrau,
Vor uns ein halbgeſtürzter Tempelbau.

Mir däuchte, daß mich Heimathluſt umwehte,
Da wieder Griechenhimmel mich umfing
Und es dem Land der altberühmten Städte,
Homers Jonien, entgegenging;
Rankt Epheu auch um trümmerüberſäte
Einöden jetzt mit wucherndem Geſchling —
O, dennoch, dieſe bröckelnden Ruinen,
Mißt ſich ein Bau, noch aufrecht ſtehnd, mit ihnen?

Und vorwärts gings; bald daß ein Säulenrieſe,
Der des Apollo Tempeldach getragen,
Bald daß gebrochne Architrave, Frieſe
Inmitten Steingerölls am Boden lagen —
Mir war wie auf der Aſphodillen-Wieſe
Im Schattenland, und dumpfe Todtenklagen
Vernahm mein Ohr, die mich von rings umklangen —
O große Welt, die hier zu Grund gegangen!

* *

Jetzt ſchweben nur noch düſtere Phantome
Um ihre Gruft, ein trauernd Geiſterheer,
Und wenn ihr Tempel, Thermen, Hippodrome
Und Götter und Heroen des Homer
Vordem geſpiegelt habt in eurem Strome,
Nun trübe und von Haufen Schuttes ſchwer
Stockt eure Flut, die ihr wie zwei Geſchwiſter
Zum Meere wallt, Mäander und Kayſter!

Ich weiß, wohl lag — ſelbſt hab' ich es erfahren —
Auch auf den Griechen alles Daſeins Fluch,
Und doch, welch Volk von allen, welche waren,
Kommt ihnen gleich in der Geſchichte Buch?

Beinah zurück zu jenes Hauſes Laren,
Wo in Athen ich Sklavenketten trug,
Mich ſehn' ich jetzt; wo ſchlug des Geiſtes Flamme
So herrlich auf, wie im Hellenenſtamme?

Ich dacht' es. Da um einen Felſen wandten
Wir eben, und ein weites Trümmerfeld
Lag vor uns hingedehnt. Am Abhang ſpannten
Zur Nachtraſt ſchwarze Sklaven unſer Zelt,
Und lang noch über Säulenſturz-Giganten,
Um die nun Nachts des Schakals Heulen gellt,
Geſunkne Kapitäle, Marmorſtücke
Hinſchweiften mir im Abendſchein die Blicke.

So wie beim Frühthau die gewelkte Ranke,
Wie Wanderer, die lang erſchöpft am Stabe
Dahingewankt, bei friſchem Quellentranke,
Ward ich durchſtrömt von wunderbarer Labe.
Und liegt denn wirklich — das war mein Gedanke —
Liegt wirklich jene große Welt im Grabe?
Iſt nach Jahrtauſenden aus Todesbanden
Des Mittelalters ſie nicht auferſtanden?

Wie auf den Feldern, die der Aſchenkrater
Des Feuerbergs mit Lava übergoſſen,
Pompeji ſich mit Marktplatz und Theater,
Mit Aquädukten, Hallen, Erzkoloſſen
Dem Schutt entwanden und der Göttervater
Sein Marmorauge neu dem Licht erſchloſſen,
Iſt ſo nach der Barbarenvölker Siegen
Nicht ſeinem Grabe Hellas ſelbſt entſtiegen?

Und hin zu Ali trat ich: „Nochmals miſche
Mir deinen wunderbaren Trank, o Greis,
Daß mich ein Gang in frühre Zeit erfriſche!
Allein die letzte dieſer Fahrten ſeis!

Führ' in die Tage mich, als zauberiſche
Lenzluft zerrinnen ließ das ſtarre Eis,
Das rings die Welt bedeckt, und Kunſt und Wiſſen
Sich leuchtend rangen aus den Finſterniſſen.

„Ich meine jene Zeit, als nach dem Falle
Der Siebenhügelſtadt am Bosporus
Sich aus der unterird'ſchen Todtenhalle
In altem Glanz der Griechen Genius
Erhob, und ihm entgegen froh ſich alle
Nationen drängten, daß an ſeinem Kuß
Nach Irrwahnnacht und wilder Kriege Wüthen
Sie neu zu ächter Menſchlichkeit erblühten.

„Das war das wahre Oſtern der Geſchichte,
Da ſtieg, was groß und hehr im Alterthume,
Verklärt empor im jungen Morgenlichte,
Da legte von des Mäoniden Ruhme
Ein Widerſchein ſich auf Arioſts Gedichte;
Neu ihren Wunderkelch aufthat die Blume
Der Bildnerkunſt und neu erſchloß die hehre
Philoſophie das Buch von Platos Lehre.

„Zu jener Zeit eröffne mir die Pforten,
Und ich verbürg' es dir, an Wiederkehr,
Wenn einmal ich mit deiner Hülfe dorten,
In unſre Tage denk' ich nimmermehr.“
So ich, und Ali drauf: „Gleich deinen Worten,
Sieh, komm' ich nach! — trink nur den Becher leer!“
„Wohlan! — rief ich — es iſt zum letztenmal,“
Und leerte haſt'gen Zuges den Pokal.

XI.

Mich in Rom, des Weltreichs alter Hauptſtadt,
Fand ich wieder. Mehr als ein Jahrtauſend
War verſchwunden, ſeit das Haus des Donnrers
Mit dem Capitol in Schutt geſunken
Und die Siegeskronen und Trophäen,
Allen Erdenvölkern abgerungen,
Unterm Schutt der Tempel und Paläſte
Tief begraben ruhten. Lange hatten
Wüſte Banden auf den Trümmerhaufen
Sich bekämpft, und aus dem Laterane,
Wo die Prieſter eines neuen Gottes
Pſalmen ihres düſtern Glaubens ſangen,
War der herrſchſuchttollen Hildebrande
Bannſtrahl über den erſchreckten Erdkreis
Hingeflammt — doch nun wie anders Alles!
Mächt'ges Streben, jugendliches Ringen
Nach des Geiſtes lang vergrabnen Schätzen
Ueberall. Von Griechenland herüber,
Mit den Flüchtlingen aus der Comnenen
Unglückſel'ger Stadt, ging friſches Wehen
Wie der Weckruf eines jungen Lenzes
Hin von Land zu Land und trug befruchtend
Samenſtaub der Weisheit und der Dichtung
In die Seelen. Auf den ſieben Hügeln
Regt' es ſich und keimt' und ſproßt' und blühte;
Lächelnd in der Schönheit altem Zauber
Stiegen neu die hehren Götterbilder
Aus der Erde, und der Kirche höchſter
Schutzherr ſelbſt, der Knecht der Knechte Gottes,
Ließ, beſtrickt von ihren Wunderreizen,
Marmorhallen baun, ſie zu empfangen.

Künſtler mit dem Pinſel, mit dem Meißel
Pilgerten heran aus allen Landen,
An der Herrlichkeit ſich zu begeiſtern,
Und Prälaten drängten, Cardinäle
Bildung dürſtend ſich um weiſe Griechen,
Um aus ihrem Munde der Hellenen
Halbverſchollne Sprache zu erlernen.

Reich und adlig, hohem Stamm entſproſſen,
Im Palaſt der Ahnen auf dem Monte
Mario lebt' ich. Auch in meiner Seele
War ſchon früh die Liebe zu den Muſen
Wach geworden, und die ſchönſten Stunden
Tauchten jene mir, wenn auf der Loggia
In der goldnen Frühe ich des Aldus
Bände vor mir aufgeſchlagen hatte,
Und die Kunden der erhabnen Vorzeit
Wie durch Zauber mir lebendig wurden.
Mir vorüber glitten der Scipionen
Und der Gracchen Schatten, all der Helden,
Die ihr Selbſt dem Vaterland geopfert;
Langen Zugs die Welterobrer ſah ich,
Wie voran den ſiegestrunknen Heeren
Im Triumph mit weißen Roßgeſpannen
Sie empor zum Capitole wallten:
Faſt dann wollte, von den hohen Bildern
Uebervoll, das Herz die Bruſt mir ſprengen,
Und mein Aug', in Thränen quellend, ſchweifte
Durch die Säulenreihen in die Tiefe,
Wo das ew'ge Rom, vom Sturm der Zeiten
Halb verweht, ſich längs der gelben Tiber
Dehnte; ſchweifte über Trümmerhügel,
Mauſoleen und lange Aquädukte
Bis wo fern im Goldduft der Sabiner
Berge ſchwammen, und in Freude ſtrahlte

Mir der Blick, wenn wieder aus dem Schutte
Eine Säule mit dem alten Ruhme
Aufgeſtiegen, oder zwiſchen Hütten
Niedern Lehms ein mächt'ger Siegesbogen,
Eine Rennbahn, herrlich neuerſtanden,
Auf die kleine Nachwelt niederſchaute.

Reicher Güter Erbtheil war vom Vater
Mir geworden; mir auf Latiums Hügeln
Kelterten die Winzer würz'ge Trauben,
Mir beim hohen Tibur ward des Oelbaums
Frucht gepreßt; doch nicht, gleich andern Rittern
Unſrer Stadt, in Zucht von ſchönen Roſſen,
Nicht in Prunk und wüſten Feſtgelagen
Sucht' ich meinen Stolz; der neugebornen
Künſte Förderer zu ſein, das dünchte
Mir der ſchönre Ruhm, nach dem der Edle
Geizen ſollte. So mit farb'gen Bildern
Aus Ariostos zauberwilder Dichtung
Ließ ich meiner Schlöſſer Hallen ſchmücken,
Und um der Geſtalten bunte Fülle
Quoll und ſproß, wie durch des Frühlings Triebkraft,
Eine Welt von Knoſpen und von Ranken,
Durch des göttlichen Urbiners Schüler
An die Wände hingebannt; rings ſtiegen
Vielverſchlungne, blumige Gewinde,
Amoretten in den Kelchen tragend,
An den Pfeilern aufwärts und den Bogen,
Und in dieſen Lenz der Säulengänge
Goſſen Gärten ihrer Myrtenlauben,
Ihrer Lilienbeete und Fontainen
Duft und Klang.

Noch keine Herrin hatten
Meine Schlöſſer und nur Eine ſchien mir

Würdig, als Gebietrin drin zu walten.
Den Gemahl, den man ihr aufgedrungen,
Und das kalte Deutſchland fliehend, hatte
Gräſin Adelgunde Rom zur Heimath
Sich erleſen. Hier im heitern Kreiſe
Von Gelehrten, Dichtern, Sängern rang ſie,
Die Erinnrung frührer trüber Tage,
Deren düſtrer Schatten ſie verfolgte,
Durch der Muſen holde Kunſt zu ſcheuchen.
Ein Palaſt am Hang des Palatinus,
Wo um der Cäſaren-Schlöſſer Trümmer
Diſteln nun und wilde Roſen wuchern,
War ihr Wohnſitz. Dort in froher Runde
Sammelten ſich Roms erlesne Geiſter
Um des Nordens blaugeaugte Tochter,
Und der Zutritt ward auch mir geſtattet.
O der ſchönen Stunden, wenn im Feſtſaal
Bald wir ihrem Saitenſpiele lauſchten,
Bald von Mund zu Mund die Rede gaukelnd
Schwebte, oder, ernſter dann geworden,
Wir uns um den hochgelehrten Bembo,
Um den weiſen Caſtiglione drängten,
Die des Livius neugefundne Bücher
Oder Diotimas Seelenlehre
Uns erklärten. Dort von Mund zu Mund auch
Gingen Kunden vom dem neuen Welttheil,
Der mit mächt'gen Reichen, Rieſenſtrömen,
Fremder Völker niegeahnten Wundern,
Aus des Weſtens Meer emporgeſtiegen,
Und wie oſtwärts auch die Luſitanier
Zu Cipango mit den goldnen Dächern
Sich den Weg gebahnt.

Lang nur von ferne
Schüchtern zu dem hohen Weibe wagt' ich

Aufzuſehn. Doch mälig nah und näher
Zog ſie mich heran. In ihrer Augen
Himmelsbläue las ich ihrer Seele
Einverſtändniß mit der meinen; endlich
Thaute da in meinem Mund die ſtarre
Rede, und daß ſie für hier und jenſeits
Meines Schickſals Looſe in den Händen
Trüge, ſtammelnd ihr geſtand ich. Schweigen
War die Antwort, aber ihre Blicke
Gaben mir, beredeter als Worte,
Bürgſchaft deſſen, was mein Herz verlangte.
An Papſt Leo ſtellten wir die Bitte,
Daß er von den frühern Ehebanden
Adelgunde löſe, und Gewährung
War zu hoffen. Unterdeß genoſſen
Wir am Palatin des Herbſtes letzte
Wonn'ge Tage, ſahn durch Lorbeerdunkel,
An gebrochnen Marmorſäulen ruhend,
Auf die röthlich funkelnde Campagna,
Wo Geſpanne breitgehörnter Stiere
Her von Latiums duftumhüllten Bergen
Karren voll des ſüßen Moſtes zogen,
Und bei Tamburingeklirr der Winzer
Jubel durch die Rebengärten tönte.
Uns auch in des nahen Glücks Erwartung
Klopfte froh das Herz, und die Ruinen
Von des Nero goldnem Saal, wo Ginſter
Aus des Marmors Spalten nun hervorſprießt
Und um halbverblichne Fresken zittert,
Widerhallten unſerm Scherz und Lachen;
Nur bisweilen, ſo wie eine Schlange
Leiſe züngelnd zwiſchen Blumen vorziſcht,
Stieg in meiner Herrin Seele ſtechend
Das Gedächtniß an vergangne Leiden
Wieder auf, und Nebel ſchweren Grames

Sah ich auf die ſchöne Stirn ſich lagern.
Faſt noch Kind durchs Machtgebot der Eltern
An den Grafen Wingolf feſtgeſchmiedet,
Tiefen Jammer hatte ſie erduldet.
Rauh und wild, und doch ein Knecht der Pfaffen,
Die durch Meßgeplapper die Vergebung
Seiner Sünden ihm erwirken ſollten,
Hielt ihr Gatte ſie wie eine Sklavin;
Jede Luſt war ihr verſagt: im Frühling
An der Thäler Grün ſich zu ergötzen,
Winters ſich die trüben Abendſtunden
Durch das Spiel der Laute zu erheitern,
Sünde wurde das genannt, und während
Wingolf ſelbſt mit wüſten Waidgeſellen
In den Bergen jagte oder nächtlich
Zechgelage hielt, umſpähten Prieſter
Jeden Tritt des unglückſel'gen Weibes,
Zwangen ſie, den zarten Leib zu geißeln
Oder Nachts im härnen Bußgewande
In der Schloßkapelle hinzuknieen.
Doch das Joch noch länger zu ertragen
Endlich nicht vermochte ſie; ein Diener
Ließ die Flucht ins welſche Land gelingen.

„Scheuch dies Nachtſtück frührer Tage! — ſprach ich,
Wenn ſie ſo der alten Trübſal Bilder
Mir entrollte — glänzt und blüht und duftet
Nicht um dich ein neues ſchönes Leben?
Aus Italiens immer heitern Lüften
Schlürf Vergeſſenheit der alten Schmerzen!"
Aber oft dann, angſtvoll um ſich blickend,
Rief ſie aus: „Und bin ich dem Tyrannen
Wirklich auch entflohn? Hinweg vom Lager
Scheucht ſein Schreckbild mich am frühen Morgen:
Aus den Lorbeergängen hier im Garten

Plötzlich ſeh' ichs mir entgegentreten,
Mich erfaſſen und mich ins Verderben
Reißen. Schütze mich vor ihm, Geliebter!
Schütze mich!" Und mit den beiden Armen
Krampfhaft mich umſchlang ſie, gleich als ſollt' ich
Eines Unholds Krallen ſie entreißen.
Doch Italiens freudenheller Himmel,
Rom mit ſeinen nieverſiegten Reizen
Und mein tröſtend Wort vertrieb allmälig
Das Gewölk der Schwermuth, das, von Norden
Her ihr folgend, düſter ihre Seele
Noch umwitterte. Es ganz zu bannen,
In der Villen ſchatt'ge Laubenhallen,
Wo die Purpurfrüchte der Granate
Leuchtend aus dem Dickicht niederſchauten,
Führt' ich ſie und in der Farneſina
Lichte Säle, daß die Götterbilder,
Die dort eben unter Raffaeles
Zauberhand an Dach und Wand erblühten,
Sie erheiterten. O! wem zu Häupten
Die Olympier bei Becherklange
Luſtberauſcht ihr Feſtgelage feiern,
Muß bei ihrem ſchallenden Gelächter,
Das die ſtummen Fresken ſelbſt durchzittert,
Nicht ſein Gram verſchwinden?

Alſo löſten
Sich in Adelgundens Bruſt die Sorgen
Und hinabgeſunken ſchien für immer
Das Geſpenſt des Ehmals. Kalte Hauche
Wehten ſchon von den Sabinerbergen
Und, mit hohem Schnee beladen, glänzte
Des Soracte Haupt. Da gab uns Bembo,
Der erlauchte Cardinal, die Kunde,
Wen'ge Tage nur, ſo werd' er ſelber,

Unſer Glück auf ewig zu beſiegeln,
Uns des heil'gen Vaters Breve bringen.
Eben mit Gewühl der Masken tobte
Durch die Straßen Roms der bunte Faſching,
Von den Fenſtern ſtäubte, den Balkonen
Der Confetti Regen, und wie hätte
Da der Freudentaumel, drin bacchantiſch
Alle Herzen ſich berauſchten, nicht auch
Uns in ſeine Wirbel fortgeriſſen?
Meiner Herrin kam zu einem Feſte,
Wie es Rom noch nie zuvor geſehen,
Der Gedanke. Nach der Eltern Tode
Großer Schätze Erbin, nicht des Goldes
Brauchte ſie zu ſchonen. Ihr Palaſt ward
Reich in Königspracht geſchmückt, und während
Maſſen Schnees auf Straßen und auf Dächern
Laſteten, erſchloß in ihren Sälen
Sich ein Lenz von Duft und Blüthenfülle.
Gleich Colonias weiſem Meiſter Albert,
Der im eiſ'gen Winter einen Garten
Ueber Nacht geſchaffen und den Kaiſer
Unter Frühlingsblumenpracht bewirthet, —
Sprach ſie ſcherzend — wolle ſie den Gäſten
Wonn'ge Raſt in Zaubergärten bieten.
Bis die Nacht herabgeſunken, ſtrahlte
Weithinleuchtend in der Girandolen
Glanz ihr Schloß vom Palatin hernieder,
Und herein zum Thor in die Gemächer
Wogten, all' in luſt'gen Maskentrachten,
Romas edle Herrn und Damen; ſelber
Cardinäle hatten ihren Purpur
Unter heiterm Feſtgewand verborgen.
Welch Gewimmel durch die hohen Säle!
Unter breitgeblätterten Bananen,
Palmenwipfeln, mächt'gen Lorbeerkronen,

Drin ſich bunte Papageien wiegten,
Schritten Mohrenprinzen, Fabelweſen
Aus des Marco Polo Märchenländern,
Ließ Alcina ſich auf goldnem Wagen
Durch ein weißes Einhorn ziehn. Von oben
Quoll der Schimmer tauſendfacher Lichter
Auf der Damen Diamantſchmuck nieder,
Und der Schall von Cymbeln und Clarinen
Schuf ein Zauberlabyrinth von Tönen,
Drin die Sinne ſich berauſcht verirrten.
Seitwärts führten goldbeſtreute Pfade
In ein Dickicht, wo des Oleanders
Rothe Blüthen durch das Dunkel glänzten,
Luden Grotten von Kryſtall die Müden,
Auf bemoostem Sitz bei Quellgemurmel
Auszuruhen.

Aller Gruppen Krone,
Die mit Faſchingsluſt das Aug' ergötzten,
War nach meiner Herrin Willen eine.
Von den Sagen ihres Heimathlandes,
Die mit ſüßem Zauber ihre Kindheit
Einſt umfangen, hatte ſie die ſchönſte
Sich erwählt. Nächſt ihrer Väter Schloſſe
In der Therevinger Waldgebirgen
Lag der Hörſelberg, in dem Frau Venus
Mit den andern Göttern des Olympus,
Seit ſie aus dem Reich des Lichts vertrieben,
Ihren Sitz hat. Dieſes Märchen ließ ſie
Auf dem Feſt ins Leben treten. Kunſtvoll
War ein Saal zur Höhle umgewandelt,
Schimmerndes Geſtein in farb'gen Adern
Rankt' an Pfeilern und an Wänden aufwärts
Zu dem Stalaktitenſchmuck der Decke,
Und, umringt von ihrem Götter-Hofſtaat,

In der Mitte ruht' auf goldnem Thronſitz
Adelgunde, nicht die Heiden-Venus,
Rein wie Eyck, wie Dürer wohl auf Goldgrund
Sie gemalt nach ihrer Zeiten Sitte.
In erleſner Rittertracht, der Stahlhelm
Mir entſunken, mit zerbrochnem Schwerte
Als Tannhäuſer lag ich ihr zu Füßen.

Eben hatten ſich des Saales Thore,
Der die Gruppe barg, erſchloſſen. Ringsher
Neubegierig drängten ſich die Gäſte
Zu der Schau, und wie von Geiſterſtimmen
Hallte lieblicher Geſang in Lüften;
Plötzlich vor uns, durch die Menge dringend,
Stand ein Mann in Franziskaner-Kutte,
Finſter unter buſch'gen Brauen rollten
Seine Augen und die Rechte drohend
Wider Adelgunde hob der Unhold.
Gellen Schreis, kaum daß ſie ihn erblickte,
Glitt vom Throne nieder meine Herrin
Und, in meinen Armen ſie empfangend,
Angſtvoll kniet' ich bei der Sinnberaubten.
Nur bei ihr zuerſt war mein Gedanke,
Aber als, den Störenfried zu faſſen,
Ich mich losriß, ſuchten meine Blicke
Ihn vergebens; in Verwirrung waren
Alle Gäſte; keiner konnte ſagen,
Wer der Mönch geweſen.

Leer bald ſtanden
Säl' und Hallen; auf das Krankenlager
Mußt' ich meine Adelgunde betten,
Und aus ihren wirren Fieberreden
Ward mir Alles klar. Ihr Gatte Wingolf
War der Mönch geweſen. „Weh! da ſteht er,

Meines Lebens böſer Dämon — rief ſie,
Ihr Geſicht mit beiden Armen deckend —
Hülfe! Hülfe! In den Abgrund will mich
Der Verderber reißen."

Nach und nach erſt
Rang ſich ihre Seele vom Entſetzen
Wieder los. Ein Traumbild ſeis geweſen,
Vorgegaukelt den erhitzten Sinnen,
Sagt' ich ihr, und ſelbſt faſt mußt' ichs glauben,
Denn umſonſt blieb allumher mein Forſchen
Nach dem Mönch.

Zu neuem Leben blühte
An der Frühlingsſonne milden Strahlen
Die Geliebte auf; der heil'ge Vater
Selber gab, den alten Bund vernichtend,
Am Altar St. Peters uns den Segen,
Und daß in der Berge friſchem Lufthauch
Ganz mein Weib Geneſung fände, führt' ich
Sie in der Sabiner Felſenwildniß,
Wo mit ſchwebenden Söllern und Terraſſen
Mir ein Schloß am ſchroffen Abhang ragte.
Hier als Jüngling ſchon in Sommerwonne
War ich hingeſchweift durch alle Schluchten,
Mich in wilde Einſamkeit begrabend,
Bis kein Ton als eines Ziegenhirten
Lied mir ferneher zum Ohre hallte,
Hatt' hinabgejauchzt in alle Thäler
Und, geſtreckt auf ſteile Felsvorſprünge,
Künft'ges Lebensglück geträumt. — O ſchöner,
Herrlicher aus meiner Träume Himmel,
Als ich je geahnt, zu mir hernieder
Nun geſtiegen wars! Mit der Geliebten
Arm in Arm wie wonnevoll nicht ſchritt ich
Durch des Schloſſes Hallen hin und Gärten,

Wo der alten Götter Marmorbilder
Heiter aus den Niſchen auf uns ſchauten,
Sah mit ihr von hangenden Altanen
Tief in Abgrundnacht den Teverone
Schäumen und darüber auf gezackten
Klippen Subiacos Hausterraſſen
Und San Benedettos Kloſter ragen.
Mittags unter Pinienſchatten ruhend
Oder in der Dämmrung kühler Grotten,
In Geplauder und in Küſſen tauſchten
Seele wir mit Seele, und der Quellen
Murmeln, der Cikaden Schmettern tönte
Sanft in unſre Seligkeit. Verſunken
Hinter uns war des Vergangnen Schrecken,
Und, die Stirn mit wildem Lotos kränzend,
Unſres Liebesglückes einzig dachten
Wir. Gleichwie vor uns an jedem Abend
Jenſeits von Gebirge und Campagna
Und der Circe duft'gem Cap der Himmel
In des Lichtes goldner Fülle strahlte,
Alſo, lange ſel'ge Tage kündend,
Lag die Zukunft vor uns da; kein Wölkchen
Schien den ewig reinen Glanz zu trüben.

Auch der Nächte noch, der heiter-klaren
Denk' ich, da wir von dem Hausbalkone
Aufwärts zu den Himmelslichtern blickten.
Von Copernico, dem weiſen Meiſter
Aus dem fernen Polen, deſſen Hörſaal
Ich in Rom beſucht, ein Sehrohr hatt' ich,
Und mit Staunen ſchaute Adelgunde,
Halb noch zweifelnd, wie die lichten Funken
Groß und größer aus dem Dunkel tauchten
Und vor dem kryſtallbeſchwingten Auge
Sich der Nebel Dunſt zu Sternen löste.

Dann enthüllt' ich ihr des Meiſters Lehre,
Erden ſeien das, um Sonnen kreiſend,
Die dereinſt, befreit von Körperbanden,
Sel'ge Geiſter, wir durchwandeln würden.
Und ſie lauſcht' in Andacht meinen Worten,
Aber ſprach zuletzt, mit einem Kuſſe
Mir die Lippen ſchließend: „O Geliebter,
Nicht von andern Welten laß uns träumen!
Seliger als die, auf der wir weilen,
Kann doch keine ſein von allen droben.“

Monde lang von aller Welt geſchieden
Hatten wir gelebt; da aus dem Dorfe,
Das dem Schloß zunächſt gelegen, ſchollen
Schreckenskunden uns zum Ohr. Der Biſchof
Von Subiaco hatte Männer, Weiber,
Kinder ſelbſt in Kerkernacht geworfen,
Weil ſie nach des Pöbels tollem Wahne
Zauberkunſt getrieben. Einen Sabbath
Jüngſt auf hohem Berge der Abruzzen -
Hätten ſie gefeiert und dem Dämon
Dort bei wüſtem Mummenſchanz gehuldigt,
Alſo ging die Sage. Einſt am Morgen
Tönten Jammerrufe vor dem Schloſſe,
Und der Dorfbewohner viele drangen
Durch das Thor herein. Mit Händeringen:
„Hülfe, Hülfe,“ riefen ſie, verbrennen
Will man unſre Fraun. Durch Folterqualen
Hat man ſie gezwungen, zu geſtehen
Was ihr Herz nicht kennt; ſchon auf dem Holzſtoß
Haben geſtern ihrer zwei geendet,
Und jetzt eben auf dem Markt des Dorfes
Baun ſie neue Scheiterhaufen — Euch nur
Kann der Opfer Rettung noch gelingen.
Eilt, Herr Graf, nach Rom zum heil'gen Vater,

Daß er dieſes Biſchofs blindem Wüthen
Einhalt thue!“

Schnell entſchloſſen war ich,
Riß mich aus des Weibes Arm und ſprengte
Auf dem ſchnellſten Renner unaufhaltſam,
Bis beim Spätroth von des Monte Mario
Höhn mir mein Palaſt entgegenglänzte.
Hin zum weiſen Cardinale Bembo
Stürzt' ich und beſchwor ihn, in der Nacht noch
Bei Papſt Leo mich zu melden. Aber
Lächelnd und die weißen Locken ſchüttelnd
Mir den Ungeſtüm verwies der Höfling:
„Kennt Ihr ſo des Hofes Sitten? Morgen
Laßt mich ſehen, was zu thun! Mir ſelber
Erſt nach Tagen mags vielleicht gelingen,
Zutritt Euch im Vatikan zu ſchaffen;
Doch beſtürmen Chriſti Stellvertreter
Werd' ich, glaubt! ſobald er mir Gehör leiht,
Daß er Einhalt ſolchem Frevel thue.“

Alſo war es; viermal ſank die Sonne
Am Janiculus, und keine Antwort
Hatt' ich noch; da endlich trat der wackre
Bembo zu mir ein: „Ich that mein Beſtes,
Doch vergebens; kommt und ſeht, ob ſelbſt Ihr
Mehr erreicht!“ Mit haſt'gem Schritt ihm folgt' ich,
Bis wir in des Raffaele Stanzen
Vor Papſt Leo ſtanden. „Schon wozu Ihr
Kommt, erfuhr ich; doch wie kann ich helfen?
Sprach der Greis, die Hand mir freundlich reichend:
In das Recht des Biſchofs einzugreifen
Ziemt mir nicht; nach Pflicht und nach Gewiſſen
Mög' er thun, was ſeines Amts. Von Ketzern
Wimmelt heut die Welt, allein ich hoffe,

Ihr verabſcheut dieſe freche Rotte.
Häreſie ſchon iſts — Herr Graf, bedenkt es! —
An Magie und Teufelsbund zu zweifeln."
Sprach es und entließ mich; im Hinabgehn
War es mir, des Vatikanes Hallen
Stürzten auf mich ein; in athemloſer
Haſt, kaum meiner ſelbſt bewußt, aufs Roß mich
Warf ich, ſprengte fort aus Romas Thoren,
Ließ mir Raſt nicht auf dem Ritt, bis vor mir
Jenſeits von San Benedettos Kloſter
Hoch auf Felſen meine Villa ragte.
Von der Bruſt auf Augenblicke ſank mir
Jede Sorge da; nur der Gedanke,
Die Geliebte wieder zu umarmen,
Füllte noch mein Herz und trieb in ſchnellerm
Strome mir das Blut durch alle Adern.
Plötzlich aus dem Dorf mit wirrem Haare
Angſtbleich ſtürzte ihrer Zofen eine
Auf mich zu: „Entſetzen! Wehe, wehe!
Welchen Jammer müſſen wir erleben!
Eben, Herr, zum Scheiterhaufen führen
Sie Frau Adelgunde, Eure Gattin."
Wahnſinn, glaubt' ich, rede aus dem Weibe;
Doch: „Ihr glaubt nicht? Kommt, es ſelbſt zu ſchauen!"
Rief ſie aus, und wie verwirrten Sinns ich
Weiter ſprengte, an des Dorfes Eingang
Trat ein Mönch in Franziskanerkutte
Mir entgegen — eben jener war es,
Der das Feſt verſtört durch ſein Erſcheinen,
Adelgundens böſer Dämon; furchtbar
Lachend rief er aus: „Zur guten Stunde
Kommſt du juſt, um deiner Gattin Tode
Beizuwohnen; ei du Thor! und haſt du
Glauben können, ruhig zuſchaun würd' ich,
Wie das arge Weib, das mir entflohen,

Nun mit dir in Lüſten ſchwelgt? Zur rechten
Zeit hab' ich der Hexe böſe Künſte
Noch entdeckt. Mit eignen Augen ſah ichs,
Wie im Winter zwiſchen Schnee und Eiſe
Blühnde Gärten ſie hervorgezaubert,
Sah, wie ſie darin mit Heidengöttern,
Lauter Teufeln, den verruchten Sabbath
Hielt. Nicht Ruhe ließ mir mein Gewiſſen,
Bis ich ſie verklagt beim frommen Biſchof,
Und alsbald auch auf der Folter hat ſie
Die begangnen Gräuel eingeſtanden.
Eil', um ſelbſt zu ſchauen, wie Frau Venus
In den Flammen Hochzeit hält!“ Wie raſend
Stürzt' ich auf den Unhold ein, die Klinge
In die Bruſt ihm bohrend. Von der Leiche
Weiter dann ins Dorf! — ſieh, auf dem Richtplatz
Welch Getümmel! Eben hin zum Holzſtoß
Wird ein Weib geſchleppt; o muß ichs ſchauen?
Adelgunde, du, die Lilienarme
Auf den Rücken feſtgeſchnürt mit Stricken,
In der wilden Henkersknechte Mitte!
Mit erhobnem Schwert, ſie zu befreien,
Durch die Menge drängt' ich mich — da riſſen
Büttel mich mit ſtarker Fauſt zu Boden:
„Ei! der kommt zur rechten Zeit; ſein eignes
Weib hat ausgeſagt, in letzter Mainacht
Sei er durch die Lüfte auf den Sabbath
Ausgefahren. Fort mit ihm zur Foltrung,
Daß ers ſelbſt geſtehe!“ Und ſie ſchleppten
Mich in finſtern unterird'ſchen Kerker,
Zwängten mir den Leib in Eiſenringe,
Die mit ſcharfen Spitzen ihn durchbohrten,
Und ein Richter mit verhülltem Haupte
Mahnte mich: „geſteh!“ — Dem Schmerz zum Trotze
In die Bruſt zurück der Laute jeden

Schlang ich — da in alle Glieder drangen
Tief und tiefer mir die glühnden Stacheln;
Widerſtand verſucht' ich, doch die Marter
Preßte von den Lippen mir die Worte,
Die ſie heiſchten. „Hört ihr ſein Geſtändniß? —
Scholl es — fort mit ihm zum Scheiterhaufen!“ —

XII.

Als ich erwachte in der Frühe,
Allmälig ward ich inne und mit Mühe,
Was ich erlebt, ſei nur Viſion
Geweſen und in Nacht zurückgeflohn.
Ins offne Zelt, in dem ich lag,
Mit erſtem Schein ſchon glomm der Tag,
Und außen unter den Ruinen ſitzend,
An einen hingeſunkenen Altar
Das Haupt ſich mit der Rechten ſtützend,
Erblickt' ich Ali. Wunderbar
War ſeiner Züge Ausdruck, wie noch nie.
Auf ſeinem halbgeſchloſſnen Augenlide
Gebettet lag ein ſanfter Friede,
Wie Einem, dem in Harmonie
Sich alle Erdenkämpfe lösten,
Und Ehrfurcht in die Seele flößten,
Faſt wie das Antlitz eines Gottes,
Mir ſeine ernſten, feierlichen Mienen;
Kaum glauben mocht' ich, daß ich ſonſt in ihnen
Des Hohns Ausdruck geſehn, des Spottes. —
Ich ſtand ihm lang zur Seite ſchon,
Als er aufblickte, doch zuerſt noch ſtumm,
Nachdenkend blieb; im frühern Ton
Anhub er endlich wiederum:

„Ei ſieh! Für immer unſrer Zeit entflohn
Dich glaubt' ich; was hat dich zurückgeführt?
Schwur doch, eh' er des Bechers Rand berührt,
Dein Mund mir zu, nie wieder vor dem Tode
Verlaſſen würdeſt du die Weltperiode,
In die du dich ſo heiß geſehnt.
Faſt glaub' ich drum, du machteſt die Entdeckung,
So herrlich nicht, wie du gewähnt,
Sei jene Zeit der Wiederauferweckung
Von Kunſt und Wiſſen der Hellenen;
Vielleicht erlebteſt ſelbſt du ein'ge Scenen
Von Mittelalter-Barbarei,
Die noch in Raffaeles Tagen ſpuckte;
Denn heute früh im Schlaf durchzuckte
Entſetzen dich, und einen Schrei
Ausſtoßen hört' ich dich vor Angſt;
Nun! daß du heil zu uns zurückgelangſt,
Wenn auch dein Weib den Flammentod erlitt,
Wünſch' ich dir Glück!“

Er hieß zu Roß mich ſteigen,
Und ſank, indeß er mir zur Seite ritt,
Nochmals zurück in tiefes Schweigen.
Wenn oft ſchon, ob er auch zum Trank mich lud,
Ein fremder Ernſt auf ſeiner Stirn geruht,
Nun mehr als je ſah ich auf ſeinem hagern
Geſichte des Gedankens Stille lagern.
So wunderſam erſchien der Widerſpruch
In ſeinen Worten, ſeinem Weſen,
Daß ſchon — es hätte unſern Bruch
Herbeigeführt — die Bitte, ihn zu löſen,
Sich mit Gewalt auf meine Lippen drängte.
Als hätt' er deſſen Ahnung, ſprengte
Auf einmal mit der Haſt des Sturmes weiter
Des Wegs mein ſeltſamer Begleiter,

Und auf den Lippen blieb zum Glück
Mir das vorwitz'ge Wort zurück.
Einholt' ich endlich ihn. Wir zogen
An Aquädukten, Tempeln, Siegesbogen
Verſchollner Städte hin; doch bald
Verlor ſich unſer Pfad in dichten Wald,
Der mit Bananen, Sykomoren
Sich aus geborſtner Mauern Spalt
Nun wuchernd hinſchlingt über alle Foren;
Dazwiſchen lagen Seen von Asphalt,
Aus deren dunkler Wogenfluth die Reſte
Aufragten modernder Paläſte.

Indeß mir, der ich ſchweigend ritt,
Das jüngſt Erlebte noch am Geiſt vorüberglitt,
Hub Ali wieder an: „Nun, ſelbſt erfahren
Haſt du auf deinem Streifzug durch die Zeiten,
Wie alle jene Herrlichkeiten,
Die du geträumt, nur Fabeln waren!
Mit Schuld und Elend immer gleich beladen,
Hinkeucht die Menſchheit auf den Erdenpfaden,
Und glaube nicht, ſie werd' in künft'gen Jahren
Sich beſſer als bisher gebahren!
Nur ſchlimmer wird und mißgeſtalter
Die Welt, je mehr ſie naht dem Greiſenalter;
Doch, iſt dir noch die Täuſchung nicht geſchwunden,
Wohlan, ſo magſt dus ſelbſt erkunden!
Stets liebteſt du zumeiſt der Länder eines,
Die ſchöne Heimath des Geſangs und Weines,
Die nebenbei den wahren Glauben
Vor allen andern cultivirt;
Dorthin ſei denn von mir entführt
Und ſchwelge unter Myrtenlauben
In der Romantik Zaubernacht,
Die dich ſo lang gefangen hielt!

Aufſteigen ſoll ſie dir in alter Pracht,
Als würd' ein Stück von Calderon geſpielt;
Dich leiten will ich auf die Alameden,
Wo Liebe ihre zarten Fäden
Anſpinnt, wie in den Mantel-Degendramen!
Ich zeige dir die holden Damen,
Lopes Elviren und Ximenen,
Wie ſie wetteifern in Intriguen.
Träumen magſt du beim Plätſchern der Fontainen,
Auf denen ſich die Mondenſtrahlen wiegen,
Indeß der Klang der Serenade,
Die unter mauriſcher Arkade
Der Ritter vor dem Gitterfenſter ſingt,
Und Caſtagnettenſchall zum Ohr dir dringt
Nur wähne dich, das iſt mein freundſchaftlicher
Rathſchlag, alldort nicht allzu ſicher,
Nein, hüte dich vor den Gefahren,
Die dir auf Schritt und Tritt von Familiaren
Des heiligen Officiums drohn!
Selbſt von Cervantes und von Calderon,
Obgleich du ſie als Dichtungsrieſen
In deinen Büchern hochgeprieſen,
Erwarte keinen andern Dank,
Als daß ſie auf die Marterbank
Dich ſchleppen laſſen von den Häſchern!
In jenem Land der ächten Religion
Gebeut die Pflicht dem treuen Sohn
Der Kirche, jeden Ketzer einzuäſchern. —
Nun? Keine Luſt mir ſcheinſt du zu bezeigen,
Zu des dreiein'gen Gottes Ehre
Den Scheiterhaufen zu beſteigen?
Gut denn! du ſollſt die reinre Glaubenslehre
Jenſeits der Alpen ſich entfalten ſehn!
Dort giebt es ſtatt des einen Papſtes zehn,
Calvin, Melanchthon, Luther, Knox

Und wie die Uebrigen noch heißen;
Natürlich ſind ſie ſämmtlich orthodox,
Doch möchten gern ſich gegenſeits zerreißen,
Und auf der Kanzel, dem Katheder
Verflucht den Andern in die Hölle Jeder.
Sie ſchmähn auf Ohrenbeichte und auf Meſſe
Als Teufelswerk und Mummenſchanz,
Sie aber — Dank dem menſchlichen Progreſſe! —
Ueben Vernunft und Toleranz.
Das wirſt du ſehn, wenn beim Chorale
Der Gläub'gen vor Genevas Kathedrale
Für ſeine Zweifel an der Trinität
Servet bei Holzſtoßfeuer langſam brät,
Wenn Reformirte, Lutheraner
Und all die andern Sekten voll humaner
Geſinnungen aus Scheiterhaufenbränden
Hexen im Rauch gen Himmel ſenden.
Zu Gottes höherm Ruhme thun ſie das;
Darum, wofern du fromm biſt, laß
Den Anblick dir den Geiſt erquicken
Und ſinge, wenn dir Rauch und Qualm
Im Hals die Stimme nicht erſticken,
Hübſch auf der Menſchheit Fortſchritt einen Pſalm!
Fürwahr, ſie ſchreitet weiter, immer weiter,
Und ferner noch auf ihrem Gang
Dir dien' ich gerne als Begleiter.
Ich will dir zeigen, wie jahrhundertlang
Europas Völker wilden Thieren gleich
In Glaubenskriegen ſich beſtreiten,
Wie edlen Eifers, um das Reich
Des wahren Gottes auszubreiten,
Sie auf den neuen Weltmeerſtraßen
Hinziehn mit heergefüllten Flotten,
Um ganze Völker, ganze Racen
Von Andersgläub'gen auszurotten

Und dann auf ihrer Leichen Schichten
Des Kreuzes Zeichen aufzurichten,
Wie Deutſchland durch ein dreißigjähr'ges Morden
Zum großen Todtenfeld geworden —
Allein die köſtlichſte der Weltepochen
Iſt hinterher erſt angebrochen;
Mit ihren Zöpfen und Perrücken,
Erbfolgekriegen, Wachtparaden
Und dem Deſpotenthum von Gottes Gnaden
Wird ſie vor allen dich entzücken.
O Zeit der Ludwige, der Pompadour,
Glückſelige, wo bliebſt du nur?
Warum nicht herrſchen ſie noch ſtets
In ihren Kaiſerthümern von Sedez,
Die Fürſten von Baireuth, von Zerbſt und Heſſen,
Von denen jeder ſich Maitreſſen
Nach dem Verſailler Vorbild hielt
Und, wenn beim Pharo er zuviel verſpielt,
Alsbald in ſeinen Kaſſen die Defekte
Durch ſeine Landeskinder deckte,
Die er ſich baar bezahlen ließ.
Ein Zuſtand war es wie im Paradies,
Und undankbar muß ich die Menſchheit ſchelten,
Daß ſie begehrte nach noch höherm Glück.
Doch nein! mein Wort nehm' ich zurück,
Denn dieſe beſte aller Welten
Erklomm nachher noch höhre Stufen.
Wenn früher Prieſterſchaft und Königthum
Aus Sucht nach Gold, nach Herrſchaft oder Ruhm
Bisweilen kleine Epiſoden ſchufen,
Die nicht das Volk nach ſeinem Wunſche fand,
Nun nahm es ſelbſt ſein Wohl in ſeine Hand,
Riß ſich von Kirche los und Monarchie
Und glaubt', indem es Freiheit, Gleichheit ſchrie,
Zur Erd' herab könn' es den Himmel reißen;

O ſei willkommen mir geheißen,
Du heiliges Millennium
Mit deinen Guillotinen und Noyaden,
Und deinem Glück von Volkes Gnaden!
Ich beuge mich vor deiner Glorie ſtumm.
In Wahrheit, bald gedieh ſo über Maßen
Das neue Erden-Himmelreich,
Daß ſeine Bürger frei und gleich
Beiſammen im Gefängniß ſaßen
Und brüderlich in wahrer Herzensliebe
Sich gegenſeits vom Hals die Köpfe ſchnitten.
Nur ſchade, daß die Menſchen in dem Triebe
Nach immer höherer Vollkommenheit
Auf dieſem Weg nicht fortgeſchritten,
Dann hätten ſie einander aufgerieben
Bis keiner auf der Welt geblieben,
Und endlich wäre ausgelitten
Das alte immer gleiche Leid."

So Ali. Stumm an ſeiner Seite war,
Das Ohr nur halb ihm leihnd, ich hingeritten,
Indeß, mir ſelber halb erſt klar,
Gedanken, die mit ſeinen ſtritten,
Empor in meiner Seele tauchten.
Dem alten Tmolus waren wir genaht,
Und friſche Bergeslüfte hauchten
Uns labend an, wie wir den Pfad
Dahin durch ſeine wirren Schluchten zogen.
An uns vorbei mit halb verſiegten Wogen
Glitt der Paktolus, der das Gold
In Kröſus' Schatzhaus einſt gerollt,
Und um uns her im Abendwinde wehte
Der Staub zerſtörter Königsſtädte.
Zuletzt als wir, im immergrünen Walde
Aufſteigend, um die Biegung lenkten,

Empfing uns eine Felſenhalde,
Von der ſich weſtwärts die Gebirge ſenkten.
Und ſieh! in letzter Abendgluth,
Die ihre Purpur-Strahlenfluth
Herabgoß, fernhin dämmernd lag ſie da,
Die blühende Jonia!
Geblendet von den Sonnenflammen,
Lang ſchauten meine Augen nichts
Als eine Fülle goldnen Lichts,
In welcher Erd' und Himmel ſchwammen;
Erſt nach und nach ſtieg aus dem Glanz
Die ſchöne Schweſter Griechenlands,
Die ewig jugendliche, auf;
Ich ſchaute Rebenhügel, grüne Thale,
Durchſchlängelt von der Silberbäche Lauf,
Und weiße Marmorſäulen und Portale,
Die zwiſchen Ahornwipfeln glänzten,
Und drüberhin am blauen Mittelmeer
Smyrna in ihrer Maſtenwald umkränzten
Ueppigen Bucht. Von Abend her
Bewimpelt glitten Schiffe mit den hellen
Weſtwind geſchwellten Segeln durch die Wellen,
Und ihnen, als Europas Boten,
Schwang ſehnſuchtsvoll entgegen ſich mein Herz;
Auf einmal da im dunkelrothen
Gluthſcheine, wie geſchmolznes Erz,
Aufflammten höher Meer und Land.
Die Sonne ſank an Chios' Klippenrand
Und ließ die tauſend Maſtenſpitzen,
Gebirge, Inſeln, Uferſtrand
Im Zitterlicht noch einmal golden blitzen;
Allmälig dann in Dämmrung ſchwand
Alles zurück, ich aber ſtand,
Die Seele von dem Anblick trunken,
Noch lange da wie feſtgebannt;

Erſt als die Nacht herabgeſunken
Und mich ins Zelt der Sklave rief,
Aufs Lager ſtreckt' ich mich.

Für Schlaf zu tief
War ich erregt, und faſt wie Fieberkranken
Ging mir der Puls; noch einmal in Gedanken
Macht' ich die Irrfahrt durch die fernen Zeiten
Und Länder von geträumten Herrlichkeiten,
Von denen keine meinen Wunſch geſtillt.
Dann vor die Seele wieder trat das Bild
Des Abendlandes mir, dem ich entflohen,
Und immer höhern Glanzes ſtrahlte
Vor mir der ferne Welttheil auf; ich malte
Ihn mir im Geiſt mit allem Hohen
Und Herrlichen, was er umſchließt,
Wie dort allein die Saat des Schönen
In tauſend duft'gen Blumen ſprießt,
Nur dort in Farben und in Tönen,
Im Stein, zum Götterbild geſtaltet,
Der Künſte Frühling ſich entfaltet.
„Wär' ich doch nie geflohen aus den Banden,
Mit denen mich die Heimath ſanft umſchlang!
Was fand ich in den Sonnenaufgangs-Landen
Für meines Herzens heißen Drang?
Mag reich mit tauſendfachen Blüthen
Sie auch umwuchern die Natur,
Ein träges Träumen iſt, ein dumpfes Brüten
Das Leben ihrer Söhne nur,
Ein ſtetes Kleben an den Schollen;
Was Jeder für ſein ärmlich Daſein braucht,
Dahin nur geht ſein Streben und ſein Wollen.
Wie anders nicht, wie herrlich und erlaucht
Mit deinem Ringen, deinem Wiſſensdürſten,
Mit deinem Mühen um der Menſchheit Glück,

Europa, ſtehſt du da vor meinem Blick!
Was ſind vor deinen Geiſtesfürſten
Die Welterobrer all und die Deſpoten,
Die über Trümmerhaufen, über Todten
Aufthürmten ihrer Herrſchaft Bau?
O! auf das Tageslicht, das grelle,
Des Orients und ſeine ew'ge Helle
Mit Wonne grüß' ich deines Himmels Grau
Und deine Nächte, wo in ſtiller Zelle
Der einſam grübelnde Gedanke wacht!
Da holt aus tief verborgnem Schacht
Der Denker ungeahnte Weisheitsſchätze
Und giebt dem Weltall die Geſetze,
Nach denen es hin durch den Himmel kreist,
Und zählt die Jahr-Millionenzahl
Dem fernſten Fixſtern vor, in der ſein Strahl
Hernieder bis zur Erde reist;
Da zeigt der Eine, wie der Raum, die Zeit
Nur Schatten ſind, die in die Ewigkeit
Hinaus der Geiſt des Menſchen wirft, da reißt
Ein Anderer die Götter alten Wahns
Aus ihren Himmeln auf die Erde,
Auf daß ſtatt des zerriſſnen Weltenplans
Ein neuer nun der Menſchheit Leitſtern werde.

„Und o! die Banianenhaine
Kaſchmirs mit ihren Lotosteichen,
Mit ihrem Sternenſilberſcheine
Und goldnen Sonnenglanze, wie erbleichen,
Europa, ſie vor deinen Sälen,
Wo leuchtend Bild ſich reiht an Bild
Und von den Tizianen, Raffaelen
Der Schönheit Zauber auf uns niederquillt!
Wie ſtumm und öde gleich dem Todtenreiche
Erſcheint das ganze weite Aſien mir,

Wenn deinem kleinſten Stübchen ichs vergleiche,
In dem von Mozarts Tönen das Klavier
Erzittert und in Andachtſtille
Die Seele den Akkorden lauſcht
Und trunken in der Wunderfülle
Der Melodien ſich berauſcht.“

In Unraſt ſo oft trat ich aus dem Zelte
Und ſpähte nach dem Himmelsrand,
Ob bald den Oſten nicht ein Schein erhellte.
Der erſte Lufthauch, der ein Segel ſchwellte,
Heimtragen ſollt' er mich ins Abendland,
Gelobt' ich mir. „O Wahn, der mich befangen,
Daß ich in ferne Länder mich verbannt,
Ja gar in Zeiten, längſt vergangen,
Gejagt von ruheloſem Seelenfieber,
Die Abenteuerfahrt gemacht.
Ein Jahr der unſern iſt fortan mir lieber
Als ein Jahrhundert von zuvor,
Denn auf der Welt lag eine große Nacht,
Bevor ſich der Erkenntniß Thor
Vor ihr erſchloß und jene Rieſengeiſter,
Die Führer zu der Menſchheit Siegen,
Wie Sterne auf am Himmel ſtiegen,
Eh Galilei, Kepler, Newton
Und Humboldt, mein erhabner Meiſter,
Die Schleier hoben, die auf Allem ruhten.
Erſt ſeit der Blick, getragen von dem ſtarken
Sehrohr, den fernſten Himmelsraum durcheilt
Und ſich der Nebel an der Schöpfung Marken
In neue Rieſenwelten ihm zertheilt,
Da erſt hinſchwanden jene Wahngeſtalten,
Die Götter auf geträumtem Sternenthron,
Die Volk mit Volk in Haß geſpalten;
Da erſt hob kühn dem Erdenſohn

Die Geiſtesſchwinge ſich, frei von den Banden,
Die ſie jahrtauſendlang umwanden.
Heil mir, daß ich der Vorzeit finſtern Tagen
Entronnen bin; ich denke noch mit Zagen
An all' die Wehen, all' die Schrecken,
Durch die ich hingeirrt — wohl heut auch ruht
Noch auf des Menſchen Stirn ein Flecken
Von Eigenſucht und Haß und Blut,
Doch von den ſchlimmſten hat er ſich gereinigt;
Nicht mehr den Einen macht die Glaubenswuth
Zum Henker, der den Andern peinigt,
Nicht mehr in dumpfer Sklaverei
Läßt er die Brüder elend ſchmachten,
Indeß er ſelber jubelt: ich bin frei;
Und, hat auch noch dem Werk der Schlachten
Nicht ganz entſagt das irrende Geſchlecht,
Setzt hier und dort auch noch die Macht dem Recht
Die Ferſe übermüthig auf den Nacken,
Doch bald geläutert von den letzten Schlacken
Der wilden Vorzeit wird die Menſchheit ſein,
Denn mächtig weht ſo wie noch nie
Ein reiner Geiſtesodem hin durch ſie." — — —

Da plötzlich glomms wie morgenrother Schein
In meiner Seele auf; erhellend fiel
Ein Strahl auf das, was ich erlebt, zurück,
Und mehr und mehr vom Anfang bis zum Ziel
Trat Alles klar vor meinen Blick.
„Kann ich noch zweifeln? meine Flucht
In ferne Zeit war nicht vergebens;
Was, brütend ob den Räthſeln dieſes Lebens,
Ich lange ſehnſuchtsvoll geſucht,
Das Licht in unſrer Erdenfinſterniß
Ich fands auf meiner Wanderfahrt;
Denn meinem Geiſte als gewiß

Hat ſich das Eine offenbart:
Aufwärts, ja aufwärts geht der Menſchheit Gang;
Ob ſich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Und ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen ſchwindet,
Nach oben wieder reißt ſie doch ihr Drang.
Wie ſie der niedern Thiergeſtaltung
Mit Mühe eben ſich entrang,
Wie Stamm mit Stamm in ew'ger Spaltung
Mit Weſen Weſen ſich beſtritt,
Erlebt hab' ich es ſelber mit. –
Ich ſah, wie dann die Wilden, Rohen,
Auf Pfähle in die Seen geflohen,
Sich ſammelten am Herd der Hütte,
Und wie inmitten jenes Wellenfriedens
Sich mit der Kunſt des Eiſenſchmiedens
Entfaltete der erſte Keim der Sitte.
So nach und nach entwich der Urzeit Grauen,
Und wie verwandelt ſah ich jenes wilde
Geſchlecht auf Griechenlands Gefilde
Der Schönheit ew'ge Tempel bauen,
Wie herrlich ſich in marmornen Geſtalten,
Im Liede der Rhapſoden und Tragöden
Der Künſte Blüthenflor entfalten! —
Wohl ſchwand ſie hin, die große Welt der Alten,
Verwandelt ward in traur'ge Oeden
Das edle Hellas, als der Stürme Wuth
Verheerend einbrach auf die Erde,
Und halb erlöſchend nur auf ihrem Herde
Noch flackerte der Bildung heil'ge Gluth;
Doch rang nicht aus der dunkeln Zeit
Der Geiſt ſich neu empor zum Licht?
Hat nicht im göttlichen Geſicht
Hoch über Wahn und Glaubensſtreit
Sich Meiſter Eckhard aufgeſchwungen?

Verſchloß nicht Wolfram in ſein Weltgedicht,
Erwin in ſeines Münſters Dämmerungen
Ein göttliches Myſterium,
Das ſelbſt ſie nicht gedeutet, andachtſtumm,
Auf daß es erſt Geſchlechtern künft'ger Jahre
Herrlich und herrlicher ſich offenbare?
Selbſt jene wilden Fahrten gegen Oſten —
Ob auch mein Herz von Graun noch bebt,
Denk' ich was bei dem Auszug ich erlebt —
Reich ſind die Früchte, die aus ihnen ſproßten;
Zu Boden zwiſchen Volk und Volke ſanken,
Vom Sturm des Kampfs geſtürzt, die Schranken,
Und freier, fröhlicher zu wogen
Begann das Leben; bunt wie Regenbogen
Drang eine Fülle farbiger Gebilde
Durchs offne Thor des Orients,
Und der Provence ſonnige Gefilde
Und Catalonien und Florenz
Erſchimmerten wie Edelſteine
In jenes Glanzes Widerſcheine.
Wie endlich ſeit den Tagen ew'gen Ruhms,
Als neu die große Welt des Alterthums
Vom Grab erſtand, ſchwang ſich mit mächt'gen Flügelſchlägen
Der Menſchheit Genius dem Licht entgegen!
Vom Blutſtrom, der in Frankreich rann,
Beſpritzt wohl wurde ſein Gefieder,
Allein in reinem Lichtglanz wieder
Hebt er die Schwingen himmelan,
Um höher nun von Sieg zu Siegen
Und immer höher aufzufliegen;
Und jene Geiſtesgüter all, die hehren,
Unſterblichen, die er auf ſeinem Pfad
Durch die Jahrtauſende errungen hat,
Der Dichtung Blüthen und der Weisheit Lehren,
Die Kunſtgebilde, die ein Feuer

Vom Himmel mit Prometheusgluth durchrinnt,
Der Preis von Leid und Weh war nicht zu theuer,
Um welchen ſie erſtritten ſind!"

Indeß ichs dachte, hellen Glanzes wallte
Der Morgen durch der Zeltwand Spalte.
Ich trat hinaus, und aus des Frühroths Urne,
Sieh! eben quoll der junge Tag
In goldner Fluth, daß nach und nach
Luft, Erde, Meer und das azurne
Himmelsgewölb in einem Lichtglanz ſchwammen.
Ich ſah das Felſenhaupt des Sipylus,
Geküßt vom erſten Sonnenſtrahlenkuß,
Zu meinen Häupten glorreich flammen;
Da, noch geblendet von dem Glanz,
Gewahrt' ich, wie im weißen Lichtgewand
Ein Fremdling mir zur Seite ſtand —
Doch nein! er war es, nur verwandelt ganz,
Ali, mein Führer und Begleiter.
Verjüngt um viele Jahre däuchten
Mir alle ſeine Züge; heiter
Und wie verklärt ſah ich ſein Auge leuchten,
Indem er ſprach: „Es iſt genug;
Hinweg werf' ich die Hülle, die ich trug,
Seit ich in jenem Tempel dir erſchienen,
Um dir als Führer auf der Fahrt zu dienen.
Verſtrickt in des Gedankens Labyrinth
Und an der Zeit, der Zukunft blind
Verzweifelnd fand ich dich, den Wahnbefangnen;
In eitlem Traume dem Vergangnen,
Wie du es ſahſt im Spiegelbild der Sage,
War deine Seele zugekehrt,
Und deine Sehnſucht, frühre Tage
Selbſt zu durchleben, hab' ich dir gewährt;
Doch nicht im Schleier, den die Dichtung ſpinnt,

Nein, ſo wie ſie geweſen ſind
Und wie auf allen ſchweres Weh gelaſtet,
Zeigt' ich ſie dir. Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerſpruch
Tief in der eignen Seele reift.
Drum, während wir umhergeſtreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele ſucht' ich zu verſchärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menſchen Leben ſei.
Wird dieſer Fremdling unter all den Schrecken —
Dacht' ich dabei — und in der Nacht des Böſen
Den Strahl doch, der nach oben führt, entdecken,
Auch meine Zweifel müſſen dann ſich löſen.
Denn ich geſtehs, auch mich, obgleich ſchon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht ſich meinen Blicken aufgethan,
Mich ſelbſt befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder riſſen finſtere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo ſich die Bahn
In ausgangsloſe Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für ſinnlos, ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
Für weiſe, wer ſein Herzweh zu betäuben
In Luſt und Lärm des Tages ſucht.
Erſt jetzt, da ich mit dir im Geiſt
Die Weltzeitalter neu durchreiſt,
Hat ſich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeſchloſſen, und ſo hell fortan
In meiner Seele ſtrahlen wird ihr Glanz,
Daß keine Wolke mehr ihn trüben kann. —

Heil dir auch, daß, indeß von Land zu Landen
Ich dich geleitet durch der Zeiten Nacht,
Du der Verſuchung widerſtanden!
Daß aus dem Abgrund der Geſchichte,
Aus des Gedankens tiefem Schacht
Du der Erkenntniß Schatz dir mitgebracht!
Sie leuchte, die dich heimgeführt zum Lichte,
Dir immer herrlicher und reiner! —

Ich bin der grauen Vorzeitſöhne einer;
Selbſt Ahasver, der ew'ge Wandrer, hat
So viel nicht der Jahrtauſende durchſchritten,
Wie ich auf meinem Lebenspfad.
Aufwirbeln ſah ich unter meinen Tritten
Den Staub von Völkern und von Reichen
Und über mir die älteſten Sonnen bleichen.
Als ich zuerſt erwacht zum Sein,
Herab noch ſandte auf des Nordens Meere
Der Stern Soheil geheimnißvollen Schein,
Der mit den Nacht- und Tagesgleichen
Nun niederſank zur andern Hemiſphäre;
Und doch, vor jenen frühen Tagen,
Die Euch als Erdenjugend gelten, lagen
Jahrhunderttauſende des Lebens ſchon
Mit Völkern, die, im ſchwarzen Staub gebettet,
Selbſt ihren Namen nicht gerettet.
Von ihren Sprachen war der letzte Ton
Verſchollen längſt, bevor die älteſte deren,
Die noch verworren in Hieroglyphen
Ihr ſtammeln hört aus dunkeln Zeitentiefen,
Erklang an nun zerbröckelten Altären,
Und ganze Götterhimmel über Himmeln,
Um die ſich Volk mit Volk und Heer mit Heer
Zerfleiſcht in blut'gen Schlachtgetümmeln,
Selbſt kannte nicht die Sage mehr. —

Ein Magier im Lande der Chaldäer
War ich und blickte wie die andern Seher
Sinnend empor zur hohen Himmelshalle,
Von deren Dach von leuchtendem Kryſtalle
Atair und Sirius ihr klares
Glanzlicht herniederſtrömten und Antares.
Zu ihnen und den kreiſenden Planeten
Aufblickten forſchend wir und ſpähten,
Ob nicht von dem Geheimniſſe der Dinge
Ein Lichtſtrahl uns als Bote Kunde bringe.
Umſonſt: kalt, wie zu Eis erſtarrt,
Hernieder ſahn die Himmelslichter.
Da floh ich in der Berge Nacht, bis dichter
Und dichter um mich her das Dunkel ward,
Und lauſchte, wo in Waſſerfällen
Die Ströme brausten aus verborgnen Quellen,
Nach Kunden aus der Erde Schooß:
Ich fragte, wenn Gewitter grollten,
Die Donner all, die durch den Himmel rollten,
Um Aufſchluß über Welt und Menſchenloos;
Vergebens; keiner, der mir Antwort gab.
Da triebs mich fort am Wanderſtab;
Und wo der Nil, die alte Wunderſchlange,
Aus unentdecktem Land mit leiſem Gange
Geſchlichen kommt, in Philäs Tempelbauten,
In Theben unter den ergrauten
Pylonen, an der Obelisken Fuß
Dahingeſtreckt auf halbvermorſchte
Sargdeckel, vor mir ein Zodiakus,
Schlug ich mein Lager auf. Ich forſchte
Und forſchte in den räthſelhaften Zeichen,
Der ſtummen Sprache von Granit;
Und in den Nächten noch, wenn mit dem bleichen
Lichtſchein der Mondſtrahl niederglitt,
Hing mir das Auge an der Sphinxe Zügen,

Ob ſie auf ihren Lippen, ihren Braun
Nicht eine Antwort für mich trügen.
Starr aber blieben ſie, nur daß voll Graun
Ich einen Zug verborgnen Hohns
Um ihre Augen zucken ſah.
Hinweg vom Nile trieb michs da,
Und in dem Sonnentempel Babylons
Fragt' ich der großen Weltenmutter Bild
Nach den Geheimniſſen des Menſchenſeins.
In Hellas, wo aus Spalten des Geſteins
Der Erde Odem dampfend quillt,
Im Wald Dodonas und in Delphis Grotte
Hofft' ich von dem geträumten Gotte
Die Antwort auf das ewige Warum.
Ich bat in Cumäs Höhle die Sibylle,
Daß ſie den heißen Wiſſensdurſt mir ſtille,
Allein vergebens, Alle blieben ſtumm.
An der Propheten Mund in Iſrael
Hing lauſchend mir das Ohr, und im Geſicht
Erſchloß, wie dem Ezechiël,
Sich mir das erſtgeborne Licht;
Hell, unergründlich brach die Klarheit
Wie aus des Himmels Innerſtem hervor,
Und doch tief hinten vor der Wahrheit
Hing ſchattend noch ein Nebelflor.
Dann weiter durch des Nordens Nebelländer
Trieb es mich fort bis an die Erdenränder,
Wo durch die trübe Fluth die Geiſterſchaaren
Ins Schattenland hinüberfahren.
Schon mich zum Todesgang zu rüſten
Gemahnte mich mein greiſes Haar,
Und keins der großen Räthſel war
Mir noch gelöſt. An Aſiens Küſten
Kehrt' ich zurück, und nochmals riß
Der Wiſſensdrang mich fort von Stadt zu Städten.

Im Tempel von Perſepolis
Las ich mit Baktriens Propheten
Die Schriften des geweihten Zend!
Allein, wie viel ich ob dem Pergament,
Den Marmortafeln brütete und ſann,
Das alte, ew'ge Dunkel blieb.
Und aus dem Feuerlande Iran trieb
Mich's weiter in das Reich des Ahriman
Zu Magog und zu Gog, den Völkerſchrecken,
Bis ich durch unermeſſne Länderſtrecken
Zum Sonnenlande Indien kam.
Noch kurz begann mein Leben aufzuflammen,
Doch dann, verzehrt von hoffnungsloſem Gram,
Erlöſchend brach's in ſich zuſammen.
Ich fühlt' in einer Tempelhöhle
Des Todes Nahn, allein die Seele
Noch klammerte ſich an das Leben feſt:
„So werd' ich fortgeriſſen von der Welt,
Und kein Geheimniß ward mir aufgehellt
Und ew'ges Schweigen iſt der Reſt?
Nein, brechen will ich dieſe Schranke
Des Augenblickes und, wie mein Gedanke
Die kommenden Jahrtauſende durchirrt,
So ſelbſt dem Tod den Sieg beſtreiten
Und von Geſchlechte zu Geſchlechte ſchreiten,
Bis der Erkenntnißdurſt geſtillt mir wird!“
Ich rief's und wollt' empor mich raffen,
Doch fühlte alle Sehnen mir erſchlaffen;
Zurück zum Herzen ſchoß das Blut mir kalt,
Und auf die Stirn mir trat der Todesſchweiß
Da ſah ich eine ſchwankende Geſtalt,
Von der Brahmanen weißem Kleid umwallt,
Mir durch die Höhle nahen, einen Greis,
Wohl mehr als ein Jahrhundert alt.
„Erfüllen kann ich dein Begehren —

Sprach er — daß ewig deine Jahre währen!
Von meinem Vater, dem Brahmanen,
Ward ehmals auf dem Todtenbett
Gereicht mir dieſes Amulet.
Aus Urweltzeiten von den Ahnen
An ihn vererbt, hat es die Kraft,
Daß es auf Erden ſtetes Leben ſchafft:
In Jugendblüthe oder Mannesſtärke
Und Altersruhe, ganz nach ſeiner Wahl,
Kann leben wer es trägt — doch merke!
Eh neu du auf dich nimmſt des Athmens Qual:
Mein Vater nicht noch einer ſeiner Väter
Begehrten nach vollbrachtem Lebenswerke
Noch längres Daſein; in den reinen Aether
Verſtrömten gerne ſie den Hauch,
Und müd', in fernerm Athemholen
Noch länger Leid zu ſchlürfen bin ich auch;
Kein Sohn lebt mir; dir laß ich die Phiolen
Mit Wunderſäften und den Talisman!“
Ich griff nach dem, was er mir bot, in Haſt,
Und kaum hatt' ich das Amulet gefaßt,
So fühlt' in friſcher Kraft, die mich durchrann,
Ich mich wie vor Jahrzehnten jung,
Und zog, vom alten Drang getrieben,
Von Neuem aus zur Wanderung.

Kein Land iſt, keine Zeit geblieben,
Kein noch ſo fernes Weltgeſtade,
Wohin ich nicht geſchweift auf meinem Pfade.
Wo eine neue Weisheitsquelle nur
Des Durſtes Löſchung mir verſprach,
Ich eilte ihrem Rauſchen nach,
Doch ſah im Sand verrinnen ihre Spur. —
So ſeit Jahrhunderten ſchon in die Irre
War ich geſtreift, indeß Geklirre

Von Sklavenketten, Eiſenräder-Rollen,
Kampfwuthgeſchrei um mich erſchollen.
Brechende Blicke, blaſſen Jammer,
Elend und Noth hatt' ich geſehn,
Den Ring, an den das Werden und Vergehn
Geſchmiedet war mit ehrner Klammer,
Geſehn, wie bald vor dem und bald vor jenem Gott
Hirnloſen Wahns im Staub die Völker knieten;
Was Einem heilig, war dem Andern Spott,
Und gegenſeitig ſich mit tollem Wüthen
Zerfleiſchten ſie in Glaubenshaß.
Das all hatt' ich erblickt, und dunkel bleiben
Auf immer ſollte mir, für was
Das ganze grauſenvolle Treiben?
War es ein blindes Ungefähr,
Was dieſe Menſchenwogen hin und her
Wie Sturm die Meereswellen ſchlug,
Das Daſein ungeheurer Trug
Und Wahrheit nur der letzte Moder,
In welchem Alles endet? Oder
Wars eines tollgewordnen Gottes Grille,
Die dieſe Welt erſchaffen hatte? —
Oft dacht' ich ſo in finſtrer Nächte Stille,
Und düſter legte des Gedankens Schatte
Sich auf mein Haupt. Dann wie von einer Schlange
Geſtochen fuhr ich auf. Zu neuem Gange
Vom fernſten Oſten ſtachelte das Herz,
Das ruhlos klopfende, mich abendwärts.
Ein Hauch verjüngten Lebens wehte
Mich an, als mich die herrlichſte der Städte,
Athen, aufnahm und mit dem Blüthenflor
Göttlicher Schönheitsbilder mich umfing.
An ihrer Redner Lippen hing,
An ihrer Dichter mein berauſchtes Ohr;
Im Oelwald der Akademie

Sah ich die Welt der ewigen Ideen
Auf Platos Zauberruf vor mir erſtehn;
Doch ach! gleich Wolken in des Windes Wehen
Geſtaltlos mir vorüber ſchwebte ſie;
Und bald all jenen Ländern nach,
Die ich erblühn ſah und vergehen,
Sank Hellas in der Knechtſchaft Schmach;
Nicht ſeines Geiſtes Sonnenflug,
Nicht alle Götter, welche Phidias' Meißel
Dem Stein entlockt und mit des Lebens Athemzug
Erfüllt, verliehn ihm Schutz vor der Scorpionengeißel,
Mit der es Rom zu Boden ſchlug;
Mein Auge weinte nie ſo heiße Thränen,
Wie bei dem Untergange der Hellenen.
Da war ein Tag der Knechtſchaft angebrochen,
Wie nie zuvor; in Sklavenjochen
Wahnſinn'ger Kaiſer ächzten die Nationen
Und ſahn zu ihren Häupten bleich
Der Zwietracht Furien, des Kriegs Dämonen
Von Land zu Lande ziehn. Zugleich
Entfeſſelte Natur die Schrecken,
Die ihr im dunkeln Schooße ſchliefen.
Erdbeben ſchlangen ganze Länderſtrecken,
Volkreiche Städte in des Abgrunds Tiefen;
Auf Leichenhaufen feierte die Peſt,
Die unerſättliche, ihr grauſes Feſt. —
Vor dem Entſetzen mich zu bergen
Und allem Leben ſucht' ich durch die Flucht;
Tief in des Skythenlandes fernſter Bucht,
Wo den Prometheus einſt die Schergen
Des Zeus an gipfelſteilen Fels geſchmiedet,
Am Klippenſtrand, um den die Woge ſiedet,
In weltentlegner Thäler Irrgewinden
Dacht' ich die Einſamkeit zu finden,
Nach der ich lechzte — doch vergebens;

Das tiefunſelige Geſchlecht
Hatte die Noth und Fieberangſt des Lebens
Dorthin auch in die unwegſame Oede
Des Kaukaſus zu tragen ſich erfrecht,
Auch dort hinab bis in die tiefſten Schluchten
Und in der Erde Herz ſah ich die ſchnöde
Welttyrannei auf allem Daſein wuchten.

Da wars, als ob dem nahen Sturz der Reiche
Voraus ein Zittern durch die Länder ſchleiche;
Schon regte ſich in jeder Seele bang
Ahnung des nahen Untergangs der Dinge,
Und von des Würgeengels Schwinge,
Die langſam ſich empor am Himmel rang,
Ward allumher die Erde düſter;
Ich aber barg mich, jeder Hoffnung bar,
In Thebens Wüſte. Jahr auf Jahr,
Jahrhundert auf Jahrhundert war,
Indeß der Donnergang der Weltverwüſter
Von Norden her orkaniſch brauste,
Mein Wohnſitz dort die Gräberſtadt.
In dunkler Höhle, wo ich einſam hauste,
Oft dacht' ich, alles Lebens ſatt,
Mich zu dem ſchweigenden Geſchlecht der Todten
Zu betten, das im Staube drunten ruhte.
„Dort nur iſt Frieden vor dem Weltdeſpoten,
Dem düſteren Geſchick, das mit der Eiſenruthe
Sinnlos und ohne Zweck und Plan
Die Menſchen über dieſe Erde jagt;
Vor allem Weh, das an der Schöpfung nagt,
Nur dort ein Rettungshafen aufgethan,
Wenn ausgerast der wilde Lebensreigen;
Der Zweifel wie der Glaubenswahn
Sind Brüder drunten im allew'gen Schweigen;

Vergeſſen dort im träumeloſen Schlaf
Will ich, daß Fragen ich gethan,
Auf welche nirgend Antwort iſt."
Ich dacht' es und den Talisman
Schon wollt' ich von mir werfen, doch ein Chriſt,
Den ich in jenen Gräberhöhlen traf,
Erfüllte mich mit neuem Lebensmuth.
Nicht ward von ſeiner Glaubenslehre
Mein Geiſt bethört; ſchon allzu viel Altäre
Hatt' ich um ſolcher Träume halb mit Blut
Befleckt geſehen. Unter Hohn und Spott
Sprach ich zuerſt: „Geht mir, Ihr Nazarener,
Mit Euerm menſchgewordnen Gott!"
Abwandte da von mir ſich Jener,
Allein in meinen Händen ließ
Er ſcheidend eine Schrift; ſie hieß
Das Evangelium, „die frohe Kunde".
Darin von ſeinem Meiſter las ich,
Wie mild und warm von ſeinem Munde
Das Wort geſtrömt, und bald vergaß ich
Die ganze Welt umher bei ſeinen Reden.
Erhabner däuchten, als der Inder
Weisheit in den Puranas und den Veden,
Mir ſeine Sprüche, faßlich ſelbſt für Kinder,
Und doch für Weiſe tief genug.
Da fand ich keinen Prieſtertrug,
Nicht Satzungen noch düſtre Wahngebilde;
Mitleid und Liebe, Herzensreinheit, Milde
War was ihm als das Höchſte galt.
So nicht als Gott, doch als der Menſchen größter
Erſchien mir dieſer Chriſtus bald;
Des Friedens Bringer und der Armen Tröſter,
Wie ſchlug er leuchtend, weltalltief
Die großen Augen vor mir auf!
Ich las und las von Neuem ſtets und rief:

„O käme jemals in der Jahre Lauf,
Die Zeit, wo ſeine Lehre Wahrheit würde,
Nochmals nähm' ich auf mich des Lebens Bürde,
Um jenes große Erdenjahr zu ſchaun!
Dann fallen auch wird von dem Weltenplane
Die Hülle und den Sterblichen, ich ahne,
Ein neuer Morgen der Erkenntniß graun;
Denn nur der Liebe iſt die Macht gegeben,
Den Schleier vom Verborgenſten zu heben.“

Aufs Neue von der Pharaonen Grabe
Gen Abend brach ich auf am Wanderſtabe.
Wie anders Alles nun! Im Staube lag
Die alte Welt; von der Alanen
Sturmfluth, der Hunnen und Germanen,
Verrauſcht war auch der letzte Wogenſchlag,
Und nach dem Wetter hin von Volk zu Volke
Hing allbelebend eine Frühlingswolke.
Wohin ich kam, auf Höhn, in Thälern
Ein fremdes Bild ſah ich entrollt;
Da ſprengten Ritter erzgeſchient und ſtählern
Zu Kampf und Schlacht um Minneſold,
Da funkelte im Sonnenſchein
Das Crucifix auf Münſtern und Abtein;
Mit Muſchelhüten und Sandalen
Und wehnden Fahnen hin zu den Portalen
In langen Zügen ſchritten fromme Waller;
Vor Chriſtus beugten ſich die Kniee Aller,
Der mit der Nägel blut'gen Malen
Am Kreuze hing todbleichen Angeſichts;
Doch ich erkannte bald: ein hohles Erz,
Der Liebe bar war dieſer Chriſten Herz
Und wußte von des Meiſters Lehre nichts;
Bisweilen nur in einſamſtiller Grotte,
Wenn ſinnende Anachoreten

Geheimnißvoll mir ſprachen von dem Gotte,
Der in uns Allen wohne, wehten
Mich Hauche ſeines Geiſtes an,
Daß ſanfter Andachtsſchauer mich durchrann.
Dann in die Hallen hochgewölbter Dome,
Trieb michs, die ſie am Donauſtrome,
Am Rhein gebaut dem neuen Glauben;
Ich kniete nieder unter ihrer hehren
Chorwölbung, wo durch Marmorlauben
Von allen Fenſtern und Altären
Heiligenbilder niederſahn;
Und wenn der Orgel Rieſenklänge
Gleich einem göttlichen Orkan
Hinbrausten durch die Säulengänge
War mir, als dringe durch des Himmels Thor
Mir Offenbarung an das Ohr;
Doch Nacht des Zweifels wie zuvor
Umhüllte mich, ſobald der Ton verhallt,
Und in dem Sturme der Gedanken
Sah ich umher den Säulenwald,
Die Mauern und die Streben wanken.
Mich' lockte in der Philoſophen Schule
Der Wahn, daß dort die Weisheit wohne;
Ich ſaß vor des Anſelmus Rednerſtuhle
Und lieh mein Ohr dem Petrus von Apone
Und ſah die Myſtik matten Scheins
Hinunterleuchten zu dem Schlunde,
Der die Geheimniſſe des Seins
Verborgen hegt auf ſeinem düſtern Grunde;
Durch ſie dacht' ich das ew'ge Eins,
Das nie ergründete, zu finden,
Doch fühlte bald, und ſah die Hoffnung ſchwinden,
Wie tiefres Dunkel mir den Blick umflorte,
Je mehr ich in des Abgrunds Nacht ihn bohrte;
Und endlich ſchwand vor meinem Auge ganz

Von dieſes Mittelalters Bild der Glanz;
Ja nach den Göttern von vordem
In Sehnſucht blickt' ich rückwärts wie Julian,
Denn o! wie hatte Irrſinn, toller Wahn
Die Lehre nicht entſtellt, die er verkündet,
Der hohe Meiſter von Jeruſalem!
Wie wandelte die Phariſäerbrut
In ſengend Feuer um die milde Gluth,
Die in den Herzen er entzündet!
Ja wiſſe, Freund, nicht ſo viel Blut
Klebt an des Baal, des Moloch Opferherde,
Wie ich durch Jene ſah vergießen,
Die ſich des Edeln Schüler hießen!
Ihr Glauben machte dieſe Erde
Zu einem weiten Feld Akeldama,
Und größres Weh als bei den ſieben Wunden,
Als bei dem Todeskrampf auf Golgatha,
Glaub', hätte jener Göttliche empfunden,
Wenn ers geſehn!

Erfaßt von tiefem Grauen,
Kein Menſchenantlitz ferner wollt' ich ſchauen,
Und jenſeits Calpes durch den Ocean
Des Weſtens führte mich der ſchwanke Kahn
Auf öden, nie zuvor durchreisten
Seeſtraßen zu den Inſeln der Britannen.
In Wäldern himmelhoher Tannen,
Auf Felsvorſprüngen und beeisten
Berggipfeln dort, an öden Küſten,
Wo einſam nur die Meeresſchwalben niſten,
Und ſchlangengleich allum die Woge kreist,
Sann ich und rief hinaus ins Fluthgerolle:
„Natur, du große, die du Alles weißt,
Sag an, was ſoll dies Maskenſpiel, das tolle?
Nun ſeit Jahrtauſenden — mir graut,

Zurückzublicken auf die weite Wüſte —
Hab' ich dem argen Treiben zugeſchaut,
Und jede Zeit, ſo wie die frühſte
Urwelt, war übervoll von Schuld,
Von Jammer, Elend und Entſetzen;
Nur hier und da an ſeltnen Ruheplätzen
Fand ich das Leid in Schlaf gelullt,
Doch flüchtig blieb die Raſt und kurz,
Und neu begann der ſtete Sturz
Von Weh zu Weh, der Leben heißt,
Und immer noch, ein grauſer Todtentanz,
Wie auf Friedhöfen, Greiſe, Männer, Weiber,
Fliegenden Haars, verſtrickt die Leiber,
Ihn ſchlingen bei des Mondes bleichem Glanz,
Rast fort der aberwitz'ge Mummenſchanz?
Wird endlich müde nicht der Weltengeiſt,
Dem er zu Kurzweil dient und zu Gelächter,
Ihm zuzuſchaun, wie er Geſchlechter auf Geſchlechter
Mit ſich in ſeine Wirbel reißt?" —
So rief ich, während um die Felſenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel;
Ich bebte, wenn am Horizont ein Segel
Mir kündete von Sterblichen die Nähe.

Und doch, als Jahr' auf Jahre meerumbraust
Ich auf dem öden Riff gehaust,
Fühlt' ich, daß an der Menſchheit Wehe
Das Herz mir feſtgeſchmiedet blieb.
Zuletzt zur Welt des Lebens trieb
Die Sehnſucht, ihrem ferneren Geſchick
Ins Angeſicht zu ſchauen, mich zurück;
Die Länder alle wollt' ich ſehn aufs Neue
Vom Nordmeer bis zu Wälſchlands Südfruchtſtrand;
Und ſieh! es ſchien in reinrer Bläue
Der Himmel über ihnen ausgeſpannt!

Geſunken war das mächtige Byzanz.
Und wie auf Zauberruf erhoben hatten
Sich wieder aus dem Todtenreich die Schatten
Der Weiſen und der Dichter Griechenlands;
Sie ſchritten, in den Händen alte Rollen,
Von Ort zu Orte lehrend hin
Und deuteten aus den geheimnißvollen
Schriftzeichen den verborgnen Sinn.
Befruchtend durch die Seelen Aller floſſen
Die Geiſtesquellen, die ſie neu erſchloſſen;
Aus Glauben und aus Traum der Kindheit
Sich aufzuringen nun begann
Die Menſchheit, ihr vom Auge wich die Blindheit,
Und trotz der Kirche Acht und Bann
Empor zur Sonne ſah ſie kühner.
Zugleich aus Sachſens Kloſterzelle
Brach andre ungewohnte Helle,
Als Deutſchlands Stolz, der tapfre Auguſtiner,
Der Chriſten lang verſchloſſnes heil'ges Buch
Aufſchlug. Gebrochen war der Fluch,
Der ſeit Jahrhunderten auf Erden lag,
Und immer höher ſtieg der Tag,
Je mehr des Meiſters Lehre aus der Hülle,
Mit welcher Lüge ſie umſponnen,
Vorbrach in ihrer Strahlenfülle,
Ein ewig unerſchöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht. Wohl wüthend zogen
Des Dunkels Mächte, um ihr Reich betrogen,
In hellen Haufen neu zum Kampf;
Bis heute bebt von ihrem Todeskrampf
Die Erde noch; von Blinden und von Tauben
Noch iſt ſie voll, die an den Glauben
In ihrer Selbſtſucht dunklem Triebe
Verſtockt ſich klammern, geiſtesſtumpf;
Doch feiern endlich wird die Liebe,

Die Chriſtus lehrte, den Triumph.
Die Ahnung ſchwebte, wenn auch lang
Mir Nebel trüb noch auf dem Geiſte lagen,
Als Stern vor mir ſeit jenen Tagen,
Da aus der Gruft der Menſchheit Genius ſich rang
Und durch die Mainzer, Guttenberg und Fuſt,
Die Kunſt erſtand, die der Scholaſtik Wuſt,
Der Religionen Hirngeſpinnſte
Zerrinnen läßt wie Nebeldünſte
Im Sonnenlichte; durch die Meereswogen,
Die öden, die zuvor kein Kiel durchzogen,
Wies nun Amalfis Tochter, die Bouſſole,
Den Schiffern ihren Pfad von Pol zu Pole,
Und Thule blieb der Länder letztes nicht;
Jenſeits des Oceans im Morgenlicht
Auftauchten neue Weltgeſtade,
Mit Schaaren unbekannter Weſen,
Und auf der Spur des kühnen Genueſen
Zog durch der Wildniß Urwaldpfade
Mein Herz dem kommenden Geſchlecht voraus.
Wie dieſer Rieſenſtröme Lauf,
Dacht' ich, ſich donnernd wälzt zum Ocean,
So durch die Schranken, die vor ihr ſich thürmen,
Wird jubelnd nun die Menſchheit Bahn
Sich brechen und von Sieg zu Siege ſtürmen!
Ja bald der Feſſeln, die ſie eingezwängt,
Sah eine nach der andern ich geſprengt;
Kaum war Amerika dem Wellenſchooß
Enttaucht, ſo that ſich rieſengroß
Zu ihren Häupten auf das All der Welten,
Zu Sonnen, die um Sonnen kreiſten,
Zertheilten ſich die matterhellten
Milchſtraßen. Jenſeit der beeiſten
Jupitermonde und Saturnusringe
Schwang ſich das Auge auf des Sehrohrs Schwinge

Empor bis an des Raumes Gränzen;
Selbſt wo am Saum der Nacht die Sehkraft ſchwand,
Sah zahllos, wie am Meer die Körnchen Sand,
Der Geiſt noch neue Sonnen glänzen,
Und in der Sphären ewige Choräle
Harmoniſch ſtimmte ein der Erdenball,
Und größer ſchloß der Menſchheit Seele
Sich auf im ungeheuern All.
Neue, ſtets neue Ströme brachen,
Draus ſie Erkenntniß trank, hervor,
Und voller ward der Stimmen Chor.
Stammelnd erſchloß in lang verſchollnen Sprachen
Uralte Weisheit ihre Lippen;
An Indiens Kaukaſus, den Gletſcherklippen
Des Alburs, an der Ganga Himmelsquelle
Aufſchlugen in der jungen Morgenhelle
Eisgraue Zeiten ihre Augenlider,
Und durch der Enkel Reihen wieder,
Vom Grab erſtanden, wandelten die Ahnen
Und ließen ſie die Lehre der Puranen,
Die heilige, von Palmenblättern leſen,
Wie Ich nicht iſt noch Du, wie nur
Ein großer Geiſt in der Natur,
Ein mächt'ger lebt, und unſer eignes Weſen
Selbſt aus des Thieres Augen traut,
An Mitleid mahnend, uns entgegenſchaut.
Heller und immer heller ward
Das Feuer des Prometheus ſo auf Erden
Und loderte empor von tauſend Herden.
Aus Lavafeldern, lang erſtarrt,
Den Bergesſchichten und den Bodenſpalten,
Stieg eine nie geahnte Urwelt wieder
Ans Tageslicht; und Rieſenglieder
Erloſchner Thiergeſchlechter, Schreckgeſtalten,
Die eines grauſen Traums Geburten ſchienen,

Sah man gebettet in Ruinen
Von hingeſunkenen Aeonen,
Und fand in einer Schicht mit ihnen
Den Menſchen, den die Religionen
Geſtempelt zu des Geſtern Sohn.
Tief in der alten Urnacht ſchon
Hat er gelebt, in Höhlenſchlucht verborgen,
Und lang vor der Geſchichte graundem Morgen
In wildem Kampf geſtritten und gerungen,
Bis er ſich auf der Schöpfung Thron geſchwungen.
So von dem alten Räthſel fiel
Der Schleier, den Jahrtauſende gewoben;
Er kommt von unten, aber ringt nach oben
Zu höherm, immer höherm Ziel,
Und herrlicher, als hätten in die Wiege
Sie güt'ge Götter ihm gelegt,
Wird ihn die Palme ſchmücken, wenn zum Siege
Zuletzt die eigne Kraft ihn trägt.
Wohl langſam war ſein Gang; doch als ein Tag
Zählt ein Jahrtauſend in der Weltgeſchichte;
Wohl daß er in dem Ringen oft erlag,
Daß er mit Tritten, ſchwank und ungewiß,
Wenn er emporgeklommen ſchon zum Lichte,
Nochmals rückſank in Finſterniß;
Allein das Eine halte feſt dein Herz:
Er ſchreitet mälig ſonnenwärts,
Und immer reiner wird der Quell
Des Göttlichen ihm, immer klarer fließen,
Wenn neue Himmel ſich ihm hell
Mit den Jahrhunderten erſchließen.
Doch zu des Adlers Sehkraft ſchärfen
Muß er im Lichtglanz ſeinen Blick,
Und kämpfend, trotzend dem Geſchick,
Dem Sturm ſich, dem Orkan entgegenwerfen,
So zum Triumphe wird ſein Flug ihn tragen.

O Freund! und nicht um jene darfſt du klagen,
Die in dem Ringen unterſanken,
Denn glorreich ſie, da in des Ruhmes Hallen
Unſterblich ihre Namen ſchallen;
Für ihrer Thaten jede ihnen danken
Wird noch die ſpätſte Zeit, wie allen Jenen,
Die unter Leiden, unter Thränen
Der Menſchheit hohes Gut gemehrt.
Der Nachwelt iſt, was ſie erſtrebt, erfahren,
Ein theures Erbe, das von Jahren
Zu Jahren ſie bewacht und mehrt;
Mit ihres Denkens Frucht genährt
Spricht ſie in klaren Worten aus
Was Jene ſchüchtern nur geſtammelt,
Und jeder Schatz, den ſie geſammelt,
Wird unvergänglich durch die Zeiten
Sie auf dem Erdengang begleiten.
Nicht ein Gedanke iſt, in ſtiller Stunde
Gedacht von der Begeiſterung,
Der nicht von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Fortwandelte, unſterblich jung.
Der Kindertraum der erſten Mythen,
Der Dichtung wunderbare Blüthen,
Der Weisheit Lehren und des Forſchens Funde,
In frühſter Vorzeit je gethan,
Die Seherblicke, von Propheten
Geworfen in den Weltenplan,
All das bleibt ein Beſitz den ſpäten
Urenkeln noch, die es beim Sterben
Dem kommenden Geſchlecht vererben.
Auch dir ging nichts davon verloren,
Und dem Geſchicke mußt du dankbar ſein,
Daß du in dieſer Zeit geboren;
Denn jene Güter all ſind dein,
Die die Jahrtauſende gehäuft.

In Indien an des heil'gen Stroms Geſtaden
Kannſt du den Geiſt im Thau der Frühe baden,
Der von der Veden Blättern träuft,
In Hellas' Marmorblüthenflor
Dir den entzückten Sinn berauſchen
Und Aeſchylus' Oceanidenchor
Und Phädons Seherwort belauſchen.
Dir immer offen ſtehn — betritt ſie nur! —
Des Mittelalters Münſterhallen,
Und fort und fort für dich erſchallen
Noch läßt ſein Lied der Troubadour.
Doch vor den Frühern wie biſt du beglückt!
Indeß dir noch in Bildern, in Geſängen
Die alten Zeiten leben, ihrem engen
Weltkreis wie weit nicht ſiehſt du dich entrückt!
Von Lande hin zu Lande, ſieh!
Regt ſich und wogt und ſchwillt ein mächt'ges Leben
Und alle Erdenkräfte ſtreben
Nach einem Ziel in ſchöner Harmonie.
Dahin durch alle Oceane,
Nicht Wirbel ſcheuend noch Korallenriffe,
Ziehn auf der hochbeſchäumten Fluth die Schiffe,
Und ächzend an die Küſten heben Krahne
Die Waaren, die ſie fernher brachten.
Bald, glaub mir, in der Sage Dunkel birgt
Die Kunde ſich, daß einſt in blut'gen Schlachten
Mit Menſchen Menſchen ſich gewürgt;
Denn über Berg und Kluft mit wehnden Fahnen
Von Nation zu Nation
Rollen bei Tag und Nacht auf ehrnen Bahnen
Dahin die Friedensherold-Wagen ſchon.
Die allgeheimen Kräfte der Natur,
Die düſtern, denen zitternd nur
Der Menſch zu nahen ſonſt vermocht,
Hat er in ſeinen Bann gejocht;

Er zieht vom Himmel mit gebundnen Flügeln
Den Blitz herab und läßt an ſeinen Zügeln
In ferne Länder ihn, in ferne Städte
Als Boten gleiten längs der Eiſendrähte;
Und, während auf der Forſchung Adlerſchwinge
Ihn Wiſſensdrang durch alle Räume reißt,
Enthüllt die Weſenheit der Dinge
Sich immer klarer ſeinem Geiſt —
Und doch, des Einen ward ich inne:
Noch ſteht die Welt erſt im Beginne
Und in der frühſten Dämmrung deſſen,
Was einſt ſie werden wird; ſo unermeſſen
Wie das Geſchlecht, dem heut die Sonne tagt,
Die erſten Höhlenwohner überragt,
Wird ein zukünft'ges Menſchenalter
Das Heute überflügeln — wie ein Traum
Im Morgenſchlafe, wie ein mattgelallter
Kindiſcher Laut, werth ſein zu achten kaum,
Wird ihm das hehrſte ſeiner Geiſteswerke
Erſcheinen; thöricht, frevelhaft
Was es beginnt und ſinnt und ſchafft.
Denn in des Mannes voller Stärke
Stehn wird der Menſch; wie er ſich ſelbſt erkennt,
Lebt er im Einklang mit dem Weltgeſetze;
Natur und Geiſt ſind ihm nicht mehr getrennt,
Und aufgeſchloſſen liegen ihre Schätze
Vor ſeinem Blick; kein Element
Des weiten Alls iſt, dem er nicht geböte,
Und eine heil'ge Morgenröthe
Hat Haß und Neid und alle dunkeln Triebe
Der Sterblichkeit in ihm verzehrt,
So daß er auf der Erde ſchon verklärt
Ein Himmelsleben führt, in dem die Liebe
Die Völker mit allmächt'gem Band umſchlingt.
Das iſt das Ziel, nach welchem Alles ringt;

Doch eine Spanne Zeit, um mitzuſtreben,
Nur ward dem Einzelnen gegeben,
Denn in der Menſchheit iſt ſein wahres Leben,
Und, wie die Welle in den Ocean,
Sinkt er in ſie zurück. Drum wirke du,
So lang vor dir die Erdenbahn
Erſchloſſen iſt; doch, wenn dein Tagewerk gethan,
Froh ſchließe deine Augen zu
Und juble, daß die Schranken fallen,
Die dich getrennt vom großen Sein!
In ihm, befreit vom trügeriſchen Schein,
Der deinen Blick umwob, als Eins mit Allen
Erkennen wirſt du dich, die ſind und waren;
Und, wie von je du in den Weſenſchaaren
Gewaltet, eh du trugſt dein Staubeskleid,
So darf dich keine Sorge quälen,
Dir werde je die Zukunft fehlen —
Dein iſt die ganze Ewigkeit.

Auch ich, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Genug bin ich geſchweift auf Erden,
Und aus dem ewigen Vergehn und Werden
Mich flücht' ich in den Rettungsport."

Ein Glanz, wie ich ihn nie geſehen, brach
Aus ſeinem Aug', indeß ers ſprach
Und an die Bruſt mir ſank: dann ſchnell
Hinab in einen nahen Quell
Warf er Phiolen und das Amulet.
Alsbald da legte Leichenbläſſe
Sich auf ſein Antlitz; neben der Cypreſſe
Sanft glitt er hin wie auf ein Ruhebett.
Ich warf mich jammernd über ihn
Und blieb noch lange bei dem Todten knien.
Dann nahten ſich die Treiber der Kameele;

Ich gab, emporgerafft, Befehle,
Ihn in des nahen Friedhofs Schatten
Nach Orientalen-Weiſe zu beſtatten,
Und ſank von Neuem hin; erſchüttert bebten
Mir alle Fibern noch von dem Erlebten;
Es war zu viel des Wundervollen,
Und mit geſchwundnen Sinnen lag
Am Boden ich zuletzt.

Da horch! ein Donnerſchlag
Zu Häupten mir, ein dumpfes Rollen —
Die Erde zittert — aufgeſchreckt
Fahr' ich empor, allein mir deckt
Traumſchwerer Halbſchlaf noch die Augenlider;
Wucht, wie von Blei, zieht meine Glieder
Aufs Neu' herab, und mit betäubtem Sinn
Bewußtlos blick' ich lange vor mich hin;
Dann, während kühl der Wind um meine Stirne ſtreicht,
In meinen Haaren weht, entweicht
Mein dumpfes Starren nach und nach;
Umſchauend ſeh' ich, faſt geblendet,
Wie durchs zerriſſne Wetterwolkendach
Die Sonne goldne Strahlen ſendet.
Mein Blick ſchweift ſtaunend allumher;
Wo bin ich hier? Das Mittelmeer,
Joniens Berge, Smyrnas Bucht
Such' ich umſonſt; verſchwunden Alles;
Von Quadern eines ungeheuern Walles,
Der hier geſunken durch die eigne Wucht,
Dort, Einſturz drohnd, in Riſſen klafft,
Starrt rings der Grund, und Rieſenhallen ragen
Zu Häupten mir, und räthſelhaft
Durch halbzerſtörter Mauern Spalten
Schaun Bilder aus verſchollnen Urwelttagen
Auf mich hernieder, Mißgeſtalten

Mit Menſchenleibern und mit Löwenrachen,
Beſchwingte Stiere, Flügeldrachen
Und Könige mit Mitra und mit Keule —
Wo iſt hier Träumen? wo das Wachen?
Ich ſpring' empor, an jede Säule,
Die Keilſchrifttafeln an den Wänden,
Die Steingebilde taſt' ich mit den Händen,
Zu prüfen, ob nicht meine Augen trügen;
Ich kenne dieſe Trümmer; ja! zuvor
Durch dieſe Hallen, dieſes Säulenthor
Geſchritten bin ich ſchon, dort an den Zügen
Der Göttin hing der Blick mir ſtaunensvoll,
Als aus der Seele tief der Wunſch mir quoll,
Aus unſrer Welt in frühe Jahre,
Der Erde Jugendzeit zurückzukehren;
Und hier, zu ſtillen mein Begehren,
Zu mir trat jener Greis, der wunderbare,
Der eben erſt am Strand des Mittelmeers
Von mir geſchieden — das Erlebte all,
Viſion allein geweſen wärs,
Da Mindres uns für wirklich gilt?
O dann iſt dieſer Erdenball
Und Zeit und Raum auch nur ein Traumgebild! —
Wie dem Ertrinkenden im Wogenſchwall
Des Meerabgrunds iſt mir bei dem Gedanken;
Hin durch den Boden geht ein Schwanken,
Und überwältigt, ſchwindelnd gleite
Ich nieder an des Götterbildes Seite.

Dann endlich mich aufraff' ich, neu ermannt,
Und leuchtend klar tritt Alles mir entgegen:
Von wunderbarem Schlaf gebannt,
In den Ruinen hier am Wüſtenrand —
Wer ſagt, wie lang? — hab' ich gelegen,
Indeſſen von Geſchlechte zu Geſchlechte

Jenſeit der Mark von Zeit und Raum
Mein Geiſt die Fahrt gemacht. Doch dieſe Nächte
Des Orients, die Träume in dem Traum,
Was ich geſchaut, gedacht, ſo klar,
So weſenhaft, wie was Ihr wirklich nennt,
In meiner Seele ſtehts für immerdar,
Und wie der Angelſtern am Firmament
Soll durch das Erdendunkel jenes greiſen
Weltwandrers Wort den Weg mir weiſen!

Und heimwärts, heimwärts nun vom Orient
Zu ziehn, o wer mir Flügel liehe!
Da aus dem Säulenhofe, ſiehe!
Entgegen eilten Beder und Chalil,
Die beiden Führer, mir: „Das war zu viel
Beinah des Schlafs! Wie todtenſtill Ihr lagt,
Indeß auf dieſer grünenden Oaſe
Die Raſt uns und den Roſſen wohl behagt!“
Den Renner, der geweidet in dem Graſe,
Mir führten ſie herbei vom Rand der Hügel,
Mit freudigem Gewieher grüßte
Das treue Thier mich, in die Schaufelbügel
Mich ſchwang ich und gen Weſten durch die Wüſte
Mit mir von dannen flog es wie der Blitz;
Die andern folgten mit verhängtem Zügel.
Noch Tage, Nächte ruheloſen Ritts,
Und vor mir lag, vom Abendglaſt
Beſtrahlt, die Hafenbucht, die ſchiffbeſäte.
An Bord, an Bord nun! Wo von einem Maſt
Die Wimpel mir geliebter Länder wehte,
Mit Jubel bot ich jeder meinen Gruß;
Und, nach Europa heimzufliegen,
Ein Schiff, dem Säulen Rauches ſchon entſtiegen,
Betrat ich mit beſchwingtem Fuß.
Da hin von Mund zu Munde eilte

Die Kunde deſſen, was geſchehen war,
Indeß ich in des Oſtens Traumreich weilte;
Und leuchtend bald und herrlich klar
Vor meinem Geiſt ſtand all das Große,
Das eine Zukunft, hoch und hehr,
Verborgen trug in ſeinem Schooße.
So wie beim Siegsdrommetenſtoße
Dem Krieger, hob ſich wonneſchwer
In hohen mächt'gen Schlägen mir das Herz,
Und niederknieend, im Auge Freudenthränen,
Streckt' ich die Arme heimathwärts:
„Erfüllt des Jünglings Traum, des Mannes Sehnen!
Aus Kampf und Tod und ungeheuerm Sieg
Glorreich ein deutſches Reich geboren!
Ja, aus des Himmels offnen Thoren
Hernieder auf die Erde ſtieg
Der große Geiſt, deß Hauch mit mächt'gem Wehn,
Hin durch die Hallen der Geſchichte brauſend,
Die Reiche aufblühn läßt und neu vergehn,
Und vor ihm ſchlägt ein werdendes Jahrtauſend
Die morgenhellen Wimpern auf.
Er ſei mit dir auf deinem Siegeslauf,
Mein Deutſchland! Schütze du mit mächt'gem Schild
Freiheit und Recht, und ſchwinge hoch die Fahne,
Wenn es den Kampf mit altverjährtem Wahne
Für unſre höchſten Güter gilt!
Den finſtern Nachtgeiſt, der im Vatikane
Noch brütet ſeine argen Plane,
Scheuch in ſein dunkles Reich, daß frei
Vom gift'gen Qualm die Luft für immer ſei
Und ſich im Lichte ſonnen die Nationen!
Dann lege nieder deine Siegeskronen
Und flicht ums Haupt des Friedens Oelzweigkranz!
Aufſteigen wird im morgenrothen Glanz
Durch dich ein neues Weltenjahr,

Wo an der Liebe heiligem Altar
Die Völker alle ſich zum Bruderbund
Die Hände reichen! O, mit ſchnellern Schlägen
Führt, Räder, mich dem Vaterland entgegen,
Daß heißen Kuſſes ich den Mund
Auf ſeinen Boden drücken kann;
Nie mehr von ihm ſcheid' ich fortan
Und einſt in ſeinen theuern Grund
Will ich das Haupt zur Ruhe legen."

An

Hedwig Dragendorff.

Die einſt dem Knaben in des Lebens Frühe
Mit weiſen Lehren Du den Geiſt genährt
Und gern ihm Märchen nach des Lernens Mühe
Erzählt am abendlichen Herd,

Gedenkſt Du, Freundin, wie an Feiertagen
Er Spielwerk oft und Mittagsmahl vergaß,
Wenn er mit Dir des Oſtens bunte Sagen
Von Aladdin, von Sindbad las?

Seitdem nach drüben ſelbſt an das Geſtade
Zog es mich hin, von wo der Morgen graut,
Und Wunder hab' ich dort, wie Scheherezade
Sie nie geahnt, im Geiſt geſchaut.

Nimm hier was ich aus Syriens Palmenhainen
Heimbrachte, von der Wüſte bleichem Saum;
Fünf Nächte ſinds, unwerth der Tauſend-einen,
Und dieſe Nächte nur ein Traum.

Wie über Balbeks bröckelnde Ruinen
Der Mandelbaum die weißen Blüthen ſtreut,
Mit grauer Urwelt Bildern ſo in ihnen
Verflocht ich unſer jüngſtes Heut;

Und ſchon von Stimmen kritiſcher Zeloten
Hallt an mein Ohr verworrenes Getön:
„Kein Autor von den lebenden wie todten
Komm noch zu ſolches Unſinns Höhn!

„Von Darwinismus und von Buddhas Lehren
Welch toller, niegeſehner Carneval!
Dazwiſchen abgeſchmackte Kindermären,
Voll von des Orients Bilderſchwall!

„Und Alles das, ſtatt mit Humor des Yorik,
Sentimental im Style von Jean Jacques
Mit Pathos vorgetragen und Rhetorik —
Der Gipfel iſts von Ungeſchmack!“

Ich Armer weh mit meinen Traumgeſichten!
Und dennoch faſſ' ich Muth, ſie Dir zu weihn;
Du, weiſe Freundin wirſt mich milde richten;
Wenn Andre ſchmähen — mag es ſein!

Gedichte.

Vierte Auflage.

Inhalt.

I. Lieder der Liebe.

Seite
Morgenſtändchen 213
Heimathgefühl 214
Mainacht 214
Morgenlied 216
Das erſte Liebeswort 216
Wenn du hinweggegangen 217
Genügen in der Liebe 217
Strophen 218
Du willſt, daß ich in Worte füge 218
Träume mit den leichten Schwingen 219
Ständchen 220
Zeilen 221
In ihrem Arm 221
Hoffen und wieder verzagen 222
Trennung 223
Lob des Leidens 223
Frühlingstag 224
Nachklang 225
Der Brief 225
Einſt und jetzt 226
Lieder der Trauer (1 – 10) 227
Im Graſe 235
Nur Muth 235
Der Augenblick 236
Die Zeichen 237
Neues Leben 237
Süßes Geheimniß 238
Enthülltes Geheimniß 239
Winternacht 240
Heimkehr 240

Seite
Sonett 241
Wunſch 241
Maiwonne 242
An Sie 243

II. Aus allen Zonen.

Allein mit der Natur 245
In den Alpen 246
Morgen auf den Alpen 247
Die Jungfrau 248
An eine Alpenroſe 250
Epiſtel 251
Lugano 255
In der Brianza 256
Sommernacht 257
Barcarole 258
Notturno 258
Auf Capri 259
La Cava 260
Meerfahrt 261
Aus Sicilien 262
Am Grabe Conradins 263
La Ziſa bei Palermo 265
Bei Athen 266
Das Marmorbild 267
Im Theater des Dionyſos 269
Der Tempel von Aegina 273
Raſt bei Milet 275
Mittagsruhe bei Magneſia 276
Rhede von Rhodos 277
India 278
Auf dem Nil 280
Orientaliſch 281
Jaffa 282
Die Tempel von Theben 283
Das unbekannte Grab 286
Abſchied 288
Auf dem Pik von Teneriffa 289
Lieder aus Granada (1—11) 291
Ineſilla 308
Serenade 309
Aus der Sierra Nevada 310

III. Romanzen und Balladen.

	Seite
Die Athener in Syrakus	312
Der Huſar von Auerſtädt	315
Steſichoros	318
St. Amarus	321
Colombo	324
Götterſturz	325
Antonio de Leyva	327
Himilkon	329
Die Königstochter	332
Normannenvermächtniß	333
Die Pythia	335
Das Bahrrecht	338
Metella	340
Ragnars Tod	342
Mahmud der Gasnevide	344
Die ſeligen Inſeln	346
Erwin von Steinbach	349
Malcolms Mörder	352
Der Kadett	354
Die Hexenjagd	355
Der Steuermann	357
Der Teufeltanz	359
Der Triumphator	362
Die beiden Prinzen	365
Zurbaran	368
Dembinski	369
Der Strohhalm	370
Walther von Immenſtadt	374
Das verſchloſſene Thor	376
Evadne	378

IV. Vermiſchte Gedichte.

An Mendelsſohn	383
Das Geheimniß	386
Am Meere	387
Die erſte Schwalbe	388
Im Walde	390
Abendempfindung	391
Abenddämmerung	392
An den Abendſtern	393

Seite
In der Nacht 394
An den Schlaf 395
Gewitternacht 396
Sei mir gegrüßt! 397
Herbſttag 398
Herbſtfeier in Rüdesheim 399
Die Schwalbe 402
Am Kamin 403
Neujahrsnacht 404
Auf einen Granatenzweig 405
Der Pokal 407
Bekannte Sterne 409
Grüß mir den Strand, o Freund! 410
Lebenswonne 412
Ode 413
Drei Dichter 416
Auerbachs Keller 417
An den Genius 422
Wiederſehen 424
Aus der Heimath (1—6) 425
An die Hausgeiſter 430
Der Jubelgreis 432
An F. L. 436
Der Blinde 437
Der kleine Franz 439
Der Tod der Nachtigall 440
Wahre Schönheit 442
An G. T. 443
Vorgefühl 444
An Adele 445
Herbſtgefühl 446
Der ewige Wanderer 447
Burg Rodenſtein 449
Letzte Zeilen 453
Rückkehr der Muſe 454

I. Lieder der Liebe.

Morgenſtändchen.

Erwache, meine Roſe!
Was birgſt du das Angeſicht?
Schon zittert die Mimoſe
Entgegen dem kommenden Licht.

Hoch, höher am Rande der Hügel
Aufſteigt der fröhliche Tag;
Vergoldet blitzen die Flügel
Der Lerche bei jedem Schlag.

Die Veilchen, die Lilien trinken,
Während ins ſtrahlende Blau
Die letzten Sterne verſinken,
Den perlenden Morgenthau.

Ihr Athem, rings ergoſſen,
Erfüllt die Frühlingsluft,
Doch, ehe dein Kelch erſchloſſen,
Fehlt ihr der ſüßeſte Duft.

Heimathgefühl.

Wir ſchritten durch des Abends Schweigen,
Ein Wetter war fernhin verrollt;
Durchs feuchte Laub von Zweig zu Zweigen
Glitt ſanft der Sonne letztes Gold.

Da von den Ländern dir, den fernen,
Erzählt' ich, wo ich dein gedacht,
Von Raſt am Rande der Ciſternen
In Syriens blauer Sommernacht,

Von Aegeus' Meer, wie längs der Küſten
Mich ſchaukelte der ſchwanke Kahn,
Und halb zerbrochne Marmorbüſten
Aus Tempelniſchen niederſahn,

Und hoch dein Auge ſah ich leuchten,
Du heiſchteſt mehr noch, doch ich ſchwieg,
Indeſſen wallend in der feuchten
Spätluft der Wieſen Nebel ſtieg.

Warum mich in die Ferne träumen?
Dacht' ich, mein Haupt an deins gelehnt;
Nach dir und unſern Lindenbäumen
Wie oft hab' ich mich dort geſehnt!

Mainacht.

An deiner Seite ſo gerne
Durchträum' ich die Frühlingsnacht;
Treu halten die heiligen Sterne
Vor deinem Fenſter die Wacht,

Indeß wir in Armen uns hangen,
In Seele die Seele verſinkt
Und Mund von Mund in langen
Zügen den Athem trinkt.

Aus Wipfeln, drin Vögel brüten,
Wirft ſanft der duftende Mai
Seine Knospen und Blüthen
Herab auf uns ſelige Zwei,
Und durch die Fenſterbogen
Nachtwandelnd weht der Wind
Deine Locken in Wogen
Ueber mein Haupt gelind.

Wir zittern, wir erblaſſen
Vor Liebe, und Jedem quillt
Im wonnethränen-naſſen
Auge des Andern Bild.
Ach! ſteigt ſchon im Oſten der rothe
Schimmer des Morgens empor?
Nein, durch den Himmel lohte
Ein nächtliches Meteor.

Tauſend Geheimniſſe müſſen
Wir noch einander vertraun,
Und tauſend Küſſe noch küſſen,
Eh der Morgen beginnt zu graun.
Was ſcheuchſt du mit deinem Geſange,
O Schwalbe, ſo frühe die Nacht?
Schweig, ſchweig! und haltet noch lange,
Ihr heiligen Sterne, die Wacht!

Morgenlied.

Erwache, mein Mädchen! Im dämmernden Blau
Erlöſchen die Sterne gemach;
Aufſchwingt ſich die Lerche, noch feucht vom Thau,
Zum leuchtenden Aetherdach.

Sie jauchzt im freudezitternden Lied,
Wie die Welt ſo ſchön, ſo ſchön,
Denn Wonnen, die unten kein Auge ſieht,
Schaut ſie in den himmliſchen Höhn.

Und jubelt die Lerche, ſo jubelt mein Herz
Hoch in den Lüften mit ihr
Und ſendet, mein Mädchen, erdenwärts
Vieltauſend Grüße zu dir.

Das erſte Liebeswort.

Das war der ſüßeſte der Laute!
Sie ſprachs, das erſte Liebeswort;
Im Herzen nun trag' ich das traute,
Tiefſelige Geheimniß fort.

Allein wo berg' ich meine Wonne,
Daß ich ſie wohl behüten mag?
Dein Licht verhülle, läſt'ge Sonne!
Verſtumme, lärmbewegter Tag!

Weltfern ſei meines Glückes Fülle
Begraben, wo ſie nichts verräth
Und nur durch Nacht und heil'ge Stille
Des ſüßen Wortes Nachhall weht.

Wenn du hinweggegangen.

Wenn du hinweggegangen,
Glaub' ich lange dich noch zu ſehn;
Um die Schläfe und um die Wangen
Deinen Athem mir fühl' ich wehn.

Wenn von deinen Reden
Längſt der Ton dem Ohre verklang,
Hört die entzückte Seele jeden
Laut, den du geſprochen, noch lang.

In der Stille der Nächte,
Wenn voll Bangen das Herz mir ſchlägt,
Fühl' ich, wie leiſe ſich deine Rechte
Auf die Stirne, die Bruſt mir legt.

Arme, die weich mich umranken,
Wiegen mich ein; ich athme kaum;
Deine Worte, deine Gedanken
Klingen und duften um mich im Traum.

Genügen in der Liebe.

Einſt war in allen ihren Räumen
Die Erde mir kaum weit genug;
Kein Land, kein Meer, wohin in Träumen
Mich nicht der Seele Flügel trug.

Auf Höhn, zuerſt beſtrahlt vom Morgen,
In Tiefen, die kein Senkblei mißt,
Wähnt' ich den großen Schatz verborgen,
Der einzig werth des Suchens iſt.

Doch jetzt o mehr, als was ich ehe
Geſucht am fernſten Meeresſaum,
Fand ich bei dir in trauter Nähe,
Noch faſſ' ich Alles, Alles kaum.

Und, ganz das Glück nun zu genießen,
Das mir der ſchönſte Tag geſchenkt,
Möcht' ich der Welt mich rings verſchließen,
In deinen Anblick nur verſenkt.

Strophen.

O! wenn umwallt von deinen Locken
Wir ruhen, Haupt an Haupt gelehnt,
Wie ſüß der Küſſe Wechſeltauſch!
Welch Flüſtern in der Liebe Rauſch!
Wie ſpricht, ſo oft die Worte ſtocken,
Das Auge, das von Wonne thränt!

Ein Pfand, o Weib, mußt du mir laſſen
Für jene Zeit, wo fern du biſt,
Damit an ihm ſich mein Gedanke
Aufrichte, wenn ich zweifelnd ſchwanke
Und nicht mehr glauben kann, nicht faſſen,
Daß mein ſolch Glück geweſen iſt!

Du willſt, daß ich in Worte füge.

Du willſt, daß ich in Worte füge
Was flüchtig iſt wie Windeswehn,
Und meiner Seele Athemzüge,
Die leiſen, kannſt du nicht verſtehn?

Doch glaub! die Wonne wie die Klage,
Die nur in Geiſtertönen lallt,
Bleibt eine unverſtandne Sage,
Wenn ihr das Herz nicht widerhallt.

Ihr Sinn iſt hin, ihr Laut verklungen,
Sobald die Lippe ſie erſt nennt;
Nicht eignet ſich für Menſchenzungen
Was nur der Himmel weiß und kennt.

Träume mit den leichten Schwingen.

Träume mit den leichten Schwingen
Flattern zwiſchen ihr und mir,
Schweben auf und ſchweben nieder,
Tragen kaum geborne Lieder
Flügelſchnell ihr hin und bringen
Mir ein Lächeln heim von ihr;

Pflücken Blüthen auf den Auen,
Schön, wie ſie der Frühling giebt,
Streuen auf ihr Ruhekiſſen
Maienglocken und Narciſſen,
Die in Düften ihr vertrauen,
Daß mein Herz ſie einzig liebt.

Ihre Lippen regt ſie leiſe,
Wie ſie ſolche Gaben ſieht;
In dem Flüſtern, in dem Lallen
Hör' ich meinen Namen ſchallen,
Und wir reden wechſelweiſe,
Bis der Schlummer von mir flieht.

Dann im Dunkeln aufgerichtet,
Schau' ich, daß ich einſam bin —
Ach im Traum nur möcht' ich wagen,
Was ich fühle, ihr zu ſagen,
Und das Lied, für ſie gedichtet,
Stirbt auf meiner Lippe hin.

Ständchen.

Mach auf, mach auf! doch leiſe, mein Kind,
Um Keinen vom Schlummer zu wecken!
Kaum murmelt der Bach, kaum zittert im Wind
Ein Blatt an den Büſchen und Hecken;
Drum leiſe, mein Mädchen, daß nichts ſich regt,
Nur leiſe die Hand auf die Klinke gelegt!

Mit Tritten, wie Tritte der Elfen ſo ſacht,
Die über die Blumen hüpfen,
Flieg leicht hinaus in die Mondſcheinnacht,
Zu mir in den Garten zu ſchlüpfen!
Rings ſchlummern die Blüthen am rieſelnden Bach
Und duften im Schlaf, nur die Liebe iſt wach.

Sitz nieder! Hier dämmerts geheimnißvoll
Unter den Lindenbäumen.
Die Nachtigall uns zu Häupten ſoll
Von unſeren Küſſen träumen
Und die Roſe, wenn ſie am Morgen erwacht,
Hoch glühn von den Wonneſchauern der Nacht.

Zeilen.

Dein Haupt an meine Bruſt gelegt,
Schließe die Augen zum Schlummer!
Die Wonne, damit das Herz ſie erträgt,
Muß ruhen, gleich dem Kummer!

Nur matt, wie über Wellen das Bild
Von zitterndem Laub und Geſtäude,
Gleite durch deinen Traum und mild
Die Erinnrung vergangener Freude!

Wenn du Erquickung geſchlürft haſt ſtill
Aus des Schlafs ſanftquellendem Bronnen,
Mit meinen Küſſen dann, Mädchen, will
Ich dich wecken zu neuen Wonnen.

In ihrem Arm.

O laß mich ruhen in deinem Arm
Und tief in die Augen dir ſchaun!
Das löst mir vom Herzen den nagenden Harm,
Und herab in die Seele fühl' ich es warm
Wie aus dem Himmel mir thaun.

Reich her, reich her den göttlichen Trank,
Der von den Lippen dir quillt!
Ich dürſte und ſchmachte matt und krank;
Erſt wenn ich an deinen Buſen ſank,
Wird all mein Sehnen geſtillt!

O mehr noch! was ſchüttelſt du lächelnd dein Haupt?
In Küſſen gieb mir das Glück,
Das flüchtige, das mir die Welt geraubt,
Und den alten Glauben, den ich geglaubt,
Und der Kindheit Frieden zurück!

Hoffen und wieder verzagen.

Hoffen und wieder verzagen,
Harrend lauſchen vor ihrem Balkon,
Ob nicht, vom Winde getragen,
Zu mir dringe von ihr ein Ton,
Alſo reihen ſeit Monden ſchon
Tage ſich mir zu Tagen.

Spät, wenn ſtumm und ſtummer
Nacht ſich lagert im öden Revier,
Senken zu kurzem Schlummer
Sich ermüdet die Wimpern mir;
Wieder empor aus Träumen von ihr
Fahr' ich zu neuem Kummer.

Aber, o Himmel, ich flehe:
Raube mir nicht mein einziges Gut,
Dies beglückende Wehe,
Das ich genährt mit des Herzens Blut!
Hoch und höher laß lodern die Gluth,
Drin ich ſelig vergehe!

Trennung.

Noch einen mir, der Kraft mir leihe!
Gieb, Weib, bevor ich ſcheiden muß,
Für Leben mir und Tod die Weihe
In einem langen, heil'gen Kuß!

Laß brennend ihn von deinem Munde
Mir bis ins Herz des Herzens glühn,
Und duftend glänze dieſe Stunde
Gleich Roſen, die auf Gräbern blühn!

Um unſre ſelig-ſüßen Schmerzen
Soll ſie, und um des Abſchieds Qual,
Aufflammen halb wie Hochzeitkerzen
Und halb wie Leichenfackelſtrahl;

Und fern noch in der Trennung Wehe
Mir leuchte ſie, wenn ich verirrt
Am Rand des jähen Abgrunds ſtehe
Und Alles um mich finſter wird.

Lob des Leidens.

O ſchmäht des Lebens Leiden nicht!
Seht ihr die Blätter, wenn ſie ſterben,
Sich in des Herbſtes goldnem Licht
Nicht reicher als im Frühling färben?
Was gleicht der Blüthe des Vergehns
Im Hauche des Oktoberwehns?

Kryſtallner als die klarſte Fluth
Erglänzt des Auges Thränenquelle,
Tief dunkler ſtammt die Abendgluth
Als hoch am Tag die Sonnenhelle,
Und Keiner küßt ſo heißen Kuß,
Als wer für ewig ſcheiden muß.

Frühlingstag.

Als winterlich umnachtet,
Erſtarrt die Erde lag,
Wie hab' ich nicht geſchmachtet
Nach dir, o Frühlingstag!

Ich dachte: wenn im linden
Lenzhauch der Himmel blaut,
Dann wird mein Kummer ſchwinden
So wie die Flocke thaut.

Nun biſt du da, Erflehter,
Mit Duft und Farb' und Klang,
Hoch aus dem blauen Aether
Ertönt der Lerche Sang;

Es lächeln deine Kinder,
Die Blüthen, froh erwacht,
Doch trauernd, wie ein Blinder,
Steh' ich vor all der Pracht.

Nachklang.

Nie ward ich, dir zu lauſchen, müde,
Ich fühlte, wie in jedem Klang
Von deinem Mund ein heil'ger Friede
In meiner Seele Tiefen drang.

Nur deine Stimme unter allen
Erſcholl ſo rein, als einte ſie,
Was andre nur gebrochen lallen,
Zur wundervollen Harmonie.

Nun ſie verſtummt zu ew'gem Schweigen,
Tönt mir wie Mißlaut jedes Wort,
Und wüſt und wüſter braust der Reigen
Des wilden Lebens um mich fort.

Nur ſelten hallt im Weltgedränge
Durch all der Stimmen wirren Chor
Ihr Echo noch, wie Harfenklänge
Im Winde ſterbend, an mein Ohr.

Der Brief.

Nichts iſt mir von dir geblieben,
Als der Brief, den du geſchrieben,
Meines Lebens höchſtes Gut;
Mag das Auge mir erblinden,
Tröſtung kann ich einzig finden,
Wenn es auf dem Blatte ruht.

Dann erſtehn mir ſel'ge Stunden
Mit den Wonnen, die geſchwunden,

Wieder aus der Todtengruft;
Und um meine wehmuthtrunkne
Seele hauchen lang verſunkne
Lenze ihren Blüthenduft.

Ueber mir im Abendwinde
Rauſcht das Wipfellaub der Linde
So wie ehmals wiederum,
Als wir Arm in Arm gelegen
Und nur mit des Herzens Schlägen
Zwieſprach hielten, wonneſtumm.

Und dann iſt mir, auf dem Blatte
Ruhe neben mir dein Schatte
In dem blaſſen Dämmerlicht;
O! an ihm im langen, langen
Küſſe ſoll mein Mund noch hangen,
Wenn im Tod mein Auge bricht.

Einſt und jetzt.

Nur eine von jenen Nächten,
Nur eine gebt mir zurück!
Wie klopfte mein Herz beim ſinkenden Tag
Entgegen dem kommenden Glück!
Sobald Orion, der leuchtende, glomm
Am Saum der Cypreſſenſchlucht,
Glitt leicht auf plätſchernden Wellen
Mein Boot in die Uferbucht.

Hernieder ſtreckte der Oelbaum
Die Aeſte mir über die Fluth;
Ausſtattete ſchon bei meinem Kahn
Der Hänfling von ſeiner Brut,

Und raſch von Zweigen zu Zweigen empor
Klomm ich im dunkelnden Grün,
Bis wo der Balkon hellblinkend
Durchs Blätterdickicht ſchien.

Ein Licht, am Gitter flimmernd,
Ein rauſchendes Nachtgewand,
Von Locken umwallt eine weiße Geſtalt,
Und eine winkende Hand,
Und ein Augenpaar, ſo tief, ſo klar —
O, als ich es leuchten ſah,
Gleich ſchien mit allen Sternen
Des Südens Himmel mir da.

Doch weh! was wollen die Bilder
Aus Tagen, die längſt entflohn?
Verwelkt die Blüthen des Frühlings nun,
Behäuft mit Schnee der Balkon!
Der Winter ſchüttelt vor meiner Thür
Die eiſigen Locken im Wind
Und deutet höhnend auf Wonnen,
Die lange begraben ſind.

Lieder der Trauer.

1.

Wer biſt du aus dem Reich der Schatten,
Der mit mir wallt durch grüne Matten
Und ihre Blüthen welken heißt,
Der in dem Morgenglanz, dem rothen,
Mich anſtarrt mit dem Blick der Todten
Und mit den Sternen mich umkreiſt?

Im Lied, das theure Lippen ſingen,
Tönt mir das Rauſchen deiner Schwingen,
Dein Flüſtern hör' ich für und für;
Nachts legſt du dich zu mir aufs Bette,
Und flieh' ich von der Lagerſtätte,
So ſchleichſt du mit mir durch die Thür.

Im Wald auf menſchenleeren Wegen,
Verhüllter, trittſt du mir entgegen
Und ſchreckſt mich von der Ruhebank;
Im Freundekreis, beim Freudenmahle
Ziehſt du vom Munde mir die Schale
Und tropfſt mir Wermuth in den Trank.

Mit Dünſten, wie mit gift'gem Thaue,
Füllſt du das Himmelsdach, das blaue,
Du mir den Lenz mit Leichenduft.
Und wenn ich nun zum Grabe wanke,
Sprich, finſtrer Schatten, ſprich, Gedanke,
Wie bann' ich dich von meiner Gruft?

2.

Noch hängen um des todten Tages Bahre
Die Wolkenfalten wie ein Trauerflor,
Doch mälig ſchwebt die Nacht, die heilig-klare,
Der Tag der Träumenden, empor.

Auf Meer und Erde ſenkt ſie ſtille Feier
Und dämpft den letzten Ton, der ſich noch regt;
Es wehn und wallen ihre Sternenſchleier,
Von Himmelslüften ſanft bewegt.

Nun klopft ein jedes Herz mit leiſerm Schlage,
Der Jammer ſelbſt wird regungslos und mild,
Und ſtill zur Andacht wandelt ſich die Klage,
Noch eh' ſie aus der Seele quillt.

Du aber, Ruheloſer, dem ſich bange
In Hoffnung und in Gram das Herz verzehrt,
Der ewig ſucht mit ungeſtilltem Drange
Was ihm die Erde nie gewährt;

Flieh du die Sommernacht, die ſternbeſäte,
Flieh, bis das tiefſte Dunkel dich begräbt,
Damit kein Mißlaut ſei in dem Gebete,
Das auf des Weltalls Lippen ſchwebt.

3.

Von dunklem Schleier umſponnen
Iſt mir das Tageslicht;
Wohl ſteigen neue Sonnen —
Ich ſeh' ſie nicht.

Mir ſchweift der Blick hinüber
In Weiten, dämmerfern;
Vom Himmel blinkt ein trüber
Einſamer Stern.

Ein Mädchen bleich von Wangen
Winkt mir von drüben zu:
Ich bin vorangegangen,
Was zögerſt du?

4.

Dem Herzen ähnlich, wenn es lang
Umſonſt nach einer Thräne rang,
Die ſeine Qual entbinde,
Sprengt nun die Erde, die erſtarrt
Von Reif und Froſt gebunden ward,
Die eiſ'ge Winterrinde.

Durch Wald und Feld, um Berg und See
Sprießt wuchernd auf ihr altes Weh
Und grünt in Zweig und Ranken,
Und dunkelt in dem Himmelsblau
Und zittert in den Tropfen Thau,
Die an den Gräſern ſchwanken.

Nun, Gram um ſie, die ich verlor,
Erſtarrter, brich auch du hervor,
Um mit dem Strom zu fluthen!
Im Blitz der Wolke ſollſt du glühn
Und mit den Nachtviolen blühn
Und in den Roſen bluten.

5.

Das ſingt und flötet in den Zweigen
Und zirpt und ſchmettert auf der Flur,
Zum Himmel mit den Lerchen ſteigen
Die Freudenrufe der Natur.

Ein Sauſen geht, wie Jubelchöre,
Von Aſt zu Aſt, von Baum zu Baum;
Die düſtre Tanne ſelbſt, die Föhre
Erweckt es aus dem Wintertraum.

Hinunter jauchzt in alle Schluchten
Der ſtürzenden Gewäſſer Schwall;
Froh tönt am See von Bucht zu Buchten
Des Wogenſchlages Widerhall.

Doch Troſt giebt mir der Stimmen keine
In all dem Jubel und Geſang,
Denn ſtumm für immer iſt die Eine,
Die ſüßer mir als alle klang.

6.

Schmerz, der keinen Namen kennt,
Aber allempfunden
Durch das Herz der Weſen brennt
In Myriaden Wunden;

Mächt'ger, welchem unbewußt
Schon die zarten Kleinen,
Saugend an der Mutter Bruſt,
Ihre Thränen weinen;

Den der Tag, der junge, haucht
In den Morgenwinden,
Und in den zurückgetaucht
Seine Strahlen ſchwinden;

Der in jedem Glockenſchlag,
Wie mit ehrnem Hammer,
In das Herz, das ſchon zerbrach,
Brichſt durch neuen Jammer:

O, wird ewig deine Macht,
Wird ſie ewig währen
Und noch in der Grabesnacht
Unſern Schlummer ſtören?

7.

Nimm, Herr, von meiner Bruſt die Klammer,
Die auf ihr laſtet, ſchwer wie Erz!
Allein kein Truggebild verhehle
Den blut'gen Riß in meiner Seele;
Nicht Tröſtung ſuch' ich meinem Jammer,
Ich flehe nur um tiefern Schmerz.

Was ſoll die Täuſchung mir, die kurze?
Was mir ein öder, armer Troſt?
Nein, reiß mir tiefer auf die Wunden,
Damit mein Gram, der Haft entbunden,
Hinfluthe gleich dem Waſſerſturze,
Der von dem Felſen niedertost!

8.

Auf den Feldern dumpfe Schwüle
Und verhüllter Sonnenbrand;
Durſtend ſchmettert die Cicade,
Langſam nur mit trägem Rade
Wirft die waſſerarme Mühle
Einzle Tropfen an den Strand.

Wetterſchwere Lüfte brüten
Ueberm regungsloſen See;
Tiefre Klagelaute ſchallen
Aus der Bruſt der Nachtigallen,
In den Kelchen, in den Blüthen
Duftet ein geheimes Weh.

Fiebernd ſchmachtet, ſchlummertrunken,
Aber ſchlaflos doch, die Flur;
Unſtät zucken Flammenblitze
Um der Wetterſtangen Spitze;
In ihr finſtres Selbſt verſunken
Liegt die träumende Natur.

Komm, Gewitterſturm, entlade
Den verhaltnen Erdenſchmerz;
Deinem Donner, deinem Regen
Lechzt, was Leben hat, entgegen,
Durſtend ſchmettert die Cicade,
Aber durſt'ger iſt mein Herz!

9.

Die letzten Strahlen verglimmen,
Vom Heerrauch dunkelt das Moor,
Mir tönen bekannte Stimmen
Im Winde der Nacht ans Ohr.

Blaſſe, nebelnde Schatten
Kommen und ſchwinden zurück
Und ſchauen mich an mit dem matten,
Dem todesſtarren Blick.

Sie ſprechen von alten Tagen,
Von alter Lieb' und Luſt
Und ſinken mit Weinen und Klagen
Mir an die klopfende Bruſt.

Still, Herz, du hoffſt vergebens,
Daß der Tod es zurück dir giebt,
Was in dämmernder Frühe des Lebens
Du einſt gehabt und geliebt.

10.

Ihr ſagt: „Um Freuden, die erſtarben,
Warum dies jahrelange Leid?
Jedwede Wunde muß vernarben
Und jeden Kummer ſtillt die Zeit.“

Nein! ſcheucht, wenn ihr vermögt, den euern,
Doch treu bewahr' ich meinen Gram,
Der ſtets mir friſch das Bild der Theuern
Erhält, wie da ich Abſchied nahm.

Süß iſt die Trauer im Gemüthe,
Die von vergangnen Wonnen ſpricht:
O raubt die Düfte nicht der Blüthe,
Dem Herzen ſeinen Kummer nicht!

Mag ewig bluten meine Wunde,
Wenn, von dem Schmerze neu belebt,
Nur die Erinnrung jeder Stunde,
In der ſie mein war, mich umſchwebt.

Im Graſe.

Um mich ſchwärmender Bienen Geſumm;
Fernher Singen von Schnittern;
Sommerlüfte, die heiß ringsum
Ueber der Wieſe zittern!

Hoch aus dunkelndem Himmelsblau,
Drin die Wolken verſchwimmen,
Quillt es und rinnt hernieder wie Thau,
Säuſelt wie liebe Stimmen,

Gaukelt und lacht mir hinweg das Leid,
Hebt die Erdengewichte,
Bis die Seele, gelöst, befreit,
Schwärmt in dem himmliſchen Lichte.

Nur Muth.

Laß das Zagen! trage muthig
Deine Sorgen, deine Qual!
Sei die Wunde noch ſo blutig,
Heilen wird ſie doch einmal.

Unter tiefer Eiſesdecke
Träumt die junge Knospe ſchon,
Daß der Frühling ſie erwecke
Mit der Lieder holdem Ton.

Nur empor den Blick gewendet,
Und durch düſtres Wolkengrau
Bricht zuletzt, daß es dich blendet,
Glorreich noch des Himmels Blau!

Aber auch die trüben Stunden
Und die Thränen, die du weinſt,
Glaub, wie Freuden, die entſchwunden,
Süß erſcheinen ſie dir einſt,

Und mit Wehmuth, halb nur heiter,
Scheideſt du für immerdar
Von dem Leiden, dem Begleiter,
Der ſo lange treu dir war.

Der Augenblick.

Nun Nacht um mich! Entſchwunden im Flug
Der leuchtende Augenblick,
Der Seligkeit im Schooße mir trug;
Nie, nie mehr kehrt er zurück.

Durch dunkelnde Wolken plötzlich quoll
Aus innerſtem Himmel ein Schein;
Ich ſtarrte entzückt und wonnevoll
In die ſtrahlende Glorie hinein.

Sie, ſie ſtand vor mir, doch ſah ich ſie kaum,
So war ſie von Glanz umwallt;
Hernieder beugte vom Wolkenſaum
Zu mir ſich die Engelgeſtalt.

Mich hätte ein Wort — was hielt mich zurück? —
Ein Wort zum Gotte gemacht;
Doch vorüber rauſchte der Augenblick,
Mit ihm ſank Alles in Nacht.

Nun ſend' ich ihm nach das geſtammelte Wort,
Verlorener, der ich bin;
Die Tage rollen, die Jahre fort,
Doch er iſt dahin, dahin!

Die Zeichen.

O Mädchen, durch all dein Lachen und Singen
Vernehm' ich ein leiſes Seufzen oft;
Hoch klopft dir das Herz, als wollt' es zerſpringen,
Von dem was es fürchtet und träumt und hofft.

Wie Wolken über die blühenden Matten,
Wie über wogende Saaten der Wind,
So ziehen raſtlos Gedankenſchatten
Ueber dein lächelndes Antlitz, Kind!

Die Lippen im wachenden Traume bewegſt du,
Es iſt als pflögſt du mit Geiſtern Geſpräch,
Dann plötzlich die Augen zu Boden ſchlägſt du,
Und hocherröthend eilſt du hinweg.

Wohl hab' ich die Zeichen erkannt; verhehle,
Thörichtes Mädchen, es länger nicht!
Dir flackert im Hauche der Liebe die Seele,
Wie im Odem der Nacht ein Licht.

Neues Leben.

Heil, goldener Morgen, erſchließ mir das Thor
Des neuen Lebenstages!
Noch nie begrüßt' ich dein Licht zuvor
So freudigen Herzenſchlages.

Wir haben geathmet Mund an Mund,
Uns Aug' in Auge geſpiegelt,
Indeſſen die Lippen den großen Bund
Im heiligen Kuß beſiegelt.

Mein darf ich, mein für Leben und Tod,
Für hier und drüben ſie heißen;
Und ob die ganze Welt uns bedroht,
Wer will auseinander uns reißen?

Nun komme was will von Kampf und Leid,
Stark bin ich in Lieb' und Glauben;
Ich trag' im Herzen die Seligkeit,
Kein Gott mehr kann ſie mir rauben.

Süßes Geheimniß.

Glaub nicht, daß ich dem lauten Tage
Verrathe, was du mir vertrauſt,
Wenn mir vorbei mit flücht'gem Schritte
Du wandelſt in der Deinen Mitte
Und mit dem Blick, halb kühn, halb zage,
Verheißend mir ins Antlitz ſchauſt.

Berauſcht vom Zauber deiner Nähe
Dann ſeh' ich lang dir ſtaunend nach,
Und mälig erſt, indem ich ſinne,
Werd' ich des eignen Glückes inne,
Wenn ich die Rede ganz verſtehe,
Die ſtumme, die dein Auge ſprach.

Die Abendſchatten werden trüber,
Längſt in die Ferne ſchwandeſt du,
Und, wie den Tropfen Thau die Blume
Birgt in des Kelches Heiligthume,
Schließt meine Seele ſtill ſich über
Dem duftenden Geheimniß zu.

Enthülltes Geheimniß.

Von meinem Auge ſank es wie ein Schleier,
Da ich zuerſt dich fand. Mir war,
Als würd' im Tempel mir bei heil'ger Feier
Ein göttliches Geheimniß klar.

Und in die Seele kam mir tiefes Schweigen;
Mit Staunen, wie zum erſtenmal,
Sah ich die hocherhabne Sonne ſteigen,
Des Mondes milden Dämmerſtrahl.

Erſt nun iſt Alles, Alles mir erſchloſſen,
Die Stimmen all' von Wald und Flur
Verſteh' ich nun, das Welken und das Sproſſen
Der ewig waltenden Natur.

Und was der Weiſen Lehren nicht gelungen,
Nur durch der Liebe Zaubermacht,
Die feur'ger redet, als mit Engelzungen,
Haſt du es, faſt noch Kind, vollbracht.

Winternacht.

Mit Regen und Sturmgebrauſe
Sei mir willkommen, Decembermond,
Und führ' mich den Weg zum traulichen Hauſe,
Wo meine geliebte Herrin wohnt!

Nie hab' ich die Blüthe des Maien,
Den blauenden Himmel, den blitzenden Thau
So fröhlich gegrüßt wie heute dein Schneien,
Dein Nebelgebräu und Wolkengrau.

Dann durch das Flockengetriebe,
Schöner, als je der Lenz gelacht,
Leuchtet und blüht der Frühling der Liebe
Mir heimlich nun in der Winternacht.

Heimkehr.

Leiſer ſchwanken die Aeſte,
Der Kahn fliegt uferwärts,
Heim kehrt die Taube zum Neſte,
Zu dir kehrt heim mein Herz.

Genug am ſchimmernden Tage,
Wenn rings das Leben lärmt,
Mit irrem Flügelſchlage
Iſt es ins Weite geſchwärmt.

Doch nun die Sonne geſchieden
Und Stille ſich ſenkt auf den Hain,
Fühlt es: bei dir iſt der Frieden,
Die Ruhe bei dir allein.

Sonett.

Wie lieblich ruht es ſich in Sommernächten,
Wenn durch das Laub, wo träumend Vögel ſingen,
Der Weſtwind rauſcht, als ob auf Mondlichtſchwingen
Von fernen Welten Geiſter Grüße brächten!

Adele wiegt mich ſanft mit ihrer Rechten,
Und, wie wir feſt uns aneinander ſchlingen,
Umwallen uns mit ſchwarzen Lockenringen
Langfließend ihres Haars gelöſte Flechten.

Schlaf, heil'ger Schlaf! laß deine Murmelquellen
Melodiſch rauſchend unſer Haupt umſpülen,
Und trag' uns fort auf ihren Schaukelwellen

Ins Meer des Traums, daß nach dem Tag, dem ſchwülen,
Wir uns in ſeinen friſchen, dämmerhellen,
Von Mondenglanz erfüllten Grotten kühlen.

Wunſch.

Wenn uns von zitternder Wimper
Die Wonnezähre tropft,
Wenn bebend Lippe an Lippe hängt
Und Ader an Ader klopft,
Was kann uns die Erde noch bieten fortan,
Das matt nicht erbleichen muß?
Sind Ewigkeit und Himmel
Doch unſer in jedem Kuß!

Nicht uns, o Herr, nach erloſchener Gluth
Ein Leben öde und ſchaal!
Hernieder auf unſer vollſtes Glück
Laß zucken den Wetterſtrahl,
Daß, wenn der Küſſe heißeſter noch
Uns brennt auf der Lippen Roth,
Wir, Seele in Seele zerrinnend,
Eins werden im flammenden Tod!

Maiwonne.

Denkſt du der Stunde, als zu Zweien
Wir ſaßen unter duft'gen Maien
Im Brautgemache der Natur?
Als Lippe wir an Lippe drückten,
Indeſſen über den Beglückten
Der Frühling im Triumphzug fuhr?

Die Wipfel bog er uns zu Häupten,
Hernieder von den Zweigen ſtäubten
Die Blüthen unter ſeinem Hauch;
Ihm tönte in den Laubenhallen
Das Feierlied der Nachtigallen,
Ihm quoll der Düfte Opferrauch.

Der Himmel jauchzte in Gewittern,
Durch alle Räume ging ein Zittern
Der Liebe und der Werdeluſt:
Allein die große Jubelfeier
Verſtummte vor der Wonne Zweier,
Die ſelig ruhten Bruſt an Bruſt.

O Stunde, ewig unvergeſſen
Das weite Weltall mögt ihr meſſen,
Bis wo in Schwindel zagt der Blick,
Doch wenn zwei Weſen ihre Seelen
Im erſten heil'gen Kuß vermählen,
Wo iſt ein Maß für ſolches Glück?

Sie beben ſtumm und freudetrunken,
Die Erde ſcheint um ſie verſunken,
Hinweggeſchwunden Raum und Zeit,
Und von der Welt iſt nichts geblieben,
Als nur zwei Herzen, die ſich lieben,
Allein in der Unendlichkeit.

An Sie.

Was birgſt du dich vor mir? Ich habe
In meinen Träumen ſchon als Knabe,
Als Jüngling ſchon dich oft geſchaut,
Sanft deiner Nähe Hauch empfunden
Und Morgens, wenn du mir entſchwunden,
Mit Thränen meinen Pfühl bethaut.

Wenn nächtlich unterm Sternendache
Das Rufen mir, das tauſendfache,
Von Wald und Flur zum Ohre drang,
Oft fernher durch der Stürme Brauſen,
Der Ströme Rauſchen, in den Pauſen
Vernahm ich deiner Stimme Klang.

In allem Hohen, allem Schönen
Der alten Dichtung, in den Tönen

Mozarts und Webers hört' ich ſie;
Beim Orgelklang durch die Choräle
Erſcholl ſie mir, und meine Seele
Trank brünſtig ihre Melodie.

Doch, die du immer mich umſchwebteſt,
Oft fragt' ich zweifelnd, ob du lebteſt,
Weil keine dir auf Erden glich.
Und, wie die wechſelnden Geſtalten
Des Lebens mir vorüberwallten,
In jeder, jeder ſucht' ich dich.

Ich ſah ſie kommen, ſah ſie ſchwinden,
Und konnte nie die Eine finden,
Nach der das Herz mir einzig rang —
Mein Haupt verhüllt' ich da voll Trauer
Und fühlte, wie des Todes Schauer
Durch meine Glieder eiſig drang.

Schon ſchwand vom Leben mir das Beſte,
Verdorrend ſinken ſeine Aeſte,
Welk ſeine Blätter nach und nach,
Doch wieder naht, im Sturm ſich wiegend,
Der Frühling, Grab und Tod beſiegend,
Und neu wird alte Hoffnung wach.

Komm denn, du, die mir immer fehlte,
Braut, der ich mich im Geiſt vermählte!
Birg meinem Blick dich länger nicht!
Mit hohen, ſehnſuchtſchweren Schlägen
Klopft zitternd dir mein Herz entgegen,
Komm, daß es nicht in Jammer bricht!

II. Aus allen Zonen.

Allein mit der Natur.

O zu ſtromzerriſſnen Thälern
Führt mich, wo das Leben ſchweigt,
Und die Felswand blau und ſtählern
Unerklimmbar aufwärts ſteigt,
Wo der Strauch der wilden Roſe,
Von der Bäche Schaum beſprengt,
Zitternd in die bodenloſe
Abgrundtiefe niederhängt!

Wenn in Klüften, tief geborſten,
Dort der Sturm das Echo weckt
Und aus ihren Felſenhorſten
Die verſtörten Adler ſchreckt,
Grüßt mit tauſendſtimm'gen Chören
Mich im Wogenſchlag der Seen,
In dem Rauſchen durch die Föhren,
Des Naturgeiſts ew'ges Wehn.

Mächtiger! in deinen Schauern
Fühl' ich mit gehobner Bruſt
Nicht der Erde kleines Trauern
Mehr, noch ihre kleinre Luſt,

Fühle nur, wie deine Schwinge
Aufwärts meine Seele trägt,
Und das große Herz der Dinge
Mächtig an das meine ſchlägt.

In den Alpen.

Wie ein Sohn, der, lange verſtoßen,
Reuig zum Elternhauſe kehrt,
Flücht' ich wieder an den großen
Allen heimathlichen Herd,
Wo, wenn die Sonne thauende Strahlen
Ueber die Eisgebirge ſenkt,
Mutter Natur aus kryſtallenen Schalen
Ihre dürſtenden Kinder tränkt.

Die an den weißen Gletſcherbrüſten
Ihr den Tag, den jungen, ſäugt,
Denen die morgenlicht geküßten
Scheitel nimmer das Alter beugt,
Ewige Alpen, zu eurer Firne
Hebt mich empor in das reinere Blau!
Sprengt mir auf die glühende Stirne
Eurer Bäche ſilbernen Thau!

In der unendlichen Säulenhalle,
Drunter die erſten Menſchen gekniet,
Juble um mich im donnernden Falle
Die Lawine ihr Morgenlied,
Und zum Himmel, der über den hehren
Bergespfeilern ſich weithin ſpannt,
Von den ſchimmernden Eisaltären
Hochauf ſchlage der Opferbrand!

Wo ſeit der Zeiten frühſtem Beginnen
An die Sterne die Jungfrau ragt,
Will ich ruhen auf ſtrahlenden Zinnen,
Die zu erfliegen kein Adler wagt;
Oder am Strom, der mit Wirbeln und Kochen
Selbſt die Windsbraut übertäubt,
Schaun, wie in weiße Nebel gebrochen,
Wieder die Fluth aus dem Abgrund ſtäubt!

Dort in den Armen ſollſt du mich halten,
Mutter, die einzig du treu uns biſt,
Mir vor deinen großen Geſtalten
Zeigen, wie klein das Leben iſt,
Und die Hand auf die Schläfe mir legen,
Die von den Mühen der Erde tropft,
Bis der Puls mir in leiſeren Schlägen
Mit dem deinen in Einklang klopft.

Morgen auf den Alpen.

Bin ich der Erde ſchon entrückt? Ringsum
Schweift mir der Blick hinab ins Bodenloſe,
Die Menſchenwelt liegt mir zu Füßen ſtumm,
Nur fernher mit des Katarakts Getoſe
Verhallend ſteigt im feierlichen Chor
Der Tannenwälder Rauſchen an mein Ohr.

Wie Opferdampf der betenden Natur
Seh' ich die Nebel um die Gletſcherſpitzen
Aufwirbeln in den leuchtenden Azur
Und durch den Rauch die Eisaltäre blitzen,
Indeß in donnernder Lawinen Fall
Den Morgenhymnus ſingt das große All.

So unermeßlich das, ſo rieſengroß!
Mein Geiſt erliegt vor dieſer Welt des Hehren!
Zum Tröpfchen Thau, zum Käfer auf dem Moos
Sehn' ich zurück mich unter Ephemeren;
Hier wo das Welten-Schöpfungswerk beginnt,
Wie fühl' ich mich ſo ganz als Eintagskind!

Die Jungfrau.

Halbdunkel ſchon über den Thälern;
Wolken, in ſchwerem Zuge
Von Klippe zu Klippe ſich wälzend;
Um mich zerriſſene Schluchten
Und Meere von Stein, deren Wogen
Seit dem letzten Weltorkan nicht mehr branden.
Hinſchweift mein Blick
Ueber Oeden, nur von Adlern bewohnt,
Empor zu den Felſenſteilen,
Wo die Rieſentannen,
Gleich Giganten der Vorzeit
Hoch und höher im Himmelsſturme klimmend,
Sich im wallenden Dunſte verlieren.

Doch ſieh! zu wirbeln, zu wogen
Beginnt das Gewölk,
Die Nebeldecke zerreißt,
Und durch die ſtäubenden Flocken
Fern in der blauen Unendlichkeit
Welcher Silberglanz,
Das Auge mit Strahlenſchimmer blendend!
Sie iſt es, ſie iſts, der Berge hohe Königin,
Auf ihrem Gletſcherthrone,
Hoch über die Erde den mächtigen Scheitel erhebend,

Die rieſigen Glieder
Von Schneegewanden umwallt.

Schon ſchweigend zu ihren Füßen
Lagert die Nacht,
Doch weithin im Strahle der ſinkenden Sonne
Blitzt auf ihrem Haupt die Demantenkrone,
Und, in Nebel zerflatternd, enthüllt
Der Schleier das majeſtätiſche Antlitz.
Ueber die Stirn ihr gleitet
Bleich und golden und roth
Ein wechſelnder Schimmer.
Plötzlich erblaſſend
Vor den gähnenden Tiefen des Alls,
In die der Blick ihr hinunterſtarrt,
Scheint ſie zurückzubeben,
Dann wieder umfliegt
Ein roſiger Glanz ihr die Züge,
Wie Widerſchein von Gedanken und Träumen,
Die ihr durch die Seele ziehen.

Giebt ſie mit Geiſtern anderer Welten
Sich Flammenzeichen,
Oder erblickt jenſeits der Erde
Ungeahnte Geheimniſſe,
Daß ſüßes Erſchrecken
Die Wangen ihr röthet?

Doch der Schimmer erliſcht,
Höher empor auf den Nebeln fluthet die Nacht,
Und, den ſterblichen Blicken entrückt,
Mit den Sternen dort oben
Hält die Königin Zwiegeſpräch.

An eine Alpenroſe.

Heil dir, du Bewohnerin ſonniger Höhn,
Umrauſcht von Quellen und Glockengetön,
Von himmliſchem Blau verklärt!
Du Kind der Felſenſpitzen,
Wo hoch mit Wirbelwind und Blitzen
Der Adler ſeine Jungen nährt!

Du Liebling von Allen! Mit ſorgender Huld
Von den Lüften geweckt und in Schlummer gelullt!
Von der Sonne, die dich gezeugt,
Mit ihrer reinſten Flamme,
Und von dem Frühroth, deiner Amme,
Mit ſilberklarem Thau geſäugt!

Dir ſummt, wenn die Nacht in die Thäler entflieht,
Die Biene das erſte Morgenlied;
Es ſchüttelt der Wind den fröhlichen Traum
Aus Blättern dir und Stielen,
Und bringt dir muntere Geſpielen,
Die Wölkchen mit dem roſ'gen Saum.

Dich grüßet die Sonne mit letztem Strahl,
Und wenn ſchon unten auf Hügel und Thal
Die Dämmerung wallt wie ein Meer,
Erblühen rings im Kreiſe
Die Gletſcher mit dem ew'gen Eiſe
Wie Schweſterroſen um dich her.

Und hüllt, wenn der letzte der Strahlen verglimmt,
Die Nacht, wie ſie höher und höher klimmt,

Auch dich in den ſchattigen Flor,
Dann hauchſt du von den Firnen
Dein volles Herz zu den Geſtirnen
In die Unendlichkeit empor.

Epiſtel.

Noch immer huldigſt du bei deinen Akten
Dem Landrecht oder ähnlichen Materien,
Indeß ich an den Arve-Katarakten
Schon weile, nah dem Zauberland Heſperien.
So mahne denn in wohlgemeſſnen Takten
Dich dieſer Brief an die verheißnen Ferien
Und locke dich aus deinem Hinterpommern
Zur Reiſe nach Italiens ew'gen Sommern!

Italien! In ew'ger Luſt beſeligt
Liebt dort der Himmel ſeine Erdenbraut,
Nicht wie bei uns, wo bei dem blaſſen Schneelicht
Der eine gähnend auf den andern ſchaut —
So gähnen Zwei, aus Convenienz verehlicht,
Schon am Altar ſich an, wenn kaum getraut,
Und gähnend ſchleicht die Frau gleich nach der Heirath
Zur Küche, zu den Akten der Kanzleirath —

Nein, flammend küßt, verklärt von altem Ruhme,
Der Himmel dieſes unter allen Ländern
Und füllt den Kelch der großen Sonnenblume
Mit ſeinen Strahlen, wie mit Liebespfändern;
Der Cactus ſproßt, die Palme und Agrume,
Die Oleander glühn und Rhododendren,
Und ſüß, wie aus der Griſi Mund die Arien,
Entquillt der Duft den Blüthen und Nectarien.

Wohl lieblich iſts, durch dichter Wälder Schauer,
Durch der Cypreſſen immergrünen Hain,
Vorbei zu ziehn an manch antiker Mauer,
Wo alter Ruhm zerbröckelt im Geſtein;
In Träume wiegen wechſelnd Luſt und Trauer,
Die Zwillingsſchweſtern, deine Seele ein,
Indeß im Laub Cikaden oder Grillen,
Von Thau betrunken, ihre Lieder ſchrillen.

Und in die Ferne ſchweift dein Blick — tief hinten
Erglänzt das Meer, das du ſo oft durchſchwammſt,
Ein Zauberſpiegel in des Abends Tinten;
Indeſſen du begeiſtrungstrunken flammſt,
Rauſcht geiſterhaft das Laub der Terebinthen;
Der müde Führer aber, rothbewammst,
Klopft unbarmherzig auf das arme Maulthier,
Das träg und keuchend hinſchleicht wie ein Faulthier.

Jetzt geht es einen Berg hinan — getroſter
Klimmſt du empor zur lang erſehnten Raſt,
Denn oben winkt als Nachtquartier ein Kloſter;
Die Brüder grüßen den willkommnen Gaſt,
An dem Portale lockt dich ein bemooster
Steinſitz zur Ruhe nach des Tages Laſt,
Auch bringt dir einer von den guten Mönchen
Aus ihrem Keller gern ein volles Tönnchen.

Die Sonne ſenkt ſich purpurglühnd im Weſten,
Ein Abendſtück von Pouſſin oder Claude,
Und magiſch auf den alten Mauerreſten
Vermählt ſich mit der Dämmerung das Roth;
Die müde Flur erwacht aus den Sieſten,
Und gern vergißt man dieſer Zeiten Noth
Und träumt ſich in die gute Zeit der Claſſiker
Bei einem Glas Falerner oder Maſſiker.

In Schlaf gewiegt dann von der Luft Gelull,
Hört man die Lieder, die man ſchon in Prima
Geleſen hat; die Liebe preist Catull,
Wenn auch nicht die von Platos Diotima
(Denn hier zu Land iſt ſolche Liebe null
Und paßt nicht für das ſonnenheiße Klima)
Virgil ſingt von Alexis die Idylle,
Horatius Flaccus ſein Beatus ille:

Und freundlich reicht die liebliche Neära
Vom beſten Cäcuber dir einen Trank
(Ein guter Wein, er ſchmeckt faſt wie Madeira)
Mit feur'gem Arm umſchlingſt du ſie zum Dank,
Vergeſſen ſind die Schmerzen unſrer Aera,
Es webt der Rebe laubiges Gerank
Sich feſt um euch, und wolluſtvolles Zittern
Bebt in der Zweige immergrünen Gittern.

Die Götter alle ſiehſt du aus der Mythe,
Es kommt der Schalk, der flügelſchnelle Eros,
Du ſiehſt die ſchaumgeborne Aphrodite
Und um ſie her Tritonen auf dem Seeroß;
Von Rom und Hellas naht die Heldenblüthe,
Ich nennte gerne hier dir jeden Heros,
Doch eignet ſich das beſſer für ein Epos —
Die Namen ſiehe im Cornelius Nepos.

Drauf Morgens, dankend noch den guten Wirthen,
Ziehſt du des Wegs, an dem in langen Linien
Sich die Cypreſſen reihen und die Myrten,
Du ſiehſt durchs ew'ge Lorbeergrün der Vignen
Verglühnde Feuer der Campagnahirten,
Und über Wipfel breitgezweigter Pinien
Tief hinten, überſtrahlt vom reinſten Aether,
Die hehre Kuppel ragen von St. Peter.

Todt, ſagſt du, ſei dies Land? O nein! Die Sichel
Der Zeit hat noch nicht Alles weggemäht!
Noch lebt dort, was der Pinſel und der Stichel
An ewigen Gedanken ausgeſät,
Noch blühen Sanzio und der große Michel,
Noch ſind Petrarks Sonette nicht verweht,
Und immer noch gleicht manche ſchöne Donna
Vittorien, der herrlichen Colonna.

Komm denn von deinem eisumſtarrten Pole,
Wo ſchläfrig ſtets die Sonne ſteigt und ſinkt,
Wo ihr (ſo glauben ſie am Kapitole)
Talglichte ſpeiſt und dazu Tinte trinkt!
Ein friſcher Wind beflügle deine Sohle
Zum ſchönen, fernen Ziele, das dir winkt!
Kurz, zieh aus deinem Pommern oder Jütland
Mit mir vereint in mein geliebtes Südland!

Fern bis nach Mittag richtend unſer Steuer,
Betreten wir das himmliſche Sicilien,
Und dort, nachdem des Aſchenberges Feuer
Wir grüßten und des Ennathales Lilien,
Laß uns dem Dichter, jedem Deutſchen theuer,
An ſeinem Grabe halten die Vigilien!
O daß dereinſt an Galatheas Fluthen,
Wie ihm, ſo mir auch die Gebeine ruhten!

Er ſtarb in der geweihten Syracuſa —
Wohl richt'ger Syracuſä, doch mein Reim
Erlaubt es nicht — wo er den Bienen zuſah,
Wie ſie am Hybla ſogen ihren Seim,
Und auf Ortygia ſang ihm Arethuſa
Die Seele in die beſſern Welten heim;
So zog er aus dem Vaterland des Bion
Geraden Weges in das ew'ge Zion.

Sanft mag er ruhn im Land der alten Mythen,
Und mögen ihm des reinern Südens Lichter
Die Aſche vor profanen Händen hüten!
Noch dort im Grabe, fürcht' ich, grollt der Dichter,
An dem ſich ſchwer verſündigten die Scythen:
War neben ihm doch ſämmtliches Gelichter,
Das ſie an ſeiner Statt geſchmückt mit Glorien,
Was neben Moccakaffee die Cichorien!

So ſchrieb ich von dem Lande der Geſänge,
Wo lauer Wind vom blauen Himmel weht,
Und nun genug! Zu ſehr ſchon in die Länge
Hat ſich mein Brief gedehnt und es iſt ſpät;
Vom Thurme hör' ich ſieben Glockenklänge
Mich mahnen, daß die Poſt nach Deutſchland geht,
Drum lebewohl! — Geſchrieben zu Chamouni,
Hôtel de l'univers den zwölften Juni.

Lugano.

O die Stunden ſind unvergeſſen,
Als wir, ferne der ſterblichen Welt,
Weilten im traulichen Alpenthale,
Wo in des Lichtes ſüdlichem Strahle
Froh ſich ſonnen die erſten Cypreſſen,
Denen ſich ſchüchtern die Myrte geſellt.

Dort auf des Sees tief-purpurne Wellen
Schauten wir trunken hinab vom Altan,
Wie die Villen von rebenbekränzten
Felsvorſprüngen herniederglänzten,
Und hellleuchtend hervor die Kapellen
Aus den Kaſtanienwäldern ſahn.

Oder vorbei an umrankten Ruinen
Stiegen wir, rings von Bächen umrauſcht,
Bis wir, zur Alpenfirne geklommen,
Keinen Ton mehr des Lebens vernommen
Und mit dem Donner der wilden Lawinen,
Statt mit den Menſchen, Worte getauſcht.

Abends am Hang, wo mit ſilbernem Locken
Die Cascade vom Felſen ſpringt,
Ruhten wir unter den Duftgeſtäuden,
Während ewig wechſelnde Freuden,
Bunt, wie umher die ſtäubenden Flocken,
Uns umgaukelten, leicht beſchwingt.

Uebertäubt von dem brauſenden Strome,
Starb auf den Lippen uns jeder Laut.
Arm im Arme und Mund am Munde
Hingen wir, während zum ewigen Bunde
Unter dem heiligen Sternendome
Uns die heilige Nacht getraut.

In der Brianza.

Dichte Wolken, ſchwer und dunkelnd,
Hängen nieder in das Thal;
Hie und da, die Nacht durchfunkelnd,
Zuckt herab ein Wetterſtrahl,
Daß die ſchlaferfüllten, ſtillen,
Halb im Laub verſteckten Villen
An den blauen Alpenſeen
Und im Lorbeergrün die blaſſen
Marmorbilder der Terraſſen
Aus dem Dunkel auferſtehn.

Donner nun! Von hellern Blitzen
Wird durchflammt die Finſterniß,
Und die weißen Gletſcherſpitzen
Leuchten durch der Wolken Riß;
Längs der grünen Rebenmauern
Zittert heißes Wonneſchauern,
Und in Wolluſt bebt die Flur,
Da die erſten Tropfen rauſchen;
Aber wag' ichs, zu belauſchen
Tiefes Brautfeſt der Natur?

Sommernacht.

Nacht des Südens, blau und heiter,
Durch des Abends goldnes Thor
Schwebſt du leuchtend, wie ein zweiter
Wie ein ſchönrer Tag empor.

Deine Schatten ſelbſt ſind heller
Als im Norden unſer Licht,
Und die Stunden rinnen ſchneller,
Denn die Trauer kennſt du nicht.

Wem das Herz noch unzerfallen
Und die Seele klar wie du,
Sanft in deinen Schlummerhallen
Schließe dem das Auge zu!

Aber mir, dem Ruheloſen,
Iſt vertrauter dort die Nacht,
Wo die Wetterbäche toſen
Und im Sturm die Föhre kracht,

Wo die ſchweren Nebel triefen
Um den Klippenſtrand der Seen,
Und aus dunklen Waſſertiefen
Schattenbilder auferſtehn.

Barcarole.

Um der fallenden Ruder Spitzen
Zittert und leuchtet ein ſchimmernder Glanz,
Flieht bei jedem Schlage mit Blitzen
Hin von Wellen zu Wellen im Tanz.

Mir im Buſen von Liebeswonnen
Zittert und leuchtet das Herz wie die Fluth,
Jubelt hinauf zu den Sternen und Sonnen,
Bebt zu vergehn in der wogenden Gluth.

Schon auf dem Felſen durchs Grün der Platane
Seh' ich das ſäulengetragene Dach,
Und das flimmernde Licht am Altane
Kündet mir, daß die Geliebte noch wach.

Fliege, mein Kahn! und birg uns verſchwiegen,
Birg uns, ſelige Nacht des Auguſt!
Süß wohl iſt's auf den Wellen ſich wiegen,
Aber ſüßer an ihrer Bruſt.

Notturno.

Heimwärts ging der letzte Beter
Von dem Bild der lieben Frau;
Nur noch ſelten fliegt ein ſpäter
Nachen durch das Wogenblau;

Sommerliche Lüfte holen
Aus dem Kelche der Violen
Düfte, heiß und athemſchwer,
Und auf weißer Lilien Spitzen
Hüpfen, gleich verirrten Blitzen,
Rothe Flammen hin und her.

Siehe! und Johanniskäfer
Schweben leuchtend durch die Nacht;
Glaub mir, Kind, es ſind für Schläfer
Solche Stunden nicht gemacht!
Lud in ſolcher Nacht Juliette
Doch zur trauten Minneſtätte
Den geliebten Romeo,
Und ſie kosten Wang' an Wange,
Bis beim Lerchen-Frühgeſange
Er aus ihren Armen floh!

Leicht empor auf die Terraſſe
Schwing' ich mich aus meinem Boot;
Komm! und auf dies ſehnſuchtblaſſe
Antlitz breite neues Roth!
Laß uns ruhn im ſanftverwirrten
Dickicht von Jasmin und Myrten,
Wo ſich Zweig mit Zweig verſchlingt,
Und kein Licht, das uns verrathe,
Nur der flammenden Granate
Schimmer aus dem Laube dringt!

Auf Capri.

Hier mein Leben möcht' ich verträumen
Ueber der Brandung am leuchtenden Meer;
Jubelnd in den unendlichen Räumen
Schweift auf den Wellen die Seele einher;

Wiegt ſich an hallenden Felſengeſtaden,
Wo auf den Klippen die Goldfrucht reift
Und mit Duft der Citronen beladen
Ueber die Fluth der Südwind ſtreift;

Schlummert in Grotten und dämmernden Hallen,
Taucht in der Waſſer verborgenſten Schacht,
Wo es von Perlen und bunten Korallen
Funkelt und blitzt in der purpurnen Nacht.

Wenn im Sturme ſich bäumen die Wogen,
Tragen ſie mich auf dem gleitenden Saum
Durch die ſiebenfarbigen Bogen,
Die ſich wölben über dem Schaum,

Und zu gähnenden Fluthabgründen
Stürz' ich hinunter mit dem Orkan,
Bis wo den flammenden Kraterſchlünden
Brauſend entquillt der Ocean.

Wieder dann droben, nahe dem Himmel,
Jauchzt die Seele im lichten Azur,
Singt mit dem donnernden Wogengetümmel
Deine ewige Hymne, Natur!

Und als zerrinnende Welle im Meere,
Doch wie du ſelber unſterblich und groß,
Kehr' ich im Geiſte, du Göttliche, Hehre,
Heim in deinen allheiligen Schooß!

La Cava.

Mit ihren Heerden kehren heim die Hirten,
Indeſſen langſam ſich die Sonne ſenkt
Und Wald und Flur und das Gebüſch der Myrten
Mit ihrem Strahlenregen tränkt.

Schon liegt der Schatten auf den Rebgeländen
Und in den Schluchten, wo der Bergſtrom rollt,
Die ſchlanken Pinien an den Felſenwänden
Nur ſchimmern noch im Sonnengold.

Auf Berg und Thal weich märchenhaftes Schweigen!
Kaum daß der Abendwind die Schwinge regt
Und aus den Mandel-, den Granatenzweigen
Die heißen Düfte weiter trägt.

Und dennoch durch die allgeheime Stille
Schleicht, kaum vernehmbar, ein gedämpftes Ach!
Und ſchluchzt durch Schmelz und Duft und Blüthenfülle
Hernieder mit dem Silberbach.

Und laut und lauter klagt es, wie im Weſten
Des Lichtes letzter matter Schein verfliegt,
Und ſanft der Nachtwind in den Lorbeeräſten
Die Nachtigall in Schlummer wiegt.

O große Mutter, das iſt deine Trauer!
Weg ſcherzt des Tages bunter Glanz ſie nur,
Nachts aber weinſt in dichter Haine Schauer
Du deine Schmerzen aus, Natur!

Meerfahrt.

Als müßten ſie ſtützen das Himmelsdach,
Aufſteigen die Wogenſäulen;
Empor zu den Wolken und wieder dann jäh
Hinab in die ſchwindligen Tiefen der See
Reißt uns die Fluth bei des Donners Gekrach
Und der Stürme Toſen und Heulen.

Doch ferne zurück an die Küſte fliegt
Mein Herz in dämmernde Weiten;
Hell ſchimmert das Dach aus Pinien hervor,
Das Hündchen bellt, wie ich ſchreite durchs Thor,
Und weiße Arme, die oft mich gewiegt,
Entgegen mir ſeh' ich ſie breiten.

O Nächte, wie ſie für Götter ſind!
Erglühen und wieder erblaſſen,
Vor Wonne verſtummen, Lippe feſt
An Lippe und Herz an Herz gepreßt —
Was brauſeſt du, Fluth? was tobſt du, Wind?
Mein Glück doch müßt ihr mir laſſen!

Und muß es ſein, und reißt das Geſchick
Mich hinab zu dem gähnenden Schlunde,
Noch im Verſinken, wenn über mich her
Die Wogen wälzt das ſchäumende Meer,
Gedenk' ich an zweier Augen Blick,
Die Küſſe von Einem Munde.

Aus Sicilien.

Hier am Berghang wollen wir ruhn,
Uns an der Quelle zu laben!
Unter Myrten und Roſen nun
Werde die Sorge begraben!

Schwer ſind dem Wind von des Hirtenrohrs
Sterbenden Tönen die Schwingen,
Während im Laub des Cicadenchors
Schmetternde Stimmen verklingen.

Sanft gewiegt von dem ſäuſelnden Hauch
Zeigt und verhüllt mit dem Wipfel
Die Cypreſſe den wallenden Rauch
Ueber dem Aetnagipfel.

Schlummer, komm, und entführe ſtill
Uns in die duftenden Weiten,
Wo durch die Wieſen von Asphodill
Selige Schatten gleiten!

Am Grabe Conradins.

Du Staufe, dem zum Throne
Ein Blutgerüſt verliehn,
Der ſtatt der Kaiſerkrone
Den Kranz von Rosmarin,

Statt Hermelin und Seide
Ein Leichentuch geerbt
Und es zum Purpurkleide
Mit eignem Blut gefärbt;

Der nun am wälſchen Strande,
Wo fremd die Woge ſchäumt,
In fremder Männer Lande
Den Lebensſchlaf verträumt;

Mich grüßt von deinem Steine
Der Heimathklang ſo traut,
Wie dich in deinem Schreine
Vielleicht mein deutſcher Laut.

Nimm freundlich hin die Gaben,
Die dir die Liebe ſtreut,
Die Grüße, die dein Schwaben
Durch meine Hand dir beut;

Zwei grüne Eichenreiſer,
Am Staufenſchloß gepflückt,
Wie ſie, du junger Kaiſer,
Dir oft das Haupt geſchmückt

Wenn über Alp' und Kuppe,
Vom Waldesgrün umwogt,
In froher Jägertruppe
Ihr aus zum Birſchen zogt.

O ſchlügen tief und tiefer
Sie Wurzeln in dem Stein,
So wie auf kahlem Schiefer
Die Tannen ſtolz gedeihn:

Und ſtreuten ſie als Bäume,
Von friſchem Grün umlaubt,
Dir liebe alte Träume
Ums früh geſunkne Haupt!

Dann ſtatt des dumpfen Ave,
Das durch die Wölbung hallt,
Umſpielte dich im Schlafe
Ein Ton, der ſüßer ſchallt,

Ein Ton aus beſſerm Dome,
Aus deutſchem Eichenhain,
Ein Gruß vom Donauſtrome,
Und vom geliebten Rhein,

Und ſäuſelnd ſtiege nieder
Aus grünem Laub der Klang,
So ſüß wie Uhlands Lieder
Und Walthers Minneſang.

La Ziſa bei Palermo.

Hinab vom Schloß Arabiſcher Emire,
Das aus dem Garten aufragt hochgezinnt,
Laſſ' ich die Blicke gleiten und verliere
Mich in ein Blüthenlabyrinth.

Fern über Pinien mit dem breiten Schirme
Und über Gärten voll der Aloe,
Bleikuppeln, Dome und Normannenthürme
Am Klippenſtrand der blauen See!

Noch gießt, wie zu der Zeit der Sarazenen,
Das Schöpfrad Waſſerfülle durch das Thal,
Zum Regenbogen bricht auf den Fontainen
Noch blitzend ſich der Sonnenſtrahl.

Und aus der Schlucht herab, wo Indiens Feige
Auf ſonnverbrannten Zackenfelſen glüht,
Schwebt müden Fittigs durch die Mandelzweige
Das Wüſtenkind, der heiße Süd.

Gleich einer Sultanin, die nach dem Bade
Im Palmenhaine, Märchen-lauſchend, liegt,
Ruht wolluſtvoll Palermo am Geſtade,
Vom Wellenſchlag in Traum gewiegt.

Doch Nachts, ſo ſagt man, oft geht durch die Wogen
Ein dumpfes Murmeln, ſchäumend wallt die Fluth,
Schwarz thürmen Wolken ſich am Himmelsbogen,
Durchflammt von rother Nordſcheingluth.

Und Blitze zucken, Donner rollt, Walkyren
Mit goldnem Helm ziehn durch die Nacht hindurch,
Mit Krachen öffnen ſich die ehrnen Thüren
Zu Odins hoher Götterburg;

Und Schiffe ſieht man ſchwanken; Waffendröhnen
Und Kriegerruf, vom Sturme halb gedämpft,
Hallt auf dem Meer, wo mit den Wüſtenſöhnen
Des Nordmanns Heere lang gekämpft.

Bei Athen.

Sie iſts; gefunden hab' ich ſie, die Stelle,
Die Sokrates zum Ruhn ſich gern erlas;
Vom Felſenhange rieſelt kühl die Quelle,
An der er oft mit Phädrus ſaß.

Hier ſprach der Weiſe von dem Ew'gen, Einen,
Der Sonne, die um Mittag immer ſteht,
Indeſſen ſchnell im flüchtigen Erſcheinen
Die Welt der Sichtbarkeit vergeht.

Als ob er eines Gottes Nahſein ahne,
Lieh andachtvoll ſein Liebling ihm das Ohr;
Ob ihren Häupten rauſchte die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Theater lagen, Tempel, Siegesbogen
Und Säulenreihn endlos vor ihnen da,
Und murmelnd aus der Ferne ſcholl das Wogen
  Des Volkes von der Agora.

Und nun? Im Schutte, der mit ſeinem Volke
Und ſeinen Göttern Griechenland begräbt,
Wo blieb Athen? Geh! frag die Staubeswolke,
  Die wirbelnd ſich vor dir erhebt!

Umſonſt hoch von der Burg herab beſchützte
Der Pallas helmgeſchmücktes Rieſenbild,
Das fern den Schiffern ſchon entgegenblitzte,
  Die hehre Stadt mit goldnem Schild.

Verſtummt der Rennbahn Lärm, die Siegspäane,
Der Opferzug durchs hohe Säulenthor!
Nur über mir noch ſäuſelt die Platane
  Zu der Cikaden Sommerchor.

Das Marmorbild.

Wenn beim Frühglanz des Hymett
Morgens auf mein Ruhebett
Sanft die Strahlen zittern,
Immer lächelſt, theures Bild,
Du auf mich herab ſo mild
Aus den Epheugittern.

Deine Züge, hold und traut,
Ach! daß ich ſie doch geſchaut,
Als ſie lebend waren,
In die Augen dir geblickt,
Eh ſie in den Schlaf genickt
Von zweitauſend Jahren!

Dann in Delphis Waldesſchlucht —
Ueber uns die Purpurfrucht
Der Granate leuchtend —
Hätten wir am Quell geruht,
Mit Apollons heil'ger Fluth
Unſre Lippen feuchtend.

Schauten von den Propylän,
Wie die Tempel von Athen
Felshinan ſich bauten
Und aus ſegelvollem Meer
Vom Piräus ferneher
All die Inſeln blauten.

Schweiften den Kephiß entlang,
Wo der Nachtigall Geſang
Nie im Walde ſtockte
Und auf grünem Wieſenplan
Flötenhauch der alte Pan
Aus der Syrinx lockte.

Nächtlich in Kolonos' Hain
Lauſchten wir dem Jubelreihn,
Wie die Cymbel ſchallte
Und der Tanz von Nymph' und Faun
Durch die rebenvollen Aun
Labyrinthiſch wallte;

Und der Chiertraube Trank
Schlürften wir im Laubgerank,
Ueberweht von Blüthen,
Während bei der Leier Ton
Und Alcäus' Skolion
Unſre Küſſe glühten.

Doch was träum' ich? Ach, nur Gram
Bleibt mir, daß zu ſpät ich kam
Zu des Lebens Feſte,
Und, o Weib, verweht vom Wind
Seit zweitauſend Jahren ſind
Deine Aſchenreſte.

Im Theater des Dionyſos.

Mählig erblaßte das Licht um Salamis' zackige Klippen,
Während die Sonne verſank in das Aegaeiſche Meer;
Hell nur leuchtete noch der honigberühmte Hymettus
Und die Cekropiſche Burg hoch auf dem Felſengeſtein.
Um mich lagen verwirrt zerbröckelnde Tempelgeſimſe,
Säulen von doriſcher Pracht, Trümmer auf Trümmer gehäuft.
Kaum zu erkennen vermochte der Blick in dem Schutte die Stufen,
Drauf das Atheniſche Volk Haupt ſich zum Haupte gedrängt,
Wenn das Theater dem Donner von Aeſchylus' Worten erdröhnte,
Wenn es wie Weihrauchduft Sophokles' Odem durchzog.
O wie ſind ſie verklungen, die herrlichen Chöre der Meiſter,
O wie liegſt du geſtürzt, heiligſter Tempel der Kunſt!
Wo ſich die Thymele hob, nicht weiß ich die Stätte; es haben
Zwei Jahrtauſende Staub auf die Orcheſtra gehäuft. —
Während ich ſaß und das Auge bethränt auf den Trümmern mir ruhte,
Schweifte die Seele zurück in Perikleiſche Zeit;
Wechſelnd ſchwebten vor mir die erhabnen Geſtalten der Dichter,
Welche zu Thränen wie Luſt hier die Athener bewegt;

Bald in unſterblichem Weh den Titaniſchen Dulder mir malt' ich
Ueber dem Weltabgrund ringend am Scythiſchen Fels,
Bald den Thebäiſchen König, wie blind er am Arme der Tochter
Thronlos, heimathlos Länder und Städte durchirrt.
Alſo ſann ich und preßte die Stirn auf verwitterten Marmor,
Einzig die Seele noch ſah, aber das Auge nicht mehr.
Horch, auf einmal da was hör' ich? ein Rauſchen, dem Sturm gleich,
Wenn er im Pinienwald Wipfel und Aeſte durchſaust.
Schnell mich raff' ich empor, und ſiehe! verwandelt iſt Alles;
Statt der Trümmer umher ragt ein unendlicher Bau;
Hallen und fliegende Treppen und rings in den Niſchen gewahr' ich
Bilder, wie Phidias ſie Pariſchem Marmor entlockt.
Aufwärts ſteigen zu Seiten mir Sitzreihn, Stufen an Stufen,
Tauſende drängen ſich drauf in der helleniſchen Tracht;
Weihrauch quillt vom Altar, im Feſtſchmuck leuchtet die Scene,
Und zu dem Chorlied ſchallt lieblich der Flöten Getön.
Schweigen verbreitet ſich rings, faſt hör' ich das Athmen der Menge,
Grauen der Dämmerung ſinkt über die Bühne dahin.
Langſam ſteigt und umhüllt von faltigen grauen Gewanden,
Sieh! durchs ſtygiſche Thor zitternd ein Schatten herauf.
Blutlos bleich das Geſicht, an der Bruſt tiefklaffend die Wunde,
Murmelt ein Rachegebet dumpf das ermordete Weib:

„Kinder des Abgrunds, auf! daß nicht euch der Frevler entrinne,
Welcher den Buſen durchbohrt, der ihn als Knaben geſäugt!“
Hohl tönt alſo die Stimme der Hades-Entſtiegenen — grauſig
Zu der Erinnyen Ohr dringt in das Dunkel der Ruf.
Sich in der Tiefe zu regen beginnts; ſchlaftrunkenen Taumels
Heben die Töchter der Nacht ſtöhnend das finſtere Haupt,
Eine die andre zu wecken; mit Grimm und wüſtem Geheule,
Geißeln in Händen, empor ſtürmt die entſetzliche Schaar.
„Auf, ihn zu jagen, ihr Schweſtern! wohin mordtriefend er fliehn mag,
Ueber die Länder, das Meer folgt ihm in haſtigem Sprung!“
Und, ſich die Brüſte zerſchlagend, mit weitaufſtarrenden Blicken,
Wälzt ſich in Beutebegier fort der mänadiſche Chor —
Irrend, das Haupt umnachtet von Wahnſinn, naht ſich indeſſen
Schwankenden Schrittes Oreſt Attikas glücklichen Aun.
Leuchtend im Frühlicht ſteigen aus lachendem Grün der Olive
Heilige Tempel vor ihm, Bilder der Götter empor.
Mild ſchon lichtet ein Strahl ihm die nächtig umdunkelte Seele,
Doch wie die Meute dem Wild, ſtürmen die Furien ihm nach,
Murmeln ins Ohr ihm den Fluch der erſchlagenen Mutter und ziehen
Wilden Getümmels um ihn enger und enger den Kreis.

Siehe! da ſchwebt durch die Luft, auf dem Goldſchild ruhend die Rechte,
Helmbuſchprangenden Haupts Pallas Athene herab.
Hoch in der Rechten den Speer, voll Huld ſich dem Flehenden neigend,
Ruft zum Gericht ſie das Volk ihrer geheiligten Stadt.
Schmetternd ertönt die Trommete; heran zu dem Tempel der Göttin,
Sich auf den Stufen zu reihn, wallen die Männer Athens.
Ernſt hebt an das Gericht; nach unvordenklicher Satzung
Heiſchen die Töchter der Nacht Blut für vergoſſenes Blut,
Aber der Jüngling fleht um die ſühnende Gnade der Götter,
Die wie erquickender Thau mild ſich vom Himmel ergießt.
Lang nachſinnen die Richter, bevor ſie entſcheiden; vom Herold
Werden die Looſe gezählt, die in die Urne gerollt;
Gleich ſind die ſchwarzen an Zahl und die weißen; Oreſtes, der bange,
Weiß nicht, iſt er erlöst, iſt er für immer verdammt —
Aber die Göttliche legt in die Urne das Loos der Befreiung,
Und auf den Schützling ſenkt ſanft ſie die ſtrahlende Stirn.
So denn ſind ſie bezwungen, die düſteren Mächte der Vorwelt,
So hat Milde geſiegt über das ſtarre Geſetz.
Jeglicher Fluch iſt geſühnt; durch die prangenden Hallen des Tempels
Schreiten Athens Jungfraun, Kränze von Myrten im Haar.

Feiern mit Hymnen die neuen Olympiſchen Götter, die heiter
Ueber der Schickſalsnacht walten im ewigen Licht;
Und auf den Stufen umher aus den Blicken der Schauenden leuchtet
Andacht; jeglicher Mund murmelt ein frommes Gebet.

Mälig verklangen die Chöre; der Feſtzug ſchwand in den Tempel,
Doch in der Seele noch lang tönte die Dichtung mir nach,
Während wie Wogengebraus mich der Tauſende Stimmen umhallten,
Welche mit jubelndem Ruf kündeten Aeſchylus' Sieg.
Kühl da fühlt' ich ein Wehn mir die Schläfe berühren; ich fand mich,
Als ich die Augen erſchloß, wieder auf nacktem Geſtein,
Trümmer wohin ich nur ſah; im Frühroth glühte der Himmel,
Her von Joniens Strand morgendlich hauchte der Oſt,
Und mir über dem Haupte, den Marmorſpalten entſproſſen,
Rauſchte, vom Winde bewegt, wildes Olivengeſträuch.

Der Tempel von Aegina.

Halbauf noch ragt mit ſeinem Ruhm
Der Wunderbau der Aegineten,
Doch öde ſteht ſein Heiligthum,
Verwaiſt von Opfern und Gebeten;
Zerbröckelnd in den Archipel
Sinkt das Geſtein vom Felſenhange,
Um Säulenſturz und Capitäl
In Ringeln windet ſich die Schlange.

Nur wenn beim Sternenſchein der Nacht
Von Fels zu Fels die Schatten wallen,
Erhebt in alter Dorerpracht
Der hehre Tempel ſeine Hallen,
Und durch die Säulengänge hin,
Den goldnen Kranz im Lockenhaare,
Tritt feierlich die Prieſterin
Im weißen Lichtkleid zum Altare.

Da iſts, als ob am Himmelsſaum
Des Göttervaters Donner rolle
Und aus jahrtauſend langem Traum
Die alte Welt erwachen wolle,
Als ob die Mutter Cybele
All' ihre Kinder wieder wecke
Und ſehnſuchtsvoll in ſüßem Weh
Die Arme nach der Erde ſtrecke.

Und horch! Ein Regen auf der Flur,
Ein Rauſchen um die Uferklippen,
Noch einmal öffnet die Natur
Aufjubelnd ihre bleichen Lippen;
In kühler Grotten Dämmerglanz
Und an den hallenden Geſtaden
Schlingt ſich der Nymphen Reigentanz,
Im Walde flüſtern die Dryaden.

Und wie Geſänge des Homer,
Tönt es durch das Geroll der Wogen,
Auf ſilbernem Gewölk daher
Kommt leuchtend Artemis gezogen;
Anbetend gießt die Prieſterin
Das Opfer aus der Weiheſchale —
Doch neu in Schweigen und Ruin
Sinkt Alles hin beim Morgenſtrahle.

Raſt bei Milet.

Nun füllt die Becher mit funkelndem Wein!
Sanft raſtet ſichs hier, wo in langen Reihn
Gebrochene Säulen ragen;
Darüber hinweg das blauende Meer
Und die Quadern des Tempeldaches umher
Mit den Rieſen, die es getragen.

In Schutt geſunken das hohe Milet!
Die Aſche der Helden und Weiſen verweht,
Der Name „Hellenen“ verklungen!
Um Trümmer nun tönt der Wogen Geroll,
Des Schakals Heulen, wo einſt dem Apoll
Die Dichter Hymnen geſungen.

Doch, ob der Glanz der Völker erliſcht,
Ob allen Winden ihr Staub ſich miſcht,
Den Kommenden bleibt ihr Vermächtniß,
Und was ſie geſchaffen in That und Wort,
Lebt herrlich und hoch noch fort und fort
In ſpäteſter Enkel Gedächtniß.

Glückſelig, wer Großes auf Erden vollbracht!
Nicht bangt ihm, wenn ſie in ewiger Nacht
Dort unten die Gruft ihm bereiten;
Er weiß, ſo lange die Sonne kreiſt,
Wird leuchtend von Jahre zu Jahre ſein Geiſt
Der Menſchen Geſchlechter durchſchreiten.

Auf, Freunde! noch ſtrahlt uns der Lebenstag;
Auch uns, daß man unſer gedenken mag,
Laßt wirken und ſtreben und ringen!
Stoßt an auf den Ruhm, der nimmer vergeht,
Und, mag uns umſtieben der Staub von Milet,
Indeſſen die Becher erklingen!

Mittagsruhe bei Magneſia.

Da lagern um des Brunnens kühle Fluth
Die wegemüden Karavanen;
Sanft über ihnen bricht die Sonnengluth
Zum Schatten ſich im Laube der Platanen,
Und rings, entbürdet von der Waaren Laſt,
Genießt Kameel und Roß der Mittagsraſt.

Umher der turbanhäupt'gen Wandrer viel,
Die Rauch aus Waſſerpfeifen blaſen;
Vom fernen Tigris der und der vom Nil,
Der aus des Sudan innerſten Oaſen;
Kurz nur ihr Raſten; wenn ſie wieder gehn,
Wird ihre Spur der Wüſtenwind verwehn.

Und du, den wilder Drang von Land zu Land
Hinjagt mit ruheloſem Schritte,
Einſam, verlaſſen hier und unbekannt
In all der fremden Männer Mitte!
Nicht Einer ahnt den Trieb, der niegeſtillt,
Sich immer neu gebärend, dich erfüllt.

O dieſe Welt ſo groß, du ſelbſt ſo klein,
Und doch dein Wünſchen, Ringen, Streben
Noch unermeßlicher als ſie! Halt ein,
Zu eng dafür ſind Zeit und Raum und Leben!
Wir Alle, die wir kommen, die wir gehn,
Wie bald wird unſern Staub der Wind verwehn!

Rhede von Rhodos.

Langſam vom Wind dahingetrieben, gleitet
Das Schiff durch weißbeſchäumte Fluth;
In Schlaf und Traum ſind Alle rings vertieft;
Das Mondlicht trieft
Durch Nebelflor herab, der hingebreitet
Auf Inſelſtrand und Wellen ruht.

Doch nein; nicht von dem Mond iſt das Gefunkel,
Das zitternd auf den Wogen wallt;
Nah flammts, und näher nun, als wärs der Strahl,
Den ein Fanal
Vom Felſen wirft, und dämmernd aus dem Dunkel
Steigt eine rieſige Geſtalt.

Vom Nebel löſen ſich die Glieder;
Ein Arm, gigantiſch ausgeſtreckt,
Taucht aus der Finſterniß, in ſeiner Hand
Ein Fackelbrand,
Von dem die Gluth im Windhauch auf und nieder
Mit rother Flammenzunge leckt.

Weitleuchtend ſtrahlt die Stirn des Sonnenrieſen
Aufs Meer hinaus — der Nebel fällt —
Da ſteht er ganz, der mächtige Koloß
Des Helios,
Glorreich, ſo wie die Dichter ihn geprieſen,
Der Ruhm von Rhodos und der Welt.

Auf Felſen, zu des Hafens beiden Seiten
Die ehrnen Füße hingeſtemmt,
Ragt er empor; von Segeln ringsumher
Erglänzt das Meer,
Und unter ſeinen rieſ'gen Gliedern gleiten
Sie in den Hafen ungehemmt.

Ich ſelbſt mit ihnen. Welch ein Wald von Maſten!
Hier Griechenſchiffe, Kiel an Kiel,
Auf jedem vorn das Dioskurenpaar,
Das in Gefahr
Die Schiffer ſchützt; dort, ſchwer von Waarenlaſten,
Barken von Tyrus und vom Nil.

Am Ufer buntes Volksgedräng und Lärmen.
Von Marmor leuchtend und von Erz,
Thürmt mit Theater, Halle, Hippodrom,
Vom Menſchenſtrom
Durchwogt, voll Tempeln, Statuen und Hermen
Vor mir die Stadt ſich himmelwärts.

Doch horch! es rollt der Anker; ich erwache —
Wohin, wohin mein Traum verweht?
Armſel'ge Hütten ſtehn vor mir von Lehm,
Wo ehedem
Rhodos geprangt hat; vom Moſcheendache
Ruft der Muezzin zum Gebet.

India.

Oft, wenn der Lebenstag mit dumpfer Schwüle
Auf meinem Haupte drückt,
Eil' ich zu dir, daß friſche Dämmerkühle
Die müde Stirn erquickt.

Vom Glanz der Erdenjugend noch umfloſſen,
Vom Frühroth überglüht,
Iſt, reich in Duft und Farbenpracht erſchloſſen,
Dein Garten aufgeblüht.

Hoch von des Himalaya eiſ'ger Klippe,
Dem ältſten Götterdom,
Stürzt ſich, ein Gott, Begeiſtrung auf der Lippe,
Herab der Gangesſtrom;

Und Tempel, die das Weltgeheimniß hüten,
Stehn längs der Fluth gereiht;
Im heil'gen Kelche ihrer Lotosblüthen
Schläft die Unſterblichkeit.

Dort unter deiner Pflanzenwelt Titanen
Sitz' ich in Waldesnacht,
Wo tiefer noch das Ranken der Lianen
Das ernſte Dunkel macht,

Wo von den Felſen, die vor Alter wanken,
In den Granit gehaun,
Auf mich herab die rieſigen Gedanken
Vergangner Tage ſchaun.

Die Baniane ſteigt, das Kind der Tropen,
Breitäſtig himmelauf;
Durchs Dickicht fliehen ſchlanke Antilopen
Dahin in ſcheuem Lauf.

Und zu mir, Lilien um die Stirn gewunden,
Das Auge gottbeſeelt,
Geſellt Vyaſa ſich, der mir die Kunden
Von alter Zeit erzählt,

Indeſſen oben in den Palmenbäumen,
Wie ſie der Windhauch ſchwingt,
Ein Geiſt der Urzeit von den Wunderträumen
Der erſten Weltnacht ſingt.

Auf dem Nil.

Welch ein Geheimniß bergen deine Wellen,
O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropenſonnenſtrahlen deine Quellen
Am Gletſcherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
Du ſinnend gleiteſt in das Meer?

Von deinem Wogenſpiele ſanft gehoben,
Blick' ich, ans Steuer hingeſchmiegt,
Bald auf zur blauen Himmelswölbung droben,
Bald abwärts, wo, aus Silberglanz gewoben,
Ein zweiter Sternenhimmel liegt.

Bleikuppeln ragen, weißgezinnte Städte
Hervor aus dunklem Palmenwald,
Moſcheen und goldne Halbmondminarete,
Von denen oft ein Rufen zum Gebete,
Die Fluth im Nachtwind kräuſelnd, ſchallt.

Grabhallen, draus den Staub der Pharaonen
Der Wind der Wüſte lang verſtreut,
Zertrümmerte Paläſte und Pylonen
Bei Hütten Lehms, drin braune Fellahs wohnen,
Das ärmliche Geſchlecht des Heut!

Dann Obelisken, noch zur Sonne ſteigend,
Und Pyramiden von Granit,
Geſunkne Rieſentempel, ewig ſchweigend,
In Bildern noch des Rhamſes Kämpfe zeigend,
Wie er das Weltreich ſich erſtritt!

An Säulenſtürzen, die ſchon Trümmer waren,
Da Nacht Europa noch umſchlang,
Zieht mit den hochgehalſten Dromedaren
Umweht vom Staube von fünftauſend Jahren,
Der Karavanenzug entlang.

Vorbei! Stets weiter werd' ich fortgezogen,
Als ende nimmerbar die Fahrt;
Wie traumhaſt murmeln um mein Haupt die Wogen,
Und Sterne tauchen auf am Himmelsbogen,
Die nie des Nordens Blick gewahrt.

Welch ein Geheimniß bergen deine Wellen,
O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropenſonnenſtrahlen deine Quellen
Am Gletſcherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
Du ſinnend gleiteſt in das Meer?

Orientaliſch.

Trauervoll die langen Nächte
Lehn' ich an dem Dachgeländer,
Und an meine Lippen drück' ich
Ihrer Liebe ſüße Pfänder;

Denke jener ſel'gen Stunden,
Da wir Beide, Küſſe tauſchend,
Leben uns und Seele ſchenkten
Als zwei glückliche Verſchwender.

O wo weilt ſie nun, die Holde,
Daß umſonſt ich nach ihr ſpähe?
Bergt ihr ſie in euren Thalen
Immer noch, ihr Euphratländer?

Sehnend in die Weite ſpäh' ich,
Ob mein Blick die Karavane
Nicht erſchaut und nicht von ferne
Weiße wallende Gewänder;

Aber ſtatt des Schalls der Glöckchen
Hör' ich nur den Schakal heulen,
Bis der öde Morgen dämmert
Um der Wüſte blaſſe Ränder.

Jaffa.

Nun lebe wohl, mein morgenländiſch Dach,
Von Palmen ſtill umfriedet und Cypreſſen!
Auf dir wie manche Nächte hab' ich wach,
Vom Sternenhimmel überwölbt, geſeſſen!

Der Athemzug der ſchlummernden Natur
Ging durch die Wipfel hin mit ſanftem Wehen,
Leis durch das tiefe Schweigen rauſchten nur
Fernher die heil'gen Brunnen der Moſcheen.

Zu Häupten mir im unermeſſnen Raum
Sah ich Myriaden goldner Welten rollen,
So flammenhell, als ob ſeit geſtern kaum
Sie aus dem großen Born des Lichts gequollen.

Und wie, noch unbethört von Glaubenswahn,
Die erſten Menſchen, die nicht Tempel kannten,
Mit Andacht auf zu jenen Sternen ſahn,
Die unvergänglich dort am Himmel brannten:

Alſo auch ich; mein Geiſt ſchwang ſich empor
Und ſog den Glanz in langen durſt'gen Zügen
Und kreiſte mit dem hehren Feierchor
Der Sonnen, wie ſie ſanken oder ſtiegen.

O wer aus jenem Quell des Lichtes trank,
Nicht dunkel iſts um ihn fortan hienieden;
Leb wohl, mein Morgenland, und habe Dank!
Mit mir im Herzen trag' ich deinen Frieden.

Die Tempel von Theben.

Rothere Strahlen gießt die Sonne
Auf den leiſefluthenden Nil;
Hochauf mir zu Häupten flammt
Des Amenophis Koloß,
Fernher ſchon in der bleichen Wüſte
Von den Karawanen erblickt,
Wie von des innerſten Meroë Palmen-Oaſen
Sie nordwärts ziehen;
Im ſcheidenden Lichte glänzen
An des heiligen Stromes Ufern
Die Trümmer einer zerbrochenen Rieſenwelt,
Hallen und Pfeiler, ins Unermeſſne gedehnt,
Geſtürzte Titanenbilder,
Halb im wogenden Sande begraben.

Erſtgeborne der Städte,
Hunderttboriges Theben,
Wie ſchwand das jubelnde Gedränge,
Das deine Säulenſtraßen durchwogte,
Wenn, heimkehrend im Siegeszuge,
Seſoſtris bezwungene Völker,
Sei es vom eiſigen Oxus,
Seis vom Lande der ſchwarzen Aethiopen,
Vor dem goldenen Sichelwagen dahintrieb?
Nie mehr haucht dein Memnon
Der nebelgebornen Aurora
Klangvoll entgegen den Morgengruß!

Deine Tempel, ſtatt von lotosbekränzter Jungfraun
Feſtlichen Chören,
Nun von Schlangen der Wüſte beſucht!
Unwandelbar nur ſeit der Zeiten Beginn
Schaun Libyens Felſengebirge
Hinab auf die Trümmer von Reichen,
Die ſie werden und fallen geſehn.

Wag' ich den Gang
Durch die Reihen verwitterter Sphinxe,
Die, noch in die alte Traumnacht verſunken,
Zu Seiten des Weges brüten?
Wie ins Unendliche zieht ſich der Pfad
Vorbei an verſchollener Königsgeſchlechter
Palmenumrauſchten Gräbern,
An Mauern und Säulengängen,
Wo Jahrtauſende lang
Schon fluthendes Leben gewogt,
Bevor noch zu Kolchis' Fabelſtrande
Die Argonauten geſteuert.

Im bleichen Scheine des Mondes,
Der über Arabiens Hügeln ſteigt,
Himmelan ragt vor mir das Thor
Von Karnaks Tempel-Palaſt.
Aufthun ſich die Hallen,
Mauern auf Mauern wie Felſen gethürmt,
Säulen, gleich blitzzerſchmetterten Giganten
Häuptlings geſtürzt, im Todeskrampf
Aneinander ſich klammernd,
Spalten und Riſſe und Höhlen,
Als ob ſie der Erdſtoß in Felſen geſprengt!

Weiter nun, weiter
Mit den gleitenden Schatten der Nacht

Von Halle zu Halle, von Saal zu Saal,
Wo an Wänden und Obeliſken
In ſtummer Sprache Hieroglyphen
Von den Wundern der Vorzeit ſtammeln
Und Rieſengeſtalten aus den Niſchen
Wie vom Anfang der Zeiten herniederſchaun!

Du dort im myſtiſchen Dunkel
Zwiſchen ſteinernen Tafeln und Himmelskugeln,
Mächtige Göttin,
Die ſeit dem grauenden Morgen der Welt
Unter dem niegelüfteten Schleier
Gedanken der Ewigkeit ſinnt,
Löſe die bangen Zweifel mir!
Ueber der Erde weiten Todtenacker
Bin ich gewandert;
Vom Auf- zum Niedergang verſank mir der Fuß
In der Aſche zerſtörten Lebens,
Wirbelte der Völker Staub
Unter meinem Tritt.
Werke von Uebermenſchen
Fand ich wie Kinderſpielwerk zerbrochen,
Reiche und Religionen
Bis auf den Namen verſchollen.
Und iſt in dem ew'gen Vergehn und Werden
Denn nirgend ein Halt?
All der Myriaden Menſchen Geſchick,
Die über die Erde geſchritten,
Iſt es, ein Irrlichttanz,
Im großen Dunkel erloſchen,
Und taumelt Geſchlecht auf Geſchlecht
Der Vernichtung entgegen,
Daß ein Weltalter das andre betrauert,
Bis Vergeſſenheit Alles verſchlingt?
O in die öde Nacht des Gedankens

Laß einen Lichtſtrahl gleiten,
Daß in der Verzweiflung finſtern Abgrund
Nicht die zagende Seele verſinke!

Stille ringsum, nur vom Kniſtern
Der zerbröckelnden Trümmer unterbrochen.
Schweigend hat die Göttin den Schleier
Um ihre Träume gebreitet;
Fort und fort brüten die Sphinxe
Ueber der Zeiten großes Räthſel;
Aber droben, wo aus der weiten Unendlichkeit
Mit leuchtenden Sternenaugen
Die Nacht herabſieht,
Ruht das Geheimniß
Ewig unenthüllt
Ueber allen Himmeln.

Das unbekannte Grab.

Halb ſchon verſchüttet von dem wehnden Sande
Ragt einſam dies zerfallne Grab;
Die Sonne flammt darauf in lohem Brande,
Wie vor Aeonen, noch herab.

In keinem Grashalm, nicht im dürrſten Mooſe
Ringsum von Leben eine Spur;
Weit dehnen ſich bis in das Gränzenloſe
Der Himmel und die Wüſte nur.

Und Bilder ſeh' ich auf dem Stein und Zeichen
In einer Schrift, die Keiner kennt,
Geſtalten, die der Völker keinem gleichen,
So viele die Geſchichte nennt.

Wen birgt das Grabmal? Eines Königs Leiche,
Der hier das Scepter ſchwang
Und ſtolz hinunter ſah auf ſeine Reiche
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

In Sprachen, nun jahrtauſendlang verklungen,
Ward ihm vielleicht Unſterblichkeit,
Wie den Geſängen, drin ſie ihn beſungen,
Von ſeinen Dichtern prophezeit.

Vielleicht — doch nein, nicht einen Laut mehr ſtammelt
Von damals die Erinnerung,
Und vor dem Staube, der ſich hier geſammelt,
Scheint jede andre Vorwelt jung.

Wer giebt mir Kunde von der Zeit, der langen,
Die ſchon auf Erden war?
Wer nennt mir eine, die nicht ſchon vergangen,
Und wär' es Platos Rieſenjahr?

Selbſt fühl' ich hier das Haupt mir von der Schwinge
Des Todesengels ſchon umkreiſt,
Und ſchwindelnd in die große Nacht der Dinge
Verſinkt mit Zagen mir der Geiſt.

O Menſch, mit deinem Schaffen, deinem Streben,
Du Opfer der Vergeſſenheit,
Was zählſt du deine Jahre? Nur im Leben,
Allein im Tod iſt keine Zeit.

Im Tod iſt keine Zeit. Führt er als Beute
Dich heute noch zum Hades ein,
So wirſt du in dem Schattenreich noch heute
Gleich alt mit König Cheops ſein.

Abſchied.

Schon zur Heimfahrt ruft das Meer,
Doch wie wird das Herz ſo ſchwer
Mir beim Abſchiednehmen!
Und auch du, mein Weggenoß,
Blickſt ſo traurig, treues Roß,
Edelſtes von Jemen.

Fern von jeder Menſchenſpur —
Führer uns die Sterne nur
An des Himmels Bogen —
Wie zwei Brüder, nie getrennt,
Durch den weiten Orient
Sind wir hingezogen.

Ueber Berge, ſteil und ſchroff,
Ob auch Schaum vom Bug dir troff,
Flogſt du, nie ermattet;
Trugſt mich durch der Wüſte Sand,
Wo vor lohem Sonnenbrand
Keine Palme ſchattet.

Unſer Mais- und Dattelmahl
Theilten wir im Felſenthal
An des Brunnens Kühle;
Nachts, an dich dahingelehnt,
Deinen Nacken, weichgemähnt,
Wählt' ich mir zum Pfühle.

Achtſam ſpähend immerdar,
Mich zu ſchützen vor Gefahr,
Kaum Minuten ſchliefſt du;
Wenn, von Müdigkeit wie ſtarr,
Noch ich lag, mit Hufgeſcharr
Schon zum Aufbruch riefſt du.

Als ich matt und fieberkrank
In dem Chane niederſank
Und es in mir Nacht ward,
An der harten Blätterſtreu,
Drauf ich ruhte, o wie treu
Ich von dir bewacht ward!

Lebe wohl! Von Ort zu Ort
Auch im Abendland hinfort
Feir' ich dich im Liede;
Und, noch wenn ich heimgekehrt,
Preiſ' im Oſten, theures Pferd,
Sang dich die Kaſſide;

Preiſe deiner Glieder Pracht,
Schwarz wie Wetterwolkennacht,
Schlank wie die Cypreſſe,
Und, die durch das Dunkel fern
Leuchtet wie der Morgenſtern,
Deiner Stirne Bläſſe!

Auf dem Pik von Teneriffa.

Wohin, o Herz,
Das fort und fort im Buſen mich ſtachelt,
In welches Wagniß mich haſt du verlockt?
Auf himmelnahem Gipfel,
Den kaum der Gedanke erklimmt,
Der einzig Athmende ich,
Im unendlichen Raume verloren;
Höher als ich nur der ſtrahlende Orion,
Den Schild durchs Unermeßliche ſtreckend!
Unten die Tiefe, die bodenloſe,
Drin Meer und Inſeln begraben.

Uralte Nacht,
Rieſige Sphinx, die in dunkler Bruſt
Des Daſeins Räthſel du hüteſt,
An deines Reiches Pforten
Hier ſteh' ich voll Grauen,
Und ſchwindelnd, jähen Sturzes,
Vom Kraterrande des Feuerberges
Gleitet der Geiſt mir hinab
In die unterirdiſchen Hallen,
Wo deine Kinder, die finſteren Erdgewalten,
Wie ſchlummernde Rieſen
Auf ihren Lagern ruhn.

So durch des Menſchen Seele
Führen tiefe Schachte,
Düſtere, vielgewundne,
Hinab in Finſterniß.
Und oft, hinunterſtarrend,
In ſich ſelbſt zu verſinken zagt ſie.
Furchtbare Mächte
Schlummern in ihrer Tiefe;
Weh, wenn die Entſetzlichen,
Vom Unheil geweckt,
Die ſchlaftrunknen Häupter ſchütteln!
Wie die Titanen dort unten,
Des ſchwarzen Kerkers Pforten ſprengend,
Ihr Feſt der Zerſtörung feiern,
Gewitternd ſo aus der Seele Abgrund
Steigen die grauſen Dämonen
Verzweiflung, Wahnſinn,
Mit Wirbelrauch
Ihr todgeweihtes Opfer umhüllend.

Aber was zuckt durch das Dunkel?
Dämmernd am Himmelsrande

Glimmt es empor,
Ein Flammenglanz umſpielt den Gipfel,
Wo gleich Adlern in Lüften ich ſchwebe;
Wie glühende Tropfen
Sinken die Sterne
In die Wirbel des ſteigenden Tages;
Unten in ſchwindelnder Tiefe
Leuchtet und blitzt mit den duftenden Inſeln
Der unermeßliche Ocean,
Und allein, allein,
Wie in der Seele ein großer Gedanke,
Schreitet der Lichtgeiſt
Ueber den Weltrand.

Heil, Glorreich-Herrlicher!
Durch alle Räume
Bis in des Dunkels tiefſte Falten,
Der Seele verborgenſten Abgrund
Laß deine Feuerſtröme fluthen,
Daß die finſteren Mächte
Vor der Glanzfülle vergehn
Und die Welt dem erlöſenden Strahl
In ewigem Hymnus erklinge.

Lieder aus Granada.

1.

Nacht wars, es hallte von dem Schellenklingen
Des Maulthierzugs die Schlucht der Alpujarren
Die kahlen Felſenhäupter ſahn wir ſtarren,
Die um die Stirn den Gletſcherturban ſchlingen.

Der Führer ritt voran durch wildgezackte
Steinklippen, und auf ſturmzernagtem Pfade
Zum Klange ſeiner mauriſchen Ballade
Bewegte langſam ſich der Zug im Takte.

Da ſtieg am Himmelsrand die ew'ge Leuchte,
Die Vega lag vor uns im Morgenſtrahle
Und dampfte aufwärts, eine Opferſchale
Voll Weihrauch und voll klarer Himmelsfeuchte.

Im Frühglanz ſtrahlten der Nevada Gipfel,
Wie goldne Kuppeldächer von Moſcheen;
Andächtig neigten in des Oſtes Wehen,
Gleich Betenden, die Palmen ihre Wipfel.

Vor uns von ihrem Teppich grüner Saaten,
Aus Myrtendickicht und Orangenbäumen,
Hob ſich, ein Bild von Edens Wonneträumen,
Die Wunderſtadt, die Schweſter der Granaten.

Wir aber ſanken auf die Stirn und riefen:
Sei Allah, daß wir dich erſchaun, geprieſen,
O Houri aus Muhammeds Paradieſen!
O Perle in dem Kronſchmuck der Chalifen!

2.

Roth ſchimmert durch das Laubgrün der Platane
Die Mohrenburg, auf der die Halbmondfahne
  Durch acht Jahrhunderte geweht;
Noch flammen Koranſprüche an dem Thore,
Noch an der Mauer rauſcht die Sykomore
  Zu Allah ein Gebet.

Ich ſchritt hinan; ringsum in Sprudelbronnen
Und Silberbächen rieſelten die Wonnen,
Die der Prophet verheißen hat,
Und wie ein Zauberſchloß verſchollner Sagen
Sah ich Gewölbe, luft'ge Pfeiler ragen,
Als ich den Myrtenhof betrat.

Im Lichtglanz, der von Saal zu Saale ſprühte,
Erſchloß ſich knoſpend das Geſtein und blühte
Farbreich um Wand und Säulenknauf;
Mit ew'gem Klingen ſprudelten Cascaden
Zum Laubendach der ſchlanken Colonnaden
Den Silberregen auf.

Ein Hauch von Eden, Bote ew'ger Freude,
Durchzitterte das blitzende Geſtände;
Der Bogengang am Löwenhof
Schien Nebeln gleich im Morgenwind zu ſchwanken,
Indeſſen ſchimmernd von Gezweig und Ranken
Der Thau herniedertroff.

Aus Roſenkelchen ſtrömte ſinnbetäubend
Wollüſt'ger Duft in leichten Flocken ſtäubend,
Wie Küſſe von dem Mund der Braut,
Und an der Wand die rankenden Gedichte,
Sich löſend, athmend in dem Morgenlichte,
Entſandten einen Jubellaut.

O Ton, der meiner Kindheit oft erklungen,
Mit dem mich Geiſter oft in Schlaf geſungen
Im ſonn'gen Thal und dunkeln Hain,
Hier tönſt du, lang verſtummter, mir entgegen,
Und jauchzend fällt mein Herz mit ſchnellern Schlägen
In deinen Jubel ein.

3.

Umrank' mich feſter, duftendes Geſträuch!
Wölbt über mir, ihr luſt'gen Bogen, euch
Zu einer Halle ſel'ger Träume!
Brich, friſcher Wind, aus der Limonenſchlucht
Und ſchüttle mir die Luſt, die reife Frucht,
Vom Wipfel der Orangenbäume!

Komm, Lebensſpender! Komm, erſehnter Oſt!
Den Becher fülle mir mit Freudenmoſt
Im Purpurquell der Morgenröthe,
Und gieß den Frühling auf den Roſenſtrauch,
Daß Knosp' an Knospe ſich mit Balſamhauch
Erſchließt beim Nachtigallgeflöte!

Ihr Genien dieſer Zauberburg, erwacht!
Das Haupt erhebt aus eurer Grabesnacht,
Um eure Stirne Roſenkränze!
Aus Hallen und Gewölben ſteigt hervor,
Und ruft die ſchöne alte Zeit empor,
Daß ſie erblüht in neuem Lenze!

Die Schätze hebt mir, die in goldnen Truhn,
Von Geiſterhut bewacht, im Boden ruhn!
Taucht in das Becken der Ciſterne,
Und ſchöpft in Schalen von Kryſtall den Quell
Des alten Glücks, der drinnen fluthet, hell
Vom Schimmer unterird'ſcher Sterne!

Sie nahen, ja ſie nahen, die ich rief;
Die Hoffnung, die an jenem Brunnen ſchlief,
Erhebt ſich mit dem Lilienſtabe;
Auf ihren Wink erſtehn in bunter Schaar
Die Freuden mit dem Silberflügel-Paar
Aus dem Jahrhundert-alten Grabe.

Und andre Geiſter viel, ein luſt'ger Schwarm,
Nahn mir, es nahen Wünſche Arm in Arm
Und Träume und Erinnerungen;
Das Echo alter Stimmen weckt ihr Tritt,
Sie bringen lang verſchollne Lieder mit,
Die einſt in dieſem Saal geklungen.

Und Bilder ſeh' ich, wie ich nie geſehn,
Und Stimmen hör' ich unſichtbarer Feen,
Ein Rauſchen tönt wie Flügelſchlagen:
Wo bin ich? Wird des Schloſſes Wunderbau
Hoch über Land und Meer durchs Aetherblau
Von Geiſterhand dahingetragen?

Zum Himmel hebt es mich in mächt'gem Schwung,
Tief unten ſinkt die Welt in Dämmerung,
Ich athme frei von Erdenbanden,
Im Glücke ſonn' ich mich, dem ew'gen Tag,
Und höre nur von fern den Wellenſchlag
Des Lebens aus der Tiefe branden.

4.

Was weckt ihr mich? — Ich hör' ein leiſes Ach,
Wie Todesſeufzer durch die Säle ſchallen,
Der Traum rauſcht ebbend hin durch das Gemach,
Und öde ſtehn die königlichen Hallen.

Den Boden, welcher Perſiens Teppich trug,
Durchhüpfen nun die ſchillernden Cicaden;
Die Schwalbe ſchwingt mit ungewiſſem Flug
Sich zwitſchernd durch die ſtürzenden Arkaden.

O Zeit, da Lindaraja hier geträumt
Bei Bülbüls Flöten an dem Roſengitter,
Da Muſa hier ſein Berberroß gezäumt
Zum Kampf mit Manuel Leon, dem Ritter!

Das Waffenſpiel, der Laute ſanfter Schall,
Die Pracht der Feſte und der Liebe Koſen,
Das Alles ſchwand — nur noch die Nachtigall
Erzählt davon in Sommernacht den Roſen.

Gebrochen hat die Zeit den Talisman,
An den gebunden war das ſchöne Leben,
Der Dichter aber murmelt einen Bann,
Bei dem ſich aus der Gruft die Todten heben.

5.

Erloſchen iſt der Stern von Jemen,
Zerſtört die Welt, die er beſchien,
Nichts blieb zurück als bleiche Schemen,
Die nächtlich um die Trümmer ziehn

Vergebens, daß ihr nach dem Volke,
Vor dem die Erde bebte, fragt;
Wie nach dem Sturm die letzte Wolke
Verlaſſen durch den Himmel jagt,

So, wo im ſcheitelrechten Brande
Der Sonne alles Leben dorrt,
Irrt es in Maghribs wehndem Sande
Unſtät dahin von Ort zu Ort.

Blickt hin, wo zitternd die Gazellen
Den Schakal fliehn, der heiſer bellt!
Heiß ſchlägt die Wüſte ihre Wellen,
Im Hauch des Samums klappt das Zelt;

Gekauert auf die dürre Erde,
Gebräunt der Nacken und der Arm,
Liegt — um ihn her die magre Heerde —
Halbnackt der Beduinenſchwarm.

Nichts nennt er ſein als das Geſtrüppe
Des kahlen Bodens, das ihn nährt,
Für ſeine Schafe eine Krippe,
Den Stein für ſeinen Feuerherd.

Oed iſt der Geiſt den Wüſtenkindern,
So wie die Erde um ſie her,
Es hat, um ihre Pein zu lindern,
Ihr Auge keine Thränen mehr.

Einmal im Jahr nur, wenn die Horden
Am Abend vor den Zelten ſtehn
Und über ſich zum fernen Norden
Die Kranichheere fliegen ſehn:

Dann quillt von ihren Lippen leiſe
Ein Seufzer, ihre Thräne rinnt,
Der Jüngling ſinkt ans Herz dem Greiſe,
Die Mutter hebt empor das Kind:

Und ſchwermuthvoll in ſtillem Harme
Sehn ſie dem fliehnden Zuge nach,
Zum Himmel breiten ſie die Arme,
Von Mund zu Munde fliegt ein Ach!

„Grüßt, Vögel — rufen ſie — die ſchöne
Granada, unſrer Väter Glück!
Nach ihr, der Mutter, ſchaun die Söhne
Mit ſehnſuchtvollem Blick zurück.

O einmal nur, den wir beſeſſen,
Den theuren Boden wiederſehn,
Ihn küſſen und mit Thränen näſſen —
Dann möchten wir zu Grabe gehn.

Zum Eintritt ladet noch die Schwelle
Des Hauſes, das uns einſt gehört,
Im Hofe rauſcht die alte Quelle,
Das Feuer kniſtert noch am Herd.

Die Schlüſſel zu der Eltern Thüren
Bewahren wir mit treuer Hand;
Wer aber wird zurück uns führen?
Wer kennt uns noch im Vaterland?

Weh! ſchon in immer weitrer Ferne
Sehn wir die Wandervögel fliehn;
Es dunkelt; laßt beim Schein der Sterne
Uns weiter durch die Wüſte ziehn!“

6.

Oft wenn mein Blick im letzten Abendſchein
Vom Thurme des Comares niedergleitet,
Und unten durch die ſchlanken Säulenreihn
Von Hof zu Hof der Schatten weiter ſchreitet,

Dann füllt ſich in dem Glanz des blaſſen Lichts
Der Myrtenſaal mit dämmernden Geſtalten;
Die Angel bebt am Thore des Gerichts,
Ein Rauſchen hör' ich wie von Kaftan-Falten;

Und Lautenklänge tönen ſanft gedämpft,
Und alle ſie, die Helden ew'ger Lieder,
Die hier geliebt, gelitten und gekämpft,
Durchwandern die Alhambra-Säle wieder.

Am Haremfenſter blinkt es ſilberweiß,
Im Winde wallen duftgewobne Schleier,
Beim Brunnen um den märchenkund'gen Greis
Reihn ſich die Lauſchenden zur Abendfeier.

Und in der Vega ſchallt Trommetenton,
Im Lager ſeh' ich Zelt an Zelt ſich drängen,
Und rothe Wachtfeur auf den Hügeln lohn
Und durch die Schluchten hin die Agas ſprengen.

Doch wenn das Ave von dem Thurm erklingt,
Geht leiſes Zittern durch die Säulengänge;
Gleich einem Lichtſtrahl, den die Nacht verſchlingt,
Entflieht der Schattenbilder bunte Menge.

Stumm wieder liegt die Vega, wie ein Grab,
Die Geier kreiſen um die Schloßaltane,
Und neben mir vom Dach ins Thal hinab
Schwenkt ſtill der Todesengel ſeine Fahne.

7.

Die Sonne ſinkt; mit dunkelrothen Wogen
Wallt noch das Spätroth durch die Fenſterbogen,
Indeß ſchon Dämmrung auf der Vega ruht:
Vergoldet glühn Granadas Tempelſpitzen,
Und die Nevada wirft in Purpurblitzen
Ins Thal zurück die Abendgluth.

Dann bleicht der Glanz, ſo wie auf Wangen Bläſſe
Der Röthe folgt; der Schatten der Cypreſſe
Dehnt länger ſich, bis er in Nacht zerbricht;
Durch duft'ge Wölkchen, die am Himmel ſchwimmen,
Dringt, wie ein Liebesblick, mit ſanftem Glimmen
Des Abendſternes Silberlicht.

Schon ſeh' ich, wie die Fluren mälig dunkeln,
Von unten hier und da ein Lämpchen funkeln,
Das vor dem Bild der Mutter Gottes brennt,
Und weiter, in den Häuſern und Capellen
Die Lichter zündend, ſich die Stadt erhellen,
Wie über ihr das Firmament.

Zur Ruhe unter ihren Blüthenäſten
Streckt ſich Granada hin, indeß aus Weſten
Sich tiefrer Schatten um die Erde ſchlingt;
Und ſanft, wie ſie entſchläft beim Sternenglanze,
Verklingt in ihre Träume die Romanze,
Die am Balkon der Ritter ſingt.

8.

O Zaubergarten, wunderbar erblühter,
Der Erdenwüſte grünendſte Oaſe,
Die Riswan ſtets, der Paradieſes-Hüter,
Mit Thau benetzt aus ſeiner Himmelsvaſe,

Seh' ich, o Vega, deine freudenhellen
Glückſchweren Fluren ſich vor mir verbreiten,
Ein Meer des reichſten Segens, deſſen Wellen
Im Silberlicht der Morgenſonne gleiten,

Seh' ich am Bergeshang die deutſche Eiche
Sich mit der Palme ſchweſterlich umarmen,
Als wollte hier, wie in dem Fabelreiche,
Der Norden an des Südens Bruſt erwarmen,

Und hör' ich dann von den beeiſten Zinnen
Der Sierra durch die echoreichen Schluchten
Die ſchneegebornen Bäche niederrinnen,
Die dich mit ihrem ew'gen Thau befruchten:

Dann glaub' ich oft, o herrlichſtes der Thale,
Du ſeiſt der letzte Reſt der jungen Erde,
Die einſt, ſich ſonnend in dem Morgenſtrahle,
Dem Nichts enttauchte auf das große Werde.

So glänzte die Natur, ein reines Eden,
Von ſaft'gem Grün und Frühroth übergoſſen,
Als erſt der Lebensſtrom in Silberfäden
Der großen Himmelsurne kaum entfloſſen.

Zerſtört iſt jene Welt; nur in Ruinen
Lebt noch von dem, was einſt ſie war, die Sage,
Du aber ſtrahlſt, vom goldnen Licht beſchienen,
Noch heute wie am erſten Schöpfungstage.

9.

Komm, Freundin meiner Seele, Zoraide!
An jenen Brunnen wollen wir uns ſetzen!
Geweiht durch Liebe und verklärt im Liede
Iſt dieſer unter allen Ruheplätzen.

Die Quellen murmeln leiſe, wie im Traume,
Aus Büſchen ſchallt der Nachtigallen Klage,
Nachtlüfte lispeln im Citronenbaume
Gleich Geiſtern einer lang verklungnen Sage.

Das iſt die Stunde. Von den Bencerachen,
Den wackern Rittern, ſollſt du mir erzählen,
Wie für die Fürſtin ſie die Lanze brachen,
Und wie ſie bluteten in dieſen Sälen.

So iſt es wahr, daß oft im Abendwehen
Die Klagen der Ermordeten erſchallen,
Und daß ſie eher nicht zur Ruhe gehen,
Bis dieſes Schloſſes letzter Stein zerfallen?

Sprich von der Sultanin, wie ſie, verrathen,
An dieſem Gitterfenſter ſaß gefangen,
Und wie mit höherm Rothe die Granaten
Sich färbten von der Schamgluth ihrer Wangen!

Indeß du redeſt, blinkt mit goldnem Strahle
Das Mondlicht durch die mauriſchen Arkaden,
Und leiſe trägt der Nachtwind aus dem Thale
An unſer Ohr den Klang der Serenaden.

10.

Abendliche Geiſter wandeln
Durch das Laubwerk hin und wieder,
Doch, berauſcht vom Duft der Mandeln,
Sinken ſie in Schlummer nieder.

Funkelnd, groß wie eine Sonne,
Gießt der Wunderſtern vom Süden,
Gießt Canopus ſüßre Wonne,
Heißern Traumglanz auf die Müden.

Nun noch einmal, Nacht der Nächte,
Zauberweib vom Morgenlande,
Zeig noch einmal dich als ächte
Sultanin im Prachtgewande!

Einmal noch im Purpurflore,
Der um Thal und Hügel walle,
Zieh herein durch dieſe Thore
Zu der alten Königshalle!

Feur'ge Meteore laſſe
Durch die Himmelswölbung ſchießen
Und auf Gärten und Terraſſe
Rothe Flammen niedergießen!

Bunte Wunderlampen hänge,
Wie ſie Aladdin beſeſſen,
In die Lauben, in die Gänge,
An die Zweige der Cypreſſen!

Wirf empor die Silberwellen
Aus den Alabaſterſchalen,
Daß ſie hell wie Naphthaquellen
Durch der Gärten Dämmrung ſtrahlen!

Auf den flüſſigen Kryſtallen,
Wie ſie kreiſend ſich verſchlingen,
Wie ſie ſteigen, wie ſie fallen,
Mag ein Lied des Oſtens klingen!

Ja, du nahſt dich! Durch die Cedern
Säuſelt wolluſtvolles Flüſtern,
Plätſchernd in den Marmorbädern
Regen ſich die Wellen lüſtern.

Heißer athmets in den Roſen,
Heller leuchtet die Limone,
Wie ein Mond, im regungsloſen
Himmel ihrer Blätterkrone,

Und in allen Corridoren
Mit der Köſchke goldnen Gittern
Scheint das Zauberſchloß der Mohren
Von geheimer Luſt zu zittern.

Ich indeß auf goldnem Polſter,
Frei von Wünſchen und Bedürfen,
Einmal will ich noch in vollſter
Seligkeit das Daſein ſchlürfen.

Laß die duft'gen Flocken ſtieben,
Die den Schlaf herniederthauen,
Und im Traume mich die ſieben
Himmel des Propheten ſchauen!

11.

Kommt, Perin und Dſchinnen!
Auf dem Mauerkranz
Der Alhambra-Zinnen
Liegt der Mondenglanz;
Unter Palmenäſten
Schlinget hier im Weſten,
Wie bei Bagdads Feſten,
Euren Reihentanz!

Schwingt euch auf den ſpitzen
Thurm des Boabdil!
Seht die Höfe blitzen
In der Wellen Spiel!
Ins Baſſin geſunken
Tanzen goldne Funken,
Und vom Lichte trunken
Schimmert der Jenil.

Wie ein Glanz von Oſten
Quillt es um den Stein,
Und die Jaspispfoſten
Mit den Marmorleun,
Drum ſich bunt in Ringen
Zauberſprüche ſchlingen,
Strahlen und erklingen
In dem Widerſchein.

Hört ihr der Drommeten
Und der Zinken Schall?
An den ſternbeſäten
Decken überall,

An den Säulengängen,
Wo in Laubgehängen
Sich die Blüthen drängen,
Tönt der Widerhall.

In dem Schweſterſaale
Schallt es wie Geſang;
Aus der Weihrauchſchale,
Der er ſich entſchwang,
Wallt der Duft des Ambra
Hin durch die Alhambra
Und zur muntern Zambra
Ruft der Schellenklang.

Welch ein bunter Flimmer!
Nah und näher tritts!
Seidner Kleider Schimmer,
Blanker Waffen Blitz!
Die vom Schlaf Erwachten
Nahn in reichen Trachten,
Strahlend von Smaragden,
Ihrem alten Sitz.

Agas mit der Fahne
Gehn dem Zuge vor,
Krumme Ataghane
Schwingt ein jeder Mohr;
Ritter, nicht zu zählen,
Zegris und Gomelen,
Fluthen zu den Sälen
Durch das Richterthor.

Tartſchen trägt ein Jeder,
Blitzend wie Demant,
Und die Reiherfeder
An des Turbans Rand;

Allen die Gewänder
Schmücken bunte Bänder,
Theure Liebespfänder
Von der Schönen Hand.

Sehet, das im Liede
Euer Liebling war,
Gazul und Zaide,
Das geprieſne Paar!
Sie an ſeiner Rechten!
Schwarz gleich dunkeln Nächten
Mit gelöſten Flechten
Wallt herab ihr Haar.

Wilder nun und bunter,
Rauſchenden Gewands,
Aufwärts und hinunter
Schlingen ſie den Tanz —
Doch die Stunden rinnen
Ohne Raſt von hinnen;
Um des Schloſſes Zinnen
Zuckt ein rother Glanz.

Wehe dir, Granada,
Deine Pracht zerfällt,
Wie ſich die Nevada
Morgendlich erhellt!
Gleich den Nebelrauchen
In des Oſtens Hauchen
Mußt du untertauchen,
Schöne Zauberwelt!

Ineſilla.

Ineſilla, das fröhliche Kind,
Wiegt ſich im ſchlanken Geäſte,
Auf- und niedergeſchaukelt vom Wind,
Gleich dem Vogel im Neſte.

Wie ſie von Wipfel zu Wipfel klimmt,
Wo in den Blätterkronen
Die Granate, die purpurne, glimmt
Neben den bleichen Limonen!

Will ich ihr nahn, ſchnell nimmt ſie die Flucht
Ueber die Aeſte, die vollen,
Daß vor die Füße mir, Frucht an Frucht,
Goldene Aepfel rollen.

O genug ſchon! genug ſchon, Kind!
Süßeres gieb mir zu nippen!
Reifer, als alle die Früchte, ſind
Für den Kuß deine Lippen!

Doch aus dem Wipfel, dichtbelaubt,
Lacht mir die Kleine entgegen,
Schüttelt die Zweige, und über mein Haupt
Fällt von Orangen ein Regen.

Durch das Geäſt fort ſpringt ſie leis,
Während die Früchte noch fallen;
Fernhin über die Felder von Mais
Hör' ich ihr Lachen verhallen.

Hüte dich, Mädchen! Entgingſt du mir auch
Heut durch die Schritte, die raſchen,
Wie die Libelle auf zitterndem Strauch-
Werd' ich morgen dich haſchen!

Serenade.

Leiſe, um dich nicht zu wecken,
Rauſcht der Nachtwind, theure Frau,
Leiſe in das Marmorbecken
Gießt der Brunnen ſeinen Thau.

Wie das Waſſer, niedertropfend,
Kreiſe neben Kreiſe zieht,
Alſo zittert, leiſe klopfend,
Mir das Herz bei dieſem Lied.

Schwingt euch, Töne meiner Zither,
Schwingt euch aufwärts, flügelleicht;
Durch das rebumkränzte Gitter
In der Schönen Kammer ſchleicht!

„Iſt denn, liebliche Dolores, —
Alſo ſingt in ihren Traum —
In der Muſchel deines Ohres
Für kein Perlenwörtchen Raum?

Denk der Laube, dicht vergittert,
Wo, umrankt von Duftgeſträuch,
Ihr in Seligkeit gezittert,
Wie die Blätter über euch!

War der Platz doch ſtill und ſicher
Und kein Zeuge hat gelauſcht;
Selten daß ein abendlicher
Vogel durch das Laub gerauſcht.

O dem Freund noch eine Stunde,
Wo dein Arm ihn ſo umſchlingt
Und der Kuß von deinem Munde
Feurig bis ans Herz ihm dringt!

Haſt du ihn ſo ganz vergeſſen?
Einſam harrt er am Balkon,
Ueberm Wipfel der Cypreſſen
Bleicht des Mondes Sichel ſchon.

Wie das Waſſer, niedertropfend,
Kreiſe neben Kreiſe zieht,
Alſo zittert, leiſe klopfend,
Ihm das Herz bei dieſem Lied.“

Aus der Sierra Nevada.

Hinträgt uns das Maulthier buntgezäumt
Durch ſonnenverbrannte Schluchten,
An Schlünden vorbei, wo die Meerfluth ſchäumt
Tief unten um hallende Buchten,
Um Riff und Klippe und zackiges Cap
Auf ſchwindelnden Pfaden hinauf und hinab.

Bald Thäler, von Afrikas Gluthhauch heiß,
Bergwände, vom Erdſtoß geborſten,
Bald Gipfel, ſtarrend in ewigem Eis,
Wo einſam die Adler horſten!
Bald Goldfruchthaine am Meeresſaum,
Darunter wir träumen den Mittagstraum!

Wohl in der Rechten des Räubers blitzt
Das Meſſer, bereit zum Morden,
Wohl ragt manch Kreuz, aus Holze geſchnitzt,
An des Sturzbachs düſteren Borden,
Und um Rache für das vergoſſene Blut
Hallt noch ein Schrei aus der toſenden Fluth.

Doch vorwärts, Freunde! Einſt, heimgekehrt,
Uns drängend ums lodernde Feuer,
Gedenken wir froh am traulichen Herd
Der beſtandenen Abenteuer,
Und ſüßer, als je das Raſten war,
Iſt dann das Gedächtniß erlebter Gefahr.

III. Romanzen und Balladen.

Die Athener in Syrakus.

Frühmorgens auf ſeinem Söller ſaß
Klearch mit dem Sohne Gorgias,
Vor ihm, gedehnt an des Hügels Fuß,
Das unermeßliche Syrakus
Mit Tempeln und Hallen und Thermen,
Und drüber hinweg des Aetna Schnee
Und das hochgezinnte Epipolä
Und der Häfen tobendes Lärmen.

„Du weißt, Sohn, was ich dem Ares verſprach,
Als er die Macht der Athener zerbrach!
Eh Boreas noch, der eiſige, tobt,
Muß ich, ſo wie ich im Kampfe gelobt,
Im Tempel das Opfer ihm zünden.
Geh, ruf mir den Meiſter des Baus herbei!
Ob nun vollendet das Prachtthor ſei
Und der Giebel, ſoll er mir künden.

„Doch ſieh! dort naht er. — Du hörteſt, ich will
Vor Winter den Tempel noch weihen, Thraſyll.
Schon werden die Blätter herbſtlich welk,
Sag an denn: ruht bereits das Gebälk

Auf den marmornen Architraven?
Wo nicht, ſo brauche die Geißel zum Schlag
Und zwinge zur Arbeit Nacht wie Tag
Die weichlichen Attiſchen Sklaven!“

Thraſyll darauf: „Wenn, wie du verlangt,
Noch in Vollendung der Bau nicht prangt,
Bezähme, Gebieter, die Ungeduld!
Ein Chor des Euripides trägt die Schuld;
Sobald die Athener ihn ſingen,
Wird jeder der anderen Sklaven verlockt,
Dem Klange zu lauſchen, die Arbeit ſtockt,
Nicht kann ich ſie ferner erzwingen.“

Klearch vernimmts und erblaßt vor Wuth.
„Mir, Vater, vertraue der Sklaven Hut,
Ruft Gorgias da, ich ſei ihr Vogt!
Eh winterlich ſtürmend die See noch wogt,
Den Tempel ſie laſſ' ich vollenden!
Fand doch durch dieſer Athener Speer
Mein Bruder den Tod, das büßen ſie ſchwer,
Wenn die Geißel mir zuckt in den Händen!“

Den Jüngling, der hoch von Zorngluth flammt,
Entſendet Klearch zu dem neuen Amt.
Und Tage verſtreichen; im langen Zug
Geht ſchon nach Süden der Kraniche Flug,
Der Herbſt hat die Haine gelichtet;
Da folgt der Vater dem Sohn, und bald
Ragt vor ihm der Hügel voll Pinienwald,
Auf dem er den Tempel errichtet.

Faſt glaubt er, daß ihn das Auge trügt;
Kaum ſind bis zum Dache die Quadern gefügt!
Er ſieht, und im Herzen ſchwillt ihm der Groll,
Die Attiſchen Sklaven trauervoll

In Reihen am Boden ſitzend,
Und neben ihnen, o Spott und Hohn,
Verhüllten Geſichtes den eigenen Sohn,
Das Haupt mit dem Arme ſtützend.

Die Geißel erhob Klearch zum Schlag,
Die hingeſunken am Boden lag:
„Was? Mitleid mit der verruchten Brut?
Auf, Hunde! Träg nicht länger geruht!
Sonſt fort in die Steinbruchgruben!“
Da rafften die Sklaven ſich mühſam empor,
Begannen die Arbeit und ſangen im Chor,
Indeß ſie die Quadern huben:

„Ihr, die uns erzogen, heimiſche Aun,
Die mild des Ilyſſus Wellen bethaun,
Wo im ſäuſelnden Hauch lind athmender Luft
Die Pinie rauſcht an der Felſenkluft
Und Bienen um Blüthen ſummen!
Ihr Haine, wo ſtets lau fächelnd der Weſt
Die Purpurgranate reifen läßt
Und nie in dem grünenden dunklen Geäſt
Die Nachtigallen verſtummen!

„Glückſelige Flur des geliebten Athen,
So ſollen wir nie dich wiederſehn?
Nie ſehn, wie die hehre Akropolis
Und Tempel und Hallen am ſchönen Kephiß
Im Morgenglanze ſich röthen,
Indeſſen, die Stirnen grün umzweigt,
Der Zug der Opfernden aufwärts ſteigt
Und Luſt und Himmel und Erde ſchweigt
Beim Klange der heiligen Flöten?“

Schon war dem Klearch, der horchend ſtand,
Die Geißel mälig entglitten der Hand.

Da ſangen ſie weiter: „So ſollen wir nie
Bei den Götterbildern der Akademie
Den Lehren der Weiſen lauſchen,
Und nie, geſtreckt auf die Marmorbank,
Mehr ſchlürfen der Dichtung göttlichen Trank,
Wo ſprudelnde Quellen durch Epheugerank
Aus der Grotte der Nymphen rauſchen?

„Hier ſchmachten wir fern von Weib und Kind,
Ach! ferne von Allen, die theuer uns ſind!
Die Geißel tönt und die Kette klirrt,
Und wenn uns Jammer den Geiſt verwirrt,
Uns zu tröſten haben wir Keinen!
Verwehn wird unſeren Staub die Luft,
Und keine geliebte Hand auf die Gruft
Uns Kränze legen von ſüßem Duft,
Kein Auge über ihr weinen.“

Das Lied verhallte; ſein Antlitz barg
Lang in des Gewandes Falten Klearch;
Dann trat er hin in der Sklaven Kreis,
Vom Auge quollen ihm Thränen heiß,
Haß war ihm und Grimm geſchwunden.
Er rief: „Kehrt heim in eur ſchönes Athen,
Und grüßt mir den Dichter beim Wiederſehn!
In ſeinem Liede hab' ich ein Wehn
Vom Hauche der Götter empfunden!“

Der Huſar von Auerſtädt.

Nach dem Tage war es von Auerſtädt,
Verloren die preußiſche Ehre,
In alle Winde die Fahnen verweht,
Zerbrochen Waffen und Wehre;

Da lag bei Nacht in waldiger Schlucht
Zu kurzer Raſt nach ermattender Flucht
Ein Trupp vom geſchlagenen Heere.

Beim erloſchenen Feuer am Boden ſchlief
So Officier wie Gefreiter.
Nur Einer wachte, der ſeufzte tief,
Ein Major der Blücherſchen Reiter.
Er ſtarrte tief in das Dunkel hinein
Und knirſcht' in die Zähne: „Beim Ewigen, nein,
Ich folge der Flucht nicht weiter!

„O daß mich keine der Kugeln traf,
Und tauſende hört' ich doch pfeifen!
Nun läg' ich ruhig im ewigen Schlaf,
Statt ehrlos weiter zu ſchweifen,
Statt lebend zu ſchauen in Scham und Wuth,
Wie fränkiſche Schergen durch Schmach und Blut
Mein Preußen zu Tode ſchleifen.“

Da wiehert ſein Roß, er ſchwingt ſich empor
Und ſpornt es zu raſender Schnelle.
So führt ihn der Pfad an des Städtleins Thor
Beim Dämmern der Morgenhelle;
Und dort vor dem Wirthshaus macht er Halt:
„Schaff' Haber dem Gaul! Bring' Wein alsbald!
Was zögerſt du,. träger Geſelle?“

Groß ſtarrt ihm der Wirth entgegen: „Major,
Wo ließt Ihr Augen und Ohren?
Ihr ſpielt ums Leben. Das Lannes'ſche Corps
Rückt eben herein zu den Thoren.“
Doch der Reiter ſchwingt ſich vom Sattel und ruft:
„Wein her! In der graulichen Morgenluft
Iſt mir das Blut wie gefroren.

„Stoßt an! Auf beſſere kommende Zeit!
Daß ein Geiſt ſie, ein neuer, durchzücke,
Ein Geiſt, der vom Joch die Gemüther befreit,
Von Selbſtſucht, Dünkel und Tücke!" —
Nun leert er das Glas, nun ſchenkt er es voll;
Horch Trommelwirbel, Kanonengeroll,
Dumpf dröhnend über die Brücke!

„Um Gott, Herr, wenn ich Euch rathen mag,
Flieht, flieht, ſtatt länger zu zechen!"
Doch lauter ruft Jener: „Ein Hoch dem Tag,
Wo wir die Ketten zerbrechen,
Wo das würgende Schwert die Franzoſen frißt,
Wo wälſche Hoffart und wälſche Liſt
Erſtickt in blutigen Bächen!

„Und verſtrömen wir Alle das Leben auch
Aus klaffender Herzenswunde,
Wir jubeln froh mit dem letzten Hauch
Entgegen der rächenden Stunde;
Heil, Deutſchland, Heil! ſteig' auf verjüngt
Aus dem Boden, mit unſerm Blute gedüngt
Und den Leichen der fränkiſchen Hunde!"

„Da ſind ſie!" jammert der Wirth todblaß,
„O ſpaltete gleich ſich die Erde!" —
Doch der Reiter ſchleudert in Scherben das Glas
Und ſteigt kaltblütig zu Pferde;
Dann ruft er, die Doppelpiſtolen geſpannt:
„Noch winkt dem Freien ein Vaterland,
Laß ſehn, ob zu Theil es mir werde!"

Anrücken die Feinde mit klingendem Spiel:
Er ſprengt auf dem ſchnaubenden Thiere
Der Front entgegen und wählt ſein Ziel
Und ſtreckt auf den Boden Viere.

Da knattert die Salve; von Dampf umflort,
Stürzt Roß und Reiter zumal, durchbohrt
Von den Kugeln der Füſiliere.

Steſichoros.

Die Tafel ſteht geſchmückt zum Mahle,
Mit Laub iſt der Pokal bekränzt
Und funkelt zu dem Fackelſtrahle,
Der von den Wänden niederglänzt;
Doch leer von Gäſten bleibt die Halle
Des alternden Steſichoros,
Durch die ſich einſt bei Flötenſchalle
Der Feſtgenoſſen Schwarm ergoß.

Und trauernd ſpricht der greiſe Sänger:
„So bin ich wieder nun allein;
Als wär' ich nicht der Ihre länger,
Fliehn mich der Menſchen frohe Reihn;
Nicht Einer blieb mir der Gefährten
Zum feſtlichen Sympoſion,
Und mit den Frommen, die ſie ehrten,
Sind auch die Himmliſchen entflohn.

„O Wonne, wenn die Thyrſusſtäbe
Wir jubelnd ſchwangen himmelan,
Und in das goldne Naß der Rebe
Die Thräne der Begeiſtrung rann;
Wenn in den Arm ich dann die Leier,
Die heil'ge, nahm und weihevoll
Der Hymnus zu der Götter Feier,
Zum Lobe der Heroen ſcholl!

„Das Alles ſchwand; zurückgeblieben
Bin ich in einer fremden Welt;
Was ſie mißachtet, muß ich lieben
Und haſſen das was ihr gefällt;
Den Alten faſſen nicht die Jungen,
Vergebens wars, daß ich geſtrebt,
Und meine Lieder ſind verklungen,
Als hätt' ich nimmerdar gelebt.“

Er ſpricht es; auf des Seſſels Lehne
Iſt trauervoll ſein Haupt geſenkt;
An ſeiner Wimper bebt die Thräne,
Indeß er alter Zeiten denkt;
Da ſieh, was ſchimmert durch die Aeſte
Vor ſeiner Halle ſilberweiß?
Wer ſind die ungewohnten Gäſte?
Wer naht dem weltverlaßnen Greis?

Ein Jüngling iſts im Feſttalare,
Ums Haupt den prieſterlichen Kranz;
Die Stirn ihm und die Lockenhaare
Umwallt ein wunderbarer Glanz;
In Händen goldne Opferſchalen
Folgt ſchüchtern ihm ein Jungfraun-Chor;
Taghell beginnt die Nacht zu ſtrahlen,
Wie ſie hereinziehn durch das Thor.

Der Jüngling ſpricht: „Zur Tempelweihe
Nach Enna führt uns unſer Amt;
Es dunkelt tief, drum, Freund, verleihe
Uns Obdach bis der Morgen flammt!
Nicht fremd uns biſt du; am Altare
Nur deine Lieder ſingen wir;
Für die Geſchlechter künft'ger Jahre
Bewahren wir getreu ſie dir.“

Die Gäſte grüßte froh der Alte,
Sie nahmen Platz an ſeinem Mahl:
Aus reich gefüllten Bechern wallte
Der Duft ambroſiſch durch den Saal:
Er aber goß die Opferſpende:
„Ihr Himmliſchen, nehmt dies zum Dank!
Noch einmal nun wird vor dem Ende
Das alte Herz mir froh beim Trank.“

Horch! feſtlich zu der Jungfraun Liede
Ertönt des Jünglings Leierton,
Wie droben wohl, wenn der Kronide
Dem Hymnus lauſcht auf goldnem Thron
Und neben ihm, der Hand entſunken,
Sein Donnerkeil am Boden liegt,
Indeß ſein Adler, ſchlummertrunken,
Beim Klang ſich auf dem Scepter wiegt.

„Nimmſt du vom Auge mir die Binde,
O ſchöner Gott, der mich gepflegt
Und auf die Lippen ſchon dem Kinde
Der Dichtung Honigſeim gelegt?
Seid Ihr es, deren Odem leiſe
Mich oft umſäuſelt im Gedicht,
Ihr heil'gen Neun? zeigt Ihr dem Greiſe
Eur hoch Olympiſch Angeſicht?“

Der Dichter ruft es; mächt'ger ſchlagen
Die Wogen des Geſangs um ihn:
Doch Götterwonnen lang zu tragen
Iſt nicht dem Sterblichen verliehn;
Mildſchattend auf die Augen nieder
Senkt ſich ihm Schlummerwolken-Nacht:
Gemach verhallt der Klang der Lieder,
Doch nimmer iſt er mehr erwacht.

St. Amarus.

Wer biſt du, wunderbarer Greis? Es regt
Sich raſtlos, wie das Laub, vom Wind bewegt,
Im Sturme des Gedankens deine Lippe!
Du ſcheinſt kein Sterblicher von unſrer Art;
Vom Kinn zur Erde fließt dein weißer Bart,
So wie der Bergſtrom von bemooſter Klippe.

Von Runzeln iſt die Stirn dir tief gefurcht,
Auf deinem Antlitz ſcheint — ich ſeh's mit Furcht —
Der Schatte von Jahrtauſenden zu liegen:
Die greiſe Erde dünkt mich minder alt;
Wie Wetterleuchten durch Gewölke, wallt
Ein ruheloſer Geiſt in deinen Zügen.

Biſt Einer du — denn alte Kunden gehn,
Man habe ſolche hier und da geſehn —
Von Jenen, die ſchon vor der Sündfluth waren?
Biſt von den Brüdern du aus Epheſus,
Die in der Höhle felſigem Verſchluß
Den Schlaf verträumt von ſiebenhundert Jahren?

* * *

„Du fragſt, o Fremdling, und mein Mund bekennt!
Von dem, was ihr auf Erden Jahre nennt,
Sah ich kaum dreißig mir vorüberſchweben,
Doch wenn du jenen düſtern Abgrund meinſt,
In dem das Jetzt verſchwindet und das Einſt,
So lebt' ich hundert Menſchenleben.

„Was, blöde Thoren, redet ihr von Zeit,
Von Zukunft was und von Vergangenheit?

Ich ſah das Eine, Ew'ge, Rieſengroße!
In ihm verwehn Jahrtauſende wie Rauch,
Und wieder trägt ein Augenblick, ein Hauch,
Die ganze Ewigkeit im Schooße.

„Noviz im Kloſter ward ich vor nicht lang;
Ich ſtrebte brünſtig und mit heißem Drang
Nach jenem Glauben, den wir haben ſollen;
Doch oft von Zweifeln ward mein Geiſt verſucht
Und irrte, wie ein Strom in finſtrer Schlucht,
Im Labyrinth des Wundervollen.

„Einſt beteten die Mönche Nachts im Chor,
Ich kniete beim Altare; an mein Ohr
Schlug ihr Geſang ſo wie mit Geiſterſchwinge;
Es war der Pſalm, der von der Ewigkeit
Und ihren Wundern ſpricht — wie vor der Zeit
Sie war, und wie ſie alle Zeit verſchlinge.

„Dies Unermeßliche, dies ew'ge Eins —
So dacht' ich und die Tiefe meines Seins
Erzitterte den wogenden Gedanken —
Es kann nicht ſein, ein Thor, wer ſolches glaubt!
Der Zweifel lag wie Nacht auf meinem Haupt,
Und unter mir den Boden fühlt' ich wanken.

„Da ſcholl die Glocke Eins herab vom Thurm,
Es brauste durch die Wölbung wie ein Sturm,
Und einen Engel ſah ich niederſteigen;
Vom Glanz, der ihm entſloß, ward ich wie blind:
‚Du zweifelſt — ſprach er — komm denn, Erdenkind,
Und was noch Keiner ſah, will ich dir zeigen!‘

„Ich bebte ſcheu zurück, doch wunderſam,
Als in die Hand er meine Rechte nahm,

Ward ich vom Wirbelwind hinweggeriſſen;
Das Kloſter ſchwand, die Erde ſchwand zurück,
Nur ſchwach noch glomm ſie meinem zagen Blick,
Ein Lämpchen, aus den Aetherfinſterniſſen.

„Und wie mich, ſchneller als Gedankenflug,
Der Gottesbote durch den Himmel trug,
Sah ich ſich die Unendlichkeit verbreiten,
Sah Firmament gereiht an Firmament,
Und jene Lichter, die ihr Sterne nennt,
So groß wie Welten mir vorübergleiten.

„Es flatterte das ungeheure All
An mir vorbei mit Sonnenball an Ball
Und goß — ſo tanzen auf des Stromes Wogen,
Der in den Abgrund rollt, die Perlen Schaums —
Hinunter in den Schlund des ew'gen Raums
Die Sternennebel und die Himmelsbogen.

„Was, wenn zu Trümmern längſt die Erde ward,
Erſt nach Jahrtauſenden des Daſeins harrt,
Trat vor mich fremd und unverſtanden,
Indeß der Urzeit Rieſen wunderbar
Mit der verſchollnen Welt, die ſie gebar,
Sich dem äonenalten Grab entwanden.

„O Ewigkeit! nur ſtammelnd ſpricht mein Mund
Von deinen Wundern! Keiner thut ſie kund,
Selbſt die Erlesnen nicht und die Propheten!
Im Staube und verhüllt bet' ich dich an,
Und was die Zunge ferner ſagen kann
Verſtumme auf der Lippe zu Gebeten!

„Du aber wiſſe, Freund, und dann genug!
Ertragen hab' ich, was kein Geiſt ertrug,

Nicht Ahasver noch die Sibylle;
Der Schöpfung erſtes Aufblühn und Vergehn,
Das ungeborne Einſt hab' ich geſehn
Und in dem Jetzt der Zeiten ganze Fülle.

„Und als ich Myriaden ſo geſchaut
Von Menſchenaltern, nein, mir fehlt der Laut
Für das, was jener Augenblick verſchlungen —
Da kniet' ich am Altare wie zuvor,
Noch ſchlug der Pſalm der Mönche an mein Ohr,
Noch war der Schlag der Glocke nicht verklungen.

„Zernichtet ſank ich nieder, lauten Schreis;
Die Brüder nahten ſich: ‚wer iſt der Greis?
Für ſeine Ruhe betet aus dem Pſalter!
Wohl hundert Winter bleichten ihm das Haar!'
Sie ahnten nicht, daß der Noviz ich war
Und ſo im Nu verwelkt zum Greiſenalter."

Colombo.

„So ganz verwandelt du, der beim Orkan
Sonſt tollkühn in die Meerfluth ſtach
Und mit dem Kiel, daß wir es zitternd ſahn,
Die Wogenſchäume lachend brach?

„Sag' an, warum du einſam träumſt und ſinnſt,
Dem Freunde ſags, Chriſtoforo!
Die Sorge ſcheuch, das eitle Hirngeſpinnſt!
Sei neu mit uns beim Ballſpiel froh!"

Umſonſt! Wie viel von Fragen auch beſtürmt,
Der Jüngling bricht das Schweigen nicht:
Er brütet, Schriften vor ſich aufgethürmt,
Vom Morgen bis zum Abendlicht.

Und Monde ſchwinden; mit dem Freunde da
Einſt ruht er Nachts beim Fluthgeroll
Am Seegeſtad der ſtolzen Genua
Und ſpricht zu ihm geheimnißvoll:

„Vernimm! Im leichten Nachen, fern dem Strand,
Warf mich der Nordſturm jüngſt umher;
Ringsum kein Ufer; nur mit jähem Rand
Stieg eine Klippe aus dem Meer.

„Dort ſtand im Nebel, den wie ein Gewand
Der Nachtwind auf und nieder blies,
Ein Rieſenbild von Marmor, deſſen Hand,
Weit ausgeſtreckt, nach Weſten wies.“

Götterſturz.

In den Säulengängen auf den Foren
Ringt das Volk die Hände ſchreckensbang:
„Chriſtus! ſcheuch die Gothen von den Thoren!
Rette Rom vom Untergang!“

Doch Etruriens weiſe Männer treten
Vor den Stadtgebieter Pompejan:
„Der Gekreuzigte, zu dem ſie beten,
Sollte helfen? Eitler Wahn!

„Folg' uns! auf der ſieben Hügel Spitze
Laß die alten Götter-Opfer lohn,
Und beſchwören wollen wir die Blitze,
Die der Stadt Verderben drohn!“

„Ja — ruft Jener — die ihr mich erzogen,
Macht, Olympier, habt ihr allein!
Ein Jahrtauſend wart ihr uns gewogen,
Zieht in Rom denn wieder ein!“

Sieh! und zu des Jupiter Altären,
Des Apoll, erſchließt ſich neu das Thor;
Leuchtend heben aus dem Schutt die hehren
Marmorbilder ſich empor.

Und bei Hymnenſang bekränzter Beter,
Bei der Lydierflöten ſanftem Hauch
Wirbelt wieder in den dunkeln Aether
Hekatomben-Opferrauch.

Und das Volk in weißer Feſtgewandung
Fluthet zu des Donnrers Säulenhaus —
Plötzlich — horch! was hallt wie Wogenbrandung?
Auf dem Forum welch Gebraus?

Näher nun — ſie ſind es, die Barbaren;
Würgend, ein verheerender Orkan,
Wälzen Alarichs entmenſchte Schaaren
Sich zum Capitol heran.

Zwiſchen Flammenziſchen, Horngeſchmetter
Tönen Jammerrufe durch die Nacht:
Flieht! geſtorben ſind die alten Götter
Und die neuen ohne Macht.

Wer ſoll nun die Himmelsſäulen tragen?
Weh! ſie ſtürzen! Rom, die ew'ge, fällt,
Mit den Trümmern ſinken wir erſchlagen
In das Rieſengrab der Welt!

Antonio de Leyva.

Rings von Pavias Mauerkranz
Gewahrt man blitzend Speer an Speer,
Ein Jahr umzingelt König Franz
Die Wälle ſchon mit ſeinem Heer;
Schon wüthen Peſt und Hunger drinnen
Und Keiner iſt, der Hülfe bringt;
Doch, ob der Feind auch näher dringt,
Es wanken nicht die Feſtung-Zinnen,
So lang für Karl, dem er vereidigt,
Antonio Leyva ſie vertheidigt.

Da ſendet Franz mit wälſcher Liſt
Verkappte Späher in das Thor;
Durch Trug, wie er am feinſten iſt,
Bethören ſie der Mannſchaft Ohr;
Auf Markt und Gaſſen, Wall und Thürmen
Schleicht durch das Heer der Teufel Gold,
Bis Aufruhr in Pavia grollt
Und Meutrer zu Antonio ſtürmen:
„Was, Feldherr, hilft das Widerſtreben?
Die Feſtung müßt Ihr übergeben!“

Drauf Leyva: „Weicht aus dieſem Saal!
Eur Hauptmann einzig bleibe hier
Und meld' euch dann was ich befahl!
Nochmals hinweg! was zögert ihr?“
Der Hauptmann winkt und, zu vollführen
Was er gebeut, gehn Jene ſtumm;
Antonio aber ſchließt ringsum
Des Saales feſte Eiſenthüren
Und donnert in des Hauptmanns Ohren:
„Zieh, Schurke, zieh! du biſt verloren!

„Verräther nenn' ich dich an Gott
Und an des Kaiſers Majeſtät;
Um Gold, von Franken ausgeſät,
Treibſt du mit Ehr' und Treue Spott;
Zieh, zieh! kein Weg zur Flucht iſt offen!“
Auf den Betroffnen ſtürzt er los,
Hieb folgt auf Hieb und Stoß auf Stoß;
„Weh! — ruft der Hauptmann — weh! getroffen!“
Zu Boden taumelt der Bethörte,
Durchbohrt von Don Antonios Schwerte.

Indeſſen tönt von unten ſchon
Der Soldateska wüſt Geſchrei,
Es wächst und ſchwillt die Meuterei;
Den Hauptmann fordern ſie und drohn
Mit Lanzen und entflammten Lunten;
Antonio aber tritt gefaßt
Auf den Balkon vor den Palaſt
Und ſchleudert ins Gewühl nach unten
Den kaum erblaßten Todten nieder:
„Ihr fordert ihn, da habt ihn wieder!“

Und wild ertönt das Racheſchrein
Der Kriegerhaufen; voll von Wuth
Verlangen ſie des Feldherrn Blut;
Doch feſten Schritts in ihre Reihn
Steigt er hinunter: „Hört, ihr Alle,
Daß Dieſen für Verrath und Trug
Ich in gerechtem Kampf erſchlug!
Die Leiche werft hinab vom Walle,
Damit wir König Franz belehren,
Wie ſeine Söldlinge wir ehren!

„Ihr bebt vor Peſt und Hungersnoth
Und ſagt dafür der Ehre ab;
Seht hier — es iſt mein letztes Brod,
Ich werf' es in den Strom hinab;
Und wollt ihr noch von Schande reden
Und Uebergabe — nun wohlan!
Euch Alle will ich Mann für Mann
Im Kampf beſtehn und werde Jeden,
Sobald er fiel von meinen Händen,
Als Leiche den Franzoſen ſenden.“

Ein Murmeln ging, als ſo er ſprach,
Ein Staunen durch der Krieger Reihn;
Nicht Einer wollte ſo mit Schmach
Befleckt vor ſeinem Feldherrn ſein;
Verzeihung ſich erflehend, traten
Sie um ihn her und ſchwuren neu,
Zum letzten Athemzuge treu
Sein werth zu ſein durch Heldenthaten,
Und König Franz verließ in Schnelle,
Da ers vernahm, Pavias Wälle.

Himilkon.

Wehruf tönt durch Karthago hin,
Von Trauer voll ſind Markt und Hallen;
Des Meeres ſtolze Königin
Hat tiefes Mißgeſchick befallen;
Die Flotte, groß, wie keine je
Die Anker noch zuvor gelichtet,
Das Heer, erprobt zu Land und See,
Ward ihr mit einem Schlag vernichtet.

Und er, der kühn und ſtolz und jung
Durch des Tyrrhenermeeres Wogen,
Gleichwie zur Welteroberung,
Als Feldherr mit dem Heer gezogen,
Steht nun verklagt im Tempel Baals;
Vor ihm auf ſchwarzbehängten Stufen
Die Aelteſten des Tribunals,
Das vor die Schranken ihn gerufen.

So zu den finſtern Greiſen ſpricht
Himilkon da mit feſter Stimme:
„Kühn ſeh' ich euch ins Angeſicht
Und bebe nicht vor eurem Grimme.
Was nur vermag des Menſchen Macht
Hab' ich vollführt mit meinem Heere,
Und Größres viel hätt' ich vollbracht,
Wenn nicht der Neid der Götter wäre.

„Siciliens Volk, noch ſchreckenblaß,
Mag Zeugniß geben meiner Thaten;
Zu Trümmern ſank am Akragas
Die Rieſenſtadt, als wir uns nahten;
Kein Haus, das nicht zuſammenbrach,
Kein Tempel, den wir nicht verbrannten;
Staub ward des Donnrers hehres Dach,
Und die es trugen, die Giganten.

„Vom Rauche der Zerſtörung qualmt
Auf ödem Hügel noch Segeſte,
Die Steine ſelbſt hab' ich zermalmt
Von Gelas einſt berühmter Veſte,
Hinabgeſchaufelt in das Meer
Den Berg, der Himera getragen;
Kaum weiß der Hirt am Ufer mehr,
Wo es geſtanden hat, zu ſagen.

„Wie Wetterſturm aus Afrika,
Der wolkenſchwer die Welt umnachtet,
Zog weiter meine Flotte da,
Mit Wirbelwind des Kriegs befrachtet;
Die Völker harrten ſtumm und bang,
Auf wen ſie ſich entladen werde —
Doch jäh traf uns der Untergang,
Und neu aufathmete die Erde.

„Denn grauſig aus dem Abgrund ſtieg
Die Peſt empor, uns zu verderben;
Mann ſah an Mann ich welk und ſiech
Vom Giftqualm ihres Odems ſterben;
Wer nicht gefallen Morgens ſchon,
Am Abend mußte der erbleichen,
Mich aber ließ ſie, wie zum Hohn,
Am Leben unter all den Leichen.

„So rief die düſtre Macht mir Halt,
Mit der umſonſt die Menſchen ringen!
Hätt' ichs vermocht, die Allgewalt
Der Welttyrannen zu bezwingen,
Zu Füßen läg' euch alles Land
Von Thule bis nach Taprobane,
Ja ſelbſt an der Atlantis Strand
Hätt' ich gepflanzt Karthagos Fahne.

„Sie aber klag' ich an, ja ſie,
Die Großes nicht den Menſchen gönnen,
Die Götter, deren Neid uns nie
Erlaubt, zu zeigen, was wir können;
Und nochmals und zum drittenmal
Klag' ich ſie an der feigen Tücke,
Sie ruft vor euer Tribunal!
Ich unterlag nur dem Geſchicke.

„Und wähnt mich nicht verwirrt an Geiſt,
Weil ihnen ich zu trotzen wage!
Selbſt geh' ich nun und ſchleudre dreiſt
Ins Antlitz ihnen meine Klage."
Riefs und durchbohrte ſich das Herz;
Die Richter ſahn entſetzt den Todten,
Wie noch gebrochen himmelwärts
Den Göttern ſeine Blicke drohten.

Die Königstochter.

„Was brüteſt und träumſt du, junger Fant?
Heut gilt es kein Lied zur Zither;
Links weichen die Unſern; dort halte Stand,
Und ſelbſt dich ſchlag' ich zum Ritter!"

Erröthend ſtürmte der Edelknecht
Beim Worte des Königs von dannen;
In die dichteſten Reihn der Feinde hinein
Von neuem riß er die Mannen.

Hoch flammte ſein Schwert; zu Boden ſank
Ein Feind bei jedem der Streiche;
Beim ſinkenden Tag am Boden lag
Der Jüngling ſelber als Leiche.

Gewonnen der Sieg! Zur Hauptſtadt kehrt
Der König mit ſeinen Vaſallen;
Doch traurige Mär bei der Wiederkehr
Lieſt er in den Blicken von Allen.

Er findet die Tochter todtenbleich
Aufs Purpurkiſſen gebettet.
„Auf! ſendet Boten! mein halbes Reich
Dem, der vom Tode ſie rettet!"

Nicht Einer, ſo viele der Aerzte ſind,
Weiß was ihr fehle zu ſagen.
Bang forſcht der Vater: was iſt dir, Kind?
Stumm bleibt ſie bei allen Fragen.

„Und zehrt am Herzen dir Liebesqual,
O Tochter, hör' mich geloben:
Wen immer du wählſt, er ſei dein Gemahl!“
Sie ſchaut, wie jammernd, nach oben.

Der König wacht an der Lagerſtatt,
Bis blaß aufdämmert der Morgen;
Da hebt mit der Rechten die Kranke ein Blatt,
Das ſie auf dem Buſen verborgen,

Und küßt es lange, und ſeufzt ſo tief,
Als fühlte das Herz ſie zerſpringen:
„Lebwohl! Das iſt ſein letzter Brief;
Ich will ihm die Antwort bringen.“

Normannen-Vermächtniß.

Der König winkt — es reihen im Kreis
Die Knechte ſich ehrfurchtsvoll;
Sie tragen hinweg auf der Sänfte den Greis,
Den Strand ihn entlang, wo um Klippen von Eis
Erdröhnt der Wogen Geroll.

Ihm folgte von hundert Roſſen ein Zug,
Der Krone, Scepter und Thron
Und die Schätze, die er erbeutet, trug;
Beim Vater ging und zur Erde ſchlug
Voll Trauer die Augen der Sohn.

Und als ſie kamen zum toſenden Fjord,
Wo geankert das Heerſchiff lag
Und die Wellen hoch aufpeitſchte der Nord,
Nun winkte der König: „Das iſt der Ort,
Und heute iſt es der Tag.

„Alt ward ich, die Sehnen ſind mir erſchlafft,
Der Knochen Mark iſt verdorrt;
Nicht kann ich mehr ſchaffen wie ſonſt ich geſchafft,
Nicht blitzt, geſchleudert mit alter Kraft,
Mein Beil in der Schlacht hinfort.

„Und ſollt' ich nun, ſtatt zu ſchlürfen den Hauch
Der eiſigen Meeresluft,
Im dumpfen Gemach erſticken am Rauch?
Auf dem Holzſtoß lieber nach Nordmannsbrauch
Erwähl' ich die lodernde Gruft.

„Mit mir verzehre die Flammengluth
All meine Habe zugleich!
Mein Rolf, nicht laſſ' ich dir Thron noch Gut,
Dir nur meinen Ruhm und die ſchäumende Fluth;
Sie ſei dein Königreich!

„Nichts fruchtet dem Sohn ein Schatz, am Herd
Von Vater und Ahnen ererbt;
Für den Thron nur, den er erkämpft mit dem Schwert,
Nur für den Purpur wird er geehrt,
Den in Feindesblut er gefärbt.

„Dein Reich iſt weit, iſt weit wie die Welt;
Schau hin! was wählſt du, mein Rolf?
Das Klippengeſtad', wo das Kriegshorn gellt
Und der Nordſchein flammend die Wogen erhellt?
Im Süden den blauenden Golf?

„Dort leuchten goldene Früchte am Strand
Und Schlöſſer aus Gärten hervor;
Nur gewagt! und der lieblichen Herrin Hand,
Du wirſt ſie gewinnen mit Schloß und Land,
Wenn du ſchreiteſt als Sieger durchs Thor.

„Einſt ſtritt auch ich dort im Kampfgewühl,
Mir trieften die Locken von Blut,
Doch die Nacht dann hab' ich auf duftendem Pfühl
Im Myrtenhaine bei Saitenſpiel
An weichem Buſen geruht.

„Genug, genug! ſo lange das her!
Laß lichten die Anker, mein Sohn!
Dir winkt das Leben auf brauſendem Meer,
Und mir — wer ſagt, das Sterben ſei ſchwer? —
Laßt, Knechte, den Holzſtoß lohn!“

Der König ruft es; zu lodern beginnt
Der mächtige Scheiterſtoß;
Er ſtürzt in die Flammen: leb wohl, mein Kind!
Und Rolf, die Segel breitend im Wind,
Schifft fort durch das Wellengetos.

Die Pythia.

Von des Mummius loher Fackel war zu Staub Korinth geworden
Und der Freiheit altes Bollwerk lag geſtürzt durch Römerhorden,
Aber noch bekämpften Hellas' Stämme ſich in ew'gem Hadern,
Tränkten noch den Mutterboden mit dem Blut der eignen Adern.

Und im Tempel Delphis ſtanden die Geſandten der Entzweiten,
Um Apollos Spruch zu hören, eh ſie ihren Kampf erneuten;
Auf dem Dreifuß ruht die Pythia, vor dem Gott dahingeſunken,
Und ihr Haupt erhebt ſich mälig, von dem Geiſt der Zukunft trunken.

Da ertönen Donnerſchläge, daß die Tempelmauern zittern,
Lodernd zuckt ein Blitzſtrahl nieder, ſchlägt das Säulendach zu Splittern,
Und die Seherin, verzweifelnd, ſtürzt vom Sitze: „Weh, Hellenen!
Unter euch wie einen Abgrund ſeh' ich die Vernichtung gähnen.

„Alle, die ihr euch befehdet im jahrhundertlangen Kampfe,
Hör' ich untergehend ächzen in demſelben Todeskrampfe;
Aus der Erde ſelbſt erſchallen dumpf ans Ohr mir Klagetöne,
Gleich dem Jammerruf der Mutter an den Leichen ihrer Söhne.

„Zahllos wie die Wogen, wenn den Iſthmus ſtürmen beide Meere,
Wälzen durch die Bergesſchluchten ſich heran die Scythenheere;
Und ihr Athem iſt Zerſtörung: auf dem Lauf, dem ſturmgetragnen,
Leuchten ihnen loh'nde Städte über Haufen der Erſchlagnen.

„Raubgevögel, leichenwitternd, folgt dem Zuge der Barbaren,
An der Roſſe Schweife binden ſie die Jungfrau mit den Haaren,
An das Haus Kronions ſelber legen ſie verruchte Hände,
Schleudern auf das Haus des Gottes lachend ihre Feuerbrände.

„Haltet ein, Vermeßne, ſeht ihr nicht den Donnerer auf den Zinnen
Mit dem Blitzſtrahl in der Rechten, dem die Frevler nicht entrinnen?
Nein umſonſt! die Götter ſtarben und der Tempel ſinkt zu Trümmern,
Nur zermalmte Marmorbilder hör' ich aus dem Schutte wimmern.

„Nicht ein Stein bleibt auf dem Steine; hingeſchmettert von den Keulen
Stürzen auf die letzten Griechen ihrer letzten Tempel Säulen,
Und aus Rennbahn und Theater mit verlöſchendem Geflacker
Wirft die Flamme blaſſen Schimmer auf den großen Todtenacker.

„Stolzes Volk, einſt Weltgebieter, dich mit allen deinen Stämmen
Wird die Sturmfluth der Vernichtung weg vom Erdenboden ſchwemmen,
Selbſt dein Name wird verſchwinden, nur auf Gräbern wird man leſen,
Und in deiner Geiſter Werken, daß ein Hellas je geweſen!"

So die Pythia; zu dem Gotte, dem geſtürzten, ſinkt ſie nieder;
Wehe! hallts von hundert Lippen, weh! aus Delphis Grotten wider,
Während ſchon des Pindus Schluchten von der Wilden Lanzen ſtarren,
Und der Scythenroſſe Hufe an dem Thor von Hellas ſcharren.

Das Bahrrecht.

„Nun geht, Graf Otto! Zum drittenmal
Erduldetet Ihr die Folterqual
Und habt ſie, wie Keiner, beſtanden.
Wohlan denn! reinigt Euch ganz vom Verdacht,
Als hättet den Ohm Ihr umgebracht
Aus Gier nach Schätzen und Landen!
Drei Stunden harret mit feſtem Muth
Allein an der Bahre, darauf er ruht;
Entquillt den Wunden alsdann kein Blut,
So löſen wir Euch aus den Banden."

Drauf Otto: „Ich ſcheue die Probe nicht:
Kommt, daß ich Allen wie Sonnenlicht
So klar meine Unſchuld mache!"
Er ſprichts; ihn führen die Schöffen den Gang
Zur Todtenkammer ſchweigend entlang,
Durch die Thür einläßt ihn die Wache.
Davor wird wieder gewälzt der Stein,
Und der Graf bei flimmerndem Lampenſchein
Bleibt mit des Herzogs Leiche allein
Im ſchwarzbehängten Gemache.

Da liegt der Greis, der einſt ihn erzog
Und mild des verwaiſten Knappen pflog,
Da liegt er vor ihm auf der Bahre,
Sein Antlitz, drauf einſt Liebe wie Haß
So mächtig geflammt, nun welk und blaß,
Umfloſſen vom weißen Haare.
Graf Otto ſteht in Sinnen verſenkt;
Nicht mehr, wie ſchwer ihn der Todte gekränkt,
Als er ſein Kind ihm verſagt, nun denkt
Er nur an die glücklichen Jahre;

Denkt, wie er zuerſt mit Schwert und Schild
Zur Seite des Ohms aufs Schlachtgefild
Geſprengt durch das Waffengeblitze;
Und wie, als er ſelber im Kampfe verzagt,
Sein eigenes Leben der Herzog gewagt,
Damit er den Knappen beſchütze.
Er denkt es; ihm deckt die Augen ein Flor,
Blut, glaubt er, quill' aus den Wunden hervor,
Das, Gottes Rache heiſchend, empor
Zur Wölbung der Kammer ſpritze.

Noch ſteht in ſtummem Starren der Graf,
Da iſt ihm, als ſäh' er vom Todesſchlaf
Den Greis ſich langſam erheben,
Als ſchlag' er die Augenlider zurück
Und ſchau' ihn an mit dem alten Blick,
Nur finſterer als im Leben.
Graf Otto taumelt zurück mit Graun,
Er wankt, doch kann er hinweg nicht ſchaun,
Kalt auf die Stirne fühlt er es thaun
Und den Boden unter ſich beben.

An der Bahre liegt er dahingeſtreckt,
Als Stimmenruf aus dem Starren ihn weckt;

Schon ſind verronnen die Stunden.
Die Richter treten in das Gemach
Und forſchen nach Sitte des Bahrrechts nach,
Ob Blut entquollen den Wunden.
Sie rufen: „Glückauf! kein Tropfe floß!
Glückauf, Graf Otto, beſteigt Eur Roß,
In Frieden kehrt heim nach Windeckſchloß!
Unſchuldig ſeid Ihr befunden.“

Wohl hört der Verklagte der Richter Wort,
Stumm aber liegt er fort und fort
Zu des ſchweigenden Klägers Füßen;
Glückwünſchend ſtrömen die Diener herbei:
„Was zögert Ihr, Herr? Ihr ſeid nun frei!“
Doch achtet er nicht ihr Grüßen.
Auf ſpringt er und ruft, aus dem Brüten erwacht:
„Ich habe den Oheim umgebracht
Und heiſche das Eine, noch dieſe Nacht
Die Strafe des Mordes zu büßen.“

Metella.

Siehſt du das Weib im Kleid der Trauer,
Das Tag für Tag ſeit Jahresdauer
Durch Rom dahinwankt hauptverhüllt,
Und ſeine Hügel all', die ſieben,
Raſtlos vom Schmerz umhergetrieben,
Mit lauter Weheklage füllt?

Schon frühe mußte ſie den Gatten
In ſeiner Väter Gruft beſtatten;
Die Kunde ward ihr dann gebracht,
Daß er, den ſie geliebt vor Allen,
Ihr Sohn, ihr Lentulus, gefallen
In Cannäs mörderiſcher Schlacht.

Und als ihr kam der Trauerbote,
Da, ſelber bleich wie eine Todte,
Rief ſie am Herd die Götter an:
„Laßt mich, ihr Lenker der Geſchicke,
Allein auf Erden nicht zurücke!
Erlöst mich von des Lebens Bann!“

Zwölf Monde ſind ſeitdem geſchwunden,
Sie hat den Tod zu allen Stunden
Als einz'gen Retter ſich erfleht;
Sie trat durch jede Tempelpforte
Und ſtammelte dieſelben Worte,
Doch unerhört blieb ihr Gebet.

Und, Aſche auf das Haupt ſich ſtreuend,
Irrt ſie, den Wehruf ſtets erneuend,
Vom Quirinal zum Palatin:
„Das Einz'ge war er, was ich hatte,
Mehr noch, als da mir ſtarb der Gatte,
Verwittwet bin ich nun durch ihn.

„Wen ſoll ich an die Bruſt nun preſſen?
Auf weſſen Lippen, ach, auf weſſen
Drück' ich den warmen Mutterkuß?
Wer wird mich jetzt im Alter ſtützen,
Wer plaudernd mir zur Seite ſitzen,
Seitdem dahin mein Lentulus?

„Ach, hold und ſchön, mit achtzehn Jahren
Durch Schwerter blutiger Barbaren
Fiel er dem grimmen Mars zum Raub,
Und fern dem Sitz der hohen Ahnen
Umſchweifen ruhlos nun die Manen
Des Jünglings windverwehten Staub.

„Mich aber hält, daß von der Erde
Ich nicht hinweggenommen werde,
Der ſtrengen Götter Machtgebot;
Nichts rettet mich vom Leid, dem herben;
In Jammer muß ich ewig ſterben
Und ewig flieht mich doch der Tod!“

So klagt ſie laut, da plötzlich ſchreitet,
Vom Jubelruf des Volks begleitet,
Im Erzgewand mit hurt'gem Fuß
Ein junger Krieger durchs Gedränge;
„Sieh da! — ſo ruft es aus der Menge —
Metella, ſieh! dein Lentulus!“

Und ſprachlos, ohne ſich zu regen,
Starrt ſie dem Kommenden entgegen,
An ihren Buſen ſinkt der Sohn,
„O Mutter, Mutter! lang im Lager
Hielt mich gefangen der Karthager;
Den Göttern Dank, ich bin entflohn!“

Doch ſie bleibt ſtumm, umklammert hält ſie
Den Theuern, dann zu Boden fällt ſie,
Und durch die Menge raunt es ſacht:
„Für immer hat ſie ausgerungen!
Was nicht dem langen Gram gelungen,
Das hat die Freude ſchnell vollbracht.“

Ragnars Tod.

Geſchlagen iſt die blutige Schlacht,
Zu Fall hat Ragnar die Feinde gebracht.

Und errungen ein Königreich.
Des Wegs nun zieht er zur Krönungsſtadt,
Um ihn, vom Kampfe des Tages matt,
Die Seinen blutend und bleich.

Stolz wallen die Banner im Abendſchein,
Doch bang hinflüſtert es durch die Reihn:
„Weh, weh um Ragnar den Guten!
Seht, wie an der Bruſt ihm die Wunde klafft!
Die Rechte preßt er darauf mit Kraft,
Um nicht zu früh zu verbluten!“

Er ſtarrt zu Boden und reitet fürbaß.
„O Herr! Gebieter! wie ſchauſt du ſo blaß?“
Doch Ragnar blickt nicht empor;
Mag bluten ſein Renner mit wankendem Schritt,
Er ſpornt ihn zur Eile und hemmt nicht den Ritt,
Bis er ſteht an der Hauptſtadt Thor.

Hinunter ſich ſchwingt er vom ſtürzenden Roß
Und ſchreitet die Stufen hinauf zum Schloß,
Geſtützt auf den weinenden Sohn;
Hell flammen im Saale die Fackeln ringsum,
Und durch die Reihen der Ritter ſtumm
Steigt Ragnar empor zum Thron.

Und als er aufs Haupt die Krone ſich drückt,
Da ſteht er wie neu von Leben durchzückt,
Sein Auge in Gluth erglommen;
Gebietend heiſcht er hin durch den Saal:
„Herolde! nun dient mir zum letztenmal
Und kündet den Todten mein Kommen!

Zu tief iſt die Wunde, ſie heilet nicht;
Doch kühn nun kann ich vors Angeſicht

Der tapferen Ahnen treten;
Eine Krone laſſ' ich dem Sohne mein
Und zieh' als König in Walhall ein —
Herolde, blaſt die Drommeten!"

Von der Wunde reißt er die Hand geſchwind;
Laut ſchmettert das Erz; ſein Leben verrinnt
In des Blutes ſtrömenden Fluthen;
Die Ritter löſchen die Fackeln, und bang
Durch die Nacht hin tönt zum Drommetenklang
Ihr Klagen um Ragnar den Guten.

Mahmud der Gasnevide.

Vor Mahmuds Thron kniet Nureddin: „O Padiſchah! ich fordre Recht!
Ein Krieger deines Hofes hat ruchloſer Unbill ſich erfrecht!
Aus meiner Wohnung, meinem Bett trieb der Verfluchte mich heraus
Und ſchwelgt mit meinen Weibern nun, als wäre ſein mein Herd und Haus."

Der Schah vernimmt es und erbleicht; ſtumm ſtarrt er lang zu Boden hin.
„Geht! — heiſcht er zu den Sklaven dann — beſetzt das Haus des Nureddin,
Daß Keiner draus entrinnen mag; wenn Finſterniß die Erde deckt,
Ruft mich, und ſehen ſoll die Welt, wie Sultan Mahmud Recht vollſtreckt."

Sie Alle gehn; er aber tritt in die Moſchee, verſchließt das Thor
Und liegt vor Allah im Gebet, bis ſich der Tagesſchein verlor;
Mit Nureddin als Führer eilt er nach dem Haus des Frevels dann,
Vier ſeiner Schergen hinter ihm, mit ſcharfen Beilen Mann für Mann.

„Löſcht aus die Fackeln!“ donnert er. Im Hauſe wird es ſchreckenſtumm;
Nur matt durchblinkt der Sterne Schein die tiefe Finſterniß ringsum;
Ins Thor voran ſtürmt Nureddin; mit ſeinen Schergen folgt der Schah
Durch Gänge und durch Säulen hin. „Da — flüſtert dumpf der Führer — da!“

Die Schergen ſtellen ſich im Kreis. „Des Frevlers Todeskampf ſei kurz!“
Ruft Mahmud aus und zückt das Schwert; ein halb erſtickter Schrei, ein Sturz.
„Licht her!“ Man bringts. Flugs beugt der Schah ſich zu des Todten Angeſicht,
Dann kniet er nieder: „Allah, Dank! Der, den ich meine, war es nicht.

„Ihr aber, die ihr ſtaunt, erfahrt! Ich glaubte, daß mein eigner Sohn
Der Thäter ſei; auf ſchlimmem Pfad argwöhnt' ich ihn ſeit lange ſchon,
Und, daß ſein Anblick nicht die Hand mir hemmte bei dem Strafgericht,
Vollſtreckt' ich es in Finſterniß; dem Himmel Dank, er war es nicht!“

Die ſeligen Inſeln.

Wild war von der Parteien Hader
Das weite Römerreich entbrannt;
Fort trugen Heere, Schiffsgeſchwader
Den Bürgerkrieg von Land zu Land;
Vergebens in Iberien ſuchte
Vor all dem Unheil, dem er flüchte,
Sertorius einen Zufluchtsort;
Schon nahten durch des Oſtens Meere
Tod drohend ihm Pompejus' Heere,
Und um ihn lauerte der Mord.

Einſt am bemoosten Felſenhange,
An dem die Fluth ſich ſchäumend brach,
Saß er und ſah dem Untergange
Der glühnden Sonne träumend nach.
Da ſiehe! plötzlich vor ihm ſtanden
In leichten flatternden Gewanden
Zwei junge Schiffer, fremd von Tracht,
Und: „niemals ſah ich euresgleichen —
Rief er erſtaunt — aus welchen Reichen,
Von welchen Küſten bringt ihr Fracht?“

Sodann die Zwei: „O, Herr wir ſchifften
Von weitentlegnen Inſeln her;
Grün ſind dort immerdar die Triften,
Von Früchten ſtets die Aeſte ſchwer;
Wenn ringsumher die Stürme wüthen,
Dort ſchüttelt von den duft'gen Blüthen
Ein ſanfter Weſtwind kaum den Thau,
Und über grünen Laubenhallen,
Voll von Geſang der Nachtigallen,
Lacht immer klar des Himmels Blau.

„Froh athmen dort die Atlantiden,
Wie in der alten goldnen Zeit;
Nie drang in ihren tiefen Frieden
Ein Ton von euerm Zwiſt und Streit;
Ihr Leben iſt ein ſüßes Träumen
Auf Felshöhn bei der Meerfluth Schäumen
Und in der Grotten Dämmerlicht,
Indeſſen in dem Wogenſchlage
Sich fernehin der Erde Klage
Verhallend an den Klippen bricht.“

Sertorius ruft bei ihrer Rede:
„O Inſeln, wer doch ſorgenfrei
Auf euch der ew'gen Bürgerfehde
Entflöhe und der Tyrannei!
Ich, den ſelbſt hier jenſeits von Calpe,
Ja auf Helvetiens höchſter Alpe
Der rauhe Mars nicht ruhen läßt,
Wär' es der hohen Götter Wille,
Auf euch in Frieden und in Stille
Verlebt' ich meiner Tage Reſt.“

Drauf ſie: „An des Auguſt Kalenden,
So that uns ein Orakel kund,
Läßt glücklich ſich die Fahrt vollenden,
Vertraue denn dem Göttermund!
An jenem Tag, wenn aus den Wogen
Der Vollmond ſteigt am Himmelsbogen,
Verlaß auf unſerm Boot dies Land,
Und, was dein Wunſch, wird dir beſchieden,
Wir führen zum erſehnten Frieden
Dich an der ſel'gen Inſeln Strand.“

Die Schiffer ſo, indem ſie ſcheiden;
Und, ohne daß es wer gewahrt,
Bereitet nach dem Wort der Beiden
Sertorius ſich für die Fahrt.
Sofort die Küſte der Iberer
Verließ' er gern, da ſchwer und ſchwerer
Schon über ihm das Wetter grollt;
Verrath bedroht ihn aller Orten,
Und ſelbſt in ſeines Heers Cohorten
Wirbt Mörder des Pompejus Gold.

Drauf an des Monats erſtem Tage
War er im feſtgeſchmückten Zelt
Mit den Genoſſen beim Gelage
Voll Frohſinn einmal noch geſellt.
Reich quoll aus prächtigen Amphoren
Der Wein, den Spaniens Gluth gegohren,
Und Keiner ahnte den Entſchluß;
Doch, als der Abend niederthaute,
Ward Einer, dem er ganz vertraute,
Von ihm entſendet, Manlius.

Hinab ans Ufer eilt der Knabe,
Geheim den Schiffern kund zu thun,
Bereitet für die Abfahrt habe
Sich Spaniens Heergebieter nun.
Allein am Strand, am Felſenhange,
Sucht er umſonſt die Beiden lange,
Die eine Antwort wird ihm nur:
„Dir träumte wohl! an unſern Küſten
Gewahrte Keiner, daß wir wüßten,
Von ſolchen Schiffern eine Spur.“

Heim dann zum Zelte kam der Bote,
Und ſieh! am Boden liegend fand
Er den Sertorius bleich wie Todte,
Erdolcht von der Verſchwörer Hand;
Hernieder durch der Zeltwand Spalte
Fiel auf ſein Angeſicht, das kalte,
Vom Meere her des Vollmonds Schein.
Erfüllt war ihm der Götter Wille;
Zu Frieden ging er und zu Stille
An deß Auguſt Kalenden ein.

Erwin von Steinbach.

„Dank dir, Ew'ger! Meine Sendung
Auf der Erde ward vollbracht,
Denn in herrlicher Vollendung
Strahlt das Werk, das ich erdacht,
Um den ungebornen Jahren
Künft'ger Zeit zu offenbaren,
Daß ich nicht umſonſt gelebt.“
Erwin alſo vor dem Münſter,
Der zum Abendhimmel finſter
Seine Rieſenmauern hebt.

Ueber den gewalt'gen Zinnen
Steigt der Mond ins Aetherblau,
Und noch lang in tiefem Sinnen
Steht der Meiſter vor dem Bau,
Während um ihn, ſtumm und ſtummer,
Schon die Welt in ſanften Schlummer
Ihre kleinen Sorgen wiegt,
Und auf ihren Menſchenzwergen
Von dem Thurme, hoch gleich Bergen,
Der erhabne Schatten liegt.

Da, ſo wie im Jugendſchwunge
Dichterlippen zum Geſang,
Hebt des Domes Glockenzunge
Sich zum erſten Feierklang,
Schallend öffnet am Portale
Sich das Thor der Kathedrale,
Und von innen dröhnt ein Ruf;
Wohl verſteht der Greis die Mahnung
Und er tritt mit ernſter Ahnung
In die Welt, die er erſchuf.

Feſtlich grüßen ihn die hehren
Hallen mit dem mächt'gen Chor,
Von den prangenden Altären
Wallt der Myrrhenrauch empor;
Myſtiſch aus der Fenſterroſe
Sieht er durch die gränzenloſe
Wölbung einen Schimmer glühn,
Sieht ihn droben von den Knäufen
Der gewalt'gen Säulen träufen,
Hier in den Kapellen blühn.

Und ihm iſt, zu allen Seiten
Rege ſich der Bau um ihn,
Wo die ehrnen, langgereihten
Bilder in den Niſchen knien,
Seltſam flimmerts an den Wänden,
Die Apoſtel in den Blenden
Oeffnen ihr geweihtes Buch,
Und von Jungfraun, die zum Segen
Ihre Lippen ſanft bewegen,
Hört er rings den Athemzug.

Horch und von den Höhn des Domes
Quillt herab der Orgelklang,
Wallt und fluthet mächt'gen Stromes
Durch den Strebebogengang,
Und aus allen Schiffen brechen,
Wie das Meer in tauſend Bächen
Ueber ſeine Dämme brauſt,
Echoreiche Katarakten,
Deren Fall an den gezackten
Pfeilern in die Tiefe ſauſt.

Erwin kniet, ein ſtummer Beter,
Und hernieder durch das Dach
Strömt auf ihn ein Sonnenäther
Heller als der Erdentag;
Durch die hohen Säulenlauben
Schweben weiße Gottestauben
Und beſchwingte Seraphim,
Und ein Rauſchen heil'ger Palmen
Und Geſang von Himmelspſalmen
Wogt und fluthet über ihm.

„Meiſter, Meiſter! — tönts im Chore —
Tritt aus der, die du gebaut,
In die himmliſche Empore,
Die du oft im Traum geſchaut!
Durch die Reihn der lichtumwallten
Vier und zwanzig hehren Alten,
Wo die ſieben Fackeln lohn,
Durch die Halle, jaspisſäulig,
Und das Heilig, heilig, heilig,
Folg' uns nun zu Gottes Thron!“

Alſo rauſcht es im Chorale
Durch die nächt'ge Wunderwelt;
Aber als mit erſtem Strahle
In den Dom der Morgen fällt:
An dem Pfeiler da, nach oben
Betend noch den Blick erhoben,
Liegt der greiſe Meiſter todt,
Und der Tempel der Geſänge
Schickt die letzten Orgelklänge
Sterbend in das Morgenroth.

Malcolms Mörder.

Sie haben des ſchlummernden Königs Haupt
Gefällt durch tückiſchen Mord!
Mit dem Golde ſtürmen ſie, das ſie geraubt,
Aus dem Schloſſe von Glamis fort.

„Dicht wirbelt, vom Winde gefegt, der Schnee,
Verweht iſt jegliche Spur;
Durch Nebel und treibende Flocken, weh,
Wie finden den Weg wir nur?“

Ins Antlitz ſtarren ſich John und Dick:
„O wär' es nimmer geſchehn!
Sahſt du, wie zum Himmel den brechenden Blick
Er hob, um Rache zu flehn?

„Sie holt uns ein. Als vom Rumpf ich ihm ſchlug
Das greiſe Haupt mit dem Schwert,
Starb ſtumm auf ſeinen Lippen ein Fluch,
Gott aber hat ihn gehört.“

Die Anderen lachen: „Furcht vor Spuk
Hat euch die Glieder gelähmt;
Vom Weine des Königs ein tüchtiger Schluck
Wird Muth euch geben; da nehmt!“

Im Kreiſe laſſen ſie gehn den Wein,
Um das ſtarrende Blut zu thaun.
„Nun ſchnell! an der Gränze müſſen wir ſein,
Eh der Morgen beginnt zu graun.

„Grad aus den Weg! nur immer gerad!
Rechts liegt die Geſpenſterhaide,
Links führt auf den Farfarſee der Pfad;
Die müſſen wir fliehen beide.“

Im Sturm, der die Stimmen übertäubt,
Nicht hören einander ſie mehr;
Sie ſehen ſich nicht, ſo wirbelt und ſtäubt
Der Schnee in den Lüften umher.

Sieh da! was zuckt durch die Finſterniß?
Ein Windſtoß bricht herein;
Die Wolken zerſtäuben, herab durch den Riß
Fällt matt des Mondes Schein.

„Weh, weh, im Kreiſe ſind wir geirrt!
Von Glamis das Schloß ragt dort.
Seht ihr, wies hell an den Fenſtern wird?
Hört ihr die Töne? fort! fort!“

Klar leuchtet hernieder vom Kirchlein des Thurms
Der Altar-Kerzen Strahl
Und herüber hallt durch die Pauſen des Sturms
Der Todtenamt-Choral.

Da dröhnt zu den Füßen der Mörder jäh
Ein Krachen wie Donnerrollen;
Sie ſtehn auf dem Eis; aufreißt ſich der See,
Es berſten und knirſchen die Schollen.

Durch gähnende Spalten ſchießt und quillt
Das Waſſer mit ſchäumenden Wellen;
In den Strudel, der hoch und höher ſchwillt,
Verſinken die Mordgeſellen.

Der Kadett.

Nicht mir ein Alter, matt und ſiech,
Nicht mir der Tod auf dem Krankenbett!
Mein ſterben möcht' ich im fröhlichen Krieg,
Wie bei Aſpern der junge Kadett;
Ihm that es von Allen im Hillerſchen Corps
Beim Stürmen des Dorfes nicht Einer zuvor.

Unnahbar drohte die Schanze dort,
Von der die franzöſiſche Batterie
Den Deutſchen entgegen fort und fort
Kartätſchen und Kugeln ſpie,
Und „vorwärts das dritte Bataillon!“
Erſcholl das Commando zweimal ſchon.

Starr ſtanden ſie All' vor dem Donnergekrach,
Da trat aus den Reihen hervor der Kadett
Und klomm nach oben; die Andern ihm nach,
Gefällt das Bajonett;
Rings pfiffen die Kugeln, doch Allen voraus
Bahn brach ſich der Jüngling im Sturmeslauf.

Am Ziele ſtand er nach heißem Kampf
Und pflanzte die Fahne: Hurrah! hurrah!
Vorüberſprengend im Pulverdampf
Rief Hiller nach oben: „ſieh da,
Dich nenn' ich den Beſten im Bataillon;
Doch ſage, biſt du verwundet, mein Sohn?“

Da blickte der Jüngling nach unten groß,
Stolz färbte von Neuem die Wangen ihm roth,
Er jubelte: „O, nicht verwundet bloß,
Mein General, ich bin todt!“
Dann ſank er zuſammen, zur ewigen Ruh'
Deckten die Siegesbanner ihn zu.

Die Hexenjagd.

„Nun müſſen wir reiten durch Nacht und Sturm,
Schon wieder flohn Drei aus dem Drudenthurm,
Die morgen mir brennen ſollten.
Wohlauf, mein Dogge, mein Höllenzwang,
Herbei, ihr Knechte, denn ſolch einem Fang,
Dem hat es ſeit lang nicht gegolten.“
So ſprengt aus dem Thore von Lindheim Geiß,
Der grimmige Bauern-Bedränger;
Ihm folgen die Büttel auf ſein Geheiß
Und die Hunde, die Hexenfänger.

Von dannen ſtürmt er mit wildem Halloh.
Was braut auf dem Moore? was flackert ſo loh?
Was huſchelt und raunt auf der Wieſe?
Dort kauern am Feuer von qualmendem Torf
Die Hanne, der Schrecken vom ganzen Dorf,
Die alte Margret und die Lieſe;

Sie ſchaffen am Keſſel und rühren geſchwind
Das ſchwarze Gebräu mit der Kelle,
Und ſchüren die Gluth im Wirbelwind:
„Hilf, Teufel! hilf, Buhlgeſelle!“

Da ſteigt es herauf wie Nebel und Rauch
Und ballt ſich und wirbelt um Buſch und Strauch
Und kreist und dreht ſich in Ringen;
Hier zuckt es empor, dort huſcht es im Flug,
Von Hexen wimmelt der ganze Bruch,
Sie hüpfen und lachen und ſpringen.
Mit Beſen und Büchſe und Zauberknäul
Umtanzen ſie Roß und Reiter;
Bald leiſes Ziſcheln, bald wüſtes Geheul:
„Nur weiter, Herr Geiß, nur weiter!“

Hell wirds auf der Wieſe von röthlichem Licht,
Und Holzſtoß drängt ſich an Holzſtoß dicht
Mit leckenden Flammenzungen.
Herr Geiß hält inne; von links und rechts,
Von vorn und von hinten vernimmt er Geächz,
So hat es noch nie ihm geklungen.
Er ſieht durch die Gluth und den Wirbeldampf
Der aufwärts lodernden Brände
Geſichter, erbleichend im Todeskrampf,
Und jammernd gerungene Hände.

Nur weiter, nur weiter! auf einmal klafft
Ein Graben vor ihm; er ſpornt mit Kraft
Den ſchnaubenden Renner zum Springen.
Da taucht aus der Tiefe im weißen Gewand
Die tolle Gertraut, die er geſtern verbrannt,
In die Arme will ſie ihn ſchlingen.

Er ſtarrt; ihn dünkt, als ob himmelan
Zur Rieſin ſie wüchſ' und ſchwölle.
„Hoho! Hoho! — mein ſüßer Kumpan!
Auf Wiederſehn in der Hölle!“

Jäh bäumt ſich das Roß; ein Fluch noch gellt
Aus dem Munde des Reiters und taumelnd fällt
Er häuptlings hinab zu dem Schlunde.
Rings fliegen die Hexen heran vom Moor,
Sie klatſchen mit Händen, ſie jauchzen im Chor
Und tanzen um ihn in der Runde,
Bis gelb die Nebel der Frühe brau'n
Und es dämmert über dem Graben;
Da huſchen ſie fort durch das Morgengraun
Und laſſen die Leiche den Raben.

Der Steuermann.

„Gen Süden geſteuert! auf zu den Raan,
Matroſen, auf zu den Reffen!
Die Brigg treibt der Teufel uns auf die Bahn,
Wir konntens nicht beſſer treffen!
Geſchwind ſie gekapert! und iſt es gethan,
So ſei, ich ſchwör' es heilig und theuer,
Die Hälfte von dem Erbeuteten euer!“

Der Schiffsherr rufts; mit Jubelgeſchrei
Begrüßen ſein Wort die Matroſen:
„Wohlauf zur luſtigen Kaperei!
Weh auf der Brigg den Franzoſen!“
Nur der Steuermann Tom trotzt kühn und frei:
„Was? plündern will die verworſene Rotte?
Nie ſoll das geſchehn, beim lebendigen Gotte!“

Die Mannſchaft, die es vernahm, erhub
Ein Lachen: „Ha über den Pfaffen!
Geh, Tom, und pred'ge dem Belzebub,
Nicht kümmert dich was wir ſchaffen!“
„Auf! — donnert der Schiffsherr — kein Verſchub!
Werft über Bord mir den Rebellen!“
Und flugs ihn packen die wüth'gen Geſellen.

Tom ſtürzt, verſinkt in das ſchäumende Meer,
Von den Wirbeln hinabgezogen;
Ein Anderer tritt an den Platz, der leer,
Und ſteuert den Kiel durch die Wogen;
Das Schiff fliegt hinter der Beute her,
Doch ſchon hat die Nacht zu dunkeln begonnen,
Nicht ſieht man die Brigg, faſt ſcheint ſie entronnen.

Und es düſtert tief, als ob Todesgraun
Rings über dem Meere laſte,
Die Matroſen ſtehn bei den Segeln und Taun,
Der Schiffsherr gebietet vom Maſte —
Da hören ſie unten ein Rauſchen und ſchaun,
Wie Tom, der lange verſunken Geglaubte,
Aus der Fluth auftaucht mit dem bleichen Haupte.

Sieh, wie empor zu des Schiffes Rand
Langſam der Schreckliche klettert!
Wie neu er tritt an den alten Stand
Und den Steurer zu Boden ſchmettert!
Er wendet das Ruder mit feſter Hand,
Und, bange gekauert an den Borden,
Flüſtern die Schiffer: „Er ſteuert nach Norden!“

Die Stunden ſchwinden; dem Grauſen zu nahn
Mag keiner vor Schrecken wagen,
Und als es über dem Ocean
Aufdämmernd begann zu tagen,
Da lähmte ſie alle das Graun, ſie ſahn
Gebirge von Eiſe vor ſich liegen,
Die empor gleich den Mauern des Weltalls ſtiegen.

Doch unverwandt nach Norden blickt Tom,
Wie die Nadel an der Bouſſole,
Schnell treibt und ſchneller der Meeresſtrom
Den Kiel entgegen dem Pole,
Und bald, wie von einem kryſtallenen Dom,
Iſt oben das Schiff und rings im Kreiſe
Umſchloſſen von fluthendem, berſtendem Eiſe.

Die Schollen thürmen ſich rieſengroß
Gleich Alpen zum Himmelsdache,
Und ſtürzen wieder zum Meeresſchooß
Hinab mit Donnergekrache;
Und bei der Blöcke Fall und Stoß,
Die wie Hagelſchloſſen wirbeln und ſtieben,
Wo ſind das Schiff und die Schiffer geblieben?

Der Teufeltanz.

„Geht, Pater Ambros! wenn man Euch gebraucht,
So pflegt man Euch vor ſich zu laden.“ —
„Ich muß Euch ſprechen, Euch ſprechen, Durchlaucht,
Sonſt nähme die Seele mir Schaden.
Geſchwiegen hab' ich von Opern, Ballets
Und Allem, was, Euch zu locken ins Netz,

Der Teufel gebraucht als Köder;
Nichts ſagt' ich zum Spiele, wie arg Ihrs triebt,
Nichts zu den Actricen, die Ihr geliebt,
Doch ſchwieg' ich zu Dem, was jetzt ſich begiebt,
Ein Judas wär' ich, ein ſchnöder.

„Mit Grauſen hör' ich, verhandeln wollt
Ihr ſelber, der Landesvater,
Sechstauſend Landeskinder für Gold,
Zu bauen ein neues Theater;
Ja derer, die ich zu Chriſten getauft,
Zweihundert habt Ihr bereits verkauft,
Verkauft an die britiſchen Werber;
Sie gehen, verdorben durch Branntewein
Und Ketzerlehren, zur Hölle ein,
Und die Frucht von all meinen Litanein
Pflückt nun für ſich der Verderber.

„Brecht ab, bei Eurem ewigen Heil,
Durchlaucht, den gräulichen Handel,
Und Abſolution wird Euch zu Theil
Für den ſonſtigen Lebenswandel.“
„Nun? geht es zu Ende mit Eurem Sermon?“
Ruft zornig der Herzog: „Ihr hörtet es ſchon,
Nicht läßt der Beſchluß ſich ändern;
Alltäglich iſt ſolcher Handel ja,
Auch ſehnen die Burſchen, ſobald ſie erſt da,
Sich nicht mehr zurück aus Amerika
Nach den wonnigen Vaterländern.“

Er geht, da ruft noch hinter ihm her
Der wackere Pater entrüſtet:
„Durchlaucht, das thätet Ihr nimmermehr,
Wofern Ihr die Folgen wüßtet!

Nicht hab' ichs, bei aller Ehrfurcht, Hehl:
Eh geht durch ein Nadelöhr ein Kameel,
Als daß Ihr kämt in den Himmel!
Die Teufel werden über dies Geld
Mehr jauchzen, als wenn ein Engel fällt;
Ich höre ſchon, wie die Hölle gellt
Von Jubel und Freudengetümmel.“

Vergebens. Vom Marktplatz Paar an Paar
Fortziehen die jungen Soldaten;
Für jeden zahlten die Werber baar
Zweihundert Holländer Dukaten.
Im Saale neben dem Schlafgemach
Zählt ſelber das Gold der Herzog nach
Zu den Tonnen und Säcken und Truhen.
Das funkelt und blitzt und ſchimmert und blinkt,
Kein Anblick hat ihm ſo ſüß noch gedünkt;
Erſt ſpät, als ſchläfrig das Haupt ihm ſinkt,
Streckt er ſich aufs Lager zum Ruhen.

Kaum ſchläft er — was ſtört ihn mit einem Mal?
Hat Traum den Sinn ihm umwoben?
Von Tanzender Tritten hallt der Saal,
Von Pauken und Stampfen und Toben.
Schwer will er beſtrafen die Ungebühr;
Er ſtürzt nach dem Saal, er öffnet die Thür,
Doch taumelt zurück mit Schrecken;
Der Teufel ſelber mit Hörnern und Schwanz,
Umgeben von hölliſchem Mummenſchanz,
Schwingt hin und her ſich in luſtigem Tanz
Auf den Tonnen und Rollen und Säcken.

Es jubelt und lacht und tänzelt und ſchwirrt
Durcheinander in tollem Reigen;
Das Geld zu der Tanzenden Füßen klirrt
Und Flöten erſchallen und Geigen.

Auf der größten der Tonnen nimmt Lucifer Platz,
Die Hand erhebt er und ſegnet den Schatz,
Trompetenfanfaren erklingen,
Und um ihn ſpielen die Andern all,
Asmodeus und Mammon und Belial,
Mit den Rollen und klingenden Säcken Ball
Und hüpfen in luſtigen Sprüngen.

Jn kaltem Schweiß lag der Herzog die Nacht
Und ächzte zum Gott-Erbarmen:
„Wenn ich ſo viel Freude dem Teufel gemacht,
Weh meiner Seele, der armen!“
Frühmorgens die Diener poltert er wach:
„Auf, ſchafft mir das Gold den Werbern nach!
Schickt Boten aus in der Runde!
Und geben ſie ſonſt die Rekruten nicht los,
So zahl' ich ein Reugeld doppelt groß.
Schnell, ſchnell! auch ruft mir den Pater Ambros,
Denn beichten will ich zur Stunde!“

Der Triumphator.

Stolz im Triumph glorreicher Siege,
Wie Keiner ſie erkämpft zuvor,
Zieht auf der leuchtenden Quadrige
Aemilius Paulus durch das Thor;
Es wirbelt Duft aus goldnen Becken,
Roms Tempel ſind mit Purpurdecken,
So ſchön ſie Tyrus beut, behängt,
Und rauſchend tönts, wie Meeresbranden,
Wo ſich das Volk in Feſtgewanden,
Des Feierzuges harrend, drängt.

Auf Helmen, Schilden, Wurfgeſchoſſen,
Auf Rüſtungen von blankem Stahl,
Auf Marmorbildern, Erzkoloſſen
Spielt wie verirrt der Sonnenſtrahl;
Jünglinge nerv'gen Armes führen
Von des Clitumnus weißen Stieren
Die ſchönſten hundert, kranzgeſchmückt;
In Reihen dann, ein Spott der Sieger,
Nahn Macedoniens blaſſe Krieger,
Von ehrner Ketten Wucht gedrückt.

Drauf er, dem bis zu Aſiens Lande
Sich geſtern noch gedehnt das Reich,
Der König ſelbſt in Eiſenbanden,
Dem niederſten der Sklaven gleich;
An ſeiner Seite ſtehn zwei Söhne,
Faſt Kinder noch, von holder Schöne,
Der ſtolzen Römer Mitleid an;
Dann ſiehe! durch die Ehrenbogen
Der Legionen trunknes Wogen,
Des Siegers weißes Roßgeſpann!

Beim Jauchzen der Triumphgeſänge,
Das tauſendſtimmig rings erſchallt,
Rollt die Quadriga durch die Menge
Und macht am Capitole Halt.
Aemilius ſteigt durchs Jubelrufen
Des Volkes die porphyrnen Stufen
Zum Haus des Donnerers hinauf;
Da, durch die Menſchenwoge dringend,
Stürzt, bleich von Antlitz, händeringend,
Ein Sklav ihm nach in haſt'gem Lauf.

„O Herr, vernimm die Trauerkunde!
Was dir des Lebens Liebſtes war,
Ward dir geraubt in einer Stunde,
Der Zwillingsſöhne blühend Paar!
Ein Blitzſtrahl hat die zwei erſchlagen,
Als Mittags ſie entſchlummert lagen
Im Oelwald der Akademie;
Her von Athen, damit die Laren
Der Heimath ihren Staub bewahren,
Im Sarkophage bring' ich ſie.“

Die rings die Botſchaft hören, ſchauen
Voll Mitleid auf Aemilius:
„Weh, daß in Gram und Todesgrauen
Ihm der Triumphtag enden muß!“
Doch er tritt, kaum entfärbt die Wange,
Zum Tempel ein mit feſtem Gange,
Vollzieht das Opfer am Altar
Und ruft, indeß die Flammen lohen:
„Nun bring' ich erſt, ihr Ew'gen, Hohen,
Euch Dank aus vollem Herzen dar!

„Als kühn wie nie mit Siegesprangen
Von Schlacht zu Schlacht Roms Adler flog,
Als König Perſeus ſelbſt gefangen
Einher vor meinem Wagen zog,
Da bebt' ich vor des Schickſals Tücke,
Da dacht' ich: allzugroßem Glücke
Stürmt rächend das Verderben nach;
Mir bangte, daß des Schickſals Bürde
Sich über Rom entladen würde
In ungeheurem Wetterſchlag.

„Doch nun, ihr Götter, darf ich hoffen,
Gerettet ſei das Vaterland,
Da mich allein der Blitz getroffen,
Den das Geſchick herabgeſandt;
Geſättigt nun in einer vollen
Gewalt'gen Rache ward ſein Grollen,
Denn Unglück traf mein Haupt ſo ſchwer,
Daß den Beſiegten ich beneide;
Ihm blieben ſeine Söhne beide,
Ich aber habe keinen mehr.“

Die beiden Prinzen.

Matt flackert die Lampe; der Kurfürſt ringt
Am Bette des Sohnes die Hände
Und fleht, indeß er den Liebling umſchlingt,
Daß Rettung der Himmel ſende.
O, muß ihm alſo zum erſtenmal
Sein Friedrich Kummer bereiten?
Und immer noch will kein Hoffnungsſtrahl
Durchs nächtige Dunkel gleiten!
Seitdem er am Lager des Kranken gewacht,
Iſt das die dritte, ſchrecklichſte Nacht.

Von Jubel hallen zur ſelben Zeit
Des Schloſſes Erkergemächer;
Dort ſchwelgt, als höhnt' er des Vaters Leid,
Prinz Rupert im Kreiſe der Zecher.
Luſt leuchtet in aller Gäſte Blick,
Stromweiſe gießen die Diener
In die Römer das duftende Kirchenſtück
Und von Forſt den goldnen Traminer.
Und fröhlich erſchallt bei Becherklang
Das Gaudeamus im Rundgeſang.

„Du mögſt nun trauern — ruft Einer aus —
Die droben im alten Thurme
Du einſam lange, o Fledermaus,
Gehauſt mit dem Bücherwurme!
Bald ruht er, ſo kündet ſein Horoſkop,
Im Staube mit ſeinen Pandekten,
Uns aber ſtehen, dem Himmel ſei Lob,
Die Zeichen in guten Aſpekten;
Statt ſeiner, der Relegation uns ſchwur,
Erbt unſer Gönner, Prinz Rupert, die Kur.“

„Ja Rupert, erhebt ein Andrer das Glas,
Weiß ächte Verdienſte zu ehren;
Laßt uns, ihr Freunde, das große Faß
Aufs Wohl des Trefflichen leeren!“ —
„Hoch Rupert, der Kurprinz!“ ſcholl es dann,
Die blinkenden Becher klangen,
Und der Prinz ſtieß mit den Zechern an,
Ihm glühten vom Weine die Wangen.
Im Kreiſe ſchweifte ſein Blick: „Warum
Iſt nur Graf Kuno ſo finſter und ſtumm?“

Zu Boden ſtarrt der Jüngling noch lang,
Umdüſtert die Stirn und die Brauen;
Vom Munde dann quillt ihm mit dumpfem Klang
Die Stimme, zitternd von Grauen:
„Im Schloßhof geſtern hielt ich die Wacht
Zunächſt dem verrufenen Saale;
Trüb ſchimmerten durch die Decembernacht
Die Sterne mit mattem Strahle,
Da drang — in Entſetzen fuhr ich empor —
Ein Gleiten von Tritten mir an das Ohr:

„Auf die Klinke ſah ich im Dämmergrau
Eine bleiche Hand ſich legen;
Sie kam — ſie war es — die weiße Frau
Trat durch die Thür mir entgegen.
Ich glaubte, ſcheu gepreßt an die Wand,
Das Wehn ihres Odems zu ſpüren;
Sie ſchritt mir vorbei mit erhobener Hand,
Vorbei an den Hellebardieren,
Und ein Flüſtern ging von Mund zu Mund:
Sie thut Prinz Friederichs Sterben kund.“

Er ſchweigt. Erſt ſchleicht ein banges Gemurr
Durch die Reihen der Zecher leiſe;
Bald dann Gaudeamus igitur
Tönts neu in dem jubelnden Kreiſe.
„Uns wählt, ſobald er den Kurhut erbt,
Der Prinz zu Miniſtern und Räthen.“
Doch ſieh! mit wankendem Schritt, entfärbt,
Iſt Rupert ans Fenſter getreten!
Er ſinkt zu Boden mit dumpfem Schrei,
Und Alle ſtürzen beſorgt herbei.

Starr liegt er; ihm fließt von den Lippen kein Laut,
Sie tragen hinweg ihn erſchrocken.
Horch! eh noch im Oſten es dämmernd graut,
Was hallen vom Thurme die Glocken?
Prinz Rupert ſtarb; ihm hatte den Tod
Die weiße Frau verkündet;
Als aber das leuchtende Morgenroth
Den Tag an den Bergen entzündet,
Hält freudeweinend der Kurfürſt feſt
Ans Herz den geneſenen Friedrich gepreßt.

Zurbaran.

Der Meiſter legt den Pinſel aus der Hand;
Noch iſt ſein liebſtes Bild nicht ganz vollendet,
Die Auferſtehung, der er unverwandt
Seit Jahren ſeine ganze Kraft geſpendet.
Da ſinkt er todesmatt zurück und ſpricht:
„O Herr, du rufſt; nicht beb' ich vor dem Grabe;
Doch willſt du gnädig ſein, ſo nimm mich nicht
Hinweg, bis ich dies Bild vollendet habe!“

Umſonſt — die Lippen regen ſich nicht mehr,
Mit einem Seufzer iſt ſein Geiſt geſchieden;
Still weinend ſtehn die Mönche um ihn her
Und trauernd ſpricht der Prior: „ruh' in Frieden!“
Bald wird die Leiche in die Gruft hinab
Bei Fackelſchein und Pſalmgeſang getragen,
Und in der Kloſterkirche ragt ein Grab,
Ein neues, bei den alten Sarkophagen.

Es kommt die Nacht; die Sakriſtane knien
Noch betend um die Gruft; im Tempelrunde
Verwehn der Sterbe-Mette Melodien
Und von dem Thurme hallt die zwölfte Stunde;
Da horch! im Grabe drunten wird es laut,
Aus ihren Fugen ſpringt die Marmorplatte,
Und durch das Dunkel, das den Platz umgraut,
Steigt feierlichen Schritts ein ernſter Schatte.

Der Maler iſt es, wie er lebend war;
Mit ſchwachem Schimmer nur auf ſeinen Zügen
Scheint, bleiche Streifen werfend, wunderbar
Der Morgenglanz der Ewigkeit zu liegen;

Die Mönche weichen ſcheu im Bogengang
Und ſehn ihn ſchwebend durch die Kirchenhallen,
Den Kreuzgang und die Chorſtuhlreihn entlang,
Zu der Kapelle, die er malte, wallen.

Er tritt hinein und ſieht den heil'gen Raum
Vom Glanz der ew'gen Lampe matt umflimmert;
Er nimmt ſein Malgeräth, und, wenn auch kaum
Ein blaſſer Schein am Hochaltare ſchimmert,
Ihn ſtört die Finſterniß der Erde nicht;
Er führt als Meiſter Pinſel und Palette,
Bis Morgens ihn das erſte Sonnenlicht
Aufs Neue ſcheucht in ſeine Ruheſtätte.

So ſteigt er aus dem Grabe Nacht für Nacht,
Das Werk, an dem ſein Leben hing, zu malen;
Und als er nun den letzten Zug vollbracht,
Da leuchtet glorreich in des Frühlichts Strahlen
Das Bild ihn an, er ſieht im Morgenroth
Den Gottesſohn ſich aus der Gruft erheben
Und ſpricht verklärt: „Nun ſei willkommen, Tod!
Nun kann ich frei zu andern Räumen ſchweben!"

Dembinski.

Blauer Niemen, blauer Niemen,
Wie viel Blut haſt du getrunken,
Blut wie vieler edlen Polen,
Die an dir dahingeſunken!

An dein Ufer wankt Dembinski,
Auf der Bruſt die Sterbewunde;
Trauernd um den Feldherrn drängen
Sich die Krieger in der Runde.

„Legt mich nieder! nicht erreich' ich
Mehr den Jenſeitſtrand, ihr Lieben;
Doch das eine laßt mich wiſſen,
Ob er unſer noch geblieben!"

Und dem Winke folgen drei;
An den Fluß dahingetreten
Blaſen ſie das Lied der Polen
Auf den roſtigen Drommeten.

Stille dann, und Alle lauſchen,
Lauſchen bang, — zu ihren Ohren,
Horch! von drüben ſchallt es da:
Noch iſt Polen nicht verloren!

Freudeweinend liegen Alle
Sich in Armen feſt umſchlungen;
Aufgerichtet ſteht der Feldherr,
Bis das theure Lied verklungen.

Dann zur Erde ſinkt er nieder:
„O, nun mag mein Herzblut fließen!
Nun ich dieſen Klang vernommen,
Will ich gern die Augen ſchließen."

Der Strohhalm.

„Wo blieb er, daß er ſo plötzlich verſchwand?
Wir müſſen ihn ſuchen, den Höllenbrand,
Denn ſolch ein Hauptmann, beim Teufel, iſt rar!"
So ſchallts durch den Haufen von Mansfelds Schaar
Im Dickicht der düſteren Tannen.

Der Hauptmann indeß, von den Seinen verirrt,
Stürmt, wo das Gebirg ſich am wildeſten wirrt,
Nachdem er die Klöſter in Brand geſteckt
Und den Boden mit Trümmern und Leichen bedeckt,
Auf brauſendem Roſſe von dannen.

Es dunkelt; da unter dem Felſen ſieht
Er einen Siedler, der betend kniet.
„Ei, Bruder, grüße dich Lucifer,
Und liebſt du dein Leben, ſo laß das Geplärr!
Hervor mit den Truhen und Kiſten!“
Doch der Siedler giebt Antwort: „Von Stroh iſt mein Pfühl,
Trank bietet der Bach mir friſch und kühl;
Ich habe kein Mahl zu theilen mit Euch,
Als die bitteren Beeren vom Haidegeſträuch,
Die ſpärlich das Leben mir friſten.“

Drauf Jener: „Schicke, du Kuttenmann —
Verderben euch allen — zum Sterben dich an!“ —
Das Schwert erhebt er, doch, wie er auch droht,
Nicht zittert der Siedler, da ihn der Tod
Anblitzt von der funkelnden Schneide;
Zu ſingen beginnt er: „O Herr, geh' nicht,
Mit deinem Knechte geh' nicht ins Gericht!“
Dann beut er dem tödtlichen Streich das Genick,
Doch der Hauptmann ſchlägt zu Boden den Blick,
Und es ſinkt ihm das Schwert in die Scheide.

„Das iſt das Lied — wohl kenn' ich den Klang —
Das vor dem Sterben mein Vater ſang,“
So murmelt er leiſe und ſtarrt und ſinnt,
Und der Siedler, der es gewahrt, beginnt
Den Frevler zur Buße zu mahnen;

Er redet von Gott, der dem Sünder vergiebt
Und den Sohn, den verlorenen, doppelt liebt,
Von dem Himmel der Gnade, der über uns blaut
Und den Froſt in dem eiſigen Herzen thaut,
Noch eh' wir es denken und ahnen.

„Vergeben? ſpricht Jener — o eitler Wahn!
Schon ſeh' ich den Anklagengel nahn
Und zwiſchen mich und des Himmels Huld
Die Berge, die ich gehäuft von Schuld,
Als ewiges Bollwerk wälzen."
Er ſpricht es und ſeufzt, doch der Siedler ruft:
„Und wären wie Schnee in der Bergeskluft,
Ja mehr noch deine Sünden gehäuft,
Die Thräne der Reue, die dir entträuft,
Sie wird ſie wie Flocken ſchmelzen!"

Da löst ſich dem Sünder der ſtarre Sinn;
Er ſank vor das Bild des Gekreuzigten hin,
Und die Nacht durch lag er am Boden ſo,
Indeſſen heiß auf des Lagers Stroh
Die ſtrömenden Thränen ihm floſſen.
Der Siedler ſah es mit Scheu von fern,
Er fühlte mit Schauern die Nähe des Herrn,
Der im Herzen des Menſchen ſich mächtig erweist;
Dann ſenkte ſich Schlummer auf ihn, und der Geiſt
Ward zum hehren Geſicht ihm erſchloſſen.

Ein Regenbogen, ſo ſchien ihm im Traum,
Hing hoch im unendlichen Himmelsraum,
Und Chriſtus droben auf leuchtendem Thron
Hielt die Wage, welche zu Strafe wie Lohn
Die Tugenden wägt und die Sünden;

Die Seele des Hauptmanns kniete vor ihm,
Bang blicken auf ſie die Cherubim,
Doch die Teufel harren erwartungsvoll
Des Spruchs, der die frevelnde ſtürzen ſoll
Zu der Hölle dunkelſten Schlünden.

Und mit Sünden, gleich Bergen, gleich Welten ſo ſchwer,
Zahllos wie die Körner des Sandes am Meer,
Ward eine der Schalen zum Rande gefüllt;
Die Engel hatten ihr Haupt verhüllt,
Und die Teufel jauchzten und riefen:
„Noch nie belud, ſeit die Welt ſteht, nie,
Sich eine Seele mit Freveln, wie die!“
Und ſie jubelten lauter: „Bruder, hab' Dank!“
Und die Schale ſank und ſie ſank und ſank
In die unterſten Abgrundtiefen.

Da naht ſich ein Engel hoffnungsfroh
Und legt mit der Rechten ein Hälmchen Stroh
Auf die Schale der Tugenden, die noch leer;
Begierig drängten ſich um ihn her
Die Engel in dichtem Gewimmel;
Und ſieh! durch das Hälmlein, leicht wie ein Haar,
Das feucht von den Thränen des Reuigen war,
Ward die Schale der Sünden emporgeſchnellt,
Und huldvoll blickte der Richter der Welt,
Und die Seele flog in den Himmel.

* * *

Tag wird es, da ſtürmen mit wüſtem Geſchrei
Die Mordgeſellen zur Siedelei;
Schon zuckt in den Händen der Wilden das Schwert,
Doch der Siedler erhebt ſein Haupt wie verklärt,
Und ſie weichen zurück betreten;

Er weist auf das Lager am Crucifix,
Wo der Hauptmann liegt gebrochenen Blicks;
Er kündet, was Gott ihm enthüllt im Geſicht,
Sie aber beſtaunen des Herren Gericht
Und knien an der Leiche zum Beten.

Walther von Immenſtadt.

Herr Walther war es von Immenſtadt,
Im Heere von Allen der Beſte,
Der mit eiſernem Arm im Kampf nie matt,
Den Nacken der Heiden preßte;
Kaum flammte ſein Schwert vor Liddas Wall,
So flohen die Saracenen all
Und es ſtrahlte das Kreuz auf der Beſte.

Mit dem wackern Häuflein zieht er durchs Thor,
„Nun geht, die Kerker zu ſprengen!"
Flugs thun ſie ſich auf; ihm ſchallt an das Ohr
Ein Chor von Chriſtengeſängen;
Er ſieht die Befreiten, welk und blaß,
Die Hand ihm netzend mit Thränennaß,
Um ihn, den Retter, ſich drängen.

Bald iſt auf dem Markt ein purpurnes Zelt
Von Damaskiſcher Seide zu ſchauen,
Und die Tafel reichlich mit Allem beſtellt
Was gedeiht auf Syriens Auen;
Voll Cypriſchen Weines ſchäumt der Pokal,
Und Sänger verſchönern mit Liedern das Mahl
Und Saraceniſche Frauen.

Da, muſternd der glücklichen Gäſte Kreis,
Blickt plötzlich erſtaunt Herr Walther.
„Fürwahr, dort drüben kenn' ich den Greis;
Wer biſt du? ſage mir Alter!“
Der Greis erhebt ſich: „Hans Hildebrand,
Schulmeiſter aus Schwaben, küßt Euch die Hand,
Mein Retter, mein Lebenserhalter!“

„Und biſt du noch Walthers, des jungen, gedenk?“
Fragt lächelnd der Feldherr weiter.
„Ei wohl!“ — ruft Jener, vom Rebengetränk
Schon halb umnebelt und heiter, —
„Ei wohl gedenk' ich des argen Wichts;
Ein Wildfang war er, ein Taugenichts,
Wie in ganz Schwaben kein Zweiter.

„Bei Aufruhr, Raufen und Schlägerein
Kam keiner ihm gleich in der Schule,
Doch zum ABC und dem Einmalein
Nie hatt' er Geduld auf dem Stuhle.
War irgend geſchehen ein böſer Streich:
‚Das that der Walther‘, dacht' ich ſogleich
Und verwünſcht' ihn zum Höllenpfuhle.

„Hätt' ich ihm mehr nur den Rücken zerbläut,
Das möcht' ihn gebeſſert haben,
Doch, wenn es ſo fortging, iſt er heut
Längſt unter dem Galgen begraben.“
Mehr will er erzählen, doch Walther lacht:
„Ei! hat mich verwandelt die Kriegertracht?
Erkennſt du in mir nicht den Knaben?“

Der Greis ſinkt bebend zu Boden hin
Und fleht: „Herr! könnt Ihr vergeben?“
Doch Walther erhebt ihn und füllt für ihn
Den Becher mit Naß der Reben:

„Auf! thu mir Beſcheid in dem köſtlichen Saft!
Das ABC und die Wiſſenſchaft,
Und du, mein Lehrer, ſollſt leben!

„Doch daß auch in Ehren das Kriegswerk ſei
Und wer früh ſich übt für die Schlachten!
Nicht hat er Behagen an Schulfuchſerei,
Nach Kämpfen nur ſteht ſein Trachten.
Wär' ich, wie du wollteſt, ſo zahm und bang
Als Schüler geweſen, du hätteſt noch lang,
Mein Guter, im Kerker zu ſchmachten."

Das verſchloſſene Thor.

Hinwälzt ſich wild durch Kteſiphon
Das Römerheer mit Brand und Morde.
Verwüſtet hat die Räuberhorde
Des Ormuzd großen Tempel ſchon;
Durch Reihn geſunkener Pilaſter
Nun dringt ſie in die Halle vor,
Wo um das Feur des Zoroaſter
Anbetend kniet ein Magierchor,
Und Greiſe von Granit und Drachen
Ein rieſ'ges Thor von Erz bewachen.

In krauſen Zügen wunderbar
Flammt Spruch auf Spruch an jenem Thore,
Und dumpf ſchallt zu der Römer Ohre
Das Lied der Magier vom Altar:
„Ihr Prieſter, ſchürt das heil'ge Feuer,
Uebt an der Pforte treu die Wacht!
Gebunden ſind die Ungeheuer,
Die Schreckgeburt der alten Nacht,

So lang der düſtre Schlund verſiegelt;
Weh, würde je das Thor entriegelt!"

Durch der betroffnen Krieger Herz
Ziehn Schauer hin bei dem Geſange,
Der Eine weicht zur Seite bange,
Scheu blickt der Andre bodenwärts.
Der Feldherr aber: „Seid ihr Memmen,
Daß ihr vor Märchen zagen wollt?
Geſchwind, die Eiſen einzuſtemmen!
Die Riegel ſprengt! ſie bergen Gold!
Das iſt der Sinn der Zauberworte!"
Er rufts und bricht ſich Bahn zur Pforte.

Die Magier nahen pflichtgetreu,
Den Weg dem Räuber zu vertreten!
„Bei Zoroaſter, dem Propheten,
Verwegner, weich von hinnen ſcheu!"
Doch Jener hebt das Beil; als Todte
Hinſinken ſie von ſeinem Stahl;
Das heil'ge Feuer ſchlägt, das rothe,
Noch einmal auf mit hellem Strahl,
Der Altar ſinkt in dumpfem Falle
Und finſter wird es in der Halle.

Die Klammern bricht der Feldherr los,
Es kracht das Thor, die Riegel ſpringen,
Giftqualm und Schwefeldünſte dringen
Gewitternd aus des Abgrunds Schooß;
Und Alle taumeln häuptlings nieder —
Doch ſiehe, wo die Tiefe klafft,
Da regt ſichs, halb wie Menſchenglieder,
Halb wie Dämonen; grauenhaft,
Vom Sturm emporgewirbelt, ſteigen
Drei Weiber auf in wildem Reigen.

Die Eine ſchwingt in rechter Hand
Die Geißel, die zu Raub und Morden
Aufpeitſcht die wilden Völkerhorden,
In linker einen Feuerbrand;
Weithin durch die beeiſten Oeden
Fliegt ſie zur ew'gen Nacht am Pol,
Wo Gog und Magog ſich befehden,
Und treibt ſüdwärts ans Kapitol,
Mit Strömen Blutes alle Dämme
Durchbrechend, die Barbarenſtämme.

Ihr folgen blaß und abgezehrt,
Die Hungersnoth als treuer Scherge,
Die Peſt, die über Leichenberge
Frohlockend im Triumphzug fährt.
Schon ziehen auf die Fahrt der Schrecken
Die grauſen Drei, mit Todeskrampf
Die Erdenländer zu bedecken;
Weh, Rom! das iſt dein letzter Kampf!
Es geht die Welt aus ihrer Fuge,
Wo dieſe nahn im Würgerzuge.

Evadne.

Evadne trauert im öden Haus,
Seit Kampfluſt ihren Verlobten hinaus
Ins Feld vor Theben getrieben;
Da naht ihr ein Bote: „o Herrin, vernimm,
Und zürne mir nicht, wenn die Botſchaft ſchlimm!
Der Götter Grimm
Ruht ſchwer auf dem Heere der Sieben!

„Herab von den Thoren von Theben flog
Geſchoß auf Geſchoß auf das Kriegergewog,
Rings thürmten ſich Haufen Todter;

Da klomm dein Kapaneus, Allen zuvor,
Inmitten des Kampfs am Elektrathor
Zur Mauer empor,
Nicht achtend die Wuth der Böoter.

„Und hoch auf der Zinne, von Speeren umſauſt,
Rief er und ballte nach oben die Fauſt:
‚All deine Gewölke thürme,
Ja all deine Flammen herniedergeuß,
Doch wirſt du nicht hindern den Kapaneus,
Ohnmächtiger Zeus,
Daß er dies Theben erſtürme!‘

„Er rief es, und ſchon aus den Wolken ſcholl,
Den Himmel durchhallend, Donnergeroll;
Herab auf das Haupt des Stolzen
Fuhr lohend Kronions Wetterſtrahl,
Er taumelte rückwärts leichenfahl,
Sein Panzerſtahl,
Sein Helm und ſein Schild zerſchmolzen.“

Evadne vernimmts: ſie verhaucht kein Ach;
Stumm liegt ſie am Boden im Trauergemach,
Umringt von den ſorgenden Frauen.
Von Theben nahte der Trauerzug,
Der den blitzerſchlagenen Helden trug,
Sie aber ſchlug
Das Auge nicht auf, ihn zu ſchauen.

Die Ihren flüſtern: „weil ſie nicht klagt,
Weil ſtumm ihr der Jammer am Herzen nagt,
Verkündet Böſes ihr Brüten.
Damit ſie nicht raſche That verübt
Und dem zu folgen, den ſie geliebt,
Den Tod ſich giebt,
Laßt uns ſie achtſam behüten!“

Im Hof wird Kapaneus aufgebahrt;
Doch ſie, als hätte ſie nichts gewahrt,
Liegt ſelbſt für todt im Gemache.
Da plötzlich am Morgen erwacht ſie und ſpricht:
„O Mutter, mein Haupt mit dem Kranz umflicht!
Mir ward ein Geſicht,
Aus dem ich in Freuden erwache.

„Vernimm! in der Rechten den Thyrſusſtab,
Stieg Bacchus in meinen Traum herab,
Von himmliſchem Glanz umfloſſen;
Sein dunkles Antlitz leuchtete hold,
Der rebenbekränzten Locken Gold
War niedergerollt
Um den ſchwellenden Nacken ergoſſen.

„Schon, ſprach er, reift in den Trauben der Saft;
Was zögerſt du? auf! dich emporgerafft!
Denn dich zur Dienerin will ich!
Die Stirn umſchling mit dem Epheukranz,
Führ' an die Mänaden bei Fackelglanz
Zum bacchiſchen Tanz,
Und alle Leiden dir ſtill' ich!“

So kündet Evadne des Gottes Geheiß
Und eilt von dannen; der Weiber Kreis
In freudigem Staunen umringt ſie;
Die Stirn bekränzt ſie mit Epheu ſchnell,
In der Rechten flammt ihr die Fackel hell,
Und der Hindin Fell
Um die blendenden Schultern ſchlingt ſie.

„Evadne, rufen die Ihren, Kind!
Was biſt du ſo bleich?“ — Sie aber beginnt
Die eherne Cymbel zu ſchlagen,

Und Evoë, ruft ſie, Evoë!
Heil göttlicher Sohn der Semele,
Der du ſtillſt das Weh
Und in Jubel wandelſt die Klagen!

Bald faßt der Taumel die ganze Schaar,
Sie geben dem Winde das flatternde Haar,
Durchflochten mit Rebenzweigen;
Den Thyrſus ſchwingend, durch Schluchten und Wald
Hinbrauſen ſie jauchzend; die Pauke ſchallt
Und ringsum hallt
Die Flur von dem wirbelnden Reigen.

„Heil Bacchus! den trauernden Sterblichen gab
Er den Saft der Traube, das duftende Grab,
Darin ſie den Kummer verſenken;
Er ſprengt beim kränzeprangenden Mahl
Den Schlummer auf ſie aus goldnem Pokal,
Damit ſie der Qual
Des Tages nicht länger gedenken!“

So ſchallt der Chor; ſchon dunkelt die Nacht,
Der Schein der Fackeln wird heller entfacht,
Doch wo iſt Evadne geblieben? —
Lang iſt ſie verſtummt bei dem Jubelgeſang,
Sie floh hinweg von dem Cymbelklang,
Die Schluchten entlang
Vom Jammer des Herzens getrieben.

In den Hofraum ſchleicht ſie verſtohlen ein;
Nun hindert ſie Keiner, nun iſt ſie allein
Beim Werk, das ſie ſinnet und dichtet;
Sie ſchmückt den Todten mit weißem Gewand,
Bekränzt und ſalbt ihn mit eigener Hand,
Und bald zum Brand
Den Holzſtoß hat ſie geſchichtet.

„Ihr wolltet mich hüten — nun bin ich frei!
Zu ſcheiden, die ſich geliebt, die Zwei,
Wähnt nicht, es werd' euch gelingen!
Du, deſſen Blitz mir den Theuern geraubt,
Ohnmächtiger Donnerer, haſt du geglaubt,
Ich würde das Haupt
Dir beugen und Opfer dir bringen?

„Such' Andere, Zeus, die vor dir knien!
Nicht weiß ich von dir, ich kenne nur ihn,
Den du mir tückiſch erſchlagen.
Schon hält die bräutliche Kammer der Tod
Uns Beiden bereit; in der Flamme, die roth
Gen Himmel loht,
Wird der Hochzeitsmorgen uns tagen.“

Sie zündet den Scheiterhaufen und preßt
Den Mund auf die Stirn des Geliebten feſt;
Aufſteigen mälig die Flammen;
Fernher ertönt aus Schlucht und aus Hain
Der Mänaden Geſang gleich bräutlichem Reihn,
Und über den Zwein
Schlägt lodernd die Gluth zuſammen.

IV. Vermiſchte Gedichte.

An Mendelsſohn.

Am Oſtern wars; noch ſtrömte das Gewühl
Zum Dom, doch lang an einem Pfeiler ſchon
Saß ich, zu lauſchen deinem Orgelſpiel.
Die Fuge hobſt du an — beim erſten Ton
Erkannt' ich ſie, die Keiner ſo mit freiſter
Beherrſchung ſpielt, wie du, o Mendelsſohn.
Du letzter Enkel unſrer großen Meiſter,
In den, ſo glaubt' ich oft, der alte Bach,
Der hehre Mozart ſtrömten ihre Geiſter!
Du, deſſen Kunſt nicht ſtutzerhaft und flach,
Wie die des Tags mit Düften des Lavendels
Sich parfümirt, in leeres Weh und Ach
Dahinſchmilzt, oder flüchtigen Getändels,
Kokett ſich ſchmückt mit ihrem eignen Quark,
Nein, voll und tief zur Seele dringt wie Händels
Poſaunenſtöße, die bis in das Mark
Der Erde dringen und die Gräber ſprengen. —
So ſaß ich denn und lauſchte, wie bald ſtark
Gleich Strömen, wenn ſie Wog' an Woge drängen,
Die Töne um mich flutheten und ſchwollen,
Bald, Tropfen gleich, die ſich an Blüthen hängen,

Sanft rieſelnd aus den Orgelpfeifen quollen.
Mein Herz erzitterte dem Klang — ſo ſchwanken
Am Waſſerſturze bei der Fluthen Rollen
Die Lilien — in mir hoben ſich Gedanken,
Die bald empor mit den gewalt'gen Streben
Sich ſchwangen, bald zur Tiefe niederſanken.
Um mich, ſo ſchiens, in wunderbarem Leben
Bewegte ſichs; die Töne deiner Fuge
Sah ich als Geiſter durch die Hallen ſchweben:
Sie flatterten herab im Wirbelfluge,
An den Altären loſch der Kerzen Glimmen,
Die Luft erbebte ihrem Athemzuge
Und das Gewölbe dröhnte von den Stimmen.
Hier ſah ich ſie in Blend' und Niſche kauern,
Dort aufwärts zu den höchſten Gurten klimmen,
Dann niederſtürzen wie in Winterſchauern
Die welken Blätter. Wunderbar verſchlungen,
Schwarz dieſe und den Blick verhüllt mit Trauern,
Im Lichtkleid andere, die Dämmerungen
Des Doms durchglitten ſie, im Bogengang
Sich ſuchend, rufend ſich mit Geiſterzungen,
Dann wieder fliehend. O und ihr Geſang!
Er rollte, furchtbar, wie das Miſerere,
Die Wölberippen hin, er ſchluchzte bang,
So wie, das Haupt geſenkt, das kummerſchwere,
Die Mutter an dem Kreuz des hehren Sohnes;
Er ſcholl, dem Aufruhr gleich der Himmelsheere
Da Cherubim am Fuß des ew'gen Thrones
Auf Lucifer die Flammenſchwerter ſchwangen
Aus Abgrundtiefen hört' ich wilden Hohnes
Des Gottverfluchten Rufe — da verklangen
Die Töne alle — einen Trauerflor
Mit nächt'gen Falten ſah ich niederhangen,
Kein Strahl glomm aus dem Todesdunkel vor,
Doch Myrrhenduft fühlt' ich den Dom durchwehen,

Das Auge nicht, der Geiſt ſah in dem Chor
Den Katafalk des heil'gen Todten ſtehen;
Und mälig regten ſich die Lüfte wieder,
Ein Weinen wurde laut, ein ſanftes Flehen,
Die Stille ſelber tönte Klagelieder,
Die Weiber nahten, Spezerei zu bringen,
Die Engel ſtürzten auf die Leiche nieder
Und fächelten das Haupt mit ihren Schwingen;
O und ſie ſelber kam, die Schmerzenreiche,
Und ſank zum Sohne hin mit Händeringen
Und küßte ſeine Stirn, die heilig-bleiche;
Da dünkte mich, als weinte ſelbſt der leere
Sternloſe Raum um die geliebte Leiche,
Als ſei das Weltall ſelbſt nur eine Zähre,
Die aus dem Blick des Ewigen gequollen
Und nun zerrinne; über ferne Meere
Hört' ich den letzten Donner ſterbend rollen,
Und meine Seele ſtürzte voll Verzagen
In finſtre Tiefen: — doch mit wundervollen
Gewalt'gen Tönen in die Welt der Klagen
Ergoß ſich Engelſtimmen-Klang von oben;
Ein Glanz, wie von des ew'gen Morgens Tagen,
Brach in die Grabesnacht; in Flocken ſtoben
Die Wolken hin — in ſeine eignen Falten
Barg ſich das Dunkel, das der Tod gewoben,
Ich hörte aus des Abgrunds tiefſten Spalten
Den Jubelchor, wie ferner Meere Branden,
Ja hörte, wie die Himmel widerhallten:
Der Heiland iſt aus ſeiner Gruft erſtanden.

* * *

So dacht' ich an den Meiſter viel, den theuren,
Da noch die tiefſte Seele wunderbar
Von den Gebilden, von den ungeheuren,

Durch ihn beſchworenen, erfüllt mir war;
Noch wogte um mich her im Wirbelſtrome
Der Jugenklang; in ſeltſam fremder Schaar
Durchzogen noch den Geiſt mir die Phantome,
Die mich umſchwebt zu jener Oſterſtunde,
Der unvergeßlichen, im alten Dome;
Da flog durch Deutſchland hin die Trauerkunde,
Daß Mendelsſohn, der herrliche, geſchieden;
Ein Schmerzensruf entrang ſich jedem Munde,
Ihm nachgeſandt in ſeinen Himmelsfrieden;
Ich aber hielt zurück die Todtenklage
Und dachte ſtill: Er war nicht von hienieden,
Von jenen Geiſtern ward er heimgetragen.

Das Geheimniß.

Du fragſt mich, Mädchen, was flüſternd der Weſt
Vertraue den Blüthenglocken?
Warum von Zweige zu Zweig im Geäſt
Die zwitſchernden Vögel ſich locken?

Warum an Knoſpe die Knoſpe ſich ſchmiegt,
Und Wellen mit Wellen zerfließen,
Und dem Mondſtrahl, der auf den Kelchen ſich wiegt,
Die Violen der Nacht ſich erſchließen?

O thörichtes Fragen! Wem Wiſſen frommt,
Nicht kann ihm die Antwort fehlen;
Drum warte, Kind, bis die Liebe kommt,
Sie wird dir Alles erzählen!

Am Meere.

Nun nimm mich wieder an deine Bruſt,
Mein altes, geliebtes Meer!
Noch rollſt du in Muth und Jugendluſt,
Wie da ich dich ließ, einher.

Mir tönts aus der brandenden Wogen Schwall
Entgegen wie Freundeslaut,
Als liebe Geſpielen begrüß' ich ſie all,
Die ich ſeit lang nicht geſchaut.

Ich ſtürze hinein in die ſchäumende Fluth,
Mir jubelt die Seele mit ihr;
Den Knaben, der einſt ihr am Buſen geruht,
Erkennt ſie freudig in mir.

Und wie das Naß, gegeißelt vom Nord,
Die Bruſt und die Stirne mir kühlt,
Fühl' ich mir leiſe vom Herzen fort
Den Roſt des Lebens geſpült.

Die Wangen umkost mir der wirbelnde Schaum,
Es lacht ihn hinweg mein Mund;
Bald ſchaukelt die Welle mich hoch auf dem Saum,
Bald tauch' ich hinab in den Schlund.

Hinaus! ins Allunendliche hin!
Das mißt' ich ſo manches Jahr.
Ja, altes geliebtes Meer, noch bin
Ich derſelbe, der einſt ich war.

Die erſte Schwalbe.

Nun der Himmel wieder lichter
Und die letzte Flocke ſchwand,
Kehrſt du, wie dem Griechendichter,
Kehrſt du mir vom Morgenland?
Unter Palmen und Cypreſſen,
Schöne Sängerfreundin, ward
Nicht der Freund von dir vergeſſen,
Der im Norden dein geharrt?

Grüßend unſre Nacht, die kalte,
Hat dich jener Strand geſchickt,
Wo noch ungetrübt das alte
Flammenauge niederblickt,
Und du ſingſt uns von den Küſten,
Die das heil'ge Meer umſchmiegt,
Das an ſeinen Mutterbrüſten
Unſern erſten Schlaf gewiegt;

Von dem Land, das, eh die Blindheit
Unſern Geiſt mit Nacht umgraut,
Mit dem Seherblick der Kindheit
Wir in Träumen oft geſchaut;
Wo wir, wenn die friſche Quelle
Uns zu ihren Borden lud,
In des Erdenmorgens Helle
Mit den Hirten oft geruht.

Sing denn mit dem Ruf des Werde
Das erſtorbne Leben wach,
Durch das große Herz der Erde
Laß es pulſen hundertfach.

Daß in Frühlingswonne klopfend
Es die Winterbande ſprengt,
Und der erſte Thau ſich tropfend
An die erſte Blüthe hängt!

Ach! in ſeinen Schmerz verſponnen
Schlief mein Herz den Winterſchlaf,
Wo kein warmer Blick der Sonnen
Den verpuppten Träumer traf;
Alle meine muntern Geiſter,
Die ſonſt Lebensluſt geſprüht,
Neigten ſtarrend in beeiſter
Nacht die Häupter ſchlummermüd.

Doch bei deiner Stimme erſten
Klängen klopfte hoch mein Herz;
Wie aus Gräbern, wenn ſie berſten,
Die Erſtandnen himmelwärts,
Schwangen aus der Seele Tiefen
Wünſche, tief verhüllt vom Tod,
Hoffnungen, die lange ſchliefen,
Jubelnd ſich ins Morgenroth.

Aus des Kummers Grabgeſpinnſte,
Ein befreiter Falter, brach
Meine Liebesluſt und blinzte
In den goldnen Frühlingstag;
Um ſie flatterten und ſummten
Freuden aus der Gruft empor,
Wirbelte der lang verſtummten
Lieder muntrer Lerchenchor.

Sei denn, da der alte Härmer,
Da der Gram des Winters wich,
Sei der erſte Sang der Schwärmer
Dir geweiht — wie nenn' ich dich?

Rettungsbotin dem Gefangnen,
Oder Gott-geſandter Geiſt,
Der vom Grabe des Vergangnen
Auf die beſſre Zukunft weist!

Im Walde.

Da lieg' ich wie einſt im Tannenwald
Auf dem Lager von Moos und Blättern;
Der Wipfel mir überm Haupte ſchallt
Von des Eichhorns muthigem Klettern.

In den Winden, wie ſie von Ort zu Ort
Den Schatten der Aeſte jagen,
Tönt mir im flüſternden Laub manch Wort,
Wie ein Ruf aus verſchollenen Tagen.

Und ich fühl' in der Seele tief, o tief,
Ein Athemholen, ein Regen,
Als wollte die Jugend, die längſt entſchlief,
Erwachend die Wimpern bewegen.

Sie richten ſich auf, ſie ſteigen empor,
Die Geiſter, lange begraben,
Und raunen mir ſüße Laute ins Ohr,
Sie wollen mich wieder haben.

Fort! fort! ihr findet den Alten nicht mehr,
Der einſt hier lag in den Tannen!
Ein Windſtoß braust durch die Wipfel daher
Und trägt die Stimmen von dannen.

Abendempfindung.

Wie ſüß im dämmerhellen Walde,
Wenn Harzduft von den Bäumen trieft,
Zu ruhen an der Bergeshalde,
In alter Sänger Lied vertieft!

Rings Stille, daß vom Lärm der Erde
Kaum einen Ton dein Ohr vernimmt,
Als das Geläut der Ziegenheerde,
Die einſam an der Halde klimmt.

Und, wie dich aus den alten Rollen
Der Hauch vergangner Zeit umquillt,
Verſinkt das Heut mit ſeinem Wollen
Und Thun dir wie ein Schattenbild.

Iſt dieſe Luft, die dir mit leiſen
Windhauchen um die Schläfe ſpielt,
Nicht noch dieſelbe, die den Weiſen
Chaldäas einſt die Stirn gekühlt?

Sah dem verglühnden Sonnengolde
Im Weſten dort nicht ſo wie du
An ihres Triſtan Arm Iſolde
Vom Waldesrande träumend zu?

Unſterblich, wie vor tauſend Jahren
Blühn noch die Fluren, grünt das Laub,
Und die Geſchlechter, welche waren,
Sie wären Aſche nur und Staub?

Nein! in dem Werden und Entfalten
Zieht immer das Geweſne nur
Durch alle Formen und Geſtalten
Der raſtlos kreiſenden Natur.

Nicht anders lebſt du ſelbſt als Jene,
Die vor Jahrtauſenden gelebt;
Alt, wie die Erde, iſt die Thräne,
Die eben dir am Auge bebt.

Du denkſt es; ſchon am Waldesſaume
Erloſch die Gluth des Abendſcheins,
Es dunkelt, und du wirſt im Traume
Mit Allen, die geweſen, eins.

Abenddämmerung.

Sei willkommen, Zwielichtſtunde
Dich vor allen lieb' ich längſt.
Die du, lindernd jede Wunde,
Unſre Seele mild umfängſt.

Hin durch deine Dämmerhelle
In den Lüften, abendfeucht,
Schweben Bilder, die der grelle
Schein des lauten Tags geſcheucht.

Träume und Erinnerungen
Nahen aus der Kinderzeit,
Flüſtern mit den Geiſterzungen
Von vergangner Seligkeit.

Und zu Jugendluſt-Genoſſen
Kehren wir ins Vaterhaus;
Arme, die uns einſt umſchloſſen,
Breiten neu ſich nach uns aus.

Nach dem Trennungsſchmerz, dem langen,
Dürfen wir noch einmal nun
Denen, die dahingegangen,
Am geliebten Herzen ruhn,

Und, indeß zum Augenlide
Sanft der Schlummer niederrinnt,
Sinkt auf uns ein ſel'ger Friede
Aus dem Land, wo Jene ſind.

An den Abendſtern.

O Stern, der du vom fernen Oſten her
So einſam kommſt, verlaſſen von den andern,
Was ziehſt du ruhelos im ſteten Wandern,
Ein müder Pilger, über Land und Meer?

Dein Strahl hängt bebend auf der Wellenbucht
Und zittert durch die trüben Nebel nieder,
So wie durch thränenvolle Augenlider
Ein Blick von dem, der ſtets vergebens ſucht.

Am Abend grüßt mein Auge dich, wenn matt
Der Fuß mir ſtrauchelt von des Tages Mühe,
Und dich, ſobald die erſte Dämmerfrühe
Empor mich ſcheucht von meiner Lagerſtatt.

Wie du bin ich; du dort am Himmelsrand,
Auf Erden ich einſam und abgeſchieden,
O Stern der Wandrer, ſuchen wir den Frieden,
Zwei müde Pilger über Meer und Land.

In der Nacht.

Sanft hat der Tag die ſtrahlenhellen
Sehmüden Augen zugethan;
Zur Ruhe ſammelt ſeine Wellen
Der laute Lebensocean,
Und von dem Wechſel der Geſtalten,
Der unten ewig wogt und kreist,
Schaut wieder zu der Nacht, der alten
Geliebten Freundin, auf dein Geiſt.

Still blickt ſie mit vertieftem Sinnen,
Die Mutter, die vor Allem war,
Auf dich herab, und Schauer rinnen
Durch deine Seele wunderbar;
Dir iſt, als ob die theuern Züge
Du ſäheſt, die dich angelacht,
Als deine Kindheit in der Wiege
Aus ihrem erſten Schlaf erwacht.

Ein groß Geheimniß, ahnſt du, trage
Die Göttliche in ihrem Schooß;
Du ſpähſt danach in banger Frage —
Umſonſt; ſie ſchweigt und lächelt bloß;
Doch wie ihr Blick unwiderſtehlich,
Dich bannend, auf dich niederſchaut,
Fühlſt du, wie über dich allmälig
Ein inniges Genügen thaut.

Die Frage ſtirbt auf deinem Munde
Und jeder Zweifel wird Gebet;
Du fühlſt, wie aus dem Weltabgrunde
Ein Odem dir entgegenweht:

Nicht wähnſt du ferner dich verſtoßen,
Nicht heimathlos, und frei von Harm
Kehrſt zu dem Tagewerk, dem großen,
Zurück du aus des Schlummers Arm.

An den Schlaf.

Müd' iſt mein Auge, doch noch immer lärmen
Vor meinem Ohre wüſte Lebensklänge,
Noch immer ſeh' ich bunte Bilder ſchwärmen,
Gleich Wolken, die in farbigem Gepränge
Das Abendroth, das ſchimmernde, umwallen;
Wann flieht das raſtlos fluthende Gedränge?
Wann wird die laute Wirklichkeit verhallen?

Was ſäumſt du, liebſtes von den Zwillingskindern
Der heil'gen Nacht? Mit deinen Silberſchwingen
Umfächle mich, der Stirne Gluth zu lindern!
Komm, deine Wiegenlieder mir zu ſingen,
Süß wie die Mutter einſt ſie ſang dem Sohne,
Und mir im goldnen Kelch die Fluth zu bringen,
Die traumreich quillt aus dem geweihten Mohne!

O aus der Fülle ihres Zauberſchooßes
Gab dir die Nacht die beſten ihrer Schätze!
Dein, wunderbarer Knabe, iſt ein großes
Endloſes Land voll weicher Ruheplätze,
Voll ſanfter Hügelſchwellungen und Auen,
Zu denen durch die grünen Blätternetze
Die Mondenſtrahlen dämmernd niederthauen.

Ja, Villen haſt du neben blauen Seen
Und Gärten, wo an ſchattenreichen Gängen
In laub'gen Niſchen Marmorbilder ſtehen,
Wo goldne Früchte von den Aeſten hängen,

Und Duft und Sang und plätſchernde Cascaden,
Die weithin ihre Silbertropfen ſprengen,
Die Liebenden zu Sommerträumen laden.

O, dein ſind goldne Dome, Kuppeldächer
Und Felſenburgen über blühnden Thalen,
Und feſtgeſchmückte, luſtige Gemächer,
Wo nie die Luſt in funkelnden Pokalen
Verſiegt im Kreis der Damen und der Ritter,
Und noch das Minnelied der Provençalen
Sich ſchaukelt auf der wohlgeſtimmten Cither.

Was preiſ' ich noch? Die waldbekränzten Schluchten,
Durchklungen vom Geſang der Nachtigallen?
Die friſchen Halden an den Meeresbuchten,
Die ſanft dem Wogenſchlage widerhallen?
Die Grotten, die, durchrauſcht von Murmelbächen,
An Tropfſtein und an hangenden Kryſtallen
Den Tagesſtrahl zu ew'gem Zwielicht brechen?

Das all iſt dein, und mehr — endloſe Minen,
Von Geiſtern überwachte Wunderhorte,
An Demant reich und funkelnden Rubinen,
Im Erdenſchacht — — doch ſchwach ſind meine Worte,
Die Wimper ſinkt, die grellen Strahlen bleichen;
Dank! ſchöner Knabe! Offen ſteht die Pforte,
Schon geh' ich ein zu deinen Wonnereichen.

Gewitternacht.

Hinaus! hinaus! die Nacht hängt ſchwül,
Schwer laſtend über meinem Pfühl,

Fern hör' ich es gewittern;
Durch der Kaſtanien Blätter geht,
Gleich Stimmen, halb vom Sturm verweht,
Ein Rauſchen hin, ein Zittern.

Laut bei des Donners Rollen klingt,
Indeß der Wind die Wipfel ſchwingt,
Der Nachtigall Geſchmetter;
Heiß fallen auf ihr kleines Neſt
Die erſten Tropfen durchs Geäſt,
Und höher ſteigt das Wetter.

Durch Donner hallt und Sturmgebraus
Mir eine Stimme. Fort, hinaus!
Ich flieg' hinab die Stufen,
Zu dir in Blitz und Wirbelwind,
O Mutter Nacht! Du haſt dein Kind
Vergebens nicht gerufen.

Sei mir gegrüßt!

Sei mir gegrüßt, des Jahres liebſtes Kind,
Du erſtgebornes, dem es in die Wiege
Die Gaben alle legt, die lieblich ſind!
Noch halb entſchlummert liegſt du da, und lind
Umſpielt im Traum ein Lächeln deine Züge;
Erwache, Frühling! Himmel, Flur und Hain
Und meine Seele harren dein.

Gieß aus der Strahlen goldne Lebensfluth,
Daß Glanz und Duft die kahlen Felder tränke,
Und der Jasminſtrauch, der erſtorben ruht,
Auf Neſter, voll von junger Vögelbrut,

Die blüthenſchweren Zweige niederſenke,
Und wieder hin durch friſches Grün des Mai
Die Bäche ziehn, vom Eiſe frei.

Für Alle haſt du Spenden, reich und bunt,
Die Alpenroſe für die Bergesfirne,
Die Lilie für den öden Meeresgrund,
Und heißre Küſſe für des Mädchens Mund
Und grüne Kränze für des Sängers Stirne;
Der Luft, dem Himmel bringſt du tiefres Blau,
Den Zweigen langentbehrten Thau.

Und mir? Starr liegt mein Herz, wie die Natur!
O bring' von den erſtorbenen Gefühlen,
Die einſt es labten, wie der Thau die Flur,
Nur eines ihm zurück, ach eines nur,
Den Froſt des Winters leiſ' hinwegzuſpülen!
Und wär' es auch der Jugend Gram allein,
Auch er ſoll mir geſegnet ſein.

Herbſttag.

Schöner Tag nach vielen trüben,
Hat in unſer Nebelland
Dich die Sonnenheimath drüben,
Dich der Orient geſandt?

Leiſen Hauches ſcheucht ein reiner
Oſt das ſchwere Wolkengrau,
Und mein Odem ſteigt wie deiner
Leicht ins klare Himmelsblau.

Und in deine Pracht verſunken
Mit Gebirg und Meer und Thal
Schwelgt die Seele mir, wie trunken,
In des Lichtes goldnem Strahl.

So an Syriens Felsgeſtaden,
So am Archipelagus,
Auf den ſonnigen Cykladen
Grüßte mich dein Feuerkuß,

Als das Licht, das Gott-entſtammte,
Das von Aſiens Bergen kam,
Früh in meine Träume flammte
Und die Sorge von mir nahm.

Goldner Tag! aus deinem Schooße
Hab' ich taumelnd, ſinnverwirrt,
Alſo glaub' ich, in die große
Weite Weltnacht mich verirrt.

Der des Lebens Erſtgeborne
Du geweiht zu höhrer Luſt,
Nimm dein Kind denn, das verlorne,
Nimm's zurück an deine Bruſt!

Herbſtfeier in Rüdesheim.

Nun taumelt aus dem Laube
Die Traube
Ins durſt'ge Faß wie toll;
Wie ſtolpern und wie knarren
Die ſchwer bepackten Karren,
Des ſüßen Weines voll!

Wie hüpſt in Freudentänzen;
Mit Kränzen
Von Weinlaub in dem Haar,
In bacchiſchen Geſängen
Und der Pokale Klängen
Die luſt'ge Winzerſchaar!

Wie ſprühn aus Dorf und Städten
Raketen
Um Buſch und Felſenkamm!
So huld'gen die Provinzen
Dem neugebornen Prinzen
Vom Rüdesheimer Stamm.

O Prinz, in deſſen ſchönen
Domänen
Der Tag nicht untergeht,
Du biſt der Fürſt der Fürſten,
So weit die Menſchen dürſten
Reicht deine Majeſtät!

Auf! ſchießt von allen Söllern
Mit Böllern,
Und läutet früh und ſpat
Mit Gläſern und mit Glocken,
Und ſind noch Kehlen trocken,
Das nenn' ich Hochverrath!

Nicht wir nur, die wir leben,
Ergeben
Uns heut der Freudigkeit,
Es wird den alten Rittern,
Wie ſie den Weinduft wittern,
Im Sarg das Herz ſo weit.

Die Deckel, ſie beengend,
Zerſprengend
Entſteigen ſie der Gruft;
Willkommen, Licht der Sonnen,
Willkommen, ſüßer Bronnen
Von herzerquickendem Duft!

Mit Giſelher und Gunther
Naht munter
Chriemhilt, die ſchöne Maid,
Nebſt Helden rings in Heeren,
Davon in alten Mären
So wundervìel geſeit.

Es ſcheint den wackern Recken
Zu ſchmecken,
Ihr Helm iſt ihr Pokal,
Der Eine braucht ſchon Hebel,
Der Andre ſchwankt im Nebel
Benebelt durch das Thal.

Seht, wo der Rhein erflimmert,
Da zimmert
Der Mond ein Floß von Gold,
Und auf dem Mondſchein-Floße
Liegt ſchnarchend Karl der Große,
Der große Trunkenbold.

Ein Gruß ſei auch den Todten
Entboten,
Dies Glas der ganzen Welt!
Eur Wohlſein, ihr Geſpenſter,
Dein Wohlergehn, geſchwänzter
Komet am Himmelszelt!

Ja! mögen dich die Pfaffen
Begaffen,
Uns ſchreckſt du nicht, fürwahr,
Und trotz des dies illa
Iſt uns in unſrer Villa
Nicht bange vor Gefahr.

Komm flugs heran und ſchleife
Am Schweife
Die Erde mit dir fort!
Ein Trank ſo wie der Elfer,
Das iſt der beſte Helfer,
Der hilft uns in den Port.

Es geht an deinem Schwanze
Im Tanze
Behaglich himmelan,
Wir laſſen nicht vom Bechern
Und ſtoßen mit den Zechern
Auf andern Welten an.

Schon hören wir im Himmel
Gebimmel,
Wir ſehn die ſel'gen Reihn,
Umnickt von Rebenſtengeln,
Und ſtimmen mit den Engeln
Ins Hallelujah ein.

Die Schwalbe.

Weh nun, da den Bäumen der herbſtliche Wind
Abſchüttelt das Laub, das falbe,
Weh dir, der die Schwingen gebrochen ſind,
Du arme verlaſſene Schwalbe!

Voll Trauer blickſt du von deinem Dach
Dem Zug der Geſpielen, dem ſcheidenden, nach.

Sie ziehen hinweg in den herrlichen Süd,
Sie laſſen die krankende Schweſter
Und ſuchen im Frühling, der ewig blüht,
Die myrtenbeſchatteten Neſter,
Und ſpotten am griechiſchen Tempelſims
Des rauhen, des nordiſchen Wintergrimms.

Bald ſtreifen ſie nun mit dem Flügelſchlag
Des Mittelmeers blauende Wellen
Und ſchwingen ſich auf mit dem leuchtenden Tag
In die Aetherhöhen, die hellen,
Du aber, Verwaiste, in einſamem Weh
Sinkſt ſterbend dahin auf die Felder voll Schnee!

Am Kamin.

Stürme, December, vor meinem Gemach,
Hänge Zapfen von Eis an das Dach,
Nichts doch weiß ich vom Froſte;
Hier am wärmenden, trauten Kamin
Iſt mir, als ob des Frühlings Grün
Rings um mich rankte und ſproßte.

All das Gezweig, wie es flackert und flammt,
Plaudert vom Walde, dem es entſtammt,
Redet von ſeligen Tagen,
Als es, durchfächelt von Sommerluft,
Knoſpen und Blüthen voll Glanz und Duft,
Grünende Blätter getragen.

Fernher hallenden Waldhornklang
Glaub' ich zu hören, Droſſelgeſang,
Sprudelnder Quellen Schäumen,
Tropfenden Regen durchs Laubgeäſt,
Der die brütenden Vögel im Neſt
Weckt aus den Mittagsträumen.

Stürme denn, Winter, eiſig und kalt!
An den Kamin herzaubert den Wald
Mir der Flammen Gekniſter,
Bis ich bei Frühlingsſonnenſchein
Wieder im goldgrün ſchimmernden Hain
Lauſche dem Elfengeflüſter.

Neujahrsnacht.

Schnee, weithin Schnee! und immer noch ſtreut
Der Winter ſtäubende Flocken;
Vom Thurme tönt es wie Sterbegeläut,
Und mir bebt das Herz mit den Glocken.

Todblaſſe Geſtalten durchſchweben die Luft,
Die jammernd die Hände ringen;
Fernher dazwiſchen in Nebelduft
Der Mitternachtmette Singen.

Klagt, Glocken, klagt, daß mit jedem Jahr
Wir ärmer an Glauben und Lieben!
Klagt um das Viele, das unſer war,
Und das Wenige, das uns geblieben.

Dahin, was nimmer, o nimmer kehrt,
Der Thau auf des Lebens Blüthe;
Erloſchen der heilige Flammenherd,
Der Gluth in die Seele ſprühte!

Klagt, Glocken, klagt um des Menſchen Geſchick,
Der ewig Verlornes bejammert
Und umſonſt den ſchwindenden Augenblick
Im Schiffbruch des Lebens umklammert.

Er ſpäht und ſpäht nach dem rettenden Port
Im Meere, dem uferloſen,
Doch fort, von Klippe zu Klippe fort,
Reißt ihn der Welle Toſen.

Zwölf Schläge vom Thurm! Geſtorben das Jahr;
Bleich dämmert durch Nebel und Flocken
Das neue herauf mit dem kalten Januar;
Im Winde verhallen die Glocken.

Auf einen Granatenzweig.

Dank, Freundin, daß dem Wintermüden,
Den hier des Nordens Eis umſtarrt,
Von dir und dem geliebten Süden
Ein Gruß in dieſem Zweige ward!

Schon hat, getränkt von meiner Schale,
Er ſich mit Blüthen reich geſchmückt,
Und duftet wie im Mühlenthale
Amalfis, wo du ihn gepflückt.

Und während matt durchs Flockentreiben
Die bleiche Sonne draußen ſtrahlt,
Und Blumen Eiſes an die Scheiben
Der froſtige December malt,

Schwebt mir beim Frühlingsduft hier innen,
Der aus den rothen Kelchen quillt,
Im Traum und Wachen vor den Sinnen
Dein und Italiens Zauberbild.

Hoch ſeh' ich ob den Meergeſtaden
Dich an den Felſenrand gelehnt,
An dem mit ſchäumenden Cascaden
Die wilde Schlucht der Mühlen gähnt.

Den Schellenklang der Tarantellen
Vernehm' ich, der das Thal durchhallt
Und rauſchend mit den Waſſerfällen,
Den toſenden, nach oben ſchallt;

Gelächter und Geſang dazwiſchen,
Halb von der Fluth nur übertäubt,
Die donnernd hier, und dort mit Ziſchen
Hinſinkt und wieder aufwärts ſtäubt;

Und zitternd bei dem Wogenrollen
Senkt ein Granatbaum an dem Rand
Die Aeſte tief, die blüthenvollen,
Hinunter von der Felſenwand;

Du aber beugſt dich zu der Neige
Des Abgrunds, über dem er hangt,
Und einen brichſt du mir der Zweige,
Der in dem reichſten Schmucke prangt.

Oft träum' ich ſo, und beim Erwachen —
Sieh da! vor Augen hab' ich ihn;
Noch tönt im Ohre mir das Lachen,
Noch das Geklirr vom Tamburin.

Noch blitzt vom Schaum der Katarakte
Auf jedem Blatt der feuchte Staub;
Mir iſt, als zittre von dem Takte
Des Waſſerſturzes noch das Laub.

Mag denn der Sturm des Winters wüthen,
Mich, Freundin, ſchützt ein Talisman;
Stets haucht mich aus des Zweiges Blüthen
Dein und Italiens Odem an.

Der Pokal.

Wär' ich noch der alte Lacher,
Der ich war in jener Zeit,
Da das Glück zu hundertfacher
Luſt uns jeden Tag geweiht.

Wär' ich, wie in jenen Bonner
Jahren noch des Frohſinns voll,
Da bald ſäuſelnd, bald wie Donner,
Unſer Rundgeſang erſcholl:

Sicher hätt' ich mit dem Danke,
Theure Freunde, nicht geſäumt,
Für den Becher ſammt dem Tranke,
Der in ſeinem Kelche ſchäumt!

Mich vergangner Luſt zu mahnen
Schickt ihr dieſen Feſtpokal,
Jenen gleich, daraus die Ahnen
Sich gelabt beim Freudenmahl.

O fürwahr, der alten Zecher
Iſt der mächtig große werth;
Frundsberg hätte ſolchen Becher
Wohl auf einen Zug geleert.

Götz auch, dem der Wein nicht kärger
Floß nach Fehde und Gefecht,
Hat vielleicht im Heidelberger
Hirſch aus ſolchem Maaß gezecht.

Doch, Geliebte, draus zu nippen
Muß man froh wie jene ſein,
Ich mit meinen blaſſen Lippen
Würde dieſen Kelch entweihn.

Nicht für mich der Kreis der Trinker,
Wenn ums Haupt der Kranz ſich ſchlingt
Und zu Rechter und zu Linker
Becher an den Becher klingt!

Leert' ich doch die letzte Hefe
In dem Wermuthkelch des Seins;
O, wie krönt' ich noch die Schläfe
Mit dem friſchen Grün des Hains?

Die nicht, die aus grünem Mooſe,
Aus der Blätter Fülle glänzt,
Mir geziemt die weiße Roſe,
Daß ſie meine Stirn bekränzt.

Und ſo mahn' ich, liebe Geber,
Euch in dieſem trüben Dank
An die Alten, die auf Gräber
Goſſen einen Opfertrank.

Bald an meinem ernſten Male
Thürmt der Herbſt ſein welkes Laub;
Gießt mir dann aus dem Pokale
Eine Spende in den Staub!

Bekannte Sterne.

Da ſteigen ſtrahlend ſie empor aufs Neue,
Die altbekannten Sterne, Licht an Licht,
Und grüßen aus der nächtlich-dunkeln Bläue
Nach mir mit Freundesangeſicht.

Du dort, der leuchtend durch die Pappelreihen
Vor meines Vaters Haus mir ſchien, Arktur,
Dem ich, mein Leben hohem Ziel zu weihen,
In kühnem Seelendrange ſchwur:

Orion du, bei deſſen keuſchem Strahle
Zuerſt an der Geliebten Bruſt ich ſank
Und von den Lippen ihr zum erſtenmale
Den warmen Lebensodem trank:

Und du, die halbgehüllt in Nebelſchleier
Du dort gezogen kommſt, ſo wie du kamſt,
Als du, o Vega, Trägerin der Leier,
Des Jünglings erſtes Lied vernahmſt:

Ja, alle ſeid ihr es, geliebte Bilder,
An denen zitternd oft mein Auge hing,
Bevor des Himmels mildes Licht in wilder
Gewitternacht mir unterging.

Die Wonnen ſaht ihr, welche mein einſt waren,
Saht, wie ich litt und kämpfte und verlor —
Ihr aber zogt ſeitdem, ihr immerklaren,
Die ew'gen Bahnen wie zuvor.

Noch ſtrahlt im Glanze, den ihr damals hattet,
Ihr Nacht für Nacht am Dach, das droben blaut;
Doch in dem Grame, der mein Aug' umſchattet,
Hab' ich euch lange nicht geſchaut.

Grüß mir den Strand, o Freund!

Grüß mir den Strand, o Freund — du ſahſt ihn wieder —
Den ernſten Zeugen meiner frühſten Lieder,
Wo ich den erſten Jugendtraum geträumt;
Den hoch umrauſchten Strand, den klippenvollen,
Um den, wenn ſturmgepeitſcht die Wogen rollen,
Die wilde Nordſee wallt und ſchäumt.

Oed' iſt die Küſte, ohne Wald und Grüne,
Nur düſtre Tannen wachſen auf der Düne,
Im Winde ſchwankt das dürre Farrenkraut,
Und hier und da aus einzler Föhren Mitte
Erhebt ſich einſam eine Fiſcherhütte,
Die auf die Brandung niederſchaut.

Und an dem Strande ragt mit morſchen Zinnen
Ein Schloß, um das die Sturmverkünderinnen,
Die Möven, kreiſen im gezackten Flug —
Einſt o wie oft blickt' ich aus ſeinem Thurme
Aufs Meer hinab, das im Decemberſturme
Zum Riff empor die Wogen ſchlug.

Und auf der Fluthen ewig regem Toſen
Glitt mir der Blick, bis wo im Gränzenloſen
Der Himmel mit dem Wellenſpiel verſchmolz;
O, alſo noch in unermeßne Weiten
Sah ich das Leben ſich vor mir verbreiten
In meiner Jugend erſtem Stolz.

Mein Geiſt durchflog die uferloſen Räume,
Auf jener Brandung wogten meine Träume;
In jeder Welle, die ſich ſchäumend brach,
Klang mir ein Wort, das mir von hohen Dingen,
Von großen Thaten, künftig zu vollbringen,
Mit mahnender Verheißung ſprach.

Die Wolken brachten in den grauen Falten
Mir Wunderbilder mit und Traumgeſtalten,
Und jedes Schiff, das fern am Himmelsrand
Aufſtieg, vom Duft der Ferne noch umnachtet,
War mir mit einem Schatz befrachtet
Aus einem fernen Zauberland.

Wie oft auf meinem ſturmgewohnten Kahne
Fuhr ich hinaus, umwirbelt vom Orkane,
Wenn übers Meer der Nord die Geißel ſchwang
Und bald mich auf empörter Wellen Nacken
Entgegenſchleuderte den Klippenzacken,
Bald abwärts in die Tiefe ſchlang.

Meer, heil'ges Meer! in deinem Wetterbrauſen
Hört' ich die Donnerworte Gottes ſauſen,
Ich ſah die Blitze ſeiner Herrlichkeit;
Den mächt'gen Puls des Weltalls fühlt' ich klopfen;
Unendlichkeit warſt du; wie Waſſertropfen
Zerrannen in dich Raum und Zeit!

Und ſtaunend blickt' ich in die Wunderfülle;
Mein Ich verſtummte; nur der Fluth Gebrülle
Scholl über mir und Gottes Stimme nur;
Den Strom des ew'gen Seins glaubt' ich zu trinken
Und, mich mit ihm vereinend, hinzuſinken
Ans große Weltherz der Natur.

O hätteſt du mich da hinabgeſchlungen,
Gewaltiges! Aus deinen Dämmerungen
Tief unten blühte mir das Morgenroth —
Wer nach dem Ew'gen dürſtet, o! der ſuche
Im Grab Erlöſung von dem alten Fluche,
Denn Leben iſt allein im Tod.

Mich aber riß die Welt in ihr Gewühle,
Sie trat der Jugend heilige Gefühle
Und meine Träume höhnend in den Staub;
Dem Blitzſtrahl gleich hat mich ihr Fluch getroffen,
Und Blatt an Blatt und Hoffen neben Hoffen
Sank meines Daſeins welkes Laub.

Doch immer ſtarrt mir aus der Lebenswüſte
Der Blick zurück nach jener fernen Küſte,
Und wie, geängſtigt von dem Hifthornklang,
Hin durchs Gebirg die Hindin ſchweift, die wunde,
Irrt oft mein Geiſt in mitternächt'ger Stunde
Noch jenen Klippenſtrand entlang.

Lebenswonnen.

Auf hohen Bergesgipfeln ſtehn,
Einen geliebten Freund umſchlingen,
Hinauf zu den Wolken jubeln und ſingen
Und hinab zu den Thälern und Seen;

Einander im ſeligen Taumel ſchwören,
Sich in Leben und Tod zu gehören,
Große Thaten dereinſt zu vollbringen
Oder im Ringen unterzugehn;

Im leichten ſturmgeſchaukelten Boot
Ueber das Meer dahingetrieben,
Mit der Einen, die wir lieben,
Ruhen beim flammenden Abendroth;
Lippen und Herz aneinander preſſen
Und, der Erd' und des Lebens vergeſſen,
Durch der Wellen Schäumen und Stieben
Entgegenjauchzen dem leuchtenden Tod;

Nachts ſich unter dem Sternenzelt
In dem wogenden Lichtglanz ſonnen,
Der aus dem unergründlichen Bronnen
Der Ewigkeit nieder ſchauert und fällt,
Bis die Seele im trunknen Geſichte
Eins ſich fühlt mit dem ewigen Lichte —
O wie ſchwindet nach ſolchen Wonnen
Alle Freude und Größe der Welt!

Ode.

Ein Jeder ſuche was ihn glücklich macht,
Den Reichthum Der und Der den edlern Schacht,
Dem er des Wiſſens Erz entringe;
Ich wähle mir dein lichtes Flügelpaar,
Begeiſtrung, daß ich aufwärts wie der Aar,
Der ſonnentrunkene, mich ſchwinge.

Den Becher ich, der mit dem Rebenblut,
Dem geiſtverklärten durch die Sommergluth,
Randvoll an meiner Lippe ſchäume,

Und ich das Saitenſpiel, das, wie der Wald
Dem leiſen Windeshauche, widerhallt
Beim Athemzuge meiner Träume.

Komm, Göttliche, die ſchon das Kind beglückt
Und auf die Lippen ihm den Kuß gedrückt,
Der es zu hohen Dingen weihte;
Die meiner Jugend Dämmrung dann erhellt
Und um den Pfad mir eine Wunderwelt
Von Träumen und Geſichten reihte!

Der Quell biſt du, dem alles Sein entfließt;
Ein Tropfen deiner Fluth nur, und es ſprießt
Der Winter auf in Frühlingsprangen;
Das Seelenloſe ſelbſt im öden Raum
Erhebt ſich athmend aus dem dumpfen Traum
Der Körperwelt, die es befangen.

Glücklich der Staubgeborne, den du liebſt,
Du Einz'ge, die du Licht und Leben giebſt
Vom Kelch, um den die Bienen ſummen,
Bis zu der Mark des letzten Sonnenballs,
Wo in der Nacht des abgrundtiefen Alls
Die Töne, grauneserfüllt, verſtummen.

Wer einmal nur geruht in deinem Arm,
Stets ſehnt er ſich vom lauten Menſchenſchwarm
In deine heil'ge Stille wieder,
Und, ſanft bewegt von deinem Athemzug,
Trägt hoch und höher ihn im Himmelsflug
Der Dichtung göttliches Gefieder.

Aufs Auge haſt du Sehkraft ihm gethaut,
Daß ungeblendet er zur Sonne ſchaut
Und ſicher in des Abgrunds Tiefen;

Was künftig iſt, erſchließt dein Zauberſtab
Vor ſeinem Blick, und weckt ihm aus dem Grab
Geſchlechter, welche lang entſchliefen.

Ja, alle ſtehn ſie um ihn her im Chor,
Sie alle müſſen ihm von dem Zuvor
Und von dem künft'gen Einſt erzählen;
Er preßt ſie an ſein Herz in Liebesgluth,
Sie tränken ihn mit ihrer Lebensfluth
Und ſtrömen in ihn ihre Seelen.

Wie junge Sonnen an dem Schöpfungsherd,
Wo fort und fort das große Werden gährt,
Sich in der Flammengluth entzünden
Und bis zum fernſten Raum mit Sturmesmacht
Begeiſtert taumeln, um der alten Nacht
Des Lichtes Herrlichkeit zu künden;

So ſeine Lieder. Ihre Bahn entlang,
Die große, rollen ſie mit Donnergang
Im Schwung der flatternden Kometen,
Doch lächeln wieder milde dann und hold,
Den Sternen gleich, die durch des Abends Gold
Zuerſt, als Friedensboten, treten.

Bei ihrem Schein furchtlos durch Grab und Tod
Schreitet er hin zum großen Morgenroth,
Die Zeit legt ihre Sichel nieder,
Fernab verſinkt der Erde Luſt und Leid,
Und in der wandelloſen Ewigkeit
Jauchzt die befreite Seele wieder.

Drei Dichter.

Nächtlich aus ihrer Ruheſtatt
Steigen drei deutſche Dichter,
Klagend ſchaun ſie mich an und matt,
Blaſſe Todtengeſichter.

Deutſche Mutter, wie warſt du ſo karg
Deinen Söhnen im Leben;
Nichts als die Wiege, den Gram und den Sarg
Haſt du den Edlen gegeben.

Dort den trauerverhüllten Geiſt,
Kennſt du ihn? gieb mir Kunde!
Ueber der mächtigen Stirne weiſt
Er die klaffende Wunde.

Kummer um dich, der ſein Leben geknickt,
Trieb ihn hinab zu den Todten;
Stärker, wie er dich wieder erblickt,
Rieſeln die Tropfen, die rothen.

Und der Zweite, die Locken zerrauſt,
Weiß die Mär zu erzählen,
Wie du die eigenen Söhne verkauft
An die Mäkler der Seelen.

In den Wäldern des Weſtens voll Gram
Irrte der Fremdling verloren;
Selbſt den Wilden verſchwieg er vor Scham,
Welches Land ihn geboren.

Und der Dritte mit ſtarrem Blick,
Aber den Zügen der Griechen,
Stammelt verſtört: warum, Geſchick,
Mußt' ich in Deutſchland ſiechen?

Schon in der Wiege traf ihn der Fluch,
Der ſich am Jüngling erfüllte,
Bis mit des Wahnſinns Schleiertuch
Mild ihn der Himmel umhüllte.

Das ſind die Drei, die im Trauerchor
Nächtlich den Reigen ſchlingen;
Sage, wie tönt dir das Lied ins Ohr,
Mutter, das ſie dir ſingen?

Deutſche Mutter, verbirg dein Geſicht!
Nicht mit marmornen Platten,
Und mit dem Lorbeer auf Gräbern nicht
Sühnſt du die zürnenden Schatten.

Auerbachs Keller.

Denkſt du, lieber Goethomane,
Den man oft wie mich geneckt,
Daß wir unſres Wolfgang Fahne
Allzu eifrig aufgeſteckt,
Denkſt du noch der Nacht beim Sekte
In dem Keller Auerbachs,
Als wir ſprachen vom Projekte
Unſres Goethe-Almanachs?

Im Gewölb mit ſpitzem Giebel,
Wo der Ruhm noch nicht erloſch
Des Gelages, welches Sybel
Dort mit Altmayr hielt und Froſch,
Feierten wir Goetheſchüler
(Diesmal nicht am Leſepult,
Sondern beim Gerieſel kühler
Rebenſäfte) unſern Cult.

Vor dem Trinken ſchon am Eßtiſch
Waren wir begeiſtrungsvoll,
Daß der Versquell anapäſtiſch
Von den Lippen niederquoll;
Und als gar ein Glas Burgunder
Erſt zum Munde wir geführt,
Ward der Geiſt wie trockner Zunder
Uns zur Flamme angeſchürt.

Laut, ſo daß bei deinem Pathos
Faſt das Glas vom Tiſche flog,
Deklamirteſt du Torquatos
Weltberühmten Monolog —
Iphigenien in Tauris
Pries vor allen Guſtav mir,
Heinrich zeichnete im Bauriß
Goethes Haus uns aufs Papier.

Hermann ſprach: „Hinweg mit Poſa,
Der die Welt verbeſſert hat,
Doch zugleich mit ſchaler Proſa
Den Parnaß gewäſſert hat!
Jener Dichter, welcher Thekla,
Neben dem, der Mignon ſchuf,
Dünkt mich eiſig, wie der Hekla
Neben Aetna und Veſuv.“

Guſtav rief indeß: „Mit Rheinwein
Laßt uns die Häretiker
In den Goethe-Glauben einweihn,
Denn zu Sel'gen macht nur er!“
Du, berauſchter Fürſt von Thule,
Warfſt den Becher in das Meer,
Aber, ſchwankend auf dem Stuhle,
Fielſt du ſelber hinterher.

Schwächer brannten ſchon die Lichter,
Aus den Rahmen am Gewölb
Schauten finſtere Geſichter
Auf uns nieder fahl und gelb;
Siehe! und in unſre Sitzung
Drang auf einmal — war es wahr
Oder Spuk der Weinerhitzung? —
Ein erſtaunlich fremdes Paar.

Mit dem Wamms von gelbem Leder,
(Braungelb wie ein giſt'ger Pilz)
Und der rothen Hahnenfeder
Auf dem Hut von weißem Filz,
Den er höflich und faſt knechtiſch
Grüßend in der Rechten hielt,
Trat Mephiſto an den Zechtiſch,
Juſt ſo wie ihn Grunert ſpielt.

Ganz dämoniſch, nicht geheuer,
Dünkte mich der arge Schalk
Mit dem Mantel roth wie Feuer,
Und dem Antlitz weiß wie Kalk;
Ihm zur Seite ſtand in ſaubrer
Rittertracht und Sammtkollet
Fauſt, der weitberühmte Zaubrer,
Auf dem Haupte das Barett.

Bald geſcheucht von jeder Wimper
War der Schlaf, der ſie befiel,
Leiſe tönte das Geklimper
Von Mephiſtos Saitenſpiel,
Und, indeß das Lied vom Flohe
Zu der Zither er begann,
Zog der wunderbare hohe
Seher Fauſt mich zu ſich an.

In dem Starren ſeines Blickes,
Da er ſtill und brütend ſaß,
Ahnt' ich, wie er des Geſchickes
Dunkle Abgrundtiefen maß;
Und er ſprach, indem die Rechte
Er mir reichte: „Denkſt du, Freund,
Noch der Zeit, da manche Nächte
Wir zuſammen durchgeweint?“

Sprachs, und ſeiner Stimme Laute
Weckten in mir altes Weh,
Und aus meinem Auge thaute
Eine Zähre, heiß wie je;
Vor mir lag des Erdenpfades
Dunkler, vielverſchlungner Lauf,
Und aus meiner Seele Hades
Stiegen alte Schatten auf.

O in jeden Kelch der Freude
Wird mir Wermuth ſo gemiſcht,
Wie im bluhenden Geſtände
Die verſteckte Natter ziſcht!
In dem Morgenhauch des Oſtes,
In der ſaft'gen Frucht der Trift,
Wie im Labetrunk des Moſtes
Schmeck' ich das verborgne Gift.

Da wir trauernd, ſympathetiſch
Saßen, rieſt ihr: „Habt Verſtand!
Die Zerriſſenheit, der Fetiſch
Unſrer Zeit, ſei hier verbannt!
Hält vielleicht die Mutter Sarah,
Weltſchmerz, ihre Niederkunſt
Mit Child Harold oder Lara
Oder Manfreds Unvernunſt?“

Wieder dann, jedoch voll Aerger
Naht' ich eurem Tiſche mich,
Wo beim Glas Johannisberger
(Wirklich echtem Metternich)
Mephiſtopheles, der Käuze
Wunderſamſter, Witze riß,
Doch bisweilen vor dem Kreuze
An der Wand die Wuth verbiß.

Allen uns ein Freudenwecker
Ward der Wein, nur Fauſten nicht,
Und Mephiſt, der feine Schmecker,
Schnitt ein bitteres Geſicht;
Jener ſeufzte: „Wie der Kranich
Möcht' ich ziehen übers Meer,"
Dieſer rief: „Eur Wein iſt kahnig,
Aber andern ſchaff' ich her!"

Schleunig grub er mit dem Bohrer
Löcher in die Tafel ein;
Drauf die Höllenmacht beſchwor er:
„Acht gegeben! Schöpft den Wein!"
Sieh! und funkelnd, goldenperlig,
Floß in jedes Glas der Strom,
Und wir riefen: „herrlich! herrlich!
Wie voll Geiſt und voll Arom!"

Doch genug! die weitre Scene
Steht im Goethe Wort für Wort.
Endlich ritt — vergleiche jene! —
Auf dem Faß Mephiſto fort,
Und, wie Hexen auf den Sabbat,
Führt' er mich — verzeih mirs Gott,
Dem ich oft ſchon Sünden abbat! —
Durch die Luft im luſt'gen Trott.

Fern von Leipzigs Meßgedränge
Zog in deinen Blüthenhain,
Land des Weins und der Geſänge,
Schönes Spanien, ich ein!
Nicht an was aus euch geworden,
Dacht' ich mehr in jener Nacht;
Aber ach! im rauhen Norden
Bin ich wieder aufgewacht.

An den Genius.

Sei du mir treu, bis ich von hinnen muß,
Der durch die Welt du mich bisher geleitet!
Wie für die Wonnen, die du mir bereitet,
Soll ich dir danken, hoher Genius?
Arm wär' ich ohne das, was du gegeben,
Und, flöheſt du, was gölte mir dies Leben?

Als Knabe ſchon, wenn ich von den Genoſſen,
Den lärmenden, zur Einſamkeit entfloh,
In meiner Seele, Allen ſonſt verſchloſſen,
Empfand ich deinen Odem ſtolz und froh,
Und leicht ward in der Jugend goldner Frühe
Durch dich mir jede Pein und jede Mühe.

Tief der Natur ins heil'ge Auge ſchauen,
Ihr in des Herzens Allgeheimſtes ſpähn
Mich lehrteſt du, und im Gewittergrauen
Des Donners ernſte Rede zu verſtehn,
Und in der Bergſchlucht, wo die Waſſer rauſchen,
Der großen Mutter Worte zu belauſchen.

Mit Weſen, die ſich ſelber mein Gedanke
Erſchuf, den luſt'gen Kindern meines Traums,
War mein ein hohes Leben ſonder Schranke
In einer Welt jenſeits des Raums,
Und fort und fort mich nährteſt du mit hehren
Traumbildern und der alten Weisheit Lehren.

Die durſt'gen Lippen labte mir der Quell,
Der nie verſiegende, von Kunſt und Dichtung,
Und an den Geiſtern, welche aus Vernichtung
Und Trümmern ihrer Welt zu uns noch hell
Herüberſtrahlen durch der Zeiten Nacht,
Hab' ich des eignen Geiſtes Licht entfacht.

Mit Indiens Weiſen in den Siedelein,
Wo Ganga rauſcht an Waſſerlilienbeeten,
Mit Zoroaſter bei des Feuers Schein,
Des heiligen, zu dem die Parſen beten,
Wie mit Arabiens kühnen Wüſtenſöhnen
Sprach ich vertraut in ihrer Sprache Tönen.

Und gleich dem Geiſt, nicht haftend an der Scholle,
Schritt pilgernd auch mein Fuß von Land zu Land;
Die Erde breitete wie eine Rolle
Ihr Schönſtes vor mir aus; bald hoch vom Rand
Des Schiffs, bald von der Alpen ſteilſtem Pik
In ihren Wundern ſchwelgte mir der Blick.

Für Alles, was erhaben iſt und groß,
Ließ mir Italien die Seele flammen;
An ihrer Bruſt erzogen, hehre Ammen,
Sie die Sibyllen Michel Angelos,
Und in des Tabor himmliſchem Geſicht
Trug Raphael ſie auf zum ew'gen Licht.

Ich ſah beim Grab Achills am Meeresſaum
Die Welt Homers ſich aus der Fluth erheben,
Und träumte mit dem hundertthor'gen Theben,
An eine Sphinx gelehnt, den Urwelttraum,
Bis übern Nil daher geheimnißvoll
Der Morgengruß von Memnons Lippen quoll.

Durchs Leben zog ich ſo, der Wolke gleich,
Die Sonnengold-durchglüht am Himmel gleitet;
Selbſt wenn ſich Leidensnacht um mich gebreitet,
Fühlt' ich mich ſtark durch dich und froh und reich;
Du haſt, erhabner Geiſt, ein Licht von oben
In meine trübſten Stunden ſelbſt gewoben.

Und ſeis! führſt du dereinſt, o Genius,
Die letzte mir herauf der Erdenſonnen,
Zum großen Gange gieb durch deinen Kuß
Die Weihe mir! unſterblich ſind die Wonnen,
Ich fühl' es, die mir deine Huld verlieh;
Ins Jenſeits auch hinüber nehm' ich ſie.

Wiederſehen.

Wie ward mir, Freundin, meinem Geiſt Verwandte,
Als mich dein Auge wieder traf! Mir däuchte,
Daß wieder mir die goldne Sonne leuchte,
Die an dem Himmel meiner Kindheit brannte.

O dieſe Stimme war die altbekannte,
Die mir zuerſt der Seele Dunkel ſcheuchte,
Zuerſt ins Auge lockte heil'ge Feuchte
Und mir die erſten heil'gen Namen nannte!

Viel irrt' ich, o ich fühl's mit tiefem Harme,
Viel, weiſe Freundin, ab von deinen Lehren,
Und oft vergaß ich dein im Lebensſchwarme.

Vergieb! Vergieb! Sieh dieſe Reuezähren,
Und den Verlornen laß in deine Arme
Wie zu der ſel'gen Kindheit wiederkehren.

Aus der Heimath.

1.

Laß ſtill die Thräne rinnen
Auf deinen Heimathherd!
Geneſeſt du nicht innen,
Was iſt das Außen werth?

Vergebens in die Weite
Späht hoffend dein Geſicht;
Dein düſteres Geleite,
Die Trauer läßt dich nicht.

Ob Länder auch und Meere
Die Ferne dir enthüllt,
In deiner Bruſt die Leere
Wird nimmer ausgefüllt.

Durch alle Zonen flüchte,
Durchſchweife jede Flur,
Du ſiehſt verdorrte Früchte
Und welke Blüthen nur.

Ein Nebeldunſt, ein gelber,
Umhüllt das Himmelszelt,
Und finſter wie du ſelber
Iſt um dich her die Welt.

2.

Wie öd und ausgeſtorben Alles!
Und dennoch tönt aus jedem Gang
Ein Flüſtern mir, ein leiſes Regen,
Das mich mit Schauer füllt, entgegen,
Ein Echo gleitet matten Schalles
Geheimnißvoll die Wand entlang.

Oft flieht mein Schlaf in nächt'gen Stunden,
Wenn im Kamin das Heimchen zirpt;
Die Wanduhr, die ſeit Jahren ſtumme,
Beginnt von neuem ihr Geſumme,
Als ob ſie zählte die Sekunden
Am Bett des Kranken, eh er ſtirbt.

Dann rauſcht es in den Vorhangfalten,
Auf allen Treppen wird es laut,
Ich höre Rufe, wehgebrochen,
Und an den Thüren ſchallt ein Pochen,
Ein Schimmer gleitet durch die Spalten,
Vor welchem meiner Seele graut.

Bewegen ſeh' ich ſich die Klinken
Von Händedrücken, mir bekannt;
Ich öffne, und im matten Lichte
Schaun mit gebleichtem Angeſichte
Mich Schattenbilder an und winken
Zurück mir mit der weißen Hand.

Hinweg! hinweg! Von allen Seiten
Starrt Schrecken hier auf mich herab!
In dieſem Haus erſtarb das Leben,
Doch irrend noch zur Nachtzeit ſchweben
Die Geiſter der vergangnen Zeiten
Um meiner Jugendfreuden Grab.

3.

Wald, der oftmals mein Gelächter
In der Freunde Kreis vernahm,
Zeuge meiner frohen Träume,
Düſter ſchütteln deine Bäume
Nun ihr Haupt wie Todtenwächter
Ueber mir und meinem Gram!

Luſt'ge Bücher, einſt geleſen
In der alten muntern Zeit,
Wag' ich nun, euch aufzuſchlagen,
Ach! nur von vergangnen Tagen,
Nur von dem, was ich geweſen,
Sprecht ihr mir in dumpfem Leid!

Saal, wo wir uns einſt verſammelt,
Oede ſtehſt du nun und leer!
Nie mehr fliegt in heitrer Stunde
Das Geſpräch von Mund zu Munde,
Und nur eine Stimme ſtammelt
Schluchzend: Nimmer-, nimmermehr!

4.

Ein kalter, grauer Nebel hing
In Falten nieder auf das Thal,
Als wieder ich zum erſtenmal
Den Weg zur Wald-Kapelle ging.

Ich ſuchte den bekannten Pfad,
Den, wenn die Glocke feiervoll
Zum Frühgebete rufend ſcholl,
Der Knabe Tag für Tag betrat.

Doch nun war ſeine Spur verwiſcht,
Von Neſſeln ward mein Fuß gehemmt,
Die Erde ſelber ſchien mir fremd,
Mit vieler Herbſte Laub gemiſcht.

Dem Wandrer gleich, der unbekannt
An unwirthbaren Küſten irrt,
So ſtand ich zweifelnd und verwirrt,
Ein Fremdling in dem eignen Land.

Stets matter glomm das Tageslicht,
Verloren ſcholl ein Glockenklang,
Ich irrte viel, ich ſuchte lang,
Doch die Kapelle fand ich nicht.

5.

Hier iſt es, wo ich als Kind geſtreift
Und die Beere gepflückt, die am Abgrund reift;
Still wars, wie jetzt im Laube;
Fernher nur hört' ich durch Ranken-Geflecht
Die Schläge der Axt und den pickenden Specht
Und das Girren der wilden Taube.

O Träume, ſchön wie Märchen der Feen,
Umſchwebten mich dort, wenn beim Abendwehn
Ich ruht' am Felſenhange;
Und vor mir lag, wie im Traum ichs ſah,
Voll goldener Schlöſſer das Leben da —
So lange das her, ſo lange!

Aus der Welt, da draußen nun kehr' ich zurück;
Wie Märchen Alles dahin: das Glück
Und Hoffen und Lieb' und Glaube!
Im Walde lieg' ich, wie einſt ich lag,
Und höre von ferne der Aexte Schlag
Und das Girren der wilden Taube.

6.

Sie ſind es, ja! im Waſſerfall
Vernehm' ich ihrer Stimmen Schall
  Und in den Murmelquellen;
Sie rufen mich im Abendwind,
Mich ihnen, ſo wie einſt als Kind,
  Beim Mondlicht zu geſellen.

So fern, ihr Geiſter, jene Zeit,
Als ich in Waldes-Einſamkeit
  Euch meine Brüder nannte,
Und euer Blick, ſo ſanft, ſo mild,
Wie Schein, der aus den Sternen quillt,
  Das Herz an euch mir bannte!

Als wir umhergeſchweift am See,
Wo auf dem Lager ſich das Reh,
  Von Waldluſt träumend, regte,

Indeß der nächt'ge Schmetterling,
Der an der Weißdornblüthe hing,
Die Schwingen ſanft bewegte.

O nie ward in der Menſchenwelt,
Die ihrer Schwüre keinen hält,
So wie bei euch mir Friede!
Nehmt neu mich auf in euern Kreis,
Und küßt den Lebenstraum mir leis
Hinweg vom Augenlide!

An die Hausgeiſter.

Wieder in dem alten Gleiſe
Rollt das Rad der Tage nun;
Von des Lebens irrer Reiſe
Kehr' ich, um in euerm Kreiſe
Froh und glücklich auszuruhn.
Meines Vaterhauſes Laren,
Mich vor Irrſal zu bewahren
Hütet mich bei Tag und Nacht,
Wie ihr, euern Reigen ſchlingend,
Süße Lieder leiſe ſingend,
Meine Wiege ſchon bewacht!

Nun aufs Neu mit Glockenklange
Weckt mich, wenn der Morgen graut!
Bei der Schwalbe Frühgeſange,
Die ſich an dem Bogengange
Heimathlich ihr Neſt gebaut,
Sei ich in der Dämmerfriſche
An dem trauten Arbeitstiſche

Von der Bücherwelt umringt,
Während ihr mit luſt'gem Klettern
Aus den Schränken, von den Brettern
Mir die lieben Bände bringt!

Gern dann lauſch' ich euren Spielen,
Wenn — als ob vom Wind bewegt
Leichte Blätter niederfielen —
Auf den Treppen, auf den Dielen
Trippelnd ſich eur Fußtritt regt;
Wenn ihr klingelt an den Schellen,
Lachend, wie das luſt'ge Gellen
Auf dem Flur ein Echo weckt,
Oder, mit den Händchen klappend,
Durch das Morgendämmer tappend,
Euch mit unſern Gnomen neckt.

Oder Nachts mit den Geſchwiſtern
Und den Freunden am Kamin
Hör' ich in der Flamme Kniſtern
Eure Stimmen leiſe flüſtern;
Aennchen ſitzt auf meinen Knien
Und erzählt uns ſchöne Märchen,
Sei es vom verliebten Clärchen,
Wie es ſich im Wald verlief,
Oder von der Dornenhecke,
Wo im ſicheren Verſtecke
Röschen hundert Jahre ſchlief.

Spielend mit den blonden Locken
Küſſ' ich das geliebte Kind;
Bertha ſitzt indeß am Rocken,
Und das Spinnrad ohne Stocken
Schnurrt im Kreiſe pfeilgeſchwind;

Von des Herbſtes Blättertreiben
Klirren oft die Fenſterſcheiben,
Draußen rauſcht der Eichenbaum,
Und, zu meinen Füßen liegend,
Bellt, ſich feſter an mich ſchmiegend,
Oft das Windſpiel auf im Traum.

Aber von den Glockenthürmen
Mahnt zum Schlaf der zwölfte Schlag:
Euch, ihr Laren, uns vor Stürmen
Und vor Flammennoth zu ſchirmen,
Euch befehl' ich dieſes Dach!
Wacht an unſer Aller Bette,
Und auf jede Lagerſtätte
Gießt der Träume goldne Fluth,
Bis im Schlaf ein Lächeln ſage,
Wie das Herz vor Freude ſchlage,
Das an dem der Heimath ruht!

Der Jubelgreis.

Meiner Kindheit frühſter Lehrer,
Meiner Jugend Freund und Rath!
Gerne wohl als Freudenmehrer
Wär' ich dieſem Feſt genaht,
Dem dein Herz, in ſich beſeligt,
Jugendlich entgegenſchlägt,
Ob es gleich des Alters Schneelicht
Bleich auf deine Stirne legt.

Hätt' ich Oden, leicht von Takte,
Flaccus' Lieder und Catulls,
Die beim Schneeglanz des Sorakte
Flügelten den trägen Puls,

Hätt' ich Roſen von Präneſte
Oder Trauben von Falern,
O Geliebter, dir zum Feſte
Brächt' ich ſolche Spenden gern.

Aber ach, was kann ich bringen,
Ich der Bettler, deinem Herd?
Gleichwie mit gebrochnen Schwingen
In das Neſt der Vogel kehrt,
Müde ſo, ein irrer Wandrer,
Kehr' ich von der Lebensbahn;
O fürwahr, ich bin ein Andrer,
Als da wir zuletzt uns ſahn.

Kennſt du mich nicht mehr, mein Alter,
Nicht den Knaben, hoffnungsfroh,
Welcher munter wie ein Falter
Deiner Vaterhut entfloh?
Düſter ſteht er nun, ein Stummer,
An des Erdenglückes Grab,
Und der Nächte öder Schlummer
Löst den Gram der Tage ab.

Doch genug! In meiner Blindheit
Seh' ich nicht was mich umgiebt?
Nicht die Stätte meiner Kindheit,
Wo ich jeden Platz geliebt?
Hier die Halle, dort das Eſtrich,
Alles grüßt mich ſo vertraut,
Und der Tag bedünkt mich geſtrig,
Als ich ſie zuletzt geſchaut.

Ja, wie ſich die Lüfte klären,
Lacht der Himmel wieder blau,
Und im Auge mir die Zähren
Wandeln ſich in Freudenthau;

Auf der Lippe ſtirbt das Klaglied,
Und mein Sang, geliebter Greis,
Fröhlich, wie der Lerche Taglied,
Töne nur zu deinem Preis.

O der Zeit, ſie war ſo ſelig,
Als mich Dämmrung noch umwob,
Und durchs Zwielicht ſich allmälig
Meines Lebens Sonne hob,
Wie du da, ein früher Klopfer,
Mich den Schlaf zu ſcheuchen batſt,
Und mit mir zum Morgenopfer
In den Griechentempel tratſt!

Wie der Hymnus, Zeus-gewidmet,
Der Geſang des Pindaros,
Dann in Worten, ſchöngerhythmet,
Ueber unſre Lippen floß,
Wie für ihn, der goldenthronig
Mit der Leier prangt, Apoll,
Süßer als Hymettushonig
Dir der Preis vom Munde quoll!

Wie du mir, da noch der Kreiſel
Unter meinem Schlage flog,
Und ich ſchweifend, wie ein Weiſel,
Neben dir das Feld durchzog,
In den Blüthen und im Laube
Deuteteſt den großen Geiſt,
Der im kleinſten Sonnenſtaube
Wie in den Planeten kreiſt!

O wie oft, wenn uns zu Häupten
Ihren Kelch die Nacht erſchloß
Und ein Meer von hingeſtäubten
Welten durch die Himmel goß,

Stand ich da in heil'gem Schauer,
Während du, zu mir geneigt,
Jeden Stern in dunkelblauer
Aetherferne mir gezeigt!

Wenn der Blick dann durch die lichten
Höhen mit dem Sehrohr klomm,
Bis aus den zertheilten Schichten
Neue Weltenfülle glomm,
O wie ward ſich da mein kleines
Herz der Ewigkeit bewußt!
O wie ſank ich nicht an deines,
Neugeſtählt für Leid und Luſt!

Ja, Geliebter, überſchwänglich
Fühl' ich mich in deiner Schuld!
Alles gab, was unvergänglich
In mir iſt, mir deine Huld.
Der du mir den Becher randvoll
Fällteſt mit der Liebe Trank,
Ach! was hab' ich eine Handvoll
Staubes nur für dich zum Dank!

Mag der Himmel, der Vergelter,
Jeden Lenz dein Glück erneun!
Mag der Herbſt auf deine Kelter
Seine vollſten Trauben ſtreun,
Und aus Krügen, ſchön von Henkel,
Eh dein Auge Nacht umhüllt,
Sei von Enkeln deiner Enkel
Dir das letzte Glas gefüllt.

An F. L.

Ein ſanfter Friedensodem haucht mich an,
Wenn ich dein Haus, o frommer Greis, betrete,
Als ob mir milde Luft entgegenwehte
Vom Hirtenlande Kanaan.

Wer gab dir Macht, dir im Gewühl der Welt
Die tiefe Seelenſtille zu bewahren,
Wie Einer, der ſeit ſeiner Kindheit Jahren
Geruht im Patriarchenzelt?

Ob rings die Erde von der Völker Streit
Erzitterte und von der Reiche Fallen,
Nicht eine Stunde trübte bei dem Allen
Sich deiner Seele Heiterkeit.

Der Mitwelt fern und dem was ſie erſtrebt,
Haſt du mit Jenen, welche nie veralten,
Der Vorzeit großen, heiligen Geſtalten,
Einfach und ſchlicht wie ſie gelebt;

Und während Zielen nach, die Keiner kennt,
Wir ruhlos haſteten auf irren Pfaden,
Warſt du im Geiſt bei friedlichen Nomaden
Im ewig hellen Orient.

Dort zogſt du mit dem Karawanenzug
Hin über glühnde Fläche, nackte Kuppe,
Und Mittags tränkte bei der Palmengruppe
Rebekka dich aus ihrem Krug.

Der Blinde.

An G. A.

Nicht im Frühroth ſiehſt du mehr
Purpurn glühn die Himmelsränder,
Nicht den Tag, der hoch daher
Wandelt um die Erdenländer,
Nicht des Mondes milden Schein,
Noch den Frühling und die Roſe,
Ewig ſtarrt dein Blick allein
In die Nacht, die gränzenloſe.

Aber herrlich ſtrahlend bricht,
Wie Arktur durch Wolkenriſſe,
Deiner Seele klares Licht
Durch des Auges Finſterniſſe,
Denn was Andern Blindheit heißt,
Gab der Himmel dir als Hülle,
Drunter ungeſtört dein Geiſt
Schwelg' in reinen Glanzes Fülle.

Hell wie durch ein Seherohr,
Schaut er tief im ſternbeſäten
Aetherblau den Reigenchor
Aller Sonnen und Planeten,
Und das Kreuz, das überm Haupt
Unſrer Eltervä ter kreiste —
Längſt iſt ſeiner nun beraubt
Unſer Himmel, der verwaiste.

Fernehin des Orients
Thore ſieht er aufgeſchloſſen
Und den erſten Erdenlenz
Ueber Eden ausgegoſſen,

Sieht von Indiens Kaukaſus
Hoch aufglühn die Gletſcherzinnen
Und den Paradieſesfluß
Vierfach durch die Länder rinnen;

Sieht die Inſeln Griechenlands
Glorreich tauchen aus dem Meere,
Und der Chöre Feiertanz
Um die flammenden Altäre,
Und mit Roſſen, die den Tag
Aus den mächt'gen Nüſtern ſprühen,
Bei der Wogen höherm Schlag
Helios nahn im Morgenglühen.

Milde leuchtend immerdar
Dämmert durch der Zukunft Schleier
Dir das neue Erdenjahr
Und die große Frühlingsfeier,
Wenn die Menſchen ſich, befreit,
Nur dem Joch der Liebe fügen,
Und, wie in der goldnen Zeit,
Lamm und Leu beiſammen liegen.

In der Nacht der Blindheit ſo
Mahnſt du mich, beglückter Seher,
An den Aar, der ſonnenfroh
Droben ſchwebt, dem Lichtquell näher;
Ach! uns Seh'nde labt ſie nicht,
Jene lautre Strahlenquelle;
Uns erſtirbt das höhre Licht
In des Tags gemeiner Helle.

Der kleine Franz.

Geſtern noch im muntern Spiel
Mit den Seifenblaſen
Sprang er viel und lachte viel
Auf dem grünen Raſen;
Abends drauf von meinen Knien
Späht' er nach den Sternen,
Jeden, der am Himmel ſchien,
Wollt' er kennen lernen.

„Gute Nacht nun! Morgen dann
Mir erzählſt du weiter!"
Und er lächelte mich an,
Hüpfte fort ſo heiter,
Geſtern noch ſo friſch im Glanz
Seiner ſieben Jahre,
Liegt er heut, der kleine Franz,
Auf der Todtenbahre.

Zarter Knabe, der du bang
Sonſt im Finſtern zagteſt,
Sprich, wie du den großen Gang
Durch das Dunkel wagteſt,
Wagteſt, in den Schlund, davor
Alle zitternd ſtehen,
Durch das ſchwarzverhängte Thor
So allein zu gehen?

Seit dem letzten Sonnenſtrahl
O wie weit die Reiſe!
Weiter, weiter tauſendmal,
Als vom Kind zum Greiſe!

Jüngſt erſt auf der Mutter Schooß,
Ihr am Buſen lagſt du,
Nun die Größten rieſengroß
Plötzlich überragſt du.

Und mit Allem, was ich kann,
Was ich bin und habe,
Nichts vermag ich dir fortan
Mehr zu lehren, Knabe;
Weiſer du als Sokrates,
Ich an Geiſt erblindet,
Alles, Alles weißt du es,
Was wir nie ergründet.

Lächelnd blickſt auf uns du nun,
Denen du entriſſen;
Kindiſch dünkt dich unſer Thun,
Unſer Sein und Wiſſen.
Seit du über mich ſo hoch
Biſt erhöht, o Kleiner,
Nur mit heil'gem Schauer noch
Denken kann ich deiner.

Der Tod der Nachtigall.

Du, die unſterblich, vom Geſchlechte
Der Feen und Elfen ich geglaubt,
O holde Freundin meiner Nächte,
So hat der Tod dich mir geraubt!

Im weichen Mondlicht vom Balkone
Wie oft dir lauſcht' ich andachtsvoll,
Wenn aus der grünen Blätterkrone
Dein heil'ges Lied herüberſcholl.

Aufhorchte ſelbſt das Seelenloſe
Den Tönen deiner Melodie;
Die bleiche Lilie, die Roſe
In ihrem Schlummer hörten ſie.

Zu Abgrundtiefen bald verſunken,
Wo kein Geſtirn des Lichtes kreist,
Bald von des Himmels Wonnen trunken
Schien im Geſang dein Sehergeiſt.

Ein Hoffen quoll aus ihm, ein Ahnen
Von Höherm, als die Erde giebt;
Ein Hauch, ſo wollte michs gemahnen,
Der Liebe, die in Allen liebt.

Nicht ſchwieg dein Schmettern, dein Geflöte,
Seitdem das Abendlicht verglüht;
Erſt ſpät beim Schein der Morgenröthe
Sank dir das Köpſchen ſchlummermüd.

Im Dunkel geſtern auch zum Singen
Auf deinem Zweig warſt du erwacht;
Gewölk ſtieg auf; verloren gingen
Schlaftrunkne Donner durch die Nacht.

Sanft glitt dein Lied, das leisgehauchte,
Auf Roſen- und Jasminenduft,
Der ringsher aus den Kelchen rauchte,
Zu mir durch ſommerſchwüle Luft.

Doch ſtärker war der Aeſte Sauſen,
Des Donnerkrachens Widerhall;
Laut, immer lauter durch das Brauſen
Des Sturms quoll deiner Stimme Schall;

Und ob der Blitz mit lohem Strahle
Hernieder auf die Wipfel fuhr,
Hoch jauchzteſt du in dem Chorale
Der um dich jubelnden Natur.

Mit Geiſtern wars ein Zwieſprachhalten,
Ein Stürzen in das ew'ge Licht,
Ein Schauen himmliſcher Geſtalten,
Wie in Ezechiels Geſicht.

Und, wo ſelbſt der Prophet mit Zagen
Den Blick geſenkt und heil'gem Graun,
Wie wollteſt dus, o Kleine, tragen,
Die Gottheit unverhüllt zu ſchaun?

Beim Frühroth rollte durch das Wetter
Ein letzter, mächt'ger Donnerklang,
Durch den dein jubelndes Geſchmetter
In hohem, vollem Hymnus drang.

Glorreich durchs Dunkel ſtieg die Sonne;
Da ſankſt du zuckend erdenwärts;
Der Donner ſchwieg; im Sturm der Wonne
Gebrochen war dein kleines Herz.

Wahre Schönheit.

Wenn du in den Fürſtenſälen,
Mädchen, bei der Kerzen Schein,
Strahlſt im Glanze der Juwelen,
Glaubſt du ſchön zu ſein?

Wie von Welle hin zu Welle
Hurt'gen Flugs die Schwalbe ſtreicht,
Auf des Marmorbodens Helle
Schwebſt du flügelleicht.

Aus des braunen Lockenhaares
Fülle, die dein Haupt umflicht,
Leuchtet deiner Augen klares
Blaues Himmelslicht.

Aber eiſig iſt ihr Schimmer,
Wie der Diamanten Pracht,
Wie das froſtige Geflimmer
Der Decembernacht.

Ob mit Allem, was auf Erden
Prächtig iſt, du dich umgiebſt,
Mädchen, ſchön erſt wirſt du werden,
Glaub' mir, wenn du liebſt!

An G. T.

Freund, der mit mir in düſtern Stunden
Den Gram der Erde durchgefühlt,
Mit mir die große Qual empfunden,
Die in der Bruſt der Menſchheit wühlt,

Der nah mir war in jenen Nächten,
Als ich der Leiden ſchwerſte litt
Und mit des Lebens finſtern Mächten
Den ungeheuern Kampf durchſtritt!

Noch einmal nun, zum letztenmale,
Eh mir der Tod die Wange bleicht,
Biet' mir in der kryſtallnen Schale
Den Trank, den du mir oft gereicht,

Und ſinge mir ein Lied von denen,
Die wir geliebt, die oft vereint,
Mit Freuden- und mit Schmerzensthränen,
Wir durchgejubelt, durchgeweint.

Zu voller Leidensblüthe ſchließe
Sich dann noch einmal auf mein Herz,
Daß es in eine Zähre gieße
Des ganzen Menſchenlebens Schmerz.

Und, unbeengt vom dumpfen Schreine,
Laß ruhn mich, tief hinabgelegt,
Wo ſchmerzhaft zuckend an die meine
Die Bruſt der Mutter Erde ſchlägt!

Vorgefühl.

Seit ich dich zuletzt geſehen,
Mädchen, ſprich, was iſt geſchehen?
Dich erkenn' ich wieder kaum;
Wo iſt nun dein muntres Lachen,
Wo dein Scherz ſchon beim Erwachen
Aus der Nächte heitrem Traum?

Nicht dich mehr in alter Weiſe
Find' ich in der Andern Kreiſe
Bei dem Spiel, das du geſpielt;
Stumm und ſchüchtern wie die Roſe
Biſt du, wenn, verſteckt im Mooſe,
Sie des Morgens Nahen fühlt.

O ich ahne, Kind, wie Schauer
Halb in Wonne, halb in Trauer
Hin durch deine Seele gehn;
Doch getroſt! die Dämmrung endet;
Bald erröthend und geblendet
Wirſt du vor der Sonne ſtehn.

An Adele.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein.

Leg' in meine deine Rechte,
Daß an Ader Ader wallt!
Schaurig draußen ſind die Nächte,
Und die Tage o wie kalt!

In des Menſchenſchwarms Gewühle
Steh' ich da betäubt und bang;
Daß nur Einer mit mir fühle,
Fruchtlos iſt mein Herzensdrang.

Der Natur mich zu vertrauen
Streif' ich durch Gebirg und Wald,
Doch zurück von ihr treibt Grauen
In mich ſelbſt mich wieder bald.

Ob das Herz in Freude ſchlage,
Ob es in Verzweiflung bricht,
Taub iſt ſie für unſre Klage,
Unſre Luſt verſteht ſie nicht.

Ihre welken Blätter ſtreut ſie
Theilnahmlos auf unſre Gruft;
Nur aus unſerm Staub erneut ſie
Ihrer Lenze Blüthenduft.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein!

Herbſtgefühl.

Wie wenn im froſt'gen Windhauch tödtlich
Des Sommers letzte Blüthe krankt
Und hier und da nur, gelb und röthlich,
Ein einzeln Blatt im Windhauch ſchwankt:

So ſchauert über meinem Leben
Ein nächtlich trüber, kalter Tag;
Warum noch vor dem Tode beben,
O Herz, mit deinem ew'gen Schlag!

Sieh rings entblättert das Geſtäude!
Was ſpielſt du, wie der Wind am Strauch,
Noch mit der letzten, welken Freude?
Gieb dich zur Ruh'! bald ſtirbt ſie auch.

Der ewige Wanderer.

Raſtloſer, der, vom alten Fluche wankend,
Im Wetterſturme des Vergangnen ſchwankend,
Mit irren Tritten durch das Weltall ſchweift,
Dem immer neu der Winterfroſt der Jahre
Und der Jahrhunderte die greiſen Haare,
Wie Schnee der Alpen Haupt, bereift!

Vorüber ſahſt du gehn die Menſchenalter,
Und neu zur Gruft erſtehen gleich dem Falter,
Der ew'gen Tod auf ſeinen Schwingen trägt,
Und ſahſt die Völker zu den todten Reichen,
Wie blaſſe Kinder zu der Mütter Leichen,
Staub zu dem Staub, ins Grab gelegt.

Um Freude bettelnd klopfſt du an die Pforte
Von jeder Zeit, doch jede ruft die Worte
Entgegen dir: nimm unſre Schmerzen mit!
Ein Lachen, um den Jammer zu betäuben,
Dünkt dich die Luſt; wie welkes Laub umſtäuben
Der Menſchheit Seufzer deinen Tritt.

Jetzt, da nach Aufgang deine Blicke ſchweifen,
Zählſt du am Himmelsrand die blaſſen Streifen,
Ob einer noch zum ew'gen Morgen fehlt;
Die Dämmrung naht und auf die vierte Stunde
Weiſt jene Sternenuhr, die als Sekunde
Das älteſte Jahrtauſend zählt.

Ein froſt'ger Hauch dringt durch des Oſtens Spalten
Und Heerrauch wallt herab in grauen Falten,
Der Morgen tagt, doch tagt in Finſterniß,
Angſtvoll nur flattern einzle Himmelslichter,
Der Erdſtoß ſchreitet näher, der Vernichter,
Von Pol zu Pole klafft ein Riß.

Ein Donner dröhnt von fallenden Lawinen,
Und Welt an Welt, Ruine an Ruinen,
Stürzt zitternd durch die aſchenbleiche Luft;
Die Monde und die Wandelſterne rollen,
Wie auf den Sarg der Sterblichen die Schollen,
Zu ihren Sonnen in die Gruft.

Es knicken, losgeriſſen aus den Fugen,
Die Säulen, die den Bau der Schöpfung trugen,
Wie nächt'ge Schatten in dem Strahl des Lichts,
Und durch die Nebel, wie ſie niedertriefen,
Gähnt in den ausgeleerten Himmelstiefen
Das öde, gränzenloſe Nichts.

Doch du, o Seufzer auf des Ew'gen Lippe,
O Wandrer, ſpähſt noch von der Trümmerklippe
Des todten Weltalls nach dem künſt'gen Einſt;
Verronnen ſind die Ströme und die Meere,
Noch aber iſt ſie nicht verſiegt, die Zähre,
Die brennendheiße, die du weinſt!

Und um dich her, wie Blaſen auf dem Schaume,
Gährt neues Leben in dem wüſten Raume
Und ſchleudert Sonnen, Ball an Ball gereiht,
Durch neue Himmel hin mit ihren Erden,
Und ſchäumend überſchwillt das neue Werden
Die Marken der Unendlichkeit.

Aufs Neue dann, von ew'gem Durſt getrieben,
Indeß gleich Flocken Welten um dich ſtieben,
Raffſt du dich auf an deinem Wanderſtab,
Und fragſt die Brandung neuer Oceane,
Die Flammenherde werdender Vulkane:
Habt ihr für meinen Schmerz ein Grab?

O Bild der Menſchheit, Bild der gramerkornen,
Die ewig ſeufzt ums Glück der Ungebornen,
Doch nie dem Fluch entrinnt, der ſie ergreift
Und ſie als Opfer mit den beiden Schergen,
Geburt und Tod, auf Wiegen und auf Särgen
Von Daſein fort zu Daſein ſchleift!

Burg Rodenſtein.

Jahre ſinds, und doch mit Schauern
Denk' ich noch an jene Stunden,
Da wir in den düſtern Mauern
Deiner Ahnenburg gehaust,
Jener Burg, in deren Thürmen
Sonſt allein die Dohlen niſten,
Die der Hauch von Winterſtürmen
In Novembernacht durchſaust.

Finſter hängt ſie, zeitgetroffen,
An des Berges kahlem Scheitel,
Ringsum Wüſte, nur am ſchroffen
Felſenhang ein Föhrenhain;
Ihre Zinnen, ſpukhaft ragend,
Sieht der Wanderer mit Beben,
Und des Kreuzes Zeichen ſchlagend
Spricht er: das iſt Rodenſtein!

Aber wir, das nächt'ge Grauen
Und der Vorzeit Reſte liebend,
Weilten oft noch ſpät im rauhen
Herbſtmond auf dem öden Riff,
Jubelten, wenn auf dem Erker
Wild die Wetterfahnen krachten
Und der Nordwind ſtark und ſtärker
Durch die Bogenfenſter pfiff.

Nachts, das Holz in Haufen ſchichtend,
Eilten wir zum alten Saale,
Und, das Dunkel um uns lichtend,
Schürten wir die Flammen an;
Siehe! und mit hellem Lohen
Schlug die Gluth an das Gewölbe,
Daß ſie tropfend von den hohen
Bogengurten niederrann;

Und am Feuerbrande kauernd,
In der Hand den Becher Weines,
Hörten wir den Nachtſturm ſchauernd
Fegen durch den Bogengang,
Wie er an der Wand die Wappen
Und die Rüſtungen bewegte,
Und das Schloßthor ſich mit Klappen
In den ehrnen Angeln ſchwang.

Leiſe da vom Rodenſteiner
Spracheſt du, dem Fluchbeladnen,
Und, erfüllt vom Schauer deiner
Sage, ſpäht' ich durch den Saal;
„Hörſt du dort nicht Schritte ſchleichen?"
Fragt' ich dich mit banger Stimme,
Und es traf von meinem bleichen
Antlitz dich der blaſſe Strahl.

Ja! es war kein Traum! Ein Krachen
Bebte durch den Bau der Erde,
Und ein Höllengeiſter-Lachen
Schlug uns gellend an das Ohr:
Blaue Flammen, wie von Schwefel,
Zuckten durch den Saal und leckten
Am Geſimſe und Getäfel
Züngelnd bis zum Dach empor.

Horch! daher vom Schnellart-Gipfel
Scholl es wie Gebell von Rüden,
Durch den Sturz der Tannenwipfel
Und den heulenden Orkan;
Hörner dröhnten; aus der Fuge
Sprangen mit Gekrach die Thore,
Und im ſturmgepeitſchten Fluge
Zog die wilde Jagd heran.

Rehe, denen zu den Knöcheln
Dicke Tropfen Blutes rannen,
Hirſche flohn mit Todesröcheln
Uns im haſt'gen Lauf vorbei;
Eber folgten, grimme Keuler,
Schnaubend und die Hauer wetzend,
Und durch das Getob der Heuler
Scholl des Jägers Wuthgeſchrei.

Dann, auf ſchwarzem Roſſe birſchend,
Kam er ſelbſt, der Gott-Verhaßte,
In dem Grimm der Hölle knirſchend,
Blaß wie menſchgewordner Tod;
Düſter in den Höhlen flammten
Seine Augen, und es glühte
Ihm das Brandmal der Verdammten
Auf der Stirne blutigroth.

„Ewig! ewig! nie Erlöſung
Vom jahrhundertalten Fluche?
Werd' ich, heilende Verweſung,
In dein Bahrtuch nie gehüllt?
Muß ichs ewig, ewig künden,
Daß der Becher überfluthet,
Wenn der Menſch mit ſeinen Sünden
Ihn bis an den Rand gefüllt?“

Sprachs und ſchwand. Mit Händeringen
Folgt' ein marmorbleiches Weib ihm;
Braune Lockenhaare hingen
Um ihr Antlitz ſturmverweht;
Auf den gramzerſtörten Zügen
Schien ein matter Dämmerſchimmer
Noch vom Reich des Lichts zu liegen,
Wie ein ſterbendes Gebet.

Rettungflehend hob nach oben
Sie den Blick, doch mit Gelächter
Wälzte ſich und wüſtem Toben
Um ſie her die grauſe Jagd;
Und, gleich wie mit ehrner Klammer
An den Gatten feſtgeſchmiedet,
Schwand ſie unter ſtummem Jammer
In die hoffnungsloſe Nacht.

Drauf in immer wirrern Knäulen
Kam ein Schwarm von Nachtgevögel,
Glühen Auges ſchwirrten Eulen
In dem mißgeſchaffnen Zug;
Molche, ſchuppiges Gewürme
Folgten dann und Flügelſchlangen,
Die der Hauch der Wirbelſtürme
Kreiſend auf und niedertrug.

So bei lautem Hörnergellen
Zog die wilde Jagd vorüber;
Fern und ferner ſcholl das Bellen,
Bis es in dem Dunkel ſchwieg;
Und du ſpracheſt, dich erhebend:
„Wenn der Rodenſteiner auszieht,
Naht auf Sturmesflügeln ſchwebend
Wetterſchwanger ſich der Krieg.

„Weh, Europa! ſchon von ferne
Seh' ich ſich die Wolken ballen,
Seh' beim Leuchten trüber Sterne,
Eingehüllt in Pulverdampf,
Deinen Städten, deinen Reichen
Schon den Würgeengel nahen
Und in Bergen deine Leichen,
Aechzend unter Roßgeſtampf.“

Alſo ſpracheſt du, und betend
Wandt' ich mich zum Morgenlichte,
Das, die finſtern Hallen röthend,
Durch die Bogenfenſter quoll,
Während matten Scheins die Scheite
Die die Nacht erhellt, erloſchen,
Und der Glocken Frühgeläute
Aus dem nahen Kloſter ſcholl.

Letzte Zeilen.

(In der Krankheit.)

Mag mir die Sonne ſinken — nicht vergebens
Hat ſie auf Erden mir geglänzt;
Reich ward der große Wunderkelch des Lebens,
Zum Rande ſchäumend, mir kredenzt.

Im hehren Mai, wenn über Berg' und Thale
Den Siegeszug der Frühling hält,
Stand ich anbetend nun ſchon dreißig Male
Vor dieſer wundervollen Welt.

Klangvoll zog hin durch meiner Seele Saiten,
Was nur mit Werderuf
Glorreich-Unſterbliches zu allen Zeiten
Des Menſchen Genius erſchuf.

Der Liebe vollſtes Glück hab' ich genoſſen
An Herz und Sinnen, Leib und Geiſt;
Mit Freunden einen Seelenbund geſchloſſen,
Den keine Ewigkeit zerreißt.

Am goldnen Tag, im Sturm und in der Stille,
Aus ſternenhellem Nachtazur,
Sprach mit dem heil'gen Munde der Sibylle
Mir Seherworte die Natur.

Ich weiß, daß über mir und mir zu Füßen
Und um mich Welt an Welt ſich reiht;
Fernher ertönt zu meinem Ohr ein Grüßen
Aus dämmernder Unendlichkeit.

Und muß es ſein, muß nun im Gränzenloſen
Der Lebensathem mir verwehn,
Ich klage nicht; das Haupt bekränzt mit Roſen,
Will ich von hinnen gehn.

Rückkehr der Muſe.

Welch Säuſeln in der Linde Blätterdach?
Was ſtäubt zu mir herab wie Blüthenregen
Und füllt mit Glanz und Düften mein Gemach
Und treibt die Pulſe mir zu ſchnellern Schlägen,
Als kehrte neu der erſten Liebe Glück
In dieſes winteröde Herz zurück?

Du biſts, dich grüßt mit Freudenzährenſchimmer
Mein Auge, lang der Thränen ſchon entwöhnt;
In meines Lebens tiefzerfallne Trümmer
Trittſt du noch einmal lächelnd und verſöhnt,
Du Einzige, die Treue mir bewahrt
Auf dieſer wechſelvollen Erdenfahrt!

Wie nenn' ich dich, die du die hohen Bahnen
Dort oben neugebornen Sonnen zeigſt,
Und in der Kinderſeele ſtilles Ahnen
Und in des Jünglings Traum herniederſteigſt?
Früh hab' ich dich gekannt, o Heilig-Große,
Und ſpielte, wie der Mutter, dir im Schooße.

So mild mich ſahſt du an, ſo wunderſam!
Aus deiner Augen himmliſch blauer Reine
Umſtrahlte noch mit morgenrothem Scheine
Mich die Unendlichkeit, aus der ich kam,
Und Himmelslieder ſangſt du mir — o nie
Verklingen wird mir ihre Melodie.

Oft, wenn ich einſam klomm auf Bergeshöhn
Und mir vom Haupte troff des Frühlings Regen,
In Waldesſtille tratſt du mir entgegen
Und neigteſt mir dein Antlitz, göttlich ſchön,
Und in der Grotte auf das Moos geſunken
Lag ich, dir lauſchend, ſtumm und wonnetrunken.

Und wer, o Freundin, nach der dunkeln Stunde,
Als ich, in ſternenloſe Nacht verirrt,
Den letzten Odem ſog von jenem Munde,
Gleich dem mir keiner wieder lächeln wird,
Wer wars, der aus des Abgrunds Finſterniß,
Von Grab und Tod empor die Seele riß?

Du, Herrliche! Da Alles vom Geſchicke,
Was in der Sterblichkeit mir theuer war,
Geraubt mir worden, zeigteſt du dem Blicke
Die ew'ge Welt, wo immer hell und klar
Die heil'ge Flamme lodert auf dem Herde,
Die nur gebrochen dämmert dieſer Erde.

Sie ahnen wir, wenn Dantes Traumgeſicht
Ins Paradies uns trägt auf Strahlenwogen,
Wenn Tizian zum Farbenregenbogen
Den Glanz der großen Geiſterſonne bricht,
Wenn unter Phidias' Hand, von ihr durchglüht,
Der Marmorblock zum Götterbild erblüht.

Wie Sonnenſchein den Froſt des Winters, brach
Ihr Strahl das Eis in meines Buſens Tiefen;
Laut wieder ward es drinnen, Geiſter riefen
In trunkner Werdeluſt einander wach
Und jubelten, indeß ſich im Geſang
Das Lied geflügelt aus der Seele rang.

Und in die großen Arme der Natur
Mich legteſt du und öffneteſt die Lippen
Der Schweigenden, daß ſie in Wald und Flur,
Auf Bergeshöhen und an Uferklippen
Mir Tröſtung ſprach und ihre Wonneſchauer
Sanft lispeln ließ in meines Herzens Trauer.

O Göttliche, und dich im Menſchenſchwarm,
Der wild und immer wilder mich umkreiste,
Dich konnt' ich laſſen? Einſam, freudenarm,
Wie ohne dich ertrug es der Verwaiste?
Doch ſieh! du kehrſt zurück und ewig ſoll
Mein Leben dir gehören ganz und voll.

Bring meine Thränen mir und mein Entzücken,
Der ſchlummerloſen Nächte bleiche Qual,
Einſame Schmerzen, welche mehr beglücken
Als alle Luſt im lauten Freudenſaal,
Und meine wachen Träume, meine Lieder —
Nichts ſonſt begehr' ich — Muſe bring mir wieder!

Hinaus! im Frühlingsſturme brauſt der Wald,
In tauſendſtimm'gem Leben jauchzt die Erde,
Ich höre, wie der große Ruf des Werde
Durch Thal und Flur und Berg und Abgrund hallt;
Die Harfe rauſcht, und in dem mächt'gen Wehen
Fühl' ich auch meine Seele auferſtehen.*

Nachwort

zum erſten Bande.

Ich habe oft bedauert, daß Diejenigen, welche ihre geſammelten Werke herausgeben, ſolche Gelegenheit nicht benutzen, um die Intentionen ihrer Schriften darzulegen und überhaupt einzelnes darauf Bezug habende, was ihnen von Wichtigkeit ſcheint, zur Sprache zu bringen. Wäre dies Gebrauch, wie vielen falſchen Auffaſſungen könnte dadurch vorgebeugt werden, wie Manches, was der Kurzſichtigkeit als Fehler erſcheint, würde dann in ein rechtes Licht treten! Man wird es daher begreifen, daß ich denjenigen meiner Dichtungen, bei welchen ich dazu Anlaß fand, einige derartige Bemerkungen beigefügt habe.

Es iſt die Sitte vieler Leſer, bei jedem Buche auf Entdeckung von Unwahrſcheinlichkeiten, Unmotivirtheiten und anderen Mängeln auszugehen. Kein Autor wird nun wohl behaupten, daß irgend eine ſeiner Produktionen fehlerlos ſei, und ich behaupte es am wenigſten von den meinigen. Da ſelbſt den größten Dichtern, und zwar ausnahmslos und an jedem ihrer Werke, Gebrechen der ärgſten Art maſſenweiſe vorgerückt worden ſind, könnte ich mich vielmehr glücklich ſchätzen, wenigſtens dies mit ihnen gemeinſam zu haben. Fehlerfreies ſoll überhaupt noch erſt geſchrieben werden; aber ſchon Schiller hat geſagt, nicht die Abweſenheit von Mängeln, ſondern das Vorhandenſein von Vorzügen entſcheide den Werth eines Werkes. Zahlreiche der Fehler übrigens, wie ſie ein einigermaßen geübter Kopf überall mit leichter Mühe aufzufinden vermag, ſind nur imaginäre: ſie beruhen auf unrichtigen Prinzipien, auf Verwechſelung der Wahrſcheinlichkeit im gewöhnlichen Leben mit jener in der Poeſie, auf der Meinung, auch das Nebenſächliche, was, zur Vermeidung der Weitſchweifigkeit, ſich zurecht zu legen dem Leſer überlaſſen werden muß, ſei in einer Dichtung zu motiviren, auf der Vorausſetzung, es gebe eine Schablone, wonach ſich pſychologiſche Vorgänge vollzögen u. ſ. w. Daß nun Vorwürfe, denen überhaupt nicht leicht zu entgehen iſt, auch gegen meine Dichtungen vielfach erhoben worden ſind, nehme ich an, wenn ſie auch nur vereinzelt zu meiner Kenntniß gelangten; wo Letzteres der Fall war, habe ich mir die erheblichſten derſelben notirt. Einige, die ich begründet fand, ſuchte ich zu verbeſſern; andere dagegen werde ich in dieſer neuen Ausgabe in einem Nachworte zu den betreffenden Dichtungen kurz beleuchten, zugleich auch, wo ſich ein Anlaß bietet, mich über verſchiedene ſonſtige Punkte ausſprechen.

Nächte des Orients.

Obgleich ich bemüht geweſen bin, die Intention meines Gedichtes mit aller möglichen Klarheit auszuſprechen, iſt dieſelbe doch, durch Ueberſehen einiger für den Zuſammenhang des Ganzen wichtiger Stellen, hier und da verkannt worden. Ich erlaube mir deshalb die folgenden Bemerkungen.

Der Grundgedanke der Dichtung läßt ſich kurz ſo zuſammenfaſſen: der Menſch iſt nicht von einem urſprünglich reinen und glücklichen Zuſtande ſpäter entartet, hat ſich vielmehr im Laufe unzählbarer Jahrtauſende allmälig aus thieriſcher Rohheit erhoben und ſteigt zu immer höherer Entwicklung auf; nicht in der Vergangenheit liegt das goldene Zeitalter, ſondern in der Zukunft. Der Dichter iſt anfänglich mißmuthig ſeiner Zeit abgewendet, von Sehnſucht nach vergangenen Perioden der Geſchichte erfüllt. Ein alter Magier, den er im Orient trifft, verſetzt ihn auf ſeinen Wunſch in die Zeiten zurück, die er ſich als glücklichere ausgemalt hat, und zeigt ihm dieſelben ſo, wie ſie in Wahrheit geweſen. Dieſem Magier, welcher ſelbſt die Jahrtauſende durchwandert hat, iſt unter allen erlebten Schreckniſſen dennoch die Ahnung aufgegangen, daß die Menſchheit ſich nach und nach von niederen Stufen zu höheren emporringe; aber er ſchwankt und zweifelt noch und will nun am Dichter erproben,* zu welcher Ueberzeugung derſelbe auf ſeiner Reiſe durch die Weltalter gelangen werde. Um ganz ſicher zu gehen, läßt er ihn nicht allein in jeder Epoche der Vergangenheit ſchweres Weh erleben, ſondern fügt auch noch Commentare hinzu, welche Alles in noch ſchwärzeren Farben ſchildern und förmlich Weltverzweiflung predigen; er meint, wenn der Dichter trotzdem den Glauben an ein Fortſchreiten der Menſchheit gewinne, ſo müſſe dieſer um ſo tiefer begründet ſein, und zugleich finde dann ſeine Ahnung eine um ſo zweifelloſere Beſtätigung. Der bittere Hohn, den er über Alles ergießt, iſt alſo theils Reſultat der eigenen finſteren Weltanſchauung, aus der er ſich emporzuarbeiten begonnen hat, die ihn aber momentan immer wieder in ihr Dunkel hinabreißt, theils in ſeiner Uebertreibung eine Maske, die er dem Dichter gegenüber annimmt. Deutlich ſpricht er dies aus.

— — Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerſpruch
Tief in der eignen Seele reift.

Drum, während wir umhergeſtreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele ſucht' ich zu verſchärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menſchen Leben ſei.
Geſteh ichs dir, auch mich, obgleich ſchon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht ſich meinen Blicken aufgethan,
Mich ſelbſt befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder riſſen finſtere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo ſich die Bahn
In ausgangloſe Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für ſinnlos ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben.

— — —

Erſt jetzt, da ich mit dir im Geiſt
Die Weltzeitalter neu durchreist,
Hat ſich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeſchloſſen.

Gleich nach des Magiers Auftreten zeigt ſich deſſen Doppelnatur; er iſt je nach der gerade vorwaltenden Seelenſtimmung bald der an Allem verzweifelnde Spötter, bald der begeiſterte, von hohen Gedanken und Hoffnungen erfüllte Seher:

Allmälig war von ſeinem erſten Hohn
Die letzte Spur ſelbſt im Geſpräch entflohn,
Und manchmal blickt' er mich ſo feierlich,
So ernſt an, daß mich Ehrfurcht überſchlich:
Ja, wenn in ſeine meine Augen ſahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenloſe aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen

Sternhimmel einer Neumondnacht zu ſchauen.
Ein groß Geheimniß ſchien in ſeinen Zügen,
Wie auf dem Angeſicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb verſunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthſel auf den hohen Brauen,
Hinaus ins Unermeſſne ſtarrt.

In dieſer ernſten und gehobenen Seelenſtimmung, die ſich zu Anfang des zwölften Abſchnittes noch geſteigert hat, wird er in den Momenten, wo er ſich unbelauſcht glaubt, ſpäter zu wiederholten Malen vom Dichter überraſcht; aber erſt am Schluſſe, als Letzterem das als Ueberzeugung aufgegangen iſt, was ihm nur Ahnung geweſen und oft wieder von Zweifeln erſtickt worden war, tritt er in völlig verklärter Geſtalt als Prophet einer hohen Zukunft auf. Alle die angeführten Stellen und noch viele andere, welche die ſpätere Wendung erklären und vorbereiten, muß man überſehen haben, um zu ſagen, der Magier trete mit ſich ſelbſt in Widerſpruch.

Nicht beſſer begründet iſt die Behauptung, die Weltanſchauung in der erſten Hälfte des Gedichtes ſei peſſimiſtiſch, in der zweiten optimiſtiſch. Es wird mit dieſen Worten, wie mit ſo vielen anderen, ein arger Mißbrauch getrieben. Peſſimismus iſt die Lehre, die Nicht-Exiſtenz der Welt ſei ihrer Exiſtenz vorzuziehen, weil ſie ihrer Natur nach für alle Zeiten in überwiegendem Maße, wo nicht ausſchließlich, ein Wohnplatz des Elends, Frevels und alles Böſen ſein werde; der Optimismus dagegen erklärt unſere Welt für die beſte unter allen möglichen. Man kann nun den Jammer, welcher durch alles Leben und durch die ganze Geſchichte bis auf den heutigen Tag geht, erkennen und lebhaft empfinden, ohne deshalb der erſten dieſer beiden Lehren zuzuſtimmen; aber wenn man auf Grund der neueſten Naturwiſſenſchaft annimmt, daß der Menſch, der ſich im Laufe von

Jahrhunderttauſenden aus den unterſten Formen des animaliſchen Lebens emporgerungen, auch noch einer höheren Entwicklung entgegengehe und daß dann, wie das Böſe ſo auch das Leiden auf der Welt ſich mindern werde; wenn man gegen das viele Gute und Schöne, das doch inmitten alles Weltelends ſchon zu Tage gekommen iſt, das Auge nicht verſchließt und in ihm die Keime zu einer noch reicheren Ernte für die Zukunft erblickt, ſo bekennt man ſich dadurch noch nicht zu der Leibnitz'ſchen Theſe, die Voltaire ſo köſtlich verſpottet hat. In der Schilderung aller Weltperioden, welche in meinem Gedichte vorgeführt werden, ſind nun freilich die düſteren Schatten, die auf ihnen lagen, hervorgehoben, und ſie werden durch die abſichtlich übertreibenden Gloſſen des Magiers noch ſchwärzer; allein volles Dunkel ruht nur auf der erſten, bereits in die zweite fällt ein Lichtſtrahl, der dann mehr und mehr wächſt, indem der Griechenland gewidmete Abſchnitt eine weit höhere Culturepoche vorführt, als der vorhergehende. Später wird dies noch ausdrücklich hervorgehoben:

Sind von der Menſchheit frühſten Lebensſtunden,
Als ſie, der Thierheit kaum entwunden,
Der erſten Sprache Laut geſtammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Waſſer Mitte
Sie um die erſten Herde ſich geſammelt,
Nicht unermeßlich groß die Schritte,
Die ſie gethan hat? Sah ich nicht ſchon dort,
Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Haſſe trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finſterniß
Der Stein- und Erzzeit o! wie riß
Sie durch den graunden Morgen der Geſchichte
Sich hoch und höher ſtets empor zum Lichte,

Bis hell der Tag aufſtieg am Horizonte,
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel ſie
Im klaren Geiſtesſtrahl ſich ſonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöſt mit ſanftem Kuß,
Daß ſie des Veda Hymnen ſingen konnte?
Wie erſt beflügelte ſich ihre Sohle,
Als ſie von Aſiens Geſtade
Weſtwärts hinſchritt die Wogenpfade
Und, von der Künſte Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich daſtand wie noch nie zuvor!

Goethe, der eben ſo große Weiſe wie Dichter, hat geſagt: „die Welt geht vorwärts, aber ſpiralförmig.“ Von der Wahrheit dieſes Ausſpruchs überzeugt, habe ich nicht verſucht, einen ſtetigen Fortſchritt der Menſchheit nachzuweiſen, welcher Verſuch durch einen Vergleich des Mittelalters mit dem Zeitalter des Perikles ſicher vereitelt worden wäre, vielmehr den Goetheſchen Satz ſo umſchrieben:

Aufwärts geht der Menſchheit Gang;
Ob ſich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Ja ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen ſchwindet,
Nach oben wieder reißt ſie doch ihr Drang.

Aber wie auch das Mittelalter die geiſtigen Güter der Welt gemehrt und ſomit zu ihrem Fortſchritt beigetragen, das wird an mehreren Stellen des achten Abſchnitts angedeutet, nachher weiter ausgeführt. Daran ſchließt ſich die mächtig aufſteigende Bewegung ſeit dem 16. Jahrhundert; ſie erfüllt die Seele des Magiers mit hohen Hoffnungen und, obgleich er ſie zeitweiſe rückläufig werden ſieht, glaubt er doch zu gewahren, wie ſie ſich ſpäter, namentlich in unſerem Jahrhundert, hoch und höher erhebt. Als er ſich dann durch den Dichter, der gleich ihm die Zeitalter durchwandert hat, in dieſer Auffaſſung beſtärkt ſieht, ergießt er ſich in die Prophezeiung einer glorreichen Weltperiode, an deren Eingangspforten wir erſt ſtehen.

Dies, kurz und proſaiſch ausgeſprochen, die leitende Idee der Nächte des Orients. Es ſpringt in die Augen, daß die Feier des Deutſchen Reiches am Schluſſe zu der äußeren Einfaſſung des Gedichtes, der Reiſebeſchreibung, gehört und hier das lichte Gegenſtück zu dem düſteren Anfang bildet; wie die Fahrt in den Orient unter den trüben Eindrücken des Vatikaniſchen Concils beginnt, ſo ſchließt ſie mit der Kunde von dem größten weltgeſchichtlichen Ereigniß dieſes Jahrhunderts. Die Perſpective in die Zukunft, welche der Magier kurz zuvor eröffnet hat, iſt ſo unermeßlich viel weiter, daß man nur mittels des ſeltſamſten Mißverſtändniſſes annehmen könnte, ich ſähe in der politiſchen Wiedergeburt Deutſchlands das Endziel der weltgeſchichtlichen Entwicklung. Um dem genannten, nur bei höchſt oberflächlicher Lektüre möglichen Mißverſtändniſſe vorzubeugen, würde ich gerne die Schlußapoſtrophe an Deutſchland ganz weggelaſſen haben; der Kern des Gedichtes wäre dadurch im Mindeſten nicht berührt worden. Aber ich fand, daß deſſen Umrahmung dadurch gelitten haben würde, und ließ daher die Stelle ſtehen.

Noch ſei mir ein Wort vergönnt in Betreff einer Bemerkung, die über die „Nächte des Orients“ gemacht worden iſt. Man hat geſagt, die Handlung darin ſei zu Gunſten einer beſtimmten Tendenz gelenkt und dies müſſe das Intereſſe an ihr vermindern. Nun ſcheint mir die Doctrin, auf welcher dieſe Ausſtellung beruht, eine von den zahlreichen zu ſein, die in jedem Jahrzehnt auftauchen, vielfach wiederholt, dann aber verworfen werden, weil man ſie als falſch erkennt. Es wird wohl kein Widerſpruch erfolgen, wenn ich ſage, daß nur ſolche äſthetiſche Lehren richtig ſein können, welche an den bedeutendſten Meiſterwerken der Kunſt ihre Beſtätigung finden: ſpottet nur Eines derſelben ihrer oder bieten gar mehrere ihnen Trotz, ſo ſind ſie irrig und ſobald als möglich über Bord zu werfen. Nun iſt im Buche Hiob, einem der größten Werke der Poeſie aller Zeiten, ſodann in Leſſings „Nathan“, mindeſtens einer der ſchönſten Zierden der deutſchen Literatur, offenkundig die Handlung „nach einer beſtimmten Tendenz gelenkt“: die Regel, wonach dies ein Gebrechen ſein ſoll, iſt alſo falſch.

Gedichte.

Meine lyriſchen Gedichte ſind in drei verſchiedene Sammlungen vertheilt, von denen die vorliegende zuerſt im Jahre 1866, die zweite unter dem Titel „Weihgeſänge“ 1878 erſchien und die dritte „Lotosblätter“ im vierten Bande dieſer Geſammtausgabe ans Licht treten wird. Alle drei Sammlungen, beſonders aber die erſte und letzte, enthalten Gedichte aus den verſchiedenſten Perioden meines Lebens, ſolche aus früher Jugend neben andern, die den vorgerückteren Jahren angehören; von einer Anordnung nach der Zeit der Entſtehung habe ich dabei, wie auch bei meinen übrigen Schriften, vollſtändig abgeſehen, da nach meiner Meinung der Leſer es ſtets nur mit den Produktionen ſelbſt zu thun hat, und eine Angabe darüber, wann ſie entſtanden, ohne Belang für ihn iſt. Wenn einzelne darunter von Unreife der Jugend zeugen oder andere von Ermattung der ſpäteren Jahre, ſo wird er dies von ſelbſt erkennen; iſt aber Solches nicht der Fall, ſo kann es ihm gleichgültig ſein, wann die Dichtungen verfaßt worden ſind.

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In ſechs Bänden.

Zweiter Band.

Mit dem Porträt des Dichters.

Stuttgart 1882.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In ſechs Bänden.

Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers.

Zweiter Band.

Inhalt: Durch alle Wetter. — Lothar.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1883.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Durch alle Wetter.

Roman in Verſen.

Vierte Auflage.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſtes Buch.

Attaché und Sängerin.

Zuerſt dich ruf' ich, ſteh mir bei als Helfer
Und gieß mit deinen Strahlen, o Apoll,
Wie in der Weine köſtlichſten, den Elfer,
In dies mein Epos feur'gen Alkohol,
So daß verſtummt des Unverſtands Gebelfer
Und die Kritik ausruft begeiſtrungsvoll:
Werth iſt der Autor, daß er fort von Aeon
Zu Aeon lebe, wie der Sohn des Mäon!

Doch nein! Apoll und Muſen und Camönen
Hat man ſo viel in Athem ſchon geſetzt,
Daß ſie bei jedem neuen Anruf ſtöhnen;
Auch ſteht in Mißgunſt das Antike jetzt,
Und unſern Kritikern, die es verpönen,
Zuckt in der Hand das Meſſer, ſcharf gewetzt,
Um alle Dichter, die mit obgedachten
Gottheiten Umgang pflegen, abzuſchlachten.

Wenn ſo ſchon Der ſich den Erfolg verpfuſcht,
Der heut von Zeus noch ſpricht, Olymp und Pindus,
Was für ein Fiasco erſt, durch nichts vertuſcht,
Harrt Deſſen, der bis zu den alten Hindus
Hinaufſteigt und zum Ormuzd des Serduſcht!
Ach, ſelber, als vom Oxus und vom Indus
Ich ſang und von dem Volk des Zarathuſtra,
Erfahren hab' ichs während ein'ger Luſtra.

„Langweilen wirſt du uns zuletzt zu Tode —
So hieß es da — mit deinen Urwelt-Fabeln!
Kam doch das Griechiſche ſelbſt aus der Mode,
Seit wir gelernt im Jacobs die Vocabeln,
Und ſtellt die Jetztzeit doch mit ihrem Ode,
Dem Malzextract, den ſubmarinen Kabeln,
Cafés chantants und Parlamentsdebatten
Die frühern Weltperioden all in Schatten.

„Drum ſchwör' geſchwinde zur modernen Fahne!
Aus dem, was in den obern Spalten ſteht,
Mach für die Zeitungs-Feuilletons Romane
Und ſei gewiß, daß Ruhm dir nicht entgeht!
Hinhorchen mußt du nach dem Gallierhahne,
Ob er vielleicht kampfluſtig wieder kräht,
Und ſchnell den Krieg, faſt eh noch Schüſſe knallten,
Zu Senſationsnovellen umgeſtalten."

Wohlan! Nach eurem Rath will ich mich beſſern,
Vielleicht trägt meinen Namen dann die Fama
Zu allen Erdenländern und Gewäſſern.
Ich laſſe Buddha und den Dalai-Lama
Den andern Federn oder Dintenfäſſern
Und wende mich von Ormuzd, Allah, Brahma
Und Ninives berühmten Flügelſtieren
Den Göttern zu, die unſre Zeit regieren.

An Themata, wie ein Homer, ein Maro
Sie zu beſingen ſicherlich verſchmähte,
An den Salon, das Billardſpiel, das Pharo
Gewöhne ſich die epiſche Trommete;
Den Börſenhelden wie den Carbonaro
Muß ſie verherrlichen, Straßburgs Paſtete,
Cabriolets mit eleganten Ponies,
Die Küche Philippe's und das Eis Tortoni's.

Alſo, wenn ſonſt der Sinn mir auf das Fernſte,
Präadamitiſche gerichtet war,
Veracht' ich jetzt (glaubt mir, ich red' im Ernſte!)
Als graue Vorzeit das vergangne Jahr,
Und ich verſpreche feſt, als der modernſte
Der Dichter, die dies Säculum gebar,
Nie mehr auf eine frühre Weltepoche
Zurückzugehn, als auf die letzte Woche.

Ein Mißſtand leider, ich verhehl's mit nichten,
Iſt dieſer Dichtart eigen von Natur,
Denn man erzählt den Anfang von Geſchichten,
Eh man den Fortgang und den Schluß erfuhr;
Begnadigt ſind mit inneren Geſichten
Die Swedenborgs und heil'gen Männer nur,
Und Künftiges zu ſchaun, fehlt es profanen
Poeten meines Schlages an Organen.

Kundſchafter halt' ich drum mit ſchwerem Gelde,
Bewohner der geſammten Erdenſtädte
An Donau, Niagara, Rhein und Schelde,
Damit mir durch die Telegraphendrähte
Ein jeder ſchnell und aufs genauſte melde,
Was er von meiner Helden Loos erſpähte;
Von euch, den Käufern, hoff' ich die Erſtattung
Der Koſten dieſer neuen Dichtungsgattung.

Allein zur Sache nun! Im Elb-Florenz
Fängt der Roman an, den mein Lied erzählt,
Der Stadt, die Raphael zur Reſidenz
Und Paolo und Rubens ſich erwählt —
Statiſtiker bitt' ich um Indulgenz,
Daß hier ein andrer Königs-Name fehlt;
Doch da, wo die Unſterblich-Großen thronen,
Wie dächte man an Erdenfürſten-Kronen? —

Am Nachmittag ſpaziert auf der Terraſſe
Ein junger Mann, Geſandtſchafts-Attaché
Und jüngſt erſt, daß er jedem Reiſepaſſe
Sein Viſum gebe, von der ſchönen Spree
Hierher verſetzt. Zu Füßen ihm in Maſſe
Liegt, nach und nach zerfließend, Winterſchnee,
Und bleich wie er — wer mag den Grund errathen? —
Erſcheint das Antlitz unſres Diplomaten.

Als hätte Weltſchmerz, welcher diaboliſch
Durch dies Jahrhundert hinſchleicht, einen Fang
An ihm gemacht, ſtreift bald ihm melancholiſch
Der Blick den gelben Elbeſtrom entlang,
Bald zu der Kirche hin, von wo katholiſch
Herüberhallt der Abendmettenklang;
Auf einmal greift er nach der Uhr: O weh!
Nur noch drei Stunden ſinds bis zur Soiree.

Ja, die Soiree! Wißt, meines Helden Chef,
Um beſſer ſeinen Großſtaat zu vertreten
Und ihm durch Glanz ein höheres Relief
Zu geben, war verſchwenderiſch mit Fêten;
Und, während ſelbſt bei Pique und Coeur und Treff
Am Tiſch er ſaß mit andern Sternbeſäten,
Ließ er den Attachés und Secretären
Die weitre Sorge für des Hauſes Ehren.

Die mußten dann, durchduftet von Pomade,
Jedwedem Gaſte Complimente machen,
Bei flauem Thee und ſchaler Limonade
Zu Scherzen, ſchaler noch als beide, lachen;
Und wer nicht, wie die Anderen, ſo fade
Zu ſchwatzen wußte oder bei dem flachen
Gerede ſchwieg, der war nicht wohlgelitten;
Ihm fehlen, hieß es, noch die feinen Sitten.

Für unſern Jüngling eine Lebensplage
Iſt ſolch ein Rout; doch ſcheint ihm unabwendlich,
Daß er auch heute ſie geduldig trage.
Halt! eben fällt mir ein, Zeit iſt es endlich,
Daß ich den Namen meines Helden ſage:
Victor heißt er — der Graf iſt ſelbſtverſtändlich;
Unwerth wär' ich der Gabe des Geſanges,
Hielt' ich mir einen Helden mindern Ranges.

Graf Victor alſo, fahr' ich fort, haucht ſchwere
Stoßſeufzer aus, indeß am Elbeſtrand
Er promenirt; mit Schmerz in die Carriere
Des Diplomaten ſieht er ſich gebannt;
Ach! nicht aus Sucht nach Titeln und nach Ehre,
Gleich Andern, die mit einem bunten Band
Die Ruhmbegier der ſtolzen Seele ſtillen,
Betrat er ſie, nein, nach des Vormunds Willen.

„Freiheit, o Freiheit! höchſtes aller Güter! —
Seufzt er — wie lechzt nach dir der arme Sklav!
Wenn du mir fehlſt, muß ich, ein Frühverblühter,
Mich bald hinſtrecken in den Todesſchlaf."
Sogleich jedoch für ängſtliche Gemüther
Vertheidigt ſei vor dem Verdacht mein Graf,
Als wär' er etwa ein verruchter Wühler,
Ein Bombenleger und Mazzini-Schüler.

Nicht jene Freiheit, wißt, für die in Hellas
Plutarch geſchwärmt, der alte Demagog,
Von der ich ſelber, da ich Schillers Tell las,
Das Gift ſchon früh in meine Seele ſog,
Und die jetzt durch Vertreibung Iſabellas
In Spanien ſiegte, meint ſein Monolog;
Nur der Plebejer iſts, der für ſie glüht,
Doch nimmer, wer hochadlig von Geblüt.

Durchſtreifen möchte, wärs auch als Matroſe,
Victor die Welt bei Sturm und Regenſchauer
Nach allen Richtungen der Windesroſe;
Doch Miſanthrop wird er wie Schopenhauer,
Wenn ihn das „Kauderwelſch, das der Franzoſe
Für Sprache ausgiebt“, oft durch Stundendauer
In den Salons umſchwirrt ſo wie am Hofe —
Dies zur Erklärung jener Apoſtrophe.

Als Knabe ſchon in ſeiner trauten Mark,
Umringt von Sand nur und Kartoffeläckern,
Verachtet hat er kind'ſchen Tand und Quark
Und iſt, wenn Andre zu den Zuckerbäckern
Geſchlichen ſind, mit Cook und Mungo Park
Und ſonſt'gen Weltumſeglern und Entdeckern
Im Geiſt gereiſt; dann mehr noch in die Weite
Trieb Humboldt ihm den Sinn durch jede Seite.

Wie oft, wie oft — ach, hat ihn das Geſchick
Um Alles, was ſein Herz erſehnt, betrogen? —
Sich ſah er hoch zu Schiffe, wie ſein Blick
Hinſchweifte über dunkelblaue Wogen
Und vor ihm glorreich Teneriffas Pik
Emporſtieg, während neue Himmelsbogen
Auf Himmelsbogen ſich mit unbekannten
Sternbildern über Meer und Länder ſpannten.

Da klomm er — ſchon es träumen war ein Feſt —
Wenn kaum das Schiff Halt machte mit den Rädern,
Die Uferfelſen auf und ins Geäſt
Der höchſten himmelnahen Bergescedern;
Dem Condor ſah er in ſein ſchwankes Neſt
Und ſchmückte ſich das Haupt mit ſeinen Federn
Und ſtieg empor zum Flammenhaupt der Anden,
Wo nie noch eines Menſchen Fuß geſtanden.

Und wie erfüllt ſich, was geträumt er hat?
Abſchreiben ſoll er Tag für Tag Depeſchen,
Um, wenn er höher klomm des Dienſtes Pfad,
Auf eigne Hand daſſelbe Stroh zu dreſchen.
„Ein edles Weſen, ſo ein Diplomat!
Aufhorchen, rapportiren, in Gewäſchen
Wetteifern mit den ſinnigen Collegen,
Nur wer das kann, der geht dem Glück entgegen.“

Einlegen muß ich feierlich Proteſt,
Daß ſolche Meinungen die meinen wären;
Ich halt' im Gegentheil, das glaubt mir feſt,
Den Stand der Diplomaten hoch in Ehren,
Nur weil ſich Victor ſo vernehmen läßt,
Mußt' ich hier ſeinen Worten Platz gewähren.
Noch währt ſein Selbſtgeſpräch, da tritt, höchſt nobel,
Zu ihm ein Herr im Pelz von ächtem Zobel.

Man lieſt im Blick des Freiherrn Salomon:
Er fühlt ſich ſtolz als Träger jener Geldmacht,
Die über Bismarck und Napoleon
Europas Schickſal lenkt als höchſte Weltmacht;
Doch läßt er ſich herab mit ſeinem Ton,
Sich zu erkundigen, was unſer Held macht,
Und ſpricht, ins Auge klemmend die Lorgnette:
„Ei, Grillen fangen Sie, Herr Graf, ich wette!

„Sein Sie doch froh wie ich! Ein liberaler
Umſchwung in Oeſterreich! Der Metalliques
Abſatz ſeit geſtern iſt ein coloſſaler,
Und alle Actien ſtehen magnifik;
Der Reingewinn macht fünf Millionen Thaler
Für unſer Haus. Klingt es nicht wie Muſik
Aus Himmelshöhen: Zehn Procent geſtiegen!
Und Jubel leſ' ich nicht in Ihren Zügen?

„Nun? immer ſtumm noch? Ehrgeiz peinigt Sie,
Ich glaube, daß Sie auf des Dienſtes Leiter
Nicht höher ſchon geklommen; aber nie
Auf einmal, erſt allmählig kommt man weiter.
Adieu nun, Graf! und auf ein Glas Chablis
Zum Frühſtück morgen lad' ich Sie; dann heiter,
Ich weiß, bei Gläſerklang und friſchem Hummer
Verlachen werden Sie den heut'gen Kummer.

„Allein erſt eben kommt mir in den Sinn:
Heut im Theater iſt ja das Debüt
Der langerharrten fremden Sängerin,
Von der die muſikaliſche Revüe
So viel verheißt; in Schaaren ſtrömt dahin
Das Publikum, und ſchon ſeit heute früh
Iſt es umſonſt, auf ein Billet zu hoffen;
Doch meine Loge, Graf, ſteht Ihnen offen.

„Gefallen zwar nach allem dem Sublimen
Der Neuzeit kann der Freiſchütz uns nicht mehr:
Nicht werth iſt dieſer Weber, nur den Riemen
Am Schuh zu löſen unſerm Meyerbeer;
Und hätte man den Gaſt ſo viel nicht rühmen
Gehört, ſo ſtünden alle Bänke leer —
Doch die veraltete Muſik vergißt
Man leicht, wenn jung und ſchön die Sängrin iſt.“

Ins Haus mit ihm tritt Victor, und ſchon hallt
Wie Hörnerton, im Laub fernhin verloren,
Wie Windesflüſtern durch den Eichenwald
Der Ouvertüre Anfang ihm zu Ohren;
Dann mächt'ger, immer mächt'ger ſchwellend, wallt
Ein Wetterſturm, von Geiſtermacht beſchworen,
Wirbelnd heran; ein donnerndes Getümmel
Beginnt, ein Kampf der Hölle mit dem Himmel.

Von Waſſern, die in dunkler Tiefe brauſen,
Glaubt man den dumpfen Widerhall zu hören
Und Hohngelächter, Flügelſchlag von grauſen
Unholden bei dem Sturmgekrach der Föhren;
Dann, matt verhallend in der Windsbraut Sauſen,
Ein Schluchzen wie von fernen Engelchören,
Bis ſiegreich ſie, die Höll' und Tod bezwingt,
Die Liebe, ihre Jubellieder ſingt.

Graf Victor ſaß zur Seite dem Banquier,
Und mächtig zog ihn ſeit dem erſten Takt
Die Fluth der Töne fort, als riſſe jäh
In ſeine Wirbel ihn ein Katarakt.
Mit Kilians Hohn und dem Verzweiflungsweh
Des Max vorüber glitt der erſte Akt,
Und endlich, lange ſchon erwartet, nahte
Die Königin der Scenen mit Agathe.

Anhebt ſie. Ueber der entſchlafnen Flur
Hängt ſternenhell in lautlos tiefem Schweigen
Die Sommernacht; leis durch das Fenſter nur
Wallt mit dem Duft von tauſend Blüthenzweigen
Der Athemzug der träumenden Natur,
Indeß fernher Gewitterwolken ſteigen
Und von dem knienden Mädchen das Gebet
Sanftſchwellend durch die nächt'ge Stille weht.

Hoffnung, Verlangen, träumeriſches Sehnen,
Verlorenſein in die Erinnerung
Glückſel'ger Stunden, Lächeln zwiſchen Thränen,
Melancholie und höchſter Seelenſchwung —
Gemalt hat das noch keine aller Scenen,
Gleich dieſer hier: ſie wird unſterblich jung,
Der ſpätſten Enkel Herz mit ſüßen Schauern
Durchrieſelnd, fort durch alle Zeiten dauern.

Und nun das Glück, faſt für das Herz zu groß!
Das Schwelgen Mund an Mund und Blick an Blicken!
Die Pauſen, wo die Wonne athemlos
Sich neu ermannt zu höherem Entzücken!
O! als die Liebe aus dem Wogenſchooß
Des Meeres ſtieg, die Götter zu beglücken,
Sind ſolche Melodien vielleicht erklungen,
Doch *uns* hat Weber ſie zuerſt geſungen.

Agathe ſchwieg. Ein donnernder Applaus
Von Logen und Olymp bis zum Parkette,
Sich ſtets erneuend, ging durchs ganze Haus,
Und auf Agathe nieder um die Wette
Von ringsher flogen Blumenkranz und Strauß.
Ein Jeder meinte, nie zuvor noch hätte
Die Arie ſo ihm Herz berückt und Sinn,
Wie aus dem Munde dieſer Sängerin.

Und wie denn — fragt der Leſer — heißt der Gaſt,
Der ſo entzückt das Dresdner Publikum?
Ach! laßt mich es geſtehen, gar nicht paßt
Der Name mir; bei ihm ſchlägt ſchreckenſtumm
Den Blick die Muſe nieder und erblaßt
Und nennt das Schickſal grauſam oder dumm,
Weil es ihr ſolchen Streich geſpielt hat. Wißt,
Daß „Fräulein Schmidt" der Sängrin Name iſt.

Ihr unglückſel'gen Schmidt und Schulz und Müller,
Vergebens werbt ihr um des Ruhmes Feier!
Die Patti ſelbſt trotz aller ihrer Triller,
Die Lind, was wäre ſie als Fräulein Meyer?
Iſts denkbar gar bei Goethe oder Schiller,
Sie hießen Schmidt? So ſei ein dichter Schleier
Denn über deren Namen hingebreitet,
Die zur Unſterblichkeit mein Lied geleitet!

Ich rede nur von ihr als von Amalien,
Denn ſo heißt ſie im Kirchenbuch zu Wien.
Von ihrer frühern Lebenszeit Specialien,
Bevor im Freiſchütz heute ſie erſchien,
Erfuhr ich eines nur: nicht in Italien
Bei Verdis Schellentrommel-Melodien,
In Deutſchland machte ſie die erſten Studien
Bei Bachs Motetten, Fugen und Präludien.

Doch, um zu unſerm Victor heimzukehren,
Er rührte, um zu klatſchen, keine Hand;
Als ob gelähmt ihm alle Glieder wären,
War auf den Logenſitz er hingebannt;
Fort tönte, wie ein Schall aus Himmelsſphären,
Ihm noch Agathes Arie; oder fand
Noch mehr als durch das Lied, dem er gelauſcht,
Er durch der Sängrin Stimme ſich berauſcht?

Um Weitres noch zu faſſen, war kein Raum
In ſeiner Seele mehr; ſein ſelbſt vergeſſen,
Der Wolfsſchlucht Uhukrächzen hört' er kaum
Mit ſammt dem Tremolo von Contrebäſſen;
Und, als am Schluß er aufwacht wie vom Traum,
Sind Alle fort ſchon, die umher geſeſſen;
Nur ihm zur Seite der Banquier-Baron
Schnarcht noch im allertiefſten Bariton.

Aufrafft zuletzt ſich dieſer: „Element!
Von Anfang an beinah hab' ich geſchlafen!
Ja, dieſe Opern, die man klaſſiſch nennt,
Langweilig, mag der Himmel ſonſt mich ſtrafen,
Sind ſie zum Sterben!“ — Im Hinabgehn trennt
Sich dann der edle Börſenmann vom Grafen,
Und Victor wankt in ſein Gemach; ihm bebt
Das ganze Sein von dem, was er erlebt.

Dies drauf ſein Traum: Erfüllt war vom Geſange
Amaliens der Himmel; leuchtend zogen
Milchſtraßen auf und nieder bei dem Klange,
Und bei dem Schein von Mondes-Regenbogen,
Die ſich durchs Weltall ſpannten, hob die Schlange
Der Ewigkeit ſich aus den Meereswogen —
Doch nein! wo iſt mir der Verſtand geblieben?
Dies hab' ich aus Jean Paul ja abgeſchrieben.

Geſteh' ichs nur: es fehlen mir Berichte
Von Victors Traum; allein, das iſt gewiß,
Er hatte Viſionen und Geſichte:
Bald dicht umgab ihn Höllenfinſterniß,
Bald wieder ſchimmerte mit ſanftem Lichte
Die Sonne durch, der Wolkenvorhang riß,
Und glorreich trat durchs offne Himmelsthor
Amalie, die göttliche, hervor.

Als augenreibend er zuletzt erwachte,
Scholl eilf bereits vom nahen Thurm die Uhr.
Den Diener, der ſein Frühſtück Morgens brachte,
Im Zimmer ſah er harren ſchon und fuhr
Schnell in die Morgenkleider, aber dachte,
Statt an den Kaffee, an die Zeitung nur,
Damit er ſehe, wann, in welcher Rolle
Er wiederum die Sängrin hören ſolle.

Vergebens — nichts noch in dem Blatte fand er;
Dann, wie er ſinnend daſaß, fiel ihm bei,
Daß geſtern zur Soiree als eleganter
Salonheld er erwartet worden ſei;
Vom Lager ſonſt um acht Uhr ſchon erſtand er
Und war um neun präcis auf der Kanzlei;
Doch dießmal mußten, arg war ſein Verſchulden,
Bis Mittag die Geſchäfte ſich gedulden.

Er eilt hinweg, noch die Muſik von Weber
Und Deren Stimme, die ſie ſang, im Ohr;
Sich melden will er beim Soireengeber;
Doch der Portier verräth ihm ſchon am Thor,
Krank ſeien Excellenz, weil Gänſeleber
Sie allzu viel genoſſen Nachts zuvor.
Glücklich mein Held, der geſtern nicht erſchienen!
Erſpart ſind ihm für heut die böſen Mienen.

So ſetzt er hin ſich an den Paßbüreautiſch
Zu ſeines Amtes wichtigem Geſchäfte.
Weh, welcher Wirrwarr herrſcht da! Wie chaotiſch
Zerſtreut ſind Akten und Regiſter-Hefte!
Und gar am heut'gen Tag, wo ihm erotiſch
Durch alle Adern glühn die Lebensſäfte,
Wie ſollt' er Arbeitsruhe heut gewinnen?
Er ſitzt verſenkt in träumeriſches Sinnen.

Da klopfts. Mit einem Paß in Händen tritt
Ein Diener ein. Graf Victor öffnet ihn
Und fährt erſchreckt zurück: „Amalie Schmidt!
Wie? Jetzt ſchon will ſie fort? jetzt nach Berlin?"
Drauf Jener: „Ich erſchrecke Sie? womit?
Noch länger wird das Fräulein hier verziehn;
Doch ich, Lohndiener im Hotel Bellevue,
Beſorge, was geſchehn muß, möglichſt früh."

Neu athmet Victor auf und nimmt den Paß.
Den Namen küſſen möcht' er gern, den ſüßen;
Er taucht die Feder ſchnell ins Tintenfaß
Und unterſchreibt mit lauter Krähenfüßen,
So zittert ihm die Hand; dann, wechſelnd blaß
Und wieder roth, fragt er: „Wohl zu begrüßen
Wünſcht' ich das Fräulein! Herr Commiſſionär!
Wie ſteht das? Iſt der Zutritt zu ihr ſchwer?“

„Da laſſen Sie nur alle Hoffnung fahren! —
Erwidert ihm der Diener — ſtets umflattern
Anbeter dieſe Sängerin in Schaaren;
Allein, Zutritt zu ihr ſich zu ergattern,
Iſt keinem noch, ſo viel auch ihrer waren,
Bisher gelungen. Nur Berichterſtattern
Kritiſcher Blätter giebt ſie Audienz;
Nun Gott befohlen, junge Excellenz!“

Fort ſtürzt mein Held alsbald aus der Geſandtſchaft.
O! Alles, was er hat und haben wird,
Den Stammbaum, das Vermögen und die Standſchaft
Als Reichsgraf — alſo denkt er ſinnverwirrt —
Gäb' er für dieſe einzige Bekanntſchaft.
Hin durch die Straßen iſt er lang geirrt;
Auf einmal da lenkt er die Schritte ſchnell
Der Elbe zu und ſteht vor dem Hotel.

Doch, als er dort iſt, nicht den Eintritt wagt er,
Kehrt um und wandelt auf und ab am Fluß.
Zuletzt zu ſich: Du Feigling, du Verzagter!
Spricht er, ermanne dich! faß den Entſchluß!
Ins Haus dann tretend: „Wißt! — zum Kellner ſagt er —
Daß ich das Fräulein ſchleunig ſprechen muß;
Drum meldet ihr — ich weiß, ſie iſt zu Hauſe —
Den Recenſenten Doctor Heinrich Krauſe!“

Mit Herzenspochen harrt er auf dem Gange,
Doch bald erſchließt ſich ihm die Thür, und — Ja!
Sie iſts, ſie iſts! Entgegen zum Empfange,
Noch ſchöner, als er ſie im Traume ſah,
Tritt ihm Amalie. Mit bleicher Wange,
Starr und verlegen ſteht er lange da;
Sie bietet einen Stuhl ihm; ſich zu ſammeln
Sucht er umſonſt, um nur ein Wort zu ſtammeln.

Zuletzt anhebt er: „Eine Offenbarung
War Ihr Geſang, aus jener Welt ein Strahl
In unſre Nacht. Trotz meiner Kunſterfahrung
Vernahm ich Aehnliches zum erſten Mal.“
Doch gegen allzu großes Lob Verwahrung
Legt Jene ein und fragt, für welch Journal
Correſpondent er ſei; gelähmt von Schrecken,
Spricht Victor: „Für — wie heißt doch —“ und bleibt ſtecken.

Nochmals beginnt er: „Wahrhaft überſchwänglich,
Als hört' ich plötzlich Sphärenharmonie,
War mein Genuß, und nimmer lebenslänglich
Vergeſſ' ich dieſen Abend — nie — nie — nie“ —
Er ſtockt von Neuem und erwägt, verfänglich
Sei ſeine Lage nach dem Dementi;
So eine wohlgemeſſene Minute
Stehn Beide ſtumm; dann greift mein Held zum Hute.

Ob er beim Abſchied noch ein Wort geſprochen,
Selbſt weiß ers nicht, als er ſich vor der Thüre
Aufs Neue ſieht; er hört ſein Herz laut pochen,
Als obs ein Eiſenreif zuſammenſchnüre.
Ein Wirbeln iſt in ſeiner Bruſt, ein Kochen,
Das an den Mittelſatz der Ouvertüre
Von geſtern mahnt: „Wer war dir nun verderblich,
Als du? Du ſelbſt haſt dich blamirt unſterblich!

„Vergebens würdeſt du dem Schickſalsfüger
Die Schuld aufbürden; durch dein Ungeſchick
Stehſt du entlarvt als Lügner und Betrüger,
Ja, als ein Dummkopf da vor ihrem Blick.
Und das erträgſt du ruhig? Wärs nicht klüger,
Du ſchlängſt flugs um den Hals dir einen Strick?
Allein, wozu iſt noth ein Strick? Noch beſſer
Führt dich zum Ziel ein Sprung ins Stromgewäſſer!“

Er denkts und eilt mit haſt'gem Schritt zur Brücke —
Schon, meint Ihr, werdet Ihr ihn ſpringen ſehn;
Doch er verſchiebt den Vorſatz noch zum Glücke
Und will einſtweilen im Spazierengehn
Des Weitern grübeln, ob durch Schickſalsſtücke,
Ob bloß durch ſein Verſchulden das geſchehn,
Was ihm den Tod bringt. Mit geſenktem Haupte
So ſchreitet fort der Lebensmuth-Beraubte.

Den Elbſtrom wandert er hinauf. Ein Thauen
Von Süden her geht durch die Luft bereits,
Und durch die duft'gen Nebelſchleier blauen
Die Zinnen und Baſtein von Sachſens Schweiz.
Man ſollte glauben, Alle, die es ſchauen,
Beſtricken müßte dieſes Anblicks Reiz;
Mein Freund jedoch, mein jugendlicher, blonder,
Schleicht hin, ein eingefleiſchter Hypochonder.

Nur einen Vortheil hat die Promenade,
Daß er den Selbſtmord heute noch verſchiebt;
Fließt Tag für Tag der Strom nicht am Geſtade
Vorbei, und iſt nicht, wenn es ihm beliebt,
Auch morgen Zeit noch zu dem kalten Bade?
Am beſten drum, daß er ſich heim begiebt
Und reiflich nachſinnt über das Erlebniß;
Dann kann er handeln nach dem Endergebniß.

Sich Feſten wie Geſchäften zu entziehn,
Vorſchützen läßt er plötzliche Erkrankung,
Und hin und her nun werfen Zweifel ihn,
So wie der Sturm ein Schiff, in ſteter Schwankung.
Soll er die Sängerin für immer fliehn?
Nein, keinem Kaiſer dünkt die Thronabdankung
Unmöglich, wie ihm das — und doch, erſcheinen
Kann er ja nie mehr vor der Einzig-Einen.

Umſonſt vom Schrank auf ihn hernieder ſahn
Die Philoſophen, Hegel, Kant und Plato,
Umſonſt ſich rief er zu: „Den Liebeswahn
Verſcheuch und ſei ein Stoiker wie Cato!“
Im Ohre tönte ſtets ihm der Sopran
Amaliens mit dem lieblichen smorzato,
Und, wie er nachſann, immer blieb daſſelbe
Endreſultat ihm: ſtürz dich in die Elbe!

Sich zu zerſtreun, holt er vom Bücherpult
Herab die Werke der Romanenſchreiber.
O, die ihr Abends ſanft in Schlaf uns lullt,
Ihr Novelliſten und ihr Blauſtrumpfweiber,
Wie ſteht die Menſchheit nicht in eurer Schuld!
Kein Pillendreher und kein Salbenreiber
Kommt an Verdienſt euch gleich, kein Brauſepulver
Wirkt ſicherer als deine Schriften, Bulwer!

Doch unſerm Freund hilft nichts. Zur Backfiſch-Lyrik
Auch greift er, die doch ſüß wie Honigſeim
Und ganz geſchaffen iſt, uns lebenswierig
Schläfrig zu machen (weh! welch ſchlechter Reim!) —
Allein ſie ſcheint, trotz aller Panegyrik,
Ihm fader, widriger als Gerſtenſchleim,
Und weil er fluchen muß, entflieht der Schlummer;
Umſonſt auch liest er manche Zeitungsnummer.

Da, ſieh! — mit Freuden ſchauts der Lebensſatte,
Wie Wüſtenpilger, wenn auf einmal Manna
Herniederthaut — was ſteht im Tagesblatte?
„Gaſtrolle: Fräulein Schmidt als Donna Anna.“
Mein Victor fühlt, ihm wird die Grabesplatte
Vom Herzen weggewälzt, und: „Hoſiannah! —
Ertönt es — was geſchehen, iſt geſchehen,
Allein Amalie werd' ich wiederſehen!“

Kaum iſt der Thurmuhr ſechster Schlag verſtummt,
Als er, daß ihn kein Menſchenblick entdecke,
Auf ſpaniſch in den Mantel ſich vermummt
Und Platz ſucht tief in einer Logenecke.
Indeß beim Stimmen dumpf der Grundbaß brummt,
Schon ſitzt er dort in ſicherem Verſtecke,
Und nicht wird ihm erſpart der Cellos Aechzen,
Der Geigen Kreiſchen, der Violen Krächzen.

Voll nach und nach dann iſt das Haus geworden;
Schon hat das Ohr, von Melodie berauſcht,
Der Ouvertüre mächtigen Akkorden
Und Leporellos munterm Lied gelauſcht —
Da ſtürzt, das blanke Schwert gezückt zum Morden,
Den Mantel hoch vom Nachtwind aufgebauſcht,
Don Juan herein, und in Verzweiflung jammernd
Folgt ihm Amalie, angſtvoll ihn umklammernd.

Ein Hauch von Andaluſiens Sommernächten,
Der weichen Odems ſie umfluthet, dringt
Mit ihr heran, wie mit gelösten Flechten
Das ſchwarze Haar ſich um den Nacken ſchlingt
Und ſie die Hände zu den Himmelsmächten,
Daß ſie den Vater rächen, flehend ringt;
Man ſieht von ihres Herzens hohen Schlägen
Ihr weißes Nachtkleid zitternd ſich bewegen.

Feſt an ſie hingebannt war Victors Blick,
Er ſah nichts mehr als dieſe Einzig-Schöne;
Die Bühne ſank, die Erde ihm zurück,
Nur ſeine Seele trank die hehren Töne.
Als Göttin, die dem düſtern Weltgeſchick
Die Sterblichen mit ihrem Lied verſöhne,
Erſchien dies Weib ihm, und im Chor umwallten
Sie, Palmen ſchwingend, himmliſche Geſtalten.

Er that es einmal anders nicht: ſublim,
Seraphiſch mußte Alles ſein; ihm waren
Genug erhaben kaum die Cherubim.
Doch denke dich zurück zu ſeinen Jahren,
Und leicht verzeihen, Leſer, wirſt du ihm;
Einſt, wenn er mehr vom Leben erſt erfahren,
Begreifen wird er kaum, ſagt Sancho Panſa,
Wie er einmal die Welt ſo ſeltſam anſah.

Daß nach der Oper, die in ſomnambüle
Ekſtaſe ihn verſetzt, die ganze Nacht
Er ſchlaflos lag beim Wogen der Gefühle,
Verſteht ſich. Glühnden Haupts und überwacht
Erhebt er Morgens ſich von ſeinem Pfühle,
Und ſiehe! freundlich in ſein Zimmer lacht
Zum erſten Mal der Sonnenſtrahl des März;
Alsbald da treibt ihn aus dem Haus ſein Herz.

Und das Hotel Bellevue iſt ſein Magnet.
Scheu von dem Platze hin nach der Gardine
An ihrem Fenſter ſchweift ſein Blick und ſpäht,
Ob hinter ihrem zarten Mouſſeline
Ein Schatten ihm ihr Dortſein nicht verräth.
O, wenn ſie nun auf einmal ihm erſchiene!
Er zittert, da er denkt, daß ſie ihn ſähe,
Und ſehnt ſich doch nach ihrer ſüßen Nähe.

Schon hoch und immer höher ſteigt der Tag,
Und durch ſein Spähen hat er nichts erreicht.
Da — es berührt ihn wie ein Zauberſchlag —
Aus dem Hotel ſieht er ſie treten, weicht
Nach ſeitwärts aus und folgt von fern ihr zag.
Sieh! über halbgeſchmolznen Schnee trägt leicht
Der Fuß ſie hin; entgegen ſchreitet ſie
Dem Heiligthum der Kunſt, der Gallerie.

Entſchwunden ſchon ihm iſt ſie durch das Thor,
Doch zieht ihn nach ſich, nach unwiderſtehlich;
Erſt bang nur folgt er durch den Corridor,
Die Treppen aufwärts treibts ihn dann allmählig;
Wenn kurz er aus den Augen ſie verlor,
Befällts ihn wie Verzweiflung; aber ſelig,
Wenn er ſie wieder ſchaut, von Neuem wird er.
So, wie berauſcht, durch Gäng' und Säle irrt er.

Die Bilder nicht, die göttlichen, der Meiſter
Gewahrt er, die rings an den Wänden prangen;
Um ſeine Schöne näher ſtets und dreiſter,
Nicht deſſen denkend, was jüngſt vorgegangen,
So wie die Motte um die Lampe kreist er;
Da, während ſeine Blicke an ihr hangen,
Sieht er das Haupt ſie wenden und ihm winken —
Ihm iſt, als ſollt' er in den Boden ſinken.

Als, wie verſteinert, er mit keinem Tone
Zu Stande kommt, tritt ſie mit ſchnellen Schritten
Zu ihm heran und ſpricht: „Mein Cicerone
Zu ſein, Herr Doctor, möcht' ich heut Sie bitten;
Ein Bilderkenner ſind Sie zweifelsohne,
Und meine Ignoranz iſt unbeſtritten.“
Der Graf, ſich tief verneigend für die Ehre,
Steht noch, als ob er ſtumm geboren wäre.

Dann, nach und nach ſich ſammelnd zu dem Amt,
Nennt er ihr den und jenen Malernamen
(Sie ſtanden, ihm zum Glücke, allgeſammt
Mit großen Lettern unten an den Rahmen),
Beginnt, zum Muthe mehr und mehr entflammt,
Kunſtweisheit nach Ernſt Förſter auszukramen,
Wirft um ſich mit Impaſtos und Retouchen
Und klagt, daß ganz ſie die Laſur verwuſchen.

Doch wie er alle die Gebilde ſchaute,
Die himmliſchen, und neben ſich das junge
Holdſel'ge Weib, da nach und nach vertraute
Er ſeinem Genius, und in höherm Schwunge
Hob ſich ſein Geiſt; nicht mehr ſinnloſe Laute,
Wie die Verwirrung ſie auf ſeine Zunge
Zuerſt gelegt, entſtrömten ihm; warm quoll
Von ſeinem Mund die Rede, reich und voll.

Ihm lauſcht Amalie mit entzücktem Geiſt,
Wie er ihr Paul, den großen Veroneſen,
Und Palma, Raphael, Correggio preist
Und aufwärts zu den göttergleichen Weſen,
Die ſie zu ew'gem Sein erſchufen, weist;
Wenn er ſie lehrt, die ſtumme Sprache leſen,
Die in geheimnißvollen Hieroglyphen
Verborgen ruht in ihrer Werke Tiefen.

Giorgione hier! — Wo iſt ein Genius,
Der hellern Farbenglanz als er geſprüht? —
Der Liebe reinſtem, ſeligſtem Genuß —
Ach, daß er nur Sekunden lang uns blüht! —
Lieh er Unſterblichkeit in Rahels Kuß,
Der ewig fort durch alle Zeiten glüht;
Geſchlechter auf Geſchlechter voll Entzücken
Noch werden ſich an ihm wie wir erquicken.

Dort, von des Lockenhaares goldner Fluth
Umwallt, ſanft plaudernd in der Abendſtunde,
Die Töchter Palmas; einer jeden ruht
Ein ſüß Geheimniß auf dem Roſenmunde,
Nur halb verrathen von der Blicke Gluth;
Erſt mählig bis zu ihrer Seele Grunde
Schauſt du, daß ſie dir nach dreihundert Jahren,
Was ſie einander hehlten, offenbaren.

Und wie viel Andre noch — der Zaubrer Claude
Mit ſeiner Farben ſchimmernder Magie:
Correggio, der ſich von dem Morgenroth
Das ſüße Lächeln und den Goldglanz lieh —
Indeß die Menſchen in Geburt und Tod
Vorüberziehen, heiter werden ſie
Herniederſchauen zu den Eintagsſöhnen
Und ihnen hold das kurze Sein verſchönen.

Als Beiden ſo, Juwele an Juwele,
Glorreich in Farbenpracht der Regenbogen
Die Tiziane und die Raphaele,
Die Rubens und Van-Dyck vorüberzogen,
Erſcholls: Geſchloſſen werden nun die Säle!
Und ſeufzend ſprach Amalie: „Schnell verflogen
Iſt mir die Zeit; allein ich bitte, weiter,
Herr Doctor, ſein Sie morgen mein Begleiter.“

So war für unſern Freund das Eis gebrochen,
Vorüber Bangigkeit und Herzenspein;
Hell lag mit ſel'gen Stunden, Tagen, Wochen
Das Leben vor ihm da im Sonnenſchein.
In nächſter Frühe, wie ſie ſich verſprochen,
Neu in die Säle traten Beide ein,
Und wieder ihrem Blick vorüber wallten
In langem Zug die hehren Kunſtgeſtalten.

Für Victor bleibt Amalien auch (noch jünger
Iſt ſie als er) nicht achtlos Herz und Sinn,
Und oft auf ihn, wenn nach der Wand ſein Finger
Hinweiſt, ſtatt nach dem Bilde blickt ſie hin.
Schließt man die Säle dann, als Freudenbringer
Erſehnt ſie ſich den neuen Tagsbeginn
Und wacht dem Morgen, wo die Kunſtlection
Von Neuem anfängt, früh entgegen ſchon.

So, lang bevor der wirkliche gekommen,
Blüht in der Beiden Herzen ſchon ein Mai
Der Liebe auf. Mein Held geſteht beklommen
Und reuig, daß kein Kritikus er ſei;
Was ſoll ihm der Betrug auch weiter frommen?
Und ſie ſpricht leicht von dem Vergehn ihn frei,
Ja, giebt die Weiſung, daß ſie zur Viſite
Den Zutritt Jedem, außer ihm, verbiete.

Doch immer ſeltner wird es unterdeſſen,
Daß man auf ſeiner Kanzellei ihn trifft:
Oft prangt den Fremden auf den Reiſepäſſen
Ein Tintenfleck ſtatt ſeiner Unterſchrift;
Und der Geſandte nennt ihn pflichtvergeſſen,
Ja, zeigt, indem er Galle ſpeit und Gift,
Ihm kurzweg an, er werd' in bünd'ger Faſſung
Den Antrag ſtellen ſeiner Dienſtentlaſſung.

Wer aber iſt, dem das erwünſchter käme?
Erſpart wird unſerm Freund ſo die Supplik,
Daß man hinweg ihn von dem Poſten nehme,
Und ganz der Kunſt, den Reiſen, der Muſik
Kann er ſich weihen, trotz des Vormunds Vehme.
O! lieber, als den guide diplomatique,
Studirt er Partituren und Scenarien,
Beethovens Duos und Roſſinis Arien.

Am Schluſſe ſeiner ruhmgekrönten Bahn,
Wie glücklich er, mit ſtolzem Hochgefühle,
Der Thaten all gedenk, die er gethan,
Zu ſagen: Leb nun wohl, du ridicüle
Geſellſchaft, wo zumeiſt der Charlatan
Sein Glück macht! Nie mehr tret' ich vor die Stühle
Der Modepuppen, um ein Paar Fadaiſen
Von ihren Roſenlippen aufzuleſen.

Zugleich auch nah und immer näher rücken
Sieht er das Ende von Amaliens Spiel
Und denkt: Sie muß mir folgen! Welch Entzücken,
Bald ſtromhinab auf leichtbeſchwingtem Kiel,
Bald über Alpen hin auf kühnen Brücken
Mit ihr zu reiſen, reiſen ohne Ziel!
Wir Zwei allein, der ganzen Welt vergeſſen —
Kaum Götter könnten uns an Glück ſich meſſen.

Und er beſtürmt ſie: „Meiner Jugend Traum
Erfüll ihn ſchöner du! Wenn ich zu hohen
Schneehäuptern ſonſt und durch der Wogen Schaum
Einſam, dem Menſchenſchwarme fern, geflohen,
Laß nun der Erde unermeßnen Raum
Vereinigt uns durchziehn, die Wanderfrohen,
Daß wir, von Wünſchen frei und von Bedürfen,
Die reine Seligkeit der Liebe ſchlürfen!“

Faſt bang wird ihr bei ſeinem wilden Drange,
Drum möglichſt kalt ihm zeigt ſie ſich und hart,
Obgleich der Liebesfunke, der ſeit lange
In ihr geglommen, hell zur Flamme ward.
So in dem höhren Roth, das auf die Wange
Ihr plötzlich ſteigt in ſeiner Gegenwart,
Bisweilen ſieht er Hoffnungsſtrahlen blinken,
Dann wieder läßt ſein Geiſt die Flügel ſinken.

Es kam der Abend, da zum letzten Mal
Amalie ſang; die Oper war von Gluck,
Und bis nach oben voll gedrängt der Saal;
Hell ſchimmerte der Logen weißer Stuck
Im Widerſchein des Gaſes, deſſen Strahl
Aus tauſend Flammen auf der Damen Schmuck
Herniederſtrömte und auf die enormen
Goldtreſſen der geſtickten Uniformen.

Denn wißt, am Hofe weilten hohe Gäſte,
Zu deren Ehren vom Hofmarſchallamte
Die Oper angeordnet war, Alceſte;
Das Corps der Diplomaten, das geſammte,
Kam drum in voller Gala zu dem Feſte
Und hielt wie Jeder, der von Adel ſtammte,
Sich hochgeehrt, mit unterdrücktem Sehnen
Nach Offenbach, beim alten Gluck zu gähnen.

Victor, auf ſeinem Logenſitze bald,
Bald hinter der Couliſſenwand verborgen,
Hat, ob auch ſüß Alceſtens Stimme ſchallt,
Kaum Ohr für ſie. Ihn drücken ſchwere Sorgen,
Denn ſeinem Flehen blieb Amalie kalt;
Und wenn er denkt, ſie könne wirklich morgen,
Von ihm getrennt, von dannen reiſen wollen,
Iſts ihm, er höre fernes Donnerrollen.

Hin ſtarrt er auf die Bühne trüben Blicks,
Wie bei der Furien und Dämonen Lachen
Alceſte niederſteigt zum finſtern Styx
Und Charon ſie empfängt in ſeinem Nachen;
Ein Bild ihm ſcheints des eigenen Geſchicks,
Als ſich das Höllenthor erſchließt mit Krachen —
Doch nein! das heißt mit zu viel Pathos ſchildern,
Umſehen muß ich mich nach andern Bildern.

Kurz drum — und für die künftigen Geſänge
Abnehmen will ich meinem Vers die Stelzen —
Stumm ſteht mein Held, ums Herz ihm iſt es enge,
Und ſchlimme Pläne ſcheint ſein Geiſt zu wälzen,
Indeß Alceſtens ſeelenvolle Klänge
Selbſt kalte Diplomatenherzen ſchmelzen
Und oftmals von des Publikums Applauſe
Das Lärmen ihm ans Ohr dringt aus dem Hauſe.

Erſt als, gerettet aus dem Tartarus,
Sie heimkehrt in des Gatten Königshallen
Und den Admet umarmt mit heißem Kuß
Und rings des Volkes Jubelchöre ſchallen,
Als Kränze, Sträuße bei der Oper Schluß
Von allen Seiten auf ſie niederfallen:
Ergreift, beinah ſich ſteigernd bis zum Spasmus,
Auch ihn der allgemeine Enthuſiasmus.

Verſtummt iſt die Muſik, der Vorhang fällt.
Zur Sängrin, die ſich über ſo viel grüne
Beifallsbezeigung freut, ſtürzt da mein Held,
Sich vor ihr niederwerfend, auf die Bühne.
Sie fragt ihn kalt, wie nur in aller Welt
Er eines ſolchen Auftritts ſich erkühne,
Er aber ruft, noch immer auf den Knien:
„Um was ich oft gefleht, komm, laß uns fliehn!“

Im Saal indeſſen noch verhallt nicht iſt
Das Bravorufen und das Stimmenwogen,
Und — o der unvorſicht'ge Maſchiniſt! —
Auf einmal wird der Vorhang aufgezogen.
Zu fliehen blieb den Beiden keine Friſt,
Und Alle mit den Augengläſern ſogen
Den Anblick ein, wie Victor, dieſe Blüthe
Des hohen Adels, vor der Sängrin kniete.

Durchs Haus geht lautes Lachen hin und Ziſchen,
Darein ſich von den tugendhaften Schönen
Die Rufe ſittlicher Entrüſtung miſchen,
Und Väter zeigen Victor ihren Söhnen
Als warnendes Exempel. Er inzwiſchen,
Emporgerafft, verfolgt von lautem Höhnen,
Stürzt von den Brettern fort mit ſchwankem Schritt
Und zieht Amalien an der Rechten mit.

Zum Glück iſt draußen trüb der Lampenſchimmer;
Hin durch den Schmutz mit den Sandalen-Schuhn
Nicht kann ſie gehn, drum trägt bis auf ihr Zimmer
Victor ſie auf den Armen. Und was nun?
Darf er nur einen Tag noch bleiben? Nimmer!
Nicht einen Schritt durch Dresden kann er thun,
Daß Alle nicht mit Fingern nach ihm weiſen —
Doch ohne die Geliebte ſollt' er reiſen?

Nein! Er hebt an, mit Bitten neu ihr Ohr,
Und auch ihr Herz natürlich, zu beſtürmen:
„Noch dieſe Nacht laß uns entfliehn! Bevor
Zwölf Schläge tönen von den Kirchenthürmen,
Schon liege hinter uns der Hauptſtadt Thor!“
Und ſiehe! mindre Schwierigkeiten thürmen —
Es jauchzt ſein Herz — ihm heute ſich entgegen.
Amalie giebt nach — Heil ihr und Segen!

Die Koffer nun gepackt und Mantelſäcke,
Die Rechnungen bezahlt und in den Wagen!
Nun noch zu Victor! Bald mit dem Gepäcke
Iſt fertig er, und durch die Straßen jagen
Sie weiter fort. Nur ſchnell, nur ſchnell vom Flecke!
Die Droſchke fliegt dahin wie ſturmgetragen,
Und als den Bahnhof eben ſie erreichen,
Horch, pfeift es nicht? Das iſt das Abfahrtszeichen!

Zu ſpät ſchon! ruft der Eiſenbahnverwalter;
Allein geſchwind, als ob er Flügel hätte,
Stürzt mit Amalie Victor an den Schalter —
Wohin? Er denkts nicht. Schnell nur die Billette!
„Ei ſieh! mein Schaffner, mein bekannter, alter!
Der ſchafft uns im Waggon noch eine Stätte!“
Und ja! der Zug geht ab, doch im Coupé
Sitzt mit der Sängerin der Attaché.

Zweites Buch.

In Baden-Baden.

Denk' ich, wie ſonſt, geſchleppt von trägen Gäulen,
Uns von Berlin zum Rhein der Wagen trug,
Indeß der arme Kopf beinahe Beulen
Sich an der harten Diligence ſchlug;
Und wie in gleicher Zeit bis an die Säulen
Des Herkules man jetzt gelangt im Flug,
Ja, weiter mit dem Dampfer nach Madera,
So preiſ' ich höchlich unſre heut'ge Aera.

Glaubt nicht, ich ſcherzte! Schön war die Natur
In Eden, an den Paradieſesflüſſen,
Als ſich zur jugendlichen Erdenflur
Der Himmel noch geneigt mit warmen Küſſen;
Allein auch Manches fehlte dort; denkt nur,
Eur Leben hättet ihr verbringen müſſen,
Eh Shakſpear, Mozart, Tizian gelebt,
Und ſagt, ob ihr davor zurück nicht bebt!

Wenn man in Straßburgs alter Kathedrale
Empor zur Fenſterroſe blickt, der hehren,
Von der ein Licht, als wärs vom heil'gen Grale,
Hindämmert zu Kapellen und Altären,
Und ſieht man rings die Heil'gen in dem Strahle
Mit Glorienſcheine myſtiſch ſich verklären,
Wohl mögen Geiſter, die ſich leicht erwärmen,
Gemüthlich dann fürs Mittelalter ſchwärmen.

Doch denkt ihr weiter ſeiner Daumenſchrauben,
Sammt Kerkern, Hexenbränden, Marterpfählen,
Nach denen, nur daß allzu hoch die Trauben,
Noch jetzt ſich ſehnen manche fromme Seelen,
Ich ſage, denkt ihr dran und könnt den Glauben
Der guten alten Zeit uns noch empfehlen,
So mag, ihr Mittelalter Advokaten,
Man euch zu Gottes Ruhm lebendig braten.

Des Wiſſens helle Flamme zu entzünden,
Wo tiefes Geiſtesdunkel ſonſt genachtet,
In Liebe alle Menſchen zu verbünden,
Wenn ſie ſich ehmals gegenſeits geſchlachtet,
Der Freiheit Evangelium zu künden
Und jedem Volk, das noch in Ketten ſchmachtet,
Das Schwert, das ſie zerſprengen ſoll, zu bringen,
Das iſt der neuen Zeit, iſt unſer Ringen.

Sind lieber euch die Albigenſerkriege,
Wohl! über den Geſchmack iſt nicht zu ſtreiten.
Wir aber werden fort von Sieg zu Siege,
Wills Gott, mit des Jahrhunderts Fahne ſchreiten;
Ein neu Geſchlecht ſchon ſehn wir aus der Wiege
Die Arme lächelnd uns entgegenbreiten
Und ſich an unſrer Kämpfe Früchten laben,
Wenn euch ein Danklied krächzen nur die Raben.

Kommt dann mit Meßbuch oder Katechismus
Uns irgend ſo ein ſchwarzer Himmelspächter
Und klagt uns eifernd an des Atheismus,
Heimſenden wir mit Spott den Zionswächter;
Er möcht' uns gern in frommem Paroxysmus
Den Holzſtoß zünden, doch nur mit Gelächter
Ihn ſtrafen wir; der Himmel mag entſcheiden,
Wer chriſtlicher geſinnt ihm ſcheint von Beiden.

Ja, mögt ihr ſchmähn, daß Alles ſich verflachte,
Ich muß die Zeit, die mich geboren, preiſen
Und nenne glorreich das, was ſie vollbrachte.
Nicht holt ſie, wie die früheren, das Eiſen
Zu blut'gem Völkerkrieg ſich aus dem Schachte,
Nein, zu den Schienen, die die Welt umkreiſen,
Daß über Berg und Schlucht auf luft'gen Wegen
Die Länder all austauſchen ihren Segen.

Auf Schiffen, die von Pol zu Pole ſteuern,
Gelangt des Nordens Eis zu den Aethiopen,
Und unſre Speicher ſtrotzen, unſre Scheuern
Von duft'gen Früchten der beglückten Tropen,
Die vollgereift an Indiens Sonnenfeuern;
Ja, wir durchſpähn bereits mit Teleſkopen
Den Himmelsraum, ob wir von Mond und Sternen
Den Reichthum nicht uns dienſtbar machen lernen.

Des Meers geheimſte Thäler all und Grotten
Durchforſchen Taucher, und den Lebenshauch,
Mit dem des feuchten Elements ſie ſpotten,
Birgt ihnen Tage lang der ſichre Schlauch;
Ja, in den Aether auf beſchwingten Flotten
Zu dringen, rüſtet ſich die Menſchheit auch,
Und hier und da ſchon auf den luft'gen Bahnen
Hinflattern ſehn wir ihre Siegesfahnen.

Und auch die Thiere, die verſtoßnen, armen
Stiefkinder der Natur, die jede Pein
Sonſt dulden mußten, ſchließt in ſein Erbarmen
Der Menſch, den ihr als ruchlos ſcheltet, ein:
Grauſame Quäler läßt man von Gensdarmen
Zum Kerker führen — Bravo, Schutzverein!
Und Spanien ſelbſt verpönt die Stiergefechte;
Nun rath' ich, daß man auch die Hetzjagd ächte.

Allein der Leſer fragt: Iſt ſinnverwirrt
Der Autor, daß er ſich zu Luftballonen
Und weiß der Himmel, was noch ſonſt, verirrt? —
Verzeiht, Geehrte, meine Digreſſionen!
Wie ſchnell gereiſt auf Eiſenbahnen wird,
Nur wollt' ich ſagen, und nochmals betonen
Muß ich es hier, weil über Nacht der Wagen
Mein Liebespaar vier Grade weit getragen.

Im traulichen Coupé beiſammen ſaßen
Seit Dresden ohne Zeugen unſre Zwei,
Sich Haupt an Haupt umfangend, und vergaßen,
Daß außer ihnen eine Welt noch ſei;
Nur ihre Pulſe, ſchneller klopfend, maßen
Den Flug der Stunden; nicht den grellen Schrei
Der Pfeife hörten ſie, wenn neu das Roß,
Das ſchnaubende, des Dampfes weiter ſchoß.

Kaum dachte Victor, ob zum ſand'gen Boden
Der Mark ſie kämen, ob zum Mittelmeere;
Er möchte gern bis zu den Antipoden
Fortreiſen, daß ſie um ſo länger währe,
Die ſchönſte ſeiner Lebensepiſoden.
Vergießen, glaub' ich, würd' er keine Zähre,
Sein Ahnengut mit allen Hinterſaſſen,
Ja, Deutſchland ſelbſt für immer zu verlaſſen.

Amalie, die ihn mit dem Arm umſing,
Auch war berauſcht von Seligkeit, und Beide,
Wie Blick an Blick und Mund an Munde hing,
Gelobten Treue ſich mit theuerm Eide.
Zum Zeichen deß wird Ring getauſcht mit Ring,
Und, daß der Tod ſelbſt dieſen Bund nicht ſcheide,
Bekräftigt ihn ihr Herz mit hohen Schlägen;
Entbehrlich ſcheint dabei des Prieſters Segen.

Wie aus der Säule Dampfs die glühnden Funken —
Iſt nicht dies Bild als ächt modern zu loben? —
Die, auf und nieder ſprühnd, bald hingeſunken
Am Boden glommen, bald den Zug umſtoben,
So die Gefühle, die ſich wonnetrunken
Im Herzen meiner zwei Beglückten hoben.
Doch nun genug von dieſer ſel'gen Nachttour!
Der Zug hält an; es iſt ſchon Morgens acht Uhr.

Die Wagen öffnen ſchnell die Conducteure,
Doch weilt in andern Sphären offenbar —
Wie alſo wollt ihr, daß es ſeh' und höre? —
Im Geiſte unſer junges Liebespaar;
Die Thür geht auf: „Verzeihung, wenn ich ſtöre!"
Da ſieh! was nimmt auf einmal Victor wahr?
Amalie, die des Anzugs nicht gedacht,
Trägt noch von geſtern her Alceſtens Tracht.

Bekrönt noch iſt ſie mit dem Diademe,
Das von der Stirne halb herunter glitt;
Er eilt, daß er es ihr vom Haupte nehme,
Damit ſie, wenn ſie auf den Bahnhof tritt,
Sich vor dem Reiſepublikum nicht ſchäme;
Sodann die Kleider von antikem Schnitt,
Die Fußſandalen ſieht er auch mit Schrecken
Und räth, ſie mit dem Mantel zu bedecken.

Drauf weiter werden ſie vom Zug getragen
Und ſehen blaue Höhen zu den Seiten
Und Burgen, die auf ſteilen Felſen ragen,
Im Morgenlicht an ſich vorübergleiten;
Von grünen Baumreihn, welche längs der Wagen
Die Aeſte, ſchwer von Frühlingsblüthen, breiten,
Trägt ſüßen Duft heran ein lauer Wind,
Und Victor fragt erſtaunt, wo ſie denn ſind.

Die wärmre Luft, das reichre Grün der Saaten
Sind ſie nach Süden über Nacht verſetzt? —
Allein wozu denn braucht er lang zu rathen
Und ſieht nach ſeinem Fahrbillet erſt jetzt?
Du, werther Leſer, wegen deiner Staaten-
Und Völkerkunde hoch von mir geſchätzt,
Erkannteſt längſt, bevor ers noch gewahrt:
Dem ſchönen Rhein entgegen geht die Fahrt.

Schon hat der Zug das Kattenreich durchmeſſen —
Ach! nun beraubt iſt es der Landesväter,
Die nach Amerika mit ihren Heſſen
Kaufhandel trieben und die Volksvertreter
Einſperrten, während Wirthſchaft der Maitreſſen
In Blüthe ſtand. Kaum glauben wird man ſpäter,
Wie unter jener biedern Dynaſtie
So wunderbar das Wohl des Staats gedieh.

Doch ſagt, iſt dies Jahrhundert nicht glorios?
Gleich ſchnell, wie man hinjagt auf Eiſenſchienen,
Wird jetzo der Regierungen man los,
Die weiter nicht dem Zeitbedürfniß dienen;
Was Böſes ſie verübten, ſeelengroß
Verzeiht man es und giebt mit holden Mienen,
In Händen ſchon die neue Staatsverfaſſung,
Den Fürſten einfach ihre Dienſtentlaſſung.

Wenn Soliman ſie band vor die Kanonen,
Wenn Timur ſie im Käfig mit ſich trug,
Trifft heut man nur für ſie Dispoſitionen,
Daß ſie abreiſen mit dem ſchnellſten Zug;
Ja, höflichſt fragt man noch, ob zehn Millionen
Für ihren künft'gen Unterhalt genug,
So daß die Abgeſetzten nichts verlieren
Als den Genuß, ihr Land zu ruiniren.

Allein wo bleibt mein Paar? Der Sitz der Krämer
Am gelben Maine nimmt es kurz nur auf;
Hoch wird ein jeder großer Geldeinnehmer
Alldort geehrt, und in der Zeit Verlauf
Verwandelt ſicher ſich der alte Römer
In ein Büreau zum Staatspapierverkauf;
Doch Dem, der ſich um Agio und Valuta
Nicht kümmert, iſt behaglich nicht zu Muth da.

Vielmehr des Schwarzwalds traute Thäler laden
Die Beiden in ihr liebliches Aſyl.
Früh iſts im Jahre noch, eh Baden-Baden
Zur Mördergrube durch ſein Pharo-Spiel
Verwandelt wird. Dahin durch die Arkaden
Wälzt noch ſich nicht das widrige Gewühl
Von Abenteurern — reden wir präciſer:
Fern iſt die feine Welt noch, die Pariſer.

Sporadiſch erſt erſcheinen Prinzen, Grafen
Und Herrn Marquis, die ſpäter auf dem Schub
Man als entſprungene Galeerenſklaven
Nach Frankreich heimſpedirt; der Jockey-Club
Fehlt noch mit ſeinen Herrchen, die den Hafen
Des Glücks umkreiſen, bis ſie Belzebub
Am Schopf faßt und man mit gebrochnen Hälſen
Sie Morgens findet an dem Fuß der Felſen.

Das ſchöne Thal mit grünen Aun und Triſten —
Muß ſeine Quellen, welche Heilung ſprudeln,
Des Menſchen ekles Treiben ſo vergiſten?
Mit Laſtern ſo dies Paradies beſudeln?
Mein Rath — ich hoffe, Gutes wird er ſtiften —
An Alle lautet, daß ſie vor den Strudeln
Der „glänzenden Saiſon“, wie unſre Zwei,
Nach Baden kommen, ſpäteſtens im Mai.

Dann iſt die Zeit, wo die Natur hier Jeden
Mit nie geahntem Zauberbann umſchließt
Und an den Hängen, auf den Höhn ein Eden
In Blatt und Blüthe grünt und rankt und ſprießt,
Indeſſen felsherab in Silberfäden
Das klare Naß, wie Thau vom Himmel, fließt
Und rieſelnd, murmelnd von den Bergesſteilen
Durch Laubgerank die Quellen thalwärts eilen.

Beneide denn, o Leſer, unſre Beiden,
Die in des Lebens Mai und der Natur
Hier ſelbſt die Sel'gen droben nicht beneiden!
O Wonne, Tag für Tag zu ſehn, wie Flur
Und Hügel ſich in dichtres Laubgrün kleiden,
Der Himmel in ein dunkleres Azur,
Und wieder dann geſpiegelt Berg und Auen
Der Eine in des Andern Blick zu ſchauen!

Oft Arm in Arme, wo ſich wildgezackt
Die Felsſchlucht öffnet, in der Mittagsſchwüle
Hinlehnen ſie, ſich wiegend zu dem Takt
Des Waſſerfalls, indeß das Rad der Mühle
Sie netzt mit Flocken aus dem Katarakt:
Wie ſüß das Flüſtern dann in der Gefühle
Nie ruhndem Drange, bis die Worte fehlen
Und nur im Kuß noch ſprechen ihre Seelen!

„Victor“ — „Amalie“ — „auf ewig dein“ —
Was hätten ſie auch weiter ſich zu ſagen?
Ausfüllen läßt ein ganzes Erdenſein
Sich mit den Worten; Tage hinter Tagen
Auch unterbrachen Beiden ſie allein
Das tiefe Schweigen, wenn im Wald ſie lagen
Und beim Gebrauſe tauſendjähr'ger Tannen,
Die über ihnen rauſchten, träumend ſannen.

Vom Schloſſe, wo der alten Zeit Phantome
Noch ſchweben durch die halbgeſtürzten Bogen,
Hinglitt ihr Blick zum Rhein, dem theuern Strome,
Und über grüner Saatgefilde Wogen
Zu Straßburgs halb in Duft gehülltem Dome,
Indeß aus Fenſtern, epheuüberzogen,
Die über ihnen ragten, Aeolsharfen
Den Zauberklang in ihr Entzücken warfen.

Und zu den Felſen klimmen ſie, den hohen,
Wo aus den Spalten rings, aus Riß und Kluft
Der Ginſterſträuche gelbe Flammen lohen
Und jeder Windhauch würz'gen Blüthenduft
Nach oben trägt; dort bei der Lerchen frohen
Geſängen, die aus ſonnenheller Luft
Herniederſchauerten, den Flug der Stunden
Wie, bis es dunkelt, hätten ſie empfunden?

Drauf Abends, welche Wonne iſt die ihre,
Wenn deine Lieder, theurer Mendelsſohn,
Amalie ſingt, und Victor am Klaviere,
Kaum athmend, lauſcht; wenn dann auf den Balkon
Sie treten und aus ſchweigendem Reviere
Zum Schlaf ſie mahnt der Stundenglocke Ton,
Bis endlich — aber nein! bei den Myſterien
Der Liebe hat die ſcheue Muſe Ferien.

Dahin geſchwunden iſt ein Mond inzwiſchen
Und umgewandelt nach und nach die Scene:
Schon unter deutſche Badegäſte miſchen
Sich junge Elegants, die von der Seine
Gekommen, ſich im Schwarzwald zu erfriſchen,
Am Spieltiſch nämlich; manche Magdalene,
Nur keine büßende, mit Kaſchmir-Shawl
Und Krinoline auch verſchönt das Thal.

Bald wimmelt es von Trägern ſtolzer Namen,
Nicht Einer iſt geringer als Baron:
Das Knopfloch Aller, die aus Frankreich kamen,
Prangt mit dem Band der Ehrenlegion;
Emancipirte und Cameliendamen,
Die der Police correctionelle entflohn,
Allein ſich ſchnell erholt von ſolchen Kriſen,
Erſcheinen als Ducheſſen und Marquiſen.

Auch von den Deutſchen heiſcht die Etikette,
Daß ſie nicht anders als franzöſiſch ſprechen —
Wir finden ja auf Erden keine Stätte,
Als wenn wir Ungarn ſcheinen, Gallier, Czechen; —
Sie wandeln Arm in Arm mit der Griſette
Und ſind noch ſtolz, wenn die Croupiers, die frechen,
Nachſichtig ſie, die Glieder nicht der großen
Nation ſind, nicht aus der Geſellſchaft ſtoßen.

Paris, das große Schwindel-Arſenal,
Scheint alle Helden der Social-Romane
Hier auszuſpein, und vom Palais-Royal
Und Boulevard in langer Karawane
Noch immer wogts heran. O Kurhaus-Saal,
Kühn deiner kann ſich rühmen der Germane,
Europas Abenteurer-Rendezvous,
Alles Verworfnen Pantheon biſt du!

Heran, heran! Weit durch die offnen Thüren
Strahlt in die Nacht hinaus der Kerzenglanz,
Und mit den Gaſſenhauer-Ouvertüren
Lockt Offenbachs Muſik zum Mummenſchanz.
Lions der Bälle oder Bagnos führen
Maitreſſen zum Walpurgishexentanz;
Dazwiſchen tummeln ſich, wie Millionärs
Stolzirend, bankerotte Lords und Pärs.

Und auch in nimmer ſtockendem Erguſſe
Aus andern Ländern ſtrömts heran in Schaaren:
Es nahn, bereit ſchon zum Verzweiflungsſchuſſe,
Wenn nicht das Spiel glückt, Polen und Magyaren;
Nicht der Walache fehlt und nicht der Ruſſe
Mit holden Jungfraun aus der Stadt des Czaren,
Die, wenn auch vom beeisten Strand der Newa,
Decolletirt ſind faſt ſo weit wie Eva.

Nun an den grünen Tiſch! heut ſicher hold
Iſt euch das Glück! Gemiſcht ſind ſchon die Karten.
Faites votre jeu! Wie blinkt und gleißt das Gold!
Ans Rad greift der Croupier; was wollt ihr warten?
Setzt, ſetzt! Va banque! Die Roulette rollt.
Verloren! Wohl, hinaus denn in den Garten! —
Sie ſtürzen fort, es knallen die Piſtolen;
Brav! freier kann nun Deutſchland Athem holen.

Nicht rathſam iſts, in einer Peſtſtadt bleiben,
Denn durch die Luft ſelbſt wird man angeſteckt;
Fort ſehnt mein Paar ſich drum vom eklen Treiben,
Das durch den bloßen Anblick ſchon befleckt,
Und Victor ſpricht: „Laß, Theure, dir beſchreiben,
Was für ein Plan, von Neuem jetzt geweckt,
Längſt in mir ſchläft! O reiſen, mit dir reiſen,
Wie ließe ſolches Glück genug ſich preiſen?

„Die Wunder all der Meere und der Länder,
Die ſich bisher vor unſern Blicken bargen,
Beſchaund, laß uns, zwei glückliche Verſchwender,
Nicht mit den Wochen, mit den Monden kargen!
Amtsſchreiber, Tröpfe, die im Staatskalender
Verzeichnet ſtehn, nur könnens uns verargen,
Wenn ziellos wir mit ſel'gem Selbſtgenügen
Die Welt durchziehn in ſteten Wanderzügen.

„Zuerſt zu Schiff! O, übers blaue Meer,
Das gränzenloſe, mit dir hinzugleiten;
Vom hohen Deck zu ſchaun, wie allumher
Die Wogen ſich, die leuchtenden, verbreiten
Und der Delphine ſängerfreundlich Heer
Sich luſtig tummelt an des Kieles Seiten,
Bis, wo melodiſcher die Wellen branden,
Wir an Neapels ſonn'gen Küſten landen.

„Hinüber drauf zum Eiland der Cyklopen
Und zu der Wunderwelt der Odyſſee!
Und von Sicilien und von Europen
Trag' uns zum Orient dahin die See!
Wir dringen vor zum Lande der Aethiopen,
Durchforſchen das erſtandne Ninive
Und muſtern in dem herrlichen Kleinaſien
Die Hippodrome, Tempel und Gymnaſien.

„Von da zur neuen Welt! Erſt die Antillen
Begrüßen wir“ — allein ein ganzes Buch
Könnt' ich mit ſeinen Reiſeplänen füllen,
An dieſer Probe ſei es drum genug.
Froh ſtimmt Amalie ein in ſeinen Willen,
Und Alles rüſten ſie zum Reiſezug;
Schon für die Abfahrt iſt beſtimmt das Datum,
Allein dazwiſchen tritt das böſe Fatum.

Victor entdeckt auf einmal — Leſer, faſſe
Den Schrecken des Momentes! — er entdeckt:
Leer iſt bis auf die Neige ſeine Kaſſe,
Und plötzlich wird zunicht durch den Defekt
Sein ganzer Hoffnungsbau. Der Leichenblaſſe
Starrt vor ſich hin — o düſterer Proſpekt!
Als niedrig hat, indeſſen er geträumt,
Das Nächſte ſein ſublimer Geiſt verſäumt.

Wart ihr, Geliebte, je in gleicher Lage? —
Hier in den Kanzelton fall' ich beinah —
Es nahn des Frühlings erſte ſonn'ge Tage,
Der Himmel blaut, den man ſeit lang nicht ſah,
Die Luft ertönt von muntrer Amſeln Schlage,
Das Veilchen iſt, die Anemone da,
Zum frohen Ausflug locken Wald und Feld,
Der Kutſcher winkt euch — doch ihr habt kein Geld.

Beſcheiden denn zu Fuße, theure Leſer,
Durchs Thor hinſchreitet ihr; da glänzt ſo friſch
Der Blätter junges Laub, das Grün der Gräſer,
In ſchmucken Gärten drängt ſich Tiſch an Tiſch,
Und Frühlingsgäſte ſchütten in die Gläſer
Den duft'gen Rebenſaft verſchwenderiſch;
Allein verhüllt iſt euch die ganze Welt
Mit trübem Schleier — denn ihr habt kein Geld.

Wenn das, um hiermit den Sermon zu enden,
Ihr je erlebt, ſo denkt daran zurück
Und fühlt mit Victor! Nicht in ganzen Bänden
Erſchöpfen ließe ſich ſein Mißgeſchick,
Denn, wollt' er ſich an ſeinen Vormund wenden,
Heimrufen würd' ihn der im Augenblick;
Und ohne Geld die Weltfahrt unternehmen,
Der Plan erſcheint ſelbſt ihm als eitler Schemen.

Von Sorgen ſchwer bekümmert im Gemüthe,
Des Wegs nach Lichtenthal hinſchleicht er ſo;
Allein warum auf einmal da, als ſprühte
In ſeine Nacht ein Lichtſtrahl, hoffnungsfroh
Glänzt ihm der Blick? Sieh! der Finanzwelt Blüthe,
Des Geldmarkts Zierde, Freiherr Salomo,
Tritt auf ihn zu und ruft, die Hand ihm drückend:
„Ei, Graf, Sie ſind' ich hier? Das iſt entzückend."

Alsbald dann wandeln Beide Arm in Arm;
Der Freiherr ſchwatzt von Bällen und Diners,
Doch fragt, als ferner ſie dem Menſchenſchwarm:
„Was iſt nur, Graf? Sie ſind betrübt, ich ſeh's."
Victor geſteht ihm, welcher Seelenharm
Ihn quält, und auf das Antlitz des Banquiers
Legt plötzlich Schatten ſich, des bleichen, hagern,
Wie wenn ſich Wolken um ein Berghaupt lagern.

Lang ſinnt der Mann der Börſe. „Die Prozente
Hoch ſteigern kann ich ja — denkt er am Schluß —
Immens wird, wenn er mündig, ſeine Rente,
Und wie ſollt' ich als alter Practicus
Nicht einſehn, daß der Fall mir eminente
Vortheile bringen kann? Als dreifach muß
Dafür, daß ich mich füge in Geduld,
Von ihm beſcheinigt werden ſeine Schuld."

So ſagt er denn, er geb' im unbegränzten
Vertrauen ihm Credit für ſeine Reiſe;
O, wie vor Wonne Victors Augen glänzten,
Wie er beredt war zu des Edlen Preiſe!
Doch während er den Dank in die ſolennſten
Betheurungen ergoß, ſprach kluger Weiſe
Der Freiherr: „Laſſen Sie das Wortgedrechſel!"
Und reichte ihm zur Unterſchrift die Wechſel.

Ach, arme Muſe! bei den Worten Giro,
Disconto und Valuta wird dir weh,
Wie wenn man dir den Titel gäbe: Ihro
Hochwohlgeboren, Frau Kalliope!
Von Donna Blanca lieber, von Ramiro
Sängſt du, von Orpheus und Eurydice —
Allein was hilft es? Auch mit jenen Tönen
Muß die moderne Dichtkunſt ſich verſöhnen.

Am nächſten Tag bereit zur Fahrt nach Oos
War Victor mit der Theuern ſeiner Seele;
Da ſchrieb ihm der Banquier: „Mein Wunſch iſt groß,
Sie Augenblicks zu ſehn, Herr Graf! Ich wähle
Sie zum Vertrauten, da bekanntenlos
Ich ſonſt in dieſem Baden bin, und zähle
Ganz feſt auf Sie. Der Brücke vis à vis
Zum Dejeuner ſogleich erwart' ich Sie.“

Mein Held fliegt hin. Am Tiſch mit zwei Gedecken
Harrt Jener ſchon auf ihn, und vor ihm ſtrahlen,
Champagnerflaſchen bergend, Silberbecken;
Kaum iſts bei Véfour, bei den Provençalen
Gleich elegant. „Freund, mög' es Ihnen ſchmecken!
Doch leider unterdeſſen in Kabalen,
Die wider mich man ſpinnt, muß ich Sie einweihn —
Verſuchen Sie, ich bitte, dieſen Rheinwein!“

Alſo begann mit haſtigen Accenten
Der Freiherr, und er ſtockte momentan.
„Mit meinem Sohne Jakob, dem Studenten“ —
Dann fuhr er fort — „iſt mir mißglückt der Plan.
Anſtatt das Jus mir aus den Fundamenten
Zu lernen, ſtatt den Cajus und Ulpian
Zu leſen, ſitzt — weh um mein Bank-Comptoir! —
Der Junge in Berlin beim Rouge et noir.

„Lang ſchon trieb er das Spiel mit Offizieren,
Vornehmlich denen von der Garde du Corps;
Stets war der Sieg bei jenen Cavalieren,
Und endlich ließ vor Kurzem ein Major
Ganz unermeßne Summen ihn verlieren.
Was blieb mir? Die zwölftauſend Louisd'or
Hab' ich bezahlt; jedoch im Beiſein Vieler
Ungünſtig ſprach ich über jenen Spieler.

„Nun denken Sie! Heut auf der Promenade —
Die ganze Welt war beim Spazierengehn —
Trat unverſehns aus einem Seitenpfade
Zu mir heran ein Garde-Capitän
Und ſagte, der Major von Zettow lade,
Weil ich gewagt, ihn öffentlich zu ſchmähn,
Zum Zweikampf mich; feſtſetzen auf der Stelle
Sollt' ich den Ort, die Stunde zum Duelle.

„Als ob ein Blitz herabgefahren wäre,
Erſtaunt ihm ſah ich in das Angeſicht:
‚Was ſprechen Sie von Zweikampf, was von Ehre?
Noch immer hab' ich meine Quittung nicht
Für das gezahlte Geld! Nur keine leere
Ausflucht! Es iſt des Herrn Majores Pflicht,
Wenn er ein Mann von Anſtand und Geſittung,
Vor Allem mir zu geben meine Quittung.'

„Hatt' ich nicht Recht, mein Graf, vollkommen Recht?
Nachdem ich über die gezahlte Schuld
Die Quittung dergeſtalt geheiſcht, erfrecht
Der Hauptmann ſich, Inſult mir auf Inſult
Zu ſagen — aber, oh! man kennt mich ſchlecht!
Hier reißt dem Millionär ſelbſt die Geduld!
Obgleich von Confeſſion ein Jünger Moſis,
An Muth doch hab' ich die gehör'ge Doſis.

„Sie wiſſen: mich und meinen Bruder Nathan
Geſchlagen hat der Papſt zu Chriſtusrittern;
Mag der Major denn, aber auch der Satan
Von Capitän vor meiner Rache zittern!
Als einen Glücksfall ſeh' ichs in der That an,
Daß Sie, mein Graf, vor dieſen Kampfgewittern
Hierher gelangt ſind; als mein Sekundant,
Ich darf drauf rechnen, gehn Sie mir zur Hand!"

Der Freiherr ſprachs und ſtürzte Glas auf Glas
Des perlenden Champagners beim Erzählen
Haſtig hinab. Mein junger Held ermaß,
Ihm bleib' in dieſem Falle nicht zu wählen;
Obgleich in Baden er auf Kohlen ſaß,
Doch, ſich verbeugend, ſprach er: „Sie befehlen,
Baron! Den beiden Händelſuchern ſchnell
Noch heute Morgen bring' ich Ihr Cartell."

O Schmach und Schande dieſer tief barbariſchen
Duellwuth, daß ſie noch bei uns graſſirt,
Und alle Bildung, alle literariſchen
Artikel uns noch nicht von ihr curirt!
Daß, wie ſich nach Firduſi unſre ariſchen
Vorältern einſt am Alburs duellirt,
Nun in Isfendiars und Ruſtems Rollen
Finanzmann und Major ſich ſchlagen wollen!

Victor, die beiden Helden aus Berlin
Zu fordern, ſtand ſchon auf vom Dejeunertiſch;
Auch der Banquier erhob ſich, doch ihn ſchien
Ein unbekanntes Etwas wie magnetiſch
Von Neuem an die Tafel hinzuziehn.
Er dachte wohl: O eitle Ehre, Fetiſch!
Wie mag mit der Piſtole, mit dem Schwerte
Dir Opfer bringen nur der Aufgeklärte?

Moloch, dem mit Kartätſchen und mit Bomben
Sich gegenſeitig ſchlachten ganze Heere!
Daß in der Mark, wo „ſandgeformte Tromben“
In Lüften wirbeln, man ſich dir zur Ehre
Todtſchießt, ja, daß man dort dir Hekatomben
Von Opfern bringt, begreif' ich: doch wer wäre
So thöricht, ſich zu ſchlagen hier in Baden,
Wo Erd' und Himmel zum Genuſſe laden.

Wie werden Leib und Seele durch und durch
Erwärmt von dieſer Luft, der ſonnenhellen!
Wie reizend durch das Laubgrün ſchaut die Burg
Ins Thal hinab, und mit den klaren Wellen
Wie lieblich über Kieſeln rauſcht die Murg!
Zugleich wie lockend duften die Forellen,
Die eben erſt der Kellner aufgetragen;
Und dem Genuß ſoll der Banquier entſagen?

Dem Sekundanten, der im Fortgehn iſt,
Nachruft er haſtig: „Freund, nichts übereilt!
Ich denke, noch bis morgen hat es Friſt
Mit der Affaire, die ich mitgetheilt;
Ja, morgen früh ſei der fatale Zwiſt
Nochmals erwogen und dann unverweilt
Der nöth'ge Schritt gethan. Doch heute wollen
Wir des Moments uns freun, des wonnevollen.

„Da nehmen Sie!“ — Und wieder auf die Bank
Läßt er ihn ſich zum Frühſtück niederſetzen,
Und reichlich muß ſich an dem Göttertrank
Von Epernay mit ihm mein Victor letzen.
Aufbrechend dann ſpricht er: „Nun ſchönen Dank,
Daß ſo bereit Sie ſind! Gar ſehr zu ſchätzen
Weiß ichs fürwahr. Adieu! Wir ſehn uns morgen;
Dann meinen Auftrag bitt' ich zu beſorgen.“

Mein Victor eilt in Haſt nach Haus; es brennt
Der Boden, ſcheint es, unter ſeinen Füßen:
Ob von Amalien er auch kurz getrennt
Geweſen, bei der Rückkehr iſts ein Grüßen,
Als käm' er heim aus fernem Continent.
Ach! und welch ein Vergehn hat er zu büßen,
Daß ſeine Fahrt, beinah ſchon angetreten,
Durch das Duell ſich wieder muß verſpäten?

Doch Mittags kam ihm dies Billet bereits:
„Mein Arzt befiehlt mir, an den hohen Werken
Des Schöpfers in der friſchen Luft der Schweiz
Die angegriffnen Nerven neu zu ſtärken.
Nach wenig Wochen wegen jenes Streits
Kehr' ich nach Baden heim und will bemerken:
Drei Schritt weit ſollen über die Barriere
Wir Beide Rede ſtehn in der Affaire.

„Sie, Theurer, reiſen, hoff' ich, froh und heiter;
Ich finde andre Sekundanten ſchon.
In herzlicher Verehrung und ſo weiter,
Ihr ganz ergebner Freiherr Salomon."
So iſt mein Held wie ein vom Bann Befreiter,
Und, für die Fahrt zum Rhein gerüſtet ſchon,
Sitzen die Zwei in freudigem Erwarten
Nah ihrer Wohnung Nachmittags im Garten.

Franzoſen nehmen bald, nicht fern von ihnen,
An einem Tiſche Platz und lärmen laut,
Indeß zur Sängerin mit frechen Mienen
Einer der Wüſtlinge herüberſchaut.
Aufflammt Amaliens Wange gleich Rubinen,
Und Victor ſpringt vom Sitz empor; ihr graut
Vor ſeines Auges Blick — ſo finſter nimmer
Noch ſah ſie ihn. „Komm", ſpricht er dumpf, „aufs
Zimmer!"

Dann, als ſie oben: „Bleib! ich kehre bald,“
Ruft er; ſie will ihn halten, doch er ringt
Sich los aus ihren Armen mit Gewalt
Und ſtürmt hinweg; von ſeinen Tritten dringt
Zu ihr der Schall noch — nun iſt er verhallt —
Was will, wohin nur geht er? — Sie bezwingt
Nicht ihre Todesangſt und bleibt wohl Stunden
Starr, leichenblaß, die Sinne faſt geſchwunden.

Schon Abend wirds. Horch! Tritte auf den Stiegen!
Haſtig fährt ſie empor in Fiebergluth —
Herein ſtürzt Victor mit entſtellten Zügen
Und ruft, die Stimme zitternd noch vor Wuth:
„Ihn traf, was er verdient! Am Boden liegen
Ließ ich den Schändlichen in ſeinem Blut.“
Auf einmal ſinkt todblaß, ſchlaff alle Glieder,
Mein Held zu Seiten der Geliebten nieder.

Sie wirft ſich über ihn; klar wird ihr jetzt,
Daß er verwundet worden im Duelle:
„Er ſtirbt, weh! ſtirbt um meinethalb! Rings netzt
Sein Blut den Boden mit der rothen Welle!
Helft! helft! er ſtirbt ſonſt,“ ruft ſie aus entſetzt.
Horch! wieder hallen Tritte an der Schwelle:
Die Sekundanten Victors, zwei Berliner,
Mit einem Wundarzt ſinds und einem Diener.

„Da ſeht ihn! Sich entwindend meiner Hand,
Als ich ihn eben zu verbinden dachte,
Amalie! rufend, iſt er fortgerannt.“
Der Wundarzt ſo; er kniete nieder, machte,
Die Wunde Victors prüfend, den Verband
Und rief: „Dankt Gott, der ſchützend ihn bewachte!
Wenn tiefer nur um Breite eines Haars
Die Kugel drang, ſein Tod, ſein ſichrer, wars!

„Jetzt aber hoff' ich, daß er ſchnell geſunde,
Und ohne ſchlimmre Folgen bleibt der Zwiſt.“
Darauf der Andern Einer: „Mir ward Kunde,
Daß der Franzoſe ſchwer getroffen iſt,
Doch tödtlich nicht; drum, bis geheilt die Wunde,
Gönnt ruhig hier dem Grafen Victor Friſt!
Verfolgung iſt für ihn nicht zu beſorgen.
Lebt wohl! wir kehren wieder früh am Morgen.“

Sie gehn. Amalie, die, ihn zu pflegen,
Raſtlos am Lager des Geliebten weilt,
Schwört: „Schlaf nicht ſoll ſich auf mein Auge legen,
Bis meines Theuern Schmerzenswunde heilt!
Ach! all dies Weh, er leidets meinetwegen —
Herr Gott! wenn ihn der Tod nun doch ereilt!“ —
Doch nein! Erwachend bald zu neuem Leben,
Vermag vom Pfühl ſich Victor zu erheben.

Erſt noch, weil er vom Blutverluſt ermattet,
Räth ihm der Arzt, daß er die Fahrt verſchiebe;
Doch bald in Badens Gärten, tief beſchattet,
Durch ſeiner Freundin nun noch heißre Liebe
Geneſt er völlig, und ihm wird geſtattet,
Zu folgen ſeinem glühnden Wandertriebe.
So ſehn wir denn die Zwei am Pfingſtfeſttage
Bereit, daß an den Rhein der Zug ſie trage.

Wir eilen gleich dorthin. Von Herrn und Damen
Voll iſt das Dampfſchiff längſt auf allen Sitzen;
Mit rothen Büchern, Rheinlaufpanoramen
Bewehrt ſind alle, und ſie alle ſpitzen
Den Bleiſtift ſchon, um die berühmten Namen
Im Handbuch anzuſtreichen oder Skizzen
Ins Tagebuch zu zeichnen — rings in britt'ſcher
Mundart tönt vögelartiges Gezwitſcher.

Altenglands hohen Adel, nämlich Schneider,
Die ſich zu Pärs aufblähn, gewahrt man dort;
Wie ſie ſich ſelber fabricirt die Kleider,
Creirte Jeder ſelbſt ſich auch zum Lord;
Nach Hauſe ruft ſie jetzt das Handwerk leider,
Nachdem ſie jüngſt an „allerhöchſtem Ort“,
Ich weiß nicht wo im Süden oder Norden
Von Deutſchland, auf dem Ball empfangen worden.

Natürlich fehlt auch nicht ein Heer von Miſſes,
Die mit dem Murray und dem Perſpektiv
Von Pol zu Pol trotz jedes Hinderniſſes
Die Welt durchſtreifen harmlos und naiv.
Wie ganz, o älteſter Touriſt, Ulyſſes,
Nicht ſtellen ſie in Schatten dich, wie tief,
Denn ihrer Jegliche mit ſiebzehn Jahren
Mehr ſchon als du beſtand ſie der Gefahren.

Nicht endend tönt von ihren Roſenlippen
Das Beautiful! o very fine indeed!
Allein hinweg! den Honigſeim zu nippen
Von ihrem Mund, dir gönn' ich nicht, mein Lied!
Mein junges Paar, das an den Felſenklippen
Und Rebenhügeln rheinhinunter zieht,
Mußt du begleiten, wie es glückberauſcht
Blicke, die mehr als Worte ſagen, tauſcht!

Vorbei ſchon glitt mit burggekrönten Zinnen
Gleich Meereswogen, die im Sturm erſtarrten,
Die Hardt an ihren Blicken; ſchnell von hinnen
Geht es zu dem berühmten Roſengarten,
Um den ſich grauer Sagen Schleier ſpinnen,
Und zu des alten Worms bemoosten Warten,
Wo Hagen, Gunther aus dem finſtern Zwinger
Erſtaunt aufs Dampfſchiff deuten mit dem Finger.

Dann zeigt das ſtolze Mainz ſich, deſſen Rheinfeſt
Noch fortlebt in der Minneſänger Reim;
Drauf — ach, ſo ſinkt in Schutt, was noch ſo ſteinfeſt! —
Die Pfalz des großen Karl zu Ingelheim,
Und rechts die Orte all, wo man beim Weinfeſt
Moſt keltert, ſüßer noch als Honigſeim —
Jetzt eben ſteht in Blüthe der von anno
Sechzig und neun — dann folgt der Thurm des Hanno.

Und nun, wo zwiſchen Felſen blau und ſtählern
Der Strom ſich Bahn bricht mit beſchäumten Wellen,
Beginnt mit ſeinen duft'gen Wiſperthälern,
Mit ſeinen halbzerfallnen Kloſterzellen
Das Wunderland, das lange den Erzählern
Ein Eden der Romantik war; Capellen
Und Siedeleien noch mit Crucifixen
Sind dort zu ſchaun, doch Gnomen flohn und Nixen.

Von all den Liedern, die ſie oft zum Piano
Geſungen, hat den Kopf Amalie voll
Und denkt, daß auf dem Felſen, wie Brentano
Sie ſang, die Lorelei ſich zeigen ſoll;
Vergebens! Unſre Zeit, die ſich um Guano
Nur kümmert und um Dampf und Durchfuhrzoll,
Beut, ach! von Tag zu Tag ein ſchlimmres Feld
Für ſchöne Weſen aus der Fabelwelt.

Sprich, oder ärgern dich die deutſchen Maler,
Weil unter ihrer Hand dein Conterfei
Tagtäglich ſüßer wird, ſentimentaler,
Und ſcheucht dich das, o ſchöne Lorelei?
Dein Zauberſitz erſchien als nackter, kahler
Steinhaufen, als das Dampfſchiff fuhr vorbei;
Piſtolen wurden viele abgeſchoſſen,
Doch Antwort gab das Echo nur verdroſſen.

Nicht ſolg' ich hier des Rheines weiterm Kurs,
Sonſt zeiht verpönter Landſchaftſchilderungen
Mich die Kritik unwilligen Gemurrs.
Abbrech' ich drum, durch ihr Gebot gezwungen,
Denn ganz vergebens wäre mein Recurs
An große Dichter, die vordem geſungen;
Wie ſchildern Sophokles, Homer die Landſchaft!
Hätt' ich mit ihnen irgend nur Verwandtſchaft!

So, während ich von Deutſchland Abſchied nehme,
Muß ich mich noch beſchäft'gen mit Lappalien,
Wie unſrer Schreiber eitle Theoreme. —
Doch nun geſchwind zu Victor und Amalien!
Nicht ſcheint es, daß es allzu ſehr ſie gräme,
Ihr Deutſchland zu vertauſchen mit Italien,
Denn, kaum noch angelangt in Rotterdam,
Begeben ſie ſich an den Hafendamm.

Doch nach Neapel geht von dort kein Kiel,
Wie man erſieht aus Hendſchels Telegraphen.
(Einbild' ich mir auf dieſe Verſe viel;
Seit lang ſchon ließ der Ehrgeiz mich nicht ſchlafen,
Das Fahrtenkursbuch ſelbſt dem höhern Styl
Des Epos zu erobern.) Unſerm Grafen
Blieb keine Wahl drum, als mit ſeiner Theuern
Zunächſt den Küſten Englands zuzuſteuern.

Hier fragt der Leſer: Sind nicht ſelbſt im Jänner
Die Alpenpäſſe nach Italien frei?
Warum denn, ſtatt des Weges übern Brenner,
Die weite Meerfahrt durch Biscayas Bai? —
Erwidern muß ich dir darauf, mein Gönner:
Den Seeweg halten einmal unſre Zwei
Für reizender, als jenen; und wie ließe
Sich rechten mit des jungen Paars Caprice?

Hoch geht das Meer; nur zagend klimmt der Junge
Empor zum Maſtkorb, er, der ſonſt ſo dreiſt,
Indeß die See das Schiff in wildem Schwunge
Hin über ihre Wogenberge reißt.
Ihr ſeht, mein Lied bewegt ſich hier im Sprunge
Und gleicht, wie das man am Schahname preist,
Bergſtrömen, die vom Felſen ſchäumend ſtürzen;
Gut iſts, dies Buch auf ſolche Art zu kürzen.

Ja, mitten auf dem Meer zu ihrem Jammer
Schon liegen meine Beiden zwiſchen Kranken
Und Stöhnenden in dunkler Dampfſchiffkammer;
Beim Sturmesheulen, beim Geächz der Planken
Faſt glauben ſie, daß ſich die letzte Klammer,
Die noch das Schiff hält, löſe; wer ſolch Schwanken
Zum erſten Mal erlebt, ſolch Bretterkrachen,
Der denkt, ſein Teſtament ſchon müſſ' er machen.

Doch leider kann ich nicht mit Schiffbruch dienen;
Am Kiele zeigt ſich kaum der kleinſte Leck;
Nach wenig Stunden ſteigt aus den Cabinen
Das Reiſeperſonal auf das Verdeck,
Und unſre Zwei, noch mit verſtörten Mienen,
Erholen ſich von Krankheit und von Schreck,
Da ſie der rieſ'gen Weltſtadt auf dem breiten
Strombett der Themſe nah und näher gleiten.

Durch Nebel, die auf Strom und Ufer laſten,
Auftauchen Dächer mit den ſchwarzen Schloten;
Bisweilen hinter einem Wald von Maſten,
Den Qualm zertheilend, bricht im blutigrothen
Gluthſchein die Sonne durch, und mit gebraßten
Segeln und Naan von Schiffen und von Booten
Erglänzt der Strom, bis nebelüberraucht
In gelben Dunſt von Neuem Alles taucht.

Ans Ufer nun und in dem Ruß der Gaſſen
Hin durch die mächtigſte der Metropolen!
Nicht ihre Menſchenfluth weiß ſie zu faſſen
Und würgt in Eſſen voll von glühnden Kohlen
Tagtäglich Hunderte von leichenblaſſen
Söhnen des Jammers, ſowie den Idolen
Von Stein und Erz die Punier vor den Schlachten
Im feur'gen Ofen Menſchenopfer brachten.

Von Dächern, Häuſern, Brücken, weiten Plätzen
Welch endlos unermeßliches Gewimmel!
Dort wogt mit Fracht von allen Erdenſchätzen
Bei Tag und Nacht ein brauſendes Getümmel;
Daneben ſchaun Verzweiflung und Entſetzen
Mit hohlen Augen zum verhüllten Himmel,
Der über ihnen hängt in grauer Leere,
Als ob kein Blau, kein Gott da droben wäre.

Dies Babylon, dies Weltemporium —
Byzanz erbleicht und das Korinth der Griechen
Vor ſeinem Glanz! Und dennoch, ſeht euch um:
Ein großes Lazareth von Lebensſiechen
Erblickt ihr, wo mit blaſſen Lippen ſtumm,
Noch grauſenvoller als mit lauten Flüchen,
Das Elend klagt. O, nicht ermeſſen Sonden
Die Tiefe deiner Wunden, reiches London!

Wen faßt nicht Graun vor deinen Milliarden,
Wenn er die wimmernden, zerlumpten Kleinen
Am Strand und in der Straße der Lombarden
Nachts lagern ſieht auf kalten Pflaſterſteinen;
Wenn er gedenkt, wie oben in Manſarden
Um Brod die Kinder armer Mütter weinen,
Und wie der Sünde ſchon die jungen Seelen
Als einer lieben Braut ſich anvermählen!

Glücklicher Die, die früh bereits der Tod
Aus dieſer Welt des Jammers nimmt von hinnen,
Als jene Blaſſen, die vom Morgenroth
Bis Dunkel in den Faktoreien ſpinnen,
Um für den Mittag einen Biſſen Brod,
Zur Nacht ein hartes Lager zu gewinnen,
Wenn andre Kinder ſpielen auf der Wieſe,
Fern von der Luft des Himmels welken dieſe.

Eur Feld, ihr Pflüger, euer Gras, ihr Mähder,
Sie kennen es vom Hörenſagen kaum!
Das Drehen, Drehen nur der Eiſenräder
Vernehmen ſie im dumpfen, finſtern Raum,
Und Schwindel fühlt zuletzt im Haupte Jeder,
Und Wände, Boden, Himmel noch im Traum
Sieht er, ſo wie die Räder, wirbelnd kreiſen —
Ein Jahr ſchon ſchafft die Kinder um zu Greiſen.

Allein warum führt mich zu dieſem blonden
Geſchlecht Englands mein böſer Genius,
Daß mir der Anblick ſolcher Vagabonden,
Wie man ſie nennt, das Herz zerreißen muß?
Fortmachen will ich mich aus dieſem London;
Zugleich drängt mein Geſang mich ja zum Schluß.
Auch trifft ſichs glücklich, daß mein Paar alsbald
Sich ſehnt, zu wechſeln ſeinen Aufenthalt.

Einſt Morgens kehrten ſie von weiten Wegen,
Die Hauptſtadt zu beſchaun, in ihr Logis
Bei Haymarket aus Nebel heim und Regen
(Denn ſelbſtverſtändlich ſind in London die);
Im Corridore des Hotels entgegen
Trat ihnen da ein Schiffsherr, grüßte ſie
Und ſprach: „Sie reiſen, hör' ich, nach Neapel?
Wohl! Morgen geht mein Schiff dahin von Stapel.“

Drauf mancherlei beginnt er auszukramen
Zu ſeines Dampfboots Lob — es hieß the Eagle,
Und ſehr willkommen heiß' ich dieſen Namen,
Ich werf ihn gleich in meinen Verſetiegel. —
Prächt'ge Salons hab' es für Herrn und Damen;
Das Wetter auch, den glatten Meeresſpiegel,
Den günſt'gen Fahrwind hebt er an zu preiſen,
Und gleich beſchließt mein Paar, mit ihm zu reiſen.

Das Beſte ſcheint, an Bord bereits zu ſchlafen,
Denn in der Frühe, wenn der Tag erglimmt,
Verlaſſen ſoll der Dampfer ſchon den Hafen;
Beim Sonnenuntergange drum aufklimmt
Amalie zum Verdeck am Arm des Grafen;
In die Cabine, die für ſie beſtimmt,
Eintreten ſie; da hinter Victor ſchnell,
Ihn rufend, kommt ein Diener vom Hôtel.

„Herr Graf, es warten Ihrer wicht'ge Briefe;
Doch der Empfang von Ihrer eignen Hand
Wird auf der Poſt verlangt; daß ich Sie riefe,
Vom Gaſthof hat man mich hierher geſandt.“ —
Er ſprachs; dann fuhr er fort und machte tiefe
Verbeugungen: „Belieben Sie, ans Land
Mit mir zu gehn! Bald wird die Poſt geſchloſſen,
Doch fahren ſchnell die Londoner Caroſſen.“

Die Hand Amalien reichend: „Kind, behüte
Der Himmel dich!“ — ſprach Victor — „zum Empfang
Der Briefe eil' ich fort; in der Cajüte
Hier bleib allein, doch nur minutenlang!
Heim kehr' ich, eh das Abendroth verglühte.“
Ein Kahn trug ihn, in den er eilends ſprang,
Ans Ufer hin, und ſchnellen Schritts durchmaßen
Er und der Diener ein'ge Hafenſtraßen.

„He, Coachman!“ ruft der Führer und thut ſchnell
Den Kutſchenſchlag, als Jener vorfährt, auf;
„Zur Poſt in aller Eile!“ — Very well! —
Mein Held ſteigt ein, und in geſchwindem Lauf
Forteilt der Renner — wenn im Bahnhof gell
Die Pfeife tönt und vorwärts mit Geſchnauf
Das Dampfroß ſtürzt, nicht ſchneller mag es gehn;
Kaum, was vorüberfliegt, kann Victor ſehn.

Dunkel und dunkler wirds, ſeit lang ſchon brauſt
Der Wagen durch die Gaſſen ohne Raſt.
Wo mag die Poſt nur bleiben? Weiter ſauſt
Der Renner, weiter ſtets in wilder Haſt.
Ganz Nacht nun iſt es, daß man kaum die Fauſt
Noch vor dem Auge ſieht. Victor erfaßt
Den Griff der Thüre, doch ſie iſt verrammt,
Vergittert ſind die Fenſter allgeſammt.

Er tobt, er ruft mit Donnerſtimme: Halt!
Doch übers Pflaſter hin mit dumpfem Dröhnen
Stets ſchnell und ſchneller gehts; nach außen hallt
Kein Laut von ſeinem Aechzen, ſeinem Stöhnen.
Die Eiſengitter will er mit Gewalt
Losbrechen, doch die feſten Stäbe höhnen
Die ſchwache Hand — er ſucht die Thür zu ſprengen,
Doch bleibt gefangen in dem Raum, dem engen.

Und raſſelnd weiter, Stunden hinter Stunden,
So wie im Sturme wird er fortgetragen.
Zuletzt iſt die Beſinnung ihm geſchwunden;
Als ſie ihm wiederkehrt, ſtill hält der Wagen.
Empor ſich raffend, mit der Hand voll Wunden
Aufs Neu' ſucht er die Fenſter einzuſchlagen;
Umſonſt — er lauſcht nach außen hin — ringsum,
Wie auf dem Friedhof, iſt es todtenſtumm.

Wie lang er bald in Ohnmacht, bald im grimmen
Wuthausbruch hingebracht, er weiß es nicht.
Auf einmal iſts ihm da, er höre Stimmen
Von ferne ſchallen; fahler Schimmer bricht
Durchs Fenſtergitter ein mit mattem Glimmen;
Dann höher, höher wird das Dämmerlicht,
Und er vernimmt den Hall von nahen Tritten;
Ja, Männer kommen da herangeſchritten.

Arbeiter ſind es, Maurer, die vor Tag
Schon nach der Stadt zu ihrem Handwerk gehn;
Sie ſehn, nicht faſſend, was geſchehn ſein mag,
Die Kutſche pferdlos auf dem Felde ſtehn.
„Haut auf!" ruft Victor, „ſprengt den Kutſchenſchlag!
Ich bin gefangen!" — Erſt verwundert ſehn
Sich Jene an und ſtarren wie Beherte,
Dann an die Kutſche legen ſie die Aexte.

Geſprengt iſt flugs die Thür, und voll von Blut
An Händen und an Stirn ſteigt Victor aus;
Erfriſchend fallen auf die Fiebergluth,
Die ihn durchtobt, die Tropfen Morgenthaus.
Wo iſt er? — Auf die Fragen, die er thut,
Wird Antwort ihm, daß bis ans erſte Haus
Von London noch zwei Stunden Weges ſeien;
Hier auf dem Blachfeld iſt er, ganz im Freien.

Nicht, wie und was mit ihm geſchehen, denkt er;
Amalie nur, die auf dem Schiff geblieben,
Füllt ſeinen Geiſt, und nach der Stadt hin lenkt er
Die Schritte, athemlos von Angſt getrieben.
Die Stirn bisweilen wie verzweifelnd ſenkt er,
Wenn er ſich malt, was mit der Einzig-Lieben
Indeß vielleicht geſchehn; dann aufgerafft
Zum Gange ſpornt er ſich mit neuer Kraft.

Er ſteht am Thor. Ein Wagen nun! Geſchwind
Zum Hafen hin! Sein letztes Hoffen hängt
An jedem Augenblick, den er gewinnt.
Durch Straßen, über Quais und Plätze ſprengt
Der Renner mit dem Cab ſchnell wie der Wind.
Am Hafen hält er; durch die Menſchen drängt
Ans Waſſer Victor ſich, ſpäht allumher,
Allein ſieht keine Spur des Dampfers mehr.

„O", ruft er aus und blickt aufs Meer mit ſtieren
Augäpfeln hin, „entladen alle Wetter
Sich denn ob meinem Haupte und dem ihren?
Wo bliebſt du, hohe Königin der Bretter
Und meines Herzens? Hat dich zu entführen
Der Capitän gewagt, der als honetter,
Gefäll'ger Mann ſich mein Vertraun geſtohlen?" —
Er ächzt, er ſtöhnt, er kann kaum Athem holen.

Bei Dunkelwerden — ſo wird ihm Beſcheid —
Iſt geſtern ſchon der Eagle abgefahren.
Starr ſteht, wie leblos, Victor lange Zeit;
Auffahrend dann ſich rauſt er in den Haaren
Und ſchlägt ſich wild die Stirne, tobt und ſchreit;
Und um ihn aus gedrängten Menſchenſchaaren
Ertönts und von der nahen Schiffe Borden:
„Mit ihm nach Bedlam! er iſt toll geworden."

Drittes Buch.

Die Pacific-Eiſenbahn.

Seit meinem Kiel der letzte Vers entquollen,
Sah ich den Mond ſich droben dreimal runden
Und wieder abwärts in den Neumond rollen,
Doch fort und fort hofft' ich umſonſt auf Kunden
Von Victor und Amalien; als verſchollen
Mir galten ſie und aus der Welt geſchwunden;
Nach allen Erdenzonen forſchend ſchrieb ich
Um ihrethalb, doch ohne Nachricht blieb ich.

Wie Victor klagte, daß ob ſeinem Haupt
Und ihrem alle Wetter ſich entladen,
So ſchien dieſelbe Klage mir erlaubt.
Denn, war an weltentlegenen Geſtaden
Die Sängerin ihm und dem Ruhm geraubt,
So trug ich minder nicht als er den Schaden.
Entriſſen, ſagt' ich mir mit trüber Miene,
Wie ihm die Braut, iſt mir die Heroine.

Begreiflich kam mein Epos ganz ins Stocken,
Und ſchlaflos deshalb lag ich manche Nacht.
„Mit dem Verleger“, ſagt' ich mir erſchrocken,
„Hab' ich auf Oſtern den Vertrag gemacht;
Die erſten Bogen wurden, eh noch trocken,
Tagtäglich in die Druckerei gebracht —
Und nun, wie nun erfüll' ich meine Pflichten?
Wer lehrt die Kunſt mich, ohne Stoff zu dichten?“ —

Oftmals rief ich mit andachtvollem Sinn
Euterpe an, Kalliope und Klio:
„Wenn ich von je euch treu ergeben bin,
So helft mir, helft!“ — Allein dem Muſen-Trio
War nichts bekannt von meiner Sängerin,
Die nun die Welt durchſtreift gleich jener Jo,
Der wuthgeſtachelten durch Junos Bremſe,
Und mir zuletzt verſchwunden auf der Themſe.

Von Victor auch nichts wußten ſie zu melden,
Ob wirklich unſer junger Diplomat
In Bedlam weile — drum nach andern Helden
Mich umzuſehn mir gaben ſie den Rath:
„Wie wär' es mit Arminius und Thusnelden?“
Von meines Epos Schiffbruch in der That
Empor ſchon blickt' ich, wie zu einem Pharus
Zum Teutoburger Wald mit ſeinem Varus.

Da heute, Mittwoch in der Abendſpäte
Vor meine Wohnung ſprengt ein Poſt Courier
Und tritt zu mir mit mächtigem Packete.
Ich öffne: Himmel, welch ein Stoß Papier!
Berichte ſinds, ausführliche, complete
Von meinen Liebenden; der Wochen vier,
In Verſe ſie zu bringen, werd' ich brauchen;
Laßt mich nur gleich den Kiel in Dinte tauchen!

Durch Abenteuer, Drangſal und Gefahr,
In tauſend Krümmungen hat der Mäander
Des Schickſals hingeführt mein Liebespaar,
Und viel von dem, was ſie erlebt ſelbander,
Klingt faſt unglaublich, fremd und wunderbar;
Kaum Dumas ſchuf, der große Alexander,
Im Monte-Chriſto tollre Aventüren,
Als hier geſponnen des Geſchicks Walküren.

So fahrt denn fort die epiſche Camöne:
Als Victor von dem Schiff hinweggegangen,
Allein in der Kajüte blieb die Schöne;
Dort eine Mandoline ſah ſie hangen,
Entlockte ihren Saiten leiſe Töne,
Doch ließ das Spiel ſie bald; geheimes Bangen
Beklemmt ihr Herz; für ſie ſind ſchon Sekunden
Der Trennung von dem Theuern lang wie Stunden.

Ja, dieſes iſt das hohe Lied der Treue,
Und wißt, daß wegen des Gedichts Moral
Ich nicht den ſtrengſten Sittenrichter ſcheue!
Mein Liebespaar ſteht da als Ideal
Und Vorbild jeder Tugend, und ich freue,
Ihr mögt mirs glauben, mehr mich meiner Wahl,
Als wenn ich Aucaſſin und Nicolette,
Ja Leila und Medſchnun erleſen hätte.

Amalie alſo, wie ſie ſpät und ſpäter
Es werden ſieht, fühlt ungeduld'gen Drang;
Wenn Schritte der Matroſen oder Waiter
Erſchallen, ſchon zum freudigen Empfang
Victors erhebt ſie ſich. Noch, daß Verräther
Ihn fortgelockt zu ſeinem Unglücksgang,
Nicht kommt ihr der Gedanke, doch beklommen
Sich fragt ſie: was verzögert ſo ſein Kommen?

Sie nimmt nochmals herunter die Guitarre,
Um zu beſchwicht'gen ihre Ungeduld,
Und ſummt die Weiſe: Harre, Herzchen, harre!
Die ſie als Kind in Schlummer oft gelullt;
Da — und es iſt, als ob ihr Blut erſtarre —
Hernieder vom Verdecke hallt Tumult
Zu ihrem Ohr, als lichtete das Schiff
Die Anker bei der Pfeife gellem Pfiff.

Erſt ſitzt ſie da, gebannt vom regungsloſen
Entſetzen — horch! ſich langſam zu bewegen
Beginnen ſchon die Räder, der Matroſen
Hoiho! erſchallt, und von der Schaufel Schlägen
Hört man die Wellen an den Seiten toſen;
Der Thüre wankt Amalie entgegen;
Aufklimmen zum Verdeck die Treppenſtufen
Und „Victor fehlt noch, wartet!“ will ſie rufen.

Allein verſchloſſen findet ſie die Thür;
Sie ringt verzweiflungsvoll mit aller Kraft,
Sie aufzuthun, und rüttelt für und für
An ihren Fugen, bis die Hand erſchlafft:
Nun wird ihr ſchrecklich klar, daß Ungebühr
Im Werk iſt, daß man in Gefangenſchaft
Hinweg ſie führt. Sie ächzt, ſie ſchreit vor Jammer,
Doch dringt der Ruf nicht aufwärts aus der Kammer.

Und das Gewog des Waſſers, das Gerolle
Der Räder tönt von außen an ihr Ohr.
Von Neuem, ob die Thür nicht weichen wolle,
Verſucht ſie, doch vergebens wie zuvor;
Und auf den Boden ſinkt ſie hin, und tolle
Gebilde ziehn, ein grauſer Larvenchor,
Ihr durchs Gehirn — mit Tod, nein mehr, mit Schande,
So glaubt ſie, droht ihr eine wüſte Bande.

Dann wieder ſprang ſie auf aus wilden Träumen,
Ins Dunkel ſtarrend, das ſie rings umgab.
„Mich zu befrein, warum noch länger ſäumen?
Gähnt nicht rings um mich her das naſſe Grab?“
Doch, ob von außen laut die Wellen ſchäumen,
Sie ſucht vergebens einen Weg hinab;
Am Boden, das Bewußtſein hingeſchwunden,
Liegt ſie zuletzt in Ohnmacht viele Stunden.

Als ſie erwacht, durch die Kajüten-Fenſter
Mit rothem Scheine bricht die Morgengluth;
Sie glaubt, es hätten nächt'ge Traumgeſpenſter
Sie nur umſchwebt bei wildbewegtem Blut;
Doch als ſie ſieht, wie über unbegränzter
Meerfluth weithin die Himmelsdecke ruht,
Als durch die Wellen ſie dahingetragen
Vom Schiff ſich fühlt, erfaßt ſie wieder Zagen.

Und Alles — ſie durchzuckt ein jäher Schreck —
Taucht wieder vor ihr auf: ihr Unheilsloos,
Das erſt nur ferne wie ein dunkler Fleck
Vor ihrem Geiſte ſtand, tritt rieſengroß
Vor ſie dahin, und jäh ſich vom Verdeck
Hinabzuſtürzen in des Meeres Schooß,
Auf dem ſie hülflos auf und nieder treibt,
Das ſcheint die einz'ge Rettung, die ihr bleibt.

Doch, wird ſie ſelbſt um den Troſt nicht beſtohlen?
Gefangen iſt ſie ja in der Cabine;
Dann denkt ſie: hatte Victor nicht Piſtolen?
Ans Fenſter geſtern hinter die Gardine
Hat er ſie hingelegt; ſie will ſie holen;
Da — und ihr iſt, als ob an einer Mine
Zu ihren Füßen ſchon der Zunder glimme —
Nicht fern der Thür vernimmt ſie eine Stimme.

„Horch — Schritte! Einer von der argen Rotte,
Gewiß ein frecher Ehrenſchänder, naht!
Allein heim ſend' ich ihn mit Hohn und Spotte;
Zu Schanden werden ſoll ſein Attentat!
Ich ſchieß' ihn nieder, beim lebend'gen Gotte!
Eh er die Schwelle überſchritten hat.“
So, hoch die Terzerole haltend, denkt ſie;
Doch Keiner kommt — die Waffe wieder ſenkt ſie.

Sie lauſcht angſtvoll, doch hört nur aus den Raan
Der Schiffer Ruf, die auf und nieder klettern,
Und wie im Wellentakt der Ocean
Sich um den Schiffskiel ſchmiegt — da klingt mit
Schmettern
Ihr ein Geſang von trefflichem Sopran
Auf einmal an das Ohr. Schon von den Brettern
Meint ſie, iſt ihr bekannt die Melodie;
Ja, deutlich tönts: Di tanti palpiti.

Nicht lang, und eine andre Stimme hallt
Schmelzend zu ihr herüber: Casta diva:
Und wieder eine andere, ein Alt,
Beginnt: O pescator! wie an der Riva
Venedigs Gondolier; dazwiſchen ſchallt
Die Serenade, die Graf Almaviva
Roſinen bringt; dann, horch! von Macbeths Lady
Das Trinklied und ein Duo aus Tancredi.

Obs vor den Ohren ihr im Fieber ſauſe,
Ob unter Narren, ſelbſt verrückt mit ihnen,
In Haſt ſie ſei in einem Irrenhauſe,
Fragt ſich Amalie — und von Cavatinen,
Von Arien, Canzonetten ohne Pauſe
Ertönt die Luft, und Klang von Mandolinen
Begleitet alle die Geſangfiguren,
Cadenzen, Triller und Coloraturen.

Noch glaubt Amalie ſtaunend ſich vom Wahne
Des Traums beſtrickt; da ängſtlich horcht ſie auf:
Neu die Piſtole mit geſpanntem Hahne
Ergreift ſie, nach der Thür gekehrt den Lauf.
„Man kommt, und ſicher mit verruchtem Plane!
Doch nicht ergeb' ich mich um leichten Kauf.“
Denkt ſie und hält die Waffe hoch erhoben;
Da wird der Riegel von der Thür geſchoben.

Und ſieh! im ſchwarzen Frack vom neuſten Schnitte
Eintritt ein alter Herr. Belegt mit Roth
Iſt ſeine Wange, und mit feiner Sitte
Verneigt er vor Amalien ſich devot:
„Verehrtes Fräulein! kommen Sie, ich bitte;
Servirt zum Frühſtück iſt die Table d'hôte,
Und Sie, der Opernbühne größte Zierde,
Erwarten alle Gäſte mit Begierde.

„Vergebung, Gnädigſte! Daß dieſe Fahrt
Zu Ihrem Heile dient, ich kanns beweiſen.
In Deutſchland hab' ich keine Kunſt geſpart,
Sie zu beſtimmen, um mit mir zu reiſen;
Sie wollten nicht — wohl denn! auf andre Art
Kam ich zum Ziele, denn die Noth bricht Eiſen.
Die Edelperle aller Sängerinnen,
Mehr noch hätt' ich gewagt, Sie zu gewinnen!“

Amalien fiel vom Auge Schupp' auf Schuppe,
Daß dies derſelbe ſchlaue Yankee war,
Der ſich bemüht, mit ſeiner Sängertruppe
Meerüber ſie zu führen leztes Jahr.
Den Capitän hatt' er als Gliederpuppe
Gebraucht, um unſer unvorſicht'ges Paar
An Bord zu ziehn; vor ſeiner Liſt erſchrocken
Dann wußt' er Victor auch hinweg zu locken.

„Verruchter!“ — rief Amalie — „zu Schanden
Soll Euer Plan mir werden! Meinen Fluch
Schon jetzt auf Euer Haupt! Und wenn wir landen,
Anklagen will ich Euch um den Betrug.“
Drauf Jener: „Meine Gnädigſte! Sie ſtanden
Stets in dem Ruf als überlegt und klug;
Und thöricht, wenn Sie kurz nur drüber ſinnen,
Wird Ihnen bald erſcheinen ſolch Beginnen.

„Einſehn Sie, wenn verblendet nicht vom Haſſe,
Daß ſich ein freier Bürger nicht ſo leicht
Anklagen läßt. Wie, wenn nun Ihre Kaſſe
Nicht bis zum Ende des Prozeſſes reicht?
Mit ſich zwar führen Sie vielleicht, ich faſſe,
Des Grafen Creditive; doch mir däucht, —
Dies zu bemerken muß ich mich erdreiſten —
An Sie wird Niemand Zahlung darauf leiſten.

„Ja, glauben Sie, Verehrteſte, verrathen
Sind Sie in unſerm Land, ſo lang allein;
Doch, darf ich Sie durch die Vereinten Staaten
Geleiten, ein Triumphzug wird es ſein;
Mehr als bei Ihren deutſchen Potentaten
Trägt drüben Ihnen jeder Triller ein;
Für jede Arie wird von mir ein voller
Geldſack gezahlt, baar Dollar neben Dollar.“

„Mir aus den Augen, Unverſchämter! Nimmer
In Eurem Dienſt ſing' ich nur eine Note;
In meine Nacht fällt nur ein Hoffnungsſchimmer,
Daß übers Meer ich bald auf andrem Boote
Heimkehren könne. Im Kajütenzimmer
Laßt mich allein fortan!“ — Amalie drohte,
Indem ſies ſprach; ihr Auge ſprühte Feuer,
Und Jenem ſchiens bei ihr nicht mehr geheuer.

Nun, mit der Zeit wird ſich ihr Trotz ſchon brechen!
Denkt er bei ſich, den wir als Mr. Ritſon
Von jetzt an kennen. Nochmals dann zu ſprechen
Beginnt er: „Bitte, ſich nicht zu erhitzen.“ —
Doch unſre junge Heldin ſcheucht den Frechen
Hinweg mit ihres Auges zorn'gen Blitzen;
Heiß ſtrömt aus ihren Augen Thrän' auf Thräne,
Und rückwärts ſinkt ſie in des Seſſels Lehne.

O, wohl begeiſtern könnten ſich Tragöden
Am Schmerze, der in ihrem Buſen brennt!
Sie denkt an Victor, wie ſie durch den öden,
Den weiten Ocean von ihm getrennt,
Wie ſie, verlaſſen und ein Opfer ſchnöden
Verrathes, auf dem wilden Element
Umhergeſchleudert wird — vergebens ſucht
Ihr Geiſt ringsum nach einer Rettungsbucht.

Von ihm getrennt, den ſie ſo kurz beſeſſen! —
Und ganz in ihres Herzens Gram verloren,
Der wie das Meer umher ſo unermeſſen,
Verwünſcht ſie oft den Tag, der ſie geboren,
Und wenn zu ihr von den Sopranen, Bäſſen,
Den Altos, Baritonen und Tenoren
Die Solos, Duos und Terzette tönen,
Glaubt ſie, daß ihren Kummer ſie verhöhnen.

Allein bleibt ſie, und Tag' um Tage rinnen
Dahin, daß Niemand ſie zu ſtören wagt;
Den Diener nur, der ſie beim Tagsbeginnen
In Devotion, was ſie befehle, fragt,
Sonſt keinen ſieht ſie; doch wie Königinnen
Zu ehren ſcheint man ſie, und was ſie ſagt,
Wird flugs vollbracht in ehrfurchtsvoller Haſt,
Als wäre dieſes Dampfſchiff ihr Palaſt.

Nachdem ſie lang den Schmerz gewähren laſſen,
Sagt ſie ſich endlich, nutzlos ſei'n die Zähren.
Auf Mittel muß ſie ſinnen, Pläne faſſen,
Um bald zu ihrem Victor heimzukehren;
Und mag ſie immer den Verräther haſſen,
Doch ſeinen Beiſtand kann ſie nicht entbehren:
Denn Gold und Briefe, wie ihr Lebensglück,
Bei dem Geliebten blieben ſie zurück.

Einſt klopfts an ihrer Thür. „Da naht mein Dränger",
Denkt ſie: „entblößt von jedem andern Schutze,
Wie wieſ' ich thöricht ihn zurück noch länger,
Statt daß ich ihn zu meinem Plane nutze? —
Herein!" Und ſiehe! vor ihr ſtehn drei Sänger
In Galakleidung und in vollem Putze
Von Buſennadeln, Diamantenringen,
Die ſie an dem und jenem Hof empfingen.

Anhebt der Sprecher: „Gnädigſte, Sie ſind
Gehorſamſt zum Concerte eingeladen,
Das Abends acht Uhr auf dem Deck beginnt.
Wenn Sies mit Ihrer Gegenwart begnaden,
O, zu dem Glücke, daß uns Meer und Wind
So eilends zu der neuen Welt Geſtaden
Hintragen, wird ſich noch das höchſte fügen,
Das je uns ward auf unſern Wanderzügen."

Amalie ſagt ihr Kommen zu. Zwar ſtumpf
Iſt ſie für Schmeichelei und Huldigungen —
Ach, wie erblaßt der glänzendſte Triumph,
Den ſie vor Kaiſern, Königen errungen,
Vor einem Blick von Victor! — aber dumpf
Und von des Meeres ſalz'gem Duft durchdrungen
Iſt ihr Gemach; den Puls, den fieberiſchen,
Will ſie in freier Himmelsluft erfriſchen.

Als hingeſchwunden dann des Tages Reſt,
Tritt Mr. Ritſon ein im eleganten
Salonkoſtüm: „Geruhn Sie, mir zum Feſt
Zu folgen, Gnädigſte? Dem Schwerverkannten
O welcher Troſt iſt das.“ Er ſprichts und läßt
An ſeinem Ringe blitzen die Brillanten.
Schlank, faſt als ob geſchnürt, iſt ſeine Taille,
Das Knopfloch ſchmückt ihm eine Kunſtmedaille.

Wohl glaubt er noch, zum Trotz den ſechzig Jahren,
Daß er in manche Herzen Neigung flöße.
Wer wird auch die Perrücke gleich gewahren?
Aufs Deck, erfüllt von des Momentes Größe,
Führt er die Sängerin; da, horch! Fanfaren
Und hochaufſchmetternde Trommetenſtöße!
Zugleich gen Himmel flammen Girandolen —
Die Feier, die er für ſie anbefohlen.

Umſchlungen iſt von buntem Lampenkranz
Der Rand des Schiffes, und in ihrem vollen
Koſtüme wandeln durch den Lichterglanz
Die Herrn und Damen, welche ſingen wollen;
Man hälts für einen bunten Mummenſchanz
Von Helden-, Buffo-, Primadonnen-Rollen,
Und von Roſſini, Verdi, Donizetti
Vertreten ſind die ſämmtlichen Libretti.

Nicht fehlt Semiramis und nicht Lucrezia,
Und Edgar, der Verliebten Blüthe, nicht
(Beklatſcht mit Enthuſiasmus wird er ſtets ja,
Wenn er ſich bei Galopp-Muſik erſticht),
Auch nicht dein eiferſücht'ger Mohr, Venezia,
Und nicht Franz Moor, der arge Böſewicht —
O Shakſpear, Schiller, gebt Pardon den Sündern,
Die euch für Texte ſchlechter Opern plündern.

Man glaubt, in Cabets Wunderland Icarien
Zu ſein; und als Paccini's Niobe,
Hellſchmetternd wie ein Vogel der Canarien,
In Prachtcadenzen klagt ihr Herzensweh,
Als mit Bravour in Duos, Trios, Arien
Dann der Sopran das dreigeſtrichne G,
Der Baſſo kühn das tiefe E erreicht,
Wer iſt, den nicht Bewunderung beſchleicht?

Gezeigt ſo hatte Jeder ſeine Kunſt,
Die in Italiens, in Siciliens Städten
Den Fanatismus bis zur Feuersbrunſt
Entfacht, ſo oft die Sänger aufgetreten.
Zuletzt ſetzt ſich Amalie, um die Gunſt
Des Singens wie aus einem Mund gebeten,
Ans Piano in den Kreis der Enthuſiaſten
Und läßt die Finger gleiten ob den Taſten.

Die Saiten heben an, ſich ſanft zu regen,
Und über ihnen leiſe, hörbar kaum,
Wallt ihr Geſang gleich Geiſterflügelſchlägen,
Die uns umwehn in wonnevollem Traum;
Es iſt, als wall' herab ein Blüthenregen
Aus einer andern Welt jenſeits vom Raum,
Und alle horchen ſtumm und ahnungsbang;
Dann voller, mächt'ger tönt der Saitenklang.

Entfeſſelt, in dem Sturm der Harmonie
Ergießen ſich die Schmerzen, die ſie quälen.
Es iſt das Lied, in deſſen Melodie
Sich Schillers, Schuberts Genius vermählen:
„Des Mädchens Klage." — O, ſo ward es nie
Geſungen! Aus dem Land verlorner Seelen
Scheint, überſchwer von Weh, der Klang zu fluthen
Und im Geſang ihr Herz ſich zu verbluten.

Ein Schluchzen ringt, ein halb erſticktes Weinen
Hervor ſich aus den brauſenden Akkorden,
Ein Schrei des Heimwehs nach dem Einzig-Einen. —
Und andachtſtill iſt es ringsum geworden;
Und leiſer, gleich als ob ſie lauſchten, ſcheinen
Die Wellen ſelbſt zu rauſchen an den Borden,
Indeß vom Himmelsdach, dem dunkelblauen,
Die Sterne groß und ernſt herniederſchauen.

Längſt ſchweigt die Stimme; doch in langer Reihe
Stehn noch die Hörer da wie feſtgebannt;
Wohl fühlen ſie des Liedes höhre Weihe,
Die nie Italiens Opernſaal gekannt. —
Zuletzt zu ihr, daß ſie Gehör ihm leihe,
Tritt Mr. Ritſon flehnd, küßt ihr die Hand
Und ruft: „O, grauſam wär' es über Glauben,
Der neuen Welt den Kunſtgenuß zu rauben!“

Amalie ſchweigt; noch die geſungne Klage
Fühlt ſie im tiefen Herzen widerklingen;
Doch Jenem ſagt ſie zu am nächſten Tage,
Sie werde vor Columbias Bürgern ſingen,
Eh neu das Meer ſie nach Europa trage —
Und nun nach Weſten hin mit Windesſchwingen!
Schon dämmernd hebt mit grünen Uferſäumen
Amerika ſich aus den Wellenſchäumen

Heil dir, Atlantis! Seit die Sklavenhalter,
Die ſchändlichen, zu Boden warf dein Bann,
Stimmt jubelnd dir zum Preis auf ſeinem Pſalter
Ein Lied der Genius der Menſchheit an!
Mag rückwärts ſtarren in das Mittelalter,
Wer nicht des Tages Glanz ertragen kann,
Allein zu dir, der Freiheit und dem Lichte
Rollt über ihn hinweg die Weltgeſchichte.

Land Waſhingtons! aus wildem Kampfgewühl
Der Schlachtgefilde, die von Blut noch rauchen,
Nimm du die müden Völker als Aſyl
Des Friedens auf! Mit friſchen Morgenhauchen
Erquicke ihre Stirne dämmerkühl,
Und laß ſie in das friſche Bad ſich tauchen,
Das die Natur darbeut in deiner Quellen
Und Seen und Ströme nie entweihten Wellen!

Schon liegt Europa als ein Trümmerfeld,
Voll der Ruinen altberühmter Städte,
In denen Nachts der Schrei der Eule gellt,
Vor meinem Geiſt, — verſtummt ſelbſt die Gebete
Und Threnodien am Grab der alten Welt,
Geſtürzt die Kirchen wie die Minarete,
Statt der Choräle nur der Stürme Heulen,
Hinhallend durch gebrochne Tempelſäulen.

Dann wird die Sonne, die bei uns geſunken,
An deinen Küſten hoch und höher glimmen,
Und hell, wie nie noch, der Prometheus-Funken
Des Menſchen glühn; ich höre ſchon die Stimmen
Von jungen Völkern, die begeiſtrungstrunken
Zu Höhn, die Keiner noch erſtiegen, klimmen,
Gipfeln des Geiſtes, wie wir Alterkranken
Sie nie geahnt im ſchwindelndſten Gedanken.

Doch weh! boshafte Muſe, liſtenreich
Ins Unglück lockſt du mich, mich, den Verfaſſer
Vorliegender Geſchichte. Schreckenbleich
Leſ' ich, was du mir da dictirt. Zu Waſſer
Wird mein gehoffter Ruhm durch dieſen Streich,
Denn deinethalb mich als Tyrannenhaſſer
Wird man verſchrein, ja als verbotne Waare
Einziehen dieſes Epos Exemplare.

„Wohl“ — räth man mir — „ſtreich aus die ſchlimmſte Stanze!“
Doch wie erſetz' ich ſie in Eile? Wißt,
Auf weitres Manuſcript harrt längſt die ganze
Buchdruckerei und giebt mir keine Friſt;
Darum ein Blatt aus meinem Lorbeerkranze
Muß ich riskiren; mag ein Pietiſt
Anſchwärzen mich als Wühler und als Ketzer,
Ich liefre Alles unverkürzt dem Setzer.

Auch hoff' ich, wenn man alſo mich verſchreit,
Auf irgend einen freundlichen Protektor,
Und daß man Vieles Epikern verzeiht,
Indem es heißt: „Wer mit Achill, mit Hektor
Stets umgeht, was weiß der von unſrer Zeit?“ —
Fahr' ich denn fort! Bei Tiſch ließ der Direktor
Als Feier für die Ankunft in New-York
Hoch ſpringen manchen Cliquot-Flaſchen-Kork.

Als durch die Schiffsreihn mit gehißter Fahne
Der Eagle in den weiten Hafen glitt,
Wo Völker aller Erden-Meridiane,
Weiß, gelb und braun und ſchwarz von Colorit,
Die Decke füllten, eilte zur Douane
Der Capitän. Ans Land ging Ritſon mit,
Den Sängern zu bereiten die Quartiere;
Nach Stunden folgten erſt die Paſſagiere.

Mit Menſchen aller Typen, aller Racen
War überdeckt der Hafenquai; in langen,
Endloſen Zügen wogt' es durch die Straßen,
Und Zettel ſah man an den Ecken prangen
Mit Rieſenlettern, die zwei Ellen maßen.
Amalie Schmidt nach Würden zu empfangen,
Bat man das Publikum auf der Affiche;
Werth ſei im Pantheon ſie einer Niſche.

Ein Wagen nimmt ſie auf am Haſendamme;
Dort reicht bei mächtig donnerndem Applaus
Ein Senior der Stadt nach dem Programme
Ihr einen ungeheuern Blumenſtrauß;
Und höher auf ſchlägt der Begeiſtrung Flamme,
Vom Wagen ſpannt das Volk die Pferde aus
Und zieht ihn durch die Straßen, reichgeſchmückt;
Zehn Menſchen werden im Gewühl erdrückt.

Sodann empfangen (treu nach dem Rapporte,
Der mir geworden, mach' ich den Bericht)
Jungfrauen ſie an einer Ehrenpforte
Und recitiren ihr ein Lobgedicht;
Anführen würd' ich gern daraus die Worte,
Entſtellt' ich dadurch meine Strophe nicht;
Die Verſe ſind — mein Wort dafür zum Pfand! —
Beinah ſo ſchlecht wie die aus Amaranth.

Der andern Ehren, die man ihr bereitet,
Der Illuminationen, Freudenfeuer,
Laßt lieber mich geſchweigen und begleitet
Mich zu dem Monstre-Concert (Ungeheuer-
Concert), das unſer Mr. Ritſon leitet.
Der Saal gleicht einer unermeßnen Scheuer;
Die Ernten Lippe-Detmolds von zehn Jahren
Vermöchte man bequem hineinzufahren.

Und erſt das Heer der Muſici! Vor ihnen
Stehn ganze Batterien von Inſtrumenten;
Da ſchwer die ſiebenhundert Violinen
Beherrſchen kann der Stab des Dirigenten,
Sinnt ſchon Herr Ritſon, ob nicht Dampfmaſchinen
In Zukunft das Orcheſter treiben könnten.
Unſel'ge Sänger! Dieſe tauſendfält'gen
Tonmaſſen, ſagt, wie wollt ihr ſie bewält'gen?

Voll ſind ſchon alle Sitze; ein Billet
Zahlt man mit Pfunden; fernen Kanonaden
Vergleichbar, hat, ein tolles Quodlibet
Von Hallelujahs und von Galoppaden,
Von Polkas neben Mozart'ſchem Quartett,
Das grauſe Klanggewitter ſich entladen:
Den Lärm zu tragen, müſſen transatlantiſch
Die Nerven ſein; uns iſt es zu bacchantiſch.

Amalie jedoch erſcheint erſt ſpäter,
Nachdem das Donnerwetter ſchon verhallt;
Auf reinern Himmel zeigt das Thermometer,
Und wie zum Piano ihre Stimme ſchallt,
Herrſcht in dem Raume wieder klarer Aether.
Doch reiß' ich los von ihr mich mit Gewalt,
Da auf dem Seſſel in des Saales Ecke
Ich Jemand, der mir wichtig iſt, entdecke.

Ein Knabe iſt es, der John Thomſon heißt.
Es ſcheint, im Anblick unſrer Sängrin ſonnt
Er ſich, entzückt an Auge, Ohr und Geiſt.
An ſeines jungen Lebens Horizont
Hat fünfzehn Mal des Jahres Rad gekreiſt;
Sein Kinn iſt ohne Flaum, ſein Haupthaar blond,
Die Stimme Hoch-Diskant, und — wie abnorm! —
Trotzdem trägt er Cadetten-Uniform.

Dies Antlitz ſpielt, dies holde, unſchuldsvolle,
Das mehr geeignet ſcheint für Tracht der Damen,
In meinem Liede ſpäter eine Rolle;
Für heute wißt: dem Knaben, John mit Namen,
War das Gemüth erfüllt mit bitterm Grolle
Auf Gott und Menſchheit, weil er im Examen
Jüngſt durchgefallen; mit des Schickſals Härte
Im Geiſte hadernd, kam er zum Conzerte.

Schon lange hatt' er finſter da geſeſſen;
Allmählig dann im Hören und im Schauen
Amaliens ſchwand ihm die Erinnrung deſſen,
Was ihm geſchehn, und wieder aufzuthauen
Begann ſein Herz. Der Welt umher vergeſſen,
Die Sängerin als Perle aller Frauen
Ausmalt er ſich; und wärmer, immer wärmer
Erglüht für ſie der jugendliche Schwärmer.

Kennt ihr von dem verliebten Hirtenknaben
Im Theokrit das liebliche Idyll,
Wie er, in Gram der Liebe ganz vergraben,
Von Amaryllis einzig wiſſen will
Und zum Geſchenk ihr Milch und Honigwaben
Und Kränze bringt von Mohn und Asphodill
Und früh ſchon, eh der Tag den Himmel röthet,
Vor ihrer Grotte Liebeslieder flötet?

An dieſen liebestollen Hirtenjungen
Oft mahnen wird uns unſer See-Cadett,
Dem das Examen leider nicht gelungen;
Nur kleidet er ſich anſtandsvoll und nett,
Wenn jener ſplitternackt umhergeſprungen.
Auch iſt der Vater Johns ein Baronet,
Verwandt mit Englands ſtolzeſten Familien,
Und jener war ein Halbmenſch aus Sicilien.

Allein ſo keck bei Theokrit der Hirt,
So blöd und ſchüchtern iſt Britanniens Sohn:
Sobald er ſprechen ſoll, wird er verwirrt,
Weiß kaum hervorzuſtottern einen Ton
Und fühlt, wie Alles ihm im Kopfe ſchwirrt;
Drum durchs Examen fiel der arme John,
Und fürchten läßt ſich von des Schickſals Tücke,
Daß in der Lieb' es ihm nicht beſſer glücke.

Die letzten Töne des Concerts verklingen;
Amalie will den Liederſaal verlaſſen,
Doch jubelnd, wilden Ungeſtüms umringen
Die Hörer ſie, und durch die dichten Maſſen
Verſperrt iſt ihr der Weg; man will ſie zwingen,
Im feſtlichen Triumphe durch die Gaſſen
New-Yorks zu ziehn; auf Schultern fortgetragen,
Mit Mühe nur erreicht ſie einen Wagen.

Durch Glanz der Lichter, die von Wand zu Wand
Der Häuſer hingereiht, das Auge blenden,
Folgt John ihr nach, gleichwie an ſie gebannt,
Indeß bei Jubelrufen, die nicht enden,
Das Volk, das neu die Roſſe ausgeſpannt,
Vor ihr Hotel ſie fährt und Blumenſpenden
Von allen Seiten auf ſie niederregnen;
Doch ihren Blicken bebt er zu begegnen.

Stand nimmt er unter einer Hausarkade
Vor dem Balkone, den im Transparent
Ihr Name ſchmückt; und dort wie ein Nomade
Arabiens, der nicht Bett noch Wohnung kennt,
Die Nacht verbringt er. Als die Serenade
Schon längſt verhallt iſt und kein Licht mehr brennt,
Nach dem Balkone mit verliebter Miene
Noch ſtarrt der bleiche Zögling der Marine.

Am nächſten Tag traf ihn die Schreckenskunde,
Schon morgen wieder werde ſein Idol
Von dannen ziehn. Noch in derſelben Stunde
Schwur er, zu folgen ihr als ſeinem Pol.
Von Haus her blieben ihm noch ein'ge Pfunde:
Was alſo konnt' ans Meer ihn feſſeln wohl?
Nach des Examens zweifelhafter Ehre
War ihm vergällt die nautiſche Carriere.

Wir wollen hoffen, daß zu ſeinem Beſten
Er den Entſchluß gefaßt und nicht aus Spleen;
Und auf nun! laßt uns in den fernen Weſten
Mit Mr. Ritſon und den Sängern ziehn!
Ein Ruf, um mitzuwirken dort bei Feſten,
Erging aus Kalifornien an ihn;
Und auch Amalie verſpricht, ſie wolle
Im Goldland ſingen die und jene Rolle.

Glaubt nicht, ſie werde untreu ſchon dem Plan,
Zu ihrem Victor bald zurückzureiſen;
Doch lockend iſt für ſie die junge Bahn,
Der Rieſenbau, der wie ein Gurt von Eiſen
Den ſtillen und den Atlas-Ocean
Zuſammenſchlingt mit ſeinen ehrnen Gleiſen.
Auch ſammeln muß ſie zwiſchen beiden Meeren
Erſt Mittel, nach Europa heimzukehren.

Kommt, ihr von drüben all, die krankheitbleich
Ihr ſchmachtet in der Städte Lazarethen!
Und ihr, die ihr, an Stumpfſinn immer gleich,
Das Ohr vor Moſes ſchließt und den Propheten!
Schaut dieſes Werk, das aus dem Märchenreich
Der Traumwelt in die Wirklichkeit getreten,
Und ihr ſelbſt müßt von den erhabnen Zielen,
Die dieſe Zeit erſtrebt, die Ahnung fühlen.

Das Größte nenn' ich es, was dies Jahrtauſend
Geboren hat, was Menſchen je erſannen.
In Wildniſſen, wo, gleich den Wölfen hauſend,
Rothhäute lauern, Wohner der Savannen,
Durch des geſprengten Urwalds Nächte brauſend
Zieht nun auf Bogen, die ſich luſtig ſpannen,
Hin über Rieſenſee und Strom und Sumpf,
Nach Weſten zu die Menſchheit im Triumph.

Durch Thäler windet ſich der ehrne Pfad,
Die, ſeit des erſten Schöpfungsmorgens Thau
Auf ſie gefallen, nie ein Fuß betrat;
Empor, empor dann in das Aetherblau,
Die Adler auf dem höchſten Felſengrat
Aus ihren Neſtern ſcheuchend, klimmt der Bau,
Und von dem Donner ſtürzender Lawinen
Auf Schwindelhöhen zittern oft die Schienen.

Wie klein die alte Welt mit ihrem Calpe,
Dem letzten Thule und den Atlasſäulen!
Zum Maulwurfshügel neben einer Alpe
Wird, was ſie ſchuf, vor dieſem Werk. Beim Heulen
Blutgier'ger Wilden, die, der Weißen Scalpe
Zum Schmuck begehrend, ſie mit Schleuderbeilen
Und Tomahawks bedrohten, wißt, vollbrachten
Es Söhne unſrer Zeit im Graun der Schlachten.

Sie fielen, hingerafft von dem Geſchicke,
Zu Tauſenden, und über all die Leichen,
Die durch der Inder Wuth, des Fiebers Tücke
Gemordet ſanken, fliegen nun die Speichen
Der Räder hin auf der Gigantenbrücke,
Die ſich von Welt zu Welt bis zu den Reichen
Des märchenhaften Eldorado ſpannt —
Dort hemmt ſie nur des ſtillen Meeres Strand.

Und wie auf Säulen, Bogen, Eiſenpfoſten
Von Ocean zu Ocean ſie ſpringt,
Schafft ſie aufs neu für uns den fernſten Oſten
Zum Weſten um; vom alten China bringt
Sie uns, von Japan und von Siam Poſten;
Ja, von Cipango's goldnen Dächern dringt
Und Fabelländern, fern im Meer verloren,
Durch ſie die Kunde neu zu unſern Ohren.

Abfährt der Zug, die Wagen all mit Betten
Gerüſtet und geſchmückt mit rothem Sammte;
Auf ihm ſehn wir die Helden und Soubretten,
Buffos und Heldinnen, kurz das geſammte
Sangperſonal; auch unſern Excadetten,
Der ſich, erlöst von dem Marine-Amte,
Doch im Beſitz von hundert Pfunden Sterling,
Frei fühlt wie in der Himmelsluft ein Sperling.

Nicht in Amaliens Nähe wagt der Junge,
Der ſchüchterne, ſich hin; ach! gut genug
Weiß er, den Dienſt ihm weigern wird die Zunge;
Doch, hält auch nur minutenlang der Zug,
Hinunter ſchwingt er ſich im ſchnellen Sprunge
Und wirft zur Angebeteten im Flug
Den Blick hinüber; oft bei dieſem Treiben
Läuft er Gefahr, vom Zug zurückzubleiben.

Für ihn nicht da ſind all die Wunderſcenen,
Die auf der Fahrt, Bild dicht an Bild gedrängt,
Vorüberziehn; nicht Wald und Strom, an denen
Amaliens Auge mit Entzücken hängt.
O, welche Schau, wenn grauſe Schlünde gähnen,
Wenn hin durch Tunnelnacht das Dampfroß ſprengt,
Und vor ihr dann in gränzenloſen Weiten
Des Miſſiſippi Fluthen ſich verbreiten.

Hoch über den Gewäſſern braust auf Bogen
Der Zug von dannen; und, ein ſtrömend Meer,
Das Wälder wälzt auf ſeinen mächt'gen Wogen,
Zieht unter ihm der Rieſenfluß daher,
Und grüne Inſeln ſiehſt du wie Pirogen
Auf ſeiner Fluth ſich ſchaukeln, blüthenſchwer,
Und tauſendfach, wie ſie um Klippen ſchwellen,
Rauſcht es und ruft und murmelt in den Wellen.

Dann Waldnacht, wo Geranke der Lianen
Von Zweig zu Zweig ſich ſchwingt, von Aſt zu Aſt,
Und, wenn ein Stamm, entwurzelt von Orkanen,
Zu ſtürzen droht, im Sinken ihn erfaßt
Und über himmelhohen Baumtitanen
Ein Kuppeldach dem grünenden Palaſt
Des Sommers baut, aus dem im ewig feuchten
Thauſchimmer goldne Blumenſterne leuchten.

Hinrollt der Zug in dieſem Hippodrome,
Dem mächtigen, von dunklen Rebenſchlingen
Und Epheu überwölbten Waldesdome;
Doch fort und fort mit der Natur zu ringen
Noch hat der Menſch und mit dem Pflanzenſtrome,
Den, um ſein Werk von Neuem zu bezwingen,
Sie wuchernd niedergießt; bei Nacht und Tag
Tönt längs der Gleiſe drum der Aexte Schlag.

Sieh, auf dem Wege, welche Menſchenmaſſen!
In athemloſer Haſt um einen Halt
Flehn ſie; aufnimmt der Zug die Todesblaſſen.
Was iſt geſchehn? Es brennt, es brennt der Wald,
Die Hütten, die ſie kurz zuvor verlaſſen,
Sind Aſche ſchon. Ja, in den Lüften ballt
Sich dichter Rauch, gefegt von Wirbelwinden,
In dem der Sonne blut'ge Strahlen ſchwinden.

Hinweg, hinweg! Heran ſchon auf dem ſchweren
Luftſtrome wallt ein ſchwüler Brandgeruch,
Der faſt das Athmen hemmt. In wilden Heeren,
Aus Dickicht aufgeſtört und Sumpf und Bruch,
Sieh! ſtürzen zott'ge Biſons, Eber, Bären
Durch das Geſtrüppe, und, mit irrem Flug
Umſonſt die Neſter ſuchend, drin ſie wohnen,
Durchflattern Vögel ſcheu die Wipfelkronen.

Heran ſchon wälzt ſich ſchwefelgelb und roth
Die Gluth, und Rauch und wehnde Aſche miſchen
Sich mit dem Feuer; dann von Neuem loht
Die Brunſt noch mächtiger; der Flammen Ziſchen,
Der Thiere Brüllen in der Todesnoth
Vernimmt man nah und näher und dazwiſchen
Der Bäume Sturz, wie ſie zuſammenkrachen
Und höher noch den lohen Brand entfachen.

Nur fort! nur fort! Erſticken muß ein Jeder,
Sobald den Zug erreicht der glühnde Hauch.
Mit Haſt des Sturmes rollen fort die Räder,
Doch kniſternd ſprühn die Funken hin von Strauch
Zu Strauch und aufwärts in das Haar der Ceder,
Die hoch emporflammt; dicht verhüllt der Rauch
Den ganzen Wald; nur noch die höchſten Eichen
Schaun draus hervor. Voran, voran, ihr Speichen!

Iſt Rettung noch? — Mit athemloſem Zittern
Starrt vorwärts Jeder, wie im Schreckenskrampf.
Der Wind beſtreut mit glühnder Aeſte Splittern
Die Schienen, qualmend weht heran der Dampf —
Doch nein! nun glaubt man reinre Luft zu wittern,
Voran! voran nur! ſiegreich iſt der Kampf!
Das Leben Aller hing an einem Halm,
Doch fernhin nun verweht der Feuerqualm.

Nur Vögelſchwärme, Adler, Falken, Geier,
Dem Brand entfliehend, ziehn noch mit Gekrächz
Dem Zuge nach, es weicht der Nebelſchleier,
Der Ueberhang des rankenden Geflechts
Wird lichter ſtets, und Jeder athmet freier,
Als ſich der Wald zertheilt und links und rechts
Sich die Prairie bis fern zum Horizont
Endlos entrollt, vom goldnen Licht beſonnt.

Ein unermeßner grüner Ocean,
Hinfluthend, ſchwellend mit dem rieſ'gen Graſe!
Faſt in dem Wieſenmeer verſinkt die Bahn;
Buntſchimmernd, wie Rubine, wie Topaſe,
Aufleuchten Blumen auf dem Wellenplan,
Und eine Inſel, eine Baum-Oaſe,
Hebt hier und da ſich aus dem grünen Schwalle,
Als ob ſie ſchwimmend auf und nieder walle.

Lang rollt der Zug ſchon hin durch die Prairie,
Da tönt das Zeichen plötzlich, ihn zu hemmen,
Und von Gewaffneten ein Haufe, ſieh,
Nimmt in den Wagen Platz: „Von wilden Stämmen,
Rothhäuten, welche tollkühn wie noch nie,
Rings die Savannengegend überſchwemmen,
Glaubt man die Bahn bedroht, und dieſe Inder
Verfolgen wir, die argen Steppenkinder."

So kündeten und ſchon mit den Musketen,
Bereit zum Schießen, waren die Soldaten
In Reihen an die Fenſter hingetreten;
Allein kein Ziel für ihre Heldenthaten
Gewahrten ſie; es kam, ſoviel ſie ſpähten,
Kein Feind in Sicht, und der Gefahr entrathen
Schon glaubt ſich Jeder; da auf einmal ſchrill
Erſchallt ein Pfeifen, und der Zug hält ſtill.

Als in die Ferne, die im Dufte ſchwamm,
Der Führer ſpähte, hatt' er ſchon zum Glücke
Gewahrt, daß quer ein Wall, ein breiter Damm
Hin auf den Weg gewälzt war. Ja, durch Tücke
Der Wilden liegen Bäume, Stamm an Stamm,
Hoch vor dem Zug gethürmt und Eiſenſtücke;
Zur Seite aber rings auf den Gefilden
Sieht man die Spur von Mord und Brand der Wilden.

Ein Haufen Schuttes, liegt das Haus der Wächter,
Aus dem die Feuersbrunſt noch qualmend leckt;
Und ihre Leichen, ihrer Weiber, Töchter,
Sind blutend auf den Boden hingeſtreckt.
Bei jeder haben die entmenſchten Schlächter
Zum Hohn den Kopf auf einen Pfahl geſteckt,
Und von den Häuptern, die getrennt vom Rumpfe,
Forttrugen ſie die Scalpe im Triumphe.

Noch ſtarren Alle, halbgelähmt von Grauſen,
Die Opfer an, die hier geſchlachtet worden;
Da, horch! von Kriegsgebrüll, von Lanzenſauſen
Ertönt die Luft! ſie ſinds, die rothen Horden,
Die in der Steppe raubthierähnlich hauſen!
Aus Grasverſtecken, voll Begier nach Morden,
Auftauchen ſie mit Keulen, Schleudern, Büchſen,
Zahllos, als ob ſie aus dem Boden wüchſen.

Die Sängerinnen werfen von den Sitzen
Sich auf den Boden unter Weh und Ach;
In Ohnmacht fällt, ſtatt tapfer ſie zu ſchützen,
Der Baſſo, der doch ſonſt im Heldenfach
So viel Bravour entwickelt; Mr. Ritſon
Bebt eſpengleich; er iſt ſo nervenſchwach!
Nur Sorge für Friſur und Wangenſchminke
Verhindert, daß er auch zu Boden ſinke.

John, ſchnell gefaßt, daß er Amalie ſchütze,
Stürzt nach ihr hin, das Schießgewehr im Arm;
Kühn als ihr Ritter dicht vor ihrem Sitze
Nimmt er den Stand, indeß der wilde Schwarm
Sich näher wälzt; nicht in des Kampfes Hitze
Spürt er, daß ſchon durch einen Streifſchuß warm
Das Blut von ſeiner Wange niederrinnt;
Er denkt an ſie nur, für ſich ſelber blind.

Von hier wie dort der Feuerrohre Krachen,
Dazu der Wilden grauſiges Geheule,
Wie ſie mit Sang des Kampfes Wuth entfachen
Und Streitart ſchwingen, Schleuderbeil und Keule;
Nicht Menſchen, Teufel eher oder Drachen
Glaubt man zu ſchaun, geballt zum wirren Knäule;
John aber, heißen Muth in jeder Ader,
Thut Schuß auf Schuß mit ſeinem Hinterlader.

Ihm helfen brav mit ihren Flintenläufen
Die andern Schützen: Feuer! tönt es, Feuer!
Indeſſen die Waggons vom Blute träufen,
Hoch ſieht man ſchon die rothen Ungeheuer
Als Leichen auf dem Schlachtgefild ſich häufen,
Und Wunderwerke thut Amaliens treuer
Vertheidiger, ein Ritter ohne Tadel,
Dank dem Gewehr mit der berühmten Nadel.

Zuletzt — ſo rüſtig wehrte ſich, ſo wacker
Das Häuflein Weißer — ſinkt der Wilden Muth;
Bisweilen mit erlöſchendem Geflacker
Flammt einmal auf noch ihre Kampfeswuth,
Allein ſie ſehn den großen Todtenacker
Umher, ſie fühlen, wie ihr eignes Blut
In Strömen fließt, und ihren Götzen fluchend
Fortſtürzen ſie, ihr Heil im Fliehen ſuchend.

Gerettet ſahn ſich ſo die Schwerbedrohten.
Was blieb? Sie eilten, nahebei im Schatten
Gewalt'ger Sykomoren ihre Todten,
Der Schlacht unſel'ge Opfer, zu beſtatten.
Dann galts, die Stämme all, die jene rothen
Barbaren auf den Weg geſchleudert hatten,
Hinwegzuwälzen; faſt verging ein Tag,
Eh wieder frei die Bahn vor ihnen lag.

Zuſtieß den Sängerinnen nichts zum Glücke,
Nur ihre Locken finden ſie zerzaust;
Allein gen Himmel hebt, des Schickſals Tücke
Anklagend, Ritſon die geballte Fauſt.
Denn, ach! ein Tomahawk hat die Perrücke,
Indeß er über ihn dahingeſaust,
Ihm weggenommen, und mit kahlem Scheitel
Daſtehnd, nun jammert er, daß Alles eitel.

Amalie, aus ohnmachtgleichem Schrecken
Erwacht, beginnt indeß ſich zu beſinnen
Und ſieht, aufblickend, ihrem jungen, kecken
Beſchützer Tropfen Bluts vom Antlitz rinnen;
Nach ihm, auf daß ſie Dank ihm biete, ſtrecken
Sich ihre Arme aus, und von tief innen
Aus ihres Herzens Herzen kommt der Ton:
Dank! tauſend Dank! — doch wie erſtarrt ſteht John.

Die Wunde, um zu ſehen, ob auch tief ſie
Gedrungen ſei, befühlt ſie mit der Hand.
„Nur leicht geritzt! Gott Lob!“ voll Freude rief ſie,
„Allein auf kurz iſt nöthig ein Verband.“
John war zu Sinn, als ob den Vollmachtbrief ſie
Zum Glück ihm reichte; regungslos noch ſtand
Der junge Held; zuletzt, wie ſie befahl,
Legt' er das Haupt auf ihren Reiſeſhawl.

Hin über ihn, die Wunde zu verbinden,
Dann beugt ſie ſich und ſchlingt ihr weißes Tuch
Um ſeine Stirne; ſeine Sinne ſchwinden
Fühlt er beinah, als ihm ihr Athemzug
Die Stirn berührt; ſein Denken und Empfinden,
So will ihm ſcheinen, hat nicht Macht genug,
Die Seligkeit des Augenblicks zu faſſen:
Auf einmal ſieht Amalie ihn erblaſſen.

Sie glaubt, weils kalt ihm von der Stirne rinnt,
Gefährdet ſei er durch den Blutverluſt,
Und ruft nach außen: „Helft doch! helft geſchwind!“
Da — ehr nicht ward ſie deſſen ſich bewußt —
Spürt ſie, daß auf der Fahrt ſie wieder ſind,
Und lüftet Johns Gewänder auf der Bruſt
Und legt, zu ſeiner Pflege treu befliſſen,
In den Waggon ihn rückwärts auf das Kiſſen.

Nicht kommt ihr der Gedanke nur von fern,
Daß ſolch ein Milchgeſicht, ein wahrer Knabe,
Auf ſie als ſeines Lebens hohen Stern
In Liebesgluth den Blick gerichtet habe.
Er unterdeß auf ſeinem Ruhbett, gern
So vor ihr liegen möcht' er bis zum Grabe
Und ihre ſüße Gegenwart empfinden;
Säh' er empor, er müßte ja erblinden.

Er fühlt durch die geſchloſſenen Augenlider
Ein unergründlich tiefes Aetherblau,
Das auf ihm ruht; erquickend zu ihm nieder
Wallt es und rinnt und ſtrömt wie Himmelsthau;
Ihm iſt, als kniet' in Andacht betend wieder
Er vor dem Bilde unſrer lieben Frau,
Zu dem an ſeines Vaterhauſes Schwelle
Er oft als Kind gefleht in der Kapelle.

Erfahrt hier: aus dem Inſelland der Iren,
Obgleich in Wales geboren, ſtammte John.
Ihr wißt, daß dort die Heil'gen noch regieren —
Vergebens rang auf Englands Königsthron
Henricus Rex, ſie weg zu decretiren,
Er, welcher aus dem Born der Religion,
Indeß er Weiber über Weiber köpfte,
Zur Mußezeit den reinen Glauben ſchöpfte.

Doch dies beiläufig. Unſer Kampfheld lag
In ſeiner Ohnmacht, welche halb erdichtet,
Halb wirklich war — und in der That, wer mag,
Wenn er des Kampfes denkt, den ich berichtet,
Darob ſich wundern? — Schüchtern nur und zag
Mahnt John ſich, daß er endlich aufgerichtet
Der Theuern in das Antlitz ſchauen muß;
Noch immer fehlt der Muth ihm zum Entſchluß.

Zuletzt, als er die Augen aufgeſchlagen,
Glück auf! ruft ihm Amalie freudig zu:
Nicht müde wird ſie, wie ihm ſei, zu fragen,
Und er vernimmt erſtaunt: ſie nennt ihn Du,
Als hätt' er jüngſt den Fallhut noch getragen;
Ihn, der im Geiſte längſt dem Kinderſchuh
Entwachſen iſt, konnt' irgend etwas herber
Ihn treffen, den geträumten Brautbewerber?

So, halb im Stolz gekränkt und halb erſchrocken,
Da er ſich ganz als Kind behandelt ſah,
War unſer Liebes-Candidat. Zu ſtocken
Scheint ihm die Sprache ſelbſt beim Nein und Ja,
Und will Amalie Weitres ihm entlocken,
Angſtvoll zu Boden blickend ſitzt er da;
Von Anderm als von ſeinem Herzen ſprechen
Scheint ihm unmöglich, ja beinah Verbrechen.

Doch könnt' er ſeinen Muth ſo hoch entfachen,
Der Liebesgluth, dem flammenden Gefühl,
Das ihn erfüllt, in Worten Luft zu machen,
Er weiß, Amalie würde einzig kühl
Die Achſeln zucken oder ihn verlachen.
So ſitzt er ſchweigend auf dem Wagenpfühl,
Doch ſelig, aufzuſchaun zu ihren Augen
Und ihrer Nähe Odem einzuſaugen.

Sie aber fragt ihn endlich auch nicht weiter;
Beinah erſcheint er ihr wie ein Idiot;
Doch, nicht vergeſſend, wie als tapfrer Streiter
Der Junge ſie beſchützt in Todesnoth,
Gern neben ſich ihn läßt ſie als Begleiter;
Und ſo, da Beide ſchweigen und das Roth
Des Abends eben noch zu ſehn erlaubt,
Hinaus zum Fenſter neigen wir das Haupt.

Schon liegen hinter uns die koloſſalen
Felsberge. Schade, daß wir ſie verſäumt;
Bald werden dort in grünen Schweizer-Thalen,
Auf Alpenhöhen, wo der Wildbach ſchäumt,
Europas Pinſel Landſchaftsbilder malen,
Und ob die Gegend ſchön, wie wir geträumt,
Läßt ſich nachträglich ſehn aus den Veduten,
Die ſicher Deutſchland nächſtens überfluthen.

Nun ſind wir in dem Staate der Mormonen,
Der Gottbegeiſterten, und laßt uns flehn,
Daß von dem Salzſee aus, an dem ſie wohnen,
Sie nicht aufs Proſelytenmachen gehn;
Wir brauchen keine neuen Religionen
Zu den dreitauſend, welche ſchon beſtehn,
Und nennt ſich Einer inſpirirt vom Herren,
Den ſoll man künftig in ein Tollhaus ſperren.

Doch mag ein Andrer den Bericht ergänzen
Von Utah und den weiten Wüſtenzonen;
Ich eile vorwärts: ſiehe! vor uns glänzen
In Purpurgluth die mächtigen Baſtionen
Und Wälle der Nevada, an den Gränzen
Der Welt in nie betretnen Regionen
Emporgethürmt mit den beeisten Zinnen!
O, läßt ein Weg nach oben ſich erſinnen?

Hinauf! Hinauf! Vorbei an ſündfluthalten
Bergrieſen, katarakt-durchheulten Schlünden
Und Gletſcherzacken, die den Himmel ſpalten!
In Nebel ſiehſt du oft den Pfad verſchwinden;
Dann wieder in gigantiſchen Geſtalten
Mit Oeden, nur bewohnt von Wirbelwinden,
Auftaucht die Sierra, und verzagten Blicks
Tief unten ſchauſt du wolkenhohe Piks.

Die weltentlegne Einſamkeit der Skythen
Iſt zehnfach hier mit ihrem Kaukaſus,
An deſſen Felshang bei der Stürme Wüthen
Du den Prometheus hinbannſt, Aeſchylus!
Und über Gipfel, wilder, als die Mythen
Sie je gemalt, ließ nun der Genius,
Der das Jahrhundert ſchirmt mit ſeinen Schwingen,
Es dieſen Bau, dem keiner gleicht, vollbringen.

Sagt: oder ward in unterird'ſcher Halle,
Da, wo die Könige des Abgrunds thronen
Und Gold und Erz und glänzende Kryſtalle
Die Nacht durchleuchten, ward dort von Dämonen
Dies Werk erdacht, daß glitzernde Metalle
Verderben brächten über die Nationen,
Und mußten Gnomen auf den luft'gen Wegen
Zum goldnen Minenland die Schienen legen?

Gold, Gold! das blitzt und funkelt, blinkt und gleißt:
Gold, Gold in Klumpen und in ganzen Barren!
Es klingt und klirrt, der Klang bethört den Geiſt;
Gold, hart und kalt, das läßt das Herz erſtarren!
Ob Schwindel euch auch in den Abgrund reißt,
Grabt, grabt nach Golde! ladet voll die Karren!
Und grübt ihr, bis die Erdenadern leer,
Noch wachſen würde die Begier nach mehr.

Gold, Gold! das iſt der Ruf der Welt, nur Gold!
Wer es beſitzt, dem tönt von ringsher: Heil!
Es blinkt: und freundlich lächelt, wer gegrollt;
Es klirrt: und Recht und Vaterland ſind feil,
Und Tugend giebt ſich preis für Sündenſold,
Und Ruhm und Ehre wird dem Tropf zu Theil;
Doch, wärſt du weiſe, wärſt du gut wie Keiner,
Haſt du kein Gold, ein Jeder ſchämt ſich deiner.

Grabt, grabt nur weiter, bis mit Goldesklumpen
Die Kinder ſpielen wie im Märchenland
Und ſelbſt der Bettler trinkt aus goldnen Humpen!
Dann wohl, wenn nach dem gelben Staub die Hand
Der Arme nicht mehr vorſtreckt aus den Lumpen,
Doch ehr nicht wird der Zauberfluch gebannt,
Den an das glitzernde Metall, das grelle
Funkelnde Nichts, gebunden hat die Hölle.

Und nun von der fatalen Digreſſion
Heimkehr' ich zu dem Laufe der Geſchichte;
Ich ſehe, lang iſt mein Kapitel ſchon,
Und viel noch fehlt am völligen Berichte
Von meiner Heldin Loos. Weh, wenn der Mohn
Des Schlafs, eh ich die letzte Stanze dichte,
Nun auf die Hörer ſänk' und ich erblickte,
Wie Der und Jener mit dem Haupte nickte!

Nicht ſchildern will ich weiter drum die Sierren,
Noch wie der Zug von dort ans Meer gerollt;
Nicht den Applaus von Logen und Parterren,
Den jede Stadt Amalien gezollt,
Und nicht, wie San Franciscos Handelsherren
Ein Diadem ihr ſpendeten von Gold;
Ich ſage blos: kurz dennoch blieb ihr Weilen,
Sie dachte nur, zu Victor heimzueilen.

Ritſon kann ſie nicht halten. Nach der Enge
Panamas ſehn wir bald ſie eingeſchifft —
Ihr wurde kund, daß Segel man in Menge
Dort nach den Häfen von Europa trifft.
Und er, den ihres Sanges neue Klänge
Mehr noch durchdrungen mit dem ſüßen Gift,
Das in New-York zuerſt er eingeſogen,
Der junge John durchſchifft mit ihr die Wogen.

Allmählig ſucht er ſich ein Herz zu faſſen,
Daß vor Amalien er das Schweigen bricht;
Doch zu erröthen bald, bald zu erblaſſen
Pflegt er, auch wenn er nur vom Wetter ſpricht;
Und hat ſie dann ein Lächeln blicken laſſen,
So fühlt er, wie ein Dolch ſein Herz durchſticht,
Und wagt verlegen Tage hinter Tagen
Der Angebeteten kein Wort zu ſagen.

Mit Ehrfurcht grüßt er ſtets ſie in der Frühe
Und ſteht des Tages, an den Maſt gelehnt.
Wohl dann, warum ſo hoch ſein Antlitz glühe,
Und ob er heim ſich zu den Eltern ſehnt,
Ihn fragt ſie freundlich; aber nur mit Mühe
Die Antwort ſtammelt er, ſo daß ſie wähnt,
Geiſtarmuth ſei des Schweigens Grund zumeiſt;
Auch war in Wahrheit John nicht reich an Geiſt.

Indeß nach Süden geht der Beiden Reiſe,
Flammt immer brennender von Grad zu Graden
Auf ſie herab die Gluth der Wendekreiſe.
Schon gleiten ſie auf blauen Wellenpfaden
Hin längs der Anden, die mit ew'gem Eiſe
Aufragen über Mexikos Geſtaden,
Und ſehn den Rauch von rieſigen Vulkanen
Auf ihren Zackenhöhen wehn wie Fahnen.

Ein heißer Wind braust wild von Süden her,
Kaum Stand noch hält des Schiffes Kraft dawider;
In ſeinen Schlünden wühlt er auf das Meer,
Es regt und ſchüttelt ſeine Wogenglieder
Und wälzt zum Himmel Wellen bergeſchwer
Und ſtürzt in ſeine eignen Tiefen nieder —
Gefahr ſcheint nahe, die Matroſen fluchen,
Nichts bleibt, als an der Küſte Schutz zu ſuchen.

Schon war das Schiff voll Aechzender und Kranker,
Und freudig grüßte man die nahe Bucht.
Im ſichern Hafen warf der Dampfer Anker;
Doch dorthin ſelber trieb der Sturm mit Wucht
Die Wellen an das Schiff, daß es in ſchwanker
Bewegung zitterte. Ans Land die Flucht
Schien allen Reiſenden erwünſcht, und matt,
Erſchöpft betraten ſie die Hafenſtadt.

Groß war der Ort und volkreich, auf Terraſſen
Im Halbkreis an dem Ufer hingeſtreckt,
Dach ragend über Dach, die breiten Gaſſen
Mit Zelten vor der Sonnengluth bedeckt;
Weit bis ins Land noch glänzten Häuſermaſſen
Aus Waldesgrün, darin ſie halb verſteckt; —
Den Namen leider muß ich ſchuldig bleiben;
Er fehlt in des Berichterſtatters Schreiben.

Wohl Popocatep heißt die Stadt, Qvatluba,
Tzintzentzan, Guanaxato, Chipanzingo;
Denn klangreich, wie des Heldendichters Tuba
Sie braucht, voll Farbenpracht, wie der Flamingo,
Sind alle Tropennamen; ſchon auf Cuba
Das Ohr entzücken ſie, auf St. Domingo,
Doch nirgends ſind ſie ſo voll magnifiken
Wohllautes, wie im Reiche der Kaziken.

In dieſer Stadt am Strand von Mexiko
Empfing Amalien ein Einkehrhaus;
Dort ruhn zu können war ſie herzlich froh
Vom Bretterſchwanken und vom Meergebraus.
Doch leider iſt ſchon ihr Incognito
Verrathen worden und dem Boot voraus
Der Ruhm der großen Sängerin geflogen;
Nicht fehlen durften da die Ehrenbogen.

Aufs Lager eben ſinkt ſie müd und matt
Und hofft zu ſchlummern. Da — o, hätte nimmer
Auf ihrer Stirn geruht ein Lorbeerblatt! —
Als eben vor dem Blick ſie das Geflimmer
Des Schlafes fühlt, tönt Rufen aus der Stadt
Lauthallend zu den Fenſtern ihrer Zimmer;
Man bringt ihr Lebehochs und wird nicht ſchweigen,
Bis ihrs gefällt, dem Volke ſich zu zeigen.

Sie tritt zuletzt auf den Balkon zum Danke,
Und ihr entgegen jauchzen die Erfreuten,
Die, hin ſich reihend an der Häuſerflanke,
Mit hochgeſchwungnen Tüchern nach ihr deuten.
Da plötzlich iſts, als ob der Boden wanke:
Die Glocken aller Thürme hört man läuten —
Amalie fühlt unter ſich ein Zittern
Und hält ſich feſt an des Balkones Gittern.

Und jäh verſinkt mit fürchterlichem Krach,
Als bräch' in Trümmer ſelbſt der Erdenball,
Die ganze Häuſerreihe Dach an Dach.
Amalie wird in den großen Fall
Hinabgeriſſen; doch nur nach und nach —
Denn um ſie her die andern Häuſer all
Bedecken hoch mit Schutt die Straßen ſchon.
Zu Boden gleitet ſie mit dem Balkon.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Entſetzenbleich und wie beſinnungslos
Daſtand ſie auf dem Haufen grauſer Trümmer;
Von ringsher ſtarrte Elend rieſengroß
Ihr ins Geſicht, ſcholl Sterbender Gewimmer
Ihr an das Ohr. Da ließ ein zweiter Stoß
Die Erde beben; neu, von Neuem immer
Kracht' es, und unterird'ſcher Donner rollte,
Als ob die Welt zuſammenſtürzen ſollte.

Der Boden ſchien dem Meere gleich zu branden;
Nur Schutt und wankende Ruinen deckten
Die Stätte, wo die Stadt vordem geſtanden,
Und Rauch quoll auf, und Flammenzungen leckten
Aus Steingeröll; Amaliens Sinne ſchwanden —
Sie ſank zu Boden, aber wieder ſchreckten
Sie ſtürzendes Gebälk empor und Quadern,
Und ſtocken wollt' ihr Blut in allen Adern.

Sie rafft ſich auf, ſie ſtarrt wild in das Leere,
Indeß Gemäuer rings zuſammenkracht
Und, hoch emporgewirbelt, Rauch und ſchwere
Staubmaſſen Alles um ſie her in Nacht
Einhüllen. — Brauſend wälzen ſich vom Meere
Die Wellen her, und gleich der wilden Jagd
Landeinwärts ſtürmen Fliehnde, von der Fluth
Zugleich bedroht und von der Flammengluth.

Amalie folgt der allgemeinen Flucht.
Hier, halb vergraben unter Trümmermaſſen,
Sieht ſie Zerſchmetterte, dort krampfhaft ſucht
Die Hand von Sterbenden ſie zu erfaſſen;
Hier ſtürzt ein Giebel, Alles mit der Wucht
Zermalmend, dort noch ſchaun mit leichenblaſſen
Geſichtern halb Erſtickte aus den Flammen,
Dann unter ihnen bricht das Dach zuſammen.

Und Thürme ſieht ſie gräßlich hin und her,
Wie Maſten eines Schiffs im Sturm, ſich ſchwingen
Und Mütter bleich, die Augen thränenleer,
Die Hände an der Kinder Leichen ringen.
Wehruf durchſcholl die Luft, verzweiflungsſchwer;
An Balken halb zerſtörter Häuſer hingen
Unſel'ge, die umſonſt um Hülfe flehten,
Und Flüche miſchten ſich mit Stoßgebeten.

Wenn bei dem Gang die Glieder ihr erſchlafften,
Aufgeißelte ſie das Entſetzen bald
Zu neuem Lauf; vor ihr, zur Seite klafften
Erdriſſe oft mit fürchterlichem Spalt,
Und in der Tiefe ſah, der grauenhaften,
Sie Leichen, Trümmer, die, zum Knäul geballt,
In Wirbeln kreiſten, bald hinabgezogen,
Bald ausgeſpien, wie Scheiter von den Wogen.

Lang iſt Amalie mit ſchwankem Schritte,
Tod über ihr und vor und hinter ihr,
So fortgeſtürzt; in eines Schuttfelds Mitte
Da ſinkt ſie kraftlos hin, ihr Blick iſt ſtier,
Als ob Entſetzen ihr den Geiſt zerrütte:
Das Grauen dieſes Tags hat, ein Vampyr,
Ihr Lebensblut hinweggeſogen; machtlos
Liegt ſie, für Alles, was geſchehn mag, achtlos.

So bleibt ſie lange ſinnberaubt; nach Stunden
Als ſie erwacht, hat Nacht die Welt bedeckt,
Und die Erinnerung ſcheint ihr geſchwunden
An das Geſchehene. Zuletzt erſchreckt
Auffährt ſie wie beim Brennen heißer Wunden
Und ſieht am Boden Leichen hingeſtreckt
Und bei dem halberloſchenen Geflacker
Der Flammen rings den grauſen Todtenacker.

Ihr iſt, als hörte ſie das Trümmerfeld
Von Stimmen laut und lauter widerhallen;
Gelächter — kann es ſein, o Herr der Welt? —
Und Becherklang und wüſter Lärm und Lallen
Von Trunknen tönt ihr an das Ohr; ſie fällt
Entſetzt zurück, und fort und fort noch ſchallen,
Indeß die Sinne ſich ihr neu verwirren,
Die Jubelrufe und das Gläſerklirren.

Zur Nachtzeit feiert eine Frevelbande
Auf jenem Unheilsplatz ein Bacchanal;
Aus was dem Erdſtoß, was dem Flammenbrande
Entgangen, ſchafft ſie ſich ein Freudenmahl.
O Menſch, wie flammt auf deiner Stirn der Schande
Rothglühnder Stempel! Wenn in Todesqual
Sich Hunderttauſende am Boden winden,
Du weißt ein Labſal drin für dich zu finden.

Zum Kannibalen, zum Anthropophagen
Schuf dich Natur! — Laut rühmt ſich ein Bezechter,
Wie er Verwundete beim Raub erſchlagen
Und an den Töchtern edelſter Geſchlechter
Unbill geübt — ihm hören mit Behagen
Die Andern zu, ihr ſchallendes Gelächter
Belohnt ihn, und auf neue Miſſethaten
Anſtößt der Schwarm von Höllen-Candidaten.

Dann, als genug gezecht die Raubgeſellen,
Von Neuem an das Beutemachen rings
In die zerſtörten Kirchen und Kapellen
Und an die Plünderung der Todten gings;
Und ihrer Einer wurde bei dem hellen
Lichtſchein, den noch ein Hausbrand warf, des Rings
Gewahr, der an der Hand Amaliens blitzte;
Schnell trat zu ihr der Goldbegier-Erhitzte.

Er wollt' ihn eben von der Hand, der weißen,
Ihr ziehn, als ſie empor die Augen ſchlug;
Gewaltſam ihr das Kleinod zu entreißen,
Da ſie ihm trotzte, macht' er den Verſuch;
Allein ſo leicht nicht ſollt' er Sieger heißen:
Sie ließ den Ring, den ſie von Victor trug,
Erſt, als ſie blutend rückſank in den Staub;
Dann eilte Jener fort mit ſeinem Raub.

Aus tiefer Wunde, die am Haupt ihr klafft,
Fühlt ſie das rothe Naß in Strömen dringen;
Auf einmal ſpürt ſie, wie mit aller Kraft
Zwei Arme haſtig ihren Leib umſchlingen.
Und ſchreiend nochmals alle Kräfte rafft
Sie auf, um ſich dem Räuber zu entringen;
Da ſieht ſie, John iſts, der ſie hält umſchlungen,
Und fortgetragen wird ſie von dem Jungen.

Viertes Buch.

Im Urwald.

Warſt, Leſer, du bisher mir treu, ſo raſte,
Nachdem beim Erdſtoß-Schrecken dir gegraut,
Mit mir im herrlich ſchimmernden Palaſte,
Den ſich die Kaiſerin Natur gebaut,
Dem Anden-Urwald, wo von Aſt zu Aſte,
Von Blatt zu Blättern ew'ge Friſche thaut
Und durch das Laubwerk dichter Pflanzenſchlingen
Mit Mühe nur der Sonne Strahlen dringen.

Von den Giganten jener Tropenzonen
Mit breitem grünem Himmel überdacht,
Erheben Palmen ihre luſt'gen Kronen
Aus der Bambuſen wallendem Smaragd,
Und oben, unten leuchten Millionen
Von Blumenſternen durch die Dämmernacht,
Und purpurn zwiſchen ihren Blattkoloſſen
Hat die Bromelie ihren Kelch erſchloſſen.

Und das Geſchling von Blüthen und von Blättern,
Wo Paraſiten, glitzernd hell wie Schlangen,
Bis zu den himmelnahen Wipfeln klettern
Und Orchideen hoch in Lüften hangen,
Erzittert von dem tauſendſtimm'gen Schmettern
Der Vögel, die mit buntem Fittig prangen
Und ſiebenfarbig gleich dem Regenbogen
Sich ſchaukeln auf des Laubmeers grünen Wogen.

Dazwiſchen ragen Felſen von Baſalt
Zum Himmel auf, dem ewig wolkenloſen,
Und an der Seite gähnt mit grauſem Spalt,
Von Malven überkleidet und Mimoſen,
Ein Abgrund oft; dumpf aus der Tiefe hallt
Der Ströme und der Waſſerſtürze Toſen,
Und ob dem Schlunde kreist in weiten Ringen
Ein Aar, ſich wiegend auf den mächt'gen Schwingen.

In dieſes Bergwalds grünen Labyrinthen
Liegt eine Höhle, jedem Blick verſteckt;
Von rieſ'gen Guttiferen, Terebinthen
Und Cedern iſt der Eingang überdeckt,
Und dämmernd dringt ein Lichtſtrahl nur bis hinten,
Wo, auf ein Blätterlager hingeſtreckt,
Amalie ruht, und unſer Ex-Cadett
Auf Knieen liegt vor ihrem ſchlichten Bett.

Aus der verheerten Stadt und Meeresgegend,
Wo Noth und Peſt und Elend herrſcht, iſt John,
Die Tieferſchöpfte ſtützend, treu ſie pflegend,
Mit ihr in dieſe Einſamkeit geflohn.
Auf ihre Wunden kühle Blätter legend,
Sie bald geheilt zu ſehen hofft er ſchon,
Als heiße Fiebergluth in ihr entbrannte
Und ſie beſinnungslos aufs Lager bannte.

Da wachte Tag und Nacht bei ihr der Knabe,
Und ſpäht in ihr Geſicht mit Angſtgefühl,
Ob er auf ihr Geneſen Hoffnung habe;
Er holte friſche Gräſer für den Pfühl
Und brachte Früchte, daß der Saft ſie labe,
Den er auf Lippen und auf Schläfe kühl
Ihr träufelte — doch nur Minuten lang
Fern von der Kranken hielt ihn jeder Gang.

Wohl gerne Vögel oder Bergesrehe
Hätt' er gejagt, die er in Fülle ſchaute,
Nur war ihm bang, daß Unheil ihr geſchehe,
Indeß er ferne. Unheimliche Laute,
Gefahr verkündend, ſchollen in der Nähe
Der Höhle oft, und wenn der Abend graute,
Ertönte, an der Bäume Rieſenſäulen
Sich furchtbar brechend, wilder Thiere Heulen.

Und höher, höher ſtets, je mehr die Hülle
Des Dunkels auf die Erde niederwallt,
Entfaltet ſich die ganze Schreckensfülle
Der Urwaldnacht, wenn tauſendfach der Wald
Und jede Schlucht der Felſen vom Gebrülle
Der Tiger, Onzen, Leoparden hallt,
Das Nachtgevögel krächzt und ſich dazwiſchen
Erwürgter Thiere Weherufe miſchen.

Zum Glück hat John der Reiſeabenteuer
Genug geleſen, als er Kind noch war,
Und weiß, es ſcheun die Wildnißungeheuer,
Der Leu, der Panther und der Jaguar
Und all die anderen faſt mehr das Feuer,
Als ein verbranntes Kind; um die Gefahr
Zu bannen, läßt er drum aus dürren Zweigen
Allnächtlich vor der Höhle Flammen ſteigen.

O dieſe Zeit des Dunkels! Ohne Ende
Erſcheint ſie John, der bald die Feuergluth
Anſchürt und neu mit Zweigen nährt die Brände,
Bald bei Amalien mit gebrochnem Muth
Wacht hält, indeſſen um die Grottenwände
Und um das Lager, drauf die Kranke ruht,
Von außen her der Schein der Feuer zittert
Und kalte Grabluft durch die Höhle wittert.

Früh Morgens dann beim erſten Sonnenſtrahle
Zum Strom, der unten braust im grauſen Schlunde,
Hinab die Felswand ſteigt er manche Male
Und ſchöpft vom Naß, das in dem ſchatt'gen Grunde
Eiskalt ſtets bleibt, in ſeiner Kokusſchale;
Voll Hoffen, daß Amalie geſunde,
Zurück dann kehrt er auf dem Schwindelpfade
Und netzt das Haupt ihr mit dem friſchen Bade.

Oft faßt' er ihre Hand mit ſeiner lange,
Die Schläge zählend, die der Puls ihr ſchlug;
Hin über ihr Geſicht neigt' er ſich bange
Und lauſchte ängſtlich ihrem Athemzug;
Und ſah er dann die Fiebergluth der Wange,
Fühlt' er der Schläfe Pochen — o genug!
Er fuhr verzweifelnd auf vom Boden jäh
Und raufte ſich das Haar in wildem Weh.

Und ſieh! nachdem er Tage lang und Wochen
Sie ſo mit Mühe, Gram und Angſt gepflegt,
Scheint endlich ihres Fiebers Gluth gebrochen;
Die Ruhe, die ſich auf ihr Antlitz legt,
Des Herzens und der Pulſe leiſres Pochen —
Ja, auf Geneſung deutet das; ſie ſchlägt
Die Augen auf, und in Entzücken kniet
John ihr zur Seite nieder, als ers ſieht.

Von Neuem ſchließt ſie dann die Augenlider
Und ſinkt in todestiefen Schlaf zurück;
John aber weiß, erwachen wird ſie wieder,
Und da er wochenlang des Schlummers Glück
Entbehrt, zum erſten Mal die müden Glieder
Hinſtreckt er auf das harte Felſenſtück,
Auf dem er manche Nacht, ſein ſelbſt vergeſſen,
Vor ſeiner Angebeteten geſeſſen.

Bald giebt durch manche Zeichen kund die Kranke,
Daß die Gefahr verſchwunden iſt; ſie reicht
Die Rechte ihrem Pfleger hin zum Danke,
Und ihrer Wangen Fieberroth erbleicht.
Doch Stärkung thut ihr noth, und da dem Tranke,
Den Früchten ihre Schwäche nimmer weicht,
Muß John, ſie kurz zu laſſen, ſich entſchließen
Und in den Wald ausziehn, ein Reh zu ſchießen.

Zu Häupten ihr Melonen und Bananen,
Die reichlich reifen an der Höhle Rand,
Häuft er und deckt mit rankenden Lianen,
Sie in einander flechtend mit der Hand,
Den Eingang zu; hinfort nicht läßt ſich ahnen
Die Grotte hinter jener grünen Wand.
Und, bald'ge Rückkehr hoffend, zieht als Jäger
Früh Morgens aus Amaliens treuer Pfleger.

Mit Flinte, Pulver wohl verſehn und Blei —
Ein Glück, daß er ſie nimmer von ſich legte! —
Trat er ins Freie, und an ihm vorbei
Flog, wie ſein Fußtritt das Geſträuch bewegte,
Der Vögel Schwarm mit gellendem Geſchrei;
Emporgeſchreckt in allen Wipfeln regte
Das Heer der Affen ſich; von Aſt zu Aſt
Hinflohn ſie vor dem ungewohnten Gaſt.

Und wie auf den Bignonien, Tropäolen
Der Thau im Strahl der Morgenſonne blinkt,
Wie blitzend aufwärts ſich gleich Girandolen
Der Schimmer zu der Bäume Wipfeln ſchwingt,
Wie ihn von bunten Papagein, Pirolen,
Tukans und Pipras Schwarm auf Schwarm umringt
Und um die Blüthen Kolibris im Tanze
Hinſchweben, blind wird John faſt von dem Glanze.

Kaum vorwärts dringt ſein Fuß durch das Geflechte
Der Pflanzenſchlingen, die ihn dicht umranken,
Und während, ſich in grüne Dämmernächte
Verlierend, über ihm die Wipfel ſchwanken
Und Käfer um ihn ſchwirren und der Spechte
Gehämmer an den Stämmen tönt, den ſchlanken,
Im Schauen all der Wunder um ihn her
An Jagd, zu der er zog, kaum denkt er mehr.

Auf einmal rauſcht es auf im Farrenkraut —
Ein Wild, geſcheucht von ſeiner Lagerſtelle,
Wohl muß es ſein. John blickt empor und ſchaut
Nicht ferne eine ſchlanke Berggazelle,
Die vorwärts ſchießt. Mit Waidwerk wohl vertraut,
Geſpannten Hahns eilt er ihr nach in Schnelle.
Bald ſteht, bald wieder flieht ſie, doch er muß
Ihr näher kommen erſt zum ſichern Schuß.

Hin über Kaktus mit den breiten Kämmen,
Geritzt oft von der Stacheln ſcharfem Zahn,
Folgt er dem Thiere. Nicht von Rieſenſtämmen,
Die, jählings hingeſchmettert vom Orkan,
Den Boden decken, läßt ſein Fuß ſich hemmen;
Er überklimmt ſie, bricht ſich weiter Bahn
Durch Rieſendiſteln und durch Dorngeſtrüppe —
Da, ſieh! ragt vor ihm eine Felſenklippe.

Und die Gazelle fliegt den ſteilen Pfad
Empor; darf er ſie einzuholen hoffen?
Ihr nach bis nah zum höchſten Felſengrat
Mit Hand und Fuße klettert er am ſchroffen
Abhange; nun iſt er genug genaht,
Legt an und ſchießt — ſein Schuß hat gut getroffen:
Denn die Gazelle ſtürzt, und, ſeine Beute
Zu holen, fliegt nach oben der Erfreute.

Da, wie er um die letzte Zacke wendet,
Welch Wunderſchauſpiel beut ſich ſeinem Blick!
Er ſieht, und ſteht vom Glanze wie geblendet,
Bergrieſen vor ſich ragen Pik an Pik;
In unermeßner Reihe, die nicht endet,
Gleich Urweltkönigen, die das Geſchick
Der Erde lenken, mit demantnen Kronen
Schaun ſie herab von ihren Silberthronen.

Ja, ihre Glorie kann der Geiſt kaum faſſen,
Sie ſinds, die himmelhohen Cordilleren!
Zum tiefen blauen Aether in Terraſſen
Sich thürmen ſie mit ihren Eisaltären,
Schneedomen, ungeheuren Gletſchermaſſen,
Zu denen ferneher von beiden Meeren,
Wenn roth ſie flammen in des Abends Strahlen,
Die Schiffer ſchaun als leuchtenden Fanalen.

John ſteht bewältigt von der hehren Schau;
Zu ſchwindeln ihm beginnts in allen Sinnen:
Ihm iſt, als wollte der Gigantenbau
Der Schöpfung mit den eisgekrönten Zinnen
Und Erd' und Sonnenlicht und Aetherblau
In einem Meer von Herrlichkeit zerrinnen.
Zuletzt, um rückzukehren unaufhaltſam,
Losreißt er von dem Anblick ſich gewaltſam.

Das todte Wild behutſam mit ſich ſchleifend,
Klimmt er hinunter von dem Felſenhang.
Da, wie der Blick, am Horizonte ſchweifend,
Ihm ringshin gleitet, ſtarrt er plötzlich bang
Nach Süden. Sich in finſtern Maſſen häufend,
Schwarz, grauenvoll, als obs mit Untergang
Die Welt bedrohe, ſteigt von Mittag her
Wettergewölk empor, verderbenſchwer.

Ein nächt'ger Rieſenvogel, deſſen Schwingen
Von Oſt bis Weſt ſich breiten, kommt geflogen;
Als wollt' er alles Lebende verſchlingen,
Reckt hoch und höher ſich am Himmelsbogen
Das grauſe Ungethüm; in Wirbelringen
Beginnt die Luft von ſeinem Hauch zu wogen;
John ſieht das nahnde Unheil und, wie Leichen
So blaß, die Höhle ſucht er zu erreichen.

In höllentiefe Finſterniß erſtarben
Gen Süden Tag und Licht, doch blendend hell
Von Fels zu Felſen ſprang in Flammengarben
Der Sonnenſtrahl noch hin und zuckte grell,
Gelb, grün und dunkelroth durch alle Farben;
Nun noch ein Augenblick, und blitzesſchnell
Wird aſchengrau die Luft, und blaß und fahl
Nur hier und da noch ſchießt hindurch ein Strahl.

Graunvolles Schweigen; allumher zu zittern
Scheint die Natur und, von Entſetzen bleich,
Das Unheil, wie es näher rückt, zu wittern;
Dick hängt die Luft um ſie und ſchwefelgleich,
Und von den eignen Pulſen ſchleicht ein Zittern
Durch ihre Adern hin. Den Felſenſteig,
Stürzend vielmehr als gehnd, herabgeklommen
Iſt John; nun hat der Wald ihn aufgenommen.

Er keucht durchs Dickicht bang und athemlos;
Noch immer ſtille, fürchterliche Pauſe,
Wie vor dem Weltgericht, ſo ernſt und groß;
Da, horch! fernher ein Murmeln, ein Gebrauſe,
Dumpf, hohl, wie aus dem tiefſten Erdenſchooß
Hervorgepreßt! Mit Brüllen reißt die grauſe
Windsbraut ſich raſend los von ihren Ketten;
Nah kommt ſie, näher — mag, wer kann, ſich retten.

Hin an den Bäumen tanzt wie Irrwiſchfeuer
Rothgelbe Gluth; verſtrickt zu wirren Knäulen,
Durch das Gezweige flattern Schaaren ſcheuer
Nachtvögel, Papageien, Rieſeneulen;
Heerweiſe fliehn des Waldes Ungeheuer,
Tiger und Panther, unter wildem Heulen
Durchs Dickicht hin; in zitternden Sekunden
Iſt auch der letzte Schein des Lichts verſchwunden.

Auf einmal wieder dann vom Himmelsdach
Schießt lohe Gluth herab in Flammenblitzen;
Und nun ein Stoß, ein dröhnendes Gekrach,
Wie Donner von zehntauſend Schlachthaubitzen.
Zur Erde beugen ſich, wie Kinder ſchwach,
Die höchſten Waldtitanen mit den Spitzen;
Sie ſchwanken, ſtemmen ſich, dann hingewettert,
Entwurzelt ſtürzen ſie, im Fall zerſchmettert.

In allen Adern Johns erſtarrt das Blut —
Um ihn der Thierwelt grauſiges Gewimmel,
Die Finſterniß, des Wetterſturmes Wuth,
Der Bäume Sturz im donnernden Getümmel —
Wohin entfliehn? — Da, bei der rothen Gluth,
Die eben fiebernd hinzuckt durch den Himmel,
Sieht er vor ſich, umflattert von Gevögel,
Das zu ihm flüchtet, einen Felſenkegel.

Er taumelt hin, er klimmt jählings empor.
Dort iſt er vor der Stämme Sturz geſchirmt,
Doch um ihn her, wie aus dem Höllenthor
Geſpieen, braust und kracht und heult und ſtürmt
Die Windsbraut und zerknickt wie dünnes Rohr
Die tauſendjähr'gen Stämme; hoch gethürmt —
John ſieht es bei des Himmels Flammengüſſen —
Schon liegen ſie am Boden ausgeriſſen.

Sie branden, ſchlagen Wellen wie ein Meer,
Und andre über ihnen treibt gleich Halmen
Der Wirbelwind in Lüften hin und her,
Und Krach auf Krach noch ſtürzen tauſend Palmen;
Dann — bricht der Himmel ein? — nicht halten mehr
Kann John ſich an dem Stein; ihn zu zermalmen
Drohn losgerißne Blöcke, die, wie Schollen
Auf einem Bergſtrom, in die Tiefe rollen.

Der Boden zittert unter ihm und bebt
Vom Sturze ungeheurer Felſenmaſſen,
Der Alles unter ſeiner Wucht begräbt;
Noch klammert John ſich feſt, doch ihn verlaſſen
Die Kräfte — abwärts taumelt er und ſtrebt
Vergebens, eine Zacke zu erfaſſen,
Daß er am Rand des Abgrunds ſich dran halte;
Er ſtürzt und ſinkt in eine Felſenſpalte.

Beſinnung iſt, Bewußtſein ihm geſchwunden,
Nacht in ihm, über ihm und rings um ihn;
Auch ich, von ſeinem Zuſtand keine Kunden
Für ein'ge Zeit vermocht' ich einzuziehn;
Ob ganze Tage oder ob nur Stunden
Betäubt er lag, umſonſt war mein Bemühn,
Es zu erforſchen — ſelber weiß ers nicht,
Wer alſo gäbe drüber uns Bericht?

Langſam, allmählig kehren ihm die Sinne,
Erſt dumpf, dann heller dämmernd nach und nach;
Er denkt nicht, wo er ſein mag, im Beginne
Und liegt halb wie im Traume, halb nur wach.
Dann an dem Schmerz der Glieder wird er inne,
Daß er auf hartem Felſen ruht; doch ſchwach,
Todmatt, wie wollt ihr, daß er ſich erhebe?
Ihm iſt, als ob er feſt am Boden klebe.

Auf ſeiner Stirne fühlt er Naß; kalt leckt
Und tropfts von oben auf das Haupt ihm nieder;
Mühſam am Ende, mehr und mehr erweckt,
Aufſchlägt er mit Gewalt die Augenlider,
Doch kann nichts ſehn; von Finſterniß bedeckt
Iſt Alles rings. Bleiſchwer ſind ſeine Glieder,
Und lange nicht vermag er mit den ſchlaffen
Gelenken ſich vom Boden aufzuraffen.

Zuletzt gelingts: er hat ſich aufgerichtet;
Noch immer — o, ward er auf einmal blind? —
Kein Strahl rings, der das tiefe Dunkel lichtet!
Der kalte Schweiß, der ihm vom Antlitz rinnt,
Die Sterbensmattheit, daß er wie vernichtet
Sich fühlt — wo mag er ſein? Er ſinnt und ſinnt,
Hierhin und dort die Hände taſtend ſtreckt er,
Am Boden da ſein Jagdgewehr entdeckt er.

Nun wieder ſteigt Erinnrung des Geſchehnen
Vor ihm empor; an ſeine jähe Flucht
Im Wetterſturm und an die Schreckensſcenen
Im Walde denkt er — wohl in eine Schlucht,
Wie deren viel im Erdenſchooße gähnen,
Iſt er geſtürzt, und von des Falles Wucht
Noch ſchmerzen ihm, als wären ſie gebrochen,
Die Glieder alle bis ins Mark der Knochen.

Ja, um ihn her die dichte Finſterniß,
Der Tropfenfall, die dumpfe, feuchte Luft,
Am Boden das Geſtein — es iſt gewiß,
Er findet ſich in unterird'ſcher Kluft.
Wohl irgendwo durch einen Felſenriß
Iſt er geſtürzt; doch beut ſich aus der Gruft
Ihm auch ein Ausweg dar? Muß er nicht herben,
Qualvollen Tod vielleicht hier unten ſterben?

Ihm ſträubt das Haar ſich, ſeine Füße wanken,
Von Neuem ſinkt er auf den Boden hin;
Da tritt das Bild Amaliens, der Kranken,
Die hülflos ſeiner harrt, ihm vor den Sinn,
Und grimmig ſpringt er auf bei dem Gedanken,
Daß ohne ihn die ſchöne Sängerin
Des Todes Raub iſt; er zerſchlägt die Stirn
Sich wild, wie Wahnſinn zuckt es durch ſein Hirn.

Bergſchwer fühlt er die Sorge auf ſich laſten,
Daß keinen Weg er aus der Höhle finde;
Nicht länger an der Stelle läßts ihn raſten;
Er tappt, auf das Gewehr geſtützt, wie Blinde,
Nach vorn, indeß ſeitwärts die Hände taſten;
Hinauf bald klimmt er durch die Irrgewinde
Der Höhle, bald hinab auf Steingerölle
Und ſpäht nach einem Pfad aus dieſer Hölle.

Umſonſt; von Licht auch nicht ein matter Schimmer
Dringt in die tiefe Nacht, doch ungehemmt
Klimmt John fort über Schutt und Felſentrümmer,
Ob Angſt ihm auch die Bruſt zuſammenklemmt.
Auf einmal ſieht er — trügt ihn das Geflimmer
Des Auges nicht? ſo ſeltſam iſts, ſo fremd —
Nein, keine Täuſchung! Deutlich aus dem Dunkeln
Sieht er zwei Lichter hell und grünlich funkeln.

Nun, da es hell wird, muß ſich Alles fügen!
Schon glaubt ſich John am Schluß des Mißgeſchicks;
Da hört er Wehn von dumpfen Odemzügen.
Die beiden Flammen vor ihm ſind ſo fix,
So regungslos — er kann ſich nicht betrügen,
Von einem Tiger, der ihn ſtarren Blicks
Anſchaut, die Augen ſinds; am Boden kauert
Das Ungethüm, das auf den Fang ſchon lauert.

Vielleicht ſofort auf ihn mit einem Satze
Nun ſtürzt das Scheuſal los im jähen Sprunge
Und ſchlägt in Nacken ihm und Bruſt die Tatze
Und ſaugt das Blut ihm aus mit gier'ger Zunge;
John denkts und kommt zuvor der Tigerkatze:
Den Kolben des Gewehrs in mächt'gem Schwunge
Schlägt er, und rafft die ganze Kraft zuſammen,
Gerade zwiſchen jene beiden Flammen.

Dann ſchrecklich Heulen, das, weithin getragen,
Durch alle Wölbungen der Höhle dröhnt:
Er hat des Unthiers Schädel eingeſchlagen,
Verendend röchelt es und brüllt und ſtöhnt!
Er ſelbſt indeß, als faßt' ihn plötzlich Zagen,
Sinkt rückwärts hin, und grauſig um ihn tönt
Des Tigers Aechzen, rings aus Riß und Spalt
Von jeder Höhlenwand zurückgehallt.

Dann ſchweigt das Röcheln. Wieder todtenſtill
Wird Alles. Vor der Seele Johns nur klingt
Noch fort und fort des Ungethüms Gebrüll.
Zuletzt aus ſeinem dumpfen Starren ringt
Der junge Held ſich wieder auf; er will
Hier nicht verzweifelnd untergehn und zwingt
Die müden Glieder noch einmal zum Gange,
Daß an den Höhlenausgang er gelange.

Stets gleiche Nacht, in der er weiter ſchleicht.
Er kann die Hand vor Augen ſelbſt nicht ſchauen;
Oft, daß zu Füßen das Geröll ihm weicht,
Dann nur zu kriechen darf er ſich getrauen;
Die Grabesluft, die um die Stirn ihm ſtreicht,
Der feuchte Qualm — ihn faßt ein tiefes Grauen;
O furchtbar, furchtbar, in den düſtern Schachten
Qualvollen Todes langſam zu verſchmachten!

Er ſucht hinan die Höhlenwand zu klimmen,
Doch gleitet an dem ſteilen Felſen ab;
Und zeigt denn nirgend nur ein mattes Glimmen
Des Lichts ihm einen Weg aus dieſem Grab?
Nein nirgend, nirgend! O, daß er dem grimmen
Unthier den Tod mit ſeinem Kolben gab!
Wars beſſer doch, zerfleiſcht von ſeinen Krallen,
Als von des Hungers gier'gem Zahn zu fallen.

In ſeinen Eingeweiden ſchon das Nagen
Des grimmen Gaſtes fühlt er; jenes Thier,
Das gräuliche, das er vorhin erſchlagen,
Nach ſeinem Fleiſche trägt er nun Begier,
Und ſchwelgen mit wollüſtigem Behagen
Würd' er in dem Genuß. Die Augen ſtier
Ins Dunkel bohrend, denkt es John und fühlt,
Wie ſchneidender in ihm der Hunger wühlt.

Und immer bittrer werden ſeine Qualen,
Indeß er mit ermattenden Gelenken
Sich kaum noch fortſchleppt; nun der Kannibalen,
Der Wölfe Gier vermag er ſich zu denken
Und will zum köſtlichſten von allen Mahlen
Die Schritte rückwärts nach dem Tiger lenken,
Als eben ihm ein Schall zu Ohre dringt,
Der wie Gemurmel einer Quelle klingt.

Dem Schalle folgt er, neu emporgerafft,
Auf Pfaden, die hinauf, hinab ſich winden;
Den Dienſt faſt weigert ihm der Fuß, erſchlafft,
Doch Hoffnung, nun das Höhlenthor zu finden,
Giebt ihm, ſich weiter fortzuſchleppen, Kraft.
Weh, jetzt von Neuem ſcheint der Ton zu ſchwinden!
Verzweifelnd hin ſinkt John, allein im Sinken
Iſt ihm, er ſehe fernen Schimmer blinken.

Von Neuem tappt er fort, und abermals
Ertönt der Schall; er neigt ſich vor, zu lauſchen,
Und an ſein Auge nun dringt hellern Strahls
Das Licht und an ſein Ohr der Quelle Rauſchen —
O, mit dem Dach des weiten Himmelsſaals
Die düſtre Todesgrube zu vertauſchen,
Bald wird ſein heißes Sehnen ſich erfüllen;
Doch muß er erſt die Gier des Hungers ſtillen.

Sieh! neben ſich ein Bächlein ſieht er fließen,
Die Höhle thut ſich auf mit breiten Wänden,
Und faſt vor Schmerz die Augen muß er ſchließen,
Weil ihn die ungewohnten Strahlen blenden.
Zu Stauden, die am Grottenausgang ſprießen,
Dann greift er haſtig auf mit beiden Händen
Und bricht — wie muß es den faſt Todten laben! —
Sich ſaftige Bananen und Guavaben.

Dann, als der erſte heft'ge Trieb geſtillt,
Sinkt er, von der Erſchöpfung übermannt,
Ins Gras, das üppig ihm zu Füßen ſchwillt,
Und über ihm die ſchatt'gen Zweige ſpannt
Der hehre Wald, und ihm zu Häupten quillt
Der Murmelbach; wie daß er Widerſtand
Dem Schlummer leiſtete? Sekunden nur,
Und vom Bewußtſein bleibt ihm keine Spur.

Doch kurz die Ruhe. Schreckgebilde bäumen
Sich vor ihm auf; Amaliens Geſtalt
Schaut er und fährt empor aus wilden Träumen.
Einſam, verlaſſen ſie im weiten Wald,
Schon faſt verſchmachtet — o, und er kann ſäumen
Und bringt ihr Hülfe nicht? Die Fauſt geballt
Sich an die Stirne ſchlagend, ſpringt er auf
Und ſtürzt wie ſinnlos fort in irrem Lauf.

Vielleicht zur Beute einem Raubthier ward
Die Theure ſchon; jetzt eben ausgewittert
Hat ſie vielleicht ein Leu, ein Leopard
Und hebt die Pranken wider ſie. Erſchüttert
Bei dem Gedanken bleibt er, wie erſtarrt;
Dann wieder hin durch ſeine Seele zittert
Die Todesangſt, daß durch die Irrgewinde
Des Dickichts er den Weg zurück nicht finde.

Weit, unermeßlich, Stämme hinter Stämmen,
Dehnt ſich um ihn der Urwald ohne Pfad;
Gewäſſer jener Sturmnacht überſchwemmen
Den Boden, daß er feſten Grund kaum hat,
Und Schlingkraut, rankende Lianen hemmen
Ihm oft den Schritt. Verwirrt und ohne Rath,
Wohin er gehn ſoll, bald dem Schickſal flucht er,
Bald, vorwärts ſtürzend, nach der Höhle ſucht er.

Faſt vor Erſchöpfung brach er oft zuſammen,
Doch raffte neu ſich auf, ob noch ſo matt:
Da, ſieh! in Strömen goldnen Lichtes ſchwammen
Plötzlich die Zweige rings, dran jedes Blatt
Als feur'ge Wimpel flaggte: hoch in Flammen
Aufloderte wie eine Feuerſtatt
Der ganze Wald, bis auf den gluthgetränkten
Sich nach und nach der Dämmrung Schatten ſenkten.

Nun iſt die Sonnenfackel hingeſunken,
Und nur der himmelhöchſten Bäume Spitzen
Noch ſchimmern, von dem Purpurlichte trunken;
Doch unten ſchon beginnt ein irres Blitzen
Von Kanthariden, die wie Silberfunken
Aufleuchten; und aus aller Stämme Ritzen
Hervor ſchwirrts von erwachten Tagesſchläfern,
Lampyren, nächt'gen Schmetterlingen, Käfern.

Und dunkler wird die Nacht — mit letzter Kraft
Zwingt ſich zum Gange John; allein mit Schrecken
Bald, wie ein Abgrund ihm zur Seite klafft
Und grauſe Schuppenthiere nach ihm lecken,
Glaubt er zu ſehen, bald, wie ſpinnenhaft
Sich in dem Laube tauſend Glieder recken
Und Rieſenſchlangen, ſich in langen Ringeln
Am Boden windend, gierig nach ihm züngeln.

Er ſieht rings aus dem Dickicht Augen ſtieren
Und durch die Waldesnacht wie Feuer ſprühn,
Die Flügelſchläge hört er von Vampyren,
Wie ſie auf nächt'gen Fang blutlechzend ziehn;
Und laut und lauter ſchallt von wilden Thieren
Das Brüllen ihm zu Ohr — wohin entfliehn?
Erſchüttert durch der Beutegier'gen Sprünge
Zur Seite raſſelt oft das Laubgeſchlinge.

Wohl zagen muß bei ſolchem Schrecken Jeder,
Ob noch ſo kühn. John fühlt, er kann nicht weiter,
Und an des Schlingkrauts rankendem Geäder
Empor ſich ſchwingend, wie an einer Leiter,
Aufklimmt er zu dem Wipfel einer Ceder,
Hoch, immer höher, bis ein Aſt, ein breiter,
Ihn aufnimmt; ſicher dort, daß er nicht ſtürze,
Kann er ſich lagern und entſchläft in Kürze.

Wir laſſen im Gezweig ihn ruhig lehnen
Und ſchaun ſtatt ſeiner auf die Wunderwelt,
Die ihn umgiebt. Von leuchtenden Phalänen
Wird das ſmaragdne Blätterzelt erhellt;
Die Rieſenwipfel, die ſich endlos dehnen,
Zittern und fluthen wie ein Aehrenfeld,
Und glorreich drüber iſt am Himmelsbogen
Die Tropen-Sternennacht heraufgezogen.

O dieſes Blau, ein nie erſchöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht, ein Strahlenocean,
In ewig-ſel'ge Klarheit hingeronnen,
So rein, wie es die erſten Menſchen ſahn!
Und leuchtend, funkelnd droben, groß wie Sonnen,
Das ſilberne Gewölk des Magellan,
Und der Centaur und jenes Kreuz, das hehre,
Der Segler Leitſtern durch des Südens Meere!

Die ehemals, ihr göttlichen Gebilde,
Am Himmel unſres Nordens ihr gekreiſt,
Warum, nur noch die tropiſchen Gefilde
Erleuchtend, ließt ihr unſre Nacht verwaiſt?
So wie verirrte Schiffer, wenn durch wilde
Sturmnacht kein Pol, kein Stern ſich ihnen weiſt,
Sehnt, euch zu ſchaun, vergebens ſich ein ſpäter
Nachkomme der beglückten Aelterväter.

Gleich Fahnen einer großen Siegesfeier,
Die triumphirend über Grab und Tod
Selige ſchwingen, wehen Silberſchleier
Hin durch den Himmel; aber dunkelroth
Im Oſten glimmts, wie wenn ein Feuerſpeier
Aus ſeinem Krater Flammenausbruch droht,
Und bis an den Zenith empor ſchwingt, hohe
Lichtgarben ſchleudernd, ſich die glühnde Lohe.

Und herrlich hebt ſich aus den Freudenfeuern
Der Mondesball in lauterm Strahlengold.
Blickt nicht, ihr Nordlandsſöhne, auf den euern,
Wenn ihr der Nächte König ſchauen wollt;
Seht dieſen, der gleich einer ungeheuern
Leuchtkugel funkelnd durch den Himmel rollt,
Indeſſen Strahlengüſſe roth und grün
Und violett nach allen Seiten ſprühn!

Matt wird der Schein den anderen Geſtirnen,
Und in der Lüfte ſchimmernden Kryſtallen
Hoch leuchten auf die Bergterraſſen, Firnen,
Und bei der Strahlen Steigen oder Fallen
Scheint mit den Thälern, Wäldern, Gletſcherſtirnen
Die Erde ſelbſt zu wogen und zu wallen,
Daß Berg und Wald und eisgewölbte Dome
Zerrinnen in des Lichtes mächt'gem Strome.

Allein zurück zu unſerm Schläfer jetzt,
Der von dem Wunderanblick nichts genoſſen!
Seitdem er in die Wipfel ſich geſetzt,
Hat Schlaf die Augenlider ihm geſchloſſen;
Erſt, als ihn feucht der Morgenthau benetzt,
Schlägt er ſie wieder auf, und wie an Sproſſen
Behutſam läßt ſein Fuß ſich in dem ſchwanken
Geäſt herab und an den Schlingkraut-Ranken.

Sobald zum Boden ſicher ihn die Leiter
Herabgeführt, flog John, verzweiflungsvoll
Die Höhle ſuchend, durch den Urwald weiter:
Amalie! Amalie! erſcholl
Sein Ruf bei jedem Schritt, als ihn ein breiter
Bergſtrom, der nach dem Sturme mit Geroll
Baumſtamm an Baumſtamm auf den Wellen ſchwemmte
Und jäh vorbeiſchoß, auf dem Wege hemmte.

Bei dieſem Anblick wirds mit einem Mal
Ihm wieder licht; das, meint er, ſei der Fluß,
An dem die Höhle liege; ihm zu Thal
Zu folgen, ſchnell ſteht feſt ihm der Entſchluß.
So denn, geleitet von dem Hoffnungsſtrahl,
Entlang der Wellen, die vom Wetterguß
Geſchwollen neben ihm im Abgrund ſchäumen,
Bricht er ſich Bahn durch das Gewirr von Bäumen.

Und das Vertrauen wächſt ihm mehr und mehr,
Hier, will ihn dünken, iſt er ſchon geweſen;
Der Rieſentulpenbaum — ja, bis hierher
Drang er ſchon einmal vor beim Früchteleſen.
Bei dem Gedanken wird das Herz ihm ſchwer,
Daß er Amalien, anſtatt geneſen,
Als Leiche in der Höhle wiederfände,
Und wie in Todesangſt ringt er die Hände.

Vielleicht, denkt er, die Pranken ſchlägt nun eben
In ihren Leib ein Waldesungethüm;
Noch retten kann er ſie, allein ihr Leben
Hängt an Minuten — und mit Ungeſtüm
Fortſtürzt er durchs Geſchling der wilden Reben,
Die faſt den Schritt ihm hemmen — da vor ihm
Sieh! liegt der Höhleneingang! ihm entgegen
Bricht er ſich Bahn auf dichtverwachſnen Wegen.

Gleich überſchreiten die Lianenbrücke
Nun will er, die das Strombett überſpannt,
Allein gewahrt auf einem Felſenſtücke
Zwei wilde Männer, welche dicht am Rand
Des Abgrunds ſitzen, aber ihn zum Glücke
Nicht ſchaun; ihr Rücken iſt ihm zugewandt:
Indianer ſinds, die in der Wildniß wohnen,
Nackt, tättowirt, mit bunten Federkronen.

John weiß, und durch die Seele zuckt ihm jäher
Todſchreck, nach drüben hin gelangt er nie,
Wofern ſie leben, denn der Europäer
Und Weißen Untergang nur ſinnen ſie.
Von hinten ihnen leiſe ſchlich er näher
Und ſtieß den Einen abwärts; laut aufſchrie
Der Stürzende, und mit gebrochnem Nacken
Ward er zerſchellt an ſcharfen Klippenzacken.

Zugleich den Zweiten mit der andern Hand
Schon hatte John gepackt, und, in die Wogen
Hinuntertaumelnd, ohne Schrei verſchwand
Der Inder, von der Fluth hinabgezogen;
Doch ſieh! ſtromabwärts an der Felſenwand
Hat plötzlich ſich, von wirrem Haar umflogen,
Ein Dritter aufgerichtet, ſchwingt die Keule
Und ſtürzt heran mit wüthigem Geheule.

Bei dem Gedanken an Amaliens Loos
Bebt John, der ſicherm Untergang Geweihte;
Da windſchnell — die Gefahr iſt rieſengroß —
Das Schießgewehr, das hinſank ihm zur Seite,
Rafft er vom Boden auf, legt an, drückt los
Und trifft den nahen Wilden in die breite
Gewalt'ge Bruſt, ſo daß er gleitend jäh
Nach rückwärts ſtürzt, ächzend in Todesweh.

Kurz noch am Rand ſich feſtzuklammern ſucht,
Dann in den Stromſchlund ſtürzt der wilde Inder.
Von des gewalt'gen Augenblickes Wucht
Erſchüttert, taumelt John auch wie ein Blinder;
Ein Fußbreit noch, und in die grauſe Schlucht
Wär' er geſunken; plötzlich dann, geſchwinder
Als Sturmwind, über den Lianenſteg
Fliegt er und zu der Höhle hin den Weg.

Nicht nimmt er wahr, daß er die Felſenklippe
Mit ſeiner wunden Glieder Blut beträuft,
Er räumt die Steine fort und das Geſtrüppe,
Das vor dem Höhleneingang er gehäuft;
Ein Ruf der Freude von Amaliens Lippe
Sagt, daß ſie lebt; er ſtürzt hinein, ergreift
Der Theuren Hand, hört noch ihr Willkommgrüßen
Und ſinkt in Ohnmacht hin zu ihren Füßen.

Als neu Bewußtſein dämmert dem Betäubten,
Ein Brauſen dröhnt ihm noch vor allen Sinnen,
Als ob des Kampfes Wirbel ihn umſtäubten;
Dann fühlt er warme Thränen niederrinnen.
Er blickt empor und ſieht zu ſeinen Häupten
Das liebe Antlitz; wieder da tief innen
Quillt ihm das Leben auf: den theuern Tropfen
Entgegen ſchlägt ſein Herz mit hohem Klopfen.

Vom Höhlenſturz her noch iſt John verwundet,
Doch ſehen werden wir ihn bald geheilt;
Er fühlt, ein jeder Schmerz iſt ihm geſtundet,
Indeß Amaliens Auge auf ihm weilt,
Und daß er mehr und immer mehr geſundet.
Gleich einem Lichtſtrahl, der die Wolken theilt,
Iſt ihm ihr Blick, der auf ihn niederlächelt,
Ihr Odem Lenzhauch, der Geneſung fächelt.

In Worten, die ſie voll Bewegung ſtammelt,
Erzählt ſie ihm von ihrer Einſamkeit,
Wie von den Früchten, die er ihr geſammelt,
Sie ſich genährt in dieſer bangen Zeit,
Wie durch das Höhlenthor, das er verrammelt,
Sie oft nach ihm gelauſcht in Herzeleid
Und als Verlorenen um ihn zuletzt
Mit Thränen ihren Blätterpfühl genetzt.

Nun ſelig, wie er nie zuvor geweſen,
Iſt John, da ihm ihr Wort die Kunde giebt,
Die er in ihren Mienen nie geleſen,
Daß ihm Amalie, wenn ſie ihn nicht liebt,
Doch auch nicht abhold iſt. So bald geneſen
Zu ſein, faſt fühlt er ſich darob betrübt;
Es war ſo ſüß, wie er bisher auf Erden
Noch nichts empfand, von ihr gepflegt zu werden.

Allein der Früchte Vorrath neigt zu Ende,
Und neue pflücken muß er drum am Fluß;
Auch, wenn er eine Antilope fände,
Erlegen könnte ſie vielleicht ſein Schuß;
Nur hebt Amalie flehnd zu ihm die Hände,
So daß er feierlich geloben muß,
Aus ihrer Nähe weiter nicht zu weichen,
Als wo ihn ihre Rufe noch erreichen.

Hold war das Glück ihm: eine Berggazelle
Floh Morgens früh am Höhlenthor vorbei,
Und kaum noch, daß er ſie gewahrt, zur Stelle
Lag ſie dahingeſtreckt von ſeinem Blei;
Bald ſchlug ein Holzſtoß auf in Flammenhelle
Und an der Gluth zum Mahle für die Zwei
Gebraten wird das Wild; dann bot der Knabe
Amalien von der lang entbehrten Labe.

O, daß dies Höhlenleben ewig währte!
So wonnig ſchien es John! Wenn er am Thor,
Damit kein Einbruch ihren Schlummer ſtörte,
Bei Nacht die Wache hielt und nur ſein Ohr
Das Gehn und Kommen ihres Athems hörte,
In einen Rauſch von Seligkeit verlor
Sich ſein Gemüth; die Hand aufs Herz gedrückt,
An ihrem Lager kniet er hin entzückt.

Doch: „O mein Freund“ — ſprach einſt ſie in der
Frühe —
„Wie für den Tod, den faſt Ihr für mich ſtarbt,
Für alle die erlittne Pein und Mühe
Bring' ich den Dank Euch, den Ihr Euch erwarbt? —
Ich fühl's, daß ich zum Leben neu erblühe,
Und Eure Wunden auch ſind faſt vernarbt;
Laßt uns denn fliehn aus dieſer unwirthbaren
Wildniß und ihren drohenden Gefahren!

„Die Seele will ich offen vor Euch legen,
Denn Ihr verdient, daß Euch mein Herz vertraut,
Und kein Geheimniß darf ich vor Euch hegen.
Erfahrt, mein Freund, ich bin verlobt und Braut,
Doch ſchwer traf das Geſchick mit ſeinen Schlägen
Mich, ſo wie den, auf den mein Glück gebaut;
Durch Trug und böſe Argliſt, müßt Ihr wiſſen,
Fern auseinander wurden wir geriſſen.

„Und Sehnſucht nach dem Langentbehrten, Theuern
Zieht nun mich mächtig hin zum Ocean,
Um an Europas Küſten heimzuſteuern;
Ihr, der ſo viel Ihr ſchon für mich gethan,
Helft, bitt' ich, meinen Kräften mit den Euern
Und brecht mit mir aus Meergeſtad Euch Bahn.
Dann dankbar ſtets, bis ſie ins Grab mich ſenken,
Mein junger Freund, will Euer ich gedenken.“

Wohl durch Amaliens Wort ward John betroffen;
Doch ſo in reiner Liebe ſchlug für ſie
Sein Knabenherz, daß ihm das bloße Hoffen,
Ihr nah zu bleiben, wieder Tröſtung lieh.
Ganz frei in Zukunft konnt' er ihr und offen
Ins Auge ſchauen; da er wußte, nie
Als ſeine Gattin dürft' er ſie umfangen,
Wollt' er platoniſch liebend an ihr hangen.

Aus ſeiner Schulzeit — viel in England wird
Das Studium der Klaſſiker getrieben —
Iſt ihm Erinnerung, wenn auch verwirrt,
An Diotimas Lehre noch geblieben;
Und alſo — hoffen wir, daß er nicht irrt! —
Glaubt er, wenn Mann und Weib im Geiſt ſich lieben,
Das Höchſte ſei's; vielleicht, an Täuſchung ärmer,
Wird anders denken einſt der junge Schwärmer.

Amalie bittet er, auf ihn zu baun,
Und hebt die Hand empor, um zu beeidigen
Er werde ſicher durch des Urwalds Graun
Sie führen und ſie vor des Tigers ſchneidigen
Fangzähnen, vor des Leoparden Klaun,
Vor allen Schrecken der Natur vertheidigen;
Wie Helden in Bojardos, in Torquatos
Gedichten thut er dieſen Schwur voll Pathos.

Dann Morgens, als in ihre Höhlenpforte
Der erſte matte Schein der Dämmrung drang,
Aufbrechen ſie von ihrem Zufluchtsorte
Und ſetzen gegen Weſten ſich in Gang.
Von John geleitet, als von ihrem Horte,
Hängt ſich an ſeinen Arm Amalie bang
Und ſchaut nach rechts und links und glaubt mit Schrecken
Gefahr auf allen Seiten zu entdecken.

Vertraut noch nicht, ſo wie der junge Britte,
Iſt ſie mit dieſer fremden Rieſenwelt
Und ſteht erſtaunt in all der Wunder Mitte,
Wie ſtärker durch das hohe Blätterzelt
Der Lichtſtrahl dringt und wie bei jedem Schritte
Hoch, höher flammend ſich der Wald erhellt
Und klingend, um den jungen Tag zu grüßen,
Die Blumen ihren Purpurkelch erſchließen.

Und nun umher das mächtige Erwachen
Der Thiere in dem Labyrinth der Blätter,
Der Vögel Stimmen all, der tauſendfachen,
In allen Wipfelkronen das Geklettер,
Dazwiſchen das Gebrüll aus Raubthierrachen!
Amalie ſchaut mit Furcht auf ihren Retter
Und glaubt, daß, hinter jedem Stamm gekauert,
Ein Leopard, ein gier'ger Panther lauert.

Doch John, das ſchußbereite Feuerrohr
Geſpannten Hahnes in der Rechten haltend,
Dringt rüſtig weiter in die Wildniß vor,
Durch Dornen und Geſträuch den Weg ſich ſpaltend
Und wenn, durch ſtetes Tropfen faſt zum Moor
Den Boden unter ihrem Fuß geſtaltend,
Die Feuchtigkeit ſie hemmt, mit hurt'gem Sprunge
Hinüber trägt das ſchöne Weib der Junge.

Dann wieder über ſchroffes Steingefels
Hin gehts; und ob des Stachelkaktus Spitzen,
Ob auch die ſcharfen Kanten des Geröll's,
Das Dorngeſträuch die Füße blutig ritzen,
Nur kurz am Rande eines Strudelquells
Vergönnen ſie ſich Raſt auf mooſ'gen Sitzen,
Sich labend an des Piſang friſchem Saft;
Dann neu erprobt wird ihrer Glieder Kraft.

Und länger werden ſchon der Bäume Schatten,
Es gilt, vor Nacht den Waldſaum zu erreichen.
John ſieht Amalie mehr und mehr ermatten;
Auf ihn ſich ſtützend, nur noch kann ſie ſchleichen;
Doch will er nicht der eignen Kraft geſtatten,
Die faſt den Dienſt ihm weigert, zu entweichen,
Und ſucht, ob auch die Glieder ihm erſchlaffen,
Stets neu ſich aus der Schwäche aufzuraffen.

Hinſinkend brach Amalie zuſammen,
Indeſſen in des Abends Purpurgluth
Schon allumher die Blätterkronen ſchwammen
Und durch das Schlingkraut dunkelroth wie Blut
Das Spätlicht floß — noch einmal aufzuflammen
Begann da dem Verzweifelnden der Muth;
Die Hingeſunkne mit dem Arm umſchlingend,
Fortſtürzt er, weiter durch das Dickicht dringend.

Sein Athem keucht, der Fuß, der blut'ge, wankt
Bei jedem Schritt, er fühlt ſich wie vernichtet,
Und dennoch, von des Mädchens Arm umrankt,
Die Augen auf den Strahlenglanz gerichtet,
Der vor ihm durch der Palmen Wipfel ſchwankt,
Fort müht er ſich; da plötzlich um ihn lichtet
Der Urwald ſich, es theilen ſich die Wipfel,
Und baumlos ragt vor ihm empor ein Gipfel.

Es iſt, als lieh' ihm Hoffnung wieder Flügel,
Und auch Amalie ſchlägt die Augen groß
Von Neuem auf; mit letzter Kraft den Hügel
Empor ſie trägt er, ſieh! und gränzenlos
Vor ihnen liegt des ſtillen Meeres Spiegel,
Und fernher tönt des Wogenſchlags Getos,
Als ob ein donnernder Choral beim Schalle
Von tauſend Orgeln durch das Weltall walle.

Zu Tode matt ſind beide hingeſunken,
Und doch, die Schau, die ihrem Blick ſich beut,
Hält ihre Augen wach; vom Lichte trunken,
Noch wie in erſter Schöpfungsherrlichkeit,
Meer, Himmel, Erde ſtrahlend; Purpur-Funken
Auf Berg und Thäler blitzend hingeſtreut!
Und über Gletſchern, Wäldern, Felſenklüften
Feurige Fahnen wehend hoch in Lüften!

Als dann in rother Gluth der Sonnenball
Hinabtaucht in die abenddunkeln Wogen,
Berauſcht zu taumeln ſcheint das ganze All
Und, wie vom Wirbelſturme fortgezogen,
Jäh hinzuſtürzen in den feur'gen Schwall —
Durch Ocean und Erd' und Himmelsbogen
Geht da ein Zucken — plötzlich liegt die ganze
Natur erblaßt in reinem Silberglanze.

Nur auf den höchſten himmelnahen Anden
Noch flammte glühnder Purpur und durchſchien
Die duft'gen Schleier, die ihr Haupt umwanden,
Und abwärts ſprühte, funkelnd wie Rubin,
Der Schimmer zu den weiten Schneegewanden
Und zitterte durch Roſa und Carmin
Und Violett und Gold in allen Farben,
Bis ſie auf einmal all im Dunkel ſtarben.

Schon hatte Schlaf Amaliens Blick geſchloſſen,
John aber zündete noch mit Bedacht
An dürren Zweigen und Lianenſproſſen
Ein Feuer an, damit es für die Nacht
Die wilden Thiere ſcheuche; unverdroſſen,
Ob auch zum Tod erſchöpft, dann hält er Wacht
Bei ſeiner Freundin, froh, daß nach dem Tag
Voll ſchwerer Mühſal ſie des Schlummers pflag.

Als Morgens früh das erſte Dämmergrau
Emporſtieg, ſchüttelte der Knabe leis
Von ihrem Augenlid des Schlafes Thau;
Und abwärts nun, wo Ströme ſilberweiß
Dahin durch zuckerrohrbegrünte Au
Sich ſchlängeln und durch das Gefild von Mais,
Hinzog zur Hafenſtadt im Morgenſcheine
Das Paar durch Palmen und Citronenhaine.

Vom Erdſtoß her Ruine an Ruinen
Noch ſanden ſie, die längs der Straße lagen;
Doch bot ein neues Einkehrhaus ſich ihnen,
Daß ſie drin raſteten. Nach wenig Tagen
Soll nun der Dampfer zu dem Weg der Schienen
Am Iſthmus Panamas Amalie tragen;
Und ſo zu John, der angſtvoll und erbleichend
Vor ihr daſteht, ſpricht ſie, die Hand ihm reichend:

„O Freund! um meinem Victor mich aufs Neue
Zu einen, nach Europa ruft die Pflicht,
Ruft Sehnſucht mich zurück und Lieb' und Treue;
Darum lebt wohl! Es ziemt mir länger nicht,
Mit Euch vereint zu bleiben, denn ich ſcheue
Der Menſchen Zunge, die wie Nattern ſticht
Und, ſähe man Euch ſtets an meiner Seite,
Arg ziſcheln würde über dies Geleite.

„Zwar ſeid Ihr noch zum Jüngling nicht erblüht,
Zwar drang ſelbſt nicht im Traum, wie ich Euch kenne,
Unreine Luſt jemals in Eur Gemüth,
Und doch iſts Noth, daß ich von Euch mich trenne;
Denn, ſagt mir, wenn man neben mir Euch ſieht,
Wollt Ihr, daß ich Euch Bruder, Vetter nenne?
Unmöglich! Eure Sprache, Eure Züge,
Verrathen würden ſie ſogleich die Lüge.

„So laßt uns, während auf getrennten Wegen
Wir durch das Leben gehn, treu bis zum Grab
Geſchwiſterliebe für einander hegen!
Für Alles das, was Eure Huld mir gab,
Habt nochmals Dank, mein Freund; den reichſten Segen
Des Himmels fleh' ich auf Eur Haupt herab!“ —
Sie ſprichts; verwirrt und ſtammelnd nur verneigen
Kann ſich der arme John; der Reſt iſt Schweigen.

Hier, werthe Leſer, fragt ihr ſcrupulöſe:
Wie denkt Amalie nur an ſolche Fahrt,
Da ſicher ihre Gelder doch der böſe
Erdſtoß verſchlungen hat? Wohlan, erfahrt:
Sie trug die Summen, die ſie vom Erlöſe
Des Opernſpiels im Goldland ſich erſpart,
In ſchmalem Gürtel um den Leib geſchnallt,
Und zwar in eines Wechſelbriefs Geſtalt.

Ich ſelbſt kann als probat dies Mittel preiſen
Und führ' im Gürtel immer ſolchen Brief;
Wie ſehr es nützlich, kann ein Fall beweiſen,
Wo dieſe Sorgfalt als Präſervativ
Vor ſchlimmer Lage mir gedient auf Reiſen.
Nicht fern von Maltas Küſte wars. Ich ſchlief
In der Kajüte Nachts. Doch nein! Des Weitern
Ausholend, muß ich dieſen Fall erläutern.

Vor vielen Jahren wars! ich, faſt noch Knabe,
Von frühem Wandertrieb erfüllt, durchſtreifte
Siciliens ſchöne Aun am Wanderſtabe
Und brach, wie ich in Ennas Thälern ſchweifte,
Noch grün die Traube mir, die ſchöne Gabe
Des Gottes, die ſeitdem ſo herrlich reifte
Und immer ſüßer, ſaftiger, je älter,
Zum feur'gen Wein ward unter meiner Kelter.

Verſteht, ich rede hier als Platenide
Von all den großen Werken, die ich ſchuf,
Und ſonderlich von dieſem hehren Liede,
Das euch wie Thränen-Nektar des Veſuv
Begeiſtern wird. Als letzter Homeride,
So künd' ich mit prophetiſchem Beruf,
Unſterblich werd' ich leben im Geſang,
Wenn Andrer Ruhm ſchon längſt das Grab verſchlang.

Ja, dies mein Epos, nicht durch fade Mode,
Noch Zeitgeſchmack veralten kann es je,
Von einer Glorie einſt nach meinem Tode,
So wie vom Abendglanz der Alpenſchnee,
Umleuchtet werd' ich werden als Rhapſode
Vorliegender modernſter Odyſſee,
Und ſehen ſollt ihr nächſtens: Vollgeladen
Sind meine Koffer auch mit Iliaden.

Allein vom Thema bin ich abgekommen:
Noch Winter war es, doch im Februar
Schon hatt' ich Galatheas Fluth durchſchwommen
Und wagehalſig, wie ich damals war,
Durch Schnee und Eis des Aetna Haupt erklommen;
Man braucht zu ſolchem tollen Streich fürwahr
Von Enthuſiasmus eine ſtarke Doſis,
Auch riethen ab die Führer Nicoloſis.

Denn ſelbſt noch im April (in ſpätern Jahren,
Als ich nochmals des Donnerberges Haupt
Mühſam erſtiegen, hab' ich es erfahren)
Liegt höhrer Winterſchnee dort, als man glaubt. —
Von meines erſten Aetnazugs Gefahren
Nichts Weitres ſag' ich, als: faſt ſinnberaubt
Kehrt' ich zurück, Geſicht und Füße blutig,
Und doch noch immer abenteuermuthig.

Nicht kam ich wegen dieſer Aſcenſion
Am feſtgeſetzten Tag nach Syrakus,
Und abgegangen war der Dampfer ſchon,
Mit dem, wie ich gehofft, ich zum Begruß
Des Pindus und Parnaß und Helikon
Nach Hellas ſegeln ſollte; doch: „Ich muß,
Ich muß von hinnen!" — rief ich aus — „und fahre,
Wenns ſein muß, ſelbſt mit einer Speronare."

So werden ſchmale Schiffe dort genannt,
Die längs der Küſte fahren, doch kaum weiter.
Ein ſolches, leicht gebaut und ſchlecht bemannt,
Nahm mich denn auf und einige Begleiter;
Wir ließen Morgens Arethuſas Strand,
Ein günſt'ger Nordwind blies, die Luft war heiter,
Und glücklich ging die Fahrt, ſo daß wir dachten,
Wir könnten ſchon in Malta übernachten.

Doch Nachmittags umſprang der Wind und wühlte
Die Wogen auf, das kleine Schiff ging ſchwank,
Und einzeln Wellen auf die Planken ſpülte
Die Meerfluth, die in Hügeln ſtieg und ſank.
Das Lachen war vorbei, ein Jeder fühlte
Schon jenen Kitzel, der, bevor wir krank,
Uns angſtvoll ahnen läßt den künft'gen Jammer;
Ich ſelbſt floh, als es Nacht war, in die Kammer.

Finſter, daß man die eigne Hand nicht ſah,
War ſie und maß wohl kaum der Schritte drei;
Ich lag halb ſchlafend in der Koje; da
Auf einmal tönte mir zum Ohr Geſchrei;
„Maria!“ ſcholls vom Deck — „santissima!“
Nicht konnt' ich ahnen, was geſchehen ſei,
Und lag noch weiter zwiſchen Schlaf und Wachen,
Da dröhnte durch das ganze Schiff ein Krachen.

Ich ſtürz' aufs Deck und ſehe durch die Nacht
Sich eine Hand von oben nach mir ſtrecken;
Durch Tau und Takelwerk, erſt halb erwacht,
Aufwärts werd' ich gezogen, und voll Schrecken
Nicht weiß ich, wo ich bin — von Neuem kracht
Es unten furchtbar — Planken überdecken
Das Meer — im Mondesſtrahl, dem dämmerhellen,
Seh' ich ſie wirbelnd kreiſen auf den Wellen.

Ein Brauſen klang zugleich, ein dumpfes Toſen
Mir vor den Sinnen, und ich ſank zurück.
Als ich erwachte, Sprache der Franzoſen
Hört' ich und ſchaute mit erſtauntem Blick,
Wie Alles fremd umher. Durch die Matroſen
Erfuhr ich endlich dann, von einer Brigg
Sei unſer Boot in Grund geſegelt worden;
Ich ſand mich an des Ueberſeglers Borden.

Glaubt ihr, Münchhauſen habe die Geſchichte
Erſonnen? — Nun denn, meine Herrn, ich bitte
Zu Zeugen Deſſen, was ich hier berichte,
Ihn, der dabei war, Nicolai Witte
Aus Petersburg — nicht mehr am Tageslichte
Weilt William Lumsden, in dem Bund der Dritte —
Und tragt ihr noch nach Näherem Gelüſt,
So nenn' ich euch die Brigg: Les deux Augustes.

Sie ſelbſt war leck geworden von dem Stoß;
Icard, der Capitän, ertheilte Weiſung,
Nach Malta ſie zu führen; unſer Loos
Verſüßt' er uns durch gute Pfleg' und Speiſung.
Ich aber trug im Gurt — das Glück war groß —
Nicht Mittel nur zu fernrer Weltbereiſung,
Nein, konnte auch die andern hilfentblößten
Schiffbrüchigen in ihrem Unglück tröſten.

Doch nun zurück zu John und zu Amalien!
Um Mittag will die Sängerin zu Meer
Nach Panama aufbrechen und Italien
Und hat dem Britten ſchon am Tag vorher
Lebwohl geſagt, um ſo den abermal'gen
Abſchied zu meiden; bang iſt ihr und ſchwer
Ums Herz: denn ſchon ſeit Tagen blaß wie Leichen
Sah ſie den tiefbetrübten Knaben ſchleichen.

Und doch — denkt ſie — mein Ruf heiſcht die Entſcheidung,
Die ich getroffen; anders darfs nicht ſein.
Da geht die Thür auf, und in ſchmucker Kleidung
Tritt zagen Schritts ein junges Mädchen ein,
Blond, blaugeaugt. — Was? iſt das Narrentheidung?
Ein toller Faſchingsſcherz? es kann nicht ſein —
Und doch — John ſteht vor ihr in Tracht der Frauen,
Und ſchwören möchte man, ein Weib zu ſchauen.

Er, der noch jüngſt in blut'gem Strauß gefochten,
Nun mit der Crinoline angethan;
Die Locken in ein Zöpfepaar geflochten,
Die wir zuvor ſein Haupt umwallen ſahn;
Verwirrt daſtand er, ſeine Schläfe pochten,
„O Herrin!" — ſprach er dann im Hoch-Sopran —
„Das Schickſal nöthigt mich zu dieſem Schritte;
Verzeiht! und ſchenkt Erhörung meiner Bitte.

„Schon der Gedanke, in die Welt, die weite,
Allein Euch ziehn zu ſehen, iſt mein Tod,
Und leben kann ich nur an Eurer Seite.
O! ſo habt Mitleid denn mit meiner Noth!
Vergönnt, daß ich als Freundin Euch begleite,
Und ſo wie Sclaven, die beim Machtgebot
Des Sultans zitternd auf die Kniee ſinken,
Gehorſam leiſt' ich Eures Auges Winken.

„Ich ſeh' es, ja, Ihr ſinnt bereits auf gnädigen
Beſcheid! denn Eures Rufes Hermelin,
Wie könnt' ein ſo Verwandelter ihn ſchädigen?
Sogar den kleinſten Flecken nur auf ihn
In Derer Augen, die Ascetik predigen,
Zu werfen, nimmer hätt' ichs mir verziehn,
Selbſt wenn es mich dem ſichern Tod entriſſen;
Frei wahrlich fühlt und rein ſich mein Gewiſſen."

Blieb nun Amalien noch eine Wahl?
Sie mußte zum Entſchluß ſich wohl bequemen,
John, deſſen zierliches Geſicht-Oval
Gut zu der Kleidung paßte, mitzunehmen;
Denn zweifellos wars ihr, vor Herzensqual
Zu Tod ſonſt würde ſich der Knabe grämen.
Alſo nach überſtandnem Kampf und Leiden
Vereint aufs Dampfſchiff ſtiegen unſre Beiden.

Glück auf den Weg denn unſerm Tigertödter
Und Rothhautbändiger in Damentracht!
Schon glüht ſein gramgebleichtes Antlitz röther,
Und froher nicht iſt in der neuen Pracht
Ein Fürſt, ein eben auf den Thron erhöhter.
Glück auch Amalien! und die Himmelsmacht
Mag ſie für die bewieſne Treue ſegnen,
Daß ſie und Victor wieder ſich begegnen.

Fünftes Buch.

Nach Neapel.

Nun rüſte dich, um neue Abenteuer
Zu ſingen, mein unſterblich Heldenlied!
Ihr Sänger, die ihr meinem Herzen theuer,
Seitdem es für der Dichtkunſt Ruhm erglüht,
Wallt Strahlen ſpendend her vor meinem Steuer,
Indeß mein Kiel den Ocean durchzieht;
Euch alle ruf' ich, Epiker vom Kapland
Und Pol des Südens bis zum fernſten Lappland!

Daß mich dereinſt der Marmor von Carrara
Verewige, ſteh du mir bei, o Taſſo,
Du, Camoens, du, Sänger von Ferrara!
Und, ſo wie ich vom Land des Chimboraſſo,
Des Susquehannah und des Niagara
Nicht blos geſkizzelt à la Semilaſſo,
Laßt mich bis zu des Liedes Schlußfanfaren
Des höhern Stiles Dignität bewahren.

Mag ſich der niedre Neid darob erboßen,
Frei ſprech' ichs aus, ſo wie es mir bewußt:
Als euer Bruder fühl' ich mich, ihr Großen,
Und ſpüre einen Hauch in meiner Bruſt
Von eurem Geiſte. — Brav ins Horn zu ſtoßen
Verſtanden ſchon die Sänger des Auguſt:
Non omnis moriar! Wie alſo ſchämen
Mich ſollt' ich, voll wie ſie den Mund zu nehmen?

Und nun in London wieder laßt uns landen,
Um den verlornen Victor aufzuſuchen
Und ſeine Abenteur, wenn wir ihn fanden,
Auf dieſes Bändchens Blätter einzubuchen!
Wir hörten ihn, eh er uns kam abhanden,
Am Strand der Themſe dem Verhängniß fluchen,
Als ſeine Blicke auf dem ſchiffbeſäten
Strombett vergebens nach dem Dampfboot ſpähten.

Da er vernahm, bei Nacht in See geſtochen
Sei jenes Boot, das ſeine Theure barg,
Begann ein wildes Gähren und ein Kochen
In ſeiner Bruſt; das Schickſal, das ſo arg
Ihm die Verheißungen des Glücks gebrochen,
Das ihm den Feſtaltar in einen Sarg
Verwandelt hat, verwünſchend, wild' verworrne
Schmerzrufe ſtößt er aus in ſeinem Zorne!

Bald um ihn her ſtehn dichte Menſchenhaufen,
Und wie ſie fort und fort ins Weite ſtarren
Ihn ſehen und ſich wild die Haare raufen,
Ruft Einer aus: Nach Bedlam mit dem Narren!
Der räth ihm, doch dem Schiffe nachzulaufen,
Und Jener, bis zum jüngſten Tag zu harren,
Dann werd' es wiederkehren. Er, die Hände
Verzweifelnd ringend, ſtürzt hinweg am Ende.

Indem er denkt, wie durch des ſalz'gen Meers
Einöden weiter ſtets das Dampfſchiff flieht,
Das ihm Amalie raubt, von Square zu Squares,
Vom Strand und Ludgate-Hill bis Oxford Street
Stürmt er, als ob ein Zug des wilden Heers
Ihn hetzte, faſt beſinnungslos und ſieht
Schreckbilder, die in Kreiſen ihn umwallen
Und drohend wider ihn die Fäuſte ballen.

Erlaßt mir, weiter ſeine Qual zu ſchildern!
Für Byron wärs ein Stoff und fürs Inferno;
Er ließe wiederum mein Lied verwildern,
Und da ich nach Neapel, nach Salerno
Aufbrechen will, um bald in Landſchaftsbildern,
In Kunſtgenüſſen, wie Rumohr und Fernow,
Zu ſchwelgen, bald in Feigen und Agrumi,
So meid' ich Byrons Stil als allzu gloomy.

Zuletzt (der Himmel ſei dafür gelobt!
Faſt iſts, als hätte ſichs beſtellt der Dichter)
Nachdem ſein Seelenſchmerz ſich ausgetobt,
In Victors Geiſte wird es wieder lichter:
„Hab' ich Amalie nicht als treu erprobt?
Was denn verzweifeln?“ — zu ſich ſelbſt ſo ſpricht er —
„Ein Dampfboot ſuch' ich, um ihr nachzueilen,
Und ſchnell durchmißt man heut viel tauſend Meilen.“

In ſeiner Haſt fällt ihm nicht ein, zu fragen,
Ob auch das Schiff mit ſeiner Herzensbraut
Die Straße nach Neapel eingeſchlagen;
So hängt das Schickſal oft an einem Laut;
Denn angenommen, daß ſie Wahrheit ſagen,
So ſchlägt mein Victor, eh der Morgen graut,
Statt nach Italien ſich zur Fahrt zu rüſten,
Den Weg ein nach Columbias fernen Küſten.

Nun aber, von dem Truggeſpinnſt der Maja
Umſtrickt in der Sanſara dieſer Welt,
(Ihr ſeht bei Buddha und des Himalaya
Weltweiſen hab ich Studien angeſtellt)
Nimmt er bethört zum Buſen von Biscaya
Die Richtung, weils ihm in den Sinn nicht fällt,
Daß jener Steamer, welcher ſeine theure
Amalie birgt, fernhin nach Weſten ſteure.

Er ſtürzte, um nach der beſagten Route
Sich zu erkund'gen, auf die Agentur:
Und — welcher Zufall! — froh ward ihm zu Muthe,
Denn ſelben Tags noch nach Neapel fuhr
Ein großer Dampfer. Jegliche Minute
Iſt koſtbar nun, wie ſoll ſo ſchnell er nur,
Da auf dem andern Schiff mit ſeinen Sachen
Sein Koffer ſchwimmt, ſich reiſefertig machen?

Daß er daran noch denkt, hoch ihm zur Ehre
Anrechnen muß ich es, denn welche Lage,
Wenn ohne Hut, den er bei der Affaire
Verloren hat, er bliebe vierzehn Tage
Und wenn verdammt der Unglückſel'ge wäre,
Daß er gleich lang dieſelben Kleider trage!
So fährt er in ein Magazin, ſich nett
Zu equipiren, im Cabriolet.

Und bald in vollem Reiſeapparat
Sehn wir ihn auch ſchon auf dem Hinterdeck
Des Dampfſchiffs ſtehn; es heißt „der Demokrat."
Ich bitte, Leſer, mäß'ge deinen Schreck
Und klage mich nicht an für Hochverrath!
Läg' es an mir, beſchwören kann ichs keck,
So dürfte nebſt loyalen Paſſagieren
Loyale Namen nur ein Dampfer führen.

Allein auf unſerm wunderlich und fremd,
So wie ſein Name ſchon ein arg verſchriener,
Iſt auch das Perſonal. Im rothen Hemd
Die bärt'gen Burſchen mit dem Karabiner,
Die Rechte auf den Knotenſtock geſtemmt —
Ich fürchte faſt, das ſind Garibaldiner,
Die nach Italien zu neuen Putſchen,
Wie bei Mentana jüngſt, hinüberrutſchen.

Noch ſchlimmer — ſchlagt ein Kreuz, ihr frommen Chriſten! —
Als dieſe mit den Tricolor-Kokarden,
Sind Andere, blutrothe Mazziniſten,
Des großen Agitators Ehrengarden.
Ein Arſenal begleitet ſie von Kiſten,
Darin ſie Bomben bergen und Petarden;
Verbannt aus Mailand, aus Turin und Como,
Tod ſchwuren ſie dem König Galantuomo.

Der arme Victor, meint ihr — ſeine Väter
Noch drehten ſich im Grabe ſicher um,
Sähn ſie im Kreis ihn ſolcher Attentäter! —
Doch ſpare, liebes Leſepublikum,
Dein Mitleid nur! Des Meeres freien Aether
Schlürft er behaglich, ſteht am Borde ſtumm
Und läßts ſichs kümmern nicht, ob ganze Flotten
Auch nach Italien zögen mit Complotten.

Er denkt, indeſſen Albions Ufer ſchwinden,
Nur an das Weib, dem keins auf Erden gleicht,
Sie ſicher in Neapel bald zu finden,
Nicht zweifelt er, doch meint, daß er vielleicht
Noch auf dem Meere ſie bei günſt'gen Winden
Einholen kann. So weit ſein Auge reicht,
Drum ſpäht er, ob er nicht von einem Boote
Den Dampf aufſteigen ſehe aus dem Schlote.

Nicht achten ſeiner die Tyrannenhaſſer,
Noch ihrer er; ſchon wie ein Nebelſtreif
Verſchwimmt die Kreideküſte blaß und blaſſer;
Bald bei der Möven Krächzen und Gepfeif
Gewahrt man nichts als Himmel mehr und Waſſer.
Scharf weht der Wind, beinah zum Sturme reif,
Und dämmernd mit dem Kap von Finisterra
Auftaucht am Himmel Spaniens erſte Sierra.

Die Klippen ſteigen höher vor dem Bord
Empor, als ob ſie jäh dem Meer entwüchſen,
Und links bleibt Compoſtellas Gnadenort,
Zu deſſen Wundern, Kirchen, Crucifixen
Die Frommen einſt aus Weſt und Oſt und Nord,
Mit Geldern füllend ſeiner Prieſter Büchſen,
Hinpilgerten — jetzt öde wie Carthagos
Ruinen ſteht das Heiligthum St. Jagos.

Dann fernher winken Cintras Felſenwarten,
Auf denen traumhaft wie im Reich der Feen
Ein Eden leuchtet, ein Armida-Garten
Mit dunkelſchatt'gen Hainen, blauen Seen;
Als Gamas Heer mit wehnden Siegsſtandarten
Aus Indien kehrte, unter den Trophän
Wohl hat es aus des Oſtens Fabellande
Ihn hergeführt zu Luſitaniens Strande.

Leg Schwingen an, mein Geiſt! Hinüber fleuch,
Um nochmals jenes Wunderland zu ſchauen;
Ja, vor mir ſteigt ihr auf, froh grüß' ich euch,
Ihr Klöſter, hangend ob des Abgrunds Grauen,
Ihr Wälder, wo um Aſt und Duftgeſträuch
Die Meereslüfte ew'ge Friſche thauen
Und, gleich den Zauberſchlöſſern des Bojard,
Wie aus dem Himmel Penha niederſtarrt.

O Sommer — doch, was kann die Sehnſucht fruchten?
Er ſchwand mir, wie die Jugend, hoffnungslos —
Den ich verträumt in jenen grünen Schluchten,
In jener ſtromdurchhallten Thäler Schooß,
Indeß der Blick mir zu den Meeresbuchten
Hinüberſchweifte, und auf weichem Moos,
Umduftet von der Frucht der Heſperiden,
Ich lag mit wonnemüden Augenliden.

Bald unter Eichen, die der Klippen ſpotten,
Drauf ſie gedeihn an jäher Schlünde Rand,
Bald in der Dämmerfriſche kühler Grotten,
Weilt' ich, vom Lied des Camoens gebannt,
Und zog mit Vascos, Albuquerques Flotten
Im Geiſte fort an Ormus' Weihrauchſtrand
Und ſchweifte, in der Hand die Luſiade,
Im Palmenhain am indiſchen Geſtade.

Doch kehr zurück, mein Lied, ich muß dich mahnen,
Von dieſem Abſchweif! Sonſt mir gar nach Goa
Enteilſt du mit den tapfern Luſitanen
Und hauſeſt mit dem Tiger, mit der Boa
In Wäldern unter fernen Meridianen,
Indeß bereits der Dampfer bei Lisboa
Die Anker wirft und meines Victor Augen
Des wunderbaren Anblicks Reize ſaugen.

Er ſieht vor ſich im weiten Panorama
Die Stadt mit ihrem Häuſermeer ergoſſen;
Die Uferſtelle iſts, von welcher Gama
Zur großen Fahrt auszog mit den Genoſſen,
Und heißt bis heut, weil bei dem Abſchiedsdrama
Von ſo viel Scheidenden die Zähren floſſen,
Der „Thränenſtrand“ — nur noch wie eine Sage
Scheint uns die Kunde jener großen Tage.

Wohl ſpiegeln noch ſich hundert prächt'ge Bauten,
Paläſte, Kirchen in des Stromes Wogen,
Wie ehmals, als, ſo weit die Meere blauten,
Die ſtolzen Banner Luſitaniens flogen;
Wo aber ſind die kühnen Argonauten,
Die einſt von hier zur Welterobrung zogen?
Jetzt überläßt ein Volk von Thatenloſen
Den Tajo willig brittiſchen Matroſen.

Nur Kohlen hat der Dampfer eingenommen,
Und weiter braust er gegen Cap Vincent;
Und wie an Cadix er vorbeigeſchwommen,
Steigt hehr aus dem beſchäumten Element
Trafalgar-Kap, in Abendgluth erglommen;
Du glaubſt, daß noch das Siegesfeuer brennt
Dort jener Schlacht, in der dem Welt-Deſpoten
Auf ſeinem Sturmlauf Nelſon Halt geboten.

Allmählig auch mit ſeinen Fahrtgenoſſen
Bekannt ward unſer Held, mit einem Greis
Zumal, der ſchweigend und in ſich verſchloſſen
Oft ſtundenlang fern von der Andern Kreis
Auf dem Verdecke ſaß — die Locken floſſen
Hinab ihm auf die Schultern ſilberweiß,
Und auf der tiefgefurchten Stirne lagen
Des Leidens Spuren ihm, das er getragen.

Der Kämpfer Einer, die für Freiheit ſtritten,
Hatt' er in Oeſtreichs Kerkern ſchwere Haft,
Bleidächer-Gluth und Spielberg-Froſt erlitten,
Die ſeines Lebens Beſtes hingerafft;
Die Glieder von der Ketten Erz zerſchnitten,
Welk, matt und ſiechend, mit gebrochner Kraft,
War vor der Büttel Wuth, der Henker Drohen
Zuletzt an Englands Küſten er geflohen.

Und in den kalten Nebeln, die dort nachten,
Voll Sehnſucht nach dem ſonn'gen Heimathland
In Elend mußt' er lange Jahre ſchmachten;
Selbſt als Italien vom Grab erſtand
Und Andre froh den Heimkehrgruß ihm brachten,
Hielt ihn die Noth zurück am fremden Strand.
Erſt jetzt entreißen konnt' er ſich der herben
Verbannung, um auf Heimathgrund zu ſterben.

Victor hing bebend an dem Mund des Alten;
Die Opfer alle grauſer Tyrannei,
Todmatte, gramgebrochene Geſtalten
Sah er im Geiſt, wie langen Zugs vorbei
Sie aus Neapels, Oeſtreichs Kerkern wallten;
Doch dann fragt' er: „Iſt nicht Italien frei?
Sind nicht geſprengt die Kerker der Gefangnen?
Wozu die Schreckgeſpenſter des Vergangnen?"

„Zu früh Eur Jubel" — ſprach der Greis da — „wißt,
Mein Vaterland nicht nenn' ich neugeboren,
So lang im Herzen ihm der Pfaffen Liſt
Noch Netze ſpinnt, zu ſeinem Tod verſchworen."
(Ich ſtreiche, was hier noch vom „Antichriſt"
In Luthers Stil und der Reformatoren
Der Wühler ſprach: reif war er für das Standrecht,
Und ſeine Rede ſtrafbar nach dem Landrecht.)

„O, ſäh' ich auf die Engelsburg des Einen
Italiens Banner noch durch unſer Heer
Gepflanzt; auf meinen modernden Gebeinen
Dann laſtete die Erde minder ſchwer,
Wenn mir im Campo Santo bei den Meinen
Gebettet wird." — Er ſprichts, und mehr und mehr
Regt ſichs wie Freiheitsdrang und Durſt nach Thaten
Im Herzen des geweſnen Diplomaten.

Drauf Nacht und hohe See und Sturmgetos,
Und während um den Kiel, geballt zu Knäulen,
Die Wogen ſchießen, kracht bei ihrem Stoß
Das ſchwanke Bretterhaus, die Winde heulen.
Sieh! über Afrika ſteigt ernſt und groß
Der Mond, und düſter tauchen Herkuls Säulen,
Europas Wächter, aus dem Wellenſtrome
Des Oceans wie nächtige Phantome.

Indeß im Schiff ſie auf- und niederrollten,
Nicht träumten mehr die wilden Italiener
Von Kampf und Schlacht, die ſie entzünden wollten;
Am Boden ruhn war ihnen homogener;
O beſſer, Seekrankheit, dämpfſt du Revolten,
Als Bajonette thun; wie Nazarener,
Wie Treubundmenſchen plötzlich ſo loyal
Macht ſelbſt den grimmſten Wühler deine Qual.

Mein Victor auch, der auf dem Rücken platt
Sich hingeſtreckt hat in die dunkle Kammer,
Iſt der Verzweiflung nah; kaum dämmert matt
Ihm noch ein Hoffnungsſtrahl; ja, ſchon die Klammer,
Die an die Erd' ihn ſchmiedet, lebensſatt
Denkt er zu ſprengen, während rings von Jammer
Der Schiffsraum hallt und vom Geächze Kranker;
Da, horch, ſtill hält das Boot, es rollt der Anker.

Neu kehrt die Lebenshoffnung dem Erſchöpften —
So mag, wenn plötzlich er begnadigt wird,
Vor dem Schaffot dem ſchon im Geiſt Geköpften
Zu Muthe ſein. Noch taumelnd und verwirrt
Stürzt Alles aufs Verdeck im aufgeknöpften
Reiſecoſtüm; und vor den Augen flirrt
Es meinem Helden; wie beim Sturmeswetter
Noch ſchwanken fühlt er unter ſich die Bretter.

Man liegt im Hafen Malagas; gebrochen
Iſt die Maſchine, und der Capitän
Verkündet, nicht vor Ablauf zweier Wochen
Vermög' er wiederum in See zu gehn.
Victor, als das Verhängnißwort geſprochen,
Seufzt tief um das verſchobne Wiederſehn;
Zudem, ſo lang zu ruhn in Malagas
Langweil'gen Straßen, troſtlos ſcheint ihm das.

Daß er die Zeit zu einem Ausflug nutzte,
Fiel da ihm ein; und flugs mit kurzer Jacke,
Mit rothem Gurt und hohen Stiefeln ſtutzte
Mein Graf ſich zu nach ſpaniſchem Geſchmacke.
Vor ſeiner Thür bald harrt das buntgeputzte
Saumroß; mit kurzen Bügeln und Schabracke
Und im Geleit des munteren Arriero
Fortzieht er als vollkommner Caballero.

Wohlan zum ſchönen Land der Andaluſen —
Ich ſchlage vor, man ſage lieber ſo,
Als „Andaluſier" — zeigt den Weg mir, Muſen!
O, ſüßer lebt ſichs dort, als irgendwo,
Und wie ich oftmals ſchon aus dem confuſen
Wirrwarr der Welt in dieſes Eden floh,
So Victorn und dem Führer als der Dritte
Gönnt mir mich zu geſellen auf dem Ritte!

Ach, denk' ich hier im nebligen Germanien,
Wo mich umfängt die dunkle Winterſtube,
Bisweilen an das liederreiche Spanien,
Gleich fliehn möcht' ich aus meiner Büchergrube
Zum Darro und den ſchattigen Kaſtanien,
Wo nackt umherläuft der Zigeunerbube
Und, während hier der Schneeſturm heult um Miſpeln,
Zephyre durch Limonenäſte liſpeln.

Früh ſtieg mein Held zu Roß; das Dunkel lag
Noch auf dem Meer, kein Segel konnt' er ſehen,
Doch aus der Sierra düſtern Schluchten brach,
Das Haar ihm kräuſelnd, ſchon des Morgens Wehen;
Mit erſtem Strahl dann röthete der Tag
Der Alpujarren zackenreiche Höhen,
Und mählig, ſich auf Firn und Kuppe legend,
Umfloß ſein Licht die felſenwirre Gegend.

Dicht ging der Weg dahin am Seegeſtad,
Und Wellen plätſcherten, die halb noch ſchliefen,
Den Roſſen um die Füße. Längs dem Pfad
Ziehn Felder, die von Moſt und Oele triefen,
Und wo dreimal im Jahr gedeiht die Saat;
Durch Zuckerrohr und Haine von Oliven
Und der Agave Blüthenkandelabern
Dann weiter geht es auf den hurt'gen Trabern.

Wie ich ſo wohl mich fühle in dem Lande,
Von dem ich viele dicke Bände ſchrieb —
Kein Leſer, glaub' ich, kam damit zu Rande,
Und, daß es alſo, wahrlich iſt mir lieb;
Die Zeit verſchwand, da ich im Wüſtenſande
Der Bücherwelt mühſam umher mich trieb;
So modre denn das traurige Geſchreibſel
Als jener Tage einz'ges Ueberbleibſel!

Bei krauſen Manuſcripten nicht nunmehro
Blind leſ' ich mich an den verſchlungnen Lettern,
Nein, ſchaue lieber zu, wie der Bolero
Sich ſchlingt bei munterm Caſtagnettenſchmettern,
Und ſitze Mittags traulich beim Puchero
Mit den Arrieros, wie mit meinen Vettern;
Sogar Italiens köſtliche Polenta
Schmeckt mir nicht ſo, wie dies Product der Venta.

Auch unſer Victor liebte bald von Herzen,
Weit mehr als unſre faden Reiſeſchreiber,
Dies edle Volk. Er lauſchte gern den Scherzen
Und dem Geſang der muntern Maulthiertreiber,
Und beſſer, als im Saal, erhellt von Kerzen,
Ein Divanſitz im Kreis koketter Weiber
An ſeiner kalten Weichſel oder Memel,
Schien ihm an Spaniens Herd ein niedrer Schemel.

Durch ſchatt'ges Dunkel nun und Laubgerank
Wand ſich der Weg an ſteilen Bergeswällen;
Kühnbogig ſchwang von Klippenbank zu Bank
Die Brücke ſich und zitterte den Fällen
Des Katarakts, der donnernd niederſank;
Doch ſicher ſchritt beim muntern Ton der Schellen
Das Saumroß fort, indeß die kluge Hinde
Neugierig ſpähend ſtand im Laubgewinde.

Zu Victors Häupten mit den Schwingen ſchlug
Ein weißer Aar der Sierra oft die Lüfte,
Oft daß der Wind das Lied ans Ohr ihm trug
Des Granadin'ſchen Schmugglers — durch Geklüfte
Und ſchwindeltiefe Schlünde ging ſein Zug
Und, im Vorüberſchreiten, um die Hüfte
Den rothen Gürtel, in der Hand die Lanze,
Sang er vom Rio verde die Romanze.

Hier wars, wo einſt die Blüthe deines Heers,
Caſtilien, die berühmte Schlacht geſchlagen,
Die Schlacht vom grünen Strom, wo deine Pairs
Der Sarazenen-Uebermacht erlagen!
Der Sturm, Bewohner dieſes Trümmermeers,
Trägt auf dem Fittig noch Alonſos Klagen,
Und ſchattend ſcheint die Kunde alter Zeiten
Die düſtern Schwingen auf die Schlucht zu breiten.

Vor Victors Geiſte (denn nicht nur Romane,
Romanzen las er auch) erſteht das Bild:
Der Halbmond hier und dort die Kreuzesfahne!
Von bunten Trachten wogt das Kampfgefild,
Hier blitzen Schwerter, dort die Ataghane;
Es wälzt der Bergſtrom, der vom Blute ſchwillt,
Von Feinden, die ſich nun im Tod geſellen,
So Helm wie Turban auf den trüben Wellen.

Und weiter geht bei glühndem Sonnenbrande
Durch tiefe Zackenſchlünde hin der Ritt
(Der Weg iſt wie gemacht für Contrebande);
Oft ſchaun von rothen Klippen von Granit
Zerfallne Maurenſchlöſſer, die am Rande
Des Abgrunds hängen; nur mit trägem Schritt,
Und müde ſchon von den gemachten Meilen,
Aufklimmt das Maulthier zu den Felſenſteilen.

Ein Kinderſpiel, verglichen dieſem Paſſe,
Der durch die Schlucht voll dunkler Algarroben
Hinauf ſich ſchlingt, iſt Küßnachts hohle Gaſſe;
Steilpfade, wo gleich arg die Roſſe ſchnoben,
Fand ich nur am Olymp und am Parnaſſe.
Allein, dem Himmel Dank, nun ſind wir oben,
Und vor uns, überragt von der Nevada
Schneehäuptern, liegt die Vega von Granada.

Glücklich mein Victor! Ganz in Schaun verloren,
Naht er dem viel erſehnten Reiſeziel,
Das in Granatgebüſch und Sykomoren
Tief unten ruht am ſilbernen Genil,
Und bald mit Kuppeln, Thürmen, Zackenthoren
Liegt vor ihm da die Stadt des Boabdil,
Und von dem Felſenhange in die Tiefe
Schaut jäh herab das Dſchennat al Arife.

Mit Jauchzen ſchlägt, genährt von tauſend Quellen,
Die ewig neu aus kühlen Grotten brechen,
Die Fluth des friſchen Lebens ihre Wellen
Hier um ihn her; rings hört er in den Bächen
Und in den murmelreichen Waſſerfällen
Stimmen, die ihm vertraut zum Herzen ſprechen,
Und Geiſter regen, welche lange ſchliefen,
Antwortend ſich in ſeiner Seele Tiefen.

Ja, herrlicher, als in der Jugend Träumen,
Sieht er die Erde hier vor ſich erblühn;
Aus Lorbeergärten und Orangenbäumen
Schweift ihm das Auge über Myrtengrün
Zu Silberſtrömen, die im Thale ſchäumen,
Und Heſperidenfrüchte ſieht er glühn
Und aus dem Laubgewind, dem ſchattendunkeln,
Wie goldne Sterne die Granaten funkeln.

Die Sonne ſinkt; in purpurrothen Flocken
Stäubt auf die Sierra hin ein Flammenguß
Und auf des Darro ſchaumgewobne Locken,
Wo dem Genil er ſich, dem Bruderfluß,
Entgegenſtürzt; von der Cartuja Glocken
Wallt durch die Luft der Klang des Angelus
Und rauſcht, indeß ſich alle Häupter neigen,
Wie ein Gebet in den Cypreſſenzweigen.

Allmählig nachtets über Thal und Kuppe,
Und unter Myrtengrün und Oleandern
Naht hier und da ſich eine frohe Gruppe,
In Abendkühle am Genil zu wandern;
Geſang erſchallt von jener Majotruppe
Und Caſtagnettenklang von jener andern,
Und aus dem Laube blickt das Licht von bunten
Nachtlampen auf das Luſtgewimmel unten.

Dann, welcher Reiz nicht, wenn in ſchmucken Trachten
Die Paare ſich zum Tanz entgegenfliegen
Und ſchüchtern bald und bald mit Liebesſchmachten
Sich fliehn und wieder an einander ſchmiegen!
In Augen, welche dunkle Braun umnachten,
Scheint trunken ſich die Wolluſt ſelbſt zu wiegen,
Und immer neu bei jeder Töneſchwingung
Und immer lieblicher wird die Verſchlingung.

O Sommernacht des Südens! welcher Mund
Kann deines Zaubers ganze Fülle ſchildern?
Du haſt für Seelen, noch ſo ſchmerzenwund,
Den Balſamthau, um alle Pein zu mildern;
Mit Träumen, mit Geſichten, farbenbunt,
Umgaukelſt du den Geiſt und luft'gen Bildern;
Ihm bleibt nicht Friſt zum Grübeln und zum Härmen,
Er muß mit dir in deinem Mondlicht ſchwärmen.

Ich werde lang; doch denk' ich hier im Norden
An jenes wonnevolle Thal zurück,
Wo mir des Daſeins Süßeſtes geworden,
Losreißen kann ſich nicht von ihm mein Blick;
Mir iſt, als blüh' an ſeiner Ströme Borden,
In ſeinen Gärten fort mein Lebensglück
Und ſchmücke duftend des Granatbaums Aeſte,
Mir aber blieben hier nur welke Reſte.

Und jetzt noch — Haſt nicht kann ich mir gebieten —
Ein Gang mit Victor durch das Richterthor
Auf jenes Schloß, das aus dem Reich der Mythen
Und Fabeln auf die Erde ſich verlor!
Welch Schimmern um uns her? Sinds Stalaktiten?
Hat knospend ſich der Stein zum Blüthenflor
Erſchloſſen, daß an Decken und an Wänden
Glanzfülle, Farbenpracht die Augen blenden?

An Zackenbogen mauriſcher Arkaden
Durch Löwenhof dahin und Schweſternſaal,
Wo Säulenlauben hold zum Schlummer laden!
Dort laß uns ruhn, indeſſen aus dem Thal
Der Bäche Rauſchen tönt und der Cascaden,
Und vor uns der Fontaine Silberſtrahl
Aufſteigt und ſinkt und durch die Fenſterbogen
Der Roſen und Jasminen Düfte wogen.

Und nun der Blick von hangenden Balkonen
Auf Stadt und Vega und den Blüthenkranz
Der Gärten rings und auf die Gletſcherkronen
Der Sierra in des Abends Purpurglanz!
Es dunkelt; höher glühen die Citronen
Im grünen Laubdach, und den luft'gen Tanz,
Zurückgeſpiegelt von dem Waſſerbecken,
Beginnt der Glühwurm um die Myrtenhecken.

Aus Lindarajas Garten unterdeſſen
Tönt an dein Ohr des Springquells Tropfenfall,
Und ſäuſelnd durch die Wipfel der Cypreſſen
Wallt der Romanze ſanft gedämpfter Schall;
Ein Lied Arabiens, das ſie nicht vergeſſen,
Singt im Granatgebüſch die Nachtigall,
Und Zwieſprach halten leis im Abendwehn
Die Peris Bagdads mit des Weſtens Feen.

Man hat mich angeklagt, mit Ungeziemen
Vorliebe für die Araber zu hegen,
Auch gab man mir den Rath in anonymen
Artikeln, doch den Turban anzulegen,
Da ich der Meinung ſei, erſt den Moslimen
Verdankten wir der Bildung wahren Segen;
Erfunden hätten ſie unzweifelhaft
Zuerſt jedwede Kunſt und Wiſſenſchaft.

Doch iſts Verleumdung. Auch den Chriſtenſtaaten
Einräum' ich, daß, wie Jeder einſehn muß,
Sie in Erfindungen hervor ſich thaten;
Dergleichen ſind die Scheiterhaufen, Huß,
Servet, Savonarola drauf zu braten,
Die Daumenſchrauben, die Dominicus
Bei Ketzern, deren Seele ſich verblendet
Dem Heil verſchloß, erfolgreich angewendet.

Das Hexenbrennen auch und Judenmorden
Sind chriſtliche Erfindungen allein;
Die Juden hatten an des Tajo Borden
Zu Maurenzeiten fröhliches Gedeihn;
Erſt als das Kreuz dort aufgerichtet worden,
Gewährte Marterpfähle, Metzelein
Und grauſe Mützen mit dem Teufelsbilde
Hiſpaniens Herrſcherpaar voll Huld und Milde.

Wohl, daß er gleiches Recht Jedwedem zumaß,
Rühmt man von Hakem; die Chalifen brachten
Ihr Andaluſien mit der Weisheit Numas
Zu hohem Flor und ſind dafür zu achten;
Doch das Verdienſt, im Reiche Montezumas
Millionen blinder Heiden abzuſchlachten
Und wüſt zu legen die Gefilde Perus,
Erwarben ſich die Chriſten und ihr Klerus.

Gern ſpräch' ich noch von Brunos Feuertode
Und prieſe hoch die heil'gen Väter Roms,
Allein zurück kehrt von der Epiſode
Mein Epos in das Bett des vollen Stroms.
Für Victors Aufenthalt die Zeitperiode
Iſt um. Kurz tritt er noch durchs Thor des Doms,
Doch dieſer iſt ihm neben der Alhambra
Fatal wie Pechqualm neben Duft von Ambra.

Faſt in Granada zum Muhamedaner
Iſt er geworden, und ihn würden gern,
Wie mich, lebendig die Dominikaner
Verbrennen zu beſonderm Ruhm des Herrn;
Allein von dort forttreibt als ernſter Mahner
Ihn der Gedanke, daß in Wälſchland fern
Ein Herz nach ihm ſich ſehnt in bangen Schlägen
Und daß Dampfſchiffe nicht zu warten pflegen.

So auf dem andern Wege, der gerade
Zurückführt, kehrt er an den Hafenort
Und ſieht, als Malaga am Meergeſtade
Vor ihm daliegt, die Schiffe all im Port
Feſtlich beflaggt und rings umher die Pfade
Von Menſchenſchaaren voll; das frohe Wort
Republica tönt, wie er durch die Gaſſen
Hinſchreitet, aus des Volks bewegten Maſſen.

Teppiche wehn von jeglichem Altane,
Auf jedem Platz hallt feſtliche Muſik,
Und einen Herrn fragt Victor: „O! ich ahne,
Freiheit aus der Mazziniſchen Fabrik
Iſt das! Nicht wahr, beim Landen flugs die Fahne
Der Einen ungetheilten Republik
Entfaltet haben ein'ge Italiener?"
Anſtatt des Ja nickt mit dem Haupte Jener.

So haben ſie, die wir beinah vergaßen,
Bevor aufs Neu in See der Dampfer ſticht,
Die Zeit benutzt. Mit Jauchzen durch die Straßen
Drängt ſich des Sieges froh die Menge dicht;
Bei ſolchem Anlaß jubeln über Maßen
Die Spanier ſtets, als ſei das Bürgerpflicht,
Und bei der nächſten Staatsverfaſſung werden
Sie wie bei neunzig frühern ſich geberden.

Indeß mein Victor Malaga durchſchlendert,
Kommt er an einem Monument vorbei
Und ruft! „O, wie die Zeiten ſich geändert!
Hier ſtarben durch Schaffot und Strick und Blei
Der Freiheit Kämpfer, und bekränzt, bebändert,
Prangt nun Torrijos Bild, da Spanien frei,
Indeſſen Jene, die ihn hingeſchlachtet,
Im Staube ruhn, geſchändet und verachtet.

„Lernt Weisheit hier, bethörte Staatenlenker,
Und ihr, die ihr vor eurem Moloch-Gott
Den Holzſtoß zünden möchtet für die Denker!
All euer Treiben iſt der Zukunft Spott;
Sie krönt die Opfer und verflucht die Henker
Und kränzt, die Throne ſtürzend, das Schaffot
Und ehrt mehr als das breite Band von Orden
Den Strick, mit dem ein Held gerichtet worden.“

Ihr ſeht, ſeit er den Stand der Diplomaten
Verlaſſen hat, weit abſeits von dem Weg,
Den man den „guten“ nennt, iſt er gerathen;
Entſchieden liberal ward ſein Gepräg,
Und manches Bittre noch von Potentaten
Zu ſagen hat er vor im Selbſtgeſpräch;
Da plötzlich iſt ihm vor dem Monumente,
Als ob im Volk man ſeinen Namen nennte.

Und lachend ſinkt ihm Einer in die Arme:
„Nein, dieſe Freude übertäubt mich ganz!
Konnt' ich erwarten, dich hier in dem Schwarme
Zu treffen? — Wie? Du kennſt nicht deinen Franz!“
Victor glaubt faſt, wüſt ſei ihm vom Alarme
Der Kopf und Alles nur ein Mummenſchanz —
Und doch — dies Antlitz, dieſer Redeton —
Er iſt es — Franz ſteht vor ihm in Perſon.

Mit ihm ein Zimmer hat er in der Bonner
Studentenzeit bewohnt zwei Jahre lang
Und oft in Rüdesheimer, Markobronner
Zu Rolandseck geſchwelgt bei Gläſerklang,
Mit ihm und Andern, während bald wie Donner,
Bald ſanft gedämpft erſcholl ihr Rundgeſang,
Fußreiſen viel gemacht, zur Zeit der Ferien —
Und ihn, kanns ſein? hier trifft er in Iberien?

„O Freund!“ — ruft Franz — „das große Loos gewinnen,
Ich achtet' es für einen mindern Schatz“ —
„Nur leider muß ich heute noch von hinnen.
Schon nach Neapel iſt belegt mein Platz“ —
„Nun! köſtlicher nicht ließ' es ſich erſinnen,“
Fährt Jener fort nach Victors Zwiſchenſatz,
„Auch ich, auf meiner großen Tour begriffen,
Gedenke heut dorthin mich einzuſchiffen.

„Alſo wir reiſen mit einander! topp!
Schon ward mir das Alleinſein unerträglich.
Dies Spanien durchflog ich im Galopp,
Die Straßen ſchlecht, die Küche wahrhaft kläglich;
Wer ſolch ein Land mir anpries, nur Gefopp
Trieb er mit mir! Wenn man Orangen täglich
Und blauen Himmel ſieht, ſehnt man nach trüben
Novembertagen ſich und märk'ſchen Rüben.

„Warum hier ſtehſt du vor dem Monumente?
Giebt es nicht ſolche tauſendweiſe jetzt?
Seltſam, daß auf dem ganzen Continente
Man nur dem Adam keines noch geſetzt!
Und doch, wer hat um uns gleich eminente
Verdienſte? Nicht genug wird er geſchätzt;
Da ohne ihn der Andern keiner wäre,
Verdient auch er des erſten Standbilds Ehre.

„Schon werden rar die Denkmals-Candidaten,
Drum geb' ich an, wem weiter eins gebührt!
Bisher Staatsmänner, Könige, Soldaten
Hat man für Thaten, welche ſie vollführt,
Mit Ruhm belohnt; doch ſprich, ob nicht von Thaten
Auf dieſer Erde alles Elend rührt?
Man ſetze denn, dies iſt mein Rath, fortan
Denkmäler Solchen, welche nichts gethan.“ —

So Franz, und während Arm in Arm ſie hangen
Und oft das Wiederſehn mit warmem Drucke
Der Hände feiern, an den Strand gelangen
Die Beiden bald. Vorüber an Felucke,
Corvette, Dampfer, deren Maſtenſtangen
Bewimpelt ſind in reichem Feierſchmucke,
Dann trägt ein Boot ſie unter obligaten
Feſtſalven an den Bord des Demokraten.

Und nun aufs Neu in See bei Sonnenſinken!
Ein friſcher Fahrwind hilft dem Schaufelrad;
Entweichend noch im Abendglühen blinken
Des Gibralfaro Thürme am Geſtad,
Und höher der Nevada eiſ'ge Zinken;
Geſchwind durchfurcht der Kiel den flüſſ'gen Pfad;
Die Wellen, wie ſie ſchäumen um den Dampfer,
(Hilf mir, Reimlexikon!) ſind weiß wie Kampher.

Bald, während flammenroth, ſo wie auf Brandern,
Im Spätlicht alle Spieren glühn und Raan,
Im traulichen Geſpräch zuſammen wandern
Die beiden Freunde auf des Schiffsdecks Plan;
Und Victor ungeſäumt vertraut dem Andern,
Was ihn hertrieb zu dieſem Meridian,
Und wie die Perle, die man ihm geraubt,
Er in Neapel nun verborgen glaubt.

Den Winden, wie ſie übers Schiff hinflogen,
Zurief er: „Bringt der Theuren meinen Gruß!“
Und wie empor die Sterne leuchtend zogen,
Zu Aldebaran auf und Sirius
Sah er und dachte: Nun zum Himmelsbogen
Blickt ſie gleich mir und denkt: jetzt eben muß
Auch Victor jenen Stern anſchaun, denn eben
Im Herzen fühl' ich ein ſympathiſch Beben.

Allein von ſolchen Ueberſchwänglichkeiten
Lenkt Franz ihn ab: „Verſcheuche die Geſpenſter
Und denke an die ſchönen Bonner Zeiten!
Erinnre dich des Hochgefühls geſchwänzter
Collegien und leer gebliebner Seiten
In unſren Heften, wenn am Bogenfenſter,
Dem rebumflochtnen, uns die Weine ſchmeckten
Und leere Bänke lauſchten den Pandekten.“

Dann nieder führt er ihn in die Kajüte:
„Freund, hüte dich! leicht wird man apoplektiſch,
Wenn man zu ſehr bewegt iſt im Gemüthe,
Auch macht ein langer Kummer, heißt es, hektiſch;
Scheuch dieſe Sorgen! Des Muskatweins Güte
Erprob mit mir an dieſem trauten Ecktiſch!
Nun, welche Art verſuchen wir? Wie wär' es
Mit Alicante oder feur'gem Jerez?

„Stoß an! Die beſte der Sopran- und Mezzo-
Sopran- und Alto-Sängerinnen hoch!
Ward ſie dir ſeltſam auch entriſſen jetzo,
Ich prophezeie dir als Aſtrolog:
Nur kurz währt dieſes Trennungs-Intermezzo,
Und wenn wir erſt durchſchifft das Meergewog,
Abjag' ich deine Braut dem frechen Räuber
Und eine neu dies Turtelweib dem Täuber.

„Du ſagſt, Amalie ſei ſchön wie Venus,
Und dennoch wie Diana keuſch und rein;
Wohl! einen Becher Wein von unſerm Rhenus,
Mag auf dem Schiff er noch ſo theuer ſein,
Laß uns ihr widmen, denn in ihrem Genus
Steht ſie, ſo wie der Phönix, dann allein;
Hoch deine angebetete Veſtalin,
Hoch Grafen Victors künftige Gemahlin!“

Allmählig ward auch Victor wieder heiter,
Nur daß ſein Antlitz ſtets von Sehnſucht blaß.
Und ſo durchziehn die Zwei die Meerfluth weiter,
Vertraulich plaudernd über dies und das.
Nicht um die demokratiſchen Begleiter
Sich kümmern ſie, die in Tyrannenhaß
Complotte ſchmieden, unter ſich lombardiſch
Rothwelſchend, venetianiſch oder ſardiſch.

Doch einſt, als alle an der Tafel ſitzen
(Auch Ruſſen, Britten, Franken ſind am Bord)
Und wild der Mazziniſten Augen blitzen
(Ein jeder Blick droht mit Tyrannenmord)
Denkt Victor, längſt ſchon ſatt von Franzens Witzen:
„Nun! Alle doch verſtehen ſie ein Wort.“
Dann, mit der Hand das Glas voll Saft der Rebe
Erhebend, ruft er: „Garibaldi lebe!“

Welch Jauchzen in der ganzen Tafelrunde
Bei dieſes Wortes Klang! Es widerhallt
Von Britten-, Ruſſen- und Franzoſenmunde,
Und mit dem Monarchiſten ſcheint alsbald
Der Demokrat vereint zu feſtem Bunde,
Da des geliebten Mannes Name ſchallt;
Selbſt Franz, ſonſt junkerhaft und eng von Seele,
Schont bei dem lauten Vivat nicht die Kehle.

Ja, Herrlicher, vor dir iſt nicht Parteiung;
Gefeiert von der Völker Jubelchor,
Hoch über Haß und Hader und Entzweiung
In ſtiller Glorie ragſt du empor!
Was du erkämpft, des Vaterlands Befreiung,
Kein größres Werk ward je vollführt zuvor,
Und Fürſten neidens dir auf ihren Thronen;
Vor ihm erbleicht der Schimmer ihrer Kronen.

Lang wird, wenn kaum in halbverſchollnen Sagen,
Daß je ſie waren, die Erinnrung lebt,
Die Menſchheit noch dich im Gedächtniß tragen;
Und wie, wenn Nacht die Thäler ſchon begräbt,
Hoch aus der andern Kreis, die es umragen,
Sich leuchtend noch ein Gletſcherhaupt erhebt,
So wirſt du, ſtrahlend als der Freiheit Wächter,
Hinabſchaun auf die künftigen Geſchlechter!

Da, ſieh! das Land, das du aus Schmach und Tod
Errettet haſt, fernher in blaſſen Streifen
Steigts dämmernd aus der Fluth vor unſerm Boot!
Nun, wie den Sonnenſtrahlen, die ſie reifen,
Die Frucht entgegenſchwillt, im Morgenroth
Hoch glüht es auf! Zu ihm hinüber ſchweifen,
Von Freudenthränen feucht, die Blicke Aller,
Wie wenn das Gnadenbild gewahrt ein Waller.

Schon ſehen ſie den Flammenkrater rauchen
Und Ischias und Capris Klippen jäh
Aufſteigen; nah und immer näher tauchen
Die Felſenufer aus der blauen See,
An die, umſpielt von ew'gen Wolluſthauchen,
Sich ſchmiegt die göttliche Parthenope;
Golf, Inſeln, Vorgebirge, Südfruchthaine
Duften und glühn im goldnen Morgenſcheine.

Nicht eine Stadt nur, ein Gewühl von Städten,
Von Taſſos Haus zum Grabe des Virgil
Hinbreiten ſich die häuſerüberſäten
Luſthügel, ſanft genetzt vom Wogenſpiel;
Weißſchimmernd aus dem ſonn'gen Dunſte treten
Paläſte, Villen, und aus dem Gewühl
Der tauſend Gaſſen, die in lauten Schwärmen
Das Volk durchwogt, hallt übers Meer das Lärmen.

Ein Wunderſchauſpiel iſts, das nie veraltet;
Selbſt von St. Elmo aus genoß ichs eben
(In Parentheſe ſei hier eingeſchaltet:
Ich hab', um ſichre Kunde zu erheben,
Wie meines Helden Schickſal ſich geſtaltet,
Inzwiſchen nach Neapel mich begeben;
Doch mußte mich ein böſer Zufall äffen,
Daß ich zu ſpät kam, um ihn noch zu treffen).

Den Italienern, die von ihm in kühler
Entfernung immer ſich bisher gehalten,
Galt Victor ſeit dem Toaſt als ein Wühler
Von gleichem Schlag wie ſie; drum durch den Alten
Einluden ihn die Garibaldi-Schüler,
Mit ihnen ihres großen Werks zu walten,
Und ſcheidend gab, an ihrem Sammelort
Sich einzufinden, er dem Greis das Wort.

Die Anker ſinken, und in leichtem Tanze
Zum Molo hin trägt die bewegte Welle
Die Reiſenden. Dort, wo die Pomeranze
Im Garten duftet nächſt dem Meercaſtelle
Und wo ich eben ſchreibe dieſe Stanze,
Stieg Victor ab im Gaſthof le Crocelle,
Doch blickte nicht auf Meer und auf Veſuv;
Amalie ſuchen gehn war ſein Beruf.

Ob auch die Mittagslüſte zur Sieſte
Die Andern luden ſchläfrigen Geluſts,
Sogleich zum Conſul gehn ſchien ihm das Beſte,
Denn von Erwartung ſieberte ſein Puls;
Und meerentlang, den Reihen der Paläſte
Vorüber und dem Gartenhain Luculls
Schritt er, bis wo auf eines Thores Schild
Ihm ſtrahlte Oeſtreichs Doppeladlerbild.

Schon glaubt er aller Sorgen ſich entrathen;
Doch o Enttäuſchung! auf die Fragen all,
Die ſeine Lippen bang und zitternd thaten,
Ward über ſeine Wiener Nachtigall
Ihm kein Beſcheid. Auf allen Conſulaten
Dann forſcht er weiter nach dem ſchwier'gen Fall,
Auch bei Banquiers und Dampfſchiffagenturen,
Doch findet nirgends der Geliebten Spuren.

Verzweiflungsvoll, als hätten tauſend Schwerter
Sich bis zum Grund des Herzens ihm gebohrt,
Am Abend in den Gaſthof wiederkehrt er
Und giebt an Franz Bericht, wie trüb umflort
Sein Stern ſich hat. Doch dieſer ruft: „Mein Werther,
Ich glaube, daß es dir im Kopf rumort!
Auf Mittel ſinnen, um zum Ziel zu kommen,
Nicht Kleinmuth kann in dieſer Lage frommen.

„Halt da! ein guter Rathſchlag kommt mir eben!
Folg ihm, und Anſpruch als dein Lebensretter
Auf die Medaille darf ich dreiſt erheben.
Einrücken laß in alle Zeitungsblätter:
Wer zuverläſſ'ge Auskunft könne geben
Vom Aufenthalt der Königin der Bretter,
Dem werde man mit ein'gen hundert Franken,
Crocelle Nummer neun, die Kunde danken.

„Gleich, auf franzöſiſch — biſt du einverſtanden? —
Abfaſſ' ich den Artikel ſolcher Maßen,
Weil der Jargon einmal in allen Landen
Verſtanden wird, bei allen Menſchenracen.
Käm' ich in Japan ſelber mir abhanden,
Franzöſiſch würd' ich es auf allen Straßen
Ausrufen laſſen, und nach wenig Stunden,
Ich wette, wär' ich wieder ſchon gefunden.“

Geſagt, gethan. An ſämmtliche Journale
Wird die Annonce ſchleunigſt eingeſchickt;
Und: „Sieh! aufs Neu von einem Hoffnungsſtrahle“ —
Spricht Franz, indem die Hand dem Freund er drückt —
„Wird deine Nacht erhellt! Bald im Finale
Nach langen Trennungsſcenen ſinkt beglückt
Dir deine Sängerin ans Herz, die ſtets ja
Dir treu blieb, ſo wie ihrem Hüon Rezia.

„Allein bis mit Hoboen und Tromboni
Zum Wiederſehen feiert das Orcheſter,
Beſchau mit mir die Stadt der Lazzaroni,
Stambuls und Liſſabons berühmte Schweſter;
Vor Allem komm zum Frühſtück! Maccaroni
Sind klaſſiſch hier; auch Käſe noch von Cheſter
Beſtell' ich, ſo wie köſtlichen Falerner,
Und wir beneiden nicht die Götter ferner.

„Sodann gedenken wir am Grab des Maro
Der Zeit, als wir in Tertia ihn tractirt,
Wir fahren nach dem Lago di Fuſaro,
Der uns mit friſchen Auſtern regalirt;
Auch ſehen wir das Blut des San Gennaro,
Wenn es die Polizei nicht inhibirt,
In Fluß gerathen bei des Volkes Credo
Und ſchweifen durch den lärmenden Toledo.“

Victor folgt ſeinem Freund. Die Zwei durchſchlendern
Neapels Straßen und Alleen und Plätze,
Sie klimmen zu den Höhn, wo gleich Verſchwendern
Natur ausſchüttet alle ihre Schätze,
Und ſehn, umblüht von hohen Rhododendren,
Hinunter durch des Lorbeers Blätternetze,
Wo vor dem Zauberpark von Floridiana
Die Stadt auftaucht wie eine Fee Morgana.

Nach Bajae, wo der Alterthümer-Schwindel
Graſſirt, hinrollen ſie, und für und für
Drängt auf dem Wege lumpiges Geſindel
An ihren Wagen ſich mit Ungebühr;
Oft auch mit rothem Kopfſchmuck und der Spindel
Vortreten ſchöne Weiber aus der Thür;
Ganz griechiſch von Profil ſind dieſe Frauen,
Doch Victor hat kein Auge, ſie zu ſchauen.

Nicht ſelten flieht er ſeines Freunds Begleitung,
Tritt in ein Café ein, erſchöpft vom Grame,
Und ſtöbert voll Begier in jeder Zeitung
Nach einer Kunde ſeiner Herzensdame;
Doch nur von ſeines Inſerats Verbreitung
Sich überzeugt er, nirgend iſt der Name
Amaliens ſonſt genannt; verzweifelnd, ſolo
Eilt dann der Unglückſel'ge auf den Molo.

Bei allen Schiffern, die zum Ufer fahren,
Forſcht er und forſcht umſonſt nach ſeiner Schönen —
Das frohe Treiben rings der Marinaren,
Der Caſtagnetten Klappern und das Dröhnen
Des Tamburins, bei dem von muntern Paaren
Der Tanz ſich ſchlingt, ſcheint ſeinen Gram zu höhnen;
Blind bleibt er für den Reiz der Tarantella,
Taub für die Schwänke all des Pulcinella.

Auch wo das Lazzaronenvolk, dem Liede
Des Sängers lauſchend, dicht im Kreiſe ſtand
Und ſtaunend von Marfiſa, von Armide
Die Mär vernahm, vom Zaubrer Agramant,
Kaum mochte Victor raſten; ſchal, ſtupide
Schien ihm, was Taſſo, was Arioſt erfand,
Denn war ſein Abenteuer nicht ſtupender,
Als alle Fabeln ſelbſt der Morgenländer?

Franz, der ſich während dieſer Zwiſchenſcenen —
Vor ſich das blaue Meer und den Vulkan —
Bei Capriwein und Auſtern und Muränen
Gelabt hat, (was ich eben auch gethan)
Trifft oft den Freund, das Auge feucht von Thränen,
Nach ſolcher Excurſion auf dem Altan
Des Gaſthofs, wie in Sehnſucht ihm und Bangen
An einem fernen Schiff die Blicke hangen.

Da einſt ſpricht er zu ihm: „Wie herzgebrochen,
Mein Victor, ſtehſt du da, verzweiflungsvoll;
Und doch, iſt es nicht Thorheit, drauf zu pochen,
Daß jetzt uns ſchon die Antwort kommen ſoll?
Bis dahin, glaub' mir, währen kanns noch Wochen;
Und ſtatt von jedem Tag ein Protokoll
Zu führen, in der Zwiſchenzeit laß lieber
Uns einen Ausflug machen an die Tiber.

„Juſt eben, trotz Gelächter und Gekicher
Der halben Welt, verſammelt zum Concil
Sich dort die hohe Kleriſei!“ — (O ſicher!
Was Franz hier weiter hämiſch und ſcurril
Bemerkte, müßte, zu bedauerlicher
Staatsanwaltsklage führend, ein Aſyl
Im Hausvogtei-Gefängniß ihm bereiten;
Darum das Schlimmſte ſtreich' ich aus bei Zeiten.)

„Man klagt, daß Alles ſich verflacht; in Mythen
Allein noch finde ſich das Pittoreske;
Wie danken muß mans da nicht den Jeſuiten,
Daß ſie uns dieſe bunte Arabeske
Zum Schmuck der monotonen Jetztzeit bieten!
Wenn durch die Reihn der Zuaven-Soldateske
Der Feſtzug geht, ins Wunderland von Babel
Wird man verſetzt ſich ſehn, ins Reich der Fabel!

„Das giebt ein Schauſpiel, wie mans kaum gekannt
Zur Zeit, als Kaiſer Heinrich vor Conteſſa
Mathilde fror im härnen Bußgewand,
Wie kaum mans auf dem heiligen Congreß ſah,
Bei dem voll Andacht ſie den Huß verbrannt!
Biſchöfe von Palmyra, von Edeſſa
Und Epheſus mit Inful und mit Stola —
Habt Dank dafür, ihr Schüler des Loyola!

„Zu lang entbehrten wir der maleriſchen
Autos da Fe; doch nun mit ſolchen Feſten,
Den matten Glauben wieder aufzufriſchen,
Aufwarten wird in Rom man ſeinen Gäſten;
Komm denn! — Antwort langt ſicher an inzwiſchen,
Und wenn mit Ketzern ſie die Flammen mäſten,
So wird uns ſchützen dein und mein Geſandter:
In fernem Grad ſelbſt iſt er mein Verwandter.“

Victor fährt auf: „Dein Vorſchlag iſt Injurie!
Ich würde jauchzen, wenn des Peter-Doms
Einſturz zerſchmetterte die ganze Curie,
Wenn ſie verſänk’ ins Bett des Tiberſtroms!
Läßt ſich vergeſſen, wie gleich einer Furie
Gewüthet hat die Würgerrotte Roms,
Die als Signal von Goa bis nach Quito
Den Holzſtoß aufgepflanzt, das Sanbenito?

„Denk, Freund, an Galileis Sterbelager,
An der Waldenſer Flammentodesqual,
An Bluthochzeit-Gemetzel, an den Prager
Jeronymus, Vaninis Marterpfahl!
Mehr Menſchenopfer noch als die Karthager
Dem Moloch, die Aſſyrer ihrem Baal,
Hat ſie geſchlachtet — weg kehrt voll Entſetzen
Die Sonne ſich von ihr und ihrem Götzen.

„Und wieder zu entfachen das Geflacker
Der Scheiterhaufen, die ſeit lang verglüht,
Jeden in Acht und Bann zu thun, der wacker
Um Wahrheit ſich und Recht und Freiheit müht,
Europa neu in einen Todtenacker
Zu wandeln, drauf des Klerus Weizen blüht —
Von ringsher wälzt ſich jetzt auf die Parole
Das ſchwarze Volk zu Petri Metropole.

„Zu krönen denkt man mit dem letzten Giebel
Den Bau, der halb nur dem Gregor gelang;
Und auf der Aechtung von Vernunft und Bibel,
Von allem Hohen, was der Geiſt errang,
Soll gar das Siegel prangen: Infallibel!
Zieh hin! ergötz dich dort nach Herzenshang,
Als wär's auf einer Meſſe, einem Bazar!
Mir graut vor dieſem Feſte des Belſazar.“

Franz lacht: „Noch ſtets biſt du, wie ſonſt, pathetiſch!
Das Treiben dort anſchaun will ich rapid,
Nur als Curioſum, wie wenn um den Fetiſch
Auſtralier tanzen im Naturhabit.
Leb wohl! noch aber künd' ich dir prophetiſch:
Wenn ich aus ekkleſiaſtiſchem Gebiet
Heimkehre von der ſchwarzen Rotte Kora,
Hier find' ich deine liebliche Signora.“

Alſo zog Franz nach Rom zu der Synode,
Und Victor ward, allein zurückgeblieben,
Bald durch Gedanken von Amaliens Tode
Wie ein Verzweifelnder umhergetrieben,
Bald ſchwang ſein Geiſt in einer Sehnſuchts-Ode
Entgegen ſich der Theuren, Einzig-Lieben,
Indem, von Aloë umblüht und Myrte,
Er durch Neapels Goldfruchthaine irrte.

Am Morgen, zwiſchen blühnden Oleandern,
An Rebenlauben und begrünten Villen
Den Poſilipp entlang liebt er zu wandern;
Wenn Mittags dürſtend die Cicaden ſchrillen
Und's in der Sonnengluth den Salamandern
Mehr als den Menſchen zuſagt, unter ſtillen
Lorbeergebüſchen und Orangenbäumen
Liegt er, um von Amalien zu träumen.

Nach Haus, ſelbſt auf Gefahr des Sonnenſtiches,
Auf einmal ſtürzt er dann in ſchnellem Laufe;
Kennt ihr das Klima dieſes Himmelsſtriches,
So wißt ihr, eine wahre Feuertaufe
Ertheilt es Mittags, und nichts Wunderliches
Wird es euch ſcheinen, daß wie eine Traufe
Die Locken unſres guten Victor triefen,
Indem er heimſtürzt voll Begier nach Briefen.

Umſonſt! Nicht Antwort, kein Bericht, noch Bote
Von ihr, für die er ſchwärmt ſo enthuſiaſtiſch;
Trübſelig weiter bis zum Abendrothe
Irrt er umher, ſein Ausſehn ganz phantaſtiſch;
Und ruft der Kellner ihn zur Table d'hôte,
Nur kurze Zeit ſich ſetzt er an den Gaſttiſch;
Kein Tropfen Wein, kein Biſſen will ihm munden;
Er fühlt zu ſehr das Brennen ſeiner Wunden.

Sich zu zerſtreun, zu all den Inſellanden
Und wonn'gen Küſten ſchifft er hin im Kahn,
Belauſcht am Kap Miſen der Wogen Branden
Und ſchaut aus Taſſos Hauſe vom Altan
Durch Lorbeergrün und Rebenlaub-Guirlanden
Hinüber zu dem flammenden Vulkan,
Wie wirbelnd, ſanft bewegt vom Windeshauch,
Ins Aetherblau aufſteigt ſein Purpurrauch.

Allein mein Held bleibt trübe, miſanthropiſch;
Die ſchwermuthsvolle Stimmung weicht ihm nimmer,
Selbſt in der Höhle nicht, die August Kopiſch
Zuerſt entdeckt hat; kaum den blauen Schimmer
Beachtet er, der ſich beinah utopiſch
An Tropfſtein, Stalaktiten bricht und Glimmer —
Kommt, ſeht ſie ſelbſt, die Wundergrotte Capris,
Denn ſchildern läßt ſie ſich in keinem Abriß!

Nachdem er Tage ſo verbracht und Wochen,
Gedacht' er wieder, da er rückwärts ſann,
An was er auf dem Schiff dem Greis verſprochen.
Er mahnte ſich: „Auf, Victor! ſei ein Mann
Und deines Herzens eigenſücht'gem Pochen
Thu Einhalt! Vor dem Greiſe, der im Bann
Für Recht und Freiheit ſo viel Leid ertragen,
Mußt du beſchämt den Blick nicht niederſchlagen?“

Nicht lang, und durch die Garibaldi-Jünger
Ward ins Geheime Botſchaft ihm gebracht,
Daß ſie in düſterm, weltentlegnem Zwinger
Sich bei Ravello in der Neumondnacht
Verſammeln würden. Mit dem Botſchaftbringer
Kam noch ein junger Burſch in Fiſchertracht,
Auf daß er Victor von Sorrents Marine
Bis zum Verſammlungsort als Führer diene.

Hoffend, Amalie werd' er durch Begnadung
Des Himmels bei der Rückkehr endlich finden,
Verließ mein Held, entſprechend jener Ladung,
Den Strand Sorrents und klomm in Schluchtgewinden
Mit ſeinem Führer aufwärts. Nach Durchwatung
Von Bach und Strom hinab an ſteilen Schlünden
Geleitete zum Meere der Tyrrhener,
Sodann bis an des Zwingers Thor ihn Jener.

Der Eingang war verrammt, jedoch in Schnelle
Geöffnet wurde auf das Loſungswort,
Und zu dem tiefzerfallenen Kaſtelle
Trat Victor ein. Auf Stämmen, halb verdorrt,
Und Mauern lagernd in der Dämmerhelle
Des Mondes ſah er die Verſchwörer dort,
Und als Genoſſen im Befreiungsbunde
Willkommen hieß man ihn aus einem Munde.

Was dann verhandelt jene arge Rotte,
Die leider unſern Victor ganz umſtrickt
Und reif ihn macht zum Zuchthaus, ja Schaffotte —
Wenn ich es druckte, wär' es ein Delikt,
Und gleich als hätt' ich Theil an dem Complotte,
Zög' ich auf mich herab ein Interdikt,
So daß kein Nuntius meinem Paß ſein Siegel
Aufdrückte nach der Stadt der ſieben Hügel.

Drum ſag' ich einzig, daß man in Tirade
Und Invective auf die Kleriſei
Wetteifernd tobte; Andere voll Suade
Meinten, die Zeit des Redens ſei vorbei
Und daß zu einer kräft'gen Promenade
Nach Rom der Augenblick gekommen ſei;
Mein Held auch leider mit beredten Worten
Rieth zu dem Zuge nach den Engelspforten.

Erſt als im Morgenlicht die Calabreſer
Gebirge ſtrahlten, war der Sitzung Schluß,
Und Victor — du begreifſt, geliebter Leſer,
Wie er ſich nach Amalien ſehnen muß —
Verläßt die Andern; über thau'ge Gräſer
Hinunter klimmt er zu der Felſen Fuß
Und ſpricht zum Führer: „Nach Neapel nun!
Selbſt nicht Sekunden gönn' ich mir zum Ruhn."

Die Straße ſo, die über Rieſenpfeiler
Sich von Amalfi nach Salerno baut,
Streift er dahin, wo bald in ſchwindelſteiler
Felstiefe neben ihm die Welle blaut,
Und mit den weißen Häuſern mancher Weiler
Aus Goldfruchthainen auf ihn niederſchaut,
Bald wieder allumher in wildbizarren
Geſtalten himmelauf die Gipfel ſtarren.

Weithin aufs Meer mit ſeinen Fiſcherkähnen
Und auf der Klippenufer Wogenſchwall
Schweift ihm das Auge, feucht von Sehnſuchtthränen,
Indeß ans Ohr der Brandung Widerhall
Ihm tönt; an einem Thurm der Sarazenen,
Der einſam ragt mit halbzerſtörtem Wall —
Wild iſt der Platz, wie Spaniens wildſte Sierra —
Schallt plötzlich da der Ruf: „Faccia in terra!"

Victor blickt auf, und ſieh! mit ſonnverbrannten
Geſichtern, ſpitzen Hüten, Hakenbüchſen
Tritt drohend auf ihn zu ein Schwarm Briganten;
Als ob ſie aus dem Fels, den Klippen wüchſen,
Nachfolgen andre, alle mit geſpannten
Musketenhähnen, doch mit Crucifixen
Den Hals behängt; Reißaus hat angſtbeklommen
Sein Führer, kaum daß er ſie ſah, genommen.

Was thun? Es heißt toll mit dem Leben ſpielen,
Wenn Widerſtand zu leiſten er verſucht,
Er, ganz allein und waffenlos, den Vielen;
Wohl einen Augenblick denkt er an Flucht,
Allein da hundert Flinten nach ihm zielen,
Wie wär' Entkommen möglich aus der Schlucht?
So ſich entſchließt er, keinen Trotz zu bieten,
Und ihn von dannen ſchleppen die Banditen.

Sechstes Buch.

Unter den Räubern.

Jetzt werde hart, mein Leſer! oder beſſer,
Wenn du nicht Nerven haſt wie ein Tunguſe,
Schlag zu dies Buch! denn wiſſe, mein expreſſer
Aufruf ergeht hiermit an jene Muſe,
Die Han von Island ſchuf, den Menſchenfreſſer,
Und uns vor Schreck ſtarr macht, wie die Meduſe;
Ja du, die du die Farben aufträgſt wanddick,
Steh bei mir, neufranzöſiſche Romantik!

Zum Zweiten euch anruf' ich, Spieß und Cramer!
In dies Kapitel haucht des Geiſtes Kraft,
Mit der ihr manchen Tag voll wunderſamer
Entzückungen dem Gymnaſiaſten ſchafft,
Indem er, ſtatt aufs Schreibheft voll infamer
Vocabeln, auf die gelben Blätter gafft
Und ſich gehoben fühlt zu allen Himmeln,
Die all von Räubern und Banditen wimmeln.

Selbſt denk' ich an die Zeit mit Wonneſchauer,
Als ich — es war, da ich in Tertia ſaß —
Die „Schaudernächte an der Teufelsmauer",
„Urach den Wilden" mit Begeiſtrung las;
Als neben Spieß Homer uns nur ein flauer
Geſell ſchien und wir von der Ilias
Sehnſüchtig nach dem Rinaldini ſchielten,
Den wohlverſteckt wir unterm Schultiſch hielten.

Als Dritten in der Zahl der hohen Meiſter
Noch nenn' ich dich, erhabner Vulpius!
Nehmt dieſen ſpäten Dank, verklärte Geiſter,
Für den mir früh gebotenen Genuß
Und ſteht zur Seite mir als Hülfeleiſter,
Nun Victors Schickſal ich berichten muß.
Authentiſch, ich betheur' es, in exacten
Auszügen geb' ich Alles nach den Akten.

Ein Bergthal, nur nach einer Seite offen,
Wo in die Schlucht hinab der Wildbach braust —
Zur Seite hohe Gipfel, blitzgetroffen,
Und Eichenwälder, die der Sturm durchſaust —
Dort liegt, nein, klebt faſt an den Felſenſchroffen
Das Räuberdorf, in dem die Bande haust,
Die zur Erpreſſung reicher Löſegelder
Die Reiſenden fortſchleppt in ihre Wälder.

Was ſag' ich Dorf? Umrankt von wildem Hopfen,
Steinhaufen ſinds, an denen Baſt und Werg
Spärlich die Ritzen nur der Mauern ſtopfen,
Und Palmenſchößlinge, die als Gezwerg
Am Felſen wachſen, vor den Regentropfen
Als Schirmdach dienen. Aufwärts an dem Berg
Ziehn ſich, vergleichbar Bauten von Termiten,
In Reihen dieſe Hütten der Banditen.

Dazwiſchen liegen — denn in ihre Stuben
Treibt ſie des Wetters Ungemach allein —
Gebräunte Kerle, Weiber, nackte Buben
Behaglich auf dem kalten Felsgeſtein;
Von Eichen überſchattet und Caruben,
An Karten, Würfeln freun ſie ſich und Wein;
Noch Andre ſpielen Boccia und Morra,
Und ihr ruft aus: „O Sodom und Gomorrha!“

Allein ihr irrt euch! Nehmt die Amulette,
Medaillen, Kreuze, Heil'genbilder wahr,
Die Jeder trägt an einer Silberkette!
Sie künden, daß für Thron und für Altar
Begeiſtert dieſe Räuber ſind; ich wette:
Kein Mogul iſt gleich tief erfüllt, kein Czar
Vom abſoluten Recht, dem legitimen:
Alſo ſie hoch zu ehren, will ſich ziemen.

An Dogmenſtärke mißt und feſtem Glauben
Sich ihnen keiner unſrer Pietiſten;
Ja, die Bemerkung wird man mir erlauben,
Daß neben ihnen faſt Rationaliſten
Die andern Gläub'gen ſind. Sie denken: rauben
Und morden, was verſchlägts für fromme Chriſten?
Hat nicht der Kirche Huld, die ohne Gränzen,
Sogar für künft'ge Sünden Indulgenzen?

Allein was Sündennachlaß? Leſer, merke,
Daß wahre Frömmigkeit erſt da beginnt,
Wo überzeugt man iſt, daß gute Werke
Dem Seelenheil vielmehr nachtheilig ſind.
Der Gnadenwahl in ihrer Herzensſtärke
Vertraun die Räuber all und glauben blind,
Daß ſie zu Gott, dem ſie von Anfang theuer,
Eingehn nach wen'gen Wochen Fegefeuer.

Auch fehlt im Dorf nicht eine Betkapelle,
In der als Kapellan ein Ex-Jeſuit
Den Cultus übt. In jeder Morgenhelle,
Bevor auf ihren Fang die Bande zieht,
Verſammelt ſie ſich dort beim Klang der Schelle;
Da wird gebetet, andachtvoll gekniet,
Und alle Dolche, Meſſer, Karabiner
Einſegnet am Altare Chriſti Diener.

Nachdem er dann noch auf die Liberalen
Und Atheiſten einen Fluch gemurrt,
Fortziehn mit Blicken, die von Andacht ſtrahlen,
Die Frommen durch Gebirg und Schlucht und Furt.
Schmuck mit den ſpitzen Hüten, den Sandalen
Erſcheinen ſie und mit dem rothen Gurt;
Vor Allen ſtattlich nimmt ſich aus der Hauptmann,
Ein Bild Roberts vor ſich zu ſehen glaubt man.

Cecco genannt war dieſer Chef der Bande.
Auf ſeiner Linken das Verdienſtkreuz ſchon
Zeigt an, er iſt ein Mann von hohem Stande.
Zuerſt Galeerenſclave, dann Spion,
Sodann Gensdarm, war er zuletzt ein Grande,
Ein Hort geworden von Neapels Thron,
Den, ſo wie Maniscalco und Ajoſſa,
Der König Bomba täglich auf dem Schloß ſah.

Wißt! unter jenem weiſen Herrſcher hatte
Zum Oberbüttel bei der Polizei
Sich Cecco aufgeſchwungen. — Ich geſtatte
Zum Trotz dem liberalen Feldgeſchrei
Mir hier die Aeußrung, daß auch nicht ein Schatte
Von dem wahr iſt, was man von Tyrannei
Des Re Fernando ſagt; heilſame Strenge
Nur war es, was ſo nennt die Pöbelmenge.

Der frühre Sträfling zeigte ſich als Büttel
Bei liberalen Frevlern eminent;
Kein Andrer kannte, ſo wie er, die Mittel,
Zu machen, daß ein Böſewicht bekennt;
Ihm widerſtand von Allen kaum ein Drittel,
Und Tag für Tag begann mehr ſein Talent
Im Kitzeln, Schwefelfadenbrennen, Prickeln
Der Hort des Königthumes zu entwickeln.

Für die Geſtändniſſe, die er erpreßte,
Ward ihm mit Recht ein Extra-Honorar;
Auch Zutritt in des Souverains Paläſte
Erwarb ihm ſein Verdienſt nach einem Jahr,
Und ſo ermuthigt, ſchwur er, aus dem Reſte
Der Angeklagten, der verhärtet war,
Den Lügenteufel auch vertreiben wollt' er —
Kurz, er handhabte als Virtuos die Folter.

Die Kunſt des Wackern, auf den Marterbänken
Die Störrigen an Kohlengluth zu braten,
Mit Schrauben ihre Glieder auszurenken,
War überraſchend reich an Reſultaten
Und lebt noch heut in Vieler Angedenken,
Die mir erzählt von ſeinen Heldenthaten;
Mit Recht drum ſtieg er auf von Grad zu Graden
Und ward zur Königstafel oft geladen.

Doch leider ſtarb ſein Gönner vor der Zeit;
Der Sohn war nicht geſtimmt für gleich energiſche
Maßregeln; Cecco, voll von Herzeleid,
Wehklagte über das Geſchlecht, das zwergiſche:
Aufkläricht mache überall ſich breit,
Und, was das Aergſte, durch die Guttenbergiſche
Erfindung brech' in Blättern und Brochüren
Das Satansreich herein zu allen Thüren.

Entfalten nicht mehr konnte alle Segel
So frei wie ehemals ſein Genius;
Zwar in das Fleiſch der Schuld'gen glühnde Nägel
Zu bohren, macht' er noch ſich den Genuß,
Allein er ward nicht mehr, wie ſonſt die Regel,
Dafür belohnt durch Kabinetsbeſchluß;
Am Ende fand der letzte der Bourbonen
Es rathſam, lieber Roma zu bewohnen.

Ein Glück für ihn wie ſeine Unterthanen!
Von Deputirten oder ſonſt'gen Quälern
Bedrängt nicht wird er dort noch Umſturzplanen;
Ja, ſollten ſeine Revenün ſich ſchmälern,
Zutraun läßt unſrer Zeit ſich, der humanen,
Daß ſie in eignen Fürſten-Hoſpitälern
Die fortgejagten Herrſcher pflegen werde;
Es wimmelt ja von ihnen jetzt die Erde.

Als Cecco in Neapel nun die Fahnen
Italiens wehen ſah, die tricoloren,
Da ward von ihm bei König Bombas Manen
Der neuen Freiheit Untergang geſchworen;
Und im Gebirge, fern den Eiſenbahnen,
Mit Andern, die zum Häuptling ihn erkoren,
Bekriegt' er jeden Mann von liberaler
Geſinnung, doch beſonders ſeine Thaler.

So kennſt du Schauplatz denn und Hauptperſonen
Des Dramas, das ſich nun in Scene ſetzt,
Und kurze Zeit die wilden Bergregionen,
Wo man für Victor ſchon den Mordſtahl wetzt,
Mit meinem armen Helden zu bewohnen,
Einlad' ich dich, verehrter Leſer, jetzt;
Wohl lieber möcht' ich Heiteres berichten,
Doch Wahrheit iſt die erſte meiner Pflichten.

Todmatt, die Füße blutend und zerſchunden,
Hielt Victor kaum ſich aufrecht auf dem Marſche;
Die Hände auf dem Rücken feſtgebunden,
Ward von vier Kerlen, die bei ihm die Charge
Als Wächter übten, lange, lange Stunden
Er fortgeſchleppt und hörte nichts als barſche
Schmähworte; über Steingeröll und Blöcke
Zum Lauf ihn trieben ihre Stachelſtöcke.

Ins Räuberdorf gelangt, an eine Eiche
Sieht ſich der Unglückſelige geſchnürt;
Er bittet, daß man einen Trunk ihm reiche,
Doch ihn umſtehn die Räuber ungerührt;
Von ihrer jedem werden Backenſtreiche
Statt deß zum Willkommsgruß an ihm vollführt;
Blut fühlt er langſam aus den Wunden rinnen
Und liegt zuletzt mit hingeſchwundnen Sinnen.

Als er aus ſeiner Ohnmacht ſich ermannte,
Da ſtand vor ihm ein Mann mit buſch'gem Bart,
Den er nicht, doch mein Leſer ſchon erkannte.
Von allen Andern, die um ihn geſchaart,
Als Haupt geehrt und oberſter Brigante,
Sprach Cecco: „Retten nur auf eine Art
Kannſt du dein Leben; zahl, ich wills dir rathen,
Als Löſegeld zehntauſend Golddukaten!"

Bleich ſtarrte noch mein Held in bangem Schweigen,
Als plötzlich ihm zum Ohr ein Aechzen ſcholl;
Cecco, als wollt' er ihm was Wicht'ges zeigen,
Wies ihm zu Häupten hin bedeutungsvoll;
Und Victor blickte aufwärts zu den Zweigen
Und ſah — o, war von Träumen, fiebertoll,
Sein Haupt umnebelt? Leichen von Gehenkten
An allen Aeſten, die ſich zitternd ſenkten.

Von Einem, der gehenkt erſt eben worden,
Ertönte das Geächz in kurzen Pauſen;
Wegwenden wollt' entſetzt von dieſem Morden
Sich Victor, doch vermocht' es nicht vor Grauſen;
Auch ihn nun ſchlachten werden dieſe Horden,
Die ärger als die Kannibalen hauſen,
Darüber läßt er jede Täuſchung ſchwinden;
Denn ſolch ein Löſegeld, wo ſoll ers finden?

„Schnell“ — heiſcht ihm Cecco zu — „daß Euer Schreiben
Sofort ein Bote nach Neapel bringe!
Vermögt die Summe Ihr nicht aufzutreiben,
So iſts noch Huld, wenn Euch die Galgenſchlinge
Zur Hölle ſchnell ſpedirt; in Ausſicht bleiben
Für ſolchen Fall Euch noch ganz andre Dinge;
Erſt geſtern wurden Zwei, die wir gefangen,
Langſam zu Tod gequält mit glühnden Zangen.

Victor, obgleich er keine Hoffnung ſieht,
Daß der Banquier das Löſegeld ihm ſende,
(Denn noch nicht halb ſo groß iſt ſein Credit)
Ergreift das Blatt; ihm zittern beide Hände,
So daß er ſich umſonſt zu ſchreiben müht;
Er glaubt, er bringe nicht den Brief zu Ende,
Und denkt wehmüthig an die Zeit indeſſen,
Da man ihn um ſein Viſum bat von Päſſen.

Als mit dem Briefe fertig iſt der Brave,
Reicht an den Boten, der von dannen zieht,
Ihn Cecco, ci-devant Galeerenſclave,
Dann Polizeidirektor, dann Bandit.
Da ſchallt von der Kapelle her das Ave,
Und brünſtig betend auf den Boden kniet
Die ganze Bande hin, um Kraft und Stärke
Sich zu erflehn zum nächſten Tagewerke.

Zu ſchlafen gingen Alle. Seufzend ſank
Auch Victor hin, allein des Durſtes Plage
Ließ ihn nicht ruhen; laut um einen Trank
Rief er und bat, doch fruchtlos blieb die Klage.
Erſt, als die Sonne durch das Laubgerank
Schon Kunde gab vom hochgeſtiegnen Tage,
Sah er ein Mädchen ihm, der matt zum Tode,
Mit einem Kruge nahn und einem Brode.

Wie über Steingeröll heran ſie klomm,
Sah er: ein Kind wars von kaum fünfzehn Jahren;
Schwarz unter hochgeſchwungnen Brauen glomm
Ihr Augenpaar, und Heil'genbildchen waren
An ihrem Hals als Zeugniß, daß ſie fromm,
An Kettchen aufgehängt; ſelbſt in den Haaren
Und in den Ohren trug ſie, ſtatt profane
Zierraten, Kreuzchen nur und Talismane.

In Haſt nach dem Gefäße, das ſie trug,
Griff er und trank in langen durſt'gen Zügen,
Doch ſchleuderte dann plötzlich weg den Krug —
Salzwaſſer wars. O, ſo ihn zu betrügen!
Ein ſchallendes Gelächter aber ſchlug
Das Mädchen auf, als fände ſie Vergnügen
An ſeiner Qual; dann rief ſie, und ihr flammte
Der Blick vor Zorn: „Der Ketzer! der Verdammte!“

Und mit der Hand ergriff ſie eine Ruthe
Und ſchlug mit Wuth, die ihr im Herzen kochte,
Auf Victor los, ſo daß von ſeinem Blute
Das Gras roth ward — wohl in Entrüſtung pochte
Ihm bei des kleinen Unholds Uebermuthe
Das Herz, doch ſich zu regen nicht vermochte
Der feſt Gebundene, indeſſen ſie
Bei jedem Schlag: „Ingleſe, Ketzer!“ ſchrie.

Pippa genannt war dieſer kleine Drache,
Ceccos, des Räuberhauptmanns, einzig Kind;
Sie hielt bei den Gefangenen die Wache
Und hatte Gott geſchworen, fromm geſinnt,
Daß ſie vollſtrecken wolle ſeine Rache
An Allen, die dem wahren Glauben blind,
Und ſonderlich den Ketzern, Liberalen
Den Vorſchmack geben ſchon der Höllenqualen.

Juſt einer von den großen Heil'gentagen
Iſt heut — ob St. Ignaz, St. Barrabas,
St. Athanaſius, weiß ich nicht zu ſagen —
Und um ſo mehr ein Grund für ſie iſt das,
Recht tüchtig auf den Ketzer loszuſchlagen;
Für jeden Hieb, glaubt ſie, werd' ein Erlaß
Jetz'ger und künft'ger Sünden ihr zu Theil;
Sie prügelt alſo für ihr Seelenheil.

Victor ſah flehend auf und lallte:
„Was that ich, ſage, was dir that ich nur?“
Als eben drohend ſie die Hand noch ballte,
Glaubt' er zu ſehn, wie ſie zuſammenfuhr
Und ſeinen Blick vermied; dann widerhallte
Die Luft von ihrem Lachen: „Wenn die Uhr
Sechs ſchlägt,“ ſprach ſie, „wird ſich dies Feſt erneuen;
Schon jetzt, Ingleſe, magſt du dich drauf freuen.“

Als ſie gegangen, auf den Boden drückt
Victor ſein Haupt; todmatt ſich kaum zu regen
Vermag er ferner. Da, daß er erſchrickt,
Hallt an ſein Ohr der Ton von Trommelſchlägen;
Er hört Geſchrei und Lärmen und erblickt
Um ſich ein reges Tummeln und Bewegen.
Gelöſt vom Baumſtamm, unter Geißelhieben
Wird er auf einen nahen Platz getrieben.

Dort in der Mitte, dicht umringt von allen
Banditen und an Pfähle feſtgebunden,
Sieht er Gefangne, deren Haupt verfallen;
Verronnen für ihr Löſegeld ſeit Stunden
Schon iſt die Friſt, und Trommelwirbel hallen,
Da ihrer Einer juſt den Tod gefunden;
Der Andern Ende, dran ſich zu erbauen,
Soll Victor jetzt als warnend Beiſpiel ſchauen.

Erfunden haben, der Verändrung wegen,
Hinrichtungsarten die Briganten viel
(„Halt!“ — ruft mir mein Verleger hier entgegen —
„Streich aus den Vers, den juſt hinſchrieb dein Kiel,
Unmöglich kann ich ſonſt das Buch verlegen.“
Fahr er denn hin!) — Im Schießen nach dem Ziel
Sich üben diesmal ſie, und nach dem Leibe
Der Ketzer fliegt ihr Blei wie nach der Scheibe.

Den Anfang eines neuen Schützenſtücks
Macht Einer nun und ſchießt. Das Kunſtſtück iſt,
Auf des Gefangnen Leib ein Crucifix
Mit Kugeln hinzuzeichnen. Sorglich mißt
Bei jedem Schuß der Räuber ſichern Blicks
Den Abſtand, und daß längre Reuefriſt
Dem Opfer bleibe, darf, ihm Tod zu bringen,
Ins Herz ihm erſt der Kugeln letzte dringen.

„Bravo! bravo! viva!“ jubelt es im Chor,
Wie in den Leib des Armen Schuß auf Schuß
Sich einbohrt und in Kreuzesform hervor
Allmählig aus den Wundenreihn der Guß
Des rothen Blutes dringt. — In Wuth empor
Sucht Victor, der geknebelt zuſchaun muß,
Vom Boden ſich zu ringen, um die grauſe
Unthat zu hemmen — fruchtlos! keine Pauſe!

Er drückt das Antlitz auf die Erde nieder,
Daß er das ſchreckenvolle Spiel nicht ſchaue;
Allein ſie zwingen ihn durch Hiebe, wieder
Emporzuſehn, und vor ſich wie durch graue
Dunſtwolken ſieht er die zerrißnen Glieder;
Die blut'gen Wunden, die vom Todesthaue
Genetzte Stirne des ſchon halb Entſeelten;
Selbſt fühlt er mit die Marter des Gequälten.

„O Himmel, haſt du keinen Wetterſtrahl,“ —
Denkt er — „die Kannibalen hinzuſtrecken?“
In Ohnmacht ſchwindet ein aufs andre Mal
Ihm die Beſinnung, aber ſie erwecken
Ihn neu mit Krafteſſenz; die Folterqual
Noch von fünf Anderen, die alle Schrecken
Langſamen Sterbens dulden, muß er ſehen,
Bis matt ihr Auge bricht in Todeswehen.

Zum Schluß durchbohren mit dem Bajonette
Die todten Leiber noch die Kannibalen
Und treiben Spaß dabei. Zur Abendmette
Ruft da ein Knabe ſie, in Andacht ſtrahlen
Die Augen Aller auf, und um die Wette
In die Kapelle, wo aus Weihrauchſchalen
Dampf wirbelt, eilen ſie mit Inbrunſtrufen,
Um hinzuknieen an den Altarſtufen.

Zu Victor, der gebunden an der Stelle,
Wo er gelegen, bleibt, ſchallt ihr Gebet
Im Chorgeſange her aus der Kapelle,
Und lange noch zu ihm herüber weht
Der Abendwind den Pſalmklang, — o, die Hölle
Aefft höhnend wohl den Himmel! Es iſt ſpät,
Und ernſt und groß in feierlichem Schweigen
Sieht man empor die Nachtgeſtirne ſteigen.

Es war zuviel; nicht hörte mehr noch ſah
Der Arme; regungslos, beinah verſchmachtet,
Lag er auf dem Geſtein des Bodens da;
Tief von Verzweiflung war ſein Geiſt umnachtet;
Er wünſchte nur den Retter Tod ſich nah.
So nicht des Stundenflugs hatt' er geachtet,
Da trat früh Morgens ſeine Quälerin
Pippa neu mit dem Kruge vor ihn hin.

Mit Schauder kehrt er ſich hinweg und Haß;
Doch: „Süßes Waſſer iſt es aus dem Quell!“
Spricht ſie und beut ihm ein gefülltes Glas;
Das lockt und glitzert, gleißt und blinkt ſo hell:
Selbſt wär' es ſalzig, netzen mit dem Naß
Muß er die trocknen Lippen und trinkt ſchnell —
Doch ſüßes Waſſer iſt es; wie vom Grabe
Erſtanden glaubt er ſich nach ſolcher Labe.

Er will dem Mädchen danken, doch geſchwinde
Mit ihrer Ruthe ſchlägt ſie auf ihn los,
Nur ſind die Schläge, ſcheint ihm, mehr gelinde,
Und murmeln hört er ſie für ſich: „Curios!
Er muß ein Zaubrer ſein, denn ich erblinde
Beinah, wenn ſeine blauen Augen groß
Mir ins Geſicht ſehn! Nie noch ſah ich ſolche!
Sie treffen mich ins Herz wie ſcharfe Dolche.“

Sie geht, und neu der Welt zurückgegeben
Iſt Victor, ſo hat ihn der Trank erfriſcht;
Doch nun dem Schlaf nicht kann er widerſtreben,
Sein Auglid ſinkt, ſein wacher Sinn erliſcht;
Erſt dämmernde Gebilde ſieht er ſchweben,
In denen Traum mit Wirklichkeit ſich miſcht;
Dann tiefer wird ſein Schlummer, hingeſchwunden
Bleibt ſein Bewußtſein lange, lange Stunden.

Am Abend wieder dann von Trommellärmen
Wird er geweckt und ſieht im weiten Kreis
Das Räubervolk verſammelt; matt vom Härmen,
Im Mittelpunkt, das Antlitz kreideweiß,
Stehn drei Gefangene! in wilden Schwärmen
Umtanzen Weiber jubelnden Geſchreis
Die Unglückſeligen, und aus dem wirren
Tumulte tönt der Tamburine Klirren.

Zuerſt am Boden noch wie ſinnberaubt
Liegt Victor da und halb im Traum verloren;
In Zweifel dann betaſtet er ſein Haupt,
Weil einen Spuk, der aus des Abgrunds Thoren
Emporgeſtiegen, er zu ſchauen glaubt —
Nein, Wahrheit iſts; er ſieht, wie beide Ohren
Von der Gefangnen Kopf ein Räuber ſchneidet
Und Jeder lachend ſich am Anblick weidet.

Den Drei wird drauf für heut Pardon geſchenkt,
Und weiter geht es an das Maſſakriren;
Doch nein! diesmal ward einfach nur gehenkt,
Nicht immer kann man ſo viel Zeit verlieren,
Daß man auf neue Todesarten denkt;
Und ſchleunig in die Hölle zu ſpediren,
Iſt nichts probater als ein tücht'ger Strick,
Wenn gut um Hals geſchlungen und Genick.

Bald, wie bei uns der Wald, wenn in den Dohnen
An Nebelmorgen ſich die Droſſeln fangen,
Sind von Gehenkten voll die Wipfelkronen,
Die zappelnd in den Galgenſchlingen hangen.
Lautlos wie Schatten, die im Hades wohnen,
Zu Tode gehn ſie ohne Sterbensbangen,
Ja, von der Qual der langen Haft gebrochen,
Regt kaum ſich noch ihr Herz in mattem Pochen.

Nur Einer, um den Hals die Schlinge ſchon,
Schreit ungeberdig: „Schurken, laßt mich los!
Furchtbar wird ſonſt die große Nation
An euch mich rächen! Wißt, ich bin Franzos!“
Sie aber ziehn, nicht achtend auf ſein Drohn,
Die Schlinge zu, und ein Trommetenſtoß
Verkündet feierlich, daß bis allhier
Nicht reicht die Allmacht des Second empire.

Nachdem ſie noch verſchiednen Deutſchen, Britten —
Denn monoton wird das beſtänd'ge Henken —
Den Kopf mit ſtumpfen Meſſern abgeſchnitten,
Wird rings der Platz mit Tiſchen und mit Bänken
Beſetzt, und Cecco läßt die Andern bitten,
Mit ihm bei guten Speiſen und Getränken
Sich zu erlaben. Bald zum frohen Feſte
Reihn um die lange Tafel ſich die Gäſte.

Sinn hat der Hauptmann für das Maleriſche:
Auf ſein Geheiß von bunten Lampen ſtrahlen
Die Cedern allumher und die Gebüſche,
Und blitzend bricht der Glanz ſich auf den Schalen,
Den Bechern und dem Goldgeräth der Tiſche,
Das ſeine wackern Diener für ihn ſtahlen;
Auch tanzt der Schimmer auf dem blutgerötheten
Grasboden, voll von Leichen der Getödteten.

Geſteht mir ein, ihr Maler und ihr Dichter,
Es iſt ein Schauſpiel, zum Entzücken ſchön!
Beim Flackerſpiel der Schatten und der Lichter,
Um mehr des Feſtes Reize zu erhöhn,
Schaun der Erwürgten bleiche Angeſichter
Aus dem Gezweig herab, und rings Geſtöhn
Und Röcheln hört man ſich den Becherklängen,
Dem jubelnden Geſang der Räuber mengen.

Bald leuchten jedes Gaſtes Blicke heller,
Zu höherm Schwung wird jeder Geiſt befeuert;
Stromweiſe fließt der Wein, den alle Keller
Aus den Abruzzen-Dörfern beigeſteuert,
Vor allen Syrakuſas Muskateller —
Aus eigener Erfahrung ſei betheuert,
Daß in das Paradies uns ſo direkt
Kein Trunk einführt, wie dieſer Götterſekt.

Indeß ſie zechen, werden mächt'ge Fahnen
Mit der Bourbonen Lilien-Wappenſchild
Entrollt von den loyalen Unterthanen
Des Königs Franz; die junge Pippa füllt
Glas über Glas den luſtigen Kumpanen,
Und „Hoch Altar und Thron!“ wird bald gebrüllt,
Bald von den Frommern: „Viva San Gennaro!“
Tod jedem Freigeiſt, jedem Carbonaro!“

Zum Schluß, vom Weine glühnd und ganz bezecht,
Erheben ſich vom Mahl die jungen Räuber,
Nein, Kämpfer für das legitime Recht;
In reichem Putze nahen ſchmucke Weiber
(Die Race der Abruzzen iſt nicht ſchlecht)
Und unbehindert durch die todten Leiber,
Die noch am Boden liegen, ſchwingt im Tanze
Sich Paar an Paar beim ſanften Mondesglanze.

Das iſt ein Jubel, wie beim Klang der Schelle,
Die luſtig an den Tamburinen klirrt,
Wild auf und nieder wogt die Tarantelle,
Dann nur die Mandolinenſaite ſchwirrt
Und neu der Caſtagnettenklang, der grelle,
Zum Saltarello ruft — betäubt, verwirrt
Und ſchwankend an dem Rand von Tod und Leben,
Liegt Victor auf dem Felsgeſtein daneben.

Hin durch das Haupt ihm zogen Spukgeſtalten
Gleich dem geſpenſt'gen Jagdzug Rodenſteins,
Dämonen, die mit Drohn die Fäuſte ballten,
Verzerrte Schatten ſeines eignen Seins;
Ihm war, die Erde habe ſich geſpalten,
Und durch die Riſſe leuchte rothen Scheins
Das Höllenfeuer; wild und immer wilder
Durchtobten ſein Gehirn die Schreckensbilder.

Und zwiſchen ſeine wüſten Träume klingt
Des Feſtes Lärm, das Singen und Gelächter;
Aufraffen will er ſich; vielleicht gelingt
Die Flucht ihm, denn berauſcht ſind ſeine Wächter.
Doch nein! mit Schneiden in die Glieder dringt
Die Feſſel ihm: aus dieſer grimmen Schlächter
Gewalt hofft er vergebens zu entfliehn;
Ein grauſer Martertod erwartet ihn.

So bald das Meſſer, das ſie nach ihm ſtrecken,
Und bald den Flintenlauf nach ihm gezielt,
Glaubt er zu ſehen; bald herniederlecken
Das Blut ſchon aus den Todeswunden fühlt
Der Unglückſelige und ſchreit vor Schrecken
Laut auf, der ihm durch alle Glieder wühlt!
Allein ſein Ruf verhallt in dem Gelärme
Der um ihn jubelnden Banditenſchwärme.

Zuletzt in lange, tiefe Ohnmacht ſchwinden
Die Sinne Victors hin: als er erwacht,
Iſt Alles ſtill um ihn; von kühlen Winden
Spürt er das Wehen und vom Thau der Nacht
Die Stirn benetzt; doch ſich im Geiſt zu finden
Vermag er lange nicht: da fühlt er ſacht
Auf ſeine Schulter eine Hand ſich legen,
Und Pippa blickt durchs Dunkel ihm entgegen.

Aufs Neu ausſtößt er einen Schmerzensſchrei.
Ihm vor die Seele wieder tritt die ganze
Entſetzensſcene mit der Metzelei,
Dem Feſtmahl und dem grauſen Henker-Tanze —
Er glaubt, daß alles noch im Gange ſei,
Und Schauder faßt ihn; doch beim Mondenglanze
Gewahrt er plötzlich, daß vom Räuberkind
Die wilden Züge ganz verwandelt ſind.

So hold ſchaut ſie auf ihn herab, ſo mild;
Ja, eine Thräne glaubt er zu erblicken,
Die ihr aus tiefem, ſchwarzem Auge quillt.
Er ſieht ſie an den Mund den Finger drücken,
Als ob ſie ſagen wollte: „Still! es gilt
Was Wichtiges!“ Dann wieder ihm den Rücken
Zuwendet ſie und ruft ſo bitterböſe,
Wie früher, aus: „Du Ketzer! Du Ingleſe!“

Als ſie hinweg, gewahrt er in dem Strahle
Des Mondes einen weingefüllten Krug:
Daneben prangt in Schüſſel und in Schale
Ein leckres Mahl. Er leert auf einen Zug
Den Weinkrug — o, nach ſolchem Bacchanale
Fruchtlos geſchmachtet hat er lang genug! —
Und ſtärkt ſich, da er kraftlos faſt wie Greiſe
Geworden, an der langentbehrten Speiſe.

Seit er gefangen, ein Decennium
Schon dünkt es ihn. Eh noch die erſten bleichen
Frühſtrahlen ſchimmern, ſieht er wiederum
Heran des Räuberhauptmanns Tochter ſchleichen;
Von Neuem mit dem Finger, daß er ſtumm
Daliegen ſolle, giebt ſie ihm das Zeichen
Und eilt, wie fürchtend, daß ſie ſich verſpäte,
Fort mit der Schüſſel und dem Trinkgeräthe.

Ihr nach blickt er. Sodann nach kurzer Friſt,
Als ſie rückkehrt, ſcheint ihm, daß wieder Härte
Und Zorn auf ihr Geſicht gelagert iſt;
Kaum wieder kennt er es, das ſo verzerrte.
„Schurke! verruchter Ketzer, der du biſt!"
Ruft ſie und giebt ihm Hiebe mit der Gerte;
Seit ſeinem Hierſein ſchlägt ſie ſo ihn täglich,
Allein der Schmerz wird täglich mehr erträglich.

Fremd, märchenhaft faſt ſchien ihm ſeine Lage,
So daß umſonſt nach irgend analoger
Er ſich umſah. Ihm ſchwanden Tag auf Tage,
Und nicht mit eitler Hoffnung ſich betrog er,
Daß noch ihm der Befreiung Stunde ſchlage.
Ihm war, als ſei er in Gewalt des Oger,
Von dem als Kind er ſchaudernd oft vernommen,
Und nächſtens werd' er, ihn zu ſchlachten, kommen.

Da er dem Tode ſtets ins Antlitz ſchaut,
Erſcheint ſein Schrecken täglich ihm geringer,
Ja, ihn, vor deſſen Nahn den Menſchen graut,
Erſehnt er ſich beinah als Rettungsbringer;
Nur der Gedanke an die holde Braut,
Von der den Ring er trägt am Zeigefinger,
Entlockt ihm Seufzer, und um ihretwillen
Steigt noch ein Lebenswunſch ihm auf im Stillen.

So wohl, wenn auf dem harten Felſengrunde
Im glühnden Sonnenbrand er Mittags liegt,
Und leis die Wälder ſchauern in der Runde
Und überm Haupt ſich ihm ein Adler wiegt,
Ruft er: „O Vogel, bring der Theuern Kunde,
Daß, wenn auch hier mein Lebensquell verſiegt,
Doch bis zu meines Athems letztem Zug
Mein Herz für ſie in Lieb und Treue ſchlug."

Den lieben Ring bedeckt er dann mit Küſſen,
Und, aus der tiefſten Seele brechend, quillt
Sein Gram hervor in heißen Thränengüſſen,
Durch die er regenbogengleich das Bild
Amaliens ſchaut; allein des Himmels Schlüſſen,
Was hilfts zu widerſtreben? Hauptverhüllt
Hinſinkend und mit bangen Herzensſchlägen
Harrt er zuletzt dem ſichern Tod entgegen.

Ein jeder Abend bringt dieſelbe Scene;
Denn nie kommt das verlangte Löſegeld,
Und glücklich Der noch, der als Notabene
Nur Naſe oder Ohr geſtutzt erhält.
Bis ſpät beim milden Scheine der Selene
In Reihn ſind die Gefangnen aufgeſtellt,
Und in den Tagen Timurs oder Etzels
Glaubt man zu ſein beim Anblick des Gemetzels.

Ein Britte nur, Rentier von zehn Millionen,
Empfängt ſein Löſegeld, und auch ſofort
Will Cecco durch die Freiheit ihn belohnen,
Doch: „Laßt mich bei euch bleiben!“ ſpricht Mylord —
„Als Koſtgeld geb' ich täglich acht Dublonen.
Most interesting this, upon my word!
Very original! Verſteht, ich zahle
Am Schluß das Lösgeld gern zum zweiten Male.“

So bleibt von freien Stücken Albions Sohn;
Hier findet er, mehr als in Dahomei
Und in Aſchanti, täglich Emotion;
Auch heiſcht in England, daß er Autor ſei,
Von einem Gentleman der gute Ton,
Und in der Reiſebücher Einerlei
Wird ſeines leuchten nun wie Meteore;
Schon hört er, wie man ſagt: es macht Furore!

Das Wetter, das ob Victors Haupte drohte,
Brach endlich aus, und auch die letzte Spur
Der Hoffnung ſchwand für ihn. Heimkam der Bote,
Doch mit des Löſegeldes Hälfte nur;
Der Summe beigefügt iſt eine Note,
Drin des Bankiers kaufmänniſche Natur
Dem Grafen anzeigt, daß, ihm mehr Kredit
Zu geben, ſie ſich nicht veranlaßt ſieht.

Kaum iſt die Botſchaft angelangt, ſo weiß
Mein Held auch, daß ſein Schickſalsloos gefallen;
Die Räuber ſieht er ſich im dichten Kreis
Verſammeln und die Fäuſte zornig ballen;
Er hört aus ihrem Mund, bald laut, bald leis,
Die Todesdrohung wider ihn erſchallen
Und lauſcht die ganze Nacht durch mit geſpannten
Ohrnerven der Berathung der Briganten.

Ich bitte dich, mit ihm, o Leſer, ſchlürfe
Die Reden ein, die ſüßen, die ſie pflegen!
Laut werden die verſchiedenſten Entwürfe;
Der Eine räth, der weitern Zahlung wegen,
Auf die ſo leicht man nicht verzichten dürfe,
Vorerſt das eine Bein ihm abzuſägen,
Dann werd' er ſicher ſie nicht länger äffen
Und Anſtalt für den Reſt des Geldes treffen.

Ein Zweiter hält, die Augen auszuſtechen,
Für räthlicher; im Gegenſatz zu Beiden
Will ſich ein Dritter mehr Erfolg verſprechen,
Wenn, Anfangs ihm die Naſe abzuſchneiden,
Man ſich begnügt. Doch laut dann unterbrechen
Mit ihren Stimmen, die den Fall entſcheiden,
Cecco und ſeine engern Freunde Jene;
„Tod!“ ſchallts vom Mund dem Räuberkapitäne.

Von dieſem Spruche weicht er keinen Zoll,
Doch bleibt in einem Punkt noch unentſchieden,
Auf welche Art der Flüchtling ſterben ſoll;
Verbrennen, rädern, ihn in Oele ſieden,
Was ſoll er wählen, da er nachdrucksvoll
Den Grundſatz aufſtellt, zu den mehr ſoliden
Hinrichtungsarten der vergangnen Zeiten
Schon wegen des Princips zurückzuſchreiten?

„Doch erſt ſei ein Verſuch noch angeſtellt" —
Spricht er — „den Reſt der Summe zu erpreſſen.
Wir melden nach Neapel: wenn das Geld,
Das man bisher zu ſenden noch vergeſſen,
Nicht in beſtimmter Friſt uns auf dem Feld
Von St. Antonio unter den Cypreſſen
Behändigt wird, ſo trifft — beim ew'gen Gotte! —
Ihn martervoller Tod. Nun buona notte!"

Erſt ſpät zerſtreute ſich in ihre Hütten
Die Räuberbande. Wild emporgerafft,
Nachdem der Ton verhallt von ihren Tritten,
Verſuchte Victor da mit aller Kraft,
Sich loszureißen; aber ſcharf zerſchnitten
Die Feſſeln ihm die Glieder; in die Haft
Sank er zurück, und ſeine Sinne ſchwanden;
Der Tod erſt wird ihn löſen von den Banden.

Auffährt er dann, als in gewohnter Art
Ihn Pippa Morgens grüßt mit Ruthenſtreichen;
Die Räuber ſieht er all umher geſchaart;
Sie flüſtern, geben ſich einander Zeichen,
Und Einzelne, was er noch nie gewahrt,
Stehn in der Pinien Wipfel, in der Eichen,
Noch Andere, als ob ſie thalwärts ſpähten,
Sind auf die ſteilſten Felſenhöhn getreten.

Auf einmal ſchallt ein Pfiff mit ſcharfem Gellen;
Von ringsher ſammeln ſich auf das Signal,
Die luſt'gen Plätze laſſend, die Geſellen,
Und Cecco bricht mit ihnen auf ins Thal.
Andächtig vor den Heiligenkapellen,
Die längs des Weges ſtehn, knien jedes Mal
Die Frommen hin, dann in den Schluchtgewinden
Sieht Victor nach und nach den Zug verſchwinden.

Noch hier und da ein Pfeifenton, der ſchrill
Die Luft durchzieht und an den Felſenwänden
Sich hallend bricht. Dann wird es grabesſtill.
Mein Held, an Füßen blutend und an Händen,
Bleibt regungslos. Unſeliger Pupill!
Wüßte dein Vormund was von der ſtupenden
Gefahr, mit der dir drohen dieſe Wälder!
Vielleicht jetzt eben zählt er deine Gelder.

Du aber wirſt von dieſen Hottentotten,
Die ſchlimmer hauſen, als die Karaiben, —
Denn nimmer kommt dein Löſegeld — geſotten!
In Wahrheit, Victor iſt kein Muth geblieben
Zu neuem Fluchtverſuch; den argen Rotten
Giebt er, an Leib und Seele aufgerieben,
Sich machtlos hin, ja fleht zum Schickſalslenker
Kaum noch um Rettung aus der Hand der Henker.

Dumpf ſtarrend liegt am Boden ſo mein Held;
Da ſieht er einen ſchmucken Burſchen nahn,
Der freundlich lächelnd dicht vor ihn ſich ſtellt.
Doch nein! da ſeine Augen näher ſahn,
Erkannt' er — und das Fremdeſte der Welt
Erſchien es ihm: als Knabe angethan
Stand Pippa vor ihm. „Sieh!“ rief ſie, „Ingleſe,
Wie ſchnell ich dich von deinen Feſſeln löſe.“

Als wäre ſie vom Himmel, ein expreſſer
Cherub, gekommen, um ihn zu befrein,
Zerſchnitt ſie ſeine Feſſeln mit dem Meſſer
Und bat ihn, ihr zu folgen. „Aber nein!“
Dann rief ſie — „nimm hier! für die Flucht iſts beſſer,
Du hüllſt zuvor in Bauerntracht dich ein!“
Er fühlte immer noch im Geiſte Schwindel,
Indeß ſie Kleider nahm aus einem Bündel.

In Haſt die Bauernkleider anzulegen,
Ihn nöthigt ſie: „Folg mir durch dieſe Schlucht!
Bekannt bin ich mit Wegen und mit Stegen
Hier im Gebirg, und glücken wird die Flucht.
Vor Abend nicht zurückzukehren pflegen
Mein Vater und die Seinen, wenn die Sucht
Nach reicher Beute ſie zum Streifzug treibt;
Hübſch iſt die Zeit, die uns bis dahin bleibt.“

„Bis morgen ſchon die Gränze der Abruzzen
Erreichen wir, wenn hold das Glück uns iſt,
Und kommt Gefahr, wohlan! laß uns ihr trutzen;
Doch ſchnell nun, ſchnell benutzen wir die Friſt!“
Ihn fortziehnd, reicht ſie noch ihm einen Stutzen,
Der ihm als Waffe diene. Victor mißt
Sie ſtaunend mit dem Blick, dann, wie im Traum,
Geht er mit ihr hinab den Bergesſaum.

Doch von der Angſt und Pein, die er gelitten,
Iſt er ſo tief erſchöpft, ſo matt ſein Fuß,
Daß ihn das Räuberkind auf allen Schritten
Den ſteilen Berghang abwärts ſtützen muß.
Hemmt gar Geröll, vom Fels herabgeglitten,
Oder, hoch angefüllt vom Wetterguß,
Ein Rinnſal ſie mit dem geſchwollnen Bache,
O, wie hinüber nur gelangt der Schwache?

An grünen Rainen oft, wo Ziegen weiden,
Sinkt Victor nieder mit erſchöpfter Kraft,
Und kurz dann raſten von dem Gang die Beiden,
Bis Pippa wieder bald empor ſich rafft.
„Ich haſſe dich als Ketzer und als Heiden,
Allein, fielſt du von Neuem in die Haft,“ —
Spricht ſie — „und richteten ſie hin dich ſchmählich,
Fürs ganze Leben würd' ich unglückſelig.

„Ich weiß es, in die Hölle werd' ich kommen,
Weil ich dich rette vom verdienten Tod,
Doch angethan mir habens deine frommen
Tiefblauen Augen; Noth kennt kein Gebot.
Wenn ſie mich anſahn, wußt' ich mir beklommen
Zu helfen kaum in meiner Herzensnoth;
Wohl ſchlug ich auf dich los nach meiner Pflicht,
Allein die Kraft wie früher hatt' ich nicht.

„Ein Glück noch war es, daß ich dieſen blauen
Verführern doch nicht ganz und gar erlag
Und dich voll Eifer bis zuletzt gehauen,
Wenn täglich auch mit minder hartem Schlag!
Erhalten hab' ich mir Papas Vertrauen
Auf ſolche Weiſe bis zum letzten Tag,
Und als Gefangenwächterin mich hat er
Zurückgelaſſen — ach, der gute Vater!

„Er iſt ſo fromm! Im Herzen thuts mir wehe,
Ihn alſo um ſein Opfer zu betrügen
Und Gott zugleich. Wenn ich zur Beichte gehe,
Soll ichs geſtehn? Soll ich von Neuem lügen? —
Doch ſchnell nur, ſchnell! Hinweg aus ſeiner Nähe! —“
So ſie, und Victor ſieht in ihren Zügen
Sich Aengſte und Gewiſſensbiſſe malen;
Dann wieder lächelt ſie durch ihre Qualen.

Ihm ſelbſt noch irren unſtät die Gedanken,
Kaum faſſen kann er ihrer Worte Sinn;
Wie ein Berauſchter taumelnd und mit ſchwanken
Fußtritten folgt er ſeiner Führerin
Und ſinkt an einen Felſen zwiſchen Ranken
Von Reb' und Epheu endlich kraftlos hin.
Umſonſt mahnt Pippa ihn, ſich aufzuraffen,
Die Sehnen weigern ihren Dienſt, die ſchlaffen.

Schon warf die Abendſonne dunkle Flammen
Durch das Gezweig. Da, als im tiefen rothen
Lichtglanze allumher die Felſen ſchwammen
Und Einbruch ſchon die nächt'gen Schatten drohten,
„Auf! auf! und raff die letzte Kraft zuſammen!“
Rief Pippa angſtvoll aus. Allein gleich Todten
Lag Victor da, und in Verzweiflung jammernd
Hinſank auf ihn das Mädchen, ihn umklammernd.

Sie lauſcht, ob ſich noch Leben in ihm rege;
Ja, leiſe geht ſein ſüßer Athemhauch;
Sie fühlt, wenn matt auch, ſeines Herzens Schläge
Und bettet unter einen Ginſterſtrauch
Auf weiches Moos ſein Haupt. Zu ſeiner Pflege,
Wein ſprengend über ihn aus einem Schlauch,
Dann kniet ſie hin, den Blick auf ihn geheftet,
Indeß er reglos daliegt und entkräftet.

Im Mondlicht ſpielen ſchon die nächt'gen Schatten
Der Rieſenbäume um ſein bleiches Haupt,
Und zärtlich, wie die Gattin um den Gatten,
Angſtvoll, weil ſie ihn nah dem Tode glaubt,
Sorgt ſie und ſchaltet um den Sterbensmatten.
O! wenn der Tod ihr dieſen Ketzer raubt,
Erſetzen kann ihn ihr kein noch ſo Frommer,
Und welken würd' ihr Daſein vor dem Sommer.

Ihr ſeines Lebens Rettung zu gewähren,
Andächtig betet ſie zur lieben Frau,
Und ihn zum wahren Glauben zu bekehren,
Gelobt ſie hundertmal. Hinab wie Thau
Die ganze Nacht durch fließen ihre Zähren
Auf den Geliebten, bis mit Dämmergrau
Der Tag emporſteigt — da ſich regt er, ſieh!
Er lebt, er lebt — ſei du gelobt, Marie!

Und als auf ſeine Lagerſtatt hernieder
Das erſte Frühlicht fällt durchs Laubgerank,
Zurück ſchlägt er die müden Augenlider
Und reicht die Hand dem Mädchen hin zum Dank;
Allein tiefmatt noch ſind ihm alle Glieder;
Mühſam das Haupt nur hebt er, um den Trank
Zu ſchlürfen, den ihm Pippa beut; aufs Moos
Dann wieder nieder ſinkt er kräftelos.

Und tiefer Schlaf umſchattet ihn aufs Neue,
Von Neuem ſorgend ihm zur Seite wacht
Das Räuberkind, das ſeine Glaubenstreue
Der Liebe halb zum Opfer ſchon gebracht —
Da Mittags ſieht ſie in der vollen Bläue,
Dem Himmel gleich nach trüber Wolkennacht,
Sein Auge aufgehn; o, in ſeinen Blicken
Wie ſonnt ſie ſich mit ſeligem Entzücken!

Indeß ſie hingelehnt iſt über ihn,
Und ſeine Hände, die ſie faßt, mit leiſen
Pulsſchlägen in den ihren klopfend glühn,
In tiefe blaue Kreiſe hinter Kreiſen,
Die ins Unendliche hinab ſich ziehn,
Glaubt ſie zu ſchaun; die Heilige zu preiſen,
Die ihn gerettet hat, beinah vergißt ſie,
So in den Anblick ganz verſunken iſt ſie.

Auch Victors Blicke, noch wie träumend, heften
Sich feſt auf ihre, und ein friſches Roth,
Aufſteigend mit den jungen Lebensſäften,
Umſpielt ſein Antlitz. Wenn Gefahr gedroht,
Sie iſt verſchwunden, und daß mehr zu Kräften
Er bald gelange, ſtärkt mit Wein und Brod
Aus ihrem Korb ihn Pippa und mit Früchten;
Sie ſehnt ſich angſtvoll, weiter bald zu flüchten.

Noch eine Stunde Ruhe, und neu brechen
Die Beiden auf; bald gehts empor den Fels,
Wo ſcharfe Dornen ihren Fuß zerſtechen,
Bald abwärts an dem Lauf des Sprudelquells;
Und oft von Blicken, die beredter ſprechen
Als ſelbſt der Sehnſuchtsklang des Ritornells,
Dem Liebende ihr Weh vertraun und Hoffen,
Aus Pippas Augen wird mein Held getroffen.

Ja, Helden nenn' ich ihn mit Recht. So feſt
Iſt an Amalie ſein Herz gekettet,
Daß es in keinem Sturme von ihr läßt;
Wohl Dank fühlt er für Die, die ihn gerettet,
Allein ihm bleibt für ſie kein Liebesreſt;
Wenn Nachts er, unterm Himmelsdach gebettet,
An Pippas Seite ruht, der Theuern, Fernen
Allein gedenkend, ſeufzt er zu den Sternen.

Und ſchließt ſein Auge ſich, von ihr nur träumt
Sein Geiſt, bis wiederum mit blaſſen Streifen
Der Tag die wald'gen Bergesränder ſäumt.
Geweckt vom muntern Klang der Hirtenpfeifen,
Ihr Trank die Quelle, die zu Thale ſchäumt,
Ihr Mahl die Beeren, die am Abhang reifen,
Dann weiter ziehn ſie, bis wo ſich das wilde
Gebirge weſtlich ſenkt zum Thalgefilde.

Pippa, der Liebe ganz den Sinn verwirrte,
Hatte, des Wegs zu achten, längſt vergeſſen;
So wußte unſer Paar denn, das verirrte,
Nicht, wo es ſei, als vor ihm unermeſſen
Sich grüne Hügel dehnten, drauf die Myrte
Gedieh bei hochgewipfelten Cypreſſen
Und Aloën und Kaktus die gebräunten
Maisfelder mit dem Stachelgurt umzäunten.

Doch wie ſie vorwärts ſchritten nach der Seite,
Wo ſich die Sonne ſenkt am Horizont,
Sahn ſie jenſeits der Hügel und Gebreite
Mit blauem Saum, vom letzten Strahl beſonnt,
Das Meer ſich dehnen und in Dämmerweite
Das Schloß des Tancred und des Bohemond
Auf ſteilen Felſen ragen. Nicht mehr lang,
Und in Salerno endete ihr Gang.

Sogleich will Victor nun, der ſehnſuchtblaſſe,
Fort nach Neapel rollen auf den Schienen,
Seis auch als Bauer auf der dritten Klaſſe;
Doch Schreck malt plötzlich ſich in ſeinen Mienen:
Wie ſoll den Platz er zahlen an der Kaſſe?
Sogar ein nächt'ges Dach verſagt ſich ihnen;
Nichts bleibt für ſie, als auf dem Sand am Hafen
Wie andres Lazzaronenvolk zu ſchlafen.

Am Morgen weiter durch Europas Garten
Zu Fuß zu gehn ſich müſſen ſie beſcheiden.
Schlagt, Leſer, auf im Atlas eure Karten,
Verfolgen könnt ihr ſo den Weg der Beiden!
Vorbei an ragenden Normannen-Warten
Und an der auferſtandnen Stadt der Heiden,
Dann an Reſina und an Portici
Spät Abends nach Neapel kommen ſie.

Durch den Toledo ſchon, als junge Bauern
Aus dem Gebirg von Allen angeſehn,
Hinſchreiten Beide längs der hohen Mauern.
Erſtaunt bleibt Victor da auf einmal ſtehn;
Auf einem Zettel (und ein Freudenſchauern
Fühlt er durch alle ſeine Glieder gehn)
Liest er bei Lampenſcheine: „Heute tritt
Als Traviata auf Amalie Schmidt“.

Siebentes Buch.

Finale.

O Leſer, der bisher mir treu geblieben,
Kopfſchüttelnd ſiehſt du mich, bedenklich an;
Und ach, der ich die Häupter meiner Lieben,
Ich fürchte, allzu leicht ſchon zählen kann,
Auch dich beinah ſo weit hab' ich getrieben,
Daß du dies Buch belegſt mit deinem Bann.
Dich ſagen hör' ich — und es ſchmerzt mich peinlich —
Extravagant ſei es und unwahrſcheinlich.

„Zuerſt ein Seekadett in Frauenkleidung,
Dann eine Räuberhauptmannstochter gar
In Männertracht — Entführung, Ohrabſchneidung,
Erdbeben, Rothhautkämpfe — nein fürwahr,
Das übertrifft die tollſte Narrentheidung,
Die je ein Novelliſtenhaupt gebar;
Romane ſolcher Art, ſtatt ſie zu Ende
Zu leſen, wirft man an die Zimmerwände.

„Wie einſt der Spanier gegen hirnverbranntes
Geſchreibe focht, als des Geſchmackes Retter,
Noth thäte ſo von Neuem ein Cervantes
Für dies, das du benennſt: ‚Durch alle Wetter!‘
Als erſte Pflicht erſcheint es mir, genanntes
Product ſofort durch alle Zeitungsblätter
Zu denunciren, denn ſo toll gewiß
War nicht der vielverpönte Amadis.“

Verzeih, mein Gönner! Hinkend iſt das Gleichniß;
In meinem ganzen Buch, ich darf es ſagen,
Erzähl' ich nicht das mindeſte Ereigniß,
Das ſich nicht ſo wahrhaftig zugetragen;
Berufen kann ich mich aufs eigne Zeugniß
Derjen'gen, welche ſelbſt vor wenig Tagen
Erlebt erſt haben alle dieſe Fata;
Geliefert wurden mir durch ſie die Data.

Vernehmen möge man ſie vor Gerichte,
Sie werden ſagen, daß mein Buch nicht lügt!
Drum, wer als tolle Fiebertraumgeſichte
Die Abenteuer, die ich künde, rügt,
Das Schickſal klag' er an, die Weltgeſchichte,
Die ſolcher Weiſe Fabelhaftes fügt —
Ich aber waſch' in Unſchuld meine Hände,
Speciell auch für das wunderſame Ende.

Hinzu noch füg' ich, daß an Ort und Stelle
Ich, der Erzähler, ſelber mich begeben,
Um über irgend zweifelhafte Fälle
Das Nähere authentiſch zu erheben.
Ja, für dies letzte Buch ſogar als Quelle
Kann ich mich ſelbſt citiren, da ich eben
Perſönlich in Neapel miterlebt,
Was meine Feder jetzt zu ſchildern ſtrebt.

Alſo bezweifelt, wenn ihr einmal kritiſch
Geſtimmt euch fühlt, die Schlacht von Königgrätz,
Sagt, die Geſtalt Napoleons ſei mythiſch
Zu faſſen, ſchweigen werd' ich dazu ſtets;
Doch mein Roman, mag man ihn analytiſch
Zerlegen, wie man will, enthält, ihr ſehts,
Thatſachen nur, die man nicht allegoriſch
Noch mythiſch deuten kann: ſie ſind notoriſch.

Wohlan! Zur Zeit, als Victor ſchweres Weh
Und Todesnoth in Ceccos Haft erlitten,
War aus Amerika durch blaue See
Amalie auf dem Dampfer hergeglitten.
Am Strand der herrlichen Parthenope
Ausſtieg ſie mit dem jugendlichen Britten,
Der ſie begleitete in Frauncoſtüm,
Und nahm am Ufer ihr Quartier gleich ihm.

In jenem Gaſthof, der den Namen Romas
Im Schild führt, lehn' ans Fenſter hin dein Haupt,
Der du bis dahin, ein ungläub'ger Thomas,
Nicht an Italiens Wunderreiz geglaubt!
Die Luft ſchlürf' ein, die lieblichen Aromas
Herweht aus Gärten, immer grün belaubt,
Und aus den kühlen, meerhauchfeuchten Grotten —
Bald mit mir ſchwärmen wirſt du, ſtatt zu ſpotten.

Die blühnden Ufer, die das weite Meer
Mit Liebesarmen ſehnſuchtsvoll umfangen,
Die wonn'gen Villen-Haine allumher,
Wo Oleander, Myrt' und Roſe prangen
Und dunkelgrüne Zweige, goldfruchtſchwer,
Hernieder zu den Schattenpfaden hangen,
Gekrönt das Ganze von der Flammenkrone
Des Aſchenbergs — was zögerſt du? Hier wohne!

Klimm aufwärts zu den wald'gen Felſenkämmen,
Wo hin von Rand zu Rand die Brücke ſpringt,
Belauſche, lehnend an der Pinie Stämmen,
Den Wogenſchlag, der hallend aufwärts dringt,
Indeſſen weiße Villen, hell wie Gemmen,
Durch Wipfel blitzen, die der Windhauch ſchwingt,
Und dann beklag die Zeit, die du verloren,
Bevor dich dies Neapel neu geboren!

Amalien bei ihrer Ankunft freilich
War für die Herrlichkeit von Napoli
Der Blick verſchloſſen, und es iſt verzeihlich;
An ihren Victor einzig dachte ſie
Und ſchritt in das Hôtel genüber eilig;
Dann weiter, wo mit ew'ger Melodie
Die Woge rauſcht am Strand von Chiatamone,
Nachforſcht ſie, ob der junge Graf dort wohne.

Und ja! In den Crocelle wird ihr Kunde:
Er wohnt in dem Hôtel auf Nummer neun,
Nur um Neapel macht er in der Runde
Jetzt einen Ausflug, um ſich zu zerſtreun. —
O! kann ein Wort, von eines Menſchen Munde
Geſprochen, einen Menſchen mehr erfreun,
Als meine Heldin dies? Mit Wonnezähren
Fragt weiter ſie: „Wann wird er wiederkehren?“

„Gewiß nach wenig Tagen! Nicht genauer
Angeben kann ichs,“ ſagte der Portier.
„Um eine ferne Braut ſeit Mondendauer,
So ward mir klar, ſchon trägt er Trennungsweh.
Oft ſah man ihn verſenkt in ſtumme Trauer,
Auf einmal wieder dann auffuhr er jäh
Und ſeufzte: O Amalie! dich zu finden,
Muß Tag für Tag mir mehr die Hoffnung ſchwinden!“

Denkt euch die Sängrin, wie mit Siegsfanfaren
Ihr Herz aufjubelte bei dieſen Worten!
Von ihres Lebens Baum gefallen waren
Die welken Blätter plötzlich, die verdorrten;
Geſchwunden Sorge, Trübſal und Gefahren
Und offen einer goldnen Zukunft Pforten
Vor ihrem Blick! Bald, der ſo lang ihr fehlte,
Im Arm ihr wird er ruhn, der Herzerwählte.

Wenn trauernd, eine neue Heloiſe,
Sie lang die Welt durch Thränen nur erblickt,
Verklärt ſie jetzt Neapels Paradieſe
Noch mit der Wonne, die ihr Herz durchzückt.
Schon glaubt ſie auf der Asphodeloswieſe
Der Seligen zu wandeln, wenn beglückt
Und in des nahen Wiederſehns Erwarten
Sie ſchreitet durch der Königs-Villa Garten.

In langen Kleidern, die ihn trefflich kleiden,
Weilt John bei ihr, ein hübſches Frauenbild,
Das Antlitz leicht geblaßt von Seelenleiden,
Weil ſeine tiefſte Sehnſucht ungeſtillt,
Und doch (ſo ſchüchtern iſt er und beſcheiden)
Schon glücklich, weil er nicht als Feind ihr gilt;
Mit keinem Laute, ja kaum in Gedanken
Je bricht er gegen ſein Idol die Schranken.

Trifft ihn ein holder Blick von ihr, noch lang
Iſt ihm, den ganzen Himmel ſäh' er offen;
Sagt ſie ein freundlich Wort ihm, o faſt bang
Und von dem ungeahnten Glück betroffen
Fährt er zuſammen; ſolcher ſüße Klang
Entfacht in ſeiner Seele neues Hoffen,
Doch Worte, Blicke, die ſein Herz erkälten,
Bald laſſen ihn ſein kurzes Glück entgelten.

Als ich, der Schreiber dieſer Zeilen, hörte,
Amalie weile im Hôtel de Rome,
Was Wunder, daß ich ſie zu ſchaun begehrte,
Die ich ſo lang auf meiner Verſe Strom
Geſchaukelt hatte, die ich höchlich ehrte,
Doch die nur noch als Phantaſie-Phantom
Vor meinem Geiſt geſtanden, nicht leibhaftig!
Schnell drum, zu ihr zu gehn, empor mich rafft' ich.

Ich ſandt' ihr ehrerbietig meine Karte
Und ließ ihr ſagen durch den Cameriere,
Daß ich des Glückes, ſie zu ſprechen, harrte.
Bald — Leſer, faſſe des Momentes Hehre! —
Erhielt ich Einlaß, und geblendet ſtarrte
Mein Blick, denn vor mir ſtand ſie wie Cythere,
Als eben aus den Wellen ſie getaucht —
Doch nein, antike Bilder ſind verbraucht.

So ſag' ich lieber: Schön wie Abbadonna,
Eh aus dem Himmel eigne Schuld ihn ſtieß,
Schön wie Vittoria vom Geſchlecht Colonna,
Die ihrer Zeit der Frauen Perle hieß,
Schön wie Murillos himmliſche Madonna,
Die Marſchall Soult entführte nach Paris —
Auswahl iſt das von Bildern, und vielleicht
Daß einem auf das Haar Amalie gleicht.

Erſt Schweigen. Dann, von ihren holden Mienen
Ermuthigt, aber immer noch voll Bangen,
Bot ich mich an, in Allem ihr zu dienen.
Welch Schickſal über ihren Freund ergangen,
Noch wußt' ichs nicht, und daß bei den Ruinen
Am Meeresſtrand Banditen ihn gefangen;
Ich war erſt in Neapel angekommen,
Nachdem den Ausflug Victor unternommen.

Sie freute ſich, als Landsmann mich zu grüßen,
Wir plauderten von dieſem und von dem,
Und gern geſunken wär' ich ihr zu Füßen,
So hold war ſie. — „Iſts Ihnen unbequem,
Wohl muß ich für die Dreiſtigkeit dann büßen," —
Sprach ſie darauf — „allein ſo im Extrem
Verlaſſen bin ich hier, daß eine Frage,
Nein, mehr als Frage iſts, ich an Sie wage.

„Um eine Gunſt gern hätt' ich Sie gebeten.
Mich zwingt des böſen Schickſals Wankelmuth,
Als Sängerin von Neuem aufzutreten;
Doch fremd hier bin ich, und in Ihre Hut,
Der Sie bewandert in Italiens Städten,
Begeben möcht' ich mich. Mein Danktribut
Iſt Ihnen ſicher, wenn Sie ein'ge Rollen
Im Opernhaus für mich vermitteln wollen."

Wie froh war ich, der Herrlichen ſo leicht,
Der Kunſt und ihrem Ruhm den Dienſt zu leiſten;
Machwerke Verdis, dacht' ich, flach und ſeicht,
Sie wird ſie ſo mit deutſcher Kunſt durchgeiſten,
Daß neben ihr der falſche Glanz erbleicht,
Mit dem Italiens Primadonnen gleißten.
Zum Siegsthor, wenn für Andre nicht gefahrlos,
Wird ſicherlich für ſie das Thor San Carlos.

Im Fortgehn dem verkappten Seekadetten,
Der an der Treppe ſtand, ſchritt ich vorbei;
Er ahnte nicht von fern, drauf möcht' ich wetten,
Daß ich durchſchaute, wer dies Mädchen ſei,
Und ich bezeug' ihm gern: Nicht gleich Griſetten
Betrug er ſich; nein, ohne Ziererei,
Höchſt fein in Frauentracht war ſein Benehmen;
Amalie brauchte ſein ſich nicht zu ſchämen.

Nicht ſäumend nach dem Largo di Caſtello
Schritt ich und durch das hohe Bogenthor
Ins Haus, wo Pergoleſe, Paiſiello
Vordem gewirkt; alsbald ſcholl an mein Ohr,
Da Probe war, der Klang von Horn und Cello;
Und kaum das neue Sangesmeteor
Hatt' ich verkündet, als mich der entzückte
Direktor feurig an den Buſen drückte.

Amalien ſandt' er freundlich den Contrakt
Und legt' ihr Opern, Noten wie Libretto,
Zum Studium vor. Sie unterſchrieb den Pakt,
Und von den vielen Stücken, die in petto
Er für ſie hatte, wurden Akt für Akt
Der Trovatore ſo wie Rigoletto
Alsbald von ihr ſtudirt; Luiſa Miller
Auch ging ſie durch und ſeufzte: „Armer Schiller!“

Nur wenig Tage, und beim Trovatore,
In dem ſie ſang, war vollgedrängt das Haus;
Schon nach der erſten Arie mit dem Chore
Erſcholl ringsher fanatiſcher Applaus.
Amalie machte, wie man ſagt, Furore;
Hernieder flogen Kranz, Gedicht und Strauß;
Die Einen jubelten: „è un portento!“
Die Andern: „Un colosso di talento!“

Auch John, nachdem er auf der weiten Reiſe
Die hundert Pfund, die er gehabt, verzehrt,
Begann zu ſinnen — und das nenn' ich weiſe —
Ob er nichts wiſſ' und könne, was von Werth.
Ja doch! man hatte in der Schweſtern Kreiſe
Das Tanzen ſo von Grund aus ihn gelehrt,
Daß in Pirouetten und in Entrechats
Er noch bis heute ſeltne Kunſt beſaß.

Aus dem Balletcorps von San Carlo war
Juſt ausgeſchieden eine Tänzerin;
Der ſchmucke Burſche mit dem blonden Haar
Erſchien drum dem Direktor als Gewinn,
So daß er engagirt ward auf ein Jahr.
Bald zum Entzücken riß er alle hin
Und mußte beim Da-Capo-Ruf des ganzen
Neapel oft ſein Solo zweimal tanzen.

Wie viel Italien auf die Blondheit giebt,
Zeigt Tizian, zeigt der große Veroneſe;
John ward daher gefeiert, hochbeliebt;
Nur la biondina, l'angelo inglese
Hieß er; ſobald ich kritiſch ſie geſiebt,
Gedenk' ich eine hübſche Blüthenleſe
Zu geben von Sonetten, Madrigalen,
Die ihm gewidmet worden in Journalen.

Einſt Abends eben war er aufgetreten,
Und doch der Enthuſiasmus ſchon im Schwung;
Hoch, höher ſchwoll im Herzen der Poeten
Die dithyrambiſche Begeiſterung,
Bouquette, Kränze flogen, Tücher wehten,
Und eben ſcholls bei einem kühnen Sprung:
„Brava! Bravissima!“ aus einem Munde:
Da, welcher Lärm im Bühnenhintergrunde?

Gedräng des Perſonales und Tumult,
Scheltende Stimmen, Ringen, lautes Schreien;
Man murrt im Publikum: „Welch ein Inſult
Auf Kunſt und uns! Es läßt ſich nicht verzeihen!
Anſtatt im Hoftheater, auf der Dult
Glaubt man zu ſein!“ — Da durch der Tänzer Reihen
Drängt ſich ein alter Mann; auf zwanzig Schritte
Erkennen läßt es ſich, er iſt ein Britte.

Mit weißem Halstuch prangt er, ſchwarzbefrackt.
„Hinaus! hinaus! hinunter von der Bühne!“
Erſchallt es, die Muſik kommt außer Takt,
Doch unerſchrocken drängt ſich vor der Kühne;
Wenn ihn der Poliziſten einer packt,
Zu Boden boxt er ihn, ſtark wie ein Hüne,
Und ſtürzt auf John zu, an der Bruſt ihn faſſend;
Faſt ſinkt der Ueberraſchte hin, erblaſſend.

Der Alte hebt ihn auf den linken Arm
Und wendet ſich, um ihn hinwegzutragen.
Ein Polizeimann, ja ſelbſt ein Gensdarm,
Die ihn auf ſeinem Weg zu hemmen wagen,
Erhalten ſchwere Wunden; durch den Schwarm,
Der vor ihm auseinander ſtäubt mit Zagen,
Stürzt mit dem Raub er fort. Im ganzen Hauſe
Gewalt'ges Lärmen, donnerndes Gebrauſe.

„So packt ihn! Haltet feſt den Mädchenräuber!“
Schallts hinter ihm. Doch zum Theater ſchon
Iſt er hinaus. Zu einem Eſelstreiber
Ruft er: „Schnell! treib ſchnell zu! groß iſt dein Lohn!“
Schwingt ſich aufs Thier und ſprengt durch Reihn der Weiber
Und Männer, die ihm noch mit Fäuſten drohn,
Mit ſeiner Beute bis zur Chiaja weiter;
Vor ſeiner Wohnung dort ſteigt ab der Reiter.

Und auf ſein Zimmer, außer Athem ganz,
Indeß er John noch immer hält umſchlungen,
Stürzt er und ruft: „Nein! welch ein Mummenſchanz!
Wo ſah man jemals ſolchen tollen Jungen?
Allein jetzt hats ein Ende mit dem Tanz;
Du folgſt mir, John, und müßt' es ſein, gezwungen!
Um dich ſchmilzt deinem Vater, deiner Mutter
Vor Gram das Herz, wie an der Sonne Butter.

„Du ſtarrſt, als wüßteſt du nicht, wer ich ſei!
Ei, Johnny! kennſt du Tom nicht mehr, den Alten?
Bei Großpapa ja war ich ſchon Lakai;
Wie oft hab' ich dich auf dem Arm gehalten!
Kein Andrer konnte ſtillen dein Geſchrei.
Komm, Junge, an mein Herz, Gott mög' es walten,
Daß ich geſund dich nach Alt-England bringe!
Doch ſag, du Toller, was ſind das für Sprünge?"

Noch immer ſtumm bleibt John und tief verlegen;
Den alten Diener hat er gleich erkannt
Und ſich geſagt mit bangen Herzensſchlägen,
Ihn heimzuführen ſei er abgeſandt.
„Nach deines Vaters Auftrag deinetwegen" —
Fortfährt der Alte — „hab' ich Land auf Land
Seit lang durchſucht; der Himmel ſei geſegnet,
Daß ich dir in Neapel jetzt begegnet!

„Ich bringe Gold in Fülle für dich mit,
Und, darbteſt du vielleicht als Hungerleider,
So ſei getroſten Muths. Das Deficit
In deinen Taſchen deck' ich. Doch die Kleider,
Die du da trägſt, welch ein verwünſchter Schnitt!
Gleich laſſ' ich holen einen Herrenſchneider;
Und haſt du Hoſen erſt, dann, laut Befehls
Des Herrn Papas, flugs geht es heim nach Wales.

„Wie wird ſich nicht, wenn du erſt wieder dort,
Die Mutter freun, die nahe der Erblindung.
Doch nun auf Eins noch, John, gieb mir dein Wort!
Hier mit dem Adel ſteh' ich in Verbindung
Und gelte allgemein für einen Lord;
Auch einen Stern von eigener Erfindung
Trag' ich am Frack. Verrath nicht meinen Stand,
Ich bitte dich! Gieb mir darauf die Hand!"

Gerührt von der Erinnrung an die Seinen
Ward John, und wechſelnd ſah man ihn erblaſſen,
Dann neu erröthen: nah iſt ihm das Weinen;
Allein Amalie ſo plötzlich laſſen,
Unmöglich wills, unmöglich ihm erſcheinen;
Noch lange nicht vermag er ſich zu faſſen;
Zum alten Diener freundlich ſpricht er endlich:
„Daß ich dir folge, Tom, iſt unabwendlich.

„Nur gieb mir Friſt! Ich kann ſogleich nicht reiſen,
Und ſo wie ich dich nicht verrathen will,
Wenn du als Lord auftrittſt in hohen Kreiſen,
Sei du davon, daß ich ein Knabe, ſtill!
Topp! gilt der Pakt?“ Tom kommt ihm noch mit leiſen
Bedenken, doch ſchlägt ein; da plötzlich ſchrill
Erklirrt das Thürſchloß, und ein Poliziſt
Tritt ein, der von Gensdarmes begleitet iſt.

Mylord als Ruheſtörer ins Gefängniß
Zu führen kommen ſie, und kein Appell
An ſeine Pairſchaft kann in der Bedrängniß
Ihm helfen. „Auf! folgt uns in das Kaſtell!“
Tönt der Befehl; ſomit in das Verhängniß
Sich fügend, reicht er ſeinem Zögling ſchnell
Noch eine volle Börſe, und ihn ſchleppen
Die Sbirren ungeſäumt hinab die Treppen.

John eilte ins Hôtel de Rome zurück;
Für eine junge Schöne faſt gefährlich
War dieſer Weg bei Nacht; allein zum Glück
Gewahrte Niemand ihn, der Mond ſchien ſpärlich;
Und wie ein fremdes, tolles Zwiſchenſtück
In ſeinem Lebensdrama, unerklärlich
Schien bald ihm das vergangene Erlebniß,
Ein Traum mehr, als ein wirkliches Begebniß.

Dann aber wieder tritt der alte Tom
Vor ſeine Seele, ſeiner Kindheit Pfleger;
Er hört im lieben gäliſchen Idiom
Den Vater wider ſich erſtehn als Kläger:
„John! John! was wurdeſt du nicht Oekonom,
Wie ich und deine Brüder, Vettern, Schwäger?
Bereuſt dus endlich jetzo, daß zur Flucht
Von uns dich trieb die Abenteuerſucht?“

Und nun beginnt ein Streit in ſeiner Seele,
Bald treibt es ihn zurück zu ſeinen wackern
Verwandten, um hinfort, ein ächter Gäle,
Die heimathlichen Fluren ſelbſt zu ackern,
Bald wieder dann — umſonſt, daß ers ſich hehle! —
Fühlt er aufs Neu empor die Liebe flackern
Und denkt: „Nein, nein! Zum Opfer gern Amalien
Bring' ich Verwandte, Güter, Kapitalien.“

So laſſen wir ihn jetzt in ſeinem Schwanken
Und ſchauen nach der Sängrin abermals.
Für jeden Abend bietet tauſend Franken
Ihr der Direktor, da des Opernſaals
Gewalt'ge Räume kaum in ihren Schranken
Die Schaaren faſſen, die bei des Journals
Ankündigung: „Amalie Schmidt wird ſingen!“
Nach einem Sitze, ja nur Stehplatz ringen.

Der Enthuſiasmus wuchs mit jeder Rolle,
In der ſie ſang: „Was war ſogar die Griſi,“
Hieß es, „mit ihr verglichen? Wenig Wolle
Und viel Geſchrei! Die hohen Töne ſchrie ſie;
Doch dieſe Deutſche, welche wundervolle,
Schmelzende Weichheit geſtern Nacht verlieh ſie
Dem hohen F nicht in der Masnadieri!
Sie ſcheint kein Weib zu ſein, nein, eine Peri.“

Allein den Freund, den fernen, nicht vergeſſen
Hat ſie bei all dem Ruhme, der ihr ward.
Es ſchwanden Tag auf Tage unterdeſſen,
Daß ſeiner Heimkehr ſie umſonſt geharrt;
Und oft ſchwermüthig unter den Cypreſſen,
Am Poſilippo ſitzt ſie da und ſtarrt
Sehnſüchtig in die Ferne, trauervoll,
Ein Liedchen ſummend in dem weichſten Moll.

Dann mehr und mehr füllt ſich ihr Herz mit Bangen,
Und als er immer, immer noch nicht kehrt,
Um möglichſt eine Kunde zu erlangen,
Zu dem Banquier hin eilt ſie und erfährt
Die Schreckenspoſt, ihr Victor ſei gefangen;
Auch hört ſie von der Friſt, die ihm gewährt,
Und daß die Summen, um ihn zu befreien,
Unmöglich ihm zu creditiren ſeien.

Gleichgültig und mit obligatem Witz
Sagt das der Geldmann, doch mit Zwiſchenpauſen,
In denen Geld er zählt. Gleich wie vom Blitz
Getroffen ſinkt Amalie bei der grauſen
Entſetzenskunde nieder auf den Sitz;
Vor ihren Sinnen iſt ein dumpfes Brauſen.
Aus Ohnmacht wieder dann empor ſich rafft ſie
Und fleht und bittet: „Schafft die Summe! ſchafft ſie!

„Zeitlebens will ich Euch als Sklavin dienen,
Und Euer ſei, was mein Geſang erwirbt!
Weh, dieſe Räuber! Rettet mir von ihnen
Den Einzigtheuern, der ſonſt qualvoll ſtirbt!“
Starr aber bleibt der Geldmann, wie Maſchinen,
Und ruft zuletzt: „Dies tolle Weib verdirbt
Mir durch ihr Schrein die Freude an der Hauſſe
Von heute. Fort! daß ich mich nicht erboße.“

Sie ſtürzt verzweifelt fort. „Zwei Tage Friſt,
Zwei Tage nur, und furchtbar muß er ſterben,
Wenn nicht am dritten dort das Lösgeld iſt.
Halt aufrecht mich, aufrecht in dieſem herben
Geſchicke, Gott, der du im Himmel biſt,
Und leih mir Kraft, von Haus zu Haus zu werben,
Zu betteln, bis das Geld in meinen Händen;
So graunvoll, nein, darf nicht mein Victor enden.“

Vor den Direktor wirft ſie ſich mit Beben
Zu Füßen nieder: „Fordert, was Ihr wollt;
Doch heut mir, gleich müßt Ihr das Lösgeld geben!
Iſts denn ſo viel: fünftauſend Stücke Gold,
Wenn tauſend Male, wenn mein ganzes Leben
Fortan ich ſinge ohne weitern Sold?“
Doch Jener zuckt die Achſeln: „Cara mia,
In deinem Kopfe ſpukt es wohl; va via!“

Als hätt' er ihr den Todesſpruch geſprochen,
Vernichtet fühlt ſie ſich bei dieſem Wort
Und wankt nach Hauſe jammernd, herzgebrochen,
Ein jeder Lebenskeim in ihr verdorrt;
Nur wie im Irrſinn zählt mit mattem Pochen
Ihr Herz noch ihres Seins Sekunden fort.
Umſonſt! umſonſt! Wie viel ſie immer ſinne,
Nicht eines Rettungsweges wird ſie inne.

Da klopfts. Verriegelt pflegt die Thür zu ſein,
Weil man ſie mit Beſuchen überſchwemmt;
Doch heut vergeſſen ward es, und herein,
Ins Auge die Lorgnette feſtgeklemmt,
Tritt keck ein Herr: „Verehrteſte! verzeihn
Sie meine Freiheit, doch nicht gänzlich fremd
Tret' ich vor Sie, da ich in Elb-Florenz
Sie oft bewundert im vergangnen Lenz.

„Perſönlich zwar noch hatt' ich nicht die Ehre,
Der ich mich als der Freiherr Salomon
Hier präſentire — Ihre Ruhmcarriere
Jedoch ſeit Anbeginn verfolg' ich ſchon
Und ſah entzückt das Reifen jeder Beere
An Ihrem Lorbeer. Welcher Glockenton
Der Stimme! Sie verdunkeln, damit baſta,
Die Malibran, die Patti, ja die Paſta."

Amalien war bekannt des Edlen Name,
So wie ſein Reichthum; wie ein Sonnenſtrahl
Fiel in ihr Herz, das vom Verzweiflungsgrame
Nachttief umdunkelte, mit Einem Mal
Da der Gedanke, eine wunderſame
Fügung des Himmels ſeis, und alle Qual
Nun werde enden. Mit beredtem Munde
Gab ſie von Victors Fall dem Freiherrn Kunde.

Und hochgeſpannt an ſeinem Munde hing
Ihr Ohr und Blick, indeß er ſchnell gefaßt
Die Antwort gab: „In Wahrheit, nicht gering
Iſt dieſe Summe, doch ein Enthuſiaſt
Bin ich einmal, drum unter dem Beding,
Daß Sie mich heute Nacht bei ſich als Gaſt
Empfangen und nicht unerhört entlaſſen,
Erſchließen werd' ich morgen meine Kaſſen."

„Ruchloſer!" — rief, empor vom Seſſel ſpringend,
Amalie aus — „mir das? Fort, Ungeheuer!"
Dann wieder, ſich beſinnend, ſich bezwingend,
Sank ſie zurück: „Wißt! Victor iſt mir theuer,
Und die Gefahr, beim Himmel ſchwör' ichs, dringend.
Das Wort, das Ihr geſprochen, war nicht Euer,
Ein Teufel ſprachs aus Euch. Nehmt es zurück,
Und ſpend' Euch Gott in Fülle alles Glück!"

„Klar ausgeſprochen hab' ich mich, ich meine," —
Erwidert der Baron und lächelt kalt —
„Wenn heute Nacht bei Ihnen ich erſcheine
Und Ihre Huld mir dieſen Aufenthalt
Zu einem ſel'gen macht, beim Morgenſcheine
Zahl' ich die Summe, und Sie werden bald
Victor heimkehren ſehn von den Banditen;
Leid wärs mir, wenn ſie ihn lebendig brieten.

„Doch, weigern Sie mein billiges Geſuch,
Wohlan, ſo hemm' ich nicht des Schickſals Gang."
Er ſprach es und empfahl ſich. Einen Fluch
Ihm ſandt' Amalia nach, dann wieder rang
Die Hände ſie: „Nein, Himmel, nein, ein Bruch
Mit ihm iſt Victors Tod! Zwei Tage lang
Nur währt die Friſt; am dritten — Gott dort oben!
Wahnſinn fühl' ich durch mein Gehirn hintoben.

„Am dritten, ja, ich ſeh's, zu Boden nieder
Ihn werfen ſie! Aus Wunden, blutigroth,
Vorſpritzt ſein Blut — die zarten, weißen Glieder
Zerfleiſchen ſie, ſie martern ihn zu Tod —
Nein, nein! nicht ſo! Den Lüſtling ruf' ich wieder;
Komm, Scheuſal, Schurke! Kein Iſcharioth,
Kein Teufel iſt mir ſo, wie du, verhaßt,
Doch komm! zu einem Hochfeſt ſei mein Gaſt!

„Ich will dir eine Nacht der Wonne gönnen,
Wie du ſie nie geträumt; komm, Unhold, komm!
Heiß ſoll mein Kuß auf deiner Lippe brennen,
Wie, da mein Herz in erſter Lieb' erglomm.
Ich will dich herzen, will dich Engel nennen,
In Wolluſt ſollſt du ſchwelgen — komm nur, komm! —
Bis ſich das Augenlid dir überſchwer
Von Wonne ſenkt — nur gieb das Lösgeld her!

„Und taumelſt trunken du hinweg vom Feſt,
Das mich zum Denkmal meiner eignen Schande,
Zur Trümmer meiner ſelbſt gemacht, zur Peſt
Für alle Welt: dann zu der Räuberbande
Hinwank' ich mit der Löſungsſumme Reſt,
Mein Victor kehrt befreit zum Vaterlande,
Und ich — ein Sprung vom nächſten Felſen mag
Vor ihm und mir verbergen meine Schmach!“

Hinſinkt zuletzt, die Sinne faſt geſchwunden,
Amalie, verfinſtert wird ihr Geiſt,
Und doch fühlt ſie die zuckenden Sekunden,
Wie jede ſie der Nacht entgegenreißt,
Der ſchrecklichen. — Daliegt ſie ſo ſeit Stunden,
Indeß die Welt in Wirbeln um ſie kreist
Und, alſo glaubt ſie, grauſe Spukgeſtalten
Zu ihren Häupten lachend Zwieſprach halten.

Auf einmal, athemlos und keuchend, trat da
Ein Bote aus San Carlo in ihr Zimmer:
„Längſt ſitzt das Publikum in vollem Staat da,
So Saal wie Bühne prangt in Kerzenſchimmer,
Sie aber fehlen noch, die Traviata!
Schnell, ſchnell nur! Im Orcheſter ſind die Stimmer
Beim Werk bereits.“ — Amalie fuhr empor;
Das Wort ſcholl unverſtanden an ihr Ohr.

„Sie ſind doch krank nicht? Leiden am Katarrh?
Es wäre ſchrecklich! Wie der Noth entrinnen?
Schon als ich ging, vernahm man Fuß-Geſcharr,
Die Ouvertüre ſoll ſogleich beginnen.“
Noch ihm ins Antlitz blickt Amalie ſtarr;
Anhebt ſie dann, ſich mählig zu beſinnen:
„Heut ſoll ich ſingen? — Ja, ganz recht, die tolle
Verdi'ſche Oper! Mir behagt die Rolle.“

„Schnell, ſchnell nur! Keine Zeit iſt zu verlieren.“ —
„Ich komme ſchon.“ — Zu ſtocken ſcheint das Blut
In ihren Adern, nahe dem Gefrieren,
Dann wieder klopfts in fieberheißer Gluth
In allen Pulſen; ihre Augen ſtieren
Bald kalt und regungslos, in dunkler Gluth
Bald rollen ſie umher. So hin im Wagen
Zur Bühne wird die Sängerin getragen.

Nachdem der Ouvertüre letzte Takte
Verhallt bei Hörnerſtoß und Baßgebrumm,
Auftrat Amalie, und ſofort auch packte
(Kunſtausdruck iſt das) ſie das Publikum.
Zwar ſind Textbuch und Partitur Extrakte
Von Allem, was trivial und flach und dumm,
Allein ihr Spiel und ihr Geſang entlockten
Den Hörern Thränenſtröme, die nicht ſtockten.

Wie viele Kränze auf ſie niederſanken,
Wie ringsher der Begeiſtrung Weihrauchdampf
Zu ihr aufwirbelte! — Das Weh der Kranken,
Der Liebe und Verzweiflung bittrer Kampf,
Am Rand von Leben und von Tod das Schwanken,
Des Herzens Brechen in dem letzten Krampf —
O, Jedem iſt, er ſei mit ehrner Klammer
Selbſt feſtgeſchmiedet an der Sängrin Jammer.

Aus den Abruzzen, wie erzählt zuvor,
Kam Victor heim in eben dieſer Nacht;
Schaun wir nach ihm, wie zu San Carlos Thor
Er hin ſich drängt in ſeiner Bauerntracht!
Man weiſt ihn ab, doch ſelbſt ein ganzes Corps
Soldaten hätt' ihn nicht mit aller Macht
Forttreiben können. Durchgang ſich erkämpft er —
Fernher ſchon hallt ein Ton, ein ſanft gedämpfter.

Und lauter tönt es. Durch die Corridore
Sucht er den Weg zur Bühne, der ihm fremd;
„Fort Bauer!“ ſchallts ringsher zu ſeinem Ohre,
Doch durch die Berſaglieri ungehemmt,
Ob ihn ihr Bajonettſtich auch durchbohre,
Vordringt er; wer ſich ihm entgegenſtemmt,
Muß weichen ſeinem ungeſtümen Grimme.
Ja, ja, ſie iſts! Er hört Amaliens Stimme.

Dann Beifall-Jubel, und der Vorhang fällt.
Victor, der von dem Sturm der Seele ſchwankt,
Stürzt auf die Bühne; markerſchütternd gellt
Ein lauter Schrei; Amalie iſts, ſie wankt,
Sie will zu Boden ſtürzen, doch er hält
Die Fallende, ſein Arm hat ſie umrankt
Und ihrer ihn, und aneinander ſchlagen
Die Herzen, die ſo vieles Weh getragen.

Still, wie ſie ſelbſt ſind, an den erſten Stunden
Des Wiederſehens gehen wir vorbei.
Still birgt der tiefſte Jammer ſeine Wunden,
Und nur der kleine kennt den Schmerzensſchrei;
So ward das Wort für kleine Luſt erfunden,
Doch große Wonne, wie ſie unſre Zwei
Im tiefſten Sein entflammt, verhüllt ſich ſtumm;
Scheun wir dies heilige Myſterium!

Erſt wieder in Amaliens Gemach
Die Beiden ſehen wir. Noch immer Stille,
Nur tiefe Athemzüge und ein Ach,
Emporgeſeufzt aus ihres Glückes Fülle,
Und heiße Küſſe — Worte ſind zu ſchwach,
Und wärens Seherworte der Sibylle,
Um ihres Herzens Seligkeit zu künden,
Die tiefe, die ſie ſelbſt noch nicht ergründen.

Ernſt, wie die Sternennacht, iſt dieſes Schweigen
Und tief und heilig, wie das ew'ge Meer,
Das draußen wallt und wogt. Gedanken ſteigen
In ihm empor, wie Wellen groß und hehr;
Und während Haupt an Haupt die Beiden neigen,
Klopft Herz an Herz, von Wonne überſchwer;
Die Thränen miſchen ſich, und in den Flammen
Der Küſſe ſchmilzt mit Ich das Ich zuſammen.

Indeß ſie alſo bei einander ſaßen
Und Gott und Welt und Stunden, wie ſie flohn,
In ihres Glückes Ueberſchwang vergaßen,
Aufging die Thür, und Freiherr Salomon
Trat ein — allein erſchrocken über Maßen
Prallte zurück der Intriguant; ein Ton
Von Einem, der hinabgeſtürzt die Stiegen,
Ward hörbar, wenn nicht meine Kunden trügen.

Amalien war für einen Augenblick,
Als ob ein Teufel aus der tiefſten Hölle
In ihren Himmel dränge; doch zurück
Schnell tauchte wieder dieſer Nachtgeſelle,
Und neu umwogte ſie das lautre Glück,
Das Bild wegſpülend mit der klaren Welle;
An Victor, deſſen Blick an ihr gehangen,
War Alles ungewahrt vorbeigegangen.

Die nächſten Tage nach dem Wiederfinden,
O wie ſie nach dem nächtig düſtern Grauen
Den Liebenden in ſüßem Rauſch verſchwinden!
Hell ſehn ſie nun den Himmel wieder blauen;
Doch daß ſie nur, wie die geheilten Blinden,
Wenn allzu kühn ſie in die Sonne ſchauen,
Kein Unglück trifft! Wohin ihr Blick ſich wendet,
Licht, nichts als Licht, das ihre Augen blendet!

Um Zweifel zu beſeitigen und Fragen,
Noch muß ich, auf proſaiſches Gebiet
Hinunter ſteigend, nebenbei hier ſagen:
Nach Deutſchland ſchrieb mein Held flugs um Credit,
Denn majorenn ward er in dieſen Tagen
Und ſtand ſomit in ſeines Glücks Zenith;
Bald dann auch ward, zu des Banquiers Verſtummen,
Ihm creditirt für ungemeßne Summen.

Als Wohnung dienten noch ihm die Crocelle,
Doch, immer bei Amalien zum Beſuch
Verweilend, kaum betrat er je die Schwelle
Zum eignen Zimmer. Unterdeſſen trug
Sein Herz Verlangen, an der ſchönſten Stelle
Des Poſilipp, da, wo mit breitem Bug
Er ſich hinüberſchwingt zu Bajäs Auen,
Sich eine prächt'ge Villa zu erbauen.

Oft dorthin wandelt er mit ſeiner Theuern,
Damit der Punkte ſchönſten ſie erwählen,
Und während ſie ſich von den Abenteuern,
Die ſie beſtanden, gegenſeits erzählen,
Sie von des Urwalds grauſen Ungeheuern
Und von Columbias Monstre-Concert-Sälen,
Er von der Räuber Wuth und wildem Drohen,
Wie ſüß erſchien die Gegenwart den Frohen!

Allein ein Dämon waltet ob den Beiden,
Daß Jeder, ob er gleich in nichts gefehlt,
(Selbſt vor Gericht ja könnt' er es beeiden)
Doch vor dem Andern ein Geheimniß hehlt.
So ſchaffen ſelber ſie ſich neue Leiden,
Als ob genug ſie nicht bereits gequält
Das Schickſal hätte — ach! ſtets in die Irre
Treibt uns die Maja hier im Weltgewirre!

Daß er die Räubertochter fort und fort
In Knabenkleidung zur Begleitrin habe,
Davon ſpricht Victor nicht ein Sterbenswort;
Und daß in Frauentracht der Brittenknabe
Mit ihr gezogen ſei von Ort zu Ort,
Verſchweigt Amalie ſammt der Wundergabe,
Daß im Ballet den erſten Tänzerinnen
Die Palme ſeine Sprünge abgewinnen.

Was für ein Unheil dieſes Schweigen ſchuf,
Davon alsbald. Jetzt zu der Räubermaid!
Heiß glühte Pippas Bruſt, wie der Veſuv,
In Leidenſchaft zu Dem, den ſie befreit;
Ihr ſchwoll das Herz, wenn ſie an den Beruf
Gedachte, dem er ſie hinfort geweiht;
Daß ſie ſein Page nur und ihm zu dienen
Beſtimmt ſei, las ſie klar in ſeinen Mienen.

Wahr iſts, nur weil ſie Helfrin ſeiner Flucht,
Noch mochte Victor ſich von ihr nicht trennen;
Sie aber wollte nur die goldne Frucht
Der Liebe, keinen Dank ſonſt anerkennen
Und fühlte hoch ihr Herz in Eiferſucht
Und wilder Wuth und Rachbegier entbrennen,
Als ſie gewahrte, daß zu einem Weibe
Die Liebe ſtets ihn aus dem Hauſe treibe.

Aufs Strengſte hatt' ihr unſer Freund geboten,
Nie ins Hôtel de Rome zu ihm zu kommen;
Da einſt — Amalie blätterte in Noten,
Und ihr zur Seite hatt' er Platz genommen —
Eintrat die Räubertochter; düſter lohten
Die Augen ihr, und ihre Wangen glommen
In hoher Röthe. Briefe überbringend,
Sprach ſie zu Victor: „Lies! denn ſie ſind dringend!“

Er blickte ſie mit ſchweigendem Verweis
Unwillig an, doch las dann in den Briefen;
Auf einmal fuhr Amalie lauten Schreis
Vom Stuhl empor und, in der Seele Tiefen
Erſchreckt, ſah er auf ihres Kleides Weiß
Blut, ihrem Hals entquollen, niedertriefen
Und Pippa, die, den Dolch in rechter Hand
Hoch ſchwingend, neben ihrem Sitze ſtand.

Er ſprang, indem er flugs den Unhold faßte
Und feſt die Hand ihm drückte ins Genick,
Hin vor Amalie, die tief Erblaßte,
Und ſah, die Wunde war nur leicht zum Glück;
Noch einmal ihren Dolch auf die Verhaßte
Zu zücken ſuchte Pippa, doch ein Strick,
Den ſelbſt, wer weiß zu welchem Zweck, ſie trug,
War, ſchadlos ſie zu machen, ſtark genug.

Sodann, indem er aus der Thür ſie führt,
Löst er der Uebelthäterin die Bande,
Womit er ihre Arme feſtgeſchnürt:
„Du retteteſt mich von des Todes Rande,
Darum der Strafe, welche dir gebührt,
Nicht liefr' ich dich; allein — mein Wort zum Pfande!
Nicht Milde kennt' ich mehr, wenn deine Rechte
Sich eines neuen Mordverſuchs erfrechte!

„Geh, geh! wir ſind für immerdar geſchieden.
Doch nimm dies Geld! Es iſt genug für Jahre.
Dir wünſch' ich: Lebe glücklich und zufrieden,
Doch mir, daß ich dich nimmermehr gewahre!“
Noch ſchwankte Pippa, ihre Augen mieden,
Ihn anzuſchauen, ihre ſchwarzen Haare
Zerraufte ſie bei lautem: „Wehe! Weh!“
Und ging erſt auf ſein wiederholtes: „Geh!“

Nur leicht, ſo ward vom Arzt ſogleich bekundet,
Am Halſe war Amalie geritzt;
Doch, wenn ſie von dem Stich auch bald geſundet,
Ein Dolch von andrer Art hat, ſcharf geſpitzt,
Bis in die tiefſte Seele ſie verwundet.
Daß Der, in deſſen Hand der Stahl geblitzt,
Ein Mädchen war, verhüllt in Knabentracht,
Scheint ihr Gewißheit, nicht allein Verdacht.

Und wie ſtets tiefer, immerdar aufs Neue
In ihr Gemüth ſich der Gedanke bohrt,
Iſt nichts auf Erden mehr, das ſie zerſtreue,
Ihr ganzes Innre wird von Nacht umflort.
Ihr, die ihr je den Glauben an die Treue
Von Einem, den ihr heiß geliebt, verlort,
Denkt an den Gram, den damals ihr gefühlt!
Ein ſolcher iſt es, der ihr Herz durchwühlt!

Nicht fragt ſie weiter, nicht mit einem Laut
Spricht ſie von Pippa oder dem Geſchehnen;
Allein daß Der, auf den ſie ganz vertraut,
Nach dem von fern ſie aus den Wunderſcenen
Der neuen Welt als ihrem Stern geſchaut,
Daß Er ſie ſo betrogen — welche Thränen
Sind heiß genug, die Täuſchung zu beweinen?
Wohl ſucht ſie Troſt, allein ſie findet keinen.

In Victors Seele warf in jenen Tagen
Auch böſe Eiferſucht den erſten Funken.
Als zu Amalien er kam voll Zagen,
Um nach der Wunde Stand, die rachgiertrunken
Ihr Pippa beigebracht, aufs Neu zu fragen,
Sah er ein junges Weib, aufs Knie geſunken,
An ihrer Seite vor dem Ruhebett;
Natürlich war es John, der Seekadett.

Und mit den Augen, die Verliebte haben,
Mehr ſah er, als das ganze Publikum,
Und witterte im Frauenkleid den Knaben,
Jedoch verbarg es in der Seele ſtumm.
So war des Herzens Ruh' ihm untergraben,
Den Argwohn ſcheuchen möcht' er wiederum,
Allein, je mehr er ihn zu bannen ſucht,
So mehr wird er erdrückt von ſeiner Wucht.

Und wie er weiter hört, mit jener Dame
Sei ſchon ſeit lang Amalie intim,
So höher wächst in ihm der wunderſame
Verdacht, und Eiferſucht, das Ungethüm,
Verheert ſein Innerſtes mit bitterm Grame.
O, hätt' er ihr doch, hätte ſie doch ihm
Vertraut, was Beider tiefſtes Herz verwundet,
Sie wären von der Qual alsbald geſundet!

In John war unterdeß ſeit der Erſcheinung
Des alten Tom ein Wandel vorgegangen;
Schnell ändert Der ja ſeine Herzensmeinung,
Dem kaum der erſte Flaum umſpielt die Wangen.
Erweckt ihm hatte Jener nach Vereinung
Mit den Verwandten wieder das Verlangen,
Und klar ward ihm zugleich, daß ſeine Liebe
Doch von Amalien unerwidert bliebe.

Gar erſt nach ihres Victors Wiederkunft
Noch irgend Hoffnungen für ſich zu hegen,
Dagegen ſprachen Einſicht und Vernunft.
So ward ihm — und für Alle wars ein Segen —
Die Liebe ganz zur Freundſchaft abgeſtumpft,
Und gleich wie Brüder mit den Schweſtern pflegen,
Vertrauten gegenſeitig ſich die Beiden
Die Herzgeheimniſſe, ſo Luſt wie Leiden.

So hatte John Amalien erzählt,
Wie ſeine Heimkunft man zu Haus begehre,
Und wie er ſelbſt, von gleichem Trieb beſeelt,
Sich rüſte, daß er zu den Seinen kehre;
Und Jene wieder hatt' ihm nicht verhehlt,
Welch einen Kummer ſie im Herzen nähre:
Ein Mädchen, doch in Knabentracht, begleite
Victor und weiche nicht von ſeiner Seite.

Ein Licht ging plötzlich auf in Johns Gemüthe;
Den ſchmucken Knaben hatt' er oft gewahrt,
Der wie die kaum erſchloßne Roſe blühte,
Und nun nach dem, was eben offenbart
Ihm durch Amalie worden, ſchnell erglühte
Das Herz ihm in Gefühlen ſeltner Art.
Wie, wenn er aus Italien ſolche ächte
Abruzzenroſe mit nach England brächte?

Da ſtets auf Eiſenbahnen, Schiffsverdecken
Die Britten auf der Jagd nach Seltnem ſind,
Erſcheint es ihm als Vorzug, nicht als Flecken,
Daß Pippa eines Räuberhauptmanns Kind;
Auch muß es, denkt er, Neid in Allen wecken,
Wenn er ein Weib in Männerkleidern minnt,
Ein niedliches Geſchöpf wie Laras Page,
Von welchem Byron ſang; drum, John, Courage!

Zugleich will ihn bedünken: er erwieſe
Der Freundin einen Dienſt mit ſolchem Schritte,
Da ſie hinfort an Eiferſucht um dieſe
Verkappte Italienerin nicht litte;
Auch, daß ein jeder Moraliſt ihn prieſe,
Weil Victor dann dem Rechte und der Sitte
Sich wieder fügen würde, ſcheint gewiß;
Was alſo wäre für ein Hinderniß?

Indeß er dergeſtalt ohn' Unterlaß
Nachſann, auch häuf'ge Selbſtgeſpräche pflog,
Wahrnahm er eines Morgens, daß zum Baß
Die Stimme ihm verwandelt war, die hoch
Und fein bisher geklungen. Schreckenblaß
Ward er und ſtockte in dem Monolog.
Was thun? Soll er in ew'ger Stummheit ſchweigen?
Sonſt kann er nicht in Frauntracht mehr ſich zeigen.

Wärs nicht das Beſte, wenn er gleich die Kleider
Vertauſchte und in Männertracht erſchiene?
Gedacht, gethan. Flugs auf den Weg zum Schneider
Begab er ſich, noch mit beſtürzter Miene
Und im Bewußtſein, bald für immer ſcheid' er
Von der vertraut gewordnen Crinoline.
Sein Weg führt ihn auf ſchattenreichem Pfade
Der Königsvilla hin am Meergeſtade.

Auf einmal ſieht er, und mit leiſem Schrecken,
Pippa in ihrer hübſchen Knabentracht
Des Weges kommen. Sich ihr zu entdecken,
Iſt dieſer Augenblick ganz wie gemacht;
Mag er auch noch in Frauenkleidern ſtecken,
Er darf nicht zögern; denn wann wieder lacht
Ihm ſonſt für ſeinen Antrag die Gelegenheit?
Vor ſie dahin drum tritt er mit Verwegenheit.

Da wendet ſie ſich ſchnell in die Geſträuche;
Beſtürzt ihr nach ſtarrt und dann folgt ihr John.
„Wie? flieht ſie mich wie eine Vogelſcheuche?"
Dem Suchenden entſchwunden iſt ſie ſchon,
Doch, als ob Einer ſtöhne oder keuche,
Schallt ihm zum Ohr vom Meere her ein Ton;
Dorthin eilt er, ſieht ſie vom Felſen ſpringen
Und, als er nah, ſchon mit den Wellen ringen.

Schnell nur! ſonſt, ſie zu retten, iſts zu ſpät,
Den nächſten Augenblick kann ſie ertrinken.
Er ſpringt ihr nach, ſo wie er geht und ſteht,
Faſt laſſen ihn die Frauenkleider ſinken;
Wird er ſie noch erreichen? Ihm vergeht
Die letzte Kraft; da krampfhaft mit der Linken
Packt er die Untergehnde noch zum Glück
Und trägt ans Ufer ſchwimmend ſie zurück.

Nachdem er auf ein Lager ſie gebettet,
Das er aus Laub und Mooſen ſorglich häuft,
Hin kniet er neben ſie, die er gerettet,
Indeſſen Naß aus Beider Locken träuft.
Wie günſtig mein Roman ſich doch verkettet,
Daß ſeine Handlung tragiſch nie verläuft!
Bereitet hatt' ich ſchon mich zu der armen
Pippa Begräbniß auf ein Leichencarmen.

Doch nun lenkt Alles das Geſchick zum Beſten.
Die Kleine öffnet neu ihr Augenlid
Dem Sonnenlicht, das ihr aus den genäßten
Gewändern nach und nach die Feuchte zieht,
Und ſieht, bewußtlos noch, die Liebesgeſten,
Mit denen John an ihrer Seite kniet;
Zu groß in ſeinem Herzen iſt die Gährung,
Er findet Worte nicht für die Erklärung.

Zuletzt ſpricht er: „Signora, Sie erlauben“ —
Doch ihr, als ſie den Baß der Stimme hört,
Scheint jäher Schreck die Faſſung ganz zu rauben.
Auch er, da er es wahrnimmt, wird verſtört
Und kommt ins Stammeln: „O, Sie dürfen glauben,
Daß mich der äußre Anſchein nicht bethört!
Verkehrte Welt hier ſpielen wir; ich bitte
Um kurzen Urlaub; es ſind wenig Schritte.“

Juſt in der Nähe an der Chiaja war
Ein Kleidermagazin. Hinüberſpringend
Bat er nochmals: „Sie warten doch? nicht wahr?
Denn, was ich Ihnen ſagen muß, iſt dringend.“
Unfaßlich war für Pippa, wunderbar
Das Alles; kaum noch mit dem Tode ringend
Und wider Willen heimgeführt ins Daſein,
Verwirrt wohl mußte ſie, dem Irrſinn nah ſein.

Zurück zu ihr in wenigen Minuten
Kam John im Herrnkoſtüm, höchſt elegant,
Und ſprach: „Sie mußten, wer ich ſei, vermuthen;
Doch, ſo wie mich der mangelnde Diskant,
Verrathen Sie des Auges dunkle Gluthen,
Und gleich als Dame hab' ich Sie erkannt.
Erfahren Sie, daß ich, ein reicher Erbe
Aus Großbritannien, mich um Sie bewerbe.“

Allmählig zum Bewußtſein kehrt die Kleine.
Daß muthig John für ſie gewagt das Leben,
Denkt ſie gerührt; war Victor ſonſt der Eine,
Dem ſich ihr ganzes Weſen hingegeben,
So thaut in neuer Neigung Sonnenſcheine
Ihr jetzt das Herz; ein Südkind iſt ſie eben,
Bei dem in Lieb' und Haß und Luſt und Grämen
Die Leidenſchaften jähe Sprünge nehmen.

Natürlich alſo, daß ſie „nein“ nicht ſagte,
Sie, die nach ihrem jüngſten Attentat
Nicht mehr vor Victor hinzutreten wagte
Und, ſeit am Vater ſie geübt Verrath,
Auch zu den Räubern heimzukehren zagte.
Sobald denn John des Mädchens Jawort hat,
Heiſcht er: „Nun gilts, auch Ihre Tracht zu ändern!
Es drängt mich, Sie zu ſehn in Frauengewändern.

„Wer etwas will, der frage Andre nie,
Sonſt wirds von Dem und Jenem ſtets verbeten!
Das Beſte iſt es, mit fait accompli
Vor Den, den es verdrießen kann, zu treten.
Drum heute noch zum Prieſter kommen Sie!
Das iſt vor allem Andern uns von Nöthen.
Ich denke, auf Sermone zur Erbauung
Verzichten wir; kurz, bündig ſei die Trauung.“

Indeß die Zwei ſich Liebe ſo betheuerten
Und ungeſäumt mit kühngefaßtem Plan
Dem Ehehafen ſchon entgegenſteuerten,
Erhob ſich in dem Gaſthof ein Orkan,
In welchem alle Wetter ſich erneuerten,
Die auf dem Land, wie auf dem Ocean,
Sich über meine Heldin, meinen Helden
Bereits entladen; laßt uns davon melden!

Den Beiden, die ſeit Tagen im Geheimen
Mit Argwohn auf einander ſich gequält,
Blieb nicht mehr Raſt im Wachen noch im Träumen;
Noch hatten ſie ſichs gegenſeits verhehlt;
Allein wie Feuer, das in dumpfen Räumen
Der Scheuer lange, halberſtickt, geſchwehlt,
Zuletzt aufſchlägt in flammenhelle Brände,
Alſo auch ihre Eiferſucht am Ende.

Sie Beide fühlen, mehr und mehr in Trümmer
Geht jenes Band, das ſie bisher beglückt.
Da einſt, als Victor in Amaliens Zimmer
Eintritt und ſeinen Stuhl zu ihrem rückt,
Nahm er das Wort: „Ich trag' es länger nimmer;
Es muß heraus, was mich im Herzen drückt!
Wo — kannſt dus ſagen, ohne zu erblaſſen? —
Haſt du den Ring, den ich dir gab, gelaſſen?“

Amalie drauf: „Glaub, ſtets an meiner Rechten
Trug ich dies Zeichen, daß ich dir verlobt!
O, hätteſt du auch vor den Himmelsmächten
Dich als ſo treu, ſo rein wie ich erprobt.
Vernimm! In einer von den grauſen Nächten,
Als ich, von Erdſtoß, Raub und Mord umtobt,
Halb ſterbend lag in tiefen Finſterniſſen,
Ward von dem Finger mir der Ring geriſſen!“

„O tolles Märchen, mir zum Hohn erdichtet!“ —
Ruft Victor aus; — „am Beſten, du bekennſt,
Denn Trug und Wahrheit hab' ich längſt geſichtet:
Die Dame, die du deine Freundin nennſt,
Beim erſten Blick, den ich auf ſie gerichtet,
Als Mann, für welchen du in Liebe brennſt,
Erkannt' ich ſie. Treuloſe, arge Schlange!
Bewahrt' ich darum dir mein Herz ſo lange?“

Und ſchluchzend bricht in laute Schmerzenstöne
Amalie aus: „Was ſelber du verbrochen,
Giebſt du mir ſchuld! Als eine junge Schöne,
Als deinen Schatz erkannt hab' ich ſeit Wochen
Den Knaben, den du mit dir führſt; ja höhne,
Verhöhne nur mein Herz! Bald iſt ſein Pochen
Für immerdar geſtillt; des Lebens Laſt
Werf' ich hinweg; ſie iſt mir todverhaßt.“

Noch immer brütet Victor finſtern Grimms,
Ihr zürnend wegen des vermeinten Truges.
Da ruft Amalie: „Nimm mein Leben, nimms,
O Himmel, fort aus dieſer Welt des Luges!“
Sie holt ein Fläſchchen raſch herab vom Sims
Und trinkt von ſeinem Inhalt haſt'gen Zuges;
Mit einem Blick dann, der ihn tödtlich trifft,
Spricht ſie: „Es iſt genug; ich habe Gift.“

Und Victor reißt aus ihrer Hand die Flaſche
Und ruft: „Dir folg' ich in des Todes Graun!
Was iſt das Leben? Eitel Rauch und Aſche,
Wenn Liebe hingeſchwunden und Vertraun.“
Amalie will ihn hemmen; doch der Raſche
Stürzt jäh den Reſt hinab, der dunkelbraun
Die Höhlung füllt; dann läßt er ſich zu Seiten
Der Theuern auf das Ruhbett niedergleiten.

„Sieh da, wie ich dir treu geblieben bin!“
Noch flüſtern mit dem Lippenpaar, dem bleichen,
Die Beiden, während durch die Adern hin
Todbringend ſchon die gift'gen Säfte ſchleichen.
Nicht lange, und des Lebens letzter Sinn
Erliſcht in ihnen; kalt und ſtarr als Leichen
Erblickt ſie John, als er mit haſt'gem Schritt —
Es iſt ſchon Nachtzeit — in das Zimmer tritt.

John wirft ſich über ſie mit lautem Jammer:
„O theure Herrin, iſt es möglich? Nein!
So jung, ſo ſchön, ſtatt in die Hochzeitkammer,
Zur feuchten Todtenhalle gingſt du ein?
Ich kanns nicht glauben; irgend eine Klammer
Noch bindet dich vielleicht an dieſes Sein;
Schnell fort nun, fort, damit ich Hülfe hole!“
Da findet er am Boden die Phiole.

„Sie haben Gift, klar iſt es!“ rief er aus
Und flog, damit ein Gegengift ſie rette,
In eines nahen Apothekers Haus.
Dem Alten, der behaglich ſchon zu Bette,
Erzählt er, welcher Unfall, ſchlimm und graus,
Sich im Hôtel de Rome ereignet hätte;
Doch Jener ſprach: „Laßt fahren alle Sorgen!
Erwachen werden ſie am nächſten Morgen.

„Als jüngſt die Sängerin in meinem Laden
Ein Gift, das ſchleunig tödte, ſich erbat,
Wollt' ich mit ſolcher Schuld mich nicht beladen
Und gab ihr einen Schlaftrunk, ein Opiat.
So vorgebeugt hab' ich jedwedem Schaden,
Und wenn betäubt das Opium ſie hat,
Sehn werdet Ihr: bereits nach wenig Stunden
Iſt jede Wirkung des Getränks verſchwunden."

John flog zurück zum Gaſthof und ſah nach,
Ob noch kein Leben zeigten die Erblaßten;
Er fühlte, Nachts an ihrer Seite wach,
Stets Sorgen noch auf ſeiner Seele laſten;
Ums Frühroth dann, denn ſchwül wars im Gemach,
Ließ er vier Diener kommen, und ſie faßten
Das Ruhebett, auf dem die Beiden lagen,
Um es hinaus auf den Altan zu tragen.

Wie Marmorſtatuen auf Grabesplatten
Nun ruhen Haupt an Haupte dort die Zwei;
An ihnen huſchen geiſterhaft die Schatten
Des windbewegten Lorbeerbaums vorbei,
Und eine Klage um die jungen Gatten,
Zu früh erblichen in des Lebens Mai,
Scheint in der Wogen Schlag emporzuhallen,
Die unten ſchäumend um die Klippen wallen.

Schon wirft auf ihre blaſſen Angeſichter
Zitternd den erſten Schein das Morgenroth,
Und nun der junge Tag! In Glorie bricht er
Heran, wie auf des Schöpfers Machtgebot
Der erſte Erdentag, und helle Lichter
Umſpielen Beider Antlitz — grimmer Tod,
Du biſt beſiegt! Durch ihre Glieder ſchleicht
Schon leiſes Regen hin; der Schlummer weicht.

Und zagend noch, gleichwie von Schlaf befangen,
Schaun ſie empor, geblendet von dem Licht,
In dem das Meer, die Luft, die Erde prangen.
Dann wiederum — o, täuſcht ein Traum ſie nicht? —
Läßt er den Blick an ihrem Antlitz hangen,
Schaut ſie ihm in das treue Angeſicht,
Indeß ſie ſich in ſchweigendem Entzücken,
Und doch halb zweifelnd noch, die Hände drücken.

Doch nein — umſonſt, daß ſich der Zweifel ſträubt! —
Die Schönheit, welche, allumher verſchwendet,
Hinab auf Berge, Gärten, Inſeln ſtäubt,
Der Strahlenſchimmer, der das Auge blendet,
Der Blüthenduft, der faſt den Sinn betäubt,
Das Alles ſagt: für immer hat geendet
Des Lebens Gram gleich nächt'gen Traumgebilden;
Sie weilen in Elyſiums Geſilden.

Noch liegen Beide da in ſolchem Wahne,
Halb zagend vor dem neugeſchenkten Glück,
Halb fürchtend auch, wie eine Fee Morgane
Zerrinnen möcht' es ſchnell vor ihrem Blick.
Im Trauungsfrack tritt John da zum Altane
Hinaus — Pippa bleibt im Gemach zurück; —
Erſt will er ſelbſt die Neugebornen grüßen
Und ſinkt mit Thränen hin zu ihren Füßen.

Dann naht, den Myrtenkranz im Lockenhaare,
Auch Pippa und im reichen Hochzeitskleid;
Sie wirſt aufs Knie ſich vor dem ruhnden Paare
Und ſtammelt reuevoll: „Verzeiht! verzeiht!“
Pippa und John erzählen, am Altare
Der Prieſter habe ihren Bund geweiht,
Und meerhinüber ſchon nach wenig Tagen
Gen England werde ſie der Dampfer tragen.

Vor Victor und Amalien weicht der Schleier;
Ja, an die Erde ſind ſie noch gebannt,
Doch fühlen, und ihr Athem hebt ſich freier,
Daß jeder Zweifel, jeder Argwohn ſchwand,
Und ſinken, wie bei heil'ger Tempelfeier,
Einander Bruſt an Bruſt. Vom Grabesrand
Erſtanden, ſehen ſie ſich ſchon hienieden
In einem reinern Sein voll Glück und Frieden.

Bald auf des Poſilippo felſ'ger Zinne
Empfing zu wonnevollem Aufenthalt
Sie eine Villa, wie zum Sitz der Minne
Geſchaffen und umrauſcht von Lorbeerwald.
Durch Blätterlücken mit entzücktem Sinne
Aufs blaue Meer, das um die Klippen wallt,
Blickſt du von da und ſeine weißen Segel,
Auf Bajä und des Feuerberges Kegel.

Du hörſt von unten ew'ges Wolluſtflüſtern
In Grotten und am hallenden Geſtade,
Wo bald wie Waldnacht grün die Wellen düſtern,
Bald in azurnem Schimmer dich zum Bade
Einladen, und in kühler Dämmrung lüſtern
Der Meergott haſcht die ſchüchterne Najade;
Und o! die duft'gen Inſeln, die im feuchten
Lichtglanze auf den dunkeln Fluthen leuchten!

Auf jener Villa, fliehnd den Lärm der Gaſſen,
Beſucht' ich jüngſt mein Paar. Auch John war dort
Mit ſeiner Pippa und, der Haft entlaſſen,
Ihr alter Diener Tom, der Pſeudo-Lord.
Ich lachte auf, doch wußte mich zu faſſen
Und nannte: Eure Lordſchaft! ihn ſofort.
Zum Abſchiednehmen, da ihr Schiff die Bai
Verlaſſen ſollte, waren da die Drei.

Indeſſen wir beiſammen ſaßen, trat
Ein Fremder in die Thür ein; es war Franz.
Victor, der ihn bei ihm zu wohnen bat,
Sprach, ihn umarmend: „Glücklich bin ich ganz,
Daß wir dich wieder haben; alſo hat
Die Mutter Kirche dennoch Toleranz
Mit dir geübt und ließ den Ketzer laufen?
Ich war gefaßt ſchon auf den Scheiterhaufen.“

Franz nahm das Wort: „Fata fatalſter Art
Hab' ich erlebt; ſie gäben Stoff zu Dramen.
Verwünſcht ſei dieſe ganze Römerfahrt!
Vernimm nur! Als wir an die Gränze kamen
Des Kirchenſtaats, umſtellten dichtgeſchaart
Gensdarmen unſern Zug, und ein Examen
Der Reiſenden hub an, ein rigoröſes;
Allein für mich wie konnt' ich ahnen Böſes?

„Ein Treubundmenſch, loyalſter der Loyalen,
Vertheid'ger alles deß, was legitim,
Sprich, iſts erhört ſchon in den Weltannalen,
Daß ich vor dieſem päpſtlichen Regime
Als Wühler galt? Mir, der ich in Journalen
Die Anarchie bekämpft, das Ungethüm,
Mir, Mitglied unſres adligen Caſino,
Befahl ein Sbirre: Komm, Garibaldino!

„Nichts half mein Paß, in beſter Form viſirt,
Nichts mein Proteſt mir. Ein Gensdarm erfaßte
Mich mit Gewalt, und vielfach escortirt,
Ward ich, zur Luſt der ſchnöden Prieſterkaſte,
In dumpfem Kerkerloche einquartiert.
Daß auf dem Dampfer ich in die Toaſte
Auf Garibaldi eingeſtimmt, zu rächen
Gedachten ſie an mir ein ſolch Verbrechen.

„Sag, Victor, giebt es etwas Desperatres
Als meine Lage dort, des Hülſentblößten?
Täglich dacht' ich, es würden mich die Patres
Zu Gottes höherm Ruhm lebendig röſten;
Denn auf der Erde giebt es nichts Rabiatres,
Als dieſe Pfaffen ſind. Endlich erlöſten
Mich des Geſandten Schritte, und den Staat
Der Kirche mied ich ſchleunigſt — Pereat!“

Und „Pereat!“ erſcholl es laut im Kreiſe.
Den Freund umarmte Victor noch einmal;
An einen Tiſch, mit Wein beſetzt und Speiſe,
Lud uns Amalie in den Gartenſaal,
Und ehe John aufbrach zur weitern Reiſe,
Erklirrte bei Toaſten der Pokal,
Daß ihn mitſammt dem Räuberhauptmannskinde
Heim nach Altengland trügen günſt'ge Winde.

Die Gäſte gingen all, doch Victor rief
Franz noch zurück: „Nun ſag! wirſt du auch künftig
Legitimiſtiſch und conſervativ
Behaupten, das Beſtehnde ſei vernünftig?
Nein, nein! gieb der Partei den Scheidebrief
Und werde bei den Freiheitsmännern zünftig,
Dann, Herzens-Franz, ſobald die Stunde ſchlug,
Vereinigt machen wir den Römerzug.“

„Ei, die Motion, ich denke, iſt geſund,
Ich bin dabei,“ ſprach Franz, noch halb beklommen.
Und Victor: „Sei alsbald denn in den Bund
Der Garibaldi-Jünger aufgenommen,
Da wir heut Abend in dem Waldesgrund
Am See Agnano noch zuſammenkommen!“
Und wirklich nach verrauchter Weinerhitzung
Ging Jener mit dem Freunde zu der Sitzung.

Kund thu' ich noch vom Freiherrn Salomon:
Nach jener Nacht, als er die Wiederkehr
Victors entdeckt, war er zu Schiff entflohn;
Dort ſeine Koje nie verließ er mehr —
Im Fieber fort und fort des Grafen Drohn
Glaubt' er zu ſehn und ſtarb noch auf dem Meer.
Niemals vernahm aus der Geliebten Munde
Mein Held von dem Geſchehnen eine Kunde.

Und jetzt, nachdem beſänftigt alle Wetter,
Die über unſre Beiden ſich entladen,
Wie preiſen ſie das Schickſal, das als Retter
Sie hergeführt zu dieſen Luſtgeſtaden,
Indeß ſie bei der Nachtigall Geſchmetter,
Beim Murmelton der plätſchernden Caſcaden
Im Hain der Villa zwiſchen Oleandern
Und Roſenhecken auf und niederwandern!

Wenn durch die üpp'gen Ranken grüner Reben
Ihr Blick hinabſchweift zur Orangenſchlucht,
Wo Zweige dicht mit Zweigen ſich verweben
Und Blüth' an Blüthe prangt und Frucht an Frucht,
Empfinden ſie: es iſt ein neues Leben
Für ſie erblüht an dieſer ſel'gen Bucht;
So, wie umher das duftende Geſtäude,
Umwuchert Tag für Tag ſie neue Freude.

Wohl dann ſpricht Victor: „Wie nur an dem Knaben,
Dem thörichten, der ich bis dahin war,
Geliebte, mochteſt du Gefallen haben
Und bliebſt ihm treu in Drangſal und Gefahr?
Beſchämt ſteh' ich vor deiner Liebe Gaben,
Doch nun beginnt ein neues Geiſtesjahr,
Ein neuer Lebenslauf für mich auf Erden,
Und ringen werd' ich, deiner werth zu werden.

„Gereiſt zum Manne — hör' es mich geloben! —
Für Freiheit will ich wirken und für Recht,
Feind jedem Trug, von Prieſterliſt gewoben
Als Fangnetz für das werdende Geſchlecht;
Und ruft mein Deutſchland ſeinen Sohn, erproben
In ſeinem Dienſt mich ſolls als treu und ächt,
Nur ſeis kein Dienſt im Diplomatenamte,
Zu dem mein Vormund thöricht mich verdammte!“

Epilog.

(Geſchrieben im September 1870.)

Und bald erfüllte ſich, was er geſprochen,
Ein Zittern, wie wenn ſich im Bergesgrunde
Der Erdgeiſt regt und, jäh hervorgebrochen,
Aus des Veſuv, des Aetna Kraterſchlunde
Die feur'gen Lavaſtröme überkochen,
Schlich durch Europas Länder bei der Kunde,
Von langem Schlaf erwachend rege wieder
Die Rieſin Deutſchland ihre mächt'gen Glieder.

Der Weckungsruf ſcholl aus der Stadt der Seine,
Wo frech der Neffe des gewalt'gen Ohms
Ein Satyrdrama, eine Faſchingſcene
Aufführt am Grab des Invalidendoms.
Ein Zwitterding von Affe und Hyäne,
Applausbedürftig gleich des Hippodroms
Luſtſpringern, dacht' am Rheine Lorbeerreiſer
Zu pflücken dieſer Wechſelbalg von Kaiſer.

So wie auf einen Wurf ein deſperater
Glückſpieler ſeine ganze Habe ſetzt,
Mit gloire ausflicken auf dem Kriegstheater
Wollt' er den Purpur, der ſeit lang zerfetzt;
Durch Phraſen, wie der alte Lügenvater
Sie ihn gelehrt, ward drum das Volk gehetzt,
Bis wie ein Wetterſtrahl durch das verrückte
Gehirn ihm jäher Größenwahnſinn zückte.

Zum Loſungsworte war es bald geworden
Der grande nation, daß neu als Frauenſchänder
Und Plünderer die Prätorianerhorden
Raubfahrten machten in die deutſchen Länder;
Und durch Paris in gellenden Akkorden
Poſaunten Journaliſten, Marketender,
Gamins als des Franzoſenruhms Trompeter
Vom Zug auf der glorioſen Spur der Väter.

Doch als die Kunde von dem Frevelmuthe
Des Frankenvolkes rheinherüber ſcholl
Und drohnd, wie des Kometen Flammenruthe,
Das Kriegsgewölk aufſtieg, da gährend ſchwoll
In Aller Bruſt, die von Germanenblute,
Zu grimmem Zorn der langverhaltne Groll,
Und jeder Puls der deutſchen Adern pochte
Von heil'gem Haß, der in den Herzen kochte.

Und mit dem Haß — Gott wird ihn nicht verdammen,
Nein, wie die Liebe ſegnen! — hochauf ſchlug
Begeiſterung in lichten Himmelsflammen,
Und Flehen und Gebet ſchmolz mit dem Fluch
Zu einem mächtigen Akkord zuſammen,
Den zu des Höchſten Thron ein Engel trug;
Und ſieh! von oben ſank, die Nacht zerreißend,
Ein Gnadenſtrahl hernieder, ſiegverheißend.

Kaum hörte Victor von dem frechen Hohn,
Deß beim Geheule ſeiner tollen Meute
Sich wider uns vermaß Napoleon,
So wars, als ſchöll' ins Ohr ihm Sturmgeläute,
Als rief' aufs Schlachtfeld ihn Trommetenton,
Und zu Amalien ſprach er: „Gleich, noch heute
Heim eil' ich, daß ich in der Krieger Reihe
Dem Kampf fürs heil'ge Vaterland mich weihe."

Sie hielt ihn nicht; denn, wenn auch ſchwer beklommen,
Für Deutſchland ſchlug ihr Herz ſo warm wie ſeins;
Bald iſt das blaue Mittelmeer durchſchwommen,
Die Schweiz durcheilt bis ans Geſtad des Rheins —
Und nun, welch Leben! Sind ſie neu gekommen,
Die hohen Tage Gneiſenaus und Steins?
Es iſt, als hörte man im muth'gen Wagen
Das große Herz von Deutſchland mächtig ſchlagen.

Gleich einem Strom, der durch gebrochne Dämme
Von Fels zu Felſen ſtürzt in jähem Sprung,
Wogt von der Oſtſee an die Alpenkämme
Die überfluthende Begeiſterung;
Im großen Bund der Völker und der Stämme
Verſchwinden Nord und Süd und Alt und Jung,
Und Alle, Bayern, Schwaben, Preußen, Franken
Sind Eins im Einen Vaterlandsgedanken.

Schlachtdurſtig her aus allen deutſchen Gauen
Strömt zu den deutſchen Fahnen Schaar auf Schaar,
Nicht hält, mag auch ihr Aug' in Thränen thauen,
Die Braut den Bräutigam am Traualtar;
Freudig ihr ſchönſtes Kleinod bieten Frauen,
Die Mutter bringt der Söhne liebſte dar,
Und bittre Schmerzensthränen weinen Knaben,
Weil ſie zum Kampf zu ſchwache Arme haben.

Am Rhein, um in die Kriegerreihn zu treten,
Reißt Victor von Amalien ſich los.
Wie ſchwoll das Herz ihm hoch, als die Trommeten
Zum Aufbruch riefen mit dem Schmetterſtoß
Und vor ihm her die deutſchen Banner wehten!
O, über ihnen einig, frei und groß
Sah er im Geiſt ein herrlich deutſches Leben
Aus Kampf und Sieg und Schlachttod ſich erheben.

Schon aus Paris, der alten Stadt der Hölle,
Wälzt ſich heran der Heere dichte Fluth,
Als ob ſie aus dem Schooß des Abgrunds ſchwölle,
Und Afrikas entmenſchte Negerbrut,
Gleich Schakals, die mit heiſerem Gebelle
Ein Leichenfeld begrüßen, jauchzt in Wuth
Und wilder Luſt empor; nun bald in Bächen
Von deutſchem Blut denkt ſie ſich ſatt zu zechen.

Geſegnet hat dies Räuberheer der Böſe
Und es aus ſeinem Höllenarſenal
Mit Chaſſepot ausſtaffirt und Mitrailleuſe.
Angſtvoll ſchaun rings die Völker zu, neutral;
Das falſche England ſteckt, das religiöſe,
Dem Teufel heimlich über den Kanal
Noch Waffen zu; heimtückiſch hebt die Katze
Italien, um ihm beizuſtehn, die Tatze.

Doch hoch, ein Retter ſei er uns geprieſen,
Der königliche Greis, als Held erprobt!
Im Jünglingskampf mit dem Erobrungsrieſen,
Dem größten Würger, der die Welt durchtobt,
Schon hat er treu erfüllt, was er Luiſen,
Der Mutter, an dem Sterbebett gelobt,
Und nochmals zückt er, unſerm Volk ein Rächer,
Das Schwert nun auf den wälſchen Friedensbrecher.

O, hätt' ich einen Klang von Körners Leier,
Wär' ich ein Arndt, ein Schenkendorf im Lied,
Mein beſtes ſingen würd' ich ihm zur Feier
Und Deutſchlands Heere, wies gen Frankreich zieht;
Schon hebt die Bruſt ſich jedem Deutſchen freier,
Da er die theuern Fahnen flattern ſieht;
Und müßten ſie im Kampfe unterliegen,
Es iſt genug des Glücks — wir ſahn ſie fliegen.

Beim Heerestheil, der, von dem Heldenſohne
Des Königs angeführt, rheinüber zog,
Fand Victor Platz in einem Bataillone.
Vertraut gemacht, eh jetzt zum Heer er flog,
Schon hatt' er ſich mit Säbel und Patrone,
Als er der Dienſtjahr-Waffenübung pflog,
Und ward — o, wie vor Stolz das Herz ihm flammte! —
Erleſen nun zum Fahnenjunker-Amte.

Durch Dorf und Stadt beim Wehen weißer Schleier
Und Jubelruf und bunter Wimpel Flug,
Mit den Colonnen, drinn vertraut der Bayer
Beim Preußen ſchreitet, geht der mächt'ge Zug.
Am Abend liegt vor ihm das alte Speyer,
Wo ruchlos — treffe ſie des Himmels Fluch! —
Die Franken, ihre Wuth noch an den Knochen
Zu ſtillen, unſrer Kaiſer Gruft erbrochen.

Und neu nach kurzer Nachtraſt, die es hielt,
Aufbricht das Heer beim Morgenſonnenglanze,
Der auf der Küraſſiere Harniſch ſpielt,
Auf Schwert und Helmbuſch und Ulanenlanze
Zuletzt an Frankreichs Gränze Halt befiehlt
Der Feldherr; Schanze ragt dort neben Schanze,
Und friſcher Kraft bedarfs, auf ſteilen Pfaden
Zu ſtürmen den Verhau der Paliſſaden.

So wird bis an den Morgen Halt gemacht,
Und um die Beiwachtfeuer lagern Alle;
Schläfrig herüber hallt im Wind der Nacht
Der Ruf der fränk'ſchen Runden von dem Walle,
Und Victor denkt, indeß er ſpät noch wacht,
Wie ſtets das wälſche Volk die Geierkralle
Nach uns geſtreckt; wo dort die Wachtfeur glänzen,
Sind nicht ein Raub an Deutſchland dieſe Gränzen?

Ihm vor den Geiſt tritt Melacs Mörderbande,
Wie — noch iſt jener Frevel nicht gerächt —
Im Raub der Pfalz, in ihrer Schlöſſer Brande
Geſchwelgt des Bluthunds Ludwig Henkerknecht;
Er mahnt ſich all des Elends, all der Schande,
Die Frankreich von Geſchlechte zu Geſchlecht
Bei uns geſät; kaum werden deutſche Klingen
Die geil emporgeſchoßne Ernte zwingen.

Und weiter denkt er, wie des Corſen Schergen
Die deutſchen Gaun, ein wildes Heer, durchſtürmt,
Wie ſelbſt die Erde drunten in den Särgen
Die Todten kaum vor ihrer Gier beſchirmt.
Zuletzt im Traum noch ruht ſein Blick auf Bergen
Von Leichen, die Franzoſenwuth gethürmt,
Und durch die Nacht von den erwürgten Söhnen
Deutſchlands den Schrei der Rache hört er tönen.

Da, horch! ſchlägt wirres Lärmen an ſein Ohr.
Die Fahne, die an ſeiner Seite lag,
In Haſt ergreifend, ſpringt mein Held empor
Und ſieht im Oſten dämmern ſchon den Tag;
In Glied und Reihe treten Corps an Corps
Die Krieger bei der Trommel Wirbelſchlag
Und rücken ſüdwärts vor bis zu den ſtarken
Ringmauern Weißenburgs an Frankreichs Marken.

Nach beiden Seiten wird das Heer getrennt;
Des Weges linkshin von dem Feſtungswall
Zieht unſer Fähnrich mit dem Regiment,
Und bald von rechts verkünden Knall auf Knall
Kanonenſalven, daß die Schlacht entbrennt.
Laut, lauter krachts und dröhnt im Widerhall,
Und Maſſen Rauchs, die dicht und dichter wallen,
Wälzt langſam her der Wind in ſchweren Ballen.

Auf einmal ſchwarz wie Nacht die Wolkenhülle,
Dann wieder Blitze durch den Pulverdampf —
Ein Augenblick entſetzenvoller Stille —
Gekrach der Feuerſchlünde, Roßgeſtampf
Und Flammenziſchen dann und Schlachtgebrülle.
Voll Ungeduld pocht Victors Herz, im Kampf
Nun möge bald auch ſeine Fahne flattern —
Da, horch! nicht ferne hört er Schüſſe knattern.

Und vor ihm durch des Rauches Nebelgrauen
Auftaucht ein Bergesrücken, breitgedehnt.
Mit Paliſſaden, Wällen und Verhauen,
Draus der Kanonen ehrner Rachen gähnt,
Steigt er empor, und von der Höhe ſchauen,
In Reihen längs der Schanzen hingelehnt,
Franzoſenkrieger Haupt an Haupt nach unten;
In Aller Händen glühn entflammte Lunten.

Unnehmbar, außer wenn man Flügel hätte,
Erſcheinen muß die Stellung; aber ſchon,
Den Berg zu ſtürmen mit dem Bajonette,
Tönt das Commandowort, und Bataillon
Auf Bataillon wirft muthig um die Wette
Den Feuerſchlünden, die von oben drohn,
Entgegen ſich, im Sturmmarſch vorwärts dringend;
Mit ihnen Victor, hoch die Fahne ſchwingend.

Vorwärts! Hinauf! Da ſprang in lohen Blitzen,
So daß die Luft ein großes Gluthmeer ſchien,
Das Feuer der Kanonen und Haubitzen
Von Batterien hin zu Batterien.
Den Stürmenden flog von den Kugelſpritzen,
Die heißen Tod aus ihren Rachen ſpien,
Der mörderiſche Hagel dicht entgegen,
Wie Schloßen bei des Himmels Wetterſchlägen.

Nächſt Victor ſtürzen, hingewürgt vom Blei,
Der Tapfern viel, doch Bahn ſich aufwärts bricht er,
Umhallt von tauſendſtimm'gem Schlachtgeſchrei;
Dicht wird der Kugelſturm und immer dichter,
Und wo die Luft vom Pulverqualme frei,
Grinſen hindurch die Höllenangeſichter
Der ſchwarzen Turkos und der gelben Zuaven:
Dann ſtreckt ſie hin das Bajonett der Braven.

Kartätſchen, fliegende Granatenſplitter
Und Bombenflug, der durch die Lüfte ſaust!
Faſt ſinkt, ſo wie nach langer Mahd dem Schnitter,
Vom vielen Mähen matt dem Tod die Fauſt;
Doch aufwärts, ob das grauſe Kampfgewitter
Auch gleich dem Sturmwind der Vernichtung braust,
Schreiten, umrauſcht von Todeskatarakten,
Die Deutſchen in des Siegsſchritts Donnertakten.

Leichen ringsum, der Wälſche und der Preuße
Im Tod vereint. Zerfetzt vom Kugelerz
Iſt Victors Banner ſchon; da fühlt er heiße
Blutstropfen rinnen, und ein jäher Schmerz
Durchzuckt ihn; daß ſie Keiner ihm entreiße,
Drückt er die Fahnenſtange an ſein Herz
Und ſchlingt das Banner feſt um ſeine Glieder;
Dann matt auf Haufen Todter ſtürzt er nieder.

Hin über ihn ſtürmt weiter die Colonne,
Und tauſendſtimmig ſchallts: „Victoria!"
Selig aufſchreiend in des Sieges Wonne
Erhebt ſein Haupt noch einmal Victor da;
Ihm iſt, als blickt' er einer großen Sonne
Ins Strahlenantlitz; um ihn fern und nah
Ertönt der Sterbenden Gejauchz; zurück
Dann ſinkt er blutend mit gebrochnem Blick.

Die ihr das Schlachtfeld deckt, ihr heil'gen Todten,
Nachweint euch feur'gen Dank das Vaterland
In euern Himmel! Mög' im morgenrothen
Lichtſcheine drüben Palmen euch die Hand
Der Sel'gen reichen, während Siegesboten,
In alle Weltenräume ausgeſandt,
An die Unſterblichen, die ſie umringen,
Die Kunde eures Opfertodes bringen!

In Weh die Häupter neigen wohl die Euern,
Durch ganz Germanien hallt ein Klageton;
Kein deutſches Herz iſt, das um einen Theuern
Nicht blutete, Freund, Bruder, Vater, Sohn;
Und doch mit Blicken, leuchtend gleich den Feuern
Der Siegesfeier, die gen Himmel lohn,
Schaun wir die Krone, die ihr euch erworben;
Wir alle wären gern wie ihr geſtorben.

Amalie, die am Rhein zurückgeblieben,
Bezwang ihr Herz kaum, das vor Sehnſucht ſchwoll.
Kein Wörtchen hatte Victor noch geſchrieben,
Als ihr die Kunde von der Schlacht erſcholl.
Nach Weißenburg, von Seelenangſt getrieben,
Sofort da flog ſie, ſchwerer Sorge voll;
Sie hoffte den Geliebten dort zu finden,
Doch wußte Niemand ihr von ihm zu künden.

Zur Wahlſtatt eilt ſie da. O, Keiner trete,
Wem ſtählern nicht der Muth und felſenhart,
Auf dieſes Schlachtfelds grauſe Schreckenſtäte,
Auf das der Tod mit bleichem Antlitz ſtarrt,
Entſetzt von all den Häuptern, die er mähte!
Du glaubſt, vom Hufe ſei es aufgeſcharrt
Des fahlen Roſſes, drauf, den Zaum verhängt,
Der Reiter der Apokalypſe ſprengt.

Dich aber lad' ich, großer Menſchenſchlächter,
Der du dies Weh ſchufſt, dich und deine Sippe!
Nachts übe hier das Amt als Todtenwächter!
Vorzählen ſoll das grauſige Gerippe
Die Leichen dir, um welche Söhne, Töchter,
Eltern und Brüder dich mit bleicher Lippe
Verklagen! Alles Blut, das hier vergoſſen,
Es fall' auf dich und deiner Schuld Genoſſen!

Du willſt entfliehn, doch biſt gebannt; die Stunde
Der Mitternacht, die ſchreckenvolle ſchlug,
Und die Erwürgten mit der blut'gen Wunde,
Empor ſich richtend, ſchleudern einen Fluch
Aus dem erloſchnen Blick, dem ſtummen Munde
Auf ihren Mörder — endet nicht der Zug?
Mehr, immer mehr der Graungeſtalten ſteigen
Vor dir herauf im wild-geſpenſt'gen Reigen.

Ja, Henker Frankreichs, Geißel der Nationen,
Den Weheruf, den Racheſchrei vernimm
All der Erſchlagnen, jener Millionen,
Die du dahinkartätſcht mit Tigergrimm,
Die du verbannt in mörderiſche Zonen!
Von Solferinos Feldern, aus der Krim,
Von Afrikas und Mexikos Geſtaden
Ziehn ſie heran, dich vor Gericht zu laden!

Lang fühlte ſich Amalie wie vernichtet,
Dann mühſam raffte ſie ſich auf und ſchritt
An Leichen, die zu Hügeln aufgeſchichtet,
Und Sterbenden dahin mit ſchwankem Tritt,
Und Manchen noch, der, halb emporgerichtet,
Des Durſtes mörderiſche Qualen litt,
Ließ aus dem Becher ſie Erquickung ſaugen;
Bang irrten hin am Boden ihre Augen.

Schon Stunden lang durchs weite Todtenfeld
Läßt ſie von eines Knaben Hand ſich führen,
Der ſtarken Arms die Matte aufrecht hält.
Hier lange Reihn von Frankreichs Grenadieren,
Preußens Huſaren, nun im Tod geſellt —
Verwundete, die bang ins Leere ſtieren,
Und todte Roſſe bei dem todten Reiter —
Sie ſucht und ſucht — vergebens! weiter! weiter!

Vom Thalgrund aufwärts nun, der faſt vermoort
Von vielem Blut iſt, zu dem Bergesrücken!
Ohnmächtig halb, die Augen trüb umflort,
Oft ſinkt ſie hin, der Schmerz will ſie erdrücken;
Dann, neu empor ſich raffend, hierhin bohrt
Und dorthin ſie den Blick: im Niederbücken
Zu der Gefallnen Einem plötzlich da
Aufſchreit ſie laut; es iſt ihr Victor, ja!

Er lebt, er hebt die Hände ihr entgegen;
„Amalie! Amalie!“ haucht ſein Mund.
Zwei lange Tage hat er ſo gelegen
Hülflos auf leichenüberdecktem Grund
Und konnte, matt zum Tode, kaum ſich regen.
Sie wirft ſich nieder auf den theuern Fund
Und hält ihn mit den Armen lang umfangen
Und drückt ihm Küſſe heiß auf Stirn und Wangen.

Aufs Neu iſt ſein Bewußtſein hingeſchwunden,
Und jammernd ruft ſie: „Er iſt todt! iſt todt!“
Sie öffnet ſein Gewand und ſieht die Wunden,
Die auf der Bruſt ihm klaffen blutigroth.
Von Trägern, die zum Glück ſie bald gefunden,
Zur nahen Hütte wird auf ihr Gebot
Sodann getragen der Beſinnungsloſe,
Und ihm ein Bett macht ſie von weichem Mooſe.

Ein Wundarzt, hergerufen durch die Bauern,
Giebt ihr den Troſt, es walte nicht Gefahr,
Allein die Heilung könne Monde dauern. —
So an dem Bett des Theuern immerdar
Sorgt ſie und wacht und ſieht mit Freudeſchauern
Aus ſeinen Augen mählig wieder klar
Und immer klarer ſeine Seele ſtrahlen;
Schon lächelt er durch ſeiner Wunde Qualen.

Und wie Amalie Botſchaft neuer Siege
Ihm Tag auf Tag und Stund' auf Stunde gab,
In Andacht ſah er zu ihr auf, als ſtiege
Ein Engel, gottgeſandt, zu ihm herab
Und zeigt' ihm ſonnenhoch die Adlerflüge
Des deutſchen Ruhms — was wollt ihr, Tod und Grab?
So wie der Lenz mit friſchem Saft die Reben,
Durchſtrömt ihn jeder Sieg mit neuem Leben.

Frankreich tief in den Staub gebeugt! zur Fabel
Geworden ſein geprieſner Ruhmesglanz!
Sein Bayard ſelbſt, ſein großer Connetabel
Den Helden Sedans reichen ſie den Kranz.
Vor Deutſchlands Heeren bebt das Seine-Babel,
Und ehrlos, wie mit Ehren König Franz,
Sank von dem Herrſcherthron, den er mit wälſcher
Argliſt erſchlich, in Haſt der große Fälſcher.

Oft, ſich vom Krankenbette aufzuraffen,
Sucht Victor, um dem Heere nachzueilen;
Allein die Glieder weigern ſich, die ſchlaffen;
Noch Monde braucht es, bis die Wunden heilen,
Die, nah dem Herzen, auf der Bruſt ihm klaffen.
Amalie glaubt, die Fahrt von wenig Meilen
Nach Deutſchland heim ſogar nicht dürf' er wagen;
Auf einer Bahre läßt ſie drum ihn tragen.

Ein Haus am Neckar, hoch auf Bergterraſſen
Gebaut, das ſchon ihr Aufenthalt geweſen,
Empfängt ſie dort und ihren Freund, den blaſſen.
Der Ort iſt wie geſchaffen zum Geneſen;
Vorn braust der Strom durch düſtre Felſenmaſſen,
Von fern herüber dämmern die Vogeſen;
Dazwiſchen, Segen ſpendend den Beſitzern,
Sieht man den Rhein durch Weinberggärten glitzern.

Und vom Altan nach Weſten ſchauend dachten
Die Beiden, wie das deutſche Racheſchwert
Nun drüben flammte; und wenn von den Schlachten,
In denen neu ſich deutſche Kraft bewährt,
Die Poſten Botſchaft über Botſchaft brachten,
Wie ſtrahlten ihre Augen frohverklärt!
Nicht einmal, hundertmal die Jubelkunde
Vernahm der Eine von des Andern Munde.

Dem hohen Heldengreiſe, Friedrichs Erben,
Nachjauchzen ſie; wer wäre nicht beglückt,
Dürft' er im Schatten ſeiner Fahne ſterben,
Die Bruſt mit rother Wunden Zier geſchmückt?
Wie kühn, als müßt' er um die Krone werben,
Die lang ſchon ſeine weißen Locken ſchmückt,
Der Herrliche von Sieg zu Siege ſchritt,
Im Geiſte kämpften ſie und ſiegten mit.

Und Victor ſprach: „Geliebte! ſchlag die Blätter,
Die ewigen, der Weltannalen nach,
Du findeſt Keinen, der ihm gleich, dem Retter
Deutſchlands, dem Rächer langgehäufter Schmach,
Vor dem, gleich einem Königthum der Bretter,
Des frechen Erbfeinds Reich zuſammenbrach!
Vom Mund wird unſern ſpätſten Enkelſöhnen
Des großen Wilhelm Heldenname tönen.

„Was Alle wir erſehnt, was unſern Ahnen
Und Vätern nur ein ſchönes Traumbild ſchien,
Er bringt es uns. Schon ſeh' ich neue Bahnen,
Von ihm gelenkt, die Weltgeſchichte ziehn;
Das Reich, das lang verſunkne, der Germanen
Erſteht in junger Herrlichkeit durch ihn.
Mir iſt, als hört' ich ſchon Drommetenſtöße,
Die ſeine Macht verkünden, ſeine Größe.

„Wozu denn ſchweiften wir noch in die Ferne?
Wohl hielt Granada, hielt Neapels Strand,
Gleich Bildern einer magiſchen Laterne
Mit Zauberreizen mir den Sinn gebannt;
Doch ſchöner leuchten, glaube mir, die Sterne
Nun über unſerm deutſchen Vaterland,
Seit von den Alpen zu des Nordens Mark
Ein Volk geeinigt daſteht, frei und ſtark.

„So wollen wir dem theuern ohne Wanken
All unſer Wirken weihn, all unſer Streben;
Wie ſonſt zu Jenen, die im Kampfe ſanken,
Einſt dürften drüben wir den Blick erheben?
Und laß dem Lenker des Geſchicks uns danken,
Der uns gegönnt, ſo Großes zu erleben!“
Er ſprach es, und, vergeſſend aller Leiden,
Stumm in die Arme ſanken ſich die Beiden.

Nun jede Sorge wie ein Traum zerronnen,
Jedwede Hoffnung, jeder Wunſch geſtillt!
Und wie nach Sturmesnacht ein Waſſerbronnen
Von des Gewitters Fluthen überſchwillt,
Zerfließen in den großen Strom der Wonnen,
Der ſchon ihr Herz zum Ueberfluthen füllt,
Die Leiden all, die ſie vordem beſtanden,
Und machen ſeine Wogen höher branden.

Lothar.

Ein Gedicht in zehn Geſängen.

Dritte Auflage.

An

Ferdinand Gregorovius

in Rom.

Es war eine glückliche Fügung, welche mir vergönnte, nach ſo vielen ſchönen Stunden unſeres gemeinſamen Aufenthaltes in Rom auch die großen Tage der jüngſten Erhebung Deutſchlands neben Ihnen zu durchleben und mit Ihnen zu feiern. In Erinnerung an dieſe Zeit widme ich Ihnen das vorliegende Gedicht, deſſen leitender, ſeinem Helden durch alle wechſelnde Schickſale vorleuchtender Gedanke ſich in ihr, wie die Träume unſerer Jugend, herrlich erfüllt hat.

Indem ich in kurzen Zwiſchenräumen verſchiedene Dichtungen herausgebe und noch weiter herausgeben werde, wünſche ich, daß Sie dieſelben nicht für Früchte einer übereilten Thätigkeit der letzten Jahre halten mögen. Obgleich ich bis vor Kurzem nur mit literariſchen Werken anderer Art hervorgetreten bin, habe ich mich doch von Jugend auf der poetiſchen Production mit Begeiſterung gewidmet, und Manches von dem, was jetzt erſcheint, iſt ſchon vor geraumer Zeit entſtanden. So dieſer Lothar. Derſelbe iſt eine Frucht meiner früheren Wanderungen durch jene Länder, in welchen wiederholte

Reiſen mich faſt heimiſch gemacht haben und die, auf äußeren Anlaß, von Neuem zu beſuchen ich mich eben jetzt anſchicke. Ich ſchrieb ihn zum größten Theil Angeſichts der Gegenden, durch welche ich meinen Helden führe, unter den Palmen und Zelten Syriens und auf dem Dache des lateiniſchen Kloſters von Jeruſalem, an den Ufern des Guadalquivir und auf der herrlichen, über dem Abgrund hängenden Alameda von Ronda, auf einer Nilbarke und inmitten der ungeheuern Trümmer des hundertthorigen Theben. Einiges von dem faktiſchen Inhalt, namentlich die Afrikaniſchen Abenteuer in der Epiſode des ſechsten Geſanges, beruht auf den Erzählungen eines mitreiſenden Franzoſen.

Ich begleite dieſes Buch auf ſeiner Fahrt über die Alpen mit dem Wunſche, daß mein Vorgang Sie veranlaſſen möge, nach der bevorſtehenden Vollendung Ihres großen hiſtoriſchen Werkes auch die Poeſien, die Sie in Ihren Mappen verbergen, nicht länger zurückzuhalten.

München, im December 1871.

Erſter Geſang.

1.

In meines Lebens Mitte nun,
Da ich zu neuem ernſtem Gang mich rüſte,
Noch einmal auf der Kindheit ſonn'ger Küſte
Laſſ' ich die Blicke heiter ruhn.
Wie ſich, von Frühlingswettern wild durchtobt,
In Kämpfen meiner Jugend Kraft erprobt,
Wie ich geliebt, gelitten und gerungen,
Und wie auf ſtürmevoller Erdenfahrt
Sich mir beredt mit tauſend feur'gen Zungen
Des Lebens hoher Genius offenbart:
Die Bilder alle der vergangnen Zeiten
Am Geiſt mir ſollen ſie vorübergleiten.

2.

Zuerſt dich grüß' ich, wald'ge Hardt,
Die meiner Kindheit Wiege du geweſen,
Euch, letzte Höhn der zackigen Vogeſen,
Die ihr gleich Wogen, jäh erſtarrt,
Am Rhein dem Wanderer entgegenblaut!
Stets ſchweben meines Lebens beſte Träume

Noch über euern Thälern; eure Bäume
Und Bäche grüßen mich mit Freundeslaut.
Das alte Schloß von Neuem ſeh' ich ragen,
Das mich geboren; Marmorlöwen tragen
Hoch überm Thor das Wappenſchild,
Im Burghof weben ihr Geſpinnſt die Spinnen
Um Heiligen- und Ritterbild,
Und halb zerfallen ſind die Mauerzinnen.
An allen Pfeilern, an dem Erkerthor,
Rankt dunkler Epheu bis zum Dach empor;
Bei Nacht wie von zerbröckelnden Ruinen
Schleicht leiſes Kniſtern durch den morſchen Bau
Und, wenn der Wände alterdunkles Grau
Matt flimmert, von des Mondes Licht beſchienen,
Sieht man von lang dahingeſunknem Leben
Den Schatten längs der düſtern Mauern ſchweben.

3.

Halb wie ein Traum, und dennoch klar und licht
Iſt mir die erſte der Erinnerungen,
Daß ich, von weißen Armen ſanft umſchlungen,
An warmem Buſen lag, und ein Geſicht
Mit Lächeln auf mich niederſchaute.
In blaue Augen, unergründlich tief,
Blickt' ich empor, und ſüßer Frieden thaute
In meinen Traum aus ihnen, wenn ich ſchlief,
Und eine Stimme, Silberglocken gleich,
Scholl an mein Ohr wie aus dem Himmelreich.

Dann ward es ſtumm und finſter um mich her;
Von Jahren blieb mir kein Gedächtniß mehr,
Die drauf verſchwunden. Später erſt als Knabe

Hört' ich, der Tod, der arge Räuber, habe
Die Mutter mir entführt zum frühen Grabe;
Und einſt in feierlicher Stunde wies
Mein Vater mir ein wunderherrlich Bild,
Auf das er eine Thräne fallen ließ;
So ſüß vertraut ſah es mich an, ſo mild,
Daß mich ein heil'ger Schauer überfiel
Und mir auf lange hin für Scherz und Spiel
Der Hang verſchwand. Er aber ſprach:
„Sieh hier die dir das Leben gab, Lothar!
Dies Auge, das mein Himmel war,
Hing noch an dir, als es im Tode brach.“

4.

Allein im einſamen Gemache brütend,
Und jedem ſtreng den Eingang dort verbietend,
Blieb oft mein Vater bis zur Abendſpäte.
Ich war der alten Wärterin Margrethe
Zur Hut vertraut; Johann, der greiſe Jäger,
Auch übte treu als Wächter und als Pfleger
Sein Amt bei mir. Doch beiden manchesmal
Entfloh ich heimlich, um im Ahnenſaal
Die Bilder zu beſchaun, die aus den Rahmen
So ernſt herabſahn, und am Fuß die Lettern
Zu fragen nach der alten Ritter Namen.
Die ſteilen Treppen oft mit luſt'gem Klettern
Aufklomm ich zu des Schloßthurms höchſten Warten
Und blickte ſpähend durch die Mauerſcharten
Den Schwalben in die Neſter, daß ſie zag
Die Köpfchen bargen. Neugier Tag für Tag
Trieb mich, oft ſchon vor Morgengrauen,
Das Wachſen ihrer kleinen Brut zu ſchauen;

Drauf wieder abwärts ging es, hin und her
Durch Säle, wo in ehrner Ritterwehr
Mit Halsberg und mit Panzer in den Blenden
Mächt'ge Geſtalten ſtanden und von Wänden
Und Simſen Schwert und Lanze niederhing;
Zuletzt entlang den Corridor
Und leichten Schritts hinaus zum Burghofthor,
Bis wo ein bunter Elfenring
Von Primeln und von Krokus mich umfing!
Wenn ins bethaute Gras die Stirn ich preßte
Und von der Blüthenfülle ſchwerer Aeſte
Der Duft zu mir herniederſtob;
Wenn zu den bunten Schmetterlingen,
Die ſaugend über mir am Saftkelch hingen,
Das Auge träumend ich erhob,
Und mir des Flieders blaue Traube
Entgegenäugelte aus dunklem Laube —
Wie glücklich ich! O ſel'ge Kindheit,
Der Lebensfrühe goldne Zeit!
Ein Licht, das wir nicht ſchaun in unſrer Blindheit,
Ein Schimmer noch aus der Unendlichkeit
Umleuchtet dich; gleich einer großen Blume
Erſchließt ſich Blatt an Blatt mit Maienduft
Die Welt vor dir; mit reinrer Luft,
Wie in der Menſchheit Frühlingsthume,
Scheint über dir der Himmel noch zu lachen,
Und du vernimmſt im Traum und Wachen
Noch Melodien, die unſerm Ohr verhallt!

War ich des Tummelns müde in den Gärten,
Hin über Zäune, die den Pfad verſperrten,
Sprang ich des Weges in den nahen Wald
Und jagte längs dem Sprudelbach
Libellen nach, den buntgeſtreiften,
Indeß aus Lichtgewölk vom Himmelsdach

Die Lieder ungeſehner Lerchen träuften.
Hinein in grüne Blätternacht,
Wo kühle Schauer niederrannen,
Tief, tiefer ſtets mich zogs mit Macht
Und Buchen lockten mich und Edeltannen
Empor in ihre Wipfel; Stunden lang
Auf einem Aſt, der ſich im Windhauch ſchwang,
Saß ich, dem Axtſchlag lauſchend und dem Schrei
Des Kukuks, der wie Jubelruf des Mai
Hinhallte längs der moosbewachſnen Stämme;
Ich ſah den Hirſch mit äſtigem Geweih
Durchs Dickicht brechen, und die rothen Schwämme
Hell funkeln zwiſchen Farrenkraut,
Und freute mich, wenn neben mir vertraut
Eichhörnchen Auge mir in Auge blickten
Und Tauben Körner aus der Hand mir pickten.
Mir war, die tauſend Stimmen, die mir riefen,
Den Wildbach, brauſend in verborgnen Tiefen,
Der Blätter Liſpeln und des Spechtes Hämmern
Müßt' ich verſtehn. In Brüten ſo verſenkt,
Nicht achtet' ich, wie tief in Gluth getränkt
Der Hochwald ſchimmerte, bis mählig Dämmern
Sich um mich breitete; auf einmal dann
Aus meinen Träumen ward ich aufgeſtört;
Ich glaubte, Stimmenruf hätt' ich gehört;
Nah, immer näher kams, es war Johann,
Der Jäger, der mich rief: „Lothar! Lothar!
Ei, ſeid Ihr denn des Teufels ganz und gar?
Kommt, junger Herr! Lang' iſts, daß ich Euch ſuche;
Margrethe, die Euch längſt verloren meint,
Irrt jammernd hin und her und ſchluchzt und weint,
Und Ihr — iſts glaublich? ſitzt hier in der Buche.
Nun, Wildfang, kommt herab nur aus den Zweigen!
Dem Vater will ichs diesmal noch verſchweigen."

5.

Verboten war im Schloß zum einen Zimmer
Der Zutritt mir. Was mochte drinnen ſein?
Oft ſpäht' ich durch die Thür, doch matten Schimmer,
Der durch die Spalten glomm, ſah ich allein
Und meinen Vater in dem Lehnſtuhl ſitzend.
Von einer Kugel, die ihn ſchwer verwundet,
Nie wieder war er ganz geſundet
Und ſchlich, auf ſeinen Stab ſich ſtützend,
Nur mühſam durch die Säle hin.
Nichts liebt' er mehr, als am Kamin
Von ſeiner Kriegerzeit mir zu erzählen.
Die Wände ringsum waren in den Sälen
Mit Karten überdeckt und Schlachtenplänen;
Er hieß mich dieſen holen oder jenen,
Und von den Gluthgeſilden Spaniens bald
Vernahm ich, wie des Corſen Allgewalt
Zuerſt der hohe Palafox gebrochen;
Wie rothe Wellen hoch der Ebro ſchlug
Und durch Franzoſenleichen, die er trug,
Pelayos Söhne ihre Schmach gerochen;
Bald hört' ich von des Nordens Todtenfeld,
Das Hunderttauſende, vom Schwert gefällt,
Vom Froſt gewürgt, in Eis erſtarrt,
Mit ihren Schädeln überſät und Knochen,
Und wie der Flamme grauſiges Geflacker,
Auflodernd ob dem großen Leichenacker,
Zum Leuchtſignal der Weltbefreiung ward.

Als Hochverräther, ſo wie Arndt und Stein,
Seit lang vervehmt durch des Tyrannen Aechtung,
War da mein Vater, um aus Schmach und Knechtung
Sein vielgeliebtes Deutſchland zu befrein,
Vom fernen Rußland heimgekehrt.

Der Erſten Einer, die ſich mit dem Schwert
Um Yorks und Blüchers Fahnen ſchaarten,
Hatt' er gejauchzt, wie ihre Siegesfahrten
Den wälſchen Hochmuth brachen. Kulm und Beeren,
Nichts Größres gabs für ihn, und Freudenzähren
Entquollen ſeinem Blick, wenn er ſie nannte.
Selbſt hatte auf dem Schlachtfeld als Major
Der Feldherr ihn gegrüßt, und ſeinem Ohr
War das der Klänge ſchönſter, die er kannte.

Von ſeinen Thaten, ſeinen Fahrten ſo
Erzählt' er ein- und abermal, und froh
Das längſt Gekannte hört' ich ſtets aufs Neue;
Doch oft, als ob er ein Erinnern ſcheue,
Stockt' ihm die Stimme, und mir wollte däuchten,
Ich ſähe ſich ſein Auge plötzlich feuchten;
Dann ſtand er auf: „Nun gute Nacht, mein Knabe!“
Und ſchritt in ſein Gemach hinweg am Stabe.
Mir aber hallte jedes Wort,
Das er geſprochen, in der Seele fort.
Mich in das Kiſſen bergend mit dem Haupte,
So daß Margrethe mich entſchlummert glaubte,
Lang wach noch auf dem Bettchen lag ich da
Und hörte Trommelklang und ſah
Helmbüſche wehen, Schwerter blitzen.
Sank endlich Schlaf auf meine Augenlider,
Oft wie beim Krachen von Geſchützen
Auffuhr ich aus den Träumen wieder;
Den lauten Marſch der Heeresreihn
Und Lärm von Fußvolk und von Reiterſchaaren
Noch zittern fühlt' ich mir durch Mark und Bein,
Und fernher ſchollen Siegsfanfaren,
Im Winde ſterbend, an mein Ohr.
Dann rafft' ich mich vom Pfühl empor
Und aus den Augen quoll mir Zähr' auf Zähre:

„O Gott, warum auch noch ſo klein,
Warum ſo ſchwach noch muß ich ſein!
Wenn wieder nun zum Kampf die Heere
Auszögen, ach! und mich nicht mit ſich nähmen,
Ich müßte mich zu Tode grämen!“

6.

Mein erſter Gang an jedem Wochentag
Ging in das Dorf hinab, wo, unter Linden
Verſteckt, das kleine Pfarrhaus lag.
Den Pfarrer Eberhard ſchon wach zu finden,
Der meiner Kindheit erſter Lehrer war,
War ich gewiß; und trat ich ein, ſo klar
Sah mich ſein Auge an, ſo ſeelenheiter,
Als wären Engel auf der Himmelsleiter
Bei Nacht in ſeinen Schlaf hinabgeſtiegen.
In ſeinem Stübchen — weltentfremdet ſchien
Das traute fern im Morgenland zu liegen —
Umrauſchten Paläſtinas Palmen ihn,
Umdufteten ihn Sarons Roſen.
Er wußte mehr Beſcheid im Lande Goſen
Als in der Pfalz; den Platz, wo Abraham
Die Engel Abends traf am Palmenſtamm,
Und Mamres Hain kannt' er genauer,
Als dicht vor ſeiner Thür die Kirchhofmauer.

Der Anblick ſchon des guten Alten
Verſcheuchte mir die nächt'gen Traumgeſtalten,
Und, wie in Kinderſeelen leicht
Gedanke dem Gedanken weicht,
So folgten dem geſtörten Schlaf voll wilder
Kriegsträume ſanfte Friedensbilder

Vom Hirtenlande Canaan.
Du guter, theurer Eberhard!
Der Schatten ſchon von deiner Gegenwart
War Lieb' und Friede! O wie kann
Für Alles, Alles, was von dir ihm ward,
Je dein Lothar dir danken? Jene Stunden,
Die goldenen, wo ſind ſie hingeſchwunden,
Als ich zu deinen Füßen ſaß
Und, ſtammelnd noch, der grauen Vorzeit Kunden
Aus dem geweihten Buche las!
Die heil'gen Männer all, die Frauen
Glaubt' ich lebendig um mich her zu ſchauen,
Beim Aehrenleſen die verlaſſne Ruth,
Und Jakob, wie er ſeine Rahel traf;
Vertraut und heimathlich zu Muth
Ward mir in jener frühen Welt,
Mir war, ich hätte meinen erſten Schlaf
Verſchlummert unterm Patriarchenzelt.

Hieß es zuletzt: für heut genug!
Ungerne ſchloß ich nur das Buch
Und konnte kaum den nächſten Tag erwarten.
Hinaus mich in den Pfarrhausgarten
Nahm Eberhard und ſah in ſtiller Freude
Mir zu, wie ich den Kreiſel ſchlug
Und auf dem blühenden Geſtäude
Den bunten Käfer fing. Ich trug
Ihm den gefangenen heran im Netze
Und, wenn wir ſeiner Flügeldecken Pracht
Genug bewundert, ſprach er: „Nun hab' Acht,
Wie ich ihn neu in Freiheit ſetze!
Bedenke wohl, das du ihm nicht gegeben,
Nicht rauben darfſt du ihm das ſüße Leben!“

Zur Abendzeit, wenn wolkenlos der Himmel,
Kam oft der Alte noch auf ſeinem Schimmel

Zum Schloß herauf; dann auf der Moosbank gerne
Saß er mit mir und zeigte mir die Sterne,
Die droben kreiſten, bis ich wie Bekannte
Ihm jeden Standſtern und Planeten nannte.
Oder im Grün zu unſern Füßen wies er
Den Glühwurm mir, den Stolz der Sommernacht,
Der in dem Graſe glänzte wie Smaragd.
Ihn als der Sterne Zwillingsbruder pries er:
„Geringer nicht fürwahr iſt er,
Als Jupiter mit dem Trabantenheer,
Der ein Jahrhundert lang die Sonn' umkreiſt
Bevor er ſeine Bahn vollendet.
Nicht Groß noch Klein gilt vor dem ew'gen Geiſt,
Uns einzig iſt der Sinn verblendet,
Daß minder die Unendlichkeit wir ahnen,
Wenn in der Luft ein Sonnenſtäubchen weht,
Als wenn auf ſeinen Rieſenbahnen
Hinrollt der flatternde Komet;
Und doch iſt hier am Halm der Tropfen Thau,
In dem Myriaden Weſen wimmeln,
So unermeßlich wie der Weltenbau,
Der über uns im nächt'gen Blau
Aufragt mit ſeinen Monden, Sonnen, Himmeln."

Einſt — eines ſchönen Juni-Abends wars —
Sprach er: „Nur arm iſt dieſe Zeit des Jahrs,
O mein Lothar! Noch ahnſt du nicht, wie Großes
In dunkeln Tiefen ſeines Wunderſchooßes
Der Himmel birgt; noch hat er dir nicht einen
Gezeigt von ſeinen ſchönſten Edelſteinen;
Allein gedulde dich! du wirſt ſie ſchauen,
Wenn erſt des Herbſtes klare Nächte blauen
Und glanzvoll, wie ihn einſt im Paradieſe
Die erſten Menſchen ſahn, der Strahlenrieſe

Orion ſeinen mächt'gen Schild erhebt;
Wer das nicht ſah, nur halb hat der gelebt.“ —

Die Tage zählt' ich und die Nächte nun
Bis niedriger die Sonne kreiſte;
Stets ſtand das Bild vor meinem Geiſte
Und ließ mich nicht auf meinem Lager ruhn.
Zur Nachtzeit manchesmal erwacht' ich
Aus traumerfülltem Schlaf und ſprang
Ans Fenſter hin erwartungsbang;
Die Wunderſterne zu erblicken dacht' ich,
Doch ſah gleich einem Schwarme goldner Bienen
Nur die Plejaden an des Oſtens Rand
Und ſüdwärts tief den hellen Fomahand —
Mit mattem Schimmer ſchon ſtieg hinter ihnen
Der Tag empor. Zum Himmel ſeufzt' ich da:
„Was birgſt du deine köſtlichſten Kleinode?
Weh! würd' ich abgerufen nun vom Tode,
Bevor dein Herrlichſtes ich ſah!“

Oft auch ſtarr mit dem Blick, dem ſchlummermüden,
Bald gegen Oſten ſpähend, bald nach Süden,
Stand ich die Nacht hindurch auf dem Balkon,
Und erſt wenn jubelvoll die Lerche ſchon
Zum Himmel aufſtieg, überwacht und matt
Warf ich mich auf die Lagerſtatt.
Mit längern Nächten dann kam der Auguſt,
Und hoch und höher klopfte mir die Bruſt;
Denn, trogen Globus nicht und Sternenkarte,
So wars gewiß, daß vor dem Morgengrau
Das Wunderſchauſpiel meiner harrte.
Doch trüb' umwölkt blieb lang des Himmels Blau,
Und zu der Wolkendecke, ob kein Strahl
Sie brechen würde, ſpäht' ich manchesmal.
Da endlich riß der düſtre Nebelſchleier;

Gleich einer Kuppel, die zur Tempelfeier
Sich ſchmückt mit tauſend bunter Lampen Pracht,
Hing ob der Erde die Septembernacht.
In Schlummer längſt verſunken waren Alle,
Nur ich lag ſchlaflos, tief-erwartungsvoll,
Und, als vom Thurm die dritte Stunde ſcholl,
Raſt ließ es mir nicht länger; durch die Halle
Hinſchleichend, aus dem Fenſter leicht
Schwang ich mich aufs Gezweig der alten Ulme;
Ein Sprung noch, und der Boden war erreicht.
Zum nahen Hügel dann, von deſſen Kulme
Sich ungehemmt ringshin der Blick verlor,
Trug ſchnellen Schrittes mich der Fuß empor;
Und als ich droben war, o übermannt
Zu Boden ſank ich hin; ſo herrlich ſtand,
Vom reinen Schöpfungsglanze noch umfloſſen,
In Strahlenglorie Orion da;
Weithin durch die Unendlichkeit ergoſſen
Ein Strom des erſtgebornen Lichts,
Aus dem mit Schild und Keule der Erlauchte
Gleich einem Gott der Urwelt tauchte!
Bewältigt von der Größe des Geſichts,
Zu dem Gewaltigſten im Sternenheere
Das Auge zu erheben wagt' ich kaum;
Erſt mählig aus dem glanzdurchwogten Raum
Stieg er vor mir empor in voller Hehre,
Und unter ihm wie flammende Altäre
Rothfunkelnd Procyon und Sirius.
Lang lag ich auf den Knien, die Stirne ſenkend,
Mich weihend in dem Strahlenguß
Und all mein Weſen mit dem Lichtſtrom tränkend,
Der aus dem Unermeſſnen niederquoll;
Ein niegekannt Gefühl hob ahnungsvoll
Die Bruſt mir, und zum Himmel auf entzückt
Das thränenüberſtrömte Antlitz wandt' ich.

Unmündig noch das Was und Wie nicht kannt' ich,
Doch ſchwur, die Hand aufs kleine Herz gedrückt,
Den Sternen zu in tauſend heil'gen Schwüren,
Ein großes Werk auf Erden zu vollführen.

Zweiter Geſang.

1.

Und weiter ziehen, Bild an Bild gereiht,
Vorüber mir der Jugend Scenen.
Ein alter Bau aus längſt vergangner Zeit
Mit Hallen, die ſich weithin dehnen.
Zum Lehrſaal umgewandelt iſt die Zelle,
Drin Mönche ehedem gehaust,
Und luſtigen Gelärmes ſaust
Der Schwarm der Knaben über ihre Schwelle,
Sobald die Feierſtunde ſchlug.
Entlang die düſtern Kloſtergänge,
Eh noch verhallt die ſieben Glockenklänge,
Wälzt in den Garten ſich der Zug.
Ein Tummeln erſt und auf und nieder Jagen;
Dann auf den Spielplatz gehts in wildem Lauf,
Und mit den Freudenrufen fliegt hochauf
Der Ball, von nerv'ger Fauſt geſchlagen.

Ein Knabe nur ſitzt, fremd dem lauten Treiben,
Auf nahem Hügel, wo der Waſſerfall
Hinunterſchäumt und unter hohen Eiben
Die Moosbank ſteht; nicht ſtört der Jubelſchall

Ihn aus dem Sinnen auf; ſein Auge ruht
Auf der verſinkenden Sonne Purpurgluth,
Und glorreich, wie von ihr verklärt,
Umſchweben ihn die Bilder und Geſtalten,
Mit denen Hellas ſeinen Geiſt genährt.
Wen hättet ihr, o wen, ihr großen Alten,
Dem jemals ihr eur Heiligthum erſchloßt,
Gereinigt nicht vom niedern Lebensroſt,
O wem das Herz mit hohen Planen
Begeiſternd nicht erfüllt, daß auf den Bahnen,
Drauf eure Helden ihm vorangeſchritten,
Er in den Tempel der Unſterblichkeit
Eingehe, ew'gem Ruhm geweiht?

Dem Knaben hallt das Lied des Mäoniden,
Das er am Tage mit dem Lehrer las,
Noch fort und fort im Geiſt; die Ilias
Sein Traum in Schlaf und Wachen; ſo wie Rüden
Dem Hornſtoß, lauſcht er auf die Schlachtenklänge
Am Simois, der hoch vom Blute ſchwillt;
Die Helden all der ewigen Geſänge
Glaubt er zu ſchauen auf dem Kampfgefild,
Antilochus, vom Helmbuſch hoch umweht,
Ajas, den trotzigen, und Diomed,
Und den Peliden, wie er blutbeträuft
Durchs Lager hin den Hektor ſchleift.
Selbſt die Gefallnen neidet er; im Tode
Verherrlicht mit Geſang ſie der Rhapſode,
Dem noch der ſpäten Nachwelt Herz erbebt;
Und der nur ſtirbt, der thatenlos gelebt. —
Der Knabe denkt es, und hinaus
Ins gränzenloſe Leben möcht' er ſtürmen,
Voran den Völkern durch das Kriegsgebraus
Die Fahne tragen. Mag er ſinkend auch
Aus rothen Todeswunden ſich verbluten,

Aufjubelnd trinkt er noch mit letztem Hauch
Der Siegesbanner Wehn, die ihn umfluthen,
Und ſieht aus Lichtgewölk zu ihm herab
Die Heere der Unſterblichen ſich neigen,
Ihn zu empfangen in dem hohen Reigen,
In dem ſie ſchweben frei von Tod und Grab.

Auf einmal ſchallt um ihn Gelächter;
Im Kreis umringt ihn der Gefährtenſchwarm;
Sie ziehn ihn mit ſich fort am Arm
Und rufen: „Seht! der einſt'ge Held, der Pächter
Zukünft'gen Ruhms, in Träumerei verſenkt!
Doch heute ſeis ihm nicht geſchenkt!
Das Ballſpiel ſoll er lernen nach der Regel!"
Und in die Hand ihm drücken ſie den Schlägel.

2.

Nur Einer von den Schulgenoſſen war
Als Herzensfreund verbunden mit Lothar —
Allein was red' ich ſo? Erkannt
Habt Ihr den Knaben, eh ich ihn genannt;
So ſprech' ich denn im eignen Namen weiter.

Mein Freund, mein Hugo, o, gedenk' ich ſein,
Wie damals glänzt im Frühlingsſonnenſchein
Der Himmel über meinem Haupte heiter!
Ein trautes Stübchen, nah dem Dach,
Wo Haupt an Haupt auf einem Pfühl wir ſchliefen,
Bewohnten wir; uns Beide rieſen
Derſelben Schwalbe Morgenlieder wach,
Und in der goldnen Frühe ſchon begannen,
Gleich Schiffern, die im Oſt das Segel ſpannen,

Den Wettkampf wir, den frohen, wer an Wiſſen
Den Andern und im Lernen überfliege;
Doch, ſah der Eine ſich den Preis entriſſen,
Dem Andern jauchzt' er zu bei ſeinem Siege.
Geſteh' ichs nur, zurück ließ er mich weit,
Und dennoch fühlen konnt' ich keinen Neid;
Zu lieblich rauſchte in der Morgenhelle
Um uns der Weisheit und der Dichtung Quelle:
Aus ihr in durſt'gen Zügen tranken wir,
Und freudeweinend oft, wenn wir geleſen,
Was in der Vorzeit groß und hehr geweſen,
Uns in die Arme ſanken wir.
Die Griechenlaute flutheten, die reinen,
Von ſeinen Lippen bald, und bald von meinen,
Und ließen uns in Akademos' Hallen
Mit Platons Schülern am Kephiſſos wallen,
In Dionyſos' herrlichem Theater
Der Dichtung Höchſtes ſchaun: den blinden Vater,
Den heimathloſen, mit Antigone
Hinirrend durch die Städte und die Länder;
Des Philoktetes unergründlich Weh;
Wir ſahn des Chors weißfluthende Gewänder,
Die Reihen der bekränzten Flötenbläſer —
Ihr Dichter, welche Zaubermacht iſt euer,
Daß durch Jahrtauſende hindurch den Leſer
Ihr noch entflammt mit eures Geiſtes Feuer
Und ſanfte Wehmuth in das Herz ihm gießt,
Wenn er vom Jammer der Elektra lieſt,
Wie auf die Todtenurne des Oreſt,
Die Klagende die bleichen Lippen preßt,
Vom Ajas, der bethränten Blicks
Den Helios anruft, auf dem goldnen Wagen
Zum Vater ſeinen letzten Gruß zu tragen,
Bevor er niederſteigt zum dunklen Styx!

Nichts gab für jene ſel'gen Morgen
Mit Hugo mir ſeitdem Erſatz;
Im Herzen tief trag' ich als theuren Schatz
Noch die Erinnerung an ſie verborgen.

So wie beim Lernen, in den Feierſtunden
Gleich Zwillingsbrüdern waren wir verbunden;
In Waldnacht traf der Jäger oft uns Beide,
Auf grüner Wieſenflur der Hirt;
Kein Felſen war, kein Moor und keine Haide,
Die unſer Fuß nicht oft durchirrt.
Schon wenn beim milden Hauch des März
In höherm Schlag ſich hob der Erde Herz,
Belauſchten wir des Frühlings Nahn;
Wir folgten ſeinen erſten ſcheuen Schritten,
Frohlockend, wenn wir unter ſeinen Tritten
Ein Veilchen ſchüchtern knoſpen ſahn,
Und ein Citronenfalter durch das Thal
Hinflog wie ein verirrter Sonnenſtrahl.
Des erſten Lenzgewitters Donnerſchlägen
Antwortend klopfte unſre Bruſt entgegen;
Und kam das Hochfeſt der Natur, der Mai,
Auf Bergeshöhen, Arm in Arm die Zwei,
Am ſchönen Sonntag liebten wir zu liegen
Und ſahn die lichten goldnen Wolken fliegen,
Indeß ums Haupt, gewiegt von weichem Mooſe,
Uns wilde Düfte goß die Hageroſe.
Auf klommen wir zu jeder Bergeshalde
Und riefen alter Sagen Echo wach
Und ſpähten tief im märchendunkeln Walde
Den Elfen, den verſteckten, nach.

Sodann der Herbſtmond! Unſre Wandrung ging
Durch Berg und Thal auf halb ſchon öden Pfaden,
Wo an den Zweigen, Faden neben Faden,

Das ſilberne Geſpinnſt der Feen hing;
Und wenn durch Rauch und Nebeldampf
Sturmwinde, wild dahergebrauſt aus Weſten,
Die Blätter wirbelnd fegten von den Aeſten,
Voll Luſt uns ſtürzten wir in ihren Kampf.
Wir hüllten uns mit Jubel in die Falten
Der grauen Nebel, die ſich um uns ballten,
Und folgten, wie ſie gegen Süden zogen,
Von Berg zu Berg, von Land zu Land
Den Kranichen jenſeits der Meereswogen
An ferner Reiche Fabelſtrand.
Da hauſten wir in alten Zauberſtädten,
Durchzogen Wüſten, die kein Fuß betreten,
Und ſchweiften mit den Beduinenheeren,
Und lauſchten Nachts im Zelt den Wundermären
Von Haß und Liebe, Kampf und Tod.

Unweit der Schule ſtand ein alt Gemäuer,
Das Einſturz lange ſchon gedroht.
Sie nannten es den Hexenthurm. Geheuer
Nicht ſei es in dem düſteren Gebäu,
So ging die Rede. Alle flohen ſcheu,
Wenn ſie den grauſen Kerker ſahn.
Vom Jammer derer, die in ihm geſchmachtet,
(Unſel'ge Opfer einem finſtern Wahn)
Schien er mit Grauen noch umnachtet,
Und alte Sage ſprach von Schreckgeſtalten,
Die ihn umſchwebten bei der Sterne Schein,
Von Weherufen, hallend aus den Spalten,
Und Kettenraſſeln am Geſtein.

Mit banger Neugier ſchlichen oft wir Zwei
Um jenen Thurm in nächt'ger Stunde;
Von dem Geheimniß unſres Seins die Kunde,
Und was jenſeits vom Grabe ſei,

Zu hören hofften wir aus Geiſtermunde,
Doch Scheu hielt lang zurück uns von der Schwelle.
Da einſt — lebendig ſteht die Nacht vor mir —
Hin über wuchernd Unkraut und Gerölle
Und Neſſeln durch den Eingang klommen wir
Und ſetzten uns bei bleicher Mondeshelle
Auf einen Trümmerſtoß. Ringsum
War Alles, wie im Todtenreiche, ſtumm,
Nur unſrer eignen Herzen Pochen ſcholl.
Vom feuchten Moderhauch umwittert,
Der aus den Gruftgewölben quoll,
Oft fuhren wir empor, von Schreck durchzittert.
Sieh! ſchwebte nicht, vom Leichenkleid umwallt,
Dort eine jammernde Geſtalt?
Nein, längs der Mauer glitt mit bleichem Schimmer
Der Mondſtrahl hin. Wir glaubten, ein Gewimmer
Zu hören, aus den Kerkern ein Geächz;
Doch wars der Eule nächtliches Gekrächz.
Zuletzt ſprach Hugo feierlich: „Vergebens,
Freund, haben wir gehofft, jenſeits des Lebens
Den Blick zu werfen! Doch wenn uns kein Geiſt
Den Schleier von der dunkeln Zukunft reißt,
In dieſer ernſten Stunde laß uns Beide
Geloben mit geweihtem Eide,
Daß wer von uns zuerſt die Erde läßt,
Wofern das gier'ge Nichts nicht jeden Reſt
Des Daſeins tilgt, dem Anderen erſcheine
Und Kunde vom verhüllten Jenſeits bringe;
Nur dieſe Hoffnung bleibt für uns, die *eine*,
Auf Erden noch die große Nacht der Dinge
Erhellt zu ſehen. Hier beim Sternenſcheine
Schwör' am Altar, dem heil'gen, der Natur
Den Eid mir zu mit der erhobnen Rechten!“
Er ſprachs, und bei den hohen Himmelsmächten,
Die Hand erhebend, thaten wir den Schwur.

3.

Der Schule hatt' ich mein Valet geſagt,
Um bald dem Herzensfreund am Neckarſtrande
Aufs Neu mich zu vereinen. Wieder ragt
Mein Heimathſchloß vom grünen Hügelrande
Vor mir empor; die Pappeln wieder
Erblick' ich und die Moosbank zwiſchen Flieder,
Die meiner Kindheit Spiele oft geſchaut.
So freundlich ſieht mich Alles an, ſo traut,
Und doch hier Fremdling ſchein' ich mir. — Nun weiter,
Hin durch den Saal, wo Waldmann, mein Begleiter
Auf manchem Gang, mir froh entgegenſpringt
Und noch ihr altes Lied die Spieluhr ſingt!
Da tritt der Vater freundlich mir entgegen,
Und an das meine klopft mit hohen Schlägen
Sein Herz mir das Willkommen. Bald auch naht
Der alte Pfarrer, der vernommen hat,
Lothar ſei wieder da; des Drucks der Hände,
Des Fragens und Erwiderns iſt kein Ende,
Als wärs, ſeit ich geſchieden, ein Jahrhundert;
Wie meine Sprache ganz verwandelt ſei,
Und wie ich groß geworden, wird bewundert;
Doch deſſen, was ich ſage, mancherlei
Bedünkt den Alten faſt wie Ketzerei,
Und tief bedenklich ſchüttelt er das Haupt.
Von Neuem all die wohlbekannten Räume
(Nur größer hatt' ich ſie geglaubt)
Begrüßt' ich, vor dem Thor die Lindenbäume,
Den Garten und die Wieſe, wo die Rehe
Vertraulich ſpielten in des Schloſſes Nähe.

Ferner, als je der Knabe vorgedrungen,
War nun das Ziel für meine Wanderungen.
Der Spätherbſt kam, es flohn die letzten Schwalben,

Da ſchweift' ich, von dem Laub umrauſcht, dem falben,
Hin über Berge, ſteil und ſchroff,
Und, während kalt die erſten Flocken
Des Winters fielen oder von den Locken
Mir der Novemberregen troff,
Oft fand die Abendröthe, die verglomm,
Mich noch, wie ich von Fels zu Felſen klomm.
Vor mir, von Epheu dicht umrankt,
Aufſteigen ſah ich düſtre Mauerreſte,
Dich, Trifels, alte Kaiſerveſte,
Auf der im Windhauch nun der Ginſter ſchwankt!
Und über Schutt und Moderſtaub
Drang ich empor durch welkes Laub.
Dumpf von dem Tritt des Gaſtes hallten
Die Höhlungen und Mauerſpalten,
Daß, aufgeſchreckt vom ungewohnten Ton,
Die Dohlen aus den Neſtern flohn.
Mich lagernd unter bröckelndem Gemäuer,
Aus dürrem Strauchwerk ſchürt' ich mir ein Feuer,
Und Nebelbilder ſtiegen und Geſichte
Vor mir empor im letzten Abendlichte.
Die Schatten all der großen Hohenſtaufen,
Die hier geweilt, glaubt' ich im Dämmergrau
Vor mir zu ſchauen! ach! ein Trümmerhaufen
Ihr mächt'ges Deutſchland nun wie dieſer Bau!
Doch, rückwärts durch die Zeitennacht getragen,
Sie beide ließ ich aus dem Schutt erſtehn;
Ich ſah die ſtolzen Zinnen wieder ragen
Und hoch vom Thurm das Banner wehn,
Und in der Halle auf dem Thron von Gold
Den größten Friedrich, um die mächt'gen Glieder
Das Kaiſerpurpurkleid hinabgerollt;
Eilboten fliegen hin und wieder;
Zum fernen Slavenſtrand entläßt er den
Mit ſeiner Machtgebote Wetterſtrahlen,

Der bringt, ein turbanhäupt'ger Sarazen,
Ihm Weihrauch dar in goldnen Schalen;
Am Fuß des Thrones ſchlagen Minneſinger
Die Harfe mit dem ſaitenkund'gen Finger,
Und um ihn reihen ſich mit Schild und Speer
Die Kronvaſallen, Deutſchlands feſte Wehr. —

So träumt' ich, während praſſelnd aus den Rinnen
Der Regen ſtrömte, und ſich an den Zinnen
Zu Häupten mir der Sturmwind heulend brach.
Zuletzt am Boden lag ich ſchlummertrunken,
Die Stirne auf die Dogge hingeſunken,
Die ſchlafend mir zur Seite lag.

Erwachend dann, durch die geſprengten Bogen
Sah ich die gelben Morgennebel wogen.
Nur hier und da aufragten dunkle Tannen,
Von denen kalte Tropfen niederrannen,
Und um mich her im erſten Dämmerſchimmer
Matt leuchteten des Kaiſerſchloſſes Trümmer.
Wohin, wohin ſchwand all das reiche Leben?
Zeit! Zeit! ſo willſt du nie ſie wiedergeben,
Die große Welt, die du verſchlangſt?
Ach, ſtatt der Antwort, deines Athems Schauern
Vernahm ich, wie du über morſche Mauern,
Allmächtige, die Siegerfahne ſchwangſt.
Im froſt'gen Windhauch ſchwankten, ſchwer vom Reife,
Verdorrte Halme, und mit blaſſem Streife
Am Himmelsrande ſtieg der Tag,
Bis aus den Dünſten, die ihn träg umſchwammen,
Er mit den purpurrothen Flammen
Durch Thor und Fenſterbogen brach.

Hinunterſchreitend in der Morgenhelle,
Hört' ich umher von Kirchlein und Kapelle

Das Läuten, das der Wind zum Ohr mir trug,
Und mit den Fahnen, die im Frühhauch wehten,
Schritt unter Pſalmen und Gebeten
Vorüber mir der fromme Wallerzug.

Einſt kehrt' ich ſo von meiner Streiferei
Nach Haus zurück, da ſah ich Margarethen
Am Thore mir beſtürzt entgegentreten.
Sie ſagt', erkrankt auf einmal ſei
Mein Vater, und mit brünſtigem Verlangen
Begehr' er, mich zu ſehn. Voll Herzensbangen
Der Alten folgt' ich, und zum erſtenmal
Erſchloß ſich mir zunächſt dem großen Saal
Die Thüre, die er Jedem ſonſt verwehrt.
Ich trat in das Gemach und — wunderbar! —
Als wärs ein Rüſthaus, ſah ich Schwert an Schwert
Sich an den Seiten reihn; mit Waffen war
Die Wand bedeckt, mit Kriegerbildern, Fahnen,
Huſarenſchwertern, Lanzen der Uhlanen,
Und — konnt' es ſein? — auf einer Bahre ſtand,
Umhüllt von ſchwarzem Trauerflor,
Ein Sarkophag, um den ſich Lorbeer wand.

Den Vater ſah ich nah davor,
Das Haupt geſtützt auf eines Seſſels Lehne.
Durch all ſein Weſen, ſchien mir, ging
Ein tiefer Schmerz, und ihm am Auge hing,
Als er zu mir aufſchaute, eine Thräne.
Bald dann, indem er zärtlich mich umfing,
Nahm er das Wort: „Geliebter Sohn! noch nie
In dieſe Räume trateſt du! Da ſieh
Mein trautes Heim! Seitdem das Grab
Mir Alles, was mir theuer war, entriſſen,
Von keiner andern Welt mehr mocht' ich wiſſen
Als der nur, die mich hier umgab.

Hier war mir wohl, denn hier noch immer
Ergoß die große Zeit, die ich geſehn,
Ihr Mondlicht über meines Daſeins Trümmer;
Noch fühlt' ich hier der alten Fahnen Wehn
Um meine Stirn, und einſam fort und fort
Mit all den Zeugen von erhabnen Tagen
Lebt' ich an dieſem Zufluchtsort;
Das trübe Wirrſal dieſer Zeit zu tragen
Mir halfen ſie, und wie in Gram und Pein
Des Lebens ſie mir Troſt geboten,
So, um hinabzuſteigen zu den Todten,
Auch will ich mich durch ihren Anblick weihn.

„O Sohn! von ſüßen Schauern noch erbebt
Mir beim Gedächtniß deß, was ich erlebt,
Das alte Herz! Nichts Größres war auf Erden,
Und der Geſchlechter keins, die kommen werden,
Wird Gleiches ſehn. — Am Boden lag
Im tiefſten Staube Deutſchland; jede Schmach
Ließ es der Corſe bis zur Hefe koſten;
Von Nord nach Süden ging, von Weſt nach Oſten
Ein blutgetränkter Heerweg der Zerſtörung,
Drauf, Tod verbreitend, Elend und Verheerung
Die wilde Meute zog. Nur Wüſtenei,
Wohin man ſchaute; aus verbrannten Städten,
Von Feldern, die der Roſſe Huf zertreten,
Scholl himmelauf der Racheſchrei.
Geſtürzt das alte Kaiſerreich —
Vereint von keinem andern Bande
Die Deutſchen mehr, als durch die Schande,
Die Alle trugen — ihre Fürſten feig
Sich beugend vor des Wüthrichs Geißelhieben,
Und, trotzten ſie, von Land und Thron vertrieben —
Den Anblick tragen mußt' ich Jahre lang;
Doch tief verborgen in den Seelen grollte

Ingrimm und grub geheim den Minengang,
Der des Tyrannen Zwingburg ſprengen ſollte.
Als noch die Franken in der Allmacht Wahn
Von ew'ger Herrſchaft träumten, plötzlich brach
Zu ihren Füßen los der Wetterſchlag;
Und gleich wie von Vulkane zu Vulkan
Sich durch der Erde Adern hin die Fluthen
Des Feuers wälzen, um in Flammenbächen
Aus hundert Kraterſchlünden vorzubrechen,
So ſtrömten der Begeiſtrung Gluthen
Durch alle Seelen, daß ſie hochauf flammten
Und jede niedre Schlacke ſchmolz.
Des alten deutſchen Ruhms, des angeſtammten,
Neu wurden Alle ſich bewußt mit Stolz
Und ſchwuren an den Gräbern hoher Ahnen,
Von Tod und Knechtſchaft Deutſchland zu befrein
Und Gut und Blut dem *einen* Ziel zu weihn,
Daß all die edlen Stämme der Germanen
Bis an der deutſchen Zunge fernſte Mark
Ein ein'ges Reich umfaſſe, groß und ſtark.
So Aller Schwur; nicht Hader noch Entzweiung,
Ein Wahlſpruch nur, des Vaterlands Befreiung.

Die Stunde, die ich lang' erſehnt, war das.
Wie oft, von Liebe glühend und von Haß,
In finſtrer Nacht mit meinem Heinrich Kleiſt
Hatt' ich geſpäht nach ſolchem Morgenroth,
Doch ach! ſein Schimmer hat ihm vor dem Tod
Nicht mehr erhellt den trauerdunkeln Geiſt!
Auch du, mein Schill, lagſt vor dem Tagesgraun
Vom heißen Blei durchbohrt, in Blut gebadet!
Ich aber war ſo hoch begnadet,
Das langerharrte Licht zu ſchaun;
Mit mir mein Bruder, mein Emil.
Bisher nur noch im kind'ſchen Spiel

Hatt' er an bleiernen Soldaten
Den Frankenhaß geſtillt in Heldenthaten;
Da plötzlich griff der Junge zur Muskete;
Ob auch die Mutter, daß er bleibe, flehte,
Fort gings an meiner Seite in die Schlacht.
„Nichts luſtiger als die Franzoſenjagd!“
War ſeine Loſung und dem dichtſten Regen
Der Kugeln ſtürzt' er wie zum Spiel entgegen.
Wenn tauſendfach Kanonendonner krachte
Und zag die Fronte ſtand — er jauchzt' und lachte
Und jagte, ſtets voran dem Reitervolke,
So wie der Sturmwind die zerriſſne Wolke,
Die Feinde vor ſich her: ‚Holt ein die Franzen!
Auf ihrem Rücken laßt die Schwerter tanzen!‘

„Der Obern Liebling, wie der Kameraden
War mein Emil und ſtieg von Grad zu Graden
Schneller als Alle; wie die Meereswelle
Den hurt'gen Nordwind, der ſie jagt, an Schnelle
Noch überholt, mir, ſeinem Lehrer, ſo
Eilt' er im Waffenwerk voran, und froh
Bald mit dem Eiſenkreuze ſeine Bruſt
Sah ich geſchmückt; nur wurde mir die Luſt
Durch Sorge um ſein tollkühn Thun vergällt,
Und Abends, wenn wir lagerten im Zelt,
Umſchlang ich flehend oft ihn mit den Armen:
‚Du mußt dich ſchonen, Bruder! hab' Erbarmen
Mit dir, mit mir! das führt zu ſchlimmem Ende.‘
Doch er ſah fremd, als ob ers nicht verſtände,
Mir ins Geſicht und rief: ‚O prächtig, prächtig!
Bald iſt mein Vaterland befreit und mächtig!
Mit ihren Burgen wird und Rebenhügeln
Nur deutſche Erde ſich im Rheine ſpiegeln
Und unſre Fahne, weithin ſichtbar Allen,
Aufs neue hoch von Straßburgs Münſter wallen,

Ja aus Burgund, aus Lothringen die Brüder,
Wir grüßen froh ſie als die unſern wieder!“

„Vom Winter an zum Mai und Julius
Schon kämpften wir, und zum Triumphe trug
Uns ſelbſt die Niederlage; höher ſchlug
Schon in des nahen Sieges Vollgenuß
Jedwede Bruſt, da immer neue Schaaren
Zu Preußens Fahnen ſtrömten; in Gefahren
Und Mühen flammte die Begeiſterung
Noch mächt'ger auf, die jedes Herz im Schwung
Zum Himmel hob. So kam der Herbſt, der größte,
Den Deutſchland je zuvor erblickt.
Die Ernte war von Roſſeshuf zerknickt,
Aus brennender Hütte floh der hülfentblößte
Landmann, allein kein Klageruf erſcholl;
Fürs Vaterland gab jeder freudevoll
Der Opfer höchſtes. Zum Entſcheidungskampf
Heran mit ſeinen ehrnen Sturmkolonnen
Zog der Verderber; beim Geſtampf
Der hunderttauſend Roſſe ſchlich ein Krampf
Durchs Erdenherz, als ob der Tiefe Bronnen
Sich aufthun wollten; doch dem wälſchen Heer
Warf ſich, aus Hohn und Schmach verjüngt erſtanden,
Ganz Deutſchland von den Alpen bis zum Meer
Entgegen wie ein Mann; in allen Landen,
So ſchien es, wuchſen Krieger aus der Erde,
Und bang in ſeine finſtre Zukunft ſah
Der Corſe, ahnend, daß die Stunde nah,
Die rächende, die ihn zermalmen werde.

„Oktober ward es; gleich wie vor Gewittern
Verlorne Blitze durchs Gewölke zittern,
So fieberte vor Leipzigs Rieſenſchlacht
Der Krieg in Einzelkämpfen. Einer Nacht,

Als wir im Bivouac bei Möckern lagen,
Noch wie an geſtern denk' ich. Schon ſeit Tagen
Mit manchem Vortrupp hatten wir gekämpft,
Und Kundſchaft ſollte morgen früh Emil
Mit ſeinen Reitern halten. Mit dem Theuern
Saß ich an einem von den Lagerfeuern,
Die müde flackerten. Nur matt gedämpft
Herüber hallte aus dem Heergewühl
Ein dumpfes Brauſen und der Ruf der Runden.
Zurückgeſunken auf den harten Pfühl
Lag bald, in Schlaf die Sinne hingeſchwunden,
Mein Bruder da; ich aufrecht ihm zur Seite,
(Denn Ruhe finden konnt' ich nicht)
Blickt' ihm ins roſ'ge Angeſicht;
Er ſchlief ſo ſanft, es war, als ob ein Licht,
Das nicht von dieſer Welt, ſich drüber breite.
Geſchloſſnen Augs, doch in den tiefen, blauen
Glanzoffnen Himmel ſchien ſein Blick zu ſchauen;
Ob auch vom Harniſche der Küraſſiere
Die Bruſt umſchnürt ihm war, ob im Spaliere
Ihn Waffen auch umſtarrten, wie ein Bild
Des Friedens lag er da, und mild
Umſpielt' ein Lächeln ihn. Anbrach
Mit gelbem Streif am Horizont der Tag;
Da, wie ich, über ihn mich neigend,
Den ſüßen Athem ſeines Mundes trank,
Erhob der Schlummernde ſich plötzlich, ſank
An meine Bruſt und ſprach, nach oben zeigend:
„Von dort, von dort ward mir der Traum geſandt!
Bald wird — vertraue drauf, mein Ferdinand! —
Ein großer Sieg die deutſchen Waffen krönen,
Ein herrlicher, und gleich des Himmels Wettern
Die frechen Fremdlinge zu Boden ſchmettern!
Hoch wird dereinſt noch euern Enkelſöhnen
Vor Stolz das Auge leuchten, wenn ſie ſagen:

Mein Ahnherr hat die Weltſchlacht mitgeſchlagen!
Ich — doch erſchrick nicht, Bruder, nein
Frohlocke, ſo wie ich! — vor Abendſchein,
Noch heut' iſt mir verhängt zu fallen;
O ſel'ger Tod, die Klinge in der Fauſt,
Dahinzugehn vom Schlachtenſturm umbrauſt,
Wenn hoch die Siegesbanner wallen!
Wer für die Freiheit ſtirbt und Ruhm und Ehre,
Dem fließe keine, als die Freudenzähre!
Licht iſts vor mir, als blickt' ich ſonnenwärts,
Und jubelnd ſink' ich an das große Herz
Des Vaterlandes, das ich mitgerettet;
Allein mein Geiſt, vom Irdiſchen entkettet,
Wird mit euch in dem großen Kampfe ſtreiten,
Und wenn durch Straßen, friedensgrün-umlaubt,
Ihr einzieht mit bekränztem Haupt,
Dahin vor euch als Siegesherold ſchreiten.
Leb wohl, mein Ferdinand, ich muß von dannen!"
Er ſprachs und riß von meiner Bruſt ſich los;
Starr ſtand ich, ſprachlos; meine Thränen rannen;
Da horch! erſcholl Trommetenſtoß,
Ich ſah Emil ſchon in den Bügeln
Und blickt' ihm nach, bis nordwärts in den Hügeln
Er mir mit ſeiner Reiterſchaar entſchwand.

„Gen Weſten dann durch Yorks Befehle
Mit meiner Escadron geſandt,
Ritt ich hinweg mit tiefbewegter Seele;
Es war ein grauer Herbſttag; trüb und ſchwer
Zur Seite zogen, wie ein Todtenheer,
Die Nebel mir, und durch die Wolkengüſſe
Zum Strombett ward der Pfad. Kein Feind in Sicht.
Ins Lager kehrten wir ums Abendlicht;
Von Norden plötzlich ſchollen ferne Schüſſe,
Und, mir die Bruſt zuſammenſchnürend,

Befiel mich bange Ahnung wie ein Krampf.
Heim kam zur Nachtzeit, Beute mit ſich führend,
Die Reiterſchaar von ſieggekröntem Kampf,
Und hintendrein auf einer Bahre
Ein Jüngling, bleich, von blut'gem Lockenhaare
Das helmentblößte Haupt umwallt.
Er wars, ſtarr, leblos, leichenkalt,
Die hohe Stirn durchbohrt von tiefer Wunde,
Emil, Emil! Noch in der Todesſtunde
Zehrt an der Seele, heiß wie je,
Um den gefallnen Liebling mir das Weh;
Und doch von ſtolzem Hochgefühle klopft
Die Bruſt mir, daß der Herrliche ſein Leben
Fürs Vaterland dem Tod dahingegeben,
Und durch die Thräne, die vom Auge tropft,
Strahlt er, die Stirn gekrönt vom Siegeskranz,
Verklärt mich an in reinem Sonnenglanz;
Ja, ſelbſt vermöcht' ichs, nicht zu unſerm trüben
Erdleben holt' ich ihn zurück von drüben.

„Zertrümmert war mit ihm das Beſte,
Was mein geweſen; ſeine Aſchenreſte
(Denn, um mich nimmerdar von ihm zu trennen,
Auf Scheitern ließ ich ſeinen Leib verbrennen)
Bewahr' ich hier im ehrnen Sarkophage.
Und o! wie viel der Zeugen jener Tage,
Der Freunde und der treuen Waffenbrüder
Schaun von den Wänden dort auf mich hernieder!
Mein Sohn! vergeſſen ſchon in eurem Frieden
Habt ihr, um welchen Preis wir ihn erkauft.
Deutſchland bedeckt mit Schädelpyramiden,
Ein ganz Geſchlecht in Blut getauft,
Kein Platz, kein Haus, in dem nicht Klagetöne
Erſchollen; Eltern, jammernd um die Söhne,
Brüder um Brüder, Gattinnen um Gatten;

Doch, ob ihr Liebſtes ſie verloren hatten,
Die große Hoffnung blieb den Herzbetrübten,
Die leuchtend ihren kämpfenden Geliebten
Vorangezogen in den Schlachtentod,
Es werd' ein ſtrahlend Morgenroth,
Ein herrliches, der Freiheit und der Größe
Für Deutſchland über ihrem Grab erblühn;
Und, wie das Schmettern der Drommetenſtöße
Das wunde Streitroß ſich zu neuen Mühn
Aufraffen heißt, vom Todeskrampfe ſo
Riß dieſe Hoffnung die Geſunknen auf,
Daß nochmals in die Reihn der Kämpfer froh
Sie ſtürzten, um der Ihren Siegeslauf
Mit brechendem Blick zu ſchauen — aber o!
Sie Alle, die, gemäht vom Schwert,
Vom Blei gewürgt, von Kummer aufgezehrt,
Fürs Vaterland den heil'gen Tod geſtorben,
Was wurde nun von ihren Träumen wahr?
Von all dem Hohen, drum ſie heiß geworben,
Wie um die Hand der Braut — ſprich, mein Lothar,
Iſt auch das Kleinſte nur erfüllt uns worden?
Ohnmächtiger, zerriſſner als es war,
Dies Deutſchland nun, in Weſt und Oſt und Norden
Ein Spott der Nachbarn! Selig ſind die Todten,
Die ſolche Schmach nicht ſchaun! Dem Weltdeſpoten,
Dem Hingeſchmetterten auf öder Klippe
Im Ocean, faſt bin ich nun verſöhnt;
Der Haß der ſpätſten Nachwelt noch bekrönt
Sein ſtrahlend Haupt, und ſelbſt des Dichters Lippe
Verherrlicht ihn mit einem Fluch;
Doch ſie, die nun auf ihre Herrſchaft pochen,
Für die den Thron wir neu mit unſern Knochen
Gebaut, wie wird in der Geſchichte Buch
Ihr Name lauten? Jedem, ihn zu nennen,
Muß Roth der Scham im Angeſichte brennen.

Die Edlern ſelbſt bethört der Schwarm der Gleißner,
Der tückiſche, der im Verborgnen kriecht,
Bis rettungslos ihr beſſres Innre ſiecht.
Was ward aus all den Schwüren? aus verheißner
Freiheit und Macht? dem Einen Vaterlande?
Wer dran zu mahnen wagt, wer zur Ermannung
Das Volk aufruft, ſein harren Kerkerbande,
In Elend muß er irren und Verbannung.
Verbrechen nennt man, Edles thun und wollen,
Schwer wird jedwedes freie Wort geahndet
Und, wie auf Frevler, auf den wackern Follen,
Auf Görres und auf Jahn und Arndt gefahndet.
Denk' ich an alles das in trüben Stunden,
So brennen heißer meine alten Wunden;
Klagend, daß ſie umſonſt gefallen ſind,
Seh' ich der Helden Schatten mich umſchweben
Und, Sühnung heiſchend, ihre Rechte heben.
Lothar, mein einzig, mein geliebtes Kind,
Ich fühl' es, meiner Tage Friſt verrinnt,
Doch was verſagt mir ward, mögſt dus erleben,
Die Zürnenden verſöhnt zu ſehn!
Vor dieſen Zeugen, die in langer Reihe
In Bildern uns und Rüſtungen umſtehn,
Knie nieder, o mein Sohn! ich weihe
Dein Haupt dem deutſchen Genius!
Begeiſtern möge dich ſein Flammenkuß,
Wenn in dem Kampf für Freiheit und für Recht
Voran du ziehſt dem kommenden Geſchlecht!
Und du, o Herr, erhör' mein Flehn!
Laß auf dem Grund, den meine Kampfgenoſſen
Mit theuerm Märtyrblut begoſſen,
Verjüngt dies Deutſchland auferſtehn!"

Mein Vater ſchwieg. Ich fühlte heil'ge Schauer,
Wie ſeine Hand auf meinem Haupte lag:

Sein nahes Ende ahnt' ich wohl mit Trauer,
Und dennoch ging mein Herz in höherm Schlag.
Jenſeits von Welt und Grab flog kühn
Die Seele mir und feurige Entſchlüſſe
Durchwogten meine Bruſt; mir war, ich müſſe
Hinweg in Kampf und Schlachttod ziehn.

Der Kranke winkte mir, zu gehn,
Und blieb allein; er ließ es nicht geſchehn,
Daß ich, noch Einer ſonſt, bei ihm die Nächte,
Um ſein zu pflegen, im Gemach verbrächte.
Sein letztes Wort hatt' er zu mir geſprochen;
Am dritten Morgen, als ich wiederum
An ſeinen Pfühl dahintrat, lag er ſtumm;
Sein leuchtend Auge war im Tod gebrochen.

Dritter Geſang.

1.

Ein Schleier mag die Trauertage decken,
Nachdem mein Vater ſchied. Ihr Alle kennt
Den Gram, wenn keine Rufe den mehr wecken,
Den noch ihr mit gewohntem Namen nennt,
Weil ihr an ſeinen Tod nicht glauben mögt.
Iſt er dort unten dann hinabgelegt,
So ſchlingen ſanft ſich, wie die Epheuranken
Den Grabesſtein umwinden, die Gedanken
An ihn um unſer trauerdunkles Herz

Und ziehen das gebeugte niederwärts,
Daß es vertraut ſich mache mit dem Loos,
Dem wir bei der Geburt verfallen;
Nicht hier, dort unten in der Mutter Schooß
Iſt unſre Heimath; Alle, klein und groß,
Verſammelt ſie nach kurzem Erdenwallen
Uns in des Todes weiten Trauerhallen,
Wo Staub beim Staub ſchon der Geliebte weilt;
Und könnten wir ſein Loos zu theilen beben?
Seis zur Vernichtung, ſeis zu neuem Leben,
Wir folgen nach, wo er vorausgeeilt.

2.

Von ſeinem Schmerz — das iſt der Jugend Segen —
Rang mälig ſich mein Herz empor und ſchlug
Dem künft'gen Leben hoffnungsvoll entgegen,
Das noch mir dalag, ein verſchloſſnes Buch.
Mit bunten Bildern auf dem Grund von Gold
Im Geiſte ſah ichs vor mir aufgerollt,
Und, gleich als weht' ein Zauber aus den Lettern,
Die Blätter alle hinter Blättern
Zu ſchaun bezähmt' ich kaum die Ungeduld.

Es kam die Stunde. Auf dem Schloß, wo einſam
Ich lang geweilt, ſah ich als Gaſt
Hugo bei mir zu kurzer Raſt;
Zum Muſenſitz dann zogen wir gemeinſam.

Im tiefen Bergesthal, den Strom entlang
Dehnt ſich die Stadt mit ihren heitern Gaſſen,
Durch welche auf und nieder mit Geſang

Die Jünglinge, die frohen, ziehn. Verlaſſen
Stehn in dem Hörſaal vor den leeren Bänken
Die Lehrer da, ſo oft ein Sonnenſtrahl,
Die Wolkendecke reißend, Berg und Thal
In voller Pracht enthüllt; denn ringsher ſenken
Die Wälder ſich herab und pochen
Mit friſchen Blüthen, duftend aufgebrochen,
An Thür und Fenſter, aus den Klauſen
Hinaus euch in das dunkelkühle Sauſen
Des Dickichts ladend. Oft bis an das Thor
Schleicht neugiervoll herab die junge Hinde;
Dann, hört ſie eure Tritte, ſchnell empor
Flieht ſie durchs rank'ge Laubgewinde.
Ihr folgt der flücht'gen auf dem Steilpfad nach,
Doch bald verſchwunden iſt ſie im Geſträuch,
Und ſchon vernehmt ihr um euch, über euch
Ein mächt'ges Rauſchen; dicht zum Schattendach
Verweben hundertjähr'ge Waldtitanen,
Weißpappeln, Eichen und Platanen
Die hehren Wipfel, und die Weimuthkiefer,
Die Schweſter der Cypreſſe, macht noch tiefer
Das ernſte Dunkel, das mit friſchem Grün
Der Buchen Zweige wieder lichten,
Indeß die rothen Zapfen junger Fichten
Wie Fackeln durch die Dämmrung glühn. —
Ihr ſchreitet weiter durch den Wald,
Die Wipfel theilen ſich, und bald
Röthliche Mauern, Trümmer über Trümmern,
Stockwerk auf Stockwerk ſeht ihr ſchimmern;
Balkone, über felſ'gen Schluchten hangend,
Den Einſturz drohend, ſteigen vor euch auf,
Und Fenſter, noch mit reichem Bildwerk prangend,
Aus denen zu Geſims und Säulenknauf
Geſträuch emporrankt und zu den Karnießen
Des Epheus grüne Wellen niederfließen.

Dort in den Sälen von erloſchner Pracht,
Die nun des Himmels Wölbung überdacht,
An dichtumrankten Niſchen, draus der alten
Kurfürſten mächt'ge ſteinerne Geſtalten
Herniederſchaun, ſüß iſts, den Frühlingstag,
Den ſonnigen, bei Nachtigallenſchlag
Und froher Droſſeln Brautlied zu verträumen,
Süß auch, an Quellen, die durchs Dickicht ſchäumen,
In duft'gen Laubengängen hinzuwandeln,
Wenn ſanft der Wind den Blüthenhauch der Mandeln
Wie Gruß vom Süden zu dir trägt.
Dir ſchweift der Blick durch Blätter, leichtbewegt,
Entlang den Neckarſtrom, auf deſſen Wellen
Der buntbeflaggten Nachen Segel ſchwellen,
Aufs Rheinthal hin, von wo die Tempelſpitzen
Uralter Städte dir herüberblitzen,
Und auf den Odenwald, den ſagenreichen.
So, daß auf Stunden Stunden dir verſtreichen,
Gewahrſt du nicht, bis ſchon die Abendgluth
Rothflammend auf dem Kaiſerſtuhle ruht
Und du dir ſagſt: „Nun, das will ich beſchwören,
Unmöglich wars, Pandekten heut zu hören.“

3.

Auch ich, nicht fügen mocht' ich mich der Frohnde
Des Lernens, das den Sinn verdumpft;
Ich fühlte bald, für der Gelehrten Zunft
Nicht würd' ich taugen. Wochen ſchwanden, Monde,
Daß ſie mich nicht in ihren Sälen ſahn,
Und trat ich ein zum Schreiben meiner Hefte,
Alsbald war ich, ſowie durch Opiumſäfte,
In Schlaf gelullt von Cajus und Ulpian.

Vergebens lockten mich mit Wortgeſpinnſten,
Drin ſich ein ganzes Heer von Gimpeln fing,
Die Philoſophen; vor den Schulſtaubdünſten
Floh ich, wie ein verirrter Schmetterling.
Doch, wenn ich Tags im Luſtrevier geſchwärmt,
Nicht mit der Schaar, die wild beim Becher lärmt
Und kind'ſchen Hader ſchlichtet mit dem Hieber,
Verlor ich meine Nacht, ich weilte lieber
Am ſchönen Wolfsbrunn in des Mondes Strahle
Mit wen'gen Freunden beim Pokale,
Aus dem — o daß ſie immer jung
Durchs Leben uns begleiten dürften! —
Wir Liebe und Begeiſterung
Und Muth und Seelenfreude ſchlürften;
Nur an die reinen Herzen und Gemüther
Verleiht der Wein ſo hohe Gnadengüter! —
Oder geflüchtet in mein ſtilles Haus
Schloß ich mich mit den Büchern ein, daraus
Vergangene Geſchlechter zu mir ſprachen;
Und Thränen wonnigen Entzückens brachen,
Indeß ich las, mir aus den Augen oft,
Thränen, wie der verirrte Wandrer weint,
Dem in der Wüſte unverhofft
Ein Eden voll von Glanz und Duft erſcheint.

Wohl auch in jenen Abgrund glitt mein Blick,
Wo das geheimnißvolle Weltgeſchick,
Das große Räthſel alles Seins,
Sich hinter Schleiern birgt, die Keiner hob.
Da lichtete ſelbſt matten Scheins
Kein Strahl die Finſterniß; dicht, dichter wob,
Je mehr ins Dunkel ich die Augen bohrte,
Die Hülle ſich, und in die ſchwarzumflorte
Unendlichkeit, die öde Nacht von Zeit und Raum,
Durch die in wüſtem Fiebertraum

Von Anbeginn die Schöpfung kreist,
Verſank mit Zagen mir der Geiſt.
Doch in das Dunkel, wos am tiefſten war,
O du mein Genius, mein Aar,
Als Rettungsbringer ſtiegſt du zu mir nieder,
Ich ſah von deinem leuchtenden Gefieder
Den Glanz, der mich umquoll; und aufwärts riß
Dein Flug mich durch die Finſterniß,
Aufwärts wie Idas Hirtenknaben,
Bis des Olympus Haupt mir ſilberweiß
Entgegenſchimmerte und mich im Kreis
Die Hohen, die Unſterblichen umgaben
Und um mich her beim Bacchanal
Ihr Lachen ſcholl im lichten Götterſaal.

Ob ich der Dichtung ſchönes Land durchſtreifte,
Ob in des Denkens Irrgewinden ſchweifte,
Geſellt war Hugo mir. Als Schwärmer ſchalten,
Als Träumer wohl ihn die Verſtändig-Kalten
Und warnten mich vor ſeinen wilden Flügen,
Die ihn ins leere Nirgend trügen;
Ich aber folgt' ihm arglos, ohne Steuer,
Auf alle Geiſtes-Abenteuer.
Wenn wir vereint Gebirg und Flur
Durchwanderten, für der Natur
Geheimniſſe erſchloß er meinen Sinn;
Von Blüth' und Blatt das Wachſen und Entfalten
Mir wies er und am Bau der ſündfluth-alten
Gebirge, ihren Schichten, ihren Riſſen
Des Erdenlebens Urbeginn.
Jenſeits noch von den Finſterniſſen,
Aus denen kaum der Sage Dämmrung graut,
Mit dunkler Vorzeit war ſein Geiſt vertraut.
Wie, durch das Unermeſſne hingeronnen,
Zuerſt ein Flammennebelſtrom gewallt,

Der kreiſend, wirbelnd dann zu Sonnen
Und Wandelſternen ſich geballt;
Wie, da erkaltet nach und nach das Feuer,
Aeonenlang die grauſen Ungeheuer,
Iguanas, Flügelſchlangen, Salamander,
Berggleiche Megatherien, einander
Bekämpfend durch die Urweltnacht geſchweift;
Wie hoch am Pole Indiens Frucht gereift
Und über Islands Meer, das nun beeiste,
Das Kreuz des Südens ſeiner Strahlen Gold
Hinabgeſtrömt: vor meinem Geiſte
Ward alſo Bild auf Bild von ihm entrollt,
Und ſeinen Worten lauſcht' ich hingeriſſen,
Als ob mit feurigen Apoſtelzungen
Aus ihm die Weisheit redete. Kein Wiſſen,
Drin er, wie in der Berge Lagerungen,
Nicht heimiſch war. Er hatt' auf ihrem Gang
Von Volk zu Volke jeder Sprache Klang
Verfolgt und jede Sag' und Göttermythe,
In jeder Kunſt geſchwelgt, wie an der Blüthe
Die Biene ſaugt. Die Hallen der Geſchichte
Führt' er bis an den Anfang mich entlang
Und zeigte mir im erſten Dämmerlichte
Des Urbergs himmelnahen Gletſcherdom,
Von dem nach Süden ſich der Völkerſtrom
Herniedergoß — das fröhliche Gewühl
Der jungen Menſchheit in den thauerfriſchten
Bergthälern, als ſich noch zu Scherz und Spiel
Unſterbliche in ihre Reihen miſchten.
Doch bald am Himmel thürmen düſter
Sich Wolken auf; getrübt das reine Leben
Dem ſündigen Geſchlecht; da ſieh! erheben
Eroberer ſich, Weltverwüſter;
Tyrannen, von der Völker Blut betränkt,
Erbauen Throne über Schutt und Leichen;

Zur Blutſchrift, die in grauſen Runenzeichen,
Schlachtfeld an Schlachtfeld, um die Erde läuft,
Die Weltgeſchichte umgewandelt nun!
In all den wüſten Kämpfen, in dem Raſen
Der Leidenſchaft nur ſeltene Oaſen,
Darauf die Blicke freudig ruhn!
Reiche auf Reiche ſtürzend, Glaub' auf Glaube;
Völker, die mit dem Feuer und dem Schwert
Für eitles Hirngeſpinnſt die Welt verheert,
Mit ihren Göttern von demſelben Staube
Verſchüttet, und ein neuer Wahn,
Der Tempel ſich auf ihrem Grab errichtet, —
Das war, von einem Strahle kaum gelichtet,
Die dunkle Furche, die auf ſeiner Bahn
Vom Aufgangsland bis zu des Weſtmeers Wogen
Das ganz unſelige Geſchlecht gezogen. —
Doch, ſo wie rückwärts in die Nacht der Zeiten,
Auch in der Zukunft dämmerferne Weiten
Mit Sehergeiſt ſah Hugo; Prophezeiung,
Die von Verjüngung ſprach und Weltbefreiung,
Quoll ihm aus nie erſchöpftem Seelenborn.
Wie auf des Rigi Kulm das Alpenhorn
Hoch ob den Thälern und entſchlafnen Seen
Den Wandrer ruft, vom Lager zu erſtehen,
Daß er den hehren Sonnenaufgang ſchaue:
So tönte ſeine Stimme mir begeiſternd,
Wenn er weiſſagte: „Bald — darauf vertraue! —
Erhebt, den Fluch der alten Nacht bemeiſternd,
Die große Sonne ſich, die langerharrte;
Schon ſeh' ich, wie von einer Warte,
Den Himmel morgenröthlich glühn;
Ein neuer Welttag wird erblühn.
Vom Auge reißt die Menſchheit ſich die Binde
Und ſteht, wie der geneſne Blinde,
Anbetend vor dem goldnen Licht.

Ja, allen Völkern wird *ein* Vaterland
Die Erde ſein, ein großes, wo das Band
Der Liebe alle ſie umflicht.
Doch eine Schlacht noch muß geſchlagen ſein,
Die letzte, um vom Joche der Deſpoten,
Vom Prieſtertrug die Erde zu befrein;
Das ſei das Werk, Lothar, dem wir uns weihn!
Einſt ſtolz dann zu den großen Todten,
Die für die Freiheit ſtritten, gehn wir ein."

Es war die Zeit, wo hin von Land zu Land
Ein Beben ſchlich, ein ahnungsbanges Zittern.
Gleich wie die Fluth beim Nahen von Gewittern
Aufrauſcht und ſcheu am Klippenſtrand
Die Möven flattern, während, ſchwer von Stürmen,
Am Horizont ſich düſtre Wolken thürmen,
So durch die Völker ging ein dumpfes Gähren,
Ein Zagen durch der Fürſten Herz,
Als fern im Mittag über beiden Meeren
Des Aufruhrs Wetter grollten. Südenwärts
Sah jeder Blick erwartungsvoll
Zum edlen Land des Cid, wo Freiheit kündend
Der Ruf: Quiroga und Riego! ſcholl;
Und durch die Seelen zuckte, blitzgleich zündend,
Die Hoffnung auf geſprengte Kerkerbande,
Geſtürzte Throne und des Rechtes Sieg.
Wenn dort, wo von der Scheiterhaufen Brande
Noch jüngſt die grauſe Lohe ſtieg,
Nun hoch der Freiheit Flamme ſchlug,
Wer war, der länger Knecht zu ſein ertrug?
Hin wogte auf des Mittelmeeres Fluth
Der hehre Schein wie Sonnenaufgangsgluth
Von Calpes Fels bis an Italiens Küſten,
Und laut wie Donner des Veſuv
Scholl durch das tiefentſchlafne Land der Ruf,

Zum Kampf mit den Tyrannen ſich zu rüſten.
Ja fernher in der Freiheit jungem Glanz
Erſtrahlten die Ruinen Griechenlands
Gleich Gletſcherhöhn im Morgenroth. —

Jedwedem Tritt der Göttin lauſchten wir,
Wie, Kerker ſprengend, ſie von Grab und Tod
Die Völker weckte. In des Herzens Noth
Dann gallenbittre Worte tauſchten wir:
„Kommt nur für Deutſchland keine Auferſtehung?
Soll es, ein Spott zu Haus und in der Fremde,
Daſtehn im Armenſünderhemde,
Sogar ſein Name eine Schmähung,
Ein Inbegriff von allem Jämmerlichen?
Nein, nein, nicht alſo! noch nicht ausgeſtrichen
Sei unſer Volk in der Geſchichte Buch;
Noch einmal, groß und mächtig wie es war,
Als alle überflog der deutſche Aar,
Erheb' es ſich im königlichen Flug!“

Schon lange haßten wir den tollen Schwarm
Von Jünglingen, die lärmend Arm in Arm
Die Stadt durchzogen und durch bunte Bänder,
Abzeichen ihrer dreißig Vaterländer,
Mit ihrer und mit Deutſchlands Schande prahlten.
Doch Andern, deren Blicke höher ſtrahlten,
Wenn wir vom einen, freien Deutſchland ſprachen,
Bald wurden wir vertraut. Ein alter Zwinger,
Ein Bau noch aus der Zeit der Karolinger,
In deſſen Nacht kaum Sonnenſtrahlen brachen,
Ward uns erleſen zur Zuſammenkunft.
Verfallen, ſchaurig und verdumpft
War das Gemäuer, aber uns ſo lieber. —
Ich wills geſtehn, gleich einem Traum im Fieber,

Halb grauenvoll und halb wie Faſtnachtſchwänke
Gemahnt es mich, wenn ich der Stunden denke,
Als wir zur Nachtzeit dort zuſammen kamen.
Ein Tiſch, behängt mit ſchwarzem Tuch,
War in der Mitte und darauf ein Buch,
Drin jeder Bundesbruder ſeinen Namen
„Der Rächer“ „Sand“ „Arminius“
Mit eignem Blut einſchrieb. Ein Kuß,
Auf einen Todtenkopf mit bleichem Mund
Gedrückt, beſiegelte den Bund.
Nicht fehlten Dolche, noch gekreuzte Schwerter,
Noch Schwüre drauf beim zwölften Stundenſchlag,
Und wer am meiſten von Tyrannen ſprach,
Am donnerndſten die Unbill langverjährter
Mißbräuche rügte und der Knechtſchaft Schmach,
Der Redner wars, der uns zumeiſt gefiel.
Und doch, beim Himmel! ob auch ihre Reinheit
Befleckt ward durch der Jugend Poſſenſpiel,
Die echte Freiheit und die deutſche Einheit,
Stets ſchwebten ſie vor mir als hohes Ziel.

In ſchönſter Blüthe ſo ſtand die Verſchwörung;
War auch der Bund kaum zwanzig Häupter ſtark,
Wir glaubten, lodern werde die Empörung
Durchs Vaterland von Mark zu Mark.
Daß alle Fürſten zu verjagen ſeien,
Galt uns für ſicher, doch in unſre Reihen
Drang Zwieſpalt ein: der eine Theil
Sah in der Republik das einz'ge Heil,
Der andre hätte gern aus dem Kyffhäuſer
Den alten Rothbart ſich geholt als Kaiſer. —
Da ernſt und ernſter ſich der Zwiſt entſpann,
Brach uns zum Glück die Zeit der Ferien an,
Nach Süden reiste der und der nach Norden,
Und Alles blieb ein Schwank, ein jugendlicher;

Ein Streit mit blut'gen Köpfen wäre ſicher
Der deutſchen Einheit Vorſpiel ſonſt geworden.

Daß irgend wem der Schwank bedenklich ſchien,
Wer auf der Erde konnt' es ahnen?
Und doch, als ſei'n vom Sturme der Titanen
Die Götterburgen von Berlin und Wien
Bedroht, befiel ein Zagen und ein Zittern
Germaniens Herrſcher. Thron, Altar,
So hieß die Loſung, ſeien in Gefahr:
Bald, die Verſchwörer auszuwittern,
Von Spähern wurden alle Lande voll,
Die Zahl der Hochverrathsprozeſſe ſchwoll;
Für die Faſcikel und die Aktenſtöße
Begann der Platz zu fehlen in den Schränken,
Und, über Deutſchlands projektirte Größe
Etliche Jahre reiflich nachzudenken,
Gewährte man den jungen Umſturzhelden
Im Kerker Friſt; bald werd' ich davon melden.

Vierter Geſang.

1.

Vorbei an Hügeln, reben-überhangen,
Die mit des Herbſtes reichſtem Segen prangen,
Verfallnen Burgen, welche von den grauen
Felsſpitzen in die Schluchten niederſchauen,
Wer zöge gerne nicht die weitberühmte
Bergſtraße hin? Mein war dies Glück.

Wie ich des Wegs entlang ſchritt, glitt mein Blick
Auf Wieſen bald und reich beblümte
Thalgründe hin, bald fern zum Horizont,
Wo über breiter Aehrenfelder Wogen
Der Rhein aufblitzte; große Wolken zogen
Mir übers Haupt hin, abendgluth-beſonnt,
Und nur von meiner Tritte Schall
Hört' ich am Bergesſaum den Widerhall.
So, wie ich ſinnend ging, vom Wege hatten
Mich bald die Schritte abgeführt; der Schatten
Der Bäume brach im Zwielicht; immer ſteiler
Und mächt'ger hoben ſich wie Rieſenpfeiler
Die düſtern Felſen; mir zur Seite toſte
Ein Bergſtrom ſchäumend über graubemooſte
Steinklippen nieder; wunderbar
Sprach ſeiner Waſſer Rauſchen mir zur Seele;
Die Laute dünkten mich bekannt; mir war
Als ob er alte Mären mir erzähle.
Ward hier in Odins Wald vom grimmen Hagen
Am Brunnen Siegfried nicht erſchlagen?
Bin ich ins Reich der Sage vorgedrungen?
Ja, dieſes iſt das Land der Nibelungen;
Matt glänzen vor mir in des Mondes Strahle,
Vom Staube vieler Jahre überweht,
Der Helden halbvergeßne Todtenmale;
Dazwiſchen Lanzenſplitter, Kriegsgeräth,
Zerbrochne Schwerter, modernde Gebeine,
Und Blöcke von Granit und Runenſteine,
Aufragend noch aus jener wilden Zeit,
Die ſich gehärtet in dem Blut der Drachen.

Lang ſtand ich zwiſchen Traum und Wachen;
Seltſame Lettern, hier und da verſtreut,
Sahn bei der Sterne Zitterlicht, dem bleichen,
Auf mich herunter von der Felſenwand;

Als hielten die geheimnißvollen Zeichen
Mit Zaubermacht mich feſtgebannt,
Vermocht' ich von der Stätte nicht zu weichen;
Ich glitt auf einen mooſ'gen Steinſitz nieder
Und mählig ſchloß mir Schlaf die Augenlider.

Am Morgen horch! erweckt mich Hörnerklang,
Ich fahr' empor, und an dem Felſenhang
Steht dicht vor mir, vom Roß herabgeſtiegen,
Ein Jägersmann und ſpricht: „Ei ſieh! Lothar!
Kanns ſein? Dich find' ich hier am Boden liegen,
Landſtreichern gleich? Von der Juſtiz, fürwahr,
Verfolgt müßt' ich dich glauben, Böſewicht,
Und dich in Ketten legen, wüßt' ich nicht,
Wie du von je dich wild umhergetrieben,
Daß dir kein Rock am Leibe heil geblieben.
Nun auf, mein Junge, ſteig zu Roß!
Umſonſt ſchon oft lud ich dich auf mein Schloß,
Doch jetzt gefangen biſt du; lang als Gaſt
Auf Falkenberg zu weilen, ſei gefaßt!"

Die Augen rieb ich mir, ob ich nicht träumte,
Und warf den Blick im Kreiſe; um mich her
Sah ich wie ein im Sturm erſtarrtes Meer
Steinblock an Block von geſtern noch; noch ſchäumte
Zu Häupten mir der wilde Felſenſtrom;
Der Jäger aber — ja, er wars, mein Ohm
In fernem Grade, Freiherr Falkenberg,
Der in der Pfalz vor Jahren uns beſucht.
Fort fuhr er: „Nun! komm nur aus dieſer Schlucht!
Das iſt ein Aufenthalt für Gnom und Zwerg,
Doch nicht für uns." Und als von rechts und links
Die Jäger nahten, achtſam ſeines Winks:
„Ein Roß", rief er, „laßt hier für meinen Neffen,
Im Buchenwald werd' ich euch ſpäter treffen!

Und du begleite mich, mein junger Freund!"
Wie er gebot, — was konnte Sträuben frommen? —
Schwang ich mich in den Sattel, doch beklommen
War mir das Herz. Von Sonnengluth gebräunt,
In Reiſetracht, ein Ziel des Spotts und Hohns
Für die Lakain, zum Schloſſe des Barons
Sollt' ich einziehn? Hofmarſchall, Kammerherr
Und erſter Rath am Hof des Herzogs er,
Und ich? — Doch Muth, Lothar! Ein Freiheitsheld,
Der bald zum Kampfe wider eine Welt
In Waffen ausziehn will, muß den Reſpekt
Vor ſolchen Titeln aus der Seele ſcheuchen!

Durch eine Schlucht, die hinter Ginſterſträuchen
Und Farrenkraut die Ausſicht lang verſteckt,
War unſer Ritt gegangen. Plötzlich wies
Mein Oheim auf ein Schloß, dem hell der Morgen
Die Fenſter ſchimmern ließ: „Mein Ohneſorgen",
Sprach er, „iſt das, mein traulich Paradies,
Der grüne Fleck in meines Lebens Oede!
Längſt hätte alle Blüthen ihm die ſchnöde
Hofluſt gewelkt, wenn ich der Monde zwei
In jedem Herbſt nicht hier verbringen dürfte
Und neue Kraft aus reinem Borne ſchlürfte,
Den die Natur mir beut. Vom Zwange frei
Mich unters muntre Landvolk hier zu miſchen,
Bei Jagd mich und bei Fiſchfang zu erfriſchen,
Das dünkt vom ganzen Jahre mich das Beſte;
Schafſchur und Ernte ſind hier ſchönre Feſte
Als jene, wo durch reich erhellte Säle
Die eitle Menge wogt; und wenn Adele,
Mein Töchterchen, die wie die Alpenroſe
Hier friſcher blüht, die reife Aprikoſe
Vom Aſt mir bricht, o alle Leckerbiſſen
An reichbeſetzter Tafel kann ich miſſen!

Da ſind wir, Freund! nun ſei bei uns willkommen!“
Mein Oheim ſchwieg, und minder ſchon beklommen
Hin durch des Parks vom Morgenthau noch naſſe
Alleen folgt' ich ihm zur Schloßterraſſe,
Die hoch nach Weſten auf das ſchöne Thal
Des Rheins hinabſah über Rebenhügel.
Wir ritten vor, und Diener, uns die Bügel
Zu halten, traten aus dem Schloßportal.

2.

Bald heimiſch unter meines Oheims Dach
Mich fühlt' ich in dem traulichen Gemach.
Der Frühwind weckte, im Kaſtanienbaum
Vor meinem Fenſter rauſchend, aus dem Traum
Mich täglich dort. Alsbald auf den Balkon
Trat ich hinaus, und drunten oft im Garten
Den Alten mit der Tochter fand ich ſchon,
Die meiner für die Morgenwandrung harrten.
Ein Frühmahl labt' uns in der Rebenlaube,
Zu dem wir ſelbſt die vollgereifte Traube
Uns von den Zweigen brachen; drauf von dannen
Gings auf beperlten Auen, reichgeſegneten,
Wo Früchte aus den Wipfeln niederregneten
Und uns zur Seite aus den Bergestannen
Der äſt'ge Damhirſch trat. Die friſche Kühle,
Des Baches Rauſchen an der Klappermühle,
Von Dorf zu Dorf der Morgenglocken Ruf,
Nichts war, das uns nicht Freude ſchuf.

Adele, faſt noch Kind, erſt ſechzehnjährig,
Kam bald mit Blumen, die am Weg ſie brach,
Zu mir gehüpft und ſprach gelehrig

Die Namen, die ich nannte, nach;
Bald ſah ſie, über eines Baches Wellen
Hinabgeneigt, dem Spiel der ſchnellen
Gründlinge zu, wie mit den Silberfloſſen
Sie auf dem Kiesgrund hin und wieder ſchoſſen.
Nur leicht beim Hüpfen über Thal und Hügel
Berührt' ihr Fuß den Boden, wie der Flügel
Der Schwalbe kaum des See's Fläche ſtreift.
Den Mund umſchwebten, ſteten Frohſinns Töchter,
Ihr Scherz und Luſt im kindlichen Gelächter,
Und doch, wie unterm Weinlaub dicht gehäuft
Im Lenz ſchon Traube neben Traube hängt
Und ſich den Strahlen, die ſie reifen ſollen,
Der Beeren Fülle ſanft entgegendrängt:
Alſo in ihres Auges Tiefe quollen
Gefühle, die der Kindheit unbekannt.
Bisweilen ſah ich ſie die Stirne neigen,
Sie blickte träumend nieder und von Schweigen
War ihr die Lippe wie gebannt.
Dann wieder plötzlich ſchien ſie zu erwachen,
Und ihr vom Munde ſcholl ein helles Lachen;
Oder der Amſel, die im Buſche ſchlug,
Antwortend, eine wilde Melodie,
Die hin von Fels zu Fels der Frühwind trug,
Hinunter in die Thäler jauchzte ſie.

Des Abends weilten wir vereint im Saal.
Noch ſpät im Dunkel oder wenn der Strahl
Des Mondes durch die Bogenfenſter glitt,
Erzählte uns der Ohm von fremden Landen
Und Abenteuern, die er einſt beſtanden:
„Glücklich wem in der Jugendzeit der Schritt
Fern von der Heimath ſchweifen durfte; ſeis
Daß er geſchaut, wie um des Nordens Eis
Der Sonne mitternächt'ge Strahlen ſprühn,

Seis, daß, gebettet unter Lorbeerroſen,
Er durch das meerhauchfeuchte Grün
Empor zum Himmel ſah, dem wolkenloſen,
Und auf Salernos zackenreiche Buchten,
Indeſſen um ihn her die wald'gen Schluchten
Der Brandung widerhallten: ewig jung
Zieht des Genoſſenen Erinnerung
Mit ihm durchs Leben hin, im ſpätſten Alter
Ihn noch umflatternd wie ein Frühlingsfalter!
So, Kinder, bracht' ich von den Wanderfahrten
Mir einen Talisman, der dem Bejahrten
Den Spätherbſt noch umſchafft zum ſonn'gen Lenz;
Wie ſonſt am Hof der kleinen Reſidenz
Hätt' ich ertragen dieſes Spiel der Schranzen,
Wo hinter Masken jeder ſeine Miene
Verbirgt und Harlekin und Columbine
Im Flickenwamms voran den andern tanzen,
Indeß Tartaglia in der Heldenrolle
Durch das Getreibe hinſtolzirt, das tolle?“
Mein Oheim ſo, und unerſchöpflich floß
Vom Mund ihm die Erzählung, wie zu Roß
Er an dem Klippenſtrand im hohen Norden
Dahingezogen längs der düſtern Fjorden,
Wo des Polarlichts hohe Flammenpracht
Den Weg ihm zeigte durch die lange Nacht;
Oder wie einſt auf blauem Mittelmeer
Ihn und die Freunde weit umher
Geſchlendert die empörten Wogen —
Nur Luft noch ſahn ſie, Meer und Himmelsbogen;
Da ſtieg am Horizont ein dunkler Fleck
Empor — die Segel hochgebauſcht,
Kam nach und nach ein Schiff herangerauſcht,
Und ſie durchfuhr ein jäher Schreck,
Als ſie mit Turbanhäuptern das Verdeck
Erfüllt gewahrten — wie durch Wunder waren

Die ſchon Verlorenen durch ſchleun'ge Flucht
Den Händen der tuneſiſchen Corſaren
Entronnen in Girgentis Felſenbucht. —
Indeß wir lauſchend dem Erzähler
Nachfolgten über Meer und Berg' und Thäler,
Trieb Wanderluſt und Sehnſucht in die Ferne
Durch alle Adern ſchneller mir das Blut,
Und auch Adelens Augenſterne,
Ich ſah es, leuchteten in tiefrer Gluth.
Ihr Blick ſchien mir zu ſagen, gerne
Hin über Land und Meer an meiner Seite
Durchſtreifen würde ſie die Welt, die weite.
Oft, daß der Tagesherold, hoch am Rand
Des Oſtens ſtehend, noch vereint uns fand.

Mehr noch, als dieſe Nächte, iſt mir euer
Gedächtniß, einſam-ſtille Stunden, theuer,
Wenn durch des Gartens duft'ge Laubengänge
Ich ſchritt, und aus dem Saale Saitenklänge
Der Wind zu mir herübertrug. Adele
Saß träumend am Klavier, und ihre Seele,
Die ganze, unverhüllte, offenbarte
Sich in den Tönen. Wunderſam!
Dies Kind, dies muntre, elfenzarte,
Das noch nicht andern Herzensgram
Empfunden, als wenn auf dem Gartenbeet
Die Blumen der Oktoberwind verweht:
Wie nun auf einmal ganz verwandelt, wie
Mit jeder Wonne, jeder Qual war ſie
Und jedem Herzensſturm vertraut geworden?
In dieſen mächtig ſchwellenden Akkorden
Schien ungeheurer Schmerz zu ſchluchzen, ſchien
Die Seele bald, in Trauermelodien
Hinſchmelzend, der Verbannung Weh zu klagen,
Bald, rechtend mit der finſtern Schickſalsmacht,

Den Welttyrannen vorwurfsvoll zu fragen,
Für welche Schuld ſie in die Erdennacht
Verſtoßen ſei? Ein Ringen von Titanen,
Ein Kampf von Höll' und Himmel wars,
Dann wieder ein geheimnißvolles Ahnen
Göttlicher Wunder, und im Flug des Aars
Siegreich empor von Tod und Grabnacht ſchwang
Begeiſtrung ſich im jubelnden Geſang.

Indeß ſie alſo Händels Fugen,
Marcellos Pſalmen ihre Seele lieh
Und mich im Sturm dahin die Töne trugen,
Sprach ich zu mir: Welch Räthſel ſie?
Kein Sonnengipfel iſt, zu deſſen
Erhabnen Höhn ſie ſich nicht aufgeſchwungen,
Kein Abgrund, den ihr Geiſt nicht ausgemeſſen.
Allein, war dann das Spiel verklungen,
Und kam Adele leichten Tritts geſprungen,
Um neben mir den Garten zu durchwandern,
Ein Mädchen wieder war ſie gleich den andern,
Auf deren Sinn noch halb der Morgenſchleier
Der Kindheit ruht. Wie nah die Weihnachtsfeier
Mit ihrem hellen Tannenbaume ſei,
(Und dennoch fehlten noch der Monde drei)
Was ſie dem Vater ſchenke, wie viel Eier
Ihr Lieblingstäubchen heg' im Neſt,
Das wars, wovon ſie Tag für Tag mir ſprach;
Dann wieder wenn ein Eichhorn, durchs Geäſt
Aufkletternd, die verdorrten Zweige brach,
Mit Händen klatſchte ſie dem Thierchen nach.

Mir, ihrem Vetter, war gegönnt, vertraut
Bei ihr zu weilen; mit dem ſüßen Du
Rief ich den Früh- und Abendgruß ihr zu,
Und hold vom Mund floß ihr derſelbe Laut,

Wie wenn die Schweſter mit dem Bruder ſpricht.
Allein bald fühlt' ich, das genüge nicht.
Wenn durch den Park wir ſchritten Arm in Arm,
Auf einer Moosbank raſteten und warm
In meiner ihre Rechte lag,
Durchzitterte von ihrem Puls der Schlag
Mein ganzes Sein; ein ſüßer Wohlgeruch
Umwallte ſie; ſogar ihr Buſentuch,
Das mich, im Winde flatternd, leicht berührte,
Die Spitze ihres Lockenhaares ſchürte
In mir die Leidenſchaft; in niegekannten
Empfindungen und Hoffnungen entbrannten
Mir Geiſt und Sinn. Doch was mir fort und fort
Die Ruhe nahm und durch mein Weſen all
Hinſtrömte, bis es im geſtammelten Wort
Hervorgebrochen, fand es Widerhall
In ihrem Buſen auch? Wenn mit Entzücken
Mein Aug' in ihren holden Zügen las
Und feur'ger in der Wonne Uebermaß
Die Gluth aufloderte in meinen Blicken,
Zum Schrecken mir begann ſie wieder
Von ihren Tauben oder kind'ſchem Tand,
Zog aus der meinen plötzlich ihre Hand
Und ſchlug die ſchwarzen Wimpern nieder.
Allein auf kurz nur in die Irre ſo
Ward ich geführt; im tiefſten Herzen froh
Wußt' ich, daß mich ihr Herz verſtehe,
Und wie ich Tag' auf Tage ſelig
Verweilte in des Mädchens holder Nähe,
War mir, als ob ich aus dem Kind allmählig
Die Jungfrau voller ſich entfalten ſähe;
Zu höherm Fluge nach und nach
Hob ihre Pſyche, die wie Schmetterlinge
Bisher geflattert, prüfend ihre Schwinge,
Und eine Stimme mir im Innern ſprach:

Sie iſt es, meines Herzens Braut,
Die ich im Traum der Kindheit ſchon geſchaut!
Zwei Leiern gleich, die eine Melodie
Mit ihrem ſüßen Klang begleiten,
Auf einen Ton ſind unſrer Seele Saiten
Geſtimmt, daß ſie in Harmonie
Bei Luſt wie Wehmuth mit einander beben.
Mein tiefſtes Ich, mein Fühlen und mein Streben
Wird ſie verſtehn. In ihrem Geiſte werden
Die luſt'gen Kinder meiner Phantaſie
Und die Gedanken neu erſtehn,
Die ich gedacht. Mit ihr durchs Leben gehn,
Kein Glück begehr' ich ſonſt auf Erden.

3.

Die Zeit war nahe, wo zum nebelvollen
Novemberſtande ſich die Sonne ſenkt
Und man nur wie an Sagen, längſt verſchollen,
Zurück an ihre Sommerglorie denkt;
Doch vor dem Scheiden glomm ſie noch einmal
So klar, daß Erd' und Himmel ſich im Strahl
Des goldnen Lichts berauſchten. Nieder träufte
Der wolkenloſe Glanz auf Berg und Thal
Am ſchönen Rheingeſtad und reifte
Die Rebenfrüchte an den Felſenhängen.
Die Luft erſcholl von jubelnden Geſängen
Des muntern Winzervolks; zum Traubenleſen
War nie der Segen noch ſo reich geweſen.
Nachts bei der Flöte, der Schalmei Getön
Schwang, auf dem Haupt den Weinlaubkranz,
Sich Paar an Paar in luſt'gem Reigentanz,
Und Freudenfeuer flammten auf den Höhn,

Und durch das Nachtblau ſchoſſen, rothen Glanz
Verſprühnd, Leuchtkugeln, die gleich Meteoren
Sich in des Himmels Sternenheer verloren.

In dieſen ſchönen Tagen, wo von Frohheit
Die Herzen überſtrömten, wie vom Moſt
Die Fäſſer, unerwartet kam die Poſt
An meinen Oheim „daß des Herzogs Hoheit
„Geruhen wolle (dies des Schreibens Styl)
„In ſeinem ländlichen Aſyl
„Den Herrn Hofmarſchall gnädigſt zu beſuchen.“
Mein Oheim las es und begann zu fluchen,
Doch gute Miene zu dem böſen Spiel,
Was blieb ihm ſonſt? Im Schloß der große Saal
Ward feſtlich ausgeſchmückt für Ball und Mahl;
Im Dorf und auf dem Weg an allen Orten,
Durch die der Fürſt kam, prangten Ehrenpforten;
Mit Verſen an den Landesvater zierten
Die Häuſer ſich, und Kinder memorirten
Anreden, die der Schultyrann verfaßt.

Daß beim Empfange nichts der hohe Gaſt
Vermiſſen möge, langte vor ihm ſchon
Ein Höfling an; es war des Oheims Sohn,
Des Herzogs Kämmerer, Baron Sylveſter;
Doch o! dem Vater und der holden Schweſter
Wie ungleich er! Sein Antlitz trug den Dünkel
Des Stumpfſinns, der aus ſeinem kleinen Winkel
Die Welt bemißt, auf platter Stirn geſchrieben
Und zeigte ſtolz die Spuren noch von Hieben,
Die als Vandalen-Senior am Strand
Des Neckar er empfing in blut'gen Sträußen.
Sein Höchſtes aber war ein Ordensband,
Nicht für Verdienſte um das Vaterland,

Nein ihm verliehn vom Herrſcher aller Reußen,
Weil nach der Hauptſtadt an der Newa Borden
Zum Kindtauf-Glückwunſch er entſendet worden.
Schon ſeit dem erſten Blick war mir der Fant
Zuwider, und es ſchien, alsbald erkannt
Hatt' er in mir den Feind. Wir maßen
Uns ſtumm mit Blicken; als beim Mahl wir ſaßen,
Begann Sylveſter dann auf Demokraten
Zu ſchmähn; Umſturz bedrohe alle Staaten,
Und wider Thron und Altar die Verſchwörung
Bereite auch bei uns ſich zur Empörung,
Wie ſchon die Carbonari, die Banditen,
Im Nachbarland das Königthum verriethen.
Dann vom beſtehnden Recht, dem legitimen,
Sprach er nach Junkerart, wie unſre Zeit
Sich der von Gott geſetzten Obrigkeit
Nicht unterwerfe mehr mit Ziemen,
Und wie wir in den dräuenden Gefahren
Schutz ſuchen müßten bei dem mächt'gen Zaren.
Ich aber unterbrach den Phraſenſchwall
Und pries die Zeit, daß noch ein Widerhall
Von Leipzigs Tagen und von Waterloo's
In ihr erklinge. Deutſchland ſtark und groß
Und frei zu machen, niedre Höflingſeelen
Nur könnten auf ſo hohes Streben ſchmälen;
„Weh, ſchloß ich, wenn ſich über unſer Loos
Zum Richter der Barbar aufwirft, der Ruſſe,
Der uns verräth mit ſeinem Judaskuſſe.“

Indeß vom Munde ſo der Redeſtrom
Mir floß, beifällig lächelte mein Ohm,
Und auch Adele, halb verlegen, blickte
Mich an, indem ſie mit dem Haupte nickte.
Allein hochrothen Angeſichts erhob
Ihr Bruder ſich, der Wuth und Rache ſchnob.

Am Abend kam in prächt'gen Staatskaroſſen
Der Herzog mit dem Hof; aus Böllern ſchoſſen
Die Bauern, und des Schloſſes Säl' und Zimmer
Aufleuchteten von hellem Kerzenſchimmer.
Ich — ohne Hoftracht und dem Höflingtreiben
Abhold — um ganz dem Feſte fern zu bleiben,
Durchwanderte im Park die Gänge unten,
Wo alle Wipfel in dem Schein der bunten
Nachtlampen ſtrahlten wie ſmaragdne Flammen.
Im Silberduft des jungen Mondes ſchwammen
Gebirg' und Ferne rings, und leiſen Schalles
Vom Schloß her hallte die Muſik des Balles.
In Dämmertraum wie die Natur umher
Verſank die Seele mir; des Streits nicht mehr
Gedacht' ich, all mein Denken war Adelen
Geweiht, wie nun im Glanze der Juwelen
Hin durch den Saal ſie ſchweb' im leichten Tanz,
Doch in der Jugend, in der Anmuth Glanz
Noch höher ſtrahle. Plötzlich in den Büſchen
Zur Seite hört' ich Tritte und dazwiſchen
Dumpf ausgeſtoßne Worte; vor mir ſtand
Zorngluth-entflammt Sylveſter, in der Hand
Ein Paar Piſtolen: „Treff' ich dich? da nimm,
Nimm, Schurke, Demagog! mein Grimm
Iſt nur durch Blut zu ſtillen. Ei, du zitterſt,
Ich merk' es, Memme, wenn du Pulver witterſt;
Geſchwind, vertheid'ge dich!“ Und das Piſtol
Mir drängt' er auf. Ich faßte mich: „Nun wohl!
Vor Zeugen morgen!“ — „Hier, ſogleich! ich ſchieße dich
Wie einen Hund zu Boden ſonſt; entſchließe dich!“
Wir ſtellten uns; er zählte laut: beim Drei
Aus beiden Läufen krachend flog das Blei;
Ein Fall; am Boden lag mein Gegner da;
Hin ſtürzt' ich, warf mich über ihn und ſah
Sein Auge brechen; auf die Bruſt ihm feſt

Im Todeskrampfe war die Hand gepreßt;
Dann ſank ſie und ein breiter Blutſtrom brach
Aus offner Wunde; Alles war vorüber.

Wie ſinnlos ſtarrt' ich hin, mir lag ein trüber
Nachtflor auf Aug' und Geiſt; erſt nach und nach
Aufrafft' ich mich; an jener Stelle litt's
Mich länger nicht, ich ſtürmte ſchwanken Schritts
Von dannen durch die hoffnungsloſe Nacht,
Verfolgt von der Gedanken grimmer Meute —
Denk' ich an jene Stunden, o noch heute
Durch mein Gehirn hin, eine grauſe Jagd,
Fühl' ich es toben. Hoffnung, Glück und Frieden
Dahin! Adele, die mein Alles war,
Durch einen Strom von Blut für immerdar
Vom Mörder ihres Bruders nun geſchieden! —

In Todesangſt des Herzens ſo, entſetzt,
Irrt' ich umher, bis ich zuletzt
Erſchöpft in einem Dorf zuſammenbrach.
Den halb Entſeelten, der am Wege lag,
Mitleidig in ſein Haus aufnahm ein Bauer.
Wie lang verzweiflungsvoll in dumpfer Trauer
Ich dort geweilt, ich weiß es nicht;
Nicht ſtieg für mich des Tages Licht,
Noch ſank es unter; ſchwere Nebel nur
Hin durch den Himmel ſah ich kriechen;
Die Erde ſchien, das Leben, die Natur
In ihrem gift'gen Hauch zu ſiechen,
Und ich beneidete die Todten,
Die ſich geborgen vor des Schickſals Wüthen.

Endlich rafft' ich mich auf aus meinem Brüten
Und ſendete Adelen einen Boten.
Gezwungen ſei ich worden zu der That,

Schrieb unter Thränen ich an ſie und bat,
Daß ich ſie wiederſehen dürfe
Und, ihr verſöhnt, aus ihrer Stimme Klang
Das ſüße Labſal der Vergebung ſchlürfe.

Der Wiederkehr des Boten lang
Wie auf des Weltgerichts Entſcheidung harrt' ich.
Mit einem Blatt kam er zuletzt; bang ſtarrt' ich
Das Schreiben an, auf dem mein Schickſal ſtand,
Und las und blieb wie blitzgetroffen,
Augen und Seele auf das Blatt gebannt:
„Mich wieder je zu ſehn darf der nicht hoffen,
Durch den ſchreckvollen Tod mein Bruder fand.“
So ſchrieb ſie; ja es war Adelens Hand.

Fünfter Geſang.

1.

Glücklich zu preiſen iſt der Ungeborne,
Nicht folgt ihm die Erinnrung an verlorne
Glückſeligkeit durchs Leben nach und reißt
Von Troſt und Frieden ab den Geiſt;
Nicht hält der Gram an ſeinem Lager Wacht
Und ſcheucht den Schlaf, den milden Thau der Nacht,
Von ſeiner Wimper, oder macht den Schlummer
Zum hohlen Spiegel, draus des Tages Kummer
Ihm neu entgegenſtarrt und gleich dem wilden

Heerzug des Odenwalds in Schreckgebilden
Durch ſeine Träume zieht!

In düſtrer Kammer,
Gefährte mir allein der bleiche Jammer,
Lag ich verzweifelnd, herzgebrochen
Und ſtarrte lautlos, regungslos ins Leere
Und rang umſonſt auch nur nach einer Zähre,
Die meine Schmerzen lindre; langſam krochen
Die Stunden hin, die Tage und die Wochen,
Und keine brachte Troſt. Wenn mählig milder
Des Kummers Fittig mir das Haupt umkreiste
Und, ferne dämmernd, holde Friedensbilder
Auftauchten vor dem gramgebeugten Geiſte,
Trat wieder das Gedächtniß des Vergangnen
Vor meine Seele und, gleich dem Gefangnen,
Wenn er die Kerkerknechte nahen hört,
Vom Lager fuhr ich auf verſtört.

Der halbe Winter war dahingeſchwunden,
Da kam aus Heidelberg ein Bote mir:
„So hab' ich endlich euch gefunden!
Flieht, flieht, nicht ſicher ſeid ihr hier!
Entdeckt ward die Verſchwörung; der Genoſſen
Sind viele ſchon gefangen; ſchnell entſchloſſen
Hat Hugo in die Schweiz zu fliehn verſucht;
Er ſendet mich und räth euch ſchleun'ge Flucht;
Zu treffen hofft er euch im alten Bern!"

Der Mahnung folgt' ich, und ein günſt'ger Stern
Ließ mich entrinnen; aber ohne Frucht
Blieb all mein Forſchen nach dem Freund; vergebens
In jener Stadt ihn ſucht' ich; ſeines Lebens
Und ſeiner Freiheit eine Kunde nur

Blieb mir verſagt; ſo wie des Wandrers Spur,
Die tief im Wüſtenſand der Wind verwehte,
Schien er verſchwunden.

Aus dem Lärm der Städte
Floh ich aufs Neue; nicht des Bleibens
War mir inmitten dieſes lauten Treibens
Der Menſchenwelt, das meinen Schmerz verhöhnte;
Erſt als es ferne mir und ferner tönte,
Ging mir der Athem freier. Tief im Schooß
Der Alpen barg ich mich, wo hehr und groß
Mich die Natur umfing. Allmächtig thronte
In Einſamkeit, die nur der Sturm bewohnte,
Der Winter dort. Ringsum erhabnes Schweigen,
Nur unterbrochen von dem Sauſen
Des Nordwinds in den Tannenzweigen
Und von der Waſſerfälle Brauſen,
Die, ungebändigt durch den Froſt, hervor
Aus Gletſcherhöhlen ſchäumten. Hoch, hoch oben
Des Himmels Decke ſpaltend, hoben
Die Rieſenberge ihre Stirn empor,
Und über Klippen von kryſtallnem Eis
Und über Urweltfirnen, weiß
Noch von der erſten Erdentage Schnee,
Zog, ſo wie in der Dinge Anbeginn,
In ſchnellem Flug der Wolken Heer dahin.

Auf Felſenſteilen dort, die jäh
Hinab in finſtre Schlünde ſanken,
An Gipfeln, kaum erklimmbar dem Gedanken,
Weilt' ich, zu ſtillen meines Herzens Weh.
Vor dieſen großen, ewigen Geſtalten —
Sprach ich zu mir — vor den jahrtauſendalten
Giganten der Natur, die Welten
Und Sonnen untergehen ſahn, was gelten

Die Menſchen und ihr kleinliches Geſchick,
Ihr Leben kaum ein Augenblick
Am Zifferblatt der Zeit? Aeonenlang
Sahn dieſe himmelnahen Erdenwächter
Hinunter auf die wechſelnden Geſchlechter,
Wie gierig ſie das Grab verſchlang;
Und Staub, als ob ſie nie geweſen wären,
Sind nun die Myriaden Ephemeren,
Die ſo wie du gelitten und geweint.
Noch jedes Herz, das nicht in Gram verſteint,
Hat brechen müſſen, und, wenn deines bricht,
Kalt, regungslos bleibt die Natur und ſtumm;
Auch nur das kleinſte Stäubchen, das im Licht
Der Sonne ſpielt, kreiſt anders nicht darum.
Das Eine mag, ihr Menſchenzwerge,
Euch tröſten in des Lebens Fiebertraum:
Zu Trümmern werden ſelbſt die Rieſenberge;
Die Erde, dieſe Blaſe auf dem Schaum
Der Dinge, der beſtandlos fluthet,
Wird berſten einſt im unermeßnen Raum,
Und kein Gedächtniß bleibt im weiten All
An den verſchollnen Erdenball
Und all die Weſen, die auf ihm verblutet.

Ich ſuchte ſo, doch fand nicht Troſt.
Ums Herz mir zog ſich eine harte
Eisrinde, und mein Seelengram erſtarrte,
Wie um mich her im Winterfroſt
Des Daſeins Pulſe ſtockten. Da begann
Sichs wieder in der Erde Bruſt zu regen;
Dem tiefern Blau, das durch den Himmel rann,
Aufathmend lächelte ſie neu entgegen;
Durch ihre Adern floß in höhern Schlägen
Die Lebensfluth und trieb zu ſchnellerm Takte
Die Wellen der beſchäumten Katarakte,

Und farb'ger wölbte auf dem Sturz der Wogen
Die Frühlingsſonne ihre Regenbogen.

Als ſo von Wälſchland her mit lauem Wehen
Die Winde von den froſterſtarrten Seen
Ihr Augenlid, die Eiſesdecke, blieſen,
Daß ſchmachtend wiederum die dunkelblauen
Gen Himmel äugelten; als ſich die Wieſen
Mit bunten Blumen ſchmückten und die Auen
Und die Lawinen auf den Höhn erwachten
Und über mir die Eisgewölbe krachten,
Da drang in meinen Buſen auch das Thauen;
Sein Froſt zerrann; hin durch mein Herz
Fühlt' ich es wehn wie ſüße Frühlingsſchauer,
Und blutend brach hervor der alte Schmerz
Und all mein Weſen ſchwelgte in der Trauer,
Wie bei den erſten Lenzgewittern
In Wolluſt die erwachten Fluren zittern.
Nicht war fortan ein rieſiges Phantom
Mir die Natur, ein ſchreckliches Gerippe;
Vertraut ſprach ſie zu mir aus Wald und Strom,
Und ſchluchzend ſtürzte ſich mein Gram von Klippe
Zu Klippe fort mit ihren Waſſerfällen
Und wiegte ſich, wenn ſie mit Donnerchören
Der Sturm durchzog, im Wipfel ihrer Föhren.
Das Murmeln der geſchwätz'gen Quellen,
Der Eichen Rauſchen, die der Frühwind ſchwang,
Ertönte mir wie heil'ger Wiegenſang,
Mit dem die große Mutter meine Qualen
In Schlummer lullte. Wohl zu manchen Malen
Zog die Erinnrung des Erlebten
Durch meinen Schlaf, daß alle Fibern bebten
Und mich vom Pfühl empor das Schreckgeſpenſt
Der Träume jagte: doch wenn dem Erwachten
Die Seen dann, von Mattengrün bekränzt,

Im Morgenſchein entgegenlachten,
Wenn von des Frühlings heiterm Sitz mein Blick
Auf zu des Winters ew'gen Thronen ſchweifte,
Zum Kampf mit dem tyranniſchen Geſchick
Ermannt' ich da mich, und mir reiften
An deinem Odem, göttliche Natur,
Entſchlüſſe auf Entſchlüſſe; mich zu mahnen
Begann ich wieder an den Schwur,
Als ich mein Leben hohen Planen
Zu weihn gelobt; in Muth und Thatenluſt
Aufs Neue klopfte mir die Bruſt.

Gleich Adlern, die an höchſter Wolke hangend
Dahin von Berg zu Bergen ſpähn,
Warf ich von Land zu Land den Blick verlangend,
Mir meines Wirkens Schauplatz zu erſehn.
Zur Heimath wohl flog ſehnend mein Gedanke,
Allein umſonſt, gezogen war die Schranke;
Geächtet, in Verbannung mußt' ich irren,
Denn, kehrt' ich heim, fort ſchleppten mich die Sbirren;
Und daß ſo bald die bittre Schmach,
Die über ihm, ein ſchwerer Nebel, lag,
Hinweg von meinem Volke weiche,
Wie durft' ichs hoffen, da die bleiche
Zagniß, da Trägheit, Eigenſucht, Entzweiung
Vereint ein Bündniß wider die Befreiung
Des Vaterlands geſchloſſen? — Manche Stunde
So ſann ich nach; da kam mir Kund' auf Kunde,
Wie jenſeits von der Pyrenäen Kamme
Der Freiheit Lohe hoch und höher flamme.
Das Volk der Helden und der Heldenſänger,
Das kühn zuerſt dem Weltbedränger
Die Stirn geboten, ſchlachtbereit und ſtählern
Aufs Neu' nun ſtand es in den wald'gen Thälern
Und auf den Höhn der ſonnverbrannten Sierren;

Doch nicht, wie einſt, zum Schutz des Lehensherren,
Des ſchnöden Ferdinand, nicht für Altar
Und Thron beim Schlachtenruf: St. Jago! war
Sein Schwert gezückt; ihm winkte reinrer Ruhm,
Als je den Kämpfern für das Königthum;
Wo iſt des Lorbeers, wo der Krone Glanz,
Der nicht erbleicht, Freiheit, vor deinem Kranz?

Doch das Geſchlecht, das dunkle, das erſchreckt,
Nachteulengleich ſich vor dem Tag verſteckt,
Erbebte, wie das helle, funkelndrothe
Geſtirn hoch an Hiſpaniens Himmel lohte,
Und, um die alte Nacht zurückzubringen,
Trat ein Congreß von allen Finſterlingen
Europas in des Dietrich Stadt zuſammen.
In Blut zu löſchen die verhaßten Flammen,
Das war die Loſung, die vom Strand der Etſch
Die Welt durcheilte; und ſchon mit Gefletſch,
Nach Beute gierig, zeigte an der Seine
Die grimme Kriegermeute ihre Zähne.
Was konnte Frankreich Süßres ſich verſprechen,
Als ſo die Schande von Baylen zu rächen?

Gefunden war für mich ein Feld der That
Im Wirken für der Spanier heil'ge Sache,
Und eh' das Frankenheer zum Werk der Rache
Der Bidaſſoa noch genaht,
Sah ich das blaue Haupt der Pyrenäen
Im erſten Morgenlicht vor mir erſtehen.

2.

Ein Maulthier von Navarras edler Zucht
Trug mich den Saumpfad aufwärts; munter hallte
Der helle Klang der Glöckchen durch die Schlucht
Und, aufgeſchreckt aus ſeiner Felſenſpalte,
An mir vorüber floh in ſcheuer Flucht
Der Iſard, bis er hoch am Klippenrand
Auf wolkennahem Pfad dem Blick entſchwand.

Durch Waldesgrün, in deſſen Dämmerung
Die Sage noch von alten Zeiten träumt,
Vorbei an Schlünden, wo der Sturzbach ſchäumt
Und ſich von Rand zu Rand in kühnem Sprung
Die Brücke ſchwingt, klimmt ſteil der Weg empor,
Auf dem mit Ataghan und kurzem Speere
Der turbanhäupt'gen Sarazenen Heere
Herüberſchwärmten durch das Felſenthor,
Als in jahrtauſendjähr'gem Schlachtgetümmel
Um Allahs Paradies und Chriſti Himmel
Der Kampf von Aſien mit Europa gohr.
Dem Wandrer, wie er zieht des Wegs entlang,
Iſts, als vernähm' er in der Wälder Schauern
Ein Klagelied von Tod und Untergang,
Und weiter ſieht er an des Berges Hang
Ein düſtres Kloſter einſam trauern,
Aus deſſen halb zerfallnen Mauern
Der Wind den Grabesſtaub der Paladine
Seit lang verweht. Verſtummt der Glocken Schall
Im Thurm der ſtürzenden Ruine,
Vor der wie eine große Trauerbühne
Das ſangberühmte Thal von Ronceval
Sich finſter dehnt, umſchloſſen von dem jähen
Bergrund der zackenreichen Pyrenäen.

Hier, großer Karl, haſt du ſich dein Geſchick
An deinen Tapferſten erfüllen ſehen.
Wie Löwen, wenn um Hüften und Genick
Arabiens Rieſenſchlange ſich geringelt,
War Roland mit den Seinen vom Geſtrick
Des tauſendarm'gen Maurenheers umzingelt;
Und immer neu noch dringen durch die Schlucht
Zahlloſe Heiden, krumme Säbel ſchwingend
Und Tod den ſchon erſchöpften Streitern bringend;
Und von den Höhn mit Rieſenwucht,
Gelöst durch Sarazenentücke,
Hernieder rollen Felſenſtücke.
Dort ſtürzt, von Strömen heißen Bluts umqualmt,
Ein Roß, des eignen Reiters Haupt zerſtampfend,
Ein Ritter hier, vom Felſenblock zermalmt,
Das heil'ge Banner noch im Tod umkrampfend,
Nur Roland ſteht, der Held, dem Alle weichen,
Noch einſam da inmitten all der Leichen.
Verwundet ſelbſt, vom Heidenſchwarm umringt,
Sieht er den Herbſt des Todes in der Runde,
Da ſchleudert er, daß es am Fels zerſpringt,
Das Schwert hinweg und führt das Horn zum Munde,
Und bläst und bläst, daß rings die Felſen zittern,
Dann ſinkt er ſterbend zu den andern Rittern.

O wackre Kämpfer! Nicht ein Ehrenmal,
Wie niedrer Helden Gräber damit prunken,
Prangt an der Stätte, wo ihr hingeſunken;
Doch hier im düſtern Todesthal,
Ich fühl's, umſchweben noch mich eure Manen
Und, ob auch weltverſchieden unſre Bahnen,
Mir iſt, als hört' ich euch mich mahnen,
Treu ſo wie ihr zu ſtehen in dem Streit,
Dem heil'gen, dem ich mich geweiht.
Mich rufen andre Ziele, andre Fahnen,

Denn Neues zu gebären, ringt die Zeit:
Nicht führt fortan das Wahngebild, der Glaube,
Der lang die Welt zum Leichenfeld gemacht,
Bethörte Nationen in die Schlacht.
Von ihren alten Göttern, die im Staube
Der Tempel ruhen, blicken ſie empor
Und ſehn der Freiheit leuchtend Banner fliegen,
Und wie von Engelſtimmen an ihr Ohr
Schallt es: In dieſem Zeichen ſollt ihr ſiegen!
Dem Banner folg' ich, um die Willkürmacht,
Die Spanien knechtet, und den Sohn der Nacht,
Den frechen Prieſter, zu bekriegen.

3.

Soweit der Blick reicht, braune Ciſtusheiden.
Mit ſeinen dunkelwoll'gen Heerden irrt
Von Ort zu Orte auf den dürren Weiden
Unſtät dahin der Wanderhirt.
Wo zwiſchen gluthverſengten Hügelkämmen
Am Gießbach friſches Laub den Thalgrund füllt,
Wetzt an der immergrünen Eichen Stämmen
Der mächt'ge Stier ſein Horn und brüllt
Den Wandrer an und ſcharrt voll Grimm die Erde,
Als ahnt' in jedem er den Matador,
Der ihn im Kampfrund einſt durchbohren werde. —
Ja dies iſt Spanien! — mit dem Feuerrohr,
Im rothen Gurt das lange Meſſer, ſprengen
Navarras Schmuggler durch die Felſenengen,
Und dir zur Seite zwiſchen Dorngeſtrüppe
Verkündet oft auf ſonnverbrannter Klippe
Ein ſchwarzes Kreuz, aus Holz geſchnitzt,
Daß dort ein Dolch des Wandrers Blut verſpritzt.

Vor mir mit Zackenmauern, Domen, Thürmen,
Taucht, mühſam trotzend noch den Zeitenſtürmen,
Toledo auf, die alte Stadt der Gothen.
Iſt ſie es ſelbſt noch? iſt ſie von den Todten
Zurückgekehrt nur als Geſpenſt? —
Mit ihrem Diadem zerfallner Zinnen,
Die letzte ſie von all den Königinnen,
Die ſie beſtattet hat, in ſtummem Weh
Hinunter blickt ſie vom Geſtein, wo jäh
Der Tajo ſchäumt. Wie öde nun der Strom,
Darin die Stadt ſich ſpiegelt, ein Phantom
Nur deſſen, was ſie war! Nie mehr
Von bunten Wimpeln ſchimmern dieſe Wogen,
Wie einſt, wenn über ſie durch Siegesbogen
Vor dem bezwungnen Maurenheer
Die ſtählernen Alphonſe zogen,
Und über ihnen ſich im Morgenwehn
Die Banner von Caſtilien wiegten.
Wo ſind die Kronen nun und die Trophän?
Sie alle Staub! mit den Beſiegten
Die Sieger ſelber grauenhaft
In einen großen Sturz hinabgerafft!

Hinwandernd durch die menſchenleeren Gaſſen,
Vernahm ich keinen Widerhall
Als von der bröckelnden Ruinen Fall;
Ich fand inmitten mächt'ger Häuſermaſſen
Einöden, wo allein die Eule haust,
Und Prachtpaläſte, nun verlaſſen,
Die Höfe wüſt, die Säle ſturmdurchbraust.
In eine Kirche bin ich eingetreten;
Verwaist von Opfern ſtand ſie und Gebeten,
Wie neben ihr der Mihrab des Propheten.
Geſtürzt das Dach; aus Haufen Schuttes ragten
Die Säulen auf; ich ſah wie der Altar

Von Neſſeln überwuchert war
Und Schlangen an der Hoſtie nagten.
Hinweg, hinweg! mich faßt ein Grauen,
Und weiter irr' ich durch die Todtenſtadt.
Zuletzt auf eine Steinbank matt
Werf' ich mich hin; was muß ich ſchauen?
Die Häuſer mit dem Gitter und Balkon
In düſterm Kreis den Platz umſchließend — ja
Bekannt iſt Alles mir, ich ſah
Ein Bild davon als Knabe ſchon,
Und konnte lang die Schrecken nicht verbannen,
Die bei dem Anblick mich durchrannen.
Einſt ſtrömten zu den grauſen Glaubensfeſten
Prieſter und Volk und Mönche hier zuſammen
Und ſchürten hoch die Scheiterhaufen-Flammen,
Und neubegierig ſahn dem Brande
Hidalgo zu und ſtolzer Grande —
Spanien, o Spanien, haſt du genug
Der Menſchenopfer nun? Der Blutgeruch,
Der dich erfüllt, nicht alle deine
Limonengärten und Granatenhaine,
Nicht alle Myrtendüfte deiner Thale
Erſticken ihn! In deinen Kirchen ſchwingt
Umſonſt der Sakriſtan die Weiheſchale;
Der Moderduft, der gift'ge, dringt
Durch all den Wirbelrauch der Myrrhen;
Und obs beim Hochamt auch wie Engelchöre
Zum mächt'gen Klang der Orgel hallt, ich höre
Der Folter Aechzen nur, der Ketten Klirren.
Vernimmſt du, Sünderin, den Fluch
All derer, die du hingeopfert haſt?
Zu Hunderttauſenden, ein grauſer Zug,
Aufſteigen ſie, blaß wie Sevillas Gaſt,
Der ſteinerne, und vor dem ſtummen Trohn,
Mit dem ihr Auge dich durchbohrt, erbleichen

Die Blumen alle deines Calderon,
Stirbt des Cervantes Scherz auf deiner Lippe.
Vergebens vor den Leichen hinter Leichen
Willſt du dein Antlitz bergen, Schuldbefleckte!
All deine Fluren, wüſt nun und verdorrt,
Die Städte all, wo du geſchwelgt in Mord
Und himmelan die Holzſtoßflamme leckte,
Verklagen dich; von Flanderns Nebelküſte
Und von der neuen Welt Geſtaden,
So weit, mit Freveln überladen,
Du deinem Moloch Blutgerüſte
Errichtet haſt und finſtre Zwinger,
Weiſt klagend mit dem Knochenfinger
Der Tod auf deiner Stirne Cainsſtempel:
Und würgend naht mit ſeiner Hippe
Der Rächer nun, das grauſige Gerippe,
Und wirft zu Boden deine Götzentempel
Und düngt im Bürgerkrieg mit Menſchenknochen
Den Boden, drauf ſo Grauſes du verbrochen!

4.

Geſendet von der heil'gen Allianz
(Es hätte mich ein Faſching-Mummenſchanz
Bedäucht, wenns Sommer nicht geweſen wäre)
Schon nahten die Franzoſenheere,
Den Spaniern wiederum den alten Glauben
Zurückzubringen ſammt den Daumenſchrauben,
Womit er ſie beglückt. Aufs neu erſtanden,
Zahllos, als ob ſie aus dem Boden wüchſen,
In Schluchten und Gebirgen ſchwarze Banden
Und ſtreiften mit entweihten Crucifixen,
Geführt von Kuttenmännern, durch das Land.

„Tod" — ihr Gekrächz — „den Neuerern und Ketzern!"
Und fort und fort von wilden Hetzern,
Pfaffen und Mönchen, ward geſchürt der Brand.

Gen Süden, wo in Andaluſiens Städten
Riegos und der Freiheit Banner wehten,
Hinzog ich, mich den Kämpfern zu geſellen.
Noch eine Bergesſteile, und vor mir
Abwärts von der Morena Felſenwällen
Tiefblaue Hügel ſah ich ſchwellen,
Durch die der ſchimmernde Guadalquivir
Sich ſchlängelte, Olivengrün-umkränzt.
Von Mittag wallte wie ein Blüthenregen
Im Windeshauch mir ſüßer Duft entgegen.
Und fern, von Abendgluth beglänzt,
Aufflammten der Nevada eiſ'ge Gipfel.

Hinunter nun ſenkt an dem Paſſe
Die Sierra ſich, Terraſſe auf Terraſſe,
Zum breiten Stromthal, wo zuerſt den Wipfel
In lauer Luft die Palme wiegt
Und an den Cactus, die den Weg umzäunen,
Die Sonnenſtrahlen Indiens Feigen bräunen,
Indeſſen nie die friſche Fluth verſiegt,
Die, auf- und niedergehnd, das Waſſerrad
Durchs Maisgefild ausſtrömt aus vollen Krügen. —
Vorüber mir in langen Zügen
Sah ich auf vielgewundnem Pfad
Die kecken Söhne Andaluſiens ziehn.
In ſchmucker Tracht der nationalen Garde,
Auf ihren Hüten die Kokarde,
Wie ſchauten ſie darein ſo kühn,
Wenn der Riegohymne Klang
Von ihren Lippen quoll im Chorgeſang!

Bald breitete die morgenländ'ſchen Dächer,
Gefächelt von der Palmen grünem Fächer,
Des Weſtens tiefgebeugte Sultanin,
Die greiſe Cordova, vor mich dahin.
Entthront, kronlos, verwaiſt von all den Ihren,
Inmitten der geſunknen Minarete
Umſonſt zu Allah fleht ſie im Gebete,
Ihr die entriſſnen Söhne heimzuführen,
Die fern der ſchönen Heimath in den dürren
Sandflächen Libyens troſtlos irren.
Wohin ich ſah, zerfallne Villen,
In deren Trümmern ſtatt der Feſtmuſik
Nun bräunliche Cikaden ſchrillen
Und um gebrochne Moſaik
In Ringeln ſich die Natter ſchlingt;
Moſcheen mit geſtürzten Säulenreihn,
Durch die der Wind ſein Grablied ſingt.
Nur ſelten, daß aus bröckelndem Geſtein
Noch hier und da ſich eine Mauer hob,
Und halberloſchne Koranſchrift der Wände
Von großen Tagen ſprach. Mir war, als ob
Am Friedhof eines ganzen Volks ich ſtände.

Mit ſeiner Thürme Spitzen, die wie Lanzen
Im wehnden Morgendunſt zu zittern ſchienen —
Hoch die Giralda über ihnen —
Stieg dann aus ſeinem Hain von Pomeranzen
Sevilla auf. Des Feldherrn Hauptquartier
Empfing mich dort, und in ſein Heer zu treten,
Nicht einen Tag der Zögrung gönnt' ich mir;
Doch ſtatt des Schmetterns kriegriſcher Drommeten
Zog eben Feſtluſt und Geſang
Die Straßen der geſchmückten Stadt entlang,
Und Abends ſprühten leuchtende Raketen;
Ein Sieg, erſtritten jüngſt bei Badajos,

Wo des Merino Banden unterlegen,
Trieb jedes Herz zu hohen Freudenſchlägen.

Ich, durch der Menge wogendes Getos,
Einſam ſchritt ich dahin und freudelos.
Inmitten all der Luſt, die ihre Fluthen
In Scherz und Lachen um mich ſchlug,
Begann die Wunde mächtiger zu bluten,
Die ich von Land zu Lande trug.
Der Gram um mein verlornes Lebensglück
Stieg wieder auf und hüllte meinem Blick
Die ganze Welt in düſtern Trauerſchleier.
Durch Jubellied und Siegeshymnen-Feier
Hört' ich das Echo noch von jenem Schuß,
Der von Adelen und vom Herzensfrieden
Für immer mich Unſeligen geſchieden.

Und dennoch an Sevillas Fluß,
In ſeinen Gärten, um mich her welch Eden
Von Duft und Glanz! Der grünen Alameden
Vielfach verſchlungner Laubengang voll bunter
Nachtlampen in den Wipfeln, und darunter
Der Menge fröhliches Gewühl!
Da blitzten hinterm Fächerſpiel
Und ſchwarzen Schleiern, die im Windhauch wehten,
Augen, wie Andaluſien nur ſie kennt;
Duft ſtieg empor rings von den Blumenbeeten;
Gleich kleinen Sonnen, die vom Firmament
Sich losgeriſſen, flimmernd irrten
Leuchtkäfer um die Roſen, um die Myrten,
Und durch das Säuſeln in den Ulmenblättern
Erſcholl aus leicht vorüberfliehnden Nachen,
Sich mengend mit der Caſtagnetten Schmettern,
Vom Strome her Guitarrenſpiel und Lachen.

Dem Jubel und den Feſten fern,
Im mauriſchen Alcazar weilt' ich gern
Am Fuß der breitgezweigten Sykomore;
Um mich gebrochne Bogenthore,
Geſtürzte Säulen von dem Holz der Ceder,
Um die der Rebe grünendes Geäder
Sich wuchernd ſchlang. Zur Seite aus dem Rohre
Goß klares Naß ſich in ein Marmorbecken,
Und ſanft erzitterten die Lorbeerhecken
Dem Saitenklang von fernen Mandolinen.
Mit Oleandern und Jasminen
In Duft und Glanz noch prangen dieſe Gärten
Wie zu der Zeit, da hier bei Sommerfeſten
Der Maurenfürſt geſchwärmt mit ſeinen Gäſten;
Doch wer, als nur die grünlichen Lacerten,
Die an der Mauer ſpielen, iſt von allen
Bewohnern des Palaſts zurückgeblieben?
König und Volk aus ihrer Väter Hallen
Ins öde Afrika hinweggetrieben!
Im Elend und der Noth, drin ſie verſunken,
Erloſchen ſelbſt des Geiſtes letzter Funken,
Der einſt, als Nacht noch auf Europa lag,
Zuerſt mit mächt'gem Strahl das Dunkel brach.

Wenn ſo ich wog das Schickſal der Nationen,
Wie Wolken gleich, die durch den Himmel wehn,
Die Könige und ihre Kronen,
Die Reiche und die Völker ſelbſt vergehn,
Sucht' ich vor den gewalt'gen Weltgeſchicken
Des eignen Schmerzes Seufzer zu erſticken;
Dann, während lange, lange Stunden
Ich in den trümmervollen Gärten ſaß,
Und, um zu heilen meiner Seele Wunden,
Mein kleines Weh an jenem großen maß,
Erſchien zuletzt der Menſchheit Loos, das ganze

Daſein mir als ein flücht'ges Traumgebild.
Und wie vor mir die Mondesſichel mild
Den alten Bau umwob mit ihrem Glanze,
War mir, als lege ſanfter Dämmerſchimmer
Sich auch um meines Herzens Trümmer.
In dieſer balſamreichen Einſamkeit
Zu ſüßer Wehmuth ward mir alles Leid,
Und oft noch fand das erſte bleiche
Frühlicht mich träumend an dem Gartenteiche,
Wo mit der Früchte Purpurröthe
Sich der Granatbaum zu mir niederbog
Und ich bei Nachtigallgeflöte
Der Julinächte lauen Odem ſog.

5.

Verwandelt plötzlich Alles. Schmetternd rufen
Zum Aufbruch die Drommeten. Fall von Hufen
Und Roßgewieher dröhnt. Hin durch die Gaſſen
Mit Räderrollen und mit Schwertgeklirr
In Schaaren wälzen ſich die Heeresmaſſen.
Von Waffen und von Trachten welch Gewirr!
Rings aus den Fenſtern ſchaun, von den Altanen
Sevillas Fraun herab, wie um die Fahnen
Sich Alle reihn: auf hurt'gem Renner
Hier Andaluſiens ſonngebräunte Männer,
Der Sierra wilde Kampfgeſellen,
Daneben keck der luſt'ge Catalan,
Dann, ſtolz der Thaten noch, die er gethan,
Als er gekämpft auf Saragoſſas Wällen,
Der Veteran von Aragon,
Und mit der Klinge aus Toledos Eſſe
Caſtiliens gravitätiſch ernſter Sohn.

Heran durch der Morena Päſſe
Drang (alſo war dem Feldherrn kund geworden)
Das Frankenheer, und wüſte Horden
Von des Merino Banden weihten ſchon
Den edlen Kreuzzug für Altar und Thron
Mit Plündrung ein und Raub und Morden.
Aufbrach das Heer in Eile drum nach Norden,
Und ich, gereiht in eine Escadron,
Der letzte blieb ich nicht. — Wie neu die Welt,
Die mich umgab mit wechſelnden Geſtalten,
Wenn von dem Kriegslärm Hügel, Schlucht und Feld,
Durch die der Zug ſich wälzte, widerhallten
Und bei der Fahnen Wehn, der Waffen Blitzen
In Andaluſiens Sonnenſtrahl,
Die Helme, Speere, Lanzenſpitzen
Hinwogten über Berg und Thal!
Im Wettſtreit mit dem Winde ſchoſſen
Wir vorwärts auf den ſchnellen Maurenroſſen.
Und Scherz ſah ich auf Aller Mund und Lachen,
Als wollten ſie, ſtatt dem Kanonenkrachen,
Der Hochzeitluſt entgegenziehn.
Und doch entlang des Wegs die Batterien,
Jedwede ſchwer mit Tod beladen,
Am Bergeshang die Palliſaden,
Wohl mußten ſie mit ihren Feuerſchlünden
Des Schlachtengottes nahes Feſt verkünden.

Wie Rabenſchwärme vor dem Sturm
Aufflattern aus dem moosbewachſnen Thurm,
So bei der Freunde Nahen wagten keck
Aus ihrer Höhlen finſterem Verſteck
Die ſchwarzen Banden, ſelbſt bis an das Thor
Der Städte ſchweifend, ſich hervor.
Neu, wenn ſie ſiegten, von dem Ungeheuer,
Das Spanien ſchon mit ſeinem Drachenhauch

Entvölkert, ward das Holzſtoßfeuer,
Das mördriſche, entfacht und in dem Rauch
Das Denken bis zum Keim erſtickt.
Ein ganzes Heer von dieſen Nachtgeſellen,
Mit Fahnen, drauf der Jungfrau Bild geſtickt,
Drang auf uns ein vor Calatravas Wällen;
Doch: „Hoch die Freiheit!“ riefen wir, die ſcharfen
Stahlſchwerter blitzten, und wir warfen
Im Sturmlauf den Verhaßten uns entgegen,
Vom Erdenrunde ſie hinwegzufegen.

Des Abends, wenn wir vor den Lagerzelten
Im Kreiſe um das Feuer uns geſellten,
Oft mahnten mich die luſtigen Gefährten,
Indem ſie Becher über Becher leerten,
Mich aus dem trüben Brüten zu ermannen:
„Durch Wein mußt du den läſt'gen Kummer bannen;
Stoß an mit uns, die Liebſte dein ſoll leben!“
So riefen ſie, allein das Glas zu heben
Vermocht' ich nicht, und meine Thränen rannen
Ins goldne Naß hinab. Theilnehmend dann
Mich fragten ſie nach meiner Schmerzen Grund,
Allein die Antwort ſtarb auf meinem Mund,
Und endlich hieß es: „Peinigt ihn nicht länger!
Nicht paßt für uns der deutſche Grillenfänger.“
Erſt bei der Roſſe Wiehern und Geſtampf,
Wie ſie den Morgen witterten,
Hob ſich mein Herz von Neuem; und im Kampf,
Wenn heiß die Lüfte in dem Pulverdampf
Der würgenden Geſchütze zitterten,
Stets in den vordern Reihen war mein Stand.

Nach Ronda wurden wir entſandt,
Der hohen ſturmumtobten Veſte,
Wo ihr Panier Merino und die Reſte

Der wilden Glaubensbanden aufgepflanzt,
Um, hinter jähen Felſenhöhn verſchanzt,
Verwüſtung in die Dörfer und die Weiler
Hinabzutragen. Immer ſteiler
Erhob vor uns, wie wir der Feſtung nahten,
Die Sierra ſich, aus Nebelwolken traten
Hoch, höher ſtets gezackte Rieſenpfeiler,
Granitne Thürme, hundertfach zerklüftet;
In tiefe Schlünde wieder, vom Arom
Des Thymian und Rosmarin durchdüftet,
Sank dann der Pfad, und oft von einem Strom,
Der unſichtbar in Abgrund-Finſterniſſen
Vorüberbrauste zwiſchen Felſenriſſen,
Scholl uns der Donner an das Ohr.

Zuletzt auf ihrer wolkenhohen Warte
Stieg Ronda vor uns auf, die felsumſtarrte.
Iſts möglich? führt ein Pfad zu ihr empor?
Die Brücke, ſchwebend zwiſchen Erd' und Himmel,
Und drunter, finſter wie der Styx,
Der Guadalvin mit wildem Fluthgetümmel,
In Tiefen ſtürzend, die nur zagen Blicks
Das Auge mißt! — Reihnweiſe, Roß und Mann,
Die Steilſchlucht klommen wir hinan,
Wo längs der Wand, die ob dem Abgrund hängt,
Kaum Halt uns bot das ſinkende Geröll;
An Schlünde, gähnend wie die Hölle,
Auf ſchmalem Pfade hingedrängt,
Zur Seite oft nach dornigem Geſtrüppe,
Um nicht zu ſtürzen, ſtreckten wir die Hand.

Nun endlich ſtehn wir auf der letzten Klippe —
Doch nein! aufs Neue ragt mit ſteilem Rand
Zu unſern Häupten eine Felſenwand,
Und weiter geht es auf dem Schwindelweg.

Endlich gewahrt' ich einen Steg,
Der zitternd über grauſer Tiefe ſchwebte,
Und hinter ihm — das Herz des Kühnſten bebte, —
Als er es ſah — Gewaffnete mit Lanzen,
Piken und Schwertern, die empor am ganzen
Berghang ſich reihten bis zu Rondas Thoren
Und drohend uns von hundert Feuerrohren
Die Mündungen entgegenhielten.
Ein wilder Schwarm von Kriegsgeſellen, jeder
Auf ſeinem Hut die Geierfeder;
„Halt!“ riefen ſie, indem ſie zielten;
Und war uns eine Wahl geblieben?
Erzwingen mußten wir den Gang nach drüben.

Anlegten unſre Schützen die Musketen,
Und, Bahn zu brechen, waren ſchon die Erſten
Aus ihren Reihen auf den Steg getreten.
Da kracht' es, wie wenn Pulverthürme berſten,
Drüben und hier zugleich; dumpfdröhnend ſank
Der Steg hinab, daß, die auf ihm geſtanden,
Von Fels zu Fels, von Klippenbank zu Bank
Nach unten taumelten — verflucht die Banden!
Hin übern Abgrund halbzerſägt
Mit Argliſt hatten ſie das Holz gelegt.
Dann neues Krachen, und von Neuem immer
Aus den Geſchützen fliegt das heiße Blei;
Rauch wälzt ſich qualmend, Wehgeſchrei
Erſchallt und Sterbender Gewimmer.
Doch während Tod in unſern Reihen würgt
Und Ströme Bluts den Boden überſchwemmen,
In einer Schlucht, die ſie dem Blick verbirgt,
Wird von den Unſern aus gefällten Stämmen
Ein neuer Steg gezimmert; ſieh, es glückt!
Bald iſt der Abgrund überbrückt;
Hinüber wagt der Erſte ſich; ihm nach

Mann hinter Mann beim donnernden Gekrach
Des Feuerrohrs. Zerſchmettert wohl
Stürzt Mancher häuptlings in den grauſen
Abgrund, und aus der Tiefe hohl
Erſchallt ſein Wehruf mit des Stromes Brauſen.
Doch bald, ſchon an dem andern Ufer ſtehend
Und um mich her der Unſern Viele ſehend,
Durch das Gewühl der Feinde und das Sauſen
Der Kugeln eine blut'ge Gaſſe
Mir bahn' ich, hinter mir in dichtrer Maſſe
Nachfolgt der Unſern Schaar, zu weichen ſcheint
Dem Andrang der erſchreckte Feind,
Und über Sterbende dahin und Leichen
Bis nah zu Rondas Mauern dringen wir.

Da ſtürzt wie toll ein Greis mit wüth'gen Streichen
Auf uns heran; der Unſern hat er Vier
Schon hingeſtreckt, als ächzend er, aus offnen
Bruſtwunden blutend, auf den Boden ſinkt.
Voll Wuth auf den zu Tod Getroffnen
Dringt ein Soldat der Unſern ein; ſchon blinkt
Sein Bajonett zum Stoß, doch händeringend
Sinkt über den gefallnen Greis
Ein bleiches Mädchen nieder, ihn umſchlingend.
„Mein Vater iſt es!“ ruft ſie lauten Schreis
Und deckt mit ihrem Leib ihn vor dem Stoße.
Ich, der ichs ſehe, ſtürm' heran und rette
Den Alten vor dem drohnden Bajonette;
Aufblickt das Weib zu mir und große
Dankthränen rollen über ihr Geſicht.
Was weiter dann geſchehn, ich weiß es nicht;
Ein Brennen fühlt' ich plötzlich in der Bruſt
Und ſank zu Boden, mein nicht mehr bewußt.

6.

Als ich erwachte und mir nach und nach
Beſinnung wieder kam, wo mocht' ich ſein?
Halbdunkel um mich her; nur dämmernd brach,
Hinzitternd längs gewalt'ger Säulenreihn,
In hohe Hallen über mir ein Schein;
Mehr, immer mehr dann aus dem Schatten
Stieg Alles auf — die weißen Marmorplatten,
Die Eiſengitter — ja ich war
In einer Kirche; hinter dem Altar,
Gebettet lag das Haupt mir auf der Schwelle,
Und eine Lampe ſtrömte ſanfte Helle
Zu mir herab. Mir war, ich ſei im Traum,
Und, wenn die Augen ich geöffnet kaum,
In Schlummer bald von Neuem nickt' ich;
Doch wieder dann auf meinem Pfühl
Fuhr ich empor — und was erblickt' ich?
Ein junges Weib, hin über mich ſich neigend,
Den Athem innehaltend, ſah mich ſchweigend
Aus großen ſchwarzen Augen an,
Wie ich in ihre ſchaute; plötzlich dann:
„Er lebt! o all ihr Heiligen, habt Dank!“
Rief ſie und ſchaute himmelwärts und ſank
Vor einem Bild der Mutter Gottes nieder.

Indeß ſie auf den Knieen lag beim Beten,
Sah ich allmählig das Erlebte wieder
Dahin vor meine Seele treten,
Den Kampf vor Rondas Thor, das grauſe Morden,
Den Greis, von welchem meine Hand
Den Bajonettſtich abgewandt,
Und wie ein Mädchenauge, ſanft bethränt,
Nach mir geblickt, eh' ich verwundet worden.
Daſſelbe Mädchen hatte eben

Sich über mich dahingelehnt
Und dankte nun der Jungfrau für mein Leben.
Daß Wahrheit Alles, an dem Brennen
Der Wund' in meiner Bruſt konnt' ichs erkennen.

Nicht lange, und heran trat wiederum
Die Betende, ſich zu mir niederbückend.
Zu ſtammeln ſucht' ich, doch mein Mund blieb ſtumm,
Und ſie, den Finger an die Lippen drückend,
Gebot mir Schweigen. Forſchend ſpähte
Sie mir ins Antlitz — o nicht blaſſer
Als ihres konnt' es ſein! Bald duftend Waſſer
Hinſprengte ihre Hand auf mich, bald wehte
Ihr Fächer Kühlung mir. In Stille dort
Zu bleiben, wo ich ſei, gebot ſie mir
Durch Zeichen dann und eilte fort.
Bald aber wieder durch die Kirchenthür
Sah ich ſie nahen, einen Greis
An ihrer Hand. Die Beiden ſprachen leis;
Dann prüfte, zu mir hingekniet,
Der Alte ſorgſam meine Wunden;
„Schwer, doch nicht tödtlich!“ flüſtert' er und ſchied
Aufs Neue, als er ſie verbunden.

Nun mählig that des Mädchens Mund
Mir was inzwiſchen ſich begeben kund.
Umzingelt hatten uns zuletzt die Schaaren,
Die vom Gebirg ſtets neu, verhundertfacht,
Herangeſtrömt; erlegen waren
Die Unſern Alle in der Schlacht,
Und mich Geſunkenen im Kampfgewühl,
Dies Mädchen hatte mich in das Aſyl,
Das ſchützende, der Kirche hergebracht.
Sanft hingeneigt zur Seite meines Ohres:
„O guter, lieber Jüngling!“ ſprach ſie

„Was blieb der unglückſeligen Dolores
Auf dieſer Welt, als du allein?“ Dann brach ſie
In lautes Schluchzen aus: „Mein Vater todt,
Den du mir retten wollteſt! Keinen
Hab' ich auf Erden mehr der Meinen,
Und du auch, ſchwer biſt du bedroht!
Verleſen eben auf der Gaſſe
Bei Trommelſchlag wird das Gebot,
Daß, wenn ein Feind ſich noch entdecken laſſe,
Er dem Geſetz des Kriegs verfallen ſei;
Doch — dies Gelübd', o heil'ge Jungfrau, hör' es! —
Mein Leben ſetz' ich dran, ich ſchwör' es,
Gerettet dich zu ſehn und frei!“

Bewegt dem Mädchen danken wollt' ich.
Doch ſie gebot erſchreckt, nicht reden ſollt' ich,
Bis mehr die Wunden mir geheilt:
„Leb wohl! zu lange ſchon hab' ich geweilt;
Der Tag beginnt zu grauen, und ich darf
Erſt dann dich wiederſehn, wenn auf die Stadt
Das nächt'ge Dunkel ſeinen Schleier warf.
Du weiche nicht von dieſer Lagerſtatt
Und nimm das Körbchen hier mit Brod und Früchten!“

Sie ging, und rückgeſunken, todesmatt
Sah ich den Tempel ſich allmählig lichten
Und purpurflammend in die weiten Hallen
Den Lichtglanz durch die Fenſterroſe fallen.
Zum Thor eintraten einzle Beter ſchon;
Her vom Altare ſcholl des Glöckchens Klingen
Und, während durch den Dom der Orgelton
Hinrauſchte auf den mächt'gen Schwingen,
Bald hatte Schlaf die Sinne mir gebunden.

Wie lange Zeit mir ſo dahingeſchwunden,
Wer mag es ſagen? — Plötzlich aufgeſchreckt,

Vernahm ich mir zur Seite ein Geflüſter.
Dolores' Stimme wars, die mich geweckt,
Allein ich ſah ſie kaum, ſo tiefes Düſter
Lag um mich her. „Auf, Freund! die Stund' iſt da!
Noch eh' der Mond emporgeſtiegen,
Muß hinter uns dies Ronda liegen;
In Sicherheit dann ſind wir bald, denn nah,
So daß der Schein von ihren Lagerfeuern
Herüberleuchtet, ſteht ein Schwarm der Euern.“
Dann plötzlich, nach der Thurmuhr Schlägen
Hinhorchend, rief ſie: „ſchnell, nur ſchnell!“ und ließ
Zwei Diener, die als treu wie Gold ſie pries,
Mich ſanft auf eine Tragebahre legen.
„Nun hilf uns, Jungfrau!“ und, emporgehoben,
Hinaus zum Dome, durch die Gaſſen hin
Ward ich getragen. Halb umwoben
Von Fieberträumen war mein Sinn,
Und doch noch vor der Seele ſteht mir Alles:
Die Diener, deren Tritt nur leiſen Schalles
Zu Boden fiel, wie ſie verſtohlen
Mich trugen auf geheimen Wegen;
Die tiefentſchlafnen Straßen rings, kein Regen
Vernehmbar, nicht ein Athemholen;
Nur von des Mädchens Herzensſchlägen,
Das mir zur Seite ging, hört' ich das Pochen.

Bald weht' uns freier an die Luft,
Die Stadt lag hinter uns, und aus der Kluft
Ans Ohr uns ſcholl, vom Widerhall gebrochen,
Des Waſſerſturzes Brauſen, wie ein Gruß
Der nahen Freiheit. Doch wir dämpften
Noch jeden Laut bis an des Felſens Fuß.
Maulthiere ſtanden dort bereit und Sänften,
Und, in die eine ich gebettet,
Dolores in der andern, ging die Flucht

Nach Süden weiter durch Gebirg und Schlucht.
„Getroſt, Freund, bald biſt du gerettet!“
Mir flüſterte das Mädchen zu; „hier muß
Nicht fern der Deinen Lager ſein am Fluß
Trotz meines Vaters, wiſſe das, im Stillen
Euch und der Freiheit wünſcht' ich ſtets den Sieg;
Mein Bruder auch, nicht achtend ſeinen Willen,
Zog unter euern Fahnen in den Krieg.
Glaub! endlich ſiegen wird die heil'ge Sache,
Und du, für den Gefallnen übſt du Rache!“

Der Mond ſtieg über den gezackten
Bergklippen leuchtend auf und warf
Die Strahlen, faſt wie Tageslicht ſo ſcharf,
Bis in den Abgrund, wo in Katarakten
Der Strom vorüber ſchoß. Uns ſtets voraus
Nach allen Seiten hielt der Führer Schau,
Allein kein Lager ward entdeckt. Als grau
Der Morgen anbrach, in ein einſam Haus
Abſeits vom Pfad erſchöpft einkehrten wir.
Treu meiner Wunden pflegend, neben mir
Saß meine Retterin, und außen ſpähten
Die Diener nach der Dinge Stand.
Da plötzlich kehrten ſie zurück betreten:
„Ganz wider Euch hat ſich das Glück gewandt.
Siegreich heran durch den Morena-Paß
Zieht das Franzoſenheer. Ohn' Unterlaß
Von Süden ſendete zum Widerſtand
Riego Schaar auf Schaaren ihm entgegen;
Allein vergebens, alle ſind erlegen,
Den Feinden offen ſteht das ganze Land,
Verheerend ziehen Banden königlicher
Mordbrenner ſchon, dem Glaubensheer geſellt,
Von Ort zu Orte, ihres Sieges ſicher;
Weh dem, der in der Würger Hände fällt!

Ein Weg der Rettung einzig bleibt Euch offen:
In Malaga noch ſteht Riegos Heer;
Dorthin ſucht zu entkommen an das Meer!
Zur Nachtzeit dürft Ihr auf Gelingen hoffen.“

Kaum denken konnt' ich, was um mich geſchah,
Zu ſchwer noch an der Wunden Fieber krankt' ich;
Wenn mir, als fragte ſie nach meinem Ja,
Dolores forſchend in das Auge ſah,
Ihr, mit dem Haupte nickend, dankt' ich
Und folgt' in Allem ihr, was ſie erdacht.
Man hüllte mich in Bauerntracht,
Und weiter Abends ging die Fahrt, ſo lang
Mondloſe Nacht die Erd' umſchlang.
Oft ſahn wir dann den rothen Feuerſchein
Von Dörfern, die in Flammen ſtanden,
Und hörten, ſcheu zur Seite fliehnd, das Schrein
Vorüberziehnder Würgerbanden,
Und mit dem Fiebertraum mir wild und wilder
Verſchwammen des Erlebten Schreckensbilder.

Nah endlich ſchien die Rettung. Vor uns lag
Das Mittelmeer, dem Auge nicht erſpähbar,
Doch ſich durch ſeiner Brandung Wogenſchlag
Dem Ohr verkündend; öſtlich unabſehbar,
Ein Wald von Lichtern, der den Strand umkränzte,
Das große Malaga. Sein Leuchtthurm glänzte
Uns ſo wie Schiffern, wenn ſie küſtenwärts
Im Sturme ſteuern, Hoffnung in das Herz.
Schon freudig zogen wir der Stadt entgegen,
Daß ſie uns hinter ihren Mauern ſchütze;
Da ſcholl an unſer Ohr gleich Donnerſchlägen
Das Dröhnen krachender Geſchütze
Und Trommelwirbel, Hufgeſtampf,

Als tobe durch die Straßen hin ein Kampf.
Wir machten Halt in Ahnung der Gefahr;
Horch! Siegesjubel, Wehgeſchrei!
In wilder Flucht an uns vorbei
Sich wälzen ſahn wir eine Weiberſchaar
Und Männer, Jünglinge, entſetzt wie ſie.
Wir forſchten, was geſchehen, doch kaum lieh
Das Ohr uns Einer. Aus verwirrten Worten
Nur ward uns klar, daß aller Orten
Des Königs Heer geſiegt. Auch Malaga,
Der Freiheit letztes Bollwerk, war geſunken,
Und hinter den Beſiegten, mordluſt-trunken,
Hielt nun mit gellendem Hurrah
Der Sieger Jagd. „Nur in der Flucht iſt Heil“ —
Rief Pablo, unſer Führer — „ſchnell, nur ſchnell!
Dem Tode ſonſt verfallt Ihr als Rebell,
Und wenn die Kugel, nicht das Henkerbeil
Euch hinrafft, wird Euch Gnade noch zu Theil.
Allein nicht fern in tiefſter Bergesöde
Weiß ich ein Haus, wohin den Weg die ſchnöde
Blutrotte nimmer finden wird.
Der Eigner iſt mir blutsverwandt, ein Hirt,
Und, eh' den Gaſtfreund er verriethe, glaubt,
Selbſt legt' er auf den Block das Haupt.
Dort bergt Euch! insgeheim wird es gelingen,
Zur Flucht Euch auf ein Segelboot zu bringen!“

Auf Wegen, kaum vom Bergesreh durchirrt,
Erreichten langſam wir vor Tag
Das Haus, das einſam im Gebirge lag.
Dort, wohlempfangen von dem braven Wirth,
Aufs Lager im verborgenſten Gemach,
Wohin kaum Taglicht drang, ward ich gelegt
Und von Dolores fort und fort gepflegt.
An meiner Seite ſaß ſie, immer wach,

Und gleich des Mondes mildem Strahl
Rann ihrer Augen Licht zu mir hernieder.
So wich allmählig meines Fiebers Qual,
Des Lebens friſchre Ströme rannen wieder
Dahin durch meine todesmüden Glieder;
Doch nichts entlaſtete den Geiſt, den kranken,
Mir von der Bürde der Gedanken.
Der Eiche war ich gleich, die blitzgetroffen
Aus ödem Walde ragt; dahin mein Hoffen
Auf Freiheit und Verjüngung dieſes Landes.
Wo ſchon mein Geiſt im Frühlingswehn
Ein junges Leben blühn geſehn,
Nun tobte die Verheerung lohen Brandes
Vom Mittelmeer bis an die Pyrenän,
Und, Rettung für die Freiheit zu erſpähn,
Umſonſt ringshin die Blicke wandt' ich.
Wohl dieſe unbarmherz'gen Sieger kannt' ich
Und ihren Moloch, welcher unerſättlich
Was irgend groß auf Erden iſt und göttlich
Als Opfer heiſcht. Für das Genick
Jedwedes Patrioten war der Strick,
Das Beil bereit; auf jeden Denker,
Der einem andern, einem Gott
Der Liebe diente, harrte das Schaffot —
Ich ſelbſt, ob auch verborgen bei dem Hirten,
Entrinnen konnt' ich kaum dem Henker —
Und dieſem Mädchen, alſo irrten
In trübem Brüten die Gedanken mir,
Wie danken für die Opfer ſollt' ich ihr,
Die ſie gebracht für meine Rettung?
Nicht Macht war meinem Herzen mehr geblieben,
Daß es auch nur mit einem Schlag ihr Lieben
Erwiderte; in des Geſchicks Verkettung,
Zu ihrem Jammer riß ich ſie hinein.

Wenn ſo Dolores meine Seelenpein
Gewahrte, ſuchte ſie durch holdes Wort
Von meinem Mund ein Lächeln zu gewinnen:
„Laß ab, mein Freund, von dieſem dumpfen Sinnen!
Die ſichern Pfade und den Meeresport
Forſcht Pablo aus; glaub, unſre Flucht gelingt!
O welche Luſt, wenn über blaue Fluthen
In deine Heimath erſt das Schiff uns bringt
Und deine Freunde all den lieben, guten
Lothar willkommen heißen! — Zu den Großen
In deinem Land, ich weiß, wirſt du gezählt;
Und doch — du wirſt Dolores nicht verſtoßen,
Gott ſelbſt hat ja uns Zwei vermählt.
Sind ſchön auch eure Frauen, ſicher bin ich,
Daß wie die Spanierin ſo innig
Dich keine lieben wird. Ganz deinem Willen
Zu folgen, jeden Wunſch dir zu erfüllen,
Nichts, als nur das, Geliebter, will ich ſinnen,
Und ſollt' ich auch dafür zum Lohn
Kein freundlich Wort von dir gewinnen,
Genügen wird ein Blick mir ſchon.
Warum ſo finſter? Sei doch heiter, Lieber,
Bald wandelt Alles ſich für uns in Glück,
Und nur noch wie an einen Traum im Fieber
An dieſe Drangſal denken wir zurück;
Ja ſchöner noch, gewiß, in ſpäten Jahren
Wird die Erinnerung an die Gefahren,
Die wir beſtanden, unſer Leben machen.“

Noch Andres viel, um mich zu tröſten, ſprach
Das Mädchen ſo, doch nur ein Seufzer brach
Von meinen Lippen; dann durch Scherz, durch Lachen
Den Trübſinn mir zu ſcheuchen ſuchte ſie;
Sie ſang ein Lied nach Andaluſiens Weiſe
Und ſchwang, im Takte nach der Melodie

Die Caſtagnetten ſchlagend, ſich im Kreiſe.
Oft, während noch die Klänge ſummten,
Ließ ſie das Auge forſchend auf mir ruhn,
Und wenn die Schmettertöne dann verſtummten,
Trat ſie zu mir heran und fragte: „nun?“
Allein in dumpfes Brüten hingebannt,
Mit ſtummem Dank nur drückt' ich ihr die Hand.

7.

Des Morgens einſt, aus ſchwerem Traum erwacht,
Sah ich Dolores mir zur Seite knien,
Doch was geſchah, daß in der einen Nacht
Sie plötzlich ganz verwandelt ſchien?
Das Antlitz auf ein Muttergottesbild
Gepreßt, die aufgelöſten Locken wild
Um ihre Schultern hängend, lag ſie da.
Als ich den Morgengruß ihr bot,
Zu hören ſchien ſie nicht, doch ſah
Zu mir empor, bleich wie der Tod,
Das Auge ſtarr. „Um Gott, was iſt
Geſchehn?“ rief ich; „ſo wie du heute biſt,
Warſt du noch nie.“ Doch ſtumm und regungslos,
So wie zuvor, lag ſie noch lang.
Umſonſt mein Fragen. Endlich ſah ſie groß
Zum Himmel auf, aus tiefſtem Buſen rang
Sich ihr ein Schluchzen. Unverwandt
Sah ich ſie an: „Sei ruhig, theures,
Geliebtes Kind! Was kann ſo Ungeheures
Geſchehn denn ſein?“ Doch auf des Lagers Rand
Statt aller Antwort ihre Stirne preſſend
Und es mit heißen Thränenſtrömen näſſend,
Von Neuem ſank ſie nieder. Drauf vom Pfühl

Schien ſie ein ahnungbang Gefühl
Emporzureißen; feſt mich mit dem Arm
Umſchlang ſie; ihren Athem fühlt' ich warm
Um meine Wangen wehn, den Kuß
Von ihren Lippen auf den meinen brennen,
Allein mir ihres Schmerzes Grund zu nennen,
Vergebens bat ich ſie; der Zährenguß,
Der immer neu aus ihren Augen quoll,
Nur redete. Noch einmal feſt umrankte
Ihr weicher Arm mich; durch die Thüre ſchwankte
Sie dann hinweg, und banger Ahnung voll
Blieb ich zurück.

Da horch! von außen ſcholl
Der Wirbel ferner Trommeln an mein Ohr
Und drauf ein Krachen wie von Flintenſchüſſen.
Ich fuhr erſchreckt vom Krankenbett empor
Und lauſchte bang, um, was es ſei, zu wiſſen.
Ja! wiederum und lauter, als zuvor —
Denn Pablo öffnete die Thür — ertönte
Das Knattern von Geſchützen; klirrend dröhnte
Das Fenſter von dem Schall. Ich fragte
Den Eingetretnen, was es ſei; doch er,
Den Blick zu Boden ſchlagend, wagte
Zu reden nicht. Daß im Gebirg man jagte,
Wollt' er mich glauben machen; endlich: „Herr,
Seid ruhig!“ ſprach er; „heute — das verbürgten
Mir ſichre Kunden — habt Ihr nichts zu fürchten,
Allein die Klugheit räth, daß man die Flucht
Ans Meer in nächſter Nacht verſucht;
Von Spähern wird die Gegend rings durchſchlichen,
Und, fielt Ihr in die Hand der Königlichen,
Weh Euch! man müßt' Euch zählen zu den Todten.
Von Ort zu Ort wird und von Stadt zu Stadt
Hetzjagd gehalten auf die Patrioten,

Und, ſind die Henker ſchon vom Blute ſatt,
So lechzen grimme Pöbelhorden,
Von Mönchen angeführt, nach neuen Morden.
Beim Wuthgebrüll: ‚der König lebe hoch!‘
Die Hingewürgten nach dem Morde noch
Verfolgen ſie, Schimpf auf die Todten häufend
Und ihre Leichen durch die Straßen ſchleifend.
Horch! wieder Schüſſe! Seit dem erſten Strahl
Der Frühe ſchon wird unten in dem Thal
An Flücht'gen, die ſich im Gebirg verſteckt,
Das Bluturtheil, das ſchmähliche, vollſtreckt.
Da gilt nicht Recht und nicht Geſetz. Verdacht
Iſt ſchon erwiesne Schuld: wen über Nacht
Die gier'gen Spürer ausgewittert haben,
Beim Morgendämmern trifft die Kugel ihn.
Männer wie Greiſe, Jünglinge, ja Knaben
Zwingt man, verbundnen Auges hinzuknien,
Und krachend aus den Flintenläufen
Zu Tauſenden hinſchmettert ſie der Tod.
Der Feldherr gab, ſo hör' ich, das Gebot,
Morgen die Gegend weiter zu durchſtreifen,
Und Ihr auch, Herr, ſeid ſchwer bedroht,
Wenn hier Euch trifft das nächſte Morgenroth!“

In dumpfes Starren, als ich das vernahm,
Sank ich zurück, ſo wie ein Lebensſatter,
Der nicht mehr Hoffnung kennt, noch Furcht, noch Gram;
Nur hier und da bei dem Geknatter
Der Schüſſe fuhr ich auf. — Der Mittag kam,
Da trat Dolores ein; ſie nahm
In ihre meine Hand und wieder heitrer:
„Bald,“ ſprach ſie, „Freund, nun enden alle Sorgen,
Auf freiem Meer ſieht uns der nächſte Morgen,
Und als Rebellen mögen ſie, als Meutrer
Uns ſchmähn, ſo viel ſie nur gelüſtet.

Vernimm! auf dieſe Nacht für unſre Flucht
Ward Alles insgeheim gerüſtet.
Verſteckt von Klippen, in der Meeresbucht
Liegt, unſer harrend, ſchon ein Schiff vor Anker,
Und in des Oſtwinds friſchem Hauch wird leicht
Gibraltars Fels, der rettende, erreicht.
Doch Stärkung für die Mühſal braucht ein Kranker;
Nimm dieſen Becher, mein Lothar!
Ich ſelbſt ſchon trank aus ihm; Muth für Gefahr
Gießt in das Herz der Trunk und Lebenskraft."
Sie ſprachs und bot mir dunkelbraunen Saft,
Starkduftenden, im Becher dar.
Ich nahm und trank; da plötzlich wieder jammernd
Auf mich hernieder ſank ſie, mich umklammernd;
Allein ein Brauſen ging durch mein Gehirn;
Noch brannt' ihr Kuß auf meiner Stirn,
Noch ihre Thräne fühlt' ich niederrinnen, -
Dann lag ich da mit hingeſchwundnen Sinnen.

8.

Als ich die Augen aufſchlug, welch ein Weh
Im Haupte mir? Umher Geroll und Toben.
Mir war, ich würde hoch emporgehoben
Und ſtürzte ſchwindelnd wieder jäh
In Abgrundtiefen — Maſten ſah ich ſchwanken
Und hörte das Gekrach von Planken,
Doch ſchien mir Alles noch ein Traum.
Vom ſchweren Druck, der auf mir laſtete,
Sich regen konnten meine Glieder kaum;
Nicht wußt' ich, wo ich ſei; matt taſtete
Nur meine Hand umher; da ſprühte Schaum
Von Wellen kalt mir um die Wangen,

Und, zum Bewußtſein nach und nach geweckt,
Fand ich mich in ein Segelboot geſtreckt;
Doch was geſchehen ſei, ob ich gefangen,
Noch dunkel war mir Alles. Mir zu Häupten
Durch Flocken Schaumes, welche mich umſtäubten,
Ein Antlitz ſah ich da, das mir bekannt.
Er war es, Pablo. Zu ihm hingewandt,
Beſtürmt' ich ihn mit Fragen nach Dolores
Und was geſchehen, aber tauben Ohres
Schien er zu ſein. Noch Stunde ſchwand auf Stunde,
Doch wie er dann begann und wieder ſtockte,
Wie ich von Neuem fragte und die Kunde,
Die ganze, volle ſeinem Mund entlockte —
In Ohnmacht ſank ich ein- und abermal.
O daß aus jeder ich zu neuer Qual
Erwachte! daß kein Blitz mich traf
Und ich geſchmiedet bleiben mußt' ans Leben,
Wie an ſein Ruder der Galeerenſklav!
Fluch ihm, der mich gebunden hielt, dem Schlaf!
Durft' ich den Blick zum Lichte noch erheben,
Seit ſie für mich dem Tod ſich hingegeben? —

Dem Blutgerichte, das zu neuen Morden
Von Tag zu Tag die gier'gen Krallen ſtreckte,
War durch Verräther kund geworden,
Daß in dem Haus ein Flüchtling ſich verſteckte;
Nah war die Ankunft ſchon der Schergen
Und Hoffnung nicht, mich ihrem Blick zu bergen.
Von Pablo ließ Dolores da mit Schwüren
Bei ſeiner Seligkeit dort oben
Und allen Heil'gen ſich geloben,
Er wolle treulich ihr Geheiß vollführen.
Drauf mich bei Nacht zu retten auf das Boot
Befahl ſie ihm und ihrer nicht zu denken.
Ein Trunk, um mich in Schlummer zu verſenken,

Ward mir gereicht; Schlaf, tief wie Tod,
Umfing mich bald, und ſie in Männertracht
Trat an der Thür dem Häſcherſchwarm entgegen:
„Ich bin der Flüchtling, den ihr ſucht; als Segen
Preiſ' ich den Tod, den ihr mir zugedacht;
Wißt, daß mein Herz um ihn ſeit lange wirbt!
Die Freiheit hoch! ſelig wer für ſie ſtirbt!“
Die Worte hörte Pablo laut ſie ſprechen,
Und flugs auch, um das kühne Wort zu rächen,
Zehn Schützen ſah er nach der Herrin zielen;
Er hörte, wie die Schüſſe fielen,
Dann ſchwand ihm die Beſinnung. In der Nacht
Ward ich von ihm ans Meergeſtad gebracht.

Sechster Geſang.

1.

Wohin, wohin mit mir, ihr Wellen?
Iſt nicht ein Felſen da, mich zu zerſchellen,
Kein Abgrund, daß er mich verſchlinge?
Soll ich in dieſer öden Nacht der Dinge
Auf immerdar gefangen bleiben
Und fort und fort im ſturmgepeitſchten Kahn
An neue unbekannte Küſten treiben?
Genug auf dir, o Lebens-Ocean,
Umhergeſchleudert hat mich der Orkan,
Und, noch geſättigt nicht durch all die Trümmer,
Die du im Schiffbruch meines Glücks verſchlungen,

Nach neuer, neuer Beute immer
Leckſt du mit gier'gen Wogenzungen?
Ein Thor, wer deinem Truge glaubt, wenn heiter
Dein Spiegel Morgens gute Fahrt verheißt;
An öde Klippenufer reißt
Ihn bald der Sturm, und Scheiter über Scheiter
Speit, wie ſie wirbelnd ihn umkreiſt,
Vor ihn dahin die Fluth, die unwirthbare.

O dieſe Tage, Monde, Jahre
Dahinzuſchleppen Stunden hinter Stunden,
Gleich einer Kette, die uns Wunden
Mit jedem Ringe ſchneidet! Welche Klammer
Noch bindet uns an dieſes Daſeins Jammer,
Wenn müd' wir ſind des Tageslichts?
Wer bürgt, ob ſelbſt durchs Thor der Todtenkammer
Wir eingehn werden zum erſehnten Nichts?

Hin durch das Haupt, das fieberglühnde, zogen
Mir Irrgedanken ſo. Zerriſſen flogen
Die Segel über mir; zur Seite bäumten
Hoch, immer höher ſich die Wogen
Und ſchleuderten das Boot auf den beſchäumten
Fluthkämmen hin und her wie einen Ball.
Hinunterſtarrend in den finſtern Schwall,
Gewahrt' ich einen Schwarm von grauſ'gen Larven,
Den aus des Meeres tiefſten Gründen
Empor die Wellenſtrudel warfen.
Neu, immer neu aus den verborgnen Schlünden
Sah ich geſpenſtige Geſtalten ſteigen;
Spukbilder, Schaaren von Dämonen,
Die in der Tiefe feuchten Höhlen wohnen,
Umtanzten mich in wildem Reigen
Und lachten, mit den Händen nach mir weiſend —
Da barg ich mein Geſicht vor Graun;

Mein eignes Bild, mich hundertfach umkreiſend,
Glaubt' ich in jenem Larvenheer zu ſchaun.
Ich lachte zu des Himmels Wettertoben,
Im Haupt mir raſte der Orkan, nicht droben;
Mir war, als ob ich in den Meeresſchooß,
Den unermeßlichen, hinunterſänke;
Rings um mich ſchimmernde Korallenbänke
Und Waſſer oben, unten gränzenlos.
Der Wogen dumpfes Brauſen ſcholl
Mir vor den Ohren; immer tiefer ſank ich,
Und lange, lange wolluſtvoll
In durſt'gen Zügen die Vernichtung trank ich.

Dann von des Todes und des Lebens Rand,
An dem ſie ſchwindelnd ſchon umhergeirrt,
Kehrte, ans Daſein feſtgebannt,
Die Seele mir zurück. Neu, doch verwirrt
Trat vor mich die Erinnrung des Erlebten,
Und, als mir Alles furchtbar klar
Im Geiſte ward, daß bis ans Scheitelhaar
Empor mir alle Fibern bebten,
Rief ich und ſtarrte himmelwärts:
„O Gott, löſch aus den Rieſenſchmerz,
Der durch die Bruſt mir tobt, ein Feuerſtrom!
Vertrockne in mir jegliches Atom,
Das fühlt und denkt! Verwandle mich zum Stein,
Aus dem kein Stahl mehr Funken ſchlagen könne!
Vor meinem Geiſte birg mein eignes Sein,
Daß ich mich ſelber nicht mehr kenne!"

2.

Inzwiſchen breitete die dunkle Hülle
Die Nacht auf Erden hin; mild leuchtend ſtieg

Der Mond im Oſten auf, der Sturmwind ſchwieg.
Und langſam, an der eignen Ueberfülle
Ermattend, ſanken der Verzweiflung Schwingen,
Die eben dunkelnd noch mein Haupt umwallt;
Ein Rauſchen ging durchs Meer dahin, ein Klingen,
Wie wenn der Abendwind im Wald
Die Wipfel und das Laub in Schlummer wiegt;
Und während durch des Weſtens Thor beſiegt
Hinweg die ſchwarzen Wolkenheere zogen,
Zu langen Hügeln auszuwogen
Begann die See, bis nur in leichtem Spiel
Sie plätſchernd noch ſich hob. Ich ſah den Kiel
Dahin auf feuchtem Pfade gleiten;
Das Mondlicht hüpfte zu des Schiffes Seiten
Auf ſanft bewegter Wellen Tanz,
Und während in die duft'gen Weiten
Der Blick mir ſchweifte bei dem milden Glanz,
Hub drunten in den Meerestiefen
Ein leiſes Rauſchen an, ein Wallen;
Ich hörte theure Namen hallen
Und altbekannte Stimmen, die mich riefen.
Dann mächtiger, gleich fernen Mettenchören,
Wogt' es heran; ein halbvergeſſnes Lied,
Bei dem als Kind ich andachtsvoll gekniet,
Glaubt' ich bei Orgelklang zu hören,
Und wieder von der Wimper thränte
Die Zähre mir, die langerſehnte.
Da ſtieg von Neuem, doch verklärt und mild,
Vor mir empor des todten Mädchens Bild.
Vom weißen Lichtglanz wunderbar
Umwallt, ihr ſchwarzes Lockenhaar
Dahingebreitet in des Windes Wehn,
Durchs Nachtblau ſchwebend glaubt' ich ſie zu ſehn,
Und: „O Dolores," rief ich, „ſteigſt du wieder
Aus deinem Himmel, Heil'ge, zu mir nieder?

Wohl fühl' ich deinen Geiſtergruß,
Und tief im Herzen eine ernſte Ahnung
Verkündet mir, mit welcher Mahnung
Du heut mir naheſt; Die im Vollgenuß
Der Jugend du für mich geſtorben,
Ein heil'ges Recht haſt du auf mich erworben;
Das Daſein, das dein Blut für mich erkauft,
Es iſt nicht mein, es iſt dein eigen!
In reiner Weihe neu getauft,
Durch Thaten will ich ſeiner werth mich zeigen,
Daß einſt, wenn dieſes Tagewerk vollbracht,
Du ſagen magſt: mein Tod war nicht vergebens.
Noch liegt die Zukunft mir in tiefer Nacht;
Doch muthig ſchreit' ich hin die hohe Bahn;
Du leuchte mir, o Göttliche, fortan
Als Morgenſtern am Himmel meines Lebens!“

3.

Beim Frühroth brach aufs neu der Nord
Verſtärkt hervor. Mich klammernd an den Bord,
Hört' ich ihn durch die Segelſtangen heulen,
Und, faſt verhallend im Orkan,
Das Angſtgeſchrei der Schiffer in den Raan;
Hoch, höher ſtiegen auf die Wogenſäulen.
Ich ſah bis zu den Maſtenſpitzen
Empor den Schaum der weißen Kämme ſpritzen,
Und zu mir hin trat Pablo voll von Schreck:
„Die Schiffer mühn ſich athemlos,
Um uns zu retten, doch ein Wellenſtoß
Kann uns verderben; ſchon herein durchs Leck
Wälzt ſich die Meerfluth in die Barke.
Ihr ſeht, Gibraltar zu erreichen, bleibt

Uns keine Hoffnung mehr, da uns die ſtarke
Fluthſtrömung nach der Maurenküſte treibt!
Noch glücklich dürfen wir uns nennen,
Wenn an den Strand wir nur entrinnen können.“

Das Boot ſchoß vorwärts gleich dem Pfeil,
Und wenn auf einer Wellenſpitze ſteil
Wir ſchwebten, ſah ich jenſeits von dem Schaum
Den weißen langgeſtreckten Uferſaum;
Fernher aus grünem Palmenhain
Erglänzten in der Sonne Schein
Moſcheendächer, weiße Minarete;
Dahinter ragten blaue Bergeszüge
Gleich einer Mauer, die den Himmel trüge.

Je mehr dem Strande nah, ſo ſtärker wehte
Der Sturm; uns zu verſchlingen drohte
Das Meer mit jedem Wogenſchlag,
Und unaufhaltſam durch die Fugen brach
Die Fluth herein. Uns blieb auf dieſem Boote
Nicht Hoffnung mehr; mit Blitzesſchnelle
Trug uns auf breitem Rücken eine Welle
Zum Ufer hin; an einer Klippenbank
In Trümmer ging die Barke und verſank.

Hülflos am Strand noch lagen wir. Alsbald
Umringte uns ein Schwarm von wilden Mauren,
Die in der ſand'gen Hügel Hinterhalt
Gelegen, um auf ihren Fang zu lauern.
Sich unſres Elends freund, mit Hohngeſchrei
Auf uns mit Fingern wieſen ſie:
„Folgt uns, ihr Chriſtenhunde! auf, zum Bey!“
So riefen, und in Hörner blieſen ſie.
Flugs auf das Zeichen da herbei
Von allen Seiten drangen mit Gelärme,

Uns mit ſich reißend, neue Schwärme.
„Nach Oran! auf, nach Oran!“ In der Mitte
Der wüth'gen Schaaren auf dem Uferſand
Hinwankten wir mit mattem Schritte,
Bis hoch vor uns am Meeresſtrand
Mit Zackenmauern, hohen Andachtwarten,
Die Stadt aufſtieg aus ihrem Palmengarten.
Entlang die Straßen bis zum Marktplatz wälzte
Das Volk mit uns ſich dichtgeſchaart.
Mit grünem Turban, langem grauem Bart
Trat aus der Menge da hervor der Aeltſte
Und heiſcht' am Schloßthor Eingang. Alſogleich
Ward aufgeſchloſſen und, geführt vom Scheich,
Hin durch den Hof, wo ſich in langer Gaſſe
Die Wachen reihten, aufwärts die Terraſſe
In eine Halle ſchritten wir
Und ſahn vor uns auf prächtiger Eſtrade
Den Paſcha, ihm zur Seite den Vezir.
„Herr!“ rief der Scheich, „das Meer ſelbſt huldigt dir;
Sieh! dieſe Männer warf es ans Geſtade,
Auf daß ſie dir als Sklaven dienen!“
Beifällig nickte und mit frohen Mienen,
Sein Barthaar ſtreichend, ihm der Paſcha zu.
Da rief ein Mann in Tracht der Europäer:
„Spanier ſind die Geſtrandeten, und näher
Hab' ich ein Recht auf ſie als du;
Mir auszuliefern iſt nach dem Vertrag,
Wer nur von meines Königs Unterthanen
In eure Hände fallen mag,
Flüchtlinge, leicht läßt das ſich ahnen,
Sind dieſe vom Rebellenheer;
Noch heut laſſ' ich ein Schiff die Anker lichten,
Nach Cadiz ſie zu tragen übers Meer;
Dort wird man nach Geſetz und Recht ſie richten.“
Der Paſcha lieh ſein Ohr dem Sprecher

Und redete mit dem Vezire lang;
Wohl faßt' ich was mir drohte, als Verbrecher
Durchs Beil zu ſterben oder durch den Strang,
Und daß der wilde Pöbel an der Erde
Verſtümmelt meine Leiche ſchleifen werde. —
Zum Conſul ſprach mit freundlicher Geberde
Der Paſcha: „Sei des Rechtes halb nicht bang,
Und glaub' mir, keine Ränke ſpinn' ich!
Wofern ſie Spanier ſind, ſo nimm ſie hin!“
Doch ich mit lauter Stimme rief: „Ich bin
Kein Spanier; erfahrt, ein Deutſcher bin ich!
Kein Recht auf mich hat dieſer Mann.“
Ich ſprachs, und lachend ſahn mich Alle an:
„Ein Deutſcher? Er iſt wohl verwirrt im Geiſt.
Nun, bald erfahren wird er was das heißt!“
Und andre höhnten laut: „Im Mond
Wohl liegt das Land, das er bewohnt!“
Der Paſcha aber ſprach: „Als vogelfrei
Bekennſt du ſelber dich und mußt noch dankreich
Dein Schickſal preiſen, wenn du unſerm Dey
Als Sklave dienen darfſt. Von Frankreich
Und Spanien wohl, von England und von Schweden
Die Flaggen achten wir, doch ein erbärmlich
Ohnmächtig Land, ein Hohn und Spott für Jeden,
Iſt Euer Deutſchland, und jetzt heiſch' ich förmlich
Als Sklaven dich! — Ihr da, legt ihn in Ketten!
Nicht vor dem jüngſten Tag, drauf will ich wetten,
Wird ſeinethalb ein Kriegsheer uns bedrohn.“
Der Spanier rief: „Nichts gilt mir die Nation:
Genug, daß nach Beſiegung der Empörer
Von Spaniens Küſten er hierhergeflohn;
Vor mein Gericht gehört er als Verſchwörer
Und Frevler wider meines Königs Thron.“
Er ſprachs, jedoch vor taubem Hörer;
Zwei ſchwarze Diener legten ſchon

Mir Feſſeln an und Sklaventracht
Und hefteten ans Kleid mir eine Ziffer;
Ich war fortan die Nummer Tauſend acht.
Pablo indeſſen und die Schiffer
Bekannten ſich als Spanier. „Bleibt mit Gott!“ —
Mir flüſterten ſie zu — „heim kehren wir!
Und wär' es auch zum Tode durchs Schaffot,
Zurück nach Spanien begehren wir.“

Dem treuen Pablo ſagt' ich meinen Dank.
Um meinetwillen der Galeerenbank,
Vielleicht dem Henkerſtrick entgegen ging er.
Willkommen hätt' ich ſelbſt als Rettungsbringer
Den Tod geheißen, doch ans Leben band
Mich mein Gelübd'. Sie führten mich, an Hand
Und Fuß gefeſſelt, in den Sklavenzwinger.

4.

In jeder Frühe, wenn noch kaum
Der Dämmrung erſter bleicher Strahl
Sich durch des Kerkers Spalten ſtahl,
Geächz der Sklaven, die nach kurzem Traum
Empor vom harten Lager fuhren.
Nun ſtatt der theuren Heimathfluren,
Die ſie im Schlaf geſehen, finſtre Mauern
Erblicken ſie, in deren feuchten Schauern
Das Leben und die Hoffnung ſiecht. Vom Munde
Der Treiber tönts: „Zur Arbeit! ſchnell, ihr Hunde!“
Und, zagend vor den Geißelhieben,
Ans Tagwerk gehn ſie mit der blut'gen Wunde,
Die ihrem Fuß der Ring von Erz gerieben.
Dann Kettenraſſeln, und bei jedem Schritt

Erneute Schmerzen, wie mit tieferm Schnitt
Die ehrne Klammer in die Glieder dringt;
Doch wenn ein Wehruf Einem ſich entringt,
Mit Drohungen und Hohngelächter
Antwortet ihm der unbarmherz'ge Wächter,
Der über ihm die Eiſenruthe ſchwingt.

So Morgens mit den andern Sklaven
Hinausgetrieben ward ich an den Hafen,
Um für ein Luſtſchloß über Orans Bai,
Errichtet auf Befehl des Dey,
Das Baugeſtein empor zu ſchleppen.
Hinauf, hinauf die ſteilen Felſentreppen,
Auf meiner Schulter ſchwere Quadern,
Klomm ich bei loher Sonnengluth,
Und, ſprengte faſt mir auch die Adern
Das ſiedende, gepreßte Blut,
Nicht ruhen durft' ich auf dem Weg der Qual;
Erſt droben ward mir kurze Raſt verſtattet.
Dort auf der Höhe, vor dem Sonnenſtrahl
Durch der Platane breites Dach beſchattet,
Sank ich zu Boden, bis zum Tod ermattet,
Und ebbend ſchlich mein Blut, als wollt' es ſtocken,
Bis um die Stirne, auf die Locken
Der Wind erfriſchend mir in breiten Flocken
Den Schaum herblies vom nahen Felſenſtrom.
Ach! wenn von tauſend Blüthen das Arom
Dann um mich aufſtieg aus den Schluchten,
Wenn rings die luft'gen Sänger, die gefiederten,
Sich jubelnd riefen und den Ruf erwiderten,
Doppelt auf mir das Elend fühlt' ich wuchten!

Vor mir, ſo weit das Auge ſtreifte,
Ein Südfruchthain, wo Aſt ſich mit dem Aſt
Zum ewig grünenden Palaſt

Der Sommerluſt verwob — da reiſte
Indiens Banane bei dem Zuckerrohre,
Da leuchtete mit Vollmondglanze
Aus dunklem Blätterdach die Pomeranze,
Und hochauf wob die Sykomore
Ihr Grün noch um der Felſen Steingerölle —
O dieſes Paradies, das du, Natur,
Für Glück und Freude ſchufſt, was wandelt nur
Der Menſch dem Menſchen es zur Hölle?

Zum Aufbruch, wenn ich kurz geraſtet, mahnten
Die Treiber, und auf kaum gebahnten
Steilpfaden über zack'ge Klippen
Hinab ans Ufer wieder gings.
Die Glieder ſchmerzend von des Eiſenrings
Gierigem Zahn, mit durſtgequälten Lippen
Um Ruhe fleht' ich und um Trank;
Vergebens! nochmals Hand ans Werk zu legen,
Zwang mich der Wächter unter Geißelſchlägen,
Und oft bis ſpät noch, wenn die Sonne ſank,
Umſonſt nach einem Tropfen mußt' ich lechzen.
Indeß erſcholl um mich der Sklaven Aechzen,
Ihr Fluchen auf die Menſchheit und auf Gott,
Durchklungen von der Treiber Hohn und Spott
Und von der Ketten gellem Klirren.
Verzweifelnd ließ ich dann in dumpfem Brüten
Den Blick hin über Meer und Küſten irren,
Die in des Spätroths Purpur glühten.
Ich ſah bis fern, wo Fluth und Himmel Eins,
Die freien Wellen jubelnd ſich verbreiten,
Und, ſchimmernd in dem Glanz des Abendſcheins,
Nach Norden hin die weißen Segel gleiten;
Da ſchwang mein Herz ſich in die luft'gen Weiten
Den Schiffern nach; mich trieb es, in die Fluth
Zu ſtürzen und in haſt'ger Flucht

Den Fliehenden zu folgen durch die Bucht;
Doch jäh zurück ſchoß plötzlich mir das Blut,
Wenn Arm und Fuß von ſchwerer Eiſenwucht
Gehemmt ich fand; ich ſchüttelte die Ketten,
Ich rief den Tod inbrünſtig, mich zu retten;
Nacht wards, und in den finſtern Kerker wieder
Eingingen wir, gebrochen alle Glieder,
Uns auf die harte Lagerſtreu zu betten.

5.

Auf Einem der Gefangnen hatte,
Der an dem Hafen Steine lud,
Mir manchesmal der Blick geruht.
Hagern Geſichts, bleich wie ein Schatte,
Schlich er langſam, zum Tod entkräftet.
Um ſeine Stirn, die tief gerunzelt war,
In wirren Locken flog das Haar,
Und auf die Erde ſtarr geheftet,
Als ob er mit den Blicken ſie durchbohrte,
Hielt er das Auge ſtets, das trübumflorte.
Daß er mit Keinem jemals Worte tauſchte,
Hatt' ich gewahrt; da einſt belauſchte
Mein Ohr ihn, wie er mit ſich ſelber ſprach.
Nur einzle Laute warens, doch wie brach
Mein Herz in Jubel aus bei ihrem Klang,
Als ich der deutſchen Sprache Ton erkannte!
Ich ſtürzte zu ihm hin, ich nannte
Ihn Freund und Bruder, doch er wandte
Sich von mir ab, für Alles ſtumpf;
Ich hörte einzig wie er dumpf
Im Fortgehn murmelte; es klang wie Fluch.

Mich hätte ſchrecken können der Verſuch,
Doch mächtig in mir auf ſtieg der Gedanke,
Mit dieſem Deutſchen aus der Kerkerhaft
Die Flucht zu wagen; welche Schranke,
Dacht' ich, durchbräche nicht vereinte Kraft?
Nicht Ruhe ließ es mir noch Schlaf,
Und, als ich wieder den Gefangnen traf,
Ans Herz den Plan ihm legt' ich: „Schon genau
Hab' ich erforſcht, wo in dem Feſtungsbau
Wir eine Quader löſen können.
Bei Nacht ausheben wir die Platte
Und ſchwimmen zu der engliſchen Fregatte,
Auf der die Britten gern uns Zuflucht gönnen.
Komm! Freund, o komm! was zögerſt du?
Im Stillen laß uns Alles rüſten,
Und bald Europas trauten Küſten,
Den heißerſehnten, trägt das Schiff uns zu."
Taub aber blieb des Deutſchen Ohr
Für was ich ſprach: er blickte kaum empor.
Erſt als ich nochmals ihn bereden wollte,
Wild ſah er auf und rief: „Laß ab!
Warum, daß ich die Freiheit ſuchen ſollte?
Ich will nur eines noch, das Grab.
Und harrte drüben mein ein Königsthron,
Bötſt du mir alles Glück der Welt als Lohn
Für meine Flucht, ich wählte doch den Tod.
Nun, lang nicht werd' ich warten müſſen. Geh!"

Oft noch geſchahs, daß ich ihm Grüße bot,
Daß ich ihn freundlich bat, ſein Weh
Mir zu vertraun; allein verſchloſſen
Für Alles ſchien ſein Sinn; er ſprach verdroſſen
Ein Wort des Grußes kaum. Von Tag zu Tag
Schwand mehr ſein Leben hin.

Er lag —
Vom Schließer hatt' ich das erreicht —
Nachts mir zur Seite, aufs Geſtein gebettet,
Mit mir an einen Pfeiler feſtgekettet.
Ich dachte, daß der Unglücksſohn vielleicht
In ſchlummerloſen Stunden mir ſein Herz
Erſchließen würde; aber von dem Erz
Das Klirren hört' ich nur; er ſchwieg und ſchwieg.
So ſchwanden Nächte hin auf Nächte;
Ich ahnt', er war zum Tode ſiech
Und ſeinem Ende nah. Da einſt die Rechte
Mir bot er dar und ſprach: „Nur Tage noch,
Und frei bin ich von dieſem Joch,
Geneſen von des Daſeins großer Wunde.
Vernimm von meinem Leben denn die Kunde!
Tief in die Bruſt verſchloß ich ſie ſeit Jahren;
Du, wenn du mein Geſchick erfahren,
Sag' an, ob ich auch nur noch eine Stunde
Länger zu athmen wünſchen kann!
Im Elſaß ſtand, am Rheinſtrom meine Wiege;
Doch, als der Freiheitsſturm begann,
Flog, um zu helfen bei des Volkes Siege,
Mit Weib und Kind mein Vater nach Paris.
Ein hohes Ringen, ein gewalt'ges Gähren,
Das eine neue, goldne Zeit verhieß,
Ging damals durch die Welt; in vollen Aehren,
So träumten Alle, würde bald
Der Freiheit goldne Saat zur Ernte reifen;
Erſt gelt' es, jede Zwingburg der Gewalt
Und jedes Kerkers Wall zu ſchleifen,
Erblühen werde dann ein neu Geſchlecht,
Ein freies, glückliches auf dieſer Erde,
Bei dem nur Wahrheit, Liebe, Recht,
Die ſchöne Dreizahl, herrſchen werde.
Auch mir, dem Knaben, o wie ſchwoll

Die junge Bruſt mir ahnungsvoll,
Wenn ich des Abends am Kamin
Beim Vater ſaß und ſeiner Rede lauſchte!
Der ſchöne Traum, der alle Welt berauſchte
Und ſeine Worte zu beflügeln ſchien,
Hob mir das Herz zu hohen Schlägen;
Ich ſehnte mich, ſo klein ich war,
Auch Hand ans große Werk zu legen;
Inmitten ſelbſt der wilden Knabenſchaar
Träumt' ich Tyrannenſturz und Weltbeglückungsplane,
Und oftmals den Gefährten durch die Gaſſen
Trug ich voran die tricolore Fahne.
Wie wogten da die frohbewegten Maſſen!
Von Herz zu Herzen ging ein großes Hoffen
Auf Welterneuung, junges Menſchenglück
Und ſpiegelte in Aller Blick
Sich wie ein Himmel, der vor ihnen offen!

„Nach der Baſtille allbejauchztem Fall
In höherm, immer höherm Schwall
Erhoben ſich des Freiheitsdranges Wogen.
Vom wilden Schwarm, der nach Verſailles gezogen,
Beladen war mit Schimpf und Hohn
Der König worden, und ſchon heiſchten Viele
Den Umſturz von Altar und Thron.
Wir Knaben all, vergeſſend unſrer Spiele,
Das Kühnſte träumten wir und bald
Schien mir mein Vater allzukalt,
Wenn er zum Maße rieth. Zur Abendſtunde
Mit Andern, die ihm gleichgeſinnt,
Hielt er in unſerm Hauſe Tafelrunde,
Und manchmal — denn auf mich als Kind
Nicht gab man Acht — hört' ich ſie ſich berathen,
Wie man die wilde Strömung dämme,
Daß ſie des Volkswohls junge Saaten

Die kaum entſproſſenen, nicht überſchwemme.
Mir aber ſchoß zum Herzen jäh das Blut,
Und für der Freiheit hohes Gut
In meinem kind'ſchen Wahne ward mir bang,
Als drohe ihr der Untergang.
Wohl dann geſchahs, daß ich harmloſer Weiſe
Von dem, was ich gehört, im Kreiſe
Der andern Knaben dies und das verrieth.
Dem Oheim eines jener Knaben
(Es war ein hagrer Mann, Labitte,
Sein Haar ſchwarz wie Gefieder eines Raben)
Auch ſprach ich Gleiches, ohne Arg zu haben,
Und nannt' ihm, weil er fragte, deren Namen,
Die bei dem Vater Nachts zuſammenkamen.

„Noch ſchwanden Wochen, doch allmählig
Wie anders zeigte ſich, wie ganz unſelig
Die Freiheit, als ich ſie geträumt!
Der Becher, der von ſüßem Trank geſchäumt,
Füllte mit Blut ſich bis zum Rande,
Und grauſer nur erſtand die Tyrannei.
Nicht lang, und, Bande neben Bande,
Sah ich ſich durch die Stadt mit Wuthgeſchrei
Das Volk hinwälzen, während höllentſtammte
Mordgier von Auge hin zu Auge flammte.
O Menſch! iſt in der Schöpfung ganzem Reich
Ein Weſen an Verworfenheit dir gleich?
Der Gottheit kannſt in ſeligem Entzücken
Du, ſelbſt ein Halbgott, in das Auge blicken,
Und, wenn zum Himmel du mit Seraphſchwung,
Dich ſchwangſt in Liebe und Begeiſterung,
Zum tiefſten Abgrund wieder unters Thier
Sinkſt du hinab und trinkſt in wilder Gier
Der Brüder Blut! — Zur großen Mördergrube
Ward ganz Paris, wo jeder freche Bube

Durch Miſſethat der Freiheit heil'gen Namen
Entehrte und die Hallen-Damen
Megärengleich ſich mit den Männerhorden
Am Würgen weideten und Morden.
Von allen Straßen, allen Plätzen
Hohläugig ſtarrte das Entſetzen
Dir ins Geſicht; auf Quai und Boulevard
Sah man ſich wilde Sanscülotten,
Die rothe Mütze im zerzauſten Haar,
Mit Piken, Schwertern, Lanzen rotten,
Und Unglückſelige, die vor dem Drohn
Der Henkerbanden zitternd flohn.

Einſt auf den Führer einer Schaar
Von Häſchern, die von Haus zu Hauſe gingen,
Dem Richtbeil neue Beute heimzubringen,
Fiel mir der Blick — o wohlbekannt mir war
Der Hagre, Blaſſe mit den Rabenlocken;
Ich fuhr zuſammen, bis zum Tod erſchrocken,
Und furchtbar wurde die Gefahr
Des Vaters mir auf einmal klar.
‚Gewiß,‘ dacht' ich, ‚wird bald Labitte auch ihn
Zum Richtplatz führen,‘ und als Miſſethäter,
Als ſchlimmſte Frevel-Ausgeburt erſchien
Ich mir, die je die Hölle ausgeſpien.
Denn ich, der Sohn, war der Verräther,
Der Mörder ich des Vaters nicht?
So oft vorbei zum Hochgericht
Ein Zug von Unglückſel'gen ſchritt,
War mir, als dränge mir bei jedem Tritt
Ein Meſſer in die Bruſt mit ſcharfem Schnitt,
Und um dem Schreckensanblick zu entrinnen,
Barg ich mich in des Hauſes fernſter Kammer,
Und rang zu Gott in meinem Jammer
Die kleinen Hände; aber ſelbſt bis drinnen,

Mein Beten übertönend, ſcholl
Der grauſe Lärm, und das Geroll
Der langgereihten Henkerkarren
Ließ in den Adern mir das Blut erſtarren.

„Wenn unten an des Hauſes Thüre
Ich leis ſich regen hörte nur den Klopfer,
Glaubt' ich, ein Sbirre komme, daß als Opfer
Er meinen Vater vor den Richtſtuhl führe.
Und ja, die Stunde kam, die grauenhafte;
O daß die Erde unter mir nicht klaffte,
Mich zu verſchlingen! Doch bezeug' es Gott,
Wenn meine Zunge zum Schaffot
Den Eltern ſo den Weg gebahnt,
Nicht das hatt' ich gedacht, nicht das geahnt! —
Zuletzt, erfaßt von Todesſchrecken,
Oft mahnt' ich ſie, ſich zu verſtecken;
Zu andern Stunden auf den Knien
Vor ihnen liegend, bat ich ſie zu fliehn;
Doch Henker füllten und Spione
Die ganze Stadt; was halfs ſich zu verbergen?
Einſt früh in unſre Wohnung traten Schergen
Und ſchleppten Vater, Mutter mit dem Sohne
In Ketten vor das Tribunal.
Ein Poſſenſpiel nur wars, wie in dem Saal
Die Richter über Hunderte zugleich
Den Tod durch das Schaffot verhängten.
Nur Tage noch, und durch die dichtgedrängten
Volkshaufen wurden todtenbleich
In langen Reihen Männer, Frauen
Zum Guillotinenplatz geführt;
Ich ſelbſt, verurtheilt zuzuſchauen,
Ging, beide Hände feſtgeſchnürt,
Beim Karren, welcher meine Eltern trug.
In Ohnmacht ſank ich manchmal nieder,

Allein ein Scherge riß empor mich wieder,
Und folgen mußt' ich in dem grauſen Zug.
Wie ſo, indeß ich ſchwanken Fußes ſchritt,
Mein Blick hin ob den Todgeweihten glitt,
Gewahrt' ich viele Derer in den Reihen,
Nach denen mich Labitte gefragt,
Ob ſie im Haus des Vaters Gäſte ſeien;
Auch ſie, auch ſie, von mir verklagt,
Nun ſchritten ſie zum Tod. Umher das Schreien
Der wüſten Rotten, Lachen, Singen,
Als ob zum Feſtgelag ſie gingen,
Geballte Fäuſte, die ſich drohend hoben,
Und Mordgeheul und wildes Toben!
Hin durch gezückte Säbelklingen
Die Todesopfer führte man empor,
Wo auf der ſchwarzbehängten Trauerbühne
Errichtet war die Guillotine.
Mein Aug' umhüllte Nebelflor,
Der mir den Anblick barg, den fürchterlichen.
Da weckten mich mit Lanzenſtichen
Die Schergen, und der Trommelwirbel Gellen
Scholl an mein Ohr; nah über mir im hellen
Lichtglanz ſah ich die aufgepflanzte
Blutfahne neben dem Schaffotte wehn,
Um das ein Schwarm von Weibern jubelnd tanzte;
Und unters Richtbeil — mußt' ichs ſehn
Und durfte nicht mit ihm zu Tode gehn? —
Hatte mein Vater knieend das Haupt gebeugt — —

„Bewußtlos blieb ich Tage, Wochen;
O wär' ein Morgen nie mehr angebrochen
Für meine Nacht! Daß er, der mich gezeugt,
Daß ſie, die mich an ihrer Bruſt geſäugt,
Durch meine Schuld von Henkershänden ſtarben,
Nicht hätte das Gefühl dann Gift

Mir in das Herz geträuſt. Lang keine Farben
Kannt' ich, als Blut, nur Blut. Das Grün der Triſt,
Der goldne Sonnenſchein, das Blau der Luft,
Blutroth war Alles, was ich ſah,
Der Wind erfüllt mit Leichenduft. —
Durch Jahre was mit mir geſchah,
Umſonſt würd' ich gefragt. In dumpfem Brüten
Die Frühlinge, wie ſie erblühten,
Nicht achtend, noch der Herbſte Blätterfall,
Ein großes Grab nur ſah ich überall,
Und nur die Hoffnung, aus dem Schreckensland
Zu fliehn bis an der Erde fernſten Rand,
Wars, was mich mit dem Leben noch verſöhnte.
Da, als die Erzdrommete ſchmetternd tönte
Und Frankreichs Jugend zu den Fahnen flog,
Folgt' ich, ein Achtzehnjähr'ger, der Standarte,
Mit welcher kühn der junge Bonaparte
Meerüber nach Aegypten zog.
Als Galliens Küſte hinter mir verſchwand,
Am Schiffsrand kniet' ich hin in Dankgebeten
Und ſchwur, den blutbefleckten Strand
Des Nordlands nie mehr zu betreten,
Tief, in noch unentdeckte Zonen,
An unbekannter Meere Saum
Zu fliehn, war meines Herzens Traum;
Ich dachte, fern den frevelnden Nationen
Europas dort bei Söhnen der Natur
Noch werde Lieb' und Mitleid wohnen,
Und ſehnte mich, daß meines Fußes Spur,
Die blutbetriefte, in dem Winde
Der Wüſte hinter mir verſchwinde."

6.

„Genug! ich drang mit Frankreichs Bataillonen
Als Sieger vor im Land der Pharaonen.
Einſt in der Schlacht mit meinem Roſſe
Hatt' ich mich vorgewagt zu dreiſt,
Und an dem Fuße der Koloſſe,
Die man die Pyramiden heißt,
Um mich das Blitzen nur von Ataghanen
Noch ſah ich und das Wehn der Halbmondfahnen;
Da hieb nach mir ein Mameluck;
Umſonſt, daß ich dem Schlage wehrte;
Ich fühlte auf der Stirne dumpfen Druck,
Und mein Bewußtſein ſchwand. Als es mir kehrte,
Auf eines Dromedares Rücken
Gebunden fand ich mich an Fuß und Arm,
Um mich ein tobender Beduinenſchwarm,
Und allumher, abſehbar nicht den Blicken,
Die gränzenloſe Wüſte. Ohne Ende
Fortgings beim glühnden Brand der Sonnenwende,
Als ob zum Erdenrand, weit, weit
In nie betretne Einſamkeit
Der Karawanenzug mich brächte.
Tag ſchwand auf Tag, den Nächten folgten Nächte,
Und viermal ſchon ſah ich den Mond ſich runden,
Da ſtieg vor uns empor ein Palmenwald
Mit Quell und friſchem Grün; wir machten Halt.

„So ferne lag, wie aus der Welt verſchwunden,
Dies Land in tiefſter Tiefe Afrikas;
Noch keines Europäers Auge ſahs.
Doch auch zu ihm, mag ringsumher
Das unermeſſne Wüſtenmeer
Es von der Welt der Menſchen ſcheiden,
Trug das unſelige Geſchlecht ſein Leiden,

Und — o daß ichs ſo bald erfuhr! —
Auf dieſen Auen, welche die Natur
Zum Sitz des Glücks geſchaffen und der Freude,
Schoß üppig mit dem wuchernden Geſtäude
Elend empor und alles Weh,
Das an der Menſchheit Tritt von je
Geheftet ſich auf ihren Wanderungen.

„Von grüner Gärten Kranz umſchlungen,
Im Wald von Stämmen, die mit dichtumrankten
Baumwipfeln zu der Dächer Häupten ſchwankten,
Stand die Oaſenſtadt, in wirrer Maſſe
Haus neben Häuſern, roh gefügt aus Holz,
Und höher dann des Ortes Stolz,
Des Paſcha Wohnung mit Terraſſe.
Dorthin ward ich geführt und aufs Gebot
Des Herriſchen zu ſchwerer Sklavenfrohne
Alsbald verdammt. Vom Morgenroth
Bis wenn das Mondlicht durch die Wipfelkrone
Der Palmen fiel, nicht hatt' ich Raſt;
Die alten Bäume und die Zweige fällen,
Ablöſen von dem Stamm den Baſt,
In ſchweren Krügen aus des Baches Wellen
Das Waſſer ſchleppen zum Beguß der Pflanzen,
Das war mein Tagwerk. Längs des Wüſtenſaums
Die Stadt mit Wällen zu verſchanzen,
Auch mußt' ich helfen, und des Feigenbaums,
Der Cactusſtaude mächt'ge Stämme
Durch Schlingkraut in einander weben.
Die Schutzwehr ließ der Dey erheben,
Daß ſie der wilden Neger Einbruch hemme.

„Stets war der Arbeit Theil für mich der ſchwerſte;
Ums Morgendämmern mußt' ich ſchon der Erſte,
Der Letzte Abends noch beim Werke ſein.

Schon lange Jahre war dies Schickſal mein,
Da einſt, als alle Jünger des Propheten
In der Moſchee ſich ſammelten zum Beten,
Um Sonnenuntergang allein
Weilt' ich an jenem Wall — denn, daß zu fliehn
Ein Sklav' verſuchte, während Ketten ihn
An allen Gliedern hemmten, Wahnſinn ſchien
Schon der Gedanke, und oft ſpät im Dunkeln
Erſt führten in den Kerker mich die Dränger —
Schon ward der Palmen Schatten lang und länger,
Und auf die bleiche Fläche goß mit Funkeln
Sein zitternd Licht der Abendſtern.
Da ſah ich in der Wüſte fern
Sandwolken wirbeln; nah kam, näher dann
Die dichtgeballte Maſſe Staub heran,
Aus der ein dumpfes Toſen hallte;
Und plötzlich aus einander wallte
Vor einem Windesſtoß die Staubesſäule.
Sieh! hoch die Lanze ſchwingend und den Speer,
In hurt'gem Trabe ſprengt' ein Reiterheer
An mir vorüber, und in dichtem Knäule
Herwälzte ſich mit athemloſem Laufe
Vor ihm ein wirrer Menſchenhaufe,
Der durch ſein Wehgeſchrei das Ohr betäubte,
Daß jedes Haar auf meinem Haupt ſich ſträubte.
Ein grauſer Anblick wars. Wie Jäger
Ein halb zu Tod gehetztes Rudel Rehe,
So trieb ein Maurenſchwarm gefangne Neger
In toller Jagd dahin, und mit dem Wehe!
Der Unglückſel'gen miſchten ihr Gelächter
Die jubelnden Verfolger. Schreckerſtarrt
Gewahrt' ich, wie die grimmen Menſchenſchlächter
Die Müden, deren Schritt zu langſam ward,
Mit einem Schwerthieb flugs zu Boden ſchlugen
Und Kinder lachend auf den Piken trugen.

Da wankten bei den Gatten jammernd
Gattinnen, ſie im Sterbensweh umklammernd.
Da ſchleppten Jünglinge mit letzter Kraft
Die Eltern fort; noch einmal aufgerafft,
Krampfhaft nach ihren Kleinen griffen Weiber
Und ſahn die Wüthriche ſie niederhaun
Und ſanken ſelbſt. Weithin — mich faßte Graun —
War von dem Blut, mit dem die wunden Leiber
Den Staub genetzt, die rothe Spur zu ſchaun.

„Gleich einem Höllenſpuk ging ſo der Zug
An mir vorbei und durch die Wüſte weiter.
Der Neger jammervolles Wehgeſchrei
Das grimmige Halloh der Reiter
Erſchollen ferner, durch der windgeballten
Sandhügel Widerhall verhundertfältigt,
Bis ſie am Horizont verhallten.

„Lang, von Entſetzen überwältigt,
Das Haupt zurückgeſunken an die Mauer,
Lag ich an der Oaſe Rand;
Im großen Jammer alles Daſeins ſchwand
Mein eignes Elend, nur die Trauer
Ums Weh der Menſchheit zog mit tiefem Schauer
Nachtdunkel hin durch meine Seele.
O Afrika, du grauſe Mörderhöhle,
Wer mißt das Leiden, das in deines Schooßes
Geheimen Tiefen ſich verbirgt?
Ein Marterfeld, ein rieſengroßes,
Drauf das entartete Geſchlecht ſich würgt,
Stehſt du vor meinem Blicke, Land der Schrecken!
Wohl deine unermeßnen Wüſtenſtrecken
Des Gräuels halb, der ſie erfüllt,
Mit Nacht und Dunkel ſuchſt du zu bedecken;
Doch ſchlügſt den Schleier, der ſie halb verbirgt,

Du von der großen Frevelſtatt zurück,
Abwenden würde mit Entſetzen
Von dem, was er gewahrte, ſich der Blick:
Gefangne, martervoll vor Götzen
Dahingeſchlachtet; wilde Völkerhorden,
Die, all ihr Leben nur ein langes Morden,
Erſchlagner Feinde Blut, in rothen Bächen
Dahingeſtrömt, aus ihren Schädeln zechen!
Und mehr durch Beutegier und Raubgelüſt
Noch ſtachelt dieſer Wilden Wuth der Chriſt!
Daß ſeinen Sohn, in Ketten feſtgeſchnürt,
Der Vater zu den weißen Henkern führt
Und, ächzend von der Laſt der Menſchenwaaren,
Die Flotten in den neuen Welttheil fahren.“

7.

„Schon ſank die Nacht herab, und durchs Gezweig
Der Tamarinde ſah ich bleich
Das Zitterlicht des Mondes ſchimmern.
Da wars, als hört' ich ferneher ein Wimmern.
Aufhorcht' ich: ja, von Neuem mir ans Ohr
Her aus der Wüſte, wo zuvor
Der Zug gegangen, ſcholl ein dumpfes Stöhnen
Wie Klageruf. Ich raffte mich empor
Und bald, geleitet von den Tönen,
Gewahrt' ich einen Negerknaben,
Der, von dem Triebſand halb begraben,
Verſchmachtend lag und hülfelos.
Den Quälern ungewahrt, die ihn getrieben,
War er erſchöpft, kraftlos zurückgeblieben
Und jammervolles Sterben nun ſein Loos.
Da er mich ſah, halb angſtvoll, halb mit Bitten

Streckt' er nach mir die Arme, doch ſie glitten
Bald auf den Boden wieder hin entkräftet;
Sein Auge nur blieb feſt auf mich geheftet,
Als wollt' es fragen: ‚Biſt du auch gleich Jenen,
Die kein Erbarmen kennen, keine Thränen?‘
Bald aber, ſchiens, hatt' er Vertraun gefaßt;
Vom Boden hob ich auf den armen Jungen
Und trug, von ſeinen Armen feſt umſchlungen,
Ihn der Oaſe zu in Haſt.
Ich ſchloß ihm mit der Hand den Mund,
Und, unbeachtet von der argen Rotte,
Die mich bewachte, kamen wir zur Grotte,
Darin bei Nacht ich hauſte. Tief im Grund
Der Höhle bettet' ich den Knaben drinnen,
Und Ohnmacht band ihn bald an allen Sinnen.

„Ward er entdeckt, ſofort zum Sklavenfrohn
Zwang man auch ihn; ein Glück drum, daß kein Ton
Ihn noch verrathen, daß im Schutz der Nacht
Ich ungeſehen ihn hereingebracht.
Nicht lange, und zu mir durchs Thor
Erſcholl der Ruf des Schließers: ‚biſt du da?‘
Und haſt'gen Druckes auf mein Ja
Schob er den ſchweren Eiſenriegel vor.“

8.

„Jetzt hub für mich ein neues Leben an
Und leichter trug ich meiner Knechtſchaft Bann.
In dieſem Knaben fand für meinen Gram
Den Tröſter ich, der ſonſt ich nichts vernahm
Als Drohungen und wildes Fluchen;
Und er auch, lange ſchon entwöhnt,

Zu Menſchenherzen Mitleid noch zu ſuchen,
Ward mit dem Leben neu durch mich verſöhnt.
Wenn über ihn dahingelehnt
Ich ſeiner Wunden pflag, des Dankes voll
Auf meine Rechte drückt' er einen Kuß,
Indeß ein Thränenſtrom, in heißem Guß
Vom Herzen fluthend, auf ſie niederquoll.
Ihn jedem Blicke zu entziehn
Und ſo der Knechtſchaft, war mein ſtetes Sorgen;
Mit Trank und Früchten, die verborgen
Ich in die Grotte trug, erlabt' ich ihn,
Und, rief der Sklavenvogt mich früh am Morgen,
So trug ich willig jede Bürde;
Bei dem Gedanken an den kleinen Gaſt,
Den ich am Abend wiederſehen würde,
Schien leichter mir der ſchwerſten Arbeit Laſt.
Die Nächte dann, die ſonſt ſo endlos langen,
Zu ſchnell jetzt waren ſie mir ſtets vergangen.
Wenn mit dem Knaben Arm in Arm ich lag
Und ſeines warmen Herzens Schlag
An meinem fühlte, wenn mit meinen
Sich ſeine Thränen miſchten — Licht und Luft,
O gern für jene dunkle Höhlengruft
Hätt' ich ſie hingegeben!

„Daß den Kleinen
Ich meine Sprache lehren könnte,
War meines Herzens Wunſch; und mir vergönnte
Der Himmel die Erfüllung. Nach und nach
Schien er zu faſſen, was ich ſprach!
Und o der Freude, des Entzückens, als
Das erſte Deutſch in ſüßen Lauten
Vom Mund ihm floß. Ich ſank ihm um den Hals
Und trank den langentbehrten Ton, den trauten,
Mit Ohr und Geiſt in langem brünſt'gem Lauſchen,

Und horchte immer neu, erwartungsvoll,
Bis neu derſelbe Klang erſcholl.
Bald Worte dann begannen wir zu tauſchen;
Denn, wie im Sprechen Kinder ſind, gelehrig
Fand ich den Knaben. Dreizehnjährig
Erſt war er, und Aguri nannten
Die Seinen ihn. Ach, wenn er der Verwandten
Gedachte, die, nun fern hinweggetrieben,
In Elend ſchmachteten, aufs Neue brach er
In Thränen aus. Auch von den Lieben,
Die einſam und verwaist zurückgeblieben,
Und ob ſie lebten, oft mit Seufzen ſprach er
Und preßte auf das Herz die eine Hand,
Und deutete nach Süden mit der andern.
Fern, fern dort lag ſein Vaterland,
Und weit, ein mondelanges Wandern,
Wars bis dahin durch heißen Wüſtenſand.

„Mit Stammeln nur und in verworrnen Tönen
Sprach mir Aguri von der ſchönen
Weltfernen Heimath, aber ich ermaß
Alsbald: in tiefſter Tiefe Afrikas
Lag ſie, die vor Europas Söhnen
Sich noch geheimnißvoll verhüllt.
Und, wie der Knabe mehr und mehr dann Meiſter
Der Rede ward, ſtieg ſeines Landes Bild
Auch klarer vor mir auf. Dort voll beeiſter
Einöden, himmelnaher Firnen
Erheben mächt'ge Alpen ihre Stirnen,
Und brauſend aus den Gletſcherhöhlen brechen
Beſchäumte Waſſer, die von den gezackten
Felsklippen ſich in wilden Katarakten
Zur Tiefe ſtürzen, um in Silberbächen
Durch immer grüne Schluchten hinzurinnen.
Im Thale prangen üpp'ge Auen,

Auf die der Berge ſchneebedeckte Zinnen
Des Frühlings ew'ge Friſche niederthauen,
Und drüber lacht das tiefe Blau der Tropen.
Ein einfach Hirtenvolk, ſo ſanft,
Daß ſeinen Hütten nah die Antilopen
Vertraulich ſpielten an der Thäler Ranft,
Trieb ſeine Heerden auf die Weide dort.
Von allen Völkern abgeſchieden,
Von Krieg nicht wußt' es, noch von Raub und Mord;
Nichts ſtörte ſeinen tiefen Frieden,
Als wohl ein Panther aus der Felſenſchlucht,
Vor dem die Heerden flohn in ſcheuer Flucht.
Die ſüße Milch, der Kokospalme Frucht,
Nicht kannten dieſe Hirten andre Labe;
Doch unter ſeiner Eltern niederm Dach
War wohlgediehn bei ihr der Knabe.
An jedem Morgen früh ſchon wach,
Sobald die Eisgebirge um ihn her
Dem nahnden Tag entgegenglühten,
Auszog er mit den Ziegen, ſie zu hüten.
Der Berge Schatten, mehr und mehr
Nach Oſten rückend auf der Flur,
Bis er im Zwielicht brach, das war die Uhr,
Des Tages ſtillen Wandel ihm zu zeigen.
Dann, wenn er auf dem dämmernden Gefild
Ihn ſchwinden ſah und hehr das Sterngebild
Des Kreuzes durch die Abendnebel ſteigen,
Zu ſüßer Ruhe bei den Seinen lud
Ihn in der Hütte eine Blätterſtreu.
Einſt aber — beim Erzählen ſchon aufs Neu
In allen Adern ſtarrte ihm das Blut —
Furchtbar vom Schlummer ward er aufgeſchreckt.
Rauchwirbel, helle Feuergluth,
Die längs des ſtürzenden Gebälkes leckt,
Umgeben ihn, und mit der Flammen Ziſchen,

Den Weherufen von Erſchlagnen, miſchen
Sich Schreie wilder Wuth. Todt hingeſtreckt
Am Boden ſieht Aguri ſeinen Vater;
Er ſtürzt nach außen, und ein rother Krater
Brennender Hütten iſt das ganze Thal.
Die Hirten, durch den Brand hervorgejagt,
Von wilder Feinde Ueberzahl
Umzingelt, werden zitternd und verzagt
In Feſſeln bald gelegt. Wie ſcheue Rehe
Zu fliehen ſuchen andre, aber ſinken
Vom Stoß der Lanzen, welche ringsum blinken.
Verzweifelnd werfen ſich in wildem Wehe
Mit ihren Kindern Weiber in die Flammen,
Und über ihnen bricht das Dach zuſammen.
Mit einem Feuerbrande, den er ſchwingt,
Die Fremdlinge zu ſcheuchen, dringt
Aguri vor; ihm folgt mit wüth'gem Schreien
Ein Schwarm von Jünglingen zum Kampf,
Doch, dicht umſchloſſen von der Feinde Reihen,
Verwundet, unter dem Geſtampf
Der Roſſe ſinken ſie; und, ſchwer mit Ketten
An Fuß belaſtet und an Arm,
Schleppt die Unſeligen der Räuberſchwarm
Hinweg von den verheerten Heimathſtätten.
Der nächſte Morgen fand ſie in der Wüſte,
Des Jammers, der Verzweiflung Raub;
Vom Süden fern herüber grüßte
Zum letztenmal ſie durch den Wirbelſtaub
Der weiße Bergſaum ihres Heimathlandes;
Dann ſank er nieder längs des Himmelsrandes."

9.

„Mit Scheu nur, wenn er durch den Spalt hervor
Geſpäht, ob er hinaus ſich wagen dürfe,
Schlich hier und da Aguri durch das Thor,
Daß er die friſche Luft des Himmels ſchlürfe.
Doch ich, beſorgt, ſie möchten den Verſteckten
Von dannen reißen, wenn ſie ihn entdeckten,
Wie meinen Augenſtern ihn hütet' ich.
Denn, mit dem Knaben zu entfliehn,
Seit lang im Stillen Pläne brütet' ich;
Und, ſchleppten ſie zu anderm Kerker ihn,
War dann noch möglich die Vollführung?

„Aguri, als er hörte den Entſchluß,
Umarmte mich in feur'ger Rührung
Und brennen fühlt' ich ſeinen Kuß
Auf meinen Lippen. „Ja, die Flucht wird glücken!“ —
Rief er — „kein Drangſal iſt, kein Feind,
Dem ich nicht trotzte, wenn mit dir vereint!“
Im erſten feurigen Entzücken
Schon glaubte ſich der Knabe wieder frei,
Doch viel der Arbeit für uns Zwei
Noch war zuvor zu thun; mit Eiſenſtücken
Uns gegenſeits bei nächt'ger Weile
Die Kettenringe wie mit einer Feile
Zu löſen ſuchten wir; oft ſchwand die Nacht
Und, plaudernd noch von unſern Freiheitsplanen,
Nicht hatten wir des Morgens Acht;
Erſt das Geklirr des Riegels mußt' uns mahnen,
Man komme mich zum Frohndienſt abzuholen.

„An unſern Feſſeln hatten wir verſtohlen
Seit lange ſchon gefeilt und ſahn
Im Geiſte der Befreiung Stunde nahn —

Nicht Sehnſucht, Frankreich wiederum zu ſchauen,
Wars was mich trieb; feſt ſtand mein Schwur,
Es nie mehr zu betreten, und mit Grauen
Des fernen denken konnt' ich nur;
Allein ein grünes Plätzchen für uns Zwei,
Um drauf zu leben unverfolgt und frei,
Hofft' ich zu finden in der Wüſtenei.
Da einſt gewahrt' ich, wie in Haufen dicht
Gedrängt die Menge ſtand; ein plötzliches
Beſtürztſein lag auf jedem Angeſicht.
Nicht ahnen konnt' ich erſt, was ſo Entſetzliches
Geſchehn, um alle Blicke zu verdüſtern.
Doch klar ward dann mir aus der Mauren Flüſtern:
Ein Angriff ſtand bevor von wilden Berbern,
Vor denen weitumher, als vor Verderbern,
Die Wüſte zitterte. Mit Rachedürſten,
Weil Mauren jüngſt erſchlagen ihren Fürſten,
Anrückten ſie, verſtärkt von andern Stämmen,
Um die Oaſenſtadt in Strömen Bluts
Vom Erdenboden wegzuſchwemmen.
Die Mauren ſtanden zagen Muths
Verwirrt umher und ſtarrten ſchreckensbang
Entgegen dem verhängten Untergang;
Doch, während ſchon auf Flucht die Meiſten ſannen,
Bewaffnet trat mit ſeinen Mannen
Der Paſcha unter ſie und zwang
Die ſchon Verzweifelnden, die Friſt zu nützen
Und mehr die Abwehrſchanzen zu verſtärken.
Zu haſt'ger Arbeit an den Mauerwerken
Trieb man mich ſammt den Andern; mit Geſchützen
Sie mußten wir bepflanzen, mit gefällten
Palmſtämmen zwiſchen ſtachlichem Geſtäude
Die Straßen von Gebäude zu Gebäude
Dem Feind verſperren; und als Wächter ſtellten
Des Paſcha Krieger ſich um uns im Kreis.

Erkennen mußt' ich wohl, unmöglich ſeis
Jetzt zu entkommen, da wir nicht die Flucht
Im erſten Augenblick des Schrecks verſucht.

„Es kam die Nacht, und ins Gefängniß
Der Höhle führten ſie mich wiederum;
Doch von dem drohenden Verhängniß
Blieb vor Aguri meine Lippe ſtumm.
Aufhorchend ſprang er plötzlich dann empor
Und lehnte lauſchend an dem Grottenthor;
Ein Murmeln, dann ein wogendes Getümmel,
Ein dumpfes Brauſen ſcholl uns an das Ohr.
‚Er iſt es‘ — rief Aguri aus — ‚vom Himmel
Mit ſeinem ſchwarzen Roßgeſpann
Fährt ſo im Sturm der Donnergott heran;
Oft hört' ich ihn, im Wetter brauſend,
Durch unſre Berge ziehn, indeß die Spalten
Und Schlünde des Gebirgs von tauſend
Und aber tauſend Stimmen widerhallten,
Und böſe Geiſter durch die Finſterniß,
Die Rieſenflügel ſchwingend, flatterten.‘
Noch ſprach er ſo; auf einmal knatterten
Musketenſchüſſe, durch den Höhlenriß
Fiel hell der blitzenden Geſchütze Schein
In unſre Nacht; erſchreckt umfaßte
Aguri mich und ſah, wie ich erblaßte,
Mir angſtvoll in das Antlitz. Wüth'ges Schrein
Und wiederum Gekrach von Feuerſchlünden
Vernahmen wir, den Niederſturz von Trümmern,
Wehrufe und von Sterbenden das Wimmern.
Wohl mußt' ich nun dem Knaben künden,
Was von dem Nahn der Berbern ich gehört.
‚Das iſt die Zeit‘ — rief ich — ‚uns frei zu machen,
Denn Keiner denkt, uns zu bewachen,
So lang das Schlachtgetümmel währt.

Schnell nun ans Werk, jetzt oder nie!“
Flugs an die Arbeit gingen wir und drängten
Uns an die Höhlenthür, daß wir ſie ſprengten;
Allein vergebens, eiſenfeſt war ſie
Und dreifach durch der Riegel Erz verrammt.
Neu, immer neu, den Ausgang zu erzwingen,
Der Eine von des Andern Wort entflammt,
Uns mühten wir; die Adern wollten ſpringen,
Am Ende ſchwand die Kraft; wir ſanken machtlos
Zu Boden hin und lagen lange, achtlos
Des Tobens um uns her. Als von den Sinnen
Uns die Betäubung ſchwand, ſahn wir das Licht
Der Sonne hell ſchon durch den Thürſpalt rinnen,
Allein zu öffnen kam der Schließer nicht,
Und der Gedanke an ein Loos voll Qual,
Das unſer warte, ſtieg zum erſtenmal
In uns empor. Nichts was uns Labung bot,
Kein Tropfen Waſſer, keine Frucht, kein Brod!
In dieſer Höhle mußten wir verſchmachten!

„Von außen her noch drang in dumpfen Tönen
Der Lärm des Kampfs, der Mörſer Dröhnen,
Der Bäume Fall, wie ſie zuſammenkrachten.
Die Stunden ſchwanden, und mit dem Geklirr
Der Waffen, mit dem Flammenziſchen
Hörten im ſinnbetäubenden Gewirr
Wir Siegesrufe, Wehgeſchrei ſich miſchen,
Und wiederum der Kämpfer Wuthgebrüll.

„Drauf ſchwand der Tag und minder ward das Brauſen;
Im Würgen, ſchien es, kamen Pauſen,
Der Weiber Jammerſtimmen tönten ſchrill
Nur durch das Dunkel noch, dann ward es ſtill,
Und, als von Neuem ſich ein Lärm erhub,

Glich er des Meeres ebbendem Gewog;
Vom Feinde, der von dannen zog,
Kam das Getön, und nach und nach begrub
Den letzten Schall die Ferne.

„Nun ringsum
War Todtenſtille; ſchreckenſtumm
Am Boden ſaßen wir in tiefem Zagen;
Doch, aufgeſtachelt durch des Hungers Nagen,
Noch einmal zu der ganzen Kraft,
Die uns Verzweiflung lieh, emporgerafft,
Den Felſenblock zunächſt der Thür,
Da ſie nicht weicht, zu ſprengen ſuchen wir;
Und ſiehe! auseinander klafft
Das Felsgeſtein; der Erſte durch die Kluft
Gelang' ich an des Himmels freie Luft,
Aguri folgt, und aus des Kerkers Haft
Sind wir erlöſt; doch unſer Keiner denkt
Der drohenden Gefahren, noch ans Flüchten,
Bevor er an der Kokospalme Früchten,
Die ſchwer die Zweige zu der Höhle ſenkt,
Die Gier geſtillt.

„Dann wüſtenwärts in Schnelle
Ging unſer Schritt; doch bei der matten Helle
Einzelner Feuer, die erlöſchend lohten,
Gewahrt' ich Todte neben Todten
In langen Reihn, ein ſchreckliches Spalier,
Einander mit verglaſten Augen ſtier
Ins Antlitz blickend; Männer, Kinder, Frauen;
Mütter, auf Säuglinge an ihren Brüſten,
Als ob ſie die erſtarrten küßten,
Die bleichen Lippen preſſend — und, o Grauen!
Wenn in des Windes Hauche mit Geflacker
Die Flamme aus verkohlten Hütten ſchlug,

Hin ob dem weiten Leichenacker
Sah ichs wie Leben ſpielen; hier zum Fluch
Und dort zum Wehruf regten noch einmal
Die Lippen ſich in Todesqual. Da: ‚fort!‘
Rief ich — ‚hinweg von dieſem Schreckensort!‘
Ich zog Aguri mit mir an der Hand
Und wankte fort, der Wüſte zugewandt.“

10.

„Von dannen ſchwanken Schrittes jagte
Uns das Entſetzen auf dem öden Pfad;
So hatten wir, als es im Oſten tagte,
Der nächſten der Oaſen uns genaht.
Nur Halteplatz war ſie den Karawanen,
Doch nicht bewohnt. Dort an Bananen
Uns labten wir und ſchlürften ſchwelgeriſch
Vom Naß der Quelle, welche friſch
Durch Grün hinſprudelte. Dann auf dem Gras
Im breiten Schatten einer Tamarinde
Sank Schlaf auf uns beim Säuſeln kühler Winde.

„Aus der Erſchöpfung Uebermaß,
Erſt als es wieder Nacht geworden,
Erwachten wir, um an der Quelle Borden
Uns für die weitre Fahrt zu rüſten.
Da lagen ſie vor uns, die weiten Wüſten,
Von Raubgethier und wilden Völkerhorden
Allein durchſchweift! Und wo ein Stern, ein Pol,
Um uns zu leiten? Zagen mußte wohl
Bei dem Gedanken, wem nicht Muth
Dreifach mit ſeinem Schild die Bruſt umerzte;

Allein Aguri, da er ausgeruht
Und wieder friſch der Jugend Blut
Durch ſeine Adern ſtrömen fühlte, ſcherzte
Die Sorgen mir hinweg und flößte
Von Neuem mir Vertraun ins Herz. Er löſte
Von Hand und Fuß mir ab die Kettenreſte
Und klomm, an Kletterluſt dem Eichhorn gleich,
Empor bis in der Bäume höchſte Aeſte,
Uns Datteln oder Nüſſe vom Gezweig
Als Vorrath für die Reiſe ſammelnd.

„Im Oſten eben durch die Dämmerung
Hob ſich der Morgen; athemlos und ſtammelnd
Herab vom Wipfel kam in haſt'gem Sprung
Zu mir der Knabe da und ſtieß
Schreckrufe aus, indem er weſtwärts wies:
‚Da! da! ſie kommen!‘ und im Frühwind drang
Fernher zu unſerm Ohre Schellenklang,
Das Nahen einer Karawane kündend.
Alsbald nach Oſten, wo, den Tag entzündend,
Die Sonne an den Wüſtenrändern ſtieg,
Aufbrachen wir; denn hier, wo ew'gen Krieg
Die Menſchen mit den Menſchen führen,
Mehr fliehen mußten wir vor ihrem Tritt,
Als vor Hyänen oder Pantherthieren.
Schnell durch den heißen Kies trug uns der Schritt,
Und eh' der Karawanenzug
Noch den Oaſenrand erreichte, ſchlug
Um uns das Sandmeer ſeine Wogen,
Allein begränzt vom blauen Himmelsbogen. —
Froh an dem ſelbſtgebrochnen Palmenſtabe
Von Hügel hin zu Hügel ſprang der Knabe;
Nach Kinderart an Alles, was vergangen,
Und die erlittnen Leiden dacht' er kaum.
Bisweilen nur, wenn wie ein düſtrer Traum

Ihm das Geſchick der Seinen, der gefangen
Hinweggeſchleppten, ins Gedächtniß kam,
Glitts über ſeine Stirne hin wie Gram;
Doch glätteten ſich wieder ſchnell die Falten,
Und ſeinen muntern Rufen widerhallten
Die ſand'gen Höhn. Scherzworte ſprühten
Reichlich von ſeinem Mund, und um vom Brüten,
In das ich oft verſank, mich abzulenken,
Hört' er nicht auf mit ſeinen Schwänken,
Bis lächelnd ich die Hand ihm gab.
Von ſeinem Heimathland dann ſprach er viel,
Wie er den Bergespfad hinauf, hinab
Getobt in wildem Knabenſpiel
Und in den Höhlen ſich verſteckt;
Von Zwergen, hauſend in den Felſenklüften,
Und von dem Kobold, der ihn auf den Triften
Bei ſeiner Heerde oft geneckt.
Vergebens, ſeine Kraft zu ſchonen,
Bat ich ihn oft; denn weithin, grauenhaft
Noch ſtreckten ſich vor uns die Wüſtenzonen.
Wenn ich, von Sonnengluth erſchlafft,
Der Ruhe pflag, bald wieder mir vorauf
Sprang er mit der Gazelle Lauf.

„Noch im Beginn, uns labend, blies
Ein friſcher Wind daher von Oſten,
Und Palmen boten, die dem dürren Kies
Vereinzelt hier und da entſproßten,
Uns ihre Früchte dar. Dann ließ
Zwei lange, lange Wandertage
Sich Sand und Himmel nur gewahren,
Und von Aguris Mund die erſte Klage
Vernahm ich; ſeine Augen waren
Glanzlos und hohl, die Glieder ſterbensmüd.
Heiß, alles Leben ſengend, blies der Süd,

Das letzte Naß vertrocknend auf der Lippe.
Die Wüſte lag vor uns gleich dem Gerippe
Von einer todten Welt, doch rothgeglüht
Im Sonnenbrand. Selbſt wenns zu nachten
Begann, vergebens hofften wir auf Kühle;
Kein Schlummer ſchloß die überwachten
Auglider auf des Bodens heißem Pfühle,
Auf den die Sterne, die wie Feuer brannten,
Glühende Pfeile niederſandten.
Ein Tropfen Waſſer, der den Mund uns netze,
Mehr werth als alle Erdenſchätze,
Erſchien er uns; oft kaum noch dachten
Wir wieder zu erſtehn, und im Verſchmachten
Als Retter riefen wir herbei den Tod.
Die kurze Friſche nur vor Morgenroth,
Wenn kühle Tropfen Thaues niederrannen,
Gab uns die Kraft, uns nochmals zu ermannen,
Und weiter ſchleppten wir uns fort.
Wohl ſuchte manchmal durch ein heitres Wort
Aguri mich zu täuſchen, doch vergebens;
Ich ſah das Welken ſeines theuren Lebens,
Und daß, noch weiter ſeinen Schritt zu lenken,
Er nur, von mir geſtützt, vermochte.
Doch ich, dem matt das Herz und matter pochte,
Wie lang mit den erſchlaffenden Gelenken
Konnt' ich des Knaben Stütze ſein?

„Vor uns auf der bewegten, gelben Fluth,
Welch Glitzern in der Mittagsgluth?
Nah, näher nun das dörrende Gebein
Von ſturmverſchütteten Kameelen,
Halb aufwärts ragend aus dem Sand,
Erkennen wir, und drauf in langen Reihn
Mit weißem flatterndem Gewand
Die Reiter, aus den leeren Augenhöhlen

Herniederſtarrend noch von den Skeletten.
Als das wir ſahn, wie uns zu retten
Wir Weltverlaßnen hätten wir gehofft?
Schon voll von banger Ahnung ſchaut' ich oft,
Wie über uns, die nahe Beute witternd,
Ein Geier ſich auf ſchwarzen Flügeln wiegte
Und bang, an allen Gliedern zitternd,
Aguri ſich an meine Seite ſchmiegte,
Indeſſen nah und näher ſtets die Schwingen
Des Knaben ſinkend Haupt umſchatteten.

„In meinen Armen den Ermatteten
Forttrug ich, denn ſich ſelbſt emporzuringen
Blieb keine Kraft ihm mehr. Ein Flammenhauch
War allumher die Luft! als ſtöſſe
Ein Feuerſtrom, gemiſcht mit Schwefelrauch,
Wirbelnd hervor aus einer Eſſe,
Sah ich den gift'gen Dampf am Boden lecken,
Und Tod ſchien jeder Athemzug.
Wohin den Blick das Auge ſchlug,
Nicht eine Zufluchtsſtätte zu entdecken!
Kein Quell, um noch ein letztesmal
Dem Sterbenden des Durſtes Qual
Zu lindern; keiner Palme Dach,
Um unter ihrem Schatten ihn zu betten!

„Ob faſt ich auch zuſammenbrach,
Doch trieb die Hoffnung, ihn zu retten,
Mich weiter auf dem Pfad. Die Zunge lechzend
Am trocknen Gaumen feſtgeklebt
Und von dem Geier fort und fort umſchwebt,
Wankt' ich dahin, im Arm mir ächzend
Der unglückſel'ge Knabe. Dann entkräftet
Sank auf den Boden ich zurück
Und lag verzweifelnd da, den Blick

Starr auf den gelben Sand geheftet.
Auf einmal vor mir auf der öden Fläche
Was für ein Glanz? Kaum traut' ich meinen Sinnen.
Ich ſah an grünen Ufern Silberbäche
Dahin mit klaren Wellen rinnen
Und mit der Fluth, der friſchen, kühlen, feuchten,
Zum Trunke ladend, mir herüberleuchten.
Das rieſelte, das ſchimmerte und quoll
In langen Strömen hin und überſchwoll
Der Ufer Borde. Quellen von Kryſtall
Rannen und murmelten im hurt'gen Fall
Herunter zu den blühenden Geſtaden,
Und Fruchtbaumwipfel ſenkten Aſt an Aſt,
Mit goldnen Aepfeln ſchwer beladen.
Aufrafft' ich mich mit meiner Laſt,
Und nach dem vielerſehnten Naß vor mir
Streckt' ich die Rechte mit Begier;
Doch vor den Augen blaß und blaſſer
Schwand hin was ich geſehn; da war kein Waſſer,
Kein Grün und keine Früchte mehr zu ſchaun.
Dürr wieder lag und kahl und braun
Die Wüſte vor mir; ferneher
Am Himmel zogs empor verderbenſchwer;
Zuerſt ein kleiner Punkt; dann hoch und höher
Hob ſich der Sand in dichten Knäulen,
Und durch den Staub hin ſchoſſen Feuerſäulen.
Das war der Samum; nah und näher
Kam mit dem lohen Flammenodem
Todbringend er herangeſchnaubt.
Aguri mit mir reißend, Haupt an Haupt
Mit ihm das Antlitz preßt' ich auf den Boden
Und fühlte über mich die heißen Wellen
Hinfluthen und des Wüſtendämons Flug,
Wie er den Staub mit ſeinen Flügeln ſchlug
Und Kataraktén gleich in Wirbelfällen

Den Sand ergoß. Auf dem Verheerungszug
Dann trugen weiter ihn die Schwingen.

„Da horch! wars nicht wie Schellenklingen,
Was uns von Weſten her zum Ohre drang?
In Pauſen, bald fernhin verhallend,
Bald in des Windes Hauch herüberſchallend,
Ebbte und fluthete der Klang.
Ja, eine Karawane mußt' es ſein:
Ich hörte, wie in Todespein
Aguri ſeufzte: ‚Einen Tropfen nur,
Nur einen Tropfen Waſſer gieb zu trinken!‘
Matt auf die Schulter ſah ſein Haupt ich ſinken,
Indeß die Hand krampfhaft zum Herzen fuhr.
Da mit der letzten Kraft empor mich rang ich,
Den Sterbenden auf meine Schulter ſchwang ich
Und wankte hin, von wo das Klingen ſcholl.
Ja, nah und näher kommt der Ton,
Die rothe Fahne flattern ſeh' ich ſchon,
Sie naht, ſie naht, die Rettung bringen ſoll,
Die Karawane; nun herab die Schläuche!
Von kühlem Waſſer ſind ſie übervoll;
O ſchnell doch, ſchneller! Wie ich immer keuche,
Die Kraft verſagt mir; hört doch, hört,
Ihr Mitleidloſen! Einen Trunk begehrt
Von euch ein Sterbender als letzte Labe,
Und ihr könnt zögern bis ſein Auge bricht? —

„Ach! daß mein Ohr, daß mein Geſicht
Getäuſcht mich hatte. Noch in Stunden nicht
Erreichen konnt' ich ſie. Da ſchlang der Knabe
Die Arme um den Leib mir und hielt feſt
Auf meine Hand ſein Lippenpaar gepreßt.
Dann, beide Augen zu mir aufgeſchlagen,
Sah er mich an, als wollt' er Dank mir ſagen;

Doch nicht ſein Mund, nur ſeine Lippen ſprachen,
Und rückwärts glitt er hin in jähem Krampf.
Mir war, da ſeine Augen brachen,
Als wär's mein eigner Todeskampf.
Ohnmacht rann hin durch alle meine Glieder,
Und über den Entſeelten ſank ich nieder.“

11.

„Die Karawane hatt' auf ihrer Fahrt
Am Boden liegend mich gewahrt.
Durch Trank, den mir die Mauren reichten, kam
Mir die Beſinnung wieder, doch der Gram
Zugleich mit ihr. Da lag er ſtarr und kalt,
Der meinem tieferſtorbnen Herzen
Geweſen, was dem winteröden Wald
Des Frühlings Hauch; der durch ſein Scherzen,
Durch meiner Sprache lang entbehrten Laut
Mich meinem trüben Daſein neu verſöhnt!
Und dieſen Klang, ſo lieb, ſo traut,
Der ihm vom Munde, raſch erlernt, getönt,
Nun ſollt' ich nie mehr hören, ſollt' allein
Und ohne Troſt, an dieſes herbe Sein
Gebannt, das grauſe Afrika durchirren!
Noch einmal auf die todte Hülle warf
Ich mich; doch bei der Ketten Klirren,
Die ſie mir angelegt und die mir ſcharf
In alle Glieder ſchnitten, riß ein Mohr
Mit Fluchen wieder mich empor,
Und kurze Zeit nur auf mein Flehn zuletzt
Ward mir gegönnt, den Todten zu beſtatten.
Im heißen Sande, den kein Thau benetzt,
Lag er fortan, wo nie ein andrer Schatten

Herniederfällt, als wenn mit irrem Flügel
Darüber hin ein Wüſtenvogel ſchwebt;
Vom Sturmwind, der den Sand in Wirbeln hebt,
Längſt nun verweht ſein Grabeshügel!

„Wie dann, in Ketten neu gejocht,
Ich Jahre hier zu dulden noch vermocht
Und nicht des Daſeins trauriges Geſchenk
Wegwarf, ſelbſt faſſ' ichs nicht. Doch du bedenk,
Bevor du weiter noch zu athmen wagſt:
Nur neues Weh, wohin du gehen magſt,
Erwartet dich! In frühem Tode ſuche
Erlöſung von des Lebens Fluche,
Denn der Erbarmungsloſe, der uns ſchuf,
Iſt taub für der Geſchöpfe Jammerruf.
Leb wohl! Zu Ende geht mein Sein;
Ins große Nichts mit Wolluſt geh' ich ein.“

Er ſchwieg. Stumm wankte Morgens noch der Bleiche
Zum Zwingerthor hinaus. Am zweiten Tag,
Als zu der Arbeit man mit Geißelſchlag
Ihn wecken wollte, war er eine Leiche.

Siebenter Geſang.

1.

Nächte auf Nächte, Tage hinter Tagen
Mein herbes Loos hatt' ich getragen
Und wankte, ſiech von allen den erlittnen

Mühſalen, wie ein Schattenbild.
Da einſt am Morgen von Berittnen
Sah ich den Zwingerhof erfüllt;
Der Führer winkte mir vom ſtolzen Berber,
Und o! mir ahnte, daß ein Schickſal, herber
Als das erlittne, meiner harrte.
Durchs Thor trat ich, und ſieh! von Mauren ſtarrte,
Von Reiſigen zu Roß, zu Dromedar
Der ganze Raum. Mit Lärm und Schreien
Fortwälzte ſich die wilde Schaar;
Und ich zu Fuße in den hintern Reihen
Nacheilen mußt' ich, um zum Sklavenfrohn
Fern, fern ins tiefe Afrika zu wandern.
Aus jenem Zwinger folgte von den Andern
Mir Keiner nach; der trauten Sprache Ton,
Daran Europas Söhne ſich erkennen,
Nicht ferner hören ſollt' ich ihn.

Den Pfad, den ſie den Pfad der Wüſte nennen,
Begann die Karawane hinzuziehn,
Das Grün der Uferberge ſchwand;
Und hoch von eines Hügels Rand
Gewahrt' ich in des Morgens Strahl —
Vielleicht war es zum letztenmal —
Das blaue Mittelmeer, das hellbeſonnt
Entlang den Hügelküſten ſchäumte;
Jenſeits in blaſſer Ferne ſäumte
Ein ſchmaler Streif den Horizont;
Dort lag, in Nebel halb verhüllt, der Strand
Des Welttheils, der Verwandte, Vaterland
Und Freunde mir umſchloß; an jenen Küſten
Hatt' ich, ſo wie das Kind an Mutterbrüſten,
Gehangen; Alles, was auf Erden
Mir lieb und theuer, bargen ſie;
Und nie ſie wiederſehn nun ſollt' ich, nie,

Um o wohin, wohin geſchleppt zu werden?
Lang, an den Horizont den Blick gebannt,
Starrt' ich ins Weite ſo; was ich empfand,
Kein Menſchenlaut vermag es auszuſprechen,
Mir war, als müßte Weh das Herz mir brechen.
Da, als ich noch wie feſtgewurzelt ſtand,
Gebot mir, daß ich mit dem Zuge ginge,
Der Mauren Einer; mit erhobner Klinge
Trieb er mich drohend vor ſich her,
Und hinter uns verſank das Meer.

Geſchwunden nun das Grün, das üppig
Das Uferland umwuchert; ſteil und klippig
Hob ſich der Atlas Kuppe hinter Kuppe,
Darauf nur ſelten eine Palmengruppe,
Ein Tamariskenſtrauch den Schatten warf.
Hin über Felsgeſtein, das ſcharf
Den Fuß verwundete bei jedem Schritt,
Gings ohne Raſt; und wenn in hurt'gem Ritt
Von Berg zu Berg ſich wand der Zug der Reiter,
Ich mußte folgen, weiter, immer weiter;
Menſch und Natur war wider mich verſchworen;
Nur Spott und Hohn für was ich litt
Fand ich bei dieſen unbarmherz'gen Mohren,
Und, ſank ich blutend nieder: „Auf, du Träger,
Du Hund!“ zuriefen mir die Neger,
Zu neuem Lauf in glühnder Julihitze
Aufſtachelnd mich mit ihrer Lanzen Spitze.

Viel Tage — ſeit dem Aufbruch wars der neunte —
Hin über ſteile Gipfel, ſonngebräunte
Berghalden war hinab, empor
Die Fahrt gegangen; durch ein Felſenthor
Da traten wir, und vor uns unabſehbar
Lag wie ein ödes Meeresbecken

Die Wüſte da; kein Baum, kein Strauch erſpähbar;
Weit, gränzenlos — das Auge ſahs mit Schrecken —
Schien ſich der heiße Flugſand zu erſtrecken,
Der hoch im Windhauch Wellen ſchlug,
Und gift'ge Dünſte hingen, drüber bleich
Hinzitternd, ob dem großen Todtenreich.

Dahin, dahin durch das bewegte Sandmeer,
Wo nicht die Wüſte, nicht den Himmelsrand mehr
Das Auge ſcheiden konnte, ging der Zug,
Und Mühſal, wie nur je ein Menſch ertrug,
Erduldet' ich, des Durſtes grauſe Qualen,
Den Brand der ſcheitelrechten Sonnenſtrahlen,
Und Schimpf und Schmach und Geißelſchläge.
Der Tröſter ſelbſt, der jeden Abend mild
Des Tages Pein mit ſeinem Balſam ſtillt,
Der Schlummer, ſelten nur auf ſeinem Wege
Von Haupt zu Haupt der Müden macht' er Halt
An meiner harten Lagerſtatt.
Wenn Nachts wir raſteten, wenn ſterbensmatt
Ich auf den Sand mich ſtreckte und alsbald
Ringsum am Boden meine Pein'ger ſchliefen,
Vernahm ich Stimmen, die mich riefen
Und wieder riefen: „Schlummerſt du? wir wachen!"
Und finſtre, grauſige Geſtalten
Sah ich, die um mich her mit Lachen
Im wilden Reigen auf- und niederwallten.

Des Abends einſt an einer Halteſtelle,
Wo hin durch ſpärliches Lentiskgeſträuch
Ein Brunnen rann mit ſalz'ger Welle,
Gelagert waren wir. Da mit Gekeuch
Der Dromedare und mit Schellenklang
Kam eine Karawane her von Norden,
Zu lagern an derſelben Quelle Borden.

Getümmel, wüſtes Schreien und Geſang
Ertönte, und bis ſpät noch um mich her
Verhallen wollte nicht der Lärm, der laute.
Ich lag, die Augenlider überſchwer
Von wachem Gram; kein Schlummer thaute
Auf ſie herab; ich dacht' an das Geſchick,
Das fern dem Vaterland, fern allen Lieben
Qualvoll von Land zu Lande mich getrieben,
Und wieder ſtieg vor meinem Geiſtesblick
Die Heimath auf, ich ſah mit ſeinen Eichen
Den grünen Odenwald, den ſchattenreichen,
Ich ruhte wiederum auf blühnden Wieſen
Bei Quellgemurmel, und erfriſchend blieſen
Mir kühle Bergeswinde durch das Haar.

Als ich in Träume ſo verſunken war
Und matt am Boden dalag, einen Arm
Fühlt' ich um meinen Hals ſich ſchlingen;
Ich fuhr ſo wie aus Schlaf empor, und warm
Von Lippen, die an meinen hingen,
Empfand ich einen Kuß. „Lothar! Lothar!"
Scholl eine Stimme, die ich kannte,
Und die ſo fremd doch klang; Jahr über Jahr
Schien mir geflohn, ſeit ſie zuletzt mich nannte.
Wars möglich? konnt' ers ſein? In das Geſicht
Des Rufers, der umhalst mich hielt,
Sucht' ich zu ſchauen — von dem Licht
Des Monds, der eben ſtieg, nur matt umſpielt,
Kaum durch das Dunkel dämmerten die Züge,
Und doch erkannt' ich ihn, er war es, ja,
Mein Freund, mein Hugo! Wenn nicht Alles Lüge,
Ihn drückt' ich an die Bruſt, ihm ſah
Ich in die lieben, treuen Augen wieder.
Lang Arm in Arm, indeß hernieder
Uns von den Wimpern heiße Thränen tropften,

Schweigend uns hielten wir umſchlungen;
Die Herzen, wie ſie an einander klopften,
Nur ſprachen aus was Menſchenzungen
Nicht ſagen konnten. Endlich, als die Fluth
Des erſten ſtürmiſchen Empfindens ebbte,
Erzählte Hugo mit gebrochnem Muth
Von ſeinen Leiden. Ihn auch ſchleppte
Ein Maurenſchwarm, ihn quälend bis aufs Blut,
Nach unbekanntem Ziel, und kaum den Siechen
Noch trug der müde Fuß. Mit einem Heer
Von Philhellenen übers Mittelmeer
Hinſegelnd zum Befreiungskampf der Griechen,
Bei Malta dann gefangen von Piraten,
War er in ſeiner Pein'ger Hand gerathen.

„Mein Hugo!“ — ſo mit Händedruck und Kuß
Ihn tröſtet' ich — „ſei munter doch! ſei heiter!“
Nun für das Kommende nicht bangt mir weiter,
Und, wenn uns ferner Elend treffen muß,
Wir tragen es vereint, die Beiden.
Iſt ſchwere Arbeit unſer Loos,
Ich helfe dir, du mir, und nicht zu groß
Kann ſie uns ſein. Ja jedes Leiden,
Jedwede Trübſal wird geheilt,
Sie wird zur Luſt, wenn mit dem Freund getheilt;
Und wer vermöcht' es, uns zu ſcheiden,
Nun nach Gefahr und Irrſal, kühn beſtanden,
Wir uns in dieſer Wildniß wieder fanden?
Vielleicht gelingt uns auch — ſind wir nicht zwei? —
Uns zu befreien aus der Sklaverei.
Denk, welche Wonne, wenn, aus dieſen Wüſten
Entronnen, wir die Heimath wieder grüßten!“

Wir ſaßen nieder, Hand in Hand,
Hugo an meine Bruſt gelehnt,

Und ich das Antlitz, freudennaß-bethränt,
Zu ihm geneigt. Rings um uns auf dem Sand
Entſchlummert ruhten unſre Quäler,
Aufrecht nur ſtanden drei, die uns bewachten;
Wir aber zwiſchen Schmerz und Luſt gedachten
Der alten Zeit, wie durch Gebirg und Thäler
Am ſchönen Neckar wir dahingeſchweift,
Wie jugendlich begeiſtert wir zuſammen
Des Wiſſens unermeſſnes Feld durchſtreift;
Wie an des traulichen Kamines Flammen
Nach Winternächten ohne Schlaf
Uns oft beim Lernen noch der Morgen traf.
Wir mahnten uns der Tage, als kein Müſſen,
Kein Zwang uns noch gebeugt, da von Entſchlüſſen
Und feur'gem Streben unſer Geiſt geſprüht.
Und nun, die Plane, denen wir geglüht,
Wo blieben ſie und die geträumten Thaten? —
Das war zu viel für Hugo; als die Bilder
Glückſel'ger Tage wieder vor ihn traten,
Laut ſchluchzend ſank er nieder, und in wilder
Verzweiflung jedem Tröſtungswort das Ohr
Schloß er fortan. Wars möglich? Er, zuvor
In ſeinem Geiſtesflug ſo kühn,
Daß er mit Seherworten oft verkündigt,
Die Welt, die Menſchheit werd' entſündigt
In neuer, reinrer Jugend bald erblühn,
Nun lag er da, an Geiſt und Leib gebrochen;
Sein Schluchzen nur und ſeines Herzens Pochen
Vernahm ich, doch mit keinem Laute
Gab er mir Antwort. Schon im Oſten graute
Indeß der Tag empor; um uns zu wogen
Begann es von Erwachten, und die Fahne,
Des Aufbruchs Zeichen für die Karawane,
Ward vor dem Lager aufgezogen.

2.

Mühſam den kranken Freund, der wie vernichtet
Noch lang gelegen, hatt' ich aufgerichtet
Und mahnt' ihn, daß er auf dem fernern Pfad
Auf mich ſich ſtütze. Da gebietriſch trat
Ein Mohr heran, der den zum Sinken Müden
Ihm folgen hieß. Bald ward mir klar,
Die eine Karawane ging nach Süden,
Nach Sonnenaufgang die, bei der ich war,
Und auseinander wollten ſie uns reißen.
Bei dem Gedanken ſchon zum Tod erblaſſend,
Mit beiden Armen feſt den Freund umfaſſend,
Bot dem, der ſolche Trennung uns geheißen,
Ich Widerſtand. Doch mit Gewalt —
Und andre Helfer nahten ihm alsbald —
Entriß der Wüthrich meinen Armen ihn.
Der Ohnmacht nah und auf den Knien
Rief ich: „Wollt ihr vom Leib die Seele trennen?
Welch einen Gott ihr immer mögt bekennen,
Es wird ſein Fluch auf ſolcher Unthat laſten!“
Und, von den Pein'gern los mich ringend, jammernd,
Nochmals zum Freunde ſtürzt' ich, ihn umklammernd;
Umſonſt; die Unbarmherz'gen faßten
Auch mich mit Macht, daß ich zu Boden fiel,
Und fortgeſchleppt vom Karawanenvogt
Ward Hugo, dicht vom Maurenvolk umwogt;
Bald mir verſchwunden war er im Gewühl.

Dem Zug, der mir den Jugendfreund entriß,
Lang ſtarrt' ich nach in ſtummem Jammer:
Dann preßte der Verzweiflung ehrne Klammer
Mein Herz zuſammen, und in Finſterniß
Erloſch mein Blick. Als die Beſinnung kehrte,
Zwang mich ein Neger mit gezücktem Schwerte

Zum Aufbruch mit dem Mohrenvolke.
Ich wankte weiter; unverwandt
Nach Süden war mein Blick gewandt,
Doch nicht die Karawane, eine Wolke
Von Staub nur an des Himmels Rand
Gewahrt' ich, bis auch ſie verſchwand.

3.

Zu Häupten uns der Himmel, ſchwer und bleiern,
Und ſengend, nie verhüllt von Schleiern,
Die glühnde Sonne, die das Mark der Knochen,
Der Adern Blut, ein gier'ger Vampyr, ſog!
Raſtlos, wie Wochen hinter Wochen
Die Karawane weiter zog,
Mußt' ich mit blut'gem Fuß dem Schritt der ſchnellen
Kameele folgen; ringsum keine Spur
Des Lebens, als, von ferne nur
Vorüberfliehnd, ein ſcheuer Trupp Gazellen.

Indeß zu meinem Ohr kein Ton
Erklang, als nur die Flüche und das Drohn
Des wilden Mohrenvolks; indeſſen nichts
Die ſchmerzerfüllten Augen ſahn,
Als nur den weiten Sandes-Ocean
Und drüberhin den Schein des Lichts,
Den ewig gleichen, blendend hellen,
War mir zuletzt, als fühlt' ich in den Wellen
Bewegten Staubes auch mein Herz verſanden;
So wie die Wüſte um mich her
Mir in der Seele ward es öd' und leer;
Fremd lag vor mir und unverſtanden

Die Welt, ein hohler Schatten; ohne Sinn
Am Himmel gingen Mond und Sonne hin;
Und, wie das Naß der Brunnen, ſchnell verzehrt,
Wenn drüber hin der Hauch des Samum fährt,
So in den Adern mir, verdorrt und trocken,
Begann des Lebens Puls zu ſtocken.

Nicht auf den Tag, nicht auf die Nacht,
Auf Frühroth nicht noch Abend hatt' ich Acht,
Und, wie an einen halbvergeßnen Traum,
Matt dämmert vor der Seele kaum
Mir die Erinnrung noch, daß durch die Reihn
Der Karawane einſt beim Morgenſchein
Ein Freudeſtammeln ging. „Seht, ſeht!“
Rief jubelnd Dieſer Jenem zu
Und wies nach Oſten hin; und „Allahhu!“
Erſcholls von Mund zu Mund, und im Gebet,
Die Hände kreuzend, häuptlings ſanken
Die Mauren in den Staub, um Gott zu danken.
Sieh! vor uns aus der Wüſte tauchte
Ein Streif empor gleich fernen Uferhügeln;
Ein friſcher Wind, der uns entgegenhauchte,
Strich kühl um unſre Stirnen; wie auf Flügeln
Durchmaßen wir den ſand'gen Plan,
Und hoch und immer höher ſtiegen
Hellgrüne Wipfel vor uns auf; wir ſahn
Ihr Haupt in freier Luft die Palme wiegen,
Und friſcher Bäche Murmeln tönte
An unſer Ohr, das lang dem Klang entwöhnte.
Da lag ſie vor uns, klar und hell,
Die ſchattenduftende Oaſe;
Sanftrieſelnd zwiſchen hohem Graſe
Glitt ſilberhell der Sprudelquell,
Und oben flochten rankende Lianen
Der Sykomoren Häupter, der Bananen

Zum dichtverſchlungnen Schattendach,
Durch das nur matt der Sonne Schimmer brach.

Ein Jeder beugte ſich zur Fluth
Und trank in langen, durſt'gen Zügen;
Kaum ſchien die Quelle zu genügen,
Zu löſchen unſrer Lippen Gluth.
Drauf als geſtillt das Dürſten war,
Bot duft'ges Schlingkraut auf den weichen Halmen
Am Fuße ſchlanker Dattelpalmen
Ein Lager für die Müden dar,
Und nach der Wandrung ruheloſer Qual
Sank wieder nun zum erſtenmal
Zu meinen müden Augenliden
Ein Traum herab von Glück und Frieden.
Doch in der Frühe, als voll Tropfen Thaus
Das Gras im Strahl der Morgenſonne glänzte,
Aus der Oaſe in die unbegränzte
Einöde wieder gings hinaus,
Und, weil mein Fuß zu ſchwach zum Gehen war,
Ward mir ein Platz auf einem Dromedar.

Wenn ich bis an die Himmelsränder
Das Auge ſchweifen ließ, wohl fragte
Mein Geiſt, der zweifelnde, verzagte,
Ob jenſeits noch die Erde andre Länder
Mit Menſchen, die wie Menſchen fühlen, berge,
Ob ihre Thäler, ihre Berge
Die Wüſte nicht verſchlungen habe
Und nun allmächtig über ihrem Grabe
Sich bis ins Unermeßne breite.

Aus Halbſchlaf, drin ich hingeſunken war,
Ward ich emporgeſchreckt. In wildem Streite
Lag mit den Unſern eine Schaar,
Die nordwärts zog mit andrer Karawane.

Hoch wirbelten des Staubes Wogen,
Und zwiſchendurch geſchwungne Ataghane
Gewahrt' ich, Pfeile, wie ſie flogen,
Und hochgeworfner Lanzen Blitz.
O daß empor zu meinem Sitz
Nicht eine flog, um mit dem ſcharfen Stahl
Mich zu befreien von des Lebens Qual!
Wild loderte, in immer wildrer Wuth
Der Kampf empor, und mit der Streiter Blut
War allumher der Wüſtenſand geröthet;
Die Unſern aber unterlagen.
Vom Dromedar, das mich getragen
Und unter mir, durch einen Speer getödtet,
Zuſammenſtürzte, ward ich losgeſchnürt
Und nach des neuen Vogts Gebot
Auf anderm Laſtthier fortgeführt.
So — Fahrt voll Schrecken! — zwiſchen Tod
Und Leben ſchwankt' ich Monde lang,
Jedweden Tages träger Stundengang
Genügend, um ein Kind zum Greis zu machen.
Bald daß ich ſtarr dalag und regungslos,
Bald, daß Verzweiflung rieſengroß
Sich in mir hob und ich mit wildem Lachen
Die Stirne mit den Fäuſten ſchlug,
Indeß ſich mir aufs Weltgeſchick ein Fluch
Vom Munde rang. Nicht mehr Bewußtſein blieb mir
Von falſch und wahr; hin durch die Seele trieb mir
Der Wahnſinn einen grauſen Zug
Von Spukgeſtalten, die im Reigentanz
Sich um mich ſchwangen, zu mir niederbeugten
Und mir, ein toller Mummenſchanz,
Verzerrte Bilder meines Lebens zeigten.

Wir machten Halt, doch hört' ich nicht noch ſah,
Was weiter um mich her geſchah;

Die ganze Welt war mir wie hingeſchwunden,
Und aus dem dumpfen Starren hier und da
Nur fuhr ich auf beim Brennen meiner Wunden,
Zuletzt nach langen, langen Stunden
Kam das Bewußtſein mir zurück; gebunden
An einen Pfeiler fand ich mich; mir blieb,
Mich zu bewegen, eine Handbreit kaum,
Und ringsher hallte in dem düſtern Raum
Mein eignes Aechzen mir verdoppelt,
Verdreifacht mir zurück. Nun ward mir klar,
Daß ich durch einen Halsring feſtgekoppelt
An einen andern Sklaven war,
Und daß im Zwinger Paar an Paar
Gleich mir noch viel Gefangne lagen.
Zuletzt, von außen hergetragen,
Ertönte Stimmenruf, das Thor erſchloß ſich,
Und auf den Jammer um mich her ergoß ſich
Des Tages Licht. Eintraten Sklavenvögte,
Die von den Pfeilern uns die Glieder löſten
Und die Ermatteten, die Hülſentblößten
Zum Gehen trieben. Langſam dann bewegte
Durch enger Straßen düſteres Gewirr
Der jammervolle Zug ſich beim Geklirr
Der Ketten auf den Markt.

In langen Reihn
Bei der Verkäufer und der Käufer Schrein
Dort ſtanden wir, dem Hohn und dem Gelächter
Des Volks zum Ziele, hinter uns ein Wächter,
Der Solche, die erſchöpft zu Boden ſanken,
Aufgeißelte mit ſeiner Eiſenruthe.
Die Augen ſchlug mit zagem Muthe
Ein Jeder nieder, als die Schranken
Des Markts ſich öffneten. Da kamen Franken,
Mauren und Neger, längs der erzbelaſteten

Hagern Geſtalten auf- und niederwandelnd
Und um die Menſchenwaare handelnd.
Die Bruſt, den Arm, den Fuß betaſteten
Sie Jedem prüfend, eh' ſie einen Preis,
Nur halb ſo hoch wie für ein Laſtthier, boten.
An mich auch Hand zu legen drohten
Zwei Mauren ſchon; da aus dem Kreis
Der Käufer trat in Tracht der Europäer
Ein Mann von grauen Haaren. Näher
Ins Antlitz blickte mir der hohe Greis
Und fragte in der Sprache mich der Britten
Nach dem Geſchick, das ich erlitten,
Und welches Landes Sohn ich ſei.
Dann, hingewendet zu den Bütteln,
Sprach er: „Ich heiſche Dieſen; er iſt frei!“
Die Häupter anfangs ſah ich Jene ſchütteln,
Allein gebieteriſch zum zweitenmal
Im Namen Englands, deſſen Recht er wahre,
Verlangt' er meine Freiheit und befahl
Mich in ſein Haus auf einer Tragebahre
Alsbald zu führen. Wohl geflucht
Ward von den Mauren auf die Chriſtenhunde,
Allein kein Widerſtand verſucht;
Mir ſchlug die kaum gehoffte Freiheitsſtunde,
Und unter meines edlen Schützers Dach
Nahm mich im ſchattigen Gemach
Ein Lager auf.

O lang entbehrte Labe
Für den Erſchöpften, nahe ſchon dem Grabe
Hinwankenden! — Wenn, wie den eignen Sohn
Mich pflegend, neben mir der Alte ſaß,
Wenn Jane, ſein Töchterchen, her vom Balkon
Voll lockend-friſchen Trunks ein Glas
Mir holte aus dem Krug von Kennes Thon,

Wie pries ich nicht des Himmels Schickung,
Die mich hiehergeführt! Der milde Ton
Der Stimmen ſchon war mir Erquickung,
Der ich ſeit lange nichts als Drohn
Und Schmähungen vernommen und das Wüthen
Entmenſchter Henker! Was der Thau
Auf dürrer Flur den welken Blüthen,
Iſt Mitleid für das Herz, wenn wild und rauh
Das Leben es umſtürmt hat, und der Glaube
An Gott und Menſchheit ihm verloren ging.

Vor meines Wirthes Thür in eine Laube,
Die breiten Schattendachs den Hof umfing,
Bald trug man mich hinaus auf eine Bank;
Und während, rückgelehnt auf weiche Pfühle,
Ich dort des Morgens erſte Kühle
Mit langen, durſt'gen Zügen trank,
Hin auf die Fluth des gelben Nils,
Die leichtbewegten Wogenſpiels
Vorüberrann, ließ ich die Blicke ſchweifen,
Und über Palmen voll von reifen
Fruchttrauben, bis wo fernehin
Aufdämmerte der Wüſte bleicher Saum.
Von Neuem wie ein grauſer Traum
Trat das Erlittne dann vor meinen Sinn;
Abwandte ſich mein Blick mit Schauder
Und ſcheuchen mußte mir die kleine Jane
Das Schreckensbild durch ihr Geplauder.
Das blonde Lockenhaar im leichten Fall
Vom Haupte niederwallend und im Wehn
Des Morgens flatternd, mit dem Federball
Sah ich ſie um mich her im muntern Spiel
Sich tummeln; aber rief ich ſie,
Alsbald kam ſie gehüpft: „O Herr, befiehl!“
Und mir zur Seite oder auf mein Knie

Hieß ich das Kind ſich ſetzen. O noch nie
Sah dieſe Welt ein holdres Weſen!
Von reinrer Luft ſchien ſie umgeben,
Als ſonſt auf Erden weht, und neu zum Leben
Glaubt' ich, der Halbgeſtorbne, zu geneſen,
Wenn ihre Athemzüge mich umwehten.
Nach allen den verzerrten Menſchenbildern,
Die ich geſchaut in Wüſten und in Städten,
Von anderm Stoff faſt ſchien ſie mir; ſie ſchildern,
So wie ſie war, ein Goethe könnt' es nur.
Sah ich ſie vor mir ſtehn in unbewußter
Holdſeligkeit, oft dacht' ich dann: als Muſter
Für alle Sterblichen hat die Natur
Dies Kind geprägt und auf die Stirn das Siegel
Ihm aufgedrückt: ſo ſollt ihr ſein!
Der ganze Himmel, blau und rein,
Lag tief in ihrer Augen Spiegel,
Drin unergründlich Sphäre hinter Sphäre
Und Kreis mit Kreiſen ſich verwob.
Oft wenn die Wimper ſie erhob,
Fühlt' ich, wie brennend eine Zähre
Mir auf die Wange niederthaute;
Von einem andern Blick den Widerſchein
Glaubt' ich zu ſehen; alſo blaute
Fern, fern am heimathlichen Rhein
Ein andres Auge, das mir einſt die Leuchte
Auf meinem Erdenpfade däuchte:
Erloſchen nun für mich ihr Strahl,
Und ich in hoffnungsloſer Qual
Durchs Leben irrend!

Kam in meine Seele
So wieder die Erinnrung an Adele
Und das verlorne Glück, in Trauer ſtumm
Mein Haupt verhüllt' ich, und umſonſt, warum

Ich ſo betrübt ſei, fragte mich das Kind,
Indeß mein Geiſt das Labyrinth
Vergangner Tage ruhelos durchirrte.
Wohl dann von Williams, meinem guten Wirthe,
Ward ich ein Thor, ein Sonderling geheißen.
„Auf! dieſem Brüten müßt Ihr Euch entreißen!
Faſt ſündlich dünkt mich ſolche ſtete
Melancholie für Einen, der ſo jung;
Wenn Euch Geſpenſter der Erinnerung
Durchs Leben folgen, wohl! ich weiß ein Lethe,
In welchem ſolche Schatten unterſinken.“
Oft ſo mit Lachen ſprach er, lud
Den Becher füllend mich zum Trinken,
Und ließ nicht ab, bis, friſchen Lebensmuth
Entzündend, mich die flüſſ'ge Gluth durchwallte.
Froh mir zur Seite ſaß der Alte
Und redet von Schottlands Nebelhöhn —
Noch einmal hofft' er wieder ſie zu ſehn
Und dort die Glieder auszuruhn, die müden,
Die ihm gedörrt der heiße Süden. —
Dann wie, ſo weit Britannias Wimpel wehn,
Er ſchon als Knabe jedes Meer durchſteuert,
Erzählt' er mir, wie Jugendmuth-befeuert
Er von Canadiens eiſ'gen Seen
Bis an den Ganges Albions Panier
Geſchwungen und von Flug zu Flug
Dem Adler Nelſon nachgefolgt. Hoch ſchlug
Des Greiſes Herz beim Namen Abukir,
Wo dem Gekrach von tauſend Feuerſchlünden
Das Meer gebebt bis zu den tiefſten Gründen,
Und auf die Fluth voll Sterbender und Todter
Der brennenden Geſchwader rother
Gluthſchein geflammt. „O“ — rief er — „nimmer
Kommt ſolche Schau auf Erden abermals,
Wie da das Schiff des Admirals

Stolz durch der Frankenflotte Trümmer
Des Wegs hinzog im Siegeslauf.
Rings Qualm und Aſche; hier und da noch flogen
Im grauſen Feuerwerke Schiffe auf,
Und bei dem Licht, das bis zum Himmelsbogen
Lodernd emporſtieg, ſah man auf den Planken
Noch einzle Tricoloren ſchwanken;
Dann wurde matt und matter auf den Wogen
Der Brände Schein, die Fahnen ſanken
Und tauſendſtimmig zu den Wolken ſtieg
Der Jubel: „England hoch! für uns der Sieg!“
Nochmals dann: „England hoch!“ rief er, „ſtoßt an
Auf die Beherrſcherin der Wellen,
Daß von des Orinoko Waſſerfällen
Bis an den Palmenſtrand von Hindoſtan,
Vom Nord- zum Südpol ihre Segel ſchwellen.
Nun? thut Ihr nicht Beſcheid?“ Die Gläſer klangen,
Allein wie Stiche in das Herz mir drangen
Die Worte, die von ſeinem Vaterlande
Er ſprach, und trieben ob des meinen Schande
Mir hoch das Schamroth in die Wangen.

Oft auch, die Stimme faſt erſtickt von Thränen,
Las Williams mir aus Zeitungsblättern,
Wie ſich im Heldenkampfe die Hellenen
Verbluteten und ſich umſonſt nach Rettern
Umblickten bei den feigen Chriſten,
Die läſſig von des Abendlandes Küſten
Hinſchauten auf der Brüder Untergang.
Allein vorüber an dem Ohre glitten
Die Kunden mir, ein leerer Klang.
Den Nerv des Lebens fühlt' ich wie zerſchnitten,
Erloſchen meiner Jugend Thatendrang
Und die Begeiſterung, mit der ſich trunken
Vordem die Seele mir zum Himmel ſchwang.

Aus meines Herzens Aſche einen Funken
Nur zu entfachen — eines Gottes Hauch
Selbſt hätt' es nicht vermocht. War nicht wie Rauch
Mein Streben all in nichts zerfloſſen?
Und lagen nicht im Staube mit der Fahne,
Für die mein beſtes Herzblut ich vergoſſen,
All meine Hoffnungen und Plane?
Nur eins erſehnend, ewiges Vergeſſen,
Als hätt' ich nimmerdar gelebt,
Hinſtarrt' ich auf die Trümmer alles Deſſen,
Was ich geliebt, was ich erſtrebt!

Die Flagge Albions an den Geſtaden
Des Rothen Meers zu ſchützen, ward nach Aden
Williams berufen für ein neues Amt;
Und ich, konnt' ich bei ſeinem Scheiden
Noch zögern, dieſes Nubien zu meiden,
Deß Himmel, ewig gluthentflammt,
Dem Siechen die Geneſung hemmte?
Jetzt, wo der Nil die Ufer überſchwemmte,
Zur Stromfahrt günſtig war die Zeit;
Zum Aufbruch rüſtet' ich mich drum nach Norden;
Noch gab mein Wirth mir das Geleit
Mit ſeiner Kleinen zu des Fluſſes Borden;
Doch in der Trennung Augenblick
Wie wäre feucht mein Auge nicht geworden?
Auf ihn, der mir das düſtere Geſchick
Mit einem Lichtſtrahl wiederum erhellt,
Der mich in dieſer großen Wüſte Welt
Gelabt mit ſeiner Milde Frühlingsregen,
Fleht' ich herab des Himmels reichſten Segen
Für alle Huld, die er an mir gethan.
Umklammert hielt mich lange Jane mit Weinen,
Und, um hinabzuſteigen in den Kahn,
Kaum konnt' ich los mich machen von der Kleinen.

Dann, während leichter Ruderſchlag im Flug
Mich ſchon ſtromabwärts auf den Wellen trug,
Sah ich am Ufer lang noch beide ſtehn
Und grüßend mit den weißen Tüchern wehn.

Achter Geſang.

1.

Zwei Araber, die nilhinab mit raſchen
Taktſchlägen ruderten, doch achtſam ſpähten,
Um alle Hauche, die von Süden wehten,
Im ausgeſpannten Segel zu erhaſchen —
Ich rückwärts an den Bord gelehnt —
So ging in des gewalt'gen Stromes Mitten
Die Fahrt dahin. Das Auge noch bethränt,
Ließ auf die Ufer, die nach Süden glitten,
Den Blick ich ſchweifen, wie bald auf die Wogen
Der Schatten ſchlanker Minarete fiel,
Bald Palmenhaine mir vorüberzogen.
Hoch fluthete der alte Nil,
Den Ufern Segen ſpendend für das Jahr;
Ein friſcher Oſtwind kräuſelte mein Haar,
Und aus der Waſſerlilien Kelch umhauchten,
Wie ſie den Wellen um mich her enttauchten,
Mich Düfte fremd und wunderbar.
Dann plötzlich blickten mit jahrtauſendalten
Granitnen Häuptern rieſige Geſtalten
Vom Felſenſtrand auf mich hernieder;

Mein Auge mit dem Maße von Pygmäen
Vermochte ſchwindelnd nur emporzuſehen;
Nicht ſchienen dieſe himmelhohen Glieder
Von Menſchenhand geformt; als wären
Titanen Stein geworden, ſtanden
Urweltlich groß und rieſenhaft die hehren
Koloſſe da; Reiche und Völker ſchwanden
Zu ihren Füßen hin; ſie ſahn die Wellen
Des heil'gen Stromes hoch vom Blute ſchwellen,
Sahn Städte, Tempel und Paläſte
Aufblühen und vergehn, bis ſelbſt die Reſte
Der Wind verweht; doch nur Minute
War ein Jahrtauſend ihnen, und, als ruhte
Die Ewigkeit auf ihren hohen Brauen,
Noch ſtehn ſie wandellos und ſchauen
Hin auf das Land, das im Zerſtörungsgrauen
Ein weites Gräberreich vor ihnen liegt.
In einem Staube ruhn beſiegt
Heroen, Götter, Pharaonen,
Und eingeſargt iſt drunten, wo in Krypten
Der Todten ſchweigende Geſchlechter wohnen,
So wie ſie ſelbſt ihr heiliges Aegypten.

Das Abendroth verglühte ſchwach und ſchwächer
An Libyens Bergen; über Palmenfächer
Hinſäuſelnd ſtieg im Purpurflor
Die königliche Nacht empor.
Wie flüſſig Gold dahingeſtrömt, umwob
Der Mondſchein Thal und Fluß und Felſenſpalte;
Der bleiche Dunſt des Thierkreislichtes ſtob
Vom Horizont herab; in Ringen wallte
Die Stromfluth bei der Ruder leiſem Schlag,
Und, wie ſich glitzernden Gewimmels
Der Sternglanz in dem Wellenſpiegel brach,
War mir, ich ſchiffte durch des Himmels

Milchſtraßen hin. Von Lotusgruppe
Zu Lotusgruppe trug mich die Schaluppe,
Und, während um mich her gemeſſen
Der Schiffer Lied erſcholl zum Rudertakt,
Verſank mein Geiſt in dämmerndes Vergeſſen.
Auf einmal ſtiegen wildgezackt
Felswände vor mir auf, und dumpfe Laute
Von einem nahen Katarakt
Vernahm mein Ohr. Mit Tempeltrümmern graute
Ein Eiland auf und warf den Schatten ſteil
Hernieder auf die Fluth; doch wie ein Pfeil
Vorüber ſchoß durch jähe Stromesſchnellen
Das Boot, und rechts und links hört' ich die Wellen
Um hochbeſchäumte Klippen ſieden;
Dann, frei von Feſſeln, wieder breiter
Dem Meer entgegen rinnt der Strom, und heiter
In ſeinen Fluthen ſpiegeln ihren Frieden
Die Piſangſtämme und das zarte Grün
Des Zuckerſchilfs. Langſam vorüber ziehn
Dem Blicke mächt'ge Pyramiden,
Und Sphinxe ſeh' ich an den Ufern brüten,
Die hohe Stirn gedankenvoll,
Als müßten noch ſie das Geheimniß hüten,
Das, wenn im Frühlicht Strom und Berge glühten,
Von Memnons Lippen niederquoll.

Da, welches ungeheure Trümmerfeld
Von Säulenſtürzen, Marmorblöcken,
Die unabſehbar weit den Boden decken,
Wie eine eingeſunkne Welt!
Und aus den Trümmern aufwärts ragen,
Gleich einem Traum aus Urwelttagen,
Paläſte noch und Hallen und Pylonen,
Und Säle, werth, daß Götter ſie bewohnen,
Und Siegespforten, deren mächt'ge Bogen

Die Heere all, die unterjochten,
Zu überſpannen nicht vermochten,
Die hinter Rhamſes' Schlachtenwagen zogen.

An Luxors Ufer ausgeſtiegen,
Ein niedres Hüttendach von Lehm,
Armſel'ger Fellah Wohnſitz, ſah ich liegen
Und drüberhin das mächt'ge Ehedem
In Rieſenbauten, Block auf Block gethürmt.
Von Kriegsorkanen und Verheerung
Seit vier Jahrtauſenden umſtürmt,
Und doch noch trotzend der Zerſtörung,
Iſt endlos zu des Fluſſes beiden Seiten
Mit ihren Tempeln und Granitkoloſſen
Die Stadt der Pharaonen hingegoſſen.

Von eines Trümmerhügels Rand
Hin über ſie ließ ich die Blicke gleiten
Und blieb lang von Erſtaunen übermannt,
Gleich Einem, der zuerſt den ſternbeſäten
Nachthimmel ſchaut. Von allen Erdenſtädten
Die erſtgeborene, der Fabelwelt
Erſt halb entſtiegen und vom Dämmerlichte
Der ältſten Völkerſage kaum erhellt,
Wie über alle Wunder der Geſchichte
Ragſt du empor, o hundertthor'ges Theben!
Vor deinen Trümmern, die wie Berge
Zum Himmel ſteigen, nur als Zwerge
Daſtehen wir; all unſer Streben
Und unſer Schaffen Angeſichts
Des Großen, was ſchon war, wie ganz in Nichts
Sinkt es zurück!

An himmelhohen Mauern
Und Sphinxen, die im Sande kauern

Wie ein verſteinter Urwelttraum,
Schritt ich dahin zu Karnaks Thor,
Und mich umfing, ausmeßbar dem Gedanken kaum,
Ein Saal, in deſſen ungeheuerm Raum
Ich mich mit Zagen, wie ein Kind, verlor.
In Farben, die das Auge blenden
Und hin und her wie Sommerfalter
Zu gaukeln ſcheinen, lebt noch an den Wänden
Ein lang verſunknes Menſchenalter.
Sieh! Opferzüge, die nicht enden,
Feſtmahle, wo der Becher noch in Händen
Der Gäſte blinkt, Jungfraun im weißen Schleier,
Die Braut geleitend zu der Hochzeitfeier,
Und Flötenſpieler — von den Sängerchören
Glaubt noch mein Ohr das Lied zu hören.
Und Völker, deren Name ſelbſt verklungen,
Seh' ich von des Seſoſtris Schwert bezwungen,
Wie er vom Land der äußerſten Aethiopen
Jenſeits des fabelhaften Auxumä
Hinzieht bis an der Scythen ew'gen Schnee. —

Vorbei an Himmelskugeln und Canopen,
Durch Säulenſtraßen dann und Königshallen,
Wo Räthſelſchrift-bedeckte Jaspis-Platten
Noch von den Wundern alter Zeiten lallen,
Und Obelisken ihren Rieſenſchatten
Bis in die Wüſte werfen! Sonnverbrannt
Ragt vor mir Libyens kahle Bergeswand,
Und arme Fellahs, Troglodyten,
Die in den Felſen hauſen, bieten
Mir Milch als Labung; ihre Fackeln leuchten
Den Weg zur Stadt der Todten mir hinab,
Die meilentief ſich Grab an Grab
In das Gebirge ſenkt. Von aufgeſcheuchten
Nachtvögeln flattert aus den Felſenhöhlen

Ein Schwarm an uns vorbei, und gränzenlos
Erſchließt ſich mir im Erdenſchooß
Ein Labyrinth von Kammern und von Sälen,
Aegyptens ungeheure Nekropole —
Was iſt vor ihr ſogar das Theben droben?

Vom Staube der Jahrtauſende umſtoben,
Schreit' ich dahin; der Boden dröhnt, der hohle,
Zu meinen Füßen, wo in tiefern Schachten
Neue, ſtets neue Grabgewölbe nachten,
Und dämmernd ſchauen myſtiſche Symbole
Verſchollner Weisheit von den Wänden.
Dann weiter fort durch unterird'ſche Gaſſen,
Durch Kammern und Gemächer, die nicht enden
Und dennoch kaum der Leichen Menge faſſen,
Hinab auf ſteiler Wendelſtiege
In andre Hallen tret' ich ein und Gänge,
Voll von der Mumien wimmelndem Gedränge:
Als ob des Todes Weltall vor mir liege.
Da ſteht, vergoldet und bemalt,
Sarg neben Sarg; die langen Reihn
Mißt kaum der Blick, und wenn mit hellem Schein,
Von Fellah-Hand geſchürt, die Flamme ſtrahlt,
Aufthun ſich neue Felſenthore
Mit Steinkoloſſen, die als Wächter
Das Grab der hingeſchwundenen Geſchlechter
Behüten; und dahinter Corridore
Und weite Säle ſeh' ich, die in Särgen
Das ſtumme Volk der Todten bergen.
Mit ſich herab von ihrem Hausgeräthe,
Was ihnen theuer, haben ſie genommen;
Noch ruht die Rolle in der Hand der Frommen,
Daß beim Erwachen ihnen die Gebete,
Mit denen ſonſt ihr Tag begann, nicht fehlen:
So ſeit Jahrtauſenden erwarten ſie,

Daß von der Wandrung ihre Seelen
Heimkehren ſollen. O ihr Thoren! nie
Bricht jener Morgen an, auf den ihr harrt!
Mit euch liegt eure Welt im Staube;
Zur kaum verſtandnen Fabel ward
Eur Leben, eure Sprache, euer Glaube.
Und du, o Menſch, der hier vernichtet
Ein ganzes Volk du ſchauſt, mit klarem Blick,
Frei von den Märchen, die Betrug erdichtet,
Erkenne dich, dein Weſen, dein Geſchick!
Den Regenbogen gleich, die bei Gewittern
Am Saum der Wolke flüchtig zittern,
Leer und beſtandlos iſt dein Leben;
Und dennoch geht in nie geſtilltem Streben
Nach Werken für die Ewigkeit dein Ringen?
Thor! auch dem Höchſten, was du magſt vollbringen,
Der Untergang iſt ihm, wie dir, gewiß.
Im ew'gen Kreislauf von Vergehn und Werden,
In welchem Weltſyſteme, Sonnen, Erden
Aufflammen und in Finſterniß
Erlöſchen, du ein Sonnenſtäubchen nur,
Auflehne nicht dich wider die Natur!
Von den Geſchlechtern, die der Strom der Zeiten,
Der ungeheure, ſchon verſchlang,
Die vordern einzig, mit dem Untergang
Noch ringend, ſiehſt du auf den Wellen gleiten,
Nacht ewigen Vergeſſens ruht
Auf Allen ſonſt. Und wider jene Fluth,
Die, raſtlos brandend an den Weltgeſtaden,
Die Sterne löſcht, als wärens Funken,
Was trotzeſt du, von Hochmuth trunken?
Vor dir ſchon hofften Myriaden,
Es würden mit Unſterblichkeit
Sie Götter, die ihr Wahn erſchuf, begnaden,
Doch Alle ſtürzten in Vergeſſenheit.

Auch du, ſtumm bald und namenlos
Ruhn wirſt du in des Grabes Schooß;
Der du geträumt vom Ruhme von Aeonen
Und von des Plato Rieſenjahr:
Bevor der letzte Sarg der Pharaonen
Zerbröckelte, verliert dein Staub ſogar
Sich mit dem Staube ganzer Nationen
Im großen Schutte Deſſen, was ſchon war.

2.

Verſchwunden, wie ein nächtliches Phantom,
Lag hinter mir die Gräberſtadt,
Und den Zurückgeſunkenen, der matt
Im Nachen lehnte, trug der Strom
Hinunter zu Aegyptens Niederungen.
Im Haupte wars mir dumpf: langſam und träge
Nur gingen meines Herzens Schläge.
Die Ziele all, um die ich ſonſt gerungen,
Nicht werth, ſich noch darum zu mühn,
Mir ſchienen ſie. Wenn einſt ich kühn
Gehofft auf hohes Wirken, mächt'ges Schaffen,
Nun alle Sehnen fühlt' ich mir erſchlaffen,
Des Daſeins Flamme nach und nach verglühn.

So nahm den Schwindenden, den Lebensmüden
Die hehre Stadt der Fatimiden
In ihrer Gärten Paradieſe,
In ihrer Bazars bunte Räume auf
Und lud ihn bald auf Auen, die am Lauf
Des Nils ſich gleich der Asphodelenwieſe
Der Sel'gen breiten, in den Südfruchtwald
Der Zauberinſel Raudha bald,

Wo Myrtendüfte durch das Dickicht wallen,
Und leuchtend aus den Laubenhallen
Hernieder zu den ſchattenreichen Gängen
Die Purpurfrüchte der Granate hängen.
Als ob ſie mich zu heilen dächte,
Den lauen Luſthauch ihrer Sommernächte,
Die thau'ge Friſche ihrer Morgenſtunden
Wie Balſam legte ſie auf meine Wunden,
Und führte mich durch das Gewühl der Gaſſen,
Durch die in buntem Schwarm, des Lärmens voll,
Der Völker trachtverſchiedne Menge ſchwoll,
Empor zu hängenden Terraſſen
Und Saladins gethürmter Burg.

Vor mir in unermeſſne Weiten
Sah ich durch grünes Wipfellaub hindurch
Der Häuſer ungeheure Fluth ſich breiten,
Wie ſie mit Kuppeln, Minareten, Zinnen
Sich über Thäler wälzt und Kuppen,
Indeß fernher aus Palmengruppen
Herüberſchaun die ew'gen Pyramiden —
Oh! ſehn wohl mag es mit berauſchten Sinnen,
Wer noch im Herzen trägt den Frieden;
Mir aber, der vergebens nach Vergeſſen
Ich rang, wob die Erinnrung deſſen,
Was ich erlitten, eine trübe Hülle
Um Aug' und Geiſt, und all die Wunderfülle,
In der des Menſchen Werke, der Natur
Rings um mich wucherten und blühten,
Ich ſah, verſenkt in trauernd Brüten,
Sie wie durch einen Schleier nur.

Wohin von hier? Oed lag vor mir die Welt;
All' ihre Länder ſpiegelten und Meere,
Die gränzenloſen, mir allein die Leere

In meiner Bruſt zurück. Vergällt
Für immer war mir der Gedanke
Ans Vaterland, das mich verſtoßen
Und mich den Kelch, randvoll von bitterm Tranke,
Zur Hefe leeren ließ. Von allem Großen,
Was ich gehofft, was ich geträumt,
Nicht einen Schemen, wie der Nebelſtreif,
Der blaß des Herbſtes Abendhimmel ſäumt,
Hatt' ich erreicht; wie Winterreif
Auf meinem Herzen lag es eiſig-kalt;
Und wäre ſelbſt von Engelzungen
Der Auferweckungsruf an mich erklungen,
Er wäre lautlos mir verhallt.

So, da kein Pol nach anderswo mich zog,
Hielt die Chalifenſtadt mich feſt. Ich pflog
Mit Keinem Zwieſprach, und, indeß die Schwärme
Des turbanhäupt'gen Volkes mit Gelärme
An mir vorüberwogten in den Gaſſen,
Fühlt' ich mich einſam und verlaſſen,
Wie in der Wüſte. Ruhelos,
Um den Geſpenſtern zu entrinnen,
Die vor dem Geiſt mir, vor den Sinnen
Aufwirbelten aus des Vergangnen Schooß,
Hin eilt' ich durch der Märkte laute Hallen,
Die nimmer leer von der Beduinen, Kurden,
Der Mauren, Syrer bunten Schaaren wurden,
Und wo des Oſtens reiche Waarenballen
Aethiopen mit den krauſen Wollenhaaren
Abluden von den Dromedaren.
Ich ließ mich nieder auf die Bank,
Wo mir zur Seite in die Marmorſchale
Des Brunnens klares Waſſer niederſank
Und leuchtend in des Morgens Strahle
Haſſans Moſchee die ſchlanken Minarete

Zum Himmel hob. Der Muezzin
Rief von der Warte mahnend zum Gebete,
Indeß die heil'gen Tauben ihn
Umflatterten und auf den Knien,
Das Haupt gebeugt, die Gläub'gen lagen.
Oder den Sykomorenweg entlang
Zur Nachtzeit macht' ich einen Gang,
Wenn, wie ein Bild aus Schehrezades Sagen,
Die Straßen dämmerten und Plätze
Und durch der Bäume Blätternetze
Die Mondenſtrahlen niederzitterten.
Am Springquell unter den vergitterten
Thorbögen lag im Häuſerſchatten
Das Volk auf palmenſtrohgeflochtnen Matten;
Um einen Scheich mit ſilberweißem Bart
Sah ich die horchenden Beduinen,
Die weiße Binde um das Haupt, geſchaart
Und lauſchend mich geſellt' ich ihnen.
Von Sindbad da, von Aladdin
Begann der Greis uns zu erzählen,
Wie in den vierundzwanzig Sälen
Der Glanz von tauſend Kerzen ſchien;
Und ſtets um mehr, um Antars Thaten
Und Haruns Streiferein, wie der Vermummte
Durch Bagdads Sommernacht geſchweift, noch baten
Die Hörer, wenn der Scheich verſtummte.

Schon waren Wochen, Monde mir verſtrichen,
Und zu mir ſprach ich: „Noch im jugendlichen
Frohſinne lebt der Menſch im Orient;
Noch hangend an der großen Mutter Bruſt,
Sich ſeiner ſelbſt noch kaum bewußt,
Verworrnem Streben iſt er fern und kennt
Die Zweifel nicht und Wiſſensqualen,
Die uns im Abendland verzehren.

So wie es ziemt für Ephemeren,
Die einen Tag lang in der Sonne Strahlen
Nur ſpielen und vergehen, im Genuß
Des Augenblickes fühlt er ſich zufrieden
Und ſtreckt ſich, ſorglos was ihm der Beſchluß
Des finſteren Geſchicks nachher beſchieden,
Zum Tod hin, wie zum Schlaf des Lebens.
Sei mir dies Morgenland bis an die Gruft
Aſyl denn, daß ich aus der reinen Luft
Des Oſtens meines wirren Seelenſtrebens
Vergeſſen ſchlürfe! Für die herben
Erinnerungen, die mein Geiſt vergebens
Zu bannen ringt, fließt einzig hier
Die langerſehnte Lethe. Leben, ſterben,
So wie die Hunderttauſende vor mir,
Nichts ſonſt begehr' ich von den Schickſalsmächten.
Als Märchen aus den tauſend Nächten
Soll mir hinfort das Daſein gelten,
Dies Firmament mit allen ſeinen Sternen,
Der ganze Bau von Sonnen, Welten
Als Schattenſpiel von magiſchen Laternen,
Das bald in Nichts erliſcht. Dem Schickſal danken
Will ichs, wenn es nur an den Nebelſtrand
Europas und zu ſeinem fieberkranken
Geſchlechte nie zurück mich bannt.
Tief, tiefer ſoll ins Sonnenaufgangsland
Der Pfad mich führen, daß fortan
Des fernen Welttheils Bild, von bleichen
Geſpenſtern nur bewohnt und Leichen,
Selbſt meine Träume nicht mehr ſtören kann.“

3.

Auf buntgezäumtem Roß — nach Landesſitte
Piſtol' und Dolch zur Seite — geht im Ritte
Nordwärts mein Zug, ein ſchlauer Syrer,
Abdallah, neben mir als Führer.
Am Brunnen, während Mittags heiß
Die Sonne brennt, von Datteln und von Mais
Ein Mahl beſtellt er mir, auch laden
In ihre Zelte gaſtlich mich Nomaden.
Nachts, wenn empor die ew'gen Sterne ziehn,
Den Teppich breiten wir als Lagerſtätte,
Und wer von allen Erdenkön'gen hätte
Zu Häupten einen gleichen Baldachin,
Wie jene lichtgewebte Decke
Des Orients, an welcher flammenhell
Die nächt'gen Sonnen prangen und ein Quell
Strahlenden Glanzes auch die Nebelflecke
Im tiefſten Blau umſpült? — Indeß ich lag
Und michs von oben wie ein ſchönrer Tag
Umleuchtete, mit rückgelehntem Haupte
Zum Himmel blickt' ich auf und glaubte
Geliebte Züge wieder zu erkennen,
Die über meiner Wiege ſchon gelacht;
Dann wieder wars, ich ſähe durch die Nacht
Die Lichter meines Vaterhauſes brennen;
Zur ältern Heimath, draus als Knabe
Ich in die Fremde mich verirrt,
Sei ich zurückgekehrt; hier mit dem Stabe
Müſſ' ich fortan als Wanderhirt
Von Hügel hin zu Hügel ziehn
Und an den hohen Felsaltären
Anbetend vor des Himmels Heeren,
So wie die erſten Menſchen, knien.

Sobald mein Roß den Morgen witterte,
Dem Tag, der durch der Frühe Nebel zitterte,
Entgegen trug es mich im muth'gen Lauf.
Verſunken hinter mir mit blaſſen Rändern
Das Flachland ſchon; im Schmuck der Rhododendren
Stieg das Gebirge mir zu Seiten auf;
Der Waldbach ſtürzte ſich vom Fels mit Toſen,
Und durch das Dickicht blühnder Lorbeerroſen
Drang aus der Schlucht ſein Widerhall —
O wie ein Laut aus langverſchwundnen Tagen
Ertönte meinem Ohr der Schall
Und machte höher mir die Pulſe ſchlagen.

Weinlaubbedeckte Höhn dann, grüne Triſten,
Fruchtreiche Thäler, heerdenüberdeckt!
Die Ceder wiegt ihr Haupt in lauen Lüften,
Und, in den Schatten hingeſtreckt,
Verträumt der Hirt die Sonnengluth.
Das iſt Judäa. Noch bei ihrer Brut
Girrt in der Felſen Spalt die Turteltaube,
Wie da die Braut im Hohenliede
Den Bräutigam geſucht. Ein ſanfter Friede
Ruht auf den Aun und ſaftig ſchwillt die Traube
Aus Blätterfülle. Mir zu Seiten
Wie Bilder aus der Erde Jugendzeiten
Gewahr' ich Brunnen, und an ihrem Rand
Männer im weißen faltigen Gewand
Und hohe Fraun mit Waſſerkrügen,
Rebekka gleich. —

Entlang den Höhenzügen
Führt fort mein Pfad beim glühnden Sonnenſtrahl,
Und vor mir ſeh' ich Hebrons Felſenthal
Im Mittagsſchlummer liegen. Alles ſtumm,
Nur daß der Weſtwind das Geſumm

Von Honigbienen, die um Blüthen irren,
Zu mir heranträgt mit dem Duft von Myrrhen.
„Hier“, ſprach Abdallah, gegen Oſten zeigend,
„Liegt Mamres Hain, dort weiter hinten
Abrahams Grab im Wald der Terebinthen!“
Und mir, der ich an ſeiner Seite ſchweigend
Hinritt, durchzitterten die Laute
Das tiefſte Herz. Zurückgetragen
Fühlt' ich mich zu den alten Tagen;
Das kleine Pfarrhaus ſah ich wieder ragen,
Ich dacht' ans Stübchen wiederum, das traute,
Wo ich als Kind ſo glücklich war,
Und an den frommen Greis mit Silberhaar,
Der mir der grauen Vorzeit Sagen
Zuerſt erzählt. Wie mit Verwandten
Mit euch, ihr heiligen Geſtalten,
Dort wandelt' ich — und dem Verbannten,
Unſel'gen, den mit düſterm Walten
Durchs Leben hinjagt das Geſchick,
Nun hier begegnet ihr aufs neu?
Seid mir geſegnet! Doch mit Scheu
Nur tret' ich und verhülltem Blick
Vor euch dahin, ihr Heilig-Großen!
Ach, jene Welt des Friedens und der Stille,
Darin ihr wohnt, für immerdar verſtoßen
Hat mich aus ihr des Himmels dunkler Wille,
Der, für der Menſchen Flehen taub,
Mit ihnen ſpielt wie Sturmwind mit dem Laub.

Oed ward der Boden, da wir weiter zogen;
Gleich einem Meerſchwall von verſteinten Wogen
Der Grund mit kahlen Blöcken überdeckt.
Abwendet ſich der Blick erſchreckt;
Von einer todten Erde das Gerippe
Glaubt er zu ſchaun. Kein Baum, kein Strauch,

Kaum niedres, dorrendes Geſtrüppe,
Schon angeweht vom Todeshauch!
Aufſtiegen wir auf ſteilgewundnem Pfad,
Und vor uns lag auf nacktem Felſengrat
Ein unermeßnes Steingewirre,
So wie das Spukgebild von einer Stadt,
Die dort geſtanden. Gränzenloſe Dürre
Und Leere allumher; nur matt
Wie um das Antlitz Todter, ſpielt
Um das Gemäur ein fahler Leichenſchimmer
Und gleitet zitternd längs der Trümmer,
Die, von der Zeiten Sturmfluth aufgewühlt,
Weithin den Boden überſä'n. — Das iſt
Der Städte heiligſte, auf welche Chriſt,
Moslem und Jude von den fernſten Gränzen
Der Welt mit Andacht ſchaun. Noch kränzen
Morias, Zions Mauerthürme
Ihr königliches Haupt, doch wie zum Hohn.
Durch Kriegsorkane, Völkerſtürme
Herabgeſtürzt von ihrem Thron
Liegt ſie im Staub, und witzeln mag der Spötter,
Daß keiner ſie geſchützt der Götter,
So viele wechſelnd ſie bekannt.
Mit Wucher aufgegangen iſt die Saat,
Die ſie geſät; vom Fackelbrand,
Den in die Völker ſie geſchleudert hat,
Daß gegenſeits im Glaubenshader
Sie ſich erwürgt, nun ward ſie ſelbſt verheert.
O hätten ganz das Feuer ſie, das Schwert
Hinweggetilgt; denn an der letzten Quader
Die von ihr bleibt, klebt der Geruch
Der Gräuel all, die ſie geübt, erlitten!
Doch ihrem Sohn gleich, den des Himmels Fluch,
Den ew'gen Wanderer, mit ſchwanken Schritten
Von Land zu Land dahinjagt, muß

Auch ſie bis an der Zeiten Schluß
Des Daſeins Bürde tragen. Afrikas,
Europas, Aſiens Heere warfen
Zu Boden ihre Mauern; gierig fraß
Der Hunger ihre Kinder mit dem ſcharfen
Schneidigen Zahn; die übrig noch geblieben,
Als Sklaven wurden ſie hinweggetrieben,
Und nur im Klagelied zum Schall der Harfen
An Babels Wäſſern tönte noch der Name
Jeruſalem. — Ein neuer Same
Trieb neue Frucht; neu war die Stadt erſtanden,
Doch wieder ſtarrte Schrecken mit dem blaſſen
Antlitz auf ihren Plätzen, ihren Gaſſen;
Einander würgend zogen Mörderbanden
Von Haus zu Haus; aufthürmten zu Terraſſen
Die Todten ſich; durch einen breiten Strom
Von Blut hielt ſeinen Einzug Rom —
Und dennoch war das Sterben dir verſagt,
Unſelige! In ew'gem Kreislauf brachten
Nur neues Würgen, neues Schlachten
Dir die Jahrhunderte; und wo verzagt
Vor einer Schandthat noch gebebt der Heide,
Da zog der Chriſt das Mordſchwert aus der Scheide
Und kniete, wenn von Blut die Klinge ſatt,
Voll Inbrunſt an der heil'gen Grabesſtatt.

Ein Kloſter bot mir kurze Raſt.
Dann ruhlos, wie in Fieberhaſt,
Forttriebs mich durch der Straßen Enge,
Die mit der Menſchen wogendem Gedränge
Mir öder als die Wüſte ſchienen,
Vorbei an Römerbauten in Ruinen,
An Kirchen und Moſcheen, daraus der Klang
Des Allah-hu! und Pſalmgeſang
Vermiſcht herüberſcholl, kam ich zu ſchroffen

Bergwänden, die von ihrer eignen Wucht
Zu ſtürzen drohten; eine düſtre Schlucht,
Kahl, wie von der Verödung Fluch getroffen,
Lag zwiſchen ihnen eingeſargt. Entgegen
Mir wehten kalte Todesſchauer,
Und doch hinunter an der Felſenmauer
Mich triebs auf ſchwindelſteilen Wegen.
Der Fuß in ſtaubgewordnen Knochen
Verſinkend, neben mir der Berge Wand
Mit Gräberhöhlen tief durchbrochen,
Trat ich an eines Strombetts Rand;
Es war des Kidron altgeprieſner Bach,
Allein kaum einzeln eine Welle
Noch ſickerte durch Steingerölle.
Daneben mit geſtürztem Dach
Stand einſam eine Betkapelle,
Zu welcher aſchenbleiche Wipfel
Herniederſchauerten vom Oelberggipfel,
Und aus der Niſche ſah ein Chriſtusbild
Auf mich herab ſo ſanft, ſo mild;
Lang blickt' ich auf in ſeiner Augen Blau,
Und, wie die dürre Flur nach Thau,
So dürſtete nach einem Troſtesworte
Mein Herz, das ſchmachtende, verdorrte;
Allein in ſeinen halberloſchnen Zügen
Schien namenloſer Schmerz zu liegen.
Da aus des Herzens Tiefe quoll
Mirs feucht empor, und andachtsvoll,
Wie einſt als Knabe, kniet' ich hin zum Beten:
„O Heiligſter, Gottähnlichſter von Allen,
Die dieſe niedre Erde noch betreten!
Hier, wo im Geiſt ich in des Tempels Hallen
Mit dir und deinen Jüngern oft geweilt
Und in Gethſemane dein Weh getheilt,
Darf ich dir wieder nahn? Bei dieſer Zähre

An meiner Wimper ſchwör' ichs, jene Lehre,
Die auf des Berges Höhen du verkündet,
Der Liebe und der Milde heil'ges Wort
Im Herzen trug ichs fort und fort!
Doch ach! die ſanfte Gluth, die du entzündet,
Wie hat der Menſch ſie zum Zerſtörungsfeuer
Verwandelt, daß der Name Chriſt
Zum Fluche ward! Du ſelbſt, Erhabner, biſt
Vom Glaubenswahn, dem Ungeheuer,
Zum Götzen umgeſchaffen worden,
Vor dem im Stumpfſinn ganze Völker knien!
Dich rufen ſie, wenn ſie zum Morden
Von Andersgläubigen das Würgſchwert ziehn
Und hoch des Scheiterhaufens Flamme
Bei des Tedeum Klang zum Himmel leckt.
Ein rieſ'ger Giftbaum iſt dem Kreuzesſtamme
Entſproſſen, deſſen Wipfel, weitgeſtreckt,
Die halbe Erde überdeckt,
Und wo du Freiheit, Licht und Recht gewollt,
Entſtand ein Reich der Knechtſchaft und der Lüge.
Ein nächtig dunkles, das des Himmels Züge
Gottläſternd äfft. Wohl heiß vom Auge rollt
Die Thräne dir und deine Wunden brennen
Aufs Neue, wenn du denkſt, wie Heuchelei
Und blinder Wahn ſich frevelnd Glauben nennen,
Und ſolche, die mit Lippen dich bekennen,
Dich ſelber gern nochmals mit Wuthgeſchrei
Ins Grab verfolgten. Aber wende
Dein Antlitz nicht von uns, o Herr! Entſende
Ein Heer von Jüngern, das dein Werk vollende!
Dein erſtes, oberſtes Gebot,
Die Liebe einzig, ſei Geſetz auf Erden,
Und alle Religionen werden
Erblaſſen vor dem großen Morgenroth!
Nicht Kirchen, drin ein unverſtandner Glaube

Der Menge dumpfen Sinn gefangen hält,
Dein Tempel ſei das hohe Himmelszelt,
Der Berge ew'ge Säulenlaube,
Die Menſchheit die Gemeinde, die dich preiſt,
Und du bis an den Schluß der Zeiten
Bei ihr in Wahrheit und im Geiſt,
Um auf den Weg des Heiles ſie zu leiten!“

4.

Ins Kloſter kehrt' ich Abends. Auf dem Dach
War mir gebettet in der [illegible]ühle;
Allein das Wogen der Gefühle
Verſcheuchte mir den Schlaf, und ſpät noch wach
Lehnt' ich an des Geländers Gittern.
Entſchlummert tief die Stadt; ich ſah
Mit ungewiſſem Schimmer hier und da
Nur eine Fackel in den Gaſſen zittern
Und hörte durch des Windes leiſes Wehn
Die heil'gen Brunnen der Moſcheen.
Doch über mir hell und kryſtallen
Mit ſeinen unermeßnen Hallen
Hing das Gewölb der Juninacht
Und zog die Seele mir empor mit Macht.
In heitre Klarheit hingeronnen
Schien droben alles Sein und aus dem Bronnen
Der Ewigkeit ein Strom von Sonnen
Und Wandelſternen fort und fort zu fluthen.
Da, während in dem unermeßnen Raum
Bald hier mir und bald dort die Blicke ruhten,
O was gewahrt' ich an des Himmels Saum?
Im Dunſt des Horizonts noch ſichtbar kaum,
Stieg er empor, der König unſrer Nächte,

Der leuchtende Orion; ſeine Rechte,
Hob ſchon den Stab, die Keule weit
Hinaus in die Unendlichkeit;
Empor da funkelte an ſeinem Fuß
Der Flammenſtern und vor mir ſtand das ganze
Göttliche Bild in wunderbarem Glanze
Und ſandte mir den Strahlengruß.
Doch ſeinen Anblick konnt' ich kaum ertragen
Und dachte, in Erinnerung verloren,
Der Nacht, als dem Orion ich geſchworen,
Mein Leben hohem Ziel zu weihn.
Wie ſtand ich nun vor ihm ſo klein!
Nicht eine That, auf die ich weiſen konnte,
Um ſtolz zu ſagen: ſie iſt mein,
Und leuchten wird am Erdenhorizonte,
Wenn ich geſchieden, lange noch ihr Schein.
Da wälzt' ich wieder mächtige Entwürfe
Und wendete den Blick nach oben,
Um meines Schwurs Erfüllung zu geloben;
Allein, als ob ich nicht emporſchaun dürfe,
Beſchämt von Neuem auf den Boden ſanken
Die Blicke mir; nur die Gedanken,
Durch alle Räume ſchweifend, ſahn
Den Strahlenden hinziehn die hohe Bahn.

Lang ſo von der Gefühle Wellenſturz
In Wirbeln ward ich fortgeriſſen
Und ſank zuletzt erſchöpft aufs Lagerkiſſen.
Da, als die Augenlider kurz
Der Schlaf mir ſchloß, auf einmal ſtand
Hugos Geſtalt an meines Lagers Rand;
Klar ſah ich ihn. Im Kriegsgewand,
Auf ſeiner Stirne eine blut'ge Wunde,
Sprach er zu mir: „Erkennſt du mich? Den Eid
Zu löſen, den ich ſchwur in ernſter Stunde,

Bring' ich dir meines Sterbens Kunde.
Vom Sklavenfrohn durch Flucht befreit,
Fand ich den Tod im Kampf für die Hellenen;
Doch weilt mein Geiſt auf Erden noch bei denen,
Die ich geliebt in dieſer Endlichkeit.
Ich mahne dich, Lothar, an jene Zeit,
Als noch dein Herz begeiſtrungstrunken
Dem Volke ſchlug, für das ich fiel:
Auf nun, entfache neu den heil'gen Funken,
Und mit dem Schwert, das mir entſunken,
Nach Hellas zieh! dir winkt ein herrlich Ziel!“

Ich fuhr empor, als Hugo alſo ſprach;
Da ſchwand der Schatten in die graue Ferne,
Und bei dem letzten Zitterlicht der Sterne
Die Arme breitet' ich ihm nach.
Dann, in der Philhellenen Reihen
Der Griechen heil'ger Sache mich zu weihen,
Gelobt' ich, während mir ein Strom von Zähren
Heißfluthend aus den Augen brach
Und um mich her der junge Tag
Flammend emporſtieg von den Bergaltären.

Neunter Geſang.

1.

Da liegen ſie wie Blumen eines Kranzes
Dahingeſtreut aufs blaue Meer,
Die Inſeln Griechenlands, und hehren Glanzes
Beſtrahlt ſie noch die Sonne des Homer! —
Warum ſo langſam, träge Wellen?
Komm, friſcher Oſtwind! laß die Segel ſchwellen
Und trage mich zu den Geſtaden,
An die der Knabe ſchon ſich hingeträumt!
Auf all den göttlichen Cycladen,
So viel der Vater Ocean umſchäumt,
Die Stätten will ich ſchaun, die Heldenthum
Und Dichterwort verklärt mit ew'gem Ruhm.
Vorbei an Suniums hohem Felsaltar,
An Salamis, das noch der Siegesaar
Flatternd umſchwebt, zur Mutter der Heroen
Hinführe mich, der Wiege alles Hohen
Und Großen, was auf Erden war!

Ja leuchtend ſteigt ihr nah und näher,
Ihr alle, wie, ein trunkner Seher,
Ich euch im Geiſt geſchaut, vor mir empor!
Dich ſeh' ich, Naxos, blühnder Südfruchtgarten!
Dich, heil'ges Delos, deine Felſenwarten
Umbrandet von der Wogen Hymnenchor,
Und, Paros, dich, in deren Marmorſchooß
Die Bilder all verborgen waren,

Die nach Jahrtauſenden noch wandellos,
Der Welt die ew'ge Schönheit offenbaren!
Sei, buchtenreiches Milos, im Geſchmeide
Des Oceans du ſtrahlender Saphir,
Und Syros du, der Bienen duft'ge Weide,
Und Tinos — ſeid gegrüßt ihr alle mir,
Der Erde ſchönſte Zierden, reicher
An hohen Thaten, Helden, Weiſen,
Als mancher Welttheil, der vom Pol zum Gleicher
Sich endlos dehnt! Wie dich die Sänger preiſen,
Glorreich, o Hellas, aus der Trümmerſchichte
Von zwei Jahrtauſenden erhebſt du dich!
Erwachend in der Freiheit Morgenlichte
Auf Land und Inſel regt ſich jugendlich
Des alten Lebens fröhliches Gewimmel
Und rauſcht und wogt um deine Küſten,
Wie da der Menſch, vertrauter mit dem Himmel,
Noch kindlich ſpielte an der Mutter Brüſten.
Von heiligen Prophetenſtimmen hallt
Aufs neu Dodonas Eichenwald,
Zur Götter- und Heroenfeier
Beſaitet wieder ſich der Dichter Leier,
Neu ſteigt die Halle auf, der Hippodrom,
Und Heroldruf ertönt in allen Städten,
Und jubelnd ziehen die Athleten
Zum großen Feſtſtreit am Alpheusſtrom.

Ach! kurz der Traum, der mich berückt,
Als von des Schiffes Rand entzückt
Hin auf den blauen Archipelagus
Mein Auge ſtreifte und beim Strahlenkuß
Des Morgens die Cycladen um mich her
Wie Waſſerroſen aus den Wellen tauchten.
Die Sonne ſtieg, und, wie wir mehr
Den Inſeln nahten, öd' und leer

Gewahrt' ich Alles; an den Ufern rauchten
Verbrannte Hütten; bleichendes Gebein
Erſchlagner glaubt' ich auf dem Felsgeſtein
Zu ſchaun, und hier und da mir wars
Als hört' ich aus den Klippenſpalten
Wehrufe, die im Wind herüberhallten,
Als ſäh' ich Weiber aufgelöſten Haars
Am Ufer irren oder unter Jammern
Die Leichen von Gefallenen umklammern.

Wir ſchifften hin am Strand von Santorin;
Da hinterm Cap aus einer Bucht,
Gebauſchten Segels ſchoß in ſchneller Flucht
Ein ſchwankes Boot hervor; es ſchien,
Von flücht'gen Griechen übervoll,
Den Lauf gradhin auf unſer Schiff zu lenken;
Wir ſahen weiße Tücher ſchwenken;
Geborſten war der Kiel, bedrohlich ſchwoll
Das Waſſer hoch und höher durch den Leck,
Und ſchon dem Untergang des Boots mit Grauen
Entgegen ſahen wir. Zuletzt an Tauen
Gelangs, die Flüchtigen auf unſer Deck
Heraufzuziehen. Männer, Kinder, Frauen,
Dicht um uns her gedrängt, betäubten
Mit Rufen der Verzweiflung unſer Ohr
Und kündeten von Gräueln, die empor
Uns jedes Haar des Hauptes ſträubten.
Die Inſel, hoch von Felſen rings umbordet
Und vieler Chriſten Zufluchtsſtätte, war
Von einer wilden Türkenſchaar
Mit Feur und Schwert verwüſtet, ausgemordet,
Zur Oede umgewandelt worden;
Zu Tauſenden die Wohner hingeſchlachtet,
Ins Meer hinabgeſtürzt; als Huld erachtet
Noch hattens die Barbarenhorden,

Wenn keine ſchlimmern Martern ſie verhängt,
Als hinter ſich an Pferdeſchweifen
Die Aechzenden auf felſ'gem Grund zu ſchleifen.
Zuletzt mit Blute wie mit Thau beſprengt
War allumher die Inſel, Dorf und Stadt
Und Wald und Gärten bis zum Grund verſengt;
Da trieben, des Gewürges ſatt,
Den Reſt der Rajas die Verwüſter
Gleich einer Heerde fort, um Mann und Greis,
Jünglinge, Jungfraun, Edle, Prieſter
Für eine Drachme, eine Hand voll Reis
Auf nächſtem Markte zu verkaufen.
Nur die wir vor uns ſahn, der kleine Haufen,
In weltentlegnem Felsverſteck
Gerettet hatten ſie das nackte Daſein.

Mit Stammeln, halb gelähmt vom Schreck,
Als fürchteten ſie noch der Türken Nahſein,
Uns gaben vom Geſchehnen ſie Bericht.
Da hob ein junges Weib, das ſinnberaubt
Auf dem Verdeck gelegen, wild das Haupt.
Mit ſtierem Blick, todblaß das Angeſicht,
Ein weinend Kind auf ihrem Arm,
Rief ſie, emporgerafft, dem Schwarm
Der andern Flücht'gen zu: „Warum
Zu längerm Leben habt ihr mich geſpart?
Mit Willen nicht, in Ohnmacht ſtumm
Ließ ichs geſchehn; wenn ihr barmherzig wart,
Nun wären ich und dieſes Kind
Da drüben, wo die Unſern alle ſind!
In Chios beide Eltern mir ertränkt,
Des Gatten Haupt in Stambul aufgeſpießt —
Wie wollt ihr, daß mein Herz nicht daran denkt,
So oft das Blut durch meine Adern ſchießt?
Und dieſen Sohn zu gleichem Jammerloos

Aufſäugen ſollt' ich mitleidslos?
Komm, Tod, du großer Tröſter! Voll Erbarmen
Zu dir hinab mit den gewalt'gen Armen
Zieh mich und ihn! Wohl wird uns in der Gruft
Dort unten ſein! Nicht, wie das Licht hier oben,
Von Blutqualm iſt dein ſtilles Reich umwoben,
Nicht Mordgeruch vergiftet dort die Luft!"
Sie riefs und ſtürzte ſich vom Schiffsrand jäh,
Eh ſie zu hemmen Einer noch vermochte,
Mit ihrem Kind in die beſchäumte See,
Die ſturmgepeitſcht in Wirbeln gohr und kochte.
Durch unſre Reihn ſcholl ein Entſetzensſchrei,
Doch ſchon verſunken waren jene Zwei.

2.

An Klippe und Korallenriff
Vorüber glitt das Philhellenenſchiff,
Geführt von wackern Hydrioten,
Die bald uns ſicher mit den Booten
Hinlootſten auf der Wellenbahn,
Bald luſt'gen Singens auf den Raan
Sich ſchaukelten. Schon ſüdlich um das Cap
Der Pelopsinſel waren wir gebogen;
Sein Schneehaupt ſpiegelnd in den Wogen,
Sah der Taygetos auf uns herab,
Und nordwärts wendete ſich die Corvette.
„Nach Miſſolunghi!" riefs vom Steuerbord,
Und wie ein Echo um die Wette
Von allen Lippen ſcholl das Loſungswort:
„Nach Miſſolunghi!"

Noch als letzter Hort
Der Chriſten ragte jene Veſte,

Und alle Griechenfreunde ſannen,
Sie ſtark und ſtärker zu bemannen,
Da Tag für Tag zu kleinerm Reſte
Das Heer der Freiheitskämpfer ſchmolz.
„Weh!“ — rief der wackre Franke Delamare,
Der unſres Häufleins Hauptmann war —
„Weh über Hellas, wenn ſein Ruhm und Stolz,
Dies märtyrblutbegoſſne Bollwerk fiele!
Selbſt ſänk' es mit. Wohl weiß der Moslem das,
Heran drum wälzen zu dem einen Ziele
Von rings ſich ſeine Heere, glühnd von Haß.
Aus Thracien, wo ſie ein Mordfeſt hielten
Und mit den Chriſtenhäuptern Kugel ſpielten,
Nahn, noch nicht ſatt von den vollbrachten Thaten,
Zweihunderttauſend wilde Aſiaten.
Schiff über Schiff, mit Feuerſchlünden ſchwer
Befrachtet, ſenden Libyens Räuberſtaaten,
Und jubelnd, gleich dem alten Tiger, der
Zum erſtenmal des jungen Blutdurſt ſieht,
Schaut Mehemet den Sohn, wie er nach Norden
Mit ſeiner Meute grimmer Negerhorden,
Um Chriſtenjagd zu halten, zieht.
Europas Herrſcher aber — o der Schande! —
Schaun wohlgefällig zu der Würgerbande,
Und bei Geſangbuch oder Roſenkranz
Sitzt andachtvoll die heilige Allianz,
Indeſſen unter Allah-Ruf die Heiden
Sich an der Todesnoth der Chriſten weiden.
Weil ſie dem Sklavenjoch von Menſchenaltern,
Dem ſchmählichen, ſich zu entziehn gewagt,
Sind vor den legitimen Sklavenhaltern
Die Griechen als Rebellen angeklagt,
Und all ihr Hoffen, auf dem Helfer droben,
Der eignen Kraft und uns nur ruhts.
Laßt uns denn feierlich geloben,

Daß wir der Freiheit feſten Muths
Uns weihn bis auf den letzten Tropfen Bluts.
Sei klein auch unſere Gemeinde,
So wie der erſten Chriſten: ſtark, ihr Freunde,
Macht Todesmuth, und höhern Ruhm
Noch, als der Sieg, verleiht das Märtyrthum!“

Er ſprachs, und von begeiſtrungsvollen
Zurufen, die von allen Seiten ſchollen,
Erzitterte die Luft. — Einſt in der Helle
Des Morgens da fernab am Horizonte
Auftauchen ſahn wir Miſſolunghis Wälle
Als blaſſen Streifen noch. Nicht Einer konnte
Die Thränen hemmen; in die Arme ſanken
Einander wir, und höher beim Gedanken
Der nahen Thaten klopfte jedes Herz.

Noch blickten Alle küſtenwärts,
Als es vom Maſt erſcholl: „Auf! auf!
Ein Schiff in Sicht! Es naht in vollem Lauf,
In ſeiner Flagge trägts den halben Mond:
Sucht zu entrinnen! auf! kein Segel ſchont!“
Schnell auf des Capitäns Geheiß
Von Segeln wurden alle Maſten weiß,
Und mit den Flügeln, die der Südwind bauſchte,
In Haſt auf ſeiner Silberſtraße rauſchte
Der Kiel von dannen. Doch noch ſchneller ſahn
Von Süden das Barbarenſchiff wir nahn;
Klar, immer klarer war die rothe Fahne
Zu ſchaun, der Blitz der Ataghane
Auf dem Verdeck und das Gedränge
Der turbanhäupt'gen, beutegier'gen Menge.

„Flucht iſt vergebens!“ ruft der Capitän.
Auf ſein Signal ſchnell beim Geſchütze ſtehn

Die Mannen all und greifen zu den Lunten,
Zum Schuß bereit; am Buge drunten
Die Luken klappen auf und drohend künden
Die Mündungen von ehrnen Feuerſchlünden,
Daß unbewehrt nicht der Themiſtokles.
Genaht war uns das Türkenſchiff indeß
Bis auf die Länge eines Kabeltaus,
Und von dem rieſ'gen Bretterhaus:
„Ergebt euch!“ ſcholl es durch ein Rohr
Zu uns herüber. Hundertfaches Krachen
Und Bliz und Rauch aus der Kanonen Rachen
War unſre Antwort. Augenblicks, bevor
Dem Donnerklang die Wogenhügel
Noch widerhallten, loderte der Kampf
In wilder Gluth empor. Dicht ward von Dampf
Und Qualm das Himmelslicht, der Wellenſpiegel
Mit Nacht umhüllt; der Feuerſchlünde Blitze
Nur warfen Lichter durch die Finſterniß,
Und, wenn der Hagel der Geſchütze
Den dichten Wirbelrauch zerriß,
Gewahrten wir, noch halb gehüllt in Nebel,
Das Blitzen krummer Türkenſäbel,
Und unter uns Turbane, die gemiſcht
Mit weißen Griechenkaftans in dem Giſcht
Des Meeres kreisten. Maſtenſplitter
Und Segelfetzen, durch das Kampfgewitter
Hinabgeſchleudert, und zerſtückte Glieder
Gefallner trieb die Brandung auf und nieder.
Angſtvoll in der Geſchütze Pauſen
Ertönte, unſerm Ohr ein Grauſen,
Das Wehgeſchrei von Sterbenden, dann wieder
Verklang es in des Kampfes Sturmgeheule.
Mann mit dem Mann, Schiff mit dem Schiff verſchlang
Die Wuth der Schlacht zum wirren Knäule,
Und Allen ſchien ein Untergang

Gewiß zu ſein. Auf einmal ſchwieg
Das feindliche Geſchütz; hoch ſtieg
Durch Wolken Dampfes eine Feuerſäule
Vom Türkenſchiff empor; ein mächt'ger Hauch
Des Windes lüftete den Rauch,
Und vor uns da lag unſer ganzes
Zerſtörungswerk; zur Flucht gewendet hatte
Nach Süden ſich die brennende Fregatte,
Und eine Furche rothen Glanzes
Zog hinter ihr auf der beſchäumten Fluth.
Hoch, höher aufwärts ſchlug die Gluth,
Aus allen Luken leckten feur'ge Schlangen
Und züngelten an Maſt empor und Stangen;
Die Segel glänzten roth wie Blut,
Bis ſie verkohlt als wehnde Aſche
Aufs Meer hinſtoben; gleich Verdammten
Verzweifelnd rannten auf dem rings umflammten
Verdeck die Türken, und der Wind, der raſche,
Entzündete zu lohem Flammenbrand
Die faltigen Gewänder; dann vom Rand
Des Schiffes ſtürzten ſich die Schreckensbleichen
Hinunter in die Fluth, die ſchon von Leichen
Und Trümmern wogte. Krampfhaft dort die Planken
Umklammern ſahn wir ſie, bis ſie verſanken.

Durchbohrt von vielen Kugeln, war
Auch unſer Schiff zu ſinken in Gefahr.
Nach einer von Moreas Buchten
Vom Sturm des Kampfs uns fanden wir getrieben,
Und keine Rettung ſchien uns mehr geblieben,
Als daß am Ufer wir verſuchten,
Den lecken Kiel zur Ueberfahrt
Nach Miſſolunghi neu zu rüſten.
Doch ſchnell mußt' es geſchehn, denn von den Küſten

Euböas nahte dichtgeſchaart
Zum Sturz der Feſtung eine Türkenflotte.

So an der Pelopsinſel durch die Brandung
Und Sturm und Klippen wagten wir die Landung,
Und ſie gelang an einer Felſengrotte,
Wo ſteil ins Meer hinab das Ufer fiel.
Ans Land gezogen ward der Kiel,
Und, während die Matroſen an dem morſchen
Tieflecken Schiffswrack flugs ihr Werk begannen,
Mit einer Kriegerſchaar ſchritt ich von dannen,
Um an der Küſte nachzuforſchen,
Ob nicht Gefahr von Türken nahe ſei.

Auf ſteilen Pfaden von der Felſenbai
Aufklommen wir. Wohin wir kamen, Stille
Und Todesöde; das Geſchrille
Von dürſtenden Cikaden unterbrach
Nur hier und da das Schweigen. Nach und nach
Erſtiegen war die Höhe; dort auch nackt
Und kahl der Boden; uns zur Seite that
Ein Schlund ſich plötzlich auf, wo wildgezackt
Ins Meer hinunterſank der Felſengrat.
Der Unſern Einer deutete hinab.
„Gewahrt ihr ſie?“ ſprach er mit bleichen Lippen,
„Es iſt ein fürchterliches Grab!“
Und längs des Abhangs ſahen wir die Klippen
Bedeckt mit hangenden Gerippen;
Die Tracht gab ſie als Griechen kund,
Die von der Türken Wuth in jenen Schlund
Hinabgeſchleudert worden. Auf den Rücken
Die Arme feſtgeſchnürt mit Stricken
Und mit gebundnen Füßen ſchwebten ſie,
Nur von den Felſennadeln feſtgehalten,
Noch wie in Todesängſten ob den Spalten,
Die drunten gähnten. —

Das Entſetzen lieh
Uns ſchnellern Schritt; fort von den Schreckgeſtalten,
Den Opfern grauſer Rachbegier,
Durch neue Bergeswüſten zogen wir
Landeinwärts fort. Aus einem Felſenpaſſe
Vortretend, plötzlich eine wirre Maſſe
Von Trümmern, Steine über Steinen,
Sahn wir vor uns und auf der Erde
Haufen von bleichenden Gebeinen.
Von dannen ſcheu floh eine Schakal-Heerde,
Durch unſer Nahn geſtört bei ihrem Schmauſe,
Und vor uns dehnten, wie wir weiter ſchritten,
Sich Straßen von zerſtörten Hütten,
Von halbverbrannten Häuſern aus.
Gefeiert hatt' ihr Jubelfeſt
Hier die Verwüſtung; nicht ein Reſt
Von Leben war geblieben; nur Skelette
Noch lagen auf der Schreckensſtätte.
Kein Ton ringsum; von unſrer Tritte Fall
Allein drang uns zu Ohr der Widerhall.
Da unter ausgebrannten Mauern
Und Haufen Schutts ſah ich ein Weſen kauern —
Es Menſch zu nennen, wagt' ich nicht.
Todbleich und tiefgerunzelt das Geſicht,
Das Haupthaar und der Bart wie Schnee ſo weiß,
Langſam, langſam erhob ſich die Geſtalt
Und ſchritt uns näher; ja es war ein Greis,
Wohl mehr als ein Jahrhundert alt.
Die Augen, draus der Wahnſinn ſtierte,
Auf uns geheftet hielt er lang,
Indeß die hagre Hand den Mund berührte.
Kaum hörbar dann von ſeinen Lippen drang
Ein Seufzer: „Einen Trank! gebt einen Trank!“
Wir hatten keinen ihm zu reichen
Und ſahn ihn neu von dannen ſchleichen,

Bis er nicht ferne niederſank.
Hinunter über eines Grabens Rand,
Wie waſſerſchöpfend, ſtreckt' er ſeine Hand,
Doch fuhr mit Schauder wiederum zurück.
Er hatte Blut geſchöpft, das roth
Den Graben füllte; mit gebrochnem Blick
Dann ſank ſein Haupt nach rückwärts; er war todt.

3.

Als wir vom Streifzug an das Ufer kehrten,
Entgegen winkten froh uns die Gefährten.
Schon wogte wieder um den Kiel die Fluth,
Und in die See hinaus mit friſchem Muth
Bald lichteten die Anker wir. Vielleicht
Um Abend hatten wir das Ziel erreicht.

Von Barken Flücht'ger war bedeckt das Meer,
Die, zwiſchen Tod und Leben hin und her
Geſchleudert, eine Zuflucht ſuchten.
Aus Elis' und Arkadiens Bergesſchluchten
Geflohn vor der Aegypter Würgerſchwert,
Auf Zante hatten ſie am Brittenherd
Aſyl für ſich erfleht; doch von dem ſchnöden
England verſtoßen, auf den Meeresöden
Umirrten nun die Angſtverſtörten, Siechen
Hülflos auf ihren ſchwanken Booten —
Und war noch irgendwo für Griechen
Ein andrer Rettungsport, als bei den Todten?

Auf einem Eiland nah der Veſte ward
Von uns gelandet; dort in leichten Kähnen
Empfingen uns befreundete Hellenen,

Die unſrer Ankunft längſt geharrt.
Im Schutz des Dunkels nur der Veſte nähern
Uns durften wir, denn rings von Türkenſpähern
Und Feindesſchiffen war der Port umlauert.
Doch ſicher brachten uns durch jede
Gefahr die wackern Schiffer auf die Rhede,
Wo Miſſolunghis Thürme, hochummauert,
Vor uns empor ins Nachtblau dunkelten
Und längs der Batterien und Palliſaden
Der Wachen lohe Feuer funkelten.

Entgegen uns von den Geſtaden
Scholl Kriegsgelärm und Trommelſchlag,
Kanonendonner, Ruf der Runden.
„Seit Monden ſchon bei Nacht und Tag
Nicht Ruhe haben wir gefunden“ —
So kündeten die Schiffer — „wie ein Alp
Preßt der Gedanke an den nahen Sturz
Der Veſte jede Bruſt; denn nur für kurz
Iſt ſpärlich ſie verſorgt, und unterhalb
Der Mauern drängt in ungezählten Schaaren
Sich des Seraskiers wildes Heer;
Selbſt die Panagia kann vor den Barbaren
Der Chriſten letztes Bollwerk nicht bewahren,
Kommt uns nicht Rettung bald vom Meer.“

4.

Auf Miſſolunghis hoher Citadelle,
Von der die Kreuzesfahne leuchtend weht,
Knien Tag und Nacht in St. Georgs Capelle
Die Weiber und die Kinder im Gebet,
Doch zu dem Hymnenklang, dem Glockenſchall

Tönt der Geſchütze Krachen her vom Wall,
Und Roßgeſchnaube und das dumpfe Brauſen
Von wildbewegten Heeresmaſſen,
Die auf und nieder wogen durch die Gaſſen.
Dazwiſchen hört man hohles Sauſen,
Wenn eine Bombe niederfällt,
Und praſſelnd ſchlägt aus einer Scheuer,
Aus einem Pulverthurm empor das Feuer,
Indeſſen Weheruf zum Himmel gellt.

Durch alle Straßen, alle Gänge
Von Kriegern welch ein bunt Gedränge!
Hier, wild wie ihre Berge, die Mainotten,
Bei deren Namen die Osmanenrotten
Vor Schreck erbeben; dort der Pallikar,
Der mit Georgis' wilder Männerſchaar
Die Türkenreihn gemäht, ein wackrer Schnitter;
Hier der Suliote mit dem Schlachtenbeil,
Der durchs Osmanenheer im Kampfgewitter
Verheerend hinſaust wie der Donnerkeil.
So weit das Meer im Reigentanz
Um Hellas' Inſeln wallt und fluthet,
Nicht fehlen will wer hochgemuthet
Von allen Söhnen Griechenlands.

Mein Stand war unter eines Thurmes Dach
Hoch auf dem Feſtungswall, wo die Baſtionen
Erzitterten vom Brüllen der Kanonen,
Und oft bei der Granaten Krach
Steintrümmer in die Tiefe ſanken.
Noch ragten unſre Mauern ohne Wanken,
Und auf der Türken Flammengruß
Die Antwort gaben unſere Karthaunen;
Doch hemmen konnt' ich nicht ein banges Staunen,
Wenn unten an der Wälle Fuß

Ich unabſehbar des Seraſkiers Heer
Sich dehnen ſah. Da blitzten Speer an Speer,
Da ſtarrten zehnmaltauſend Feuerrohre,
Die jeden Stein in Staub zu wandeln drohten,
Wenn Miſſolunghi ſeine Thore
Nicht öffne nach des Sultans Machtgeboten;
Da tummelten ſich unter Halbmondfahnen
Schypetars, Albaneſen, Turkomanen;
Roßſchweife wehten; Araber, Tartaren
Auf wilden Pferden und auf Dromedaren
Durchſtreiften das Gewühl; an Minengängen,
Die Mauern in die Luft zu ſprengen,
Mühten Eunuchen ſich und Neger,
Und von dem Lärm der Trommelſchläger,
Dem Waffenklirren, dem Geſchmetter
Der ehernen Drommeten ſtieg,
Wenn der Geſchütze Donner ſchwieg,
Ein Brauſen auf, wie Grollen ferner Wetter.

Schon ſtanden unſre Vorrathshäuſer leer,
Und alle Zufuhr fingen uns vom Meer
Die Türkenboote auf; kam bald als Retter
Miaulis nicht mit ſeinen Schiffsgeſchwadern,
Erfüllen mußte ſich der Stadt Geſchick;
Denn, trotzten auch die Mauerquadern,
Die Noth verſchwur ſich mit der Führer Hadern
Zum Sturz der Veſte. Jeder Blick
War ſeewärts drum erwartungsvoll gewandt;
Doch Tag auf Tag und Woch' auf Woche ſchwand,
Kein Griechenſegel war zu ſchauen.

Einſt da beim erſten Dämmergrauen
Gewahrt' ich von dem höchſten Thurm,
Zahllos wie Wolken beim Gewitterſturm,
Schiff neben Schiff am Horizont —

Du kommſt, du biſts, Miaulis! nun zu Siegen
Bald werden unſre Banner fliegen! —
Ach kurze Täuſchung! Hoch und höher ſtiegen
Die Maſten auf und, morgendlich beſonnt,
Sah ich die grünen Wimpel des Propheten,
Die Halbmondflaggen, die auf jedem wehten.
Ein unermeßliches Gewühl
Von Galeaſſen, Caravellen,
Gabarren und Fregatten, Kiel an Kiel,
Zog, Miſſolunghis Stolz zu fällen,
Die Flotte der Osmanen auf die Rhede
Und ſperrte der Lagunen jede.
Wohl ahnt' ich, als ſie nahte den Geſtaden,
Sie ſei mit unſerm Untergang beladen.

Nicht lange, und von allen Erdenſchätzen
Der köſtlichſte erſchien ein Biſſen Brod;
Wohin du ſchrittſt, auf Straßen und auf Plätzen,
Entgegen ſtarrte dir die bleiche Noth;
An dir vorüber ſchattengleich
Die Weiber und die Kinder ſahſt du wanken;
Ihr Auge ſtarr, die Wangen todtenbleich,
Wenn mit der Lippe nicht, doch in Gedanken
Dich flehten ſie um Lindrung ihrer Qual.
Selbſt einzelne der Krieger ſanken
Erſchöpft zu Boden hin, und wenn der Strahl
Der Lagerfeuer fahle Lichter
Hinſtreute auf die blaſſen Angeſichter,
Wohl mußte Graun das kühnſte Herz beſchleichen;
Bewohnt von Sterbenden und Leichen
Nur ſchien die Stadt noch. — Da von Mund zu Mund
Erſcholl der Ruf: „Nah iſt Miaulis' Flotte
Und bohrt die Türkenſchiffe in den Grund;
Zu Schanden wird vor dem lebend'gen Gotte
Der Heiden Hochmuth nun!“ — Auf jedes Fort,

Auf alle Thürme klomm das Volk empor;
Mit athemloſem Hoffen meerwärts ſpähend,
Hinab faſt ſtürzten ſich die Ungeſtümen.
Ja, nicht die Fahne der Moslimen,
Des Kreuzes Banner, herrlich wehend,
Iſt an den Maſten aufgehißt;
Sie ſind es, Hydras meervertraute Männer.
Miaulis ſelbſt, der Türkenſchiffverbrenner,
Der nie die Zahl der Feinde mißt,
Seht! zieht heran mit ſeinem Brander!
Anſtürmend hoch die Fackel ſchwingt er;
Scheu weicht der Feinde Flotte auseinander,
Wo er ſich naht, und vorwärts dringt er,
Ob hundertfach aus der Kanonen Rachen
Auch wider ihn die Salven krachen;
Er wirft den Enterhaken an den Bord,
Hoch ſchlägt die Flamme auf und tanzt
Von Schiff zu Schiffen der Osmanen fort;
Heil, Heil, Miaulis! o wer pflanzt
Solch leuchtend Siegesbanner auf wie du? —
Die Seinen folgen nach; ſie werfen Brücken,
Sie klettern aufwärts an den Stricken,
Verrammt iſt Bord mit Borde, und im Nu
Mann gegen Mann entbrennt der Kampf,
Schwerter und Säbel blitzen, und in Dampf
Und Feuersbrunſt, die hoch zu ihren Häupten
Aufwirbeln, kämpfen fort die Wuthbetäubten. —
Wo blieb Miaulis? Ueber Scheiter
Zerſtörter Schiffe weiter, immer weiter
Sich Bahn erzwingend durch der Feinde Reihn
Bringt er uns Rettung!

Aber nein!
Zu früh der Jubel; wider die Osmanen
Was will das Häuflein Griechen? Bald umſchließt

Ein dichter Kreis von Türkenfahnen
Das Kreuzpanier; mit vollen Segeln ſchießt
Schiff über Schiff, den Türken Hülfe bringend,
Aus Bucht und Felsverſteck hervor;
Kanonenkrach betäubt das Ohr,
Und Meer und Flotte dicht umſchlingend,
Hüllt Schwefeldampf die Kämpfenden in Nacht.
Fort, immer fort dröhnt das Gebrülle
Der Feuerſchlünde; endlich ſchweigt die Schlacht
Und aus des Pulverrauches Hülle
Allmählig tauchen neu empor die Maſten;
Wir ſpähn und ſpähen, ach! das Kreuzpanier
Nur ferne noch, vor dem verhaßten
Halbmonde fliehnd, gewahren wir;
Vorn aber hat der Großvezir
Die Fahne mit der Königin des Himmels
Als Siegstrophäe an ſein Schiff gehängt,
Und höhnend um die Heil'ge drängt
Das Heidenvolk ſich luſtigen Getümmels.

Vernichtet war uns alles Hoffen jetzt,
Daß uns noch Hülfe käme, und entſetzt
Dem nahen Untergang entgegenſtarrte
Schon mancher Blick; doch bald, emporgerafft,
Gelobten Treue wir der Kreuzſtandarte,
So lang in uns ein Funke Kraft. —
Mit friſcher Wuth, zu Land zu Meer
Wälzte ſich wider uns das Türkenheer;
Schwimmende Batterien, Brander drangen
In die Canäle, die Lagunen ein,
Und einen Kranz von blutigrothem Schein,
Den um die Stadt die Feuersbrünſte ſchlangen,
Gewahrten wir in jeder Nacht. Den Wall
Umbrandete wie Meereswogenſchwall
Die turbanhäupt'ge Menge; von dem Ziſchen

Der Flammen, dem Gekrach der mörderiſchen
Haubitzen und dem Sturze der Baſtionen
Erzitterte weithin die Luft;
Doch ihnen Halt zubrüllten die Kanonen
Von unſern Wällen, und, wo eine Kluft
Die Bomben riſſen, in die Spalten
Uns warfen wir den dichtgeballten
Rauchwirbeln und dem Kugelſturm entgegen,
Daß ausgefüllt von unſern Kolbenſchlägen
Die Breſche ward mit Türkenleichen.
Hinaus dann trieb Verzweiflungsmuth
Uns über ſie, und einen Weg von Blut
Uns bahnten wir mit Schwertesſtreichen
Bis in der Feinde Lager; glücklich dann,
Wer eine Handvoll Brod nur in die Veſte
Heimtrug — denn drinnen herrſchte als Tyrann
Der grimme Hunger; bis zum letzten Reſte
War aller Vorrath aufgezehrt,
Verödet längſt von Flammen jeder Herd,
Und jeden Morgen wandten wir erſchreckt
Das Auge von der Ernte, die bei Nacht
Der Tod gehalten — o kein Feld der Schlacht,
Ob auch mit Leichenhaufen hoch bedeckt,
Noch flößte mir ins Herz ſo tiefes Grauen,
Wie Miſſolunghis halbzerſtörte Gaſſen,
Wo mit gebrochnen Augen, leichenblaſſen
Geſichtern Männer lagen, Greiſe, Frauen,
Und todte Kinder noch den Müttern
An der verdorrten Bruſt zu ſaugen ſchienen.
Im bleichen Strahl der Sonne über ihnen
Sah man die faulen Dünſte zittern,
Die er aus dem zerſtörten Leben ſog;
Vergiftet war mit Tod die Luft,
Und ſelbſt den Muthigſten betrog
Die Hoffnung länger nicht, daß noch auf Erden

Uns Hülfe käme. Bald zur großen Gruft
Für Alle mußte Miſſolunghi werden.
Entſetzt erzählten ſich die Wachen ſchon,
Nachts flattre ob den Leichenhügeln
Die Peſtjungfrau dahin mit ſchwarzen Flügeln;
Wer noch dem Hungertod entflohn,
Zum Raub für ſie ſei er verdammt.

Wenn wir die Feſtung allgeſammt
Mit unſern todten Leibern auch verſchanzten,
Beſiegelt dennoch war ihr Fall,
Und über unſern Häuptern pflanzten
Die Türken ihre Fahne auf den Wall.
Drum blieb uns Eins nur: durch der Feinde Reihn
Uns mit dem Schwerte Bahn zu brechen.
So, ſollt' es Aller Tod auch ſein,
Doch konnten wir noch ſterbend Hellas rächen.
Mit ernſtem Muth gefaßt ward der Entſchluß,
Und zum Empfang der Todesweihe
Zog Krieger, Greis und Weib in langer Reihe
Zur Kirche hin beim Schall des Angelus.

Dort vor dem Bild des heiligen Georg
Erflehten von dem Schutzpatron der Griechen
Sich Troſt und Kraft die Welken, Siechen
Für ihren großen Gang — und horch!
Indeß ſie knieen im Gebet,
Hin durchs Gewölbe braust und hallt
Der Orgelklang; am Altar ſteht,
Das Haupt von mildem Glanz umwallt,
Der Patriarch; er ruft heran die Matten,
Und, Paar an Paar ihm nahend, bleich wie Schatten,
Noch einmal laſſen ſie von ſeinen Händen
Des Sakramentes Gnadengut ſich ſpenden.

Des Abzugs Stunde kam. Tiefſchwarz die Nacht.
Wir ſchleuderten, eh wir der blut'gen Taufe
Entgegenzogen, Fackeln, hell entfacht,
Rings in die Häuſer, daß ein Aſchenhaufe
Allein von Miſſolunghi übrig bliebe,
Und ein Vulkan aus tauſend Pulverminen
Aufſprühend, unter den Ruinen
Das freche Heidenvolk begrübe.

Dann, als es zwölf vom Thurme ſchlug —
Nie einen weitern Schlag that jene Uhr, —
Nach außen zu, doch langſam nur,
Bewegte ſich der ernſte Zug.
Die Weiber und die Schwachen in der Mitte
Sanken zu Boden faſt bei jedem Schritte;
Die Vordern zogen endlich durch das Thor,
Ich folgte mit der Hinterhut,
Der mir vertrauten; da zum Ohr
Scholl uns ein Lärm, der uns das Blut
In allen Adern ſtarren ließ; Geklirr
Von Säbeln, Stampfen ehrner Hufe
Und tauſendſtimm'ge Allah-Akbar-Rufe
Ertönten grauſenvoll. Im Kampfgewirr
Sahn wir uns rückwärts in die Stadt gedrängt,
Und wild herein durchs Thor geſprengt
Kam uns entgegen eine Reiterſchaar.
Nun ward uns Alles plötzlich klar;
Verrathen war der Plan dem Feinde worden,
Gefallen unterm Schwert der Türkenhorden
Die Vorderhut. Dumpf durch das Dunkel ſcholl
Der Trommelwirbel, und mit dem Geroll
Der Räder klang der Flintenſchüſſe Knattern,
Der Hörner ſchriller Ton zuſammen.
Dann während aus den Häuſern rings die Flammen
Aufloderten, der Halbmondfahnen Flattern

Gewahrten wir, der Ataghane Blitzen.
In unſre Reihn wie wüth'ge Leoparden
Eindrangen des Seraskiers wilde Garden,
Und, hingewürgt von ihren Lanzenſpitzen,
Bedeckten Sterbende den Grund. Das Schrein
Der Weiber tönte ſchrecklich im Verein
Mit dem Gebrülle der Haubitzen,
Und rings heran gleich Wetterbächen
Schwillt es, durch alle Thore brechen
Osmanenſchaaren. Arm mit Arm
Und Fuß mit Fuß verſchlingen ſich im Kampf;
Auf leichten Rennern braust ein Spahi-Schwarm
Heran, und unterm Roßgeſtampf
Zermalmte Kinder hört man wimmern:
Durch alle Straßen, in den Trümmern
Verbrannter Häuſer, auf Baſtei und Wall
Wälzt ſich das Metzeln, das Gewürge;
Dazwiſchen dann ein Blitz, ein Knall,
Von dem der Boden bebt, als ob Gebirge
In Trümmer ſänken; aus den Erdenadern
Bricht fürchterlich der Minen Pulver los
Und ſchleudert Mauern, Menſchen, Quadern
Gen Himmel mit gewalt'gem Stoß.
Die Sieger in denſelben Tod
Mit den Beſiegten reißend; weithin roth
Erglänzt die Luft, der Himmelsbogen,
In Flammen ſcheint das Meer zu wogen,
Und mit Gebälk und Steinen fallen Glieder
Zerriſſner Leiber auf den Boden nieder.
Kurz währt die Helle nur, der Glanz erbleicht,
Und Qualm und Schwefelrauch bedecken
Mit tiefer Nacht die Statt der Schrecken.
Doch dort, wohin die Mine nicht gereicht,
Tobt fort und fort das Schlachtgetümmel,
Jungfrauen blicken flehnd zum Himmel,

Daß er ſie vor der Sieger Lüſten rette,
Und ſuchen Tod in den Lagunenteichen,
Und ſtürzen, weil ſie ſchon zu voll von Leichen,
Sich ſelber in die Türkenbajonette.
Hoch thürmen auf den blutgerötheten
Schutthaufen ſich die Leichen der Getödteten.

Die Klinge feſt in meiner Fauſt,
Ward ich, vom Kampfeswirbel dicht umſaust,
Hierhin geſchleudert bald, bald dorthin.
Zuletzt riß mich das Schlachtgewühl
Durchs Thor hindurch zum Meeresbord hin;
Die Nachtluft fächelte die Stirn mir kühl,
Und plötzlich ſah ich, wie die Beutegier
Die Türken wieder in die Feſtung trieb,
Und Keiner mehr zur Seite mir,
Als nur ein Häuflein Griechen blieb.
„Die Bahn iſt frei, was zögern wir?“ —
Rief ich zu ihnen — „rettungslos
Iſt dieſe Veſte doch verloren;
Laßt uns in der Gebirge Schooß
Die Fahne, welcher Treue wir geſchworen,
Zu freien Brüdern tragen, um vereint
Mit ihnen Miſſolunghis Fall zu rächen!“

Entſchloſſen mit dem Schwert uns Bahn zu brechen,
Am Strand hin eilten wir; allein kein Feind
Trat, wie wir weiter zogen, uns entgegen.
Zum Tod erſchöpft und überwacht
Zuletzt zur Ruhe wollten wir uns legen,
Da hinter uns von Neuem kracht
Es auf; der Boden unter uns erzittert
Als ſchlüg' er Wogen; bis zum Grund erſchüttert,
In Strudeln wallt das Meer und durch die Nacht
Steigt praſſelnd eine grauſe Girandole,

Lichtgarben ſchießen hin von Pol zu Pole
Und tauſend leuchtende Raketen,
Die ſich wie fliegende Kometen
Den Sternen mengen. Wieder Finſterniß;
Und über uns fällt heißer Aſchenregen,
Und aus den Bergen dröhnt gleich Donnerſchlägen
Der Widerhall. — Des Markos Bozzaris
Baſtion, von Pulverminen ganz durchzogen,
War in die Luft emporgeflogen,
Und Miſſolunghi eine wirre Maſſe
Fortan von Trümmern und von Leichen nur.

Auf wilden Pfaden ohne Menſchenſpur
Fortwankten wir. In einer Felſengaſſe
Dann übermannte uns der Schlaf, und hell,
Als wir erwachten, ſtrahlte ſchon
Ins Antlitz uns die Sonne. Wieder ſchnell
Dann triebs uns weiter, aber Stunden flohn
Auf Stunden hin, und nirgend fanden
Die Griechen wir, die wir erhofft.
Vereinzelt bald und bald in Banden
An uns vorüber zogen Türken oft,
Doch ohne Kampf mit uns zu wagen. Plötzlich
Drang Hohngelächter uns, mit Wehgeſchrei
Vermiſcht, zum Ohr, und — o entſetzlich!
Was drauf wir ſahen, als vorbei
Der Weg uns führt' an einem Weiler!
Mit jungen Griechen, die an Pfeiler
Vor eines Hauſes Thor gebunden waren,
Trieb ſeinen Scherz ein Haufe von Barbaren
Und ſchleuderte die Dolche und die Meſſer
Auf ſie, wie auf ein Scheibenziel;
Die wilde Rotte wettete, wer beſſer
Zu treffen wiſſe bei dem Schreckensſpiel.
Laut ſchrie der Unſern Einer auf und warf

Sich über einen Jüngling, welchen ſcharf
Ein Meſſer ſchon verwundet hatte.
Das Angeſicht bleich wie ein Schatte,
Ruft er: „Mein Bruder iſt es! Sei verflucht
Wer wider ihn die Hand erhebt!“ Er ſucht
Ihn mit dem eignen Leib zu ſchirmen;
Doch, ihn hinwegzutreiben, ſchwingen
Die Wüther lachend über ihm die Klingen.
Wir mit gezückten Schwertern ſtürmen
Heran, um die Mißhandelten zu ſchützen,
Und wider uns mit Ingrimm kehrt
Der Schwarm der Türken ſich, die Säbel blitzen,
Piſtolen knallen — eben noch das Schwert
Hab' ich erhoben; plötzlich in die Seite
Dringt brennend mir ein Türkenſchuß,
Und, während ich zur Erde gleite,
Vorſtrömt mein Blut in rothem Guß.
Mir ſchwindelt; bei dem mattern Klopfen
Der Pulſe nichts empfind' ich mehr,
Als fort und fort das Rieſeln heißer Tropfen,
Und Dunkel legt ſich um mich her.

Zehnter Geſang.

1.

Ein Druck von Händen weckte mich; ich ſchlug
Die Augen auf, und mir zur Seite knieten
Zwei Mönche, die ſich emſig um mich mühten.
Nach Waſſer ſeufz' ich, und aus einem Krug
Die Lippen feuchtete mit kühler Fluth

Ein Dritter mir. „Freund, habe Muth!“ —
Hört' ich ſie flüſtern — „ſchon verbunden
Und bald geheilt ſind deine Wunden.
Ein ſichrer Zufluchtsort dir wird
Das nahe Kloſter ſein; in weltentlegner
Bergwildniß liegt es, und nie hat ein Gegner
Des Kreuzes ſich dorthin verirrt.“

Sie richteten mich auf. Die Schreckensſcene,
Bevor mir Nacht den Sinn umflort,
Trat wieder vor mich hin. Noch ſah ich Jene,
Die mitleidlos der Türken Dolch durchbohrt,
Mit Stricken an die Pfeiler feſtgeſchnürt
Und nun entſeelt; doch meine braven
Begleiter hatte, alſo ſchiens, als Sklaven
Der Türkenſchwarm hinweggeführt.

Nochmals zu Boden fiel ich und verſank
In dumpfes Starren. Als mir wieder
Bewußtſein kehrte, trugen mich die Brüder
Hin durchs Gebirg auf einer Tragebank;
Noch Andre folgten mit den Todten nach,
Um in geweihtem Grund ſie zu beſtatten,
Und widerhallend an den Schluchten brach
Sich ihr Geſang; mir war, als gäben Schatten
Der Unterwelt zur ew'gen Ruheſtatt
Mir das Geleit. — Zuletzt, das Haupt todmatt
Zurückgeſunken, hinter Felſenwarten,
Die düſter auf vom Boden ſtarrten,
Sah ich ein wald'ges Thal ſich breiten,
Durchbraust von wildem Alpenſtrom.
Auf Klippen dort, Abgründe zu den Seiten,
Mit Glockenthurm und bleigedecktem Dom
Hob ſich das Kloſter St. Gregor,
Und bei der Mönche Litanein

Auf ſteilem Pfade durch das Erkerthor
In das Cönobium zog ich ein.

2.

Welch trauliches Aſyl! Der Welt entrückt
Und den Orkanen, welche drunten brauſen,
Euch, Cönobiten, in den ſtillen Klauſen
Nenn' ich vor allen Sterblichen beglückt.
Den Finger an die Lippen legend, ſtumm
Durch Sakriſtei und Refectorium
Hinwandelt leiſen Tritts die Einſamkeit;
Sie wacht bei euch in euren Zellen,
Die Niſchen hat ſie, die Capellen
Zum Sitz der Andacht, des Gebets geweiht,
Und, bricht ein Laut von ihr die tiefe Stille,
Mit ernſten Worten der Sibylle
Weist ſie prophetiſch auf die Ewigkeiz.

Früh ſchon, von träumeloſem Schlaf erquickt,
Hinknieen vor der Mutter aller Gnaden,
Im Kreuzgang unter den Arkaden
Euch laben an der friſchen Morgenluft,
Bis euch die Hora in die Kirche ruft,
Dann einſam in den Siedelein
Euch heiliger Betrachtung weihn,
Das iſt eur Leben. Von dem wüſten Treiben
Der Menſchheit und den Schlachten, die ſie kämpft,
Hallt kaum ein Ton zu euch; nur ſanft gedämpft
Fällt ſelbſt das Licht durch bunte Fenſterſcheiben
In Dämmerhallen, wo euch aus den Blenden
Heiligenbilder ihren Segen ſpenden.

Wohl, während mich des Kloſters Mauern hegten,
Fühlt' ich nach all dem Leiden, all dem Streit
In dieſer ſel'gen Abgeſchiedenheit
Des Friedens Glück. Die Mönche pflegten
Mich liebevoll auf meinem Ruhebette,
Und, während Chorgeſang der Mette
Herübertönte und der Jungfrau Bild
Sanft aus der Niſche zu mir niederlächelte,
Hing, wie der Frühling über dem Gefild,
Geneſung über mir und fächelte
Die Stirn mir mit den Schwingen mild.
Oft dann ſtieg heimlich Sehnſucht in mir auf,
Hier meines Lebens wechſelvollen Lauf
In Stille und Verborgenheit zu enden.
Für immer, dacht' ich, will ich meinen Blick
Hinweg vom unbeſtänd'gen Weltlauf wenden
Und von der Menſchheit ſchwankendem Geſchick.
Nicht Ruhmbegier noch Thatenmuth,
Und nicht der Liebe Fiebergluth
Mehr ſollen meines Herzens Ruhe ſtören.
In meiner Zelle mit der Weisheit Lehren
Den Geiſt aus alten Bücherrollen nähren;
Mich mit den Brüdern in dem Kloſter-Saal
Vereinen um ein einfach Mahl,
Und im Voraus mir im Cypreſſengarten
Mein Grab beſtellend, ſchon des Tages warten,
Der mich erlöſen ſoll vom Lebensjoch,
Was wünſch' ich mehr auf Erden noch?

Nein! rief in andern Stunden wieder dann
Aus meinem Herzen eine Stimme,
Der ich im Leiden mich geſtählt zum Mann
Und kühn getrotzt des Schickſals Grimme,
Feig nun in thatenloſer Raſt
Schleppt' ich mein Leben hin? Nicht ſo!

Ob auch die erſte Jugend floh,
Als ich in wilder Gluth geliebt, gehaßt
Und mich im Sturm des Kampfs zur Luſt gewiegt,
Doch wohnt im innerſt Innern unbeſiegt
Mir noch das beſſre Selbſt, das gottentſtammt
Schon früh für alles Heilige geflammt
Und mich zum Ringen für der Völker Wohl,
Für Freiheit und für Vaterland befeuert.
Du hoher Angelſtern, du Pol,
Nach dem durch Sturm und Klippen ich geſteuert,
Steig aus dem Nebel, der dich lang umſchleiert!
Anſtatt der Prieſter Pſalmodien
Thatlos zu lauſchen mit verdumpftem Geiſt,
Laß mich zu Kampf hinaus und Schlachttod ziehn,
Wohin der Gott in meiner Bruſt mich weiſt.

3.

Im friedlichen Aſyl des Kloſters ſchon
War Mond an Mond mir hingeflohn.
Auf Briefe, die an Williams ich von dort geſandt,
Kam Antwort mir: ins Vaterland
Denk' er die Meerfahrt nächſtens anzutreten,
Und dort bei ihm auf ſeinem Landſitz Gaſt
Zur Sommerzeit zu ſein würd' ich gebeten.
Gefolgt wär' ich der Ladung faſt,
Nur daß in ſeiner Noth das unterjochte
Hellenenvolk ich nicht verlaſſen mochte.

Hinſchweifend durch Gebirg und Wald
Mit jungen Männern hatt' ich mich verbunden,
Und unfern meinem ſtillen Aufenthalt
In einem Felsverſteck in nächt'gen Stunden

Rathſchlagten wir, wie wir aufs neu
Das Griechenbanner flattern ließen.
Erſt einzeln nur, doch dann in Schaaren ſtießen
Thatdurſt'ge Jünglinge heran, die treu
Zu uns zu ſtehn gelobten. Alle brachten
Musketen, Schwerter, Lanzen mit und machten
Zum großen Waffen-Arſenal die Höhle,
Daß nichts am Tag der Schilderhebung fehle.
Verſtohlen dann vor Morgenhelle
Heimkehrten wir — ich in die Kloſterzelle.

Einſt eben hatten ſich zu kurzem Schlaf
Die Augen mir geſchloſſen — plötzlich traf
Ein Lärm mein Ohr; ich fuhr vom Pfühl empor;
Laut ward an meine Thür gepocht:
„Auf! auf! entflieh! Noch offen iſt das Thor,
Doch bald nicht ferner. Alle, die's vermocht,
Sind ſchon entflohn." Hin durch den Corridor
Ertönte haſt'ger Schritte Klang.
Dann wieder ward es todtenſtill.
Vom Lager aufgerafft, den Zellengang
Stürz' ich, ſo ſchnell ich kann, hinab und will
Durchs Thor entfliehn, als mir ein Schwarm
Gewaffneter in Tracht der Janitſcharen
Entgegentritt. Mit ausgeſtrecktem Arm
Hinweiſt auf mich der Häuptling: „Seht! wir waren
Auf rechter Fährte! Dies iſt der Verräther,
Der neu des Aufruhrs Flamme ſchürt;
Ergreift ihn! und zum Loos der Miſſethäter
Sei er in das Gefängniß abgeführt!"
Vergebens hätt' ich Trotz geboten,
Ich einzeln gegen Viele. Feſt mit Knoten
Ward Arm an Arm nach rückwärts mir geſchnürt;
Zum Marſche winkt der Häuptling; um mich her
Im Kreiſe reihn die Krieger ſich und mahnen

Mich mit gezückten Ataghanen,
Tod ſei für mich jedwede Gegenwehr.

Auf unwegſamem Felſenpfade,
Wo jeder Fußtritt Qualen ſchafft,
Hinwankend mit erſchöpfter Kraft,
Zuletzt gelangt' ich an das Meergeſtade;
Die Krieger brachten mich in einen Nachen,
Er flog durchs Meer trotz Fluth und Sturm,
Und bald vor mir aufſtieg ein Thurm,
Von Janitſcharen rings umſtellt und Wachen.
Auf einer Inſel ſtand der finſtre Bau,
Und ſah von Klippen, wild und rauh,
Jäh nieder in der Wogen Brandung,
Die ſchäumend ihm zu Füßen ſiedeten.

Zu Boden warfen nach der Landung
Mich Kerkerknechte hin und ſchmiedeten
Mir Arm' und Füße feſt mit Eiſenringen,
Von denen ſchwere Ketten niederhingen.
Durchs Thor des Thurms, empor auf Wendeltreppen
Dann mußten auf des Vogts Geheiß
Bei Fackelſcheine mich zwei Schergen ſchleppen.
Es klirrten Riegel, und ein Greis —
In ihm erkannt' ich den Gefangenwächter —
Sprach, nach dem Kerker deutend: „dort hinein!“

Die Thür ſprang auf, und wüſtes Schrein,
Wehrufe, Kettenraſſeln und Gelächter
Ertönten aus dem düſteren Verließ,
In das man mich hinunterſtieß.
Die Thür aufs neu verriegelte der Alte,
Und, während fernehin ſein Tritt verhallte,
Im dumpfigen Gewölb, auf Stroh gebettet,
Blieb ich allein — nein, nicht allein;
Ich ſchaute bei der Strahlen mattem Schein,

Die durch die Fenſtergitter floſſen,
Noch eine Reihe Leidgenoſſen,
Mit Eiſen an die Mauer feſtgekettet,
Wilde, entſetzliche Geſtalten,
Die in Verzweiflungswuth und Haß
Die Ketten ſchüttelten, die Fäuſte ballten;
Andern war tief von Gramesfalten
Die Stirn gefurcht, das Antlitz todtenblaß;
Noch ſchwerer ſchien ihr Geiſt gedrückt von Jammer,
Als ihre Glieder von der Eiſenklammer.

Erſchüttert mußte ſelbſt wer felſenſtark
Von ſolchem Anblick werden; Bein und Mark
Durchrieſelten mir kalte Schauer;
Erſchöpfung und des Ortes Grauſen
Betäubten mich; mir ging durchs Haupt ein Brauſen,
Und rückwärts ſank ich an die Mauer.

Tiefdunkel fand ichs beim Erwachen.
Verworrne Stimmen, Flüche, wüſtes Lachen
Vernahm ich, und mich übermannte
Ein jäher Schreck, als ich erkannte,
Daß niedre Schurken und Verbrecher
Mit Freiheitskämpfern ein Verließ umſchloß.
Da war ein Wettkampf, wer ſich frecher
Begangner Frevel rühmte, da ergoß
Ein Mörder ſich in Läſterungen
Auf alles Heil'ge, die das Haar mir ſträubten.
Gotthöhnende Geſänge übertäubten
Die Reden oft; wenn ſie verklungen,
Von Neuem hört' ich die Banditen
Einander lachend Wetten bieten,
Wie oft ein Jeder Brand geſtiftet,
Wie viele Opfer er erdolcht, vergiftet.
Zuletzt allmälig ward es um mich ſtummer,

Die Stimmen ſchwiegen, und ſo tiefer Schlummer,
Wie der Gerechte nur ihn wünſchen mag,
Sank auf die Böſewichte nach und nach.

Da neben mir ward ein Gewimmer,
Ein halb erſticktes Weinen laut;
Auf Augenblicke wohl verſtummend, immer
Von Neuem hub es an, und, ob vertraut
Mit Elend auch und jedem Schmerz,
Ich fühlte doch bis in das tiefſte Herz
Mich von dem Klang gerührt. „Was weinſt du?“ —
Fragt' ich — „fürwahr recht unglückſelig ſcheinſt du,
Doch faſſe dich! vertrau dein Leid mir an!
Vielleicht, daß ich dir Tröſtung bieten kann.“
Da ſprach der Schluchzende: „Ein Stein wohl wär' ich,
Wenn ich nicht jammerte. Ach, daß ſo jung
Ich ſterben muß, kaum ſechzehnjährig!
Schon bei der nächſten Morgendämmerung
Mich holen ſie zum Tod. Die armen Meinen,
Wie werden ſie mein traur'ges Loos beweinen!
Wer ſoll nun Nährer ſein den Hülfentblößten,
Wer ſie in ihrem Elend tröſten?
Und was verbrach ich? Faſt ein kind'ſches Spiel
Nur war es, daß im Schießen nach dem Ziel
Ich mich geübt mit andern Griechenknaben.
Dafür zum Tode als Empörer haben
Die Unbarmherz'gen mich verdammt. Weh, wehe!
Iſt das der Tag ſchon, den ich dämmern ſehe?
Sie ſinds, ſie kommen!“ — Auf den Lippen zitterten
Die Laute ihm, doch fort und fort
Sein Schluchzen hört' ich. Mir, dem Tieferſchütterten,
Starb auf den Lippen jedes Tröſtungswort;
Hohn konnte hier der Troſt nur ſcheinen.
Dann mälig hörte auf das Weinen
Und todtenſtill ward es. Frühmorgens that

Die Thür ſich auf, und in den Kerker trat
Der Wärter ein, um der Gefangnen vier
Hinwegzuführen. Bei der Lampe Licht
Sah ich des Knaben Auge ſtier
Und halb erloſchen blicken; ſein Geſicht
War leichenblaß, wie er mit ſchwankem Tritt
Zum Henkertod von dannen ſchritt.

4.

Als mit den andern Drei er fortgegangen,
Stahl dämmernd durch der Fenſter Gitterſtangen
In unſern Kerker ſich der Morgenſtrahl,
Allein das Licht nicht mocht' ich ſehen
Und ſchloß die Augen, bis zum zweitenmal
Der Wärter eintrat. Aufzuſtehen
Befahl er mir, und in den Richterſaal
Mußt' ich ihm folgen. Das Verhör war kurz; —
Daß ich der Türkenherrſchaft Sturz
Mit aller Kraft erſtrebt, bekannt' ich frei
Und ward zum Kerker noch zur ſelben Stunde
Zurückgeführt. Wohl wußt' ich, Rettung ſei
Für mich nicht anders aus dem dunkeln Schlunde,
Als durch den Tod; doch Sehnſucht faſt
Empfand ich nach dem finſtern Gaſt,
Der mich entbürde von des Lebens Laſt;
Denn, dacht' ich meines Zugs von Volk zu Volke,
Was waren meines Weges Spuren,
Als Trümmer, Leichen und verheerte Fluren?
Einſam, wie des Gewitters letzte Wolke,
War ich zurückgeblieben und verlaſſen,
Erloſchen faſt zum Lieben wie zum Haſſen
Die Kraft in mir; und wenn noch Eine lebte,

Bei deren Namen mir das Herz erbebte,
Erſticken mußt' ich, gleich als hätt' ich nie
Von ihr vernommen, das Gefühl für ſie.

Gepeinigt vom Gedächtniß des Vergangnen,
Bar alles Troſtes, lag ich ſo
Beim wilden Lärmen der Gefangnen
Auf meines Lagers faulem Stroh.
Rings aus der Mauer, ſchwarz von Rauch,
Quoll es auf mich herab wie Moderhauch;
Feuchtqualmend ſtieg es auf vom Kerkergrund,
Und auf die Glieder, kettenwund,
Fühlt' ichs wie kalte Grabesſchauer thaun.

Tag ſchwand auf Tag, und immer dacht' ich,
Mein letzter würd' es ſein; beim Morgengraun
Aus wüſtem Fiebertraum erwacht' ich;
Aufthat die Thür ſich, und mit jedem Mal
Gemindert wurde der Gefangnen Zahl.
Bald Dieſen zum Schaffot entbot
Der Ruf des Wärters und bald Jenen,
Und ohne Abſchied, ohne Thränen
Entgegen ſchritten ſie dem Tod;
An mich nur kam zu größrer Marter,
Daß ich des Sterbens Qualen täglich fühlte,
Die Reihe nicht; ein Froſterſtarrter
Am Boden lag ich da, dann wieder wühlte
Des Fiebers Gluth durch mein Gebein,
Und aus dem klaffenden Geſtein
Sah ich aus allen Mauerecken
Verzweiflung ihre Arme nach mir ſtrecken.
Wie viele Zeit ich alſo zugebracht,
Ob Wochen, Monde, weiß ich nicht;
Gleich war mir Finſterniß und Tageslicht
In meinem Elend. Nur von einer Nacht

Iſt mir Erinnerung geblieben;
Die Glieder von den Ketten wund gerieben,
Geächzt wohl hatt' ich; ein Gefangner brach
Das Schweigen da mit dumpfem Laut und ſprach:
„Du biſt ein Kind; hör' auf zu jammern
Und ſuch' zu ſchlafen bis zum Morgenroth!
Warum dich an das Leben klammern?
Ein Sprung ins Dunkel nur iſt dieſer Tod,
Kopfüber wohl und etwas ſteil hinab,
Allein nur Memmen zagen, ihn zu thun.
Wer ihn gewagt, im ſtillen, prächt'gen Grab,
Bar jeder Trübſal wird er ruhn:
Da iſt nicht Schuld und nicht Gewiſſensbiß,
Nicht Lug noch Trug, nur ew'ge Finſterniß,
Die Alles deckt. Faſſ' dir ein Herz, mein Junge!
Die Augen zugedrückt, und alles Leid
Schaff dir vom Halſe mit dem einen Sprunge!
Nun gute Nacht! längſt iſt es Schlafens Zeit;
Früh Morgens wird man zum Schaffot uns wecken,
Die beiden Letzten ſind wir hier."

Er ſprachs: ich fühlte keinen Schrecken;
In Halbſchlaf ſchwanden neu die Sinne mir.
Als ſie mir wiederkehrten, ganz allein
Im Kerker fand ich mich; der Ketten Klirren,
Das Lärmen war verſtummt; im Dämmerſchein
Ließ ich umher die Blicke irren;
Da fühlt' ich auf der meinen eine Hand
Und ſah ein Antlitz, das zu meinem Haupte
Sich niederbeugte. Bald erkannt
Hatt' ich des Wärters Angeſicht und glaubte,
Er komme um zum Tod mich abzuholen;
Allein er ſprach: „Seid ohne Sorgen!
Aus dieſem Thurme will ich Euch verſtohlen
Zur Flucht verhelfen, daß Ihr wohlgeborgen

Noch heut, wohin Ihr wollt, die Schritte lenkt.
Schon hingerichtet ward ein ganzes Heer
Verbrecher, und der Richter keiner denkt,
Ob Einer wen'ger oder mehr
Zum Tod gefördert wird. — Da nehmt!“

Ich ſtarrte, von Erſtaunen wie gelähmt,
Als er aus einem Korbe ſtarke Seile
Mir bot und eine Eiſenfeile.
Zum Gehn dann wandt' er ſich und ſprach:
„Ich ſelber folgt' Euch gerne nach
In Euer Abendland; vor langen Jahren
Oft an Italiens Küſten führt' ich Waaren.
Nur Schade, daß man Allah dort nicht ehrt!
Sonſt, wenn ihr keine Götzendiener wärt,
In Allem beſſer wohl gefiel's mir drüben,
Als hier bei uns. Mein Amt noch fortzuüben,
Iſt mir zur Qual; anwidern muß michs, traun,
Dem ewigen Gemetzel zuzuſchaun. —
Doch nun genug, und an die Arbeit eilt,
Daß Ihr bis Abend fertig werdet! Feilt
Mit dieſem Eiſen, das ich Euch gegeben,
Eifrig an jenen Fenſtergitterſtäben;
Die Ketten löſ' ich Euch ſchon jetzt.“

Er thats und reichte noch zuletzt
Geheimnißvoll mir ein Papier:
„Das Weitere ſagt Euch das Brieſchen hier.“
Sprachlos ſtarrt' ich ihn an; noch faßt' ich kaum
Was ich gehört; auch als allein ich blieb,
Lang lag ich faſſungslos; ich rieb
Die Stirn mir zweifelnd, ob ein Traum
Mich nicht berücke; meine Rechte zitterte
Und konnte lange nicht das Blatt
Entfalten; endlich bei dem Licht, das matt

Zu mir hernieder durchs vergitterte
Thurmfenſter brach, las ich die Worte:
„Tief dunkel wird die Nacht; bis dahin rüſte
Zum Fliehen dich von dieſem Schreckensorte!
Wenn an der Klippe nächſt der Küſte
Dreimal ein Licht aufflammt, laß an dem Seil
Hinunter dich! Ein Boot wird dich empfangen;
Ich unterdeß, in namenloſem Bangen
Bet' ich zum Himmel für dein Heil.“

Wilde und wildere Gedanken,
Als ich es las, durchſtrömten mein Gehirn;
Ich faßte zweifelnd meine Stirn
Und fühlte unter mir den Boden ſchwanken.
Umfing auf einmal mich ein Wunderland?
Bekannt mir waren dieſe Züge;
So ſchrieb nur *eine*, *eine* Hand.
Und doch — was konnt' es ſein, als Lüge,
Mir vorgegaukelt vom bethörten Sinne? —
Von Zweifel hin zu Zweifel irrend,
Und mehr mich ſtets, je mehr ich ſann, verwirrend,
Wie ſinnlos blieb ich ſo; dann ward ich inne,
Daß ich noch Alles nicht geleſen,
Denn weiter auf dem Blatte ſtand:
„O mein Lothar, nun ich dich endlich fand,
Vernimm, wie elend ich geweſen,
Seit meinen Augen deine Spur verſchwand!
Mit Grauen jener unglückſel'gen Nacht
Denk' ich, als todt zu uns ins Schloß gebracht
Mein Bruder ward. Sofort erkrankte
Mein Vater ſchwer. Er hatte bald entdeckt,
Daß deine Hand den Sohn ihm hingeſtreckt,
Und nahm, indem am Grabesrand er ſchwankte,
Den Eid von mir, für immer dich zu fliehn.
Mit halbgebrochnem Herzen ſchwur ich ihn

Und weigerte dir ſelbſt das Lebewohl,
Denn er gebots. — Doch unverrückt,
Beim ew'gen Gott, der ins Verborgne blickt!
Stand mir im Buſen gleich dem Himmelspol
Der Glaub' an dich. In der Gefühle Kampf
Durchzuckte meine Glieder oft ein Krampf,
Und nur mit matten Schlägen maß
Das Herz mir noch den Reſt des Lebens zu,
Indeß mein Vater nach und nach genas.
Mein Denken all und Fühlen warſt nur du,
Allein da zwiſchen dir und mir der Schwur,
Den ich gethan, wie eine Hölle klaffte,
Das Eine mir erſehnt' ich nur,
Daß mich der Tod von hinnen raffte.
Da, tief erregt, zu mir trat einſt
Mein Vater ein und ſchlang den Arm
Um meine Bruſt und ſprach: ‚Mein Kind, du weinſt?
O ſei getroſt! Nun endet aller Harm!
Von deinem Schwure kann ich dich entbinden.
Vernimm, daß unter jenen Linden,
Wo todt Sylveſter hinſank durch den Schuß,
Der alte Gärtner Julius
Geheim des blut'gen Streites Zeuge war
Und mir betheuert hat, lang widerſetzt
Dem Zweikampf habe ſich Lothar
Und nur dem Zwange ſich gefügt zuletzt.
So iſt er ſchuldlos denn, und käme
Der Flüchtling uns zurück, ich nähme
Ihn freudig wieder auf.‘ — Neu blühte
Das Leben mir empor ſeit dieſer Stunde;
Wir ſandten Boten in die Runde,
Dich aufzufinden; angſtvoll eine Kunde
Erhofft' ich, doch vergebens. Im Gemüthe
Mir wieder ward es Nacht. Als dann das Grab
Den Vater mir hinweggenommen hatte,

Dich ſuchend brach ich auf am Wanderſtab;
Von Land zu Land, mir treu ſo wie mein Schatte,
Mitpilgerte der Gram; umſonſt mein Forſchen,
Mein Fragen all; ſchon ſtürzten meine morſchen
Hoffnungsgebäude; düſter ſchattend hingen
Mir überm Haupte der Verzweiflung Schwingen.
Da in Trieſt ward mir aus Williams' Munde
Von deinem Aufenthalt im Kloſter Kunde,
Und leuchtend wie ein Blitz durchfuhr
Die Freudenbotſchaft meinen Jammer,
Ich folgte weiter deiner Spur;
Der Sargesdeckel, welcher lang
Auf meinem Herzen ruhte, ſprang,
Und bald gelöſt iſt auch die letzte Klammer.
Schon jauchzend ſtrömt in jugendlichem Schlage
Das Blut mir wieder durch die Adern hin,
Und ſel'ger hier in enger Kammer
Mich fühl' ich als am Thronbeſteigungstage
Im Saal der Krönung eine Kaiſerin,
Indem ich denk', o Liebling meiner Seele,
Daß bald du mir im Arme ruhſt. — Adele."

5.

Wenn plötzlich Einem, der noch eben
An Gott verzweifelte und Welt und Leben,
Dem dieſe weite Erde nur
Ein Friedhof ſchien und die Natur
Verhängt mit ſchwarzen Trauerflören, —
Wenn plötzlich nun ein Klang von Engelchören
Von oben ſich zu ihm ergöſſe
Und über ſeinem Haupt in Strahlenpracht
Des Himmels Glorie ſich erſchlöſſe,
Ihm möchte ſein wie mir. Die tiefe Nacht

Der Seele ward mit einemmal
Glorreicher Tag mir durch Adelens Worte,
Als dränge durch die Paradieſespforte
Ein Lichtſtrahl in die Stadt der ew'gen Qual.

Betäubt gleich einem Blitzgetroffnen
Noch ſtand ich lange; in den weiten, offnen
Glanzhimmel ſtarrte mir der Blick,
Geblendet von dem ungeahnten Glück.
O, daß der Wonne Uebermaß
Tod bringen kann, wohl faſſ' ich es! — Ich las
Und las von Neuem ſtets, und ſelig machte
Von Neuem mich ein jedes Wort.
Aus ſeinem Taumel mählig dann erwachte
Mein Geiſt; emporgerafft, zum Fenſterbord
Trat ich und hub das Feilen an.
Stab neben Stab des Gitters ſiel
Und, eh's zu dunkeln noch begann,
Schon ſtand ich an der Arbeit Ziel.

Als dann die Nacht auf Land und Meer
Den Schleier breitete und allumher.
Sich Schweigen legte, achtſam ſpäht' ich,
Um das beſtimmte Zeichen zu gewahren,
Und an der Klippe hing der Blick mir ſtätig.
Nicht war es Furcht vor drohenden Gefahren,
Erwartung nur und Ungeduld, was hoch
Das Herz mir klopfen machte. — Siehe! —
Im Dunkel ſchaut' ichs nur mit Mühe —
Durchs Meer mit leichten Ruderſchlägen flog
Ein Kahn, und leis, als ſei Gefahr von Spähern,
Sah ich ihn ſich der Küſte nähern.
Da flammte an der Klippe hell
Dreimal ein Licht empor, und ſchnell
Auf das Signal ließ ich vom Thurme ſteil

Hinab mich gleiten an dem Seil.
Hold war das Glück mir, mich empfing der Kahn,
Und hurtig auf der Wellenbahn
Forttrug er mich. Wir bogen um das Riff,
Und dämmernd ſtieg vor mir empor ein Schiff.

Als nah dem Bord ich kam, von ferne ſchon
Hört' ich mich rufen — o! der Stimme Ton
Hätt' ich vor tauſenden erkannt —
Durchs Dunkel ſtreckten von des Schiffes Rand
Sich weiße Arme mir entgegen;
Ich klomm empor, ich fühlte weich
Sie ſich um meine Schultern legen,
An meinem Herzen ſchlug mit vollen Schlägen
Adelens Herz — o Himmel! du biſt reich,
Und weißt mit eines Augenblickes Segen
Das Weh von Jahren aufzuwiegen,
Daß hoch empor des Glückes Schale ſchnellt! —
Aus der Geliebten Athemzügen
Quoll warmer Hauch, der die erſtorbne Welt
Mir neu erblühen ließ; ein Schimmer lag
Um ſie gebreitet wie ein Morgenroth,
Das meine lange Finſterniß in Tag
Verwandelte; ich fühlte, Qual und Tod
Vernichtend drang der Liebe Macht
Siegreich herab in meine Staubesnacht;
Aus der Verzweiflung, aus des Todes Banden
Zu neuem Leben war ich auferſtanden.

Stumm blieben lang wir Bruſt an Bruſt;
Die Thränen einzig, die dem Aug' entbrachen,
Die Pulſe, an einander klopfend, ſprachen;
O! Worte ſind für kleine Erdenluſt,
Nicht für die großen, gottentſtammten
Entzückungen, die uns durchflammten!

Noch an Adelens Hals wie feſtgebannt,
Auf meiner Schulter fühlt' ich eine Hand;
Ich wandte mich und ſah ein Greiſenhaupt,
Umwallt von langen weißen Locken;
Zurück fuhr ich und hätte faſt, erſchrocken,
Daß mir ein Geiſt erſchienen ſei, geglaubt —
Und dennoch nein! Indeß ich ſchaute, ward
Mirs klar, der alte Pfarrer Eberhard,
Der erſte Freund und Lehrer meiner Kindheit,
Stand vor mir da; es war kein Traumgebild,
So freundlich blickt' er noch wie einſt und mild,
Allein gebeugt ihn fand ich, halb in Blindheit
Sein Aug' erloſchen. — Dank, o Dank!
Nichts konnt' ich ſtammeln, als nur das, und ſank
Mit Schluchzen an die Bruſt dem guten Greiſe.
Unmöglich ſchiens! Er, der ſich ehemals
Nie aus dem Umkreis ſeines Pfälzer Thals
Hinausgewagt, dem faſt als eine Reiſe
Der Gang auf unſer Schloß erſchienen war,
Nun meinethalb im ſiebenzigſten Jahr
Hatt' er zu Land und auf den Wogen
Drangſal beſtanden, Aengſte und Gefahr —
Als ich es dachte, durch die Seele zogen
Mir Ehrfurchtſchauer; hin vor ihn
So wie vor Heil'gen, zwang es mich zu knien.

6.

Indeß wir unterm Flaggenſchutz der Britten
Auf der Felucke weiter glitten,
Zu minder hohen Wellen ſank allmählig
Des erſten ſtürmiſchen Entzückens Fluth,
Und dennoch tiefer, immer tiefer ſelig

Mich fühlt' ich, als das wildbewegte Blut
In allen Adern mir beſänftigt ward
Und nach dem Sturm ſich meine Seele klärte.
Mir war, als ob ich keinen Wunſch mehr nährte,
Als ob die eine, wonn'ge Gegenwart
Vergangenheit und Zukunft mir verzehrte.

Wenn auf dem Schiffe, das uns leiſe
Von dannen trug auf feuchtem Gleiſe,
Ich Arm in Arm mit der Geliebten ging
Und ſchwelgend Blick am Blicke hing,
Wie überreich war jegliche Sekunde
Mit Glück befrachtet! Bald daß mit dem Munde
Der Mund des Kuſſes ſüße Spende tauſchte,
Bald daß ich der Geliebten lauſchte,
Die mir erzählte, wie auf flücht'ge Kunde,
Mich ſuchend, ſie von Land zu Land geſchweift,
Bis endlich die Gewißheit ihr gereift,
Daß jenes Thurmes Nacht mich berge,
Und, durch ihr Gold gewonnen, mich der Scherge
Von Haft und Tod befreit. Dann wiederum
Von dem, was ich erlebt, mußt' ich Adelen,
Von Abenteuern und Gefahr erzählen,
Die ich beſtanden; in Erwartung ſtumm
Ein jedes Wort von meinen Lippen ſog ſie,
Und oft vor Rührung oder Bangen
Erblaßten plötzlich ihre Wangen,
Oft wieder hohe Röthe überflog ſie.

Doch nun hinunter, greller Tag, ins Meer
Und tiefes Dunkel ſei umher,
Daß unſer Glück in voller Glorie prange,
So wie der Mond nach Sonnenuntergange!
Entſchlummert Alle, nur der Himmel wacht
Als Zeuge bei der heil'gen Liebesfeier,

Und droben mit dem wehnden Sternenſchleier
Die hoheprieſterliche Nacht,
Indeß wir Beide andachtſtumm
Die Häupter neigen vor dem hohen Walten,
Das uns zu ſolchem Ziel geführt.
O göttliches Myſterium
Der Liebe, wie wir uns umſchlungen halten
Und ſelbſt von ihrem Kleid, das mich berührt,
Ein Feuer hin durch all mein Weſen ſprüht!
Wie Seele tiefer ſich in Seele ſenkt,
Bis nur noch eine in den beiden denkt
Und fühlt und liebt und wonnetrunken glüht!
Was heiß auf meiner Wange brennt,
Iſts ihre oder meine Freudenzähre?
Wie ſollt' ichs wiſſen? In dem großen Meere
Der Seligkeit, die keine Gränzen kennt,
Verſinken ich und du; ſüßer als je
Das Glück war, iſt in ihm vergangnes Weh,
Und ſelbſt Verzweiflung, drin das Herz geblutet,
Macht, daß der Wogenſchwall noch höher fluthet.

Wohl wußten wir, auf Erden war kein Band
Um feſter unſern Bund zu flechten,
Doch Eberhard hielt feſt an ſeinen Rechten
Und ließ mich in der Theuern Hand,
Indeß er ſelbſt der Kirche Segen
Uns ſpendete, die meine legen.

Die ſo Vereinten wiegte ſanft der Kiel
Dahin auf leichtem Wellenſpiel.
Wir ſahen aus dem blauen Meeresplan
Die Tag- und Nachtgeſtirne ſteigen
Und der Delphine luſt'gen Reigen,
Wie ſie uns folgten auf der flüſſ'gen Bahn;
Und ſeis, daß nächtlich weißer Silberglanz

Hinhüpfte auf der Wellen Tanz,
Seis, daß herab der Sonne Gluthſtrahl fiel
Und Himmel, Meer in lichter Glorie brannte,
Wir wünſchten ferne noch der Reiſe Ziel.

Beim erſten Schimmer, den der Morgen ſandte,
Enttauchte da vor uns die ſchöne Zante
Dem Fluthenſchooß, und allumher
Strahlten die Inſeln, die Joniens Meer
Gleich einem blitzenden Juwelenſchmucke
Auf ſeinem Wogenmantel trägt.
Kurz ankern mußte die Felucke,
Und Stadt und Hafen, als wir angelegt,
Von Feſtluſt fanden wir bewegt.
Mit bunten Flaggen prangten alle Maſten,
Die Straßen und die Plätze faßten
Die frohe Menge kaum, und: Navarin!
Der eine Laut nur ſcholl von jedem Munde,
Und höher aufzuleuchten ſchien
Ein jedes Auge von der Siegeskunde.
Gebrochen war der Türken Tyrannei,
Und von Athens, von Salamis' Geſtaden
Bis zu der fernſten der Sporaden
Das Volk der Griechen wieder frei. —
O Gott! die Fülle deiner Gnaden
Auf einmal ſchütteſt du auf mich herab!
Der eben ſelbſt ich erſt erſtand vom Grab,
Nun auch die Auferſtehung der Hellenen
Begrüß' ich unter Freudenthränen
Und fühle ſtolz: umſonſt nicht hat
Mein Herz ſein Blut in dieſem Kampf vergoſſen!
Reichblühend iſt der Freiheit Saat,
Von ihm getränkt, emporgeſchoſſen.

7.

Und weiter trägt auf blauer Meeresflur
Das Schiff uns durch den leuchtenden Azur,
Bis wir Neapels duftberauſchte Bucht
Aus Nebelſchleiern, die im Morgenwehn
Sanftwallend zittern, tauchen ſehn.
Von Bajä und vom ſonn'gen Cap Miſen
Bis an Sorrents Orangenſchlucht
Siehſt du das Meer von Häuſern, unermeſſen
Hinfluthend zwiſchen Myrtengrün,
Die Villen, ragend aus Cypreſſen,
Die hangenden Terraſſen, kühn
Von Fels zu Felſen hingeſpannt.
Du hörſt das Melodienſpiel der Wellen
Die trunken um den blum'gen Strand,
Um Procidas und Iſchias Ufer ſchwellen,
Indeß der Erde Feuerquellen
Aufſprudeln aus dem flammenden Vulkane.
Vor dir den Wundergarten der Armide
Glaubſt du zu ſehn, der aus des Sängers Liede
Ins Sein getreten, eine Fee Morgane,
Die, zitternd an der Wolke Rand,
Beim erſten Hauch der Morgenwinde
Gleich einem Traum der Nacht verſchwinde —
Doch, wie durch eines Zaubrers Stab gebannt,
Ein ew'ges Wunder, ſteht ſie da.

Wenn auf das Meer, das ſchmachtend unten blaute,
Auf Golf und Cap und Inſeln, fern und nah,
Vom Grab Virgils das Auge niederſchaute,
Indeß von Stadt und Inſeln und Veſuv
Und all den villenüberſäten,
Reichblühnden Ufern tauſendſtimm'gen Ruf

Des Jubels zu uns auf die Winde wehten —
Wenn unterm buchtenreichen Poſilipp
Die hochbeſchäumte Fluth im ſchwanken Kahne
Uns wiegte, und vom Felsgeklipp
Die luft'gen Säulendächer und Altane
Durch Lorbeergrün zu uns herniederglänzten —
Wenn wir die rebenlaubbekränzten,
Goldfruchtbehängten Schattenpfade
Hinwandelten am hallenden Geſtade —
O! waren wir auf Erden noch? Uns däuchte,
Daß ſchon auf Asphodillen-Matten
Inmitten von beglückten Schatten
Des Jenſeits reine Sonne uns umleuchte.

Dann durch die große Ruhmeshalle
Italien ging weiter unſre Fahrt;
Die hohen Wunderwerke alle,
Die ſtark und lieblich, kühn und zart
Der Pinſel und der Meißel ſchuf, — wir ſahn
Sie hehren Zugs an uns vorübergleiten,
Und ſchauten andachtvoll empor und weihten
Im Anblick unſern Geiſt. Im Vatikan
Die Götter des Olymp, die langgereihten, —
Der Weltenrichter, der wie ein Orkan
Heranbraust bei des jüngſten Tags Trommeten,
Indeſſen die Sibyllen und Propheten
Von oben unter ihren mächt'gen Brauen
Wie aus der Ewigkeit herniederſchauen —
Und Tabors ſelige Viſion,
In der des Himmels Glorie ſich entſchleiert
Und Raphael nun mit dem Gottesſohn
Die eigne, ewige Verklärung feiert —
Wie ſtrahlten all die göttlichen Gebilde
In ihrer Hoheit, ihrer Milde
Muth in das Herz uns und Begeiſterung!

Wenn ich vor ihnen daſtand mit Adelen,
War mir, als ob zu höherm Schwung
Vereint die Flügel höben unſre Seelen.

Doch nordwärts nun, ein mächtiger Magnet,
Zieht mich das deutſche Vaterland, das große,
Das mich ſo lang verbannt aus ſeinem Schooße.
Wie weit der Sturm bei wildem Wellenſtoße
Auch meines Lebens ſchwankes Schiff verweht,
Mir vor dem Geiſt hat feſt und ſtet
Hoch über Klippen und der Wogen Branden,
Ein Polſtern, immerdar ſein Bild geſtanden,
Und jetzt in ernſter Majeſtät
Mahnt michs, zurückzukehren aus der Weite,
Daß feſten Schrittes auf dem hohen Pfad,
Den ſchwankend nur des Jünglings Fuß betrat,
Der Mann dem großen Ziel entgegenſchreite,
Und einſt ich jener edlen Spanierin,
Die ſich für mich dem Tod geweiht,
Ins Auge ſchauen kann: „Sieh, wie dem Eid,
Den ich dir ſchwur, ich treu geblieben bin!
Dein bin ich werth, Dolores, und vergebens
Nicht war das Opfer deines theuern Lebens!“

Die Wiederkehrenden umfängt
Germaniens Rieſenſchweſter ſchon,
Die edle Schweiz, und mir zu Füßen ſprengt
Der jugendliche Rhein, der Gletſcherſohn,
Die Eiſesbande, die ihn halten wollen.
Hoch von der Schneebruſt des Crispalt
Ringt er ſich los und ſchäumt und wallt
Durch Klippen hin mit wildem Wogenrollen,
Und, während auf der nie erſtürmten Veſte
Der Herrſcherin Natur die Eispaläſte

Des ew'gen Winters um mich ſchimmern
Und unter mir im Abgrund jäh
Die Waſſer ſchwinden zwiſchen Felſentrümmern,
Schwingt jauchzend über Eis und Urweltſchnee
Und himmelnahe Gletſcherdome,
O Heimath, dir mein Herz ſich zu
Und gleitet, wo in blauem Dufte du
Ferndämmernd ruhſt, mit deinem Lieblingsſtrome
An Burgen, die von Felſen niederſchauen,
Und Rebenhügeln hin und grünen Auen.
O nimm mich wieder auf an deinem Herde,
Mein deutſches Land, du herrlichſtes der Erde!
Wo wär' ein edler Volk als deins,
Vom traubenduftenden Geſtad des Rheins
Bis zu der Oſtmark fernſten Gauen?
Wo ſtrahlt der ganze Himmel ſo aus blauen,
Aus unergründlich klaren Tiefen wieder,
Wie aus den Augen deiner Frauen?
In deinem Schooß dereinſt die müden Glieder
Zu betten gönne mir! Allein nicht eher
Laß ſchließen mich die Augenlider,
Bis jenen neuen Morgen, den als Seher
Mein Vater ſterbend prophezeite,
Ich über dich, das einige, befreite
Aufſteigen ſah! — Verraucht iſt mir der Wahn,
Der nur vom allzerſtörenden Orkan
Verjüngung hofft; doch jener Genius,
Der früh auf mich gedrückt den Flammenkuß,
Ich fühl's, umrauſcht mich noch mit ſeinen Schwingen
Und mahnt mich, neu zu ſtreben und zu ringen,
Damit das heiße Sehnen deiner Söhne
Die endliche Erfüllung kröne.
Er leihe Milde mir zur Stärke
Und weiſes Maß zum Thatendrang —
Dann nach vollbrachtem Tagewerke,

Wie ſollt' ich zagen vor dem letzten Gang?
Ein froher Zeuge noch im Tod
Von meines Volkes Auferſtehn,
In ſeiner Größe Morgenroth
Werd' ich beglückt von hinnen gehn.

Nachwort

zum zweiten Bande.

Durch alle Wetter.

Man pflegt von humoriſtiſchen erzählenden Gedichten in Octaven zu ſagen, ſie ſeien im Style von Byrons Don Juan geſchrieben, und bezeichnet ſie wohl gar als Nachahmungen dieſes berühmten Epos. Ich kann nicht umhin, Diejenigen, die dergleichen ausſprechen, großer Unkenntniß zu zeihen. Dieſe Gattung halb ernſter, halb komiſcher Ottaverime iſt faſt ſo alt wie die neuere Poeſie und nahm ihren Urſprung in Italien, wo bereits im 15. Jahrhundert Pulci ſeinen Morgante in ſolcher Weiſe dichtete. Später traten Berni und Fortiguerra neben Anderen mit großem Erfolge in ſeine Fußſtapfen. In England ſchrieb nach ihrem Muſter zuerſt Whiſtlecraft ein humoriſtiſches Epos Auster fair mit barocken Reimen, wie ſie ſich auch ſchon hier und da bei den Italienern finden, aber von dem Engländer mit mehr Vorliebe ausgebildet wurden. Der Genannte nun war der unmittelbare Vorgänger Byrons, und Letzterer nahm auch für ſich das Verdienſt der Neuheit oder Originalität ſo wenig in Anſpruch, daß er von ſeinem Beppo und Don Juan ſagte, ſie ſeien im Berneſken- oder Whiſtlecraft-Styl geſchrieben. Dabei iſt noch zu bemerken, daß Byron auch die Novelle galanti des Abbate Caſti ſtark vor Augen gehabt hat, und daß er durch eine von dieſen, la Diavolessa, welche die Liebesabenteuer eines Vetters von Don Juan ſchildert, augenſcheinlich zu ſeinem Gedicht angeregt worden iſt. Da mir die italieniſche Sprache früher geläufig war als die engliſche, lernte ich die genannten italieniſchen Dichter lange vor Byron kennen. So übel einige derſelben auch berufen ſind, ſchäme ich mich nicht zu geſtehen, daß ſie mich durch ihre wundervoll hingleitenden Ottaverime und den anmuthigen Wechſel von Scherz und Ernſt, der in ihnen herrſcht, ungemein feſſelten. Schon in meinem erſten Univerſitätsjahre ſchrieb ich eine Erzählung, bei welcher ſie mir, nicht dem Inhalte, aber der Vortragsweiſe nach, als Sterne vorleuchteten, und eine beträchtliche Anzahl von Strophen aus dieſem Jugendverſuche habe ich ſpäter in „Durch alle Wetter" aufgenommen. Wie ich verſichern kann, iſt Byron ohne jeden Einfluß auf dieſen Roman in Verſen, ſowie auf das in ähnlichem Tone gehaltene „Ebenbürtig" geblieben, und wenn ich mich gegen einen anderen Autor als verpflichtet bekennen ſoll, ſo muß man dieſen unter den Italienern ſuchen.

Barocke Reime finden ſich, wie geſagt, auch bei den Letzteren, wenngleich nicht ſo häufig wie bei Whiſtlecraft und Byron. Ich bin ihnen hierin nachgefolgt. Man hat mich getadelt, daß ich zu dieſem Behufe zu großen Gebrauch von Fremdwörtern gemacht habe — ein ſeltſamer Tadel, da Gedichte ernſten Inhalts, deren Reime faſt nur aus exotiſchen Worten beſtehen, ſo beliebt bei uns geworden ſind, und humoriſtiſche Verſe ſich doch ſo viel mehr für derartige Gleichklänge eignen! Uebrigens habe ich immer vor Augen zu behalten geſucht, daß die Octave der Kunſtpoeſie angehört und daher keine ganz ſcurrilen Reime verträgt, wie ſie z. B.

Heine in ſeinem Wintermärchen gebraucht, wenn er „Mondſchein“ auf „verwunſchen“, „preußiſch“ auf „Beichaiſ'“ reimt.

Daß in „Durch alle Wetter“ ſtellenweiſe, wenn auch keineswegs durchgehends, die modernen Senſationsromane parodirt werden, kann wohl Keinem entgehen und iſt in einigen Strophen deutlich an den Tag gelegt. Ich bin daher höchſt überraſcht geweſen, von verſchiedenen Leſern „Unwahrſcheinlichkeiten“ hervorgehoben zu ſehen, die ſie in dem Roman entdeckt zu haben glauben. Worin dieſelben beſtehen, weiß ich nicht recht; aber auch wenn ich es wüßte, würde ich nichts daran ändern, denn ich möchte beinahe bedauern, die ſchöne Gelegenheit nicht benutzt zu haben, um die Unwahrſcheinlichkeiten bergehoch zu thürmen, wozu mir die parodiſche Form ſicher das Recht gegeben hätte. Man könnte auf dieſe Art einer Erzählung aus dem modernſten Leben durch Häufung der unglaublichſten Abenteuer den höchſten Reiz des Wunderbaren verleihen, hinter dem ſelbſt Arioſts Epos zurückbliebe.

Satyriſche Anſpielungen auf Zeitumſtände zu tilgen, nachdem dieſe ſich geändert haben, wird man keinem Autor anſinnen. So habe auch ich die betreffenden Stellen ſtehen laſſen, in der Vorausſetzung, daß die Leſer nicht außer Augen laſſen werden, in welcher Zeit das Gedicht entſtanden iſt.

Lothar.

Ueber die Entſtehung des Lothar ſpricht ſich ſchon die Widmung aus. Er iſt, wenn ihm auch viele andere Dichtungen vorhergegangen waren, doch die älteſte derjenigen, die in dieſe Sammlung aufgenommen worden ſind. Von dem Schluſſe, in welchem die Wiederauferſtehung Deutſchlands verkündigt wird, hat man häufig gemeint, ich hätte ihn erſt nachträglich im Jahre 1870 hinzugefügt, aber ich kann nicht nur verſichern, daß er weit früher geſchrieben iſt, ſondern auch für den Augenſchein mindeſtens ſeine Entſtehung vor dem genannten Jahre beweiſen, da ein nicht in den Buchhandel gekommener Druck vom Jahre 1869 exiſtirt, worin ſich die Schlußverſe vollſtändig finden.

Es iſt vielfach vermuthet worden, ich hätte im Lothar eigene Erlebniſſe geſchildert. Dies iſt jedoch nur im Nebenſächlichen der Fall. Ich war zur Zeit des griechiſchen Freiheitskrieges und der ſpaniſchen Revolution unter Riego noch ein kleiner Knabe; perſönliche Erinnerungen an meine Reiſen aber habe ich theilweiſe in das Gedicht verwebt, und auch einige in demſelben vorkommende Figuren ſind nach dem Leben copirt. So hat zu dem enthuſiaſtiſchen Hugo, abgeſehen von den Abenteuern, durch die ich ihn führe, ein Jugendfreund von mir Modell geſtanden. Ich führe dies an, weil es unglaublich gefunden worden iſt, daß ein junger Student eine ſolche Fülle von Kenntniſſen beſeſſen habe. Nun beſaß aber mein Freund ſolche Kenntniſſe in allen möglichen Fächern in wirklich erſtaunlichem Maße. Dieſelben waren gewiß nicht ſehr gründlich und tief, allein wenn er ſie mit ſeiner hinreißenden Beredtſamkeit vortrug, machte er dadurch einen blendenden und berauſchenden Eindruck.

Ein Vorwurf, welcher gegen das Gedicht erhoben worden iſt, beſteht darin: der Figur des Helden fehle es „an einer Charakterentwicklung“. Ob dies heißen ſoll, der Charakter Lothars ſei überhaupt unklar und mangelhaft gezeichnet, iſt mir unbekannt, und es hätte angegeben werden ſollen, in welchen Punkten die Zeichnung Lücken aufweiſe. Wenn übrigens dabei gemeint iſt, die Geſtalt meines Helden ſei nicht mit allen möglichen kleinen Zügen in realiſtiſcher Weiſe individualiſirt, wie das mir weit mehr für einen Roman, als für ein Gedicht paſſend ſcheint, ſo gebe ich dies zu. Wahrſcheinlich aber liegt jener Kritik die Forderung zu Grunde, ein Charakter müſſe ſich im Fortgange der Erzählung verändern oder zum Mindeſten modificiren. Dieſes Verlangen wird jetzt häufig ausgeſprochen; doch möchten Diejenigen, welche dasſelbe ſtellen, ſich über deſſen Sinn nicht recht klar ſein. Da ein Charakter in ſeinen Grundzügen ſtets derſelbe bleibt, da wir von Dem, den wir einmal als Böſewicht erkannt, nie für möglich halten, er könne noch ein guter Menſch werden, da der Grauſame ſich nie in einen Milden und Weichherzigen verwandeln kann, ſo könnte nur von einer Modifikation der ſecundären, mehr äußerlichen Eigenſchaften die Rede ſein, wie der Leichtſinnige, durch das Leben gewitzigt, beſonnener werden kann, der Ungeſellige ſich wohl ſpäter zum Umgange mit Menſchen bekehrt. Zufällig findet nun bei meinem Lothar eine Wandlung ſtatt, inſofern ſich ſeine ſtürmiſche Jugendbegeiſterung legt und größerer Mäßigung weicht. Indeſſen wird wohl Niemand behaupten wollen, es ſei die nothwendige Aufgabe eines jeden Gedichts, eine ſolche Modifikation, welche der Charakter ſeines Helden durch die Umſtände erfährt, darzuſtellen. Was würde aus dem befreiten Jeruſalem, was aus dem raſenden Roland, aus Byrons Childe Harold oder irgend einem anderen ſeiner Gedichte, wenn man ſie auf die „Charakterentwicklung" ihrer Helden hin prüfte? Taſſos Gottfried iſt zu Anfang des Epos derſelbe fromme gottergebene, ſich ganz ſeinem großen Werke weihende Ritter wie an deſſen Schluſſe, Childe Harold erſcheint unverändert als melancholiſch, mit Gott und der Welt zerfallen. Don Juan bleibt durch alle Geſänge der leichtſinnige liederliche Menſch, als welcher er ſich ſchon in der Knabenzeit angekündigt. Von Arioſts Rittern endlich zeigt keiner eine bemerkenswerthe Wandlung des Charakters im Laufe des Gedichtes. In allen den genannten Meiſterwerken, ſowie in vielen andern mit Recht bewunderten, die ich noch nennen könnte, ſind, um dies hier zugleich zu erwähnen, die Charaktere nur mit höchſt allgemeinen Strichen geſchildert und, wenn es auf die nach Art von Denner durch genaue Wiedergabe der Poren, Falten und Warzen auf den Geſichtern hergeſtellte Lebenswahrheit der Figuren ankäme, ſo würden manche Romane dritten Ranges vorzüglichere Dichtwerke ſein als jene.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In ſechs Bänden.

Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers.

Dritter Band.

Inhalt: Epiſoden. — Ebenbürtig.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1883.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart

Epiſoden.

Erzählende Dichtungen.

Vierte Auflage.

Der Frau Gräfin

Marie von Schleinitz

in Berlin

verehrungsvoll gewidmet.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I.

Giorgione.

1.

Noch einmal ſteig empor im alten Glanz
Mit deinen goldnen Kuppeln von Byzanz
Und deinen Thürmen, die wie Minarete
Zum blauen Himmel ragen! Stadt der Städte,
Nicht ſo wie heute, wo in ſtummem Weh
Durch deine öden Straßen ſchluchzt die See,
Will ich dich ſchaun — nein, herrlich, wie du warſt,
Als du den üpp'gen Lenz der Kunſt gebarſt,
Der, ob auch jede Blüthe ſonſt geknickt,
Uns noch mit Regenbogenpracht entzückt,
Phantaſtiſch wie die Fluth, aus deren Schaum
Du dich erhobſt! — Ein bunter Märchentraum,
Ein Bau der Feen, aus dem fernen Oſten
Zu uns getragen und auf Eichenpfoſten
Ins Abendmeer gebannt, alſo vor mir,
Venetia, das Flügelleun Panier
Weitflatternd ob der blauen Adria,
Mit deinen Siegstrophäen ſtehſt du da.
Die Gärten ſeh' ich über den Kanälen

Und die Paläſte, wo in reichen Sälen
Palma und Gian Bellin und Pordenone
Als Meiſter walten, und hoch vom Balkone
Schwarzäugig, goldgelockt die hehren Frauen,
Die ſie unſterblich machten, niederſchauen.
Faſt für der Menge fluthendes Gedräng
Iſt des St. Marcus Rieſenplatz zu eng;
Zahlloſe reichgeſchmückte Nachen wogen
Hin unter Brücken, deren mächt'ger Bogen
Vom Tritt der Käufer und Verkäufer hallt,
Und ringsher über die Lagunen wallt
Bis ſpät im Dunkel Gondoliergeſang.
Dann vor den Fenſtern Mandolinenklang,
Guitarrenton zu nächt'gen Serenaden
Und Liebesflüſtern unter den Arkaden.

2.

Heimkehrend aus Treviſo, wo noch heut
Sein Meiſterbild uns Aug' und Herz erfreut,
Fliegt in der Barke durch den Canal grande
Giorgione der Piazzetta zu. Am Strande
Erblickt er den geliebten Schüler ſchon,
Sebaſtian, ſeines todten Freundes Sohn
Und theuer ihm, als obs ſein eigner ſei.
Bald in den Armen liegen ſich die Zwei;
Begruß und Wiedergruß und Druck von Händen
Und Frag' und Antwort wollen nimmer enden:
„Ein Jahr, o eine Ewigkeit dies Jahr,
Nicht ſah ich dich! Wie ſchnell, wie wunderbar
Biſt du erblüht! Als ich dich ließ, faſt Knabe
Noch ſchienſt du mir; jetzt, mit dem Feldherrnſtabe
Gemalt, fürwahr gäbſt du ein Gegenſtück

Zu meinem Gaſton mit dem Adlerblick.
Doch, mein Sebaſtian, nicht durch Schild und Lanze
Zu ſiegen trachte du! mit edlerm Kranze,
Wie ihn die Kunſt auf würd'ge Stirnen drückt,
Sei einſt gleich unſerm Gian Bellin geſchmückt!
Nun? warſt du fleißig an der Staffelei,
Und ſind die Heil'gen ſchon gemalt, die drei,
Von denen mir dein Brief berichtet hat?"

Auf alle Fragen, die der Meiſter that,
Empfing er von Sebaſtian Beſcheid,
Und in des Jünglings freudigem Geleit
Hinſchreitend längs der Riva der Sclavonen,
Von Neuem hebt er an: „Hier werd' ich wohnen,
Vor mir das blaue Meer und nah bei ihr,
Bei Angela! Ein Traum faſt däucht es mir,
Daß ſie, die vor der Seele anmuthvoll
Mir ſtets geſchwebt, mein Auge ſchauen ſoll.
Als klein hab' ich ſie auf dem Arm gehalten,
Von Jahr zu Jahr ihr Werden und Entfalten
Belauſcht und ihre Kunſt im Spiel der Laute
Stets wachſen ſehn; ſchon mit dem Kind getraute
Kein Meiſter ſich den Wettſtreit einzugehn;
Und ſeh' ich nun die Jungfrau vor mir ſtehn,
Der Roſe gleich, die aus der Knoſpe brach,
Wie wird mir ſein? Bei ihrem Lautenſchlag
Wie muß das Herz mir beben! Sieh, wir nahn
Der Schwelle; auf nachher, Sebaſtian!"

Betroffen bleibt, als ſo der Meiſter ſpricht,
Der Jüngling ſtehn, todbleich ſein Angeſicht;
Stumm in die Weite vor des Mädchens Haus,
Drin Jener eintritt, ſtarrt er lang hinaus.

3.

Aufſteigt Giorgione zum Gemache leiſe,
Wo ſeine Angela, ſeit früh ſchon Waiſe,
In Obhut braver Schiffersleute weilt.
Da horch! was hemmt, indeß er aufwärts eilt,
Den Schritt ihm plötzlich auf dem Corridor?
Ein Klang hallt aus dem Garten ihm ans Ohr,
Wie wenn der Wind durch Harfenſaiten bebt.
Und lauter dann und immer voller ſchwebt
Der Ton herüber; jeglicher Akkord
Iſt wie ein Seufzer, wie ein Klagewort
Sehnſücht'ger Liebe; ſolche Töne waren
Dem Mädchen fremd geweſen, als vor Jahren
Sie oft ihm ſeine Lieblingsmelodien
Geſpielt, indeſſen mit dem Tamburin
Die Freundinnen beim luſt'gen Klang der Schelle
Umhergehüpft im Tanz der Tarantelle.

Zu ſingen nun beginnt ſie; leiſe ſchleicht
Er in das Gärtchen ein, ſein Tritt ſo leicht,
Daß nichts die Sängerin, die in ihr Lied
Verſunkene, gewahrt. Sie iſts; er ſieht,
Durch ein Gebüſch vor ihr verſteckt, die Holde,
Die einzig Theure, von der Locken Golde
Das Haupt umwallt; was er im kühnſten Traum,
Als mählig ſie erblühte, ahnend kaum
Gehofft, nun ſteht es herrlich und vollendet
Vor ſeinem Blicke da, der wie geblendet
Hin über all die Wunderreize ſtreift.
Wie des Granatbaums Frucht, die vollgereift
Herniederfällt noch eh die Hand ſie pflückt,
Wird ihm dies Mädchen ſein. Er ſchaut entzückt
Das ſchöne Antlitz, blaß gleich dem Jasmine,
Halb hingeſunken auf die Mandoline,

Der liebetiefen Augen zartes Braun,
Draus ſüße Schauer auf ihn niederthaun;
Er hört, wie, ihrer tiefſten Bruſt entquollen,
Die Stimme ſich im ſanften, ſeelenvollen
Geſange auf den Saitenklängen wiegt.
„Mir gilt dies Lied; zu mir fernhin nun fliegt
Ihr der Gedanke; hab' ich doch das Kind,
In ihm die Jungfrau ahnend, ſchon gewinnt
Und ihr noch halb im Scherze zugeſchworen,
Daß ich zu meiner Braut ſie auserkoren;
Sie zeigte früh mir ſchon im kind'ſchen Spiel,
Daß auch in ihrem Herzen ein Gefühl
Der Liebe nach und nach für mich erwachte;
Selbſt wenn ſie ſpottete und wenn ſie lachte,
Nie ward ich irr an ihr, und überreich,
So wie in Blüthenpracht der Mandelzweig,
Hat nun zu ihrem alten Spielgenoſſen
In Liebe ihre Seele ſich erſchloſſen."

Er denkts und will die Arme nach ihr breiten;
Was hemmt ihn plötzlich da? Zum Klang der Saiten
Tönt es: „o mein Sebaſtian!" an ſein Ohr,
Und „mein Sebaſtian!" nochmals, wie zuvor,
Hört er ſie ſeufzen in der Liebe Weh.
So wie dem Wandrer im Gebirg, wenn jäh
Bei Nacht ein Blitzſtrahl vor ihm niederfällt
Und grauſenvoll des Abgrunds Schlund erhellt,
An dem er ſteht, iſt ihm bei dieſem Wort.
Er ſtürzt wie ſinnlos aus dem Garten fort,
Und Angela erhebt das Haupt voll Schreck;
Erſt jetzt ihn ſieht ſie, wie er dem Verſteck
Entflieht; ſie eilt ihm nach, ſie will ihn rufen,
Doch ſchon iſt er hinab die Treppenſtufen.

4.

Von Platz zu Platz, Kanale zu Kanal,
Raſtlos getrieben von der Seelenqual,
Eilt durch Venedigs Gaſſen-Labyrinth
Der Meiſter hin — vergebens, er entrinnt
Den marternden Gedanken nicht: betrogen!
Von Denen, die er liebevoll erzogen,
Schmachvoll getäuſcht! Kein Zweifel, der noch bliebe;
Geſtohlen hat Sebaſtian ihm die Liebe,
Nach der er all ſein Glück auf Erden maß.
Er denkt, wie bei dem Namen Angelas
Sein Schüler bleich ſich abgewendet hat,
Und neues Zeugniß iſts für den Verrath.
„Der Schändliche, der Alles mir verdankt,
Der mählig ſich an mir emporgerankt,
Wie Epheu an dem Stamm! Doch in ſein Nichts
Zurück werd' ich ihn ſchleudern, Angeſichts
Von ihr, zu der ſich ſeine Blicke huben,
Den Frechen züchtigen gleich böſen Buben!
Ei, wie es koſt, das junge Liebespaar;
Wie mag Giorgione auch, dem bald das Haar
Ergrauen wird, ſich thôricht unterfangen,
Mit ſolchem Milchgeſicht von Roſenwangen
Den Wettkampf einzugehn? Doch kann ſichs fügen,
Du holde Unſchuld mit den Engelszügen,
Daß du mit dem Betrogenen, Verſchmähten,
Gezwungen wirſt vor den Altar zu treten.
Du wollteſt meine Liebe nicht, wohlan,
Laß ſehn, was ich von dir ertrotzen kann!“

Gejagt vom wilden Sturme der Gedanken,
Raſtlos forteilt er, ſeine Tritte ſchwanken,
Und auf der Stirn ihm liegts wie Blei ſo ſchwer.
Ihm iſt, als ob ein nächt'ges Geiſterheer

Mit dunkeln Flügeln ihm das Haupt umſchwirrte,
Und ſinnberaubt zuletzt ſinkt der Verirrte
Hin vor dem Thor von St. Johann und Paul.

Schon auf den zack'gen Höhen von Friaul
Verglomm der Tag; allmählig ſeine blaſſen
Lichtſtrahlen durch die volkserfüllten Gaſſen
Ergießt der Mond: da zieht ein muntrer Schwarm
Von Malern, aus der Werkſtatt Arm in Arm
Heimkehrend, an dem Kirchenthor vorbei;
Sie forſchen, wer der Hingeſunkne ſei;
Hinab ſich beugen ſie und ſchaun erſchreckt,
Wie reglos auf den Boden hingeſtreckt
In Fiebergluth mit halbgeſchwundnen Sinnen
Der Meiſter liegt. Sie tragen ihn von hinnen
Und legen den Erkrankten, der nur matt
Noch aufblickt, ſorgend auf die Lagerſtatt.

Früh Morgens hört Sebaſtian mit ſchwerer
Betrübniß, was geſchehn; hin zu dem Lehrer
Eilt er voll Angſt und trifft ihn auf den Pfühl
Starr hingebannt; die Schläfe fiebert ſchwül,
Im Antlitz wechſelt Todtenblaß und Roth,
Und durch die Adern pochts wie naher Tod.
Auch Angela fliegt tiefbewegt herbei,
Und ſorgend, pflegend weilen nun die Zwei
Am Bett des Kranken, ſelbſt die Nächte wach.
Sie ſpähn jedwedem ſeiner Züge nach,
Ob ſich nicht Hoffnung zur Geneſung zeigt;
Bald er, bald ſie hin über ihn geneigt,
Aufhorchen ſie, wie er, vernehmbar kaum,
Von ſeinen Qualen ſpricht im Fiebertraum,
Und ſengend, wie ein Pfeil von glühndem Erz,
Bohrt jedes Wort ſich in ihr tiefſtes Herz.
Zu reden nicht noch athmen wagen ſie,

Mit Blicken nur einander klagen ſie,
Daß ſchwerer er und immer ſchwerer krankt.

Lang ſo am Grabesrand hat er geſchwankt;
Da einſt, als durch das Fenſter, rebumgittert,
Der erſte Lichtſtrahl auf ſein Lager zittert,
Scheint es, daß minder heiß die Stirne glühe.
Entſchlummert liegt er ſanft im Schein der Frühe,
Und nieder knien die Beiden im Gebete,
Dem Himmel für des Meiſters langerflehte
Geneſung dankend. Zu dem Mädchen leiſe
Spricht dann Sebaſtian: „Eine arme Waiſe,
Ob auch von anderm Elternpaar geboren,
War ich wie du; fremd ſtanden wir, verloren
In dieſer weiten Welt; wer bot uns da
Die Rettungshand? Wer — ſag es, Angela —
Hat unſre Kindheit liebevoll gehegt?
Muß ich ihn nennen erſt, der uns gepflegt
Und vor des Lebens rauhem Sturm gehütet?
Wie Frühlingsluft, die über Knospen brütet,
Umgab uns ſeiner Liebe warmer Hauch,
Und, wie zwei Blüthen an demſelben Strauch,
Erſchloß in ſeines Geiſtes Sonnenſcheine
Der Kunſt ſich deine Seele wie die meine;
Er war es, der die kleine Hand mir führte,
Als ſie noch kaum den ſchweren Stift regierte;
Er ſpannte dir zuerſt der Leier Saiten
Und lehrte dich, ihn beim Geſang begleiten.
Alles, ja Alles, was wir ſind und haben,
Ihm ſchulden wirs, und nun für all die Gaben
So brächten wir ihm Dank? Du haſt gehört,
Was für ein Gram ihm an der Seele zehrt:
Geloben laß uns drum: wenn im Geheimen
Gefühle, Wünſche uns im Herzen keimen,
Die Andres wollen, als was ihn beglückt,

In der Geburt ſchon ſeien ſie erſtickt!
Treu werd' ich dir, wie in der Kindheit Jahren,
Die Liebe, die ein Bruder fühlt, bewahren;
Allein bei dir und in Venedig iſt
Für mich nicht ferner mehr zum Bleiben Friſt:
Ich will nach Rom und, nur der Kunſt geweiht,
Vergeſſen, daß noch andre Seligkeit
Auf Erden iſt. Doch du, wenn wir uns trennen,
O Schweſter — ſo muß ich fortan dich nennen —
Bleib hier zurück an unſres Meiſters Seite!
Jedwedem, auch dem kleinſten Wunſch bereite
Erfüllung, den dein Blick im Aug' ihm lieſt,
Und wenn es ganz von Wonne überfließt,
So denk, daß glücklich du auch mich gemacht!
Gelobſt du mirs? Doch, weil er ſonſt erwacht,
Sprich leiſe!" —

Angela, die Hand ihm reichend,
That das Gelübd'; in Thränen und erbleichend
Sank ſie dem Jüngling an die Bruſt, und lange
Umarmt ſich hielten Beide Wang' an Wange,
Indeſſen um des Schlummernden Geſicht
Ein roſig Lächeln ſpielt' im Morgenlicht.

5.

Allmählig fühlt Giorgione ſich geneſen;
Vom Lager, drauf er lang gebannt geweſen,
Erhebt er ſich in mancher Stunde ſchon,
Um, in dem Seſſel lehnend, vom Balkon
Die friſche Luft des Meeres einzuſaugen,
Sich zu ergötzen, wie vor ſeinen Augen
Die hehre Stadt mit ſeedurchſtrömten Gaſſen

Paläſten, Inſeln, Tempeln und Terraſſen
Leuchtend emporſteigt, und den Glockenſpielen
Zu lauſchen von den ſchlanken Campanilen.

Wie alſo wieder Kraft und friſcher Muth
Ihm durch die Adern ſtrömte, wie die Fluth
Des jungen Lebens mächtig nach und nach
In ihm aus halb verſiegten Quellen brach,
Schwand mit dem Fiebertraum auch der Verdacht,
Der ihn geängſtet, hinter ihm in Nacht,
Gleich einem Wetter, welches fern verrollt.
So liebevoll war Angela, ſo hold!
Mit blaſſem Schein auf ihren Zügen lagen
Die Sorgen noch, die ſie um ihn getragen;
Erſt an der Röthe ſeiner Wange glühte
Auch ihre hoch und höher auf, als blühte
Geneſend ſie dem Leben neu entgegen.
Und wider ſie den Argwohn konnt' er hegen?
Der Jüngling auch, der Tag für Tag aufs Neue
Ihm ſeine Liebe zeigte, ſeine Treue,
Wie hatt' er ihn ſo ungerecht verkannt!
Und als Sebaſtian gar vom Tiberſtrand
Ihm ſprach, daß er der Heimath Lebewohl
Nun ſagen wolle, um ans Kapitol
Zum hohen Meiſter Michel Angelo
Zu ziehn, da, ſeliger Gewißheit froh,
Glaubt' er an eines neuen Lebens Schwelle
Zu ſtehn, durch deſſen Frühlingsſonnenhelle
Ihn das geliebte Mädchen führen werde.
Bald auch, daß ſie das höchſte Glück der Erde
Mit ihrer Hand ihm ſchenke, bat er ſie,
Und ſüßer als die ſchönſte Melodie,
Zum Lautenklang geſungen, ſcholl das Ja
Ihm von den Lippen ſeiner Angela.

6.

Selig Giorgione nun, der edle Meiſter!
Wie jubeln ihm verjüngt die Lebensgeiſter,
Seitdem er in den Augen ſeiner Braut
Glanzvoll die Welt zurückgeſpiegelt ſchaut!
Wie, denkend, daß er bald ſich ihr vermähle,
Erbebt in freud'ger Hoffnung ſeine Seele!
Vereinen ſoll der Tag der Auferſtehung
Die Beiden am Altar, und nach Begehung
Des Feſtes wird zur Stadt, die ihn gebar,
Nach Caſtelfranco, das beglückte Paar
Der Nachen tragen, während fern hinüber
Zur alten Weltgebietrin an der Tiber
Sebaſtian für immer ſcheiden will.

Inzwiſchen, o wie lieblich der April!
Vorboten ſchon vom nahen Oſterfeſte,
Herwehen von der Brenta milde Weſte,
Und da die Frühlingsſonne wärmern Strahl
Herniedergießt, um Hafen und Kanal,
Lagune, Meer und Inſeln zu vergolden,
Schweift an der Seite Angelas, der holden,
Und neben ſich den Jüngling als Begleiter,
Giorgione durch die Stadt dahin. Bald heiter
Die lieben Plätze ſucht er wieder auf,
Wo er die andern Knaben oft im Lauf
Beſiegt hat oder den Ballon geſchlagen;
Bald, in der Gondel ſanft dahingetragen,
Sieht er die Säulen mit den wehnden Fahnen,
Die an bezwungne Königreiche mahnen,
Die Tempel und die bleigedeckten Dome
Wie traumhaft tauchen aus dem Wellenſtrome,
Indeß fernhin die blauen Euganeen
Gleich zack'gen Inſeln aus der Fluth erſtehen.

Doch wenn auf Stadt und Meer und Prachtgebäude
Sein Blick geſchweift und er des Herzens Freude
Mit den Begleitern theilen will, warum
In ſich verſunken ſchlagen ſie ſo ſtumm,
Als bebten ſie vor ihm, die Augen nieder?
Er bittet Angela, daß ſie die Lieder
Ihm ſingen ſoll, die ihm vor allen lieb.
Zur Laute greift ſie wohl; allein wo blieb
Die alte Meiſterſchaft? Sie bebt, ſie ſtockt,
Die Klänge, die den Saiten ſie entlockt,
Verſchmelzen nicht harmoniſch zu Akkorden.
Sebaſtian auch, ein Andrer ganz geworden
Iſt er als einſt: der alle die Genoſſen
Durch Scherze ſonſt ergötzt und Spiel und Poſſen,
Als wär' es Carneval das ganze Jahr,
Nun iſt der Mund ihm jedes Lächelns bar;
Und wie der Feſttag näher rückt, ſo minder
Erkennt der Meiſter noch die frohen Kinder
Von ehedem; was mag ſie nur betrüben?

Sie zu erluſt'gen, an den Lido drüben
Fährt er mit ihnen, wo die öden Dünen
Nun in dem Hauch des Lenzes blühn und grünen,
Zur Riva führt er ſie, wo buntgemengt
Das Volk ſich rings um den Erzähler drängt,
Und Abends auf den Markusplatz, den weiten,
Von Lampen flimmernden, wo an den Seiten
Auf den Gerüſten ſich in ſcheck'gen Trachten
Die Masken tummeln, die ſtets neu belachten;
Allein nicht Truffaldin noch Pantalon
Erheitert ſie. Wohl ſucht den muntern Ton
Von ſonſt der Jüngling, wohl zum Lächeln zwingt
Das Mädchen ſich — vergebens, es mißlingt,
Und mehr und mehr — der Meiſter ſiehts mit Bangen —
Verblühn die Roſen auf der Beiden Wangen.

Das durch den Himmel hin der Stern dem Stern
In goldnen Sommernächten zuſtrahlt, das
Die Roſe, wenn ſie ihren Kelch erſchließt,
Dem Morgenwind entgegenhaucht — dies Wort,
Mathilde, teure, zwiſchen unſern Lippen,
Die aneinander ruhen, laß es glühn!

Mathilde.

Fürſt! Sie vergeſſen ſich. Ich bin vermählt.

(Sie eilt fort.)

Wolfgang.

Vermählt! Muß ich es denken? Aber ſelbſt,
Indem ſie's ſagt, klagt ſie ihr Schickſal an.
Und dieſer blinden Macht, die ihre Würfel
Zum Zeitvertreib über die Menſchen wirft,
Sollt' ich mich fügen? Nein, in ihrer Bruſt —
An ihrer Stimme ſelbſt erkannt' ich das —
Wie in der meinen ſteht ein Los geſchrieben,
Das höher iſt als jene Schickſalslaune.

(Ab.)

Verwandlung.

Wolfgangs Zelt.

Elfte Scene.

De Caſtro. Raimund.

De Caſtro.

Ich weiß, nicht einem ſchenkt der Fürſt ſo viel
Vertraun wie Ihnen.

Raimund.

Gänzlich irren Sie.
Beſäß' ich ſein Vertraun, er hätte nie
Die Abenteurerfahrt hierher gewagt.

De Caſtro.

Wenn das ein andrer ſagte, Sonderling
Würd' ich ihn nennen. War doch von Beginn
Das Glück uns hold. Schon von den Nachbarvölkern
Mit Achtung wird des mächt'gen Fürſten Name
Genannt —

Raimund.

So durch Gewinſt im Anfang lockt
Beim Spielen uns der Teufel ins Verderben.
Daß auf den Küſtenſtrich ſich doch der Fürſt
Beſchränkte, nicht zum Krieg die Spanier reizte!
Zu hoch vermißt er ſich, und ſeine Pläne
Sind unausführbar.

De Caſtro.

Unausführbar? Freund,
Was ſelbſt der Gott da droben nicht vermag,
Das Gold, der Gott der Erde, kann's. Allmächtig
Beherrſcht's die Welt, und keiner widerſteht ihm.
Ihr ſeid ein einſichtsvoller Mann, kein Schwärmer
Wie andre; räumt's mir ein drum: Alles ſonſt
Iſt Seifenblaſe; nur das Gold iſt wahr.
Ihm gilt das Meßgeklingel am Altar,
Ihm einzig feiern Moslem, Jud' und Chriſt
Den Gottesdienſt; von ihm begeiſtert iſt
Der Patriot, wenn er von Freiheit ſpricht.

Raimund.

Ich weiß wie Ihr das Gold zu ſchätzen, doch
Was Eure philoſophiſche Doktrin
Mir ſoll, iſt mir ein Rätſel.

De Caſtro.

Daß Ihr's faßt,
Erzähl' ich Euch ein Stück aus meinem Leben.
Als Kind obdachlos mit dem blinden Vater
Zog ich bei Sturm und Froſt von Ort zu Ort.

Um Pfenn'ge für ihn bettelnd. Drohungen:
Fort, Unverſchämter! Flüche, Schläge waren
Die Koſt, bei der ich aufwuchs. Frierend oft
Die Nacht auf hartem Pflaſter lagen wir
Und ſahn in prunkenden Karoſſen uns
Vorbei den Reichtum rollen; durch die Fenſter
Blickt' ich in prächt'ge Säle, wo das Gold
Sich auf dem Spieltiſch türmte. In das Herz
Drang mir mit ſcharfem Schnitt der Glanz; hinein
Riß es mich durch die Thüren mit Gewalt,
Ein Goldſtück war genug ja, um auf Monde
Uns beide vor dem Hungertod zu ſchützen,
Doch mit Gelächter jagten auf die Straße
Die Diener mich zurück. Mein Vater ſtarb;
Mich aber ließ das Leben nicht; ſelbſt wenn
Man in die Erde mich geſcharrt, ſo hätte
Der Durſt nach Gold mich aus dem Grab getrieben.
Die gelben Frühlingsblumen auf der Wieſe,
Der goldne Mond, die Sonne ſchienen mir
Zum Hohn das funkelnde Metall zu äffen
Und mehrten meine Gier nach ihm.

Raimund.

Mitleid
Mit Ihrer traur'gen Jugend muß man fühlen.

De Caſtro.

Als meines Glückes Anfang preiſ' ich's, daß
Ich Lampenzünder ward. Da Speiſ' und Trank,
Solang ich's trug, verſagt' ich mir und legte
Pfennig zu Pfennig; als ich mir zuletzt
Gold dafür eingetauſcht, ein kleines Stück nur,
Inbrünſtiger als vor der Hoſtie kniet' ich
Vor ihm, der Schöpfung Oberherrn in ihm
Verehrend. Bald ward ſeine Wunderkraft
Von mir erprobt. Ein Kaufherr nahm als Lehrling
Mich an und fand an mir ſein Wohlgefallen,

Da er mich jeden Heller zehnmal erſt
Umwenden ſah, eh ich ihn ausgab. Klein
Blieb meine Habe noch, und dennoch ward mir
Wie einem, der, aus ſchwerem Traum erwacht,
Zuerſt den blauen Himmel lächeln ſieht.
An eines Mädchens Buſen lernt' ich fühlen,
Was Liebe ſei. Nie hatte die Natur,
Bevor ſie meine Agnes ſchuf, das Höchſte
Gezeigt, was ihre Schöpferkraft vermag.

Raimund.

So iſt
Die Liebe dennoch keine Seifenblaſe.

De Caſtro.

Nein, nein! Doch zwiſchen Schlangenbosheit nur
Und Staub und Grabdunſt, ein verirrter Engel,
Schwebt ſie durchs Leben hin. Durch meine Agnes
Dünkt' ich mich reich, als wären alle Minen
Von Peru mein. Wie aber konnt' ich wähnen,
Ihr Vater werde je mir Armen ſie
Zum Weibe geben? Schmähend und voll Wut
Stieß er mich fort; mit ihr zu fliehn gelang mir,
Allein der Eltern Fluch brach ihr das Herz.
Die Heißgeliebte ſtarb und ließ als Pfand
Der Liebe eine Tochter mir. In ihr,
In meiner Bertha, drängte alles Teure
Sich nun für mich zuſammen, und ich ſchwur,
Ihr Macht zu geben, daß der Welttyrann,
Dem meines Lebens Glück geopfert worden,
Als Sklav' zu ihren Füßen wimmere.
Das Kind in braver Leute Obhut laſſend,
Von Land zu Land, Weltteil zu Weltteil zog ich
Und ſah das glitzernde Metall gemünzt
Von Volk zu Volke den Triumphzug halten;
Hei! wie das klang und klingelte und klirrte!
Wo nur der Ton erſcholl, zum Schufte ward

Der Tugendheld, das Vaterland verraten,
Die Ehre feilgeboten. Wer zumeiſt
Des gelben Kotes an ſich riß, ihm beugten
In Ehrfurcht alle ſich, er war der Herr
Der Erde. Nun, mein Ziel hab' ich erreicht.
Den Gott der Menſchheit zwang ich in mein Joch,
Und Kronen kann der Bettelknabe jetzt
Verſchenken. Auf dem Landſtrich, welcher mir
Nach dem Vertrage zugefallen, haben
Sich unermeßlich reiche Schachte Goldes
Erſchloſſen. Daß ich meine Tochter ſo
Mit einer Mitgiſt, wie ſie dem Gemahl
Selbſt keine Kaiſerin je zugebracht,
Bedenken kann, o! der Gedanke ſtachelt
Den welken Sinn mir neu zu Jugendluſt!
Fügt nicht das Schickſal alles nun aufs beſte?
Ein liebes Kind und ſchön wie gut iſt Bertha,
Und wenn der Fürſt —

Raimund.

De Caſtro! Schon das Wort
Geldheirat, fürcht' ich, wird zurück ihn ſcheuchen.

De Caſtro.

Mich müßte alles täuſchen, wenn an Bertha
Er nicht Gefallen fände. Ihnen auch,
Ich denk', entgangen iſt es nicht, wie gern
Er auf dem Schiff mit ihr geſcherzt, geplaudert.
Hier, in der Staatsgeſchäfte Drang ſah er
Sie ſeltner, dennoch manches Mal hat er
Gezeigt, wie er nicht achtlos für ſie iſt.
Einſam im Palmenwalde hatte Bertha
Sich jüngſt verirrt; ein Wetter zog herauf,
Mit Donnerkrach die himmelhohen Stämme
Entwurzelnd; tief beſorgt war ich um ſie;
Da ſieh! bringt mir der Fürſt, auf ſeinem Roß
Sie vor ſich haltend, die Verlorene,

Die er im Wald beſinnungslos gefunden.
Erkennen ließ ſich wohl, ſie ſei ihm nicht
Gleichgültig. Faſt erſtaunen möcht' ich drum,
Daß er noch nicht um ihre Hand geworben,
Da mit der Neigung äußre Gunſt des Schickſals
Sich hier begegnet. Brächte Schätze doch,
Um dieſen halben Weltteil zu erobern,
Ihm meine Tochter mit. Zufallen wird ihr
Mein ſämtlicher Beſitz; der Erde Adern,
So weit ich nachgrub, ſtrotzen von dem köſtlichen
Metall, und wer die Hälfte deſſen nur
Beſitzt, was ihnen ſchon in wenig Tagen
Entrungen ward, mag königlich verſchwenden,
Leer wird doch nimmerdar ſein Schatzhaus werden.

Raimund.

In mir, geſteh' ich's Ihnen, ſtieg ſeit lang
Schon der Gedanke auf, daß die Verbindung
Dem Fürſten fruchten würde; und vielleicht
In ſeinem Geiſt auch ſchlummert er.

(Für ſich.)

Warum
In ſeinem Lieblingsplan ſoll ich ihn ſtören?

De Caſtro.

Als Freund des Fürſten wirken Sie dahin,
Ich bitte, daß er nicht ſein Glück verſäume.

Raimund.

De Caſtro, zählen Sie auf mich!

De Caſtro.

Wenn er
Zur Macht, die niemand anzutaſten wagt,
Und kaiſerlichem Reichtum dann auch noch
Der Herrſchaft äußre Zeichen fügte, würden
Gern alle Kön'ge ihm den gleichen Rang

Mit ihnen zugeſtehn. — Allein man kommt.
Wir reden weiter, wo wir ungeſtört.

(Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Wolfgang. Panhan. Seibold und **Ehrenberg** treten auf. Später ein **Diener.**

Wolfgang.

Sag', daß es nicht geſchehen, und heiſche, was
Du willſt, als Lohn.

Seibold.

Und doch geſchah's. Als bei
De Caſtros Grundſtück wir vorüberkamen,
Zwei Bergwerkhüter fanden wir erſchlagen
In ihrem Blute liegen. Eben wollten
Mit Klumpen Goldes, welche ſie geraubt,
Die Mörder fliehn; doch meine Krieger nahmen
Sie leicht gefangen. Die Verruchten bring' ich
In Ketten her; es iſt ein ganzer Schwarm.

Wolfgang.

O, hätten dieſe Minen, dran die Habgier
Sich groß ſaugt, nie ſich aufgethan! So früh
Muß Frevel, ihrem Höllenſchlund entſteigend,
Den jungfräulichen Boden hier vergiften?

Seibold.

Not iſt's, daß, furchtbar alle abzuſchrecken,
Die Strafe auf das Haupt der Frevler falle.

Wolfgang.

So ſoll, ſtatt Menſchenglück zu fördern, ich
Den Henker rufen, Bluturteile fällen
Und Hochgerichte baun?

Ehrenberg.

Gott ſteh' mir bei!
Noch weiß ich nicht, ob philoſophiſch ſich
Nach des Naturrechts Norm die Todesſtrafe
Rechtfert'gen läßt.

Wolfgang.

Vor vieler Augen iſt die Unthat
Geſchehen! Es muß ſein. Wohl denn! Je ſchneller
Die Strafe der Verbrecher Haupt ereilt,
So ſichrer, hoff' ich, wird das Richtſchwert künftig
Raſt in der Scheide haben. — Und nun bitt' ich
Sie, die Sie pflichttreu Ihrer Aemter walten,
Mich zu begleiten; Umſchau will ich halten,
Ob alle, welche das Vertraun auf mich
Hierher geführt, zufrieden ſind.

Rantzau.

Zufrieden?
Mein Fürſt, im Wörterbuch der Menſchenſprache
Iſt dieſes Wort zu ſtreichen.

Wolfgang.

Ueber was
Denn murrt man? Jedem ward ein kleines Grundſtück,
Und Fleiß verbürgt ihm reichlichen Erwerb.
Auch ſtrömen täglich neue Koloniſten
Uns aus Europa zu.

Seibold.

O blieben lieber ſie
Daheim! Der Golddurſt einzig führt ſie her,
Und alle Sünden, welche unſre Schiffe
Noch in der Alten Welt zurückgelaſſen,
Bringen ſie nach.

Wolfgang.

Zu finſter, Seibold, ſchaut
Ihr alles an. Eifrig demnächſt der Pflege

Des Rechtes will ich meine Sorge weihn.
Ward ein Geſetzbuch für die Kolonie
Entworfen, Ehrenberg?

Ehrenberg.

Gott ſteh' mir bei!
Ein ſchwier'ges Werk! Bei Tag und Nacht ſtudier' ich,
Um philoſophiſch, nach Naturrechts Normen
Dies neue Corpus Juris abzufaſſen.

Ein Diener (mit einem Schreiben).

Ein Bote, gnäd'ger Herr, bringt aus dem Grenzland
Von Spaniens Vizekönig dieſes Schreiben.

Wolfgang (nachdem er geleſen).

Daß ihm die Sklaven ausgeliefert werden,
Die ſich zu uns geflüchtet, heiſcht der Freche.
Nicht zweifelhaft kann meine Antwort ſein.
Mein Erſtes war's, als ich dies Land betrat,
Zu künden, nicht die Sklaverei würd' ich,
Der Menſchheit Schandfleck, dulden. Frei iſt jeder,
Der zu mir flieht, und ſchützen werd' ich ihn.

Ehrenberg.

Nicht fraglich iſt's, nach dem Naturrecht ſind
Die Neger Menſchen ſo wie wir, und ſchon
Im erſten Paragraphen meines Kodex
Heißt es, daß alle Menſchen frei.

Rantzau.

Leicht ſagt
Sich das. Doch können wir den Spaniern trotzen,
Wenn ſie, die Flüchtlinge zurückzufordern,
Gewalt gebrauchen?

Wolfgang.

Rantzau, hör' ich recht?
Verrat am Heiligſten traun Sie mir zu?

Seibold.

Fürſt, tief wie Sie empört die Fordrung mich.
Geſchändet wäre dieſer Kriegerrock

Und dies mein gutes Schwert, wenn ich nur dächte,
Preisgeben könnten wir die Unglückſel'gen
Den ſpaniſchen Bluthunden.

Rantzau.

Schon im Volke
Klagt man, daß unſer Krieg mit den Indianern
So vieler Leben Opfer heiſcht; wie wird
Es murren, wie ſogar mit Aufſtand drohn,
Wenn auch mit Spanien noch der Krieg beginnt!

Wolfgang.

Genug, Rantzau! Bricht ſo Ihr wahres Weſen,
Beim erſten Anlaß durch die dünne Hülle?
Ich ſehe, Knechtſinn, Kleinmut, Mammondienſt
Und alle Sünden, die die Alte Welt
Dem Untergang entgegentreiben, nahmen Sie
Mit ſich herüber!

Rantzau (für ſich).

Bieten laſſen ſoll
Ich das mir, ich, Hofmarſchall, Excellenz?
Wenn mich mein Herzog ſchmähte, war er doch
Durchlaucht, allein ob dieſem Parvenu
Auch die Erlaucht nur zukommt, iſt noch fraglich.

Wolfgang.

Nochmals, genug! Und hören Sie's! ich ſchwöre:
Die Büttel, wenn bei ihrer Sklavenjagd
Auf dieſen freien Boden einen Fuß
Sie nur zu ſetzen wagen, laſſ' ich heim
An ihre Grenzen peitſchen.

Ehrenberg.

Schwierig iſt
Die Lage, doch — Gott ſteh' mir bei! — wir müſſen
Die ſchwarzen Brüder vor den Henkern ſchützen.

Wolfgang.

Sie kennen meinen Willen, Ehrenberg,
Den Spaniern geben Sie Beſcheid davon!

7.

Erſchienen iſt Venedigs ſchönſter Tag,
Das Palmenfeſt. Es bebt vom Ruderſchlag
Die Fluth in den Lagunen und Kanälen;
Hin durch die Brücken, an den Hafenpfählen
Vorüber, die im Morgenlichte glühn,
Wie wogen, reich bekränzt mit Frühlingsgrün,
Ins Meer hinaus die buntbeflaggten Nachen!
Aus jedem ſchallt Geſang und Scherz und Lachen
Von ſchönen Frauen, die, im Arm die Cither,
Den Frühling grüßen, während ſchmucke Ritter,
Umfluthet von den goldnen Lockenringen,
Mit Schmeicheln ihren ſchlanken Leib umſchlingen.
Kaufherrn bei Jünglingen altedlen Stamms,
Bildhauer, Maler, die im ſeidnen Wamms
Mit weißer Feder auf dem Sammtbaret,
Im Mantel die mit Degen und Stilet,
Zur Brenta ſchiffen ſie im frohen Zug;
Und jenes Boot, an deſſen Vorderbug
Die Muſchelhörner blaſen Meertritonen,
Kennt ihr das zierliche? Es trägt Giorgionen
Und jene Zwei, die nie von ihm getrennt.
Leichthin durch das beſchäumte Element
Zur Küſte ſchwebt die Gondel in den ſtillen,
Tiefklaren Strom, in dem die weißen Villen,
Die Gärten ſich und Rebgelände ſpiegeln. —

Ans Ufer nun! Schon auf den üpp'gen Hügeln
In muntern Gruppen ſchweift das Volk umher;
Die ſonſt nur Himmel ſchaun und Stadt und Meer,
Jetzt, an den Halden junge Blumen pflückend,
Mit friſcher Zweige Grün das Haupt ſich ſchmückend,
Luſtwandeln ſie durch die Orangengärten,
Mit ihrem Tritt die grünlichen Lacerten

Sie, Rantzau, will ich länger Ihres Amts
Geſchäften nicht entziehen!

(Ehrenberg und Rantzau ab.)

Wolfgang.

Iſt es möglich!
In dieſer Rieſenwelt, wo die Natur
Auf ihre Alpengipfel unſre Seele
Erheben ſollte, kann der Menſch ſo klein ſein?

(Man hört draußen Trompetengeſchmetter und lautes Rufen.)

Welch Lärmen das?

Seibold (in die Scene blickend).

Der Graf Sobanski iſt's,
Der ſiegreich heim in Mitte ſeiner Polen
Von neuer Kriegsfahrt kehrt. Mit grünem Laub
Umflochten haben alle ſich die Helme
Und jubelnd um den Zug drängt ſich die Menge.

Wolfgang.

Hoch, Graf Sobanski! rufen ſie, wohl hör' ich's.
Nicht dulden darf ich, daß ein andrer hier
Sich huld'gen läßt, als wär' er der Gebieter.
Gehn Sie und laden mir den Polen her!

(Seibold ab.)

In allem hindernd tritt er mir entgegen.
Des leichtbethörten Volkes Herzen ſtiehlt
Er mir, daß es ihm zujauchzt. Gegen mich
Als Hohn erſcheint's, daß im Triumphe ſo
Er einen Umzug durch die Zeltſtadt hält.

Dreizehnte Scene.

Wolfgang. Thaddäus.

Thaddäus.

Mich ſandte Graf Sobanski. Darf ich Sie
In ſeinem Namen, Fürſt, um eine Zwieſprach
Erſuchen?

Wolfgang.

Ihn bereits vor mich beſchieden
Hab' ich ſoeben; warum kommt er nicht?

Thaddäus.

Sie bald von Angeſicht zu Angeſicht
Zu ſehn hofft er. Sie haben jüngſt, mein Fürſt,
In vieler Beiſein Worte gegen ihn
Gebraucht, die er als Kränkung nehmen muß.
Er heiſcht darum, daß Mann Sie gegen Mann,
Wie das Soldatenſitte, ſich ihm ſtellen.

Wolfgang (für ſich).

So weit erkühnt er ſich? Doch ſollt' ich zögern,
Ihm meinen Mannesmut zu zeigen? Steht
Nicht er auch zwiſchen mir und jenem Weib,
Das von den Sternen mir beſtimmt geweſen?
Willkommen muß mir ſeine Ladung ſein:
Er oder ich!

(Laut.)

Dem Grafen melden Sie:
Zum Zweikampf ſteh' ich morgen ihm bereit.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Ein Garten. Im Hintergrund Zelte.

Erſte Scene.

Sobanski. Thaddäus.

Thaddäus.

Leicht nur verwundet iſt der Fürſt. Die Kugel
Hat ihm den Arm geſtreift.

Sobanski.

Nun, Mahnung wird ihm
Die Wunde ſein, daß er mit mir nicht redet,
Als wär' ich ein Sergeant.

Thaddäus.

Und jetzt laß ab
Von deinem Trotz! Ich weiß, zum Aufruhr ſtacheln
Und dich als Herrſcher hier ausrufen möchten
Gern unſre Krieger. O verſchließ dein Ohr
Der falſchen Lockung!

Sobanski.

Nicht im Traum denk' ich
An ſolchen Plan. Doch ſoll ich, der ich frei
Mich in den Dienſt der Kolonie geſtellt,
Vom Fürſten wie ein Kind mich gängeln laſſen?
Nur was für ihn erſprießlich und für alle,

Glaub' ich zu thun. Bereit, ſo hoff' ich, ſtehn
Zum Zug ins Bergland meine Krieger ſchon. —
So komm!

Thaddäus.

Geboten hat der Fürſt, daß alle
An ihren Lagerplätzen bleiben. Willſt
Du offen dem Befehl dich widerſetzen?

Sobanski.

Schon geſtern war der Ritt beſtimmt. Ich ſag' dir
Wen mir des Himmels Heil'ge ſelbſt den Zug
Verböten, doch ließ' ich nicht ab von ihm.

Zweite Scene.

Die Vorigen. De Caſtro tritt auf.

De Caſtro.

Find' ich Sie endlich, Graf? Ein Wort allein
Mit Ihnen möcht' ich reden.

Sobanski.

Ins Gebirg
Aufbrechen will ich mit der Reiterei,
Doch iſt, was Sie zu ſagen haben, kurz.
So ſteh' ich zu Befehle. (Zu Thaddäus.) Für den Aufbruch
Bereite alles vor!

Thaddäus (leiſe).

Nochmals rat' ich:
Bedenke, was du thuſt!

Sobanski.

Geh! ich befehl's. —

(Thaddäus ab.)

De Caſtro.

Das Grundſtück kennen Sie, das nach Vertrag
Und Recht der Fürſt als freies Eigentum
Mir zugewieſen hat; weit iſt das Land,

Warum auf meinem kleinen Gute denn
Das Lager ſchlagen mußten Sie? Beklagen
Beim Fürſten könnt' ich mich darob, doch erſt
Will ich Sie bitten: Aendern Sie die Unbill!

Sobanski.

Die Stelle ward mit Wohlbedacht gewählt;
Quellwaſſer, wie die Gegend nirgend ſonſt
Es bietet, fand ich dort. Im Krieg, der lang
Noch unſre Kolonie umtoben wird,
Muß jeder einzelne für aller Heil
Das nöt'ge Opfer bringen.

De Caſtro.

Manche Ungebühr
Verübten Ihre Reiter ſchon; und kurz!
Ich heiſche: Schlagen Sie an anderm Ort
Die Zelte!

Sobanski.

Meiner Pflicht gehorch' ich bloß.
Wenn ich vielmehr auf jenem Punkt, dem einz'gen,
Der dafür taugt, das Lager auf die Dauer
Befeſt'ge.

De Caſtro.

Was Sie meiner Bitte weigern,
Befehlen wird's der Fürſt.

Sobanski.

Genug! Zum Beſten
Der Kolonie und ſeiner ſelbſt beharr' ich
Auf dem, was ich verfügt.

De Caſtro.

Seltſam!
Als wären Sie hier Herrſcher, reden Sie.

Sobanski.

Nicht jedes Auge iſt ſo blöde, daß
Es Ihre Argliſt nicht durchſchaute. Längſt
Die Stelle kannten Sie, wo dieſe Minen

Gelegen ſind, und ließen im voraus
Verbriefen ſich des Grundſtücks Eigentum.
Um was zu aller Wohlfahrt dienen konnte,
Ward ſo die Kolonie durch Sie betrogen.
Genüge das für Sie! Mag bergehoch
Ihr Gold ſich türmen: doch mein Lager bleibt
Da, wo es ſteht!

De Caſtro.

Nicht acht' ich Ihres Schmähns,
Doch brechen wird man Ihren Uebermut.

Sobanski.

Schaun Sie ins Antlitz mir, De Caſtro, feſt
Und unverwandt! Vielleicht bald Ihre Sprache
Verändern Sie. Beim erſten Blicke, als
Ich Sie im Hafen traf, durchzuckte mich
Erinn'rung, daß ich Sie zuvor geſehn!
Gedenken Sie, wie bei dem blut'gen Kampf
In Warſchaus Straßen ein Verwundeter
In Ihre Wohnung von Soldaten nachts
Getragen ward? Von jenen Kriegern einer
War ich; vielleicht — ſo raſch ging alles — ſahn
Sie mein Geſicht kaum; aber unauslöſchlich
Hat Ihres ſich mir eingebrannt. Die Pflege
Des Kameraden uns verſprachen Sie.
Tags drauf in Haſt der Flucht kam ich nochmals;
Es hieß, Sie ſei'n nicht dort; allein den Freund
Zu ſehn, drang ich in das Gemach und fand ihn
Im Sterben, doch mit ſo viel Atem noch,
Daß er die Worte ſprach: „Nicht an der Wunde,
Am Heiltrank ſterb' ich, den mein Pfleger mir
Gereicht." — Sie werden bleich und zittern? Sei'n
Sie ſorgenlos! Nicht Ihr Verderben will ich;
Um Ihrer Bertha willen — Wunder muß
Ich's nennen, daß ſolch holdes Mädchen ſolchem
Vater entſtammt — mag auf dem finſtern

Geheimnis nach wie vor der Schleier ruhn.
Doch merken Sie's, De Caſtro, ſich: Ich weiß,
Was mit dem Toten Sie begraben glauben.
(Ab.)

De Caſtro.

Hölle und Teufel! Sinnen muß ich, dieſen
Mir aus dem Weg zu räumen! — Seht, der Fürſt!
Noch nicht, erſt wenn ich meinen Plan geſchmiedet,
Tret' ich vor ihn.
(Ab.)

Dritte Scene.

Wolfgang, den Arm in der Binde tragend, und **Raimund** treten auf.

Raimund.

Die Wunde iſt nicht ſchwer,
Dem Himmel Dank! Ein Reſt des Mittelalters,
Ein höchſt barbariſcher, iſt das Duell;
Sie ſelber ſagten's oft; und Sie, der Kämpfer
Für Freiheit, Fortſchritt, Sie, der Held des neuen
Jahrhunderts, fügten ſich dem rohen Brauch?

Wolfgang.

Entziehn nicht konnt' ich mich dem Kampf; das Los
Fiel wider mich, und drohend liegt vor mir,
Schwarz wie Gewitternacht, die Zukunft da.

Raimund.

Wozu um das, was noch nicht iſt, ſich quälen?
Mit Schatten, welchen die Minute wirft,
Mit Nebelbildern abends auf den Wieſen
Geſpräche führen, wäre minder thöricht,
Als deſſen denken, was noch kommen kann.

Wolfgang.

Den Kranz vom Haupte mir herabzureißen
Und ſelbſt der Leiter dieſer Kolonie

Zu werden, denkt der Pole; wenn es ihm
Gelingt, wird ausgelöſcht mein Name ſein,
Und ich, in dunkler Schmach verborgen, mag
Zuſchaun, wie er mein Werk zu Ende führt.

Raimund.

Viel Gutes ließen drüben Sie zurück!
Warum denn nicht das Böſe auch, den Argwohn,
Den finſtern Geiſt, der unſre Fürſtenhöfe
Durchſchleicht? Wenn ſich Sobanski wider Sie
Vergangen, fortgeriſſen einzig ward
Er durch der Pulſe raſchen Schlag; vermocht' ich
Von ſeinem leichten Blut nur einen Tropfen
In Sie zu flößen! Mit dem Argwohn würden
Dann auch die andern Hirngeſpinſte fliehn.
Unſterblichkeit des Namens! Leerer Klang!
Gleich gut mag man dem Regenbogen nach
Durch Thäler hin und über Höhen jagen.
Vergeſſenheit verſchlingt einſt alles. Schon
Halb abgenützt hat ſich bei ihrem Rollen
Die Erde; noch ein paar erbärmliche
Jahrtauſende, und in das große Nichts
Zerbröckelnd ſtürzen ihre Trümmer nieder:
Wo bleibt der ew'ge Nachruhm da?

Wolfgang.

Du ſollſt
Mir meines Ringens hohes Endziel ſo
Hinweg nicht täuſchen.

Raimund.

Noch einmal! Den Tropfen,
Die aus der Wetterwolke fallen, gleichen
Die Menſchen; flüchtig wohl vergoldet ein'ge
Ein Lichtſtrahl — das ſind die, die man berühmt nennt;
Doch alle ſinken ſpurlos in die Tiefe.
Darum, mein Gnäd'ger, wünſcht' ich, Sie erſtickten

Den Drang nach Ruhm und Thaten, im Genuß
Des Augenblickes Ihr Genügen findend.
Mit Ihnen iſt das Glück; die Spanier, ſcheint's,
Gelähmt durch Kämpfe mit den andern Nachbarn,
Entſagen ihrem Racheplan; wohlan denn!
Nach weiterem nicht trachtend, ſollten Sie
Den Segen, welchen hier die Erde ſprudelt,
Durch alle Adern dieſes Landes leiten,
Der Quellen friſches Labſal vom Gebirg
Herniederführen, daß an ihrem Bord
Sich grüne Lauben wölben. Sie dann möcht'
Ich dieſer ſelbſtgeſchaffnen Herrlichkeit
An eines teuern Weibes Seite ſich
Erfreuen ſehn.

Wolfgang.

Raimund! Du haſt ſeit früh
Mein Innerſtes durchſpäht und Nerv an Nerv
Zerlegt: was hülf's mir denn, dir zu verbergen,
Was doch vor dir zu Tage kommen müßte? —
Spät, doch ſo mächtiger, hat das Gefühl,
Das mir bisher nur Scherz und Spiel geweſen,
Mich ganz bewältigt; alle Pulſe treibt's
In wildem Schlag und pocht mit Fieberglut
In meinen Schläfen.

Raimund.

Daß Sie meinem Wunſch
Vorausgeeilt ſind, muß mich hoch erfreuen.
Die ſchöne Bertha hat Sie alſo doch
Zu ſich zurückgezogen?

Wolfgang.

Freund, wer denkt
Des niedlichen Vergißmeinnichts am Bach,
Wenn vollerblüht die Roſe vor ihm prangt?
Die Welt, in der allein ich atmen kann,
Iſt dieſe Roſe, dieſes Weib: ihr Bild

Steht leuchtend vor mir in der Morgenröte,
Wie in des Abends Licht, und feur'ger noch
Werb' ich um ihretwillen um den Ruhm;
Denn nur wer wirkt und ringt und Großes ſchafft,
Verdient der Liebe Preis.

Raimund.

Heil, dreimal Heil
Zuruf' ich Ihnen, wenn mir auch nicht ahnt,
Wer Ihre Schöne ſei.

Wolfgang.

Wohl, höre, was zugleich
Mich glücklich macht und elend. — Feſtgeſchmiedet
An einen andern iſt ſie, an denſelben,
Der alle meine Pfade kreuzt; mein Herz
Baumt ſich, daran zu denken. Doch den Becher,
In dem all meine Lebenswonne ſchäumt,
Vermag ich ihn der fremden Hand, in die
Das Schickſal ihn gegeben, zu entreißen?

Raimund.

Fürſt, Sie erſchrecken mich. Ward jemals mir
Ein freies Wort vergönnt, ſo ſei es heut.
Eh wir Europa ließen, hört' ich oft
Sie klagen, wie bei uns gehöhnt die Sitte,
Jedwedes heil'ge Band zerriſſen werde.
Und ſelber nun, durch dieſe Leidenſchaft
Zu eines Andern Weibe in die Erbſchuld
Des alten Weltteils ſinken Sie zurück!

Wolfgang.

Denkſt du die Glut des Aetna ſo zu löſchen?

Raimund.

O dieſe ſünd'ge Liebe, welche allen
Verderben bringt, vergiften Sie mit ihr
Die reine Luft des neuen Weltteils nicht!

(De Caſtro tritt auf.)

Aufſcheuchend, die ſich an den Mauern ſonnen.
Von Fröhlichen, die an den Sprudelbronnen
Und unter breitem Schattendach der Pinien
Sich lagern, ſind weithin erfüllt die Vignen,
Die Myrtenlauben am Geſtad der Brenta;
Es perlt der Wein, es duftet die Polenta,
Zum Tanze ruft das wilde Tamburin,
Und Paare, die ſich ſuchen oder fliehn,
Hinauf, hinunter ſchwingen um die Wette
Sie ſich beim luſt'gen Schall der Caſtagnette.

Giorgione wandelt fern der lauten Menge
Mit jenen Beiden durch die Laubengänge;
Obgleich ſo nah an ſeiner Wünſche Ziel,
Er fühlt: der Freudenklang und Scherz und Spiel
Sind nicht für ihn, noch ſie. Bald in den Wald,
Wohin nur matt des Jubels Stimme ſchallt
Und kühler Schauer auf ſie niedertrieft,
Sich flüchten ſie; in Sinnen ganz vertieft,
Bricht ihrer Einer ſelten nur das Schweigen
Mit hingeworfnem Wort, dann neu beſteigen
Zur Heimfahrt nach Venedig ſie das Boot.
Raſch geht die Fahrt; ſchon glüht das Abendroth
Durch Purpurrauch der Wolken, als ergöſſe
All ihre Flammenwirbel eine Eſſe;
Hinwogts in feur'gen Streifen auf den Wellen
Und ſprüht oſtwärts zum Horizont in hellen
Lichtgarben, daß Venedigs Thürmeſpitzen,
Kuppeln und Säulen in dem Goldglanz blitzen.
Doch mit der Sonne, da ſie ſinkt, ſchnell taucht
In Dunkel Alles; nur noch leiſe haucht
Die Nacht, als ob ſie ſchlummernd Athem hole;
Zum Ruderſchlag ertönt die Barcarole
Des Gondoliers, indeſſen ſanft der Kahn
Hinſchwebt auf kaum bewegtem Meeresplan.

Vierte Scene.

Die Vorigen. De Caſtro.

De Caſtro.

Mein Furſt, verſtatten gnädigſt Sie auf kurz
Mir eine zeugenloſe Unterredung!

Wolfgang (zu Raimund).

Laß uns allein!

(Raimund ab.)

Nun denn?

De Caſtro.

Um Nachſicht bitt' ich,
Wenn meine Rede ungeordnet nur
Und wirr das, was ich ſagen will, enthüllt.

Wolfgang.

Wie bleich Sie ausſehn! Ihre Stimme zittert.
Was denn bewegt Sie ſo?

De Caſtro.

Ein ſchwacher Greis,
Der Thräne, die mir aus dem Auge quillt,
Nicht ſchäm' ich mich. Ach gnäd'ger Herr —

Wolfgang.

Stieß Ihnen
Ein Unfall zu?

De Caſtro.

Es iſt um Ihrethalb,
Daß ich ſo tief erregt bin, teurer Furſt!
Um aller Ihrer Mühen Preis betrogen,
Am Leben ſelbſt bedroht ſind Sie, wenn nicht
Zu ſchleunigem Entſchluß emporgerafft,
Sie Ihren frechen Gegner niederſchmettern.
Vernehmen Sie! Der Graf Sobanski iſt's,
Der Ihren Untergang geſchworen hat,

Um ſich zum Herrſcher dieſer Kolonie
Emporzuſchwingen. Lang aufkochen ſchon
Fühlt' ich die Galle, wenn hochmütig er
In vieler Beiſein ſprach: „Was gilt der Fürſt mir,
Der nie ein Heer geführt? Er thäte beſſer,
Wenn er, um ſeine Aecker zu beſtellen,
Heim nach Europa kehrte und das Feld
Mir räumte.“ Jubelnd Beifall riefen ihm
Bei ſolchen Reden ſeine Polen zu —
Allein ich dachte: Weit noch iſt der Weg
Vom Worte bis zur That, und ſchwieg — doch heute —

Wolfgang.

Das weitre ſpart; ſchon das, was Ihr geſagt,
Erhellt mir wie ein Blitz des Abgrunds Tiefe,
An dem ich ſtehe.

De Caſtro.

Dennoch iſt's mir Pflicht,
Daß alles ich enthülle. Insgeheim
Durch ſeine Helfershelfer läßt Sobanski
Beim Volk verbreiten — und die Menge glaubt's —
Nicht Krieg mehr werde ſein, nicht Schoß noch Steuer,
Nur Jubel überall, wenn er des Landes
Erſt walte — —

Wolfgang.

Und ertragen ſollt' ich es,
Der ich für mich die Krone nie gewollt,
Daß er zum Hohn mir ſie aufs Haupt ſich drückt?

De Caſtro.

Dagegen wüßt' ich wohl ein Mittel. Leicht
Iſt's, ihn in einen Hinterhalt zu locken,
Aus dem er nicht entrinnt. Ja, geben Sie
Mir freie Hand, ſo ſetz' ich es ins Werk,
Und Schein des Zufalls ſoll die Abſicht decken.

Wolfgang.

War's das, wozu du kamſt? Verruchter, nun
Erkenn' ich dich! Dienſtfertig iſt der Teufel,
Wenn's eine Seele zu verderben gilt!
Hinweg! Bei anderen verſuch' dein Handwerk,
Anſtatt bei mir!

De Caſtro.

Zu Ihrem Beſten nur
That ich den Vorſchlag, gnäd'ger Herr; doch iſt
Er Ihnen nicht genehm, ſo räumen Sie
Dem Grafen Ihren Platz! Wo Sie der Freiheit
Ein Schirmherr nur zu ſein verlangten, werf'
Er ſich zum eigenmächt'gen Herrſcher auf.

Wolfgang.

Nicht wagen wird er das. Erwarten will ich,
Wie weit er ſich vermißt. Wenn wirklich dann
Sein Frevelplan zu Tage tritt, ſend' ich
In die Verbannung ihn.

De Caſtro.

Verbannen Sie
Den Sturm, der eben auszubrechen droht,
Aus Ihrem Land! Trotz Ihnen bieten wird
Der Graf mit ſeinen Kriegern; bis zum Tod
Ergeben ſind ihm alle.

Wolfgang.

So wie mir
Die meinen. Nicht heraufbeſchworen hab' ich
Den Kampf. Wenn hier, wo wir des Friedens Segen
Verbreiten ſollten, Blut zum Himmel dampft
Und das Verderben ſich, Raubvögeln gleich,
An Leichen mäſtet, keinen Stachel kann's
Mir ins Gewiſſen drücken. — Du, nie mehr
Durch Worte oder nur entfernte Winke

Leg' den Gedanken mir an eine Unthat,
Die meinen Namen ſchänden würde, nah!
(De Caſtro zieht ſich in den Hintergrund zurück.)

Fünfte Scene.

Wolfgang. Raimund tritt mit einem **Soldaten** auf.

Raimund.

Mit dem Bekenntnis muß ich vor Sie treten,
Fürſt, daß mich mein Vertrauen auf den Grafen
Betrogen hat. — Wohl, rede du!

Soldat.

Verwundet

Zurückgeblieben war ich im Gebirg
Und ſuchte blutend nach dem Heimweg. Da,
Der Zeltſtadt nah' ſchon, ſank in einem Wald
Ich kraftlos hin. Wie lang ich dort gelegen,
Ich weiß es nicht. Als mir die Sinne kehrten,
Hört' ich nicht ferne Stimmen. Ich erkannte:
Ein Trupp der Polen war's. Sie zechten tapfer,
Und „Hoch, Sobanski!“ rufen hört' ich ſie,
„Fort mit dem Fürſten Wolfgang! Herrſcher ſoll
Der Graf hier ſein!“ und ihre Becher klirrten.
Noch näher dann berieten ſie den Tag,
Wo ſie zum Herrn der Kolonie Sobanski
Ausrufen wollten.

Wolfgang.

Schwör' mir, daß die Wahrheit

Du ſprichſt!

Soldat.

So wahr ein Gott im Himmel lebt!

Wolfgang.

Die Schurken, o! Das nun mein Dank für alles,
Was ich für ſie gethan! Auf meinen Schiffen

Führt' ich ſie her und gab ein Grundſtück jedem.
Recht hat der alte Spruch: Ein Thor, wer glaubt,
Durch Wohlthat könn' er Böſe an ſich feſſeln:
Das Leben ſelber mag er ihnen retten,
Sie werden bittrer nur dadurch ihm feind.

Raimund.

Noch hörten Sie das Schlimmſte nicht. Sobanski
Jſt wider Jhr Gebot, daß jeder Krieger
An ſeinem Platze bleibe, ins Gebirg
Mit ſeinen Polen fortgeſprengt.

Wolfgang.

Das heißt:
Er hat ſein Haupt verwirkt. Ein Kriegsgericht
Wird ihm das Urteil ſprechen.

Raimund.

Aber er,
Jch ſeh's voraus, ſtatt ſich dem Spruch zu fügen,
Führt ſeine Polen wider Sie zum Kampf.

Wolfgang.

Wenn er es wagt, wohlan! ich bin gerüſtet.

(Ein **Diener** tritt auf und reicht Wolfgang ein Schreiben.)

Wolfgang

(das Schreiben leſend, für ſich).

Mathilde heiſcht, daß ich ſie nie mehr ſehe;
Nun auch noch das? Nein, muß ich heute noch
Jns Feld, zuvor ſoll ſie das Wort zurück
Mir nehmen und bekennen, daß ſie mein.

(Alle ab, außer De Caſtro.)

Sechſte Scene.

De Caſtro (tritt wieder vor).

Wenn meinen wohlgemeinten Vorſchlag ſo
Der Thor verſchmäht, ſelbſt muß ich handeln. Gut,

Daß alles leicht ſich fügt! Sobanskis Weg
Auf ſeinem Streifzug führt durch eine Felsſchlucht,
Aus welcher kein Entrinnen iſt. Zur Flucht
Nur der gefangnen Indianer einem
Brauch' ich zu helfen, daß er an die andern
Die Botſchaft bringt, und unter Felſenblöcken,
Jäh von den Höhn hinabgewälzt, zerſchmettern,
Begraben werden ſie den frechen Polen
Mit all den Seinen. Schweig', thörichter Schwätzer,
Gewiſſen! Dem unmünd'gen Pöbelwahn
Vorgaukeln magſt du deine Schreckgebilde,
Ich lache deiner; mit Sobanski ruht
In ew'ger Nacht mein finſteres Geheimnis,
Und nicht an ſich zu reißen mehr vermag er
Die Krone, die ich für den Fürſten will.
Du aber, Wolfgang, biſt an meinen Plan,
Wie an ſein Ruder der Galeerenſklav',
Geſchmiedet, denn der Herrſcher hier bin ich.
Einſtürzen muß dein ganzer Bau, wenn nicht
Mein Gold ihm Halt verleiht; bedenke das!

(Ab.)

Verwandlung.

Am Hafen. Vorn eine Schenke.

Siebente Scene.

Kaſpar und **Koloniſten.** Später **Seibold** mit einem **Offizier** und **Soldaten.**

Kaſpar.

Nur leiſe! leiſe! Manche von den Koloniſten halten es doch immer noch mit dem Fürſten und könnten uns verraten. — Darüber, daß es ſo hier länger nicht auszuhalten iſt, ſind wir einverſtanden. Alſo, nun laßt uns ratſchlagen, was zu thun.

Erſter Koloniſt.

Die Polen wollen ihren Grafen zum König ausrufen; alſo verſuchen wir es zuerſt mit dem!

Kaſpar.

Mit dem? Da wären wir ja Narren! Des Krieges würde erſt recht kein Ende ſein.

Zweiter Koloniſt.

In Gottes Namen Krieg, wenn nur wahr wird, was die Polen behaupten; ſie ſagen, er werde die Minen zum Gemeingut der Kolonie erklären; das wird ein Leben ſein," wenn ſich jeder ſo viel Gold holen kann, wie er will.

Kaſpar.

Thor, wer das glaubt! Aber etwas muß geſchehen, das iſt gewiß. Die Tyrannei hier läßt ſich nicht länger aushalten; ſchon ſind ſechs arme Unſchuldige zum Strang verurteilt, bloß weil ſie gerechtere Güterverteilung anſtrebten und die Schergen totſchlugen, welche die Goldminen bewachten.

Dritter Koloniſt.

Ich fühle immer ein Jucken am Halſe, wenn vom Hängen die Rede iſt, als müßt' es auch an mich kommen. Da geht mir ein luminoſer Gedanke auf. Hier giebt es doch Bürgerkrieg und alles mögliche Elend, wenn der Graf und der Fürſt ſich um die Herrſchaft ſtreiten, und es iſt am beſten, ſich beizeiten zu ſalvieren. Wie wär' es alſo, wir ſuchten bei Nacht die Gefangenen zu befreien, drängen mit ihnen in das Bergwerk, knebelten die Wächter, nähmen ſo viel Gold, wie ſich fortbringen läßt, und flöhen damit zu den Spaniern?

Viele.

Bravo! Ein herrlicher Einfall!

Kaſpar.

Zu den Spaniern? Aber die werden meine Frau, weil ſie proteſtantiſch iſt, lebendig verbrennen.

Dritter Koloniſt.

Woran denkſt du? Sie ſind ganz human geworden und erheben ſelbſt Juden, wenn ſie recht viel Geld haben, zu Granden des Königreichs. Da wir Gold genug mitbringen, werden ſie uns alle zu Herzögen machen. Alſo nicht gezögert! Dieſe Nacht iſt der Ausführung unſeres Vorhabens beſonders günſtig, denn es iſt finſterer Neumond. Darum gleich ans Werk.

Alle.

Wir ſind dabei! Alſo noch heute nacht!

Kaſpar.

Wohl, ich riſkier's. Um Mitternacht treffen wir uns an dem großen Drachenbaum. — Doch nun fort! Da kommen Soldaten.

(Alle ab.)

(**Seibold**, mit einem Trupp **Soldaten**, und ein **Offizier** treten auf.)

Seibold (zu dem Offizier).

In Booten müſſen wir ans Vorgebirg
Kolon hinüberſetzen. Wenig Stunden
Nur ſind's, und wenn von dort den Indianern
Wir in den Rücken fallen, bleibt für ſie
Nicht Rettung. Geh! ſchiff' die Soldaten ein!
Ich folge gleich. Auch ordne, daß bewacht
Der Hafen werde; neue Frevel, Mord,
Raub, Plünderung, ſind aus dem Höllenſchacht
Emporgeſtiegen, den, uns zu verderben,
Der Teufel ſelber aufgeriſſen hat.
Entfliehen dürfen die Verbrecher nicht.

(Kanonenſchuß.)

Wozu der Schuß?

Offizier.

Ein Schiff mit Frankreichs Fahne
Lauft ein; hinſtrömt die halbe Kolonie.

(Ab mit den Soldaten.)

Seibold.

O, daß kein Kiel herüber aus Europa
Den Weg mehr fände! Daß der Weltteil
Ins Meer verſänke! Haben wir genug
Der Sünden nicht aus ihm ſchon mitgebracht,
Und wuchern ſie nicht auf dem neuen Boden,
Ueppig wie ſeine Palmen? Habbegier,
Trägheit, Hochmut und Neid und Wolluſt feiern
Bei uns ihr Jubelfeſt, wie in Paris.
Vor meinem eignen Schatten, der von drüben
Mir nachgeſchlichen, iſt mir bang, daß er
Ein Mörder ſei; gefolgt iſt unſer jedem
Sein böſer Geiſt, und was als Keim des Argen
In ſeiner Bruſt lag, mächtig ausgebrütet
Hat es die Sonnenglut hier. Auf der Stirn
Des Fürſten auch liegt eine düſtre Wolke,
Die Unheil kündet: nie ſah ich ihn ſo.
Und mehr nun, immer mehr des böſen Samens,
Der zu Verbrechen reifen wird, noch tragen
Die Schiffe her.

(Lärm der Matroſen hinter der Scene.)

Hoiho! hoiho! Ja, ladet
Sie aus, die Sündenfracht aus allen Ländern:
Die zügelloſe Gierde der Franzoſen,
Die ſich in Lüſten und in Ehbruch wälzt,
Der Spanier Golddurſt, Oeſtreichs Ränkeſucht,
Polens Parteiwut, die ſich ſelbſt zerfleiſcht.
Aufſchießen wird die Saat wie Taumellolch,
Daß unſre Kolonie in Raſerei

Sich in den Abgrund ſtürzt. Hoiho! Hoiho!
Iſt es noch nicht genug?

(Ab.)

Achte Scene.

Schiffsleute und neu angekommene **Koloniſten** ziehen über die Bühne. Der **Bader**, **Jürgen**, der **Prediger**, der **Litterat** und ein **Franzoſe** treten auf.

Litterat (zum Franzoſen).

Ich ſag' Euch, wenn Ihr glaubt, es hier beſſer zu finden als in Europa, ſo irrt Ihr Euch ſehr. Nur an Steuern und an Kriegen haben wir reichen Segen; Gold giebt es zwar genug, um die ganze Welt reich zu machen, aber wer ſich gelüſten läßt, die Hand danach auszuſtrecken, den koſtet es den Kopf. Kehrt alſo nur gleich wieder nach Eurem Frankreich um!

Franzoſe.

Nach Frankreich! Habt Ihr denn noch nicht gehört, wie da alles drunter und drüber geht? Eine furchtbare Revolution iſt ausgebrochen, der Adel abgeſchafft, und die Bauern haben nicht übel Luſt, von ihren Gutsherrſchaften Frondienſte zu verlangen. Mein Herr ſtürbe vor Gram, wenn er nicht mehr „Herr Marquis“ genannt würde, und ich vor Angſt, ihn mir nichts, dir nichts an einen Laternenpfahl gehängt zu ſehen. Laßt mich! Ich muß zu ihm!

(Ab.)

Litterat.

Der Narr! Er meint, wir werden hier den Marquistitel reſpektieren! — Alſo nun laßt uns eine Petition aufſetzen, in der wir die Abſtellung dieſer heilloſen Kriege fordern. Lieber Himmel! Hier, dacht' ich, werde der ewige Friede herrſchen, hier, wenn nicht das goldene,

Stumm läßt Giorgione aus der Gondel vorn
Beim Lichte, das aus ſeinem Silberhorn
Der junge Mond ergießt, das Auge ſchweifen.
Da, wie ihm träumend die Gedanken ſtreifen,
Fällt ihm der Blick auf Angela: ſie liegt
Halbſchlummernd in Sebaſtians Arm geſchmiegt,
Das Haupt an ſeine Bruſt zurückgelehnt;
Des Jünglings Auge aber ruht bethränt
Auf ihr; er trinkt, hin über ſie geneigt,
Den ſüßen Duft, der ihrem Mund entſteigt,
Und Seufzer haucht er aus in Seelenqual,
Da er ſich ſagt, daß nun zum letzten Mal
Er die Geliebte ſo im Arme hält,
Um in die weite, unbekannte Welt,
Die kalte, bald für immerdar zu ſcheiden.

Lang ſchaut Giorgione ſinnend auf die Beiden,
Dann ſpricht er vor ſich hin: „Konnt' ich bethört
Den Schatz begehren, welcher ihm gehört?
Der Jüngling, meines liebſten Freundes Sohn,
Um meinethalb, dem ſchon der Lenz geflohn,
Sollt' er des Lebens Herrlichſtes verſcherzen?
Und an des Mädchens fünfzehnjähr'gem Herzen,
Das in dem ſeinen eben Wurzeln ſchlug
Und knospend ſich erſchloß, übt' ich Betrug?
Was kann ich anders bieten ihr als Trümmer?
Umſonſt wär's, aus der Aſche flücht'gen Schimmer
Zu fachen, wenn der Flamme Glanz verglüht.
Für mich nicht iſts, daß ihre Jugend blüht;
Ein Frühlingswetter, nicht das Sturmgetoſe
Des öden Herbſtes breche dieſe Roſe!"

Hintritt er zu dem Paare; ſüß erſchreckt
Erhebt ſich Angela, vom Schlaf erweckt,
Und Beide ſtaunen ſprachlos, wie er ſpricht:

ſo doch das papierne Zeitalter der Journaliſten blühen, und nun muß ich eines meiner Ideale nach dem andern zertrümmert ſehen.

Bader.

Wenn Eure Seifenblaſen platzen, ſo klagt Euch ſelbſt dafür an! Die Menſchen ſind einmal nicht für die Ideale gemacht; reißt alle Mauern und Schranken, die ſie eingeengt, nieder, ſie bauen ſich morgen neue, an denen ſie ſich die Köpfe einrennen können.

Prediger

(mit einem Schurzfell, als Schuſter).

Herr Litterat, da iſt Papier und Bleiſtift; ſetzt Euch nur gleich auf den Baumſtamm da nieder, und jeder ſoll Euch ſeine Wünſche oder ſogenannten Deſideria diktieren. Das Wichtigſte iſt zunächſt die Einführung der Zünfte; der Miniſter Ehrenberg ſagt zwar, das ſei wider das Naturrecht, aber was ſoll daraus werden, wenn jeder hergelaufene Geſell, der beſſer zu ſchuſtern verſteht als ich, mir meine Kunden entziehen kann?

(Der Litterat ſetzt ſich und ſchreibt.)

Ich würde hier mit meinem Schuſterhandwerk viel mehr Erfolg haben, als drüben mit dem Predigen, wenn nur Schutz gegen die Pfuſcher zu finden wäre. Aber das iſt nicht bloß die neue, ſondern auch die verkehrte Welt; während ſie dem Zunftzwang entgegen ſind, wollen ſie jetzt den Schulzwang einführen; gerade umgekehrt würde ein Schuh daraus. Nachdem ich drüben mit dem Dummmachen ebenſo ſchlechte Geſchäfte gemacht hatte, wie mit dem Aufklären, war es mir eine wahre Wolluſt, die Kinder hier wie Wilde aufwachſen zu ſehen; und nun ſoll dies ideale Leben aufhören, indem man die armen Kleinen zwingt, in die Schule zu gehen.

Ein Landmann.

Ach, wäre ich nur in Europa und in der Leibeigenſchaft geblieben! Nun bin ich zwar frei und habe ſogar

genen Acker, dafür aber auch Mühe und Plage, wäh-
end ſonſt der Gutsherr für mich ſorgen mußte. Wie
ar doch damals alles ganz anders! Selbſt an die
Prügel, die ich bekam, denke ich mit wehmütiger Sehn-
ucht zurück.

Ein Jeſuit.

Unter dem Namen der Freiheit wird die abſcheulichſte Tyrannei geübt. Davon weiß ich ein Lied zu ſingen. Ich bin nämlich einer von den unglücklichen Brüdern der Geſellſchaft Jeſu, die man aus Oeſterreich verjagt hat, wo jetzt der Satan ſelbſt, und gar unter dem heiligen Namen Joſeph, Kaiſer geworden iſt. Hier in Amerika dachten wir ungeſtört ſchalten und walten zu dürfen und verurteilten zwei Mitglieder des Ordens, die ſich ketzeriſcher Meinungen ſchuldig gemacht hatten, zu lebenslänglichem Gefängnis — aber denkt euch, nun will man uns deshalb aus dem Lande weiſen. Ich frage: Herrſcht da Freiheit, wo man nicht einmal das Recht haben ſoll, Andersgläubige einzuſperren?

Litterat

(zerreißt, was er geſchrieben).

Nein, Leute! Zwar bin ich auch von meinen liberalen Ideen zurückgekommen, aber eine Petition für Einführung der Prügelſtrafe und der Inquiſition aufzuſetzen, das iſt gegen mein Gewiſſen.

Jürgen.

Sonſt ſagtet Ihr immer, die öffentliche Meinung müſſe die Richtſchnur für die Regierungen ſein; wohlan, jetzt hört Ihr, was ſie verlangt —

Litterat.

Behalten wir das weiterer Diskuſſion vor und beſchränken uns für heute darauf, gegen die Fortführung des Krieges zu proteſtieren; das iſt das Wichtigſte; denn ſolange der Spektakel währt, gehen alle Geſchäfte ſchlecht, und ich finde keine Abonnenten für meine neugegründete Zeitung.

Jürgen.

Mir ſoll der Fürſt jedenfalls meinen Hans aus dem Kriegsdienſt entlaſſen, daß er mit mir nach unſerem lieben Mecklenburg zurückkehrt, eh ihn dieſe verfluchten Wilden zum Krüppel ſchießen, wie den armen Wilhelm.

Bader (für ſich).

Das Bein, das ich dem abgenommen, hat noch meine einzige Einnahme in dieſer Woche ausgemacht; an Raſieren iſt gar nicht in dem wilden Lande zu denken; ſelbſt der Ex-Hofmarſchall läßt ſich den Bart ellenlang wachſen. So bleibt mir denn nichts übrig, als das Meſſer beiſeite zu werfen und mich ganz auf die Friedenspolitik zu legen. (Laut.) Hört, Mitbürger, ich weiß ein Mittel, durch das ihr euer Ziel ſicher und in loyaler Weiſe erreichen könnt. Nur beileibe keine Petition, die ſchon ein Akt der Auflehnung iſt! Zieht als gehorſame Unterthanen ins Feld, aber gebt euch alle das Wort, ſobald der Feind in Sicht kommt, Reißaus zu nehmen. Jeder ſieht ein, daß es dann dem Fürſten unmöglich werden wird, noch Krieg zu führen. Die dummen Philoſophen, die ſich ſeit Jahrhunderten den Kopf darüber zerbrechen, wie der ewige Friede herzuſtellen ſei! Würde mein Vorſchlag allgemein befolgt, ſo wäre das Problem gelöſt und der Menſchheit noch eine andere unendliche Wohlthat erwieſen. Regierungen, die geſiegt haben, ſind immer tyranniſch, aber wenn ihre Armeen davonlaufen, werden ſie ſo mild, ſo human, als wollten ſie um Verzeihung bitten, daß ſie überhaupt exiſtieren. Alſo, eh die Schlacht beginnt, auf und davon wie der Sturmwind.

Kaſpar.

Bader, Ihr ſeid eine Memme! Muß ein Schneider Euch erſt lehren, was Courage iſt?

Bader.

Narrheit, dieſe Träume von Ehre und Ruhm, für die ſich der Soldat wie das Schlachtvieh niedermetzeln läßt! Die wahre Ehre beſteht darin, daß man nicht totgeſchoſſen wird; ſein Leben dem Vaterlande zu erhalten, bringt mehr Ruhm, als das Gewinnen einer Schlacht; auch glaubt keineswegs, das Ausreißen ſei leicht; es iſt eine Wiſſenſchaft, die gelernt werden muß wie Taktik und Strategie; um es mit Bravour zu thun, dazu gehören gründliche Kenntniſſe der Bodenformation und des Terrains, auf dem man davonlaufen will; wer hierin die nötigen Kenntniſſe zu erwerben wünſcht, dem werde ich gerne gegen ein beſcheidenes Honorar Unterricht erteilen.

Kaſpar.

Pfui, Bader, die biedere deutſche Jugend zum Deſertieren zu verleiten! Schreibt weiter, Herr Litterat, und notiert dabei, daß wir den ehrloſen Vorſchlag dieſes Feiglings mißbilligen. Gott ſei Dank, noch ſind wir Enkel der tapfern Germanen, die den Römern im Teutoburger Wald den Garaus gemacht haben! Muß es ſein, ſo werden wir unſere Haut für die Kolonie und den Fürſten zu Markte tragen, nur hie und da verlangen wir Waffenruhe, daß die Steuern nicht ins Unermeßliche wachſen.

Bader.

Unſinn, du ſiegſt! Nun, ihr werdet ſehen, was bei eurem Petitionieren herauskommt.

(Ab.)

Hans (in Uniform tritt auf).

Wahre Teufel, dieſe Indianer! Mir wird ganz angſt, nur an die baumlangen Kerls mit den funkelnden Tigerkatzenaugen und dem ſchwarzen Mähnenhaar zu denken, das wie Zotteln um die roten Geſichter flattert.

Kaſpar.

Eben iſt es mir gelungen, die niedergeſchlagenen Gemüter aufzurichten, nun kommſt du, es wieder zu verderben. Wenn du ſo fortredeſt mit der zitternden Stimme und dem Buttermilchgeſicht, wird allen das Herz in die Hoſe fallen.

Hans.

Hätteſt du neulich den Tod des Fritz von Perleberg mit angeſehen, dir würde zu Mut ſein wie mir. Er marſchierte neben mir; auf einmal ſtand ſo ein turmhohes Ungeheuer vor uns, ſtieß ein Geſchrei aus, wie das Gebrüll von zehn Ochſen, packte den Fritz, ſchwang ihn mit der Fauſt umher, daß er wie ein Vogel hoch in den Lüften zappelte, und ſchlug ihm einfach den Hirnkaſten ein. Mir war, als ſollt' ich in ein Mauſeloch kriechen.

Kaſpar.

Du wirſt es weit in der Kunſt des Ausreißens gebracht haben.

Hans.

Die Sorge um die leidige Reputation hat mich daran gehindert; es blieb beim Jucken an den Ferſen. Nun, Gott ſei Dank! Mit dem nächſten Schiffe geht es nach Hauſe, und ich ſchlafe wieder in meiner Schäferhütte. Mag mich dann immerhin ein Preußengeneral in ſeine Garde ſtecken, ich will doch den Himmel preiſen, daß ich dieſem vermaledeiten Lande entflohen bin.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Vanhau und Ehrenberg treten von verſchiedenen Seiten auf.

Ehrenberg.

Wißt ihr's? Da, ſtatt die Negerſklaven auszuliefern,
Der Fürſt vielmehr ſtets neue Flüchtlinge

Aufnimmt, ward von den Spaniern, die inzwiſchen
Die andern Nachbarn unterworfen haben,
Uns Krieg erklärt.

Nanhau.

Das war vorauszuſehn.
Ich bin des Treibens hier von Herzen ſatt.
Kein Komfort und bei Tag und Nacht Gefahr
Von Wildeneinbruch, Erdſtoß, Schlangenbiß;
Dazu die Küche ſchlecht, Skorpionenſtiche
Und Fieber unvermeidlich. Lieber doch
Will ich am Hof von Anhalt Zerbſt wie ſonſt
Dem Herrſcher nach den Augen ſpähn, ob ihm
Die letzte Mahlzeit wohl bekommen ſei,
Als hier mich ferner plagen. Wäre nicht
Die lange Ueberfahrt mit obligater
Seekrankheit, heute noch ſchifft' ich mich ein.

Ehrenberg.

Gilt Ihnen nichts die Pflicht, die an den Fürſten
Sie bindet? Eben dringend unſer Hierſein
Erfordert ſie, denn ſeinem Untergang
Entgegen taumelt er. Neu in den Krieg
Mit den Indianern hat er Seibold eben,
Den wilden Kampfhahn, ausgeſandt. Wie nun
Soll er zugleich den zweiten Feind beſtehn?
Gott ſteh' mir bei! unmöglich iſt's; wir müſſen
Gemeinſam ihn beſtimmen, mit den Wilden
Zum mindſten Waffenſtillſtand einzugehn.

Nanhau.

Ich bitte, mich entſchuld'gen Sie! Zu tief
Zerrüttet ſind die Nerven mir, als daß
Ich mich an öffentlichen Dingen noch
Beteil'gen könnte.

(Ab.)

Ehrenberg (für ſich).

Zweifel ſind mir ſelbſt
Emporgeſtiegen, ob nicht dieſe Neger,
Um derenthalb der neue Krieg entbrennt,
Von niederm Menſchenſchlage ſei'n, ob ſie
Im Daſeinskampfe mit den edleren
Geſchlechtern nicht dem Untergang notwendig
Entgegengehen. Iſt es ſo, alsdann
Nach dem Naturrecht ſind zum Frondienſt ſie
Geboren, und dem Eigner ſteht es zu,
Wenn ſie geflohen, ſie zurückzufordern.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. De Caſtro tritt auf.

De Caſtro (für ſich).

Das iſt beſorgt. Sobanski wird die Nacht
Nicht überleben.

(Laut.)

Ehrenberg, Sie hörten
Schon, welch Gewitter über uns heraufzieht?
Fürwahr, ein hübſches Ding, Philantropie!
Um ein'gen Dutzend garſt'ger ſchwarzer Teufel
Die Peitſchenhiebe zu erſparen, ſollen
Die Weißen hundertfach ſich niederſäbeln,
Sich hinkartätſchen laſſen. Nötig iſt's,
Auf alle Weiſe dem humanen Fürſten
Den Stand der Dinge klar zu machen; wohl
Auf Sie darf ich vertraun, daß Sie mit mir
In ſolchem Sinne wirken, aber auch
Die Koloniſten müſſen demonſtrieren.

(Für ſich.)

Von Grund aus kenn' ich dieſen Wolfgang; mehr

Nur treibt auf ſeinem Pfad der Widerſpruch
Ihn vorwärts, und zugleich dann wird er einſehn,
Wie ihm mein Gold allein die Macht verleiht,
So viele Heere, als er will, zu werben.
(Er wendet ſich zu dem Volk.)
Hört, Leute, drückt das Unerträgliche
Denn wie ein Alp auf euch? Lähmt bleiche Furcht
Euch Hand und Mund? Statt in der Taſche nur
Die Fauſt zu ballen, fordert dreiſt eu'r Recht!

Kaſpar.

Unſer Recht ſollen wir fordern? Schon gut; wüßten wir nur, wie wir das anzufangen haben.

De Caſtro.

In großer Volksverſammlung kommt zuſammen
Und faßt einſtimmig den Beſchluß, daß ihr
Der Steuern Zahlung, welche durch den Krieg
Ins Unermeſſ'ne wachſen, weigern wollt!
Feſt, kategoriſch müßt ihr das erklären.

Landmann.

Kategoriſch? Was ſoll das heißen?

Kaſpar.

Dummkopf, der nicht einmal das weiß! Einſt hatte ich einem Kunden ſeit Monaten die Kleider geflickt, konnte aber nie Bezahlung von ihm bekommen. Da riet mir der Advokat, ich ſolle ihm kategoriſch erklären, er könne nun mit zerriſſenen Röcken umhergehen und ich würde ihn überdies wegen der Schuld verklagen. Verſtehſt du nun, was der Herr Miniſter gemeint hat? Aber unterbrich ihn nicht weiter!

De Caſtro.

Iſt der Beſchluß gefaßt, vertraut dann uns
Die Sorge, zu des Fürſten Ohren ihn
Zu bringen, eu'r Verlangen ihm ſo dringend
Ans Herz zu legen, daß er ſicher alles

Bewill'gen wird! Nicht ſchaden kann's dabei,
Wenn ihr euch lärmend oft zuſammenrottet,
Nicht Krieg! nicht Steuern! ſei das Loſungswort.

Handwerker.

Das wollen wir uns nicht zweimal ſagen laſſen.
Wir haben gute Kehlen und verſtehen zu brüllen.

Andere (ſchreiend).

Nicht Krieg! Nicht Steuern! Iſt's ſo recht?

De Caſtro.

Vortrefflich!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Raimund tritt auf.

Raimund.

Nachricht läuft eben ein, daß die Indianer
Von ringsher uns mit Ueberfall bedrohen.
In Waffen muß drum jeder Koloniſt
Bereit zum Schutz der Zeltſtadt ſein. Geſchwind!
Ihr all' auf eure Plätze! — Murrt ihr noch!
So laßt wie eine Herde Schafe lieber
Euch von den Wilden ſchlachten.

Hans.

Folgt mir nach,
Ihr Tapferen! Ein Beiſpiel geb' ich euch.
Mit Gott fürs Vaterland und unſern Fürſten!

Raimund

(zu De Caſtro und Ehrenberg).

Noch ſchlimmre Botſchaft kam. Der Graf Sobanski
Iſt, dem Befehl des Fürſten offen trotzend,
Mit ſeinen Polen ins Gebirg geſprengt.

De Caſtro.

Allzuverwegen das; er thut mir leid,
Der Arme! Wenn er in der Wilden Hand
Dort fiele!

Raimund.

Anders ſteht's. Er iſt dem Standrecht
Verfallen. Aber wie läßt ſich's an ihm
Vollſtrecken, dem Empörer, dem Rebellen?
Er will des Landes Herrſchaft an ſich reißen,
Und daß zum Kampfe wider unſern Fürſten
Er ſeine Krieger führen wird, iſt ſicher.

Ehrenberg.

Gott mag mir beiſtehn! Ueberfall der Wilden!
Mit Spanien Krieg! Nun auch noch mit den Polen!
Wär' ich daheim bei meinen Alten nur
Geblieben!

Raimund.

Laßt auf alles uns gefaßt ſein!
Allein mit Gott beſtehn wir die Gefahr!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Vor Sobanskis Zelt.

Zwölfte Scene.

Bertha. Dann **Mathilde.**

Bertha

(allein, zur Harfe ſingend)

Als ich vernommen,
Was er zu mir ſprach,
Erzitterte bange
Mein Herz bei dem Klange.

„Verhehlt mir länger eur Geheimniß nicht,
Ihr Vielgeliebten! Heil und Frieden ſei
Mit euch in eures Lebens ſüßem Mai!
Zum Himmel fleh' ich, daß aus reinſtem Blaue
Er huldreich, immer lächelnd, auf euch ſchaue
Und Glück in Fülle auf euch niederregne,
So wie ich euern Bund von Herzen ſegne!
Erfahr, Sebaſtian! wiſſe, Angela!
Der Tag, der eure Wünſche krönt, iſt nah:
Am Oſterfeſt ſollt ihr, ein frohes Paar,
Im Marcusdom hintreten zum Altar."

Des Meiſters Hand mit Thränen netzend, knieten
Die Beiden, um ihm ihren Dank zu bieten,
Entzückenſtumm vor ihm, indeß im Flug
Das Boot ſie wieder an die Riva trug.

8.

O Frühling, ſenkteſt du dich je zuvor
So zauberiſch im Abendpurpurflor
Hernieder auf die Königin der Meere,
Wie heut, da zu des jungen Paares Ehre
In Feſtesſchmuck Giorgiones Villa prangt?
Mit blaſſem Scheine ob den Gärten hangt
Die Mondesampel ſchon; allein noch ſprüht
Vom Horizont empor bis zum Zenith
Der Spätrothglanz, und durch den Himmel iſt
Ein roſ'ger Schimmer, klar wie Amethyſt,
Ergoſſen, der durch duft'ge Nebelſchleier
Auf Meer und Inſeln hinſtrömt. Von der Feier
Im Marcusdome drängen ſich die Gäſte
Durchs Villenthor heran zum Hochzeitsfeſte.

Ich ſann beklommen
Den Worten nach.

Als ich ihm geſehen
Ins Angeſicht,
Fühlt' ich erſchrocken
Den Atem mir ſtocken;
Wie mir geſchehen,
Noch faſſ' ich's nicht.

Mathilde (auftretend).

Sei tauſendmal gegrüßt!

Bertha.

Auf Augenblicke,
Da ich dich hier nicht traf, mit deiner Harfe —
Vergieb mir — plaudert' ich.

Mathilde.

Noch manchmal ſoll mich,
Ich hoffe, dein Geſang erfreun; du kommſt
So ſelten jetzt; nicht mehr dieſelbe biſt du.
Umſonſt ſuchſt du vor mir geheim zu halten,
Daß Gram an deinem Herzen zehrt.

Bertha.

Nicht doch!
Was du auch denkſt!

Mathilde.

Oft ſinnend vor dich hin
Blickſt du und ſuchſt zu lächeln wohl, doch dann
Plötzlich aus deinen Augen dringen Thränen.

Bertha.

Du ſiehſt, was keiner ſonſt.

Mathilde.

Blind müßt' ich ſein,
Wenn ich nicht ſähe, wie bald Lilienbläſſe
Dein Antlitz deckt, bald hohes Rot die Wange

Dir uberflammt. Ich kann nicht faſſen, Bertha,
Was dich ſo ganz verwandelt haben mag.

Bertha.

Bleibt man denn immer Kind? Willſt du, daß ich
Mein Leben lang mit Seifenblaſen ſpielen
Und Puppen wiegen ſoll?

Mathilde.

Vergebens ſuchſt
Du mich zu täuſchen. Ohne Grund nicht flieht
Man ſo wie du in tiefe Einſamkeit.
Oft ſtundenlang, ich weiß, weilſt du am Meer,
Nicht, um wie früher, Muſcheln aufzuleſen,
Nein, träumeriſch hinaus ins Weite ſtarrend.

Bertha.

In einem Buch dort, das mir ganz den Geiſt
Gefangen nimmt, gern leſ' ich ungeſtört;
Daß ich an andres dächte, weiß ich nicht
Zu ſagen.

Mathilde.

O du weißt es wohl, und mir
Vertrauen mußt du's; heut, ich ſehe, iſt
Die Lippe dir verſchloſſen, aber morgen
Laſſ' ich dich nicht, bevor du das Bekenntnis
Mir abgelegt; die Plauderabende
Mit dir ſind mir des Lebens liebſte Zeit.
Spät iſt's; erwarten wird dein Vater dich.

Bertha (ſie umarmend).

Auf Wiederſehen, liebſte, beſte Freundin!
(Ab.)

Mathilde (allein).

Mein Schreiben haben muß er jetzt. Mich nie
Zu ſehn mehr, den Gedanken ſelbſt an mich
In ſich zu töten, bat ich ihn. Daß mir
In dieſer Nächte ruheloſer Qual,

In meiner Seele Kampf und wildem Ringen
Das Leben nicht in Trümmer ging! Herr Gott,
Verleihe Kraft dem unglückſel'gen Weibe!
Zu Eis laß meiner Adern Blut erſtarren
Und löſch' für immer des Geliebten Bild
In meiner Bruſt, daß alles öd' drin ſei
Und tot, ſo wie die Zukunft vor mir liegt.

Dreizehnte Scene.

Mathilde. Wolfgang.

Mathilde.

Sie wagen, Fürſt . . .

Wolfgang.

Vielleicht die nächſte Stunde
Ruft mich zum Kampf; o gönne mir zuvor
Den Troſt, daß deine Hand nur ſchrieb, wovon
Dein Herz nicht wußte. Ich dich nicht mehr ſehn?
Der Morgenſtern, der mir zum Tagwerk leuchtet,
Der Heſperus, der abends mir das Thor
Zu ſüßem Traum erſchließt, biſt du. Auch du.
Nicht täuſchen kannſt du mich: zu übertäuben
Suchſt du umſonſt die Stimme, die für mich
In deinem Herzen redet. Sie tönt lauter
Als all der hohle Schwall von Pflicht und Rückſicht,
Mit dem du ſie erſticken willſt.

Mathilde.

Fürſt Wolfgang!
Laſſen Sie mich.

Wolfgang.

Du mußt, du ſollſt mich hören.
Mein Todesurteil wär' es, wenn du gingſt.

Seit ich zuerſt dich ſchaute, Himmliſche,
Ward all mein Weſen umgewandelt; nie
Bisher hab' ich gewußt, was Leben ſei;
Selbſt dieſe Neue Welt war tot für mich.
Durch dich wird ſie ein Reich der Jugend mir,
Des freud'gen Schaffens, und hinaus möcht' ich
In ihrer Waſſerſtürze Brauſen jubeln,
Daß keine Zeit ſo herrlich ſei wie die,
In der wir zwei uns fanden —

Mathilde.

Haben Sie
Mitleid mit mir!

Wolfgang.

Mathilde! Im Getummel
Der Schlacht, durch Waffenklirren und Geſtampf
Der Roſſe hör' ich deinen Namen hallen;
Vor mir ſchwebt deine leuchtende Geſtalt,
Zum Sieg mir winkend; ſei nicht grauſam! Laß
Sich meinen Geiſt in wildem Kampfe nicht
Verzehren! Nur durch einen Wink, ein Zeichen,
Sprich aus, daß du nicht gram mir biſt.

(Er ergreift ihre Hand.)

Wie hold
In dieſen Adern wallt der Lebensſtrom
Und kündet mit der ſtummberedten Sprache,
Daß du zur Liebe, Weib, geſchaffen biſt,
Für mich geſchaffen! Glaub', nicht Frieden find' ich
Und Ruhe nicht auf Erden ohne dich.
Ob alle Herrlichkeit mich ſonſt umgiebt,
Ich bin ein Bettler; ſag', daß du mich liebſt,
Und keinem Kröſus neid' ich ſeine Schätze.

Mathilde.

Thu', was ich heiſchte; ſchwöre mir, daß nie
Nach dieſer Stunde du mich wiederſehn,
Daß mein, als einer, die für dich geſtorben,

Du denken willſt, ſo magſt du wiſſen, Wolfgang:
Schon lang, bevor mein Auge dich erblickt,
Hat meine Seele dich gekannt, geliebt:
In jeder ſchönen Stunde ſtand dein Bild
Vor mir, durchzitterte mit Wonnerauſch
Mich deiner Stimme Klang. Und als du nun,
Das Traumbild meiner Sehnſucht, vor mich tratſt,
Verſank die Welt um mich; nur du warſt, du —
Und früh und ſpät mit tauſend Ranken hielt
Mein Fühlen all und Denken dich umklammert.
(Sie umarmt ihn.)
In meines Daſeins öder Nacht fortan
Sei die Erinnerung an dich der Strahl,
Der ſie erhellt. Und — ſcheiden laß uns nun!

Wolfgang.

Nein! Sollen der Gewohnheit ſtarre Schranken
In dieſer Neuen Welt, wo alles friſch
Und jung, in dieſer überquellenden
Natur, die Zukunft ſchon im Keim erſticken?
Ein neues Recht muß herrſchen hier; gebieteriſch
Verlangt das Herz ſein Erſtes, Heiligſtes:
Die Freiheit! Laß zerriſſen hinter uns
Das Buch verjährter Satzungen uns werfen!
Ein Bund, der wider deinen Willen dich
An einen andern knüpft, entwürdigt nur;
Leicht trennen läßt er ſich.

Mathilde.

Er iſt unlösbar.

Wolfgang.

Nicht bis zu dieſen Küſten reicht die Macht
Des liſtenreichen Manns im Vatikan.
Begraben ruhn im Ozean die Netze,
Mit denen Prieſterſchlauheit die Gewiſſen
Umgarnt, ſo daß engherz'ge Thoren ſelbſt
Sich um ihr Lebensglück betrügen.

Mathilde.

Laß,
Laß ab von mir! Unmögliches begehrſt du!
Du kennſt Sobanski nicht. Faſt wie ein Kind
Arglos iſt er, und ſchwer wird ein Verdacht
In ihm erregt. Allein, wenn er geweckt iſt,
Sich ſelbſt nicht kennt er mehr. In ſeiner Bruſt
Glimmt ein Vulkan, mit leichter Schicht bedeckt!
Weh, wenn die Flammenlohe aus der Tiefe
Verheerend bricht! Noch ahnt er nicht, daß je
Ich andres, als alltägliches Geſpräch
Mit dir gepflogen; hört' er deiner Worte
Nur eins, vor ſeinem Grimm müßt' ich erzittern.
Wie erſt, wenn du von ihm zu dir hinüber
Mich riſſeſt? Selbſt nicht Flucht in fremdes Land
Beſchirmte mich vor ihm.

Wolfgang.

Im offnen Kampfe
Rückt er mit ſeinen Polen wider mich,
Die Herrſchaft mir zu rauben. Aber, ſtark
Durch deine Liebe, ſchmettr' ich ihn zu Boden
Und ſchleudr' ins Antlitz ihm die Frage: Wie
Magſt du ein Recht auf ſie behaupten, ſie,
Die nach dem Richterſpruch des Himmels, uns
Mit Flammenzügen in das Herz geſchrieben,
Mein iſt? — Und, liebſt du mich, wie magſt du zagen?
Die Liebe muß dir Kraft verleihn. Stark iſt ſie,
Durch eine Welt gezückter Schwerter ſich
Den Weg zu bahnen und dem Tod zu trotzen,
Das Grab zu ſprengen. Weib, den Kleinmut ſcheuch'!
Erſchloſſen liegt vor uns das goldne Thor
Des Glückes da; wie wichen wir zurück?
Ein Schritt, und was in fernen Götterhimmeln
Der Menſch an Seligkeit ſich träumt, iſt unſer.
Nun? Willſt du mein ſein?

Mathilde.

Nie, ſolang er lebt.

Wolfgang.

Solang er lebt?

(Für ſich.)

Ich Thor, als er im Zweikampf
Auf *meinen* Tod ſann, warum hab' ich feſt
Nicht auf ſein Herz gezielt?

Mathilde.

Herr Gott! da kommt er!
Ich bin verloren! Laß mich!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Ein **Offizier** und **Soldaten** treten auf. Später **Bertha** und ein zweiter **Offizier.**

Offizier.

Graf Sobanski
Iſt in der nahen Schlucht mit ſeinen Polen
Von den Indianern rings umzingelt. Naht
Nicht Hilfe ſchnell, iſt aller Tod gewiß.

Wolfgang (für ſich).

Mein iſt ſie nun! — Wozu auch hölf' ich ihm? —
Damit er alles, was ich ſchuf, zerſtörte?
„Magſt du den Böſen auch vom Tode retten,
Er wird nur bitterer dadurch dein Feind.“

Offizier.

Herr, gieb Befehl, und fort mit einer Schar
Stürm' ich, um ihrem Untergang zu wehren!

Wolfgang (für ſich).

Der Himmel ſelbſt ſchenkt die Geliebte mir
Und ſchleudert aus dem Wege mir den Feind;
Vollziehen mag ſein Wille ſich.

Mathilde

(deren Spiel in dieſer Scene lebhaften Seelenkampf ausdrückt).

Gott! Gott! —

(Sie bleibt in der Stellung einer Bittenden, ſucht aber vergebens zu ſprechen.)

Offizier.

Du zögerſt noch? An einem Augenblick
Hängt ſein, hängt aller Leben. Noch iſt's Zeit!

Wolfgang.

Es kann nicht ſein. Bedroht vom Ueberfall
Der Wilden iſt die Zeltſtadt und kaum ſtark
Genug zu ihrem Schutze die Beſatzung;
Wie könnt' ich euch entbehren?

Bertha

(in höchſter Aufregung hereinſtürzend).

Helfen Sie!

Von den Indianern überfallen ward
Sobanski. Ihn und ſeine ganze Schar
Vorn, rückwärts, zu den Seiten halten ſie
In enger Felſengaſſe eingekeilt — —
Brecht auf! Eilt! Fliegt! Vom Blitze borgt
Die Flügel euch, um Hilfe ihm zu bringen!
Nur noch Minuten, und es iſt zu ſpät.

Wolfgang.

Unmöglich iſt's; ich ſagt' es ſchon.

Bertha.

Iſt taub

Eu'r Ohr? Hernieder von den Felſen wälzen
Sie Tod auf ihn, wie Hagelſchloßen dicht
Fällt ihrer gift'gen Pfeile Schauer — und
Ihr zögert noch?

Offizier.

O Herr! Gieb den Befehl!

Wir flehen drum.

Wolfgang.

Nicht einer rühre ſich!

Um ihn zu retten, der dem Kriegsrecht nach

Sein Haupt verwirkt hat, darf ich in Gefahr
Nicht all die andern ſtürzen.

Bertha.

Schrecklicher!
Iſt dir das Herz zu Eis erſtarrt? Hier alle
Erkauften mit dem eignen Leben gern
Das ſeine; und von grauſem Untergang
Ihn durch ein Wort zu retten weigerſt du?

Ein zweiter Offizier (haſtig eintretend).

Kaum halten kann ich die Soldaten mehr;
Wild aufgeregt ſind alle und verlangen,
Daß ich, den Polen beizuſtehn, ſie führe.

Bertha.

Die Zeit verrinnt; kommt! Mit euch eil' ich hin.

Mathilde.

Fürſt, Sie vermöchten — —?

Wolfgang (zu den Offizieren).

Der Soldaten keiner
Laßt ſeinen Platz: vonnöten ſind ſie hier.

Bertha.

Biſt du ein Menſch, und hundert Menſchenleben,
Davon das eine tauſend aufwiegt, giebſt
Du ſo dem Tode preis?

(Zu Mathilde, die wie ohnmächtig zurückgeſunken iſt.)

Mathilde! Bitte
Mit mir für deinen Gatten! Wie? So ſtumm,
So ſtarr? Knie' hin! Die Hände ring'! Vielleicht,
Was er mir weigert, wird er dir gewähren. —

Mathilde (zu Wolfgang bittend).

Freveln Sie nicht!

(Wolfgang zuckt zuſammen, ſchweigt aber finſter.)

Bertha (niederknieend).

Auf Knie'n beſchwör' ich dich:
Soll Gott einſt Gnade an dir üben, laß
Den Herrlichen nicht grau'nvoll untergehn!

Selbſt zögſt du näher dir heran das Unheil,
Das ferne ſchon im Dunkel auf dich lauert.
(Wolfgang macht eine abwehrende Bewegung.)
Nein, ſagſt du, nein? Und jedem Augenblick,
Wie er daher mit ſchwarzem Flügel ſchwebt,
Sind ſchwer die Fittiche von Tod. Mag denn,
Wenn Sorge, Kummer dir das greiſe Haupt
Zum Grabe beugt, wenn dir nur noch Minuten
Das Leben zuzählt, wenn mit Zittern du
Den höchſten Richter mit der Hand die Wage
Erheben ſiehſt und deiner Sünden Schale,
Zum Rande voll, tief in den Abgrund ſinkt,
Mag dann dir Gottes Huld verweigert ſein,
So wie du ſelbſt Erbarmen nicht gezeigt!
(Sie ſtürzt fort.)

Entlang den Laubengang, wo nur verirrte
Lichtſtrahlen dringen durch das Grün der Myrte,
Hinauf die Treppe, über Marmorflieſen
Wogts in die Halle, wo bis zu den Frieſen
Empor Giovannis heitre Arabesken
Sich ſchlängeln, und Giorgiones Götter-Fresken
(Wer weiß gleich ihm in Farbengluth zu malen?)
Glorreich hernieder von den Wänden ſtrahlen. —

Sieh da, der Meiſter ſelbſt! An ſeinem Arm
Führt er die Neuvermählten durch den Schwarm
Der Grüßenden dahin, und aus der Halle,
Ihm folgend, in den Garten treten Alle,
Wo Marmorbilder aus Granatenbüſchen
Die weißen Glieder heben und dazwiſchen
Im Abendſchein der Strahl des Springquells blinkt,
Der bald aufſteigt, bald in das Becken ſinkt.
Auf Goldſandpfaden am Lagunenbett,
Das in der Wogen tiefem Violett
Die erſten Sterne ſpiegelt, durch die Gänge
Hochwipfliger Cypreſſen wogt die Menge
In langen Reihn; o welche Feſtgenoſſen!
Hat je ein Gartenraum mehr Ruhm umſchloſſen?
Nur Wen'ge nenn' ich. Dort im rothen Sammt
Der Jüngling, deſſen Blick ſo mächtig flammt,
Er iſts, den ſchon als Knaben ferne Länder
Mit Ehrfurcht nannten, Tizian, der Vollender
Von Allem, was Giorgione nur erſtrebt;
Hold flüſternd an des Hohen Seite ſchwebt
Das Götterweib, die ſchöne Violante,
Die er unſterblich auf die Leinwand bannte,
Ein Staunen und ein Wunder aller Zeiten.
Nicht fern ihm durch die Lorbeerhecken ſchreiten
Der Stolz Venedigs, Palma, der erlauchte,
Der in das Morgenroth den Pinſel tauchte,

Vierter Akt.

Waldgegend. **Hinten Sobanskis Zelt.** **Es** iſt früher **Morgen.**

Erſte Scene.

Thaddäus und zwei andere **Polen** treten auf, alle mit verwildertem Ausſehen und Spuren der Verwundung.

Thaddäus.

Tot ſind ſie alle, durch ein Wunder nur
Wir drei entronnen.

Zweiter Pole.

Eine Friſt nur iſt's;
So ſchleicht mir Froſt durch alle Glieder hin.

Dritter Pole.

Und mir; von gift'gem Pfeile ward mein Arm
Geritzt.

Thaddäus.

Mögt ihr an eure Wunden denken?
Ob auch der Tod bis nah an unſer Herz
Sich ſchon den Gang gewühlt, ſelbſt aus dem Grab
Empor würd' ich mich raffen, um der Rache
Wolluſt zu ſchlürfen. Wenn eu'r Herz danach
Wie meines lechzt, ſo kommt!

Erſter Pole.

Was ſinnſt du nur?

Thaddäus.

Für der Indianer Liſt und ſchnöde Tücke
Vergeltung üben können wir noch heut.
Als in dem Blut, das meiner Bruſt enttropfte,
Ich zwiſchen Sterbenden und Toten lag,
Entnahm ich aus der Wilden Reden, daß
Der Häuptling eines Nachbarſtamms hierher
Zum Fürſten ziehn will, Frieden ihm zu bieten;
Schon kam von ihm ein Bote, und bald folgt
Er ſelbſt, dann, wie die Unſern ſie gewürgt,
Laßt uns ihn ſamt den andern niederſtrecken!
Sind noch geladen eure Feuerrohre?

Erſter Pole.

Vom Qualm des Blutes ward mein Pulver feucht.

Thaddäus.

Da nimm! Hier Kugeln!

(Alle laden ihre Gewehre.)

Und nur eurer Brüder
Seid eingedenk und füllt aus ihrem Herzen,
Die brechend ſich in Rachedurſt verzehrten,
Mit Grimm die euren! An der Sterbenden
Geächz und halbgebrochne Blicke denkt,
Wie ſie im letzten Krampfe noch einmal
Sich aufzuringen ſuchten, um das Blei
In ihrer feigen Mörder Bruſt zu ſenden!
Der Toten Geiſter werden mit euch ſein
Und eure Kugeln leiten, daß ein Leben
Vor jeder ausliſcht! — Folgt mir, zeigen will
Ich euch im Waldesdickicht dort den Platz,
Wo uns die Schurken nicht entrinnen können!

(Ab mit den andern.)

Zweite Scene.

Wolfgang tritt auf. Gleich darauf **Mathilde.**

Wolfgang.

Hinweggeflohen iſt ſie durch die Nacht.
Ich muß ſie ſehn. Vielleicht in ihrem Zelt
Hier find' ich ſie. Mathilde!

(Er öffnet die Zelttüre.)

Mathilde (aus dem Zelt tretend).

Sie hier, Fürſt?

Wolfgang.

So fremd? Und in das Schloß, das uns fortan
Zur Wohnung dienen ſoll, als Herrin dich
Zu führen, komm' ich. Weggeriſſen hat
Der Himmel ſelbſt die Schranke, die uns zwei
Geſchieden.

Mathilde.

Doppelt, dreifach hoch iſt ſie
Emporgetürmt. — Welch ſchreckhaft Flüſtern rings?
Die Sterbeſeufzer meines Gatten hör' ich
In jedem Rauſchen.

Wolfgang.

Selber ſchuf er ſich
Das Los, das ihn ereilt. Im offnen Kampf
Die Herrſchaft rauben wollt' er mir, den Boden
Mit meiner und der Meinen Leichen düngen.
Vereitelt ward ſein Plan, und wie hätt' ich
Dem Schickſal in ſein Strafgericht gegriffen?

Mathilde.

Ach, daß die Zunge wie gelähmt mir war!
Ich mußte Sie beſchwören, Fürſt, Sie auf
Den Knie'n anflehn, daß Sie ihm Hilfe ſchickten.

Wolfgang.

Ihn retten hieß mich ſelbſt, mein Werk, dies Land
Dem Untergange weihn. Und konnt' ich helfen?
Genug der Krieger kaum, um uns zu ſchützen,
Hatt' ich.

Mathilde.

O, der Verſuch ſchon, ihn zu retten
Um Ihres, meines Seelenheiles willen,
Wert eine Welt wär' er geweſen. — Fürſt,
Ihr Edelmut verbürgt mir's, allem ſonſt
Zum Trotze hätten Hilfe Sie geſandt:
Nur Ihre Frevelliebe hielt Sie ab.

Wolfgang.

Schon ſagt' ich's. Vor dem Kriegsgericht verwirkt
Hatt' er ſein Haupt. Auch konnt' ich ihn nicht retten.
Und war er nicht der Mörder unſres Glücks,
Mathilde? Hört' ich nicht von deinem Mund,
Daß du mich liebſt?

Mathilde.

Unſel'ges Wort! Unſel'ger noch,
Daß nicht mein Herz die Lippe Lügen ſtraft!
Könnt' ich's erſticken nur, dies ſünd'ge Feuer
In meiner Bruſt! Allein umſonſt mein Ringen!
Es bricht und loht, je mehr ich's dämpfen will,
Aus allen Tiefen meines Innern auf,
Mein ganzes Weſen in dem Flammenbrand
Verzehrend!

Wolfgang.

Und in gleicher Glut, Mathilde,
Schmilzt meine Seele in die deine hin!
Willſt du dich gegen jene Macht empören,
Die Herz an Herz und Leben an das Leben
Allwaltend zwingt? Sei mein!

Mathilde.

Wolfgang! mein Wolfgang!
(Plötzlich aufſchreiend.)
Mein Gatte! Weh, die blut'gen Locken ſchüttelnd,
Da ſteht er, drohend wider mich die Hand
Erhoben — —

Wolfgang (für ſich).

Schrecklich! *Selbſt* mein Lebensglück,
Indes ich's zu mir niederziehen wollte,
Hätt' ich zerſtört? —

Mathilde.

Hinweg! Vor jedem Blick,
Vor Licht und Luft begraben will ich mich.

Wolfgang.

Die ſinnverwirrenden Gebilde ſcheuch'! —
Mein biſt du, mein für Zeit und Ewigkeit;
Selbſt ſagen wirſt du's, wenn dein Herzensſturm
Zur Ruhe erſt gekommen.

Mathilde.

Seelen, die
Vom Sitz des Lichts zum Abgrund ew'ger Qual
Hinabgeſtürzt, wohl finden Ruhe ſo
Wie ich. — Folgen Sie nicht! Ich will allein ſein!
(Ab ins Zelt.)

Dritte Scene.

Wolfgang. Thaddäus. Später ein **Diener.**

Wolfgang.

Wer kommt da? Stieg er aus der Gruft empor?
Die Sehkraft ſeiner Augen iſt erloſchen,
Und welk ſind ſeine Adern, ohne Blut.
Thaddäus iſt es.

Thaddäus.

Aus der Todesſchlucht
Schlepp' ich mich her, den Auftrag zu erfüllen,
Den Graf Sobanski ſterbend mir gegeben.
Bevor ſein Auge brach, ſprach er zu mir:
„Dem Fürſten bringe meinen letzten Gruß
Und bitt' ihn, daß er mir vergebe, was
Im Uebermut ich wider ihn gefehlt;
Wenn mich nicht frühes Ende hier ereilt,
Ganz ihm und ſeinem Werk hätt' ich gelebt."

Wolfgang.

Dein Ohr hat dich getäuſcht; das ſprach er nicht.

Thaddäus.

So wahr, im Marke meiner Knochen wühlend,
Der Tod dem letzten Augenblicke mich
Entgegenreißt, er ſprach es.

Wolfgang.

Menſch, ſag' mir,
Er habe mich verflucht, er hab' im Sterben
Auf mich herab des Himmels ſchwerſten Zorn
Gefleht, doch ſag' nicht das!

Thaddäus.

Schon als der Graf
Zum letzten Ritt zog, that er das Gelübd',
Hinfort an Ihrer Seite treu zu ſtehn. —
Wie bleich Sie ſind! Ich fühl's, das Jammerſchickſal
Des Edlen rührt Sie tief; ſein Leben gern,
Das Ihre wagend, hatten Sie erkauft.
Sobanski ſendet Ihnen hier ſein Schwert
Und bittet, daß zu ſeinem Angedenken
Sie's tragen. Gerne Ihrem Heer voran
In mancher Schlacht noch hätt' er's flammen laſſen;
Daß ohne ihn und ſeine Tapfern auch
Sie ſiegreich bleiben möchten, Fürſt, den Wunſch
Und ſeiner Gattin Namen, hörbar kaum

Gehaucht, vernahm ich noch von ſeinem Mund,
Dann ſtumm war alles. — Nehmen Sie das Schwert!
Das war mein Auftrag.

(Ab, nachdem er ihm das Schwert gereicht.)

Diener (auftretend).

Schon verſammeln ſich
Die Herrn, die zur Beratung Sie geladen,
In Ihrem Zelte, Fürſt!

Wolfgang.

Ich werde kommen.

(Für ſich.)

Was zittern mir die Worte, die er ſprach,
Durch alle Fibern nach? Hätt' ich ſie nie
Gehört, mein Leben gäb' ich drum!

(Ab.)

Verwandlung.

Vor Wolfgangs Zelt.

Vierte Scene.

Raimund. De Caſtro. Ehrenberg. Randau treten auf.

Raimund.

Noch nicht der Fürſt hier? Und die Stunde drängt
Zu wicht'ger Beratung doch.

De Caſtro.

Kaum kann ich
Zu dem, was not thut, die Gedanken ſammeln.
Verſchwunden iſt ſeit geſtern meine Tochter;
Vergebens hab' ich Boten ausgeſandt,
Um ſie zu ſuchen.

Raimund.

An ihr Weſen mußt
Ihr doch gewöhnt ſein. Tummelt ſie ſich nicht
Dem wildſten Knaben gleich durch Wald und Berg?
Sie hat des Falken Blick, den ſichern Tritt
Der Gemſe. Macht Euch Sorgen nicht um ſie!

De Caſtro.

Noch niemals blieb ſo lang ſie aus wie heut.

(Wolfgang tritt auf.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Wolfgang, ſpäter Seibold.

Wolfgang

(zuerſt bleich und verſtört).

Gegrüßt, ihr Herrn! — Was iſt der Gegenſtand
Doch der Beratung? — Kaum entſinn' ich mich.

Ehrenberg.

Ernſt ward die Lage! Bei der Nachricht, Fürſt,
Daß zu den Kämpfen mit den Wilden nun
Sich Krieg noch mit den Spaniern geſelle,
Befiel die ganze Kolonie Beſtürzung;
Der Unmut, der ſeit lange ſchon gegoren,
Gab ſich in droh'nden Mienen kund und eben
In offner Volksverſammlung wird Beſchluß
Gefaßt, zu fordern, daß — —

Wolfgang.

Zu fordern? Ei,
Wer hat das Recht dazu?

Ehrenberg.

Gott ſteh' mir bei!
Der Dinge Stand iſt ſchlimm! Ein Todfeind bin
Ich von Revolten, doch dergleichen etwas,
Ich wittre, ſteckt hier in der Luft.

Raimund.

Gewiß!
Daß aller Herzen ſich nach Ruhe ſehnen,
Wer kann ſich drob verwundern? — Tag für Tag
Wehklage um gefallne Söhne, Brüder
Und Ausmarſch junger Krieger, welche jenen
Nachrücken, um wie ſie nicht heimzukehren.

De Caſtro.

Vor allem weigert ſich das Volk der Steuern,
Die, für den einen Krieg ſchon unerſchwinglich,
Nun bis ins Unermeſſ'ne wachſen müſſen.

Wolfgang.

Gewerbe blühen, Handel, Ackerbau;
Doch Waffenmacht iſt not, um vor der Wilden
Verheerung ſie zu ſchützen. Weit und weiter
Jenſeits des Schneegebirgs, in deſſen Schluchten
Sie ſicher ſind, ausdehnen müſſen wir
Die Grenzen dieſer Kolonie.

De Caſtro (zu Raimund).

Zu dem,
Was ich zu ſagen dachte, ſuch' ich mich
Umſonſt zu ſammeln. Reden Sie ſtatt meiner,
Ich forſch indeſſen nach, wo Bertha ſei.

(Ab.)

Raimund.

Doch zu dem erſten nun der zweite Feind;
Unmöglich iſt es, beiden ſtandzuhalten!

Wolfgang.

Dem Mut, der Kraft wird es gelingen! Feigling,
Wer mir die Ehre preiszugeben rät!
Nein, müßten wir geſamt in dieſem Kampf
Zu Grunde gehn, die unglückſel'gen Neger,
Die emſig nun mit uns dies Land bebaun,
Schütz' ich vor ihren Qualern.

(Seibold tritt auf.)

Wackrer Seibold,
Sei'n Sie gegrüßt! So oft Sie wiederkehren,
Heiſcht ein erfochtner Sieg auch meinen Dank.
Schon kam mir Botſchaft, daß Sie die Indianer
Aufs Haupt geſchlagen.

Seibold.

Meinen Kriegern, Fürſt,
Nicht mir gebührt der Dank. In jener Nacht,
Als dem verräteriſchen Ueberfall
Der Wilden Graf Sobanski unterlag,
Ward eine andre, größre Schar von mir
In Flucht gejagt. Allein da mir zugleich
Kund ward, daß, unſrer Kriegsſchar überlegen,
Der Spanier Heer die Kolonie bedroht,
Und uns der Doppelkrieg unmöglich iſt,
Ging ich mit den Indianern, die darum
Nachſuchten, einen Waffenſtillſtand ein.

Wolfgang.

Nach einem Mond in den entferntſten Winkel
Des Weltteils dacht' ich ſie verjagt zu ſehn,
Und Waffenſtillſtand nun?

Seibold.

Nichts bleibt als das.
Arg durch der Polen Untergang geſchmälert
Iſt unſre Wehrkraft; ſelbſt wenn alle Krieger,
Die uns noch bleiben, wir den Spaniern
Entgegenwerfen, ein Verzweiflungskampf
Noch immer iſt's.

Ehrenberg.

Gott ſteh' mir bei! Wie mögen
Sie ſchwanken, Fürſt? Vorſichtig in die Bucht
Führt der erfahrne Steuermann das Boot,
Um nach dem Sturm die Fahrt ſo ſicherer
Ans Ziel zu lenken

Als er in St. Marie auf dem Altare
Die Barbara gemalt, die wunderbare.
Dort Gian Bellin, der Greis, ſo ſanft und mild
Wie ſeine Engel auf dem hehren Bild
In St. Johann — beklagenswerth, ihr Spätern,
Euch nenn' ich, daß ihr nie mehr, gleich den Vätern,
Es ſchauen werdet: ach, verzehrt von Flammen,
Sank jüngſt die ganze Herrlichkeit zuſammen!

Zu nachten nun beginnt es; hochauf ſtrahlen
Die Fackeln auf den Marmor-Piedeſtalen,
Und an der Tafel unterm Rebengitter
Mit ihren Damen nehmen Platz die Ritter,
Giorgione nächſt dem neuvermählten Paar.
Im Hochzeitglanz, Juwelenſchmuck im Haar,
Prangt Angela, allein noch heller leuchtet
Ihr Auge, von der Freude Thau gefeuchtet,
Da mit dem ihren ſich Sebaſtians Blick
Begegnet und das wonnige Geſchick
Ihr kündet, das, aus ſüßer Gegenwart
Zu ſüßrer Zukunft führend, ihrer harrt.
Zu voll von Seligkeit iſt ihr Gemüth,
Als daß in Worten ſie, was in ihr glüht,
Ihm künden könnte; mit beredtem Schweigen
Sagt nur ihr Antlitz, daß ſie ganz ſein eigen. —

Von bunter Lampen Schimmer unterdeſſen
Erglühn die dunkeln Wipfel der Cypreſſen;
Daher vom Meer, wo leichte Gondeln gleiten,
Schallt Lachen und Geſang und Klang von Saiten,
Und durch das Nachtazur, das tiefe, ſchießend
Sprühn, rothe Flammen auf den Garten gießend,
Leuchtkugeln himmelan. Der Feſtesluſt
Erſchließt ſich mehr und mehr der Gäſte Bruſt,
Die Herzen heben ſich in höhern Schlägen;

Seibold.

Seit der Kindheit ſchon
War mir Gefahr ein Spielgenoß; ich bot
Auf manchem Schlachtgefild dem Tode Trotz,
Wenn um mich her der Sturm des Kampfs zu Haufen
Die Leichen wirbelte; und wer es wagt,
Des Kleinmuts mich zu zeihn, mag an dem Wort
Erſticken; aber mit geteilter Kraft
Den Spaniern ſtandzuhalten, Thor wär' ich,
Verſpräch' ich es. Sind ſie zurückgetrieben,
Dann auf die Wilden können wir uns werfen,
Mit unſrer vollen Wucht ſie zu zermalmen.

Ehrenberg.

Wir müßten werben um ihr Angebot,
Wenn ſie's nicht ſelber uns entgegenbrächten.

Seibold.

Ihr Häuptling ſelbſt, umgeben von den Aelt'ſten
Verſchiedner Stämme, folgt mir auf dem Fuß,
Um die Beſtätigung der Waffenruhe
Von Ihnen zu erhalten.

Wolfgang.

Wohl! Es ſei!
So mag der Krieg mit den Indianern ruhn,
Und um ſo mächt'ger auf die Spanier nun
Zurück den frechen Angriff ſchleudern wir.
Den Heerbefehl führ' ich. Sie, Seibold, ordnen,
Daß jeder Koloniſt ins Feld mir folge,
Der Waffen tragen kann.

(Seibold ab.)

Und, Rantzau, Sie?
Wozu Gehör von mir erbaten Sie?
Daß Krankheit in der letzten Zeit Sie fern
Von den Geſchäften hielt, hab' ich erfahren.

Rantzau.

Ein Wort, mein Fürſt, nur werde mir vergönnt:
Es iſt ein Abſchiedswort. Nicht länger mehr
Erlaubt die leidende Geſundheit mir
Das Bleiben hier; zu ſehr hat mir der Kriegslärm,
Der Mangel an Behaglichkeit des Lebens
Die Nerven affiziert. Ein Schiff trägt heut
Mich und noch vieler arg getäuſchte Hoffnung
Heim nach Europa.

Wolfgang.

Wer beim Sturm verzagt,
Warum blieb er nicht an der Küſte lauern?
Rantzau, gehaben Sie ſich wohl.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Die Leiche Zobanskis wird auf einer Bahre hereingetragen. **Bertha,** entſtellt und mit aufgelöſtem Haar, folgt ihr. **De Caſtro.**

De Caſtro.

Mein Kind!
Mein Kind! Was iſt mit dir? Komm zur Beſinnung!

Bertha.

Setzt hin die Bahre! So! herab die Hülle!
Laßt ſehn, ob dem Gemordeten ins Antlitz
Der Mörder ſchauen kann!

De Caſtro.

Du biſt im Fieber;
Nach Hauſe komm!

Bertha.

Ihr ſtarrt mich an? Ihr fragt
Noch, wer der Mörder ſei? Da ſeht ihn! Eben
Todblaß abwendet er das Angeſicht.
Du, der du dich Fürſt Wolfgang nennſt, tritt her,

Wenn du die Schuld zu leugnen wagſt! Die Hand
Auf dieſer Wunden eine leg'! Ihr Blut
Wird aufwärts bis zur Himmelswölbung ſpritzen
Und dich vor Gottes Richterſtuhl verklagen.

Wolfgang.

Was will von mir das Mädchen? Schafft ſie fort!

Raimund.

Durch Mord nicht ſank der Graf; durchs Schickſal traf ihn
Der Tod, den ihm das Kriegsgeſetz verhängt.

Hertha.

Durch Mord nicht? Ihr habt recht. Ein Wort erſt ſchafft
Für eine Schuld, die jeden Frevel ſonſt
Zu Kindesunſchuld macht. Wenn hundertfach
Der Mord verübt wird, reicht von allen Lauten
Der Menſchenzunge einer aus zum Brandmal
Für ſolche That? An einem Wink von ihm,
An einer Regung ſeiner Lippen hing
So vieler Leben. Daß er nicht gewinkt,
Daß er der Rettung, als ſie ſchon heran
Auf Cherubſchwingen flog, die Flügel band,
Das drückt auf ſeine Stirn ein Kainsmal,
Das nie erliſcht.

Wolfgang.

Ihr Herrn, nicht achten ſollt' ich
Der wirren Reden; dennoch ſprech' ich aus,
Was klar vor aller Augen liegt; vollſtreckt
Hat ſelbſt an ſich der Graf das Todesurteil
Und riß die Seinen mit ſich ins Verderben.
Hätt' ich ihm Hilfe, wie ſie meint, geſandt,
Schutzlos dem Ueberfall der Wilden euch,
Uns alle würd' ich preisgegeben haben.

(Raimund und Ehrenberg, von Dienern abgerufen, entfernen ſich während des Folgenden, um ſpäter wieder aufzutreten.)

Bertha.

Umſonſt ſuchſt du dich ſelber zu betrügen:
Und ſprächen Himmel dich und Erde frei,
In deinem eignen Herzen wohnt der Richter,
Der dich verdammt. Wagſt du zurückzudenken,
Wie flehend ich zu deinen Füßen kniete,
Als, aus der Todesſchlucht ihn zu befrein,
Den Kriegern du verbotſt? Du konnteſt retten,
Ja konnteſt, Ärger, aber wollteſt nicht!
Weil vor dem Ruhm des Herrlichen du deinen
Erbleichen ſahſt, weil er ſich auf das Haupt
Herab die Kränze riß, die du für dich
Begehrteſt, ließeſt du ihn elend ſterben.
Wohl denn! Kein Name werde mehr genannt
Als deiner; doch wohin du im Triumph
Auch ziehſt, wird Grabgeſang um dich erſchallen.
Und ob von Meer zu Meer du dir den Weltteil
Eroberſt, nicht ſo groß iſt er, daß du
Dem Strafgericht entfliehſt; verjagen wird dich
Aus ſeiner Bergeswildnis tiefſter Schlucht
Der Blutgeruch

De Caſtro.

Bertha! willſt du das Herz
Dem alten Vater brechen?

Bertha

(über den Toten gebeugt)

Da nun liegſt du,
Mein bleicher Freund, und von der Seele nimmt
Und von der Lippe mir der Tod das Siegel.
Was ſelbſt du nie geahnt haſt, Herrlicher,
Sterbend zuhauch' ich's dir: Ich habe dich
Geliebt, heiß, inbrünſtvoll geliebt!

(Sie ſinkt auf die Leiche.)

De Caſtro (für ſich)

Hätt' ich nun ihr,
Für die ich zweimal Blutſchuld auf mich lud,

Durch dieſe meine That das teure Leben
Geknickt — weh! Wahnſinn liegt in dem Gedanken!
(Laut.)
Komm, Bertha! Laß uns fort aus dieſem Land;
Noch heute geht das Schiff in See.

Bertha.

Was ſoll
Mir Licht und Leben noch? Mit einem nur
Der Pfeile, die ihn überdeckten, leicht
Mich ritzen, war genug. — Bei ihm da drunten
In ew'ger Stille iſt mein Platz.
(Stirbt.)

De Caſtro.

Tot, Bertha!
(Er wirft ſich verzweifelnd über ſie.)

Raimund (wieder eintretend).

Den Häuptling der Indianer mit Gefolge
Komm' ich zu melden. Schon jenſeits des Waldes
Gewahr wird man der bunten Federkronen
Auf ihrem Haupt; nun nur durchs Dickicht noch
Ein kurzer Weg, und vor Euch ſtehen ſie.

Wolfgang.

Empfangen werd' ich ſie; doch Seibold ruft!
Er, der den Waffenſtillſtand abſchloß, muß
Zugegen ſein.
(Man hört wiederholt Schüſſe hinter der Scene.)
So nahe meinem Zelt
Die Schüſſe? Geh, zu ſchauen, was geſchehn.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Seibold hereineilend. Hernach **Ehrenberg.**

Seibold.

Verruchter Frevel! Von Verräterkugeln
Zu Tod getroffen, hingeſunken ſind

Die Friedensunterhändler. Rote Scham
Muß uns das Antlitz färben; was ſelbſt Wilden
Als heil'ges Recht gilt, das von Volk zu Volk
Sogar den Todfeind ſchützt, die Unſern haben
Mit Füßen es getreten.

Wolfgang.

Wer es auch
Verübt, ergreift den Frevler, eh's zu ſpät!

Ehrenberg

(der während der letzten Worte eingetreten).

Thaddäus und zwei andre Polen ſind
Die Mörder. Auf den Tod verwundet, haben
Sie zu dem Platz der That ſich hingeſchleppt,
Um an den Wilden der Gefährten Mord
Zu rächen. Selbſt nun ſterbend liegen ſie.

Seibold.

Empor zum Himmel wird der Blutqualm rauchen
Und ſich als Wetter über uns entladen.
Von Stamm zu Stamm wie Blitzſtrahl fliegt die Kunde
Und weckt den Haß, daß zum Vernichtungskrieg
Die Wilden all ſich wider uns verbinden.

Ehrenberg.

Gott ſteh' mir bei! Jetzt, wo wir, alle Kraft
Zuſammenraffend, uns den Spaniern
Entgegenſtemmen müſſen, wie vermögen
Dem Sturm, der zweifach droht, wir Trotz zu bieten?

Wolfgang.

Noch ſtehn wir aufrecht, und den Doppelfeind
Feſt, ohne Wimperzucken blick' ich an.

Seibold.

Noch einmal rollt durch meine welken Adern
Ihr Feuerſtröme meiner Jugend hin,
Daß ich, und ginge durch ein Meer von Blut
Der Weg dahin, den Siegeszweig mir breche!

Der beſte Krieger, denk' ich, iſt der Greis;
Sein weißes Haupt braucht nichts mehr als das Grab.

Wolfgang.

Wohl! In zwei Teile ſei das Heer getrennt!
Sie, Seibold, mit dem größeren — und ganz
Bau' ich auf Sie — gebieten Halt den Spaniern.
Ich mit dem Reſte nehm' auf mich die Wilden.
Noch eh ſie ſich vereint, einbrechen will ich
Bald hier, bald dort, auf die geteilten Stämme,
Daß ſie, gelähmt von Schrecken, ſich zur Schlacht
Nicht ſammeln können. Schon geſchult hat mich
Der Krieg in dieſem Lande, und ich weiß,
Wie man zu Paaren ihre Rotten treibt.
Schwer wiegt hier jeder Augenblick; im Feld
Muß dieſes Tages Sonne uns noch ſehn.

(Alle ab, außer Wolfgang.)

Achte Scene.

Wolfgang. Zu ihm ein **Offizier.**

Offizier.

In Aufruhr ſind die Koloniſten. Viele
Verweigern den Gehorſam; andre ſind
Gewaltſam in den Goldſchacht eingebrochen
Und mit dem Raube zu den Spaniern
Geflohn.

Wolfgang.

Verfolgt ſie mit den ſchnellſten Rennern!
Gefangen führt ſie her dann; an den Strang
Knüpft mir die Rädelsführer der Empörung!
Mit Trommelwirbel ruft zum Krieg, und alle, die
Nicht willig folgen, geißelt in das Feld!

(Offizier ab.)

Fort ins Gebirg! In Kampf und Schlachtendonner
Will ich den Sturm der Seele übertäuben,
Im friſchen Bergwind mir den Fieberbrand
Der Stirne kühlen. Von Europas Sünden
Vergiftet iſt hier unten noch die Luft;
Herüber weht ihr Odem dumpf und ſchwül
Und läßt im wüſten Rauſche alle taumeln.
Erſticken will ihr Qualm mich — auf! empor!
Hoch, höher noch! Droben vielleicht, wenn Erde
Und Meer im Dunſt der Ferne unter mir
Verſinken, find' ich Rettung!

(Ab.)

Fünfter Akt.

Garten. Vorn eine Laube mit Tiſch und Sitzen. Im Hintergrund das neue Schloß des Fürſten.

Erſte Scene.

Mathilde (allein).

Siegsbotſchaft über Siegesbotſchaft kam;
Geflohn vor Wolfgang ſind die Wilden. Wenn
Er wiederkehrt, ſoll er mein Zelt nicht mehr
Betreten. Hier erwarten will ich ihn.

(Pauſe.)

Gefaßt iſt mein Entſchluß, und ruhig könnt'
Ich ſein; doch wenn mein Auge, übermüdet,
Sich ſchließen will, fahr' ich erſchreckt empor.
Mir iſt, als fühlt' ich drunten in der Erde
Den Toten zucken; mählich wühlt er ſich
Herauf, empor taucht aus dem Staub und Moder
Sein bleiches Angeſicht — die braunſte Locke
Vermöchte eine Stunde, ſo verbracht,
Schneeweiß zu machen. Scheucht der Morgen dann
Des Dunkels Schrecken, immer doch an ihn
Gebannt iſt meine Seele. Denken muß ich,
Wie er zuerſt, noch Knabe faſt, doch ſchon

Mit junger Siege Glanz geſchmückt, zu uns
In meines Oheims Haus kam, wie er mich
Am Arm zur bunten Wieſe führte, lachend
Mir von des Krieges luſt'gen Abenteuern
Erzählte — O! ſo wie er damals war,
Iſt er geblieben; für die Mannesjahre
Den arglos heitern Sinn ſich rettend, nie
Hat er geahnt, wie lange ſchon mein Herz
An ihm Verrat ſann — —

(Man hört Kriegsmuſik.)

Horch! Drommetenſchmettern!

Zweite Scene.

Mathilde. Wolfgang.

Wolfgang.

Gegrüßt, Mathilde! Daß du mich empfängſt,
O höher als des Volkes Jubelruf,
Als der erkämpfte Sieg beglückt es mich.

Mathilde.

Dank für die Kunden, Fürſt, die aus dem Feld
Sie mir geſandt!

Wolfgang.

Im Sturm der Schlachten hat
Mich der Gedank' an dich befeuert. Hoch
Dem Augenblick, wo meiner Siege Kranz
Ich dir zu Füßen legen könnte, ſchlug mein Herz
Entgegen, und nicht Glückwunſch noch Willkommen
Mir bieteſt du, Mathilde?

Mathilde.

Glücklich muß ich
Sie preiſen, daß die innre Stimme Ihnen
Im Kampfgewühl erſtickt ward, daß Sie nicht

Es weckt der Cyperwein (wie Frühlingsregen
Lenzdüfte lockt aus wucherndem Geſtäude)
In jeder Seele die verborgne Freude.
Da nimmt beim Wiederfüllen des Pokals
Tizian das Wort: „Nun ziemt dem Wirth des Mahls,
Den Beiden, welche dieſes Feſtes Krone,
Ein Lebehoch zu bringen.“ Auf Giorgione
Schaun Alle und erſchrecken, denn todblaß
Sitzt er mit ſtarrem Blicke. „Meiſter, was,
Um Gott, was iſts? — Als ſollte die Cypreſſe
Bald ſeine Gruft beſchatten, lagert Bläſſe
Schreckbar auf ſeinem Antlitz.“ Plötzlich bebt
Bei dieſem Wort Giorgione, er erhebt
Das Auge, ſucht zum Lächeln ſich zu zwingen
Und ringt ſich, um das Lebehoch zu bringen,
Vom Seſſel auf, doch ſinkt ermattet wieder
Zurück, kalt, ohne Regung alle Glieder.
Die Luſt verſtummt; ein Flüſtern geht, erſt leis,
Dann laut und lauter durch der Gäſte Kreis:
„Weh! von der Krankheit, der die Jugendkraft
Ihn kaum entriß, neu wird er hingerafft!“
Um den Dahingeſunkenen verſtört
Sich drängen Alle: „Kommt doch zu Euch, hört!
Hört, edler Meiſter! — Nein, er regt ſich nicht;
Schafft Hülfe, ſchnell! Des hellſten Sternes Licht,
Die ſchönſte Perle in des Dogen Krone
Verlöre dieſer Freiſtaat in Giorgione!“

9.

Durch ganz Venedig fliegt von Mund zu Munde
In Hütte wie Palaſt die Trauerkunde:
Dahingerafft vom jähen Tode ſei

Wie ich in ſchlummerloſer Nacht den Tag
Herbeigeſehnt und, wenn ſein goldnes Licht
Aufſtieg, in tiefſter Finſternis des Abgrunds
Zu bergen ſich gewünſcht.

Wolfgang.

Unſel'ge! Banne
Die Irrgedanken! Schwarze Punkte ſind ſie,
Die vor des Fieberkranken Auge tanzen.
Mein iſt das Bergland nun. Dort laß fortan
Uns wohnen! In der reinen Luft der Höhe,
Wohin Europas gift'ger Qualm nicht dringt,
Verſchwinden werden ſolche Schreckgebilde.

Mathilde.

Umſonſt die Hoffnung, Fürſt! Wohin wir fliehn,
Wir tragen in der Bruſt den dunkeln Flecken,
Der nie mehr licht wird. Nicht anklagen dürfen
Wir dieſes Land für was wir ſelbſt verſchuldet.
Rein war hier, unſchuldsvoll noch die Natur,
Wir aber trugen von dem ſünd'gen Boden
Europas unſre Frevelliebe her,
Die dieſe Neue Welt verwüſtet hat.
Das büßen wir nun! Drohend wider mich
Seh' ich des Toten Schatten ſich erheben,
Und ſühnen muß ich ihn. Das nächſte Schiff
Soll mich und meines Gatten ird'ſche Hülle
Heim nach Europa tragen. Am Geſtad
Des Njemen im geliebten Vaterland
Dereinſt zu ruhen, war ſein Wunſch, und ihn
Beſtatten will ich dort. Nahbei das Kloſter
Der heil'gen Agnes, wo die frommen Nonnen
In froher Kindheit mich erzogen, ſoll
Mir vor des Lebens Stürmen Zuflucht bieten.

Wolfgang.

Hör', mich zu martern, auf! Wie Dolche dringt
Mir jedes deiner Worte in das Herz.

Siegstrunken kehr' ich heim, und in Verzweiflung
Willſt du mich ſtürzen?

Mathilde.

Mein Entſchluß ſteht feſt.
Ich weiß, was ich dem Toten ſchulde, Fürſt,
Was Ihnen; folgen werd' ich meiner Pflicht;
Solang ich hier, die Herzen aller würd'
Ich Ihnen ſtehlen: „Seht das Weib, den Dämon,
Dem er erlegen!“ Ja, die Rachegeiſter,
Die mich verfolgen, würden auch Ihr Haupt
Umſchweben; und allein, wenn ich durch Reue
Und durch Gebet ſie nicht beſänft'gen kann,
Als Opfer will ich fallen.

Wolfgang.

Weib, zu viel
Der Qual häufſt du auf mich. Wenn du mich ließeſt,
Du, deren Augenlicht mir mehr als Mond
Und Sonne iſt, nichts bliebe mir als Tod.

Mathilde.

Umſonſt! Vergönnen Sie mir, Sie zu laſſen!

(Ab.)

Dritte Scene.

Wolfgang. Dann **Raimund.**

Wolfgang (allein).

Weh! Nur der Siegsrauſch hatte mich verblendet;
Nachtdunkel vor mir auf ſteigt das Geſchehne,
Und zwiſchen ſie und mich drängt ſich der Tote.

Raimund (auftretend).

Die Kriegsſchar, die zu Seibolds Heer zu ſtoßen
Beſtimmt iſt, wartet Ihrer Muſterung.

Allein den Spaniern ſtandzuhalten, iſt
Sein Heer nicht ſtark genug; es geht die Rede,
Sie hätten hart ihm zugeſetzt. Vielleicht
Wird Ehrenberg, den Sie zu ihm beordert,
Bald ſichre Kunde aus dem Lager bringen.

Wolfgang.

Ich gehe, Muſterung des Heers zu halten,
Und heut noch denk' ich es ins Feld zu führen.

(Ab.)

Vierte Scene.

Raimund. **Arbeiter** ſchleppen Laſten (Klumpen und Barren Goldes) herein; dann **De Caſtro.**

Raimund.

Zurück! Was ſoll's? Es muß ein Irrtum ſein!
All dieſes Gold, die Klumpen und die Barren,
Wo anders hin habt ihr es ſchaffen ſollen,
Wohl auf der Schiffe eins.

Ein Arbeiter.

Befohlen hat
Der Herr De Caſtro, in das Schloß des Fürſten
Das Gold aus ſeinem Bergwerk herzuſchleppen.
Dies ſind die kleinern Laſten nur; ſeht dort!
Die ſchwerern kommen erſt; Maultiere ſchleifen,
Zehn einem Karren vorgeſpannt, ſie her!

Raimund.

Gab weitern Auftrag euch dabei eu'r Herr?

Ein Arbeiter.

Selbſt kommt er dort und kann Euch Antwort geben.

(**De Caſtro** tritt auf.)

De Caſtro.

Gold! Gold! Mehr Gold! Schöpft aus die Erdenadern,
Bis daß ſie leer! Das ſoll ein Hochzeitsfeſt
Mir werden, wie's kein Kaiſer noch geſehn.
Der Tochter bring' ich einen Brautſchatz mit,
Bleich wird vor ihm der Sonnenglanz. — Reißt ein
Das Schloß da! Nieder mit den grauen Steinen!
Aus Quadern Goldes baut es neu! Dann kann
Das Feſt beginnen! Gold die Tafel, golden
Die Schüſſeln und die Becher! — Bertha! Bertha!
Sieh, wie das blitzt und gleißt, und blinkt und funkelt!

Raimund.

Der Tochter Tod hat ihm den Geiſt zerrüttet.
Irr wandert ſein Gedanke, daß er glaubt,
Vermählen werde ſich mit ihr der Fürſt.

De Caſtro.

Wo iſt ſie nur? Nicht hier? — Bei Fackellicht
Wie Tagesſchein in allen Winkeln ſchon
Vergebens hab' ich ſie geſucht. — Du da,
Verbirgſt du ſie? All dieſes Gold iſt dein,
Wenn du ſie mir zurückgiebſt!

Raimund.

Armer Vater,
Hart iſt Eu'r Schickſal; keinen Troſt weiß ich
Für Euch.

De Caſtro (nach einer Pauſe).

Kann es denn ſein? Da drunten liegt ſie
In ſchwarze Schollen eingeſargt, der Maulwurf
Wühlt neben ihr, und Leichenwürmer ſpielen
Mit ihrem Haar. — Legt mich hinab zu ihr,
Hier oben atmen darf ich nicht, indes
In faulem Moderdunſte ſie erſtickt.

Raimund.

Zu Raſerei wächſt an ſein Schmerz; nach Haus
Will ich ihn führen laſſen. — Welcher Auflauf?
Das Volk ſteht Haupt an Haupt gedrängt; durchs Thor
Dringt es herein. —

(Er geht nach dem Hintergrund, um die eingedrungene Menge, unter welcher Jürgen und der Bader, zurückzuhalten.)

De Caſtro.

Was ließ die Gierde nach
Dem gelben Staub ſeit früh mir keine Ruhe?
Die Tochter reich und groß ſehn wollt' ich — nun
Stieg leichenblaß ihr Oheim aus der Gruft
Und ſog und ſog an ihr mit Lippen, feucht
Noch von dem Gift, das ich ihm gab. Verflucht,
Dreimal verflucht, das alles iſt dein Werk,
Gold, gleißend Unding! Schüttet zu die Gänge,
Die Minen all! Die Hölle qualmt daraus!
Da unten in den Höhlen, in den Hallen
Hör' ich der Gnomen Jubel, wie ſie ſich
Der Opfer freuen und mit Klumpen Goldes
Sich lachend werfen — —

(Arbeiter ſchleppen neues Gold herbei.)

Bleibt dort unten, bleibt!
Weh! Weh! Sie ſteigen aufwärts, ganze Laſten
Auf ihren Rücken! Wie das ſtrahlt und flimmert!
Zu Stein erſtarren macht der Glanz das Herz;
Mehr! immer mehr noch! Unter ſich begraben
Wird mich das Gold! Vom Himmel regnet's nieder,
Quillt aus der Erde — wächſt zu Bergen an —

(Er wankt fort.)

Fünfte Scene.

Jürgen, der Bader und andere treten nacheinander vor. Dann Wolfgang und Hans.

Jürgen.

Wie geſagt, ich weiß es am genaueſten; mein Hans, der zum Sergeanten avanciert iſt, ſo daß ich wegen dieſer Ehre meine Rückkehr nach Europa aufgegeben habe, hat einen Trupp Verwundeter vom Heer des Herrn von Seibold hierher gebracht; von ihm hab' ich die Nachricht.

Ein Handwerker.

Und wir wären total geſchlagen?

Jürgen.

Total; aber ſchließlich iſt es doch noch beſſer ausgefallen, als zu erwarten ſtand; hört nur — — —

(Wolfgang und Raimund treten auf; gleich darauf Hans.)

Raimund (zu Wolfgang).

Da können Sie's von ihm ſelbſt hören. Hans, komm her und erſtatte dem Herrn Fürſten Bericht.

Hans.

Ach Gott, gnädigſter Herr! Wenn Sie ſo finſter ausſehen, kann ich kein Wort hervorbringen.

Wolfgang.

Sag', was du weißt, ich befehl' es dir.

Hans.

Aber mich trifft keine Schuld, wenn Ihnen die Kunde mißfällt. Wir haben wie die Löwen gefochten, oder vielmehr wie Stiere, denn die ſind noch tapferer; aber was ließ ſich machen? Den Spaniern gegenüber waren wir wie einer gegen hundert. Mehr als die Hälfte von uns iſt in der Schlacht gefallen; an fünfzig mögen auch zum Feind übergegangen oder geflohen ſein, aber ich kann's mit Stolz ſagen, keiner von den Mecklenburgern und Pommern; die Ausreißer waren alle da hinten aus dem Reich. Zuletzt, da Herr von Seibold ſelbſt auf den Tod verwundet war, mußten wir alles verloren geben; ein Glück noch war's, daß wir uns in das nahe Fort zurückziehen konnten. Herr von Seibold beſtand noch darauf, daß wir einen Ausfall machten — —

Bader.

Ja, davon weiß ich zu berichten, denn ich habe ihn verbunden und die Nacht durch bei ihm gewacht; er litt Höllenſchmerzen und dachte doch nichts als an neuen Kampf; wohl zehnmal in der Nacht ſagte er zu mir: Kerl, wenn du mich nicht ſo weit bringſt, daß ich morgen ins Feld kann, ſo laſſ' ich dich erſchießen!

Hans.

Nur in der Fieberphantaſie konnte der Herr General noch an einen Ausfall denken; wenn er auch zu allem fähig geweſen wäre, keiner hätte ihm Order pariert; glücklicherweiſe lag er zuletzt beſinnungslos; da langte gerade Herr Ehrenberg an, und der hat ſich auf unſer aller Andringen ins feindliche Lager begeben.

Bader.

Und eine Konvention hat er abgeſchloſſen, ſo vorteilhaft für uns, als hätten wir den Sieg erfochten. Die Spanier müſſen uns noch mehr Widerſtandskraft zugetraut haben, als wir hatten, ſonſt hätten ſie uns nicht den freien Abzug geſtattet.

Wolfgang.

Was leihn wir dem Gerede ferner Ohr?
Nichts davon läßt ſich glauben.

Raimund

(der vom Gartenthor zurückkommt)

Eines leider
Muß wahr ſein; ſchwer gelitten hat das Heer,

Denn von Verwundeten ein langer Zug
Kehrt eben heim; ein traur'ger Anblick das!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Seibold, auf zwei Soldaten geſtützt, tritt auf; mit ihm **Ehrenberg.**

Seibold.

Hinweg nun, närriſcher Verband! Fließ hin,
Mein Blut, fließ hin! Nur eins noch wollt' ich, Fürſt:
Sie ſehen, Ihnen ſagen, wie mit Ehren
Der alte Seibold ſtirbt; wenn zwanzig nur,
Wenn zehn mir nur gefolgt, mein Leben hätt' ich
In letzter Schlacht den Spaniern teu'r verkauft,
Um nicht die Schmach zu ſchaun — — —

(Die Stimme verſagt ihm.)

Ehrenberg.

Nichts da von Schmach!
Höchſt ehrenvoll für uns iſt der Vertrag,
Den ich geſchloſſen; aller Welt ins Antlitz —
Gott ſteh' mir bei! — behaupten will ich das.

Wolfgang.

Ruft einen Wundarzt! Braver Seibold, noch
Geneſen wirſt du von der Wunde.

Seibold.

Ja,
Ich hoff's, und bald. Tief, tief klafft ſie hinab
Bis an das Herz! Was nützt noch Menſchenhilfe!
Fließ ſchneller, Blut! Tropf' aus, du unnütz Leben!
Ein mißgeſchaffnes Ding iſt dieſe Welt,
Und glücklich, wer ſie laſſen kann. Führt mich
Hinweg! Am beſten ſtirbt es ſich mit Gott
Allein.

Raimund.

Noch geht ſein Puls, doch ſchwach und ſchwächer.

Wolfgang.

Der Bravſte aller, die ich je gekannt,
Verläßt mich da.

(Seibold wird abgeführt.)

Siebente Scene.

Wolfgang. Raimund. Ehrenberg.

Ehrenberg.

Hätt' er ein ſtarkes Heer
Den Spaniern entgegenführen können,
Zurückgeſchlagen hätt' er ſie; doch nur
Dreihundert gegen mehr als zwanzigtauſend —
Gott ſteh' mir bei! — wahnſinnig war's, die Schlacht
Zu wagen. Schwer verwundet und geſchlagen,
Wollt' er zurück in den Verzweiflungskampf
Sich ſtürzen, auf Ihr Haupt den Untergang
Herniederreißen; noch zum Glück hab' ich
Dem Unheil vorgebeugt. — Sie hören nicht,
Mein Fürſt? Recht Wichtiges hab' ich zu melden.
Als Unterhändler in das ſpan'ſche Lager
Begab ich mich, und was in ſolcher Lage
Kaum noch zu hoffen war, hab' ich erreicht.
Geſchloſſen bündig wurde der Vertrag:
Sie bleiben Herr in dieſem Ihrem Land
Und übernehmen die Verpflichtung nur,
Die Sklaven, welche ſich hierher gerettet,
Den Spaniern auszuliefern; nächſtens auch
Wird ein Geſandter Spaniens ſeinen Sitz
In Ihrer Nähe nehmen, um zu wachen,
Daß dieſe Kolonie, dem Völkerrecht

Zuwider, nicht Verfolgten ein Aſyl
Darbiete.

Wolfgang.

Raſ' ich, oder redeſt du
Im Fieber?

Ehrenberg.

Fürſt, im erſten Augenblick
Mag Sie die Kunde überraſchen; doch
Bei reiflicher Erwägung werden Sie
Der Spanier Mäßigung im Fordern preiſen
Und die Bedingung gern erfüllen. Was
Denn liegt an den entlaufnen Negerſklaven?
Sorgfält'ges Studium des Naturrechts hat
Mich überzeugt, daß einer niedern Raſſe
Die Schwarzen angehören und daß wir
Als Eigentum, als Sache — bei den Römern
Hieß es mancipium — ſie betrachten dürfen.

Wolfgang.

Aus meinen Augen, Schuft!

Ehrenberg.

Gott ſteh' mir bei!
Kein Ausweg bleibt; ganz in der Spanier Macht
Sind wir gegeben; heut noch, ſpätſtens morgen
Trifft ihr Geſandter ein, um den Vertrag,
Mit Ihrer Unterſchrift verſehen, in
Empfang zu nehmen.

Wolfgang.

Wer gab Vollmacht dir,
Ihn abzuſchließen?

Ehrenberg.

Die Notwendigkeit.
Erſtürmt ſonſt hätten ſie das kleine Fort
Und über unſre Leichen ſich den Weg
Hierher gebahnt.

Der Meiſter, unter deſſen Hauch ein Mai
Der Kunſt am Strand der Adria erblüht,
Wie keiner, gleich von Farbenpracht durchglüht,
Gleich duftreich noch auf Erden ſich entfaltet.
„So ſoll denn dieſe Rechte, nun erkaltet,
Der Faune trunkne Luſt bei Bacchanalen,
Ariadnes Liebesweh uns nie mehr malen;
Uns nie des Himmels Glorie mehr erſchließen,
Daß wir ſchon hier der Sel'gen Glück genießen;
Uns nimmer mehr die Thäler von Cadore
Herzaubern, wo mit ſiebenfachem Rohre,
In breiter Fichten Schatten hingeſtreckt,
Der Ziegenhirt des Berges Echo weckt?“
Als ob der Stadt fortan ihr Liebſtes fehle,
Schwebt mit den Gondeln über die Kanäle
Die Klage ſo; doch tröſte dich, Venedig!
Dein Genius ſchützte dir den Liebling gnädig:
Dem Tod nicht gönnt er, ihn dahinzuraffen,
Bis er ein letztes, größtes Werk geſchaffen
Und noch einmal mit Kraft des Alpenaars
Den Sonnenflug gewagt.

Nur Ohnmacht wars
Geweſen, was ihm tief den Sinn umwoben;
Zu neuem Leben hat er ſich erhoben.
Doch wenn er ſonſt im Kreis der Freunde gern
Bei Scherz und Spiel geweilt, nun menſchenfern
Streift er allein auf abgelegnem Pfade:
Nur mit den Wogen, die ſich am Geſtade
Der Adria, dem hochbeſchäumten, brechen,
Im Sturm hinüberrudernd, mag er ſprechen.
Wohl, wenn ihn der Genoſſen einer fragt,
Ob er erkrankt, ob Gram ſein Herz zernagt,
Sucht er mit heiterm Blick den Schein der Trauer
Hinwegzutäuſchen; doch auf kurze Dauer

Wolfgang (zu Raimund).

Ein Glück, daß eben jetzt
Im Hafen Schiffe ſegelfertig ſind.
Geh! Schnell an Bord ſoll man die Negerſklaven,
Die unſerm Schutz ſich anvertrauten, ſchaffen.

Ehrenberg.

Was ſinnen Sie? Verbürgt mit meiner Ehre
Hab' ich mich für Vollziehung des Vertrags.

Wolfgang.

Elender! Fürchteſt du für dich, ſo eile!
Pack' deine Habe! Rette dich aufs Meer!

(Zu Raimund.)

Ein Heer noch hab' ich; denen, die mit Seibold
Zurückgekehrt, ſei für die Raſt ein Tag
Vergönnt; gerüſtet müſſen ſie alsdann
Zum Aufbruch ſein.

(Raimund ab.)

Zu ordnen hab' ich viel;
Nur ſtören kann mich Ihre Gegenwart.

Ehrenberg (für ſich).

Er iſt von Sinnen; was ſoll aus mir werden?
Gott ſteh' mir bei!

(Ab.)

Achte Scene.

Wolfgang. Ein **Diener** tritt auf; faſt gleichzeitig **Gotthold.**

Diener.

Ein Fremder, kaum gelandet,
Heiſcht, gnäd'ger Herr, ſo dringend Sie zu ſprechen,
Daß ich den Eintritt ihm nicht wehren kann.

Gotthold.

Mein Wolfgang! Teuerſter!

Wolfgang.

Iſt es ein Traum?
Du hier, mein alter Lehrer!

Gotthold.

Nun ich dich
Noch einmal ſah, beruhigter ins Grab
Werd' ich mich legen.

Wolfgang.

Stürmt auf einmal alles
Denn auf mich ein, die Freude, wie das Weh?

Gotthold.

Nicht Ruhe fand ich drüben. Kunde wohl
Iſt von dem Brande ſchon hierhergelangt,
In dem der alte Weltteil flammt; wenn erſt
Dem Strahl, der hoffnungsreich in Frankreich ſtieg,
Mein Blick ſich freudig zugewandt, bald doch
Sah ich erſchreckt zu unheildroh'nder Lohe
Ihn wachſen. Möge in den Werdeſturm
Der neuen Zeit ſich ſtürzen, wem noch jung
Die Kraft; doch ich, als mir von Schiffermund
Die Kunde kam, wie eine Freiſtatt du
Dem Frieden und dem Völkerglücke fern
Am Rand der Welt erſchloſſen, ſchnell eilt' ich
Mit andern Koloniſten, die angſtvoll
Europas zukunftdunkeln Himmel fliehn,
Zu dir herüber.

Wolfgang.

Freund, mögſt du es finden,
Wie du gehofft, und nicht ſtatt deſſen ſehen,
Daß in ſein Strafgericht auch uns Europa
Hinunter reißt! — Doch all mein Sinnen nimmt
Der Augenblick gefangen; ſonſt fänd' ich
Des Fragens Ende nicht. Vielleicht mit dir
Zu plaudern wird mir ſpäter noch vergönnt.

Jetzt drängt die Zeit mich. Ach! ein ſchöner Traum
Iſt hier wie drüben nur der Friede. Bald
Zum Kampf, mir von den Spaniern aufgezwungen,
Muß ich ausziehn.

Gotthold.

Du in den Kampf, mein Wolfgang?

Neunte Scene.

Gotthold. Wolfgang. Eine **Schar Negerſklaven** ſtürzt herein. Gleich darauf **zwei Offiziere.**

Negerſklave.

Nicht auf die Schiffe! Gieb uns Waffen, Herr;
Führ' uns ins Feld, auf daß wir unſre Dränger
Zu Boden ſchmettern!

Andere.

Aexte, Senſen her!
Die Seelen all der Unſern, welche ſie
Zu Tod gemartert, werden in uns kämpfen.

Erſter Offizier
(auf die Neger deutend).

Die Leute ſind die einzigen, mein Fürſt,
Auf die Sie zählen können. Wir verſuchten
Selbſt das Unmögliche, noch aus den Scharen,
Die Seibold heimgeführt, ein Heer zu bilden;
Allein die Bande des Gehorſams ſind
Gelöſt. Zuerſt in bleichen Haufen ſtanden
Die Krieger da und riefen laut: „Weh uns,
Weh unſern Weibern; unſern Kindern!“ dann
Einſtimmig weigerten ſie ſich, nochmals
Ins Feld zu ziehn.

Zweiter Offizier.

Auch jene, die, verſchont
Von der Indianer Pfeilen, jüngſt mit Ihnen
Siegreich zurückgekehrt, ſind ſorgenvoll —

Wolfgang.

Ich weiß genug.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Raimund.

Raimund

(wieder auftretend mit einer Rolle).

Soeben kommt die Meldung,
Bald hier ſein werde Spaniens Abgeſandter.
Die Rolle da hat er vorausgeſchickt,
Damit er den Vertrag bei ſeiner Ankunft
Von Ihrer Hand bereits vollzogen finde.

(Geht ab.)

Wolfgang (die Rolle öffnend).

Es iſt, wie Ehrenberg geſagt. Ausliefern
Die Flüchtlinge ſoll ich, die kleine Fordrung
Nur wird geſtellt, dann will man nach wie vor,
Verſteht ſich unter Spaniens Vormundſchaft,
In dieſem Lande frei mich ſchalten laſſen. — —

(Für ſich.)

Was nun? Wirr, ineinander ſchnell zerrinnend,
Wie Nebelbilder jagen die Gedanken
Durchs Haupt mir hin.

(Zu den Negern.)

Habt Dank für euern Kampfesmut,
Ihr wackern Freunde!

(Zu den Offizieren.)

Dieſe Neger bringt

An Bord der Schiffe und erteilt Befehl,
Daß man die Anker ſchleunig lichten ſolle.
Nicht fern hier ſind die Inſeln, wo ſeit kurzem
Des jungen Freiſtaats Sternenbanner weht.
Sie finden ſichre Zuflucht dort.

(Die Offiziere mit den Negern ab. Raimund tritt wieder auf.)

Wolfgang (zu Raimund).

Du geh
Zu Ehrenberg! Heiß' ihn ein Schiff beſteigen,
Damit ihn nicht der Spanier Rache treffe! —
Was zögerſt du?

Raimund.

Fürſt, ich beſchwöre Sie:
Verwerfen Sie der Spanier Vorſchlag nicht;
Um wen'ger Sklaven willen, ihren Herrn
Entlaufen, opfern wollen Sie Ihr Glück? —
In dieſem Land, aus Sumpf und Wüſtenei
Durch Sie zum Garten umgewandelt, iſt
Zu größerm, ſegensreicherm Wirken als
Zuvor, die Zukunft Ihnen aufgethan.
Vernehmen Sie! De Caſtro hat man tot
Gefunden und in ſeiner Hand dies Blatt.
All ſein Beſitz, der unermeßliche,
Das Gold hier und die Minen, deren Adern
Geſchlechter auf Geſchlechter bis zum Schluß
Der Zeiten auszuſchöpfen nicht vermögen,
Das all gehört nun Ihnen; in den Glanz
Des neuen Lebens, das vor Ihnen ſich
Erſchließt, vermag mein Auge kaum zu ſchaun.
Sie aber wollten — —

Wolfgang
(das Blatt von Raimund empfangend).

Geh, um zu vollziehn,
Was ich gebot. —

(Zu Gotthold.)

Mein Gotthold, auf nachher!

(Zu einem Diener, der vorübergeht.)

Mich dürſtet. Einen kühlen Becher Weins
Bring mir!

(Raimund und Gotthold ab. Wolfgang ſetzt ſich nieder und ſchreibt auf das Blatt. Der Diener bringt einen Becher.)

Wolfgang (allein).

Ein Retter iſt, der nie
Uns fehlt; wenn uns an jähen Felſenrand,
Wo rechts und links der Abgrund gähnt, das Schickſal
Geführt, er reicht die Hand uns; was denn zagt' ich,
Sie zu ergreifen? Hab' ich ihm als Knabe
Nicht manches Mal ins Antlitz ſchon geſchaut,
Wenn ich am Nordſeeſtrand von Klippe hin
Zu Klippe klomm und jeder Tritt mit Sturz
Mir in die wilden Wogenſtrudel drohte?
Dich hat zur rechten Zeit für mich die Sonne
Gereift, purpurner Apfel, der du dort
Mir aus dem Laubgrün winkſt; noch geſtern
Wollt' ich mit Wurzel und mit Frucht den Baum,
An dem du ſprießeſt, aus dem Garten bannen,
Heut aber dünkt dein Saft koſtbarer mir
Als Eldorados Schätze. Wen'ge Tropfen
In dieſen Wein gemengt, das iſt ein Heiltrank,
Der ew'gen Schlaf hin durch die Adern gießt
Und den verworrnen Lebensknoten löſt.

(Er hat während dieſer Rede eine Frucht gepflückt und deren Saft in den Becher ausgedrückt.)

Elfte Scene.

Wolfgang. Mathilde. Später **Raimund.**

Mathilde.

Aufs Schiff, das mit des Gatten Leiche mich
Heimtragen ſoll, zu gehn war ich bereit; allein
Wenn ich den Glücklichen verlaſſen konnte,

Das Unglück bindet mich an dich. Was iſt's
Mit den verworrenen Gerüchten, ſprich,
Die mich umſchwirren? Daß die Spanier dir
Den Frieden bieten und du ihn verſchmähſt,
Um in den eignen Untergang zu ſtürzen,
Kann ich es glauben?

Wolfgang (ihr die Rolle gebend).

Lies, was ſie verlangen!

Mathilde.

Ich faſſe wohl, daß du vor der Erfüllung
Zurückbebſt.

Wolfgang.

Schon dem Jüngling war
Ein Stern der Pol, nach dem er ſteuerte:
Daß er ein Ehrendenkmal im Gedächtnis
Der Welt ſich ſetze, dafür nur galt ihm
Als lebenswert das Leben. Nun erloſch
Der Stern, in Trümmer ſinkt mein Werk, und daß
Vergeſſenheit mich decke, muß ich mich
Beſcheiden. Finſtre Göttin, komm! Löſch' aus,
Was ich gethan! In alle Winde ſtreu'
Den Ruhmeskranz, den ich geträumt! Nur eins
Zu denken trag' ich nicht, daß ich auf mich
Unſterblichkeit der Schande häufe, daß mein Name
Zum Schmähwort künftiger Geſchlechter werde.
„Der war es, ja der deutſche Fürſt“ — wie würde
Das klingen? — „der zum Büttel ſich der Spanier
Gemacht! Dem Brandmal auf der Stirn der Menſchheit,
Der Ausgeburt der Nacht, dem dunkeln Flecken,
Der in der jungen Freiheit Morgenlicht
Zuerſt verſchwinden muß, der Sklaverei
Hat er ſein Siegel aufgedrückt.“ Da lieg',
Verruchtes Blatt!

(Er zerreißt den Vertrag.)

Mathilde.

Und nun brich auf! Entflieh'
Von dieſer Küſte, daß der Feinde Grimm
Dich nicht erreichen kann! Noch iſt es Zeit!

Wolfgang.

Sind denn die Spanier Barbaren? — Nein,
Nichts Böſes droht von ihnen mir, ſie würden
In Frieden hier mich laſſen, ſelbſt dies Schloß
Vielleicht zum Aufenthalt mir gönnen: doch
In Schutt iſt das Errungne unter mir
Hinweggeſunken, und auf Trümmern deſſen,
Wofür ich lebte, will ich nicht zurück
Auf Erden bleiben. Was ich wollte, hier
Ein Reich des Friedens und der Freiheit gründen,
Nur einer reinen Seele konnt's gelingen;
Ich aber, noch an jenen alten Weltteil
Blieb ich gefeſſelt und an ſeine Erbſchuld;
Und fort und fort in meiner Bruſt die Stimme
Nun ſollt' ich hören, die mich anklagt, daß
Ich ſelbſt mein Werk zerſtört?

Mathilde.

Wolfgang! Wolfgang!
Was ſinnſt du? Nicht verſtehen mag ich dich.
Ob auch das unermeſſ'ne Meer uns trennt,
Doch laß den Troſt mir, daß derſelbe Himmel
Sich über unſre beiden Häupter ſpannt!

Wolfgang.

Weib, reich' die Hand mir! Meine letzte Thräne
Wein' ich auf ſie; allein auch du kannſt mich
Dem Leben nicht verſöhnen. Nur noch eins
Erſehn' ich: langen, träumeloſen Schlummer,
Und nach dem Trank, der ihn mir bringen ſoll,
Dürſt' ich.

(Er trinkt.)

Wegſpülen mög' er die Gedanken,

Die mir das Hirn durchtoben, die Erinn'rung
An alles, was ich je gewollt, erſtrebt.

Mathilde.

Um Gott, Wolfgang! Mir ahnt, ein Trank iſt das,
Von dem man zweimal nicht im Leben trinkt.
Gieb her! Wenn ich von dir zu ſcheiden dachte,
Nun ziehſt du mich dir nach.

(Sie greift nach dem Becher.)

Wolfgang.

Leer iſt der Becher
Bis auf den Grund. Noch meine letzte Bitte
Erfülle du! Mit deines Gatten Leiche
Zieh heim, im vaterländ'ſchen Grund, wie er
Erſehnt, ſie zu beſtatten. Früh ſchon iſt
Der Glaube mir, der andre Seelen mild
Umſchwebt, erloſchen; doch in dieſem Dunkel,
Das alles um uns deckt, wer giebt mir Bürgſchaft,
Ob übers Grab hinaus des Toten Schatten
Mich nicht verfolgen wird? Verſöhnen kann
Vielleicht ihn ein Gebet, aus frommem Herzen
Ihm nachgeſandt. Die größre Schuld, ich fühl's,
An ſeinem Tod nehm' ich mit mir ins Grab:
Du atme frei und lebe!

(Er ſinkt auf einen Raſenſitz.)

Raimund (auftretend).

Der Geſandte
Der Spanier bittet um Gehör.

Wolfgang.

Sogleich
Empfang' ich ihn, erſt ruf mir Gotthold her!

(Raimund ab.)

Mathilde.

Wolfgang! — O Gott! — Noch faſſen mag ich nicht,
Daß du von hinnen willſt.

Wolfgang.

Weib! kannſt du mich
Zurück im Leben halten wollen? Laß mich
Nicht ſagen, daß ich mich in dir getäuſcht!

(Mathilde ſinkt neben Wolfgang hin und bleibt regungslos.)

Zwölfte Scene.

Wolfgang. Mathilde. Raimund. Gotthold. Zum Schluß ein **Diener.**

Raimund.

Sie ſind ſo bleich, mein gnäd'ger Herr, was iſt
Geſchehn?

Gotthold.

Noch nie ſah ich dich ſo. Helft! helft!

Wolfgang.

Daß ich auf einmal, Freunde, ſchwer erkrankt,
Nicht täuſchen will ich euch, noch mich. Wer hätte
Sich nicht ſchon früh geſagt, daß jede Stunde
Hinweg ihn rufen kann?

Gotthold.

Nicht ſo! Die Kraft
Der Jugend ringt aus ſchlimmerer Gefahr
Sich noch empor.

Wolfgang.

Es iſt umſonſt; ich fühl's,
Dem letzten Pulsſchlag jagt mit Fieberhaſt
Mein Blut entgegen. — Reicht zum Abſchied mir
Die Hand! Als Gunſt des Himmels preiſ' ich es,
Daß ich euch beide mir zur Seite habe,
Bevor ich ſcheide. Gut habt ihr's mit mir
Gemeint. Dank, tauſend Dank für ſo viel Liebe!

Nur führt er irr den Freunden die Gedanken;
Sie ſehn ihn mehr und mehr gleich Schatten ſchwanken
Und ahnen mit bekümmertem Gemüthe,
Daß hingewelkt ihm ſei die Lebensblüthe.

Der Schmerz, der ihm in jäher Uebermannung
Plötzlich geraubt der Lebenskräfte Spannung,
Der Gram um hingeſchwundnes Lebensglück
Umflort ihm noch die Seele wie den Blick
Mit düſterm Schleier; aber, gleich wie hell
Durch Nebelwolken, ein lebend'ger Quell
Von Strahlenglanz, des Herbſtes Sonne bricht,
So ringt ſein Geiſt ſich endlich klar und licht
Aus all der Nacht empor, und wieder glättet
Sich ſeine hohe Stirn, daß ſanft gebettet
Auf ihr der Friede ruhe. — Wochen ſchon
Sind ihm, ſeit er Sebaſtian ſah, geflohn,
Da tritt der Jüngling mit gewohntem Gruß
In ſein Gemach. „Hört, Meiſter, den Entſchluß,
Den ich gefaßt! Mit banger Sorge quält
Das Leiden mich, das Ihr umſonſt verhehlt;
Und tiefer noch iſt Angela bekümmert,
Mit Euch ja würd' uns alles Glück zertrümmert.
Drum laßt uns ſorgend, pflegend bei Euch weilen!
Vielleicht, wenn wir auch nicht Eur Leiden heilen,
Doch helfen wir Euch, daß Ihrs leichter tragt!
Schon haben wir der Fahrt nach Rom entſagt.“
Zu ihm Giorgione: „Freund, die Sorge ſcheuch!
Für immerdar ſo glücklich wünſch' ich euch,
Wie ich es bin! Ich fühle friſche Kraft
Durch meine Adern rinnen, gleich dem Saft,
Der, in den Reben gährend, feur'gen Moſt
Zum Herbſt verheißt! Neu ſteigt in mir und ſproßt
Der alte Schöpfungsdrang empor, und ganz
Geneſ' ich bald, wenn erſt in Farbenglanz

Raimund.

Mein teurer Herr!

Wolfgang.

Du, Raimund, wirſt die Gräfin
Geleiten, die mit ihres Gatten Leiche
In ihre Heimat kehrt. Grüß' mir mein Deutſchland,
Mein väterliches Schloß, den Garten, wo
Wir zwei als Knaben oft geſpielt. — Du, Gotthold,
Glaub' mir, daß unſer Wiederſehn ſo kurz,
Empfind' ich als den letzten Schmerz. Nun wählen
Magſt du, mein Freund, ob und wohin ein Schiff
Von hier hinweg dich tragen ſoll. Vielleicht
Behagt dir auch die wärmre Sonne hier.
Bald werden Spanier dies Land beſetzen,
Doch dir und denen, die mir hergefolgt,
Droht Böſes nicht von ihnen; auf den Neger
Nur drückt ihr Joch. — Nehmt dieſe Angedenken
An mich, ihr Treuen! Du die Kette hier,
Und trage ſie zunächſt dem Herzen! Du
Die Uhr! Von früh an trug ich ſie, und immer,
Wie auch die Stunden wechſelten, war mir,
Als wieſ' ihr Zeiger mir dasſelbe Ziel.
Nun hab' ich's dennoch nicht erreicht. — Mathilde,
Wo biſt du?

(Mathilde blickt auf und legt ihre Hand in die ſeine.)

So!

Ein Diener (auftretend).

Nicht länger, gnäd'ger Herr,
Gedulden wollen ſich die Spanier.

Wolfgang.

Laß ſie herein.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Der ſpaniſche Geſandte mit Gefolge tritt auf.

Wolfgang.

Ihr Herrn, ein tödlich Fieber,
Das mich ergriffen, mag entſchuldigen,
Daß ich Sie zu empfangen zögerte.
Mit Spaniern red' ich, die des Edelſinns
Von je ſich rühmten. So wird mir Ihr Herz
Zuſtimmung klopfen, wenn das heil'ge Gaſtrecht
Ich nicht verriet. An andern Küſten ſchon
Sind die, um derentwillen Sie mir Krieg
Ins Land gebracht. Eh'r als zum Helfershelfer
Des Sklavenfrones mich zu machen, hätt' ich
Den Tod erwählt. Nun durch des Himmels Fügung
Wird mir die Wahl erſpart.

(Er ſinkt zurück, ſeine Stimme wird ſchwächer.)

Raimund.

Helft ihm! Er ſtirbt.

Gotthold.

Mein teurer Herr! Verlaßt das Leben nicht!
Weilt noch bei uns!

Der Geſandte.

Auf das nicht waren wir
Gefaßt. Nur Schweigen ziemt uns hier.

Wolfgang.

Noch eins!
Dies Schreiben bringen Sie dem Gouverneur!
Goldminen, deren Reichtum zu verſchwenden
Jahrtauſende umſonſt ſich mühen werden,
Macht es zu Spaniens Eigentum; ich denke,
Reichlich Erſatz ihm für die Sklaven bieten
Wird das und, wenn der Groll auf mich geſchwunden,

Auch meinem letzten Wunſch Erhörung ſchaffen,
Daß milde und zum Segen der Bewohner
Die neuen Herrſcher dieſes Landes walten.

(Er reicht dem Geſandten das Blatt.)

Mathilde.

Wolfgang! Mein Wolfgang!

Wolfgang.

Welch ein Nebel hängt
Vor meinem Blick? Das bunte Schattenſpiel
Des Lebens ſinkt in Nacht; allein im Scheiden
Fühl' ich: vergebens nicht hab' ich gerungen;
Was wir gewollt, gewollt aus tiefſter Seele,
Das lebt unſterblich fort, und wir in ihm.
Mein Name mag, ein leerer Hauch, verhallen,
Doch reifen wird die Saat, die ich geſtreut;
Das Banner, welches meiner Hand entſank,
Weil in die Schuld des alten Weltteils ich
Zurückgetaumelt, werden reinre Hände
Auf der Atlantis teuren Boden pflanzen;
In ihm will ich begraben ſein. Lebt wohl!

(Er ſtirbt.)

Nachwort

zum fünften Bande.

Timandra.

In einer Kritik habe ich leſen müſſen, Timandra ſei nur in der erſten Scene gut gehalten, gerate aber nachher ins Schwanken. Damit ſcheint gemeint zu ſein, ich hätte eine ſtarre, jeder Regung der Mutterliebe und des Mitleids unzugängliche Spartanerin zeichnen müſſen. Eine derartige Geſtalt würde nun ſicher nicht die mindeſte Sympathie haben erwecken können, ja ſie wäre geradezu unerträglich geweſen; nur durch den lebhafteſten Kampf, den die Liebe zum Sohne mit den anderen Pflichten in ihr kämpft, konnte die ſpartaniſche Fürſtin unſerem Herzen nahe gebracht werden. Erſt nachdem ſie alle Mittel verſucht, durfte ſie zur Erfüllung ihres Eidſchwurs die Hand anlegen, um den Verräter einzumauern. Es iſt dabei beſonders weſentlich, daß nur die Pflicht gegen das Vaterland, gegen das Geſchlecht der Herakliden und gegen den ihrem Gatten geleiſteten Eid ſie zu ihrem Handeln treibt; wenn der Zuhörer irgend den Argwohn hegen könnte, daß ſie die eigene, ihr von dem Sohn angethane Schmach an dieſem rächen wolle, oder daß ein ſolches Motiv bei ihrem Thun auch nur mitwirke, ſo würde jede Teilnahme für ſie unmöglich ſein. Hiermit erledigt ſich denn auch ein zweiter Einwand, der gegen mein Stück erhoben worden iſt, nämlich derjenige, die Handlung ſei ſchon mit dem vierten Akte zu Ende und der ganze fünfte Akt überflüſſig. Denn erſt in dieſem letzteren tritt der Kulminationspunkt der Tragödie ein; erſt nachdem hier Timandra ihr Letztes gethan, um zugleich ihrem Eide zu genügen und den Sohn zu erretten, kann man ihr den vollen Zoll der Teilnahme und des Mitleids, wenn ſie das Muttergefühl gänzlich erſtickt und endlich die ſchreckliche That vollbringt, bei der ſie zuſammenbricht, entrichten. Von der That Mandanes, wie ſie den Dolch in Diotimas Bruſt ſtößt, iſt behauptet worden, ſie ſei nicht gehörig motiviert, wirke auch, weil improviſiert, abſtoßend. Nun kündigt Mandane bald nach ihrem erſten Auftreten, in Eiferſucht aufflammend, an, ſie werde keine Nebenbuhlerin dulden. Nach ihrem Charakter kann niemand darüber zweifelhaft ſein, daß, wenn ihr Diotima in der Weiſe entgegentritt, wie ſie es thut, ſie ihr den Untergang bereiten werde; wie dergleichen noch mehr motiviert werden könne, iſt daher ſchwer zu ſagen. Mandane führt gegen ihre Nebenbuhlerin im Momente der höchſten Erregung den Todesſtoß, und dies macht ſie ſicher minder gehäſſig, als wenn ſie den Mord mit kalter Ueberlegung, etwa durch Gift, vollbracht hätte. Aber wirkte ihr Handeln auch wirklich abſtoßend, ſo wäre dies kein Fehler. Die Perſerin ſoll gar nicht unſere Herzen gewinnen; ſie iſt der böſe Dämon, der Pauſanias gänzlich mit der Mutter wie mit den Ephoren entzweit, ihn zu den Perſern hinüberzieht und ſo in den Untergang reißt; nur ihre heiße Leidenſchaft macht, daß wir uns nicht ganz von ihr abwenden. Es iſt unglaublich, wie gedankenlos ſolche Vorwürfe oft gemacht werden; es iſt nämlich mit weiſer Miene getadelt worden, Mandane könne keine Sympathie erregen. Hier wie in manchen ähnlichen Fällen ſcheint es, als nähme man an, es ſei die Aufgabe des Dichters, lauter liebenswürdige, untadelhafte Menſchen zu ſchildern. Die weitere Bemerkung, die ich gehört habe, es ſei zu unnatürlich, daß Mandane nach dem Untergang des Pauſanias ſich den Tod gebe, das Naheliegende ſei vielmehr, daß ſie in ihre Heimat zurückkehre, vermag ich kaum im Ernſt zu beantworten. Ich muß annehmen, daß diejenigen, die ſie machen, in dem Stück nur ein wenig geblättert haben und dann ſogleich an die eilig zu liefernde Rezenſion gegangen ſind. Auch wenn die nämlichen Herren Kritiker nach der Aufführung geſagt haben, eine Prinzeſſin, die in die weite Welt reiſe, um ihren Geliebten aufzuſuchen, ſei abenteuerlich und romantiſch, ſo muß ich ſie völliger Unwiſſenheit zeihen. Gerade in der perſiſchen Heldenſage kommen ſolche Fürſtinnen vielfach vor, wie Meniſche, Sudabe und wie die anderen im Schahname geſchilderten heißen mögen. — Wie ich im voraus ſehe, wird meinem Trauerſpiel auch vorgerückt werden, es fehle ihm „die Einheit des Helden“. Unſtreitig bildet Timandra den Mittelpunkt des Intereſſes und muß inſofern die Heldin genannt werden, wenngleich Pauſanias ſtark neben ihr in den Vordergrund tritt. Ich muß hierbei bemerken, daß das angebliche Geſetz, ein Drama dürfe nur einen Helden haben, nur unter großen Einſchränkungen Geltung beanſpruchen kann; daß dasſelbe auf Liebestragödien keine Anwendung findet, wird ſchon allgemein zugeſtanden. Aber auch wo zwei Feinde einander gegenüber ſtehen, kann ſich durchaus das Intereſſe nicht immer nur an einen derſelben knüpfen; um von Brutus und Cäſar, dem berühmteſten Beiſpiel hierfür, zu ſchweigen, würde nach der Lehre der Aeſthetiker, derjenige ſei der Held eines Dramas, welcher ſeine Zwecke mit der größten Energie verfolge, in

Schillers Maria Stuart vielmehr Eliſabeth, als Maria die Heldin ſein. Allein noch in ſonſtigen vorzüglichen Tragödien, welche andere Verhältniſſe und Konflikte behandeln, findet ſich jene ſo laut proklamierte Einheit des Helden nicht; iſt es im Don Carlos der Prinz oder Marquis Poſa, iſt es in den Phönizierinnen Eteokles oder Polyneikes, iſt es in der Braut von Meſſina die Königin, die ſicher am mächtigſten hervortritt, oder einer der feindlichen Brüder oder die Braut? In Immermanns trefflichem Alexis ſtehen der Zar und ſein Sohn ziemlich gleich ſtark im Vordergrund. In den Nibelungen, einem jetzt für Tragödien ſo beliebten Stoff, iſt es kaum zu vermeiden, daß Brunhild, Chriemhild und Siegfried ſich um unſere Teilnahme ſtreiten. In Leſſings Emilia Galotti hat Odoardo, in deſſen Bruſt ein ergreifender Kampf ſtattfindet und der die entſcheidende That vollbringt, zum mindeſten ebenſoviel Anſpruch darauf, für die Hauptperſon zu gelten, wie Emilia, die nur ein paarmal auftritt und kaum etwas anderes thut, als daß ſie den Tod erleidet.

◆

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In zehn Bänden.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Sechſter Band.

Inhalt: Heliodor. – Kaiſer Balduin. – Der Kaiſerbote. – Cancan.

Stuttgart 1898.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

Ein neues Bild aufblüht von meiner Hand.
Lang war ich von der Staffelei verbannt;
Mich treibt das Herz, dahin zurückzukehren,
Und, Freund, du mußt mir einen Wunſch gewähren:
Daß ich dein Weib, daß Angela ich male.
Den ganzen Schmelz aus meiner Farbenſchale
Und meiner Seele ganze Gluth will ich
Ausſtrömen auf dies Bild, das jugendlich
Noch, wenn uns längſt die Todtenglocke ſcholl,
Den künftigen Geſchlechtern leuchten ſoll.
Ja, hehr will ich, und mög' ich dann erblaſſen,
Dies Weib durch alle Zeiten ſtrahlen laſſen,
Daß noch die ſpäten Enkel mit Entzücken
Empor zu ihrem Wunderbilde blicken
Und ins Geheime ſich mit Neid geſtehen:
Wir werden lebend keine Gleiche ſehen! —
Wenn ich das Werk vollendet, laß uns ſcheiden:
Zum großen, ew'gen Rom zieht hin, ihr Beiden!
Auf eurem Haupte ruht mein wärmſter Segen,
Und ſtolz klopft mir das Herz in höhern Schlägen,
Zu denken, wie ſich dort in kühnem Schwung
Dein Geiſt erheben wird. Kraftvoll und jung,
Sebaſtian, biſt du noch und darfſt nicht zagen,
Des Genius höchſten Adlerflug zu wagen,
Der mir vergönnt nicht ward. Was lieblich nur
Und ſinnbeſtrickend iſt in der Natur,
Das war das Reich, in welchem ich gewaltet,
Und Zauberbilder hab' ich ſo geſtaltet,
Wie ſie der Pinſel nie zuvor erſchuf.
Doch an die Kunſt ergeht ein andrer Ruf;
Vom Irdiſchen ſoll ſie empor ſich ringen
Und in die ew'ge Welt auf mächt'gen Schwingen
Empor die Seele tragen. Zieh nach Rom,
Sebaſtian! Dort nächſt St. Peters Dom,
Der hoch und höher zu den Wolken ſtrebt,

VII f

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Alle Rechte vorbehalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

13467

Inhalt.

Seite

Heliodor 1

Kaiſer Balduin 145

Der Kaiſerbote 289

Cancan 415

Nachwort zum ſechſten Bande.

Heliodor 550

Kaiſer Balduin 551

Der Kaiſerbote. — Cancan 555

Heliodor.

Dramatiſches Gedicht.

Vierte Auflage.

Perſonen.

Heliodor, ein junger Grieche.
Medon.
Kaſſander.
Hilarion.
Dion.
Syneſius, Biſchof.
Euſebia, deſſen Schweſter.
Gregor,
Ammian, } Euſebias Söhne.
Makrina, Tochter Euſebias.
Nikodemus, Einſiedler.
Severus,
Makarius, } Chriſten.
Baſilia, Dienerin Euſebias.
Der Oberprieſter der Eleuſiniſchen Myſterien.
Ein römiſcher Prokonſul.
Alarich, König der Goten.
Ataulf, deſſen Sohn.
Giſulf, gotiſcher Heerführer.
Chor der Prieſter von Eleuſis.
Griechiſche und gotiſche Krieger.

Ort: In den erſten Akten Athen und Umgegend, ſpäter die Gegend nördlich vom Hämus, dann Eleuſis und zuletzt der Iſthmus von Korinth.

Zeit: Gegen Ende des vierten Jahrhunderts nach Chriſtus.

Erſter Akt.

Bei Athen. Vorn zur einen Seite der Eingang zu einer Kapelle, zur anderen die vordere Säulenhalle eines griechiſchen Tempels.

Euſebia mit ihren Söhnen **Ammian** und **Gregor**.

Gregor.

Syneſius iſt lau in ſeinem Amt.
Schon ſteigt die Sonne des geweihten Tags,
An dem der heil'ge Geiſt zu den Apoſteln
Sich niederließ, daß ſie in alle Lande
Die Botſchaft unſres teuern Glaubens trügen;
Und, wär' ein läſſ'ger Prieſter nicht der Biſchof,
Längſt ſtänd' er am Altar, um Brot und Wein
Dem Herrn zu opfern.

Euſebia.

Kommen wird mein Bruder,
Erſt ordnen muß er nur den Chor der Jungfraun,
Die unter Pſalmgeſang den Feierzug
Der Gläub'gen führen ſollen. Ehe noch
Des Frühlichts erſter Schein vor meinem Fenſter
Die Wipfel der Cypreſſen rötete,
Hab' ich mit weißem Feſtgewand Makrina

Geſchmückt und Myrten in ihr Haar geflochten;
Vorſängerin des Chores ſoll ſie ſein.

Gregor.

Wenn du die Schweſter nennſt, zuckt's wie ein Krampf
Durchs Herz mir hin. Warum nicht längſt, wie Tag
Für Tag ich riet, zu jenen frommen Fraun,
Die am Hymett in ſtiller Klauſe leben,
Ward ſie geſendet? Noch vielleicht iſt's Zeit;
Doch zögern wir, dem ew'gen Untergang
Verfällt ſie und bringt Schande über uns
Und unſer Haus.

Euſebia.

Nicht dieſes Ungeſtüm!
Sanftmut und Milde lehrte unſer Heiland,
Und nicht ſein Schüler iſt, wer ſie verleugnet.
Wie nur kam dieſer wilde Sinn in dich?
Nicht ſo warſt du vordem. Mein Bruder auch,
Als er des Heiles Botſchaft mir zuerſt
Verkündete, ein andrer ſchien er mir
Als jetzt. Wie Himmelsbotſchaft floß das Wort
Des Friedens ihm vom Mund, der nun ſo oft
Von Hader überquillt.

Gregor.

Der iſt nicht Chriſt,
Der heil'gen Zorns den Götzendienſt nicht haßt.

Euſebia.

An meiner Seele auch, mein Sohn, hat Gram
Und Sorge um die Tochter lang genagt,
Doch, wenn ſie irrte, ſie beklagen nur,
Ihr zürnen kann ich nicht. Nachdem wir alle
Zum Evangelium uns bekannt, ward ihr
Durch der verräteriſchen Amme Lehren,
Die ſchlangengleich in unſer Haus ſich ſchlich,
Der Sinn bethört; allein kurz war der Rauſch,

Der mit des Heidentumes Bildern ſie
Umgaukelte; wenn noch ein Truggeſpinſt
Des Wahns ſie hier und da umſtricken will,
Ringt ſie mit Ernſt, die Maſchen zu zerreißen,
Daß ſie des Namens Chriſtin würdig ſei.

Ammian.

Ja, Bruder, geſtern noch erblickt' ich ſie,
Wie vor dem Bilde des Gekreuzigten
Sie brünſtig betend auf den Knieen lag.

Gregor.

Ihr täuſcht den Argwohn mir nicht fort! Durch Haft
Im Kloſter einzig läßt ſich die Gefahr
Von ihr abwenden, die von Heliodor —
Fluch über den Verhaßten! — ſie bedroht.
Früh ſchon, als ihn die Schleicherin Otrere
Ihr im geheimen zugeführt, hat er
Ihr Herz berückt. Wenn Ihr die Liebe kennt,
Dies Feuer, das, ob hundertmal erſtickt,
Doch ſtets von neuem aus der Aſche lodert,
Wie könnt Ihr glauben, daß ſie von dem Freund
Ablaſſen werde, mög' auch ihrer Seele
Von ihm Verderben drohen? Unter Zwang
Nur hatte Heliodor der Taufe ſich
Bequemt, und, ſeit die Eltern tot, kaum noch
Verhehlt er's, daß er immer noch den alten
Idolen anhängt.

Euſebia.

Fort mit dieſer Sorge!
Der Tochter ſelbſt darf ich vertraun, und, dürft'
Ich's nicht, ſtatt der Verräterin Otrere
Jetzt haben wir die fromme, glaubenstreue
Baſilia zur Dienerin, die emſig
Uns hilft, all ihre Schritte zu bewachen;
Wie könnte Heliodor ihr nahn?

Die Marmorſtufen ſteig hinan! Dir bebt
Das Herz, als ſtündſt du an des Himmels Schwelle,
Denn vor dir liegt die einzige Kapelle,
Die göttliche, die ſelbſt der Unerſchaffne
Mit ſeinem Athem füllt — mit Muth denn waffne
Dein Herz, damit die Größe der Geſichte,
Die drinnen deiner harrt, dich nicht vernichte!
Und haſt du dich geweiht, dann eingetreten
Zur Decke blick empor, wo die Propheten
Und die Sibyllen mit den mächt'gen Brau'n
Wie vom Beginn der Zeiten niederſchaun,
Und überm Meer, dem ſchöpfungſturm-geſchwellten,
Unnahbar groß er ſelbſt, der Herr der Welten,
In Allmacht ſchwebt, den ſchnaubenden Orkan
Am Zügel führend und die hehre Bahn
Den jungen Sonnen weiſend — im Beginn.
Sebaſtian, wohl verzagen wird dein Sinn,
Wenn über dir dies neue Gottesreich
Der Kunſt aufgeht und, Sternenbildern gleich,
Sich dir all die gigantiſchen Geſtalten,
Des Genius höchſte Schöpfungen, entfalten:
Doch Tag für Tag dort pilgre hin und ſtähle
Den Geiſt an Buonarottis Rieſenſeele,
Die vom Gewölb auf dich herunterſieht,
Bis du, in ſtiller Andacht hingekniet,
In dir die neue Weihe fühlſt, und Stärke
Und Muth gewinnſt zum eignen großen Werke!
Zu deiner Angela dann kehr zurück,
Und reifen mag durch ihrer Liebe Glück,
Wie Trauben an der Sonne Flammenherd,
Die Frucht, die dir der Genius beſchert!
Und nun, geliebter Schüler, ſchwör' mir du
Mit heiligem Gelübd' und Handſchlag zu,
Treu zu erfüllen, was ich dir geboten,
Als wär's der letzte Wille eines Todten!

Ammian.

Vergeſſen
Hat längſt Makrina ihren Jugendfreund.
Stör' uns durch deine Hirngeſpinſte nicht
Des Hauſes Frieden, Bruder! Könnt'ſt du wollen,
Sprich, daß die Mutter von dem teuern Kind
Durch Kloſtermauern ſich geſchieden ſähe?

Euſebia.

Der Zug! Und in der Vorderreihe, ſeht,
Makrina! Folgen wir in die Kapelle!

(Ein Zug weißgekleideter Jungfrauen tritt auf, einen Pſalm ſingend; voran **Makrina**. Weiter treten auf: **Synesius** und **Baſilia**, ſowie andere, welche dem Zuge in die Kapelle folgen; **Euſebia** und deren Söhne ſchließen ſich an. Man hört fortwährend Geſang aus der Kapelle.)

(**Medon**, **Kaſſander** treten auf.)

Medon.

Wann endlich wird verſtummen das Geplärr,
Das uns, ein Greuel den Olympiern,
Zu lang ſchon in den Ohren tönt?

Kaſſander.

Still, Medon!
Umher die Sträucher könnten dich verraten,
Die ſummenden Käfer. Alles hat der Biſchof,
So weit ſein Weihewedel reicht, ob's leblos,
Ob es lebendig ſei, mit heil'gem Waſſer
Beſprengt, und chriſtlich ſind die Steine ſelbſt.

Medon.

Ich weiß; wer nur des Zeus, des Phöbus Namen
Zu nennen wagt, iſt ſchwer bedroht; jedoch
Das Unerträgliche muß enden. Nur
Betrug und ſeine Helfershelferin
Gewalt hat dieſes Joch uns auferlegt,
Allein die Zeit, es abzuſchütteln, iſt
Gekommen. Was noch zögern wir?

Kaſſander.

Komm näher!
Denn laut zu reden iſt gefährlich. Zwar
Nicht an die Götter glaub' ich, ſo wie du — —

Medon.

Abtrünniger!

Kaſſander.

Eh du mich ſchiltſt, ſag mir,
Ich bitte, wo ſie ſind. Theſſalier,
Die den Olymp beſtiegen, ſagten mir,
Mit Eis und Schnee, drin jedes Glied erſtarrt,
Fußhoch bedeckt ſei er das ganze Jahr
Und von Olympiern oben nichts zu ſehn.

Medon.

Der Menſchen Kinderglaube nur hat ſie
Auf jenes Berges Gipfel hingebannt.
Wie Licht und Luft, ein Teil von der Natur,
Verſtreut ſind durch die Welt die Himmliſchen;
Im Hain und auf der Flur, in Strom und Meer
Allgegenwärtig leben ſie.

Kaſſander.

So laß
Mich ihrer einen nur mit Augen ſehn!
Bei Nacht ſoll Artemis den Wald durchſtreifen,
Doch nie bin ich ihr auf die Spur gekommen,
Selbſt Satyrn oder Faune ſind mir nicht
Begegnet. Wohl bisweilen ihr Gelächter
Glaubt' ich zu hören, aber, kam ich näher,
Ein Ziegenbock nur war's, der meckerte.
Drum dünkt's mich, recht hat Epikur: Zuſammen
Gewürfelt aus Atomen iſt die Welt,
Und Götter leben nur im Hirn der Menſchen.
Im übrigen denk' ich wie du und würfe
Dies aſchenfarb'ge Bußkleid gern hinweg.

Medon.

Mit Freuden würden Tauſende uns folgen,
Doch Heliodor läßt uns vergebens harren.
Durch ſein Geſchlecht, das ſeit Jahrhunderten
Das erſte unter den Athenern war,
Iſt er berufen, Führer uns zu werden;
Allein in Träumen des Vergangnen nur
Zu leben ſcheint er noch.

Kaſſander.

Wie anders nicht
War er als Knabe, immerdar der erſte
In Speerwurf, Lauf und Ringkampf! In den Pauſen,
Wenn wir in der Platanen Schatten ruhten,
Ward er nicht müde, unſern Haß auf Rom
Zu ſchüren; alle Frevel, von den Römern
An Griechenland verübt, hielt er uns vor,
Wie ſie geſengt, geplündert und gebrandſchatzt,
Die Männer hingewürgt, in Sklaverei
Die Weiber und die Kinder fortgeſchleppt;
Dann rief er: „Auf! und laßt uns Männer werden,
Das Joch von uns zu ſchütteln!" und aufs neu,
Die Augen leuchtend wie ein junger Gott,
Zum Wettlauf an das Stadium ſtürmt' er fort.

Heliodor

(eine Rolle in der Hand haltend, tritt auf und ſummt folgendes Liedchen vor ſich hin)

Willkommen, liebe Schwalbe,
Willkommen hier im Thal,
Die du auf deinen Flügeln
Den ſchönen Frühling bringſt.

Medon.

Ei, Heliodor! Und noch an deine Dichter
Nur denkſt du? Was ſoll uns Anekreon?
Not thut uns ein Tyrtäus. Fänd' ein Wort

Ich doch, das zündend in das Herz dir ſchlüge!
Wie magſt du läſſig ruhn, wie unſrer Schmach
Mit ſtumpfem Sinn zuſchauen, wo Unwille
Sogar die ſtarren Felſen zittern läßt?
Geächtet unſrer Väter teure Sitte!
Nur in entlegner Wildnis des Gebirgs
Geheim noch können wir den Göttern opfern — —

Heliodor.

Wem nicht die Wirklichkeit behagt, er mag
Im Geiſt zurück zu beſſern Tagen flüchten.

Medon.

Armſel'ger Troſt, der Schwächlingen nur ziemt!
Sobald wir wollen, neu ſind wir die Herrſcher;
Nur ein Signal, und durch ganz Hellas wird
Die Flamme lodern.

Heliodor.

Was du wünſcheſt, glaubſt du.
Nein, Freund, ein flücht'ges Flackern wär' es nur
Vor dem Erlöſchen. Tag für Tag ja hör' ich,
Wie Männer, Weiber ſich der Taufe fügen,
Wie ſelbſt bis in die unwegſamſte Schlucht
Des eiſigen Taygetos das Kreuz
Getragen wird. Die Herrſchenden in Rom
Verſtehen ihr Bekehrungshandwerk gut;
Den Kuttenmännern, die von Land zu Land
Sie ſenden, füllen ſie den Säckel wohl
Mit Gold, das mehr als ihre Predigt wirkt:
Sold, Würden, hohe Ehren harren deſſen,
Der zu dem neuen Glauben ſich bekennt,
Und wo umſonſt der blanke Dämon wirbt,
Erwirkt's die Macht.

Medon.

Die Macht? Nur weil es glaubt,
Sie ſei'n ſo mächtig, beugt das blöde Volk
Den Römern ſich.

Kaſſander.

Von einer Gattung Schafe,
Dem auf ein Haar es gleicht, hab' ich vernommen.
Wenn auf ſolch Schaf man einen Faden Zwirn,
Dünn wie ein Spinngewebe, legt, ſo glaubt
Das dumme Tier, an allen Gliedern feſt
Gebunden ſei's, und regt ſich nicht.

Medon.

Was gegen
Ein Einzelblatt des ganzen Waldes Laub,
Sind gegen unſre Unterdrücker wir.
Leicht zählen kann man hier im Land die Krieger,
Von denen feig wir uns ſo knechten laſſen.
Und täglich ſchmilzt die Zahl, denn an die Grenzen
Nach Oſt und Weſt und Norden ſchickt man ſie,
Daß ſie ſich von Barbaren ſchlachten laſſen.

Kaſſander.

Seitdem Honorius, lahm an Hirn und Gliedern,
Nein, ſeine Sklaven, Köche und Eunuchen
Das Scepter führen, bebt des Reiches Boden
Und wogt dem ſturmgepeitſchten Meere gleich.
Provinz reißt auf Provinz ſich los; in Gallien,
Britannien tobt der Aufruhr; zahllos ziehn,
Wie Wetterwolken in des Frühlings Stürmen,
Barbaren, Hunnen, Goten und Vandalen
Heran, um auf den Trümmern Roms zu herrſchen;
Arbeit genug giebt's da für die Legionen;
Wir haben freies Spiel, wenn wir nur wollen.

Heliodor.

Ja, wären wir ein Volk! Jahrhundertlang
Schon ſind wir's nicht. Liegt mit Meſſenien Sparta,
Athen mit Theben, Argos mit Arkadien
In ſtetem Hader nicht? Und wenn ſie noch
Wie ehmals mit dem Schwert den Kampf entſchieden!

Doch vor dem Prätor Roms durch Niedertracht,
Beſtechung, Knechtſinn ſucht der eine nun
Den andern zu beſiegen! Geht mir doch
Mit euerm Hirngeſpinſt! Verachtet außen,
Uneins zu Haus, dem erſten beſten Räuber
Willkommene Beute, das ſind die Hellenen
Von heut. Auf Skythen eher, als auf ſie,
Heg' ich Vertraun.
(Er wendet ſich ab und lieſt weiter.)

Medon.

Muß ich das hören? Hohn
Und Spott häufſt du auf deine eigne Mutter,
Die ächzend in der fremden Zwingherrn Haſt
Am Boden liegt und ihrer Söhne harrt,
Daß ſie die Ketten von ihr nehmen. — Wohl!
Der Schickſalsſpruch, der in des Himmels Sternen
Geſchrieben ſteht, wird ſich auch ohne dich
Vollziehn. Schon zuckt durch aller Griechen Herzen
Begeiſtrung hin, in deren reiner Flamme
Die Schlacke Zwietracht ſchmilzt; denn unſre Götter
In ihren alten Heiligtumen ſind
Bedroht; Dodonas hehrer Eichenwald,
Durch deſſen Wipfel hin ihr Odem rauſcht,
Soll von der Axt der Kreuzanbeter fallen,
Ja, Delphis Grotte, wo der Sehergeiſt
Apollos von der Pythia Lippen quoll,
Ertönt ſchon von den widrigen Geſängen
Stumpfſinniger Anachoreten, die
Wie wilde Tiere drin ihr Lager machen.
Die Tempel, unſerm Zutritt längſt verſagt,
Zu ſtürzen ſinnen die Verblendeten;
Allein noch ehe ſie's vollbringen, wird
Der alte Genius unſres Volks, bewehrt
Vom Zorn der Himmliſchen, in Macht erſtehn
Und ihre Feinde niederſchmettern.

Kaſſander.

Freund,
Sag: Zürnend werden die Hellenen ſich
Erheben, doch auf der Olympier Beiſtand
Bau nicht zu feſt. Ich ſagte ſchon, die Welt
Ward zweifelſüchtig; wohl von Zeus, von Pallas,
So wie von Greif und Einhorn, ſpricht man noch,
Doch ob ſie mehr als Fabelweſen ſind,
Vom Hirn der Dichter ausgeheckt, wer weiß?

Medon.

Sie ſind! Selbſt wo der neue Glaube herrſcht
Und Ruß und Spinngeweb' die goldnen Hallen
Des Kapitoles nun bedeckt, in Rom,
Ward jüngſt erſt durch ein Zeichen kund, daß ſich
Die Götter ungeſtraft nicht höhnen laſſen.
Das goldne Halsgeſchmeid der Cybele
Zu rauben, hatte ſich das freche Weib
Des Stilicho erkühnt, da ſchleuderte
Die Prieſterin auf ſie ein Fluchgebet,
Des Himmels Zorn auf ſie und ihre Kinder
Herniederfleh'nd, und kaum daß ſie's geſprochen,
Sieh! finſter drohend ſtieg ein Wetter auf,
Ein Donnerkeil im zack'gen Fluge ſchoß
Aus dem Gewölk, und tot zu Boden ſank
Die Frevlerin mit ihrer Brut.

(Zu Heliodor, der ſich inzwiſchen auf eine Stufe des Tempels niedergeſetzt hat und in der Rolle lieſt.)

Du hörſt nicht? —
Gehn wir! Er hat Anakreon zu leſen!

Kaſſander.

Und doch iſt er für uns noch nicht verloren.

(Medon und Kaſſander ab.)

Heliodor (allein).

In Worten ſeid ihr groß, ob auch in Werken,
Das will ich ſehn. Der Adler, eh der Sonne

Er ſich entgegenſchwingt, verkündet nicht
Im Dunkeln ſchon durch Krächzen ſeinen Flug,
Damit die andern ſtaunend auf ihn ſchaun;
Nein, ſchweigend, hoch von ſeinem Felſenhorſt
Zum Himmelsrande ſpäht er aus und fliegt,
Sobald die Morgenröte leuchtend ſteigt,
Dem jungen Tage ſtill und ernſt entgegen.

Baſilia
(aus der Kapelle tretend).

Nicht einer merkt's, daß ich mich weggeſchlichen.
Hier außen in der friſchen Luft iſt's beſſer,
Als bei dem Kerzenrauch da drinnen. — Ei
Sieh da, mein wackrer Heliodor! Was? Nicht
Den kleinſten Gruß mehr haſt du für die alte
Baſilia? Und doch, du weißt wohl, lebt
Dir keine beſſ're Freundin.

Heliodor.

Weib! was ſoll's?

Baſilia.

So fremd, mein Junge? Lange dich durchſchaut
Hab' ich, und eben darum iſt's, daß ich
Dich liebe. Faſſ' ein Herz zu mir. Ich bin
Wie du geſinnt. Mein Schutzpatron blieb noch
Vulkan, ſo wie er's meinen Eltern war,
Und mit dem Klumpfuß, mit dem einen Auge,
Verglichen dieſen garſt'gen Märtyrern,
Adonis-ſchön erſcheint er mir. Vernimm:
Gezwungen nur, weil Strafen allen drohn,
Die noch den wahren Göttern dienen, hab' ich
Zum neuen tollen Glauben mich bekannt,
Doch, wenn die Lippe Litaneien murmelt,
Zu den Olympiern betet noch mein Herz.
Ja, Vater Zeus und Mutter Here, einſt
Sollt ihr mir danken! Beſſer dien' ich euch
Im härnen Bußkleid, als wenn ich euch offen

Bekennte. Weil ich eifrig mit der Geißel
Den Rücken mir zerbleue, Tag und Nacht
Gebete plappre, halten mich die Chriſten
Für ihrer frommſten eine; aber nur
Zu eurem Beſten thu' ich's, um im ſtillen
Für euch zu wirken.

Heliodor.

Beſſer dein Geheimnis
Behielteſt du für dich.

Baſilia.

O du verrätſt
Mich nicht. Im Herzen leſ' ich dir, auch du
Sähſt gern, daß dieſe Kirchen und Kapellen,
Die Marterhöhlen, drin verwirrten Sinns
Mit bleichem Antlitz vor blutrünſt'gen Bildern
Die Chriſten knien, ein Erdſtoß niederſtürzte
Und unſrer Götter heitrer Dienſt aufs neu
Den Einzug in die Tempel hielte. Ach!
Wie ſchön das Leben war, als ich noch jung!
Ein Freudenfeſt das ganze Jahr! Wie anders
Die liebe Aphrodite, von den Höhn
Herniederlächelnd, als dies hagre Schreckbild,
Das ſie Maria nennen! Und die Luſt, wenn ich,
Der Hindin Fell um meine Schultern werfend,
Bei der Bacchanten Evoe durch Thal
Und Schluchten ſchwärmte! Aber wiederkehren
Wird alles das nun bald; ja, Heliodor,
Du darfſt es wiſſen: Heimlich in der Nacht,
Bußfahrten nach der Sankt Georgskapelle
Vorgebend, hab' ich oft das Land durchſchweift
Und in den Seelen für den alten Glauben
Die Glut geſchürt — kaum that es not; glaub' mir,
Kein Dorf iſt, keine Stadt, wo nicht die Männer,
Die Jünglinge, ihm treu, zum Kampf

Für ihn ſich rüſteten; und deinen Namen
Fand ich auf aller Lippen, Herzensjunge.

Heliodor.

Was du auch weißt, Baſilia!

Baſilia.

Verſtelle dich
So viel du willſt, ich bleibe dir doch gut.

(Man hört von neuem Geſang aus der Kapelle.)

Doch ich muß fort! Nur eins noch ſchnell! Ich weiß,
Noch immer für Makrina ſchlägt dein Herz,
Und ſie müht ſich umſonſt, dich zu vergeſſen.
Ein Wort an ſie zu richten, bietet ſich
Dir jetzt der Augenblick, denn ich erfuhr,
Daß nach dem Gottesdienſt der Biſchof — ſtill!
Birg hinter jene Säule dich!

Heliodor.

Hab' Dank!

(Er ſtellt ſich hinter eine Säule des Tempels. **Baſilia** nimmt an der Seite der Kapelle die Stellung einer Betenden an und ſchließt ſich dann der Prozeſſion an.)

(**Syneſius, Euſebia, Gregor, Ammian, Makrina** und hinter ihnen ein langer Zug von Chriſten treten aus der Kapelle.)

Syneſius.

Der Herr ſei mit euch!

(Zu Euſebia.)

Noch zu kurzer Zwieſprach —
Es gilt ihr Seelenheil — laß deine Tochter
Allein bei mir!

(Alle ab, außer Syneſius und Makrina.)

Syneſius.

Daß unſtet noch dein Glaube,
Daß hin und her dir, wie ein zitternd Rohr,
Im Hauch der Zweifel, Kind, die Seele ſchwankt,

Für Alles, was ich je an dir gethan,
Sei das der Dank. O mein Sebaſtian,
Sohn meines Leo, mehr als du gedacht,
Der Opfer größtes hab' ich dir gebracht,
Doch freudig that ichs — dieſes eine nur
Will ich als Lohn. Nun? leiſteſt du den Schwur?"

Und ſchluchzend zu des Meiſters Füßen ſinkt
Der Jüngling nieder: ihm im Auge blinkt
Das helle Naß der Thränen, lautlos preßt
Er ſtatt des Schwurs Giorgiones Rechte feſt
In ſeine Hand; ſtumm liegen dann im warmen
Herzenserguß die Zwei ſich in den Armen.

10.

Beim Frühroth ſchon rafft von der Lagerſtätte
Der Meiſter ſich empor, um die Palette
Zum Tagewerk zu rüſten — ſieh, und bald
Naht Angela, vom Lockenhaar umwallt,
Das um die Schultern in gelöſten Flechten
Herniederrollt, die Laute in der Rechten,
Schön wie die erſte Roſe, die dem Mai
Ihr duftend Herz erſchließt! Der Staffelei
Genüber, wo der Seſſel ihr bereitet,
Hinlehnt ſie, und die weiße Rechte gleitet
Sanft ob den Saiten, daß mit leiſem Schall
Töne auf Töne, wie im Widerhall
Von ihres Herzens Träumen und Empfinden,
Sich zum Akkord, zur Melodie verbinden. —
Giorgione ſchaut indeß vom Malgerüſte
Ins Antlitz ihr, das morgenlichtgeküßte,
Ins tiefe, dunkelglühnde Augenpaar,

Hab' ich erraten. So denn eine Stunde
An jedem Tage widmen will ich dir,
Um das Vertraun auf Gottes Sohn in dir
Zu feſt'gen.

Makrina.

Quält mich nicht genug mein Bruder
Gregor mit ungeſtümen Mahnungen?

Syneſius.

Nicht tadeln kann ich ſeinen heil'gen Eifer;
Denn tief-empört muß jeder Chriſt es ſchaun,
Daß immer noch der freche Götzendienſt
Neu aus der Wurzel ſchießt und die Altäre
Von Opfern dampfen; den Dämonen, Kind,
Gilt ſolcher Dienſt; ſie lauern überall,
Der Menſchen Sinn bethörend; o verſchließ
Dich ihnen! Freuden ſelbſt, die ſchuldlos ſcheinen,
Stellen ſie uns als Fallen; wehe uns,
Wenn uns ihr Reiz verführt! Dem ew'gen Tod
Sind wir geweiht.

Makrina.

Mit Ernſt, ehrwürd'ger Vater,
Ring' ich und ſtrebe, fromm wie du zu ſein
Und wie die gute Mutter; aber kann
Es Sünde ſein, der Erde ſich zu freun?
Wozu denn wäre ſie ſo ſchön? Die Blumen,
Des Frühlings holde Kinder, die Platane,
Im Windhauch flüſternd, und in ihrem Laub
Die fröhlich ſchmetternde Cikade — nein,
Sie können uns zu Böſem nicht verſuchen.

Syneſius.

Argloſe! Auch im Paradies die Schlange
War ſchön und gleißend! Die Natur, glaub' mir,
Iſt Höllenwerk, und auf den Pfad zum Abgrund
Biſt du geraten; nun auch will ich's glauben,

Daß du — dein Bruder ſagt's — bei nacht'ger Lampe
Verſtohlen aus der Heidendichter Werken
Das Gift der Weltluſt ſchlürfſt. — Unſelige,
Die du nicht argwöhnſt, wie Homer, wie Pindar
Mit glatten Verſen, ſinnberauſchenden,
Dem, der ſie in die Welt geſandt, dem Fürſten
Der Finſternis, zahlloſe Opfer werben!

Makrina.

Schwer iſt, was du verlangſt! Auf alles, was
Die Seele hebt, was Geiſt und Herz entzückt,
Soll ich verzichten!

Syneſius.

Tochter, reichlich fließt
In unſerm heil'gen Evangelium
Die Labequelle, und an ihrem Brunnen
Darfſt du allein den Durſt der Seele ſtillen.

Makrina.

Viel las, Hochwürd'ger, ſtunden-, tagelang
Die Mutter aus dem Buch mir, das du nennſt,
Und wohl bewegt von der und jener Rede
Hört' ich ihr zu; allein auch andershin
Irrwanderten mir die Gedanken oft.
Der Herrlichkeit vergangner Zeit, die rings
Uns noch in Tempeln, Säulenhallen, Hainen
Umgiebt, konnt' ich mich nicht verſchließen. Schöner
Als unſere erſchienen mir die Tage,
Da auf die Erde freundlich noch die Götter
Herniederſtiegen und zu ihrem Himmel
Empor die Menſchen ſtrebten.

Syneſius.

Gar zu läſtern
Beginnſt du nun! Nur Buße, die am ſtrengſten,
Vermag dich noch vor ewigem Verderben
Zu ſchützen. Faſten, beten, auf den Knie'n

Zum Heiland mußt du flehen, daß er dich
Aus des Verſuchers Netzen rette.

Makrina.

Glaub'!
Gut war mein Wille; deinen Mahnungen
Gehorchend, unter ſelbſtgeſchaffnen Qualen
Hab' ich geſucht, was ſündige Gedanken
Du nennſt, in mir zu töten — aber dir
Geſteh' ich, noch vergebens blieb's bis heut.
Hab denn Geduld mit mir und Nachſicht, Vater,
Und ſteh mir bei, wenn mir die Kraft verſagt!

Synesius.

Mit ſchwerem Herzen laſſ' ich dich für heut;
Doch morgen in der Veſperſtunde komm,
Und auf den Pfad des Heiles dich zu leiten,
Soll meine Sorge ſein. Verloren biſt du,
Wenn du dich nicht im Geiſte neu gebärſt.

(Ab.)

(Heliodor tritt hervor.)

Heliodor.

Du biſt's, Makrina? O wie lang, wie lang
Nach dieſem Augenblicke hab' ich mich
Geſehnt!

Makrina.

Bleib' fern, verwegner Jüngling! Nie ein Wort
Zu mir zu reden wage mehr!

Heliodor.

Das ſprachſt
Nicht du; der Trug, mit dem dich die Verwandten
Umſtricken, ſprach aus dir; o ſei du ſelbſt,
Die freundliche Makrina, die als Kind
Gern mit mir ſcherzte, plauderte! Was ſag' ich?
Nicht Kinderſpiele nur vereinten uns;
So wie zwei Saiten, die in Harmonie

Zum Klange einer ſüßen Stimme tönen,
In gleichem heiligem Gefühle klopften
Mit hohen Schlägen unſre kleinen Herzen.
Haſt du vergeſſen, wie in das Gewölb',
Das unterirdiſche, das feſt vermauert
Mein Vater hielt, Otrere uns bei Nacht
Den Zugang wies? Kaum ausgehoben war
Die Quader und die Führerin voran
Uns mit der Fackel in den finſtern Raum
Geſchritten; auf die Kniee warf's uns da;
Denn ein Olymp von göttlichen Geſtalten,
Umgaben weiße Marmorbilder uns;
Der majeſtätiſch ſtrenge Zeus, den Blitz
In ſeiner Rechten, neben ihm Apoll
Mit goldner Leier in dem Chor der Neun,
Das Haupt von wallendem Gelock umfloſſen,
Dann deiner frühſten Kindheit Schützerin,
Die ernſte Pallas, und, ambroſiſch lächelnd,
Die holde Aphrodite; an den Hohen,
Unſterblichen hing trunken unſer Blick,
In heil'gen Thränen ſchwammen unſre Augen,
Und andachtsvoll die Hände hoben wir
Zu ihnen auf. Der Schwur, den unſre Herzen
Sich damals thaten, hat wie an die Götter,
So aneinander uns für immerdar
Gebunden.

Makrina.

Mir verflogen iſt ſeit lang
Der flücht'ge Rauſch; was ſtörſt du meinen Frieden?

Heliodor.

Makrina, teures Mädchen! Wahr und offen
Bin ich vor dir, wenn ich mich auch gewöhnt,
Vor anderen mein Innres zu verhüllen;
So hält die Roſe, wenn die Sonne ſteigt,
Von ihres Kelchs geheimſten Düften keine

Zurück, ihn vor die Tageskönigin
Als Weihrauch hinzuſtreun. Leg' ab auch du
Den falſchen Schleier, den dein Herz nicht kennt!
Vor mir geſtehe, daß der dumpfe Wahn
Dir fremd iſt, der jedweden Liebreiz,
Des Schönen Blüte, alles, was den Menſchen
Zum Menſchen macht, verdammt! Nah iſt die Zeit,
Wo du vor aller Welt bekennen darfſt,
Daß noch von dem Altare deiner Seele
Die Bilder der Olympier nicht geſtürzt;
Denn, wenn von dem entarteten Geſchlecht
Sie kurz ſich abgewandt, bald wieder, wiſſe,
In ihrer Jugend ew'gem Glanz zurück
Auf die verlaſſ'ne Erde kehren ſie,
Und — o Entzücken — unter ihrem Segen
Ein neues Leben froh beginnen wir.

Makrina.

Ich darf nicht weiter hören: wehe mir,
Wenn mich mein Bruder hier erblickte! Horch!
Man kommt!

(Sie eilt fort.)

Heliodor.

Geliebte, wo mein ganzes Weſen
Sich überwallend dir entgegendrängt,
Vermöchteſt du — — —

(**Hilarion** tritt auf.)

Hilarion.

Da bin ich wieder, Freund,
Und bringe Kunden, freud'ger, als wir je
Gehofft.

Heliodor.

Hilarion! Durch Kriton ſchon
Kam Botſchaf mir von dir.

Hilarion.

Der kleinſte Teil
Nur war's von dem, was ich berichten kann.
Durchwandert von Athenes Vorgebirg
Bis in die Schluchten des Taygetos
Hab' ich ganz Hellas und die Pelopsinſel.
Wohl ward mir feucht der Blick, wenn allumher
Denkmale alten Ruhmes, nun zerbröckelnd,
Rennbahnen, leer von Ringern, mich umſtarrten,
Wenn ich verödet auf den Felſenhöhn
Die Tempel trauern ſah, indes daneben
Aus Betkapellen Pſalmgeſang der Chriſten
Erſcholl — — —

Heliodor.

Und das iſt deine Freudenbotſchaft?

Hilarion.

Wie Licht dem Tag, dem Tode neues Leben,
Folgt ſie dem düſteren Beginn. Wo ich
In Städte, Weiler kam und das Vertraun
Der Männer erſt gewann, erkannt' ich, daß
Unwille über unſre Schmach in allen
Und Zorn auf unſre Unterdrücker glühte
Und Drang, vom Nacken ſich das Joch zu ſchütteln.
Bei Nacht in den verlaſſ'nen Heiligtümern,
In Bergesſchlucht und zwiſchen Meeresklippen
Verſammeln ſich geheim die Bundesbrüder
Und eine Loſung iſt auf aller Lippen,
Daß offen, frei aus unſern Tempeln wieder
Der Hymnus zu den wahren Göttern ſteigen,
Die Opferglut zum Himmel flammen ſoll.
Nur noch der Führer fehlt; ſobald er da,
Zu Hunderttauſenden erhebt das Volk ſich
Und wirft dies feige, jämmerliche Rom
Mitſamt dem tollen Aberglauben nieder,
Den es uns aufgezwängt.

Heliodor.

O dieſes Rom!
Seit Mummius bei Trommetenſchall Korinth
In Brand geſteckt, was hat nicht Griechenland
Von ihm erduldet, wie von ihm beraubt,
Geſchändet iſt es worden! Doch erſt nun,
Da der Cäſaren Aberwitz die Kutte
Des Mönches angelegt, ward übervoll
Das Maß.

Hilarion.

So mag es brechen! Schon erzittert
Das Herz im Buſen mir vor Luſt, zu denken,
Wie wir die Chriſten unter Spott und Hohn
Aus ihren Kirchen treiben wollen — — —

Heliodor.

Freund, nicht ſo!
Beſchämt geſtehen ſollen unſre Dränger,
Daß Unbill wohl an uns geübt, doch nicht
Von uns vergolten ward.

Hilarion.

Breiherz'ge Milde,
Die dich um alle Früchte deines Thuns
Betrügen wird! O ſprühte von dem Grimm,
Der in mir lodert, doch ein Funke nur
In dich hinüber! Seit des Vormunds Wille
Mich zwang, Chorknabendienſte bei dem Biſchof
Zu leiſten, hab' ich meinen Haß ſorgſam
Gehätſchelt wie ein liebes Kind. Ich will's
Geſtehn, Lukrez' „Von der Natur der Dinge"
Hat lang als Religionsbuch mir gegolten,
Und nur der Haß auf dieſen neuen Gott
Trieb mich den alten Göttern wieder zu.
Wenn Hekatombendampf von Chriſtenblut
Zum Himmel ſteigt, erſt dann ruf' ich: Ein Thor,
Wer zweifeln kann! Zeus iſt der Weltenherr!

(**Medon, Kaſſander** und ein Haufe Volkes.)

Medon.

Nun? Wird dein Fiſchblut tauen, Heliodor?
Von Kunden, eben angelangt, iſt wild
Die Stadt erregt. Der neue Imperator
In toller Wut droht Todesſtrafe jedem,
Der noch die Götter anzurufen wagt.

Kaſſander.

Das unterlaſſen kann man allenfalls;
Doch in die Kirchen mit Gewalt uns treiben,
Uns zwingen will man, vor den Kruzifixen
Zu knie'n.

Medon.

In Rom, Campanien, Sizilien
Iſt ſtromweis ſchon das Blut gefloſſen — bald
Wird unſer Hellas auch zur Schlachtbank werden,
Auf der dem Chriſtengotte Opfer fallen.

(Eine **Schar Griechen** mit Weibern und Kindern ſtürzt herein.)

Erſter Grieche.

Helft! Schützt uns! In der Grotte am Ilyſſus
Der Artemis ein Opfer hatten wir
Geheim gebracht, da überfielen uns
Die Schergen der Gewalt; der Unſern viele
In Kerker haben ſie, vielleicht zum Tod
Geſchleppt — wir flohn, doch die Verfolger ſind
Schon hinter uns — — —

Andere.

Sie kommen! Wo uns bergen?

Heliodor.

Unter dem Tempel hier ſind Höhlengänge,
In die aus Furcht vor böſen Geiſtern, die

Drin hauſen ſollen, ſich kein Chriſt je wagt.
Dort ſeid ihr ſicher.

(Die Flüchtlinge verbergen ſich.)

Hilarion.

Seht, welch toller Haufe
Hierher ſich wälzt!

Heliodor.

Ein Greis, halbnackt, verwildert,
Emporgehoben auf der Menge Schultern!
Weiß wie das Schneehaupt des Taygetos
Hernieder bis zur Erde wallt ſein Bart.

(Eine **Schar Chriſten**, darunter **Ammian** und **Gregor** mit **Nikodemus** ſtürmt herein.)

Die Chriſten.

Hoch Nikodem, der Säulenheilige!

Gregor.

In Libyens Wüſte fünfzig Jahre lang
Auf einem Pfeiler ſtehend, hat er Buße
Gethan; in ſeinem Barte niſteten
Des Himmels Vögel; auf das Haupt ihm fiel
Kein Schatten, als von eines Geiers Fittich,
Der hier und da vorüberflog.

Viele Chriſten.

Gieb uns
Den Segen, heil'ger Mann! Hoch Nikodemus!

Andere.

Wer ihn berührt ſchon, wird von Sünden rein.

Nikodemus.

Ihr Blinden, taub an Geiſt, vernehmt! Der Ruf
Des Herrn treibt aus der unwirtbaren Wildnis
Mich her, daß heil'gen Grimm in euern Seelen
Ich ſchüre. Alle ſeid ihr lau und laß
Im Glauben, und ſchon hängt das Strafgericht

Euch drohend überm Haupte, die ihr ſchaun könnt,
Wie noch dies Griechenland, dies Haus des Teufels,
Des Böſen Pfuhl und jeglicher Verruchtheit,
Mit Heidentum die Welt verpeſtet! Hält nicht
Der Fürſt der Finſternis hier in Athen
Auf offnem Markt noch Hof! Qualmt nicht bei Nacht
Auf Straßen und in Säulengängen noch
Den Höllengeiſtern Weihrauch? Wenn auf einen
Der gottverfluchten Tempel morgen noch
Die Sonne ſcheint, von den Dämonenbildern
Noch eines aufrecht ſteht, heranziehn wird
Der Herr in ſeines Zornes Feuerwolke
Mit ſeinen Würgeengeln! Her die Fackeln!
In Flammen lodre, was an Götzendienſt
Noch mahnt! Zerſtört! Reißt nieder! Rottet aus!

Viele Stimmen.

Kommt! Hand ans Werk!

Rufe von der andern Seite.

Herunter mit dem Karren,
Herunter von den Schultern der Verruckten!

(Trommetenſtöße hinter der Scene.)

Ein Ausrufer.

Platz, Platz für den Prokonſul! — Auseinander,
Ihr Wütenden!

(**Der Prokonſul,** umgeben von Soldaten, in ſeinem Gefolge **Syneſius,** treten auf.)

Prokonſul.

Hör', Volk, was ich im Namen
Des gottgeliebten Kaiſers, des Honorius,
Verkünden will! In ſeiner Weisheit hat,
Den letzten Reſt des Heidentums zu tilgen,
Der Imperator den Beſchluß gefaßt:
Bei Strafe martervollen Todes ſoll

In welchem ihre Seele wunderbar
Geſpiegelt ſchwebt. Um aus des Mädchens Zügen
Ein Bild, dem keins ſich meſſen kann, zu fügen,
Gönnt er, durch alle Farbentöne meiſternd,
Sich an dem Anblick immer neu begeiſternd,
Bis ſpät ſich keine Raſt; wenn überwacht
Sein Auge kurz ſich ſchließt, um Mitternacht
Erſehnt er wieder ſchon die Morgenröthe,
Daß ins Gemach zu ihm die Holde trete
Und ihm durch ihrer Laute ſüße Töne
Den letzten Zwieſpalt in der Bruſt verſöhne.
So, wie er Tag für Tag am Werke ſchafft,
Scheint er verjüngt in neuer Lebenskraft
Emporzublühn, ſein Auge leuchtet klarer,
Da immer herrlicher und immer wahrer
In Farb' und Formenfülle ihm das Bild
Der Lautenſpielerin entgegenquillt.
Wie ſchön das Weib auch ſein mag, das er liebt,
In höherm Glanz, als ihn die Erde giebt,
Strahlt dies ihr Bild, von ſeinem Geiſt verklärt;
Denn an der Seele Born hat ers genährt,
Es mit des eignen Lebens Hauch getränkt,
Und, mit Unſterblichkeit von ihm beſchenkt,
Wird nun, von allen Erdenſchlacken rein,
Aus ſeiner Seele neu zu höherm Sein
Geboren, dieſes Weib den künft'gen Jahren
Des Meiſters hohe Liebe offenbaren.

Als er den letzten Pinſelſtrich gethan,
Im Abenddunkel tritt Sebaſtian
Mit Angela zu ihm. „Nach all der Mühe
Bedürft Ihr langen Schlaf, und in der Frühe
Soll uns die Gondel nach Fuſine tragen;
Von dort empfängt uns Rom nach wenig Tagen.
Lebt wohl denn, und dem Himmel ſeis gedankt,

Kein Sterblicher, ob reich ob arm, noch wagen,
Sinnloſen Götzen von Metall und Stein
Ein Opfertier zu ſchlachten, ſeinem Lar
Weihrauch zu ſtreuen, Lichter anzuzünden,
Im Feld dem Pan Altäre zu errichten;
Wer irgendwo auf ſolchem Frevelthun
Betroffen wird, verfallen iſt ſein Haupt
Dem Henkerbeil, dem Staate ſeine Habe.
Dem Boden ſollen alle Tempel gleich
Gemacht, zertrümmert die Altäre werden,
Daß da, wo ſie geſtanden, eine Kirche
Dem Dienſt des wahren Gottes ſich erhebe.
Gleich hier ſei der Beginn gemacht! Hierher,
Werkleute! Setzt die Eiſenſtangen an
Und hebt die Säulen mit den Wurzeln aus,
Daß nur ein Trümmerhaufe noch verkünde,
Wo dieſer Bau, die Stätte der Verweſung,
Der Phöbus' Tempel hieß, geſtanden hat. —
Doch mit geweihtem Waſſer erſt, Mann Gottes,
Syneſius, beſprenge du die Steine,
Damit die böſen Geiſter draus entweichen!

(Syneſius nähert ſich mit dem Weihkeſſel dem Tempel. Werkleute und Soldaten ſetzen ſich in Bereitſchaft, den Bau zu zerſtören. Heliodor, der ſchon zuvor, zu den ihn Umgebenden geſprochen hat, deren viele fortgeeilt ſind, tritt vor.)

Heliodor.

Zurück mit euerm Poſſenſpiel! Wer's wagt,
Auch einen Stein des Baus nur anzurühren,
Hinwettert dieſer Arm ihn, daß er ſterbend
Am Boden zuckt!

(Hilarion und andere nebſt den Flüchtlingen kommen aus den Höhlen unter dem Tempel mit Waffen hervor.)

Viele Stimmen.

Hier Waffen, Waffen! Nehmt!

Prokonſul.

Tollkühner! Raſeſt du? Entweich' von hier!

Heliodor.

Die Waffen her! Wurfſpieße, Schwerter, Lanzen!
Mehr, mehr noch! Und ihr alle, deren Herz
Noch für die Götter flammt, reiht euch, ein Wall
Von Erz, um dieſen Sonnentempel! Stolz
Von Hellas und der Welt, ſchon ein Jahrtauſend
Mit ſeinen Dorerſäulen überdauernd,
Die Wonne hundert wechſelnder Geſchlechter,
Soll er der Ewigkeit den Dienſt des Gottes
Bewahren! Auf, ihr Brüder! Den Altar
Errichtet neu! Das hingeſtürzte Bild Apolls
Hebt aus dem Staube, daß ſein Antlitz allen
Mut und Entzücken in die Seele ſtrahle!

Prokonſul.

Zu lang übt' ich Geduld; ergreift den Frevler!

Gregor (zu Heliodor).

Schweig', Götzenknecht! Im Staub erſticken ſoll
Dein Wort! Ein Greuel allen Frommen iſt's.

(Er greift Heliodor an.)

Heliodor

(ihn zurückſchleudernd, daß er niederſinkt).

Da lieg', wahntoller Chriſt!

Ammian.

Mein Bruder! weh,
Beſinnungslos! Wozu iſt das Geſetz,
Wenn der Verworfne ſo es höhnen darf?

Viele Chriſten.

Zum Scheiterhaufen mit dem frechen Heiden!

(Es dringen immer mehr Griechen herein und reihen ſich um Heliodor.)

Viele.

Wir ſtehn zu ihm! Wagt es, ihn anzutaſten!

Heliodor.

Hör', Römer, meinen Rat! Noch heute zieh
Des Weges heim zu deinem Imperator

Und thu' ihm kund: Aus iſt in Griechenland
Der Römer Reich; genug geſengt, geplündert,
Gebrandſchatzt haben ſie; ſeit ſie zuerſt,
Ein Räuberheer, in unſre Städte brachen
Und, ihre Mauern ſtürzend, ſelbſt die Steine
Zermalmten, hat ihr Odem unſre Luft
Vergiftet; doch wenn Sklavenketten auch
An unſre Glieder ſie gelegt, geſtählt
Hat unterm Druck die Seele ſich und ſprengt
Die Feſſeln. Unſre Heiligtümer nicht
Antaſten, ihr Barbaren, ſollt ihr uns!
Die Geiſter derer, die bei Marathon
Gekämpft, ein Heer Unſterblicher, ſtehn uns
Zur Seite; ja die Genien von Hellas,
Die alten Schützer unſres Stamms, ſeh' ich
Hoch aus den Lüften, Flammenſchwerter ſchwingend,
Herniederſteigen und den Pfad den Göttern
Bereiten, daß ſie in die Tempel neu
Den Einzug halten. Flieht, bevor vernichtend
Das Strafgericht für hochgehäufte Frevel
Aufs Haupt euch ſinkt! Noch offen iſt der Weg;
Der nächſte Atemzug hier bringt euch Tod!

(Die Anhänger Heliodors haben faſt den ganzen Platz erfüllt und die Chriſten zurückgedrängt.)

Prokonſul

(zu den ihn Umgebenden).

Aus allen Straßen wogt das Volk ihm zu,
Und weichen müſſen wir der Uebermacht.
Sorglos auf allzu kleine Kriegerſchar
Hab' ich vertraut; doch kurz nur währen ſoll
Der Jubel der Empörer. Kommt!

(Ab mit Gefolge.)

(Die Bildſäule des Apoll iſt unterdeſſen im Tempel aufgerichtet worden.)

Heliodor

(in den Tempel tretend)

Sieh! Wieder, Gott des Lichts und Lebens, blickſt du

Auf uns vom langverlaſſenen Altar
Herab! Der du vor deinem Flammenwagen
Im Siegeszug das finſtre, nacht'ge Heer
Und Trug und Wahn, des Dunkels Kinder, ſcheuchſt,
Heiß' mich unwürdig nicht, vor dir zu knie'n
Und dieſen Tempel dir zurückzugeben.
Nicht einen der Unſterblichen, du weißt,
Hab' ich wie dich geehrt, geliebt; als Kind ſchon
In ſel'ger Ahnung deiner Göttlichkeit
Hob ich zu dir die Arme unbewußt;
Oft in der Dämmerfrühe, wenn noch Nacht
Im Thale lag, zur höchſten Meeresklippe
Trieb's mich empor, und deinem erſten Schein
Entgegen harrt' ich ſehnſuchtsvoll; dich grüßte
Mit den beſchwingten Sängern um mich her
Mein Herz im Feierchor und zog mit dir
Die hohe Bahn hin über Land und Meer,
Bis es mit deines Lichtes goldner Fülle
Zum Ueberfließen ſich getränkt. Ihr alle,
Erhebt zu Helios flehend eure Hände,
Daß er, ob auch geſchmäht von Raſenden,
Wie vormals ſegnend über Hellas walte!

(Alle mit Ausnahme der Chriſten, die ſich in den Hintergrund zurückgezogen haben, ſtehen in anbetender Stellung.)

Chorgeſang.

Helios, du mit den leuchtenden Roſſen,
Die den Tag von den Hufen ſprühn,
Spanne des Bogens mächtige Sehne,
Daß die Welt dich als Herrſcher erkenne!
Vor den fliegenden Strahlengeſchoſſen
Laß die Schatten der Nacht entfliehn!

Alle die Haine, die heiligen Stätten
Schmücken für dich ſich im feſtlichen Glanz:

Schauernd an der Kallirrhoe Grotte
Beugt ſich der Lorbeer dem nahenden Gotte;
Dir an der Meere, der Ströme Betten
Schlingen die Nymphen im Chore den Tanz.

Ström' aus nie verſiegendem Borne
Segen auf uns hernieder und Heil,
Und auf die kommenden frommen Geſchlechter!
Aber vernichtend auf deine Verächter
Schleudre, Phöbus, in göttlichem Zorne,
Wie auf den Drachen, den tötenden Pfeil!

Medon.

O Freude! Frei das Haupt erheben können
Wir wieder nun und die Geſtirne grüßen,
Die Tag und Nacht herauf den Menſchen führen!

Hilarion.

Angeber nicht zu fürchten brauchen wir,
Wenn um Weisſagung wir die Walddryaden,
Die Nymphen fragen.

Heliodor.

Und ſo weit die Mark
Athens reicht, ſeien die Altäre neu
In Tempeln und auf Feldern aufgerichtet!
Chortänze ſollen, Hymnen, Opferzüge
Des Glaubens Wiederauferſtehen feiern,
Bald weiter durch ganz Griechenland dahin
Wird der Verjüngungsodem wehn!

Hilarion.

Vor allem
Der Chriſten Kirchen laßt uns niederreißen;
Ihr Anblik macht mich krank vor Wut.

Heliodor.

Nein, hört,
Ihr Galiläer! Volle Freiheit ſoll euch

Gewährt ſein, eurem Gotte, wie ihr wollt,
Zu dienen; eure Kirchen und Kapellen
Und Totenäcker taſtet keiner an.
Nicht für den Zwang, den ihr an uns geübt,
Uns rächen wollen wir. Allein dieſelbe
Freiheit, die wir euch gönnen, fordern wir
Für uns, die nach der Väter Sitte wir
Den Göttern des Olymp zum Dienſt uns weihn!
Iſt falſch ein Glaube, in ſich ſelbſt bricht er
Zuſammen; wohl auf kurz vermag der eure
Das reine Licht, das über Hellas ſtrahlt,
Mit Qualm und Rauch zu trüben, aber bald
Wird er erlöſchen, und im Geiſt euch ſelbſt
In unſern Tempeln knieen ſeh' ich ſchon.

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Auf der Akropolis, an den Stufen des Parthenon.

Heliodor. Hilarion.

Heliodor.

Die Sonne, die dort über Aſien ſteigt,
Führt meines Lebens ſchönſten Tag herauf.
Blick' hin, wie nach und nach der Morgenſtrahl
Das zack'ge Felſenhaupt des Lykabett,
Die bienenreichen Hänge des Hymettus
Vergoldet und nun, Dach auf Dach und Tempel
Auf Tempel, all die Stätten ew'gen Ruhms
Der Nacht entſteigen. Ja, das iſt Athen,
Die heil'ge Stadt, wo Kunſt und Weisheit einſt
Die Blütenkränze wanden, deren Duft
Hin über Hellas ſtob. Und wieder nun
Schaut heitern Blicks des Phidias hehre Pallas
Zu Häupten uns auf ihre Schutzbefohlne,
Und von den Zinnen, von den Giebeln grüßen
Der Götter Marmorbilder zu ihr auf.

Hilarion.

Rüſtig ſind unſre Jünglinge geweſen,
Zehn Nächte gönnten ſie ſich keinen Schlaf,
Bis alle ſie vom Schutt befreit. Und ſchon
Bringt jede Stunde neue Freudenbotſchaft,
Wie durch ganz Griechenland ſich Herz an Herz
Entzündet und die Menge lauten Jubels
Sich zu den neu erſchloſſ'nen Heiligtümern
Der Väter drängt. Lichtſcheuen Eulen gleich
Verbergen vor dem Glanz des jungen Tags
Die Chriſten ſich in ihre finſtern Höhlen.

(**Medon, Kaſſander** und andere Männer und Jünglinge treten auf.)

Medon.

Heil, Heliodor! In unſern Augen lies
Scham und zugleich die Bitte um Vergebung,
Daß wir Verblendeten dich ſo verkannt!
Indes wir träumten und in großen Worten
Den Traum der Welt verkündeten, haſt du,
Der Schweigende, der du zu ſchlummern ſchienſt,
Allein gewacht.

Heliodor.

Willkommen heiß' ich euch!
Auf der geweihten Hochburg von Athen
Hier laßt mit ernſtem Handſchlag uns geloben,
Treu mit vereinter Kraft das große Werk
Zu fördern. Von den vielen, deren es
Bedarf, bin ich nur einer. Wieder muß
Sich in des Akademos Säulenhallen
Die Jugend um der Weisheit Lehrer drängen,
Im Ringkampf und im Wettlauf der Gymnaſien
Die Glieder ſtählen; ſo erwachſen Männer,
Nicht bei der Prieſter hohlen Litanein.

Hilarion.

Die Stufen der Akropolis herauf
Seh' ich drei Fremde mit Gefolge nahn.
Wer ſind ſie nur? Schon durch die Propylä'n
Nun ſchreiten ſie.

(Zwei Geſandte treten auf mit Gefolge.)

Erſter Geſandter.

Argos hat mich geſandt,
Um dieſer hochberühmten Stadt den Dank
Und Glückwunſch ihrer Bürger darzubringen,
Daß ſie zuerſt das Joch der Knechtſchaft brach.
Zugleich ward Vollmacht mir, zu Schutz und Trutz
Ein enges Bündnis mit Athen zu ſchließen.

Zweiter.

Mit gleichem Auftrag komm' ich aus Korinth.

Heliodor.

Berufen hat der Wille der Athener,
Der mir Geſetz, mich auf den erſten Platz
Des Freiſtaats, daß ich ſeines Wohles walte;
Darum in aller Namen heiß' ich euch
Willkommen.

Erſter Geſandter.

Ueber das Aegäermeer
Zu uns und durch die Pelopsinſel hin
Von Berg zu Berg iſt das Signal geflammt,
Das du gegeben, und wo wieder nun
Das Volk die alten Bräuche feiert, denkt
Man deiner, würd'ger Enkel großer Ahnen!

Zweiter.

Mehr preiſt die eigne That dich, Heliodor,
Als Worte können.

Heliodor.

Nur dem heil'gen Zorn,
Der ſchwül in allen Seelen brütete

Und nun, die Lüfte reinigend, in Sturm
Und Donner ſich entladen, müßt ihr danken,
Nicht mir.

Erſter Geſandter.

Doch ohne dich zerſtörend hätte
Im Inneren der Ingrimm fortgefreſſen,
Bis er des Volkes Lebensmark zernagt.

Zweiter.

Wenn unſern du verſchmähſt, Dank ſagen dir
Die Götter ſelbſt, zu denen wieder frei
Der Opfer Duft aufſteigt; der große Pan
Dankt dir, daß ſeiner Herde Erſtlinge
Der Hirt, der Landmann ihm die reifſte Frucht
Des Herbſtes bietet.

Erſter Geſandter.

Faſt ein Wunder ſcheint's,
Daß ſpurlos, wie verſchlungen von der Erde,
Aus Hellas alle Römer, all die gier'gen
Blutſauger, über Nacht verſchwunden ſind.

Heliodor.

Und nie mehr wiederkehren ſollen ſie!
In Staub von ihnen niemals wären wir
Getreten worden, wenn Zerſplitterung,
Zwietracht der Stämme ihnen nicht den Weg
In unſer Land gebahnt. Als Hellas' Söhne
Einander gleich den Schlangenzähnigen
Bekämpft, bis ſie ermattet, atemlos
Am Boden lagen, mußten die Erſchöpften
Sich in der fremden Zwingherrn Ketten fügen,
Und Eingang fand in den gebrochnen Geiſt
Der Mönche Lehre. Laßt uns alle drum
Die Herzen zu der Eintracht Tempeln weihn
Und ſorgen, daß die Glieder kraftvoll bleiben,
Geſund die Seelen! Um das alte Band,

Das heilige, der Einheit wiederum
Zu ſchlingen, ſend' ich heut noch einen Herold
Von Stadt zu Stadt in Griechenland, daß er
Auf dieſen Herbſt an den Alpheusſtrand
Die Wohner zu Olmypias Spielen lade.
In der Platanen Schatten dort, im Anſchaun
Der Siegesmale göttlicher Heroen
Erwuchs das Volk, vor dem bei Salamis
Aſien zuſammenbrach; ſo wieder, wenn
Korinth mit Elis, Sparta mit Athen
Und Argos um den Kranz des Oelzweigs ringt,
Wird eine Heldenjugend uns erblühn. —
Den Eleern bietet unſern Freundesgruß!

Erſter Geſandter.

Das eine Ziel, zu neuer Herrlichkeit
Hellas zu führen, leuchtet uns wie euch.

Zweiter Geſandter.

Auf Wiederſehen in Olympia!

(Die Geſandten ab.)

Heliodor.

Nun, Freunde, laßt mich eures Beiſtands nicht
Entbehren. Zu den Waffenübungen
Die Jugend anzuleiten, Lanzenwurf
Und Roſſelenkung ſie zu lehren, dir,
Kaſſander, trag' ich's auf. Medon, ſeit früh
Seemann biſt du und haſt ſchon oft geklagt,
Daß der Piräus nach und nach verſande:
Die Lebensader iſt er von Athen,
Und ſchon begonnen hat auf mein Geheiß
Die Arbeit, gangbar ihn für jeden Kiel
Zu machen; daß das Werk nicht ſtocke, ſorge du!

(Hilarion, der eine Zeit lang in den Hintergrund getreten, tritt wieder vor.)

Hilarion.

Nicht zürnen darfſt du, Heliodor, wenn ich
Dir unwillkommne Kunde bringen muß:

Im heil'gen Haine von Kolonos ward
Von frevelhafter Art der ſchönſte Baum
In dieſer Nacht gefällt, auch in dem Tempel
Der Artemis das heil'ge Bild geſtürzt.
Kein Zweifel iſt, daß Chriſten dieſe Unthat
Verübt.

Heliodor (aufbrauſend).

Sie hätten's, die Vermeſſenen,
Gewagt?

Hilarion.

Wer nicht den gift'gen Zahn
Der Natter, die in ſeine Macht gefallen,
Ausbricht, wie kann er ſtaunen, wenn ſie ihn
Verwundet? Durch zu große Milde ſelbſt
Haſt du der Galiläer Uebermut
Genährt. Unwille gärt im ganzen Volk,
Daß du nicht jeden, welcher ihren Glauben
Noch zu bekennen wagt, mit Tod bedroht haſt.

Heliodor (auffahrend).

Nun, noch zu ſpät nicht iſt's. — Nein, ſteht mir bei,
Ihr Götter, die Gerechtigkeit und Maß,
Wie ihr ſie ſelbſt übt, von den Sterblichen
Ihr heiſcht! Laßt nicht den dunkeln Geiſt, der mir
Im Herzen ſchläft und mich zu haſt'gem Thun
Fortreißen will, Macht über mich gewinnen.

(Mehrere Griechen und zwei Chriſten, die von ihnen verfolgt werden, treten auf.)

Erſter Grieche.

Ans Kreuz mit den Verworfnen! Menſchenblut
Bei ihren Feſten trinken ſie!

Zweiter.

Und ſtreun
Gift in die Brunnen! Wüten wird die Peſt
Bald in Athen — —

Erſter Chriſt.

Herr! Friedlich leben wir,
Und nichts von allem, deſſen man uns anklagt,
Weiß unſre Seele.

Zweiter Chriſt.

Nicht aus unſern Häuſern
Mehr können wir uns wagen; man beſchimpft,
Verfolgt uns, wirft nach uns mit Steinen — ſchütz'
Uns vor den Wütenden!

Heliodor (zu den Griechen).

Könnt ihr beweiſen,
Habt ihr geſehn, was ihr den Chriſten ſchuld gebt,
Wohl, ſo verklagt ſie! Ein Gericht will ich
Berufen; Rede ſtehn dort ſollen ſie
Für jede Frevelthat; allein auch ihr,
Unbill zu üben, hütet euch; ein jeder,
Der Miſſethat begeht, ob er vor Zeus
Nun knien mag oder dem Gekreuzigten,
Jäh ſoll die Strafe auf das Haupt ihm fallen.

Hilarion.

Und das nennſt du Gerechtigkeit? Nur mehren
Wirſt du des Volks Unwillen gegen dich.

Medon.

In hunderttauſend Sekten, Novatianer,
Arianer, Donatiſten, Manichäer,
Haßt und verdammt und würgt der Chriſt den Chriſten;
So werden kommende Geſchlechter noch
Dich für die Wohlthat preiſen, wenn du Einhalt
Dem wüſten Treiben thuſt.

Heliodor.

Die Hirngeſpinſte,
Die ſie in finſtrer Seele bergen, wer
Vermag ſie auszurotten? Führe doch
Den Maulwurf an das Licht! Er ſchließt ſein Auge

Und ſehnt zurück ſich nach der Grube, um
Im Dunkeln fortzuwühlen.

Hilarion.

Denk', wie uns
Die Chriſten bis aufs Blut verfolgt, geplagt!
Vergeltung üben iſt nun heil'ge Pflicht!

Heliodor.

Nichts mehr davon, Hilarion! Doch höher
Aufleuchten ſoll der Götter Herrlichkeit,
Je mehr Ruchloſigkeit ſie in den Staub
Herab zu ziehn ſich müht; ein Wettſtreit ſei
Von Stadt mit Stadt und Dorf mit Dorf, durch Opfer,
Durch Chorlied, Reigentanz ſie prächtiger
Zu feiern, und mit einem Feſtkranz ſchmücke
Sich jeder Mond des Jahrs.

Kaſſander.

Zunächſt
Der Bacchanalien lang entbehrte Luſt
Dem Dionyſos ſchulden wir.

Medon (leiſe zu Kaſſander).

Du, dem
Die Götter ſelbſt als Fabelweſen galten,
Auf einmal nun ſo fromm?

Kaſſander (leiſe).

Beim Feſte, Freund,
Sollſt du es ſehen. Wem im ſel'gen Rauſch
Des Weins, wie die Mänaden um ihn her,
Die Sinne taumeln, alles glaubt er willig,
Was man von ihm verlangt.

Heliodor.

Wohl, heiß' die Prieſter
Die Thyrſusſtäbe weihen, die Krotalen
Und Zimbeln rüſten.

Kaſſander.

Viel zu ordnen liegt
Mir wie uns allen ob; wenn du vergönnſt,
Geht unſer jeder an ſein Tagewerk.
(Alle ab, außer Heliodor.)

Baſilia (heranſchleichend).

Sieh da, mein neuer Perikles! Nicht mehr
„Mein Herzensjunge" darf ich zu dir ſagen:
Doch weil ich Wicht'ges zu berichten habe,
Wohl gönnen wirſt du mir ein kurz Gehör.

Heliodor.

Nun, alte Schleicherin?

Baſilia.

Erraten ſchon
Haſt du, daß ich Makrinas wegen komme.
Die Arme! Keine Rettung giebt's für ſie,
Wenn du nicht hilfſt. Gregor, ihr Bruder, übt
Allmächtig Tyrannei im Haus und will
Sie in die öde Felsſchlucht des Hymett
Verſtoßen, wo ſie bei den Büßerinnen
In weltentlegner Klauſe ſchmachten ſoll.
Seit kurzem tollgeworden ſcheint wie er
Der andre Bruder; und die gute Mutter —
Ja, ob auch Chriſtin, gut iſt ſie und brav —
Vermag die Unglückſel'ge nicht zu ſchützen.

Heliodor.

Auf mich mag ſie vertrauen! Selbſt will ich
Des Rechtes Schirmer ſein. Vor den Verwandten
Und mir ausſprechen ſoll Makrina, ob
Sie eigne Wahl zur Weltentſagung treibt,
Und ſagt ſie nein — Baſilia, ſei getroſt! —
Sie ſchützen werd' ich vor der Brüder Zwang.

Baſilia.

Doch mahnt die Zeit zur Eile; morgen ſchon
Aufbrechen ſoll ſie zu der traur'gen Fahrt.

Heliodor.

Vor Abend ſelbſt noch in Euſebias Haus
Wirſt du mich ſehn. Gehab' dich wohl!

Baſilia.

Zeus' Segen
Und aller Heiligen — nein, aller Götter —
Mir wurde durch das lange Chriſtin-Spielen
Der Kopf ganz wirr — fleh' ich auf dich herab.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Garten bei Euſebias Wohnung.

Gregor und Ammian.

Gregor.

Den Rabenfittich breite wieder, Nacht!
Nach deinem Schatten lechz' ich! Wenn ſonſt Raub
Und Mord mit deinem finſtern Mantel ſich
Umhüllt, muß ihn die Frömmigkeit jetzt borgen,
Da keck bei Tagslicht ihre wüſten Orgien
Die Gottesleugnung feiert!

Ammian.

Seit heute früh
Wir heimgekehrt, kam Schlaf nicht in dein Auge;
Starr, finſtre Pläne brütend, vor dich hin
Blickſt du; doch laß an dem, was wir vollbracht,
Genug es ſein!

Gregor.

Genug? Kleinherziger
Nicht Ruhe find' ich, bis, wie der Altar,
Den wir geſtürzt, noch hundert, aber hundert
Zu Boden hingewälzt ſind. All die Tempel,
Daraus der Götzendienſt zum Himmel ſtinkt,

All die Dämonenbilder — in den Staub
Mit ihnen!

Ammian.

Klein iſt unſre Schar,
Zahllos der Heiden Volk. Ein Rudel Rehe
Im Wald voll wilder Löwen darf zu nah
Sich nicht dem Lagerplatz der grimmen wagen.

Gregor.

Der Herr iſt mit uns, und für Tauſend gilt,
Wem er zur Seite ſteht. Als ich gelähmt,
Von dem Abtrünn'gen hingeſchmettert, lag
Und um mich her der Heiden Feierlied
Zu ihrem Teufel, dem Apoll, erklang,
That ich den Schwur, mein Haupt nicht in das Grab
Zu legen, eh ich die Altäre all
Zerſtört, die Stätten hölliſcher Verruchtheit,
Darauf dem Satan Weihrauch qualmt.

Ammian.

So geh allein
Heut nacht! Einmal den Willen that ich dir,
Doch weiter in dein thöricht Unterfangen
Kann ich nicht folgen.

Gregor.

Wohl, Argliſtiger,
Verrat' uns, daß, ans Kreuz genagelt, wir
Zuſchaun, wie als des Weingotts Prieſter du
Im eklen Feſtzug mit den Trunknen taumelſt!

Ammian.

Still! Meinem Glauben inniger als du
Bin ich ergeben und, ihn zu verleugnen,
Wird Drohung mich zehnfacher Todesmarter
Nicht zwingen!

Gregor.

Und du meinſt, noch frei zu ſein,
Nachdem du einmal uns dich zugeſellt?

Ein Bund von Jünglingen ſind wir, die ſich
Aufs Kruzifix gelobten, Nacht für Nacht
Der Höllenneſter eines auszuheben,
Darin der Baſilisk, der Götzendienſt,
Verderben brütet. Wer einmal mit uns
Die Hand ans Werk gelegt, gehört dem Bund
Und hat dem Eid, auch wenn ihn ſeine Lippe
Nicht ſprach, ſtillſchweigend zugeſchworen. Fällſt
Du von uns ab, hältſt dich zurück, ja biſt,
In unſerm Thun uns beizuſtehn, nur läſſig,
Als bundesbrüchig und Verräter wirſt
Du in die Acht erklärt; ſelbſt ich, der Bruder,
Kann dich nicht vor der andern Dolchen ſchützen.

Ammian.

Weh mir! In ſolchen Abgrund haſt du mich
Geführt, Böswilliger!

Gregor.

Seit lang als lau
Im Glauben kannt' ich dich und ſah, du gingſt
Dem ew'gen Tod entgegen; drum den Stachel
Hab' ich in dich gedrückt, der mit Gewalt
Dich auf die Bahn, die gottgefällig, treibt;
Selbſt wenn ſie dich zum Märtyrtode führte,
Des Himmels Lohn hätt' ich dafür verdient,
Und du dereinſt im Paradieſe müßteſt
Mich dafür preiſen.

Ammian.

Könnt' ich nur zurück!

Gregor.

Zurück, Verzagter? Und zum heil'gen Werk
Voran uns hoch in Lüften einen Cherub
Mit dem Zerſtörungsſchwerte ſeh' ich ſchweben!
Schon lange Schatten werfen die Cypreſſen,
Und bald in der Kephiſſusſchlucht verſammeln

Die Bundesbrüder ſich, um mit den Wurzeln
Die Eichen von Kolonos auszugraben,
Daß ſie, zuſammenkrachend ob dem Tempel,
Zu Trümmern Dach und Säulen wandeln. — Laß
Uns gehen. Morgen dann, zurückgekehrt,
Geleiten wir die Schweſter ins Gebirg.

Ammian.

Daß du ſie in die Wildnis bannen willſt,
Auch das quält mich; längſt ſeh' ich, wie Makrina
Vor Kummer hinwelkt, daß ſie Mutter, Heimat
Verlaſſen ſoll.

Gregor.

Bezeugen mag mir Gott:
Seit ihrer Kindheit, wie nur je ein Bruder
Die Schweſter, hab' ich ſie geliebt; bewahren
Vor jedem rauhen Hauche möcht' ich ſie
Und riſſe lieber, als ſie zu verſtoßen,
Das eigne Herz mir aus der Bruſt; allein
Wo Götzendienſt zu allen Seiten gleißt,
Iſt ſie verloren; ſchweig drum! Der Beſchluß
Steht feſt.

(Euſebia und Syneſius treten auf.)

Euſebia.

Gegrüßt, mein Bruder! Mir von Gott
Geſandt biſt du, um mir in ſchwerer Drangſal
Beiſtand zu bringen, Frieden in mein Haus.
Von wildem Eifer iſt mein Sohn Gregor
Erfaßt, daß er dem Herrn zu dienen glaubt,
Wenn mit Zerſtörung, Plünderung und Brand
Er in der Heiden Heiligtümer bringt;
Umſonſt hab' ich verſucht, den ſtarren Sinn
Ihm umzuwandeln; dir vielleicht gelingt's.

Syneſius.

Leih mir dein Ohr, mein Sohn! Arg ſind die Greuel,
Die rings wir ſchaun; Abſcheu davor erfüllt
Mein Herz wie deins, und ſchaudernd eben hört' ich,
Daß neu der Bacchanalien wüſter Unfug
Des Himmels keuſchen Blick beleid'gen ſoll;
Allein dem Herren laß das Strafgericht;
Wie über Sodom und Gomorrha wird's
Bald über dieſes Land der Frevel ſich
Entladen.

Gregor.

Prieſter nennſt du dich und kannſt
Verdammen, daß ich Gottes Ruf gehorche?

Syneſius.

Dich zu verdammen liegt mir fern, ja hoch
Muß ich dich für den frommen Eifer preiſen,
Doch auf Bedachtſamkeit geht meine Mahnung.
Mit Wachen ſind die Tempel all beſetzt,
Und nicht an euch bloß, an den andern Chriſten
Auch wird man's ahnden, wenn ihr euch an ihnen
Vergreift.

Euſebia.

O fänd' ich Worte, Sohn,
Die dir ins Herz mit Flammenzungen drängen!
Könnt' ich das Licht, das rein und ſternenklar
In meiner Seele ſtrahlt, in deine ſtrömen!
Auch du, Ehrwürdiger — vergieb — nicht wie er war,
In ſeinem Sonnenglanze, haſt du ihn
Gefaßt, den Göttlichen, den wir bekennen!
Den Frieden kam er in die Welt zu bringen
Und ſanften Troſt wie Frühlingstau; er ließ
Die Kinder in ſein großes blaues Auge,
Tief wie der Himmel, ſchaun und mahnte Männer
Und Frauen: So wie dieſe müßt ihr werden!
Mild floß und klar von ſeinem Mund die Rede,

II.

Glycera.

Seit der Väter Zeit wohl hat den Söhnen
Von Athen der Dionyſien Feier
Als der Feſte herrlichſtes gegolten,
Doch des Alexander mächt'gem Günſtling
Harpalus zu Ehren, der in Tarſus
Königlicher Macht ſich rühmt, noch ſchöner
Wird ſie heut als je zuvor begangen.
An Altären, die auf allen Straßen
Prangen, bringen kranzgeſchmückte Mädchen
Ihre Spenden dar aus Opferkörben,
Chorgeſänge tönen, und am Ufer
Des Ilyſſus in den Rebengärten
Lockt der Cymbel Schall zum frohen Tanze.
Auf gefüllten Schläuchen auf und nieder
Bei des Volkes jubelndem Gelächter
Hüpfen Jünglinge, vermummt als Satyrn,
Und nicht faſſen in den weiten Hallen
Kann des Bacchus rieſiges Theater

Wie alle Menſchen Brüder werden ſollten.
Das iſt das Evangelium, das ich glaube,
Und hätten ihr Genügen alle dran,
Der Griechen eitle falſche Götter wären
Seit lang in Luft zerfloſſen; ihre Fabeln
Lebten nur in der Dichter Liedern noch,
Und alle Welt gehorchte Chriſti Wort.

Gregor.

Wozu dient all dein Reden? Nicht den Frieden
Zu bringen komm' ich, nein, das Schwert, ſprach Chriſtus.

Syneſius.

Gut biſt du, Weib, doch ſchaffſt nach eignem Sinn
Den Heiland für dich um; nicht Milde nur
War er, nein, heil'ger Grimm; die ew'ge Qual
Der Hölle hat er dem gedroht, der nicht
Durch Glauben an ſein Blut von der Verdammnis,
Der alle wir verfallen ſind, ſich rettet.

Euſebia.

Von ſolcher Lehre wußteſt du noch nichts,
Als du dem Evangelium mein Herz
Gewannſt; und mir das Bild des Gottesſohns,
Wie es in meines Herzens Tempel ſtrahlt,
Zu trüben, keiner hat dazu die Macht.
Mir iſt, des eignen Geiſtes dunklen Schatten
Als Wolke hätten andere um ihn
Gebreitet; aber aus der Nebelhülle
In Klarheit tritt er vor mich hin,
Der Reine, Heil'ge, wie ſein liebſter Jünger,
Der oft das Haupt an ſeine Bruſt gelehnt,
Wie ihn Johannes kannte.

Syneſius.

Deine Worte
Erwäg', Euſebia, ſo wie dein Thun!
Ich weiß, geheim in deiner Wohnung hältſt du

Verſammlungen, wo du die reine Lehre
Zu künden vorgiebſt; von Viſionen auch,
Verzückungen, die du zu haben glaubſt,
Hört' ich und von prophetiſchen Geſichten,
Den wirren Fieberträumen deines Hirns,
Durch die du andere bethörſt. Nicht alle ſind
Mild wie dein Bruder, und wenn Vorſicht du
Nicht übſt, leicht könnte unſre heil'ge Kirche
Auf dich als Ketzerin den Bannſtrahl ſchleudern.

Euſebia
(nicht auf ihn achtend).

Gregor! Gregor! O wie verkennſt du ihn!
Ein Morgenſtern, vor deſſen ſel'gem Glanz
Die Nacht der alten Welt zerrinnt, wird er
Durch die Jahrhunderte hinſtrahlen, hell
Und heller ſtets den kommenden Geſchlechtern
Der Menſchen leuchtend! In ſein eignes Nichts
Zuſammenbrechen muß das Heidentum
Vor Chriſti ſtiller Glorie; doch ob
Du alle ſeine Tempel auch mit Feuer
Und Schwert zerſtörteſt, aus der Aſche neu
Schlüg' es empor.

Gregor
(der kaum hingehört).

Zeit iſt es; komm, Ammian!

Euſebia.

Du hörſt nicht, Sohn? Gedenke: Als dein Vater
Und ich den alten Irrtum abgeſchworen,
Wie auf den Knieen du, der Knabe, da
Mir ſaßeſt und der Heileslehre lauſchteſt
Die ich dir aufſchloß: Thränen zitterten
An deiner Wimper, und gebrochen ſchien
Des Sinnes wilder Trotz, den ich ſeit früh
An dir beweint; doch ſeit dein Vater litt,
Daß an den Nil in ſeine Siedelei

Dich der Anachoret entführte, ward
Von düſterm Irrwahn dir der Geiſt umnachtet,
Und zehrend Feuer, heiß wie Afrikas
Glutwind, iſt in die Adern dir geſtrömt.
Kehr' um, zu deiner Kindheit ſanftem Glauben
Kehr' um, Verblendeter!

Gregor

(wie oben; ungeduldig)

Du zögerſt noch?
Komm, Bruder! Lange warten ſchon auf uns
Die andern.

Ammian.

Wohl! Noch dieſes eine Mal.

(Vor Euſebia hinknieend.)

Vergieb mir Mutter! Meiner ſelbſt nicht Herr
Bin ich.

Euſebia.

Bleib', bleib', Gregor! Nicht auch den jüngern Sohn
Der immer ſanft geweſen, mild und gut,
Reiß' in die Wirbel deines Thuns! Laß dir's
Genügen, daß, dem Bruder ſo wie dir
Nachgebend, ich mich von der Tochter ſcheide,
Der vielgeliebten; zu den Büßerinnen
In des Hymettus Oede morgen magſt
Du ſie geleiten; Troſt giebt mir die Hoffnung,
Daß bald in ein Athen, das Chriſti Glauben
Und keinen ſonſt bekennt, ſie wiederkehre —
Doch dieſe Nacht geh nicht von hinnen! Weh!
Furchtbar biſt du; mir graut, ins Auge dir
Zu ſchaun; Verwüſtung, Mord, Entſetzlicher,
Seh' ich in ſeiner finſtern Tiefe lauern.

Gregor (ſich losreißend).

Laß ab von mir!

(Haſtig ab mit Ammian.)

Euſebia.

Er taumelt in den Abgrund
Und reißt den Bruder mit ſich ins Verderben.

Syneſius.

Ruhig, Euſebia! Der Geiſt von oben
Treibt ſie, ihm darf der Menſch nicht widerſtreben.
Für dich will ich zu Gott flehn, daß er dich
Zurück zum Pfad des wahren Glaubens führe.

(Heliodor tritt auf.)

Heliodor.

Gruß, edle Frau! Ein Glück, daß ich auch dich,
Syneſius, treffe; deine Gegenwart
Iſt zu der Zwieſprach nötig, die hierher
Mich führt. — Allein noch deine Tochter fehlt,
Euſebia! —

Euſebia.

Nach unſrer Sitte wird
Die Jungfrau ſtreng den Männern fern gehalten,
Bis ihr der Eltern Wahl den Gatten zuführt.

Heliodor.

Als der Geſetze Wächter und im Namen
Der Republik ſiehſt du mich hier. Den Chriſten
Im Glauben und in Uebung ihrer Bräuche
Dieſelbe Freiheit wie den anderen
Gewähren wir, doch nicht zu Tyrannei
Das Recht. So wie der Unſern keiner
Die Tochter zwingen darf, dem ſtrengen Dienſt
Der Heſtia ſich zu weihn, auch eure Kinder
Vor Zwang zu ſchützen liegt uns ob. Nochmals
Bitt' ich: Makrina führe her!

Euſebia.

Ich gehe!

(Ab.)

Syneſius.

Als glücklich gilt uns, wer, dem großen Nichts,
Der Welt und ihren Lockungen, entronnen,
Zu den Begnadigten empor ſich ringt.
Drum riet ich, zu der Jungfrau eignem Heil
In der Aſyle eines ſie zu führen,
Die ſo viel heil'ge Frauen ſchon umſchließen.

Heliodor.

Dein Rat nicht, nur ihr Wille wird entſcheiden.

(Euſebia mit Makrina tritt auf.)

Heliodor.

Makrina, einer ernſten Frage ſollſt
Vor dieſem Mann, den ihr als Prieſter ehrt,
Und deiner Mutter du mir Rede ſtehn.
Bevor du ſprichſt, wirf fort die bleiche Furcht,
Vielleicht dir ſeit der Kindheit eingeimpft,
Wirf ab den Trug, der heimlich wie ein Dieb
Sich in die Seele ſchleicht — Wahrheit allein,
Die Stimme deines Herzens will ich hören.
In das Gebirge, wo in finſtern Hohlen
Die Büßerinnen hauſen, will man dich
Verbannen; dort im härenen Gewand
Dich geißeln, faſten ſollſt du, wund dich knien
Auf harten Steinen; ringsum Totenſtille
Und Geiſtesöde, traur'ger als umher
Der Felſenwüſte ſtaubiges Geſtrüpp.
Gieb Antwort: Treibt dich eigne Wahl dorthin?
Du ſchweigſt? O auf den Lippen nur iſt noch
Das Nein dir feſtgebannt; in deinen Augen,
Den trübgeweinten, auf den blaſſen Wangen
Leſ' ich's — die ſcheue Nachtigall, die angſtvoll,
Umſtrickt vom Netze hin und wieder flattert,
Gleich gut befragt' ich, ob den dunklen Käfig
Sie ſelbſt ſich wählt.

Syneſius.

Sie ſteht geſenkten Blicks;
Schwer wird der Abſchied ihr von den Verwandten,
Wer fühlt' es nicht mit ihr? Doch ſelbſt weiß ſie,
Daß ſie dem ew'gen Tode nur entrinnt,
Wenn ſie, entſagend jedem Lebensreiz,
Des ſünd'gen Staubes Feſſeln von ſich ſtreift.

Makrina.

Nein, nein, Syneſius! Oft hab' ich das
Von dir gehört und halb geglaubt, doch bald
Kam Zweifel mir; da fromm und kindlich bat ich
Die große Mutter, die Natur, daß ſie
Mir dieſes Dunkel lichte, und mein Flehn
Hat freundlich ſie gewährt; all ihre Schätze,
Den Blütenteppich ihrer Frühlinge,
Ihr duft'ges Meerblau, ihrer Wälder Schatten,
Die taubeperlte Friſche ihrer Morgen
Und ihrer Abendröten Purpurglut
Und ihrer Nächte Sternglanz breitete
Sie vor mich hin: Nicht ſündig iſt's, wenn du
Dich meiner Gaben freuſt; wozu ſo ſchön
Geſchaffen hätt' ich alles das, wozu
Dir offnen Sinn geſchenkt, es zu genießen,
Wenn ich dafür dich büßen laſſen wollte?
Vertraue mir, nicht falſcher Menſchenweisheit,
Die mich vorwitzig meiſtern will!

Syneſius.

Ruchloſe!
Dein Seelenheil willſt du verſcherzen, willſt
Dich wider das Gebot des Herrn empören?

Makrina.

Sprich mir von einem Gott nicht, der verlangt,
Daß in den Staub ſein eignes Werk wir treten!
In deinem Wahn nur lebt er.

Euſebia.

Kind, du läſterſt!

Makrina.

Nicht du, ich weiß es, Mutter, willſt mich grauſam
Verſtoßen; den bethörten Bruder nur
Und dieſen Prieſter klag' ich an, daß ſie
Mit ſchnödem Zwang aus dieſer ſchönen Welt
In meines Lebens erſtem Blütentag
Hinweg mich reißen, bei den Büßerinnen
In düſtrer Zelle mich begraben wollen.

Heliodor.

So fürchte nichts! Dich ſchirmt Athens Geſetz.
Doch Weitres liegt mir ob: Gewährt iſt jedem
Das Recht, ſich zu dem Glauben, dem er anhängt,
Frei zu bekennen, auch der Unſern keinem
Verweigern wir's, daß er der Lehre Chriſti
Zuſchwöre, wie das Herz ihn drängt. Wohlan!
Den Schleier deiner Seele lüfte, Weib,
Und laß mich reine lautre Wahrheit ſchaun!
Der Pallas weihten dich bei der Geburt
Die Eltern, und in ihrer weiſen Hut
Erblühte deine Kindheit. Noch gedenk' ich,
Wie oft ich dich bei Frührot an der Götter
Altären knieen, ſie mit Blumen fromm
Bekränzen ſah; ſo künde mir —
Und bei dem Himmel dort, der alles ſchaut,
Beſchwör' ich dich, ſei wahr ſo wie ſein Licht —
Iſt in der Bruſt die Flamme dir erloſchen,
Aus der Weihrauch zu den Olympiern ſtieg,
Verſtummt die Hymne, die ſie feierte?
Und haſt du dich dem bleichen Galiläer,
Dem blutenden am Kreuze, mit dem Herzen,
Nicht mit der Lippe bloß geweiht?

Makrina.

Wohl! Ew'ge Sonne, erdumwandelnde,

Der nichts verborgen iſt, hinbreiten will ich
Vor dir bis in die tiefgeheimſten Falten
Mein Inneres. Sei Zeuge mir, ich habe
In brünſtigen Gebeten zu den Heil'gen
Gefleht und vor dem Marterholze knieend
Die Hände himmelauf mir wund gerungen,
Daß ſich mein Geiſt der Chriſtenprieſter Lehren
Erſchließen möge; aber leer und hohl
An meinem Ohr abglitten ſie. Von Liebe
Ward viel geredet; Haß und Hader um
Sinnloſe Worte war der Kern. Bisweilen
In Selbſtbethörung wohl betrog ich mich,
Daß ich zu glauben wähnte; aber ſchnell
Floh wieder das Phantom, das die Erſchöpfung
Den wirren Sinnen vorgegaukelt hatte:
Und meiner Kindheit Schützerin Athene
Trat leiſen Schrittes nachts in meine Träume
Und winkte mir zu ſich; hinaus dann eilt' ich,
Und in der Mondnacht Helle regte ſich's
Um mich, aus des Kephiſſus Wellen ſtreckten
Der Nymphen weiße Arme freundlich mir
Entgegen, aus den Wipfeln die Dryaden;
Und von dem ſilbernen Gewölke ſtieg
Leicht ſchwebend Artemis herab; ich hörte
Den Atemzug des großen Pan, der ſchlummernd
Am Berghang lag. — Da ſank vor meinem Geiſt
Die dunkle Hülle, die ihn halb umwoben;
Ja, ich erkannt' es klar, ein nächt'ger Alp,
Die Schreckgeburt angſtvoller Träume nur
Iſt jener finſtre Gott; durch die Natur
In tauſendfachen Formen und Geſtalten
Ergoſſen lebt und webt das Göttliche
In unſrer Mitte; immer ſteigen noch
Die Himmliſchen zu ihren Lieblingen
Vertraut herab. Verrat an ihnen übt' ich,

An meinem Selbſt, wenn ich anbetend nicht
Mein Sein und Denken und Empfinden all
Vor ſie dahin als Opfergabe legte.

Syneſius.

Abtrünnige! Verräterin an Gott
Und ſeinem eingebornen Sohn! Den Fluch
Der Kirche ſchleudr' ich auf dein Haupt! Mag ſich
In flüſſig Erz der Boden, darauf du ſchreiteſt,
Die Luft zum Wüſtenglutḥauch dir verwandeln,
Daß du daran erſtickeſt!

(Ab.)

Euſebia.

Auf der Lippe
Stirbt mir der Fluch; doch brechen will vor Weh
Um dich, verlorne Tochter, mir das Herz!

Makrina.

Magſt du mir zürnen, Mutter, thu' ich doch,
Wie ich nicht anders kann.

Heliodor.

Heil dir, Makrina!
Wie unſrer Götter Heiligtümer neu
Im Feſtſchmuck prangen, ſo aus Schutt und Staub,
Mit dem dein beſſ'res Selbſt ein falſcher Glaube
Schon halb erſtickte, ſeh' ich dich erſtanden.
Heil mir auch, daß die Scheidewand gefallen,
Die uns ſo lang getrennt! In ſüßem Einklang,
Da zu den Himmliſchen vereint wir beten,
Nun können unſre Herzen wieder ſchlagen,
Wie in der Kindheit. Lange ſchon, Geliebte,
Wenn wir nur ſelten und geheim uns ſahn,
Und mir der Seele Rauſch in trunkner Rede
Vom Munde quoll, doch nur gebrochen Antwort
Du ſtammelteſt, wußt' ich: In deiner Bruſt
War's nicht ſo ſtumm; im Rot, das wallend hin

Durch deine Wange zitterte, im Blick
Des Auges ſah ich leuchten, was der Mund
Verſchwieg. Nicht Worte nun will ich von dir,
Hier deine Hand nur, wie ihr Puls beredt
An meinen klopft, laß ſagen, daß du mein,
Auf ewig mein!
Makrina.
O teurer, teurer Mann!
Fühlſt du, wie ſich, in Liebe hingeronnen,
Mein ganzes Weſen dir entgegendrängt? —
Die Mutter nur gießt in den Freudenbecher
Mir Wermut. Liebe, beſte Mutter, ſei
Verſöhnt! Iſt denn der Glaube dazu da,
Daß er die Menſchen unglückſelig mache?
Nicht eiferſüchtig, nicht neidvollen Sinns
Sind unſre Götter; gerne neben ihren
Auch andre Tempel dulden ſie. Wenn wir
Auch vor verſchiedenen Altären knien,
Doch fromm und kindlich wollen wir dich ehren,
Dich, wenn du alt wirſt, pflegen — — —
Euſebia.
Kind! Verirrtes,
Unſel'ges Kind! Nicht zu verdammen weiß ich,
Zu ſegnen nur; doch ſelbſt von mir ſagſt du
Dich los; ſchon ſeh' ich dich im Sinnentaumel
Bei Zimbelſchall mit Chören von Berauſchten
Durch Wald und Felder ſchweifen. Gehn will ich
Und inbrunſtvoll für dich Bethörte beten,
Daß von dem Pfad des Götzendienſtes Gott
Zurück dich führe.
(Ab.)
Heliodor.
Sei getroſt! Sie wird
Nicht lange zürnen; bald in unſerm Haus
Wirſt du ſie ſehen, wie ſie unſres Glücks

All die Schaaren, die ſich zu der Dichter
Wettkampf drängen.

Diesmal auch, wer könnte
Um die Stirn den Siegeskranz ſich flechten,
Als der Muſen Liebling, als Menander?
Voll Verlangen, der Komödie Meiſter
Zu gewahren, ſchweifen durch die Sitzreihn
Aller Blicke. „Iſt es Jener“ — hört man
Fragen — „mit dem feingeſchnittnen Munde,
Den Gelächter fort und fort umgaukelt?
Jener mit den blitzend-ſchwarzen Augen,
Draus der Scherz zu ſprühen ſcheint?“

Vergebens.
Keiner ſieht ihn. Um des jüngſten Luſtſpiels
Schickſal unbekümmert, fern den Feſten
Läßt der Dichter einſam vom Piräus
Sich nach Salamis hinüberrudern.
Er, der hundertmal durch ſeine Geiz'gen,
Seine liſt'gen Sklaven und Verliebten
Selbſt den Finſterſten die Stirn entrunzelt,
Deſſen Witz auf Aller Lippen gaukelt,
Düſter vor ſich nieder in die Wogen,
Die mit weißem Giſcht das Boot umkreiſen,
Starrt er nun. „Ja, treulos mich verlaſſen
Hat die Schnöde! — Glycera! iſts möglich,
Du, an deren Lippen mir ein neuer
Frühling aufgeblüht, von der ich dachte,
Noch das ſpätſte Alter mir zur Jugend
Wandeln ſollteſt du, mich ſo verrathen
Haſt du nun? Mich, der ich meiner Dichtung
Ganzes Füllhorn über dich geſchüttet,
Der ich nach des Bacchus Epheukranze
Nur geſtrebt, um dich mit ihm zu ſchmücken,

Sich freut. Nun laß uns den Unſterblichen
Ein Opfer bringen, daß in einer Stunde
Sie vieler Jahre trübe Wolkenhülle
Uns ſo zu ſel'gem Blau geklärt. Geblendet
Vermag mein Auge nicht emporzuſchaun;
Nur ſchauernd fühl' ich mit geſenktem Haupt,
Wie ihren goldnen Segen ſie auf mich
Aus übervoller Schale niederſchütten.

Dritter Akt.

Ein Garten, mit Statuen geſchmückt.

Erſte Scene.

Heliodor. Makrina.

Heliodor.

Iſt es zuviel des Glückes nicht? Wenn ſonſt
In der Erinn'rung deines flücht'gen Anblicks
Ich mondelang geſchwelgt, den kärgſten Laut
Von deinem Mund noch, wenn er längſt verklungen,
Als köſtlichen Beſitz in meiner Bruſt
Bewahrte, nun darf ich mich fort und fort
In deinem Angeſichte ſonnen, mich
An deiner Stimme ſüßem Klang berauſchen.

Makrina.

Nicht ſparſam wie die Menſchen ſind die Götter,
Mein Heliodor; die Fülle ihrer Schätze
Verſchwenden ſie ſo ſorgenlos, als ob
Sie nie verſiegen könnte.

Heliodor.

Nun durch dich
Erſt blüht und duftet um mich her die Welt
In voller Herrlichkeit; und höhre Weihe

Fürs Werk, das Hellas mir vertraut, verleihſt
Du mir.

Makrina.

Fern ſteht der Männer ernſtem Thun
Das Weib; nicht auf die Agora hinaus,
In den Gerichtsſaal nicht darf es ihm folgen;
Allein im Hauſe ſorgend werd' ich walten,
Daß ungeteilt für Volk und Vaterland
Du wirken kannſt; und wenn du abends müd
Vom Tagwerk heimkehrſt, o! nichts ſoll dir fehlen,
Was dich erquicken kann.

Heliodor.

Wenn mir der Mut
Erlahmen will, mit deines Auges Strahlen
Zu höherm Ringen ſollſt du mich begeiſtern —
Und in der Muße Stunden, welche Luſt,
Mit dir, mein Weib, durch dieſe Lorbeergänge
Zu wandeln, wo zu uns aus Schattendunkel
Der Helden und der Weiſen Marmorbilder
Herabſchaun, in der Myrtenlaube dir
Zu lauſchen, wie den vielgeliebten Dichtern,
Dem göttlichen Homer, dem Pindar du
Durch deine Stimme neues Leben leihſt.

Makrina.

Noch faſſen kann ich kaum das neue Glück;
Sonſt nur zur Nachtzeit mit geheimem Vorwurf
Des eignen Herzens, die Papyrusrollen,
Die ich in meiner Kammer barg, wagt' ich
Zu öffnen, und wenn mein Euripides
Mir warme Thränen in das Auge lockte,
Zieh ich mich faſt der Sünde.

Heliodor.

Jetzt nicht nur
Aus toten Rollen ſoll er zu dir reden;

Bald in des Dionyſos Feſttheater
Auf dem Kothurn im wallenden Gewand
Hinſchreiten werden deine Lieblinge:
Alkeſte, die zum Hades für den Gatten
Hinabſteigt — Iphigenie, von des Vaters
Mordſchwert bedroht. Die Muſe ſo zu wecken
Hoff' ich, daß von der Dichter Wettſtreit neu
Die Scene wiederhallt.

Makrina.

Laßt es ſich denken?
All die geweihten Plätze kenn' ich kaum,
Die dies Athen umſchließt. Hinführen mußt
Du mich zum Haus, das Aeſchylos bewohnt,
Zur Nymphengrotte, wo er ſich am Schwall
Des heil'gen Waſſers oft begeiſterte,
Zum Gartenhain, wo Sokrates im Kreis
Der Schüler wandelte — —

Heliodor.

Noch heut
Mit Kekrops' alter Burg beginnen wir,
Wo unter Phidias' Marmorfries hinweg
Das Auge über Tempel, Hippodrome,
Theater gleitet. Du verhießeſt mir,
Am Feſt der Athenä'n, das dieſer Tag
Leuchtend heraufführt, von dem Weihaltar
Der Göttin, deiner hehren Schützerin,
Ein Opfer auszugießen. Höher ſteigt
Die Sonne ſchon, und fröhliches Gewimmel
Regt in den Straßen ſich; ſo darfſt du bald
Dich rüſten — —

Makrina.

Ihr, der ich als Kind geweiht ward,
Die mich behütet und geſchirmt, wie könnt'
Ich ſäumen, ihr die Spende meines Danks

Zu bringen? — Männer ſeh' ich nahen dort,
Vielleicht mit Wicht'gem, das für meinen Geiſt
Zu ſchwer wiegt. Ordnen mag, indes du's hörſt,
Baſilia mir den prieſterlichen Schmuck.

(Ab.)

(Medon und Kaſſander treten auf.)

Medon.

Botſchaft auf Botſchaft bringen wir.

Kaſſander.

Zuerſt
Die freud'ge! Dion, der vor ſo viel Monden
Genoſſen unſerm Bund zu werben, auszog
Und in Theſſalien verſchollen ſchien,
Iſt auf der Heimkehr; ſeiner Sklaven einem,
Der ihm vorangeeilt, bin ich begegnet.

Heliodor.

Geh! Forſche wann er kommt, und augenblicks
Führ' ihn hierher!

(Kaſſander ab.)

Medon.

Ungerne, doch der Pflicht
Gehorchend, meld' ich, daß die Kunde geht,
Mit der Legionen Reſt, die noch das Schwert
Der Hunnen nicht gefreſſen, rücke Stilicho,
Der Römerfeldherr, wider uns heran.

Heliodor.

Wer wird gleich dem Gerüchte Zutraun ſchenken,
Das tauſend Märchen glaubt und weiter trägt?
Durch Krieg mit den Barbaren, Erdſtoß, Peſt
Verwüſtet liegt das Reich; Legionen ſtampft
Man nicht ſo leicht aus dem verheerten Boden.

Medon.

Noch über unermeſſ'ne Länderſtrecken
Herrſcht Rom, und wenn zu Hunderttauſenden
Die Krieger hingerafft ſind, ſchießen neue
Ihm ſtets empor; ſo nicht unglaublich ſcheint's,
Was ich gehört, daß von Gewaffneten,
Die uns bedrohn, Illyriens Berge ſtarren.

Heliodor.

Wohl! Tag für Tag ließ ich die Jugend ſich
Im Kriegswerk üben, und wir ſind gerüſtet:
Bereit zum Abzug lagert eine Schar,
Fußvolk und Reiter, ſchon beim Kynoſarges;
Doch ſichre Kunde bring' erſt, daß ein Feind
Da iſt: Krieg führ' ich nicht mit Luftgebilden.

(Kaſſander mit Dion tritt auf.)

Kaſſander.

Den Heimgekehrten ſieh!

Heliodor.

Mein Dion! Lang
Und ſorgenvoll erwartet wurdeſt du.

Dion.

Nun, wenn ich lang geweilt, ſo freud'ger iſt
Die Wiederkunft, da, aus der Aſche neu
Erſtanden, mein Athen mich grüßt.

Heliodor.

Geſteh',
Die alte Abenteuerluſt hat dich
In Fährniſſe verlockt; die Zauberinnen
Theſſaliens hielten dich in ihren Banden;
Wie wäre, ſeit du auszogſt, ſonſt ein Jahr
Vergangen?

Dion.

Spotte immerhin! Gelehrt
Hat mich die Not des Vaterlandes, ganz

Zu ſeinem Dienſt der Jugend wilden Drang
Zu bändigen. Auf unwegſamen Pfaden,
So weit nach Norden der Hellenen Stamm
Sich breitet, lenkt' ich meinen Schritt und fand
Bereit ſie alle, ſich zu Schutz und Trutz
Mit uns zu einen. Vor den Römern hat
Nie Thrakiens freies Volk gebeugt den Nacken,
Und hier und da, verachtet und gehaßt,
Nur haben einzeln Kreuzanbeter ſich
In ſeiner Mitte angeſiedelt; alſo darf
Des Hämus ſchluchtenreicher Felſenwall
Als eine feſte Burg der Götter gelten.
Kein Gipfel iſt, den ein Altar, ein Tempel
Nicht ſchmückte — planten die Barbarenvölker
Des Skythenlandes je Verheerungszüge
In unſer Hellas, wie an eh'rner Mauer
An jenen Bergen und an ihren Wohnern
Rückprallen würde ihre Flut.

Heliodor.

Nur Horden
Halbnackter Skythen, denen noch der Brauch
Des Eiſens fremd, durchſchweifen jene Steppen,
Die gegen Mitternacht vom Hämus aus
Sich breiten; den Olymp erſtürmen könnten
Schwärme von Wanderratten eh'r, als ſie
Eroberung von Griechenland nur träumen.

Dion.

Ein ander Volk, das ſich vom eiſ'gen Pol
Herangewälzt, füllt weſtlich vom Euxinus
Die Niederung mit unabſehbarem
Gewimmel. In Dodonas Wald die Blätter
Nicht drängen ſich ſo dicht, wie über Thal
Und Hügel dieſe Goten — ſo der Name

Der blonden Nordlandſöhne, die ein Fürſt
Voll Mut, doch rauh und wild wie ſeine Heimat —
Man heißt ihn Alarich — beherrſcht. Nicht Häuſer,
Nur Zelte kennen ſie und Wagenburgen;
Krieg iſt ihr Leben; ihrer Waffen Blitz,
Wenn dichtgeſchart, die wilden Steppenroſſe
Mit nacktem Schenkel zähmend, in die Schlacht
Sie ſtürmen, läßt der Sonne Glanz erblaſſen;
Selbſt ihre Weiber ſtürzen, Schwert und Speer
In Händen, jubelnd mit ins Kampfgewühl.

Heliodor.

Und uns, du meinſt, bedrohten dieſe Goten?

Dion.

Nicht doch; ſie hemmt des undurchdringlichen
Gebirges Wall; auch hört' ich, ihre alte
Erbfeindin an dem Tiber iſt das Ziel
Des Rachezugs, zu dem der Dämon ſie
Hin durch den halben Weltteil ſchon gepeitſcht;
Die Schädel und Gebeine der Erſchlagnen,
Die, an des Meeres Dünen bleichend, von
Der Römer Hinterliſt und feigem Morden
Den ſpäten Enkeln noch erzählen, haben
So ihren Grimm zum Rieſenſtrom geſchwellt,
Daß, alle Dämme überflutend, jetzt
Er gegen Rom brauſt, um vom Erdboden
Das Mordneſt fortzuſchwemmen. Leicht willkommen
Als Bundsgenoſſen könnten ſie uns ſein,
Wenn jener Gliedermann von Imperator,
Den Stilicho am Draht lenkt, wirklich wagte,
Uns zu bedrohn. Zwar andre Götter ehren
Die Goten, in der ew'gen Nacht des Pols
Bei Mondſcheinglanz geborne Schreckgebilde,
Allein mit uns eint ſie der Doppelhaß,
Der gegen Kreuz und Rom in ihnen kocht.

(**Hilarion** mit **Kriegern**, die **Nikodemus**, **Severus** und **andere Chriſten** gefangen herbeiführen.)

Hilarion.

Zieh deiner Milde Folgen, Heliodor!
Gleich die verworfnen Nazarener all
Zu Boden ſchmettern, ihren Frevelglauben
Ausrotten mußten wir; nicht klagten dann,
Von ihrer Hand zermalmt, die Götterbilder
Auch uns der Tempelſchändung an. In Banden
Wie Schwärme nächtlicher Unholde ſtreifen
Die Hirnverbrannten nun durchs Land, bald hier
Bald dort die Heiligtümer niederbrennend.
Gefangen wurden dieſe hier, wie ſie
Verwüſtend in Kolonos' Hain mit Aexten
Und Fackelbränden drangen. — Auf! Zum Tod
Mit ihnen!

Heliodor.

Sagt, ihr Schändlichen, die Schonung,
An euch geübt, den Schutz, vor der Verfolgung
Des Volkes euch gewährt, dankt ihr mir ſo?

Nikodemus.

Fluch über eure Heidengreu'l! Zerſtören
Auf den Befehl des Herren all die Bilder
Hölliſcher Geiſter will ich, die auf Märkten
Und in den Säulenhallen ihn verhöhnen!
Die Teufelsneſter, die ihr Tempel nennt,
In Flammen aufgehn ſollen ſie und Rauch!

Heliodor.

Freiheit in euren Andachtshäuſern euch
Hab' ich vergönnt, euch ſchädigen darf keiner;
Und zwingen wollt ihr mich, Ruchloſe, nun,
Eu'r Blut als Sühne für eu'r Frevelthun
Zu heiſchen?

Nikodemus.

Laß den Scheiterhauſen lodern!
Wie milder Tau wird mich die Flamme kühlen
Und meine Seele zu dem Lohn, der droben
Der Streiter Gottes harrt, gen Himmel tragen.

Heliodor.

Ich weiß, eu'r Trachten iſt nach Märtyrium;
Wie die Cäſaren von vordem, ſo ſoll
Ich euch mit Hunden hetzen, wilden Beſtien
Vorwerfen; hat erſt einer ſo geendet,
Noch hundert andre Tolle folgen nach,
Die in das Narrenparadies wie er
Zu gehn verlangen. Nein, ich thu' euch nicht
Den Willen! Doch in ſiebenfache Ketten
Euch ſchließend, will ich eure Glieder lähmen,
Nicht neue Miſſethaten zu vollſtrecken,
Die euer Aberwitz erſinnt.

Dion (zu Severus).

Ei ſieh!
Vor Monden in des Hämus wildſter Schlucht
Als Klausner fand ich dich; lichtſcheu bei Eulen
Dort in der Hohle hauſen ſollteſt du
Noch heut, ſtatt Rauferei und Glaubenshader
Hierher zu tragen. Höhnend, ſchmähend biſt
Du auf den Prieſter, der dem Bacchuszug
Voranſchritt, eingedrungen, haſt den Thyrſus
Aus ſeiner Hand geriſſen —

Severus.

Eins beklag' ich.
Daß nicht der Götzendiener, hingeſtreckt
Von meiner Fauſt, das Leben ausgehaucht.

Hilarion.

Hörſt du's? Nochmals ſag' ich: Zum Tod mit allen!
Laut murrt das Volk ſchon wider dich, daß du

Mich für Harpalus, den Weiberhelden
Mit den ſalbenduftgetränkten Locken,
Könnteſt du verſchmähen? — Ja, ich ſelber
Sah ſie an des Macedoniers Seite
Durch die Stadt im goldnen Wagen fahren,
Liebesblicke mit dem Gecken tauſchen,
Sah ſie Hand in Hand mit ihm, als wär' er
Ihr Gemahl, zur Morgenopferfeier
Ins Olympion treten. — Wohl! zerriſſen
Sei das Band, das mich an ſie gekettet!
Fluch der Argen, die in ihre Netze
Mich gelockt!" — Er denkts, und wie von ſchwarzer
Klippe ſich ein Schwarm von Meeresvögeln
Aufſchwingt, bis von unzählbaren Flügeln
Allumher die Luft erdunkelt, alſo
Finſter, immer finſtrer in der Seele
Hebt ſich ihm Gedanke auf Gedanke.

An der Inſel Felſenküſte landend,
Aufwärts klimmt er, bis in einer Bergſchlucht,
Halb verſteckt von düſtern Terebinthen,
Ihn ein Landhaus aufnimmt. Dort wie oft nicht,
Fern der lauten Stadt, nur mit den Muſen
Zwieſprach pflegend, war er ehmals glücklich!
Seine Thais, ſeinen Abergläub'gen,
Seine Fiſcher, die der laute Jubel
Griechenlands gekrönt, dort in der Stille
Hat er ſie erſonnen, dort vor Kurzem
Noch mit Glycera des Lenzes wonn'gen
Mond verlebt, und wenn ein Vers von Anmuth
Ihm gelungen, ſich durch ihrer Hände
Druck, durch einen Kuß von ihrem Munde
Mehr belohnt gefühlt, als hätt' im heil'gen
Hain Olympias Hellas ſelbſt ein Denkmal
Ihm errichtet. Aber nun: „Dem Zeus ſelbſt" —

So lang Schonung geübt; Empörung droht,
Wenn du auch diesmal dich weichherzig zeigſt.

Heliodor.

Elende, die Verheerung, Plündrung, Mord
Ihr übt, als wär's ein gottgefällig Werk,
Zur Schädelſtätte werdet ihr die Erde
Verwandeln und der Glaubenskriege lohe
Brandfackel in die Nationen ſchleudern.
Hätt' ich euch nicht des Gottesdienſtes Uebung
Gelobt, ausrotten würd' ich mit der Wurzel
Den Giftbaum eures mörderiſchen Wahns
Und eure Kirchen, eure Schulen all
In Aſche legen; doch ihr habt mein Wort!
So ſteht's euch frei, euch zu kaſteien, euch
Einander wegen toller Meinungen
Im Kampfe zu zerfleiſchen; aber wer
An unſern Heiligtümern ſich vergreift
Und Unthat übt, mit ſchwerer Kettenhaft
Und Geißelung werd' ich ihn ſtrafen. — Dieſe,
Hilarion, im unterird'ſchen Kerker
An Blocke feſtzuſchließen ſorge du!

Hilarion.

Doch ſind die ſchlimmſten uns entflohn, die beiden
Anführer jener Rotte, die verheerend
Schon zweimal in Kolonos' Hain gedrungen.

Heliodor.

Auch ſie nicht werden uns entgehn. Mich ruft
Das nahe Feſt. Daß ich der Chriſten Blut
Nicht will, bedenke, wenn gerechter Zorn
Dich fortzureißen droht!

(Ab.)

Hilarion.

Folgt mir!

(Ab mit den Gefangenen; auch die übrigen gehen.)

(**Makrina** in feſtlicher Tracht und **Baſilia** treten auf.)

Makrina.

Wo iſt er? Eben doch noch ſeine Stimme
Vernahm ich. — Heliodor!

Baſilia.

Er wird
Gegangen ſein, mit prieſterlicher Tracht
Sich, ſo wie du, zu ſchmücken. — Herzenskind!
Wie froh ich bin, daß ich den Tag erlebe!
Seit Jahren dacht' ich: Könnt' ich wieder nur
Noch einmal ſehen, wie Akropolis
Und Parthenon mit kranzgeſchmückten Säulen
In Feſtpracht ſtrahlen, langen Feierzugs
Die Prieſter zu der heil'gen Höhe wallen!
Und heute, mehr, als jemals ich geträumt,
Soll ich noch ſchaun, Makrina, dich, wie du
Der hehren Pallas aus der Opferſchale
Die Spende gießeſt!

Makrina.

Freud'gen Stolzes klopft
Und bange doch mein Herz. Wie bin ich's wert,
Als Prieſt'rin vor die Göttin hinzutreten?

(**Gregor** ſtürzt in höchſter Aufregung hervor.)

Gregor.

Du hier, Makrina? Und der Himmel ſtürzt
Nicht ein, Abtrünnige, dich zu begraben?

Makrina.

Was willſt du, Bruder? Furchtbar rollt dein Auge
Und läßt das Blut vor Schrecken mir gerinnen;
Hinweg mit dir!

Gregor.

Du, unſres Hauſes Stolz,
Die wir dem Herrn geweiht und zu der Glorie

Des Paradieſes zu erziehn gedacht,
Nun in des Götzendieners Wohnung? Speit
Nicht aller ihrer Schlangen Gift auf dich
Die Erde? Wagſt du noch, Ausſätzige,
Dem reinen Licht des Himmels dich zu zeigen?

Makrina (zu Baſilia).

Der Wahnſinn ſpricht aus ihm; wir wollen fliehn.

Baſilia.

Umſonſt wär's, denn er folgt uns nach.

Makrina.

So ſieh,
Ob Hilfe nah iſt!

(Baſilia ab.)

Gregor.

Nein, ich will nicht ſchmähn;
Den Fluch, der, mir im Blute raſend, ſich
Herauf zur Lippe drängt, will ich erſticken
Und ihn zur Bitte wandeln. Ueber dir
Hangt Gottes Strafgericht; kehr' um, Makrina,
Eh es herniederſinkt; dem Heidengreuel
Schwör' ab, reiß los dich von dem Apoſtaten
Und bet' mit uns, die Hand aufs Kruzifix
Gelegt, daß ihn und ſeine ſchnöden Götzen
Des Herren Blitz zerſchmettre!

Makrina.

Wer giebt dir
Das Recht, mich ſo zu meiſtern? Nur mein Herz
Erkenn' ich an als meines Glaubens Richter;
Wie du dem neuen, der aus Galiläa
Herüberkam, dich zugewendet haſt,
Alſo kehrt' ich zurück zu dem der Väter,
Der nie in meiner Bruſt erloſchen war.
Allein in Frieden leben konnen wir.

Gregor.

Schweſter, o Schweſter; muß ich mich erſt mahnen,
Daß du es biſt? Und vor mich hin von neuem
Tritt die Erinnerung, wie ſeit der Kindheit
Ich liebe. an dir hing, wie jedes Haar
Auf deinem Haupt mir heilig war; ſieh her!
Mein Auge, nicht ſo ſorglich hab' ich es
Wie dich gehutet; ausgeriſſen hätt' ich's
Aus ſeiner Höhle, um den kleinſten Schmerz
Dir zu erſparen — und, Makrina, nun
Bei dieſer Thrane, die bluthieß vom Herzen
Emporſtrömt, dich beſchwör' ich: Rette dich!

Makrina.

Er weint, er ſchluchzt, durch alle Fibern zittert
Mir ſeine Stimme hin und läßt mein Mark
Zerſchmelzen.

Gregor.

Rette dich! Noch iſt es Zeit, vielleicht
Auch morgen noch; heut nur dies Opfer laß!
Häuf' Schimpf und Schmach nicht auf des Bruders
Haupt,
Daß du als Prieſterin im Heidentempel
Vor allem Volk zu dem Altare trittſt!
Dies Feſtkleid wirf hinweg! Wild bäumt in mir
Mein ganzes Weſen bei dem Anblick ſich
Vor Abſcheu und vor Grimm empor; mir iſt,
Die Teufel ſeh' ich jauchzend um dich tanzen,
Wie ſie in ſolcher Kleidung dich erblicken,
Dich, meine Schweſter! Fort damit!

(Er will Hand an ſie legen.)

Makrina.

Du raſeſt.
Um Hilfe muß ich rufen.

Gregor
(ſich ihr zu Füßen werfend)

Schweſter!
Geh nicht zum Tempel! Mach' nicht meine Seele
Zum ſchwarzen Abgrund, neben dem die Hölle
Ein Meer von Licht iſt! Nie erhörte Frevel,
Vor denen ſchaudernd die Natur erſchrickt,
Ruhn drunten, ſchlummernd noch, doch heben ziſchend
Im Traum die Natterzungen ſchon — Makrina!
Erweck' ſie nicht! Dem Opfer bleibe fern!

(Man hört Chorgeſang hinter der Scene.)

Wenn nicht — weh dir! weh mir! — Hinweg!

(Er ſtürzt fort.)

Makrina.

Sein Blick
War furchtbar; alle Sehnen hat er mir
Gelöſt, daß mir die Glieder brechen wollen:
So ſtarrt nur Wahnſinn.

Baſilia (zurückkehrend).

Niemand konnt' ich finden;
Wie ausgeſtorben Haus und Garten; ſchon
Beim Feſt ſind alle. Dank den Göttern! Fort
Iſt er.

(Kaſſander tritt auf.)

Kaſſander.

Durch wicht'ge Botſchaft abgerufen
Ward Heliodor; auf der Akropolis
Erwarten wird er dich und trug mir auf,
Dich zu geleiten.

Makrina (für ſich).

Deſſen ſollt' ich achten,
Was Raſerei geſprochen? Nein, dir, Göttin,

Die treuen Schutzes hin durchs Leben mich
Geführt, beim Opfer fehlen werd' ich nicht. —
(Laut.)
Ich bin bereit.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Auf der Akropolis. Zur Seite der Pallastempel.
Ringsum Volk.

Heliodor. Medon. Hilarion. Dion.

Heliodor.

In Ruhe ſei dies Opfer erſt gefeiert!
Dann, wenn's der Götter Wille, auf zum Krieg!
Und wie Novemberwind die welken Blätter,
Her vor uns jagen wollen wir die Römer,
Bis Hellas' Boden von den argen Rotten
Wir rein gefegt!

Medon.

Ein neuer Bote meldet,
Daß ſchon in Lokris, bei Meſſagia,
Die Vorhut lagert.

Dion.

Mit dem Kern des Heers
Rückt aus Epirus Stilicho heran,
Und langſam wälzen wie Gewitterwolken,
Eh ſie der Sturm auf ſeine Schwingen nimmt,
Noch hinter ihm ſich durch Illyriens Berge
Drei Legionen nah und naher.

Heliodor (zu Medon)

Ihr
Bereitet alles für den Aufbruch vor!

Sobald das Feſt vorüber, heute noch,
Selbſt an der Krieger Spitze rück' ich aus.

(Medon ab.)

Iſt denn vom Völkerwürgen noch dies Volk
Nicht ſatt, daß es auch in der härnen Kutte,
Den Weihewedel in der Hand, auf neue
Mordzüge ſinnt?

Hilarion.

In Rom nicht, nein, zu Haus.
In Hellas lauert unſer ſchlimmſter Feind;
Noch nicht beweiſen kann ich's, und doch gilt's
Mir als gewiß: Geheime Botſchaft ſandten
An Stilicho die Chriſten von Athen;
Sie lockten ihn zum Einbruch in dies Land,
Sie ſtehn ihm bei, indem er weiter rückt,
Verraten die geheimſten Pfade ihm —

Heliodor (für ſich).

Wär's möglich, was er ſagt? Und in der Hand
Den Rächerblitz, der ſie zerſchmettern ſollte,
Hielt' ich zurück?

(Laut.)

Vielleicht, Hilarion,
Umnebelt dir dein Nazarenerhaß
Den Blick. Doch dies Skorpionenneſt, dies Rom,
Zerſtört zu ſehn, daß ſelbſt Erinn'rung nicht
Der Stätte bleibt, wo es geſtanden hat,
Mein Leben gäb' ich drum. — Zieh nochmals denn
Nach Norden, Dion, und dem Gotenfürſten,
Dem Alarich, entbiete meinen Gruß!
Der Haß auf Rom macht ihn zu meinem Bruder.
Sag' ihm, wie ich von Süden her dem Todfeind
Entgegenziehe! Wenn durch Dacien er
Zugleich zum Angriff rücke, Bundsgenoſſen
Nur find' er dort, und auf dem Weg nach Rom
Vermög' ihn nichts zu hemmen.

Dion.

Schon kam mir
Auch der Gedanke deſſen, was du ſagſt.
Ich bin bereit. Willkommen Abenteuer:
Vampire, die im Blut der Menſchen ſchwelgen,
Schneeſtürme, Höhlendrachen, Baſiliske
Und was an Schrecken Thracien ſonſt noch birgt!

Heliodor.

Kaſſander, der dort kommt, mag dich begleiten!

(**Makrina**, von **Kaſſander** geleitet, tritt auf; zugleich **Dahlia**.)

Heliodor.

Sieh da, Makrina! Prieſterlich geſchmückt!
Der Göttin Huld noch höher wirſt du dir
Gewinnen — doch wie bleich du biſt! Kaum noch
Erkenn' ich dich. Was iſt geſchehn?

Makrina.

Mir ſelbſt
Ein Rätſel bin ich; die ich dieſem Tag
Mit ſtolzem Hochgefühl entgegenſah,
Nun plötzlich ſinken fühl' ich meinen Mut
Und mir die Bruſt von dunkeln Ahnungen
Beklemmt.

Heliodor.

Woher auf einmal das?

Makrina.

Kennt ſelbſt
Die Seele die verborgnen Schächte, die
In ihrer Tiefe gähnen! Unverſehns
Wie Nebel oft aus ihnen ſteigt's empor,
Den Sinn umdüſternd, und du fragſt umſonſt,
Warum ſo bang dir ſei. — Doch nein, geſtehn
Dir will ich, Heliodor, erſchreckt hat mich
Vorhin mein Bruder; wilden Drängens mahnt'

Er mich, Unheil mir prophezei'nd, das Opfer
Der Göttin nicht zu weihn. Selbſt faſſ' ich nicht,
Wie mich ſein Wort ſo tief bewegen konnte,
Doch auf dem Weg hierher irrwanderte
Mein Geiſt durch Schreckgebilde finſtrer Zukunft;
Mir war, am Himmel eine Wetterwolke,
Ganz Hellas überſchattend, ſäh' ich hängen
Und Blitze der Zerſtörung niederzucken;
Du, ich, die erſten ſanken wir zerſchmettert,
Ein Donnerrollen ging, von dem die Höhn,
Die Thäler bebten, uns zu Häupten hin,
Und unter Erdſtoßkrachen über uns
Zuſammen ſtürzten all die Göttertempel.
Wie ich heraufgelangt bin, faſſ' ich nicht.

Heliodor.

Ich weiß, das Wachen auch hat ſeine Träume,
Doch ſind ſie nicht'ger noch als die des Schlafs.
Mit des erregten Blutes Wallung werden
Auch die Geſpenſter fliehn, die ſie erzeugt.

Makrina.

Oft wirft das Kommende ſo trübe Schatten;
Voraus ihm fliegen ſie, ſo wie die Möwe
Dem Sturm.

Heliodor.

Die reine Luft hier oben atme!
Umher den Blick laß ſchweifen bis zum Meer
Und buntbeflaggten Hafen, wie das Volk
Unüberſehbar zu der heil'gen Höhe
Heranſtrömt! Ueber uns der Pallas Erzbild,
Das ein Jahrtauſend ſchon mit goldnem Schild
Athen beſchützt; zu Seiten uns ihr Tempel,
In dem die Feldherrn ihre Siegstrophä'n
Auf den Altar der Göttin hingelegt.
Im Feierzuge führen dort die Prieſter

Den weißen Opferſtier — horch! Flötenſchall —
Der Chor der Jünglinge beginnt den Hymnus —

(Feſtliche Muſik; Jünglinge reihen ſich zu beiden Seiten der Tempelſtufen.)

Zeit iſt's, Makrina; den Cypreſſenzweig
Nimm und die Schale! Deiner harren ſchon
Die Fraun, daß ihren Zug du führſt.

(Baſilia reicht an Makrina Cypreſſenzweig und Schale.)

Makrina.

Reich' her!
Gleich einem Schwarm von Nachtgeſpenſtern fliehn
Von meiner Bruſt die Sorgen, wie ſo mild
Ich dein olympiſch Antlitz, hohe Göttin,
Mir vom Altar herniederlächeln ſehe!
Nimm meinen ſpäten Dank für all die Huld,
Die du ſchon früh dem Kind erzeigt, die auch,
Als ich bethört mich deinem Tempeldienſt
Entfremden ließ, Langmüt'ge, du mir nicht
Entzogen, und verſchmähe, Himmliſche,
Der reuig Rückgekehrten Spende nicht!

(Sie ſchreitet dem Zuge der Frauen voran die Tempelſtufen empor; als ſie oben angelangt iſt, ſtürzt **Gregor** aus einem Verſtecke hervor und durchbohrt ſie mit einem Dolche.)

Gregor.

Da nimm, Abtrünnige! Nun bring' das Opfer!

Makrina (hinſinkend).

Das traf! Weh, Heliodor!

Gregor.

Du rufſt ihn? Lang
Nicht ſollſt du in der Hölle auf ihn warten.

(Er will Heliodor durchbohren, wird aber entwaffnet.)

Heliodor (zu Makrina ſtürzend).

Ihr Auge bricht!

Murrt er dumpf — „nicht ſeinen Eid beim Styx mehr
Glaub' ich, ſeit ich ſie als falſch erfunden,
O, ſo klar, wie durch kryſtallne Wäſſer
Unten tief der Silberboden leuchtet,
Wähnt' ich durch den Spiegel ihrer Augen
Bis auf ihres Herzens Grund zu ſchauen! —
Und ſie falſch! So iſt das ganze Daſein
Nichts als Trug, durch den der Tod voll Argliſt
Sich zum Leben aufſchminkt, ſo iſt Liebe
Nur ein Köder, um uns in der Sünde
Netz zu fangen!“

Und mit einem Sklaven,
Dem des kleinen Haushalts Sorge obliegt,
Birgt ſich in die Einſamkeit Menander.
Nur der altersgrauen Bäume Wipfel,
Die zu Häupten ihm im Windhauch flüſtern,
Sind ſein Umgang; wie die Wetterwolke,
Wenn ſie ihres Regens Wucht zu tragen
Kaum vermag, iſt ſchwer ſein Herz; der Seele
Bitterkeit in Liedern auszuſtrömen,
Selbſt bleibt ihm verſagt.

Auf Wochen
Schwinden Wochen ſo. Da aus Jonien
Auf beſchwingtem Schiffchen bringt ein Bote
Einen Brief von Glycera; doch zürnend
Weigert ſich der Dichter, ihn zu nehmen.
„Nach Milet gar iſt ſie ihrem Buhlen
Nun gefolgt, die Arge, und zum Hohn mir
Selber kündet ſies! Zurück den Brief ihr
Bring und dies dazu!“ Auf eine Tafel
Haſtig ſchreibt er dann: „Aus ſeinem Herzen,
Falſche, reißt für immerdar Menander
Dein Gedächtniß, und den Göttern wird er

Makrina.

Geliebter! Lebe wohl!

(Stirbt.)

Hilarion.

Schändlicher Mord! Den Chriſten werft in Ketten!
Sie feiern ihre Märtyrer; laßt uns
Für neue ſorgen!

Gregor.

Sei verflucht die Hand,
Die bei dem Stoß gefehlt hat!

(Er wird gefeſſelt.)

Heliodor.

Brunnentief
Bis an den Quell des Lebens klafft die Wunde!
Da rinnt es hin und ſtrömt, das teure Rot,
Von dem mit aller meiner Adern Blut
Ich jeden Tropfen gern erkaufte! Was
Nun ſoll ich hier noch? Blaß und kalt, wie ſie,
Iſt um mich her die Welt. Jagt, meine Pulſe,
Jagt, daß ich bei den Untern wieder bald
Mit ihr vereint im Hades ſei!

(Er ſinkt über die Leiche.)

Hilarion.

Reißt ab
Die Kränze von den Säulen! Aſche ſtreut
Euch auf das Haupt, ihr Jünglinge und Jungfraun,
Und wagt vor den Altar nicht hinzutreten,
Bevor der Göttin eine große Sühne
Für ihrer Prieſt'rin Mord geworden.

Heliodor.

Ja!
Noch darf ich nicht zur Ruhe drunten eingehn;
Noch irren deine Manen friedenlos
Umher, ſolang du ungerächt, Makrina!
Ein Totenopfer bringen will ich dir.

Von dem der Rauch zur Sonne dampfen ſoll.
Nicht durch des einen **Mörders Tod** wird dir
Genüge, wo auf aller Chriſten Haupt
Die Blutſchuld ruht! Jn ihren finſtern Höhlen
Ward neben Tempelraub auch dieſe That
Gebrütet: er war der Vollſtrecker nur.

(**Medon** tritt auf, mit einer Anzahl Chriſten, die von Gewaffneten hereingeführt wird.)

Medon.

Von rings her bringt man neue Nazarener,
Die Brand geſtiftet, Statuen der Götter
Zerſchmettert. Sie in Kerkern feſtzuſchmieden
Jſt fruchtlos; während hier das Volk verſammelt,
Hat eine Schar von Chriſten die Gefangnen
Von geſtern frei gemacht, und in die Berge
Sind ſie entflohn, nicht einer weiß wohin.
Kaum konnt' ich dieſe vor der Wut des Volks
Beſchützen!

Volksrufe.

Rache, Rache an den Frevlern!

Heliodor.

Erwartet mein Gericht, ihr Ungeduld'gen!
Jhr ſollt damit zufrieden ſein! Daß ich
Zu lang geſäumt, nun ſühn' ich's voll und ganz!
Und wie im Herbſt der erſte Wetterſturm
Des ganzen Jahrs gehäufte Wolkenflut
Zur Erde wälzt, ſo ſoll der Götter Rache
Durch mich zermalmend auf die Argen fallen!

(**Kaſſander**, der eine Zeit lang abgegangen, mit **Synchus**, der von Kriegern geführt wird.)

Kaſſander.

Ein Bote, welcher dieſe Tafel trug,
Ward als verdächtig auf dem Weg nach Theben

Geſangen; auf der Straße ſchon zerriſſen
Hat ihn das wüt'ge Volk, allein den Biſchof,
Von dem er abgeſandt zu ſein bekannte,
Führ' ich in Feſſeln her, daß du ihn richteſt.

(Euſebia eilt herein und ſtürzt zu der Leiche Makrinas hin.)

Euſebia.

Iſt's wahr? Mein Kind ermordet! O Makrina,
Herz meines Herzens! Starr die Hand, wie Schnee
Die Wange bleich! Umſonſt hauch' ich ſie an;
Auch nicht ein matter Schein von Rot mehr kehrt
In ſie zurück.

(Sie bleibt über der Leiche liegen.)

Heliodor.

Dies Schreiben an die Römer iſt
Von dir, Syneſius?

Syneſius.

Leugnen ſtände ſchlecht
Mir an.

Heliodor.

So zu Verrat des Vaterlandes
Bekennſt du dich und hundert andre Chriſten
Verklagſt du mit. Den alten, bitterſten
Erbfeind von Hellas ruft ihr wider uns
Zu Hilfe — das bezeugt die Tafel hier —
Und Boten ſchon auf Boten ſandtet ihr,
Ihm den geheimſten Pfad ins Land zu zeigen.

Syneſius.

Ein Vaterland nur kennen wir, ein ew'ges,
In welches uns der Glaube führt, und die
In Chriſtus unſre Brüder ſind, gehören
Zu unſerm Volk.

Heliodor.

Zu eurem Mörderbund!
Tritt her! Wer hat, als ihr, ihr Rottenmacher,

Den Stachel in des Thäters Bruſt gedrückt,
Der zu der That ihn trieb? Denk' der Altäre,
Der Tempel, die ihr eingeäſchert habt,
Der Götterbilder, zur Unſterblichkeit
Von Meiſterhand geſchaffen, nun durch euch
In Staub gelegt! — Denk', was ihr jetzt verübt,
Die That, für die ſelbſt der Barbarenkönig
Zurück ins Lager des Leonidas
Den Ephialtes peitſchen ließ — an all
Das denk' und preiſe die Gerechtigkeit,
Die ich an euch vollſtrecke! Wiederum
Zum Hochgerichte ſei das Kreuz verwandelt,
Und an das Marterholz dich neben jenem
Mordbuben als den erſten laſſ' ich nageln.

Syneſius.

Willkommen mir die Märtyrkrone! Freudig
Sterb' ich des Todes, den mein Heiland ſtarb.

Heliodor.

Er höhnt mich noch. — Hervor, du finſtrer Geiſt,
Der du in jedem Herzen ſchläfſt! Lang hatt'
Ich dich in meiner Bruſt geheimſte Falten
Zurückgebannt. Hervor nun, grauer Haß,
Und wandle jeden Nerv in mir zu Stein!
(Zu den Umſtehenden.)
Eilt fort! Laßt Kreuze zimmern! Aechzen ſoll
Die Werkſtatt von den vielen, die der Henker
Gebraucht! All jene, welche Tempelſchändung
Vollbracht, an unſern Heiligtümern Schmach
Geübt, ans Kreuz mit den Verworfenen!

Viele Rufe im Volk.

Heil Heliodor, dem Götterfreund! Ans Kreuz
Mit den Verworfnen!

Heliodor.

Feuerbrande
Werft in der Chriſten Kirchen und Kapellen!

Reißt nieder jedes Denkmal ihrer Hand,
Und wenn noch einer wagt, vor Kruzifixen
Zu knieen oder neue Andachtſtätten
Sich zu erbaun, zum Henkertod mit ihm!
In Mord und Brand hat der verfluchte Glaube
Genug geſchwelgt: nun mit der Wurzel ſei
Er ausgerottet!

(Auf Euſebia deutend.)

Nur dies Weib verſchont!
Sonſt alle Chriſten weih' ich eurer Rache!

(Während er, Anordnungen treffend, mit den Umſtehenden ſpricht, erhebt ſich Euſebia von der Leiche.)

Euſebia.

Gregor! Ich ſeh's an dem Verbrecherblick,
Den ſcheu du niederſchlägſt, du biſt der Mörder!
Der Herr hat auf die Stirn das Brandmal dir
Gedrückt und du, der Kains That vollbracht,
Dich Chriſt zu nennen wagſt du? Tiefer
Dem Göttlichen, den wir bekennen, haſt du
Die Lanze in die Seite noch gebohrt!
Auch dich, Syneſius, und euch andre, die
Ihr ſeine Diener heißen wollt, verklagt
Vor ihm dies Blut! Die Henkersknechte nicht,
Die ihm den Schwamm mit Galle reichten, haben
So bitter ihn wie ihr gekränkt. Heiß rinnen
Aus ſeinen Dornenwunden neue Tropfen,
Wie er euch fragt, was ihr aus ſeinem Werk
Gemacht. Den ſanften Lenzhauch ſeines Worts,
Durch den die Welt verjüngt erblühen ſollte,
Habt ihr zum Wind der Wüſte umgeſchaffen,
Der in den Seelen Menſchlichkeit und Mitleid
Verdorrt und in ein Feld Akeldama
Die Erde wandelt! Kehret um und fleht
Zu dem gekränkten Gott, euch zu vergeben,
Daß mit dem eignen wüſten Hirnwahn ihr

Des Meiſters Lehre ſo gefälſcht!
(Zu Heliodor.)
Nun du,
Hör', was zu dir der Geiſt mich reden heißt!
Nicht von den finſtern Mächten, Heliodor,
Laß übermannen dich, die in der Bruſt
Dir ſchlafen; ſelbſt dich mit den Tigerkrallen
Zerfleiſchen werden ſie! Dem Himmel laß
Das Richtamt! Was du drohteſt, reißt die Unſchuld
Mit dem Verbrechen in denſelben Abgrund
Hinab. Mit dem Geächz Gekreuzigter
Erfülle nicht die Luft, bis Mitleid ſelbſt
Die ſtarren Felſen fühlen! Nicht das Volk
Entfeßle wider uns, die grimme Meute,
Die unſre Toten, aus der Gruft geriſſen,
Noch ſchänden, unſrer Andacht heil'ge Häuſer
Zu Boden wälzen wird. Ob auch Bethörte
Durch Streit und wilde Orgien ſie entweiht,
Ein reiner Lebensodem wieder wird
Hin durch ſie wehen und des Troſtes Labe
In tauſend Seelen niedertauen!

Heliodor.

Weib,
Wozu dein Reden? Willſt du den Orkan
In Feſſeln legen? Würde ſiebenfach
Er feſtgeſchmiedet, doch riſſ' er ſich los.

Euſebia.

Der grauen Zukunft dunkle Loſe ruhn
In dieſes Augenblickes Schoß, und Tod
Und Leben ſetzen das Geſchick der Welt
Auf einen Wurf. Wer ihn gewinnen ſoll,
An deines Auges Wink hängt die Entſcheidung!
Wenn dich der Rachedurſt in ſeine Wirbel
Hinunterreißt, empor ſteigt rieſengroß
Der alte Würger, über Erd' und Himmel

Den ſchwarzen Schatten breitend! Wehe dir,
Weh allen! Weh dem lebenden Geſchlecht
Und weh dem ungebornen! Die Vernichtung
Wird im Triumphzug, wie ſie keinen noch
Gehalten, über Hellas und ſein Volk
Hinziehen und auf Schutt und Leichenhaufen
In Allmacht herrſchen.

Heliodor.

Such' mich nicht zu hemmen,
Euſebia! Makrinas Mutter ehr' ich
In dir'; doch deiner Prophezeiungen
Bedarf ich nicht; ſpiel' anders wo die Pythia!

Hilarion.

Die Kreuze ſind bereit.

Heliodor.

Wohl, die Verbrecher
Führt ab zum Tod! — Die zwei, die um den Preis
Des Frevels rangen, laßt die erſten ſein!

(Gewaffnete nehmen Gregor, Syneſius und die anderen gefangenen Chriſten in ihre Mitte.)

Euſebia.

Mit jeder fliehenden Sekunde bröckelt
Der Boden unter uns hinweg. Noch einmal!
Halt ein, bevor der Abgrund dich, uns alle
Verſchlingt und Griechenland zur großen Gruft
Verwandelt wird, aus der Verweſungsdampf
Zum Himmel qualmt! Verſchloſſen noch
In unterird'ſchen Höhlen ruht der Strom
Des Unheils; öffneſt du den Schlund, dahin,
Sich neu und immer neu gebärend, wird er
Durch die Jahrhunderte ſich wälzen. — Halt!
Nur über mich hinweg zu des Befehls
Vollführung ſollſt du ſchreiten.

(Sie kniet nieder und umklammert Heliodors Füße.)

Heliodor.

Führt ſie fort!
Es drängt die Zeit, daß ich dem Römerheer
Entgegenrücke; übertäuben muß
Mir Waffenlärm den Jammer um die Tote.
Die Leichenfeier ihr zu halten ſelbſt
Gönnt mir das Schickſal nicht. — Du, Dion, zieh
Zu Alarich, daß er mit mir vereint
Auf Rom ſich ſtürze. — Du, Hilarion, laß
Ans Kreuz die Chriſtin ſchlagen, ſorge mir,
Daß alle, die gefrevelt, gleiches Los
Ereile! Ihre Kirchen und Kapellen
Und Heil'genbilder laß zu Boden reißen!

Hilarion.

(zu den gefangenen Chriſten).

Folgt mir!

Gregor.

Nun, ſternenloſe Nacht, an deren Rand
Ich lange taumelte, ſchling' mich hinab!

Syneſius.

Mut, meine Brüder! Durch den Martyrtod
Eingehn wir in des Himmels Seligkeit!

(Heliodor und Hilarion ab mit den Gefangenen.)

Euſebia.

(Sie ſpricht das Folgende, wie in einer Viſion.)

Er hört nicht! Weh, die abgrunddunkle Tiefe,
An der wir ſtehn, was muß nur ich ſie ſchaun
Und kann nicht helfen? Vor dem Blick mir weicht
Die Binde, die das Kommende verbirgt.
Starrende Felſen ſeh' ich; unerſteiglich,
Ein Rieſenwall, gen Norden ragen ſie,
Das Bollwerk, das Jahrtauſende hindurch
Hellas vor der Barbarenflut geſchirmt,
Den Völkerſchrecken. Aufwärts reißt es mich —

Jenſeits der Gipfel unermeßlich weit
Die Steppen aufgethan, von funkelnder
Gewäſſer Silberſtrom durchſchweift! Allhin
Welch wogendes Gewimmel wilder Horden!
Gleich Bergen, die ein Erdſtoß ſchüttelt, ſchwankt
Der Boden unter ihren Eiſentritten:
Aus der lebend'gen Maſſen wirrem Knäuel,
Wie es ſich ballt und auseinanderſtäubt,
Löſen ſich Tierfellwämſer, Schuppenpanzer —
Nach Süden wogt das Menſchenmeer — Verrat!
Verrat! An der Gebirge Wall, wer thut
Die Schleuſen auf? Hin durch die Engen wogt
Das wilde Heer, auf Griechenland herab
Sich wie die Sturmflut wälzend. Blutrot flammt
Der Himmel; über Leichen von Erſchlagnen
Geht der Verheerungszug der Wütenden,
Allhin wie des Kometen Flammenrute
Zerſtörung breitend; Jungfraun ſchleifen ſie
Am Schweif der Roſſe, und im Mordgelächter
Stirbt der Erwürgten Wehgeheul. Vergiftet
Mit Blutqualm wird des Himmels reine Luft,
In allen Winden ſtäubt die weh'nde Aſche
Lodernder Städte und zerſtörter Tempel.
Und, wenn der Heiden Heiligtümer ſinken,
Was jauchzt ihr, blinde Chriſten? Fort und fort
Von Mitternacht her ſtrömen neue Horden
Aus Skythiens Wildniſſen; auch eures Gottes
Altäre niederwälzen ſie, und Rauch
Von Menſchenopfern qualmt vor Götzenbildern;
Geſchlechter auf Geſchlechter frißt ihr Schwert,
Bis unter Schichten Moders auch das letzte,
Dem Griechenblut noch in den Adern rollt,
Begraben ruht und ſelbſt der Name Hellas,
Ein matter Schall, im Völkerſturm verhallt.

(Sie ſtarrt wild in den Hintergrund.)

Horch! Jubelſchrei des Volkes, wie die Flamme
Aus unſrer Kirchen Dächern praſſelnd ſteigt!
Dazwiſchen Hammerſchläge — durch die Glieder
Langſam ins Holz die Nagel bohren ſie —
Die Kreuze werden aufgerichtet — — dort
Mein Bruder — neben ihm mein Sohn —

(Sie ſinkt zu Boden.)

Danken, wenn in ſeinen nächt'gen Traum ſelbſt
Nie dein Bild ſich mehr verirrt!"

Den Boten
Mit der Antwort ſendet der Empörte
So hinweg, ihm aber löst die Muſe
Endlich neu mit ihrem Kuß die Lippen,
Daß dem Strom gleich, wenn die Frühlingsſonne
Ihn befreit hat von des Eiſes Banden,
Hin ſein Grimm im wilden Rhythmus fluthet.
Einen Weiberfeind zu dichten hebt er
An, drin Alles, was er ſelbſt erlebt hat,
Unter dünnem Schleier, leicht erkennbar,
Vor des Volkes Ohr und Blick zu führen
Er gedenkt. „Ja, ohne Maß betrogen,
Ohne Maß auch Rache will ich üben.
Raſt nicht, bis mein Miſogyn vollendet,
Gönn' ich mir; ſchon beim Lenäenfeſte
Soll Athen mein Strafgericht erleben.
Wenn ſich kaum des nächſten Mondes Sichel
Dämmernd zeigt, hinüber zum Piräus
Trage mich das Boot, daß im Theater
Selbſt ich Zeuge ſei, wie meine Pfeile
Dieſes Weib durchbohren. Iſt ſie fernhin
Bis an Indiens Gränzen mit dem Buhlen
Auch entflohen, ſie ereilen werden
Meiner Verſe flammende Geſchoſſe;
‚Falſch wie Glycera,' das ſoll ein Sprichwort
Noch den ſpäteſten Geſchlechtern werden!"

Und der frühſte Morgen, wenn die Sonne,
Her von Aſien wandelnd, auf der Inſel
Felſenſpitzen ihren erſten Lichtſtreif
Wirft, ſchon trifft den Meiſter bei der Arbeit,
Wie ſein Stift auf die Papyrusblätter

Vierter Akt.

Einöde, rings von hohen Felſen umgeben. Mehrere Kruzifixe und Heiligenbilder umher. Es iſt früher Morgen.

Erſte Scene.

Ammian, Nikodemus und **andere Chriſten** knieend und einen Pſalm ſingend. Zu ihnen tritt **Severus** mit **Makarius.**

Severus (zu Makarius).

Hier, wenn noch irgend, wirſt du ſicher ſein.
Nie, der du fremd in dieſem Land, verlaſſen
Darfſt du die Felſenwildnis, wo wir hauſen.
Auch wir, für unſres Lebens Unterhalt
Das Nötigſte zu holen, wagen uns
Verſtohlen nur bei Nacht aus ihr hervor.

(Zu den andern.)

Nur leiſe, leiſe, daß uns der Geſang
Den Spähern nicht verrät!

(Zu Ammian.)

Nun? Deine Mutter?

Ammian.

Ein leichter Schlaf hat eben auf das Auge
Sich ihr geſenkt; doch ihre Kräfte ſchwinden.

Zu aller der ertragnen Seelenpein
Nun noch die Mühen, die ſie auf ſich lud!
Zurück nicht halten konnt' ich ſie; ſo oft
Das Dunkel kam, auf meinen Arm geſtützt
Durchſchweifte ſie das Land, um die Verfolgten
Dem Tode zu entreißen; Weiber, Kinder
Und Greiſe hat ſie mit des eignen Lebens
Gefahr an ſichern Zufluchtsort gerettet;
Zu viel für die Erſchöpfte war's; ich fürchte,
Dies iſt ihr letzter Schlaf.

Severus.

Wohl ihr, wenn ſie
Die Trübſal länger nicht zu ſchauen braucht,
Die über den Bekennern Jeſu laſtet!

Nikodemus.

Mut! Aus der Märtyrer vergoßnem Blut
Erſtehen wird das Himmelreich auf Erden.
Nah' iſt die Stunde, wo der Herr der Herren
Uns Cherubim mit Flammenſchwertern ſendet,
Die aus des Drachen Zähnen uns befrein.

Severus.

Vertraue nur! Doch längre Prüfung noch
Legt er uns auf. Im ganzen Lande ſteht
Kein Chriſtusbild mehr, kaum die Stellen noch,
Wo unſre Kirchen ragten, kann der Blick
Erkennen. Wüt'ge Rotten ziehen wild
Von Ort zu Ort, die Chriſten aufzuſpüren,
Und wen ſie finden, fort zum Märtyrtod
Wird er geſchleppt. Nun geht die Kunde gar,
Die Römer, die als Retter wir erſehnten,
Sei'n vor dem Siegsſchwert Heliodors geflohn.
So ſeh' ich trüb' und immer trübre Tage
Für unſern Glauben kommen. Eine Hoffnung

Nur dämmert mir in dieſer Trangſal auf:
(Zu Makarius.)
Sprich du!

Makarius.

Aus Thracien auf geheimen Wegen
Bin ich hierher geeilt, als von der Not
Der Chriſten ich vernahm, um meinen Vater
Aus dieſer Tigerhöhle Griechenland
Zu retten. Doch verſtrömt als Glaubenszeuge
Hat er, bevor ich kam, ſein Blut.

Severus.

Zum Himmel
Magſt du für ihn Gebete ſenden; uns
Erzähl', was du aus Thracien bringſt!

Makarius.

Ihr wißt:
Nordwärts vom Hämus in den Ebnen lagert
Das wilde Gotenvolk; ich ſage Volk,
Doch ein Gewimmel iſt's von Völkern; eher
Als ſie könnt ihr des Himmels Sterne zählen.
Teufelsanbeter ſind ſie all, und auch
Ihr König war bis jüngſt ein Götzendiener;
Da plötzlich — ſo erzählten freudig ſich
Bei uns die Chriſten in den Felsverſtecken —
Iſt ihm, dem mächt'gen Alarich, der Geiſt
Für Jeſu heil'gen Glauben durch ein Wunder
Erſchloſſen worden. Eins gilt für gewiß:
Nach Weſten in das römiſche Gebiet
Hat Boten er geſandt und Prieſter, Mönche
Zu ſich geladen; ſeine Goten will
Er in des Heilands Lehre einweihn laſſen.
Aus Thracien auch ſind ein'ge unſrer Brüder
Auf das Gerücht hin zu ihm aufgebrochen,
Doch in des Hämus Bergen von den Heiden
Erſchlagen wurden ſie.

Severus.

Hört' ihr? Der Herr
Zeigt uns den Weg, auf welchem wir die Krone
Des ew'gen Heiles uns erwerben können
Und die Bedrängten dieſes Landes aus
Des Satans Krallen retten. Keiner kennt
Wie ich den Hämus; zwanzig Jahre dort
Hab' ich gehauſt in weltentlegnen Höhlen,
Und auf verborgnen Pfaden führ' ich euch,
Wo uns der Heiden keiner hemmen wird,
Ins Gotenlager. Wenn wir Alarich
Im heil'gen Glauben dann gefeſtigt haben,
Zeigen wir ihm das hohe Ziel, an dem
Als Gottesſtreiter ihm die Palme winkt.
In dieſes Griechenland, in dieſen Pfuhl
Hölliſcher Geiſter, führt er ſeine Tapfern,
Die Götzendiener vor ſich niederſchmetternd,
Und glorreich wird das Kreuz durch ihn erhöht.

Nikodemus (kniet nieder).

Gebenedeit ſei, der da war und iſt!
Wie groß, o Gott, du Herr der himmliſchen
Heerſcharen, wandelſt du durch deine Welt!
In tiefſter Not auf einmal Himmelslicht
Zeigſt du uns wieder; ſei gebenedeit!

Severus.

Mir iſt, als wälzte ſich von meinem Herzen
Der Grabſtein fort, der lang auf ihm geruht.
Hinweg nun, Kleinmut, Sorge, Angſt! Auf, Freunde,
Wir rüſten heute alles noch; die Nacht
Schon muß uns auf dem Pfad nach Norden ſehn.

Ammian.

Geht ihr! Könnt' ich die Mutter hier allein
In ihrer Grotte laſſen? — Horcht! Mir deucht,
Als riefe ſie.

(Ab in eine der Höhlen.)

Severus.

So bleib' er hier! Doch ihr,
Die ihr das Evangelium bekennt,
Wird euer einer ſich dem Werk entziehn,
Das Gott uns auflegt?

Alle Chriſten.

Nein, wir folgen dir.

Nikodemus.

Poſaunenzungig in der Goten Ohr
Will ich es donnern: Gott iſt, der Dreieine,
Herr aller Kreatur; vor ihm, der iſt
Und war und ſein wird, werft euch in den Staub!

(Ammian führt Euſebia aus der Grotte; ſie läßt ſich auf eine Steinbank nieder.)

Euſebia.

Nicht drinnen möcht' ich ſterben, einmal noch
Die freie Luft des Himmels atmen.

Ammian.

Mutter,
O Mutter, laß uns nicht! Du mußt
Noch lange bei uns bleiben.

Euſebia.

Kniee nieder,
Ammian, und nimm von mir den letzten Segen!
Du warſt von je der Söhne liebſter mir,
Nicht wild aufbrauſend, wie Gregor, der mir
Das Herz gebrochen; wenn der Glutherd auch,
Der in der Seele ſengend ihm gebrannt,
In deine überkochend ſich ergoß,
Doch weiß ich nun, nur kurz von ihm bethört
Warſt du, verflogen iſt der wüſte Rauſch.
Sei wieder denn, der du als Knabe warſt,
Da ich zuerſt von Jeſus dir erzählte,
Dem Friedenbringer, wie er in den Thälern

Von Galiläa, an des Sees Geſtaden
Die Armen, die Bedrängten tröſtete — —

Ammian.

Sprich mehr noch, Mutter, mehr! Wie aus dem Himmel
Der Sel'gen tönt mir deine liebe Stimme.

Euſebia.

Ich fühl's, mein Ende naht; und kann ich klagen,
Wenn aus dem Sturme dieſer Zeiten mich
Der Herr in ſeines Himmels Stille rettet?
Verwirrung, wie noch nie, tobt auf der Erde.
Im wilden Völkerſtrudel wogt die Welt,
Nach Süden wälzt der Norden ſich, nach Norden
Der Süden, und verſinken in der Flut
Wird Griechenland. Neu ſchlägt das Heidentum
Empor in lohen Flammen, ach, und die
Ich meine Glaubensbrüder nannte, klar
Und klarer nun erkenn' ich es: Wenn Chriſtus ſie
Hin vor ſich treten ſähe, wenden würd' er
Von ihnen ſein Geſicht. — O Heiliger!
Schon deine Jünger, die in ihrer Hoffart
Den Kleinen wehrten, daß ſie zu dir kämen,
Wie haben ſie dein großes Herz verkannt,
Dein Wort mit Rauch und Nebeldunſt umhüllt!
Und wuchernd mit den Jahren ſchoß der Same
Des Unheils auf, den ſie geſät! Dein Auge,
Das Huld und Güte nur geſtrahlt, ſeh' ich
Mit Gram und Wolken Zornes ſich verdüſtern,
Wenn, hoher Friedensfürſt, in deinem Namen
Das Würgerſchwert gezückt wird und um hohle
Traumbilder Haß und Zwietracht und Verfolgung
Die Welt zur Wüſte machen. Mir — Dank dir! —
Haſt du die Hülle, die auch meinen Geiſt
Umnachten wollte, nach und nach verklärt,
Und dich in ſel'gem Lichte, wie du warſt,
Seh' ich zu meinen Häupten ſtehn; o nimm

Zu dir mich auf! Doch auch den anderen
Klär' in den Seelen, Herr, den trüben Dunſt
Und laß nicht ab zu ſegnen, die dich kränken!
(Sie ſtirbt.)

Ammian.

O Mutter, Mutter, nimm mich mit hinweg!
(Er kniet neben der Leiche.)

Nikodemus.

Vernahmt ihr, wie ſie läſterte? Als Chriſtin
Beſtattet werden darf ſie nicht.

Severus.

Auf nun!
Zu Alarich, daß er die Götzenknechte
Zu Paaren treibe!

Nikodemus.

Ihm zum Beiſtand wird
Der Herr mit ſeinen Legionen Engeln
Im Flammenſturm herab vom Himmel fahren
Und mit dem Blitz die Heiden niederſchmettern;
Einmal ſchon iſt ein frecher Tempelſchänder,
Ein Heliodor, vor ſeinem Grimm erlegen.

Ammian.

Beſinnt euch! Die Barbaren wollt ihr rufen,
Damit wie Wölfe auf die Herde ſie
Hernieder auf die Griechen ſtürzen und
Die Würger Peſt und Hungersnot, dies Land
Durchzieh'nd, ein Feſt den Leichengeiern geben?

Severus.

Fruchtloſes Reden! Auf der Sünder Haupt
Nur leert der Herr der Herrn die Zornesſchale,
Nicht über uns.

Nikodemus.

Ja, wenn er mit der Geißel
Des Gotenheers die frechen Heiden ſchlägt,
Wird er die Seinen zu erkennen wiſſen.

Viele Chriſten.

Wir folgen dir; führ' uns des Wegs nach Norden!

Severus.

Wohlan! Schon breitet Nacht ſich auf die Erde;
In ihrem Schatten ziehn wir aus.

Ammian.

Ich bleibe
Da, wo die Aſche meiner Mutter ruht;
Doch, ihr Verräter, wird die Stimme euch
Nicht zittern, wenn ihr Wilde zur Verwüſtung
Des Vaterlandes ladet?

Severus.

Dich Verräter
Nenn' ich an Gott und uns! Doch ich will ſorgen,
Daß unſern Plan du keinem kund thun ſollſt.
Helft mir! Mit Stricken ſchnüren wir dem Argen
Die Hände feſt und ziehn ihn mit uns fort!

Makarius.

Trommetenſchmettern, horch! Weh uns, wenn uns
Die Heiden aufgeſpürt!

Severus.

Schnell! Durch die Schlucht
Dort laßt uns fliehn! — Nach Norden führ' uns, Gott!

(Sie eilen fort und ziehen den gefeſſelten Ammian mit. Pauſe. Dann treten **Heliodor**, **Medon** und **Hilarion** mit einer Schar von Kriegern auf.)

Heliodor.

Was ſeh' ich? Kruzifixe, Heil'genbilder.

Hilarion.

Man hat uns recht berichtet. Heimlich hier
Noch frönen Chriſten ihrem ſchnöden Glauben.

Heliodor.

Indes die Römeradler, ſcheu wie Spatzen,
Vor mir geflohen, bieten die Verruchten

Mir Trotz? — Bei meinem Kahn ſind ſie geflohn;
Mit einer Schar ſetz' ihnen nach, Hilarion,
Und ſchone ihrer keinen, den du triffſt!

(Hilarion ab mit einer Schar Krieger.)

Ihr dort! Die Zeichen des verhaßten Glaubens
Reißt aus!

(Die Krieger vollziehen den Befehl.)

Sieh da, die Züge kenn' ich!
Das Antlitz meiner unvergeſſenen
Makrina blickt aus ihnen mir entgegen;
Euſebia, der Teuern Mutter, iſt's!
Die Arme! Hat den Frieden ſie zuletzt
Gefunden, den das Leben ihr verſagt?
Von mir ſchied ſie ihr Glaube, aber wenn
Wie ſie die andern Chriſten wären, nicht
Verfolgen würd' ich ſie. Hebt auf die Leiche!
Nach unſrer Väter Sitte feierlich
Sei ſie beſtattet! Nicht, ein Mahl den Würmern,
Vermodern darf das Weib, das dich, Makrina,
Gebar; auflodern ſoll in reinen Flammen,
Was ſterblich an ihr war.

(Zu Medon.)

Nun nach Eleuſis!
Nach dem, was ich vollbracht, würdig vielleicht
Der großen Weihe achten wird man mich.

(Ab mit Medon und den Kriegern, welche Euſebias Leiche forttragen.)

Zweite Scene.

Wilde Gegend, nördlich vom Hämus. Lager der Goten.
Hinten Alarichs Zelt.

Vorn ein Altar, um den **Prieſter** verſammelt ſind. **Mehrere Goten** mit Opfergaben.

Prieſter.

Legt her die Opfer, die ihr bringt!

Erſter Gote.

Hier ein Hirſchkalb!
In ſeine Höhle eben
Wollt' ein Wolf es ſchleppen;
Zerſchmettert von meiner Keule
Hinſank das Raubtier;
Seinem Rachen noch lebend
Entriß ich das blutende Opfer.

Zweiter Gote.

Im Wald von Wipfel zu Wipfel
Bin ich geklettert,
Um auf höchſtem ragenden Zweig,
Den der Sturmwind ſchüttelt,
Der Aepfel ſchönſten zu pflücken.

Dritter Gote.

Auf ſteilem Felſengipfel,
Wo über bodenloſem Abgrund
Sein Neſt hängt,
Dem Adler die junge Brut
Hab' ich geraubt.

Prieſter

(mit lauter Stimme an dem Altar).

Der du die Sonne lenkſt,
Deſſen Odem die Stämme
Himmelhoher Bäume knickt,

Seines Herzens ganzen Ingrimm ſchüttet.
Allen Schmerz getäuſchter Liebe ſtrömt er
Glühend heiß, wie er aus ſeiner Seele
Fluthet, in ſein Werk; nur wenig Tage,
Und das Luſtſpiel — nein, nicht alſo heißen
Darf es, denn getränkt mit Thränenſtrömen
Hat der Dichter jeden ſeiner Verſe —
Nach Athen hinüber bringt der Sklave.

Unterdeß zum Feſte der Lenäen
Rüſtet ſich die Stadt; von Argos nahen
Gäſte, von Korinth, von Epidaurus,
Ja, Verlangen, ſich an der Komödie
Von Thalias Liebling zu ergötzen,
Lockt von Rhodos, lockt von Lyciens Küſten
Fremdlinge herbei, und Vorbereitung
Zu dem Feſte treffen ſchon die Spieler.

Eben, in der Rechten eine Rolle,
Drauf ihr Blick ruht, wandelt im Gemache
Eunoë, die Prieſterin der Here,
Auf und nieder. Durch das Thor zu ihr da
Sieht ſie Glycera, die Freundin, treten.
„Biſt dus wieder? Tauſendmal willkommen!
Dank den Göttern, daß ſie aus Jonien
Heim zu uns dich führen! doch was haſt du,
Theure? Todtenbleich ſind deine Wangen,
Und dein Auge trägt die Spur von Thränen.“

Lange ſchweigend in der Freundin Armen
Ruhte Glycera. Sich mählig faſſend
Dann erzählt ſie, wie Menander zürnend
Ungeleſen ihren Brief gelaſſen
Und den Boten ihr mit bittern Worten
Heimgeſandt. „Und welche Schuld denn trag' ich?

Allvater, nimm huldvoll an das Opfer!
Ob in lichtem Gewölk
Auf dem ſtrahlenden Regenbogen,
Oder, von Blitzen umzuckt,
In des Donners furchtbarem Gang
Du daherziehſt
Und mit des Erdbebens Krach
Die Bergrieſen entwurzelſt,
Sei uns gnädig!

Chor der Prieſter.

Wall' empor mit dem wirbelnden Rauch,
Heil'ger Geſang,
Zur Himmelsburg, dem hochgewölbten Saal,
Wo um Odins goldenen Thron
Die großen Götter auf den zwölf Stuhlen
Die Menſchen richten,
Und über ihnen im Eichenwalde
Die alte Zauberin mit den neunzig Häuptern
Die Fäden des Schickſals knüpft!
Den Bann, der uns thatlos hier gebunden hält,
Laß ſie löſen,
Daß Lanzenſauſen und Pfeilgepraſſel
Wieder die Luft erfülle,
Und die Walküren auf ſchwarzen Roſſen,
Die Todesloſe ſchüttelnd,
Durch die Schlacht hinbrauſen.

(Ataulf und Giſulf treten auf.)

Ataulf.

Welch Labſal meinem Ohre der Geſang!
Von Kriegsgetümmel und von Helmgeklirr
Spricht er. O lieber deckt' ich doch als Leiche
Das blut'ge Feld, um mit den anderen
Gefallnen Helden in der Halle Thors

Zu ſchmauſen, als daß hier ich Speer und Schwert
An meiner Seite roſten ſehe.

Giſulf.

Nie
Solange raſtete der König noch:
Seit wir das Nordmeer ließen, abgerollt
Hat wechſelnd ſich mit eiſ'gen Schneegefilden,
Mit grünen Steppen, wolkennahen Bergen
Vor uns die Erde. Vorwärts ging's im Froſt
Der Mitternacht wie bei des Mittags Glut.
Da gab es täglich neue Kurzweil, Länder,
Die unſrer wilden Hengſte Huf zermalmte,
Städte, die ſich in Rauch verloderten,
Durchbohrter Kinder, Weiber, Wehgeſchrei — —
Und nun ſeit Monden dieſes träge Ruhn!
Wenn bald der Fürſt nicht aufbricht, bändigen
Läßt ſich das Heer nicht länger; Aufruhr drohn
Die Terwinas, die Taifalen ſchon.

Ataulf.

Was mag
Den Vater hindern, wider Rom zu ziehen?
Durch weite Oeden geht dahin der Pfad;
Doch iſt ein Gote, der nicht über Sümpfe
Zu ſchreiten, durch der Waſſerfälle Strudel
Zu ſchwimmen wüßte? Schon von Süden kehren
In frohem Zug die Kraniche, die Wälder
Ertönen von der Wanderhirſche Tritten;
Wir einzig ruhen ſchlaff und träge hier.

Giſulf.

Ein andrer, als er war, ſcheint Alarich
Geworden, ſeit durch das Gebirg nach Hellas
Er mit dem Heere ſich den Weg zu bahnen
Umſonſt verſucht. Der Tapfern viele hat
Das Schwert der Feinde ihm geſchlachtet; mehr
Noch ſind durch Felſen, die ſie von den Gipfeln

Herabgewälzt, zerſchmettert worden. Trübſinn
Hat ihn ſeitdem befallen. Nicht wie ſonſt
Ergötzt er ſich am Waffenwerke mehr,
Leert nicht mehr froh das Horn voll ſüßen Mets,
Mit dem beim Mahl die Tapfern ſich berauſchen,
Nein, ſitzt oft ſtundenlang, hin vor ſich ſtarrend,
In ſeinem Zelt. Aufrütteln muß man ihn;
Und wer vermag es ſo wie du, der Sohn?
Auf dir ruht jeder Blick.

Ataulf.

Die Kuttenmänner
Im braunen Kleid, die aus dem Chriſtenland
Er kommen ließ, zerſchmettern möge ſie
Des Himmels Blitz! Mit ihren Reden ſaugen
Sie aus den Knochen ihm das Heldenmark,
Umnebeln ihm mit wüſten Traumgebilden
Das Haupt. Auch unſre Krieger zu bethören,
Hat einer von den Fremdlingen verſucht,
Doch von der Buße, die ſie üben ſollten,
Nicht hören wollten ſie; mit Geißeln trieben
Den Prediger ſie aus dem Lager fort.

Siſulf.

Glaub' mir, auch Alarich fand nicht Behagen
An ihren Lehren! Einen nach dem andern
Hat er entlaſſen; ſieh! mit einem neuen
Dort kommt er im Geſpräch.

(Beide gehen in den Hintergrund.)

(Alarich tritt mit einem Mönche auf.)

Mönch.

In Chriſti Namen
Tret' ich zu dir; ſein Segen über dich.

Alarich.

Drei Chriſten ſchon, die ſo wie du zu mir
Gekommen, ſandt' ich heim; ſie konnten nicht

Von dem betäubten Haupt die Laſt hinweg
Mir wälzen.

Mönch.

Mit des Herren Hilfe hoff' ich.
Gelingen werd' es mir.

Alarich.

Hör', was mich quält.
An unſern Göttern bin ich irr geworden.
Von Land zu Lande hatten bis hierher
Sie mich im Siegesſturm geführt; verlaſſen
Zum erſtenmal hat mich ihr Beiſtand nun.
Dort in der Berge Schluchten fand ich mich
Mit meinen Kriegern von den Feinden rings
Wie Löwen von der Jäger Netz umzingelt;
Den Tod von ihren eisumſtarrten Felſen
Hernieder wälzten ſie. Als ich umher
Die Leichen ſich zu Haufen türmen ſah,
Verflucht' ich unſre Götter; ſind ſie nicht
Allmächtig, oder wandelt, wie beim Menſchen,
Sich ihre Laune mit dem Wind? Ich dacht' es
Und brach mir über Sterbende und Tote
Hin durch die ſchäumende Flut der Feinde Bahn.
Plötzlich von oben, wo ſie ihm den Damm
Durchſtochen, brauſt ein Bergſtrom mir entgegen
Und reißt mich, rieſ'ge Schollen Eiſes wälzend,
In ſeine Wirbel fort; ſchon in die Strudel
Verſinkt mein Roß; da durch den Geiſt hinzuckt
Mir der Gedanke: Wäre jener Gott,
In deſſen Namen jetzt der Kaiſer Roms
Die Herrſchaft führt, der wahre? So, als eben
Des Stromes Fluten mich hinunterriſſen,
Rief ich: Hilf, Jeſus Chriſtus! Sieh, und hin
Mit leiſrer Wallung glitt der Fluß, mich ſanft
Auf ſeinen Wellen tragend; hinter mir
Schwand das Gebirg und, mich ans Ufer rettend,

Noch denen meines Heers, die in der Ebene
Zurückgeblieben (und es war zum Glück
Der größte Teil), konnt' ich ein Warner ſein,
Sich nicht in jenen Drachenſchlund zu ſtürzen.

Mönch.

Und wo ſolch Wunder dir mit Feuerzungen
Den einzig wahren Gott verkündet, knieſt du
Noch vor dem Kreuze nicht anbetungsvoll?

Alarich.

Erſt ſage mir: Wird euer Chriſtus, wenn
Ich zu ihm bete, mir der Erde Herrſchaft
Gewähren? Mir verhaßt iſt alles Halbe;
Wenn er allmächtig iſt, muß unbegrenzt
Er ſeine Kraft in mich hinüberſtrömen
Und ſo den Sieg an meine Fahne ſchmieden,
Daß Erd' und Himmel, wenn in Waffen ſie
Sich wieder mich erheben, ihn mir nicht
Entreißen können.

Mönch.

Nicht von dieſer Welt
Iſt unſres Heilands Reich; Geduld und Sanftmut
Hat er gelehrt; wenn du ein Chriſt ſein willſt,
So nimm das Kreuz auf dich, das er getragen,
Und thu' nach ſeinem Worte: Deinen Feinden
Vergieb und ſegne ſolche, die dir fluchen!

Alarich.

Dieſelbe Litanei, die ſchon die andern
Mir vorgeſchwatzt! Verhöhnen werden dich
Selbſt unſre Weiber, wenn du alſo faſelſt.
Vergeben ſoll ich meinem Feind? Nein! Rache,
Verderben über ihn und ſeine Söhne
Bis in das zehnte Glied!

Mönch.

Solang du Mord,

Verwüſtung ſinnſt, iſt ferne dir das Heil:
Thu' Buße, König! Nur Friedfertigen
Erſchließt das Reich der Gnade ſich.

Alarich.

Hinweg,
Du Thor! Wenn binnen einer Stunde man
Dich noch im Umkreis dieſes Lagers trifft,
Haſt du das Haupt verwirkt.

(Der Mönch ab.)

Auf, Alarich,
Empor aus dieſem Irrſal der Gedanken,
Damit du nicht, entmannt, der Väter Ruhm,
Den Namen Gote ſchändeſt und ein Spottlied
Statt Skaldenſangs an deinem Grab erſchalle!
Was iſt des Mannes Leben wert, wenn er
Nicht Ruhm erwirbt, daß kommende Geſchlechter
An ſeine Thaten denken und von ihm
Die Runen, auf das Schwert, den Schild gegraben,
Den ſpäten Enkeln noch erzählen? Wenn
Die Götter ſchnöde mich verlaſſen, was
Auch brauch' ich ſie? Vermag ich feſt und ſtark
Nicht auf mir ſelbſt zu ſtehn?

(Er winkt **Ataulf**, der eben auftritt, heran.)

Wohlan, mein Sohn,
Des Aufbruchs Stunde naht. Nach Schlachtgetoſe
Lechz' ich, nach Roßgeſtampf und Helmgeklirr.

Ataulf.

Sei Odin Dank, daß endlich aus den Träumen
Er dich geweckt. Den Atem hält das Heer
Seit lang an, um zu lauſchen, ob du ihm
Zum Kampf kein Zeichen giebſt. Und wider Rom
Geht unſer Zug?

Alarich.

Was Rom! Mein Leben gäb' ich

Darum, wenn nicht im Süden dieſe Berge
Den Weg mir ſperrten. Wie die Griechen tückiſch
Den Vater und die Ohme mir erſchlagen,
Schon da ich Kind war, ſang die Mutter mir
Das grauſe Lied davon, und: Rache an
Dem Mördervolke! war das erſte Wort,
Das ſie mich ſtammeln lehrte; Rache, Rache
Schreit jeder Tropfen Bluts in mir ſeitdem.

Ataulf.

Unmöglich iſt der Durchzug durchs Gebirg:
Verſuch' ihn, Vater, nicht zum zweitenmal!
Gedenk', wie durch die Wut des Bergvolks du
In jenen grauſen Schlünden faſt ein Dritteil
Des Heers verlorſt.

Alarich.

Engpäſſe ſollen ſein,
Durch die wir unbemerkt zu ziehn vermöchten:
Wär' einer nur, der ſie uns weiſen könnte.

(Giſulf tritt auf.)

Giſulf.

Geſandte, die aus Süden angelangt,
Erbitten ſich Gehör.

Alarich.

Führ' ſie hierher!
(Giſulf ab.)
Inzwiſchen in mein Zelt entbiete du
Die Heeresführer! Kriegsrat will ich halten.
(Ataulf ab.)

(Giſulf führt **Dion** und **Kaſſander** ein.)

Dion.

Leih', mächt'ger Gotenkönig, uns dein Ohr!
Mit einem Antrag, gleich erſprießlich dir

Wie ihnen, ſenden Hellas' Städte mich,
Die Romas Joch von ſich geſchüttelt haben
Und wiederum, zum feſten Bund geeint,
In Freiheit und in Macht erblühn.

Alarich.

Laß hören,
Was du mir bringſt!

Dion.

Ich weiß, wie dieſe Römer
Von altersher der Goten Geißel waren,
Wie tückiſch ſie Betrug an euch geübt,
Ein unermeßlich Reich zum Wohnſitz euch
Verheißen und dann den Vertrag gebrochen,
Wie euer tapfres Volk in blut'gen Schlachten
Sie an des Oſtens Grenzen vor den Hunnen
Geſchirmt und höhniſch der verſprochne Lohn
Ihm dann verweigert ward — das alles weiß ich —

Alarich.

Wie du weiß ich es, und bei den Gebeinen
Der Tapfern, die zu ihrem Schutz gefallen,
Indes ſie ſelbſt in Lüſten ſchwelgten, ſchwör' ich:
Für jeden Meineid, den ſie uns geſchworen,
Soll fürchterliche Rache ſie ereilen;
Nicht eher find' ich Ruhe bei den Toten,
Bevor dies Rom, ein großer Trümmerhaufe,
Die Erde deckt. Hinunter wälzen laſſen
Werd' ich die ſieben Hügel in den Tiber,
Daß er verſiegt und nicht ein Tropfen mehr
Des Höllenſtroms die reine Meerflut trübt.

Dion.

Schon ein Jahrtauſend lang iſt uns die Luft,
Die her aus jener Drachenhöhle weht,
Peſthauch geweſen, Wüſtenwind, in dem
Kein Grashalm ſprießt. In ſeinen Krallen lang

Hielt uns das Ungetüm, und wieder nun
Nachdem wir ihnen uns entwunden, ſtreckt's
Die Tatzen drohend nach uns aus. Ein Heer
Von unſern Tapferſten iſt nach Epirus
Schon aufgebrochen gegen Stilicho.
So dir, da gleicher Haß uns beide füllt,
Ein Bündnis bieten wir. Mag auch der Cäſar
Auf ſeinem morſchen Thron mit matter Hand
Das Scepter führen, noch Legionen kann
Er auf Legionen wider uns entſenden;
Doch wenn, wie wir von Süden, ſo von Norden
Du durch Pannonien wider ihn heranrückſt,
Erliegen muß er dem vereinten Stoß.

Alarich.

Durch Liſt gelangen konnt' ich leicht ans Ziel;
Doch Schmach dem Feigling, der ſie üben mag! —

(Zu Tiou.)

Wenn dazu du gekommen, konnteſt du
Den Gang dir ſparen. Nicht Verbündeter
Bedarf ich; wer allein zu herrſchen denkt,
Muß auch allein erobern. Ueber Schutt
Der Reiche und zerſchlagene Gebeine
Der Nationen geht mein Pfad; die Trümmer
Von Rom ſind nur die erſte Wegesſäule
Auf der Zerſtörungsſtraße, und heran
Aus Ländern, welche ſelbſt die Sage noch
Nicht kennt, her von der Erde fernſtem Saum
Will ich die jugendlichen Völker führen,
Die mir das blutgedüngte Leichenfeld
Der alten Welt zu neuem friſchem Leben
Aufackern ſollen. Flehtet ihr Hellenen
Im Staub des Bodens um die Gunſt mich an,
Daß Frondienſt ihr bei dem Verheerungszug
Mir leiſten dürftet, fort mit Füßen ſtieß' ich euch!
Nicht euch, nur eure Knochen will ich ſehn.

Wie ſie verkohlt mit eurer Städte Aſche
Sich mengen.

Dion.

Wortheld, Prahler, der du biſt!
Beſiege doch des Himmels Sternenheer,
Mach' nach der Sonne den Erobrungszug!
Gleich leicht zur Erde reißen wirſt du ſie,
Wie Griechenland bezwingen! Ja, bevor
Dein Fuß nur eine Scholle ſeines Bodens
Berührt, wird in des Hämus Schluchten dein
Und aller deiner Goten Schädel bleichen!
Sieh dort die Berge, die, den Himmel ſpaltend,
Auf ſeinem Flug den kühnſten Adler hemmen!
Gebrochen hat ſeit zwei Jahrtauſenden
An ihrem Damm ſich der Barbaren Flut.
Von tapfern Kriegern, erzgepanzerten,
Empor bis zu den Gipfeln ſtarren ſie
Und abwärts bis zum Erdenſchoß; wagſt du
Dich in ihr nie entweihtes Heiligtum,
Lebendig werden wird ein jeder Fels
Und auf euch niederſtürzend euch zerſchmettern!
So rat' ich dir, wenn du hinüber willſt,
Leg' Schiffe durch die Luft dir an!

Alarich.

Verwegner!
Mich zu verhöhnen gar erfrechſt du dich?
Nun, Mittel hab' ich, deinen Uebermut
Zu brechen. Soll dein Lebenshauch nicht heut
In alle Winde noch verwehn, ſo zeig'
Die Schluchten mir, wo auf geheimen Wegen
Den Feinden unbemerkt ich durchs Gebirg
Mit meinem Heer nach Hellas ziehen kann;
Ein ſolcher Engpaß iſt; vergebens wär's,
Wenn du es leugneteſt, du mußt ihn kennen.

Dieſer Harpalus, der meinem Vater,
Als verfolgt von Alexanders Schergen,
Schutz gewährt, bei dem im Schloß zu Tarſus
Ich verlebt der Kindheit frohe Jahre,
Konnt' ich fremd von ihm zurück mich halten,
Als er heiſchte, daß ich zu den Tempeln
Unſres herrlichen Athen, zur Werkſtatt
Des Lyſipp, zu Stoa und Theater
Ihn begleitete? Ihm bis Milet noch
Nachzufolgen und den Freund zu laſſen,
Ich beſchwör's, durch Bitten und Beſtürmen
Nur mir rang ers ab. — Und nun des Treubruchs,
Des Verrathes zeiht mich mein Menander.
O, ich kenn' ihn, wie ein böſer Dämon
Ihn bemeiſtert, wie mit ſelbſtgeſchaffnen
Irrgebilden ſich ſein Geiſt umdunkelt,
Daß in Eins ihm Schein und Weſen ſchwimmen!
Aber hin zu ihm! Und wenn er grauſam
Mir die Thür verſchließt, an ſeiner Schwelle
Will ich knien und flehen, bis er öffnet
Und mich hört, und ich bis in die tiefſten
Falten ſeine Seele von des Argwohns
Gifte rein'ge!"

Liebreich zieht die Freundin
Sie auf einen Seſſel ihr zur Seite
Nieder. „Handle vorbedächtlich, Theure!
Nicht vermehren möcht' ich deinen Jammer,
Aber wiſſen mußt du, was erſt eben
Klar mir in der Seele aufſteigt. Bittrer
Iſt der Groll und tiefer die Verblendung
Deines Freundes, als du denkſt. Im Luſtſpiel,
Nein, im gift'gen Spottgedicht dein Bildniß,
Wie es ſich verzerrt in ſeiner Seele
Spiegelt, allem Volke vor die Augen

Dion.

Ich weiß von keinem, ja und wüßt' ich's auch,
Mein Herzblut eh'r vergöſſ' ich tauſendmal,
Als daß ich dir ihn, Alarich, verriete.

Alarich.

Iſt das dein letztes Wort? Beſinne dich!

Dion.

Mein letztes.

Alarich (zu Ataulf).

Ruf' den Henker! Dort vom Felſen
Jäh in den Abgrund ſtürzen ſoll man ihn.

Dion.

Glaub' nicht, du ſchreckteſt mich! Barbar, wie meine
Gebeine an dem Felsgeſtein, zerſchmettern
Mag an dem eh'rnen Walle dieſer Berge
So deine Macht!

(Ataulf führt Dion ab.)

Alarich.

Der erſte, der mir trotzte,
War der da; ſchrecken mag ſein Beiſpiel dich:
So weiſe du den Weg mir durch die Berge.

Kaſſander.

Verlang' nicht Antwort! Laß zum Tod mich führen!

Alarich.

Haſt du ſo Eile? Thor, bevor du ſtirbſt,
Erwäge: Ob der ganzen Welt Gebirge
Auch zwiſchen mir und eurem Lande ſtarrten,
Sie werden mich auf meinem Pfad nicht hemmen.
An ſo viel Reichen, die ich ſchon zermalmt,
Magſt du des Schickſals Vorbild ſehn, das ich
Auf Hellas ſchleudern werde. Blutſchuld ruht
Auf eurem Haupt, die auf zum Himmel ſchreit.
Den Vater mir, der vom Euxinus her
Im Abenteurerzug an eure Küſten

Gekommen, habt ihr argliſtvoll erſchlagen
Und, als die Gotenfürſten Sühne heiſchten,
Die Boten auch; ſo von dem roten Naß,
Das aus den Adern der Erwürgten quoll,
Kleben die Tropfen an dem ganzen Volk;
Ihr alle ſeid zur Rache mir verfallen,
Und ſelbſt die kommenden Geſchlechter haben
Ihr Recht auf Daſein ſchon im Keim an mich
Verwirkt.

Kaſſander.

Und was ein Räuberſtamm verbrochen,
Der in Meſſenien hauſt, an uns, Barbar,
Heimſuchen willſt du's?

Alarich.

Schweig'! — Hinab mit ihm!

Kaſſander.

Die Götter nicht — ich weiß, daß keine ſind —
Euch ruf' ich an, ihr Geiſter der Heroen,
Die bei Thermopylä, bei Marathon
Eu'r Staubeskleid ihr hinwarft, um der Zeit,
Der allverſchlingenden, ein ew'ges Denkmal
Des Nachruhms abzuringen! Nehmt uns auf
In eure Reihn! —

(Er wird von Ataulf abgeführt.)

Alarich

(zu Ataulf, der zurückgekehrt iſt).

Gleichwie in ſeinen Horſt ein Adler,
Kehrt Thatenluſt in meine Bruſt zurück.
Sieh, hochauf ſtrahlen die beeiſten Gipfel
Im Frühglanz! So da drüben leuchtet mir
Ein blut'ges Morgenrot, und mich in ihm
Zu ſonnen nicht bezwing' ich die Begier;
Ich muß hinüber, koſt' es auch mein Leben!

Ataulf.

Der Götter Willen füge dich; ſie gaben
Den Wink dir, von dem Zuge abzuſtehn.
Und iſt nicht weit die Welt? Genüg' es dir,
Daß Rom vor deinem eh'rnen Fußtritt zittert
Und, wenn du nahſt, um Gnade flehend dir
Zu Füßen ſinkt!

Alarich.

Was Götter? Spät, doch nicht
Zu ſpät hab' ich erkannt, ſie ſind ein arges,
Ein neidiſches Geſchlecht, das Gutes nie
Den Menſchen gönnt. Am Rauch von unſern Opfern
Letzen ſie ſich und werfen dem, der feige
Vor ihnen kriecht, wohl einen Brocken zu:
Doch wird ein Rieſe in die Welt geboren,
Der, aus dem niedern Dunſt der Sterblichkeit
Aufragend, all den Zwergen zeigen will,
Was Menſchenkraft vermag, mit ſchnöden Liſten
Hemmen ſie ihn bei ſeinem großen Werk.
Doch zwingen, daß ſie mir den Willen thun,
Werd' ich die Tückiſchen.

Ataulf (für ſich).

Odin, du Fürſt
Der Götter, höre ſeine Wort nicht!

(**Giſulf** führt **Severus**, **Nikodemus** und **Makarius** herein, die anfänglich im Hintergrunde bleiben.)

Giſulf.

Die Heeresführer, Herr, wie du verlangt,
Erwarten dich im Zelt.

(Alarich und Ataulf ab ins Zelt.)

Giſulf (zu den Gäſten).

Geduldet euch!
Nachher euch meld' ich bei dem mächt'gen König.

Doch kaum Gehör wird er euch ſchenken; vier
Von eurem Schlag ſchon hat er heimgeſchickt.
(Ab.)

Severus.

Nun, Dank dem Herren, der uns bis hierher
Geführt! Erreicht iſt unſrer Wandrung Ziel.

Nikodemus.

Laßt niederknien uns vor dem Gott der Gnaden,
Der, ſo wie Daniel aus der Löwengrube,
Und aus der Götzenknechte Macht gerettet.

Makarius.

Er, der uns wunderbar bisher beſchützt,
Wird uns das Ohr des Gotenkönigs öffnen.

Nikodemus.

Eins wurmt mich, daß, indes wir ſchlummernd lagen,
Ammian entflohn.

Severus.

                    Was fürchteſt du von ihm?
Längſt iſt er wilder Tiere Raub geworden.

(**Alarich** tritt mit **Ataulf, Giſulf** und andern Goten wieder auf.)

Alarich.

Dumpf ward im Zelt mir; auch hier außen läßt
Sich Kriegsrat halten. Aber nein! Beraten
Nicht will ich mehr; mir in den Adern pocht,
In meinen Schläfen hämmert Kampfbegier.

Erſter Heerführer.

Doch, Herr, verſuche nicht Unmögliches!
Nie kann der Heerzug durchs Gebirg gelingen;
Die erſte Schlucht wär' unſer aller Grab.

Ein zweiter.

Und was denn iſt dies Griechenland? Ein traurig
Armſel'ger Erdſtrich, von den Römern längſt
Schon ausgeplündert, kann es dich verlocken?

Ataulf.

Dagegen Rom, die Kaiſerin der Welt,
Vor deren Füße ein Jahrtauſend lang
Die Länder all bis zu der Sonnenwiege
Im goldnen Oſten ihre reichſten Schätze
Hinſtreuten — —

Alarich.

Nicht um Schätze führ' ich Krieg!
Den Ruhm, der einzeln meine Ahnen krönte,
In vollem Kranz mir um das Haupt zu ſchlingen,
Daß, wenn zum Mahl die Helden ſich verſammelt,
Im Skaldenlied mein Name hoch vor allen
Erſchalle, die auf Erden je getönt,
Das iſt der Siegspreis, der mich einzig lockt,
Und, mag ein Meer von Blut auch vor mir ſchäumen,
Ihn holen werd' ich mir. Ein Zwergenwerk,
Nicht wert ſich drum zu mühn, bedünkt mich alles,
Was noch die Könige, die Völker ſchufen.
Langſam in eines Lebens träger Dauer
Ein Reich aufbaun, Geſchlechter auf Geſchlechter
Die Steine ſchleppen, daß ein Prachtpalaſt,
Ein Garten Babels, eine Pyramide
Sich in den Himmel türme, kläglich iſt
Der Ruhm davon; allein in einem Jahr
Zerſtören, was Jahrtauſende geſchaffen,
Vom Schutte einer ganzen Welt umſtäubt,
Auf ihre Trümmer niederſchaun, das nenn'
Ich groß, und wilden Jubels ſchlägt
Schon jetzt mein Herz dem Augenblick entgegen,
Wenn ich's vollbracht.

Ataulf.

Wohlan! Wo böte ſich
Ein Lohn für die Zerſtörung, wie in Rom,
Das mit dem Glanze noch von Siegen prahlt,
Die es der halben Erde Völkern abrang?

Alarich.

Ihr wißt's, geplant hab' ich den Heerzug längſt,
Der über der Cäſaren endlos Reich
Verwüſtungsſtaub aufwirbeln ſoll;
Doch erſt nach Süden ſtachelt mich die Rache
Und ſchwebt, die blut'gen Locken ſchüttelnd, mir
Voran. Seit früh füllt dieſes Griechenland
Mein Denken all. Als Knabe ſchon vernahm ich
Von ſeinem Ruhme; Helden, wie die Welt
Noch nie geſehn, hab' es erzeugt und Weiſe:
Dort ſollen Städte, Tempel, Bilder ragen,
Vor deren Schönheit ſonnenglanzgeblendet
Der Blick ſich ſenkt. Das alles zu vernichten,
Daß Stadt und Dorf und jeder Baum und was
Die Hand des Künſtlers ſchuf, begraben
In ungeheuerm Aſchenfelde lägen,
Daß, bis zum letzten Sprößling hingeſchlachtet,
Dies Volk des Ruhms auf Erden keine Spur
Des Daſeins ließe, *das* als glorreich Ziel
Für meinen Drang nach Thaten träumt' ich mir,
Und Halt gebieten laſſen ſollt' ich nun
Von dieſen Felſen mir?

Erſter Heerführer.

Herr, Schranken ſind
Dem Menſchen, ſei's der größte auch, geſetzt.
Erſtürme doch den Pol des Himmels! Zäume
Die Windsbraut dir als Kampfroß! Narben, ſieh,
Trag' ich von hundert Schlachten; wenn mir Schwerter,
Mehr als im Lenz der Steppengräſer Halme,
Entgegenblitzen, meine Wimper zuckt nicht;
Doch mit den Göttern wag' ich nicht den Krieg.
Laß dich beſchwören: Stürze nicht dich ſelbſt,
Dein ganzes Heer und Volk nicht in den Tod!

Alle Heerführer (niederknieend).

Ja, auf den Knien ſlehn wir dich an, Gebieter:
Steh' ab von dieſem Zuge durchs Gebirg!

Ataulf.

Zum mindſten, Herr und Vater, gönne Friſt
Dir zur Erwägung noch! Die heil'ge Nacht
Der Freia rückt heran, wo Rat von oben
Den Sterblichen zu teil wird. Nur ſo lang
Verſchiebe den Entſchluß!

Alarich.

Ich will allein ſein;
Laßt mich!

(Alle ab.)

Bin ich nicht Herr hier? Kann ich ſie
Mit einem Winke meines Blicks nicht zwingen,
Mit mir in Odins Halle einzubrechen
Und von dem Thron die Himmliſchen zu reißen,
Die ungerecht der Menſchen Schickſal lenken?
Und doch — ſie alle gegen mich? Wenn wirklich
In jener Felſen grauenvollen Schlünden
Ein großes Grab uns alle nun bedeckte?

Gilſulf

(die Chriſten heranführend).

Herr, dieſe Fremden! Da du ihresgleichen
Zu dir entboten, meld' ich ſie.

Alarich (zu den Chriſten).

Ei ſieh!
Wollt ihr Altweibermärchen mir erzählen
Von einem Toten, welcher auferſtanden
Und Frieden uns gebracht? So wißt, ich haſſe
Den Frieden mehr als Peſt und Tod. Im Krieg
Allein iſt Leben.

Severus.

Nicht von Frieden dir,
Vom Krieg zu des dreieinen Gottes Ehre

Nur ſprechen wollen wir. Sieh da das Kreuz!
Das Zeichen iſt's, in dem du ſiegen ſollſt.
Ein Kaiſer Roms hat ſeine Wunderkraft
Erprobt. Verlaſſen von den Seinen war er
Im Schlachtgewühl, und wie ein Nachtverirrter,
Um den ein Rudel Wölfe heulend tobt,
Von Feinden, dicht zum Knäul geballt, umringt;
Da über ſich in ſel'gem Himmelsblau
Sah leuchten er dies Kreuz; er rief es an,
Und ſieh! die Schwerter, hundertfach nach ihm
Geſchwungen, ſanken machtlos nieder; fliehend
Wild auseinander ſtob der Feinde Heer,
Und glorreich hin von Sieg zu Siegen führte,
Bis er die halbe Erde unterworfen,
Der Gnaden Zeichen ihn.

Alarich (für ſich)

Höchſt wunderbar!
Umzingelt hatten mich, ſo wie den Kaiſer,
Die Feinde; da in meiner höchſten Not
Anrief ich den Gekreuzigten und war
Gerettet.

Nikodemus.

Höre! Dort im Süden liegt
Das ſchnöde Hellas, über dem der Zorn
Des Himmels, ſchwer von dräuendem Verderben,
In Donnerwolken hängt. Von allen Höhn
Frech trotzen dort, gekrönt mit mächt'gen Zinnen,
Ihm Götzentempel, und von den Altären
Dampft zu den Höllengeiſtern Rauch und Qualm
Zahlloſer Opfer. Ueber alle ragt
Des Oberteufels rieſ'ges Marmorbild,
Vor dem die Heiden in Olympia
In Unzucht, nackt, verruchte Spiele feiern.
Wie Tauben in des Geiers Krallen ſind
Die Chriſten dort, und täglich ſchmilzt ihr Häuflein;

Zum Kreuz, zum Marterpfahl, zum Scheiterhauſen
Fortſchleppen unbarmherz'ge Henker jeden,
Der noch den Herren anzurufen wagt.
Komm, Alarich! Dem Rufe Gottes folge!
Zum Werkzeug ſeines Zornes hat er dich
Erkoren. Unter deinem Schlachtſchwert laß
Der Götzenknechte freches Volk verbluten,
Und ihre Dörfer, Städte, Prachtgebäude,
Rennbahnen wälze nieder! Unſer Gott
Schenkt dir des Himmels Seligkeit dafür.

Alarich.

Auch unſre Prieſter ſchwatzten viel mir vor,
Wie in Walhallas goldnen Sälen ich
Mit Odin ſchmauſen ſolle; aber kann
Ich's glauben, ſeit die Götter mich verraten?
Und wer verbürgt, daß Wort die euern halten?
Wer öffnet mir durch dies Gebirg das Thor?

Severus.

Vor dir herſtrahlen als des Himmels Leitſtern
Wird dieſes Kreuz, und — unſer Haupt zum Pfand! —
Ob auch ein Heer aus jedem Abgrund wüchſe,
Wir führen mit den Deinen dich hindurch.

Alarich (für ſich)

Nachdem die Aſen mich betrogen haben,
Mit dieſem Chriſtengotte könnt' ich es
Verſuchen. —

(Laut)

Geiſeln ſollt ihr mir zugleich
Und Wegesweiſer ſein; beim erſten Zeichen
Geübter Falſchheit martervoll zu ſterben
Macht euch gefaßt!

Nikodemus.

Uns allen unter Foltern
Magſt du das Leben nehmen, wenn du uns
Als arg erfindeſt.

Alarich (zu Giſulf).

Ruft die Führer her.

Giſulf.

Bedenk'! Uns in den Untergang zu führen
Vielleicht iſt dieſer Chriſten liſt'ger Plan.

Alarich.

Wer redet hier? Es geht nach Griechenland.
Hin durch das Lager laß das große Horn
Zum Aufbruch blaſen. Eine Stunde noch,
Wer dann bereit nicht iſt, der Henker ſoll
Das Haupt vom Rumpf ihm ſchlagen.

(Giſulf ab.)

Severus.

Herr, und nun
Zum Zeichen, daß du Chriſti heil'gen Glauben
Annimmſt, drück' einen Kuß auf dieſes Kreuz!

Alarich.

Erſt muß es Griechenland, zum Haufen Schutt
Verwandelt, mir zu Füßen legen, dann
Will ich's verehren.

(Man hört das Horn blaſen. **Heerführer**, **Prieſter**, **Krieger** treten auf.)

Nikodemus.

Herr! Ein heidniſch Opfer
Zu bringen, rüſtet ſich der Prieſter da;
Kannſt du den Greuel dulden?

Alarich.

Immerhin!
Das Volk muß Götter haben, und ob eure
Nicht auch Verräter ſind, ſoll ſich erſt zeigen.

Chor der Prieſter (am Altar).

Horch! Gewaltig am Pol
Schlägt der Rieſenadler die Flügel;
Ein Brauſen geht durch die Lüfte.

Will er führen. Zwar dich nennt er Myrtis,
Sich Leucippus; doch ein leichter Schleier
Deckt euch Beide nur, und unter jener
Buhlerin, der treulos-falſchen, die er
Dem Gelächter, der Verachtung preisgiebt,
Wird man, wie entſtellt auch, dich erkennen. —
Dir im Angeſicht die Frage leſ' ich,
Wie die Kunde deſſen mir gekommen,
Da uns Frauen in Athen die Bühne
Streng verſchloſſen iſt. Erfahre! geſtern
Brachte Agathon, der muntre Knabe,
Meiner Schweſter Sohn, die arge Rolle
Mir, die er zu ſpielen auserſehn iſt.
Tief entrüſtet — denn der Sinn des Ganzen
War alsbald ihm klar geworden — klagt' er,
Zwingen wolle ihn der Scenenleiter,
In der Myrtis meiner beſten Freundin
Zerrbild den Athenern vorzuführen. —
So vertrau denn mir, und meinem Rathſchlag
Leiſte Folge! Wenn du vor Menander
Selber träteſt, deiner Worte keinem
Würd' ein Ohr er leihn; doch mir, ſo hoff' ich,
Solls gelingen, ſeinen Wahn zu ſcheuchen.
Gleich zu dem Erzürnten auf die Inſel
Eil' ich, daß ich Alles ihm verkünde
Und ihm vor das Herz in warmen Worten
Deine wandelloſe Treue führe.
Glaube mir, nicht widerſtehen wird er,
Und zurück in deine Arme bring' ich
Den Verſöhnten. Lebe wohl! In Kurzem
Wieder ſiehſt du mich."

In ihre Arme
Schloß noch einmal Eunoë die Freundin
Und enteilte. Bangender Erwartung

Daß die große Eſche erzittert!
Die Eisgewölbe krachen,
Zu Thale ſtürzen die Gletſcherbäche,
Vom Sturme gewirbelt,
Und die Völker mit ihnen.
Nun, ihr Nornen,
Die ihr, von natterngezäumten Wölfinnen gezogen,
Einherzieht auf den Wagen von Menſchenſchädeln,
Mengt in euerm Keſſel
Des Hirſches Geweih
Und den Schnabel des Adlers
In die Milch der Bärin,
Daß der Zauber die Krieger feſte
Und ihrer Arme Sehnen ſtähle,
Um reichlich mit Menſchenblut
Die dürſtenden Schwerter zu tränken.

(Die Heerführer treten auf.)

Alarich.

Seht da die Führer! Heut noch ſei der Aufbruch!
Der Schatten des erſchlagnen Vaters wird
Voran mir ſchweben auf dem Rachezug.
Reicht her das Trinkhorn, draus die Tapfern ſich
Berauſchen, und thut mir Beſcheid, ihr Häupter
Des Heers, die neben mir der Wirbelwind
Der Schlachten oft umbrauſt! Ihr wißt, erſt dann
Wird wohl mir, wenn wie losgelaſſ'ne Tiger
Die Flammen um mich raſen und des Wegs
Voran mir über Leichenberge jubeln.
So helft mir, dieſe abgelebte Welt,
Die noch ſich mit des Lebens Farben ſchminkt,
In Trümmer ſchlagen! Raum für uns
Und für die jungen Völker will ich ſchaffen,
Die nach uns kommen. Wo ein Denkmal noch
Der Schimmer von verſchollnem Ruhm umſtrahlt,

Mit unſern Keulen laßt's uns niederſchmettern!
Hinweggeſchwemmt vom Erdenboden ſei
Bis auf die letzte Spur das alte Hellas!

Ataulf.

Noch lang, Gebieter, lebe, um zu ſchaun,
Wie die Zerſtörung den Triumphzug feiert.

Alarich.

Nun auf, ihr Wilden der Sarmatenſteppe,
Die im Vorüberziehn wie Raubgevögel
Aus ihren Sümpfen wir emporgeſcheucht!
Greutungen, Mann und Roß in eins gewachſen,
Taifalen, die das Blut der Feinde ihr
Aus ihren Schädeln zecht! Schwingt eure Geißel,
Daß bei dem Sturmeslauf das Mähnenhaar
Der Hengſte um die Bruſt euch fliegt! Wie Wölfe,
Die nächtlich Raub ſich ſuchen, ſtürzt verheerend
Auf alles Lebende! Ihr nackten Horden
Der Terwings, dicht umkreiſt von Rabenſchwärmen,
Die ihr mit Leichen füttert, mit den Sicheln
Der Schwerter mäht die Menſchenreihen nieder!
Zum Mahle der Verheerung lad' ich euch!
Zermalmt die Tempel und der Städte Mauern
Mit Axt und Hammer, und die Feuersbrunſt,
Dahin vor euern Fackelbränden hüpfend,
Vollende das Vernichtungswerk. Nicht Stein
Bleib' auf dem Steine! Auf, nach Griechenland!

Fünfter Akt.

Das Innere des Tempels zu Eleuſis mit einem Altar und der Bildſäule der Demeter. Nacht.

Erſte Scene.

Heliodor. Medon.

Medon.

Hilarion, weil er den wilden Haß
Nicht hehlte, der ſein Herz zerwühlt, und ſelbſt
Die Götter ſchmähte, daß ſie alle Chriſten
Noch nicht vom Erdenboden weggetilgt,
Ward von den Prieſtern abgewieſen; mich
Erachteten ſie nur der kleinern Weihen
Für wert; ſo dich verlaſſen muß ich hier,
Wo ſich die ganze Tiefe dir der heil'gen
Myſterien erſchließen ſoll.

Heliodor.

Bang klopft
Der großen Stunde mir das Herz entgegen.
Als Knabe ſchon, da nach Eleuſis mich
Der Vater zu dem hohen Feſte führte,
Wie fühlt' ich bei des hehren Tempels Anblick,

Aus dem der Prieſter Feierchor erſcholl,
Mir dunkle Schauer durch die Seele ziehn!
Und, was des Himmels Lieblingen allein
Zu teile wird, erſchließen ſollen nun
Sich mir die göttlichen Geheimniſſe!
Werd' ich's ertragen? Kann der dumpfe Sinn
Des Sterblichen die Wahrheit ohne Hülle,
Das Licht des Lichtes ſchaun und muß er nicht
Zuſammenbrechen?

Medon.

In das Heiligtum
Zu blicken, wer iſt würdig, wenn nicht du?
Ganz Hellas wiederhallt von deinem Ruhm,
Und Dank für dich lebt auf den Lippen aller,
Daß der Olympier halbverſchollnem Dienſt
Du die Altäre wiedergabſt. Erſtickt
Durch dich ward der verworfnen Zekte Lüge,
Die Helios' Strahlenglanz mit ihrem Qualm
Umdüſterte; neu von den heil'gen Höhn
Wallt Opferrauch zum Himmel auf, und ſchon
Zum großen Wettſtreit am Alpheusſtrand
Froh ſtrömen ringsher die bekränzten Scharen.

Heliodor.

Dank, daß ihr mir gegönnt, für euch zu ſtreiten,
Ihr Himmliſchen! Reich habt ihr euern Segen
Mir auf das Haupt gelegt, und wenn das Weib,
Durch das ich ſeliger als ihr mich fühlte,
Ein blutend Opfer auch gefallen iſt,
Ich murre nicht. Mit dieſer Weihe nun
Wollt ihr mein Leben krönen; habet Dank!

Medon.

Auch daß vor unſerm Schwert der Römer Heer
In jähem Fliehen auseinander ſtob,

Darfſt du die Götter preiſen. Bald vielleicht
Kommt uns aus Thrakien von Dion Nachricht,
Daß weſtwärts ſich, Heuſchreckenſchwärmen gleich,
Von Alarich geführt, die Goten wälzen
Und das Verwüſtungswerk an Rom vollenden. —
Der Oberprieſter naht. Ich laſſe dich.
(Ab.)

(Der Oberprieſter tritt auf.)

Oberprieſter.
Mit ernſtem Sinn, ich weiß es, Heliodor,
Haſt du dich vorbereitet für die Weihe:
Der Weiſen Werke haben dir den Schleier,
Der vor den Augen der Profanen ruht,
Gelüftet; ganz vor dir erheben ſoll
Er ſich, nachdem in drei durchwachten Nächten
Bei Andacht und bei brünſtigem Gebet
Du für die unverhüllte Wahrheit dir
Den Blick geſtählt. So frag' ich dich: Hat ſich
Dein Geiſt genug vom Staub der Welt gereinigt,
Vom niedern Lebenstreiben abgewandt,
Daß er das göttliche Myſterium
Geoffenbart zu ſehen ſich getraut?

Heliodor.
Ich denk', er hat's; aus dieſer Erde Dunſtkreis
In heil'ger Sehnſucht ſtrebt hinaus mein Geiſt.

Oberprieſter.
So netze mit geweihtem Waſſer dir
Die Stirn und, mit dem Myrtenzweig dein Haupt
Umſchlingend, knie' vor dem verhüllten Bild hier,
Dem hohen, hin! Als Gottheit ehren es
Die Sterblichen, doch wiſſe, ein Symbol
Nur iſt's der ewig ſchaffenden Natur,
Der ungebornen, nie vergeh'nden Macht.
(Heliodor kniet vor dem Bilde nieder.)

Heliodor.

Himmliſche, ſteh mir bei! In dem Getümmel
Von Wünſchen, Sorgen, bangen Hoffnungen
Laß mich nicht untergehn! Gieb mir Erkenntnis!

(Ein Chor von Prieſtern tritt auf und umwandelt den Altar.)

Prieſterchor.

Große Mutter aller Dinge, die im ew'gen Wechſelſtrom
Du die Welten ausgegoſſen, wie das kreiſende Atom,
Und ſie, wenn ihr Lauf vollendet, wieder birgſt in deinen Schoß,
Einzig du im ſteten Werden und Vergehen wandellos!
Leiſe bricht in deiner Stille ſich des Lebens Wellenſchlag,
Von Vergangenheit und Zukunft weißt du nicht, von Nacht noch Tag:
Ob auf deinem uferloſen Meer, wie Blaſen auf dem Schaum,
Flüchtig auch die andern ſchwimmen in des Daſeins dumpfem Traum,
Wir, durch dich enthoben ſind wir dieſem niedern Weltgeſchick,
Denn Unſterblichkeit uns bannſt du in den flieh'nden Augenblick,
Wenn wir niedertauchen dürfen bis zum tiefſten Schlund der Flut,
Wo der Wurzelkeim der Dinge, wo das Allgeheimnis ruht. —
Dieſem auch, der weisheitdürſtend deinem Weihaltare naht,
Gieße Licht auf der Gedanken düſtern, vielverſchlungnen Pfad!

Durch der Zeit zerteilten Schleier, unter dem er ſonſt geirrt,
Laß ihn ſchauen, was geweſen und was künftig kommen wird!

Oberprieſter.

Erhebe deinen Blick! Was ſiehſt du? Sprich!

Heliodor.

Noch hängt vor meinen Sinnen Finſternis,
Nur ferneher wie Dämmerung umſpielt
Ein matter Schein des Dunkels Saum; wüſt alles
Und öde, durcheinander wirr geſchlungen.
Nun ſieh! allmählich aus dem Zwielicht vor
Tritt eine leuchtende Geſtalt — geflügelt
Schwebt ſie heran — o wohl erkenn' ich dich,
Eros, der Götter ſchönſter! Liebe träuft
Von deinen Aetherſchwingen; wo du nahſt,
Schlaftrunken regen ſich die dunkeln Kräfte,
Traumſchwer die Häupter hebend. Strahlend breitet
Am Himmel ſich das erſtgeborne Licht,
Die Weltgebirge tauchen aus der Tiefe,
Es ſcheiden aus dem alten Chaos ſich
Die Elemente, ſuchen ſich und fliehn ſich
Auf dein Gebot, bis Meer und Luft und Erde
In ſichern Grenzen ruhn; da aus dem Kelch
Der Blumen quillt dein Hauch in ſüßen Düften,
In deinem Abglanz glühn des Himmels Sonnen
Und feiernd wallt in ſel'ger Harmonie
Die Erde hin im hohen Sternenchor.

Chor der Prieſter.

Urgott, der du das Weltei brachſt und an der Liebe Zäumen
Die kreiſenden Planeten lenkſt wie Roſſe, die nicht bäumen:
O hätteſt ewig du allein gewaltet auf der Erde,

Und hätt' ein Opfer nie geflammt, als nur auf deinem Herde!
Allein, als ob nicht dein die Macht, o höchſter Weltherr, wäre,
Baun Göttern über Göttern blind die Sterblichen Altäre;
Im Molochtempel vor dem Bild vielköpf'ger Ungeheuer
Flackert, mit Menſchenblut genährt, das dunkelrote Feuer;
Von Götzen träumt, halb Tier, halb Menſch, von Wanderung der Seelen
In langen Reihn der Mumien Heer in Thebens Gräberhöhlen,
Und durch des Ida Schluchten brauſt beim Lärm der Korybanten
Der Göttermutter Feierzug, umſchwärmt von Wutentbrannten.
Lang durch des Glaubens Labyrinth in düſteren Gewinden
Erſt irren muß der Sterbliche, um endlich dich zu finden.

Heliodor.

Weh! welche grauſen Mißgeſtalten ziehn
Vorüber! Ganze Völker knien bethört
Vor ihres eignen Geiſtes Wahngeburten. —
Doch ſiehe! dort im reinen Morgenglanz
Aufſteigt ein himmelnahes Bergeshaupt —
Ich kenn' es! O gebt mir des Adlers Auge,
Damit ich ungeblendet aufſchaun kann!
Da thronen ſie, für die ich lebt' und ſtritt,
Die Wohner des Olymp, in ew'ger Jugend,
Und weithin breitet ſich zu ihren Füßen
Das heitre, ſonnenhelle Griechenland,
Auf deſſen Feldern unter ihrer Pflege
Des Geiſtes Himmelsſaat in Marmorbildern
Und Dichtung und Geſang und Weisheit blühte.

Chor der Prieſter.

Doch es wankt die Götterhalle:
Hoch von des Olympos Sitze
Stürzt Kronion mit dem Blitze;
Und mit ihm die andern alle,
Phöbus mit den goldnen Locken,
Cybele mit ihrem Turm,
Wie des Schneees weiße Flocken,
Wenn gepeitſcht vom Winterſturm,
Stürzen ſie hinab ins Leere,
Und die Länder und die Meere
Werden öde wie der Himmel.
Nicht im fröhlichen Gewimmel
Haſchen mehr an den Geſtaden
Sich Tritonen und Najaden.
Trauernd ihre Thyrſusſtäbe
Werfen nieder die Mänaden,
Nie mehr zieht der Gott der Rebe
Im Geleit der hohen Ammen
Durch der Wälder grüne Flammen,
Und es hallt im Wellenſchlage
Fernhin auf dem Ozean
Zu der Schiffer Ohr die Klage:
Tot iſt, tot der alte Pan!

Heliodor.

Und kann es ſein? Die ich unſterblich wähnte,
Zu denen andachtsvoll ſo viel Geſchlechter
Emporgeſchaut, ins Grab nun ſänken ſie? —
Eiſig weht's auf der götterloſen Erde
Von Norden her, und in den Wirbelſtürmen
Nach Süden wälzen ſich wie Gletſcherbäche
Die mitternächt'gen Völker — weh! und ſiegreich
Auf die zerſtörten Tempel und Altäre
Hernieder blickt von ſeiner Schädelſtätte
Das Kreuz, das ich zumeiſt gehaßt.

Chor der Prieſter.

Sterben müſſen unſre Götter! Wie ſie auch den Sinn berauſcht,
Hat nicht längſt ſchon ihren Fabeln zweifelnd nur der Menſch gelauſcht?
Statt die eine große Sonne rückzuſtrahlen voll und ganz,
Zeigten ſie den Schein gebrochen nur in Regenbogenglanz,
Und die Weiſen ſchauten lange ſchon in ahnendem Geſicht
Durch der Dichtung Nebelbilder auf zu einem höhern Licht.
Schmähe nur das Kreuz und haſſ' es, doch nicht den, der an ihm litt!
Segen quoll, wohin er nahte, unter ſeines Fußes Tritt.
Durch der Menſchen Lug und Stumpfſinn tief mit Rauch und Dunſt umhüllt
Ward der Liebe reine Flamme, die ſein großes Herz erfüllt;
Aber brennen wird ſie, brennen, bis die Hülle aufgezehrt
Und in ihrem lautern Feuer Welt und Leben ſich verklärt.
Wenn dem warmen Liebesodem, wie er ſeine Bruſt beſeelt,
Einſt der Griechen alte Weisheit neuerſtanden ſich vermählt,
O dann kommt das große Weltjahr, jenes Jahr der Ewigkeit,
Das in grauen Urzeittagen die Sibyllen prophezeit.

Heliodor.

Muß ich es ſehn? Verödet Griechenland,
Mit ſeinen Siegesbogen, Heldenſtädten
Zum großen Leichenacker umgewandelt!
Kaum eine Säule aus dem Schutt noch ragend,
Begraben unter den geſtürzten Tempeln
Der Götter Dienſt.

Voll, blieb Glycera zurück; der Myrtis
Rolle las ſie, und bei jedem Worte,
Jedem Zug der Argliſt, die der Dichter
Ihr geliehen, ſtürzten Thränen Grams ihr
Ueber ſolch Verkanntſein aus den Augen.

Schlaflos Nachts auf ihrem Lager bleibt ſie,
Und als Eos, über den Hymettus
Steigend, nun dem Tag die Purpurthore
Oeffnet, läßts nicht Raſt der Ueberwachten;
Daß die fieberglühnde Stirn im Lufthauch
Der bethauten Frühe ſie erfriſche,
An den Quell Kallirrhoë hinunter
Schreitet ſie. In myrtenlaubumſchlungner
Grotte ragt, der Aphrodite heilig,
Ein Altar dort, mit den Opferſpenden
Liebender bedeckt. Auf ſeine Stufen
Hin kniet Glycera, um von der Göttin
Troſt ſich zu erflehn; und wie ſie betend
Zu dem Marmorbild der Hohen aufblickt,
Sieh! ſo mild, ſo freundlich auf ſie nieder
Lächelt Jene, daß von neuem Leben
Sie das Herz durchſtrömt fühlt und von Hoffnung,
Die erhabne Schützerin der Liebe
Werd' in ihre mächt'ge Hut ſie nehmen.
So des Wegs vorbei am Theſeustempel
Unter ſchattenden Platanen lenkt ſie
Ihre Schritte ſüdwärts, um zu ſpähen,
Ob nicht Eunoë die heißerſehnte
Botſchaft bringe. Sieh, und plötzlich vor ihr
Steht die Freundin; doch ihr Blick ſcheint Böſes
Zu verkünden; tiefaufathmend ſpricht ſie,
Oft im Reden ſtockend: „All mein Mühen
War umſonſt; gekränkt in tiefſter Seele,
Sich betrogen wähnend, meiner Reden

Oberprieſter.

Du wendeſt ab den Blick:
So magſt du hören. Weithin bis zum Norden
Dem Kreuze beugen die Nationen ſich;
Der Weltteil liegt in Dunkel tief begraben,
Des Meiſters Wort in Trug und wüſtem Wahn
Erſtickt! Der Segen, den er bringen wollte,
In Fluch verwandelt! Haß und Zwietracht löſen,
Sobald ſein Name tönt, des Blutes Bande,
In unterird'ſcher Kerker Nacht hinweg
Geſchleppt von frommen Henkern wird der Weiſe,
Und bei der Menge wildem Jauchzen ringen
Aus lohen Scheiterhaufen Sterbende
Die Hände. — Doch der eine Glaube hat
Die Welt noch nicht genug verheert. Hochauf
Im Oſten ſteigen rote Flammenſäulen,
Und wilde Scharen ſtürmen her, das Banner
Des Haſſes über einer halben Welt
Im Namen eines neuen Gottes pflanzend.
Durch Meere Blutes hingetragen wird
Des Halbmonds Zeichen; mit der Kreuzesfahne
Wälzt ſich der Weſten ihm entgegen, Völker
Auf Völker mäht die Todesſichel nieder.

Heliodor.

Laß ab! Nicht hören will ich mehr noch ſehn.
Steht denn Zerſtörung, Mord, Verzweiflung nur
Am Thor der Zukunft, warum ſinkt die Welt
Nicht in ihr altes Chaos gleich zurück?

Oberprieſter.

Verzage nicht! Vorüber ziehen mögen
Jahrhunderte verhüllt und ſtumm. Verſchwunden
Iſt ein Jahrtauſend ſeit dem Schlag, den eben
Dein Puls that. Und was ſiehſt du nun?

Heliodor.

Vom Meer durchflutet, auf des Ufers Hügel

Weit hingegoſſen eine Rieſenſtadt.
Verwüſtung hat geraſt in ihren Thoren:
Gleichwie vom Erdſtoß durcheinander wirr
Geſchleudert liegen ungeheure Wälle,
Baſtionen, Zinnen aufgetürmt; das Volk,
In dichten Maſſen, händeringend kniet
Vor Heil'genbildern; nun in hohen Wellen
Wie Stromflut unaufhaltſam durch den Riß
Der Mauern wogt ein Kriegsheer. Schwefeldampf,
Durchzuckt von Blitzen, wallt langſam vor ihm,
Und krumme Säbel ſchwingend, ſprengen Scharen
Von Reitern über die Beſiegten hin,
Die, von der wilden Roſſe Huf zerſtampft,
Mit ihrem Blut den Boden tränken!

Chor der Prieſter.

Gefallen nach langen Stürmen iſt das hohe Byzanz,
Auf ſeinen Zinnen und Türmen ſchimmert des Halbmonds Glanz;
Die Kuppeln und rieſigen Dome, der wilden Eroberer Raub,
Theater und Hippodrome umſtäubt Verweſungsſtaub.
Doch unten in den düſtern Grabhallen und Mauſoleen
Beginnt ein Raunen und Flüſtern, Bewegen und Auferſtehn;
Von holder Genien Flügeln umſchwebt im Feierchor,
Aus ihren Totenhügeln wallen die Muſen hervor,
Melpomene auf dem Kothurne, im Auge heiliges Weh,
Und mit der Aſchenurne Achills Kalliope.
Die Weiſen entſteigen, die Dichter den Gräbern in langen Reihn,
Ihr Haupt umſchimmert lichter, als der Heiligen Häupter, ein Schein,
Und aus der Stadt der Komnenen gen Abend, ein glorreich Heer,

Auf Schiffen und Booten und Kähnen trägt ſie Joniens Meer.
Als ſie Italien betreten, o wie in Nord und in Süd
In den verödeten Städten ein neues Leben erblüht!
Hervor aus der Ruinen unendlichem Trümmerfeld
Steigt, vom Frührot beſchienen, die marmorne Wunderwelt.
Mit Phädons göttlichen Lehren, der Homeriden Geſang
Der Seele Mark zu nähren, erwacht in allen der Drang;
Die Sprache, lange verſchollen, die Pindar, Sophokles ſprach,
Vor den Papyrusrollen den Fremdlingen ſtammeln ſie nach,
Und bei des Demoſthenes Reden, bei Platos Republik
Erfüllt Entzücken jeden, als hört er der Heimat Muſik.
Nun ſprudelt Quelle auf Quelle, und Licht erweckt das Licht,
Daß hervor in ſtrahlender Helle ein neuer Welttag bricht.
Wenn lange die Kreuzanbeter ein Trugbild des Meiſters bethört:
In ihrem Geiſt nun erſteht er, wie er gelebt und gelehrt,
Es ſinken von ihren Thronen die anderen Götter herab,
Mit ihren Religionen deckt ſie ein großes Grab,
Und wieder in himmliſcher Reine ſteigt durch des Aufgangs Thor
Der Urgott, der höchſte Eine, als Weltgebieter empor.

Heliodor.

Welch Bild von wunderbarer Pracht, das ſich
Vor meinen Augen breitet! Strahlend liegt
Im Sonnenglanz die Erde da; allhin
Von Ernten wogen, die kein Krieg verheert,
Die reichen Fluren — Kreuz und Halbmond ſind
Geſunken und die Dächer, die ſie trugen.

In Staub geſtürzt: hin über ſie, wie über
Der Göttertempel bröckelnde Ruinen,
Wogt Frühlingsgrün — und hoch im klaren Blau
Schwebt jung noch wie am erſten Schöpfungstag,
Der hohe Genius, der himmliſche,
Er iſt's, der Götter erſter, einz'ger — Eros!

(Er ſinkt auf die Kniee.)

Chor der Prieſter.

Komm, Geiſt der Liebe! Gott der Götter, komm!
Zu deinen Füßen wird, wie Lämmer fromm,
Der ſchnaubende Orkan ſich ſchmiegen!
Komm, der du heilſt des Weltalls großen Riß!
Anbetend ſollen Licht und Finſternis
Im Staub vor dir wie Schweſtern liegen!

Du höchſter Strahlenquell, aus deſſen Flut
Die Frühlingsroſe ihre Farbenglut,
Die Sonne ihren Glanz geſogen,
Dich preiſt die Lippe in der Küſſe Tauſch,
Die Seele dich in der Begeiſtrung Rauſch,
Das Meer im Donner ſeiner Wogen!

In Allmacht herrſcheſt du vom ew'gen Blau
Des Aethers, bis wo ſich im Tropfen Tau
Die Herrlichkeit des Himmels ſpiegelt,
Von wo ſich kaum minutenlang der Wurm
Im Daſein ſonnt, bis wo der Schöpfungsſturm
Das werdende Geſtirn beflügelt!

Wir harren dein angſtvoll in unſrer Nacht,
Daß unſre Seelen bis zum tiefſten Schacht
In deinem Lichte ſich verklären;
Laß uns den bangen Zweifeln nicht zum Raub,
Die uns gequält, als wir im Sündenſtaub
Gekniet vor anderen Altären!

O führ' herauf den neuen Erdentag!
Verehrung werden dir mit einem Schlag
Die Herzen der Nationen ſtammeln,
Die Laute aller Sprachen ſich, die lang
Geſchiedenen, in einen Feierklang
Zu deinem Preis, o Eros, ſammeln.

(Die Prieſter ab.)

Heliodor
(allein auf den Knieen)

Darf ich zu dir emporſchaun, Heiliger?
Kannſt du dem Irrenden, der ſchwer an dir
Gefrevelt hat, vergeben? Vor die Seele
Hintreten die Geſtalten derer mir,
Die, dich verleugnend, meinem blinden Grimm
Ich opferte; bei dir, ein ſchrecklich Heer,
Verklagen ſie mich nun; wie ſoll die Schuld
Ich ſühnen?

(**Hilarion** und **Medon** treten haſtig auf.)

Hilarion (zu Medon).
Sei's! das Heiligtum
Verletzen wir; doch, wie die Stunde drängt,
Selbſt zu dem Feſtſaal der Olympier
Das Thor erbräch' ich, um zu ihm zu dringen. —
Du auf den Knieen noch? Wirf fort die Andacht
Und ſtatt des Kranzes drück' den Helm aufs Haupt!
Von Norden her, mit ungezählten Scharen,
Durch das Gebirg iſt Alarich gebrochen.
Verbrannte Städte, Leichen, Trümmerhauſen
Sind ſeines Weges Spur. — Du hörſt mich nicht?

Medon.

Von Flüchtlingen iſt ganz Eleuſis voll.
Auf dem Verwüſtungszug nah bis zum Iſthmus
Schon ſind die Schrecklichen gedrungen.

Hilarion.

Auf!
Nur dort, wenn wir den Wilden uns mit Macht
Entgegenwerfen, läßt der Eingang ſich
Zur Pelopsinſel ihnen ſperren. Schon
Verloren iſt Athen.

Heliodor
(der erſt nach und nach gehört hat).

Wofür nun ſoll
Ich kämpfen? Wie ein Schattenbild verſinkt
Mein ganzes Leben hinter mir.

Hilarion.

Verderben
Für Griechenland ſteht an der blut'gen Pforte
Des nächſten Tages, die Minuten zittern
In grauſiger Erwartung, und du zögerſt?

Medon.

In Haſt an alle Städte haben wir
Botſchaft geſandt, daß Männer, Jünglinge
Und Knaben, wer nur Waffen führen kann,
Hereilen, um das Vaterland zu ſchützen.

Heliodor.

Das Vaterland? es ruft? Wohlan, es ſelbſt,
Nicht ſeine Tempel, ſeine Lügengötter
Zu retten zieh' ich aus — —

Hilarion.

Du redeſt irr.

Heliodor.

Was ſoll ich euch der Seele Vorhang lüften?
Folgt mir zu Kampf und Sieg, vielleicht zum Tod!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Felſige Gegend am Iſthmus.

Gruppen von Fliehenden. Man ſieht den Schein von Feuersbrünſten

Erſter Flüchtling.

Wohin entfliehn? Die Schrecklichen ſind dicht
Schon hinter uns.

Zweiter.

Sie morden, was ſie treffen,
Und glücklich, wen nur raſcher Tod ereilt,
Wer langſam nicht in Flammen ſterben muß.

Dritter.

Wohin ſie kommen, alle Städt' und Dörfer
Zu Aſchenhaufen wandeln ſie, die Wohner,
In ihre Häuſer eingekeilt, verbrennend.

Erſter.

Ihr Götter, ſteht uns bei!

Zweiter.

Umſonſt rufſt du ſie an!
Das Antlitz haben ſie von Griechenland
Gewandt. Wie möchten ſie ſonſt müßig ſchaun,
Daß die Barbaren ihre Tempel plündern,
In Staub Altär' und Heiligtümer legen.

Erſter.

Ich ſage dir, wenn bis Eleuſis ſich,
Wenn bis Olympia ſich die Frechen wagen,
Erſtehn wird Zeus in ſeiner alten Macht,
Daß vor dem Donnerkeil, von ihm geſchleudert,
Sie zuckend niedertaumeln.

Zweiter.

Iſt denn Delphi
Gleich heilig nicht? Doch in Apollos Grotte
Von ihrem Dreifuß haben ſie die Pythia
Geriſſen und ſie wie die Prieſter all
Erſchlagen.

Dritter.

Fort nur! fort nur, eh ſie kommen!

Erſter.

Nur kurze Raſt noch! Nun zwei Nächte lang
Sind wir in atemloſer Haſt geflohn.

Zweiter.

Seht in den Felſen hier die Höhlen, wie
Gemacht, uns drin zu bergen!

Ein Grieche
(am Eingang der Höhle)

Fort! ſchon voll
Gedrängt von Flüchtigen ſind ſie: verlaſſen
Mit Weib und Kind hat allumher das Volk
Die Städt' und Dörfer, um ſich hier zu bergen.

Ein anderer Grieche (auftretend).

Seid guten Muts! Heran aus Megara,
Aus Argos, Sikyon, Achaja rückt
Das Griechenheer, um den Barbarenhorden
Sich in den Weg zu ſtemmen. In den Grotten
Und auf den Höhn hier könnt ihr ſicher ſein.

Erſter Flüchtling.

Dort kommen neue Haufen Fliehender!

Zweiter.

Mag ſie das Schwert der Goten freſſen: Chriſten,
Verruchte Galiläer ſind's.

(Eine Anzahl Chriſten tritt auf.)

Erſter Chriſt.

Folgt mir!
Die Retter nahen; laßt uns ſie begrüßen!
Sie kommen, unſre Kreuze aufzurichten
Und unſre Kirchen neu zu baun.

Zweiter Chriſt.

Du Thor!
Kein Leben bleibt, wo ſie vorüberziehn;
Die Chriſten wie die Heiden morden ſie.

Erſter Flüchtling.

Das ſind nicht Flüchtlinge; Verräter ſind's
Von denen, die den Feinden uns verkauft;
Das Blutgeld wollen ſie von Alarich
Sich holen.

Viele Stimmen.

Nieder mit den Schändlichen.

(Ammian tritt auf mit Bewaffneten.)

Ammian.

Ja, Freunde, frohen Stolzes ſag' ich mir:
Noch ſchlagen wackre Herzen unter uns;
Man kann ein Chriſt und doch ein Grieche ſein.
Nur ein Wahrzeichen, unſer Vaterland
Zu retten, gelte nun! Mit ſeinem Heer
Rückt Heliodor heran, und Hellas' Hoffnung
Fliegt ihm vorauf; zu ſeinen Scharen laßt
Uns ſtoßen und mit teuerm Eid geloben,
Eher zu ſterben, als beſiegt zu werden.

Ein Flüchtling (zu den anderen).

Kommt! flieht!

Ammian.

Feigherzige! zur ew'gen Sonne
Wagt ihr empor zu ſchaun, wo auf der Flucht euch
Eu'r eigner Schatten des Verrates zeiht?
Ob zum Dreieinen, ob zu Zeus ihr betet,
Folgt mir! Sonſt, Wellen ſchlagend wie das Meer,
Ausſpein als Auswurf Griechenlands mag euch
Der Boden! Alles iſt zur Waffe gut.
Aus Aeſten ſchafft euch Keulen! Beile, Sicheln
Aufraffen mag, wem Schwert und Lanze fehlt!

(Ab mit den Bewaffneten; einige der übrigen ſchließen ſich an. Neue Fliehende treten auf.)

Ein Grieche (vor der Höhle).

Seht ihr den Flammenſchein? Brennende Tempel
Und Städte ſind die Fackeln, die den Wilden
Auf ihrem Zuge leuchten.

Ein zweiter Grieche (auftretend).

Laßt mich ein
In eure Höhle! Beſſer noch erſticken,
Als ihnen in die Hände fallen.

Ein Weib.

Hilfe
Für meine Kleinen! Da verſteckt euch, Kinder!
Mich mögen ſie an ihrer Roſſe Schweif
Fortſchleifen.

Der Grieche.

Pyramiden türmen ſie
Von Menſchenſchädeln auf; die Flüſſe ſtocken,
Wo ſie vorüberzogen, von den Leichen
Erſchlagener.

Andere (hereinſtürzend).

Flieht! rette ſich, wer kann!
Die Goten kommen. Nah ſchon iſt ihr König.

Achtete Menander nicht, nein, ſchwur mir,
Nie mehr ſollteſt du vors Aug' ihm treten,
Die ſo ſchmählich du mit ſeinem Herzen
Spiel getrieben; einmal nach Athen noch
Zum Lenäenfeſte woll' er kommen
Und dem Haß der ſpäteſten Geſchlechter
Deinen Treubruch weihn, doch dann für immer
Von der Welt und von den Menſchen ſcheiden;
Wenn des Spiels in ſeinem Weiberhaſſer
Agathon ſich weigere, ſo werde
Sich ein Andrer in die Rolle fügen.
Was denn bleibt? Dein Schickſal ſcheint beſiegelt."

Auf der Freundin Schulter ihre Stirne
Trauernd drückte Glycera und ſetzte
Stumm ſich neben ſie auf eine Ruhbank,
Ueber der im Laube Nachtigallen
Sich im Chorlied übten. Ihrem Sinnen
Endlich ſich entreißend, nahm das Wort ſie:
„Schlimm iſt, was du bringſt, und dennoch dämmert
Mir ein Hoffnungsſtrahl in dieſem Dunkel.
Aphrodite, die erfindungsreiche,
Zeigt mir, ob auch fern und wie durch Nebel,
Einen Plan, wie ich mit deiner Hülfe
Und mit Agathons des Wahnes Binde
Von Menanders Augen reißen könne
Und mir ſeine Liebe neu erobern,
Meines Lebens einz'ges Glück. O Freundin!
Düſter, wie der Hades, iſt die Welt mir
Ohne ſie. Erſt mit mir ſelbſt berathen
Muß ich mich in Einſamkeit; doch eilends,
Wenn mir der Gedanke reif geworden,
Meiner Eunoë verkünd' ich Alles."

Alſo trennten ſich die Zwei. Am Morgen
Drauf beginnt das Feſt. Auf allen Gaſſen

(Alle bergen ſich in den Höhlen oder fliehen auf die Höhen. **Giſulf** mit **gotiſchen Kriegern** eilt vorüber.)

Giſulf.

Mit uns zufrieden ſein ſoll Alarich;
Nicht einen Atmenden mehr wird er finden.

Ein Gote.

Sieh! dicht gedrängt rückt, Reihe hinter Reihe,
Der Feind heran.

Giſulf.

Willkommen ſei er mir,
Da giebt's doch Kampf und Schwertſchlag; feiger noch
Als Schafe ließ bisher das Volk ſich ſchlachten,
Und müd' bin ich des bloßen Niedermetzelns.

Der Gote.

Nun, die da werden uns zu ſchaffen machen;
Es iſt ein unabſehbar Heer.

Giſulf.

Laß uns
Die erſten ſein, im Keil hindurch zu brechen.

(Ab mit den Kriegern.)

(**Severus** mit mehreren **Chriſten** tritt gleichzeitig auf.)

Severus.

Faßt nur Vertrauen! Der Vertilgungskrieg
Gilt nur den Heiden; vor den wilden Kriegern
Beſchützen wird euch Alarich. Legt euch
Die Evangelien aufs Haupt und zieht
Mit Weibern und mit Kindern flehend ihm
Entgegen.

Ein Chriſt.

Weh! in ganzen Scharen

Schon niederhauen ließ er unſre Brüder;
Auch uns wird er nicht ſchonen.

Severus.

Thut, wie ich
Geſagt! Der König kommt.

(Die Chriſten ab. Scharen von gotiſchen Kriegern treten im Vorüberziehen auf; zuletzt **Alarich** mit **Ataulf** und großem Gefolge, darunter **Nikodemus.**)

Alarich.

Staub wirbelt dort,
Durchblitzt von Waffenglanz, im Blachfeld auf:
Eilt, ihn mit Blut zu löſchen!

Ataulf.

Weithin ſtarrt
Von Lanzen das Gefild, und doch ein Halm,
Der dem Orkane ſich entgegenſtemmt,
Iſt gegen uns der Feinde Heer: zu Boden
Mit ihm! — Ihr da mit euern Keulen,
Ihr Vorderſten, ſchafft für den König Bahn!

Alarich.

Ein niedrig Ding, verachtlich iſt das Leben,
Ein aufgeblaſ'nes Nichts, ein Knochenmann,
Der ſich mit bunten Kleidern putzt; je mehr
Gerippen ich vom Leib die Flitter reiße,
So mehr in ſtolzem Jubel pocht mein Herz:
Drum ſorg', Ataulf, wenn mich der Tod ereilt,
Daß brechend mir im Anblick Sterbender
Das Auge ſchwelge; um mich her im Kreis
Laß alle meine Sklaven, meine Roſſe
Und jeden Hundertſten des Heeres ſchlachten,
Mit Menſchenleben brauchſt du nicht zu kargen;

Wenn Peſt und Hungersnot den Würgerzug
Durch die Nationen machen, wenn der Erdſtoß
Auf einmal Hunderttauſende verſchlingt,
Soll weniger ein König thun? Ein Stampfen
Mit deinem Fuß genügt, und wieder ſchießen
Mehr Menſchen aus dem Boden auf, als je
Dein Schwert getilgt.

(**Severus**, **Nikodemus** und **Makarius** führen die Schar Chriſten, Männer, Weiber und Kinder, heran.)

Severus.

O Herr, wir wiſſen: Gegen deinen Willen
Iſt's, wenn die Krieger auch die Chriſten morden.
Nimm dieſe gnädig auf in deinen Schutz!

Alarich.

Was Chriſt, was Heide, ſind ſie Griechen nicht?
Und allen Griechen hab' ich Tod geſchworen.

Führer der Chriſten.

Erbarmen, großer König! Bei dem Kreuz
Auf unſrer Bruſt hier, bei den Evangelien,
Die wir auf unſre Stirne drücken, flehn wir
Um Schonung.

Alarich.

Spart euch dieſes Poſſenſpiel!
Hinweg mit euch!

Nikodemus.

Gedenk, Herr, daß du ſchwurſt,
Zum Glauben Chriſti würdeſt du dich ſelbſt
Bekennen, wenn das Kreuz zum Sieg dich führte.

Alarich.

Haha! So, Frecher, willſt du mich betrügen?
Wenn ich, als Sühne für des Vaters Mord,

Ganz Griechenland zur Wüſtenei verwandelt,
Das nenn' ich Sieg; dann löſ' ich meinen Schwur.
Zu deinem eignen Unheil mahnſt du mich
An dich und dieſe, deren wie des Wurms
Zu meinen Füßen ich ſonſt weiter nicht
Geachtet hätte. Wer ſein eignes Land
Verrät, was bürgt mir, daß er nicht Verrat
An mir auch üben werde? — Ihr da, geht
Und führt ſie alle in die Ebene;
Dort auf den Boden laßt ſie hin ſich werfen
Und meine Steppenreiter über ſie
Hinweg die wilden Roſſe treiben. Zeigen
Wird ſich alsdann, ob ſie das Kreuz beſchützt.

Nikodemus.

Der tiefſte Höllenabgrund, Apoſtat,
Verſchlinge dich!

Alarich.

Vollſtreckt, was ich befahl!

(Nikodemus und die anderen Chriſten werden abgeführt.)

Alarich.

Nun auf die Feinde! Thoren, wenn ſie glauben
Uns ſtand zu halten! Schon die erſte Welle
Des Völkermeers, das auf ſie niederbrauſt,
Schwemmt ſie hinweg.

Ataulf.

Sieh, Vater! In den Höhlen
Verſteckt ſind Chriſten.

Alarich.

Ihr da, ſperrt den Ausgang
Und ſchleudert Fackeln in die Felſenſpalten!
Erſticken ſollen ſie in Rauch und Flammen.

(Während er Anordnungen zum Aufbruch trifft, eilt **Giſulf** herein.)

Giſulf.

Frei iſt der Weg ins Herz von Griechenland,
Geſprengt der Feinde Heer. Ringshin durchſtürmen
Die Unſrigen das Land, es zu verheeren.

Andere Goten (hereinſtürzend).

Der Griechen Führer ward von Raſerei
Erfaßt. Auf einem Leichenwall, den er
Um ſich getürmt, war er nach wüt'gem Kampf
Verblutend hingeſunken, plötzlich da,
Schon tot geglaubt, rafft' er ſich auf und hieb,
Als ſei ein böſer Geiſt in ihn gefahren,
Die Goten alle, die er traf, zu Boden.
Auf ſeinen Ruf erhoben andre noch
Sich aus den Haufen der Erſchlagenen.
Wie Windsbraut, alles vor ſich niederwerfend,
Hierher nun ſauſen ſie.

(**Heliodor** mit **Hilarion**, **Myron** und anderen Griechen, unter ihnen auch **Ammian**, eine Schar Goten vor ſich hertreibend, ſtürzt herein.)

Heliodor.

Wahnt uns nicht tot!
Die Geiſter aller der von euch Erwürgten
Kämpfen in uns! Das iſt für dich! und das
Für dich!

(Er haut mehrere Goten, unter ihnen den [illegible], nieder.)

Viele Goten.

Des Königs Sohn erſchlagen!
Haut ſie in Stücke!

Andere.

Das ſind Menſchen nicht;
Nur höllentſtiegne Geiſter würgen ſo!

(Die Goten dringen in Maſſe auf die Griechen ein.)

Heliodor.

(immer fort kämpfend.)

Und du, und du noch! — Wie ſie rückwärts taumeln!
Habt ihr genug? — Wer uns zu nahn wagt, leckt,
Im Sterben Knecht noch, unſrer Füße Staub:
Wir gehn als freie Griechen in den Tod!

(Heliodor und die anderen Griechen ſtürzen ſich in ihre Schwerter.)

Alarich

(über Ataulfs Leiche.)

Mein Sohn, mein Sohn! — Noch pocht's in ſeinen
Adern;
Matter und matter nun, — jetzt alles ſtill,
So ſchrecklich ſtill! — Mein Sohn, mein Ataulf! Du
Ein armer, blaſſer Schatten!

Heliodor (ſterbend).

Seht da, was blinkt in Lüften! Nieder ſinken
Die Götter des Olymp von ihren Thronen,
Und Götter über Götter folgen nach.
Höchſter, der du ſie alle überlebſt,
Vergieb mir du, was ich an dir gefrevelt!

(Stirbt.)

(Die Gegend iſt rings von Flammenzeichen erleuchtet.)

Alarich.

Kalt kriecht mir Todesfroſt bis an das Herz;
In Flammen aufgehn ſoll um mich die Welt,
Daß ich mich wieder wärme. — Siehe da
Brennende Städte! Ringsum leckt und wogt
Die rote Glut! Mehr, mehr noch! Eilt allhin
Mit Fackelbränden! Um Theater, Tempel,
Rennbahnen, Siegesbogen, Mauſoleen,
Laßt züngelnd ſich die heiße Schlange winden
Und aufwärts lecken bis zum Firmament!
Wenn Erd' und Himmel in den Feuerwirbeln
Verlodern und von Sterbender Geächz
Die Luft krank iſt, vielleicht wird wohler mir.

In meiner Seele allgeheimſte Falten,
Wo irgend noch ſich feiges Mitleid birgt,
Zieh, Mordgeiſt, ein und lehre jeder Fiber,
Jedweden Puls in mir Unmenſchlichkeit!
Als heil'ges Amt liegt mir das Würgen ob.
Ataulf, mein Sohn! zum Totenopfer ſoll
Ein ganzes Volk dir auf der Schlachtbank bluten! —

(Er bricht mit dem Heere auf.)

Ende.

Kaiſer Balduin.

Trauerſpiel in fünf Akten.

Dritte Auflage.

Perſonen.

Balduin, Graf von Flandern.
Maria, ſeine Gemahlin.
Johanna, ſeine Tochter.
Armand, Prinz von Brabant, deren Gemahl.
St. Pol, Kanzler.
Ivo de Barlas, Edelknecht bei Armand.
Heinrich Dandolo, Doge von Venedig, Haupt der Kreuzfahrer.
Gritti, ſein Sekretär.
Peter, Herzog von Courtenay, Geſandter von Frankreich.
Fulco, Legat des Papſtes.
Markgraf Bonifacius.
Gottfried von Villehardouin.
Humbert, ein Ritter.
Le Brun, flandriſcher Baron.
Wasmut, ein flämiſcher Ritter.
Brink, Bürgermeiſter von Gent.
Brook, Bürgermeiſter von Brügge.
Alexis, kaiſerlicher Prinz von Byzanz.
Murzuphlus, Miniſter des griechiſchen Reichs.
Sutzos, byzantiniſcher Hauptmann.
Kurt, im Dienſte Balduins.
Beata, Amme der Johanna.
Thibaut, ein Landmann.
Jean, ſein Sohn, ein Knabe.

Welch Gewühl! Den Thyrſus ſchwingend jubeln
Schwärme von Mänaden durch die Stadt hin,
Und um Opferherde, drauf des Weinſtocks
Feind, der Bock, in Flammen ſeine Schuld büßt,
Tanzen muntre Chöre, Dithyramben
Zu des Sorgenſcheuchers Preiſe ſingend.

Und es kommt der Tag, an dem das Luſtſpiel
Alle ſchon beim Frühroth zum Theater
Zieht, die einen Platz erkämpfen wollen.
„Ueber Glycera, die ſchöne, falſche“ —
Flüſtert es von Munde hin zu Munde —
„Soll Gericht ergehn in der Komödie,
Und als Myrtis ihr Hetärenhandwerk
Aller Welt vor Augen wird ſie führen.
Auch der Dichter ſelbſt hat als Leucippus
Sich, der Weiberfeind, darin geſchildert.“

Endlich vollgedrängt ſind alle Plätze,
Stufe über Stufe bis nach oben;
Vorn auf Teppichſitzen die Archonten
Mit der Bundsgenoſſen Abgeſandten.
Gleich dem Rauſchen in den mächt'gen Tannen
Am Pentelikon, wenn ihre Wipfel
Sich im Windhauch ſchwingen, geht Gemurmel
Der Erwartung durch die Menge! „Still!“ dann
Tönts dazwiſchen, doch das Lärmen wächſt nur,
Bis der Vorhang ſinkt und von den Sitzen
Jeder Blick ſich nach der Scene richtet,
Wo in Maſken ſich die Spieler zeigen.
Bald durch ihrer Verſe ſüßen Wohllaut,
Der Verwicklung feſtgeſchlungne Fäden
Feſſelt die Komödie Ohr und Seele,
Und in athemloſer Spannung folgen
Alle Myrtis' Liſten, wie ſie, Liebe

Ein Hofbeamter der Gräfin.
Ein Geſandter des Königs von Frankreich.
Ein Abgeſandter des Bulgarenkönigs.
Volk, Krieger, Ritter, Banditen, Geſandtſchaft griechiſcher Bürger.

Ort der Handlung: Im erſten Akte Flandern; in den beiden folgenden Akten Konſtantinopel und Umgegend; in den beiden letzten Flandern und deſſen Grenze.

Erſter Akt.

Großer Saal im Schloſſe des Grafen von Flandern,
feſtlich geſchmückt.

Erſte Scene.

St. Pol. Humbert. Courtenay. Fulco.

St. Pol.

Begrüßt, ihr Herrn! Doch wenn euch Staatsgeſchäfte
An Flanderns Hof geführt, gedulden müßt
Ihr euch auf kurz. Feſt drängt hier Feſt, ſeitdem
Am Tag der Himmelfahrt Gräfin Johanna
Sich mit dem Prinzen von Brabant vermählt;
Denn, an das Glück der vielgeliebten Tochter,
Die ſeiner Augen Licht iſt, einzig denkend,
Will nichts der Graf von andern Dingen wiſſen.

Fulco.

Doch iſt der Auftrag dringend, der uns herführt.

St. Pol.

Vielleicht, wenn erſt das Ritterſpiel vorbei,
Das heut die Feſtlichkeiten krönen ſoll,
Wird ſich für euch die günſt'ge Stunde finden.

Courtenay.

Noch hat Graf Balduin uns nicht einmal
Gegönnt, ihn zu begrüßen.

St. Pol.

Von der Jagd
Rückkehren muß er bald; vor Tage ſchon
Mit ſeinen Gäſten und dem jungen Paar
Iſt er in den Ardennerwald geſprengt.

Fulco.

Er liebt das Weidwerk?

St. Pol.

Iſt ein echter Ritter,
Der es nicht liebte? und weiß nicht die Welt,
Daß jede Rittertugend meinen Herrn,
Wie keinen andern, ſchmückt? In hundert Schlachten
Hat er's bewieſen.

Courtenay.

Nichts zu ſeinem Preis
Zu ſagen braucht Ihr! Frankreichs König war
Oft Zeuge ſeiner Tapferkeit.

Fulco.

Sein Name
Lebt ſelbſt bei uns in Rom auf allen Lippen;
Als Jüngling ſchon im Kampf mit Spaniens Mauren
Erwarb er Ruhm.

Courtenay.

Und daß Graf Balduin auch
Zu herrſchen weiß, bewies er dann, als er
Den Aufruhr der Vaſallen niederwarf
Und ſelbſt den eignen Neffen nicht verſchonte.
Es hat damals an ſolchen nicht gefehlt,
Die allzu hart ihn nannten.

St. Pol.

Offen hatten —
Voran ſein Bruderſohn, der tolle Heinrich —
Sich die Barone wider ihn empört,
Weil er die Städter, weil Gewerb und Handel

Er gegen ihre wilde Raubluſt ſchützte.
So legt' ihm Sorge für ſein Land die Pflicht
Der Strenge auf.

Humbert (für ſich).

Was? Sorge für ſein Land? —
Die Sucht war's, ſeiner Tochter, dieſer ſtolzen
Johanna, an des Neffen Statt die Herrſchaft
Zu ſichern.

St. Pol.

Und ſeitdem er die Rebellen
Bewältigt, welch ein milder Fürſt iſt er,
Wie väterlich nicht ſorgt er für ſein Volk,
Wie blüht ſein Flandern unter ſeiner Pflege!

(Hörner hinter der Scene.)

Horch, das Signal! Der Jagdzug kehrt zurück!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Balduin. Johanna. Armand. Prinz Alexis. Ivo.

Balduin.

Johanna, teures Kind! Und iſt's auch wahr?
Biſt du vom Sturze nicht geſchädigt worden?

Johanna.

Das Moos, auf das ich ſank, brach die Gewalt
Des Falls; doch Ivo danke, daß der Zahn
Des Wolfs mich nicht zerfleiſcht! Mit ſeines Lebens
Gefahr erkauft' er meins!

(Zu Ivo.)

Hier, wackrer Jüngling,
Nimm dieſe Kette! Karg nur iſt der Lohn
Für ſolche That, doch weiß ich andres jetzt
Dir nicht zu bieten.

Ivo.

Wenn der Himmel ſich
Erſchlöſſe, ſeine Segenſpenden all
Auf mich herabzuſchütten, nicht für ſo
Beglückt würd' ich mich halten.
(Er kniet nieder, während Johanna ihm die Kette umhängt.)
Gönnt mir, Herrin,
Die weiße Rechte, daß darauf die Lippen
Ich drücken darf.

Johanna (für ſich).

Wie glüht ſein Kuß! Bis tief
Ins Herz fühl' ich ihn brennen.

Balduin.

Braver Junge!
Daß den bewährten Heldenſinn du nicht
Bereuſt, laß meine Sorge ſein! — Ihr Herrn,
Vernehmt das Abenteuer! Im Gebirg
That meiner Tochter Roß vor einem Wolf,
Der wütend durchs Gebüſch brach, einen Satz
Und ſtürzte jählings; ſchon verloren ſchien
Die Hingeſunkne, wie das grimme Tier
Mit gier'gem Rachen auf ſie eindrang: da
Schwingt Ivo ſich, der junge Held, vom Pferd,
Wirft ſich dem Ungetüm entgegen, packt's
Und bohrt das Schwert ihm in den Schlund, daß es
Verröchelnd hinſinkt.

Armand.

Sprich die Wahrheit, Ivo!
Iſt dir kein Wundarzt nötig?

Ivo.

Leicht geritzt
Nur ward die Hand mir von des Wolfes Zahn.
(Für ſich.)
Elender! um der Frauen Gunſt durch Putz
Und fein gekräuſelt Haar und Biſamduft

Weißt du zu werben; als es galt, dein Weib
Zu retten, zitterten dir alle Glieder.
Laß ſehen doch, Bleichſücht'ger, ob ich dir
Dies Kleinod nicht entreißen kann.

Johanna (leiſe)

Ich ſchärf's
Euch ernſtlich ein, Ivo, daß Ihr Euch ſchont.

Ivo (ebenſo).

Kein Abenteuer iſt ſo voll Gefahr,
Kein Kampf ſo heiß, daß ich um Euch ihn nicht
Beſtande. — Herrin, wenn zur erſten Huld
Ihr eine neue fügen wollt, ſo bittet
Den Grafen, mir noch heut den Ritterſchlag
Zu geben! Dann auf dem Turnier will Euch
Zu Ehren ich die andern Ritter all
Zu Boden werfen.

Johanna (ebenſo).

Ja, wenn ich ſo kühn
Euch ſehe, ſo von Mut Eu'r Auge leuchtend,
Denk' ich, Ihr ſeid gefeit! — (laut.) Mein Vater — nicht?
Den Ritterſchlag erteilſt du gern ihm?

Armand (zu Balduin).

Noch
Sprießt kaum der erſte Flaum ihm um das Kinn;
Zwei Jahre muß er Edelknecht noch bleiben.

Balduin.

Johanna, bitte andres! Jeden Wunſch
Erfüll' ich ihm, doch für den Ritterſchlag
Iſt es zu früh.

Ivo (für ſich).

Ich rette ſeinem Kind
Das Leben, und er weigert mir die Bitte,
Doch kommen wird der Rache Zeit!

(Er geht trotzig in den Hintergrund.)

Balduin (ihm nachblickend).

Er ſticht,
Ich ſeh's, den Frau'n ins Auge. — Schön iſt er,
Fürwahr, der Jüngling — doch ſo wild als ſchön!

St. Pol.

Herr Graf, Fulco, Legat des heil'gen Vaters,
Und Courtenay, Geſandter Frankreichs, bitten
Um gnädiges Gehör!

Fulco.

Mit wicht'gem Auftrag
Komm' ich zu Euch.

Courtenay.

Der König Philipp Auguſt
Entbeut durch mich Euch ſeinen Freundesgruß.

Balduin.

Willkommen, meine Herren! Eurer Ankunft
War ich gewärtig. Von den Reiſemühn
Ruht aus, bevor von eurer Sendung Zweck
Wir reden. Dieſer Tag gehört der Feſtluſt.
Ihr, Prinz Alexis, laßt's auf länger Euch,
Hoff' ich, bei mir gefallen; ſehen müßt
Ihr erſt mein Land! Zwar goldne Schlöſſer nicht,
Wie in Byzanz, vermag ich Euch zu zeigen,
Doch grüne Triften, herdenüberſät,
Und Aecker, drauf die ährenſchweren Halme
Dicht wogen, ſo daß Ihr mit Zweifel fragt,
Wo Scheunen ſei'n, um all den Ueberfluß
Zu faſſen.

Alexis.

Eure Gaſtlichkeit iſt groß;
Allein Ihr kennt den Stand der Dinge, Graf,
So bitt' ich um Beſcheid auf mein Geſuch:
Aus keinem Laute noch — befremdet muß

Ich's ſagen — habt Ihr mich erraten laſſen,
Was Ihr beſchloßt.
(Beiſeite.)
Von Herzen will ich froh ſein,
Wenn ich dies rauhe Land im Rücken habe.
Schwer wird mir's, doch ich muß den Tölpeln ſchmeicheln:
Zu einem ſind ſie gut, neu auf den Thron
Mich zu erhöhn.

Balduin.

Verklagt das Schickſal, Prinz,
Das Euch zu dieſer Zeit hierher geführt,
Allein heiſcht nicht von mir, ſolch hohes Feſt
Durch Sorg' um Staatsgeſchäfte zu entweihn.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein **Diener.** Auf der Schwelle erſcheinen **Thibaut** und andere **Landleute.**

Diener (meldend).

Die Abgeordneten des Landvolks, Herr!

Balduin.

Willkommen, Freunde! — Alter, treuer Thibaut,
Wie lang ſah ich dich nicht!
(Er ſchüttelt ihnen allen die Hände.)

Thibaut.

Herr! unſern Glückwunſch
Zu dieſem hohen Feſt Euch darzubringen
Nahn wir in Ehrfurcht, und den Dank zugleich
Euch abzuſtatten für die viele Huld,
Womit Ihr fort und fort uns überhäuft.

Balduin.

Schweigt! ſchweigt davon! — Erſt jetzt ins Werk zu ſetzen
Vermag ich, was in Wahrheit euren Dank

Verdient. Ein Heer Gewaffneter
Hab' ich gebildet, die durchs ganze Land
Das Volk vor der Barone Uebermut
Beſchützen werden. Wenn ſie wider Recht
Noch Zins und Schoß von euch begehren ſollten,
Wird jene Schar euch Sicherheit gewähren! —
— Noch heut beginnt ſie ihren Dienſt.

Alexis (beiſeite).

Seltſam!
Für Bauern hat er Zeit, nur nicht für mich!

Balduin
(ſich zu den andern wendend).

Und nun vergönnt zum feſtlichen Empfang
Der andern Gäſte mich zu rüſten. — Haſt,
Mein Thibaut, deinen Sohn du, unſern Jean,
Den aus der Taufe ich gehoben, mit
Hierher gebracht?

Thibaut.

Ja, Herr!

Balduin.

Ich will ihn ſehn!
Drum komm' nicht ohne ihn!

Thibaut.

Herr, welche Huld!
(Alle ab, bis auf Balduin und Humbert.)

Vierte Scene.

Balduin. Humbert.

Humbert.

Willkommnes, Herr, zu melden hab' ich Euch.
Gefangen wurde, als Ihr auf der Jagd war't,
Heut früh von mir ein Uebelthäterſchwarm.

Der, von zwei Söhnen des Barons Le Brun
Geführt, dies Land mit Raub und Brand verheert.

Balduin (auffahrend).

Die Schändlichen! Noch eh die Sonne ſinkt,
Soll ihrer Frevel Strafe ſie ereilen. —
Hoch, Humbert, preiſ' ich dich für das Vollbrachte:
Doch faſt erfüllt mich Scham, daß nicht von meinen
Flamändern einer, daß ein fremder Ritter
Sich ſolchen Waffenwerkes rühmen ſoll;
Und nicht das erſte iſt's, das du vollführt!
Wie müßte nicht dein Vater, nicht dein ganz
Geſchlecht ſtolz auf dich ſein! Doch Eltern nicht,
Geſchwiſter oder ſonſt Verwandte, ſagſt du,
Nennſt du mehr dein?

Humbert.

Schon früh verwaiſt,
Einſam daſteh' ich auf der Welt. Ein Ohm
Erzog mich armen Knaben in Bearn,
Bis mich Eu'r Ruhm in Eure Dienſte lockte.

Balduin.

Lebt dir ein Wunſch, den ich erfüllen kann,
So werd' ich dankbar ſein, wenn du ihn nennſt.

Humbert.

Nur eine Gunſt vermögt Ihr zu gewähren,
Um die ich werben möchte. Gönnt mir, Herr,
Fortan in Eurer Nähe einen Platz,
Damit ich Eu'r Vertraun erringen könne
Und auch durch Thaten zeigen, daß nicht unwert
Ich Eurer Huld bin.

Balduin.

Gern im Frieden wie
Im Kriege werd' ich dich zur Seite haben.
Doch nun die Frevler ſelber muß ich ſehn!

Heuchelnd, durch den Zauber ihrer Stimme,
Durch des Flötenſpieles Kunſt Leucippus
So bethört, daß einen Eid er ſchwören
Möchte, ihres Herzens erſte, einz'ge
Neigung ſei für ihn; wie doch auch Andre
Sie zugleich mit ihres Netzes Garnen
Zu umſtricken weiß, bis fern aus Oſten
Vom Hydaspes her ein Fürſt der Inder,
Reich an Macht und Schätzen, nach Athen kommt,
Und ſie, aller frühern Schwüre ſpottend,
Ihm ſich als Erkornem in den Arm wirft.

In der Scenen Fortgang oft zum Lobe
Agathons — er ſpielt der Myrtis Rolle —
Wird der Beifall laut; der Hörer Einer
Oft auch flüſtert in das Ohr des Andern:
„Dieſe Glycera! durch ihre Künſte
O wie Viele hat ſie nicht betrogen!“
Endlich kommt des Luſtſpiels letzte Scene,
Wo Leucipp aus tiefempörter Seele
Seines lang zurückgehaltnen Zornes
Fülle auf die Buhlerin entladet
Und, der Weiber ganz Geſchlecht verfluchend,
Myrtis von ſich ſtößt, daß ſie den Inder,
So wie ihn, nach Herzensluſt betrüge.

Vor dem Zürnenden, von ſeines Grimmes
Wucht erzitternd, ſprachlos da ſteht Myrtis;
Jeder glaubt, auf ihrem Antlitz müßt' er,
Wenn die Maske das Geſicht nicht deckte,
Leichenbläſſe ſchauen. Lang nach Worten
Ringt ſie, doch verhaltne Thränen ſcheinen
Ihre Stimme zu erſticken. Endlich
„Mein Leucippus!“ ſpricht ſie, und beim erſten
Laute geht ein Murmeln des Erſtaunens

Fünfte Scene.

Humbert (allein).

Sei ſicher, treuer folgt dir nicht dein Schatten,
Als ich! — O Thor! nicht du, noch einer ahnt,
Wer alſo ſich an deine Ferſen heftet —
Der einz'ge ich, der letzte des Geſchlechts,
Das du erwürgt. — Empörer waren ſie,
Rebellen ſagſt du; ja, Rebellen für
Das Recht, für deines Neffen Heinrich Recht:
Und, ſie zu rächen, hat die Mutter mich,
Das Kind, mit heil'gem Haſſe ſchon geſäugt.
Sie führte mich zum Richtplatz, daß des Vaters,
Der Ohme Blut, verſpritzt vom Henker, mich
Beträufte und in mir die wilde Glut
Der Rache ſchürte. Fort und fort, im Wachen
Wie Traum, ſteht ihr Schafott vor meinem Geiſt:
Ich ſehe, wie das rote Naß von ihm
Herniederrinnt — und du, der es vergoß,
Dank dir! vergönnſt mir ſelbſt bei dir nun Einlaß,
Daß ich die Stunde, wo am tödlichſten
Dich meine Rache trifft, erſpähen kann.
Damit feſt, wie auf Felſen, dein Vertraun
Auf mich du gründeſt, die Barone ſelbſt,
Die meines Stamms, in deinem Dienſt bekämpf' ich!
Verderben, wie die Welt noch keins geſehn,
Bereiten will ich dir. Ja, das Geſicht,
Das mir an jenem Bluttag ward, mir ahnt's,
Erfüllt ſich: Heben wird dich das Geſchick
Zu Höhen, die kein Adler noch erflog;
Durch mich in Schlünde, tiefer als die Hölle,
Dann ſollſt du ſtürzen! Daß die Tochter, derenthalb
Den Frevel du geübt, derſelbe Sturz

Zerſchmetterte, und ein Ruinenhauſe
Dich und dein ganzes Haus in Schutt begrübe!
(Ab.)

Sechſte Scene.

Balduin und **Marie** treten auf.

Marie.

Mein Balduin, ſcheuch' dies Gewölk des Zorns,
Das finſter über deiner Stirne ruht.
So blickteſt du in jener dunklen Stunde,
Die ihren Schatten über unſer Glück
Bis heute wirft, als deinen Bruderſohn
Dem Tod du weihteſt.

Balduin.

Heute noch, Marie,
Bereu' ich's nicht, und fallen ſoll, gleich ſeinem,
Das Haupt der Miſſethäter, die aufs neu
Die Fackel der Verwüſtung in mein Land
Geſchleudert.

Marie.

O betrüge dich nicht ſelbſt,
Mein Gatte! Frag' dein Herz, den ernſten Richter,
Der nimmer irrt! Er wird dir ſagen, wie
Nicht Sorge für dein Land allein es war,
Was dich ſo ſtreng den Neffen richten ließ.
Und wenn du das erkennſt, ſo dank' dem Himmel,
Daß jetzt die alte Schuld du ſühnen kannſt.
Die beiden Jünglinge, die heut gefangen
Man eingebracht hat, ſind von Heinrichs Sippen,
Und biſt du milde gegen ſie, verſöhnt
Wird er von drüben auf dich nieder lächeln.

Durch ſchlimmen Ratſchlag einzig wurden ſie
Zu böſem Thun verführt, drum ſchone ihrer.

Balduin.

Nicht darf aufs neu des Bürgerkrieges Flamme
Mein Land verheeren. Nein, mit einem Schlag,
Der dieſer Gegner Haupt vom Rumpfe trennt,
Im Keim erſticken will ich weitres Unheil.

Marie.

Mußt du, weil Bürger du und Landvolk liebſt,
Darum den Adel bis aufs Blut verfolgen?
Denk', wie zu Tod der beiden greiſer Vater
Sich grämen, wie der Kummer ihnen nach
Ins Grab die arme Mutter ziehen wird!
Ja, gieb ſie frei, und frohen Herzens dann
Laß uns die Fahrt zum heil'gen Grabe machen.

Balduin.

Weichherzigkeit darf da, wo Pflicht gebeut,
Mich nicht in meines Amts Vollführung hemmen.
Drum bis nachher, Marie! Die Ratsherrn nah'n.

(Marie geht zögernd ab.)

Siebente Scene.

Balduin. St. Pol. Ratsherren.

Balduin.

Der Fall, daß wieder eine Schar Verbrecher,
Von den Baronen aufgeſtachelt, wagte,
Geſetz und Recht zu höhnen, mahnt mich heut
Zu eh'rner Strenge. Euch drum und St. Pol
Ernenn' ich zu dem Amt, das not hier iſt:
Als ſtändiger Gerichtshof ſollt ihr walten,
Daß keiner der Barone an den Bauern,
Den Bürgern ſich vergreife. Wenn ſich einer

Der Ihren des vermißt, ſofort an ihm
Vollſtreckt in ganzer Schärfe das Geſetz
Und laßt die Burg, in der die Miſſethat
Gebrütet ward, zerſtören. Schon geſorgt
Hab' ich, daß, durch ganz Flandern hin verteilt,
Gewaffnete zum Dienſt bereit euch ſtehen.

Erſter Ratsherr.

Gebieter, was in Weisheit Ihr beſchloßt,
Ausführen werden treuen Eifers wir.

Balduin.

Die Frevler, die der wackre Humbert eben
Gefangen eingebracht, ſind ihrer That
Geſtändig; darum des Gerichts nicht erſt
Bedarf es wider ſie. Auf offner That
Ertappt, wie Bürgersleute ſie gebrandſchatzt,
Die zu der Meſſe hin nach Brügge zogen,
Den Leib, das Leben haben ſie verwirkt.
So ſorgt denn, daß dem Recht Vollziehung werde!

St. Pol.

Herr, eurem treuen Diener gönnt ein Wort!
Gebändigt längſt iſt der Barone Trotz,
Ohnmächtig liegen ſie am Boden da;
Doch wenn den Frevel zweier Jünglinge
So ſchwer du ſtrafſt, wirſt du aufs neu zur Glut
Des Grimmes ſchon erloſch'ne Flamme ſchüren.
Mehr deinem Volke kannſt du Segen bringen
Und Frieden deinem Land, wenn du die Herzen
Des Adels, ſtatt durch Härte ſie zu reizen,
Durch Milde dir gewinnſt. Heim ſende drum
Die irrgeleiteten zu ihren Eltern,
Und glaub' mir, nicht den Greis Le Brun allein,
Auch ſeine Vettern wandelſt du aus Feinden
Zu Freunden dir.

Balduin.

Nicht teil' ich ſolchen Wahn,

Die Sorge für mein braves Landvolk, für
Die edlen Bürger meiner Städte legt
Die Pflicht mir auf, an ihren Drängern ſchwer
Jedwede Miſſethat zu ahnden. Wenn
Wie Blitz auf das Vergehn die Strafe folgt,
Wird ſich heilſamer Schrecken durch das Land
Verbreiten, daß ſich der Barone keiner
Fortan des Friedensbruches mehr vermißt.
(Zu dem zweiten Ratsherrn.)
Geh', Michel, trage Sorge, daß das Recht
Sofort vollſtreckt an den Verbrechern werde.

Ratsherren.

Als voll verdient erachten wir die Strafe.
(Michel ab.)

St. Pol.

Mit ſchwerem Herzen hör' ich den Befehl,
Gebieter! Das Geſetz ſteht dir zur Seite,
Doch freudiger das Wort der Gnade hätt' ich
Aus deinem Mund vernommen.

Balduin.

Mein St. Pol!
Ich weiß, auf deine Treue kann ich bauen,
So wie auf Felſen. Und wenn zu Verſöhnung
Du auch noch rätſt, wo keine möglich iſt,
Doch zur Vollziehung meines Willens wirſt
Du treulich dieſen Männern dich geſellen,
Die vor des Schwertes Schneide nicht zurückſcheu'n.

Achte Scene.

Die Vorigen. Marie, den Baron Le Brun hereinführend.

Marie.

Mein Balduin, den unglückſel'gen Greis
Le Brun bring' ich dir her, du mußt ihn hören.

Balduin.

Was thuſt du da, Marie?

Le Brun.

Erbarmen, Graf,
Für meine Söhne! Irregeführt von Frevlern,
Vollbrachten ſie, wovon ich nichts gewußt.
All, was ich bin und habe, dir zu Füßen
Leg' ich und bürge dir, mein Philipp wird,
Mein Hugo, wenn du ſie zurück mir giebſt,
Die Schuld durch treuen Dienſt dir ſühnen. Wälz' nicht
Verzweiflung mir aufs greiſe Haupt, laß nicht
Mein Weib, nicht mich in unſrer öden Burg
Troſtlos zu Grabe gehn!

Marie.

Hab' Mitleid, Gatte!

Balduin.

Wo laut die That ſpricht, fruchten Worte nicht.
Du ſelbſt, Le Brun, haſt, jeder weiß, ſeit lang
Zu Unfug die Barone aufgeſtachelt,
Und überm eignen Haupt dir hängt das Schwert
Der Strafe. Daß nicht du, daß nicht die andern
Sich an der heil'gen Satzung, die ich ſchuf,
Vergreifen, möge nun der Söhne Los,
Die nur vollbringen, was du ſie gelehrt,
Dich warnen.

Le Brun (knieend)

Seht, vergeſſen will ich, Graf,
Daß meine Väter waren, was ihr ſeid,
Und Eure Knie umklammernd, Euch um Gnade
Für meine Kinder anflehn. Ihres Hauſes
Sind ſie die Letzten, und an einem Wink
Von Euch nun hängt es, ob der Stamm Le Brun
In Schmach erlöſchen oder durch die zwei
Zu Flanderns Ehre neu erblühen ſoll.

Balduin.

Kein Wort mehr! Führt ihn fort!

Le Brun.

Erbarmungsloſer!
Dem Fluche, den auf dich Prinz Heinrich ſchon
Geſchleudert hat, geſelle meiner ſich
Und mög' auf ſchnellen Schwingen dich ereilen!

(Er wird abgeführt.)

Balduin.

Marie, halt' mich für hart nicht! Dies mein Land,
Mein teures Flandern, das mir Gott vertraut,
Die Bauern und die Bürger kann ich ſo
Allein vor der verruchten Rotte ſchützen.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Johanna, Armand, Humbert, Ivo. Die Bühne füllt ſich nach und nach mit Gäſten, darunter **Prinz Alexis, Bonifacius, Gottfried, Wasmut** und **einige Ritter**, auch **Brink** und **Brook**, ſowie **Thibaut** mit **Jean** und **Landleuten.**

Balduin.

Sieh, faſt des Ritterſpiels hatt' ich vergeſſen!
Willkommen heiß' ich euch, verehrte Gäſte!
Mein Herr Legat, in hohem Maß beglückt mich
Das Haupt der Chriſtenheit durch Eure Sendung!

Fulco.

Daß ich betraut ward, Euch, mein edler Graf,
Den Segen Seiner Heiligkeit zu bringen,
Nicht höhre Ehre wünſchen konnt' ich mir.
Und nun — —

Balduin (ihn unterbrechend).

Daß günſtig mir Papſt Innocenz
Geſinnt, beweiſt er ſo aufs neue mir. —

Auch Ihr, mein Herr von Courtenay, nochmals
Willkommen mir!

Courtenay.

Der König Frankreichs beut
Zu der Vermählung Eurer hohen Tochter
Durch mich Euch ſeinen Glückwunſch.

Balduin (kurz).

Ich will glauben,
Daß er von Herzen kommt. — Nun, nochmals Gruß,
Ihr edlen Herren all! Kein Land, ich ſeh's,
Das einen Ritter mir nicht ſchickt. Das wird
Mir eine Herrlichkeit, wenn ſich die Schranken
Aufthun und mit dem Schwaben ſich der Pole,
Der Britte mit dem Provençalen mißt,
Und auf den Helmen hoch im Sonnenglanz
Die Reiherbüſche wogen! —

Ei! die wackern
Zunftmeiſter auch von Gent und Brügge ſeh' ich:
Nehmt meinen Händedruck! Auf euren Städten
Ruht meines Landes Wohlfahrt; immer treu
Vor allen haben ſie ſich mir gezeigt.
Empfangt drum hier das Standrecht, Freunde, drin
Ich eure Freiheit, eure Privilegien
Beſtät'ge und erweitere.

Alexis (zu Courtenay).

Seht da,
Mit was für Volk er ſich zu ſchaffen macht!

(Auf einen Wink Balduins überreicht St. Pol zwei Rollen an die Bürgermeiſter.)

Vrink und **Brook.**

Dank, gnäd'ger Herr!

St. Pol

(zu Wasmut und einigen Baronen, die neben letzterem ſtehen).

Daß meiner Ladung Ihr —
Und ihr gefolgt, willkommner konnte nichts

Mir ſein: wenn ſo den erſten Schritt ihr thut,
Dem Grafen euch zu nähern, bald, ſo hoff' ich,
Läßt wider euch den alten Groll er ſchwinden.

Ein Baron.

Nicht alſo ſcheint es, keinem unter uns
Gönnt er nur einen Blick.

Wasmut.

Geduld, ihr Freunde!
Achtloſigkeit nur iſt's, nicht böſer Wille,
Wenn er uns nicht gegrüßt.

(Während Balduin ſich mit den Gäſten unterhält, iſt auf einer Seite der Bühne Johanna an Ivo herangetreten.)

Johanna.

Du biſt ſo düſter!
Hör' auf zu grollen, lieber, goldner Ivo,
Und ſei gewiß: vom Vater oder Gatten
Erlang' ich bald für dich den Ritterſchlag.

Ivo.

Ihr ſeid ſo hold; allein Prinz Armand — o!
Die Wut, die mir im Herzen kocht, ſobald
Ich ihn nur ſehe, kann ich nicht bemeiſtern.
Seit ich bei ihm, nur Kränkungen hab' ich
Erfahren. Längſt, wenn Ihr nicht wär't,
Hinweg, ſo weit ein Schiff die Segel breitet,
Wär' ich von hier geeilt, um durch ein Meer
Von ihm getrennt zu ſein!

Johanna.

Um meinethalb,
Bleib', Ivo! Du nicht hier — wie ſollt' ich's tragen?

Ivo.

Welch überſchwenglich Glück, ſolch ſüßes Wort
Aus Eurem Mund!

Johanna.

Still jetzt; man achtet unſer!

Armand (für ſich).

Was iſt das? — So vertraulich flüſtern ſie!

(Herantretend.)

Gut, daß ich hier dich finde, Ivo! Dringend
Bedarf ich deines Dienſtes. Satteln laß
Sogleich dein Roß! In wichtigem Geſchäft
Nach Cleve einen Brief an meinen Schwager
Haſt du zu bringen.

Ivo.

Mich erſtaunt's, daß Ihr
Mir Botendienſte anſinnt. Außer acht
Laßt Ihr, daß ich ein Edler bin, vielleicht
Von älterm Stamm als Ihr.

Armand.

Iſt es erhört?
Du weigerſt deſſen dich, was dein Gebieter
Befiehlt?

Ivo.

Ihr mein Gebieter? Adelsbrauch
Hat an den Hof mich von Brabant geführt,
Und Euch Gefolge leiſtet' ich bisher;
Leibeignen ſinnet ſolches an, nicht mir!

Johanna.

Gemahl, ich bitt' Euch, mutet ihm nicht zu,
Was er für Kränkung hält! Bedenkt, wie er
Vom Tode mich gerettet!

Armand.

Laß, Johanna!
Mit ihm red' ich, mit dir nicht! — Kurz und gut —
Wirſt du gehorchen?

Ivo.

Nein, und nochmals nein!
Hör's, wer es mag!

Durch der Hörer Reihen: „Nicht die Stimme
Agathons iſt das; was mag geſchehn ſein?
Ward er krank, ſo daß für ihn ein Andrer
In die Rolle eintrat?“ Nach dem Sitze
Neben der Orcheſtra deutet Einer:
„Seht den Dichter! ſeht Menander! Was nur
Iſt ihm plötzlich? Wie im Krampf zuſammen
Fährt er; nun erhebt er ſich und drängt ſich
Nach der Bühne zu hin durch die Sitzreihn!“
Aber Myrtis, mehr und mehr ſich faſſend,
Redet weiter: „O, welch unglückſel'ges
Truggewebe, von dem eignen Argwohn
Nur geſponnen, mein Leucippus, hat dir
So den Geiſt verdunkelt! Dieſem Inder —
Oft gehört aus meinem Mund ja haſt dus —
Mehr als einem ſonſt auf dieſer Erde
Schuld' ich Dank, denn meines Vaters Leben,
Der, verfolgt von anderm höherm Fürſten,
Schutz bei ihm geſucht, hat er gerettet
Und mich ſelbſt, das Kind, in ſeinem Schloſſe
Liebevoll gehegt. Auf ſeinen Knieen,
Da mein Mund noch kaum die erſten Worte
Stammeln konnte, hab' ich oft geſeſſen,
Während er, mich ſtreichelnd, ſüße Märchen
Mir erzählte. Als an ſeinem Hofe
Meinem Vater dann das Heimweh länger
Raſt nicht ließ, mit reichen Spenden hat er
Uns entlaſſen, und ſo oft ſeitdem mir
Meiner Kindheit Morgen vor die Seele
Wieder trat, gedacht auch hab' ich ſeiner
Und der Götter Segen auf ſein theures
Haupt herabgefleht. Nach langen Jahren
Kam er nun in unſre Stadt; und durft' ich
Zögern, ihm den ſpäten Dank für frühe
Nievergeßne Wohlthat darzubringen?

Armand.

Den Willen mir zu thun
Werd' ich dich zwingen!

Ivo.

Reizt mein Zürnen nicht!
Vergeſſen könnt' ich leicht ſonſt, wer Ihr ſeid.

Armand.

Ha, Ausbund du von Büberei — —

Ivo.

Ich weiß,
Wenn Ihr mich ſchmäht, noch hab' ich nicht das Recht,
Euch vor mein Schwert zu fordern. Heute noch
Mach' ich mich auf den Ritt, doch nicht nach Cleve:
Der Herzog Gelderns, der mein Pate, weigert
Mir nicht den Ritterſchlag. Kehr' ich zurück,
So werdet Ihr im feierlichen Zweikampf
Mir Rede ſtehen!

Armand.

Bube! Hier der Streich
Mit flacher Klinge mag dir Antwort geben!

(Johanna iſt zu Balduin geeilt und hat ihn herbeigeholt.)

Balduin.

Was für ein Streit? Steck' ein das Schwert!

Armand.

Der Freche
Trotzt mir.

Balduin.

Ei, Ivo! Edelknecht biſt du
Und meinem Tochtermann Gehorſam ſchuldig.

Ivo.

Himmel und Erde ruf' ich an zu Zeugen:
Wenn eine Pflicht an ihn mich band, ich ſage
Mich los von ihr, und hier den Fehdehandſchuh
Schon vor die Füße werf' ich ihm! Wenn er

Nicht Feigling iſt, heb' er ihn auf als Zeichen,
Daß er mir Rede ſtehn will.

Mehrere Ritter (lachend).

Nun fürwahr,
Ein kühner Burſche! Hat von einem Knappen
Man ſolches je geſehen?

Vrink (zu Brook).

Das iſt er — ſeht!
Der jüngſt beim Ritt durch Gent durch ſeine Frechheit
Der Bürger Zorn gereizt.

Armand.

Das Hochgericht
Werd' ich für ihn im Schloßhof bauen laſſen.

Balduin.

Denk', Armand, wie du ihm der Gattin Leben
Verdankſt, und ſieh als jugendlichen Uebermut
Nur an, was ſtrenge Zücht'gung ſonſt verdiente.

Armand.

Zum mindſten ins Verließ ihn werfen, ihn
In Blöcke ſchließen laſſen will ich.

Balduin.

Nicht doch!
Thu, wie ich ſagte! Dir, mein junger Hitzkopf,
Empfehl' ich: Lern' erſt Brauch und Sitte achten!
Bis dahin ſei verbannt von meinem Hof!

Ivo (plötzlich forteilend).

Ihr ſeht mich wieder bald — und dann als Ritter!

(Ab.)

Balduin (zu den Landleuten).

Was ſteht ihr dort ſo ſcheu? — Komm, Thibaut! Kommt,
Ihr andern all: Das Landvolk iſt's, durch das
Mein Flandern blüht. — Sieh, Jean, mein Patenkind —

(Er nimmt ihn auf den Arm.)

Stattlich biſt du gediehn: — dies Angedenken
An deinen Paten nimm!

(Er hängt ihm ein Halsband um.)

Thibaut.

Noch mehr der Gnade?

(Drommetenſtoß hinter der Scene.)

Humbert (vortretend).

Die Stund' iſt da für des Turniers Beginn.

Balduin.

Erſchließt die Schranken denn! Auf ſchnaubenden
Streitroſſen in die Kampfbahn ſprengt, ihr Ritter,
Daß Lanz' an Lanze ſplittre!

(Nochmaliger Drommetenſtoß. Alle ſind im Aufbruch begriffen.)

Fulco (plötzlich vortretend).

Hört, Graf Balduin,
Ihr alle hört, was der dreieine Gott,
Was mich ſein Stellvertreter auf der Erde
Euch künden heißt! Für eitlen Tand der Welt,
In Stolz und Ruhmſucht wollen Chriſten hier
Ihr Blut verſpritzen, und vergebens ringt
Seit lang die Mutter Kirche fleh'nd die Hände,
Daß aus der ſchweren Trübſal, drin ſie ächzt,
Ihr ſie erlöſen mögt. Schon jahrelang
Im Joch der Heiden ſeufzt Jeruſalem,
Und die geweihten Stätten, wo der Heiland
Gewandelt, ſchänden wüſte Greu'l! — Iſt ganz der Eifer
Erloſchen, der den edlen Gottfried einſt,
Der Bohemund und Hunderttauſende
Mit ihnen trieb, das Kreuz als Gottesſtreiter
Auf ihre Bruſt zu heften und die Stadt
Der Gnade zu befrein?

Viele Ritter.

Nein, nein! Gott will's!
Auf nach Jeruſalem!

Fulco.

Wacht auf, Bethörte,
Aus euren Lüſten, eurem Sündenſchlaf!
Laßt eure Fehden, laßt Turnier und Zweikampf!
Ein frommer König hat, Philipp Auguſt
Von Frankreich — ſegn' ihn Gott dafür! — ſein Herz
Dem Hilfeflehen der gebeugten Kirche
Erſchloſſen; alle ſeine Lehensmannen
Mahnt er, das Kreuz zu nehmen; aber du,
Graf Balduin, bei Spiel und Feſt und Schmaus,
Magſt, unbekümmert um die blut'gen Zähren,
Die Chriſti Braut weint, frevelnd dich ergötzen?

Courtenay.

Gleich meines Auftrags denn entbind' ich mich!
Mich hat mein allerchriſtlichſter Monarch
Entſandt, Euch zu dem Zuge zu entbieten.
Er wirbt ein glänzend Heer in allen Landen,
Für das er Euch zum Führer auserwählt.

Balduin

(der bisher ſcheinbar achtlos dageſtanden.)

Ihr Herrn, ich bat euch, nach dem Schluß der Feſte
Von eurer Sendung Zweck mir erſt zu ſprechen.
Doch nun ihr vor der Zeit das Schweigen brecht,
Entgegn' ich euch! — Ein treuer Sohn der Kirche
War ich von je. Allein kann's mir entgehen,
Daß viele von den Mächtigen der Erde
Der heil'gen Kriege Feuer einzig ſchüren,
Um ihre Macht zu mehren? Kämpft ein Fürſt
Im fernen Paläſtina, ei! leicht macht
Der Nachbar ſeine Staaten ſich zu eigen.
Auch giebt's Bequemres nicht, um läſt'ger Ritter
Sich zu entledigen und ihre Habe
An ſich zu reißen, als wenn man hinweg
Ins heil'ge Land ſie ſendet! Jeder Kreuzzug
Gleicht einem fetten Droſſelfange ſo.

Fulco.

Trau' ich den Ohren? Unſer heil'ger Vater,
Der, um die ird'ſche Luſt in ſich zu töten,
Auf Dornen ſchläft und das Gewand der Armut
Wie die Apoſtel trägt — ehrgeiz'ger Pläne
Wird er von Euch geziehn? Vergeben mag
Er Euch, ſo wie der Herr auf Golgatha
Den Knechten, die ihn höhnten! Mir erſtirbt
Das Wort im Mund.

Balduin.

Nicht Euch galt meine Rede,
Mein Herr Legat! Entſchuldigt mich!
(Er führt Courtenay beiſeite.)
Dankt, Courtenay,
Dem König Frankreichs, daß er freundlich mein
Gedacht, indem er Euch zu mir geſandt,
Und ſagt ihm, unvergeſſen ſei mir noch
Sein Liebesdienſt, als meinen Neffen er
Zum Aufſtand wider mich geſtachelt — —

Courtenay.

Graf!
Befremdet hör' ich, was leichtfertig ſo
Ihr ſprecht — —

Balduin.

Leichtfertig? O, als wertes Angedenken
An meinen hohen Vetter Philipp Auguſt
Bewahr' ich noch die Schreiben, welche man
Bei den Empörern fand; in jeder Nacht
Leg' ich ſie unters Kiſſen mir. Sagt ferner ihm:
Nicht Folge leiſten konn' ich ſeiner Mahnung;
Doch, zög' ein andrer Grund mich in die Fremde,
Geſorgt hätt' ich, vor nachbarlicher Freundſchaft
Mein Land zu ſchützen: bis zum Tod ergeben
Sei'n alle Städte Flanderns mir, ich könne
Auf ihre Bürger zählen, daß in Waffen
Sie meiner Rechte kleinſtes ſchützen würden.

Courtenay.

Gehabt Euch wohl, Herr Graf!

Balduin.

Und Ihr desgleichen!

Courtenay (beiſeite).

Eu'r Unheil iſt's, wenn Ihr mich wiederſeht.

(Ab. Fulco hat unterdeſſen ſich lebhaft mit den Rittern unterredet.)

Viele Ritter.

Gott will's! In ſeinem Namen nehmen wir
Das Kreuz!

Fulco.

Und Chriſti Segen ſei mit euch!

Balduin.

Ihr Herrn, bevor ihr aufbrecht, frag' ich euch:
Stehn vor der Seele euch die Schreckniſſe
Zahlloſer Feinde, wimmelnd wie auf Sümpfen
Die Fliegenſchwärme? Der Seldſchukkenſchwerter
Mordſtahl, bei jedem Schritt auf euch gezückt?
Die Hungersnot, des Durſtes grauſe Qual
In ſcheitelrechter Sonne Gluten, wenn
Der Wirbelſand der Wüſte um euch ſtäubt?

Fulco.

Stark tragt Ihr auf! — Sorgt Ihr für Euer Leben;
Noch viele giebt's, die nicht Gefahren kennen,
Wo's Gottes Ehre gilt.

Viele Ritter.

Ja ſelbſt den Tod
Im Dienſt des Herren heißen wir willkommen!

Balduin.

Wohlan, ſo hört! Vor aller Ohren erſt
Will ich bekunden: Frei iſt mein Entſchluß!
Wenn König Philipp Auguſt ſich erkühnte,
Als Lehensherr zum Kreuzzug mich zu laden,
Heim ſandt' ich ihn mit ſeiner frechen Forderung:
Kein Obrecht über Flandern ſteht ihm zu!

Allein aus eignem Trieb, bevor der Ruf
Des heil'gen Vaters noch an mich erging,
Beſchloſſen hab' ich längſt, das Kreuz zu nehmen.

St. Pol.

Mein gnäd'ger Herr, was hör' ich? Euer Land,
Eu'r Volk wollt Ihr verlaſſen?

Prink und **Brook.**

Bleibt! Zieht nicht
Von dannen! Eure vielgetreuen Städte
Flehn Euch drum an.

Wasmut.

Und wir, die einzigen
Von Flanderns Rittern, welche feſt zu Euch
Geſtanden, wenn Ihr in die Ferne zieht,
Wie ſollen Widerſtand den anderen
Wir bieten?

Balduin.

Feſt ſteht mein Entſchluß. Gelobt
Mit feierlichem Schwur am Hochaltar
Hab' ich vor Jahren ſchon, mein Leben krönen
Wollt' ich durch einen Zug ins heil'ge Land,
Wenn ich auf der Geſetze feſtem Grund
Den Staat geordnet und die teure Tochter,
Die Krankheit mir als Kind zu rauben drohte,
Zum Weib erblüht, dem Gatten ſich vermählt.
Der Tag iſt da zur Löſung des Gelübdes.
Im ſtillen hab' ich alles vorbereitet:
Mein braves Weib nur hat darum gewußt
Und iſt gewillt, ob vor den Schreckniſſen
Der Fahrt ich oft ſie auch gewarnt, mit mir
Ins Morgenland zu ziehen.

(Zu **Marie**, die im Hintergrunde geſtanden, hintretend, leiſe.)

Marie, warum
So düſter ſchweigend ſtehſt du da?

Marie (auch leiſe).

Gemahl,
Schwer laſtet's auf der Seele mir, daß du
Den beiden Jünglingen ſo hartes Los
Bereitet, und mir bangt, nacheilen werde
Die Rache, die ſeit Heinrichs Tode nach
Und nach entſchlummert ſchien, durch dieſe That
Neu aufgeſtachelt dir.

Balduin.

Scheuch' den Gedanken!
Nur meine Herrſcherpflicht hab' ich geübt.

Marie.

Doch doppelt nun, daß ich dich hüte, dich
Durch Sorge und Gebet vor Unheil ſchütze,
Treibt mich des Herzens Drang, dich zu begleiten.
(Laut.)
Ihr Herrn, wär's möglich, daß daheim ich bliebe,
Wenn ins gelobte Land mein Gatte zieht?
Nichts gilt die Welt, das Leben mir, wenn liebend
Ich nicht an ſeiner Seite walten darf.

Balduin (zu Kurt).

Du, Kurt, der Diener treuſter, komm mit uns!
Wenn je der Sturm des Kriegs mich von der Seite
Der Gattin reißt, du weiche nicht von ihr.
(Zur Verſammlung.)
Vernehmt! Schon dacht' ich an den Aufbruch, da
Erſchien der Prinz Alexis hier mit Briefen
Des hochverehrten Dogen Dandolo —
Ich bitte, edler Kaiſerſohn, ſagt ſelbſt
Was Eures Kommens Zweck!

Alexis (vortretend).

Vieledle Herrn!
Zum Schauplatz blut'ger Frevel ward Byzanz,
Wie das Atridenhaus. Mein Vater ward,
Der greiſe Iſaak, durch ſeinen Bruder

Vom Thron geſtürzt, in Kerkernacht geworfen,
Des Augenlichts beraubt. Im Blut des Volks,
Das ihn verabſcheut, ſchwelgt der Kronenräuber!
Helft, helft, ihr Tapfern! Von Venedigs Dogen
Ward Hilfe ſchon mir zugeſagt; jedoch
Noch eines größern Heers bedarf's. — Drum auf!
Iſt euer erſt die Stadt des Konſtantin,
So habt des heil'gen Lands Eroberung
Ihr euch zugleich geſichert.

Balduin.

Noch einmal:
Wenn dem geſtürzten Kaiſer ſeinen Thron
Zurück wir geben, was verheißt Ihr uns?

Alexis.

In meines Vaters Namen und in meinem
Gelob' ich: Auf ein Jahr lang euer Heer
Und eure Flotte unterhalten wir
Mit Geld und Lebensmitteln, zahlen euch
Zudem zweihunderttauſend Silbermark
Und unterwerfen uns dem Stuhle Petri.

Balduin.

Mit heil'gem Eid gelobt Ihr alles das?

Alexis.

Ich ſchwör' es auf die Evangelien.

Balduin.

So geb' ich denn Beſcheid Euch: Im Vertraun
Auf Euer Wort werd' ich mit einer Schar
Von Flanderns Kriegern in Venedig mich
Dem greiſen Dogen Dandolo geſellen,
Daß dem geſtürzten Herrſcher von Byzanz
Vereint ſein Reich wir wieder unterwerfen.

Alexis.

Nehmt dies als Zeichen meines feur'gen Danks!
(Er küßt ihm die Hand.)

Balduin.

Schon auf der Adria harrt eine Flotte,
Das Kreuzheer an den Bosporus zu tragen.
Und hab' ich den Tyrannen in den Staub
Geſchmettert, mein Gelübd' am Grab des Herrn gelöſt,
Vertraut auf mich, ihr Freunde, eilends kehr' ich
Zu euch zurück, um meines teuren Landes
Und ſeiner Wohlfahrt, wie bisher, zu walten.

St. Pol.

So wollt Ihr wirklich von uns eilen, Herr?

Balduin.

Den Eidſchwur brech' ich nicht, der Gott gehört!
So beug' ich, Herr Legat, hinknie'nd vor Euch
Mich voll von Ehrfurcht vor dem Oberherrn
Der Chriſtenheit, daß Ihr in ſeinem Namen
Das Kreuz der Gnade auf die Bruſt mir heftet!

(Er kniet vor dem Legaten.)

Viele Ritter.

Heil Balduin; wir alle folgen ihm!

Fulco.

Nimm, Sohn! Und wenn die Stadt du vor dir ſiehſt,
Wo in der Fülle der Erbarmung Gott
Durch ſeinen Opfertod die Welt erlöſt,
So mögen Himmelspalmen dir die Stirn
Umrauſchen! — Nehmt der Gottesſtreiter Kreuz
Auch ihr und werft in ungezählten Scharen
Den Löwen Aſiens euch, den grimmen Heiden,
Entgegen! Wer im heil'gen Kampfe ſtirbt,
Ihm wird das Haupt die Märtyrkrone ſchmücken.

(Er heftet Balduin das Kreuz auf die Bruſt und verteilt Kreuze an die anderen Ritter.)

Balduin.

Sei Gott mit uns! Sobald das Nötige
Geordnet, brech' ich auf. — Doch nun, ihr Freunde,

Freundlich und des Kindes noch gedenkend,
Mich empfing er, und auf ſein Verlangen
Zu den Wundern von Athen begleiten
Mußt' ich ihn. Schon in der nächſten Frühe,
Mein Leucippus, wollt' ich das dir künden,
Aber du — wohin? nicht Einer wußt' es —
Warſt verſchwunden. Bald zum eignen Schrecken
Ward ich inne, wie mein einſt'ger Schutzherr
Mehr begehrte, als ich bieten konnte;
In ſein Goldland wollt' er heim mich führen,
Daß mit ihm ich Reich und Thron und Krone
Als Gemahlin theilte; doch ich ſchwur ihm,
Meinem Eide, wie des Herzens Banden,
Die an dich mich feſſelten, nie würd' ich
Untreu werden; nur daß bis Miletus,
Wo die Schweſtern mir, die lieben, weilen,
Ich ihm folgte, hat er mir durch Bitten
Abgerungen. Dort erſt ward mir Nachricht,
Wo du weilteſt, und alsbald auch gab ich
Kunde dir von meiner nahen Heimkehr,
Aber ungeleſen mir das Schreiben
Sandteſt du zurück. O, mein Leucippus!
Wie verkennſt du mich! Und doch von Anfang
Hat mein Denken all und all mein Fühlen
Klar, ſo wie des Juni wolkenloſer
Sternenhimmel, vor dir dagelegen;
Nur für dich hab' ich gelebt, und glücklich
Dich zu ſehn war meiner Tage Sinnen,
Meiner Nächte Traum; für dich die Krone
Gab ich hin und alle Schätze Indiens,
Nichts von dir je ſucht' ich und dem Deinen,
Als nur deine Liebe — und nun alles
Niedern, dran im Traum ſelbſt meine Seele
Nie gedacht hat, mich zu zeihn vermagſt du?
Hab' ich das um dich verdient?"

Laßt uns des Ritterſpiels nicht ganz vergeſſen!
Geöffnet ſind die Schranken.

(Er giebt ein Signal, hierauf ein Drommetenſtoß.)

Auf! Bald folg' ich.

Zehnte Scene.

Die meiſten Gäſte ab; auf Balduins Wink bleiben Marie, Johanna, Armand, St. Pol, Humbert.

Balduin.

Johanna,
Mein heißgeliebtes Kind, als meines Hauſes
Erbtochter ſei, indes ich ferne weile,
Regentin meines Landes du! Armand,
Mein Eidam, möge dir zur Seite ſtehn,
Und euch mein alter, vielbewährter Freund
St. Pol Berater ſein! Fügt's das Geſchick,
Daß in der Fremde mich der Tod ereilt,
So ſoll das Recht, wonach jedweder Graf
Von Flandern den Nachfolger in der Herrſchaft
Sich frei nach eigner Wahl ernennen kann,
Auch dir zuſtehen, Tochter. So, getroſt,
Daß ich's in ſolcher Obhut weiß und treu
Die Städte alle mir ergeben ſind,
Laſſ' ich mein Land.

Johanna.

Geliebte Eltern, ach!
Ihr fern von mir!

Balduin.

Johanna, einz'ges Kind!
Mit banger Sorge hab' ich über dich
Gewacht und Tag und Nacht, da du erkrankt,
Zu Gott um deines teuren Lebens Rettung

Geſteht. — So nun, da ich dich voll erblüht
An eines wackern Gatten Seite ſehe,
Ruft mich gebieteriſch mein Gelübd' von dannen!

Armand.

Wenn Liebe für der Eltern Fernſein Troſt
Dir bieten kann, ſollſt du in mir ihn finden!

Marie.

Kind! Wie ein Schutzgott deinen Vater hüt' ich,
Bis ich ihn heim in deine Arme führe.
Von heut an nur die Pilgrin will ich ſein
Und jedem Schmuck der Herrſcherin entſagen;
All meine Edelſteine und Kleinodien
Weih' ich dem Stifte unſrer lieben Frau,
Damit aus dem Erlös die frommen Schweſtern
Mit einem Brautſchatz Tochter armer Eltern
Ausrüſten können. Meines Balduin
Geſchenk ſind ſie, und auch auf ihn, ich hoffe,
Wird Gott in Huld hernieder ſehn, wenn ſo
Den eitlen Flitterſtaat zu frommem Zweck
Ich weihe. Ihr, St. Pol, tragt Sorge, daß
Mein Wille treu vollführt ſei.

(Sie nimmt ihr Geſchmeide ab und übergiebt es St. Pol.)

St. Pol.

Edle Frau,
Ganz Flandern wird für ſolche Huld Euch danken.

Balduin.

Noch mahn' ich dich, Johanna: Auf St. Pol
Vertraue ganz, und beiſtehn mög' euch Gott,
Daß ihr des Volks, der Städte Macht erhöht.
Geſorgt wird durch die Herren meines Rats
Genügend werden, daß ſich der Barone
Nicht einer mehr zu Widerſtand erfrecht,
Und Krieger ſtehn an allen Punkten Flanderns
Bereit, beim erſten Wink ſo Landbewohner

Wie Städter vor Gewaltthat zu beſchützen.
Nur eine kleine, doch erleſne Schar
Soll mich begleiten. Braver Humbert, du,
Der Bogenſchützen Führer wirſt du ſein,
Die immerdar am nächſten um mich ſind!

Humbert.

Mit dieſer Bruſt hier jeden Streich auffangend,
Der dir beſtimmt, will ich dir danken, Herr!

St. Pol.

Mein teurer Graf, ich weiß, an Eurem Vorſatz
Zu rütteln iſt umſonſt. Doch nur mit Zagen
Seh' ich Euch in die weite Ferne ziehn.

Balduin.

Vermöcht' ich alle mit dem Zutraun doch,
Das, einem ſchönen Frühlingshimmel gleich,
In meiner Seele ruht, euch zu erfüllen!
Mir iſt, zurückgekehrt ſchon von der Fahrt,
Die Gott mir auferlegt, in eurer Mitte
Fänd' ich mich wieder, freudig an mein Herz
Dich, teure Tochter, drückend.

Johanna.

(leiſe zu einem Diener)

Ruf Beata mir! —
Verzeiht, mein Vater, von der Jagd heut früh
Fühl' ich erſchöpft mich. Gönnt ein wenig mir
Zu ruhn! Bald werd' ich folgen.

Balduin.

Wohl, mein Kind!

(Alle ab, außer Johanna.)

Elfte Scene.

Johanna. Beata zu ihr.

Johanna.

Heiß' Klaus, den Knappen, dem, du weißt, ich ganz
Vertrauen darf, zum Ritt bereit ſich machen!

Beata.

Erſt ſag' mir, Kind — du Herrſcherin von Flandern?

Johanna.

Was ſoll die Herrſchaft mir? Ivo verbannt!
Und mit ihm irrt durch Nacht und Sturm mein Leben
Verloren hin. An allen Höfen Umſchau,
Mir den Gemahl zu ſuchen, hielt mein Vater;
Und dieſen ſchwachgemuten Thoren endlich
Traf ſeine Wahl! Ich fügte mich; denn noch,
Damit kein rauher Wind mich ſchädigte,
Ans Haus durch ſeine Zärtlichkeit gebannt,
Nicht wußt' ich, was ein Mann ſei. Doch vorbei
Iſt das, ſeit er, der Hohe vor mich hintrat.
Ein Wehn, wie macht'ger Frühlingsſtürme Brauſen,
Dann wieder mild wie Maienhauch, gewürzt
Von junger Tannen Harzduft, war um ihn —
Und, Schmetterlingen gleich, wenn ſie die Hülle
Geſprengt, umflatterten ihn alle meine
Gefühle und Gedanken. — Er hinweg, —
Und wieder Winteröde um mich her
Nun ſoll es ſein? —

Beata.

Um Gott, mein Kind, ſag' mir!
Was haſt du vor? — Du biſt wie außer dir!

Johanna.

Laß Kurt an Ivo dieſes Schreiben bringen.
(Sie ſetzt ſich wieder zum Schreiben.)

Zweiter Akt.

Lager der Kreuzfahrer auf der Höhe über Konſtantinopel
mit Ausſicht auf die Stadt.

Erſte Scene.

Balduin. Eine Geſandtſchaft griechiſcher **Bürger.** Im Hintergrunde ſind **Griechen** beſchäftigt, die berühmte Gruppe der ehernen Pferde auf einem Poſtament aufzuſtellen.

Erſter Bürger.

Senat und Bürgerſchaft der Kaiſerſtadt
Entbieten Euch, erlauchter Graf und Herr,
In Ehrfurcht ihres Dankes Huldigung.
Wenn ſie vor Euch, dem mächtigen Erobrer,
Der auf die Mauern von Byzanz zuerſt
Die Siegesfahne pflanzte, zitternd ſich
Zum Staube beugen, wieder voll Vertrauen
Und Dank doch blicken ſie zu Euch empor!
Wenn Ihr nicht der Verheerung Wut gehemmt,
Nur einen Aſchenhaufen ſpiegelten
Propontis noch zurück und Bosporus.
O, ſchenkt uns, Graf, auch ferner Eure Huld!

Balduin.

Zuviel ſagt Ihr! Nur einer von den Führern
Des Kreuzheers, welches dieſe Stadt erſtürmt,

Bin ich, und ferne ſei's, daß ich den Ruhm,
Der alle ſchmückt, an mich, den einen, reiße.
Vertraut auf mich auch ferner. Doch merkt wohl:
Wenn ihr geheim Verrat und Tücke ſpinnt,
Schwer fühlen ſollt ihr meines Zornes Wucht!

Erſter Bürger.

Was argwöhnt Ihr, erhabner Graf? Die Taube
Iſt nicht ſo ohne Falſch, wie wir.

Zweiter Bürger.

Und nun
In Demut bieten wir das Köſtlichſte
Euch dar, was wir beſitzen. — Nehmt! Als Zier
Der Stadt des Konſtantin hat auf der Säule
Des Hippodromes ein Jahrtauſend lang
Dies eh'rne Viergeſpann — das Meiſterwerk
Der Griechenkunſt — im Sonnenſtrahl gefunkelt.

Balduin.

Für mich nicht, nur im Namen aller Führer
Des Frankenheers empfang' ich eu'r Geſchenk!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Dandolo, blind, geführt von **Gritti. Die griechiſche Geſandtſchaft** entfernt ſich.

Gritti.

Dort ſteht er! — Hoher Herr! Graf Balduin!

Dandolo.

Nehmt hin die Rolle — leſt!

Gritti.

(lieſt aus einer Rolle.)

„Seitdem das Kreuzheer
Byzanz erobert, hat Graf Balduin
Den Thaten hoher Tapferkeit, die er

Im Krieg vollführt, ſo vielerlei Beweiſe
Von Umſicht und von Feldherrntugend noch
Hinzugefügt, daß auf des Dogen Vorſchlag
Die Signorie der Republik beſchloß,
Ins goldne Buch der Nobili Venedigs
Ihn aufzunehmen. Niemals ward zuvor
Ein Fremder noch ſo hoch geehrt."

Balduin.

Beſchämt,
Erlauchter Doge, ſolcher ſeltnen Huld
Unwert bekenn' ich mich.

Dandolo.

Nie ohne Euch
Wär's uns gelungen, dieſe Rieſenſtadt
Des Konſtantin zu nehmen. — Heut, ich hör's,
Den Schwarm aufrühreriſcher Griechen ſchon
Beim Kap Heräum habt Ihr in die Flucht
Geſchlagen; gönnt Euch Ruhe drum! Kühl weht
Die Luft vom Meer herauf; ſetzt Euch mit mir
In eines Baumes Schatten.

Balduin.

Hoher Greis!
O daß Euch ew'ge Nacht das Auge deckt!
Vermöchtet Ihr zu ſehn, den Sinn berauſchen
Würd' Euch der Anblick. Ueber ſieben Hügel
Dahingegoſſen goldene Paläſte,
Rennbahnen, Siegesſäulen, mächt'ge Kuppeln,
Die aus Cypreſſen ragen. Mir verirrt
Ins Unermeſſ'ne ſchwindelnd ſich der Blick.

Dandolo.

Einſt — ſiebzig Jahre ſind's — hab' ich's geſehn
Und trag' in meiner Seele noch das Bild.

Balduin.

Die Augen blenden mir die weißen Segel

Der Venezianerflotte. Bosporus
Und Goldnes Horn verſchwinden unter ihnen.

Dandolo.

Sie kennen mich. So wie die Meeresmöwen
Dem Ruf des Sturmes, ſind ſie, mich umkreiſend,
In hundert blut'gen Schlachten mir gefolgt.

Balduin.

Weithin an der Propontis Ufern wogt
Das Kreuzheer dicht geſchart; vom Blitz der Lanzen,
Der Schilde, Schwerter, Helme, Harniſche,
Wie es hin über Thal und Höhen wallt,
Wird bleich das Tageslicht.

Dandolo.

Und weht die Fahne
Des heil'gen Markus auf dem höchſten Turm?

Balduin.

Dort auf dem Schloſſe der Blachernen; ja!

Dandolo.

O könnt' ich's ſehen, das geliebte Banner!
Das iſt die ſpate Sühne alten Frevels:
Dort ließ der Kaiſer, der verräteriſche,
Den heißen Stahl mir in die Augen bohren,
Weil ich Venedigs Recht vor dem Tyrannen
Verteidigte.

Gritti.

Die Ritter, die Ihr her
Beſchieden, nahn. Auch der Legat des Papſtes.

Dritte Scene.

Die Vorigen. **Bonifacius**, **Gottfried**, **Courtenay** und andere **Ritter** treten herein; desgleichen der Legat **Falco**. Später ein **Diener**.

Bonifacius.

Durchlaucht'ger Doge, dem wir all' uns beugen,
Befehl war Euer Ruf für uns.

Dandolo.

Zunächſt
Erlaubt, ihr Herrn, mir noch ein Wort mit dieſem!

(Er redet abſeits mit Gritti, während Balduin die übrigen Kreuzfahrer um ſich verſammelt.)

Balduin.

Vernehmt: Konſtantinopels Bürgerſchaft
Hat dieſes Viergeſpann von Erz den Führern
Des Frankenheeres als Geſchenk geboten.

Gottfried.

Ein herrlich Kunſtwerk!

Courtenay.

Prächt'ge Roſſe — wahrlich!
Wie ſie die Hufe heben, gleich als wollten
Sie graden Weges auf die Rennbahn ſprengen!

Bonifacius.

Und welche von des Abendlandes Städten,
Ihr Herren, ſprecht, dünkt euch die würdigſte
Mit ſolchem ſeltnen Kleinod ſich zu ſchmücken?

Balduin.

Venezia, die Meerbeherrſcherin,
War unſres Zuges Führerin. Sie hat
Auf ihrer flutumrauſchten Flotte Maſten
Das Banner uns hierher voraufgetragen.
Mit dieſem hohen Siegsdenkmal zu prangen,
Gebührt nur ihr.

Courtenay.

Das herrliche Paris,
Die Königsſtadt, ich denke, hätte noch
Ein höhres Recht.

Balduin.

So muß der Stimme Mehrzahl
Entſcheiden.
(Er blickt die Ritter fragend an.)
Courtenay, der einzige,
Ich ſeh's, ſeid Ihr, der anders denkt als ich.

Courtenay (beiſeite).

In allem kreuzt der Arge meine Pläne:
Gedenken werd' ich's ihm.

Bonifacius
(zu Dandolo herantretend).

Erhabner Doge!
Für Eu'r Venedig nehmt dies Viergeſpann,
Das als Geſchenk uns dargeboten ward!
Stolz führt es heim an Eure Adria!

Dandolo.

Dank, werte Herrn! — Bevor noch Finſternis
Die Blicke mir umnachtete, wie oft
Nicht ſtaunt' ich zu den edlen Roſſen auf,
Wenn aus den goldnen Mähnen ſie den Tag
Hinunter auf die Rennbahn ſchüttelten
Und mit der Nüſtern Schnauben froh den Morgen,
Der über Aſiens Bergen ſtieg, begrüßten!
Wie fern die Zeit! — Und nun, o Freunde! noch
An meines Lebens ſpätem Abend ſoll
Ich hören, wie von des St. Markus Dom
Die feur'gen Renner mit den eh'rnen Stimmen
Des Freiſtaats neuen Siegen, welche leuchtend
Hoch über Stadt und Meer und Inſeln aufgehn,
Entgegen wiehern. — Doch nun hört mich an,
Ihr Herrn! Den Kronenräuber ſtürzten wir;

In Schluchzen
Brach ſie aus. Der Spieler des Leucippus
Stand betroffen da, der Rede Faden
Fand er nicht; Verwirrung auf der Hörer
Sitzen miſchte ſich der ſeinen; endlich
Neu ergießt er der ergrimmten Seele
Zornfluth über Myrtis, ſie des Abgrunds
Finſtern Mächten weihnd, den Eumeniden,
Daß die Schlangenlockigen zum Orkus
Sie hinuntergeißeln, wo die Falſchheit
Und der Schwüre Bruch in ew'ger Qual ſie
Büßen ſoll — er ſelbſt, den Menſchen ferne,
Will in tiefſter Einſamkeit bereuen,
Daß an eines Herzens Treue jemals
Er geglaubt. Da, als er ſich zum Abgehn
Wendet, hält ihn Myrtis feſt: „Und falſch mich
Kannſt du nennen? falſch? Der ew'gen Götter
Blitzſtrahl ruf' ich auf mein Haupt hernieder,
Wenn, ſeitdem zum erſten Mal in deinen
Armen ich geruht, ich eine Freude
Je gekannt, als die mit dir ich theilte,
Andern Willen je gehabt, als deinen.
Jeder Platz, wo du geweilt, der Hausrath,
Welchen du berührt, dein Schatten ſelber
War mir heilig. Alle Erdengüter,
Ja, die Wonnen des Olymp, der Götter
Seligkeit und ewig blühnde Jugend
Hätt' ich für ein Lächeln deines Mundes
Hingegeben; mehr als Mond und Sonne
Galt mir deiner Augen Licht; mein Himmel
Lag in deinem Herzen.“ — Und vom Antlitz
Glitt ihr, wie ſie ſprach, die Maske nieder —
„Glycera!“ erſcholl es von den Sitzreihn —
Und zum Sceneneingang, wo der Dichter
Stand, die Arme ſtreckte ſie: „Menander,

Er floh; allein ſein Bruder Iſaak,
Den neu wir auf den Thron erhöht, verlor
Ihn bald, von Rotten Volks auf offnem Markt
Erwürgt. Der Prinz Alexis, den ihr kennt,
Herrſcht nun an ſeiner Statt, und wohl, daß er
Das Reich lenkt, könnten wir zufrieden ſein:
Denn er war's, der mit feierlichem Eid
Uns mehr gelobt noch, als wir forderten.
Jedoch hat eines der Verſprechen nur
Er uns erfüllt? So fragt ſich's, was wir thun,
Daß unſer Recht uns werde.

Gottfried.

Nicht zu früh
Verklagt den jungen Kaiſer! Gern vielleicht
Hielt' er ſein Wort; doch ein Gefangner faſt
Iſt er des Volks, das uns als Ketzer haßt.

Courtenay.

Gedulden könnten wir uns damit ſchon,
Wenn er das Geld nur zahlte.

Fulco.

Spricht da Judas?
Der Griechen ketzeriſche Kirche muß,
Die ſchon jahrhundertlang die Welt verpeſtet,
Erſt päpſtlich werden; mit den Silberlingen
Hat's Zeit.

Bonifacius.

Erzwingen müſſen beides wir!

Balduin.

Ja, unſer Lager in die Stadt verlegen,
Das Volk, das dort der wahre Herrſcher iſt,
In Zaum zu halten. Jede Zinne ſei,
Jedweder Turm beſetzt von unſern Kriegern.

Gottfried.

Das würde, wer ſein Leben lieb hat, ſchwer

Empfinden. Was? in dem Gewirr von Gaſſen
Feilbieten ſollen unſre Köpfe wir?

Bonifacius.

Ihr ſeid Chroniſt, und niemals hab' ich viel
Von der Gelehrten Heldentum gehört.

Gottfried.

Man ſagt wohl, wie es in den Wald ruft, ſchallt's
Heraus; doch höflich, mein Herr Markgraf, geb'
Ich Antwort Euch. Ein grauſam, liſtig Volk
Sind dieſe Griechen, lauern heimlich, uns
Zu überfallen. Wenn wir in die Stadt ziehn,
Sind wir wie Löwen in der Drachenhöhle.

Courtenay.

Mein Rat iſt: Her ins Lager locken wir
Den jungen Kaiſer, nehmen ihn in Haft
Und geben eh'r den Tückiſchen nicht frei,
Bis die zweihunderttauſend Mark gezahlt.

Balduin.

Ihr, alten adligen Geſchlechtes, wollt
Durch Argliſt und Verrat Eu'r Wappen ſchänden?
Zieht heim in Eu'r Paris! Das iſt der Ort
Für ſolche Künſte! O ich weiß, Ihr ſeid,
Und König Philipp Auguſt, drin geſchult!

Courtenay.

Ich heiſche: Widerruft das Wort! Wo nicht,
Hier an der Seite trag' ich die Erwidrung.

(Er greift ans Schwert.)

Dandolo.

Kein Zwiſt, ihr Herrn, in unſern Reihn! Recht geb' ich
Dem Grafen Balduin, daß er empört iſt,
Wenn Treubruch Ihr uns, Courtenay, empfehlt;
Und, wenn Unwillen ihn zu harten Worten
Fortriß, begreiflich find' ich's.

Balduin.

Was ich ſagte,
Stündlich kann ich's erhärten; denn verbrieſt
Ja gaben's mir die Herren. Doch mit der
Antwort auch, Courtenay, ſteh' ich bereit.

(Er faßt ans Schwert.)

Courtenay (beiſeite).

Auf andre Art werd' ich's zurück ihm zahlen.

Dandolo.

Noch eins, ihr Herrn. So viel Vertrauen hat
Graf Balduin mir abgewonnen, daß
Den oberſten Befehl des Heers, den ihr
In meine Hand gelegt, von heut an ihm
Ich übertrage. Danken werdet ihr,
Ich denk' es, alle mir. — So waltet, Graf,
Denn treu des hohen Amts. Beſiegelt geb'
Ich Euch, was ich geſprochen. Als Berater
Nur will ich bei Euch weilen.

(Gritti überreicht an Balduin eine Rolle. Alle, außer Courtenay, geben Zeichen der Beiſtimmung.)

Ein Diener (tritt auf).

Hohe Herrn,
Der junge Kaiſer bittet um Gehör.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Alexis und Murzuphlus treten mit Gefolge auf.

Alexis.

Erhabner Doge und ihr, edle Fürſten,
Die ihr ſo tief zum Danke mich verpflichtet,
Weil ich durch euch auf meiner Väter Thron
Mich finde, ehrfurchtsvoll mit einer Bitte
Wag' ich vor euch zu treten.

Dandolo.
Erſt, mein Kaiſer,
Bevor Ihr bittet und Gewährung hofft,
Erfüllt, was Ihr uns feierlich gelobt.

Alexis.
Bei meinem Schutzpatron, dem heiligen
Georg, ſchwör' ich — —

Bonifacius.
Nicht weitre Schwüre, Prinz!
Wir hörten deren ſchon genug.

Alexis.
Wie? Prinz heißt Euch
Des Kaiſers Majeſtät?

Bonifacius.
Guter Alexis,
Zeigt uns, daß Ihr ein Mann von Wort ſeid, dann
Will ich Euch Euren Titel geben.

Fulco.
Wann
Wird feierlich Eu'r Patriarch erklären,
Daß er die Satzungen der Kirche Roms
Als bindend anerkennt?

Alexis.
Vergönnt mir Friſt,
Ihr Herrn! Erſt nach und nach kann ich das Volk
Für ſolche Neuerung gewinnen; ſucht'
Ich's gleich ins Werk zu ſetzen, mich in Stücke
Zerreißen würd' es. Was die Zahlungen
Belangt, ſo wird Murzuphlus, mein Miniſter,
Euch Vortrag halten; nächſtens werdet ihr
Befriedigt ſein. Was ſelbſt mich hertreibt, iſt
Der Wunſch, im kaiſerlichen Schloß heut nacht
Beim Trinkgelag' als meine Gäſte euch
Zu ſehn. — Wollt ihr die Bitte mir gewähren?

Dandolo.

Viel giebt der Tag zu thun, und ob die Nacht ſelbſt
In der Geſchäfte Drang uns Muße gönnt,
Der Feſtluſt ſie zu weihn, ich weiß es nicht!
Vor Dunkel ſollt Ihr hören, ob wir kommen.

Alexis.

So geh' ich, alles für den Fall zu rüſten,
Daß ſo erlauchte Fürſten mich beehren.
Von dieſem erſten Rate meiner Krone
Empfangt indes zur größern Sicherheit
Ein Dokument, darin ich feierlich
All die Verſprechungen erneuere.

Dandolo.

Wir wollen's ſehn. Gehabt Euch wohl inzwiſchen!

Murzuphlus (zu Alexis).

Ich küſſe deiner Füße Staub, mein Kaiſer!

(Alexis ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Alexis.

Dandolo.

Wohlan, laßt hören!

Murzuphlus.

Erſt, vieledle Herrn,
In goldnen Lettern, prachtvoll ausgemalt,
Seht hier das Ehrenwort.

(Er entfaltet eine Rolle.)

Jedoch, ich mein' es gut
Mit euch und ſag' euch drum: Glaubt nichts von allem!
Auch geht heut nacht nicht auf des Kaiſers Feſt!
Vergiften will er euch mit Wein.

Viele Ritter.

Abſcheulich!
Iſt das erhört?

Balduin.

Schurke! Du lügſt, es kann
Nicht ſein. Wem kaiſerliches Blut die Adern
Durchrollt, der ſollte ſolche Schandthat brüten?

Murzuphlus.

Bei allen Heiligen, ſo iſt's! Geht nicht! —
Beſtraft den Schändlichen an Leib und Leben
Und ſetzt mich auf den Thron! Vom Kaiſerſtamm
Bin ich, wie er, und Schwächling nicht, gleich ihm,
Der ſo dem Trunk ergeben, daß er oft
Vom Rauſch umnebelt, was er thut, nicht weiß.

Dandolo.

Murzuphlus! Was hier Wahrheit und was Lüge,
Ob jener oder du ein Böſewicht,
Ob ihr es beide ſeid, ſich zeigen wird's!
Wohl heißt uns Vorſicht Eurer Warnung achten:
Doch eher, als auf uns für Eure Krönung,
Zählt auf die Cherubim, daß ſie die Sonne
Als Diadem Euch auf die Stirne drücken.

Murzuphlus.

Verdammt zur tiefſten Hölle will ich ſein,
Wenn mich, den Mordplan zu enthüllen, Liebe
Zu Euch nicht, reine, lautre Liebe, trieb!
Den Purpur hab' ich wohl dafür verdient.

Dandolo.

Geht! Geht! Mir ahnt, ein grünbewachſner Sumpf,
Drauf Trug und Meineid wuchert, iſt Eu'r Hof.

Murzuphlus.

Nochmals — —

Dandolo.

Ihr werdet läſtig. — Zeigt den Heimweg ihm!
(Murzuphlus wird abgeführt.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen ohne Murzuphlus.

Fulco.

In Ketten ſei der Kaiſer, der Verräter,
Sogleich geworfen!

Dandolo.

Iſt denn ein Verrat
Erwieſen? Erſt laßt ſeine Schuld uns prüfen!

Bonifacius.

Heut nacht, ich denke, gehn wir zu dem Feſt — —

Gottfried.

Wie? zu dem Feſt?

Bonifacius.

Hört nur! Wir hüten uns,
Von anderm Wein zu koſten, als den wir
Hinſchaffen — eine Ladung bracht' ich mit
Köſtlichen Cypers, der euch munden wird.
Nicht fehlen kann's dann, daß wir bald erkennen,
Ob Böſes wider uns Alexis ſinnt.

Fulco.

Doch wie? Was ſagen wir dem Wirt, daß ihn's
Nicht kränkt, wenn nur vom eignen Wein wir koſten?

Bonifacius.

Das überlaßt mir!

Dandolo.

Ich vertrau' auf Euch;
Ihr werdet wiſſen, es ins Werk zu ſetzen.

Balduin.

Daß wir für jeden Fall gerüſtet ſei'n,
Laſſ' ich zur Stunde, wo wir bei ihm weilen,

Dem Kaiſer unbemerkt, mit Kriegern dicht
Das Schloß umſtellen und die Höhn beſetzen.

Dandolo.

So gehen wir!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Humbert mit drei Gefangenen, unter denen Suhos.
Später Maria, St. Pol und Vrink.

Balduin (zu Humbert).

Von deinem Zuge heimgekehrt und ſiegreich!
Das zeigen die Gefangnen!

Humbert.

Bei Nicäa
Schlug ich die Hauſen, die für den vertriebnen
Thronräuber ſich erhoben — wilde Flucht
Hat ſie alsbald zerſtreut. — Doch dieſe hier

(auf die Gefangenen deutend)

Machten den Sieg mir ſchwer. Sie kämpften noch
Zu dreien wider unſre Ueberzahl;
Es ſchien, ſie wollten ſich den Tod ertrotzen.
Nie ſo gewalt'ges Fechten ſah ich noch.

Balduin.

Reicht mir die Hand, ihr Wackern! Nur für Feige
Iſt die Gefangenſchaft. Geht! Ihr ſeid frei!

Suhos.

Dank, edler Ritter! Euer Feind zu ſein,
Zwingt mich mein Kriegereid; allein mein Herz
Schwört Freundſchaft Euch.

Balduin.

Mir gegenüber Euch
Im Feld zu ſehen, wird mir Ehre ſchaffen!

(Suhos ab.)

Grilli
(der ein Schreiben empfangen hat).
Aus Thrakien, hoher Dandolo, langt eben
Die Botſchaft an, daß der Bulgarenkönig
Mit wilden Horden wider uns heranſtürmt.
Das Schreiben ſagt: Zahllos ſind ihre Scharen;
Von ihrer Roſſe Hufgeſtampf erdröhnt
Schon jede Schlucht des Rhodopegebirgs,
Und wenn die Völkerflut der Berge Damm
Durchbricht, verloren iſt Byzanz.

Dandolo.
So ziemt
Uns ſchleuniger Beſchluß, wie wir den Andrang
Der Wilden hemmen. Bei Selymbria
Der Engpaß iſt das Thor, durch das allein
Der Weg hierherführt. Wird er gut verteidigt,
So kann kein Heer hindurch.

Balduin.
Wohlan,
Ich ſelbſt, ſobald erſt hier das Dringendſte
Geordnet, übernehm's, mit meinen Treuen
Den Paß zu ſchützen; doch zuvor mag Humbert
Mit auserleſnen Kriegern ihn beſetzen.
Im Kampf iſt er der Erſte: zweimal ward ich,
Von dichtem Feindesſchwarme rings umdrangt
Und faſt verloren, mit Gefahr des Lebens
Von ihm gerettet.

Bonifacius.
Als den Treuſten, Bravſten
Kennt ihn das ganze Heer.

Dandolo.
Wofern ihr denkt, wie ich,
Ihr Ritter, nehmen dankbar wir den Vorſchlag
Des Grafen an.
(Die andern drücken ihre Zuſtimmung aus.)

Balduin.

Wohl, Humbert! Dieſe Nacht
Bedürfen bei der Stadt Beſetzung wir
Noch dein; wenn alles dann geordnet iſt,
Brich in der nächſten Frühe auf!

Humbert.

Ich hoffe
Eu'r Zutraun zu verdienen, edler Graf,
Und eures, all ihr hohen Herrn!

(Beiſeite.)

Dank dir,
Dank allen euch dafür!

Dandolo.

Ich denke, jedem
Liegt bis heut nacht noch dies und jenes ob.

(Alle ab. Als auch Balduin ſich zum Abgehen wendet, tritt ihm Marie mit St. Pol und Brink entgegen.)

Marie.

Sieh da, wen ich dir bringe, mein Gemahl!

Balduin.

Iſt's möglich? Alter, treuer Freund, du hier?

(Er umarmt St. Pol.)

Auch du, mein wackrer Brink! — Wie ich euch ſehe,
Dünkt mich, vor mir verſanken Länder, Meere,
Und wieder fänd' ich mich im lieben Flandern.
Habt für die Freude Dank, die ihr mir ſchafft,
Ihr, meines Volkes Beſte!

St. Pol.

Teurer Herr!

Balduin.

Und kann es ſein? Was iſt geſchehn, das her
Zu uns dich führt? — Johanna, meine Tochter,
Sie iſt doch wohl? — Ihr ſchweigt, St. Pol? Beſorgt
Auf Eurem Antlitz leſ' ich böſe Kunde.

Mein Menander! Wenn nur etwas jemals
Lieb an Glycera dir war, wenn je ſie
Eine frohe Stunde dir bereitet,
O, ſo laß den Argwohn! gieb den Glauben,
Den verlorenen, an meine Treue
Mir zurück! Dann, muß es ſein, als Sklavin
Dienen werd' ich dir und will mich glücklich
Preiſen, darf ich nur, am Boden knieend,
Dir Ermüdetem das Fußbad reichen
Und das Lager ſorglich dir bereiten,
Daß du ſanft drauf ruheſt! Ja, ich ſeh' es,
Dir vom Herzen ſchmilzt das Eis, im Auge
Quillts dir feucht! O, laß die Thränen rinnen!
Lang nach dieſem Thau hab' ich geſchmachtet,
Der mir deiner Liebe neuen Morgen
Kündet. Komm zurück in meine Arme,
Daß in Eines unſer Beider Leben
Sich wie ehmals ſchlinge! Wenn dir Schwermuth
Auf der Seele laſtet, dich erheitern
Will ich, wenn du leidend biſt, dich pflegen,
In der Einſamkeit mit holdem Plaudern
Dir die Stunden kürzen! Jeden Morgen
Soll mein Kuß zu ſchönem Tag dich wecken!
Erſt vereinigt opfern wir den Göttern,
Dann der Muſe führ' ich in den Arm dich,
Gern mit ihr dich in der Stille laſſend,
Daß in goldner Frühe dir der Dichtung
Schöne Früchte reifen. Aber rufſt du
Nach vollbrachter Arbeit mich, dir danken
Will ich mit des Herzens wärmſtem Beifall
Für der Verſe jeden und nicht ruhen,
Bis dein Werk vor aller Griechen Augen
Auf der Bühne prangt. Die Spieler lehr' ich
Deine Trimeter und Anapäſte
So, wie ſie mein Ohr entzücken, ſprechen,

St. Pol.

Daß ich Euch Freudenbotſchaft bringen könnte!
Doch finſtre Wetterwolken ſtiegen, ſeit
Ihr ſchiedet, über Euerm Land empor.
Ivo, verbannt, Euch und dem Prinzen grollend,
Kam heim als Ritter und begehrte Zweikampf
Mit Armand; Euer Eidam weigerte
Mit Hohn, dem niedern Edelmanne ſich
Zu ſtellen; da voll Wut in vieler Beiſein
Drang Ivo auf ihn ein und bohrte tief
Das Schwert ihm in die Bruſt. Noch auf Gebot
Des Sterbenden in Ketten ward der Mörder
Gelegt; allein die Gräfin gab Befehl,
Ihn frei zu laſſen; murrend, daß geſtraft
Er werde, forderte das Volk; doch ſie
Barg ihn in ihrem Schloß, auf der Barone
Beiſtand geſtützt. Landvolk und Bürger kämpften
Wie Löwen für Geſetz und Ordnung; Ivo
Jedoch, um ihre Macht zu brechen, hat
Das Land als Lehn an Frankreich unterworfen.
Der Adel, mit des fremden Königs Hilfe,
Bedrückt die Städte, plündert, brandſchatzt, raubt,
Voran Baron Le Brun, der wuterfüllt
Ob ſeiner Söhne Tod an allem, was
Euch teuer war, nun ſeine Rache löſcht;
Und Eure Tochter — o, muß ich es ſagen? —
Höhnt in des frechen Ivo Arm, beſtrickt
Von ſeiner Schönheit, ſeinem Jugendmut,
Geſetz und Sitte.

Prinz.

                    Mehr als ſie noch hat
Ivo des braven Landvolks Wut gereizt,
Sowie der Städter. Schon eh er zur Macht
Gelangte, hatten ihn die Bürger Gents

Um ſeiner Frechheit halb in Haft gebracht,
Aus welcher dann der Wütende entſprang.

Balduin.

Wie Märchen klingt mir, was du ſagſt.
(Beiſeite.)
Johanna,
Sie, die mein Alles war, die zu erhöhn
Den Neffen ich geopfert, ſtraft nun ſelbſt
Für das mich, was ich ihrethalb nur that?

Marie.

Erzog ich ſie in Tugend nicht!

St. Pol.

Oft ſchon
Zuvor in Ehrfurcht ſagt' ich Euch: Zu heiß
Liebt Ihr die Tochter; allzu große Liebe
Bringt Unheil.

Balduin.

Wüßt' ich nicht, daß deinen Mund
Die Lüge nie befleckt, ich glaubte nicht,
Was du erzählſt.

Marie.

Mein Balduin, ich möchte
Dich tröſten, aber iſt ein größrer Schmerz, –
Als meiner?

Balduin.

Hab' ich weiſe Mahnungen
An ihr geſpart? Zurück nach Flandern eil' ich,
Sie wieder auf den Pfad des Rechts zu führen
Und von dem teuren Land des Frevlers Joch
Hinwegzuwälzen.

St. Pol.

Eben darum Euch
Zu bitten, kommen wir.

Vrink.

Kehrt heim, ſo atmet
Das arme Flandern auf!

Marie.

Ja, mein Gemahl!
Genug des Herrlichen haſt du vollbracht;
Zieh heim mit mir! Und wenn wir wieder ruhig
Um unſer Land ſein können, pilgern wir
Zum heil'gen Grab, daß dein Gelübd' du löſeſt.

Balduin
(plötzlich auf die Rolle in ſeiner Hand blickend).

Doch nein! Dem Amt, vom hohen Dandolo
Mir anvertraut, entziehen ſollt' ich mich?
Wär's nicht Verrat? — Vernehmt! Venedigs Doge,
Von Ruhm mehr müde als von Jahren, hat
Mich zu des ganzen Kreuzheers Oberherrn
Ernannt und ſchwere Pflichten mir damit
Aufs Herz gelegt; erſt wenn ich ihrer mich
Entledigt habe, folgen darf ich euch.

St. Pol.

Entſchließt Euch, Herr! Liegt Euer gutes Flandern
Euch näher nicht als dieſes Griechenland?
Kommt Ihr nicht gleich, tief, immer tiefer ſtürzt
Es in den Abgrund. Auch an das Verſprechen
Darf ich Euch mahnen, das beim Abſchied Ihr
Uns gabt, alsbald zu uns zurückzukehren.

Balduin.

Gern löſt' ich es; allein das Heer, das mir
Vertraut, verlaſſen darf ich nicht.

Marie.

O komm,
Gemahl! Wenn ich dir je Beweiſe gab,
Daß ich dich liebe, zieh mit mir zur Tochter!

Balduin.

Mein Weib, wie ruhlos Tag und Nacht du mich
Gepflegt, als in Korfu ich tödlich ſchwer
Verwundet lag, wohl denk' ich's. Jeden Dank
Dafür begehre! Doch ein höhres Werk
Hält noch mich hier. Wenn ich der Feldherrnpflicht
Genug gethan und ſo das Heer geordnet,
Daß einem andern ich mein Amt vertraun darf,
Dann kehr' ich heim in mein geliebtes Flandern,
Wie mich mein Herz treibt.

St. Pol.

So kam ich vergebens?

Balduin.

Nicht doch! Die Herrſchaft über Flandern ſteht
Mir auch von hier aus zu. Ein Schreiben nimm
An meine Tochter mit; erwecken wird
Das Vaterwort in ihr die Herzensſtimme.
In Acht und Bann, beſiegelt geb' ich das
Dir mit, erklär' ich Ivo, den Verruchten.
In Flandern irren ſoll er vogelfrei,
Und wer ſein Schwert ins Blut des Frevlers taucht,
Ein Prachtſtück aus der Beute von Byzanz,
Das du mit heimnimmſt, ſetz' ich ihm zum Lohn!

Marie.

Mein Balduin, wohl gerne, wenn mit mir
Du zögſt, kehrt' ich zurück ins liebe Flandern.
Doch wo du biſt, iſt meine Heimat. Ach!
Säh' ich dich nur nicht von Gefahren hier
Bedroht! Ich fürchte, Groll und niedrer Neid
Umlauern dich.

Balduin.

Was bangſt du, Teure? — Komm,
Mein Freund St. Pol, ruh' aus in meinem Zelt.

Und glaub', ſobald es meine Pflicht vergönnt,
Zur Tochter eil' ich ſelber mit der Gattin!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Saal im Blachernen-Palaſte, feſtlich erleuchtet.

Achte Scene.

Alexis und Hofbeamte.

Alexis.

Mein Anſchlag glückt! Wohlan, in voller Pracht
Als Imperator will ich ſie empfangen.
Du, erſter Würdenträger unſres Reichs,
Wirf um die Schultern mir den Purpurmantel!
Die Krone Konſtantins ſetz' mir aufs Haupt!
Anbetend, wenn ſie meine Majeſtät
Erblicken, werden ſich die Fremdlinge
Vor mir zu Boden werfen. —

(Zu einem Diener.)

Haſt du wohl
Verſtanden? Aus dem goldnen Kruge hier
Iſt ſtets in den Pokal für mich zu gießen.
Reich' gleich mir von dem Wein; er mundet mir!

(Er trinkt.)

Doch aus dem Silberbecken dort am Fenſter —
Merk' dir's! — iſt für die Fremdlinge zu ſchöpfen.
Dein Leben iſt verwirkt, wenn eine Irrung
Geſchieht. Hier vor mich hin ſtell' einen Becher,
Den du daraus gefüllt haſt; beim Empfang
Will ich ſofort dem Dogen davon bieten. —

(Der Mundſchenk ſtellt den Becher vor Alexis hin.)

Ein herrliches Gefühl doch, auf dem Thron
Des erſten Reichs der Welt zu ſitzen, vor ſich
Die Völker in den Staub gebeugt zu wiſſen!
Iſt mir ein Herrſcher auf der Erde gleich?
(Er trinkt wiederholt.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Dandolo, von **Gritti** geführt. **Balduin. Fulco. Bonifacius. Gottfried. Courtenay** und andere **Kreuzritter** nebſt **Dienern.**

Dandolo.

Erhabner Herr! Euch unſre Huldigung
Zu bringen, dünkt uns Pflicht.

Alexis.

Für eu'r Erſcheinen
Schuld' ich euch Dank. Nehmt Platz, verehrte Gäſte,
An meiner Tafel!

Balduin.

Ihr verſtattet mir,
Den ſchweren Harniſch abzuthun; wir machen's
Uns beim Gelage gern bequem.
(Sie ſetzen ſich um die Tafel.)
Und Ihr
Im völligen Ornat des Kaiſers? Schwer
Müßt Ihr daran zu tragen haben, Herr!

Alexis.

Streng heiſcht es ſo die tauſendjähr'ge Sitte.
Und nun laßt mich aufs Wohlſein meiner hohen
Verbündeten den Becher leeren —
(Er trinkt. Dann zu Dandolo.)
Euch
Biet' ich mit eigner kaiſerlicher Hand

Den Wein. Noch keinem, Doge, außer Euch
Ward ſolche Ehre. — Wollt Ihr mir Beſcheid thun?

Bonifacius.

Verzeiht! Ein hoher Feſttag unſrer Kirche
Iſt heut, und aus Pokalen einzig, die von Prieſtern
Geweiht und von rechtgläub'ger Katholiken Hand
Gereicht uns werden, trinken dürfen wir,
Wir brachten Diener drum und Becher mit.
(Leiſe zu den Kreuzfahrern.)
Von unſerm Weine! — Thun wir ihm Beſcheid!
(Die Diener der Kreuzfahrer bieten dieſen Wein.)

Alexis
(der ſchon Zeichen der Trunkenheit zeigt, für ſich).

Nun, auch in anderen Geſchirren wird
Mein Wein die Wirkung thun.
(Laut.)
Mög's eurer jedem
Bei mir gefallen! Wohl erkannt habt ihr,
Wie neben meinen goldenen Paläſten
Armſel'ge Hütten eure Schlöſſer ſind.

Balduin.

Daß Ihr Euch dieſer Pracht erfreut, ich denke,
Wir haben einiges Verdienſt darum.

Alexis.

Erſehnt ward meine Rückkehr von den Griechen.
Nur weil ſie wußten, daß ich bei euch war,
Erſchloſſen ſie die Stadt euch.

Balduin.

Schade dann,
Daß wir die Thore mit Gewalt erſtürmten
Und zwanzigtauſend Mann dabei verloren.

Dandolo (zu Balduin).

Laßt ihn! Rauſch ſpricht aus ihm ſchon. — Dieſe Halle,
Hör' ich, iſt der Empfangsſaal der Geſandten.
Iſt er geſchmückt mit Bildniſſen der Kaiſer?

Balduin.

Dort ſeh' ich Konſtantin und, längs der Wände,
In langen Reihen all die anderen,
Die in Byzanz geherrſcht.

Dandolo.

So war es hier,
Wo mich der Wütrich Angelus gebunden
Zu Boden werfen ließ, und in die Augen
Der heiße Stahl mir ziſchte. Finſternis
Deckt mir die Welt ſeitdem; doch unverrückt
Hat wie des Himmels Pol die grauſe Stunde
In meiner ew'gen Mitternacht geſtanden.

Alexis.

Ihr trinkt nicht, werte Herrn; warum ſo ernſt?
Vertraut auf meinen mächt'gen Schutz! Es ſoll
Euch nichts geſchehn.

Balduin.

Der Kaiſerrauſch, mein Prinz,
Steigt Euch zu Kopf und läßt die Welt verkehrt
Euch ſchaun.

Alexis.

Ihr meint verkehrt? Ei, ſagt mir doch,
Die Ihr Euch für allmächtig haltet, glaubt Ihr
Mit Eurer Handvoll Krieger den Bulgaren,
Die hunderttauſend Mann ſtark wider Euch
Anrücken, Euch gewachſen?

Balduin.

Wenn Ihr ſie
Berieft, ſo wißt, gleich gut wie Euern Griechen,
Auch ihnen obzuſiegen hoffen wir.

Alexis.

Nun, mag's auf ſich beruhn, und laßt uns trinken!
Nicht wahr, mein Wein iſt gut?

Bonifacius.

In ſeinem Rauſch
Glaubt er, wir hätten ſeines Weins getrunken.
(Leiſe zu dem neben ihm ſitzenden Gottfried.)
Nun thut, wie ich geſagt!

Gottfried.

Wie wird mir plötzlich?
Durch alle Glieder rinnt mir Froſt.
(Er ſinkt in den Seſſel zurück.)

Balduin.

Was habt Ihr,
Gottfried?

Bonifacius.

Auch mir, wie wird mir? Weh! Der Tod —
(Sinkt zurück.)

Alexis
(der, immer mehr berauſcht, aus dem vergifteten Becher getrunken, für ſich).
Jetzt bin ich ſicher, ſchon beginnt das Gift
Die Wirkung. (Laut.) Gradezu euch will ich's ſagen,
Ihr Herren, euern Hochmut hab' ich lang
Genug erduldet. Herrſcher glaubt ihr hier
Zu ſein; ihr meint: die Krone euch verdank' ich.
Jedoch ein Abenteurerhauſe nur
Seid ihr und durch Verrat in dieſe Stadt
Gedrungen. — —

Balduin (aufſpringend).
Büßen, Feigling, ſollſt du das!

Dandolo.

Geduld! Vergeßt euch nicht! Sein Rauſch wird mehr
Und mehr die Wahrheit noch zu Tage bringen.

Alexis.

Zu Ende iſt eu'r Spiel; nicht lebend mehr
Verlaſſen werdet ihr den Saal. Vernehmt!
Ihr ſeid vergiftet! — Nun verlangt von mir

Die Unterwerfung an den Papſt, die Gelder!
Ich lache drüber; eben wird eu'r Heer
Von meinem Volk umzingelt und entwaffnet — —

(Bonifacius, Gottfried und mehrere Ritter erheben ſich.)

Bonifacius.

Mit dieſem in die Ketten; dann hinweg,
Um unſern Kriegern beizuſtehn!

Balduin.

Bleibt! bleibt!
Vorſorge traf ich ſchon; kein Aufſtand mehr
Vermag dem feigen Pöbel zu gelingen.
Doch den da packt!

Bonifacius.

Verräter! Mörder! Nicht
Entgehſt du deiner Strafe!

Alexis.

Was? Ihr ſeid nicht tot? —
Ein Brauſen geht mir durchs Gehirn — Luft, Luft!
Ich muß erſticken. Glut wie Lava ſtrömt
In meinen Adern. — Eiſeskälte nun —

(Er ſinkt nieder.)

Bonifacius.

Vom ſelbſtgemachten Gift hat er getrunken.

Alexis.

Ich ſterbe —

Balduin.

So erſparſt du uns, an dir,
Meineidiger, die Strafe zu vollſtrecken.

Richte Masken ihnen zu und Kleider
Und erwart' in Furcht halb, halb in Freude,
Daß des Feſtes großer Tag erſcheine.
Wenn das Stück beginnt, mag kaum mein Auge
Aufzuſchauen ſich getraun, mein Herz klopft
Angſtvoll, bis die Hörer Beifall klatſchen,
Und erſt dann, beim Dionyſos! wieder
Athmend, ſchließ ich dich in meine Arme
Und bekränze mit dem heil'gen Epheu
Dir das Haupt."

Sie ſprachs. Halb vor mit ſchwanken
Schritten auf die Scene trat Menander,
Drückte ſeinen Kuß auf ihre Stirne,
Hing am Hals ihr, und durch ihre Thränen
Leuchteten in Freude Beider Augen.
Tiefe Stille war im ganzen Hauſe.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Humbert mit **Kriegern,** die **Murzuphlus** gefangen halten.

Humbert.

Das Kreuzheer hat die ganze Stadt beſetzt;
Vereitelt wurde ein Verſuch, die Flotte
In Brand zu ſtecken, und mit leichter Mühe
Jedweder Widerſtand gebrochen. Nur
Achtloſigkeit der Wächter macht' es möglich,
Daß dieſen hier ein Pöbelſchwarm auf kurz
Befreite. Beim Gefangennehmen wurden
Ihm die Papiere, als er eben ſie
Um ſich verteilen wollte, abgenommen.

(Er übergiebt an Balduin Papiere.)

Balduin.

In ſolcher Tracht du?

Murzuphlus.

Hohe Herrn, das Volk,
Das lange ſich nach meiner Herrſchaft ſehnt,
Zwang mich, den Purpurmantel anzunehmen;
So bitt' ich Euch, in meiner neuen Würde
Mich zu beſtätigen und auszuſprechen,
Alexis ſei des Kaiſerthrons verluſtig.

Balduin

(auf die Leiche des Alexis deutend, dann in die Papiere blickend).

Er iſt's! — Und du, Verworfener, klar wird
Dein arges Doppelſpiel — um unſre Gunſt
Warbſt du zuerſt und hetzteſt wider uns
Sodann das Volk; — die Flotte zu verbrennen
Auch war dein Anſchlag. So auf alle Fälle
Dir ſichern wollteſt du des Spiels Gewinſt;
Doch in dem eignen Netz, das du geſtrickt,
Biſt du gefangen. — Hoher Dandolo!
Erkennt dem Frevler Ihr die Strafe zu!

Dandolo.

Führt ihn zum Tod!

Murzuphlus.

Erbarmen, gnäd'ger Doge!

Dandolo.

Für deinesgleichen ſuch's bei andern! fort!

(Murzuphlus wird abgeführt.)

Entſetzt iſt nun der Herrſchaft das Geſchlecht,
Das ſeine Bahn durch ein Jahrtauſend ſchon
Mit Miſſethat und Blut gezeichnet hat.
Laßt uns erwägen, wer aus unſern Reihn
Zum Kaiſer von Byzanz zu wählen ſei!

(Beiſeite zu den anderen Rittern.)

Kein Zweifel iſt; Graf Balduin muß es ſein!

Humbert (für ſich).

Mein Ahnen wird erfüllt, ſie wählen ihn!

Dritter Akt.

Das Innere der Sophienkirche.

Erſte Scene.

Balduin. Marie (letztere zuerſt knieend).

Balduin.

Wenn, altersmüde, Dandolo nicht mehr
Der Herrſchaft Bürde auf ſich nehmen will,
Kann ich noch ſchwanken? Wo zum höchſten Wirken
Der ernſte Ruf an mich ergeht, zurück
Noch könnt' ich blicken nach dem engen Kreis
Des Sorgens und des Mühns, den ich verließ?
Am Angelpunkte zweier Welten hier
Ein ſtolzes Kaiſertum und ich ſein Lenker!
Wie von des Morgens purpurnem Gewölk
Der Sonnengott, auf ferne Länder, Inſeln
Glaub' ich hinabzuſchauen: Bergesgipfel
Glühn mich im Frührot an, und fahnenſchwingend
Entgegen ziehn im flutenden Gewühl
Die Völker mir, als Herrſcher mich begrüßend!

(Pauſe.)

(Zu Marien.)

Genug der Andacht nun! Erwarte mich
In der Kapelle dort!

Marie.

Zu Gott gefleht
Hab' ich, daß er noch in der letzten Stunde
Den Sinn dir wandle. Weiſe ſie zurück,
Mein Balduin, dieſe Krone! O mir bangt,
Auf deinem Haupte ſie zu ſehn.

Balduin.

Nicht meines
Allein, auch deines ſoll ſie ſchmücken. Was
Der Doge, was der Ritter Mehrzahl mir
Darbeut, wie dürft' ich es verſchmähn?

Marie.

Zurück
Ruft in dein Flandern dich die Pflicht, damit
Du die verirrte Tochter auf den Pfad
Des Rechtes wieder leiteſt, deinem Land
Die Wunden heilſt.

Balduin.

St. Pol iſt heimgekehrt
Und wird, gleich gut wie ich, es alles ordnen.

Marie.

Nicht Stellvertreter giebt es für den Vater;
Und ſchickteſt du des Himmels Engel auch
Als Boten, nicht, was du, vermöchten ſie
Ueber dein Kind.

Balduin.

Glaub' nicht, der goldne Reif
Verlocke mich! Doch offen ſprech' ich's aus:
Der Herrſcherruhm, der mich umſtrahlen wird,
Wenn ich den unermeſſ'nen Kreis des Wirkens
Hier würdig ausgefüllt, erſcheint mir wert,
Um ihn zu werben. Komme nur der Mann,
Der Kraft beſitzt, um dies verſunkne Volk
Zu ſich emporzuheben, ſtaunen wird die Welt!

Am Eingangsthor des reichen Morgenlandes
Ein mächt'ges Reich, der Segen aller Länder
In ihm zuſammenflutend — wenn ich das
Geſchaffen, magſt du mich zur Heimkehr mahnen;
Doch eher nicht.

Marie.

So muß es ſein? An dein
Geſchick iſt meins gebunden. Aber lieber,
Als mit dem Kronſchmuck im Palaſte hier,
Wohnt' ich mit dir noch in der ſchlichten Burg,
Wo wir gelebt, bevor dein Vater ſtarb,
Und du zuerſt der Herrſchaft Pfad betratſt,
Der nun zu dieſer Schwindelhöhe führte.

Balduin.

Genug, mein Weib! Wer ſchmückt ſein Liebſtes nicht
Gern mit dem Schönſten, was er bieten kann?
So auch will ich das Kaiſerdiadem
In deinen Locken funkeln ſehn. — Sie kommen!

(Er führt Marie in eine Seitenkapelle und kehrt dann zurück.)

Zweite Scene.

Balduin. Dandolo, geführt von **Gritti**, **Fulco**, **Bonifacius**, **Gottfried**, **Courtenay** und viele andere **Ritter** treten auf. **Courtenay** ſteht mit ſeinen Rittern geſondert von den anderen. Später **Marie.**

Courtenay

(zu den um ihn Stehenden).

Er, immer er! Nicht hören mag ich's mehr:
Das that er! Das und das! So ſchallt es fort
Und fort mir in das Ohr, als hättet ihr,
Als hätt' ich nichts gethan. Und gar zum Kaiſer
Soll er gekrönt nun werden.

Ein Ritter.

Für ihn ſind
Die Stimmen aller andern. Was bleibt uns,
Als uns zu fügen?

Courtenay.

Stimmen? Ei ſo laßt
Die Stare, wenn ein Schwarm von Tauſenden
Durch ſein Geſchrei das Ohr betäubt, doch wählen!
Die Stimmenmehrheit haben ſie. Was iſt
Denn dieſer Balduin? Vaſall von Frankreich,
Wie ich, nur daß er frech dem Lehnsherrn trotzt!
Und Kaiſer nun zum Lohn dafür?

Der Ritter.

Wie Ihr,
Herzog, denk' ich; doch weniger als nichts
Erreichten wir durch Widerſpruch. Der Haß,
Der unter glatten Mienen ſich verſteckt,
Gelangt zum Ziel am erſten. Geben wir
Drum, gleich den andern, unſre Stimmen. — Still!

(Dandolo hat einen erhöhten Sitz beſtiegen.)

Dandolo.

Nachdem mit Gottes Beiſtand uns gelungen,
Den Kronenräuber dies Reichs zu ſtürzen,
Doch der Komnenen Haus die Herrſchaft dann
Durch Argliſt und Verrat verwirkt, begehrt
Das Volk der Griechen ſelbſt, aus wüſtem Taumel
Erwacht, daß wir aus unſern Reihen ihm
Den würdigſten zum Oberherren ſetzen.
So frag' ich euch, ihr Ritter allgeſamt:
Stimmt ihr, ſo wie in der Verſammlung geſtern,
Nach reiflicher Erwägung heute noch?

Die meiſten Ritter.

Wir thun's!

Courtenay.

Von unſerm Widerſpruche laſſend,
Der Mehrzahl uns zu fügen haben wir
Beſchloſſen.

Balduin.

Noch einmal, erhabner Doge,
Vergönnt mir, auszuſprechen, wie nur Ihr
Die Krone dieſes erſten Reichs der Welt
Zu tragen würdig ſeid. Nehmt Ihr ſie an,
So werden aller Stimmen eine nur,
Die Euch zujauchzt. Zwei Menſchenalter nun
Umſtrahlt der Ruhm, ein ew'ges Morgenrot,
Eu'r Haupt, und ſelbſt Venedigs Feinde nennen
Mit Ehrfurchtſtammeln Euren Namen nur.
So nehmt das Scepter hin, das Euch gebührt!

Dandolo.

In Achtung für der Republik Geſetze
Bis zu der Jahre dreiundneunzigſtem
Hab' ich gelebt; nur ihrer Bürger erſter
Iſt ſelbſt ihr Doge, und die Signorie
Allein kann Würden, Ehren ihm verleihn.
Nicht durch die Krone auf dem weißen Haupt,
Das in der Heimat ſich ein Grab erſehnt,
Werd' ich die Vaterſtadt und mich verleugnen.

(Zur Verſammlung.)

Somit denn zu der andern Stimmen Einklang,
Mit dem gewählt der Graf von Flandern ward,
Füg' ich, als des vereinten Kreuzheers Führer,
Die meine, welche doppelt zählt. Mehr noch,
Als ich's vermöchte, ſpricht ſein eigner Wert
Für ſeine Wahl. Nicht, daß an Glanz der Ahnen
Mit ihm kein Fürſt ſich mißt, führ' ich euch an;
Mit höhrer Zier durch ſeine Tugend hat
Er ſelbſt ſein altes Wappenſchild geſchmückt.

Was er auf dieſem Zug vollbracht, kann ich's
Genügend preiſen? Mühe und Gefahr
Selbſt mit dem letzten ſeiner Krieger teilend,
Geliebt wird er vom Heer, wie keiner ſonſt.
Durch ſtrenge Mannszucht, die er hielt, durch Großmut
Und Milde hat er ſelbſt der Griechen Liebe
Erworben, daß ſie ihn zum Oberherrn
Begehren.

(Mit lauter Stimme.)

Drum vernehmt ihr alle, Ritter
Des Heeres Chriſti, und ihr, Würdenträger
Des Griechenreichs: Im Namen des Dreieinen,
Der Völkern ihre Herrſchaft giebt und nimmt,
Verkünd' ich euch: Graf Balduin von Flandern
Und Hennegau iſt Kaiſer von Byzanz.

Balduin.

Erhabner Doge und ihr alle, wohl
Fühl' ich, wie ſchwere Pflichten mir der Herr
Der Herren auferlegt, wenn er
Auf dieſen höchſten Thron der Chriſtenheit
Mich ruft; doch im Vertraun auf ſeinen Beiſtand
Folg' ich dem Ruf, und bei dem heil'gen Banner,
Das uns hierhergeführt, ſchwor' ich den Eid,
Soweit die Kraft mir reicht, treu und gerecht
Des Reichs zu walten, das mir anvertraut.

Laute Rufe.

Hoch Balduin, der Kaiſer von Byzanz!

(Auf einen Wink Balduins wird Marie herbeigeführt

Dandolo.

Beſteigt den Thron nun mit der Kaiſerin!
Der Würde äußre Zeichen wird im Namen
Des heil'gen Vaters ſein Legat Euch bieten.

(Balduin beſteigt mit Marie den Thron.)

Fulco.

Zu deiner Völker Wohl allein, mein Sohn,
Laß die verliehne Herrſchermacht dir dienen!
Und ſei gedenk, daß alle Erdengröße
Und Herrlichkeit ſchnell wie ein Traum vergeht!
Da, nimm den Purpurmantel und die Krone!

(Er ſetzt die Krone auf Balduins Haupt.)

Auch Eure Stirn, erhabne Fürſtin, ſei
Mit kaiſerlichem Diadem geſchmückt.

Marie (plötzlich angſtvoll).

Welch jäher Schmerz! Es brennt mir in den Schläfen;
Geſchmolzen rinnt das Gold herab.

Balduin.

Du wirſt
Auf einmal bleich.

Marie.

O mein Gemahl!
Von bangen Ahnungen erſtickt, verſagt
Der Atem mir. — Führt mich hinweg!

Mehrere Stimmen.

Was iſt
Der Kaiſerin?

Balduin.

Ein Schmerz im Haupt hat ſie
Befallen. Weichen wird er bald.

(Zu Marie.)

Folg mir!

(Er führt Marie in die Seitenkapelle und kehrt kurz darauf zurück.)

Dandolo.

Nun unſer großes Werk vollendet iſt,
Auf Euch, mein Kaiſer, und dies griech'ſche Reich
Fleh' ich herab des höchſten Gottes Segen.
Gebahnt iſt nach Jeruſalem der Pfad

Den Chriſten jetzt; denn wer Byzanz ſein nennt,
Trägt in der Hand zum Morgenland den Schlüſſel.
Doch noch, bis alle Widerſtrebenden
Gebändigt, ziemt dem Kreuzheer hier zu weilen.
Mich wird in nächſter Frühe die Galeere
Heim nach Venedig tragen. Dort im Dom
Des heil'gen Markus ſehn' ich mich zu ruhn;
Der Heil'ge mit dem Evangelienbuch
Mag über meiner Schlummerſtätte wachen,
Und, die ſeit achtzig Jahren mir voran
Zum Sieg geweht, die Flügellöwenbanner,
Soll man aufs Grab mir pflanzen, daß ich ſie
Im Todestraume um mich rauſchen höre.
Lebt wohl, ihr alle!

Viele Ritter.

Hoher Dandolo!

Balduin.

Der Ihr uns Vater mehr, als Führer, war't,
Ihr wollt uns laſſen?

Dandolo.

Es muß ſein. Lebt wohl!
(Ab mit Gefolge.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Dandolo. Ein Bote.

Gottfried
(den Boten vorführend).

Der Krieger hier verlangt Gehör. Er kommt
Mit wicht'ger Botſchaft.

Bote.

Ritter Humbert ſchickt mich;
Da iſt ſein Schreiben.

III.

Ubaldo Lapo.

Arnolfo di Cambio gest. 1311 [illegible]
u. Architekt v. Florenz

1.

O ſchöne Zeit der Kunſt! Seitdem Athen
In Staub ſank bei der Völkerſtürme Wüthen,
Hat eine gleiche nicht die Welt geſehn,
Wie da im freud'gen Wiederauferſtehn
Sich in Florenz die Götter alter Mythen
Im Morgenlicht des neuen Tages ſonnten
Und wieder ſich zu freiern Horizonten
An ihrer Hand empor die Menſchheit rang.
So wie der Hauch des Mai durch die erſtarrten
Gefilde, ging ein friſcher Lebensdrang
Dahin durch alle Seelen und umſchlang
Die Zinnen und die Thürme und die Warten
Der düſtern Stadt mit jungem Frühlingsgrün
Und ließ zu einem großen Zaubergarten
Von Stein des goldnen Arno Strand erblühn.
Mit Marmorbildern füllten ſich die Säle,
Um der Korinther ſchöne Kapitäle
Wand rankend der Akanth ſich himmelwärts,
Und vor Ghibertis Geiſte ſchmolz das Erz
Im Guſſe zu den Paradieſesthüren,

Balduin (das Schreiben leſend).

Das Bulgarenheer,
Berichtet er, ſei in dem wald'gen Thal
Jenſeits der Engſchlucht von Selymbria
Gelagert, und wenn nach Vollzug der Wahl
Ich Beiſtand brächte, leicht mit einem Schlag
Vernichten ließen die Barbaren ſich,
Die ſich dorthin gewagt; umzingelten
Wir auf den Höhen ſie, ſo gäb' es Flucht
Für ſie nur in den Tod. Wohl! Preiſen muß ich
Das Glück, das im Beginn ſogleich mir gönnt,
Die Grenzen meines neuen Reichs zu ſichern.
Entbiete meinen Gruß an Ritter Humbert,
Bald würd' ich bei ihm ſein.

(Bote ab.)

Wohl! meine Tapfern
Geteilt ſei in zwei Hälften unſer Heer!
Die eine als Beſatzung von Byzanz
Bleibt hier; die andre folge mir ins Feld.
Des Kriegsſturms Wirbel liebt ihr alle mehr,
Als träges Ruhn; ſo mag das Los entſcheiden,
Wer mit mir ziehn ſoll nach Selymbria.
Laßt alles uns zum Aufbruch vorbereiten!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Wilde Gebirgsgegend. Nacht.

Vierte Scene.

Humbert.

Er kommt, er kommt! Triumph, mein Werk gelingt!
Gekrönter Kaiſer nun, wie das Geſicht

Ihn einſt mir zeigte, ſieht er unter ſich
Die Erdenthrone all verſchwinden — ja.
Das iſt der Augenblick, für den ich ihn
Geſpart, für den ſein Leben zweimal ich
Gerettet. Von der Größe Sonnengipfel
Hinabgeſchleudert ſei er jäh in Tiefen
Des Elends und der Schmach, vor denen ſchaudernd
Selbſt der Barbaren Blick ſich wendet. Geiſt
Der Rache, hilf, daß nicht der Schlachtentod
Ihn vor dem Jammerſchickſal ſchütze; laß
In Kerkernacht von Schmach zu Schmach, von Qual
Zu Qual geſchleift ihn werden, bis verzweifelnd,
Dem Himmel fluchend, er die Erdenhölle
Mit der vertauſcht, die drüben ſeiner harrt! —
Es regt ſich im Gebüſch — das muß er ſein,
Der Abgeſandte des Bulgarenkönigs.

Fünfte Scene.

Der Vorige. Ein **Bulgare** wird mit verbundenen Augen von einem **Krieger** hereingeführt.

Humbert (zu dem Krieger).

Nimm ihm die Binde ab! Dann halt hier Wache,
Daß keiner naht. Dir kann ich ganz vertraun.

(Der Krieger ab.)

Bulgare.

Mein Herr entſendet mich auf dein Begehr!
Was ſoll's? Laß hören!

Humbert.

Leiſten will, Bulgare,
Ich deinem König einen Dienſt, der ihm
Ein Reich aufwiegt. Doch wiſſe! Legtet ihr
Mir alles Gold, ſo viel in ihrem Schoß

Die Erde hegt, zu Füßen auch, ich ſtieß'
Es fort; nur ſchänden würd' ich ſonſt mein Werk
Und meines Herzens heil'gen Rachedurſt
Entweihn.

Bulgare.

Noch faſſ' ich nichts von allem, was
Du ſagſt. Was ſoll dem König ich berichten?

Humbert.

Aufthun will ich den Engpaß ihm, durch den
Er hin durch das verheerte Griechenreich
Ins weite ſchatzereiche Aſien
Den Einzug halten kann. — Kein Widerſtand
Wird ſein, wenn, dem geſchwollnen Bergſtrom gleich,
Ihr euch herabwälzt durch die Schlucht. Mein Lohn
Liegt in des Frankenheeres Untergang;
Doch will eu'r König mir noch Dank erweiſen,
Wohl! ſo befehl' er, daß des Oberfeldherrn,
Des Balduin, nun Kaiſers von Byzanz,
Geſchont im Kampfe werde. Eu'r Triumph,
Wie meine Rache, fordert das. In Ketten
Werft ihn, und langſam, Faſer hinter Faſer,
So daß er Tod in jeder fühlt, verwelke
In unterird'ſcher Kerker Qual ſein Leben.

Bulgare.

Willkommnes bieteſt du; doch durch den Paß,
Von Kriegern dicht beſetzt, von Waffen ſtarrend,
Wie ſchaffſt du Durchgang uns?

Humbert.

Acht habt
Im nacht'gen Dunkel, ob ein Flammenzeichen
Ihr an der Schlucht Ausgang gewahrt — das iſt
Die Zeit; der Wächter keiner wird ſich regen;
Geſorgt hab' ich, daß Schlummer, tief wie Tod,
Sie übermannt. — Haſt du das wohl gefaßt?

Bulgare.

Der Worte jedes kann ich wiederholen.

Humbert.

Wohlan! Kehr' in der Deinen Lager heim!

(Er geht einen Augenblick ab und kehrt dann mit dem Krieger zurück; dieſer verbindet dem Bulgaren die Augen und führt ihn fort. Humbert ab.)

Verwandlung.

Offenes Feld.

Sechſte Scene.

Balduin mit kriegeriſchem Gefolge. Marie.

Balduin.

Dank dir für dein Geleit, Gemahlin! Doch
Nun muß geſchieden ſein: der rauhe Krieg
Iſt nicht für dich. Kurt mag, der treue Diener,
Dich auf der Prinzeninſeln nächſte führen,
Wo dich die Jugendfreundin, die Aebtiſſin
Der frommen Schweſtern, als ein Kleinod mir
Behüten wird, bis nach dem Kampfe heim
In unſer Kaiſerſchloß vereint wir kehren.

Marie.

O laß mich bei dir, laß mich bei dir bleiben!
Dich zu verlaſſen, preßt mir bange Sorge
Das Herz zuſammen: wechſelnd iſt das Los
Der Schlachten — ach! wenn wider dich der Würfel
Nun fiele, wenn der hohlgeaugte Tod
Dich in ſein Reich hinunterriſſe! Wärſt du
Dem Ruf des treuen Vaters doch gefolgt!
Genug zu wirken gab's in deinem Flandern,
Das ohne dich wer weiß nun wie viel Weh
Zu tragen hat.

Balduin.
Kleinmütig nicht entziehn
Durft' ich dem Rufe mich, das neue Reich
Am Bosporus zu lenken.

Marie.
Birg's mir nicht! Auch dir
Schweift ſorgenvoll der Geiſt zu deiner Tochter,
Zu deinem Land zurück. Wie deut' ich ſonſt
Die finſtern Falten, die ſeit heute früh
Wie ſchwere Wolkenſchatten auf die Stirn
Sich dir gelagert? Oder wäre dir
Die Bruſt von düſtern Ahnungen erfüllt?

Balduin.
Hinaus nur in die Schlacht! Da werden mir
Die trüben Bilder und Gedanken weichen,
Die, lang zurückgedrängt, neu aufgeſtiegen
Und über mir, das Tageslicht verfinſternd,
Die dunkeln Schwingen breiten.

Marie.
Du erweckſt
In mir Erinn'rung an die Schreckenszeit,
Als Aufruhr uns und Bürgerkrieg umtobten;
Für immer gern vergeſſen hätt' ich ſie.

Balduin.
Daß ich den finſtern Schatten tilgen könnte,
Den ſie zurück in meiner Seele ließ!
Vergangen hatte ſchwer durch Miſſethun
Mein wilder Neffe Heinrich ſich; doch nicht
Für ſeine Frevel, nein, weil er dem Recht,
Wonach ich mein geliebtes Kind Johanna
Zu Flanderns künſt'ger Herrſcherin ernannt,
Sich widerſetzte — Tod verhängt' ich ihm
Und vielen ſeines Anhangs auf der Richtſtatt.
Nun war's heut nacht mir, an mein Lager trät' er

Mit meiner Tochter und dem Greis Le Brun,
Dem ich die beiden Söhne ſterben ließ,
Daß ihrer einen die Barone nicht
Anſtatt Johannas auf den Thron erhöben.
Starr war der Blick der drei, der Fels zeigt mehr
Empfindung als ihr Antlitz; Heinrich faßte
Mich mit eiskalter Hand und zog uns hin
An einen Abgrund, höllentief; ich ſtand
Schaudernd am jähen Rand; da ſtieß ein Arm,
Ich weiß nicht, war es ſeiner, war's Johannas,
Mich abwärts, abwärts in die grauſe Tiefe,
Die Tochter aber ſtürzte nach.

Marie.

Und wo
Dem Grabe unheildroh'nde Schreckgeſpenſter
Entſteigen, trennen ſollt' ich mich von dir?
Dein Schickſal, wie es falle, will ich teilen.

Balduin.

Laß ab, Geliebte; ſcheiden müſſen wir!
In unwegſame Wildniſſe verliert
Sich unſer Pfad, und nahe hier am Meer
Iſt für die Nachtraſt dir das Zelt bereitet;
Die nächſte hältſt du auf der Prinzeninſel.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Kurt.

Marie.

So muß es ſein? und eben jetzt, wo du
Auf meiner Bruſt des Bangens Alpdruck noch
Gemehrt?

Balduin.

Geſattelt ſteht das Roß; du ſollſt
An jedem Tage Kundſchaft von mir haben.

(Zu Kurt.)

Ich weiß, du hüteſt die Gebieterin
Wie deinen Augenſtern.

Kurt.

Gefahr von Löwen,
Lindwürmern, Drachen hab' ich oft gewünſcht,
Damit ich's zeigen könnte, Herr!

(Die Kaiſerin mit Kurt ab.)

Achte Scene.

Balduin, Bonifacius, Courtenay und **andere Ritter** treten auf. Es wird dunkel.

Balduin.

Es dunkelt ſchon. Zeit iſt's zum Wiederaufbruch,
Daß wir vor Mitternacht Selymbria
Erreichen.

Bonifacius.

Gerne bis zum Morgenrot
Und wieder Nächte dann hindurch und Tage
Blieb' ich zu Roß; ein wahres Labſal das,
Wenn durch das Ruhn im Lager eingeſchlafen
Die Glieder ſind.

Balduin.

Die andern alle,
Doch Gottfried ſeh' ich nicht, den doch das Los
Zum Mitziehn traf.

Courtenay.

Ich kam an ſeiner Statt.

Bonifacius.

Gottfried — mehr mit der Feder, als im Krieg,
Von je ein Held — beſchreibt in ſeiner Chronik
Inzwiſchen unſern Feldzug. Da er nichts

Davon geſehen, iſt es Fabelei,
Was er erzählt. Wenn es nicht beſſere
Chroniſten giebt, als ihn, beklag' ich's nicht,
Daß ich's im Leſen niemals weit gebracht.

Courtenay.

Vergebt, vergeßt, mein hoher Herr, wenn ich
Zum Widerſpruche wider Euch bisweilen
Vom heißen Blute fortgeriſſen ward;
Bald Eure Weisheit, Eure Mäßigung
Erkennend, hab' ich es bereut, und jetzt
Sollt Ihr gewahren, wie, ganz Euerm Dienſt
Gewidmet, ich den Fehl zu ſühnen ſtrebe.

Balduin.

Ich will's geſtehen, ungewohnt iſt mir
Bei Euch ein ſolcher Eifer für mein Wohl.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein Bote.

Balduin.

Wer kommt ſo atemlos?

Bote.

Verrat! Verrat!
Die Feinde dringen durch den Engpaß ein.
Humbert, der Feldherr, hat — verdamm' ihn Gott —
Die Krieger, die der Schlucht Eingang bewachten,
Durch einen Trank betäubt; hin über ſie,
Sie niedermetzelnd, brachen die Bulgaren
Sich Bahn.

Balduin.

Unmöglich, das that Humbert nicht!

Bote.

Der Ritter Otto, der dieſſeits der Schlucht
Befehligte, gewahrte, wie er reglos
Daſtand und höhniſch lächelnd die Barbaren
Vorbeiziehn ſah. Otto ließ das Signal
Durchs Lager ſchallen; ſtarrend, wie gebannt,
Und noch nicht faſſend, was geſchehen, blieb
Das Heer; bald dann den Eingedrungnen warf's
Entgegen ſich, und um die Felsſchlucht wogt
In hohen Wellen nun die Schlacht; vielleicht
Gelingt's noch, die Barbaren durch den Paß
Zurückzuwerfen; aber ſchnell! bringt Hilfe!
Klein iſt der Unſern Schar.

Balduin.

Stürzt über mir
Der Himmel ein? Feſt, wie er droben ſteht,
Glaubt' ich mir Humbert treu. — Brecht auf zur Stelle!
Den rechten Flügel, Bonifacius,
Führt Ihr!

(Auf einen anderen Ritter deutend.)

Der linke ſei Euch anvertraut! —
Ich folge mit den Leichtbewaffneten!

(Alle ab, außer Balduin.)

(Es iſt Nacht geworden.)

Zehnte Scene.

Balduin. Sodann Krieger mit Humbert.

Balduin.

Wie wird auf einmal mir? Ein jäher Schmerz
Zuckt mir durchs Hirn. Durch alle Glieder geht
Ein Zittern — ſie verſagen mir den Dienſt — —

(Er lehnt ſich, halb niedergeſunken, an einen Felsblock. Krieger kommen, die den gefangenen Humbert führen.)

Erſter Krieger.

Hier der Verräter! Richt' ihn, Herr, und gleich
Vollſtrecken wir das Urteil.

Balduin (zu Humbert).

Und ins Antlitz,
Verworfner, mir zu ſchauen wagſt du noch?
Zur Tugend neben deiner That wird alles,
Was ſonſt Verruchtheit heißt.

Humbert.

Und du zeihſt mich,
Der ich als Richter vor dem Frevler ſtehe,
Der Miſſethat? So, hundertfacher Mörder,
Hat Schuldbewußtſein dir den Geiſt umnachtet,
Daß du in mir den Todfeind nie geahnt,
Der, wenn der Mund dir ſchmeichelte, im Herzen
In jeder Stunde glühendes Gebet
Zu Gott emporgeſandt, dich zu verderben?
Sohn, Bruder bin ich derer, welche du
Dem Henkertod geweiht; Rebellen ſchaltſt
Du ſie: doch der Rebell warſt du, du höhnteſt
Geſetz und Recht, um ſtatt des Grafen Heinrich
Die freche Tochter zu erhöhn — —

Balduin.

Vermeſſ'ner!
Ein Wink von mir, und deine Lippe ſchließt
Der Tod.

Humbert.

Ich jauchz' ihm zu, nun ich
In unerhörtem Fall von Gipfelhöhn
In Höllentiefe dich hinabgeſchleudert.
Bulgariens Heer, in unermeſſ'nen Scharen,
Wälzt ſichern Untergang auf dich herab;
Und hätt'ſt du Hunderttauſende, wie du
Kaum tauſend haſt, du könnteſt nicht entrinnen.

Die noch in St. Johanns Kapelle führen.
Verwandelt ward zur Göttin Griechenlands
Die hagere Madonna von Byzanz,
Der bleiche Chriſtus lächelte verklärt,
Und Benvenutos Perſeus mit dem Schwert
Vertrieb der Heil'gen klägliche Geſtalten,
Indeß von Donatellos ehrnen Faunen
Die Stimmen höhnend hinter ihnen hallten:
„Armſel'ge! bei des jüngſten Tags Poſaunen
Dereinſt mögt ihr gerecht erfunden werden,
Doch aus für immer iſt eur Reich auf Erden!“

Von jenem Hang, der an des Arno Borden,
Wie nirgend ſonſt, ſich regt' und Blüthen trieb,
War auch erfaßt Ubaldo Lapo worden.
Seit er, noch Kind, beraubt der Eltern blieb
Und ihn in Obhut Michel Angelos
Der Vater auf dem Sterbebett geſtellt,
Sein Traum geweſen wars, als Bildner groß
Mit ſeinem Ruhm zu füllen einſt die Welt;
Und da der Meiſter ſich zuerſt geſträubt,
Mit Bitten hatt' er ihm das Ohr betäubt,
Bis Jener ſeinem Drängen nachgegeben.

In ſeiner Werkſtatt ſchafft der Jüngling ſo
Und thut, der neu vollbrachten Arbeit froh,
Den letzten Schlag an einen Marmor eben,
Als Michel Angelo in Reiſetracht
Eintritt und ihm die Hand entgegenſtreckt.
Ubaldo, überraſcht und halb erſchreckt,
Blickt zu ihm auf: „Wer hätte das gedacht?
Ihr, Meiſter, hier? Seid tauſendmal willkommen!
So habt Ihr Eure Romfahrt wohl vollbracht?
Bang war mir Eurethalb das Herz beklommen,

So iſt vollbracht denn meines Lebens Werk,
Gelöſt der Schwur, den ich als Knabe that,
Da nach des Vaters Willen mich die Diener
Zur Richtſtatt führten, daß ſein teures Blut,
Mich am Schafott beträufend, mich zur Rache
Anfeuerte. Bis in das Mark der Knochen
Hab' ich ſeitdem der roten Flecken Brennen
Gefühlt; indes im fernen Land die Mutter
Mich aufzog, lehrte ſie mich jeden Abend
Und jeden Morgen ihres Gatten Mörder
Verfluchen, und ihr letzt Gebet, als ihr
Das Herz im Tode brach, war Rache! — Rache
Schrie jeder Pulsſchlag fort und fort in mir,
Und wie ein Kleinod hütet' ich dein Leben,
Daß, vor der Zeit erlöſchend, um den höchſten
Triumph des Haſſes es mich nicht betröge. —
Wohl! mehr, als ich im wildſten Traum gehofft,
Hab' ich erreicht: Im Kaiſerpurpur nun
Ereilt dich das Verderben, und die Rache
Setzt ſich zum Mahl, wie ſie ſo ſchwelgeriſch
Noch keins gefeiert hat.

Balduin (zu den Wachen).

Führt ihn hinweg!
Stürzt in den nächſten Abgrund den Verräter,
Daß an den Felſen er ſein falſches Haupt
Zerſchmettre.

Humbert.

Noch mit letztem Atemzug
Werd' ich der Rache Wolluſt ſchlürfen: mild
Wie Tau ſinkt ſie auf meiner Seele Brand.
Ein Wunſch nur bleibt mir jetzt, daß deine Tochter
Wie du verderbe, ſterbend einen Fluch
Noch werd' ich murmeln, der dem Untergang
Sie weiht!

(Er wird abgeführt.)

Elfte Scene.

Balduin, gleich darauf Krieger.

Balduin.

Rollt Donner mir im Hirn? Jſt's außen?
Wie Meergebrauſe in Gewitternacht
Ertönt es — nah und näher dringt's heran.

Krieger (ſtürzen herein).

Verloren alles!

Erſter Krieger.

Schon ſchien uns der Sieg
Geſichert. Bonifacius trieb die Feinde
Wie ſcheue Herden in die Schlucht zurück.
Da plötzlich fiel des linken Flügels Führer:
Raſch trat an ſeine Stelle Courtenay,
Der Nächſte ihm an Rang. Erſt tapfer ſtritt er,
Dann wandt' er ſich zur Flucht; der Wahn, verloren
Sei alles, wirft Entſetzen in das Heer
Und reißt Schar hinter Schar in ſeine Flucht
Hinein. — Dem Andrang der Barbaren ſtemmt
Sich Bonifacius noch mit ſeinen Tapfern
Entgegen — aber neu und immer neu,
Als wälzt' ein Strom die Blätter all des Herbſtes
Jn einem Rinnſal, dringen die Bulgaren
Jn immer dichtern Haufen durch die Schlucht!

(Andere Krieger treten fliehend auf.)

Zweiter Krieger.

Flieht! flieht! Die Feinde kommen!

Balduin.

Memmen, ſteht!
Nur Schurken fliehn. Die alte Kraft fühl' ich
Zurückgekehrt. Folgt mir, dem Feind entgegen!
Mein Helm ſtrahl' euch als Leitſtern durch die Nacht!

(Balduin mit geſchloſſenem Viſier ab. Einige der Krieger folgen ihm.)

Zwölfte Scene.

Kampf von einzelnen Gruppen. Balduin und Hutzos treten kämpfend auf.

Hutzos.

Wer biſt du, der, ein einzelner, verwegen
Sich einem ganzen Heer entgegenſtemmt?

Balduin.

Mein Schwert mag dir die Antwort geben. Da!

Hutzos.

Der Hieb traf nur den Harniſch; doch ich wanke
Von ſeiner Wucht.

Balduin.

Wirſt du auch dieſen hier
Ertragen?

Hutzos.

Von dem Streich gelähmt, ſinkt mir
Der Arm.

(Andere Bulgaren dringen auf Balduin ein.)

Balduin.

Habt ihr nicht Scham? Auf einen Löwen
Dringt eine ganze Meute ein? Zurück!

(Er ſtößt mehrere Bulgaren nieder.)

Hutzos.

Ergieb dich, wilder Krieger!

Balduin.

Triff mich erſt
Ins Herz, dann fordre das!

Hutzos.

Zehn von den Meinen
Schon haſt du hingeſtreckt und ſtehſt noch aufrecht.
Laß ab! So wackern Ritters Tod würd' ich
Beklagen.

(Balduin wird überwältigt und gefeſſelt.)

Sutzos.

Ruhmwert, auch wenn beſiegt,
Wer ſolche Klinge führt. Zeig' mir dein Antlitz!

(Balduin öffnet ſein Viſier.)

Sutzos (zu ſeinen Kriegern).

Den andern folgt! Der hier iſt mein Gefangner.

(Die Krieger ab.)

Dreizehnte Scene.

Balduin. Sutzos.

(Während des Folgenden ſtürzen noch Fliehende haſtig vorüber.)

Sutzos.

Du, Balduin? Erkennſt du mich, dem du
Die Freiheit gabſt, weil tapfer er gekämpft?
Nicht Mindres nun denk ich' an dir zu thun,
Der mehr du deſſen wert. Zu den Bulgaren
Mit meinem Kaiſer Angelus geflohn,
Könnt ich mir des Barbarenkönigs Huld
Und hohen Lohn erwerben, wenn gefangen
Ich dich ihm brächte. — Doch ſtatt ew'ge Schande
Auf mich zu laden, eher Leib und Leben
Wag' ich für dich. Daß keiner dich erkenne,
Leg' dir die Rüſtung des Bulgaren an,
Der tot da liegt, und ihm die deine!

Balduin (für ſich).

Retten
Vielleicht kann ich Byzanz, wenn all ſein Volk
Ich zu den Waffen rufe.

(Zu Sutzos.)

Dank! — Wohlan!

(Er nimmt mit Sutzos einem der tot daliegenden Bulgaren die Rüſtung ab und legt ihm die ſeine an.)

Hutzes.

Auch deinen Siegelring
Steck' an den Finger ihm, und für den Kaiſer
Dann wird er gelten. Welch ein Blutſtrom quillt
Dir aus der Bruſt! Ich helfe dir. — Nur ſchnell
Den Harniſch an! — Nah weiß ich Bergeshirten,
Auf die ich trauen kann; in ihre Hütte
Folg' mir, daß wir die Wunde dir verbinden,
Und weiter dann, bis wo du ſicher biſt!

(Er führt Balduin fort.)

Vierter Akt.

Grenze von Flandern. Gegend mit Gebüſch. Hinten ein Haus.

Erſte Scene.

Balduin, in Pilgertracht tritt auf. Dann **Thibaut.**

Balduin.

Herr Gott, du prüfſt mich ſchwer! Umſonſt hab' ich
Auf weiter Irrfahrt über Land und Meer
Mein Weib geſucht. Ob über Wüſten mir,
Ob über Bergen oder weiten Waſſern
Der Morgen aufging, keiner brachte Troſt;
Und nun der Heimat Buchen wieder mich
Umrauſchen, find' ich mich im eignen Land
Als Fremdling. — Meine Tochter an die Bruſt
Zu drücken, nur von Angeſicht zu ſehn,
Wird mir verwehrt. Der Kaiſer Balduin
Erſehnt umſonſt ein Obdach, das ihn ſchirme.

(Thibaut tritt auf.)

Balduin.

Gott grüß Euch, Freund! Könnt Ihr mich zu St. Pol,
Der Gräfin früherm Kanzler, weiſen?

Thibaut.

Dort
In meiner Hütte wohnt er, weil er ſicher
Nur auf burgundiſchem Gebiet ſich glaubt.
Auf ſeinem Morgengang traf ich ihn eben
Im nahen Wald; doch kehrt er ſicher bald
Zurück.

Balduin.

So harr' ich ſeiner hier.

Thibaut.

Setzt Euch
Auf jene Bank! Ich bin von dieſem Garten
Der Eigner. — Fremd wohl ſeid Ihr hierzuland?

Balduin.

Nein, Gott ſei Dank! In dem geliebten Flandern
Stand meine Wiege.

Thibaut.

Nicht in Flandern hier,
Nein, in dem Grenzland ſeid Ihr. — In der Fremde
Lang war't Ihr wohl, daß Ihr von Flandern ſprecht,
Als wär's ein glücklich Land. Das war es, ja,
Als Balduin, der edle Graf, noch herrſchte;
Doch nun preiſ' ich mich glücklich, daß ich mich
Hierher gerettet. Keiner findet drüben
Für ſeine Habe vor dem Uebermut
Des wilden Adels Schutz.

Balduin.

Wehrt denn Johanna,
Die Gräfin, ſolchem frechen Treiben nicht?

Thibaut.

Vom guten Geiſt des Vaters ſcheint ſie ganz
Verlaſſen; dennoch, wenn ſie wirklich ſelbſt
Regierte, hoffen ließe ſich vielleicht,
Es würden beſſ're Zeiten für uns kommen.

Allein der böſe Ritter Ivo herrſcht
Viel mehr als ſie, und knechtet alles Volk
Mit der Barone Beiſtand!

Zweite Scene.

Balduin. Thibaut. St. Pol.

Thibaut.

Herr St. Pol!
Der Pilger hier begehrt nach Euch.

(Er geht in den Garten und wird von Zeit zu Zeit im Hintergrunde ſichtbar.)

St. Pol.

Ei ſieh!
Willkommen iſt mir der Beſuch. Ihr wart
Im heil'gen Land? Gern laſſ' ich mir von dort
Erzählen. — Jeſus! ſtehn die Toten auf?
Nein, nein, es kann nicht ſein! Ein Luftgebild
Nur iſt's, und dennoch Zug für Zug gleicht Ihr
Dem Grafen Balduin.

Balduin.

Mein alter, treuer
St. Pol! Erkenne mich!

St. Pol.

Die Stimme auch!
Ja, ſolchen Klang hat eine nur. — Ihr ſeid's,
Mein hoher Herr! Allein laßt mich die Hand
Erfaſſen, daß ich wiſſe, Traum nicht ſei's!
Ihr lebt! Laßt Eure Kniee mich umſchlingen!

(Thibaut hat ſich genähert und lauſcht mit Zeichen der Freude.)

Balduin.

Iſt da dein Platz? In meine Arme komm,
Daß ich dir in die treuen Augen ſchaue!

St. Pol.

Von Thränen ſind ſie trüb, von Freudenthränen,
Wie ich ſie nie geweint. O Gott! hab' Dank,
Daß ich *den* Tag erlebe.

Balduin.

Mir auch wird's
Feucht in den alten Höhlen, drin ich längſt
Das Naß verſiegt geglaubt.

St. Pol.

Ganz Flandern trauert
Um Euch als tot. O ſagt und macht die Freude
Mir doppelt: Lebt Marie, die Kaiſerin?

Balduin.

In meines Jammers tiefe Nacht zurück
Wirft deine Frage mich.

St. Pol.

In Eurem Blick
Leſ' ich die Antwort. Ach, die teure Gräfin!
Der Troſt der Armen war ſie, ſo wie Ihr
Der Hort des Rechts, der Schützer der Verfolgten.

Balduin.

Denk' ich an alles, Freund, was ich erlebt,
Ein Ammenmärchen würd' es mich bedünken,
Wenn nicht die Wunden, die ich mit mir trage
Und bis ins Mark des Herzens brennen fühle,
Mich mahnten: fürchterliche Wahrheit war's.

St. Pol.

Als ich zuletzt am Boſporus Euch ſah,
Trug jeder Schritt Euch höher auf der Bahn
Der Größe und des Ruhms empor; geblendet
Vermochte nicht mein Blick Euch nachzuſchaun.
Wie dann Eu'r Heer in der Bulgarenſchlacht
Vernichtet worden, weiß ich; ſicher auch,
Wie Botſchaft ſein kann, kam hierher die Kunde:

Ihr ſei't gefallen. Mehrere der Krieger,
Die ſich durch Flucht gerettet, ſagten aus,
Wie ſie im Blute ſchwimmend auf dem Feld
Der Schlacht Euch ſahen. Einer, Ritter Otto,
Hat Eurer Tochter Euren Siegelring
Mit Flanderns Grafenwappen heimgebracht,
Den er, ſo ſchwört er, von des Toten Finger
Gezogen. So, indes ich inbrunſtvoll
Dem Himmel für Eu'r Leben danke, läßt
Mich doch das Wunder faſſungslos erſtaunen.

Balduin.

Ein edler Ritter der Bulgaren hieß
Mit einem Toten mich die Rüſtung tauſchen
Und ihm mit meinem Ring den Finger ſchmücken.
Durch die vermeinte Kaiſerleiche ſo,
Und den Bulgarenpanzer, den ich trug,
Ward die Verfolgung von mir abgelenkt.
Zuerſt in einer Bauernhütte lag ich
An ſchweren Wunden nieder, mondelang
Am jähen Rand von Tod und Leben ſchwankend.
Dem Ränkeſpinner Courtenay indeſſen
War es gelungen, ſich auf meinen Thron
Emporzuſchwingen; ſchimpflich durch Tribut
Hatt' er von den Bulgaren ſich den Frieden
Erkauft; doch wilder Rottengeiſt durchtobte
Die ganz unſel'ge Stadt des Konſtantin,
Und wie beim Erdſtoß wogte rings das Reich
Vom Aufruhr wüſter Banden, deren jede
Sich einen eignen Kaiſer kor. Byzanz
Für immer zu verlaſſen, ſchwur ich da
Und eilte auf die nahe Prinzeninſel,
Wohin die Gattin ich geſendet. — Ach!
Ich fand ſie nicht. Ein Aſchenhaufe war,
Verbrannt von ſarazeniſchen Piraten,
Das Kloſter, drin ſie ſich geborgen; ob

Denn Räuber hauſen, heißts, am Traſimener.“ —
„Nicht hatt' ich ihrer Acht“, erwidert Jener,
„Noch ſcheu' ich ſo die ehrlichen Banditen,
Die offen auf dem Heerweg Trotz uns bieten,
Wie die verkappten innerhalb der Mauern,
Die hier bei uns auf Straßen und auf Plätzen
Die günſt'ge Stunde zum Verrath erlauern.“

Dann auf Ubaldos Ladung, ſich zu ſetzen,
Wirft in den Armſtuhl nieder ſich der Meiſter
Und läßt die Blicke zu der Werkſtatt Seiten,
Wo Bilder ſich an Bilder reihen, gleiten:
„Trau' ich den Augen? Alle guten Geiſter!
Geduldig war der Marmor und der Thon;
Statue an Statue drängt ſich ja, Modell
Dicht an Modell auf jeglichem Geſtell;
Allein du ſelbſt, kannſt du — geſteh mirs, Sohn! —
Dich deiner Arbeit freun? Hier der Geſell,
Der ſich ſo linkiſch ſpreizt, ſoll Jupiter
Das ſein, der Götter und der Menſchen Herr?
Zehn Fuß zwar mißt er; doch nach einem Zolle,
Der gut, ſpäh' ich vergebens an dem Bild;
Wie aufgepolſtert iſt der Kerl aus Wolle,
Ein Brei ſein ganzer Leib; es macht mich wild,
Die Pfuſcherei zu ſehn. Dort Mars — die Knochen
In allen Gliedern ſcheinen ihm gebrochen,
In Frauenkleider ſollte man ihn ſtecken;
Doch dazu ſelbſt taugt nicht ſolch traur'ger Held.
Dort das Modell vom Faune mit dem Becken!
Ein Mädchen, das nach Vorſchrift des Pariſer
Tanzmeiſters ihre Füße zierlich ſtellt,
Glaub' ich vor mir zu ſehn; und nun gar dieſer
Apollo, welche Mißgeburt! — Nein, Junge,
Zur Schmeichelei gab Gott mir nicht die Zunge,
Drum ſag' ichs grade dir heraus: nie wird

Ihr Mordſchwert ſie getötet, ob gefangen
Hinweggeſchleppt ſie worden — keiner konnte
Es kund mir thun. Wie ich von Land zu Land
Sie drauf geſucht, erlaßt mir das! Zuletzt
Trieb Sehnſucht, trieb die Sorge um mein Flandern,
Um meine Tochter mich zurück.

(Thibaut ab.)

St. Pol.

O wär't
Ihr nie hinweggezogen, teurer Herr!
Seit ich Euch in Byzanz verließ, iſt tief
Und tiefer Eure Tochter in den Abgrund
Geſunken, und durch ſie das Land.

Balduin.

Zu viel
Nur hört' ich ſchon, und alles, was ich hörte,
Drang wie ein ſchneid'ger Pfeil mir bis ins Herz.
Mit Mahnung und mit Rat zurück vom Pfad
Des Unheils ſie zu führen, hoff' ich noch.
Der Seele Drang trieb mich nach ihrem Schloß;
In dieſer Tracht dacht' ich zu ihr zu dringen —
Der Pilger wird ja überall geehrt —
Doch höhniſch wieſen mich die Diener ab.

St. Pol.

Nicht wundert's mich — denn, wie die Herrn, die Diener! —
Schon als mit Eurem Machtſpruch aus Byzanz
Ich heimkam, drin den Ritter Ivo Ihr
In Acht und Bann gethan, in wildem Grimm
Aufflammte da der Arge wider Euch,
Und flüchten mußt' ich vor ihm nach Burgund.
Auf dieſer Freiſtatt auch bei mir verſammeln
Sich Unzufriedene aus Gent und Brügge,
Um zu beraten, was in ihrer Not
Zu thun ſei. Eben heut erwart' ich ſie.

Balduin.

Doch meine Rückkehr haltet noch geheim,
Bis ich die Gräfin, meine Tochter, ſah.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Vrink, Brook, eine Anzahl **Bürger** und **Bauern** und **Ritter Wasmut** treten, geführt von **Thibaut,** haſtig auf.

Thibaut.

Da ſeht ihn, unſern Grafen Balduin!

(Alle beugen ſich ehrfurchtsvoll; manche knieen nieder.)

Vergebt mir, gnäd'ger Herr, daß ich gelauſcht!
Doch konnt' ich's laſſen? Eure lieben Züge
Erſchienen mir beim erſten Blick bekannt.

Laute Rufe.

Heil Balduin! Heil unſerm guten Grafen!
Reicht uns die Hand zum Kuß!

Balduin.

Was denkt Ihr, Leute?
Ein Pilger, eben von Jeruſalem
Zurückgekehrt, bin ich. Von Balduin
Selbſt hört' ich auf dem Rückweg in Byzanz,
Daß in der Schlacht er fiel!

Viele Stimmen.

Nein, nein, Ihr ſeid's!
Es iſt ein Wunder Gottes, doch Ihr ſeid's!
So blickt nur einer!

Vrink.

Eher konnt' es ſein,
Daß ich die Sonne, wenn ſie morgens aufgeht,
Nicht wiederkennte, als Eu'r liebes Antlitz.

Wasmut.

Grad' ſo, wie da Ihr mich zum Ritter ſchlugt,
Noch ſchaut Ihr aus, nur daß Euch Mühſal leicht
Das Haupt mit Grau beſtreut.

Brook

(auf Thibaut deutend)

Wir hörten ſchon
Von dem, was Ihr mit eignem Mund erzählt,
Und wie es alles kam. Verleugnet Euch
Nicht länger, teurer Herr!

Balduin.

Nein, mir gelingt's nicht,
Mich zu verſtellen. — Braver Wasmut, komm,
Und du und du, kommt all' in meine Arme!

Brink.

Um was wir Gott zu bitten kaum gewagt,
Weil es unmöglich ſchien, erfüllt ſich nun.

Brook.

O jetzt iſt alles gut! Die Herrſchaft wieder
Ergreift Ihr, die ſo glücklich uns gemacht.
Das waren ſchlimme Zeiten, als Ihr fern!

Brink.

Und ſind's und werden's ſein, bis Ihr ein Ende
Dem argen Treiben macht. Kaum wagt der Bürger
Sich mehr vors Thor hinaus, weil Raub und Mord
Auf allen Straßen lauern.

Ein Bauer.

Unſre Ernte
Zerſtampft der Huf der Roſſe, wenn in wildem
Hallo der Ritter Jagdzug querfeldein
Hinſtürmt.

Brink.

Nicht zu erſchwingen ſind die Steuern,
Die ſchon uns drücken; und doch Tag für Tag
Legt man uns neue auf.

Brook.

Vom Ritter Ivo
Kommt alles Schlimme. Ihn als einzigen
Beherrſcher Flanderns heiſchen die Barone:
Denn noch zu mild, den Städten wie dem Volk
Allzu geneigt erſcheint Johanna ihnen.

Brink.

Lang trugen wir das Unerträgliche.
Das Maß iſt voll!

Balduin.

Ich ſchuld' es meinem Volk,
Die Herrſchaft neu an mich zu nehmen. Doch
Erſt will Johanna ich ins Auge ſehn,
An Recht und Pflicht ſie mahnen: Alles läßt ſich
In Frieden ſchlichten.

Brook.

Herr, ich fürchte, ſchwer
Gelingen wird Euch das; von Ivo läßt,
Wenn widerſtrebend auch, ſie ſich beherrſchen!
Er hält die Macht in feſter Hand. Der Adel
Steht Mann für Mann zu ihm.

Wasmut.

Voll Unmut lang
Hab' ich dem Frevelthun der andern Ritter —
Ob ſie auch meine Sippen — zugeſchaut.
Zuletzt — nicht er, noch einer ahnt's — trieb's mich
Her zu St. Pol, um ihm der Dinge Stand,
Die Ungebühr, die täglich wächſt, zu künden.

St. Pol.

Wie denkt Ihr zu der Gräfin zu gelangen?
Wagt Euch nicht in ihr Schloß! Durch Ivo iſt's
Zur Tigerhöhle worden. Eh'r, als ſich
Durch Euch verdrängen laſſen, würd' er Euch
In Ketten legen, und auch Eure Tochter

Vermöchte nicht, daraus Euch zu befrein.
Selbſt ſeufzt ſie unter ſeiner Tyrannei,
So heißt's. Ja viele flüſtern, daß der Wilde,
Damit allein er herrſchen könne, ihrer
Sich zu entled'gen denkt.

Wasmut.

Am beſten iſt's,
Daß Ihr ein Schreiben an ſie richtet, Graf,
Das durch den Schriftzug, mehr noch durch die Worte,
Ihr jeden Zweifel, daß Ihr's ſeid, zerſtreut.
Ich nehm's auf mich dann, es zu ihr zu tragen.

St. Pool.

Auch Ihr ſeid auf der Hut!

Wasmut.

Vor Ivo Scheu
Sollt' ich empfinden? Jüngrer Edelknecht
War er, als ich. Oft hat der Taugenichts
Für ſeine böſen Streiche meine Fauſt
Gefühlt, wie ſie auf ſeinem Nacken tanzte.

Prink.

Laßt uns nicht länger warten, gnäd'ger Herr!
Nehmt gleich an Euch die Herrſchaft! Alles Volk
Fällt augenblicks Euch zu!

Ein Handwerker.

Wir ſämtlich hier,
Die Zimmerleute, Schlächter, Kupferſchmiede,
Herr, ſind für Euch! Gewerbe, Handel werden,
Wir wiſſen's, unter Euch von neuem blühn.

Balduin.

Geduld nur, Freunde!

St. Pol.

Wenn den teuern Herrn
Ihr ehrt, ſo gönnt ihm nun, bei mir zu raſten!

Balduin.

Noch mit Euch reden, Wasmut, möcht' ich. Bleibt!

(Balduin, St. Pol und Wasmut gehen in das Haus; die andern nach der Seite ab.)

Verwandlung.

Saal im Schloſſe.

Vierte Scene.

Johanna. Ivo.

Ivo.

Genug war's der Geduld! Gebrochen muß
Der Trotz der frechen Städte werden! Sind
Nicht ihre Bürger, eben wie die Bauern,
Dein Eigentum? Und ſie gebärden ſich
Wie Kön'ge, pochen auf ihr eignes Recht,
Verweigern Schoß und Zins — —

Johanna.

Wir dürfen nicht
Zu ſtraff den Bogen ſpannen. Philipp Auguſt
Sucht Flandern mehr und mehr in ſeinen Fron
Zu zwingen; rückt er wider mich zum Krieg,
Wird mir der Städte Beiſtand nötig ſein;
Und wie, wenn ich ſie todfeind mir gemacht?
Auch möcht' ich ihnen nicht die Rechte rauben,
Die ihnen Balduin, mein Vater, gab.

Ivo.

Er lud dadurch des Adels Haß auf ſich;
Nur Unheil brachten ſeine Neuerungen
Und Zwietracht in ſein Volk.

Johanna.

Erwäge! Teuer
Wird ewig mir ſein Angedenken bleiben.
Welch ein Geſchick! Wie ſtolz hob ſich mein Herz,
Als ich vernahm, daß fern im Morgenland
Die Fürſten ihm aufs Haupt des Weltreichs Krone
Gedrückt; mir war, ein Schimmer ſeines Glanzes
Fall' auch auf mich, und eine Königin
Dünkt' ich mich aus des Oſtens Fabelreich.
Dann, ach! von ſeinem Sturz, von ſeinem Tod
Die Trauerbotſchaft: Unbeſtattet modert
In der Barbaren Lande ſein Gebein!

Ivo.

Wie? Stets vom Vater ſprichſt du? War er's nicht,
Der mich hinaus in Nacht und Sturmwind trieb,
Dann ſeinen Achtſpruch auf mich ſchleuderte?
Noch, denk' ich's, wild in meiner Seele kocht
Die Wut empor.

Johanna.

Und die Erinn'rung doch
An ihn vermag ich nimmermehr zu tilgen,
Noch an die Mutter, deren Spur verſchwand.

Ivo.

Scheuch' die Gedanken — Sinne nur auf eins:
Die Herrſchaft zu bewahren! Auf dem Adel
Ruht deine Macht, Johanna, und wir haben
Ein Mittel, gegen wen's auch ſein mag, dich
Zu ſchützen.

(Er ſchlägt ans Schwert.)

Der Barone jeder wird
Mit Blut und Leben dich verteidigen;
Ihr angeſtammtes Recht nur darfſt du nicht
Antaſten laſſen; dulden nicht, daß dreiſt
Die Bürger hinter Wall und Mauern ſie
Mit ihrer Freiheit höhnen!

Johanna.

Oft hab' ich
Erkannt, wie in der Dinge Kern dein Geiſt
Mit ſcharfem Blicke ſchaut; drum ſchalten wohl
Muß ich dich laſſen. Als zuerſt, mein Freund,
Ein mut'ger, thatendurſt'ger Jüngling du
An meines Vaters Hof erſchienſt, ſtand ich
Reglos, wie ſinnberaubt; gebändigt ſank
Mein wildes Herz vor dich dahin und ſonnte ſich,
Ein lächelnd Kind, in deines Auges Strahlen;
Und ſeit du dann beim Jagen, mich errettend,
Dem grimmen Wolfe dich entgegenwarfſt,
In eins geſchmiedet, Ivo, iſt mein Leben
Mit deinem.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Ein Diener.

Diener.

Ritter Wasmut wünſcht Gehör
Bei der Frau Gräfin. Dringend ſei der Anlaß.

Ivo.

Ha, der Verwegne! Daß er in dies Schloß
Sich wagt, als wüßt ich nicht, wie gegen uns
Er mit St. Pol, mit Brink, dem ſchlimmen Genter,
Gemeine Sache macht. Willkommen mir,
Daß er ſich ſelbſt mir liefert. In die Ketten
Mit ihm! Dann will ich hören, was ihn herführt.

(Ab mit dem Diener. Beata iſt im Hintergrunde eingetreten.)

Sechſte Scene.

Johanna. Beata.

Johanna.

Du hier, Beata? Pflegrin meiner Kindheit,
Du einz'ge Freundin, die aus alter Zeit
Mir blieb, laß mich in deine Arme fliehen!
In meiner Seele Sturm, zugleich von Liebe
Und Angſt bedrängt, wo ſoll ich Zuflucht finden,
Wo Rat, wenn nicht bei dir? Noch immer feſt
Wie im Beginn hält Ivo mich im Bann.
Wenn ich ihn ſehe, klopfen meine Pulſe
In Jubel ihm entgegen; heiße Wonne
Legt ſich gewitterſchwül, die Atemzüge
Mir hemmend, über mich, und doch zum Herzen
In jähem Todesſchrecken ſchießt mein Blut.
Dem ſcheuen Eichhorn auf des Baumes Wipfel
Gleich' ich, wenn es der buntgefleckten Schlange
Von Zweig zu Zweige bang entgegentaumelt.

Beata.

Mein Töchterchen! Du biſt ganz außer dir.
Beruh'ge dich!

Johanna.

Dem Recht nach, das mir zuſteht,
Hab' ich die Herrſchaft dieſes Lands an Ivo,
Wenn mich hinweg das Schickſal nimmt, vermacht.
Er trägt's von mir verbrieft. — Wohl, wenn mir kund wird,
Wie mit der Schar der raubriſchen Barone
Er plündernd, ſengend durch mein Flandern zieht,
Wenn von dem Lärm der wüſten Zechgeſellen
Mein Schloß ertönt, ſinn' ich entſetzt auf Flucht.

Doch wieder dann mit ſeines Atems Hauch,
Dem ſüßen Wort, des blauen Auges Strahlen
Reißt mich der Wilde, Holde, Schreckliche
Zu ſich zurück, daß ich verwirrt, bethört
Sinnlos in ſeinen heißen Armen ruhe. —
Beata, hilf mir, ſchütze mich vor ihm!

Beata.

Gebiet' mir, Kind! Was ich für dich zu thun
Vermag, ich thu's, und koſt' es auch mein Leben.

Johanna.

Noch irrt der Geiſt mir ratlos hin und her;
Doch eins ſchon ſteht mir feſt: Bring an St. Pol
Von mir vertraute Botſchaft, thu' ihm kund:
Bethört nur und dem beſſern Selbſt zum Trotz
Hätt' ich in ſeinen Bann gewilligt; bald
Würd' ich auf Mittel ſinnen, ihn geheim
Zu ſehen und mit ihm Ratſchlag zu pflegen,
Wie ſich des Landes Schäden heilen ließen.

Beata.

Gefährlich iſt dein Auftrag, Herrin; doch
Noch dieſe Nacht eil' ich, ihn auszurichten.

Johanna.

Horch, Waffenlärmen draußen, Schwertgeklirr,
Das Raſſeln einer Rüſtung, hin zu Boden
Stürzt einer! Wehruf tönt — nun Todesröcheln —

Beata
(welche die Thüre geöffnet hat).

In ſeinem Blut ſchwimmt Wasmut; neben ihm,
Den Fuß ihm auf das Haupt geſetzt, das Schwert
In ſeine Bruſt gebohrt, ſteht Ritter Ivo.

Johanna.

Weh! find' ich nirgends Sicherheit? Wälzt ſich
Das Kampfgetümmel, das mein Land durchraſt,

Aus dir ein Künſtler werden; kehr denn um,
So lang es Zeit noch iſt.“

Die Blicke ſtumm
Zu Boden ſchlug Ubald und ſtand verwirrt,
Das Antlitz überflammt von hohem Roth.
Und wieder anhub Jener: „Vor dem Tod
Vertraute noch — oft hab' ichs dir geſagt —
Dein Vater ſeinen letzten Wunſch mir an,
Ein Krieger möchteſt du, ein Reitersmann,
So wie er ſelber, werden. Unverzagt,
Ruhmvoll hat für die Freiheit unſrer Stadt
In zwanzig Schlachten er gekämpft, geblutet.
Wohlan denn! wenn den Meißel du entmuthet
Bei Seite legſt, ſo winkt ein Lorbeerblatt,
Vielleicht ein voller Kranz dir auf der Bahn,
Auf welcher glorreich er und ſchon dein Ahn
Und Aeltervater dir vorausgeſchritten.
Wenn ich dich auch zu zwingen nicht vermag —
Denn mündig biſt du — ernſtlich doch dich bitten,
Dir rathen will ich. Jeder Meißelſchlag,
Den du noch thuſt, iſt, glaub, in Luft gethan;
Für immer fahren laß darum den Wahn,
Erringen könnteſt je durch Kunſt du Ehre!
Selbſt lachen wirſt du über dieſes leere
Machwerk, wenn erſt verflogen iſt dein Rauſch.
Jetzt eben in der Jugend voller Stärke
Blühſt du, ein Zwanzigjähriger; vertauſch
Die Bildnerei denn mit dem Waffenwerke!
Vielleicht bald deiner können wir bedürfen,
Denn ſchon hört man von feindlichen Entwürfen
Der Kaiſerlichen, in die Tyrannei
Der Mediceer wieder uns zu knechten;
Da iſt nicht Rettung, als wenn alle ächten
Söhne der Väter, Alle, denen frei

Selbſt bis hierher, die Halle meiner Vater
Mit Mord erfüllend?

Beata (nach außen blickend).

Zornesflammen ſchießen
Wild aus den Augen ihm; ſo wie der Tiger
Scheint er nach neuem Blut zu lechzen. Nun
Herauf die Treppen ſtürzt in Haſt ein Schwarm
Von flämiſchen Baronen. Laß uns fliehen,
Gebieterin!

Johanna.

War' es ſo weit ſchon! Ich
Vor Ivo fliehn?

(Ivo ſtürzt mit gezücktem Schwert herein.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ivo. Gleich darauf eine Schar **Barone.**

Ivo.

Nun biſt du ſtumm, Verräter!
Nun in der Holle zettle neue Pläne,
Wie du uns ſtürzen willſt! Ich lache drob!

(Zu den Baronen.)

Ergreift die Leiche, ſtürzt den Lotterbuben
Vom höchſten Turm des Schloſſes in den Graben,
Daß er zum leckern Mahl den Geiern diene!
Johanna —

Johanna.

So mit Blut beſpritzt, wagſt du
Vor mich zu treten? Geh, erſt aus der Stirne
Tilg' dir, erſt von den Locken trockne dir
Das grauſe Rot; ich will dich ſo nicht ſehen!

Ivo.

Hör' erſt, was ich in deinem Dienſt vollbracht
Und weiter gleich vollbringen will: Ein Schurke,

Ein Lügner, der mit frechem Gaukelſpiel
Des Volkes Sinn bethört, hat in Burgund ſich
Unlängſt gezeigt und tolle Ammenmärchen,
Von Hirnverbrannten leicht geglaubt, erzählt:
Er ſei dein Vater, Kaiſer Balduin!

Johanna (erſchrocken).

Mein Vater!

Ivo.

Ja, der ſchon ſeit Jahren tot,
Der, alle wiſſen's, bei Byzanz gefallen.
Und — läßt ſich's denken? — Wasmut hat gewagt,
Der Auswurf unſrer Ritterſchaft, im Namen
Des ſchändlichen Betrügers Flanderns Krone
Von dir zu heiſchen. Dem Verwegenen,
Der dir die Lügenbotſchaft bringen wollte,
Machte mein Schwert, dem Wetterſtrahle gleich,
Die falſche Zunge ſtumm, und den Vermeſſ'nen,
Der Balduin ſich nennt, will ich ihm nach
Zur Hölle ſenden, wo ſein ſchwarzer Plan
Gebrütet ward.

Johanna.

O Ivo! Bleib'! Wenn er
Wirklich mein Vater wäre!

Ivo.

Wohin irrt
Dein Sinn? Vom Schwerte der Bulgaren iſt
Balduin gefallen. Viele haben ihn
Geſehn, wie tot er auf dem Schlachtfeld lag,
Und ſeinen Siegelring haſt du in Händen,
Den Ritter Otto ihm vom Finger zog.

Johanna.

Und doch im Traum oft ſeh' ich ihn, wie er
Elend, verirrt von Thür zu Thür ſein Brot
Erbettelnd, hin durch fremde Länder ſtreift,

Und hätt' er aus der unwirtbaren Fremde
Den Heimweg in ſein Flandern nun gefunden?

Ivo.

Du biſt im Fieber; das ſind Spukgeſtalten,
Nur vom erhitzten Blut dir vorgegaukelt.
Beata, ſorge, daß ſich deine Herrin
Aufs Lager bette!

Beata.

Ja, Gebietrin, kommt!
Seit lang hat Euch kein Schlaf erquickt; die Ruhe
Wird ſolch Wahngebilde von Euch ſcheuchen.

(Beata führt Johanna ab.)

Ivo (beiſeite).

Geh, blödes Weib; längſt bin ich deiner ſatt!

(Zu den Baronen.)

Ruft meine Mannen, daß wir den Betrüger
Noch auf burgundiſchem Gebiete fangen,
Wo, wie St. Pol und andre Uebelthäter,
Er Zuflucht fand. Zum Trotz dem Herzog Philipp
Laßt es uns wagen; ſein Burgund ſoll er
Zur Freiſtatt nicht für unſre Feinde machen!

(Die Barone ab.)

Ivo

(allein; er zieht ein Blatt hervor und zerreißt es).

In alle Winde wehe dieſes Blatt!
Er iſt's, er iſt's, der wahre Balduin,
Der mich in Acht und Bann vom Hof verſtieß,
Daß vogelfrei von Ort zu Ort ich irrte.
Nun heimgekehrt, will er die Macht mir rauben.
Der blöde Thor! Statt des ſoll ſelbſt den Pfad
Er über ſein und ſeiner Tochter Haupt
Mir auf den Herrſcherſtuhl von Flandern bahnen.
O dieſer Plan! Ihn nur zu denken, läßt
Mir Wolluſt hin durch Geiſt und Sinne ſchauern.
Dich drunten ruf' ich an! Von je warſt du

Mein Herr und Meiſter; ſchon wenn ich als Jüngling
Hin übers blutgetränkte Schlachtfeld ſprengte,
Mit Todesröcheln der von mir Erwürgten
Gefeiert hab' ich dich; wenn unter Leichen
Mich Sterbende mit halbgebrochnen Augen
Anſtarrten, und rings um mich her die Flammen,
Die praſſelnd auf aus brennenden Dörfern ſtiegen,
Dein Loblied ſangen: hoch in ſtolzer Freude
Schlug mir das Herz! — Hat einer je mit Mord
Und Heil'genſchändung Opfer dir gebracht,
Wie ich? Doch krönen will ich nun mein Werk
Mit einer That, wie nie ſeit deinem Sturz
Sie dir das Herz gelabt hat, Lucifer!
Steig' auf, Gewalt'ger, aus dem dunklen Abgrund,
Umringt vom Heer der Böſen, und erhebe
Dein ſchwarzes Banner bis ans Sternendach,
Daß Finſternis ſich durch den Himmel breite
Und alles Gute auf der Erde welke!
Bereiten will ich dir den Herrſcherſitz,
Drauf du allein in Allmacht thronen ſollſt!

(Ab.)

Verwandlung.

Gegend wie zu Anfang des Aktes.

Achte Scene.

Balduin, St. Pol, Vrink, Broek, Thibaut, Jean, Bürger und Handwerker.

Thibaut.

Hoch ehrt mein Dach Ihr, edler Graf! — Hier, Sohn,
Dem vielgeliebten Herrn bring dieſen Becher
Voll edlen Weines, den ich ſelbſt gekeltert.

(Jean reicht Balduin den Wein.)

Balduin.

Ei ſieh — mein Jean; wie ſchön biſt du gediehn!
Dank, wackrer Junge! — Wie viel Jahre ſind's,
Daß mir ſolch köſtlich Naß die Seele nicht
Gelabt! Das quillt bis in des Lebens Mark
Hinab und weckt mir Bilder alter Tage,
Als, mein St. Pol, du meiner Jugend Freund,
Mit dir zuerſt von Dorf zu Dorf, von Stadt
Zu Stadt ich durch mein teures Flandern zog,
Und heiter um mich her im Sonnenſchein
Die Felder glänzten, drauf aus fetten Schollen
Die Halme ſproßten. Fröhlich mit Geſang
Und Tänzen feierte das Landvolk mich.
Der Zünfte Meiſter und Geſellen zogen
Mit bunten Fahnen aus den Thoren mir
Entgegen, als des Landes künft'gen Herrſcher
Mich tauſendſtimmig grüßend. Leuchtend ſtehen —
O meines Lebens goldne Zeit — die Stunden
Vor meiner Seele. Hätte nie der Drang
Ins Ferne mich bethört!

St. Pol.

Bald, teurer Herr,
Einzieht Ihr in Eu'r Land; begraben liegt
Des Leidens Zeit dann hinter Euch und uns.

Balduin.

Wie mild die Abendluft von meinem Flandern
Daher um meine heiße Stirne weht!
Daß meines Lebens Abend ſanft wie ſie
Und heiter wäre! Nicht im Kriegsſturm möcht' ich
Zu meinem Volke wiederkehren. Drum
Laß hoffen uns, willkommne Botſchaft werde
Uns Wasmut bringen. Aus dem ſtarren Schlaf
Geweckt, drauf bau' ich, wird Johannas Herz
Dem Vater warm, wie einſt, entgegenklopfen,
Der mehr ſie als des Himmels Licht geliebt.

St. Pol.

Des Ritters Rückkehr müſſen wir erwarten.

Prink.

Schon ſinkt die Sonne, und längſt könnte Wasmut
Zurück ſein; doch im Schloßverließe wohl
Liegt er in Ketten nun. — So laßt uns denn
Nicht länger zögern. Ihr, St. Pol, eilt fort,
Um eine Schar von Kriegern in Burgund
Zu ſammeln; wir indeſſen kehren heim
In unſre Städte, von des Grafen Rückkunft
Die Kunde zu verbreiten. Schnell von Mund
Zu Mund hinfliegen wird ſie durch das Land
Und ihm ein mächtig Heer in Waffen werben,
Vor dem die übermütigen Barone
Erſchreckt zurück in ihre Burgen fliehen.

Balduin.

Nein, Freunde, noch nicht denken mag ich's, daß
Das Schwert ſtatt ſanfter Vaterworte hier
Entſcheiden ſoll!

St. Pol.

Wer kommt dort atemlos
Herbeigeſtürzt?

Broek.

Der Knappe Wasmuts iſt's.
Daß ſo allein er kommt, bedeutet Schlimmes.

(Ein Knappe eilt heran.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Der Knappe.

Knappe.

Der Wütrich! Der Verruchte! Ach, mein Herr,
Mein guter Herr!

Viele Stimmen.

Was iſt geſchehn? Was bringſt du?

Knappe.

Kaum noch war Ritter Wasmut in das Schloß
Getreten, Einlaß bei der Gräfin heiſchend,
Als wild der Unhold Ivo auf ihn eindrang
Und unter Fluchen in die Bruſt das Schwert
Ihm bohrte, dann dem Hingeſunknen
Mit einer Armbruſt Kolben noch das Haupt
Zerſchmetterte. Des Grafen Schreiben, das
Im Fallen meinem Herrn entglitt, riß er
An ſich und ſtürzte fort. Mir blieb nur Flucht,
Und glücklich war ich noch, daß ich den Doggen,
Die hinter mir des Schloſſes Knechte hetzten,
In haſt'gem Lauf entrann. Rächt meinen Herrn
An ſeinem Mörder! — Weh, ich kann nicht mehr!

(Er ſinkt nieder.)

St. Pol.

Daß es ſo kommen würde, ahnt' ich wohl.
Ihr ſeht es, Graf, dicht wie mit einem Wall
Hat Ivo jeden Weg zu Eurer Tochter
Verſperrt, und Zutritt kann zu ihr das Schwert
Allein erzwingen. Glimmt ein Funke noch
Von ihrem beſſern Selbſt in ihr, gewiß,
Sie wird's Euch danken, wenn von ihrem Dränger
Ihr ſie befreit.

Crook.

Ja, reif iſt alles ſchon!
Landvolk und Bürger werben wir für Euch,
Und unter unſern Fahnen ſammeln wird
Sich ſchnell ein Heer, vor dem des Kronenräubers
Und der Barone Widerſtand zerſtäubt.
Ihr unterdeſſen weilt auf dem Gebiet
Des guten Herzogs Philipp hier. So weit
Vermeſſen wird ſich nicht der Uebermut

Des Frechen, durch den Einfall in ſein Land
Des Mächt'gen Zorn zu reizen.

Vrink.

Sicher ſeid
Ihr in der Obhut unſres braven Thibaut.

St. Pol.

Nein, dieſe Schar Bewaffneter auch bleibe
Zu ſeinem Schutz zurück. Wie klein ſie ſei,
Ein jeder ihrer läßt, um ihn zu ſchirmen,
Den letzten Tropfen Bluts.

Thibaut.

Vertraut auf mich!
Ein Haar auf ſeinem Haupt nicht laſſ' ich krümmen.

Balduin.

Muß es denn ſein? In meiner Väter Erbe,
Als wär' es der Bulgaren wüſtes Land,
Soll ich in Waffen kehren?

St. Pol.

Es muß ſein,
Gebieter! Als Befreier, als Erretter
Ruft Euch Eu'r Volk, ruft Euch die eigne Tochter.
Doch zum Triumphzug wird die Kriegsfahrt bald
Sich wandeln, und aus Gents, aus Brügges Thoren
Entgegen ziehn die Städter jubelnd Euch;
Auf allen Straßen ſtrömt heran das Landvolk,
Euch, den geliebten Herrſcher, zu begrüßen.

Brook.

Gehabt Euch wohl denn, hochverehrter Graf!

Vrink.

Wir flehen Gottes Segen auf Eu'r Haupt.

St. Pol.

Kurz iſt die Trennung!

(Alle ab bis auf Balduin, Thibaut und einige Bewaffnete.)

Thibaut.

Schon beginnt's zu dunkeln!
Das Lager für die Nachtraſt will ich Euch
Bereiten, und mit allen ſeinen Engeln
Mag der da droben Euch bewachen, Herr,
Daß ſanft Ihr unter meinem Dache ruht.
(Ab in das Haus.)

Balduin.

Als Glück noch muß ich's preiſen, einen Pfühl
Zu finden, drauf dies Haupt ich betten kann,
Auf dem die Kaiſerkrone einſt geprangt.
Doch ſei das Lager noch ſo flaumenweich,
Kein Mohn, ſo viel er auch auf Erden ſprießt,
Wird Schlaf um mich herniedertaun! Der Gram
Hält mir zur Seite Wache und erzählt
Mir von Marien, dem treuen Weib, wie ſie
Verlaſſen irrt. — O wohl, als mit der Krone
Sie dir die Stirne ſchmückten, ahnteſt du
Das Mißgeſchick, du Teure, das ſo jäh
Uns auseinanderriß! Selbſt nicht der Troſt
Bleibt mir, daß ich an deiner Grabesſtatt
Einſt beten kann; im Wüſtenſande wird,
Beweint von keinem, bleichen dein Gebein,
Und ſelbſt, wenn ich die teuren Reſte träfe,
Umſonſt früg' ich die Spinne, die ihr Netz
In deinen leeren Augenhöhlen webt,
Ob du es ſeiſt.

Zehnte Scene.

Balduin. Ivo mit **Kriegern** tritt auf. Darauf Baron **Le Brun.**

Ivo
(heimlich zu den Kriegern).
Er iſt's, umzingelt ihn!

Doch lebend haben muß ich ihn! (Laut.) Ha, Schurke!
Ergieb dich mir, du biſt in meiner Macht!

(Während die Krieger Balduin ergreifen wollen, ſtürzen ſeine Wächter zu ſeiner Verteidigung hervor; auch Thibaut eilt aus der Hütte herbei. Es entſpinnt ſich ein kurzer Kampf.)

Balduin

(das Schwert eines der ihn verteidigenden Wächter ergreifend).

Glaub' nicht, ſo leichtes Spiel zu haben, Memme!
Gilt's nicht als Schande dir, bei Nacht und Nebel
Wehrloſe überfallen?

Thibaut.

Dieſe Bruſt
Durchbohrt erſt, eh an ihn die Hand Ihr legt!

Ivo

(Thibaut niederſtoßend)

Nimm das! — Und ihr, wenn ihr nicht Tod begehrt,
Streckt eure Waffen!

Die Wächter.

Seht, wie wir ſie ſtrecken!

(Sie werden nach und nach von der Ueberzahl bewältigt.)

Balduin.

Allein ſteh' ich! Wenn du nicht Feigling biſt,
So ſtelle dich im Zweikampf mir!

(Die Krieger haben ihn unterdeſſen von neuem umringt.)

Verruchter,
Heißt das ein Ritter ſein? Und ihr, weicht ihr
Erſchreckt vor meinem Anblick nicht zurück?
Erkennt mich: Balduin bin ich, euer Graf!
Du da, mein Knappe warſt du bei Namur
Und ſprengteſt in die Schlacht mit mir; auch dich
Erkenn' ich, meines Kaſtellanes Sohn,
Noch in der Rüſtung, die ich dir geſchenkt,
Und dich und dich. — Vergreifen könntet ihr
An euerm Herren euch?

(Die Krieger weichen ſcheu vor ihm zurück.)

Und kühn das Herz ſchlägt, ſich zum Kampf bereiten.
Vom trefflichen Ferrucci wird ein Heer
Schon Tag für Tag geübt zur Gegenwehr,
Und vor der Stadt den Feſtungsbau zu leiten
Ward mir vertraut. So rüſte dich bei Zeiten,
Daß du gewandt, das Schwert zu führen, ſeiſt.
Wie freudig nicht wird deines Vaters Geiſt
Herniederſchauen, wenn er als Soldaten
Den Sohn erblickt, wenn gar von deinen Thaten
In ſeinen Himmel ihm die Kunde ſchallt! —
Gehab dich wohl für heute, mein Ubald,
Und glaube mir, aus treuem Herzen kam,
Wenn auch in rauhem Wort, was ich geſprochen.“

2.

Von Unmuth halb bewältigt, halb von Scham,
Blieb regungslos der Jüngling, wie gebrochen,
Und konnte lange ſich empor nicht raffen.
Was er mit voller Seelenkraft geſchaffen,
Woran er ſich vom erſten Strahl des Lichts
Bis in die Nacht gemüht, es ſollt' ein Nichts,
Nur werth des Lachens ſein? und eitel Dunſt
Sein hoher Traum, als Meiſter in der Kunſt
Einſt dazuſtehn? „Vergebens denn geflammt
Hat mir das Feuer der Begeiſterung,
Da Michel Angelo mich ſo verdammt?
Allein ein Greis iſt er, und ich bin jung;
Und ſchaun auf das, was Jünglinge geſtalten,
Nicht immerdar mißgünſt'gen Blicks die Alten?
Verkennt er nicht auch deshalb mich vielleicht,
Weil ſeiner Weiſe meine Art nicht gleicht?“

Ivo.

Schamloſe Buben!
Dient ihr mir ſo? Wollt ihr allein mit ihm
Mich kämpfen laſſen? Wohl, ich bin bereit!

(Baron Le Brun tritt plötzlich auf.)

Le Brun.

Mir überlaßt ihn!

(Auf Balduin mit dem Schwerte eindringend.)

Biſt du es, Verhaßter?
Noch in des Abgrunds tiefſter Nacht erkannt
Hätt' ich dich, Mörder meiner beiden Söhne!

(Während auch Ivo und die Krieger auf Balduin eindringen, wird letzterer von Le Brun überwältigt.)

Le Brun.

Nimm ihn! Verfahr' mit ihm, wie ihm gebührt!

(Ab.)

Ivo (zu Balduin).

So hab' ich dich, Betrüger! Aus iſt nun
Dein falſches Spiel; wohl in der Kerker tiefſtem
Erzähle nun den Steinen deine Mär,
Du ſeiſt der Balduin, deſſen Leiche längſt
In Thrakiens ödem Waldgebirge modert.

Balduin.

Tritt her und ſchau' ins Antlitz mir, Verworfner!
Sieh da, du wagſt es nicht! Vor meinem Blick
Bebſt du, wie vor des Oſtens ſcharfem Hauch
Das Eſpenblatt. Wohl weißt du, daß ich's bin,
Dein Herr und Graf!

Ivo.

Und wenn du's wirklich wärſt,
Erſtanden aus dem Grab, zurufen würd'
Ich dir: Kehr' heim in deine ſchwarze Gruft,
Wo längſt der Maulwurf ſich in deinem Herzen
Ein Neſt gebaut! Die Welt der Lebenden
Vergifte nicht mit Moderdunſt, und nimm

Ins Reich der Toten, dem du angehörſt,
Die Kunde mit: Sobald durch Flandern hin
Die Botſchaft ſcholl, von der Bulgaren Hand
Gefallen ſei Graf Balduin, frohlockte
Das ganze Land, und Freudenfeuer brannten
Auf allen Höhen; der Barone Burgen
Ertönten neu von Sang und Saitenſpiel.
Nur niedre Knechte und Leibeigne haben
Vielleicht um ihn getrauert; aber ſelbſt
Johanna, ſeine Tochter, jubelte,
Nun frei zu ſein vom Druck, drin er ſie hielt.

Balduin.

Giftſpei'nder Molch! An deiner frechen Lüge
Magſt du erſticken! Nur von deiner Argliſt
Umſtrickt, hat ſie vom Pfad des Rechtes ſich
Gewandt und auch auf ſich des Volkes Fluch,
Der ſchwer auf deinem eignen Haupte ruht,
Geladen. In den Abgrund, welcher ſchon,
Dich zu empfangen, gähnt, willſt du auch ſie
Hinunterreißen; aber eh's gelingt,
Wird meines Flandern alter guter Geiſt
In Macht erſtehn und mit dem Flammenſchwert
Dich niederſchmettern, während die Befreite,
Aus langem, böſem Traum erwachend, froh
Ans Herz dem heimgekehrten Vater ſinkt. —

(Zu einem der Krieger.)

— Hör' mich! Du, den in ſeines Vaters Haus
Ich einſt auf meinen Arm genommen, blau
Wie damals ſtrahlt dein Auge noch; wirſt du
Den Dienſt mir weigern? Dieſe Spange nimm
Und bring' der Gräfin ſie mit meinem Gruß.
Ich weiß, in meine Arme wird ſie dann
Noch heute eilen!

(Der Krieger tritt vor und will die Spange nehmen; Ivo ſtößt ihn nieder.)

Ivo.

Bube, da! Vollzieh
Den Auftrag nun! So jeden ſoll mein Schwert
Zu Boden ſtrecken, der ſich dieſem Gaukler
Zum Dienſt beut oder auch im Traume nur
Zu flüſtern wagt, er ſei Graf Balduin.
Führt ihn hinweg! — Erbaut am öden Strand
Als Marterſtatt für meine Feinde hab' ich
Bei Antorf eine Zwingburg, deren Kerker
Tief, grauſenvoll bis unters Meer hinab
Sich ziehen. In der Wogen Sturmesbrauſen
Erſtirbt das Aechzen der Gemarterten.
Wenn von dem Jammerruf, dem Wehgeheul,
Das ewig durch die langgewundnen Gänge
Hinhallt, je an der Menſchen Ohr ein Ton
Nur dränge, nie auf eine Lippe würde
Sich mehr ein Lächeln wagen. Dort werft ihn hinab!

(**Balduin** wird abgeführt. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Saal im Schloſſe.

Erſte Scene.

Johanna. Ein Hofbeamter.

Hofbeamter.

Ein Abgeſandter König Philipp Auguſts
Iſt eben in den Schloßhof eingeritten
Und heiſcht, Gebieterin, Gehör.

Johanna.

Ruhlos
Von Sorgen wird mein Herz umhergeſchleudert
Die Kunde von dem rätſelhaften Fremdling,
Der Balduin ſich nennt, verſcheucht den Schlaf
Seit Nächten ſchon von meinem Pfühl. Angſtvoll
Erwart' ich, daß von ihm und von St. Pol
Beata Nachricht bringe. Alſo ſagt,
Ich könne niemand ſprechen.

Hofbeamter.

Nicht ſo leicht
Läßt ſich des mächt'gen Herrſchers Abgeſandter
Abweiſen, Herrin; das bedenkt! Doch horch!
Nicht wartend, ob man Einlaß ihm geſtatte,
Naht er bereits.

Johanna.

Uebt Frankreich denn die Herrſchaft
In Flandern ſchon, daß ich in meinem Schloß
Nicht, wie ich will, zu ſchalten mehr vermag?

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ein Geſandter Frankreichs tritt ein mit Gefolge.

Geſandter.

Erlauchte Gräfin! Mein erhabner Herr,
Der König beut durch mich Euch ſeinen Gruß
Und bittet Euch, da eben eine Rundfahrt
An Flanderns Grenze ihn geführt, als Gaſtfreund
Bei Euch ihn zu empfangen.

Johanna.

Wohl! — Und wann
Darf ich dem hohen Gaſt entgegenſehn?

Geſandter.

Ich denke, noch vor Mittag! Nur voran
Geſprengt bin ich dem anderen Gefolge,
Um Euch zu künden, was der König ſelbſt
Ungern zu Euerm Ohre bringen möchte.
Gemeldet ward ihm, ein Betrüger ſei
Erſchienen, der, des längſt verſtorbnen Grafen
Ausſehen äffend und ſich ſeinen Namen
Beilegend, Euch die Herrſchaft rauben wolle.
Wohl weiß mein Herr, daß Ritter Ivo ſchon
Den Frechen ſchnell in Kettenhaft gebracht;
Doch auch, daß durch das wunderſüchtige
Leichtgläub'ge Volk hin dumpfe Gärung geht,
Und daß ſich ſchon im Waldgebirg Burgunds,
Geführt von Frankreichs altem Feind, St. Pol,
Zahlreiche mächt'ge Kriegerhaufen ſammeln,

Um der Barone Herrſchaft zu vernichten,
Zu deren Schutze Frankreich ſich verpflichtet.
Es drängt der Augenblick, und morgen ſchon
Kann hellen Brandes der Empörung Flamme
Auflodern, wenn des falſchen Balduin Haupt
Alsbald nicht unterm Henkerbeile ſinkt.
So wißt Ihr denn, was Flanderns Lehnsherr heiſcht:
Wird ſeine Fordrung nicht noch heut erfüllt,
So muß er ſie erzwingen, und ein Heer
Fränkiſcher Krieger rückt in Flandern ein.

Johanna.

Erſtaunen hält die Antwort auf der Lippe
Zurück mir. Wähnt vielleicht Eu'r König, ſprecht,
In meinem Land nicht ſei ich Herrin mehr?

Geſandter.

Entledigt hab' ich meines Auftrags mich;
Ihr mögt erwägen, ob's Euch frommen könne,
Dem Willen des Gewaltigen zu trotzen.
Bald muß er hier ſein, und mit dem Gefolg
Ihn einzuholen, iſt mein Amt.

(Ab.)

Dritte Scene.

Johanna. Der Hofbeamte.

Johanna.

Was thun? —
Wie Sturmwind ſchnell fliegt hin zu Ritter Ivo!
Mag weilen er an Flanderns fernſter Mark,
Noch heute muß er bei mir ſein. Nicht doch:
Nach allen Richtungen ſchickt Boten aus,
Daß ſie ihn ſicher treffen.

Hofbeamter.

Leben ſollt
Ihr mich, Gebieterin.

(Er will abgehen.)

Johanna.

Erſt vernimm:
Den Fremdling, den er in Burgund gefangen,
Vor Augen führen ſoll er mir; zu bannen
Vermag ich den Gedanken nicht, er könne,
Wie wunderbar, wie unerklärlich auch
Es ſcheinen mag, der Graf, mein Vater, ſein.

Hofbeamter.

Herrin, verſcheucht ſolch Hirngeſpinſt! Ihr ſelbſt,
Habt Ihr aus dreier Krieger eignem Mund,
Die bei Selymbria an ſeiner Seite
Gefochten, denn das Zeugnis nicht gehört,
Wie tot am Boden unter andern Leichen
Sie ihn erblickt? Ward des zum ſicheren
Beweis Euch nicht ſein Siegelring gebracht?

Johanna.

Ihr hörtet mein Gebot, vollzieht es denn!

(Hofbeamter ab.)

Er, immer er! Ich weiß, in Thrakien
Iſt er gefallen, und der ſchwarzen Erde
Hat ſich ſein Staub vermiſcht; doch fort und fort
Als Lebender ſteigt er vor mir empor.
Wenn nachts mir Schlaf aufs heiße Auge ſinkt,
Ein Zucken fühl' ich im Gehirn, ich fahre
Von Schrecken auf; vor meinem Lager ſteht
Graf Balduin, mit droh'nden Blicken mich
Durchbohrend. In den Pfühl will ich das Haupt,
Das Antlitz bergen, doch umſonſt — am Haar
Werd' ich emporgeriſſen, und ins Ohr
Tönt mir des Vaters Donnerſtimme: Was
Haſt du aus meinem Land gemacht, Verworfne?

Dann wieder, wenn in dumpfes Starren mir
Der Sinn geſchwunden und der Morgen hell
Nach der Entſetzensnacht ins Fenſter dringt,
Vernehm' ich einer ſanften Stimme Laut.
Das ſind die Töne, die mir einſt erklungen,
Als mich, das Kind, der Herrliche voll Liebe
Auf ſeinen Arm nahm, in ſein Auge mich,
Das große, himmeltiefe, ſchauen ließ,
Und warm im Kuß ſein Mund auf meinem ruhte.
Aufricht' ich mich — ja, vor mir ſteht er, mild,
Wie er ſonſt war, doch Schamgefühl und Reue
Wirft mich zu ſeinen Füßen nieder. Ich
Umklammre unter Thränen ſeine Kniee:
Vergieb, vergieb, mein Vater, o mein Vater!
(Sie ſinkt in einen Seſſel nieder.)

Vierte Scene.

Johanna. Ivo tritt haſtig auf.

Ivo (ſtehen bleibend).
Da iſt ſie! — Heute noch an mich allein
Nehm' ich die Herrſchaft. Erſt indes ſoll dies
Sie unterſchreiben, daß vor allem Volk
Als Sprecherin des Urteils ſie erſcheine!
(Er tritt vor und überreicht ihr eine Rolle.)
Hier! Deinen Namen unter dieſes Blatt,
Johanna! Schnell! Der Thron iſt dir verloren,
Wenn ſchleunig nicht des Aufruhrs Führer fällt.

Johanna
(die Rolle anblickend, nach einigem Zögern).
Ein Todesurteil? Einen Tag Bedenkzeit
Hab' ich mir ſtets gegönnt, bevor ein Leben
Ich aus der Welt der Atmenden geſtrichen.

Ivo.

Wie! Wenn ein Funke vor dir glimmt, der, ſchnell
Zum Brand auflodernd, eine Stadt in Aſche
Zu legen droht, noch zögern kannſt du, ihn
Zu löſchen? Unterſchreib' denn und vernichte
Den Frevelplan. Noch eh zur Mittagshöhe
Die Sonne aufklomm, falle der Betrüger!

Johanna.

Führ' ihn mir vor, den du Betrüger nennſt!
Gewahrt mein eignes Auge, daß ſein Antlitz
Den Namen Lügen ſtraft, den er ſich giebt,
So will ich ſelbſt das Richtbeil in die Hand
Des Henkers legen. Aber unerklärlich
Verfolgt mich der Gedanke, Balduin,
Mein Vater, ſei dem Tode wunderbar
Entronnen und zu uns zurückgekehrt.

Ivo.

Johanna! Willſt du, daß des Juni Vollmond,
Der im Bulgarenland ihn fallen ſah,
Vom Himmel niederſteige, Zeugnis dir
Von ſeinem Tod zu geben? In Byzanz
Herrſcht Courtenay längſt an des Gefallnen Statt!
Dein Leben hängt an dieſem Augenblick!
Schon von Burgund her hat ein Haufe Meutrer
Die Grenze überſchritten. Wenn ſie erſt
Die Ketten des Gefangnen brechen, wird
Empörung deinen Thron zu Boden wälzen.

Johanna.

Wohlan! Mit dir zum Eingekerkerten
Hin eil' ich. Meine Seelenruhe heiſcht es.

Ivo.

Sogleich, vielleicht in dieſer Stunde noch
Beſuchen wird der König Frankreichs dich
In dieſem Schloß. Du weißt's, wie ich, der eben
Von ſeinem Abgeſandten ich's vernahm.

Willſt du den Lehnsherrn Flanderns ſo mißachten,
Daß den Gemeldeten in leere Mauern
Du einziehn läßt? — Schwer würde drob ſein Zorn
Dich treffen.

Johanna.

Ew'ger Himmel! Was beginn' ich?

Ivo.

Nur eine Rettung iſt in dieſer Drangſal:
Noch während Philipp Auguſt bei dir weilt,
Jäh ſinke des Betrügers Haupt. Trägt er's
Nur einen Tag noch länger auf dem Rumpf,
So macht der König ſeine Drohung wahr,
Und ſeine Heere überfluten wild,
Wie der Ardennen Bäche, dieſes Land.
Noch glücklich preiſen magſt du dich, wenn nicht
In unterird'ſche Kerkernacht, wenn nur
In ewige Verbannung gnädig dich
Der ſtolze Herrſcher ſendet. Rings beſetzt
Sind unſre Grenzen ſchon von ſeinen Kriegern,
Die, ſie zu überſchreiten, ſeines Winks
Nur harren.

(Man hört Lärmen und Rufen von außen.)

Johanna.

Ew'ger Gott! Umzingelt ſchon
Von ihnen iſt mein Schloß.

Ivo (nach außen blickend).

Noch liegt's an dir,
Es zu verhüten, dich, dein Volk zu retten.
Verſammelt unten ſind nur meine Krieger
Und eine Schar von flandriſchen Baronen,
Die ich nach Ypern führen will, daß ſie
Beſetzt die Richtſtatt halten. Ungeſtüm
Verlangen ſie von dir das Todesurteil.
Johanna, wenn nicht noch in dieſer Stunde,
Wenn nicht im Augenblick ich's ihnen bringe,

So gingen ihm im Haupte die Gedanken;
Doch wenn ſein Geiſt auf einen Augenblick
Sich aufgerungen, bald von Neuem ſanken
Die Schwingen dem entmutheten zurück.
Schon durch den Erker in die Werkſtatt hatten
Gebreitet ſich die Abenddämmerſchatten,
Da auf die Locken drückt' er das Barett
Und ſchritt hinaus, entlang dem Arnobett
Und weiter auf den Platz der Signorie.
Dort im Palaſt mit hangendem Balkone,
Dem Bau des Brunelleschi, wohnte ſie,
Die hoch er hielt als aller Weiber Krone,
Die ſchöne junge Wittwe, Aloiſe.
Geſchmückt für ſie mit reichem Marmorfrieſe
Hatt' er den Saal, und wenn beim Werk er war,
Ließ ſie ihr blaues Auge himmelklar
Hold auf ihm ruhn — ſo ſah er bald die Kluft
Von ihm zu ihr vor ſeinem Blick verſchwinden,
Und ſelbſt die Hoffnung, ihr ſich zu verbinden,
Schien ihm kein Traum mehr. —

Wie in Frühlingsluft
Gefangne, athmet aus der Herzensqual
Er auf, als er eintritt in ihren Saal
Und ſich zwei Arme ihm entgegenbreiten.
Der Jüngling drückt Aloiſe an die Bruſt,
Und kurz erzittert, wie geſchwungne Saiten
Vom Klange der Muſik, ſein Herz von Luſt,
Doch bald ſinkt er zurück in trübes Brüten.
„Freund! was umdüſtert heute deinen Sinn?“ —
Fragt ſie und führt ihn zu der Ruhbank hin,
Auf die ein Oleander ſeine Blüthen
Aus einer Jaſpisvaſe niederſenkt —
„Trüb ſcheint dein Auge von verhaltnen Thränen;
Was iſt geſchehen? hat dich wer gekränkt?

Nicht bänd'gen kann ich ſie — verloren biſt du!
Kannſt du noch zögern?

Johanna.

Furchtbar! — Gott! Doch bleibt
Mir eine Wahl?

Ivo.

Des Kindes Pflicht, bedenk',
Auch heiſcht von dir, daß den Betrüger du,
Der deines Vaters heil'gen Namen ſtiehlt,
An Leib und Leben ſtrafſt. Da, nimm!
(Er reicht ihr die Feder.)

Johanna.

Schwör' mir
Aufs Evangelienbuch, ſchwör' beim Dreieinen,
Der ſchwer wie Vatermord den Meineid rächt,
Daß jenen Fremdling du in Herz und Nieren
Geprüft, und daß erkannt du haſt, er ſei
Nicht Balduin, mein Vater!

Ivo.

Reich' das Buch
Mir her! Die Rechte leg' ich drauf und ſchwör's.
Die Heil'gen alle ſind, die Märtyrer
Und die Apoſtel Zeugen meines Schwurs!

Johanna.

Wohlan!
(Sie ergreift die Feder, läßt ſie aber wieder ſinken.)
Unmöglich! Nein! Mir iſt, als riſſe
Ein Engel Gottes mir die Hand zurück.
(Man hört von neuem Rufen und Lärm von außen.)

Ivo.

Hörſt du ſie toben? Selbſt nicht darf ich wagen,
Vor ſie zu treten ohne dieſes Blatt,
Das deinen Namen tragen muß. Horch! Schon
Die Treppe ſtürmen ſie herauf.

Johanna.

Es ſei!

(Sie unterſchreibt. Ivo entreißt ihr ſogleich das Blatt und erhebt es mit der Hand, während mehrere Barone und Krieger, darunter Le Brun, in den Saal eindringen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Le Brun. Barone. Krieger.

Le Brun.

Die Stunde drängt. Ein Bote meldet eben,
Erbaut bei Ypern ſei das Blutgerüſt
Und der Gefangne ſchon von Antorf her
Dorthin geführt. — Wo bleibt das Todesurteil?

Ivo.

Da iſt es. Und hinweg nun zur Vollſtreckung!

(Ivo mit den Kriegern und Baronen ſchnell ab. Johanna iſt erſchöpft in einen Seſſel geſunken. Zu ihr tritt ein Diener.)

Sechſte Scene.

Johanna. Diener. Darauf Marie und Kurt.

Diener.

Ein Weib, mit Staub bedeckt, gelöſten Haars
Und wankenden Fußes iſt ins Schloß gedrungen
Und fordert Euch zu ſprechen, hohe Gräfin!
Als Bettlerin wollt' ich zurück ſie weiſen,
Allein umſonſt; ſie folgt mir auf dem Fuß.

(Die Kaiſerin Marie tritt ein, hinter ihr Kurt.)

Marie.

Johanna! Tochter! Biſt du's?

(Sie wirft ſich über Johanna, ſie umarmend.)

Kurt.

Armes Weib!
Wird ſie dies Wiederſehen überleben?
Die Sinne ſchwinden ihr. Auch Freude kann,
Nicht Schmerz nur, töten.

Johanna (aufblickend).

Weib! Was willſt du mir
Ich kenn' dich nicht. — Doch ja! die Züge hab' ich
Zuvor geſehen; wie aus Nebeln dämmern
Sie vor mir auf.

Kurt.

Erkennt Ihr Eure Mutter
Maria nicht, die Unglückſelige?
Durch Wüſtenei'n und Wildniſſe von Land
Zu Land, mit Winterfroſt und Sonnenglut
Und Hunger kämpfend, iſt ſie bis hierher
Geirrt. Daß ihr Gemahl, daß Balduin
Den Schlachtentod geſtorben, glauben wollte
Sie's nicht, ob's alle Welt auch weiß. Die Hoffnung,
Ihn noch zu finden, hat ſie ruhelos
Von Ort zu Ort gejagt. Dem Himmel Dank,
Daß ſie, wenn nicht den Gatten, doch die Tochter
Gefunden hat!

Johanna.

Und biſt du's wirklich, Mutter?
Nimm hin dein Kind, dein lang verlorenes,
Dein reuevolles Kind!

Kurt.

Gönnt ihr noch Friſt!
Erſchöpfung und des Wiederſehens Freude
Bewält'gen ſie zugleich.

Marie.

Geliebte Tochter!

Johanna.

O, laß mich an die Bruſt dir ſinken, laß,

Was ich geirrt, gefrevelt, hinter mir
Begraben ſein! Vergieb, vergieb! Löſcht Gott
Mit eines Junimorgens Strahlenglanz
Das Grauen der Gewitternacht nicht aus
Und kannſt du wen'ger thun als er? Nun wieder
Laß neben dir, ein fromm unſchuldig Kind,
Mich am Altar des Münſters knie'n, indes
Der Gläub'gen Chorgeſang durch das Gewölbe
Hinhallt; am Sommerabend wieder nun
Sollſt du zum Blumenpflücken auf die Wieſe
Mich führen und im Winter am Kamin
Der Vorzeit heil'ge Sagen mir erzählen.

Marie.

Johanna! Teure! Meines Herzens Klopfen
Mag reden. Worte hab' ich nicht. Und nun —
Zu meinem Balduin!

Johanna.

Ach! wär' er hier!
Könnt' ich mit Thränen ſeine Füße netzen
Und vor ihm knieen tage-, nächtelang,
Bis endlich, mild wie Himmelstau, das Wort
Vergebung ihm vom Munde quölle! Doch
Fern im Barbarenland — du ſelber weißt es —
Seit langem modert ſeine Leiche.

Marie.

Kind!
Was ſagſt du? Ueber weite öde Strecken
Wär' ich gepilgert, um ſtatt des Gehofften
Selbſt nicht ſein Grab zu finden?

Johanna.

Lange hab'
Auch ich gehofft, er werde wiederkehren:
Allein von ſeinem ſchreckensvollen Ende
Ward die Gewißheit mir.

Kurt.

Nach Flandern zog
Uns das Gerücht, er ſei hierher geflohn. —
Faßt Euch, erhabne Kaiſerin!

Marie.

Nenn' mich
Nicht Kaiſerin! O dieſe Krone! Von
Des Abgrunds Geiſtern wurde ſie geſchmiedet,
Ich ahnt' es wohl, uns in den Untergang
Zu locken. Hätten doch in einer Hütte,
Statt im Palaſt, als arme Fiſcher wir
Gewohnt, mein wäre noch mein Balduin!

(Beata eilt atemlos herein.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Beata. Zuletzt ein **Diener.**

Beata.

Gebieterin! Wie ſoll ich ſagen? O!
Wie ſoll ich ſagen?

Johanna.

Kehrſt du von St. Pol?

Beata (haſtig).

Gewaffnete verſperrten mir den Weg,
Heim mußt' ich kehren. Da, nicht fern von hier,
Gewahrt' ich einen Zug von Kriegern, rings
Vom Volk umdrängt. Ein Todgeweihter werde,
So ſagte man, nach Ypern auf die Richtſtatt
Geführt, und um mich hört' ich Stimmen raunen:
„Er iſt's, er iſt's! Das iſt der heimgekehrte
Graf Balduin! — Doch leiſe! Tod trifft jeden,
Der nur zu flüſtern wagt, er ſei's. — Zwo
Und die Barone wollen als Betrüger

Ihn richten!“ In des Zuges Mitte ſchritt
Ein Greis voll Majeſtät, mit Ketten ſchwer
Beladen, wie gemeine Miſſethäter,
Und ich erkannt ihn. Ja, Eu'r Vater war's!
Im Sonnenlicht, das auf die hohe Stirn
Ihm fiel, konnt' ich der Züge jeden ſehn.
Eilt, eilt! Seid Ihr Gebieterin nicht hier?
Sie führen ihn zum Tod. Eilt, ihn zu retten!

Johanna.

Aus dir ſpricht Irrſinn.

Beata.

Schleudern mag auf mich
Der Himmel ſeinen ſchwerſten Fluch, Verdammnis,
Wenn ich nicht reine, lautre Wahrheit künde!

Kurt.

Unmöglich iſt's! Wie willſt du Glauben finden?

Johanna.

Du ſagſt? — —

Beata.

So wahr ich Seligkeit erhoffe:
Nicht nur von mir, von allen als Eu'r Vater
Erkannt ward der, den zum Schafott ſie führten.

Marie (zu Boden ſinkend).

Mein Gatte! Weh, die Arme ſchnüren ſie
Ihm auf den Rücken feſt! Er kniet am Block!
Der Henker hebt das Beil!

Kurt.

Sie ſtirbt! Sie ſtirbt!
O, meine arme Herrin! Helft ihr, helft!

Johanna (zu Beata).

Geh, gieb Befehl, mein ſchnellſtes Roß zu ſatteln!

(Beata ab.)

Johanna (niederknieend).

Gott, höre mich! Thu' auf die Schleuſen all',

Aus denen Elend auf die Welt herabſtrömt,
Daß es auf meinen Scheitel ſich entlade!
Verkrüpple mich zu grauſer Mißgeſtalt!
Die Glieder lähme mir! Durch Peſt und Ausſatz
Mach' mich zum Schreckensbild, vor dem entſetzt
Die wilde Bärin flieht! Mit allen Sünden
Befleckt, die in Verruchtheit je der Menſch
Erſann, laß mich vor deinen Richtſtuhl treten!
Nur vor dem grauſeſten der Frevel, Herr,
Vor Vatermord bewahre mich, daß einſt
Im dunkeln Reiche drunten die Verdammten
Vor mir entſetzt nicht weichen: „Seht, das iſt ſie,
Bei deren Nahn die Teufel ſelbſt vor Graun
Ihr Haupt verhüllen! Nun in Abgrundtiefen,
Wo keiner noch gebüßt, wird ſie geſtürzt."
(Während ſie noch kniet, tritt ein Diener ein.)

Diener.

Herrin! Mit glänzendem Gefolge zieht
Der König Frankreichs eben in dein Schloß.

Johanna
(ſich plötzlich erhebend).

Hinweg, hinweg!
(Sie ſtürzt fort.)

Kurt
(bei Marien knieend).

Und ihrer Mutter achtet,
Der Kaiſerin, ſie nicht! — Ihr Atemzug
Steht ſtill — ihr Herz hat aufgehört zu ſchlagen!

Verwandlung.

Ein freier Platz. Im Hintergrunde ſind Schranken aufgerichtet.

Achte Scene.

Ivo. Ein Bandit.

Ivo.

Du haſt verſtanden?

Bandit.

Ganz könnt Ihr auf uns
Vertraun! Im Hintergrund der Waldesſchlucht,
Die an das Meer führt, lagert meine Schar.

Ivo.

Noch einmal alſo! Der Gefangene,
Wenn er die Schlucht inmitten meiner Krieger
Erreicht, muß unter euern Dolchen fallen.

Bandit.

Entrinnnen wird er ihrem Stoße nicht!

Ivo.

Du weißt, eu'r Leben bürgt mir, daß nicht einer
Erfährt, wie zu der That Befehl *ich* gab!

Bandit.

Das Grab hält tiefres Schweigen nicht, als wir.

Ivo.

Geh denn!

(Der Bandit ab.)

Mehr als durch ſeinen Henkertod
Erreich' ich ſo für mich und die Barone.
Mein Recht auf Flandern, wenn von ihm verliehn,
Gilt mehr, als wenn's die Tochter bloß verbrieft!
Vor mir und ihnen ſoll er feierlich
Die Herrſchaft mir erteilen, alle Rechte,

Die er den Städten und dem Volk geſchenkt,
Vernichten, daß in Flandern keine Macht bleibt,
Als mir nur und dem Adel. Selber dann
Geloben ſoll er, heim ins Morgenland
Zu kehren, um in Andacht und Kaſteiung
Als Mönch zu büßen, was der Graf verbrach.
Doch ſchon geſorgt iſt, daß ein tiefres Grab
Ihn decke, als das Kloſter iſt. Wenn er
Verweigert, was ich heiſche, wohl! Beſteigen
Mag er das Blutgerüſt. Johannas leicht
Entled'gen werd' ich mich. Von Eiſen nicht
Sind ihrer Seele Fibern wie die meinen,
Daß ſolchen Tag ſie überlebte. — Ja,
Und thäte ſie's, nachhelfen der Natur
Läßt ſich durch Gift. — Sie bringen den Gefangnen.

Neunte Scene.

Ivo. Balduin.

Ivo
(zu den Kriegern, die Balduin hereingeführt haben).

Laßt mich allein mit ihm!
(Die Krieger ab.)
Eh auf dem Block
Dein Haupt ſinkt, einer Zwieſprach noch mit mir
Will ich dich würdigen.

Balduin.

Mit Ketten ſchwer
Beladen, der Verbrecher ärgſtem gleich,
Steh' ich vor dir. Doch ſelbſt wärſt du ein Kaiſer,
Der Erdenherrſcher mächtigſter, wie nur
Ein niedrer Knecht du biſt, ich blickte ſtolz
Auf dich hinab; denn was die Herrlichkeit

Der Welt wert iſt, hab' ich erkannt, den ſelbſt
Der Purpur einſt geſchmückt. In all dem Wandel,
Den durch Erhebung ich und Sturz erfuhr,
Hab' ich im Herzen einen Schatz gehäuft,
Mehr wert, als alle Kronen.

Ivo.

Deine Weisheit
Begehr' ich nicht. Doch um ans Ziel zu kommen,
Abwerf' ich die Verſtellung. Sieh! Errichtet
Iſt das Schafott, auf dem du ſterben ſollſt,
Schmachvollen Todes, als Betrüger ſterben,
Ob wir auch wiſſen, daß du Balduin biſt,
Einſt Graf von Flandern, Kaiſer von Byzanz.
Solch jäher Fall, wie ſeit dem Engelsſturz
Ihn keiner noch gethan, erſchüttert mir
Sogar in eh'rner Bruſt das Herz, das hart
Ich glaubte wie Demant. Darum erretten
Möcht' ich dich von dem Jammerlos. Hör', wie
Dein Schickſal du zu wenden noch vermagſt.

Balduin.

Dem Tod hab' ich auf hundert Schlachtgefilden
Ins Angeſicht geſchaut, und nie gezuckt
Hat mir die Wimper; aber ich geſteh's,
In dieſes vielgeliebten Landes Mitte,
Das Gott mir anvertraut hat, ſo zu ſterben,
Vor dem Gedanken würde bang der Geiſt
Zurück mir beben. Doch eins hält mich aufrecht:
Wie tief verſtrickt du meine Tochter auch
In deine Höllenpläne haſt, zerreißen
Wird ſie das Netz. So viel hier Herrin iſt
Sie noch, daß nicht verräteriſche Vaſallen
Ihr Spiel mit Tod und Leben treiben dürfen.
Noch eh die Schranken dort ſich aufthun, naht
Von ihr ein Bote — nein, ſie ſelbſt wird kommen —
Und führt den Vater auf den Thron zurück!

Vertrau's mir, daß ich ſtille deinen Harm!"
Er muß ſich hin an ihren Buſen lehnen,
Sanft drückt ſie ihn in ihren weißen Arm
Und ſpielt mit ſeinen duftgetränkten Locken.
Da endlich ihr erzählt er, doch mit Stocken,
Wie ihn und all ſein Streben, all ſein Hoffen
Des Meiſters Wort mit gift'gem Pfeil getroffen,
So daß er muthlos nur an Sterben denkt.
Doch ſie lacht auf: „Und um den alten Prahler
Dich kümmerſt du? Er meint, als Bildner, Maler,
Baumeiſter herrſchen müſſ' er unumſchränkt,
Ein König von Florenz. Wenn ganz verrenkt
Des Leibes Glieder ſind, nicht zu den Füßen
Die Beine paſſen, noch zum Kopf der Rumpf,
Das rühmt er als der ächten Kunſt Triumph,
Und wer es anders macht, der muß es büßen." —
Ihr in das Antlitz blickt der Jüngling groß:
„Du ſchmähſt Italiens größten Genius?" —
— „Nenn' ihn nicht alſo! Roh und anmuthlos,
Nur für Barbarenſeelen ein Genuß,
Sind die Geſtalten, die er ſchafft; doch deine,
O mein Ubald, wie hold, wie ſüß, wie weich!
Wie zauberſt du die Formen aus dem Steine
Und überſchütteſt ihrer jede reich
Mit Schönheitreiz! Und wenn ich gar erwäge,
Wie du ſchon Alle hinter dir gelaſſen,
So jung du biſt, dann weiß ich kaum zu faſſen,
Welch höhre Werke deine Meißelſchläge
Noch einſt, wenn vollends deine Kunſt gereift,
Ins Leben rufen werden. Keiner nennen
Wird dann mehr Den, noch ſeinen Namen kennen,
Der jetzt mit Schmähungen dich überhäuft."

Die ſüßen Schmeichellaute einzuſaugen
Ward nicht der Jüngling müd: mit freierm Schlag

Ivo

(ihm eine Rolle hinhaltend)

Sieh da, dein Todesurteil iſt's! Sie weiß,
Daß du Graf Balduin, ihr Vater, biſt,
Und dennoch ſchrieb es ihre Hand. Erkennſt
Du ihren Namenszug?

Balduin.

Entartete!
War's nicht genug, daß durch dein Thun ſeit lang
Mein Antlitz du mit Thränen bittrer Galle
Genetzt? Mußt, Viper, du den Giftzahn nun
Mir tief biß in das Herz des Herzens bohren?

Ivo.

Erbleichſt du? Wankſt, als ſänke Zentnerlaſt
Plötzlich auf dich? Wohlan, vernimm, wie du
Vor Schande und vor Tod dich retten kannſt!
Nur Augenblicke noch, und hier verſammeln
Die Edelſten des Landes ſich. Vor ihnen
Erkläre feierlich: „Ich, Balduin,
Auf kurze Zeit in dies mein Land gekehrt,
Entſag' auf immerdar der Herrſchaft, um,
Ein alt' Gelübd' erfüllend, mich auf Cypern
In Kloſtereinſamkeit dem Herrn zu weihn.
Da nun ich weiß, wie ſchwach Johannas Hand
Das Scepter führt, ernenn' ich nach dem Recht,
Wonach den Erben meines Grafenſtuhls
Mir zu beſtimmen freiſteht, Ivo Barlas
Zum Herrſcher Flanderns. Ueberdies, da ich
Erkannt, daß Unheil mein Geſchenk gebracht,
Vernicht' ich jede Freiheit, die den Städten
Von mir verliehn ward. Ihre Wälle müſſen
Sie niederreißen, und das Bauernvolk
Soll den Baronen allen Fron und Zins
Wie ehmals ſchulden."

Balduin.

Halt! Genug! Nennſt du
Dich Ritter, und vermagſt auf den Beſiegten
Noch Spott zu häufen? Zehnfach tiefere Schmach
Als durch den Henkertod wollt' ich erleiden,
Eh ich erfüllte, was du heiſcheſt.

Ivo.

Sonſt
Kein Ausweg bleibt dir; ſchwankſt du, ihn zu wählen?
Entſchließe dich, und in der nächſten Stunde
Ans Meer geleiten laſſ' ich dich, daß frei
Ein Schiff an Cyperns ſonn'gen Strand dich trage.

Balduin.

Zur eines nur zu leben wünſcht' ich noch:
Dies Volk von deinem Joche zu erretten
Und der Barone Tyrannei, aufs neu',
Noch höher als zuvor das ſtolze Brügge,
Das edle Gent aufblühn zu laſſen. Kann
Ich's nicht, wüſt liegt und leer vor mir die Welt.
Soll ich den Bau, den ſelber ich errichtet,
Zerſtören? den Altar in meiner Bruſt
Zertrümmern und die heil'ge Flamme löſchen,
Die drauf gelodert, um auf ſeinem Schutt
Ein ödes Daſein noch in Selbſtverachtung
Zu führen? — Nein, du mit den Deinen lebe!
Ich wähle das Schafott!

Ivo.

Unſinniger!
Dein Wille ſoll dir werden! — An mein Ziel
Gelang' ich ſo auch. — Die Barone nahn!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Eine Anzahl **Barone**, darunter **Le Brun.**

Ein Baron.

Dicht nach der Grenze von Burgund hin ſind
Gen Oſten unſre Heerreihn aufgeſtellt,
Um uns zu decken, wenn mit ſeinen Scharen
St. Pol vorrückt. Auch aus den Städten hat,
So heißt es, vieles Volk ſich ihm geſellt,
Doch wir ſind ſicher.

Ivo.

Gut! Ich lobe dich. —
Ihr, Herrn, ſollt Zeugen ſein, wie der Betrüger,
Der Bürgerkrieg in unſerm Land zu ſchüren
Gedachte, den gerechten Lohn empfängt.
Sein Todesurteil von der Gräfin Hand
Seht hier! — Sofort vollſtrecken werd' ich es!
Vernehmt indes zuvor: Da mehr und mehr Johannas
Schwachſinn unfähig ſich erweiſt, dies Land
Zu lenken, ſo führ' ich, der Mitregent
Bisher ich war, die Herrſchaft über Flandern
Hinfort allein. Frankreich iſt einverſtanden
Mit mir, und wehe jedem, der dawider
Sich aufzulehnen wagt!

Die Barone.

Heil Ivo! Heil!
Was lange wir gehofft, erfüllt Ihr uns!

Ivo.

Von euch, die ſtets ihr Treue mir bewährt,
Begehr' ich, daß aus einem Mund ihr, wie
Ein Mann, des Spruchs Gerechtigkeit erkennt!
Ich frag' euch: Hat der Frevler, den ihr dort
In Ketten ſeht, den Henkertod verdient?

Le Brun.

Tod durchs Schafott iſt Milde noch für ihn!

Mehrere (zuſammen).

Zur Richtſtatt — fort mit ihm!

Balduin.

Habt ihr nicht Scham?
In dumpfem Murmeln nur von eurer Lippe
Wagt ſich das Wort, als hielte das Gewiſſen
Es in der Bruſt zurück! Die ſchwerſte Sünde,
Davon der Herr geſagt, ſie könne nie
Vergeben werden, ladet ihr auf euch.
Betrüger nennt ihr mich und wißt doch, daß
Graf Balduin ich bin! — In mancher Schlacht,
An Maas und Schelde, bei Namur und Lille,
Geſehen habt ihr mich, wie hoch zu Roß
Ich euch zu Paaren trieb, wie dies mein Schwert
Die Reihen der Empörer niederhieb!
Ihr wißt, wie ich euch wehrte, Raub und Mord
Von euren Felſen in das Land zu tragen;
Wie eurer Burgen Wälle ich gebrochen,
Daß wieder frei das Volk aufatmete
Und zu den Märkten ſichern Wegs der Kaufherr,
Der Pilger zu der Andacht Stätte zog.
Das alles wißt ihr, und weil ihr es wißt,
Wollt euren Grimm in meinem Blut ihr löſchen!

Le Brun.

Hirnloſer Thor! Und wenn du Wahrheit ſprächſt,
So ſchlimmer wär's für dich. Noch nicht gebüßt
Hat Balduin meiner beiden Söhne Mord,
Und ungeſühnt noch iſt die grauſe Schuld,
Die er aufs Haupt ſich lud, als er den Neffen,
Der für ſein gutes Recht das Schwert geführt,
Dem Tod ſamt ſeinen treuen Rittern weihte.
Hier war es, auf dem Blachfeld hier vor Ypern,

— Mit Schrecken denk' ich's — wo der Edlen Blut,
Das noch um Rache ſchreit, zu Boden rann.

Balduin.

Die Stätte kenn' ich wohl, und vor mir ſteigen
Die Schatten längſt vergangner Tage auf.
Nicht ſchuldlos war ich bei der That, ich fühl's,
Und auch zu ſtreng, als wider deine Söhne
Der Gnade ich das Ohr verſchloß. Doch hat
Seitdem der dunkle Fleck in meiner Bruſt
Durch Reue ſich geklärt. In frühern Tagen,
Wenn auf den ſonneleuchtenden Gefilden
Der Lager bunte Pracht, der Waffen Blitz
Mein Auge blendete, der goldne Reif
Der Herrſchaft auf der Stirn mir funkelte,
Oft dunkel war's in mir; doch ſeit das Licht
Der Welt um mich erloſch, in Leidensnacht
Und Kerkerfinſternis ſtieg reiner ſtets
Und herrlicher in mir der innre Stern
Empor, und frohern Mutes, als vordem
Zur Kaiſerkrönung im Sophiendom,
Schreit' ich des Wegs zum Blutgerüſt.

Ivo.

Nun wohl!
Zeig', daß du Held nicht nur in Worten biſt! —
Führt ihn hinweg, Trabanten!

Balduin.

Eines noch!
Nicht auf Johanna, ob den letzten Stoß
Sie auch ins Herz mir gab — hört es, ihr alle —!
Schleudr' ich den Vaterfluch, nein! will Vergebung
Für ſie erflehn. Doch dich, Verworfener,
Du Höllendämon, glänzend von Geſtalt,
Der du an ihre Seele dich geklammert,
Um in den Abgrund ſie mit dir zu ziehn,
Dich lad' ich vor des höchſten Gottes Richtſtuhl.

Noch heut ſollſt du vor ihm mir Rede ſtehn! Und nun
Nicht mehr zu Menſchen red' ich. Ein Gebet
Für mein geliebtes Flandern nur noch laßt
Mich ſprechen! Fallen möge dann mein Haupt!
(Er wird abgeführt. Ivo beſteigt einen erhöhten Sitz, um der Hinrichtung zuzuſehen. Die Barone nehmen im Kreiſe auf Seſſeln Platz.)

Elfte Scene.

Die Vorigen, außer **Balduin**. Gleich darauf **Johanna**.

Ivo.

Tragt Sorge, daß von Kriegern rings umſtellt
Der Richtplatz werde und ſich nicht heran
Die Menge dränge.
(Johanna eilt herein, ein weißes Tuch ſchwingend. Hinter ihr Beata.)

Johanna.

Gnade! Gnade! Schnell!
Nehmt ihm die Feſſeln ab!

Die Barone (in Bewegung).

Die Gräfin ſelbſt!

Ivo

(giebt den Baronen ein drohendes Zeichen, der Gräfin nicht zu achten. Dann nach dem Hintergrunde gewandt:)

Was zögert ihr? Führt ihn hinauf die Stufen!

Johanna.

Ihr hört mich nicht? nicht eure Herrſcherin?
Graf Balduin, mein Vater, iſt's, den ſie
Zum Tode führen! Oeffnet mir die Schranken,
Daß ich ihm ſelbſt die Bande löſe, an
Die Bruſt ihm ſinke! — Keiner achtet mein!
(Sie ſtürzt an das Geländer und rüttelt daran.)
Umſonſt! Es iſt zu feſt! Kein Zugang! Haltet,
Ihr da, die ihr ihn führt! Es iſt mein Vater!

Ivo (wie zuvor).

Wenn er verſucht zu ſprechen, rührt die Trommeln,
Daß ſeine Rede in dem Lärm verhalle!

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10349/019

Johanna

(noch an den Schranken).

Ihr Schergen, haltet! Alle Schätze Flanderns
Sind eu'r, wenn ihr befreit ihn zu mir führt. —
Sie ſchleppen ihn zum Blutgerüſt! Er blickt
Mich an! Er hört die Stimme ſeiner Tochter! —
Her zu mir will er! Ja, Erbarmen fühlt
Der Schergen Herz! Frei wird er ſchon gelaſſen!
(Ivo macht mit der Hand ein befehlendes Zeichen nach dem Hintergrunde.)
Nun wieder andre, die ſich um ihn drängen!
Sie ſchnüren auf den Rücken ihm die Hände!
Sie ſchleppen ihn empor die Treppe! —
(Sie ſtürzt plötzlich zurück und wirft ſich vor Ivo auf die Kniee.)
Hör' mich,
Entſetzlicher! Kannſt ſtarr und regungslos
Du bleiben, wo die kalten Steine ſelbſt
Mitleid durchzittert? Deine Herrſcherin
Kniet vor dir nieder! Wenn von Gott du Huld
Einſt für dich hoffſt, ſo hemm' das Schreckliche,
Das hier geſchehen ſoll! Gieb mir den Vater
Zurück! Ein Wink von dir, und frei ſinkt er
An meine Bruſt. Wenn du's begehrſt, laß ich,
Läßt er die Herrſchaft dir. O wälze nicht
Verdammnis auf mein Haupt! Ob Vatermord
Auf meiner Seele ruhn ſoll, hängt an dir,
An einer Regung deiner Hand. — Er achtet
Nicht mein! — So hört mich ihr, die ihr Vaſallen
Mir ſeid, die ihr geſchworen, in den Tod für mich
Zu gehn; ich, eure Lehensherrin, hebe
Die Hände fleh'nd zu euch: Brecht jene Schranken!
Errettet Balduin, euern Herrn und Grafen!

Mehrere Barone.

Ja, kommt!

(Man hört einen Trompetenſtoß hinter der Scene.)

Ivo.

Gefallen iſt des Frevlers Haupt!

Johanna (zu Ivo).

Peſtbeule! Unmenſch! Du, du biſt der Mörder!

(Sie ſinkt zu Boden.)

Nein! Schaudernd ihren Blick abwenden alle
Von mir, die Gottverfluchte nicht zu ſehn!
Auf meiner Stirne brennt ein rotes Mal,
Blut'ger als Kains. Bis ans Weltgericht
Erliſcht es nicht! Wenn aus der finſtern Gruft
Beim Schmettern der Drommete ſich mein Haupt
Erhebt und die Erſtandnen aufwärts ſchweben,
Erblaſſen wird vor dieſem kleinen Flecken
Das Sonnenlicht. Ein dunkler Flor, allhin
Sich durch den Himmel breitend, wallt auf Meer
Und Land herab und hängt in ſchweren Falten,
Schwärzer als Mitternacht, vor Gottes Thron,
Und drohend wider mich das Flammenſchwert
Erhoben, tritt ein Cherub aus dem Dunkel:
Hinab, hinab, du Vatermörderin!

(Sie bleibt bewußtlos liegen.)

Ivo.

Stirbt ſie? — Ein Glück, wenn ſie die Mühe mir erſpart,
Sie ſtumm zu machen! — Welch Geklirr von Waffen!

Ein Baron.

Schon früher ſcholl es; nah und näher dringt's!

(Kriegslärm hinter der Scene. Pauſe.)

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Krieger ſtürzen herein. Dann **Vrink, Brook** und **andere Krieger.**

Ein Krieger.

Durchbrochen unſre Schlachtreihn hat der Feind:
Ein Haufe aus den Städten, der zuerſt
Uns überfiel, ward leicht zurückgeworfen.
Dann, von St. Pol geführt, drang unverſehns

Ein andrer Schwarm im Keile auf uns ein,
Fußvolk und Reiter vor ſich niederwetternd.
Hierher wälzt ſich das Kampfgetümmel nun!

Ivo.

Ei ſieh! Das wird ein luſt'ger Tanz! Folgt mir!
Laßt in das Meer uns das Geſindel fegen!
(Ab. Die Barone folgen. Pauſe. Waffenlärm hinter der Scene. Dann treten Brink und Brook mit Kriegern auf.)

Brink.

Hier muß der Richtplatz ſein. Reißt ein die Schranken!
Errettet unſern Grafen!

Brook.

Hätte mich
Mein Ahnen nicht betrogen? Wär's zu ſpät ſchon?
(Sie ſtürmen mit den Kriegern die Schranken und dringen auf den Richtplatz.)

Dreizehnte Scene.

Ivo und **St. Pol** treten kämpfend auf. Sodann **Brink** und **Brook.**

St. Pol.

Ha, Unhold! Skorpion! Aus eklem Pfuhl
Vom gift'gen Strahl des Hundſterns ausgebrütet,
Steh, daß ich dir den Stachel, Ungetüm,
Ausreiße!

Ivo.

Eitler Prahler! Geck! Da ſieh!
Dein Schwert zerbricht, gleich ſchwachem Rohr, an mir!
In Morden hab' ich, wie in Drachenblut,
Die Glieder mir gehärtet, und der Seele,
Die bis ins Mark zu Eis erſtarrt, ſind ſie
Ein feſtrer Panzer, als dreifaches Erz!

St. Pol.

Nichtswürdiger! Rühmſt du dich noch, daß du
Erbarmungslos dies Land verheert? Der Waiſen

Hob wieder ſich ſein Herz, und in die Augen
Der Lieblichen, in deren Arm er lag,
Sah er zum erſten Male wieder heiter.
„Auch glaub das Eine mir," — ſprach Jene weiter —
„Neid iſts vor Allem, was den Alten treibt,
Auf das, was du geſchaffen haſt, zu ſchmähen!
Er weiß und fühlt es wohl, daß nichts ihm bleibt,
Als deinem Siegeszuge nachzuſehen,
Wenn weiter du verfolgſt des Ruhmes Pfad.
Darum bring ihm von ſeiner böſen Saat
Die Ernte heim und ſchüttle ſo die Laſt
Des Unmuths ab! Seit lange ſchon verhaßt
Iſt mir der alte grimme Demokrat,
Weil er zum Sturz der edlen Medici,
Die tückiſch er der Willkürherrſchaft zieh,
Den Pöbel von Florenz geſtachelt hat.
In die Verbannung mußten, gleich ſo Vielen,
Auf ſeinen Antrieb meine Brüder ziehn —
Nun, zücht'gen werden ſie mit Nächſtem ihn;
Doch ſchon zuvor ihm einen Streich zu ſpielen
Iſt mir ein wahres Labſal. Höre nun!
Jetzt eben jubelt mit der Masken Schwall
Hin durch Florenz der muntre Carneval,
Und der Groß-Mogul tummelt mit Neptun
Und Arlechino ſich im luſt'gen Schwank.
Da ſoll zu Hohn und Spott des alten Narren
Ein Zug ſich bilden und mit einem Karren
Von Platz zu Platze ziehn. Auf jeder Bank
Des Wagens ſteht in grauſiger Verrenkung,
Wie er ſie liebt, die Muskeln hochgeſpannt,
Ein tollverzerrtes Bildwerk ſeiner Hand;
Und vor dem Wagen, ihm zu größrer Kränkung,
Spottlieder ſingend, die der Hörer Ohr
Betäuben, geht ein Muſikanten-Chor.
Du, mein Ubaldo, ordne ſolchen Zug!

Und Witwen Fluch auf dich geladen haſt?
Daß durch die Leichen, welche du gehäuft,
Die Flüſſe ſtocken und mit Tod die Brunnen
Vergiftet ſind? Mit deinem Hauche lang
Genug verpeſteteſt du unſre Luft! —
Da! Sag nun, daß du unverwundbar biſt!

Ivo (niederſinkend).

Das war ein Stoß! Der traf! — Nun, grauſe Hölle,
Sei meine Freundin, ſchlinge mich hinab!
(Stirbt. Brink, Brook und andere kommen wieder aus dem Hintergrunde.)

Brink.

Den Trauerflor, anſtatt des Siegeskranzes,
Um unſre Fahnen ſchlingen müſſen wir!

St. Pol.

Entſetzen faßt mich. — Wie? Geſchehen wär's,
Was zu verhindern alle unſer Blut
Wir gern geopfert hätten?

Brook.

Balduin, unſer Graf,
Iſt nicht mehr bei den Lebenden!
(St. Pol ſinkt in einen Seſſel.)
Sein Haupt,
Mehr als durch Kronen noch durch Ruhm geſchmückt,
Fiel auf dem Blutgerüſt.

Brink.

Da liegt der Unmenſch,
Der ihn gewürgt; hätt' er der Leben zehn
Gehabt, die That zu büßen, ungeſühnt
Noch wäre ſie.

Brook.

Und hier zu meinen Füßen
Entſeelt iſt ſeine Tochter hingeſtreckt. —
Nein, ſeine Tochter nicht! Der Nachwelt Fluch
Wird auf ihr ruhn, der Vatermörderin.

Vrink.

Nicht ſo! Als Kind, da auf dem Arme oft
Ich ſie getragen, war ſie hold und gut;
Wenn um gefallne Engel ſelbſt im Himmel
Klagrufe ſchallen, laßt uns ſie betrauern,
Daß dieſer Drache Ivo ſie umſtrickt
Und mit ſich in den Abgrund riß.

Brook.

St. Pol!
Wenn jäh der Schmerz auch Euch zum Herzen zuckt,
Laßt Eure Mannheit nicht ſo ganz erſchüttern!
Auf Euch ſchaut unſer Volk in dieſem Leid,
Wie keins ſo ſchlimm es noch getroffen hat,
Als ſeinen Retter.

St. Pol.

O mein Balduin!
Mehr Freund mir noch, als Herr! Du Stolz von Flandern!
Der Schwachen Troſt, die Geißel ſeiner Dränger!
Dich, deſſen Schwert auf hundert Schlachtgefilden
Im Orient, am goldnen Thor des Morgens,
Geflammt, wie durch des Abends Nebel hin,
Nun ſollen wir in enger Gruft beſtatten?
Für dich iſt kein Erſatz! Wohl manche Stirn
Umleuchtet königliche Pracht. Doch würden
Die Thränen alle, die das Volk dir nachweint,
Zum Diadem gefügt, dir in den Sarg
Gelegt, kein Erdenherrſcher trüg' ein gleiches!

(Der Vorhang fällt.)

Der Kaiſerbote.

Komödie in fünf Akten.

Fünfte Auflage.

Perſonen.

Arminius, Gaſtwirt zum Kyffhäuſer.
Thusnelda, ſeine Frau.
Till, ein Amerikaner.
Kaiſer Friedrich Barbaroſſa.
Klaus, ſein Diener.
Der Graf von Hohenzollern.
Ein Polizeidirektor.
Ein Hofmarſchall.
Ein Hoftheaterintendant.
Zwei Geſandte.
Ein Legationsrat.
Präſes.
Ein Schulmeiſter.
Ein Dramaturg.
Zwölf Geheimeräte.
Der Dichter.
Die Raben vom Kyffhäuſer.
Deputierte. Urwähler. Studenten. Volk.

Erſter Akt.

Ein von ſteilen Bergen eingeſchloſſenes Thal. Zur Seite ein Wirtshaus mit der Inſchrift: „Zum Kyffhäuſer“. Davor Tiſche und Bänke.

Arminius, Gaſtwirt zum Kyffhäuſer, und **Thusnelda**, ſeine Frau, treten aus dem Hauſe.

Thusnelda.

Um Gottes willen, Kaſpar, ſag' mir nur —

Arminius.

Wie oft noch ſoll ich dir verbieten, Frau,
Daß du mich Kaſpar nennſt? Arminius,
So heiß' ich fürder, und Thusnelda du.

Thusnelda.

Die Poſſen laß und ſteh mir endlich Rede,
Von welchem Teufel du beſeſſen biſt:
Ein fürſtlich lippiſch wohlbeſoldeter
Kanzliſt im Miniſterium des Kriegs
Warſt du; der Hofrat konnte dir demnächſt
Beim fünfzigjähr'gen Jubiläum nicht
Entgehn; das alles aber ließeſt du,
Um wie ein Strauchdieb in die weite Welt
Zu ziehen und in dieſer Wüſtenei
Ein Wirtshaus zu erbaun.

Arminius.

Vernimm denn, wie
Des Geiſtes Ruf an mich ergangen iſt!
Seit lang ſchon lag in mir ein höhrer Trieb
Mit jenem niedern Schreiberamt in Streit,
Und oft, wenn Muße mir mein Amt vergönnte,
Verfaßt' ich patriotiſche Phantaſien
Fürs Teutoburger Wochenblatt. Einſt nun
Trat der Miniſter, eben ſchlecht gelaunt —
Er hatte nachts zuvor beim Hofſouper
An Hummerſalat den Magen ſich verdorben —
Plötzlich in meine Kanzelei, erwiſchte
Ein Blatt von meiner Hand und las: „Entwurf,
Als Vorbereitung für die Einheit Deutſchlands
Die beiden Lippe zu verſchmelzen.“ Hier
Verſagte ſeine Stimme, krampfhaft ſank
Er auf den Lehnſtuhl, und ſein Ingrimm brach
Zuletzt in die geſtammelten Worte aus:
„Er Demagog! Verruchter Einheitsmenſch!
Giftſchlange, die ich an der eignen Bruſt
Erzog! Nichts, nichts iſt dieſer Rotte heilig,
Nicht tauſendjährige Geſchichte voll
Detmoldiſcher glorreicher Herrſchermacht,
Ja, nicht des Fürſten gottgeſalbtes Haupt!
Doch wart' Er, wart' Er mir, Herr Konſpirator,
Es ſoll ihm ſchlecht ergehn!“ — Er rief's und rannte
In Schlafrock und Pantoffeln, wie er ging
Und ſtand, zu Sereniſſimus. Was mehr?
Aus Schonung für dein weibliches Gemüt
Verſchwieg ich's dir; doch jetzt muß es heraus:
Am ſelben Tage ward ich des Gehalts
Und meines Amts entſetzt.

Thusnelda.

Unglücklicher!

Und auch die Nationalkokarde, ſprich,
Verlorſt du ſie?

Arminius.

Auch ſie, auch ſie! — Und mehr;
Ein zweiter Dante, von Gendarmes begleitet,
Fern von der Heimat zog ich ins Exil.
Doch große Seelen ſtählt das Unglück nur;
Und nun merk' auf! Ein altes Manuſkript,
Als Heiligtum in meinem Haus bewahrt,
Berichtet folgendes: Mein Aeltervater
Verirrte wandernd einſt — (es war im März
Des Jahres ſiebzehnhundert achtundvierzig) —
Sich im Gebirg; durch Schlucht und Steingewirr
Kam er in immer tiefre Einſamkeit,
Wo alles Leben ſchwieg und hier und da nur
Das Farrenkraut an öder Bergeswand
Sich wie von Geiſterhauchen regte. — Plötzlich da
Stand er an einem Höhlenſpalt, aus dem
Ihm wunderbarer Schein entgegenglomm,
Und, ſpähend an den Felſenrand gekauert,
Gewahrt' er tief im Bergſchoß eine Halle
Voll funkelnden Geſteines und Metalls,
Das ſich wie Blütenranken um die Pfeiler
Und Marmorſtreben ſchlang; ein blaſſer Schein,
Wie eines unterird'ſchen Mondes, glitt
Durch das Gewölbe hin — genug des Lichts,
Um, was ſich weiter zeigte, klar zu ſchauen.
Da ſaßen ſie, im tiefſten Schlaf verſenkt,
Die alten Helden, Fürſten, Ritter, Knappen,
In Erz geſchient, das treue Schwert zur Seite,
Und in der Mitte, ſchlummernd ſo wie ſie,
Auf einem Marmorſtuhl er ſelbſt, er ſelbſt,
Der Herrliche, der wiederkehren ſoll
Und unſer Reich erneuen, auf der Stirn
Den goldnen Reif, das Scepter in der Hand.

Mein Ahnherr ſtarrte mit betroffnem Sinn
Dem ſeltnen Schauſpiel zu, als plötzlich ſich
Im Schlaf der Kaiſer regte, langſam, langſam
Das Haupt erhob und kaum vernehmbar ſprach:
„Noch hundert Jahre muß ich ſchlafen!“
Er ſprach es, ſank in tiefern Schlaf zurück,
Und in dem Kreis der Träumer rings von Mund
Zu Munde ſcholl es: „Hundert Jahre noch!“

Thusnelda.

Was? Trotz des hochnotpeinlichen Gerichts,
Das jüngſt an ihr die Halliſchen Annalen
Gehalten, lebte die Romantik noch?

Arminius.

Gerichtlich hat mein Ahnherr ausgeſagt,
Was er geſehen; keine Skepſis frommt. —
Als ich, verbannt, auf meiner irren Wandrung
Durch Gelb und Grün und Blau von Fürſtentümern,
Wohl zehnmal täglich von der Polizei
Zur Grenze fortgeſchafft, bis in das Reich
Heinrichs des Neunundneunzigſten von Reuß
Gekommen war und, bis zum Tod ermattet,
An einem erlenüberſchatteten Bach
Halbſchlummernd lag, erblickt' ich ein Geſicht:
Im Amtskleid, auf dem Haupt die puderreiche
Perücke, trat mein Ahn zu mir und ſprach:
„Die Zeit iſt um! Nur wenig Monde noch,
So ſtrömt das Volk von ringsher zum Kyffhäuſer,
Ihn zu begrüßen, den Gewaltigen,
Der, von dem tauſendjähr'gen Schlaf erwacht,
Aus ſeiner Höhle tritt. Auf denn, mein Enkel!
Wenn du an jenem Berg ein Gaſthaus bauſt,
So hoffe reichen Lohn; nicht bloß das Gold
Der Patrioten, die dein Tiſch erquickt,
Wird deinen Säckel füllen — Höhres noch

Der jungen Freunde haſt du ja genug;
Wenn ihr, Antlitz und Glieder marmorweiß,
In ſolche Statuen luſtig euch vermummt,
Tragt ihr davon des ganzen Faſchings Preis,
Und noch auf Monde lang, glaub mir, verſtummt
Nicht das Gelächter über dieſe Poſſe.
Ich ſelber leihe gerne die Karoſſe,
Die dazu noth.“ — „Nein“, fiel Ubaldo ein,
„Mag ſchwer der Meiſter mich beleidigt haben,
Nicht dergeſtalt gleich ungerathnen Knaben
Will ich an ihm mich rächen — nochmals nein!
Doch, daß ich alle Kraft zuſammenraffe
Und immer Größres, immer Schönres ſchaffe,
Alviſe, das ſoll meine Rache ſein!“ —
„So ernſt doch iſt der Maskenſcherz, bei Gott,
Nicht, wie du glaubſt! Und hat er ſolchen Spott
Nicht überreich verdient? Wenn dem Verdruß,
Den er dir angethan hat, Luft zu machen
Du ſelbſt nicht Luſt haſt, ſchaffe den Genuß
Doch mir, Ubaldo! O, wie werd' ich lachen,
Der Kurzweil zuzuſchauen vom Altane!
Von jeher war ich Freundin ſolcher Schwänke
Und ſehe ſchon die luſt'ge Karavane,
Wie ihr, verrenkt die Glieder, die Gelenke
Verdreht nach Michel Angelos Schablone,
Hin durch die Straßen fahrt; ein Cicerone
Steht neben euch und zeigt auf jedem Brette
Die Statuen, in komiſchem Sonette
Jedwede feiernd, und ein Weihrauchfaß
Zu Ehren des modernen Phidias
Schwingt vor dem Zug ein andrer Maskenträger,
Indeſſen Buben, Sänger, Lautenſchläger
Jubelnd voranziehn — herrlich, köſtlich das!
Nein, dieſe Luſt mir weigern darfſt du nicht!

Iſt in den Sternen dir beſtimmt. Ja, wiſſe,
Arminius (das ſei fortan dein Name):
Der Kaiſer Barbaroſſa ſelber wird
Zum Dank für eines Ebers Kopf, den du
Erlegt und den Thusneldas zarte Hand
Wohl präpariert, zum Küchenmeiſter dich
Ernennen!“

Thusnelda.

Wär' es möglich? Ich
Geheime Oberküchenmeiſterin?

Arminius.

Die große Stunde naht. „Der erſte März
Des Jahres achtzehnhundertachtundvierzig“
Steht im Kalender heut. — Horch, Gäſte! Gäſte!
Thusnelda, Weib, was hab' ich dir geſagt?

(Ein Schwarm **Studenten** tritt auf. Schon hinter der Scene ſingen ſie folgendes Lied:)

Nun auf, mein Deutſchland, ſchwinge das Schwert
Und die Lanze, die blanke, laß blitzen!
Nicht länger geziemt dir, am Winterherd,
Du ſchlummernde Rieſin, zu ſitzen.

Denn der Lenz iſt erwacht und treibt den Saft
In die Stämme der Eichen und Birken,
Und mahnet dein Volk, daß es auf ſich rafft
Aus dem Traume zum Handeln und Wirken.

Da ſteigt zu Thal an dem ſtürzenden Quell
Der Jäger mit ſeinem Stutzen,
Und die Senſe zu wetzen beginnt der Geſell,
Und der Krieger die Waffe zu putzen.

Und alle die Söhne, ſo viel du gebarſt,
Sie treten zu dir und flehen:
O Mutter, noch einmal, wie einſt du warſt,
Laß deine Kinder dich ſehen!

Gewunden das Scepter aus deiner Hand!
Zerbrochen dein heiliges Wappen!
Zerriſſen dein purpurnes Kaiſergewand
In dreißig und mehr der Lappen!

Das Maß iſt gefüllt, der Würfel rollt,
Es gilt, das Letzte zu wagen,
Und wir nahn mit der Fahne von Schwarz-Rot-Gold
Die heilige Schlacht zu ſchlagen.

Entflamme denn, Mutter, mit deinem Kuß
Die Söhne aus Süden und Norden!
Zeig', daß der furor teutonicus
Noch nicht zur Fabel geworden!

Erſter Student.

Da wären wir, wenn nicht die Zeichen trügen,
Zum Ziel des Wegs gelangt, und ſeh' ich recht,
So blinkt ein Wirtshausſchild dort durch die Zweige.

Arminius.

Gegrüßt, ihr Herrn! Was der Kyffhäuſerwirt
In Küch' und Keller irgend hat, iſt euer!
Befehlt ihr etwa eine Stange Met?

Erſter Student.

Ein echt germaniſches Getränk; nur ſchnell!

(Arminius ab. Die Studenten ſetzen ſich.)

Erſter Student.

Luſtig, ihr Brüder! Dankt dem Himmel, daß
Man uns als Demagogen relegiert!
Fort nun mit Cajus und Ulpian für immer,
Mit Hegeliſcher abſolut-real-
Sich-ſelber-denkender-an-und-für-ſich-
Konkreter Unterſchiedsidentität,
Nicht minder mit den Nationalgeſchichten
Der ſechsunddreißig deutſchen Vaterländer!
Verſunken ſind die märkiſchen Maulwurfshügel,

Und vor uns hebt Thüringens Waldgebirg
Sein altehrwürd'ges Haupt.

Zweiter Student.

Schon gut, mein Freund!
Doch mit dem letzten Heller in der Taſche
Scheint mir's bedenklich, durch die Welt zu irren.

Erſter Student.

Kleinmüt'ger! Wo das Vaterland dich ruft,
Denkſt du an Geld? Sind nicht bei jedem Schritt
Hierher dir Hoffnung und Vertraun geſtiegen?
Ein Regen war auf Weg und Steg, ein Leben,
Wie ich es nie geſehn. Von ringsher ſcholl
Der ſchöne Name Deutſchland uns entgegen,
Erwartung zitterte in jedem Blick,
Und jeder ſprach vom nahen Auferſtehn
Des großen Kaiſers.

Arminius (zurückkehrend).

Hier iſt Met, ihr Herrn!
Selbſt der Cheruskerfürſt kann ihn nicht beſſer
Getrunken haben. Auf eu'r Wohlergehn!

Erſter Student.

Sprecht nicht von uns! Auf Deutſchlands Wohl, Herr Wirt!

Thusnelda.

Nein, ſagt! Glaubt ihr im Ernſt, daß Barbaroſſa
Von neuem ſeinen Thron beſteigen wird?

Erſter Student.

Vernehmt, was ich, in alten Schriften forſchend,
Darüber fand. Dem Kaiſer ward verhängt,
Hier im Kyffhäuſer die Jahrhunderte
Von Deutſchlands Fall und Ohnmacht zu verſchlafen.
Einmal in jeglichem Jahrhundert nur
Erwachend, einen Boten ſendet er,
Um Hütten wie Paläſte zu durchſpähn,

Ob für ſein Auferſtehn die Zeit gekommen.
Doch ſchlimme Kunde ward ihm jedesmal
Von tollem Volkswahn, Eiferſucht der Stämme
Und von der Fürſtlein gegenſeit'gem Neid
Und Stolz auf ihr Sechsellenherrſchertum.
Bei ſolcher Botſchaft ſtreckte wieder dann
Zum Schlaf der Hohenſtaufe ſich — doch glaubt!
Sein letzter Schlummer iſt es jetzt geweſen.
Die Kunde wird ihm werden, daß ſein Volk,
Der Schande ſatt und der Erniedrigung,
Die, einem finſteren Gewölke gleich,
Seit o wie lange über ihm gehangen,
Vom Siechbett ſich erhebt und eintrachtvoll,
Von einem Trieb zu einem Ziel beſeelt,
Nach Neugeburt des alten Reiches ringt.
Dann auferſteh'nd noch einmal auf den Thron
Steigt er, dem würdigſten von Deutſchlands Fürſten
Die Kaiſerkrone auf das Haupt zu drücken;
Er ſelber aber geht, der hehre Geiſt,
Nachdem er neu ſein vielgeliebtes Deutſchland
Im Sonnenglanz der Freiheit und der Macht
Vor allen andren Ländern ſtrahlen ſah,
Verſöhnt zur Herrlichkeit des Himmels ein.

(Die Bühne füllt ſich unterdeſſen immer mehr mit Gäſten.)

Arminius.

Seht, Gäſte über Gäſte! — Seid willkommen!
Ich hoff', auf lang wird euch mein Einkehrhaus
Zum Raſtort dienen. Was ihr nur bedürft,
Ihr findet's nirgend wie bei mir. Ein Saal
Mit Halbkreisſitzen und mit Rednerbühne
Steht euch zu Dienſten, und noch heut beginnen
Könnt ihr mit den politiſchen Debatten.

Erſter Gaſt.

So kann ich denn endlich einmal recht behaglich bis an die Ellbogen in Politik wirtſchaften! Seit wie viel

Jahren predige ich unaufhörlich, daß wir die Litteratur brach liegen laſſen und den erſchlaffenden geiſtigen Genüſſen entſagen müſſen, um uns einzig der Löſung unſerer politiſchen Aufgabe zu widmen!

Zweiter Gaſt.

Aber ich beſchwöre Sie, Verehrteſter, bedenken Sie eines! Während Sie beſtändig über die Schreibluſt der Deutſchen klagen und Thaten ſtatt der Reden verlangen, ſchreiben gerade Sie ſo dickleibige, wortreiche und redſelige Bücher, daß, wer ſie leſen wollte, gar nicht zum Handeln kommen konnte.

Erſter Gaſt (nicht auf ihn hörend).

Ich ſage: Politik, nichts als Politik müſſen wir treiben und uns hüten, wieder zu jenen unfruchtbaren Beſchäftigungen mit Kunſt und Litteratur, zu jener ſybaritiſchen Dichtungs- und Empfindungsſchwelgerei einzulenken, welche ſchon ſo lange — —

Zweiter Gaſt.

Ich erzeige Ihnen eine Wohlthat, wenn ich Sie unterbreche, denn da beginnen Sie wieder eine jener bandwurmartigen, langatmigen Perioden, wie man ſie nicht ausſprechen kann, ohne das Aſthma zu bekommen.

Erſter Gaſt (wie oben).

Begeben wir uns ſogleich in den Sitzungsſaal, um uns zu konſtituieren und unſere Plätze einzunehmen! Allein ich muß dringend bitten, daß der Herr hier neben mir ſich anderswo ſetze, es beleidigt mein oberheſſiſches Stammesgefühl, einen Niederheſſen zum Nachbar zu haben.

Zweiter Gaſt.

Oho, ſo ein Darmſtadter, auf den ich ſchon als Schulknabe mit Geringſchätzung hinabgeſehen habe — —

Dritter Gaſt.

Ruhig, meine Herren, daß wir das große Werk der nationalen Wiedergeburt nicht gleich mit Zank beginnen. — Und nun laſſen Sie uns den erſten Entſchluß faſſen, mit aller Gründlichkeit und Methodik, wie es Kathedermännern geziemt, an die Arbeit zu gehen! Da muß alles reiflich erwogen, ein- und abermals debattiert werden; es dürfte nicht zu viel ſein, wenn wir zur Diskuſſion der Geſchäftsordnung allein ein Jahr verwendeten.

Vierter Gaſt.

Aber wann komme ich dann mit den zahlloſen Schriften an die Reihe, die ich während eines Menſchenalters in der Stille aufgehäuft habe und nun in dieſer erhabenen Verſammlung vorzutragen, zu erläutern und zu kommentieren denke?

Viele andere Gäſte.

Und wir mit dem Reichsverfaſſungsentwurf, den wir bereits fertig in der Taſche tragen?

(Viele erheben ein Papier.)

Erſter Gaſt.

Wenn von einer Reichsverfaſſung die Rede iſt, muß ich mich jedoch von vornherein gegen den von politiſcher Verkommenheit zeugenden Mißgedanken verwahren, als ob ich je meine provinzielle Sonderheimat an einen Einheitsſtaat verraten könnte.

(Man hört mehrere Schüſſe hinter der Scene.)

Arminius.

Horch! wer ſchießt dort?

Thusnelda.

Weh mir Armen, deren Nerven ſchon ſo ſchwach!

Arminius.

Wart' Er, Wilddieb!

(Ab.)

Thusnelda.

Aengſtlich ſlattern meine Tauben auf dem Dach;
Wohl gewürgt in ihren Reihen hat das mörderiſche Blei;
Ja, beim Himmel, ſterbend ſinken auf den Boden ihrer drei.

(Till und Arminius, der erſteren gepackt hat, treten ein.)

Arminius.

Frecher Burſche! Ein Exempel ſei ſofort an Ihm ſtatuiert,
Das von ſeiner Luſt am Birſchen Ihn für immerdar
kuriert!

Till.

Träum' ich? Mich am Ohre zauſend, drohſt du Strafe
mir, Barbar,
Während ich für das Vollbrachte warmen Danks ge-
wärtig war!
Hab' ich mit der Kugel eben nicht die Raben hingeſtreckt,
Die nach Rückerts Lied — —?

Thusnelda.

Geſteht nur: Im Gebüſche hier verſteckt,
Jagtet Ihr nach meinen Tauben; traun! ein leckres
Mittagsmahl!

Till.

Blendend ſchien mir in die Augen juſt der Märzenſonne
Strahl;
Wenn ich alſo fehlgeſchoſſen, edle Donna, ſo verzeiht
Und dem Vaterland zum Opfer bringt Eu'r kleines
Herzeleid!
In des Patrioteneifers Uebermaß hab' ich gefehlt,
Doch, den hohen Zweck verfolgend, der begeiſternd mich
beſeelt,
Will ich — —

Arminius.

Her die Flinte, Burſche! Keinen Schritt mehr
ſoll Er thun.

Till.

Möge ſchwer auf Eurem Scheitel denn der Fluch der Nachwelt ruhn!
Schuld ſeid Ihr, daß jeder Hoffnung Deutſchland nun ſich ſieht beraubt
Und die Raben fort und fort noch flattern um des Kaiſers Haupt!
Nur, um ſie zu ſchießen, kam ich; denn, das weiß ein jedes Kind:
Dann erſt weicht des Barbaroſſa Schlaf, wenn ſie getötet ſind.

Arminius.

Kommt an meine Bruſt, Ihr echter Biedermann und Patriot!
Daß ich Euch ſo ganz verkannte, färbt mir Scham die Wangen rot.
Könnt' es ſein? Seit lange ſchwärm' ich für des deutſchen Reichs Beginn,
Doch die Raben erſt zu ſchießen, kam mir niemals in den Sinn.
Selbſt als Führer nun Euch dienen will ich auf dem Schützengang;
Doch mit einem Trunke ſtärkt Euch erſt; der Weg iſt ſteil und lang.
Hier, wenn Ihr vergönnt, zuſammen trinken wir die Flaſche leer,
Uns erzählen unterdeſſen mögt Ihr von der Fahrt hierher.

Till.

Wohl, ſo hört mich! Aus dem fernſten Weſten der United States
Meerherüber zog mich Deutſchland mit der Zugkraft des Magnets;
Denn, obgleich an des Kolumbia Wellen meine Wiege ſtand,

Immerdar Germanien ehr' ich als mein wahres Vaterland;
Auch beim Gang durch ſeine Gaue, den ich eben machen will,
Finden werd' ich allerorten Sproſſen des Geſchlechtes Till.
Wiſſet, noch mein Aeltervater war in Heſſen Grenadier
Und auf Kaſſels Wachtparade ſeines Regimentes Zier;
Doch, indes vom Korporalſtock Tag für Tag er ward gedrillt,
War von hohen Idealen ſeine Seele ganz erfüllt:
Fort ſich ſehnt' er von dem triſten Zopfgamaſchenheldentum,
Große Thaten zu vollbringen, ein Miltiades an Ruhm.
Bald gewährt ſein Landesvater huldreich ihm, was er gewollt,
Und verkauft an Britenwerber ihn für zwanzig Thaler Gold.
Feſt an Hand und Fuß geknebelt, mit fünfhundert andern ward
Er nach Kanada geſendet, aß Kommißbrot grob und hart
Und war außerſehn zum Streiter für das legitime Recht.
Aber mit den Freiheitskämpen ſich zu meſſen im Gefecht,
Nicht fand das nach ſeinem Sinne unſer Schüler des Plutarch,
Der für Waſhington und Franklin Sympathien im Herzen barg;
Drum mit einer alten Schönheit, einer Marketenderin,
Floh er in der Feinde Lager vor der erſten Schlacht Beginn.
Bald war Friede; er vertauſchte mit dem Pfluge das Gewehr,
Doch mit dem Genuß der Freiheit wuchs ſein Appetit nach mehr.

„Ueberall iſt Zwang und Knechtſchaft; wahre Freiheit ſind' ich nur,
Wie der große Rouſſeau lehrte, bei den Söhnen der Natur."
Dacht' es, ſuchte fern im Weſten ſein erhabnes Ideal,
War, daß ihn die Wilden fräßen, in Gefahr wohl hundertmal
Und ward von den Utopieen ſeines Hirns nicht eh'r kuriert,
Als bis in den Felſenbergen eine Rothaut ihn ſkalpiert.
Mir, dem Enkel, der ich aufwuchs in dem Oregongebiet,
Sang der Sturm, der durch des Urwalds Wipfel ging, das Wiegenlied;
Doch dazwiſchen oft die Mutter, die von deutſchem Stamme war,
Hört' ich ſingen: „Wenn die alten Raben fliegen immerdar,
Muß ich hundert Jahr noch ſchlafen." Mir im Ohre fort und fort
Klang dies Lied von Barbaroſſa, folgte mir von Ort zu Ort;
Und ſo trieb, in meiner Seele mählich reifend, mich der Plan,
Jene Raben zu erſchießen, fernhin übern Ozean.
Wie die hohe Flammenſäule vor den Kindern Israel,
Zog der hehren That Gedanke vor dem Schiffe leuchtend hell,
Bis mich Bremens Hafen aufnahm und ſofort ein Extrazug
Durch Germaniens reiche Gaue mich an den Kyffhäuſer trug. —
Doch genug! Die That vollbringen laßt mich noch vor Abendrot!

Arminius.

Kommt! Ich führ' Euch.

Und wenn du mir nicht das Verſprechen giebſt,
So muß ich glauben, daß du mich nicht liebſt.“

Noch lang, bis grauend ſchon das Morgenlicht
Durchs Fenſter einfällt, reden ſo die Beiden,
Bis ihr zuletzt der Jüngling vor dem Scheiden
Mit halbem Wort, was ſie verlangt, verſpricht.

3.

Ubaldo, in die Wohnung heimgekehrt,
Sucht Schlaf, allein umſonſt; zu mächtig gährt
In ſeiner Bruſt der Zwieſpalt der Gefühle
Und treibt hinaus ihn wieder in die Kühle.
Unmuth, all das, woran er hochbegeiſtert
Geſchaffen hat, als Stümperwerk gemeiſtert,
Verhöhnt zu ſehn als kindiſchen Verſuch;
Argwohn, daß Buonarotti ſolchen Spruch
Aus Neid gethan, wie Aloiſe glaubt;
Verlangen, ſich für dieſe Schmach zu rächen;
Dann Ehrfurcht vor des Meiſters greiſem Haupt,
Und wieder das gegebene Verſprechen —
Er kämpft und ſchwankt, wofür er ſich entſcheide,
Und wie der Strauch des Ginſters auf der Heide
Sich hin und her im Hauch der Stürme wirft,
Die bald aus der Schlucht, bald aus jener brechen,
So ſein Gemüth. In durſt'gen Zügen ſchlürft
Er ein den Balſamhauch der Morgenfriſche,
Doch mehrt er ihm der Seele fieberiſche
Erregung nur.
                        Hin an den Stromgeländen
Des Arno irrend, auf ein Marmorſtück

Till (ſeine Flinte ladend).

So, ihr Raben! Wohl bekomm
euch dieſes Schrot!

(Beide ab.)

(**Thusnelda** iſt inzwiſchen nach dem Hintergrund gegangen und hat den **Dichter**, welcher bewegungslos auf einem Felsblocke liegt, bemerkt.)

Thusnelda.

Um Gottes willen, was iſt das? Ein Mann,
Wie leblos auf den Felſen hingeſtreckt!

Erſter Student.

Er liegt im Schlaf, nein, es iſt mehr als Schlaf.
Wie mag er hergekommen ſein? Iſt er
Vielleicht durch einen Sturz verunglückt? Herr!
Hört doch! Kommt wieder zu Euch, Herr!

Dichter (erwachend).

Wo bin ich?

Student.

Am Fuße des Kyffhäuſers.

Dichter.

Alſo war's
Kein Traum?

Thusnelda.

Erholt Euch, Herr! Seid Ihr erſchöpft,
So bieten wir Euch Pflege und Erquickung.

Student.

Ihr hattet Euch wohl im Gebirg verirrt?

Dichter

(in den Vordergrund tretend).

Die Antwort wird mir ſchwer. So wunderbar
Iſt das, was ich erlebte, daß ich ſelbſt
Die Wahrheit nicht vom Traum zu ſcheiden weiß.

Student.

Was iſt Euch zugeſtoßen? Sprecht!

Dichter.

So hört!

Im Abendnebel dämmerte die Luſt,
Ich ſchritt allein dahin im düſtern Thale:
Zur Seite ragten aus der wald'gen Kluſt
Die Felſen wie bemooſte Totenmale,
Und um mich lagen Säulenſturz und Knauf
Und Trümmerhauſen von vergangnen Tagen,
In halb erloſchnen Zügen glommen drauf
Die Runenſchriften längſt verſchollner Sagen.

Der Bergſtrom, der an mir vorüberſchoß,
Sprach mir zur Seele wunderbare Laute:
Hoch auf dem Gipfel hing ein Ritterſchloß,
Das geiſterhaft zu mir herniederſchaute;
Granitne Blöcke ſtiegen rings empor
Und Pfeiler wie zerſtückte Rieſenglieder:
Im Abendwinde ſcholl es an mein Ohr
Wie Schwerterſauſen und wie Heldenlieder.

Und früher Zeiten hab' ich da gedacht
Und der Geſchlechter, die vor uns geweſen;
War doch von meines Volkes alter Macht
Die Kunde noch auf jedem Stein zu leſen!
Von Menſchen, groß wie ſie und rieſenhaft,
Die ſie erhoben, ſprachen dieſe Quadern,
Und von dem Lande, welches Mark und Kraft
In ſie geſtrömt aus ſeinen Eiſenadern.

„Einſt ſtandeſt du, ein mächt'ges Hünenweib,
O Deutſchland, hoch die eh'rne Lanze ſchwingend,
Gehärtet in dem Drachenblut dein Leib,
Und Schlachtgeſang von deinen Lippen klingend;

Die Eichenwälder rauſchten um dich her
Als Wächterchor an deinen heil'gen Marken;
Ihr Schatten ließ vom Nord- zum Mittelmeer
In Heldenkraft dein ein'ges Volk erſtarken.

„Nun ſankſt du hin mit tiefgebeugtem Haupt,
Von deinen eignen Söhnen, Weib, verraten!
Zur Fabel ward, den Enkeln kaum geglaubt,
Was du und was die großen Väter thaten.“
So vorwärts ſchreitend, dacht' ich — wilder ward
Das Felsgeklüfte, hundertfach geſpalten;
Als ſei zu Stein ein tobend Meer erſtarrt,
Erhoben ſich die düſtern Berggeſtalten.

Kein Ausweg ſchien aus dem gewalt'gen Schlund,
Nur eine Höhle gähnte in der Tiefe;
Mir deuchte, daß in ihrem düſtern Grund
Die alte Zeit mit ihren Wundern ſchliefe;
Und Klang von Stimmen ſchlug mir an das Ohr,
Laut, immer lauter dröhnt es aus der Spalte,
Und wirbelnd ſcholl es um mich her im Chor,
Daß rings die Schlucht von Tönen wiederhallte:

(Schon während der letzten Strophe hat man den folgenden Geſang hinter der Scene vernommen. Die Gäſte ſitzen bewegungslos, als ob ſie eine Viſion hätten. Der **Kyffhäuſer** öffnet ſich und zeigt das Innere der Höhle: **Barbaroſſa** ſchlafend auf ſeinem Sitze; ihm zur Seite rechts der **Graf von Hohenzollern**, links der **Pfalzgraf vom Rhein**, ringsumher auf Steinſitzen **Ritter** und **Krieger**, ſowie **Klaus**, der Diener des Kaiſers, alle ſchlafend. Gnomen hüpfen umher.)

Geſang.

Immer noch, in Schlaf Gelullter,
Ruhſt du auf der Marmorbank,
Wo das Haupt dir auf die Schulter
Herrſchaftsmüde niederſank!

Um dich her, gewalt'ger Kaiſer,
Von den Zacken von Granit
Tönt der Tropfenfall wie leiſer
Wunderbarer Geiſtertritt.

Selten ſchauſt du auf verwundert,
Wenn das Waſſer ſtarker tropft,
Oder wieder ein Jahrhundert
An die Felſenpforte klopft.

Dann die Halle, tauſend Klafter
Tief in das Geſtein gebohrt,
Siehſt du rings von geiſterhafter
Blaſſer Dämmerung umflort,

Siehſt die Ritter dir zu Häupten,
Welche mit dir ausgeharrt,
Ob die Wüſten euch umſtäubten,
Ob euch Eis und Schnee umſtarrt;

Und durch die Gewölbegurten
Hallt ein Klageruf im Chor:
Wehe, daß in Salephs Furten
Deutſchland ſeinen Hort verlor!

Chor.

Wehe, daß in Salephs Furten
Deutſchland ſeinen Hort verlor!

Erſter Rabe (krächzend).

Höre, Herr Kaiſer, daß wir noch flattern!
Darum ſchlafe nur immerzu!
Die Demokraten, meine Gevattern,
Wünſchen dir herzlich gute Ruh';
Denn nimmſt du das Scepter in deine Hände,
So iſt es mit ihrem Reiche zu Ende.

Zweiter Rabe.

Schlaf nur, Herr Kaiſer, ohne zu blinzen!
Ohne dich auch gedeiht dein Gebiet.
An dreihundert Fürſten und Prinzen
Singen dir gerne das Schlummerlied;
Denn, wenn du erſtandeſt, wo blieben die Krönchen
Für ihre Söhne und Enkelſöhnchen?

Dritter Rabe.

Schlafe! Von deinem Kaiſertume
Litten wir Frommen des Jammers genug!
Die römiſche Kirche, meine Muhme,
Schickt dir aus München ein ſchläfriges Buch,
Auch ward dir von meinen Vettern, den Mönchen,
Opium geſendet, ein volles Tönnchen.

Vierter Rabe.

Schlafe, Herr Kaiſer! Mach dir's bequemer!
Hörſt du die Töne bangen Gemurrs?
Meine Schwäger, die Wechsler und Krämer,
Fürchten mit Recht den ſchlechteren Kurs;
Denn ergriffſt du die Zügel von deinen Reichen,
Wie würden die Fonds und die Aktien weichen!

(Man erblickt Till und Arminius auf einem Felſen. Till ſchießt, und mehrere Raben fallen tot zu Boden. Der Kaiſer ſchlägt die Augen auf.)

Barbaroſſa.

Der Tag iſt da, der jegliches Jahrhundert
Mich einmal weckt. Sie alle ſchlafen tief,
Auch du, mein Hohenzollern, der mit mir
An meiner Seite jeden Kampf gekämpft,
Du, dem die alte Prophezeiung kündet,
Wenn einſt mein Herrſcherſtamm geſunken ſei,
Dann werde deiner herrlich auf dem Gipfel
Des deutſchen Reiches blühen — du auch ſchläfſt?

(Pauſe.)

Herbei, ihr Gnomen! Weckt mir meinen Klaus!

(Die Gnomen thun, wie befohlen. Klaus erwacht.)

Barbaroſſa.

Die hundert Jahre ſind verfloſſen, Klaus!
Geh denn, wie du ſchon oft gethan, und bring'
Mir Kunde heim, wie es in Deutſchland ſteht!

Klaus.

Herr, du befiehlſt! Ich folge dem Geheiß.

(Ein Gnom führt Klaus durch den Ausgang der Höhle. Der Kaiſer ſinkt wieder zurück. Der Geſang beginnt von neuem.)

Schwache Stimmen.

Sieh! Aufs neue ſinkt ſein Scepter,
Das den Erdenkreis bezwang!
Schweig denn, Lied, wie hingeebbter
Wogen ſterbender Geſang.

Lautere Stimmen.

Nein! Die Friſt iſt nun verronnen,
Und der Zeiger hemmt den Lauf,
Leuchtend führen neue Sonnen
Einen neuen Tag herauf,

Und dich ruft in letzter, herber
Todesnot dein Reich und Land,
Dem der Zwieſpalt, der Verderber,
Wie dem Wild ein Netz geſpannt.

Wer ſoll raten, wer ſoll helfen,
Da das Letzte, Schlimmſte droht?
Du, Zerſchmetterer der Welfen,
Sei der Retter in der Not.

Auf! Erſtehe, rieſengliedrig,
Furchtbar, wie an jenem Tag,
Da vor dir, gewalt'ger Friedrich,
Braunſchweigs Löwe unterlag!

Deine Ritter, die des Heilands
Hehre Grabesſtatt erkämpft,
Die mit dir den Hochmut Mailands,
Die Ikoniums Stolz gedämpft,

Reiſige und Lehensmannen,
Lanzenknechte grauen Barts,
Führe durch die Schlucht der Tannen
In den waldbekränten Harz!

Auf dem Richtfeld, wo dein Machtſpruch
Bald gelöſt und bald verdammt,
Und wie Wetterſtrahl dein Achtſpruch
Auf der Schuld'gen Haupt geflammt,

Lade du, gleichwie die Väter,
So die Enkel vor Gericht;
Auf die Feigen und Verräter
Schleudre deines Zorns Gewicht!

Schon zu Goslar in dem vorigen
Glanze hebt ſich dein Palaſt;
Tritt denn in den goldenthorigen,
Tritt hinein, erſehnter Gaſt!

Durch die Reihn geſenkter Lanzen,
Während Edelknechte ſchon
Neu der Staufen Banner pflanzen,
Steig hinan zu deinem Thron!

Und von droben ob den Deinigen
Von dem Südmeer bis zum Pol
Schwing' das Banner, deines einigen
Volkes heiliges Symbol!

Dann, wie tagverſcheuchte Schemen,
Fliehn die Feinde, Herr, vor dir,
Herrſcher mit den Diademen,
Rotten mit dem Blutpanier,

Und mit Lagern, volk- und zeltreich,
Voll der wimmelnden Kriegerſchar,
Dehnt ſich neu dein deutſches Weltreich,
Mächtig, wie das erſte war.

Zweiter Akt.

Marktplatz. Großes Menſchengedränge.

Erſte Scene.

Klaus (auftretend)

Siebenmal durch Deutſchland hab' ich meine Rundfahrt nun gemacht,
Aber immer welcher Wechſel in der Sitte, in der Tracht!
Erſt der eh'rne Ringelpanzer, blitzend gleich dem Sonnenſtrahl,
Und die blonde Lockenfülle unterm Helm von blankem Stahl;
Dann der ſpaniſche Sammetmantel, wie der fünfte Karl ihn trug,
Unter deſſen Reich dem deutſchen Ruhm die letzte Stunde ſchlug;
Drauf gepuderte Perücken, ſchlotternd um den hohlen Kopf,
Und die glatten Atlasröcke, ſamt dem wohldreſſierten Zopf;
Endlich jetzt gar — nimmer ſah ich ſolche Barbarei zuvor —
Dieſe kurzgeſchnittnen Haare, wie man ſonſt die Diebe ſchor.

Und die Röcke mit den Schwänzen und die Deckel auf dem Haupt,
Aufgeputzte Affen hab' ich, meiner Treu! zu ſehn geglaubt. —
Was iſt das? In welch Getümmel werd' ich plötzlich hier verſtrickt?
Selbſt bei unſern Eſelsfeſten hab' ich Gleiches nie erblickt!
Sehn doch will ich, was hier vorgeht. Wie von fernher ein Orkan,
Brauſt es mir ins Ohr und kündet wohl des Völkerfrühlings Nahn.

(Er miſcht ſich in das Gedränge.)

Schenkwirt (an ſeinem Tiſche).

Seit zwanzig Jahren in meiner Schenke
Verzapft' ich nicht ſo vieles Getränke.
Schon wieder ſind meine Flaſchen leer;
Weib! reich' mir geſchwinde neue her!

Weib.

Ja, ſoll der Patriotismus gedeihn,
So darf es nicht fehlen an Bier und Wein.

Schenkwirt.

Man dürſtet nicht ſo in der Wüſte Sahara,
Wie in Deutſchland, ſeit die Mutter Zara
Mit der Revolution in die Wochen kam.

Ein Volksmann.

Was ſchwatzt Ihr dort für tollen Kram?
Die Wüſte überlaßt den Kamelen
Und tränkt uns lieber die durſtigen Kehlen!

Marktſchreier.

Wer kauft? Was irgend zum irdiſchen Heil
Vonnöten, iſt alles bei mir feil,
Freiheitsſchärpen und Gleichheitsſchleifen,
Fahnen und Klappern, Knarren und Pfeifen,

Wirft er, ermüdet, ſich zuletzt zurück:
„Durch ſolchen Bubenſtreich ſollt' ich mich ſchänden?
Hinweg, Verſucherin! Mein Wort gegeben
Dir hätt' ich? Liſtig und nach Widerſtreben
Nur halb entrangſt dus mir."

Indeß in Brüten
Er ſo am Ponte Vecchio ſinnt und ſinnt,
Schon in den Gaſſen von Florenz beginnt
Es ſich zu regen, und wie ſeinen Blüthen
Voraus der Lenz bereits im lauen Hauch
Des März die erſten Schmetterlinge ſendet,
So ſchickt der Faſching einzle Masken auch,
Eh er in reicher Fülle ſie verſchwendet,
Auf Plätz' und Straßen aus, und der Balkon
Und jener wird mit Teppichen bedeckt.
Durch einer wohlbekannten Stimme Ton
Wird da Ubald vom Brüten aufgeſchreckt,
Blickt auf und ſieht den jungen Grafenſohn
Ascanio Strozzi, dem ſein Wappenſchild
Und Ahnenglanz und Reichthum minder gilt,
Als die Palette, die er führt. „Geprieſen
Mein gutes Glück" — ruft ihm Ascanio zu —
„Daß ich dich finde, denn von Aloiſen
Werd' ich zu dir geſandt." — „Bei ihr warſt du?" —
„Auftrug ſie mir, mit Fresken eine Wand
Für ſie zu ſchmücken; juſt wollt' ich beginnen;
Da von dem Schwank, der dir bereits bekannt,
Mir ſprach ſie; Schöneres läßt ſich nicht erſinnen!
Es wird ein Feſt für Götter! Komm, bei Zeiten
Laß dieſen Maskenſcherz uns vorbereiten!
Zu unſern Freunden hab' ich ſchon geſandt,
Daß ſie uns beiſtehn." Und ihn an der Hand
Fortziehn will er; doch: „Solchen Bubenſtreich
Mir ſinnſt du an? Ich überlaſſ' ihn euch,

Trommeln, um vor dem Siegeswagen
Der Republik Alarm zu ſchlagen,
Senſen und Knüttel, Stangen und Piken,
Andachtsbücher für Deutſchkatholiken,
Kleine Modelle von Guillotinen,
Um den Kindern als Spielzeug zu dienen,
Heckerhüte mit breiten Krempen,
Die Zeichen der echten Freiheitslämpen,
Samt roter Kokarde und Hahnenfeder.
Kauft! kauft! Nach Belieben wähle ſich jeder!

Schulmeiſter (zu ſeinen Schulkindern).

Sieh, kleines ſouveränes Geſindel,
Deutſche Republik in der Windel,
Der Völkerfrühling iſt angebrochen!
Hab' ich umſonſt euch ſeit ſo viel Wochen
Die Freiheitsbegeiſterung eingeprügelt?
Wird euch die Seele nicht beflügelt,
Hier die wackeren Männer zu ſchaun,
Die den Dom des freien Deutſchlands erbaun?
Stimmt an das Lied, das ſtatt des Gebets
Ihr in meinen Lektionen geſungen ſtets!

Schulkinder (ſingen im Chor).

Zitz und Schlöffel, Blum und Hecker,
Führt uns an, ihr Tyrannenſchrecker!
Schlöffel, Hecker, Zitz und Blum,
Macht ein Ende dem Königtum!
Blum und Hecker, Zitz und Schlöffel,
Barbiert die Fürſten über den Löffel!
Hecker, Schlöffel, Blum und Zitz,
Zerſchmettert die Throne mit euerm Blitz!

Schulmeiſter.

Brav, meine Republikaner, recht brav!

Ein Knabe.
Doch hält der Herr Meiſter das Volk für ein Schaf?
Bei Trank und Speiſe thut er ſich bono,
Indes ich mit hungrigem Maule gähne.

Zweiter Knabe.
Glauben die ariſtokratiſchen Memmen,
Für ſie nur wären die Butterbemmen?

Dritter Knabe.
Was ſitzen wir da, geduldig wie Hämmel?
Her mit dem Bierkrug! her mit der Semmel!
(Sie fallen über den Schulmeiſter her.)

Schulmeiſter.
Hilfe! Man reißt mir den Biſſen vom Mund weg.

Till (auftretend).
Nun, ſo weit wär' ich auf meinem Rundweg,
Und hinter mir liegen ſchon Meilen ſo viel,
Als hätt' ich die Stiefel von Peter Schlemihl.
Das war mein klügſter Gedanke fürwahr,
Daß ich aus New York und dem Krämercomptoir
Reißaus genommen. Nicht bin ich geſchaffen,
Um hinter dem Ladentiſch zu gaffen.
Nachdem ich ſeit Jahren nur Dollars gezählt,
Mit Wechſelſchreiben mich abgequält,
That gründliche Kurzweil für mich not,
Und gefunden hab' ich ſie über Hoffen,
Denn ſeit am Kyffhäuſer jüngſt mein Schrot
Die Raben des alten Kaiſers getroffen,
Iſt das Gewirr, das Gewühl und Getobe
Erhaben über jedem Lobe:
Hör' ich aus allem dem Stimmengebraus
Doch kaum mein eignes Wort heraus.
Wohlan denn, Till, friſch mitgehandelt!
In dieſem großen Narrenhaus,
Zu dem ganz Deutſchland umgewandelt,

Des Spaßes findeſt du genug;
Je toller, je beſſer, das ſei dein Spruch!

(Zu Klaus, dem er begegnet.)

Hat der Herr vielleicht meine Dienſte nötig?
Zu allem bin ich gern erbötig.

Klaus.

Was will Er von mir? Was iſt ſein Geſchäft?

Till.

Preiſt Euer Glück, daß Ihr mich trefft,
Denn Männer von ſolcher Kapazität,
Ich ſag' es dreiſt, ſind dünn geſät.
Ich lehre in jedem Stil nach der Schnur
Die Barrikadenarchitektur,
Bin auch Straßentumultinſpektor
Nicht minder Inſtrumentaldirektor
Bei Charivaris und Katzenmuſiken,
Verſtehe zu grunzen, zu ſchnarren und quieken,
Wie Gänſe zu ſchnattern, wie Hähne zu krähn,
Daß Euch die Haare zu Berge ſtehn,
Kurz, bin ein Virtuos, nur von anderer Sorte,
Wie Liszt auf ſeinem Pianoforte.
In ſämtlichen deutſchen Reſidenzen
Ließ ich meine Bravour erglänzen,
In Homburg verjagt' ich die Spielerrotte
Und trieb die Regierung zum Staatsbankerotte;
Ein Erdbeben ſchuf ich im greiziſchen Ländchen,
Dem Metternich bracht' ich in Wien ein Ständchen
Und erſchreckte den Alten ſo,
Daß er als Milchweib verkleidet entfloh;
Ja Größres noch wirkt ich in Altenburg,
Dort gingen alle Miniſter durch.
Damit meine Kunſt ſich ſelber lobe,
Sagt, Herr, befehlt Ihr vielleicht eine Probe?

Klaus.

Ihr ſeid ein drolliger Kumpan,
Den Schalk Euch ſeh' ich von weitem an.
Sagt denn, da Ihr von allem wißt,
Was das für ein Drängen und Treiben iſt!

Till.

Die Leute bereiten mit Lärmen und Drohn
Eine mächtige Sturmpetition.

Klaus.

Ei, hätt' ich die Macht, ich hieße die tollen
Geſellen ſich flugs von dannen trollen.

Till.

Ein herzerhebender Anblick, traun,
Wie ſie ſich drängen und raufen und zerren,
Die hochbegeiſterten Männer und Fraun!
Wie, ſtatt das Abc zu plärren,
Die Knaben und Mädchen, entlaufen den Schulen,
Wetteifernd um die Ehre buhlen,
Vor den Miniſtern als Interpreten
Der Volksdeſiderien hinzutreten.
Wollt Zeuge Ihr ſein bei dem Empfang,
So folgt, ich bitte, mir ohne Scheu!
Ich führ' Euch auf geheimem Gang
Und ungeſehn in das Staatsgebäu!

Klaus.

Ich komme; erfahr' ich ſo doch bündig,
Ob wirklich unſer Volk ſchon mündig;
Bisher in Dorf und in Reſidenz
Entdeckt' ich noch nichts von dem deutſchen Lenz.

(Für ſich.)

Ach! bang nur gedenk' ich der Rückkehrſtunde.
Auch diesmal, fürcht' ich, nur böſe Kunde
Wird von mir hören der alte Kaiſer,
Und lang noch währt ſein Schlaf im Kyffhäuſer.

(Beide ab.)

Ein Volksmann (mit lauter Stimme).
Herbei in des Vaterlandes Namen,
Herbei, verehrte Herren und Damen —
Denn wohl die Frauen hab' ich erkannt
Im Männerkoſtume, wie die George Sand,
Die, ſo wie wir an dem großen, heiligen
Werke des Volkswohls ſich beteiligen!
Ich weiß und nehm' es wohl in acht:
Euch, meine Herren Bürſtenbinder,
Schneidermeiſter, Metzger und Schinder,
Gehört im Staat die oberſte Macht;
Doch übt die Großmut edler Seelen
Und laßt, ſtatt, wie ihr könnt, zu befehlen,
Euch heut noch herab zur Petition!
Es iſt nur pro forma; denn ſicher ſchon,
Bevor wir in Worten es nur begehrt,
Hat alles der Miniſter gewährt.
(Trommelſchläge.)
Auf, auf! Voran! Der Sturm bricht los!
Wißt, nicht um dies oder jenes bloß,
Nein, um alles wird petitioniert,
Was man nur denken und wünſchen mag!
Haut, Trommler, haut auf das Fell und vollführt
Ein Lärmen, als wär' es der jüngſte Tag!

Zweite Scene.

Saal mit einer Haupt- und einer Seitenthüre.

Klaus und **Till** treten auf.

Till.
Dem Himmel dank' ich, daß allhier wir beiden uns gefunden.
Gleich Euch wünſch' ich der Dinge Stand in Deutſchland zu erkunden;

Vereinigt reiſen laßt uns drum! Wir muſtern um die Wette
Vom Meer bis an der Alpen Fuß ſo Volk wie Kabinette
Und lauſchen, wie durch Bückeburg, durch Schleiz und Sondershauſen
Vorboten einer großen Zeit, des Frühlings Stürme brauſen.

Klaus.

Wohin ich gehe, rechts und links, hör' ich Poſaunenſtöße
Von Deutſchlands nahem Auferſtehn zu Freiheit und zu Größe,
Allein bei all dem Redeſchwall, bei all den Einheitsphraſen
Befürcht' ich: platzen wird der Ball, wenn zu ſehr aufgeblaſen. —
Doch, was geht hier im Hauſe vor? Blaß ſtarrten, wie Geſpenſter,
Die Diener auf dem Gang uns an — ſchwarz ſind verhängt die Fenſter —

Till.

In dieſem Saale, hör' ich, wird der Staatsrat Sitzung halten;
Man kommt; verſteckt Euch! Gut für mich ſind dieſe Vorhangfalten.

(Klaus verſteckt ſich unter einen Tiſch, Till hinter einen Fenſtervorhang.)

(Es tritt auf ein Chor von Geheimeräten.)

Chor.

Glaubt, ihr Herrn, es hat jetzunder
Etwas Unerhörtes ſtatt:
Große Zeichen, große Wunder
Meldet jedes Zeitungsblatt.

Erſter Geheimerat.

Einen Geiſt, wie den des Banquo,
Sah entſetzt der Fürſt von Schleiz,

Und in Stralow und in Pankow
Tobt die Rebellion bereits;
Ja, ſchon ſollen Burſchenſchafter
Samt den Turnern von Berlin
Durch die Stadt mit frevelhafter
Schwarz-rot-goldner Fahne ziehn.

Klaus (unter dem Tiſche).

Gruß dir, ſchöner Regenbogen!
Nach dem düſtern Nebelgraun,
Das den Himmel lang umzogen,
Welche Freude, dich zu ſchaun!

Zweiter Geheimerat.

Eine Frau von ſiebzig Sommern
Hielt in Potsdam Niederkunft;
In der Mark, in Hinterpommern
Rebelliert die Schneiderzunft;
Stiere, heißt es, werfen Kälber,
Blinde ſehen, Stumme ſchrein,
Und die Waſſerpolen ſelber
Reichen Petitionen ein.

Till (hinter dem Vorhang).

Dieſer ſchrieb das frommgeſalbte
Buch von Religion und Staat,
Drum an einen Stier, der kalbte,
Glauben muß man in der That.

Dritter Geheimerat.

Ein noch nie erblickter Schwanzſtern
Ward bei Magdeburg geſehn;
Wehe! wehe! Soll der Glanzſtern
Unſrer Großmacht untergehn?
Von verdächtigen Symptomen
Solch bedenklicher Komplex,
Kündet er vielleicht als Omen
Uns ein Achtzehnhundertſechs?

Klaus (wie oben).

Muß man nicht als Glanzepoche
Jenes Jahr bewundern, ſagt,
Da ihr heut in jeder Woche
Eine Schlacht von Jena ſchlagt?

Vierter Geheimerat.

Was hilft Theorie und Praxis,
Was Geſeufz und Stoßgebet,
Wenn auf dem Palais von Taxis
Schon die deutſche Fahne weht,
Wenn man Wühler ſo wie Dahlmann
Zu Vertrauensmännern zählt
Und Gevatter Hinz als Wahlmann
Kunz zum Deputierten wählt?

Till (wie oben).

Um die Völker zu beglücken,
Wäre dir das Staatsſyſtem
Der Mongolen und Kalmücken,
Alter Schleicher! mehr genehm.

Fünfter Geheimerat.

Ach! mein Kummer iſt unnennbar;
Unſer König und Monarch
Zimmert ſelbſt uns unverkennbar
Mit der eignen Hand den Sarg;
Er auch iſt vom Einheitsſchwindel
Angeſteckt, den andern gleich;
Gerne trüg' er in der Windel
So ein kleines deutſches Reich.

Klaus.

O mein Fürſt! Iſt dieſer Schacher
Treiben nicht ein ſchlechter Schwank?
Thu' mir aus dem deutſchen Becher
Einen ganzen vollen Trank!

Sechſter Geheimerat.

Weil der echte, orthodoxe
Glaube mehr und mehr erliſcht,
Weil verbundnen Mauls der Ochſe
Auf des Herren Tenne driſcht,
Weil im Sündenſchlaf wir ſchnarchen,
Sendet Gott uns dies Gericht,
Und wir finden keine Archen,
Wenn herein die Sündflut bricht.

Till.

O, ich kenne, alter Mucker,
Dieſen Jeremiaston,
Und an Runkelrübenzucker
Mahnt mich deine Religion:
Dann nur biſt du pietiſtiſch,
Wenn dein Glaube ſich verzinſt
Und du abends an dem Whiſttiſch
Gottes Gnade bar gewinnſt.

Siebenter Geheimerat.

Als der kaiſerliche Wühler
Deutſchlands Einheit leben ließ,
Warum that man auf dem Brühler
Schloß ihn nicht ins Burgverließ?
Wird das Staatsſchiff ſo gerudert?
So der Krone Wert geſchätzt,
Die dem Haupte, wohlgepudert,
Einſt der Kurfürſt aufgeſetzt?

Klaus.

Sonſt wohl hat dies Schiff geankert
In dem ſonn'gen Hafen Ruhm;
Aber dieſe hier, zum Bankert
Stempeln ſie das Preußentum;
Aus verblichnen alten Fetzen
Nähn ſie ihm ein Flickenwams;

Flieh, o flieh aus ihren Netzen,
Sprößling edlen Heldenſtamms!

Achter Geheimerat (Für ſich).
Stern, von dem ich nimmer laſſe,
Den ich oft im Traum geſehn,
Roter Adler erſter Klaſſe,
Willſt auch du mir untergehn?
Ach, in deinem Eichenlaube
Und dem Bande, gelb und weiß,
Sah mein Hoffen, ſah mein Glaube
Meines Strebens höchſten Preis.

Till.
Wenn du mir, fatale Priſe,
Eines Ordens würdig ſchienſt,
Wär's ein Kreuz mit der Deviſe:
Für das mangelnde Verdienſt.

Neunter Geheimerat.
Mächtig ſchwillt und immer ſtärker
Die Revolte um uns her,
Selbſt die guten Ukermärker
Werden revolutionär;
Ach mir wird mit dem beſchränkten
Unterthanverſtande bang,
Denn der Staat mit ausgerenkten
Gliedern wankt zum Untergang.

Klaus.
Drum ein Kaiſer iſt vonnöten,
Der, vom Taumel unberührt,
Wenn den Himmel Flammen röten,
Sie zu Siegesfeuern ſchürt,
Der die wilde Strömung dämme,
Und vor Ohnmacht und vor Schmach
Unſre Fürſten, unſre Stämme
Mit dem Reichsſchwert ſchützen mag!

Wofern ihr euch nicht ſchämt," ruft Jener aus.
Allein von andern Jünglingen inzwiſchen,
Die lachend ſich in ihre Zwieſprach miſchen,
Sind Beide ſchon umringt. „Bei mir zu Haus
Hab' ich ein Mahl für uns beſtellt; dort laßt
Uns fröhlich ſein; auch dich lad' ich zu Gaſt,"
Spricht Strozzi weiter, während er am Arm
Den immer zögernden Ubaldo faßt.
Und ſchon in Faſchingslaune wälzt der Schwarm
Mit Jenem in der Mitte dem Palaſt
Ascanios ſich zu. Eintraten Alle
In die mit friſchem Grün geſchmückte Halle
Und weiter in den marmorblanken Saal,
Wo ſich Feſtons und blumige Guirlanden
Von Säule hin zu Säule duftend wanden,
Und leuchtend auf die Tafel, die zum Mahl
Geſchmückt war, durch die Kuppel der Rotunde
Herniederzitterte des Himmels Blau.
Dem Wirth gehorſam ſetzten in die Runde
Die Gäſte ſich, und einen mächt'gen Pfau,
Das köſtlichſte Gericht für Florentiner,
Auf einer Silberplatte brachten Diener
Und Muſcheln, an Gorgonas Felsgeſtaden
Von Tauchern abgerungen den Najaden.
Aus Bechern, dran, von Benvenutos Hand
Gebildet, Nereiden und Tritonen
Sich haſchen, gießen Weine wärmrer Zonen
Das Sonnenfeuer, das auf ſie gebrannt,
In alle Herzen, und des Frohſinns Töchter,
Beſchwingte Scherze, gaukeln mit Gelächter
Von Mund zu Mund. Da mit dem Becher klirrt
Zum Zeichen, daß man ſchweigen ſoll, der Wirth:
„Vertheilen will ich nun der Rollen jede
Für unſern Aufzug." Aber in die Rede
Fällt ihm Ubaldo: „Immer noch der tolle

(Der Dramaturg tritt auf.)

Dramaturg.

So recht, meine Herren! Ein echt Sophokleiſcher Chorgeſang! Es freut mich, daß meine Bemühungen um Wiedererweckung der antiken Tragödie ſo vielen Anklang finden und daß ſelbſt Ihre Exzellenzen nicht verſchmähen —

Erſter Geheimerat.

Nur die Aufregung über die ungeheuren Zeitereigniſſe hat uns fortgeriſſen, etwas lauter zu reden; aber bilden Sie ſich nicht ein, daß wir uns mit Ihren dummen Chören von Sophokles abgeben!

Dramaturg.

Verzeihen Exzellenz, wenn ich mich geirrt habe, aber verbannen Sie dieſe ſubjektive, von der Politik getrübte Stimmung! Auch ich muß freilich geſtehen, daß die unglückſelige Manie der jetzigen Generation, Staat und Kirche zu reformieren und gar nach einem utopiſchen deutſchen Geſamtvaterlande zu trachten, mir manche trübe Momente bereitet. Wie beklagenswert ſind ſolche Verirrungen, wie nachteilig für Kunſt und Poeſie! Da kam mir in dieſen Tagen ein Manuſkript zu Geſicht, ein abſurdes Schauſpiel „Der Kaiſerbote“, das mich höchſt unangenehm berührt hat. Von Kunſtwert kann dabei gar nicht die Rede ſein. Der Verfaſſer bemüht ſich zwar bisweilen, luſtig zu ſein, aber überall bricht ſeine Bitterkeit hervor; keine Spur von jener heitern, zweckloſen Ironie, wie ich ſie nach Solgers Vorſchrift kultiviert habe! Auch hat der Autor ſeinem eigenen Produkt das Urteil geſprochen, denn er ſagt mir in dem Briefe, mit dem er mir ſein Machwerk überſendet, er habe das Stück in „tiefſtem patriotiſchen Schmerze“ geſchrieben. Wie ſoll bei einer ſolchen Stimmung die Objektivität gedeihen, welche jeder Dichtung nötig iſt? So iſt der Kaiſerbote, der in dem Stück auftritt, zu einem pathetiſchen Deklamator geworden, während dieſe Rolle jedenfalls ganz humoriſtiſch aufzufaſſen war.

Klaus (unter dem Tiſche).

Um des Himmels willen! Von mir, der ich das deutſche Elend von ſieben Jahrhunderten mit angeſehen habe, verlangt ihr noch, ich ſolle luſtig ſein? O, ich ſage euch, wenn ich noch mehr Scenen wie dieſe letzte erlebe, werde ich melancholiſch brummen, wie eine alte Baßgeige.

Dramaturg.

Das Schauſpiel iſt übrigens merkwürdig, inſofern es zeigt, wie ſich das Verlangen nach deutſcher Einheit in einigen Phantaſten bis zur Tollwut geſteigert hat.

Zweiter Geheimerat.

Ich will mir den Titel des Stückes merken, damit es bei ſeinem Erſcheinen ſogleich verboten werde.

(Er ſchreibt in ſein Portefeuille.)

Dramaturg.

Wie ſehne ich mich von ſolchen krankhaften Erſcheinungen der Zeit nach meinem idylliſchen Theezirkel zurück! Wann werde ich unter dieſem wüſten Tumult wieder ruhige Zuhörer finden, vor denen ich meine Anſicht über den milden weichherzigen Charakter der Lady Macbeth exponieren und erörtern kann, ob Fleck oder Schröder ein größerer Schauſpieler geweſen ſei?

Mehrere Geheimeräte.

Horch! Welcher Larm iſt da unter dem Fenſter!

(Ein **Miniſterialrat** ſtürzt herein.)

Miniſterialrat.

Weh! die Hauptſtadt iſt ein einz'ger großer Demagogenklub!

Wildbewegte Maſſen wogen durch die Straßen Trupp an Trupp;
Dreimal ſchon vor aller Augen ließ die weiße Frau ſich ſehn,
Auf der Rampe vor dem Schloſſe ſah ich eben ſelbſt ſie ſtehn;
Ihre Rechte war erhoben, und erhoben war ihr Blick,
Und es ſchien, an ihren Lippen hing das preußiſche Geſchick,
Als ſie ausrief: „Preußen! Preußen! deine Tage ſind gezählt,
Aber glorreich wirſt du ſterben und, von neuem Hauch beſeelt,
In dem Deutſchland auferſtehen, das, mit deinem Mark erneut,
Seine Kränze jungen Ruhmes über alle Länder ſtreut."
Alſo ſie, und in den Worten that, ſo ſchien's, ihr Geiſtermund
Aller, die zugegen waren, innerſte Gedanken kund,
Denn von Lippe fort zu Lippe flog die Rede, die ſie ſprach,
Ja, mich dünkte, wie der Mondſchein dämmernd auf dem Platze lag,
Regten ſich die eh'rnen Bilder, Blücher ſowie Gneiſenau,
Dumpfen Tones wiederholend jenes Wort der weißen Frau.

Dritter Geheimerat.

Wie? Die Polizei geſtattet dieſer frechen Weibsperſon,
Offen ſo zu konſpirieren, dem Geſetz und Recht zum Hohn?
In dem Arbeitshauſe ſoll ſie mir ſo lang die Spindel drehn,
Bis die hochverräteriſchen Aufruhrpläne ihr vergehn.

Vierter Geheimerat.

Laßt zur Stelle auf ſie fahnden! Führt gebunden ſie herbei!

Fünfter Geheimerat.

Doch als Eximierte hat ſie Anſpruch auf die Hausvogtei.

Sechſter Geheimerat.

Geiſterſpuk in einem Staate, der germaniſch-chriſtlich heißt?
Lag's an uns, daß nicht ſchon lange proſkribiert ward jeder Geiſt?

(Ein **Kabinettskurier** ſtürzt herein.)

Siebenter Geheimerat.

Nun, was giebt's? Um Gottes willen —

Kurier.

Durch die Haufen, dicht gedrängt,
Komm' ich mit verhängtem Zügel atemlos hierher geſprengt.
Um den Harz die ganze Gegend iſt in offner Rebellion,
Und man ſpricht von zwanzig Fürſten, die in aller Haſt entflohn.
In der Tiefe des Kyffhäuſers hört man dumpfen Donnerſchall,
Tag und Nacht durch ſeine Schluchten rollt und dröhnt der Wiederhall,
Grüne Sproſſen treibt der alte Birnbaum auf dem Walſerfeld,
Und man ſchließt aus dieſen Zeichen, daß der große Kaiſerheld,
Jener Friedrich Barbaroſſa, nächſtens aus dem Schlaf erwacht,
Um ſein Volk zurückzuführen zu der alten Kraft und Macht.

Achter Geheimerat.

Immer neue Hiobspoſten! Sagt, ihr Herrn, was thun wir jetzt?

Neunter Geheimerat.

Auf das Haupt des Vagabunden ſei ſofort ein Preis geſetzt!

Zehnter Geheimerat.

Um ihn einzufangen, ſende man ein Jägerbataillon!
Oder ſtelle eine Falle für ihn auf mit einem Thron,
Daß man dann ihn auf den Meſſen zeigen und den Reinertrag
An das neukreierte Bistum Paläſtina ſenden mag.

Dramaturg.

Beſſer will mich dünken, daß man es in Güte erſt probiert
Und ihn mit zehntauſend Thalern für die Bühne engagiert;
Wenn in Raupachs Barbaroſſa er erſchiene, wie pikant!

Elfter Geheimerat.

Oder zum geheimen Hofrat würd' er füglich auch ernannt,
Um ihm ſo den Mund zu ſtopfen: denn ein Titel, noch ſo klein,
Heißt die größten Tumultuanten plötzlich fromm wie Lämmer ſein.

Zwölfter Geheimerat.

Um ihn wieder einzuſchläfern, ſchickt zu ihm die Gräfin Hahn,
Denn kein Opium wirkt ſo ſicher, wie ihr neueſter Roman.
Oder Sie, Herr Dramaturge, da die große Paalzow tot,
Hülfen Sie uns nicht gefälligſt mit Novellen aus der Not?

Erſter Geheimerat.

Weh, welch Lärmen!

Ein Diener (hereineilend).

Flieht, ihr Herren! Niemand ſchützt die Thüren mehr;
Den Miniſter ſuchend, wälzen Pöbelmaſſen ſich hierher.

(Alle entfliehen.)

Till

(hinter dem Vorhang hervortretend).

Nun, fehlt der Miniſter auf ſeinem Platz,
Leicht ſchaffen laßt ſich für ihn Erſatz.
Hier auf dem Stuhl vor dem ſchwerbepackten
Tiſche voll Faszikeln und Akten
Bin ich der Petitioniſten gewärtig.
So! Die Exzellenz iſt fertig:
Verſteckt indeſſen bleibe du
Und ſchaue unter dem Tiſche zu,
Wie ich bediene die Geſellen!

(Eine **Volksmenge** dringt in den Saal.)

Erſter Sprecher.

Seid Ihr der Miniſter?

Till.

Meine Wenigkeit
Beehrt ſich, in Unterthänigkeit
Sich Ihnen als ſolchen vorzuſtellen.
Hat jedermann, ob jung, ob alt,
Von der höchſten ſouveränen Gewalt
Auf einmal doch ſeinen Teil bekommen,
Natürlich die Fürſten ausgenommen:
Wie ſollt' ich da nicht vor Ehrfurcht ſtammeln,
Wo ſo hohe Häupter ſich verſammeln?
Von Dienſtbefliſſenheit ganz durchdrungen,
Auch hätt' ich erfüllt ſchon die Forderungen
Der Herren, wenn ich nur erſt wüßte,
Was ſie verlangen. — Nun, wär' es gefällig?

Erſter Sprecher.

Zunächſt fünfhundert Begehren ſtell' ich
Im Namen des Volks; hier iſt die Liſte:
Aufhebung aller Abgaben und Steuern,
Weil ſie das Leben des Menſchen verteuern,
Abſchaffung des Adels und der Soldaten,

Beſetzung der Aemter mit Demokraten,
Verſammlungsrecht, Einkammerſyſtem,
Freiheit der — —

Till.

Iſt es den Herren genehm,
So acceptier' ich die Liſte en bloc,
Doch füge zu den fünfhundert ein Schock
Von neuen Freiheitsgütern am Ende.
Da muß es noch heißen: Gleichheit der Stände,
Des Beſitzes, des Alters und des Geſchlechts,
Aufhebung alles und jedes Rechts,
Gleichmäß'ge Verteilung der Talente,
Abſchaffung der vier Elemente,
Sowie Gemeinſchaft der Güter und Weiber.
Berufen werd' ich ſogleich den Schreiber,
Das Ganze in forma zu verfaſſen,
Um morgen es proklamieren zu laſſen.
Nun, ſind Sie zufrieden?

Erſter Sprecher.

O, über die Maßen!
Wie werden ſie jubeln auf allen Straßen,
Wenn ſolche Kunde ſchallt an ihr Ohr!
Nun ſteht uns die goldene Zeit bevor!

Zweiter Sprecher.

Ein braver Miniſter! echt volkstümlich!

Dritter Sprecher.

Ich ſage, ſein guter Wille iſt rühmlich,
Doch für ein Gehalt von zehntauſend Thalern
Könnten wir einen noch radikalern
Uns halten, einen Tyrannenhaſſer
Und Demokraten vom reinſten Waſſer.

Erſter Sprecher.

Was willſt du noch weiter verlangen, Tropf?
Zerbrich dir hundert Jahre den Kopf,

Doch Größres, als dieſe fabelhaften
Freiheiten und Errungenſchaften
Von heute, nicht kannſt du erſinnen!

Mehrere Stimmen.

Still, ſtill,
Weil neu der Miniſter ſprechen will.

Still.

Noch eines! Liebt ihr die Gleichheit ehrlich,
So haßt ihr ſicher als ſtaatsgefährlich
Die Dinge, welche Gelegenheit geben,
Sich über andere zu erheben.
Wie wär's drum, wenn wir die Schreiber und Dichter,
Künſtler, Gelehrte und ſolches Gelichter
Samt ihren Federn und Meiſeln und Pinſeln
Für immer verbannten auf wüſte Inſeln?
Sie ſind's, die den menſchlichen Hochmut mäſten,
Die reine Luft der Gleichheit verpeſten,
Und als ariſtokratiſch und ſchädlich
Sie länger zu dulden, ſcheint mir nicht rätlich.

Erſter Sprecher.

Recht hat er! Fort mit dem ganzen Geſchmeiß,
Das Wunder ſich dünkt, wie viel es weiß.

Zweiter Sprecher.

Ja! Bücher, Bilder und ähnlichen Plunder
Muß man verbrennen wie trocknen Zunder.

Viele Stimmen.

So ein Miniſter that uns not;
Er bringt uns das Freiheitsmorgenrot.

Andere.

Er iſt ein Radikalreformer;
Heil! Vivat hoch! Und ein enormer
Fackelzug ſei noch heute nacht
Ihm von den freien Bürgern gebracht!

(Die Volksmenge zieht ſich zurück.)

Klaus (hervorkommend).
Brav! Trefflich geſpielt habt Ihr die Rolle!
Nur ſchade! es müßte zu Protokolle
Alles, was eben wir hier vernommen,
Auf die ſpäteſte Nachwelt kommen.
O Deutſchland! Selbſt ein Kind begreift,
Du biſt zur Einheit, zur Freiheit gereift!
Rüſte dich ſchnell zur Feſtbegehung
Bei Barbaroſſas Auferſtehung!

Till.
So laſſ' ich denn meinen hohen Poſten,
Und fort nun auf weitern Entdeckungszug!
Nach Süden hin und Weſten und Oſten
Will ich Deutſchland beſchaun im Flug
Und, ſtatt nur die Staatsmannsrolle zu ſpielen,
Suchen, wirklich ſolch Amt zu erzielen.
Wie können wir da das Thun und Gebaren
Gewiſſer Leute von nahem gewahren!
Neue Miniſter ja giebt es täglich,
Doch, ob liberal, ob konſervativ,
Am Boden liegen ſie morgen ſchon tief.
Laß ſehn! Heut ſcheint mir nichts unmöglich.

(Beide ab.)

Dritter Akt.

Feſtlich erleuchteter Saal.

Erſte Scene.

Der Dichter (allein).

Da bin ich neu ins Joch geſpannt; im alten ſand'gen Gleiſe
Schleppt ſich mein Leben wieder hin, und für die Ferienreiſe,
Für meinen Patriotentraum an des Kyffhäuſers Fuße
Bei hohen Aktenſtößen nun, ich Armer, thu' ich Buße.
In den Bureaux und den Salons dies Daſein, hol's der Henker!
Verklagen, daß er ſo mich quält, möcht' ich den Schickſalslenker.
Warum, anſtatt nach meinem Sinn auf ſteiler Alpenfirne,
Fern von des niedern Lebens Qualm zu kühlen mir die Stirne,
Anſtatt zu Schiff von Strand zu Strand, und wär' es als Matroſe,
Die freie Meerflut zu durchziehn, verfiel ich dieſem Loſe?
O, daß ich lieber wie mein Ohm für deutſche Waffenehre
Als Knabe ſchon, vom heißen Blei durchbohrt, gefallen wäre!

Boshafte Plan? Ich ſpiele keine Rolle.“
Drauf Jener weiter: „Zu gerechtem Grolle
Gab Buonarotti dir doch Grund zumeiſt.
Daß er dich nur den Damen-Sculptor heißt,
Weiß ganz Florenz, auch daß er oft gemeint,
In Zucker müßteſt, ſtatt in Stein, du meißeln:
Und wer ſich ſo dir zeigt als offnen Feind,
Durch Spott vor Aller Augen ihn zu geißeln,
Gewährt dir Labſal nicht?“ Ubaldo ſchweigt,
Indeß der Wein, der Cyperns Strahlengluth
Noch birgt in ſeiner Wellen goldner Fluth,
Ihm ſinnbewältigend zu Haupte ſteigt.
Und neu anhebt Ascanio: „Den Ruin
Der Künſte bringt uns dieſer alte Narr;
Auf die Madonnen unſres Perugin
Schmäht er, ſie hätten ewig den Katarrh,
Drum das Geſicht verzögen ſie zum Weinen —
Als Muſter gelten ſollen nur die ſeinen,
Zwitter von Mann und Weib, mit den verdrehten
Gliedmaßen und dem hagern Leibe, dran
Man ſelbſt der Knochen kleinſten zählen kann!
Ans Werk nun! — Beppo, du ſpielſt den Propheten
Jonas, der rückwärts wie ein Trunkenbold
Das Haupt wirft! Euch, Arrigo und Bartold,
Geb' ich die Sklaven, die mit einem Beine
Nach links, dem anderen nach rechtshin gehn;
Für dich, Pandolf, iſt Moſes auserſehn,
Das Monſtrum, das im Arme Kieſelſteine
Anſtatt der Muskeln hat; Brunetto, du
Stellſt Bacchus vor, die grauſe Mißgeſtalt
Mit aufgeſchwemmtem Leibe; dir, Ubald,
Theil' ich den ungeſchlachten David zu,
Die Ausgeburt von Ungeſchmack und Schwulſt:
Ausſtopfen wollen wir dir Glied an Glied

Doch fort, Geduld! Nicht ferner mehr dem Joch mich werd' ich fügen,
Denn Deutſchlands ſchöne Hoffnungen, die letzten, zu betrügen,
Hat heimlich alles um mich her den Plan gemacht, ich merke;
So werde mir die Schmach erſpart, zu helfen bei dem Werke!
Nur dieſe Nacht noch, und in Pflicht bei keinem ſteh' ich weiter;
Mag thun und laſſen, was er will, des Staates neuer Leiter! —
Ein ſeltner Kauz! Nicht einer weiß, aus welchen Himmelsſtrichen
Er hergekommen, wie ſo ſchnell er ſich ins Amt geſchlichen!
In ſeinem Namen ſoll ich hier des Hauſes Ehren machen;
Nun, kann ich, wie zu einem Schwank, nicht zu dem allen lachen?

(Die Flügelthüren werden geöffnet. Mehrere Gäſte treten ein.)

Dichter.

Nur herein, meine Herren! Der Herr Miniſter wird alsbald erſcheinen. Geſchäfte von der äußerſten Dringlichkeit machen es ihm leider unmöglich, ſeine werten Gäſte ſogleich ſelbſt zu empfangen.

Erſter Gaſt (zum zweiten).

Sagen Sie mir, Verehrteſter, kann irgend etwas außerordentlicher ſein, als dieſe neueſten Vorgänge? Mir ſchwindeln die Sinne, wenn ich daran denke, und ich glaube zu träumen. Staat und Regierung ſchwebten am Rande des Unterganges, alle Bande der Ordnung waren gelöſt, die übermütige Kammer allein beherrſchte das Land, zehn Miniſterien mußten ſchnell hintereinander abtreten: da plötzlich erſcheint dieſer Fremdling, von dem niemand zu ſagen weiß, wer und woher er iſt, übernimmt den Vorſitz im Miniſterium — und ſiehe da! plötzlich iſt alles wie umgewandelt; der junge Mann, den man für einen vom Himmel geſandten Engel halten möchte, verfährt mit einer Energie und impoſanten Strenge, welche die älteſten Staatsmänner beſchämt und uns die baldige Rückkehr der guten alten Zeiten hoffen läßt.

Zweiter Gaſt.

Haben Sie ſchon das Neueſte gehört, was allem die Krone aufſetzt? Die Kammer hatte, wie Sie wiſſen, einſtimmig ein Mißtrauensvotum gegen das neue Miniſterium ausgeſprochen; was thut nun unſer trefflicher junger Staatsmann? Er ſprengte beim Spazierritte vor den Sitzungsſaal, trat in die Verſammlung, ſchwang ſeine Reitpeitſche über den Köpfen der Abgeordneten, verſetzte den Hauptführern der Oppoſition einige tüchtige Hiebe, erklärte die Kammer für aufgelöſt und jagte die Deputierten mit Hilfe der Gendarmerie zur Thür hinaus.

Dritter Gaſt.

Vortrefflich! Nur ſo wird man mit dem Geſindel fertig.

Vierter Gaſt.

Aber ich ſollte doch bedenken, etwas mehr Rückſicht auf die äußeren Formen —

Erſter Gaſt.

Was Rückſicht! Stand dieſe Kammer nicht in offenkundiger Verbindung mit jener ruchloſen Verſammlung, die ſich neuerlich am Kyffhäuſer etabliert hat? Stellte ſie nicht gar das Verlangen, unſer Herrſcher ſolle ſich einer Reichsgewalt unterordnen und auf den Heerbefehl, ja auf das Geſandtſchaftsrecht verzichten?

Ein Legationsrat.

Auf das Geſandtſchaftsrecht? Während mir doch die Anwartſchaft auf den Poſten in Paris aufs bündigſte

zugeſichert iſt! So dachten dieſe Neuerer die heiligſten Bande zu löſen.

Zweiter Gaſt.

Unerhört! Eine tauſendjährige Souveränetät mit allen den erhabenen Erinnerungen einer glorreichen Geſchichte unter irgend einem Parvenu von Reichsoberhaupt ſtellen zu wollen!

Dichter.

(Für ſich.) Ich halte mich nicht länger. (Laut.) Wie es mit Ihrer geprieſenen Selbſtherrlichkeit ſteht, weiß wohl jedes Kind. Die Geſandten der deutſchen Zaunmonarchen werden ausgelacht, wo ſie ſich nur zeigen, und was die Macht über Krieg und Frieden anlangt, ſo iſt jeder Knabe, der eine Schachtel mit Nürnberger Bleiſoldaten hat, ebenſo ſelbſtmächtig wie ſie.

Dritter Gaſt.

Ihren Puls, junger Mann! Sie ſcheinen an einem plötzlichen Anfall von Wahnſinn zu laborieren; wäre das nicht der Fall, ſo müßten wir uns für verpflichtet halten, Sie bei der neu eingerichteten ſchwarzen Kommiſſion zu denunzieren.

(Der Saal füllt ſich immer mehr mit Gäſten.)

Fünfter Gaſt (auftretend für ſich).

Schon wieder anderer Wind? Es iſt Zeit, daß ich meinen Mantel wende und mit vollen Segeln dieſem neuen Miniſterium zuſteure. Meine letzte Spekulation, das geſtehe ich, iſt fehlgeſchlagen. Welchen Effekt, welche glänzende Popularität verſprach ich mir davon, wenn ein Mitglied der hohen Ariſtokratie Stifter eines ſozialiſtiſchen Vereins würde und auf Volksverſammlungen demokratiſche Grundſätze predigte! Aber ich ſehe, mit der Demokratie iſt nichts mehr anzufangen; alſo ſchnell gethan, als wäre nichts geſchehen! (Laut zu dem erſten Gaſt.) Ei ſieh da, Verehrteſter! Kann man in einem ſo erhabenen Moment, wo der Staat ſeine Auferſtehung feiert, alter Feindſchaften gedenken! Verſöhnen wir uns!

Erſter Gaſt.

Iſt es möglich? Sie, die Sie noch geſtern in donnernder Rede die Abſchaffung des Adels verlangten, heute in voller Uniform und als Bewerber um die höchſten Staatsämter!

Fünfter Gaſt.

Können Sie ſich darüber wundern? Muß nicht der menſchliche Geiſt in ſeinem Entwicklungsgange zur Erkenntnis die verſchiedenſten Phaſen durchlaufen? Haben Sie ſelbſt, der Sie jetzt ein Hauptpfeiler der Orthodoxie ſind, nicht noch vor wenigen Jahren eine Schrift über die Notwendigkeit des Atheismus verfaßt?

Erſter Gaſt.

Sie haben recht! Umarmen wir uns!

(Sie umarmen ſich.)

Ein Diener (die Thür öffnend)

Der Herr Miniſter!

(Till tritt auf. Hinter ihm Klaus.)

Till.

Meinen beſten Dank, ihr Herren, daß Sie zahlreich heut erſchienen
Und mein kleines Feſt verſchönern! — Herr Baron, ein Wort zu Ihnen!

Baron.

Gänzlich bin ich des Befehles Eurer Exzellenz gewärtig.

Till.

Nach der Hauptſtadt an der Seine machen Sie ſich reiſefertig!
Mir, dem hochkonſervativen Staatsmann zwar, Sie werden's faſſen,

Wird es ſchwer, mich mit Pariſer Sansculotten einzulaſſen,
Doch aus Politik bekämpf' ich dies Gefühl, wie recht und billig.
Sie erklären drum, wir wären gern zu jedem Dienſte willig,
Den der Freiſtaat heiſchte, ſtänden auch zu Dienſt mit unſerm Heere,
Wenn er Preußens Rheinprovinzen zu erobern willens wäre;
Wir zum Gegendienſt verlangten nur, daß ſie den Reichsgeſandten,
Wenn ein ſolcher dort erſchiene, ſchleunigſt nach Cayenne verbannten.

Baron.

Brav! In dies Imperium ſchießt man ſo, noch eh es fertig, Breſche!

Till.

Sie, Herr Legationsrat, werden mit gewichtiger Depeſche
Morgen ſchon nach London abgehn! Sorgen Sie mir, daß die Britten
Sich dies Werk der Einheit Deutſchlands ernſt und mit Proteſt verbitten
Und ein Schiff mit deutſcher Flagge als Piratenſchiff traktieren,
Auch im nöt'gen Fall die Häfen an dem Nordſeeſtrand blockieren. —
Sie, Herr Polizeirat, müſſen ſtreng den Lehrern unterſagen,
Ferner deutſche Reichsgeſchichte in Kollegien vorzutragen!
Dieſer alte Kram, auf dem ſie ewig bis zum Ekel reiten,
Dient ſeit lang, gefährlich falſche Theorieen zu verbreiten;
Erſt vom Rheinbund an datiert ſich die germaniſche Hiſtorie,
Die ich fortzuführen hoffe zu noch nie erblickter Glorie.

(Die Angeredeten verbeugen ſich ehrfurchtsvoll.)

Hofmarſchall.

Eurer Exzellenz iſt eben eine ſeltne Huld geworden;
Unſer Souverän begnadigt Sie mit ſeinem höchſten Orden,
Und ich bin ſo glücklich, Ihnen die Inſignien zu reichen.

Till.

Wohl verdient, das ſollt' ich meinen, iſt dies Anerkennungszeichen.

Fünfter Gaſt.

O, wer könnte Hochderſelben ſeltenes Verdienſt ermeſſen?
Nehmen Sie aus meinen Händen dieſen Stoß von Dankadreſſen
Mit zehntauſend Unterſchriften aller frommen Kirchendiener,
Sonderlich der Jeſuiten, Franziskaner, Kapuziner!
Bringen Sie die ſchönen Tage uns doch wieder, die erſehnten,
Wo der Sündenablaß blühte, ſamt den Pfründen und den Zehnten!
Wär' es möglich, alle Schätze Kaliforniens und Perus
Legte drum zu Ihren Füßen gern der Adel und der Klerus!

Hoftheater-Intendant.

Das Gedicht hier überreichen unſre Operntänzerinnen,
Die für ihren hohen Gönner auf ein eignes Feſtſpiel ſinnen,
Eurer Exzellenz in Dem..., und zugleich zum Dank verpflichtet
Bin ich ſelbſt, daß Sie die Bühne vom Verfall emporgerichtet.
Seit Sie Leſſings, Goethes, Schillers gottlos-revolutionären
Stücken auf der Bühne ferner keine Stätte mehr gewähren,
Hat das Publikum ſich wieder zugewandt dem beſſern Streben;
Bald ſelbſt bis zum Sohn der Wildnis, hoff' ich, wird es ſich erheben,

Dieſem Meiſterſtück von Zartheit, voll von lieblichem Getändel,
Süßer als ein Faß voll Sirup, düftereicher als Lavendel.

Till.

Iſt's gefällig, meine Gäſte? Nehmen Platz Sie auf den Seſſeln!
Mag der Wein beim frohen Male unſre Heiterkeit entfeſſeln,
Und ich bitte, daß wir gänzlich alle Politik vergeſſen.

(Sie ſetzen ſich an die Tafel.)

Wirklicher Geheimerat.

Welch Souper! Sogar in Frankfurt wird nicht trefflicher gegeſſen!
Mir als Bundestagsgeſandten, der ich war in frühern Zeiten,
Wird man wohl in ſolchen Dingen nicht die Kompetenz beſtreiten.

Baron.

Dieſe Talleyrandſchen Trüffeln, einzig an Delikateſſe,
Mahnen mich an ſchönre Tage, an die Tage der Kongreſſe,
Als in Karlsbad, Wien und Laibach die geſtickten Uniformen
Gleich dem Firmamente prangten mit den Sternen, den enormen,
Und trotz der Diners und Bälle, trotz ſo vieler Hochgenüſſe
Wir zur Mußezeit erließen weltbeglückende Beſchlüſſe!
O, wo biſt du? Kehre wieder, goldne Zeit der Diplomaten,
Zeit der Schluß- und Bundesakten, Auſtern und Faſanenbraten!

Wirklicher Geheimerat.

Werden Sie doch ganz poetiſch! Aber ich auch muß der Wiener
Tage oft mit Sehnſucht denken; ward ich doch als treuſter Diener

Des erhabnen Fürſten Kanzlers oft zu dero Tiſch geladen,
Und bei der erlauchten Fürſtin ſtand ich gar ſo hoch in Gnaden,
Daß ſie huldreich mir erlaubte, als beſondres Freundſchaftszeichen
Ihrem Lieblingsmopſe täglich eine Schale Thee zu reichen.

Fünfter Gaſt.

Zeit iſt's, unſerm hohen Wirte jetzt den Toaſt auszubringen:
Möge, was er kühn begonnen, uns zum Heile ganz gelingen!
Dreimal hoch der Retter unſres ſouveränen Königstumes,
Würdig eines Ehrenplatzes zwiſchen Männern ew'gen Ruhmes!

Sechſter Gaſt.

Hoch der Retter unſres Staates, der als Sankt Georg der Zweite
Mit der Rebellion, dem Lindwurm, rang im glorreichkühnen Streite.

(Sie ſtoßen mit den Gläſern an.)

Till.

Dank, ihr Herrn! Ich aber rufe: Unſre Monarchie, die Großmacht,
Welche ſich von allen Banden, die ſie noch gefeſſelt, losmacht,
Lebe dreimal hoch! Und daß ſie ſich, die endlich ſtark gewordne,
Keinem Kaiſer je, noch ſonſt'gem Oberhaupte unterordne!

(Lautes Lebehoch; dann erhebt man ſich von der Tafel.)

Nun den Spieltiſch her! Inzwiſchen aber machen Sie Bekanntſchaft
Eines jungen Diplomaten, der nach Rußland zur Geſandtſchaft

Nächſtens abzugehn beſtimmt iſt! Die Natur verſah ihn reichlich
Mit Talent und Geiſt; beſonders ſingt er wahrhaft unvergleichlich.

Baron (zu Klaus).

Ei, ich wünſche Glück! Da machen Sie in Petersburg Furore,
Denn vor ſolchen Künſten öffnen alle Riegel ſich und Thore.

Till.

Namentlich vortrefflich ſingt er und in ganz originellen
Weiſen alte deutſche Lieder; wenn Sie nichts entgegenſtellen,
So erſuch' ich ihn, ſogleich uns etwas dieſer Art zu ſingen.

Klaus.

Zu Befehl, ihr Herrn! Ein Liedchen iſt's von Heinrich Ofterdingen.

(Er ſingt zur Zither.)

Wohl in vergangenen Tagen ſang ich der Lieder viel,
Nicht bloß der Hauch der Sagen bewegte mein Saitenſpiel;
Es tönte meine Leier in deutſcher Männer Kreis
Zu edler Könige Feier, zu wackerer Ritter Preis.

Da fehlte zu keiner Stunde ein Held mir für mein Lob;
Wohin ich in der Runde das Auge nur erhob,
Umſtanden mich ſelbſt die Hehren, die ich pries mit Sang und Schall,
Der Lehnsherr, reich an Ehren, an Treue der Vaſall.

Das waren echte Fürſten der Macht und Herrlichkeit,
Sie kannten kein Länderdürſten, ſie wußten nichts von Neid;
Sie feilſchten nicht um Kleines, ſie buhlten nicht um Tand,
Sie dachten nur an eines, ans deutſche Vaterland.

Das war mir von Vaſallen ein echter Bruderbund,
Nur **eine** Loſung allen, die fort von Mund zu Mund
Des Schwaben wie des Franken, des Bayern wie Sachſen flog,
Und noch, wenn ſie ſterbend ſanken, ertönte: Deutſchland hoch!

Wohl ſang ich mit ſanftgehauchten Tönen, freudebeſeelt,
Von Otto dem Erlauchten, den ſie zum Kaiſer gewählt,
Der aber die Krone vom Haupte ſich nahm und dem Konrad ſie bot,
Weil er ihn tüchtiger glaubte zum Retter in Deutſchlands Not.

Doch heute, wen ſoll ich loben? Ich ſchau' im Kreis umher:
Gleich jenen, die ich erhoben, erblick' ich keinen mehr:
Die Großen, reich an Ehren, die Helden, hoch von Sinn,
Ins Reich der eitlen Mären ſchwanden ſie längſt dahin.

Da rühmt ihr alle die Lande, an dieſem und jenem reich,
Aber an Schimpf und Schande ſind ſie ſich alle gleich:
Was ſoll mir nun die Zither? Singe, wer ſingen mag!
Ich ſchlage ſie in Splitter und laſſ' euch eure Schmach!

(Während er abgehen will, umarmt ihn der Dichter.)

Dichter.

Komm in meine Arme, Teurer! Jedes Wort, das du geſungen,
Iſt's mir doch, aus meiner eignen tiefſten Seele ſei's gedrungen!

(Klaus und der Dichter ab.)

Wirklicher Geheimerat.

Unerhört! Und ſolche Leute ſind Geſandtſchaftsſekretäre!
Nie erlebt ich das in meiner diplomatiſchen Carriere.

Polizeidirektor.

Mit Beſchlag belegen werd' ich, daß ſie keinen Schaden ſtiften,

Mit Wolle, bis zu einem großen Wulſt
Du wirſt, der jenem David ähnlich ſieht.“

Ubaldo ſchwankt noch, aber in ihm pulst
Die Gluth des Weines, ſeine Schläfe pocht
Von Unmuth über den gekränkten Stolz,
Der fort und fort in ſeiner Seele kocht.
So endlich ſpringt er auf und ruft: „Ihr wollts,
Wohlan!“ Und Alle treffen unter Leitung
Aſcanios für den Zug die Vorbereitung.

I.

An Fenſtern, auf Balkonen und Terraſſen
Dicht drängt ſich Haupt an Haupt, und auf den Gaſſen
Wie wogt und ſchwillt der bunte Mummenſchanz!
Poeten, auf dem Haupt den Lorbeerkranz,
Doctoren mit Perrücken und mit Brillen!
Eſſenzen bietet, Elixire, Pillen
Mit Stentorſtimme feil der Charlatan,
Indeſſen auf ihn nieder vom Altan
Ein weißer Hagel von Confetti ſtäubt.
Dazwiſchen hallt Geſchnarr von Dudelſäcken
Und Schall von Pfeifen, der das Ohr betäubt.
Barbiere tragen auf dem Haupt ihr Becken,
Im wehnden Kleide gaukelt Columbine,
Der Capitano fuchtelt mit dem Schwert
In Lüften hoch — da auseinander fährt
Die Menge rings; es klirren Tamburine,
Dazwiſchen tönt Gelächter, Schall von Bechern,
Und her auf laubbekränzten Wagen zieht,
Evviva Bacco jubelnd und im Lied
Den Weingott preiſend, eine Schaar von Zechern.

Dieſes Heinrich Ofterdingen frühere und künſt'ge Schriften.

Till.

Bitte, meine Herrn, verzeihen Sie den Streich des jugendlichen
Tollkopfs, der mit falſcher Maske ſich in meine Gunſt geſchlichen!
Eine plötzliche Zerrüttung hat gewiß in ſeinem Hirne
Stattgefunden, denn nur Wahnſinn giebt zu ſolchem Thun die Stirne.
Ihm ſowie dem andern Frevler blüht ſofort'ge Dienſtentlaſſung,
Und ich will mir vorbehalten, in der neuſten Staatsverfaſſung,
Die wir nächſtens oktroyieren, ſchwere Strafen zu verkünden,
Für dieſen'gen, die nicht alles, was beſteht, vortrefflich finden. —
Nun genug, und ſei'n wir fröhlich, als ob nichts geſchehen wäre!
An den Spieltiſch Sie zu laden, hab' ich, meine Herrn, die Ehre.
Seit die neuen Weltverbeſſ'rer das Hazardſpiel unterſagen,
Spielt man Rouge et noir und Pharo mit gedoppeltem Behagen.

Zweite Scene.

Freier Platz. In der Mitte eine Rednerbühne.

Till und **Klaus** treten auf.

Till.

Da wären wir über die Grenze paſſiert,
Und wieder mit anderen Farben geziert
Prangt an den Chauſſeen der Meilenſtein.

Klaus.

Dort vor uns ſieh den lieben Rhein!
Er blitzt mir Wehmut ins Herz hinein,
Gedenk' ich an ſonſt. Fern über dem Strom
Dämmert Straßburgs herrlicher Dom,
In deſſen heiligem Säulenwald
Einſt deutſche Siegeslieder gehallt —
Nun läuten wider Deutſchland zum Sturm
Die Glocken in Erwins altem Turm.

Till.

Was, ob deutſch, ob franzöſiſch Gebiet?
Werdet wie ich ein Kosmopolit!
Gleich gelten mir alle Länder vom Kapland
Bis zum Norden im äußerſten Lappland.

Klaus.

Ganz recht! Doch beſtimmt das Weltbürgertum
Unter allen Nationen auf Erden
Die Deutſchen allein, beſiegt zu werden,
Die andern aber zu Sieg und Ruhm?

Till.

Laßt das und ſagt mir: Hab' ich's zu Dank
Euch gemacht mit meinem Miniſterſchwank?

Klaus.

Nur allzu haſtig ſind wir geflohn.
Gern hätt' ich geſehn noch die Konfuſion,
Nachdem Ihr bei Nacht Reißaus genommen,
Und wie hinter Euch die Sündflut gekommen.

Till.

Wie friſche Semmel, die wenig koſten,
Gehn heute ab die Miniſterpoſten.
Man iſt nicht lange verlegen geweſen;
Ein neuer Lenker des Staats ward erleſen
Und hat ein neues Programm verkündet,
Wonach, um dem Kaiſer und Reich zu entgehn,

Er ſich den Demokraten verbündet.
Da wird man ein ſeltnes Schauſpiel ſehn,
Wie jene, die vor wenig Wochen
Vor mir um Titel und Würden gekrochen,
Nun auf der Tribüne in Freiheitsphraſen
Dem ſüßen Pöbel zuliebe raſen.

Klaus.

O, wenn mir Hoffnungen noch geblieben,
Nacheinander ſie ſeh' ich zerſtieben.

Till.

Ihr ſeit ein Melancholikus;
Laßt's kommen, wie es kommen muß,
Und mengt Euch luſtig mit mir in den Schwarm
Hier um uns her! — Was für ein Alarm,
Ein Schreien und Drängen, ein Gehen und Laufen!
Sagt, Freund, was wollen die Menſchenhaufen?

(Der Platz hat ſich inzwiſchen ganz mit Menſchen gefüllt.)

Ein Wähler.

Fürs deutſche Parlament allhier
Noch einmal Nachwahl halten wir,
Nachdem wir durch unſere Mißtraunsvoten
Schon drei Deputierten den Rücktritt geboten.

Till (zu Klaus).

Ja, ſieh! Dort iſt die Tribüne erhoben;
Juſt ſteht ſie leer; wohlan, ich will
Sogleich meine Redekunſt erproben.

Viele Stimmen.

Ein neuer Bewerber. Still nun, ſtill!

Till (auf der Tribüne).

Hab' Nachſicht, erlauchte Volksmajeſtät,
Mit dem ſchüchternen Redner, der vor dir ſteht!
Nicht vermag ich, euch wohlgezierte
Phraſen zu bieten, wie ſonſt Deputierte,
Doch darthun will ich in meinem Programme,

Wie ſehr ich von Freiheitsliebe flamme:
Die Betrachtung desſelben, ob noch ſo flüchtig,
Muß zeigen, daß ich geſinnungstüchtig.
Ehrfürchtig ſtell' ich denn mit Ziemen
An die Spitze den erſten Satz:
Auf dieſer Welt der oberſte Platz
Gebührt dem Volke, dem legitimen
Beherrſcher von allem, was kreucht und fleucht,
In Lüften ſchwebt und am Boden leucht:
Und hieraus ſchließt denn eu'r Wahlbewerber,
Daß ihr, meine Herren Schuſter und Gerber,
Die einzigen Weltgebieter ſeid,
Berufen, in unſrer glorioſen Zeit
Zu begründen die neue Epoche
Und die Menſchheit zu erlöſen vom Joche.
Um dieſes Werk zu vollenden, ernennt,
Ich bitt' euch, mich für das Parlament!
Mäßigung mit Kühnheit verein' ich,
Und nicht mit einem Male, ſo mein' ich,
Läßt ſich alles ausrotten mit Stumpf und Stiel;
Der Vorurteile ſind gar ſo viel!
Wer mit Vorſicht baut, nur der baut ſolide,
Von ihm kommt das Heil und der ewige Friede.
Drum, um nicht durch allzu raſches Zerſtören
Zaghafte Seelen zu bethören,
Sollte man beſchließen einhellig,
Nur mit dem, was beſonders augenfällig
Von alten Mißbräuchen iſt, zu beginnen;
So wird man für weiteres Raum gewinnen
Und unter Schonung der menſchlichen Schwächen
Die Bahn dem ferneren Fortſchritt brechen. —
Zuerſt iſt denn — ich faſſe mich kurz —
Nur nötig ſämtlicher Fürſten Sturz;
Doch da unſer Jahrhundert ſich nicht mehr an kalter
Grauſamkeit freut, wie das Mittelalter,

So möge man, anſtatt ſie zu köpfen,
Von jedem nur etwas Tyrannenblut ſchröpfen;
Und wenn man ſie tüchtig mit Zangen gekneipt,
Mit Staupbeſen ſie am Pranger geſtäupt,
Ziemt ſich das Erlaſſen eines Befehls,
Sie zu verbannen nach Neu-Süd-Wales;
Iſt das nicht — meine Herren, geſteht! —
Eine übermenſchliche Humanität? —
Alsdann proklamieren wir auf der Stelle
Freiheit, Gleichheit und univerſelle
Weltrepublik nach der Vorſchrift Blums,
Abſchaffung jeglichen Eigentums,
Kaſſation und Tod der geſamten
Regierungsmenſchen und Staatsbeamten
Und allgemeine Verteilung der Güter;
Dies alles ſcheint mir beſonders preſſant,
Doch, um nicht zu ſchrecken bange Gemüter,
Mag es genügen vorderhand.
Erſt wenn wir alſo den Boden bereitet,
Auf dem man ſicheren Fußes ſchreitet,
Iſt's an der Zeit, in kühner Erhebung
Sich zu widmen ernſter Reformbeſtrebung,
Daß ſie endlich komme, die goldene Zeit
Der allgemeinen Glückſeligkeit!

(Von der Tribüne herabſteigend, zu Klaus.)

Nun mögen ihren Reden den Lauf
Die anderen laſſen; bitte, merkt auf!

Erſter Wähler.

Das war ein Redner, der mir gefiel;
Er kennt doch in allem noch Maß und Ziel
Und ſchüttet nicht in Saus und Braus,
Wie die andern, das Kind mit dem Bade aus.

Zweiter Wähler.

Was? Der rät uns noch gar zur Mäßigung?
Seiner Seele fehlt es an Schwung.

Dritter Wähler.

Er iſt ein Erzreaktionär!
Ich wähl' ihn nun- und nimmermehr.

Vierter Wähler.

Wer iſt denn das, der dort zur Tribüne
Sich drängt, in der Bluſe der Laubfroſchgrüne?

Fünfter Wähler.

Er ſtürmt heran, der tolle Geſell,
Wie der wilde Jäger, der Samiel.

Zweiter Redner

(die Tribüne beſteigend).

Ich muß ſprechen, muß ſprechen, um nicht zu platzen!
Wie, Leute? Den ließt ihr ſo ruhig ſchwatzen?
Euch kocht nicht das Blut in jeder Ader,
Daß ſo ein Heuler, ein Retrograder
Euch und euren Willen behandelt als Nieten?
Himmel und Erde! Euch das zu bieten!
Bald ſind wir wieder am Punkt, ich erleb's,
Wo wir rückwärts gehen, wie der Krebs.
Ja, traut nur ſolchen Reaktionären
Und ihren vertierten Söldlingsheeren,
So führen ſie euch, das zeigt ihr Gebaren,
Zu den Zeiten, die vor der Sündflut waren;
Sie nehmen euch das Vereins- und Wahlrecht,
Und wieder herrſcht das alte Feudalrecht.
Hat man nur erſt die Preſſe geknebelt,
Die Bürger- und Volkswehr niedergeſäbelt,
So packen die Polizeiinſpektoren
Und die Gendarmen euch bei den Ohren;
Es kommen die Demagogenriecher,
Die Denunzianten und Häuſerdurchkriecher,
Und ſchleppen euch, auf euer Blut erpicht,
Vor das hochnotpeinliche Halsgericht.
Dann diktiert man euch aus der Karolina

Strafen, die unerhört ſelbſt in China,
Für die Todesurteile fehlt es an Federn,
Und nichts wird man ſehen, als Hängen und Rädern.
Drum iſt es Zeit, euch zu ermannen,
Und zunächſt jagt mir den Redner von dannen,
Der eben euch zur Mäßigung riet!
Er iſt gewiß ein verkappter Jeſuit
Oder ein Hofrat, wohlbeſoldet;
Seine Pillen hat er mit Phraſen vergoldet,
Doch drunter ſpürt man den Teufelsdreck,
Die Reaktion, ſeinen wahren Zweck.
Wenn wir ſchon einen Sicherheitsausſchuß hätten,
So ſollt' er mir alsbald in die Ketten!
Doch Hilfe! Man ſtößt mich vom Rednerſtuhle!

Till (zu Klaus)

Gut hab' ich das Feuer angeblaſen.

Dritter Redner

(den zweiten verdrängend)

Hinunter! Iſt hier eine Kinderſchule
Oder Geſellſchaft von alten Baſen,
Daß man uns alſo traktiert mit Phraſen?
Jetzt ziemt nicht Reden, nein, Handeln nur,
Und eine Schriftart bloß, die Fraktur;
Noch fehlt uns, um ſie zu lehren, leider
Ein Mann wie Jourdain, der Kopfabſchneider!
Auf den Chauſſeen an allen Pappeln
Müſſen Miniſter und Fürſten zappeln;
Das ſind die Zeichen, den Weg uns zu weiſen,
Auf dem man zur wahren Freiheit muß reiſen.
Iſt erſt die Erde beſtreut mit Knochen,
Sind erſt die Kirchtürme abgebrochen,
Dann prangt in der Wüſte als Oaſis
Die Demokratie auf der breiteſten Baſis.
Betrachtet mir jeden Tag als verloren,
An dem ihr von abgeſchnittenen Ohren

Als Schmuck für die republikaniſche Tracht
Nicht ein ſtattliches Halsband zuſammengebracht!
Den, der ſich erfrecht, einen vollen Säckel
Zu haben, ſtoßt nieder wie Pappendeckel!
Blut muß fließen in allen Gräben!
Die echte Brüderlichkeit ſoll leben,
Und wem das in ſeinen Kram nicht paßt,
Den knüpft ſofort an den nächſten Aſt!
Als Freiheitsſignal zieht aus eure Hoſen,
Und ruft mir zu Hilfe die Franzoſen!
Die rote Fahne ſei aufgepflanzt,
Um den Baum der Freiheit, ihr Buben, tanzt!
Watet in Blut, als wie in Pfützen,
Taucht hinein eure Kappen und Mützen,
Schwingt ſie und ſchwenkt ſie und brüllt dabei,
Bis die Kehle euch birſt vom Geſchrei:
Hoch die Freiheit, die Gleichheit und Rebellion,
Die Konfuſion und die Revolution!

(Donnernder Beifall.)

Viele Stimmen.

Ja, dieſer muß im Wahlkampf ſiegen!
Er iſt ein Volksmann, echt und gediegen,
Der nicht bloß an dem und jenem neuert,
Nein, gleich auf das Ziel, auf die Hauptſache ſteuert!

Andere.

Da kommt ein neuer Wahlkandidat;
Laßt hören, was der zu ſagen hat!

Klaus

(auf die Rednerbühne ſteigend)

Sagt, hab' ich mich auf den Blocksberg verirrt,
Wo die Walpurgis gefeiert wird?
Das iſt ein Toben und Brüllen und Schrei'n
Zu Ehren des Meiſters Hämmerlein!
Er hat wohl ein Aufgebot erlaſſen

An ſeine Vaſallen und Hinterſaſſen?
Und ſie kamen alsbald auf Beſenſtöcken
Herangeritten, auf Katern und Böcken.
Auf und nieder im wirren Knäul
Kreiſen und wirbeln ſie nun mit Geheul;
Inmitten ſteht der Vater der Sünden
Und verteilt nach Gunſt ſeine Aemter und Pfründen
Und nickt und grinſt zu dem hölliſchen Tanz.
Da treibt die Narrheit Mummenſchanz,
Da gaukelt die Lüge in frechen Sprüngen
Und prahlt, ſie werde die Welt verjüngen,
Und der Wahnſinn ſchlägt zu dem tollen Gewirr
Die lärmende Trommel mit Schellengeklirr;
Im Hexenkeſſel ſiedet und braut
Der Trank von Schierling und Bilſenkraut:
Und die da zechen von ſolchem Gebräu,
Die bar ſind der Ehre, der Scham und der Scheu,
Sie wagen zu reden von Freiheit und Recht?
Sag' an, du ganz verruchtes Geſchlecht,
Wie hoffſt du, entartet von deutſcher Zucht,
Von ſolcher Saat die Freiheit als Frucht?
Eins wünſch' ich, ihr Schwätzer und Fabelhänſe,
Es käme Freund Hain mit ſeiner Senſe,
Euch ſamt und ſonders hinwegzumähn,
Dann könnte vielleicht die Freiheit erſtehn! —
Fahrt nur ſo fort, ihr Prahler und Pocher,
Und ſehen ſollt ihr den Unterjocher,
Der euch mit Skorpionen haut!
Ihr habt ihm ja ſelber die Brücke gebaut.
Wohl gönnt' ich eurem Rücken die Knuten,
Müßte nicht Deutſchland mit euch verbluten!

Erſter Wähler.

Iſt der Kerl beſeſſen oder behext,
Daß er uns alſo lieſt den Text?

Klaus.

O Schmach und Schande! So ganz entartet
Glaubt' ich euch nicht, wie ihr hier euch gebartet!
Alſo dahin kam dieſe faule Zeit
In Schlaffheit und Deutſchvergeſſenheit,
Zu dulden, daß hier vor den Rednerſchranken
Man zum Bündniſſe rät mit den Franken?
Habt ihr denn nie gehört das Gerücht,
Wie raubtierähnlich dies fremde Gezücht,
Der Miſchling von Affen und Tigerkatzen,
Immer nach euch geſtreckt ſeine Tatzen?
Erſt müßt ihr die Welt und Geſchichte verfälſchen,
Dann redet mir Gutes von dieſen Welſchen!
Die alte Schmach iſt noch ungerochen,
Die ſie luden auf unſere Väter,
Als nachts ſie in ihre Häuſer gebrochen:
Und nun wird von euch, ihr Landesverräter,
Von euch ein Bündnis mit ihnen gekoppelt
Und der Schimpf und die Schande verdoppelt?
O, geht mir in euch! Erkennt, wie verrucht
Euer Thun iſt, von Gott und Menſchen verflucht!
Wenn ihr ſolches erkennt, ſo bereut mir!
Aſche auf eure Häupter ſtreut mir
Und ſchwört im härenen Büßerhemde,
Nie um Hilfe zu ſchauen nach der Fremde!
Erſt wenn ihr im Inneren euch befreit,
Wenn ihr bannet den Dünkel, den Trug und den Neid,
Dann hofft, zu erringen den beſten der Schätze,
Die echte Freiheit im weiſen Geſetze!
Wenn ihr aus eurer Väter Geſchichte
Wieder die Einfalt gelernt, die ſchlichte,
Den Hochſinn, mit dem ſie Leib und Leben
Fürs Vaterland in den Tod gegeben,
Dann wird der Himmel ſich euer erbarmen;
Den Verlaſſenen wird er, den Armen

Von Porta Pinti ſo zum Römerthore,
Vom Ponte Vecchio nach Marie del Fiore
Und nach dem ſtolzen Platz, auf den die Braut
Des Michel Angelo herniederſchaut,[1]
Wälzt das Gewühl ſich hin. Mit Maſt an Maſt,
Dran bunte Fahnen wehn, iſt der Palaſt
Der Signorie umringt; dort um die Bogen
Orgagnas ſchlägt das Feſt die höchſten Wogen,
Und fort und fort, je mehr der Tag ſich neigt,
Noch aus der finſtern Seitengaſſen Enge
Strömts zu dem Platz heran und ſchwillt und ſteigt
Zu immer höhrer Fluth. Der Podeſta
Schaut vom Balkon herab auf das Gedränge;
Auf einmal ſchallt ein Ruf: „Sieh da! ſieh da!“
Und Bahn bricht ſich ein Wagen durch die Menge,
Nach dem ſich ſtaunend richtet jeder Blick.
Beſetzt — das iſt der tollſte aller Schwänke —
Sind mit lebend'gen Statuen die Bänke,
Davon der einen jedes der Gelenke
Gebrochen ſcheint, der andern das Genick;
Mit rechtem Arme ſtützt aufs linke Knie
Der dritte ſich — heraus kaum wieder finden
Kann man ſich aus der Glieder Irrgewinden —
Und lautes Lachen ſchallt umher: „Sieh! ſieh!
Von Michel Angelo ſind das die Bilder,
An eines jeden Fuße zeigen Schilder
Zum Ueberfluſſe noch den Namen an:
Adonis dort, die Mißgeburt, dort Moſes,
Der ſeiner Muskeln Laſt kaum ſchleppen kann,
Dort David — ja, in Wahrheit, ſolch monſtroſes
Gebild iſt er, ſolch ſchwamm'ges Ungethüm!“
Und wie der Wagen hinrollt, wälzt mit ihm

---

[1] Die Kirche Santa Maria Novella, für die Michel Angelo eine ſolche Vorliebe hatte, daß er ſie ſeine Braut nannte.

Einen mächtigen Herrſcher ſenden,
Um all das Elend, den Jammer zu enden
Und die Vereinzelten, Tiefentzweiten
Zur Einheit, Macht und Größe zu leiten.
Ihm ſtrömt ihr dann mit freudebethränten
Blicken entgegen, dem Langerſehnten,
Wie dem Führer die in der Wüſte Verirrten,
Wie die verlaſſene Herde dem Hirten!
Denn Freiheit und Recht ſind nutzloſe Güter,
Wenn ihnen der Schirmer fehlt, der Hüter;
Erſt wenn ſich ihm Stärke und Macht geſellt,
Trotzt das freie Deutſchland der Welt.

Zweiter Wähler (zu Klaus).

Er Schuft! Wir wollen das Maul Ihm ſtopfen!

Dritter Wähler.

Er Reaktionär, an ihm iſt Hopfen
Und Malz verloren! Was! Er glaubt,
Wir hätten nötig ein Oberhaupt,
Und rät uns wohl gar, zu dem Hohenſtaufen,
Dem Rotbart, in den Kyffhäuſer zu laufen?

Vierter Wähler.

Wir ſchwärmen für die Ungarn und Polen,
Seinen Kaiſer mag der Teufel holen!

Fünfter Wähler.

Mag ihm der Bart zehn Ellen lang wachſen!
Wir wollen Befreiung von Steuern und Taxen.

Sechſter Wähler.

Ich glaube, daß Er ein Propagandiſt
Und Commisvoyageur des Kaiſertums iſt;
Doch dieſe Dinge ſind längſt aus der Mode!
Behalt' Er nur Seine Reichskleinode,
Hier iſt kein Ort für Seinen Schacher!

Siebenter Wähler.
Hinaus, hinaus mit dem Kaiſermacher!
(Sie fallen über Klaus her.)

Dritte Scene.

Gegend am Kyffhäuſer, wie zu Anfang des Stückes.
Hinten das Wirtshaus.

Arminius und Thusnelda.

Arminius.
Das war ein Jahr! Und würd' ich alt wie Neſtor,
Ein ähnliches erlebt ich nimmermehr!
Geſtehe, Weib, mein Ahnherr hatte recht,
Mir hohes Glück zu prophezein! Denn iſt
Nicht unſer Gaſthaus Deutſchlands Mittelpunkt,
Das Ziel, zu dem aus ganz Europa ſich
Die Blicke wenden? Schweigen will ich von
Den Summen, welche dieſes Parlament
Uns eingebracht — für mich genügt der Ruhm,
Daß mich die deutſche Nationalverſammlung
Gewürdigt, unter meinem Dach zu tagen.

Thusnelda.
Den Ruhm behalt' für dich und laß mir nur
Die Speziesthaler und die Friedrichsdors,
Die für Toaſte auf die deutſche Einheit
Bei uns vertrunken worden ſind! Ach Gott,
Und nun geht dieſe Herrlichkeit zu Ende?

(Till tritt auf.)

Arminius (zu Till).
Ei! Tauſendmal willkommen, Teuerſter,
Der Ihr unſterblich durch den Rabenſchuß

Euch um das Vaterland verdient gemacht!
Ihr kommt juſt recht, um Euer Werk gekrönt
Zu ſehn; denn eben ſoll die wichtigſte
Seſſion beginnen, die dem Kaiſertum
Zum Sieg verhelfen muß. Auf Subſkription
Der Patrioten einen Glockenturm
Hab' ich in Haſt erbaut, auch vor dem Hauſe
Kanonen aufgeführt, damit ſofort
Durch Salven und Geläut der große Akt
Dem Volk verkündet werde.

Till.

Guter Freund!
Nach dem, was ich bisher von Deutſchland ſah,
Iſt ihm ein Schultyrann mit mächt'ger Rute
Für große Kinder dringender vonnöten,
Als ſolch ein Kaiſer. — Welch Gedränge dort
Am Thor, als gält' es, ein Spektakelſtück
Mit Schlittſchuhlauf und Meyerbeeriſcher
Weltuntergangsmuſik zu ſehn?

Arminius.

Ihr läſtert;
Eintretend werdet heil'ge Schauer Ihr
Empfinden, wenn Ihr Saal und Galerie
Den hohen Worten: Einheit, Bundesſtaat,
Zentralgewalt, Grundrechte, Staatenhaus,
Erbkaiſer, Einheit wiederhallen hört.
Schnell geht hinein! Beſetzt ſonſt findet Ihr
Schon alle Plätze.

Till.

Mein Gefährte muß,
Der neubegierbeflügelten Schrittes mir
Vorangeeilt, ſchon drinnen ſein. Ein Kauz,
Wie keiner ſonſt! Wer und von wo er ſein mag,
Ergründ' ich nicht. Bedünken will mich oft,
Aus andrer Zeit hab' er in unſre ſich

Verirrt; wohl über alten Pergamenten
Hat er bisher ſein Leben lang gebrütet,
Daß ihm die Gegenwart ſo fremd geblieben.
Ich will ihn ſuchen gehn.

Arminius.

Hier, wenn's beliebt!

(Till und Arminius ab in das Wirtshaus, Thusnelda nach dem Hintergrunde.)

Zwei Volksvertreter treten auf.

Erſter Volksvertreter.

Läßt es ſich faſſen? Dieſes Kaiſerfieber,
Das fürchterlicher als Kartoffelkrankheit
Und Hungerpeſt graſſiert, in unſre Reihn
Auch drang es ein? Mit Schaudern geſtern abend
Hört' ich, wie X beim Glaſe Apfelwein
Im Paroxysmus ausrief: „Ja, fürwahr!
Ein demokratiſches, auf breitſte Baſis
Gegründetes, von Lumpenvolk umgebnes
Erbkaiſertum macht ſelbſt der Republik
Den Vorrang ſtreitig!“

Zweiter Volksvertreter.

Ach, es muß heraus,
Was mir die Bruſt zerſprengen will! Mir ſelbſt,
Mir ſelber, bleibt mir andres übrig noch,
Als für dies Kaiſerungetüm zu ſtimmen,
Da meine Wähler mir einſtimmig drohn,
Mir widrigen Falles den Diätenreſt
Nicht auszuzahlen, ohne den ich doch
Republikaniſch Hunger ſterben muß?

Erſter.

Auch du, der treu bisher in unſrer Phalanx,
Du gegenkaiſerteſt! Laß dich beſchwören,
Kehr' wieder um! Bedenke, was es heißt,

Ein Kaiſertum errichten! Iſt mit ihm
Sie nicht für immer hin, die goldne Zeit
Der Interpellationen und Motionen,
Und unſer ganzes Wolkenkuckucksheim,
Aus allgemeiner Phraſeologie
Und ſozialiſtiſchen Nebeltheorien
In nichts gebaut, ſtürzt ohne Rettung ein?

Zweiter.

Glaub'! Klein nicht iſt der Kampf, den ich gekämpft!
Ein Abbild bin ich ja in eigener Perſon
Der Parlamentsparteizerriſſenheit!
Ein Radikalreformer iſt mein Kopf
In ſolchem Maß, daß ſelbſt der Weltumſturz
Nicht ſeinen revolutionären Drang
Befriedigte; den Präſidentenſtuhl
Der Republik ambitioniert mein Steiß,
Mein Magen aber ſtimmt erbkaiſerlich,
Und dieſem, als dem Zentrum, bleibt der Sieg.

Erſter.

Zum mindeſten ſchiebt auf die Kaiſerwahl!
Wie viel der polizeiſtaatfeindlichen
Langatmigen Reden hab' ich noch im Sack!
Wie viel der Dringlichkeitsanträge noch
Auf Sympathieausdrückung für die neuſten
Reformbeſtrebungen der Eskimos
Und für die hottentottiſche Nationalität!
Nicht minder auch gedacht' ich darzuthun,
Wie uns durch Ehr' und Pflicht geboten ſei,
Das byzantiniſche Reich, das ungerecht
Zerſtörte, ſchleunigſt wiederherzuſtellen;
Der ferneren Motion nicht zu gedenken,
Daß den Tſcherkeſſen wir die Bruderhand
Darreichen und den Barbareskenſtaaten,
Den Muſtern wohlgeordneter Anarchie.

Die in der Rheinpfalz man bereits mit Glück
Kopiert hat, uns zu Schutz und Trutz verbünden!
Und, wehe! alle dieſe, auf Geklatſch
Und donnernden Bravoruf der Galerien
Berechneten Entwürfe ſollten ſcheitern?

Zweiter.

Umſonſt beſtürmſt du mich. Nicht mehr zu ändern
Iſt mein Entſchluß, und muß es ſein, ſo wähl' ich
Zehntauſend Gottesgnadenerbmonarchen!
Zuvor jedoch laß ſehn, wie vieles uns
Die Kaiſerlinge zugeſtehn, auf daß
Dies Oberhaupt dem Freiſtaatspräſes ſich
Aſſimiliere und auch unter ihm
Im Parlamente unſer Weizen blühe.

Die **beiden** ſetzen ſich vorn an den Tiſch, und während **Thusnelda** ſie mit Wein bedient, tritt der **dritte Volksvertreter** auf.

Dritter (für ſich).

Erbkaiſer, für den ſchon der Knabe geſchwärmt, als er die Tabellen von Kohlrauſch
Herſagte und ihm, wenn er ſtockte, die Fauſt des Präzeptors den Rücken zerbleute:
Für den ich ſodann mich in Tübingen oft mit den Landsmannſchäftlern geſchlagen,
Die kleinlichen Sinns, ſtatt Söhne des Teut, ſich Boruſſen benamſten und Schwaben:
Für den ich als Mann hier wacker gekämpft in den parlamentariſchen Schlachten,
Nicht achtend den Hohn und das Ziſchen des Volks und das linkiſche Pöbelgebaren:
Sieh, was ich für dich, mein Abgott du, an Opfern zu bringen bereit bin,
Auf daß glorreich mit Majorität aus den Urnen der Wähler du ſteigeſt!

Mit dem Todfeind ſelbſt, mir ärger verhaßt als Peſt und Choleramorbus,
Nicht ſcheu' ich den Bund, nein, vereine mich kühn der demokratiſchen Sippſchaft.
Beſiegelt iſt ſchon und verbrieft der Kontrakt, den die gierige Linke gefordert,
Und erblick' ich nicht dort den Höllenbankier, der mit diaboliſchem Grinſen
Die Tugend verlacht und die Hand ausſtreckt nach dem ſeeleverſchreibenden Wechſel?
O Kaiſer und Reich, was bleibt euch fortan von monarchiſchen Inſtitutionen,
Als der Name allein, der ſonore, gefüllt mit hiſtoriſchen Reminiscenzen?

Zweiter (zum dritten).

Vollmacht zum Abſchluß des Traktates gab
Die Linke mir. Sagt an denn, bringt ihr uns,
Was wir begehrt?

Dritter.

Empfangt das Skriptum hier,
Das alles, was ihr irgend wünſchen mögt,
Euch unbedingt im voraus zugeſteht,
Wofern ihr nur mit uns erbkaiſern wollt!

Zweiter.

So approbiert ihr unſer Wahlgeſetz?

Dritter.

Noch einen Zuſatz ſchlug ich vor, wonach
Nicht Weibsperſonen bloß und Säuglinge
Das Recht der Urwahl haben, ſondern auch
Ein weitrer Modus zu ermitteln iſt,
Damit die Kinderchen im Mutterleib,
Als künft'ge Souveräne, wählen können.

Zweiter.

Das geht zu weit: utopiſch ſcheint es mir.

Doch billigt ihr die Reichsverordnung, die
Dem Kaiſer ſtreng verbietet, ein Geſpons
Von fürſtlichem Geblüt zu ehlichen,
Ihm vielmehr vorſchreibt, aus der Pöbelhefe
Sich eine Viehmagd oder Gaſſendirne
Zur Gattin zu erkieſen, daß womöglich
Der Reichserbfötus ſchon volkstümlich ſei?

Dritter.

Wir fügten noch hinzu, wofern man nicht,
Wie rätlich wäre, allen Hofſtaat gleich
Beſeitigte, ſo müßten wenigſtens
Die Kammerjunker demokratiſch ſein;
Hofdame aber dürfe die nur werden,
Die ſich verpflichte, hochemanzipiert,
In freier Liebe ſelbſt dem niedrigſten
Der Proletarier ſich hinzugeben.

Zweiter.

Wie ſteht es mit dem Veto?

Dritter.

Weg damit!
Das ſuſpenſive ſelbſt iſt abgeſchafft,
Und wenn drei Stimmen nur im Parlament
Es ſo verlangen, muß der Kaiſer ſelbſt
Auf offnem Markt ſogleich für überflüſſig
Und für des Throns verluſtig ſich erklären.

Zweiter.

Genug! Nichts weiteres begehren wir;
Gebt den Kontrakt! Die große Stunde ſchlägt,
Mit Deputierten füllt ſich ſchon der Saal;
Begehn wir denn den feierlichen Akt

(Die Volksvertreter ab in das Wirtshaus.)

(Nach einer Pauſe tritt Arminius auf.)

Arminius (zu Thusnelda).

So voll iſt, ſo beklommen mir das Herz;

Mich drängt's, es vor dir auszuſchütten, Weib!
Die große Stunde naht. Hörſt du den Lärm
Im Sitzungsſaal? die Präſidentenglocke,
Die Ruhe heiſcht? — Jetzt ſammeln ſie die Stimmen.
Ja, bellt, ihr Demokraten, bellt mir nur,
Ruft ſelbſt die Fremden wider den zu Hilfe,
Der euerm Traum von Gaſſenjungen-Freiheit
Ein Ende machen wird! Es iſt umſonſt,
Gott ſteht uns bei, die Kaiſerlichen ſiegen!

Thusnelda.

So glaubſt du wirklich noch, daß Barbaroſſa
Erſtehn und dich zu ſeinem Küchenmeiſter
Ernennen wird?

Arminius.

Verſteh dich auf Symbolik,
Und klebe nicht am Wort! Der neue Kaiſer,
Der zweite Barbaroſſa, wird dies Amt
An mich verleihn.

(Man hört ein donnerndes Rufen hinter der Scene; Kanonenſchüſſe und Glockengeläute.)

Triumph! Das Große iſt geſchehn!

(Till und Klaus kommen aus dem Wirtshaus. Der Tumult dauert fort.)

Klaus.

Es litt mich länger nicht! Fort mußt' ich, fort
Aus dieſem Haus des Unheils! War mir doch,
Als bräche über mir das Dach zuſammen!

(Er wirft ſich in einen Seſſel und verhüllt ſich das Haupt.)

Till.

Nein, herrlich! Unbezahlbar! Hahaha!
Ein Schwank, ſo luſtig, wie ich keinen noch
Erlebt! Wär' aus Amerika ich eigens,
Um ihn zu ſehen, hergereiſt, ich hielte
Mich reichlich für die Fahrt belohnt. Wein her,
Herr Wirt, Champagner von der beſten Sorte!

Arminius.

Nun ſagt, der Kaiſer alſo ward gewählt?

Till.

O, jeder Zoll ein Kaiſer! Bunte Lappen
Verſchoſſ'nen Purpurs aus der Trödelbude
Umzieh'nder Komödianten; eine Krone
Von Goldpapier und drunter eine Puppe,
Ein Gliedermann, der Hand und Füße nur
Bewegen kann, wenn ihn die Poſſenſpieler
Am Seile ziehn. Stoßt mit mir an, Herr Wirt!
Hoch Deutſchlands neukreierte Herrlichkeit,
Hoch ſein Hanswurſt von Imperator!

Arminius.

Trunken
Seid Ihr ſchon von dem erſten Glas; ſonſt müßt' ich
Euch wegen Majeſtätsbeleidigung
Verklagen.

Till.

O, ich bitt' Euch, wenn
Ihr jemals dieſen Kaiſer trefft, ſo ſeid
Dem armen Kleinen hübſch behilflich, ſetzt ihm
Den Fallhut auf und putzt die Naſe ihm!
Er ſelbſt vermag es nicht.

(Aus dem Wirtshauſe kommt ein feſtlicher Zug.)

Thusnelda.

Seht! was iſt das?
Ein langer Zug, feſtlich geſchmückt, bewegt
Sich aus dem Sitzungsſaal! Dreifarb'ge Fahnen
Wehn um ihn her, und eine Krone wird
Vorangetragen.

Till.

Glück auf eure Fahrt,
Ihr Herrn! Tragt eure Krone nur zu Markt!
Es iſt juſt Meſſe; einen Platz weiß ich,
Wo Gaukler ihre Künſte zeigen und

Sich ſchallendes Gelächter durch die Schaaren
Gedrängten Volks, und ſchmetternde Fanfaren
Ertönen, und bei gellem Pfeifenklang
Reiht lärmend eine Bande Poſſenreißer
Mit Klappern, Knarren und mit Spottgeſang
Sich vor dem Zug.

Ubaldo, der als weißer
Marmorkoloß, die Glieder aufgebauſcht,
Reglos daſteht, fühlt, wie ſchon nach und nach
Der wirre Geiſtestaumel ihm verrauſcht,
Der ihn fortriß, als er zu Hohn und Schmach
Des Meiſters ſich den Andern zugeſellt.
Ihm iſt wie Dem, der arge That verbrach,
Und wie ein Chor von Höllenfurien gellt
Ihm vor dem Ohr des Volkes Hohngeſchrei,
Der Spießgeſellen Spottlied. Eben da
Am Signorie-Palaſt rollt er vorbei
Und ſieht zu ſeinen Häupten nah, ganz nah
Den David Buonarottis ſich erheben,
Wie ihn die Sonne untergehend eben
Mit vollem Purpurglorienſchein umflammt;
Kaum wagt er aufzuſchaun: ihm iſt, als drohe
Mit der erhobnen Schleuder ihm der hohe
Göttliche Jüngling, um das Rächeramt
Des Meiſters an dem Frevler zu vollziehn.
Nur weiter, weiter! Aber rings um ihn
Drängt ſich ſo dicht das Volk, daß nicht mehr Bahn
Dem Wagen bleibt; und während ihm verwirrt
Der Blick bald hierhin und bald dorthin irrt,
Glaubt er zu ſchaun, wie drüben vom Altan,
Von eines jungen Mannes Armen traut
Umſchlungen, Aloiſe niederſchaut.
Und ſchärfer blickt er zu — ja, er erkennt:
Aſcanio, kein Andrer iſt der Mann;

Nürnberger Spielzeug feilgeboten wird,
Dort ſchlagt mir eure Bude auf! Vielleicht,
Daß irgend ſich ein Abenteurer findet,
Der Luſt nach dieſer Krone trägt.
(Zu Klaus.)
Komm, Freund!
Mich drängt's, das weitre Poſſenſpiel zu ſchaun!
Laß uns dem Zuge folgen! — Doch er hört nicht,
Der Thor! Statt zu dem tollen Schwank zu lachen,
Grämt er ſich drüber. — Nun lebt wohl, Herr Wirt!
Und wenn die böſe Laune von ihm weicht,
Sagt ihm, ich ſei des Wegs vorausgegangen!
(Ab.)

Arminius.

Was habt Ihr, Herr? Kommt zur Beſinnung! Sagt,
Was iſt geſchehen?

Klaus.

Eine Pfuſcherei,
Ein Bubenſtreich, der Deutſchlands letzte Hoffnung
Zu Schanden macht. Nun mögt ihr triumphieren,
Unbärt'ge Knaben, die aus Rauch und Qualm
Der hohlen Köpfe ihr ein Dunſtgebild
Zuſammenballtet, das ihr Freiheit nennt!
Ihr habt erreicht, was ihr gewollt! Anſtatt
Der Macht und Herrlichkeit des Kaiſertums
Steht eure Metze grinſend auf dem Thron
Und bietet ſich und Deutſchland jedem feil,
Der nur Gelüſt nach ihnen trägt.

Arminius.

Noch immer
Verſteh' ich nicht — —

Klaus.

Ausſprechen alſo ſoll ich,
Was ich nicht denken mag? Ihr wißt, nicht klein

War hier die Anzahl derer, die voll Ernſt
Die wüſte Ungeſtalt, in der dies Volk
Der fremden Dienſtbarkeit entgegenreift,
Zu beſſern ſtrebten. Um die Vielgeteilten
Vom Untergang, der ſchon vor ihnen gähnt,
Zu retten, wollten ſie ein mächt'ges Band
Um alle Stämme deutſcher Zunge ſchlingen
Und es in eines Kaiſers Hände legen.
Doch — o dies ganz entartete Geſchlecht! —
Mehr als die Hälfte derer, die das Volk
Hierhergeſandt, blieb ſtumpf und taub und ſtarr
Bei dem Gedanken deutſcher Herrlichkeit,
Der ſeelenloſe Dinge ſelbſt, ſo mein' ich,
Begeiſtern könnte. Da rief einer drein:
„Wozu die Flitter aus der Rumpelkammer
Des alten Reichs? Wir ſelbſt ſind ſouverän.“
Und andre prahlten mit der eignen Schande:
„Wir kennen Deutſchland nicht, wir wiſſen nur
Vom Fürſtentum Haarhaar und Flachſenſingen.“

Arminius.

Und was ging weiter vor?

Klaus.

So ſag' ich's kurz:
Ein Markten um die Kaiſermajeſtät.
Der eine knebelte die Arme ihr,
Daß ſie nicht handeln kann, der andere
Riß ihr das Scepter weg, der dritte legte
Ihr einen Maulkorb an — und als das Werk
Zu Ende kam, war es ein hohles Nichts,
Ein Federwiſch, ein wahres Lumpenreich
Und Ebenbild der matten, flauen Seelen,
Die es geſchneidert. — Doch lebt wohl! Mich treibt's
Von hinnen.

(Er wendet ſich zum Abgehen.)

Arminius

(der ihn ſchon länger aufmerkſam betrachtet hat, zu Thusnelda)

Ja kein Zweifel mehr, er iſt's,
Den ich in jener wunderbaren Stunde
Aus der Kyffhäuſerhöhle wandern ſah.
Gedacht' oft hab' ich, nur Viſion ſei es
Geweſen, doch leibhaftig ſteht er hier.

(Zu Klaus.)

Bleiben Sie, um des Himmels willen, bleiben Sie! O ich Dummkopf, der ich tagtäglich Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen ſtudiert habe und erſt jetzt entdecke, welcher ſeltene, hohe Gaſt mein Haus beehrt hat! Alſo Sie ſind der Geſandte unſeres allerdurchlauchtigſten Kaiſers Friedrich Barbaroſſa, der Deutſchland inkognito durchreiſet? Nein, ich kann mich noch gar nicht faſſen. Frau, ſpute dich und bereite ein Mittagsmahl, ſo köſtlich wie für den Kaiſer ſelbſt! Der Herr Botſchafter wird unſerer Tafel doch wohl die Ehre erzeigen?

Klaus.

Ich habe keine Zeit zu verlieren; ich muß weiter auf meiner Rundfahrt.

Thusnelda.

Bleiben Eure Exzellenz doch nur noch ein Stündchen! Wenn Sie erſt von unſerm Mahle gekoſtet, ſo werden Sie meinen Mann gewiß bei Seiner Majeſtät empfehlen.

Klaus.

Was faſelt ſie?

Arminius.

Gönnen Sie mir doch wenigſtens einige Nachrichten über Ihre Rundreiſe! Zu welchen herrlichen Artikeln gäbe das Stoff! Ich bin nämlich Korreſpondent für zehn Zeitungen.

Klaus.

Was? Auch einer von dieſen erbärmlichen Maulhelden, dieſen Zeitphraſen ausſpeienden Alleswiſſern, dieſem Froſchgezücht, das in allen Pfuhlen und Sümpfen ſein ohrbetäubendes Gequäk erhebt! O über das alles beſchwatzende und beklatſchende Geſindel, das Deutſchland mit einer Süntflut von hohlen Redensarten begießt, durch alle Grundſätze und Syſteme vagabundiert und allen Ernſt in ein leeres Gewäſch von Worten auflöſt!

Arminius.

(Für ſich.) Der iſt ja gewaltig übler Laune; ich muß ihn zu beſänftigen ſuchen. (Laut.) Gewiß ſchwärmen Sie auch für mein Lieblingsgedicht . . .! Nicht wahr, die kreuzſelige Frömmigkeit, die ſäuſelnde Minne, die darin ſo unnachahmlich geſchildert wird, iſt das treueſte Abbild des Mittelalters, das Sie doch genau kennen müſſen?

Klaus.

Bleibt mir zu Hauſe mit einem ſolchen ſüßlichen Kinderbrei! Wahrhaftig, man ſollte glauben, alle Deutſche ſeien hyſteriſche Frauenzimmer, wenn man erfährt, daß dies ſchale, abgeſtandene Gericht ihnen mundet. Glaubt mir, wenn damals zwei ſolche Geſchöpfe vorhanden geweſen wären, ſo hätte Barbaroſſa das minnigliche Fräulein ... zur Schenkmagd ſeiner Troßknechte gemacht und ihren ſalbadernden Herrn Walther an Sultan Saladin geſchenkt, um als Verſchnittener in ſeinem Harem Dienſt zu thun.

Arminius.

Betrachten Sie dieſe Kopie nach dem Bildniſſe Barbaroſſas, dem Meiſterwerke unſeres herrlichen X! Was halten Sie davon? Sind die Züge getroffen?

Klaus.

O, ich war unlängſt ſelbſt im Römer in Frankfurt und habe die Bilder geſehen, mit denen man die Wände bepinſelt hat. Ich glaubte, es wären Seiltänzer und Kunſtreiter, die man dort abkonterfeit, hörte aber zu meinem Erſtaunen, daß es die deutſchen Kaiſer ſein ſollten. Zu meiner Zeit gab es noch kaum eine Malerei, und gewiß hätte man die Hoſen und Panzermaſchen nicht ſo gut nachzubilden verſtanden, wie eure geprieſenen Düſſeldorfer Maler; aber das ſage ich euch: wenn irgend jemand ſich unterſtanden hätte, einen ſolchen weibiſchen Geſellen, eine ſolche mit Baumwolle ausgepolſterte Figur mit einem wahren Kalbsgeſicht für den Kaiſer Barbaroſſa auszugeben, ſo würde man ihn mit dem Staupbeſen über die Grenze gejagt haben. Gott befohlen, ihr Leute! — Doch halt! Noch eins will ich euch erzählen. Ich war urſprünglich der Narr, der den Barbaroſſa durch ſeine Späße ergötzen mußte; erſt ſpäter entließ mich der Kaiſer von dieſem Amt und machte mich zu ſeinem vertrauteſten Diener; aber nach dem, was ich jetzt in Deutſchland geſehen, habe ich Luſt, wieder meine frühere Rolle zu übernehmen; vielleicht ſchützt ſie mich davor, im Ernſte närriſch zu werden.

(Er geht ab. Die beiden ſehen ihm erſtaunt nach.)

Thusnelda.

Der Grobian! Ein Glück, daß er fort iſt.

Vierter Akt.

Saal wie in der zweiten Scene des zweiten Akts.

Erſte Scene.

Präſes ſitzt an einem Schreibtiſche, vor ſich hat er einen großen Stoß von Akten.

Präſes.

Glück zu! Da ich die Ablehnung dieſer Kaiſerkrone als geſichert betrachten kann, ſo iſt endlich der erſehnte Standpunkt gewonnen, von welchem aus ich ſicheren Fußes auf die Realiſierung meiner politiſchen Ideale zuzuſchreiten vermag. Muſtern wir mein Arſenal für den bevorſtehenden Kreuzzug gegen die Ideen der Neuzeit. — (Er unterſucht die Papiere.) Hier zehn Kammerauflöſungsdekrete und ebenſoviel Wahlgeſetze, ſtufenweiſe mit immer höherem Cenſus; das wird für ein paar Monate ausreichen und das Volk zu der politiſchen Reife erziehen, welche willfährige Deputierte für mein Syſtem liefert. Hier dreißig Konſtitutionen, ſucceſſive zu oktroyieren! Der Plan iſt vortrefflich und nicht minder die Skala, auf welcher ich mit kluger Schonung der einmal graſſierenden Zeittendenzen allmählich zu dem echt Hallerſchen Reſtaurationsſtaat vorſchreite. Die erſte dieſer Konſtitutionen, die mir ſogleich in die Druckerei ſoll, iſt noch ganz von patriotiſchem Aroma durchduftet, ſchwärmt für das Deutſche Reich und garantiert die berühmten Errungenſchaften. Die zweite hat ſchon ein Minus von Preßfreiheit und Aſſociationsrecht. Die dritte beginnt mit der heiligen Dreieinigkeit und will von der Einheit nichts mehr wiſſen. So geht es weiter, und man gelangt unvermerkt zu dem Muſterbild von Staatsweſen, zu deſſen Verwirklichung die Karlsbader Beſchlüſſe erſt einen ſchüchternen Anfang gemacht haben. Ich möchte ordentlich ſtolz werden auf die Entdeckung dieſes Plans, deren Geſchichte mit der von Newtons Gravitationslehre auffallende Aehnlichkeit hat. Was jenem ein fallender Apfel, das war mir die Friſur meines Kollegen X. Dieſer hat nämlich dreißig Perücken, für jeden Tag des Monats eine, wodurch er den natürlichen Haarwuchs nachahmt; die erſte iſt ganz kurz geſchoren, die folgenden werden immer länger; — was brauchte ich weiter als dieſes Verhältnis umkehren? Meine erſte Verfaſſung prangt noch mit ganz demokratiſchem Haarwuchs, und wenn ich ihn auf der Tribüne ſchüttle, ſo klatſcht die Linke Beifall; die folgenden ſchrumpfen immer mehr ein, und die dreißigſte endlich iſt ſo kurz geſchoren, daß kein Demagogenriecher auch nur das mindeſte Burſchenſchaftliche an ihr entdecken ſoll. Doch ſtill! Niemand darf von meinen Plänen wiſſen; ſchnell mit dieſen Papieren in den verborgenen Schrank! Jedesmal, wenn ich eins publiziere, muß es den Anſchein haben, als ſei es für die Ewigkeit gültig.

Ein Diener (auftretend).

Der junge Menſch, der ſich zum Poſten eines Geheimſekretärs bei Eurer Exzellenz gemeldet hat, harrt draußen.

Präſes.

Ich muß mich in Uniform werfen, um die Kyffhäuſerdeputation, die eben mit der Kaiſerkrone angelangt iſt, zu empfangen. Doch laß den Menſchen hier warten; vielleicht bleibt mir noch ſo viel Zeit, um im Vorübergehen einige Worte mit ihm zu ſprechen.

(Ab.)

(Der Diener führt Klaus herein.)

Klaus (allein).

Noch *eine* Hoffnung bleibt. Wenn dieſer Mann,
Der jüngſt des Herrſchers erſter Rat geworden,
Staatsretter wirklich iſt, wie ſie ihn preiſen,
Nicht mit der Pöbelhaufen Bändigung
Begnügen kann er ſich; er wird, dem Irrſinn
Des Volks zum Trotz, das große Werk vollführen,
An dem das Heil von Deutſchland hängt. Schon auch
Iſt ein Proklam von ihm erlaſſen worden,
Das Herrliches verheißt. Der Himmel gebe,
Daß ich das Amt bei ihm, um das ich werbe,
Erlangen mag; o Glück, dann zuzuſchaun,
Wie er den Bau des *einen*, freien Deutſchlands
Mit kühnem Geiſte, ſtarkem Arme ſchafft!
Schon höher klopft das Herz mir beim Gedanken,
Daß bald ich Barbaroſſa melden kann,
In alter Glorie ſteige wiederum
Sein Kaiſerreich empor.

Ein Diener (meldend).

Der Herr Miniſter!

(**Präſes** in voller Uniform tritt auf. Indem er den Saal durchſchreitet, wendet er ſich an Klaus.)

Präſes.

Sieh da! Sie kommen zur beſtimmten Stunde. Wohl! Prüfen wir, ob Sie die Geſchmeidigkeit des Talents beſitzen, welche das Amt, um das Sie ſich bewerben, erfordert. Getrauen Sie ſich, im Zeitraum von einer Stunde folgende Ausarbeitungen zu machen: zuerſt eine Proklamation, welche in ſchwunghaften Worten die unveräußerlichen Volksrechte anerkennt und eine neue, mit der gegenwärtigen Regierung anbrechende Aera der Freiheit und des Fortſchritts verkündet? — —

Klaus.

Ich getraue mich ſchon, eine ſolche abzufaſſen.

Präſes.

Dann eine zweite, die entſchieden mit der Freiheit bricht, allen deſtruktiven Tendenzen den Krieg erklärt und die Solidarität der konſervativen Intereſſen betont.

Klaus.

Ich verſtehe. Es handelt ſich um eine Stilübung.

Präſes.

Ferner ein Manifeſt, das die Einheit, Größe und Macht des Vaterlandes proklamiert und die Verſicherung giebt, unſere Regierung werde als Hort und Schirm deutſcher Ehre die meerumſchlungenen Herzogtümer unter ihren mächtigen Schutz nehmen.

Klaus.

Die Worte dazu werden mir von ſelbſt zuſtrömen.

Präſes.

Sodann aber eine Kammerrede, welche erklärt, die Einheit Deutſchlands ſei ein utopiſcher Traum, und es ſei politiſche Notwendigkeit, die Schleswig-Holſteiner den Feinden auszuliefern.

Klaus.

In der That, ich faſſe noch nicht — —

Präſes.

Setzen Sie ſich zu Ihrer Arbeit in das Nebenzimmer, da dies hier der Empfangsſaal für die Diplomaten iſt. Doch wohlgemerkt! Wenn Sie nicht verſchwiegen wie das Grab ſind, ſo laſſe ich Sie auf Grund des

Freiheit- und Einheitmanifeſtes, das in Ihrer Handſchrift in meinen Händen bleibt, als Demagogen und Hochverräter zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilen. Adieu! Ich kehre bald zurück.

(Ab. Klaus in ein Seitenkabinett.)

(Zwei **Geſandte** treten auf.)

Erſter Geſandte.

Daß ich Sie treffe, freut mich ſehr; vernahmen Eure Exzellenz
Von dieſen Deputierten was?

Zweiter Geſandte.

Die Narren haben juſt Audienz,
Doch, hoff' ich, iſt das nur der Speck, mit welchem man die Mäuſe fängt,
Und morgen früh erblickt man ſie am Schloßportale aufgehängt.

Erſter Geſandte.

Wohl! Schließen wir den Teilungspakt! Wenn's Eurer Exzellenz beliebt,
So ſehn Sie den Ukas, der mir zum Unterhandeln Vollmacht giebt!

Zweiter Geſandte.

Und Sie mein Plein-Pouvoir! Jedoch noch iſt das Volk zu ſehr erregt;
Wir müſſen warten, bis man ihm die alten Ketten angelegt.

Erſter Geſandte.

O, ſei'n Sie völlig unbeſorgt! Das deutſche Volk iſt imbecill
Und kehrt wie Vieh zum Stall zurück, ſobald es nur der Treiber will.
Zur Sache denn, und gehn wir ſchnell die Karte von Europa durch;

Zu ihr zu eilen, als der Zug begann,
Hat von den Anderen er ſich getrennt. —

Reglos nach ihm hinſtarrt Ubald; er fühlt,
Zurück in jähem Strome ſchießt ſein Blut.
Nun zu dem Allen, was ſein Herz zerwühlt,
Das Letzte noch, betrogner Liebe Wuth!
Wie Einer, den des Himmels Blitz erſchlagen,
Stürzt ſinnberaubt er nieder in den Wagen.

5.

Der Jüngling ward in Haſt von den Gefährten
Durch das Gewühl in ſein Gemach getragen:
Sie aber, nur der Kurzweil denkend, kehrten
Zur Faſchingsluſt zurück. Und ſo ſeit Tagen
In hoher Gluth des Fiebers liegt Ubald,
Vom Diener Carlo, der zu ſeinen Häupten
Am Lager daſitzt, ſorglich-treu gepflegt.
Bewußtlos iſt er, und wenn im betäubten
Gehirne halb ſich ihm Bewußtſein regt,
So irrt bald die, bald jene Mißgeſtalt
An ihm vorbei; bald mit verzerrten Zügen
Starrt Aloiſe ihm ins Antlitz kalt
Und fragt: Was trauteſt du auch meinen Lügen?
Bald Michel Angelo glaubt er zu ſchauen,
Dem zornig unter ſeinen hohen Brauen
Das Auge flammt; drauf wiederum hallt wilde
Muſik ins Ohr ihm, und bei dem Getön
Sieht er ſich ſeiner eignen Kunſt Gebilde,
Die Götter des Olymp, im Tanze drehn
Und hört ſie lachen: Ei, wir ſind doch ſchön!

Hier ſehn Sie eine! Dieſes Jahr erſchien ſie erſt in Petersburg.

Zweiter Geſandte.

Ein hübſches Blatt! Allein, mich dünkt, das Wichtigſte wird juſt vermißt,
Ich ſehe gar kein Deutſchland drauf.

Erſter Geſandte.

Nun ja, weil keins vorhanden iſt.
Dies Deutſchland iſt ein bloßes Wort, und lang bezeichnen wir bereits
Mit unſern Farben alles Land bis an den Rhein und an die Schweiz.
Der Fürſten jedem laßt man zwar vorläufig noch ſein Paſchalik,
Doch höflichſt ihnen ſenden wir, ſobald die Zeit kommt, einen Strick —
Und zur bewußten Teilung nun!

Zweiter Geſandte.

Schwierig zu machen ſcheint mir die.

Erſter Geſandte.

Höchſt einfach, Beſter! Das Gebiet, das links vom Rhein, behalten Sie!

Zweiter Geſandte.

Wie? Weiter nichts, als was von Rechts- und Gotteswegen uns gehört?

Erſter Geſandte.

Ich höre Tritte. Kommen Sie! Hier reden wir nicht ungeſtört.

(Beide ab.)

(Chor von Geheimeräten tritt auf.)

Erſter Geheimerat.

Abgelehnt! Dem Miniſterium
Teil' ich es authentiſch mit,

Daß dies mythiſche Imperium
Schon im Hafen Schiffbruch litt.
Freudig diene jede Zunge
Solcher Botſchaft zum Organ,
Und im Dithyrambenſchwunge
Töne unſer Siegs-Päan!

Zweiter Geheimerat.

Wieder nun im weiß- und ſchwarzen
Farbenſchmuck, Boruſſia,
Trotz der trikoloren Parzen,
Die dir drohten, ſtehſt du da!
Von dem Rheine bis zur Weichſel
Ziehſt du im Triumph heran,
Und vor deines Wagens Deichſel
Dienen wir als Roßgeſpann.

Dritter Geheimerat.

Wie in jener ruhevollen
Zeit, als ihr behaglich ſchlieft,
Deutſche, wird in Protokollen
Wieder euch das Glück verbrieft;
Denn von neuem höchſt verträglich
An dem grünen Tiſche nun
Einigt man ſich bundestäglich
Zum Beſchluſſe, nichts zu thun.

Vierter Geheimerat.

Steigt, ihr Vollblutjunker, itzo
Wieder auf das hohe Pferd!
Eurer Ahnen Hans von Quitzow,
Kunz von Tronka zeigt euch wert!
Wieder treibt, befreit von Aengſten,
Stuterei und Hundezucht
Und auf ſelbſtgezognen Hengſten
Jagt die Feinde in die Flucht!

Fünfter Geheimerat.

Juble nun, hannöveriſche,
Bückeburgſche Nation!
Mit dem Reichsverfaſſungswiſche
Wird euch keiner mehr bedrohn;
All ihr Ländlein, frei von Nöten
Könnt ihr in die Zukunft ſehn;
Nichts begehrt man mehr von Köthen,
Als in Köthen aufzugehn!

Sechſter Geheimerat.

Einheitsſchwindler, Kaiſerlinge,
Werdet mir vor Schrecken bleich!
Zappelnd in der Galgenſchlinge
Sollt ihr ſchaun eu'r teures Reich!
Vielen kommt man ſchon durchs Landrecht
Streng juriſtiſch an den Hals,
Auf die andern giebt das Standrecht
Uns die Ausſicht jedenfalls.

Siebenter Geheimerat.

Ja, periculum in mora!
Nur die Strenge führt zum Ziel!
Die verruchte Rotte Korah
Sei vertilgt mit Stumpf und Stiel!
Richtete man ſie martialiſch
Mit Kartätſchen erſt zu Grund,
Schließe man aufs neu zu Kaliſch
Mit den Ruſſen einen Bund!

(Präſes tritt auf, Zeitungsblätter in der Hand haltend.)

Erſter Geheimerat.

Wer wagt es, unſern märkiſchen Hymnus ſo
Zu unterbrechen?

Präſes.

Das muß ich erleben,

Daß ernſte Männer, daß Geheimeräte
Hier Singſang treiben, ſchale Reimerei,
Indes das heil'ge, feſtgegründete
Gebäude unſres Polizeiſtaats wankt?

Zweiter Geheimerat.

Was ging denn vor?

Präſes.

Das Fabelhafteſte!
Münchhauſen ſelbſt erſann nichts Aehnliches;
Und doch iſt's wahr. Sagt mir, daß über Nacht
Der Aetna in die Mark gewandert iſt
Und auf der Haſenheide Feuer ſpeit,
Sagt mir, daß Krokodile in der Spree,
Daß Tiger in den Pichelsbergen hauſen,
Und glauben will ich es!

Dritter Geheimerat.

Ihr macht uns zittern.

Präſes.

Hier leſen Sie! — Hoffmannſche Tropfen her!
(Sinkt erſchöpft in den Seſſel.)

Vierter Geheimerat
(lieſt aus der Zeitung).

Elberfeld, den 26. März 1849. — Im Leineweberkonventikel erſchien geſtern, als eben das Lied „Mach' uns zu deinen Schafen, Herr, und ſalb' uns mit dem Liebesöle!" beendigt war, ein Mann von ſehr auffallendem Ausſehen und hielt eine lange, feurige Rede über die Wiedererrichtung eines deutſchen Kaiſertums. Er begeiſterte alle Anweſenden dergeſtalt, daß ſie die Geſangbücher beiſeite warfen und in Rheinwein ſo lange auf das Gedeihen des Deutſchen Reiches zechten, bis ſie ſämtlich unter den Tiſch fielen. Als ſie wieder nüchtern wurden, kam ihnen der ſeltſame Redner doch verdächtig vor, und ein unter ihnen befindlicher Konſtabler forderte demſelben ſeinen Paß ab, worauf der Fremde ein altes Pergament produzierte, welches ihn unter beigedrucktem kaiſerlichen Inſiegel als Diener des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa konſtatierte. Die frommen Elberfelder wollten ihn hierauf als polizeiwidriges Subjekt arretieren, aber als ſie Hand an ihn legten, verſchwand er auf unerklärliche Weiſe.

Fünfter Geheimerat (lieſt).

Gumbinnen, den 31. März. — Steckbrief. Sämtliche Zivil- und Militärbehörden werden erſucht, auf den gemeingefährlichen Landſtreicher und Abenteurer Klaus, Leibdiener Kaiſers Friedrich I., vigilieren und denſelben anhero abliefern zu laſſen. — Folgt das Signalement.

Sechſter Geheimerat.

Ha unerhört! Was iſt zu thun?

Präſes.

Zu thun?
Jawohl! Jetzt ſtehn die Ochſen vor dem Berge.
Hier, meine Herren, iſt es wahrlich nicht
Mit bandwurmähnlich langgewundnen Noten
Schreibſel'ger Dienſtbefliſſenheit gethan!

Siebenter Geheimerat.

Wozu dies Schmähen? Hat ein Feldherr je
Mit ſeinem Heere ſolchen Sieg erkämpft,
Wie ich, ich ganz allein mit meiner Zunge,
Als Anno Vierzehn ich den Gouverneur
Von Metz drei volle Wochen Tag und Nacht
Mit meinem Redeſchwall beſtürmte, bis
Er ſich die Ohren zuhielt und verzweifelnd
Ausrief: „Um Gottes willen, ſei'n Sie ſtill!
Ich will die Feſtung lieber übergeben.“

Präſes.

Wohl! Iſt der Taugenichts in unſern Händen,

So mögen Sie Ihr Heil mit ihm verſuchen,
Vielleicht bekehren Sie zum Treubund ihn!
Ans Werk, daß meine Feuerlöſchanſtalt
Den alten Ruhm bewähre! Selber leg' ich
Mit meinem ganzen Schreiberperſonal
Hand an die Eimer, um auf immer dich,
Deutſcheinheitsnationalbrand, zu erſticken!
Plakate ſchlage man an alle Ecken
Und künde weit und breit durch Heroldsruf,
Daß, wer den Frevler lebend oder tot
Ausliefert, nicht bloß die Verdienſtmedaille
Erhalten ſoll, nein — neben Winterfeldt
Und Ziethen auch als Vaterlandserretter
Ein Sandſteindenkmal auf dem Wilhelmsplatz.

(Der erſte Geſandte tritt wieder auf.)

Der Geſandte.

Wo bleiben Sie? Ich hatte Sie ſchon zu zehn Uhr in mein Hotel beſtellt.

Präſes.

Eure Exzellenz wollen gnädigſt verzeihen, allein Abhaltungen der allerwichtigſten Art — —

Der Geſandte.

Schreiben Sie es meiner beſonderen Zufriedenheit mit Ihren Dienſtleiſtungen zu, daß ich über Ihre Nachläſſigkeit ein Auge zudrücke. Doch zur Sache! Daß dieſe Krone abgelehnt wurde, verſtand ſich von ſelbſt; aber ich verlange Garantien dafür, daß Ihre Regierung es ſich nie einfallen laſſen wird, nach Hegemonie in Deutſchland zu ſtreben.

Präſes.

O, ich hoffe, Eure Exzellenz werden überzeugt ſein, daß, ſolange ich am Ruder bin —

Der Geſandte.

Vollkommen, allein das genügt nicht. Sie müſſen ſich verpflichten, jeden Staatsakt zu unterlaſſen, der nicht zuvor meine ausdrückliche Billigung gefunden hat. Unter dieſer Bedingung iſt der mächtige Autokrat, deſſen Repräſentant ich bin, bereit, die Schutzherrlichkeit über Ihren Staat zu übernehmen.

Präſes.

O des überſchwenglichen Glückes! Natürlich verpflichte ich mich zu allem, was Sie verlangen.

Der Geſandte.

Wir beabſichtigen, eine Exekutionsarmee in die Staaten Ihrer Bundesgenoſſen zu legen, um ſie für das frevelhaft abgeſchloſſene Bündnis mit Ihrer Regierung zu züchtigen; natürlich verpflichten Sie ſich, dies ruhig geſchehen zu laſſen.

Präſes.

Mit dem größten Vergnügen. Aber Eure Exzellenz könnten uns wohl gütigſt erlauben, daß wir ſelbſt bei der Exekution mitwirken dürfen.

Der Geſandte.

Nun, meinetwegen, wenn Sie nach dieſer Ehre begierig ſind.

Präſes.

Meinen ſubmiſſeſten Dank für die Freundlichkeit, mit der Eure Exzellenz mir in allen Punkten entgegenkommen.

Der Geſandte.

Adieu! Ich verſichere Sie meiner ferneren Huld.

(Ab.)

Alle Geheimeräte.

Aber um des Himmels willen, träumen wir denn? Welche Schande, welche Erniedrigung bringen Sie über uns?

Präſes.

Nur ruhig, meine Herren! Es iſt ja nichts verloren, als die Ehre.

Viele Geheimeräte.

Und das ſcheint Ihnen ſo gleichgültig?

Präſes.

Er hat ja auch ſeinerſeits wichtige Zugeſtändniſſe gemacht.

Viele Geheimeräte.

Zugeſtändniſſe? Worin beſtehen die?

Präſes.

Ich merke, meine Herren, daß Sie bedeutend von Einflüſſen der Demokratie beherrſcht werden. Nehmen Sie ſich in acht! Bei der bevorſtehenden Epuration der Staatsämter könnte leicht die Reihe an Sie kommen.

(Er geht ab. Die Geheimeräte folgen.)

Klaus (hervortretend).

War ich im Fiebertraum? Hat's vor dem Ohr
Mir nur im wüſten Rauſch geklungen? — Nein!
Das Schmachvollſte, das durch den bloßen Klang
Die Zunge ſchändet, die es wiederholt,
Hört' ich ſo klar, wie jetzt mein Auge ſieht.

(Am Fenſter.)

Haha! Mit Kränzen und mit Fahnen iſt
Der Platz geſchmückt; in dichten Maſſen, Kopf
An Kopf gedrängt, ſeh' ich die Menge wogen,
Und alle Augen blicken voll Erwartung,
Daß ſich der Kaiſer zeigen ſoll, genüber
Zu dem Balkon empor. Ja gafft, ihr Thoren,
Und putzt euch zu dem ſchönen Sabbathmorgen,
Der über Deutſchland angebrochen iſt!
Ich finde in das Schloß wohl noch den Weg

Und werde ſorgen, daß ihr bald ihn ſchaut,
Den Kaiſer, den eu'r Aberwitz gebraut!

(Ab.)

Zweite Scene.

Platz vor dem Schloſſe. Ringsumher Galerien, mit Zuſchauern beſetzt. Großes Menſchengedränge.

Ein Knabe
(auf einer der Galerien)

Sagt, Herr, was wollen denn all die Leute?

Till.

Mein Sohn, ein großes Feſt iſt heute.
Herbei aus allen germaniſchen Gauen
Strömen die Männer und Kinder und Frauen,
Den neugebackenen Kaiſer zu ſchauen,
Der alsbald mit Purpurmantel und Krone
Erſcheint auf jenem geſchmückten Ballone.

Knabe.

Und was bedeuten die Gruppen mit bunten
Fahnen und wallenden Bannern dort unten?

Till.

Geteilt nach verſchiedenen Stämmen und Klaſſen
Nahen die künftigen Reichsinſaſſen
Von den nördlichen Marken von Jütland
Bis an die Alpen im ſchönen Südland.
Jene mit ſchwarz-rot-güldenem Banner,
Schwertträger, Schützen und Bogenſpanner,
Sind die trefflichen, vielbeſungnen
Schleswig-Holſtein-Meerumſchlungnen!
Ziehe den Hut, mein Sohn, vor den Wackern,
Denn, wenn die andern wie Irrwiſche flackern,

Leuchtet in ihnen als lauterer Brand
Die Liebe für Recht und Vaterland.
Weiter erblick' ich die edlen getreuen
Unterthanen des welfiſchen Leuen;
Als ihr Emblem verkündet durch ſtumme
Sprache ein Glas mit Braunſchweiger Mumme,
Daß ſie für Einheit, Freiheit und Recht
Sich manchen tüchtigen Rauſch gezecht.
Auch die Sachſen, die Weimaraner
Hörten den Zeitruf, den ernſten Mahner
Und ſtürzten aus Goetheſcher Kunſtatmoſphäre
Sich auf die Bahnen der deutſchen Ehre.
Selbſt die Weiber ließen das Stricken und Spinnen,
Aus Anhalt-Deſſau die Urwählerinnen
Schwingen an einem gewaltigen Stock
Als Panier einen Unterrock.
Aber wie ſoll ich ſie alle dir nennen,
Die ich erblicke, Sueven und Brennen,
Sigmaringer, Cherusker und Bremer,
Frankfurtiſche Wechsler und Krämer,
Hamburger mit dem Wappen der Hanſa,
Das man ſchon als geſunken anſah,
Doch das bald ſich ruhmvoll erneuert,
Wenn unſre Marine ins Weite ſteuert
Und um Schiffe, mit deutſchen Wimpeln beflaggt,
Die Meerflut wallt in melodiſchem Takt!

Knabe.

Und wer ſind die dort mit roten Schleifen,
Katzenmuſikinſtrumenten und Pfeifen?

Till.

Das iſt, vereint zu gemeinſamem Kriege,
Wider Kaiſer und Reich die Ligue!
Wie fang' ich es an, ſie alle zu zählen,
Die Wirklich-Geheimen-Regierungsſeelen,

Einſt, als es morgenhell im Stübchen ward,
Zerrann die Nacht, die ſeinen Geiſt umwoben;
Zum erſten Male, matt das Haupt erhoben,
Mit klarern Augen ſchaut er auf. Was ſtarrt
Und ſtarrt er unverwandten Blickes ſo?
Er iſts, ja, es iſt Michel Angelo,
Der neben ihm am Lager ſitzt. Den Blick
Des Meiſters nicht ertragend, wirft der Kranke
Erſchrocken auf das Kiſſen ſich zurück —
Ihn mahnt ſein erſter, dämmernder Gedanke
An ſeine Schuld; er glaubt, das Strafgericht
An ihm vollziehen wolle Jener, deckt
Mit beiden Händen ſich das Angeſicht
Und liegt von Neuem reglos hingeſtreckt.

Ein Tag und eine Nacht fliehn abermals;
Da wiederum den Schein des Morgenſtrahls
Fühlt er belebend in ſein Antlitz blitzen,
Fühlt in der ſeinen ruhen eine Hand,
Schaut auf und ſieht an ſeines Bettes Rand,
So wie zuvor, den Buonarotti ſitzen:
„Glückauf, mein Sohn! die Krankheit iſt gebrochen;
Viel Sorge trug ich deinethalb ſeit Wochen."
Noch ſtarr, nachdem der Alte ſo geſprochen,
Liegt erſt Ubald; Verzeihung flehend dann
Die beiden Arme ſtreckt er ihm entgegen.
„Was meinſt du, Sohn?" — hebt Jener wieder an —
„Von deiner Kindheit an auf allen Wegen,
Du weißt es ja, wünſch' ich dir Heil und Segen."
Und ſchluchzend auf des Meiſters Rechte preßt
Der Jüngling ſeinen Mund mit heißen Küſſen
Und netzt ſie mit des Auges Thränengüſſen.
Zuletzt allein mit ſeinem Diener läßt
Ihn Buonarotti: „Ruhe thut dir noth;
Du wirſt mich wieder ſehn beim Morgenroth."

Alle für Gott und König entſlammten
Treubundmenſchen und Staatsbeamten,
Die Apoſtel des märkiſchen Ruhms
Und Korporalſtock-Preußentums?
Die wogenden Reihen ehrenfeſter
Pferdezüchter und Rindviehmäſter,
Samt den Junkern von edlem Geblüt
Aus dem pommerſchen Adelsgeſtüt?
Wie die mit ihnen zum Bunde geſellten
Aufruhrprediger von den Zelten,
Lindenklubbiſten und ſouveräne
Demokratiſche Straßenkampfhähne?
Eine ſtattliche Koalition!
Stürzten ſie erſt den Kaiſer vom Thron,
So werden ſie bald der Eintracht vergeſſen
Und ſich untereinander freſſen.

Knabe.

Still! ſtill! Hört doch den Kerl da ſingen!
Wie hübſch läßt er ſeine Hunde ſpringen!

Ein Marktſchreier
(mit tanzenden Hunden).

Tanzt mir, tanzt, ihr lieben Hunde!
Immer, wie im alten Bunde,
Iſt das noch derſelbe Text!
Tanzt, indes die abſolute
Ungeheure Hunderute
An der Newa für euch wächſt!

Tanzt, ihr netten .... Hündlein,
Luſtig tanzt mir noch das Stündlein,
Das euch einzig übrig bleibt!
Bald kommt, nicht ein ſchwarz- und weißer,
Nein, ein ſchlimmrer Bullenbeißer,
Der von Haus und Hof euch treibt!

Tanzt, ihr Kommuniſten-Teckel,
Tanzt um Fortunatus' Säckel,
Der euch vor den Ohren klirrt,
Bis man euch an Juchtenriemen
Vor den großen, legitimen
Hundekarren ſpannen wird!

Tanzt, ihr frommen, ſchwarzen Pudel,
Tanzt — —

(Er zieht vorüber.)

Ein Ausrufer

(mit einer Schelle. Seine Stimme wird wegen des Lärmens kaum gehört).

Jedermanniglich ſei kund und zu wiſſen gethan, daß er den gefährlichen Verſchwörer Klaus, Leibdiener des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa, wo er ſeiner habhaft werden ſollte, ſofort zu arretieren und an die Obrigkeit auszuliefern hat: widrigenfalls — —

(Während er weiter geht, verhallt ſeine Stimme in dem Getöſe.)

Ein Zuſchauer.

Das Lärmen iſt wirklich effroyabel;
Sind wir hier bei dem Turmbau von Babel?

Sein Nachbar.

Halt du doch lieber den Mund und höre,
Wie ſie beginnen die feſtlichen Chöre!

Chorgeſang.

Kaiſer, Erſehnter dem Blicke der Sterblichen,
Leuchtender Stern an dem deutſchen Zenith!
Lohne die Treue, die von der verderblichen
Linkiſchen Rotte dir endlich die erblichen

Titel und Würden mit Mühe erſtritt!
Zeige, du Erdebeherrſchender, Mächtiger,
Zeige dich uns, wie die Sonne aus nächtiger
Wolkenumhüllung, die leuchtende, tritt!

Höre! Schon tönen die lieblichen, choriſchen
Lieder am feſtlich geſchmückten Altar!
O, ſo erſcheine mit triumphatoriſchen
Schritten, umflutet vom Purpurtalar!

Zweiter Chor.

Lange ſchon ſiechte an ſchleichender, chroniſcher
Krankheit das deutſche, das herrliche Land,
Bis ſich am Ende in alter, teutoniſcher
Wut des Arminius Enkel ermannt;

Bis, zu erneuern die Zeiten des ſchwäbiſchen
Erdebeherrſchenden Kaiſergeſchlechts,
Rüſtig wir kämpften, nicht achtend der knabiſchen
Oppoſition von links und von rechts.

Endlich nun trittſt du aus parlamentariſchem
Kampfe, o Fürſt, in die harrende Welt,
Schön wie, von Phidias' Händen aus pariſchem
Marmor geſtaltet, der deliſche Held!

Schwinge denn, ſchwinge das deutſche Palladium,
Hoch wie dein herrlicher ſtaufiſcher Ahn,
Und in ein neues, ein beſſeres Stadium
Führ' uns auf hymnenumjubelter Bahn!

Erſter Zuſchauer.

Verdammter Geſang! Wohl beim Hexengelag hält ſolche Konzerte der Böſe!
Spontiniſchen Lärm erträgt man noch eh'r, hugenottiſches Paukengetöſe.

Zweiter Zuſchauer.

Sind die Klappern bereit und die Pfeifen zumal, und was zum Orcheſter der Kater
Noch weiter gehört?

Dritter Zuſchauer.

Ein Tumult wird's ſein, wie der
Wolfſchluchtlärm im Theater,
Wenn bei Rabengekrächz und dem gellenden Ton der
Piccoloflöten dazwiſchen
Mit dem Peitſchengeknall der wütenden Jagd die Schreie
der Eulen ſich miſchen.

Vierter Zuſchauer.

Wenn die Dinger, die man Waldteufel benennt, zu Hunderten
heulen und brummen,
Dann ſoll mir fürwahr, Erbkaiſerpartei, dein hölliſcher
Jubel verſtummen.

(Man hört Trauermuſik, die aus dem Innern des Schloſſes hervorſchallt.)

Fünfter Zuſchauer.

Doch weh! Aus dem Schloß tönt gedämpfte Muſik, vermiſcht
mit elegiſchen Chören,
Und ein Zug wallt hervor im Trauerkoſtüm, umflattert
von ſchwärzlichen Flören."

(Die **Kyffhäuſerdeputation** kommt langſam aus dem Schloſſe.)

Till.

Sie iſt es, fürwahr, die Deputation! Doch wo blieb
mein Reiſegenoſſe?
Durchs Thor doch ſah ich ſelber ihn gehn! Hält man
ihn gefangen im Schloſſe?

Erſter Deputierter.

Klage, klage nun, Germanien,
Daß dein ſchöner Brand verkohlt!
Ach, und die wir die Kaſtanien
Aus dem Feuer dir geholt,
Trauernd, mit verbranntem Finger,
Wandern jetzo wir und krank
In Gefängniſſe und Zwinger
Statt auf die Miniſterbank!

Zweiter Deputierter.

Großer Raumer, Ordinarius
Der Geſchichte zu Berlin,
Klag' auf Trümmern nun, wie Marius,
Ueber dieſes Reichs Ruin!
Du auch, ſalbungsreicher Welcker,
Nimmer, nimmer hoffe du
Den erſehnten Platz als Melker
Einer fetten Reichsamtkuh!

Dritter Deputierter.

Weh, in welche neue Kriſis
Tritt des Vaterlands Geſchick!
Wie ein Schleierbild der Iſis
Liegt die Zukunft vor dem Blick;
Und in wechſelnder Schattierung
Seh' ich hier die Reaktion
Mit Verfaſſungsoktroyierung,
Dort die Republik uns drohn.

Vierter Deputierter.

Für die Krönung prangt der Römer
Schon im Feſtſchmuck voll Geſchmack;
An dem Thore wartet Böhmer
Vierzehn Tage ſchon im Frack:
Ach! und nun, nach dieſer Weigrung,
Wird die ganze Kaiſerpracht
Von den Gläub'gern zur Verſteigrung
An das Judenvolk gebracht.

Fünfter Deputierter.

Sagt' ich's nicht, dies Kaiſermachwerk,
Mit Demokratie gewürzt,
Gleiche einem Haus von Fachwerk,
Das geſchwind zuſammenſtürzt?
Sprach doch Schelling, der prophetiſch
Solchen Fall vorausgeſehn:

Im Naturwuchs nur, genetiſch,
Kann der wahre Staat entſtehn.

Sechſter Deputierter.

Doch warum auch mit der Linken
Schloſſen wir den Teufelspakt?
Daß die deutſchen Sterne ſinken,
Das verſchuldet dieſer Akt.
Wenn die Hebeammen wählen
Und der Säugling Wahlmann iſt,
Sind die Tage leicht zu zählen
Für des Kaiſers Galgenfriſt.

Siebenter Deputierter.

Schon vernehm' ich das Gekicher
Vogts bei unſrer Wiederkunft;
Und mit gaſſenjugendlicher
Souveräner Unvernunft
Wird die Linke, wie beſeſſen,
Ihn beklatſchen, wenn er ſpricht:
Wohl Matroſen kann man preſſen,
Aber einen Kaiſer nicht.

(Sie gehen langſam ab.)

Ein Zuſchauer.

Träumen wir denn? Sagt an, Gevatter,
Sahn *die* nicht aus wie Leichenbeſtatter?

Zweiter Zuſchauer.

Weiß ſelber nicht, was es mag bedeuten;
Nun fangen die Glocken noch gar an zu läuten.
Seht, öffnet ſich nicht am Balkon die Thür?
Gewiß tritt da der Kaiſer herfür.

Viele Stimmen.

Er iſt es! Er iſt es! Vivat hoch!

Andere Stimmen.

Still, ſtill! Er hält einen Monolog.

(**Klaus** tritt in Narrentracht auf den Balkon; ungeheures Lärmen auf dem Platze.)

Klaus (vom Balkon herab).

Geduld, ihr Deutſchen, nur Geduld! Ihr könnt noch lange harren;
Anſtatt des Kaiſers, den ihr hofft, erblickt ihr ſeinen Narren;
Mit Pritſche und mit Kolben ſteht er da in bunten Lappen
Und pflanzt die Schellenkappe auf als eures Reiches Wappen;
Grüßt ihn mit Kindertrommeln denn, mit blechernen Trompeten,
Und tanzt im Kreiſe um ihn her, wie Puppen an den Drähten!
Für euern Imperator wart ihr ſelber die Modelle,
Gemeſſen iſt er Zoll für Zoll nach eurer eignen Elle!
Ja, Deutſche, ſpiegelt euch an ihm, und dann vernehmt noch eines:
Zerriſſ'ner iſt kein Volk als ihr und albern-toller keines!
Uneinig, wo es Eintracht galt, einträchtig nur im Hadern,
Rißt aus dem Bau des eignen Reichs ihr ſelber Kitt und Quadern;
In Schutt und Trümmern lag es ſo, das Bollwerk eurer Ahnen:
Da durch die weite Breſche drang der Erbfeind der Germanen;
Durch Feu'r und Schwefel hat er das, was ihr begannt, vollendet
Und euch mit Schimpf und jeder Schmach, ja jeglicher, geſchändet.
Wie wütete dies wilde Heer in allen euern Städten,
Wie wandelte der Roſſe Huf, die eure Flur zertreten,
Die Kreiſe eures Reichs, die zehn, zu ſo viel Wüſteneien,

Daraus verbrannte Hütten noch zum Himmel Rache ſchreien!
Ihr aber küßtet feig verzagt des Unterdrückers Rute
Und tränktet, ihm zur Luſt, den Grund mit eurer Brüder Blute.
Nicht lang noch iſt's, ſeit das geſchehn zum Jammer deutſcher Herzen;
Und ſagt, was thatet ihr ſeitdem, den Schandfleck auszumerzen?
Ich ſehe dreißig Jahre nur voll alles Jämmerlichen,
Und euren Namen ſelbſt im Buch der Völker ausgeſtrichen.
Was jene Zeit für Deutſchland war, erlaßt mir, das zu nennen,
Und ſeht dafür das Rot der Scham auf meiner Stirne brennen!
Doch in dem Jahr, das dann gefolgt, geſteht es nur in Güte,
Gedieh die deutſche Mißgeſtalt zu ihrer höchſten Blüte!
Unheimlich bei dem Nachbar ſcholl das Krähn der roten Hähne,
Gepanzert ſtand der Ruſſe da, mit frechem Hohn der Däne:
Da galt's, in eh'rner Rüſtung euch zum großen Kampf zu ſtählen
Und das Panier der Einigkeit, das rettende, zu wählen;
Ob euren Häuptern ſaht ihr es in Engelhand ſich wiegen,
Mit Flammenzügen ſtand darauf: In dieſem ſollt ihr ſiegen!
Die Glocken läuteten von ſelbſt in euren alten Domen:
Was aber galt die Mahnung euch, was galten euch die Omen?
Das Labarum, durch das dies Land zur Größe einſt erſtarkte,

Ihr wieſt es fort und brachtet neu den alten Kram zu Markte;
Was Läppiſches und Albernes nur ausgeheckt der Franke,
Das ahmtet ihr behaglich nach in ſchlechtem Faſtnachtsſchwanke
Und beugtet, als in wildem Rauſch euch fieberte die Stirne,
Vor ſeiner falſchen Freiheit euch, der frechen Gaſſendirne.
Und ſchlimmer noch ſind die von euch, die immer rückwärts trachten
Und nach der Fäulnis alter Zeit mit Sehnſuchtblicken ſchmachten.
Nicht das, was groß und herrlich war, ein Deutſchland, ſtark und mächtig,
Sie wollen das vom Jahre ſechs, verzagt und niederträchtig;
Sie rufen: Gott und Vaterland! doch meinen nur ſich ſelber
Und kennen nichts, was heilig iſt, als ihre goldnen Kälber;
Die Augen fromm verdrehen ſie bei ihrem Pſalmgeſinge,
Doch iſt der Heiland ihnen feil für dreißig Silberlinge.
Behüt' der Himmel unſer Land vor ihrem Judaskuſſe,
Denn über ihre Schulter blickt mit Grinſen ſchon der Ruſſe!
Ihr, deren Zeugungsmacht erloſch, die, nervlos und entkräftet,
Von dem Verkehrten jeder Zeit ihr ſtets das Schlimmſte äfftet,
Fahrt nur ſo fort! Wetteifert nur, wer um den Preis der Schande
Den größeren Verrat begeht am eignen Vaterlande:
Doch ruf' nur, liebes deutſches Volk, dir nicht die Kehle heiſer!

Du hoffſt, wenn du es alſo treibſt, umſonſt auf Reich und Kaiſer.
Bis du, an Seele und an Geiſt verjüngt und umgeſtaltet,
Dich aus der Aſche deines Selbſt zu neuem Sein entfaltet,
So lang ſoll Deutſchland, ein Geſpött zu Haus wie in der Fremde,
Am Pranger vor Europa ſtehn im Armenſünderhemde,
Sollſt du, verachtet und verhöhnt in allen Erdenzonen,
Der Harlekin der Völker ſein, der Auswurf der Nationen!

Und in der Frühe, als ſein Schlummer weicht,
Gewahrt der Jüngling, wie mit leiſem Tritte
Der Meiſter wieder an ſein Lager ſchleicht,
Fühlt, wie er freundlich ihm die Rechte reicht,
Und hört ihn ſprechen: „Mein Ubald, ich bitte,
Sei nicht erzürnt, wenn ich dir wehe that;
Oft rauh ſind meine Worte — Jeder hat
So ſeine Art — zu Herzen dir vielleicht
Nahmſt du zu tief, was ich geſprochen habe:
Doch glaube mir, gut wars von mir gemeint!
Daß nur gering mir deine Künſtlergabe
Bedäucht, mußt' ich dir ſagen als dein Freund.
Allein dir hängt einmal daran der Sinn;
So ſeis! Gieb ganz der Bildnerei dich hin!
Vielleicht zu Höherm auch durch ſtetes Ringen,
Als ich gedacht, kannſt du empor dich ſchwingen.“

Leuchtenden Blicks ſchaut ihn der Jüngling an.
Noch ruht auf ſeinem Mund des Schweigens Bann;
Doch heißen Danks, da ihm verſagt das Wort,
Will er zu Buonarottis Füßen ſinken;
Da mahnt der Meiſter ihn mit ernſtem Winken,
Auf ſeinem Pfühl zu bleiben, und fährt fort:
„Bald ganz, mein Sohn, dem Himmel ſeis gedankt,
Wirſt du geneſen ſein; in Carlos Hut
Drum laſſen kann ich dich. Seit du erkrankt,
Vor vieler Arbeit hab' ich kaum geruht,
Und, nun mein Werk in der Lorenz-Kapelle
Glücklich vollendet, muß ich Feſtungswälle
Am Pinti-Thore, Schanzen baun und Thürme,
Denn wider uns heran ziehn ſchwere Stürme.
Schon naht das Heer des Kaiſers, das mit Tod
Die Freiheit unſrer theuern Stadt bedroht;
Allein bald wird der Eingang jedes Thors
Umſtarrt von Paliſſaden ſein und Forts,

Fünfter Akt.

Das Innere des Kyffhäuſers.

Erſte Scene.

Ein **Gnom** tritt ein und führt **Klaus** zu **Barbaroſſa** hin

Klaus.

Siebenmal, Gebieter, haſt du ſchon zur Rundfahrt mich entſandt,
Um dir Kunde heimzubringen von der deutſchen Dinge Stand;
Aber ewig neuen Wechſel bringt das rollende Geſchick,
Und was nimmer ich geſehen, das gewahrte jetzt mein Blick.
Herr, in dieſe heil'ge Stille, wo du, alles Wechſels bar,
Nicht den Tag und nicht die Nacht kennſt, nicht das Iſt und nicht das War,
Wo die Ewigkeit allein mit ahnungsvollem Dämmern graut,
Dringe nie die Kunde deſſen, was in Deutſchland ich geſchaut;
Nur die Falte, die der Anblick über meine Stirne warf,
Mag dir ſagen, mein Gebieter, was ich nicht enthüllen darf.

Barbaroſſa.

Nein, ſprich, was du geſehen, guter Klaus!
Sprich, ich befehl es, und verbirg mir nichts!

Klaus.

Von der einen Mark zur andern hab' ich dieſes Land durchforſcht,
Doch zerrüttet fand ich alles, alles haltlos und vermorſcht.
Eine ſtürzende Ruine, bröckelnd an des Abgrunds Rand,
War dein Reich ſchon lang, ſeitdem du's nicht mehr lenkſt mit mächt'ger Hand;
Aber nun, ja nun vernahm ich, wie mit Axt und Hammerſchlag
Deutſche auch den Reſt zerſtörten, bis die letzte Säule brach.
In den Lehren welſcher Thorheit ſind die einen wohl geſchult,
Um Barbarengunſt wird ſchmählich von den anderen gebuhlt.
O dies Volk! In ſeinen Lenden iſt die Mannheit ganz verſiegt,
Und es harrt nur auf den Treiber, daß es ſich der Rute ſchmiegt;
In Parteiung ſich verzehrend und in thöricht tollem Drang,
Eintrachtsvoll allein an einem baut's, dem eignen Untergang.
Seine Lenker, bald voll Hoffart, bald beim Aufruhr ſchreckenbleich,
Denken nicht der alten Tage, als noch Kaiſer war und Reich,
Nicht der jungen Zeit, der roſ'gen, die an ihre Pforten klopft,
Denken nur, wie welke Reiſer man auf dürre Stämme pfropft,

Spielen, während unter ihnen drohend ſchon der Boden kracht,
Noch auf ihren Kinderthronen mit der Seifenblaſe Macht.
Mit Behagen freilich könnt' ich ſie die Hälſe brechen ſehn
Und noch Beifall dazu klatſchen, wär' es bloß um ſie geſchehn;
Aber, wenn die Führer fehlen, muß im tobenden Orkan
Deutſchlands leckes Boot nicht ſcheitern auf empörtem Ozean? —
Wohl auch manche Edle, Wackre ſind von echtem Schrot und Korn,
Die von Liebe und Begeiſtrung glühen und von heil'gem Zorn,
Aber auf dem lauten Markte, der vom Lärm des Tages dröhnt,
Von den Pöbelrotten werden ſolche Treffliche gehöhnt;
Ach, und in dem allgemeinen ſinnzerrüttenden Gewirr
Werden nicht ſogar die Beſten an ſich ſelber endlich irr? —
So als einen großen Friedhof glaubt' ich ſchon dies Land zu ſehn,
Wo auf Gräbern alter Größe nur noch Totenmale ſtehn.
Kehre denn, o Herr, den Rücken dem entarteten Geſchlecht,
Das ſich um die Wette ſchändet, Volk und Fürſten, Herr und Knecht!
Dunkel ſenkt ſich auf die Erde, und es ſtirbt das Tageslicht —
Mag das Nachtgevögel wachen, doch dem Adler ziemt es nicht!
Langſam hin durch dieſe Wölbung halle dumpfer Wehgeſang,
Klagend über deines Reiches, deines Volkes Untergang!

Doch kein Ton, noch Bild des Lebens draußen trübe deinen Sinn:
Strecke, hochgewalt'ger Kaiſer, ſtrecke neu zum Schlaf dich hin!

Barbaroſſa.

Was redeſt du? Müd' iſt mein Augenlid.
Wohl weiß ich, was das Waſſer leiſe rauſcht,
Das ewig tropfend von den Felſen rinnt,
Doch deiner Worte Sinn verſteh' ich nicht.

Klaus.

Soll ich es wiederholen, mein Gebieter,
Was ich ſelbſt einmal wider Willen ſprach?

Barbaroſſa.

Wie fremd dies alles! Sag' mir, alſo währt
Der ew'ge Kreislauf der Geſtalten noch,
Durch den ſich von Geburt zum Untergang
Das Leben ſchlingt? — Ja, hell und heller ſcheint
Der Tag der Wirklichkeit in meinen Traum —
Und das iſt nun die Kunde, die du bringſt,
Mein treuer Bote? Wenn es dazu war,
Weshalb erhob ich mich aus dieſem Schlaf,
Um nochmals in die Welt der Endlichkeit
Zu ſpähn? Von Auferſtehung meines Volks
Dacht' ich zu hören und von jungem Ruhm,
Doch deine Rede klang wie Sterbeglocken,
Die auch dem letzten Reſt der alten Größe
Zu Grabe läuteten. — Sprich, guter Klaus,
Es iſt nicht ſo, wie du geſagt!

Klaus.

Ach, wär' es nicht!
Noch ſprach ich kaum die volle Wahrheit aus.

Barbaroſſa.

O Eiche, ſtarke Eiche meines Reichs,
Die du der wechſelnden Geſchlechter viele

Im Schatten deiner mächt'gen Aeſte bargſt,
So liegſt du nun im Staube! Blatt an Blatt
Ward von den Knaben dir das Laub zerpflückt,
Und Zwerge unterwühlten deinen Boden,
Bis dich der Sturm, durch deine Wipfel ſauſend,
Zu Boden warf. Und du, o Adler Ruhm,
Nie kehrſt du mehr zu deinem alten Horſt
In meinen deutſchen Wäldern, wo ich dich
Wie einen Edelfalken auf der Hand
Getragen und von Flug zu Flug geſpornt,
Bis du den höchſten in die Sonne wagteſt!
Weh, dreimal wehe über dieſes Volk!
Iſt noch ein Jammer, iſt von allen Leiden,
So viel die Erde kennt, noch eines übrig,
Das es in Frevelmut und Selbſtbethörung
Nicht auf ſein eignes Haupt herabbeſchworen?
Und immer treibt der alte, böſe Geiſt
Es taumelnd in die Irre; immer noch
Läßt es den Becher in die Runde gehen,
Den unterird'ſche Mächte ihm gefüllt,
Damit es Wahnſinn aus dem Gifte ſchlürfe!
Wie viele Zeichen ſind an ihm geſchehn,
Das Eine ihm, das Einzige zu zeigen,
Was frommt und not thut! Jede Nacht ſchreibt es
In Flammenſchrift ihm an den Himmel hin,
Ein jeder Donner rollt es ihm ins Ohr,
Doch blind und taub in ewig gleicher Stumpfheit
Bleibt es in ſeiner morſchen, wankenden
Behauſung, bis das Dach zuſammenbricht
Und es zerſchmettert! Wo, mein Deutſchland, wo
Sind jene Krieger, die bei dir in Treue
Auf Tod und Leben zu Gefolge gingen,
Die Starken, die, gefeſtet und geſtählt,
Dich wie mit einem ſtolzen Mauerkranz
Umgürteten? Und ihr, wo ſeid ihr, Fürſten,

Schildhalter eures Kaiſers, Lehensträger
Des Einen, Großen, der euch alle ſchirmte?
Habt ihr euch nicht im Grabe umgewälzt,
Als ihr von eurer Enkel Thun vernahmt?

Klaus.

O Herr! Nicht alſo über alle brich
Den Stab! Ich ſagte dir, auch Wackre, Edle,
Die treu der Väter Geiſt bewahren, leben
In Deutſchland noch, und Bürgſchaft iſt ihr Sein,
Daß dieſe Schmach nicht ewig dauern wird.
Noch immer geht ein guter Genius
Mit deinem Volke durch die Welt; er wird,
Iſt nur der Fahnenträger da, um den
Der nicht erſtorbne Reſt des Edleren
Sich ſcharen kann, es gleich dem Blitz durchzucken,
Daß, von dem reinen Strahle aufgezehrt,
Die böſe Schlacke ſchmilzt und alle Seelen
Im lautern Feuer der Begeiſtrung glühn.

Barbaroſſa.

Möcht' es geſchehen, wie du ſagſt!

Klaus.

Ja, glaub'!
Auf meinem Gang durch die Jahrhunderte
Ward mir ſo weit der Schleier vom Geheimnis
Der Zeit gelüftet, daß ich's künden kann:
Aus edlem Königsſtamm wird dieſem Volk —
Und fern nicht iſt die Zeit — der Held erſtehn,
Auf den es harrt. Der Bergeszeder gleich,
Die mit dem Blitze tändelt, hebt er kühn
Das Haupt empor; im Wettergraun des Kriegs,
Der ſeine Wiege ſchon umdonnert, hat
Er von der Reiche Aufblühn und Vergehn
Nach allgerechtem Walten des Geſchicks
Die ernſte Lehre ſich ins Herz geprägt,

Und an dem Born der großen Vorzeit ward
Mit Bildern alles des, was glorreich iſt,
Sein Geiſt erfüllt, daß er, durch ſie befeuert,
Zum eignen großen Werke ſich ermannt.
Durch ſeinen ſtarken Arm, o glaub' es, Herr,
Wird Deutſchland wieder aufgerichtet werden.

Graf von Hohenzollern.

O frohe Botſchaft meinem Ohr! Er iſt's,
Mein Friedrich, zweifle nicht, er iſt's, nach dem
Ich lange durch die Dämmerung der Zeiten
Mit hoffendem Blick geſpäht. Hab' ich nicht oft,
Wenn du mir deines Hauſes nahen Fall
Mit zukunftweiſem Sinne kündeteſt,
Hab' ich nicht oft alsdann zu dir geſprochen:
Der Himmel läßt von dieſem Lande nicht;
Zwar trübe Tage ſeh' ich ihm bereitet,
Doch einſt nach altem Schickſalsſpruche wird
Aus meiner Ahnenburg, die nah der deinen
Auf wolkenhohem Felſenſcheitel ragt,
Ein Adler ſich in ſtolzem Flug erheben
Und mit dem Flügelſchlage das Gewölk,
Das dunkelnd über Deutſchland hängt, zerreißen.

Barbaroſſa.

Noch zweifelnd ſinn' ich dem, was du geſagt,
Mit Hoffnung halb und halb mit Zagen nach.
Allein das Eine wiſſe jener Fürſt,
Von dem du kündeſt, daß er kommen werde:
Gewalt'ges wird ihm auf das Haupt gelegt;
Der mächt'ge Geiſt, der mit dem Flammenſchwert,
Ein gottgeſandter Cherub, durch die Welt
Hinſchreitet und im Sturme der Zerſtörung
Die Palme neuen Lebens grünen läßt,
Wird ihn zu ſeinem Diener auserſehn;
Und nicht, weil ſeine Zeit ihn zwergenhaft

Bedünkt, darf er dem Amte ſich entziehn,
Denn mit den Fürſten ſinken die Nationen,
Mit ihnen neu erſtehn ſie vom Verfall.
Hör' es, o hör' es, Sohn der Zukunft, Erbe
Des größten Ruhmes, der auf Erden iſt!
Zum hohen Werke will ich ſiebenfach
Dich weihn! Mein Geiſt und meiner Helden Geiſt
Soll dich umſchweben, wenn du mit dem Schwert
Der Stärke dich umgürteſt! Ja, verlangt's
Die eh'rne Zeit, ſo werde zum Tyrannen —
Auch meine Hand lag eiſern auf der Welt —
In heißer Glut der Schlachten ſchmiede dies
Geſchlecht! Zerſchmettre mit der wucht'gen Keule
Die Hydra Zwietracht, die es mit den Ringeln
Umzingelt und dem jähen Untergang
Entgegen wirft — ich ſegne dich dafür,
Und knieend werden dir die Deutſchen danken;
Selbſt wenn dein Fußtritt ſie zermalmt, zerſtörſt
Du nur den Fluch, der über ihnen laſtet.

(Pauſe.)

Und nun, ihr alle, Volk und Fürſten, hört!
Kurz iſt die Friſt, zum letztenmal ergeht
Die Mahnung! Schon in allen Fugen kracht
Und bebt mit leichten Zuckungen die Erde;
Ein dumpfes Rauſchen geht durch alle Lande
Dem nahenden Orkan voran; bricht er
Herein, ſo wird das Leben ihm wie Staub,
Die Reiche werden ihm wie Halme ſein,
Die er in Wirbeln auf und nieder treibt.
So rüſtet euch denn für die große Zeit!
Denkt der Gerichte, die ſchon über euch
Ergangen ſind, und aus den Prüfungen,
Die ihr ertrugt, nehmt, wie aus einer Eſſe,
Den Panzer ſtählerner Geſinnung mit,
Den Schmuck des Mannes! Handelt in dem Geiſt,

Dem heiligen, der eure Väter trieb!
Dem langverwaiſten Thron des großen Karl
Bringt einen Kaiſer wieder, der gebietend
Die Donner ſeines Wortes durch die Welt
Entſende! Ihm allein gebührt die Macht!
Zerbrecht wie Kinderſpielzeug eure Kronen!
Seid ihm Vaſallen, wie ihr wart, und ſühnt
Durch Lieb' und Treu' die alte Schuld — wo nicht,
So fährt in Wetterwolkennacht der Richter
Heran, um über langgehäuften Frevel
Gericht zu halten; ihm zur Seite ſchwebt
Der Würgeengel, in der Hand die Schale,
Mit Weh und Jammer bis zum Rand gefüllt —
Ein Wink des Herren, und er gießt ſie aus;
Umſonſt mit euren Sprüchen, euren Formeln
Beſchwört das Unheil ihr — die Flut bricht ein,
Und hochgeſchwellt von Strömen des Verderbens,
Wälzt ſie die Trümmer des Geweſenen,
Und euch mit ihnen, in den Untergang.

(Pauſe.)

Genug! genug! Beginnet den Geſang,
Ihr luſt'gen Geiſter, Wächter meines Schlafs,
Und ſenkt den duftgewobnen Schleier wieder
Auf mich herab, der mir das kleine Treiben
Der Lebenden verbirgt! Von alter Zeit
Will ich, von Schwertgeklirr und Lanzenſauſen,
Von Kampf und Sieg und deutſchem Ruhme träumen!

(Der Kyffhäuſer ſchließt ſich.)

Zweite Scene.

Gebirgsgegend vor dem Wirtshauſe, wie zu Anfang des Stückes.

Polizeidiener ſchleppen große Stöße Papier aus dem Hauſe.

Erſter Polizeidiener.

Das nimmt kein Ende! Zwanzig Ladungen
Von Protokollen, je zu hundert Zentnern,
Sind ſchon ans Kriminalgericht ſpediert,
Und doch liegt das Papier noch bergehoch.

Zweiter Polizeidiener.

Zehn Meilen in der Runde hab' ich ſchon
Das Zugvieh requiriert und jedem Bauern
Für ſeinen Anteil an der Meuterei
Als Strafe eine Fuhre auferlegt.

Erſter Polizeidiener.

Ja, ward den Nationalverſammelten
Nicht mit Gewalt das Maul geſtopft, ich glaube,
Sie hätten bis zum jüngſten Tag geſchwatzt.

(Sie gehen ab.)

(Arminius und Thusnelda treten mit Reiſegepäck aus dem Hauſe.)

Thusnelda.

Da gehn ſie fort, und endlich können wir
Uns aus dem finſtern Kellerloche wagen;
Drei ganze Tage ſaßen wir verſteckt.

Arminius.

Ach Gott!

Thusnelda.

Nun, Kaſpar, prophezeiſt du noch
Von Kaiſertum und Küchenmeiſteramt?

Der Boden allumher von Minen hohl;
Dann komme nur der Feind! — Ubald, leb wohl!“

6.

In ſchnellerem Geneſen Tag für Tag
Und friſcher Kraft aufblüht der Jüngling nun:
Sein Herz thut immer höhern, höhern Schlag
Und läßt ihn kaum noch auf dem Lager ruhn.
Der vielgeliebten Kunſt zurückgegeben,
Verſöhnt fühlt er aufs Neue ſich dem Leben.
Wohl die Erinnrung an Alviſe legt
Noch über ſeine Stirne düſtre Falten,
Doch ſagt er ſich: „Die Sinne, tief erregt,
Vielleicht nur täuſchten mich durch Truggeſtalten,
Und ſeh' ich ſie, ſo wird ſich Alles klären,
Daß ich ſie ſelber wegen meines leeren
Argwohnes um Verzeihung bitten muß.“
So eilt er, aufgerafft von ſeinem Pfühl,
Hinaus zur Thür in plötzlichem Entſchluß
Und weiter längs des Stroms. O, im Gefühl
Erneuter Stärke, wie ſo friſch, ſo frei
Hebt ſich der Odem ihm im Hauch des Mai,
Der eben her von Belloſguardos Hügel
Laufächelnd weht! Er ſtürmt, als hätt' er Flügel,
Zu der Geliebten Haus und pocht ans Thor;
Da von des Pförtners Mund ſchallt an ſein Ohr
Die Kunde: „Graf Ascanio Strozzi hat
Mit Donna Aloiſe ſich vermählt;
Auf eine Villa nun am Meergeſtad,
Die ſie zum Sommerſitze ſich gewählt,
Sind ſie gereiſt.“ Wie von des Blitzes Strahl
Getroffen, ſtarrt Ubaldo bei der Kunde;

Arminius.

Geh, Suſe, koche mir Kamillenthee!
Krank bin ich, äußerſt krank.

Thusnelda.

Ach! wär' ich doch
In meiner trauten Heimat, meinem Detmold
Frau Kanzeliſtin noch! Jetzt bleibt uns nichts,
Als daß wir eiligſt unſer Bündel ſchnüren,
Um auf geheimem Pfad bei Nacht und Nebel
Den Häſchern zu entgehn.

Arminius.

Die feigen Schergen!
Nicht ihrer, noch des Unglücks, das mich traf,
Gedenk' ich; nur des Vaterlandes Los
Macht mich an Leib und Seele krank. Seitdem
Dies Kaiſertumsprojekt in Trümmer ging,
Scheint mir ganz Deutſchland eine Hexenküche.
Zu Frankfurt ſteht der Keſſel auf dem Herd,
Die Diplomaten drängen ſich mit Schürzen
Und Kellen um ihn her, und Mißgeſtalt
An Mißgeſtalt taucht aus der Brühe; bald
Ein koloſſales, mammutähnliches
Germano-ſlaviſch-hungaro-magyariſch-
Bulgaro-tſchechiſches Imperium,
Bald ein Gruppierungsſtaatenungetüm,
Ein Rattenkönig, der ſich ſelber frißt.
O jene Zeit, da Deutſchland bundestäglich
Im Taxisſchen Palais noch ſiebzehnfach
Sich zur Inkompetenz verſammelte,
Faſt nun als goldne ſehn' ich ſie zurück.

Thusnelda.

Komm, Kaſpar! Schnell ſetz' eine Petition
An unſern Fürſten auf und bitt' ihn, dir
Dein Amt in Gnaden wieder zu verleihn!

Arminius.

Lenk' mich nicht ab von meinem Thema, Weib!
Ausſtrömen muß ich den gerechten Grimm,
Der mich verzehrt.

Thusnelda.

Spione lauern rings:
Allein, wenn nach dem Zuchthaus du durchaus
Begehren trägſt, ſo ſchwatze fort! Ich kehre
Auch ohne dich nach Detmold heim.

(Ab.)

Arminius.

Blick' ich auf alles das, was wir erleben,
So glaub' ich, daß die Hölle ihren Spuk
Auf Erden treibt. Anfangs der Pöbelwahnſinn,
Der, als ſich Kannibalenfäuſte frech
Ins Blut Lichnowskis, Lambergs tauchten, ſelbſt
Zuerſt der Freiheit Leichenfackel ſchwang —
Dann Bürgerkrieg mit allen Greueln, die
Der Menſch verüben kann — die Edelſten
Erwürgt, gehängt — Peſt, Elend, Hungersnot,
Lodernde Städte und zerſtampfte Felder —
Und nun, nachdem der Sturm vertobt, ihr Sieger,
Beginnt von neuem ihr das alte Spiel,
Bis wieder aus der Saat, die ihr geſät,
Empörung hundertköpfig ſich erhebt.
Was jeder Niedere als Frevel büßt,
Gilt euch als Staatsmoral und wird zum Hohn
Mit buntem, gleisneriſchem Purpurmantel
Der Ordnung und der Religion umhängt.
Geht, ſpart mir eure Hiſtrionenkünſte!
Die Welt durchſchaut ſie, keinen täuſcht ihr mehr!

(Till tritt auf.)

Arminius.

Wer horcht mir da? Wenn Ihr ein Sbirre ſeid,

So nehmt zu Protokoll, was ich geſagt!
Vor aller Welt will ich es wiederholen.

Till.

Erkennt mich doch, den Transatlantiker,
Dem ihr auf der famoſen Rabenjagd
Den Weg gezeigt! Nochmals kehr' ich zurück,
Dem erſten Freund, den ich in Deutſchland traf,
Den Abſchiedsgruß zu bieten.

Arminius.

Teuerſter!
Kommt an mein Herz und laßt den alten Bund
Bei Bechern deutſchen Weines uns erneun.

Till.

Nur kurz iſt meines Raſtens; von dem Wirrwarr,
Den ich geſchaut, mir ward der Kopf ſo heiß,
Daß ich in friſcher Luft des Ozeans
Ihn kühlen muß. Hätt' ich die Raben doch
Bis an der Zeiten Ende krächzen laſſen!
Denn, was als toller Faſtnachtſchwank begann,
Ward nun zum wüſten Trauerſpiel, bei dem man
Bald gähnt, bald weint. Genug war, was ich ſah,
Und lieber bei den Rothautindianern
Staatsbürger will ich werden, als bei euch!

Arminius.

Welch ein Gedanke taucht, durch Euch geweckt,
Plötzlich in mir empor? Mit Euch zu ziehn,
Um bei des Niagara Flutendonner
Das deutſche Jammerweſen zu vergeſſen,
Nichts Beſſ'res giebt's für mich. Ach, Freund, geſtehn
Wir's uns, von Freiheit und von Einheit haben
Wir mehr verloren, als zu Anfang wir
Im kühnſten Traum nur zu gewinnen hofften;
Und von dem Boden, wo ich das erlebt,
Wie ſollt' ich nicht hinweg mich ſehnen?

Till.

Wohl!
Ein friſcher Oſt verheißt uns gute Fahrt!
So kommt denn, daß der leichtbeſchwingte Kiel
Vom Weſerſtrand durchs purpurfarb'ge Meer
Uns zu der Neuen Welt hinübertrage.

Arminius.

Nur kurze Friſt gönnt mir, um Weib und Kind
Zu holen! — Aber halt! Noch ein Gedanke
Steigt mir im Scheiden auf und giebt mir Troſt.
Iſt nicht des Kaiſers Wiederauferſtehn
Vielleicht deshalb mißglückt, weil wir der Raben
Nur Ein'ge, doch ſie alle nicht, erſchoſſen?
So iſt es! flüſtert mir mein Genius.
Wohl! Sich von der Erſchöpfung zu erholen,
Bedarf Deutſchland der Friſt; ſo hab' ich Zeit,
Zum guten Schützen meinen Sohn zu bilden.
Iſt er zum Jüngling unterdes erblüht
Und trifft mit Falkenblick auf tauſend Schritt
Sein Ziel, meerüber ſenden will ich ihn,
Daß er die andern Krächzer auch erlege.
Getroſt, Arminius, eh zu Grab du gehſt,
Erſchallen wird zu dir in die Atlantis
Die Kunde: Barbaroſſa iſt erſtanden!

(Beide ab.)

(Es iſt inzwiſchen ganz Nacht geworden. Der Dichter tritt auf.)

Dichter.

Der Winter naht, der zu vergangnen Jahren
Auch dieſes in die Gruft der Zeiten legt;
Und willſt du von den Hoffnungen erfahren,
Die wir vom Lenz zum Herbſte treu gepflegt,
So weiſt er höhnend hin auf Totenbahren.
Die ganze Frucht, die dieſes Jahr uns trägt,

Was iſt ſie, als ein neuer Trümmerhauſen
Zu andern in dem Land der Hohenſtaufen?

Schon finſter ſeh' ich ſich die Wolken ballen;
Zu unſern Füßen gähnt der Abgrund jäh,
Und dumpfe Seufzerlaute hör' ich ſchallen,
Und in den Lüften ſchluchzt geheimes Weh.
Im Sturme tönt und durch das Blätterfallen
Der Klageruf: Finis Germaniae!
Der deutſche Name ſelbſt iſt im Verſchwinden,
Ein leerer Klang, verhallt er in den Winden.

Fortan, wenn andre ihren Becher füllen,
Wenn Rundgeſang erſchallt beim Freudenfeſt,
Wenn Wein und Scherze alle Sorgen ſtillen
Und jeder ſeine Heimat leben läßt,
Dann wird der Deutſche ſchweigend ſich verhüllen,
Indes den Blick ihm eine Zähre näßt,
Und Scham wird ihm im Angeſichte brennen;
Er mag das Land, das ihn gebar, nicht nennen.

Der Dichter aber, dem die heiße Liebe
Zu ſeinem Volk das Saitenſpiel geſtimmt,
Nicht folgt er ferner dieſem Zeitgetriebe;
Selbſt für den Spott iſt er zu tief ergrimmt.
Zum Himmel blickt er thränenvoll und trübe,
Wo Deutſchlands letzter ſchöner Stern verglimmt;
Er ahnt und ſieht das kommende Verderben
Und will mit ſeinem Vaterlande ſterben.

(Er lehnt ſich trauernd an den Felſen; aus der Tiefe des Kyffhäuſers
erſchallt folgender Geſang.)

Geſang.

Die Augen ſchließt der hohe Weltgebieter;
Beginnet den Geſang, ihr treuen Hüter,
Der ihn in Träume wiegen mag,

Und wacht um ihn, damit in dieſe Halle
Kein Laut des Lebens, keine Kunde ſchalle
Von ſeines Reiches tiefſter Schmach!

Bekränzt ſein müdes Haupt mit duft'gem Mohne,
Daß tiefrer Schlummer aus der Blütenkrone
Auf ſeine Schläfe niedertaut;
Denn dieſe Nacht wird lang, wie keine, währen:
Kein Stern wird ihre Finſternis verklären —
Wer weiß, ob je der Morgen graut?

In Dämmerferne liegt das Menſchenalter,
Wo aus der Hülle, ein beſchwingter Falter,
Das junge Leben ſich befreit.
Wann kommſt du, Zukunft werdender Geſchlechter?
Wann ſpricht zu dem Entſchlummerten der Wächter:
Erwache, Kaiſer, es iſt Zeit!

Lautere Stimmen.

Nicht alſo! Hüllen Finſterniſſe
Die Welt in dichte Schleier ein,
Dann plötzlich bricht durch Wolkenriſſe
Ein Stern mit wunderbarem Schein;
Er ſcheucht die düſtern Nachtgeſtalten
Und wirft durch die zerriſſ'nen Falten
Des Dunkels in die tiefſten Spalten
Des Abgrunds ſeinen Glanz hinein.

So wird ins Nachtgraun dieſer Zeiten,
Wo kein Geſtirn der Hoffnung blinkt,
Ein Strahl von oben niedergleiten,
Vor dem der Bann des Böſen ſinkt;
Ein Liebesblick von Sonnenhelle,
Ein Born des Heils, aus deſſen Welle,
Wie Kranke aus der Sprudelquelle,
Der Deutſche die Geneſung trinkt.

Bei Nacht in ſchlaflos langen Stunden,
Von hundertfachem Schmerz gequält,
Hat er an ſeinem Leib die Wunden,
Die ewig blutenden, gezählt;
Und wie das Fieber heißer brannte,
Wie keine Kunſt die Krankheit bannte,
Da ward er inne und erkannte
Das Eine, was ihm ſtets gefehlt.

So wie im Lenz die Flocken tauen,
Zerrinnt der Stämme Haß und Zwiſt;
Ein Wettſtreit iſt in allen Gauen,
Wer alten Hader mehr vergißt.
Ein Band, das jedes Herz verbündet,
Ein Feuer, das in allen zündet,
Ein Denken und ein Thun verkündet,
Daß dieſes Volk erſtanden iſt.

Und auch den Herrſcher, ſtark und eiſern,
Erweckt der deutſche Genius,
An dem, wie an den Staufenkaiſern,
Der Feinde Grimm zerſchellen muß.
Gleich einem Helden alter Sagen
Rafft er mit löwenmut'gem Wagen,
Um Deutſchlands große Schlacht zu ſchlagen,
Sich auf in feurigem Entſchluß.

Drommeten künden mit Geſchmetter
Das Nahen des Erſehnten ſchon;
Er bringt dem deutſchen Land, ein Retter,
Zurück die Macht, die lang entflohn,
Und alle Fürſten der Germanen,
Nur einen Wahlſpruch in den Fahnen,
Reihn als Vaſallen, wie die Ahnen,
Sich wieder um den einen Thron.

Da ſpaltet, auseinander krachend,
Sich dieſer Höhle Felsgeſtein,
Und Barbaroſſa blickt, erwachend,
Beſeligt in das neue Sein.
Mit ihm erſteht ſein treuer Bote;
Sie ſehn das Reich, das lange tote,
Erblühn im neuen Morgenrote
Und gehn verſöhnt zum Himmel ein.

Cancan.

Komödie in fünf Akten.

Fünfte Auflage.

Bewußtlos taumelnd dann von dem Portal
Stürzt er hinweg; die Häuſer in der Runde
Drehn ſich um ihn, den Boden fühlt er ſchwanken,
Und zuckend, wie in unterird'ſcher Höhle
Schlagende Wetter, ſchießen Irrgedanken
Hin durch das tiefe Dunkel ſeiner Seele.
Schon nachtets; ſelten, immer ſeltner hallt
Ein Fußtritt von des Platzes mächt'gen Quadern
Zurück, vom Apennin her weht es kalt;
Doch er, dem ſiedend heiß durch alle Adern
Das Blut dahinrollt, achtet deſſen nicht
Und wirft ſich nieder zu des Perſeus Füßen,
An Aloiſens Fenſter das Geſicht
Noch fort und fort gebannt. „Sie ſoll mirs büßen,
Ja, Rache, Rache!“ rufts in ihm, „nie ſolch
Gericht noch ſoll die Welt geſehen haben,
Wie es an der Verrätherin mein Dolch
Vollſtrecken wird.“

In Schlaf und Traum begraben
Liegt ſchon die Stadt, als er noch Plan auf Pläne
Im Geiſte wälzt; wie tief die Schlucht auch gähne,
Wie fern der Strand ſei, wo ſie ſich geborgen,
Nacheilen will er ihr und ſchon vor Morgen
Aufbrechen zu der Fahrt. So, wie er ſinnt
Und ſinnt, zuletzt in wüſten Traum zerrinnt
Das Denken ihm. Alviſe, ach Alviſe!
Die Worte dumpf noch haucht er in den Wind,
Dann ſinkt bewußtlos auf des Bodens Flieſe
Das Haupt ihm hin.

Vom Morgenlicht geweckt,
In deſſen Strahle ſich der Rieſenſchatte
Von Buonarottis David weithin ſtreckt,
Erhebt Ubald ſich von der kalten Platte,

Perſonen.

Napoleon III.
Eugenia.
Lulu.
Olivier, Großſiegelbewahrer.
Pietri, Polizeipräfekt.
Bonhomme, Schloßverwalter.
Edgar, deſſen Stiefbruder.
Anna, ſeine Tochter.
Viktor, ein junger Deutſcher.
Thereſe, Tänzerin.
Jean Cancan, ein Abenteurer.
Der galliſche Hahn.
Miniſter. Marſchälle. Geſandte.
Affen des zoologiſchen Gartens.
Zuaven. Turkos. Garden. Chaſſeurs de Vincennes. Volk.

Der Schauplatz iſt in Paris.

Erſter Akt.

Ein Schloßgarten. Zur Seite ein großer Käfig.

Bonhomme und Anna.

Bonhomme.

Nun, Anna, hebſt du nicht mit Stolz das Haupt,
Seit, dem Barbarenland Germanien
Entflohn, du im glorioſen Frankreich weilſt?

Anna.

Mein guter Oheim, daß Ihr die Verwaiſte
Bei Euch aufnahmt, ſei innig Euch gedankt:
Allein, wie in den Adern deutſches Blut
Mir von der Mutter her — Ihr wißt es — rollt,
Weilt auch am Rheine, wo ſie mich erzog,
Noch gern mein Herz.

Bonhomme.

Reiß' aus, thörichtes Kind,
Reiß' ſolch Gefühl dir mit der Wurzel aus,
Um einzig dieſer großen Nation
Anzugehören, die den andern Völkern
Voran der Menſchenbildung Fahne trägt!

Anna.

Der großen Nation? Modiſtinnen
Und Schneider ohnegleichen, das iſt wahr,

Friſeurs, Paſtetenbäcker, Reſtaurants,
Wie keine ſonſt die Erde kennt, bringt ſie
Hervor.

Bonhomme.

Mit Wonne ſchlurft mein Ohr dies Lob!
Welch Hochgefühl, wenn man ſich rühmen kann,
Ein Glied des Volks zu ſein, das an der Spitze
Der Ziviliſation marſchiert!

Anna.

Ach, Oheim,
Wenn eure hocherleuchteten Franzoſen
Auf dieſem Marſche je nach Deutſchland kommen,
So laßt ſie bei den Bauernjungen dort
Lektion im Leſen nehmen; unter hundert
Verſteht kaum einer ſolche ſchwere Kunſt.

Bonhomme.

Und um ſo beſſer das! Nur lahmen könnte
Das eitle Bücherſtudium die Kraft,
Mit der in tauſend Schlachten, nie beſiegt,
Wir aller Völker Heere hingeſchmettert.

Anna.

Wie? Nie beſiegt? Geleſen hab' ich doch
Bei Kulm und Leipzig, Waterloo und Roßbach
Sei vor dem deutſchen das Franzoſenheer
Geflohn.

Bonhomme.

Verräter jeder, der das ſagt!
Unüberwindlich ſind wir; dies mein Dogma,
Bewähren ſchon mit nächſtem wird es ſich,
Wenn zur Erobrung an den Rhein wir ziehn.

Anna.

Der ſchöne Rhein! An ſeine Ufer wollt ihr
Zerſtörung tragen? Oheim, zürnt mir nicht,

Doch klar heraus Euch ſag' ich's: Nicht den Sieg
Bei ſolchem Kriege wünſch' ich euch.

Bonhomme.

Iſt's möglich?
Unpatriotiſche!

Anna.

Eh du verlangſt,
Ich ſolle Deutſchland haſſen, Frankreich lieben,
Bedenk': Im Schwarzwald war ich froh und glücklich,
Doch düſtere Erinnerungen haften
Im Geiſt noch am Geburtsland mir. Ward nicht,
Weil Freiheit er und Recht verteidigte,
Mein Vater nach Cayenne transportiert?
Sind auf den Barrikaden hinkartätſcht
Für gleiche Schuld nicht meine Brüder worden?

Bonhomme.

Kind, ſchweig davon! Sie waren Umſturzmänner,
Und der Geſellſchaftsrettung heil'ge Pflicht
Lag unſerm hehren Kaiſer ob. Doch ſtill!
Wir müſſen gehn. Der Herr Premierminiſter
Kommt, ernſter Staatsgeſchäfte hier zu pflegen.

(Olivier tritt auf.)

Olivier.

Sofort zum Drucker ſenden Sie, Bonhomme!
Die Kammerreden und Proklamationen,
Wenn auch noch naß, flugs ſchicken ſoll er mir.

Bonhomme.

Gut, Herr Miniſter!

(Ab mit Anna.)

Olivier.

Dringend iſt es Zeit,
Daß man dies vielgefräß'ge Ungetüm,
Den galliſchen Hahn, beſchäftige. Sein Krähn

Hallt durch ganz Frankreich hin, und wenn man bald
Ihn nicht zum Schweigen bringt, wird wiederum
Sich bei der Loſung: Freiheit! Republik!
Das Volk erheben, und das ſtolze Reich
Der Börſenmänner und der Spekulanten
Stürzt rettungslos zuſammmen, eh ich noch
Als meiner Amtsmühn wohlverdienten Lohn
Mir etliche Millionen eingeſackt.
Nein, hier den Eidſchwur thu' ich: Nicht umſonſt
An dieſes Kaiſers edler Tafelrunde
Von Beutelſchneidern, Gaunern, Agioteurs
Will ich geſeſſen haben! — Laß zunächſt
Denn ſehen, ob ich mit Verheißungen
Parlamentariſcher Regierung nicht,
Mit blauem Phraſendunſte von Vermählung
Des Kaiſertumes mit der Republik
Des Untiers Appetit auf ein'ge Zeit
Beſchwicht'gen kann! Mit vollem Magen pflegt
Es nicht zu krähn, und unterdeſſen wird's
Gelingen, dieſen halbzerbrochnen Thron
Nochmals zu kitten. Iſt es denn ſo ſchwer,
Unter den Säbeln der Gendarmerie,
Den Knütteln der geheimen Polizei
Sechs Millionen Stimmen zu erpreſſen,
Die neu das Schwindelkaiſertum votieren?
Auf den Succurs der ganzen ſchwarzen Phalanx
Des infalliblen Papſtes läßt ſich rechnen,
Und neben echter Kirchenfrömmigkeit
Wird Branntwein wirkſam ſein zu gleichem Zweck. —
Damit die Angſt vor roter Republik
Die Krämer und Philiſter fügſam mache,
Entdeckt man Mazziniſtiſche Komplotte,
Von Poliziſten angezettelte
Orſinibomben-Mordverſchwörungen;
Sie werden uns der Gimpel Voten ſichern,

Und dieſer Attentatfabrik Erfindung
Reiht mich den größten Männern Frankreichs an.

(Der galliſche Hahn kräht im Käfig.)

Olivier.

Der Schreier! Galliens Schickſal leider hängt
An ihm, drum menagieren muß ich ihn,
Sonſt hätt' ich längſt den Hals ihm umgedreht.
(Laut.)
Still, Unhold! Bald will ich dir Futter ſtreun,
Das dich zu langem Schweigen bringen wird.

Der galliſche Hahn.

Ach ſpärliche Koſt! Die früher mich ſahn,
Erkennen kaum noch den galliſchen Hahn.
Sie nennen mich Henne — erbärmlicher Witz! —
Und dies Paris meinen Witwenſitz,
So ſeit den Tagen von Auſterlitz
Bin ich verkümmert, gemagert.
Als ich bei der Heere wogendem Zug
Die Fahnen umſchwebt in fröhlichem Flug
Und auf Siegsſchlachtfeldern gelagert,
Das war eine Luſt, wie mit ehernem Tritt
Hinzogen die Kriegerkolonnen,
In Wien, in Moskau und in Madrid
Sich in der Glorie zu ſonnen!
Von Nord und Süd, von Weſt und Oſt
Da kamen Boten mit Siegespoſt,
Und ich, geſpeiſt von der köſtlichen Koſt,
Wie trug ich ſo ſtolz in den Lüften den Kamm!
Wie hoben der Hals und die Bruſt ſich ſo ſtramm
Mir unter dem ſchwellenden Flaume!
Denk' ich der vergangenen Zeiten heut,
Faſt deucht mir, als wär' ich im Traume.
Verwünſchte Speiſe, die man mir beut!

Der Deputierten Zungengedreſch,
Der Journaliſten Gezänk und Gewäſch,
Wie ſie einer den andern beſpucken,
Und was von den Thaten, die ſie vollführt,
Von Prinzen, mit Backenſtreichen traktiert,
Sie ſonſt in den Zeitungen drucken,
Der Teufel mag es verſchlucken!

Olivier.

Verwegener! In Kammer und Senat
Die welthiſtoriſchen Debatten, drauf
Von Pol zu Pol mit atemloſer Spannung
Der ganze Erdball lauſcht, ſind ſie allein
Genug nicht, dich mit Ruhm zu ſättigen?

Der galliſche Hahn.

Als Barbaroux' Wort und des großen Camille
Den Saal erfüllte, als ſchreckenſtill
Ein jeder den Redenden lauſchte,
Und mit der Marſeiller heil'gem Geſang
Durch Frankreichs weite Gaue der Klang
Dahin, der mächtige, rauſchte,
Das war mir ein Feſt, das machte mich froh,
Doch eure Debatten ſind leeres Stroh;
Der ſchlechteſte Redner von damals, jetzt
Ein Phönix wär' er, ein rarer;
Einſchlafen muß ein jeder zuletzt,
Wenn vor dem Senat ſo ein Hohlkopf ſchwätzt
Wie Sie, Großſiegelbewahrer!

Olivier.

Vermaledeites Tier! Hat nicht bereits
Zur Stillung deines Appetits nach Ruhm
Genug das hehre Kaiſerhaus gethan?
Iſt noch ein Fürſt, vom Kaiſer aller Reußen
Bis zu den Häuptlingen der Karaiben
Und dem erlauchten Herrſcher Monacos,

Der ſeine Huld'gung in den Tuilerien
Dem großen Staatserretter nicht gebracht?
Ihm ſtreuen im Verein mit Roms Jeſuiten
Helvetiens Republikaner Weihrauch.
Und jede Königin Europas ſchätzt
Sich hochbeglückt, vertraulich Hand in Hand
Mit den Kokotten ſeines Hofs zu wandeln.
Wie wimmelt es an ihm, obgleich Frankreich
Zweimal den Adel abgeſchafft, von Prinzen,
Von Chevaliers, Vicomtes, Marquis, Baronen,
Die, trotz des Legitimitätsprinzips,
Sich in dem Glanz des Kaiſerthrones ſonnen!
Wie erſt von Exfeldwebeln, Fähnrichen,
Die nun, mit ſtolzem Herzogstitel prangend,
Durch ihres ſo erhöhten Nichts Erſcheinung
Der Welt die Allmacht des Empire verkünden!
Und wie mit Brüſſ'ler Spitzen, Blonden, Shawls
Prangt unſer Damenflor! Führt unbeſchränkt
Madame Eugenia im Reich der Mode
Das Scepter nicht? Ward nicht nach ihrem Vorbild
Bei Samojeden wie bei Peſcheräs
Chignon und Krinoline adoptiert?

Der galliſche Hahn.

Ja, ſolch einen Hof noch ſah man nie;
Vom hohen Orden der Induſtrie
Sind ſeine Damen und Ritter.
Gold, immer nur Gold iſt das Loſungswort,
Gold, Titel und Orden und Flitter.
Ob einem im Munde die Zunge verdorrt:
Gold! ruft er, nur Gold! — Das glitzert und gleißt!
Vergeßt, was Ehre, Gewiſſen heißt!
Spielt, fälſcht und raubt um die Wette! —
Da ſitzt an der Tafel und ſchwelgt und praßt,
Bis ans Mahl zu ihm tritt der ſteinerne Gaſt,
Der Kaiſer mit ſeiner Griſette.

Und auf die ſpaniſche Dirne mit Neid
Schaun alle Augen: „Wie prächtig das Kleid!
Wie ihre Juwelen blitzen!
Gold, Gold! Wo finden wir blinkendes Gold?
Und müßt' es auch ſein für Schandenſold,
Wir wollen Gleiches beſitzen!"
Gold, immer nur Gold! Das blitzt und blinkt,
Das ſtrahlt und funkelt und flimmert!
Nur luſtig, luſtig! Jubelt und trinkt,
Bis unter dem Beil das Haupt euch ſinkt;
Schon wird das Schafott gezimmert!

Olivier (für ſich).

Verwünſcht! Revolte, Guillotine, Mord,
Wie Anno zweiundneunzig, träumt das Tier.
Die höchſte Zeit wird's, mein Betäubungsmittel
Bei ihm ins Werk zu ſetzen. Wo nur bleibt's?

(Laut.)

Und all den Ruhm, mit dem dies Kaiſertum
Frankreich geſchmückt, vergaßeſt du? Magenta,
China, Sebaſtopol, die Weltausſtellung?
Hat ähnliches die Erde je geſehn,
Wie da, ein wandelndes Journal der Mode,
Der Hottentottenjüngling Arm in Arm
Mit dem Pariſer Stutzer das Palais
Royal durchſchlenderte? Da auf der Seine
Aegyptens Vizekönig ſtolz vom Maſt
Sein Halbmondbanner flattern ließ, indes
Nicht fern ein Götzentempel Mexikos
Sich neben mauriſcher Moſchee erhob
Und Treiber von Saharadromedaren
Den Durſt an Drehers Wiener Biere löſchten?
Was ſag' ich weiter? Pilgern nach Paris,
Als nach dem wahren Erdenzentrum, nicht
In langen Karawanen Englands Lords,
Ungarns Magnaten, wie der Knäs von Rußland?

Auf der er lag; noch wie im Wirbel kreist
Alles, was er erlebt, vor ſeinem Geiſt
Und dünkt ihn faſt ein Bild, vom Fieberwahn
Erzeugt, ein nächt'ger Spuk. Dann nach und nach
Von Neuem wird in ihm der Racheplan
Mit der Erinnrung des Geſchehnen wach —
Und doch, ein Schwanken kommt in den Entſchluß.
Nicht gleich aufbrechen kann er zu der That;
Daß er zu Buonarotti eilen muß.
Der ihn vom Grabesrand geriſſen hat,
Sagt ihm ſein Herz. Und als er ſo den Pfad
Zum Pinti-Thore ſchreitet, nimmt er wahr,
Wie hier und dort das Volk ſich gruppenweiſe
Zuſammendrängt. Vorbei an einer Schaar,
Die ſich um einen Redenden im Kreiſe
Geſammelt hat, kommt er und hört, wie ſchon
Her von Bologna durch den Apennin
Die Kaiſerlichen und die Spanier ziehn
Und mit Belagerung Florenz bedrohn,
Es neu zu ſchmieden ins verhaßte Joch
Das Heer Ferruccis, ſo vernimmt er noch,
Sei ihnen halb gewachſen kaum an Stärke;
Und weiter fragt man, ob die Feſtungswerke,
Die Buonarotti leitet, auch der Macht
Der Feinde trotzen können; doch ſein Ohr
Nur hört, ſein Geiſt hat kaum der Rede Acht,
Und vorwärts eilt er auf dem Weg zum Thor,
Wo er den Meiſter anzutreffen denkt.
Da, als er eben auf dem Gang vorbei
Am Platz von St. Lorenz die Schritte lenkt,
Zu ſeiner Seite reden hört er Zwei:
„Vollendet auf der Medicäer Grab
Stehn nun die Bilder Michel Angelos;
In keinem Werk noch, das der Welt er gab,
Hat er ſo herrlich ſich gezeigt, ſo groß.“

Wo iſt des Cancantanzes hohe Schule,
Als im Jardin Mabille? Und wer beſtreitet
Den Köchen Frankreichs die Hegemonie
Im Reich der Tafel? Stolz ausſprech' ich es:
Die Weltherrſchaft der Gallier, die zur Zeit
Des großen Ludwig ſchüchtern erſt begann,
Im Hohepunkt jetzt ſteht ſie. Unſre Sprache,
Kein Mädcheninſtitut iſt, kein Salon,
In dem ihr holdes Näſeln nicht ertönte.
Malt Géromes Pinſel einer Phryne Bauch,
Erſchallt ein Gaſſenhauer Offenbachs,
So bebt die Erde von Entzückungsſchauern,
Und wenn die Thränen, die des Dumas fils
Schwindſücht'ge Courtiſanen ausgepreßt,
In einen Strom ſich ſammeln ließen, ganz
Europa überfluten würden ſie.

Der galliſche Hahn.

Sei ſtill, du Thor! Was prahlſt du mir vor
Von Ballen und Opern und Dramen?
Mag wogen der Tanz bei Lichterglanz
Mit ſeinen Kameliendamen:
Draußen indeſſen flimmert das Gas
Hinab auf Geſichter, leichenblaß.
Im Schnee, der eiſig herniederflockt,
Unter dem Fenſter am Boden hockt
Der Bettler mit ſeinen Kleinen; hinaus
Trieb in des Dezembers Wettergebraus
Der Mietsherr ihn aus ſchützendem Haus.
An Sälen, wo der Ueberfluß praßt,
Schleichen, gebeugt von des Jammers Laſt,
Mit halberſticktem Wutgeſchrei
Haufen von Söhnen des Elends vorbei,
Und kranke Frauen, bleich wie der Tod,
Betteln um eine Kruſte Brot
Für das hungernde Kind an der welken Bruſt.

Mit hagerm Geſicht, geſchwärzt und berußt,
Kehren Männer und Greiſe in Reihn
Aus Arbeitshäuſern und Faktorein
Und ſchaun zu den Fenſtern der Reichen empor
Und zeichnen mit rotem Kreuze das Thor:
„Die ihr vom Schweiße der Armen euch labt,
Zeit iſt es, teilt mit uns, was ihr habt!“
Murmeln ſie dumpf und drohn;
Unter der Bluſe tragen ſie ſchon
Pechkränze und Dolche verſteckt.
Das wird ein Feſt für Feuer und Schwert,
Wenn man das Untre zu oberſt kehrt,
Ein Erntetag, wo in blutiger Mahd
Man mäht des Frevels wuchernde Saat.
Wer heute praßt beim üppigen Mahl,
Den hängt man hoch an den Laternenpfahl,
Und der Kaiſer mit ſeinen Miniſtern und Schranzen
Wird zuhöchſt in den Lüften tanzen.

Olivier.

Weh! Bang wird mir für meinen Kopf!

(**Bonhomme** bringt einen großen Stoß von Papieren und entfernt ſich dann wieder.)

Olivier.

Sieh da.
Mein Lebensretter! Gieb! — Nun, wüt'ges Tier,
Friß und verſtumme! Meine Kammerreden,
Erlaſſe und Proklamationen, was
Bedarf noch Frankreich mehr zu ſeinem Glück?

(Er wirft dem Hahn die Papiere vor.)

Der galliſche Hahn.

„Parlamentariſche Regierung — Aufgang einer neuen Aera des Friedens, der Freiheit und der allgemeinen Wohlfahrt — Verſchmelzung republikaniſcher

Inſtitutionen mit den glorreichen Traditionen des Kaiſertums — die Selbſtbeſtimmung und der freie Wille der Bevölkerungen muß der oberſte Grundſatz der Staatspolitik ſein“ — —

(Er ſchläft ein.)

Olivier.

Er iſt geſättigt: doch ein Zweifel noch
Beklemmt mein Herz. Wie oftmals im Senat
Mein oratoriſches Talent die Hörer
In holde Träume eingewiegt, ſo hat
Vielleicht der ſüße Tau der Langeweile,
Selbſt noch an dem Gedruckten haftend, ihn
In Schlaf gelullt; denn bald erwacht er wieder.
Nun, mag es ſein! Den Schlummer muß man nützen!

(Jean Cancan tritt auf.)

Olivier.

Welche altbekannten Züge? Täuſcht mein Blick nicht? Cancan, du?
Gunſt'ge Schickſalsſterne führen neu den Jugendfreund mir zu?

Cancan.

Herr Miniſter! Oder darf ich reden wie in früherer Zeit?

Olivier.

Tief biſt du in manch Geheimnis meiner Jugend eingeweiht;
Weg drum mit der Staatsmannsmaske! Sage, Freund, wo war es nur,
Daß wir uns zum letztenmale ſahn?

Cancan.

Es war im ſchönen Tours,
Wo wir zwei den „Kommuniſten“ redigierten.

Olivier.

Welch ein Blatt!
Röter noch, als rot! Des Bleibens war für uns nicht in der Stadt:
Heimlich flohn wir, und zum Kerker ward der Drucker bloß verdammt.

Cancan.

Ach! Wie heiß für Volksbeglückung meine Seele auch geflammt,
Damals ſchon erkennen mußt' ich: Reif nicht war dafür die Welt.
Erſt die kommenden Geſchlechter, wenn der Zukunft Schleier fällt
Und der Menſch ſich ſonnt im Glanze eines neuen Morgenrots,
Werden feiern mich als zweiten größern Anacharſis Cloots:
Dann wird wahre Gleichheit herrſchen: Reich nicht giebt es mehr noch Arm,
Und man hängt den letzten König an des letzten Prieſters Darm.

Olivier.

Still davon! Seit jenen Tagen ſah ich ein als Peſſimiſt,
Daß der Welten ſchlechtſte ohne Kleriſei unmöglich iſt.
Sei's, daß ohne Luft und Waſſer noch beſtehn die Schöpfung kann;
Aber feſt, wie Tod und Sünde, kleben ihr die Pfaffen an,
Und als Stützen unentbehrlich ſind ſie für des Kaiſers Thron;
Alſo von den ſchwarzen Röcken ſprich fortan mit Devotion! —
Doch erzähl'! Wohin dich wandteſt du nach jener ſchleun'gen Flucht?

Cancan.

Kannſt du fragen? Iſt für jeden, welcher Glück und Ehre ſucht,

Dies Paris nicht der Polarſtern und der Erde Mittelpunkt?
Lang bei einem Advokaten hier plaidiert' ich als Adjunkt,
Und er zahlte — denn ich zeigte oratoriſches Talent —
Von gewonnenen Prozeſſen jedesmal mir zehn Prozent.
Aber bald nach größern Schätzen war der Trieb in mir geweckt,
Und mich weiter ſo zu plagen, düſter ſchien mir der Proſpekt;
Sah ich doch die Courtiſane, wie ſie gleich der Pompadour
In der Staatskaroſſe prangend zu des Hofes Bällen fuhr,
Sah, wenn abends ich flanierte oder ſaß vor dem Café
Sich in reicherhellten Sälen tummeln die jeunesse dorée.
„Zwar nach Proudhon“ — ſo mir ſagt' ich — „Diebſtahl iſt das Eigentum;
Aber ohne Geld was nützen Tugend, Weisheit, Ehre, Ruhm?
Ja ſelbſt bei den Liberalen unſres teuren Frankreich was,
Wenn nicht Millionäre, gälten Cimon und Pelopidas?“
Alſo Reichtum zu erwerben, war fortan mein Lebensziel,
Und der edlen Agiotage weiht' ich mich beim Börſenſpiel.
Sichtlich wuchs mit meinen Renten bald mein Anſehn — ein Defekt
Ward von meinem Prinzipale in den Kaſſen da entdeckt,
Und auf die Galeere kam ich.

Olivier.

Was iſt das? Genug, genug!
Dich als Sträfling ſeh' ich wieder und verurteilt für Betrug?

Cancan.

Unſrer Freundſchaft, hoff' ich, dient es künftig zu noch feſterm Kitt,
Daß als Opfer der verderbten Welt ich ſolche Unbill litt.

Gilt es nicht bei Sue und Balzac jeglicher Romanfigur
Als Axiom, die wahre Tugend finde ſich im Zuchthaus nur?

Olivier.

O, daß ich dich ſo verkannte! Edler Märtyrer, verzeih!

Cancan.

Höre weiter! Hold ward wieder mir das Glück, nachdem ich frei;
Eine Millionärin fand ſich, die mir liebend zugethan,
Und an ihrem Geld im ſtillen nahm ich teil als ihr Galan.
Ganz gelenkt von Jeſuiten war der Dummkopf, ihr Gemahl,
Und in ſeinem Solde ſchrieb ich ein katholiſches Journal.

Olivier.

Welcher Wandel! Du, der früh're Atheiſt? Es kann nicht ſein!

Cancan.

Doch. In fremde Weltanſchauung leicht lebt das Genie ſich ein.
Seit mein großer Aeltervater den berühmten Tanz erfand,
Der in Frankreich jedes Alter hoch entzückt und jeden Stand,
Erbte ſich in unſerm Hauſe fort des Cancans Tradition,
Und umrauſcht von ſeinen Klängen ward ich in der Wiege ſchon.
Wenn mir irgendwo die traute Melodie zum Ohre ſchallt,
Klopft das Herz mir hoch, ich trete in der Tänzer Reihn alsbald,
Und ſo wie die Mode wechſelt unſre herrliche Nation,
Ihr gemäß ſtets cancanier' ich, kriegriſch mit Napoleon,
Sozialiſtiſch mit St. Simon, oder fromm mit Dupanloup.

Ja, mein Vaterland, mein Frankreich! Du biſt ich, und ich bin du!

Dir am Buſen lag ich lange, wie der Bräutigam der Braut,
Und dein Tiefgeheimſtes haſt du mir, wie keinem ſonſt, vertraut.
Sieh, wie dein ich wert mich zeige, wie vor jedem Götzenbild
Ich das Weihrauchbecken ſchwinge, wenn es dir für heilig gilt!
Freiheit! Gleichheit! bei Revolten ruf' ich auf dem Boulevard,
Schwör' im Klub der Jakobiner, Thron zu ſtürzen und Altar,
Schwärme kommuniſtiſch für des goldnen Alters Wiederkehr,
Wenn Beſitz und Rang nicht gelten in dem trauten Phalanſtère.
Aber ſei man für der Menſchheit Fortſchritt noch ſo heiß entbrannt,
Will man nicht bei Véfour ſpeiſen? Wünſcht man nicht ein Ordensband?
Drum, wenn auf den Thron ein Gauner ſich durch Meineid ſchwingt und Raub,
Wie vor dem Erfolg nicht beugt' ich mich verehrend in den Staub? —
So auch, da des Klerus Beiſtand Anſehn mir und Gold verhieß,
Jenes Pfaffenblatt ediert' ich für die Frommen von Paris.

Olivier.

O der echten Lebensweisheit! Komm, mein Freund, an meine Bruſt!
Wahlverwandt ſind unſre Seelen, mehr als ich bisher gewußt.

Cancan.

Leider kurz war dieſes Glück nur; weder Heilige noch Gott

Werthen ab von meinem frommen Ehepaar den Bankerott;
Bald verzehrt war meine Barſchaft, und, mein Freund, ſo komm' ich nun,
Dich um Hilfe anzuſprechen —

Olivier.

Laß uns ſehen, was zu thun!

Cancan.

Und nun eins noch! Ein Geheimnis, das zuvor mit keinem Laut
Meine Lippen überſchritten, werde dir, dem Freund, vertraut!
Als mein Lebensziel betracht' ich's und als des Geſchicks Beſchluß,
Daß nach Darwins Zuchtwahllehre ich die Eine finden muß,
Die mit mir in freier Ehe, vom Geſchick dazu geweiht,
Jene neue Menſchheit zeuge, welche Fourier prophezeit.
Lange dieſe Eine ſucht' ich; endlich mit entzücktem Sinn
Geſtern hab' ich ſie gefunden: eine junge Tänzerin
Auf dem Chatelettheater — o! den Cancan tanzte nie,
Unſern ſchönen Nationaltanz, eine andre ſo wie ſie,
Und vom niedern Affentypus durch Vermählung von uns zwein
Wird der Menſch zu ungeahnter Götterherrlichkeit gedeihn.
Nicht mehr kennt man dann den Reichtum in der neuen, beſſern Welt;
Aber was iſt in der jetz'gen, ſprich, ein Freier ohne Geld?
Ausgelacht wird er als Ritter von der traurigen Geſtalt;
Drum ein Amt, mein Freund, erbitt' ich und ein gutes Jahrgehalt.

Olivier.

Wohl, ſo höre! Ein geübter Agitator thut uns not,
Demokrat und Attentäter von Mazzinis tiefſtem Rot,

Der ſich als Verſchwörungſtifter und als Höllenmaſchiniſt
Unſrer Polizei verpflichte. Wenn gewandt ein ſolcher iſt,
Mit Statiſten inſceniert er ein Komplott zum Kaiſermord,
Denunziert wird den Gerichten das Entſetzliche ſofort,
Durch ganz Frankreich fliegt die grauſe Schreckenskunde mit Eklat,
Und die Bauern tragen zitternd zu den Urnen ſchnell ihr Ja.
Wirkſt du als Komplottdirektor alſo für das Kaiſertum,
Reichen Lohn dir wird es tragen zu dem Patriotenruhm;
Fix empfängſt du hunderttauſend Franken als Gehalt im Jahr
Und für jegliche Verſchwörung noch ein Extrahonorar.

Cancan.

O welch goldnes Vließ erring' ich da als kühner Argonaut!
Dank, mein Freund! Zu werben geh' ich nun um meine hohe Braut.

(Beide ab.)

(**Anna** und **Viktor** treten auf.)

Anna.

Der Augenblick iſt günſtig, uns zu ſprechen,
Doch kurz, mein Viktor, weilen darfſt du nur;
Bald kann zurück der Oheim kehren.

Viktor.

Auch
Nur wen'ge Worte dir zu ſagen, komm' ich.
Auf Sonntag, meine Anna, rüſte dich!
Beſtellt, um unſern Bund zu ſegnen, iſt
Der Prieſter ſchon, und ſchnell, in einer Nacht,
Führt uns das Dampfroß in die deutſche Heimat.

Anna.

Und Wahrheit wär's? O, kaum noch kann ich's glauben.

Viktor.

Dem Himmel Dank, die Bande ſind gelöſt,
Die lang mich an den Schreibtiſch hier gefeſſelt,
Und welche Luſt, wenn dies Paris uns erſt
Mit ſeinen kalten, ſeelenloſen Menſchen
Im Rücken liegt!

Anna.

Die kleinſte Hütte, Freund,
In deinem Schwarzwald, wenn mit dir bewohnt,
Iſt lieber mir, als hier ein goldnes Schloß.

Viktor.

Des Alten Rückkehr fürcht' ich; drum leb' wohl
Und ſei bereit.

Anna.

Vor Morgengrauen ſchon
Dein werd' ich harren.

(Viktor ab.)

Kann es ſein? So bald
Schon ſtänd' ich an der Wünſche letztem Ziel?

(Edgar tritt auf.)

Edgar (für ſich).

Hier meinen Bruder muß ich finden. Doch
Vielleicht geſtorben glaubt er mich und wird
Den früh Gealterten nicht mehr erkennen.
Und meine Anna, die er nach dem Tod
Der Mutter zu ſich nahm, werd' ich ſie treffen?

(Laut.)

Iſt hier das Haus des Herrn Bonhomme?

Anna.

Nicht fern
Dort im Gebüſch. Doch auswärts weilt er eben.

Edgar.

Sie iſt es. Anna! Vielgeliebtes Kind!

Nicht widerſtehen kann bei dieſem Worte
Ubald; und wärs für einen Augenblick,
Selbſt muß er ſchaun des Meiſters Meiſterſtück.
Da, als er eingetreten durch die Pforte
Von St. Lorenz und in die Grabkapelle,
O ungeahnte Herrlichkeit um ihn!
Bewältigt ſteht er da, und hinzuknien
Zwingts ihn, wie in des Morgens Dämmerhelle
Die Bilder Buonarottis von den Wänden
Urweltlich groß auf ihn herniederſchauen.
Von Menſchen nicht, nein, von Titanenhänden
Aus Felſen ſind die mächtigen gehauen,
Und ein Titanengeiſt hat ſie geboren!
Wie ruht ſie dort, in dunkeln Traum verloren,
Die alte Nacht, die, kaum dem Weltabgrunde
Entſtiegen, das Geheimniß aller Dinge
In ſtarrer Bruſt verſchließt! Es iſt, als ringe
Mühſam ein Odem ſich von ihrem Munde,
In dem das erſte Leben kämpft mit Tod.
An ihrer Seite auf dem Sarkophag
Halb aufrecht blickt der erſtgeborne Tag
Dem jungen Licht entgegen und bedroht
Die Finſterniß, die noch mit ihren Falten
Ihn zu umſchlingen trachtet — in der Ferne
Beim Zitterlichte untergehnder Sterne
Schaut er, wie Länder, Meere ſich dem alten
Chaos entwinden — o! noch nie ein Andrer,
Nur Dante hat, der gotterfüllte Wandrer,
Durch Höll' und Büßungswelt und Himmelreich
Im Dichtungsſturm zu Werken, dieſen gleich,
Sich aufgeſchwungen —

Und rings an der Wand
Die andern hehren Bilder! Hier Aurore,
Die aus den Locken über Meer und Land

Anna.

Herr, Ihr erſchreckt mich! Niemals ſah ich Euch.

Edgar.

Mein Töchterchen, das ich zehnjährig kaum
Zurückließ, nun zur Jungfrau aufgeblüht!
Kennſt du den Vater nicht?

Anna.

Den Vater?

Edgar.

Ach!
Wohl faſſ' ich, daß mein Antlitz fremd dir ſcheint!
Verdorrt hat mir die fieberſchwangre Luft
Cayennes, in die der Wütrich mich gebannt,
Das Lebensmark. Als ich den Abſchiedskuß
Auf deine Lippen drückte, flogen braun
Die Locken mir um blüh'nde Wangen — nun
Ein Greis mit vierzig Jahren kehr' ich heim.
Doch kennſt du dies hier, Kind?

Anna.

Der Mutter Ring!

Edgar.

Um deren Tod ich viel geweint.

Anna.

Mein Vater!
Es iſt kein Traum! Ich ſeh' dich wieder!

Edgar.

Anna!
Geliebte Anna! Komm an meine Bruſt!

(Umarmung. Pauſe.)

Anna.

Ach! wie in jenem Schreckensland magſt du
Gelitten haben!

Edgar.

Still davon! Von dir
Erzähle, Tochter! Wie bei deinem Oheim
Iſt dein Ergehn?

Anna.

Er nahm mich freundlich auf.

Edgar.

Du blickſt zur Erde. Sprich die Wahrheit, Kind!

Anna.

Ich ſprach ſie. Doch, geſteh' ich's dir, ſtets fremd
Bei ihm mich fühl' ich. Iſt mir's doch, ſeit ich
Aus deutſchen Lüften Seelennahrung ſog,
Als ob mich eine mächt'ge Scheidewand
Von Frankreichs Volke trennte.

Edgar.

Etwas laſtet
Dir auf dem Herzen noch, ich merk' es wohl;
So faſſe zu dem Vater doch Vertraun!

Anna.

Wohlan, es muß heraus! Der Oheim will,
Daß ich — die Zunge ſträubt ſich, es zu ſagen —
In den Cafés chantants als Sängerin
Mich produzieren ſoll; ja mehr! den Tanz
Zu lernen, welchen man hier Cancan nennt,
Sinnt er mir an.

Edgar.

Niemals ſoll das geſchehn!
Sei ruhig, Kind! Tanzt dieſen wüſten Reigen
Nicht Frankreich ſelbſt von Anfang her genug?
Als um des eitel-frechen Ludwig Thron
Sich bei Maitreſſenwirtſchaft, ſchalem Hofprunk,
Berauſcht von Mord und Brand und Plünderung,
Das tolle Volk in wildem Jubel ſchwang,
War das nicht Cancan? Als die Ketten dann

Gefallen, doch in Strömen Blutes bald
Der Freiheit ſchönes Morgenrot erloſch
Und am Schafott um Häupter der Erwürgten
Der Pöbel jauchzte, war nicht Cancan das?
Dann bei des grimmen Korſen Würgerzügen
Der Tanz des Volkes um den Fetiſch Ruhm:
Ein Cancan war er, der ihm noch den Sinn
Umnebelt; ja, ſeit als Cartouſche der Zweite
Der freche Baſtard des verruchten Stamms
Mit Dietrichen des Thronſaals Schlöſſer ſich
Erbrochen, wälzt ſich wilder noch als je
In Börſenſchwindel, Gloire und Orgien
Der ekle Mummenſchanz durch Frankreich hin.
Genug, mein Kind! Aus dem Gomorrha hier
Bald führ' ich dich für immer fort.

Anna.

Mein Vater!
Du nimmſt mit dieſen Worten einen Alp
Von meiner Bruſt. Gleich denn vertrau' ich dir
Mein Tiefgeheimſtes. Einem deutſchen Jüngling,
So gut, ſo brav wie wen'ge nur auf Erden,
Schenkt' ich mein Herz. Nur ſelten und verſtohlen —
Denn bitter haßt mein Oheim alle Deutſchen —
Hier ſehen konnt' ich ihn; doch eheſtens
Mich als ſein Weib heim an den lieben Rhein
Zu führen hat er mir gelobt.

Edgar.

Mein Segen
Soll mit dir ſein, geliebtes Kind, und bald
Begleiten will ich euch, denn giftige
Miasmen, denen von Lambeſſa gleich,
Hat über Frankreich dieſes Schändlichen
Fluchwürd'ge Herrſchaft hingebreitet. Laß
In reinre Luft uns fliehn! Allein zuvor
Hintreten will ich noch vor den Tyrannen.

Um mich an ſeiner Todesangſt zu weiden.
Wie Fieberfroſt ihn ſchütteln wird's, wenn er
Mich lebend vor ſich ſieht, den von dem Peſthauch
Der Schreckensküſte lange hingerafft
Er glaubt; noch eine Schar von anderen,
Die ſo wie ich die Strafzeit überdauert,
Vors Auge führen werd' ich ihm und habe
Geſorgt, daß frei, wie Geiſter, ſeines Grimms
Wir ſpotten können. Und nun komm, mein Kind!
Führ' mich zum Bruder, daß ich ihn begrüße!

Anna.

Erſt vorbereiten laß den Oheim mich!
Ach, Vater — wüßteſt du, wie viele Thränen
Es mich gekoſtet hat — den Jakobiner,
Den Hochverräter immer ſchilt er dich.

Edgar.

Ein Diener der Gewalt war er von je,
Allein ſein Herz iſt gut, und völlig nicht
Kann er vom Bruder abgewandt ſich haben.
Geh, Tochter, denn und meld' ihm meine Rückkehr!

(Anna ab.)

Edgar (vortretend).

O Frankreich, das du mich gebarſt! Wie ſchlug mit hohen Schlägen
Das Herz des lang Verbannten dir beim Wiederſehn entgegen!
Vom Kreidefelſen Dieppes, um den die Nordſeemöwen pfeifen,
Bis wo in heißer Bucht Toulons Goldfrüchte ſchwellend reifen,
Beſcheint kein ſchönres Land als dich auf ihrem Lauf die Sonne!
Sanft durch der Rebenhügel Grün hinflutet die Garonne;

Hochrauſchend wallt der Rhoneſtrom, wo in den ſonn'gen Thalen
Um burggekrönte Gipfel tönt das Lied der Provençalen,
Und leuchtend ſchaun im Morgenlicht die alten Schöpfungswunder,
Die Gletſcher des Montblanc, hinab aufs Weinland der Burgunder.
Viel edle Männer zeugteſt du; wer iſt, der ſie nicht prieſe?
Nie ſah die Welt ein größres Weib, als deine Heloiſe;
Dein Fenelon, wer hat wie der geſtillt des Unglücks Zähren?
Solange man noch Tugend ehrt, wird nicht ſein Ruhm verjähren!
Auch deinen Voltaire rühm' ich hoch, zum Trotz den Pietiſten:
Mehr Segen hat er uns gebracht, als tauſend fromme Chriſten;
Schwang wider Trug und Irrwahn er des Spottes blanke Waffen,
So flohn in ihrer Höhlen Spalt nachteulengleich die Pfaffen.
Mag fort durch die Jahrhunderte erſchallen ſein Gelächter,
Bis nimmer mehr ans Licht ſich wagt ein ſchwarzer Himmelspächter!
Und wie, mein Frankreich, ſollt' ich nicht dein Neunundachtzig preiſen?
Der Tag der Freiheit und des Rechts, erſehnt von allen Weiſen,
Und eine goldne Zeit, wie nie geſehn die Weltgeſchichte,
Schien da am Himmel aufzuglühn mit morgenrotem Lichte.
In Lieb' und Frieden und in Glück nun würden die Nationen

Das große Erdenvaterland, ſo glaubte man, bewohnen;
Doch, o! der ſchöne Hoffnungtraum bei der Baſtille Sturze,
Wie bald ward er in blut'gem Naß erſtickt, der allzu kurze!
Die Furie Zwietracht geißelte mit Skorpionenhieben
Dein Volk, bis es in wüt'gem Haß ſich ſelber aufgerieben,
Und bei der Männer Mordgeheul, der Weiber wüſtem Chore
Auf Leichenhaufen flatterte entweiht die Trikolore.
Da ſpie den wilden Inſelſohn das Meer an deine Küſten,
Den die Natur mit Tigermilch geſäugt an ihren Brüſten;
Er ſah — und rieb die Hände froh — den Wahnſinn deiner Bürger
Und warf noch Feuer in die Glut und zog voran als Würger,
Um das Geſchlecht in Strömen Bluts, die auf dem Schlachtfeld ſieden,
Zum Werkzeug ſeiner tollen Gier nach Land und Gold zu ſchmieden.
Ein großes Schlachthaus ward durch ihn, ein Leichenfeld die Erde,
Auf alle Völker brach er ein, wie Wölfe auf die Herde,
Und wie den Jäger Rodenſteins der Doggen wilde Meute,
Umheulten deine Söhne ihn in Durſt nach Ruhm und Beute.
Belaſtet von der Menſchheit Fluch, der ihre höchſten Güter,
Freiheit und Frieden, er geraubt, erlag zuletzt der Wüter;
Wohl da aufjauchzteſt du vor Glück und ſchalteſt ihn Deſpoten,
Allein ſein Geiſt ſchied mit dem Leib noch nicht ins Reich der Toten;
In euch, Franzoſen, iſt ein Teil von ihm zurückgeblieben;
Die Habgier, die von Land zu Land ihn ruhlos hingetrieben,
Er blies ſie tief euch in die Bruſt, ein ewig ſengend Feuer;

Und ſeine Herrſchſucht ließ er euch, das gier'ge Ungeheuer,
Und ſeine Hoffart gärt und wallt mit Dunſt von eitlen Phraſen
Euch in den Seelen fort und fort, wie auf dem Schaum die Blaſen.
Nicht Raſt iſt in euch, noch Beſtand: wie ihr vor dem gekrochen,
Der ſich die Zwingburg aufgebaut auf eurer Brüder Knochen,
So zu dem Götzen Republik habt ihr nachher gebetet
Und warft das Lehmbild wieder fort, nachdem es kaum geknetet.
Wenn euch die Kehlen wund noch ſind vom vielen Freiheitſchreien,
Mit Wolluſt tragt ihr morgen ſchon die Treſſen von Lakaien.
Bewundernd gafft ihr, ſei auch noch ſo närriſch das Spektakel;
Sei eine Lüge noch ſo grob, euch dünkt ſie ein Orakel.
Nur Neues ſtets! Ihr applaudiert in wüſtem Mummenſchanze
Dem blutigen Schafott ſo gut, wie einem Hundetanze.
So leckt ihr jetzt, Entartete, in Sklavenſinn den Speichel
Des feigen Freiheitsmörders auf mit hündiſchem Geſchmeichel,
Und wenn im Schandkrieg ruchlos er euch nur mit Gloire füttert,
Millionenfach von Jubelruf wird Frankreichs Luft erſchüttert.
Nun, Glück mit euch auf dieſer Bahn! Der Teufel wird euch geigen,
Wenn ihr dem Tod entgegentanzt im wilden Cancanreigen.

Zweiter Akt.

Saal im Schloſſe.

Napoleon (allein).

O Gott des Schwindels, Heil'ger unſrer Zeit,
Zu dem Senatsmitglieder, Journaliſten,
Bankiers, Staatsanleihnmacher, Kammerredner,
Biſchöfe und Prälaten andachtvoll
Emporſchaun, habe Dank, mein Schutzpatron!
Durch dich von neuem nun auf ſechs Millionen
Erſchlichner Voten und gefälſchter Stimmen
Stützt ſich mein Regiment! O alles, alles,
Was ich dir ſchulde, wie vermöcht' ich es
Zu ſagen? Wer, als du, war's, der mir früh
Zu der napoleoniſchen Ideen
Verwirklichung den Weg gezeigt? Du einzig,
Erfindungsreicher, lehrteſt mich, zuerſt
Als Demokrat und populärer Chef
Der Republik vor Frankreich hinzutreten;
Du ließeſt zwanzigtauſend Eckſteinredner,
Drehorgelſpieler, Leierkaſtenmänner
Auf allen Straßen des verfolgten Prinzen,
Des edlen Volksfreunds, Ruhm verkündigen
Und ſtreuteſt Steindruckbilder aus, darauf

Der Oheim ſeinen Neffen der Nation
Als ihren Retter präſentierte. Wer, als du,
Verkündete durch Somnambülenmund
Des großen Bonaparte Wiederkehr
Und machte die Griſetten von Paris
Zu Miſſionärinnen des Kaiſertums? —
Wie ich, von dir beſchützt, die Republik
Eskamotiert, mich in die Tuilerien
Emporgeſchwindelt und der Schulden Laſt,
Die, o! wie ſchwer, mich drückten, aus den Kaſſen
Des Staats gedeckt, ſo laß auch fernerhin,
Du mächtigſter der Götter, deinen Segen
Auf meinem Reiche ruhn und dergeſtalt
Mich operieren, daß die blöden Schafe,
Die Völker, mich für demokratiſch halten,
Die Fürſten aber für den Hort der Ordnung!
Ach! Podagra, die Erbſchaft frührer Tage,
Mahnt mich an meine Sterblichkeit, und wo,
Wenn du nicht deine ſtarke Hilfe leihſt,
Find' ich den Obercharlatan, von dem,
Wenn ich dahingeſchieden, mein Lulu
Die Kniffe lerne, die dem Herrſcher nötig?

(Eugenia tritt auf.)

Eugenia.

Mein Gemahl! Für dich die Sorge und für deinen Kaiſerthron
Drängt mich heut, von einem Traume, einer himmliſchen Viſion
Dir zu reden, die zur Nachtzeit mir von Gott geſendet ward.

Napoleon.

O, ich weiß, die Viſionen, die du haſt, ſind höchſt apart!
An die grünen Ufer rauſcht ſo lieblich der Guadalquivir,

Und die Kaſtagnetten ſchmettern bei des Tamburins Gellirr;
Hin zum Stierkampfcirkus drängt ſich Spaniens ſchmucker Jugendflor,
Und dem wüt'gen Tier entgegen ſchreitet kühn der Matador.
Manche ſel'ge Stunden haſt du in der Jugend dort verlebt;
Leugne nicht, daß noch ihr Schatten oft zu dir herüberſchwebt!
Ueber einen neuen Staatsſtreich brütend, ſchlaflos, überwacht,
Lag ich jüngſt; da, mir zur Seite, regteſt du dich in der Nacht,
Und ich hörte leis dich flüſtern: „Vorwärts, Pepe! Brav, Louis!
Halt' dich tapfer, Blas!“ — Nicht weiß ich, wie der Kämpfer jeder hieß.
Nun, erſchrick nur nicht! In ſolchen Dingen bin ich tolerant,
Doch ſei ſtill von Viſionen, die der Himmel dir geſandt!
Hier, mein Kind, ſind wir in Frankreich, nicht im Land des Don Quichotte.

Eugenia.

Schweig, Profaner! Mit erhabner Botſchaft ſchickt zu dir mich Gott.
Gil, mein frührer Beicht'ger, Mitglied von Loyolas frommer Schar,
Simpel und mit ſchäb'gem Rocke, ganz ſo, wie er lebend war,
Stand im Traum zu meinen Häupten und: „Gekommen iſt die Zeit,“ —
Sprach er — „die ſchon die Propheten, die Sibyllen prophezeit:
Nun ein Papſt, ein infallibler, thront auf Petri heil'gem Stuhl

Den Morgen ſchüttelt, während ihre Hand
Den Vorhang lüftet an des Tages Thore —
Die Abenddämmrung dort, ſo ſchwermuthvoll,
Wie wenn ſie der Campagna Tempeltrümmer
Umleuchtet mit dem letzten matten Schimmer. —
Ubald weiß nicht, wohin er ſchauen ſoll,
Kaum faſſen kann er all die Herrlichkeit
Der neuen großen Welt, die ihn umfängt:
An dieſem Bild bald, bald an jenem hängt
Sein Auge ſtaunend; doch, als ob entweiht
Durch ſeinen Blick ſo Göttlich-Hohes würde,
War ihm zu Sinn; es wuchtete die Bürde
Der Schuld auf ſeiner Bruſt mit Centnerlaſt.
Noch einmal ſah er auf; dann, ſchnell gefaßt,
Aus der Kapelle und aus St. Lorenz
Forteilend durch die Straßen von Florenz,
In ſeine Werkſtatt trat er feſten Schritts
Und ſchlug mit eines wucht'gen Hammers Rücken
Die Bilder all, die er geformt, zu Stücken,
Bis, wie zerſchmettert von des Himmels Blitz,
Am Boden lag, was irgend er geſchaffen,
Ein Wuſt zerſtörter Statuen und Büſten.

Drauf von der Wand nimmt er des Vaters Waffen,
Geht, ſich von Haupt zu Fuß in Erz zu rüſten,
Am Ponte Vecchio noch zu einem Schmied,
Schnürt ſich in Panzermaſchen jedes Glied
Und eilt ans Nordthor, wo von einer Schanze
Den Bau der Feſtung Buonarotti leitet.

Der Meiſter ſieht verwundert, wie mit Lanze
Und Helm zu ihm heran ein Jüngling ſchreitet,
Und will kaum ſeinen Augen traun, ſo fremd
Erſcheint er ihm. „Iſts möglich, mein Ubald,
Als Krieger du im ehrnen Panzerhemd,

Und ſein Bann die Gegner ſchleudert in den tiefſten Höllenpfuhl,
Rüſtet liebreich Torquemada ſeine Daumenſchrauben ſchon,
Schürt Dominikus die Flammen, daß ſie hoch und höher lohn;
Bald im Rauch der Scheiterhaufen wird die Ketzerei erſtickt,
Und zu Wüſten wandelt ganze Länder um das Interdikt:
Doch zu dieſem Ziele not iſt noch ein letzter mächt'ger Schritt,
Und bei ihm mußt du uns beiſtehn, hohe Enkelin des Cid!"

Napoleon.

Ein beneidenswerter Name! Majeſtätiſch und ſonor
Klingt es: Enkelin des Ruy Diaz el Campeador;
Doch geſtehn wir uns, Gemahlin: In der Zeiten Ebb' und Flut
Mengte ſich dem Gotenſtamme einiges Zigeunerblut.

Eugenia.

Magſt du jetzt an derlei denken? Mit erhobnem Redeton
Fuhr mein Beicht'ger fort: „Zum vollen Sieg der heil'gen Religion
Fehlt nur Eins: Im fernen Norden herrſcht ein mächtiger Monarch,
Hochgeliebt von ſeinen Völkern, aber Erzhäreſiarch,
Schirmherr aller Ketzereien, aller Kirchenfeinde Hort;
O, was hat kein Ravaillac noch ſich ermannt zu ſeinem Mord?
Blühte noch der echte Glaube, längſt zu heil'ger Kreuzesfahrt
Hätten alle wahren Frommen wider ihn ſich ſchon geſchart;
Doch auf dich, Eugenia, baun wir; du, der Kirche fromme Magd,

Schüre des Gemahles Eifer, daß die große That er wagt!
Wenn er ſich ermannt zu ſolchem neuen Albigenſerkrieg,
Wenn er jenes Reich des Nordens niederwirft in mächt'gem Sieg
Und mit Strömen Ketzerblutes färbt die Straßen von Berlin,
Dann zu heißen Dankgebeten werden alle Gläub'gen knien,
Und wie nach dem großen Siege der Bartholomäusnacht,
Wird die Hauptſtadt Chriſti prangen in der Freudenfeuer Pracht;
Neugebunden tief im Abgrund ächzt der Fürſt der Finſternis,
Und die Heiligſprechung iſt dir, fromme Kaiſerin, gewiß!
Dein Gemahl auch" — —

Napoleon.

Eh du weiter ſprichſt, dir ſag' ich's gradezu:
Für mein Seelenheil, Eugenie, geb' ich keinen halben Sou!
Rede drum von andern Dingen, als von ſolchem Feldzugsplan!

Eugenia.

Treibt die Sehnſucht nach dem Himmel dich nicht auf die Feldherrnbahn,
O, ſo ſage, teurer Louis, ob dein Herz nicht höher ſchlägt,
Wenn du denkſt, daß zehn Milliarden, den Beſiegten auferlegt,
Den Kredit dir retten könnten. Furchtbar iſt das Defizit,
Das in deinen Kaſſen einriß, ach! und in den meinen mit!
Aufgekündigt hat mein Schneider den Kredit mir, und ſo weit
Bin ich ſchon herabgekommen, daß ein Brüſſ'ler Spitzenkleid
Ich zum zweitenmal zu tragen mich entſchließen muß. Genug!
Du verſtehſt mich.

Napoleon.

Schon plauſibler wird mir der Erobrungszug:
Manches ſpricht dafür; vereiteln läßt ſich ſo mit einemmal
Die Entdeckung der Millionen, die ich mir vom Budget ſtahl.
Doch, wenn nun das Blatt ſich kehrte, müßten aus den Tuilerien
Wir nicht nach der erſten Schlappe ſchimpf- und ſchmachbeladen fliehn?
Nein! Auf ſechs Millionen Stimmen ruht mein Thron ſolid und feſt;
Friedlich will ich drum genießen meiner alten Tage Reſt.

Eugenia.

Niederlagen kannſt du fürchten? Sagt das Solferinos Held?
Mit des heil'gen Vaters Segen fordre dreiſt zum Kampf die Welt!

(**Olivier** und **Cancan** treten auf.)

Olivier.

Ich bitte, Sire, verſtatten gnädigſt Sie,
Daß ich beſonderer Verdienſte halb
Den Herren Cancan Ihrer Huld empfehle!

Napoleon.

Ein hübſcher Name!

Cancan.

Sire! Mein Aeltervater
War Cancan, jener Meiſter des Balletts
Am Hof des großen Ludwig und Erfinder
Des Tanzes, welcher ſeinen Namen trägt.

Olivier.

Und ſolches hochverdienten Ahnherrn hat
Der Enkel eben würdig ſich gezeigt.

Der Stimmen vier Millionen mindeſtens
Verdankt man ihm: ſo trefflich als Verſchwörer
Hat er Aufſtandsverſuche und Komplotte
Organiſiert, daß paniſches Entſetzen,
Wie vor dem Weltumſturz, jedweden Wähler
Sich an den Kaiſerthronſitz klammern ließ.

Napoleon.

Wohlan! Sie ſind zum Grafen de la Blague
Ernannt.

Cancan.

Auf meinen Knieen dank' ich, Sire!
Doch nein! unmöglich! Majeſtät vergeſſen:
Republikaner von der roten Sorte,
Höllenmaſchinenfabrikant zu ſein,
Verpflichtet mich mein Amt.

Napoleon.

Wohl denn! Sie ſind
Nur in des Hofes engſten Kreiſen Graf,
Doch draußen Agitator! Sorgen Sie
Für täuſchende Verkleidung: auf der Straße
Die Bluſe ſamt dem buſch'gen Backenbart,
Hier glattes Kinn und Frack vom neuſten Schnitt!

Cancan.

In allem ſteh' ich gänzlich zu Befehl,
Was Ihren Herrſcherthron befeſt'gen kann!
Wie wär' es, Majeſtät, wenn in den Büchern
Franzöſiſcher Bankiers ſich Forderungen
An Siams Kaiſer, an die Republik
La Plata, an die Barbareſkenſtaaten
Aufſtöbern ließen? Dann, ſie einzutreiben,
Ein Heer an jene Küſten würfen Sie,
Und vor dem neuen Weltruhm unſrer Waffen
Verſtummen würde jeder Freiheitsruf.

Napoleon.

Erwägen will ich Ihren Vorſchlag, Graf!

Cancan.

Zugleich die Mittel rauben kann man dort,
Die wir zur Fördrung weitrer Pläne brauchen.
Durch Volksabſtimmung, jenes Wundermittel,
Den Stein der Weiſen, welchen Sie entdeckt,
Nicht bloß Europa, nein, die ganze Welt
In kurzem annektieren wir. Dazu,
Ich denke, wird nicht überall Champagner,
So wie in Nizza, nötig ſein; mit Bier
Reicht man in Deutſchland aus, mit Rum in England,
Und durch gegorne Stutenmilch ſchon laſſen
Sich die Baſchkiren günſtig für uns ſtimmen.

(Die übrigen **Miniſter** treten ein.)

Erſter Miniſter.

Bedrohliche Symptome, Sire! Was hilft
Das Bauernplebiscit, wenn uns die Städte
Doch Liberale in die Kammer wählen?

Napoleon.

Unmöglich! Liberale? So verſäumt
Die Pflicht ihr? Konntet ihr ſie vor der Wahl
Nicht nach der Teufelsinſel transportieren?
Ja, ließen ſich nicht in den Urnen noch
Die Stimmen fälſchen?

Cancan.

Wenn Sie mir vertraun,
Verſprech' ich, daß für ſo und ſo viel bar,
Mit mäßigen Prozenten nur für mich,
Ich jeden dieſer Schreier von der Linken,
Ja ſelbſt vom Berge, auf die rechte Bank
Herüberziehn will.

Napoleon.

Auch die Journaliſten
Empfehl' ich Ihnen! Wider mich als Vorwurf
Gebrauchen ſie's, den Eid hätt' ich gebrochen.
Die Narren, daß ſie nur von einem reden!
Sie wiſſen viel vom Staatsrecht; müßten wir
Die Eide halten, die den Unterthanen
Wir ſchwuren, ei! ſo wären wir, nicht ſie
Die Unterthanen ja. Doch dies beiläufig.
Ein ſchlimmrer Fall iſt folgender. Jüngſt nannte
Ein frecher Burſche mich Monſieur Verhuelen,
Ein Punkt, auf den ich ſehr empfindlich. Ihn
Bracht' ich mit einem Jahrgehalt zum Schweigen;
Allein woher die Milliarden nehmen,
Um dieſes Heer von Schreibern ſtumm zu machen?

Eugenia.

Weich vor dem letzten Mittel nicht zurück!
Ein Teufelswerk iſt alle Druckerkunſt;
Die ganze Preſſe, Bücher und Journale,
Verbiete drum für ew'ge Zeit!

Napoleon.

Bedenk',
Eugenia! Läßt ohne Girardin
Und Caſſagnac das Kaiſerreich ſich denken?
Was ohne deine Damenſchneider du,
Ich wär' es ohne meine Preßmam'lucken.

Eugenia.

Eins der Journale mindeſtens verbiete!
Denk'! — doch beiſeite ſagen muß ich dir's —
Das Blatt erzählt: Eh ich den Thron beſtiegen,
Vier Treppen hoch im Faubourg Honoré
Hätt' ich gewohnt! Nein, unerhört iſt das!
Die Kaiſerin der großen Nation
Vier Treppen hoch!

Napoleon.

Sei froh, mein Kind, wenn man
Aus jener Zeit nichts Schlimmeres von dir
Erzählt! Zu Ohren kam mir dies und das,
Doch mit der Liebe Mantel deck' ich's zu.

(Zu Cancan:)

Graf! Zutritt haben Sie an meinem Hof
Zu jeder Zeit. Für jetzt ſind Sie entlaſſen.

(Cancan ab.)

(Pietri eilt herein.)

Pietri.

O Sire, die Straßen von Paris ſind voll von Tumultuanten;
Nichts in der Stadt vermögen mehr die Polizeiſergeanten,
Und auf das Heer iſt kein Verlaß — was alſo nun beginnen?

Napoleon.

Sie zittern, Polizeipräfekt? Sie ſcheinen ganz von Sinnen!
Und wegen Vagabunden das, wie Hugos Misérables?

Pietri.

Berichten muß ich, was geſchehn. Es klingt wie eine Fabel!
Doch ringsher läuft mir Kunde zu an Telegraphendrähten,
Daß leibhaft ſich der Gallierhahn gezeigt in Frankreichs Städten;
Nicht in Paris bloß, auch in Lille, Lyon, Bordeaux, Marſeille
Von Dach zu Dächern ſchallt ſein Krähn; das lautet wie Reveille.

Eugenia.

Wohlan denn, ſo marſchieren wir.

Pietri.

Ach, nicht ſo wie er ſollte,
Zum Kampf für Gloire und Kaiſertum mahnt er, nein, zur Revolte.

Napoleon.

Bin ich im Traum? Sinnt Ihr mir an, zu glauben ſolche Mythe?

Olivier.

O Sire, ein Tier iſt dieſer Hahn von grauſem Appetite!
Geſtopft hab' ich ſo reichlich ihm mit liberalen Phraſen,
Daß ihm der Kropf zu platzen ſchien: er war ganz aufgeblaſen.
Allein – geholfen hat zu nichts das Hätſcheln und das Füttern;
Gebrochen iſt er mit Gewalt aus ſeines Käfigs Gittern.
Wer weiß, welch Unheil draus entſteht!

Pietri.

Im Viertel der Lateiner —
Alſo gab offiziell Bericht mir der Sergeanten einer —
Erſcholl heut früh ſein Krähn, und bald erfüllten Quais und Gaſſen,
Wie in den neunz'ger Jahren, ſich mit wildbewegten Maſſen;
Zu eng ward's im Palais Royal von dichtem Volksgewühle,
Und Redner klommen in Cafés auf Tiſche und auf Stuhle.
Der eine ſprach von Mexiko: „Es war ein Zug der Schande,
Nur angezettelt zum Profit der kaiſerlichen Bande;
Ein ſchönes Los für Frankreichs Heer, im Kampf ſich aufzureiben,
Um Gelder für das Börſenſpiel der Gauner einzutreiben!“
Ein andrer donnerte: „Habt ihr gehört vom Präſidenten
Des Kriminalhofs in Paris und ſeinen fetten Renten?

Für jeden, der als Demagog vor ſeinen Richterſchranken
Verurteilt wird, erhält er bar zweihunderttauſend
Franken.“

Olivier.

Wenn alles das zu Tage kommt, wie läßt ſich noch
regieren?
Verbrennen muß ich mein Archiv mit ſämtlichen Pa-
pieren.

Pietri.

Aus Ehrfurcht wiederhol' ich nicht, was ſie vom Staats-
ſtreich ſagten,
Wie des Jahrhunderts größte That ſie frech zu ſchmähen
wagten.
Sie ſtehen, Sire, als Heros da in fleckenloſer Reinheit,
Mag immer die Canaille ſchrein von Treubruch und
von Meineid!

Mehrere Miniſter.

Auf Platz und Straße welch Gedräng! Seht, auf dem
Giebeldache
Leibhaftig ſitzt ein rieſ'ger Hahn, feu'rſpeiend wie ein
Drache!

Der galliſche Hahn (draußen).

Blut, Blut, Blut!
Das ſoll mir ſtillen des Durſtes Glut!
Blut aller, die Frankreich verrieten
Beim wüſten Dezembermahl,
Blut des gekrönten Banditen,
Der das Kaiſerſcepter ſich ſtahl!
Blut ſeiner ganzen Sippe,
Die in Aemter und Würden ſich log
Und gierig mit Vampirlippe
Am Marke des Landes ſog!
Blut aller Gauner und Diebe,
Die er zu Grafen kreiert,

Deren Vaterlandsliebe
Man an der Börſe notiert!
Blut ſeiner feigen Halunken,
Die in Glanz und in Reichtum prunken,
Verächter des Volks und des Rechts!
Blut ſeines Weibs, des verruchten,
Und des letzten verfluchten
Sprößlings des argen Geſchlechts!
Was ſäumt ihr, Pariſer? Reißt nieder den Thron!
Der erſte ſei dieſer Napoleon,
Den dem Tode wir weihen, dem Schimpf und der Schmach;
Dann folgen in Reihen die anderen nach!
Der Tag, ihr Franzoſen, der Rache iſt da!
Singt, Ohnehoſen, eu'r Ça-ira!
Herbei, ihr alle vom Faubourg Antoine,
Ihr Damen der Halle, heran, heran!
Die Henkerkarren, die langſam entlang
Die Straßen knarren, umſchwärmt mit Geſang!
Die edle Maſchine, die lange geruht,
Die Guillotine, arbeite gut!
Bei dem Rollen der Häupter vom Rumpf
Schreit aus vollen Kehlen Triumph
Und tragt auf Lanze, auf Pike und Speer
Geſpießt durch die ganze Stadt ſie umher!
Blut, Blut, Blut,
Blut der ganzen verworfenen Brut,
Das ſoll mir ſtillen des Durſtes Glut!

Olivier.

Entſetzliches Los! Mit prophetiſchem Geiſt im zweiten Geſicht, wie Cazotte,
Uns alle bereits, ſo viele wir ſind, knien ſeh' ich auf dem Schafotte.

Napoleon.

Nur Faſſung, ihr Herrn! Gleichmut in Gefahr als Wühler und als Carbonaro

Das Schwert des Vaters um den Leib geſchnallt?
Komm an mein Herz!“ Und ihn mit Ungeſtüm
Will er umarmen; doch, ins Angeſicht
Dem Greis zu ſchauen, wagt der Jüngling nicht;
Auf Knieen hin zu Füßen ſinkt er ihm
Und küßt die Hand dem hohen Angelo
Und liegt ſtumm, ohne Regung lange ſo.
Dann ſtürmt er zu Ferruccis Heere fort,
Das bei Piſtoja ſich der Feindesmacht
Entgegenſtemmt; und tapfer kämpfend dort
Gefallen iſt er in der erſten Schlacht.

Früh legt' ich mir zu: iſt Herrſchaft doch ein Spiel ſo wie l'Hombre und Pharo.

Cancan (hereineilend).

Stets drohender wächſt der Tumult in Paris; der nahen Revolte Symptome
Erfüllen die Quais und die Boulevards rings, die Cité und den Platz von Vendôme.
Gefangene viel mit Hilfe des Volks ſind aus dem Gefängnis entſprungen;
Schon wird Ça-ira und das greuliche Lied der Marſeiller im Chore geſungen,
Und vielen vom Haupt ſchon leuchtet das Rot der republikaniſchen Mützen.
Scheu flieht der Gendarm in das nächſte Verſteck, um ſich vor dem Pöbel zu ſchützen;
Vorſtädter durchziehn, Fiſchweiber die Stadt, der Gamin und der Schuſtergeſelle,
Dem Laden enteilt in Haſt der Commis und dem Kaſten der Polichinelle.
Von Sklaven ein Schwarm, dem Bagno entflohn, nachdem er erſchlagen die Hüter,
Stürzt wütend heran und brüllt: „Gleichheit! gerechte Verteilung der Güter!“
Das Zuchthaus ſpeit die Sträflinge aus und Scharen von Tollen Bicêtre;
Sie wollen im Kampf für die Republik ſich würdig erweiſen der Väter;
Ja, Aufruhr droht, ſo ward mir Bericht, ſogar im Garten der Pflanzen;
Der Bär remonſtriert, Schmach ſei es für ihn, am Stocke des Treibers zu tanzen.
Aus den Käfigen tönt bald wüſtes Geheul, bald halten die Beſtien Reden:
„Iſt Freiheit allein Zweifüßern gegönnt, und nicht auch uns Quadrupeden?“

Am lauteſten ſchallt der Affen Tumult; ſie rütteln an Gitter und Stangen
Und brüllen: „Hinweg mit dem ſchändlichen Joch! Wir hier vor den Enkeln gefangen?
Sie ſelber geſtehn es uns zu, wir ſei'n die Ahnen des Menſchengeſchlechtes!
Wohlan, Freiheit und Brüderlichkeit! Gleichheit des Beſitzes und Rechtes!“

Ein Diener (eintretend).

Anlangt aus Deutſchland eben dieſes Telegramm.

Erſter Miniſter
(nachdem er geleſen).

In ſolcher Not nur eine Hilfe weiß ich, Sire!
Ein Glutvulkan, der Ihren Kaiſerthron verſchlingt,
In lichten Flammen wird ganz Frankreich morgen ſtehn,
Wenn dieſes Rettungsmittel nicht ergriffen wird.
Krieg, Gloire, das ſind Zauberworte, deren Schall
Den Freiheitslärm verſtummen macht und alles Volk
Um Sie als Frankreichs populärſten Herrſcher ſchart.

Eugenia.

O Wonne meinem Ohre! Auf, ermanne dich,
Gemahl! Die Heil'gen alle werden mit dir ſein,
Und eine Fahne, drauf mit eignen Händen ich
Das Bild der Mutter Gottes ſtickte, ſoll voran
Zum Sieg dir flattern, wenn du zu der Ketzerei
Bewältigung gen Weſten mit dem Heere ziehſt.

Napoleon.

Etwas muß zur Beruhigung des Volks geſchehn.
Allein wozu das wandelbare Schlachtenglück
Sogleich verſuchen? Laßt vor allem aus Berlin
Antwort uns erſt erwarten, ob mein Tauſchgeſchäft
Beifall dort findet! Arrondiere Preußen ſich,
Soviel es will, nur laſſ' es mir das Rheingeſtad!
Mehr wert iſt als die ew'ge Seligkeit mir das!

Hat nach dem Rhein, als unſrer Grenze, jeglicher
Franzoſe ſeit der Wiege nicht geſchrieen? War
Republikanern, Legitimen, Orleans
Nicht ſtets dieſelbe Loſung? Wenn dies goldne Vließ
Mir meiner Diplomaten Unterhändlerkunſt
Heimbringt, als Heiland jubelnd feiern wird alsdann
Dies Baſtardvolk von Tigern und von Affen mich,
Und neu es ſchmieden kann ich in mein eh'rnes Joch.

Erſter Miniſter.

O Sire, am Telegraphendraht ſoeben kommt
Die Meldung mir: „Auf jenen mäß'gen, billigen
Vorſchlag gab andre Antwort nicht der nordiſche
Monarch, als: Keinen deutſchen Schornſtein geb' ich her.“

Napoleon.

Mir das, dem mächt'gen Cäſar?

Eugenia.

Und du zögerſt noch?

Olivier (für ſich).

Von deinem Amt vor allem weich' nicht, Olivier!
Du ſiehſt, der Krieg iſt unvermeidlich: füg' dich drum
In was du ſonſt bekämpfteſt! Ob die Linke tobt,
Ob ins Geſicht auch alle Welt dir ſpeien mag,
Du ſei ein Held und, wie der tapfre Fähnderich
Sein Banner, halte mannhaft feſt dein Portefeuille!
(Laut.)
Krieg iſt mein Votum; leichten Herzens geb' ich es.

Erſter Miniſter.

Begeiſtrung wird elektriſch zucken durch das Volk,
Sobald der alte Schlachtenruf: au Rhin! ertönt,
Und Galliens Hahn, der eben revolutionär
Gekräht, ſchon ſeh' ich unſerm Heer in kühnem Flug
Voran die Schwingen heben. Sire, mein Wort darauf,
Europas Staaten alle brennen vor Begier,

Hilfstruppen uns zu ſenden, ja — einſtimmig wird's
Von unſern Ambaſſaden mir gemeldet — ſelbſt
Der Süden Deutſchlands ſehnt die Rheinbundzeit zurück.

Napoleon.

Doch einen Grund zum Kriege haben muß ich erſt.

Erſter Miniſter.

Den machen wir, wenn keiner da iſt. Ueber mich
Nehm' ich's, dafür zu ſorgen.

Napoleon.

Und Sie ſind bereit,
Herr Kriegsminiſter?

Zweiter Miniſter.

Heut noch, wenn Ihr Marſchbefehl
Erſchallt, rückt, zwei Millionen ſtark, Ihr Heldenheer,
Von kriegsgewohnten Scharen Afrikas verſtärkt,
Ins Feld hinaus, und — garantieren will ich es —
In minder als acht Tagen ſtehn wir in Berlin.

Eugenie.

Hörſt du's, Gemahl? Vor Wonne ſchlägt mir hoch das Herz
Zu denken, wie ich triumphierend mit Lulu
Hin durch des großen Friedrich ſtolze Reſidenz
In goldner Staatskaroſſe fahre. Augenblicks
Ein prächt'ges Siegeseinzugskleid beſtell' ich mir.

Cancan (für ſich).

O Melodie, bei deren Lauten ich erwuchs,
Dich an den erſten Takten ſchon erkannt' ich. Sei,
Geliebter Cancan, meines Hauſes Stolz, gegrüßt
Und ſchwill empor zum mächt'gen Kriegsfanfarenton,
Daß wolluſtvoll in ſeinem Strom ich baden kann!

Napoleon.

Wohlan, ſo laßt uns alles rüſten! Sie, La Blague,
Verfaſſen und verleſen draußen ein Proklam

An Heer und Volk! Stichwörter, hohles Phraſentum
Von ziviliſatoriſchen Ideen darf
Man reichlich drin verwerten; o, ich weiß ſeit lang,
Je abgeſtandner ſolche Redensarten ſind,
Die hohlen Köpfe um ſo mehr berauſchen ſie. —
Sie, Pietri, laſſen in Theatern und Cafés,
Gleich einer Dogge, welche lang an Ketten lag,
Die vielverpönte Marſeillaiſe los, daß ſo
Das Freiheitslied durch Mordgeheul geſchandet ſei.
Auch werde, was an Reſten im geheimen Fonds
Noch iſt, verteilt, damit Bordellinſaſſinnen,
Friſeurgehilfen, Küchenjungen und Commis
Bei Tag und Nacht die Boulevards mit Kriegsgeſchrei
Erfüllen. Selber morgen halt' ich Muſterung
Des Heeres; dann in nächſter Frühe mit Lulu
Auf nach Berlin! — Bis dahin au revoir, ihr Herrn!

(Alle ab, außer Napoleon.)

Napoleon.

Nun ſchnell ans Werk! Zu thun hab' ich, ma foi, die beiden Hände voll,
Da neu und feſter als zuvor der Krieg mein Reich begründen ſoll.
Anfert'gen muß ich für den Tag, an dem mein Heer den Sieg gewinnt,
Die Liſten der Verdächtigen, die ſchleunig zu verhaften ſind.
Die Aera der Cäſaren kommt nur ſo zu ihrem wahren Schluß,
Und ſind die Kerker ſämtlich voll, dann wird das Herrſchen ein Genuß.
Hab' ich erſt das beſorgt, wohlan, nichts thut mir weiter not, als Mut;
Her, Mantel von Marengo, her, du kleiner dreigeſpitzter Hut!

Ganz, wie ich oftmals deinen Ohm im Cirkus bei Franconi ſah,
Mit euch geſchmückt zieh' ich hinaus zum Thore von Lutetia. —
Geſteh' ich's mir, ein wenig bang iſt mir bei meinem Feldzugsplan;
Denn ſchief mir ging's ein frühres Mal bereits auf meiner Heldenbahn.
Für meine Landung in Boulogne war wohldreſſiert ein Adler ſchon,
Herabzufliegen auf mein Haupt beim Rufe Vive Napoleon!
Weh aber! als ich näher kam, mit einem Poliziſtenheer
Fand ich weithin beſetzt den Quai; ich ſtürzte mich vom Schiff ins Meer,
Doch ein Gendarm zog mich heraus, und triefend auf die Polizei
Ward ich geſchleppt; nun hoffen wir, daß jetzt das Glück mir holder ſei!

(Ab.)

Dritter Akt.

Platz vor den Tuilerien. Hinten eine Terraſſe.

Anna und **Viktor** treten auf.

Anna.

Und wirklich muß es denn geſchieden ſein?

Viktor.

Du ſelber, möchteſt du mich halten, wo
Das Vaterland mich ruft? O, jegliche
Minute, eh ich zu dem Kriegsheer ſtoße,
Liegt brennend auf dem Herzen mir; ſchon, fürcht' ich,
Wird man, mit Fingern auf mich weiſend, ſagen:
Ei, der kommt ſpät! Hör', was mein Bruder ſchreibt:
Kaum ſcholl die Kunde von des welſchen Unholds
Verruchtem Friedensbruch durch Deutſchland hin,
So wetterte, dem Blitz gleich, heil'ger Zorn
Durchs ganze Volk, und in Begeiſterung
Für Freiheit und für Recht und Vaterland
Aufflammten alle Herzen. Zu den Fahnen
Flog jung und alt; vom Siechbett riß der Kranke
Sich auf und ward geſund; vom Nordſeeſtrand
Bis zu den Alpen loderte die Glut
Durch alle deutſchen Gaue hin; nicht Zwiſt

Noch Trennung iſt mehr; in die Arme ſinken
Einander, die bisher entzweit geweſen,
Und ziehen brüderlich vereint zum Kampf;
Ein Ruf, nur einer, iſt auf aller Lippen:
Hinein nach Frankreich!

Anna.

Und verwüſten wollt
Ihr meine Heimat?

Viktor.

Nenne dieſes Land
Nicht ſo mehr! Sag' dich los, wenn du mich liebſt,
Von den Franzoſen! All der Blutſchuld denk',
Die ſeit Jahrhunderten ſie ſich aufs Haupt
Geladen! Denk', wie ſie mit Räubergier
Bei uns gehauſt, geſengt, gemordet! An
Der Pfalz Verheerung, an des Elſaß Raub,
Der Kaiſergräber Schändung denk', und wie
Dem großen Völkerwürger, ihrem Moloch,
Sie unſer Land zum Blutaltar gemacht,
Von dem der Qualm noch auf zum Himmel raucht!
Noch kocht die Wut in jedem deutſchen Herzen
Bei dem Gedanken dran! Und wieder nun
In Frevelmut will die verworfne Rotte,
Wie damals, Plünderung, Verheerung, Qual
Und Tod in unſre blüh'nden Auen tragen,
Die Kinder morden und die Jungfraun ſchänden!
Brennende Städt' und Dörfer ſollen ihr
Auf ihrem Höllenzuge leuchten — —

Anna.

Viktor! Teurer!
Du biſt ganz außer dir!

Viktor.

Was red' ich noch?
Hinein, hinein zu Hunderttauſenden,

Ein jeder in der Hand das Racheſchwert,
In dieſes Land des Unheils brechen wir,
Wie Sturmwind vor uns her die Frechen jagend!
Die uns mit Füßen treten wollten, werden
Ohnmächtig ſich vor uns am Boden winden.
Nicht mehr zerriſſen, ſchwach, der Völker Spott,
So wie ſie denken, ſind wir; über Nacht
In alter Macht erſtand Germania,
Und, hoch der Einheit heil'ges Banner ſchwingend,
Zerſchmettert ſie dies ganze Lügenreich
Mit ſeinem Götzen Gloire. Leb' wohl, mein Kind!
Nur kurz — mir ſagt's des Herzens ſichre Ahnung —
Währt unſre Trennung; mit den Waffenbrüdern
Siegreich bald zieh' ich ein in dieſe Mauern
Und führe dich ins teure Deutſchland heim!

Anna.

Viktor, mein Viktor! Ach, und träfe dich
Nun eine Kugel!

Viktor.

Sorge nicht! Leb' wohl!

(Beide trennen ſich.)

(Eine **Volksmenge** dringt herein.)

Einer.

Hierher! Hierher, ihr Kinder! Heut früh
Hält hier der Kaiſer die große Revue.

Chor.

Rache für Waterloo! Auf nach Berlin!

Einer.

Was brüllen wir, ſtatt mitzuziehn?
Bilden wir ein Freiwilligencorps,
Und luſtig hinter dem Tambourmajor
Geht's über den Rhein! Da giebt es Gloire
Gleich jener, von der wir in der Hiſtoire

Des großen Thiers geleſen haben,
Gloire, um ſich zeitlebens daran zu laben.

Ein Anderer.

Ja, fort an den Rhein! Soldatenruhm
Iſt einmal für das Franzoſentum
So nötig, wie Waſſer für den Fiſch.

Ein Dritter.

Was Gloire! Ein guter Mittagstiſch
Bedünkt mich beſſer als Kriegsgefahr;
Ich rühme mir meinen Boulevard.

Ein Vierter.

Doch andres noch giebt's bei dem Feldzug zu holen:
Offiziell ward uns befohlen,
Wir ſollten mit Plündrung, Mord und Brand
Ueberziehen das badiſche Land
Und vor allem der Weiber nicht ſchonen.

Der Dritte.

Das klingt ſchon anders; da mag es ſich lohnen,
Ins Feld zu ziehn.

Ein Weib (zu dem letzteren).

Ich ſegne dich, Sohn!
Zieh aus! Sei würdig der großen Nation!

Ein Invalide.

Ach! wär' ich nicht matt und krank und alt,
Ich zöge, den Stelzfuß ans Bein geſchnallt,
Mit ihnen zum Rhein, wie vor ſechzig Jahren!
Wie trieben wir da die Deutſchen zu Paaren,
Plünderten, raubten, was uns gefiel,
Zechten, ſaßen beim Würfelſpiel,
Brandſchatzten in des Kaiſers Namen,
Kareſſierten die hübſchen Damen —

Ein Ausrufer.

Ein neues Pfennigmagazin!
Der Titel iſt: Von Paris nach Berlin;

IV.

Heinrich Dandolo.

Durch die beſchäumten Wogen ſtreicht
Venedigs ſtolze Flotte leicht
Und bahnt, ſo wie ein Kranichzug
Gen Oſten ſtrebt in hurt'gem Flug,
Der Segel Schwingen ausgeſpannt,
Die Straße ſich zum Morgenland.
Noch nie ein gleich Geſchwader ſah
Zuvor die blaue Adria:
Umwogt von buntem Flaggenſpiel,
Fünfhundert Schiffe Kiel an Kiel,
Sie alle hochgemaſtet,
Mit Kriegsgeräth belaſtet,
Bewehrt mit Zinnen und mit Thürmen
Und Wurfgeſchütz zum Mauerſtürmen.
Wie blinkt auf jeglichem Verdeck
Kampfluſt aus tauſend Augen keck,
Wie wimmelt drauf das Kriegerheer
Mit Schwert und Panzer, Schild und Speer!
Venedigs junge Nobili,
Die Contarini, Foscari,

Bringt an jedem Tag die Etappen
Und Siege unſres famoſen Heers;
Die deutſchen Niederlagen und Schlappen
Alle zu geben, unmöglich wär's.
Doch ſolche, wo Hunderttauſend gefangen,
Werden zur Kenntnis der Leſer gelangen.

Ein Elegant.

Senſationsnachrichten tagtäglich
Nun wieder wird's geben; allzu kläglich
Iſt auch die letzte Zeit geweſen,
Nichts zu hören und nichts zu leſen!
In den Cercles und in den Cafés
Meiſt hab' ich geſchlafen, ich geſteh's.

Ein Ausrufer (vor einer Bude).

Hier ſehen Sie, wenn's Ihnen gefällt,
Ein Zukunftsgemälde, zehn Ellen lang!
Im voraus darauf dargeſtellt
Iſt unſeres Heeres Uebergang
Ueber den Rhein. Mit dem Kolben im Rücken
Hinübergejagt ſind die Deutſchen ſchon,
Und auf den Schiffen und Kähnen und Brücken
Folgt, Bataillon an Bataillon,
Unſere nie beſiegte Armee;
Bei Gott! die verſteht noch heut ihr Metier,
Wie, da bei Magenta und Malakoff
Das Blut der Feinde in Strömen troff.
Voran der Kaiſer Napoleon
Mit Louis, ſeinem Heldenſohn;
Ihm folgen bei fröhlicher Kriegsmuſik
Lanciers, Huſaren, Chaſſeurs d'Afrique,
Spahis, Zephyrs, Turcos und Zuaven;
Nach Hunderttauſenden zählt man die Braven
Mit Ehrenlegion und Verdienſtmedaillen,
Die ſie gewonnen in hundert Bataillen.

Vorwärts dringen ſie unwiderſtehlich,
Und die Deutſchen entfliehen ſchmählich,
Verkriechen ſich in paniſchem Schreck
In ihrer Heiden und Sümpfe Verſteck;
Man glaubt zu hören ihr Schrein und Gewinſel,
So lebhaft hat es, ſo wunderſam
Geſchildert Dorés Meiſterpinſel —
Treten Sie ein, Meſſieurs und Mesdames!
Zwei Sous nur iſt à Perſon die Entree.

Chor.

Hoch der Kaiſer! Hoch die Armee!

Ein Republikaner.

Kommt dies Volk denn nie zu Vernunft?
Iſt's doch wie eine Narrenzunft!
Noch geſtern ſchrien ſie beinahe ſich heiſer:
„Fort mit den Miniſtern, fort mit dem Kaiſer!"
Und nun in dem Kriegs- und Ruhmesſchwindel
Jauchzt ihnen zu das tolle Geſindel.

Einer aus der Menge.

Du ſelber, als friedlich der Kaiſer war,
Schrieſt du nach Krieg nicht immerdar
Und warfſt ihm vor, als Prozentemacher
Treib' er mit Frankreichs Ehre Schacher?

(Cancan tritt auf.)

Cancan.

Das nenn' ich ein Treiben, ein Volksgewühl!
Und, o! mich beſchleicht ein ſüßes Gefühl,
Als hört' ich wieder des Liedes Klang,
Mit dem mich die Mutter in Schlummer ſang.
Hier bin ich ganz in meinem Esse!
Den ich gefeiert in der Preſſe,
Von dem ich eben ſinnberauſcht
Am Hofe die erſten Takte belauſcht,

Der Cancan iſt im vollen Gang. —
Wohl, triebe mich nicht der eigene Drang,
Schon um der Amtspflicht treu mich zu zeigen,
Miſchen will ich mich gleich in den Reigen.
(Auf einen Eckſtein tretend.)
Glorreiche Kinder des Vaterlandes!
Verſchwunden ſind vor der großen Idee,
Die jetzt euch treibt in die Reihn der Armee,
Parteien und Unterſchiede des Standes.
Bonapartiſten und Fourierſchüler,
Legitimiſten, ſoziale Wühler
Nicht giebt es ferner, nur noch die famoſen
Söhne des Ruhmes, nur Franzoſen.
Und alle beim Schmettern der Kriegsfanfare
Seh' ich gedrängt um des Kaiſers Aare.
Zwanzig Jahrtauſende oder mehr
Schauen bewundernd, tapferes Heer,
Aus den Gräbern zu dir herauf,
Wie du beginnſt den Siegeslauf;
Das Weltall richtet auf dich den Blick,
Denn an dir hängt der Erde Geſchick.
Menſchenbildung, Ziviliſation
Sollſt du bringen der rohen Nation,
Die jenſeit des Rheins in den äquinoktialen
Gegenden weilt, ein Volk von Vandalen.
Stets haben wir, ſoviel wir vermochten,
In Mexiko wie bei Sebaſtopol,
Den Grundſatz edelmütigſt verfochten,
Daß alle Völker ihr eignes Wohl
Beſorgen und, wie ſie's am beſten halten,
Das, was ſie angeht, ſelber verwalten;
Da nun aber wider Recht
Und Geſetz ſich dieſes Deutſchland erfrecht,
Einig werden zu wollen und groß,
Wie ſchlügen wir nicht auf das ſchändliche los?

Gelänge ſein frevler Vorſatz ihm,
Was würd' aus der prépondérance légitime?
Drum auf! Schart euch um die Kaiſerſtandarte,
Wie unter dem erſten Bonaparte
Mit Krieg die Barbaren zu überziehn!
Es iſt ein Spaziergang nur nach Berlin,
Und der Boden bedeckt, ein jedes Meter,
Mit den glorreichen Spuren eurer Väter!
Frankreichs Waffen ſind unüberwindlich;
Siegen werdet ihr täglich, ſtündlich.
Was ſind die Kanonen des Feinds, die Haubitzen,
Verglichen mit unſeren Kugelſpritzen,
Die ganze Heere zu Boden ſtrecken?
Wie werden vor unſeren Turcos voll Schrecken
Entfliehen die deutſchen Bierphiliſter,
Schulmeiſter, Aktuare, Schreiber und Küſter,
Die man zu den Fahnen gepreßt!
Ich ſag' euch: Sie ſtehn auf den Füßen nicht feſt,
Und einer von euch wirft ihrer leicht
Ein Dutzend zu Boden, woferne das reicht.
Wohlauf denn! Der Tage höchſtens zehn,
Ja, nicht ſo viele werden vergehn,
So ziehen wir mit der Trikolore
Siegreich durch der preußiſchen Hauptſtadt Thore;
Aber den Frieden auf meine Parole,
Diktiert man in Königsberg erſt am Pole!

Volk.

Ja auf! der Tag des Ruhmes iſt da;
Auf nach Berlin! Ça ira! ça ira!

Cancan.

Noch rat' ich euch, zu den anderen Waffen
Auch Gießkannen euch anzuſchaffen.
Natürlich bei eurem Nahen haben
Die Deutſchen ihre Schätze vergraben;

Doch begießt ihr dann aus den Kannen den Grund,
So thut euch des Waſſers Verſchwinden kund,
An welcher Stelle aufgeſcharrt,
Um die Schätze zu bergen, der Boden ward.

Ein Soldat.

Den Feldzug rühm' ich, auf meine Ehr'!
Man ſieht doch noch Zweck und Ziel dabei;
Was aber ſollte ſich denken das Heer,
Als es hieß: Bis zur Adria frei!

Cancan.

Vor allem aber, ihr Wackeren, jagt
Die Deutſchen ungeſäumt aus dem Lande!
Schimpf ſoll den Verräter treffen und Schande,
Der ihrer ſich anzunehmen wagt!

Einer.

Mich ruiniert der deutſche Schneider,
Der neben mir wohnt, durch ſeine Kleider,
Denn länger halten ſeine als meine —
Nun! helfen will ich ihm bald auf die Beine!

Einer.

Da eben ſeh' ich einen ſchon.

Viele.

An die Laterne mit dem Spion!

(Sie fallen über den Deutſchen her.)

(Thereſe tritt auf, eine Fahne ſchwingend.)

Thereſe.

Allons, enfants de la patrie!

Cancan.

Welch ein ſeltener Aufzug, ſieh!
Ja, ſie iſt's, des Brettertanzes ſouveräne Königin,
Die mit ihren luſt'gen Sprüngen uns ſo oft berückt den Sinn,
Wenn ſie in dem transparenten Gazekleid und im Tricot

Gleich Sylphiden auf und nieder ſchwebte, kam und wieder floh.
Nun zur kühnen Amazone umgewandelt, heldenſtark,
Steht ſie vor mir kampfgerüſtet, eine zweite Jeanne d'Arc.

(Zu ihr hintretend.)

In dem Dunkel meines Lebens welcher lichte Himmelsſtrahl?
Ja, du biſt es, herrlich Weſen, meines Herzens Ideal!
Mir, dem Jüngling, vor des Geiſtes Augen ſchwebteſt du ſchon früh,
Da zuerſt ich die Myſterien las des edlen Eugen Sue;
Dich, wenn unſrer Sand Romane magiſch meinen Geiſt beſtrickt,
Hab' als Urbild ihrer Lelias und Indianas ich erblickt.
Im Theater aus den Klängen des erhabnen Offenbach
Hört' ich deine Stimme rauſchen, und ein leiſes Sehnſuchtsach
Rang ſich los von meinen Lippen, und noch nach dem Schlußaccord
Des Finale mir im Herzen zitterten die Töne fort.
In die Nacht hinaus dann trieb mich ungeſtüm der Seele Drang,
Dich zu ſuchen raſtlos ſchritt ich jeden Boulevard entlang,
Späht' in allen Tanzlokalen, wenn im Cancan mir vorbei
Hold die Tänzerinnen ſchwebten, ob mein Urbild drunter ſei,
Forſcht' in jedem Kaffeehauſe bei den Damen des Comptoirs,
Ob mir eine deine Züge zeigte — ach! vergebens war's!
Endlich, endlich nun dich find' ich; o, ſo reich' als Unterpfand
Meines ſchönſten Lebensglückes mir, Erhabene, die Hand!

Thereſe.

Ei, wie dreiſt! Sie oktroyieren ſich mir ſelber als Gemahl;
Doch, erfahren Sie, im Herzen trag' ich auch ein Ideal.
Der gewalt'ge Dumas ſteht mir immer leuchtend vor
dem Geiſt,
Wie auf eigener Fregatte nach Marokko er gereiſt
Und dreihundert Chriſtenſklaven — ſelber hat er es
erzählt —
Eben noch vom Tod errettet, eh der Sultan ſie gepfählt.
Mich mit dieſem zu vermählen, ehmals ſchwur ich, oder
nie;
Leider ſtarb er; doch der Liebling ſeiner mächt'gen
Phantaſie
Blieb zurück, Graf Montechriſto, und für meinen Gatten
gilt,
Wenn ich je noch einen wähle, er mir als das Muſter-
bild.
Find' ich einen ihm vergleichbar an Kredit und barem
Geld,
Der in jeder Stadt Europas eine Opernloge hält,
Eine Jacht in jedem Hafen und von Pferden ein Gepann
Als Relais vor jedem Poſthaus, dieſer einzig wird
mein Mann.

Cancan.

Immer in der Weſtentaſche trag' ich eine Million.

Thereſe.

Herrlicher! Es wäre möglich?

Cancan.

Wiſſe, Montechriſtos Sohn
Und allein'ger Erbe bin ich!

Thereſe.

Iſt es Wahrheit? Iſt es Traum?
Vor mir ſteht ſolch hehres Weſen? All das Glück noch
faſſ' ich kaum.

Cancan.

Sei die Meine, o Geliebte, und ich leiſte dir den Schwur,
Mit Brillanten dich zu ſchmücken, größer als der Kohi-Nur;
Täglich zum Bewohnen biet' ich dir ein neues Grafenſchloß.

Thereſe.

Nein, ein wahrer Nabob biſt du und an Schätzen ein Koloß!

Cancan.

Alſo reichſt du deine Hand mir?

Thereſe.

Alle beide oder mehr,
Hätt' ich mehr nur. Ganz dein eigen bin ich, teurer Billionär!
Nur den Harem voll von Weibern, den dein Vater ſtets ſich hielt,
Mir verbitt' ich.

Cancan.

Wohl! wie meine Angebetete befiehlt.

Ein Polizeidiener (zu Thereſen).

Muß ich zum Singen der Marſeillaiſe
Sie erſt ermahnen, Fräulein Thereſe?

Thereſe.

Ja ſo — Monſieur, verzeihen Sie!
(Sie ſingt.)
Allons, enfants de la patrie!

Ein Diener.

Platz für den Kaiſer!
(Der Platz wird durch Polizisten geräumt.)

(**Napoleon** und **Eugenia** mit Gefolge erſcheinen auf der Terraſſe.)

Napoleon (für ſich).

Will das Jubeln denn
Nicht enden? Läg's in meiner Macht, zurück
Nähm' ich den Kriegsbefehl. O fürchterlich

War dieſer Traum. Wie bei der nächt'gen Heerſchau
Mein Ohm, ſo hielt ich ſelbſt mit meinem Stab
Im Elyſäiſchen Felde die Parade.
Der Tambour rührte mit den dünnen Armen
Die Schlegel, und zu Hunderttauſenden
Entſtiegen ſie dem Grab, ſie alle, alle,
Die ich geſchlachtet; aus den blutgedüngten
Gefilden Mexikos, den Wüſten Algiers,
Dem Strom der Alma, der von Leichen ſtockt,
Sah ich heran ſie ziehn in Bataillonen,
Mit langen Schwertern in den Knochenhänden.
Im Licht des Mondes blinkten ihre weißen
Geſpaltnen Schädel — eiskalt rannen Schauer
Durch alle meine Glieder, wie in Reihn
Das Fußvolk und die toten Reiterſcharen
Sich um mich ſtellten und der eine leis
Ins Ohr ein Wort dem andern flüſterte.
„Rache," ich hört' es wohl, war die Parole,
Die in die Runde ging — und mehr, ſtets mehr
Der Opfer, die ich hingewürgt, entſtiegen
Der Gruft. Von den Pariſer Boulevards,
Den hirnbeſpritzten Barrikaden ſah ich
Dicht, Kopf an Kopf, die Bluſenmänner nahn,
Die für das Recht, die Freiheit fielen; als
Im Kreiſe nun ſie alle mich umſtanden,
Bei dumpfem Trommelwirbel präſentierten
Sie die Gewehre; plötzlich wider mich
Tauſend und abertauſend Läufe ſah ich
Gekehrt — die Hähne knackten ſchon — doch „Halt!"
Scholl eine Stimme, „halt! Noch ſind
Nicht alle, die er hingerichtet, da!" —
Und fernher nahte aus Cayennes Sümpfen,
Dem peſthauchſchwangern Moore von Lambeſſa
Ein Zug von ſiechen, wankenden Geſtalten
Mit hagern Wangen, totenbleichem Antlitz.

(**Edgar** und hinter ihm ein Zug von Verbannten tritt ein. Ein **Polizeiſergeant** will ihn zurückhalten.)

Edgar

(ein Papier vorzeigend).

Laß mich! Da ſieh!

Polizeiſergeant.

Des Polizeipräfekten
Handſchrift! Einlaß gewähren ſoll man ihm.

Napoleon.

Sie ſind es! O, kein Tageslicht iſt ſo hell,
Daß es vor meines höllenſchwarzen Traumes
Schreckbildern mich bewahrte.

Eugenia.

Wo, mein Louis,
Blieb deine Mannheit? Raff' dich auf? Alsbald
Ob dem Armeecorps, das zum Rheine zieht,
Revue abhalten mußt du hier.

Napoleon.

Entweich',
Entſetzlicher! Und all ihr anderen,
Die ihr die hohlen Augen vampirgleich
In meine bohrt! Ich weiß, es fließt kein Blut
In euren Adern — auf den Totenfeldern
Cayennes ſchon lange modert eu'r Gebein.

Edgar.

Birg nicht dein Antlitz! Schau uns an, Tyrann,
Und lies in unſern Zügen dein Verderben!
Wohl jahrelang mit gier'ger Zunge ſog
An unſerm Mark der Tropenſonne Glut,
Wohl nagten an des Lebens Innerſtem
Der unwirtbaren Küſte ekle Dünſte,
In unſre Sehnen, unſre Nerven freſſend —
Ein Mond ſchon wandelte die Jünglinge
Zu Greiſen — um uns her zu Tauſenden

Im Kreiſe ihrer Bogenſpanner
Erheben Jeder hoch ſein Banner,
Indeſſen ihre Lanzenſpitzen
Im Licht der Morgenſonne blitzen;
Daneben Grafen und Barone
Aus Artois und vom Strand der Rhone,
Aus Flandern und aus Hennegau
Mit Fahnen roth und weiß und blau.
In allen glänzten Wappen hoch,
Doch herrlich über ihnen flog
Des heil'gen Marcus Flügelleu,
Der, wie der Hund dem Herren treu,
Seit ihres Reiches Anbeginn
Geſchützt die Meereskönigin.

Der Roſſe Wiehern und Geſtampf,
Der Waffen Klirren überſcholl
Das Wogendonnern und Geroll.
Als ging' es heute ſchon zum Kampf,
Erhoben ſich der Krieger Rufe,
Und zu dem Fall der ehrnen Hufe
Erdröhnte der Trommeten Gellen —
Naht dieſe Flotte deinen Wällen,
Dann, trotz der Mauern feſtem Kranz,
Erzittre, mächtiges Byzanz!

Die Segel ſchwellt ein friſches Wehn
Her von Friauls beeiſten Höhn,
Und in der Ferne ſchwach und ſchwächer
Hinſchwinden ſchon die Kuppeldächer
Und Thürme der Lagunenſtadt;
Nur hier und da noch dämmert matt,
Aufragend aus dem Wogenſpiele,
Ein Zinnenthor, ein Campanile,
Dann ſenkt auch er ſich in die Fluth.

Die unglückſel'gen Opfer deines Grimms
Sahn wir erliegen — doch, ob wir auch ſchon
Den Tod heran zum Herzen kriechen fühlten,
Der Haß ließ uns nicht ſterben, Haß auf dich,
Eidbrecher, tauſendfacher Mörder! Er
Hat übers weite Meer aus der Verbannung
Als Pol-Stern uns den Weg hierher gezeigt,
Daß wir an deiner Todesangſt uns weiden,
Daß wir zuſchaun, wie, von des Himmels Rache
Ereilt, du ins Verderben taumelſt.

Eugenia.

Wachen!

Schafft dieſen Tollen fort!

Edgar.

Wird Ihnen klar jetzt,
Daß ich kein Traumbild bin, wie Sie gewähnt? —
Doch eh Sie wider mich den Haftbefehl
Erlaſſen, bitte, leſen Sie, Madame!
(Er zeigt Eugenien ein Blatt.)

Und Sie, Monſieur!
(Desgleichen an Napoleon.)
Sie zittern? Sie erblaſſen?

Erfahren Sie, erhabnes Kaiſerpaar,
Durchreiſt hab' ich Italien, Spanien, Frankreich,
Von Ihrer Hand und Ihrer Spießgeſellen,
Spione, Sbirren, Henker derlei Blatter
Fürs Album mir zu ſammeln — welch ein Schatz!
Wie rührend nicht in ihrer holden Unſchuld
Die Billets-doux an Stierkampfhelden — wie
Pikant die Kabinettserlaſſe mit
Anweiſungen geheimer Jahrgehalte
Für Renegaten — dann die Solawechſel
Zahlbar an Richter, wenn ſie den und jenen
Zum Tod verurteilt — wie hiſtoriſch wichtig
Die Mordbefehle — o! reich, überreich

Iſt meine Sammlung. Nehmt mich immerhin in Haft!
Verbrennt die Schriften, die ich bei mir trage!
Laßt mich zum Tode führen! Thörichte,
Es iſt umſonſt! Geborgen ſind in England
Mehr ſolcher Blätter, und geſorgt hab' ich,
Daß ſie, ſobald die Hand an mich ihr legt,
Anklage wider euch vor aller Welt
Erheben.

(Pauſe.)

Sie verſtummen? Noch erfahren Sie:
Durch gleiches Mittel auch von Ihrem Pietri
Hab' ich Befehl erwirkt, daß überall
Der Weg mir freiſteht.

Napoleon (zu Eugenia).

Mit Gewalt erlangt
Man nichts von ihm; verſuchen wir's mit Güte!

(Laut.)

Mein Freund! Ein ſchlimmes Mißverſtändnis war's,
Daß man Euch deportiert; es thut mir leid;
Für die erlittne Unbill will ich Euch
Durch Gut und Ehre reich entſchädigen.

Edgar.

Behalte dein geraubtes Gut, auf dem
Der Fluch von Frankreich ruht! Schmück' ſelber dich
Und deine Helfershelfer mit dem Kreuz
Der Schandlegion! Mein einziges Begehren
Und dieſer anderen auf Erden iſt,
An deinem Untergange uns zu weiden,
Ja, deinem Untergang, Tyrann! Hoffſt du,
Mit deiner Meſſaline ferner noch
Im Blute derer, welche du gewürgt,
Zu ſchwelgen? — an den Thränen dich zu laben,
Die Frankreichs Witwen, Waiſen deinethalb
Vergießen? O, ich weiß, Verblendeter,

Wenn in dem Krieg, den ruchlos du beginnſt,
Dir Sieg die Waffen krönt, denkſt du den Thron
Auf deines Volkes Leichen feſter dir
Zu baun. Geheim befohlen haſt du ſchon,
Schafotte auf den Straßen zu errichten,
Und freuſt dich auf den Anblick, wie die Häupter
Der Freiheitsfreunde auf den Boden rollen.
Doch, Thor, zu Füßen gähnt der Abgrund dir
Und harrt, dich und die Deinen zu verſchlingen.
Da drunten bei den alten Völkerwürgern,
Den Weltunholden, Henker Frankreichs, iſt
Dein Platz — doch nein, auch ſie verachten dich,
Den Charlatan, den Pfuſcher in der Sünde.

Eugenia (zu Napoleon).

Du biſt ſo bleich, Gemahl, und wie vernichtet;
Iſt denn kein Mittel, dieſen ſtumm zu machen?
Du ſchweigſt?

Edgar.

Wenn du das Unheil ahnen könnteſt,
Das ſelbſt du dir heraufbeſchwörſt, noch jetzt,
Und wär' es um den Preis der tiefſten Schande,
Den Kriegsbefehl nähmſt du zurück! Allein
Es iſt verhängt, dich ſelber und dein Volk,
Das du ſo lang am Narrenſeil gelenkt,
Sollſt du verderben! Jener Herrſcher, wiſſe,
Den knabenhaft zum Kampf du forderſt, wird
Von vierzig Millionen angebetet,
So wie von vierzig du verabſcheut; und
Ein Feuer heil'gen Zornes flammt ſchon jetzt
Hin durch ſein Volk! Eh dreimal noch die Sonne
Den Lauf vollbracht, in Wehr und Waffen ſtarrt
Ganz Deutſchland von den Alpen bis zum Meer
Und wälzt lawinengleich ſich wider Frankreich:
Voran der Heldenkönig, ernſt und groß
In ſeiner weißen Locken Majeſtät,

Um ihn die Fürſten und die Fürſtenſöhne
Deutſchlands, dem Kugelſturme kühn die Bruſt
Entgegenwerfend, während deine Sippen,
Die lang ſo frech geprahlt, ſich feig verkriechen!
Dem Heer der Deutſchen in den Weg zu treten,
Iſt wie der Kampf des Halms mit dem Orkan;
Von ſeiner Wucht zermalmt, zuſammenbrechen
Frankreichs Armeeen; wie vom Windesſturm
Verblaſen, auseinander ſtäuben ſie.
Zum Schmähwort wird, zum Kinderſpott der Name
Der großen Nation, zum Ammenmärchen
Die vielberühmte Gloire. Doch ſchimpflicher
Als aller, iſt dein Schickſal und der Deinen:
Heimlich bei Nacht und Nebel werdet ihr
Von dem geſtohlnen Thron wie Miſſethäter
Entfliehn; wo ihr euch noch zu zeigen wagt,
Wird lautes Hohngelächter euch empfangen;
Selbſt nach dem Haß, der euch vordem verfolgt,
Vergebens ſehnt ihr euch; nur noch Verachtung
Iſt euer Los, und eurem Sohne wird,
Dem frechen Buben, ſtatt des Kaiſerthrons
Nur eures Namens Schande hinterbleiben.

(Militärmuſik.)

Wohlan, zieh aus zum Kampfe, Baſtardheld,
Und denke mein! Mit Rächerblicken werd' ich
Und werden dieſe dich verfolgen.

(Zu den Verbannten.)

Hier
Nehmt Platz mit mir, ihr Freunde, um bequem
Zu ſchauen, wie der Lügenimperator
Zum Raubkrieg auszieht!

Eugenia.

Mein Gemahl, ich bitte,
Ermanne dich für die Revue der Truppen!
Was liegt an dieſes Tollen Faſelei?

(Lulu, umgeben von Marſchällen, tritt auf.)

Eugenia.

Da ſieh, Lulu, mein Heldenſohn! Hoch ſchlägt
Mein Mutterherz, da ich in Feldherrntracht
Dich ſchaue. Im voraus ſchon für die Siege,
Die du erſtreiten wirſt, auf meine Bitte
Verleiht der Kaiſer dir den Marſchallſtab.
Aus meiner Hand hier nimm ihn.

Lulu.

Ach, Mama,
Papa, laßt lieber mich zu Hauſe bleiben!
Ich habe ſtark die Diarrhöe.

Eugenia.

Still doch,
Du dummer Junge!

Erſter Marſchall.

Wie die große Seele
Sich früh ſchon in dem Prinzen offenbart!

Zweiter Marſchall.

Wie vor Begeiſtrung ihm das Auge glüht!

Dritter Marſchall.

Ja, längſt ſchon ging mir die Gewißheit auf,
Dem Haus der Bonaparte werd' in ihm
Ein neuer Glanzſtern leuchten; mit vier Jahren
Die Kriege all des alten Kaiſerreichs
Auswendig wußt' er ſchon und ſchoß beherzt
Mit Kügelchen von Brot auf Bleiſoldaten,
Die er in Glied und Reihe ſtellte. Einſt
Erzählt' ich ihm von Waterloo und wollte
Die Preußen und die Britten gegen uns
Zum Sieg vorrücken laſſen; da voll Wut,
Flammenden Blickes ſchmetterte der Prinz
Sie all nebſt ihrem Wellington und Blücher

Zu Boden hin und rief: „Niemals, niemals!
Franzoſen werden nie beſiegt!"

Erſter Marſchall.

Fürwahr,
Er wird ein neuer Held von Auſterlitz!

Zweiter Marſchall.

Was hat der Kaiſer nur! Bleich, wie gebrochen
Steht er, den Blick ſtarr auf den Boden heftend.

Dritter Marſchall.

Erſchöpft hat ihn der letzten Nächte Arbeit,
Da er den Kriegsplan ſelber feſtgeſtellt.
Ein Meiſterſtück der Strategie, wie Cäſar,
Sein großes Vorbild, ſelber keins vollführt,
Wird er der Welt auf dieſem Feldzug zeigen.
(Militärmuſik.)

Cancan (auftretend).

Sire! Begeiſtert horcht ganz Frankreich auf den Schall der Kriegsdrommete,
Lauten Jubels voll ſind alle ſeine Dörfer, ſeine Städte,
Und bereit, wie im Theater, ſetzen Männer ſich und Frauen,
Um dem neuen großen Schauſpiel unſres Ruhmes zuzuſchauen.
In der Wiege ſchon entzückte die Erzahlung der glorioſen
Thaten Ihres hohen Oheims alle Söhne der Franzoſen:
Aller Knaben ſchönſter Traum war, einſt bei Siegsfanfarenſchmettern
Ueber fremduniformierter Krieger Leichen hinzuklettern,
Und ſo drängen ſie begeiſtert alle ſich zu Ihren Fahnen.
Größres, als in Thiers' Geſchichte oder anderen Romanen
Sie geleſen, unter Ihren Bannern wollen ſie vollführen,

Und von Offenbach ſchon ließen ſie den Siegsmarſch komponieren.
Wer kann zweifeln, daß Ihr Standbild, Sire, noch vor der Neujahrsſonne
Strahlen wird auf einer neuen höheren Vendomekolonne?
Galliens Hahn, der Ihres Oheims Heeren einſt vorangezogen,
Nun, die Ihren zu umkreiſen, kommt er dort herangeflogen.

Der galliſche Hahn.

Herbei nun, herbei, ihr Pariſer!
Lyoner, Marſeiller, herbei!
Schon lang ward kein Morgen, wie dieſer,
Begrüßt durch mein Hahnengeſchrei.
Wenn Krachen der Salven die Luft erſchüttert,
Wenn Hunderttauſende mäht das Schwert,
Dann jubelt! Mit Ruhm und Ehre gefüttert
Sollt ihr werden, ſo viel ihr begehrt!
Herbei, ihr Preßmamelucken,
Und labt euch, wonach ihr ſo lange geſchrien,
An Gliedern, die ſterbend zucken,
Und brennender Städte Ruin!
Dem Zuge voran, ihr Trompeter,
Blaſt, blaſt uns die Ohren taub!
Auf den glorreichen Spuren der Väter
Nun geht es zu Mord und Raub!
Herbei, herbei um die Wette,
Gamins von der Straßen und Quais,
Gewinnt euch die Epaulette
Im Sturm auf die Feindeskarrees!
Wie eine große Arena
Liegt vor euch Germanien aufgethan;
Als neue Soldaten von Jena
Zieht hin auf der Siegesbahn! —
Lieutenants mit zierlicher Taille,

Kehrt einſt ihr zurück in die Garniſon,
Stolz könnt ihr prunken mit eurer Medaille,
Vielleicht gar mit der Ehrenlegion!
Fähnriche, Soldaten, Gemeine,
Die um höhere Grade ihr buhlt,
Denkt, wie ſich vom Hüter der Schweine
Zum Marſchall erhoben Soult!
Herbei, ihr Turcos, Spahis, Zephyre,
Beſtien aus Afrika, grimmes Gezücht,
Wie man plündere, maſſakriere,
Gebt den anderen Unterricht!
Von euern Rücken die wilden Katzen
Schleudert hinein in die Feindesreihn!
Vorwärts! An Futter, um euch zu atzen,
Wird kein Mangel in Deutſchland ſein!
(Militärmuſik. Die Truppen ziehen vorüber.)

Napoleon.

Welche Klänge? Wo nur bin ich? Düſtre ſchreckliche Geſtalten,
Weicht von hinnen!

Eugenia.

Auf, mein Louis! Die Revue hier mußt du halten.

Napoleon.

Die Revue? Und dann ins Feld ziehn? — Ja, empor mich muß ich raffen;
Vorwärts treibt mich das Verhängnis, und den Abgrund ſeh' ich klaffen,
Der mich bald verſchlingt.

Eugenia.

Was ſprichſt du? Sind Lulu und du Franzoſen?
Daß ihr beide feige zaget? Trag' ich denn allein die Hoſen?

Erſter Marſchall.

Sire, die Regimenter nahen, Turcos ſonderlich und Zuaven,
Die zuerſt zum Rhein marſchieren. Muſtern, bitte, Sie die Braven!

Cancan.

Eins zuvor noch muß ich melden. Aufruhr herrſcht im Pflanzengarten!
Seit ſich Afrikas Soldaten ſcharen um die Kriegsſtandarten,
Iſt's natürlich, daß die Tiere, Schakals, Tiger und Hyänen,
Sich, mit ihren Landsgenoſſen in das Feld zu rücken, ſehnen.
Sonderlich die Affen brennen ganz von Patrioteneifer,
Die Gorillas und Schimpanſen, Pavians und Wickelſchweifer;
Wenn ſie früher kommuniſtiſch ſich verſchworen, nun den Fahnen
Frankreichs wünſchen ſie zu folgen als loyale Unterthanen.
Unterſucht von Aerzten wurden die Organe ein'ger edeln
Orang-Utangs, und bewieſen hat man klar aus ihren Schädeln,
Daß an Geiſt ſie hoch die Turcos und die Zephyrs überragen;
Ob aus ihrem Stamm ein Heros nicht erſteht, wer mag es ſagen,
Ein gewalt'ger Nationalheld Frankreichs, den in Epopöen
Unſre Enkel einſt aufs höchſte Piedeſtal des Ruhms erhöhen?
Sire! Drum geben Sie Erlaubnis, daß ſie ſich als Volontäre
Ihrem tapfern Heer geſellen, kämpfend für des Landes Ehre!
Doch was ſeh' ich? Keine Ruhe ihnen ließ die vehemente
Ambition; heran ſchon rücken ſie im vollen Regimente.

(Die Truppen ziehen vorüber.)

Die kaiſerlichen Garden.

Mutentflammt zum Rheine ziehn wir. Ein Marengo, ein Arcole
Wird uns dort die Häupter ſchmücken mit des Ruhmes Aureole,
Und wenn wiederum wir einziehn, o Paris, in deine Thore,
Ward zum Kapitän der Lieutenant, ward der Hauptmann zum Majore.
Gieb uns zu dem großen Werke, hoher Kaiſer, deinen Segen!
Immerdar noch deinem Dienſte ſind gewidmet unſre Degen,
Wie in des Dezembers großer Nacht bei jenem üpp'gen Mahle,
Als in Strömen der Champagner ſich ergoß in die Pokale
Und nach Tiſch wir hochbegeiſtert — nur Verleumdung ſagt: benebelt —
Auf den Straßen deine Feinde hinkartätſcht und hingeſäbelt.

Chor der Chaſſeurs.

Lebe wohl, Paris, du einz'ge Stadt mit deinen Prachtgebäuden!
Lebet wohl, geliebte Cafés, Stätten unſrer ſtillen Freuden,
Teure Reſtaurants, Theater, Billards und Mabillegärten!
Du, Palais Royal, auch lebe wohl, ſamt Bällen und Konzerten!
Aber Mut, ihr Kampfgenoſſen! Selbſt bis in die fernſten Länder
Mit Pariſer Leckerbiſſen folgen uns die Marketender;
Trüffeln, Auſtern und Burgunder wird man, daß wir nicht verſchmachten,

Die Abendſonne geht zur Rüſte,
Und weſtlich an Italiens Küſte
Schwimmt Luft und Meer in goldner Gluth.
Da, ſieh! auf der Galeere dort
Mit purpurſammt-behängtem Bord,
Iſt es ein Feſt, das man bereitet?
Auf Teppichen, die man gebreitet,
Reiht ſich ein edler Ritterkreis,
Und unter ſeidnem Baldachin,
Das Kleid beſetzt mit Hermelin,
Auf höherm Seſſel ruht ein Greis;
Hin ob der Bruſt wallt ſilberweiß
Bis an den Gürtel ihm der Bart,
Die Augen deckt ihm eine Binde;
Er iſts, der hochberühmte Blinde,
Das Haupt der ganzen Kriegerfahrt,
Der Doge Heinrich Dandolo.

Stumm blicken noch auf ihn die Andern,
Da hebt er mit der Rechten froh
Den Goldpokal und redet ſo:
„Stoßt an, Herr Balduin von Flandern,
Herr Markgraf Bonifacius!
Auf gute Fahrt zum Bosporus!
Bald, wenn der Fahrwind günſtig haucht
Sehn werdet ihr, wie rieſengroß
Aus der Propontis Wogenſchooß
Die Kaiſerſtadt des Oſtens taucht,
Die herrliche, mit Hippodromen
Und bleigedeckten Tempeldomen,
Mit Prachtpaläſten, Erzkoloſſen,
Auf drei Geſtade hingegoſſen.
Die Säulen und die Marmorbäder,
Aufleuchtend aus dem Grün der Ceder,
Dazwiſchen Villen, Mauſoleen

Samt Deſſert und Gläschen Cognac uns ſervieren nach den Schlachten,
Auch an eleganten Damen wird es nicht im Lager fehlen,
Die Soireen abends geben, wie in den Pariſer Sälen,
Drum begleiten Blanchiſſeuſen, hundert Kiſten mit Pomade
Und Coiffeurs in ganzen Haufen jegliche Armeebrigade.

Chor der Turcos.

Groß iſt Allah! Eure Mäuler leckt, ihr Söhne des Propheten!
Reichen Schmaus für euch bereitet hat er in den Chriſtenſtädten.
Aus der waſſerloſen Wüſte, aus dem gelben Sand der Mauren,
Folgt ſein Segen meerherüber uns ins reiche Land der Giauren.
Wenn wir bei den deutſchen Heiden morden, rauben, plündern, ſtehlen,
Iſt's nach ſeinem hohen Willen und des Kaiſers Machtbefehlen.
Wie wenn Todeshauch des Samum alles Leben aufgeſogen,
Soll kein Grashalm übrig bleiben, wo vorüber wir gezogen.
Nebenbei die echte Kriegskunſt, die bei den Kabylenheeren,
Bei den Negerhorden üblich, wollen wir die Franken lehren;
Schon aufs Plündern wohl verſtehn ſie längſt ſich, auf das Jungfraunſchänden,
Doch des Krieges Würze iſt erſt Ohrabſchneiden, Spießen, Blenden.

Chor der Affen.

Laßt uns zeigen, Affenbrüder, daß wir Glieder ſind der großen,
Edelſten Nation der Erde und zu ihren Fahnen ſtoßen!

Nannte Voltaire einen Miſchling ſie von Tigern nicht und Affen?
Alſo wie mit den Verwandten griffen wir nicht zu den Waffen?
Nach der Menſchen eigner Einſicht ſind wir ihre erſten Ahnen
Und den Turcos ebenbürtig ſo an Geiſt wie an Organen;
Drum beturbant und bekaftant, ſo wie ſie, in Glied und Reihe
Treten wir; erhabner Kaiſer, gieb zum Kampf uns deine Weihe!
Für prestige, patrie und gloire klopfen, glaube, mit geſchwindern,
Höhern Schlägen unſre Herzen noch, als Frankreichs andern Kindern.
Als des nahen Krieges Kunde ſcholl in unſern Affenkaſten,
Länger ließ uns nicht Begeiſtrung hinter unſern Gittern raſten;
Wir zerbrachen ſie und ziehn nun mit dem Heer der Weltbezwinger
Wider die Barbarenvölker, als der Menſchenbildung Bringer.
Sengen wollen wir und brennen, wahrhaft ziviliſatoriſch;
Unſre Miſſion — ein jeder fühlt es tief — iſt welthiſtoriſch.

Napoleon.

Heil euch, meine wackern Helden! Unbeſiegbar ſind Armeen —
Läßt ſich zweifeln? — wenn ſie kämpfen für erhabene Ideen.
Für den nahen großen Feſttag, wenn ihr in Berlin als Sieger

Einzieht, heute ſchon Medaillen euch verleih' ich, tapfre Krieger!
Jedem Regiment auch geb' ich eine Fahne zum Geſchenke,
Daß beim Zuge durch die Straßen es ſie triumphierend ſchwenke.

(Das folgende Geſpräch wird mit Rückſicht auf die Umſtehenden bald laut, bald leiſe geführt.)

Und nun lebe wohl, Eugenia! Gürte du mit eignen Händen
Mir das Schlachtſchwert meines großen Ohms und Vorbilds um die Lenden!

Eugenia (ihn umgürtend).

Nimm es! So wie Spartas Weiber, Louis, mahn' ich dich im Scheiden:
Kehre ſiegreich oder nimmer! Eins nur darfſt du von den beiden.
Mit dem Heil'genſchein inzwiſchen, den der Papſt zu mehrern Malen
Uns im Siegsfall garantiert hat, laſſ' ich mich von Doré malen.

Napoleon.

Komm, Lulu!

Eugenia.

Dem Vater folge, Sohn, auf ſeinen Heldenwegen,
Daß er früh dich zum Soldaten bilden kann und zum Strategen.

Lulu.

Nein, Mama, ich bleibe bei dir.

Eugenia.

Dummer Junge! Eh'r ein Schneider
Wirſt du werden, als ein Kaiſer. Ging' es, unter meine Kleider,
Feigling, würd'ſt du dich verſtecken.

Napoleon.

Deinem kaiſerlichen Vater
Folg', mein Sohn! Für dein Debut ſchon ſorg' ich auf dem Kriegstheater,
Wenn wir hundert gegen einen ſtehen, eine Mitrailleuſe
Sollſt du feuern ganz gefahrlos.

Lulu.

Aber, Vater, das Getöſe,
Das Gepraſſel! meine Nerven!

Eugenia.

Einen glücklichen Gedanken
Hab' ich eben; Flintenkugeln muß Lulu ſich für zehn Franken
Von dem Troßgeſinde kaufen und mir mit der Meldung ſenden,
Auf dem Schlachtfeld aufgeleſen hab' er ſie mit eignen Händen;
Von des Prinzen Feuertaufe, von des jugendlichen Helden
Frühem Kriegsruhm werden jubelnd dann die Zeitungsblätter melden. —
(Laut.)
Nun knie' nieder, Kind von Frankreich, und empfange meinen Segen!

Napoleon.

Nächſtens dir zu Füßen wird er ſeine Siegstrophäen legen.
Unterdes mir als Regentin mußt du dieſes Reich bewahren;
Ganz vertrau' ich deiner Einſicht, ſtehſt du doch in reifen Jahren.

Eugenia.

Mir das, alter Rabe? Willſt du, daß ich dein Geſicht zerkratze?
Ich bejahrt? O, viel zu jung noch bin ich doch für deine Glatze!

Napoleon.

Schweig! Fürs Publikum gehören nicht dergleichen Ehſtandsſcenen!
Laß uns nun pathetiſch ſcheiden!
(Laut.)
Trockne, Teure, deine Thränen!
Denke, mit den Abſchiedsworten, die ich eben an dich richte,
Hebt ein neuer großer Abſchnitt an im Buch der Weltgeſchichte.
Bald kehr' ich zurück und bringe dir den Rhein als **Frankreichs Grenze.**
Für mein Haupt und meiner Tapſern wind' inzwiſchen Lorbeerkränze!

(Er und Lulu ſteigen zu Pferde; während er fortreitet, erblickt er Edgar.)

Weh, das grauſe Antlitz! Dieſe hohlen Augen, dieſe bleichen,
Hagern Wangen! Todesfroſt mir fühl' ich durch die Glieder ſchleichen.
Iſt kein Rückzug mehr? O, hätt' ich nimmer dieſen Krieg begonnen!
Doch zu ſpät, zu ſpät! Nach vorwärts reißen mich die Heerkolonnen.

(Ab unter Militärmuſik und Geſang der Marſeillaiſe.)

Vierter Akt.

Platz vor den Tuilerien, wie im vorigen Akt. Nacht.

Bonhomme. Anna.

Bonhomme.

Siegsbotſchaft über Siegesbotſchaft! Müd'
Gewiß ſchon ſind die Telegraphendrähte
Von all den Jubelkunden, die bei Tag
Und Nacht ſie in die Hauptſtadt Frankreichs tragen.
Nun, wohl geſchmückt mit trikoloren Fahnen
Hab' ich das Schloß und die Gebäude rings;
Beim erſten Morgenſchein wird ganz Paris
Im Feſtſchmuck prangen. — Aber ſieh! von neuem
Schlafwandelt meine Anna dort; was mag
Ihr das Gemüt erfüllen? Tagelang
In ſich verſunken ſaß ſie da und ſtumm;
Drauf geſtern ſchon von ihrer Lagerſtatt
Erhob ſie ſich — ihr Auge ſtarrt weit offen
Ins Leere — horch, ſie ſpricht!

Anna (nachtwandelnd).

Viktor, mein Viktor, wo biſt du?
Iſt's wahr, was die jubelnden Stimmen
Fort und fort mir verkünden?

Liegen, hingeſchmettert vom Schwerte der Franken,
Die deutſchen Heere am Boden,
Und ſchläfſt mit den anderen du
Den eiſernen Schlaf auf dem Schlachtfeld?
Weh! weh! Was bleibt mir dann,
Als auf dem Todespfad dir zu folgen?

Bonhomme.

Um jenen Deutſchen, ſcheint's, ſich ängſtigt ſie,
Mit dem ſie, mir zum Trotze, liebelte.
O längſt, des bin ich ſicher, den Garaus
Hat eine Chaſſepotkugel ihm gemacht.

Anna.

Nein, Lüge, Lüge alles,
Was ſie hier prahlen von Siegen!
Licht mir wird's vor den Augen und lichter:
Vorwärts unaufhaltſam,
Mann auf Mann in unzählbaren Scharen
Seh' ich die Deutſchen ſtürmen.
Sind die Hünen, die Recken der Vorzeit
Aus ihren Gräbern erſtanden?
Schrecken wandelt daher vor ihren Reihen:
Wie vom Sturmwind verblaſen
Auseinander ſtäuben die Franken,
Wo ſie ſich nahen.
Sieh! ein Heldengreis
Glorreich majeſtätiſch
Lenkt die wogenden Hunderttauſende
Mit einem Wink ſeiner Brauen!
Zu ihm ſprengen von rings
Mit leuchtendem Blick die Siegesboten.
Ihm zur Seite, ſinnend das Haupt geſenkt,
Allem vorbeugend, alles erratend,
Wandelt der ernſte Schlachtendenker,
Siegesgewißheit im Blick.

Aber voran auf brauſendem Roß,
Lächelnd im Donner der Schlachten,
Sprengt der Erbe des Throns,
Nein, nicht Erbe, ſelbſt ſich erkämpft er
Ein Reich, wie die Welt noch keines geſehen.
Und hätt' ich des Adlers Sehkraft,
Senken müßt' ich die Blicke,
Geblendet von ſeinem Ruhme.

Bonhomme.

Sie redet irr! Von deutſchen Siegen faſeln,
Wo eben unſre Gloire herrlich ſich
Aufs neu' bewährt! Nun ja, ich wußte längſt,
Nicht viel zu halten ſei von Somnambulen.
Was hat ſie nun? Es iſt, als ob ſie lauſchte.

Anna.

Horch! Brüllen rieſ'ger Kanonen,
Der Kartätſchen krachendes Berſten,
Des Rottenfeuers Geknatter!
Dazwiſchen Donner von Hufen,
Niedergeworfner Schwadronen
Wehgeſchrei und der Stürmenden Hurra!
Auseinander wallt der Schwefeldampf,
Und hochauf ragt eine Feſte
Mit mächt'gen Baſtionen,
Drauf flatternd die Trikolore weht.
Um ſie her, ein weiter Ringwall,
Die deutſchen Bataillone!
Näher nun rückt die Rieſenmauer,
Auseinander brechend,
Wie Wogen im Sturmwind brandend!
Vorwärts mit fliegenden Fahnen
Den krachenden Feuerſchlünden entgegen,
Mann an Mann, wälzt ſich der flutende Schwall.
Lücken reißt in die Reihen

Der Komet der Schlacht, die flatternde Granate;
Einen nach dem andern verſchlingt das flammende Grab.
Bis zu den Helmen der Krieger emporſpritzt das Blut.
Vorbei an fallenden Brüdern,
Die ſelig aufjauchzen im Tod,
Ueber leichengefüllte Gräben dahin
Die Schanzen erklimmen ſie,
Rückwärts die ſchäumende Flut
Der Feinde jagend.
Und Viktoria! ſchallt's
Und hunderttauſendſtimmiger Jubel.
Zurückgeſchleudert in die Feſte
Das hochmütige Frankenheer,
Umklammert vom eiſernen Reif,
Zwiſchen die Wälle eingekeilt,
Daß nicht Ausgang iſt noch Entrinnen!

Bonhomme.

Aengſtlich wird mir zu Mut! Es iſt, als ob
Sie's wirklich vor ſich ſähe; doch unmöglich!
Traumbilder nur, die vor den irren Sinnen
Ihr gaukeln, ſind es. Hab' ich in der Schule
Doch ſchon den Glaubensſatz gelernt, daß nie
Frankreichs Armee im Kampf erliegen kann.

Anna.

Weiter, weiter vor meinem Blick
Rollt der Zukunft Schleier empor.
Dunkle, waldige Höhen gewahr' ich;
Mit Wällen und Mauern ragt eine Stadt —
Umher lodernde Dörfer,
Blutige Schlachtgefilde
Leichenüberdeckt!
Dort und dort — o mit Grauen
Abwendet ſich mein Blick —
Von Erſchlagnen ein Chaos,

Ganze Regimenter
Niedergemäht vom Tod,
Reiter unter den Roſſen begraben!
Beſiegt, zu Boden geſchmettert
Frankreichs letztes Heer!
Und ſieh, der meineidige Schurke,
Der Schänder des Throns,
Demütig reicht er ſein Schwert
Dem Sieger, den frech er zum Kampfe gefordert.
O, birg in den Staub dein Antlitz,
Du Schmach der Menſchheit, tauſendfältiger Mörder!
Wie ein geſchlagener Hund
Zittre vor dem erhabenen Greiſe,
Des Auge verachtend auf dir ruht!
Jubeln wird die Welt,
Wenn mit einem Fußtritt, Erbärmlicher,
Zurück in dein Nichts er dich ſchleudert.

Bonhomme.

Von unſerm hocherlauchten Kaiſer das,
Wahnſinnige? Der Majeſtätsbeleid'gung
Anklagen ſollt' ich dich. — Doch ich vergeſſe:
Schlafwandelnd ſpricht ſie ungewaſchnes Zeug.

Anna.

Da — all ihr Heil'gen habt Dank! —
Inmitten der Sieger, mein Viktor,
Strahlenden Auges ſeh' ich dich ſtehen,
Mit dem Eiſenkreuze die Bruſt geſchmückt!
Her nach Paris im Sturmſchritt,
Die frevle Hauptſtadt zu beugen,
Ziehen die Deutſchen!
Du mit ihnen;
Sie nahen, ſie nahen! Schon zittern
Fühl' ich den Boden von ihrem Eiſentritt!
Die Mauern wanken; herein durch die Thore

Und Obelisken, Siegesbogen —
O wahrlich! wer es nicht geſehn,
Ward um das Herrlichſte betrogen! —
Mir deckt das Auge ew'ge Nacht,
Nicht ſchaun mehr werd' ich jene Pracht,
Doch ſtrahlend, wie ich einſt ſie ſah,
Als hell mir noch die Sonne ſchien,
Steht ſie vor meinem Geiſte da,
Die hohe Stadt des Conſtantin.
Was ich als Jüngling dort erlebt,
O, denk' ich dran, noch immer bebt,
Ob auch das Alter dreifach Erz
Darum gelegt, mein altes Herz
In Weh und Wonne, Lieb' und Haß!
Und vor des Auges dunkler Höhle
Stehn mir Geſtalten ſchreckenblaß;
So tief iſt keine Nacht auf Erden,
Wo ſie mir nicht erſcheinen werden.

„Daß ich von jener Zeit erzähle,
Habt ihr begehrt; wohlan, es ſei!
Noch einmal gleite vor der Seele
So Luſt wie Leid von einſt vorbei!

„Kaum dreißig zählt' ich, und mein Haar,
In Locken um das Haupt gerollt,
Trug leuchtend noch des Löwen Gold.
Nachdem ich früh in Kriegsgefahr
Zu Land und See den Candioten,
Den Dalmatinern Trotz geboten
Und doppelt mit dem Siegeskranz
Die Stirne mir geſchmückt, verlieh
Mir Amt auf Amt die Signorie.
Sie ſendete mich nach Byzanz,
Des Freiſtaats Macht, die weithin ſchon

Geht ihr Siegesmarſch.
Entgegen dir, entgegen! (Ab.)

(Edgar tritt auf.)

Edgar.

Das war ſie; an der Stimme kannt' ich ſie;
Allein, was eilte ſie hinweg? Verſprochen
Doch hatte ſie, vor Morgenrot den Vater
Hier auf dem Platz zu treffen.

Bonhomme.

Bruder! Bruder!
Du biſt es — ja! O komm in meine Arme!
Von deinem Hierſein geſtern abend erſt
Hört' ich erzählen, daß man vor dem Auszug
Des Heeres in vertraulichem Geſpräch
Mit dem erhabnen Kaiſer dich geſehn;
Doch glauben konnt' ich's kaum; wär' Edgar hier —
So dacht' ich — mich zuerſt hätt' er beſucht.

Edgar.

Mit Staunen hör' ich dich. Durch Anna ja
Haſt du mir ſagen laſſen, dich gefährden
Würd' es, wenn irgendwie verlautete,
Daß du auch nur ein Wort mit mir getauſcht.
Wie denn hätt' ich gewagt, vor Augen dir
Zu treten, ich, der todeswürdige
Verbrecher, Hochverräter, Demagog,
Dem Schloßverwalter, Erzbonapartiſten?

Bonhomme.

Nicht ſo hatt' ich's gemeint. Ganz mißverſtanden
Hat Anna mich. Wahr iſt's, Rückſichten legt
Mein Amt mir auf, und einen Jakobiner,
Wär' er mein Bruder auch, nicht durft' ich kennen;
Doch eine hohe Schule iſt Cayenne,

Aus der man von Verirrungen der Jugend
Gebeſſert wiederkehrt. Daß dich der Kaiſer
Huldvoll empfing und lange mit dir ſprach,
Iſt Bürgſchaft mir für deine Sinneswandlung.
Als ſeinen Günſtling bald in Amt und Würden
Zu ſehen hoff' ich dich; komm an mein Herz!

Edgar (für ſich).

Mag er
In ſeinem Irrtum bleiben! Was verſchlägt's?
So häuf'ger kann ich meine Tochter ſehn.
(Sie umarmen ſich.)
Welch Glück, daß ich ſo freundlich dich geſinnt
Mir finde!

Bonhomme.

Noch einmal umarme mich!
Und laß denn gleich mich meines Herzens Wunſch
Dir anvertraun! Da du des Kaiſers Gunſt
Genießeſt, trage Sorge, teurer Bruder,
Das rote Band fürs Knopfloch mir zu ſchaffen;
Seit zwanzig Jahren ſchmacht' ich ſchon danach;
Es iſt ſo ſüß, Frack, Paletot und Schlafrock
Damit zu ſchmücken.

Edgar.

Nun, was ich zu thun
Vermag, es ſoll geſchehn.

Bonhomme.

Da ſieh! Kaum wird es Tag,
Und ſchon im Freudentaumel drängt das Volk
Heran, um der erhabnen Kaiſerin
Durch ſeinen Jubel eine Huldigung
Zu bringen. Siege, wie von Hannibal,
Von Cäſar nicht ſie die Geſchichte meldet,
Hat ihr heroiſcher Gemahl erfochten. —
Die Fenſter weiter noch zu ſchmücken geh' ich.
(Ab.)

(Eine **Volksmenge** dringt herein; **Cancan** wird auf Schultern getragen.)

Cancan.

Hoch Kaiſer, Kaiſerin, Kaiſertum,
Die ſo herrlich erhöhten Frankreichs Ruhm!
Mit Kränzen, Guirlanden und fliegenden Fahnen
Seien an Fenſtern und Altanen
Die Häuſer empor bis zum Giebel geziert
Und am hellen Tag illuminiert!
Verdunkelt ſchon iſt die brillante Affaire,
Die die franzöſiſche Waffenehre
So glorreich verherrlicht bei Niederbronn — —

Viele Stimmen.

Erzählt, erzählt noch einmal davon!

Cancan.

Eins unſerer Bataillone hat
Fünf Regimenter gefangen genommen — —

Edgar.

Gern prieſ' ich ſolche Heldenthat,
Doch der hinkende Bote iſt nachgekommen!
Fünf Reiter ſind die Gefangnen geweſen,
Die keck ſich gewagt bis an die Vogeſen,
Fünf gegen ein ganzes Bataillon.

Viele Stimmen.

Er lügt, er läſtert! Der deutſche Spion!
Legt Hand an den Schurken! Was ſteht ihr und gafft?

Sergeant de Ville.

Mein Herr, ich nehme Sie in Haft.
(Edgar reicht ihm ein Papier.)

Sergeant (leſend für ſich).

Was? „Pietri, Polizeipräfekt.“
(Laut.)
Ich bitte, meine Herren, um Reſpekt
Für dieſen; unter meinen ſpeziellen
Schutz wird mir befohlen ihn zu ſtellen.

Cancan.

Sagen wollt' ich: nach jener brillanten
Affaire, welche die Komödianten
Seit Tagen auf allen Theatern ſpielen,
Drängen die Siegespoſten ſich ſo,
Daß man verwirrt wird von allzu vielen.
Schon brennt der Schwarzwald lichterloh,
Nachdem wir mit dem fürchterlichen
Petroleum alle Bäume beſtrichen;
Und in Saarbrücken —

Viele Stimmen.

Erzählen, erzählen!

Cancan.

Beim Jubel, der aus Millionen Kehlen
Sich unermeßlich, gigantiſch erhebt,
Wie ſoll ich erzählen? Frankreich bebt,
Indes im donnernden Wiederhall
Die Kunden von Saarbrückens Fall
Vom Rhein zu den Pyrenäen fliegen;
Nie hörte die Welt von gleichen Siegen.

Volk.

Der große Napoleon lebe hoch!
Doch erzählt, erzählt!

Cancan.

So will ich mich faſſen.
Kaum hatte der Kaiſer das Lager verlaſſen,
So begann von Chaſſepots und von Kanonen
Der Donner wider die mächtigen Forts:
Wir hatten nichts als zwei Diviſionen,
Und drinnen ſtanden vier preußiſche Corps!
Dennoch war nach zwei Stunden ſchon
Das ganze feindliche Heer entflohn.
Prinz Louis ſelber zog mit ins Feld
Und las, der junge, wackere Held,

So ruhig, als wär' er mit Kindern beim Spielen,
Die Kugeln auf, die zu Tauſenden fielen.
Um ihn pfiff es, vorne und hinten;
Doch ſtatt, wie ein Knabe erſchreckt zu ſchrein,
Fragt' er einzig, ob das von Flinten
Oder Kanonen die Kugeln ſei'n.
Der Kaiſer aber lächelte ſchlau:
„Mein Sohn, das weiß man nie genau!“
Und manchem Soldaten bei dieſer Scen:
Floß in den Bart eine Rührungsthräne.

Edgar (für ſich).

Mögen ſie, wie ſie wollen, lügen!
Was ſoll ich ſie ſtören in dem Vergnügen?

Viele Stimmen.

Seit Scipio Karthago erobert hat,
Gab's keine ähnliche Heldenthat.

Andere.

Hoch lebe der Kaiſer! hoch der Prinz!
Franzöſiſch iſt nun die Rheinprovinz.

Edgar.

Sagt, guter Freund, wo der Rhein denn fließt,
Woher er kommt, wohin ſich ergießt?

Einer.

Da hinten bei Polen vom Schwarzwald her
Kommt er und fließt in das Kaſpiſche Meer.

Ein Bürger (hereineilend).

Nein, herrlich, herrlich geht alles von ſtatten!
Mit hundert Korvetten, fünfzig Fregatten
Gelandet in Kiel und in Curhaven
Und in Stralſund ſind unſere Braven.
Im Fliehen einander übergerannt
Haben die Deutſchen — Hamburg ſteht in Brand —

Edgar.

Schweig ſtill von der Flotte! Im Seeraub nur
Hat ſie als tapfer ſich bewieſen:
Wehrloſe Handelsſchiffe als Priſen
Hinwegzuſchleppen, war ihre Bravour;
Da rühm' ich doch die Heldenthaten
Der afrikaniſchen Riffpiraten!

Mehrere.

Er läſtert! Laßt uns den Frevler packen!

Polizeiſergeant.

Herr! Hören Sie auf mit Ihren Attacken,
Sonſt vermögen ſelbſt Poliziſten
Ihnen nicht länger das Leben zu friſten.

Bonhomme (hereineilend).

Siegsnachrichten auf Siegsnachrichten!
Die Thaten ſämtlicher Weltgeſchichten
Sinken vor dieſen in nichts zuſammen;
Eben erfährt man aus Telegrammen,
Daß Frankreichs nie beſiegte Armeen
Zwei Meilen nur von Berlin noch ſtehn;
Mainz iſt erobert, der Kronprinz gefangen,
Ganz Deutſchland möchte vor Angſt und Bangen
In ein Mausloch kriechen.

Cancan.

Glorreicher Succeß!
Hoch Frankreich! Aber warum, indes
In Berlin ſchon einziehn die herrlichen Truppen,
Hier ſtehn wir da in müßigen Gruppen?
Triumphierend mit hohen Stangen,
An denen Wimpel und Flaggen prangen
Und Bilder des hohen Kaiſeraars,
Laßt uns durchziehen die Boulevards!

Viele Stimmen.

Ja, jeder mit der Trikolore,
Folgen wir dir im Feierchore.

(Das Theater füllt ſich mit Fahnen. **Olivier** ſtürzt atemlos herein.)

Olivier (laut rufend).

Sieg! Gewalt'ger, unerhörter Sieg!

Cancan.

Du kannſt kaum Atem holen;
Faſſe dich und dann erzähle!

Olivier.

Unſer Heer ſteht ſchon in Polen!
Nein, was ſag' ich? Tief in Rußland an der Grenze
von Sibirien.

(leiſe.)

Halt' mich auf nicht! Eile hab' ich.

Cancan.

Freund, du leideſt an Delirien;
Einen Doktor will ich holen.

Olivier (leiſe).

Wiſſe! Alles iſt verloren.
Ganz geſchlagen ſind wir; nächſtens ſteht der Feind
vor unſern Thoren.
Fort nun! Laß mich!

Cancan (ihn haltend).

Bleib'! Berichte: Woher ſtammt die Schreckenskunde?

Olivier (laut rufend).

Sieg! Gewalt'ger Sieg!

(leiſe.)

Zur Rettung bleibt mir höchſtens eine Stunde;
Eben alle Börſenkurſe ſteigen läßt die Siegesente,
Schnell drum meine Bons verkauf' ich und gewinne
zehn Prozente;

Dann mich ſelbſt zu retten gilt es; wenn von unſern Niederlagen
Erſt das Volk erfährt, ſo werd' ich wie ein toller Hund erſchlagen.

(Laut.)

Sieg! Gewalt'ger Sieg!

(Er ſtürzt fort.)

(**Thereſe**, gefolgt von anderen Tänzerinnen, tritt auf. Alle tragen trikolore Fahnen.)

Cancan.

Geliebte! Ei wie ſchön als Patriotin!

Thereſe.

Nach der Polizei Befehlen ſpiel' ich, Freund, die Siegesbotin;
Hoch die Trikolore ſchwingend, mit dem Corps der Tänzerinnen
Laß mich den Viktoriacancan in den Straßen gleich beginnen!

Cancan.

Bei der großen Jubelfeier, dran ganz Frankreich ſich beteiligt,
Wird zum religiöſen Akte dieſer edle Tanz geheiligt.
Reiche mir die Hand, Thereſe, und dieſelbe Stunde leihe
Unſerm Bunde am Altare ſeine prieſterliche Weihe!

Thereſe.

Wie? Auch du noch ſo befangen? Tief verhaßt bis auf den Namen
Iſt ſo Ehe wie Familie, wiſſe, den Kameliendamen
Und emanzipierten Frauen. Mochten frühere Tyrannen
Ihre Weiber an die Küche, an die Kinderſtube bannen,
Unſeres Jahrhunderts Töchter werden nie dem Zwang ſich fügen;
Durch der Liebe Himmel ſchweben frei ſie hin in Adlerflügen.

Cancan.

Bildlich nur, ſymboliſch ſprach ich vom Altare; auch verſtehe:
Nicht die bürgerlich-vulgäre mein' ich, nein, die freie Ehe.
Eben, was die kühnſten Geiſter hoffend nur im Traum geſehen,
Die ſoziale Umgeſtaltung ſoll aus unſerm Bund erſtehen;
Eine Menſchheit jenes Typus, welchem in den Utopieen
Seines Wunderlands Ikarien Cabet Exiſtenz verliehen,
Wird uns ihren Urſprung danken — —

Thereſe.

Wohl denn! Für ſo hochſoziale
Zwecke mich der Ehe fügend, dich erwähl' ich zum Gemahle.

Cancan.

Bei der Siegesfahnen Flattern an des Vaterlands Altare
Wollen wir die Hochzeit feiern.

Chor der Tänzerinnen.

Hoch dem jungen Ehepaare!

(Cancan führt Thereſe ab. Viele folgen mit fliegenden Fahnen.)

(**Lord Bull, Graf Auſter, Signore Sardo** und **Signore Santo** treten aus dem Palaſt. Hinter ihnen **Eugenia** mit fliegenden Haaren und ein **Kammerherr.**)

Kammerherr.

Die Etikette, Majeſtät! Wie mögen Sie
In dem Koſtüm auf offnem Platz ſich zeigen?

Eugenia (zu den Geſandten).

Nicht von mir laſſen kann ich Sie, Meſſieurs,
Eh Sie mir Ihre Hilfe zugeſagt!
O, nach dem herrlichen Debüt des Kaiſers
Die Hiobsposten jetzt! Als nächſte Kunde

Erwartet' ich, zum Herzog von Saarbrücken
Sei mein Lulu ernannt, und jenſeits von
Berlin ſchon flattre Frankreichs ſtolze Fahne,
Und nun ſtatt deſſen meldet Louis mir,
Daß, um die Feinde zu bekämpfen, er
Sich rückwärts konzentriere — rückwärts! Ach,
Könnt' ich dies Wort aus der Depeſche ſtreichen!

Lord Bull.

Und warum das? Iſt es nicht ruhmeswert,
Dem Feind heroiſch aus dem Weg zu gehn?

Eugenia.

Nicht ſolche Reden tröſten mich. Nochmals,
Lord Bull, ſei'n Sie beſchworen, werfen Sie
Ein Heer an unſern Strand, um die Barbaren
Von Frankreichs heil'gem Boden zu vertreiben.

Lord Bull.

Madame, aufrichtig ſag' ich — und zugleich
Mein Kreditiv geb' ich an Sie zurück —
Wenn Gallien und Deutſchland gegenſeits
Sich freſſen, bis ein Büſchel Haare nur
Von beiden übrig bleibt, Profit nur hat
Britannien dabei; wozu denn hülfen
Dem einen wir? Mit Pulver, Blei und Waffen
Indeſſen ſtehn wir Ihnen zu Befehl,
Vorausgeſetzt, daß bar die Zahlung ſei.

(Ab.)

Eugenia.

Verwünſchter Geldſack! — Doch, Signore Sardo,
Sie Glied der edelmütigen Nation,
Die wir von Oeſtreichs Joch befreit, umſonſt
Nicht werd' ich Sie um Ihre Hilfe bitten.

Signore Sardo.

Als der Romanenraſſe angehörend
Stehn die Franzoſen unſerm Herzen nah,

Den Schatten ihrer Flügel warf,
Zu ſchützen vor der Feinde Drohn;
Und, wenn ichs alſo ſagen darf,
Ein wackrer Schirmer war ich ihr.
Sah auch der Kaiſer noch ſo ſcheel
Auf unſre Macht im Archipel,
Zu Recht bekennen mußt' er mir,
Daß über zwanzig Griechenſtädte
Des heil'gen Marcus Banner wehte.
Für mein Venedig blieb nicht leicht,
Was ich begehrte, unerreicht;
Konnt' ichs durch Trotzen nicht erzwingen,
Als Höfling wußt' ichs zu erringen!
Denn, Freund der hohen Byzantiner
Und ihrer Fraun ergebner Diener,
Zu Hofe ging ich viel als Gaſt,
Auch war des Kaiſers erſter Sohn,
Prinz Iſaak, mir im Palaſt
Ein Anwalt bei des Vaters Thron.

„Von Neuem wird das Herz mir jung,
Wenn rückwärts die Erinnerung
Mich zu den ſel'gen Tagen trägt,
Als mich am goldnen Horn die ſtillen,
Von Lorbeergrün verſteckten Villen
In holder Damen Kreis gehegt.
Und o! daß ich noch einmal Nächte,
Wie die am Bosporus, verbrächte,
Um in den Gärten längs des Meers
Zu wandeln am Georgenfeſte.
Mich dünken wills, ein Traum nur wär's,
Gedenk' ich, wie der Schwarm der Gäſte
Durch alle Laubengänge ſchwoll
Und hoch vom Schloſſe der Blachernen,
Dem Schimmer gleich von tauſend Sternen,

Nur leider ſtört in den ſympathiſchen
Gefühlen hier und da uns die Erinnrung,
Wie bei Mentana Sie an unſern Gliedern
Die Tragkraft Ihres Chaſſepots erprobt.
Darum pardon, Madame!
(Ab.)

Eugenia.

Doch Sie, Graf Auſter,
Großherziger, in Ihren Augen leſ' ich,
Sie helfen uns!

Graf Auſter.

Ja, hätten Sie geſiegt,
Wir wären großmutvoll, trotz Solferino,
Um Ihnen einen Liebesdienſt zu leiſten,
Gern in den Rücken Ihrem Feind gefallen:
Jetzt aber — ich bedaure, Majeſtät —
(Ab.)

Eugenia.

So wend' ich mich an Sie, Signore Santo!
Mein letztes Hoffen ruht auf Ihren tapfern
Glaubensſoldaten. Ich gelobe feſt,
Ausrotten will ich alle Ketzerei
Auf Frankreichs Boden und allwöchentlich
Autodafés vor Notre Dame abhalten,
Nur helfen Sie!

Signore Santo.

Mit Illuminationen
Und Freudenfeuern würden wir, Madame,
Wie nach der Bluthochzeit, ſo großen Sieg
Des Glaubens feiern, und was Prozeſſionen,
Gebete, Litanein vermögen, um
Erfolg für Ihre Waffen zu erflehn,
Gewiß, es ſoll geſchehen!
(Ab.)

Eugenia.

Und nicht mehr?
Wohlan, ſo werd' ich Renegatin! Fort,
Nutzloſe Heil'genbilder, Amulette,
Geweihte Roſenkränze, Kruzifixe,
Mit Füßen tret' ich euch! Ja, an die Feinde
Der Chriſtenheit mich wend' ich: Hilfe werden
Die Jünger des Propheten mir, der Bey
Von Tunis, der erhabne Abdel Kader,
Der mächt'ge Sultan der Osmanen leiſten.

Kammerherr.

Bedenken Majeſtät! Verbreiten muß
Der Niederlage Kunde ſich im Volk,
Und das heißt Sturz von Thron und Dynaſtie.
Vorſchlag' ich denn: Noch eine Siegesnachricht
Verkündet man, und während Freudentaumel
Das Volk erfüllt, im ſtillen fliehen wir.
Nach uns die Sündflut!

Eugenia.

Wehe mir! Und ſcheiden
Soll ich von meinen trauten Tuilerien?
Soll nimmermehr aus meiner Schneiderwerkſtatt
Im Pavillon Marſan die Damenmoden
Europas dirigieren? Nimmermehr
Die Diplomaten bei der Neujahrcour
In meinen Blicken ſpähen ſehn, ob Krieg
Das nächſte Jahr, ob Frieden bringen werde?

Kammerherr.

Mut, Faſſung, Majeſtät!

Eugenia.

Wohl denn, ich gehe
Und packe meine Koffer: Ihnen liegt
Das weitre ob.

Kammerherr.

Geheizt ſchon iſt das Boot,
Zur Fahrt bereit.

Eugenia.

Und meine hundert Kiſten
Mit Diamanten, Barren Goldes, Bons
Sind auf dem Weg nach England?

Kammerherr.

Zu Befehl.
Man kommt. Kein Augenblick iſt zu verlieren.
(Beide zurück in den Palaſt.)

(Eine **Volksmenge** ſtürzt lärmend herein.)

Stimmen durcheinander.

Heilloſe Täuſchung mit den Telegrammen!
Nichts wahr von all den Siegen — auf der Flucht
Iſt Mac Mahons und Froſſards Heer — Bazaine
In Metz umſchloſſen — nach Paris ſchon wälzt
Der Feind ſich.

Andere.

Nieder mit Napoleon!
Die Republik ſoll leben! ça ira!
Erſtürmt die Tuilerien! Arbeit! Brot!

Eugenia
(auf dem Balkon erſcheinend).

Wozu der Auflauf, das Gemurr und Schreien?
Steckt neue Fahnen aus! Illuminiert!
Geſchlagen iſt das deutſche Heer, gefangen
Der Kronprinz, tot der König! In den Steinbruch
Von Chaumont warf Bazaine zehntauſend Preußen,
Gleich viele hat er in die Luft geſprengt.
Und, um an unſre Fahnen feſter noch
Das Glück zu knüpfen, ſelber euch voraus
Zieh' ich ins Feld mit dieſer Oriflamme,

Wie Orleans' herrliche Jungfrau. Baut
Auf mich! Die Feinde werd' ich niederſchlagen!
Es treibt mich fort mit Sturmesungeſtüm.
(Zurück in den Palaſt.)

Einer.

An neue Siege ſollen wir glauben?
Schon früher wie gebratene Tauben
Wurden uns viele aufgetragen,
Aber ſchaute man näher zu,
So waren es lauter Niederlagen.

Cancan (aufſtehend).

Schweig, Schurke, Preuße! Was faſelſt du?
Wer hat je von Flucht der Franzoſen gehört?
Die Niederlagen bei Metz, bei Wörth
Waren Manöver der Strategen,
Um Hinterhalte dem Feinde zu legen
Und ihn tiefer ins Land zu locken.
Bald wird Geläute von allen Glocken
Verkünden, daß trefflich gelungen die Liſt
Und keiner der Deutſchen entronnen iſt. —
Da hört! Welch Jubeln in der Stadt?

Ein Ausrufer.

Kauft! Kauft! Ein neues Extrablatt!

Cancan (leſend).

Prächtige Botſchaft iſt gekommen:
„Metz von Bazaine eingenommen.“

Einer.

Iſt es alſo verloren geweſen?
Noch hab' ich nichts davon geleſen.

Cancan.

Still, Preußenfreund, mit deinem Geſchwätz!
Hört weiter: „Vor den Mauern von Metz,
Daraus er ſich nimmer vertreiben läßt,
Hält er die deutſchen Armeen feſt;

Vom Platze nicht weichen können ſie;
Es iſt ein Wunder der Strategie.“

Erſter Börſenmann.

Kauft! Kauft! Die Heere des Königs der Welfen
Ziehen heran, um uns zu helfen;
Oeſterreicher, Magyaren und Czechen,
Die Schande von Sadowa zu rächen,
Fallen den Preußen in den Rücken — —

Zweiter Börſenmann.

Verkauft! Verkauft! Wie der Sieg von Saarbrücken,
Sind all die Depeſchen nichts als Enten:
Verkauft die ſechsprozentigen Renten!

Edgar (eintretend).

Thörichtes Volk! Reib' aus den Augen dir
Den wüſten Schlaf! Kein Jota Wahrheit iſt
Und war an all den Siegsnachrichten; Lüge, nichts
Als Lüge alles! Selber die Berichte,
Wie ſie vom Heere eingelaufen, las ich,
Eh man für euch ſie unerhört gefälſcht.
Drei Rieſenſchlachten, ſiegreich, ſchlug bei Metz
Der Preußenkönig; in die Feſtungswälle
Zurückgeworfen, dichtumklammert, ſieht
Bazaine vergebens ſich nach Rettung um;
Bei Sedan aber hat Napoleon
Schmachvoll mit achtzigtauſend Mann die Waffen
Geſtreckt, vernichtet ward ſein ganzes Heer!
Das iſt die Rache nun für Waterloo,
Nach der ihr lang geſchrien; das ſind die Siege,
Für die ihr dieſe Stadt mit Fahnen ſchmückt.

Cancan.

Verräter! Hängt ihn an den nächſten Pfahl
Für ſeine Hiobspoſten!

Edgar.

Steinigt mich,

Wenn's euch gefällt! Steckt wie der Vogel Strauß
Die Köpfe in den Sand, um nicht zu ſehn,
Was euch bedroht; im Eilmarſch rücken ſchon
Die deutſchen Heere auf Paris heran.

Cancan (für ſich).

Ich muß doch forſchen, was geſchehen iſt,
Daß ich beizeiten meine Rolle wechſle.

(Ab.)

Viele Stimmen.

Wenn er die Wahrheit ſpräche, fürchterlich!

Ein alter Mann.

Er ſpricht ſie, leider! Eben einen Brief
Von Henri, meinem Sohn, hab' ich erhalten;
Er ſchreibt, gefangen mit dem ganzen Heer
Des Kaiſers ſei er worden — —

Ein Anderer.

Ach, und Pierre,
Mein guter Junge — ſchreiben kann er nicht,
Doch ein Billet an mich aus Königsberg
Am Mittelländ'ſchen Meer hat er diktiert;
Mit vierzigtauſend andern ſeufzt er dort
Als Kriegsgefangner.

Ein Dritter.

Wie mein armer Charles
Zu Ingolſtadt in Polen.

(**Landleute** ſtürzen herein.)

Ein Landmann.

Helft uns! Schützt uns!
Wo uns verbergen? Dicht ſchon hinter uns
Sind ſie.

Einer aus dem Volk.

Wen meint Ihr?

Landmann.

Die Ulanen, weh.
Die wilde Völkerſchaft, die in Sibirien
Zu Haus iſt und lebend'ge Kinder frißt.

Ein Anderer.

Entſetzlich ſind ſie, ihrer einer nimmt's
Mit hundert auf. Zu zweien oder dreien
Behaglich, mit der brennenden Zigarre
Im Mund, die Hände in den Hoſentaſchen,
Durchziehen ſie die Dörfer und die Städte,
Und jeder nimmt Reißaus, wo ſie ſich nahen.

Ein Dritter.

Geflohn mit Sack und Pack ſind die Bewohner
Von Meaux, denn Einlaß in das Thor begehrte
Heut morgen ſolch ein ſchrecklicher Ulan,
Und auch alsbald in feierlichem Zug
Hat mit den Aelteſten der Stadt der Maire
Die Schlüſſel ihm devoteſt überreicht.
Weh denen, welche ſich nicht retten konnten,
Eh der Barbar den Einzug hielt!

Viele.

Da ſind ſie!
Flieht! Flieht!

(Landleute ab.)

Stimmen durcheinander.

Der Schuft Napoleon hat uns verraten!
Verräter Mac Mahon, Bazaine, Leboeuf!
Verräter alle! Reißt die Adler nieder!
Die rote Republik ſoll leben!

Ein Kaufmann.

Hier
Rote Kokarden! Jakobinermützen!

Cancan führt **Thereſe** herein; hinter ihnen ein **Volkshaufe**.

Cancan.

Ja, her damit! Ich ſchmücke mich als erſter mit dem heil'gen Rot
Und proklamiere: Abgeſetzt iſt der Verräter, der Deſpot!
Nur unter der Bedingung, daß er Belgien und die Rheinprovinz
Eroberte, ward auf den Thron erhoben dieſer Baſtardprinz.
Was ſoll uns der Beſiegte nun? An die Laterne den Poltron!
Zehntauſend Frank auf ſeinen Kopf ſetz' ich im Namen der Nation,
Die Hälfte auf Eugenias.

Einer aus der Menge.

Schon iſt die Schändliche entwiſcht,
Und viel zu leicht kam ſie davon; von allen Seiten ausgeziſcht,
Umhagelt von der Steine Wurf, bei Tag und Nebel ging ſie durch.

Thereſe.

Erbrecht das Thor der Tuilerien! Dringt ein in die Tyrannenburg!

Cancan.

Ja, edles Weib, heut giebſt du dich als echte Tochter Frankreichs kund!
Den Freiheitscancan tanzend, laß erneuern uns den Seelenbund!
Mit mir ruf aus: Der Republik, der einen, ungeteilten, Heil,
Und Hoch dem ſouveränen Volk, von dem wir beide auch ein Teil!

Von dieſem Schloſſe, das zu lang verſchont ward von des Himmels Blitz,
Der Zwingburg grauſer Deſpotie, vereinigt nehmen wir Beſitz.

Thereſe.

Mitbürger, auf und folgt uns nach! Dringt in die Tigerhöhle ein!
Die neue Freiheitsära gilt's mit ihrer Plündrung einzuweihn.

Einer.

Wir kommen ſchon, Madame!

Thereſe.

Madame? Verdammt, wer das geſprochen hat!
Nur Bürgerin heiß' ich fortan; das merke dir, Ariſtokrat!

Cancan.

Brecheiſen her! Die Thüren ſprengt! Ihr Buben, klimmt zum Dach empor!
Die Kaiſertumembleme reißt von jedem Simſe, jedem Thor!

Thereſe.

Und läßt ſich irgend in Paris noch blicken ein Miniſterſchuft,
Hoch am Laternenpfahle ſoll er tot ſich zappeln in der Luft!

Volk (durcheinander).

A bas Napoléon! Er ſelbſt, und wer ihm anhängt, ſei verflucht!
In alle Gäng' und Säle dringt! Laßt keinen Winkel undurchſucht!
Und trefft ihr irgend drin verſteckt noch Helfer ſeiner Deſpotie,
Werft ſie durchs Fenſter in den Hof! Lebendig hier verbrennt man ſie.

Cancan.

Hoch preiſ' ich dich, glorreiches Volk, das ſeine Sklavenketten brach!
Nun badeſt in der Dränger Blut du rein dich von der Knechtſchaft Schmach.

(Sie bringen, die Marſeillaiſe ſingend, in das Schloß.)

Edgar.

Erbärmliche! Als Helden dünkt ihr euch
Und prahlt mit eurer Freiheit; dennoch kröcht
Vor dem Tyrannen ihr im tiefſten Staub,
Hätt' er die Promenade nach Berlin
Nach Wunſch vollführt.

Bonhomme.

Mein Bruder, teurer Edgar,
In dieſer feierlichen Stunde komm
An meine Bruſt! O welches Hochgefühl,
Als freie Männer, als Republikaner
Uns zu umarmen!

Edgar.

Wunderbar geſchwind
Iſt deine Sinneswandlung.

Bonhomme.

O, nur knirſchend
Trug ich des ſchändlichen Napoleon
Schmähliches Joch!

Edgar.

Nach deſſen Ordensband
Du doch noch geſtern ſchmachteteſt.

Bonhomme.

Verleumdung!
Ihm vor die Füße hätt' ich es geworfen,
Wenn er's mir angehängt.

Edgar.

Da horch, welch Lärmen,

Der Schein der Flackerkerzen quoll.
Durch Bogenfenſter, goldne Gitter
Sah man in marmorblanken Hallen
An ſchöner Frauen Arm die Ritter
Hinauf, hinab die Treppen wallen.
Und unten in der Purpurnacht
Wie wogte nicht in bunter Tracht
Der Schwarm der Gäſte auf dem Raſen!
Am Strand dort unter prächt'gem Zelt
Mit Freunden ſaß ich froh geſellt,
Vor uns auf Tafeln goldne Vaſen,
Kryſtalline Becher aufgeſtellt:
Und in den Vaſen — o, die Pracht!
Die rieſenhafte Nuß der Tropen
Bei der Banane, die Aethiopen
Vom Nilgeſtade hergebracht!
Wie ſchimmerte beim Fackelſtrahle,
Der von den Silberleuchtern hell
Herniederflammte, im Pokale
Des Weines herzerfreunder Quell!

„Nach Feſtesſchluſſe war es Brauch,
In Gondeln bei dem kühlern Hauch
Zu ſchiffen durch die Meereswogen;
Und Looſe wurden dann gezogen,
Die jedem Ritter eine Dame
Zutheilten für die Waſſerfahrt.
Bei einer Looſung ſolcher Art
Einſt zog ein Blatt ich, drauf der Name
‚Eugenia Dora' ſtand; ich ging,
Geführt von einem Kämmerling,
Des Namens Trägerin zu grüßen.
Ich ſtand vor ihr; o, blieb mir Kraft,
Zu ſtehen? ſank ich hingerafft,
Anbetend nicht zu ihren Füßen?

Welch Schrein! Die Avenue von Neuilly her
In wirrem Durcheinander wälzt es ſich
Heran — trau' ich den Augen? Die berühmte,
Die nie beſiegte Kriegsarmee iſt das;
Geſchlagen, unter kläglichem Lamento
Kehrt ſie zurück, voran der Gallierhahn,
Der ſich ſo ſtolz gebläht! Wie hängt ihm nun
Der Kamm! Wie ſind die Federn ihm zerpflückt!
Nur matt noch ſchlagen kann er mit den Flügeln.

Eine **franzöſiſche Armeeabteilung** auf der Flucht ſtürzt herein, vorauf **der galliſche Hahn.**

Der galliſche Hahn.

O weh! o weh! Wie iſt mir geſchehn?
Mein Kikeriki, mein luſtiges Krahn,
Das ward mir gründlich vertrieben!
Das ſchöne Gefieder zerfetzt, zerzauſt!
Zerbrochen die Glieder! Wehe, mir grauſt
Von den deutſchen, den ſchrecklichen Hieben!

Chor der Soldaten.

Sie ſind's! Auf dem Fuß uns folgen ſie nach!
Flieht! flieht! Das iſt ihr Kanonengekrach,
Ihr Schwert, das hoch in den Lüften ſauſt!
Wohin uns verbergen? Wehe, uns grauſt
Vor den deutſchen, ſchrecklichen Hieben!

Der galliſche Hahn.

Das war am Rhein eine eiſerne Wacht!
Wagt einer mit dieſen Deutſchen die Schlacht,
Ich nenn' ihn geliefert, verloren!
Sie brechen durchs dichteſte Heer wie ein Keil,
Vor ihren Schlägen bleibt keiner heil,
Den eine Mutter geboren.
Kaum hörten ſie ferne Kanonenton,
Mann neben Mann, Schwadron an Schwadron

Von rechts und von links her ſtrömen ſie ſchon
Und werfen dem ſprühenden Regen
Der Kugeln die Bruſt entgegen.
Kurzweil iſt ihnen die Schlacht, der Krieg,
Sie lachen im wildſten Getümmel,
Und ſchwebte auch wolkenhoch der Sieg,
Sie riſſen ihn nieder vom Himmel.

Chor der Soldaten.

Furchtbar ſind alle, aber zumeiſt
Fritz Karl mit ſeinen Huſaren;
Reiter und Roß wie zuſammengeſchweißt.
In die tollſte Gefahr ſich ſtürzen ſie dreiſt
Und treiben die Feinde zu Paaren.
Dann Steinmetz und Werder, das ſchreckliche Paar —
Uns ſträubt auf dem Haupte ſich jegliches Haar,
Nur an die beiden zu denken!
Der wilde Franſecky, der grauſe Voigts-Rheetz —
Als wären ſie uns auf den Ferſen, noch ſtets
Uns ſchlottert es in den Gelenken!

Chaſſeurs de Vincennes.

Die Küraſſiere von Brandenburg —
Weh jedem, der ihnen begegnet!
Durch Stein und durch Eiſen ſich hauen ſie durch
Und thun, wes ſich keiner verwegnet.
Ach! und die Pommern, die gräßlichen, dann!
Wie lebende Mauern rücken ſie an,
Ein Rieſe, ſechs Fuß hoch, jeder Mann,
Ulanen, Huſaren, Dragoner!
Vor ihnen wandelt paniſcher Schreck
Und ſcheucht in der Wälder, der Höhlen Verſteck
Aus Dorf und Stadt die Bewohner!
Nahten ſie ſich im Sturmmarſchtakt,
Starr ſtand, wie verſteinert, die Fronte;
Umklammert war rings das Heer, gepackt,
Eh's faſſen, beſinnen ſich konnte.

Die Zuaven.

Was iſt aus unſerem Kaftan, o weh,
So zierlich gefaltet vom Garderobier,
Aus Turban und Schminke geworden?
Sie haben nicht eine Katze geſchreckt;
Gelacht bei dem ganzen Theatereffekt
Ward von den preußiſchen Horden.

Die Affen.

O teures Algier, empfang' uns aufs neu',
Du ſüße Heimat des Affen!
Nicht macht der grimmigſte Wüſtenleu
Viel dem Schimpanſen zu ſchaffen;
Wir beben nicht vor des Panthers Zahn
Und nicht vor des Tigers Krallen,
Doch fürchterlich iſt ſo ein deutſcher Ulan:
Weh, dreimal Wehe allen,
Die ihm in die Fäuſte fallen:
Für immer leb' wohl nun, Sucht nach Ruhm,
Franzöſiſches Patriotentum,
Verlangen, den Menſchen zu ſpielen!
Ja, hätten wir irgend noch Ambition,
Eh'r, als Mitglieder der großen Nation,
Noch würden wir Neger, Kabylen!

Die Turcos.

Ach wären daheim wir in Afrika
Mit unſeren Vettern geblieben,
Statt daß die Deutſchen ihr Siegeshurra
Uns auf den Rücken geſchrieben!
Vor allem iſt einer, ein General,
Der ſchlägt darein wie der Wetterſtrahl
Und hat uns furchtbar zerhauen;
Sie nennen den Schrecklichen Von der Tann;
Den andern ſtets iſt er im Kampfe voran
Und verbreitet Entſetzen und Grauen:

Führt er die Seinen herbei zum Strauß,
So rufen alle und nehmen Reißaus:
„Da kommen die Teufel, die blauen!“

Die Garden.

O weh! und unſer reicher Proviant
Von köſtlichen Delikateſſen
Fiel den Barbaren in die Hand
Samt den Koffern unſrer Maitreſſen.
Wir hofften, abends auf Diwans zu ruhn,
Auf Polſtern und ſeidenen Pfühlen,
Statt deſſen wiegen die Wilden ſich nun
Auf unſeren Schaukelſtühlen,
Indes in’ den Kiſten und Kaſten und Truhn
Die Knechte des Troſſes wühlen.
Die Krinolinen modernſten Schnitts
Probieren ſie an — erbärmlicher Witz! —
Die Chignons und die Atlashüte
Und führen Paſteten, Liqueurs, Konfekt,
Champagner von Cliquot, den köſtlichſten Sekt,
Behaglich ſich zu Gemüte.

Der galliſche Hahn.

Sie kommen! Sie kommen! Im Rücken mir ſind
Die grauſen Ulanen! Wie flieh’ ich geſchwind,
Daß ſie nicht aufs neu’ mich zerzauſen?
Nur einen Winkel noch ſuch’ ich fortan,
In den ich mich ruhig verkriechen kann,
Um meine Federn zu mauſen.

Der ganze Chor.

Ach! Die wir ausgezogen ſo kühn,
Blau iſt uns der Rücken und gelb und grün,
So ward er zerhauen, zerdroſchen!
Und unſer prestige, was blieb noch von ihm?
Die gloire, die prépondérance légitime —
Für immer, für immer erloſchen!

Edgar.

Unſelige, ſchweigt! Verbergt eure Schmach
In des ſtürzenden Frankreichs Trümmern!
Die Welt weint keine Thräne euch nach.
Sie hat ſich um andres zu kümmern.
Doch horch! Was tönt wie ferner Geſang?
Sie feiern in Deutſchland mit Glockenklang
Das neue Reich der Germanen;
Das eben iſt's, was ihr hindern gewollt,
Doch wider euch iſt der Würfel gerollt,
Und über den Häuptern dahin euch zieht
Das mächtige, während ihr ſchmachvoll flieht,
Nun ſeine leuchtenden Bahnen.
Senkt euch, franzöſiſche Fahnen!

Fünfter Akt.

Die Champs Elyſées.

Großes Menſchengedränge.

Verkäufer.

Mäuſe a la maitre d'hôtel!

Einer aus dem Volke.

Drängt euch hinan, abgehen ſie ſchnell!

Verkäufer.

Friſche, warme Hundepaſteten!

Einer aus dem Volke.

Lieber äß' ich Knochen und Gräten,
Als ſolche Gerichte!

Verkäufer.

Katzenfilet!
Rattenſchwänze in Frikaſſee!

Einer aus dem Volke.

Zwei Franken verlangt er dafür, der Jude,
Der Wucherer. Demoliert ſeine Bude!

Ein Bürger (hereineilend).

Bürger! Habt ihr es ſchon vernommen?
Eine Taube iſt angekommen

Und hat glorreiche Kunde gebracht,
Daß am Rhein in gewaltiger Schlacht
Bourbaki die Deutſchen aufgerieben.
So viele Tote ſind geblieben,
Daß jeder franzöſiſche Soldat
Mit Bärten derer, die er erſchlagen,
Das Bett ſich ausgepolſtert hat.
Kein Zweifel mehr: In wenig Tagen
Entſetzt iſt unſer tapfres Paris,
Und wider die Deutſchen kehrt ſich der Spieß:
Wir nehmen ſie zwiſchen die beiden Feuer,
Und keins bleibt übrig der Ungeheuer.

Edgar.

Tagtäglich wird dergleichen berichtet;
Aber merkwürdig bleibt es doch:
Obgleich ſchon hundertmal vernichtet,
Leben die Deutſchen immer noch;
Und dann zu anderen hundert Malen
Schlägt man ſie tot in den Journalen!

Ein Bürger.

O die Barbaren, die Vandalen!
Dies Paris, die erſte der Städte,
Zu bombardieren!

Ein Zweiter.

Und auf Lazarette,
Spitaler — das ſind ihre Heldenthaten —
Einzig werfen ſie ihre Granaten;
Immer allein nach hilfloſen Greiſen,
Gebrechlichen Weibern, Kindern und Waiſen
Schleudern ſie Bomben wie nach dem Ziel.

(Man hört eine Bombe platzen.)

Edgar.

Horch! Abermals eine, die niederfiel,
Doch haben ſie ſchlecht zu zielen gewußt;

Zwei ſtämmige Kerle, ſtark und robuſt,
Statt der Weiber und Kinder, trafen ſie
Und ein Café der Straße Rivoli.

Bürger.

Was walzt ſich dort heran mit Toben?
Er iſt es inmitten des wogenden Trupps,
Hoch auf den Schultern emporgehoben,
Cancan, der große Redner der Clubs.

Ein Trupp Nationalgarden mit Cancan tritt auf.

Cancan (lebhaft geſtikulierend).

Alſo hebt mir zum Schwure die Finger,
Söhne der alten Völkerbezwinger,
Enkel der Gallier und der Kelten,
Jener Eroberer beider Welten —

Edgar.

Wie vom Waſſer, das ſie verſchluckten,
Wochenlang leben die Dromedare,
So von geſprochenen oder gedruckten
Phraſen dies Volk.

Cancan.

Schwört, wenn ſo viel Leben
Ihr hättet, wie auf dem Haupte Haare,
Sie alle fürs Vaterland hinzugeben!
Schwört, wie Leonidas, als er den Heeren
Der Perſer entgegen ſich warf im Streit,
Mit dem Schilde zurückzukehren,
Oder auf ihm!

Die Nationalgarden.

Wir leiſten den Eid.

Edgar.

Wenn bei dem Schwur ſie ſich etwas denken,
Soll man mich auf der Stelle henken.

Caucan.

Wohl denn, und ob aus Haubitzenmündern,
Kruppſchen Kanonen und Achtzigpfündern
Tauſendfach euch Verderben droht,
Siegt, oder ſterbt den Opfertod!
Wahrlich, Frankreich iſt nicht verloren,
Da es ſolche Söhne geboren.
(Die Nationalgarden ab.)

(Es ſchwebt ein Luftballon vorüber.)

Volk.

Ein Luftballon! Ein Luftballon!

Edgar.

Und drinnen ſitzt — ich erkenn' ihn ſchon —
Der General, der geſtern geſchworen
Wie dieſe, zu ſterben oder zu ſiegen;
Jetzt behaglich von dannen zu fliegen
Dünkt ihn bequemer.

Caucan.

Und nun noch dies,
Kinder der heiligen Stadt Paris!
Fühlt ihr das Herz nicht höher klopfen,
Wenn ſo man euch nennt? Ihr, die ihr Tropfen
Des großen Ozeans Menſchheit ſeid,
Blüten des Baumes Ewigkeit,
Bedenkt, Paris iſt die Kapitale
Des Univerſums; gleich einem Fanale
Erhellt es das unermeßliche All,
Und kämen ſeine Mauern zu Fall,
So würde chaotiſches Grauen und Schrecken,
Kimmeriſche Nacht die Erde bedecken.
Griechenland pries ſeine ſieben Weiſen,
Aber Paris kann ſich glücklich preiſen,
Daß in ihm zwei volle Millionen
Weiſe, Gelehrte, Dichter wohnen:

Und dieſe Lehrerin der Nationen,
Dieſes Zentrum des Menſchengeſchlechts,
Die Sonne der Freiheit und des Rechts —

Edgar.

Andere nennen ſie eine Stadt
Der Börſenſchwindler und Spekulanten,
Plusmacher und Intriganten,
Taugenichtſe und Bummler, die matt
Nach durchgeſchwelgten Nächten mit blaſſen,
Gelben Geſichtern und frecher Stirn
Auf den Boulevards und den Gaſſen
Flanieren — —

Cancan.

Ich ſage: dieſes Gehirn
Des allgemeinen Gedankens, der Herd,
Auf welchem der Brei des Völkerwohls gärt,
Des Weltalls große Metropole,
Neben der Rom ſamt dem Kapitole
Nichts als eine Provinzſtadt iſt —
Sie ſollte aufhören, zu exiſtieren,
Weil ein Heer von wilden Tieren
Sie zu belagern ſich vermißt,
Weil deutſche Barbaren dekretieren,
Herrſchen dürfte fortan Kultur
Zwiſchen Potsdam und Spandau nur,
Es ſollten alle Flüſſe auf Erden
Nebenflüſſe der Spree nun werden?
Nein, ihr Bürger, das darf nicht geſchehn!
Eh'r möge das Weltall untergehn!
Alle, die wir Paris bewohnen,
Nicht mehr Weib, noch Kind, noch Mann,
Nein, Bajonette ſind wir, Kanonen.
Nicht mehr Namen giebt es fortan,
Alle vom Feldherrn herab bis zum Bauer
Heißen wir Vaterland, Frankreich, Mauer!

Nicht weiß ichs mehr; doch wenn zurück
Zu jenem ſel'gen Augenblick
Mich wieder leitet der Gedanke,
Iſt mirs, als ob der Boden ſchwanke
Wie damals, als ich vor ihr ſtand.
Mich Graukopf würdet ihr verhöhnen,
Wollt' ich ſo wie ein junger Fant
Lobpreiſen euch den Reiz der Schönen;
Nur Eines drum, ein wild Entzücken
Rann über mich aus ihren Blicken;
Mir ſchwindelte berauſcht der Sinn,
Indeß ich durch den Menſchenſchwarm
Zum Meer ſie führt' an meinem Arm.
Von einer alten Schaffnerin,
Sophia, ließ ſie ſich begleiten;
Und als ich nun an ihrer Seiten
Im leichten Kahn von dannen glitt,
Als ſüße Rede ſeelenvoll,
Drin Schüchternheit mit Neigung ſtritt,
Von ihren Roſenlippen quoll,
Da ſchoß mir wechſelnd Blaß und Roth
Durchs Antlitz hin, wie nie zuvor,
Es brauste dumpf mir vor dem Ohr,
Mir war, als führen in dem Boot
Wir Zwei entgegen ſel'gem Tod.

„Seit dieſer Nacht beſiegelt wars,
Daß ich nicht Raſt auf Erden ſände,
Bevor der Segen des Altars
Mich mit Eugenien verbände.
Sie wohnte, frühe ſchon verwaist
Und nur in eines Vormunds Hut,
Einſam auf ihrem Ahnengut,
Dort, wo des Pontus Wogenfluth
Wild um die Klippen ſchäumt und kreist

Bevor auch nur ein ſolcher verhaßter
Vandale mit ſeinem Tritt das Pflaſter
Unſerer heiligen Stadt entehrt,
Verwandle auf eurem Haupte zum Schwert
Sich jedes der Haare! Ein Flintenſchuß krache
Aus jedem Fenſter! Von jedem Dache
Schleudert Ziegel herab und Steine!
Scharrt aus den Gräbern der Väter Gebeine
Und ſteinigt die deutſchen Barbaren damit!
Ja, Tod harrt ihrer auf Schritt und Tritt.
Alle die Mittel kann ich nennen,
Die zum Metzeln und zum Verbrennen
Bei uns erfand die Zerſtörungskunſt.
Da ſind Montignys Kugelſpritzen,
Die mörderiſchſten von allen Geſchützen;
Stinkbomben, die mit mephitiſchem Dunſt
Ganze Armeecorps auf einmal töten;
Satansgranaten und Teufelsraketen,
Dampfmitrailleuſen und Höllenmaſchinen,
Unterirdiſche Pulverminen,
Durch die in ſchrecklicher Exploſion
Man plötzlich eine ganze Million
Von Kriegern in die Lüfte ſprengt;
Und jeder, der ſich unterfängt,
Dieſem Maſſacre zu entfliehn,
Ein anderer Tod erwartet ihn.
Die grimmen Beſtien im Pflanzengarten
Können ſeit lange die Zeit kaum erwarten,
Sich mit Frankreichs Feinden zu maſten;
Ihnen geben wir ſolche zum beſten,
Die unſerm Grimme noch entgangen.
Alligatoren und Rieſenſchlangen,
Löwen und Tiger, Panther, Hyänen,
Krokodile mit ſpitzigen Zähnen,
Das Nilpferd und das Rhinoceros

Laſſen wir aus den Käfigen los,
Daß ſie alle, die Deutſche heißen,
Zerfleiſchen, zerſtampfen, freſſen, zerreißen,
Verſchlingen —

Viele Stimmen.

Brav, Bürger Patriot!
Ihr meint es gut mit der Deutſchen Tod.

Allgemeines Rufen.

Bravo!

Edgar.

Freunde, bedenkt nur eins:
Wäre mittels Lärmens und Schreins
Wider die Deutſchen was auszurichten,
So wären wir jetzt in Paris mit nichten,
Nein, ſtänden ſchon lange vor Berlin.

Cancan.

Was wagt beſtändig mit ſeinen frechen
Reden der Schuft mich zu unterbrechen?

Viele Stimmen.

Ein Preuße! Ein Preuße! Packen wir ihn!

Cancan.

Bindet die Arme ihm feſt mit Stricken!
So wider den Feind ihn wollen wir ſchicken,
Wenn wir den großen Ausfall machen,
Daß er als unſer Vordermann
Aus ſeiner Freunde Kanonenrachen
Den erſten Gruß empfangen kann.
(Edgar wird mit Stricken gebunden.)

Edgar.

Zehn Jahre hab' ich im Bann gelitten,
Weil ich für Freiheit und Recht geſtritten,
Indes, von dem Dränger unterjocht,
Ihr feige zu ſeinen Füßen krocht:

Und nun, da durch die Deutſchen befreit
Ihr von dem Joch des Deſpoten ſeid,
Glaubt ihr, ich würde vor euch kriechen?
Nein, mag mein Leib von den Leiden noch ſiechen,
Ungebrochen doch iſt mein Geiſt,
Und ins Geſicht euch frag' ich dreiſt:
Wenn euch nicht Wahnſinn umnebelt das Hirn,
Woher nehmt ihr die eiſerne Stirn,
Noch in eitlem Hochmut zu prahlen,
Während des Zornes volle Schalen
Der Himmel euch über den Häuptern leert
Und, bezwungen vom deutſchen Schwert,
Ganz Frankreich mit ſeinen Heeren und Feſten
Zu den Füßen der Sieger liegt?
Iſt noch bis zu den letzten Reſten
Euch nicht die Scham und die Ehre verſiegt,
So hört auf, mit ſchmählichen Lügen
Euch ſelber und die Welt zu betrügen!
Erkennt des Himmels Strafgericht
Für eure Frevel, die namenloſen,
Und auf andere feige nicht
Wälzt die Schuld, die jedem Franzoſen
Zentnerſchwer auf dem Haupte wuchtet!
Wozu, daß länger das Leugnen fruchtet?
Die nackte Wahrheit höhnt und grinſt
Durch all das freche Lügengeſpinſt.
Hoffart, euch von den Vätern vererbt,
Hat euch ſchon in der Wiege verderbt;
Gleich ihnen plündernd, der Beute froh
Durch Deutſchlands Fluren mit wildem Hallo
Zu ziehen, aus allen Adern das Blut
Ihm zu ſaugen mit Vampirwut,
Das war ſchon eurer Kindheit Traum,
Und, wie das Reis aufſchießt zum Baum,
Wuchernd und geilend ſchoß mit den Jahren

In eurer Bruſt empor die Begier.
Vor den Ohren die Siegesfanfaren
Und das klingende Gold ſtets hörtet ihr.
Und nichts ſchien euch das Leben zu ſein,
Wenn ihr nicht wieder hättet den Rhein,
Raubvögeln gleich als Kriegskommiſſäre
Nicht umſchwärmtet die fränkiſchen Heere
Und mit euern Prokonſulaten
Nicht beglücktet die deutſchen Staaten.
So, indem ihr mit frechem Gelüſt
Nach des Nachbarn Gute geſpäht,
Hat jeder von euch den Wind geſät,
Den ihr als Sturm jetzt ernten müßt.
Hätte, durch Krieg ſich zu retten den Thron,
Gezaudert der dritte Napoleon,
Ihr hättet ihn mit Geißelhieben
An den Rhein in die Schlacht getrieben.
Wohlan! Geſtillt iſt nun eu'r Verlangen,
Eu'r Heer in Deutſchlands Feſten gefangen,
Frankreich, ſonſt ein blühender Garten,
Zur Wüſte verwandelt, mit Toten bedeckt,
Seine Söhne auf den erſtarrten
Boden als Leichen hingeſtreckt — —

Cancan.

Ich merke, ſein Hirn iſt nicht geſund;
Einen Knebel ihm in den Mund,
Um ihm das Handwerk des Schwatzens zu legen!
Dann dem Feinde treibt ihn entgegen!
(Gogar wird abgeführt.)

(Thereſe als Amazone, mit einem Korps militäriſch gekleideter **Weiber** tritt auf.)

Thereſe.

Sieh! Gefall' ich dir, mein Gatte? Statt Chignon
und Krinoline

Trag' ich Waffenrock und Helm nun, eine ſtolze Heroine,
Und zur Vaterlandsverteid'gung euern tapfern Legionen
Mich geſell' ich bei mit dieſem Corps von kühnen Amazonen.

Cancan.

An mein Herz, Weib! Heut bewährſt du dich als echte Heldentochter.

Thereſe.

Daß geſäubert von dem Feinde Frankreichs nimmer unterjochter
Boden werde, hab' ein neues Mittel ich erfunden. Höre!
Fingerhüte, jeder künſtlich zugeſpitzt in eine Röhre,
Ließ ich alſo konſtruieren, daß ſie unten aus den Spitzen
Einen gift'gen Saft, der ſchleunig tötet, auf die Feinde ſpritzen.
Solcher Fingerhüte trag' ich fünf an jeder von den Händen,
Und die Weiber hier desgleichen; o, ich will mein Wort verpfänden,
Fürchterlich wird die Verwüſtung in den deutſchen Heeresmaſſen,
Wenn wir unſre mörderiſchen Strahlen auf ſie ſprühen laſſen;
Rechts und links zu Boden ſinken ſterbend ganze Heeresreihen,
Und das Vaterland wird dankbar einen Bürgerkranz uns weihen.

Cancan.

Einz'ge, göttliche Thereſe!

Thereſe.

Wohl! den Anfang laßt uns machen!
Folgt mir, meine Amazonen!

Cancan.

Horch! Kanonenſchüſſe krachen
Lauter, näher als zuvor noch!

(Schüſſe und Lärmen hinter der Scene. Fliehende Nationalgarden ſtürzen über die Bühne.)

Nationalgardiſten.

Fliehet! Flieht! Wir ſind verloren!

Einer.

Ach, das Donnern der Kanonen! Taub bin ich auf
beiden Ohren.

Cancan.

Memmen, daß ihr noch die Augen aufzuſchlagen euch
erdreiſtet!
Habt, den Opfertod zu ſterben, ihr mir nicht den Schwur
geleiſtet?

Einer.

Konntet Ihr das wörtlich nehmen? Weiß man doch,
das ſind nur Phraſen.

Ein Anderer.

Was? Daß ich im Ernſte ſterbe, wollt Ihr? Beim
Trompetenblaſen
Schon an allen Gliedern bebt' ich.

Ein Dritter.

Dazu nicht, daß ich als Futter
Den Kanonen dienen ſollte, hat geboren mich die Mutter.

Der Erſte.

Dieſe ſchrecklichen Ulanen! Oger ſind es, Menſchenfreſſer.

Cancan.

Hätten ſie euch eingeſchlachtet, o fürwahr! es wäre beſſer.

Der Zweite.

Heute abend noch mit Marion wollt' ich im Alcazar tanzen,
Und ſtatt deſſen ſollt' ich tot mich ſchießen laſſen auf den Schanzen?

Der Dritte.

Was wird meine Ninon ſagen, meine liebliche Cocotte,
Wenn ſie ſieht, wie ich zerzauſt bin? Aller Welt dien' ich zum Spotte;
Hin die neuen goldnen Quaſten, hin die ſchönen Epaulette,
Die mir allerliebſt geſtanden; ja, wenn man geſagt mir hätte,
Daß es ſo im Kriege hergeht, hübſch zu Haus wär' ich geblieben.

Viele.

Flieht! Sie kommen!

Cancan.

Ernſt zu zeigen gilt es dieſen Tagedieben
Und Poltronen; nicht auf Frankreich ſoll der Schandfleck haften bleiben.
Memmen, ſteht! Zurück aufs Schlachtfeld laſſ' ich mit Gewalt euch treiben!

(Zu den Soldaten, die aufmarſchiert ſind.)

Mit geladnen Flinten jagt ſie vor euch her, ihr wackern Schützen!
Zwingt ſie, daß ſie für das heil'ge Vaterland ihr Blut verſpritzen!
Und ihr, kühne Amazonen, ſchwärmt um ſie als Corps der Wache,
Daß ein Dolchſtoß ſchleunig jedem Fluchtverſuch ein Ende mache!
Eine Führerin nur bleibe! Denn hier in noch höherm Maße

Kann zum Untergang ſie wirken der verhaßten deutſchen Raſſe.
Wißt, ein Wunder von Maſchine iſt von mir erfunden worden,
Aus den Lüften zu beſchießen dieſe räuberiſchen Horden,
Eine Kugelklyſopompe, die aus zwanzigtauſend Röhren
Bomben und Granaten ausſpeit, und doch iſt kein Krach zu hören.
Weib, als Luftartilleriſtin magſt du dich ſogleich erproben!
Mit der Batterie erhebe uns der Gasballon nach oben!
Während dieſe die Vandalen ſchlagen, die Paris umſchließen,
Nehmen wir den Flug nach Belfort, die Belagrer zu beſchießen.

(Die Bühne hat ſich geleert. Nur Cancan und Thereſe bleiben.)

Thereſe.

Alſo in die Lüfte geht es?

Cancan.

Mag gering das Leben achten,
Wer zu Höherm nicht Beruf fühlt, als zum blut'gen Werk der Schlachten!
Wiſſe, was von Kriegsmanövern ich gefabelt vor den Narren,
War aus Liſt erſonnen; größre Thaten ſind's, die meiner harren.
Mit den Kommuniſten faßt' ich insgeheime kühne Pläne;
Wehn wird bald das rote Banner in der ſtolzen Stadt der Seine;
Aber uns fällt die Miſſion zu, in Provinz und Landbezirken,
Wenn der Luftball uns dahin trug, die Erhebung zu bewirken.
Glaub' mir: Eigentumsgemeinſchaft, Emanzipation der Frauen,

Dieſe Menſchheitideale wirſt du bald verwirklicht ſchauen!
Hoch der Republiken röſte! Ihre Fahne laß uns pflanzen!
Das erſt iſt der wahre Cancan, wenn um ſie die Völker tanzen.

(Eine **Volksmenge** ſtürmt herein; ein Luftballon wird gebracht.)

Cancan.

Da ſiehe das Schiff, das leicht uns hinweg ſoll tragen im Fluge der Möwen!

Thereſe.

Und wer ſind denn die!

Cancan.

Nun, Männer des Klubs; St. Simons und Proudhons Eleven.

Einer aus der Menge.

Wohl, Bruder, ſteig' ein und bleibe getreu dem hochdemokratiſchen Bunde!

Ein Anderer.

Ich bitte, ſprich leis.

Der Erſte.

Nicht nötig iſt das; als ginge die Erde zu Grunde,
Tönt ja das Gekrach der Kanonen ringsum; mit Mühe vernimmt man ſich ſelber.

Ein Dritter.

Laut ſprech' ich es aus: Die Reichen a bas und ihre vergoldeten Kälber!
Nur Tage noch währt's, und für immer geſtürzt iſt der arge Tyrann Polizeiſtaat,
Allhier in Paris proklamieren wir kühn den echt kommuniſtiſchen Freiſtaat,

Und verteilt wird das Geld, das frech die Bankiers,
die Ariſtokraten geſtohlen;
Aus den Kaſſen des Staats kann jeder, ſo viel ihn gelüſtet,
tagtäglich ſich holen.

Cancan.

Verlaßt euch auf mich, ihr Brüder! Mit euch in gemeinſamer
Güterverteilung
Und gleichem Beſitz für die Schäden der Welt erblick'
ich die einzige Heilung.
Auf Erden fürwahr mißt keiner ſich mir an Völkerbeglückungsprojekten;
Was Blanc und Leroux für das menſchliche Wohl an utopiſchen
Mitteln entdeckten,
Ich ſetz' es ins Werk, um die Welt zu befrein von den
proletariſchen Uebeln
Und auf hoch wie gering kaliforniſches Gold zu ſchütten
aus Tonnen und Kübeln.

Einer.

Vor allem dir not für dein heiliges Werk ſind dieſe
Petroleumflaſchen;
Da, nimm ſie!

Cancan.

Hab' Dank! Leicht iſt ihr Transport in des
Luftſchiffs mächtigen Taſchen;
Mit Stricken auch bin ich verſehn für den Hals der
Verdächtigen und der Verräter!
Und nun ſteig ein, mein herrliches Weib! Nun geht
es empor in den Aether.

(Thereſe und Cancan ſteigen in den Luftballon.)

Einer.

Viel Glück auf den Weg!

Cancan.

Adieu! und glaubt: Für der Menſchen Verbrüdrung
und Wohlfahrt

Ihr Schloß, das nah den Symplegaden
Hinabſah von den Felsgeſtaden,
Empfing als Gaſt mich täglich bald
Zu wonnevollem Aufenthalt;
Denn, was wir uns gelobt im Stillen,
War ganz nach ihres Vormunds Willen,
Und mit dem Namen Braut, dem ſüßen,
Durft' ich vor ihm Eugenien grüßen. —

„Im Herzen tief fühl' ich nach jenen
Glückſel'gen Stunden noch ein Sehnen,
Als Haupt an Haupt gelehnt wir Zwei
Vom weithin ſchauenden Altan
Die weißen Segel gleiten ſahn,
Um uns der Flattermöven Schrei
Und meerhauchfeuchter Myrten Duft,
Aufſteigend aus der Felſenkluft.
Da lag, ſo wie am Horizont
Des Meeresſpiegels klares Blau,
Das Leben vor uns hellbeſonnt,
Und zu dem Bild der lieben Frau
Aufklommen wir, das hoch, hoch oben
Von ſteilſter Klippe niederſah,
Um uns vor der Panagia
Auf ewig Treue zu geloben.

„Schon war das Feſt der Hochzeit nah
Und Morgens früh Eugeniens Ohm
Gegangen zum Sophiendom,
Daß er zur Feier Alles rüſte;
Wie immer ritt bei ſinkendem Tag
Ich von der Stadt zur Meeresküſte,
Wo die geliebte Villa lag:
Da plötzlich ſtürzte bleich, erſchrocken
Eugenia mit verwirrten Locken

Nicht ſcheut' ich den Gang zu den Quellen des Nils, und nicht mit Parry die Polfahrt.
Hoch ſchwingt mein Arm das rote Panier der ſozialiſtiſchen Ligue,
Und von Lande zu Land, von Station zu Station bereit' ich ihm herrliche Siege.

Thereſe.

Wie bin ich ſo froh, von der Erde empor mich zu retten in höhre Regionen!
Nervöſe ſchon war mir ſeit Tagen zu Mut bei dem Donner der deutſchen Kanonen.

Cancan.

Ja, Freunde, nun bald, berufen von mir, verſammeln zum großen Kongreſſe
Von Nord und von Süd ſich die Völker der Welt, der Peſcheräh und der Tſcherkeſſe,
Rothäute vom Strand des Oregonſtroms, Brahminen und Fakirs vom Indus;
Als lehnte ſich traut an des Hekla Haupt der muſengeheiligte Pindus,
Geſellt der Hellen von Cyperns Geſtad, der Heimatgenoſſe der Venus,
Dem Eskimo ſich und berauſcht ſich mit ihm im lieblichen Weine des Rhenus.
Von Pole zu Pol verwandelt die Welt ſich ganz in ein Land der Schlaraffen;
Genüſſe, die ſonſt kein König gehabt, vermag ſich der Aermſte zu ſchaffen;
Von einer Million ſchon bei der Geburt iſt der Sterblichen jeder ein Erbe,
Und keine Gefahr bedroht ihn fortan, als daß vor Entzücken er ſterbe.
Für einen Centime auf den Straßen verkauft man Havannazigarren das mille.

Und prächt'ge Cafés zu Tauſenden giebt's und Gärten wie der von Mabille,
Wo Champagner man trinkt und den Cancan tanzt, vollkommner noch als die Pariſer.

Einer.

Vortrefflich iſt das; doch die Ehrenlegion, ſag' an, wie ſteht es mit dieſer?
Wenn ſie in der Welt, die du rühmſt, nicht beſteht, ſo werden wir andershin ziehen.

Cancan.

Wo denkſt du denn hin? Das Großkreuz wird in der Wiege ſchon jedem verliehen.

Einer.

O ſeliges Los, das unſer harrt!

Ein Anderer.

Ihr Freunde, wie wär's, wir ernennten
Der Weltrepublik Beamte ſchon jetzt und Cancan zum Staatspräſidenten?

Viele.

Ja, keinen als ihn!

Einer.

Auch Senateurs doch giebt es im künftigen Staate?

Cancan.

Die Hülle und Fülle! Gleich merk' ich dich vor für den oberſten Platz im Senate.
Auf Wiederſehn nun!

Thereſe.

Die Blumen hier nehmt als Abſchiedsgruß von Thereſen!

(Sie ſtreut Blumen hinab. Der Luftballon ſteigt höher.)

Cancan.

Ganz Zukunftmenſch mich fühl' ich bereits und kaum mehr als jetziges Weſen.

O, ahnteſt du, Weib, welch neues Geſchlecht entſtehn wird aus unſrer Verbindung,
Und was für ein Wandel im Kosmos zugleich, dir ſchien' es Poetenerfindung!
Was Fouriers Geiſt prophetiſch geſchaut, wird Wahrheit und Wirklichkeit werden,
Jahrzehnte nicht bloß, Jahrtauſende lebt der Menſch hinfort ſchon auf Erden,
Und wenn er bisher dem Affen den Schwanz, die Hörner beneidet den Stieren,
Nun wird er wie ſie, voll Schönheit und Pracht, mit beiden geſchmückt, paradieren.
Verwandelt zugleich wird rings die Natur, es ſchmilzt das Eis an den Polen,
Des Meers Salzflut wird ſüß, und man trinkt wie köſtlichen Punſch ſie aus Bowlen;
Für jedes Geſchöpf der bisherigen Welt wird die Erde ein neues gebären,
Das jenes zerſtört; den Tiger wird ein Antitiger verzehren — —

(Der Luftballon verſchwindet.)

Einer aus der Menge.

Reißaus nimmt er und läßt uns zurück in der Haft der germaniſchen Truppen;
Statt aller der Phraſen von künftigem Glück, ach! hätten wir Braten und Suppen! —
Doch was iſt geſchehn? Welch wildes Gedräng?

Ein Anderer (hereinſtürzend).

Was giebt es für Schreckensgerüchte?
Durch die Champs elysées herwälzt ſich das Volk, als ob's vor den Feinden ſich flüchte,
Doch hör' ich nicht mehr der Kanonen Gekrach.

Ein Dritter.

Flieht! flieht! Es iſt alles verloren!
Paris iſt gefallen! Die deutſche Armee zieht ſiegend
herein zu den Thoren!

(Die Anweſenden zerſtreuen ſich. **Fliehende** eilen über die Bühne. **Anna** eilt herein; hinter ihr **Bonhomme.**)

Bonhomme.

Bleib' Kind! Wohin ſo ungeſtüm?

Anna.

Sie kommen!
Entgegen ihm, entgegen!

Bonhomme.

Thörichte!
Wenn wirklich unſre heil'ge Stadt entweiht
Von den Barbaren wird, doch wähne nicht,
Dein Viktor lebe noch! Gefallen längſt
Mit andern Hunderttauſenden iſt er,
Die unſre Mitrailleuſen hingeſtreckt.

Anna (ihn anſtarrend).

Nein, Höllengeiſt, du lügſt! Er lebt, er lebt!

Bonhomme.

Wie ſollt' er unter dieſem Häuflein ſein?
Sind Deutſche doch in winz'gen Reſten nur
Den tapfern Heeren Mac Mahons, Bazaines
Entronnen; wenn ſie dennoch in Paris
Einziehn, ſo hat Verrat das Thor geöffnet;
Ja, Kind, Verrat! Noch auf dem Totenbett
Will ich's beſchwören: Unbeſiegt ſind wir
Und unbeſiegbar.

Anna.

Eitle Prahlerei!
Bald wird dein Auge ſchauen, was verblendet
Du mir nicht glauben willſt. In hundert Schlachten hat

Deutſchland all eure Heere hingeſchmettert, ſie
Wie mit des Engels Flammenſchwert vernichtet,
Das Diadem des Kaiſers, wie die Fahne
Des Freiſtaats in den Staub getreten. Wehrlos
Liegt vor den Siegern dieſe Hauptſtadt da,
Die alte Sünderin, die all das Unheil
Geboren hat.

Bonhomme.

Still, Gottverlaſſene!
Du läſterſt unſer heiliges Paris.
Im Fieber biſt du; lege dich zu Bett!

Anna.

Halt' mich zurück nicht, Ohm! Hörſt du die Klänge
Des Siegesmarſches? Näher, näher nun
Erſchallt's. Ja, mein Geliebter iſt mit ihnen,
Von Kampf zu Kampf durch Feuer und durch Sturm
Iſt er zum Sieg geſchritten; nicht vom Tod,
Der ihm aus tauſend Höllenrachen grimm
Entgegenblitzte, von geſchwollnen Strömen,
Abgründen, Felſen, Schnee und Winterfroſt
Nicht hemmen ließ er ſich — er iſt's, er kommt!

(Deutſche Truppen ziehen ein; darunter **Viktor** mit **Edgar.**)

Anna.

An deine Bruſt, Geliebter!

Viktor.

Anna, Anna!

Edgar.

Mein Segen ruht auf euch, geliebte Kinder.
Errettet aus der Macht zuchtloſer Banden,
Die mich in wilder Wut mit Tod bedrohten,
Hat dieſer Jüngling mich. Dank dir, mein Sohn!
Und ſei des Himmels Fügung mir geprieſen,

Daß ich in dir den Deutſchen wiederfinde,
Von dem ſo oft mir meine Anna ſprach.

Anna.

O Vater! In der Wonne Uebermaß
Vergaß ich deiner faſt; vergieb! vergieb!

Viktor.

Wenn ſolch Entzücken ſchon die Erde giebt,
Wie kann der Himmel Höhres bieten?

Anna.

Sieh!
Das Eiſenkreuz auf deiner Bruſt, mein Viktor!
Doch weh: am Arme der Verband!

Viktor.

O, ſtolz
Trag' ich die Wunde; ſelbſt ihr Schmerz iſt Wonne
Denn daß den großen Sieg ich miterkämpft,
Giebt er mir Zeugnis. Anna, Anna! Ja,
Gewalt'ges, Ungeheures haben wir
Vollbracht, gerächt vierhundertjähr'ge Miſſethat.
Das teure Elſaß, deſſen Raub das Rot
Des Zornes und der Scham als Knaben ſchon
Mir in die Wangen trieb, iſt wieder unſer;
Der Münſter ſteht auf deutſchem Grund. Aus Schutt
Und Trümmern ſteigt das alte deutſche Reich
Im Licht des jungen Tages herrlich auf,
Und in dem goldnen Prunkſaal, wo Befehl
Zur Gräberſchändung Speiers, zu der Pfalz
Verwüſtung Frankreichs frecher Ludwig gab,
Thront unſer Heldenkönig — nein, nicht König:
Deutſchland hat jubelnd ihm die Kaiſerkrone
Aufs greiſe Haupt gedrückt. Wer ihn erblickt,
Den Herrlichen, in ernſter Majeſtät,
Er glaubt, der alte Hohenſtaufe ſei,

Der Held der Sage, aus der Schlummerhöhle
Zu ſeinem Volk zurückgekehrt.

Anna.

O Viktor!
Daß ich dich wieder habe, trüben ſoll
Mir nichts dies Glück; allein kannſt du mir zürnen,
Wenn meines Landes Elend mich betrübt?

Viktor.

Auch ich, nicht fremden Unglücks freu' ich mich;
Doch hat es Frankreich nicht gewollt? Hat es
In räuberiſcher Gier nach unſrer Habe
Die Rechte nicht geſtreckt, in Eiferſucht
Und Neid, um unſrer Einheit Werk zu ſtören,
Des Krieges Furie nicht auf uns gehetzt?
Wohlan! Das Schwert, das es in unſre Hand
Gedrückt, hat müßig nicht geruht. Wohl dachten
Die Thörichten, wir wären noch die Alten,
Die gegenſeitig ſich zu ihrer Luſt
Bekämpft, gewürgt. Doch wie *ein* Mann ſtand Deutſchland
Den Frechen gegenüber, und auf immer
Abrechnung hielten wir für alle Frevel,
Die dieſes Volk jahrhundertlang an uns
Geübt, für alle Schmach, auf uns gehäuft,
Für Länderraub, Mordbrand und Plünderung,
Verrat und Schändung deutſcher Ehre — —

Edgar.

Still!
Mit Worten mache größer nicht den Abgrund,
Der zwiſchen beiden Völkern klafft! — Du aber,
Anna, die halb du deutſchen Blutes biſt,
Triff Anſtalt, daß in deiner Mutter Heimat
Du deinem Viktor folgſt. Mir, dem von Alter
Und Leid Gebrochnen, iſt des Lebens Friſt

Nur kurz, und gönnt ihr's mir, an euerm Herd
Verbring' ich meiner Tage Reſt.

Heide.

O Vater,
Wie glücklich machſt du uns!

Edgar.

Auch du, mein Bruder,
Folg' uns! Glaub', Bürgerkrieg und Raub und Mord
Wird bald aufs neu' in dieſer Hauptſtadt wüten,
Und nur mit Kummer hier zurück dich ließ' ich.

Bonhomme.

Nach Deutſchland ich? Eh'r in die Hölle! Nicht
Als Bruder mehr erkenn' ich dich, wenn du
Die Tochter der Barbaren einem giebſt.
Sie hätten uns beſiegt? Verdammte Lüge!
Durch Spionage, durch Verräterei
Nur ſchlichen ſie in dies Paris ſich ein.
Wenn nicht Unwetter, Hagel, Regen, Sturm
Verbunden wider uns geweſen wären,
So hätten wir bei jedem Ausfall ſie
Geſchlagen. Glaub'! Vergehen wird kein Jahr,
Und im Triumph einziehn wir in Berlin.
Revanche! iſt fortan das Loſungswort!
(Ab.)

Edgar.

Er bleibt ein Thor, wie er von je geweſen.

Viktor.

Zu meiner Fahne ruft mich jetzt die Pflicht,
Doch morgen ſchon ſteht mir an meinen Rhein
Die Rückkehr frei.

Edgar.

Am erſten der Altare,
Den wir auf deutſchem Boden treffen, ſollſt

Du meiner Tochter Hand in deine legen.
Nun, Anna, rüſte alles für die Fahrt!

Viktor.

Leb wohl, Geliebte! Kurz nur iſt die Trennung.

Anna.

O Teurer, iſt auch Wirklichkeit ſolch Glück?
(Umarmung.)

Edgar.

Auf Wiederſehn am ſchönen Rhein, mein Sohn!
(Viktor und Anna nach verſchiedenen Seiten ab.)

Edgar (allein).

Schwer iſt's dem lebensmüden Greis, den Zeit gebeugt und Leiden,
Von Heimat und von Vaterland für immerdar zu ſcheiden:
Allein ein Fremdling bin ich hier, von allen unverſtanden,
Wie von Tyrannen ſonſt verfolgt, ſo jetzt von Pöbelbanden.
Auf deutſche Erde leg' ich denn mein müdes Haupt zum Sterben;
Ich weiß, nicht wenden kann ich doch, o Frankreich, dein Verderben,
Schon rötet ſich dein Horizont vom Schein der Feuersbrünſte,
Und Blutqualm bald füllt deine Luft, wie herbſtlich Nebeldünſte;
Das iſt nicht Blut, im Kampf für Recht und Vaterland gefloſſen,
Nein Blut, von Wahn und toller Gier im Bürgerkrieg vergoſſen.
Für deiner Sünden Fülle braucht kein Fremdling dich zu ſtrafen,
Du ſelber weckſt die Tiger, die in deinem Volke ſchlafen.

Wie des Kometen Flammenſchweif — ich künd' es dir als Seher —
Steigt über dir das Unheil auf und wälzt ſich nah und näher,
Den Aufruhr hör' ich das Signal mit grellem Schmettern blaſen
Und ſehe wild den Wahnſinn hin durch deine Städte raſen.
O großes, herrliches Paris! Von deinen zwei Millionen
Wer würde Deutſchlands ärmſtes Dorf nicht gern, ſtatt dich, bewohnen,
Wenn hoch aus deiner Dächer Firſt die lohen Flammen ſchlagen
Und Weiberfurien Oel herbei, um ſie zu nähren, tragen?
Wenn nachts der Hausbewohner bang beim Pochen an den Thüren
Die Häſcher ahnt, die zum Schafott des Argwohns Opfer führen,
Und morgens in der Dämmerung in langem, grauſenvollen
Aufzuge durch die Straßen hin die Henkerkarren rollen?
Ja, Sünderin, aus deren Schoß, dem nie erſchöpften Bronnen,
Seit lange des Verderbens Strom in alle Welt geronnen,
An deren Bruſt die Völker ſich mit Laſtern vollgeſogen,
Die allen Heil verſprochen hat und alle ſie betrogen,
Die jeden Frevel heimlich du an deiner Bruſt geborgen,
Bald auf die Orgien deiner Nacht tagt dir ein blut'ger Morgen!
Verwandelt wird der Cancan, den bei Girandolenglanze
In Garten und Palaſt du ſchlangſt, zum grauſen Totentanze!

Entgegen mir. ‚O gleich‘ — rief ſie —
‚Noch heute komm nach St. Sophie
Und, wenn die Kirche uns vereint,
Fort! fort, noch eh der Morgen ſcheint!‘
Und ſie erzählte, ſtarr und kalt
Vor Schrecken noch, als nach der Ville
Sie einſam in der Mittagſtille
Gewandelt im Platanenwald,
Hab' ihr des Kaiſers jüngrer Sohn
Alexius den Weg vertreten
Und erſt mit Schmeichelredeton
Demüthig ihre Gunſt erbeten,
Doch dann in übermüth'gem Hohn
Gedroht, leicht ſei es ihm, den frechen
Starrſinn durch ſeine Macht zu brechen.
Erſt vor dem Hülfruf meiner Braut
Entſlohen war der Böſewicht.

„Noch gab mit halberſticktem Laut
Sie vom Geſchehnen mir Bericht,
Da kam in athemloſer Haſt
Ein Bote aus dem Reichspalaſt,
Der ſchleunig, noch zur ſelben Stunde
Mich vor den Thron des Kaiſers lud.
Jäh bei der unwillkommnen Kunde
Zurück zum Herzen ſchoß mein Blut;
Doch, konnt' ich trotzen dem Gebot?
Ich wand mich aus der Theuern Arm:
‚Nur Muth, Eugenia, ſcheuch den Harm!
Heimkehr' ich noch vor Morgenroth —
Und mag die Hölle uns bekriegen,
Glaub mir, ich werde ſie beſiegen!‘
Noch einen Kuß auf ihre Lippen!
Und ſtadtwärts längs der Uferklippen

Er wirft ſein Obergewand ab und tritt als **Chorus** im idealen Dichtergewande vor.

Doch ſinkt hinab, ihr irdiſchen Gewande!
Der Dichter ſpricht fortan, nicht Frankreichs Sohn.
Wenn neu dies Volk, verdoppelnd ſeine Schande,
Zu Marat taumelt von Napoleon,
Bis wieder ein Deſpot die wüſte Bande
Mit Geißelhieben zwingt zum Sklavenfron,
Wohlan! das Schickſal möge ſich erfüllen!
Laßt uns das Angeſicht vor ihm verhüllen!

Du aber ſei gegrüßt, das du in Siegen,
Wie nie die Erde noch geſehen hat,
Zu junger Herrlichkeit emporgeſtiegen,
Land, ſonſt des ſtillen Denkens, nun der That!
Erſtaunt blickt dir, wie deine Adler fliegen,
Europa nach auf deinem Ruhmespfad:
Es ahnt: am Horizont im Morgenlichte
Aufgeht ein neuer Welttag der Geſchichte.

Der Deutſche kämpfte nicht um Ruhm noch Kronen;
War auch ſein Leben reichen Vollgehalts,
Errötet wäre jeder, es zu ſchonen,
Denn all ſein Heiligſtes zu retten galt's,
Das Land der Väter vor den Kriegsdämonen
Zu ſchützen und dem Wehgeſchick der Pfalz;
Und ſicherm Tod im heißen Kugelregen
Warf Mann und Jüngling kühn die Bruſt entgegen.

Zu euern Himmel, edle Kämpfer, lallen
Euch feur'gen Dank die Lippen aller nach!
Und klagen laßt uns nicht, daß ihr gefallen!
Denn hochgeſchwungen ſah, indem es brach,

Eu'r Auge die geliebten Fahnen wallen,
Und über euch, erſtanden aus der Schmach,
Rauſchte und wiegte ſich mit Waldesdüften
Des einen Deutſchlands Eiche in den Lüften.

Und hoch vom Himmel grüßten ſie hernieder,
Die Edlen, euch voraufgeeilt im Tod,
Der junge Held des Schwertes und der Lieder
Und Kleiſt, dem ſeines Vaterlandes Not
Das Herz gebrochen — nun ums Antlitz wieder
Spielt ihm zum erſtenmal ein Freudenrot —
Und Schill und Arndt, der Sängergreis vom Norden,
Der plötzlich wieder Jüngling nun geworden.

Weint keine andern denn, als Freudenthränen,
Die ihr um Bruder klagt, um Vater, Sohn!
Daß ſie erfüllt des ganzen Volkes Sehnen,
Wo trug ein Sterben je ſo reichen Lohn?
Und wenn der Deutſche ferner den Hellenen
Nicht mehr beneidet um ſein Marathon,
Wenn keine Zeit an Größe gleicht der euern,
So kränzt dafür die Gräber eurer Teuern!

Doch du, dem alle deutſchen Herzen ſchlagen,
Der du von Rieſenſchlacht zu Rieſenſchlacht
Das Banner deinem Volk voraufgetragen
Und es zu Einheit neu geführt und Macht!
Wer dürft' ein Denkmal dir zu bauen wagen?
Zu groß dafür iſt, Herr, was du vollbracht;
Dein Werk ſteht ſelbſt an des Jahrhunderts Ende
Als Markſtein einer großen Zeitenwende.

Auf daß dein Reich in Herrlichkeit gedeihe,
Daß frei dein Volk und einig ſei und groß,
Mag deiner Enkel eine lange Reihe
Sie ſchirmen treu wie du und wandellos!

Herab auf ſie ruf' ich des Himmels Weihe,
Und was auch birgt der Zukunft dunkler Schoß,
Es ſei ihr Thron dem Frieden und dem Rechte
Ein Bollwerk von Geſchlechte zu Geſchlechte.

Und wenn die Kunde kommt, Frankreich erwache
Vom wüſten Rauſch, der es bethört ſo lang,
Es ſchreie nicht wahnſinnig mehr nach Rache
Für Thaten, die zu thun es ſelbſt uns zwang,
Friedlich zu leben unter eignem Dache,
Den Nachbarn gleich, ſei ſeines Volkes Drang:
Dann mag, auch über ſeiner Söhne Leichen,
Deutſchland die Hand ihm zur Verſöhnung reichen.

Nachwort

zum ſechſten Bande.

Heliodor.

Alarich, der als Vollſtrecker der Nemeſis für die Schuld der Heiden wie Chriſten erſcheint, iſt in dem dramatiſchen Gedichte Heliodor völlig der Geſchichte entſprechend mit den ſtärkſten Zügen der Wildheit und Grauſamkeit gezeichnet. Solche, die eingewendet haben, der Gotenfürſt ſei vielmehr als Verbreiter der Ziviliſation in Hellas aufgetreten, kennen die Geſchichte ſehr wenig. Nach dem übereinſtimmenden Zeugniſſe der alten Chroniſten hat Alarich mit ſeinen barbariſchen Kriegern auf dem Verheerungszuge, der ihn bis an die Südſpitze des Peloponnes führte, ganz Griechenland mit Haufen rauchenden Schuttes bedeckt, die Bevölkerung des Landes zum großen Teile gemordet und neben den meiſten Heiligtümern auch die von Delphi, Eleuſis und Olympia zerſtört. — Man hat gefragt, welches Recht denn der Alarich meiner Dichtung beſitze, um ſo gegen Griechenland zu wüten? Die Antwort hierauf lautet: Er beſitzt keines und ſoll auch keines beſitzen, ſondern erſcheint als Werkzeug der Nemeſis, welche ſowohl Chriſten wie Heiden gegen ſich heraufbeſchworen haben. Sein Einfall in Griechenland, um beiden den Untergang zu bereiten, iſt aufs engſte mit der Handlung des Dramas verbunden, indem er von den durch die Verfolgung des Heliodor aufs äußerſte gebrachten Chriſten herbeigerufen wird.

Kaiſer Balduin.

Eine von den mir bisher bekannten Nachrichten abweichende, bei mehreren Chroniſten zu findende Verſion von den letzten Lebensſchickſalen des Kaiſers Balduin lieferte mir den Stoff zu dieſer Tragödie. Derſelbe ſchien mir ein günſtiger zu ſein. — Jedem, der ſich mit der dramatiſchen Bearbeitung dieſes Gegenſtandes beſchäftigt, wird anfangs wohl der Gedanke nahe liegen, erſt nach der Rückkehr des Grafen zu beginnen, um ſo die Handlung zu konzentrieren. Von der Art war auch mein erſter Plan; bald jedoch überzeugte ich mich, daß ich ſo der Bedeutung des Stoffes durchaus nicht gerecht werden konnte; die ganze Erhebung, ſowie der Sturz Balduins, welche naturgemäß den Kulminationspunkt des Intereſſes bilden, konnten dann nur erzählt werden, aber ebenſo auch die Vorgeſchichte ſeiner Tochter und des Ivo, welche doch die Hauptperſonen würden. Indem ich mich nun nach reiflicher Erwägung entſchloß, die Handlung, ihrer Bedeutung gemäß, in größerem Umfange vorzuführen, ſah ich mich genötigt, ſie auch nach Ort und Zeit auszudehnen. Es trat freilich auch hier ein Uebelſtand ein, daß ein Teil der Geſchichte von Johanna und Ivo nur berichtet werden konnte; denn würde er auch auf der Bühne vorgeführt, ſo müßte eine allzugroße Ueberfüllung eintreten. Allein dieſer

Uebelſtand erſchien mir nicht als bedeutend; er iſt nicht größer, als der in faſt jedem Drama ſtattfindende, daß die der Handlung vorhergehenden Begebenheiten nicht auf die Bühne gebracht werden können, ſondern erzählt werden müſſen. Wer nun aber ſagen ſollte, durch die Verlegung des zweiten und dritten Aktes nach Konſtantinopel würde die Ortseinheit zu ſehr verletzt, auch erhalte das Stück einen epiſchen Charakter, dem gebe ich zweierlei zu bedenken: Erſtens, daß man letzteren Vorwurf ſehr gelaſſen hinnehmen kann, da es vortreffliche Dramen giebt, z. B. Schillers Tell und zahlreiche Werke Shakeſpeares, die epiſche Elemente in viel höherem Grade in ſich aufgenommen haben; zweitens aber, daß ich nicht begreife, weshalb wir uns beglückwünſchen, von den Regeln der franzöſiſchen Tragödie befreit zu ſein, wenn wir mehr oder weniger uns wieder den Boileauſchen Präzepten unterwerfen.

Die Ausſtellungen, welche gewöhnlich gegen ein Drama erhoben werden, ſind ſo ſchablonenhaft, daß ich ſchon vorausſehe, welche man außer den ſchon erwähnten gegen das meine machen wird. Der eine Einwand wird ſein, Balduin gehe nicht durch ſeinen Charakter, ſondern durch äußere Umſtände unter. Nun ſtirbt zwar mein Held nicht etwa ſo an ſeinem Charakter, wie ein Vogel am Pips; ſein Untergang wird, wie dies nie anders der Fall iſt, zunächſt durch äußere Umſtände herbeigeführt. Aber der tiefere Grund desſelben iſt eine Doppelſchuld, indem er, um ſeine Tochter zur Herrſchaft zu bringen, den nächſtberechtigten Neffen mit ſeinem Anhang hat hinrichten laſſen und ſich auch noch ſpäter im erſten Akte des Stückes durch dasſelbe Motiv zu hartem und grauſamem Handeln fortreißen läßt, weiter aber, durch den Glanz des Kaiſerthrons verblendet, ſeiner dringendſten Pflicht gegen ſein eigenes Land ungetreu geworden iſt; auch erſcheint der Vorgang, durch den er ins Verderben ſtürzt, als kein bloß äußerlicher, ſondern als Reſultat eines längſt berechneten Planes, indem Humbert ihn in den Hinterhalt lockt, um die alte Schuld zu rächen.

Gerügt wird weiter werden, Balduin verlaſſe ſein Land leichtſinnig in einem kritiſchen Momente, ſchenke auch dem Humbert unbeſonnenerweiſe zu großes Vertrauen. Hierauf dient zur Antwort: Balduin nimmt das Kreuz, um einen früheren feierlichen Eidſchwur zu erfüllen; dem Humbert aber muß er wohl vertrauen, da das ganze Heer von demſelben betrogen wird. Ohnehin iſt der Vorwurf an ſich ein nichtsſagender, als müßte der Held einer Tragodie ein Muſter von Bedächtigkeit und Umſicht ſein. Wie viel vertrauensſeliger iſt nicht Wallenſtein als Balduin!

Man wird ferner den Vorwurf erheben, Johanna könne keine Teilnahme mehr beanſpruchen, nachdem ſie ſich mit einem ſolchen Böſewicht, wie Jvo, eingelaſſen habe. Allein Johanna verdankt dem Jvo ihre Lebensrettung; er hat ſie durch ſeinen Mut und ſeine Schönheit beſtrickt; nachher bereut ſie, und man müßte ſehr hartherzig ſein, wenn man ihr in ihrer furchtbaren Lage kein Mitleid ſchenken wollte. Ferner wird behauptet werden, die Bosheit Jvos ſei eine ſo arge, daß man nicht an ſie glauben könne. Ein völlig unſtichhaltiger Vorwurf, der von Unbekanntſchaft mit den größten Meiſterwerken der dramatiſchen Litteratur zeugt. Jago, Regan, Gonecil, Edmund, Marinelli, Franz Moor, der Mohr im Fiesco ſind von wahrhaft ſataniſcher Bosheit; ſie handeln böſe, bloß um des Böſen willen, und gerade hierin liegt eine eigene Erhabenheit. Wir ſchaudern vor ihnen, als ſähen wir die Hölle aufgethan, die ſie ausgeſpieen. Jvo dagegen iſt durch Balduin beträchtlich gereizt worden und man kann ihm im Beginn in der That nicht alles Mitgefühl verweigern, wenn auch ſpäter ſeine dämoniſche Natur immer mehr hervortritt und er ſich von ſeinem Rachedurſt über alles Maß hinaus fortreißen läßt.

Sodann wird noch behauptet werden, wenn Johanna früher mit der Begnadigung käme, würde alles glücklich enden. Jedoch Ivo hat ſchon die Alleinherrſchaft an ſich geriſſen, die Barone ſtehen auf ſeiner Seite, und Johanna mag kommen, wann ſie will, ſie kann den Vater nicht mehr retten. Uebrigens wäre auch dies wieder ein Beiſpiel, wie oft Vorwürfe erhoben werden, die gar keine ſind oder ſonſt die größten Meiſterwerke treffen würden. Käme im Lear der Bote des Herzogs von Albanien einige Augenblicke früher, ſo würde Cordelia nicht umgebracht werden und das ganze Trauerſpiel glücklich enden; wenn im Ajas die griechiſchen Helden, die den Telamonier ſuchen, etwas früher anlangten, ſo würde der letztere ſich noch nicht in ſein Schwert geſtürzt haben und mit Ehren ins Lager zurückgeführt werden; auch das tragiſche Ende in Romeo und Julia wird auf ähnliche Weiſe herbeigeführt; wenn nicht zwei Verſpätungen eingetreten, wenn nicht Julia zu ſpät erwacht und Lorenzo zu ſpät in der Gruft angelangt wäre, ſo würden die beiden Liebenden ein glückliches Ehepaar geworden ſein.

Endlich werde ich hören müſſen, das heutige Publikum könne ſich für die Kreuzzüge nicht intereſſieren. Ich erwidere darauf, daß mein Trauerſpiel dem Publikum durchaus nicht zumutet, ſich für die Kreuzzüge zu begeiſtern; dieſelben kommen darin nur vor, wie, wenn es die Handlung ſo mit ſich gebracht haben würde, vielleicht der bayeriſche Erbfolgekrieg darin den Hintergrund gebildet hätte. Ob nun dieſer, weil uns ſo viel näher, mehr Intereſſe erregen könnte, iſt mir ſehr zweifelhaft. Zudem ſind ſolche jetzt oft gehörte Behauptungen, man könne ſich nicht für die Kreuzzüge, nicht für die Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen u. ſ. w. intereſſieren, doch nur in Bezug auf denjenigen wahr, der gar keine Phantaſie hat.

Der Kaiſerbote. Cancan.

Zwiſchen den beiden politiſchen Komödien liegt, der Abfaſſung wie dem Inhalte nach, eine Reihe von Jahren. „Cancan" entſtand unmittelbar nach dem herrlichen Siege der deutſchen Sache, welcher hier, freilich auf eine von den üblichen Feſtſpielen ſehr abweichende Weiſe, gefeiert wird. Es findet ſich manches darin, was von der Aufregung der Zeit, in welcher das Luſtſpiel entſtand, eingegeben iſt, und was ich jetzt nicht niederſchreiben würde; aber das Ganze gehört als Zeugnis der Stimmung jener großen Tage der Geſchichte an, und es darf mir nicht verargt werden, wenn ich es von neuem drucken laſſe. Ich bin ſo anmaßend, meinem Luſtſpiele mehr Wert als einem Pamphlet beizulegen, und deshalb möchte ich es nicht untergehen laſſen. Napoleon III. und ſeine Familie ſind von einem ſchweren Gerichte ereilt worden, das unſer menſchliches Mitleid erregen mag; allein ihr Unglück kann uns doch nicht vergeſſen machen, daß ſie die Erniedrigung und wo möglich Vernichtung Deutſchlands gewollt und mit allen Kräften erſtrebt haben. Viktor Hugo läßt ſeine giftigen Schmähungen auf das Oberhaupt des Deutſchen Reiches und deſſen Familie in fortwährend neuen Auflagen drucken, und andere franzöſiſche Dichter ſekundieren ihm darin. Dadurch allein iſt wohl ein Deutſcher überhoben, gegen das geſtürzte franzöſiſche Kaiſerhaus eine nachträgliche Schonung zu üben.

Den „Kaiſerboten“ ſchrieb ich ſchon im Spätherbſt 1850 nach dem Untergange der letzten Hoffnungen für deutſche Einheit, die ſich an die Bewegungen des Jahres 1848 geknüpft hatten. Derſelbe ward damals nur einigen Freunden des Verfaſſers mitgeteilt und in vertrauten Kreiſen vorgeleſen. Ich glaube nicht befürchten zu müſſen, er werde das Schickſal der ſich mit vorübergehenden Litteraturzuſtänden befaſſenden Komödien teilen, die ſchon nach wenigen Jahren dem Verſtändnis entrückt ſind. Denn die Vorgänge, auf welche er ſich bezieht, ſtehen noch friſch im Gedächtnis der Mitlebenden, zugleich greift aber das Stück mit einem Teile ſeines Inhalts in die Gegenwart herüber. Nachdem die Prophezeiung des letzten Aktes, die hier ohne die mindeſte Veränderung ſo gedruckt iſt, wie ſie urſprünglich gedichtet wurde, durch die glorreiche Erhebung Deutſchlands unter Führung der Hohenzollern in Erfüllung gegangen iſt, werden auch die Angriffe auf die Parteien und Zuſtände, welchen ich das Scheitern jener frühern Bewegung ſchuld gab, ihre Bitterkeit verloren haben. Denn die Deutſchen aller Parteien, mit kaum nennenswerten Ausnahmen, haben im letzten Kriege geſühnt, was ſie früher gefehlt haben mögen: weggehaucht ſind die trüben Nebel, die lange über unſerm Horizonte gelagert, und lachend dürfen wir auf die Irrungen früherer Tage, ſelbſt wenn wir an ihnen teilgenommen, zurückblicken.

Die ariſtophaniſche Komödie ſcheint mir das unſterbliche Vorbild des ſatiriſchen Luſtſpiels zu ſein und hat mich zu den beiden vorliegenden Stücken begeiſtert, die freilich der Form wie dem Inhalte nach vielfach von ihrem Muſter abweichen. Wenn man gegen ſolche Luſtſpiele und beſonders gegen deren Aufführbarkeit einwendet, unſere Bühne bedürfe durchaus einer ſpannenden Handlung, wie ſie dieſer Gattung fern liege, ſo

Hinſprengt' ich mit verhängtem Zügel
Zum Schloß auf dem Blecharen-Hügel.

„Ein Kämmerling ſofort befahl,
Mir aufzuthun den goldnen Saal,
Und, meiner harrend, auf dem Thron
Saß dort der Imperator ſchon:
‚Vernehmt, weshalb wir Euch geladen!
Stets ſtand als edel und erlaucht
Eur Freiſtaat hoch bei uns in Gnaden,
Doch unſre Huld hat er mißbraucht
Und Städte, die ſeit langen Jahren
Den Byzantinern eigen waren,
Für ſich befeſtigt und verſchanzt,
Ja, dort ſein Banner aufgepflanzt.
Verſucht denn keinen Widerſtand!
Ich rath' es Euch zum eignen Beſten,
Die Schlüſſel liefert jener Veſten,
Wie ſich gebührt, in meine Hand!
Und wenn der Vollmacht Ihr entbehrt,
Ein Monat ſei Euch Friſt gewährt,
Daß vom Senat Ihr ſie begehrt.'
Zur Antwort gab ich, ſchnell gefaßt:
‚Gradaus, Herr Kaiſer! offen laßt
Mich zu Euch reden, feſt und klar!
So viel an mir, ſoll nimmerdar
Auch eine jener Veſten nur,
Ja, ihrer Mauern nur ein Stein
In Eure Macht gegeben ſein!
Das ſchwör' ich hier mit heil'gem Schwur;
Und ſtimmte Doge ſammt Senat
Für ſolchen ſchmählichen Verrath,
So faßt' ich im Entſchluß mich kurz
Und eilte wie auf Windesflügeln
Meerüber, um zu ihrem Sturz

kann ich das nicht für begründet halten. Alle Theater, welche wirklich blühten, haben zahlreiche Stücke auf ihrem Repertoire gehabt, deren Anziehungskraft für das Publikum keineswegs in einer ſpannenden Fabel beſtand. Dahin gehören die altengliſchen Masken, auch mehrere Dramen von Shakeſpeare, z. B. der Sommernachtstraum und „Verlorene Liebesmüh“, deren Handlung doch gewiß nicht eben Neugier oder Spannung auf den Fortgang hervorruft, manche der italieniſchen Commedie dell' Arte, ſowie auch einzelne Molièreſche Luſtſpiele. Bei uns iſt „Wallenſteins Lager“ eins der beliebteſten Repertoireſtücke, das doch nur aus einzelnen loſe zuſammenhängenden Scenen beſteht. Trotz des Angeführten, und obgleich ich glaube, daß meine beiden politiſchen Luſtſpiele das Theater hinlänglich mit Leben und Bewegung erfüllen würden, habe ich längſt die Hoffnung aufgegeben, daß ſie bei dem jetzigen Zuſtande unſerer Theater zur Aufführung gelangen werden. Schon der Umſtand, daß unſere Schauſpieler keinen Begriff von Metrik haben und nicht einmal einfache Jamben, geſchweige denn Anapäſte und andere kunſtvollere Verſe ſprechen können, macht dies unmöglich. Das aber iſt nicht ein Vorwurf gegen dieſe Gattung von Luſtſpielen, ſondern gegen unſer Theater. Glücklicherweiſe giebt es jedoch noch Leſer, die auch „Buchdramen“ zu ſchätzen wiſſen.

* * *

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart

VII f

ERZ IE
APO LEN

Alle Rechte vorbehalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck der Union Deutsche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart.

Inhalt.

Memnon.

Seite
Erſter Geſang 5
Zweiter Geſang 10
Dritter Geſang 16
Vierter Geſang 22
Fünfter Geſang 27
Sechſter Geſang 32
Siebenter Geſang 38
Achter Geſang 43
Neunter Geſang 50
Zehnter Geſang 55
Elfter Geſang 62
Zwölfter Geſang 68
Dreizehnter Geſang 73
Vierzehnter Geſang 79
Fünfzehnter Geſang 85
Sechzehnter Geſang 91
Siebzehnter Geſang 96
Achtzehnter Geſang 100
Neunzehnter Geſang 108

Aus zwei Welten.

I. Meduſa 117
II. Ein Mönch von St. Bernhard 133
III. Der Sänger von Smyrna 139
IV. Der Fremdling in Gela 156

Seite
V. Die Villa der Thränen 180
VI. Der Prinz von Hira 190
VII. Anahid 209
VIII. Lolla, die Korſin 221
IX. Der Tod des Dichters 228
X. Die Bacchantin 235
XI. Milone Ubaldino 254
XII. Der Geſang des Normannen 263
XIII. Seelenwanderung 294
XIV. Das Geſicht des Franz Xaver 308
XV. Auf dem Felſen 317
XVI. Meiſuna 334
XVII. Theodor 345
XVIII. Luca della Robbia 359
XIX. Die Opferfahrt 364
XX. Der Prophet 369
XXI. Roſe und Nachtigall 377
XXII. Theokrit 391
XXIII. Die Predigt des Abdul Wahid 397
XXIV. Der Feuerbringer 401
XXV. Lorbeer und Dornenkrone 409

Gerbert und Walpurga.

Trauerſpiel in fünf Akten mit einem Vorſpiel 423

Nachwort zum ſiebenten Bande 543

Memnon.

Eine Mythe.

Dritte Auflage.

Das Volk Venedigs aufzuwiegeln.‘
Aufflammte da des Kaiſers Wuth,
Und in den Augen Zornesgluth:
‚Ei, kühne Worte redeſt du,‘ —
Mir donnert’ er mit Ingrimm zu —
‚Laß ſehen doch, wie lang du ſo
Mir trotzen wirſt mit Frevelmuth!
Und wärſt du auch wie Eiſen feſt,
Ich habe Mittel, Dandolo,
Durch die dein Sinn ſich beugen läßt!
Zu glauben kaum iſt vom Geſandten
Der kleinen Stadt im fernſten Winkel
Des Mittelmeeres ſolcher Dünkel;
Auf, und ergreift ihn, ihr Trabanten!
In ſchweren Eiſenketten werft
Ihn unten in den Kerkerthurm,
Und täglich ſei die Haft geſchärft,
Bis er erkennt, daß nur ein Wurm
Er iſt, den ich zertreten kann.‘

„Er ſprachs, und Söldner, Mann an Mann,
Wohl hundert drangen auf mich ein;
Vergebens ließ in ihren Reihn
Mein Schwert ich tanzen, wuthentflammt;
Nicht achtend mein geheiligt Amt,
Mich packten ſie, hinab die Treppen,
Fort durch die Straßen mich zu ſchleppen.
Als Glück noch wards von mir geſegnet,
Daß, nahe ſchon dem Zwingerthor,
Mein Freund Antonio mir begegnet;
Ihm raunt’ ich haſtig in das Ohr:
‚Hin zu Eugenien eil und bring,
Daß ſie dir glaubt, ihr dieſen Ring!
Schnell, denn Gefahr iſt im Verziehn,
Zur äußerſten der Symplegaden

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An den Fürſten

Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürſt,

Kaiſerlich deutſchen Statthalter

in Elſaß-Lothringen.

Als ich an Ihrer Seite, mein teurer Fürſt, vor nunmehr ſechsunddreißig Jahren die ſeitdem noch wiederholt von mir beſuchte Trümmerwelt des hundertthorigen Theben durchwanderte und den von uralten Sagen umſpielten Koloß des Memnon im erſten Morgenſtrahle leuchten ſah, entſtand in mir die Idee des vorliegenden Gedichtes. Schon damals ſchrieb ich ein paar Geſänge davon nieder, aber erſt jetzt, nach Unterbrechung von vielen Decennien iſt das Ganze, und zwar in verändertem Versmaße, vollendet worden. Indem ich Ihnen nun meinen „Memnon“ widme, hoffe ich, daß er in Ihnen die Erinnerung an unſere gemeinſame Reiſe durch Griechenland, Syrien und Aegypten heraufbeſchwöre, auf welcher wir, dem verworrenen Treiben im damaligen Deutſchland entflohen, uns durch große Anſchauungen des Altertums, der Kunſt und der Natur erhoben und angeſichts der Königstafel von Abydos oder unter den Ruinen des Rieſentempels von Karnak die frühen Jahrtauſende der Menſchengeſchichte wie einen langen, in unermeßliche Zeitentiefe zurückführenden Säulengang ſich vor uns aufthun ſahen.

Erſter Geſang.

In graue Zeiten ſchweift mein Geiſt zurück,
Von lang verſchollnen Thaten will ich ſingen,
Von alten Leiden und von altem Glück.

Noch kaum erhellt vom Morgen der Geſchichte,
Auftaucht der Erde erſtgebornes Reich
Vor meinem Geiſt in mattem Dämmerlichte,

Und durch den blaſſen Dunſt der Frühe blitzen,
Am Nil zu beiden Seiten hingereiht,
Pylonen, ſchlanker Obelisken Spitzen.

Das iſt die Rieſenſtadt der Rameſſiden,
Die dort fürs Leben Königshallen ſich
Gebaut und für das Sterben Pyramiden.

Mit Prachtpaläſten, Tempeln, Steinkoloſſen
Und Säulenſtraßen liegt ſie grenzenlos
Am Saum der bleichen Wüſte hingegoſſen.

Der Palmen Wipfel und der Sykomoren
Umrauſcht ſie in dem Traume, den ſie träumt,
Halb in die große Urnacht noch verloren.

Und Zeichen ſchlingen ſich und rätſelhafte
Gebilde an den Mauern rings empor
Und ſchaun herab von jedem Säulenſchafte.

O, wer erſchließt die Sprache von Granit,
Die von den Wundern des Vergangnen ſtammelt,
Dem Geiſte ſo, wie ſie das Auge ſieht?

Der Menſchen wechſelnde Geſchlechter haben
Den Sinn zu faſſen ſich umſonſt gemüht,
Den alte Weisheit in den Stein gegraben.

Und doch, was vor Jahrtauſenden geweſen,
Verſuchen will ich, von der Tempelwand,
Der Obelisken Seiten es zu leſen.

Allmählich ſteigt der Morgen; in den Fächern
Der Palmen ſpielt der Oſtwind und erweckt
Die Schläfer auf der Häuſer breiten Dächern.

Hinaus zur Wüſte unter weh'nden Fahnen
Durch Thebens hundert Thore ziehn nach Oſt
Und Weſt und Nord und Süd die Karawanen.

Den Tag begrüßend, der mit hellem Streife
Emporglüht, heben an der Tempel Fuß
Ihr Schwingenpaar die mächt'gen Flügelgreife.

Und nach und nach erwacht der Räder Rollen,
Und durch der Straßen Säulengänge hin
Wälzt ſich die Flut des Volkes hochgeſchwollen.

Mit Kränzen ſchmücken ſich die Hausportale,
Und bunte Wimpel flattern auf, es hüpft
Hin durch die Luft ihr Glanz im Sonnenſtrahle.

Da durch des Volkes Scharen geht ein Wallen,
Nach Süden kehrt ſich jeder Blick, von wo
Die Schmetterrufe von Drommeten ſchallen.

Und Schwerter ſieht man blitzen, Lanzen blinken,
Mit Roßgewieher und der Hufe Fall
Mengt ſich der Ton von Hörnern und von Zinken.

„Er iſt's," ſo geht ein Rufen durch die Menge,
Des Königs Rhamſes Feldherr, Memnon, kehrt
Mit ſeinem Heere heim im Siegsgepränge.

Wohin zu dringen keiner noch vermocht,
Jenſeits noch von den Mondgebirgen hat er
Die wilden Negervölker unterjocht.

Und näher nun bricht unter Siegesbogen,
Die weit die Straße überſpannen, Bahn
Der Krieger Zug ſich durch die Menſchenwogen.

Vorn unter ſchön gewirktem Baldachin
Der Feldherr auf dem goldgeſchmückten Wagen,
Den zwölf gefangne Negerfürſten ziehn.

Aegyptens Blüte, Jünglinge und Männer
Sind ſein Geleit, im Morgenwinde wehn
Die Mähnenhaare ihrer kühnen Renner.

Und hinterdrein zu Fuß, zu Roß im wilden
Gewühle wogt das Heer, daß ſich der Blick
Verirrt in all den Speeren, Helmen, Schilden.

Mit Sandelholz und Elefantenzähnen
Befrachtet, folgen Dromedare nach
In Reihen, die ſich unabſehbar dehnen.

Umhallt von tauſendſtimm'gen Jubelrufen
Still hält der Zug am großen Reichspalaſt;
Empor ſteigt Memnon die granitnen Stufen.

Ihm huld'gend breiten Sklaven Purpurdecken
Vor ſeine Füße hin. Zu Seiten ihm
Wallt Weihrauch wirbelnd aus kryſtallnen Becken.

Mit eh'rnem Klange grüßen Zimbelſchläger
Ihn in der großen Halle, wie dahin
Er ſchreitet durchs Spalier der Lanzenträger.

Dann führt der Oberſte der Ehrenwache
Mit dem Gefolg ihn weiter durch das Thor
Von Saal zu Saal, Gemache zu Gemache.

In lichten Farben, die das Auge blenden,
Schaun Bilder von den Dächern, dem Geſims
Auf ihn hernieder, und von allen Wänden.

Ein Vorhang wird zuletzt zurückgerollt.
Und ehrfurchtsvoll verneigt er ſich dem König,
Der vor ihm ruht auf ſeinem Thron von Gold.

Und Rhamſes ruft: „Mir ward durch Botſchaftbringer
Von deinen Siegen Tag für Tag Bericht:
Sei mir geprieſen, kühner Feindbezwinger!

„Schon ehedem in Bactras Niederungen,
Am Oxus, der in ew'gem Eiſe ſtarrt,
Haſt du der Kön'ge mächtigſte bezwungen.

„Doch heller noch, da, wo den ſcheitelrechten
Glutſtrahl die Sonne wirft, hat nun, o Held,
Das Siegerſchwert geflammt in deiner Rechten.

„Wie viel der Thaten andre auch vollbrachten
In meines Reiches Dienſte, ſo wie du
War keiner Meiſter noch im Werk der Schlachten."

Und nochmals neigt zu Boden ſich der Feldherr:
„Verſtatte nun, daß der Gefangnen Heer
Ich dir vorführen darf, erhabner Weltherr!"

Und kettenwuchtbelaſtet, kraftgebrochen
Am Thron vorüber ſchreiten, langen Zugs,
Die Unterworfenen in Eiſenjochen.

„Die dort," ſpricht Memnon, „in den Schlangenhäuten,
Sind Söhne ferner Wüſtenei'n, wohin
Zu dringen ſich vor mir die Kühnſten ſcheuten.

„Die Nächſten, die du ſiehſt, auf den Oaſen
Iſt ihre Heimat, wo in ew'gem Krieg
Die Wohner, gegenſeits ſich würgend, raſen.

„Und jene, um den Leib das Fell der Tiger,
Der eine lechzend nach des andern Blut,
In Höhlen hauſen ſie am fernſten Niger."

Dann wurde, was des Südens fernſte Zonen
An Schätzen bergen, vor den Thron gelegt,
Gefangner Kön'ge Herrſcherſtäbe, Kronen,

Goldſtaub und Edelſteine, unbekannter
Gebirge Schacht entrungen, Elfenbein
Und Teppiche vom bunten Fell der Panther.

Wie Rhamſes' Auge über all die Schätze
Dahinſchweift, ruft er aus: „An meinem Hof
Iſt dein der vorderſte der Ehrenplätze!

„Erbitte, was du willſt, von meiner Huld;
Das Höchſte ſelbſt, ich ſchwör' es zu gewähren,
Denn tief, o Held, ſteh' ich in deiner Schuld."

Drauf Memnon: „Mein Gebieter, ſo gewähre
Mir Urlaub für ein Jahr, damit nach Haus
Zu meinem Weib am obern Nil ich kehre."

„Ungern dich miſſ' ich; doch was ich verſprochen,
Iſt heilig mir," erwidert Rhamſes, „und noch nie
Hab' ich mein königliches Wort gebrochen.

„Zieh, Männerfürſt, wie du's begehrſt, von hinnen,
Um fern dem Lärm des Hofs in Einſamkeit
Auf neuen Welterobrungsplan zu ſinnen."

Noch ſpricht er ſo, und bei Trommetenſtoße
Erhebt er ſich vom Thron; feſtlichen Zugs,
Ihm huld'gend, nahen ſich des Reiches Große:

„O Sohn der Sonne, hoher Weltverweſer!
Dein harrt die Feier, die du anbefahlſt,
Ihr Spiel beginnen ſchon die Flötenbläſer.“

Dem Feldherrn winkend, daß er folge, ſchreitet
Durch die gedrängten Höflinge dahin
Rhamſes zur Halle, wo das Feſt bereitet.

Geſchmückt ſind da die Wände mit Standarten,
Und um die Säulen ſchwingen aufwärts ſich
Zur Decke Roſen aus des Königs Garten.

Mit ſeinen Sternenbildern ſtrahlt das ganze
Gewölb des Himmels auf das Feſt herab,
Ans Dach gemalt mit reichem Farbenglanze.

Bei Flötenſchalle ſtreckt zum Tafelfeſte
Auf weiche Polſter Rhamſes ſich, nächſt ihm
Memnon, dann folgt der Kreis der andern Gäſte.

Bis in die Nacht noch, wo vom Fackelſcheine
Die Halle leuchtet, in die Runde gehn
Die Becher, randgefüllt mit Sidons Weine.

Zweiter Geſang.

Ein baldachinbedeckter Nachen trug
Memnon und Athor, ſeinen Freund, nilaufwärts,
Indes den Strom der Schiffer Ruder ſchlug.

Die Auserleſenſten aus ſeinen Heeren
In andern Kähnen ſandte Rhamſes mit,
Den beſten ſeiner Feldherrn ſo zu ehren.

Das Grün der Ufer ſpiegelnd in den Wogen,
An kleinen Inſeln glitt der Strom vorbei,
Durch den die Kiele leichte Furchen zogen.

Auf den Koloſſen, rieſ'gen Tempelbauten
Und Götterbildern ruhte Memnons Blick,
Die von den Felſen auf ihn niederſchauten.

Zu Athor ſprach er dann: „Nicht nötig weiter
Iſt mir der anderen Geleit; nur du
Sei ferner auch untrennbar mein Begleiter!

„Schon vor uns taucht das trauliche Syene
Am Fuß der Klippen auf; o wie ich mich
Nach meinem Weib, nach meinen Kleinen ſehne!

„Bei ihnen dort in Einſamkeit und Stille
Mein Leben lang zu weilen wünſcht' ich oft,
Doch nicht vergönnt' es mir des Himmels Wille.

„Zum Aufbruch rufen, wenn ich kurz geraſtet,
Wird wieder mich das große Werk, das noch
Auf meinem Haupte unvollendet laſtet.

„Mag mich das Volk für meine Thaten preiſen,
Nichts ſind ſie mir; zu einem höhern Ziel
Erſt ſollen mir den Pfad die Sterne weiſen.

„Was für ein Werk es ſei, das zu vollbringen
Mir auferlegt ward, fruchtlos war bisher
Es zu enthüllen all mein Mühn und Ringen.

„Umſonſt bei Thebens Prieſtern hab' ich Kunde
Davon geſucht, umſonſt in Memphis hing
Mein Auge fragend an der Sphinxe Munde.

„Umſonſt zu Sais hab' ich im Gebet,
Daß ſie mir das Geheimnis offenbarten,
Die ſieben großen Götter angefleht.

„Doch bald nun, wenn ich bei des Ammon Feier
Die letzte, heiligſte der Weihn empfing,
Wird fallen mir vom Angeſicht der Schleier."

Drauf Athor: „Andern würd' es ſchon genügen,
Wenn ſie, wie du, bis in die fernſte Mark
Die Welt durchſtreift auf ihren Siegeszügen;

„Doch du, ich preiſe dich darum, im Drange
Nach höhern Thaten gönnſt du dir nicht Raſt,
Und halten wird dich auch dein Weib nicht lange.

„Ich, gern mit dir ſogleich ins Feld gezogen
Wär' ich aufs neu, der ſtatt der Muttermilch
Ich ſchon als Kind den Sturm der Schlacht geſogen."

Der Stadt indes an des Gebirges Fuße
Schon naht das Schiff ſich, und entgegen ſtrömt
Das Volk dem Feldherrn freudig zum Begruße.

Ihn nennen alle voll von Stolz den Ihren,
Und allhin grüßend durch die Scharen nimmt
Den Weg er unter flatternden Panieren.

Die Arme breitet Setha zum Empfange
Entgegen ihm, und in des Wiederſehns
Entzücken hält er ſie umſchlungen lange.

Die beiden Kinder, ſeiner Augen Luſt,
Begrüßt er dann und hebt bald Toth, den Knaben,
Bald Neith, das Töchterchen, an ſeine Bruſt.

Nachdem er die Begleiter dann entlaſſen,
Mit Athor und den Seinen ſchreitet er
Hin durch Syenes volkerfüllte Gaſſen.

Sein Haus, das zwiſchen Terebinthenbäumen
Und breitgeblätterten Bananen ruht,
Empfängt ihn in den wohlbekannten Räumen.

Soll ſie noch dieſe Nacht entfliehn.
Bei ihrer alten Amme dort
Beut ſich an waldigen Geſtaden
Für ſie ein ſichrer Zufluchtsort.'

„Die arge Söldnertruppe ſtieß
Mich in ein düſtres Thurmverließ,
Das mich, dem Lichte fern, der Luft,
Mit kaltem Dunſt und Moderduft
Umſchloß wie eine Todtengruft.
Ringsum rann von der ſchwarzen Mauer
Ein feuchter Qualm wie Grabesſchauer;
Und ich, in ſchweren Eiſenringen,
Die Hand und Fuß und Hals umfingen,
Feſt an den Stein geſchmiedet, ſiechend,
Nichts ſah ich als den matten Strahl,
Der ſich durch eine Spalte ſtahl,
Entlang die finſtern Wände kriechend;
Nichts hört' ich, als bei Nacht und Tag
Des eignen Herzens bangen Schlag,
Den Klang des Eiſens, wie es klirrte,
Daß Seele ſich und Sinn verwirrte.
Doch, was ich auch ertrug und litt,
Und ob der Ketten ehrne Klammer
Mir auch in alle Glieder ſchnitt,
Im Herzen lag der größre Jammer:
Durch tiefſte Finſterniß erblickte
Ich fort und fort Eugeniens Bild;
Wenn kurz mein Haupt in Schlummer nickte,
Empor vom Traume fuhr ich wild —
Sie, die mir Leben war und Licht,
Ob ſie gerettet, wußt' ich nicht
Und bat umſonſt um eine Kunde
Die ſtummen Wände in der Runde.
Von der Geliebten Roſenmunde,

Nach langem Fernſein in dem Saale nun,
Im Garten darf er, wo er ſich als Knabe
Getummelt, froh bei ſeinen Lieben ruhn.

Wenn dort des Piſangs Frucht, im Mittagſtrahle
Der Sonne vollgereift, ihm Setha bringt,
Wenn ſie mit ſüßer Milch ihm füllt die Schale,

Wie leer bedünkt ihn da im königlichen
Palaſt von Theben aller Feſte Pracht,
Dem Glücke, das er hier genießt, verglichen.

Und ſitzen abends unter holdem Plaudern
Ihm auf den Knien die Kinder, kann er noch
Mit dem Entſchluß, nie mehr zu ſcheiden, zaudern?

Sobald des Morgens erſtes Rot ihn grüßte,
Vom Lager hob er ſich und zog zur Jagd
Mit Athor und dem Knaben in die Wüſte.

Vor ſeinem Pfeil, der nie vom Ziel abirrte,
Sank die Gazelle hin, der Moſchushirſch,
So oft die Sehne ſeines Bogens ſchwirrte.

Und wenn ein Wild von ſeines Sohnes Schuß
Ereilt ward, hob er froh ihn mit den Armen
Und drückt' auf ſeine Lippen einen Kuß.

Wenn von der Jagd dann, überdeckt mit Staube,
Er wiederkam, grüßt' ihn am Thor ſein Weib
Und zog ihn mit ſich in des Gartens Laube.

Die Stirn ihm trocknend, ſprach ſie: „Noch ſo wild,
Mein Memnon, immer? Nun, die Jagd dir gönn' ich,
Iſt nur dein Drang nach Kampf und Schlacht geſtillt.

„Kaum glauben kann ich, wenn ſo ſanft, ſo hold
Dein Auge blickt, daß es verderbenkündend,
Toddroh'nd in Wettergraun des Kriegs gerollt.

„Und doch, ſchau ich hinab in ſeine Tiefe,
Iſt mir, als ob auf kurz beſänftigt nur
In ihr noch ſtets die alte Wildheit ſchliefe.

„O hüte dich, mein Gatte, daß die heiße
Begier nach Ruhm, die einſt in dir geflammt,
Dich nicht aufs neu in ihre Wirbel reiße.“

Antwort gab Memnon ihr: „Wie gern, du Teure,
Und ihr, geliebte Kinder, blieb' ich hier
In Frieden und in Einſamkeit der Eure.

„Allein ſeit früh ſchon ſtachelt mich im Geiſte
Ein Drang; wohin, ich weiß es nicht; doch ruhn
Werd' ich nicht eh'r, bis ich ihm Folge leiſte.

„Als Knaben ſchon trieb ſonnenaufgangwärts,
Dorthin, von wo die Königin des Tages,
Die hohe, wandelt, mich das trunkne Herz.

„Oft ließ des Lichts Erwartung auf dem Pfühle
Bei Nacht mir Ruhe nicht, und aufgerafft
Zur Wüſte floh ich in der Morgenkühle.

„Indes der erſte blaſſe Schein am Saum
Des Himmels glomm, von Hügel hin zu Hügel,
Oſtwärts nahm ich den Weg in wachem Traum.

„In jenes Reich des ew'gen Lichts, das oft ich
Im Geiſt geſchaut, aus dieſer dunkeln Welt,
Die uns umgibt, ſo zu gelangen hofft' ich.

„Wenn hoch und höher aus der Strahlenquelle
Sich dann der Glanz erhob, daß Erde ſich
Und Himmel hüllte in die ſel'ge Helle:

„In vollen Zügen, während Myrrhenrauch
Rings um mich aus den Wüſtenſträuchern dampfte,
Sog ich in mich des Morgens Balſamhauch.

„Der Sonne jubelte in hohen Schlagen
Mein Herz den Willkommgruß, ich breitete
Wie im Gebet die Arme ihr entgegen.

„Wenn über Aſiens Bergen dann die Hehre
In voller Glorie ſtand, war mir, als ob
Gleich ihr ich göttlich und unſterblich wäre.

„Auch heute noch, ſo oft durchs Dämmergrau
Sie ſich erhebt und ihre Strahlen leuchtend
Hinzittern auf der Küſtengräſer Tau,

„Nimmt meine Seele auf der Sehnſucht Flügel
Zu dem Palaſt der Tageskönigin
Den Flug hin über all die Sandeshügel,

„Und oft denk' ich, ich hätt' aus ſeinen Thoren,
Aus ſeinen Gärten, ewig lichtumſtrahlt,
Mich früh ſchon in dies Schattenland verloren.

„Doch ob's mir noch gegönnt wird vom Geſchicke,
Dorthin zu ziehen, heben ſoll davon
Die Zukunft erſt den Schleier meinem Blicke.“ —

Als er's geſagt, ſprach, an das Herz ihn drückend,
Die Gattin: „Nur ein Traumgebild iſt das,
Glaub' mir, und aus der Ferne nur berückend.

„Warum ſchweifſt ſo der Sinn dir ſtets ins Weite?
Nicht Glück noch Frieden blüht dir dort, wie hier
An deiner Kinder, deiner Zetha Seite.“

Dritter Geſang.

Nilaufwärts liegt, der Nubier Grenzen nah,
Auf einem Eiland zwiſchen Felſenklüften
Das große Heiligtum des Ammon-Ra.

An dem Geſtad mit Wirbeln und mit Kochen
Wälzt ſich die Stromflut auf der Bahn dahin,
Die ſie ſich ſelbſt durch das Geſtein gebrochen.

Auf Säulenpfeilern, drum ſich dichtverſchlungen
Lianen ranken, ragt des Tempels Dach
Aus mächt'ger Wipfel ew'gen Dämmerungen.

Um ſeine Treppenſtufen ſpült die Welle
Des heil'gen Stroms, und Lotosblumen blühn
Geheimnisvoll an ſeines Thores Schwelle.

Dem Lied der Prieſter, das aus ſeinen Mauern
Klangvoll ertönt, eint ſich im Feierchor
Des Stromes Rauſchen und der Wälder Schauern.

Ringsher in Karawanen und in Barken
Zum Feſt des Gottes wallte Schar auf Schar
Vom Meer, von Libyens und Arabiens Marken,

Aus Süden Nubiens von der Glut der Tropen
Gebräunte Söhne, fern aus Meroë
Das prieſterliche Volk der Aethiopen.

Memphis, Aegyptens Stolz, mit Erzkoloſſen,
Prachttempeln, Obelisken, Mauſoleen
Endlos am Nilgeſtade hingegoſſen,

Hermonthis, Tentyra, das langvergeſſ'ne
Bubaſtis, deſſen letzter Stein in Sand
Der Wüſte Staub geworden, Ombos, Esne,

Abydos, Theben und noch viel der Städte
Entſandten Boten, um des Gottes Huld
Auf ſie herabzuflehen im Gebete.

Zum Tempel Philäs, dem die Augen aller
In Andacht zugewandt, vorüberziehn
Sah Memnon bei Syene ſo die Waller,

Und wie der Hymnus zu des Gottes Ruhme
Von ihren Lippen an ſein Ohr erſcholl,
Trieb es auch ihn zu Ammons Heiligtume.

Mit ſeinem Freunde Athor auf dem Pfade,
Der ſich durch Palmen und Agaven ſchlingt,
Zog er des Morgens hin am Nilgeſtade.

„Wohl bei den Kindern hält und bei dem Weibe
Es hier dich feſt,“ ſo nahm der Freund das Wort,
„Mir aber ziemt nicht, daß ich länger bleibe.

„Genug des müß'gen Raſtens auf dem Pfühl!
Nach Waffenklirren und nach Lanzenſauſen
Sehn' ich zurück mich in das Kriegsgewühl.

„Ein Pilger, den ich geſtern nacht geſprochen,
Gab kund mir: unter Aſiens Völkern ſei
Ein Aufruhr gegen Rhamſes ausgebrochen.

„Vom Roten Meer bis an die Felſenkämme
Des Libanon verbündet haben ſich
Zum Aufſtand wider ihn die Völkerſtämme.

„So aus der Welt gewichen iſt der Frieden,
Und König Rhamſes ſammelt ſchon ein Heer,
Neu die Empörten in ſein Joch zu ſchmieden.

„Seit ich es hörte, enger wird und enger
Mir dieſes Thal, und wenn das Feſt vorbei,
Mein Memnon, duldet's mich bei dir nicht länger.

„Noch eh Drommetenſchmettern, Hörnergellen
Das Heer zum Aufbruch gegen Norden ruft,
Werd' ich den andern Kriegern mich geſellen."

„Heiß brennt die Sonne ſchon, darum im Schatten,"
Gab Memnon Antwort, „bis es kühler wird,
Hier auszuruhn uns wollen wir geſtatten.

„Damit du, Freund, mich nicht der Trägheit zeiheſt,
Wenn ohne mich des Wegs du ziehen mußt,
Bitt' ich, daß du auf kurz das Ohr mir leiheſt.

„Ein Schleier hüllt ſeit erſter Jugendfrühe
Geheimnisvoll mein Leben ein; umſonſt
Bisher war ihn zu heben meine Mühe.

„So lang ich denke, nicht die Eltern kannt' ich:
Anſtatt des wahren nur den Siamun,
Den Oberprieſter Ammons, Vater nannt' ich.

„An ſeines Tempels Thor mich Neugebornen
Fand eines Morgens er und nahm mich auf
Und pflegte liebevoll den ſonſt Verlornen.

„O frohe Zeit, als er mit weiſen Lehren
Den Geiſt mir nährte! Aus des Kriegswerks Lärm
Stets ſehnt' ich mich zu ihm zurückzukehren:

„Nicht fern von hier jetzt, eine Felſenhöhle
Am Nil bewohnend, in des Ewigen
Betrachtung hat er ganz verſenkt die Seele.

„Man ſagt, daß ſeit der Schnee von hundert Jahren
Ihm auf der Stirne lagert, im Geſicht
Sich die Unſterblichen ihm offenbaren.

„Des Weges nun zu ſeiner Grotte ſchreit' ich,
Und zu dem Tempel dann, wo er beim Feſt
Dem Gott das Opfer zündet, ihn begleit' ich.

„Die letzten wird er dort der heil'gen Weihen,
Davon die erſte ich als Jüngling ſchon
Von ihm empfing, mir am Altar verleihen.

„Wenn mir die Götter gnädig ſind, vielleicht
Daß vor dem Blicke dann des Eingeweihten
Der Schleier auch von dem Vergangnen weicht."

Er ſprach es; einen Wandrer, der vorbei
Des Wegs zog, fragt er dann: „Kannſt du mir ſagen,
Wo Siamuns, des greiſen, Wohnung ſei?"

„Am Felſenhange dort," ſo Antwort ihnen
Gab jener. „Wenn Ihr fremd hier ſeid, will ich
Euch gerne bis dahin als Führer dienen.

„Doch erſt, wenn Ihr mit Andacht und Gebeten
Euch reinigtet, dürft Ihr vor ihn dahin,
Den alle hier als Heil'gen ehren, treten.

„Man ſagt: der alte Nil, die greiſe Erde
Sei nicht ſo alt wie er, und daß er fort
Bis an den Schluß der Zeiten leben werde.

„Der Welt Geſchick durch alle Wandelungen
Des Werdens und Vergehens kennt er, tief iſt
Wie ſeiner nie ein Menſchenblick gedrungen.

„Voraus weiß er, wohin beim Sturmeswetter
Der Blitzſtrahl niederzucken wird; er zählt
Den Sand der Wüſte, wie des Waldes Blätter.

„Die Sternenſchrift, die allgeheimnisvolle,
Die über ihm bei Nacht am Himmel flammt,
Lieſt er ſo wie aus einer offnen Rolle." —

Er ſprach es, und der Höhle zuzuwandern
Begannen unſre zwei mit ihm; am Ziel
Dann trennten ſie mit Dank ſich von dem andern.

Auf einem Sitz von Stein vor ſeiner Grotte
Gewahrten ſie den Greis und nahten ihm
Mit ehrfurchtsvollem Gruß wie einem Gotte.

Weiß, wie in hochbeſchäumten Waſſerfällen
Der Nil hernieder von den Klippen ſtürzt,
Zur Erde floß ſein Bart in langen Wellen.

Aufſchauend ſprach der Alte: „Sieh, mein Sohn!
Willkommen ſei mir nach ſo vielen Jahren;
Erwartet hab' ich dich ſeit lange ſchon.“

„Mein Freund, mein andres Ich iſt dieſer,“ ſagte
Memnon, auf Athor deutend, welcher bang
Kaum zu dem Greis emporzublicken wagte.

„Auch er ſei mir gegrüßt; noch nach dem Feſte,“
Sprach, beider Hände faſſend, Siamun,
„Lang bleiben müßt ihr noch bei mir als Gäſte.

„Von keinem Menſchenlaute unterbrochen,
Seit du mich ließeſt, ward die Stille hier;
Erfülle nun, was damals du verſprochen.

„Erzählen mußt du mir von deinen Schlachten,
Den Ländern, welche du in Nord und Süd
Durchſtreift, und ihren Völkern, bunt von Trachten,

„Gedenken laß uns — ach der Jahre viele
Verſchwanden mir ſeitdem — wie du bei mir
Geſpielt der Kindheit erſte frohe Spiele;

„Wie du mir aus der Wüſte an den Hörnern
Heran die flüchtigen Gazellen zogſt,
Daß ich ſie fütterte mit Durrakörnern;

„Wie zu den Felſen, ob ſie noch ſo ſchroff,
Empor du klommſt, wie, wenn du ſie durchſchwommen,
Die Flut des Nil dir aus den Locken troff.

„Oft zittert' ich für dich, wenn ich den Rachen
Der grimmen Schuppentiere drohn dir ſah,
Doch ſtets entgingſt du der Gefahr mit Lachen.

„Preis ſei dem Ammon-Ra, dem Weltverwalter,
Daß er dich einmal noch mir hergeſandt!
Verjüngen fühl' ich ſich durch dich mein Alter.“

Er ſchwieg und brachte Milch in irdner Schale,
Mais und der Dattelpalme ſüße Frucht;
Und mit den Gäſten ſetzt' er ſich zum Mahle.

Alsdann von ihren Abenteuerfahrten
Erzählten ihm die zwei, was ſie zu Land,
Zu Meer des Wunderwürdigen gewahrten;

Wie ſie im Süd hoch von des Himmels Bogen,
Zu dem der Mondgebirge Scheitel ragt,
Den Nil herniederwälzen ſahn die Wogen,

Und wie im Norden ſie durch die beeiſten
Einöden ſchweiſten, wo durch ew'ge Nacht
Zu ihren Häupten fremde Sterne kreiſten.

Indeſſen nach der Tagesfackel Sinken
Das Dunkel wuchs, bot ihnen Siamun
Aus einem Kruge Palmenwein zu trinken.

Vor ihnen hub im Oſten an ein Glimmen,
Das hoch und höher ſtieg, und durch die Luft
Heran ſahn ſie die Mondesſichel ſchwimmen.

Dann in die Höhle, die vor der Hyäne,
Dem Wüſtenlöwen Schutz bot, ſchritt der Greis;
Ihm folgten, ſich zum Schlaf zu ſtrecken, jene.

Vierter Geſang.

Weithin ſchon war das Ufer voll von Zelten,
Und neue Pilgerſcharen trugen ſtets
Die Segel noch heran, die windgeſchwellten.

Jünglinge wallten, Männer, Frauen, Greiſe
Zu Ammons Tempel hin, die Luft erſcholl
Allum von Hymnen zu des Gottes Preiſe.

Noch andre gab's, die ſich auf wohlgefügten
Nilkähnen ſchaukelten, an Saitenſchlag,
An Brettſpiel und am Würfeln ſich vergnügten.

Doch war ein Platz, wo jeder Laut verſtummte,
Ein heil'ger Raum, wohin verhallend nur
Vom Ufer her der Menſchen Lärmen ſummte.

Die Stätte derer war es, die zur Weihe
Sich rüſteten; es zogen im Gebirg
Sich ihre Zellen hin in langer Reihe.

Dorthin war Memnon mit den andern Frommen,
Indes geſchieden Athor von ihm blieb,
Zum großen Tag ſich rüſtend, auch gekommen.

In jeder Frühe zu der Andachtwarte
Den Felſen ſtieg er auf, damit er dort
Des Aufgangs der erhabnen Sonne harrte.

Bis Abend dann, daß aus der Welt Umnachtung
Zum Licht ſich auf die Seele ringe, war
Verſenkt er in des Ewigen Betrachtung.

Mehr als die Hoſtie mir theuer,
Nun raubte Prinz Alexius
Vielleicht, der freche, einen Kuß.
Dacht' ichs, ſo fühlt' ichs bald wie Feuer
Durch alle meine Adern rinnen,
Ein Schwindeln bald in meinen Sinnen;
Wie Ohnmacht ſank es auf mich nieder,
Und, wieder dann emporgerafft,
Die Ketten ſchüttelt' ich mit Kraft
Und ſchrie zu Gott verzweiflungsvoll —
Vergebens, nur mein Rufen ſcholl
Rings von den öden Wänden wieder.

„So waren Wochen, Monde ſchon
Mir in der Kerkerhaft entflohn;
Da, horch! — o vielwillkommner Klang —
Ein Schreiten draußen auf dem Gang,
Ein Raſſeln in dem roſt'gen Schloß:
Die Thür ging auf, und blendend floß
Des Lichts kaum noch gekannter Schein
In meine Unterwelt herein.
Mit Dienern im Gefolge, froh,
Trat vor mich hin Antonio;
Er wollte reden, doch erſt leiſe
Fragt' ich ihn nach Eugenias Flucht.
Drauf er: ‚In braver Leute Kreiſe
Gewährt der Inſel wald'ge Bucht
Ihr einen ſichern Aufenthalt;
Dich ihr vereinen wirſt du bald,
Denn deinetwegen nach Venedig
Bin ich geeilt, dort ſchenkte gnädig
Der Doge mir Gehör, und leicht
Ward meines Strebens Ziel erreicht;
Sieh da, was ich in Händen habe!
Die Vollmacht iſts zur Uebergabe

Am heil'gen Morgen drauf, eh ſich zu röten
Der Himmel noch begann, zum Tempelgang
Rief ihn der prieſterliche Klang der Flöten.

Und um die Stirn den Kranz von Lotosblüten,
Sich ſchlingend, ſchritt er an den Strom, indes
Um ihn im erſten Licht die Felſen glühten.

Schon dort im weißen, faltigen Gewande
Erwarteten die Tempelhüter ihn
Und ruderten mit ihm zum Inſelſtrande.

Als er gelandet, grüßten, Hymnen ſingend,
Ihn Ammons Prieſter, weiße Stäbe ihm
Mit Palmenlaub geſchmückt, entgegen ſchwingend.

Entlang den Sphinxen, die zu beiden Seiten
Des Weges lagen, nach dem Tempel zu
Begannen ſie im ernſten Zug zu ſchreiten.

Geleitet von bekränzter Knaben Chor
Nachfolgte Memnon ihnen, und die Stufen
Aufwärts trat er durchs große Tempelthor.

Um ihn war Dunkel, als er eingetreten,
Matt nur von oben quoll ein Schein herab,
So wie vom Himmelsdach, dem ſternbeſäten.

Aus Weihrauchwolken, die den Raum durchwallten
Allmählich, wie ſein Blick ſich lichtete,
Auftauchen ſah er dämmernde Geſtalten.

Auf myſtiſche Symbole an den Wänden
Glitt irrend hin ſein Auge; mehr, ſtets mehr
Ward er gewahr in Niſchen und in Blenden.

Er ſah, und ihn durchrann ein heil'ges Schauern,
Gebilde aus der Weltnacht erſtem Traum,
Die ſich hinreihten an den düſtern Mauern.

Und leiſe flutete — ihm war, als höre
Die Seele ſie allein, doch nicht das Ohr —
Geſang heran wie ferne Geiſterchöre:

„Dem Urgott Preis, der mit den Schöpfungshauchen
Der Erde und dem Meer und allem Sein
Befahl, dem Weltabgrunde zu enttauchen.

Mit dem Geheimnis hat der Allerhabne
So wie mit einem Schleier ſich umhüllt:
Nicht faſſen kann ihn der in Staub Begrabne.

Die Sonne ſteigt und ſinkt, wie er geboten,
Laut feiern ihn die Lebenden und ſtumm
In ihrer Pyramiden Nacht die Toten.

Gleichwie die Sterne auf den hohen Gleiſen
Hinziehn, von Körper ſo zu Körper läßt
In ew'ger Wandrung er die Seelen kreiſen.

Von ihm zuerſt iſt alles ausgefloſſen
Und hat, ein weiter uferloſer Strom,
Sich hin durch die Unendlichkeit ergoſſen.

Zu ihm zuletzt, dem Ew'gen, einzig Hehren
Wird, wenn's den Kreislauf durch die Welt vollbracht,
Am Schluß der Zeiten alles wiederkehren.“

Nachdem das Feierlied verklungen war,
Zu Memnon hin trat Siamun und führte,
Die Hand ihm reichend, ihn zum Weihaltar.

„Hier, Sohn, hinknieend vor dem Unerſchaffnen,
Erflehn mußt du von ihm, mit Mut und Kraft
Dich für den großen Augenblick zu waffnen.

„Dann durch den Vorhang tritt, der dem Profanen
Das Allerheiligſte verbirgt, und ſchaun
Wirſt mehr du, als die kühnſten Seher ahnen.

„Erſt tiefer dort als in den tiefſten Schachten
Von Libyens unterirdiſcher Gräberſtadt
Wird Finſternis die Sinne dir umnachten;

„Doch dem, der ganz den Geiſt nach oben richtet,
Aufs Ewige, aufs Nievergehende,
Wird vor dem Blicke bald die Nacht gelichtet.

„Von Ich und Du, dem trügeriſchen Scheine
Von Zukunft und Vergangenheit befreit,
Wirſt du das Wandelloſe ſehn, das Eine.

„Allein das göttliche Myſterium
Iſt für die Eingeweihten nur; behüten
Tief in der Seele müſſen ſie es ſtumm.

„Darum, wenn ſich dir alles offenbart hat,
Geloben mußt du mir, daß nie dein Mund
Verraten werde, was dein Geiſt gewahrt hat.“

Hinweg ſchritt Memnon durch die Vorhangfalten,
Und Siamun blieb am Altar zurück,
Des Amtes, das ihm anvertraut, zu walten.

Es ſchwanden Stunden hin in heil'ger Stille,
Dann neu trat Memnon vor, erliegend faſt
Vor alles des Geſchauten Wunderfülle.

Nachdem er am Altar mit teurem Eide
Dem Hohenprieſter Schweigen angelobt,
In ernſtem Gang den Tempel ließen beide.

Dem nachzuſinnen, was ſich im Geſichte
Ihm kund gethan, in ſeiner Klauſe barg
Sich Memnon dann aufs neue, fern dem Lichte.

Als nun umher der Lärm der Feſtgenoſſen
Verhallte und in bunten Schwärmen ſich
Nach Norden die, gen Süden die, ergoſſen,

Trat er des Morgens, als es eben tagte,
Mit Athor vor den greiſen Siamun,
Daß vor der Abfahrt er lebwohl ihm ſagte.

„Mehr,“ nahm das Wort er, „als ich hofft' und glaubte,
Ward mir enthüllt, doch über Eines liegt
Das alte Dunkel noch auf meinem Haupte:

„Von wem erzeugt ich ward, von wem geboren:
Soll denn der Schleier, der darüber ruht,
Bis an das Ende meinen Geiſt umfloren?“

Darauf der Greis: „Du kommſt zur guten Stunde.
Schon Botſchaft ſenden wollt' ich dir, doch nun
Vernehmen ſollſt du ſie von meinem Munde.

„Nie hab' ich, jener heil'gen Scheu vergeſſen,
Die uns vor Göttern ziemt, das, was in Nacht
Sie bergen, zu enthüllen mich vermeſſen.

„Allein von Ammon ward mir, als heut morgen
Mein Schlaf ſich lichtete, ein Traum geſandt;
Zu Tage wird er bringen, was verborgen.

„Nicht fern hier in den Bergen ſind die Stätten,
Wo nach des Lebens kurzer Irrfahrt ſich
Die Sterblichen zum langen Schlummer betten.

„Tief unten ſoll in einem von den Särgen,
Die dort in Hallen über Hallen ruhn,
Sich vor dem Tagslicht das Geheimnis bergen.

„Daß hin durch all die Säle voll der Leichen
Den Pfad zu ihm ich finden könne, gab
Der Gott im Traumgeſichte mir die Zeichen.

„Folgt mir! Noch an des Himmels Rande blinkt
Der Morgenſtern, und aus dem Reich der Toten
Heimführ' ich euch, bevor die Sonne ſinkt.“

Fünfter Geſang.

Des Wegs gen Oſten durch die Wüſtenei,
Die ſich jenſeits vom grünen Uferſaume
Des Nil hinbreitet, wanderten die drei.

Dem Hundertjähr'gen waren friſch die Kräfte
Zum Gehen noch; er ſchritt ſo rüſtig hin,
Als kreiſten in ihm jugendlich die Säfte.

Von Athor ließ, da er ſeit lang dem Leben
Und ſeinem Treiben fremd war, er Bericht
Vom Reich und von des Rhamſes Hof ſich geben.

Stumm an der beiden Seite unterdeſſen
Schritt Memnon hin; er ſchien die Welt umher,
Verſenkt in tiefes Sinnen, zu vergeſſen.

Vor ihnen, wie ſie weiter ſchritten, hoben
Die Berge Libyens hoch und höher ſich,
Von bleichem, fahlem Moderdunſt umwoben.

Sie kamen an ein mächt'ges Felſenthor;
Vom weh'nden Sand der Wüſte halb begraben,
Lag eine rieſenhafte Sphinx davor.

Auf einem Steinblock dort, eh auf dem Wege
Er weiter ſchritt, nahm Platz der hohe Greis,
Daß nach des Wanderns Mühe Raſt er pflege.

Und zu den zwei'n, die neben ihn ſich ſetzten,
Sprach alſo er: „Nicht lang, und mich auch wird
Man hier beſtatten, meines Stamms den letzten.

„Jahr über Jahre noch mußt' ich den langen
Dornreichen Pfad des Lebens gehn, nachdem
Das Weib, die Söhne mir vorangegangen.

„Allein ſelbſt der darf, welcher auf der Erde
Am längſten lebt, kaum hoffen, daß alsbald
Er in die ew'ge Ruhe eingehn werde.

„Ob ſie mit ernſtem Streben auch gerungen,
Nur wen'ge Auserleſne haben ſich
Zu ſolchem hohen Ziel emporgeſchwungen.

„So zagte ich auch, daß von Leib zu Leibe
Mich durch die Welt der Körper nach dem Tod
Dahin das Rad der Seelenwandrung treibe.

„Doch nun ward mir von Ammon-Ra verkündigt:
Hinübergehn, wenn meine Stunde kommt,
Würd' ich in jene andre Welt, entſündigt.

„Glückſelig ſolche, welche mit dem reinen,
Dem ewigen Oſiris ſich, befreit
Vom Staube dieſer Endlichkeit, vereinen!

„Auch du, mein Memnon, aus der Welt der Sinne
Ring' dich empor, damit dein Geiſt dem Fluch
Des Wanderns durch die Sterblichkeit entrinne.“ —

Er ſchwieg und Athor ſprach: „O Greis, du flüchte
Aus dieſer Welt, uns aber winken noch
Auf ihr, daß wir ſie pflücken, goldne Früchte.

„Solang ſie jung, geziemt den Erdenſöhnen
In Kampf hinauszuſtürzen und in Schlacht,
Und ſich die heiße Stirn mit Ruhm zu krönen.

„Aufwirbeln, eh die Locken uns erbleichen,
Um Memnons Haupt und um das meine ſoll
Noch der Zerſtörungsſtaub von manchen Reichen.“

Hauptſchüttelnd ſagte Siamun: „Verſtänd'gen
Kann ſchwer das Alter mit der Jugend ſich
Und ihr den Drang, den ungeſtümen, bänd'gen.

„Ich weiß: aufhören wird das Waffendröhnen
Nicht auf der Welt, bis an der Zeiten Schluß
Sich Licht und Dunkel, Tag und Nacht verſöhnen.

„Die Erde hat ihr Recht; nicht daß ihr ganz
Euch von ihr losreißt, will ich; ſelbſt ja hab' ich
Mich froh geſonnt in Memnons Thatenglanz.

„Allein, damit der Menſch ſich nicht verirre,
Als Leitſtern muß das Eine, Ew'ge
Ihm feſt daſtehn im Strudel und Gewirre."

Ein Grabeswächter bracht' aus einer Höhle
Des Berges Fackeln her und ſchritt den drei'n
Des Wegs voran nach Siamuns Befehle.

Eintraten ſie durch eine Felſenſpalte
In eine Kluft, wo atemhemmend ſchwer
Entgegen ihnen dichter Brodem wallte.

Kein Lichtſtrahl drang in dieſes Reich der Toten
Als ihrer Fackeln Schimmer, welche matt,
Erſtickt halb von dem dumpfen Qualme, lohten.

Gebeugten Hauptes in der niedern Enge
Bald aufwärts, bald hinunter ſchritten ſie
Hin durch die langen, vielverſchlungnen Gänge.

Dann lauter ſcholl von ihrer Tritte Fallen
Der Wiederhall; aufthaten plötzlich ſich
Vor ihnen weite, unermeſſ'ne Hallen.

Zuerſt in Dämm'rung bei dem ungewiſſen
Lichtſchein noch war der Totenſaal gehüllt,
Dann mählich taucht' er aus den Finſterniſſen.

Entſchlummert längs der Felſenwände lagen
Der Toten ſchweigende Geſchlechter dort
In ihren buntbemalten Sarkophagen.

Und auf dem Gange, der ſich viel verzweigte,
Abwärts nun ging's in immer ſchwärzre Nacht,
Voran der Prieſter, der die Richtung zeigte.

An unterirdiſchen Kammern hin, wo Grab
An Grab ſich drängte, über ſteile Treppen
In tiefres Dunkel ſtiegen ſie hinab.

Halt machte Siamun: „Hier hemmt die Schritte!"
Und alle ſtellten ſich um einen Sarg,
Der einzeln ſtand in eines Saales Mitte.

Des Sarges Deckel hoben ſie, und Duft
Von Narden und von Indiens Spezereien
Und Myrrhen ſtrömte aus der offnen Gruft.

Darinnen ruht' ein Toter, hochgeſtaltet,
Vom Haupt zum Fuß in Binden eingehüllt,
Die beiden Hände auf der Bruſt gefaltet.

Erwartungsvoll ſtand Memnon da, und ſo
Las jener: „Nun ein Namenloſer bin ich
Wie alle hier, einſt hieß ich Manetho.

„Bei meinen Fahrten fern im Morgenlande,
Auf nie betretnem Weg kam ich dorthin,
Wo ſich der Tag erhebt am Himmelsrande.

„Dort nahm in ihrem ſchimmernden Palaſt
Hetho, der Morgenröte ſchöne Göttin,
Mich, den Verirrten, freundlich auf als Gaſt.

„Ein Jahr verlebt' ich ſelig bei der Holden
In ihrem Reich, das Nacht nicht kennt noch Tag,
Das Morgenſtrahlen fort und fort vergolden.

„Doch weil ich Staubesſohn mich unterfangen
Und mich mit der Unſterblichen vermählt,
Iſt über mich ein Strafgericht ergangen.

„Von ihr und aus dem Reich des Lichtes trieben
Die Götter mich hinweg, und auch den Sohn,
Den Hetho mir gebar, den einzig lieben.

„Voll Jammer um den Knaben, um den Gatten,
Sah ſie uns beiden nach, wie grauſam wir
Verſtoßen wurden in das Reich der Schatten.

„Getrennt von mir auch hat den jüngſt Gebornen
Der Götter Zorn; die weite Welt umſonſt
Hab' ich durchirrt, zu ſuchen den Verlornen.

„Allein: Des Vaters frevelndes Erkühnen —
Ergangen alſo iſt des Schickſals Spruch —
Vermag der Sohn, zum Mann gereift, zu ſühnen.

„In Sehnſucht harrt die Mutter ſein; er ſuche,
Ob er ſie finde! So erlöſen wird
Den Vater er und ſich vom Götterfluche.

„Im Sterben ſchrieb ich das auf dieſe Rolle;
Die Götter, wie mir kund ward, heiſchend, daß
Mein Sohn es einſt hier unten leſen ſolle."

Er ſchwieg. Memnon ſank auf den Toten nieder
Und hielt den Mund im Kuß auf ihn gepreßt.
Geſchloſſen wurde dann der Deckel wieder.

Lang ſtanden alle noch im ernſten Schweigen;
Voran ſchritt dann der Greis, den anderen
Den Weg zurück zur obern Welt zu zeigen.

Sechſter Geſang.

Als aus dem Thor der Totenſtadt ſie kamen,
Sprach Siamun zu Memnon ſo: „Mein Sohn —
Gern nenn' ich dich noch mit dem ſüßen Namen —

„Von welchem Vater wahrhaft du entſproſſen,
Und welche Mutter dich geboren hat,
Nun wurde das Geheimnis dir erſchloſſen.

„Denn drunten hat es ſich bewährt: Verblendet
Nicht ward ich durch ein Wahngebild, es war
Ein Traumgeſicht, das Ammon mir geſendet.

„Nun rüſte zu dem Werke dich, dem großen,
Den Weg zu ſuchen in der Mutter Reich,
Aus dem die Götter dich als Kind verſtoßen.

„Den Pfad muß dir dein eignes Innre weiſen,
Nicht ich darf ihn verraten dir; auch nicht
Die Sterne frage drum, die droben kreiſen."

Er ſprach's, und Memnon ehrerbietig beugte
Die Kniee vor dem prieſterlichen Greis,
Als wär' er Manetho, der ihn erzeugte.

Und Siamun, um ihn zu ſegnen, legte
Die Rechte ihm aufs Haupt; den Heimweg dann
In ſeine Höhle nahm der Tiefbewegte.

Indes die beiden Freunde drauf ein Nachen
Den Nil hinabtrug, dreimal ſahen ſie
Den Tag zur Rüſte gehn und neu erwachen.

Der Veſten an den Gränzbezirken
Und wird die Freiheit dir erwirken.
Komm denn, da ſchon in Gegenwart
Der Großen dein der Kaiſer harrt!‘

„Er ſprach es; ich ſtand wie erſtarrt,
Und eine höfiſch reiche Tracht,
Von Golde ſtrotzend und von Sammte,
Ward von den Dienern mir gebracht;
Auch ſah ich draußen Hofbeamte
Und Kämmerlinge, die zu Seiten
Des Weges zum Palaſt ſich reihten.
Ich aber ſagte, ſchnell gefaßt:
‚Du warſt mein Freund, Antonio,
Sag an denn, kannteſt du mich ſo?
Doch wohl! ich folge zum Palaſt.‘
Und, ſchnell vertauſchend mein Gewand,
Das Pergament in meiner Hand,
In vollem Schmucke des Geſandten
Hintrat ich vor des Kaiſers Thron.
Er grüßte mich: ‚Ich weiß es ſchon,
Beſorgt ſind deine Anverwandten
Mehr, als du ſelbſt, für was dir frommt;
Gut, daß die Vollmacht endlich kommt.‘
Doch ich fiel ein: ‚Erlauchter Kaiſer!
Venedigs Doge iſt ein greiſer,
Im Geiſte ſchon gebrochner Herr;
Aus Mitleid, das ich nicht begehre,
Denkt er zu opfern unſre Ehre;
Allein, gab auch die Vollmacht er,
Von mir, Venedigs ächtem Sohn,
Sei nicht geſagt zu Schimpf und Hohn,
Ich hätte ſchweigend zugeſchaut,
Wie man, zu retten mir das Leben,
Die Feſtungen dahingegeben,

Vom nahen Krieg ſprach Athor, kampfluſttrunken,
Zu Memnon fort und fort, doch dieſer ſaß
An ſeiner Seite ſtumm, in ſich verſunken.

Als ſie gelandet an Syenes Strande,
Hinzogen zu den Kindern ihn, dem Weib,
Daß er bei ihnen weile, teure Bande.

Aufbrechen wollte und nach Theben eilen
Sein Freund, jedoch zum Bleiben mahnt er ihn:
„Begleiten werd' ich dich nach kurzem Weilen.“

Wohl ſuchte Setha mit der Liebe Blicken,
Die Kleinen ſuchten mit Geplauder ihn,
Daß er ſie nimmer laſſe, zu umſtricken;

Allein er ſprach: „Nur kurz den Euren heißen,
Wie gern ich bleiben möchte, dürft ihr mich,
Da höhre Pflichten mich von hinnen reißen.“

Der Gattin offenbart' er das Geheimnis,
Wer ſeine Mutter ſei; dann brach er auf,
Denn jeder Tag des Raſtens ſchien ihm Säumnis.

Auch auf der Fahrt mit Athor von den Planen,
Die er im Geiſte wälzte, ließ er nichts
Den Freund, der nicht zu fragen wagte, ahnen.

Erſt als vor ſich ſie Thebens Rieſenbauten,
Die Tempel, Obelisken, Mauſoleen,
Wie überm Nil empor ſie ſtiegen, ſchauten,

Sprach er: „Dir, meiner Kindheit Spielgenoſſen,
Dem Kriegsgefährten meiner Jugend will
Enthüllen ich, was allen ich verſchloſſen:

„Seit dem, was jene Rolle mir verkündet,
Ich nachgeſonnen, hat ſich ein Entſchluß,
Ein mächtiger, im Geiſte mir entzündet.

„Bei Tag, bei Nacht, im Wachen und im Träumen
Hör' ich von fernen Meeren das Gebraus,
Wie ſie um unbekannte Küſten ſchäumen.

„Ich ſehe Länder, fernhin ohne Grenzen
Vor mir gedehnt, und Berge, eisgekrönt,
Die in der Morgenſonne Strahlen glänzen.

„Von hier bis dorthin bebt von Kampfgewittern
Die Erde, Schwerter blitzen durch die Luft
Und Lanzen, die im Sturm der Schlachten zittern.

„Kriegsruf und Waffenklirren hallt gen Himmel,
Vom Aufgang bis zum Niedergang, von Nord
Nach Süd wälzt ſich der Völker Heergewimmel.

„Und Ströme Bluts, die auf dem Schlachtfeld dampfen,
Gewahr' ich, und der Roſſeshufe Fall
Dröhnt an mein Ohr, der Elefanten Stampfen.

„Und drüber hin im Morgenlicht erglommen
Seh' ich der Mutter goldenen Palaſt,
Seh' ich ſie ſelbſt, wie ſie mir winkt, zu kommen.

„Zu ihr, zu ihrem Schloß, wo meine Wiege
Geſtanden, bahnen will ich mir den Pfad
Von Volk zu Volke hin, von Sieg zu Siege.

„Ja, ob die Welt darob vor Schreck erbleiche,
Die Länder alle bis zur fernſten Mark
Des Oſtens ein' ich mit des Rhamſes Reiche.

„Gealtert ſind die Menſchen, doch erſchließen
Will ich die Quelle, welche ſie verjüngt;
Ein neuer Lenz ſoll auf der Erde ſprießen.

„Ich will ein hohes Feſt für ſie bereiten,
Wenn mit dem Flammenſchwert nach Weſten her
Des Oſtens kühne Feuergeiſter ſchreiten.

„Dann ſollen, frei von niederem Bedürfen,
Die Sterblichen des ew'gen Lebens Strom,
Den jetzt allein die Götter trinken, ſchlürfen.“

Als er geſprochen, reichte voll Entzücken
Die Hand ihm Athor: „Ja der Alte ganz
Nun biſt du wieder, laß ans Herz dich drücken!

„Zwar deſſen, was du ſprachſt, nicht alles faſſ' ich,
Stets höhern Flug, als meiner, nahm dein Geiſt;
Allein du weißt: Das müß'ge Ruhen haſſ' ich.

„Nun ſoll des Krieges Lärm das Ohr betäuben
Und von den Schlachtgefilden himmelwärts
Der Wirbelſtaub des Kampfgetümmels ſtäuben.“

Die Schiffer ruderten ans Stromgeſtad,
Und ſchon nach kurzer Raſt begab ſich Memnon
Zu dem Palaſt des Königs auf den Pfad.

„Sei mir willkommen,“ rief mit freud'gem Gruße
Ihm Rhamſes zu; „nicht gönne deinem Schwert,
Du beſter meiner Feldherrn, länger Muße.

„Voran laß meinen Heeresreih'n es flammen;
Für dich iſt kein Erſatz; ſeitdem du fern,
Sank durch Empörung halb mein Reich zuſammen.

„Und Tag für Tag aus Norden und aus Oſten,
Aus Syrien und Arabien kommen mir
Von Volksaufſtänden unwillkommne Poſten.“

Als er dann hörte vom Erobrungszug,
Den Memnon plante, rief er: „Heil dir, Kühner!
Ich preiſe deines Geiſtes Adlerflug.

„Bereit ſteht ſchon zum Kampf mit den Aſiaten
Ein Heer, allein ein größres, wie die Welt
Noch keines ſah, iſt not für deine Thaten.

„Heran von meines Reiches fernſten Grenzen
Ruf' ich die Krieger, von des Nordens Meer,
Bis wo des Mondgebirges Gipfel glänzen.“

Bald auch die dichtgeſcharten Heeresmaſſen,
Die auf des Herrſchers Ruf ſich ſammelten,
Vermochte nicht die Rieſenſtadt zu faſſen.

Rings, wo die bleiche Wüſte ſich erſtreckt,
Wie wo, vom Nil benetzt, die Felder grünen,
Iſt alles Land mit Kriegern überdeckt.

Ein jeder Tag bringt neue wilde Schwärme;
Geweckt aus ihrem Schlummer wird die Nacht
Vom Panzerklirren und vom Waffenlärme.

Es tummeln ſich die Kampfbegier-Entbrannten,
Auf Dromedaren die und die zu Fuß,
Auf Roſſen andre und auf Elefanten,

Die einen nackt und die im Erzgewande,
Gelb dieſe wie der Sand an ihrem Meer,
Und jene braun vom Wüſtenſonnenbrande.

Wie unabſehbar ſo das Heer die Flächen
Rings um die hundertthor'ge Stadt erfüllt,
Erſcheint der Tag, zum Kriegszug aufzubrechen,

Und allen Prieſtern läßt der König künden,
Daß ſie, der Götter Segen zu erflehn,
Die Opferglut auf den Altären zünden.

Zum großen Tempel des Oſiris wallen
Die Wohner Thebens bei der Zimbel Ruf,
Nicht Raum für alle iſt in ſeinen Hallen.

Am Boden liegen dichtgedrängt die Beter,
Auf an den Säulen klimmen Jünglinge,
Und Kinder auf die Schultern ihrer Väter.

Der Hymnen Sang, hinhallend längs der Wände,
Steigt an den Pfeilern auf zum hehren Dach,
Sich wiegend auf dem Rauch der Opferwände.

Die Flügelſtiere all, die ungeheuern
Sphinxbilder und die Götter von Porphyr
Glühn dunkelrot beleuchtet von den Feuern.

Lebendig an den Tempelmauern werden
Die Zeichenſchriften in dem Widerſchein
Der Glut, die aufſteigt von den Flammenherden.

Von ſeinem Thronſitz hoch ſchaut durch die Wolke
Des Myrrhenrauchs, der durch das Heiligtum
Hinwallt, der König nieder zu dem Volke.

Zum Zug gerüſtet ſchon im Tigerkleide
Unfern nimmt Memnon Platz, zu Häupten ihm
Ein Baldachin aus Taprobanas Seide.

Als nach und nach verklungen die Gebete,
Die Hymnen ſind, giebt Rhamſes den Befehl,
Daß ſeiner Feldherrn beſter vor ihn trete.

Und alſo ſpricht er: „Mächt'ger Feindbezwinger,
Wenn wieder du vor meinem Thron erſcheinſt,
Preiſ' ich dich als des großen Werks Vollbringer.

Bis dorthin, wo aus ihrem goldnen Zelt
Die Morgenröte tritt, die Völker alle
Sollſt du mir unterwerfen, kühner Held!“

Siebenter Geſang.

Als an des Himmels Rand mit erſtem Glimmen
Ein matter Schimmer ſchlich, durchs Lager hin
Ertönten ſchmetternd der Trommeten Stimmen.

Und wie, von ihrer Schlummerſtatt erſtanden,
Die Morgenröte leuchtend ſich erhob,
Begann des Heeres Menſchenflut zu branden.

Memnon, den ſchon der frühe Tagſchein weckte,
Trat aus dem Zelt, indem der Mutter er
Die Arme ſehnſuchtsvoll entgegenſtreckte.

Dann ſchwang er ſich aufs Roß, zwei Fahnenträger,
Die Banner hebend, ſprengten vor ihm her,
Und Zinkenbläſer folgten, Paukenſchläger.

Die Elefanten rückten vor, ein jeder
Mit goldnem Seſſel prangend; ihr Gebrüll
Vermengte ſich mit dem Geroll der Räder:

Dann folgten fürchterliche Sichelwagen,
Die, wenn ſie rings die Scharen niedermäh'n,
Entſetzen in der Feinde Reihen tragen;

Und die von Ort zu Ort geführten Türme,
Aus denen allhin, Donnerkeilen gleich,
Geſchoſſe fliegen durch die Schlachtenſtürme;

Drauf Nubiens Söhne, Schwinger wucht'ger Keulen,
Die eher froh nicht ſind, als wenn um ſie
Die Luft erbebt von der Erſchlagnen Heulen:

Die Wohner dann der meerumſpülten Syrten,
Vor denen Angſt der Kühnſten Herz durchſchlich,
Wenn nur die Sehnen ihrer Bogen ſchwirrten;

Der Garamanten wunderſame, fremde
Geſtalten, die nur mit dem Lendengurt,
Und die im ſchmucken Eiſenmaſchenhemde;

Drauf Auſturianer, die den Fangſtrick ſchwingen —
Dem Flieh'nden weh, wenn ihn ihr Wurf ereilt
Und ſie den Knoten ums Genick ihm ſchlingen!

Der eine Zug ging über jene Brücke,
Die hin nach Aſien die Natur gebaut,
Daß er nach Syrien gegen Norden rücke;

Den andern Flügel führte, weil ſo näher
Arabien erreicht ward, Memnon ſelbſt
Auf Schiffen übers Meer der Erythräer.

Und wo der Aufruhr eben noch geflammt,
Nun ſtreckten bang bei der Aegypter Nahen
Die Waffen die Empörer allgeſamt.

Aus Hira und der Nabathäer Reichen
Vor Memnon traten Abgeſandte hin
Und brachten ihm der Unterwerfung Zeichen.

Ihm boten Weihrauch die Sabäerlande,
Der Libanon ihm ſeiner Schachten Erz
Und die Phönizier purpurne Gewande.

Bald durch die Auserleſ'nen jener Stämme
Gewachſen, höh're Wogen ſchlug ſein Heer,
Dem Meer gleich, wenn es überbrauſt die Dämme;

Vom Küſtenſtriche, wo aus fetten Schollen
Die Ernte ſproß, dem Sonnenaufgang zu
Ergoß ſich ſeine Flut, hoch angeſchwollen.

Die Wüſte nimmt es auf, die waſſerloſe,
Wo über ihm in Wirbeln hoch der Sand
Emporgetürmt wird durch des Sturms Getoſe.

In den Ziſternen iſt verſiegt das Naß,
Ein Tropfen kaum labt jedes Kriegers Lippe
Rings dürres Strauchwerk nur, kein Hälmchen Gras.

In Hügel, die von Ort zu Ort ſich wälzen,
Verſinkt der Fuß; die Glut der Sonne droht
Der Schwerter und der Lanzen Stahl zu ſchmelzen.

Ein friſcher Hauch erhebt, ein Lebenswecker,
Sich endlich da von Oſten her, dem Sand
Der Wüſte folgen grünbeſäte Aecker.

Mit Tamarisken und mit Buchs bewalden
Die Hügel ſich; der Euphrat wälzt die Flut
Im breiten Bett hin an belaubten Halden.

Ein Lager läßt zur Raſt nach den erlittnen
Mühſalen Memnon ſchlagen, und des Ruh'ns
Erfreun das Fußvolk ſich wie die Berittnen.

Doch bald kommt Kunde durch die Landbewohner:
Unferne ſteh' ein mächt'ges Heer, den Weg
Zu hemmen in das Land der Babyloner.

Und ſo zu Memnon ſpricht ein Abgeſandter:
„Willſt du, daß deine Mannen und du ſelbſt
Ein Fraß der Tiger werden und der Panther?

„Wo nicht, ſo wende dich zu ſchleun'ger Flucht!
Von Himmelsrande ſind zu Himmelsrande
Erfüllt mit Kriegern Ebne, Berg und Schlucht.

„Der Herr der Babyloner und Aſſyrer
Mehr, wiſſe das, als du der Krieger haſt,
Hat er der Feldherrn und der Heeresführer.“

Antwort gab Memnon: „Prahleriſcher Pocher!
Zu dem, der dich entſendet, ſprich: Befrei'n
Würd' ich dies Volk von ſeinem Unterjocher.

„Der Schwerter hab' ich, Sichelwagen, Lanzen,
Der Elefanten und der Roſſe mehr
Als Stäubchen in der Sonne Strahlen tanzen.

„Verbluten ſoll eu'r Heer an unſern Hieben
Und hoch von eures Königs Reich der Staub
Von ſeiner Hauptſtadt zu den Wolken ſtieben."

Befehl zum Aufbruch gab er ſeinen Scharen,
Und bald auch ließ der Feinde Lager ſich,
Zelt neben Zelt weithin gedrängt, gewahren.

Gewaffnete bedeckten das Gefilde
Und hüpfend hin von Ort zu Orte glitt
Der Glanz der Helme, Harniſche und Schilde.

Ein Wall war aufgetürmt mit hohen Warten,
Von denen Wurfgeſchütze ſchußbereit
Toddroh'nd den Kommenden entgegenſtarrten.

Zum Angriff bei der Zinken Schmettertönen
Mit ſeiner Reiterſchar ſprengt Memnon vor,
Athor folgt nach mit Aethiopiens Söhnen.

Rückwärts wälzt ſich bei ihrem Angriff ſchäumend
Der Babylonier Flut, indes dahin
Durch ſie die Roſſe ſtürmen, hochaufbäumend.

Wo ſie im Keile durch die Feinde brechen,
Bedeckt mit Leichenhaufen ſich der Weg,
Der Grund wird überſtrömt von blut'gen Bächen.

Das rote Naß beſpült bis zu den Knöcheln
Der Elefanten Fuß; krank wird die Luft
Von der Erſchlagnen Wehgeſchrei und Röcheln.

Entſetzensruf ertönt in dem geballten
Gewühle, wo die Sichelwagen nah'n
Und mäh'nd ein Erntefeſt des Todes halten.

Mit Jubel auf dem ſchwarzen Renner ſprengte
Athor, Tod rechts und links verbreitend, hin,
Wo ſich der Feinde Schar am dichtſten drängte.

Er lachte, wenn um ihn die Angſtverſtörten
In wirren Haufen auseinander floh'n,
Sobald ſie ſeiner Keule Sauſen hörten.

Sah er von ferne Memnons Helmbuſch fliegen,
Hieb er ſich durch das wogende Gedräng
Den Weg zu ihm; die beiden mußten ſiegen.

Herangetragen werden durch den Schwall
Der Feinde auf der Dromedare Rücken
Die Schlachtentürme an den Lagerwall.

Indes von oben dicht gleich Hagelſchloſſen
Die Pfeile fliegen, bald erkracht ſein Bau
Vor der Aegypter mächtigen Geſchoſſen.

Er wankt und ſinkt, umſonſt iſt's, ihn zu ſtützen;
Felsſteine ſchmettern, Blöcke von Granit
Ihn hin, geſchleudert von den Wurfgeſchützen.

Verzweifelnd wenden Babyloniens Krieger,
Einander überſtürzend, ſich zur Flucht,
Nur wenige entgehn dem Schwert der Sieger.

Dann weiter führt in Ebnen hin und Thälern
Memnon das Heer; von all den Waffen blinkt
Da, wo es zieht, das Land, als wär' es ſtählern.

Halt machen ließ er, als der Abend nahte,
Wo auf das ungeheure Babylon
Sein Blick hinglitt von eines Hügels Grate.

Die Venetianer-Hand gebaut.
Nein, Kaiſer, meinem Eidſchwur glaub:
So lang ich ganz nicht ſank in Staub
Und noch mein Herz in Gluth entbrennt,
Wenn man Venedigs Namen nennt,
Bei Gott! ſo lang wird keine Scholle
Von unſerm Boden losgetrennt!
Und wenn mir dieſes Pergament
Die Vollmacht zum Verrath verlieh —
Zur Hölle die verruchte Rolle!
Sieh da! in Stücke reiß' ich ſie!"

„Schnell wars geſchehn; zerriſſen ſtob
Das Blatt umher; ringsum erhob
Ein Murmeln ſich von Zorn und Staunen,
Und drohnde Worte hört' ich raunen.
Des Kaiſers Augen ſprühten Blitze,
In Wuth ſprang er empor vom Sitze;
Kein Wort, ſein Blick nur, tief ergrimmt,
That kund, welch Schickſal mir beſtimmt.
Nochmals von Schergen überwältigt,
Ward ich in Kerkerhaft geſtürzt
Und ſah mein Leid verhundertfältigt.
Wie lang ich dort in Ketten lag,
Wie mir der Jammer Tag für Tag
Das Leben um ein Jahr gekürzt:
Ihr Freunde, laßt davon mich ſchweigen!
Auf meiner Stirn die Furchen zeigen
Das Weh, das ich nicht künden mag.
Ich fühlte, Tod war mir verhängt,
Und ſah, ſchon faſt der Qual erlegen,
Mit heißer Sehnſucht ihm entgegen,
Dem Retter, der die Ketten ſprengt.

„In dumpfem Starren, wie vernichtet,
Noch lag ich — da erſchollen Stimmen;

Paläſte, Tempel ſieht er unermeſſen
Am Silberſtrom des Euphrat hingeſtreckt
Und Schlöſſer zwiſchen Hainen und Cypreſſen,

Und Rieſentürme, die zur Sonne ragen,
Nicht Menſchenbauten, Berge ſcheinen ſie,
Die auf der Stirn des Himmels Wolken tragen.

Zu Athor ſpricht er da: „Zu meinen Sinnen
Fühl' ich ein Schwindeln, alles das zu ſchaun;
Die Wälle ſieh mit den gewalt'gen Zinnen,

„Die Gärten, die auf hängenden Terraſſen
Hoch in den Lüften ſchweben, das Gewirr
Von weitgedehnten Plätzen, Märkten, Gaſſen!

„Nur Theben mißt von allen Erdenſtädten
Mit dieſer ſich! Mit ihrem Häuſermeer
Iſt ſie dem Himmel gleich, dem ſternbeſäten.

„In Fernen, die dem Blicke nicht erreichbar,
Zieht ſie ſich hin, dem kühnſten Klimmer ſelbſt,
Glaubſt du, ſei'n ihre Mauern unerſteigbar.

„Noch hat in ihre Thore einzudringen
Kein Feind bisher vermocht; bei Ammon-Ra!
Mein Leben ſetz' ich dran, ſie zu bezwingen!“

Achter Geſang.

Berichtet ward dem Memnon ſo von Spähern:
„Kein Krieger iſt zu ſchaun rings um die Stadt,
Den Mauern kannſt du ohne Kampf dich nähern.“

Und weiter rückte längs der Uferhügel
Des Euphrat mit des Heeres Kern er vor:
Zu Seiten zogen ihm die beiden Flügel.

Und Babylon, ſich von des Stromes Borden
Ringshin verteilend, ſchloß Aegyptens Heer
Von Oſt und Weſt, von Süden ein und Norden.

Hoch auf den Mauern fluteten die Banner
Des Königs Belus mit dem Adlerbild;
Bei jedem hielten Wache Bogenſpanner.

Von Kriegswerk, Speeren, Schwertern, Lanzen ſtarrten,
Von Tartſchen, Helmen der Gewaffneten
Die Zinnen alle und die Feſtungswarten.

„Einlaß verlang für dich am großen Thor" —
Befehl gab alſo Memnon einem Herold —
„Und meine Botſchaft trag an Belus' Ohr.

„So ſprich zu ihm: Entſage deiner Krone,
Verzicht' aufs Reich, erhoffen magſt du dann,
Daß der Aegypter Feldherr deiner ſchone.

„Empor von deiner Hauptſtadt Dächern lecken
Soll ſonſt die Flammenlohe und mit Schutt
Und Trümmern deine Leiche überdecken."

Der Herold ging, und frei Geleit gewährt
Ward ihm vom Feind bis zu des Königs Throne;
Zu Memnon ſprach er dann zurückgekehrt:

„Empfangen hat der König mich mit Stolz;
Noch immer hält er ſich für unbeſiegbar,
Obgleich ſein Heer zu nichts zuſammenſchmolz.

„Er rief mir zu: Hinweg! Ich werd' euch trotzen,
Solang die Mauern Babylons noch ſtehn
Und meine Speicher noch von Vorrat ſtrotzen."

Alsbald ſodann, daß für den Morgen alle
Kriegsführer ſich zum Sturme rüſteten,
Ließ Memnon künden bei Trommetenſchalle.

Und kaum, daß ſich der Tag mit mattem Streife
Am Himmel hob, umſchloſſen war die Stadt
Vom Heere dicht, ſo wie von eh'rnem Reife.

Auf die Belagrer flogen, von den Mauern
Herabgeſchleudert, Pfeile ohne Zahl,
Wie Tropfen aus Gewitterwolkenſchauern.

Allein auf der Kamele Rücken ſchafften
Kriegsknechte ungeheure Leitern her
Und legten an den Wall die rieſenhaften.

Von allen Seiten klommen auf den Sproſſen
Aegyptens Helden auf, ob oben her
Sich Speere, Steine auch auf ſie ergoſſen.

In jähem Sturze wohl hinabgeſchmettert
Wird ihrer mancher, doch wenn einer fällt,
Ein zweiter, dritter folgt, der aufwärts klettert.

Es wächſt und ſchwillt der Sturm, Fuß faſſen oben
Die vorderſten, Mann drängt ſich dicht an Mann;
Hin längs des Walls beginnt der Kampf zu toben.

Der erſten einer auf dem Mauerkranze,
Das Schwert hoch in der Fauſt, ſteht Memnon da,
Es ſtrahlt ſein Haupt im goldnen Morgenglanze.

Schar hinter Schar klimmt, Leiter neben Leiter,
Dem Feldherrn nach, im Kampfe Leib mit Leib
Verſtrickt ſind Babylons, Aegyptens Streiter.

Und wie der Heerſchwarm ſich vertauſendfältigt
Nach oben wälzt, wankt den Belagerten
Der Mut, die Waffen ſtrecken ſie, bewältigt.

Vom Mauerdach des Königs Belus Fahnen
Reißt Athor; Memnon aber führt das Heer
Hinab, den Pfad ſich durch die Stadt zu bahnen.

Vorbei an Reihen prächtiger Paläſte
Durch vielgewundne Straßen hin gelangt
Er zu des Herrſchers turmgekrönter Feſte.

Dort würden neue Kämpfe ihn erwarten,
Meint er, doch öde ſcheint der Bau, träg ſtehn
Die Wurfgeſchütze in den Mauerſcharten.

Da praſſelnd aus dem Dache ſchlagen Flammen,
Rauch folgt und dicker Qualm, der Bau erkracht,
Schon eine Zinne ſtürzt, ein Turm zuſammen.

Plötzlich hervor an einer Mauerbrüſtung
Tritt Belus, in der Hand das Reichspanier,
Das Haupt behelmt, in voller Waffenrüſtung.

Er ruft, indeſſen Aſche ihn umſtiebt:
„Verlaſſen haben alle mich, doch ſeht nun,
Wie ſich der Herrſcher Babylons ergiebt!“

So er, und von der Feuersglut verſchlungen
Verſchwand er, donnernd ſtürzte das Gebäu,
Nur noch aus Trümmern leckten Flammenzungen.

Hin durch die Straßen ſtreiften einzeln Banden
Von Kriegern, die für Belus' Sohn das Reich
Begehrend, noch dem Sieger widerſtanden.

Dann ſtreckten nach und nach auch ſie die Waffen,
Und von dem Heere der Erobrer ward
Die weite Stadt zum Lager umgeſchaffen.

Ein Schloß war von Jahrhundert zu Jahrhundert,
Seit es die mächt'ge Königin gebaut,
Als der Semiramis Palaſt bewundert.

In Gärten lag's, die hoch in Lüſten hingen
Und, Stufe über Stufe aufgebaut,
Mit Frühlingsgrün und Blüten es umfingen.

Das auf porphyrner Säulen Knauf erhöhte
Marmorne Dach, die Thore leuchteten
Weithin im erſten Strahl der Morgenröte.

Entlang den Wänden ſtanden Fabeltiere
Mit Adlerkrallen und des Löwen Haupt,
Einhörner und granitne Flügelſtiere.

Als Sitz erkor ſich nach der Hauptſtadt Falle
Memnon dies Schloß und ordnete ein Feſt
Zur Siegesfeier in der großen Halle.

Um alle Säulen ſchlangen Blumenkränze
Sich bis ans Dach empor, es duftete
Der Saal ſo wie ein Roſenhain im Lenze.

Die Feldherrn nahten ſich in Prachtgewändern,
Das Köſtlichſte bot ihnen dar der Wirt,
Was nur gedeiht in Aſiens weiten Ländern.

Der Schein von hundert Fackeln ließ das Dunkel
Entfliehn, in den Pokalen ſprudelte
Des Euphrat Wein mit rötlichem Gefunkel.

Da ſchritt ein Sänger durch den Schwarm der Gäſte,
Und Memnon rief: „Sei uns willkommen! Wo
Kein Lied ertönt, da fehlt dem Feſt das Beſte.“

Indeſſen alle um ihn her ſich reihten,
Die Leier nahm der Sänger untern Arm
Und hub zu ſingen an beim Klang der Saiten:

„Einſt wandelnd in Aſtartes heil'gem Haine
In Morgenfrühe fand die Prieſterin
Ein holdes Kind, am Boden lag die Kleine.

„Rings aus den Lorbeer-, aus den Myrtenlauben
Herflatternd, trugen Körner ihr zur Koſt
Und ſüßen Seim herbei die Turteltauben.

„Die Prieſt'rin nahm das Mädchen aus dem Garten
Und zog im Heiligtum ſie liebreich auf
Und weihte zum Altardienſt ſie Aſtarten.

„Zur Jungfrau nach und nach erwuchs die Holde;
Tiefklar war wie des Tempels heil'ger See
Ihr Aug', ihr Haupt umwallt vom Lockengolde.

„Semiramis, ſo nannte ſie die Pfleg'rin,
Ward ſtreng behütet, doch oft insgeheim
Den nahen Wald durchſtreifte ſie als Jäg'rin.

„Von ihrem Reiz ward Ninus, der Gewalt'ge,
Der ſie auf einem Jagdzug ſah, beſtrickt
Und führte mit ſich fort die Schöngeſtalt'ge.

„Den Thron ließ er ſie neben ſich beſteigen,
Doch über ihn bald ſchwang ſie ſich empor
Und nahm das Reich für ſich allein zu eigen.

„Von Land zu Land trieb in Erobrungszügen
Sie Herrſchbegier, der Erdkreis ſollte ſich,
Der grenzenloſe, ihrem Frondienſt fügen.

„Vom Schlachtfeld dann zu ihrer Schlöſſer Sälen
Rückkehrte ſie, um für der Feſte Luſt
Am Spiegel ihrer Locken Flut zu ſtrählen.

„Und neu vom Putztiſch fort mit Thatendürſten
Zum Kriege ſtürmte ſie; vor ihrem Schwert
Erlagen Irans und der Inder Fürſten.

„Aus unſerm Abend, wo der Tag im matten,
Gebrochnen Schein nur dämmert, zog ſie's fort,
Es litt ſie nicht in dieſem Land der Schatten.

„Mit Babyloniens und Aſſyriens Söhnen,
Als Heer ſie um ſich ſammelnd, brach ſie auf,
Zur Königin des Oſtens ſich zu krönen.

„Gen Morgen zu des Lichtes ew'gen Reichen
Vordringen wollte ſie, vor deren Nacht
Der Sonne hellſte Strahlen ſelbſt erbleichen,

„Zum leuchtenden Palaſt, wo neugeboren
Der junge Tag im fernſten Orient
Hervortritt aus des Morgens goldnen Thoren.

„Raſtlos voran auf ihren Siegesfahrten
Von Land zu Lande ſtürmte ſie und zwang
Die Völker all, daß ſie ſich um ſie ſcharten.

„Und weit und weiter dehnten unbegrenzte
Erdſtriche ſich gen Morgen vor ihr aus,
Und heller ward das Licht, das ſie umglänzte.

„Durch Myrrhenrauch, der ſie in allen Winden
Umſtob, kam ſie in immer hellern Tag,
Vor dem des Adlers Augen ſelbſt erblinden.

„Das Heer blieb hinter ihr zurück mit Zagen,
Allein zu immer reinerm Morgenglanz
Fortrollte ſie auf ihrem Siegeswagen.

„Im fernſten Orient zuletzt verſchwunden
Iſt ihre Spur. Wo ſie geblieben ſei,
Kein Seher hat vermocht es zu erkunden.“ —

Der Sänger ſo; und um ihn her war Schweigen.
Dann kamen holde Mädchen, kranzgeſchmückt,
Und ſchlangen durch die Halle ihren Reigen.

Doch Memnon ſah nicht nach den Tänzerinnen;
Des Liedes denkend, das verklungen war,
Saß er geſenkten Haupts in tiefem Sinnen.

Neunter Geſang.

Kurz ſtreckte Memnon nach dem Gaſtgebot
Zum Schlummer ſich, da, um ſein Lager flammend,
Erweckte wieder ihn das Morgenrot.

Indes den Frühtrank ihm in goldnem Becher
Ein Sklave darbot, gleiten ließ den Blick
Er abwärts über das Gewirr der Dächer.

Tief unten in der Stadt, der ungeheuern,
Auf allen Plätzen loderte die Glut
Von der Altäre Morgenopferfeuern.

Es leuchteten die Rieſentempel Baals,
Die Mauertürme, der Paläſte Zinnen
Im Wiederſchein des erſten Sonnenſtrahls.

Erwachend regte ſich von Haus zu Hauſe,
Von Markt zu Markt das Leben, und empor
Zu Memnon ſtieg ſein mächtiges Gebrauſe.

Von Thor zu Thor auf den gewalt'gen Quadern
Der Straßenzüge ſtrömte, flutete
Es hin durch Babylon in tauſend Adern.

Die Führer ließ der Feldherr dann entbieten,
Daß des beſiegten Reichs Geſchick mit ihm,
Den Plan des weitern Heerzugs ſie berieten.

Zu Athor ſprach er drauf, als ſie gegangen:
„Nicht lange Raſt geſtatten kann ich mir,
Denn mächtig weiter treibt mich das Verlangen.

„Allein die weiſen Prieſter der Chaldäer
Erſt will ich fragen nach der Sterne Stand;
Ruf' mir zu Mitternacht die heil'gen Seher."

Hinweg ſchritt Athor; um die erſte Wache
Stieg Memnon, daß er jener wartete,
Empor dann zu des Hauſes Säulendache.

Nach dem zu ſeinen Häupten ausgeſpannten
Gewölb' des Himmels ſah er auf, an dem
Als ew'ge Lampen Mond und Sterne brannten.

In wallendem Gewand, in ihrer Mitte
Der Oberprieſter, traten jene drauf
Zu ihm heran mit feierlichem Schritte.

„Ich weiß," ſprach er, „ihr leſt als Sternenkenner
Die Bilderſchrift dort oben wie ein Buch;
So gebt mir Antwort denn, ehrwürd'ge Männer.

„Dorthin, wo an dem fernſten Weltgeſtade
Der junge Tag emporſteigt, geht mein Zug;
Sprecht: wird mich Glück begleiten auf dem Pfade?"

Ernſt ſchauten ihm ins Angeſicht die Weiſen
Und hoben forſchend ihren Blick, damit
Sie Antwort läſen in den Himmelskreiſen.

Drauf ſprachen ſie: „Den Baal anflehn wir brünſtig
Um deine Wohlfahrt; doch die Sterne ſtehn,
Erfahre das, für was du ſinnſt nicht günſtig.

„Trüb in das Widderzeichen eingetreten
Glimmt Aſtaroth, und bleicher Nebeldunſt
Verhüllt die andern leitenden Planeten.

„Doch, Feldherr, dürſtet dich nach Licht und Helle,
So brich ins Nordgebirge auf; dort fließt
Im Land der Finſternis die Lebensquelle.

„Es fand dahin, wie viele auch ſich mühten,
Der Erdgebornen keiner noch den Weg,
Weil Geiſter jenes Landes Grenze hüten.

„Doch dir, wenn uns nicht Trug den Sinn umſponnen,
Gelingen wird die Fahrt; geleiten mag
Der Unſern einer dich zu jenem Bronnen.

„Wird dir's gegönnt, von ſeiner Flut zu trinken,
So wird von deinem künftigen Geſchick
Die Hülle auch vor deinen Augen ſinken.“

Nachdem ſie dann ein Opfer noch gezündet,
Fort ſchritten ſie und Memnon blieb allein,
Dem nachzuſinnen, was ſie ihm verkündet.

Er ſaß den Reſt der Nacht verſenkt in Brüten
Und war noch ohne Schlaf, als wiederum
Empor zum Himmel rote Streifen glühten.

Zu ſich berief er dann die Heeresleiter
Und ſprach: „Ich zieh' hinweg, doch kehre bald;
Nur Athor ſei mit wen'gen mein Begleiter.

„Mein Chonſu, du, bis daß ich wiederkehre,
Denn dich als einſichtsvoll hab' ich erprobt,
Gebiete hier in Babylon dem Heere!“

Mit Athor drauf und einer Schar Getreuer,
Der Prieſter von Chaldäa ihm voran,
Brach Memnon auf zu ſeinem Abenteuer.

Durch Wüſteneien und in unwegſamen
Einöden lange zogen ſie dahin,
Bis ſie in üpp'ge Hügellande kamen.

Entgegen ihnen wälzt' an grünen Borden
Vorbei ein Bergſtrom die beſchäumte Flut,
Und friſche Lüfte wehten her von Norden.

Vom Lager halb emporgerichtet,
Gewahrt' ich ferneher ein Glimmen;
Und nah und immer näher tönt
Der Rede Schall, und Fackelhelle
Beſtrahlt des Kerkers düſtre Wälle.
Mein Geiſt, des Denkens faſt entwöhnt,
Zu faſſen nicht, noch zu verſtehn
Wußt' er im Anfang, was geſchehn,
Erſt mählig ward mir Alles klar,
Daß Kaiſer durch des Vaters Tod
Prinz Iſaak geworden war,
Und daß der Freiheit ſein Gebot
Mich wieder gab. Als ſo aufs Neu'
Das Licht ich ſah, das langentbehrte,
Ihm, meinem Retter, der mir treu
Die alte Huld auch jetzt bewährte,
Wohl hätt' ich erſt ihm danken müſſen;
Doch nicht, wer mich der Haft entriſſen,
Ich dachte der Geliebten nur;
Mein Erſtes war, daß ich im Boot,
Sobald verglüht das Abendroth,
Geheim auf die Propontis fuhr.

„Wie ging mein Herz in höhern Schlägen,
Als dämmernd durch das Morgengrau
Mit ſeinen Küſten, ſchroff und rauh,
Der Inſelſtrand mir ſchien entgegen,
Der meines Lebens Kleinod wahrte;
Als, gleitend in die Uferbucht,
Ich über der Platanenſchlucht
Das Häuschen auf dem Fels gewahrte,
Wohin Eugenia geflohn!
Ich klomm empor auf den Balkon,
Schlich ſachte mich hinein zu ihr
Und ſah ſie noch entſchlummert liegen

Vor ihnen bald und an den Seiten hoben
Sich ungeheure Berge himmelan,
In Wolken ſchwanden ihre Gipfel oben.

Und Wälder, deren Zweige ſturmgeſchwungen
Zu ihren Häupten rauſchten, ſchloſſen ſie
In ihrer Schatten ew'ge Dämmerungen.

Hoch ſtiegen ſie und höher, kaum zu haften
Vermocht' ihr Fuß am ſteilen Felſenrand,
Zu deſſen Seiten große Schlünde klafften.

Schon über ihnen war zu ſieben Malen
Der Mond von Licht in Dunkel hingerollt,
Da wurden matter ſtets die Tagesſtrahlen.

Gewalt'ge Wälder drängten dicht und dichter
Sich um ſie her, nur einzeln zitterten
Durch ihre Zweige noch verirrte Lichter.

Durch Schluchten kamen dann die kühnen Klimmer,
Die ſeit der Welt Geburt kein Fuß betrat;
In Nacht erloſch des Tages letzter Schimmer.

Heran zu ihrem Ohr drang — und in Pauſen
Zurückgetönt ward von der Schlucht der Schall —
Von einem Waſſerſturz das dumpfe Brauſen.

Zu Memnon ſprach der Seher da: „Wir nahen
Der Lebensquelle, dem geweihten Strom,
Den nie noch eines Menſchen Augen ſahen.

„Als erſter ſchreite du des Wegs nach vorne!
Ich mit den andern bleibe hier; nach dir
Erſt dürfen ſchöpfen wir vom heil'gen Borne."

Wie jener ſprach, that Memnon; mächt'ger hallten,
Indes er vorwärts ſchritt, von dem Gebraus
Des Waſſers rings die Klüfte und die Spalten.

Und als er mehr und mehr emporgeklommen,
Sah er von wunderbarem Dammerlicht
Die Höhen und die Thäler angeglommen.

Ins tiefe Nachtblau ragten mit beeiſten
Felszacken rieſenhafte Berge auf,
Um deren Häupter die Geſtirne kreiſten.

Am Rand des Stroms, mit deſſen Naß die Lippe
Er netzen wollte, ſtand ein Säulenhaus,
Das überm Abgrund hing, auf einer Klippe.

Eintrat er in den Tempel, der vom Schwalle
Der ſtürzenden Gewäſſer zitterte;
Im Kreiſe ſaßen Prieſter in der Halle,

Und vorn des Quelles junger Hüter, Chider,
Auf ſeiner Stirn ein frühlingsgrüner Kranz,
Von weißem Lichtgewand umhüllt die Glieder.

Als Memnon eintrat, auf der Wogen Rollen
Glitt ihm das Auge hin, wie ſie vorbei
Am Heiligtum ſich wälzten hochgeſchwollen.

Hernieder wallt' und brauſte aus der fernen
Unendlichkeit die ſilberklare Flut;
Zu ſtrömen ſchien ſie aus des Himmels Sternen.

Da um ihn her begannen leiſe, leiſe
Die Lüfte ſich zu regen; ein Geſang
Quoll von dem Mund der prieſterlichen Greiſe.

Und wie der Waſſer Rauſchen mit den Klängen
Des Chors ſich mengte, fühlt' er ſich den Ton
Wie Tau des Schlafs an ſeine Wimpern hängen.

Noch war ihm, daß die Schale, randgefüllt
Mit dem geweihten Naß, ihm Chider reichte;
Vom Schlummer ward ſein Auge dann umhüllt.

Lang lag er reglos noch, da er erwachte;
Er glaubte, tiefer ſei die Finſternis
Um ihn, als ſonſt ſie auf der Erde nachte.

Im Haupte war's ihm dumpf, er fühlt' ein Hämmern
In ſeinen Schläfen; erſt allmählich dann
Vor ſeinem Blick begann es matt zu dämmern.

Da hört' er Klang von Stimmen, die ihm riefen;
Gebrochen von den Bergeswänden drang
Es nah und näher aus der Felsſchlucht Tiefen.

Ja deutlich rufen hört' er ſeinen Namen,
Sein Auge ſchaute die Gefährten nicht,
Doch ihren Tritt erkannt' er, wie ſie kamen.

„Den Göttern dank' ich's, daß wir dich gefunden!"
Rief Athor, der ihm in die Arme ſank;
„Uns hatte langer, tiefer Schlaf gebunden."

Und der Chaldäer ſprach: „Ein Traum geweſen,
So ſcheint's, iſt alles, und getrogen hat
Die Schrift, die in den Sternen wir geleſen.

„Was wir gehört, geſehn, verſchwunden jetzt
Iſt alles, ehe von der Lebensquelle
Ein Tropfen nur die Lippen uns genetzt."

Zehnter Geſang.

Noch lange Monde ging durch düſtre Schluchten
Der Wandrer Rückweg; Memnon fühlte ſchwer
Auf ſeinem Geiſt des Grames Bürde wuchten.

Er ſprach zu Athor: „Fruchtlos war die Fahrt;
Ob ich mein hohes Ziel erreichen werde,
Nicht, wie ich hoffte, ward's mir offenbart.

„Verhüllt iſt mein Geſchick; von ungewiſſen
Lichtſtrahlen wird's nur hie und da erhellt,
Dann neu erliſcht der Schein in Finſterniſſen.

„Doch mag die Welt ſich mir entgegenſtemmen:
Feſt wie des Himmels Pol ſteht mein Entſchluß,
Nichts ſoll mich auf dem Zug nach Oſten hemmen!"

Nicht enden wollten, ſchien's, die dunklen Klüfte,
Durch die der Pfad ſich wand; in Dämm'rung brach
Sich dann die Nacht, es klärten ſich die Lüfte.

Daher von Mittag weht es wieder milder,
Der Tag ging leuchtend auf, und wenn er ſank,
Erhoben ſich des Südens Sternenbilder.

Als drauf nach Babylon die Wandrer kehrten,
Entgegen ihnen drängten ſich zum Gruß,
Des Wiederſehens froh, die Kriegsgefährten,

Und Chonſu ſprach: „O Fürſt, fürwahr Jahrzehnte,
So dünkt mich, warſt du fern; dem Himmel Dank,
Daß dich nicht Tod ereilt hat, wie ich wähnte.

„Allein von einer Bürde gleich entlaſten
Muß, Memnon, ich mein Herz vor dir: gefrommt
Hat deinem Heere nicht das lange Raſten.

„So wie die Babylonier wurden weichlich
Aegyptens Söhne; in des Euphrat Thal
Gedeiht der Reben ſüßer Saft zu reichlich.

„Statt ſich im Werk der Waffen abzuhärten,
Vergnügten deine Krieger ſich bei Mahl
Und Zechgelagen in der Hauptſtadt Gärten.

„Oft fand ich ſie, und Drohungen vermochten
Nichts über ſie, in üpp'ger Weiber Arm
Und Roſenkränze in das Haar geflochten.

„Du gönne weiter nicht den Zeitvergeudern
Zum Ruhen Friſt; die Schwerter lehre ſie
Von neuem ſchwingen und die Lanzen ſchleudern!“

Zu ihm drauf Memnon: „Ja, nicht länger roſten
Laß ich den Stahl; ſo oft die Sonne ſteigt,
Mahnt mich ihr Strahl zum weitern Zug nach Oſten.

„Wenn ſchlaff geworden hier im langen Frieden
Der Krieger Sehnen ſind, zu eh'rner Kraft
Will ich in Glut des Kampfs ſie wieder ſchmieden.

„Statthalter nun ſei auf dem leergewordnen
Thronſitz hier für Aegyptens Herrſcher du;
Neu mußt das Reich du als Verwalter ordnen.

„In allen Landen Babylons die Schatzung
Erheb' für Rhamſes! Um dir Macht zu leihn,
Bleibt hier ein Teil des Heeres als Beſatzung.“

So tönt' aufs neue durch der Hauptſtadt Straßen
Der Zinken Erzruf an der Krieger Ohr,
Die ſchon des Waffenwerkes faſt vergaßen.

Erſchrocken rafften ſie ſich auf vom Pfühl,
Und aus den Thoren wälzte gegen Oſten
In dichten Schwärmen ſich das Heergewühl.

Wie weit des Meeres unermeſſ'nes Becken,
That vor Aegyptens Kriegern wieder ſich
Allhin die Wüſte auf mit ihren Schrecken:

Die Stürme, die den Sand in Wirbelſäulen
Zum Himmel türmten, und ums Lager her
Der gier'gen Wölfe und Hyänen Heulen,

Die Drachen, die in ihrer Oede hauſen,
Die nächt'gen Geiſter, die in irrem Flug
Vorüberſchwirrten, füllten ſie mit Grauſen.

Vorn zogen ſtets mit einer Schar von Treuen,
Die noch die weiche Ruhe nicht entmannt,
Memnon und Athor, die zwei Männerleuen.

Allein zu folgen mit Drommetenſtößen
Umſonſt die Rückgebliebnen riefen ſie;
Nichts konnte Mut in ihre Herzen flößen.

Rings um ſie ſchwärmten räuberiſche Horden,
Bald Pfeile auf ſie ſchleudernd, bald heran
Sich wagend, um zu plündern und zu morden.

Mit heiſerem Gebell zum Fang die Zähne
Schon wetzend, ſchlich der Schakal ihnen nach,
Der Panther und die Würgerin Hyäne.

Verzweifelnd warfen ſie hinweg die Waffen,
Die matten Glieder weigerten den Dienſt,
Wenn ſie verſuchten ſich emporzuraffen.

Verſchlungen von des Sandes glüh'nden Wogen
Schon waren viele, wie auf ſie herab
Der Sonne tötende Geſchoſſe flogen.

Vom Himmelsdach, das oben fahl und bleiern
Verhängt von Dünſten hing, hernieder ſchoß
Auf die Gefallenen ein Schwarm von Geiern.

Auch wer noch fort ſich ſchleppte, matt und matter
Blieb er zurück und hörte hinter ſich
Des Raubgevögels nahendes Geflatter.

Memnon mit ſeinem Häuflein trotzte lang
Den Schreckniſſen; doch nah und näher führte
Der Tage jeder ihren Untergang.

Verloren in dem ungeheuern Sandmeer,
Nicht über ihnen durch den heißen Qualm
Erkennen konnten ſie der Sterne Stand mehr.

Kein Tropfen, der erquickend ſie beſprengte;
Nur gift'ger Meltau rann auf ſie herab,
Der brennend ſich an ihre Lippen hängte.

Hierhin und dorthin wankten die Verirrten;
Da ſtießen ſie, und Hoffnung wurde neu
In ihnen wach, auf einen Wanderhirten.

Aus ſeinen Schläuchen friſches Naß zu trinken
Gab er den Todesmatten — fernher ſahn
Sie eisgekrönter Berge Gipfel blinken.

An kühlern Lüften, die von dorther blieſen,
Ermannten ſie ſich neu: hoch, höher ſtets
Vor ihnen ſtiegen auf die Bergesrieſen.

Die Wüſte wich, ſie ſahen Fluren grünen,
Und klare Bäche rinnen, wieder da
Von Sorge frei aufatmeten die Kühnen.

Ein Felſenſtrom, den Frühlingsregen ſchwellte,
Lud ſie an ſeine Ufer ein zur Raſt;
Dort ſchlugen die Ermüdeten die Zelte.

Zuerſt war Memnon lang wie ein Betäubter;
All der Verlornen denkend ließ den Blick
Er gleiten über ſeiner Krieger Häupter.

Er dachte trauernd an des ganzen ſtolzen
Heerzuges Untergang, wie ſo in Nichts
Das mächt'ge Kriegsgewimmel hingeſchmolzen.

Lang hielt der Schmerz, der in der Bruſt tief innen
Ihm nagte, auf dem Mund das Wort zurück,
Dann rang er ſich empor aus ſeinem Sinnen.

Und zu den andern, die im Kreis ſich ſetzten,
Sprach er: „Von all den Hunderttauſenden
Nur blieben wir zurück, die einz'gen, letzten.

„Das Welterobrungsſchwert iſt uns gebrochen;
Nicht an des Rhamſes Reich, wie ich bisher
Gewollt, kann ich den fernen Oſten jochen.

„Doch dorthin noch, wo ſich der Himmel lichtet,
Wenn mit dem erſten Rot die Frühe ſteigt,
Iſt all mein Sinnen unverrückt gerichtet.

„Wollt ihr euch mir geſellen, wohl willkommen,
Ihr Wackern, ſollt ihr auf der Fahrt mir ſein;
Doch iſt von Zagnis euch die Bruſt beklommen,

„Scheut ihr die Mühn und drohende Gefahr,
Allein auch, und ich will euch drum nicht grollen,
Zieh' ich von dannen ohne Kriegerſchar."

Athor rief aus: „Auf keinem deiner Züge
Hab' ich gefehlt; ich folge dir, ob auch
Die Erde gleich dem Meere Wellen ſchlüge."

„Und bräch' der Himmel über uns zuſammen,"
So fielen ein die andern, „führ' uns hin,
Von wo des Morgens erſte Strahlen flammen."

„Wohlan," rief Memnon, „auf den edlen Roſſen,
Die wir gerettet auf der Wüſtenfahrt,
Brecht in der Frühe mit mir auf, Genoſſen!"

So zogen ſie durch Irans Sonnenlande,
Durch grüne Bergesthäler hin, auf die
Der Alburs niederſchaut im Schneegewande.

Von Memnons Mißgeſchick und Heldentume
Vorausgeflogen war die Botſchaft ihm;
Sein Name ſcholl von jedem Mund mit Ruhme.

Gefeiert ward er von der Sänger Liede,
Und in den Reichspalaſt im alten Balkh
Lud Chosru in als Gaſt, der Kajanide.

„Sei mir gegrüßt! Du kommſt zur guten Stunde,"
Sprach er, „ſtolz würd' ich ſein, berühmter Held,
Geſellteſt du dich meiner Tafelrunde."

Begleiten mußte Memnon ihn zum Saale
Und nahm, des Reiches Große um ihn her,
An des Beherrſchers Seite Platz beim Mahle.

Geſang erſcholl beim ſanften Ton der Flöten,
Der Harfen Klange zu der Helden Preis,
Die zu den Sternen Irans Ruhm erhöhten.

Wein in die Becher goſſen junge Schenken.
Und Chosru ſprach: „Unſterblich, Memnon, wirſt
Du leben in der Menſchen Angedenken.

„In unſerm Sonnenreich der Helden viele
Seit Dſchemſchids Tagen hatten wir; noch tönt
Ihr Name zu der Sänger Saitenſpiele.

„Seitdem vom Götterberge meine Ahnen
Zur Erde niederſtiegen, trugen ſie
Bis in der Länder fernſte unſre Fahnen.

„Mit Schwert und Keule trieben ſie der argen
Turanier Heere heim, daß ſie ſich bang
In ihrer Nordgebirge Nachtgraun bargen.

„Doch bis ans Weltenende vorzudringen
Vermaß ſich keiner; es zu denken nur
Ermatten meinem Geiſte ſchon die Schwingen.

„O Held, ſo Großes zu vollbringen, glaub es,
Die Himmliſchen allein vermöchten es,
Doch gönnen ſie es nicht dem Sohn des Staubes.

„Verlockend ſchwebt vor dir dies Ziel, dies hohe;
Noch Jüngling biſt du, doch mir bangt, dem Greis,
Daß Untergang dich auf dem Zug bedrohe.

„Zum mind'ſten hör' den Ratſchlag, den ich gebe!
Verſuchen will ich, eh du weiter ziehſt,
Ob ich den Schleier vom Geheimnis hebe.

„Daß ich des Dſchemſchid Weltenſpiegel frage,
Ob dir die Fahrt gelingen kann, verweil'
An meinem Hofe bis zum Neurustage."

Elfter Geſang.

Das Feſt des neuen Jahres war gekommen,
Und freud'ges Leben regte ſich in Balkh,
Sobald des Morgens erſter Strahl erglommen.

Es blühten von des Frühlings holdem Kuſſe
Die Fluren, muntre Scharen wiegten ſich
In reich geſchmückten Nachen auf dem Fluſſe.

Der hehren Sonne flammten, der erlauchten,
Der Spenderin des Lebens und des Lichts,
Die Feuer, die auf allen Höhen rauchten:

Hin durch die Straßen, Kränze in den Händen
Und Weiheſchalen, flutete das Volk,
Dem Gotte darzubringen ſeine Spenden.

Und Hymnenſang erſcholl zum Klang der Harfen,
Und Blumen flogen auf die Opfernden
Herab, die Mädchen von den Dächern warfen.

Und einen Traum — war er von mir? —
Sich auf dem holden Antlitz wiegen.
Ihr ſüßer Athem ging und kam,
Doch, ach! durch langen Trennungsgram
Glich ſie dem welken Roſenblatt,
So ſchmachtend lag ſie da, ſo matt;
Es ſchien, daß ihr ſchon übers bleiche
Geſicht des Todes Schatten ſchleiche.
Ich neigte mich auf ihren Mund,
Um einen Kuß darauf zu drücken,
Und ſie erwachte — welch Entzücken!
Doch that kein Wort den Jubel kund,
Im Auge nur der helle Strahl,
Der Freudenthränen leuchtend Blinken,
Von Neuem ſtets und hundert Mal
Einander in die Arme ſinken,
Das war die Rede, die wir pflogen,
Bis des Entzückens wilde Wogen
Allmählig leis und leiſer wallten;
Da erſt begann das Zwieſprachhalten
Und das Berathen, was zu thun.
Wohl auf den neuen Kaiſer nun
Durft' ich vertraun; doch Gegner war
Ihm Prinz Alexius ſtets geweſen
Und mächtig durch der Großen Schaar,
Die für den Thronſitz ihn erleſen;
Von ihm bedrohte uns Gefahr,
Wenn er den Aufenthalt entdeckte,
Wo ſich Eugenia verſteckte.
Alsbald darum uns zu vermählen,
Beſchloſſen wir, und dann ſofort
Am Pontusufer einen Port
Als Zufluchtsſtätte zu erwählen,
Daß ſicher dort die Gattin weilte,
Indeß bei jedem Mondesſchluß

Da durch die Scharen, die auf allen Pfaden
Sich wälzten, ſchritt zum Tempel Memnon hin,
Wohin der Herrſcher Irans ihn geladen.

Mit der demantenblitzenden Tiare
In der Kajanier voller Herrſcherpracht
Stand Chosru an des Ormuzd Feſtaltare,

Und Magier knieten, hundertjähr'ge Greiſe,
Den Blick nach oben im Gebet gewandt,
Um den Gebieter andachtvoll im Kreiſe.

Daß ſie ihm Dſchemſchids Weltenſpiegel brächten,
Gebot den Dienern Chosru und erhob
Das wunderbare Kleinod in der Rechten.

Und forſchend in dem heiligen Kryſtalle
Fleht er zu Ormuzd, daß vom Auge ihm
Der Erdenblindheit trübe Binde falle.

Sodann zu Memnon ſprach er: „Nun erfahren
Sollſt du, o Held, was mir der Gott vergönnt,
In dieſem Wunderſpiegel zu gewahren.

„Mit ihren Reichen ſeit Beginn der Zeiten
Und ihrer Völker wimmelndem Gewühl
Seh' ich die Erde ſich vor mir verbreiten.

„Gen Oſten dehnt der Raum ſich ohne Grenzen;
Wenn einen Himmel dieſer Blick durchflog,
Noch einen zweiten, fernern ſeh' ich glänzen.

„Zu Ormuzd fleh' ich, eine Wolkenhülle
Vor all das Licht zu breiten, denn mir ſinkt
Das Auge bang ſich vor der Strahlenfülle.

„Nach allzu Hohem trachte nicht, wer endlich
Und ſterblich iſt; entſage deinem Zug,
O Held, ſonſt trifft dich Unheil unabwendlich!"

Memnon ſtand lange da, vertieft in Sinnen;
Dann ſprach er: „Dank, Erhabner, ſag' ich dir,
Allein der Götterſpruch ruft mich von hinnen.

„An meines Vaters Grab ward mir verkündet,
Erfüllen werde ſich mein Schickſal dort,
Wo ſich des Frührots erſter Glanz entzündet.“

Nochmals das Wort nahm Chosru: „Möge deſſen
Sich nichts erfüllen, was mir ahnt, o Held!
Allein dein Unterfangen iſt vermeſſen.“

Noch nahten ſich, zum Abſchied ihn zu grüßen,
Des Hofes Frau'n und ſtreuten blitzende
Rubinen, Perlen hin zu Memnons Füßen.

Vom Herrſcher ſchied er dann, ſich ihm verneigend;
Des Reiches Würdenträger gaben ihm
Taglang Geleit, ihm Huldigung bezeigend.

Dann weiter zog er in der Seinen Mitte,
Und Dörfer, Städte glitten volkerfüllt,
Und grüne Au'n vorbei an ſeinem Ritte.

Durch feuchte Niederungen, voll von Mooren,
Wand drauf der Weg ſich unabſehbar hin,
Wo gift'ge Dünſte auf den Sümpfen goren,

Dann wiederum in üppig blüh'nden Thalen,
Durch Wälder, wo nur dämmernd durch das Laub
Herniederzitterten der Sonne Strahlen.

Drauf kündeten des fernen Oſtens Kinder,
Die Baniane und der Mangobaum,
Daß ſie gelangt ſei'n in das Land der Inder.

Einſt, als im Sinken war die Tagesleuchte,
Sprach Athor: „Länger, Memnon, bann' ich nicht
Die Sorg' um dich, die ich bisher noch ſcheuchte.

„Nicht heiter iſt wie ſonſt dein Auge, Lieber,
Im Angeſichte brennt die rote Glut,
Und deiner Schläfe Ader klopft im Fieber.

„In dieſem Thal laß uns die Zelte ſchlagen,
Und Raſt uns gönnen, daß wir eher nicht
Den Aufbruch, als wenn du geneſen, wagen.“

Errichtet wurde an des Fluſſes Bette
Das Lager ſo, und matt vom langen Ritt
Sank Memnon nieder auf die Ruheſtätte.

Die Nacht durch neben ihm in treuen Sorgen
Hielt Athor Wacht; mit Dienerinnen trat
Dann in das Zelt ein junges Weib am Morgen.

Sie brachte Milch und Reis und Honigwaben
Den Fremdlingen: „In Indien iſt es Pflicht,
Daß jeden unſerer Gäſte ſo wir laben,

„Und Gäſte ſeid ihr uns. Dort von den blauen
Gebirgen bis an dieſen Strom beherrſcht
Mein Vater Kuſa dieſes Landes Auen.“

Sie wollte von den Speiſen und dem Tranke
Dem Memnon bieten, doch das Haupt, zu ihr
Aufſchau'nd und dankend, ſchüttelte der Kranke.

Er ſah, wie er ihr in das Antlitz blickte,
Ihr Auge trüb umflort, die Wange bleich,
Und hörte Seufzer, die ſie halb erſtickte.

„O Weib,“ ſprach er zu ihr, „du ſcheinſt noch kränker
Als ich zu ſein; erflehn will ich für dich
Geneſung von des Schickſals ew'gem Lenker.

„Doch trägſt du andres Leid, ſo laß mich's wiſſen.
Wenn ich geſundet bin, vielleicht kann ich
Dein Retter ſein aus ſolchen Kümmerniſſen.“

Allein umſonſt, daß er auf Antwort harrte;
An ſeiner Seite ſtehen blieb ſie erſt,
Indem ſie ſchweigend auf den Boden ſtarrte.

Dann ſchritt ſie fort, und bald, ob heißen Brandes
Der Tag auch glühte, trat mit einem Arzt
Ihr Vater Kuſa ein, der Fürſt des Landes.

Dem Kranken, daß des Fiebers Glut er kühle,
Legt auf die Stirne jener friſches Kraut,
Und kniete ſorgend neben ſeinem Pfühle.

Heilkundig bot der Somapflanze Säfte
Er ihm zu ſchlürfen, und von ihm gepflegt,
Neu wachſen fühlte Memnon ſeine Kräfte.

Nachdem der Mond ſich wiederum gerundet,
Bot er dem Fürſten ſeine Hand und ſprach:
„Dir dank' ich', daß von neuem ich geſundet.

„Und nun, o Fürſt, vertrau' mir, welch ein ſtummer,
Geheimer Gram an deiner Seele nagt;
Müh'n werd' ich mich, zu heilen deinen Kummer."

Das Wort darauf, nachdem er kurz geſonnen,
Nahm Kuſa: „Zutrau'n, Fremdling, hat dein Blick,
Hat deiner Stimme Klang mir abgewonnen.

„Geboren nicht in dieſem Land, erſt ſpäter
Hierher gekommen bin ich; im Gebirg
Des Nordens waren Hirten meine Väter.

„Daß wir beim Morgenrot die heil'ge Flamme
Der Sonne zündeten, wir wußten nicht
Von anderm Götterdienſt in unſerm Stamme.

„Allein nachdem der Vater mir geſtorben,
Eng ſchien die Heimat mir, und hier das Thal,
Das mich als Herrſcher grüßt, hab' ich erworben.

„Den Bräuchen auch, wie dieſes Landes Männer
Von alters her ſie übten, fügt' ich mich
Und wurde des Brahmanentums Bekenner.

„Mein eignes Unglück ſchuf ich ſo, ich Blinder,
Und meine Agra wird durch meine Schuld
Zum Tod geführt, das liebſte meiner Kinder.

„Ein Jüngling, der nicht fern hier auf der Weide
Die Herde trieb, fand Gunſt vor ihrem Blick,
Und Liebe ſchwuren gegenſeits ſich beide.

„Doch ich, ſo niedern Gatten ſich zu wählen,
Vergönnt' ich nicht der Tochter; mein Geheiß
Zwang ſie, ſich einem Fürſten zu vermählen.

„Ein Greis ſchon, nah dem Grabe, war ihr Gatte
Und war kurz nach dem Tag vom Tod ereilt,
An dem mein Kind ich ihm verbunden hatte.

„Nach der Brahmanen Satzung heiſcht der Erbe
Des Toten nun, daß auf dem Scheiterſtoß
Die Witwe, meine arme Tochter, ſterbe.

„Verweig're ich, den Flammen ſie zu weihen,
Erzwingen wird's der Wilde mit dem Schwert,
Und keinen find' ich, Hilfe mir zu leihen.

„Mein kleines Heer wird er mit hundertfacher
Kriegsmacht bewält'gen — o, wie rett' ich nur
Mein Kind vor dieſem grimmen Widerſacher?"

Zwölfter Geſang.

Memnon, als er des Fürſten Wort gehört,
Rief aus: „Vertrau' auf mich! Durch meine Krieger
Wird deines Feindes arger Plan zerſtört.

Nur wenig Streiter hab' ich, doch in Waffen
Geübt ſind ſie; vermögen werd' ich bald,
Zum Kampfe mich vom Lager aufzuraffen!“

In Mut aufflammte neu bei Memnons Rede
Der Fürſt und ſprach: „Wenn du voranziehſt, Held,
Wag' ich mit meiner kleinen Schar die Fehde.

„Der Jüngling auch, dem ich mein Kind verſagt,
Prahrada, wird ſich unſerm Heer geſellen;
Hier ſein ſchon kann er morgen, wenn es tagt.“

Beim nächſten Frührot ſtand der Held gerüſtet
Und rief den Seinen zu: „Wohl, laßt uns ſehn,
Wen es im Kampf uns zu beſtehn gelüſtet!“

Heran zu ihm da ſtürzte, bleich von Wangen,
Die Fürſtentochter Agra und rief aus:
„Steh', Feldherr, ab von deinem Unterfangen!

„Scheu' dieſen Feind, den übermächt'gen, wilden!
Dem Meer gleich, wenn er ausrückt, wogt ſein Heer
Mit ſeinen Lanzen, Helmen, Schwertern, Schilden.

„Vom Flug der Pfeile wird die Luft erdunkeln,
Zwingſt du zum Kampf ihn, und der Speere Glanz
Durch ſie wie Blitz durch Wetterwolken funkeln.

„Die Tiger des Gebirges ſind nicht grimmer
Als dieſer Durga und ſein Heer; wagt ihr
Den Krieg, dem Untergang entrinnt ihr nimmer.

„Ihr alle werdet auf dem Schlachtfeld bluten,
Dann über eure Leichen wälzt der Feind
Heran ſich, unſer Land zu überfluten.

„Den Wölfen gleich, die in die Hürden brechen,
Erwürgen ſie, was lebt, und rotes Naß
Wird in den Strömen fließen, in den Bächen.

„Hoch wird der Qualm verbrannter Hütten rauchen,
Schwer ſein die Luft von Sterbender Geächz',
Die unter ihrer Mörderfauſt verhauchen;

„Ward dann dies Thal zum großen Leichenacker,
Leckt nur an der verkohlten Hütten Schutt
Die Flamme mit erlöſchendem Geflacker,

„Mich für das Wehgeſchick, das es erduldet,
Verklagen wird das Volk alsdann: ſeht da
Das arge Weib, das alles das verſchuldet!

„Und wenn den Scheiterhaufen zu beſteigen
Mich Durga zwingt, noch unter Flüchen wird's
Auf mich bei meinem letzten Gange zeigen.

„Nein, aus der Scheide, Held, zieh nicht die Klinge!
In Flammen will ich ſterben eh'r, als daß
Ich über unſer Land dies Unheil bringe!"

Drauf Memnon: „Weib, nicht ſolchen Tod der Schrecken
Sollſt ſterben du. Tot will ich Durga hin
In ſeiner toten Krieger Mitte ſtrecken.

„Dann, wenn das Schlachtgewitter ausgetobt,
Kehr' ich zurück und führ' in deine Arme
Den Jüngling, welchem Treue du gelobt."

Da kam inmitten ſeines Kriegerſchwarmes
Der Fürſt heran und ſprach: „Wenn unſer Zug
Mißlingt, was wird aus dir, mein Kind, mein armes?

„Jenſeits vom Strom ſchon eilends uns entgegen,
So ward mir kund, rückt Durga mit dem Heer,
Und Leichen türmen ſich auf ſeinen Wegen.

„Bei deinem Oheim bleib'; ein treuer Hüter
Wird, Tochter, er dir ſein. Wir unterdes
Entgegenziehen wollen wir dem Wüter."

Er ließ die Tochter in der Hut des Ohmes.
Geführt von Memnon ging der Kriegszug dann
Südwärts durchs Thal dahin jenſeits des Stromes.

Prahrada mit noch andern Kampfgeſellen,
Agras Geliebter, auch ſtieß zu dem Heer,
Das Haupt des Uebermütigen zu fällen.

Durch Felder grünen Zuckerſchilfs und Reiſes
Hin ging ihr Weg, bis mächtig ein Gebirg
Vor ihnen lag mit Gipfeln ew'gen Eiſes.

Durch Felſenſchluchten wand ſich drauf, an ſchroffen
Bergwänden hin ihr Weg; als ſie hindurch,
Lag ebnes Land vor ihnen, weithin offen.

Die Fläche, die im Mittagsſtrahl ſich ſonnte,
Schien endlos hingebreitet, doch fernher
Zog's wie Gewölk empor am Horizonte.

Hier war die Luft getaucht in tiefe Schwärze;
Durch Wirbelſtaub, der ſich in Säulen hob,
Hell blinkte dort ſie von der Waffen Erze.

Und Lanzen ſah man blitzen und gezückte
Stahlſchwerter: Durgas wildes Heer war es,
Das zum Vernichtungskampfe näher rückte.

„Nun auf!“ rief Memnon, und nach vorne ſchoſſen
Kühn in der Feinde dichteſtes Gewühl
Aegyptens Helden auf den hurt'gen Roſſen.

Doch jene, erſt zurück vor den Verwegnen
Gewichen, ließen Lanzen nun auf ſie,
Speerwürfe, Pfeileſchauer niederregnen.

Zu dichten Maſſen, unauflösbar, ballten
Die Haufen ſich, bis daß ſie wieder dann
In weiten Kreiſen auseinanderwallten.

Wie ein vom Wein Berauſchter hierhin ſchwankte
Die Schlacht und dorthin; feſt gleich einem Wall
Stand hier die Reihe, während dort ſie wankte.

Von des Gefechtes Wirbel fortgezogen
Ward weiter ſtets der Feldherr, um ihn her
Wild ſchäumend brandeten die Schlachtenwogen.

Zweimal, das Schwert hoch in der Fauſt geſchwungen,
War Athor, aus der Krieger dichten Reihn
Ihn rettend, ſchon zu ihm hindurchgedrungen.

Dem Leu'n gleich, wenn umſtrickt vom Netz der Jäger,
Stand Memnon dann aufs neu; anſprengen ſah
Er Durga da, den grimmen Feindeſchläger.

Vom Menſchenſtamm nicht ſchien der Rieſenſtarke:
Gewaltig war ſein Wuchs, ſein Gliederbau,
Als ſei genährt er mit des Tigers Marke.

Memnon, ihn ſchauend, trieb zu kühnem Sprunge
Den Renner wider ihn und ſchmetterte
Den Reiter hin mit wildem Keulenſchwunge.

Sobald die Inder ſahn, daß von der Wucht
Des Schlags ihr Fürſt zu Boden tot geſunken,
Fortſtoben ſie allhin in ſcheuer Flucht.

Gleich Blättern, die der Sturm zu Boden ſtreute,
Bedeckten die Gefallenen den Grund,
Und manch Gefangner ward des Siegers Beute.

Doch als umher des Memnon Blicke kreiſten,
Froh ward er nicht des Siegs; erſchlagen fand
Er auch von ſeiner kleinen Schar die meiſten.

Dann wieder leuchtete in hellerm Scheine
Sein Aug', als Athor an die Bruſt ihm ſank;
Für viele bot Erſatz ihm dieſer eine.

Prahrada, der ſonſt Herden nur gehütet,
Kühn hatt' er ſtatt des Stabes nun das Schwert
Geführt und in der Feinde Reihn gewütet.

Doch auf dem Schlachtfeld, das mit Blut beronnen,
Lag Kuſa hingeſtreckt, aus ſeiner Bruſt
Quoll rotes Naß, ſo wie aus einem Bronnen.

Auf eine Bahre ließ ihn Memnon legen,
Und wie er heim ihn brachte in ſein Land,
In Scharen ſtrömte ihm das Volk entgegen.

Hoch wegen des beſtandnen Abenteuers
Pries jeder Mund ihn, und zu Füßen ſank
Ihm Agra, nun befreit vom Tod des Feuers.

Dann, als den Vater blutend hingebettet
Sie liegen ſah, wohl miſchte Sorge ſich
Der Freude, daß ſie ſo ſich ſah gerettet.

Doch bald genas der Fürſt, den treu ſie pflegte,
Und hochauf ſchlug des Jubels voll ihr Herz,
Als er Prahradas Hand in ihre legte.

Eh Memnon auf den weitern Weg nach Morgen
Auszog, gab er dem Kuſa kund den Plan,
Den als Geheimnis er bisher verborgen.

Ich insgeheim vom Bosporus
Auf Liebesflügeln zu ihr eilte.
Dort einfach und uns ſelbſt genug
In Stille und in heiterm Frieden
Zu leben hofften wir, von Trug
Und Glanz und Lärm des Hofs geſchieden.
Kaum blieb in unſerm neuen Glück
Nur ein Gedanke an die Pein,
Die wir erduldet, noch zurück;
Die Zukunft lag im Sonnenſchein
Vor mir, wie wenn in einer Helle
Verſchwimmen Himmel, Luft und Welle.

„Nur Tage noch, bald nur noch Stunden,
Und, durch der Ehe Band verbunden,
Zu unſerm traulichen Aſyl
Forttragen ſollte uns der Kiel.
Still ſaßen wir in Abendſpäte,
Des Prieſters harrend, im Gemach:
November wars, der Nordwind wehte,
Die Balken ſchüttelnd, um das Dach,
Und drunten an der Klippe ſcholl
Der Brandung donnerndes Geroll.
Eugenia lag im Arm mir hold,
Und Schlöſſer bauten wir von Gold
Uns für den neuen Lebenstag, —
Da an der Thüre, horch! ein Schlag
Und wieder einer; Stimmenſchall
Und Waffenlärm und Roßhuffall!
Aufſprang ich, und die Gänge all
Ums Haus ſah ich von Kriegsvolk dicht
Umſtellt bei rothem Fackellicht.
Die Thüre wich; mit Ungeſtüm
Herein drang Prinz Alexius;
Wild loderten die Augen ihm:

Drauf ſprach der Fürſt: „O Held, mich dünkt's verwegen,
Zu wagen, was kein Sterblicher gewagt:
Doch ruhen mög' auf dir der Götter Segen.

„Mit einem König ſeit dem letzten Lenz
Iſt Matali, die ältſte meiner Töchter,
Vermählt am fernſten Saum des Orients.

„Wohl kann der Stärkſte auf der Fahrt ermatten,
Zu der du ausziehſt; drum in Ranghaba
Vergönn' dir Raſt bei ihr und ihrem Gatten."

Sodann dem Helden gab er eine Spange,
In die er Worte für die Tochter grub,
Daß ſie gleich einem Bruder ihn empfange.

Dreizehnter Geſang.

Als Memnon Abſchied nahm, um aufzubrechen,
Alſo zu ihm ſprach Kuſa: „Unbedacht,
Held, glaub' mir, würde ſchwer an dir ſich rächen.

„Ich habe deinem Plan in ſtets erneuter
Erwägung nachgeſonnen; höre nun,
Was ich erfuhr von einem Sternedeuter.

„An Indiens Grenzen herrſcht ſeit dem Beginnen
Der Welt, von göttlichem Geſchlecht entſtammt,
Balkis, die weiſeſte der Königinnen.

„Wenn gute Geiſter ſich mit dir verbünden,
Daß du in ihr geheimes Reich gelangſt,
Wird ſie, wie deine Fahrt gelingt, dir künden.

„Die Tafel nimm mit Zeichen und Figuren;
Der Nachtgeſtirne Stand, wie du auf ihr
Ihn ſchauſt, wird zeigen dir des Weges Spuren.“ —

Mit Athor und den wen'gen, die ihm blieben,
Schied Memnon dann und nahm die Tafel mit,
Die von des Sternedeuters Hand beſchrieben.

Durch Wälder hin, an lotosüberdeckten,
Geweihten Seen vorbei ging ſeine Fahrt,
Die tief ſich in der Berge Schoß verſteckten.

Zum Ganga-Ufer kam er, wo im Schatten
Der Banianen an der heil'gen Flut
Die frommen Siedler ſich gebettet hatten.

Bei ihnen ruht' er abends auf dem Raſen
Und lauſchte, wie von Palmenblättern ſie
In Andacht grauer Zeiten Kunden laſen.

Zu Bildern, die er nie zuvor geſehen,
Nachts ſammelten des Himmels Sterne ſich;
Er mühte ſich umſonſt, ſie zu verſtehen.

Und immer fremder ward und wunderbarer
Die Welt um ihn; in nie geſehnem Glanz
Umfloß die Luft ihn heller ſtets und klarer;

Von goldnem Lichte trunken war die Erde
Und ſtrahlte, von dem Flammenſchein berauſcht,
Der auf ſie niederquoll vom Sonnenherde.

Mit den Genoſſen über grüne Hänge
Kam er auf goldſandüberſtreutem Pfad
In eines Gartens zauberiſche Gänge.

Tubas, des Paradieſes Bäume, ſtiegen
In Jubel um ihn auf, in dem Geäſt
Sah er ſich himmliſche Geſtalten wiegen.

Vom Flügelſchlag von großen Schmetterlingen,
Die hin von Zweig zu Zweigen flatterten,
Scholl an ſein Ohr ein ſüß melodiſch Klingen.

Der Boden war ein blumenüberſäter
Thalgrund und blitzte von des Himmels Tau,
Als ſei auf ihn herabgeſtrömt der Aether.

Im Windeshauche ſchwankten Silberblüten
Und Feuerlilien tönend auf und ab,
Aus deren Kelchen heiße Flammen ſprühten.

Von Beet zu Beeten ſtob der Duft von Myrrhen,
Und ſinnbetäubt ſah Memnon tiefer ſtets
Verſtrickt ſich in des Gartens Pfadgewirren.

Um ihn, wie Laute unverſtandner Sprachen,
Erſcholl der Lüfte Liſpeln, der Geſang
Der Quellen, die aus kühlen Grotten brachen.

Da ſtieg aus Grün und wucherndem Geſtäude,
Von Palmen und von Tubas überragt,
Vor dem Erſtaunten auf ein Prachtgebäude.

Weitſtrahlend leuchtete der Diamanten,
Der Chryſolithe und Smaragde Glanz,
Die ſonnengleich auf ſeinem Dache brannten.

Mit ſeinen Kuppeln, Türmen, goldnen Gittern,
Den hangenden Altanen ſchien das Schloß
So wie ein Wolkenluftgebild zu zittern.

Noch zaudernd erſt ſtand Memnon am Portale,
Vor welchem eines Feuerſpringquells Flut
Gen Himmel ſprühte aus der Jaſpisſchale.

„Nur für Unſterbliche,“ ſo ſprach ein Wächter,
„Erſchloſſen iſt der Königin Palaſt,
Nicht für der Menſchen wechſelnde Geſchlechter.

„Doch da den Weg du nach der Götter Willen
Gefunden haſt, ſo ſei der erſte du,
Der eintritt, ſeinen Wiſſensdurſt zu ſtillen.“

Memnon ſchritt weiter durch die Reihn der Wachen,
Die Treppen aufwärts, wo zu Seiten ihm
Einhörner lagen, Greife, Flügeldrachen.

Von Saal zu Saal, Gemächern zu Gemächern
Flog er dahin, geblendet von dem Glanz,
Der niederquoll von den gewölbten Dächern.

Und immer mächt'ger hoben ſich die Hallen;
Die Pfeiler wuchſen rieſenhaft, gekrönt
Von einem Dach aus blitzenden Kryſtallen.

Als dann er kam zum großen Flügelthore,
Betroffen blieb er ſtehn; Geſang erſcholl
Von innen ſo im Geiſterſtimmenchore:

„Sie naht, ſie naht, die Herrſcherin von Oſten!
Singt, eh'rne Bilder an den Jaſpispfoſten!
Die Flügel ſchlage, Löwe von Granit!
Sie naht, ſo wie die Königin der Welten,
Umprangt von Wolkenpurpurzelten,
Durchs goldne Thor des Aufgangs tritt.

„Wer iſt, o Fürſtin, der ſich dir vergleiche?
Im ſchönen Traumland liegen deine Reiche;
Zum Wunſche ſprichſt du: werde! und er wird;
Ein Lichtſtrahl dient dem Fuße zur Sandale,
Vor deines Wagens Muſchelſchale
Haſt du den Blitz als Roß geſchirrt.

„Dein Thron, o Herrſcherin, iſt von Rubinen;
In Flammen ſchwebſt du, wie in Palankinen,
Als Schärpe dient dir des Orion Gurt;

In Ringeln ſchweift um dich die feur'ge Schlange,
Indes bei myſtiſchem Geſange
Die Spindel deiner Feeen ſchnurrt.

„Das Herrlichſte von dem, was je geweſen
Und jemals ſein wird, haſt du dir erleſen;
Die große Welt, jenſeits von Zeit und Raum,
Streut dir zu Füßen hin all ihre Schätze,
Daß ſich dein Sinn daran ergötze,
Wie an dem Farbenſpiel im Schaum.

„Vor deinem Schloſſe rauſcht die Sonnenpalme;
Uralte Weisheit tönt gleich einem Pſalme
In ihren Blättern, morgenlichterhellt;
Die Sphinxe, die ſich dir zu Füßen krümmen,
Erzählen mit porphyrnen Stimmen,
Dir Sagen, älter als die Welt.

„Vor dir ſind die Jahrtauſende Sekunden;
Ein Reich iſt aufgeblüht und hingeſchwunden,
O Fürſtin, während du die Wimpern ſenkſt,
Und Sonnen rinnen hin, wie Nebelſtreife,
Indes du abends deine Greife
An deinem Naphthabrunnen tränkſt."

Der Chor verſtummte; aus der Halle drinnen,
Als ſich die Flügelthore öffneten,
Quoll Glanz, ertragbar kaum den Menſchenſinnen.

Ein Wallen war von Geiſterflügelſchlägen;
Aufthat das Dach ſich, und von oben floß,
So wie aus offnem Himmel, goldner Regen.

Ein Zug von Sklavinnen mit Silberbecken,
Aus denen Weihrauch wirbelte, trat ein
Und ſtellte ſich in Reihn auf Purpurdecken

Dann folgten greiſe Magier, ihrer ſieben;
Sie hielten Onyxtafeln in der Hand,
Auf die ſie wunderſame Lettern ſchrieben.

Von unſichtbarer Genien Hand getragen,
Kam Balkis drauf, des Oſtens Herrſcherin,
Herangeſchwebt auf ihrem lichten Wagen.

Auf ihrem Haupt lag ein Juwelenkranz,
Und um der Ewigjungen Antlitz ſpielte
Von ihm hernieder Regenbogenglanz.

Gebeugten Haupts ſtand Memnon und vermochte
Nicht zu der Himmliſchen emporzuſchaun;
Sein Herz ſchlug bange, ſeine Schläfe pochte.

Sie aber winkte, ihr zu nahn, dem Gaſte
Und ſprach: „Nicht Fremdling, Memnon, biſt du mir;
Willkommen ſei in meinem Reichspalaſte!

„Ich weiß, was her dich treibt; die Magier haben,
Die Zukunftkund'gen, längſt ſchon dein Geſchick
In ihre Onyxtafeln eingegraben.

„Du denkſt, das Sonnenaufgangsland zu finden;
Allein verſchloſſen, wiſſe, iſt der Weg
Dorthin den Sterblichen, den ewig blinden.

„Und flögſt du auch bis an des Weltalls Grenzen,
Doch ferne ſähſt du, immer ferne noch
Vor dir das Morgenrot am Himmel glänzen.

„Ja, tauchteſt du das Auge in den Bronnen
Des erſtgebornen Lichts, dir bliebe doch
Der Blick von trüber Hülle noch umſponnen.

„Durchſchweifteſt du auch alle Himmelsſphären,
Der Erde Zonen all, es wär' umſonſt!
Nur aus dir ſelbſt kann ſich das Licht gebären!

„Verſinken muß dir alles erſt, was ſichtbar,
Dann geht im Innern dir die Sonne auf
Und ſtrahlt in deiner Seele unvernichtbar!"

Fortſchwebte Balkis, als ſie ſo geſprochen,
Den Gaſt noch grüßend; Memnon blieb zurück
Und ſtarrte auf den Boden kraftgebrochen.

Vierzehnter Geſang.

Durch Memnons Seele ging noch lang ein Beben
Von jedem Wort der Königin dahin;
Vernichtet ſchien ſein Ringen all und Streben.

Daß er der Raſt mit den Gefährten pflege,
Lud Balkis ihn, und folgen mußt' er wohl,
Denn matt nur gingen ſeines Herzens Schläge.

Die Sehnen alle fühlt' er ſich erſchlaffen;
Erſt mählich mit des Willens ganzer Kraft
Vermocht' er wieder ſich emporzuraffen.

„Auf, Freund," ſprach er zu Athor, „komm von hinnen!
Der Wucht, die meinen Geiſt zu Boden zieht,
Muß ich, und wär's auch in den Tod, entrinnen.

„Zu Hetho hin, zu ihr, die mich geboren,
Ins Reich des Morgenrots treibt mich der Eid,
Der heil'ge, den beim Ammon ich geſchworen.

„Nichts ſoll mich um mein hohes Ziel betrügen,
Und muß ich ſinken, oſtwärts ſchweben wird
Der Geiſt mir mit den letzten Atemzügen."

Balkis wies ſeinen Blicken ſich nicht weiter,
Und aus dem Schloſſe wieder zu dem Zug
Brach Memnon auf inmitten der Begleiter.

Berggipfel, die empor zur Sonne ſtiegen,
Gewalt'ge Ströme ſahn ſie auf dem Ritt
Wie ſturmgepeitſcht an ſich vorüberfliegen.

Matt blieben nach und nach ſchon die Genoſſen
Zurück, indeſſen Memnon und ſein Freund
Blitzgleich auf ihren Rennern vorwärts ſchoſſen.

Von Finſternis und von des Tages Gluten
Nicht wurden ſie gehemmt; nur ſelten, kurz,
Daß übermüdet ſie am Wege ruhten.

Wenn ſie bei Nacht an den Ziſternen ſchliefen,
Bald wieder aus dem Traum fuhr Memnon auf,
Als ob von Oſten her ihn Geiſter riefen.

Dann, wenn ſie ſich den Himmel röten ſahen,
Sprach er: „Sieh meiner Mutter goldnes Schloß!
Bald, glaub' mir, werden wir uns nun ihm nahen!"

Fortſtürmend mit den Winden um die Wette,
Von keinem Abgrund wurden ſie gehemmt,
Nicht von des wirbelvollſten Stromes Bette.

Mond rollte hin auf Mond; ſie ſahn es nachten
Und wieder tagen; aber himmelfern
Stets war das Morgenrot, wenn ſie erwachten.

In einen Wald ſo waren ſie gekommen,
Wo rötlich-funkelnd aus dem Laubgeſchling
Der Panther, Leoparden Augen glommen.

Wohin ſie ſchreiten ſollten, ſtanden ratlos
Die beiden lang; umſonſt nach einem Stern
Ausſpähten ſie, das Dickicht rings ward pfadlos.

Um ſie erſcholl der wilden Tiere Heulen,
Des Raubgevögels Schrei, im Wiederhall
Sich brechend an der Stämme mächt'gen Säulen.

Sie wagten ſich zum Schlummer nicht zu ſtrecken,
Denn Schlangen ſahn ſie, ſcheußliches Gewürm
Nach ihnen mit den gier'gen Zungen lecken.

Und, ſich zu ſchützen vor der Tiger Zähnen,
Der Löwen Pranken, hielten wurfbereit
Sie ſtets den Speer, geſpannt der Bogen Sehnen.

Verſchlungen war durch rankendes Geflechte
Das Baumgeäſt; nur matten Schimmers drang
Ein Strahl des Tages in die ew'gen Nächte.

Dann brach das Dunkel ſich zu wunderſamen
Gebilden, als das Dickicht ſich erſchloß,
Und wieder ſie zum Waldesausgang kamen.

Froh grüßten ſie die Königin des Lichtes,
Die flammend ſich erhob, und knieten hin,
Ihr huldigend gebeugten Angeſichtes.

Sie ſahn aus Wipfeln ungeheurer Farren,
Die über ihnen rauſchten, himmelauf
Die Häupter rieſenhoher Felſen ſtarren.

Empor, empor auf ſchwindelſteilen Wegen
Und über wolkennahe Gipfel hin
Dem Morgen wieder ging ihr Ritt entgegen.

In Spalten, tief in das Geſtein geborſten,
Barg ſich die Schlange ſcheu bei ihrem Nahn,
Die Adler flohn aus ihren Felſenhorſten.

Hinunter ſtürzte ſich zu grauenhaften
Abgründen oft ihr Pfad an Schlunden hin,
Die bis hinab zum Erdenherzen klafften.

Um Mittag hatten einſt die zwei ermattet
Am Weg ſich hingeſtreckt und ſchlummerten,
Von breitem Tamarindendach beſchattet.

Durch einen Angſtruf aufgeweckt, erſchrocken
Fuhr Memnon da empor, und was er ſah,
Ließ ihm das Blut in allen Adern ſtocken.

Gewunden hatte ſich in engen Ringeln
Um Athor einer Rieſenſchlange Leib;
Er ſah ſie nach dem Freunde gierig züngeln.

Entgegen ſtreckte ſchon das ſcharfgezähnte
Untier den grauſen Rachen ſeinem Fang,
Indem ſein Schlund in Mordbegierde gähnte.

Die Lanze bohrte in des Scheuſals Nacken
Mit mächt'gem Stoße da der Held und rang,
Es am Genick mit nerv'ger Fauſt zu packen.

Ein breiter Blutſtrom quoll hervor, die Glieder
Losringelte die Schlange nach und nach
Und ſank verröchelnd auf den Boden nieder.

Zum Freunde, den er noch am Leben glaubte,
Hinſtürzte Memnon ſchreckenbleich und fand
Entſeelt ihn mit zurückgeſunknem Haupte.

Die Glieder alle waren ihm gebrochen;
Er lauſcht' an ſeinem Munde, ſeiner Bruſt —
Vergebens! Nicht ein Atemzug, ein Pochen!

„O Freund," rief er, „du treuer, vielbewährter,
Der ſüßen Troſt geboten mir im Leid,
Im Kampf von mir gewehrt der Feinde Schwerter,

„Könnt' ich, ſtatt dich als Toten zu beweinen,
Ausſtrömen meinen Hauch in deine Bruſt,
Das Blut aus meinen Adern in die deinen!

‚Iſts hier, daß ich dich ſuchen muß' —
Rief er Eugenien zu — ‚Ei ſieh!
Nicht ziemt das niedre Dach für Die,
Die würdig wär', im Herrſcherglanz
Den Thron zu zieren von Byzanz!
Du biſt ſo bleich? Du bebſt vor Schreck,
Daß ich gewittert dein Verſteck?
Ja, zittre! doch nicht für dein Leben,
Für den Verräther magſt du beben,
Um den du, Thörin, mich verſchmäht!
Wie trotzig dort der Freche ſteht!
Allein umzingelt iſt er hier,
Und eher läßt das Pantherthier
Aus ſeinen Klaun das Reh entfliehn —
Du magſt mirs glauben — als ich ihn!"

„Er winkte, und die dichten Reihn
Der Söldner drangen auf mich ein;
An meiner Bruſt noch, mich umklammernd,
Hing die Geliebte, angſtvoll jammernd,
Doch mit Gewalt aus meinem Arm
Riß ſie der wilde Söldnerſchwarm,
Und überwältigt ſank ich nieder;
Die Schurken banden alle Glieder
Mit Stricken mir, und mit dem Knie
Auf meine Bruſt ſich ſtemmend, ſchrie,
Mir feſt ins Antlitz ſchaund, der Prinz:
‚Die blauen Augen alſo ſinds,
Die vielgeprieſenen, durch die
Er, Liebchen, dich ſo ſehr entzückt?
Nun, ſorgen werd' ich, daß er nie
Mit ihnen mehr ein Weib berückt!'
Er riefs, indem er höhnend lachte,
Und auf den Wink des Wüthrichs brachte
Ein Henkersknecht zwei Eiſenſpitzen,

„Ach, daß du sankſt durch dieſes Ungeheuer,
Statt auf dem Schlachtgefilde, wo ſo oft
An deinem ich entflammt mein Heldenfeuer!

„Und dein beraubt, du Bruder meiner Seele,
Durchs Leben irrend, klagen muß ich nun,
Daß mir das Teuerſte, was mein war, fehle!“

Oft noch, indeſſen glühend aus den Augen
Ihm Thränen rannen, ſucht' er aus dem Mund
Des Freundes einen Atemzug zu ſaugen.

Dann glaubt' er, wiederum von flücht'gem Rote
Säh' er des Teuern Angeſicht umſpielt;
Ihm war, als regt' aufs neue ſich der Tote.

Doch nein, nichts blieb von ihm als ſtarre Reſte,
Und um ſie zu beſtatten, ſchichtete
Zum Holzſtoß er des nahen Baumes Aeſte.

Er legte Athors Leiche drauf; die Flammen
Erhoben lodernd ſich; in Staub zuletzt
Und Aſche ſank der Scheiterſtoß zuſammen.

Wie leblos lang war Memnon, der verwaiſte;
Er ſah die nächtlichen Geſtirne nicht,
Und nicht den Sonnenball, der ihn umkreiſte.

Als ob er keiner weitern Zukunft harrte,
Blieb dort er, wo der Freund geraubt ihm ward,
Indem er ſchweigend auf den Boden ſtarrte.

Doch einſt, als hell des Morgens Strahlen glühten
Und friſcher Oſthauch ihm entgegenquoll,
Ward er geweckt aus ſeinem dumpfen Brüten.

Als ob der Mutter Odem ihn umwehte,
Ward ihm zu Sinn: die Arme ſtreckt' er aus
Und warf ſich auf die Kniee zum Gebete.

„O Mutter,“ rief er, „aus dem Irrgewinde
Hier rette mich und zeige mir den Pfad,
Daß ich dich endlich, Langgeſuchte, finde!“

Einſam — denn längſt zurückgeblieben waren
Die anderen Gefährten — weiter dann
Zog er den Weg der Mühſal und Gefahren.

Vor ihm, als das Gebirg gewichen, thaten
Sich weite Ebnen, wälderüberdeckt,
Und Ackerfelder auf, voll grüner Saaten.

Am Morgenhimmel ließ er, wie ein Seher
Auf ſeiner Warte, hängen ſtets den Blick
Und glaubte Tag für Tag dem Ziel ſich näher.

Doch immer unermeſſ'ner vor ihm dehnte
Der Raum ſich, immer ungeſtümer ſchlug
Das Herz ihm, das ſich nach der Mutter ſehnte.

Einſt morgens ſo an einer Zeder Fuße
Stand er, und ſeine Seele wandte ſich
Dem Frührot zu mit andachtsvollem Gruße:

Da über ihm erhob ſich aus den Zweigen
Ein Sonnenadler, und in kühnem Flug
Sah er empor ihn in den Himmel ſteigen.

Es blitzte, während er in weiten Ringen
Sich wiegte, ſein Gefieder hell wie Gold;
Dann oſtwärts trugen ihn die mächt'gen Schwingen.

„O ſchöner Aar,“ ſprach Memnon, „nimmer ſinken
Die Flügel dir, bis du dein Ziel erreicht,
Um aus der Sonne reinſtem Quell zu trinken.

„Doch mir, eh ich ans ferne Weltgeſtade,
Das immer vor mir flieht, gelangen mag,
Wird nicht die Kraft mir ſchwinden auf dem Pfade?“

Er rief's, und weiter ſtachelte ſein Herz,
Daß er ſich Raſt nicht auf dem Ritt vergönnte,
Jn ungeſtilltem Drang ihn morgenwärts.

Er ſah den Tag erglühen und erbleichen
Und ferner ſtets, je mehr er vorwärts drang,
Der Mutter morgenhelles Reich entweichen.

Allein ob heiß der Mittagſtrahl auch ſengte,
Ob ſtrömend ſich der Wolken Naß ergoß,
Nicht achtet' er es, wie er weiter ſprengte.

Doch, war er ſo wie Sturmwind hingeflogen,
Fern zwiſchen ihm ſtets und dem Morgenrot
Sah er ſich ſpannen neue Himmelsbogen.

Der Renner unter ihm begann zu wanken,
Und er auch, weiter brauſend wie der Sturm,
Ward bald gewahr, wie ſeine Kräfte ſanken.

Von ihm geſpornt noch raffte ſich mit Mühe
Das Tier empor: noch eine Nacht hindurch
Trieb er's zum haſt'gen Laufe bis zur Frühe.

Da, als der Himmel eben ſich gelichtet,
Lag er am Boden auf dem toten Roß,
Sein Blick voll Sehnſucht oſtwärts noch gerichtet!

Fünfzehnter Geſang.

Als neu das Taggeſtirn die Welt erhellte,
Fand Memnon ſich, da er das Aug' erhob,
Auf einem Lager ruh'nd in prächt'gem Zelte.

Er war umringt von Sklaven, die ihn pflegten,
Und unterwürfig, wenn ſein Blick ſie traf,
Kreuzweis auf ihre Bruſt die Arme legten.

Zu ihm trat da in königlichem Schmucke
Ein ſchlankes Weib voll Jugendreiz heran
Und bot die Rechte ihm zum Willkommdrucke.

„O Memnon,“ ſprach ſie, „meinen Dank empfange;
Daß du der Retter meiner Schweſter biſt,
Sagt mir die Schrift auf deines Armes Spange.

„Zuvor ſchon ſandte mir durch Poſt der Tauben
Mein Vater Kuſa Botſchaft deiner That,
Und daß ich undankbar, darfſt du nicht glauben.

„Dank ſei den Göttern, daß, als im Verſchmachten
Dich meine Sklaven fanden, ſie daher
Zu mir dich in dies Königslager brachten.“

Bei dieſen Worten ward dem Memnon klar,
Wie er der hohen Frau ins Antlitz ſchaute,
Daß Matali ſie, Kuſas Tochter, war.

Sie ſagte weiter: „Mir und meinem Gatten,
Dem König Raghu von Ranghaba, mußt
Fortan dich Freund zu nennen du geſtatten.

„Auf heute nacht, ſo will's des Gaſtrechts Sitte,
Zum Mahle komm in unſer Herrſcherzelt;
Bis dahin gönne Raſt dir nach dem Ritte!“

Fort ging ſie; Memnon blieb auf ſeinem Pfühle,
Und wieder legte Schlummer ſich auf ihn,
Bis er erwachte in der Abendkühle.

Dann, als die Sonne im Verſinken flammte,
Geſandt von den Gebietern nahten ſich
In Feſtgewanden ihm des Hofs Beamte.

Von ihrem Mund erfuhr er auf ſein Fragen,
Daß gegen Oſten jüngſt das Herrſcherpaar
Siegreich die Fahnen ſeines Reichs getragen;

Und daß es mit dem ruhmgekrönten Heere
Nun, da weithin die Völker unterjocht,
Gen Süden wieder nach Ranghaba kehre.

So jene, während durch die Lagergaſſen
Sie mit dem Helden ſchritten; ringsum ſah
Er Wimmeln dichtgedrängter Heeresmaſſen.

Von ihren Lippen ſcholl es tauſendtönig:
„Heil Matali, der hohen Herrſcherin!
Dem Raghu Heil, Ranghabas mächt'gem König!"

Von fern ſchon, eh er an das Zelt gelangte,
Gewahrte Memnon, wie's im reichen Schmuck
Der Fahnen, die vom Dache wehten, prangte.

Dann als vor ihm zurück der Vorhang wallte,
Hört' er der Zimbeln, der Drommeten Ton,
Der zum Begrüße ihm entgegenhallte.

Eintretend ſah er den mit Siegeskränzen
Geſchmückten Saal des königlichen Zelts
Im Flackerlichte bunter Lampen glänzen.

Von oben hingen köſtliche Gewebe
Herab, und einen ſeidnen Baldachin
Erhoben in der Mitte goldne Stäbe.

Auf einem Throne dort im Königskleide
Saß Raghu, ihm zur Seite Matali,
Gleich ihm von Perlen blitzend und Geſchmeide.

Mit holden Worten ſeinen Sinn beſtrickend
Grüßt' ihn die Königin, ſtumm aber blieb
Der König, einzig mit dem Haupte nickend.

In ihrer Mitte wieſen ſie zum Mahle
Dem Helden ſeinen Platz, und ſelber bot
Ihm Matali die weingefüllte Schale.

Des Landes Große ſtanden in der Runde,
Und mit Geflüſter ging die Wundermär'
Von Memnons Thaten hin von Mund zu Munde.

Dann in den Zeltſaal trat ein Sängerchor
Und ſang ein Feſtlied zu des Helden Preiſe;
Bewundernd liehen alle ihm das Ohr.

Drauf Matali, als der Geſang verklungen:
„Glückſelig, Memnon, nennen muß ich den,
Der ſich zu Ruhm, wie du, emporgeſchwungen.

„Solang die Welt beſteht, die Jahre kreiſen,
Für das, was du vollführteſt, werden dich
Der Menſchen wechſelnde Geſchlechter preiſen.

„Vom Nil, Aegyptens alter Zauberſchlange,
Bis hier, diesſeits vom Ganges haſt du Bahn
Gebrochen dir in kühnem Thatendrange.

„Von deines Schwertes Sauſen in den Schlachten,
Die du geſchlagen haſt, bebt noch die Luft —
So laß genug es ſein denn des Vollbrachten!

„In unſer Reich Ranghaba gegen Süden
Aufbrechen wollen wir; vergönne Raſt
Bei uns dir dort, dem Abenteuermüden.

„Gelob' mir das bei meiner Gunſt Verluſte!"
So ſie, und drang in ihn, daß halb und halb,
Dorthin zu folgen, er verheißen mußte.

Als er ins Zelt zurückkam, ſchweifte irr
Mit ruheloſem Sinnen ſeine Seele
In der Gedanken düſterem Gewirr.

Umſonſt, daß er nach ſeinem Ziel, dem hohen,
Vom Abendland den Zug gewagt; fernhin
Und ferner ſtets war es vor ihm entflohen:

„Und ſollt' ich wieder nun die Fahrt beginnen,
Aufs neu getäuſcht mein Hoffen ſtets zu ſehn
Und nie der Qual, der Mühſal zu entrinnen?

„Nein, nein! Erkennen muß ich wohl: gelogen
Hat jene Schrift in meines Vaters Grab,
Die Götter ſelber haben mich betrogen.“

Noch ſann er ſo; da ſchollen Paukenſchläge
Ihm an das Ohr; vom Pfühl rafft' er ſich auf
Und ſah: um ihn im Lager ward es rege.

Er fand das Herrſcherzelt ſchon abgebrochen
Und mahnte ſich, der Nacht zuvor gedenk,
An das, was er der Königin verſprochen.

So, da das ſchönſte ſie von ihren Roſſen
Ihn wählen ließ, ſprang, um zu folgen ihr,
Er auf des Renners Rücken ſchnell entſchloſſen.

Hin ritt er an des Herrſcherpaares Seite,
Umringt vom wallenden Gedräng des Heers;
Des Reiches Große gaben das Geleite.

Als Königin ſchien Matali zu gelten.
Sie ehrten alle hoch; dem Raghu ſcholl
Ein Hochruf aus den Heeresreihn nur ſelten.

Schon Tage waren ſie dahingezogen,
Dann kamen ſie zu einem mächt'gen Strom,
Drob eine Brücke hing in hohem Bogen.

Jenſeits, im Kreiſe von der Flut umſchloſſen,
Weit über Hügel, Thal und Ebne war
Des Reichs Ranghaba Hauptſtadt hingegoſſen.

Hoch aus der Mitte üpp'ger Gartenhaine
Mit Kuppeln, Türmen, goldnem Dache ſtieg
Das Schloß, gefügt aus köſtlichem Geſteine.

Als ſie emporgeritten zum Palaſte,
Auf die Terraſſe führte Matali
Den Gaſt, indem ſie ſeine Rechte faßte.

Und ſtaunend, während ſie nach unten zeigte,
Sah er die Gärten, drin ſich Aſt mit Aſt
Von goldnen Früchten leuchtend dicht verzweigte.

Da waren klare Seen, auf denen Kähne
Zur Luſtfahrt luden und in deren Flut
Flamingos ſpielten, Pelikane, Schwäne;

Dann vielverſchlungne Pfade, wo der reifen
Granate Purpur, glomm und bunte Pfau'n
Im Sonnenglanze prunkten mit den Schweifen.

Hinſchwangen von begrünter Felſen Rücken
Sich über Waſſerſtürze, die beſchäumt
Sich in die Tiefe wälzten, leichte Brücken.

Und unten wogte mit den Silberfluten
Der Strom, in dem die Gärten und das Schloß
Zurückgeſpiegelt, leiſe zitternd ruhten.

„Hier, Memnon, laß es dir bei uns behagen!"
Sprach Matali; „ſchön immer iſt dies Land,
Doch mehr als ſonſt in dieſen Frühlingstagen.

„Dort auf den Seen, ſchon bei des Tags Erwachen
Der Kühle uns erfreuend, wollen wir
Uns wiegen in den ſanfbewegten Nachen.

„Dann bei der Sonne höherm Steigen flüchten
Wir in das Dickicht, wo das ganze Jahr
Die Blüten duften neben reifen Früchten.

„Und in den Waldern, an den Hügelhängen,
An Jagdluſt uns ergötzend, wollen wir
Auf edlen Roſſen von Ranghaba ſprengen.“

Sie ſprach's und führt' ihn in des Schloſſes Säle
Durch Hallen und durch Prachtgemächer hin,
Daß er zum Aufenthalt die ſchönſten wähle.

Sechzehnter Geſang.

Kaum, daß er angelangt war, ſchwer erkrankte
Der König Raghu, und ſein Fieber wuchs,
So daß er an des Todes Rande ſchwankte.

Bei ihm blieb Matali im Schloßgemache,
Und Memnon weilt im Garten bald allein,
Bald wandelt er auf des Palaſtes Dache.

Da ſank ein Knabe einſt zu ſeinen Füßen
Und rief: „Hilf meinem Vater, Herr! Laß ihn
Für Schuld nicht, die er nicht begangen, büßen!

„Er ward verklagt, vergriffen an dem Wilde
Des Königs hab' er ſich; doch glaube mir:
Stets hielt er ferne ſich dem Jagdgefilde.

„In unterird'ſchen Kerkers Haft, mit Ketten
Beladen, ſchmachten muß der Arme nun;
Hilf ihm, o Herr! Leicht wird dir's, ihn zu retten!

„Ein Wort von dir zur Königin geſprochen —
Denn ſie, nicht Raghu, iſt allmächtig hier —
Genügt, und ſeine Ketten ſind gebrochen.“

Voll Mitgefühl war Memnon für den Kleinen
Und ſprach zu ihm: „Getroſt! Was ich vermag,
Es ſoll geſchehn. Hör, Armer, auf zu weinen.“

Nicht lang dann, und die letzten Atemzüge
Verhauchte Raghu. Matali befahl,
Daß man die Leiche zur Beſtattung trüge.

Nachdem die Flammenglut verzehrt den Toten,
Erließ ſie das Geſetz, daß ſich das Reich
Zu fügen habe ihren Machtgeboten.

Und als gehuldigt worden ihr vom Volke,
Den Witwenſchleier warf ſie ab; man ſah
Auf ihrer Stirne keine Grameswolke.

Nicht durfte Memnon ihr zur Seite fehlen;
Bald lehrte ſie die Kunſt des Schachſpiels ihn,
Bald mußt' er ſeine Thaten ihr erzählen.

In ihre Jagdgehege, die von Hirſchen,
Von Antilopen, Ebern wimmelten,
Geleitete ſie morgens ihn zum Birſchen.

Am Abend, auf der Schloßterraſſe oben
Geſpräche pflogen ſie, wo Aloen
Die Blütenfackeln über ihnen hoben.

Da von dem Knaben, welcher Kanſas hieß,
Sprach Memnon ihr und bat ſie, deſſen Vater
Zu löſen aus dem düſteren Verließ.

Antwort gab Matali: „Freund, ich gewähre
Dir jeden Wunſch, ſobald du kund ihn giebſt;
Nicht einer iſt ja, den gleich dir ich ehre.

An einer Fackel rothgeglüht —
Kein Helfer rings, um mich zu ſchützen,
Ich konnte regen nicht ein Glied.
Eugenia, die der Schergenhand
Von Neuem ſich mit Macht entwand,
Warf über mich wie ſinnberaubt
Sich häuptlings hin: bald mit dem Haupt
Und bald mit beiden Händen deckte
Sie mir die Augen; wieder ſtreckte
Dann flehend, daß er ſich erbarme,
Empor zum Prinzen ſie die Arme,
Doch er, ſich freuend ihrer Qual,
Gebot, ſie von mir fortzureißen;
Ohnmächtig mit geſchwundnem Sinn —
Noch ſah ichs — ſank ſie bei mir hin,
Indeß der Henkerknecht den heißen,
Rothglühnden, ſcharfgeſpitzten Stahl
Mir tief in beide Augen bohrte
Und ew'ges Dunkel ſie umflorte.
Mir war, als würd' ich in den Schooß
Der großen Nacht hinabgeriſſen
Und ſtürzte jählings, bodenlos
Zu immer tiefern Finſterniſſen,
Als ſäh' ich mit den beiden leeren
Aughöhlen aus den Höhn und Tiefen
Schwarze und ſchwärzre Wellen triefen
Und immer tiefre Nacht gebären.

„Starr dann, bewußtlos lag ich lang,
Bis wieder Lärm und Stimmenklang
Mich weckte — da durchzuckt' es jäh
Von Neuem mich wie Todesweh;
Erſt nun vor meine Seele trat
Die ganze grauſe Schreckensthat,
Durch die ich blind für immerdar,

„Vernimm: Um Raghu traur' ich nicht, der ſchnöde
Mit Undank mir gelohnt; doch blieb' ich nun
Vereinſamt, dünkte mich das Leben öde.

„O Freund, an meiner Seite mußt du weilen!
Geſchaffen iſt kein anderer wie du,
Um dieſes Reiches Thron mit mir zu teilen.

„Was willſt du mehr? Wonach das Herz gelüſten
Nur möge, bietet dieſes Land; es wogt
Und ſchäumt der Ozean an ſeine Küſten.

„Und Weihrauchbäume, die von Balſam triefen,
Sind an dem Strand gereiht; der Taucher holt
Der Perlen ſchönſte aus den dunklen Tiefen.

„Von Gold und Erz, Rubinen und Smaragden
Und Diamanten blitzt und funkelt es
In der Gebirge unterird'ſchen Schachten.

„Dies unſer Land, o Freund, laß uns durchſtreifen
Und ſehn, wie auf dem üppigen Gefild
Dreimal im Jahr die goldnen Aehren reifen;

„Wie an das Meergeſtad die Wogen rollen,
Und auf die Trift der Hirt die Herde treibt,
Und Saaten keimen aus den fetten Schollen.

„Das all iſt unſer, und an allen Orten
Erſchließen werden prächt'ge Schlöſſer uns
Zu wonn'gem Aufenthalte ihre Pforten.“

Sie ſprach's. Erſt ſchweigend auf den Boden ſchaute
Der Held; mühſam, als er das Schweigen brach,
Vom Munde rangen dann ſich ihm die Laute:

„In weite ſchwand und immer weitre Ferne
Mein Ziel vor mir; von meinem Eide ſo
Entbinden mich die Götter und die Sterne.

„Sei für die ganze Welt voll unterjochter
Nationen du mit deinem Reich mir denn
Erſatz! Dein bin ich, Kuſas hohe Tochter!

„Statt länger meine Tage zu vergeuden,
Genießen, was du bieteſt, will ich nun,
Herrſchaft und Macht und alle Lebensfreuden.“

So walteten des Reichs gemeinſam beide.
Doch Kriegsgeſchrei, das bald ertönte, ließ
Dem Schwerte Memnons Raſt nicht in der Scheide.

Des toten Königs Raghu Oheim heiſchte
Die Herrſchaft, während für ihn, wider ihn
In blut'gem Zwiſte ſich das Volk zerfleiſchte.

Hier im geheimen brütete Verſchwörung,
Dort ſtreiften wilde Rotten durch das Land,
Verwüſtung rings verbreitend und Zerſtörung.

Memnon zog mit dem Heere gegen Norden,
Und Einhalt that er auf dem Schlachtgefild,
Den Aufruhr niederwetternd, bald dem Morden.

Am Boden lag, das Haupt getrennt vom Rumpfe,
Des Königs Oheim, und zur Hauptſtadt heim
Zog mit dem Heere Memnon im Triumphe.

Voll Freude grüßte Matali den Retter,
Ihr Auge ſtrahlte, von dem Sieg verklärt,
So wie der Himmel nach dem Sturmeswetter.

Mit Wimpeln ſchmückte ſie und Siegspanieren
Die Mauern und die Zinnen des Palaſts,
Und ließ mit Kränzen alle Hallen zieren.

Hin durch das Schloß erſcholl in jedem Saale
Der Feſtgenoſſen fröhlicher Geſang
Und heller Becherton beim üpp'gen Mahle.

Im Stolz der Herrſchaft, in des Sieges Rauſche
Geſellte Memnon zu den Gäſten ſich
Bei Weingenuß und munterm Redetauſche.

Nicht mehr, ſelbſt als des Feſtes Lärm verklungen,
Dacht' er der Heimat, nicht des Zieles mehr,
Nach dem er einſt ſo ſehnſuchtsvoll gerungen.

Am Morgen, ſeit die erſte Dämm'rung graute,
Goß hoch und höher ſich des Frührots Schein
In ſeinen Wohnſaal, der nach Oſten ſchaute.

In ſeiner Seele weckten keinen Funken
Der frühern Glut die goldnen Strahlen mehr;
Die Welt von einſt war hinter ihm verſunken.

Nicht mehr den Gruß, den ihm die Mutter ſandte,
Erkannt' er, wie vordem, als er nach ihr
Geſehnt ſich, der ins Reich der Nacht Verbannte.

Mit Matali in des Palaſtes Hallen,
Wenn ihm des Reiches Große huldigten,
Bald an der Herrſchaft Prunk fand er Gefallen,

Bald durch die Gärten ſchweifend, durch die Thäler
Sich mengend in des Volkes frohe Reihn,
Lieh er ſein Ohr den Märchen der Erzähler.

Wollt' er empor zu feurigem Entſchluſſe
Sich raffen, wieder bald ſank er zurück,
Gefeſſelt von des Augenblicks Genuſſe.

Um eines nur rang er mit ernſter Mühe:
Daß höher ſtets in Glanz und Herrlichkeit
Die Hauptſtadt und das Reich durch ihn erblühe.

Für ſeine Bauten wurden ringsher Quadern
Herangeſchleppt; auf ſein Geheiß allhin
Rann durch Kanäle Naß in tauſend Adern.

Zur Sich'rung ſeiner Herrſchaft ließ er Feſten
Auf allen Höhn erbau'n, geſchmückt durch ihn
Mit Tempeln ward Ranghaba und Paläſten.

Siebzehnter Geſang.

Einſt, als er einſam war im Wohngemach,
Trat ehrfurchtsvoll zu ihm des Kanſas Vater,
Den aus dem Kerker er befreit, und ſprach:

„O, Herr! Reich' mir zum Kuſſe deine Rechte;
Durch das, was du an mir gethan, haſt du
Auf ewig mich gemacht zu deinem Knechte.“

Hin auf das Knie dann ſank vor ihm der Alte;
Zur Rede ſammeln konnt' er lange nicht
Die Laute, die er nur verworren lallte.

Dann endlich faßt' er ſich und ſagte: „Warnen,
Gebieter, muß ich vor dem Netze dich,
Mit dem verrät'riſch Feinde dich umgarnen.

„Im ſtillen ſinnen lange ſchon zwei Neffen
Des Raghu auf den Sturz der Königin;
Mit ihr kann dich der Untergang auch treffen.

„Schuld geben ſie der Herrſcherin, ſie habe
Dem Gatten Gift in den Pokal gemiſcht,
Damit du herrſcheſt über ſeinem Grabe.

„Vom Nachbarland her im geheimen ſchüren
Den Haß ſie wieder ſie, und werden bald
Ein Kriegsheer gegen ſie zum Kampfe führen.

„Im Volk ſchon viele ſind für ſie gewonnen;
Ja mit des Reiches Großen werden ſelbſt
Von ihnen Fäden des Verrats geſponnen.

„Auch dir Verderben haben ſie geſchworen;
Sie zu beſiegen hoffen darfſt du nicht;
Entflieh', Gebieter, ſonſt biſt du verloren!“

Mit Staunen hörte Memnon, was er ſagte.
Er ahnte wohl, daß man die Königin
Mit Recht der argen Frevelthat verklagte.

Doch ſie zu ſchützen traf er Vorbereitung
Und ordnete rings um die Hauptſtadt her
Die Krieger zu der Meuterer Beſtreitung.

Allein bevor ſie noch gerüſtet ſtanden,
Heran, von Raghus Neffen angeführt,
Schon nach Ranghaba rückten wilde Banden.

Bald von Empörern, die zu ihnen ſtießen,
Schwoll fort und fort ihr Schwarm, ſo wie ein Strom,
Wenn Wetterbäche ſich in ihn ergießen.

Sofort die Eingedrungnen zu vernichten
Zum Kampf zog Memnon wider ſie, doch ſah
Er ſeine Reihn von Tag zu Tag ſich lichten.

Vergebens war ſein Drohen, war ſein Mahnen;
Selbſt deren, die am treuſten er geglaubt,
Entflohen viele zu der Feinde Fahnen.

Verloren ſchon die Hügel, wie die Ebnen
Rings um die Hauptſtadt ſah er, und ihm blieb
Nur eine kleine Schar noch von Ergebnen.

Um den Palaſt, den er umgab mit Schanzen,
Zuſammen zog er ſie, daß er umſtarrt
Von Schwertern ward, von Schilden und von Lanzen.

Zur Hauptſtadt, Woge ſich an Woge drängend,
Schon wälzte unaufhaltſam näher ſich
Das Heer der Feinde, würgend, brennend, ſengend.

Vom Schloß aus ſah die Königin mit Schrecken
Auf dem Verheerungswege, den es nahm,
Der Feuersbrünſte Flammenzungen lecken.

Wie wer umſtrickt von engen, immer engern
Windungen ſich von einem Drachen ſieht,
Fand ſie umzingelt ſich von ihren Drängern.

Von der verbrannten Hütten Rauch war düſter
Die Luft umhüllt: es hielten Raub und Mord
Ein Feſtmahl auf dem Zuge der Verwüſter.

Dicht ward von ihren Elefanten, Roſſen,
Kriegswagen, Dromedaren der Palaſt,
Ranghabas alter Königsſitz, umſchloſſen.

Hoch auf dem Dach des Reiches Fahnen fliegen
Ließ Memnon; bis zum letzten Atemzug
Gelobt' er ſich die Feinde zu bekriegen.

Auch unter ſeinen Streitern war kein zager:
Mit ihnen Tod, Verderben um ſich ſpei'nd,
Oft brach er ein in der Empörer Lager.

Wo er mit ſeiner Streitaxt, ſeiner Keule
Sich nahte, taumelten die Krieger rings
Zurück, gebrochen war die Heeresſäule.

Allein auch mancher von der kleinen, ſtolzen
Kriegsſchar fiel ihm zur Seite, und zuletzt
Zu einem Häuflein ſah er ſie geſchmolzen.

Schon von den Felſen, durch die Wurfgeſchütze
Geſchleudert, wankt' und zitterte der Wall;
Sank er, ſo fiel des Reiches letzte Stütze.

Memnon gebot, das Schloßthor zu verrammeln,
Und hieß die wen'gen, die am Leben noch,
Sich auf dem Dache um ihn her verſammeln.

Von oben rüſtig ließen die Verwegnen
Pfeilſchauer, Schleuderſteine fort und fort
Auf die Belagerer hinunterregnen.

Doch Nachts, als ſie erſchöpft der Ruhe pflogen,
Von unten über den geſtürzten Wall
Begann der Feinde Heer emporzuwogen.

Am Eingang hingeſchmettert ſank der Hüter,
Geſprengt mit Krachen ſtürzte ein das Thor,
Und jauchzend drangen in das Schloß die Wüter.

Hinwälzte in Begier nach Raub und Morde,
Zerſchmetternd, was ſie auf dem Wege fand,
Durch alle Säle ſich die wilde Horde.

Geflohn war Matali indes erſchrocken
Ins innerſte Gemach; bang fühlte ſie
Das Lebensblut in allen Adern ſtocken.

Zu ihr mit Kriegsvolk Rachgier ſchnaubend, drangen
Des Raghu Neffen ein; der erſte rief:
„Da iſt die Mörderin! Nehmt ſie gefangen!“

Doch ſchon das Haupt vom Rumpf mit einem Streiche
Hieb ihr der andre, und am Boden hin
Ward unter Jubelſchrei'n geſchleift die Leiche.

Dann ſchleuderten ſie Fackeln ins Gemäuer,
Und an den Wänden, an den Säulen ſchlug,
Den Pfeilern, züngelnd bald empor das Feuer.

Schon ſtrömten alle Gänge von dem Blute
Der Schloßbewohner, während noch erſchöpft
In todestiefem Schlafe Memnon ruhte.

Ihm eilen ſeine Streiter, von dem Lärmen
Geweckt, zu Hilfe, doch heran ſchon dringt
Der eine Fürſtenſohn mit Kriegerſchwärmen.

Fruchtlos der Widerſtand; der Feinde waren
Zu viele, und von unten fluteten
Aufs Dach empor noch immer neue Scharen.

Die Flamme ſahn ſie nicht in ihrem Grimme,
Die hoch und höher ſchlug: „Memnon iſt das!
Werft ihn in Ketten!“ ſcholl des Führers Stimme.

Und Eiſen legten ſie dem Hingeſunknen
An alle Glieder; durch die Flammen dann
Hinunterſchleppten ihn die Mordluſttrunknen.

Das Schwert erhob, um ihm das Haupt zu ſpalten,
Der Wüt'gen einer, doch der Führer ſprach:
„Halt ein! Zu Schlimmrem iſt er aufbehalten!“

Achtzehnter Geſang.

Verödet war die Stätte und verlaſſen,
Wo Kampf und Mordbrand in der Nacht getobt,
Allhin bedeckt mit wirren Trümmermaſſen.

Als ſich die Dämmm'rung hob mit ernſtem Scheine,
Hinzitterte durch weh'nden Aſchenſtaub
Ihr Licht auf Schutt und bleichende Gebeine.

Nur hie und da aus den Ruinen ragte
Ein Pfeiler noch empor, ein Säulenthor,
An dem die Flamme im Erlöſchen nagte.

Zurückgeſunken auf die Trümmerſtätte
Lag Memnon ohne Regung da, als ob
Geflohn der letzte Lebenshauch ihn hätte.

Zu ihm hernieder beugte mit dem Haupte
Der Knabe Kanſas ſich, ob nicht erwacht
Aus ſeinem Starren ſei der Sinnberaubte.

Er fühlte ſeine Schläfen nicht mehr klopfen,
Und ſprengt' auf Wangen und auf Stirn vom Naß,
Das er dem nahen Quell entſchöpft, ihm Tropfen.

Dann wieder forſcht' er, ob er ſich nicht rege,
Und legt' ihm prüfend auf die Bruſt die Hand;
Ja, leiſe gingen ſeines Herzens Schläge.

Matt richtete ſich auf der Halberwachte
Und fragte, wie er Kanſas' Rechte ruhn
In ſeiner fühlte, ob's noch immer nachte.

Der Knabe blickte ſtumm zur Erde nieder,
Und wieder rückwärts auf den Boden ſank
Der Unglückſel'ge, leblos alle Glieder.

Von neuem zog mit wüſten Schreckgebilden
Durch ſeine Seele die Erinnerung
Der Unthat, die an ihm verübt die Wilden.

Des Führers Stimme dröhnt ihm noch im Ohre,
Wie einem Kriegsknecht er gebot, daß er
Ihm Eiſenſpitzen in die Augen bohre.

Zu Boden hatten ſie ihn dann geriſſen
Und den Befehl vollſtreckt; ſein Auge war
Seitdem umhüllt von ew'gen Finſterniſſen.

Der Knabe ſtürzte unter heißen Thränen
Hin über ihn: „Geliebter Herr!“ rief er
Und ließ an ſeine Bruſt das Haupt ihn lehnen.

Die Arme, von der Eiſen ſchwerer Klammer
Gepreßt, hob Memnon matt und breitete
Zum Himmel ſie in namenloſem Jammer.

„O Licht, du göttlichſte der Himmelsgaben!“
Rief er, „nie ſoll ich mehr an deinem Strahl,
Der alle Atmenden erquickt, mich laben!

„Zu finſter dünkte noch mich deine Helle:
Vordringen wollt' ich zu dem Licht des Lichts,
Da, wo es flutet aus des Morgens Quelle.

„Und Nacht, von keinem Schimmer je durchdrungen,
Tief wie auf Erden keine iſt, hat nun
In ihren Abgrund mich hinabgeſchlungen!“

Zu ihm drauf Kanſas: „Mein Gebieter, tröſte,
Ermanne dich in deinem Leiden! Glaub',
Nah iſt die Hilfe, wo das Weh das größte.“

Ihm von den Gliedern wollte dann der Knabe
Die eh'rnen Ringe löſen und begann
Daran zu feilen mit dem Eiſenſtabe.

Doch Tag' auf Tage, Nächte über Nächte
Lag Memnon wieder ſprachlos da und bot
Dem Kanſas nur im ſtummen Dank die Rechte.

Wie er ſich hoffnungslos in Gram verzehrte,
Hub dieſer nochmals an: „O Herr, ich will
Dir Führer ſein und Helfer und Gefährte.

„Allein ſteh' ich wie du, verwaiſt von allen
Den Meinen. Laß dein Sohn mich ſein fortan,
Nachdem der Vater mir im Kampf gefallen.

Des Jammers Raub geworden war.
Den argen Prinzen hört' ich lachen:
‚Die Venetianer ſind von je
Berühmt als tapfer auf der See;
Wohl, eine Schiffahrt ſoll er machen,
Wie Keiner ſolche noch vollführt!
Packt ihn, ſchleppt ihn hinab zum Strand!'
Und noch mit Stricken feſtgeſchnürt,
Ward, regungslos an Fuß und Hand,
Ich unter ruchlos wildem Spotte
Dahingetragen von der Rotte,
Bis lauter mir der Wogen Branden
Ins Ohr und immer lauter tönte
Und Prinz Alexius wieder höhnte:
‚Das iſt ein Meer! Wer da zu landen
Verſteht, heißt wahrhaft ein Pilot!
Wohlan, mein Seeheld, in das Boot,
Als Argonaut Euch zu erproben!'
Und abermals ward ich erhoben
Und hoch hinabgeſtürzt; am Giſchte,
Der weithin ſpritzend um mich ziſchte,
Am Schwanken und Gekrach der Bretter
Fühlt' ich, daß ich im Kahne lag
Und bald hinab und bald nach oben
Geſchleudert ward vom Wellentoben,
Indeß das Meer im Sturmeswetter
Sich brandend an den Felſen brach.
Noch ſcholl vom Ufer her Gelächter:
‚Der Spaß, in Wahrheit, iſt kein ſchlechter,
Schon hier geht ihm das Boot in Scheiter.'
Und Prinz Alexius befahl:
‚Gebt einen Stoß ihm, daß es weiter
Hinausfliegt in die offne See!
So, gute Fahrt, Herr Admiral!'
Ich fühlte, wie der Nachen jäh

„Nicht lang, ſo werden deine Wunden heilen;
Von Armen und von Füßen werden dir
Die Eiſenringe fallen durch mein Feilen.

„Was wäre dann, das hier dich länger bände?
Wohin du heiſcheſt, führen will ich dich,
Und müßt' es ſein bis an das Erdenende.“

Antwort gab ſo ihm Memnon: „Nicht mehr ſteigen
Seh' ich die hehre Tageskönigin
Und nicht der heil'gen Nachtgeſtirne Reigen.

„Ums Aug' auf ewig ihre düſt're Binde
Legt mir die Finſternis; unſelig iſt,
Wie keiner ſonſt der Sterblichen, der Blinde.

„Ob ich bis in die Sonne flüchten würde,
Nachfolgte mir die Nacht; ſo laß mich hier,
Bis mich der Tod löſt von des Lebens Bürde.“

Drauf wieder ſank er hin in düſterm Sinnen,
Und Kanſas mahnte ihn umſonſt: „Raff' auf
Dich, Herr! Such' der Verzweiflung zu entrinnen!“

Doch mählich wurden ſeine Schmerzen milder,
Und wieder durch die Seele zogen ihm
Aus frohen Tagen die Erinn'rungsbilder.

Ausrief er: „Ihr erloſchnen Augenſterne,
Wenn neu ein Gott euch zündete, den Weg
Mir zeigen ſolltet ihr in weite Ferne!

„Zu meinem Weib, das treulos ich gemieden,
Zu meiner Setha, o wie ſehn' ich mich
Zurück in meines Hauſes ſtillen Frieden!

„Dürft' ich die Teure noch einmal umſchlingen!
Daß meine holde Neith, daß Toth, mein Sohn,
Noch einmal koſend mir am Halſe hingen!

„Nicht kann mein Auge Weib und Kind mehr ſchauen;
Doch ihres Hauchs Berührung, ihrer Hand
Schon wird Entzücken auf mich niedertauen.“

Den Kanſas ſchloß er in die Arme lang
Und rief: „Gelobt wohl haſt du, mich zu führen,
Doch weit iſt, unermeßlich weit der Gang.

„Die Monde werden ſich zu Jahren dehnen,
Die Jahre zu Jahrzehnten auf dem Pfad,
Abgründe werden grau'nvoll vor uns gähnen;

„Und wenn wir, die Erſchöpften, ruhen wollen,
Wenn wir am Ziel uns wähnen, weiter wird,
Stets weiter ſich der Raum vor uns entrollen.

„Du, Knabe noch, entwachſen kaum der Kindheit,
Sag' an, getrauſt du dich ſo großen Werks,
Als Führer mir zu dienen in der Blindheit?“

Zu ſeinen Füßen hin ſank Kanſas: „Höre,
Wie ich, dir gleich dem eignen Schatten treu,
Von deiner Seite nicht zu weichen ſchwöre!“

Alsdann aus einem Terebinthenaſte
Formt' er für Memnon einen Wanderſtab,
Den dieſer mit der nerv'gen Rechten faßte.

Gelöſt durch Kanſas war der Ketten Erz
Von ſeinen Gliedern, und des Weges ſchritten
Die beiden rüſt'gen Fußes abendwärts.

„Dorthin,“ ſprach Memnon zu dem Führer, „richte
Die Schritte ſtets, von wo im Untergehn
Die Tagesfackel glimmt mit letztem Lichte.

„Jenſeits von Bergen, Schlünden, ungeheuren
Einöden, an des heil'gen Nilſtroms Strand,
Dort in Syene wohnen meine Teuren.“

Und von des treuen Kanſas Hand geleitet
Zog er des Pfades; nicht ſein Auge ſieht,
Sein Fuß allein kann fühlen, wo er ſchreitet.

Von Felſenſteinen wird er bald zerſchnitten,
Im Wüſtenſand verſinkt er bald, bald weicht
Des Sumpflands Boden unter ſeinen Tritten.

Nach kurzer Nachtraſt, wenn der Tag die frühſten
Lichtſtrahlen ſandte, brachen auf die zwei;
Bald durch Gebirge ging es, bald durch Wüſten.

Wenn in des Mittags Brand die Glieder ihnen
Ermatteten, zum Mahle ſammelte
Kanſas für ſie den Honig wilder Bienen.

Dann wiederum durch Oeden, weltentlegen,
Vom flücht'gen Wanderhirſche nur durchſtreift,
Fortzogen ſie beim glüh'nden Strahlenregen.

Drauf blutend von dem dornigen Geſtrüppe,
Zu Gipfeln, ewig von Gewölk umhüllt,
Aufklommen ſie von Klippe hin zu Klippe.

Bald daß der Winterſchnee in weißen Flocken
Auf ihre Stirne niederſank, bald floß
Des Frühlings Regen ihnen aus den Locken.

Verirrt bald ſtanden ſie in grenzenloſen
Wildniſſen, bei der Tiger wütigem
Geheule und der Wetterſtürme Toſen.

Viermal war ſo durch Aufblühn und Vergehen
Das Jahr vom Frühling in den Herbſt gerollt
Und neu erwacht bei milder Lüfte Wehen.

Da trug des Wanderns Mühſal und Beſchwerde
Der Knabe länger nicht, ihm zitterte
Der Fuß, wie ſterbend ſank er auf die Erde.

So lag er regungslos gleich einem Toten
Zu Memnons Füßen; ſeiner Stimme Laut
Verſtummt, der oft ihm ſüßen Troſt geboten;

Und in der Unermeßlichkeit verloren
Hilflos ſtand nun der Blinde da, beraubt
Des Führers, ſicherm Untergang erkoren.

Die Finſternis hing grauſig um ihn her;
Von allen Seiten vor dem Ohre branden
Hört' er des Raumes uferloſes Meer.

Hinab in ſeine Bruſt da drang's tief innen,
Wie Todesfroſt; an eines Baumes Stamm
Sank er zurück mit hingeſchwundnen Sinnen.

Die Nacht durch regungslos am Boden lag
Der tieferſchöpfte Knabe; dann die Augen
Aufſchlug er wieder beim erwachten Tag.

Er ſah den Memnon an des Baumes Stamme
Mit rückgeſunknem Haupte ruhn; es war,
Als ſei erloſchen ihm des Lebens Flamme.

Um Labung dem Verſchmachtenden zu ſchaffen
Und ſich zugleich, rang mit der Jugend Kraft
Kanſas, vom Boden ſich empor zu raffen.

Zur Seite ſah er eine Bergesſchlucht
Und goldig zwiſchen grünlichem Geſtäude
Dort glänzte der Banane ſüße Frucht.

Dorthin ſich ſchleppt' er, ob auch Schwere bleiern
Auf ſeinen Gliedern lag, und kehrte heim
Mit Früchten und mit wilder Vögel Eiern.

Daß er zurück Memnons Bewußtſein riefe,
Erſt müht' er ſich umſonſt; verſunken war's,
Und rang ſich lang empor nicht aus der Tiefe.

Dann nach und nach, als er der Früchte Säfte
Ihm auf die Lippen träufte, ward er wach;
Allmählich kehrten ihm die Lebenskräfte.

Sich durch des Mahles und des Schlafes Labe
Zu ſtärken, hielten erſt die beiden Raſt;
Dann griff der Blinde wieder zu dem Stabe.

„O Teurer! Nun durch dich leb' ich aufs neue,"
Rief er und drückte Kanſas an die Bruſt;
„Des Himmels Segen lohne deine Treue!

Und weiter jetzt, fühlſt ſo wie ich du Stärke,
Sei Führer mir! Zur Heimat möcht' ich ziehn,
Wenn auch mit unvollbrachtem Lebenswerke."

Sie brachen auf durch Karamaniens Steppen,
Durch Sümpfe, wo des Tigris träge Flut
Die Ufer leckt, ſich mühſam fortzuſchleppen.

Von neuem thaten Räume hinter Räumen
Sich ihnen ohne Ende auf; ans Ohr
Scholl ihnen unbekannter Meere Schäumen.

Nachdem ſie Wüſten noch durchſchritten, nahten
Sie einem Felsgebirg, und Kanſas ſprach,
Als ſie auf ſeiner Höhen eine traten:

„Nie ſolchen Anblick hatt' ich; hochgeſchwollen
An grünen Ufern ſeh' ich einen Strom
Vorbei mit mächt'gem Wellenſchlage rollen.

„Bekränzte Nachen wogen und Schaluppen,
Erfüllt von Prieſterchören, durch ihn hin,
Und Tempel ragen auf aus Palmengruppen;

„Vor ihnen zeichenüberdeckte Pfeiler
Und rieſ'ge Götterbilder von Granit;
Hin dehnen ſich am Strande Städte, Weiler.

„Und Inſeln ſeh' ich aus den Fluten tauchen,
Drauf Heiligtümer und Altäre ſtehn,
Die von der Frommen Morgenopfer rauchen."

„Das Land, das mich geboren und erzogen,
Iſt das," ruft Memnon, „das der alte Nil,
Der mich, den Knaben, trug auf ſeinen Wogen!

„Sein Rauſchen hat mich oft in Schlaf geſungen,
An ihm hab' ich geſpielt das erſte Spiel,
An ihm zuerſt das Schwert, den Speer geſchwungen.

„Dort liegt das Haus, wo glücklich ich geweſen:
Und in dem Tempel dort hab' ich zuerſt
Der Zeichen altergraue Schrift geleſen.

„Ach in der Heimat dort, der Sinnverwirrte,
Was fand ich nicht Genüge? Elend nur
Traf mich, ſeitdem ich mich aus ihr verirrte.

„Und nun zurück zu ihr aus unermeſſ'ner
Weltferne — unerreicht mein hohes Ziel —
Kehr' ich, ein längſt Verſchollner und Vergeſſ'ner.

Neunzehnter Geſang.

Hinab ins Stromthal ſtiegen ſie und leicht —
Ein Landeswohner wies die Richtung gerne —
Von ihnen ward der Wandrung Ziel erreicht.

Sie ſchritten durch die Straßen von Syene
Und nächſt der Stadt zum Säulenhaus empor,
Das weiß herglänzte von des Berges Lehne.

Da unter eines Palmbaums Wipfelkrone
Am Thore ſaß ein jugendliches Weib.
Sie fragten, ob dort Memnons Gattin wohne.

„In Gram,“ gab ſie zur Antwort, „lang verzehrte
Sich Setha um des Gatten Ferneſein
Und ſtarb vor Schmerz, weil er nicht wiederkehrte.“

Mit einem Wehruf, den er halb erſtickte,
Sank Memnon auf die Ruhebank, indes
Das Weib ihm prüfend in das Antlitz blickte.

„Du biſt's!“ rief dann ſie, „wenn nicht alles Lüge,
Biſt du mein Vater; als du ſchiedeſt, Kind
Noch war ich, doch erkenn' ich deine Züge!

„Ach! deine Augen, Vater! — Laß mich weinen;
Gern, gönnten es die Götter, gäb' ich dir
Statt deiner, die erloſchen ſind, die meinen!“

„Wohl kenn' ich dieſer Stimme holden Laut,“
Rief Memnon aus; „ich fühle bei dem Klange,
Wie in der Bruſt der Todesfroſt mir taut.

„Wie, da du einſt hier an des Fluſſes Borden
Zur Seite mir geſpielt, ertönt es mir,
Nur voller iſt die Stimme jetzt geworden.“

Indes er ſeine Neith umſchlungen hatte,
Trat Thot, der Sohn, auch zu dem Vater hin,
Und mit den Kindern kam der Tochter Gatte.

Die Kleinen klommen auf des Memnon Knie,
An ſeine Bruſt empor, und in die Arme
Die Enkel ſchließend, herzt' und küßt' er ſie.

Drauf zu den andern ſprach er: „Meine Kinder,
Der ich von hier zur Welterobrung zog,
Als Bettler kehr' ich nun zurück, als Blinder.

„Verhöhnt vom argen Schickſal und verraten,
Nur dieſe müden Glieder bring' ich heim
Und Gram um meine unvollführten Thaten.

„Doch ſagt mir, lebt noch Siamun, der Weiſe,
Der Vater, Pfleger mir und Lehrer war?
Zu Füßen ſänk' ich gern dem hehren Greiſe.“

Antwort ward ihm, und tief von Schmerz bewegt
Senkt' er die Stirne: in der Stadt der Toten
Jüngſt hätten ſie ihn in die Gruft gelegt.

Lang in des Wiederſehens Schmerz und Freude
Vereint noch blieben ſie, bis rings im Wind
Des Abends Sträucher bebten und Geſtäude.

Dann in das Haus mit dem geliebten Gaſte
Eintraten ſie, und ſeine Tochter ging,
Um das Gemach zu ordnen, drin er raſte.

Dort lebte Memnon, wo an jedem Morgen
Ihn einſt der Sonne Strahlengruß geweckt,
Fortan in Stille vor der Welt verborgen.

Vergebens war's, daß er des Frührots harrte,
Des goldnen Tages; nicht ein Schein durchdrang
Die ungeheure Nacht, die ihn umſtarrte.

Doch während außen Dunkel um ihn lag,
Allmählich dämmern ſah in ſeinem Innern
Er einen neuen, ungeahnten Tag.

Verſtummt war ihm umher der Welt Gebrauſe,
Wie da vor der Myſterien heil'gen Weihn
Zu Philä ihn umfing die ſtille Klauſe.

Zu jener Stunde ſchweiften die Gedanken
Zurück ihm, da im Tempel Ammon-Ras
Von ſeinem Geiſt die ird'ſchen Schleier ſanken.

Und die Erkenntnis ſtieg, die ihm zuvor
Erſtickt vom wilden Lärm des Lebens worden,
Die alllebendige, in ihm empor:

Wie, wenn die Seele ſich dem Staub entringe,
Sie, von des ſteten Wanderns Fluch befreit,
Sich auf zum Sitz des ew'gen Lichtes ſchwinge.

Erſt nun, da ihm der Blindheit dunkle Hülle
Die Sinne deckte, hob die innre Welt
In ſeinem Geiſte ſich in reicher Fülle.

Der Mutter Hetho wiederum, der hehren,
Gedacht' er nun, in deren Strahlenglanz
Der Himmel und die Erde ſich verklären.

Nicht fern am Nil war eine ſteil erhöhte
Felsbank, um die den erſten heil'gen Schein,
Den flammendſten, ergoß die Morgenröte.

Dorthin, wenn Dunkel noch zu allen Seiten
In ſchweren Falten ob der Erde hing,
Ließ Memnon ſich in jeder Frühe leiten.

Allein blieb dort er ruhn auf dem Geſteine,
Und harrt' und harrte, bis der Himmelsrand
Sich rötete mit erſtem, blaſſem Scheine.

Wenn dann von Oſten her der Frühwind wehte,
Der Mutter Atemzug fühlt er in ihm,
Und grüßte ſie in brünſtigem Gebete.

Ihr ſchwang in hohen, mächt'gen Flügelſchlägen,
Nach der umſonſt er ſchwanken Schritts die Welt
Durchſchweift hat, ſeine Seele ſich entgegen.

Die Endlichkeit war hinter ihm verſunken,
Und für der Götter Nahen heiligte
Sein ganzes Weſen ſich, in Andacht trunken.

„O Mutter, ſtrauchelnden und irren Fußes,“
Rief er, „hab' ich, der Schuldbeladne, dich
Geſucht, und unwert bin ich deines Grußes.

„Doch, war ich auch in ird'ſchem Wahn befangen,
Unſterblich liebend immer hat das Herz
Des Sohns an dir, Unſterbliche, gehangen.

„Erlöſe, Göttliche, mich aus den Banden
Der Sinnenwelt, und in dein lichtes Reich
Nimm auf mich, aus der Staubesnacht erſtanden!“

Er ſprach's, und durch die Augen, die nicht ſahen,
In all ſein Weſen quoll und ſlutete
Ein ſel'ger Schimmer bei der Göttin Nahen.

Und wie den Tag aus ihrer Purpurſchale
Sie auf die Welt ausgoß, im Feierklang
Ertönte ſeine Seele von dem Strahle.

Einſt, ehe noch der Himmel ſich gelichtet,
Auf ſeinem hohen Felſenſitze ſo
Saß er, das Antlitz morgenwärts gerichtet.

Da brach die Windsbraut durch des Oſtens Thor,
Und mächtig ſchwoll durch leuchtende Gewölke,
Die ſie nach oben trieb, ein Geiſterchor.

Und hoch und immer höher aufzuglimmen
Begann der Glanz, und frohen Wiederhalls
Ertönten Erd' und Himmel von den Stimmen.

Und jubelvoll des Lichtes Sieg verkündend,
Dahin durch alle Räume ſtürzten ſich
Die Feuergeiſter, Helle ringsum zündend.

Mit mir hinweg vom Ufer ſchoß,
Wie über mir die Fluth ſich ſchloß,
Und wie ich wieder wolkenhoch
Dann auf den Wellenſchäumen flog.

„Dahin, dahin auf meinem ſchwanken
Fahrzeug mit halbzerſchellten Planken!
Um mich des Sturms Gebraus und Heulen
Und das Gekrach der Wogenſäulen,
Wie berſtend ſie zuſammenſanken!
Hinab in ſteile Fluthabgründe,
Wo rings die mächt'gen Waſſerſchlünde,
Die Höhlungen und grauſen Spalten
Dem Klang des Donners widerhallten!
Und ich allein, hülflos und blind,
Auf öder Fluth vom Wirbelwind
Umhergeſchleudert im ſchwanken Kahn!
Die Wellen all, wie, vom Orkan
Gepeitſcht, ſie kamen oder gingen,
Anfleht' ich, mich hinabzuſchlingen;
Den Himmel mit erhobnen Armen
Bat ich, daß mich und meine Qual
Zerſchmettere ſein Flammenſtrahl —
Umſonſt, ſie trugen kein Erbarmen.

„In dumpfem Starren dann verging
Mir die Beſinnung, mich umfing
Ein tiefer Schlaf — wie viele Stunden
In Ohnmacht ſo mir hingeſchwunden,
Ich weiß es nicht. Als todesmatt
Aus der Betäubung ich erwachte,
War ſtill das Meer um mich und glatt,
Und nur ein leiſer Windhauch machte
Den Nachen auf dem Wellenplan
Hingleiten ſeine feuchte Bahn.

Die dunkle Binde ſank von Memnons Blicken,
Des Adlers Sehkraft ſah er ſich verliehn,
Um an dem Himmelsglanz ſich zu erquicken.

Es war, als ſeien alle Sterne, Sonnen,
Milchſtraßen aus der Unermeßlichkeit
Herab zu einem Strahlenmeer zerronnen.

Zu immer vollrer Helle ſich zu klären,
Rang fort und fort das Licht, als wollte ſich
Ein neues, reinres Licht aus ihm gebären.

Und in dem Glanze, dumpfen Menſchenſinnen
Ertragbar nicht, hob ſich ein rieſ'ges Schloß
Mit Säulendächern, himmelnahen Zinnen.

Von ſeinen Türmen ſprühten Flammengarben
Und goſſen flutend ſich von Dach zu Dach
Hin in des Regenbogens ſieben Farben.

Memnon ſah in dem flimmernden Palaſte
Vor ſich die Göttin ſtehn; ſie neigte ſich
Zu ihm, indem ſie ſeine Rechte faßte.

„Durch dich, mein Memnon!" ſprach ſie zu dem Sohne,
„Genommen iſt von mir der Götterfluch;
Nun herrſche neben mir auf meinem Throne!

„In deines Vaters Gruft auch ward ein Bote
Von mir geſendet; ſo wie du bald wird
Er wohnen hier im ew'gen Morgenrote!"

„O Mutter, erſt laß meine Schuld mich büßen!"
Sprach Memnon, wie er eintrat in ihr Schloß,
Und ſank gebeugten Hauptes ihr zu Füßen.

Doch ſie erhob ihn. Da durch alle Tiefen
Und Höhn des Weltalls ging ein Jauchzen hin
Von Stimmen, welche Heil dem Helden! riefen.

Und Saiten rauſchten, Feierhymnen tönten
Durch die Unendlichkeit, beim großen Feſt,
Da Götter ſich und Sterbliche verſöhnten.

Verſinken ſah indeſſen Memnon bleich
Die Erde unter ſich, und mit der Mutter
Schwebt' er von dannen in ihr lichtes Reich.

Aus zwei Welten.

Erzählungen und Bilder.

Dritte Auflage.

I.

Meduſa.

1.

Von Syriens Strand bis zu Gilbraltars Felſen
  Rauſcht jede Welle nur von dir,
Und ſonnt ſich in dem Ruhme, junger Nelſon,
  Den du erkämpft bei Abukir.
Mit Jubel fort trägt auf den Wogenlippen
  Der Ozean den Siegsbericht,
Und hochauf leuchten Englands Kreideklippen
  Wie Alpenhöhn im Morgenlicht.
Die Inſelkönigin von ihrem Throne,
  Vom Schimmer reinen Aetherblaus
Das Haupt umleuchtet, ſchüttet ob dem Sohne
  Der reichſten Ehren Füllhorn aus.
Wie einſt zu eng für ihre Orlogfahrten
  Die Welt den Wikingern erſchien,
Neu ſollen durch das Meer in dichtgeſcharten
  Geſchwadern ihre Flotten ziehn.
Und auf dem Vanguard ſchon zu weiterm Zuge
  Gerüſtet ſtehſt du, Held; der Aar
Britanniens ſpannt vor dir zum Siegesfluge
  Von neuem aus ſein Schwingenpaar.

Glück auf, o Nelſon! Kampf' für andres nimmer,
Als für die Freiheit und das Recht!
Hell ſtrahlen dann wird deines Ruhmes Schimmer
Fort von Geſchlechte zu Geſchlecht.
Allein mir bangt, wie nach Neapels Küſte,
Die Winde deine Segel blähn,
Nicht fleckenlos einſt werde deine Büſte
Im Pantheon der Helden ſtehn.

2.

Welch Jubeln! Von des Feuerberges Fuße
Bis nach dem Grabe des Virgil
Jauchzt Schiff dem Schiffe zu mit Donnergruße
Bei tauſend bunter Flaggen Spiel.
Hin durch Neapels kranzgeſchmückte Gaſſen
Wälzt ſich die Menge, und empor
Zu den Balkonen hallt und den Terraſſen
Bei Tag und Nacht ihr Freudenchor.
Und unten an des blauen Meeres Bette,
Wo ſich in Melodie und Glanz
Die Helle wiegt, beim Schall der Caſtagnette
Schlingt ſich der Tarantellentanz.
Heil, Tag der Freiheit, den heraufzuführen
Vergebens Maſaniello rang!
Geſprengt ſind nun Sankt Elmos Kerkerthüren,
Es ſchweigt der Ketten dumpfer Klang;
Und von der Anjous, von der Aragoner
Und der Bourbonen Joch befreit,
Schau'n trunknen Blicks Parthenopes Bewohner
Die neue Strahlenherrlichkeit.
Sie knieen vor den Bildern der Madonne,
Des San Gennaro hin und flehn:

„Ihr Göttlichen, laßt nie die Freiheitsſonne,
Die langerſehnte, untergehn!“
Um alle Inſeln tönt, wie Orgelſchallen,
Den ſchönen Poſilipp entlang
Und in der Grotten dämmerkühlen Hallen
Der Wogen Feierhymnenklang.
Doch zu des Freiſtaats Untergang verſchworen
Heran von Süden rücken ſchon
Ergrimmte Feinde zu der Hauptſtadt Thoren;
Ihr Loſungswort: Altar und Thron!
Mit Lazzaronen, wüſten Räuberhorden,
Halbnackt, gebräunt vom Sonnenſtrahl,
Und Mönchen, Prieſtern, zieht zu Raub und Morden
Ruffo heran, der Kardinal.
Entgegen wirft mit einem Heer der Rotte
Sich Radali, der tapfre Held;
Da ſichtbar wird bei Capri ſeine Flotte,
Die Segel hoch vom Süd geſchwellt.
Das Volk drängt ſich in atemloſem Schweigen
Am Molo und am Hafendamm
Und ſieht die Maſten hoch und höher ſteigen,
Ein dichter Wald, Stamm neben Stamm.
Nur hier und da mit bangem Flüſtertone
Raunt's: „König Ferdinand iſt das!
Mit neuem Heer zurückkehrt der Entflohne,
An uns zu ſtillen ſeinen Haß.“ —
Schon naht die Flotte dräu'nd den Uferborden. —
Da plötzlich — unverſehnes Glück
Für die Bedrohten — treibt ein Wind aus Norden
Jenſeits von Capri ſie zurück.
Schnell wandelt ſich zum großen Arſenale
Neapels Hafen, und bemannt
Stößt mit Caracciolo, dem Admirale,
Ein Kriegsgeſchwader ab vom Strand.
Am zweiten Tag, als kaum die Nacht gewichen,

Vom Maſtkorb ſchallt der Ruf herab:
„An euern Platz! Dort ſind die Königlichen
  In Sicht, nah bei Minervas Kap!“ —
Die Schlacht entbrennt, aus der Kanonen Rachen
  Wälzt Wetterwolken gleich ſich Dampf,
Und durch die Wogen ſchleicht bei ihrem Krachen
  Bis auf den Meeresgrund ein Krampf.
Schon fliehn die Königlichen, die Verhaßten
  Verfolgt Caracciolo; doch bald
Gewahrt er andre Maſte neben Maſten,
  Auf denen Englands Fahne wallt.
Als ob ſie aus der Tiefe Schoß erſtünden,
  Mehr noch der Schiffe, immer mehr;
Die Salve kracht aus hundert Feuerſchlünden
  Und Trümmer decken rings das Meer.
Des Freiſtaats Flagge ſenkt ſich, ſtolz als Sieger
  Steht Nelſon auf dem Vanguard da,
Und wolkenan erſchallt um ihn der Krieger
  Hochrufen: Rule Britannia!

3.

Es iſt ein Schloß, das bei Caſtellamare
  Auf Golf und Inſeln niederſchaut;
Als Zwingburg ward — nun ſind's ſechshundert Jahre —
  Von Karl von Anjou es erbaut.
Die finſtern Mauern, öde und zerfallen,
  Um ſchuf der König Ferdinand
Sodann zu prächt'gen Sälen, weiten Hallen,
  Hoch ragend an der Felſen Rand.
Nachdem er der Verbannung Qual erlitten
  Und ſich in heißem Grimm verzehrt,
Weilt er da oben nun, im Schutz der Britten

Nach ſeinem Reich zurückgekehrt.
Durch Gärten hin, wo der Orange Blüten,
Der Myrten Duft die Lüfte tränkt,
Dort wandelt er, ſein Geiſt in dumpfes Brüten,
Das all ſein Denken füllt, verſenkt.
Der Blick hinab vom hangenden Altane,
Der ſonſt die ſtarrſten Herzen ſchmelzt,
Erhellt nicht ſeinen Geiſt, der finſtre Plane
In ſeiner nächt'gen Tiefe wälzt.
Zu ihm oft tritt, die Stirne tief umdüſtert,
Die Gattin Karoline hin,
Und leiſe, leiſe ſo ins Ohr ihm flüſtert
Die junge, ſchöne Königin:
„Was zögerſt du und ſchonſt noch der Rebellen?
Sie alle tilg' aus deinem Reich!
O hätten ſie ein Haupt, ich ließ es fällen
Mit eines Henkerſchwertes Streich!
Bedenk', das ſind dieſelben argen Banden,
Durch die das Grauſeſte ich litt,
Die lachend in Paris ums Fallbeil ſtanden,
Das meiner Schweſter Hals zerſchnitt.
Raff' auf dich, Antoinettens Tod zu ſühnen!
Mein Rachedurſt wird erſt geſtillt,
Wenn von den Blöcken und den Henkerbühnen
Das Blut der Frevler ſtromweis quillt!“
Bald nun aus ihren Häuſern reißen Sbirren
Von dannen Männer, Greiſe, Frau'n;
Auf allen Straßen hallt der Ketten Klirren
Aus unterird'ſcher Kerker Grau'n.
Allein in ſeinem Thun mit ernſtem Mahnen
Gebeut dem König Nelſon Halt:
„Erniedern laſſ' ich nicht Britanniens Fahnen
Zu Dienerinnen der Gewalt.
Auf Englands meerumbrauſten Felſen ſchauen,
Als auf des Rechts, der Freiheit Hort,

Von rings die Nationen mit Vertrauen,
Wie Schiffer auf den Rettungsport.
Drum der Beſiegten, ich verlang' es, ſchone!
Folgſt du der blinden Rachbegier,
Nicht mehr hält ſchützend über deinem Throne
Dann Großbritannien ſein Panier!"

Gezwungen denn Vergebung des Begangnen
Verhieß der König Ferdinand;
Aufthaten ſich die Kerker der Gefangnen,
Und wiederkehrte, wer verbannt.
Neapels Herrſcherpaar — denn es vermochte
Vor Nelſons Machtbefehle nichts —
Verbarg den Grimm, der ihm im Herzen kochte,
In holdes Lächeln des Geſichts.
Bald nach Neapels ſtrahlenden Paläſten,
Caſertas Gartenparadies
Den Feldherrn luden ſie zu üpp'gen Feſten,
Bald in das Prachtſchloß Porticis.
Es flutet aus der Gärten Lorbeergängen
Zum Thor herein der Gäſte Schwarm,
Sorrents, Neapels ſchöne Frauen hängen
Süß flüſternd an der Männer Arm.
Und durch die Hallen ſchwingt in Girandolen
Von tauſend Kerzen ſich der Strahl;
Der Flöten Schall, der Hörner und Violen
Hallt klangreich hin von Saal zu Saal.
Nelſon, den nicht mehr mit dem rauhen Erze
Des Kriegsgotts Panzer nun umſtarrt,
Giebt feſſellos ſich hin der Luſt, dem Scherze,
Dem Kind der heitern Gegenwart.
In Portici beim erſten Feſtbeginne
Hat er ein junges Weib erblickt,
Das ihm durch ſeine Reize Geiſt und Sinne
Mit wunderbarer Macht beſtrickt:

Ich fühlte warm den Sonnenſchein
Sich legen auf mein Angeſicht,
Doch, o! es drang von ſeinem Licht
Kein Strahl in meine Nacht herein;
Und wie Erinnerung allmählig
Mir wiederkehrte, wie ich dachte,
Daß nun Eugenia ganz unſelig
Dem Frevler preisgegeben wäre
Und ich auf unermeßnem Meere
Des Todes Raub, des grauenvollen —
Verzweifelnd ſchlug ich da die Stirn,
Und Fieber jagte mir im tollen
Gewirr Schreckbilder durch das Hirn:
Mit meinen Augen, die nicht ſahn,
Glaubt' ich zu ſchaun, wie um den Kahn
Ein Heer von nebligen Geſtalten
Sich drängte; kauernd an dem Rand
Hört' ich ſie leiſe Zwieſprach halten,
Sie ſtreckten nach mir aus die Hand,
Und ‚Er iſt unſer!‘ jauchzten ſie
Und ſprangen auf und hüpften im Tanz
Um mich, ein grauſer Mummenſchanz —
Entſetzen faßte mich, ich ſchrie
Laut auf und wollte aus dem Nachen,
Um mir des Sterbens Pein zu kürzen,
Ins naſſe Grab hinab mich ſtürzen;
Allein die Grauſen trieben mit Lachen
Ringsher zurück ins Boot mich wieder,
Und auf die Planken ſank ich nieder.

„Dann wars, als trüge übers Meer
Ein lauer Wind Orangendüfte,
Südfruchtarome zu mir her,
Als ob ich zwiſchen Inſeln ſchiffte,
Wo an den grünenden Geſtaden

Der Kön'gin Ehrendame iſt's, die holde
  Tochter Britanniens, Lady Jane,
Um deren Stirne, wie aus lauterm Golde
  Gewebt, die Lockenhaare wehn.
Bleich war ihr Antlitz, gleich der weißen Roſe;
  Wenn ihre Augen auf ihn ſahn,
Schien ihm, als ſei weit, bis ins Grenzenloſe
  Der Himmel vor ihm aufgethan.
Dem Augenblicke wünſcht er ew'ge Dauer,
  Wenn ihre Stimme ihm erſcholl,
Und durch ſein Weſen hin ein heißer Schauer
  Von ihres Atems Wehen quoll.
Und doch eiskalt auf ihrem Angeſichte
  Sah er es ruhn, wie, wenn der Oſt
Aufglimmt im erſten, bleichen Dämmerlichte,
  Die Erde ſtarrt in Winterfroſt.
Dahin durch ſeine bange Seele fuhren
  Grau'nvolle Zweifel, wenn ſie ſchwieg.
War, ſtatt ein Weib, ſie eine der Lemuren,
  Die aus dem Schoß des Abgrunds ſtieg?
Dann neu durch Zauber wie beim Blick von Schlangen
  War er ſich ſeiner nicht bewußt;
Stets glüh'nder in ihm aufſtieg das Verlangen,
  Zu ruhn an dieſes Weibes Bruſt!
So faßt' er Mut, um ihre Gunſt zu werben:
  Von ihren Lippen nur ein Kuß.
Wie ſollt' er nicht mit ewigem Verderben
  Erkaufen ſolchen Vollgenuß?
Doch Lady Jane ſpricht alſo bittern Hohnes:
  „Solang Ihr denen Schutz gewährt
Die ſich verbündeten zum Sturz des Thrones,
  Hofft nicht von mir, was Ihr begehrt.
Allein zieht von den Häuptern der Empörung
  Die Hand zurück, die ſie beſchirmt,
Helft ſie vernichten, und ich geb' Erhörung

Dem Flehn, mit dem Ihr mich beſtürmt."
Bei ſolchen Worten, von ihr abgewendet,
Sprach er zu ſich: „Nie thu ich's, nie!
Durch mich wird Englands Name nicht geſchändet;
Sei Mann, Horatio, und entflieh!"
Doch immer wiederum mit ihren Netzen
Weiß zu umſtricken ihn das Weib;
Wenn er ſich von ihr abkehrt mit Entſetzen,
Reißt ſie zurück ihn durch ihr: „Bleib!"
Er hebt das Glas, ſchon halb berauſcht, betrogen,
Füllt es mit Wein, der ſeine Glut
Aus des Vulkanes Lavafeld geſogen,
Und ſchlürft die dunkelrote Flut.
An Jane dann, während ihn mit Zaubertönen
Der Wirbel der Muſik umkreiſt,
Das, was ſie heiſcht, um ſeinen Wunſch zu krönen,
Gelobt er mit verwirrtem Geiſt.

Als Jane dem König ihren Sieg verkündet,
Frohlockt das junge Herrſcherpaar
Und alle jubeln, die mit ihm verbündet,
Um Thron zu retten und Altar.
Kaum nach der Feſtnacht grüßt im Purpurflore
Der Morgen die erwachte Welt,
Als ſeinen Einzug durch Neapels Thore
Im Pomp der bleiche Schrecken hält.
Entfeſſelt wälzen wilde Lazzaronen
Sich plündernd, ſengend durch die Stadt,
Um nichts auf ihrem Würgerzug zu ſchonen,
Selbſt wenn von Mord ſchon überſatt.
Für jeden, der gefolgt der Freiheit Fahnen,
Bereitet iſt der Untergang:
Nicht Tugend, nicht Verdienſt, nicht Ruhm der Ahnen
Schützt vor dem Henkerbeil, dem Strang.
Errichtet ſind auf offnem Markte Schranken,

Und ſeit dem erſten Morgenlicht,
In langen Reihn, geführt von Häſchern, wanken
Gefangne zu dem Blutgericht.
Wohl viele, die für ſich das Schwert geſchliffen
Schon ſahen, fliehn aufs Meer bei Nacht;
Doch ſie entrinnen nicht: von Brittenſchiffen
Iſt rings die Hafenbucht bewacht.

Nelſon ſteht zu des Königspaares Seiten,
Gelehnt an ſeines Schiffes Rand;
Es nach Caſtellamare zu geleiten,
Verlaſſen will er ſchon den Strand.
Von Flüchtigen, die ſich umſonſt zu retten
Verſuchten, da trägt einen Schwarm
Ein Ruderboot heran; ſchwer wuchten Ketten
Von Erz an jedes Fuß und Arm.
Zu einem Greiſe, der mit ſchwankem Schritte
Ihm nahte, ſprach der König ſo:
„Dich find' ich hier in der Empörer Mitte,
Mein Admiral Caracciolo?"
Und jener drauf: „Zurück in deine Rechte
Gab, König, ich das Feldherrnamt;
Nicht einer wollt' ich ſein der Fürſtenknechte,
Seit Freiheit mir das Herz entflammt.
Des Rechts, des Vaterlandes Banner tragen,
War Ruhm für den Pelopidas;
Doch wenn's zum Frevel ward in unſern Tagen,
Wohl! ſättige an mir den Haß!"
Nelſon fiel ein: „Laß dieſen Greis uns ſchonen,
O König, und das Richtſchwert ruhn;
Die Milde iſt der ſchönſte Schmuck der Kronen;
Genug des Blutvergießens nun."
Bei dieſem Worte ſchon begann zu tauen
Im Buſen Ferdinands das Herz;
Allein der Königin und ihren Frauen

Blieb kalt der Sinn und ſtarr wie Erz.
Und Lady Jane, zum Feldherrn hingewendet,
Maß ihn mit ſtolzem Blick und ſprach:
„Wer weibiſch ſich durch feiges Mitleid ſchändet,
Verachtung treffe den und Schmach.
Bis Ihr den letzten dieſer Miſſethäter
Nicht ſein Verbrechen büßen ließt,
Wortbrüchig ſteht Ihr da und als Verräter
An dem, was, Nelſon, Ihr verhießt!"
Nelſon erbebt bei ihrer Stimme Grollen
Von wonnevollem Grau'n, als ſei's
Des Frühlings erſtes mächt'ges Donnerrollen
In ſchwüler Mitternacht des Mais.
Ihm iſt, als ſchau' auf ihn durch Wolkenriſſe
Ein Cherub, aus des Himmels Höhn
Hinabgeſtürzt in ew'ge Finſterniſſe,
Und dennoch wie die Engel ſchön.
Ein Taumel reißt, durch Sinn und Geiſt ihm kreiſend,
Ihn fort zum ſchrecklichen Gebot,
Und, mit der Hand auf die Gefangnen weiſend,
„Führt," herrſcht er, „dieſe fort zum Tod!"
Gefaßt von Schergen werden die Erblaßten;
Und grauſig hin von Bord zu Bord,
Zu Hochgerichten wandelnd alle Maſten,
Hält ſeinen Schreckenszug der Mord.
Hinabgeſtürzt dann werden in die Wellen
Die Leichen, und als es gethan,
Rauſcht fort, indem im Wind die Segel ſchwellen,
Der Vanguard auf der feuchten Bahn.

4.

Auf Meer und Klippenrand ſchon liegt der blaſſe
Mondſchein; da, bei des Abends Wehn,
Hin auf Caſtellamares Schloßterraſſe
Mit Nelſon wandelt Lady Jane.
In einer Laube, myrtenzweigumgittert,
Zieht ſie ihn nieder auf die Bank,
Auf die das Mondlicht matt herunterzittert,
Und ſpricht: „Horatio, habe Dank!
Wenn ſonſt dein Herz den Opfern Mitleid zollte,
Erbarmungslos zu Eis erſtarrt,
Wie meines, iſt es nun, daß, was ich wollte,
Von dir vollbracht als Meiſter ward.
Vernimm, was ich geweſen und geworden!
Ich ſtamm aus edlem Brittenhaus;
Doch nach der Weltſtadt an der Seine Borden
Früh wanderten die Eltern aus.
O Nelſon, ſchön wohl war die Sonnenhelle,
Die meiner erſten Jugend ſchien;
Wie drängten ſich die Feſte da, die Bälle
Im Louvre, in den Tuilerien!
Im Freudenrauſche ſchwanden mir die Nächte,
Der Stunden Fliehen ſpürt' ich kaum;
Daß mir die nächſte Nacht noch Schönres brächte,
War jedes Tages wonn'ger Traum.
Ein Jüngling von des König Ehrenwache
Schien dieſer Feſte Glanzſtern mir.
Für ihn, daß freundlich mir ſein Auge lache,
Anlegt' ich meine ſchönſte Zier.
O Wonne, wie er ſchwur, ſich mir zu einen,
Wie ſanft mich traf ſein Atemzug,
Und ſeiner Seele Flamme mit der meinen
Zu einem Brand zuſammen ſchlug!

Da brach, den Frevler lang im ſtillen ſannen,
Der Aufruhr aus zu Frankreichs Fluch,
Und Raoul rief des Königs Dienſt von dannen,
Eh uns geeint des Prieſters Spruch.
Bald dann hintobte, Freiheitsbäume pflanzend,
Der Pöbel längs der Boulevards,
Und um die rote Mütze ſchwangen tanzend
Sich Weiber wild verworrnen Haars.
Was nun ich ſah, gleich Fiebertraumgebilden
Zog es an meinem Blick vorbei,
Ein Höllenſpuk; ich hörte aus dem wilden
Gewühl der Teufel Hohngeſchrei.
Ein dichtes Knäul bewegter Menſchenmaſſen
Wälzt' in Begier nach Raub und Mord,
Von Markt zu Markt, von Gaſſen ſich zu Gaſſen
Und längs des Quais der Seine fort.
Wenn ich die Wohnung ließ, vor dem Gebrauſe,
Das ringsher mir entgegenſcholl,
Floh ich zurück zu meiner Eltern Hauſe
Und barg mich drin entſetzensvoll.
Doch bald aufs neue dann durch Räderrollen
Und Wutgebrüll ward ich erſchreckt;
Von einer Flut von Menſchen, hochgeſchwollen,
Sah ich weithin den Platz bedeckt;
Da ragte ein Schafott, an deſſen Säulen
Ein Richtbeil auf und nieder glitt
Und bei des Volks Gejauchz und wildem Heulen
Vom Rumpf die blut'gen Häupter ſchnitt.
Ich wollte vor dem Anblick fliehn voll Grauen,
Allein, als hielt' mich eine Hand,
War, Tag für Tag das Schreckliche zu ſchauen,
Ich an das Fenſter hingebannt.
Und — Fluch dem Augenblick! Von keinem Gotte
Weiß ich ſeitdem — einſt ſah ich ihn,
Sah meinen Raoul ich an dem Schafotte.

Das Haupt dem Eiſen beugend, knien.
Es ſank das Fallbeil; nach dem Blutſtrom ſtarrte,
Der auf den Boden rann, ich lang.
Indeſſen Froſt des Todes eine harte
Eisrinde um das Herz mir ſchlang.
Der Freiheit, welcher dieſe Opfer brachten,
Gelobt' ich Haß mit heil'gem Eid,
Ich ſchwur der Hölle, alle die zu ſchlachten,
Die ſich des Molochs Dienſt geweiht.
Seitdem in Hekatomben hingeſunken
Sind Freiheitsſtreiter meiner Wut;
Doch ganz erſt heut, von Blut und Thränen trunken,
Hab' ich geſtillt des Durſtes Glut.
Dank, mein Horatio, daß du das Erbarmen,
Das feige, in der Bruſt erſtickt!"
Sie ſpricht es und umfängt ihn mit den Armen,
Indes ſie grinſend nach ihm nickt.
Herab fällt zitternd durch der Laube Bogen
Auf Lady Jane des Mondes Licht
Und zeigt, von wirrem Schlangenhaar umflogen,
Ihr leichenhaftes Angeſicht.
Entſetzensvoll zur Flucht in weite Fernen
Hat Nelſon ſich emporgerafft.
Noch lange mit den ſtieren Augenſternen
Blickt ſie ihm nach meduſenhaft.

5.

Der Feldherr flieht, fort trägt ihn die Fregatte
Vom Schauplatz ſeiner Miſſethat.
Doch die Erinn'rung folgt ihm, wie ſein Schatte,
An das, was er gefrevelt hat.
Vergebens leuchtet ihm im morgenroten

Lichtglanz der ſchöne Orient;
Nacht bleibt's in ihm wie in dem Reich der Toten,
  Das keiner Dämm'rung Helle kennt.
Rings von den Ufern, wo er wagt zu landen,
  Entgegen quillt ihm Blutgeruch,
Und an den Klippen, aus der Wogen Branden
  Vernimmt er der Erwürgten Fluch.
Er ſucht Vergeſſenheit, wo im Orkane
  Am wild'ſten ſich die Meerflut türmt;
Allein umſonſt, daß er zum Ozeane
  Hinaus durchs Thor von Calpe ſtürmt.
Im Norden nicht, wo Schollen ew'gen Eiſes
  Ihn hemmen auf der Schreckensflucht,
Noch in der Sonnenglut des Wendekreiſes
  Wird ihm der Friede, den er ſucht.
Wenn Kriegesſtürme doch ſein Banner ſchwellten,
  Statt daß er ſo von Pol zu Pol
Ruhlos umherirrt zwiſchen beiden Welten,
  Dann, denkt er, würd' ihm wieder wohl! —
Und ja! Bald ſcholl von Englands Felſenwarte
  Der Ruf: „Auf, Leu von Abukir,
Erwache! Keiner kann den Buonaparte
  Zu Boden ſchmettern außer dir!"
Nelſon vernimmt's, indes durch jede Ader
  Das Blut ihm mächt'gen Schlages kreiſt;
Und Feuer in das brittiſche Geſchwader
  Sprüht ſeines Führers Heldengeiſt.
So wie am Himmel, den es tief umnachtet,
  Gewölk ſich ballt, verderbenſchwer,
Zieht Frankreichs Flotte ſchon, mit Sturm befrachtet,
  Nach Süden durch Biscayas Meer.
Auf ſie ſtößt, dicht gedrängt wie Seegevögel,
  Das aus den Klippenneſtern fliegt,
Englands Geſchwader, Segel neben Segel,
  Als um Trafalgars Kap ſie biegt.

Auf Nelſons Wink — vorn auf den Vanguard trat er —
Entbrennt die Schlacht; und aus dem Schoß
Der Schiffe, wie aus Aetnas Flammenkrater,
Bricht donnernd das Gewitter los.
Hinüber und herüber ſpei'n mit Krachen
Aus der Kanonen ehernem Mund
Verderben, Untergang die Meeresdrachen —
Satt wird von Raub der feuchte Schlund.
Es dunkelt; durch der Rauchgewölke Qualmen,
Den Schwefeldunſt und Pulverdampf,
Beim Sturz von Maſten, die das Deck zermalmen,
Wälzt ſich von Bord zu Bord der Kampf.
Auf Frankreichs Admiralſchiff lecken Flammen
Empor zu Stangen und zu Rah'n;
Zuletzt zertrümmert bricht's in ſich zuſammen,
Wie ein erlöſchender Vulkan.
Dann Praſſeln wie von hundert Donnerſchlägen:
Auffliegt es — über ihm ein Kranz
Von Feuergarben — durch den Aſchenregen
Wallt übers Meer blutrot der Glanz. —
Die Feinde flohen; Freudenfahnen wehten
Auf Englands Flotte; ſieggekrönt
Stand Nelſon da, vom Schmettern der Trommeten
Und ſeines Heers Gejauchz' umtönt.
Da plötzlich — was den Pulsſchlag fühlt er ſtocken?
Was auf die Wellen ſtarrt er ſo?
Ein Haupt taucht aus der Flut mit weißen Locken,
Es iſt der Greis Caracciolo. —
Und allhin ſteigen der Erwürgten Leichen
Ums Schiff her aus dem Wogengrab;
Langſam wiegt ſie die Meerflut in des bleichen
Mondlichtes Strahlen auf und ab.
Rückſinkend ſieht er, wie mit ſtieren Blicken
Ihm Lady Jane zur Seite ſteht,
Wie ihre Schlangenarme ihn umſtricken,

Ihn ihr Meduſenhaar umweht.
Er ächzt und ſucht vergebens ſich zu regen;
Gleich einer Eiſenklammer dicht
Fühlt er Entſetzen um ſein Herz ſich legen,
Bis es im Froſt des Todes bricht.
Voll Schreck herangeeilt, ſehn die Matroſen
Erlöſchen ſeiner Augen Strahl
Und denken, durch die Kugeln der Franzoſen
Gefallen ſei der Admiral.

Ein Murmeln ſcholl von Rieſelbächen
Und Zweig und Wipfel, ſchwer beladen,
Mich lockten, ihre Frucht zu brechen;
Ausſtreckt' ich nach ihnen die Hand in Haſt,
Doch hatte nichts als Luft erfaßt
Und fuhr empor, von Schreck durchbebt;
Da fühlt' ich des Hungers entſetzliches Nagen
Und ſank von Neuem hin mit Zagen,
Feſt an den Gaumen die Zunge geklebt.
Durch alle meine Adern kochte
Das Fieber, meine Schläfe pochte
In Todesangſt; beſinnungslos
Bald lag ich da, bald wieder irrten
Mir die Gedanken, die verwirrten,
Durchs Weite hin: im Meeresſchooß
Zu ruhen glaubt' ich ſchon tief unten,
Von Muſcheln rings umblitzt und bunten
Korallen, auf dem Bett von Moos.
Goldklumpen, Schätze ſammt verſunknen
Schiffstrümmern ſah ich allumher
Und bleiche Schädel von Ertrunknen,
Die mich mit Augen hohl und leer,
Anſtarrten auf dem feuchten Grund.
Das ſtumme Volk der Tiefe, der Hai,
Der Schwertfiſch, ſchwammen gierig herbei;
Und die Rieſenſchlange im Meeresſchlund,
Wo ſie zum Knäul geballt gelegen,
Sah ich ſich langſam, langſam regen
Und auf ſich richten, mit tauſend Ringen
Und Windungen mich zu umſchlingen. —

„Nicht weiter, was mit mir geſchah,
War mir bewußt. Zum Tode matt
Auf pfühlbedeckter Lagerſtatt,
Als ich erwachte, lag ich da.

II.

Ein Mönch von St. Bernhard.

Durch des Sankt Bernhard Felſenklüfte fegte
Dezemberſturm ſchon hin den Winterſchnee,
Der bis zu ſeinem Fuß hinab ſich legte.

Auf ſteilen Pfaden, rings durch die verwirrten
Felslabyrinthe eilend, mühten ſich
Die Mönche um die Rettung der Verirrten.

Und emſig war in ſeiner Pflicht kein andrer,
Wie Bruder Jacopone; oft erſchien
Ein gottgeſandter Engel er den Wandrer.

So finſter, daß er ſich hinaus nicht wagte,
War keine Nacht, kein Abgrund ihm ſo tief,
Daß er in ihn hinabzuklimmen zagte;

Und bis der Tag mit matten, gelben Streifen
Am Himmel aufſtieg, gönnt' er ſich nicht Raſt,
Hin durch die Bergeswüſtenei zu ſchweifen.

Sobald er eines Wandrers Spur gefunden,
Durch Flockentreiben und des Sturms Geheul
Folgt' er ihr nach mit ſeinen treuen Hunden.

Wo ſie Verlorne witterten, fortſcharrten
Den Schnee die Klugen, und heran in Haſt
Flog er zur Rettung der ſchon halb Erſtarrten;

Er taut mit ſeinem Hauch die Eiſesdecke,
Die ſie umgiebt, und drückt auf ihren Mund
Den ſeinen, daß er ſie zum Leben wecke.

Er legt, zu prüfen, ob ſich's drin noch rege,
Die Hand auf ihre Bruſt und jubelt, wie
Er fühlt des neubelebten Herzens Schläge.

Und während mehr und mehr das Blut in warmen
Strömungen ſie durchfließt, ins Kloſter trägt
Er die Geretteten auf ſeinen Armen.

Stets vor den Mönchen hüllt er ſich in Schweigen;
Sie ahnen, daß er ein Geheimnis birgt,
Allein ſein Innres will er keinem zeigen.

Nur einem, der Italien Heimat nannte,
Gleich ihm, dem greiſen Piero, hier und da
Gönnt' er's, daß er das Schweigen vor ihm bannte.

Einſt, als der Mond in wolkenloſer Helle
Herabſchien und den Wandrer nicht Gefahr
Bedrohte, ſaß er mit ihm in der Zelle

Und nahm das Wort: „Um was du oft mich bateſt,
Von meiner Jugend Tagen will ich dir
Erzählen, wie du's von den deinen thateſt.

Wer mit der Kutte hier in enger Klauſe
Mich ſieht, ahnt nicht, welch ſtolzes Wappenſchild
Das Thor geſchmückt an meinem Vaterhauſe.

Im Heer Neapels hatten meine Ahnen
Nach eigner Wahl gedient, und ich, wie ſie,
Trat früh ſchon unter der Bourbonen Fahnen.

Im alten Schloſſe von Caſtellamare,
Das mich mit andern Zöglingen des Kriegs
Umfing, verfloſſen mir die Knabenjahre.

Freund, wie zum Zwillingsbruder mir erſchaffen,
War mir Michele, ſtets im Lernen mir
Geſellt, wie in den Uebungen der Waffen.

Die Felſenhöhn erklommen wir zuſammen
Und lachten froh einander zu, wenn wir
Vereint die blaue Meeresflut durchſchwammen.

Der Freiheit, die von Land zu Land die Kronen
Der Zwingherrn niederwarf, zujauchzten wir
Und jubelten beim Sturze der Bourbonen.

Und Treue — lache nicht der zwei Kadetten
Und ihrer Schwärmerei! — zuſchwuren wir
Der Göttin, welche Kerker ſprengt und Ketten.

Als dann zu Jünglingen erblüht wir waren,
In einem Bataillon ausrückten wir
Nach Norden mit Viktorios Kriegerſcharen.

Bei Itri und bei Fondi bald entſpannen
Gefechte ſich, denn durchs Gebirg verſprengt
Noch ſtreiften Söldnertruppen des Tyrannen.

Indes die Kugeln ich um Stirn und Schläfe
Mir ſauſen hörte, dacht' ich bange: Weh,
Wenn ihrer eine nun Michele träfe!

Fort ohne ihn zu leben — es zu denken
Vermocht' ich nicht und fleht' empor zu Gott,
Daß in derſelben Schlacht wir beide ſänken.

Dem Kreuz Savoyens folgten vor die Feſte
Gaëta wir; dort Trotz dem neuen Herrn
Noch boten des Bourbonenheeres Reſte.

Das Lager ſchlugen wir, umringt von Schanzen
Vor ihren Mauern, und wir hofften, bald
Italiens Banner auf den Wall zu pflanzen.

Doch — daß ich Tapferkeit am Feind auch rühme,
Gebeut die Pflicht mir — nicht ſo ſchnell gelang
Der Sturz Gaëtas unſerm Ungeſtüme.

Träg ſchwanden Wochen hinter Wochen: ſelten
Kam Wechſel in das Einerlei, in dem
Uns Tag auf Tag hinfloß in unſern Zelten.

Die eine Kurzweil hatten wir: zum Feſte
Lud die und jene wohl von uns ein Graf
In ſeine Villa hie und da als Gäſte.

Mit hangenden Balkonen und Eſtraden
Aus blüh'nder Gärten Mitte ſah das Schloß
Hinunter zu den lachenden Geſtaden;

Die Gräfin Adaliſa, mit dem Greiſe
Durch Zwang vermählt, ſah flüchtig nur und kurz
Ich in der andern Feſtgenoſſen Kreiſe.

Allein ſo oft ihr Blick auf meinem ruhte,
War mir: mit Glück fürs ganze Leben ſei
Für mich erfüllt die ſchwindende Minute.

Wenn ich ins Lager heimgekehrt, noch lange
In hohen Schlägen ging mein Herz, berauſcht
War mir das Ohr von ihrer Stimme Klange.

In ihrer Augen Strahlen mich zu ſonnen
Zweimal ward ich begnadigt, dann nicht mehr,
Und wie ein Traum iſt alles mir zerronnen.

Vor jedem blieb ich ſtumm. Allein Michele
Ward mein Vertrauter; faltenlos ja lag
Vor ihm ſtets ausgebreitet meine Seele.

Und insgeheim nun, wie mir's ſei beſchieden,
Nur einmal noch die Herrliche zu ſchau'n,
Half er mir Rat erſinnen, Pläne ſchmieden.

Des Morgens, als wir uns im Zelt berieten,
Ein Brieſchen bracht ein Knabe mir und ſprach:
Die Gräfin läßt Euch ihren Gruß entbieten.

Ich nahm das Blatt und las: Für eine, dieſe
Die nächſte Nacht allein, iſt fern der Graf;
Erfreut durch Euer Kommen Adaliſe!

Die Lippen auf das Schreiben wonnetrunken
Geheftet, kaum erwarten konnt' ich mehr
Die Stunde, bis das Tagsgeſtirn geſunken.

Im Rauſch, der alle Sinne mir berückte,
Schon ſah ich's Abend werden, als dahin
Durchs Hirn mir plötzlich ein Gedanke zückte;

Zum Herzen drang es mir gleich einem kalten
Dolchſtich: die Reihe traf mich dieſe Nacht,
Die Wache nächſt dem Feſtungsthor zu halten.

Verloren nun das Glück, das meiner harrte!
Jedoch: „Die Wache halt' ich gern für dich,"
Rief mir der Freund zu, als ich finſter ſtarrte.

Einmal und abermal, um ihm zu danken,
Sank ich ihm feurig an die Bruſt und flog
Zum Schloſſe, als die Abendſchatten ſanken.

Ahnſt du, mein Piero, nun, warum der Frieden
Auf immer von mir wich? Der Morgen kam,
Doch ewig Nacht iſt es um mich hienieden.

Als Leiche, da ich wiederkam vom Schloſſe,
Fand ich Michele; auf der Wacht ereilt
Hatt' eines ihn der feindlichen Geſchoſſe.

Der einzige, der Teuerſte von allen,
Die ich auf dieſer Erde je gehabt,
Um meinethalb, durch mich war er gefallen.

Doch ob auch aus der Wunde, ſchrecklich offen,
Sein Blut vorquoll, lang glauben mocht' ich nicht,
Daß ihn ins Herz das heiße Blei getroffen.

Erſt als das Grab ihn deckte, wild von dannen
Stürmt' ich, um in der härnen Kutte mich
In dieſe Bergeswildnis zu verbannen.

Hier, wenn ich die verlornen Wandrer ſuche,
Wenn ihrer eines Rettung mir gelingt,
Fühl' ich die Seele freier von dem Fluche.

Ich ſink' auf den Erſtarrten, überdecke
Mit Küſſen ihn und, atmet er, glaub' ich,
Daß ich Michele neu zum Leben wecke.

Hörſt du? Der Föhn erwacht; vom Berghang drüben
Bedroht Lawinenſturz die Wanderer:
Ich eil' hinaus, um meine Pflicht zu üben."

III.

Der Sänger von Smyrna.

O Land, vor allen Ländern ſchön,
Iſt neu der Lenz auf deine Höhn
In deine Thäler eingezogen?
Herab in deine Schluchten ſinkt
Der Silberbach in breiterm Bogen;
Aus der Granate Wipfel blinkt
Der erſten Blüten Purpurröte.
Von ringsher tönt im Wiederhall
Der Klang der Zimbel und der Flöte,
Wie ſie, vereint mit Paukenſchall,
Das Volk zum Tanze laden. — Ja!
So wie ich ehedem dich ſah,
Find' ich dich, mein Jonien, wieder:
Die beiden Berge ſchaun', die Brüder,
Hernieder noch auf Smyrnas Bucht.
Noch quillt empor aus jeder Schlucht
Der wilde Duft der Bergnarziſſen.
In deinen Klüften, jäh zerriſſen,
An deines Meles Felsgeſtaden,
Hier haben ſchwärmende Mänaden
Den Trank im Becher mir gereicht,
Der noch in meiner Seele ſchäumt,
So daß im Rauſch, der nimmer weicht,

Sie ew'ge Jünglingsträume träumt. —
Seit früh, wenn mit dem morgenroten
Lichtſchimmer ſich der Tmolus ſäumt,
Und über mir der Flügelſchlag
Des Kranichs tönt, des Frühlingsboten,
Laß wieder, bis verglüht der Tag,
Durch dich, o Jugendland der Erde,
Mich ſchweifen, wo von ihrem Herde
Noch die Natur mit vollen Händen
Verteilt die reichſten ihrer Spenden,
Da wie in Tagen des Homer
Du prangſt, von goldnem Segen ſchwer!
Zu deinen Hügeln mit den Hirten
Will klimmen ich auf ſteilen Pfaden
Und beim Geſchmetter der Cikaden
Am Sturzbach ruhen unter Myrten,
Indeſſen fernher von den Klippen
Der alte ew'ge Hymnus klingt,
Den mit den Purpur-Wogenlippen
Das Meer an deinen Ufern ſingt.

Jonien, du hohe Amme,
An deren Bruſt ſchon Hellas ſog,
Seitdem ich dich zuletzt geſchaut,
Iſt mir der Locken Braun ergraut.
Doch der Begeiſtrung ſchöne Flamme
Loht noch in mir wie einſt ſo hoch:
Noch von der Muſe Flügelſchlage,
Wie damals, fühl' ich mich umrauſcht,
Und manche Kunde alter Tage
Hab' ich von ihrem Mund erlauſcht.

* * *

Auf Smyrnas Tempeldächern ruht
Der Abendſonne dunkle Glut

Und auf dem mächt'gen Hippodrome.
Vom letzten Tagesſtrahle blitzen
Im Hafen alle Maſtenſpitzen.
Und durch die Stadt zum Thor im Strome,
An Hallen hin und Periſtylen,
An Thermen und an Mauſole'n
Wälzt ſich die Menge, um im Weh'n
Der friſchen Lüfte ſich zu kühlen.
Am Ufer, wo der Berge Wand
Steil ik das Meer hinunterſinkt
Und Chios zack'ger Klippenſtrand
Im Abendſchein herüberwinkt,
Am Fuße der Cypreſſen drängt
Des Volkes Schar ſich, buntgemengt.
Aeoler ſind es und Joner,
Der ſchönſten Küſtenſtädte Wohner,
Aus Smyrna die und aus Priene,
Aus Epheſos und Sardes jene.
Die ältern ruhn auf ſtein'gen Sitzen,
In Reihen ſtehn umher die jungen,
Sie all die Chlamys umgeſchlungen,
Und auf den Häuptern Phrygermützen.

Da vorne, ſiehe! hat im Kreis
Um einen Sänger, einen Greis,
Die Hörerſchaft ſich dicht geſchart.
Herab zur Bruſt fällt ſilberweiß
Vom Kinn in Wellen ihm der Bart.
Ums Haupt, ein leichtes Spiel den Winden,
Gekräuſelt wallt ſein Lockenhaar.
Hell zittert um ſein Angeſicht
Der untergeh'nden Sonne Licht.
Doch dringt kein Strahl von ihr dem Blinden
Mehr ins erloſchne Augenpaar:
Und dennoch gleicht er einem Seher,

Wie er zum Saitenſpiele ſingt
Und, freudig lauſchend, nah und näher
Der Kranz der Hörer ihn umſchlingt.
Vom vielgewandten Mann erklingt
Sein Lied, der mancher Menſchen Sitten
Geſehen, manches Weh erlitten,
Dem Schiffbruch und des Hungers Qual
Verhängt ward vom ergrimmten Gotte,
Weil er in der Cyklopengrotte
Dem Polyphem mit ſeinem Pfahl
Geraubt des einz'gen Auges Strahl;
Der in das Land der Lotophagen,
An Circes Inſel ward verſchlagen,
Und lang umſonſt nach Trojas Falle
In Sturmgefahr und Wettergrau'n
Sich ſehnte, nur den Rauch zu ſchau'n,
Der ſeiner Heimat Herd entwalle.
Wie auf dem Meer, das ſinkt und ſteigt,
Die Lüfte zittern, leiſe bebend
Wiegt auf den Saiten, bald ſich hebend,
Bald fallend, ſich ſein Lied. Er ſchweigt
Zuletzt. Da von der Hörer Munde
Tönt lauter Beifall in der Runde.
Doch während vielen in den Blicken
Begeiſterung und Freude leuchtet,
Hat bei des Dulders Mißgeſchicken
Das Auge andern ſich gefeuchtet.
Ein Alter tritt darauf zum Sänger;
Er plaudert traulich mit ihm länger,
Er reicht ihm Chios' Rebentrank
Im Becher dar, den goldig hellen,
Und jener ſchlürft die feur'gen Wellen,
Und beut die Rechte ihm zum Dank.
Hoch glühn ihm die erblichnen Wangen
Neu in der Jugend Morgenrot.

Noch dumpfen Druck auf meiner Stirn
Und Schwindeln fühlt' ich im Gehirn.
Doch, als mir die Beſinnung kam,
Was glaubt ihr, daß mein Ohr vernahm?
Ich hörte Venetianerlaut
Und eine Stimme, mir vertraut:
Antonio wars, der mit mir ſprach;
Aus ſeiner Rede nach und nach
Klar wurde mir was ſich begeben:
Ich war auf einer Brigg, die eben
Vom Pontus nach Venedig fuhr.
Antonio hatte auf der Fahrt
In meinem Nachen mich gewahrt,
Und wieder, ob auch langſam nur,
Ward ich des Todes mächt'gem Arm,
Der eiſig kalt mich ſchon umſchlungen,
Durch ſeine Pflege abgerungen.
Durch meine Adern fühlt' ich warm
Die Fluth des Lebens wieder fließen —
Doch, ach! des Lichtes heil'ge Quelle,
Die Alle labt mit ihrer Helle,
Wer konnte ſie mir neu erſchließen?
Und auch den letzten Troſt des Blinden,
Sich der Geliebten zu verbinden,
Den einzigen, ſollt' ich entbehren;
Die ew'ge Nacht, die mich umgab,
Nur Eine konnte ſie verklären,
Und dieſe Eine lag im Grab:
Gebrochen hatte mein Geſchick
Eugenias Herz; mit ſtierem Blick,
Seit ich von ihr geriſſen ward,
Ins Leere hatte ſie geſtarrt
Und Flüche auf Alexius
Gemurmelt, bis der Tod ihr mild,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Nachdem der Sänger dann gegangen,
Zu dem, der ihm den Becher bot,
Hin drängen ſich die Hörer: „Sprecht!
Was wißt von Herkunft, von Geſchlecht
Und Leben Ihr des Wunderbaren?
Längſt ſollten wir's von Euch erfahren!“
Der Alte nimmt das Wort, indeſſen
Die andern unter den Cypreſſen
Sich um ihn reihen: „Viel an Jahren
Bin älter ich, als der Rhapſode.
Vergeſſen ward ich nur vom Tode,
Der in ſein dunkles Reich hinab
Seit lange ſchon mich holen ſollte.
Da ein Jahrhundert mir verrollte,
Nur matt noch ſchleich' ich hin am Stab;
Doch achtzig Jahre zählt auch er.
Nun hört! Im Haus des Demophon
Wuchs ich empor; welch güt'ger Herr!
Nicht Sklave ſchien ich ihm, nein, Sohn,
Und mir die Freiheit gab er ſpäter.
Ein Landhaus, Erbteil ſeiner Väter,
Das zwiſchen grüner Hügel Rand
Gelegen an des Fluſſes Strand,
Bewohnt' er, menſchenfern, allein,
Da er die Gattin früh verloren,
Nachdem ſie ihm ein Kind geboren.
Bei ihm war nur dies Töchterlein,
Nebſt deſſen Wärterin Themyre,
Und ich, der durch das Feld den Pflug
Ihm trieb mit dem Geſpann der Stiere,
Auch morgens heim vom Markte trug,
Was für den Haushalt nötig war.
Sein anmutvolles Kind Kleanthe,
Ihr Auge himmeltief und klar,
War immer hold mir; Bruder nannte

Sie mich, der ich ein Sklavenknabe,
Ein niedrer, nur. Und wenn dann mild
Durch dieſe bald, bald jene Gabe
Sie mich erfreute, dankerfüllt
Sucht ich ihr jeden Wunſch zu ſtillen.
Doch ich beteu'r es, nie vermaß ich
Zu weiterm mich, und nie vergaß ich,
Daß unterthan ich ihrem Willen.
Ein Wink von ihr galt ſtatt Befehles
Mir ſtets, wenn ſie im Lenz am Meles
Geſellt mir war zum frohen Spiel,
Wenn wir im Grün Erdbeeren naſchten
Und nach den erſten Schwalben haſchten,
Die eben heimgekehrt vom Nil.

„Schnell floh die Kinderzeit vorbei.
Entlaſſen aus der Sklaverei
Ward ich; ſchwer fiel es mir, von beiden,
Zumal der Tochter, mich zu ſcheiden,
Und viel weint' ich der Abſchiedszähren.
Doch wie's mein Vater mir gebot,
Mußt' als geborener Chiot
Ich heim auf unſre Inſel kehren.
Die Sorge für die armen Eltern
Hielt dort mich Jahr auf Jahre feſt;
Der beiden Not, die ſchwer und herb,
Sucht' ich zu lindern durch Erwerb.
Bald emſig wurde in den Keltern
Von mir der Trauben Saft gepreßt,
Bald daß im Wald ich Stämme fällte,
Und bald auch, daß ich Netze ſtellte,
Drin ſich der Schwertfiſch fing, der Thun —
So gönnt' ich mir nicht Raſt noch Ruhn,
Bis ich zuletzt im Aſchenkrug
Zu Grab der Eltern Reſte trug.

Gereiſt war ich indes zum Manne,
Und da mit einem Zauberbanne
Das liebe Smyrna mich umſtrickte,
Konnt' ich die Stunde nicht erwarten,
Wo ich es wiederum erblickte.
Als ich gefolgt dem Sehnſuchtsdrang,
Erſchien mir, gleich der Circe Garten,
Von dem uns der Rhapſode ſang,
Die Stadt mit ihren üpp'gen Auen,
Den Hügeln und den Felſenwarten,
Die weithin auf die Meerflut ſchauen.
Inmitten dort des Melesthals
Baut' ich mir eine kleine Hütte
Vom Golde, das ich mir erworben.
Doch vieles nicht wie ehemals
Fand ich jetzt mehr. Dahingeſtorben
War längſt der alte Demophon,
Der treffliche, und lange ſchon
Ein Landhaus, tief im Lorbeerwald
Verſteckt, Kleanthes Aufenthalt.
Mit Staunen ſah ich, daß ein Sohn,
Ein muntrer, ihr zur Seite blühte.
Und nun vernehmt — es iſt nicht Mythe —
Die Sage, die mir an den Borden
Des Stroms erzählt von Hirten worden!

„Nachdem den Vater ſie beſtattet,
Erging ſich oft im Lorbeerhaine,
Von dem ihr Landhaus war umſchattet,
Kleanthe bei des Abends Scheine.
Nun liebt der Dichtergott, der hehre
Apollon, an Joniens Meere
Durch Thäler, über Höhn zu ſchreiten.
Der Wohner Smyrnas lauſchten viele
Des Abends ſeinem Leierſpiele,

Wenn ſanft dem Klang der goldnen Saiten
Die Luft erbebte. Wie vom Bogen
Des Fernhintreffers Pfeile flogen,
Vernahmen oftmals ſie, und ſahn,
Sein Lockenhaar ambroſiſch wallend,
Und auf die Schultern niederfallend,
Auf Klippen überm Ozean
Ihn ſtehn. — Einſt von der Bergeshalde
Zum Meles niederſtieg Apoll
Und ſchaute in dem Lorbeerwalde
Kleanthe, wie ihr anmutsvoll,
Verborgen nur durch leichte Hülle,
Des jungfräulichen Buſens Fülle
In ſanfter Wallung ſank und ſchwoll,
Und milde ihrer Seele Glanz
Aus ihrer Augen Spiegel quoll.
Hinunter ſchritt ins Thal er ganz;
Sich bergend, wo das dichtverzweigte
Geäſt ein Baum herniederneigte,
Warf er die Blicke nach der Holden,
Wie um ihr Antlitz abendgolden
Der Sonne letzter Schimmer floß.
Zur Leier dann griff Helios,
Die Saiten unter ſeinen Schlägen
Begannen leiſe ſich zu regen.
Dazu erhob ſich ſein Geſang;
Und voller, immer mächt'ger rauſchten
Die Töne, daß entzückt dem Klang
Die atemloſen Lüfte lauſchten.
Die Zweige ließ das Lied, die Ranken
Hoch in des Haines Wipfelhalle
Vom Sturm der Melodieen ſchwanken;
Die Lorbeerbäume brauſten alle
In vollem Chore mit dem Schalle.
Von den gewalt'gen, ſüßen Tönen

Gefangen ward das Herz der Schönen,
Daß ihr die Sinne hoch erglühten;
Und während heißer Duft den Blüten
Des Weißdorns und Jasmins entſtäubte,
Zu Boden hin ſank die Betäubte.
Das Haupt gelehnt an einen Baum
Lag ſie in wonnevollem Traum,
Und der Entſchlafnen glommen röter
Als je im Wachen ſonſt die Wangen.
Ihr war, ſie ſei vom Drachentöter,
Der Leto hehrem Sohn, umfangen;
Und wie auf ihrem Mund die Küſſe
Des Wunderbaren, Zeusentſtammten
Heiß, gleich den Sonnenpfeilen, flammten,
In Strömen floſſen Strahlengüſſe
Hoch vom Olymp, den wandellos
Frühglanz umwallt, zu ihr hernieder.
Aufs Antlitz, auf die Augenlider
Und in den Buſen, in den Schoß
Drang ihr das wonneſel'ge Licht;
Sie faßte all die Glorie nicht.

„Erwacht drauf, fühlte ſich Kleanthe
Wie die Verſtoßene, Verbannte,
Die auf dem Götterberg gethront
Und nun in niedrer Hütte wohnt.
Nachdem verrollt der zehnte Mond,
Seit ſich die Schöne hochbegnadet
Im Glanz Unſterblicher gebadet,
Gebar ſie einen muntern Knaben,
Durch den das Leben neu ihr lachte.
In allen Göttertempeln brachte
Die Hochbeglückte Opfergaben.
Ihr Schatz und Hort, der höchſte Eine,
Ihr Troſt und Glück war nun der Kleine

In ihm nur fand ſie reinſte Luſt:
Und ſo wie er aus ihrer Bruſt
Den Lebensquell, ſo ſog Entzücken
Mit hohen wonn'gen Herzensſchlägen
Sie aus des holden Säuglings Blicken.
Er war das Einz'ge, was ſie dachte:
Kaum gönnte, um ihn ſtets zu pflegen,
Sie Schlaf ſich, der ſie kurz erquicke. —
Da einſt, als wen'ge Augenblicke
Sie nur geruht und dann erwachte,
Vom Moos, drauf ſie's gebettet hatte,
Verſchwunden war das zarte Kind,
Gleich dem betauten Roſenblatte,
Das fortgeweht der Morgenwind.
Sie ſuchte angſtvoll, fern und nah,
Wo denn ihr Kleinod ſei geblieben,
Und trat zu jedem, den ſie ſah:
„Haſt du ihn nicht erblickt, den Lieben?“
Sie forſchte in den Gärten rings,
Den Wäldern, daß ſie ihn entdeckte,
Die Ranken all des Laubgeſchlings
Hob auf ſie, ob es ihn verſteckte. —
Hat ihn aufs nahe Bergeshaupt
Ein Adler für ſein Neſt geraubt?
Birgt ihn im Wipfel ihrer Eiche
Die Drays, die mit ihm entflohn?
Trug tief zu ihrem feuchten Reiche
Der Nymphen eine ihren Sohn? —
Sie irrt' am Meer mit Händeringen
Und ſpäht', indes ſie angſtvoll lauſchte,
Wenn an den Strand die Meerflut rauſchte,
Ob ſie das Kind ihr würde bringen
Es blieb kein Thal und keine Schlucht,
Die ſie in Schmerzen nicht durchſucht.
Hinſchweifend hoch auf Bergespfaden,

Die kaum erklimmt das flücht'ge Reh,
Vertraute ſie den Oreaden,
Dem alten Pan ihr Herzensweh.
Sie hob im Jammer ihre Rechte
Und wolkenauf ſcholl ihre Klage:
‚Er war die Sonne meiner Tage,
Der lichte Mond für meine Nächte.
An meinem Buſen ihn zu tränken,
Das war mir Himmelsſeligkeit;
Dafür traf, Götter, mich eu'r Neid! —
Ich kann mich ohne ihn nicht denken.
Mein Leben war nur er, was wäre
Die Erde ohne Frühlingslaub?
Was, wenn ſie ſtatt der blauen Meere
Umflutete der Wüſte Staub?
Und dieſes Daſeins Frühlingsſtrahl,
Und dieſem Lenze ſeine Roſe,
Mein Einziges, mein Höchſtes ſtahl
Mir eure Mißgunſt, Mitleidloſe?
Wahr iſt es: nicht der Heſtia Feuer
Auf meines Hauſes heil'gem Herd
War mir, ſo wie mein Knabe, teuer!
Und die der Vater mich gelehrt,
Die Hymnen, die an den Altären
Ich ſonſt geſungen, euch zu Ehren,
Vergaß ich, ſeit das erſte Lallen
Ich von des Söhnchens Mund vernahm. —
Doch iſt ſo groß, daß ohne Huld
Ihr ſie beſtraft, denn ſolche Schuld?
Nein, arge Götter, Wohlgefallen
Schafft euch der armen Menſchen Gram!'

„Der unglückſel'gen Mutter Jammer
Goß Mitgefühl in jedes Herz.
Man ſah ſie mehr und mehr erbleichen,

Und nur noch matten Fußes ſchleichen;
Doch band gleichwie mit einer Klammer
Sie an das Leben feſt ihr Schmerz.
Nicht glauben konnte ſie, noch faſſen,
Daß ſie die Erde ſollte laſſen,
Auf der ſie mit dem Sohn geweilt,
Die Luft, die ſie mit ihm geteilt,
War heilig ihr, und unvergeſſen
Jedweder Platz im Thalesgrund,
Auf dem ſie einſt mit ihm geſeſſen;
Es drückte Küſſe drauf ihr Mund.
Sie ging zu jedes Stroms Geſtade,
In deſſen Wellen ſie zum Bade
Das Kind getaucht, und heiß wie Blut
Floß ihre Thräne in die Flut. —

„So waren Jahre hingeſchwunden,
Daß glühend in den Herzenswunden
Ihr altes Weh noch immer brannte.
Einſt lag ſie wach auf ihrem Bette,
Und durch das Rebengitter ſandte
Der Tag auf ihre Lagerſtätte
Der Frühe erſtes goldnes Licht.
Wie ſo ſie ruhte, glanzumfloſſen,
Ward im erhabenen Geſicht
Kleanthes Herz vom Gott erſchloſſen.
Rings brandete ein leuchtend Meer,
Ein ſchimmerndes Geſtirn ſtand blendend
Am hohen Himmel, allumher
Der Strahlen Silberpfeile ſendend.
Herſchwebte, in das Sonnenfeuer
Gehüllt wie in ein Lichtgewand,
Der Erde göttlicher Befreier,
Apollo, zu Joniens Strand.
Und zu Kleanthe hingeſchritten

Sprach er: „Nun haſt du ausgelitten,
Die du zu hohem Ruhm erkoren,
Dem Knaben gleich, den du geboren!
Heil dir vor allen Erdentöchtern:
Noch von den künftigen Geſchlechtern
Beneidete! — Entführt nach oben
Ward auf den Götterberg dein Sohn.
Vom Glanz Unſterblicher umwoben,
Dort, nahe des Kroniden Thron,
Hat er gebadet in den Wellen
Des Aethers ſich, des ewig-hellen.
Bei Feſtmahl und bei Hymnenfeier
Umhallte von der Muſen Chor,
Den Klängen meiner goldnen Leier,
Die himmliſche Muſik ſein Ohr.
Mehr ruht auf ihm, dem Hocherkornen,
Als je auf einem Staubgebornen,
Der Dichtkunſt prieſterliche Weihe.
Den frühſten in der Sänger Reihe,
Wird man, ſo lang die Jahre kreiſen,
Doch als den größten aller preiſen.
Aus ihrer Gräber Aſchenkrügen,
Geweckt von ſeinen Atemzügen,
Erheben werden ſich die Toten
Und lebensvoll im morgenroten
Lichtſchein beim Schalle ſeiner Saiten
Die Welt der Kommenden durchſchreiten.
Und zu den Kön'gen und Heroen,
Den Trojern und den ſiegesfrohen
Achäern werden, Staunens voll,
Empor die ſpäten Enkel ſchau'n,
Wenn furchtbar, gleich dem Flutgeroll,
Das ſich aufbäumt im Wettergrau'n,
Beim Zorn Achill's die Klänge fluten.
Dann wieder wird in ſüßem Weh

Beim Abſchied der Andromache
Der Hörer Herz ſich ſanft verbluten.
Die Sterne werden heller glänzen,
Wenn des Erhabnen Lieder ſchallen,
Und ſüßrer Duft wird aus den Kränzen
Der Gäſte in den Fürſtenhallen
Bei ſeiner Lieder Tönen wallen.
Bei der Epheben heil'gen Tänzen
Wird ſtolz im Tempelheiligtum
Zu ſeiner Hymnen Feierreigen
Der Opferrauch gen Himmel ſteigen.
Ja, ewig iſt und ohne Grenzen,
Weib, hör' es, deines Sohnes Ruhm!
Einſt nach der Sonne Untergang
Aufs fernſte Abendrot der Zeiten
Wird einen Schimmer ſein Geſang
Noch aus der Menſchheit Jugend breiten.'

„So ſprach und ſchwand hinweg Apoll.
Und zu Kleanthes Häupten ſcholl
Hernieder vom Olymp ein Klingen,
Wie Rauſchen unſichtbarer Schwingen. —
Da lag der Sohn in ihrem Arme,
Als ob mit einem Geiſterſchwarme
Herab zu ihr geſchwebt er ſei.
Die Sel'ge nun! Der Knabe blühte,
Der Lilie gleich im ſchönen Mai;
Aus ſeinem dunklen Auge ſprühte
Begeiſterung, als ob ein Funken
In ihm vom Götterherde glühte.
Die Mutter ſchaute wonnetrunken
In ihres Teuren Angeſichte
Noch ungeborener Gedichte
Göttlichen Glanz. Allein bald nahm
Die jähe Freude nach dem Gram

Der rettende, mit kaltem Kuß
Die Erdenleiden all geſtillt.

„Ich, nach Venedig heimgekehrt,
Von Doge und Senat geehrt
Und nach und nach zu alter Kraft
Vom Grabesrand emporgerafft,
Im Wirken für das Wohl des hehren
Freiſtaats, dem keiner ſich darf meſſen,
Im Streben, ſeine Macht zu mehren,
Sucht' ich für meinen Gram Vergeſſen.
Ob ſonſt auch nichts mein Auge ſah,
Das hohe Weib Venetia
Stand immer leuchtend vor mir da;
Als Zehner und im großen Rath
Wirkt' ich für ſie mit Wort und That;
Und, Freunde, nun der Herzogshut
Auf meinen weißen Haaren ruht,
Kühn darf ichs ſagen, höher ſtieg,
Durch mich geführt von Sieg zu Sieg,
Die Macht der Republik als je:
Kein Schiff durchfurcht die weite See,
Das nicht vor ihr die Flagge ſtriche;
Kein Fürſt iſt, deſſen Kronenglanz
Nicht vor der Freiheit ſchlichtem Kranz,
Der ihre Stirne ſchmückt, erbliche;
Und gegen wen ihr Zorn ergrimmt,
Eh ſie das Schwert zur Hand noch nimmt,
Zu Füßen liegt er ihr gekrümmt.
So iſt für alte Miſſethat
Die Sühnungsſtunde denn genaht;
Der Haß, der mir im Herzen gohr
Und höher ſchwoll von Jahr zu Jahren,
Sei nun gelöſcht, wenn auf dem Thor
Des Kaiſerſchloſſes der Blecharen

Fort aus der Welt die Anmutreiche:
So ſtirbt am ſonn'gen Sommertag
Die Roſe, die der Sturm nicht brach.

„Nachdem der Sohn der Mutter Leiche
Verbrannt, fromm wurden ihre Manen
Von ihm geehrt. Oft ſah ich ihn,
Nachdem zum Jüngling er gediehn.
Der Glanz des Auges wohl ließ ahnen,
Daß, tief verborgen, von den Muſen
Ihm eingehaucht, in ſeinem Buſen
Der Dichtung ſchöne Flamme glimme.
Doch wie gebannt war ſeine Stimme,
Wenn ich ihn traf, ſtets ſinnend, ſchweigend
Blieb er, den Blick zur Erde neigend.
Da plötzlich ſeines Hauſes Laren
Verließ er, und war wie verſchwunden —
Wohin, nicht wußt' ich's. Erſt nach Jahren
Empfing aufs neu von ihm ich Kunden.
Geſchifft in Sturm und Seegefahren
War er zu Inſeln, fremd von Namen,
Dahin der Unſern keine kamen,
Gereiſt in fabelhafte Länder,
Wo ſich, gehüllt in Schneegewänder,
Ein rieſ'ger Feuerberg erhebt,
Aus dem von des Hephäſtos Eſſen
Der Wirbelrauch aufſteigt, indeſſen
Der Boden dumpf erkrachend bebt.
Zum Eiland der Phäaken kam er,
Und der Charybdis wildes Heulen
Am Strand Trinakrias vernahm er;
Den alten Atlas, hochaufragend,
Den Himmel auf den Schultern tragend,
Sah er und des Herakles Säulen.
Zurück nach Smyrna dann gekehrt,

Nicht ließ er an der Heimat Herd
Sich, wie die andern pflegen, nieder;
Hin durch Jonien, durch der Lyder,
Der Phryger Land trieb fort und fort
Es unſtet ihn von Ort zu Ort.
Am längſten aber weilt' er dort,
Wo, von des Ida Schnee geſchwellt,
Der Simois und der Skamander,
Die Brüderflüſſe, miteinander
Durchſtrömen das begrünte Feld.
Daß eine Stadt da einſt geſtanden,
Daß die Achäer mit den Phrygern
In Tagen, die nun längſt verſchwanden,
Sich dort bekämpft, bis von den Siegern
Zerſtört ward Ilions hohe Feſte,
Sagt er. Da man nicht Tempelreſte
Nicht Mauern und nicht Heldenmale
Mehr auf den Höhn ſieht und im Thale,
Vielleicht nur Fabel iſt das meiſte.
Doch vor Kleanthes Sohne ſtieg
Von Ilions Fall, von Trojas Krieg
Lebendig alles auf im Geiſte,
So daß er ſelber glaubt und ſchwört,
Das, was er nur im Traum geſehen,
Sei dageweſen und geſchehen,
Ob keiner auch davon gehört.
Nie war ihm noch ein Lied entquollen,
Und keinem galt er noch als Dichter;
Jahr über Jahre, weltverſchollen,
In niedrer Hütte und als ſchlichter
Landmann lebt' er am Simois.
Zuletzt umhüllte Finſternis
Die Augen ihm mit dunkler Binde,
Daß keinen Lichtſchein er mehr ſchaute.
Erſt als das Haar ihm ſchon ergraute,

Mit einem Knaben brach der Blinde
Vom Ida auf; ihn litt's nicht länger
Einſam in dieſer ew'gen Nacht,
Und durch Jonien hin als Sänger
Zog er von nun an. Hell entfacht
Aufloderte in ihm die Glut,
Die früh Apoll in ihn gegoſſen:
Die Töne wurden all erſchloſſen,
Die ſtumm in ſeiner Bruſt geruht.
Was er geſehn, geträumt, geſonnen,
Nun, wie aus nie erſchöpften Bronnen
Brach's vor in mächtigem Geſang.
Nie hoch genug die Götter können
Wir preiſen, daß ſie uns vergönnen,
Zu lauſchen ſeines Liedes Klang."

IV.

Der Fremdling in Gela.

1.

Zum großen Feſte des Olympiers war
In Gela ſchon geſchmückt des Zeus Altar,
Heran ſchon ſtrömte von des Aetna Fuß
Das Volk aus Akragas und Syrakus.
Da ſprach der Tempeldiener Demotrop,
Sein Haus verlaſſend in der Morgenfrühe,
Zur Tochter ſo: „Noch viele Tagesmühe,
Die Feier anzuordnen, liegt mir ob.
Um alle Säulen muß ich Kränze ſchlingen,
Um alle Herde, drauf ſie Opfer bringen.
Für weiteres zu ſorgen drum vermag
Ich nicht; im Tempel hält mich feſt der Tag.
Bald kommt Theagenes zum Doppelfeſte
Des Gottes und der Hochzeit aus Segeſte.
Bereite du denn ſein Gemach, Theone!
Auch ſonſt im Hauſe mußt du ſorglich walten
Und gut den Fremdling pflegen mir, den alten,
Damit er in Behagen bei uns wohne.“
Die Tochter ſprach: „Der wunderſame Greis!
Schon früh, eh Bruder Glaukos mit den Lämmern
Zur Weide zieht, lang vor dem Morgendämmern,
Läßt er das Haus, und ob auch noch ſo heiß

Der Tag erglühe, an des Meeres Strand
Ruht lange Stunden er im Sonnenbrand."

Antwort gab Demotron: „Einſam und ſtill
Muß man ihn leben laſſen, wie er will.
Ich lieb' ihn; wie ſo kühn blickt er, ſo frei!
Es liegt ein tiefer Ernſt in ſeinen Zügen,
Doch Milde auch zugleich, und wo die zwei
Vereint ſich finden, kann man ſich nicht trügen.
Wer ſo ausſchaut, muß edlen Sinnes ſein!
Um eins nur iſt mir bange: daß allein
Und ſchutzlos lang am Meeresſtrand er bleibt,
Wo wildes Schiffervolk ſein Spiel oft treibt."

Theone ſagte: „Früh ſchon, wenn es tagt,
Hat Glaukos bis zum Sonnenuntergange
Mit andern Hirten an dem Hügelhange
Unferne ſeinen Stand, und keiner wagt
Sich an den Fremdling, wo ſie nahe ſind."

Der Vater gab zur Antwort: „Bring' denn, Kind,
Ihm Speiſ' und Trank, wenn er nach Haus nicht kehrt.
Daß man in Gela hoch das Gaſtrecht ehrt,
Soll er erfahren."
„Was ich irgend habe,"
Sprach ſie, „werd' ich ihm bringen, Honigwabe
Und Milch und Reis und Wein aus deiner Kelter,
Denn Stärkung thut ihm not. Er ſcheint noch älter,
Als er wohl ſein mag. Angſtvoll nur zu ſchauen
Die tiefen Falten über ſeinen Brauen
Vermag ich. Und doch bin ich, ſo wie du,
In Lieb' ihm zugethan und in Vertrauen.
Auch lud ich ihn ſchon, und er ſagte zu,
Daß Gaſt er ſei bei meiner Hochzeitfeier —
Ach wär' erſt hier Theagenes, mein Freier!"

2.

Der Fremdling hatte an der Meeresbucht
Sich einen Platz, einſam und weltverloren,
Vom grünen Hügelrand umkränzt, geſucht.
Nur ſpärlich ſchatteten dort Sykomoren;
Und hingeſtreckt lag er auf Rosmarin,
Wo in ſein Antlitz hell die Sonne ſchien.
Die Winde trugen Klang von Hirtenpfeifen
Und Frühlingslüfte wilder Hyazinthen
Vom nahen Höhenland zu ihm heran.
Gen Himmel ließ er ſeine Blicke ſchweifen,
Bis wo an Libyens Felsgeſtad tief hinten
Der Himmel mit dem Meeresblau zerrann.
Vom Munde, wie er alſo dalag, quollen
Ihm dieſe Worte bei der Fluten Rollen:
„Ihr Bilder früher Zeit, ihr altbekannten,
Ihr Klänge all, die vormals ich vernahm,
Warum noch ſchwebt ihr ſtets um den Verbannten,
Um zu vermehren ſeiner Seele Gram?
Haus des Euphorion, dem ich entſproß,
Und du, Eleuſis, heiligſte der Städte,
Mit deinem Tempel, wo ſich im Gebete
Mein Sinn zuerſt dem Göttlichen erſchloß:
Noch immer ſchwebt um euch in ſeinem Traume
Mein Geiſt nun von der Jahre Flug gelähmt
Und zu der Stätte unterm Ahornbaume
Wo Demeter geruht. Vom Uferſaume
Dort ſchwang er ſtolz und kühn und ungezähmt
Sich auf der Wellenhäupter weißem Schaume
Ins Reich des Ozeans, das unermeſſ'ne;
Und Melodieen, ewig-unvergeſſ'ne,
Hat damals ſchon des Knaben trunknes Ohr
Dem Feierklang der Wellen abgelauſcht.

Die dann in der Ozeaniden Chor
Beim Bacchusfeſt der Hörer Sinn berauſcht.
In Glanz und Licht, in Sturm und Ungewittern
Die Streifen haſcht' ich im Vorüberfliehn,
Die wallenden, die purpurn, golden, grün
Im Wechſelſpiele auf den Wogen zittern.
Hin glitt ich jauchzend auf dem feuchten Schwall,
Leukothea zu rauben ihren Schleier,
Und um mich klang der Nereiden Leier,
Der Meertritonen Muſchelhörnerſchall.
Den mut'gen Wellen war ich Spielgenoß;
Hinab bald mit den Waſſerſtrudeln ſchoß
Ich in die Tiefe zu den hochgetürmten
Felsriffen, wenn die Fluten ſie umſtürmten;
Bald wieder ſchwang ich mich empor und lachte,
Wenn unter mir die Klippe dumpf erkrachte.
Ich ſah die weißen Segel, windgeſchwellt,
Heran der fernen Länder Schätze tragen
Und hört', am Strand den Schiffern zugeſellt,
Des fernen Morgenlandes Wunderſagen.

„Früh ſcholl mir aus des ernſten Lehrers Munde
Schon von den Göttern des Olymp die Kunde.
Doch nicht zu dem Geſchlecht, das Sieger blieb,
Zum alten Kronos, dem geſtürzten, trieb
Das Herz mich liebend. — O der Zeit, als noch,
Bevor der neue Gott den Blitzſtrahl zückte,
Sein mildes Reich die Sterblichen beglückte,
Und keins, als nur der Liebe ſanftes Joch
Auf ihnen ruhte! — Ihr, der Urzeit Söhne,
Die ihr die Welt noch ſaht in erſter Schöne,
Noch Zeugen wart des goldnen Menſchenalters:
Mit euch vereint hab' ich gekämpft im Krieg,
Als ihr zum Sturz des neuen Schickſalswalters,
Der auf den Thron des greiſen Vaters ſtieg,

Den Oſſa wälztet auf den Pelion.
Umſonſt der Kampf! — Er trug den Sieg davon!
Doch denen nicht geſellt' ich mich, die feig
Dem Herrſchaft-Mächt'gen ihre Huld'gung zollten;
Als überm Haupt euch ſeine Donner rollten,
Folgt' ich euch nach in euer dunkles Reich.
Nicht wollt' ich Opfer dem Gewalt'gen zünden;
Bei euch dort unten in den Erdenſchlünden
Lang weilte meine Seele, wo beſiegt,
Berghäupter über euch gewälzt, ihr liegt!

„Zum Jüngling aufgeblüht, der Väter Stadt
Verließ ich; und das herrliche Athen
Mit ſeinen Tempeln, Hallen und Odeen
Stieg vor mir auf. Wie ſchwelgte, nimmerſatt,
Mein Auge in den ſeligen Gefilden
Am Ufer des Kephiß, in den Gebilden
Von Erz und lichtem Marmor von Pentele,
Die ringsher leuchtend auf mich niederſchauten.
Wie hingen mir entzückt das Ohr, die Seele
Am ſüßen Klange von Joniens Lauten,
Aeoliens Flöten, der die Luft durchwallte!
Zu Ringkampf und zu Diskuswurf und Lauf
Nahm mich die Rennbahn, das Gymnaſium auf,
Das von der Jugend frohen Rufen hallte.
Und fruchtlos war's nicht, daß ich mich gemüht,
Durch Schlag von Schwertern und durch Schwung von Speeren
Die Kraft des Arms mir für den Kampf zu mehren.
Denn bald von Oſten, wo der Tag erglüht,
Zu ſengen und zu plündern und zu morden
Herwälzen ſich zu uns Barbarenhorden
Auf ihrer Flotten ſturmbeſchwingten Städten.
Weh, Hellas, wenn ſie deinen Strand betreten!
Erlöſchen wird auf deiner Tempel Herde

Das heil'ge Feuer, heißer Aſchenſtaub
Steigt wirbelnd himmelan; der Flammen Raub,
In Schutt und Trümmern ſinkt Athen zur Erde.
Doch ſie zurückzutreiben übers Meer,
Warf Mann und Knabe, Greis und Jüngling, jeder,
Wer nur Hellene hieß, dem Feindesheer
Im Sturm entgegen ſich. Wie meine Fauſt
Bei Salamis den Schädel manchem Meder
Geſpalten hat, wie, kampfesſturmumſauſt,
Ich mitgeſtritten in Platääs Schlacht,
Die Wunden zeigen's, die am Leib mir brennen.
Und mag von dem, was ich noch ſonſt vollbracht,
Auch nichts das kommende Geſchlecht mehr kennen:
Es ſoll mich einen wackern Krieger nennen!

„In das befreite Land zog ein der Friede:
Von Ort zu Orte wieder mit Geſang
Schritt der Rhapſode hin, der Homeride,
Erwachte neu der Lyra ſüßer Klang.
Neu wand der Rebe laubiges Gerank
Sich um der Ulmen, der Platanen Aeſte,
Und aus der Kelter bei des Weingotts Feſte
Goß in die Fäſſer ſich der feur'ge Trank.
Vom Zimbelſchall, der Pauken wildem Lärmen
Ertönten alle Hänge des Hymett,
Und jubelnd wälzte ſich in frohen Schwärmen
Das Volk dahin an des Iliſſos Bett.
Da, ruhend einſt in einer Rebenlaube,
Wo über mir die ſaftgeſchwellte Traube
Herabhing, ſah ich mich von Himmelsglanz
Umfloſſen. Um das Haupt den Epheukranz,
Stand Dionyſos vor mir da und ſprach:
‚Ich harre dein, daß den Geſang ich höre,
Der ſtumm in deiner Bruſt ſeit lange lag.
Warum noch zögern? Ordne deine Chöre

Und laß ſie, deine Dithyramben ſingend,
Die Thymele umwandeln, Zweige ſchwingend.
Die Toten, ſeit Jahrhunderten Begrabnen
Laß lebend ſteigen aus den Aſchenurnen,
Daß über deine Bühne im erhabnen
Feſtgang dahin ſie ſchreiten auf Kothurnen.
Thu' auf des Hades, des Olympos Thor,
Daß bei der Hörer andachtsvollem Schweigen
Die Schatten an das Tageslicht empor,
Die Götter auf die Erde niederſteigen.
Der Waldesgeiſter fröhliche Geſchlechter
Will ich in deinen Satyrſpielen ſchau'n,
Und von Silen und Pan, von Nymph' und Faun
Vernehmen das unſterbliche Gelächter.“

„So Dionyſos. Und auf ſeinen Ruf,
Dem meiner Seele Tiefen wiederhallten,
Erhoben ſich die ſchlummernden Geſtalten
In meiner Bruſt. Wie unterm mächt'gen Huf
Des Muſenroſſes aus den Felſenſpalten
Von Delphi ſprudelte die klare Quelle,
Daß unaufhaltſam Welle ſich auf Welle
Und Flut auf Flut ergoß: heran ſo wallten
In langem Zug die Männer und die Frau'n
Aus grauer Zeit, Heroen und Giganten,
Titanen, Seher, Könige. Ins Grau'n
Des alten Tartarus gehüllt, entſandten
Des Abgründs Schlünde ihre finſtern Kinder,
Und unter der Erinnyen Geißelhieben,
Von Ort zu Orte ruhelos getrieben,
Mit matten Schritten irrten hin die Sünder.
Darius' königlicher Schatten ſtieg,
Zu künden der Hellenen großen Sieg,
Empor in Suſa vor dem Herrſcherſitze,
Und der Titanenſohn am Kaukaſus,

Das Banner von San Marco weht.
Spät, aber noch nicht allzu ſpät,
Ereilt die Strafe den Verrath.
Ihr wißt, den edlen Bruder hat
Derſelbe Prinz des Throns beraubt,
Der mir — Verderben auf ſein Haupt! —
Des Leidens bittern Trank gemiſcht;
Noch, wenn ſie ſeinen Namen nennen,
Fühl' ich das heiße Eiſen brennen,
Das in die Augen mir geziſcht!
Der Wütherich Alexius!
Wie wird ſein Muth vergehn, wie muß
Er zitternd ſich im Staube winden,
Wenn er den todtgeglaubten Blinden
In Siegeshoheit vor ſich ſchaut,
Der an dem Würger ſeiner Braut
Für tauſend Thaten, gottverflucht,
Die langverſchobne Rache ſucht.
Stoßt an, ihr Freunde! Gute Fahrt!
So wie, mit Blitz und Sturm befrachtet,
Gewölk, das tief die Welt umnachtet,
Auf des Sirocco Ruf ſich ſchaart
Und in Gewitterguß und Flammen
Herniederſtürzt auf Land und Meer,
Auf meine Ladung ſo ringsher
Zog dies Geſchwader ſich zuſammen,
Und an des Bosporus Geſtaden
Soll ſich ſein Kriegsorkan entladen,
Um deine Frevel voll und ganz
Zu ſtrafen, ſchändliches Byzanz!"

Der Doge ſchwieg; von Mund zu Munde
Ging lautes Staunen in der Runde;
Mit Händedruck bei Becherſchalle
Den hohen Greis lobprieſen Alle;

Trotz bietend des Kronion Flammenblitze,
Und Jo, durch die Welt mit ſchwankem Fuß
Hinſchweifend, ja, ſie alle traten
Mit ihren Leiden, ihren Frevelthaten,
Indem die Schuld ich zeigte und die Sühne,
Beim Feſtchor auf des Dionyſos Bühne.

„Noch lange bebten, wenn der Chor verhallt
Und von den Spielern ſich geleert die Scene,
Die Hörer von der Dichtung Allgewalt.
Stumm ward es auf den Sitzreih'n. Nur die Thräne,
Die in den Blicken aller ſtrahlte, ſprach:
Dann, von den Stufen ſich erhebend, brach
Ein Beifallsſturm das atemloſe Schweigen
Und ließ den Jubel zu den Wolken ſteigen.
Geblendet ſtand ich und betäubt. Mir war,
Als hört' ich eines Adlers Schwingenpaar
Zu meinen Häupten rauſchen, als ob Glanz
Hoch vom Olymp zu mir herniederflute,
Auf meiner Stirne, ja ich fühlt' es, ruhte —
Es war kein Traumbild — des Tragöden Kranz.

„Bis Schnee des Alters bleichte meine Haare,
So von Triumphe zu Triumphe ſchritt
Ich hin und zählte meine Lebensjahre
Nur nach den Siegen, welche ich erſtritt.
Die Jünglinge Athens, die Männer ſonnten,
Die Frau'n und Jungfrau'n ſich in meinem Ruhm;
Zu dreißig Malen führten die Archonten
Zur Krönung mich in Bacchus' Heiligtum.
Und nun, da meines Geiſtes Flügelſchwung
So friſch und kühn noch war, wie da ich jung,
Da Höhen ich, wie keiner noch erflogen,
Um meines Lebens Frucht ward ich betrogen!
Kann denken ich's? Zerriſſen und zerpflückt

Seh' ich die Kränze mir zu Füßen liegen,
Die drei Jahrzehnte auf mein Haupt gedrückt;
Durch einen Knaben ließ ich mich beſiegen!
Von mir hat jeder ſich hinweggekehrt,
Der Sieger einzig iſt für alle teuer;
Sie meinen, daß das reine Sonnenfeuer
Nicht anders flamme, als auf ſeinem Herd.
Das nicht, was frei und kühn, was groß und echt,
Das Glatte nur will dies Pygmä'ngeſchlecht.
Sei's denn, ihr Hochhinwandelnden, ihr Neun;
Laßt euch von jenen Jüngern Weihrauch ſtreu'n!
Erlöſchen auf dem Herde mag der Brand,
Wo einſt die Flammen meiner Dichtung lohten;
Hier, einſam, weltverlaſſen, unbekannt,
Mag man fortan mich zählen zu den Toten!“

3.

Schon neigte gegen Weſten ſich der Tag;
Da trat Theone leiſe hin zum Alten,
Der, das Geſicht mit des Gewandes Falten
Verhüllt, am Boden rückgeſunken lag.
Die Jungfrau bracht' ihm Speiſe und Getränk
Und ſprach: „Wir harrten deiner lang zum Mahle,
Jedoch der Rückkehr warſt du nicht gedenk.
Nun zögern darfſt du nicht mehr; erſt die Schale
Mit Milch hier nimm, um deinen Durſt zu ſtillen,
Und friſches Maisbrot. Aber dann den Willen
Mußt du mir thun und in der Rebenlaube
Mit uns die traute Abendzeit verbringen.
Dort laben ſoll dich ſüßer Saft der Traube,
Und Bruder Glaukos wird uns Lieder ſingen,
So ſchön, wie du ſie ſelten nur vernommen;

Auf, Fremdling, rüſte dich, mit mir zu kommen!"
Der Alte nahm die Speiſe und den Trank
Und gab die Rechte ſchweigend ihr zum Dank.
Fort aber fuhr Theone dann: „Warum
Auf dürrem Sande, den kein Tau beſprengt,
Hier weilſt du, einſam, ſtundenlang und ſtumm,
Indeſſen heiß die Mittagsſonne ſengt?
Laß ab hinfort doch von dem finſtern Brüten!
Sei unſer ganz, treu wollen wir dich hüten.
Auch meinem Vater, glaub' mir, biſt du lieb!"
Antwort darauf gab jener: „Weltvergeſſen,
Allein ſteh' ich auf Erden da. Nichts blieb
Von allem mir, was ich vordem beſeſſen.
Die Freunde, die mir teuer waren, ſtarben;
Mein einzig Gut ſind dieſe Kriegernarben,
Die ich davontrug durch der Perſer Schwert.
Oft brennen mich die alten Wundenmale,
Und gern ſie ſonn' ich in des Mittags Strahle,
Weil Linderung der Schmerzen das gewährt." —
Indem ſie ſchmeichelnd ſeine Rechte faßt,
Sucht drauf die Jungfrau fortzuziehn den Gaſt.
Zugleich kommt von der Höhe Nikias,
Ihr kleiner Bruder, auch herangeſprungen,
Wirft zu dem Alten ſich aufs Meeresgras,
Hält mit den Armen ihm den Hals umſchlungen
Und zwingt ihn koſend aufzuſtehn. So weicht
Zuletzt des Greiſes Widerſtand, und leicht
Läßt von den zwei'n er ſich des Weges leiten,
An deſſen Seite braun die Ernte prangt
Und kornreich Gelas Fluren ſich verbreiten.
Als er zum Landhaus Demotrops gelangt,
Sieht er geſchmückt mit Blumen ſein Gemach.
„Wir wünſchen, daß bei uns es dir gefalle,"
So ſpricht die Jungfrau. „Niedrig iſt dein Dach
Und einfach nur die kleine Dorerhalle.

Allein wir bieten, was wir können, dar:
Mögſt froh bei uns du leben Jahr für Jahr!
Mein Bräutigam, mein Dichter, wird nun bald
Nach Gela auch von ſeiner Wandrung kehren,
Dann nimmt er hier bei uns den Aufenthalt
Und wird, als wärſt du Vater ihm, dich ehren!“

Der Jungfrau dankt mit warmem Händedruck
Und folgt zum nahen Gartenhof der Greis.
Auf dem Altane dort — nur einfach weiß
Getüncht, des Hausgotts Bild ſein einz'ger Schmuck —
Läßt er ſich nieder auf der Ruhebank.
Indeſſen zitternd durch das Rebgelände
Der Sonne Glut, die überm Meere ſank,
Sich purpurn legte auf des Söllers Wände,
Kam Glaukos und ein Hirt noch von der Weide.
Die Knaben Nikias und Hipparchos, beide
Des Glaukos jüngre Brüder, übten ſpielend,
Den Diskus werfend und mit Pfeilen zielend,
Im Wettſtreit ſich. In zierliche Amphoren
Goß Wein, in Glut des letzten Jahrs gegoren,
Die Jungfrau ein. Zum Wettgeſang erhoben
Sich da die Hirten, und ſo ſprach Theone:
„Den, der den Preis davonträgt, will ich loben!
Den Becher hier hat Demotrop zum Lohne
Für den beſtimmt, der in dem Kampf als Dichter
Den Sieg gewinnt. Du, Fremdling, ſei der Richter,
Doch bis der Vater heimkehrt, laßt uns warten.“ —
Da eben auch trat dieſer in den Garten
Und ſprach: „Wohlan, beginnt den Muſenſtreit!
Beweiſt, daß ihr des Daphnis Schüler ſeid,
Des Meiſters, der die erſten Sangesweiſen
Bei uns gelehrt.“ — Im Wechſellied ſodann
Hub Glaukos mit dem andern Hirten an,
Den ſchönen Herbſt, den Stolz des Jahrs, zu preiſen,

Wenn ſegenſchwer ſich alle Wipfel neigen,
Und mit der Syrinx, dem geweihten Rohr,
Der alte Pan der Waldesgötter Chor,
Die Faune und die Nymphen führt zum Reigen,
Indeſſen bei der Thaleſieen Feſt
Den Jubelſtimmen, die ringsum erſchallen,
Die Höhen und die Thäler wiederhallen
Und bei des Windes Hauch aus dem Geäſt,
Dem zitternden, von Früchten übervollen,
Die Aepfel, Nüſſe, Birnen niederrollen.

Wie ſo die beiden ſingen, höher leuchtet
Durchs Naß der Thräne, die ſein Auge feuchtet,
Des Greiſes halberloſchner Blick empor;
Als ob er neu in Jugendglut erglimme:

„O Wonne," ruft er aus, „daß dich mein Ohr
Nochmals vernimmt, der Dichtkunſt ſel'ge Stimme!
In meiner Seele Trauer ſchon ſeit lang
Iſt mir ihr holder Ton beinah verklungen;
Fernher aus dämmernden Erinnerungen,
Und ſelten nur wie ſterbenden Geſang
Noch hör' ich ihn. — Glaukos, glückſel'ger Knabe,
Da nimm den Siegerpreis für dein Gedicht!
Mag einfach auch der Becher ſein und ſchlicht,
Sei ſtolz drauf! Um der Dichtung Himmelsgabe
Neid werden noch die Götter auf dich fühlen!"

Er ſchweigt; und um zu bergen ſeine Thräne,
Senkt er die Stirne auf des Seſſels Lehne.
Allein den Gram im Wein hinweg zu ſpülen,
Ermahnt ihn Demotrop: „Nur noch gemehrt
Wird dieſes Leid, das dir am Herzen zehrt,
Wenn du zurück in deine Bruſt es drängſt.
Aus deiner Rede, Freund, erriet ich längſt,

Du ſei'ſt Sizilier nicht, nein, ein Athener!
Wohlan, birg kein Geheimnis in der Seele:
Was in der Heimat du erlebt, erzähle!
Vielleicht hat Kränkung dieſer oder jener
An des Ilyſſos Ufern dir bereitet.
Ruhlos iſt dort das Völkchen, leicht mißleitet,
Verführt von Demagogeneiferſucht.
Zu künden weiß Miltiades davon;
Zum Danke für den Sieg von Marathon
Ward er gedrückt von Eiſenkettenwucht
Und ſtarb im finſteren Verließ, gefangen.
Allein, hat ſich Athen an dir vergangen,
Selbſt, wenn es in den Bann geſandt dich hätte,
Der Unbill denke nicht und ſcheuch' die Sorgen!
In unſerm Gela biſt du wohlgeborgen;
Für alle iſt es eine freie Stätte.“ —
Er ſprach's, indem er ihn zum Trinken lud;
Doch nicht geweckt ward jener aus dem Träumen.
Theone ließ der Trauben goldne Flut
Vergebens, um den Gaſt zu laben, ſchäumen.
Vergebens des Geheimnis, das er barg,
War Demotrop bemüht, ihm zu entlocken,
Nur ſelten gab er Antwort, kurz und karg,
Und neu begann die Rede ihm zu ſtocken.

4.

Am Ufer, wo die Mittagsſtrahlen gluhten
Und balſamgleich auf ſeine Wunden ſanken,
Lag abermals der Greis in tiefem Brüten,
Und auf den Wellen glitten die Gedanken
Nach Hellas ihm. „O Stadt, du undankbare,
Die du mit bittrer Galle mich getränkt,

Die mich, den Greis, im ſiebzigſten der Jahre,
Wo matt zum Grabe ſchon das Haupt ſich ſenkt,
Du zwingſt, mit ſchwankem Fuß an fremden Küſten
Zu irren — kann ich immer noch mein Herz,
Statt mit des Haſſes ſiebenfachem Erz
Es wider dich, Verräterin, zu rüſten,
Kann immer noch von dir nicht los ich's reißen?
Ich ſollte tückiſch dich und grauſam heißen;
Und doch ſchwingt ſtets noch auf dem Flutgeroll
Zu dir ſich meine Seele ſehnſuchtsvoll
Und landet an dem wonnigen Geſtade,
Wo aus des Oelwalds dichtverſchlungnen Zweigen
Die Giebel deiner heil'gen Tempel ſteigen,
Und ſchweift dahin auf dem begrünten Pfade,
Bald zu des Dionyſos Säulenbau,
Wo unter der Cypreſſen grünen Flammen
Lyäos im Gefolg der hehren Ammen
Hinſchwärmt auf Wieſen, feucht von Morgentau,
Bald zu Kolonos' duft'gen Blätterhallen,
Wo einſt im Lenz dem Chor der Nachtigallen
Ich nachgeahmt die hüpfenden Daktylen,
Die ehmals oft in meinen Satyrſpielen
Der Hörer Ohr entzückt — —
„Nein, in den Styx,
Ruchloſe Stifterin des Mißgeſchicks,
Das mich verfolgt, will ich das Angedenken
An dich, Athen, und an dein Volk verſenken!
Kann es denn ſein? Zum Lohne all des Großen,
Was ich dir ſchenkte, haſt du mich verſtoßen!
Für meine Dichterwerke, meine Thaten
Mir dankeſt du, indem du mich verklagt,
Ich hätte die Myſterien verraten;
Die Zunge ſei gelähmt, die das geſagt!
Auf mich herab ruf' ich des Himmels Fluch,
Wenn ich, im tiefſten Heiligtum der Bruſt

Verſchloſſen, treu nicht das Geheimnis trug.
Die Lüfte ſelber haben nicht gewußt,
Die allumlauſchenden, was offenbart
Mir worden bei der Eleuſinien Feier.
Ihr Ew'gen, die ihr ſtets mir huldreich wart,
Dank euch, daß ihr vom Blick mir nahmt den Schleier
Und meinen Geiſt zu hohem Schau'n geweiht!
Ihr wieſ't mir, wie jenſeits von Raum und Zeit
In einer andern Welt auf hehren Bahnen
Hinwandelnd, ſinnentrugbefreit, dem reinen
Urgeiſt, dem Quell des Lebens, wir uns einen.
Allein, verriet ich das je den Profanen,
Zerſchmettern mag mich euer Wetterſtrahl;
Im Tartarus wälzt auf mich ſchlimmre Qual,
Als ſie Ixion litt und Tantalus.

„Zu Tag ja wird es kommen. Den Beſchluß
Des Banns, den von des Tribunales Stufen
Sie auf mich ſchleuderten, zurück noch rufen
Ihn werden die Tyrannen von Athen.
Denn klar vor aller Augen wird es ſtehn,
Daß ich verleumdet worden — ſie betrogen!
Und doch, nie zum Piräus durch die Wogen
Wird heim das Schiff mich tragen. Kann ich ſehn
Die Herrſchaft dort der frechen Demagogen?
Wohl wiſſen ſie, warum ſie mich verbannten;
Denn vor der finſtern Nacht, dem lichten Tag
Hab' ich ſie angeklagt als Sykophanten,
Daß unſern heiligen Areopag
Sie niederſtürzten, der Geſetze Hüter,
Den Schützer aller unſrer höchſten Güter.
Jahrhundertlang, ehrwürdig, altersgrau,
Feſtwurzelnd in der Erde tiefem Grunde,
Stand unerſchütterlich des Staates Bau.
Und jene Männer, eine ernſte Runde,

Treu hielten ſie bei den Geſetzen Wacht,
Den Säulen, drauf das Wohl des Ganzen ruhte:
Nun ſie daran gerüttelt, über Nacht
Iſt's plötzlich, als ob alles wank' und flute.
Nicht was erprobt im Wechſel der Geſchlechter
Schon worden, was von Jahr zu Jahre teurer
Den Weiſen wurde, wollen dieſe Neurer:
Sie haben für das Alte nur Gelächter!
Doch wie Gewölk, das ſich im Frühling ballt,
Beſtandlos, flüchtig iſt und ohne Halt,
Was ſie erſinnen, was ſie bau'n und ſchaffen:
Der nächſte Wind wird es von dannen raffen.
Verhallen wird im Lärm der wüſten Menge
Lautlos der Dichtung uralt-heil'ger Klang,
Der ehmals mit gebieteriſcher Strenge
Den Frevler ſcheu den Blick zu ſenken zwang.
Nicht ferner feiern die Unſterblich-Hohen
Wird der Geſang, die Götter und Heroen,
Durch Schwerterklirren und der Schilde Dröhnen
Nicht mehr, zum Kampf die Krieger führend, tönen!
Was neu und bunt iſt nur, was reizt und lockt,
Noch wollen ſie verblendet und verſtockt.
Einſt war der Weg zum Gipfel hoch und ſteil;
Zu leichtem Preis iſt jetzt der Lorbeer feil.
Auf denn, die Bahn iſt offen! Nicht im ſchnöden
Wettſtreit will buhlen ich mit euch, Tragöden:
Der Kranz, den ehedem mein Haupt getragen,
Entſank mir; wohl, mögt ihr ihn jetzt erjagen! —
Den Bock geſchlachtet! Rüſtet euch zum Kampf!
Schon von der Thymele ſteigt Opferdampf;
Heran ſchon ziehn im Feſtzug die Choreuten,
Ruhm und Gewinn hier giebt es zu erbeuten.
Nur keine grauſen, ſchlangenhaarumflognen
Erinnyen führt vor! Wenn nach gewognen
Zuhörern ihr verlangt, recht weich und zart

Und ſüß müßt ſingen ihr nach Weiberart!
Hübſch Thränen weinen laßt nur Hekabe;
Laßt Trojas Frau'n mit Töchtern und mit Söhnen
Am Boden winden ſich im Todesweh,
Und ſicher werden euch die Richter krönen! —

„Wie wünſcht' ich noch, daß nach Athen ich kehre?
Anſtatt der alten heiligen Altäre,
Dran ich geopfert, neue bauten ſie!
Und ſelbſt, vermöcht' ich mich emporzuraffen,
Um eine neue größre Oreſtie,
Wie ſie kein Dichter noch geträumt, zu ſchaffen:
Nicht einer würde mich verſtehn, noch faſſen!
Zerſtört, verſunken iſt die ganze Welt,
In der ich einſt gewaltet; und verlaſſen,
Der Eiche gleich, wenn um ſie her gefällt
Des Waldes Pracht iſt, einſam blieb ich ſtehn!
Umſonſt hab' ich geſungen und gedichtet;
Und da mein ganzes Lebenswerk vernichtet,
Was zögr' ich noch? — Zu Grabe will ich gehn!
Wenn nicht mein Lied, vom Munde der Choragen
Geſungen, höher läßt die Herzen ſchlagen,
Wenn künftig vom Kothurnſchritt der Geſtalten,
Die ich erſchuf, die Scene nicht mehr bebt,
Wenn deren keine atmet mehr und lebt,
Die leuchtend her vor meinem Geiſte wallten:
Was ſollen noch die toten, gelben Rollen,
Drin meine Werke ruhn, der Würmer Raub?
Zerfallen mögen ſie in Moderſtaub,
So wie ich ſelbſt, vergeſſen und verſchollen!“

Rings von den Kriegern, buntgemengt,
Die lauſchend ſich herangedrängt,
Stieg wolkenan der Schlachtruf wild,
Und dröhnend klirrte Schild an Schild,
Indeſſen durch den Schaum der Wogen
Oſtwärts dahin die Schiffe zogen.

5.

Indes der Alte noch ſo düſter ſann,
Trat mit Theagenes an ihrer Seite
Theone zu ihm: „Eben erſt langt an
Der mir Verlobte; und zu dir geleite
Ich ihn, daß deine Freundſchaft er gewinne,
Wie, Fremdling, ſie von dir zu teil mir ward.“
Da ſo ſie redet, plötzlich hält ſie inne;
Denn ſprachlos nach des Greiſes Antlitz ſtarrt
Theagenes, lang kann er ſich nicht ſammeln;
Zuletzt: „Du biſt es?“ hebt er an zu ſtammeln,
„Dich find' ich hier, gewalt'ger Aeſchylos?
Kronion ſag' ich Dank, dem Weltverwalter,
Der dieſes Tages Pforte mir erſchloß!
Dir, der ſeit meinem frühen Jünglingsalter
Als hoher Leitſtern du vor mir geſchwebt,
Ins Auge dir zu ſchauen — o wie oft
Hab' ich's erſehnt, wie lang umſonſt gehofft!
Nun froh, daß ich vergebens nicht gelebt,
Darf ich mir ſagen.“ — Auf den Boden ſchaut
Mit ſcheuem Blick das Mädchen unterdeſſen:
„Kann's ſein? Du — Aeſchylos? — Und ſo vertraut
Mit dir zu reden hab' ich mich vermeſſen?
Daß ich dich, Hoher, nicht gekannt, verzeih'!“
Freundlich den Blick erhebend, grüßt die zwei
Der Dichter; doch betroffen ſchweigen lange
Aufs neue ſie. Bald hocherglüh'nd die Wange,
Steht da Theone, wieder bald erblaſſend;
Dann vor den Alten, ſeine Knie umfaſſend,
Sinkt hin Theagenes. „Seit meinem Geiſt
Der Dichtkunſt hohes Wunder aufgegangen,
In Ehrfurcht hat mein Blick an dir gehangen.
Allein ein Stern, der hoch im Aether kreiſt,

Erſchienen biſt du mir von je. Vergönne,
Daß deine Stirne ich berühren könne,
Auf daß ich fühle, Göttlicher, du ſei'ſt
Ein Menſch, wie wir, auf daß mich Kraft und Stärke
Durchſtröme, deinem Vorbild nachzuringen,
Der hoch, hoch auf der Dichtung Adlerſchwingen
Du durch den Himmel ſchwebſt. All deine Werke,
Als in Athen, gekrönt von ſteten Siegen,
Vor mir empor ſie nacheinander ſtiegen,
So mächtig waren ſie, ſo rieſenhaft,
Wie Felſenberge über Felſenberge,
Getürmt von den Titanen. Ohne Kraft
Bedünkte, und ein Spielwerk nur für Zwerge,
Mich alles neben ihnen. Kaum getrauen
Mocht' ich mich, zu ſo Großem aufzuſchauen,
Und zagend vor dem Ungeheuren brach
Ich faſt zuſammen, bis ich nach und nach
Den Blick, Mut faſſend, zu erheben wagte.
Da war's, als ob es heller um mich tagte.
Lang in das Schau'n der himmliſchen Gebilde,
Die du geſchaffen, war ich ganz verloren,
In Macht und Hoheit ſchloß ſich und in Milde
Dein Rieſenherz mir auf. Wie neugeboren
War ich durch dich, und inn'ger ſtets, vertrauter,
Wenn die gewaltigen mich ſonſt entſetzt,
Mit Kindesblick ſah'n deine Werke jetzt
Mich an, mit Liebe mich erfüllend. Lauter
Erſchien mir deiner Dichtung hehre Welt,
So wie des Ozeans tiefblaue Flut,
Wenn ſie in ihrem Mittagstraume ruht
Und nicht ein leiſer Windeshauch ſie ſchwellt.
Zu ſchauen glaubt' ich bis zum Grund des klaren
Gewäſſers, doch ſtets neue Schlünde ſchloſſen
Sich unten auf mit neuen wunderbaren
Gebilden, welche aus der Tiefe ſchoſſen.

In ſie geſenkt haſt du, geliebter Dichter,
Gedanken, unerfaßlich, tief und groß;
Es baden Tag und Nacht die Himmelslichter,
Der Mond, die Sonne ſich in ihrem Schoß:
Es taucht in ihn hinab der Sterne Reigen,
Um herrlicher dem Bade zu entſteigen.
Für alles, was du uns geboten haſt,
Wie ſollen je wir, Aeſchylos, dir danken?
Der Erde Säulen werden eher wanken,
Eh deiner mächt'gen Dichtung Glanz erblaßt.
Seit früh zu allem Heiligen, o Hehrer,
Wegweiſer warſt du uns und erſter Lehrer;
Mit deiner Weisheit haſt du uns genährt.
Und ſo wie die Natur mit vollen Händen
Ihr Köſtlichſtes an ihrem reichen Herd
Verteilt, haſt du die Fülle deiner Spenden,
Als ob ſie unerſchöpflich, uns gewährt.
Die Klänge all, die in der Erde Tiefen,
Die von der Berge Lagern überdeckt,
Im Meeresſchoß, im Bett der Ströme ſchliefen,
Dein Schöpferhauch allein hat ſie geweckt.
In Nacht und Chaos lag die Welt begraben,
Da warſt es du, der Licht und Ordnung ſchuf;
Was ſanft und mild, gewaltig und erhaben,
Dir danken wir's. Auf deinen Werderuf
Sah'n wir des Schickſals tiefverborgnes Walten
Gigantenhaft in Bildern ſich entfalten.
Es regte ſich im Schoß der Finſternis,
Und aus des Dunkels allgeheimen Falten
Erhoben ſich hochragende Geſtalten.
Der Frevelthat ſchlich nach die Nemeſis,
Halbgötter ſtiegen auf die Erde nieder,
Centauren und Cyklopen und Lapithen.
Traumhafte Bilder aus den ält'ſten Mythen
Der Menſchheit ſchlugen auf die Augenlider:

Kronos, der milde Gott der frühen Erde,
Rhea und Cybele; der alte Pan
Blies ſeine Syrinx, ihre Wellenherde
Trieb Amphitrite übern Ozean. —
Was, ohne deinen Schöpfungsodem, wäre
Die Welt? Nur eine ungeheure Leere!
Du haſt zuerſt ihr Leben eingeflößt,
Die Zunge du der ſtummen erſt gelöſt.
Wohl in die Irre taumelnd hat, verblendet,
Sich ſündhaft dies Geſchlecht von dir gewendet.
Doch mag es hauſen im gemeinen Staub,
Mag es das Niedre faſſen nur, das Rohe,
In tauſend, abertauſend Herzen, glaub',
Noch flammt die heil'ge Glut, die du entzündet.
Zum Kampfe für das Göttliche, das Hohe,
Mit teurem Schwur ſich haben ſie verbündet.
Bald wird der Sieg zu teil uns voll und ganz:
Auf kurz von trüben Nebeln überronnen,
Wohl bergen kann ſich deiner Werke Glanz;
Doch bald aufſteigen werden, groß wie Sonnen,
Sie aus den Schleiern, welche ſie umhüllen,
Und Erd' und Himmel wird ihr Licht erfüllen.
Ob alles ſonſt in Schutt ſinkt und Vernichtung,
Unſterblich ewig wird die Welt der Dichtung,
Die du erſchaffen, Göttlicher, beſtehn!“

Er ſchwieg. Und feurig in die Arme ſchlang
Ihn Aeſchylos, nachdem er ſo geſprochen.
Einander Bruſt an Bruſt noch lagen lang
Die beiden dann mit hohem Herzenspochen.

6.

Verſammelt um das Tempelhaus des Zeus
Zum Feſte ſchon ſind dichtgedrängte Scharen.
Geſchmückt mit Fahnen iſt und goldnen Aaren
Der Säulenhof des herrlichen Gebäu's.
Die Häuſer und Paläſte Gelas prangen
Mit Kränzen, die von allen Dächern hangen,
Und Purpurteppiche ſind rings gebreitet.
Empor zum Heiligtum die Stufen ſchreitet
Der Prieſter Chor im wallenden Gewande.
In bunter Feſttracht folgen die Epheben,
Die Tempeldiener mit den weißen Stäben.
Hell ſchlägt die Flamme auf vom Opferbrande,
Und von der Zimbeln und der Flöten Schalle
Ertönt die vollerfüllte Marmorhalle.

Als Dunkel dann ſich um die Erde wob,
Vereinigte der alte Demotrop
Bei ſich der Gäſte und Verwandten Runde,
Auf daß von ſeiner Tochter Ehebunde
Und des Theagenes ſie Zeugen ſei'n.
Nachdem vollführt die heiligen Gebräuche,
Zum Mahle lagerten ſich froh die Reihn,
Und in die Becher ſtrömten volle Schläuche
Des Aetna purpurdunklen Feuerwein.
Dem Aeſchylos, vor dem in Ehrfurcht ſcheu
Die Blicke alle neigten, ſtrahlte neu
Der Blick in Jugendglut, wie da die Sieben
Vor Theben, da die hehren Choephoren
Er vor der Hörer Ohr heraufbeſchworen,
Bald mit Theagenes, bald mit der lieben
Theone plaudernd, war er ſo geblieben,
Bis hoch das Morgenrot emporgeglommen.

Da flocht er ſich den Kranz ins greiſe Haar,
Schritt in den Tempel mit den andern Frommen
Und hob die Hände fleh'nd vor Zeus' Altar,
Auf dem ſchon loderte das Opferfeuer:
„O Donnrer, Weltgebieter! Wohl erkannt,
Wenn ich im Trotz mich auch von dir gewandt,
Hab' ich, du lenkſt gerecht das Weltenſteuer;
Ich unterwerfe, Zeus, mich deinem Walten.
Nach deinem Willen magſt du mit mir ſchalten!
Doch, kann es ſein, erhöre du mein Fleh'n:
Ich fühl's, ich ſteh' am Ende meiner Bahn.
Was ſoll ich, da mein Lebenswerk gethan,
Auf Erden noch? Laß mich von hinnen gehn;
Erhabener, ein himmliſches Geſchoß,
Mich aus der Welt hinwegzunehmen, ſende,
Daß der Orakelſpruch an Aeſchylos,
Der in Dodona kund ward, ſich vollende!“
Hinab zum Meere, wo er manches Mal
Zuvor geruht, ſtieg wieder dann der Dichter
Und ſtreckte ſich im warmen Sonnenſtrahl
Ans Ufer hin, indes das Spiel der Lichter
Im leichten Tanz ſich auf den Wellen wiegte.
Dort, müde von der ſchlummerloſen Nacht,
Lag er, bis endlich ihn der Schlaf beſiegte.
Noch bis zum Mittag war er nicht erwacht.
Da kam Theagenes von Gela her,
Ihn ſuchend, und ſchon von den Uferhügeln
Ward er des Ruhenden gewahr am Meer,
Und daß ein Adler mit den Rieſenflügeln
In weitem Kreis ſich ſchwang zu ſeinen Häupten.
Der Vogel hielt in den gewalt'gen Krallen
Ein Felſenſtück, er ließ es niederfallen,
Und jählings ſank es auf den Schlafbetäubten.
So ſchnell, als ob ein Blitz herab geloht,
Kam alles. Als Theagenes in Haſt

Herangeeilt, fand er den Dichter tot,
Die hohe Stirn zerſchmettert; und erblaßt,
Wehklagend ſank er hin auf den Entſeelten.
Nicht lange, und von Munde fort zu Munde
Flog von dem Tod des Aeſchylos die Kunde.
Rings aus Trinakria in ungezählten
Volksſcharen kam's herangewogt. Als wären
Aus dumpfem Traume ſie erwacht, erkannte
Ein jeder, wer geweſen der Verbannte,
Und ganz Sizilien eilte, den zu ehren,
Den es, ſolang er lebte, ſchon vergeſſen.
Als hoch der Holzſtoß flammte, fühlten alle:
Der Größte, welchen Griechenland beſeſſen,
Sei's, deſſen Erdenhülle dort zerfalle.

V.

Die Villa der Thränen.

1.

O Garteneinſamkeit, du blüh'ndes Eden
An des Mondego ſchwermutsvollem Strand,
Wo noch die Büſche von der Liebe reden,
In der mit Ines Pedro ſich verband!
Die Quelle dort, die ſie den Thränenbronnen
Bis heute nennen, rauſcht noch von dem Weh,
Das ſie getrennt nach allzu kurzen Wonnen.

2.

Drei Jahre hat, geheim mit dem Infanten
Vermählt, das junge Weib dies Schloß bewohnt.
Die Flammen, die in beider Herzen brannten,
Entfachten höher ſich mit jedem Mond,
Und Arm in Arm durchs duftende Geſtäude
Hinſchreitend ſchufen jede Moosbank ſie
Und jeden Platz zur Stätte neuer Freude.

3.

Hier in des Lorbeerhains verſchlungnen Wegen,
Wo ſie dem Lied der Nachtigall gelauſcht,
Scheint noch das Laub ſich in dem Hauch zu regen,
Der ſüßen Worte, welche ſie getauſcht,

Und wo ſie in der Liebe Vollgenüſſen
Oft ruhten, in der Myrtenlaube dort,
Hallt leiſ' ein Echo noch von ihren Küſſen.

4.

Wohl lud der König oft zum Ritterſpiele,
Zu Feſt und Tanz an ſeinen Hof den Sohn,
Und Pedro ſah dort ſchöner Damen viele
Aus Portugal, Kaſtilien und Leon;
Doch ihrer keine hatte, noch das hohle
Gepränge Reiz für ihn; zu Ines zog
Es ſtets zurück ihn als zu ſeinem Pole.

5.

Wenn dann an ihrem Angeſichte trunken
Sein Blick von neuem hing, ſchien dämmerfern
Die Welt der Menſchen hinter ihm verſunken.
Sie war für ihn der ſchöne Morgenſtern,
Der früh durchs Zwielicht auf ihn niederſchaute,
Und ſie der Hesperus, der milden Schlaf
Aufs wonneſchwere Augenlid ihm taute.

6.

Mit ihr in ſeinem kleinen Heiligtume
War er beglückt; mit ihr entzückensvoll
Neigt' er das Haupt herab zu jeder Blume,
Den Duft zu atmen, der dem Kelch entquoll.
Der erſten Falter, die im Garten ſchweiften,
Erfreuten beide ſich vereint, vereint
Der erſten Früchte, die im Herbſte reiften.

7.

O Luſt, wenn ihre Hand für ihn im Laube,
Die Kirſchen pflückte, welche purpurrot
Zu ihren Häuptern glommen, wenn die Traube
Sie ihm, die volle, ſaftgeſchwellte bot!

Wenn Brot und Milch mit ihr aus weißer Schale
Zu koſten ſie ihn lud, — verſchmäht darum
Hätt' er das köſtlichſte der Königsmahle.

8.

Wie zarte Knoſpen, eben erſt erſchloſſen,
An ihrer Seite blüht ein Zwillingspaar,
Ein liebliches, das ihrem Bund entſproſſen.
Der Wohlgeruch der ſchönſten Roſen war,
Herſtrömend von des Gartens vollſtem Beete,
So ſüß für ſie nicht wie der Atemhauch,
Der von der Kleinen Lippen ſie umwehte.

9.

Es floh'n die Tage ihnen gleich Sekunden;
Wie ſchwer befrachtet jeglicher mit Glück
Auch war, daß er zu ſchnell dahin geſchwunden,
Beklagten ſie, und ſehnten ihn zurück.
Geſchieden wurden beide da vom herben
Geſchick: hinaus aufs Schlachtfeld rief die Pflicht
Den Prinzen als des Thrones nächſten Erben.

10.

Gehorſam ſeines Vaters Machtbefehle,
Zum Krieg, der mit Kaſtilien entbrannt,
Rafft' er ſich auf, indes mit blut'ger Seele
Er los ſich von der Vielgeliebten wand.
Wohl preßte ihm die Bruſt ein banges Ahnen;
Doch Hoffnung auf das Wiederſehen flog
Voran ihm weit des Heeres weh'nden Fahnen.

11.

Allein blieb Ines mit den zarten Kleinen;
Sie an die Bruſt zu drücken, ihren Arm
Um ſie zu ſchlingen unter heißem Weinen,
Das war ihr einz'ger Troſt in ihrem Harm,

V.

Der Flüchtling von Damascus.

Südlich von dem Felſenthore,
Das, in Fluth die Fluth ergießend,
Ocean und Mittelmeer
Mit der Wogen Schwall umbranden,
Windet ſich ein Zug von Reitern
Zwiſchen grünumrankten Schluchten
Berghinan. Voran mit Fahnen,
Die im Morgenhauche wallen,
Wegeskundige Aethiopen;
Hoch auf Berberroſſen dann
Eine Schaar von Reiſigen,
Krieger, ataghanumgürtet,
Weißbeturbant, ihre Lanzen
In des Frühlichts Strahle blitzend.

Auf der Höhe, wo zum letzten
Mal der Blick aufs Meer hinabſchweift,
Hält der Zug. Sich rückwärts wendend,
Sehn die Reiter ferne dämmernd
Hinter Dſchebel Tariks Enge

Und mit den Blüten, mit den Plauderbächen,
Den Blättern, wie ſie flüſterten im Wind,
Von dem Entfernten, Einzigen zu ſprechen.

12.

Ein Hügel war an des Mondego Strande,
Zu dem vor Morgengrau'n ſie täglich klomm.
Weit ſpähte ſie von droben in die Lande
Hinaus, ſobald das erſte Frühlicht glomm,
Ob ſie die Fahnen könne nicht gewahren
Des Wiederkehrenden, und lauſchte, ob
Nicht tönten ſeiner Krieger Siegsfanfaren.

13.

Inzwiſchen über ihrem Haupte ballten
Sich düſtre Wetterwolken ungeahnt.
Längſt hatte unter ſeiner Stirne Falten
Der König Böſes wider ſie geplant;
Er brütete, ein Mittel aufzufinden,
Um den Infanten, wenn die zwei getrennt,
Mit einer Fürſtentochter zu verbinden.

14.

Vor dem Entſchluſſe bebt' er noch erſchrocken.
Eh das verhängnisvolle Wort er ſprach,
Begann die Rede ihm im Mund zu ſtocken.
Doch zwei der Großen, ſeines Hofes Schmach,
Die in den Strahlen ſeiner Huld ſich ſonnten,
Erkannten leicht, daß ſie die Miſſethat,
Geſtützt auf ſeine Schwäche, wagen konnten.

15.

Voll Liſt, die ſie in Hoflingsmienen bargen,
In Ines' Garten mit erlognem Gruß
Von dem Infanten traten ein die Argen:
„Bald kehrt er heim, er folgt uns auf dem Fuß,“

So ſprachen ſie. Und während die Beglückte
Noch ihrer Botſchaft lauſchte, blinkte ſchon
Der Dolch, den jeder in der Rechten zückte.

16.

Fruchtlos die Aermchen, zart gleich Blütenranken,
Schlang, wie zum Schutz, das Kinderpaar um ſie:
Die Mitleidloſen bracht' es nicht zum Wanken.
Vergebens warf das junge Weib aufs Knie
Sich flehend vor ſie hin. Die Frevler bohrten
Den Mordſtahl tief ihr in die weiße Bruſt,
Daß Todesſchatten ihr den Blick umflorten.

17.

An jener Quelle war's, bei den Cypreſſen,
Wo ſie, das Haupt an ſeine Bruſt gelehnt,
An ihres Pedro Seite oft geſeſſen,
Wo ſeine nahe Rückkehr ſie erſehnt.
Hinunter ſtrömte in die klaren Fluten
Das rote Naß; und heute, fort und fort,
Scheint in den Wellen noch ihr Herz zu bluten.

18.

Durch Gottes Fügung kam, da ſie erſt eben
Erblaßt, ihr Gatte heim von ſeinem Zug.
Er fand die Leiche, drin das holde Leben
Noch jüngſt ſo warm durch alle Adern ſchlug.
Er ſinkt auf ſie hinab in ſtummem Wehe
Und forſcht an ihren Lippen, ob ein Hauch
Ihm nicht verrät, daß noch ihr Atem gehe.

19.

Die Mörder, die den Heimgekehrten ſahen,
Entflohen bang. Dem Orte, wo ſie lag,
Vermaß der Diener keiner ſich zu nahen.
Der Prinz blieb bei ihr bis zum dritten Tag

Starr, wie entſeelt, in regungsloſem Jammer:
Von Nacht umhüllt war ihm die ganze Welt
Wie eine unterird'ſche Grabeskammer.

20.

An ſeine Krieger gab er dann Gebote,
Daß ſie die Stadt Coimbra allumher
Beſetzten. „Ich," ſprach er, „und dieſe Tote
Nur herrſchen hier, und nicht mein Vater mehr!"
Und an den König in Lisboa ſtellte
Die Fordrung er, die Thäter augenblicks
Ihm auszuliefern, daß ihr Haupt er fällte.

21.

Nicht den Gebieter Portugals erkannte
Er mehr als Herrſcher an. Sobald, erſchreckt,
Der Schuldbewußte ihm die Frevler ſandte,
Ward an den beiden das Gericht vollſtreckt.
Mit Spezerei'n und Balſam ließ der bleichen
Geliebten Pedro dann des Lebens Schein
Verleihn; ſie ward beſtattet nicht wie Leichen.

22.

Nein, an der Quelle, da wo ſie geſtorben,
Blieb er bei ihr; und unverwandter nun,
Als auf der Braut, da er um ſie geworben,
Läßt auf der Toten er das Auge ruhn.
Kaum ſelbſt der Kinder, welche ihn im Garten
Umſpielten, achtet er; ein treues Weib,
Dem er in Hut ſie giebt, muß ihrer warten.

23.

Mit ſeiner Ines hält, als ob ſie lebe,
Er Zwieſprach noch, indes er bei ihr kniet,
Und oft dann will ihn dünken, ſie erhebe
Aus ihrem Todesſchlaf das Augenlid.

Ihm iſt, von ihrem Herzensſchlage dringe
Zu ihm der Ton, als ob ein ſanftes Wort
Der Liebe ſich von ihren Lippen ringe.

24.

Und neu aus ſeinen lange thränenleeren
Auglidern quillt des Schmerzes ſel'ger Tau.
Es löſt ſein wilder Jammer ſich in Zähren;
Und wie wenn mählich ſich in zartes Blau
Die Luft verklärt, indes auf leichtem Schauer
Der ſiebenfarb'ge Bogen hin ſich ſpannt,
Wird lichter ſeiner Seele dunkle Trauer.

25.

Zwei Liebende, die ſich umſchlungen halten:
Ines, die auf dem Sarkophage liegt,
Läßt er durch eines Bildners Hand geſtalten,
Und ſich, an ihre Seite hingeſchmiegt.
Und wie das Bildnis unterm Meißelſchlage
Dem Stein entſpringt, ſpäht täglich er, ob treu
Es ſeiner Vielgeliebten Züge trage.

26.

Aus Liſſabon da treffen mit der Krone
Und mit dem Scepter Abgeſandte ein.
Der König iſt geſtorben, und dem Sohne
Fällt heim das Reich. Zum Herrſcher ihn zu weihn,
Harrt ſeiner in Coimbras altem Dome
Der Erzbiſchof; die Großen ſtehn im Kreis,
Es wallt heran das Volk in langem Strome.

27.

Herein in der Barone Feſtgeleite
In Königszier tritt feierlichen Schritts
Der Prinz und läßt an ſeines Thrones Seite
Aufrichten einen zweiten Herrſcherſitz.

Und unter eines prächt'gen Baldachines
Purpurner Decke neben ihm wird dort
Als Königin erhöht die tote Ines.

28.

Als beide dann gekrönt der Biſchof hatte,
Des jungen Königs erſte Sorge war's,
Daß er in heil'ger Gruft ſein Weib beſtatte.
Ein ſtiller Platz unferne des Altars
In Alcobaças einſamer Kapelle
Ward von ihm auserſehn, den Menſchen fern,
Zu des geliebten Weibes Ruheſtelle.

29.

Drauf in die Hauptſtadt zu den ernſten Pflichten
Der neuen Herrſchaft rief ihn ab ſein Amt;
Des Adels und der Bürger Streit zu ſchlichten,
War er befliſſen, der ſeit lang geflammt,
Und aus dem Schloß die Höflinge zu bannen,
Die tückiſchen, die ſeines Vaters Sinn
Voll Hinterliſt mit falſchem Rat umſpannen.

30.

Einmal im Mond zog er am Pilgerſtabe
Zum Heiligtum, das ſeine Teure barg,
Und kniete hin an dem geweihten Grabe,
Wo neben ihr er auf dem Marmorſarg
Im Bild ſchon ruhte. Auf die kalten Steine
Drückt er den Mund in heißem Kuß und fleht
Zu Gott, daß er mit Ines ihn vereine.

31.

Auch in den Garten trieb ihn dann ſein Sehnen
An des Mondego Blütenſtrand zurück.
Am Quell, durch ſo viel Liebe, ſo viel Thränen
Geweiht, da träumt er von vergangnem Glück,

Indes die Kinder, ſeines Bundes Sproſſen,
Die treu die Pflegerin ihm dort erzog,
Er trauernd mit den Armen hielt umſchloſſen.

32.

Nach Norden wieder mit gezücktem Schwerte
Und Süden drauf durcheilt er Portugal;
Am Minho bald, wo Krieg das Reich verheerte,
Bracht' er der Meutrer frechen Trotz zu Fall;
Als Helfer bald dem Lande der Algarben
Erſchien er in der Not, wo Tauſende
Vom gift'gen Hauch des ſchwarzen Todes ſtarben.

33.

Kein Lächeln ſpielte je auf ſeinem Munde
Und als, zu ſpät für ſeinen langen Gram,
Als Rettungsengel die erſehnte Stunde
Sich nahte, die das Leben von ihm nahm,
Gab den Befehl er: „Zu der heil'gen Stätte
Von Alcobaza führt im Tode mich,
Daß ich mich neben meiner Ines bette.“

34.

Dort, Arm in Arme, ſchlummert, feſtumſchlungen,
In der Kapelle nun das treue Paar.
Sanft zittert durch der Wölbung Dämmerungen
Das Licht der ew'gen Lampe vom Altar
Um ihre Stirn. Und aus den Niſchen ſchauen,
Und von den Säulen, von der Wand herab
Auf ſie die Martyrer und heil'gen Frauen.

35.

Wie Duft, der von des Frühlings Blütenbäumen
Den Wanderer, der drunter ruht, umweht,
Süß iſt der Traum der Liebe, den ſie träumen:
O ſtört ihn nicht und ſcheucht nicht das Gebet

Hinweg von ihren Lippen, das im Scheiden
Sie füreinander ſprachen! — Leiſe noch
Im Schlaf des Todes flüſtern es die beiden.

36.

Nur ſelten, wenn mit erſtem bleichem Strahle
Der Morgenſchein das Muttergottesbild
Umfließt, und bei der Knieenden Chorale
Von obenher der Ton der Orgel quillt,
Hebt Pedro halb das Haupt beim Klang der Meſſe
Und beugt ſich über die Geliebte hin,
Daß er den Mund auf ihre Lippen preſſe.

37.

Hell, heller durch die Fenſterroſe legt ſich
Der Schimmer auf des Gatten Angeſicht,
Und Ines auch auf ihrem Lager regt ſich
Bei Pedros Kuß. Und wie das goldne Licht
Sich wonnig ſenkt auf ihre Augenlider:
„Siehſt du der ew'gen Liebe Morgenrot?“
Spricht ſie. — Und ſanft entſchlummern beide wieder.

VI.

Der Prinz von Hira.

1.

Aus dem ſonnigen Orient
Heim bracht' ich ein Buch von Pergament,
Mit krauſen, vielgewundnen Lettern
Bedeckt durch eines Magiers Stift.
Nach langem Brüten über den Blättern,
Daß ich löſte den Sinn der Schrift,
Hab' ich entziffert die Geſchichte,
Die gewiſſenhaft hier ich berichte;
Treu überſetz' ich Blatt für Blatt.

In Arabien in alten Tagen
Lag Hira, die prächtige Königsſtadt.[*]
Paläſte, die Dächer von Pfeilern getragen,
Mit Gold geziert und mit Edelgeſtein,
Dehnten ſich dort in langen Reihn,
Und hochaufragende Tempel, in deren
Mächtigen Hallen aus den Altären,
Um Opfer dem Mond und der Sonne zu bieten,
Die Prieſter gebeugten Hauptes knieten,
Indes von ihren Zinnen im Chor
Die Gebete der Frommen hallten,
Und duftende Weihrauchwolken empor
In den heiligen Aether wallten.

Wie der Himmel, der ſternbeſäte,
Strahlte mit ihren Prachtgebäuden,
Ihren Gärten die Stadt der Städte.
Mit dem Feierklang der Gebete
Miſchte der Schall ſich feſtlicher Freuden.
Von früh an bis zur Abendſpäte
Hin durch der Straßen Säulengänge
Tönten der Zimbeln, der Pauken Klänge,
Zogen durch ſie mit wehenden Fahnen
Aſiens und Afrikas Karawanen,
Die Ebenholz und Straußenfedern
Und Stämme von des Libanon Cedern,
Und blitzendes Gold aus Ophirs Schachten
Zum Sitze der Fürſten von Hira brachten.

Dort ſchwang ein König, genannt Horab,
Von Irak bis an der Wüſte Ränder
Machtgebietend den Herrſcherſtab.
Er hatte Hedſchas' und Jemens Länder
Bezwungen bis an das Meer hinab.
Geachtet, gefürchtet als Rechtsverpfleger,
Saß er inmitten der Würdenträger
Auf elfenbeingeſchmücktem Thron.
Nicht war auf Erden ein andrer ſo Reicher;
Er hatte mit Schätzen gefüllte Speicher
Und Heere von Sklaven in ſeinem Fron.
Aber teurer als Gold und Güter
War ihm ſein eben zum Jüngling erblühter
Sprößling, ſein Erbe und einziger Sohn:
Der holde Kamor, geliebt von allen,
Den Menſchen und Göttern ein Wohlgefallen.
Treu jede Pflicht ſtets hatt' er geübt,
Und doch war um ihn der Vater betrübt.
Bisher ſeit der erſten Morgenhelle
Ueber Gebirge, ſchroff und ſteil,

Hatte mit dem Bogen, dem Pfeil
Dem wilden Hirſche, der Berggazelle
Der Jüngling ruhelos nachgejagt.
Aber was ſo lang ihm behagt,
Nun ließ er es plötzlich. In ſeinem Gemach
Verſenkt' er ſich in einſames Brüten,
Und, die wie volle Roſen blühten,
Bleich wurden die Wangen ihm nach und nach.
Oft bat ihn der Vater, daß er ihm ſagte,
Welcher Gram ihm am Herzen nagte;
Doch Kamor blieb ſtumm auf der Fragen jede.
Und als er endlich das Schweigen brach,
So wirr war die geſtammelte Rede,
Daß jener kaum faßte, was er ſprach:
„O du, der höher als alle mir gilt,
Den als Vater ich lieb' und ehre,
In wilder Sehnſucht, die nimmer ſich ſtillt,
Welch heißem Verlangen ich mich verzehre,
Vernimm es! — Dem Himmel vermiſcht ſich der Rauch,
Der Morgens ſteigt aus dem Berggeklüfte
Und ineinander, Hauch in Hauch,
Fließen die Winde, die wallenden Lüfte.
So lebt in allen Weſen auch
Unwiderſtehlich der heiße Drang,
Daß eines dem andern ſich vermähle.
Ein Abbild meiner eigenen Seele,
Doch herrlicher, ſchöner als ſie, ſchwebt lang
Vor mir, und vom Schmerze nicht werd' ich geſunden,
Bevor ich die Eine, Hohe gefunden.
Wenn durch die Berge, durch das Gefild
Ich ſchweifte, ſah ich vor mir ihr Bild.
Ihren Atem fühlt' ich mir lind
Die Stirn umwehen im Abendwind.
Im Rauſchen der Wälder, der Ströme drang
Zu meinem Ohr ihrer Stimme Klang.

Andaluſiens blaue Küſten,
Und von manchen Lippen quellen
Bange Seufzer. Lange haften
An des Horizontes Saume
Ihre Blicke wehmuthsvoll;
Aber Einer, den als Häuptling,
Alſo ſcheints, die Andern ehren,
Muſa, winkt gebieteriſch,
Mit der Hand nach Morgen weiſend,
Und auf ſteilem Weg landeinwärts
Geht der Zug gen Oſten weiter.

Hinter ihnen bald verſchwunden
Sind die grünen Uferhügel,
Und in öde Felſenſchluchten
Stürzt der Pfad. In ſich verſunken
Bleiben Alle lang, gedenkend,
Daß mit jedem Fall der Hufe
Nun das ſchöne Land Hiſpanien
Weiter in die Ferne ſchwinde,
Denkend, wie die Heimgebliebnen
Drüben im Olivendickicht
Nun die Mittagsgluth beim Rauſchen
Des Guadalquivir verträumen.
„Theure Heimath, die ſo liebreich
Du am Buſen uns erzogen,
Deine trauten Stätten, werden
Wir ſie jemals wiederſchauen?
Je durch deine Balſamhaine
Wieder ſtreifen und zur Nachtzeit
An des Springquells Becken ruhen,
Wenn die lauen Sommerlüfte
Durch Limonenäſte fächeln?
Weit, voll Mühſal und Gefahren,
Iſt der Weg noch durch dies öde

Doch, ſprengt' ich ihr nach durch Wald und Flur
Und ſtreckt' ich die Arme, die ſehnſuchtsvollen,
Ihr entgegen, war ohne Spur
Sie verſchwunden, und einſam quollen
Meine Thränen. In den Geſtalten
Von Frauen drauf hab' ich geſucht die eine:
Unter den Schleiern, die ſie umwallten,
Schien mir, bräche mit himmliſchem Scheine
Auf mich herab ihrer Augen Licht.
Wagt' ich jedoch, vom Angeſicht
Ihnen dann zu heben die Hülle,
Matt dämmern nur ſah ich ihr Auge, die Fülle
Des Glanzes, von der ich träumte, nicht.
O Hohe, die immer du vor mir flohſt!
Hier auf Erden bleibt mir kein Troſt;
Denn Hoffnung nicht heg' ich, dich je zu finden:
So mag mein Odem verweh'n in den Winden!“

Kummer und ſchwere Sorgen flößten
Des Sohnes Reden ins Herz Horabs.
Er wußte wohl: den Betrübten zu tröſten,
Nicht Laute der Menſchenſtimme gab's.
Und, nachdem ihm in langem Schwanken
Hin und her geirrt die Gedanken,
Sprach er, zu einem der Großen gewandt,
Dem er vor allen ſchenkte Vertrauen:
„Zieh' als mein Geſandter von Land zu Land,
Um zu muſtern die Blüte der Frauen.
Unter ihnen die ſchönſten vier
Wähle, und führe ſie her zu mir!“
Dem Meiſter der Bauten Moktadir
Drauf gab er Befehl, vier Schlöſſer zu bauen,
So herrlich, wie noch in allen Landen
Der Erde keines zuvor geſtanden.
Bei Hira — die Sage iſt nicht erdichtet —

Hat man die vier Paläſte errichtet.
Was köſtlich nur war an Marmorquadern,
Was an Erz und edlen Metallen
Nur gedieh in der Tiefe Adern,
Nahm Moktadir, zu zieren die Hallen.
In des Himmels reinſtem Blau
Strahlte des erſten Palaſtes Bau.
Der zweite glänzte, als wäre das Gold
Der Sonne geſchmolzen herabgerollt.
Das dritte Schloß nach des Königs Gebot
Glomm wie der Morgen in hellem Rot.
Und es ſchien bei des vierten ſtrahlendem Weiß:
Gefügt aus des Himmels Sternen ſei's.
Hierauf mit allem, was nur im Traum
Seele ſonſt und Sinne entzückt,
Ward der Gebäude herrlicher Raum
Durch eines Magiers Kunſt geſchmückt.

2.

Als Moktadir die Bauten vollendet,
War Horab von der Pracht wie geblendet.
Ihm deuchte, ſolche Paläſte beſäße
Kein König in allen Länderſtrichen.
Drum, daß ſich der Meiſter nie vermäße,
Andre zu bauen, die ihnen glichen,
Ließ von des höchſten Schloſſes Zinne
Er in den Abgrund ihn ſtürzen jäh.

Unterdes mit verdüſtertem Sinne
Blieb Kamor verſenkt in ſein Sehnſuchtsweh
Und konnte ſich nicht dem Schickſal verſöhnen.
Doch als der Geſandte von ſeiner Fahrt

Zurückgekehrt mit den Schönſten der Schönen,
Die er in allen Landen gewahrt,
Und als in den Schlöſſern — nein, Paradieſen —
Ihnen der König den Platz gewieſen,
Sprach dieſer freudeſtrahlend zum Sohn:
„Nun, mein Kamor, ſei hochbeglückt,
Gleich einem, welcher die Herrſcherkrone,
Den Thron beſteigend, aufs Haupt ſich drückt!
Daß deiner Sehnſucht Erfüllung werde,
Hat man die Frauen, die auf der Erde
Die reizendſten, nach Hira geführt;
Sieh, welcher von ihnen der Preis gebührt,
Und laß nun deinen einſamen Saal!
Dir werden fortan in den vier Palaſten
Die Tage wie Nächte zu ewigen Feſten.“

Wieder wurde ein Hoffnungsſtrahl —
Da Horab ſolches ihm verkündet —
In der Seele Kamors entzündet.
Er rang ſich aus dem Gram empor
Und bot ſeinen Dank dem liebenden Vater.
Dann hochklopfenden Herzens trat er
Durch des erſten Palaſtes Thor.
Dort, als er überſchritten die Schwelle,
Ward er umflutet von Sonnenhelle.
Er glaubte ſich in den Himmel erhoben,
Als ihn der innere Raum umfing,
Ueber dem, wie aus Aether gewoben,
Das blaue Gewölbe niederhing.
Sternengleich an der Decke brannten
Saphire und blitzende Diamanten,
Säulen von klarem Bergkryſtalle
Mit Jaſpisknäufen zogen in langen
Reihen ſich längs der ſtrahlenden Halle,
Und golddurchwirkte Teppiche ſchlangen

An den Pfeilern, den Mauern ſich hin.
Kamor ſchritt über Purpurdecken
Weiter vor mit trunkenem Sinn,
Wo aus ſilbernen Weihrauchbecken
Düfte von Ambra ihn umwallten,
Und zur Seite in Prachtgewanden
Dienſtbereite Sklavinnen ſtanden.
Da rauſchten zurück des Vorhangs Falten,
Die noch der Säle ſchönſten verhüllt,
Und der Prinz ſah ſtaunenerfüllt
Ein Weib; nicht aus der Erdengeſchlechter
Niedrer Umarmung konnte ſie ſtammen;
Eine der Paradieſestöchter
Mußte ſie ſein! In heißen Flammen
Unter der Locken wallender Flut,
Die um ihr Antlitz in Ringeln floß,
Strömte der Augen brennende Glut
Mächtig auf ihn hernieder und goß
Loderndes Feuer durch ſein Blut.
Neben einer der Marmorſchalen,
In die bei der Tropfen hüpfendem Spiel
Der Springquell in kryſtallenen Strahlen
Melodiſch klingend niederfiel,
Nahm der an allen Sinnen Berauſchte
Seinen Sitz mit der perſiſchen Schönen,
Indem er entzückt bald Irans Tönen,
Die ihr vom Munde quollen, lauſchte,
Bald in das ſchwarze Augenpaar
Ihr, das dunkelglühende, blickte,
Bald ſie mit den Armen umſtrickte,
Bald Küſſe auf das duftige Haar,
Das roſenölgetränkte, ihr drückte.

Im Wonnetaumel waren die Stunden
Des Tages ſchon dem Prinzen geſchwunden.

In des Abends Dämmerſchein
Warfen die hohen Säulenreih'n
Schon auf den Boden längere Schatten,
Und es wallten die erſten matten
Mondesſtrahlen zum Saal herein.
Da von der Hand der Perſerin
An den offenen Fenſterbogen
Fühlte Kamor ſich ſanft gezogen.
Mit ihr auf ſeidene Polſter geſtreckt,
Sich am erquickenden Lufthauch zu freuen,
Lud ſie ihn ein. Vom Schlummer geweckt,
Wagten aus ihrem Verſteck ſich die ſcheuen
Schmetterlinge der Nacht hervor;
Und während die einen an der Syringen,
An der Violen Kelchen hingen,
Schwebten andre auf leichten Schwingen
Um des Gartens üppigen Flor.
Und im zitternden Fluge mit ihnen
Glitten Arabiens luſtige Kinder,
Die holden Peris, im Wehen linder
Winde an Lilien hin und Jasminen.
Aus des nahen Granatbaums Zweigen
Klagte mit wehmutweichem Laut
Die Nachtigall durch das nächtige Schweigen
Um die Roſe, ihre Braut.
Und wie in Wolluſt dahingeronnen
Die ganze Natur um die beiden war,
Genoß von neuem der Liebe Wonnen,
Und immer von neuem das ſelige Paar,
Bis endlich über des Gartens Beete
Von Oſten her der Frühhauch wehte
Und ſich der Prinz, als das Dunkel ſchwand,
Aus den Armen der Perſerin wand.

3.

Als er zurück war in ſeinem Gemach,
Erſt noch im Taumel aller Sinne,
Seiner ſelber kaum ward er inne.
Dann, wie von neuem nach und nach
Er aus dem Rauſche wurde wach,
Sprach er zu ſich: „Wohl iſt ſie ſchön!
Gleich der Anahid Lautengetön
Hallt zum Ohr ihrer Stimme Klang.
Zu ſchlürfen von ihren Atemzügen
Iſt Seligkeit; doch kann ſie dem Drang
Meiner Seele nicht genügen.
Der Einzigen gleicht ſie nicht, der Hohen,
Die mir ſeit früh vor dem Geiſte geſchwebt.
Sie, die immer vor mir geflohen,
Iſt ſie ein Weſen, das atmet und lebt?
Heut noch geh' ich, ſie zu erkunden,
Denn Ruhe nicht wird mir, bis ich ſie gefunden!“

Da des Tages Schimmer erblaßte
Und im Oſten ſich hob der Mond,
Schritt Kamor zu dem zweiten Palaſte,
Der von der Inderin ward bewohnt.
Das erſte der Schlöſſer ſchien ihm arm
Neben der Halle von lauterem Golde,
Wo er traf der Sklavinnen Schwarm.
„Im Garten,“ ſprachen ſie, „weilt die Holde.
Nicht der Prunk und die feſtliche Zier
Behagt ihr in dieſen prächtigen Sälen:
Sie liebt, ſo oft ſie's vermag, von hier
Hinweg ſich zu ihren Blumen zu ſtehlen.“

Hin durch der Dienerinnen Mitte
Lenkte der Prinz durch den Garten die Schritte,
Bis, ſchön wie eine Lianenblüte,
Die Tochter des Ganges vor ihm ſtand.
Gehüllt war ſie in ein ſchlichtes Gewand;
Unter dem wallenden Schleier glühte
Lichten Rotes das Angeſicht.
Sie ſpielte eben mit einer Gazelle,
Aus deren Blicken leuchtende Helle,
Sonnenähnliche, wie das Licht
Aus ihren eigenen Augen, quoll.
Schüchtern gab ſie, doch anmutsvoll,
Antwort dem Prinzen auf ſeine Rede,
Und wies ihm, neben ihm wandelnd, jede
Ihrer Lieblingsblumen im Garten.
„Kaum,“ ſprach ſie, „kann ich die Stunde erwarten,
Wo der Lotos, den dort du ſiehſt,
Seinen ſchimmernden Kelch erſchließt.“
Sie ſchritt mit ihm zum nahen Teiche,
Auf deſſen Wellen eben der bleiche
Schein des Mondes herniederfiel.
Indem ſie zum Rande ſich niederneigte,
Griff ſie nach dem ſchwankenden Stiel
Einer Waſſerlilie und zeigte
Dem Jüngling die halberſchloſſene Blume.
Sie ſetzte ſich nieder an den Bord
Und fuhr alſo zu ſprechen fort:
„Wiſſe, geweiht dem Brahma iſt ſie!
Und hier wie in einem Heiligtume
Glaub' ich zu ſein; denn fehlen darf nie
Der Lotos bei ſeiner Tempelfeier.
In jedem Fluſſe, in jedem Weiher
Blüht er bei uns; doch dieſer eine
Einzig hat ſich hierher verirrt.
O! wenn er beim nächſten Vollmondſcheine

Seinen Kelch erſt aufthun wird,
Anweh'n wird mich ſein Duft wie ein Gruß
Aus der Heimat. An der Banianen
Rauſchende Wälder wird er mich mahnen,
Und an der Schneegebirge Fuß
Werd' ich wieder zu wandeln glauben,
Zu ruhen unter den Mangolauben,
Unter dem Dach der Götterpagoden
Zu knieen auf dem geweihten Boden,
Und bei der Prieſter frommen Chören
Der Ganga Wogengemurmel zu hören.
Dank, daß dies Götterparadies,
Das für alles Erſatz mir giebt,
Was ich in der Heimat geliebt,
Deine Huld mir zum Wohnſitz wies!
Der Prachtgemächer, der fürſtlichen Ehren,
Der goldenen Hallen und der vielen
Dienerinnen kann ich entbehren.
Doch wenn mit den Blumen, meinen Geſpielen,
Unter dem blauen Himmelsdache
Ich weilen darf am plaudernden Bache
Und meiner Gazelle, dem lieben Rehe,
Vertraulich in die Augen ſehe,
Fühl' ich mich glücklich, o Herrſcherſohn,
Wie eine Königin auf dem Thron."

Der Prinz, beſtrickt von der Holden Nähe,
Während er mit geſenktem Haupte
Ihr in das Antlitz ſchaute, glaubte
Allmählich zu gewahren, ſie trüge
Der lange geſuchten Einzigen Züge,
Die immer ihm ſtrahlte vor dem Geiſte.
Nicht heiß in ſeinen Adern kreiſte
Das Blut, wie in der Perſerin Armen;
Aber er fühlte mildes Erwarmen,

Das ihm drang auf der Seele Grund.
An ihren Buſen, indes ſie noch ſprach,
Ward er gezogen nach und nach,
Und drückte auf ihren Roſenmund
Einen Kuß. Dann wieder inmitten
Von Duftgeſtäuden und blühenden Ranken
Hin durch die Gartenbeete ſchritten,
Arm in Arme die beiden; ſie ſanken
Endlich auf eine Ruhebank
Und ſchlürften der Liebe ſüßen Trank,
Den wonnigen, bis der Becher leer.
Dann während aus Kelchen, blütenſchwer,
In den Winden, die ſie umhauchten,
Die Düfte der Nachtviolen rauchten,
Senkte auf beider Augenlider
Sanft der Tau des Schlummers ſich nieder.

4.

„Lieblich war ſie, die Inderin,
Und umſtrickte mir Geiſt und Sinn. —
Doch ſie nicht iſt es, die Göttliche, Reine,
Die immer vor meiner Seele ſteht,
Deren Atem im Säuſeln der Haine,
Im Hauche des Frühwinds mich umweht;
Nur Täuſchung umfing mich, als ich wähnte,
Im Arme mir läge die Erſehnte.“
So trauerte Kamor am nächſten Tage;
Doch er erſtickte des Herzens Klage.
Bekümmert ſah der Vater ſo ſtumm
Den Sohn; er mochte nicht fragen, warum
Ihm matt des Geiſtes Flügel hingen.
Aber entſagen wollt' er nicht
Der Hoffnung auf ſeines Planes Gelingen.

Gewechſelt hatten in Dunkel und Licht
Vier Tage und Nächte. Der Jüngling raffte
Empor ſich. Daß eine ſchattenhafte
Geſtalt nur, ein Traumbild ihn belogen,
Schien ihm unmöglich. Konnten der einen
Züge ihm nicht in der dritten erſcheinen,
Nachdem ihn die beiden erſten betrogen? —
So denn, halb hoffend und halb bang,
Nahm er zum nächſten Palaſt den Gang.
Dort, wie er betreten das Erdgeſchoß,
Gewahrt' er roſenfarbigen Schimmer,
Der um ihn die Säle und Zimmer
Gleich der Röte des Morgens umfloß.
Er ſah zur Seite von den Wänden
Bilder von Göttern und himmliſchen Frauen,
Und aus den Niſchen, aus den Blenden
Weiße Büſten herniederſchauen,
Sah über Säulen, um welche Guirlanden
Von Myrten und von Akanth ſich wanden,
Hin zum Tempel im langgereihten
Marmornen Zuge die Opferer ſchreiten,
Und Jungfrau'n mit wallendem Lockenhaar.
Zimbeln glaubt' er zu hören von Knaben,
Die Tänze ſchlangen um den Altar,
Und die Pfeifen von hüpfenden Faunen.

Indeſſen er alſo noch voll Staunen
Verſenkt in der Bilder Betrachtung ſtand,
Trat eine Tochter Griechenlands,
Auf dem Haupte den Epheukranz,
Zu ihm in roſenfarbnem Gewand.
Als er ins Antlitz ihr blickte, der Frauen
Schönſte glaubte Kamor zu ſchauen.
Wenn tiefer Ernſt auf der Stirn ihr lag
Und über den hochgewölbten Brauen,

Afrika, und, führt er wirklich
Durch der Wüſte bleiche Schrecken
Uns zum Sonnenaufgangslande,
Wird die Rückkehr auch gelingen?“

Leis geflüſtert geht die Klage
So dahin von Mund zu Munde.
Doch mit ernſten Worten mahnt
Muſa die Verzagten: „Mögt ihr
Eurer kleinen Sorgen denken,
Da der Islam ſelbſt euch ruft,
Ihm den ſtrahlendſten Rubin
In dem Turban des Propheten
Vor der Räuber Gier zu retten?
Herrlich über alle Länder,
Die das Glaubensſchwert erobert,
Iſt dies Eiland Andaluſien,
Wo in ewig grünen Wäldern
Ew'ger Frühling wohnt. Mit hellerm
Glanz noch, als an Jemens Himmel,
Leuchteten Arabiens Sterne
Lang dort, ſeit das Halbmondbanner
Tarik an ſein Ufer pflanzte.
In des Nordens rauhe Berge
Flüchteten erſchreckt die Gothen,
Und von Calpes Rieſenfelſen
Bis zum Wall der Pyrenäen
Stiegen Heiligthümer Allahs
Ueber Kirchenſchutt empor,
Und des höchſten Himmels Engel
Neigten ſich herab, zu lauſchen,
Wie von tauſend Minareten
Des Muezzin Iſan Ruf
Zu der Gläub'gen Ohr ertönte.
Raſtlos kreiſend goß das Schöpfrad

Doch wie den ſinkenden Frühlingstag
Umſpielte holdſeliger Reiz zugleich
Ihre Züge. An Anmut reich
Glich ſie der Schönen von Korinth,
Wenn ſie, ſich rüſtend zum Wellenbade,
Stand am lachenden Meeresgeſtade,
Und mit leiſem Hauche der Wind
Spielte mit ihres Gewandes Schleier.
Sie trug in der Hand die goldene Leier
Und bot dem Prinzen freundlichen Gruß,
Deſſen Blicke entzückt auf ihr ruhten.
Drauf, erhebend den weißen Fuß,
Den mit Silberſandalen beſchuhten,
Schritt ſie mit ihm in die muſengeweihte
Halle. Dort nieder an ihrer Seite
Auf reichgeſchnitzten Seſſel ſaß er,
Und wie in die tiefen, klaren
Augen er ihr träumend ſah,
Der ganzen Welt umher vergaß er.
Verſunken ſchien dieſe; ſie beide waren —
Sie einzig auf der Erde da.
Dann von ihrem Heimatland
Dem teuren, begann die Griechin zu ſprechen,
Wie am lorbeerſchattigen Strand
Sich die purpurnen Wogen brechen,
Und, indes ſie die Flut umſchäumt,
Von dem Rauſchen in Schlaf geſungen,
In des Haines Dämmerungen
Süße Träume die Liebe träumt.
Schon war Kamor berauſcht vom Klang,
Der ſchmelzend zu ſeinem Ohre drang;
Da die äoliſche Leier erhob ſie,
Und ein Netz von Tönen wob ſie,
Das ſich beſtrickend ums Herz ihm ſchlang.
Von Alcäus, Steſichorus ſang

Sie die Lieder, die ſeelenvollen,
Lange nun verklungnen, bei denen
Einſt an den Feſten der Hellenen
Hoch die Herzen der Hörer ſchwollen.
Ach! was bleiben uns Spätgebornen
Nur noch Thränen um die verlornen?
Nie wieder ſind ſolche Geſänge erſchollen,
Wie ſie entzückt die glücklichen Söhne
Früherer Tage, die hocherkornen. —
Dann in Wehmut ſchmelzen die Töne
Der Sängerin. Der Sappho Lied
Beginnt ſie, wie auf ihrem Pfühle
Die Lesbierin ohne den Teuren ſich ſieht,
Wie hoch im Sturme der Gefühle
Das Herz ihr pocht und voll Liebesverlangen
Sie in die Ferne die Arme breitet.
Schon iſt die Sonne zur Rüſte gegangen,
Hin durch ſilberne Wölkchen gleitet
Selene, und über den Wellen fern
Schwebt zitternden Glanzes der Abendſtern.
„Wo bleibt der Geliebte? Wird er nicht kommen,
Mir in die liebenden Arme zu ſinken?“

Und Kamor gewahrt, wie im Weſten erglommen,
Schon die Strahlen des Heſperus blinken,
Hört, wie die Stimme der Schönen bebt,
Sieht mit Steigen und mit Fallen
Ihren Buſen, den lieblichen, wallen,
Und da das Auge ſie erhebt,
Das, von dunklen Brauen umnachtet,
Dem ſeinen in Sehnſucht entgegenſchmachtet,
Da ſeine Blicke ſich treffen mit ihren,
Und Seele in Seele, Geiſt in Geiſt
Ineinander ſich verlieren:
Der Macht, die ihn hin zum Göttlichen reißt,

Umſonſt zu widerſtreben ringt er;
Ihr klopfen mit ungeſtümen Schlägen
Alle ſeine Pulſe entgegen,
Und ſie mit glühenden Armen umſchlingt er.

5.

Zu der Herrlichen immer zurück
Fühlt der Prinz ſich von neuem gezogen:
Sie nur war ſeines Lebens Glück.
Zu ihr im Traum und im Wachen flogen
Seine Gedanken. Es ſchwand kein Tag,
Daß er in ihren Armen nicht lag.
Doch endlich riß er empor ſich: „Nicht jene
Iſt es, nach der ich ſeit früh mich ſehne,
Und meiner harren noch höhere Wonnen,
Wenn ich ſie finde, wenn ich zu ſonnen
In ihren Blicken mich vermag.“
So trieb es hinüber ihn in das weiße
Schloß, das neben den anderen ragte.
Der Pförtner gab Antwort, als er ihn fragte,
Wie des Schloſſes Bewohnerin heiße:
„Zoraja wird die Fürſtin genannt,
Die ſtrahlende, und dem Sonnenland
An der Erde entfernteſtem Rand,
Von wo, aus Lichtgewölken geboren,
Zuerſt das Geſtirn des Tages flammt,
Iſt die Wunderbare entſtammt.“

Hineingetreten zu den Thoren,
Fand Kamor ſich rings von Licht umfloſſen,
Sah herab von den hohen Dächern,
Von den Pfeilern und Säulenknäufen

Strahlen blendenden Lichtes träufen.
Drauf in den Sälen, in den Gemächern
Aufwärts zu den Gewölbebogen
Wieder wallten die leuchtenden Wogen.
Wie er ſteht, das Auge geſenkt,
Tönt von unſichtbarem Chore
Süßer Geſang zu ſeinem Ohre,
Der die Lüfte mit Wohllaut tränkt.
Wohl den Klang der Worte vernahm er,
Aber konnte den Sinn nicht verſtehn,
Und immer fremder und wunderſamer
Fühlt' er die Klänge um ſich wehn.
Er blickte umher nach den Sängerinnen,
Doch faßbar nicht waren ſie ſeinen Sinnen.
Im zerrinnenden, duftumhauchten
Umriß bisweilen vor ihm tauchten
Empor ſie; allein die Züge verſchwammen
Von neuem und brachen in ſich zuſammen.

Sieh! da aus ſilberner Wolken Hülle
Erſchien vor ihm ein himmliſches Weib.
In des wogenden Glanzes Fülle,
Der ihr umwob den göttlichen Leib,
Konnte der Prinz ſie erblicken kaum.
Um ihn ſchien alles in nichts zerſtoben,
Ihm war's, als umfing ihn ein wilder Traum.
Die Augen der Göttlichen glichen Bronnen
Unerſchöpflichen Lichtes. Wie Flocken,
Die von des Regenbogens ſieben
Farben umblitzt auf Kaskaden ſtieben,
Floſſen um ſie die goldenen Locken.
Die Blicke vermocht er nur mit Zagen
Zu der Hohen emporzuſchlagen.
Die ihren ließen, die auf ihn ſahn,
Ihn heilige Geheimniſſe ahnen:

Er glaubte, ihm zieme, dem Profanen,
In Andacht nur und mit Gebeten
Ihr, wie einer Gottheit, zu nahn.
Da lud ſie ihn ein, auf die Terraſſe zu treten,
Die, umrangt von Epheugeſchling,
Ueber blühenden Thälern hing
Und nach dem goldenen Oſten ſchaute.
Als dort er ſtand an ihrer Seite,
Schweifte über morgenbetaute
Thäler ſein Auge hinaus in die Weite
Zu Rieſenbergen mit ſchneebekränzten
Scheiteln, die hoch im Frührot glänzten,
Wo in dämmernden, unbegrenzten
Fernen von einer Glanzeswelle
Zur andern in immer tiefere Helle
Der Blick ſich verlor, bis am Himmelsrand
Der letzte Gipfel, der eisbekrönte,
In des Lichtes Unendlichkeit ſchwand.

Von den Lippen der Fürſtin tönte
Ihrer Stimme Glockenklang.
Feierlich erſt erſchollen die hehren
Töne wie prieſterlicher Geſang
Beim Tempeldienſt, wenn von den Altären
Der Weihrauch aufſteigt. Doch hatte ſtolz
Zu Anfang die Stimme geklungen, ſo ſchmolz
Sie bald zu ſanftem, weichem Laut
Und ſchlang ſich um Kamors Herz ſo traut,
Als wäre in ſeligem Traume ſchon
Von ihm zuvor ſie vernommen worden.
Leiſe, leiſe hob ſich der Ton;
Dann wieder zu vollen, mächt'gen Accorden
Hoch und höher begann er zu ſchwellen
Und flutete hin durch alle Räume.
Und Liebe rauſcht' es im Laube der Bäume,

Liebe murmelt' es in den Quellen.
Die Stauden und die Blumen umher,
Bei den Klängen ſich wiegend, erſchloſſen
Große Kelche, die, wohlgeruchſchwer,
Wunderbare Düfte ergoſſen.
Da plötzlich fühlte Kamor warm
Um ſeinen geſchlungen der Fürſtin Arm,
Und heißer ſtets und heißer erglühten
Bei der Berührung alle Atome
Seines Weſens: Flammen ſprühten
Durch ihn hin in elektriſchem Strome.
An die Bruſt ihr unwiderſtehlich
Ward er geriſſen, und ſchlürfte im Kuſſe
Von der Lippe ihr wonneſelig
Liebe in ſchwelgendem Genuſſe.
Aber wehe! der Allzuraſche
Hatte den Kelch des Todes getrunken:
Als wär' er der Sonne ans Herz geſunken,
Brach er zuſammen in Staub und Aſche.

VII.

Anahid.

Harud und Marud, die Engel, hatten
Getrotzt des höchſten Ormuzd Gebot,
Und mußten, verbannt in das Land der Schatten,
Teilen der Sterblichen Mühſal und Not.
Verdunkelt war der ſchöne Tag,
Der ehedem auf der Erde lag;
Selbſt über Irans Sonnenreich
Ruhte nur Zwielicht, matt und bleich.
Frevel herrſchte durch alle Lande;
Erloſchen waren auf den Altären
Die Flammen zu des Lichtgotts Ehren.
Tyrannen zwängten, des Ahriman Knechte,
Die Völker in ihr eiſernes Joch;
Unter der Menſchen verworfnem Geſchlechte
Lebten vereinſamt nur ſelten Gerechte
In der Mitte der Argen noch.

Herabgeſtürzt aus der himmliſchen Halle,
Wo ſie den Thron des Höchſten bewacht,
Fanden die Engel nach jähem Falle
Sich in der Erde trauriger Nacht.
In Menſchengeſtalt, damit ihr Fluch
Sich erfülle nach Ormuzd' Spruch,

Mußten ſie in den düſtern Gewirren
Hier unten, hilflos und ratlos, irren.
Voll Entſetzen, dem Raube, dem Mord,
Der rings ſie bedrohte, zu entrinnen,
Flohen die beiden von Ort zu Ort.
Bald daß empor vor ihnen die Zinnen
Mächtiger Götzentempel tauchten,
Die von grauſigen Opfern rauchten:
Bald ſahn ſie ſich in turmgekrönten,
Von wirrem Lärm des Volks durchtönten
Rieſigen Städten, wo das Geroll
Von Rädern bei Tag und Nacht erſcholl.
Aus wolkennahen, ſtolzen Paläſten
Hallte der Lärm von ruchloſen Feſten
Und wüſter Geſang und Becherklang,
Während aus unterirdiſchen Kammern
Wehgeſchrei und angſtvolles Jammern
Von Gemarterten aufwärts drang.
Hin durch die Straßen, die Gaſſen flohn
Verfolgte, ſich vor Häſchern zu bergen,
Und unter Flüchen und wildem Drohn
Wurden von der Deſpoten Schergen
Gefangene mit Geißelhieben
Zum Kerker, auf das Schafott getrieben.
Wenn ſie den Schrecken der Städte entronnen,
Aufatmeten wieder die Engel frei;
Der Berge Gipfel erklommen die zwei,
Im erſten Morgenſtrahl ſich zu ſonnen.
Die Stirnen auf den Boden preſſend,
Ihn mit glühenden Thränen näſſend,
Sandten zu Ormuzd in Gebeten
Ihre Seelen empor ſie und flehten,
Sie aus dieſem Wohnort der Böſen,
Dieſer Welt des Fluchs zu erlöſen.
Aber geheim in ihrer Bruſt

Waren ſie wohl ſich mit Zagen bewußt,
Noch ſei für den Frevel, den ſie verblendet
Begangen, nicht ihre Buße vollendet.

Zogen ſie weiter drauf von dannen,
Zwingburgen ſahen ſie rings von Tyrannen,
Die von den Felſen niederſchauten;
Sahen Sklaven unter den Ruten
Unbarmherziger Vögte bluten,
Während heran zu der Herrſcher Bauten
Sie ſchleppten der Steine gewaltige Quadern,
Oder der Erde ſtrotzenden Adern
Entrangen das Erz und das funkelnde Gold.
Den Gierigen als Tribut gezollt
Wurde, was nur auf den Ackerfeldern,
Was auf den Rebenhügeln gedieh;
Es war das Wild, erjagt in den Wäldern,
Der Fang in den Flüſſen nur für ſie.

Mit Gefängnis oder mit Tod
Von der Zwingherrn Knechten bedroht,
Bargen oft Harud und Marud voll Schrecken
Sich in der Bergeshöhlen Verſtecken.
Dann wiederum durch Gebirg und Schlucht
Eilten ſie weiter in jäher Flucht.
So einſt auf ihrer Wandrung gelangten
Sie in lieblicher Thäler Kreis,
Die in des Herbſtes Fülle prangten.
Dort hob die goldnen Kolben der Mais
Aus mächtig-breiten Blättern empor.
Sie ſahn auf den Feldern das Zuckerrohr,
An den ſchwellenden Hügelhängen
Dicht ſich Rebengewinde drängen.
Es hallten vom Klange froher Lieder,

Wie lange ſie nicht vernommen ihr Ohr,
All' um die Gefilde, die Höhen wieder.
Von blühenden Mädchen eine Schar
Wurden ſie da am Hügel gewahr,
Die, indeſſen ſie Traub' an Traube
Pflückten aus dem dunkelnden Laube,
Die Zeit ſich kürzten mit Geſange.
Erſt lauſchten ſchweigend die beiden lange;
Dann als ſie ſo hold, ſo lieblich ſie ſahn,
Faßten den Mut ſie, ihnen zu nahn:
„Für euren Geſang, ihr Mädchen, habt Dank!
Gleichwie müde Wandrer ein Trank,
Hat er gelabt uns an Herzen und Sinnen."
Antwort gab eine der Winzerinnen,
Die der anderen Führerin ſchien:
„Gerne hießen wir euch willkommen,
Doch hab' ich aus eurer Rede vernommen:
Fremdlinge ſeid ihr; drum müßt ihr fliehn.
Nach unſeres Königs Machtgeboten
Iſt der Fremden jedem verſagt,
Dies Land zu betreten, und zu den Toten
Muß ſich zählen, wer doch es wagt!
Flieht denn ſchnell!" — Zu ihr dann die beiden:
„Schwer uns wird es, von hier zu ſcheiden.
An deiner Stimme traute Töne
Werden wir lang noch denken, o Schöne.
Schenk' uns, bevor wir von euch uns trennen,
Die Gunſt, uns deinen Namen zu nennen!" —
„Ich heiße," ſprach jene, „Anahid.
— Aber nun ſchnell, ich beſchwör' euch, flieht;
Nichts kann ſonſt vor dem Tod euch retten!"
Die Engel zögerten noch; doch alsbald
Stürzten aus einem Hinterhalt
Häſcher hervor, in Händen Ketten;
Kein Weg zur Flucht mehr blieb ihnen offen.

Waſſerfülle auf die Fluren,
Wo des ſonn'gen Oſtens Kinder,
Die Banane und die Dattel,
In der feuchten Luft des Weſtens
Zwiſchen ſaft'gem Laubgrün reiften. —
Aber, ach! dies Bild der Wonne,
Das der Väter Augen ſchauten,
Tief getrübt vor Derer Blicken,
Die jetzt leben, liegt es da.
Denn der alte Fluch der Wüſte,
Der die Söhne Ismaels
Ruhlos kämpfend über ihres
Sandes öde Flächen hinjagt,
Traf auch Andaluſiens Volk.
Hader und Parteiung riſſen
Es in blut'ger Bürgerkriege
Wirbel fort, daß Stamm mit Stamm ſich,
Daß der Bruder mit dem Bruder
Sich befehdet und das Würgſchwert
Nimmer in der Scheide raſtet.
So, von Raub verheert und Plündrung,
Liegen öd die Ackerfelder,
Müſſen Saat und Frucht verdorren,
Und aus ihren Felſenhöhlen
Brechen die verhaßten Chriſten
Wieder keck hervor, ihr Kreuz
Auf die Tempel Allahs pflanzend.
Wenn nicht eines mächt'gen Herrſchers
Fauſt die Hydra Zwietracht bändigt,
Wird durch ſeiner eignen Söhne
Wahnſinn bald mit Trümmerhaufen
Ueberdeckt ganz Spanien ſein
Und der Glaube der Moslimen
Aus dem Abendlande flüchten. —
Wie, da ſie der Ordnung Säulen

Starr ſtanden die beiden, wie blitzgetroffen,
Und ſuchten umſonſt die Schergen zu rühren.
Gefeſſelt an Händen und Füßen führen
Die Wilden zum Herrſcherpalaſt ſie fort.
Gebietriſch ruft vom Throne dort
Der König ſo den Gefang'nen zu:
„Die ihr verachtet mein Herrſcherwort,
Schmählichen Todes ſollt ihr enden!
In Flammen ſtirbſt auf dem Holzſtoß du —
Du auf dem Schafott von des Henkers Händen.
Früh, eh der Hahn die Schläfer weckt,
Vor mir und meinen Vaſallen und Großen
Sei morgen das Urteil an euch vollſtreckt!"

So wurden in finſteres Kerkerverließ,
Wo ihnen kein Lichtſtrahl Hoffnung verhieß,
Harud und Marud hinabgeſtoßen,
Und blickten mit bangen Herzensſchlägen
Dem Tod am kommenden Morgen entgegen. —
Unterdes ſann Anahid nach,
Wie vor des bitteren Sterbens Schmach
Sie zu erretten vermöchte die Armen.
Alſo zu den Gefährtinnen ſprach
Das Mädchen: „Der König wird ſonder Erbarmen
Die beiden Fremdlinge töten laſſen;
Aber nicht denken kann ich's, noch faſſen!
Keinen noch ſah ich, der ihnen gleich.
Auf ihrem blaſſen Angeſichte
Liegt ein Schein von ewigem Lichte,
Wie ein Strahl aus dem himmliſchen Reich.
Gleich Wolken über blühende Matten
Nur breitet ſich drüber ein irdiſcher Schatten."
Sie ſprach's, und es zitterte eine Thräne
Ihr an der Wimper. Dann ſagten die andern:
Ins Irre wohl muß der Geiſt dir wandern,

Wofern du ſinnſt auf Rettungspläne.“ —
„Ich thu's,“ rief Anahid aus, „und mein Leben
Setz' ich daran: frei ſoll er ſie geben!
Schon ſonſt, wenn mit Tanz, mit Spiel und Geſange
Wir abends ergötzt den König haben,
Sprach er zu mir: ‚Jedwede der Gaben,
Die du begehrſt, als Dank verlange;
Hoch hat mich dein Tanz, dein Lied erfreut!‘
Und er that mir den Schwur, den Willen,
Welcher er ſei, mir zu erfüllen.
Nichts andres heiſcht' ich von ihm bis heut,
Als Spenden, der Dürftigen Not zu ſtillen;
Nun aber ſoll mir dienen ſein Eid,
Daß er die beiden Gefangnen befreit.
Wohl weiß ich, verwirkt hab' ich mein Leben,
Wenn ſo ich ihn zwinge, ſie frei zu geben.
Ergrimmen wird er, zu halten den Schwur,
Den er gethan im Rauſche nur,
Und dem Ahriman, ſeinem Herrn,
Zu brechen nicht wagt. Doch, Freundinnen, ſei's!
Ich opfre, die Fremden zu retten, mich gern. —
Ihr aber thut nach meinem Geheiß;
Geht, ſo wie ich, euch feſtlich zu ſchmücken,
Daß mit Geſang und Spiel und Tanz
Wir den Sinn des Königs berücken!
Dann, wenn erblichen des Tages Glanz
Und die Sterne der Nacht am Himmel ſteigen,
Will ich euch führen zum fröhlichen Reigen.“ —
Die Mädchen ſtanden in bangem Schweigen;
Drauf riefen ſie: Schweſter, du Liebe, Gute,
Opfre dich für die beiden nicht!“
Aber ſeliger Friede ruhte
Sanft auf Anahids Angeſicht.
Auf der Gefährtinnen Lippe preßte
Sie die ihren zum Abſchiedskuß

Und ſprach: „Gefaßt iſt mein Entſchluß:
Auf denn! am Abend folgt mir zum Feſte!“
Als hinabgeſunken der Tag
Und auf der Erde das Mondlicht lag,
Schritt mit den andern, welche gleich ihr
Sich gekleidet in feſtliche Zier,
Sie zu des Herrſchers hohem Palaſte.

Dort mit den Großen, die er zu Gaſte
Sich geladen, im prächtigen Saal
Saß der König beim üppigen Mahl.
In goldnen Pokalen bei Fackelſchein
Blitzte und funkelte purpurner Wein,
Und zu des finſteren Gottes Preiſe
Ging Geſang in der Zecher Kreiſe.
Da lauſchten ſie auf; mit leiſem Schalle
Drang von außen näher ein Lied,
Und durch das Thor trat Anahid
In des Schloſſes tönende Halle,
Mit ihr der anderen Mädchen Schar.
Herniederwallte in leichtem Falle
Auf die Schultern ihr goldenes Haar;
In der Linken die Leier trug ſie,
Mit der Rechten die Saiten ſchlug ſie,
Und vor dem Herrſcher mit ſchwebendem Tritte
Schritt ſie bis in des Feſtſaals Mitte.
Schnell verſtummt war auf aller Munde
Der Geſang in der Zecher Runde.
An ihr nur, wie liebliche Weiſen ſingend,
Im Tanze ſich hin und wieder ſchwingend,
Heran ſie naht in der Jungfrau'n Chor,
Haftet des Königs Auge und Ohr.
Schon iſt aus der Trauben duftender Flut
Hoch ihm zum Haupte geſtiegen die Glut,
Und indes er, an allen Sinnen berauſcht,

Dem Tanz zuſchaut, die Töne belauſcht,
Spricht er zu der Holden: „Bei Ahriman
Schwör' ich den Eid und bei meiner Krone,
Was dein Herz nur begehren kann,
Magſt du fordern von mir zum Lohne!
Nie doch kann ich genug dir danken."
Anahid blickt ihn mutig an:
„Herr," ſpricht ſie ohne Zögern und Schwanken,
„Erfülle den Schwur, den du gethan,
Den beiden Fremden die Freiheit gieb!"
Erſt noch in ſich verſunken blieb
Der König; dann über der Stirn ihm ballten
Sich Wolken des Zorns in ſchweren Falten,
Und mit donnernder Stimme rief ſo der Deſpot:
„Du zwingſt mich, Mädchen; den Schwur werd'ich halten.
Doch weil du mich zwingſt, trifft dich der Tod!"
Auf ſeinen Wink aus dem Zwinger herbei
Holten ſeine Schergen die zwei.
Und als vor dem Herrſcher die Engel ſtanden,
Sprach er: „Ich löſ' euch aus den Banden.
Nie hätte mir ſonſt der Wille gewankt;
Doch dieſe, der ihr die Freiheit dankt,
Hat trügriſch mir die Sinne bethört,
Daß den Eid ich ſchwur, den Gott gehört.
Sie ſei nun ſtatt eurer zum Tode verdammt —
Ihr Schergen, geht, den Holzſtoß entflammt!
Führt fort ſie, daß von dem argen Weibe
Nur Aſche zurück auf Erden bleibe!"

Als Harud und Marud das vernommen,
Flehten zu Ormuzd ſie in der Stille:
„O Herr, erbarme dich dieſer Frommen!
Verbannt auf die Erde uns dein Wille,
Bis wir die alte Schuld geſühnt,
Nie haben zu murren wir uns erkühnt.

Allein aus dem grauſen Weltgetümmel
Nimm dieſe zu dir in deinen Himmel!“

Schon faßten Knechte das Mädchen, die Treppen
Des Schloſſes hinab ſie zum Holzſtoß zu ſchleppen:
Da, indes ſie in Bande ſie ſchlugen,
Tönte vom Himmel Donnergekrach.
Es bebte das Schloß in ſeinen Fugen,
Faſt zuſammenſtürzte das Dach.
Und rückwärts taumeln, entſetzt und erblaßt,
Der König und ſeine wüſten Geſellen.
Doch plötzlich! ſieh! durch Saal und Palaſt
Strömt himmliſcher Glanz in lichten Wellen,
Und Strahlen, welche die Augen blenden,
Schießen an Decke hin und an Wänden.
Herein ſchwebt, vom hohen Ormuzd geſandt,
Ein göttlicher Bote, ein Amſchaſpand,
Und ſpricht zu Anahid ſo: „Vor allen
Staubgebornen mit Wohlgefallen
Auf dir hat des Höchſten Auge geruht.
Von dieſer Erde voll Mord und Blut
In ſeinen Himmel dich zu begleiten,
Hat mir geboten der Herr der Herrn.
So wie du hier auf Erden zuvor
Zum Tanze geführt der Jungfrauen Chor,
So ſollſt du fortan auf dem Morgenſtern
Den Reigen der anderen Sterne leiten:
Mit den Strahlen der Sonne wird
Ormuzd deine Leier beſaiten;
Auf nun, folge mir unbeirrt!“
Die Wölbung des Saales teilte ſich oben,
Daß, aus lauterm Glanze gewoben,
Der Sternenhimmel herniederſah.
Noch voll Bangen ſtand Anahid da,
Die bald errötete, bald erblaßte.

An der Rechten da erfaßte
Sie der Gottesbote und trug
Die Zagende aufwärts in leichtem Flug.
Durch der Lüfte klare Kryſtalle,
Die vor ſeinen Flügelſchlägen
Niederträuften wie Silberregen,
Schwebten empor ſie zur Himmelshalle.
Erſt an fernem Weltgeſtade
Machten ſie Halt auf ihrem Pfade,
An der Mark der Unendlichkeit,
Wo jenſeits von Raum und von Zeit
Ormuzd ſich birgt im Lichte des Lichts,
Wo verhüllten Angeſichts
Die Amſchaſpande, die Izeds um ihn
An ſeines Thrones Stufen knie'n.
Dort wo in den gemeſſenen Gleiſen
Die ewigen Nachtgeſtirne kreiſen
Mit Anahid ſchwebt der Gottesbote
Zum Morgenſtern, der in dämmerndem Blau
Schimmert und blitzt wie ein Tropfen Tau.
Eben im erſten blaſſen Rote
Hob ſich der Tag am Himmelsſaum,
Und in den unermeßlichen Raum
Hinabſchau'nd ſprach der Amſchaſpand:
„Die Leier — ſie iſt von lauterm Golde,
Die hier ich dir reiche — nimm zur Hand!
In jeder Frühe fortan, o Holde —
Von Ormuzd iſt dir vertraut dies Amt —
Sollſt du bei lieblicher Melodieen
Schalle voran den Sternen ziehen,
Bis der ganze Himmel in Lichtglanz flammt!“
Anahid nahm die tönende Leier
Und ſang ein Lied zu des Lichtgotts Feier,
Indes ihre Hand die Saiten ſchlug;
Und wie ſie voranſchritt im feſtlichen Gange

Folgten ihrem ſüßen Geſange
Die Sterne in prieſterlichem Zug.

Fortan ſtets, eh ſich gelichtet die Nacht,
Weckte, ſchon früh aus dem Schlafe erwacht,
Das Mädchen die Sterne aus ihrem Traum,
Ihr zu folgen im Feierreigen,
Bevor am Himmel ein rötlicher Saum
Verriet der Tageskönigin Steigen.
Und während Finſternis noch und Schweigen
Die Erde drunten gefangen hielt,
Begrüßte ſie mit der Laute Schlag
Und ihrem Liede den werdenden Tag.
Wenn dann, vom roſigen Licht umſpielt,
Die Bergesgipfel dem Dunkel enttauchten,
Wenn, vergoldet vom Morgenſtrahl,
Ueber Gebirge, Wald und Thal
Die wallenden Nebel der Frühe rauchten,
Und der erwachenden Meereswogen
Donner empordrang zum Himmelsbogen,
Warf nach der Welt der Staubgebornen
Anahid ſinnend hinab den Blick.
Denn an Haruds und Maruds Geſchick,
Der Unglückſel'gen, Verbannten, Verlornen,
Oft wohl dachte ſie wehmutsvoll,
Und leiſe von ihren Lippen quoll
Ein Gebet zu der Laute Tönen:
„Den beiden verſtoßnen Himmelsſöhnen,
O Herr des Lichtes, vergieb in Huld!“

Unterdes auf der finſtern, wüſten
Erde weiter irrend, büßten
Die beiden Engel für ihre Schuld.
Sie fühlten, noch von des Himmels Zorne
Ruhe auf ihrem Haupt die Wucht.

Doch oft, wenn ratlos ſie durch verworrne
Wildniſſe ſchweiften, in angſtvoller Flucht,
Erhoben zum Morgenſtern ſie die Augen,
Um Troſt aus ſeinem Lichte zu ſaugen.
Und wie ſie ſchlürften den klaren Strahl,
Löſte ſich ihres Herzens Qual;
Sie glaubten, daß von Anahids Laute
Der Schall zu ihnen herniedertaute.
Und in dem Tone, dem himmliſchen Schein
Badete ihre Seele ſich rein,
Bis Ormuzd vergebend auf ſie ſchaute,
Und, entſühnt, die beiden Verklärten
Zurück zum Throne des Lichtgotts kehrten.

VIII.

Tolla, die Korſin.

In der ſchwarzbehängten Halle
Auf dem düſtern Katafalke
Ruht des jungen Azzo Leiche.
Bis hinab zum Herzen klafft ihm
Auf der Bruſt die Todeswunde,
Und hinaus ins Leere ſtarren
Die erloſchnen Augenſterne.
Aus der Klageweiber Munde,
Dumpf gemurmelt erſt, dann mächt'gen
Klangs empor zur Wölbung hallend,
Tönt im Chore Wehgeſang.
Zu des Toten Bahre treten,
In den Blutſtrom ſeiner Wunde
Ihre weißen Tücher tauchend,
Seines Stammes Frau'n und Jungfrau'n.
Und der Korſen wilde Männer,
Längs der Wände hingereiht,
Richten auf das bleiche Antlitz
Stiere Blicke, während dieſem
Nach dem Dolch im roten Gürtel
Ingrimmvoll die Rechte zuckt,
Und den Kolben ſeiner Büchſe
Auf den Boden jener ſtampft.

Als das Trauerlied verklungen,
Wirft, die Locken wild zerraufend,
Sich ein Mädchen, das zur Jungfrau
Kaum erblüht noch, auf den Toten,
Legt ihr Ohr an ſeine Lippen,
Gleich als ob den Ruf: „Zur Rache!“
Sie von ihm vernehmen wolle,
Drückt auf ſeine blaſſe Stirne
Einen Kuß und ruft: „Mein Bruder,
Teurer! Deine Wange, jüngſt noch
Glänzend wie das weiße Segel,
Das im Strahl des Frührots leuchtet —
Wer hat dieſe Totenbläſſe
Ueber ſie dahingebreitet?
Du, der mit dem Falkenauge
In des Abgrunds tiefſter Spalte
Sich das ſcheue Wild erſpähte,
Deſſen Kugel ſichern Fluges
Aus des Himmels höchſter Wolke
Dir herab den Adler holte:
Weſſen Mordſtahl war's, mein Azzo,
Der dich traf! O der Verfluchte!
Färben will mit deinem Blute
Ich mein Kleid und nimmer von mir
Legen dies Gewand der Rache,
Bis vom Würgerſtahl der Unſern
Der Verruchte hingeſunken!“

Durch der Klagefrauen Reihe
Drängte da ein hohes Weib ſich:
„Und du fragſt noch nach dem Mörder!“
Rief ſie: „Jener iſt es, deſſen
Väter ſchon und Aelterväter
Zum Verderben unſres Stammes
Sich verſchworen. Ungerächt noch

Einſturz drohen ſahen, jüngſt
In Jaen die beſſern Männer
Aller Stämme ſich berathen,
Um in unſres Vaterlandes
Letzter, ſchwerſter Noth die Rettung,
Die noch möglich, zu erkunden:
Wie mein Rath in ihrem Kreiſe
Sieg gewonnen und als Boten
Mich die Scheichs nach Syrien ſenden,
Wißt ihr, meine Stammgenoſſen!
Feſt, gleich einem Pol, im Herzen
Steht die Hoffnung mir, von dort
Werde neu ein Stern des Heiles
Ueber Spanien aufgehn — laßt uns
Denn auf Allah baun, ihr Brüder!
Mögen böſe Dſchinnenheere,
Mag die Würgerin Hyäne
Uns bedrohn mit grimmem Rachen:
Durch Gebirg und Wüſtenei
Wird uns ſeine Huld geleiten!“

—

Alſo Muſa, und die Laute
Des Verzagens niederkämpfend,
Ziehen an des Häuptlings Seite
Stumm die Reiſ'gen vorwärts. Kreiſend
Ueber ihrem Haupt erheben
Sich die Tag- und Nachtgeſtirne,
Aber ob die ſcheitelrechte
Sonne brenne, ob durchs Nachtblau
Aldebarans Sternbild funkle,
Hier und da nur kurzes Raſten
Gönnt die Karavane ſich.
Hagre Felſen, nur von dürren
Sträuchen ſpärlich überkleidet,
Ziehn wie wandelnde Gerippe

Wider ſie ſchreit meines Gatten
Meines Bruders Blut zum Himmel,
Und von meines Sohnes Azzo
Morde flammt auf Mascarones
Stirne nun das rote Brandmal.
Mag auf ihn und ſeine Sippen
Der Maremma Gifttau fallen
Und zur Lahmheit ſie verkrüppeln,
Und das Licht in ihren Augen
Löſchen, daß in Nacht ſie taumeln,
Bis der Rächer kommt und unter
Seinem Dolch ſie ſterbend zucken!“
Und empor in ihren Armen
Einen Knaben hob das Weib:
„Meines Azzo Sohn, dich weih' ich
Für die That. Zum Jüngling wachſe,
Wachſe, bis in deinem Arme
Sich zu Kraft jedwede Sehne
Spannt, und unter deinem Stoße
Aus der Mörder Todeswunden
Himmelauf der Blutquell ſpritzt.
Ihre Glieder, die zerſtückten,
Mögen dann die Leichengeier
Ueber dieſes Eilands Berge
Hin von Fels zu Felſen tragen,
Daß um ſie wie um Altäre
Sich zum Freudenfeſt der Korſen
Volk verſammelt und dem Himmel
Danke, daß der Mascaroni
Arge Rotte ausgetilgt!“

Und den Enkel feſt umſchlingend,
Ihn mit Küſſen überdeckend,
Sinkt die Mutter auf den Toten
Hin wie leblos. Doch im Kreiſe

Aus der Männer Munde ſchallt es:
„Rache, Rache!“ Und die Hähne
Spannen ſie an ihren Büchſen.
Unter Weheruf die Hände
Ringen neu die Klagefrauen,
Und durch die gewölbte Halle
Wogt und flutet der Geſang.

Wer erhebt ſich da vom Boden?
Eine düſtere Geſtalt,
Die am Fuß des Katafalkes,
Schwarz verhüllt die Stirn, geſeſſen
Ringt empor ſich langſam, langſam,
Und es tönt wie Donnerrollen,
Das aus fernen Wetterwolken,
Halb vom Sturm gebrochen, hallt,
Da ſie alſo ſpricht: „Noch Kinder
In dem Rachewerk nur ſeid ihr!
Du, des Azzo Mutter, warten
Willſt du Jahre über Jahre,
Bis ein Mann mein Knäblein worden,
Und ſolang das Blut des Mörders
Nicht die Erde trank, häuft Schande
Jede Stunde über uns!
Wenn den Gräbern unſrer Eltern
Uns zu nahn wir wagen, höhnend
Wird es aus der Tiefe ſchallen:
Fort, ihr Feigen, Schambefleckten! —
Und euch, Männer unſres Stammes,
Muß ich fragen, ſeid ihr Korſen
Und verſteht ſo ſchlecht eu'r Werk?
Zehn ſeid ihr, und doppelt, dreifach
Eurer Zahl ſind Mascarones
Sippen, die auf Schritt und Tritt ſich
Um ihn ſcharen. Eure Dolche,

Eure Büchſen, was vermögen,
Sprecht! ſie wider ſolch ein Heer?
Ich, ein Weib, des Azzo Witib,
Lehr' euch, wie die That vollbringen!
Ein Geſang iſt, uralt, furchtbar,
Der Gewalt hat ob der Menſchen
Seelen, daß ihm keiner trotzt.
Wer ihn ſingt, den grauſenvollen,
Leben kann er ferner nicht;
Denn wie ſengend Feuer brennen
Und verzehren ihn die Worte,
Bis er tot zu Boden ſinkt.
Doch gleich dunkeln Fäden ſchlingen
Sich die Töne um die Frevler,
Die das Lied dem Tode weiht.
Schon legt Nacht ſich auf die Erde;
Wohl denn! Zu des Fluſſes Borden,
Wo er wild durch Klippen hinrollt,
In das Dickicht eilt, ihr Männer,
Und mit angelegten Büchſen
Harrt der Mascaroni dort!
Aus den Häuſern, von den Lagern,
Durch der Töne Macht gezwungen,
Werden zu dem Platz ſie kommen:
Doch nicht alle auf einmal.
Sicher könnt ihr ſie bewält'gen! —
Auf denn, den Geſang beginn' ich!"

Alſo ſie; und ſchaudernd blickten
Auf den Boden Frau'n und Männer.
Zu der Witib Füßen warf ſich,
Ihre Knie umklammernd, Azzos
Mutter hin und rief: „Steh ab
Von dem ſchrecklichen Beginnen,
Tolla! Ohne dich auch wird uns

Rache an den Mascaroni.
Wenn du je den Gatten liebteſt,
So erhalte ſeinen Kindern
Dich, die Mutter, daß ſie hilflos,
Elternlos nicht, die Verwaiſten,
Durch das wilde Leben irren.
Jung biſt du, und Enkelkinder
Kannſt dereinſt auf deinem Schoß du
Spielen ſehen. — Komm, Matteo,
Beppa, komm heran! Die Mutter
Bittet, daß ſie euch nicht laſſe."
Und die Kleinen heben flehend
Ihre Aermchen: „Mutter, Mutter,
Laß uns nicht; o bleibe bei uns!"
Aber zu den Männern wandte
Tolla ſich gebietriſch: „Geht,
Um zu thun, wie ich befohlen!"
Drauf, als jene gingen, aufrecht
Zu des Toten Häupten ſtehend,
Hub ſie an das grauſe Lied,
Und bei jedem Tone mächt'ger
Schien zur Rieſin ſie zu wachſen.
Wie der Sturm im Eichenwalde
Erſt die Blätter leiſe regt,
Doch dann ſtärker, immer ſtärker,
Durch der Wipfel Kronen ſauſt,
Bis, geriſſen aus den Wurzeln
Krachend Stämm' auf Stämme ſtürzen,
Wogt' und brauſte der Geſang.
Nicht aus eines Weibes Munde,
Alſo ſchien es, aus der Erde
Finſterm, allgeheimem Schoße,
Wo noch ungeborne Greuel
Vor dem Tageslicht ſich bergen,
Aus des Geiſterreiches Abgrund

Wallten, wirbelten die Klänge.
Stumm, gelähmt von Schrecken ſtarrten,
Während ſo ſie ſang, die Weiber,
Und die Kleinen bargen angſtvoll
Das erblaßte Angeſicht.
Als das Lied verklungen, tot ſank
Tolla auf den toten Gatten.
Und noch eh die Nacht verronnen,
War vollſtreckt an Azzos Mördern
Die Vendetta. In dem Dickicht,
Wo der Fluß durch Klippen hinrollt,
Blutend, mit durchbohrter Bruſt,
Lag am Boden Maſcarone
In der Mitte ſeiner Sippen.

IX.

Der Tod des Dichters.

Gebettet liegt ein Greis in enger Kammer;
Bleich fällt des Mondes Glanz auf ſeine Stirne,
Die tief gefurcht iſt von des Lebens Jammer.

Früh hat, da braun noch ſeine Locken waren,
Der Irrſinn ſeine Stirne ſchon umnachtet,
Und hält ihn nun im Bann ſeit vierzig Jahren.

O Glück noch, wenn das Dunkel ganz umſchlungen
Den Geiſt ihm hält, daß drin erloſchen ruhen
Gedanken, Hoffnungen, Erinnerungen.

Doch wehe, wenn ſich halb der Schleier lichtet
Und aus dem Innern nach und nach geſpenſtiſch
Das eigne Ich aufs neu empor ſich richtet.

Indeſſen außen durch die nächt'ge Schwüle
Ein Wetter ſteigt und ferne Blitze zucken,
Ringt ſich der Alte langſam auf vom Pfühle.

Wie über das Gebirg, wenn ſturmgetragen
Am Himmel ſich die Wolken wälzen, Schatten
Und Lichter hin im Wechſelſpiele jagen:

So ziehn durch ſeine Seele wild und wilder,
Das eine immerdar das andre tilgend,
In langer Reihe des Vergangnen Bilder.

„Wer biſt du,“ ruft er, „ungeſtümer Knabe?
Kehr' um, eh du den Fluch der Welt erfahren:
Dort unten wird dir beſſer ſein im Grabe!

Was willſt du hier im Lande der Verlornen?
Das Reich des Atmens iſt das Reich des Jammers,
Und glücklich einzig ſind die Ungebornen.

Sieh, eh vom Thor des Daſeins du den Riegel
Aufſprengſt, in meinem bleichen Angeſichte
Das deine wie in einem hohlen Spiegel.

Dein Auge glüht; in trunkenem Entzücken
Willſt du des Lebens großen Wunderbecher,
Betrogener, an deine Lippen drücken?

Zieh ihn zurück, den Kelch, von deinem Munde!
Mag duftend und berauſchend in der Rundung
Der Trank auch ſchäumen, Gift iſt auf dem Grunde.

Die Unermeßlichkeit glaubſt du erſchloſſen
Vor deinem Blick zu ſehn und träumſt, du könnteſt
Durchfliegen ſie auf Platos Flügelroſſen.

Du willſt an eines Weibes Buſen ſinken,
Um von den Lippen ihr in ſel'gem Taumel
Den Wonneſtrom des ew'gen Seins zu trinken.

Bethörter! So am blüh'nden Hügelhange
Streckt ſich der Wandrer zwiſchen Roſen nieder,
Doch drunter tückiſch ziſcht Verrat, die Schlange.

Du haſt verirrt dich! Anderswo auf Erden,
Im Land, wie ſchöner keins die Welt geſehn,
In Hellas mußteſt du geboren werden.

O Griechenland! Dort lacht der Himmel blauer,
Durch ſonnenklare Lüfte niederflutet
Und wallt das Licht in goldnem Strahlenſchauer.

Gleich Frühlingswolken heben Inſeln, Küſten
Sich aus der Meerflut, und durch Lorbeerdickicht
Schau'n hehre Götterbilder, Marmorbüſten.

Da brachteſt du im muſenheil'gen Thale
Dein Morgenopfer am Altar und ſchöpfteſt
Den Quell der Dichtung in geweihter Schale;

Die Stufen ſchritteſt du zur Tempelfeier
Dort mit Alcäus auf, und ſanfter bebte
Die Luft beim Klange deiner goldnen Leier.

Doch dieſes Deutſchland — — Weh, kehr' um, Verirrter!
Der Winterreif legt hier auf deine Seele
Sich kalt, daß du erſtarrſt, ein Sinnverwirrter.

Wie dicker Nebel hängt in ihrer Dumpfheit
Sich ringsum dicht die Luft und drückt dich nieder,
Bis du den andern gleichſt an Geiſtesſtumpfheit.

Dies Volk — o, wer zählt alle ſeine Tücken? —
Riß von der Stirne dir den Kranz des Sängers,
Um niedrer Pfuſcher Haupt damit zu ſchmücken.

Und als es grauſam dir den Geiſt gebrochen,
Rühmt' es ſich noch der Großmut, die es übte,
In enger Pflichten Fron dich feſtzujochen.

Das Weib, dir von den Sternen zugeſchworen,
Sahſt in verhaßte Bande du geſchmiedet
Und ſie, wie dich, dem Untergang erkoren.

Nicht ſo auf mich durch frühergraute Locken,
Die dir das Haupt umflattern, wirf die Blicke!
Sie machen mir das Blut der Adern ſtocken. — —

Wo iſt er hin? Er ſteht vor mir nicht länger,
Er floh in ſeine Zelle! — Nein doch, ich bin's:
Es war ein Luftbild nur — ein Doppelgänger!

Horch, wüſtes Schreien, Singen, Hohngelächter!
Das Gitter klirrt, ſie rütteln an den Stangen,
Die Thore feſter ſchließt der Tollhauswächter.

In Flickenwämſern und in bunten Lappen,
Mit weh'ndem Haar die Weiber und die Jungfrau'n,
Mit Kronen die, und die mit Schellenkappen,

Sie wälzen ſich heran im Mummenſchanze;
Mit gellen Stimmen ſingt der Schwarm im Chore,
Und ſchwingt ſich um mich her in wildem Tanze."

Er rief's und ſank aufs Lager hin ermattet;
Sein Auge ſchien gebrochen, reglos lag er,
Schon halb vom Todesfittich überſchattet.

Inzwiſchen wich die Nacht; im Frühlicht ſonnte
Die Erde ſich, langſam in dunklen Wolken
Sank fern das Wetter hin am Horizonte.

Ein Windſtoß bei des Donners letztem Rollen
Riß da das Fenſter auf, daß zum Gemache
Herein des Lenzes friſche Lüfte quollen.

Von einer Linde rauſcht ein Blütenregen
Hernieder auf den Greis, er ſtreckt die Arme,
Erwacht, dem jungen Morgenlicht entgegen.

Im kühlen Lufthauch ging ſein Atem freier,
In leichter Wallung hob von ſeinem Geiſte
Sich nach und nach des Wahnes trüber Schleier.

Um ihn und über ihm und zu den Seiten
Sah er die Mauer weichen und die Räume
Allhin ins Unermeßliche ſich breiten.

Er ſah an grünen Wieſen und betauten
Geländen hin den lieben Neckar fließen,
Und duft'ge Berge, welche ferne blauten.

Zu Häupten rauſchten ihm die Walnußbäume,
In deren Wipfeln er geſpielt als Knabe,
Darunter er geträumt die erſten Träume.

Im Blattgeflüſter wie von Geiſterzungen
Im Gräſerliſpeln zu vernehmen glaubt er
Der Lieder Echo, die er dort geſungen.

Da tiefer dringt die ſel'ge Morgenhelle
In ſeine Bruſt hinab, und aus den Augen
Bricht ihm der Thränen langverſiegte Quelle.

Er glaubt — iſt er im Traume oder Wachen? —
Der Boden ſinke unter ihm; getragen
Fühlt er ſich durch die Luft in leichtem Nachen.

Und Länder, Ströme, Meeresufer zogen
Zu ſeinen Füßen hin; um felſ'ge Klippen
Hört' er das Branden hochbeſchäumter Wogen.

Wie Gruß der Heimat tönte ſeiner Seele
Der Klang, ſo wie dem Kranich, wenn im Lenze
Er wiederkehrt zum teuren Archipele.

Im Frühglanz aus den Purpurwellen ſtiegen
Mit ihrer Säulen Pracht all die Cykladen,
So vieler Helden, Weiſer, Dichter Wiegen.

Eiland auf Eiland, Berg' auf Berge tauchten
Mit Tempeln und Altären aus dem Meere,
Die von der Opfer heil'gen Flammen rauchten.

Auf ſie herab, die ihn in langer Reihe
Umſtanden, ſeine Stirn begeiſternd hebend,
Sah der Parnaß in prieſterlicher Weihe.

Und mächtig rauſchend um die zack'gen Klippen,
Sang längs des hallenden Geſtads den Hymnus
Der Ozean mit ſeinen Wogenlippen.

Längs des Wegs dahin; kein Bächlein
Labt das Ohr mit ſeiner Wellen
Kühlem Murmeln; ſelten nur,
Daß ein Terebinthenwipfel
Auf den ausgedörrten Boden
Dürſt'gen Schatten breitet. — Weiter
Schwindet in der ſtummen Wüſte
Auch die letzte Spur des Lebens;
Brennend wälzt das unermeßne
Sandmeer ſeine gelben Wogen,
Wallt empor in Staubeswirbeln,
Die der Reiter Turbanhäupter
Dicht umhüllen. Wären reichlich
Nicht mit Naß gefüllt die Schläuche,
Wohl in dieſer weiten Oede
Müßte Untergang die Kühnen
Bald ereilen.

Schon ſeit Tagen,
Wie auf küſtenloſem Meere
Fort und fort nach Oſten ſteuernd,
Sind ſie ſo dahingezogen;
Plötzlich an des Zuges Spitze
Ruft den Andern Muſa Halt:
„Welch ein Klang? Wie bange Seufzer
Dorther ſchallts, vernehmt ihr nicht?“
Mit der Hand zur Seite weiſt er,
Und verwundert lauſchen Alle.
Klagetöne, deutlich hörbar,
Hallen an ihr Ohr; ſie ſitzen
Von den Sätteln ab und ſchreiten,
Um zu forſchen, was es ſei,
In des Klanges Richtung weiter.
Ja, von einer Menſchenſtimme
Sind die Laute, und alsbald auch,

In Andacht blickt, einſtimmend mit dem Chore,
Der Greis empor. Da über ihm aufthun ſich
In niegeſchautem Glanz des Himmels Thore:

Ein Weib, die reinen, göttlich-ſchönen Glieder
In Silberwolken eingehüllt, ſchwebt langſam —
Iſt es der Muſen eine? — zu ihm nieder.

Die bei des Plato Gaſtmahl jene Lehre,
Geheimnisvoll und wunderbar, verkündet,
Die Seherin glaubt er zu ſchau'n, die hehre.

Nein, ſie, die ſeine Seele ſich erwählte,
Sie iſt es, die das Schickſal, ihm zum Trotze,
Tyranniſch einem anderen vermählte:

Sie, die einſt herrlich ſein Geſang umflutet,
Und die, als er von ihr geriſſen worden,
So wie er ſelbſt im Jammer ſich verblutet.

„O Diotima!“ ruft er. Doch im Brechen
Iſt ſeine Stimme. Und aufs Haupt die Rechte
Ihm legend, hebt ſie alſo an zu ſprechen:

„Laß, o mein Freund, den Himmliſchen uns danken,
Daß unter uns der Erde dunkle Nächte,
In denen ehmals wir geſeufzt, verſanken!

Ich, die von dir Geriſſ'ne, nach der langen,
Unſel'gen Trennung, darf nun, die Beglückte,
Im Reich des ew'gen Lichtes dich empfangen.

Aufs neu am großen Flammenherd hier oben
Verſammeln ſich zu einer Glut die Funken,
Die göttlichen, die durch die Welt geſtoben.

In ewig-ſel'ge Klarheit hingeronnen,
Iſt alle Trübe hier, und wir genießen
Vereinigt nun Unſterblichkeit der Wonnen.

Verhüllt blieb vor der Menſchen dumpfen Sinnen
Das reine Feuer deiner Griechenſeele,
In jenen Nebeln, die ſich drunten ſpinnen.

Die Blöden, welche dem Geſang der Meiſen
Entzückt ihr Ohr leih'n, die das Lied des Finken
Auf ſeinem blätterloſen Zweige preiſen:

Wie ſollen deiner Adlerflügel Rauſchen
Dem Hymnus wie, den der erhabnen Sonne,
Der göttlichen, du einſam ſingſt, ſie lauſchen?

Allein der Schlummer wird nicht ewig dauern,
Der ſie da unten bindet; nach dem Winter
Erwacht die Welt in ſel'gen Frühlingsſchauern.

Wenn zu erlöſchen droht auf den Altären
Der Dichtung Flamme, immer wird von neuem
Sie ſich an deines Geiſtes Feuer nähren.

Fortan ſoll, da die niedern Schranken fallen,
Mit allem eins, ſo wie du ſelbſt, geworden,
Im Chor der Schöpfung dein Geſang erſchallen.

Ertönen ſoll er im Geſumm der Bienen
Und in des Lenzhauchs Säuſeln durch die Blüten,
Wie im Gekrach der ſtürzenden Lawinen.

Beim Weh'n des Weſtes ſingt das tauſendfache
Geliſpel ihn in Wald und Flur, ihn tragen
Die Lerchen jubelnd auf zum Himmelsdache.

Im Tropfenfall beim milden Juniregen
Tönt er melodiſch zu der Blätter Rauſchen,
Und machtvoll in des Wetters Donnerſchlägen;

Der Stern des Morgens wird mit ihm den Reigen
Am Himmel führen, und, ihn auf den Lippen,
Wird Heſperus zum Meerſchoß niederſteigen!"

X.

Die Bacchantin.

1.

Fern liegt, wo der Taurus zum Himmel ſtarrt,
Das Land, in dem ich geboren ward.
Umwuchert von Diſteln und Farrenkraut,
In düſterer Wälder Mitte
Stand, roh aus Felſenſteinen gebaut,
Dort unſere niedre Hütte.
So weit ich zurückzudenken vermag,
Verlebt' ich einſam den langen Tag.
Früh hatte die Mutter geraubt mir der Tod,
Und den Vater trieb es vor Morgenrot
Hinaus ſchon, zu folgen des Ebers Spur,
Den Bären zu jagen, den Hirſch, den Ur
Mit andern Männern auch, die in Spalt
Und Höhle der Felſen hauſten,
Dem Wanderer lauert er auf in der Schlucht:
Nicht Rettung blieb dem Verlornen, nicht Flucht,
Wenn herab auf ihn aus dem Hinterhalt
Die Speere der Argen ſauſten;
Dann brachten auf blutigem Steinaltar
Sie ihren Götzen als Opfer ihn dar.

Ich unterdeſſen, das Kind, lag ſcheu,
Gebettet auf meiner Blätterſtreu.
Der wilden Tiere Heulen erſcholl

Von außen ans Ohr mir entſetzensvoll.
Und ſelten nur wagt' ich, zitternd vor Schreck,
Hervor mich aus der Hütte Verſteck,
Zu ſtillen des nagenden Hungers Pein.
Die roten Beeren am Felſengeſtein
Las ich mir in Haſt und pflückte die Nuß
Aus dem dichten Gebüſche des Korylus,
Und ſuchte nach bräunlichen Schwämmen.
Erſt als mir der Mut gewachſen, klomm.
Zur Kirſche, die purpurn im Laube glomm,
Ich auf an der Bäume Stämmen.
Dann bei der Eule nächtlichem Flug,
Kehrte mein Vater von ſeinem Zug,
Mit dem erlegten Wilde nach Haus,
Am rohen Mahl ſich zu letzen;
Er lud auch mich zum gräßlichen Schmaus,
Doch wandt' ich mich ab voll Entſetzen.

2.

Ein Drang — ich weiß nicht, wohin, wonach —
War mir ſeit früh in der Seele wach.
Drum als ich allmählich zur Jungfrau gediehn,
Trieb's mich, vom Vater hinweg zu fliehn.
Nicht trug ich länger dies Leben mehr,
Und eilte von dannen auf ungefähr.
Von Schlucht zu Schlucht, durch der Felſen Gewirr,
Schweifte der ſtrauchelnde Fuß mir irr.
Wo Spuren von eines Menſchen Tritt
Ich ſah, bang wandt' ich zur Seite den Schritt.
Furchtbarer waren die Menſchen mir
Als der Löwe, der Panther, der wilde Stier.
Hernieder aus meinen Locken troff
Des Himmels ſtrömender Regen;

Und wie über Felſen, jäh und ſchroff,
Ich klomm auf ſchwindelnden Stegen,
Quoll mir aus den wunden Sohlen das Blut;
Mir ſank zu fernerem Wandern der Mut.
In einer entlegenen Höhle Schoß
Bereitet' ich mir ein Lager von Moos
Und wählte ſie mir zum Aufenthalt.

Gelichtet ſchon hatte ſich der Wald.
Dorthin, wo mittags die Sonne ſteht,
Erſchloß ſich der Berge Geklüfte;
Die Wange und Stirne fühlt' ich umweht
Vom Hauche milderer Lüfte.
Gewind' von grünenden Ranken ſchlang
Sich um Stäbe an eines Hügels Hang.
Ich ſah es erſtaunt; durch der Menſchen Hand,
Die ſonſt nur Jagen und Morden
Ich üben geſehn, gleich hatt' ich's erkannt,
Waren gepflanzt ſie worden.
So wurde das Herz mir wieder kühn,
Und als ich geruht nach des Wanderns Müh'n,
Schon, wenn mich weckte der Sonnenſtrahl,
Stieg ich hinunter ins nahe Thal,
Folgte der ſilbernen Bäche Lauf
Durch die Schluchten, hinab und hinauf,
Und ruhte am toſenden Waſſerfall,
Der herab von den Klippen ſchäumte.
Wenn dann bei der ſtürzenden Fluten Schwall,
Benetzt von den Flocken, ich träumte,
Wenn durch das zitternde Epheugeſtrick
Gen Süden mir der trunkene Blick
Sich in die duftenden Weiten verlor,
Zu Sinne ward mir, wie nie zuvor.
Von ungekannten Gefühlen ſchwoll
Der junge Buſen mir ahnungsvoll.

3.

Einſt als ich abends empor zu den Höh'n
An meiner Grotte geklommen,
Hallte von unten herauf ein Getön,
Wie keins ich je noch vernommen.
Zuerſt, kaum hörbar war mir der Schall,
Gleich Worten, leiſe geſprochen,
Dann lauter, vom Winde getragen, ans Ohr
Drang mir von Menſchenſtimmen ein Chor.
Und mächt'ger ſchwoll er, im Wiederhall
An den Felſenwänden gebrochen.
Dazwiſchen, wie von geſchlagenem Erz,
Erhoben ſich Klänge himmelwärts,
Das ſcholl ſo eigen, ſo wunderſam:
Hoch klopfte das Herz mir, wie ich's vernahm.
Und als ich lange von ferne gelauſcht,
Ward von der tönenden Wogen
Wirbelſtrömen ich ſinnberauſcht
Nah, näher herangezogen.
Entgegen wallte mir Fackelglanz;
Ich ſah, auf dem Haupte den Epheukranz,
Sich Weiber drehen in jubelndem Tanz,
Und Knaben, mit Hörnern auf dem Haupt,
Die jauchzend den Reigen ſchlangen
Und Pinienſtäbe, mit Reben umlaubt,
Hoch in der Rechten ſchwangen.
Es funkelte bei der Fackeln Strahl
In aller Händen ein Silberpokal.
Doch vorn, von himmliſchem Licht umwallt,
Gewahrt' ich eines Jünglings Geſtalt.
Ihn führte ſchnaubend ein Tigergeſpann
Auf goldenem Wagen dem Zuge voran.
Es war wie ein Gott des Himmels ſo ſchön,

Und um ihn, bei der Zimbeln Gedröhn,
Erſcholl's: „Heil, Bromios! Evoe!
Wie keiner ſtillſt du der Sterblichen Weh!
Dein iſt die Macht und dein die Kraft,
Die Leben, wo ſonſt nur Tod war, ſchafft,
Die den Himmel herab zur Erde bringt,
Das Starre erweicht, das Wilde bezwingt,
Daß der Tiger gebändigt zu Füßen dir liegt
Und willig der Leu in dein Joch ſich ſchmiegt.
Geprieſen ſei, göttlicher Sohn des Zeus!
Stromweis in die Becher den Trank uns geuß,
Der hin durch die Adern flammend kreiſt,
Und empor von der Scholle die Seele reißt;
Geprieſen auch, wer durch ihn befreit,
O Bacchus, ſich deinem Dienſte weiht,
Und, verachtend der niedern Erde Staub,
Die Stirn ſich kränzt mit der Rebe Laub!“

Ich ſtand, von heiligem Schauer durchbebt,
Und fühlte mächtig nach oben
Den Sinn, der ſonſt am Boden geklebt,
Mir von dem Liede gehoben
Und mich befreit vom Erdengewicht.
Doch was ich geſehn und vernommen,
War es nicht alles ein Traumgeſicht?
So dacht' ich, von Zweifel beklommen.
Als dann ich empor aus dem Brüten mich riß,
Lag um mich gebreitet Finſternis.
Denn weiter auf ſeinem Wagen von Gold
War Bacchus, der göttliche Held, gerollt;
Fernher nur glomm noch der Fackeln Schein,
Matt hallten nur Stimmen noch aus den Reih'n
Der Jubelnden, welche, dichtgeſchart,
Ihm folgten auf ſeiner Siegesfahrt.
Doch nachgezogen, ich weiß nicht wie,

Ward ich von des Liedes Melodie.
Ich hörte, als wiederum näher ich kam,
Der beiden Tiger Geſchnaube:
Sie zogen, während kein Geißelhieb,
Kein Stachel ſie vorwärts im Joche trieb,
Den Wagen des Bacchus wie Lämmer ſo zahm,
Gebändigt vom Safte der Traube.
Es riß mich hinein in der Weiber Kreis;
Und während um mich zu des Gottes Preis
Ihr Chorlied ſcholl, rang unbewußt
Mit leiſen, zitternden Klängen
Auch mir ein Geſang ſich aus der Bruſt:
Ich konnt' ihn zurück nicht drängen.

4.

Indes noch die Nacht umſchlang die Welt,
Wurde für Bacchus errichtet ein Zelt,
Und unter purpurnem Baldachin
Zum Schlummer ſtreckte der Gott ſich hin.
Um ihn auf den Höhen und auf den Au'n
Und in den blumigen Thalen
Lagerten Knaben ſich und Frau'n
In des Mondes dämmernden Strahlen.
Mich trieb der Seele ſtürmiſcher Drang
Empor zu einem felſigen Hang,
Denn Ruhe zu finden vermocht' ich nicht:
Dort blieb ich bis zu des Morgens Licht.
Unter mir ſank die Erde zurück;
Und wach, doch in ſeligem Traume,
Bald zu den Sternen ſandt' ich den Blick,
Und bald zu des Himmels Saume.
Als tauiger Schein dann die Berge umwob,

Der Herold des kommenden Tages,
Entgegen dem ſteigenden Lichtgott hob
Mein Herz ſich jubelnden Schlages.
Und als nun in Flocken das Dunkel zerſtob,
Als an den Gräſern die Tropfen Tau
Blitzend im Frühglanz bebten,
Und um mich hinauf in das leuchtende Blau
Die gefiederten Sänger ſchwebten,
O, keinen der Götter beneidet' ich mehr:
Unſterblich glaubt' ich wie ſie mich und hehr!

Von neuem bei des Tages Beginn
Trieb es mich zu den andern hin.
Ich fand die Hügel, das Thal, das Gefild
Von Scharen fröhlichen Volkes erfüllt.
Die Bergeshänge, den ſonnigen Rain,
Sonſt überdeckt mit wüſtem Geſtein,
Auf dem nur Neſſeln und Diſteln gediehn,
Bepflanzten ſie emſig mit Reben,
Und wanden der Ranke liebliches Grün
Sorglich empor an Stäben.
Neugierig nahte, das Werk zu ſchaun,
Die Nymphe vom Flußgeſtade,
Aus den Wäldern der luſtige Faun,
Aus den Bergen die Oreade.
Von neuem wälzten, früh ſchon wach,
Dem Bacchus ſich die Mänaden nach;
Es folgten Dryaden ſeiner Bahn,
Der alte Silen, der bärtige Pan,
Cyklopen, einäugig, ſchwarzberußt,
Und lachende Satyrn, bockgefußt,
Und ries'ge Centauren, halb Mann, halb Roß.
Und wie ich mich mengte dem fröhlichen Troß,
Warf der Bacchantinnen eine ſchnell
Mir um die Schultern der Hindin Fell.

In die Rechte, die bebende, gab
Die zweite mir einen Thyrſusſtab:
Die dritte flocht mir den Kranz ins Haar
Und reichte den duftenden Becher mir dar.
Heiß, wie ich ſchlürfte die purpurne Flut,
Floß mir durch Sinne und Geiſt die Glut.
Ich fühlte, wie in den ſchäumenden Trank
Mein früheres Leben unterſank;
Und von den begeiſterten Lippen mir rang
Mit mächtigen Tönen ſich ein Geſang:

„So wie im Winde des Morgens der Rauch,
Erzittert mein Geiſt im himmliſchen Hauch:
Trunken bin ich vom Gotte.
Nicht weiß ich von niederem Menſchengeſchick,
Seitdem mir Lyäos geklärt den Blick —
Trunken bin ich vom Gotte.
In den Saft der Rebe, wie in ein Grab,
Senkt' ich die irdiſchen Sorgen hinab —
Trunken bin ich vom Gotte.
Zu Höhen, die noch erflogen kein Aar,
Trägt mich empor mein Schwingenpaar:
Trunken bin ich vom Gotte.
Ich kenne fortan nicht Nacht, noch Tod
Und atme in ewigem Morgenrot:
Trunken bin ich vom Gotte.
Wie die Welt ſo unermeßlich groß
Und wie der Himmel ſo grenzenlos —
Trunken bin ich vom Gotte.
Entbunden leb' ich von Raum und Zeit,
Ich lebe in der Unendlichkeit:
Trunken bin ich vom Gotte.“

Wie ſie ſpähn, gewahren ſie
Einen Wandrer, auf den Boden
Hingeſunken und vom Sande
Halb begraben; kaum die Glieder
Deckt ihm ein zerrißner Kaftan,
Und die Binde der Beduinen
Iſt vom Haupt herabgeſunken.
Wie des nahen Todes harrend,
Hält der Unglückſelige
Auf der Bruſt gekreuzt die Hände;
Seine Augen, faſt gebrochen,
Starren regungslos ins Leere.
Noch auf junge Jahre würden,
Alſo ſcheints, die Züge deuten,
Wäre das geblaßte Antlitz
Nicht von Spuren langen Elends
Tief gefurcht, nicht Bart und Haupthaar
Schon mit Grau beſprengt.

Voll Mitleid
Kniet zu dem Verſchmachtenden
Muſa nieder und befeuchtet
Ihm aus einem Waſſerſchlauche,
Den die Sklaven eilends bringen,
Emſig die verdorrten Lippen;
Doch vergebens; ſelbſt das Aechzen
Iſt verſtummt, die Athemzüge,
Wie ſie gehn und kommen, einzig
Zeugen, daß der Tod ſein Opfer
Noch nicht heimgeholt.

Das Lager
Aufzuſchlagen, giebt der Häuptling
Den Befehl, und nichts zu ſparen,
Um den Sterbenden zu retten.

5.

Und weiter auf ſeinem Wege zog
Dionyſos mit ſeines Heeres Gewog.
Ob unbewaffnet, doch heldenſtark,
Wie noch auf Erden kein Sieger,
Gelangt' er zu Aſiens weſtlicher Mark,
Dem Lande der Lyder und Phryger.
Aus den Herzen der Menſchen entwich der Gram,
Und wie der Göttliche näher kam,
Schien heller die Sonne zur Erde;
Wo ſonſt der wilde Nomade geirrt,
Trieb auf grünende Trifte der Hirt
Zur Weide die wollige Herde.
Von den Hügeln, purpurn und ſonnenhell,
Strömte der Weinſtock den labenden Quell,
Der heilige Glut in die Herzen ergießt
Und die Seele dem Odem der Götter erſchließt.
Entgegen ihm wallten, dem Tilger des Harms,
Von rings die Völker, freudigen Schwarms,
Befreit vom Froſte, drin ſie geſtarrt.
Milch und der Bienen Nektar ward
Ihm gebracht — es dufteten, wo er genaht,
Die Myrrhen Syriens auf ſeinem Pfad,
Und Tempel entwuchſen überall
Dem Boden zu ſeinen Ehren,
Und unter heiliger Hymnen Schall
Stieg Weihrauch von den Altären.

Einſt abends, an einen Hügel gelangt,
Befahl er, ſein Zelt zu ſchlagen.
Dort oben ſtand einſam, weltentrückt,
Ein Bau, ſein Giebel mit Bildwerk geſchmückt.
Stolz wurde, von ſtattlichen Säulen umprangt,

Sein Dach gen Himmel getragen.
Wir lagerten an des Hügels Fuß,
Und zu des Heiligtumes Begruß
Stieg Bacchus allein die Stufen empor —
Ich ſah ihn ſchreiten durchs Tempelthor.
Da, als der andern keiner mehr wach,
Zog mich die Neubegierde ihm nach.
Wie oben ich ſtand, zu ſpähen kaum
Wagt' ich durch das Thor in den prächtigen Raum.
Ein blendender Strahlenglanz, als ob
Vom Himmel hernieder er walle,
Glitt von der Decke herab und umwob
Die Wände; die Pfeiler der Halle.
Dionyſos, im weißen Lichtgewand,
Schlug tönende Becken mit der Hand.
Neun hehre Jungfrau'n, in Schleier gehüllt,
Umgaben den Gott im Kreiſe,
Und ein Chorlied — ich hört' es andachterfüllt —
Quoll ihnen vom Munde leiſe.
Drauf lauter ſcholl der Geſang und ſtieg
Zu mächtigen Klängen, bis wieder er ſchwieg.
Und eine erhob ſich vom Sitze dann,
Im Arme die goldene Leier,
Und ließ ſie ertönen und begann
Ein Lied zur Heroenfeier:
Von Heldenthaten, von Kriegsgewühl
Und Schlachten rauſchte ihr Saitenſpiel.
Die zweite mit ſanftem Atemzug
Entlockte der Flöte, die ſie trug,
Mildwallende Töne, wehmutweich,
Dem klagenden Nachtwind im Laube gleich.
Die dritte, richtenden Ernſt im Blick,
Sang von der Menſchheit Jammergeſchick,
Wie der Sünder vor ſeinem Frevel bebt,
Bis das Grab ihn verſchlingt, das er ſelbſt ſich gräbt.

Die vierte, ihr Mund von Lächeln umſpielt,
Gleich der Maske, die ſie in Händen hielt,
Wiederholte in Scherz und Spott,
Was Momus ihr eingab, der fröhliche Gott.
Die fünfte, die tiefen Sinnens ſaß,
Nahm eine Rolle zur Hand und las
Von der Völker Los ſeit der Welt Beginn:
Wie Ehrſucht erfüllt der Könige Sinn,
Daß mit dem Schwert ſie die Erde durchſtürmt,
Und Throne ſich hoch aus Knochen getürmt;
Wie Reiche vom Aufgang zum Niedergang
Sie bauten, die alle der Staub verſchlang.
So gab auch der anderen Muſen Mund
In Worten und im Geſange kund,
Was den Geiſt nur erheben kann und erfreu'n;
Und der junge Gott, der Vertraute,
Der Zögling und Freund der hohen Neun,
Zog in ſich jeden der Laute.
Dann wieder bei ſeiner Becken Klang
Anhoben die Jungfrau'n den Chorgeſang.

Mir ahnte, in unſichtbarem Flug
Begleiteten ſie des Bacchus Zug.
Oft ſah ich zur Nachtzeit roſigen Schein
Die Höhen am Wege verklären:
Dort oben den Lehrerinnen der Welt,
Den unſterblichen, war der Gott geſellt,
Um ſich durch Dichtung und Kunſt zu weihn
Und die Seele mit Weisheit zu nähren.

6.

Von Lande zu Lande zogen wir fort,
Bis wir kamen zum Meeresbord.
Da über die blauenden Wogen ging's
Auf Schiſſen und Kähnen und Nachen.
Als unſrer Krotalen und Zimbeln Schall
Hinabdrang in den ſtrudelnden Schwall,
Erſcholl aus den Grotten der Tieſe rings
Der Nereiden Lachen.
Auf Meerleoparden, die am Zaum
Sie lenkten, tauchten ſie aus dem Schaum
Und zogen, ſich tummelnd im wilden Ritt,
Ueber die brauſenden Wogen mit.
Es kam heran, gelockt von dem Ton,
Voll trieſenden Meertangs das Haar, der Triton.
Seeungetüme ſah man um ihn
Empor aus der Flut ſich ſchnellen;
Bei unſrer Lieder Melodien,
Der Muſchelhörner Gellen
Schlug luſtige Räder der Delphin,
Der Tummler des Meers, in den Wellen.

Gedrängt ſchon ſtand zu des Gottes Empfang
Die Menge, das Jenſeitsufer entlang.
Den Hohen, der allen Segen ſchuf,
Begrüßte jeder mit Jubelruf.
Nur einer, gewaltig, doch geiſtesſtumpf,
War nicht wie des Landes Bewohner:
Dem Bacchus neidete ſeinen Triumph
Der wilde Fürſt der Edoner.
Wie herbſtlich in Thrakien Boreas
Die Wolken hinwälzt am Himmel,
Mit ſeiner Krieger unendlicher Schar

Brach ſo aus den Bergen hervor der Barbar,
Und die Völker flohen, von Schrecken blaß,
Vor ſeines Heeres Getümmel.
Unzählbar, ein grauſam wildes Geſchlecht,
Das aus Schädeln das Blut der Feinde zecht
Und den Gürtel mit ihrer Stirnhaut ſich ſchmückt,
Kam es von Norden herangerückt.
Gezogen von bäumendem Roßgeſpann,
Ihr König Lykurg auf dem Wagen voran.
Die Lanze, die ſauſend die Lüfte durchfährt,
Schwang bald ſeine Rechte, und bald das Schwert.

Des Dionyſos Mänadenheer,
Wie konnt' es denken an Gegenwehr?
Wir hatten der Stäbe Rankengeſchling,
Den Kranz, der Stirn uns und Nacken umfing,
Allein ſtatt der Schwerter und Schilde;
Und dennoch warfen wir uns beherzt,
Als wären die Glieder uns dreifach umerzt,
Hinaus auf des Kampfes Gefilde,
Entriſſen den Grimmen den würgenden Stahl
Und füllten mit ihren Leichen das Thal.
Lyäos ſelber ſprang mutentflammt,
Als übt' er ſeit lange das Feldherrnamt,
Auf den Rücken eines Centauren.
Der Thyrſus war, den die Rebe umflocht,
Die einzige Waffe, mit der er focht;
Umſchwirrt von der Pfeile Schauern,
Von eherner Lanzen Flug umſauſt,
Schlug er das Schwert aus des Königs Fauſt.
Doch hervor aus Thrakiens Gebirgen,
Wie Rudel von Wölfen zur Winterszeit,
Stürmten Krieger im Eiſenkleid,
In unſeren Reihen zu würgen.
Da, horch! aufrauſchte der Ozean,

Der Waſſer Tiefe ward aufgethan,
Und Thetis, die Göttin, ſtolz und hehr,
Entſtieg dem hochaufſchäumenden Meer.
Hinüberſchwebend aufs blutige Feld,
Sprach ſie zu Bacchus: „Komm, göttlicher Held!
Nicht kann ich hemmen der Schlachten Los;
Du rette dich in der Wogen Schoß!“
Und den Kämpfenden mit dem Thyrſusſtab,
Indem bei der Hand ſie ihn faßte,
Zog in den Ozean ſie hinab
Zu ihrem kryſtallnen Palaſte.
Da riß der Mänaden wilde Flucht
Auch mich von dannen durch Berg und Schlucht,
Und die Wildnis friſtete mir nur karg
Das Leben in Höhlen, drin ich mich barg.
Nun breitete Nacht und Todesgraus
Sich weithin über die Länder aus.
Vom Norden, der ewig im Nachtgraun ſtarrt,
Her wehten ſchneidende Winde,
Und um die Erde legte ſich hart
Des Winters eiſige Rinde.
Nicht flutete mehr mit ſüßem Arom
Von den Bergen des Weines begeiſternder Strom,
Und mit ihm war alles Schöne verſiegt.
Nicht mehr in wonnige Träume gewiegt
Wurden die Seelen durch ihn; allum
Starb der Geſang auf den Lippen ſtumm.
Die Völker beugten ſich zitternd und zag
Vor ihrer Dränger Geißelſchlag,
Und die Muſen, die himmliſchen Schweſtern, flohn
Die verödete Welt, wie der Semele Sohn.

7.

Hernieder vom hehren Olymp da ſah
Kronion auf das, was drunten geſchah.
Zuckend durch Wolken flammte ſein Blitz
Herab auf des Frevlers Herrſcherſitz;
Und geblendet irrte Lykurg, der Tyrann,
Ein Bettler, von Ort zu Orte fortan.
Glorreich aus des Ozeans Abgrund ſtieg
Dionyſos nach oben; ſein war der Sieg.
Und wieder um ihn uns, mit Evoeruf
Beim ſchmetternden Ton der Krotalen,
Den Thyrſus ſchwingend, ſcharten wir froh;
„Heil, Bacchus!“ im Chore ſangen wir ſo —
„Der durch den Weinſtock, den er uns ſchuf,
Gelindert der Sterblichen Qualen!“
Für unſres Thiaſos Jubelgepräng
Faſt waren Thrakiens Schluchten zu eng,
Als durch die Gebirge, ſteil und rauh,
Gen Süden wir weiter zogen.
Hold wehten des Frühlings Lüfte und lau
Vom leuchtenden Himmelsbogen,
Und bald, bis hinab in die tiefſte Kluft,
Gedieh die Rebe in milder Luft.
Gen Mittag an ſchäumender Ströme Bord
Nach Hellas alſo zogen wir fort.
Und der Schwarm des Gottes wuchs und ſchwoll;
Herwälzte das Volk, des Jubels voll,
Zu Semeles Sohn ſich von nah und fern.
Nicht drückte den Sklaven das Joch mehr des Herrn;
Die Armen fühlten wie Kön'ge ſich reich,
Die Menſchen alle ſich Göttern gleich
Durch des Weines herrliche Labe.
Des Bacchus Wagen umringten ſie,

Und wollten dankend umſchlingen ſein Knie
Für ſeine himmliſche Gabe.
Wo wir uns nahten, den Sorgen entrückt
War jeder, ſein Haus mit Kränzen geſchmückt
In den menſchenwimmelnden Städten.
Es ſtrömten, der Cybele Dienſt entflohn,
Beim Schalle der heiligen Flöten
Und bei der Pfeifen gellendem Ton
Korybanten zu uns und Kureten.

In Städten und Dörfern, bald dort, bald hier,
In fröhlicher Feſtluſt weilten wir.
Von Flügelſchlägen der Muſen umſchwebt,
So kamen wir an ein Geſtade,
Wo Inſel an Inſel ſich duftend hebt
Aus dem ſchäumenden Wellenbade.
Dort war die Höhe, die Niederung
An des Meeres ſonniger Küſte
Mit jauchzenden Schwärmen von Menſchen bedeckt;
Die Hand zum Willkommen entgegengeſtreckt
Hielt jeder dem Gott, den alt wie jung
Als Segenbringer begrüßte.
Durch die Scharen, die längs des Weges gereiht,
Landeinwärts ging es in ihrem Geleit
In ein lachendes Thal voll Sonnenſcheins,
So herrlich, wie ich erblickt noch keins.
Klar wölbte, wie nirgends, des Himmels Azur
Sich über der ölbaumprangenden Flur,
Und, gleich als fühlt' er der Heimat Weh'n,
Wurde beim Einzug in Athen
Zu Sinne dem trunkenen Gotte.
Ihm ſchweifte zum bienenumſummten Hymett
Das Auge, zu des Ilyſſus Bett
Mit der nymphengeweihten Grotte,
Und zu der Höhe, tempelgekrönt,

Um die ſich die Stadt des Theſeus dehnt.
Dort, nah dem Rand des Kallirrhoequells,
Befahl er ſein Zelt zu ſchlagen;
Darauf, von wo des Anchesmos Fels
Und der hohe Pentelikon ragen,
Bis fernhin bis zu des Piräus Bucht
Ließ er des Weinſtocks köſtliche Frucht
Gedeihn zu der Sterblichen Heil
Der Bergeshänge war keiner ſo ſteil,
Daß bald nicht zu ihm der Reben Gerank
Aufklomm und wieder zur Tiefe ſank.
Und aus allen attiſchen Gau'n
Stiegen Jünglinge, Knaben, Frau'n
Und Männer vom ſchönen ioniſchen Stamm
Auf zu der Hügel, der Felſen Kamm,
Um zu pflegen das Rebenkind,
Das in den Blättern der ſäuſelnde Wind
Mit ſilbernem Taue ſäugte.
Und wenn im Herbſte die Traube ſchwoll,
Daß ſie, von Safte übervoll,
Den Stengel zur Erde beugte,
Hatten die Winzer nicht Ruhe noch Raſt:
Sie führten der Trauben köſtliche Laſt
In Körben und Karren hinab in das Thal.
Und heran wie zum Freudenfeſte
Wogte das Volk in unendlicher Zahl,
Daß es in den Keltern ſie preßte.
Der mit den Lippen, der mit dem Pokal,
Fing auf des Weines purpurnen Strahl:
Ihm ſchien die Welt um ihn her verklärt,
Wie der Trank in den Adern ihm kreiſte,
Als ob ein Funke vom Götterherd
Aufflammte in ſeinem Geiſte.
In Dithyramben vom Munde floß
Den Dichtern das Lob des Bromios,

Indeſſen der Waldesgötter Geſchlecht,
Silen mit dem dicken Wanſte,
Und der alte Pan, ſchon halb bezecht,
Sie mit Gelächter umtanzte.
Auf Schläuchen voll gärenden Moſtes ſprang
Ein Heer von kichernden Knaben und rang,
An Maſten empor zu klettern;
Zu ſchauen froher Jünglinge Spiel,
Drängte das Volk ſich in dichtem Gewühl
Zu einer Bühne von Brettern.
Hier führten ſie vor in munterem Schwank,
Wie lallend zurück Polyphemos ſank
Und, bei der hüpfenden Satyrn Chor,
Die ihn zwickten an Bart und Ohr,
Noch fortſog aus dem geſchwollenen Schlauch.

Aber vom Jammerſchickſal auch
Ward Bacchus verfolgt, das früh er trug,
Als die Mutter der Blitz des Zeus ihm erſchlug,
Daß Aſche ſie ward in den Flammen,
Und dem weinenden Kind in der Höhlen Schlucht
Silen die Thränen zu ſtillen geſucht
Im Kreiſe der göttlichen Ammen:
Auf hohen Gerüſten glitt ſo dem Blick
Vorüber der Menſchen Wehgeſchick.
Da reihte ſich um den bekränzten Altar
Der Chor der Sänger in weißem Talar.
Agave taumelte, ſinnberaubt,
In der Rechten des Pentheus blutendes Haupt,
Daß ſelbſt ſie dem Sohne vom Rumpfe ſchnitt,
Und trunkne Mänaden taumelten mit.
Es ſtürzte durch des Palaſtes Thor
Kaſſandra fliegenden Haares hervor,
Das Ungeheure verkündend,
Wie Klytämneſtra, von Wahnſinn umflort,

Ueber ihm ein ſchattig Zeltdach
Läßt er ſpannen und beſorglich
Ihn auf weichem Teppich betten.
Selbſt bei ihm im Zelte bleibend,
Fort und fort mit friſchem Naß
Tränkt er ihn und ſpäht und ſpäht,
Ob nicht auf die bleichen Wangen
Neues Roth des Lebens ſteige.
Siehe! und der Todesmatte
Schlägt die Augen endlich auf,
Hebt das Haupt empor mit Mühe,
Reicht die Rechte wie zum Danke
Seinem Pfleger hin und ſinkt
Wieder dann erſchöpft zu Boden.

Stunden ſchwinden noch; zuletzt
Scheinen neue Lebenskräfte
Den vom Grabesrand Erſtandnen
Zu durchrinnen, und in Worte
Feur'gen Danks an ſeine Retter
Bricht er aus.

Zu ihm ſpricht Muſa:
„Nicht die Tracht der Beduinen
Täuſcht mich; deine Rede kündet,
Daß Damascus deine Heimath.
Sag denn! kannſt von Abdurrahman,
Von dem Sohne Moawias,
Du mir Nachricht geben?“

Jener,
Wie erſchreckt zuſammenfahrend,
Schüttelt ſtumm das Haupt zur Antwort;
Dann, das Angeſicht dem Boden
Zugewandt, aufs Neue reglos

Das Schwert in die Bruſt des Gatten gebohrt,
Daß, Frevel an Frevel entzündend,
Nun von Geſchlecht zu Geſchlechte fort
Im Haus der Atriden raſte der Mord.

O höher blühe und höher ſtets,
Glückſel'ge Stadt, und gedeihe:
Hernieder auf dich vom Himmel weht's
Wie ein Atem göttlicher Weihe.
In dir laß von Jahr zu Jahr mich, Athen,
Der Dionyſien Feier begehn,
Und entſinkt mir dereinſt der Thyrſusſtab,
Gönn' mir auf deinem Boden ein Grab!

XI.

Milone Ubaldino.

Unſel'ge Stadt, die an des Arno Borden
Du ſterbend liegſt, für hochgehäufte Schuld
Biſt du ereilt vom Fluch des Himmels worden!

Die Diſtel ſchwankt auf deinen öden Gaſſen
Im Windeshauch, in Allmacht herrſcht der Tod
Auf deinen Plätzen, wüſt nun und verlaſſen.

Und nachts hallt bei des Totenkopfes Schwirren,
Der durch verfallne Prachtpaläſte ſchwebt,
Rings aus den Kerkerhöhlen Kettenklirren.

Auf dich nun, Piſa, ſind die Bluturteile
Zurückgefallen, die du ohne Maß
Vollſtreckt haſt mit dem Schwert, dem Henkerbeile.

Die Städte all, die grauſam du geknechtet,
Verklagten dich, dich deine Söhne ſelbſt,
Davon die beſten, Arge! du geachtet.

Auch ihn, in deſſen Bruſt des Mutes Flamme
Hoch wie in keines lohte, traf dein Bann:
Milone, von der Ubaldini Stamme.

Gebeugt hat er die Flagge der Genueſen
Und ihre Feſten in den Staub gewalzt,
Als Piſas Flottenführer er geweſen.

Siegreich mit den toskaniſchen Galeeren
Drang er bis zu Meſſinas Pharus vor
Und weiter zu des Oſtens fernen Meeren.

Von Syriens Küſte bis zum Hellesponte
Barg ſcheu der Moslem und der Grieche ſich,
Sobald ſein Maſt aufſtieg am Horizonte.

Und vor ſich her, zahllos wie Wandervögel,
Wenn ſie von Thrakien her gen Süden ziehn,
Trieb er in Flucht der Sarazenen Segel.

Wenn er, mit Ruhm beladen und mit Beute,
Heimkehrte, grüßte Piſa jubelnd ihn
Mit aller Glocken feſtlichem Geläute.

Die Bürger ſtrömten huld'gend ihm entgegen,
Siegesbogen ſpannten ſich von Haus zu Haus,
Von jedem Dache quoll ein Blumenregen;

Und Tücher wehten rings von den Altanen,
Und die Anziani gaben ihm Geleit
Zum Stadtpalaſte unter weh'nden Fahnen.

Doch wo ratlos und ſinnbethört die Menge,
Das tauſendköpf'ge Ungeheuer, herrſcht,
Weh dem, der höher ragt um Haupteslänge!

Die eigne Tugend, wie der Ruhm der Väter,
Die Thaten, für das Vaterland vollbracht,
Verklagen ihn, er heißt fortan Verräter.

So ward Milone auch von feiger Tücke,
Die ihn verborgen längſt umſchlich, geziehn,
Zur Herrſchaft bauen wollt' er ſich die Brücke.

Haß war der Kläger und der Urteilſprecher,
Und die noch jüngſt Triumph ihm zugejauchzt,
Verdammten ihren Retter als Verbrecher.

Durch Flammenglut, von Schergenhand gezündet,
In Schutt ſank ſein Palaſt, und wider ihn
Ward bei Drommetenſchall die Acht verkündet.

Hilflos ſoll irren er nach den vier Winden
Und in der wilden Tiere Höhlen nur,
Nicht bei den Menſchenſöhnen, Obdach finden.

Wo man ihn treffe, ſoll ſein Leib, ſein Leben
Jedwedes Beute ſein, und Tod der Lohn
Für alle, die ihm Trank und Nahrung geben.

Nachdem der Bann ſo gegen ihn geſprochen,
Aus Piſa, ſtürzt' er fort, vom Natterzahn
Des Undanks bis ins tiefſte Herz geſtochen.

Und durch die Wildnis, wie gepeitſcht von Furien,
Auf Pfaden, nur vom Bergesreh durchirrt,
Kam er zur Felſenküſte von Ligurien.

Nah bei Sigeſtrum ragt, vom Meer umbrandet,
Ein Vorgebirg, von Riffen rings umſtarrt,
Dran bei des Herbſtes Weh'n manch Schiff geſtrandet.

Und neben Schlünden, die zur Seite gähnen,
Hebt ſich ein alt Gemäuer auf dem Kap,
Getürmt von ſturmverſchlagnen Sarazenen.

Umringt von düſtrer Eichenwälder Schauern,
Die ſeit Jahrhunderten kein Fuß durchſchritt,
Nun öde, halbverſunken ſind die Mauern.

In ihnen auf der flutumſchäumten Klippe
Verbarg ſich vor der falſchen Menſchen Blick
Milone zwiſchen dornigem Geſtrüppe.

Nur von der Korylusgebüſche Zweigen
Gepflückte Nüſſe boten Nahrung ihm,
Die Frucht des Erdbeerſtrauchs und Stachelfeigen.

Wie dort er einſam, weltverlaſſen hauſte,
Verhallte jeder Menſchenlaut im Sturm,
Der durch die Wipfel ihm zu Häupten ſauſte.

Zwieſprach nur mit den hochbeſchäumten Wogen
Hielt er, indeſſen krächzend um ihn her
Die Möwen aus den Klippenneſtern flogen.

Des Haſſes und der Rache Geiſter ſteigen,
Ein wüſtes Heer von Nachtdämonen, oft
Aus ſeiner Bruſt empor im wilden Reigen.

Er denkt, es könne lindern ſeine Qualen,
Wenn ob der argen Stadt, die ihn verbannt,
Er leeren dürfe ſeines Zornes Schalen.

Und, gleich dem allverheerenden Orkane
Im Wirbel der Zerſtörung über ſie
Dahinzufahren, wälzt er finſtre Pläne.

Allein, ob Grimm in ihm und bittres Grollen
Auch wider Piſa gäre, immer ſchweift
Sein Geiſt zu ihr hin auf der Wogen Rollen.

Zum Campo Santo, wo in heil'ger Erde
Den Vater er beſtattet und gedacht,
Daß einſt auch ſein Gebein dort ruhen werde,

Zum Dome flieht voll Sehnſucht ſeine Seele
Und wiegt, indeſſen Weihrauch ſie umwallt,
Sich trauernd auf den Wogen der Choräle.

Dann wieder fährt er auf: „Nein! Ob ſie ſuchten
Mich im Triumph zurückzuführen, nie
Heimkehren werd' ich doch zu den Verruchten!“

Wie zwiſchen Froſt und Glut der Fieberkranke,
Im jähen Wechſel alſo taumelte
Ihm zwiſchen Haß und Sehnſucht der Gedanke.

Schon ſechsmal über ſeinem Haupt dort kreiſte
Das Jahr; bald ſengt' ihn Sommerbrand und bald
Ließ ihn der Winter ſtarren, der beeiſte;

Da, unheilkündend gegen Piſa türmte
Sich Kriegsgewölk: Von Oſten zog Florenz
Gerüſtet her, daß es die Stadt beſtürmte.

Doch mehr Verderben noch im Weſten drohten
Die Flotten Genuas und ihr Kriegerheer,
Rings an Liguriens Küſten aufgeboten.

Verſtört auf allen Plätzen, allen Gaſſen
Gerottet ſtand das Volk; das Angeſicht
Der Kühnſten ſelbſt ließ jäher Schreck erblaſſen.

„Weh, daß wir ſo gefrevelt an Milone!
Nun trifft das Strafgericht uns für die Schuld,
Die wir geübt an Piſas beſtem Sohne.

„Sich Bundsgenoſſen wider uns zu werben,
Nach Genua geflohen iſt er nun
Und naht im Rachezug, uns zu verderben.

„Heran, mit unſerm Untergang befrachtet,
Führt er die Flotte, und tief in den Staub
Wird Piſa ſinken, elend und verachtet.“

Und Pſalmen ſingend, ſich die Bruſt zur Buße
Zerſchlagend, warfen, Rettung zu erflehn,
Sie hin ſich an der Gnadenbilder Füße.

Indes das Volk vor den Altären kniete,
Zuſammen zog die Schiffe der Senat,
Auf daß er Trotz dem mächt'gen Gegner biete.

Und bald zum Kampfe mit der altverhaßten
Todfeindin aus des Arno Mündung zog
Die Flotte aus, ein dichter Wald von Maſten.

Gerüſtet war Galeere und Felute
Zum Kampf auf Tod und Leben und bemannt
Mit Kriegern in der Waffen vollem Schmucke.

Doch nicht in ſtolzer Zuverſicht zu ſiegen,
Wie da die Meere ſie beherrſcht, ließ nun
Die Ghibellinenſtadt ihr Banner fliegen.

Mit Bangen ſagte ſich die Schuldbewußte,
Daß, wo Milone wider ſie den Feind
Zur Rache führte, ſie erliegen mußte.

Wie durch ein Aehrenfeld, das vor Gewittern
Schon in des nahen Sturmes Ahnung bebt,
Ging durch der Flotte Maſten hin ein Zittern.

Des dritten Tages Licht war im Verglimmen,
Da: „Genuas Flotte iſt in Sicht!“ von Bord
Zu Borde hin erſchollen wirre Stimmen.

Zahllos gedrängt, wie auf dem Strom die Blätter,
Wenn der Novemberſturm den Wald entlaubt,
Naht Schiff auf Schiff heran. Wo iſt ein Retter?

Der Führer ruft: „Was bebt ihr? Vorwärts, Memmen!
Und wäre dreifach ihre Zahl auch, ſtark
Genug ſind wir, ſie auf dem Zug zu hemmen.“

Er rief es, aber tiefer noch erſchrocken
Bei ſeinen Worten ward, wer ſie vernahm,
Denn bleiche Furcht ließ ſeine Stimme ſtocken.

Im friſchen Nachthauch wieder dann ermannten
Die Zagen ſich, daß an die Ruderbank
Sie eilten und im Wind die Segel ſpannten.

Dann, als der Mond aufſtieg in ſeinem matten
Lichtglanze, ſahn von nah'nden Segeln ſie
Weit übers Meer hinbreiten ſich die Schatten.

Die Flotte Genuas war's; allhin bedeckte
Die Wogen ſie, wo von Sigeſtrums Kap
Das Felſenufer ſich gen Oſten ſtreckte.

Zum Angriff tönte ihrer Hörner Gellen,
Und Antwort gaben die Piſaner, doch
Matt ſtarb der Klang, wie Angſtruf, auf den Wellen.

Und während alſo ſie zuſammenſchraken,
Nach ihnen ſchleuderten die Feinde ſchon,
Um ſie heranzureißen, Enterhaken.

Auf loderte die Schlacht in hellen Flammen,
Und aneinanderprallend ſchlug im Sturm
Des Kampfs der Schiffe Maſtenwald zuſammen.

Herüber und hinüber flogen Speere,
Daß ſchwarz die Luft von ihrem Fluge ward,
Und ineinander wogten beide Heere.

Ein Schlachtfeld ſchien's zu ſein, ſo weit man blickte,
Ein ungeheures, drauf ſich Schiff mit Schiff
Und Mann mit Mann im wilden Streit verſtrickte.

Und neue Kiele der Genueſen ſchoſſen
Heran, ſtets neue noch, als hätte, ſie
Gebärend, ſich des Meeres Schoß erſchloſſen.

Wie aus der Bruſt der Mut, ſo aus den Knochen
Der Streiter Piſas ſchien zuletzt das Mark
Gewichen, ſie verzagten kraftgebrochen.

Die Waffen ſinken ihnen aus den Händen,
Und viele der Galeeren fliehn; nichts bleibt
Dem Führer ſelbſt, als ſich zur Flucht zu wenden.

Vom Strand her zwiſchen den beſchäumten Riffen,
Wer teilt da, ſieh! die Flut mit nerv'gem Arm
Und bricht ſich Bahn zu den Piſanerſchiffen?

Bis zu der vorderſten Galeere ſchwimmt er,
Dicht von der Feinde Lanzenflug umſauſt;
Ein Seil erfaſſend, auf zum Borde klimmt er.

Und oben — ſeine Stimme bebt im Zorne —
Ruft er: „Ihr ſeid Piſaner und könnt fliehn?
Entgegen den Genueſen! Auf, nach vorne!“

Und auf dem Schiff bei ſeiner Stimme Tone:
„Milone!“ ſchallt's von jedem Mund und hallt
Von Piſas Borden rings zurück: „Milone!

„Sei wie des Himmels Sterne nicht zu zählen
Der Feinde Schar, für Tauſende gilt er;
Iſt er bei uns, kann uns der Sieg nicht fehlen!“

Und wiederum mit mächt'gen Ruderſchlägen
Fliegt jeder Kiel der Flotte Genuas,
Auf der das Siegspanier ſchon weht, entgegen.

Vorn ſteht, ſein Haupt umſtrahlt vom Mondesglanze,
Milone auf des Führers Schiffe da
Und ſchleudert auf die Feinde Lanz' um Lanze.

Friſch wieder pulſt nun Mut in jeder Ader,
Im Keil durchbricht die Flotte Piſas ſtolz
Das auseinanderſtäubende Geſchwader.

Die Schiffe Genuas fliehn zu allen Seiten,
Und: „Sieg!“ tönt jauchzend der Piſaner Ruf,
Indes ſie hin durch jener Reihen gleiten.

Und bei des tauſendſtimm'gen Jubels Schalle,
Der wolkenan von jedem Borde ſteigt,
Voll Ehrfurcht auf Milone blicken alle.

Ihm Piſas Dank zu bieten und der Flotte,
Naht ſich der Führer ihm: „Vor Euch zu knien,
O Feldherr, ziemt uns wie vor einem Gotte.“

Im Feierzug als Sieger ihn zu grüßen,
Nah'n auch der andern Schiffe Führer ſich
Und ſenken ihre Fahnen ihm zu Füßen.

Da, wie erwartungsvoll, er werde ſprechen,
Sie ihn umſtehn, hinſinken ſehn ſie ihn
Und aus der Bruſt ihm einen Blutſtrom brechen.

„Deckt über mich,“ ſo ſpricht er, „Piſas Fahnen,
In ihrem Schatten ſtirbt ſich's ſüß; dann führt
Mich heim zu meinen Vätern, meinen Ahnen!

„Ihr ſolltet mich nicht lebend wieder haben,
Den Schwur hatt' ich gethan. Den Toten nun
Nehmt, ihn im Campo Santo zu begraben!“

Liegt er da. Von ſeiner Seite
Weicht nicht Muſa und verſucht,
Den Verzagten zu ermuth'gen:
„Sei getroſt! Gekräftigt wirſt du
Bald erſtehen und mit uns
Aus der unwirthbaren Oede
In die Welt der Menſchen kehren.
Unterdeß, um der Minuten
Träges Schleichen zu beflügeln,
Laß von ihm, nach dem ich forſchte,
Von dem Sohne Moawias
Dir erzählen. Meiner Kindheit
Freund war jener Abdurrahman —
O, was ſag' ich: Freund? Nicht inn'ger
Können ſich zwei Brüder lieben.
Sah der Eine in des Andern
Augen einen Wunſch nur keimen,
Ruhe fand er nicht, bevor er
Die Erfüllung ihm geſchafft.
Jedem Wort von ſeinem Munde
Sann ich lange nach, als wär' es
Tiefer Weisheit voll; und hörte
Er von ungefähr ein Lied mich
Singen, bald von ſeinen Lippen
Scholl dieſelbe Melodie.
Uns an Wuchs und Antlitz ähnlich
Waren wir wie Zwillinge;
Aber er ein Omajjade,
Hohem Herrſcherſtamm entſproſſen,
Ich ein elternloſer Knabe,
Schien ein Abgrund uns zu trennen;
Dennoch, ſtatt in Stolz von mir ſich
Abzuwenden, ſann er einzig,
Meinem Blick es zu verdecken,
Welche Kluft uns Beide ſchied.

XII.

Der Geſang des Normannen.

1.

Ein blaſſes Weib liegt, auf die Lagerſtatt
Dahingeſtreckt, in düſtrer Kerkerzelle;
Durchs enge Gitter zittert matt
Entlang der ſchwarzen Wände Dämmerhelle.
Das iſt die Zeit, wo's hier am höchſten tagt:
Und ſie, den Leib von Ketten wund genagt,
Inmitten dieſer feuchten Mauern,
Wo kalte Moderdüfte ſchauern,
Gefangen, ſiecht ſie Jahre ſchon.
Nicht fern von ihr auf einer Steinbank ſitzt,
Die Stirne auf den Arm geſtützt,
Siziliens Thronerbe da, ihr Sohn.
Von keinem Laut der beiden wird
Geſtört die atemloſe Stille.
Da rafft ſich langſam auf Sibylle,
Und ſchwanken Fußes, dran die Kette klirrt,
Hin tritt ſie zu dem unglückſel'gen Knaben,
Der hier, wie ſie, in Todesnacht begraben.
Doch als, das Haupt zu ihm geſenkt,
Sie ihm ein Tröſtungswort zu ſagen denkt,
Stirbt auf den Lippen ihr der Laut; ſie bebt.
Denn wie das Antlitz er erhebt,
Starrt ew'ge Nacht, von der umhüllt ſein Blick,

Sie aus den leeren Augenhöhlen an;
Und ſtumm, erdrückt von ihrem Wehgeſchick,
Aufs harte Lager wankt zurück
Die Mutter, welche nicht mehr weinen kann.

Der Riegel wird zurückgeſchoben,
Und durch das Thor des Kerkers tritt
Der Schließer ein: „Ihr ſollt mich loben,
Ich bring' Euch heute Feu'rung mit.
Kalt auf dem Trifels iſt's hier oben;
Schon ſind die Felder weiß bereift,
Und winterliche Stürme toben.
Noch ſtets, wie lang ich hier auch ſchon gehauſt,
Iſt's mir unheimlich, wenn der Nordwind ſauſt
Und durch der Wände Spalten und der Decken
Im alten Turmgemäuer pfeift.
Da, wärmt Euch an dem Kohlenbecken!
Mitleid fühl' ich mit Euch und Eurem Sohne;
Man ſagt, Ihr ſaßt vordem auf einem Throne
In einem fernen Land, wo immer lau
Die Lüfte wehen. — Ei, ſo hohe Frau! —
Und daß man in dies traurige Verließ
Hinab Euch mit dem armen Knaben ſtieß!
Was ich vermag, daß Eure Leiden tragen
Ihr leichter mögt, ich thu' es gern,
Jetzt da der Kaiſer Heinrich fern;
Wär' er noch hier, nicht dürft' ich's wagen."

Neu geht die Thür auf und hereingetragen
Wird ein Altärchen: „Was Ihr lang entbehrt,
Hier iſt's," fährt jener fort: „ein Andachtherd,
An dem Ihr künftig beten könnt.
Und mehr noch ſei Euch heut vergönnt!
Einlaß bei Euch hat lang begehrt
Ein alter Sängersmann; aus Eurem Lande

Zu ſtammen gibt er an und Euch zu kennen.
Er bat, ihn Euch als Harfagar zu nennen;
Und gleicht er im zerriſſenen Gewande
Auch Bettlern, alſo nicht von dannen ziehn
Soll er mir; zu Euch führen will ich ihn!“

Sibylle bot, erhobnen Blicks,
Doch ſtumm, dem Schließer ihren Dank.
Dann, um zu beten, nieder ſank
Sie am Altare vor dem Kruzifix.
Herein zur knie'nden Königin geleitet
Vom Schließer ward ein Fremdling, der begleitet
Von einem Jüngling war. Und da durchs Thor
Die zwei getreten, ſchob den Riegel vor
Der Vogt. Der Sänger warf, ein hoher Greis,
Dem bis zum Gürtel ſilberweiß
In Wellen niederfloß der Bart,
Sich vor der Königin aufs Knie.
„Und du biſt's, Harfagar?“ ſprach ſie,
„Willkommen nach der weiten Fahrt!“
Auch Wilhelm kam herbei, der blinde,
Um zu begrüßen Harfagar,
Der Lehrer ehemals dem Kinde
In des Geſanges Kunſt geweſen war.
Darauf der Sänger: „Ruhe niemals hätte
Dies Haupt, nun ſeit Jahrzehnten ſchon ergraut,
Gefunden in der Grabesſtätte,
Bevor ich nochmals, Herrin, dich geſchaut;
Drum hat es mich von fern hierher getrieben.“
Sibylle ſprach: „Bringſt Grüße du vom lieben
Palermo mir? Ja, von der Luft
Der wonn'gen Stadt in deines Kleides Falten
Fühl' ich ein Wehen; den Orangenduft,
Den aus des Pellegrino Felſenſpalten
Der Wind herantägt, glaub' ich einzuſaugen.“

Und er: „Das teure Eiland ſchickt dir jenen,
Ein Jüngling iſt's vom Stamm der Sarazenen.
Doch ich — Nicht ſchauen ſollten meine Augen
Das Elend, das Sizilien befiel,
Seitdem vom Throne Ihr geſtoßen worden.
Mit anderen Normannen trug der Kiel
Mich fort nach Island in den Norden.
Wohl ward mir ſchwer, zum fremden kalten Strand
Zu flüchten, fern dem ſonn'gen Inſelland.
Wenn überm blum'gen Gartenhaine
Der Aetna flammt am grünen Meeresbord,
Wälzt Heklas Schlund mit dunkelrotem Scheine
Die Wirbel ſchwarzen Rauches dort
Weit über Eis und bleiches Schneegefild,
Und am Geſtade, wo die Möwe ſchrillt,
Schäumt wild die Wogenflut um öde Klippen.
Doch ob zu Reif der Atem auf den Lippen
Mir auch erſtarrte, nach der Väter Sitte
Frei lebt' ich dort in freier Männer Mitte."

Der Schließer trat von neuem ein und ſprach:
„Damit wir nicht Verdacht erwecken, ſei's
Für heut genug! Ein andrer Tag
Iſt morgen noch." So ſchied auf ſein Geheiß
Mit dem Begleiter wider Wunſch der Sänger.
Doch in der nächſten Frühe ſchon auf länger
Ward ihm Erlaubnis, daß er bleibe.
Und als er mit dem hohen Weibe
Lang von der Zeit geredet hatte,
Wo Tancred noch, ihr edler Gatte,
Die Krone von Sizilien trug,
Sprach er: „Stets bis zum letzten Atemzug
Dein bin ich, vielgeliebte Königin,
Und gebe gern mein Leben hin,
Aus dieſes deutſchen Kerkers Ketten

Dich mit dem unglückſel'gen Sohn zu retten. —
Doch was vermag ein alter Sängersmann?
Das einz'ge laß mich thun denn, was ich kann!
Ich habe nichts, als meine Liederkunſt.
So oft Eintritt zu dir des Schließers Gunſt
Mir ſchafft, will ich verſuchen, ob vielleicht
Die Zeit, die langſam, träge ſchleicht,
Ich durch Geſang dir mag beſchwingen.
Die man in Island mir erzählt, die Mär
Von deines Gatten Aeltervater, hör'!"
Dann hub er alſo an zu ſingen:

2.

„Other, des Königs Tancred Ahn,
Zog früh hinaus auf den Ozean,
Statt müßig Schätze zu erben,
Selbſt wollt er, des Eirek kühner Sohn,
Ein Reich für ſich und Scepter und Thron
Durch ſeine Thaten erwerben.
Von Wikingerhelden ein rüſtiges Heer,
Mit Schwert bewaffnet und Schild und Speer,
Vereint mit ihm durch der Treue Schwur,
Folgte ihm nach Haus Stafangur.
Hinab durch die Brandung, hier und dort,
Ans Ufer ſchwangen ſie ſich vom Bord,
Und allhin von ihrem Schwertesſtreich
Flohen die Wohner ſchreckenbleich.
Wenn nachts ſie gelandet am Geſtad,
Und mit rauchenden Trümmern ihren Pfad
Bedeckt auf den ſandigen Dünen,
Am Morgen ſchon pflanzten ſie neu den Maſt,
Und weiter, mit ſchwerer Beute Laſt

Befrachtet, ſchifften die Hünen.
Eng wurde für Other Sund und Belt;
Sich zu erobern dacht' er die Welt,
Und er lenkte ſein ſchwaches Bretterhaus
In des Nordens unendliches Meer hinaus.
Bald dort in ewiger Mitternacht
Fühlt' er bei der Wogen Rollen
Den Kiel von ſchwimmenden Gletſchern umkracht
Und von berſtenden Eiſesſchollen;
Und über die bäumenden Roſſe die Flut
Wies ihm den Weg des Nordſcheins Glut.
Bald gegen Oſten, wo leuchtend empor
Die Sonne ſteigt durch des Morgens Thor,
Ließ ſeine Segel er ſchwellen,
Bald wieder im Weſten, von Nebeln umgraut,
Eilande, die noch kein Blick erſchaut,
Sah er enttauchen den Wellen.
Jedwede Klippe und jedes Riff
Kannte den Meeresdrachen,
Wenn durch die Strudel ſein Orlogſchiff
Vorüber er lenkte mit Lachen.

„Es ſcharten wackrer Recken ſich viel
Mit ihren Schiffen um ſeinen Kiel.
An die Küſten Irlands und Frankreichs ſo
Warf oft er ſein Heer, und alles floh
Erſchreckt vor den Mannen des Other.
Denn wo er die Krieger ans Land geſetzt,
Mit Strömen Bluts ward der Boden genetzt,
Voll Sterbender und voll Toter.
Er führte entgegen der Ströme Lauf
Die Flotte bis tief in die Länder hinauf,
Und tönte von ſeines Schiffes Turm
Der Schmetterruf der Drommeten,
So rafften entſetzt ſich die Schläfer empor,

Sie ſtürzten aus Häuſern und Hütten hervor.
Schon wälzten die Hünen heran ſich im Sturm
Zu den Dörfern und Weilern und Städten;
Und hin durch die Nacht, entlang den Strand,
Flammte von lodernden Städten der Brand.
Wie mehr und mehr er an Macht gediehn,
Als König auf den Orkaden
Nahm Other den Sitz; er baute ſein Schloß,
Und in grünenden Feldern und Gärten ſproß
Ein lachender Frühling empor um ihn
An den öden Felſengeſtaden.
Auf Orkney ſchwang er den Herrſcherſtab,
Und blickt' er von ſeinem Thron herab,
Sah unten um jeder Inſel Saum
Er wallen der Schiffe Segel,
Wie um die Klippen durch ſpritzenden Schaum
Flatternde Meeresvögel.
Weit waren die Wogen von ihnen weiß;
Sie harrten auf ihres Gebieters Geheiß,
Zu fliegen nach Süden und Norden.
Denn daß ihn nicht träger mache die Raſt,
Oft riß er ſich los aus ſeinem Palaſt
Zum Zuge nach Norwegs Fjorden.
Dann wieder ſchifft' er hinauf den Rhein
Und den Strom der ſchönen Garonne,
Wo auf Rebenhügeln gedeiht der Wein
Im Strahle der wärmeren Sonne.
Die Ritter erblichen entſetzensbang,
Die Großen vor ſeines Namens Klang,
Und ſandten willig Habe und Gut
Ihm als der Unterwerfung Tribut.
Von ſeinem Volk, wenn zurückgekehrt,
Durch Siegesfeſte dann ward er geehrt;
Dahin von Inſel zu Inſel drang
Von ſeinen Thaten die Kunde,

Im Lied erſcholl zu der Harfe Klang
Sie beim Feſt aus der Skalden Munde.
In Tempeln indes, von ihm geweiht,
Den ewig waltenden Aſen,
Dem Odin bracht' er, dem Thor, am Altar
In jeder Frühe ſein Opfer dar
Als Dank, daß zu Glück und Herrlichkeit
Sie ihn vor allen erlaſen.
Allein die andern Kön'ge der See
Vernahmen voll Neid, die ſtolzen,
Wie alle prieſen ſein Heldentum;
Sie fühlten, es war vor ſeinem Ruhm,
Wie vor der Sonne der Winterſchnee,
In nichts der ihre zerſchmolzen.

„Ingolf, der reichſte der Inſelherrn,
Herrſchte von den Orkaden nicht fern;
Freund war er des Prunks und der Feſte.
Und wenn an die Fürſten die Ladung erſcholl,
Zu ihm durch der ſalzigen Wogen Geroll
Hin ſtrömten in Scharen die Gäſte.
Beim fröhlichen Mahle von früh bis ſpät
Einſchenken Diener den ſchäumenden Met;
Im Schloß hier von ſilbernen Bechern klirrt's,
Wie im Felde vom Raſſeln der Schilde,
Und abends ſchlingt bei der Ampeln Glanz
Von Männern und Jungfrau'n im Saal ſich der Tanz.
Beim Feſt hier ſieht Other die Tochter des Wirts,
Die liebliche Maid Thorilde;
Und da von der Holden, blaugeaugt,
Die ſtrahlenden Blicke er in ſich ſaugt,
Gleichwie der Morgen den Eiſesblink*)
An Norwegs Gipfeln entzündet,

---

*) Eisblink heißt in einigen Gebirgsgegenden der erſte Schein, den die aufgehende Sonne auf die Gletſcher wirft.

Aufflammen ließ ſo ihres Auges Strahl
Sein Herz in Liebe zum erſtenmal.
Und von ihr auch wird ihm durch Blick und Wink,
Sie ſei ihm geneigt, verkündet.
Daß beide umſchlinge der Ehe Band,
Fügt Ingolf in ſeine der Tochter Hand.
Doch kaum, daß an der Freia Altar
Thorilde mit Other verbunden war,
Zuraunte ſie ihm: ‚Dir droht Gefahr,
Wenn länger du bleibſt! Laß, Teurer, ſogleich
Von hinnen uns ziehen in dein Reich!‘
Er hört es erſtaunt, doch nicht vermag
Er ſich zu entziehen dem Hochzeitsgelag,
Das Ingolf gerüſtet beim ſinkenden Tag.
Im Lichte von hundert Fackeln glänzt
Die Halle, mit Laub der Birke bekränzt,
Und mit den andern Gäſten beim Mahl
Gelagert leert er Pokal auf Pokal,
Den Ingolf eifrig dem Eidam kredenzt.
Es reihen um die Tafel im Kreis
Die Skalden ſich in der Halle,
Und ſingen von Others Thaten den Preis
Zu tönender Harfen Schalle.
Er wird, wie ſtolz er den Liedern lauſcht,
Vom Klang und vom heißen Weine berauſcht.
Aufs Lager, als Mitternacht ſchon vorbei,
In ſeiner Kammer ſinkt er; wie Blei
Legt ſchwer ſich der Schlaf ihm aufs Augenlid;
Da weckt ihn eine Stimme; er ſieht,
Wie Thorilde herbeiſtürzt: ‚Entflieh! entflieh!‘
Ruft ſie, die Hände ringend.
Er zögert; hinweg ihn reißen will ſie,
Doch nah und näher ſchon dringend,
Hallt Fall von Tritten und wüſtes Schrei'n.
Ingolf mit ſeinen Knechten dringt ein:

‚Ei, Thor!' ſo ruft er dem Other zu:
‚Der über uns alle das Haupt du hubſt,
Sieh, wie du ſelber das Grab dir grubſt!'
Das Schwert zückt Other; vom Lärmen erweckt,
Zu Hilfe eilen im Schwarme
Ihm ſeine Mannen. Doch kurz währt die Schlacht:
Sie fallen, beſiegt von der Uebermacht.
Angſtvollen Flehens entgegenſtreckt
Thorilde dem Vater die Arme;
Der aber ruft mit flammendem Blick:
‚Such' nicht ihn zu retten, Dirne! — Zurück!'
Doch Other zu ſchützen mit ihrem Leib
Vor der Wütigen Schwerterſtreichen,
Wirft ſie vor ihn ſich, und Gatte und Weib
Sinken zu Boden als Leichen.

„Verödet nun auf die Meerflut ſah
Die Burg des Ermordeten nieder,
Verwildert lagen die Gärten da,
Es ſchwiegen der Sänger Lieder.
Im Saal, einſt tönend von Spiel und Feſt,
Bauten die kreiſchenden Möwen ihr Neſt.
Nicht wallte mehr in des Morgens Hauch
Aus den Tempeln empor der Opferrauch,
Und ihre Altäre bedeckte Staub.
Verlaſſen, ein Spiel der Wellen,
Wurden die Schiffe an Klippen zerſchellt,
Darauf die Meere durchſegelt der Held.
Nicht wagte Ingolf, zum Morde den Raub
Von Others Reich zu geſellen.
Er zitterte vor des Himmels Fluch;
Es würden die ſtrengen Walküren,
So ſagt' ihm ſein Herz, nach der Sterne Spruch
An ihm die Rache vollführen.
Einſam, wie gehalten von einem Bann,

So beim Lernen wie beim Spiele
Nie von ihm mich trennen durft' ich;
In der Kunſt des Lanzenwurfes
Wie im Tummeln wilder Roſſe
War ein Wettſtreit zwiſchen Beiden.
An den grünen Bergeshängen,
Durch die Thäler von Damascus
Schweiften wir vereint und träumten,
Große Thaten einſt zu thun
Gleich den Helden, den erlauchten,
Die zuerſt des Islam Banner
Siegreich von der Inder Gränzen
Bis ans Meer des Weſtens trugen.
O, wie oft, bis ſpät zur Nachtzeit
Schon mit rothem Schein Antares
Durch das Blätterzeltdach glomm,
Unter einer Palme Wipfel
Arm in Arme ſaßen wir,
Uns mit tauſend heil'gen Schwüren
Freundſchaft bis zum Tod gelobend
Und von hohen Planen redend.
Fern dem Thron als Nebenſprößling
Des Chalifenhauſes ſtand
Abdurrahman, doch wir bauten
Goldne Schlöſſer für die Zukunft,
Wie er einſt, ein mächt'ger Herrſcher,
Segnend über weite Reiche
Walten würde. Als Bezir
Mich an ſeiner Seite dacht' ich,
Und im Geiſte ſahen wir,
Wie die Erde bei des Frühlings
Regenſchauern, ſchon die Länder
Unter unſrer Pflege blühen.
Auf des Rechtes, der Geſetze
Unerſchütterliche Säulen

Lebt er auf einer Inſel fortan.
So langſam ſchwindet Jahrzehnt auf Jahrzehnt,
Schon atmet er auf von dem Schrecken —
Doch die Rache ſchläft nicht; ein Thor nur wähnt,
Sie werde Gericht nicht vollſtrecken.
Ob ſpät auch, ſchleicht, für was er verbrach,
Die Strafe der That dem Frevler nach.

„Floki, der Kriegsmann, der manches Jahr
Mit Other geteilt des Kampfes Gefahr,
Hauſte nach ſeines Gebieters Mord
Auf den Orkaden am Meeresbord
Im zerfallenen Turmgemäuer.
Dort zu der hohen Norne fleht
Er Tag für Tag in heißem Gebet
Und zündet das Opferfeuer.
Sie ruft er an und die Schildjungfrau'n,
Die walten im Schlachtgetümmel:
‚Die ihr die Fäden des Schickſals ſchlingt,
Auf, daß ihr das Werk der Rache vollbringt!‘
Mit Donner da und mit Wettergraun
Schwarz zieht es empor am Himmel;
Im eiſigen Nord, der die Lüfte durchbrauſt,
Sind flugs heran die Walküren geſauſt.
Sie pflanzen auf einen Steinaltar
Die Knochen Erſchlagner als Stäbe,
Und ſchlingen aus der Ermordeten Haar
Des Schickſals grauſes Gewebe.
Und finſter kommt, als aus dem Turm
Sie wieder von dannen geflogen,
Heran durch die Nacht im Gewitterſturm
Das Ungeheure gezogen.

Bei Orknen lebte ein Held der Schlacht:
Dem ſang ſchon, als er noch Knabe,

Ein Skalde von Others Thaten vor.
Und Rollo, ſo war er geheißen, ſchwor,
Nicht raſten wollt' er, bevor vollbracht
Er das Werk der Rache habe.
Als dann zum Jüngling der Knabe ward
Und mutig ihm flammte die Seele,
Hüllt er die Glieder in dreifaches Erz,
Und ſchmiedet im Feuer des Haſſes ſein Herz
Wie in einer Eſſe, daß felſenhart
Es gegen Mitleid ſich ſtähle.
Der Krieger tapferſte bald geſchart
Hat er um ſein Banner zur Wikingfahrt,
Und über die wogenden Klüfte der See,
Die bald zum Himmel ſich heben, bald jäh
Hinab in die Tiefe klaffen,
Führt er ſein Heer; auf der Wellen Tanz
Funkelt und hüpft im Sonnenglanz
Das Blitzen der ſtählernen Waffen.
Hin an des Ingwolf Eiland trägt
Sie die Flut auf ſchäumenden Wellen;
Schwer iſt dort die Landung, ſchon ward zum Wrack
Der Schiffe manches am Felſengezack.
Die Brandung, die hoch an die Klippen ſchlägt,
Droht Rollos Kiel zu zerſchellen;
Hinab in die Flut, die hoch ſich bäumt,
Da ſpringt er, und wie ſie auch heult und ſchäumt,
Er dringt mit den andern mutig hindurch.
Dann zu den Felſenſteilen
Klimmen ſie auf; aus Ingolfs Burg
Empfängt ſie ein Schauer von Pfeilen.
Wie hohe Wogen der Bergſtrom wälzt,
Wenn der Süd den Schnee auf den Höhen ſchmelzt,
Rückt ihnen entgegen des Mörders Heer;
Der Kampf entbrennt, Speer kreuzt ſich mit Speer,
Bei Schwerterſchlägen und Helmgeklirr

Sauſt die Streitaxt durchs Schlachtgewirr.
Von Pfeilen, wie Hagelſchoſſen ſo dicht
Geſchleudert, verdunkelt der Sonne Licht.
Die Sterbenden ächzend, die Toten ſtumm,
Liegen am Boden ſchon Kämpfer ringsum.
Doch durch die Leichen, in Haufen getürmt,
Bricht Rollo ſich Bahn in die Höhe;
Verſteckt dort hatte Ingolf ſich zag,
Er wußte, es nahte der Rache Tag.
Das Schloß ward von den Feinden erſtürmt;
Wohin nun, daß er entflöhe?
Sie ſchleuderten Feuer auf ſein Dach,
Daß zum Himmel die Flammen leckten.
Rollo drang weiter in das Gemach
Des bis zum Tode Erſchreckten.
Von ihm ward, in Eiſenbande geſchnürt,
Der Frevler auf ſein Eiland geführt.
Dort einen Kerker, der tiefgedehnt
Hinab in den Erdenabgrund gähnt,
Hatte der Rächer zuvor gebaut;
Mit eklem Gewürm, mit Schlangen,
Vor denen erſchreckt ſich das Tag'slicht verhüllt,
Mit Drachen, Lindwürmern war er erfüllt.
Nicht denken, ohne daß es dir graut,
Kannſt du, daß dort du gefangen.
Hinunter, um drunten zu ſterben, ſtieß
Rollo den Ingolf ins nächt'ge Verließ.
So durch die Walküren vollzogen hat
Sich die Rache für ſeine Frevelthat."

3.

Der Sänger ſchwieg. Und alſo ſprach
Zu ihm Sibylle, als das Lied verhallte:
„Noch immer, Harfagar, biſt du der Alte;
Schon in Sizilien ſagten ſie dir nach,
Nie ſehe man im Dom von Monreale
Dich knie'n, noch in Palermos Kathedrale.
Ja, manche raunten heimlich ſich ins Ohr,
Noch Heide ſeiſt du, wie vor grauen Jahren
Im Norden deine Väter waren.
Nie hab' ich es geglaubt zuvor,
Doch ward bei deinem Liede jetzt mir bang,
Und auch mein Sohn erſchrak bei dem Geſang.
Sing' lieber von Palermos Gartenſchlöſſern,
Wo klangvoll auf des Springquells Säule ſteigt
Und über den kryſtallenen Gewäſſern
Sich blühend Aſt mit Aſt verzweigt.“
Stumm erſt ſaß Harfagar und ſann,
Dann hub er neu zu ſingen an:
„So hört! Jahrhunderte verrannen,
Seit Other, der gewalt'ge, ſtarb;
Geſchlechter auf Geſchlechter reihten
Sich wechſelnd an im Lauf der Zeiten.
Da kam der größte der Normannen,
Der Ruhm, wie keiner, ſich erwarb.

„Am Pol hatt' mit der Bären Marke
Sich unſer Volk, das eiſenſtarke,
Genährt, gebadet bei der Glut
Des Nordſcheins ſich in Drachenblut.
So war's, an Leib und Seele ſtahlern,
Zu Skandinaviens grünen Thälern,

Zum Mälarſee herabgeſtiegen,
Und Siege folgten ſich nach Siegen.
Drauf weiter trugen nach zwei Welten
Die Segel ſie, die windgeſchwellten.
Es barg der Ruſſe ſich voll Schreck
In ſeiner tiefſten Bucht Verſteck,
Wenn er die Maſten der Waräger
Auftauchen ſah, der Feindeſchläger.
Gen Weſten ging zu Frankreichs Strande
Alsdann der Kühnen Siegeslauf;
Da thaten weitgedehnte Lande,
Doch brach und wüſt, ſich ihnen auf.
Doch kaum, daß dort ihr Banner wehte,
Begannen Häuſer, Dörfer, Städte
Mit prächt'gen Tempeln ſie zu bau'n.
Es blühten durch ſie auf die Au'n,
Und Ritterburgen, Schloßgebäude;
Ihr Name tönte, hier in Freude,
Und dort in Angſt von aller Lippen.
Hinüber von der Normandie
Auf der Britannier Kreideklippen
Der Herrſchaft Zeichen pflanzten ſie,
Und lenkten abwärts ihre Steuer.
Und wo aus Heklas Eisvulkane
Aufflammt der Erdentiefe Feuer,
Nun rauſchte der Normannen Fahne.
Da legten nieder ſie die Waffen;
Es ward durch ſie das alte Thule
Zu alles Wiſſens hoher Schule,
Zum Sitz der Künſte umgeſchaffen.
Jenſeits, von wo die Geiſer rauchten,
Im fernſten Meer des Weſtens grüßten
Die Helden unbekannte Küſten,
Die nun zurück ins Dunkel tauchten.
Erinn'rung dran, ſeit lang verſchollen,

Rauſcht nur noch in der Fluten Rollen."
Das Lied abbrechend nimmt darauf das Wort
Der Alte: „Hier, Gebiet'rin, laß mich ſchweigen,
Denn ſeine Liederkunſt will Achmed zeigen."
Und den Geſang ſetzt ſo der Jüngling fort:
„Das war die Zeit, wo Hautevilles Sproß
Auszog aus ſeiner Väter Schloß,
Um Reich und Thron ſich zu erringen.
Gering nur war die Kriegerſchar,
Die ihn umgab, doch wunderbar
Ließ alles ihm das Glück gelingen —
Nein, Glück nicht, noch des Armes Stärke:
Es war des Geiſtes hoher Flug,
Was Kraft ihm lieh zum Heldenwerke,
Daß Feind um Feind er niederſchlug.
Von jeder Tugend, die ihn ſchmückte,
Erſcholl der Ruf von Land zu Land,
Und wie bei ihm der Unterdrückte
Schutz gegen ſeine Dränger fand,
So wuchs von Tag zu Tag ſein Heer,
Und tauſend Streiter folgten ihm,
Als Thatendrang ihn ungeſtüm
Nach Süden lockte übers Meer.
Apulien ſah in zwanzig Schlachten,
Was er und ſeine Schar vollbrachten.
Zu Paaren trieb er dort die ſiechen,
In Weichlichkeit verſunknen Griechen,
Daß aus dem Kampf zu Spiel und Tanz
Nach Haus ſie flohn in ihr Byzanz.
Dann zog mit ſeinem Heer von Braven,
Der Enkelſohn der Skandinaven
Bis zu Meſſinas Meeresenge.
Und jubelnd grüßt im Feſtgepränge,
Da von den Höh'n er niederſtieg,
Am Pharus ihn die frohe Menge.

Allein als auf dem feuchten Pfade
Ihn an Siziliens Geſtade
Das Meer trug, ſchwer ward ihm der Sieg.
Nicht feiggeherzte Byzantiner,
Nicht Knechte und Deſpotendiener,
Es waren Völkerüberwinder,
Arabiens kühne Wüſtenkinder,
Die ſeiner dort mit Kriegsſtandarten,
Darauf der Halbmond ſtrahlte, harrten.
In Glut von Afrika gegoren,
Heiß wie das Land, das ſie geboren,
Dahin durch ihre Adern kochte
Das Blut; in ihren Schläfen pochte
Begier, in Allahs Paradieſe
Zu ruhen auf der Lotoswieſe.
Kaum war der Pharus überſchifft,
Und ſchon entgegen durchs Geklüft
Auch wälzten ſich den ſiegsbewußten
Normannen, wie ein Schwarm Lokuſten,
Die turbanhäupt'gen Sarazenen.
Von dieſen tönten Allahruſe,
Und „Hoch, Maria!“ ſcholl's von jenen.
Der Schwerter Hieb, der Fall der Hufe
Ließ weit umher den Boden zittern;
Die Luft ward ſchwarz wie bei Gewittern;
Durchs Dunkel zuckten Flammenſäulen
Wie über der Sahara Sand,
Wenn ſeiner gelben Wogen Flut
Der Samum peitſcht in wilder Wut. —
Bei Lanzenſauſen, Schlag der Keulen
So raſte durch das Inſelland
Jahr hinter Jahr des Krieges Brand.
Es blieb nicht Hügel und nicht Thal,
Die nicht die Söhne des Propheten
Mit Chriſtenleichen überſäten.

Wo nicht mit ihrer Schwerter Stahl
Die Chriſten Heiden niedermähten.
Zuletzt, ſich unterwerfend, flehten
Die Sarazenen an den Grafen,
Sie für den Frevel nicht zu ſtrafen,
Daß ihre Freiheit ſie verteidigt.
Das Wort ward, feierlich beeidigt,
Von Roger ihnen dann gegeben:
An Glauben ſie, an Gut und Leben
Zu ſchützen. Und mehr, als er ſchwur,
Noch that er; Schutz verlieh nicht nur
Er den Moslimen allgeſamt,
Nein, auf die höchſten Ehrenplätze
Erhob er ſie; zum Feldherrnamt
Rief dieſen er, zu ſeiner Schätze
Und Gartenſchlöſſer Aufſicht den:
Es durfte jeder Sarazen
Frei leben nach der Väter Sitten,
Und durch Palermos Straßen ſchritten
Mit grünem Turban Mekkawaller.
So ward der Graf zum Abgott aller.
Das, was ein Vater ſeinen Kindern,
Ward er dem eignen Volk zugleich;
Er ſuchte jede Not zu lindern;
Doch Schirmherr war er auch dem Reich,
Und der Geſetze ſtrenger Walter,
Der als des Rechtes Bannerhalter
Den Staat am feſten Zügel lenkte.
Den Chriſten, der den Moslem kränkte,
Weil feſt er hielt am eignen Brauch,
Traf Strafe, aber dieſen auch,
Wenn jenen er zu höhnen wagte.
Herab von jedem Minarett,
Das zwiſchen Chriſtenkirchen ragte,
Rief der Muezzin zum Gebet.

Es mengte mit der Glocken Klang,
Dem Ave und dem Pſalmgeſang
Sich Muhammeds und Allahs Name,
Der von den Lippen der Imame
Aus der Moſcheen Hallen ſcholl.
Die Stadt war heil'ger Tauben voll,
Und auf den Gaſſen Nacht und Tag
Vernahm man ihren Flügelſchlag,
Wie als herab die frommen, klugen
Den Koran auf die Erde trugen.
Der Graf verdammte keine Sekte:
Einzig ob einen Schuld bedeckte,
Doch nach dem Glauben fragt' er nicht.
Vor welchem Altar auch die Beter
Hinknieten nach dem Brauch der Väter,
Sie traf dafür kein Strafgericht;
Auch ſolche, welche ſich verwegnet,
Dem Odin Opfer noch zu weihn —
Graf Roger hielt ſie nicht für Sünder.

„Als dann des Inſelreiches Gründer,
Geliebt vom Volke und geſegnet,
Verlaſſen dieſes Erdenſein,
Dem Vater folgten und dem Ahnen
In ſeines Geiſtes hohen Planen
Der Sohn, ſowie die Enkel nach:
Sie hielten treu, was er verſprach.
Und den Verfolgten, den Bedrohten
Aus allen Erdenländern boten
Sie auf dem Eiland ein Aſyl.
Frei aufzuatmen hier vermochte
Der von Tyrannen Unterjochte,
Nicht mehr der ſchnöden Willkür Spiel. —
Als König ſchwang des Grafen Sohn
Sich auf Siziliens Herrſcherthron.

Die alte Hochburg der Emire
Erlas er ſich zum Reichspalaſt,
Und rief, ſie herrlicher zu bauen,
Sich Künſtler her aus allen Gauen.
Es mühte, daß er reich ſie zi̦ere,
Sich mancher Maler ſonder Raſt.
Im Schloß dort ſchuf er die Kapelle,
In welcher Bilder farbenbunt
Aufleuchten von dem goldnen Grund,
Und ſanften Lichtes Dämmerhelle,
Die durch bemalte Fenſter bricht,
Hinzittert auf die zarten Ranken,
Womit-Arabiens Schrift der ſchlanken
Marmornen Säulen Schaft umflicht.
In ſeiner Hauptſtadt mächt'ge Dome
Mit hohen Kuppeln ließ er prangen,
Und über des Oreto Strome
Der Brücke breiten Bogen hangen,
Der ſeines großen Admirales
Kriegsruhm noch heut weithin verkündet.
Und auf dem Felſen Monreales
Hat er den Tempelbau gegründet,
Der hoch, ein Wunderwerk der Welt,
Mit den Geſtirnen Zwieſprach hält.
So hoben ſich auf ſein Geheiß
Zu Gottes und zu Allahs Preis
Rings um die Inſel prächt'ge Bauten.
Hernieder von den Hütten ſchauten
Aus dunklem Grün der Lorbeerhaine
Sie zu der weißbeſchäumten See,
Und aufwärts, wo im Morgenſcheine
Rot glomm des Mongibello Schnee.
Doch wie aus ſeinem Gnadenborne
Der Spenden Fülle reichlich floß,
So furchtbar war er, wenn im Zorne

Feſt der Bau des Reichs gegründet;
An den Gränzen, waffenſtarrend,
Eines Kriegsheers Eiſenmauer,
Daß, geſchützt vor Feindesangriff,
Jede Friedenskunſt gedeihe —
Solche Bilder uns zu malen,
Nimmer müde wurden wir.
Doch beſchämt oft von des Freundes
Hohem Geiſte fand ich mich.
Wenn ich in ſein Auge blickte,
Wars, als ſäh' ich draus Entwürfe
Auf Entwürfe, groß und herrlich,
Gleich des Himmels Sternen leuchten;
Eine Glorie künft'gen Ruhmes,
Künft'ger Größe ſchien ſein Haupt
Zu umſtrahlen, und unſterblich,
Dacht' ich, müßte Abdurrahmans
Namen einſt auf Erden werden. —
Trat er aus der hohen Welt
Seines Denkens dann von Neuem
In des Lebens niedre Kreiſe,
Heiter wie ein Kind und einfach
Schritt er durch der Menſchen Reihen;
Schon ihn ſehen, war ihn lieben,
Und der Schatten ſeiner Nähe
Machte Alles um ihn glücklich.
Aber, ach! erſt ſeit hinweg
Ich von ihm geriſſen worden,
Iſt ſein Sternbild mir im vollen
Glanze aufgeſtiegen. — Höre!
Oftmals unter meines Oheims
Dach, wo ich erzogen wurde,
Kam der Freund in meine Klauſe,
Daß mit mir er an des Wiſſens
Quellen ſeinen Geiſt erlabe.

Er aus den Blicken Pfeile ſchoß.
Die übermütigen Barone,
Die mit dem Feuer und dem Schwert
In ew'gem Kampf das Land verheert,
Zwang er, zu dulden ſeine Frone.
Und ſo war nirgend ferner Fehde. —
Dann die Wilhelme, die Tancrede,
Es weiß die Welt, wie an den zweiten
Roger ſie, ſeiner wert, ſich reihten.
An Libyens Strand zu Boden ſchlugen
Sie der Kabylen wilde Rotten,
Und in den fernen Oſten trugen
Den Ruhm Siziliens ihre Flotten.
Den Wölfen brachen ſie die Zähne,
Den grimmen Archipelpiraten,
Und bang erbebte der Komnene
Am goldnen Horn von ihren Thaten. —
Zurückgekehrt dann aus den Schlachten,
Ihr heimiſches Palermo machten
Zum Wonneſitz ſie, wo im ſtillen
Des Lebens Freuden ſie genoſſen.
Inmitten duft'ger Myrtenhecken
Erſchloſſen da ſich Marmorbecken,
Und klangreich ihre Flut ergoſſen
In ſie die ſprudelnden Fontänen.
Und ſieh! im Arme ſchöner Frauen
Sanft ſchaukelten in Silberkahnen
Sie ſich im tiefen, dunkelblauen
Gewoge der azurnen Seen.
Den Mittag drauf, wenn in den Blättern
Sanft ſäuſelte des Weſtens Wehn,
Verträumten bei Cikadenſchmettern
Und beim Gegirr der Ringeltauben
Sie unter ſchatt'gen Rebenlauben.
Und hauchten dann die Lüfte kühler,

Im Kreis um ſich von fern und nah
Verſammelten ſie die Gelehrten,
Die ihren Geiſt mit Wiſſen nährten.
Die Kön'ge ſaßen gern als Schüler
Zu Füßen weiſer Meiſter da.
Von ihnen wurden lernbefliſſen
Sie ins geheimnisvolle Wiſſen
Der Sarazenen eingeweiht.
Mit ihnen laſen ſie aus Rollen
Die Kunden, die geheimnisvollen,
Von Roms und Hellas' Heldenzeit.
An Globen ließen und Quadranten
Sie ſich der Himmelskörper Bahn
Durch ſternekund'ge Männer weiſen,
Und ſolche, die, gekehrt von Reiſen,
Berichteten von unbekannten
Erdteilen, fern im Ozean.
Nachts in der Villen Prachtgemächern
Aufſtrahlte bunter Lampenſchein;
Geſang erſcholl vom Mund der Dichter,
Und bei dem Fackelglanz der Lichter
Hell funkelte in goldnen Bechern
Siziliens feur'ger Purpurwein.
O, lieblichſte der Waſſerlilien,
Die in der Wogen Flut ſich wiegen,
Wie durch den rauhen Sturm aus Norden
Biſt du zerſtört, entblättert worden?
Wohin, mein herrliches Sizilien,
Entſchwand das Glück von Rogers Tagen,
Von Tancreds — wohin ſchwand es jetzt?
Wer dächte ſolcher Wehgeſchicke
Und ſenkte trauernd nicht die Blicke?
Für kleine Schmerzen ſind die Klagen,
Bei großen ſchweigt das Lied entſetzt."

4.

Der Jüngling ſang's. In ſich verſunken
Und von Erinnerungen trunken
Hatt' ihn die Königin gehört.
Dann wieder fuhr ſie auf verſtört:
Den blinden Knaben ſchlang in ihre Arme
Die Unglückſel'ge; lang in ſtummem Harme
Lag ſie an ſeiner Bruſt. Zum erſtenmal
Auf quillt, um aus den Augen ihr zu brechen,
In ihr ein Thränenſtrom; doch in der Seele Qual
Verſiegt das Naß. Nicht weinen und nicht ſprechen
Kann ſie, und ſinkt lautlos zurück aufs neue.
Da ſpricht der Greis, zum Jüngling hingewandt:
„Ich preiſe, Achmed, deine Treue;
Doch liebſt du unſer Inſelland,
So mußt des Herzens Weichheit du bezwingen:
Mich laß das Lied der Rache ſingen!“
Anhub dann Harfagar, und wilder klang
Und immer wilder ſein Geſang:
„Verrat und ſchnöde Tücke ſpannen
Ein Netz dem Reiche der Normannen.
Schon bei des König Tancred Sterben
Warf dieſer bald ſich auf zum Erben,
Und jener bald. Argliſtig ſann
Verderben ihm Frankreichs Tyrann,
Und heimlich ſchlichen ſchon die Griechen
Gleich Spinnen, die im Dunkeln kriechen,
Zum lang geplanten Fang heran.
Geſprengt wohl hätten wir dies Netz;
Doch mehr noch als die Liſt vermochte
Gewalt, die auf ſich ſelbſt nur pochte
Und Recht verhöhnte und Geſetz.
Her von den Alpen ſcholl das Dröhnen

Von König Heinrichs Eiſentritt,
Wie er mit Deutſchlands wilden Söhnen
Zu Welſchlands Thälern niederſchritt.
Aus fernen Wäldern vorgebrochen,
Zog er mit ſeinem Kriegerheer,
Sizilien zu unterjochen,
Nah, näher ſchon heran zum Meer.

„Als von Neapel herüber die Wogen
Die Wilden trugen, in Schwärmen flogen
Raben und Geier, die Wölfe der Luft,
Um die Maſten, die Segel und Rah'n,
Als witterten ſchon ſie der Leichen Duft,
Mit denen Heinrich ſie atzen wollte.
Dumpf bei der deutſchen Schiffe Nah'n
In den Tiefen des Aetna rollte
Ein Donner, und wie vor dem Erdſtoßkrach
Ein Beben ſchon den Boden durchzittert,
Dröhnte die Inſel ihn weithin nach.
Die Flotte, mit Henkern und Würgern bemannt,
Spie die Wüt'gen an unſern Strand. —
Die Geier hatten es wohl gewittert;
Bereitet war ihnen ein reichliches Mahl.
Umſonſt, daß die Wohner widerſtanden;
Durch Gebirge wälzten und Thal
Sich über ſie hin die rohen Banden.
Verwüſtung folgte ihrem Pfad;
Zerſtampft auf den Aeckern war Frucht und Saat,
Aus den Dörfern, den Städten lohten
Flammen, die auf zum Himmel leckten,
Auf den Feldern, den ſchuttbedeckten,
Sanken Sterbende zu den Toten.
Weh dir, Palermo, herrliche Stadt!
Voll von dem Fraße, und doch nicht ſatt,
Warf ſich auf dich die grimmige Meute,

Gierig nach Raub und Tod und Beute,
Heinrich, der König, ihr voraus,
Um ſich mit Plünd'rung und Blut zu mäſten.
Köſtlich in dir, wie noch nie bei Feſten,
Hielt der künftige Kaiſer Schmaus.
Doch dich mit allen deinen Palaſten,
Deinen Villen und Prachtgebäuden,
Sitz der Wonnen einſt und Freuden:
Was Normannenhand nur erhoben,
Deckte durch ihn ein großer Ruin,
Daß Wolken Schuttes die Luft durchſtoben,
Durch die nur matt noch die Sonne ſchien.
Und durch deine Straßen zum Morde
Zog er mit ſeiner ſchrecklichen Horde.
Ob Tags und Nachts auch die Marterbank ächzte,
Ob aus der Edelſten Adern rote
Wellen auch ſtrömten auf die Schafotte,
Immer nach neuen Opfern lechzte
Die gekrönte Hyäne. Dem Sohne
Des hohen Tancred, dem Erben der Krone,
Wurden von ihm die Augen geblendet,
Und umhüllt mit ewiger Finſternis.
Und die Gräber hat er geſchändet;
Aus den Grüften der Könige riß
Er hervor die Leichen und raubte
Die Diademe ihrem Haupte.
Ihr Scepter hat er zerbrochen,
In alle Winde zerſtreut ihre Knochen."

So ſang der Greis; da plötzlich ſtockte
Die Stimme ihm. Der Weißgelockte
Sah auf den Boden lange ſtumm,
Dann nahm das Wort er wiederum:
„Als ſo, ein großes Leichentuch,
Verwüſtung auf Sizilien ruhte,

Aufſtieg zum Himmel, heiſchend ſeinen Fluch,
Ein Ruf aus der Erſchlagnen Blute.
Im ſtillen ſchlich Begier nach Rache
Durch alle Herzen der Normannen hin,
In allen Seelen ſchrie's: ‚Erwache!
Was ſchlummerſt du, Vergelterin?‘
Ich, da ich ſah, ein Tiefentſetzter,
Wie ungeheurer Frevel grauſenhaft
Die Herrſcher unſrer Inſel hingerafft,
Wie ihres Stamms unſeligſter und letzter
Hinabgeſtürzt in Doppelnacht,
Der Blindheit und des Kerkers, ward,
Blieb regungslos zuerſt, gelähmt, erſtarrt;
Dann, wie aus tiefem Traum erwacht,
Doch kaum noch faſſend, was geſchehen war,
Durch Straßen, wo ringsum die Kette klirrte,
Von Kirche hin zu Kirche irrte
Ich ruhelos. Vor den Altar
In jeder händefaltend kniet' ich nieder:
Zu Chriſtus bald, dem Gottesſohne, flehte,
Bald zu Maria, ſeiner Mutter, wieder
Bald zu den Heiligen ich im Gebete,
Daß rächend ihre Blitze niederſchlügen.
Ich glaubte, daß der Beter Pſalmenchor,
Der um mich durch die Wölbung hallte,
Der Weihrauch, der von den Altären wallte,
Empor zu ihnen meine Stimme trügen —
Doch meinem Laut war taub ihr Ohr.
Umſonſt blieb jahrelang mein Harren:
Teilnahmlos, vor der Menſchen Wehgeſchick
Verhüllen ſie, die Kalten, Starren,
In fernen Himmeln ihren Blick.

„Da, zu den alten Göttern meiner Väter,
Die ich als Kind geehrt, doch treulos ſpäter

Verlaſſen, wandt' ich mich zurück:
Nicht regungslos wie dieſe neuen,
Nicht träg ruhn ſie auf ihrem Himmelsſitze;
Sie haben noch für Miſſethäter Blitze,
Damit vor Freveln ſich die Menſchen ſcheuen.
Sie machen nicht, die hohen, allgerechten,
Die Welt zur Beute von Deſpoten,
Die mitleidlos die Völker knechten.

„Nicht länger auf dem Eiland mehr der Toten
Ließ es mir Raſt; in finſtern Nächten,
Wenn ich nur wachte, während alles ſchlief,
Mahnt' ich mich, wie, um das Verbrechen
Von Others grauſem Mord zu rächen
Rollo die Norne, die Walküren rief.
Fort von Siziliens großem Grabe
Eilt' ich zu Schiff bald, bald am Wanderſtabe,
Und macht' erſt Halt im Norden hoch dort oben,
Wo ew'ge Nacht die Erde hält umwoben,
Nur von des Nordlichts Schein durchflammt —
Dort, wo die Aſen noch, die ernſten, walten
Und ihr Gericht am Malberg halten,
Rief ich die Strengen an ihr Amt,
Des Hohenſtaufen Miſſethat zu richten
Und ſeinen Stamm, den ganzen, zu vernichten.
Und ja! als mein Gebet am Eisaltar,
An dem ich kniete, kaum geſprochen war,
Hört' ich am Pol des Adlers Flügelſchlag.
Her durch die Gletſcherſpalten brach,
Mich auf den Boden ſchmetternd, Sturmesbrauſen,
Und durch die große Eſche ging ein Sauſen,
Das Waſſer rauſchte hoch in Mimers Borne,
Und ernſten Blickes trat zu mir die Norne:
‚Gehört hat Odin dich, der Schickſalswalter,

Der von Geſchlechte zu Geſchlecht,
Von Menſchenalter hin zu Menſchenalter
Der Ahnen Schuld an ihren Enkeln rächt.
Was du erfleht, werd' ich vollbringen
Und die Verhängnisfäden ſchlingen.
Zurück vor deinem Auge ſollen
Die Wolken von der Zukunft rollen;
Und auch die Macht ſei dir erteilt,
Den andern, die des Unholds Wut erduldet,
Zu zeigen, wie die Strafe ihn ereilt,
Und noch der Enkel büßt, was er verſchuldet.'
Nachdem die Ernſte ſo geſprochen,
Her durch die Lüfte rauſchten die Walküren.
An Schädeln knüpften ſie und Menſchenkochen,
Um die verhängte Rache zu vollführen,
Die Schickſalsfäden an; nach Süden trug
Im Sturm hin übers Meer ſie dann ihr Flug.
Ich aber, der in inbrunſtvollem Dank
Vor dem Altar ich niederſank,
Vorüberziehn an meinem Blicke
Sah ich die künft'gen Weltgeſchicke.
Und lang genug nicht konnten meine Augen
Voll heißer Gier das Schauſpiel in ſich ſaugen,
Bis mit der Rache, nun erfüllt,
Ich meiner Seele ganzen Durſt geſtillt.
Dann trieb's zu dir mich und zu deinem Sohn,
Um ſie auch euch zu zeigen, Königin!
Unſel'ger Erbe von Siziliens Thron,
Was zögerſt du? Tritt vor mich hin!
Vom Auge will ich dir die Blindheit,
Das ſonnenloſe Dunkel nehmen,
Womit der Wütrich dir ſchon in der Kindheit
Den Blick umhüllt. Nicht leere Schemen,
Nein, lautre Wahrheit ſollſt du ſchaun!
Sieh hin! — Nicht vor dem Anblick darf dir graun!"

Und vor den alten Sänger ward
Der Knabe von der Mutter hingeführt.
Kaum daß der Greis die Augen ihm berührt,
Ruft alſo er, der in die Weite ſtarrt:
„Wie iſt mir plötzlich? Sonnenhell
Wird es vor mir. Ein allebend'ger Quell
Von Klarheit und von Glanz dringt auf mich ein:
Es wogt und flutet, ſtrömt und bricht
Das wonnevolle, ſel'ge Licht
Hinab bis in mein tiefſtes Sein.
O mehr noch, mehr, daß voll und ganz
Ich mich erſätt'ge an dem Strahlenglanz!“
Er ſchweigt entzückt. Zu ihm ſpricht Harfagar:
„Schau näher hin! Was nimmſt du wahr?“
Doch er, ſo lang in Finſternis begraben,
Steht erſt, von Staunen übermannt;
Dann ruft er aus: „Iſt's wahr? Ja, ſeh' das Land,
Aus dem ſie mich als Kind vertrieben haben.
Granaten ſtehen dort und Sykomoren,
Und Palmen, welche mit den breiten Fächern
Dem heißen Boden Kühlung wehn.
Und — darf ich ſie noch einmal ſehn? —
Fern hingedehnt mit ihren hohen Dächern,
Die ſtolze Stadt, die mich geboren.
Doch, mir zunächſt, welch dichtes Wogen
Von Rittern, deren jeder einen Bogen
Und auf der Fauſt den Falken hält?
Sie eilen angſtvoll hin zu einem Zelt,
Drin einer rückgeſtürzt am Boden liegt,
Und drängen ſich um ihn im Kreis.
An ſeine Seite wimmernd ſchmiegt
Ein Windſpiel ſich; ſein Haupt glüht heiß
Vom Fieberbrand, der in ihm gärt.
An ſeine Stirn ballt ſich im Krampf
Die Fauſt; es iſt ſein Sterbekampf.

Ein Becher liegt zu Füßen ihm geleert:
Es ſcheint, daß Tod geſchlürft er aus dem Trunk." —

Der Greis fällt ein: „Sein Kleid von Königsprunk
Zeigt dir, daß es Siziliens Henker iſt.
Verronnen nun iſt ſeine Erdenfriſt,
Und in den Abgrund, wo es ewig nachtet,
Draus keine Rettung, nun hinunter reißen
Ihn alle, die er hingeſchlachtet:
Heinrich, der Würger, wird er künftig heißen. —
Laß ein Jahrhundert jetzt vorübergleiten —
Und ſieh, welch Feſt die Götter uns bereiten!"

„Furchtbarer!" fiel ihm in das Wort Sibylle,
Bleibt unerſättlich deine Rachbegier
Und grauſam, ſo wie deiner Aſen Wille?
Doch einem andern Gotte dienen wir:
Er will nicht, daß des Aeltervaters Schuld
Der ſpäte Enkel büßt; mit mir erhebe
Zu ihm die Hände, flehend, daß in Huld
Er deine Sünde dir vergebe!"
Sie ſprach's, und ſank am Kruzifix aufs Knie.

Von neuem aber rief der Knabe: „Sieh!
Ein Berg, dem Säulen Rauchs entwallen,
Und eine Stadt mit vielgewundnen Gaſſen
An ſeinem Fuß. Umringt von Hallen,
Thut dort ein Platz ſich auf, zu dem in Maſſen
Das Volk, Haupt neben Haupt, ſich drängt.
In ſeiner Mitte, ſchwarzbehangt,
Ragt ein Gerüſt; umher gereiht ſind Stühle
Und Männer drauf, die Richterſtäbe halten.
Die Volksreihn ſpalten ſich, aus dem Gewühle
Vortreten ſeh' ich zwei Geſtalten.
Umſchloſſen rings vom Schergenſchwarme,
Von Ketten ſchwer die Füße und die Arme,

Einſt beim Morgendämmern da
Schreckte mich ein heftig Pochen
An die Thür empor vom Lager.
Ich that auf, und Abdurrahman
Stürzte athemlos herein.
‚Eile, Muſa! wirf aufs Roß dich!
Schleun'ge Flucht nur kann dich retten!
Beim Chalifen ſind die Männer
Deines Stamms verleumdet worden,
Daß Verrath mit Abul Abbas,
Seinem Feinde, ſie geſponnen,
Und im erſten Ingrimm hat
Hiſcham den Befehl gegeben,
Keinen ihres Bluts, die Weiber
Selbſt und Kinder nicht, zu ſchonen!
Eile! nah ſind ſchon die Häſcher.‘
Und gewaltſam mich Erſchrocknen
Aus dem Hauſe zog er: ‚Wenn du
Je mich liebteſt, ſchwöre nun
Mir den Eid, mit Haſt des Windes
In das Abendland zu fliehn!
Von Saidah wird ein Schiff dich
Weſtwärts tragen — fort nun, fort!‘
Und ich that den Schwur; noch einmal
In die Arme ſank er mir,
Und mich auf den Renner ſchwingend,
Faſt beſinnungslos von dannen
Sprengt' ich. — Was ſeitdem geſchehen,
Erſt nach Jahren ward mirs kund.
Noch an mir, dem fernhin Fliehnden,
Haſtete ſein Blick, da nahten
Sich die Häſcher. ‚Sucht ihr Muſa?
Wohl, hier iſt er!‘ rief, entgegen
Ihnen tretend, Abdurrahman,
Und zum Richtplatz fortgeführt,

Führt man ſie aufs Gerüſt zum Blutgericht.
Die beiden halten ſich umfaßt,
Noch Jünglinge ſind ſie, allein erblaßt
Im Dunſt des Kerkers ſcheint ihr Angeſicht,
Umwallt von blondem Haargelock.
Der Henker harrt auf ſie bereits am Block,
Der Oberrichter winkt vom Tribunal,
Und ſie umarmen ſich zum letztenmal.
Hin kniet der eine, am Schafotte blinkt
Das Richtbeil, und zu Boden ſinkt
Sein Haupt, vom Rumpf getrennt, auf das Gerüſt.
Der andre hebt es auf und küßt
Das blutende. Zum Volk gewendet
Dann redet er, kniet hin, und wie als Leiche
Er liegt, getroffen von des Henkers Streiche,
Hallt Lärm und Rufen, das nicht endet,
Durch die gedrängten Menſchenhaufen —"

„Der letzte war's vom Stamm der Hohenſtaufen,"
Sprach Harfagar. Von ihrem Altar ſchaute
Sibylle auf mit bangem Schmerzenslaute.
Und Nacht der Blindheit ſenkte wieder
Sich auf des Knaben Augenlider.

XIII.

Seelenwanderung.

Mit dem Freunde B., dem großen Forſcher,
In Aegyptens alten Nekropolen
Ging ich durch das Gräberfeld von Memphis.
Vor uns, uns zur Seite unabſehbar
Ragten aus der Wüſte gelbem Sandmeer
Pyramiden neben Pyramiden,
Drin der Vorzeit ſchweigende Geſchlechter
Ihre Schlummerſtätten ſich bereitet.
Bei einander ſtumm dahingeſchritten
Waren lang wir zwei. Da an dem letzten
Steinkoloſſe ſtill ſtand mein Begleiter
Und begann: „Bis hierher aufgeſchloſſen
Hab' ich all der Pyramiden Thore,
Und zurück in tiefre Zeitenferne
Von Jahrhundert zu Jahrhundert führte
Ihrer jede mich. Sogar der jüngſte
Dieſer rieſenhaften Grabpaläſte
War ſchon altersgrau, als unſre Väter
Und der Inder noch vereint auf Aſiens
Hochgebirg dem Gott des Lichtes Opfer
Zündeten. Des Königs Thutmes Mumie,
Die ich geſtern fand, lag eingeſargt ſchon
Längſt in ihrer finſtern Totenkammer,
Ehe für die Welt jenſeits Aegyptens
Noch das matte Dämmergrauen anhub,

Das dem erſten Erdentag voranging.
Aber dieſer Quaderbau, der letzte
In der Reihe — am Geſteine ſeh' ich's,
Das zerbröckelnd in dem Wind der Wüſte
Hinſtäubt — älter muß er ſein als alle,
Und vor ſeinem Eingang ſteh' ich zagend. —
Wenn ich ſeiner Särge Deckel hebe,
Wird der Moderſtaub von unzählbaren
Jahren, der draus aufſteigt, alles Leben
Nicht erſticken, und in Nacht das hellſte
Tageslicht wandeln? Werd' ich in den Abgrund
Der Vergangenheit, der unermeſſ'nen,
Der ſich vor mir aufthut, nicht verſinken?" —
Alſo er, indes zwei Nubierſklaven
Durch das Steingeröll mit Eiſenſtangen
In der Pyramide Innres mühſam
Uns den Zugang bahnten. Fackeltragend
Durch das Labyrinth der vielverſchlungnen
Gänge ſchritten turbanhäupt'ge Mohren
Vor uns her; doch in dem dumpfen Qualme
Der den Atem uns im Vorwärtsdringen
Hemmen wollte, flackerte erlöſchend
Nur noch matt ihr Schein. Aus Wüſtengräſern,
Die ein Knabe häufte, ſtieg ein Feuer;
Und die Flamme, mächtig aufwärts lohend,
Wies uns eine Halle, halbzerfallen,
Drin wir ſtanden. Ringsum an den Wänden
Und den Wölbungen zu unſern Häupten
Leuchtete der Urwelt buntes Leben
Farbenreich in wimmelnden Geſtalten
Aus dem Dunkel auf. Ein Sarkophag lag
Uns zu Füßen, und mein Freund, hinab ſich
Beugend, ließ auf ihm die Blicke ruhen,
Die geheimnisvollen Zeichen prüfend,
Die ihn überdeckten. Lange ſtand er

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK, A.F.VON FN. 10350/020

Sinnend; dann mit feierlicher Stimme
Sprach er: „Menes' Leiche iſt's, des erſten
Königs in der Pharaonen Reiche,
Und zum Anbeginn der Zeiten ſind wir
Hier gelangt. Die Sterne eher zähle
Auf dem Pfad zum fernſten Nebelflecken,
Der am Himmel ſchimmert, als die Jahre,
Die von ihm uns trennen!“ — Er verſtummte,
Und indes ich ſchweigend ihm zur Seite
Daſtand, fiel mein Auge auf ein Bildwerk,
Das, in Stein gehauen, eine Niſche
In der Felswand ſchmückte. Leicht erkennbar
War die Gruppe. Einen Jüngling ſahn wir,
Der nach einem ſchönen Weib die Arme
Breitete. In tiefem Staunen ruhten
Unſre Augen lange auf den beiden,
Die, wie lebend in den Fels gemeißelt,
Aus dem frühen Morgenrot der Erde
Noch hinein in unſern Abend ragten.
Eine bildſchriftüberdeckte Rolle,
Die er, halb mit Schutt behäuft, gefunden,
Reicht' uns drauf ein Sklav', und mit dem ſeltnen
Funde aus der dumpfen Totenklauſe,
Die im Nachtgrau'n hinter uns zurückſank,
Schritten wir von dannen. Keinen Schlummer,
Bei dem Schein der Lampe ob der Rolle
Brütend, gönnte ſich mein Freund. Am Morgen
Las er von den grauen Blättern langſam:
„Sethos, Herr der Sonne und des Mondes,
König alles Landes von des Nilſtroms
Quellen bis zum Meere, hat geboten,
Daß von ſeines Neffen Pſammetichus'
Schickſal den Bericht in dieſer Gruft ich
Nächſt dem Bild des Jünglings niederlege.
Früh vertraut von König Menes war er,

Seinem Vater, meiner Obhut worden;
Und in Memphis' königlichen Gärten
Pfeile ſchleudern und den Schwung der Lanze
Lehrt' ich ihn, doch mit dem Waffenwerke
Auch der Vorzeit altehrwürd'ge Kunden.
Hin mit mir durchs hehre Memphis wandernd,
In der Tempel Vorhof, wo die Menge
Andachtvoll ſich um den Prieſter drängte,
Schlürft' er ernſte Weisheit ihm vom Munde.
Vor den eh'rnen Tafeln der Geſetze,
Die der Gottheit eigne Hand beſchriebe,
An der Obelisken ſchlanken Säulen
Ließ von mir die rätſelhaften Zeichen
Er ſich deuten, bis der Sinn lebendig
Ihm ſich von den ſtummen Lettern löſte.
Freud'gen Stolzes ſchaute König Menes
In dem Throneserben ſchon den größten
Seines Herrſcherſtamms. Und als zum Jüngling
Pſammetich emporgeblüht, entſandte
Er zur Kundfahrt ihn, daß er die Völker
Seines künft'gen Reiches muſtre. Führer
War ich meinem Zögling, und wir glitten
Auf dem heil'gen Nil in leichtem Kahne
Längs der tempelüberſäten Ufer
Zu den altehrwürd'gen hehren Stätten,
Wo vordem die Götter und Heroen,
Die unſterblichen, gewandelt. Ringsher
Strömte huld'gend aus dem weiten Stromland
Und vom gelben Saum der beiden Wüſten
Seinem künft'gen Herrn das Volk entgegen.
Südwärts ſtets, vorbei an mächt'gen Städten,
Ueber denen rieſ'ge Götterbilder
Ihren Schatten auf die Wellen warfen,
In das Sonnenland der Aethiopen
Ging die Fahrt, wo Elefantenzähne

Und gefleckte Pantherfelle, Goldſtaub
Ihm des Landes ſchwarze Wohner boten.
Monde hinter Monden flohen alſo,
Während von des gift'gen Hundsſterns Strahlen
Sengend Feuer auf uns niederträufte.
Da von Mittag wehten kühle Lüfte,
Und mit Staunen ſah der Prinz, des Flachlands
Nur gewohnt, mit eisgekrönten Häuptern
Hoch und höher ſich die Bergkoloſſe
Heben, die des Himmels blaue Kuppel
Samt den ew'gen Nachtgeſtirnen tragen.
Fern den Menſchen, in der Bergeswildnis
Hatte König Menes dort ein Luſtſchloß
Sich erbaut, um, eh der Herrſchaft Sorge
Ihn an Memphis bannte, auf den Höhen
Mit dem Pfeil die flücht'ge Antilope
Zu erlegen, in der Waldesthäler
Friſchem Schatten vor der Glut des Sommers
Sich zu bergen. Liebreich bot der Vater
Jetzt dem Sohne dieſes Schloß als Wohnſitz,
Daß es Zuflucht vor der Niederungen
Fieberdroh'nden Dünſten ihm gewähre.
Beiden uns wie ſelig dort entſchwanden
Nicht die Tage! — In der Morgenkühle
Auf den Felſenklippen, durch die Schluchten
Des Gebirges breitgehörnte Widder
Jagten wir. Dann luden Murmelbäche
Uns, an ihrem blum'gen Rand zu ruhen;
Oder bei der Waſſerſtürze Brauſen,
Wo geſtreckt auf weichem Grün wir lagen,
Durch den immergleichen Takt der Wellen
Senkte Schlaf ſich ſanft auf unſer Auge.

„Einſt beim Frührot war Prinz Pſammetichus
Im Verfolgen einer Berggazelle

Meinem Blick entſchwunden. Nach ihm rufend
Ueber Steingeroll auf wirren Pfaden
Klomm ich jäh empor; doch Antwort gab mir
Nur der Wiederhall der eignen Stimme.
Schon im Mittag ſtand die Tagesleuchte,
Und durch die kryſtallnen Lüfte blinkten
Blendend hell die Gipfel ew'gen Eiſes.
Vor mir da auf einem Felſenvorſprung,
Rückgeſunken, fand ich den Geſuchten.
Sinnend lag er wie in wachem Traume.
Endlich, auf mein Rufen ſich erhebend,
Sprach er ſo: ‚Du, den ich mehr als Lehrer,
Freund mir nenne, hör' mein Abenteuer!
Müde von des hurt'gen Wilds Verfolgung
Hier gebettet hatt' ich mich und ſchaute
Aufwärts in des Himmels blaue Tiefe.
Da gewahrt' ich einen weißen Adler,
Der, das mächt'ge Schwingenpaar entfaltet,
Ueber mir in weitem Kreis ſich wiegte.
Staunend ſah ich, wie er aus den Krallen
Etwas ſinken ließ, das, lauterm Gold gleich,
In der Sonne Strahlen blinkte. Siehe!
Täuſchung war es nicht; nächſt meinem Haupte
Glitt das Kleinod nieder.' — Und er wies mir
Eine goldne zierliche Sandale,
Schöngefügt, mit Jaſpis und Rubinen
Reich geſchmückt. Indes ich noch die Blicke
Auf ſie heftete, fuhr fort der Jüngling:
‚Und warum mich dieſer Schatz ein größrer
Dünkt als alle, welche meines Vaters
Schlöſſer bergen — nun vernimm's! Schon dreimal
Sah im Traum ich eine Glanzerſcheinung —
Nein! ein Traum nicht war's; zum Schatten ſchwindet
Alles, was mit wachem Sinn wir ſchauen,
Vor der Lichtgeſtalt des göttlich-ſchönen

Weibes, das zu meinen Häupten ſchwebte.
Von des Diademes Edelſteinen,
Die, wie eine Sonne jeder, ſtrahlten,
Strömt' ein Glanz hernieder auf ihr Antlitz,
Daß geblendet ſich mein Auge ſenkte.
Dennoch in der flüchtigen Sekunde,
Daß es an ihr hing, in meine Seele
Prägten ſich auf ewig ihre Züge.
Und noch, wenn ſie an der Zeiten Schluſſe
Nach der Wandrung durch die tauſendfachen
Formen dieſer Körperwelt zur Ruhe
Eingeht, wird das Antlitz dieſes Weibes
Auf dem großen Wege vor mir leuchten.'
Als er ſo geſprochen, gegen Himmel
Hob den Blick er, drückt' in brünſt'gem Kuſſe
Seine Lippen auf die Goldſandale
Und fuhr fort: ‚Als Pfand der Liebe brachte
Von der Herrlichen der weiße Adler
Mir dies Kleinod. Wie ſie mir entſchwebte,
Blitzen ſah ich ſolche goldnen Sohlen
An den Füßen ihr. — Auf nun! Sie ſuchen
Laß mich, mag ſie auf den himmelhohen
Gipfeln dort, die in dem eignen Glanz ſich
Bergen, mag ſie in der Sonne Lichtreich
Thronen: finden muß ich meine Göttin!
Ohne ſie als eine Bettlerwohnung
Gilt mit aller ſeiner Pracht mir Memphis'
Königsſchloß. Doch hält durch ſeine Thore
Meine hohe Braut an meiner Seite
Ihren Einzug, wird Oſiris ſelber,
Ammon-Ra mich um den Sitz beneiden.'

„Fruchtlos war's, daß ich den Prinzen mahnte,
Nur ein Traumbild ſei's, das ihn umgaukle;
Und zu einem weiſen Eremiten

Der des Lauſes der Geſtirne kundig
Wie der Weltgeſchicke, ihn zu führen
Bat er mich, damit zu ſeiner Sehnſucht
Ziel die Pfade ihm der Seher weiſe.
Niederſteigend denn, in weltentlegner
Schlucht der Berge unter macht'gen Cedern
Fanden wir des frommen Mannes Klauſe
Und ihn ſelbſt, umringt von Tierkreisbildern,
Skarabä'n, Kanopen, Marmortafeln,
Drauf der Vorwelt wechſelnde Geſchlechter
Ihrer Weisheit Lehren eingegraben.
Ehrfurchtsvoll dem ernſten Greis ſich neigend,
Gab ihm Pſammetichus Kunde deſſen,
Was ihn hertrieb. Die Sandale prüfte
Jener und die halberloſchnen Zeichen,
Die an ihren Rand geſchrieben waren.
Sodann hub er an: ‚Aus grauen Zeiten
Stammt die Schrift; der Erdenſöhne keiner
Kennt die Sprache mehr. Nur mir enthüllt ward
Durch die Huld der Götter ihr Verſtändnis.
Wißt, Kurzſicht'ge, die ihr glaubt, beſchloſſen
In der kleinen Spanne eures Lebens
Sei die Zeit: Nicht Anfang und nicht Ende
Hat ſie; einem uferloſen Meer gleich
Alles Sein in ihren Abgrund ſchlingend,
Fluten, ſtrömen ewig ihre Wogen.
Und die Zeiten all, die noch die Menſchen
Im Gedächtnis tragen, gegen jene,
Die auf Erden ſchon geweſen, ſind ſie,
Was ein Sandkorn gegen der ganzen Wüſte
Staubeswirbel, die den Tag umnachtend
Himmelauf der Samum jagt. — Als dort noch,
Wo nachher Aegypten aus den Wellen
Aufgetaucht, die öde Salzflut wogte,
Hoben ſich in Ländern, nun verſchwunden,

Feſten Schrittes ans Schaffot
Trat er hin, wo ſchon der Henker
Mit dem Beile ſtand. Ein Wort
Konnt' ihn retten, doch er wußte:
Wenn er als vom Stamm Omajjas
Sich bekannte, war den Schergen
Ich verfallen; ringshin wären
Sie enteilt, mich einzuholen.
So, für mich den Tod zu leiden,
Legt' er auf den Block das Haupt;
Eben da, ſchon früh zum Jagdzug
Aufgebrochen, ritt am Richtplatz
Hiſcham, der Chalif, vorüber,
Und den Blick von Ungefähr
Auf den Hingeknieten werfend:
„Halt da, halt!“ dem Henker rief er,
‚Eines Omajjaden Haupt
Willſt du fällen?‘ — Muſa ſei es,
Ward ihm Antwort von den Häſchern,
Aber er: ‚Mit euerm Haupte
Bürgt ihr mir, daß Muſa nicht
Mir entrinne! Auf und ſucht ihn!
Dieſer hier iſt Abdurrahman;
An dem Male ſeines Nackens
Ihn erkenn' ich.‘ So gerettet
Ward mein Freund, doch ewig, ewig,
Gleich als ob er ihn geſtorben,
Steht ſein Opfertod im Herzen
Mir geſchrieben. — Ich indeſſen,
Wie durch Wunder nur den Häſchern
In das Abendland entronnen,
Fort und fort nach einer Kunde
Von dem Vielgeliebten forſcht' ich —
Ach vergebens! Jahre ſchwanden,
Lange Jahre, und der Boten,

Und auf Inſeln, längſt vom Meer verſchlungen,
Mächt'ge Königreiche, Rieſenſtädte.
Jenes Weib, das im Geſicht du ſchauteſt,
Hieß Naima. Eines Königs Tochter,
Welcher — nun zehntauſend Jahre ſind es —
Einem blüh'nden Eiland, fern im Süden,
Obgeherrſcht, war ſie. In Schwermut ſiechte
Zu der Eltern Gram die ſchöne Jungfrau.
Denn im Traume, Sohn der fernen Zukunft,
Warſt du ihr erſchienen, und als Sternbild
Ihres Herzens ſtets vor ihren Blicken
Schwebteſt du. Am Meergeſtade einſam
Saß ſie oft, in hoffnungsloſer Sehnſucht
Sich verzehrend und ins Weite ſtarrend.
Einſt als bei der Sonne Mittagsbrande
Von den Felſen ſie herabgeſtiegen,
Und, der Wangen Fieberglut zu lindern,
In der Wogen klarem Naß ſich kühlte,
Sah ein Adler, hoch in Lüften kreiſend,
Auf der Klippe ihre Goldſandalen,
Schoß herab und trug der Sohlen eine
In ſein Neſt auf einen unſrer Felſen,
Der als Riff dem Meeresſchoß entragte.
Zehn Jahrtauſende in jenem Horſte
Lag verborgen dieſe Goldſandale
Bis ein andrer Adler ſie hernieder
Auf dich fallen ließ. Naima aber
Welkte hin und ſtarb.' — Mit Leichenfarbe
Ueberzog ſich Pſammetichus' Antlitz;
Lautlos ſtand er lang wie ein Entſeelter.
Dann fuhr fort der Seher: ‚Faſſ', o Prinz, dich
Und vernimm: Wenn Liebe zu der Urwelt
Schöner Tochter dir das Herz entflammt hat,
Günſtig iſt für dich der Stand der Sterne.
Auf der Irrfahrt durch des Erdenſtaubes

Flüchtige Geſtalten, die uns allen
Nicht erſpart wird, hat Naima wieder
Jetzt in Menſchenhülle ſich gekleidet.
In derſelben Form, wie du ſie ſchauteſt,
Als die Tochter eines Inderfürſten
Ward im Reich Nagada ſie geboren.
Fern im Oſten, nah der Tageswiege,
Liegt das Land, und ungeheure Ströme,
Unerſteigbar hohe Adlerberge
Trennen von Aegypten es.' — ‚Entgegen
Mögen ſich mir alle Weltgebirge
Türmen, alle ſeine Waſſerfluten
Mag der Himmel, meinen Schritt zu hemmen,
Aus erſchloſſ'nen Schleuſen niederwälzen:
Liebe wird den Weg hindurch mir bahnen!'
Rief der Prinz und zwang, von dannen ſtürmend,
Ihm zu folgen, mich. Daß er in Memphis
Erſt des Vaters Willensmeinung höre,
Bat ich ihn umſonſt, und unaufhaltſam
Gegen Morgen mußt' ich mit ihm pilgern.
Bald zu Schiff hin über weiter Meere
Becken, bald durch düſtrer Wälder Dickicht,
Draus die Augenfeuer wilder Panther
Sprühten, zogen wir, und den Verirrten,
Halb vom weh'nden Sande ſchon Begrabnen
Drohte Untergang in unermeſſ'nen,
Waſſerloſen Wüſten. All der Wunder,
Die vorbei an unſern Blicken glitten,
All der Städte, voll von Göttertempeln,
Deren Zinnen zu den Sternen ragten,
Nur zu denken ſchwindeln mir die Sinne.
Endlich zu des Himmels fernſtem Saume
Waren wir gelangt. Am Meergeſtade
Sahn wir einen maſtenreichen Hafen
Und, empor vom Strand ſich in Terraſſen

Hebend, langgedehnte Häuſerreihen,
Straßen, voll von lärmendem Gewühle,
Säulenhallen, bleigedeckte Kuppeln.
Daß die Hauptſtadt dies des Reichs Nagada,
Wurde Antwort uns auf unſre Frage,
Und der den Beſcheid uns gab, ſprach weiter:
‚Nicht zu guter Stunde ſeid hierher ihr,
Werte Fremdlinge, gekommen. Feſtluſt,
Leierklang und fröhliche Geſänge
Füllten ſonſt die Straßen hier und Plätze.
Doch voll Trauer nun ſind alle Wohner;
Denn von ſchwerer Trübſal ward der König
Heimgeſucht durch ſeine einz'ge Tochter,
Seiner Seele Liebling, Idumati.
Indiens erſte Fürſtenſöhne warben
Um die Schöne, und der Vater dachte,
Daß ſie einen Gatten wählen würde.
Doch ihr Auge hielt, ihr Herz für alle
Sie verſchloſſen. Dunkle Schwermut legte,
Deren Grund nicht einer ahnen konnte,
Tief auf ihr Gemüt ſich, immer tiefer;
Und jetzt auf dem Sterbebette liegt ſie!
Boten ausgeſendet hat der Herrſcher,
Um aus allen Erdenländern ſolche,
Die der Heilkunſt kundig, herzuladen;
Doch nur noch ein Wunder kann ſie retten.'

„Wechſelnd bald in Todesbläſſe ſtarrte,
Bald von hoher Röte überflogen
Ward des Prinzen Angeſicht. Doch ſchleunig
Rafft' er zum Entſchluſſe ſich zuſammen.
Nach dem Schloſſe, das mit breiten Wällen,
Hundert Thoren, hoch den Felſen krönend,
Auf den Hafen niederſchaute, mußt' ich
Ihn begleiten. Als ein Arzt, der fernher

Aus dem Abendland gekommen, ward er
Angemeldet und ſofort beim König
Eingelaſſen: ‚Dein ſind alle Schätze
Meines Reiches, wenn du mir die Tochter
Retteſt,' ſprach der Fürſt, und führte ſelber
Ihn an Idumatis Sterbelager.
Halbentſeelt lag da die Rückgeſunkne.
Plötzlich bei des Pſammetichus Nahe
Strahlten ihre halberloſchnen Augen
Hell empor: ‚Er iſt's, er iſt es!' rief ſie,
‚Dank euch, gnäd'ge Götter, daß ihr her ihn
Mir noch in der letzten Stunde ſendet,
Daß durch eure Huld mein ſchwindend Leben
Ihr hochauf in des Entzückens Flamme
Schlagen laßt! — Sei kurz der Augenblick nur,
Wo ich ſeines Atems Wehen fühle:
Doch durch ihn wird aller meiner Nächte
Schlummerloſe Qual, all meiner Tage
Jammer eine Ewigkeit der Wonne!'
Und die Arme nach ihr ausgebreitet,
Sank der Prinz aufs Knie und ſprach: ‚Nein, lebe,
Herrliche! Wenn du die Erde läſſeſt,
So wird Nacht und Grauen ſie bedecken
Und dir nach mit allen ihren Sternen
Auf dein Grab des Himmels Wölbung ſinken!
Einen weitern Atemzug für dich nur
Zu erkaufen, alle Lebensjahre
Gäb' ich, die mir noch die Götter ſchenken.'
Halb zu ihm emporgerichtet ſagte
Idumati: ‚Nein, Geliebter, fruchtlos
Wär's, dem Schickſalsſpruch zu widerſtreben.
Einmal noch der niedern Weſen Reihen
Zu durchwandern, iſt verhängt mir worden.
Aber Ammon-Ra hat mir verkündet,
Daß, wenn zehn Jahrtauſende geſchwunden,

Ich in gleicher Form, mit gleichen Zügen
Neu geboren würde. Du auch, Teurer,
Wirſt dann zu den Menſchen wiederkehren!
Fremd, verirrt in einer fremden Welt dort,
Unter Völkern, heut noch ungeboren,
Werden wir uns finden. Doch vertrauen
Laß, o Freund, uns auf der Liebe Allmacht:
Sie wird dich in meine Arme führen!"
Und ſie glitt zurück. Mit Trauern hörte,
Doch voll Ehrfurcht vor der Götter Willen,
Seiner Tochter letztes Wort der König.
Immer noch, indes des Schloſſes Säle
Rings von Weheklagen wiederhallten,
Lag der Prinz in feierlichem Schweigen
Auf den Knie'n. Auch als ich fort ihn führte,
Blieb er lautlos tagelang. Am dritten,
Da der königlichen Jungfrau Leiche
Im Palaſte auf den Scheiterhaufen
Sie gelegt, brach durch die Menſchenmenge
Unaufhaltſam Bahn bis an den Holzſtoß
Sich Prinz Pſammetich. Beim Chor der Prieſter,
Bald den Blick ſtarr auf die teure Tote
Richtet' er, bald hob er ihn zu Himmel.
Und als mächtig auf die Flammenwirbel
Schlugen, rief er: ‚Nimm mich mit von hinnen,
Göttliche, auf daß der Seelenwand'rung
Rad mit dir zugleich ans Ziel mich trage,
Und vereint wir aus der niedern Weſen
Dumpfem Traum erwachen!" Alſo rufend,
In die Flammen ſtürzte ſich der Jüngling,
Und, verkohlt, zu einem Staub vermengt ward
Sein Gebein mit Idumatis Aſche.

„Als ich heim in unſer Memphis kehrte,
Sah ich König Menes' Pyramide,

Drin er ſich zur letzten Raſt gebettet,
Schon bei denen ſeiner Ahnen ragen,
Und als Weihgeſchenk nebſt dieſer Rolle
Biet' ich ſeiner Grabesſtatt das Bildnis
Pſammetichs und ſeiner Idumati,
Die mit eignen Händen ich gemeißelt."

XIV.

Das Geſicht des Franz Xaver.

Franz Xaver, Indiens gewaltiger
Apoſtel," hatt' auf der Bekehrungsfahrt,
Die ihn bis in das ferne Japan führte,
In menſchenöde Wildnis ſich veirrt.
Am eiſ'gen Wind, der in den Adern ihm
Das Blut erſtarren ließ, erkannt' er wohl,
Daß nah bis zu der Felſenmauer er
Verſchlagen ſei, wo tief im Norden Gog
Und Magog, eingekeilt im Nachtthal, hauſen.
Allein umſonſt zum Himmel ſpäht er auf,
Daß ihm den rechten Pfad die Sterne wieſen.
Seit Monden ſchon lag ſchwere Wolkennacht
Auf Erden hingebreitet: Höhe nicht
Noch Tiefe ließ erkennen ſich — nicht Tag
Noch Nacht: ein matt-einförmig Dämmergrau
Nur allumher. Vergebens lauſchte Xaver,
Ob er den Atem eines Lebenden
Vernähme. Hie und da der Flügelſchlag
Nur eines Adlers dringt zu ſeinem Ohr,
Der hoch im Nebelgrau der Lüfte kreiſt.
Aus finſtern Schlünden, die er ahnen nur,
Nicht ſchauen kann, hallt zu ihm auf ein Brauſen,
Den Sinn mit Schrecken füllend. Keine Zeichen,
Die Zeit, die ſchleichende, zu meſſen hat er:

Nur wenn von ruheloſer Wanderung
Ermattet, ihm der Fuß den weitern Dienſt
Verſagt, wenn ihn der Schlummer an den Boden
Feſtbannt, gilt das als Nacht ihm. Wie er ſo
In einer Richtung vorwärts glaubt zu ſchreiten,
Wohl hundertmal zum Schlafe hat er ſich
Dahingeſtreckt und denkt, nun bald ans Ziel
Der weiten Wüſtenei ſei er gelangt.
Doch, als er müde wieder ſich zum Ruh'n
Auf breite Halme, die den Felsgrund decken,
Hinlagert, wird mit Grauen er gewahr:
Dieſelbe Stelle iſt es, wo vordem —
An hundert Märſche liegen zwiſchen damals
Und heute — ſchlummernd er gelegen hat.
Nicht zweifeln kann er dran; denn auf den Halmen
Sieht er von eines wilden Vogels Ei,
Das er verzehrt, die Schalen liegen noch.
Verzweifelnd, daß er aus der Wildnis je
Noch einen Ausweg finde, bleibt er lang —
Da fernher hört er einen Ton, wie Fall
Von hunderttauſend Tritten. Näher kommt's
Und näher dann. Vom dumpfen Schalle bebt
Der Boden, ringshin dröhnend. Iſt das Volk
Der Magog durch den Berg hindurchgebrochen?
Hin ſtarrt er. Doch ein Schwarm von wilden Roſſen,
Die Mähnen hoch im Winde flatternd, kommt
Herangeſauſt. Er, der ſeit lang von Leben
Nicht eine Spur gewahrt, frohlockt, ſobald
Das Wiehern er der Stürmiſchen vernimmt.
Vielleicht ein Hirt auch, hofft er, werde folgen;
Allein vergebens; in das Dunkel ſchwindet
Das feſſelloſe Heer, und von dem Donner
Des nahen Stroms, der mächt'ge Schollen Eiſes
Auf ſeinen Wogen herwälzt, übertönt
Wird ihr Geſchnaube, bis es ganz verhallt.

Daß in die Welt der Lebenden er je
Den Rückweg finde, blieb kaum Ausſicht noch
Jetzt für Franz Xaver. Dennoch ſtachelte
Der Trieb, ſein hohes Werk nicht unvollführt
Zu laſſen, abermals ihn auf. Um Kraft
Zum neuen Gange ſich zu ſammeln, ſuchte
Den Schlummer er; doch Irrgedanken ſcheuchten,
Durchs Hirn ihm zuckend, den erſehnten Gaſt.
Als ſo, halb wachend, halb im wüſten Traum
Er dalag, fühlt' er, wie ſich eine Hand
Auf ſeine Schulter legte. Voll Entſetzen
Auffahrend, ſah im fahlen Dämmerſchein
Er eines Mannes mächtige Geſtalt,
Die Stirne und die Wangen tiefgefurcht,
Dem blitzgeſpaltnen Felſenhaupte gleich.
Um ſeine hohe Stirne flatterte,
Vom Sturm gepeitſcht, das Lockenhaar ſo weiß,
Als hätten tauſend Winter es gebleicht.
Durch ſeine finſtern Augen ſchoß es hin
Wie Blitz durch Wetterwolkennacht. Abkehrte
Voll Grau'n ſein Antlitz Xaver; doch: „Du mußt,
Du ſollſt mich hören,“ ſcholl die Stimme ihm
Des Fremden in das Ohr. Und krampfhaft hielt
Ihn deſſen Fauſt. „Wer biſt du, Fürchterlicher?
Ein Geiſt des Abgrunds ſcheinſt du mir!“ Und jener
Ruft aus: „Erkennſt du mich, bei deſſen Namen
Die Hölle jauchzt? vor dem erſchreckt die Teufel
Entfliehen? — Judas Iſcharioth bin ich,
Der gottverfluchte. Alte Weiber fabeln,
Ich hätte mich erwürgt; doch nicht gegönnt
Ward ſolchen Todes Wonne mir von Gott.
Auf ſein Gebot entwand ſein Engel mir
Den Strick, und auf die Stirne mir ein Mal,
Blut'ger als Kains, drückend, ſprach den Fluch
Er über mich, daß ruhelos die Welt,

Von unſichtbaren Geißeln hingejagt,
Bis an der Zeiten Schluß vom Aufgang ich
Zum Niedergang durchſchweifen ſollte. — Einmal
Im Jahre nur, an jenem heil'gen Tag,
An dem durch mich der Göttliche den Tod
Des Kreuzes ſtarb, wird Ruhe mir vergönnt,
Daß doppelt ſchwer ich meines Frevels Laſt,
Der ganz und voll dann vor den Geiſt mir tritt.
Empfinde. Heut iſt dieſer Tag, und du
Erfahr' — der einz'ge Troſt in meiner Qual
Iſt das für mich, daß einer mich vernimmt.
Voll Abſcheu wendeſt du von mir den Blick;
Doch glaub' dem Eidſchwur, den bei Erd' und Himmel
Ich ſchwöre: Selbſt im Traume hab' ich nicht
Den Tod des Gottesſohns gewollt! Furchtbar
Nur hat das Schickſal alles ſo gewandt.
Gut, weichen Herzens und des Mitleids voll
Kam ich zur Welt, nicht leiden konnt' ich ſehn.
Fand ich ein Vöglein, aus dem Neſt gefallen,
Voll Sorge bracht' ich's ſeiner Mutter heim.
Als ich zum erſtenmal in Nazareth
Den jungen Jeſus ſah, flog liebend ihm
Mein Herz entgegen. Alſobald erkannt
Hatt' ich den Gott in ihm. Der milden Lehre,
Die ihm vom Munde quoll, lauſcht' ich in Andacht.
Und als ich ihn die Kinder zu ſich rufen,
Die Armen tröſten ſah, die Kranken heilen —
Des Himmels Segen rief ich auf ſein Haupt.
Doch nach und nach ſchlich der Gedanke mir
Ins Herz: „Iſt er denn der Meſſias nicht,
Der von den Juden längſterwartete?
Kann er auf einmal alle Not nicht heben,
Die händeringend uns auf jedem Pfad
Ins Antlitz ſtiert? Muß nicht, ſobald er will,
Ausſatz und Peſt und Hunger aus der Welt

Die ich ſandte, kehrte keiner,
Um auch ſeines Lebens nur
Eine Kunde mir zu bringen.“

Muſa ſprach es und verhüllte,
In Erinnerung verſunken,
Trauernd ſich das Haupt. Da plötzlich,
Von dem Lager aufgerafft,
Warf mit halberſticktem Schluchzen
Sich der Fremdling an die Bruſt ihm:
„Muſa, Muſa, biſt dus wirklich?
Kennſt du deinen Abdurrahman,
Deinen Jugendfreund nicht mehr?“

Und ſich feſt umſchlungen hielten
Beide; ihre Lippen bebten
Aneinander, ihre Thränen
Miſchten ſich, doch nur der Herzen
Klopfen ſprach; der Mund blieb ſtumm.

Endlich: „Ja, alsbald“ — ruft Muſa —
„Da ich dich erblickte, mahnte
Mich ein Zug in deinem Antlitz
An den langverlornen Freund!
Aber ſo verhüllt in niedre
Tracht, ſo ganz verwandelt, ſag mir,
Theurer, konnt' ich dich erkennen?
Wie geblaßt dein Antlitz ſind' ich,
Wie gefurcht die Stirn! Iſts möglich?
Hier in weltentlegner Wüſte
Halbentſeelt am Boden lagſt du?“

Abdurrahman, auf die Erde
Starrend, ringt umſonſt nach Faſſung;
Doch zuletzt, die Lebensgeiſter,

Verſchwinden? — Warum zeigt er denn die Macht
Nicht, die er hat, und hilft nur dem und jenem,
Anſtatt auf alle ſeines Segens Fülle,
Der Frühlingsregenwolke gleich, zu ſchauern?
Warum ſo demutsvoll geht er einher
Und birgt in niedre Hülle ſich, indes
In Hoffart ſich der Hoheprieſter bläht,
Verachtungsvoll in ſeinem Weisheitsdünkel
Der Schriftgelehrte ſtolzen Blicks ihn mißt?'
Wenn ich ſo dachte, trat ich zu ihm hin
Und bat ihn: ‚Auf, wirf ab das niedre Kleid
Und zeig' dich als Meſſias, der du biſt!'
Er aber gab zur Antwort immer nur:
‚Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt! Laß ab
Mich zu verſuchen!' — Dann dacht' ich: Er harrt
Nur auf die Stunde, um ſich zu enthüllen;
Doch dieſe Stunde kam nicht. Hin am See
Genezareth mit einem Schwarme Volks
Zog Jeſus, auf den Höhn durch ſeine Reden
Die Seelen wunderbar bewegend. Oft
Wenn ich ſie hörte, netzten Thränen mir
Die Wangen. Nun in ſeiner Glorie, dacht' ich,
Tritt er hervor; als dem Verheißenen,
Von allen Seiten ſtrömt mit Jubelruf
Das Volk ihm zu, wie er aus Galiläa
Des Wegs gezogen kommt — mit Hoſianna
Einholen frohe Scharen, palmenſchwingend,
An Zions Thoren ihn, und im Triumph
Hält er in Davids heil'ger Burg den Einzug.
Allein voll Ungeduld ſah ich ihn ſtets
Nur mit armſel'gen Fiſchern Umgang pflegen.
Wohl heiligte die Herzen er, wo er
Sich nahte, ſtillte manche Thräne wohl:
Die Blinden wurden ſeh'nd, die Tauben hörten;
Jedoch wo Lind'rung er des Jammers brachte, —

Ein Tropfen war es nur ins Meer. Von Bettlern
Und Krüppeln wimmelten die Straßen; Hütten
Von Lehm nur ſah man, wo in Pracht und Glanz
Auf einen Wink von ihm ſich Königsſtädte
Erhoben hätten.
Da zum Paſſahfeſt
Zog er mit uns, die er Apoſtel nannte,
Und in Jeruſalem ward Zeuge ich,
Wie ſtolzen Blicks auf ihn die Phariſäer
Hinunterſchauten, wie die Zöllner ihn
Verächtlich anſahn, und in bittrer Galle
Schwoll mir das Herz. Vor Jeſus kniet ich hin,
Ihn zu beſchwören, daß ſein hohes Werk
Er nun vollführe. Doch den Blick von mir
Abwendend: ‚Du verſtehſt mich nicht,‘ ſprach er
Und ſchritt hinweg, um an des Oelbergs Hang
Zu beten. Staunend ſah die Stadt, wie er
Den toten Lazarus zum Leben weckte,
Und ſtaunend ſagte jeder ſich: ‚Was er
Nur will, vermag er auch. Wenn er befiehlt,
Herab ſich ſchwingen werden Gottes Engel,
Damit ſie ſeine Feinde niederſchmettern.‘
Und wie ich ſo ſie um mich raunen hörte,
Dacht ich — nein, den Gedanken flüſterte
Mir in das Herz der Böſe: ‚Kann ich ihn
Nicht zwingen, ſich als der zu zeigen, der
Er iſt? Wenn ihn ſchmachvoller Tod bedroht,
In ſeiner Allmacht wird er ſich enthüllen
Und des Meſſiasreiches Thron beſteigen.
Weh dann euch allen, die ihr ihn verhöhnt!
Im Staub des Bodens bergt eu'r Angeſicht,
Ihr Schriftgelehrten, daß ihr nicht erblickt,
Wie er die Schulen eurer falſchen Weisheit
Zerſtört! Ihr Krämer und ihr Tempelſchänder,
Euch jagen wird er aus dem Heiligtum!

Doch ihr, Geknechtete, Mühſalbeladne,
Frohlockt, eu'r Tag bricht an! Das neue Reich
Des Friedens und des Glücks, das langerſehnte,
Schließt ſeine goldnen Pforten vor euch auf.‘
Dann wieder, wie bei einer Schlange Biß
Aufſchreckend, wollt' ich den Gedanken ſcheuchen,
Doch konnt' es nicht. Drei Tage, Nächte lang
Fand ich nicht Schlaf. Ruhlos hinauf, hinab
Irrt ich mit ſchwankem Schritte von Bethanien
Und Joppes Thor zum Feld Akeldama.
Um Mitternacht dann in Gethſemane,
Wo er im Oelwald ſich vor den Verfolgern
Verbarg, gewahrt' ich Jeſus. Daß zu Schanden
Mit plötzlichem Entſchluß der Feinde Plan
Er machte, wollt' ich nochmals ihn ermahnen.
Allein: ‚Fruchtlos doch bleibt es!‘ ſagt' ich mir.
Indes ich ſcheu zur Seite ſtand, ſah ich,
Wie er, die Hände faltend, niederkniete.
Ich fühlte ſeinen Atem meine Stirn
Berühren, wie er betete. — Empor
Gerafft auf einmal da ſtürzt' ich hinweg:
‚Es muß geſchehn — zu ſeinem Heil — zu aller!‘ —
Noch eh das Dunkel wich, erfuhren ſie
Im Tempel, wo er ſei. Die Wachen gingen
Und fanden ihn, noch unterm Oelbaum knieend.
Nachſchlich ich ihnen; und wie ſie in Feſſeln
Gelegt ihn und ihn ins Verließ hinweg
Geſchleppt, rief triumphierend ich: ‚Nun ſollt,
Verblendete, ihr euer Thun bereuen!
Auf Himmelswolken werden Cherubim
Herniederſteigen, aus den Ketten ihn
Zu löſen. Und aus ſeines Kerkers Nacht
Glorreich tritt er hervor als Gottes Sohn,
Sein tauſendjähr'ges Reich, wo bei dem Löwen
Das Lamm in Frieden daliegt, anzutreten.

Ein neues, himmliſches Jeruſalem
Erhebt ſich über dieſes alten Trümmern,
Nicht Elend herrſcht, noch Knechtſchaft mehr auf Erden;
Nun ihr, Verruchte, büßt eu'r Frevelthun,
Daß ihr an dem Meſſias euch vergriffen!' —
Erwartend, daß, durch Gottes Allmachthauch
Befreit, in ſeiner Herrlichkeit hervor
Er ſchreiten würde, ſtand ich ſeit der Frühe
Am Thor des Kerkers. Mittag ward's; er kam nicht.
Voll Ungeduld die Schläge meiner Pulſe
Zählt' ich. Da horch! der Riegel klirrt, es dreht
Die Thür ſich, und die Wachen bringen Jeſus
An Hand und Fuß mit Ketten ſchwer beladen.
‚Seht da — der Juden König! Herrlicher
Iſt er, als David war und Salomo.'
Erſchallt um ihn der Knechte Hohngelächter.
Doch, demutsvoll das Haupt gebeugt, folgt er,
Wohin ſie heiſchen. Auf den Boden ſank ich
Und ſah nicht mehr, noch hörte. Wieder drauf —
Wie lang ich dagelegen weiß ich nicht —
Als mir die Sinne kehrten, mir vorbei
Ward er geführt. Um ſeine Stirne ſtrahlte
Ein Himmelslicht; doch nicht der Krone Glanz,
Von welcher ich geträumt, war das. Ein Kreuz
Trug er, von deſſen Wucht er faſt erlag.
In wildem, flutendem Gewühle wogt
Um ihn die Menge; unter ſeiner Laſt
Stürzt er zur Erde hin. ‚Nicht das, ſei Zeugin,
Du ew'ge Sonne mir, nicht das wollt' ich!
Ich dachte, glorreich ihn erhöht, gerächt
An ſeinen Feinden ihn zu ſehn. — Und nun,
Statt deſſen dies! — — Gott! Gott! Laß Finſternis
Des tiefſten Abgrunds mir das Auge decken,
Daß ich das Schreckliche nicht ſchauen muß.'
Ein Kriegsknecht bohrt den Speer ihm in die Seite;

Blut zeichnet ſeines Weges Spur, indes
Er weiter wankt. — O daß ein Erdſtoß mich
Hinunterſchlänge! Daß, durchs Haupt mir ſchütternd,
Sein Donner jeden Nerv des Fühlens mir
Betäubte! — Ueber mich hinweg wälzt ſich
Das Volksgewühl; doch Teufel peitſchen mich
Empor; fort reißt der Schwarm mich, ihm zu folgen.
Da vor mir auf ſteigt Golgatha. Halt macht
Der Zug dort auf der Schädelſtatt. Noch ſeh' ich
Auf Jeſu Stirn die Dornenkrone tiefer
Sie drücken, daß das Blut in ſchweren Tropfen
Herabquillt. Aufgerichtet wird das Kreuz —
In Nacht erliſcht mein Blick; doch durch das Dunkel,
In allen Fibern meines Hirnes zitternd,
Erſchallen Hammerſchläge. Wie die Nägel
Ihm knirſchend durch die Knochen dringen, hör' ich" —
Iſcharioths Stimme brach, da er's geſprochen,
Und rücklings glitt er auf den Felſengrund.
Franz Xaver, auch für den Verruchten noch
Voll Mitleid, beugte ſich zu ihm herab,
Die Stirne, die im Fieber hochrot glomm,
Ihm kühlend mit des nahen Stromes Naß.
Jedoch die Zeitfriſt, die zum Ruhen ihm
Vergönnt war, regungslos blieb Judas da.
Dann plötzlich fuhr er irren Blickes auf
Und eilte wie ein ſturmgetriebner Geiſt
Fort durch die Wildnis. Lange ſchaudernd ſah
Der Miſſionär ihm nach; auf Gott vertrau'nd,
Daß er den rechten Pfad ihm weiſe, griff
Er dann aufs neu zum Wanderſtab, den Heiden
Die heil'ge Lehre Chriſti zu verkünden.

XV.

Auf dem Felſen*).

1.

Inmitten zweier Meere ragt
Der Felſen, hoch vom Wogenſturm umflutet;
Die Sonne legt ihm, wenn es tagt,
Wie wenn die Abendröte ſich verblutet,
Aufs Haupt den erſten und den letzten Strahl
Und wirft den Schimmer auf die Wellen,
Ein weithin leuchtendes Signal.

2.

Von Wolken iſt ſein Scheitel bald umflogen,
Wie der Mänade Haupt vom Lockenhaar;
Bald ſchwebt auf ihm der ſiebenfarb'ge Bogen;
Dann wieder ſcheint ein weißes Schwingenpaar
Ein Licht, das irdiſch nicht, auf ihn zu breiten.
Darüber hin bald Schatten und bald Licht
Sieht man im Wechſelſpiele gleiten.

3.

An ſeinem Fuße ſchäumt und brandet
Der Ozean, auf dem von ferne her
Des Weſtens bleicher Sohn am Ufer landet.

---

*) Unter The Rock wird im Engliſchen der Felſen von Gibraltar verſtanden.

Von Oſten aber wallt das Mittelmeer
Zu ihm heran mit wilden Wogenſchlägen,
Und wälzt ſich mit des Orients Glut und Licht
Melodiſch ſauſend ihm entgegen.

4.

Gewalt'ges Bollwerk, zwiſchen beiden Welten
Von der Natur emporgetürmt!
Oft, wenn die erſten Strahlen dich erhellten,
Erklomm ich dich, vom Boreas umſtürmt,
Indeſſen vor mir Calpes Säulen
Und Riffe, Klippen um mich her
Erdröhnten von des Sturmes Heulen.

5.

Von deines Gipfels höchſtem Kegel,
Wo tief die Welt zu meinen Füßen blieb,
Sah unten ich die weißen Segel,
Wie wirbelnder Orkan umher ſie trieb;
Und Schiffe, Wolken, welche durch den Himmel
Der Nordwind fegte, ſchwanden mir
Zu einem wogenden Getümmel.

6.

Doch von der Höhe niederſenkt
Sich das Gebirg zur ſanften Uferhalde,
Wo der Banane Duft die Lüfte tränkt,
Der Dattel Traube prangt im Pamlenwalde,
Und der Granate Purpurfrucht
Durch der Lianen rankendes Gewinde
Herabhängt in die dämmerkühle Schlucht.

7.

Süß iſt's, in Grotten, die zum Schlummer laden,
Sanft zu verträumen dort den Sommertag,
Indeſſen von den wonnigen Geſtaden

Nach oben tönt der Wellen Schlag,
Und ſüß, zu plaudern mit den Sprudelbachen,
Wie ſie, von Zacke hin zu Zacke jäh
Sich ſtürzend, aus den Bergesſpalten brechen.

8.

Doch wieder dann, wenn kühl're Lüfte hauchen,
Aufklimmend tret' ich vor den Steinaltar.
Da, zu den Seiten aus der Tiefe tauchen
Die Waſſer und der Himmel ſonnig-klar.
Vor mir ſeh' ich, wie heiß von Dunſt umwittert,
Des dunklen Weltteils Schattenbild
Trüb auf dem blauen Wellenſpiegel zittert.

9.

Mir ſchweift der Blick in unermeſſ'ne Weiten,
Indes die Flut zu meinen Füßen kreiſt,
Und durch die Räume, durch die Zeiten
Nimmt ſeinen Flug dahin mein Geiſt.
Wie fernhin Luft und Meer im Abendlichte
Verſchwimmen, ineinander fließt mir ſo
Vergangenheit und Zukunft im Geſichte.

10.

Hier, wo im Abendlicht die Säulen glänzen,
Die der Hellenen Heros aufgeſtellt,
Am Markſtein ſteh' ich, an den Grenzen,
Ihr großen Alten, eurer Welt:
Nur eine Leere, eine ungeheure,
Schien jenſeits euch der Ozean,
Und keiner wagte, daß hinaus er ſteure.

11.

Doch in des lichten Mittelmeeres Becken —
O ſchönſter Traum, den je die Welt geträumt!
Wer war ſo grauſam, euch aus ihm zu wecken? —

Ihr duft'gen Küſten, hochgebirgumſaumt,
Wie blühtet ihr, wo mit dem Meeresgotte
Den Reigen die Najade ſchlang
In moosgeflechtverhängter Grotte!

12.

Hin längs des hallenden Geſtades
Bis an des Abends fernſten Rand,
Bis hierher, bis Maſſilia, bis Gades
Hat ſeine Söhne Griechenland geſandt.
Rennbahnen, tempelüberſäte
Felshöhn, gekrönt mit Dorerſäulenpracht,
Verkünden mir: das ſind Hellenenſtädte!

13.

Hier, noch am Länderſaume der Barbaren,
An Libyens und Iberiens Küſte ſtreun
Die Griechen Weihrauch ihren Laren
Und feiern Helios und die heil'gen Neun.
Doch naht das große Jahr der Olympiade,
Zum heil'gen Feſt nach Elis lenken ſie
Das Steuer durch beſchäumte Wogenpfade.

14.

Ich ſehe die bekränzten Schiffe fliegen,
Und meine Seele ſchwingt ſich ihnen nach.
Da, über Aſiens Berghöh'n aufgeſtiegen,
Umleuchtet mich ein neuer, goldner Tag,
Und vor mir liegt im Sonnenglanze
Das heitre Jugendland der Welt,
Umblüht von ſeiner Inſeln duft'gem Kranze.

15.

Euch grüß' ich, aus der Erdentöchter
Umarmung mit den Himmliſchen gezeugt,
Ihr jugendfrohen herrlichen Geſchlechter,

Die noch das Joch des Lebens nicht gebeugt,
Die ihr zu Heldenkraft die Glieder ſtählet,
Und doch mit Weisheit, mit der Schönheit Reiz
Zugleich die ſtarre Körperwelt beſeelet.

16.

Die Feldherrn von Athen, die Weiſen, Dichter,
Die großen Werke all, die ſie vollbracht,
Noch eher zählſt, als ſie, die ew'gen Lichter
Dort oben du in ſterndurchflammter Nacht.
Und wer vollführt das Höchſte hatte,
Als einz'gen Lohn vom heil'gen Oelbaum brach
Er ſich ein Blatt, das ſeine Stirn umſchatte.

17.

Da lauſchen Jünglinge der Seherlehre,
Die von den Lippen Diotimas quillt,
Und Jungfrau'n kränzen die Altäre,
Auf die herabſchaut Pallas' Rieſenbild:
Von Eiland hin zu Eiland ziehn im Chore
Die Opfernden, und auf den Fluten wallt
Ihr Hymnenſang heran zu meinem Ohre.

18.

Doch nah der Pnyx, wo horchend oft die Menge
Sich um Demoſthenes geſchart im Kreis —
Was reiht das Volk ſich im Gedränge,
Andächtig lauſchend, dort um einen Greis?
Die langen, wallenden Gewänder,
Die Binde, die ſein Lockenhaar umſchlingt,
Verkünden ihn als Morgenländer.

19.

Hineilt zu ihm von Dorfbewohnern, Städtern,
Wer mühbeladen iſt und arm,
Und, mit dem Kreuz voran den Betern,

Die ſchon halb geſchwunden, mühſam
Sammelnd, ſpricht er: „Ausgerottet
Iſt der Stamm der Omajjaden,
Im Palaſte der Chalifen
Krächzt ihr heiſres Lied die Eule;
Ich, allein von all den Meinen
Noch dem Untergang entronnen,
Irre hülflos und geächtet,
Bis auch mich der Abbaſſiden
Mordſchwert trifft. Vernimm! die Rache,
Die Omajjas Söhnen lange
Für vergangne Frevelthaten
Ueberm Haupt geſchwebt, ereilte
Den Chalifen. Abul Abbas
Schlug des Todfeinds Heer; ans Kreuz
Ließ er den Beſiegten nageln,
Seine Schlöſſer niederreißen
Und aus ſeiner Ahnen Gräbern
In den Wind die Aſche ſtreuen.
Hin von Mark zu Mark des Reiches
Trugen Boten den Befehl,
Alle Glieder des geſtürzten
Herrſcherhauſes zu erwürgen,
Und in Strömen floß ihr Blut.
Um der Omajjaden Leichen
Stritten ſich die Schakalheerden,
Ihre Todtenbeine bleichten
An des Hauran Felſenhängen,
Und die Spinne wob ihr Netz
In den leeren Augenhöhlen.
Nur ein Reſt noch, dreißig Männer —
Ich Unſeliger mit ihnen, —
Irrte flüchtig, lagerlos
Durchs Gebirge. Aus Damascus
Kam uns von des neuen Herrſchers

Führt er von Ort zu Ort den frommen Schwarm,
Und wo das Volk von ihm auf den Agoren
Des Heiles Predigt hört, glaubt es
Sich durch das Bad der Taufe neugeboren.

20.

So nach und nach erſtirbt verhallend
Der Hymnen Klang bei ſanftem Flötenhauch,
Und in den Lüften, leiſe wallend,
Verweht der letzten Götteropfer Rauch.
Wo Phidias' Zeus geragt, knie'n nun in Buße
Anachoreten bei der Glocken Klang,
Beim Pſalmgeſang an der Altäre Füße.

21.

Es füllt, entlang des Mittelmeeres Küſten,
Mit Klöſtern und Kapellen ſich das Land;
Einſiedler hauſen tief in Libyens Wüſten
In Höhlen, voll von weh'ndem Sand,
Und ſehn mit flücht'gem Schritt die ſchreckensbleichen
Centauren bis zum Erdenſaum
Entfliehen vor der Gnade Zeichen.

22.

Wer noch, beſtrickt vom Wahn der Göttermythen,
An Helios und an Aphrodite glaubt,
Ihm droht der Tod. Vom Dolch der Cönobiten
Zu Boden ſinkt Hypatias junges Haupt.
Fernhin, vom Windhauch auf dem Wellenſchlage
Getragen, tönt bis an des Weſtens Meer
Vom Mund des alten Pan die Totenklage.

23.

Wie Lavaherde überkochen,
Flammt da im Oſten dunkelrote Glut;
Und aus Arabiens Oeden vorgebrochen

Wälzt ſich nach Weſten wilder Heere Flut.
Die Weltherrſchaft, die der Prophet verheißen,
Erſtreiten will dies Volk, und müßt' es auch
Den Himmel auf die Erde niederreißen.

24.

„Erkämpft das Paradies“ — ſind ſeine Worte —
„Das in dem Schatten eurer Schwerter liegt!“ —
Und ſturmgewirbelt hin von Ort zu Orte
Wälzen ſie ſich. Der Roſſe Stirnhaar fliegt
Hoch zu den Schläfen auf, den Lanzenſpitzen, —
Und ihrer wildgeſchwungnen Schwerter Stahl
Macht bleich das Himmelslicht mit ſeinen Blitzen.

25.

Die Schickſalsloſung, der ſie folgen mußten,
Schrieb Allahs Hand ſelbſt auf die Tafel Luth,
Und gegen Weſten, wie ein Heer Lokuſten,
Jagt es ſie weiter; das vergoſſ'ne Blut
Auf ihrem Pfad ſchlägt brandend hohe Wellen,
Und allhin durch die Lüfte weht der Rauch
Verbrannter Kirchen, Tempel, Betkapellen.

26.

Gelangt iſt ſchon, die krummen Säbel zückend,
Zum Weſtrand Afrikas das wilde Heer:
Da treibt, den Koran auf die Stirn ſich drückend,
Sein Roß der Feldherr ins beſchäumte Meer
Und ruft: „Sei Zeuge, Allah! Weiter trüg' ich
Die Kunde deines heil'gen Namens noch —
Dem Weltmeer nur, ſieh! das mich hemmt, mich füg' ich.“

27.

Beturbant, in den Händen Yatagane,
Meerüber nehmen ſie den Sturmeslauf,
Und pflanzen, lichtumglänzt, die Halbmondfahne

Auf Tariks Felſen, wo ich ſtehe, auf.
Zu Hügeln türmen ſich empor die Toten:
Am Guadalete auf das Schlachtfeld ſinkt
Erſchlagen hin der letzte Fürſt der Goten.

28.

Nun jenſeits von der Pyrenäen Kämmen
Schon flattert hoch die Fahne Muhammeds:
Nichts, ſcheint es, kann die wilde Strömung hemmen,
Um ganz Europa bald wird das Geſetz
Des Koran legen ſeine eh'rne Klammer:
Da, über die Garonne, wirft zurück
Die Wütenden Martell, der Feinde Hammer.

29.

Und ſeßhaft wird das Volk in Spaniens Marken,
Zur Sichel wandelt ſich das Schwert;
Die Krieger ſammeln ſich, die glaubensſtarken,
Nach Bildung dürſtend um der Weisheit Herd
Und mehr und mehr ſich zu erhellen
Beginnt die Nacht; fern dringt des Wiſſens Strahl
Bis in des Nordens düſtre Kloſterzellen.

30.

Aufatmend, pulſend regen ſich die Steine,
Zu Zauberſchlöſſern blühen ſie
Empor. Inmitten prächt'ger Gartenhaine,
Und bei des Springquells ew'ger Melodie,
Die klangreich niederſinkt ins Marmorbecken,
Ruhn nachts im Kreis von Dichtern und von Frau'n
Kalifen unter duft'gen Lorbeerhecken.

31.

Schutz ward, ſo wie den Söhnen des Propheten,
Den Kreuzanbetern vor dem Herrſcherthron,
Und dem Gebetruf von den Minareten

Vermengte ſich der Glocken Feierton,
Des deutſchen Kaiſers Abgeſandte knieten
Zu Abdurrahmans Füßen hauptgebeugt,
Der Ehrfurcht Weihgeſchenke ihm zu bieten.

32.

Doch aus der Höhle Cavadongas brechen
Pelayos Enkel. Ihrem Eiſentritt
Erbebt das Land, getränkt von blut'gen Bächen.
Kühn ſprengt den Erzgepanzerten der Cid
Zur Schlacht voran. Entgegen ihnen wälzen
Sich die Moslimen; in der Kampfglut ſcheint
Des Himmels ehernes Gewölb zu ſchmelzen.

33.

„Sankt Jago!" tönt es hier — dort Allahrufen!
Die Nacht durchzucken Flammen blutigrot.
Bei dem Geſtampf von hunderttauſend Hufen
Hält Ernte überreich der grimme Tod.
Gebirg' und Thäler ſind von ſturmgetragnen
Kriegsfahnen überdeckt, und drunter ruhn
Turbane, Helme, Schwerter von Erſchlagnen.

34.

Doch immer neue Heere dringen
Heran von Norden; Mahoms Volk entweicht
Zu neuem Kampfe ſich emporzuringen
Sucht es umſonſt, des Halbmonds Glanz erbleicht.
Vom Schnee Kantabriens bis zu den Palmen
Von Andaluſien wird auf die Moſcheen
Das Kreuz gepflanzt beim Schall von Chriſtenpſalmen.

35.

Und meerhinüber fliehn die letzten Mauren,
Um, fern dem rauſchenden Genil,
Im Wüſtenſand ihr Leben zu vertrauern.

Voll Gram folgt euch mein Blick in eu'r Exil,
Unſel'ge, welche einſt Granadas Myrten
Beſchatteten, und die verwildert nun,
Elend ihr ſchweift durch Libyens öde Syrten.

36.

Wohl treiben mir das Herz zu höhern Schlägen
Die Thaten, die vollbracht das Siegerheer;
Und dennoch derer, welche unterlegen,
Denkt meine Seele kummerſchwer.
Vom Tod, dem grauſen Henker, hingerichtet
Ward dieſes Volk, und bis ins Mark
Sein Geiſt, ſein innres Selbſt vernichtet.

37.

Die Lieder all, die es geſungen,
Das Wiſſen, das es andere gelehrt,
Hat ew'ge Nacht hinabgeſchlungen.
Verkohlt ſind auf dem Flammenherd
Des heiligen Gerichts die Rollen,
Erfüllt von alter Weisheit, deren Ruhm
Bis in das fernſte Morgenland erſchollen.

38.

Zu uns erklingt die Kunde ſeines Lebens
So wie aus grauen Urwelttagen nur;
Von ſeinen Gräbern ſelbſt ſucht man vergebens
Im Land, das es bewohnt hat, eine Spur.
Und was von ſeinem Ruhm wir ſtaunend leſen,
Bedünkt ein Märchen uns; es iſt,
Als ſei es nimmerdar geweſen.

39.

So folgen Nationen auf Nationen
Dem Ruf, wenn ihre Sterbeglocke tönt,
Und keine, ob ſie auch geblüht Aeonen,

Hat ſich das Schickſal noch verſöhnt:
Die eine nach der andern führt als Tote
Hinunter in das nächtlich dunkle Reich
Der alte Fährmann ſie in ſeinem Boote.

40.

Ihr Staub ſelbſt wird zuletzt zerrieben
Und ſchwindet hin in ein Atom.
Was pochſt auf Weltruhm du? In nichts zerſtieben
Muß der von Hellas ſelbſt und Rom,
Indes im Wahne, daß ſie ewig währen,
Aus ihrer Aſche neue Reiche ſtets
Und neue Nationen ſich gebären!

41.

Oft denk' ich abends ſo, wenn drüben
Am finſtern Mauritanien hängt mein Blick,
Geängſteten Gemüts und voll von trüben
Ahnungen, an das kommende Geſchick.
Wenn dort Arabiens Volk, das große,
Das weltbeherrſchende, das Grab umſchließt,
Was birgt die Zukunft uns in ihrem Schoße?

42.

Im Sonnenlande, wo das frühe Leben
Aufglomm, vom Werdeſtrahl erhellt —
Mit deinem Memphis, deinem Theben,
Wo biſt du, erſtgebornes Reich der Welt?
Erloſchen iſt auf deinem Herde
Die Opferglut, zu einer Totengruft
Verwandelt deine heil'ge Erde!

43.

Wo iſt die Zeit, als vor den Pharaonen
In Staub der halbe Erdkreis lag? —
Den Thutmes, Ramſes, wie von ihren Thronen

Sie ſanken, ſtürzten ihre Reiche nach!
Hin durch die Seelenwanderung getrieben,
Die Körper wild durchirren ſie, indes
Von ihnen Staub allein zurückgeblieben.

44.

Und du, Aſſyrien, Behemoth der Reiche,
Wo blieb des Diademes Sonnenglanz,
Das blendend dich umſtrahlt? — Nur bleiche
Irrlichter ſchweben noch in wüſtem Tanz
Um deinen Schutt. Und, Iran, ach! wo finde
Ich auch nur Staub von deinen Trümmern noch? —
Verweht iſt er in alle Winde!

45.

O Aſien, ungeheure Totenhalle,
In der ſeit Anbeginn der Zeit
Nach der Belſazar, nach der Ninus Falle
Grabmal an Grabmal ſich gereiht:
Ein großer Hauſe von Ruinen,
Drin Geiſter Zwieſprach halten, liegſt du nun,
Vom Dämmerlicht des Mondes matt beſchienen!

46.

Und ihn, der als du ſchon in Nacht geſunken,
Sich erſt dem Kindheitstraum entrang,
Den jungen Weltteil, der jetzt herrſchaftstrunken
Das Scepter ſchwingt — ſo frag' ich bang —
Wird ihn mit ſeinen Rieſenſtädten,
Mit ſeiner Geiſter Flug der Donnergang
Des Schickſals auch wie dich zertreten?

47.

Allein was ſcheucht mich auf aus den Gedanken
Und läßt mich weſtlich auf den Ozean
Die Blicke richten? Maſten ſeh' ich ſchwanken

Und Wimpel wehen auf der Wellen Bahn.
Wenn jenſeits von Gibraltars Felſenwänden
Sich keiner ſonſt hinausgetraut — nun ſchließt
Das Meer ſich auf in Weiten, die nicht enden.

48.

Ein mächt'ges Ringen geht durch alle Länder,
Aus ſeiner Enge ſtrebt der Geiſt heraus;
Bis an der Erde fernſte Ränder
Wagt ſich der Menſch auf ſchwankem Bretterhaus.
Mag auch die Weisheit auf den Schulen ſpotten,
Bis zu den Antipoden bahnen ſich
Den Pfad der Weltumſegler Flotten.

49.

Ums Kap, wo Adamaſtor ihm, der Rieſe,
Entgegenſchnaubt im toſenden Orkan,
Das Steuer lenkt der kühne Portugieſe —
Da, ſieh! liegt Indien vor ihm aufgethan.
Des Tropenmeeres Wogen ſpülen
Um ſeinen Fuß, indeſſen ihm die Stirn
Des Himalaja Gletſcherlüfte kühlen.

50.

Bald ſiegreich dringt das Volk der Luſitanen
Bis an den Ganges vor von Schlacht zu Schlacht;
Den Nacken beugen ſeinen Fahnen
Nationen, fremd von Namen und von Tracht.
Und heim mit Weihrauchfracht, mit Tigerfellen,
Mit Ebenholz zu Belems Turme ziehn
Die Schiffe durch beſchäumte Meereswellen.

51.

Und abendwärts jenſeits der Waſſerwüſte —
Iſt es ein Wolkenbild, ein Traumgeſicht? —
Hebt hoch und höher eine Küſte

Sich aus der Flut im Morgenlicht,
Wird dort in Stille und in Frieden,
Wenn dies Europa hinſtirbt, ein Aſyl
Der müden Menſchheit einſt beſchieden?

52.

Wohl, wenn wir in Erinn'rung uns verſenken
An des Vergangnen Leid und Luſt,
Beklemmt es uns den Geiſt, zu denken,
Daß dies Europa, das an ſeiner Bruſt
So liebevoll uns auferzogen,
Einſt untergehen ſoll — dies Land, aus dem
Des Lebens erſte Quelle wir geſogen.

53.

Und ſinken doch mit allem Hohen,
Das es geboren, wird es in den Staub.
Nicht prangt ihm mehr wie einſt, dem jugendfrohen,
Die Stirne mit des Frühlings jungem Laub,
Schon übers Haupt dahingeſchritten
Sind ihm zu viel der Jahre mit der Schuld,
Die es verübt, dem Weh, das es erlitten.

54.

Und, die Jahrtauſende zu überdauern
Geſchaffen ſchienen, Einſturz drohn
Nun ſeiner Münſter himmelhohe Mauern.
Hinſchleicht von Stein zu Stein ein Zittern ſchon;
Wie Grabgeſang an ihren Säulenknäufen
Hallt es entlang, und trüb wie Blut ſiehſt du
Das Licht durch ihre Fenſterroſen träufen.

55.

Die Bogengänge, wo von allen Wänden
Die Marmorbilder niederſehn,
Und wo das Wiſſen Bände neben Bänden

Emporgetürmt, ſeh' ich verlaſſen ſtehn.
Wo einſt die Rubens und die Raffaele
Den Blick berauſcht, ſchwirrt nun mit trägem Flug
Die Eule durch die wüſten Säle.

56.

Raubvögel niſten auf den Siegesmalen,
Auf denen wild der Ginſter ſproßt;
Zerriſſen wehen in den Arſenalen
Die Fahnen, an den Waffen nagt der Roſt,
Mit Schlinggewächs ſind überhangen
Der Kön'ge Prunkgemächer, aufgeſcheucht,
Vor unſerm Tritt entfliehen gift'ge Schlangen.

57.

Und wird, wenn zu dem neuen aus dem alten
Weltteil das Leben flüchtet, dort
Die Menſchheit herrlich ſich entfalten,
Wie es verkundet des Propheten Wort?
Das goldne Alter, wie es im Geſichte
Jeſaias ſchaute, wird es dort erſtehn,
Ein neuer Welttag der Geſchichte?

58.

Wohl oft durch Thore, weithin offen,
Die hehre Zukunft, die von drüben winkt,
Glaub' ich zu ſchaun. Dann wieder, ſie zu hoffen
Kaum wag' ich, und voll Zagen ſinkt
Mein Geiſtesflug. Daß endlich alles ſterbe,
Mahn' ich mich bang, und daß Vergeſſenheit,
Vernichtung dieſe ganze Schöpfung erbe.

59.

Vielleicht noch einmal hoch aufflammen
Im neuen Weltteil wird des Daſeins Glut;
Die Kunſt, das Wiſſen, jene hohen Ammen,

Stellvertreter, von Abdallah,
Da die Botſchaft: ‚Der Chalife
Will Omajjas Söhnen länger
Nicht mehr grollen; den Befehl
Gab er mir, den Eid der Treue
Ihnen abzunehmen. Kommt denn
In mein Schloß! Ein prächtig Gaſtmahl
Soll den Frieden zwiſchen euch
Und den Abbaſſiden feiern.‘ —
Kaum Berathung ward gepflogen;
Aus der Wildniß, wo der Tod uns
Tag für Tag bedrohte, zogen,
Froh des neugeſchenkten Lebens,
Wir zur Stadt. Durchs Thor des Schloſſes
Waren, mir voran, die Andern
Schon getreten; plötzlich nahte
Mir ein Greis! „Hinweg! hinweg!
Flieh, ſo ſchnell du kannſt, dies Alles
Iſt Verrath von Abul Abbas!“
Schrecken faßte mich, und zweifelnd
Stand ich erſt, doch bald trieb Scham,
Daß allein ich fliehen ſollte,
Den Gefährten nach ins Schloß mich.
In das Thor der Halle tretend,
Schon im Kreis dort meine Freunde
Um das Mahl verſammelt ſah ich.
Eben ließ der Wirth Abdallah
Sammt den andern Abbaſſiden
Seinen Becher auf Verſöhnung
Fröhlich an die ihren klingen.
Unbeachtet noch von Allen,
In die Reihn der Zecher ſetzen
Wollt’ ich mich, doch blieb auf einmal
An dem Thor wie feſtgewurzelt,
Als ein Sänger grimmen Ausſehns

An deren Bruſt Italien geruht,
Und die den andern Ländern auch verliehen,
Was mehr als Macht und Schätze wert, dorthin,
Zur neuen Heimat werden ſie entfliehen.

60.

Frei von der Zeit, des Raumes Schranken,
Zu Höhen, wohin noch kein Fittich trug,
Aufſchwingen werden Kön'ge der Gedanken
Sich in erhabnem Geiſtesflug. —
In Jünglingskraft gleich dieſer Erde frühen
Geſchlechtern, und in Mannesreife doch
Wird dort vielleicht die Menſchheit neu erblühen!

61.

Allein mag, nochmals ſiegreich auferſtanden,
Ihr Genius ſich zum Sitz Columbia weihn,
Mag leuchtend um das Rieſenhaupt der Anden
Die Freiheit breiten ihren Glorienſchein,
Mag auch in Herrlichkeit, noch nie geſehen,
Atlantis ſtrahlen durch Jahrtauſende —
Doch endlich muß ſie untergehen!

62.

Der alten Inkas Sonnenreichen
Nachſtürzen wird ſie in das große Grab.
Der Glanz auf ihren Gipfeln wird erbleichen;
Und Schatten ſenkt ſich bis ins Meer hinab.
Bedecken wird allmählich Nacht den ganzen
Erdteil, und ſtumm auf ſeine Gruft
Der Todesengel ſeine Fahne pflanzen.

63.

Zerſtört gleich eines Schiffes Wracke,
Verkohlt, verwittert wird der öde Ball,
Leblos, wie da er ſich zuerſt als Schlacke

Ablöſte aus dem ungeheuren All,
Hin durch die Himmelswüſte rollen,
Er ſelbſt mit allem, was auf ihm gelebt,
Auf ihm geſchehn, vergeſſen und verſchollen.

64.

Allein zu Häupten mir emporgezogen
Iſt ſchon die ſtille Ewigkeit;
Hellflammend hat am Sternenbogen
Sich Welt hin neben Welt gereiht,
Und aus dem Dunkel, das hier unten nachtet,
Schwing' ich zu euch, ihr Himmliſchen, mich auf,
Die ihr des Kindes Schlummer ſchon bewachtet.

65.

O laßt den klaren Strom mich trinken,
Der aus dem Unermeſſ'nen niederquillt!
Die Erde mir zu Füßen mag verſinken,
Die nie noch meiner Seele Durſt geſtillt.
Nicht bannen ſoll die enge Runde
Dort unten mich, in der uns kurzes Sein
Zumißt der Pendel der Sekunde.

66.

Empor zum Wandelloſen ſchweben
Mag aus der Welt der Endlichkeit mein Geiſt,
Indeſſen Tag und Nacht und Tod und Leben
Wie ein Atom tief unten kreiſt:
Ich weiß, was Großes, Göttliches die Erde
Geborgen hat, geborgen ruht
Es droben auf des Ew'gen Strahlenherde!

XVI.

Meiſuna.

1.

Verklungen war ins Abendrot
Der Andachtsruf von Bagdads Minareten,
Da wiegte der Kalif im Boot
Sich auf dem Strom, wo friſche Lüfte wehten.
Bei ſanfter Lieder Melodie'n
Mit weißen Schleiern, die im Windhauch flogen,
In Nachen ſchaukelten um ihn
Des Harems ſchöne Frau'n ſich auf den Wogen.
Ihm aber hielt die eine nur,
Die jugendliche, mit den Roſenwangen,
Die mit ihm hin im Boote fuhr —
Meiſuna nur hielt ihm den Sinn gefangen.
Er ſprach, indes ſie ſchweigend ſaß
Und oft ein Seufzer ihr den Buſen ſchwellte:
„Für meiner Liebe Uebermaß,
O herrlich Weib, was haſt du nichts als Kälte?
Auch wenn dein Herz nicht Antwort giebt
Auf meines Herzens ungeſtüme Schläge,
Denkſt du nicht, wer ſo heiß dich liebt?
Der Herrſcher aller Herrſcher iſt's. Erwäge!
Zum Dorfe ſchwindet hin Byzanz
Vor meines Bagdad goldnen Halbmondzinnen;

Die Pracht, worin du ſtrahlſt, den Glanz,
Beneiden dir, Meiſuna, Kaiſerinnen.
Und wenn geheimer Gram dich drückt,
Will ich der ganzen Erde Herrlichkeiten
Und was nur Geiſt und Sinn entzückt,
Um ihn zu ſcheuchen, dir zu Füßen breiten."

„Für all die Güte habe Dank,
Mein Walid," flüſterte Meiſuna leiſe;
„Selbſt kaum, wovon das Herz mir krank,
Weiß ich zu ſagen; laß mir meine Weiſe! —"
Indes Geſang und Saitenſpiel
Vom Strand herüberſchallt und Scherz und Lachen,
Die Wellen ſpaltend mit dem Kiel,
Trägt beide auf dem Tigris fort der Nachen.
Aufſtrahlend durch den Purpurflor
Der Lüfte ſprühen aus Cypreſſenhainen
Leuchtkugeln in die Nacht empor,
Die droben ſich den ew'gen Sternen einen.
Und in die Flut, die leicht im Wehen
Der Nacht ſich kräuſelt, unter ihnen zittern
Die mächt'gen Kuppeln der Moſcheen
Und der Paläſte mit den goldnen Gittern.
Doch nicht hinauf ins Himmelblau,
Und abwärts nicht in die kryſtallnen Tiefen —
Zur Seite auf die ſchöne Frau
Blickt unverwandt das Auge des Kalifen.

2.

Nun landet das erlauchte Paar.
Dem Schloß zu, durch des Gartens Prachtarkaden
Längs der gedrängten Sklavenſchar
Hinſchreitet es an Silberbaluſtraden.

Des Harems Frauen folgen nach
Und raunen: „Wert kaum iſt ſie, uns zu dienen!
Ward ſie nicht unter niederm Dach
Geboren als die Tochter von Beduinen?
Wohl hat durch einen Talisman
Den Herrn des Islam ſie an ſich gezogen,
Daß er bei ihr nur atmen kann —
So wurden wir um ſeine Gunſt betrogen!“
Doch zu Meiſunas Ohr geneigt,
Holdflüſternd wandelt Walid in den Gängen,
Wo von den Wipfeln, dicht verzweigt,
Limonen, purpurne Granaten hängen.
Zur Seite rauſcht der Tubabaum,
Der hohe Baobab, der Stolz der Tropen;
Es regen leis in ihrem Traum
Sich hinter Gittern Rehe, Antilopen.
Der Nachtwind trägt von Beet zu Beet
Die Düfte, die aus Blütenkelchen rauchen,
Und um des Herrſchers Nacken weht
Der Schönen Lockenhaar in ſeinen Hauchen.
In den Palaſt eintretend nun,
Wo von der Decke wallt des Reiches Fahne,
Lädt er das Weib, bei ihm zu ruhn
Auf ſeidner, golddurchwirkter Ottomane.
Da flammten rot und grün und blau
Rings Kerzen um ſie her im hohen Saale,
Fontänen ſchütteten den Tau
Vor ihre Füße in die Marmorſchale.
Geſang und Feſtmuſik erſcholl,
Indeſſen Odalisken Tänze ſchlangen
Und junge Neger ehrfurchtsvoll
Vor dem Gebieter Myrrhenbecken ſchwangen.
Von Mohren kam ein langer Zug,
Die vor dem ſchönen Weibe niederknieten,
Um das Geſchenk, das jeder trug,

Im Namen des Kalifen ihr zu bieten.
Korallen reichten ſie ihr dar,
Samt Kaſchmirſhawls und köſtlichen Gewändern,
Und Perlen für ihr Lockenhaar,
Und Straußenfedern aus den Nigerländern.
Hier duften Indiens Spezerei'n
Und Sabas Weihrauch aus kryſtallner Vaſe,
Dort funkelt köſtliches Geſtein,
Rubine, Diamanten und Topaſe.
Stumm bot dem Herrſcher ihre Hand
Meiſuna, ihm zu danken für die Spenden;
Dann ſeinen Armen ſanft entwand
Die Holde ſich, zum Gehen ſich zu wenden.
„Ich fühle auf der Stirne ſchwer
Und dumpf,“ ſo ſprach ſie, „einen Druck mir laſten;
Vergönne mir, o Herr, daher,
In Einſamkeit die Nacht hindurch zu raſten.“
Sie ging, und er, der heiß das Blut
In ſeiner Schläfe Adern pochen fühlte,
Schritt in den Garten, da die Glut
Des Haupts er in der freien Nachtluft kühlte.
An einer Ceder Stamm gelehnt,
Indes im Südwind leicht die Aeſte ſchwanken,
Zu ihr, nach der er ſtets ſich ſehnt,
Hinſchweifen ihm verlangend die Gedanken.
Da, von des Tigris Uferhang
Aus dem Kiosk, der einſam dort gelegen,
Tönt es ans Ohr ihm wie Geſang,
Der ſanft begleitet iſt von Zitherſchlägen.
Nur leiſe durch den Garten hallt
Der Ton wie Windeslispeln in den Zweigen,
Und doch erkennt er ihn alsbald:
Der Klang iſt einzig einer Stimme eigen.
Er ſchleicht an den Kiosk, er ſieht
Durchs Fenſter, dicht umrankt von wilden Reben,

Das holde Weib und hört ihr Lied,
Das ſo erklingt bei leichtem Saitenbeben:

„Das här'ne Kleid, in dem ich glücklich war,
Iſt lieber mir, als hier ein Prachttalar;
Im Wüſtenzelt, durch das die Winde ſauſen,
Möcht' ich, ſtatt hier im hohen Schloſſe, hauſen.
Mehr dort des Dromedares rauhen Tritt
Lieb' ich, als hier des Maultiers ſanften Schritt,
Den Hund, der dort dem Gaſt entgegenbellt,
Mehr als die eh'rne Pauke, die hier gellt."

Walid tritt in den Pavillon
Und ſpricht betroffen: „Du haſt das geſungen,
Meiſuna. Hab' ich andern Lohn
Von dir durch meine Liebe nicht errungen?
Aus all der Pracht, aus all dem Glück,
Der Herrlichkeit, die dir durch mich geworden,
Undankbar ſehnſt du dich zurück
Zu armer Wüſtenwohner rohen Horden?" —
Antwort gab jene, ſchnell gefaßt:
„Ja, wiſſe, Herr! nun mich dein Ohr belauſchte,
Daß ich ſeit lang gern den Palaſt
Mit der Beduinen niederm Zelt vertauſchte.
Wer vollen Atemzuges je
Den freien Hauch der Wüſte eingeſogen,
Iſt er nicht dort, ſo fühlt er Weh,
Und um ſein Beſtes ſieht er ſich betrogen.
Von Ort zu Ort ziehn, früh ſchon wach,
Am Brunnen mittags ruhen mit der Herde
Und nächtlich unterm Sternendach:
Für ihn iſt andres Glück nicht auf der Erde.
Fort wie aus einem Kerker ſtrebt
Er aus den Städten immer voll Verlangen,
Das junge Adlerweibchen lebt

Nie in dem Käfig lang, drin es gefangen.
So denn aus Bagdads Qualm und Dunſt
Laß ſcheiden mich, erfülle mein Begehren;
Für all die mir geſchenkte Gunſt,
Glaub', werd' ich immer dein Gedächtnis ehren!"

Walid rief aus: „Thörichter Wahn!
Bald wird der Schleier dir vom Blicke gleiten;
Was nie noch Menſchenaugen ſahn,
Werd' ich an Herrlichkeit für dich bereiten.
Als Erſte im Kalifenreich
Sollſt auf dem Thron du mir zur Seite ſitzen;
Auf deiner Stirn ſoll ſternengleich
Der Herrſchaft diamantne Krone blitzen.
Wenn ehrfurchtsvoll dann, ſcheuen Blicks,
Die Häupter alle Völker vor dir ſenken,
Auf Sonnenhöhen deines Glücks
Wirſt du nicht ferner an die Wüſte denken."

3.

Meiſuna dachte, als er ging:
„Umſonſt beſtürmt' ich ferner ihn mit Bitten;
Denn achten würd' er ſie gering.
Er weiß, wie viel ich hier am Hof gelitten,
Daß viel ich leide immer noch
Und mit dem Grabe bald den Thron vertauſche.
Aus Liebe nicht hält in dem Joch
Er feſt mich, nein, aus wüſtem Sinnenrauſche."
Verborgen blieb indes ihr nicht,
Daß rings des Hofes Wächter ſie umſpähten;
Darum mit heiterm Angeſicht
Vor den Kalifen ſuchte ſie zu treten.

Mit holder Miene ſtrebte ſie,
Ihm zu verſchönern jede fern're Stunde,
Und ſüßer Lieder Melodie
Quoll fort und fort für ihn aus ihrem Munde.
Nicht mehr von nächt'ger Wüſtenfahrt,
Von Dſchinnen nicht ſang ſie und Kampfestoſen:
Sie ſang, nach Abu Nuwas Art,
Von Liebe, Nachtigallen und von Roſen.
Und Walid denkt: „Nun iſt ſie mein,
Ganz mein, wie ich ſie nie zuvor beſeſſen.
Nicht nagt an ihr mehr Seelenpein,
Und ihrer Wüſte hat ſie ganz vergeſſen."
Befehl erteilte der Kalif,
Zum Feſte des Palaſtes Saal zu zieren,
Und ringsher an den Hof berief
Die Reichsſtatthalter er mit den Weſiren.
Auf einen Thron von Ebenholz
An ſeiner Seite ſoll Meiſuna ſteigen,
Und huld'gend ſollen ihrem Stolz
Wie Sklavinnen des Harems Frau'n ſich neigen.
Er will, daß vor dem Baldachin,
Darunter mit der Krone von Rubinen
Sie prangt, in Ehrfurcht auf den Knie'n
Die erſten Würdenträger ſie bedienen. —
Durch ihre Lieblingsſklaven hat,
Eh noch des großen Saales Schmuck vollendet,
Meiſuna auf geheimem Pfad
Zur Wüſte Botſchaft unterdes geſendet.
Bevor des Feſtes Morgen tagt,
Kommt Antwort ihr bei Nacht von ihrem Stamme:
Durch alle Wachen unverzagt
Schlich ſich Zelmira, ihre alte Amme.
Meiſuna, ſie umarmend, ruft:
„Du biſt es, ja! Laß atmen mich, du Teure,
Der Wüſtenheimat reine Luft,

Die du mitbringſt! Bald bin ich neu die Eure:
Bald ſehn werd' ich, nicht bloß im Traum,
Den blauen, unermeſſ'nen Himmelsbogen
Und drunter, fern bis an den Saum
Des Horizonts, die gelben Sandeswogen;
Bald ihn, nach dem ich manches Mal
Fruchtlos geſpäht mit ſehnendem Verlangen:
Den Stern Soheil, an deſſen Strahl
'In Wandernächten oft mein Blick gehangen!
Nicht find' ich dort die Eltern mehr,
Nicht einen Bruder, welcher mich begrüßte;
Und doch: ſo öd' iſt's hier, ſo leer —
Bei euch nur kann ich leben in der Wüſte!“
Zelmira drauf: „Gleich will ich, Kind,
Dich insgeheim in unſer Lager leiten.
Bereit vor Bagdads Thoren ſind
Zwei Männer unſres Stamms, dich zu begleiten.“ —
Meiſuna ſprach: „Wenn zu entfliehn
Ich auch vermöchte, wie ſoll mir's gelingen,
Mich Walids Spähern zu entziehn?
Bald wird man neu ins alte Joch mich zwingen!
Wenn an der Wüſte fernſtem Rand
Wir auch die Zelte ſchlügen, könnt' ich bergen
Mich je vor ihm? Sogleich erkannt,
Hierher geſchleppt würd' ich von ſeinen Schergen.
Nein, fruchtlos wäre ſo die Flucht!
Auf andre Mittel, Teure, laß uns denken!
Ich weiß, bei Mondſchein oft geſucht
Haſt ſeltne Kräuter du zu Zaubertränken.
Reich' einen Trunk mir, deſſen Saft
Erſtarrend durch die Adern ſtrömt, die Sinne:
Nur ſo wird Rettung mir geſchafft,
Daß der Begier des Mächt'gen ich entrinne!
Nicht weigern, wenn er tot mich wähnt,
Wird er, daß ſie mich in die Wüſte tragen —

Eintrat und die Saiten wild
Unter ſeinem Griffe rauſchten.
In den Adern ſtand das Blut mir
Bei dem Liede, das er ſang:
‚Allahs Fluch ruht auf Omajjas
Enkeln bis zum letzten Gliede,
Und du zögerſt noch, Gebieter,
In dem Blute der Verhaßten
Deinen Rachedurſt zu löſchen?
Auf! mit einem Streich vertilge
Wurzel, Stamm und Aſt zugleich!‘
Und das Lied verklang; Abdallah
Winkte, und in Blutdurſt raſend
Stürzten mit geſchwungnen Säbeln,
Piken, Keulen, Eiſenſtangen
Reihen von Gewaffneten
In die Halle. Löwen gleich,
Wenn umzingelt in der Grube,
War das Häuflein Omajjaden
In der Mordbegier'gen Mitte.
Selbſt der Waffen im Vertrauen
Auf den heil'gen Schutz des Gaſtrechts
Sich entledigt hatten ſie.
Horch! und über ihren Häuptern
Plötzlich ſauſten hundert Klingen;
Von den Hieben ſank der Erſte,
Sank der Zweite zuckend nieder,
Und mit Sterbenden im Nu
War bedeckt der ganze Boden.
Krampfhaft noch mit letzten Kräften
Schlangen wüthend ſie die Arme
Um die Würger, doch, von Keulen
Hingeſchmettert, nur mit Aechzen
Allahs Fluch noch auf die Frevler
Niederflehen konnten ſie.

Und dort, wohin mein Herz ſich ſehnt,
Leb' ich von neuem auf. — Fort, feiges Zagen!" —
Und jene: „Wird in dumpfer Gruft
Er nicht vielleicht dich, Töchterchen, beſtatten?
Und grauſig, fern von Licht und Luft,
Wirſt du erſticken unter kalten Platten!“ —
Meiſuna drauf: „Was mir auch droht,
Ich wage alles, mich von hier zu retten;
Willkommner iſt mir bittrer Tod,
Als ſo geknechtet ſein in goldnen Ketten!
Nie hat mich Liebe ihm vereint,
Der immer nur als Sklavin mich beſeſſen,
Und wenn er mich geſtorben meint,
O glaube, bald auch wird er mich vergeſſen!
Es muß ſo ſein! — Ein Schreiben noch
Will ich an Walid richten; du inzwiſchen,
Mich zu erlöſen von dem Joch,
Zelmira, magſt den Schlummertrank mir miſchen.“

4.

Der hohe Feiertag iſt da,
Und vom Gewieher und Geſtampf der Roſſe
Dröhnt Bagdad, die von fern und nah
Die Gäſte tragen nach dem Herrſcherſchloſſe.
Kaum daß des Kalifats Palaſt
Der turbanhäupt'gen Würdenträger Menge,
Die Großen all und Feldherrn faßt,
Und ihrer mehr ſtets nahn noch durch die Gänge.
Von Kranzgewinden, farbenbunt,
So wie in ſeiner Blütenpracht ein Garten,
Erglänzt der weiten Hallen Rund
Von Wimpeln, Fahnen, flatternden Standarten.

Walid tritt ein; zu Boden tief
Sinkt jeder hin in feierlichem Schweigen;
Den Thron, glaubt man, wird der Kalif
Nun mit der neuen Herrſcherin beſteigen.
Allein wo bleibt ſie nur? Das Thor
Der Frau'ngemächer thut ſich auf; von innen
Hallt wirres Rufen, und hervor
Mit Weheklagen ſtürzen Dienerinnen.
„O Herr der Welt, entriſſen ward
Meiſuna plötzlich dieſe Nacht dem Leben;
Zu Boden ſank ſie, blaß, erſtarrt,
Nachdem ſie uns dies Blatt für dich gegeben.“
Und Walid lieſt: „Herr, oft den Schwur
Thatſt du, mir alle Wünſche zu erfüllen.
Ich heiſchte wenig von dir nur;
Doch jetzt vollſtrecke meinen letzten Willen.
Stets in der Wüſte war mein Herz;
Dort möcht' ich meine letzte Ruhſtatt haben;
Laß mich denn tragen wüſtenwärts
Durch Männer meines Stamms, die mich begraben!“
Walid ſtand lang in ſtummem Weh;
Dann in den Harem ſchritt er hin zur Leiche
Und ſank im erſten Schmerze jäh
Hin auf das ſchöne Weib, das totenbleiche.
Dann ſprach er: „Wie ſie heiſchte, ſei's:
Geht, um den Männern ihres Stamms zu ſagen:
Sie ſollten, das ſei mein Geheiß,
Meiſunas Leiche in die Wüſte tragen.“
Nicht lang, ſo zogen Paar an Paar,
Zum Schloß Beduinen durch der Hauptſtadt Gaſſen,
Und führten fort zu Dromedar
Die Bahre mit dem Weib, dem leichenblaſſen.
Bald dann, als Bagdads Qualm und Rauch
Verwehte, regte ſich Meiſuna wieder,
Aufatmend in dem friſchen Hauch

Hob ſie von neuem ihre Augenlider.
Und als ſie rings ein endlos Meer
Sich wälzen ſieht, der Wüſte bleiche Wellen,
Als ihr vom Winde ferneher
Ans Ohr getragen wird der Hunde Bellen,
Als bei den Lagerzelten ſie
Die Männer, Frauen grüßend dann umringen
Und mit vertrauter Melodie
Der Beduinen Lieder um ſie klingen —
Aus düſterm Traum, der ſie umſtrickt,
Glaubt ſie erwacht zu ſein in Morgenhelle,
Und durch das Lager eilend drückt
Sie einen Kuß auf jedes Zeltes Schwelle.
Wie einſt als Kind von neuem nun
Durch die geliebte Wüſte darf ſie wandern,
Darf nachts an den Ziſternen ruhn,
Und Märchen ſich erzählen mit den andern.
Ein Stein für ihren Feuerherd,
Ein ärmlich Kleid ſind ihre einz'ge Habe,
Der Trank, den ihr ein Quell gewährt,
Der Dattelpalme Frucht nur beut ihr Labe;
Und reich genug dünkt ſie der Teil,
Der zugefallen ihr beim Lebensmahle,
Wenn einſt der hohe Stern Soheil
Ihr Grab beſtrahlt mit mildem Flackerſtrahle.

XVII.

Theodor.

I.

Das Jahr war's, als um zweier Völker Los
Jenſeits des Rheins die eh'rnen Würfel rollten.
Bald hier, bald dort aus finſtrer Wolken Schoß,
Die über Frankreichs großer Walſtatt grollten,
Riß züngelnd ſich ein Blitzſtrahl und erhellte
Der Krieger Heer, die Lagerzelte,
Die Schwerter und die deutſchen Fahnen,
Wie ſie der Sturm des Siegs nach Weſten ſchwellte.
Wohl hoch im Hoffen und im Ahnen
Gewalt'ger Zukunft klopfte manches Herz;
Doch viele auch ſahn zagend abendwärts,
Wenn von der Roſſeshufe Fall,
Dem Eiſentritt der Bataillone
Und der Geſchütze Donnertone
Zu ihrem Ohre ſcholl der Wiederhall.
Noch war von der Napoleone
Kriegsruhm, und noch von Auſterlitz
Und Solferino nicht verhallt die Mare,
Wie Frankreichs Krieger, eh'rnen Schritts,
Zertraten Deutſchlands und Italiens Heere.
Und wenn durch die gebrochnen Schlachtenreihn
Die Franken nun, die blutbeträuften,

Deutſchland dem Untergang zu weihn,
Rheinüber hin ob hochgehäuften
Erſchlagnen Bahn ſich brechen, wenn die Schande,
Die heut noch ungerochne, ſich erneut,
Als unſre Pfalz des Melac Würgerbande
Mit ihrer Städte Aſchenſtaub beſtreut,
Und unſre Kirchen, von dem Fackelbrande
Entzündet, unſre Schlöſſer lohten —
Wo iſt da Zuflucht, als nur bei den Toten? —
Vor dem verhüllten, nahenden Geſchick,
So denkend, ſenkten viele bang den Blick.
Da kam von Straßburgs Fall die Freudenpoſt;
Und von den Alpen bis zu Rügens Strande,
In Nord und Süd und Weſt und Oſt
Scholl Jubel hin durch alle deutſchen Lande.
Des Himmels klare Bläue brach
Hernieder durch den trüben Nebelſchleier,
Der lange drückend auf der Erde lag;
Und jeder Atem hob ſich freier,
Und freudig auf zum neuen Sonnentag
Sah jeder Blick. Getilgt nun war die Schmach,
Um welche jedem, der ſich Deutſcher nannte,
Schamröte auf den Wangen brannte;
Geſühnt der ungeheure Raub,
Um welchen wir und unſre Väter
Uns ſelbſt verklagten als Verräter,
Die gegen Pflicht und Ehre taub.
In deutſche Luft, am deutſchen Strome
Nun ragte neu der hehrſte unſrer Dome.
Und wo noch jüngſt der Gallier Hahn gekräht,
Empor von Erwins hehrem Turme
Hob mit der Glocken Feierſturme
Zum Himmel ſich der Deutſchen Dankgebet.
Geſunken nun die Trikoloren,
Die frechen Adler, die von allen Thoren,

Von allen Mauern ihre Pranken
Nach unſerm ſchönen Rhein geſtreckt!
Vor Deutſchlands Banner floh erſchreckt
Das hochmutstolle Volk der Franken.

Die Stadt nun, endlich wiederum errungen,
Mit deutſchem Laut, der dort ſchon faſt verklungen,
Zu grüßen, und die Lippen mit Entzücken
Auf ihrer Feſtung Wall zu drücken,
Den unſrer Krieger Heldenkraft erſtritt,
Hinſtrömten Tauſende von allen Seiten.
Auch mich zog die Begeiſtrung mit;
Und wie den Boden, den geweihten,
Mein Fuß betrat, wie die Vogeſen,
Die Zeugen unſrer Schande lang geweſen,
Vor mir auf unſres Elſaß grüne Thale
Herniederſahn im Morgenſtrahle;
Als unſrer Ehre nun gelöſtes Pfand
Vor mir, die altberühmte Kathedrale,
Aufragte über das befreite Land,
Da netzten Freudenthränen meine Wangen:
Ich hieß den Tag, der neu mir aufgegangen,
Den ſchönſten meines Lebens. Und von Ort
Zu Ort trieb es mich ruhlos fort,
Damit ich ſchaute jede teure Stätte,
Um die als Kind ich ſchon in Zorn und Scham
Geweint, als durch den Lehrer ich vernahm,
Daß ſie der Erbfeind uns entriſſen hätte.
Am Thor, von jenem Namen einſt geſchändet,
Bei dem der Korſe triumphierte,
Verkündete das Wort, das jetzt es zierte,
Daß Ohnmacht und Erniedrigung geendet. —
In Andacht durch das ragende Portal
Eintrat ich in des Münſters hohe Halle,
Und bei der Orgel mächt'gem Schalle

Umwogte mich der feſtliche Choral.
Herab floß durch die Fenſterroſe
Auf mich geheimnisvoller Schein,
Und rings aufthat bis in das Grenzenloſe
Sich um mich her die Rieſenwelt von Stein.
Ich kniete nieder am Altar,
Dem Himmel meinen feur'gen Dank zu bringen,
Und hörte durch der Orgeltöne Rollen,
Die längs der Wölbung fluteten und ſchwollen,
Das Rauſchen unſichtbarer Schwingen.
Mir war, ich ſähe durch die wunderbare
Halbdämm'rung oben weiße Siegesaare;
Hinauf, hinunter bei der Melodie
Der Hymnen wallten ihre Flügelſchläge.
Und längs der Säulenreihen, ſieh!
Und an den Mauern ward es rege.
Lebendig wurden an der Wand
Die Bilder all, von deutſcher Meiſterhand
In Marmor und in Erz geſchaffen.
Mit Bannern, die im Siegshauch wehten,
Sah ich beim Schalle von Drommeten
In Eiſenwehre und in Waffen
Die Krieger aus den Niſchen treten.
Um der Apoſtel Angeſicht,
Der heil'gen, quoll mit ſanftem Glimmen
Ein wunderſames Himmelslicht,
Und leiſe ſtiegen ihre Stimmen,
Sich mengend mit der knie'nden Beter Chor
Und mit dem Weihrauch zum Gewölb empor.

Als ich des Münſters Thor verlaſſen,
Hinwogte auf den Plätzen, in den Gaſſen
Das Volk in jubelndem Gedränge,
Und Töne, niemals hier gehört zuvor,
Von Arndt und Schenkendorf die Liederklänge,

Und Körner ſchlugen mir ans trunkne Ohr;
Und prangend in des Sieges Glanz
Zog mir vorbei der Krieger ſtolze Reihe,
Das Haupt geſchmückt mit grünem Eichenkranz.

2.

So waren Tage unvergeſſ'ner Weihe
Im vielgeliebten Straßburg mir verfloſſen.
Zu Franz, dem Freund und Jugendzeitgenoſſen,
Der mich zu ſich als Gaſt geladen,
Trieb es mich da ins nahe Baden.
Seit wir zum letztenmal uns ſahen, hatten
Sich Jahr' an Jahre ſchon gereiht,
Und jegliches wie trüber Wolken Schatten
Uns auf die Stirn gelegt ſein Leid.
Allein der Zeit, nun lang verſchwunden,
Da wir vereint gerungen und geſtrebt,
Und mancher wonnevollen Stunden,
Die wir vordem am Rhein verlebt,
Gedachten gern wir, ob auch ſchwer und bleiern,
Der Himmel damals über Deutſchland lag.
So denn, um unſer Wiederſehn zu feiern
Und unſrer Größe Auferſtehungstag,
Ward, kaum daß Franz mir ſein Willkommen
Geboten, Badens Schloß von uns erklommen.
Noch ganz, ſo wie ich es in treuer
Erinn'rung trug, empfing uns das Gemach,
Das trauliche, im alten Turmgemäuer,
Und rief mir jene Morgen wach,
Wo nach dem Wandern droben wir geruht,
Und zwiſchen grünen Rebengittern

Der Schimmer von des Rheines Silberflut
Zu uns durchs Fenſter drang herein mit Zittern.
Mit Franz ſaß unter Epheulaubgerank
Auf dem Balkon ich wieder auf der Bank.
Von oben aus des Turmes Mauerſpalte,
Wie leiſer Windeshauch die Saiten ſchwang,
Heran zu unſerm Ohre wallte
Der Aeolsharfe altbekannter Klang.
Wie mit den Tönen, den geheimnisvollen,
In ſeinen Bann uns zog das Geiſterlied,
Schien uns die Zeit verſchollen,
Die von dem Heut das Eh'mals ſchied.

Indes ich ſchweigend ſaß und ſann:
„O Freund," hub mein Begleiter an,
„Iſt's doch, wir lebten wieder in den Tagen,
Als, Bücher vor uns aufgeſchlagen,
Zuerſt den Geiſt mit Wiſſen wir genährt,
Als uns verloren dünkte jede Stunde,
In der wir nicht durch der Geſchichte Kunde,
Der Sprachen, unſres Lernens Schatz gemehrt.
Denkſt du, wie dann wir in des Herbſtes Mond,
Wenn an der Hügel Hang die Trauben reiften,
Durch Wandern uns für unſern Fleiß belohnt
Und bald im Hochgebirge ſchweiften,
Bald ruhten in den dunklen Waldesdomen,
Wo Märchen uns von Nixen und von Gnomen
Die Fee des Mummelſees erzählt?
Wie, von demſelben Drang beſeelt,
Die Einſamkeit wir ſuchten, wo nur ſelten
Zum Ohr uns drang ein andrer Schall,
Als von der Bäume Sturz der Wiederhall,
Wenn ſie die Aexte in den Wäldern fällten?
Die Geiſter der Romantik hatten
In unſrer Tannenwälder Schatten

Noch eine Freiſtatt, eh die Eiſenſchienen
Hinweggeſcheucht ſie von der Murg.
O Stunden, die auf Eberſtein, der Burg,
Wir nachts verträumt auf den Ruinen,
Da wir mit Zinnen, Wällen, Erkerthoren,
Sie aus dem Schutte neu heraufbeſchworen;
Da mit der Helme Reiherbüſchen
Der Ritterſchwarm uns beim Turnier umſchwoll,
Die Damen Kränze wanden und dazwiſchen
Das Lied der Minneſänger ſcholl!
Doch aus den mondbeglänzten Zaubernächten,
In welche Tieck verſtrickt uns und Fouqué,
Erweckte ungewohnter Lärm uns jäh.
Laß danken uns dafür den Schickſalsmächten,
Wiel alles endlich herrlich ſich gewendet! —
Auf einmal regte ſich, du weißt,
Als das Jahrhundert halb den Lauf vollendet,
Im Volk ein neuer, ungeahnter Geiſt,
Der hin durch Deutſchland ſich den Pfad
Im Siegeslauf unwiderſtehlich bahnte,
Und aus dem Brüten ſich zur That
Empor zu raffen alle mahnte.
Wen hätt' er nicht mit fortgeriſſen?
Auch wir, nicht mehr am Träumen und am Wiſſen,
Wie eh'mals, fanden wir Genüge.
Daß von des Südens zu des Nordens Mark
Zu einem Reiche, frei und ſtark,
Das vielzerriſſ'ne deutſche Land ſich füge,
Daß in ein Volk verſchmölzen alle Stämme,
Ward dein, ward meines Strebens hohes Ziel.
Wohl überflutete der Strom die Dämme,
Wohl ward geirrt, geſündigt viel —
Wir beide haben's in den Jahren,
Da wir getrennt, geſehen und erfahren.
Doch nun, da aus der Nacht und der Verwirrung

Blutende, zerſtückte Glieder
Lagen rings verſtreut, und gräßlich,
Jedes Haar des Haupts mir ſträubend,
Wälzte ſich das Mordgetümmel
Ueber ſie dahin — nicht lang,
Und der Letzte meines Stammes
Stürzte mit geſpaltnem Kopfe
In die rothe Lache nieder.
Ueber die erwürgten Leiber
Wurden Teppiche gezogen,
Und an ſolcher grauſen Tafel
Feierten die Abbaſſiden
Ein entſetzlich Bacchanal.
Sklaven füllten goldne Becher
Neu mit Wein, und ſtarr vor Schrecken,
Hört' ich mit der Sieger Jauchzen
Und dem Klirren der Pokale
Der Erwürgten dumpfes Röcheln
Sich vermengen, während dichter
Blutqualm, durch den Teppich dampfend,
Aufwärts bis zur Decke ſtieg.

„An der Thür wie feſtgebannt
Stand ich noch, als eine Hand mich
Mit Gewalt von dannen zog
Und des greiſen Warners Stimme
Zu mir ſprach: ‚Fürwahr, ein Engel
Aus dem ſiebenten der Himmel
Hat mit ſeinen Flügeln ſchirmend
Dich beſchattet, daß nicht Einer
Dich erkannt als Omajjaden.
Doch hinweg nun! Flieh, entfliehe
Bis zum Erdenrand! So lang noch
Menſchenblicke dich erreichen,

Den neuen großen Tag uns das Geſchick
Emporgeführt, auf Schuld und Irrung
Zurückſchaun können wir mit heiterm Blick."

Auf eine Höhe, während das er ſagte,
Schritt nächſt dem Schloſſe mit mir Franz,
Wo, ſtrahlend in der Sonne Glanz,
Das Münſter Straßburgs überm Rheine ragte.
„Sieh da!" ſprach weiter er, „was jüngſt noch kaum
Zu hoffen einer ſich erkühnt:
Der alte Frevel iſt geſühnt,
Und rheinherüber — ſcheint es nicht ein Traum? —
Ruft Erwins Turm mit ſeinen Glockenzungen:
Der Elſaß iſt dem welſchen Fron entrungen!
Hoch feiern laß uns, Freund, die That, die größte,
Die Deutſchland ſah ſeit des Arminius Schlacht,
Hoch unſrer Krieger Kraft, die das vollbracht
Und aus Erniedrung uns und Schmach erlöſte.
Doch preiſen wollen wir auch jene,
Die der Begeiſtrung Glut zuerſt geſchürt:
Sie haben mit das große Werk vollführt;
Und keiner in des Sieges Rauſche wähne,
Es wäre ohne ſie gelungen.
Auch ſolchen, die als Schwärmer man geſcholten,
Weil ſich ihr Geiſt zu feurig aufgeſchwungen,
Weil ſie, was unerreichbar, wollten,
Laß Dank uns zollen, Ruhm und Ehre!
Denn Kämpfer waren ſie im Heldenheere,
Das uns den letzten Sieg erſtritt,
Und wenn ihr Fuß auch ſtrauchelnd glitt,
Wenn ihrer mancher Schuld auch auf ſich lud —
Selbſt dafür müſſen wir ſie lieben,
Denn ihrer Seele ungeſtüme Glut
Nur war's, die zu dem Frevel ſie getrieben.
Gedenkſt du, Freund, an meinen Theodor?" —

Franz ſchwieg. Mir aber, als mein Ohr
Den Namen, den er ſprach, vernommen,
Ward bang zu Sinne und beklommen.
Zur Antwort gab ich: „Die Erinnerung
An ihn erloſch mir nicht; er ward ſo jung
Hinweggeriſſen. Doch nicht unverſchuldet
Traf ihn das Mißgeſchick, das er erduldet,
Da er die Fahne der Empörung ſchwang.“

„Nicht unverſchuldet?“ fiel drauf jener ein.
„Du ſagſt es — nun, es möge ſein!
Allein da ihn des Herzens heißer Drang
Fortriß, des Aufruhrs Banner zu erheben,
Wer ſollt' ihm nicht die Schuld vergeben,
Wenn eine er beging? Verſchwunden war,
Seitdem das deutſche Volk in Frankfurt tagte,
Ein banges, wechſelreiches Jahr,
Und trübe in die Zukunft blickend fragte
Sich jeder, ob Zuſammenſturz
Nicht das erträumte Reich bedrohe,
Das ſchon errichtet — ach der Wahn war kurz —
Im Geiſt geſehen mancher Hoffnungfrohe.
Die Fürſten ſahn voll Schadenfreude
Der Einheit und der Freiheit Schaumgebäude —
Das war der Name, den voll Hohn
Sie ihm erteilten — halb zerronnen ſchon.
Und ſollte ſo der Herrſcher Eigenſucht,
Der Stämme Hader und Entzweiung,
Der Fremden Mißgunſt, Zwietracht und Parteiung
Zerſtören all der Mühen Frucht?
Nein, dachte Theodor, und ungeſtüm
Aufbäumte ſich ſein Herz, das wildempörte;
Nicht darf das Staatenungetüm
Aufs neu den deutſchen Boden ſchänden.
Nicht Wahl mehr bleibt; das deutſche Vaterland

Zwingt uns das Kampfſchwert in die Hand,
Daß wir den angefangnen Bau vollenden. —
Bald loderte des Aufruhrs Flamme
Vom Neckarſtrand bis zu der Alpen Kamme.
„Wenn nicht ein Reich die Fürſten wollen,
Wenn neu an Weſer, Elbe, Main
Grenzpfähle unſre Schande künden ſollen —
Wohlan, ein Freiſtaat mag es ſein,
Der Rettung von der Schmach uns ſchaffe!“
Das war die Loſung, die begeiſtrungsvoll
Vom Mund der Jünglinge und Männer ſcholl.
Auch Theodor mit Schwert und Feuerwaffe
War ſäumig nicht, in ihre Reihn zu treten.
Bei Gernsbach nahm, von hier nicht fern,
Er Stand in des Empörerheeres Kern.
Zuerſt in kleinen Treffen ſiegreich wehten
Des Aufruhrs Fahnen; dann in kurzer Schlacht
Erlagen ſie der Feinde Uebermacht.
An Händen feſtgefeſſelt und an Füßen,
Geſchleppt nach Raſtatt wurde Theodor,
Die Strafe ſeines Hochverrats zu büßen.
Durch Blei und Pulver ward am Feſtungsthor
Gerichtet er. Ob in des Friedhofs Ecke
Geweihte Erde ſeine Leiche decke,
Des Hochverräters, bin ich ungewiß.“

Franz ſchwieg. Ich ſah ſein Auge thränennaß.
Mir kündete ſein Antlitz, totenblaß,
Daß noch im Herzen ihm ein Riß
Um des verlornen Freundes Schickſal klaffte.
Dann ward, da er empor ſich raffte,
Von uns zum Rückweg aufgebrochen.
Nachſinnend dem, was er geſprochen,
Schritt ich an ſeiner Seite ſtumm.
Nächſt ſeinem Hauſe wiederum,

Als wir den Berg hinunter durch den Wald
Geſtiegen, machte Franz im Garten Halt.
Auf einem Hügel, wo die Herbſtzeitloſe
Schon kündete des Sommers Scheiden,
Dort einen Denkſtein, halbbedeckt vom Moſe,
Gewahrt' ich unter Trauerweiden.
So ſprach mein Freund, indem er mir ihn wies:
„Ein kleines Monument — hier ſieh's! —
Errichtet' ich zu Theodors Gedächtnis.
Bevor ſein Schickſal in den Tod ihn trieb,
Auch ward von ihm mir ein Vermächtnis,
Das teuer mir vor allem blieb —
Gleich zeig' ich's dir! —“ Er ging. Nicht lang
Darauf kam er mit einem Blatt zurück
Und ſprach, von Thränen feucht ſein Blick:
„Dies iſt, was hinter Raſtatts Wall er ſchrieb,
Eh er aufbrach zum letzten Gang.“

Er las: „Der Richter Urteil lautet: Tod!
Noch eine Nacht und alles iſt vorbei.
Bevor der Rhein aufglänzt im Morgenrot,
Dringt in mein Herz das heiße Blei.
Schwer iſt's, ſo jung zu ſterben. — Doch es ſei!
Auf das Vergangne blick' ich ohne Reue;
Und wiſſe, wer mich des Verbrechens zeiht:
So handeln würd' ich jetzt aufs neue.
Dem Vaterland gelobt' ich Treue,
Und hielt an dem geſchwornen Eid.
Ein ein'ges Reich war uns verſprochen;
Und wenn die Feigheit, der Verrat
Das Wort, das uns verpfändet ward, gebrochen —
Will man verklagen uns der Miſſethat,
Weil wir nicht treulos waren, ehrvergeſſen,
Und uns in Frevelmut vermeſſen,
Allein das Große zu vollbringen? —

Wohlan, die Schuld, die wir begingen,
Wir büßen ſie durch Tod! Genug ſei das! —
Ihr aber, die ihr uns verfolgt mit Haß
Und jauchzt, wenn unſre Todeskugeln pfeifen,
Erfahrt, daß wir umſonſt nicht ſterben!
Die Saat, die wir geſtreut, wird reifen,
Und von Geſchlechte zu Geſchlecht vererben
Wird ſich die Ernte, die wir ihm vermachen.
Kurz währt der Schlaf — alſo verkündet
Mein Sehermund, und bald folgt das Erwachen!
Das heil'ge Feuer, welches wir entzündet,
Wenn jetzt erſtickt, auf tauſend Herden,
In tauſend Seelen wieder werden
Auflodern mächtig ſeine Flammen.
Und bricht, verkohlt, der Brand zuſammen:
Von neuem aus der Aſche bald
Schlägt er empor. Gleichwie von Wetterwolke
Zu Wetterwolke hin der Donner hallt,
Gewitternd ſo im ganzen Volke,
Von Herz zu Herzen und von Mund zu Mund
Wird der Begeiſtrung Ruf ertönen.
Erſtehen wird ein großer Bund,
Drin keiner fehlt von Deutſchlands Söhnen,
Ein Glutſtrom ſich durch alle Lande wälzen
Und ſelbſt das Felſenſtarre ſchmelzen.
Zu Boden ſtürzend jede Schranke,
Durch alle Geiſter hin zuckt ein Gedanke:
Nicht eng, wie Thorheit ſie verrammelt —
So weit ein Herz in Luſt und Pein
Zu Gott in deutſcher Zunge ſtammelt,
Soll auch die deutſche Grenze ſein.
Die Loſung aller iſt: Ein deutſches Reich!
Die Franken ſtehen ſchreckensbleich;
Bacchantiſch fort von Sieg zu Siegen
Stürzt ſich das deutſche Heer im Sturmeslauf:

Des alten Reiches Fahnen fliegen
Gen Weſten hoch in Lüften ihm vorauf
Und künden, eingepflanzt jenſeits dem Rheine:
Zurückgewonnen iſt der deutſche Grund,
Und Elſaß, Lothringen, Burgund,
Die uns geraubten Edelſteine,
In Deutſchlands Kronſchmuck länger fehlen
Nicht mehr die leuchtenden Juwelen.

„Mit blaſſem Scheine bricht der Tag ſchon an —
Ich ſehe vor den Kerkergittern
Des Morgenſternes Strahlen zittern:
Sie künden meiner letzten Stunde Nah'n.
Wohlan, ich werfe hin mein Erdenkleid,
Daß, aus der Staubesnacht befreit,
Sich aufwärts ſchwinge der erſtandne Geiſt.
O! gebt zum großen Gange mir die Weihe,
Und nehmt mich auf in eure Reihe,
Die ihr mich unſichtbaren Flugs umkreiſt,
Unſterbliche, hoch über uns Erhöhte!
Zur Nachtzeit, in des Mondes Dämmerglanz,
Im holden Schein der Morgenröte,
Im Windhauch, auf des Rheines Wellentanz,
In eurer Mitte, einer von den Euern,
Laßt jene, die hier unten hält das Leben,
Mit leiſem Fittich mich umſchweben
Und ſie zu hohem Thun befeuern!
Mit unſern Atemzügen wollen
Das Eis wir in der Fürſten Herzen tauen:
Zurück vor unſern Hauchen ſollen
Vor ihrem Blick die trüben Nebel rollen,
Daß frei empor zum jungen Tag ſie ſchauen.
Thatkraft und feurigen Entſchluß
Laßt ſtrömen uns in ihre Seelen
Und ſie zum großen Schlachtenwerke ſtählen!

Ja, Deutſchlands hohen Genius
Schon mit dem neuerblühten Reiche
Seh' ich aus ſeiner Gruft erſtehn —
Mag auf dem Wall dann modern meine Leiche!
Hin über ſie im Morgenwehn,
Voran des Heeres flatternden Panieren,
Werd' ich zum Sieg ſie gegen Frankreich führen!

„Horch, draußen ſchaufelt man ein Grab!
Vom Feſtungswall her dröhnen Trommelſchläge,
Und auf den Gängen wird es rege.
Der Riegel klirrt, man holt mich ab,
Soldaten ſtehn ſchon mit den Flintenrohren
Im Hof bereit. Der Offizier befiehlt —
Die Hähne knacken. — Auf denn! Gut gezielt,
Daß alle Kugeln mir die Bruſt durchbohren!" —

Als ich gehört, was Theodor geſchrieben,
Bot ſchweigend ich dem Freund die Hand.
Sodann, nachdem er lange ſtumm geblieben,
Sprach ich zu ihm: „Auch ich hatt' ihn erkannt.
Auf ſeinen Denkſtein einen Kranz
Leg' ich noch heut. Denn ob, mein Franz,
Er auch des Hochverräters Tod erlitten,
Mit Deutſchlands Heer hat er den Sieg erſtritten!"

XVIII.

Luca della Robbia.

Du ſagſt, Antonio, von der Alpen Hang
Bis nach Neapel ſei kein Gotteshaus,
In dem ein Bild von meiner Hand nicht prange.

Hernieder lächeln, wie aus Himmelswonnen,
Von den Altären meine Engel hold
Und meine Jeſusknaben und Madonnen.

Und durch den Orgelklang, die Weihrauchwolke,
Herab von ihrem Angeſichte glänzt
Ein Strahl des Jenſeits zu dem knie'nden Volke.

So glaubſt du auch: vom Lärm der Welt geſchieden
Geſchaffen hätt' ich ſie, und neideſt mir's,
Daß ich gelebt in Stille und in Frieden.

Doch glaub' nicht, Frieden hab' um mich gewaltet
Und andachtvolle Stille, während ich
Die heil'gen Bilder, die du liebſt, geſtaltet.

Inmitten von Entſetzen und dem Wüten
Graunvollen Sturms geboren wurden ſie,
So wie auf Schutt und Aſchenhaufen Blüten.

Umtobt vom Schwertgeklirr der Bürgerkriege,
Von Mord und Brand, die durch die Stadt ſich hin
Wildtaumelnd wälzten, ward ſchon meine Wiege.

Nicht Elternliebe kannt' ich; früh gefallen
Im Kampfe war mein Vater, und gelehrt
Hatt' er mich einzig Haſſesworte lallen.

Die Mutter dann im düſteren Gemache
Sang wilde Lieder mir ins Ohr und zog
Mich auf in ungeſtümer Gier nach Rache.

Durchs Fenſter nachts der Sturmesglocken Heulen
Vernahm ich, das zum Kampf die Bürger rief,
Und ſah den Wiederſchein von Flammenſäulen.

Kaum war, ein Schwert zu führen, ſtark geworden
Mein Arm, und mit den Rotten durch die Stadt
Schon zog ich hin zum Sengen und zum Morden.

Einſt nachts ward ich geweckt von Flammenziſchen
Und hörte meiner Mutter Weheruf
Mit Waffenlärm und Wutgeſchrei ſich miſchen.

Umſonſt wollt' ich ſie retten aus dem Brande:
Schon Leiche war ſie; rings umzingelt hielt
Die Wohnung eine Ghibellinenbande.

Mit Müh' entflohen ihrem Würgerſtahle,
Hinirrt' ich durch Florenz, bis rettend ſich
Vor mir erſchloß das Thor der Kathedrale.

Zu Boden ſank ich, und dem Sinnbetäubten
Lang ſchweifte durch das Dunkel wirr der Geiſt;
Dann matt begann's zu dämmern mir zu Häupten.

Und heller quoll der Lichtglanz durch die hehre
Chorwölbung, durch die breiten Bogen hin,
Und aus dem Dunkel tauchten die Altäre.

Und ſtrahlend von dem Hochaltare droben
Hernieder ſah ein Muttergottesbild,
Das Haupt von Himmelsglorie umwoben.

Gefühle, wie ich nie gekannt, durchwallten
Wie Lenzhauch bei dem Anblick mich, es ſchwand
Der Haß, der mir das Herz im Bann gehalten.

Kaum aufzuſchaun mit meinen dumpfen Sinnen
Wagt' ich; ich fühlte von dem Gnadenbild
Den Tau der ew'gen Liebe niederrinnen.

Als aus dem Dom ich trat, aufs neu von Schrecken
Ward ich umſtarrt: An meinem Vaterhaus
Sah ich erlöſchend noch die Flammen lecken.

Doch über mir nun wölbte ſich ein Himmel,
In welchen meine Seele floh, wenn ſie
Entſetzt daſtand in grauſigem Getümmel.

Und während um mich her der Kampf der wilden
Parteien wütete, rang ich, Geſtalt
Zu leihen meines Herzens Traumgebilden.

Wenn dann, des Himmels Frieden in den Zügen,
Die Heiligen, die Engel, aus dem Thon
Erſtanden, fühlt' ich ſeliges Genügen.

Und durch ein Weib, an Unſchuld und an Reine
Der Königin des Himmels gleich, that ſich
Das Leben vor mir auf in goldnem Scheine.

Mit ihr ein Jahr, ſeit unſern Bund wir ſchlangen,
Wohnt' ich beglückt in Einſamkeit, wohin
Die Stürme nicht, die außen tobten, drangen.

Doch um dies Glück, wie bald ward ich betrogen!
Im grauſen Feſtpomp kam von Land zu Land,
Von Stadt zu Stadt heran die Peſt gezogen.

Auf allen Straßen ſtarrte, allen Plätzen,
Wo ſie ſich naht' auf ihrem Würgerzug,
Hohläugig dir entgegen das Entſetzen.

Lauert vor dir, hinter dir
Und zur Seite dir der Tod!“

„Von Entſetzen fortgetrieben,
Stürzt' ich ſinnlos, athemlos
Durch das nächt'ge Dunkel weiter.
Noch der Würger Jubellieder,
Der Erſchlagnen Jammerrufe
Tönten mir im Ohre fort,
Und als, aus den Wolken tretend,
Mich der Mond beſchien, gewahrt' ich
Schaudernd, wie mit rothem Naß
Ganz beſprengt ich war, wie Blut mir
Tropfend aus den Locken rann.

„Scheu am Tage mich verbergend,
Floh ich ſo von Ort zu Orte
Durch Gebirg und Wüſteneien.
Jedes Trittes ferner Schall
Ließ mich einen Mörder ahnen,
Denn, an Abul Abbas lebend
Oder todt mich auszuliefern,
War in jede Mark des Reiches
Der Befehl ergangen. Zuflucht
Boten gaſtliche Beduinen
Endlich mir im fernen Libyen;
Doch von Neuem tief und tiefer
Vor der Abbaſſiden Spähern
In die Wüſten mußt' ich fliehn.
Ach! was nahm der Tod, den halb ich
Jüngſt geſtorben ſchon, nicht ganz
Mich von hinnen? Beſſer wär' ich
Fern der Menſchenwelt verſchmachtet,
Als daß, auf Damascus' Zinnen
Aufgepflanzt, mein Haupt den Feinden

Auch in Florenz, wo Leiche ſich auf Leiche
Auftürmte, hielt, in Allmacht thronend, Hof
Der König Tod, gleichwie in ſeinem Reiche.

Auf jedem Turme, jedem Dache wehte
Die ſchwarze Fahne, und auch Giulia ward
Der Opfer eines, die der Würger mähte.

Tief, wie ihr Grab, in meinem Herzen klaffte
Die Wunde, die ihr Tod mir ſchlug. Die Kunſt
Nur war's, die hehre, dran ich auf mich raffte.

Sterngleich erhellten Bilder heil'ger Frauen,
Lächelnder Engel mir die Finſternis,
Verſunken wär' ich ſonſt im nächt'gen Grauen.

Als ob's genug nicht der Verwüſtung wäre
Durch Peſt und Bürgerkämpfe, wälzten ſich
Auf uns herab dann Deutſchlands, Frankreichs Heere.

Durch Stadt und Dorf, ſchon überſatt von Beute,
Und doch nach immer neuer heulend, ſchnob
Im Schreckenszuge hin die grimme Meute.

Ob auch von Leichen unſre Ströme ſtockten,
Doch brüteten Verrat und Liſt, daß ſie
Heran noch mehr der wüſten Rotten lockten.

Tot auf das große Trümmerfeld verheerter
Prachtſtädte und verbrannter Ernten ſank
Mein einz'ger Sohn hin durch der Deutſchen Schwerter.

Doch aus dem Moderduft und über Hügel
Erſchlagner ſich ins Reich des Lichts empor
Zu ſchwingen, wob ſich meine Seele Flügel.

Hoch über deren Gruft, die ich begraben,
Ließ ich euch ſchweben, die mein Herz erſchuf:
Madonnen, Engel, holde Jeſusknaben!

Und von den Schlachtgefilden, durch das Qualmen
Des Bluts ſah ich, jenſeits von Grab und Tod,
Euch winken mit des ew'gen Friedens Palmen.

So leuchtet in des Lebens Kampfgewittern
Mir ferner auch, den Regenbogen gleich,
Die auf des Wetterdunkels Wolken zittern.

Und ſagt den Künſt'gen, daß im Weltgetriebe,
Dem wilden, ſie in Lucas Bruſt nicht ſtarb,
Die Göttliche, die Himmelstochter Liebe!

XIX.

Die Opferfahrt.

Rein iſt die Luft; ein Nordwind weht,
Hold denen, die nach den Cykladen fahren;
Am Ufer des Piräus ſteht
Das Volk Athens in dichtgedrängten Scharen,
Und von des Hafens Damme fliegt
Ein jeder Blick zum ſonnbeglänzten Meere,
Wo Myrto auf der Flut ſich wiegt,
Die kranzgeſchmückte, prächtige Triere.
Zu Delos heil'gem Tempel ſoll
Die Opfergaben und die Weiheſpenden
Sie tragen, welche dem Apoll
Athens erlauchteſte Geſchlechter ſenden.
Standbilder aus dem Erz Korinths,
Dreifüße, bildverzierte Marmorvaſen
Und Urnen, goldne Schalen ſind's,
Die zum Geſchenk ſie für den Gott erleſen,
Und aus der Jugend von Athen
Hat man die ſchönſten, edelſten der Knaben
Zu der Epheben Dienſt erſehn,
Daß ſie dem Gott darbieten ſolche Gaben.
Wer nur, das Haupt mit Rohr umzweigt,
Daß er für Heldenkraft und Wiſſen flammte,
In Akademos' Hain gezeigt,
Ward auserkoren zu dem Ehrenamte.

Den Eltern iſt's ein Freudenfeſt;
Stolz blicken ſie, indes bei Harfentönen
Das Ufer die Triere läßt,
Vom Strande nach den vielgeliebten Söhnen.

Im Schiff, vom wallenden Talar
Umkleidet, wie in prieſterlicher Weihe,
Gelagert ſind, den Kranz im Haar,
Die Knaben auf der Sitze langer Reihe.
Im hurt'gen Flug durchſchnitt der Kiel
Bei Ruderſchlag die dunkelblauen Wogen,
Indes, der Winde leichtes Spiel,
Die bunten Wimpeln an den Maſten flogen.
Allmählich hinter ihnen ſchwand
Schon Attikas glückſeliges Gefilde;
Herüberſchaute kaum vom Strand
Noch Kekrops Burg mit Pallas' Rieſenbilde.
Die Knaben ſaßen andachtſtumm,
Als, ſtrahlend in des alten Ruhmes Flammen,
Jenſeits vom hehren Sunium
Entgegen ihnen die Cykladen ſchwammen.
Da ſahn ſie, abendglutbeſonnt,
Syros und Andros aus den Wellen tauchen
Und ferneher am Horizont
Der gottgeweihten Delos Gipfel rauchen.
Begeiſtert hob empor das Haupt
Des Eunomaos Sohn und ſprach: „Genoſſen!
Mehr als wir geſtern noch geglaubt,
Sehn wir an Herrlichkeit uns heut erſchloſſen.
Iſt auf der Welt ein höhrer Ruhm,
Als vor Apoll bei frommer Hymnenfeier
Zu treten in ſein Heiligtum,
Den Klang zu hören ſeiner goldnen Leier?
Wenn wir das Weihgeſchenk Athens
Vor ihn in ſeinem Tempel niederlegen,

Wird mit Erhörung unſres Flehns
Uns auch begnaden der Olympier Segen.
Früh fühlt' ich ſchon der Muſe Kuß
Auf meinem Mund; geträumt hat oft dem Kinde,
Daß um die Stirn wie Aeſchylus
Es ſich der Dichtkunſt heil'gen Lorbeer winde,
Und bei der Dionyſien Feſt,
Den Preis mir der Tragödie zu erringen,
Der Wunſch, der mich nicht ruhen läßt,
Wird mir durch ihre Gunſt dereinſt gelingen."
Der junge Xanthus nahm das Wort:
„In Thatenluſt längſt flammte mir die Seele,
Und im Gymnaſium fort und fort
Ring' ich, daß ich zu Heldenkraft mich ſtähle.
Dereinſt als Sieger einer Schlacht
Unſterblichkeit zu ſchaffen mir auf Erden —
Mein Traum iſt das bei Tag und Nacht:
Durch Götterhuld wird er erfüllt mir werden."
Drauf ſprach des Medon Sohn Thraſyll:
„Oft ſcheint's, daß ſich bei meinen Meißelſchlägen
Ein Gott dem Stein entringen will:
Ich fühl' ihn atmen, hör' ihn leis ſich regen.
Bald herrlich ſoll, wie keins noch war,
Sein Bild dem Marmorblock durch mich entſteigen
Und prangen auf des Zeus Altar,
Wenn ſich die Himmliſchen mir gnädig zeigen."

Auch von der andern Munde klang,
Was ihren Geiſt erfüllt mit hohen Plänen,
Wie dieſen kühner Thatendrang
Durchbebt, und heißer Trieb zum Wiſſen jenen.
Schon legt ſich Dunkel auf das Meer;
Stumm werden alle, und mit ernſtem Schweigen
Sehn ſie der Nachtgeſtirne Heer,
Das funkelnde, empor am Himmel ſteigen.

So klar, wie über ihnen, ruht
Orions Bild in der kryſtallnen Tiefe;
Kein Windeshauch bewegt die Flut;
Es iſt, als ob der Wellen jede ſchliefe.
Indeſſen um den Kiel ſich Schaum
Nur leiſe kräuſelt bei der Ruder Schlage,
Entgegen wiegt in frohem Traum
Der Schlaf die Knaben ihrem großen Tage.
Dann in der Frühe reiner Luft
Erwachend, ſehn die Schläfer aus dem Meere
Die Inſeln all im Morgenduft
Umher erglühn wie flammende Altäre.
Und als es hell und heller tagt,
Indes die leichten Nebel niederrinnen,
Schon nah vor ihren Blicken ragt
Apollos Tempel mit den hehren Zinnen.
Nach dem erhabnen Säulenhaus,
Des Gottes altem Wohnſitz, ſtrecken alle
Die Arme in Verehrung aus,
Und grüßen es im Chor mit Hymnenſchalle.

Da trübt ſich plötzlich, ſieh, das Blau,
Und ſchwarze Streifen ſchießen durch den Himmel.
Die Wellen, dunkelgrün und grau,
Peitſcht auf der Nord zu raſendem Getümmel.
Wie hoch die Flut und höher ſchwillt,
Zur Küſte fliehn der Fiſcherboote Segel.
Und um die Klippen flattern wild
Mit ſchrillendem Gekrächz die Meeresvögel.
Tiefnächt'ge Finſternis umſpinnt
Die Häupter rings der leuchtenden Cykladen,
Zum Sturme, dem kein Schiff entrinnt,
Wächſt an die Wut der grimmen Boreaden.
Bald zu den Felſenſteilen jäh
Ward die Triere von den Wogenzungen

Emporgeſchleudert, in der See
Grau'nvolle Schlünde bald hinabgeſchlungen.
Der Maſt zerknickte ſchwach wie Rohr,
Und nach den Untergeh'nden angſtvoll ſtarrten
Die Prieſter, die am Tempelthor
Des Weihgeſchenkes der Athener harrten.
Sie ſehn im toſenden Orkan
Die Planken in der Inſel Riff zerſchellen:
Sein Opfer heiſcht der Ozean —
Die Knaben all bedeckt das Grab der Wellen.
Und trauernd ſammeln ſich im Kreis
Die Männer, die ihr Haupt in Gram verhüllen,
Um einen hundertjähr'gen Greis,
Der eingeweiht iſt in Apollos Willen.
„Verklagt nicht“, ſpricht er ernſt und groß,
„Das Schickſal, das ſie in den Tod getrieben:
Denn ihnen fiel das beſte Los; —
Früh ſtirbt als Knabe, wen die Götter lieben!“

XX.

Der Prophet.

Vernehmt, was mit Ben Esras Worten ich,
Des weiſeſten der Söhne Israels,
Euch kundthun will. Schwer litt er von dem Fluch
Der dunklen Zeit, in der zur Welt er kam.
Dreimal am Rhein dem Mordbrand nur mit Mühe,
Den Chriſten in den Ghetto ſchleuderten,
Entronnen, von der Juden engem Geiſt
Irrlehrer, Läſterer der Thora ward
Geſchmäht er, in den Schulen der Rabbinen
Verflucht, verſtoßen aus den Synagogen.
Zuletzt nach Spanien fliehend, in Sevilla
Am Hof Al Motamids, des Maurenkönigs,
Des hocherleuchteten, fand Zuflucht er,
Wo, voll von Lernbegier, in ſeinem Hörſaal
Aus allen Ländern ſich die Jugend ſcharte,
Und unbekümmert er um Pentateuch,
Koran und Bibel freies Wiſſen lehrte.
Vor ſeinem Seherblick ſchloß, lang bevor
Der neue Morgen der Erkenntnis anbrach,
Des Himmels Unermeßlichkeit ſich auf.
Dies iſt es, was Ben Esras uns erzählt:

Als Moſes aus der Pharaonen Land
Durchs Schilfmeer nach Arabien gezogen,
Noch durch die Wüſte vierzig Jahre lang

Führt' er ſein Volk von Ort zu Orte hin,
Heuſchrecken und der wilden Bienen Honig
Die einz'ge Koſt der Irrumſchweifenden,
Wenn hie und da nicht Manna ihnen Labung,
Im Morgenwind herniedertauend, bot.
So nach und nach erwuchs ein neu Geſchlecht,
Und Moſes, nach dem hundertſten der Jahre,
Empfand an ſeiner Kräfte raſchem Schwinden,
Daß er zu ſeines Lebens Ziel gelangt.
Zur Grenze des beglückten Kanaan
Noch trug der müde Schritt den hohen Greis.
Dort zu des Berges Nebo Fuß gekommen,
Ließ in der Ebne weithin lagern er
Das Volk ſich; und auf Joſua geſtützt
Stieg er zur Felſenhöhe langſam auf,
Wo ſich zum Ruhen ihm ein Steinſitz bot.
Dort, einem der gewalt'gen Bilder gleich,
Die in den Fels gehauen hoch vom Ufer
Hinunter auf den Nilſtrom ſchauen, ruht er.
In breiten Wellen fließt ſein greiſer Bart,
Wie Philas weißbeſchäumter Katarakt,
Hinab zum Boden. Lang bleibt Moſes ſo,
Und unter ſeinen buſch'gen Brau'n hervor
Schweift ihm der Blick auf das gelobte Land,
Das bis zu Sarons Thal und an das Meer
Die fetten Triften ihm zu Füßen dehnt.
Drauf zum Begleiter nimmt er ſo das Wort:
„Vollbracht, o Joſua, iſt nun mein Werk!
Mit Stiel und Wurzel ausgerottet ward
Der götzendieneriſche Hang des Volkes,
Und in der Baalim Tempel beugt das Haupt
Nicht einer mehr. In jede Bruſt geſchrieben,
So wie vom Blitz in das Geſtein gekeilt,
Steht das Geſetz. Das Weitre liegt dir ob,
Mein Joſua! Das auserwählte Volk

Jehovahs führe du nach Kanaan,
Das ihm der Herr des Himmels und der Erde
Geſchenkt und ihm zum Wohnſitz angewieſen.
Geboten auf des Horeb Gipfel hat
Mir Gott, die götzendieneriſchen Stämme all,
Die ſeines heil'gen Landes Boden ſchänden,
Sollt' ich vertilgen. Nicht vergönnt iſt mir
Des heil'gen Werks Vollbringung mehr. So ſchwöre
Mir du den Eid, daß du's vollführen willſt!"

Antwort gab Joſua: „Vertrau' auf mich,
Erhabener! Mit Feuer und mit Schwert
Zu Boden werfen will ich die Altäre,
Drauf einem andern als dem Herrn der Herrn
Geopfert wird. Nicht Weib noch Mann und Kind,
Mit heil'gem Schwure hier gelob' ich's dir,
Von der verruchten Rotte werd' ich ſchonen."

„Wohlan," ſprach Moſes, „meine letzte Nacht —
Ich fühl's — wird dieſe ſein! Bei Tagesgrau'n
Führ' an den Zug, den Gott befohlen hat.
Mich aber laß allein! Jehovah wird —
So auf dem Sinai verhieß er's mir —
Im cherubimgetragnen Feuerwagen
Vor Morgenrot auf ſeinen Himmelsthron
Mich leiten: — und kein Zeuge darf es ſchaun."

Er ſprach's. Den Berg hinab ſchritt Joſua,
Und oben blieb, das Nah'n des Herrn erwartend,
Des Amram hoher Sohn. Schon faltete
Die Nacht vom Euphrat und der Wüſte her
Die ſchwarzen Flügel auf Gebirg und Thal.
Wie ſtill auf ſeinem Felſenſitze ſo
Der Greis daſaß, und ſeine Rieſenglieder
Im bleichen Mondesdämmerlicht weithin

Zum Geſpött dient. Ja, ſelbſt ſäh' ich
Nicht auf jedem Schritt vom Mordſtahl
Mich bedroht, was ſoll das Leben
Mir noch ferner? Ach, mein Muſa,
Hin das Hoffen unſrer Jugend,
Hin der Traum von großen Thaten,
Hohem Wirken! Wie die Wüſte
Um mich her, ſo leer und öde
Liegt die Welt vor meinen Blicken."

„Nein!" ruft Muſa — „nein, Geliebter!
Nicht umſonſt hat ſchützend Allah
Ueber deinem Haupt gewaltet.
Herrlich, wie im kühnſten Traum wir
Niemals hoffen konnten, öffnet
Nun ein glorreich Feld des Wirkens
Sich vor dir. Vernimm! der Kämpfe
Müde, die ihr Land verwüſten,
Suchten Andaluſiens Scheichs
Einen Herrſcher, deſſen Hand
Der Parteien Zwietracht bänd'ge
Da von Ort zu Orte zog ich,
Deine Tugend, deine Milde,
Deines Geiſtes hohe Plane
Allen vor die Seele führend.
Siehe! und dein Bild, das leuchtend
Mir im Herzen ſtets geſtanden,
Bald ein Hoffnungsſtern dem Volke,
Wie den Führern wards. Von dir
Rettung hoffend, mich entſandten
Sie nach Syrien, dich zu ſuchen
Und des ſchönſten Landes Krone
Dir zu bieten. Auf denn! folg mir,
Daß das Reich der Omajjaden,
Das im Oſten unterging,

Den Schatten auf die Ebne breiteten,
Erſcholl ihm einer Stimme Ruf ans Ohr.
Und wähnend, daß der Herr ihm nahe ſei,
Wandt' er ſein Angeſicht dorthin, von wo
Der Klang ertönte. Durch das nächt'ge Dunkel
Da eines Alten ragende Geſtalt,
Umwallt von langem, prieſterlichem Kleid,
Wird er gewahr. „Jehovah," ſpricht der Schatten,
„Nicht ſteht vor dir. Ich war ein Sterblicher
Wie du, und vier Jahrtauſende nun ſind's,
Seit ich, nach treugeübtem Prieſteramt,
Die Hände auf die Bruſt gefaltet, mich
In einer Pyramide Schoß gebettet.
Und du, der Sohn des Heut, haſt nie gehört du,
Von allem dem, was ſchon geweſen iſt?
Was für ein trüber Flor deckt dir den Geiſt,
Daß du, der winz'gen Eintagsfliege gleich,
Das Körnchen Sandes, dran gebannt du biſt,
Schon für die Welt hältſt? — So wie ich vordem,
Haſt du am Nil gelebt. Warſt du denn ſtumm
Und taub, daß nie die Rieſenbauten du,
Die mächt'gen Pyramiden, Obelisken
Und Tempel ſahſt, die, zeichenüberdeckt,
Die Wunder grauer Tage noch verkünden?
Vernahmſt du aus der Seher Munde nie,
Wie bis hinauf, wo aus verborgnen Quellen
Der Nil herabſtrömt, ganz Aegyptenland
Nur eine große Tempelhalle iſt,
Worin in bilderſchrifterfüllten Rollen
Die Kunde früher Menſchenalter ſchläft?
Wie dort, ſo weit Erinnerung zurückreicht,
Schon mächt'ge Könige des Reichs gewaltet
Und Prieſter in geheimnisvolle Weisheit
Die Völker eingeweiht? — Wie denn, du Sohn
Der ſpäten Zeit, der erſt zur Welt du kamſt,

Als lange ſchon der Pharaonenbauten
Gewaltigſte zu Staub zerbröckelt waren —
Von einem auserleſnen Volke Gottes
Sprichſt du, und wähnſt, der wahre Gott ſei der,
Der auf dem Horeb ſich dir kundgethan?
Und doch vor Ibis, Wolf und Stier, vor denen
In blindem Wahn bei uns die Menge kniet,
Beug' ich das Haupt gleich gerne, wie vor ihm.
Der du von Offenbarung ſprichſt, ſag' an:
Iſt keine Ahnung je dir von dem Geiſt,
Dem einen, hohen, ewigen geworden,
Den wir in unſern Heiligtümern ehren?
Zu deſſen Dienſt in den Myſterien wir
Den Würd'gen weihen? Allebendig waltet,
Allgegenwärtig er im Weltenall.
Ihn ſchänden aber heißt es, wenn du ſagſt:
Bei tauſend Menſchenaltern ſei vorbei
Gegangen er, um einem Volke ſich —
Nein, einem Völklein einzig kundzuthun,
Das gegen alle, die auf Erden ſind
Und waren, eine Welle nur
Dem weiten Weltmeer gegenüber iſt.
Hochmütiger, zum Staub dich neigend, bitte
Den Gott, den du geläſtert, daß er dir
Vergeben mag!"

Der Schatten ſprach's und ſchwieg.
Still, reglos wie ein Stein, blieb Amrams Sohn
Und bald aufs neu hub eine Stimme an:
„Der Gottesläſterer, die du verfluchſt,
Bin einer ich. Allein vernimm, du Thor:
Nicht eng iſt eingezwängt die Welt, ſo wie
Du glaubſt. Myriaden Weſen ſind auf ihr,
Die du nicht kennſt, noch ahnſt. Am fernen Saum
Des Oſtens, ſeit der Zeiten Anbeginn,

Von morgenroter Bergeshohe trug
Das Lichtgeſetz herab uns Zoroaſter.
Er lehrte hohle Bräuche nicht noch Formeln,
Gebete nicht, in dumpfen Gotteshäuſern
Gemurmelt. Seine Tempelhalle war
Des Himmels Wölbung; die Geſtirne flammten
Als ew'ge Lampen in dem Heiligtum,
Und Segen um ſich breitend, wandelte
Mit uns, die er als Schüler um ſich lud,
Durch dieſes Lichtreich hin der Gottgeſandte.
Den Himmelshauch, den er in uns geſtrömt,
Als heiliges Vermächtnis hielten wir
Anbetend ſchaun wir auf zur hohen Sonne
Und flehn zu ihr: „Laß rein uns ſein, wie du!“
Ihr und die noch Gewalt'gern, deſſen Bild
Sie iſt, auf den Altaren zünden wir
Der roten Feuer Glanz. Der Berge Quellen,
Die aus verborgnen Tiefen ſtromen, rauſchen
Ins Herz uns heil'ge Offenbarungen:
Die Sterne, uns zu Häupten kreiſend, ſtrahlen
Sie nieder. Wer von Seele lauter iſt
Und Gutes thut, den lieben wir als Bruder.
Das iſt die Gottesläſtrung, die mit Schwert
Und Feuer auszurotten du befiehlſt.“

Ein dritter Schatten nahm ſodann das Wort:
„In weitre Tiefen noch, als ſie der Seher
Am Nil, in Iran der Prophet geahnt,
Schließt ſich der Himmel auf. Dort, wo herab
Der Ganga Flut ſich aus den Sternen wälzt,
Hernieder ſenkt ein ganzer Götterhimmel
Sich auf die Erde. Du, Verblendeter,
Sag' an: Was pochſt du auf den einen Gott,
Den du aus deiner Wüſte mitgebracht?
Gebrochen hat in tauſend Strahlen ſich

Bei uns das eine Licht, das ewige:
In tauſend Bildern und Geſtalten iſt
Dahingegoſſen es durch die Natur,
Daß es vertrauter unſerm Herzen werde.
Das Waldthal, hoch vom Eisgebirg umkränzt,
Iſt unſre Heimat, wo Lianenranken
Zum Schattendach der Stämme Rieſenwipfel
Verflechten, und aus dem Gezweige Blüten,
Von Duft und Farbe trunken, niederhangen.
Dort bei des heil'gen Stromes Wogenrauſchen,
Mit uns die Freude teilend und die Trauer,
Geſellen hold ſich uns die Himmliſchen.
Und du, der deinem Gott zu dienen du
Vermeinſt, wenn Blutbefehle du erteilſt,
Vernimm: Den Wurm zu unſern Füßen ſelbſt
Zu ſchonen wird von unſern Göttern uns
Geboten. Schon den Schmetterling, der leicht
Die Blumenkelche, ihren Honig nippend,
Umſchwebt, zu ſchäd'gen gilt uns als Verbrechen,
Und heilig achten alles Leben wir.
Denn wohl bewußt iſt uns: Die Körperwelt
Dereinſt in hundert Formen zu durchwandern
Ward uns verhängt. Drum jedes Weſen muß —
Das Bergesreh, die flatternde Libelle —
Weil eine Seele in ihm wohnt und künftig
Sein Leib vielleicht die unſere umſchließt,
Geweiht uns wie ein Göttertempel ſein."

Erloſchen, als das Wort verhallte, war
Des Moſes Blick; im Unermeſſ'nen fand
Er, ſelbſt ein Schatten, ſich. Wie Nebel lag's
Um ihn gebreitet, keine Formen rangen
Sich aus der Dämmerung — geſtaltlos alles!
Daß er im Reich der Geiſter ſei, ward er
Bewußt ſich. An die Endlichkeit jedoch

Gebannt, nach dem verheißnen Lande noch
Forſcht er. Zuletzt, wie mehr und mehr vor ihm
Die Hülle ſich zerteilt, wird er gewahr,
Daß unten in der Unermeßlichkeit
Die Erde, nur ein mattes Fünkchen noch,
Verglimmt. Die Blicke wirft er dann empor
Und denkt: Jehovahs Thron nun werd' er finden;
Doch grenzenloſer dehnt ſich aus der Raum.
Und wie des Geiſtes Sehkraft nach und nach,
Das Uebermenſchliche zu ſchaun, ihm wird,
Wie rings zu Rieſenwelten um ihn her
Die Sterne wachſen, und um Sonnenbälle,
Myriadenfach gewaltiger als ſie,
Sich wälzend durch den Himmelsabgrund kreiſen:
Im Wirbelſturm des ungeheuren Alls
Nicht forſcht er nach Jehovahs Throne mehr.

XXI.

Roſe und Nachtigall.

Es war in der Erde Jugendzeit.
Noch prangten im lichten Frühlingskleid,
Geſtickt mit bunter Blumen Glanz
Die Fluren und Hügel des Perſerlands.
Hin wallte durch die klare Luft
Der Frühe leichter Nebelduft
Und hängte ſich zitternd im Morgenhauch
An Gräſer und Halme, an Baum und Strauch.
Nicht einen Tropfen des Taues hatten
Die Winde von den Wieſen geſtreift,
Keine rauhen Norde die Matten,
Die ewig grünenden, noch bereift.
Leichter auf ihren Schultern liegen
Fühlten die Menſchen des Lebens Joch,
Hernieder aus Lichtgewölken ſtiegen
Die Götter zu den Sterblichen noch
Und miſchten ſich, dem Himmel entflohen,
Froh in die Spiele der Jugendfrohen.

Da wo die Stadt des Geſangs und des Weins
Inmitten des duftenden Roſenhains,
Das ſchöne Schiras, nachher erſtand,
Herrſchte ein König, Schirud genannt.
Ihm konnte in Perſiens weiten Reichen
An Macht und Schätzen kein Fürſt ſich vergleichen.
Aus lachender Gärten Blütenflor

Ragte ſtolz ſein Palaſt empor.
Ein tauſendjähriger Cedernwald
Umrauſchte den wonnigen Aufenthalt.
Von Perlen und Indiens Edelgeſtein
Blitzend, wie wenn der Sonnenſchein
Sich bricht auf des Springquells ſprühendem Strahl,
Strotzte des Königs Schatzhausſaal.
Doch als ſein köſtlichſtes Kleinod pries
Er ſein Töchterchen, das Gulnare hieß.
Ihr Antlitz war wie der Morgen ſchön,
Wenn her er wandelt von Siſtans Höhn.
Unter dem ſeidenen Wimpernpaar
Sahn ihre Augen hervor ſo klar,
Wie Anahid, die in der Sterne Reigen
Als erſter mit goldnem Schimmer blinkt
Und bei der Tageskönigin Steigen
Zuletzt im wogenden Licht verſinkt.
Unfern dem Palaſt des Königs lag
Ein üppig blühender Roſenhag.
Dort war, daß in der Gefährtinnen Kreis
Sein Liebling drin wohne, auf das Geheiß
Des Vaters an eines Baches Borden
Ein Luſthaus erbaut für die Tochter worden.
Roſen umgaben es allumher
Gleich einem wallenden Blütenmeer.
Die eine ſtand an der andern ſo dicht,
Man ſah vor Roſen den Boden nicht.
Sie klommen empor zu des Schloſſes Dach,
Sie rankten ſich bis in Gulnarens Gemach,
Daß ſüßer Duft, wenn die Augen ſie ſchloß,
Ueber die Schlummernde ſich ergoß.
Dann in der Frühe, wenn dämmernd noch kaum
Aufglomm am Himmel ein bleicher Saum,
Klopften ſie an ihr Fenſter ſacht,
Sie zu wecken vom Schlaf der Nacht.

Von Kind auf hatte Gulnare vertraut
Ihnen wie Schweſtern ins Antlitz geſchaut
Und trat, erſtanden vom nächtlichen Pfühle,
Zu ihnen hinaus in die wonnige Kühle.
Sie ſchritt dahin durch die Gartenwege
Und durch den blitzenden Morgentau,
Daß ſie ihrer Lieblinge pflege.
Wenn aus wolkenloſem Blau
Die Sonne dann glühende Pfeile entlud,
Sprengte ſie von des Baches Flut
Tropfen auf die Verſchmachtenden nieder,
Denen das Haupt ermattet ſank;
Und erquickt von dem labenden Trank
Sahn ſie ihr freundlich ins Auge wieder.
Von leichtem, roſigem Kleid umfangen,
Mit den lächelnden Lippen, den Wangen,
Die gleich dem Himmel des Morgens glühten,
War ſie ſelber wie eine der Blüten.

Wenn mit Säuſeln der Abendwind
Durch die Kronen der Cedern wehte,
Tummelte ſich das Königskind
Hin durch der Gärten Gänge und Beete,
Schaukelte mit der Geſpielinnen Schwarm
Sich im Bache von Welle zu Welle,
Ließ durch die Luft mit behendem Arm
Fliegen die leichten Federbälle,
Bis, von der Wonne des Tages matt,
Sie niederſank auf die Schlummerſtatt.

Einſt, als aus duftigem Nebel gewoben
Der Schleier der Nacht die Erde umfing
Und an der Sternenkuppel droben
Des Mondes goldene Ampel hing,
Lag ſie noch wach, indeſſen ſchon tief
Der Gefährtinnen jede ſchlief.

Schwül war die Luft um das Lager her,
Die Atemzüge gingen ihr ſchwer.
Da vor dem Fenſter hörte den Weſt
Sie rauſchen durch der Cedern Geäſt,
Welche die Wipfel, die breitverzweigten,
Herab zum Söller des Schloſſes neigten.
Nicht länger im Gemache litt ſie
Des Herzens Pochen; leiſe ſchritt ſie,
Daß ſie die ſchlummernden Mädchen nicht weckte,
Unter den Himmel, der tiefen Blaus
Ihr zu Häupten ſich wölbte, hinaus.
In einer Laube von Roſen ſtreckte
Sie ſich nieder auf eine Bank
Und ſchlürfte der Nachtluft erquickenden Trank.
Und über ihr in der Ceder Krone
Hub ein Klingen, ein Singen an;
So lieblich war es, daß bei dem Tone
Ein Schauer durch ihre Seele rann.
Und immer voller rauſchte der Klang
Herab aus des Baumes dunkelnden Zweigen;
Nicht von der Erde ſchien der Geſang,
Er ſchien vom Himmel herab zu ſteigen.
Bald ſanft hinwallte das Lied wie der Oſt,
Der mit den Knoſpen des Lenzes koſt;
Dann mächtiger, immer gewaltiger ſchwoll
Im Wipfel das melodiſche Sauſen,
Es ſcholl, wie durch Klippen der Wogen Geroll,
Wie im Walde des Sturmes Brauſen.
Muſik erfüllte den ganzen Raum,
Die Winde wagten zu atmen kaum;
Und wie bei eines Gottes Nähe
Blickte Gulnare zu Boden bang.
Ihr war, aus der Ceder Wipfel wehe
Zu ihr herab ſeiner Stimme Klang;
Sie kniete nieder mit Händefalten.

Da aus den Zweigen, die beim Geton
Des Liedes auseinander wallten,
Hervor trat ein Jüngling, wie Götter ſchön.
Er glich nicht andern Söhnen des Staubes:
Vom tiefen, ſaftigen Grün des Laubes
War das Gewand, das ihn umfloß.
Ihm auf dem Haupte lag ein Kranz,
Der von den Schläfen ſmaragdenen Glanz
Auf ſein Antlitz herniedergoß.
Im Arme tragend die Leier von Golde,
Blickt er lächelnd hinab auf die Holde,
Die in Ehrfurcht die Stirne neigend,
Am Boden kniet. Herab zu ihr ſteigend,
Spricht er und beut ihr zum Gruße die Rechte:
„Schöne, ich bin nicht vom Göttergeſchlechte!
Ein Sänger bin ich, der mit der Leier,
Die Herzen zu laben mit ſeinem Lied,
Wandernd von Orte zu Orte zieht.
Als ich dich jüngſt bei des Neujahrs Feier
An der Seite des Vaters erblickt,
Haſt du mich, Holde, mit Liebe umſtrickt.
Lang geſonnen dann über den Plan
Hab' ich, wie ich dir könnte nahn.
Wenn mir grüne Gewande die Glieder
Vom Haupt bis zu den Füßen umwallten,
Für den Gott der Jugend, für Chidher,
Dacht' ich, würden alle mich halten,
Und, ſcheu weichend bei meinem Geſange,
Mich nicht hemmen auf meinem Gange.
So, der ich lang dir gehuldigt von fern,
Nah' ich dir, herrlicher Frauenſtern;
Meines Herzens Opfer empfange!"

Als ihr der Jüngling zur Seite ſtand,
Immer noch dachte Gulnare erſchrocken,

Unter dir im Abendlande
Neu und herrlicher erſtehe!“

Und die Wand des Zeltes öffnend,
Rief den Seinen Muſa zu:
„Tretet ein! Der Vielerſehnte
Iſt gefunden! Abdurrahman
Von der Omajjaden Stamme
Steht vor euch.“ In Reihen traten
Jene ſtaunend in das Zelt,
Und zu ſeines Freundes Füßen
Hingekniet rief Muſa: „Nimm
Als Gebieter Andaluſiens
Meine Huldigung, Erhabner!“
Und im Staube rieben Alle
Ihre Stirnen, und von Aller
Lippen ſcholls: „Hoch Abdurrahman,
Der Chalif des Abendlandes!“

Drauf, mit Schwertern und mit Lanzen
Sich um den Gebieter ſchaarend,
Führten ſchnellen Zugs die Krieger
Ihn zu Tariks Meeresenge
Und, die Wogen überſchiffend,
An des neuen Reiches Strand.
Jubelnd ihm entgegen eilten
All die Edelſten des Landes,
Und, umringt von mächt'gem Kriegsheer,
Bald mit ſeiner Feinde Blut
Düngt' er Andaluſiens Felder.
Dann, wie nach dem Wetterſturme
Glühender die Sonne flammt,
Ließ er ſeines Waltens Segen
Auf ſein Reich herniederſtrömen.
Auf den Wink des Herrſchers ſtiegen

Er ſei ein Gott im Erdengewand;
Ihre Pulſe fühlte ſie ſtocken.
Doch als dann in die tiefen, klaren
Augen ſie ſchaute dem Wunderbaren,
Als er ſie zog in ſeinen Arm
Und ſein Herz an dem ihren ſchlug,
Während von ſeinem Munde warm
Sie umwehte der Atemzug,
Wurde die Königstochter entzückt,
Daß er ein Sterblicher ſei, ſich bewußt.
Heiligen Schweigens lagen beglückt
Lang ſie einander Bruſt an Bruſt.
Flüſternd dann in ſüßem Gekoſe
Nannte der Jüngling ſie ſeine Roſe,
Lehrte ſie, ihren Ferhad ihn nennen,
Und ließ ſeinen Kuß auf den Lippen ihr brennen.
Drauf gelobten mit teuren Eiden,
Treu einander zu ſein, ſich die beiden.
Auch als die Mondesſtrahlen erblichen,
Dachten ſie immer noch nicht ans Scheiden.
Erſt als rötlich im morgendlichen
Scheine die Häupter der Cedern glommen,
Riß von Gulnare ſich los Ferhad,
Verſprach, allnächtlich wiederzukommen,
Und, ins Gezweig emporgeklommen,
Schnell durch die Wipfel nahm er den Pfad.
Fernhin und ferner, nachdem er ſchied,
Hörte die Jungfrau ſein Spiel und ſein Lied,
Wie es von Baume zu Baume ſchallte
Und in den Aeſten gemach verhallte.

Zum Kampf mit den Nachbarfürſten war
Der König gezogen mit ſeiner Schar,
Und die Tochter mit ihren lieben
Freundinnen einzig zurückgeblieben.

Wohl den Jüngling ſeltener Art
Hatten die ſpähenden Mädchen gewahrt.
Doch als ein Gaſt aus der Götterwelt,
Der ſich ihrer Herrin geſellt,
War der Liebliche allen erſchienen;
Aber, ahnte auch eine von ihnen,
Daß ein Sterblicher ihr ſich genaht,
Gulnaren drohte von ihr kein Verrat.

Allabendlich wieder im Roſengarten
Saß die Jungfrau, des Teuren zu warten.
Und wenn mählich verglühte der Tag,
Wenn länger die Schatten der Cedern ſich dehnten,
Klopfte in hohem und höherm Schlag
Das Herz entgegen ihr dem Erſehnten.
Dann, wenn die Sonnenfackel geſunken
Und mit leuchtenden Sternenfunken
Sich das Himmelsdach überſäte,
In die dämmernden Wipfel ſpähte
Ihr das Auge, ſie lauſcht' und lauſchte,
Ob ſein Tritt nicht von ferne rauſchte.
Horch! und melodiſches Klingen von Saiten
Hört ſie daher durch die Bäume gleiten,
Hört von Aſte zu Aſte leiſe
Ein Zittern gehn, bis vollere Kreiſe
Ringshin die tönenden Fluten ſchlagen.
Hin durch des Waldes Wölbung getragen,
Dringt ihr die Stimme Ferhads ans Ohr;
Und die Wipfel umher im Chor
Wiederhallen dem Leiertone,
Indeſſen Ferhad, der Sänger, kühn
Hinſchreitet durch das wogende Grün.
Dann behend aus der Cedernkrone
In den Garten ſich niederſchwingend,
Grüßt er Gulnare als ſeine Braut,

Und mit den Armen einander umſchlingend,
Koſen und flüſtern ſie ſüßvertraut.
Drauf im blühenden, duftenden Mai
Unter Roſen ruhten die zwei.
Erſt wenn im ſäuſelnden Morgenwind
Die Blätter umher zu flüſtern begannen,
Eilte behende Ferhad von dannen,
Barg ſich im Schloſſe das Königskind.

Aus dem Felde, inmitten der Krieger,
Kehrte der König Schirud als Sieger.
Wie ein Held auf dem Schlachtgefilde,
War er im Frieden voll Güte und Milde.
Dennoch fühlte die Tochter Zagen,
Ihr Geheimnis ihm anzuvertraun.
Wie einer Schuld ſich bewußt, kaum wagen
Mochte ſie, zu ihm aufzuſchaun.
Schon in der Erde erſten Tagen,
Ach! bei der Menſchen frühſtem Geſchlechte
Galten für nichts des Herzens Rechte.
Da ſchon herrſchten die ſtarren, kalten
Satzungen, die noch heute walten,
Und nicht durfte dem niederen Sänger
Sich die Königstochter vermählen.

Es kam der Tag, wo ſechzehn Jahre
Vollendet hatte die holde Gulnare.
Drum dachte der König, verſchieben nicht länger
Dürfe die Tochter, den Gatten zu wählen.
Und in ſeinen Palaſt zum Feſte
Entbot er aus allen Reichen die Gäſte.
Durch die Länder hin und die Städte
Hallte der Schmetterton der Drommete.
Von des Herolds Stimme gerufen,
Sich zu bewerben um die Schöne,
Drängten von rings die Fürſtenſöhne

Sich heran zu des Thrones Stufen.
Verſchieden an Sprachen und an Gewändern,
Aus des Orients Fabelländern
Kamen ſie und aus wunderſamen,
Entlegenen Inſeln, fremd von Namen.
Von der Sabäer Weihrauchküſten
Und den Oaſen des lieblichen Sogd
Zogen ſie durch unendliche Wüſten,
Die noch kein Fuß zu durchſchreiten vermocht;
Aus Indiens Bergen, wo hoch wie vom Himmel,
Wenn die Sonne das Wintereis ſchmelzt,
Sich im donnernden Wogengetümmel
Ganga hinab in die Tiefe wälzt.
Jedem folgten mit flatternder Fahne
Diener, welche Geſchenke brachten,
Perlen des Meeres von Taprobane,
Gold und Geſtein aus Ophirs Schachten,
Silberne Vaſen und Prachtgeſchirre,
Gefüllt mit Jemens köſtlicher Myrrhe.
Geſchmückt zum Feſte der Gattenwahl
War reich des Palaſtes großer Saal;
Teppiche, überſät mit Demanten,
Längs der Wände gebreitet, ſpannten
Von Gemache ſich zu Gemach.
Es leuchteten die gewölbten Decken
Gleich dem geſtirnten Himmelsdach,
Und hochauf aus marmornen Becken
In jedem Saal und jeder Halle
Wogten des Springquells klare Kryſtalle.
Unter purpurnem Baldachin,
Auf dem Haupte die goldene Krone,
Mit Smaragd beſetzt und Rubin,
Ruhte Schirud auf ſeinem Throne;
Ihn umgaben die Großen des Reiches.
Auf anderem Sitze, ihm zur Seite,

Saß Gulnare, die gramgeweihte;
Halb verhüllt war ihr kummerbleiches
Antlitz von lichtgewobnem Schleier. —
Die Höfe füllten ſich und die Gänge
Mit der Feſtgenoſſen Gedränge.
Heran in Reihen traten die Freier
Und nahmen am Throne des Königs Stand,
Werbend um ſeiner Tochter Hand.
Nachdem ſie der Fürſtin gehuldigt hatten,
Bat ſie den Vater, ihr Friſt zu geſtatten,
Bevor ſie einem böte den Ring.
Als dann die Werber von dannen gegangen,
Gewahrte der König, wie bleich ſie von Wangen,
Und ſprach, indem er ſie zärtlich umfing:
„So traurig, mein Töchterchen? Was für ein Weh
An deinem Herzen nagt, geſteh!“
Doch ſorglich in der Bruſt tief innen
Hält die Jungfrau geheim ihre Liebe;
Auf das eine ſtand all ihr Sinnen:
Daß ſo viel ihr der Friſt nur bliebe,
Um mit dem teuern Ferhad zu fliehn.
Sie flehte zum Vater auf den Knien:
„Wohl, dir zu gehorchen, iſt mir Pflicht;
Doch ſoll ich in Verzweiflung nicht ſterben,
Einem derer, die um mich werben,
Als Weib zu folgen, zwinge mich nicht!“
Und bewegt von der Tochter Weinen,
Sprach der Vater: „Getroſt nur, Kind!
Keinem Gatten ſollſt du dich einen,
Der dir Liebe nicht abgewinnt!
Aber noch fehlen der Freier viel,
Die zu dem Feſte gemeldet worden;
Fernher von des Oxus Borden
Werden ſie nahen, wie vom Nil,
Und von der Meeresküſte der Tyrer.

Wohl willkommen wird einer ihrer
Als Gatte dir, als Eidam mir ſein."

Am nächſten Tag, als wieder in Reihn
Sich dahin durch das Königsſchloß
Der Schwarm der Feſtgenoſſen ergoß,
Als vor dem Thron die Freier erſchienen,
Nahm alſo der Herrſcher das Wort zu ihnen:
„Länger, wackere Helden, laßt
An meinem Hof euch gefallen die Raſt!
Glück und Unglück fürs ganze Leben
Hängt für die Tochter an dem Beſcheid;
Zeit drum muß ihr der Vater geben,
Eh ſie Gehör der Werbung leiht.
Unterdeſſen in meinen Sälen
Soll es an Feſtluſt euch nicht fehlen!"

Die Fürſten, wenn auch zürnend im ſtillen,
Fügten ſich ſtumm in des Königs Willen.
Doch einer, ein Sohn des Kaukaſus,
Lodert empor in wildem Grimme,
Und donnernden Tons erſchallt ſeine Stimme,
Wie wenn nach des Frühlings Wetterguß
Auf des Bergſtroms Wogen die Eiſesſchollen
Im Albursgebirg in die Tiefe rollen:
„Betrug nur, König, lang hab' ich's geahnt,
Als her du uns lockteſt, haſt du geplant.
Gleich wähle die Jungfrau den Gemahl,
Das iſt die Satzung der Gattenwahl.
Und wenn du alſo höhnſt das Geſetz,
Zerſprengen will ich des Truges Netz!
Kündet nicht deine Tochter zur Stunde,
Welchem der Freier die Hand ſie gewährt —
Wohlan! ſtatt des Wortes von ihrem Munde
Entſcheiden möge des Kampfes Schwert!"

Er ſprach's. Ausſtieß einen Schreckensſchrei
Gulnare, ans Herz dem Vater ſinkend;
Und der König, den Wachen winkend,
Rief: „Holt meine Krieger herbei!“
Doch gezückt ſchon hatte die Klinge der Freche:
„Auf! Das Schwert ſtatt der Zunge ſpreche!
Der ich entſproſſen dem Göttergeſchlecht,
Mein iſt auf die Jungfrau das erſte Recht.
Wer ſich getraut, daß dem Artawus,
Dem Fürſten der Fürſten im Kaukaſus,
Das erkorene Weib er entringe,
Vortret' er, ich harre ſein mit der Klinge!
Und du, wenn ich führe die Braut von dannen,
Vergebens gebieteſt du, König, mir Halt;
Denn nah hier die Berge, die Thäler ſtarren
Von Kriegern, die meines Gebotes harren;
Wink' ich, ſo brechen meine Mannen
Zum Schutz mir hervor aus Schlucht und Wald.“

Verwandelt, als alſo geſprochen der Wilde,
Schien flugs der Palaſt zum Schlachtgefilde;
Es flogen mit den blinkenden Schneiden
Die Schwerter der Freier aus den Scheiden.
Doch alle hielt noch zurück ein Zagen,
Den Kampf mit dem Rieſenſtarken zu wagen.
Da ſchritt, mit Schwert gewaffnet und Lanze,
Vom Haupte zum Fuß gepanzert in Stahl,
Mit dem Helme geſchmückt, ſtatt ſonſt mit dem Kranze,
Ferhad hervor aus der Gäſte Zahl.
Nicht einer, als unter ihnen er ſtand,
Hatte den Sänger in ihm erkannt.
Er rief, das Schwert in der Rechten ſchwingend,
Zum Kampfe wider Artawus dringend:
„Nie ſollſt du Gulnare die Deine heißen;
Selbſt wenn auf des Kaukaſus höchſtes Haupt

Du ſie führteſt — deinen Armen entreißen
Würd' ich das Weib, das dreiſt du geraubt."
Und Hieb auf Hieb aneinander prallten
Die Schwerter der zwei; die Säle hallten,
Die Höfe rings von des Kampfes Wut.
Da häuptlings ſtürzte der rieſenhafte
Artawus hin; vorſtrömte ſein Blut
Aus der Wunde, die bis ans Herz ihm klaffte.
Vom Falle dröhnte der Boden dumpf,
Aus der Menge tönte der Ruf: Triumph!
Als Sieger ſtand da der junge Held;
Stolz unter den hohen Brauen flammten
Die Augen ihm, daß er den götterenſtammten
Herrſcher, des Kaukaſus Fürſten gefällt.
Hochragend noch, gleich der Bergescypreſſe,
So ſtand er. Da lagerte Leichenbläſſe
Sich auf ſein Geſicht; in des Kampfes Hitze
Nicht hatt' er gefuhlt, wie der Gegner die Spitze
Der Lanze ihm in die Bruſt gebohrt:
Ihm wurde der Blick von Nacht umflort.
Mit ſchwankenden Schritten nahte und ſank
Ueber den Sterbenden nieder Gulnare,
Auf ſeinem blaſſen Lippenpaare
Ruh'n ließ ſie im Kuſſe den Mund; ſie trank
Den letzten Hauch ſeiner Atemzüge
Und legte zu prüfen, ob es noch ſchlüge,
Die Hand auf ſein Herz — noch einmal klopfte
Es leiſe, leiſe — dann ſtockte ſein Schlag,
Und mit dem rinnenden Blute tropfte
Das Leben hinweg. — Starr, regunglos lag
Die Jungfrau, geſchwunden der Wangen Rot,
Neben des teuren Jünglings Leiche,
Und der ſorgende König gebot,
Aufs Lager zu bringen die Totenbleiche.
Doch ſie mit erlöſchender Stimme bat,

Daß dort, wo der Sänger zuerſt ihr genaht,
Man in der Roſen Mitte ſie bette.
So unter der Ceder am rieſelnden Bach
Ward ihr bereitet das Brautgemach.
Um ſie hielten vom Abend zum Morgen,
Von der Frühe bis in die Nacht
Die Gefährtinnen treu die Wacht.
Bis an das Haupt in Blumen verborgen,
Lag ſie halb träumend und halb wach,
Und mit der Luft, die mit leiſem Hauche
Die Düfte wehte von Strauche zu Strauche,
Miſchte ſich ihres Herzens Ach.
Aus der Ceder herniederquollen
Die Melodien, die ſehnſuchtsvollen,
Die vordem ihr die Seele umſtrickt,
Doch halb nun von Klagelauten erſtickt,
In Weh hinſchmelzend und ſanft gedämpft.
Ihr war: von dem Sänger, der für ſie gekämpft,
Für ſie das Leben verhaucht, getragen
Würden zu ihrem Ohre die Klagen.
Mit dem Beben der Saiten und dem Geſang
Verſchmolz ſich Schmettern, ſüßes Geflöte;
Die Roſen erglühten in höherer Röte,
Da ſie vernahmen den Himmelsklang,
Und in des Liedes wallende Fluten
Fühlte Gulnare ihr Herz verbluten.
In die Töne, die ſanft durch die Lüfte
Herniederwogten, die Blütendüfte,
Verhauchte den Odem die Sängerbraut.
Und fort und fort, wenn die Roſen blühn,
Noch tönt durch der Bäume dunkelndes Grün
Der herzbeſtrickende Zauberlaut,
In dem ſich in Schmerz und in Wonne die Seelen
Ferhads und ſeiner Gulnare vermählen.

XXII.

Theokrit.

Hier an Aegyptens ödem Strand
Warſt du mir Freund und Tröſter, mein Lyſander;
Der Sterne unheilvoller Stand
Ach, aber reißt er nun uns auseinander?
Bald führen wird des Schiffes Kiel
Dich zu Siziliens wonnigem Geſtade,
Und ſehnſuchtsvoll ſchau' ich vom Nil
Dir nach auf dem beſchäumten Wogenpfade.
O was kommt unſerm Eiland gleich?
Wes Auge dort zuerſt dem Licht erwachte,
Selbſt in des Sonnenaufgangs Reich
Wär' ihm, als ob der Hades ihn umnachte!
Nicht dieſe Alexanderſtadt
Mit dem Gewühl des Hafens und der Plätze,
Dies Ungetüm, das nimmerſatt
Hinunterſchlingt der halben Erde Schätze,
Nicht des Serapions Herrlichkeit
Und ſeine Säle nicht, die übervollen,
Freu'n mich, drin ſich von jeder Zeit
Die Weisheit birgt in den Papyrusrollen:
Hinüber zu des Aetna Fuß,
Zum Ennathal ſchweift immer mein Gedanke;
Den beiden ſendet ſeinen Gruß
Durch dich, o Freund, mein Herz, das heimwehkranke.

Blühnde Stadte, Zwillingsſchweſtern
Von Damascus, aus dem Boden,
Schüttete aus tauſend Adern
Ihren Ueberfluß die Erde.
Weiß vom Vließe woll'ger Heerden
Schimmerten die Höhn, die Thäler,
Und der Weihrauch Jemens füllte
Mit Arom die trunknen Lüfte.
Kühngewölbte Brücken führten
Der Gebirge kühles Labſal
In der Villen Zauberhaine,
Ja, zu bunten Feenſchlöſſern
Blühte ſelbſt der Stein empor,
Und um all das ſchöne Leben
Schlang Arabiens Lieblingstochter,
Dichtkunſt, ihre duft'gen Kränze.

Bald im alten Cordova
Hob aus blum'ger Gärten Mitte
Ein Palaſt der Omajjaden
Seine rieſ'gen Marmorhallen,
Dort auf ragender Terraſſe
Nach vollbrachtem Herrſchertagwerk
Abends oft ſaß Abdurrahman,
Und an ſeiner Seite lehnte
Muſa, ſein Vezir und Freund.
Unter ihnen dehnten weithin,
In der Ferne Duft verdämmernd,
Sich die Fluren Andaluſiens,
Wo aus Grün der Saaten zahllos
Villen, Dörfer, Städte glänzten
Und die wellenreichen Ströme
Von der Schiffe Menge ſtockten.
Glitt dann Abdurrahmans Blick
Auf das Häuſermeer, das wogend

Dort grüß' den friſchen Waldesgrund,
Wo ſich die Faune mittags voll Entzücken
Der Kühlung freuen und den Mund,
Die Stirne auf den feuchten Boden drücken:
Des Hybla thymianduft'gen Hang,
Wo oft ich ruhte beim Geſumm der Bienen,
Und wo, mich mahnend zum Geſang,
Des Daphnis Schatten mir ſchon früh erſchienen!
O dürft' ich, während leiſer Hauch
Mir überm Haupte ſäuſelt in den Zweigen,
Noch einmal ſchaun des Aetna Rauch,
Wie leicht zum Himmel ſeine Wölkchen ſteigen:
Noch einmal, wenn verglüht der Tag,
Am Meere ruhen bei der Fluten Wallen,
Indeſſen ſanft dem Wogenſchlag
Die Grotten längs des Strandes wiederhallen!
Umſonſt! Hier iſt mein Fuß gebannt,
Und nach der Galatea blauen Fluten
Muß ſich auf dieſem Wüſtenſand
Fruchtlos in Sehnſuchtweh mein Herz verbluten.

Vor allen ſchweben immerdar
Um eine Stätte meine liebſten Träume:
Es iſt ein marmorner Altar
Im Dunkel uralt heil'ger Lorbeerbäume.
Leicht an des Alis Uferhöh'n
Steigſt du zu ihm auf ſchattenreichem Pfade,
Wo mit des Hirtenrohrs Getön
Sich mengt das frohe Schmettern der Cikade.
Dort — meines Wortes ſei gedenk! —
Tritt hin, o Freund, die Muſen anzurufen,
Und ſtelle dies mein Weihgeſchenk,
Die Urne, hin auf ihres Altars Stufen.
Des Lebens Beſtes, ihrer Gunſt
Verdanken wir's, ich und mein Weib Leukippe.

Ihr legten der Geſanges Kunſt,
Wie mir, die Pieriden auf die Lippe.
Doch, mußt' ich mit dem niedern Lob
Als Meiſter der Idylle mich begnügen,
Der großen Sappho gleich erhob
Ihr Geiſt ſich zu der Ode kühnſten Flügen.
Am Alis war ein Landhaus mein,
Das meine Aelterväter ſchon beſeſſen,
Nah lag's bei jenem Muſenhain,
Von Myrtengrün umgeben und Cypreſſen.
Vor Tagesgrau'n ſchon, aus dem Traum
Geweckt vom erſten Klang der Hirtenflöten,
Dort ſahn wir überm Meeresſaum
Den Himmel nach und nach ſich höher röten.
Weihrauch auf den Altar zu ſtreun,
Ging ich in jeder Frühe, und zur Feier
Eratos und der andern Neun
Erſcholl Leukippes Lied beim Klang der Leier.
O welche ſel'gen Stunden dann,
Wenn höher Helios die Roſſe lenkte
Und goldner Lichtglanz niederrann,
Der Luft und Meer und Erd' und Himmel tränkte!
Von unſerm Säulenhaus-Altan,
Aus unſers Gärtchens laubumkränzten Gängen
Bald Blüten und bald Früchte ſahn
Im Jahreslauf wir im Gezweig ſich drängen.
Wenn ihre Hand vom Arbutus
Die Beere mir, vom Rebſtock Trauben pflückte,
Mein Dank für jede war ein Kuß,
Den ich auf ihre teuren Lippen drückte.
Doch oft ſprach ſie: „In Einſamkeit
Nun laß uns fliehn, zu ſinnen und zu dichten!
Wer ſich dem Muſendienſte weiht,
Mein Theokrit, hat ernſte ſtrenge Pflichten.“
Sie ging, und mächt'ge Melodie

Bald hört' ich rauſchen durch das Laubgeäſte,
Wie mit der Saiten Klängen ſie
Beflügelte die hurt'gen Anapäſte.

Daß unſer trauliches Aſyl
Am Alis wir doch nie verlaſſen hätten!
Doch lockten uns als lohnend Ziel
Ringsher Siziliens mythenreiche Stätten,
Der Zauberſtrand der Odyſſee
Mit des Cyklopen Felſengrotte,
Das Bergthal, wo Perſephone
Zum Styx entführt ward von dem finſtern Gotte.
Und als von Weſt und Süd und Nord
Das Volk ſich drängte zum Adonisfeſte,
Hin zu der Arethuſa Bord
Auch zogen wir im frohen Schwarm der Gäſte.
Als dort bei der Krotalen Ton,
Der Cimbeln, ſich die Reigentänze ſchlangen,
Weh! warf der Sohn des Hieron
Sein Auge auf Leukippe mit Verlangen;
Und da er ſie, berauſcht vom Trank,
Antaſtete, ſtieß ich zurück den Frechen;
Doch er, indem er rückwärts ſank,
Rief: „Krieger, züchtigt ihn für ſein Verbrechen!"
Ich dann, mein Weib im einen Arm,
Die Klinge hochgezückt in meiner Rechten,
Brach Bahn mir durch des Volkes Schwarm,
Bis ich entronnen den Tyrannenknechten.
Allein ich wußte: Raſt nicht war
Für uns auf unſrer Heimatinſel länger;
Ausſenden werde ſeine Schar,
Um uns zu fahn, Siziliens grimmer Dränger.
Nächſt unſerm Landhaus in der Bucht
Verſteckt' ich ſo mich hinter einer Klippe,
Ein Schiff zu rüſten für die Flucht;

Und in dem Muſenhain barg ſich Leukippe.
Das ſchien ein ſichrer Zufluchtsort;
Ins Heiligtum wagt keiner einzudringen;
Selbſt Frevler, die befleckt mit Mord,
Reißt man nicht vom Altar, den ſie umſchlingen.
Doch dem Tyrannenſohn, was galt
Recht und Geſetz ihm? Mit den feilen Schergen
Umzingelt er den Muſenwald;
Fruchtlos war's für Leukippe, ſich zu bergen.
Sie dringen in den heil'gen Raum:
Da plötzlich bebt die Luft vom Ton der Saiten,
Von Blatt zu Blatt, von Baum zu Baum
Durchs zitternde Gezweig hört man ihn gleiten.
Her vom Altare zieht der Klang,
Und näher durch die grünen Lorbeerhallen
Zum Schall der Saiten tönt Geſang,
Indes die Wipfel auseinander wallen.
Der Fürſt ſtand feſtgewurzelt da,
Von Bangen halb gefeſſelt, halb von Staunen.
„Sie iſt es, Polyhymnia!"
So hört er um ſich her die Krieger raunen.
Und aus dem Dunkel ſchreitet, ſieh,
Leukippe vor; zum weißen Schulternpaare
Herniederfluten und zum Knie
Ambroſiſch duftend ihre Lockenhaare!
Muſik hallt unter ihrem Tritt,
Die goldne Leier in den Armen trägt ſie,
Und meerhinab gewandt den Schritt
Die Saiten mit dem Plektronſtabe ſchlägt ſie.
Von ihren Lippen hallt ein Lied
Zu Phöbus' Preis, des Gebers alles Schönen:
Verzagend auf den Boden ſieht
Der Königsſohn bei ihrer Hymne Tönen.
Der Krieger keiner folgt ihr nach.
In meinen Arm ſank unten ſie am Meere.

Aufs Schiff nun! fort! Und ſchäumend brach
Die Flut ſich an den Seiten der Galeere. —

So weißt du, Freund, was mir geſchehn;
Dem Götterwillen hab' ich mich ergeben,
Ich ſoll die Heimat nicht mehr ſehn,
Solang Siziliens arge Dränger leben.
Doch nie erlöſchen kann die Pflicht
Des Danks für unſre Rettung mir im Buſen;
Drum, Freund, mit meinem Weihgedicht
Bring' dieſe Urne als Geſchenk den Muſen!

XXIII.

Die Predigt des Abdul Wahid.

Ihr, die ihr die Geſchichte von den Ringen,
Wie ſie Boccaz und Leſſing euch erzählt,
Achtlos vor eurem Ohre ließt verklingen,

Sektirer, die vom Glaubenswahn verblendet,
Ihr Gott zu dienen meint, wenn gegenſeits
Euch haſſend ihr des Meiſters Lehre ſchändet,

Erfahrt beſchämt, was ſchon vor grauen Jahren
Bei den Normannen ſich begeben hat,
Auf die hinab ihr blickt als auf Barbaren!

Der Völker vielerlei, an Tracht verſchieden,
An Sitte und an Glauben, einten ſich
Auf König Rogers Inſelland in Frieden.

Und traulich lebten in den ſchönen Thälern
Arabiens Söhne, ſowie Israels,
Bei Nordlandsrecken, wie ihr Panzer ſtählern.

Sie alle nach dem Brauche ihrer Väter
Ließ König Roger dienen ihrem Gott:
Moslimen, Moſis Jünger, Kreuzanbeter.

Auf ſein Gebot, gewölbt aus Quaderſteinen,
Erhoben rieſenhafte Dome ſich,
Tiefſchattig, gleich des Nordens Eichenhainen;

Daneben trugen hochgeſchwungne Bogen
Die Kuppeln der Moſcheen, erſchloſſen weit
Die Säulenhallen ſich von Synagogen.

Und während ernſt der Heiland aus dem Chore
Herabſah, wanden Arabesken ſich
Mit heiterm Glanz um Pfeiler und Empore.

An ihren Wänden ließ in goldnen Zügen
Er zu des Evangeliums Verſen ſich
Des Koran und des Talmud Sprüche fügen.

Ja, wollte einer noch an den Altären
Der Väter knien, der Hertha und des Thor,
Ihm war's erlaubt, durch Opfer ſie zu ehren.

Doch wer an Andersgläub'gen ſich vergangen,
Schwer traf ihn Strafe, daß zurückgeſchreckt
Ein jeder ſei von gleichem Unterfangen.

Sein Reich zu einer großen Tempelhalle
So für der Religionen jede ſchuf
Der König Roger, und ihm dankten's alle.

Drum war die Feier ſeines Namensfeſtes
Ein Jubeltag dem Volk; zum Danke gern
Geboten hätte jeder ihm ſein Beſtes.

Kaum durch die Palmen blies, die Cedernäſte,
Der Morgenwind, kaum legte blaſſer Schein
Sich auf Palermos Kuppeln und Paläſte,

Da zu den Kirchen, den Moſcheen drängte
Sich Schar an Schar, indeſſen ſich dem Ruf
Der Muezzins Geläut' der Glocken mengte.

Und um das Luſtſchloß, wo am Seegeſtade
Roger der kühlen Meeresluft genoß,
Von frohen Scharen wimmelten die Pfade.

Zu turbanhäupt'gen Söhnen des Propheten
Geſellten Ritter ſich im Panzerkleid,
Von deren Stahlhelm Reiherbüſche wehten:

Und mit dem Biſchof, Chriſti echtem Diener,
Dem Hadſchi, kaum aus Mekka heimgekehrt,
Sprach freundlich ernſt der bärtige Rabbiner.

Vor dem Palaſt, von dichter Hörergruppe
Umringt, im wallenden Gewande ſtand
Ein Imam dort auf eines Hügels Kuppe.

Er ſprach: „Vernehmt, was, als im Morgenlichte
Ich das Gebet ſprach auf dem Minarett,
Mir Allah offenbart hat im Geſichte!

„Vom höchſten Himmel quoll ein Strahlenregen
Auf mich herab, und um mich zitterte
Die Luft von unſichtbaren Flügelſchlägen.

„Und ſieh! mit weißem, ſchimmerndem Gefieder
Umkreiſte mich ein Taubenſchwarm und trug
Zu mir die jüngſte Sure Allahs nieder.

„So lautet ſie: Auf ewig in der Scheide
Das Schwert zu laſſen hat bei Sonn' und Mond
Mir der Prophet gelobt mit heil'gem Eide;

„Und daß fort von Geſchlechte zu Geſchlechte
Der Friede walte, reichten Moſes ihm
Und Jeſus zum geweihten Bund die Rechte.

„Fortan vereint auf blüh'nder Lotoswieſe
Am Rande klarer Bäche ruhn die drei
Im höchſten meiner ſieben Paradieſe.

„Hernieder gießen mächt'ge Tubabäume
Aus großen Blütenkelchen, nie zuvor
Erſchloſſen, Duft in ihre Wonneträume.

„Und ſchwarzgeaugte Huris bieten ihnen
Des Brunnens Selſebil kryſtallne Flut
Zum Labetrunk in Bechern von Rubinen.

„Auch ihr — geſegnet ſeid, ihr Staubgebornen!
Eingehen, wenn ihr liebt und Tugend übt,
Sollt ihr ins Paradies zu den Erkornen!

„Bei jenen dreien unter Myrtenlauben
Dort werdet ruh'n ihr; Edens Hüter fragt
Euch, wenn ihr Einlaß heiſcht, nicht nach dem Glauben.

„Doch ihr, die, taumelnd noch im alten Wahne,
Ihr haßt und hadert, wie, da blutbeſpritzt
Von Schlacht zu Schlacht hinflog die Halbmondfahne,

„Die meines Schattens Schatten nicht, Verruchte,
Ihr faßt und doch vermeint, daß ihr mich kennt,
Zur Hölle führ' euch Iblis, der verfluchte!

„Und lecken ſollen ihre Flammenzungen,
Die gier'gen, bis die letzten ſelbſt von euch
Des Abgrunds Schwefelpfuhl hinabgeſchlungen!“

XXIV.

Der Feuerbringer.

Wer iſt, ihr frühen Urweltnächte,
Der euer ohne Schrecken dachte?
Unſelig waren unſrer Erde frühſte
Bewohner in der weiten Winterwüſte.
Bang blickten, wenn zur Neige ging der Tag,
Der Sonne ſie, der untergeh'nden, nach;
Und wenn ihr letzter Schein geſchwunden,
Wie fürchterlich die langen Stunden,
Da Finſternis auf Erden lag!
Den in der Wildnis, den verwirrten
Bergſchluchten abends noch Verirrten
Auf ihrem nächt'gen Pfade weh!
Wo mit dem Tod ſie jeder Schritt bedräute,
Die Armen, dürftig nur in zott'ge Häute
Gehüllt, und ringsum Froſt und Schnee!
Von Sturmesheulen wiederhallten
Die Felſenzacken und die Eiſesſpalten,
Und Scharen ſahen ſie von grimmen Tieren
Mordluſtig aus dem Dunkel ſtieren,
Die lauernd ihres Fanges harrten.
Sie irrten hilflos, nackt und waffenlos,
Indes von Schuppenpanzern jene ſtarrten,
Der Urzeit wild gigantiſche Geſchlechter,
Die längſt begraben heut der Berge Schoß:
Sie hörten der Hyäne Wutgelächter,

Sich mit bleigedeckten Kuppeln
Ueber Berg und Thal ergoß;
Sah er im Gewühl der Gaſſen
Lange Karavanenzüge,
Die des Oſtens reichſte Waaren
Gegen Spaniens Schätze tauſchten:
Ruhte ſinnend ihm das Auge
Auf den Hallen der Medreſen,
Wo zuerſt der Strahl des Wiſſens
Durch die Nacht, die rings die Länder
Noch bedeckte, leuchtend aufſtieg
Und, von ferne hergepilgert,
Selbſt des rauhen Nordens Söhne
An dem Quell der Griechen-Weisheit
Ihren Durſt nach Bildung löſchten,
Wohl bewegten Herzens zog er
Muſa dann an ſeine Bruſt.
An der Kindheit frohe Tage
In den Thälern von Damascus,
An die wunderbar erfüllten
Jugendträume dachten Beide,
Und von ihren Wimpern nieder
Rann der Freundſchaft heil'ge Zähre,
Während über ihren Häuptern
Ernſt und groß die Sterne ſtiegen.

Das Brüllen ſchwerterzahn'ger Katzen,
Und bebten vor den lohen Augenfeuern
Von Tigern, Wölfen, Rieſenungeheuern,
Die ſie bedrohten mit den mächt'gen Tatzen.
Wenn dann ſie durch der Felſen Riß
Entrannen in den Schutz der Höhlen,
Noch tiefer drang in ihre Seelen
Die mitternächt'ge Finſternis.
Nur rohe Wurzeln ihre Koſt;
Nichts, ſie zu wärmen in des Winters Froſt!
Von außen ſcholl ein dumpfes Dröhnen
Zu ihnen, markerſchütternd, oft herein,
Dann zitternd bei den Schreckenstönen
Entflohn ſie tiefer ins Geſtein.
Und wieder drauf durchs Höhlenthor
Zum Himmel ſpähten angſtvoll ſie empor,
Ob endlich nicht ein Schimmer zeige,
Daß der erſehnte Morgen ſteige.
Wohl ſahn ein Flammenmeteor
Sie flüchtig durch die Wolken ſchießen,
Doch ſchnell aufs neu in Nacht zerfließen.
Vergebens längs des Himmelsrandes irrten
Die Blicke hin der Sinnverwirrten;
Vom Frührot nirgend eine Spur:
Auf ewig ſchien das Sonnenlicht verſunken.

Der du beſiegt die ſtarrende Natur,
Sei mir geprieſen! Der zuerſt den Funken,
Den göttlichen, dem Holze du entlockt,
Du zogſt den Strahl vom Himmelsherde,
Die Sonne ſelbſt, herab zur Erde,
Drauf alles Leben ſonſt geſtockt.
Als aus dem Aſt vom Föhrenſtamme,
Den du gerieben, ſtolz die Flamme,
Die ſtrahlende, nach oben ſchlug,

War aus der Welt getilgt der Fluch,
Der auf ihr laſtete ſeit Anbeginn.
Und als hinaus ins grenzenloſe, kalte
Nachtdunkel hell der Lichtglanz wallte,
Zur Höhle ſtrömten alle hin,
Sich zu erlaben an der ſel'gen Helle,
Der Wärme und des Lebens Quelle,
Aus ihr in langen, durſt'gen Zügen
Zu trinken von der Sonnenflut. —
Als wär' ein Gott herabgeſtiegen,
Umknieten ſie die heil'ge Glut.
Daß nie ſie möge, nie verſiegen,
In ihre Höhlen trugen alle
Die Späne lohen Brandes fort.
Wie plötzlich war zur Feierhalle
Verwandelt der Entſetzensort!
Scheu bargen ſich gleich Schwärmen zager
Bergrehe in den fernſten ihrer Lager
Die Ungetüme vor dem Glanz fortan.
Geſchmolzen von der Glut, zerrann
Des harten Eiſens Wucht und ward zu Waffen
Im Glühn der erſten Eſſe umgeſchaffen.
Und vor der Lanzen Sauſen, vor den Pfeilen,
Wie vor des Himmels Wetterkeilen,
Flohn tiefer in die Wildniſſe von dannen
Die Ungeheuer — Herrſcher einſt der Welt.
Es ſanken, von der Aexte Streich gefällt,
Der Wälder tauſendjähr'ge Tannen.
Die Menſchen, die in Höhlen und in Schluchten
Sonſt, einzeln ſchweifend, Zuflucht ſuchten,
Sie ſammelten nun nach und nach
Sich unter trauter Hütten Dach.
Am Abend, von der Arbeit heimgekehrt,
Geſellten ſie ſich um den ſprüh'nden Herd,
Und Licht zog ein und Wärme in den Geiſt.

Den Froſt des Todes lang umeiſt.
Du aber, gottgeſandter Flammenzünder,
Den heil'gen Funken, den geweihten,
Nahmſt du in deinem Fenchelſtab
Und ſtiegſt von deines Urbergs Höhn herab.
Als eines neuen Welttags Künder
Schrittſt du unſterblich durch die Zeiten;
Und wo die Himmelsflamme lohte,
Zum Leben wachte auf das Tote.
Wenn du mit deiner Fackel nahteſt,
Verklärte ſich die Luft zu reinerm Blau;
Wohin mit deinem Schritt du trateſt,
Erglänzte licht die Flur im Frühlingstau.
Statt ew'gen Kampfs zog ein der Friede;
Gekräuſelt in des Morgens Hauch,
Stieg zu den Wolken auf der Herde Rauch.
Vom Schlag der Hämmer ſcholl die Schmiede,
Die Pflugſchar hob empor die ſchwarze Erde,
Auf daß zum Saatgefild der Acker werde.
Die unermeſſ'nen Wälder ſanken;
Zu Maſten umgeſchaffen und in Planken,
Zu Schiffen wurden die geſtürzten Bäume,
Und zu den fernen Küſten flogen
Sie durch die weißbeſchäumten Wogen.
Dem Sterblichen verliehſt du, daß die Träume,
Die flüchtig ſeinen Geiſt durchſchwebten,
Er in Geſtalten wandelte von Erz,
Die gleich ihm ſelber atmeten und lebten.
Zu einem Altar weihteſt du ſein Herz,
Auf dem die Gottesflammen brannten,
Damit von ihm zu den verwandten
Geſtirnen ſie ſich hoben himmelwärts.

Allein der finſtere Tyrann,
Der Sklaven einzig duldete und Knechte,

Hernieder ſchleudert er den Bann
Auf dich, der ihm zu trotzen ſich erfrechte:
Am Boden, will er, ſollen tief die ſiechen,
Kraftloſen Staubgebornen kriechen.
Drum gegen dich entſendet, den Beglücker,
Sein Schergenheer der Unterdrücker.
Ans rauhe Felsgeſtein geſchmiedet,
Wo unten wild die Meerflut ſiedet,
Von Kettenlaſt gedrückt an Füßen
Und Armen, ſollteſt du es büßen,
Daß du gerungen nach der Menſchheit Heile.
Hoch abwärts von der Gipfelſteile,
Hin über ſchroffe Klippenzacken,
Sahſt du im Staub der Völker Nacken
In des Despoten Joch ſich ſchmiegen;
Die Stimmen konnteſt du der Knie'nden hören,
Indes aus Tempeln bei der Hymnen Chören
Zu ihm des Weihrauchs Wolken ſtiegen.
Jedoch, ob auch mit grimmen Biſſen
Der Geier deine Bruſt zerfleiſchte,
Ob, brauſend von der Berge Firne,
Eisſtürme dir die Glieder auch zerriſſen:
Dem, was der Donnrer von dir heiſchte,
Trotz boteſt du mit kühner Stirne.
Doch als, vom Stolz der Herrſchaft trunken,
Geſtürzt der Welttyrann vom Thron geſunken,
Entfielen dir die Ketten, dem Befreiten,
Und, dich zu weiterm Segensgang zu rüſten,
Verließeſt du die Felſenwüſten.
Vor dir in grenzenloſe Weiten
Bis an des Ozeanes Nebelränder
Ausdehnten ſich die Erdenländer.
Aufs neu war, während Ketten dich umwunden,
Das Licht, das du gebracht, geſchwunden.
Die Völker mußten unter Eiſenruten

Der Kön'ge ächzend ſich verbluten.
Um aller Augen ſchlang, der Geiſtesblinden,
Der Irrwahn ſeine düſtern Binden.
Da, wie du, Herrlicher die Fackel ſchwangſt,
Verbargen im entlegenſten Verſteck
Der Menſchheit Dränger ſich in jähem Schreck.
Mehr, mehr ſtets auseinander wallten
Und teilten ſich des Dunkels Falten,
Und vor dem ſiegenden Gedanken
Entwich der Wahn, das nächtige Geſpenſt,
Indes durch Dolche, myrtenlaubumkranzt,
Zu Boden die Tyrannen ſanken.
Es ward, nachdem geſtürzt der Zwingherrn Macht,
Der Freiheit Tempelbau gegründet;
Am Lichte, welches du gebracht,
Hat ſich der Dichtung hehre Glut entzündet.
Die Weisheit, aus der Fabeln Traum erwachend,
Schlug auf ihr Augenlid, und lachend,
Durch dich geweckt, erhob ſich aus der Nacht
In Marmorglanz und Farbenpracht
Ein Morgenrot von Kunſtgebilden.

Dann, auf den leuchtenden Geſilden,
Zogſt den Nationen du im Siegeslauf
Von Land zu Lande abendwärts vorauf.
Und ſtets von neuem mit des Dunkels Mächten
Zu ſtreiten, war dein Los. In Schlummer lagen
Die Menſchen da; allein zu tagen
Begann's bei deinem Nahn. Hin ſtoben
Die Nebel, welche ihren Sinn umwoben;
Und als den Fackelzug zu ihren Häupten
Sie ſahn, erhoben ſich die Schlafbetäubten.
Die Rechte ſtreckteſt du nach oben;
Und ſieh, was noch kein Seher je im Traum
Geahnt, in unermeſſ'ne Ferne

Aufthat ſich über dir der Raum:
Zu Welten wuchſen an die Sterne.
Von Sonnenbällen flog zu Sonnenbällen
Das Auge, ſchwelgend in des Lichtes Wellen:
Und ſuchte, wo, in bleichen Dunſt zerronnen,
Der letzte Stern kaum ſichtbar kreiſt,
Der bange Blick des Weltalls Grenzen:
Bald jenſeits ſah er neue Sterne glänzen.
So mächtig ſchloß im Kreis der Sonnen
Und mächt'ger ſtets ſich auf des Menſchen Geiſt.

Jedoch wie von Geſchlechte zu Geſchlechte
Du im Triumphe weiter ſchrittſt,
Folgten dir auch die dunklen Nächte
Von ehmals und die Leiden, die du littſt,
Als dich des Geiers Flügelſchlag umrauſchte,
Indes umſonſt dein Geiſt, der trübumflorte,
Dem Tröſtungslied der Meerestöchter lauſchte
Und mit den Eiſespfeilen Glied an Glied
Der Sturm des Winters dir durchbohrte.
Auch ferner taute ſo aufs Augenlid
Nur ſelten dir des Schlummers ſüße Labe.
Weil auf die Erde du den Himmelsſtrahl
Herabgeführt, herniederflammten
Der Zwingherrn Blitze auf den Gottentſtammten,
Und dulden in des Kerkers dumpfem Grabe
Mit Bruno mußteſt du der Ketten Qual,
Mit Galilai den Geboten
Dich fügen geiſtesmördriſcher Deſpoten,
Die wieder in die alte Enge
Die Welt zurück zu zwingen ſuchten.
Doch mag die Bruſt zernagen dir der Geier,
Mag höhnen dich die ſchnöde Menge,
Und ſchwer auf dir die Eiſenklammer wuchten:
Du wirſt uns, göttlicher Befreier,

Nicht laſſen, bis dein Werk vollendet.
Die Flamme, welche du geſpendet,
Geſchaffen hat, ein neues Werde,
Sie Glanz und Glut, wo Nacht und Froſt gewaltet;
In ihrem Strahle hat die Erde
Gleich einer Frühlingsblüte ſich entfaltet.
Der ſprüh'nde Funke, gleich dem Blitze,
Hin über wolkennaher Berge Spitze,
Und über Länder, Meere, Inſeln fort
Trägt er das kaum geſprochne Wort;
Er treibt als Flamme durch der Wogen Schaum
Die Schiffe zu der fernſten Küſten Saum;
Und niederleuchtend in des Abgrunds Tiefen
Läßt altersgrauer Jahre Zeugen,
Die ſeit Aeonen drunten ſchliefen,
Hinauf ins Reich des Lichts er ſteigen:
Daß, wie von runenüberdeckten Rollen,
Die Kunden deſſen wir, die wundervollen,
Was vor Jahrtauſenden geweſen,
Von dem verwitterten Geſteine leſen.
Da, dämmerfern vom Anbeginn der Zeiten,
Sehn wir das Morgenrot des Lebens glimmen;
Und wie aus jenem niedern Sein nach oben
Von Sieg zu Sieg wir uns erhoben:
So höher wollen wir und höher klimmen;
Du ſchwinge deine Fackel, uns zu leiten!
Das Feuer laß, das heil'ge ſprühen,
Bis an der Flamme mächt'gem Glühen
Das letzte Schwert, die letzte Kette ſchmolz,
Und nimm von unſerm Geiſt die dunkle Hülle,
Damit er, göttergleich und frei und ſtolz,
Sich bade in des reinen Lichtes Fülle!

XXV.

Lorbeer und Dornenkrone.

1.

Wie prangt beim Feſte der Orangenernte
Der Strand Sorrents, von Glanz und Duft getränkt!
Du glaubſt, zur Erde habe das beſternte
Gewölb des Himmels ſich herabgeſenkt,
So ſtrahlt das Ufer von den goldnen Ballen,
Die aus den Wipfeln fallen, und es wiegt
Ihr Wiederſchein ſich leuchtend auf den Wällen.

2.

Vom Jubelruf, vom Schall der Tamburine
Und von Geſang ertönt weithin die Luft.
Da, von dem Heil'genbild aus der Ruine,
Das über Meta aus der Felſenkluft
Herabhängt, ſchreitet auf dem Klippenpfade
Ein junges Weib, zwei Kinder an der Hand,
Dem Meer zu an das lachende Geſtade.

3.

Und wie ſie faſt die Schlucht herabgeſtiegen,
Sieht ſie, zurückgeſunken auf das Moos,
Unfern des Weges einen Wandrer liegen;
Halb offen ſtarrt ſein Auge, regungslos.

Reich ſind wie eines Höflings die Gewande,
Mit denen er bedeckt, doch vom Geſtrüpp
Zerriſſen und gebleicht vom Sonnenbrande.

4.

Als er die Tritte näher kommen hörte,
Bat er mit mattem Laut um einen Trank:
Doch kaum geſprochen hatt' es der Verſtörte,
Als er erſchöpft von neuem niederſank.
Kein Quell war nah. So ging mit ihren Kindern
Das Weib zum nächſten Garten, daß ſie dort
Ihm Früchte pflückte, ſeine Qual zu lindern.

5.

Mit einem Korb voll purpurner Granaten
Bald kehrten ſie — des Wandrers Augenlid
War noch geſchloſſen, als ſie zu ihm traten.
Allein an ſeine Seite hingekniet,
Bot von den Früchten Carlo ihm, der Knabe,
Sucht' ihn zu wecken und rief ihm ins Ohr:
„Nun ſtille deinen Durſt! Gut iſt die Labe.“

6.

Die Mutter mit dem Mädchen ſtand daneben. —
Und plötzlich ſahen ſie, emporgerafft,
Den Hingeſunknen haſtig ſich erheben
Und ſchlürfen der Granate friſchen Saft.
Sein Haupt, umflattert von ſchon halb ergrauten
Haarlocken, glitt zum Boden wieder dann,
Und vor ſich hin ſprach er in wirren Lauten:

7.

„O Kranz des Ruhms, wirſt du mit deiner Kühle
Nie ſtillen meiner Stirne Fieberbrand?
Ring' ich am Morgen mich empor vom Pfühle,
Dich zu erhaſchen ſtreck' ich aus die Hand.

Ich eil' und eile — und mir iſt's, als winke
Dein grüner Schimmer mir — Ich folg' ihm nach,
Bis abends ich erſchöpft aufs Lager ſinke.

8.

„Wie tief das Aug' ich auch ins Dunkel bohre,
Mich labt kein Schein, kein Strahl von deinem Glanz. —
Und du, o meine Göttin, Leonore,
Warſt du ein Trugbild nur, ſowie der Kranz?
Entſchwunden ſelber meines Geiſtes Blicke
Biſt du in Nacht; vergebens hoff' ich noch,
Daß auch ein Traum von dir mich nur erquicke.

9.

„Von Ort zu Ort, von Land zu Land mit matten,
Ruhloſen Schritten werd' ich hingejagt,
Und auf dem Weg folgt mir, treu wie mein Schatten,
Der bleiche Gram. Seit früh ſchon, wenn es tagt,
Das goldne Licht verhüllt der rieſengroße
Mit finſterm Schleier mir, und wird er nicht
Mich noch aufſcheuchen aus dem Grabesſchoße?"

10.

Achtſam hat ins erblaßte Angeſicht ihm,
Indes er ſpricht, das junge Weib geſpäht.
Auf einmal nimmt ſie wahr; den Hals umflicht ihm
Ein ſeidnes Band mit einem Amulet.
Und wie ſie's näher ſchaut, wie in den Zügen
Sie ſorglicher ihm forſcht, ruft ſie: „Er iſt's —
Er iſt's! Wie könnten all die Zeichen trügen?"

11.

„O mein Torquato," ſprach ſie dann und lehnte
Sich über ihn, halb angſtvoll und halb froh,
Indeſſen ein Zähre auf ihn thränte,
Die ihr entquoll. „Was liegſt du reglos ſo?"

VI.

Roſa.

1.

Der Morgen graut; allmählig zündet
Die nahende Sonne den erſten Glanz
An Strebebogen und Mauerkranz
Von St. Sebald; die Glocke kündet
Die vierte Stunde, und früh ſchon wach,
Tritt, um ſich der Morgenkühle zu freun,
Roſa, des Thürmers Töchterlein,
Hinaus auf des Thurmes ſchwebendes Dach,
Begießt die Blumen, die in Töpfchen
Vor der Jungfrau ſonder Makel
Blühen im zierlichen Tabernakel,
Und biegt dann über die Brüſtung ihr Köpfchen;
Noch aber gewahrt ſie unten nichts
Als den Nebel, der über die Stadt hin wallt,
Und weit im Strahl des ſteigenden Lichts
Den Schatten des Thurms von St. Sebald.

Beim Vater in den Thurmgemächern
Wohnt hoch über den andern Dächern

Er fuhr empor. Erſt rang ſich's wie ein tiefer
Wehklagelaut aus ſeiner Bruſt, doch dann:
„Du biſt's, Cornelia, meine Schweſter!" rief er.

12.

Und Bruſt an Bruſt umſchloſſen ſich die beiden;
Verſunken in dem einen Augenblick
Schien für den Heimgekehrten alles Leiden,
Mit welchem ihn verfolgt das Mißgeſchick.
Gleich einer Binde löſte bei der lieben
Umarmung ſeiner Schweſter ſich der Wahn,
Der wild umher den Irrenden getrieben.

13.

Und blieb ihm noch ein Reſt von Gram im Herzen —
Ihn ſpülte fort ein Freudenthränenſtrom,
Als Carlo und Marietta unter Scherzen
Aufſprangen an dem neugefundnen Ohm,
Und als Cornelia dann ihn mit der Rechten
Des Weges abwärts zog — o welch ein Tag
Ging für ihn auf nach langen Leidensnächten!

14.

„In meine Wohnung," ſprach ſie, „nein — in deine
Komm nun; nie darfſt du ſie verlaſſen mehr!
Geneſung bringen wird dir dort die reine
Meerluft, der friſche Hauch von Capri her."
So, wie des Weges ſie hinuntergingen,
Erblickten ſie die Häuſer von Sorrent,
Die hoch am Strand auf ſteilen Klippen hingen.

15.

In eins, das ſchwebend über Felſenklüften
Hinunter auf die Purpurwogen ſah,
Eintraten ſie. Bis fern, wo mit den Lüften
Sie ſich verſchmolz, lag hehr vor ihnen da

Die Meeresflut, als wäre ſie unendlich:
Nicht ſchönre Wohnung können wünſchen ſich
Die Götter, iſt ſie einfach auch und ländlich.

16.

Dem Bruder weiſt im freundlichen Gemache
Cornelia ſeine ſchlichte Lagerſtatt.
Aufwärts mit ihm dann ſteigt ſie nach dem Dache,
Wo an dem Blick an Land und See nicht ſatt
Sich ſehn das Auge kann, und all die blauen
Wonnigen Küſten von Parthenope,
Gekrönt vom Flammenberg, herüberſchauen.

17.

„Da,“ ſprach ſie, „ſiehſt du jede liebe Stätte,
Wo du als Kind, als Jüngling glücklich warſt:
Das Kirchlein, deſſen Glocke dich zur Mette
Am Morgen rief, iſt das; und hier gewahrſt
Die Laube du, wo manches Mal du ſaßeſt
Und bei den Ritterbüchern, Esplandian
Und Amadis, die ganze Welt vergaßeſt.

18.

„Am Ufer dort, wo ich im frohen Spiele
Mich tummelte, ſahſt du mir oftmals zu.
Ich war ein Kind noch, denn der Jahre viele —
Du weißt es wohl — bin jünger ich als du.
Mir iſt, als wär' es geſtern erſt geweſen,
Wie dort du Schmetterlinge mit mir fingſt,
Mir halfſt am Strande, Muſcheln aufzuleſen.

19.

„Auch wie an geſtern denk' ich noch der Stunde,
Da du zum letztenmale mich umfingſt,
Und an des Vaters, an Bernardos Munde
Beim Abſchiedskuſſe lange zärtlich hingſt.

Wie, eh das Roß mit dir von dannen ſprengte,
Er, dich zu ſchützen vor dem böſen Blick,
Noch um den Hals dies Amulett dir hängte."

20.

Von nun an ſtets, wenn in der goldnen Frühe
Der Schlummer von Torquatos Lager weicht,
Weiht ihm Cornelia ihre erſte Mühe,
Indem ſie Milch zur Morgenkoſt ihm reicht,
Die Kinder holt ſie, ſich zu ihm zu ſetzen,
Und bringt noch Honig von Minervas Cap,
Worauf vereint ſie ſich am Mahle letzen.

21.

Will dann des Bruders Trübſinn wiederkehren,
Mit heitern Reden ſcheucht den Gram ſie fort.
Den Schiffer Pepe, daß er ſeltne Mären
Erzähle, die vernommen er an Bord,
Ruft ſie vom Strand herauf. Und ſchnell verſchwunden —
Sie ſpüren's an der Sonne, die ſchon heiß
Durchs Fenſter einbricht — ſind die Morgenſtunden.

22.

Wenn's aber wieder düſter in der Seele
Des Dichters wird, bleibt ſie mit ihm allein,
Und beichten muß er ihr, was ſo ihn quäle.
Vom Hof Ferraras, all der Schmach und Pein,
Und was vom Hohn der Höflinge in ſtummer
Verzweiflung er erlitten, ſpricht er dann,
Und von der Liebe hoffnungsloſem Kummer.

23.

Auch wie der Durſt nach Ruhm ſein Herz verzehre,
Der früh ſchon ſeine Jünglingsbruſt erfüllt,
Wie unſtet über Länder er und Meere
Ihm nachgeirrt und nicht den Drang geſtillt.

Hauptſchüttelnd hört, was er mit ſchmerzgepreßter,
Tieftraur'ger Stimme alſo ſpricht, ſie an,
Und freundlich lächelnd nimmt das Wort die Schweſter:

24.

„O Freund, was ſuchteſt du das leere Treiben,
Der Herzogsſtadt, und flohſt das Glück Sorrents?
In unſerm Thal für immer mußt du bleiben,
Wo ſelbſt der Januar ein blüh'nder Lenz.
Ich wußt' es: dich zum Schranzen zuzuſtutzen,
Gelänge nicht. Laß denn den Mummenſchanz
Des Hofs den Harlekinen, Skaramuzen!

25.

„Und dieſer Ruhmeskranz — was iſt gleich eitel? —
Mit jungem Rebenlaub an ſeiner Statt
Beim frohen Herbſtfeſt ſchmücke dir den Scheitel!
Mehr wert als aller Lorbeer iſt ein Blatt
Von ihm. Und wenn beim Klang von Tamburinen,
Von dem Gejauchz der Männer und der Frau'n
Das Thal erſchallt, laß froh uns ſein mit ihnen!"

26.

Allmählich in Torquatos Geiſt zog Friede
— So ſchien's — nun ein. Vor Tag ſchon wecken ihn
Die Hirten von Sorrent mit ihrem Liede,
Die mit den Herden auf die Hügel ziehn.
Drauf durch des Thales duft'gen Goldfruchtgarten
Weiſt ihm der Morgenſtern den Pfad am Meer
Und aufwärts zu den zack'gen Felſenwarten.

27.

Wenn dort, aufdämmernd um des Himmels Ränder,
Den erſten, goldnen Schein die Frühe webt
Und glorreich über Berge, Meere, Länder
Das Taggeſtirn, das göttliche, ſich hebt:

Wenn blendend wie aus einem Feuerbronnen
Der Glanz aufglüht und auf den Wäldern rings
Tautropfen blitzen, ähnlich kleinen Sonnen:

28.

Und wenn der Sturm in donnerndem Chorale
Den Hymnus ſingt zum Preis dem hehren Licht:
Wenn ferne her wie flammende Fanale
Der Rauch, der aus dem Krater Iſchias bricht,
Und Procidas und Capris Gipfel glänzen:
Wie trunken wird er von dem Göttertrank,
Den Erde hier und Himmel ihm kredenzen.

29.

Verſchwunden hinter ihm mit ſeinem Harme
Iſt das Vergangne, und mit feur'gem Kuß,
Das Auge freudeleuchtend, in die Arme
Sinkt er des Lebens hohem Genius.
„Ich ſchwör's," ruft er, „bei meines Vaters Aſche,
Daß nie nach anderem — was gölt' es dem,
Der das erlebt, genoſſen? — mehr ich haſche!"

30.

Dann klimmt er weiterhin, wo aus den Schluchten
Aufſteigend ihn des Thymians Duft betäubt,
Und wieder abwärts zu den Meeresbuchten,
Daraus der Schaum der Wellen weithin ſtäubt
Und um das Haupt ihm ſprüht in weißen Flocken.
Und iſt er müd', in friſche Grotten tritt
Er ein, die ihn zur Mittagsruhe locken.

31.

Daß er ſich weitrer Pläne je vermeſſen,
Bereuend nun, den Sohn der Gegenwart
Preiſt er, der, des Vergangenen vergeſſen,
Kein Glück, als das er ſchon beſitzt, erharrt.

Nur in der Ferne tönt im Wellenſchlage,
Von dem um ihn die Grotte wiederhallt,
Noch aus entſchwundner, düſtrer Zeit die Klage.

32.

Und weiter lenkt den Schritt er durch die Gärten,
Wo, ſpielend in der Sonne Mittagsſchein,
Die klugen, flammenäugigen Lacerten
Luſtig hinklettern durch das Felsgeſtein.
Und während ihm zu Häupten der Cikaden
Geſchmetter tönt, ſchweift ſein berauſchter Blick
Hinüber zu des Poſilipp Geſtaden.

33.

Kehrt abends er nach Hauſe, für ſein Säumen
Schilt ihn die Schweſter: „Neu der Seele Qual,
Mir ahnt's, gibſt du dich hin in deinen Träumen,
Du Böſer! Komm, längſt wartet dein das Mahl!“
Und Marietta, ihm entgegenſpringend,
Und Carlo klettern auf zu ſeiner Bruſt,
Das Händchen lachend um den Hals ihm ſchlingend.

34.

Dann in die Pergola auf der Terraſſe,
Die übers Meer hinabhing, traten ſie,
Und Wein von Capri brachte aus dem Faſſe
Cornelia, der dem Mahle Würze lieh.
Vom Ufer her ſcholl zu der Tarantellen
Volkstanz, der ſich im Kreiſe ſchwang, Gedröhn
Des Tamburins beim muntern Klang der Schellen.

35.

Sie ſaßen bis zum Dunkel. Um ſie hallten,
Indes durch Wolken Rauchs aus dem Veſuv
Zum Himmel lohe Flammenſäulen wallten,
Die Lüfte von Geſang und Freudenruf.

Und in die lang ihm fremdgewordne Laute
Griff Taſſo wohl, bis: „Es iſt Schlummerns Zeit!"
Cornelia ſprach und Schlaf aufs Aug' ihm taute.

36.

Ein frohes Jahr war ſo dahingegangen,
Seit wieder bei der Schweſter er gewohnt.
In Jugendfriſche blühten ſeine Wangen;
Und als von neuem kam des Herbſtes Mond,
Und übers Meer zum Nil die Schwalben flohen,
Bei der Orangenernte heiterm Feſt
Froh war der Dichter mit den andern Frohen.

37.

Doch dann gleich Wolkenſchatten wieder legte
Auf ſeine Stirne ſich der Schwermut Wucht;
Vergebens ward von ihr, die treu ihn hegte,
Zu tröſten, zu erheitern ihn, verſucht.
Auf Augenblicke nur gelingt's. Dann hält er
Sie in den Armen, flüſtert: „Habe Dank!"
Doch bald zurück ins früh're Brüten fällt er.

38.

Da einſt ſie nachts an ſeiner Thüre lauſchte,
Vernahm erſchreckt ſie ſeiner Stimme Ton,
Als ob er Worte mit Dämonen tauſchte;
Bald zärtlich ſcholl es, bald wie Grimm und Hohn.
Klar wird ihr, daß die alten Wahngeſtalten,
Die zu verſcheuchen ihr auf kurz gelang,
Die Seele wieder ihm gefangen halten.

39.

Am Morgen da war plötzlich er verſchwunden.
Rings wurden Boten nach ihm ausgeſandt —
Umſonſt! Zuletzt erhielt Cornelia Kunden,
Daß hierhin bald und dorthin bald durchs Land

Unſtet der Arme irre. Tage, Jahre
Sucht drauf vergebens die Geängſtigte,
Daß ſie von dem Verſchollenen erfahre.

40.

In hoffnungsloſem Kummer ſich verzehrt ſie.
Nur Sorge für die beiden Kinder hält
Sie aufrecht: nur für ſie iſt's, daß am Herd ſie
Noch ſchaltet und den Garten noch beſtellt.
Doch als zu Jahren dann gelangt der Knabe,
Daß er Marietta nähren kann und ſich,
Läßt ſie die Welt, und bettet ſich im Grabe.

41.

Und du, unglücklicher Torquato, ſage:
Warum von deinem herrlichen Sorrent,
Den Wonnen ſeiner ſteten Frühlingstage
Und von der Schweſter haſt du dich getrennt,
Der einz'gen, die dich liebte? Durch Gebilde
Des Trugs verlockt, vertauſchteſt für die Nacht
Des Hades du der Seligen Gefilde.

42.

Zu Ihr, von dir getrennt durch ew'ge Schranken,
Das Auge zu erheben, wie erfrecht
Haſt du, o Thor, dich? Schon für den Gedanken —
Sie Fürſtentochter, du ein niedrer Knecht —
Traf dich des Herzogs Rache. Im Sankt Annen-
Spitale, hinter Kerkermauern dicht
Verſchloſſen dich die Schergen des Tyrannen.

43.

Gelächter, Schrei'n und Geißelſchläge ſchollen
In deiner Zelle, und indes umraſt
Du wurdeſt von dem wüſten Schwarm der Tollen,
Die dich anſahn mit Augen, halb verglaſt,

Zu brechen ſuchteſt du die Gitterſtäbe
In dem Verließ; dir war, als ob an ihm
Vorüber Leonorens Schatten ſchwebe.

44.

Dem ſchaur'gen Aufenthalt zuletzt entflohſt du,
Doch folgte dir der düſtre Jammer nach.
In Wäldern und in Städten ſuchteſt Troſt du,
Und fandeſt Elend nur und Hohn und Schmach.
Vom Apennin bis zu den beiden Meeren,
Und von den Alpen bis zum Pharus haſt
Den Weg gezeichnet du mit deinen Zähren.

45.

Allein nach allem Weh, das dich betroffen,
Dem Schmerz und der Geliebten Untergang,
An Eins noch klammerte ſich feſt dein Hoffen:
An dein Gedicht, dem vierzig Jahre lang
Du dich geweiht, das bei gebrochnem Mute
Dich neu erhob, und des Gebilde du
Genährt mit deines Herzens wärmſten Blute.

46.

Da ward die letzte Hoffnung dir zerſchmettert:
Als dich des Sieges Ausſicht ſchon entzückt,
War der geträumte Lorbeer dir entblättert,
Von müß'ger Tadler Händen dir zerpflückt.
Und an dir ſelbſt verzweifelnd, wie vernichtet,
Wehklagteſt du: „Fruchtlos war all mein Mühn!
Umſonſt hab' ich geſungen und gedichtet!“

47.

Noch einmal ging mit morgenrotem Glanze
Ein Lichtgeſtirn dir auf am Tiberſtrom.
Es lud zur Krönung mit dem Dichterkranze
Aufs Kapitol dich der Senat von Rom.

Und Tröſtung bot nach all den Leidensnächten
Dir der Gedanke: an des Lebens Ziel
Dir den geweihten Zweig ums Haupt zu flechten.

48.

Du raffteſt dich empor, ob auch das Fieber
Dir durch die Adern rann. Erſchöpft und matt
Fortſchleppte ſich dein Fuß bis an dem Tiber
Die ſieben Hügel dir der ew'gen Stadt
Aufragten. Von des Volkes Freudenrufen
Erſcholl der Korſo; Purpurteppiche
Bedeckten vor dem Tempel ſchon die Stufen.

49.

Geſchmückt mit Kränzen rings ſind die Altane,
Und Wimpel flattern von den Dächern froh.
Hoch drüber weht des Kapitoles Fahne,
Doch trägt man dich nach Sankt Onofrio,
Den Hingeſunknen, in des Kloſters Zelle,
Damit die friſche Luft des Hügels dir
Die Bruſt mit neuem Lebensodem ſchwelle.

50.

Auf dem Altare liegt, daß er dich kröne,
Der Kranz bereit. Durchs offne Tempelthor
Erklingen der Drommete Schmettertöne:
„Torquato lebe!“ ſchallt es an dein Ohr,
Doch du liegſt ſterbend unter einer Eiche;
Dich zu geleiten zu dem hohen Feſt
Kommt Roms Senat — doch findet eine Leiche.

51.

Nicht iſt der Kranz des Sängers dir geworden,
Mit dem im Traum die Jünglingsſtirn geſchmückt
Du ſchon geſehen: an des Tibers Borden
Nur tiefer auf das wunde Haupt gedrückt

Die Kleine, geſchieden von Allem auf Erden;
Denn, ſeitdem ſie die Mutter verloren
Und ihr am Todtenbett geſchworen,
In Sancta Clara Nonne zu werden,
Hielt der Alte ſie ſtreng in Hut.
Gleich wie des Adlers junge Brut
Auf himmelragendem Bergesgipfel
Erwächst im ſchwankenden Tannenwipfel,
Und im hangenden Neſt, gewiegt vom Sturm,
Mit dem Blitze ſpielt und dem Wirbelwind,
Wuchs des Thürmers liebliches Kind
Einſam empor auf dem ſteilen Thurm.
Sie kannte nichts von allen bunten
Gebilden des Lebens, als nur tief unten
Des Marktes wogendes Menſchengedränge.
Vom Lärmen, das ihr zu Füßen ſummte,
Drang murmelnd nur, indem er verſtummte,
Zu ihr empor ein gebrochener Laut;
Doch des Luſtreichs wechſelnde Klänge
Und Bilder waren dem Mädchen vertraut;
Sie pflog mit dem Donner Zwiegeſpräch,
Grüßte die Wolken auf luftigem Weg
Und rief, wie ſie flohen und wie ſie kamen,
Die Schwalben als ihre Geſpielen beim Namen.

Während der Alte noch ſchlummernd liegt,
Steht Roſa, an das Geländer geſchmiegt,
Und ſieht, wie unten, duftumhaucht,
Giebel an Giebel dem Dunkel enttaucht.
Entfliehend vor dem werdenden Tag,
Lichtet der Nebel ſich nach und nach;
Er zieht durch des Domhofs Säulen hindurch
Und kräuſelt ſich in leichten Wellen
Hier um die Erker der Kapellen,
Dort um die Zinnen der alten Burg.

Ward dir die Dornenkrone. Statt des Ruhmes,
Der aus Kaſtalias Quell rinnt, ſchlürfeſt du
Den gallenbittern Trank des Märtyrtumes.

52.

Dein Lied, von dem Unſterblichkeit auf Erden
Du hoffteſt wie der göttliche Homer,
Wird untergehen und vergeſſen werden;
Verhallen wird in Lüften, hohl und leer,
Der letzte Vers von ihm. Doch in den Herzen
Der Menſchen, armer Taſſo, ſtirbſt du nie:
Unſterblich leben werden deine Schmerzen.

53.

Wohin wir blicken, Unglückſel'ger, ſchreiteſt
Du durch Italien hin, von Strand zu Strand,
Und trübſt ſein reines Himmelsblau und breiteſt
Den Schatten deiner Trauer auf das Land.
Anſtatt des Kranzes auf dem Kapitole
Schlingt um dein Haupt gleich einem Glorienſchein
Auf ewig ſich des Leidens Aureole!

Gerbert und Walpurga.

Trauerſpiel in fünf Akten.

Dritte Auflage.

Perſonen.

Kurfürſt Friedrich von der Pfalz.
Kurfürſtin-Witwe, ſeine Mutter.
Graf Eppſtein, Kanzler des Kurfürſten.
Kallenberg, erſt Student, dann Kämmerer.
Ahnfeld, Vorſitzender des Schöppenſtuhls.
Burkhart, Lehrer der Hochſchule, deſſen Neffe.
Meiſter Gerbert, Lehrer der Hochſchule.
Walpurga, zuerſt Nonne, dann Gerberts Gattin.
Gräfin Olympia, eine Italienerin.
Doktor Konrad.
Sonnenfels, Rechtsgelehrter.
Aebtiſſin.
Gertrude, eine Nonne.
Beata, erſt Kloſterpförtnerin, dann Dienerin Walpurgas.
Pater Prudentius.
Heinrich, Senior der Pfälzer.
Senior der Schwaben.
Senior der Franken.
Senior der Rhenanen.
Engelbert, Beiſaſſe des Gerichts.
Mertens, Invalide.
Steffen, Bettler.
Erſter Schöppe.
Zweiter Schöppe.
Baruch, eine Jude.
Bärbel, Marktverkäuferin.
Harlekin.
Kolumbine.
Studenten. — Volk. — Soldaten.

Die Handlung ſpielt zuerſt im Elſaß, ſodann in Heidelberg
um das Jahr 1524.

Vorſpiel.

Schauplatz: St. Annenkloſter im Elſaß.

Das Innere des St. Annenkloſters mit einem Altar, auf dem ein Chriſtusbild ſteht; hinten ſieht man in einen Kreuzgang.

Erſte Scene.

Die **Aebtiſſin** und die **Nonnen**, jede ein Lämpchen in der Hand tragend, ſind vor dem Altar verſammelt; unter letzteren **Walpurga** und **Gertrude**.

Chorgeſang der Nonnen.

Laßt, lichtwerſende Lampen tragend,
Unbethört von der Erde Wahn,
Nicht vergängliches Glück beklagend
Hin uns wallen auf himmliſcher Bahn!

Laßt, lichtwerſende Lampen tragend,
Wie die weiſen Jungfrau'n gethan,
Aller irdiſchen Liebe entſagend
Uns dem göttlichen Bräutigam nahn.

Aebtiſſin.

Beendet iſt der mitternächt'ge Dienſt,
Zu dem die ſtrenge Regel unſres Ordens
Die Pflicht uns auferlegt. Mit Freude ſeh' ich,
Geliebte Schweſtern, daß nicht willig nur
Ihr dem Gebote folgt, nein eifrig euch

Aus eignem Triebe müht, euch durch Gebet
Und ernſte Buße würdiger der Huld
Des Herrn zu machen. Auf das Lager nun.
Darauf ihr bis zum Morgen ruhen dürft,
Hernieder ſenk' er ſeinen reichſten Segen.

Gertrude.

Dank, edle Frau, daß Ihr ſo mild uns richtet!
Wohl manchen Fehles ſind wir uns bewußt,
Allein Gott wird uns ſeinen Beiſtand leihn,
Uns Eurer Nachſicht würdiger zu machen.

Aebtiſſin.

Walpurga, meines Bruders einzig Kind,
Von deinen Eltern meiner Hut vertraut,
Du biſt ſo bleich. Nur zart von Kindheit auf
Warſt du, und allzu ſchwer zuerſt für dich
Iſt, was des Kloſters Vorſchrift von dir heiſcht.
Sogleich nicht alles will ich von dir fordern,
Was ſchon die andern üben. Wenn nicht ſtets
Um Mitternacht zur Andacht in die Kirche
Du kommen kannſt, ſo geb' ich dir Erlaß,
Bis mehr die Kraft erſtarkt dir iſt; treu wird
Die Schweſter Gertrud dir zur Seite ſtehn
Und auch in deiner Zelle dich, wenn wir
In ſpäter Stunde hier am Altar knien,
In deines Dienſtes Pflichten unterweiſen.
Indes im Kreuzgang jetzt die Prozeſſion
Wir halten, bleibt ihr zwei hier in der Kirche
Und ſchmückt mit Blumen ſie fürs nahe Feſt.

(Die Aebtiſſin und die Nonnen außer Walpurga und Gertrude ab unter Geſang. Man ſieht ſie während der folgenden Scene den Umzug im Kreuzgang halten und hört bald lauter bald ſchwächer ihren Geſang.)

Zweite Scene.

Walpurga. Gertrude.

Gertrude.

Ans Werk denn! Um die Altarleuchter laß
Uns, um die Säulen Blumenkränze winden!
Da nimm!

(Beide nehmen Blumen aus einem Korb und beginnen die Kirche damit zu ſchmücken. Pauſe.)

Gertrude.

Allein in Sinnen ganz vertieft
Biſt du, die Arbeit geht dir nicht von ſtatten.
Was haſt du, Freundin? Stets ſo gut und hold
Iſt die Aebtiſſin dir. Doch als ob Gram
Dich quäle, immer ſtumm in dich verſenkt
Bleibſt du vor ihr, ſowie vor uns. Sind wir
Im lieben Straßburg nicht in Nachbarhäuſern
Erwachſen, und hab' ich, die Aeltere,
Seit früh mit ſchweſterlicher Treue nicht
An dir gehangen? Nie Geheimniſſe
Zuvor haſt du für mich gehabt, und nun,
Nachdem ein Jahr mich nur von dir getrennt,
Wie einer Fremden willſt du mir dein Herz
Verſchließen?

Walpurga.

Gute, liebe Gertrud, lang
Ring' ich mit mir, den Gram dir zu vertrau'n,
Der mich verzehrt, doch zagend immer wieder,
Wenn auf die Lippe das Geheimnis ſich
Mir drängt, ins Tiefverborgenſte der Seele
Flieht es zurück.

Gertrud.

Nein, faſſe Mut; der Nacht
Sogar, der allverſchwiegnen, werd' ich nicht
Verraten, was da mir vertrauſt.

Walpurga.

Eins ja
Schon weißt du: Nicht wie du nach eignem Wunſch,
Nein, nach der Eltern Willen, der mich zwang,
Kam ich in dieſe Mauern. So, wie könnt'
Ich heiter ſein? In meiner düſtern Zelle
Was giebt Erſatz mir für das Leben draußen,
Die ſchöne Welt, die ich verließ?

Gertrude.

Zuerſt
So mag es allen ſein, wenn das Gelübd'
Sie abgelegt; allein ein höhres Sein
Des Glaubens und der Liebe ſchließt ſich bald
Vor ihnen auf, aus dem ſie nimmer mehr
Sich nach der Menſchen niederm Treiben ſehnen.

Walpurga.

Könnt' ich vergeſſen, was zurück ich ließ,
Wohl Ruhe fänd' ich dann. Doch am Altar
Kniet die Erinnrung mir zur Seite hin,
Und flüſtert durch Gebet und Pſalmgeſang
Mir von dem Glück, das ich verlor.

Gertrude.

Nicht eine
Iſt unter uns, die Gleiches nicht empfand,
Doch allen ſchenkt, die brünſtig darum flehen,
Der Himmel Frieden; dir auch wird er werden.

Walpurga.

Nie, nie! Doch wenn vom Gram, der mich verzehrt,
Vom Kampf, der ruh'los in mir tobt, das Herz
In Worten ich befreien kann, vielleicht
Wird Lindrung mir der Qual, und wem wie dir
Dürft' ich vertrau'n, du Liebe, Einzige?
So hör' mir zu! Gerbert, ein Jüngling noch,
Und durch ſein Wiſſen doch ſchon hochberühmt,

Kam viel zu Straßburg in mein Elternhaus.
Und oft, wenn abends er in unſerm Kreis
Froh plaudernd ſaß, hing lauſchend mir das Ohr
An ſeinem Mund. Von ſeinen Lippen ſcholl,
Auch wenn er nur von Alltagsdingen ſprach,
Die Rede mir, wie himmliſche Muſik.
Des Bergſtroms Rauſchen im Vogeſenthal,
So lieblich nicht wie ſeiner Stimme Klang,
Sein ſilberhelles Lachen dünkt' es mich.
Vom Wunderland Italien ſprach er viel,
Wo hoher Meiſter Lehren er gelauſcht.
Und wenn er ſeines Wiſſens Schätze dann
Ausbreitete, wenn er uns der Natur
Geheimiſſe, die er wie keiner kennt,
Enthüllte, eine Gottesoffenbarung
Glaubt' ich zu hören. Wie im fernen Oſten
Der Griechen Weisheit neu erſtanden ſei
Und allhin ungeahnte Helle ſich
Ergieße, wie aus tiefverborgnen Quellen
Noch höhres Wiſſen der erſtaunten Welt
Bald aufgehn werde, andachtvoll vom Mund
Sog ich die Worte ihm, wenn er ſo ſprach.
Doch wenn, von ſeinem Ernſte faſt erſchreckt,
Ich kaum zu ihm emporzuſchauen wagte,
Ließ freundlich wieder und in heiterm Scherz
Er zu mir ſchlichtem Mädchen ſich herab,
Bald war mir, ohne ihn nicht könnt' ich leben,
Und er auch flüſterte von Liebe mir
Ins Ohr, wenn er die Eltern achtlos fand.
Voll Ungeduld am Abend ſtets der Stunde
Harrt' ich, wenn er zu kommen pflegte; da
Auf einmal blieb er aus, ich wartete
Von Tag zu Tag.

Gertrude.

Und er kam nicht?

Indeß der Brunnen ſchlanke Spitzen
Im erſten Sonnenſtrahle blitzen
Und durch der Ahornwipfel Grün
Die goldnen Friedhofkreuze glühn.

Da, horch! — noch nie vernahm ſies zuvor —
Schallt dem Mädchen ein Hämmern ans Ohr,
Und ſie gewahrt, daß über den Streben
Und Pfeilern des Dachs ſich Leitern erheben.
„Was ſoll das?“ So denkt und nach unten blickt ſie
Und ſpäht und ſpäht — doch plötzlich erſchrickt ſie,
Denn auf den Sproſſen der einen Leiter
Gewahrt ſie einen Jüngling, der heiter
Den Meißel führt und den Hammer ſchwingt.
Nicht ſcheint er der Tiefe, die unten droht,
Zu achten, daß er ſo luſtig ſingt;
Unter den Locken des flatternden Haars
Glühn von der Arbeit die Wangen ihm roth.

Der junge Steinmetz Walther wars;
Ihn hat man erleſen vor Allen der Gilde,
Um mit zierlichem Heiligenbilde
Jeden der höchſten Pfeiler zu ſchmücken,
Daß es, kaum ſichtbar den Menſchenblicken,
Hoch, wie auf einſamem Felſen die Blume,
Droben prange zu Gottes Ruhme.
Früh ſchon, ehe der Tag erglommen,
Hat der Jüngling die Leiter erklommen,
Ueber dem Abgrund hängt er kühn
Und läßt aus dem Stein die hüpfenden Funken
Unter dem Schlage des Hammers ſprühn.

In Schauen indeß iſt Roſa verſunken;
Bei jeder Regung bebt ſie und hält
Den Athem ein: „Gott, wenn er nun fällt!“ —

Walpurga.

Umſonſt
Um Kunde müht' ich mich von ihm. Nicht lang,
Da ſtreng, wie ich ihn nie zuvor geſehn,
Gebot der Vater mir, mich zu bereiten,
Daß bei den frommen Kloſterſchweſtern hier
Ich das Gelübd' als eine von den ihren
Ablege. Wie ich mich auch ſträubte, wie
Auch weinte, flehte, fruchtlos war's; umſonſt
Forſcht' ich nach Gerbert, doch verſchwunden blieb er
Und hoffnungslos mit meinem Gram allein,
Seit Zwang mich hier einſchloß, ſah ich die Tage,
Davon ein Jahr mir jeder ſchien, verrinnen.

Gertrude.

In dem, was du erlebt, ſieh Gottes Fügung
Und preiſe ſie! Verderben drohte dir,
Glaub' mir, von dieſem Gerbert. Was du ſagſt,
Daß über der Natur Geheimniſſen
Er brütete, ſchon zeigt, daß er vom Glauben
Abirrend, auf verbotnen Wegen ſchritt.
Vergiß ihn, Liebe!

Walpurga.

Nie, o nie vermag ich's!
Auch meine Mutter redete wie du,
Doch klar iſt's mir — ach! allzu ſpät geworden:
Ein Mönch, ein alter Schleicher, hat Verdacht
Ihr in das Herz geſtoßt; durch ſie alsdann
Ward meinem Vater auch der Sinn berückt,
Daß ſie hier bei den Nonnen mich begruben.
Wie find' ich Rettung? Durch mein Gitter geſtern
Nein, meine Augen trogen nicht — ſah ich
Den Teuern, Unvergeſſenen, wie er,
An einer Mauer, nah dem Kloſter, lehnend,
Nach mir empor die Blicke ſendete.
Was thu' ich? Soll ich ihn, der meinethalb

Hierhergekommen, wieder ſcheiden laſſen
Und ſelbſt ein letztes Wort des Abſchieds nicht
Ihm gönnen?

Gertrude.

Du erſchreckſt mich, Kind. Still, ſtill!
Die Schweſtern kommen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Beata tritt ein, bald darauf die **Aebtiſſin** mit den **Nonnen** von dem Umzug heimkehrend.

Beata.

Zeit iſt's nun; die Kirche
Muß ich verſchließen. Seht, Jungfrau Walpurga,
Den Schleier hier hab' ich, wie Ihr befahlt,
Für Euch geordnet. Nehmt!
(Indem ſie Walpurga beiſeite führt, giebt ſie ihr den Schleier und heimlich ein Briefchen, welches Walpurga verbirgt.)

Aebtiſſin (eben auftretend).

Ei, träge war't
Ihr bei der Arbeit. War ſie denn ſo ſchwer?
Den *einen* Altar und die *eine* Säule
Mit Blumen ſeh' ich erſt geſchmückt. Nun folgt mir,
Ihr Läſſigen! Beata, dir liegt ob,
Vor Tage ſchon beim Werk zu ſein, damit
Die Kirche morgen ſchön im Feſtſchmuck prange.
(Die Aebtiſſin mit den anderen Nonnen, Walpurga und Gertrude ab. Beata lauſcht an der Thüre, durch welche ſie gegangen.)

Beata (nach einer Pauſe).

Ihr letzter Schritt verhallt; nun bin ich ſicher
Und laß ihn ein.
(Sie geht nach einer Seitenpforte und führt Gerbert herein.)

Vierte Scene.

Gerbert. Beata.

Beata.

Seid guten Mutes, Herr!
Bald ſprechen ſollt Ihr ſie.

Gerbert.

Hat ſie mein Briefchen?

Beata.

Sie hat's, die Gute; als ich Dienerin
In ihrer Eltern Haus zu Straßburg war,
Schon trug ich auf den Armen ſie, ſo herzig
War ſie, und alles thu' ich ihr zulieb'.
Ach, lang ſchon iſt die Arme traurig ſtets
Und blaß von Wangen!

Gerbert.

Kommt ſie ſicher auch?

Beata.

Wenn Ihr im Briefchen alles ihr geſagt,
Gewiß. Sobald die Nonnen in die Zellen
Gegangen ſind und unbemerkt vorbei
Sie ſchleichen kann, wird ſie die kleine Treppe
Herunterſteigen.

Gerbert.

Und iſt vor dem Thor
Kein Wächter, den wir fürchten müſſen? Nah
Dem Kloſter ſtehn am Fluß bereit die Roſſe,
Die uns von dannen tragen ſollen, doch
Kann uns Entdeckung, bis wir ſie erreicht,
Nicht drohn?

Beata.

Bei Nacht auf einem Friedhof iſt's
So ausgeſtorben nicht, wie ringsumher

Das Kloſterweichbild. Eurethalb hab' ich
Geſorgt, daß auch der alte Franz, der ſonſt
Am Thore wacht, fern iſt. — Seht da, ſie kommt!

Gerbert.

Geht unterdes und haltet außen Wacht!
Sobald das letzte Lämplein an den Gittern
Erloſchen, kündet's mir! Dann iſt es Zeit.
(Walpurga tritt auf, Beata ab.)

Fünfte Scene.

Gerbert. Walpurga.

Gerbert.

Biſt du es? Ja ich fühl's an dieſer Hand,
Am Klopfen ihrer Ader an die meine:
Du biſt es.

Walpurga.

Gerbert, aber darf es ſein,
Darf vor der letzten, ew'gen Trennung ſo
Ich dich noch einmal ſehn?

Gerbert.

Von Trennung ſprichſt du,
Da wir uns wieder haben? Nichts mehr darf
Uns ſcheiden nun, geliebtes Mädchen. Hab'
Ich wochen-, mondelang doch dich geſucht,
Und nichts mehr ſoll mir die Gefundene
Entreißen.

Walpurga.

Nur dir lebewohl zu ſagen,
Zu anderm kam ich nicht, und, Ungetreuer,
Selbſt dieſes Lebewohl, verdienſt du es?
Nachdem ſo plötzlich aus der Eltern Haus,
Aus Straßburg du verſchwunden, haſt du mir
Ein Zeichen deines Lebens nur gegeben?

Gerbert.

Ich könnte klagen. Briefe ja auf Briefe
Hab' ich an dich geſandt, ſeitdem dein Vater
Den Einlaß in dein Haus mir ſtreng verwehrte;
Doch Antwort kam mir nicht von dir.

Walpurga.

Kann's ſein?
Gefallen wär' in meiner Eltern Hand,
Was du geſchrieben?

Gerbert.

Wie ich noch nach Kunde
Von dir ausſah, rief meiner Mutter Tod
Nach Lübeck mich; dann, kaum zurückgekehrt,
In Straßburg forſcht' und forſcht' ich, wo du ſeiſt,
Doch lang vergebens — Dank dem Himmel, daß
Zuletzt ich deine Spur gefunden! Nun
Genug von dem Vergangnen! Alle Qual
Liegt hinter uns, und dieſe Stunde ſchließt
Uns einer ſel'gen Zukunft Pforten auf.
Folg', Teure, mir! Bereit zur ſchnellen Flucht
Iſt alles, hurt'ge Roſſe tragen uns
In dieſer Nacht noch an den Rhein, und wenn
Wir drüben, wird ein Prieſter, den ich leicht
Gewonnen, unſerm Bund den Segen geben.

Walpurga.

Was forderſt du? Hier hält mich mein Gelübd'.
Geh, Gerbert! Sei's genug, daß einmal noch
Ich dich geſehn. Das öde Leben hier
Nun werd' ich leichter tragen, ſeit von dir
Ich weiß, daß Zwang dich von mir fern hielt,
Daß mir dein Herz die Treue nicht gebrochen.

Gerbert.

Wie Winterfroſt fällt auf die Seele mir
Dein Wort. Daß du mich liebſt, kann ich's noch glauben,

Wenn du ſo ſprichſt? Nur Tändeleien waren
Die ſüßen Reden, die mir Ohr und Sinn
Berauſchend, einſt von deinen Lippen quollen?
Hab' ich verdient, daß du mich ſo getäuſcht?

Walpurga.

Ich dich getäuſcht? Sei mir der Himmel Zeuge:
Seit du verſchwunden, irrten die Gedanken
Mir ruhelos dir nach; der lichte Tag
Ward dunkel mir; im Gram, der mich verzehrte,
Ward welk vor meinem Blick des Frühlings Grün,
Selbſt nach der Thränen Labſal ſehnt' ich mich
Umſonſt, kein Schlaf ſank auf mein Auge nieder
Und, wollt' es, überwacht, auf kurz ſich ſchließen,
Vom Schluchzen wieder, das aus meiner Bruſt
Sich rang, ward ich emporgeſchreckt.

Gerbert.

Vergieb,
Was ich geſprochen, Teure! Doch nicht länger
Nun widerſtrebe mir; die Stunde drängt:
Entdeckung droht, wenn du nicht gleich mir folgſt.

Walpurga.

Kann ich es? Wird nicht meiner Eltern Fluch
Mich auf der Flucht einholen? Drohend blickt
Das Bild der Muttergottes, ſieh, auf mich
Herab, die Heil'gen von den Wänden ſtrecken
Nach mir die Arme, um mich feſtzuhalten.
O Gerbert, Gerbert, ſchütze mich!

Gerbert.

Dir irrt
Der Sinn, ſcheuch' dieſe Schreckgebilde, komm!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Beata, wieder eintretend.

Beata.

Ihr dürft nicht zögern; nur Minuten noch,
Und aufgehn wird der Mond. Schnell, nutzt die Zeit,
Solange Dunkel noch die Erde deckt!

Walpurga.

Ich kann nicht, Gerbert; laß mich!

Gerbert.

Und zurück
Soll ich dich laſſen? In der düſtern Zelle
Vertrauern mußt mit wehgebrochnem Herzen
Dein Leben du, wenn wir den Augenblick
Nicht nützen, und auch mir iſt ferner Glück
Auf Erden nicht.

Walpurga.

Herr Gott, ſteh du mir bei!
Was ſoll ich thun?

Gerbert.

Er iſt kein arger Gott,
Der unſer Elend will, nur Werk der Menſchen,
Der kalten, ſeelenloſen Menſchen, iſt die Satzung,
Die hier in Bann dich halten will.

Beata.

Kommt, Fräulein!
Wenn ſchwach der Fuß Euch ſtrauchelt, führ' ich Euch,
Und wollt Ihr mich zur Dienerin, Valet
Für immer ſag' ich dieſem Kloſter gern.

Gerbert.

So, ſchnell nur!

Walpurga.

Gerbert, was machſt du aus mir!

(Walpurga wird von Gerbert und Beata fortgeführt.)
(Der Vorhang fällt.)

Erſter Akt.

Platz mit Bäumen bei Heidelberg. Hinten ein Landhaus.
Rechts vorn ein kleines Wohnhaus. Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

Ahnfeld, Graf Eppſtein und **Burkhart** treten auf.

Ahnfeld.

Nochmals, Ihr ſolltet ſtrenger ſein, Herr Kanzler!
Wenn über die Studioſen mir Gewalt
Wie Euch zuſtände, ihrer zehn tagtäglich
Einſperren ließ ich; nicht mehr ſollten ſie
Mit wüſtem Lärmen, Rauferei'n, Geklirr
Von Waffen, Wegelagrern gleich, die Straßen
Von Heidelberg erfüllen.

Graf Eppſtein.

Wird zu arg
Der Unfug nicht, ſo gönn' ich ſolche Kurzweil
Den jungen Männern gern. Mit Freude noch
Denk' ich der Zeit, wo ſelber ich wie ſie
Ein Jüngling war.

Ahnfeld.

Doch ſagt mir: Heißt das Zucht
Und Ordnung? Tief bis in die Nacht hinein
Stört ihrer Zechgelage Saus und Braus
Ehrſame Bürger noch im Schlaf. Hört Ihr?

Was giebt's da wieder? Stimmenſchall ertönt,
Der näher kommt.

Burkhart.

Ein Fackelzug, ſo glaub' ich,
Wird von den Zöglingen der Alma mater
Dem Meiſter Gerbert heut gebracht.

Eppſtein.

Mit Freude
Vernehm' ich das. Ein Mann von großem Wiſſen
Iſt dieſer Gerbert, und zu ſeltner Zier
Gereicht er unſrer hohen Schule.

Ahnfeld.

Nehmt's
Mir übel nicht, da bin ich andrer Meinung,
Herr Kanzler. Meiſter Gerbert! Ei, das klingt
Recht hübſch, allein wohl ſelbſt zum Meiſter hat
Er ſich ernannt. Nichts iſt er als ein Fant,
Dazu ein Heil'genſchänder: Eine Nonne
Hat aus dem Annenkloſter er entführt,
Wie jeder weiß, und mit der Flüchtigen
Nun lebt er als mit ſeinem Weib. Ruchlos
Auch iſt's, wie er der Judenſchaft ſich annimmt;
Indes mit Recht das Volk auf ſie empört iſt,
Gebärdet er ſich wie ihr Schutzherr nicht?

Burkhart.

Darum nicht kann ich gram ihm ſein, daß jüngſt
Selbſt mit Gefahr des eignen Lebens er
An der Studenten Spitze ſich der Plünderung
Der Judenhäuſer widerſetzte. — Sonſt
Wie Ihr denk' ich von ihm: Er iſt ein Schwätzer,
Der allem jungen Volk das Hirn verdreht.
Seitdem er hier iſt, ſtehn die Bänke leer
In manchem Hörſaal, doch zu ſeinem iſt
Der Zudrang ungeheuer. Wenn das ſo

Noch lange dauert, aus iſt's mit Scholaſtik
Und echter Wiſſenſchaft für immerdar,
Und ich kann anderswo Erwerb mir ſuchen.

Ahnfeld.

Empfiehl es mit mir dem Herrn Kanzler drum,
Daß er dem Eindringling das Handwerk legt.

Eppſtein.

Nicht weiſe wär' es; die Studentenſchaft
Wird rebellieren, wenn ich ihren Liebling
Fortſchicke.

Ahnfeld (beiſeite).

Nun, zu Gerberts Sturze ſchon
Setzt' ich den Hebel an; bald, hoff' ich, giebt
Befehl der Kurfürſt, daß als Förderer
Der Lehre Luthers er die Stadt verlaſſe.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Zug von **Studenten**, darunter drei **Senioren** mit Fackeln treten auf, unter ihnen **Kallenberg**. Später der **Senior der Rhenanen**.

Heinrich.

Hier iſt das Haus. In Glied und Reihe ſtellt
Euch auf. Das Lebehoch am beſten bringt
Ihm Kallenberg, der hat ſchon abſolviert
Und wird ein großer Mann mit nächſtem ſein.

Kallenberg.

Nicht doch! Im Schreien thu' ich's dir nicht gleich;
Du brüllſt ja wie ein Stier, bring du das Hoch.

Senior der Schwaben.

Mit euch gegangen bin ich, weil ihr's wolltet;
Doch ſagt: Wodurch verdient hat Meiſter Gerbert

Auf einmal, da ſie ſo hinſchaut, trifft
Des Jünglings Blick ſie, der aufwärts ſieht
Und erſtaunt aus der Rechten den Eiſenſtift
Verliert, als er das Mädchen, ſo zart
Und lieblich, am Söller des Thurms gewahrt.
Erröthend ſenkt ſie das Augenlid,
Doch wieder dann muß ſie nach unten ſchauen,
Und halb in Freude, halb in Grauen
Starrt ſie hinab zu dem Verwegnen,
Deſſen Augen, die himmelblauen,
Mit den ihren ſich ſanft begegnen.
Da hört ſie ein Rufen: „Roſa! Kind!“
Und fliegt zurück vom Gitter geſchwind.
Den Frühtrunk muß ſie jeden Tag
Dem Vater bringen, bevor zum Geläute
Ihn ruft der fünfte Stundenſchlag.
Noch nie vergaß ſie es, außer heute.

2.

Ins Thurmgemach tritt Roſa bang,
Und zürnend ruft ihr der Thürmer entgegen:
„Ei, Kind! wo bliebſt du diesmal ſo lang?
Du weißt doch, verſchieben nicht kann ich den Gang;
Nun ſchnell, auf den Herd die Scheite zu legen!
Bald kehr' ich zurück vom Läuten der Glocken.“
Er drückt das Barett auf die greiſen Locken
Und ſchreitet zur Thür hinaus. Erſchrocken
Rafft das Mädchen ſich dann zuſammen,
Tritt an den Herd und ſchürt die Flammen,
Doch noch immer ſchweift ihr der Sinn
Zu dem Kletterer von vorhin.
Die Glocken beginnen im Chore zu ſchallen;

So hohe Ehre? Nichts weiß ich von ihm,
Denn kein Kollegium hab' ich noch beſucht.

Doktor Konrad.

Im Wirtshaus ſitzen, raufen und den Mädchen
Nachlaufen, ſolche wichtige Geſchäfte
Verhinderten dich wohl, den Wundermann
Zu hören.

Senior der Franken.

Ja fürwahr, ein Wundermann
Iſt er, wie unſre Schule keinen
Geſehen. Welch ein mächt'ger Redeſtrom,
Der jedes Ohr an ſeine Lippen bannt,
Sobald zu ſprechen er beginnt!

Doktor Konrad.

Sagt, iſt's
Nicht, wenn er redet, als erſchlöſſ' er glanzvoll
Uns eine neue Welt? Kaum hatten wir
Vom edlen Volk der Griechen noch gehört,
Und er nun: Dieſes Volkes Weiſe, Dichter,
Heroen weckt er aus dem Grab und läßt
Lebendig ſie in unſrer Mitte wandeln.
Wie ſeelerhebend iſt nicht Platos Lehre,
Die Meiſter Gerbert uns vorführt!

Heinrich.

Das iſt
Uns zu ſublim, behalt' es nur für dich!
Doch Gerbert hat erreicht, um was umſonſt ſich
Raimundus Lullus, Hermes Trismegiſtus
Vordem gemüht: Das Lebenselixir,
Den Philoſophenſtein hat er gefunden.

Kallenberg.

Zum mind'ſten eines iſt gewiß: Er hat
Entdeckt, wie niederes Metall in Gold
Sich wandeln läßt.

Senior der Schwaben.

Wie könnt Ihr derlei glauben?
Wär's wahr, nicht ſolch ein ärmlich-niedres Haus
Würd' er bewohnen.

Kallenberg.

Erſt zwei Nächte ſind's,
Seit ſich enthüllt ihm das Geheimnis hat;
Doch daß es Wahrheit iſt, wer kann dran zweifeln?
Er ſelber hat's geſagt.

Senior der Rhenanen, von zwei anderen **Studenten** begleitet, tritt ohne Fackel auf.

Senior der Rhenanen.

Verwahrung muß ich
Im Namen und im Auftrag meines Corps
Einlegen wider dieſen Fackelzug.
Rechtgläub'ge Chriſten ſind wir und zumeiſt
Gar Theologen; dieſer Gerbert aber,
Des Gottverfluchten Luther Schüler iſt er
Und hält es mit den Juden insgeheim.
Schwarzkunſt auch treibt er; ſchlecht da ſtünd's uns an,
Zu dulden, daß ein Spießgeſell des Teufels,
Ein Zaubrer, ſo geehrt wird.

Doktor Konrad.

Leben wir
Im finſtern Mittelalter noch? Ja wollt'
Ihr weiter gar zurück uns ſchrauben? Iſt
Nicht vor vierhundert Jahren ſchon der Papſt
Sylveſter ins Geheimnis der Natur
Gedrungen? Habt Ihr denn noch nie geleſen,
Wie bei den Mauren er Magie gelernt
Und einen Kopf von Erz ſich fabrizierte,
Der ihm die Zukunft kündete? Und was
Das Oberhaupt der Chriſtenheit gethan,
Wenn's ein Magiſter unſrer Schule thut,

Wollt Ihr daraus ihm ein Verbrechen machen?
Sancta simplicitas!

Heinrich.

Recht hat der Doktor!
Und du ſtör' uns beim Fackelzuge nicht;
Haſt was dawider du, auf krumme Sabel
Wird unſer ganzes Corps dir Rede ſtehen.

Die Senioren der Schwaben und Franken.

Das unſre ebenſo.

Heinrich.

Und länger nun
Nicht Zeit verloren! Meiſter Gerbert hoch!
(Alle Studenten fallen in den Hochruf ein. Muſik. Hierauf erſcheint Gerbert am Fenſter ſeiner Wohnung und ſpricht nach unten.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gerbert am Fenſter.

Gerbert.

Dank, werte Freunde! Ueber mein Verdienſt
Werd' ich von euch gefeiert, und den Schatten
Der großen Männer, welche ich vor euch
Heraufbeſchwor, weiſ' ich die Huld'gung zu.
Mehr einſt hoff' ich die Ehre, die ihr mir
Erweiſt, auch für mich ſelber zu verdienen.
Wenn noch des köſtlichen Arkanums Fund,
Nach dem die Meiſter aller Zeit umſonſt
Gerungen, mir nicht ganz gelang, bald doch,
Wofern nicht alle Zeichen trügen, wird
Es aus den Schlacken, die es noch verhüllen,
Zu Tage treten. Nicht von dem Metall
Allein, dem glitzernden, red' ich, nach dem
Der Menge Sinn ſteht; der geringſte nur
Iſt es der Schätze, denen auf der Spur

Ich bin. Vor meinem Blicke halb verſchleiert
Im Schoße der Natur noch dämmern Wunder,
Von denen keiner weiß. Wenn mir's gelingt,
Den Schleier vom Myſterium zu heben,
Wird durch das Elixir des Roger Baco
Ein neuer Morgen für die Erde aufgehn.
(Er tritt vom Fenſter zurück. Einige Studenten rufen Lebehoch, andere ſchweigen oder murren.)

Senior der Schwaben.

Nun ſeht ihr, was ich ſagte. Goldne Berge
Verheißen, das kann jeder. Solchen Schlags
Sind die Adepten all; eh ihr Arkanum
Sie finden, bricht der jüngſte Tag herein.
(Gemurr unter den Studenten; einige ziſchen.)

Senior der Franken.

Nicht doch! Geduldet euch nur kurz noch, Freunde.
Auf Meiſter Gerbert bau' ich wie auf Felſen;
Bald mehr, als er verheißen noch, wird er
Erfüllen; unterdes geht fleißig nur
In ſeinen Hörſaal. Iſt ſein Vortrag nicht,
Wenn den Plotinus, den Porphyrius
Er exponiert, nicht reinres Gold als das,
Was er in ſeinen Tiegeln ſchaffen will?

Doktor Konrad.

Haſt recht! Ja laßt uns rufen: Gerbert hoch!
(Vereinzelte Hochrufe, dazwiſchen Murren. Die Studenten zerſtreuen ſich nach und nach und die Bühne wird leer. Dann treten Gerbert und Walpurga aus dem Hauſe auf.)

Vierte Scene.

Gerbert (mit einer brennenden Lampe). **Walpurga.**

Gerbert.

Die heiße Stirn erfriſchen muß ich mir,
Allein zu kühl für dich iſt dieſe Nachtluft.

Auch Mitternacht iſt längſt vorbei, darum
Geh ſchlafen, Liebe!

Walpurga.

O, mein Gerbert, Sorg'
Um dich wird mich nicht ruhen laſſen. Nun
Drei Nächte und drei Tage raſtlos ſchon
Bei deinen Kolben und Retorten haſt
Du dich gemüht, und nicht ein Blick der Liebe
Ward mir von dir. O, glaub' mir: Ohne Frucht,
Und zum Verderben dir, an einen Wahn,
Der viele ſchon betrog, hängſt du dein Herz.

Gerbert.

Faſt ſeit ich denken kann, hat dieſer Trieb,
In der Natur geheimnisvolle Tiefen
Zu ſpähn, in mir gewohnt, und anders nicht
Laſſ' ich von ihm als mit dem Leben ſelbſt.
Wie viele Tage rang ich fruchtlos nun,
Den großen Schatz, der von des Abgrunds Mächten
Neidiſch gehütet wird, zu heben. Hier
Und da, in Einzelblitzen durch die Nacht
Sah ich ihn dämmern. Dann ins Dunkel wieder
Schwand er zurück; doch glaub', ihn zu gewinnen
Ward mir vom Himmel auferlegt.

Walpurga.

Mein Gerbert,
Die Stirne fiebert dir, vergönn' dir Ruhe.

Gerbert.

Verrat wär' es! Zurück an meine Arbeit
Zieht's mich mit Macht! Es muß gelingen,
Und brächt' ich's nicht zu ſtande, in Verzweiflung,
In Elend enden müßten wir. Mein Alles
Setzt' ich auf dieſen einen Wurf. Bereits
Der Schulden wegen, die für die Subſtanzen,
Metalle, Pulver, ich gehäuft, werd' ich

Ringsum bedrängt; ſchon uns von Hof und Haus
Zu treiben, haben meine Gläub'ger ſich
Verſchworen, wenn der erſte blaſſe Schein
Der Mondesſichel, aus dem Dunkel tauchend,
Nicht Zahlung für ſie bringt. Zehn Nächte ſo
Iſt noch mir Friſt gewährt, und unermattet
Der Arbeit weihen muß ich mich.

Walpurga.

Nicht was
Du fürchteſt, ſchafft mir Sorge. Biſt nur du
Mir ganz zurückgegeben, gern mit dir
Will ich von Haus zu Haus mir Brot erbetteln
Und froher ſein als jetzt, wo jede Stunde
Mein Herz zuſammenſchnürt. Nicht aus dem Reich
Des Lichts ſtammt dieſe Kunſt; ein Höllengeiſt,
Der dir den Sinn umſtrickt, will in den Abgrund
Durch ſie dich ſtürzen. Das auch ängſtigt mich,
Daß viele flüſtern: mit den Juden hielteſt,
Den gottverhaßten, du's.

Gerbert.

Walpurga, wie?
Daß ich mit meiner wackern Schüler Beiſtand
Die Unglückſeligen zu ſchützen ſuche,
Wenn ſie mit Mord und Raub der wüſte Pöbel
Bedroht, das ſollte Schuld ſein? Nein, Geliebte,
Den thörichten Gedanken, die im Kloſter
Du bei den Nonnen einſogſt, gieb nicht Raum
In deiner Seele! Auch die Alchimie,
Erkenn' es, iſt kein Werk der Finſternis.
Vor grauen Tagen fern im Orient
Schon dämmerte der Morgen der Erkenntnis
In Zoroaſters Magierſchulen auf;
Die Philoſophen Griechenlands, die Prieſter
Bei der Myſterien Feier ließen höher

Den Strahl erglühen — nur verhüllt fortglomm
Er dann im Abendlande in den Zellen
Der Mönche, in des Avicenna Schule.
Doch ſtrahlend nun aufgehen ſoll der Welt
Ein neues Licht; das Gold, das aus dem Tiegel
Aufleuchtet, bildet nur die niederſte
Der Stufen, die mich von Entdeckung zu
Entdeckung führen werden. Jenem Elixir,
Von dem ein Tropfen nur dem Alternden
Verjüngung ſchenkt und deſſen voller Trank
Unſterblich macht, ſchon bin ich auf der Spur.
Zur Eile aber drängt die Zeit mich, daß
Der Meiſter Paracelſus nicht zuvor
Mir komme, der in Regensburg bereits
Seit Jahren dem Geheimnis nachgeſonnen.

Walpurga.

Wenn du ſo ſprichſt, vermag ich nicht zu folgen,
Und bange Ahnung ſagt mir doch: Unheil
Bereitet dir und mir dein Thun.

Gerbert.

Walpurga,
Mir bleibt nicht Wahl. Vorwärts werd' ich gedrängt;
Mach' ich den Fund, winkt Reichtum mir und Ruhm.
Bei allen Völkern wird der Name Gerbert
Wie keines Lebenden gefeiert ſein.

Walpurga.

Sprich mir von Ruhm nicht, ſprich mir nicht von Schätzen!
Nichts gelten beide mir, biſt du nur mein.

Gerbert.

Auch mir bedeucht gering der gelbe Staub,
Der funkelnde. Bei meiner Arbeitslampe
Im ſtillen Stübchen gern mit wenigem
Will ich zufrieden ſein. Doch andere

Beglücken können, Arme aus der Not
Erretten, und der Kunſt, der Wiſſenſchaft
Ein Fördrer ſein, was wäre herrlicher?
Das iſt das Glück, das an des Pfades Ziel
Mir winkt. Doch wenn kleinmütig ich,
Wie du mir rätſt, von dem Begonnenen
Abſtehe, iſt mir Untergang und Schmach
Gewiß, ja Schmach, wie ſie am ſchlimmſten iſt:
Selbſt, wollt' ich's tragen, daß der Schulden halb
Man mich und dich mit mir ins Elend ſtößt;
Die Schande trüg' ich nicht, daß als Betrüger
Man mich verhöhnt, daß man auf mich mit Fingern,
Wo ich vorübergehe, weiſt. Mich ſelbſt
Muß ich anklagen, daß zu früh, bevor
Mir noch Gewißheit worden war, das Schweigen
Ich brach. Drei Nächte ſind's, in der Phiole
Da plötzlich hob ſich wunderbarer Glanz,
Dem Sonnenlichte gleich mein Auge blendend.
Ich jubelte. Das Ziel ſo vielen Ringens
Schien nun erreicht. Das blitzte, ſchimmerte
So ſinnbethörend, daß ich des Entzückens
Nicht Herr blieb und von meinem Herd hinweg
Zu Doktor Konrad eilte, ihm zu ſagen,
Daß endlich der Erfolg mein Werk gekrönt.
Er ſank in meine Arme, doch verſprach,
Wie ich's verlangte, mein Geheimnis noch
Zu hüten. — Fluch dem Tag, der ſtatt des Goldes
Mir eine graue fahle Maſſe wies.
Verzweiflung rüttelte an meiner Seele,
Als ich's gewahrt; aus meiner Wohnung trieb's mich,
Ich wußte nicht, wohin. Von einer Hand
Gehalten fühlt' ich plötzlich mich — es war
Der Schüler einer, und die Kunde nicht
Von meines Vaters Tode hätte mich
Erſchrecken können, wie ſein Wort: „Heil, Meiſter,

Nehmt meinen Glückwunſch!" Wirre Antwort ſtammelnd
Stürzt' ich hinweg; allein von einem Schwarm
Von andern, die wie jener mir glückwünſchend
Die Hände reichten, ſah ich mich umringt.
Was ich ihm anvertraut, verraten hatte
Konrad; von Mund zu Munde durch die Stadt,
Mich feiernd, ging die Rede. Und Verachtung
Soll nun mich als Betrüger treffen, Spott
Und Schande? Nein, in dieſen Abgrund nicht
Will ich verſinken! Noch ein letztes Mal,
Ihr, meine Nerven, ſtählt euch! Mir im Hirn
Spannt euch, ihr Fibern meines Geiſtes, daß
Erfolg zuletzt die lange Mühſal kröne!

Walpurga.

Muß es denn ſein, o eine Stunde nur
Des Tags, mein Gerbert, gönne mir! Biſt du
Mir alles doch! Ein Händedruck von dir,
Ein Hauch von deinem Atem gilt mir mehr,
Als was die Erde ſonſt mir beut.

Gerbert.

Wohlan!
Nicht mehr will ich mich ins Gemach verſchließen;
Zur Seite ſtehn, die einz'ge auf der Welt,
Sollſt du mir und in meiner Arbeit Pauſen
Mit holdem Plaudern mir den Sinn erheitern.
(Er umarmt ſie.)
Nun aber geh; die Nachtluft weht ſo kalt;
Bald folg' ich dir.

Walpurga.

Nach Hauſe komm auch du!
Die Stirne glüht dir fieberheiß.

Gerbert.

Nur kurz
Noch laß mich hier die Lebensgeiſter ſammeln.

Als Sohn des Nordens an die rauh're Luft
Bin ich gewöhnt.
(Auf Beata weiſend, die ſich an der Thür des Hauſes zeigt.)
Beate wartet ſchon,
Daß ſie dich auf das Lager bette; komm!
(Er führt Walpurga in das Haus und kehrt dann wieder um.)

Fünfte Scene.

Gerbert allein, nachher Baruch.

Gerbert.

Und hätte nun mich trügeriſcher Schein
Allein gelockt und an den Rand geführt,
Wo die Verzweiflung meiner harrt? Wenn mir,
So wie den anderen vor mir, für immer
In Schlacken ſich, in Nacht der lautre Glanz
Verbärge, den ich ſchon aufblinken ſah,
Doch dann verſchwinden — nein, bei dem Gedanken
Iſt mir, als grinſten Höllengeiſter höhnend
Mir ins Geſicht; der ich im Traume ſchon
Die Stirn mir mit den Kränzen ew'gen Ruhms
Geſchmückt geſehn, mein Name ſollte nun
Zum Schmähwort werden? Und im Bettlerkleid
Sollt' ich, der altem, edlem Haus entſtammt,
Fortan mich hin durchs Leben ſchleppen?

Baruch (hinter der Scene).

Helft,
Ach helft!

Gerbert.

Was iſt's, wer ruft um Hilfe da?

Baruch (wie oben).

Helft mir, ich bin verloren! (Er wankt herein und ſinkt nieder.)

Sie nimmt, wie ſie pflegt, den Roſenkranz,
Aber in andre Gedanken ganz
Iſt ſie verloren; langſam fallen
Ihr aus der Hand die Betkorallen,
Und ihre Lippen, die zitternden, lallen:
„Vater unſer, Herr der Güte,
Wenn immer ich gläubig war und fromm,
So hab Erbarmen! den Jüngling behüte,
Der hoch in den Lüften ſo tolldreiſt klomm!“
Dann fährt ſie auf: „Ich muß doch ſchnell
Nachſehen, was der verwegne Geſell
Nur treibt, und ob er nicht Schaden nahm!“

Juſt wollte ſie auf den Söller ſpringen,
Als ihr Vater vom Läuten wiederkam.
Sie fliegt zurück, ihm den Becher zu bringen,
Er aber ſpricht und ſchlürft den Trank:
„Kind, ſetze dich vor mich auf die Bank
Und lerne die Hora, die Matutinen;
Was ſoll die Zerſtreuung in deinen Mienen?“
Roſa thut nach ſeinem Befehle.
Daß ſie für heute hinweg ſich ſtehle,
Hofft ſie umſonſt; doch ihre Seele
Iſt nicht mit dem Blick ins Buch verſenkt;
Wenn ſie auch einmal des Lernens gedenkt,
Reißen die nächſten Gedanken ſie immer
Nach außen hin zu dem kühnen Klimmer.

3.

Am andern Morgen, da Alles noch ſchlief,
Schlich Roſa auf den Söller hinaus.
Noch ruhten Dunkel und Schweigen tief

Gerbert (an ihn herantretend)

Was geſchah?

Ihr ſeid verwundet!

Baruch.

Bis ans Herz drang mir

Der Stoß.

Gerbert.

Unglücklicher, wer that's?

Baruch.

Wohl einer,

Den ſeiner Schulden wegen ich gedrängt.

Er war vermummt.

Gerbert.

Verfolgen will ich ihn.

Baruch.

Bleibt bei mir! Holtet Ihr den Schurken ein,
Das Leben nicht könnt' er zurück mir geben,
Das hin mit jedem Tropfen Blutes rinnt.

Gerbert.

Laßt ſehn; iſt tief die Wunde?

(Er beugt ſich mit der Lampe zu ihm hinab.)

(Für ſich.) Baruch iſt's.

Baruch.

Ihr, Gerbert! Dank Jehovah, daß Ihr's ſeid!

Gerbert.

Ich gehe, Linnenzeug für den Verband
Zu holen.

Baruch.

Bleibt und führt mich in mein Haus!
Dort möcht' ich ſterben. Nehmt die Schlüſſel!

Gerbert.

Kommt!

(Gerbert richtet Baruch auf und führt ihn in das Häuschen rechts, indem er die Thüre aufſchließt.)

Verwandlung.

Aermliches Zimmer.

Gerbert, die Lampe in der Hand, und **Baruch**, den er ſtützt, treten auf.
Baruch ſinkt ſogleich zu Boden.

Sechſte Scene.

Gerbert. Baruch.

Baruch.

Gott Abrahams, hab' Dank, daß ſo viel Kraft
Du noch mir ſchenkſt!

Gerbert.

Ein Arzt iſt Euch vonnöten,
Ich geh' ihn holen.

Baruch.

Bleibt — ich bitt' Euch — bleibt!
Am Herzen liegt mir Wicht'geres — Gott, Gott!
Nach London in der Frühe aufzubrechen
Gedacht' ich. — Nun zu weitrer Reiſe ruft
Mich dein Gebot — gieb mir nur Friſt zuvor.

Gerbert.

Womit denn dienen kann ich Euch?

Baruch.

Da nehmt
Das Eiſen aus der Ecke, hebt mit ihm
Die Platte aus dem Boden dort! — So, ſo — —
(Gerbert thut, wie er ihm angegeben.)

Gerbert.

Was ſoll das? Ich verſteh' nicht.

Baruch.

Führt mich hin
Und leuchtet mit der Lampe in die Tiefe.
(Baruch kriecht mit Hilfe Gerberts bis an die Stelle, wo die Platte ausgehoben iſt. Gerbert leuchtet mit der Lampe nach unten.)

Baruch (hinunter ſtarrend).
Vor Euch ſah's keiner noch — die Schätze ſind's,
Die auf drei Reiſen ich aus Indien
Zurückgebracht — Gold, nichts als lautres Gold —
Demanten, Perlen, wie ſo köſtlich ſie
Der Kaiſer ſelbſt nicht hat.

Gerbert.
Geblendet wird
Mein Auge von der Pracht.

Baruch.
Wie wonnig iſt
Zu Mute bei dem Anblick mir! Das war
Mein einzig Glück, bei Nacht, wenn alles ſchlief,
Solch herrlichen Beſitz zu ſchaun. — Ach, daß
Ich ihn nicht mit von hinnen nehmen kann!
Warum zuſammen alles das zu ſcharren,
Hab' ich mich nun mein Leben lang gemüht,
Da ich es andern laſſen muß? — Nein, nein!
Nicht einem gönn' ich's. — Welcher Krampf am Herzen!
Aus iſt's mit mir. —

Gerbert.
Legt dort Euch auf die Streu.
Da ruht Ihr beſſer.

Baruch.
Schwer geht mir der Atem —
Gott meiner Väter, muß es ſein? Zehn Jahre
Noch konnt' ich länger leben und den Schatz
Verdoppeln. — Doch du rufſt mich vor der Zeit —
(Für ſich.)
Nicht Kinder hab' ich, und ins Meer verſenkt' ich
Eh'r all mein Gut, als daß ich den Rabbinen
Und ſtolzen Söhnen Israels, die mich
Geſchunden und geplackt, es hinterließe.
Doch einen Erben muß ich mir ernennen,
Und wer denn anders könnt' es ſein als Gerbert,

Der alle dieſe Habe mir gerettet,
Ja ſelbſt das Leben? — Keinem that ich je
Zuliebe was — gepeinigt bis aufs Blut
Hab' ich die Schuldner — noch in dieſer Stunde
Vielleicht mach' ich das gut. — Hört, Meiſter Gerbert —
Das Wort ſtockt mir im Mund. Gott, ich erſticke! —

Gerbert.

Sprecht doch! Ihr habt noch etwas auf dem Herzen,
Ich ſeh's.

Baruch.

Ihr, Meiſter Gerbert, ſchütztet mir
Dies Haus vor Plündrung, vor dem Tode mich;
Wohl: Euch vermach' ich alle dieſe Schätze;
Eu'r ſind ſie!

Gerbert.

Baruch, allzuviel! Ich ſtaune!

Baruch.

Doch keiner darf es wiſſen. Mich verfluchen,
Verfolgen im Scheol noch würden mich
Die Rabbis, wenn ſie ahnten, daß mein Gut
Ich einem Chriſten ließ. Sagt niemand drum,
Von wem der Schatz Euch kam. — Hier, nächſt dem Hauſe
Begrabt mich, wenn ich tot; — dann glauben alle
Ich ſei verreiſt, und da für bettelarm
Ich gelte, ahnt von Eurer Erbſchaft keiner.

Gerbert.

Nochmals, zuviel! Was that ich Großes denn,
Wodurch ich das verdiene? Menſchenpflicht
Nur war's, daß vor dem wüt'gen Pöbel ich
Euch ſchützte.

Baruch.

Nehmt das Gold und thut dann weiter,
Wie ich geſagt! — Reicht mir die Hand — ſo recht! —

Weh mir! — Zum Herzen ſchießt mein Blut — das iſt
Der Tod!

(Er kriecht wieder an die Grube hinan und blickt hinunter.)

Hinunter nur noch einmal will
Ich ſehn — Noch eine Handvoll Goldes reicht
Herauf mir, Meiſter — Hier in meinen Rock
Zunächſt dem Herzen ſteck' ich es — So, ſo —
Nun ſterb' ich leichter.

(Er ſtirbt.)

Gerbert.

Tot! Sein Pulsſchlag ſtockt.
Iſt es ein Traum nicht, was ich da erlebe?
Das alles *mein* nach Recht und nach Geſetz!
Vor mir die Halle hier, weithin gewölbt,
Voll Golds und ſchimmernden Geſteins gleich jenen,
Davon ich in des Oſtens Märchen las,
Wie Aladdin bei ſeiner Wunderlampe
Geblendet vor den Zauberſchätzen ſtand.
Wird alles nicht in Luft vor meinem Blick
Zerfließen? Taſten will ich, ob Metall
Das wirklich iſt. Ja, Gold in ganzen Klumpen,
In Barren hier, in Münzen dort; geprägt
Mit fremder Schrift des Orients; ich will
Doch naher ſehn.

(Er ſteigt mit der Lampe in die Oeffnung hinein.)

Mehr, immer mehr! Ein Teil
Davon, ein kleiner ſchon, kann einen Bettler
Zum Kröſus machen. Reife, Spangen, Ringe,
Mit wunderbaren Zeichen überdeckt:
Iſt das Magie? Bis an das Herz dringt mir
Der Glanz; mit goldnen Maſchen legt er ſich
Um meine Seele. — Ja, auf einmal ſteigt
Erfüllung alles des, was ich gehofft,
Erſehnt, erſtrebt, zu mir herab. Nun höhnt
Mich noch, ihr frechen Buben! Das Arkanum

Hab' ich gefunden! Mit Poſaunenton
Von Land zu Land ſoll jetzt mein Ruhm erſchallen.
Nicht Paracelſus, Raimund Lullus nicht
Vollbrachten das, was ich, und nun ich Gold
In Fülle habe, wird das Opus magnum.
Der Philoſophenſtein gefunden werden.
Ein ſchwindelndes Entzücken geht mir hin
Durch alle Sinne. Köſtliches Metall!
Durch dich will Größeres als je ein König,
Herrlicheres ich ſchaffen. Nicht mehr Armut,
Nicht Elend ſoll auf Erden ſein, im Staub
Des Alltags ſoll nicht mehr der Genius
Sich mühen, bis gelähmt ſein Flügel ſinkt.
In Deutſchland will ich einen Flor der Kunſt,
Des Wiſſens aufgehn laſſen, wie er nicht
Geblüht, ſeit alles Schönen große Amme,
Seit Hellas unterging.
(Er löſcht die Lampe aus.)
Dem Blick der Welt
Berg' ich den Toten leicht. Die Straße iſt
Wie ausgeſtorben und in Nacht begraben.
Noch lange Zeit hab' ich vor mir. Ans Werk! —
(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Platz am Neckar mit der Brücke. Auf letzterer ſieht man hier und da Spazierengehende und einige Masken. Auf dem Platze ſtehen und ſitzen Gruppen Volks, auch einige Marktverkäuferinnen.

Erſte Scene.

Mertens. Steffen. Bärbel.

Mertens (ſingt).

Im Sonnenſchein des Märzen
Da ruht ſich's ſo gut,
Warm auf quillt vom Herzen
Das ſtockende Blut.

Steffen.

Du Narr, vom März ſingſt du, und Februar
Noch iſt's, erſt eben fängt der Faſching an.

Mertens.

So wollt' ich, ewig wär' es Februar,
Denn nie ſo gut gegangen noch wie jetzt
Iſt mir's. Das iſt ein Mann, wie's auf der Welt
Nicht einen zweiten giebt. So oft er ausgeht,
Sind hinter ihm zwei Diener, welche rechts
Und links hin Geld verteilen.

Steffen.

Immer doch
Nur kleine Münzen ſind's. Ich ſage dir:
Ein Geizhals iſt er. Da er Gold zu machen

Verſteht, warum in ganzen Säcken nicht
Verſchenkt er es?

Bärbel.

Er thut's. Nicht jedem zwar.
Erſt prüft er, ob auch einer würdig ſei;
Und dann, ich weiß es, hat er Dürftige
So reich gemacht, daß für ihr Leben ſie
Geborgen ſind.

Mertens.

Mit dem, was er mir giebt,
Bin ich zufrieden ſchon. Als ich Soldat
In Straßburg war, ging's mir ſo gut nicht. Beſſ'res
Nicht giebt's, als Bettler ſein in Heidelberg.
Stoß an, Gevatter Steffen! Ich traktiere
Dich heut.

Steffen.

Wohl, wenn du den Wein hergiebſt,
Muß ich den Imbiß zahlen; meine Ehre
Erlaubt es anders nicht. Hör', Bärbel, bring'
Lebkuchen her!

Bärbel.

Habt Ihr auch Geld zum Zahlen?
Ich bin verwöhnt, weil Meiſter Gerbert täglich
Bei mir einkauft und dreimal höh'ren Preis
Als andre zahlt.

(Sie kommt mit Eßwaren zu Steffen.)

Habt Ihr zwei Gulden übrig,
So nehmt das hier.

Steffen.

Zu teuer das! Wer weiß,
Wie lange dieſe fette Zeit noch währt;
Drum für die magre, die noch kommen kann,
Spar' ich mein Geld.

Mertens.

So zahle ich denn, Geizhals!
Bald kommt der Meiſter; auf der Brücke ſchon

Seh' ich ihn gehn; da giebt es fette Ernte.
So trink! Du, Bärbel, thu auch einen Schluck,
Ihr alle ſchenkt euch ein! Ich will, daß jeder
Vergnügt ſein ſoll wie ich. Zwei Jahre ſind's
Juſt heut, ſeit Hanne, meine Ehehälfte,
Die mich nicht froh des Lebens werden ließ,
Geſtorben iſt.

Bärbel.

Begreifen läßt ſich's, daß
Seitdem Ihr freier atmet. Täglich noch,
Wenn ich vorbei am Kirchhof gehe, glaub' ich
Das Schelten Eurer Hanne aus dem Grab
Zu hören. Mertens, kommt und laßt uns tanzen,
Den Tag zu feiern; beſſer angethan
Iſt er dazu als Euer Hochzeitstag.

Mertens.

Schwer käme das mit meinen ſiebzig Jahren
Und meinem Beine da von Holz mir an.
Wißt Ihr, wo es mir abgeſchoſſen ward?
In Ungarn von den Türken, als beim Heer
Des Kaiſers Max ich diente.

Bärbel.

Nicht geſträubt!
Verſucht das Tanzen nur, es wird ſchon gehen.

(Mertens, Bärbel und mehrere andre fangen zu tanzen an.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Pater Prudentius. Nachher **Kolumbine** und der **Harlekin.**

Pater Prudentius (auftretend)

Vor lauter leeren Bänken in der Kirche
Hab' ich gepredigt. Und hier zecht ihr nun!
Tanzt, tanzt nur graden Weges in die Hölle! —

Ihr ſolltet Aſche auf das Haupt euch ſtreun
Und Buße thun für eurer Sünden Unzahl.
Der jüngſte Tag muß nahe ſein, ſo iſt
Die Welt von Unzucht und von Laſtern voll.

Kolumbine (ſich herandrängend).

Laßt mich heran, daß ich den Pred'ger höre!
Nun, Pater, redet mir recht ins Gewiſſen,
Damit ich beſſer werde.

Harlekin.

Ja, fahr' fort,
Verehrter Pater! Mit der Schellenkappe
Mach' ich Muſik dazu.
(Er ſchlägt ihn mit der Pritſche.)

Prudentius.

Ein Narrenfeſt
Wohl feiert ihr, daß ihr in Flickenwämſern
Und bunten Lappen ſo umherſtolziert.
Seit der geſtrenge Kurfürſt, unſer Herr,
Zu Kaiſer Karl gereiſt, hat alle Sitte
Und Ordnung aufgehört. Käm' er zurück,
Hübſch auseinander trieb' er euch Geſindel.
Weg mit dem tollen Mummenſchanze! Iſt
Das Zeit zum Jubilieren? Unſre heil'ge Kirche
Wankt in den Fugen, Luthers Ketzerei
Rückt nah und näher, ſelbſt in unſrer Stadt
Schon giebt's Sektierer, welche zu ihm halten —
Ja heißt es doch, der reiche Meiſter Gerbert,
Der Alchimiſt, verbreite insgeheim
Die läſterliche Lehre. Schon beginnt
Das Satansreich im Elſaß, und der Pöbel
Verbrennt die Klöſter; aus der Erde bohrt
Der Antichriſt bereits die beiden Hörner.
Da könnt ihr tanzen?

Auf Erden; die Spitze des rieſigen Baus
Und die Lerchen allein, die wie ſie ſo hoch
Ins Blau des ſich lichtenden Himmels ſtiegen,
Verkündeten ſchon des Tages Siegen.
Achtſam ſpäht Roſa nach unten; bald zeigt
Sich ihr der Jüngling, der aufwärts ſteigt.
Ihr zittert das Herz bei jedem Schritt,
Wie er von Sproſſe zu Sproſſe tritt —
Plötzlich an einem fliegenden Seil
Schwingt er, geſchwinde wie ein Pfeil,
Zur nächſten Leiter ſich hinüber.
Lautauf ſchreit Roſa, durch jede Fiber
Zuckt ihr der Schrecken; doch ſieh! ſchon leicht
Hat Walther die andere Leiter erreicht.
Er faßt ſie, ſtemmt den Fuß auf die Stufe,
Blickt empor zu dem Schreckensrufe
Und gewahrt des Mädchens Köpfchen, das holde,
Umfloſſen vom ſchimmernden Morgengolde,
Zierliche Ringe in den Läppchen,
In den Haaren das rothe Käppchen.
Lang ſchaut er hinauf, als wollten die Augen
Das liebliche Bild tief in ſich ſaugen —
So blickt der Jäger am Bergesrand
Empor zu der hangenden Alpenroſe,
Die über ihm von der Felſenwand
Hinunter ſich beugt ins Bodenloſe.
Auch Roſa vermag, wie feſtgebannt,
Das Auge nicht wegzuwenden; wohl ſucht
Ihr Blick nach rechts und nach links die Flucht,
Doch immer und immer gleitet er wieder
Zurück auf des Jünglings zierliche Glieder,
Auf das ſchöne Geſicht und das Auge, ſo klar,
Das, Lächeln-umſchwebt, mit der Gefahr,
Als wäre ſie ſeine Gefährtin, ſpielt.
Hat ſie, die Bewohnerin einſamer Höhn,

Kolumbine.

Pater, ja! Und Ihr
Tanzt mit. Es muß ſo ſein! Du, Harlekin,
Faſſ' an der Hand ihn!

Harlekin.

Da, Hochwürden, nehmt
Die Schellenkappe! Euch ſteht ſie noch beſſer
Als mir.
(Er drückt ihm die Schellenkappe auf den Kopf.)
So macht die Runde jetzt mit uns,
Dann könnt Ihr weiterpredigen.
(Sie zwingen den Pater, mit ihnen zu tanzen.)

Prudentius.

Verfluchtes
Geſindel! Bald wird einer kommen, der
Euch tanzen lehren ſoll; das iſt Freund Hein,
Der Alte mit den klappernden Gebeinen;
Der zwingt gering und vornehm, jung und alt,
Mit ihm zu tanzen. Männer, Kinder, Frau'n,
Barone, Bettler, Kön'ge ſind ihm gleich:
Er ſpielt mit ſeiner Fiedel ihnen auf.

Kolumbine.

Barmherzigkeit! Mir gruſelt's, wie ich's höre.

Prudentius.

Die Peſt würgt an der Donau ſchon und rückt
Zu uns heran. Drum, wenn ihr tanzen wollt,
Ich rat's, übt einen Totentanz euch ein!
Das war 'ne gute alte Sitte noch,
Die außer Brauch kam! Selber oft vordem
Im Kloſterhofe von Sankt Urſula
Lehrt' ich die Bürger, wie ſie's machen müßten,
Und zeig's euch gern. Ein frommes Werk wird's ſein

Und aus dem Sündenſchlaf die Bürger rütteln,
Wenn wir vorbei in ſchaur'ger Runde ziehn.

Mertens.

Genug, Ehrwürden! Noch iſt's nicht ſo weit.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ahnfeld und Burkhart treten auf.

Ahnfeld.

Iſt Gerbert König denn von Heidelberg?
Nichts ſind wir andern neben ihm, ſein Haus
Iſt ein Palaſt, drin Hof er hält. Umſtrickt
Die Kurfürſtin ſchon hat er, und kehrt erſt
Der Kurfürſt ſelbſt zurück, verdrängen wird
Er alle uns aus ſeiner Gunſt.
(Beiſeite.) Doch denk' ich,
Der Kurfürſt wird auf meine Schrift, drin ich
Des Luthertums ihn angeklagt, demnächſt
Ihn in Verbannung ſenden.

Burkhart.

Da den Armen
Aus ſeinem nie erſchöpften Schatz er Geld
In Fülle ſpendet, da zu prächt'gen Feſten
Die Reichen er an ſeine Tafel lädt:
Wie ſollten alle ihm nicht huldigen?

Ahnfeld.

Du, ſonſt ſo feind ihm, nimmſt das Wort für ihn?
Iſt's nicht verbotne Kunſt, durch die er Gold
Sich ſchafft? Magie wird vom Geſetz verpönt.
Und warum ſterben Zaubrer, Hexenmeiſter
Den Flammentod, wenn er in Stolz ſich blähen,
Hoffärtig uns verhöhnen darf?

Burkhart.

Ihr geht
Zu weit; die Kräfte der Natur zu nutzen,
Nicht ſchelten dürft Ihr das als Teufelswerk:
Der Reichtum iſt zu ſchätzen doch an Gerbert,
Und Nutzen ziehen ſolltet Ihr von ihm,
So wie die andern thun.

Ahnfeld.

Wenn Berge mir
Des funkelnden Metalls die Hölle böte,
Nicht nehmen, Neffe, würd' ich ſie.

Vierte Scene.

Vorige. Eppſtein tritt auf, ein Schreiben in der Hand.

Eppſtein.

Dies Schreiben
Mit kurfürſtlichem Siegel iſt ſoeben
Mir zugegangen.

Ahnfeld (das Schreiben erbrechend und leſend).

Seh' ich recht? Klar wird's,
Der Kurfürſt ſelber hält es mit den Ketzern.
Rund weigert er ſich, Meiſter Gerbert, ob
Er auch des Luthertumes überführt,
Von dieſer hohen Schule zu verbannen.
Wohlan, nicht ruhn darf ich, bis ich's erreicht,
Daß er nicht länger unſre Luft verpeſtet!

Eppſtein (zu Burkhart).

Was für ein Weib führt Gerbert dort am Arm?

Burkhart.

Gräfin Olympia iſt's, Italiens
Geprieſne Schönheit. Dort — zwei Jahre ſind's —

Von Schwärmen der Verehrer ſah ich ſie
Umringt. Auch Friedrich, unſern Fürſten, hatte
Sie in ihr Netz gelockt, und ſinnbethört
Zu ihren Füßen, ſagt man, lag er lang,
Ihr huldigend. Nun wohl den früheren
Anbeter denkt ſie neu an ſich zu feſſeln
Und kam darum hierhier. Da aber grad,
Als ſie anlangte, unſer gnäd'ger Kurfürſt
An Kaiſer Karols Hof berufen ward,
Dünkt Gerbert ſie ein guter Fang, vielleicht
Des Goldes halb ein beſſ'rer als der Fürſt.

Ahnfeld.

Die Sitte höhnen heißt's, daß der Adept
An ſolchen Weibes Seite frech ſtolziert.

(Eppſtein und Burkhart ab.)

Ahnfeld (allein).

Er, immer er! Muß ich an ſeinem Arm
Sie ſehn, die herrliche Olympia!
Schon ſchmolz ihr Herz, und meiner Werbung ſchien ſie
Ihr Ohr zu leih'n. Der ſtolze Zug begann,
Der kalte, der die Lippen ihr umſpielt,
Sich umzuwandeln. Schon in ihrem Arm
Hätt' ich geruht und Himmelsſeligkeit
Von ihrem Mund geſchlurft. Da mußt' er kommen,
Und mir des langen Mühens Preis entreißen.
Tod, Hölle, Teufel! Meiner Seele Heil,
Für das ich zu Lorettos Schrein gepilgert,
Und zu Alt-Oettings, gäb' ich dafür hin,
Wenn ich ihn ſtürzen, ihn verderben könnte.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Vorige, ohne Ahnfeld, Eppſtein und Burkhart. **Gerbert, Olympia** am Arm führend, tritt auf. Zwei Diener, welche ihm folgen, verteilen Almoſen unter das Volk, während er ſelbſt mit Olympia in den Vordergrund tritt.

Gerbert.

Wenn kurz mit einem Sonnenſtrahl der Huld
Ihr mich beglückt, legt kalt wie Winterreif
Eu'r Wort ſich wieder bald auf mein Entzücken.
Entlaßt mich ſo nicht, Gräfin!

Olympia.

Soll ich's nochmals
Euch ſagen? Wen'ge Tage nur und heim
Nach Welſchland muß ich kehren. Bis dahin
Noch viel zu ordnen giebt's. Drum, Meiſter Gerbert,
Gehabt Euch wohl!

Gerbert.

Noch glauben kann ich's nicht,
Daß ſo Ihr ſcheiden wollt. Mein Leben wird
Sich, wenn Ihr fern, in eine Oede wandeln,
Die Welt umher, in die, durch Euch geweckt,
Mit erſtem flücht'gem Glanz der Frühling ſchon
Einzog, in Eis und Schnee aufs neue ſtarren.

Olympia.

Ihr ſeid der Rede Meiſter; aber ſprecht:
Was könnte hier mich halten? Leid iſt's mir,
Daß je mein Fuß die Alpen überſchritt;
Denn ſonniger als euer wärmſter Sommer
Iſt unſer Jänner.

Gerbert.

Iſt unwiderruflich
Eu'r Wille, ſo vergönnt mir doch den Troſt,
Daß täglich ich vor Eurer Abfahrt noch
Euch ſehn und meine Huldigung darbieten
Euch könne, ſchöne Gräfin.

Olympia.

Wohl kann's Euch
Genügen, daß ich alles Glück Euch wünſche.
Wir ſtehn vor meinem Haus.

Gerbert.

Die Kunſt zu fördern
Gilt mir als ernſte Pflicht; ſo von Italiens
Vornehmſten Künſtlern findet Ihr bei mir
Das Herrlichſte, was ſie geſchaffen haben.
Tief kränken müßt' es mich, wenn Ihr verſchmähtet,
Nur einen Blick darauf zu werfen. Kommt!
Des Schönſten, was Eu'r Vaterland beſitzt,
Nichts miſſen werdet Ihr. Wie ein Olymp
Prangt meine Halle mit den Götterbildern,
Die eben aus zweitauſendjähr'gem Schlaf
Erſt auferſtanden. Und daß wert ſie ſeien,
Euch zu empfangen, hab' ich meine Säle
Mit Teppichen, in Arras' beſter Werkſtatt
Gewirkt, und mit dem Köſtlichſten geſchmückt,
Was des Urbiners Meiſterpinſel ſchuf,
Was des geprieſ'nen Buonarotti Meißel
In Marmor grub. Olympia, reiſen dürft,
Bei Gott, Ihr nicht, bevor Ihr es geſehen.

Olympia.

Wohlan, es lockt mich. Hagre Heilige,
An deren Leib man jeden Knochen zählt,
Sah ich bisher in dieſem Land allein.
Wenn den Beſitz Ihr, deſſen Ihr Euch rühmt,
In Wahrheit Euer nennt, als einz'gen Deutſchen
Will ich Euch preiſen, der Geſchmack hat.

Gerbert.

Nun,
Bei Euch, wenn Ihr's vergönnt, erſchein' ich morgen,

Um Euch in meine Wohnung zu geleiten,
Daß alles Ihr beſchaut.

Olympia.

So ſei's. Lebt wohl!

Gerbert.

Gönnt Eure Rechte mir zum Kuß!
(Olympia ab in ein Haus.)

Eiskalt,
Wie immer noch! Mein Leben ſetz' ich dran,
Sie zu gewinnen. Mit Magie umſtrickt
Ihr Auge mich, als wär's das Gold, um welches
So lang ich warb, daß aus dem Schoß der Erde
Von mir hervorgelockt, zuletzt es quölle.
Olympia! Himmliſche Muſik iſt ſchon
Ihr Name. Ihrer Blicke Flammenglut
Brennt in mein Herz ein Mal, das mich auf immer
Zum Ihren ſtempelt. Fruchtlos ſuch' ich
Aus ihrem Bann mich loszuringen.
(Doktor Klaus und mehrere Studenten, unter ihnen die Senioren der Pfälzer und Franken, treten an Gerbert heran.)

Sechſte Scene.

Gerbert. Doktor Konrad. Senioren der Pfälzer und Franken.

Gerbert.

Ei, heimgekehrt?

Konrad.

Und mit willkommner Botſchaft.
Mehr als erreicht hab' ich den Zweck, zu dem
Ihr nach Italien mich geſandt. Der Rollen
Von Manuſkripten, die ich heimgebracht,
Sind Hunderte; und ſchon um ihrer eine
Verlohnte ſich's der Reiſe.

Gerbert.

Bringt Ihr mir
Des Plinius' viertes Buch, das mir noch fehlte?

Konrad.

Nicht das nur, einen größeren Fund hab' ich
Gemacht; es iſt von Platos Republik
Die lang umſonſt geſuchte Handſchrift.

Gerbert.

Dank,
Mein wackrer Freund! Sorg', daß die Druckerei,
Die nach des Aldus' Muſter ich errichtet,
Dem droh'nden Untergange dieſen Schatz
Entreiße!
(Zu den Studenten.) Wie erfreut's mich, wieder euch,
Ihr werten Jünglinge, nach langer Pauſe
Zu ſehen. Von den Eltern heimgekehrt,
Dem Lernen werdet ihr mit friſcher Kraft
Euch weihen, und nach wenig Tagen hoff' ich
In meinem Hörſaal euch zu ſehn. Ich denke,
Einziehen ſoll in dieſes Heidelberg
Ein neuer, freier Geiſt, wie ihn, ihr wißt's,
In Wittenberg, dem alten Glaubenswahn
Zum Trotz, der kühne Mönch bereits entfacht.

Senior der Franken.

Von Euch erbitten, Meiſter, wir die Gunſt,
Daß Ihr das Trinkgelag, mit welchem wir
Die Wiederkunft hierher zu feiern denken,
Mit Eurer Gegenwart verherrlichet.
Einträchtig werden alle wir, die Pfälzer,
Elſäſſer, Schwaben und Rhenanen, uns
Geſellen; aber fehltet Ihr dabei,
Die Feier wäre keine.

Gerbert.

Gern der Ladung
Folg' ich, ihr jungen Freunde. Frohſinn ziemt

Der Jugend, aber ernſte Arbeit auch.
So mahn' ich euch: Wenn ihr des Zechens Luſt
Genoſſen, ringt in edlem Wettſtreit, wer
Den anderen im Lernen überflügle.
Für jeden Zweig des Wiſſens, Medizin,
Philoſophie, Rechtskunde und die Sprachen
Von Rom und Hellas, ſetz' ich Preiſe aus,
Die dem, der ihrer ſich am würdigſten
Erweiſt, zu teile werden ſollen. Nun
Auf Wiederſehen!

Die Studenten.

Heil, Heil, Meiſter Gerbert!

(Gerbert mit den ihm folgenden Dienern ab unter lauten Hochrufen aller Anweſenden. Die Studenten zerſtreuen ſich.)

Verwandlung.

Prächtige Halle in Gerberts Palaſt, mit Gemälden und Statuen geſchmückt. Zu den Seiten blickt man in andere Säle.

Siebente Scene.

Walpurga. Beata.

Beata.

Vertraut mir, Herrin! Jeglichen Befehl,
Eh Ihr ihn ausſprecht, leſ' ich Euch im Auge
Und eil', ihn zu erfüllen.

Walpurga.

Herrin nicht,
Will ich, daß du mich nennſt; von deinen Eltern
Zu Beſſerm als zum Dienen wurdeſt du
Erzogen, und die Armut einzig war's,
Die dich dazu gezwungen. Dienerinnen
Hab' ich genug; doch du ſei Freundin mir,

Beraterin! Die einzige biſt du,
In deren Herz ich alles, was das meine
Bewegt, ausſchütten kann; denn wohl bewahrt
Iſt's dort, ich weiß.

Beata.

Um nichts ſind all die Sorgen,
Mit denen Ihr Euch quält; Eu'r Gatte iſt
So lieb, ſo gut; wer könnt' es beſſer wiſſen
Als ich, die er mit Wohlthun überhäuft.
Und giebt er täglich Euch Beweiſe nicht,
Wie er Euch liebt?

Walpurga.

Was gelten die Juwelen,
Die Perlen mir, mit denen er mich ſchmückt,
Was die Beteu'rungen von ſeinem Mund,
Wenn flatterhaft von mir er abirrt?

Beata.

Noch
Nichts Arges müßt Ihr darin ſehn, daß gern
Er auch ein Wort mit andern Frauen ſpricht.
In Welſchland bracht' er Jahre zu und hat
Des Landes freie Sitten angenommen.
Doch nur ein flücht'ges Tändeln iſt's, in Blick
Und Rede nur ein heitres Spiel, das er
Mit jenem fremden Weibe treibt. Leicht wallt
Sein Blut; bald hierhin läßt er ziehen ſich,
Bald dorthin. Doch ſo wie der Schmetterling,
Zur einen Blume, die den ſüßſten Duft
Ihm beut, kehrt immer er zu Euch zurück.

Walpurga.

Was in Italien Brauch ſein mag, iſt drum
Bei uns noch nicht vergönnt.

Beata.

In jeder Kunſt,
Die Herzen zu bethören, iſt dies Weib

Doch nie einen jungen Geſellen geſehn;
Was iſt der Erſte auch gleich ſo ſchön? —

Plötzlich macht Jener von unten ein Zeichen,
Er preßt die Rechte auf ſeine Bruſt
Und hebt ſie, als wollt' er nach oben ſie reichen —
Das Mädchen gewahrt es, und unbewußt
Streckt auch ſie die Hand ihm entgegen;
Aber weit noch zwiſchen den Beiden,
Um ſie für immer und immer zu ſcheiden,
Iſt der klaffende Abgrund gelegen,
Und von der eignen Bewegung erſchreckt,
Fährt Roſa zurück; ſie raunt für ſich hin:
„Gott, wenn es der Vater nun entdeckt,
Warum ich ſo lang hier geblieben bin!“
Noch einmal beugt ſie hinab das Haupt
Und ſieht den Jüngling die Lippen bewegen.
Die Rede, die ſie zu hören glaubt,
Treibt ihr Herz zu ſtärkeren Schlägen;
Doch nicht das Ohr, die Seele nur hört
Die Eide der Liebe, die Jener ſchwört,
Denn im Winde verweht, in der Tiefe verklingt
Die Stimme, bevor ſie nach oben dringt.

4.

Von nun an wankte des Thürmers Kind
Im Strome der wachſenden Leidenſchaft,
Wie die Staude des Bachs, der ſchwellend rinnt,
Bald niederſinkt, bald empor ſich rafft.
All ihr Empfinden und Denken und Meinen
Schwand in den Gedanken an den Einen.
Wohl ſuchte ſie, allein vermochte

Geſchult: Zuerſt die Männer anzulocken
Verſteht ſie; Sprödigkeit und Kälte müſſen
Ihr dienen dann, um höher noch die Glut
Zu ſchüren. Aber ſolche Mittel werden
Auf kurz bei Eurem Gatten nur verfangen:
Drum ſeht mit leichtem Sinn dem Spiele zu.

Walpurga.

Die Sorgen täuſcheſt du mir nicht hinweg. —
Wer kommt?

(Kallenberg tritt ein. Beata ab.)

Achte Scene.

Walpurga. Kallenberg.

Kallenberg.

Verzeihung, edle Frau! Ich möchte
Zu Meiſter Gerbert.

Walpurga.

Kommen muß er bald.

Kallenberg.

So gönnt mir, hier auf ihn zu warten.

Walpurga.

Wohl!
Ein günſt'ger Zufall führt Euch her; geladen
Hat mich die Kurfürſtin zu ſich ins Schloß.
Die hohe Frau, ſo ſcheint's, fühlt bei des Sohnes
Fernſein ſich einſam. Still mit ihren Damen
Und mir will morgen ſie ihr Namensfeſt
Begehn, und an des Tags Vorabend ſchon
Heut ſoll ich bei ihr ſein. Ihr, Kallenberg,
Seid Kämmerling; ſo bitten möcht' ich Euch:
Wenn Ihr ins Schloß kehrt, meldet der Frau Fürſtin:
Verzeihen möge ſie, daß ich der Ladung
Unwohlſeins wegen heut nicht folgen kann.

Kallenberg.

Leid thut's mir für die Fürſtin, die als Freundin
Euch mehr denn alle liebt; allein mich rühmen
Sollt Ihr, daß jeglichen Befehl von Euch
Ich zu vollziehn nicht läſſig bin. Fürwahr,
Bleich ſeid Ihr, und ein Zug des Leidens ſchleicht
Hin durch Eu'r holdes Antlitz; doch erhöht
Dadurch, wie eines blüh'nden Thales Reiz
Durch einer Frühlingswolke Schatten wird
Nur Eure Schönheit.

Walpurga.

Daß Ihr Höfling ſeid,
Zeigt Euer Schmeicheln.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Gerbert.

Gerbert.

Seht, Freund Kallenberg!
Seid mir gegrüßt; womit kann ich Euch dienen?

Kallenberg.

Kurz laßt mich's ſagen. Her aus Frankfurt kam
Mein Schwäher wichtiger Geſchäfte halb,
Und um ſie leichter zu erledigen,
Um Euern Beiſtand bitten möcht' er Euch.
Weiß jeder doch, daß, Meiſter Gerbert, Ihr
In unſerm Heidelberg mehr Anſehn habt
Und mehr vermögt, als irgend wer.

Gerbert.

Zu viel
Traut Ihr mir zu. Mit allem, was ich kann,
Gern ſteh' ich Eurem Schweſtermann zu Dienſt.
Bei wem, ſagt mir, denn wünſcht er meinen Fürſpruch?

Kallenberg.

Iſt's Euch genehm, die Stunde mir zu ſagen,
In der er zu Euch kommen darf, ſo könnt
Das Näh're Ihr aus ſeinem Mund vernehmen.

Gerbert.

Gut, ſagt ihm: ſtets ſei ich dazu bereit.

Kallenberg.

Es ihm zu melden und, verehrte Frau,
Mich Eures Auftrags zu entled'gen, geh' ich. (Ab.)

Zehnte Scene.

Gerbert. Walpurga.

Walpurga.

Die Stunde preiſ' ich, daß ſie einmal wieder
Zu mir dich heimführt, immer ſeltner wird
Mir ſolches Glück.

Gerbert.

Zeig' ich nicht täglich dir,
Wie dir mein Herz gehört? Doch Tyrannei
Auch kann die Liebe werden; jegliche
Minute, wo ich fern dir bin, mißgönnſt
Du mir.

Walpurga.

Nicht alſo, Gerbert, ſuche mich
Zu tauſchen! Frag' dich ſelbſt, ob ich verdient,
Daß ſo mit deiner Liebe gegen mich
Du kargſt. Mit Sehnſucht jener Zeit muß ich
Gedenken, als in kleinem Häuschen arm
Wir wohnten; ob auch deine Arbeit viel
Dich von mir ferne hielt, ſo oft du kamſt,
Warm fühlt' ich deine Bruſt an meine klopfen,
Und keine andre hatte zwiſchen mich

Und dich ſich noch gedrängt. Da war ich glücklich,
Doch nun — kann ich es ſein?

Gerbert.

Geehrt von allen,
Berühmt bei fremden Völkern ſelbſt ſiehſt du
Den Gatten, und beneidet wirſt auch du
Um all den Glanz, mit dem er dich umgiebt.
Was willſt du mehr?

Walpurga.

Statt dieſer Herrlichkeit
Ein Wort nur, warm vom Herzen ausgeſtrömt,
Nur die Gewißheit, Gerbert, gieb mir, daß
Ganz mein du biſt!

Gerbert.

Grund hätt' ich, böſe dir
Zu ſein, daß du mit leerem Argwohn mich
Verfolgſt, daß jedes Zwiegeſpräch du mir
Mit andern Frau'n verargſt. Um dich zufrieden
Zu ſtellen, dürft' ich nie dies Haus verlaſſen.

Walpurga.

Denk', wie um deinetwillen mein Gelübd'
Ich brach, des Himmels Fluch auf mich herab
Beſchwor, den Zorn der Eltern auf mich lud;
Des Vaterhauſes ſichre Zufluchtſtatt,
Der Mutterliebe milde Segnungen,
Die Tröſtung im Gebet, der Seele Frieden
Gab ich um dich dahin. Ein Blick von dir,
Ein Lächeln deines Mundes war mir mehr,
Als Ruhe hier und Seligkeit da drüben.
Und mich, die alles dir geopfert, nun
Für eine andere kannſt du verſchmäh'n!

Gerbert.

Walpurga, leere Wahngebilde nur
Sind das, mit denen du dich quälſt und mich

Zugleich. Des flücht'gen Augenblicks Genuß,
Verſagen ſoll ich ihn mir deinethalb?
Dem Reize ſchöner Frau'n ſollt' ich das Auge
Verſchließen und nicht Zwieſprach hier und da
Mit ihnen pflegen? Dein doch iſt mein Herz!

Walpurga.

O kennteſt du die ruheloſe Qual,
Mit der du jede Stunde mir vergifteſt,
Du ließeſt dieſes arge Weib, das dich
Mit Liſt umſtrickt. Iſt's, wie du ſagſt, nur Tauſch
Von Wort mit Wort, von Blick mit Blick, ſo denk:
Der Worte legt, der Blicke jeglicher
Als Tropfen Meltaus auf mein Leben ſich,
All ſein Blüten tötend. Den Gedanken,
So oft du fern, kann ich nicht bannen, daß mir
Dein Auge, deine Lippe ſtiehlt, was ihr
Du giebſt. Denk' ich dich mir, wie du zur Seite
Ihr ſchreiteſt: vor dem Tageslicht, das höhnend
Mir ins Geſicht ſtarrt, flieh' ich in die Nacht,
Und wieder dann ſchreckt Flüſtern zweier Stimmen,
Das vor dem Ohr mir tönt, mich in den Tag
Zurück. Sinkt Schlaf aufs müde Auge mir,
Aufſtachelt mich aufs neu der Traum, der dich
Mir zeigt, wie du in fremden Armen ruhſt.
Erbarm' dich meiner, Gerbert! Wieder ſei,
Der du geweſen; laß mich ganz und voll,
Wie ich dich einſt beſaß, dich wieder haben!
Kannſt du denn wollen, daß die Menſchen ſagen:
Sie gab ihm alles hin, der Jugend Glück,
Die traute Heimat und des Himmels Huld,
Und er dafür, Almoſen ſeiner Liebe
Selbſt karg nur ihr vergönnend, treibt zum Dank
Dem frühen Grab ſie zu?

Gerbert (beiſeite).

Dies Gold, ich fühl's,
Hat halb mich meinem beſſern Selbſt entfremdet;
Allein das Netz ſpreng' ich; zu ihr zieht mich's
Zurück, und ihr, mir, meinem großen Werk
Will ich mich einzig weihn. — (Laut.) Vergieb, vergieb,
Geliebte! Sinnenblendwerk war's, was mich
Berückt. Du rufſt mich wieder zu mir ſelbſt.
Dies kalte fremde Weib, der Tulpe gleich
Mit gleisneriſcher Pracht den Blick bethörend,
Was iſt ſie neben dir, du holde Roſe,
Und deinem Seelenduft? Nicht klagen mehr
Sollſt du fortan, daß ſie mich dir entziehe.

Walpurga.

Geliebter Gerbert! Glücklich dich zu ſehn,
Wie nie ein Mann war, meiner Tage Sinnen
Und meiner Nachte Traumen ſoll es ſein.
Jedweden Wunſch, den ich im Auge nur
Dir leſe, will ich zu erfüllen ſuchen;
In jeder Frühe aus dem Schlummer ſoll
Mein Kuß dich wecken, jede Nacht ſollſt du
Ihn noch im Traum auf deiner Lippe fühlen.
Wenn dich die Arbeit ruft, an deiner Thür,
Damit dich keiner ſtöre, will ich wachen.

(Kallenberg tritt auf mit Sonnenfels.)

Elfte Scene.

Kallenberg. Gerbert. Walpurga. Sonnenfels.

Kallenberg.

Hier meinen Schweſtermann, wie Ihr vergönnt,
Führ' ich Euch her.

Gerbert.
Willkommen, Sonnenfels!
Eu'r Ruf als Rechtsgelehrter iſt Euch längſt
Hierher vorausgeeilt.
(Er drückt ihm die Hand.)

Kallenberg.
Euch, edle Frau,
Hab' ich in der erlauchten Fürſtin Namen
Zu bitten, daß, wenn irgend es Eu'r Leiden
Verſtattet, Ihr ſie heut allein nicht laßt.
Sie ſchickt, damit Ihr leicht ins Schloß gelangt,
Euch eine Sänfte, die am Thore harrt.

Walpurga.
Groß iſt die Huld, doch nochmals, Kallenberg,
Mich zu entſchuld'gen bittet ſie!

Kallenberg.
Es iſt
Der Herzenswunſch der hohen Frau, daß ſie
Euch ſehe, und Ihr könnt ihr die Erfüllung
Verweigern?

Gerbert.
Geh, Walpurga! Dankbarkeit
Für alles Gute, das die Fürſtin dir
Erzeigt, muß zum Befehle ihren Wunſch
Dir machen.

Walpurga.
Gut, auf eine Stunde denn,
Gerbert, leb wohl!

Kallenberg.
Kommt! das Geleit Euch geb' ich.
(Walpurga mit Kallenberg ab.)

Zwölfte Scene.

Gerbert und Sonnenfels.

Sonnenfels.
Glücklich darf ich mich ſchätzen, werter Meiſter,
Daß Zutritt mir zu Euch gelang. Der Ruf
Hat mir geſagt, daß unbeſchränkt allhier,
Wie keines andern, Euer Einfluß iſt.
Und in der wicht'gen Angelegenheit, die mich
Hertreibt, kann Euer Beiſtand mich vielleicht
Zum ſchnellen Ziele führen.

Gerbert.
Euch zu dienen
Bin ich bereit. Sagt an, womit ich's darf!

Sonnenfels.
So hört. Der reichſten Handelsherren einer
In Frankfurt, Friedemann, für den ſeit lang
Ich am Gerichtshof der Geſchäfte wallte,
Hat mich — der Fall iſt folgender — hierher
Geſandt. In fernem Grad verwandt ihm war
Ein alter Kaufmann Baruch. — Nun, Ihr habt
Gewiß von ihm gehört.

Gerbert (verwirrt).
Nie, nie!

Sonnenfels.
Doch hat
Er lange hier in Heidelberg gelebt,
Wenngleich nach England, ja nach Indien, er
Des Handels wegen viel der Reiſen machte.
Verſchwunden nun, ſeitdem er dieſe Stadt
Zuletzt verließ, iſt ſeine Spur; das Schiff,
In dem die Ueberfahrt er machen wollte,
Ging, kaum daß Antorfs Hafen es verlaſſen,

Mit allen, die ſich drauf befanden, unter,
Und daß mit ihnen er den Tod fand, darf
Als ſicher gelten.

Gerbert (unruhig).

Und warum, ich bitte,
Erzählt Ihr mir das alles?

Sonnenfels.

Hört nur weiter,
Und fragen werdet Ihr nicht mehr. Daß viel
Der Schätze während ſeines langen Lebens
Der alte Baruch angehäuft, erfahren
Durch näh're Kundſchaft haben wir's genau;
Und da kein andrer, der verwandt ihm, lebt
Als Friedemann, fällt nach Geſetz und Recht
Die Erbſchaft dieſem zu. So ſendet er
Hierher mich, um Erhebungen zu pflegen,
Was aus des Juden Nachlaß ward, und Euch
Nun bitt' ich, Meiſter Gerbert, um die Gunſt,
Daß Ihr ein Wort beim Schöppenſtuhl der Stadt
Für mich einlegt; gewiß, ſo emſiger
Wird er nachforſchen und mein Auftraggeber
Bald an das Ziel gelangen.

Gerbert.

Allzuviel
Traut Ihr mir zu; nichts beim Gericht vermag ich,
Auch iſt der Schöffen keiner mir bekannt.
Darum in dieſem Fall entſchuldigt mich.

Sonnenfels.

So groß iſt Euer Anſehn, Meiſter, daß
Sogar bei dem, der Euch nicht kennt, Eu'r Name
Allein genügt, zum Eifer ihn zu ſpornen.
Darum, wenn Ihr Euch ſelbſt bemühn nicht wollt,
Nur um zwei Zeilen Eurer Hand bitt' ich.
Wer unempfohlen kommt, ſo ward mir kund,

Muß lang oft warten, bis bei jenen Herrn
Gehör er findet.

Gerbert (aufſtehend).

Gern in anderem
Steh' ich zu Dienſt Euch; doch Unmögliches
Verlangt Ihr hier; darum gehabt Euch wohl.

Sonnenfels.

Gefallig wär't Ihr gegen jedermann,
Hatt' ich gehört, doch nicht ſo zeigt Ihr Euch.
Selbſt gehn nun muß ich, mir mein Recht zu holen.
(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Gerbert (allein). Später ein **Diener**.

Gerbert.

Begraben glaubt' ich alles tief in Nacht,
Und iſt's nicht ſo? Kein Zeuge hat geſehen,
Selbſt nicht die Lampe, denn ich löſchte ſie,
Wie in den Boden ich die Leiche grub
Und in mein Haus des Alten Schätze brachte,
Die er mir als Vermächtnis ließ. Geheim
Muß ich, woher mein Reichtum ſtamme, halten;
Wiſſen darf keiner, des Arkanums Fund
Nicht ſei's, wodurch mir dieſe Schätze kamen,
Nein, eine Erbſchaft.
(Er wirft ſich in einen Stuhl nieder. Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Herr, die fremde Gräfin
Ließ mir zur Meldung Zeit nicht; auf dem Fuß
Folgt ſie mir nach.
(Ab.)

Sein Bild nicht aus dem Herzen zu reißen.
„Wer kann er ſein? wie mag er heißen?
Wann werd' ich ihn wiederſehn?“ So pochte
Es drinnen ſtets: „Ach, wenn ers nur wüßte,
Daß ſie zur Nonne beſtimmt mich haben!
Sonſt, wenn er plötzlich erfahren müßte,
Ich ſei im finſteren Kloſter begraben,
Erſchrecken würd' es den armen Knaben!
O Gott! und ich, in den öden Mauern
Soll ich das Leben einſam vertrauern!
Nie darf an ſeine Bruſt ich ſinken,
Nie den Hauch ſeines Mundes trinken,
Und ſeine Stirne, weiß wie der Schnee,
Wenn er, vom Winterſturme geſiebt,
Ueber die Dächer niederſtiebt,
Soll ich nie an die meine preſſen!
Das Herz wird mir brechen in einſamem Weh,
Bevor ich ihm nur zur Seite geſeſſen
Und von ihm vernommen, daß er mich liebt!“

Drauf wieder denkt ſie: „Ich muß ihn vergeſſen —
Vergeſſen? aber wie kann ich es je?“
Sie ſank vor der Jungfrau hin in Gebeten,
Gemahnte ſich an den Eid und ſchwur,
Nie mehr hinaus aufs Dach zu treten;
Doch, wenn ſies geſchworen, empor dann fuhr
Sie wieder und dachte: „Noch einmal nur
Will ich ihn ſehen, den Trauten, Süßen,
Ihn noch einmal zum Abſchied grüßen!“

Sie trieb, verloren in ſolches Sinnen,
Ihr früheres Treiben, doch wußt' es kaum,
Und ließ das Außen wie einen Traum
Achtlos an ſich vorüberrinnen.
Den Vater, der ſeit Kurzem krankte,

Vierzehnte Scene.

Olympia. Gerbert.

Olympia.

Wie, Meiſter, ſo in Sinnen
Verſenkt? Ihr blickt nicht auf! Abwarten nicht
Wollt' ich den Tag, an dem, wie Ihr verhießt,
Ihr zu mir kämt, um mich zu Euch zu führen
Und, was an Schätzen Ihr der Kunſt beſitzt,
Mich ſehn zu laſſen. Da mir morgen ſchon
Von hier zu reiſen Anlaß wurde, kargen
Muß ich mit meiner Zeit.

Gerbert.

Zu andrer Stunde
Willkommner, Gäſin, würdet Ihr mir ſein.

Olympia.

So kalt auf einmal? — Gerbert, Ihr, der mir
Oftmals beteuert, jegliche Minute,
Wo Ihr Euch nicht in meinen Blicken ſonntet,
Sei Euch verhaßt? — Wohlan, gehabt Euch wohl!

Gerbert.

Nein, bleibt, Olympia!

Olympia.

Wie prächtig blüht
In Marmor und in Farbe hier ein Frühling
Der Kunſt um Euch. Mir iſt, als wär' ich wieder
In meinem teuren Welſchland. Hier das Bild
Des Amor: ja, von Sanſovinos Hand
Ward es geformt; er einzig hat vermocht,
Den Lebenshauch in das Geſtein zu gießen,
Daß es ſich atmend regt. Dort Aphrodite,
Der Liebe holde Göttin! Meiſter, ſagt,
Wenn alle dieſe Herrlichkeit Ihr ſchaut,
Regt ſich in Euch nicht Sehnſucht nach dem Land,
Das ſie geboren? Einmal habt Ihr's ja

Geſehn, und jeden, heißt's, der ſeine Luſt
Einmal geſchlürft, zieht mit Gewalt es wieder
Zu ſich zurück. Dies kalte Deutſchland iſt
Für Euch nicht, welken, ſiechen müßt Ihr hier.
Eu'r hoher, kühner Geiſt verträgt die Schranken,
Die engen, nicht, in die Ihr hier gebannt.
O, wenn die Alpen hinter Euch verſinken,
Wenn über Euch Italiens Himmel blaut,
Wie wird ein andres, neues Sein Euch aufgehn!

Gerbert.

Gebunden, Gräfin, bin ich hier; erregt
Mir nicht Verlangen nach Unmöglichem.

Olympia.

Bei Euch nur ſteht's, daß Ihr die Bande löſt.
Mein Freund, bekennen will ich Euch, was lang
Ich ſelber mir verhehlt; was ich zurück
In die geheimſten Falten meiner Seele
Gedrängt, nun mit Gewalt bricht es hervor.
Da ich von hinnen muß — und länger nicht
Verſchieben darf ich's — fühl' ich erſt, wie ſchwer
Mir's, wie unmöglich wird, von Euch zu ſcheiden.
An Euren Worten, Euren Blicken hat
Ein Feuer ſich in meiner Bruſt entflammt,
Das dies mein Selbſt in Aſche wandeln würde,
Wenn ich verſuchen wollt', es zu erſticken.

Gerbert (halb für ſich).

Nun ich von ihr mich losgeriſſen, regt
Aufs neue ſich in mir die alte Glut?
Sie, ſonſt ſo kalt, um deren Gunſt ich lang
Vergebens warb, entdeckt mir nun, daß Liebe
Für mich geheim in ihrer Bruſt gewohnt!

Olympia.

Freund, laßt mich nicht allein von hinnen ziehn;
In Nacht verlöſchen, wenn von Euch getrennt,

Muß mir in meinem Sonnenlande ſelbſt
Das Leben. Kommt, geſattelt ſoll ein Roß
Für Euch in nächſter Frühe ſtehn; vereint
Laßt meine ſchöne Heimat uns durchpilgern,
Und in dem Strahlenhimmel, den Eu'r Blick
Darüber hinwölbt, herrlicher noch wird
Sie mich umfangen.

Gerbert.

Gerne möcht' ich wohl,
Und folgen kann ich doch der Ladung nicht.

Olympia (an ihn herantretend).

Mein Gerbert, laß mich dir ins Auge ſchaun!
Es iſt ſo mild, ſo hold; verſinken könnt' ich
In ſeine Tiefen. Da, nimm meine Hand
Und fühl' an deiner ihrer Adern Schlag,
Wie beide ſie in ſüßem Einklang klopfen!
Er muß dir ſagen, wie vom Himmel ſelbſt
In eins wir zwei verflochten ſind; losreißen
Kann man den einen von dem andern nicht,
Verbluten müſſen beide ſonſt. Ja glaub',
Auch du, mein Freund, umſonſt daß du dich täuſcheſt,
Verdorren wirſt auch du, ein welkes Reis,
In dieſem eiſ'gen Winter, wo die Menſchen
Starr wie der Boden ſind, wo keiner dich
Verſteht. — Und willſt das eigne Elend du?
Wohl, deines Schickſals biſt du Herr! Allein
Mit mir hab' Mitleid! — Immer ſchweigſt du noch,
Du blickſt nicht auf?

Gerbert (für ſich).

Wenn ich ihr folge, ſicher
Verhüt' ich ſo, daß ſelber ich verrate,
Woher mein Reichtum ſtammt. Nach wenig Monden
Heimkehr' ich zu Walpurge, und vergeſſen
Iſt alles.

Olympia.

Immer ſtumm noch! — Nun denn, muß
Es ſein, noch einmal ſoll in langem, heißem Kuß
Dein Mund auf meinem ruhn. Dir von der Lippe
Will ich den mächt'gen Lebensodem trinken,
Der Kraft mir leihe für den öden Weg
Zum frühen Grabe.

Gerbert (ſich erhebend).

Deine Stimme löſt
Den Bann, der mich vom Glücke und von dir
Schon halb getrennt und an ein niedres Los
Mich ſchmieden wollte. Mir vom Herzen weicht
Die bange Sorge. Weib, wie du mich anſchauſt,
Von mir abfallen fühl' ich die Gewichte,
Die mich zu Boden zogen, und mein Geiſt
Schwingt wieder ſich im freien, leichten Flug
Dem Himmel zu. Nimm mich, ich folge dir! —

Olympia.

O mein Geliebter, dieſer Augenblick
Aufwiegen eines ganzen Daſeins Elend
Könnt' er. Laß Arm in Arm und Mund an Mund
Uns unſer Glück beſiegeln.

(Sie umarmen ſich.)

Gerbert.

Feurig dringt
Hinab zum Herzen mir dein Kuß und läßt
In nie gekannter Glut mir durch die Adern
Des Lebens Ströme fluten.

In dieſem Augenblick zeigt ſich **Walpurga** an der Thür.

Walpurga (für ſich).

Sie bei ihm?
Olympia? Der Verräter!

Olympia (für ſich).

Er iſt mein!

(Sie geht ab, Gerbert folgt ihr.)

Fünfzehnte Scene.

Walpurga

(durch die andere Thür hereintretend)

Betrogen, fürchterlich betrogen! Kaum
Daß er gelobt mir, die Verworfene
Zu fliehn, und wiederum in ihrem Arm
Bricht er den Schwur. Nein — von ſo vieler Nächte
Schlafloſer Qual getrübt iſt mir der Blick,
Und Irrgebilde, vor ihm flimmernd, ſpiegeln
Dem Geiſt vor, was nicht iſt, nicht ſein kann. — Sah
Ich's wirklich? Gott, vor dieſem Schrecklichſten
Behüte mich, daß ich an Treu' und Glauben
Und an dir ſelbſt verzweifeln müſſe! — Ich,
Die ſorgend, liebend ich mein ganzes Leben
Als Teppich ihm zu Füßen breitete,
Damit ein harter Stein nicht auf dem Weg
Ihn hemmte, ich verſchmäht für dieſes Weib,
Das nur nach ſeinem Golde geizt und prahlend
Ihn mit den andern, die ſie ſchon betrog,
An ihren Siegeswagen ſpannen will!
Denk' ich's, ſchlägt Wellen unter mir der Boden,
Das Dach ſtürzt über mich. — Hinweg, hinweg!

(Sie eilt ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Saal wie am Schluß des vorigen Aktes.

Erſte Scene.

Beata. Dann Walpurga. Kallenberg.

Beata (allein).

Wo iſt nur meine Herrin? Schon vor Tag
Hinaus ins Freie hat es ſie getrieben.
Sonſt immer ans Gemach gebannt, unſtet
Umher nun irrt ſie draußen. Aber ſieh,
Da kommt ſie, atemlos, verwirrt. Was iſt
Geſchehn?

Walpurga ſtürzt herein.

Walpurga.

Beata, hilf! Geh, ſchließ das Thor!
Geſchwind!

(Beata eilt ab.) Kallenberg tritt auf

Weh, ſchon iſt er eingedrungen!
Warum ſo haſtig folgt Ihr mir? Ich habe
Zu thun.

Kallenberg.

Der Augenblick, wo ich Euch traf,
Soll mir nicht ungenützt entfliehn. Ich bitt' Euch:
Schenkt, edle Frau, Gehör mir! Seit zuerſt
Ich Euch erblickt, habt Ihr Gefühle mir
Erweckt, die ich vergebens niederkämpfe.
Eu'r Auge facht mir Glut im Herzen an,

Die feurig hin durch alle Adern ſtrömt.
Der Ton von Eurer Stimme, wenn er längſt
Verklungen, zittert mir im Herzen nach.

Walpurga.

Schon geſtern, als Ihr ähnlich zu mir ſpracht,
Verwies ich's Euch; geziemen will mir nicht
Euch anzuhören.

Kallenberg.

Ueberwallend drängt
Sich auf die Lippe mir, was mir die Seele
Randvoll erfüllt. Walpurga, ja ich lieb' Euch!
Verſchmäht mich grauſam nicht.

Walpurga.

Ich bitt' Euch nochmals,
Verlaßt mich, Kallenberg! Ihr wißt, ich bin
Vermählt.

Kallenberg.

Vermählt, ſagt Ihr? Nun frei doch — dünkt mich —
Mit Eurer Gunſt zu ſchalten, gibt das Recht
Euch ſelbſt der Gatte. Jeder weiß, wie treulos
Er ſich von Euch gewendet.

Walpurga.

Schweigt und geht!
Wenn Ihr mich achtetet, Ihr würdet ſo
Nicht von mir reden.

Kallenberg.

Seltſam dünkt es mich,
Wenn Ihr zu ſagen mir verweiſt, wovon
Doch alle Welt ſpricht. Mit Olympia
Hat oft ſchon Meiſter Gerbert Arm in Arm
Vor aller Augen ſich gezeigt. Ihr wißt's.
Warum ſo ſpröde thut Ihr wider mich,
Wenn Tröſtung ich in der Verlaſſenheit
Euch bieten will?

Walpurga.

Mir aus den Augen, Frecher!
Nach Hilfe ruf' ich ſonſt.

Kallenberg.

Ha, ha, noch ſtolz?
Und bald willkommen könnte doch mein Beiſtand
Euch ſein, wenn hilflos Ihr daſteht, allein.
Laut prahlend hat die Italienerin
An jedermann erzählt, daß Eu'r Gemahl
Mit ihr ſchon heute früh nach Welſchland reiſt;
Was aus Euch wird, dann mögt Ihr ſehen, allen
Drohn Schreckniſſe in Heidelberg, verheerend
Nahn wilde Banden aus dem Odenwald,
Vom Rhein und Elſaß her; ſie ſengen, plündern,
Und eben traf ich eine Nonnenſchar,
Die hierher floh, weil ſie in Brand ihr Kloſter
Geſteckt. Von Oſten und von Süden rückt
Das Reichsheer wider die Lutheriſchen
Heran, und vor ihm zieht der ſchwarze Tod,
Die grauſe Peſt; hübſch hergehn wird es dann
Bei uns. Gerbert in ſeiner Gräfin Arm
Und in Italien wohl geborgen, wird
Nicht daran denken, daß er Euch beſchütze.
Willkommen möcht' Euch dann ein Helfer ſein,
Erwägt das wohl, bevor Ihr mich verſchmäht.

Walpurga
(die in einen Seſſel geſunken iſt).

Noch einmal, geht und überſchreitet nie
Mehr dieſe Schwelle.

Kallenberg.

Armes Weib, Mitleid
Hätt' ich mit Euch, wenn wirklich ſolch Geſchick
Ihr Euch bereitetet; doch brechen wird
Bald Euer Trotz. Glaubt Ihr vielleicht mir nicht,
Daß Euer Gatte wirklich mit Olympia

Von dannen geht? Wohlan, zieht Kunde ein
Von anderen! Geſattelt und gezäumt
Steht ſchon ein prächt'ges Roß, um ihn alsbald
Mit ihr hinweg zu tragen. Ich verlaſſ' Euch;
Doch wenn verwitwet Ihr in Not und Drangſal
Zurückgeblieben, einmal nachzuſehn,
Ob glimpflicher für mich geſtimmt Ihr ſeid,
Erlauben müßt Ihr mir. — Gehabt Euch wohl!
(Ab.)

Zweite Scene.

Walpurga (allein). Später **Beata.**

Walpurga.

Das war es, was ſie flüſterten, als ich
In ihrem Arm ihn liegen ſah. Was ich
Kaum zitternd denken mochte, bricht herein.
Hinweg wirft wie ein abgetragnes Kleid
Der Gatte mich, um mit der Buhlerin
Fort in ihr Land zu ziehn; und martervoll
Langſam zu Tod gequält durch jeden Kuß,
Den er auf ihre Lippen drückt, ſoll ich
Den beiden nachſehn? Nein, nicht tragen könnt' ich's.
Tod iſt in dem Gedanken, und auch Tod
Vermöchte von der Qual mich nicht zu retten.
Im Grabe ſelbſt tief unten würde noch
Durch meines Weſens letzte Faſern hin,
Die Ruh' mir raubend, das Bewußtſein ſchleichen,
Wie er um die Verworfne mich verſchmäht.
Könnt' ich von ihr hinweg ihn reißen, Gott
Gäb' ich dafür und Seligkeit und Himmel.
Doch wie vermöcht' ich es? — In dieſer Stunde
Noch muß geſchehen, was geſchehen kann.
Gibt's Zaubermittel nicht, um ihn an mich

Zu bannen? Von der weißen Frau am Neckar
Hört' ich, daß ſie aus Kräutern ſolche braut.

Beata tritt haſtig auf.

Beata, wie gerufen kommſt du!

Beata.

Ach,
Welch eine Kunde! Kaum zu faſſen noch
Vermag ich mich.

Walpurga.

Geſchwind, denn not iſt Eile:
Zur Mechtild geh', der alten Zauberin! —
Du ſtarrſt mich an und hörſt nicht?

Beata.

Mechtild ſtarb
Im vor'gen Mond.

Walpurga.

Auch das! Das letzte Hoffen,
An das ich mich geklammert, ſchwindet ſo.
Was nun beginnen?

Beata.

Gott, was mich ſo quält,
Es muß heraus! Von anderm nicht — ich hört'
Es eben — geht die Rede in der Stadt,
Als daß ein Rechtsanwalt aus Frankfurt ankam,
Der über Baruchs, des verſchollnen Juden,
Nachlaß Erhebung pflegen ſoll. Verſammelt
Hat ſich der Schöppenſtuhl auf ſeinen Antrag.

Walpurga.

Wozu erzählſt du das? An andres ganz
Denk' ich.

Beata.

Das Herz mir ſprengen wird's,
Wenn ich nicht ſage, was mich ängſtigt. Hört!

Walpurga.

Nicht Zeit zu hören hab' ich. Laß mich!

Pflegte ſie, legte bereit ihm das Kiſſen,
Ohne was ihm fehlte, zu wiſſen,
Ohne zu hören, wenn er zankte.
Für ihre Amme, die Barbara,
Die, wie gewohnt, mit ihr plaudern wollte,
Hatte ſie nichts als Nein und Ja,
Bis endlich die Alte mit ihr ſchmollte:
„Du biſt nicht mehr dieſelbe, Liebchen!
Die roſigen Wangen, auf denen bisher
Immer das Lächeln gewohnt im Grübchen,
Haben die alte Farbe nicht mehr;
Nicht mehr fleißig biſt du beim Rocken;
Geſtern — leugne, wenn du es kannſt! —
Hab' ich geſehen, wie du ſpannſt,
Aber das Rad begann zu ſtocken;
Brütend ſaßeſt du da, von der Spindel
Glitt herab kein einziger Faden.
Mir, mein Kind, die ſchon ſeit der Windel
Ich treu dich gehütet vor jeglichem Schaden,
Sage, wie haſt du mir verhehlt,
Was dich im Herzen heimlich quält?"
Roſa ſchüttelte traurig ſtumm
Das Haupt bei der Alten Wie und Warum,
Und Barbara murmelte, als ſie ging:
„Ei, ſperre dich nur, du thöricht Ding,
Doch werd' ich dein Geheimniß entdecken."

Heimlich kam ſie am nächſten Tag,
Sich in dem Stübchen zu verſtecken,
Das am Gemache des Thürmers lag;
Hinter Gardinen aus einem Verſchlag
Spähte ſie vor mit ſchlauem Kniff
Und ſah, wie Roſa mit ſchwankem Tritt
Dem Söller zu ans Pförtlein ſchritt,
Wie ſie die Klinke haſtig ergriff

Beata.

Nein!
Ihr müßt Eu'r Ohr mir leihen; Eures Gatten
Und Euer Heil hängt dran. Zu lang verſchloß,
Euch nicht zu ſchrecken, das Geheimnis ich
In meiner Bruſt. Schon Monde ſind's, da, nachts,
Als Ihr im Schlafe lagt, fand ich die Thür
Des Hauſes offen noch und trat hinaus,
Die friſche Luft zu atmen. Weitergehend
Ließ ich durch Zufall in des Juden Haus,
In das der Mondesſtrahl durchs Fenſter matt
Sich ſchlich, die Blicke gleiten und gewahrte,
Wie Gerbert drinnen ſtand. Nicht deutlich ſehn
Konnt' ich; nur eins war klar: aus einer Oeffnung
Des Bodens holt' er Haufen Golds hervor. —
Das Licht von außen fiel juſt ſo, daß hell
Sie funkelten. — Nach Hauſe ſcheu, als hätt' ich
Gewahrt, was ich nicht ſollte, ging ich wieder.
Doch Neubegier ließ mich nicht ruhn; ich trat
An meines Stübchens Fenſter — ſieh, und Gerbert
Kam, angſtvoll ſpähend, ob er nicht belauſcht ſei,
Mit Gold beladen aus des Juden Thür.
Herauf die Treppen in ſein Zimmer trug
Den Schatz er; noch dreimal hinüber dann
Sah ich ihn ſchleichen und mit gleicher Laſt
Rückkehren.

Walpurga.

Nein, nicht glaub' ich dir! Nein, Gerbert
That das nicht!

Beata.

Wär' es nicht, mein Alles gab'
Ich drum. Gut iſt wie keiner Euer Gatte;
Gern glaub' ich drum: was er gethan hat, wird
So ſchlimm nicht ſein.

Walpurga.

Und doch! wer ſo zum Lohn
Für meine Liebe ſchändlich mich verrät,
Auch dies konnt' er verüben!

Beata.

Würd' es nun
Entdeckt, es müßt' ihn in den Kerker führen.
Not iſt's drum, daß von hier Ihr ſchleunigſt flieht.
Nicht ſelber ihm davon zu ſprechen wag' ich;
Ihr aber müßt's ihm ſagen, rufen laßt
Mich ihn ſogleich. Vorhin ſah ich ins Haus
Der italien'ſchen Gräfin, der Olympia,
Ihn gehn. Noch wird er bei ihr ſein.

Walpurga (halb für ſich).

Bei ihr!
Bei ihr! Nicht lang mehr ſoll er bei ihr ſein! —
Beata ſchwör', daß Wahrheit du geſprochen.

Beata.

Bei Gott und allen Heil'gen ſchwör ich's Euch.

Walpurga (für ſich).

Wie Wetterſtrahl vom Himmel zuckt's vor mir
Herab und zeigt den Weg mir, wie die zwei
Ich auseinanderreißen kann. Nein — Schwindel
Erfaßt mich, irr gehn die Gedanken mir —
Was will ich thun?

(Sie wirft ſich in einen Seſſel und ſtarrt vor ſich hin.)

Beata.

Ich bitt' Euch, Herrin, faßt Euch!
Gehn will ich, daß ich Euren Gatten rufe.
Mit ihm dann flieht, und alles wird noch gut.

Walpurga (für ſich).

Er mit mir fliehn? Und mit Olympia
Nimmt er ſogleich die Flucht! (Laut.) Beata, bleib',
Bleib'! Ich befehl' es dir.

Beata.

Gebieterin,
Ich faſſ' Euch nicht; der ungeahnte Fall
Verwirrt Euch ganz. So überlaßt es mir,
Fürs Nötige zu ſorgen. (Sie will abgehen.)

Walpurga (ſie zurückhaltend).

Nochmals, bleib',
Bei meinem Zorn! (Für ſich.) Warum nur drängt es ſo
Mich zum Entſchluß? Verrinnt der Augenblick,
Verraten bleib' ich hier zurück. Schon eben
Vielleicht entfliehen ſie — was zögr' ich noch?
Kaum eine Schuld iſt ſein; ſo viel des Guten
Hat mit dem Gold er für die Stadt geſchaffen,
Daß kurz nur Haft ihn treffen kann, und auch
Aus dieſer wird die Kurfürſtin ihn leicht,
Der Kurfürſt ſelber, dem er teuer iſt,
Befrei'n. Ihn von der Flucht zurückzuhalten
Nur gilt es. — Sind ihm ſeine Schätze dann
Genommen, wird von ihm Olympia ſelbſt
Sich trennen; aber er, aus ſeinem Rauſch
Geweckt, kehrt reuig heim in meine Arme.
Was wollt ihr mir, ihr thörichten Bedenken?
Verluſt fürs Leben dort — nur wenig Tage
Der Trennung hier! — Wie kann ich zaudern? Weh!
Der Fuß verſagt den Dienſt mir.
(Sie will forteilen, ſinkt aber von neuem in den Seſſel.)

Beata.

Wohin wollt Ihr?

Walpurga (für ſich).

Zu lang ſchon zögert' ich. Es muß geſchehn!
(Sie erhebt ſich plötzlich und eilt in ein Nebenzimmer.)

Dritte Scene.

Beata. Dann Gerbert.

Beata.
Sie iſt ganz außer ſich! Was will ſie nur?

Gerbert (tritt auf).
Wo iſt Walpurga? Dringend ſuch' ich ſie!

Beata.
Soeben iſt ſie haſtig fortgeſtürzt.

Gerbert.
Im Garten wird ſie ſein. Eil', ſie zu ſuchen!

Beata.
Ach, Herr, Ihr ſeid ſo gut, doch gegen ſie —
Vergebt mir, daß ich's ſage — könntet Ihr
Liebreicher ſein; ſie hat's um Euch verdient!

Gerbert.
O wohl erkenn' ich das! — Doch geh' geſchwind!
(Beata ab.)

Gerbert (allein).
Die ſchändliche Olympia! Kaum verließ
Sie mich, hat ihres Siegs ſie triumphierend
Sich über mich gerühmt. Nicht mehr bethört
Sie mich, aus iſt es zwiſchen mir und ihr!
Aus meinem Rauſche hat ſie mich geweckt
Und ihre welſchen Buhlerkünſte ganz
Durchſchaun mich laſſen. Mag allein hinweg
Sie ziehen, bleiben will ich! — Doch, wo iſt
Walpurga? In der Seele drängt es mich,
Von ihr Vergebung zu erbitten. Ganz
Nun ihr zurückgegeben fühl' ich mich
Und meinem großen Werke, dem, wie ihr
Auf kurz abtrünnig mich das arge Weib
Gemacht. Ja, Ruhe nicht will ich mir gönnen,

Bis das Arkanum ich, durch das der Welt
Ein neues Licht aufgehen ſoll, gefunden.
(Pauſe.)
Sie kommt noch immer nicht! — Wohl, zu Olympia
Geh' ich, auf daß ich los von ihr mich ſage. (Ab.)

Verwandlung.

Gerichtsſaal.

Vierte Scene.

Die Schöppen des Gerichts. Burkhart. Sonnenfels.

(Die Schöppen haben noch nicht Platz genommen.)

Burkhart.

Von Ahnfeld eben komm' ich; er iſt krank
Und läßt durch mich euch bitten, zu entſchuld'gen,
Daß er den Vorſitz bei Gerichte heut
Nicht führen könne.

Erſter Schöppe.

Viel verſchlägt das nicht;
Denn kurz nur haben wir zu thun. Gefällt's Euch,
So bleibt, bis daß wir fertig, Burkhart! Gern,
Da Fröhlichkeit ganz Heidelberg erfüllt,
Nachher hin durch die Straßen einen Gang
Mach' ich mit Euch.

Burkhart.

Habt ihr vernommen ſchon?
Heimkehren wird mit nächſtem Kurfürſt Friedrich.
In unſre Stadt, doch nicht auf lange Zeit.
In Kaiſer Karols Namen einen Heertrupp
Führt er nach Norden wider Luthers Anhang,
Wiewohl es heißt, im Herzen ſei er ſelbſt
Der neuen Ketzerei nicht abgeneigt.

Zweiter Schöppe.

Behüt' uns Gott, daß nicht der Satan auch
Bei uns ſein Reich aufſchlage!

Erſter Schöppe.

Glaubt doch nicht
An die Verleumdung! Ein rechtgläub'ger Chriſt
Iſt, wie ſein Vater war, der Kurfürſt Friedrich.
Wie flüchtig er auch weile, doch geziemt
Der Reſidenz, ihn feſtlich zu empfangen.
Zurüſtung, wie ich denke, wird dafür
Bereits getroffen.

Burkhart.

Ja, ich hörte ſchon
Von Feuerwerk und von Bankett, die man,
Für ihn bereitet. Doch für Feſtluſt ſchlecht
Scheint dieſe Zeit mir angethan. Im Land
Umher ſchon tobt Verwirrung; wilde Haufen
Ziehn hin von Ort zu Ort. Bald auch bei uns
Den Einzug halten wird der bleiche Schrecken.

Erſter Schöppe.

Ihr ſeht zu ſchwarz; des Augenblicks ſich freu'n,
Heißt weiſe ſein.

Fünfte Scene.

Vorige. Sonnenfels.

Erſter Schöppe.

Da kommt der Herr aus Frankfurt,
Der ſich Beſcheid von uns erholen will.
Ihr Schöppen und Beiſaſſen des Gerichts,
Nehmt Platz!

(Die Schöppen ſetzen ſich auf ihre Gerichtsſtühle. Burkhart zur Seite Sonnenfels ſteht.)

Sonnenfels.

Ihr Herren, darf ich hoffen nun,
Daß über Baruchs, des verſtorbnen Juden,

Nachlaß, um deſſenhalb hierher ich kam,
Ernſtlich Nachforſchung der Gerichtshof halte?
Den Fall legt' ich euch vor bereits.

Erſter Schöppe.

Es thut
Uns leid, Herr Sonnenfels, daß Euerm Wunſch
Wir nicht genügen können. Nichts läßt glauben,
Daß Baruch tot. Aus London ward uns kund,
Das Schiff, auf dem die Fahrt er machen wollte,
Sei wohlbehalten angelangt; ob ſelbſt
Er drauf geweſen, wird uns nicht berichtet.
Doch was verſchlägt's? Vielleicht in Brügge noch
In Antorf weilt er; und daß unverſehens
Er wiederkehren wird, ſteht zu erwarten.
Den Schlüſſel ſeines Hauſes hat, wie oft
Er ſchon vorher gethan, er mitgenommen.
Gewaltthat wär' es, wenn wir ſeine Thür
Aufbrechen ließen.

Sonnenfels.

Wenn es alſo liegt,
Gebt mindeſtens dem Kaufherrn, der mich ſandte,
Zuſicherung, daß wenn ſo viele Zeit,
Um Baruch als verſchollen anzuſehn,
Verfloſſen, der Gerichtshof gleich Beſchlag
Auf deſſen Nachlaß legen wird, damit
Die Erbſchaft nicht in andre Hände falle.

Erſter Schöppe.

Ich ſag's Euch offen, bei dem allen iſt
Täuſchung im Spiel. Nie hat man hier gehört,
Baruch ſei reich; in Lumpen, Bettlern gleich,
Ging er einher, ärmlich iſt ſeine Wohnung,
Und daß ſich Schätze darin finden ſollen,
Dünkt mich ein Traum.

Sonnenfels.

Nicht beſſ're Botſchaft darf

Ich mit mir nehmen?

Erſter Schöppe.

Euch zu Willen kann

Nicht der Gerichtshof ſein. Gehabt Euch wohl!

(Sonnenfels wendet ſich zum Gehen.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Ahnfeld tritt auf.

Erſter Schöppe.

Willkommen, Ahnfeld! Alſo aufgerafft
Habt Ihr Euch doch vom Krankenbett?

Ahnfeld.

Ein Fall,

So dringend wie mir unerwartet, treibt
Mich her. Von unbekannter Hand ein Brief
Ward mir gebracht, ſo ſeltſam fremd von Inhalt,
Daß ich beim Leſen dachte, trügen müſſe
Das Auge mich. Vernehmt, ich leſ' es euch:

(Er lieſt.)

„Entfliehen mit der Italienerin
Will Meiſter Gerbert. Haltet ihn zurück!
Mit Baruchs Schätzen, die er an ſich riß,
Geſchaffen hat er all die Herrlichkeiten.“
Nun ſprachlos ſitzt ihr da, ihr Herrn! Was ſagt ihr?

Erſter Schöppe.

Die Worte zeigen klar: Geſtörten Sinns
Iſt der geweſen, der ſie ſchrieb.

Ahnfeld (für ſich).

Schon lang

Geharrt auf ſolchen Anlaß hab' ich. Nicht
Entgehn ſoll Gerbert dem Verderben!

Zweiter Schöppe.

Doch
Wär's gut, dem Falle weiter nachzuforſchen.
Iſt nichts daran, ſo beſſer!

Ahnfeld.

Gleich an zwei
Beiſaſſen des Gerichts gab Auftrag ich,
Nachſuchung in des Meiſters Haus zu halten.

Erſter Schöppe.

Voreilig ſcheint mir das; geachtet wird
Wie keiner ſonſt Gerbert in unſrer Stadt;
Auch nur Verdacht auf ihn zu werfen iſt
Nicht wohlgethan.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Ein Beiſaſſe des Gerichts tritt auf.

Ahnfeld.

Was bringt Ihr, Engelbert?

Beiſaſſe.

Was alle Schöppen ſtaunen machen wird:
Verſteckt in Gerberts Hauſe fanden wir
Bei Haufen Goldes einen mächt'gen Schlüſſel,
Und daß er zu der Thür des Juden paßt,
Ward gleich von uns erprobt. In Baruchs Wohnung
Am Boden ſahen eine Platte wir
Und fanden Reſte Goldes noch darunter —
Allein, was wicht'ger iſt: Dies hier!
(Er überreicht Ahnfeld einen Ring.)

Ahnfeld.

Laßt ſehn!
Ein Ring mit Gerberts Namen drauf! — Nun, iſt
Der Böſewicht entlarvt?
(Er reicht den Ring an die Schöppen umher.)

Alle Schöppen.

Läßt es ſich glauben?

Beiſaſſe.

Gleich hier ſein wird der Meiſter ſelbſt und Rede
Dem Schöppenſtuhle ſtehn.

Erſter Schöppen.

Nicht möglich iſt's!
Er, der ein Vater für die Armen war,
Von allen wie ein Gott geliebt, verehrt,
Begangen hätt' er ſolchen Raub?

Ahnfeld.

Ja, klar
Jetzt wird's, wie unverſehns der arme Meiſter
Zu ſolchen Schätzen kam. Goldmacherkunſt!
Dacht' ich's mir doch, auf wunderbare Weiſe
Betrieb er ſie.

Achte Scene.

Die Vorigen. Gerbert wird von Gerichtsdienern hereingeführt. Man hört vor der Thüre Lärmen, und es dringen viele in den Gerichtsſaal ein, unter ihnen auch **Doktor Konrad.**

Ahnfeld.

Des Raubes überführt
Steht Ihr vor dieſen Schranken, Meiſter Gerbert.
Wie? Noch ſo ſtolz wagt Ihr emporzuſchau'n?
Und wißt doch ſelbſt, kein Leugnen kann Euch frommen.

Gerbert.

Verwundert hör' ich es, was Ihr begehrt.
Wer wagt es, einer Schuld mich anzuklagen?

Ahnfeld.

Seht das! Erkennt Ihres? (Ihm den Ring zeigend.) Die Schlüſſel
Zu Baruchs Haus fand man in Eurer Wohnung
Und in dem Schatzgewölbe dieſen Ring
Mit Eurem Namenszug.

Und durch die Thür ins Freie trat.
„Nun traue Jemand der liſtigen Jugend!
Was ſie nur draußen zu ſchaffen hat?“
Denkt die Alte, durchs Fenſter lugend,
„Schau! etwas hat ſie am Boden gefunden!
Sie bückt ſich — beſchaut es mit Neubegier,
Ein Hammer iſt es und, dran gebunden,
— Trau' ich den Augen? — ein Blatt Papier;
Sie trennt es los — ei! ſieh doch nur!
Bald komm' ich dem Weiteren auf die Spur!“
Sacht, von dem Mädchen ungeſehen,
Schlich Barbara wieder fort auf den Zehen.

Das Blättchen, das ſie draußen fand,
Hält Roſa zagend lang in der Hand,
Als ſcheute ſie ſich vor dem ſüßen Gift;
Dann lieſt ſies, und jede Zeile der Schrift,
Die hoch ihr das Blut in die Wangen treibt,
Sagt ihr, daß Einer allein ſo ſchreibt.
Sie lieſt, wie Walther ihr bekennt,
Daß er in Liebe für ſie brennt,
Und wie er mit Bitten in ſie dringt,
Daß durch ein Briefchen, leichtbeſchwingt,
Sie Stund' und Ort ihm nennen möge,
Wo er mit ihr der Rede pflöge.

Als Roſa geleſen und wieder geleſen,
Durchſchleicht ein Zittern ihr ganzes Weſen;
Den ſie beſtürmenden Gedanken
Iſt ſie, wie Halme dem Wind, ein Spiel.
Doch ſo auf einmal alle Schranken
Soll ſie durchbrechen? — Nein! zu viel! —
Das Feſt der heil'gen Clara wars
Und ihrer Mutter Sterbetag;
Sie mahnte ſich des vergangenen Jahrs,

Gerbert (anfänglich verwirrt, nach einer Pauſe).

Wohlan, ihr Herrn,
Was ich bisher aus Gründen, die nur mich
Angehn, verſchwieg, erfahren ſollt ihr es:
Der Jude Baruch hat, weil vor der Wut
Des Pöbels ihn zu ſchützen mir gelang,
All ſein Beſitztum mir vermacht. Da ſelbſt
Er wünſchte, daß die Rabbis nicht erführen,
Statt ihrer hätt' er einen Chriſten ſich
Zum Erben auserſehn, hielt ich geheim,
Von wem der Reichtum ſtamme. Gern auch will
Ich eingeſtehn, daß, eh' ich mein Arkanum
Gefunden, ſchon den Schein, als hätt' ich es
Entdeckt, ich vor den Menſchen tragen wollte.
Das iſt mein Erſtes. Doch nun frag' ich euch:
Kam euch zu Ohren alles, was zum Wohl
Von Heidelberg ich that, wie ich die Not,
Das Elend, das an jeder Straßenecke
Die Hände rang, gemindert, wie ich Hilfe
Den Hilfentblößten bot, wie ich berühmt,
Den Namen eurer Stadt gemacht, weil hier,
Für alle zum Genuß, Italiens Kunſt
In Marmor und in Farb' ich prangen ließ,
Weil pergamentne Rollen voll der Weisheit
Der großen Alten ich in Griechenland
Durch eigne Abgeſandte ſammelte?
Wenn das ich that, ſo rechnet auch nicht ſchwer
Mir zu, daß fälſchlich ich den Schein annahm,
Als hätte meine Kunſt den Reichtum mir
Geſchaffen, der nach Recht und nach Geſetz
Durch Baruchs letzten Willen mir zu teil ward.

Doktor Konrad.

Ja, Zeugnis gibt die Stadt, für was er ſpricht!
Ich bitt' euch, edle Herrn, erwägt, bevor
Ihr auch durch leiſen Argwohn nur ihn kränkt,

Wie einen Flecken, nie austilgbar, ihr
Dadurch auf euch, auf eure Bürger ladet.
Daß alle euch anklagen: Gerbert hat
Mehr als ein König für das Volk gethan,
Die Hungernden geſpeiſt, den Elternloſen
Obdach gewährt, der hohen Schule Ruhm
Weithin durch alle Lande ſtrahlen laſſen —
Und nun zum Lohn dafür auf trügeriſche
Anzeichen hin, ſchöpft man ſogleich Verdacht,
Als hätt' er eine Miſſethat verübt.

Ahnfeld.

Wer redet hier? (Zu den Gerichtsdienern.)
Ihr wißt, in den Gerichtsſaal
Hat Zutritt nicht, wer nicht zum Schöppenſtuhl
Gehört. Was ließt ihr dieſe ein?

Gerichtsdiener.

In Scharen.
Sobald die Kunde ſich verbreitete,
Daß Meiſter Gerbert wir in Haft genommen,
Herangeſtrömt aus allen Gaſſen kam
Das Volk und wälzte bis ins Thor herein
Sich hinter uns.

Ahnfeld.

Die Halle ließ' ich räumen,
Doch lohnt's der Mühe nicht; ſchnell enden wird
Die Sitzung. (Zu Gerbert.) Sollen wir Euch Glauben ſchenken,
Zeigt ſchwarz auf weiß uns das Vermächtnis Baruchs!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein dritter **Beiſaſſe** tritt haſtig auf.

Dritter Beiſaſſe.

Mit Staunen hören wird der Schöppenſtuhl,
Was weiter noch zu Tage kam. Wir waren
Schon fortgegangen aus des Juden Haus,

Da ward uns Nachricht: eingeſchlichen hatte
Geſindel ſich ins Gärtchen nächſt der Wohnung,
Um nachzuſpähen, ob nicht dort noch Gold
Vergraben ſei. Das ihnen zu verwehren,
Kehrt' ich zurück, und als ich hinkam, was
Wohl meint ihr, daß ich ſchaute? Aufgewühlt
Fand ich den Boden; aber ſtatt des Goldes
Lag in der Grube ſchreckenvoll zu ſehn,
Des Baruch Leiche! Eine Wunde klaffte
Als Zeichen, daß ein Mordſtahl ihn getroffen,
Ihm in der Bruſt.

Alle Schöppen.

Grau'nvolle Frevelthat!

Ahnfeld.

Ihr Herren! Weiter nachzuforſchen iſt
Nicht nötig, allzu klar liegt vor der Fall.
Wenn ihr den Raub beſchön'gen noch gewollt,
So laut zum Himmel ſchreit der Mord doch, daß
Ihr durch den Tod des Mörders ihn zu ſtrafen
Zum Richterſpruche ſchleunig euch mit mir
Vereinen werdet. — Steht mir Rede, Gerbert:
Daß Ihr den Dolch ins Herz dem Juden ſtießt,
Wagt Ihr's zu leugnen?

Gerbert.

Gott und Erd' und Himmel
Ruf' ich zu Zeugen an, ich that es nicht!
Vernehmt, wie alles kam! Nun Monde her
Iſt's, da, nicht fern von meiner Wohnung, nachts
Scholl Hilfruf an mein Ohr; zum Tod getroffen,
Nur mühſam fort ſich ſchleppend, wankte Baruch
Heran. Spurlos entflohen war der Thäter;
Allein der Jude, ſeines Hauſes Schlüſſel
Mir reichend, flehte, daß ich ihn dorthin
Geleitete. Den Willen that ich ihm;
Sein Schatzgewölbe öffnen hieß er mich.

Und noch mit letzten Worten feierlich
Mir dankend, daß ich Leben ihm und Habe
Vordem gerettet, ſetzt' er mich zum Erben
All ſeines Reichtums ein, indem er mich
Noch bat, vor aller Welt geheim zu halten,
Wie er ſein Gut mir hinterlaſſen, auch
Nah ſeinem Haus ihn heimlich zu beſtatten.
In meinem Armen ſtarb er, und ich that
Den Willen ihm.

Ahnfeld.

An glatten Worten fehlt's
Euch nicht, um Eure Unſchuld zu beteuern.
Nur ſchad', daß jedem Auge ſonnenhell
Daliegt, was Ihr verbrochen. — Alle frag' ich:
Habt ihr noch Zweifel, daß der Thäter er?

Erſter Schöppe.

In die geheimſten Winkel meiner Seele
Hab' ich bisher den Argwohn, der ſich regte,
Zurückgedrängt; allein erwäg' ich's recht,
Zu laut zeugt alles wider ihn, als daß
Er frei ſich ſprechen ließe von der That.

Doktor Konrad.

Nur einmal noch leiht mir auf kurz das Ohr.
Nicht einer kennt wie ich den Meiſter Gerbert.
So muß ich ſagen, mitleidsvoll und weich
Von je war ſein Gemüt; ſorglich nahm er
Die Raupe, die auf ſeinem Pfad er fand,
Hinweg, damit ſein Fuß ſie nicht zertrete;
Auch eine Blüte nur zu brechen, machte,
Ihm Schmerz. Wie nun die blut'ge That ſollt' er — —

Ahnfeld.

Genug des Redens! Sein Verbrechen iſt
Klar dargethan und weiterer Beweis
Vonnöten nicht. Nach unſerm Pfalzerrecht,
(er nimmt ein Buch und reicht es den Schöppen)

Seht da den Paragraphen, bietet ſelbſt,
Wenn auch der Angeklagte nicht bekennt,
Der Thatbeſtand, der hier ſo offen vorliegt,
Erſatz für das Geſtändnis. Für erwieſen
Gilt mir die Schuld des Angeklagten drum.

Gerbert.

Führt auf die Folter mich, reißt mich in Stücke,
Daß ihr erkennt, wie tauſend Martern nicht
Mir das Geſtändnis einer Schuld entringen,
Von der ich frei bin. Könntet in mein Herz,
Wie in ein aufgeſchlagnes Buch ihr ſchau'n,
Ihr würdet darin leſen, weiſe Herren,
Daß Drang nach Ruhm mich, jenem hohen Ruhm,
Der Wiederſchein von edlen Thaten iſt,
Allein beſeelt hat. Nennt es einen Fehl,
Daß ich vorgab, durch meine Kunſt erworben
Hätt' ich die Schätze, die mir Baruch ließ.
Nicht ſchwer wiegt ſolcher Fehl, denn ſelbſt verlangte
Der Sterbende: thun ſollt' ich, wie ich that;
Doch wenn für Mord ich büßen ſoll, vor Gott
Wird euch mein Blut verklagen. Leicht wohl iſt's
Für euch, den Spruch, der über mich den Tod
Verhängt, zu fällen, doch bedenkt: Der Mord,
Um deſſenwillen ihr mich richtet, fällt
Gedoppelt, dreifach auf eu'r Haupt zurück,
Und niederſteigen wird auf Cherubs Schwingen
Ein Engel Gottes, der mit Donnerruf
Als Mörder euch verklagend, meine Unſchuld
Vor aller Welt verkündet.

Ahnfeld.

Weiter ihn
Zu hören fruchtet nicht. Zum Spruche reif
Iſt alles, alſo ſammeln wir die Stimmen.

(Die Schöppen ziehen ſich in ein Seitengemach zurück.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. **Walpurga** ſtürzt herein.

Walpurga.
Mord ſagt ihr, Mordes wird er angeklagt?
Und ernſte Männer, läßt ſich's denken, können
Der Klage achten einen Augenblick?
Seht ihm ins offne, ſanfte Antlitz nur,
Und ſprecht, ob ſo ein Mörder ausſchaut? Nein,
Wenn ſeinen ſchlimmſten Feind im Sterben er
Gefunden hätte, ihn vom Tod zu retten
Hätt' er mit ſeines eignen Lebens Hauch
Geſucht.
Ahnfeld (mit den Schöppen wieder auftretend).
Mit allen Stimmen iſt das Urteil
Gefällt. Da nehmt und leſt!
Erſter Schöppe (lieſt mit lauter Stimme)
Des Mordes halb,
Den an dem Juden Baruch er verübt,
Wird Meiſter Gerbert nach des Schöppenſtuhls
Einſtimm'gem Spruch zum Tod verurteilt.
Walpurga.
Tod!
Vermag eur' Mund das Wort zu ſprechen? Tod!
Wißt ihr auch, was das heißt? Verzweiflung birgt
Der eine Laut und ſchleudert mich Verworfne
In ewige Verdammnis!
Ahnfeld.
Schafft das Weib
Hinweg! Was ſoll uns ihr Geſchrei?
Walpurga.
Bleibt, Ahnfeld,
Das Urteil ruft zurück! Sonſt über Euch
Kommt Gerberts Blut und über Eure Kinder.
An Kurt denkt, Euren blondgelockten Knaben!
Wenn Glück auf Erden, wenn Ihr Seligkeit
Da drüben für ihn hofft, ſo habt Erbarmen!

Auf ihn wird Gerberts Blut, wenn Ihr's vergießt,
Herniederſchauern; ſeine Tropfen werden
An ihn ſich hängen, daß davon ſein Leben
Hinwelkt und dorrt. — Nicht Gerberts Freiheit heiſch' ich;
Muß es ſo ſein, in ew'ge Kerkernacht
Verſchließt uns zwei, und fern von Licht und Luft
Mit ihm in dunkler, unterird'ſcher Kammer
Des Himmels Sel'ge werd' ich nicht beneiden.

Ahnfeld.

Iſt ſie ſein Weib?

Erſter Schöppe.

Sie iſt's, ich kenne ſie.

Ahnfeld (zu Walpurga, die ſeine Kniee umklammert).

Laß ab! Dem Spruche muß Erfüllung werden.

Walpurga.

Dem Spruch! Bedenk', ein Hauch von deinem Mund
Kann ihn vernichten; kann aus Tod, dem Letzten,
Entſetzensvollen, blüh'ndes Leben ſchaffen,
Aus tiefſtem Jammer Himmelsſeligkeit.
Doch ſprichſt du nicht dies Wort, in Tiefen ſink' ich,
Wohin von Gottes Thron kein Schein mehr dringt,
Von wo zu ſeiner Gnade nie mehr Rückkehr.

Ahnfeld (zu den Gerichtsdienern).

Führt in den Kerker den Gefangenen!

Gerbert (zu Walpurga).

Walpurga, faſſe Mut! Das eine nur
Vermöchte furchtbar mir den Tod zu machen,
Wenn ich als Mörder in der Welt Gedächtnis
Fortlebte; aber bald, ich weiß es, rein
Werd' ich vor aller Augen ſtehn. Du aber,
Gedenk' in Treue mein und habe Dank
Für all die Liebe, die du mir geſchenkt.

(Er will ihr die Hand reichen.)

Walpurga.

Rühr' meine
Hand nicht an! Blut klebt an ihr!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Marktplatz, im Hintergrunde das Stadtgefängnis, rechts eine Tribüne für den Curfürſten, links ein Wirtshaus, vor welchem eine große Anzahl von Studenten am Tiſche ſitzen und trinken.

Erſte Scene.

Heinrich. Kallenberg. Senior der Schwaben, der Franken, der Bayern.

Chorgeſang der Studenten.

Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus.
Post jucundam juventutem,
Post molestam senectutem
Nos habebit humus.

Heinrich.

Nun, vivant omnes, Schwaben, Franken, Pfälzer,
Rhenanen! Freundſchaft und Verbrüderung
Soll heute herrſchen beim Geſamtkommers;
Genug iſt morgen Zeit noch, die Geſichter
Uns zu zerhauen. Alſo, vivant omnes!
Thut mir Beſcheid!

Studenten (welche mit ihm anſtoßen).

Wir thun's!

Senior der Pfälzer.

Hei, wie das klingt!
Nun noch ein Lebehoch auf Kallenberg.

Den alten Herrn! Es iſt doch ſchön von ihm,
Daß er, der Kämmerling, noch mit uns kneipt.
Stoß an!

Hallenberg.

Von Herzen gerne, Bruder Heinrich!
Sieh da den Schmiß, den ich dir gab; er ſteht
Dir hübſch!

Heinrich.

Ich ſag' dir, wenn der Kurfürſt mir
Sein Ehrenkettlein gäbe, nicht ſo ſtolz
Wär' ich darauf.

Hallenberg.

Wenn es für Zechen, Balgen
Solch Kettlein gäbe, hätteſt du's verdient.

Heinrich.

Iſt das ein Tuſch?

Hallenberg.

Beileibe nicht. Laß Freunde,
Kumpane uns fürs Leben bleiben!

Senior der Schwaben.

Immer
Von Paukereien ſprecht ihr nur. Silentium!
Die Wiſſenſchaft ſoll leben!

Senior der Franken.

Wiſſenſchaft?
Das ABC wohl, oder Einmaleins
Meinſt du; denn weiter haſt du's nie gebracht. —
Doch ſagt, wo mag nur Meiſter Gerbert bleiben?
Verſprochen hat er, zum Kommers zu kommen,
Und wo er fehlt, der hohen Schule Stolz,
Fehlt unſerm Feſt der ſchönſte Schmuck.

Heinrich.

Haſt recht!
Allein, ihr Freunde, laßt uns nun beraten.

Welch Gaudium wir uns heute abend machen.
Ich ſchlage vor, der Italienerin,
Dem frechen Weib, ein Ständchen bringen wir
Von jener Art, wie ſich die Katzen drauf
Verſtehn. Für einen Rummeltopf ſorg' ich:
Auch Keſſel und die Löffel, die darin
Rumoren ſollen, ſind nicht ſchwer zu ſchaffen.

Kallenberg.

Nehmt euch in acht, der Kurfürſt trifft bald ein,
Und mit dem Buhlweib hat er in Bologna
Verkehr gehabt; wer weiß, ob er nicht nächſtens
Zur Fürſtin ſie kreiert.

Senior der Schwaben.

Wär' es auch ſo,
Wir wollen zeigen, daß wir feig nicht ſind.
Wenn wir ein ſolch Konzert der Dirne bringen,
Mit einem Tag im Karzer büßen wir's;
Was ſchadet das?

Senior der Bayern.

Ich denke, eine Suite
Nach Ladenburg iſt beſſer. Guten Wein
Hat dort der Wirt zum goldnen Bären.

Kallenberg.

Nichts
Davon! Nur hinter unſern Mauern hier
Noch ſind wir ſicher. Auf den Feldern draußen
Und in den Dörfern iſt der Teufel los,
Und wilde Bauern ziehen ſengend, brennend
Von Ort zu Ort.

Heinrich.

Bah, deſto größer wird
Der Spaß! Wir wollen ſie zu Paaren treiben!

Als dort in der Niſche die Sterbende lag,
Der ſie das theure Gelübde geſchworen.
„Wohin, wohin mich hab' ich verloren?
O, blicke du, die mich geboren,
Von dort, wo die Heiligen, Reinen ſind,
Nicht erzürnt auf dein ſündiges Kind;
Hilf mir, den Roſt der irdiſchen Luſt
Auszutilgen in meiner Bruſt,
Daß ich es werth ſei, himmelwärts
Zu ziehen im Schmuck der Gottesbräute!“

Vom Thurme ſchallte das Feſtgeläute,
Und wie Tropfen von flüſſigem Erz
Fielen ihr brennend die Klänge aufs Herz;
Flehend, daß ihr der Heiland nicht zürne,
Barg ſie im Staube des Bodens die Stirne.
Sie that mit bebendem Mund aufs Neue
Dem Himmel Gelübde der ewigen Treue
Und daß ſie den Jüngling für immer miede;
Den Brief zerriß ſie in Scham und Reue,
Und wieder in ihre Seele kam Friede.

5.

Inzwiſchen, von Roſas Kummer gerührt,
Hatte Barbara emſig geſpürt.
Sie keucht von Neuem empor die Stiegen,
Setzt an Roſas Seite ſich ſchmeichelnd
Und flüſtert, leiſe die Wangen ihr ſtreichelnd:
„Mein Schätzchen kennt mich als treu und verſchwiegen,
Wahrlich! da iſt es doch allzu arg,
Daß es mir ſolch ein Geheimniß barg.
Gefaßter zwar biſt du heut, als neulich,

Zweite Scene.

Die Vorigen. Doktor Konrad tritt auf.

Doktor Konrad.

Was! luſtig zecht ihr hier? Wißt ihr noch nicht
Das Schreckliche? Auf trügeriſchen Schein
Verurteilt iſt zum Tode Meiſter Gerbert!

Viele Studenten.

Spukt's dir im Kopf?

Heinrich.

Zum Tod verurteilt Gerbert?
Noch eh'r glaub' ich, daß der Laternenpfahl dort
Auf die Menſur kommt, ſich mit mir zu pauken.

Doktor Konrad.

Selbſt hört' ich, wie den Spruch die Richter thaten;
Unglaublich dünkt's mich, und doch zweifeln kaum
Läßt ſich, daß Gerberts Weib, Walpurga, ihn
Verklagt.

Studenten.

Die Schändliche!

Doktor Konrad.

Im Wahnſinn wohl
Hat ſie's vollbracht, und Reue fühlt ſie nun,
Da ſie's gethan. Doch ſchon in aller Form
Iſt abgefaßt das Urteil. Mordes halb
Soll Gerbert mit dem Schwert gerichtet werden.

Heinrich.

Stieg mir der Rauſch zu Kopf? Ein Mörder Gerbert?

Senior der Franken.

Neid nur, vermaledeiter Neid nur iſt's,
Der ſolcher That ihn zeihen kann.

Heinrich.

Ich wünſche,
Der Neckar möcht', aus ſeinen Ufern tretend,

Das Schandgericht, das ſolchen Spruch gefällt,
Erſäufen.

Senior der Schwaben.

Und das arge Weib zugleich,
Das ihn verklagt.

Doktor Konrad.

Und wollt ihr müßig bleiben?
Nah hier im grauen Erkerhauſe da
Birgt ihn ein unterird'ſcher Kerker. Wenn
Wir ihn nicht retten, führt man ihn zum Richtplatz.

Heinrich.

Was ſitzen wir hier ſtill? Befrei'n wir ihn!

Kallenberg.

Laß, Alter! Nicht ſo hitzig! Nicht geziemt's,
Der Obrigkeit ſich ſo zu widerſetzen.

Senior der Franken.

Feigling! Halt uns zurück nicht!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Walpurga ſtürzt herein.

Walpurga.

Hört mich, hört,
Ihr edlen Jünglinge, die oft entzückt
Ihr auf den Sitzen meinem Gerbert lauſchtet,
Wenn ſeiner Rede goldner Strom eu'r Ohr
Berauſchte!

Heinrich.

Seht doch, das verdammte Weib,
Das ihn verklagt hat!

Senior der Franken.

Hebe dich hinweg,
Ruchloſe!

Walpurga.

Tretet mich mit Füßen, ſchleift
Am Haar mich durch die Straßen hin — ich hab's
Verdient — nur rettet ihn!

Senior der Franken.

Dein Hauch iſt Gift;
Verpeſte dieſe Luft nicht!

Walpurga.

Auf den Knieen
Fleh' ich euch an!

Senior der Schwaben.

Fort, Schlange!

(Die Studenten erheben ſich, indem ſie Walpurga zurückſtoßen. Dieſe ſinkt zu Boden.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Mertens. Steffen, Bärbel, Harlekin, Kolumbine, Bürger und **Masken.**

Harlekin.

Iſt es wahr,
So wird uns Scherz und Faſchingsluſt geſtört.

Kolumbine.

In Sack und Aſche trauern müſſen wir,
Wenn er uns fehlt. Kurzweil und Tanz, lebt wohl!

Mertens.

Dort im Gefängnis er, der unſer aller
Wohlthäter war!

Steffen.

Ja, weil ſein eignes Weib
Ihn angeklagt.

Mertens.

Das war ihr zuzutrau'n.
In Straßburg ſchon hab' ich von ihr gehört:

Den Eltern erſt, dem Kloſter dann entlaufen,
Ruchlos von jeher war ihr Thun.

Bärbel.

Was wird nun
Aus mir? Mein Brot erbetteln wieder muß ich
Wie, eh er herkam. Helft, ihr Herrn Studioſen!
(Rufe unter den Studenten.)
Ja, kommt!

Mertens.

Brecheiſen ſchaff' vom Schmied dort her! —
Was gaffſt du, Steffen?

Heinrich.

Was an Waffen wir
Auf unſerm Fechtplatz haben, holt herbei,
Daß wir zurück die Häſcher treiben!
(Rufe unter den Studenten.)
Auf!

(Die Studenten, Steffen, Mertens, Bärbel, Masken und Volk ab nach hinten. Doch ſieht man noch immer eine Anzahl von ihnen.)

Walpurga (ſich erhebend).

Sie ſind hinweg! — Und ja, die Wackeren,
Dabei ſchon ſind ſie, Gerbert zu befrei'n!
Die Thür des Kerkers ſprengen ſie, mehr, mehr
Stets dringt des Volks heran. Bald iſt er frei!
(Ab nach hinten mit den Volkshaufen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Graf Eppſtein. Später **Ahnfeld.** Dann **Heinrich.**

Graf Eppſtein
(tritt auf mit Soldaten).

Das iſt zu viel. Geht, treibt den Haufen fort!
(Die Soldaten ab.)
Ich war zu nachſichtsvoll, und ernſte Strenge
Iſt nun vonnöten; Herrn von Heidelberg
Sonſt werden die Studioſen. Was? Heran

Aus allen Gaſſen ſtrömt zu ihrem Beiſtand
Die Bürgerſchaft; die drei Senioren kämpfen
Wie Löwen, pfui! und meine Krieger weichen
Zurück; zu wenig der Gewaffneten
Sind in der Stadt.
(Trompetenſignale hinter der Scene.)

Ahnfeld (tritt auf).

Soeben durch das Thor
Zieht Kurfürſt Friedrich ein.

Graf Eppſtein.

Zur guten Stunde
Kommt er. Ich bitte, Ahnfeld, eilt! Dem Unfug
Zu ſteuern thut hier ſeine Heerſchar not.

Ahnfeld.

Ich ſah, was vorgeht, und that Meldung ſchon
Davon. Seht da! Aufs Schloß erſt ritt der Kurfürſt,
Doch ſeine Krieger kommen uns zu Hilfe.
(Gewaffnete ſchreiten über die Bühne.)

Graf Eppſtein.

Ja, gegen dieſe iſt kein Widerſtand!
Schon weicht erſchreckt zurück bei ihrem Nahn
Der ganze Haufe; aber nein, erſtürmt
Iſt ſchon das Thor, der Schließer liegt erſchlagen;
Auf ihren Schultern bringen Gerbert ſie
Hervor!
(Rufe hinter der Scene.)
Hoch, Meiſter Gerbert! Er iſt frei!

Ahnfeld.

Der Schändliche! Allein ſie rechnen fehl:
Noch heute fallen muß ſein Haupt.

Graf Eppſtein.

Zurück
Gedrängt nun wieder werden ſie ins Thor;
Jedoch der Senior der Pfälzer ſtemmt

Mit Macht ſich den Anſtürmenden entgegen;
Schon zwei'n hat er das Haupt geſpalten. — Drauf,
Ihr Krieger! Weicht vor ſolchem Milchbart nicht!

Ahnfeld.

O Schand' und Schmach! die Oberhand gewinnen
Neu die Studenten.

(Heinrich dringt vor, indem er die Krieger zurücktreibt.)

Heinrich.

Du, nimm das! Und du
Sieh, wie dir das bekommt!

(Er haut um ſich und tötet mehrere Krieger. Dann wird er wieder zurückgedrängt.)

Graf Eppſtein.

Bleibt uns zuletzt
Der Sieg auch, Schimpf doch iſt es, daß die Burſchen,
Ob auch nur kurz, den Platz behaupten.

(Es ſchreiten neue Gewaffnete über die Bühne.)

Ahnfeld.

Nun
Iſt unſer Spiel gewonnen. Seht, der Senior,
Der freche, ſtürzt; er iſt ins Herz getroffen.
Die andern weichen; auseinander ſtäubt
Die Menge, neu verrammelt wird das Thor,
Und der Gefangne hofft umſonſt auf Rettung.

(Trompetenſtöße.)

Der Kurfürſt kommt! Laßt uns Bericht ihm geben!

(Ahnfeld und Eppſtein ab. Es kommen einzelne Studenten, auch Mertens ꝛc. zurück.)

Ein Student.

Weh, unſer Senior! Einen gleichen nie
Mehr finden wir. Grabtief hinunter klafft
Zum Herzen ihm die Wunde.

Mertens.

Armer Gerbert!
Marien und allen Heil'gen ſchwör' ich ab,
Wenn ſie dich richten.

Der Student.

Ruh'n nicht dürfen wir,
Bis den Blutdürſtigen wir ihn entreißen.

Sechſte Scene.

Viele Studenten und **Volk** treten auf, die Leichen **Heinrichs** und mehrerer anderer **Studenten** tragend.

Rufe unter den Studenten.

Mehr noch der Leichen!

Senior der Franken.

Setzt ſie nieder hier!
Der Kurfürſt ſoll ſie ſehen, wenn er kommt,
Daß er die ungerechten Richter ſtrafe,
Die zu dem Kampf uns zwangen.

Ein Student.

Ja, geſühnt
Wird unſres Seniors und der andern Tod erſt
Durch Meiſter Gerberts Freiheit.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Walpurga. Gleich darauf **Beata**, ſpäter **Olympia.**

Walpurga.

Alle Hoffnung
Verſchwunden! In ſein finſteres Verließ,
Mit Kettenwucht belaſtet, ſtießen ſie
Gerbert zurück, und ſendet Gott nicht Rettung —
Schütz' mich vor Wahnſinn, Herr! Das Letzte laß,
Das Fürchterliche nicht geſchehen!

Beata (tritt auf).

Find' ich
Euch endlich, teure Herrin! Auch an Euch
Will ſich der Richter Wut erſättigen.

Geſchloſſen haben ſie des Gerbert Haus,
Den Eintritt jedem wehrend, und die Steine
Des Bodens wären hier der einz'ge Pfühl,
Auf den das Haupt Ihr legen könntet, hätte
Nicht unverſehens eine Zuflucht ſich
Euch aufgethan. Soeben die Aebtiſſin
Des Annakloſters traf ich. Aus dem Elſaß
Vor ketzeriſchen Bauern iſt hierher
Geflohn ſie, die ihr heiliges Aſyl
In Aſche legten. Als ſie mich gewahrte,
Statt mich zu ſchmähen, war ſie lauter Güte,
Und lud, da Euer Schickſal ſie vernahm,
Euch zu ſich in das halbzerfallne Kloſter
Sankt Urſula, wo mit den andern Schweſtern
Sie Hilfsbedürft'gen Troſt und Zuflucht beut.
Ach, Herrin, folgt mir, ſtatt ſo ruhelos
Umher zu irren!

Walpurga.

Laß! An eins zu denken
Vermag ich nur: Anflehn die Kurfürſtin
Will ich, daß ſie vom heimgekehrten Sohn
Für Gerbert Gnad' erbitte. — — Halt' mich nicht!
(Zu Olympia, welche ſie im Hintergrunde erblickt und mit ſich nach vorn zieht.)
Wen ſeh' ich da, ſteigt aus der Hölle ſie?
Du, du, des ganzen Unheils Stifterin
Biſt du! Wenn dieſe Nacht — es kann nicht ſein —
Die letzte Gerberts wird, zehnfachen Fluch
Schleudr' ich auf dich!

Olympia.

Gelächter nur hab' ich
Zur Antwort. Fluche deinem Gerbert doch,
Der dich grauſam betrogen, fluch' dir ſelbſt!
Ruchloſes Weib, umſonſt hinweg zu täuſchen
Dir ſuchſt du's, du, du biſt's allein,
Die ihn dem Tod geweiht hat, ja dem Tode!
Errichtet ſchon wird das Schafott, ich jauchze.

Und fallen dieſe Nacht noch wird ſein Haupt.
So viele Tropfen ſeines falſchen Bluts
Empor aus ſeinem Rumpf auch ſpritzen mögen,
Nicht löſchen ſie den Rachedurſt, der heiß
Mein Herz verzehrt. Du, weich' aus meinen Augen!
Erſt wenn an dir ich das gerächt geſehn,
Was du verbrochen haſt, wenn irren Blicks
Im Wahnſinn du hin durch die Straßen wankſt
Und höhnend von den Seiten her die Buben
Mit Fingern auf dich weiſen: Seht die Tolle!
Will ich dich wiederſehn.

Beata.

Kommt, Herrin, kommt!
Daß Ihr die Kurfürſtin um Gnade anfleht.
Laßt in ohnmächt'gem Grimm die Schändliche
Sich hier verzehren!

Walpurga.

Schnell führ mich hinweg!
Die Mauern ſchwanken um mich her.
(Walpurga und Beata ab.)

Olympia (ihr nachrufend).

Geh du!
Mit Haß wird ſie die Mörderin empfangen.
Für mich wird noch der Kurfürſt in die Ferne,
Ich weiß, bewahrt die alte Neigung haben. (Ab.)

Achte Scene.

Graf Eppſtein und Ahnfeld treten wieder auf.

Graf Eppſtein.

Gleich wird der Kurfürſt hier ſein; doch was wird
Nun aus dem Feſtempfang, den wir bereitet?
Hinweg, ihr Burſchen, mit den Leichen da!

Aber noch immer traurig, Püppchen;
Vertrau' mir Alles, dann helf' ich dir treulich,
Und wir ſchlagen den Sorgen ein Schnippchen!“
Lächelnd ſprach ſies und ſpähte ſcharf
Der Kleinen ins Antlitz, auf deſſen Ernſt
Die Wehmuth leichte Schatten warf.
Doch Roſa gab Antwort: „Sag, Barbara, lernſt
Du heut mich erſt kennen? Wozu die Frage,
Ob ich im Herzen Kummer trage?
Du weißt, daß ich mich dem Heiland vermähle;
Nach einem nur ſehnt ſich meine Seele,
Sich ganz dem heil'gen Geliebten zu weihn.“
Doch die Amme fiel lachend ein:
„Genug, genug, mein ſüßes Lamm!
Einen anderen Bräutigam
Will ich dir ſchaffen, ſein Aug' iſt blauer,
Als am Mittag im ſchönen Auguſt
Der Himmel nach dem Gewitterſchauer;
Lichtbraun quillt herab bis zur Bruſt
Das Haar ihm unter dem rothen Barette;
Dir gefallen wird er, ich wette —
Schon als Geſelle beſchämt er die Meiſter;
Walther, der Steinmetz, Liebchen, heißt er.“

In Roſas Angeſichte lohte
Die Scham empor mit dunklem Rothe;
Sie barg es in der Amme Schooß.
Lang lag ſie ſo beſinnungslos,
Die Glieder zuckend vom Seelenkampf.
Dann ſprang ſie auf, ergriff wie im Krampf
Die Hand der Alten und ſprach: „O Gute,
Sage dem Jüngling, wenn du mich liebſt,
Dem du den Namen Walther giebſt,
Daß ich dem Himmel geweiht mein Leben;
Schwören laß ihn aufs Crucifix,

Zuchtloſe Rotten, die in Judenmord
Unlängſt geſchwelgt, geheim ſchon Pläne brüten,
Einander zu bekämpfen. Wie dort außen
Bald Deutſchlands Süden mit dem Norden ſich
Auf blut'ger Walſtatt meſſen wird, ſo auch
Durch dieſe Gaſſen wird Verheerung raſen,
Wenn ihr, die Beſſern, nicht das Unheil hemmt.
Ich, ob auch feſt am alten Glauben haltend,
Dem neuen doch auch hab' ich Schutz gewährt
Und will nicht, daß für das, was wahr er hält,
Der Bürger einem nur ein Haar gekrümmt ſei.
Drum, wenn ihr's gut mit eurem Fürſten meint,
Helft meinen Kriegern bei dem ernſten Werk.

Rufe der Bürger:

Wir ſtehn zu Euch, erlauchter Fürſt!

Kurfürſt (auf die Leichen blickend).

Doch wie?
Das erſte, was ich bei der Heimkehr ſchaue,
Sind Leichen!

Graf Eppſtein.

Dieſer Muſenſöhne Frechheit,
Herr, die der Obrigkeit ſich widerſetzt,
Zwang mich, mit Waffenmacht zur Ordnung ſie
Zu treiben.

Kurfürſt.

Was mit Meiſter Gerbert vorging,
Vernahm ich. Leid thut mir's um ihn, den ſtets
Ich ſchätzte und für fähig ſolcher That
Nicht hielt.

Senior der Franken.

Leiht uns Eu'r Ohr, erhabner Kurfürſt,
Bevor Ihr richtet. Uebermut nicht war's,
Nein, vollgerechter Grund ließ zu den Waffen

Uns greifen. Grauſe Unbill abzuwehren,
War unſer Ziel. Der Stolz von Heidelberg
War Meiſter Gerbert, als des Wiſſens Hort
Weithin berühmt und dieſer hohen Schule
Beſondre Zier. — Doch mehr! Wenn andre Lehrer
Sich in dem Dünkel der Gelahrtheit bläh'n,
War dem geringſten ſeiner Schüler er
Mit Rat und That zu helfen ſtets bereit,
Uns allen Freund und Bruder. Was er auch
Für dieſe Stadt gethan, wie als der Armen
Wohlthäter Not und Elend er gelindert,
Das weiß die Welt. Und nun auf flüchtigen
Verdacht durch Richter, die ihm feind, ward er
In unterird'ſchen Kerker fortgeſchleppt,
Ja, glauben läßt ſich's kaum, zum Tod verdammt.
Das Unerhörte ließ den Zorn in uns
Aufflammen, und im Kampf für ſeine Freiheit
Sind dieſe da, die unſre Beſten waren,
Gefallen; ihre blut'gen Wunden ſchrei'n
Zum Himmel auf. Und doch, erlauchter Fürſt,
Nicht Rache heiſchen wir an denen, die
Durch arges Thun ſie in den Tod getrieben;
Wir fordern nur Gerechtigkeit. Juſtiz
Nicht heißen darf ſolch Poſſenſpiel. Entlaßt
Den Eingekerkerten der Haft und ladet
Zu Zeugen uns, ſo viele hier wir ſind,
Die Schwaben, Franken, Pfälzer und Rhenanen,
Ja Oeſtreichs und der fernen Hanſa Söhne —
Verkünden werden wie aus einem Mund
Sie alle: Meiſter Gerbert iſt kein Mörder.

Kurfürſt.

Ihr nehmt mich für euch ein, aus vollem Herzen
Strömt eure Rede; doch der Jugend ziemt
Kein Wort, wo ſchon gewiegte Männer ſprachen.

Ahnfeld.

Einhellig, wißt, Gebieter, war der Spruch
Der Richter. Bei dem ſonnenklaren Fall
Schien weitre Prüfung Thorheit. Augenſchein
Bezeugt des Angeklagten Schuld.

Kurfürſt.

Streng acht' ich
Der Richter Urteil, und wo ſie geſprochen,
Greif' ich nicht ein. (Zu den Studenten.) Schafft eure Toten fort,
Ihr jungen Männer!
(Die Studenten zögernd ab. Die Toten werden fortgetragen.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Walpurga (hereinſtürzend).

Walpurga.

Gnäd'ger Herr, Erbarmen!
Zu Euren Füßen fleh' ich drum. Das Höchſte,
Das Göttlichſte der Fürſtenrechte iſt
Die Gnade. Schöner als der goldne Reif,
Als ſelbſt der ſonnenblitzende Demant
In des Mongolenherrſchers Krone, ſchmückt ſie
Sein Haupt. Wenn des Geſetzes Eiſenklammer
Der Richter Herz erſtarren läßt, daß es,
Dem Marterknecht gleich, der die Schraube dreht,
Erfüllung heiſcht für ungerechten Spruch,
So kann das Gnadenwort aus Fürſtenmund
Das Eis der Satzung thau'n und Tod, Verzweiflung
In lauten Jubel wandeln. — Gnade, Kurfürſt,
Für meinen Gatten!

Kurfürſt.

Weib, Ihr thut mir leid;
Doch kann's nicht ſein. Die Bande ſollt' ich löſen,
Die noch im Zaum die wilde Menge halten,

Und ſelber dem Verbrecher in die Hand
Zum Mord das Meſſer drücken? Nimmermehr!

Walpurga (zur Kurfürſtin).

So bittet Ihr für mich, erhabne Frau!
Beim erſten Wiederſehen kann der Sohn
Der Mutter Bitten nicht ſein Ohr verſchließen.
Sagt ihm, wenn er nicht Gnade üben will,
Recht pflegen ſoll er nur. Nicht ſchuldlos iſt
Mein Gatte, ſelbſt bekennt er es. Der Trieb,
Der Armen und Bedrängten Hort zu ſein,
Und weithin leuchtend ſeines Namens Glanz
Auf Erden zu verbreiten, riß vielleicht
Zu einer Schuld ihn fort. Jedoch auf ewig
In Nacht begraben wäre ſeine That
Geblieben. Da trieb mich, ſein Weib, Wahnſinn
Der Eiferſucht, die alle meine Fibern
Durchzuckte, beim Gericht ihn zu verklagen.
Mag büßen er für das, was er verübt!
Vor Gott, indeſſen er im Kerker ſchmachtet,
Will im Gebet die Hände wund ich ringen,
Daß er die Pein ihm lindern möge. — Doch
Ein Mörder er? Ein ſprachlos Kind mag man,
Des Himmels Sterne mag man eh'r als ihn
Des Mordes zeih'n. Noch einmal vor Gericht
Laßt ihn erſcheinen, und ſo wie die Sonne
Das nächt'ge Dunkel ſcheucht, vor aller Augen
Zu Boden ſchmettern wird er den Verdacht,
Daß auf den Knieen ihm die Richter ſelbſt
Abbitte thun.

Kurfürſtin.

Fürwahr, nur billig dünkt
Mich ihr Begehr. Verſchließ' ihr nicht dein Ohr,
Mein Sohn!

Ahnfeld.

Bevor Ihr Antwort gebt, erwägt,
Erhabner Herr, wie an des Schöppenſtuhls
Einſtimm'gem Spruche ſich nicht rütteln läßt.
Sobald gefällt, hat er Geſetzeskraft
Gewonnen, und wenn feſt und unverrückt
Nicht das Geſetz, ſo wie des Himmels Pol
Daſteht, in Trümmer hin ſinkt alles.

Kurfürſt.

Recht
Wohl mögt Ihr haben, Ahnfeld, doch geziemt's,
Daß die Entſcheidung ich nicht übereile.

Kurfürſtin (zu Walpurga).

Verzage nicht, ich will nicht ruh'n, den Sohn
Mit Bitten zu beſtürmen, bis er dir
Den Gatten wiedergebt.
(Zum Kurfürſten.)
Mein Friedrich,
Gewähre Aufſchub doch! Enthüllung bringt
Vielleicht der nächſte Tag, daß Gerbert ſchuldlos.

Kurfürſt.

Wohl prüfen werd' ich nochmals ſtreng den Fall.

Kurfürſtin.

Den einen Troſt auch gönne ſeinem Weib,
Daß ſie den Gatten ſehen darf.

Kurfürſt.

Es ſei!
Wenn ſtreng auch, Mutter, grauſam bin ich nicht.
Einlaß iſt in den Kerker ihr gewährt.

Walpurga.

In Eurem Herzen ſchmilzt der Winterfroſt,
Wie Sonnenſtrahl des Himmels iſt Eu'r Wort.

Ich weiß, den Gatten gebt Ihr mir zurück;
Führt mich zu ihm!

Kurfürſt.

Erſchließt den Kerker ihr!

(Walpurga wird von einem Beiſaſſen abgeführt.)

Kurfürſtin.

So lieb' ich dich, mein Sohn.

Ahnfeld.

Eins noch, Gebieter,
Leg' ich ans Herz Euch. Das bethörte Volk
Und die Studioſen ſchmieden neue Pläne,
Den Frevler zu befrei'n. So gebt Befehl,
Daß ſchnell vollſtreckt das Todesurteil werde!

Kurfürſtin.

Nicht ſo laß, Sohn, dir ein Gebot entreißen,
Dem Reue folgen kann.

Graf Eppſtein.

Auch ich, Herr, bitt' Euch,
Gönnt Euch zu reiflicher Erwägung Friſt. —
Und nun des Feſtempfangs, den Euch die Stadt
Bereitet, freut Euch! Dort auf der Tribüne
Nehmt an der hohen Mutter Seite Platz!
Raketen werden ſteigen überm Neckar,
Und Saitenſpiel ſoll Euer Ohr ergötzen.
Drauf folgt uns in das Rathaus zum Bankett!

Kurfürſt.

Ernſt iſt die Zeit und nicht zur Luſtbarkeit
Gemacht. Gebeut darum in meinem Namen,
Daß jeder Feſtlichkeit man Einhalt thue!
Bis in die tiefſten Tiefen aufgewühlt
Iſt unſer Deutſchland. Hader herrſcht und Zwietracht;
Zum Bürgerkriege wälzt der neue Glaube
Dem alten ſich entgegen. Um uns her

Schon raſt Verwirrung; Mord und Flammenſäulen
Verbrannter Dörfer lodern jede Nacht
Am Himmel auf; Schutt und Ruinen zeichnen,
Verheerte Aecker und zerſtörte Städte,
Den Pfad, auf dem die Heere ziehn, und würgend
Mit ihnen zieht des Todes grauſe Schweſter,
Die Peſt. Ich fürchte, auch in Heidelberg
Wird bald ſie ihren Einzug halten; wie
Da ſollt' ich Feſte feiern?

Graf Eppſtein.

Den Entſchluß,
Herr, ehr' ich.

Elfte Scene.

Die Vorigen. Gräfin Olympia, von **Kallenberg** hereingeführt.

Kallenberg.

Hoher Herr, Gräfin Olympia!

Gräfin Olympia.

Euch zu begrüßen, gnäd'ger Kurfürſt,
Drängt's mich; die Huld, ich hoffe, habt Ihr mir
Bewahrt, die Ihr mir in Bologna ſchenktet.

Kurfürſt.

Ei, ſeht, Olympia! Ich erkenn' Euch wohl.
Allein ſeit ich Euch ſah, hat mir die Sorge
Fürs Land gebietriſch Pflichten auferlegt,
Und heute viel zu ordnen hab' ich noch;
Denn ſchon die nächſte Frühe ruft ins Feld mich.
Gehabt Euch wohl denn, Gräfin! Mutter, Ihr
Begleitet mich, ich bitte, in das Schloß!
(Er reicht der Kurfürſtin den Arm und führt ſie ab. Graf Eppſtein und die übrigen folgen ihm.)

Ahnfeld.

Im Herzen iſt geneigt dem Lutheraner
Der Kurfürſt: wie er ſich geweigert ſchon
Ihn zu verbannen, gar vielleicht noch Gnade
Läßt er ihm angedeih'n. Darum nicht ruh'n
Darf ich, bis ich erreicht, daß dieſe Nacht
Dem Todesurteil noch Vollſtreckung werde.

(Olympia wendet ſich zum Gehen.)

Gräfin Olympia, bleibt! Könnt gehen Ihr,
Wenn mir um Euch die Wange bleicht, dann wieder
Mir Fieberglut ihr Rot durchs Antlitz gießt,
Die meiner Schläfe Adern ſprengen will?

Olympia.

Ihr, Ahnfeld? Lang Euch hab' ich nicht geſehn.

Ahnfeld.

Ich fürchte, weil Ihr mich nicht ſehen wolltet.
So wie dem Licht der Schatten, bin ich Euch
Gefolgt, Olympia! Doch nur einen Blick
Habt Ihr mir nicht gegönnt.

Olympia.

Und könnt' es Euch
Entgehn, daß Eurer Liebe Echtheit ich
Nur prüfen wollte, Ahnfeld? Wie umſchwärmt
War ich von ſolchen, die bei Gott mir ſchwuren,
Sie liebten mich; und in der nächſten Stunde
Vergaßen ihre Schwüre ſie. Doch nun
Erkannt hab' ich, daß Ihr wie ſie nicht ſeid.
Nachdem in dieſer Prüfung ich Euch wahr
Befunden habe, wird ſich als gleich wahr
Auch meine Liebe Euch bewahren. Hier
Nehmt meine Hand als Pfand dafür!

Ahnfeld.

Und Küſſe
Heiß flammend, wie mein Herz, drück' ich darauf.

Ein Knabe (auftretend zu Ahnfeld).
Da nehmt! Mein Vater, der Gefängnisſchließer,
Gab's ſterbend mir, daß ich's Euch bringen ſollte.
(Geht ſchluchzend ab.)

Ahnfeld (das Schreiben erbrechend, lieſt für ſich).
„Im Tod bekenn' ich, daß den alten Baruch
Ich umgebracht, weil er für meine Schuld
Mich drängte. Keiner weiß drum, als jetzt Ihr.“
(Olympia entreißt ihm das Blatt.)

Olympia.
Laßt ſehn, was iſt's!

Ahnfeld.
Was wollt Ihr?
Koſtbar iſt dieſes Blatt!

Olympia (das Blatt zerreißend).
Zerriſſen flieg'
Es hin, daß nicht ein Wort der Blick mehr ſehe!

Ahnfeld.
Wißt Ihr, daß Gerberts Leben an dem Blatt
Gehangen hat? Wenn zu den Richtern hin
Ich's trug, frei war er!

Olympia.
Und durch mich, wie er's
Verdient hat, nun beſiegelt iſt ſein Tod!
(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Düſterer Kerker.

Gerbert in Ketten ſitzt auf einer Steinbank, **Walpurga** vor ihm knieend.

Erſte Scene.

Gerbert. Walpurga.

Walpurga.

Nicht ſo! Stoß mich hinweg, verfluche mich!
Doch dieſe Liebe, die du auf mich häufſt,
Macht dreimal mich unſel'ger; nicht auf Erden
Und nicht im Himmel iſt für meine Schuld
Vergebung.

Gerbert.

Teure Gattin, ich allein
Muß um Verzeihung dich anflehn, daß ich,
Von eines buhleriſchen Weibes Liſt
Beſtrickt, dir untreu worden. O könnt' ich
Mit meiner Reue Thränen das Gedächtnis
Davon auslöſchen! Zeugnis geben mag
Der Kuß hier, den ich auf die Stirn dir drücke,
Daß rein und klar, wie da zum erſtenmal
Wir Liebe uns gelobten, ich dein Bild,
Von keinem Hauch des Grolles nur getrübt,
Mit mir hinübernehme.

Walpurga.

Weh, von Tod,
Gerbert, ſprichſt du, und ewige Verdammnis

Nie auch nur verſtohlenen Blicks
Den Blick zu Chriſti Braut zu erheben.“
Sie ſprichts und hört aus dem Stübchen daneben
Den Vater rufen: „Roſa! Kind!“
Los reißt ſie ſich von der Alten geſchwind:
„Geh, Mutter, und was ich geſagt, beſtelle!“

Sinnend ſtand Barbara an der Schwelle:
„Das arme Aeffchen dauert mich doch!
Ehmals ſtopft' ich dem lieben Kindchen,
Wenn es weinte, mit Honig das Mündchen,
Aber jetzt helfen nicht goldene Nüſſe,
Jetzt kein Marzipan und kein Zucker.
Lippen hat ſie, gemacht für Küſſe,
Und kein Jüngling der Stadt iſt ſchmucker
Als Herr Walther — daß ich die Zwei
Zuſammenführe, was iſt denn dabei?
Wenn ſie jetzt hinter Dreheſcheibe
Und Sprachgitter die Arme ſperrten,
Würde Verzweiflung ihr Herz verhärten,
Ja, ſie ſtürbe wohl — ei, bei Leibe!
Sehn muß ich, wie ich das hintertreibe.“

6.

Raſtend beim Sengen des Mittagsſtrahls
Saß Walther auf der marmornen Bank
Unter dem Bogen des Kirchenportals.
Träumend empor zum Blättergerank
Sah er, wo aus marmornen Lauben
Heiligenköpfchen, flatternde Tauben,
Englein mit gebreiteten Schwingen
Ueber das Haupt ihm niederhingen.

Iſt in dem Wort für mich; denn ich, ja ich
Bin deine Mörd'rin. Nein, vollſtreckt wird nicht
Das Urteil! Noch iſt Hoffnung, daß vom Rand
Des düſtern Abgrunds, dran wir ſchwindelnd ſtehn,
Uns Gott, der Höchſte, Allbarmherz'ge, reiße;
War doch der Kurfürſt mild, und ſeine Mutter
Verhieß, durch ihren Fürſpruch dich zu retten!
Sonſt — Gerbert, ſchütze mich! — Schon beim Gedanken,
Daß ſie den Richterſpruch an dir vollziehn,
Hör' ich der böſen Geiſter Flügelſchlag,
Die aus der Hölle wirbelnd, meine Seele
In graue Finſternis, draus nie mehr Rettung,
Hinunterreißen.

Gerbert.

Von durchwachten Nächten
Biſt du verſtört. Könnt' ich den Frieden dir
Einhauchen, der mich ſelbſt erfüllt! Ich weiß,
Nicht ändern mehr wird das Gericht den Spruch.
Nicht ſchwere Schuld lud ich auf mich; denn mir
Aus freiem Willen alle ſeine Habe
Gab Baruch. Doch dadurch verging ich mich,
Daß ich den Schein annahm, der Reichtum ſei
Durch mein Arkanum mir zu teil geworden.
Und dafür büß' ich; ſei auch ſchwer die Strafe
Für kleine Schuld!

Walpurga.

O wärſt du ſchuldig, Gerbert!
Doch doppelt, dreifach liegt die Schuld auf mir,
Da rein du daſtehſt. Lege allen Frevel,
Auf Erden je verübt, in eine Schale,
Und in die andre meinen, himmelhoch
Emporgeſchnellt wird jene.

Gerbert.

Mir zur Seite
Hier ſetz' dich her, mein Weib! Laß von der Zeit

Uns plaudern, ehe Irrſal dich und mich
In ſeine Wirbel zog. Wie ſelig war ſie!
O holde Stunden, als in Straßburg du
Zuerſt die blauen Augen zu mir aufſchlugſt,
Als ich an deiner Seite hier am Neckar
Umhergeſchweift und auf den Bergen dich
Der Blumen und der Kräuter und der Steine
Geheime Kräfte kennen lehrte.

Walpurga.

Weh!
Der alten ſel'gen Zeit gedenken, macht
Noch fürchterlicher dieſe Stunde mir.
Du warſt der lichte Stern in meinem Leben,
In nie erſchöpfter Fülle ſchauerteſt
Du deiner Liebe Gaben über mich,
Und ich, wie dankt' ich dir? Wenn man durch Schmach
Zum Tod mich ſchleifte und durch Folterqual,
Die Strafe wäre klein für mein Verbrechen.
Zurückgedrängt durch dieſen letzten Frevel
Sind all die frühern, die ich auf mich lud,
Und ſeine Wucht zermalmt mich.

Gerbert.

All dein Leben
War Liebe nur für mich. Was ohne dich
Wär' ich geweſen? Denken mag ich's nicht!
Wie ohne Sonnenſchein die Erde, hätte
Mein Daſein ohne dich in Winternacht
Geſtarrt. Führ' ich die Stunden all, mit dir
Verlebt, mir vor, nicht *eine* trübe iſt
Darunter; hör' denn auf, dich anzuklagen.

Walpurga.

Umſonſt verſuchſt du mich zu tröſten, Gerbert!
Selbſt wenn von Gottes lichtumſtrahltem Thron
Auf mich herab der Tau der Gnade träufte,

Und Engelſtimmen mir aus Himmelshöhen
Hernieder riefen: Komm, dir iſt vergeben.
In meiner Schuld Bewußtſein würd' ich nicht
Emporzublicken wagen. — Weh, wer kommt?

Gerbert.

Der Riegel klirrt! — Wohl ahnt mir, wer es iſt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Ein Beiſaſſe des Gerichts tritt auf.

Beiſaſſe.

Der Schöppen erſter, Ahnfeld, läßt Euch künden,
Daß Eure Friſt verronnen, Meiſter Gerbert;
In Einſamkeit noch eine Stunde lang
Bereitet Euch zum ernſten Gange vor.
Um Mitternacht dann führ' ich Euch zum Richtplatz.

Walpurga (ihn anſtarrend).

Nein, Höllendämon, ſpare deine Künſte!
Nicht glauben machſt du mich, es ſei kein Gott!
Er lebt, er iſt! So Ungeheures läßt
Er nicht geſchehn. (Zu Gerbert.) Noch iſt es nicht zu ſpät,
Zur Kurfürſtin flieg' ich auf Blitzesſchwingen;
Mir zugeſchworen hat ſie, dich zu retten,
Und nichts verſagt der Sohn ihr, wenn ſie bittet.
Ja, Hoffnung leuchtet neu mir ſonnenhell.
Leb' wohl auf kurz!

(Sie ſinkt an Gerberts Bruſt und eilt ſchnell hinweg.)

Gerbert.

Auf immer! Nichts mehr hoff' ich!

Verwandlung.

Halbzerfallener Kreuzgang beim Kloſter St. Urſula. An der Treppe des Kloſters ein Muttergottesbild. Hinten Ausſicht auf einen Kirchhof. Es iſt Nacht.

Dritte Scene.

Pater Prudentius, Mertens, Steffen, Bärbel, Harlekin, Kolumbine und andere. Hinten ſieht man Studenten mit Fackeln auf dem Kirchhof.

Prudentius.

Ja, überall voll Sünden iſt die Zeit.
Raub, Mord und jede Unthat gehn im Schwang;
Die Gattin führt aufs Blutgerüſt den Gatten,
Der Sohn den Vater. Seine Würgeengel
Schickt drum der Herr, daß ſie mit Schwert und Feuer
Die Menſchen zücht'gen für den argen Greu'l.
Seht ihr den Schein da, rot wie Blut, am Himmel?
Die Feuer ſind's von Dörfern und von Städten,
Die, von den wilden Bauern angeſteckt,
In Flammen aufgehn. Bald in unſre Stadt
Einbrechen werden auch die argen Rotten
Und mit der Männer, Kinder, Greiſe Leichen
Die Straßen pflaſtern. Schon ihr Erntefeſt
Begonnen hat die Peſt in Heidelberg,
Und all die Särge derer, die ſie mäht,
Kann kaum der Friedhof faſſen. Da iſt's Zeit
Für unſern Totentanz, daß wir im Reigen
Hin durch die Straßen ziehen und die Sünder
Ans letzte Stündlein mahnen. — Teilen wir
Die Rollen aus! Ihr, Mertens, wollt der Führer
Des Zugs Ihr ſein?

Mertens.

So gut mit meinem Stelzfuß
Ich tanzen kann, bin, Pater, ich bereit.

Selbſt gleich abholen möcht' ich mich ins Grab.
Was hab' ich auf der Welt zu ſchaffen noch,
Wenn Meiſter Gerbert, der in Not und Trübſal
Mir aufhalf, ſterben muß?

Prudentius.

Ihr, Steffen, müßt
Den König ſpielen!

Steffen.

Ich in meinen Lumpen?

Prudentius.

Noch Kleider für euch alle, Scepter, Kronen
Von Goldpapier und was ſonſt nötig iſt,
Sind von den früheren Totentänzen her
Hier in der Sakriſtei. Dort ausſtaffieren
Sollt ihr euch alle. — Willſt die Edelfrau
Du, Bärbel, machen?

Bärbel.

Nun, in Gottes Namen!
Nichts ſonſt zu thun hab' ich; mit dem Verkauf
Von Früchten und von Kuchen iſt's zu Ende
In dieſer argen Zeit.

Prudentius.

Zur Sakriſtei
Kommt denn — auch ihr — und ihr; je mehr beim
Tanz ſind,
So beſſer. Gott gefällig iſt das Werk!

(Ab mit den anderen in eine Thür des Kreuzgangs.)

Vierte Scene.

Senior der Schwaben. Ein **Student.** **Kaltenberg.** Später der **Senior der Rhenanen.**

Senior der Schwaben.

Das war ein traur'ges Werk! Begraben nun
Da drunten liegen unſre braven Brüder,

So vor der Zeit dahingerafft. Oft dir,
Du edler Pfälzer-Senior, gegenüber
Stand auf dem Fechtplatz ich, und weinen nun
Muß ich um dich als meiner Freunde liebſten.
Um Wiſſen mühteſt du dich nicht, wie ich,
Doch in des Kaiſers Heer der Tapferſte,
Der Beſten einer hätteſt du geſtanden,
Wenn auf das Schlachtfeld die Drommete rief.

Der Student.

Gefallen ſind im neuen Kampfe noch
Der Franken Senior und Doktor Konrad.
Zu Ende ſei's mit dieſer hohen Schule,
Wo Lehrer und Studenten man ſo ſchnöd
Mißhandelte. Zerbrechen die Rapiere
Laßt uns, abreißen dieſe farb'gen Zeichen
Von unſeren Hüten!

Senior der Schwaben.

Ja, aus Heidelberg
Ausrücken wollen wir in Maſſe,
Und in ganz Deutſchland ſei es kund gethan:
In Acht erklärt iſt jeglicher Student,
Der einen Fuß in dieſe Stadt nur ſetzt!

Der Student.

Da werden ſie bereu'n, was ſie gethan!

Senior der Rhenanen mit noch einigen Studenten tritt auf.

Senior der Rhenanen.

Welch grauſes Blutbad! Ihren Wunden ſind
Drei andere der Unſeren noch erlegen.

Senior der Schwaben.

Unwillig zucken wird des Friedhofs Erde,
Daß ſie ſo viel ſchuldlos Gemordete
Umſchließen ſoll.

Kallenberg.

Kommt nun, daß wir auch ſie
Beſtatten!

(Die Studenten gehen ab nach dem Hintergrund.)

Fünfte Scene.

Walpurga tritt auf, geführt von **Beata**, ſpäter **Graf Eppſtein.**

Beata.

Hofft nur, alles wird noch gut.
Saht Ihr, wie — als die Kurfürſtin Euch hörte
Ihr Thränen aus den Augen ſtürzten, wie
Die Hand zum Eidſchwur ſie erhob? „Er ſoll
Nicht ſterben! Bau' auf mich!" rief ſie und eilte
Mit Kanzler Eppſtein in des Sohns Gemach.
In dieſer letzten Stunde noch begnadigt
Wird Euer Gatte!

Walpurga.

O, daß es ſo käme!
Sänk' er mir neugeſchenkt in meine Arme —
Wie, Himmel, für ſo großer Gnaden Fülle
Könnt' ich dir danken!

Beata.

Folgt mir nur! Stützt Euch
Auf mich! Hier an der Kloſterpforte
Harrt, bis ſie Meiſter Gerbert zu Euch führen!

Walpurga.

Am Muttergottesbild dort will ich knien
Und im Gebet der Jungfrau Huld erflehn! —
O Heil'ge, aufſchau'n nicht darf ich zu dir,
Zu groß iſt meine Schuld. Doch können Thränen
Der Reue, heiß vom Herzen aufgeſtrömt,
Dich mir verſöhnen, laß den Himmelstau

Der Gnade auf mich niederrinnen, daß
Der Hoffnungsſtrahl, der nun mir aufgegangen,
Mich nicht betrüge.

Sie bleibt betend knieen **Graf Eppſtein** tritt auf.

Graf Eppſtein (zu Beata).

Find' ich Euch? Berichten
Muß leider ich: Im ernſten Kreis, umringt
Von Ahnfeld und den Schöppen war der Kurfürſt,
Als mit der hohen Frau ich vor ihn trat,
Und auf ihr Flehn gab er zur Antwort: „Wie
Geneigt ich auch zur Gnade war, ich fand
Von Gerberts Schuld ſo zwingende Beweiſe,
Daß ſeinen Lauf dem Recht ich laſſen muß!“
So wird um Mitternacht der Spruch vollſtreckt.

Beata.

Gott, Gott! Wie ſoll ich es der Herrin künden!
Es iſt ihr Tod!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Kallenberg, Senior der Rhenanen, Senior der Schwaben und einige andere Studenten kommen vom Leichenzuge zurück

Kallenberg.

Horcht, Trommeln! Auf die Richtſtatt
Wird Gerbert fortgeſchleppt!

Senior der Schwaben.

O lebten nur
Noch zwei von den gefallnen wackern Brüdern,
Mit ihnen ihn zu retten würd' ich ſuchen.
Doch was vermag ich einzelner, da lau
Ihr alle ſeid?

Senior der Rhenanen.

Ach, armer Meiſter!
Dein Freund nie war ich, doch beklag' ich dich!

Kallenberg.

Nun Rufe — Totenſtille nun — gefallen
Iſt Gerberts Haupt!

(Man hört Trommelwirbel hinter der Scene.)

(Walpurga hat ſich ſchon während des Vorhergehenden emporgerafft und etwas von dem Muttergottesbild entfernt, indem ſie nach dem Hintergrund blickt. Bei den letzten Worten Kallenbergs ſchreit ſie auf.)

Walpurga.

Herrgott, ſei du mir gnädig!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Beata und die **Aebtiſſin**, ſowie **Gertrude** und andere **Nonnen** kommen von der Treppe herab mit Kerzen in der Hand.

Aebtiſſin.

Ich ſeh' ſie nicht.

Beata.

Am Muttergottesbild
Dort kniete ſie; wo blieb ſie nur?

Aebtiſſin.

Zurück! —
Was für ein Spuk iſt das? Mir graut davor.

Achte Scene.

Die Vorigen. Mertens, Steffen, Bärbel, Kolumbine, Harlekin und andere treten auf, alle in den Koſtümen, die im folgenden bezeichnet ſind. **Mertens** ſelbſt als **Freund Hein**, die Geige in der Hand, Führer des Totentanzes. Er reicht nacheinander dem einen und dem andern die Hand und tanzt mit ihm, während er die folgenden Strophen recitiert. Das Ganze wird von einer langſamen Muſik und dem Schallen des Sterbeglöckchens begleitet *).

Mertens.

Kommt zum Tanze jung und alt,
Euer Sterbeglöcklein ſchallt!

---

*) Der Tanz darf nicht in einem Hüpfen oder Springen beſtehen, ſondern nur in einer gemeſſenen Bewegung.

Alle, die auf Erden wohnen,
Kön'ge, ihr mit euren Kronen,
Prieſter, ihr an den Altären,
Kommt, ich will euch tanzen lehren!

Große, die ihr in Paläſten
Prunkt und prahlt bei euern Feſten,
Du, der zecht aus vollen Humpen,
Du, der betteln geht in Lumpen,
Alle führ' ich euch zum Reigen,
Allen will vorauf ich geigen.

Mönche, ihr mit der Kapuze,
Edelfrau'n in eurem Putze,
Ritter, ihr mit Schwert und Lanze,
Kommt, ich ſpiel' euch auf zum Tanze!

Harlekin und Kolumbine,
Die ihr auf der Narrenbühne
Kurzweil triebt und Scherz und Poſſen,
Kommt, eu'r Stündlein iſt verfloſſen!

Kommt, der Medizin Doktoren,
Die ihr allen Tod geſchworen
Und durch Pillen und Latwerge
Sie gebettet in die Särge!

Richter, der zum Schwert, zum Rade
Du verdammt haſt ohne Gnade
Und der Waiſen Gut geſtohlen,
Komm, ich muß zum Tanz dich holen!

Ungetreue Himmelsbraut,
Die, dem Herren angetraut,
Du gebrochen deinen Eid,
Komm, verronnen iſt die Zeit!

(Während der letzten Strophe geht der Zug an Walpurga vorüber und Mertens macht die Bewegung, als ob er ihr die Hand reichen wollte.)

Aber nicht feſſelten all die Bilder
Ihm die Gedanken — lieblicher, milder
Als die geflügelten Seraphim
Schwebte das Mädchengeſicht vor ihm,
Das, wie durch roſiger Wölkchen Saum
Der Morgenſtern im Erlöſchen blinkt,
Flüchtig ihm aus luftigem Raum,
Schnell verſchwindend, heruntergewinkt.
Seit er den Blick auf die Schöne geheftet,
Iſt ihm zur Arbeit die Hand entkräftet.
Stets hofft er, daß ſie den Brief erwidert,
Den er ihr ſandte, leichtbefiedert,
Aber von früh bis zur ſinkenden Sonne
Späht er umſonſt. So traurig ſitzend,
Ruft er, das Haupt auf die Rechte ſtützend:
„O Mädchen, ſchön wie die Madonne,
Die aus duftender Weihrauchwolke
Herabſchaut zu dem knieenden Volke!
Hat ſich des Himmels Schooß nicht erſchloſſen
Und dich, wie ſie, entrückt in ſein Blau,
Oder biſt du in Morgenthau
Nicht, wie ein Nebel der Frühe, zerfloſſen,
O, ſo zeig' dich noch einmal wieder,
Grüße noch einmal zu mir hernieder!
Glaube, mein Lieben iſt rein und keuſch!“

Wie er es rief, vernahm er Geräuſch
An ſeiner Seite und ſpürte den Druck
Von einer Hand auf dem Schulterblatt.
„Ei, mein Geſelle, ſo ſtattlich und ſchmuck,
Was ſitzt Ihr finſter und lebensſatt,
Und Euer harrt ein ſeltnes Glück!“
So hört er es flüſtern und ſieht erſtaunt
Ein Weib, das die Worte ihm zugeraunt.
Er ſchiebt die knöcherne Hand zurück

Walpurga (aufblickend).
Ihr ruft, ich komme! (Der Zug des Totentanzes ab.)

Die Aebtiſſin
(mit Gertrud und den anderen Nonnen an Walpurga herantretend).
Find' ich dich, du Teure,
Verlorne! Ausgelöſcht iſt alles! komm!

Gertrude.
Erkenne deine Freundin Gertrud doch!

Aebtiſſin.
Mein Kloſter nimmt dich auf, und liebend wollen
Wir alle für die Schweſter, die uns neu
Geſchenkt iſt, ſorgen.

Walpurga.
Welche Stimme! Weht
Der Klang vom Himmel nieder? Ja, die Erde
Hat ſolche Klänge nicht.

Aebtiſſin.
Geliebtes Kind,
Folg' mir! Die Luft iſt kalt. Für dich die Zelle,
Ganz wie du in Sankt Anna ſie verlaſſen,
Geordnet hab' ich hier. — Die Hora ruft,
Komm mit zur Andacht!
(Die Kloſterglocke ertönt. Die Nonnen beginnen im Chor zu ſingen.)

Walpurga.
Deine Gnade, Gott,
Iſt groß. Zurückſinkt hinter mir mein Leben
Mit ſeiner Schuld, und Engel neigen ſich
Aus Lichtgewölk zu mir hernieder. Nehmt
Mich auf, ihr Himmliſchen!
(Sie ſtirbt.)

Aebtiſſin.
Herr, ſei mit ihr!
(Sie kniet mit den anderen Nonnen neben Walpurga nieder.)
(Der Vorhang fällt.)

Nachwort

zum ſiebenten Bande.

Wenn ich früheren Bänden dieſer Sammlung verſchiedentlich Anmerkungen hinzugefügt habe, ſo finde ich in dem vorliegenden nur in dem Trauerſpiel Gerbert und Walpurga Anlaß, dies zu thun.

Es iſt geſagt worden, das Vorſpiel ſei überflüſſig. Ich kann dies durchaus nicht zugeben. Walpurgas erſte Verſchuldung, die ſie nachher in den Untergang reißt, der Bruch ihrer Kloſtergelübde, war auf der Bühne vorzuführen, wenn nicht alles Spätere in der Luft ſchweben ſollte.

Wenn einige Kritiker tadelnd bemerkt haben, das tragiſche Motiv in dieſem Stück ſei Irrtum, was in der Tragödie unzuläſſig ſei, ſo zeugt dieſer Vorwurf von ſo bodenloſer Unwiſſenheit, daß ich kaum ernſthaft davon reden kann. Schopenhauer, ſicher derjenige, welcher am beſten über dramatiſche, beſonders tragiſche Poeſie geſchrieben hat, führt eine eigene Klaſſe von Trauerſpielen an, in denen die furchtbare Macht des Irrtums die Handelnden in den Untergang reißt. Darunter befinden ſich die vorzüglichſten der Welt. Nichts anderes als Irrtum und Verſehen, das von Jago tückiſch benutzte Niederfallen eines Schnupftuchs, iſt es, was die Kataſtrophe in Othello hervorruft. Wenn Julia einen Augenblick früher erwachte oder Romeo ſie etwas genauer betrachtete, um die Zeichen des noch nicht in ihr erloſchenen Lebens zu erkennen, würde das Stück in Freude und Jubel enden. Wenn Hamlet nicht aus Verſehen das Rapier, die Königin nicht durch ein gleiches den Becher verwechſelte, ſo würden beide am Leben bleiben. Gleichfalls durch Irrtum und Verſehen wird die Kataſtrophe in Kabale und Liebe, der Braut von Meſſina u. ſ. w. herbeigeführt.

Ebenſo in ſich zuſammen bricht der Vorwurf: Walpurga verſcherze dadurch, daß ſie als Klägerin gegen ihren Gatten auftrete, alle ſpätere Teilnahme. Wahrlich, wenn eine durch ſo viele Umſtände gemilderte und nur aus der Abſicht, den Gatten von der Nebenbuhlerin loszureißen, hervorgegangene Schuld dieſe Wirkung hätte, ſo wäre überhaupt kein Trauerſpiel mehr möglich.

Uebrigens habe ich, wenn auch nicht in den bezeichneten Punkten, einige Aenderungen in Gerbert und Walpurga vorgenommen. Dieſe beziehen ſich auf mehrere nicht unweſentliche Mängel, die keiner meiner Kritiker bemerkt zu haben ſcheint, durch deren Beſeitigung mir aber das Stück zu gewinnen ſchien.

Bayerische Staatsbibliothek München

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In zehn Bänden.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Achter Band.

Inhalt: I. Luſtſpiele. — II. Der Johanniter. — III. Erzählungen und Dichtungen.

Stuttgart 1899.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

VII

ERZIEH[illegible]HIE
ADOLF-[illegible]LEN

Alle Rechte vorbehalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Inhalt.

I.

Luſtſpiele.

Seite
1. **Ein Hofſtaat.** Luſtſpiel in drei Akten . . . 3
2. **Ein Volksfeſt am Aetna.** Faſtnachtsſpiel in einem Akt . . . 77
3. **Der Magier.** Luſtſpiel in einem Akt . . . 103
4. **Willy.** Ein hiſtoriſches Luſtſpiel in einem Akt . 145
5. **Menſchen und Affen.** Modernes Satyrſpiel . 189

II.

Der Johanniter.

Schauſpiel in einem Akt . . . 223

III.

Erzählungen und Dichtungen.

1. Der Hirtenknabe . . . 269
2. Ottavio Farneſe . . . 285
3. Die Legende von Virgil . . . 300
4. Ein Abend in Az-Zahra . . . 313

Seite
5. Im Campo Santo 321
6. Myſterien der Seele 327
7. Die Blume der Urwelt 424
8. Das Wappenſchild 428
9. Die Königstochter 432
10. Der Triumph des Titus 440
11. Die Geneſung 446
12. Drei Freunde 453
13. Der Gerichtstag 472
14. Die Morgen auf Pathmos 478

I.

Luſtſpiele.

Und denkt: „Wie ſchaut ihr Auge ſo gläſern,
Wie welk der Hexe die Glieder ſchlottern!“
Zu dem Weibe dann ſpricht er mit Stottern:
„Ich habe nichts mit Ohrenbläſern
Zu ſchaffen und nichts mit Kupplerinnen;
Alte, trolle dich ſchnell von hinnen!“
Aber lachend fuhr Barbara fort:
„Ihr Grobian, ſo mich anzubrummen!
Ich weiß für Euch ein ſüßes Wort,
Das macht Eur Schelten alsbald verſtummen;
Roſa, des Thürmers einzig Kind,
Schickt mich zu ihrem Herzensdiebe;
Ihr zittert die Seele im Hauche der Liebe,
Wie das Roſenknöspchen im Wind,
Und wenn auch Ihr das Mägdlein minnt —
Bei den heil'gen Apoſteln, den zwölfen,
Schwör' ichs — ſo will ich zu ihr Euch verhelfen!“

Was der Erde nach langem Froſt
Ein Lenzhauch, war dies Wort für Walther;
An der Bringerin ſolcher Freudenpoſt
Vergaß er auf einmal Runzeln und Alter
Und rief: „O Weib, wenn ein Engel käme,
Um mir die Seligkeit zu verkünden,
Nicht ſolche Freude würd' ich empfinden,
Wie über was von dir ich vernehme.
Schnell, führe mich hin zu dem Täubchen, Beſte!
Daß ich koſe mit ihr im Neſte,
Wie mit dem Turtelweibchen der Tauber!“

Drauf Jene: „Zu dem Thurme die Gänge
Bewachen die Kirchenwärter mit Strenge;
Man kommt nicht anders hinauf als durch Zauber.“
„O“ — ruft Walther — „iſt es nichts weiter?
Seile weiß ich geſchickt zu knüpfen,

I.

Ein Hofſtaat.

Luſtſpiel in drei Akten.

Perſonen.

Fürſt Ernſt von Laubach.
Klauſeneck, ſein Miniſter.
Herzog von Hochheim.
Klothilde, deſſen Schweſter.
Herr von Trenck, heſſiſcher Miniſter (60 Jahre alt).
Frida von Trenck, ſeine Gemahlin (20 Jahre alt).
Steinmann, Direktor,
Fräulein Helmine Hartung,
Frank,
Preſſel,
Fräulein Weinhold,
Schauſpieler und Schauſpielerinnen.
Peter, alter Kammerdiener.
Schauſpieler und Schauſpielerinnen.

Zeit: Kurz vor Ausbruch der franzöſiſchen Revolution.

Erſter Akt.

Salon in einem Landhauſe des Fürſten von Laubach.

Erſte Scene.

Fürſt Ernſt, **Klauſeneck** ſitzen an einem Tiſch, mit Kartenſpiel beſchäftigt
Nachher **Peter**.

Fürſt.

Coeur-Zehn.

Klauſeneck.

Hier mit dem König ſchlag' ich ſie.

Fürſt.

Pik-Dame.

Klauſeneck.

Abgetrumpft mit dieſem Aß!

(Der Fürſt ſpringt auf und wirft die Karten nieder.)

Fürſt

Verloren die Partie, und nicht bloß die
Im Kartenſpiel!

Klauſeneck.

Nur ſolcher Unmut nicht,
Durchlaucht! Revanche nehmen Sie an mir,
Und, wenn Sie auch im Whiſt noch Neuling ſind,
Leicht doch im Leben, in der Politik
Beſiegen werden jeden Gegner Sie.

Fürſt.

Ich bitte, nennen Sie mich nicht Durchlaucht,
Herr Oberkämmerer und Hofmarſchall,

Miniſter der Finanzen, der Juſtiz,
Des Aeußern, Innern und des Ackerbaus,
Generaliſſimus und Feldzeugmeiſter
Der fürſtlichen Armee von fünfzig Mann,
Die ich für unbeſtimmte Zeit auf Urlaub
Entließ, Direktor meiner leeren Kaſſen
Und Intendant der Bühne, die Vakanz
Auf ew'ge Zeiten hat. Nun, wollen Sie
Noch mehr der Titel, Eurer Exzellenz
Steh' ich damit zu Dienſten gern.

Klauſeneck.

Humor
Des Galgens nennt man das, mein gnäd'ger Herr.
Noch ſo verzweifelt nicht iſt Ihre Lage.

Fürſt.

Mein braver Klauſeneck, du meinſt es gut,
Doch Troſt aus deinen Worten ſchöpf' ich nicht.
Kurzweg, ich abdiziere; retten noch
Aus meinem Schiffbruch laſſen ſich vielleicht
Zehntauſend Gulden Rente; brauch' ich mehr,
Um als Herr Laubach in Paris zu leben?
Ein Götterdaſein wird es werden; früh
Am Boulevard ſeh' aus dem Café ich
Dem bunten Treiben auf der Straße zu,
Vielleicht zu einem Klub gelingt mir dann
Der Zutritt, wo mit Diderot, Helvetius
Und d'Alembert, den Leuchten unſrer Zeit,
Ich des Geſprächs gewürdigt werde; drauf
Am Abend Glucks Armida in der Oper,
Voltaires Zaïre im Palais-Royal — —

Klauſeneck.

Nicht doch, mein Gnädigſter, die Pflicht bannt Sie
An dies Ihr Fürſtentum, das Ihnen mehr
Als Ihrer Ahnen einem dankt; troſtlos

Verwaiſt ja wäre ohne Sie Ihr Volk.
Wenn Defizit in Ihren Renten iſt,
Durch Luxus nicht, noch durch Maitreſſenwirtſchaft
Verſchuldet haben Sie's; nur der Erlaß
Der Steuern, den Sie Ihren Unterthanen
Vergönnt, die Summen, die für Förderung
Der Künſte Sie verwandt, verſchlangen mehr
Des Golds, als gut war. Aber leicht — ſchon oft
Hab' ich's geſagt — aus dieſer Mißlichkeit
Entrinnen können Sie, wenn Sie nur wollen,
Und Ihrem Lande, Ihrem Volke ſich
Erhalten.

Fürſt.

Zaubern können müßt' ich da
Und über Nacht ein Kröſus werden. Eben
Kommt mir die Kunde, daß der Landgraf Heſſens
Beinah an ſeiner Ränke Ziel gelangt iſt.
Zur Seite ſteht ihm nicht ein Schatten Rechts,
Allein durch Säcke Goldes hat er ſich
In Wetzlar und beim Reichstag Gönnerſchaft
Gewonnen, und bald wird, es kann nicht fehlen,
Weil ebenbürtig nicht die Ehe ſei,
Der ich entſproſſen, ihm mein Fürſtentum,
Mein liebes Laubach, zugeſprochen werden.
Beim Kaiſer ſelbſt verdächtigt hat man mich,
Und das mit Unrecht nicht, den Staatsdoktrinen
Sei zugethan ich, die in Frankreich heut
In Umlauf ſind: ſo williger drum leiht
Sein Ohr er meinen Gegnern.

Klauſeneck.

Ihrem Vetter
Den Sieg entreißen können Sie, wenn Sie
Den Rat befolgen, den ich oft ſchon gab,
Und mit Prinzeß Klothilde ſich vermählen.
Millionen bringt als ihrer Mutter Erbteil

Sie Ihnen mit; dazu, wo fänden Sie
Ein Weib gleich ihr? Der Frauen Perle iſt
An Liebreiz ſie und Geiſt; gleich Ihnen ſchwärmt ſie
Für Kunſt, Theater, Poeſie, und keine
Vermag wie ſie Ihr Leben zu beglücken.

Fürſt.

Sie wiegen ſich in Träumen, Klauſeneck;
Auch wenn ſie wollte, nimmer willigt doch
Ihr Bruder ein, der Herzog. Zuzutrauen
Iſt ihm, daß dem er ſeine Schweſter zuſchlägt,
Von dem das höchſte Angebot erfolgt.

Klauſeneck.

Wahr iſt's, nicht Ueberfluß an Geiſt hat Rudolf,
Der Neunundachtzigſte des Reiches Hochheim.
Ihm gelten Alexander, Hannibal,
Achill und alle Helden des Homer
Für minder groß als ſein Pariſer Mundkoch.
Wenn einem ſeiner Gardeoffiziere
Schief an der Uniform ein Knopf nur ſitzt,
Er ſtraft's als Majeſtätsbeleidigung.
Doch eben, weil er ſo beſchaffen, denk' ich,
Gewinnen läßt ſich leicht mit ihm das Spiel.
Dazu als Schwager können Sie willkommen
Ihn heißen, denn ein beſſ'res Herz als er
Hat keiner der dreihundert Fürſten Deutſchlands.

Fürſt.

Ich weiß, nur eine königliche Hoheit —
Verſteht ſich, Geld muß ſie in Fülle haben —
Iſt als Verwandter ihm genehm. Da ſich
Um ſeiner Schweſter Hand der Landgraf Heſſens
Bewirbt, wie bliebe Hoffnung noch für mich?
Die Summen, die durch ſeiner Landeskinder
Verkauf der edle Kattenfürſt alljährlich
Von Englands Seelenkäufern einnimmt, ſind

Enorm, und ſeines Strebens hohes Ziel,
Den Titel Majeſtät, wird er demnächſt
Mit ihrer Hilfe ſich in Wien erringen —
Ein formidabler Nebenbuhler das!
(Peter tritt ein.)

Fürſt (fortfahrend).

Sieh da, mein wackrer Peter, einz'ger Reſt
Der galonnierten Dienerſchaft, die ſich
Vordem in dieſes Schloſſes Sälen drängte!
In Wehmut, Alter, wenn ich dich erblicke,
Gedenk' ich der vergangnen Herrlichkeit.
Was bringſt du? Sprich!

Peter.

Durchlaucht, ein fremder Herr
Gab eben dieſe Karte mir. Er bittet
Um gnädiges Gehör.
(Reicht dem Fürſten eine Karte.)

Fürſt.

Ei ſieh! Sogleich
Führ' ihn herein.
(Peter öffnet die Thür und läßt Steinmann eintreten.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Steinmann.

Fürſt.

Darf ich den Augen trauen!
Sie, Steinmann, den ich hundert Meilen fern
Geglaubt?

Steinmann.

Mein gnäd'ger Fürſt, die hohe Huld,
Die Sie mir vor'ges Jahr in Wien gezeigt,
Hat mich ermutigt, meinen Schritt nach Laubach
Zu lenken. Da, in Ihrer Reſidenz

Ward kund mir, daß in dieſes Landhaus einſam
Sie ſich zurückgezogen, und ſo komm' ich,
Zu Ihren Dienſten unterthänigſt mich
Zu ſtellen. Daß vielleicht auf Ihrer Bühne
Mit meiner Truppe zu gaſtieren Sie
Mir gönnen würden, ſtellten damals Sie
Huldreichſt in Ausſicht mir.

Fürſt.

Ich bitte, Platz
Hier nehmen Sie. Hoch freut es mich, mein Trefflichſter,
Sie wiederum zu ſehn. Die Kaiſerſtadt
Bot keinen größeren Genuß mir dar
Als jene Abende, da im Theater
Der Burg Sie bald mit Ihren Opernſängern
Mein Ohr entzückt, bald ſelber als Tragöde
In Weißes, Gotters Trauerſpielen mir
Das Herz erſchüttert.

Steinmann.

Nur mein Streben, Fürſt,
Mein Leiſten nicht, verdient ſo hohes Lob.
Allein Vollkommneres, ich hoffe, heut
Vermag ich Eurer Durchlaucht vorzuführen.

Fürſt.

Geſpannt wär' ich darauf; doch ſchweren Herzens
Sag' ich: Verändert iſt die Lage jetzt.
Zur rechten Stunde eben kommen Sie,
Daß ich Sie frage: Herr Direktor, traun
Sie mir Talent zum Mimen zu, ſei's als
Liebhaber, ſei's als Heldenſpieler? Gern
In jedes Rollenfach bequem' ich mich,
Wenn Eintritt Sie in Ihre Truppe mir
Verſtatten wollen.

Steinmann.

Eu'r Durchlaucht belieben
Zu ſcherzen.

Fürſt.

Wohl! Im Ernſte, frank und frei
Wie zu mir ſelbſt, zu Ihnen will ich reden.
Als ich Student in Wien noch war, und oft
Mit Ihnen ſchöne Abende verbrachte,
Vertrau'n zu Ihnen, wie zu wenigen
Hab' ich gewonnen, und als meinen Freund
Sah ich ſeitdem Sie an.

Steinmann.

In Wahrheit, nie
Hat ein Baron, ein Graf, geſchweige denn
Ein Fürſt vor Ihnen, wie zu ſeinesgleichen,
Sich mir geſellt, und ew'ge Dankbarkeit
Hat Ihre Huld mir auferlegt.

Fürſt.

Sie kamen,
Vor Laubachs Adel und vor glänzender
Verſammlung meines Hofſtaats Ihre Kunſt
Zu zeigen; nun vernehmen Sie: Mein Hof
Hat aufgehört. Seitdem in meinen Kaſſen
Das Geld verſiegt iſt, haben Kammerherrn,
Marſchälle, Intendanten, Schloßhauptleute,
Grands-maitres de la cour, die ich als Erbſchaft
Von meinem Vater überkommen, mich
Verlaſſen, ja mein ganzes Fürſtentum
Wird, fürcht' ich, bald im Reich der Mythen liegen.

Steinmann.

Mein Gnäd'ger, Sie erſchrecken mich.

Klauſeneck.

Ein Wort
Sei mir verſtattet: Nur das edle Herz
Des Fürſten, das zu Wohlthun ohne Grenzen
Ihn trieb, trägt an dem Unglück Schuld.

Hoch in Lüften Leiter auf Leiter
Zu thürmen, um in ihr Stübchen zu ſchlüpfen!
Heut noch, ſobald der Abend düſtert —“
„Unmöglich das, mein Junge!“ flüſtert
Die Alte und legt auf den Mund den Finger —
„Roſa wohnt droben gleich wie im Zwinger,
Tags wie Nachts vom Vater behütet;
Doch, über ein Mittel ſchon hab' ich gebrütet,
Verlaß dich auf mich!“ — „Wenn dem ſo iſt“ —
Sprach der Jüngling — „ſo kürze die Friſt
Und bring ihr inzwiſchen dies von mir!
Walther bittet dich — mußt du ſagen —
Sein Bild an deiner Bruſt zu tragen,
Bis er ſelbſt an ihr ruhen kann.“
Einen ſilbergefüllten Säckel
Und ein zierliches Käſtchen dann
Reicht er der Alten, ſie öffnet den Deckel
Und ſchaut ein Bild, in Gold gerahmt.
„Seht!“ rief das Weib — „wie Ihr leibt und lebt,
Als wärt Ihr ſelbſt auf das Holz geklebt,
Hat Euch der Pinſel nachgeahmt!
Das Bildchen verſteck' ich in meine Schürze,
Und nun, o Zierde der Steinmetzzunft,
Lebt wohl! Ihr ſeht mich wieder in Kürze;
So lang empfehl' ich Geduld und Vernunft!“

7.

Indeſſen Walther die Vertagung
Des Glückes beſeufzt, das er nah gewähnt,
Faßt Roſa ſich mehr und mehr in Entſagung.
Bisweilen wohl, daß ihr das Auge thränt,
Doch ſchnell dann reißt ſie ſich los zu den Pflichten

Fürſt.

Nicht doch!
Den letzten Stoß erſt gab es mir, daß Heſſen
Sich wie mit Barrikaden gegen alles
Verſperrt hat, was aus Laubach kommt und daß
Durch ungeheure Zölle, die der Landgraf
Geſchaffen hat, Ausfuhr von meinen Gütern
Dorthin unmöglich wird.

Steinmann.

Nun, gnäd'ger Herr,
Warum das Mittel, das ſo leicht ſich beut,
Um Ihnen aufzuhelfen, wollen Sie
Verſchmähn!

Fürſt

Ich ahne, was Sie ſagen wollen;
Oft riet mein treuer Klauſeneck dasſelbe —
Vielleicht — doch nein, auch dieſe Hoffnung gönnt
Mir ein unſeliges Verhängnis nicht. —

Peter tritt auf und reicht dem Fürſten ein Schreiben

Verzeihung, Steinmann, einen Augenblick.
(Er geht beiſeite und lieſt den Brief.)

Steinmann (zu Klauſeneck).

Mein höchſter Wunſch iſt, daß ich eine Freude
Dem Fürſten Ernſt bereiten könnte. Er
Iſt Freund der Kunſt; verſtatten mög' er drum,
Daß eine Woche lang auf Laubachs Bühne
Ich ſeine Lieblingsſtücke, ſei'n ſie Oper,
Sei'n ſie Tragödie oder Luſtſpiel, ihm
Vorführen dürfe.

Klauſeneck.

Allzu ernſt, ich fürchte,
Iſt eben jetzt dafür der Dinge Stand;
Geſtatten kann er ſich die Kurzweil kaum.

Steinmann.

Was kann in trüben Stunden, was in Drangſal
Mehr Tröſtung bieten, als Muſik und Dichtkunſt?
Drum, Herr Miniſter, leg' ich's an Ihr Herz,
Daß Sie für meinen Plan die Hand mir bieten.
Schon heute kann die Muſe ihren Einzug
Hier halten; meiner Truppe beſter Teil
Folgt auf dem Fuß mir, weil, im nächſten Mond
Dort zu gaſtieren, ich von Wien nach Frankfurt
Berufen bin. Tief kränken würd' es uns,
Wenn uns verweigert würde, unſre Kunſt
Vor dem verehrten Fürſten zu entfalten.

Fürſt (zurückkommend).

Verwünſcht! Zur ſchlimmſten Stunde eben kommt
Mir Meldung, daß mein Vetter heut, der Herzog
Von Hochheim, auf der Fahrt ins Bad Pyrmont,
Begleitet von der Schweſter, Nachtquartier
In Laubach halten wird. Was bleibt? Wenn ich
Nicht ganz zurück ihn ſtoßen will, muß ich
Zu Gaſt hierher ihn in mein Landhaus laden;
Doch er, dem Glanz und Prunk das Höchſte iſt,
Was wird er ſagen, wenn als einz'gen Hofhalt,
Statt galonnierter Schranzen und Lakaien,
Er meinen alten Peter hier erblickt?

Klauſeneck.

Ein ſchlimmer Fall fürwahr!

Fürſt.

Prinzeß Klothilde,
Die Holde, die, ſeitdem ich einmal ſie
Geſehen, meiner Sehnſucht Leuchte blieb
Und fort und fort in meinen Träumen ſtrahlt,
Iſt mir verloren, denn nie wird ihr Bruder
Mir ihre Hand gewähren.

Steinmann.

Wenn die Sorge,
Die Sie bedrückt, nicht ſchwerer iſt, mein Fürſt,
So wüßt' ich Rat wohl. Heut, mit Extrapoſt,
Noch werden meiner Truppe Herrn und Damen
Anlangen. Im Vertrau'n auf Ihre Huld,
Dacht' ich ſie Eurer Durchlaucht vorzuſtellen,
Eh ſie um Ihre Gunſt ſich auf den Brettern
Bewürben. Könnten ſie und könnt' ich ſelbſt
Mich Ihnen jetzt auf andere Art dienſtbar
Erweiſen?

Fürſt.

Ihrer Worte Sinn iſt mir
Noch unklar.

Steinmann.

Nun, ein Hofſtaat iſt's vor allem,
Was Ihnen fehlt; läßt da nicht leicht aus uns
Sich einer bilden? Nur auf eine Woche
Ernennen Sie aus unſrer Mitte ſich
Die Chargen ſämtlich, welche nötig ſind
Für einen Hofſtaat à la Louis-Quinze.

Klauſeneck.

In Wahrheit, luminös iſt der Gedanke!
Doch die Lakai'n, wo nehmen wir ſie her?
Ein alter invalider nur iſt hier.

Steinmann.

Statiſten, die für ſolche Rollen taugen,
Hab' ich genug. Für alle Spieler bürg' ich,
Daß ihre Rollen würdig durchzuführen
Sie nicht ermangeln werden.

Fürſt.

Einzig wohl
Mich zu erheitern, ſolche Seifenblaſe
Aufſteigen laſſen Sie; ſchon eines fehlt

Für Ihres Plans Gelingen: Woher nehmen
Die goldbordierten Uniformen wir
Und ſonſt'gen Hofkoſtüme, die vonnöten,
Damit dem Herzog meines Hofes Glanz
Die Augen blende?

Steinmann.

Angelangt ſchon iſt
In zwanzig Koffern unſre Garderobe,
Die nichts vermiſſen läßt.

Fürſt.

Doch wie? Wenn nun
Mein Vetter Sie erkennt?

Klauſeneck.

Kaum je zuvor
Ließ er ſein Ländchen und war nie in Wien.

Steinmann.

Iſt denn mein Vorſchlag Eu'r Durchlaucht genehm,
Beding' ich eines mir, damit zum Ziel
Ich alles führen kann: Sie, Exzellenz,
Cedieren mir Ihr Portefeuille — zurück
In kurzem leg' ich es in Ihre Hand.

Klauſeneck.

Es ſei! Auf mein Hofmarſchallamt allein
Beſchränk' ich mich.

Fürſt.

Und ich, mein Herr Direktor,
Auf Sie vertrau'nd, ernenne ich Sie hiermit
Zu meinem Staats- und Kabinettsminiſter,
Zugleich zum Grafen Siegsdorf werden Sie
Von mir erhoben.

Steinmann.

Unterthän'gen Dank,
Mein hoher Herr!

(Man hört draußen Poſthörner und Peitſchengeknall. Der Fürſt, Klauſeneck und Steinmann treten ans Fenſter.)

Steinmann.

Sehn Sie die Reihe Wagen?
Zur rechten Zeit langt an mein Perſonal.

Fürſt.

Noch eines: Ohne Grand-Cordon unmöglich
Kann ein Miniſter ſein, darum verliehn
Sei Ihnen zu beſonderer Zier mein Großkreuz
Vom weißen Raben. Klauſeneck, Sie händigen
Dem Herrn Direktor die Inſignien ein!
(Klauſeneck ab in ein Seitenkabinett.)

Steinmann.

Eu'r Durchlaucht überſchütten mich mit Huld.
So geh' ich nun, in unſern Plan die Herrn
Und Damen einzuweihn. In voller Gala
Gleich ſollen ſie in dieſem Saal erſcheinen.

Fürſt.

Nicht doch! Alsbald, noch im Koſtüm der Reiſe
Zu ſehen wünſch' ich ſie.
(Steinmann ab.)

Dritte Scene.

Klauſeneck kommt zurück, der **Fürſt.**

Fürſt.

Entſenden Sie
Nach Laubach eilends eine Eſtafette
Mit einem Schreiben an den Herzog, drin
Ich ihn erſuchen laſſe, mit Prinzeß
Klothilde ein'ge Tage hier als Gaſt
Bei mir zu weilen.

Klauſeneck.

Da ich Ihren Willen
In Ihren Augen las, beſorgt ich's ſchon.

Und nun, mein Fürſt, zu unſres Plans Gelingen
Sei'n uns die Sterne hold.

Peter tritt ein und überreicht dem Fürſten ein Schreiben.

Fürſt.

Welch neues Schreiben?

(Er erbricht das Schreiben und lieſt es, dann fährt er fort:)

Das kommt uns in die Quere. Denken Sie,
Der Landgraf Heſſens meldet mir, hierher
Er einen Staatsvertrag mir unterbreite,
Schon auf dem Weg ſei ſein Miniſter, daß
Den Seine Hoheit mit mir ſchließen will.

Klauſenech.

Verdammt! Die Seele aller der Intriguen,
Die Heſſen wider Laubach ausgeheckt,
Iſt dieſer Herr von Trenck. Wenn er nicht wäre,
Der Landgraf ſelber böt' uns leichtes Spiel.
Was kann er wollen?

Fürſt.

Nur zum Vorwand dient,
Klar iſt's, ihm der Vertrag. Vernommen hat er,
Daß Hochheims Herzog mit der Schweſter herkommt.
Er wußte wohl, daß in der Stadt ich nicht
Den Vetter übernachten laſſen könnte
Und ihn zu mir aufs Landhaus laden würde.
So denkt er meine Werbung ſicher hier
Zu hintertreiben und den Ehepakt
Für ſeinen Herren abzuſchließen. Heut
Erwarten müſſen wir den Schleicher noch.

Klauſenech.

Not iſt's, daß Steinmann in der Dinge Stand
Genau Einſicht gewinnt. Verſtatten Sie
Mir drum, ihm alles darzulegen; wohl
Läßt ſich der Liſt ſodann mit Liſt begegnen.

(Steinmann tritt auf und führt die Schauſpieler herein, die noch im Reiſekoſtüm ſind.)

Vierte Scene.

Fürſt, Klauſeneck, Steinmann, Frank, Fräulein Helmine Hartung, Preſſel, Fräulein Weinhold und andere Schauſpieler und Schauſpielerinnen. **Klauſeneck** und Steinmann reden leiſe miteinander.

Fürſt.

Sei'n gegrüßt Sie, werte Gäſte, und verſchmähn Sie den Erguß
Meines Dankes nicht für manchen mir gebotenen Genuß,
Als am Strand der blauen Donau Ihrer Stimme Zauberklang,
Ihres Spieles Kunſtvollendung wunderbar mein Herz bezwang.

Frank.

Groß iſt ihre Huld, mein Gnäd'ger, arm ſtehn wir vor ihr und klein.
Doch daß wir in Reiſetracht noch ſind, wie können Sie's verzeihn?

Fürſt.

O die Kunſt, dies Kind der Götter, ſchwebt mit leichtem Flügelſchlag
Ob der Erde hin und bringt ihr einen neuen, ſchönern Tag;
Stets geehrt als Himmelstochter wird ſie, ſelbſt im Staubeskleid.

Steinmann.

Schon in unſere Pläne hab' ich Herrn und Damen eingeweiht;
Nun, wenn Sie verſtatten, ſtell' ich alle Ihnen einzeln vor.
Hier, Herr Frank, der Heldenſpieler.

Fürſt.

Seit in Wien als Räuber Moor

Ich zuerſt Sie ſchaute, ſtehn Sie ſtrahlend ſtets vor meinem Geiſt;
Ich erkannte da, warum man Sie als großen Mimen preiſt.
Als auf meinen Adjutanten fällt auf Sie denn meine Wahl,
Und erhoben ſind Sie hiermit zum Baron von Blumenthal.

Steinmann.

Fräulein Hartung hier, die Säng'rin.

Fürſt.

Noch von jener Nacht her hallt,
Als Sie Donna Anna ſangen, mir im Ohr Ihr ſüßer Alt,
Und von Ihren Flötentönen fühl' ich ſanft mich angehaucht.

Fräulein Helmine.

Allzuviel des Lobes ſpenden meiner ſchwachen Kunſt Durchlaucht.

Fürſt.

Weil Sie blühen wie die Roſe, wenn ſie in des Morgens Tau
Auf den Auen glänzt, erheb' ich Sie zur Gräfin Roſenau.

Steinmann.

Hier, der Intrigant, Herr Preſſel.

Fürſt

Carlos im Clavigo nie,
Marinelli niemals ſah ich ſo geſpielt noch, wie durch Sie;
Auf den Brettern ſo und ſo bald hießen Sie als Böſewicht;
Jetzt, ich bitte drum, den Namen Herr von Fuchs verſchmähn Sie nicht.

Steinmann.

Fräulein Weinhold, die Soubrette.

Fürſt.

Schon von meinem Logenſitz
Als der Zofe Minna Barnhelms klatſcht ich Beifall Ihrem Witz.
Nun an meinem Hofe, hoff' ich, werden Sie mit Anmut auch
Ihre neue Rolle ſpielen als Baronin Stubenrauch.

(Während Steinmann dem Fürſten die anderen Schauſpieler vorſtellt, tritt Klauſeneck zu Frank hin.)

Klauſeneck.

Ohne Schmuck auf ſeiner Linken darf kein Höfling ſein: mich freut's,
Drum an Ihre Bruſt zu heften dieſes goldne Ritterkreuz.

(Zu Fräulein Helmine.)

Froh ſehn wir der Zeit entgegen, wenn ſich unſer Fürſt vermählt,
Und daß im voraus er weislich ſchon die Ehrenfräulein wählt
Für die künftige Gemahlin, keiner kann ſich wundern drob.
Sei'n denn Sie, verehrtes Fräulein, die zur Gräfin er erhob,
Dieſer Ehrendamen erſte!

(Zu Preſiel.)

Herr von Fuchs, der Diplomat
Laubachs ſind Sie und am Hofe von Berlin Geſandtſchaftsrat.

Fürſt.

Wohl denn, meine Herrn und Damen, erſt auf kurze Zeit zu ruhn,
Dann in Gala ſich zu werfen, gehen Sie, ich bitte, nun.

(Steinmann und die Schauſpieler gehen ab.)

Fünfte Scene.

Fürſt und Klauſeneck.

Fürſt.

Noch fällt mir ein, der ulte Peter weiß
Bisher von nichts,
(er läutet mit einer auf dem Tiſche ſtehenden Glocke)
Leicht glauben wird er alles.

Peter tritt ein.

Fürſt.

Hör', Alter! Neu wird meines Hofes Glanz
Von heut an aufblühn. Jener Herr, den du
Vorhin zu mir geführt, iſt mein Miniſter,
Graf Siegsdorf; aus den andern Herrn und Damen,
Die eben angelangt, wird ſich von heut an
Mein Hofſtaat bilden; du, die ſchuld'ge Ehrfurcht
Erweiſ' als deinen Vorgeſetzten ihnen.

Peter.

Durchlaucht befehlen.

Fürſt.

Eine Schar Lakai'n
In prächtigen Livreen auch treten heut
In meinen Dienſt. Ich ſchärf' dir ein, daß du
Dich freundſchaftlich zu den Kollegen ſtellſt.

Peter.

Durchlaucht befehlen.

Fürſt (zum Fenſter hinausblickend).

Was iſt das? Ein Wagen
Beſpannt mit vieren fährt beim Landhaus vor,
Ein alter Herr, graubärtig, klapperdürr,
Steigt aus: Heſſens Miniſter, Herr von Trenck,
Und, trau' ich meinen Augen, eine Frau,
Jung noch und ſchön, begleitet ihn. Ich bitte,
Empfangen Sie die beiden, Klauſeneck.

(Klauſeneck ab.)

Des Tages, ſei es, den Vater zu pflegen,
Seis, fromme Uebungen zu verrichten,
Und ſelten nur ſagt mit leiſen Schlägen
Ihr Herz, daß es noch nach Andrem ſich ſehnt.

Einſt ſitzt ſie am Herd und ſchürt die Flamme,
Da keucht die Treppen empor die Amme,
Setzt ſich zu ihr und beginnt ein Geplauder:
„Geſteh! du denkſt an das Kloſter mit Schauder;
Aber faſſe nur Muth, mein Englein,
Dieſe friſchen, roſigen Wänglein,
Dieſe ſchwellende Bruſt, wie paßten
Die für den dumpfen, gräulichen Kaſten?
Dir der zarte Nacken gegeißelt, —
Hu! mir graut! — Nun höre, Röſe,
Das Mittel, durch das ich dich bald erlöſe!
Der Jüngling, der außen am Thurme meißelt,
Geſtand mir heut unten auf dem Platz,
Sein Herzblatt ſeiſt du, ſein einziger Schatz;
Was du an Schönheit unter den Mädeln,
Iſt unter den Männern er; drum, Täubchen,
Laß mich ſorgen, es einzufädeln,
Daß er dich heimführt als ſein Weibchen!“

Bei dieſen Worten Barbaras
War Roſa vom Stuhl, auf dem ſie ſaß,
Aufs Knie geſunken; ſo lag ſie lange,
In die Hände gepreßt die glühende Wange;
Drauf ſprang ſie vom Boden empor und maß,
Hochrothen Geſichts, dann wieder bleich,
Die Amme mit zornentflammten Blicken,
„Botin der Hölle“ — rief ſie — „entweich!
Suche mich nicht in dein Netz zu verſtricken!
Ich weiß es, in jede ſeiner Maſchen
Iſt eine tödtliche Sünde geſchürzt,

Fürſt.

Du, Peter, geh, den Grafen Siegsdorf bitte,
Zu mir zu kommen; ſagen laß ich ihm:
Den Leibrock mit dem großen Ordensband
Nur hab' er anzulegen als Miniſter,
Wenn auch die andern Herrn in Uniform
Vor mir erſcheinen. Geh!

Peter.

Durchlaucht befehlen.

(Peter ab.)

Sechſte Scene.

Fürſt, Herr v. Trenck, Frau v. Trenck am Arme führend, **Klauſeneck.**

v. Trenck.

In wichtiger Miſſion zu Euer Durchlaucht
Bin ich geſandt von meinem hohen Herrn;
Allein zunächſt vergönnen Sie, mein Fürſt,
Daß ich die Gattin Ihnen, mir erſt jüngſt
Vermählt, vorſtelle. Von den prächt'gen Gärten
Mit Waſſerkünſten und mit Marmorbildern,
Die Ihren Landſitz zauberhaft umgeben,
Hat ſie ſo viel vernommen, daß der Wunſch,
Sie ſelbſt zu ſchauen, ſie unwiderſtehlich
Mich zu begleiten trieb.

Fürſt.

Durch Ihr Erſcheinen
Beglücken Exzellenz mich hoch, und Sie,
Wie ſoll ich Ihnen danken, gnäd'ge Frau,
Daß Ihre Gegenwart mein ſchlichtes Landhaus
In einen Feenſitz verwandelt?

Siebente Scene.

Vorige. Steinmann tritt auf mit Stern und großem Ordensband.

Fürſt (Steinmann vorſtellend).

Hier
Graf Siegsdorf, mein Miniſter.

v. Trenck.

Hoch zur Ehre
Gereicht mir die Bekanntſchaft; wohl ſeit kurzem
Das Portefeuille erſt übernahmen Sie,
Herr Graf?

Steinmann.

Mit heut'gem Tage.

(Fürſt, Trenck und Steinmann ſtellen ſich an eine Seite des Saales, Klauſeneck, Frau v. Trenck an die andere.)

Klauſeneck.

Vergönnen Sie
Mir, meine Gnädigſte, die Gärten hier,
Die nach dem Muſter von Verſailles der Vater
Des Fürſten kunſtvoll angelegt hat, Ihnen
Zu zeigen.

Frau v. Trenck.

Herr Hofmarſchall, mich zu Dank
Verpflichten Sie dadurch.

Klauſeneck.

Die herrlichen
Fontänen all beim Tempel des Neptun
Werd' ich in vollen Garben ſpringen laſſen.

(Die beiden reden miteinander weiter.)

v. Trenck.

Zunächſt denn meines Auftrags will ich mich
Entledigen. Mein hoher Herr, der Landgraf,
Schickt mich, um einen Staatsvertrag mit Ihnen
Zu ſchließen, der, ſo hofft er, gleich erwünſcht
Für Eu'r Durchlaucht, ſowie für Seine Hoheit

Sein wird. Jedweder Einfuhrzoll wird künftig
An Heſſens Grenze aufgehoben ſein,
Und frei ſoll, was nur ſeine Aecker tragen,
Sein Kunſtfleiß nur erzeugt, Ihr Land hinfort
Bei uns einführen.

Fürſt.

Nichts Willkommneres
Mir bieten könnte Eure Exzellenz.

Steinmann.

Fürwahr, aufatmen wird das Fürſtentum
Gleichwie von einem Alp befreit — —

v. Trenck

Gewiß
Gern werden Sie gewähren, was dagegen
Ich fordern ſoll und muß. Seitdem die Bauern
In Ihrem Lande Sie für frei erklärt,
Droht Aufruhr uns in Heſſen, und das Volk
Verlangt den Frondienſt abgeſchafft zu ſehn:
Drum heiſcht der Landgraf, daß Leibeigenſchaft
Bei Ihnen wieder herrſche wie zuvor.

Fürſt.

Nie wird's geſchehen! Bringen Ihrem Herrn
Die Antwort Sie. Den letzten Reſt vielmehr
Des alten Drucks denk' ich von meinem Volk
Hinwegzunehmen; glücklich ſoll es ſein
Und frei, ſonſt will ich Fürſt nicht länger heißen.

v. Trenck.

Dann im Beginn iſt meiner Sendung Zweck
Geſcheitert ſchon, denn mehr noch muß ich fordern:
Die alten Zehnten, Gülten — —

(Er iſt ſchon während des vorigen in Verwirrung geraten, indem er zu ſeiner Frau hinüberblickt, mit welcher Klauſeneck ſich lebhaft unterhalten hat und welcher dieſer jetzt den Arm zum Fortgehen reicht.)

v. Trenck (zu ſeiner Frau hinſtürzend, leiſe).

Was iſt das?
Bleib', Frida! Wohin willſt du?

Frau v. Trenck.

Nun, der Herr
Hofmarſchall will auf kurz nur in den Garten
Mich führen.

v. Trenck (leiſe).

Das iſt nicht die Zeit dazu;
Bleib', ich verlang' es!

Fürſt (leiſe zu Steinmann).

Eine Eh'ſtandsſcene!

Klauſeneck.

Nur vor das Haus führ' ich die gnäd'ge Frau,
Daß einen Blick ſie in den Garten thue;
Nichts werden Excellenz dawider haben.

(Er führt Frau v. Trenck am Arm hinaus.)

Achte Scene.

Vorige ohne Klauſeneck und Frau v. Trenck.

Steinmann (zu Trenck).

Ich hoffe, Herr Miniſter, ein'gen werden
Wir noch in allem uns.

v. Trenck (ſtotternd).

Was war es doch,
Wovon wir ſprachen? Ja, die Zehnten neu
Einführen müſſen Sie, ſonſt ſperren wir
Uns völlig wider Laubach ab.

Fürſt.

Ich bitte,
Auf ein'ge Tage bleiben Sie mein Gaſt,
In Frieden läßt ſich alles ordnen dann.

v. Trenck (für ſich).

Wo bleibt denn meine Frau? Ich will ihr nach.

(Er will abgehen.)

Fürſt (leiſe zu Steinmann).

Ein eigner Diplomat! Er läßt mich ſtehen!

Peter tritt ein.

Peter.

Die herzoglichen Wagen ſind von fern
Zu ſehen ſchon.

v. Trenck (für ſich).

Verflucht, zugegen muß
Bei dem Empfang ich ſein.

Neunte Scene.

Die Vorigen, Frank, Fräulein Helmine Hartung, Preſſel, Fräulein Weinhold und die andern **Schauſpieler** treten in **Gala**, die Herren in **Uniform** auf, **zugleich** füllt ſich der **Raum** hinten mit Lakaien in glänzenden Livreen.

Fürſt (Trenck den Damen vorſtellend).

Der Staatsminiſter
Kurheſſens, Herr von Trenck! Die Herrn und Damen
Des Hofs!

Steinmann (leiſe zu Frank).

Voll Eiferſucht auf ſeine Frau,
Wie toll iſt Herr von Trenck; drum machen Sie
Den Hof ihr eifrigſt, ſonderlich, wenn er
Zum Herzog ſprechen will. Sie müſſen hindern,
Daß er für ſeinen Herrn bei ihm die Werbung
Um die Prinzeß Klothilde ſtellen kann.
(Zu Preſſel leiſe.)
Sie, Preſſel, wirken in demſelben Sinn!
(Zu Fräulein Helmine Hartung.)
Mit Ihrer Reize Feſſeln ſuchen Sie
Den Herzog zu umſtricken. Leicht, Frau Gräfin,
Gelingen wird es Ihnen.

v. Trenck (für ſich).

Wo nur iſt
Frida geblieben? Holen muß ich ſie.

(Wie er abgehen will, führt der Fürſt, der kurz vorher hinausgegangen, Prinzeſſin Klothilde herein. Mit ihnen tritt der Herzog von Hochheim ein. Alle verbeugen ſich tief, und Trenck bleibt.)

Fürſt.

Nicht mehr beglücken konnten Sie mich, Herzog,
Als durch den unerwarteten Beſuch,
Und noch gekrönt wird dies mein Glück, indem
Auch die Prinzeſſin, Ihre holde Schweſter,
Mein einfach Landhaus zu betreten nicht
Verſchmäht.

Herzog.

Ich glaubt' es einfach, und weil läſtig
Zu fallen ich gefürchtet, mein Gefolg
Vorausgeſendet hab' ich nach Pyrmont:
Doch ganz von Ihres Hofes Glanze nun
Geblendet, ſteh' ich da.

Klothilde.

Ein alter Wunſch,
Fürſt Ernſt, wird mir erfüllt, da Ihre Villa,
Von der die Mutter mir ſo viel erzählt,
Ich nun mit eignen Augen ſchauen darf.
Hier hatte ſie die frohe Jugendzeit
Verlebt, und heimiſch weht auch mich die Luft
Hier an.

Fürſt.

O daß es Ihnen hier behagte!

(Während der Fürſt ſich noch mit dem Herzog und der Prinzeſſin unterhält, ſpricht)

v. Trenck (für ſich).

Verzweifelt! Wo bleibt meine Frau? Zu Haus
Nicht laſſen konnt' ich ſie, doch aus dem Regen
Nun bin ich in die Traufe hier gekommen.

Fürſt (vorſtellend).

Kurheſſens Staatsminiſter, Herr von Trenck!
Hier, Graf von Siegsdorf, und die Herrn und Damen
Von Laubachs Hof!

(Zu Siegsdorf.)

Wo bleibt mein Hofmarſchall
Mit Frau von Trenck?

Klauſeneck mit **Frau v. Trenck** tritt ein.

Fürſt.

Ah, endlich kommen ſie!

(Er ſtellt beide vor.)

Steinmann (zu Frau v. Trenck).

Baron voſt Blumenthal, ſtellt, gnäd'ge Frau,
Sich unterthänigſt ganz in Ihren Dienſt.
Im Auftrag unſers Fürſten ſoll er Ihnen
Die Ehren unſers Hofs erweiſen.

Frau v. Trenck.

Hoch
Erfreut bin ich dadurch, mein Herr Baron!

(Trenck hat fortwährend Zeichen von Verwirrung und Verlegenheit gegeben.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Ein Gartenſaal mit einer großen verſchloſſenen Mittelthür und zwei Seitenthüren, durch die man in die Gärten hinausblickt.

Erſte Scene.

Frank. Fräulein Helmine.

Frank.
Helmine, nimm Vernunft an, kannſt du mir
Im Ernſte grollen?
Helmine.
Ungetreuer, ja!
In all den Tagen, daß die fremden Gäſte
Hier ſind, ward mir von dir kein Blick gegönnt:
Für die Gemahlin des Miniſters nur,
Für Frau von Trenck nur haſt du Augen noch.

Frank.
Du weißt, den Hof nach des Direktors Weiſung
Soll ich ihr machen.
Helmine.
Leerer Vorwand bloß
Iſt das; los ſag' ich, Falſcher, mich von dir.

Frank.
Um ganz dich deinem Herzog hinzugeben?
Das, wohl erkenn' ich's, iſt der Grund, aus dem
Du mit mir brichſt. Der Titel „Hoheit" hat,

Ich merk' es, dich verblendet, und mir armen
Schauſpieler gönnſt du keinen Blick hinfort.

Helmine.

Wenn ich im Stich dich laſſe, trifft dich nur
Für deinen Treubruch die gerechte Strafe.

Zweite Scene.

Vorige, Herr v. Trenck, ſeine Frau am Arme führend, **Steinmann, Preſſel** und die übrigen Schauſpieler.

Steinmann.

Hier, meine Herrn und Damen, gleich erſcheinen
Mit ſeinen hohen Gäſten wird der Fürſt
Zum Dejeuner. Von einem Morgengang
Im Garten müſſen bald zurück ſie ſein.

Frank (zu Frau v. Trenck).

Sie haben, Gnäd'ge, wohl geruht, ich hoffe?

Frau v. Trenck.

Vortefflich, Herr Baron; ich fühle mich
Hier wie im Himmel. Welch ein prächt'ger Hof
Iſt der des Fürſten Ernſt! Mir graut ſchon, wenn
Ich denke, daß in unſer Kaſſel ich
Zurück muß.

Herr v. Trenck (leiſe zu ihr).

Wirſt den Mund du halten, Frida?

(Steinmann tritt zu Herrn v. Trenck und führt ihn beiſeite, während Frank lebhaft mit Frau v. Trenck weiter ſpricht.)

Steinmann.

Sogleich den Herrn von Fuchs, Geſandtſchaftsrat
Am Hof von Preußen, Ihnen vorzuſtellen
Möcht' ich die Ehre haben. Bei dem Bund,
Der Laubach, wie zu hoffen, bald mit Heſſen
Vereinigt, wünſcht' ich, daß der junge Mann

Auch Ihrem Hofe nützlich werde; viel
Vermag er in Berlin.

v. Trenck.

Das nimmt mich wunder.
Der Großſtaat Heſſen, ſollt' ich meinen, kann
Auch ohne einen Diplomaten Laubachs
Erreichen, was er will.

Steinmann.

Erſt hören Sie
Das Nähere! Sohn eines Preußenprinzen,
Der einer hieſ'gen Dame ſich geheim
Vermählt, iſt Herr von Fuchs, und ſo Verbindung
Hat er in hohen Kreiſen; iſt daher
Auch ſicher Ihr Geſandter offiziell
Von größerem Einfluß, ſonder Zweifel doch
Stehn meinem Schützling Wege zu Gebot,
Die jedem ſonſt verſchloſſen ſind. — Genug,
Nun wiſſen Sie — (Spricht leiſe mit ihm fort.)

Fräulein Weinhold (leiſe zu Herrn Preſſel).

Köſtlich iſt dieſer Herr von Trenck! Ich wünſchte
Als luſtige Figur für unſre Truppe
Ihn engagiert. Schon geſtern hatt' ich vor,
Ihm einen Streich zu ſpielen.

Preſſel.

Fallen Sie
Nicht aus der Rolle! Hoffräulein ſind Sie!
(Steinmann tritt auf Preſſel zu und ſtellt ihn Herrn v. Trenck vor.)

Die mich ins ew'ge Verderben ſtürzt!
Soll ich, um flüchtiges Glück zu erhaſchen,
Mir die Seele mit Frevel beladen?
Nein, ſo möge mich Gott begnaden,
Wie ich für dich und deine Künſte
Taub bin. Weiche von hinnen, Verruchte!“

Aber die ſchlaue Barbara ſuchte
Sie zu beſänft'gen. Lächelnd grinste
Sie ins Geſicht ihr: „Hirngeſpinnſte
Sind das, mein Kindchen! nichts als Grillen;
Nach Anderer, nicht dem eignen Willen,
Haſt du geſchworen, du wußteſt nicht, was;
Und was man lallend, noch nicht mündig,
Gelobt hat, ſag mir, bindet das?
Doch hältſt du das Brechen des Schwurs für ſündig,
Gut, werde Nonne nach deinem Schwur!
Bis dahin, daß dus geworden, nur
Hab Mitleid mit Walther! Warum ihn ſo kränken?
Hier bring' ich ſein Bild, er will es dir ſchenken.
Laß, ihn zu tröſten in ſeinem Leide,
Ihm ſagen, auch im Nonnenkleide
Würdeſt du ſeiner freundlich gedenken!“ —

„Fort mit dem Geſchenk!“ ruft Roſa aufs Neue
Und wendet, als ob ſie den Anblick ſcheue,
Die Augen vom Bilde hinweg. Doch der Ton,
Mit dem ſie es ſpricht, iſt milder ſchon,
Und Barbara murmelt: „Kind, nur Ruhe!
Du wirſt dich des Beſſeren ſchon beſinnen!“
Sie legte das Bildchen in eine Truhe
Des Stübchens zwiſchen weiches Linnen.
„Nun Gott und ſeine Heil'gen mit dir,
Mein Schätzchen!“ ſprach ſie und ging durch die Thür.

Dritte Scene.

Die Vorigen; der **Fürſt**, die **Prinzeſſin** führend, und der **Herzog** treten auf. Bald darauf ſervieren Lakaien das Frühſtück, indem ſie den in zwangloſer Konverſation ſich gruppierenden Perſonen Schokolade anbieten.

Prinzeſſin.

Um Ihren Sommerſitz, Fürſt Ernſt, wie ſind Sie zu beneiden,
An dieſer Gärten Anblick kann ich mich genug nicht weiden.

Fürſt.

Zu ſpät ward mir Ihr Kommen kund, Sie würdig zu empfangen,
Doch wenn Sie bleiben, feſtlich ſoll für Sie mein Garten prangen.
Am Tag ſoll hoch der Waſſerſtrahl aus den Fontänen ſprühen
Und nachts im Laub Ihr Namenszug in bunten Flammen glühen.

Herzog.

Geblendet werd' ich von dem Glanz, der, Fürſt, bei Ihnen waltet;
Selbſt von des Kaiſers Hofſtaat wird nicht gleiche Pracht entfaltet.
Bewundern muß ich die Lakai'n mit den gewalt'gen Treſſen
An den Livreen! Zehn Finger breit iſt jede wohl gemeſſen.

Fürſt.

Doch fürcht' ich, echte Küchenkunſt hier werden Sie vermiſſen,
An meine Tafel lad' ich Sie nur mit Gewiſſensbiſſen.

Herzog.

Wie ſo? Als Vorbild dienen kann der Ihre meinem Koche,
Er machte in Paris ſogar bei den Gourmands Epoche.
So exquiſit wie das Diner war geſtern in den Gärten
Das Abendfeſt; nur ſelten ging ich früher zu Konzerten,
Muſik erſchien mir und Geſang nur als fatales Lärmen,
Allein belehrt, für beides nun ſehn, Gräfin, Sie mich ſchwärmen.
Die Arie, die Sie uns gegönnt, von wem, ich bitte, iſt ſie?

Fürſt.

Von Mozart, nicht? Dem Schönſten, was ich je gehört, ſich mißt ſie.

Helmine.

Ja, von dem jugendlichen Schwan, der ſich auf Wohllautſchwingen
Zum Himmel hob; nicht wert war ich ſo Herrliches zu ſingen.

Prinzeſſin.

Fürſt, wegen Ihres Hofſtaats muß ich Sie als glücklich preiſen;
So glänzende Talente hat kein andrer aufzuweiſen.
Die Herrn und Damen zeigten ſich in der Soiree von geſtern,
Die als Apollos Lieblinge, die als der Muſen Schweſtern.
Wenn oft von Bühnenkünſtlern nichts man hört als nur Geſtotter,

Wie trefflich deklamierten Sie, Baron, aus Leſſing, Gotter!
Und, Gräfin, wie bewährten Sie ſich als Geſangsvirtuoſin!

Frau v. Trenck.

Ach, köſtlich iſt Ihr Hof, Durchlaucht, mit ſeinem ſteten Frohſinn.
Wie fällt dagegen unſrer ab mit ſeiner Etikette,
Bei der gelangweilt jeder denkt: Ach, läg' ich erſt zu Bette.

Herr v. Trenck (halblaut zu ihr).

Frida!

Steinmann.

Was haben Exzellenz? Ich ſehe Sie erblaſſen,
Gleich kommen ſoll des Fürſten Arzt zur Ader Sie zu laſſen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Klauſeneck.

Klauſeneck.

Eu'r Hoheit, und Sie, gnädige Prinzeſſin,
Erlaub' ich mir zu fragen, ob genehm
Es Ihnen ſei, nach Sonnenfels, der Burg,
Die hochromantiſch im Gebirge, unſern
Von hier gelegen, eine Exkurſion
Zu machen? Wiſſen möcht' ich es zuvor,
Daß alles zum Empfang ſo hoher Gäſte
In der Ruine vorbereitet ſei.

Herzog.

Was könnte lockender uns ſein! Nur fürcht' ich,
Daß in Ihr ländliches Aſyl, Durchlaucht,

In das Sie Stille, Frieden ſuchend flohn,
Zuviel Tumult wir bringen.

Fürſt.

Nicht doch, Hoheit.
Glücklich bin ich, wenn Sie, und Sie, Prinzeſſin,
Zu allem, was mein Land des Schönen beut,
Ich führen darf.

(Zu Klaueneck.)

Auf Mittag, Hofmarſchall,
Beſtellen Sie zur Fahrt die Equipagen.

(Klaueneck ab.)

Fürſt.

Verargen werden Hoheit mir es nicht,
Wenn nach dem Brauche, den mein Vater ſchon
Geübt, ich jede ſteife Etikette
Und Hofzeremonie, wie in der Stadt
Sie waltet, auf dem Lande hier verbannt.

Herzog.

Gewiß nicht, Fürſt.

(Leiſe zu Herrn v. Trenck.)

Ein wenig allzu zwanglos
Zwar geht's hier zu. Nicht von der Devotion,
So wie an Ihrem und an meinem Hof,
Sind Adjutanten hier und Kammerherrn.

v. Trenck (leiſe).

Längſt, Hoheit, hab' ich das bemerkt, zumal
Baron von Blumenthal iſt gar zu dreiſt.

(Er blickt aufgeregt nach Frank, der ſich lebhaft mit Frau v. Trenck unterhält.)

Fürſt.

Wohlan denn, wenn mein Vorſchlag Beifall ſindet,
In meinen Park zur Morgenpromenade
Lad' ich zunächſt Sie ein. Prinzeſſin, ſind
Sie einverſtanden?

Prinzeſſin.

Fürſt, aus vollem Herzen.

Fürſt.

Ganz ohne Rückſicht auf den Rang denn biete
Ein jeder Herr der Dame ſeinen Arm.
Doch warnen muß ich Sie: Wer durch die Thüre
Des Pavillons eintritt, durchnäßt ſieht er
Von ſprüh'nden Regentropfen ſich, indes
Konzert dazu die Waſſerorgeln ſpielen. —
Zur Fahrt verſammeln wir uns wieder hier.

v. Trenck (zum Herzog).

Zuvor um einen Augenblick Gehör
Noch bitt' ich, Hoheit.

Herzog.

Gern, mein Herr Miniſter.

(In dieſem Augenblick reicht Frank Frau v. Trenck den Arm und Herr v. Trenck gerät darüber in Verwirrung.)

Frank.

Wie ſoll ich Ihnen danken, Gnädigſte,
Daß meinen Arm ich Ihnen bieten darf?

Frau v. Trenck.

Köſtlich wird der Spaziergang ſein, denn nichts
Gleicht dieſem Park; wie ſchattig ſind die Gänge,
Wie dunkel heimlich und wie traulich laden
Auf ihre Marmorſitze uns zum Ruh'n
Verborgene Grotten ein!

Herr v. Trenck (halblaut drohend).

Frida!

Fürſt.

Was iſt's?
Was haben Exzellenz?

Herzog (für ſich).

Er läßt mich ſtehn,
Nachdem ich huldreich ihm Audienz bewilligt!

Fürſt.

Ich bitte, jeder gehe, wie ſich's fügt!
Noch keinen Herrn hat Freiin Stubenrauch.

Wenn es gefällig, bieten, Herr v. Trenck,
Sie ihr den Arm!

Herr v. Trenck (leiſe).

Verdammt! Allein ich muß wohl.

(Der Herzog ab mit Helmine, Frank mit Frau v. Trenck, Herr v. Trenck mit Fräulein Weinhold, die anderen Herren gleichfalls ab. Der Fürſt, welcher der Prinzeſſin ſeinen Arm geboten hat, kehrt an der Ausgangsthür wieder mit ihr um.)

Fünfte Scene.

Der **Fürſt**, die **Prinzeſſin**.

Fürſt.

Erſt noch die Ausſicht vom Balkon hier,
Prinzeß Klothilde, zeigen möcht' ich Ihnen.

(Sie treten an den Balkon.)

Prinzeſſin.

Wie herrlich, Fürſt! Weithin verfolgt der Blick
Den Strom, der blitzend durch die Rebenhügel
Sich ſchlängelt, und die burggekrönten Felſen
An ſeinem Strande; aus der Tiefe dringt
Der Eichenwälder Rauſchen und der Bäche
Gemurmel. O wie glücklich iſt, wer hier,
Wie Sie, die wonnevolle Frühlingszeit
Verleben darf.

Fürſt.

So lieben Sie, wie ich,
Der Fluren Grün, den Blütenduft des Mai's?

Prinzeſſin.

Wie ſollt' ich nicht? So lang ich denken kann,
Faſt immer in die dumpfe Stadt war ich
Gebannt, und was man ſelten hat, ſo heißer
Begehrt, ſo inn'ger liebt man es. Mein Bruder
Sagt ſpottend oft zu mir: Was findeſt du

Nur an den grünen Blättern? Galatrachten
Am Hof, geſtickte Uniformen gelten
Viel höher ihm. Verödet alſo ſteht
Sein Landhaus im Gebirg, wo ich als Kind
So fröhlich war. Zum erſtenmale wieder
Seit Jahren nun fühl' ich die Stirne mir
Von reiner Himmelsluft umhaucht. Als mir
Die Quellen hier, die aus den Bergen ſtrömen,
Entgegenmurmelten, war mir, als grüßten
Mich die Geſpielen meiner Kindheit; und
In Ihrem Schloß nun gar das traute Zimmer,
Wo jeden Morgen ich im Traume noch
Der Linde Rauſchen und der Nachtigall
Geflöt' in ihren Aeſten hörte — Fürſt,
Geſteh' ich's Ihnen, ſchwer wird mir's, von hier
Zu ſcheiden.

Fürſt.

Und von Scheiden ſprechen Sie,
Da eben erſt der ſchöne Mai begonnen?
Nein, Sünde wär's, dies Hochfeſt der Natur
Nicht hier zu feiern! Auch den Juni noch,
Der erſt erfüllt, was uns der Mai verheißen,
Hier weilen müſſen Sie! Wie dürften Sie
Die beiden Monde, welche im Geſchmeide
Des Jahrs die köſtlichſten Juwelen ſind,
Doch in der Stadt vertrauern?

Prinzeſſin.

Ach, mein Bruder,
Spricht ſchon von Abfahrt in der nächſten Frühe.

Fürſt.

Nicht denken mag ich es, Prinzeſſin; öd',
Wenn Sie's verlaſſen, ſchiene mir dies Haus.
Als Heiligtum, das keiner mehr nach Ihnen
Betreten dürfte, hüten würd' ich Ihr

Gemach, und alles drin, jedweder Seſſel,
Drauf Sie geruht, das Glas, das Ihre Lippen
Berührten, ſollte für geweiht mir gelten,
Und als ein Pfand für Ihre Wiederkehr!

Prinzeſſin.

So traurig war bisher mein Leben, Fürſt,
Von keinem um mich her ward ich verſtanden.
Liebreich wohl war mein Vater, war die Mutter,
Doch ſtets für das, wofür das Herz mir ſchlug,
Verſchloſſen blieb ihr Sinn. Mich der Muſik,
Der Dichtung hinzugeben, wie ich wollte,
Ward mir mißgönnt; und nun mein Bruder! Ach,
Ein Spott iſt ihm, was mir als Höchſtes gilt!
Unſelig ſind wir Fürſtinnen, und Neid
Beſchleicht mich auf der Mädchen ärmſtes oft,
Das frei nach ſeinem Herzen wählen kann.
Wir werden nicht danach gefragt; vergeben
Hat wider meinen Willen meine Hand
Der Herzog, fürcht' ich, und heimführen ſoll
Als Braut der Landgraf Heſſens mich. Ein Opfer,
Geſchlachtet am Altar der Konvenienz,
Bedünk' ich mich.

Fürſt.

Es ſoll, es darf nicht ſein!
Einſam war ich wie du, ſtarr in mir alles
Und um mich her, doch wie im milden Scheine
Der Sonne auf der winterkahlen Flur
Ein Keimen, Sprießen, Ranken anhebt, ſo
Erhob, ſeit deines Auges Strahl mich traf,
In meiner Seele duftend, klingend ſich
Ein wonn'ger Frühling. O Klothilde, ſag',
Wenn jenem andern du entgegen biſt,
Regt ſich in deinem Herzen ein Gefühl,
Das mich nicht ganz verſchmäht?

Klothilde.

Fürſt, faſt erſchreckt
Werd' ich von Ihrem Wort. Man kommt, gehn wir!
(Beide ab in den Garten.)

Sechſte Scene.

Frank, Frau v. Trenck, Peter.

Frank (durch die Thüre herein ſpähend).

Allein hier ſind wir. Kommen Sie, ich bitte.
(Zu Peter.)
Auf dich vertrau' ich ganz. Du haſt verſtanden?
Die Kutſche ſoll nahbei hier im Gebüſch
Die gnäd'ge Frau erwarten, und, ſobald
Sie eingeſtiegen, ſie nach Moosheim fahren.
Dort vor dem Gaſthof ſteigt ſie aus. Geheim,
Ich ſchärf's dir ein, jedoch muß alles bleiben!

Peter.

Herr Adjutant befehlen!
(Peter ab.)

Frank.

Sie durch die Flucht
Vor dem Gemahl zu ſchützen, iſt nun nötig.

Frau v. Trenck.

Nicht dieſes fremde, kalte Sie, Geliebter!
Laß mich das traute Du von deinem Mund
Vernehmen!

Frank.

Bald auf ewig dir verbunden,
Du Teure, bin ich; doch in Sicherheit
Muß ich zunächſt dich vor dem Gatten bringen.

Frau v. Trenck.

Sprich nicht von ihm! Vergiftet wird die Luft,
In der ſein Name tönt.

Frank.

Kurz zugemeſſen
Iſt uns die Friſt. In Moosheim mußt du mich
Erwarten. Alles ordn' ich hier indes,
Und, wenn der Sonne Fackelſtrahl verglomm,
Eil' auf der Liebe Flügeln ich zu dir,
Daß wir vereint auf ewig ſei'n.

Frau v. Trenck.

O Teurer,
Wie ſchmacht' ich nach dem Augenblick, wo du
In meine Arme ſinkſt. Hier das Papier
Nimm gleich an dich!

Frank.

Schnell in den Wagen! fort!
(Beide ab.)

Siebente Scene.

Herzog, **Helmine** am Arm führend, tritt ein.

Helmine.

Schwarz iſt der ganze Himmel, höher ſteigt
Schon das Gewitter auf, zu rauſchen ſchon
Beginnt der Bäume Laub, und Blitze ſah
Ich durch den Himmel zucken. Herzog, lachen
Sie meiner Thorheit wegen mich nicht aus,
Allein ich zittre wie ein Espenblatt.

Herzog.

Wie ſollt' ich, holde Gräfin? Aber ſei'n
Sie ruhig, bald verrollen wird das Wetter.
Nur eins beklag' ich, daß uns der Spaziergang
Verkürzt ward. Gerne wär' ich ſtundenlang
An Ihrer Seite hingeſchritten, doch
Ich hoff', am Nachmittag entſchädigen

8.

Wieder ſeit dieſer Zeit im Geheimen
Begann in Roſas Gemüth ein Keimen;
Walthers Botſchaft, Barbaras Reden
Klingen ihr immer noch im Sinne;
Erſt wohl ſucht ſie, daß ſie den Fäden,
Die ſie umgarnen wollen, entrinne,
Aber das Ringen mehrt nur das Schwanken,
Immer tauchen, wenn kurz erſtickt,
In ihr empor dieſelben Gedanken.
Nachts, als ſchlummerlos auf den Pfühl
Sie die fiebernde Wange drückt,
Liegt die Erinnrung an Walther ſchwül
Ihr über der Seele. Wie knospende Blüthen,
Wenn über ihnen bei Lenzgewittern
Heiße Lüfte der Mainacht brüten,
Fühlt ſie ein Schauern, das mit Zittern
All ihr Weſen durchzieht und in Tropfen
Auf ſie herniederrinnt; ein Klopfen
Von Pulſen, die an die ihren ſchlugen,
Und den Druck von Lippen glaubt ſie zu ſpüren,
Welche die ihren ſanft berühren,
Und das Wehen von tiefen Athemzügen,
Die kommen und gehn. Ihr iſt, als würde
Zweifel und Gram und jede Bürde
Hinweg vom Herzen ihr gewälzt,
Und der wallende Odem über ihr ſchmelzt
Alle verborgenen Keime und Triebe
Ihres Herzens in einen zuſammen,
Bis am Morgen die Blume der Liebe,
Voll entfaltet, den Sonnenflammen
Ihren duftenden Kelch erſchließt.

Sie mich und nehmen auf der Landpartie
Mich zum Begleiter an.

Helmine.

Zu groß faſt, Hoheit,
Iſt Ihre Gnade!

Herzog.

Welche köſtliche
Toilette iſt das, Gräfin; dieſer Shawl
Von blauem Samt, wie ſtimmt er zu den Perlen,
Die Ihren Hals — nicht ſchmücken, nein von ihm
Die höh're Zier empfangen. Aus Paris
Gewiß beziehn Sie Ihr Koſtüm?

Helmine.

Nicht täuſchen
Will ich Sie, Herzog, Shawl, wie Halsband ſind
Aus Laubach; doch um gut zu ſein, muß alles
Denn weither kommen?

Herzog.

Nicht ſo gradezu
Behaupt' ich's. Aber ſicher aus dem Himmel
Direkt die blauen Augen haben Sie
Bezogen.

Helmine.

Ganz poetiſch werden Hoheit.

Herzog.

Beklommnen Herzens muß ich es geſtehen:
Ja, wenn das Verſemachen meiner Schweſter
Ich oft als ihrem Range nicht gemäß
Verwies, nun ſelbſt beinah durch Sie zum Dichter
Werd' ich verwandelt.

Helmine.

Setzen wir uns, Hoheit!
Erſchöpft bin ich — Horch! welch ein Donnerſchlag!
(Beide ſetzen ſich.)

Achte Scene.

Herr v. Trenck mit **Fräulein Weinhold** kommt eilends herein.

v. Trenck (halblaut, atemlos).

Auch hier iſt Frida nicht. Wo mag ſie ſtecken?

Fräulein Weinhold.

Was haben Exzellenz um Gottes willen?
Kaum folgen konnt' ich Ihnen. Atemlos
Von Ort zu Orte ſtürzten Sie, bald vorwärts
Bald rückwärts wieder.

v. Trenck.

Weiter kann ich nicht.
Die Füße zittern mir. Iſt kein Lakai
Denn hier?

Fräulein Weinhold.

Gleich ihrer einen ruf' ich her.

(Sie geht nach der Seite ab, gleich darauf tritt Peter auf.)

Peter.

Befehlen Exzellenz?

v. Trenck.

Gehn Sie ſofort,
Durchſuchen mit den anderen Lakaien
Den ganzen Garten Sie! Verſchwunden iſt
Mit Herrn von Blumenthal, dem Adjutanten
Des Fürſten, meine Gattin.

Peter.

Exzellenz
Befehlen!

(Peter ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen, Preſſel tritt auf. Dann nach und nach **Steinmann** und die andern Schauſpieler mit Regenſchirmen vor dem Gewitter flüchtend.

v. Trenck (für ſich).

Wär' ich nicht zum Tod erſchöpft,
Selbſt nochmals ſie zu ſuchen würd' ich gehn.
Nun, wenn ich Atem nur geholt, die Zeit,
Bis der Lakai zurückkommt, will ich nützen,
Dem Herzog kurz von meiner Sendung Zweck
Zu reden.

Preſſel.

Herr Miniſter, gönnen Sie
Ein Wort mir.

v. Trenck.

Um Entſchuld'gung muß ich bitten.
Ein andres Mal!

Preſſel.

In Eile iſt's geſagt:
An Preußens Hof ertönt Ihr Name ruhmvoll
Von aller Lippen und der große König —
Von ſeinem eignen Mund hab' ich's gehört —
Preiſt Sie als zweiten Richelieu, als größten
Staatsmann der Zeit.

v. Trenck.

Sehr gütig.

Preſſel.

Wollten Sie
Darum den günſt'gen Stand der Dinge nicht
Benützen? Wenn Sie meine Dienſte nicht
Verſchmähen, leicht, was andern unerreichbar,
Kann ich für Sie erzielen.

v. Trenck.

Und das wäre?

Preſſel.

Wird es durch mich nur angeregt und darf
Ich ſagen, daß Sie acceptieren, gern
Wird Preußens Herrſcher für Ihr eminentes
Verdienſt das Höchſte, was die Ambition
Erſehnen kann, den Schwarzen Adler, Ihnen
Verleihen, jenen ſtolzen Vogel, dem
Auf ſeinem Sonnenflug ſo mancher Blick
Verlangend nachſchaut.

v. Trenck.

Als ob über mir
In Strahlenglorie der Himmel ſich
Erſchlöſſe, wird bei Ihren Worten mir.
Ja, Hochverehrter, meines ew'gen Danks
Sei'n Sie gewiß, wenn jenes Kleinod mir
Durch Sie zu teil wird. Daß zur Gegengabe
Der Löwe Heſſens Ihre Linke ſchmücke,
Soll meine Sorge ſein.

(Er drückt Preſſel die Hand.)

Doch der Moment
Iſt günſtig, daß beim Herzog der Miſſion,
Die mich herführt, ich mich entledige.

(Er ſteht auf und nähert ſich dem Herzog, zugleich tritt Peter ein und zu ihm hin.)

Peter (zu Herrn von Trenck).

Der ganze Garten ward umſonſt durchſucht,
Von der Gemahlin Ihrer Exzellenz
Und Seiner Durchlaucht Adjutanten fand
Sich keine Spur.

v. Trenck (für ſich).

Aus allen meinen Himmeln
Werd' ich herabgeſchleudert. Treulos Weib!

Herzog (zu Helminen).

Ein ſeltſam Weſen, dieſer Herr Miniſter!
Zu der Audienz, die ich ihm zugeſagt,

Sich zu begeben nun zum zweitenmal
Nimmt er den Anlauf, aber prallt zurück.
Was mag er haben?

v. Trenck (für ſich).

Nun noch einmal will
Ich Frida ſuchen gehn. Find' ich ſie nicht,
Verfolg' ich ſie bis an der Welten Ende.

(Er geht nach dem Garten ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ohne Trenck. **Klauſeneck** tritt ſchon, während Trenck abgeht, auf. Bald darauf der **Fürſt**.

Klauſeneck (zu der Geſellſchaft).

Verhindert durch des Wetters Ungunſt iſt
Zunächſt die Luſtfahrt, aber Hoffnung bleibt,
Daß ſich der Himmel kläre. Wenn verheißend
Die Sonne wieder durch die Wolken bricht,
Werd' ich Eu'r Hoheit Meldung thun, und ſchnell
Bereit wird alles für den Ausflug ſein.

Fürſt (tritt auf).

Ich bitte, Gräfin Roſenau, verfügen
Sie zur Prinzeſſin ſich in ihr Gemach.
Sie bat darum.

Helmine.

Verzeih'n denn Eure Hoheit.

(Helmine und die andern außer dem Herzog und dem Fürſten ab.

Elfte Scene.

Herzog, **Fürſt**. Gleich darauf **Steinmann**.

Herzog.

Um Näh'res bitten möcht' ich Sie, mein Fürſt,
Von dieſer Gräfin Roſenau. Der Name,
Obgleich ich Deutſchlands gräfliche Geſchlechter

Sonſt kenne, war mir unbekannt bisher.
Iſt alt ihr Stammbaum, hat ſie Eltern noch?

Fürſt (verlegen).

Sie iſt — nun ja, verzeih'n Sie, Herzog, mir —
Alsbald ſteh' ich zu Dienſten, aber jetzt
Anordnen muß ich ein'ges erſt; — ſieh' da,
Graf Siegsdorf! Jeglichen Beſcheid kann er,
Den Sie verlangen, geben.

Steinmann.

Gnäd'ger Herr,
Vergönnen Sie ein Wort mir.

Fürſt.

Gleich zurück
Hier werd' ich ſein. Von Herzen gerne dann.

(Fürſt ab.)

Zwölfte Scene.

Herzog. Steinmann.

Herzog.

Ich bitte, Herr Miniſter, ſagen Sie
Mir offen, was von ſelbſt ich ſchon erriet.
Die Gräfin Roſenau, nicht wahr, iſt Schweſter
Des Fürſten, in geheimem Liebesbund
Erzeugt von deſſen ſel'gem Vater.

Steinmann.

Nicht doch!
Was denken Eure Hoheit!

Herzog.

Suchen Sie
Mich nicht zu täuſchen. Nah lag der Gedanke
Mir ſchon, und als nach ihr den Fürſten eben
Ich fragte, ward verlegen er, verwirrt:
Ein ſichres Zeichen, daß ich recht gemutmaßt.

Steinmann (für ſich).

Seltſam! Jedoch vielleicht läßt Kapital
Hieraus ſich ſchlagen.
(Laut.)
Was Ihr ſcharfer Blick
Erkannt hat, länger leugnen will ich's nicht.
Ja, Hoheit, meines Fürſten Schweſter iſt,
Und teuer ihm, wie niemand ſonſt auf Erden,
Die Gräfin Roſenau.

Herzog.

Sie konnten mir
Willkommneres nicht ſagen, und Vertrau'n
Vergelten will ich mit Vertrau'n: Seit ich
Sie ſah, erobert hat mein Herz die Gräfin.
Witwer bin ich, und da mich die Gemahlin
Mit einem Sohn beſchenkt, nach freier Wahl
Kann ich von neuem eine Gattin nehmen.
Ein Glück denn iſt's, daß fürſtliches Geblüt
In dieſer Gräfin Adern fließt. Wohl muß,
Weil ebenbürtig nicht, ſie auf den Titel
Als Herzogin verzichten, doch was hindert,
Daß morganatiſch ich mich ihr vermähle?

Steinmann.

Und gab die Gräfin Ihnen ſchon ihr Ja?

Herzog.

Unmöglich iſt's doch, daß ſie mich verſchmäht,
Mich, aus dem älteſten Geſchlecht entſtammt,
Das in Germaniens Urzeit weit hinaufreicht
Und bis zum Schluß der Zeiten fortblühn wird.

Steinmann.

Doch ganz bin ich nicht ſicher, daß der Fürſt
Hierin einwill'gen wird.

Herzog.

Verpflichtet ſein

Auf ewig werd' ich Eurer Exzellenz,
Wenn Sie ihn günſtig ſtimmen meinem Plan.

Steinmann.

Zu Dienſten ſteh' ich Eurer Hoheit gern;
Doch nur wenn eines Sie dem Fürſten Ernſt
Gewähren, kann, das gilt für ſicher mir,
Ich ihn für Sie gewinnen.

Herzog.

Sprechen Sie!
Zu teuer wird mir nichts ſein, das ich gern
Als Preis nicht ſolchen Glückes bieten ſollte.

Steinmann.

Seit Jahren ſchon, ſeit flüchtig er zuerſt
Sie ſah, glüht für Prinzeß Klothilde heiß
Des Fürſten Herz; wenn Sie einwilligen,
Erfüllt, ich zweifle nicht, er Ihren Wunſch.

Herzog.

Unmöglich, Graf! Verlangen andres Sie!
Denn zugeſagt hab' ich die Schweſter Heſſens
Landgrafen ſchon, und, ſelbſt könnt' ich mein Wort
Zurückziehn, meinem Lande bin ich ſchuldig,
Den Vorteil, welchen die Verbindung ihm
Mit ſolchem mächt'gen Fürſten darbeut, nicht
Dahinzugeben.

Steinmann.

Steht es ſo? Verzichten,
Leid thut mir's, es zu ſagen, müſſen Sie
Auf des durchlaucht'gen Fürſten Schweſter.

Herzog.

Graf,
Doch völlig geb' ich nicht die Hoffnung auf,
Daß beiderſeitig wir, Fürſt Ernſt und ich,
Uns noch verſtänd'gen. Unverſehns kommt mir
Ihr Vorſchlag. Gönnen Sie mir kurze Friſt,
Um nachzuſinnen ihm. Indeſſen ſtimmen

Sie Gräfin Roſenau, ich bitte drum,
Zu meinen Gunſten und erſuchen ſie,
Geheim mir eine Zwieſprach zu gewähren.
Ich zähle ganz auf Sie.

(Herzog ab, ſogleich, nachdem er abgegangen, tritt der Fürſt ein.)

Dreizehnte Scene.

Fürſt, Steinmann.

Fürſt.

Wo iſt der Herzog?

Steinmann.

Ich denke, wiederkehren wird er bald,
Und Wichtiges wird dann zur Sprache kommen.

Fürſt.

Erſt eins noch, Steinmann: Gut geweſen wohl
Iſt Ihre Abſicht, wenn durch Eiferſucht
Sie Herrn von Trenck an der Miſſion Erfüllung,
Mit der geſandt er an den Herzog ward,
Verhindern wollten, doch ganz ſinnverwirrt
Nun iſt er, und was am fatalſten mich
Bedünkt: Nicht von des Eingangszolls Aufhebung
An Heſſens Grenze war die Rede mehr.

Steinmann.

Fürſt, meiner Sorge überlaſſen Sie,
Daß wir's erreichen. Hierin irrt' ich nicht;
Allein anklagen muß ich mich, daß eben
Der Stand der Dinge ein bedenklicher
Durch meine Schuld geworden. Seltſam iſt's,
Der Herzog ſteht im Wahn, Helmine ſei
Eu'r Durchlaucht Schweſter, und in dieſem Glauben
Hab' übereilt ich ihn beſtärkt. Vorteil
Daraus dacht' ich für Sie zu ziehn. Er möchte
Mit Gräfin Roſenau ſich morganatiſch

Vermählen, und in Ausſicht ſtellt ich ihm,
Sie würden ihm der Schweſter Hand gewähren,
Wenn er in Ihre Ehe mit der ſeinen
Einwilligte.

Fürſt.

Steinmann, was thaten Sie?
Wenn er erfährt, daß Bühnenſängerin
Die Gräfin iſt, der er die Hand gereicht,
So wird nicht nur ein Bruch mit ihm erfolgen,
Auch ein Skandal an allen Höfen wird
Es ſein. Und mich ſchon ausgeſtoßen ſeh' ich
Für das Verbrechen aus der Fürſten Reihe.
Sag' ich jedoch zuvor dem Herzog, wer
Sie ſei, verſcherzt hab' ich Klothildens Hand.

Steinmann.

Schlimm iſt die Lage, doch ein Ausweg läßt
Vielleicht ſich finden, wenn Helminen Sie
Zur Fürſtin Roſenau erhöben. Wie
Nähm er dann Anſtoß noch an ihrem Rang?

Fürſt.

Beraten läßt ſich da das Weitre noch.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Klauſeneck. Helmine.

Klauſeneck.

Das Wetter iſt verrollt, und heiter ſtrahlt
Die Sonne neu. Anordnung traf ich drum,
Daß für die Fahrt bereit die Wagen ſeien.

Helmine.

Als Oberzeremonienmeiſterin
Prinzeß Klothilde ſchon hab' ich dazu
Geladen; hier erſcheinen wird ſie bald.

Sie kann das Licht des Tages mit Mühe
Erwarten. Als der Strahl der Frühe
Empor zu ihrem Fenſter ſchießt,
Springt ſie vom Lager, um aus dem Verſteck
Das Geſchenk des Liebſten zu holen.
Sie nimmt das Bild aus der Lade verſtohlen,
Und Walthers Geſicht, ſo mild, doch keck,
Ganz wie es ſich ihr in die Seele geprägt,
Leuchtet ſie an von dem goldenen Grund.
Lange beſchaut ſies; was verſchlägt
Die Erde mit Allem, was ſie trägt,
Ihr neben dieſem kleinen Rund?
Und wie ſie hinblickt — täuſcht das Licht,
Das dämmernde, des Morgens ſie nicht? —
Will ihr ſcheinen, als ob der Mund
Des Liebſten ſich zum Lächeln bewege;
Die blaue Ader, die durch die Schläfe
Sanftrieſelnd ſchleicht, thut leiſe Schläge,
Wie lebenerfüllt. Ihr iſt, als träfe
Aus der Augen himmliſchem Blau
Von Walthers Seele ſie ein Strahl;
Sie küßt das Antlitz tauſend Mal
Und netzt es mit Freudenthränenthau.
Hinter ihr liegen Sorge und Zagen;
Als wäre ſie himmelwärts getragen,
So frei bedünkt ſie ſich, ſo leicht;
Und, ſeltſam, kein Gedanke beſchleicht
Sie mehr an das Kloſter; verſunken, geſchwunden
Iſt Alles für ſie, was Walther nicht iſt.

Da ſo ſie ſteht und die Flucht der Stunden,
Der ſchnell enteilenden, nicht mißt,
Tritt neben ihr aus des Alten Gemach
Der Kirchenpförtner, deſſen Kommen,
In Schauen vertieft, ſie nicht wahrgenommen.

Fürſt.

Ein Wort noch, Fräulein; vorbereiten muß
Ich Sie: Geſtanden hat der Herzog mir,
Der, ſeltſam, Sie für meine Schweſter hält,
Daß hoch ſein Herz für Sie in Liebe ſchlägt,
Und daß kein Lebensglück für ihn es giebt,
Wenn er ſich Ihnen nicht verbinden kann.
So beut' er Ihnen ſeine Hand; zwar nur
Die Linke, wie die Fürſtenſatzung heiſcht,
Doch ſo, daß aller Rechte Sie genießen,
Nur nicht des Titels einer Herzogin.
Er läßt Sie bitten, ihm ein Zwiegeſpräch,
Das ſein Geſchick entſcheidet, zu gewähren.

Helmine (für ſich).

Frank hat mich ungetreu verlaſſen. Wie
Da kann ich zögern? Mich an ihm zu rächen,
Geb' ich mein Ja. Im Glanz, der mich umſtrahlt
Als eines Herzogs Gattin, den Verräter
Vergeſſen werd' ich wohl.
(Laut.)
Sogleich, Durchlaucht,
Beſcheid nicht kann ich geben. Gönnen Sie,
Bevor ſo ernſten Schritt ich thue, mir
Huldreichſt für reifliche Erwägung Friſt.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Herzog, Prinzeſſin, Preſſel, Fräulein Weinhold, Frank und die übrigen Schauſpieler.

Prinzeſſin.

Gerüſtet ſind wir für die Fahrt. Wie herrlich
Der Himmel nach dem Wetter ſtrahlt! Wie blitzt
Vom Regen friſch betaut Geſträuch und Baum!

Steinmann (zum Fürſten).

Der Staatsgeſchäfte Drang zwingt leider mich
Zurückzubleiben, drum Verzeihung, Durchlaucht!

Fürſt.

Wenn es ſo ſein muß, ſei's, im übrigen
Vollzählig ſind wir faſt. Hofmarſchall, Sie
Beſorgen, daß bereit ein Wagen ſteht,
Um die noch Fehlenden uns nachzuführen.

(Helmine hat abſeits mit einem Bleiſtift ein Billet geſchrieben und es an Peter gegeben, welcher es dem Herzog, gleichfalls von den anderen unbemerkt, übergiebt.)

Herzog (nachdem er es geleſen).

Ein Unwohlſein hat plötzlich mich befallen,
Entſchuldigen Sie, Fürſt, mich bei der Fahrt!

Fürſt.

Es iſt doch ſchlimm nicht? Beſſer würde ſonſt
Verſchoben die Partie.

Herzog.

Ein Kopfſchmerz nur,
Der bald durch Ruh'n vergeht; drum wünſch' ich dringend,
Den Ausflug nicht zu ſtören.

Helmine.

In der Luft
Muß etwas liegen, was auch mir auf einmal
Mit dumpfem Drucke auf der Stirne laſtet;
Drum mich in mein Gemach zurückzuziehn,
Verſtatten mir Durchlaucht.

Prinzeſſin.

Wie, teure Gräfin,
Sie wollten wirklich? Wenn Sie fehlen, iſt
Die Luſt der Fahrt zur Hälfte mir vergällt.

Herr v. Trenck (ſtürzt herein).

Ein unerhörter Fall geſchah: Entführt
Von Herrn von Blumenthal ward meine Gattin.

Fürſt.

Was für ein Argwohn, Exzellenz? Es kann
Nicht ſein.

v. Trenck.

Und doch, es iſt. Heut morgen ging
Mit Ihrem Adjutanten meine Frau
So wie die andern alle durch den Garten.
Seitdem verſchwanden beide. Ueberall
Vergebens hab' ich ſie geſucht.

Fürſt.

Noch glaub' ich,
Daß nur ein Irrtum waltet; doch ſogleich
Will Boten in die Runde ich entſenden,
Um nachzuforſchen und, wofern es wahr,
Die beiden Flüchtlinge zurückzuholen.

Fräulein Weinhold (leiſe zu Herrn v. Trenck).

Sie brauchen die Gemahlin nicht ſo fern
Von hier zu ſuchen: Durch die Mittelthür
Da gehn Sie nur! Sie führt in eine Laube,
Dort finden die Vermißten beide Sie.

(Trenck ſtürzt durch die Mittelthür hinaus; dieſe bleibt offen ſtehen. Man ſieht am Ende eines kurzen Taxusgangs eine Laube. Sobald er ſie betritt, ſprühen von allen Seiten Waſſerſtrahlen auf ihn herab, und es ertönt die Muſik einer Waſſerorgel. Gelächter unter den Anweſenden.)

Einige.

Was für ein Regenguß!

Andere.

Welch kaltes Bad!
Hübſch muſiziert dazu die Waſſerorgel.

(Trenck, nachdem er eine Zeit lang ganz verblüfft in dem Regen geſtanden, ſtürzt wieder in den Gartenſaal zurück.)

Fürſt (zu Fräulein Weinhold).

Ein bißchen weit doch trieben Sie den Scherz!

(Leiſe zur Prinzeſſin.)

Die arme Exzellenz, gehörig ward
Sie abgekühlt.

(Laut zu Klauſeneck.)

Sie bringen, Klauſeneck,
Den Herrn Miniſter eilends auf ſein Zimmer.
Vorſorgen muß man, daß Erkältung nicht
Die Folge ſolcher Ueberraſchung ſei.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Saal des Landhauſes wie im erſten Akt.

Erſte Scene.

Steinmann. Frank.

Steinmann.

Hartnäckig noch auf ſeiner Forderung
Beharrte Herr v. Trenck, und widerſtehn
Wird auch der Herzog nicht, falls, um Prinzeß
Klothilde ſein zu nennen, an der Grenze
Ihm ein Gebiet der Landgraf abtritt; doch
All das vermögen wir zu kreuzen, wenn
Sie Ihre Rolle gut zu Ende ſpielen.

Frank.

Baun Sie auf mich, Direktor! Hätt' ich doch
Umſonſt in manchem Luſtſpiel mitgewirkt,
Wenn hier ich der Intrigue Fäden nicht,
Die Sie erſonnen, gut zu führen wüßte.

Steinmann.

Wohl! kurz mit Heſſens Staatsmann noch einmal
Zu unterhandeln geh' ich, und wenn er
Starrſinnig bleibt, erſuch' ich ihn, zu Ihnen
Hierher ſich zu verfügen: Wichtiges
Ihm zu entdecken hätten Sie.

Frank.

So ſei's!

(Steinmann ab.)

Zweite Scene.

Frank, **Helmine** tritt auf.

Frank.

Du hier, Helmine? Beſſer wär' es, du
Erſparteſt mir den Abſchiedsſchmerz, da doch,
Ich weiß, dem Herzog du dein Jawort gabſt.
Du träteſt beſſer nie mir mehr vors Auge.

Helmine.

Verräter! Noch ein letztes Mal will ich
Dir ſagen, wie durch deinen Treubruch du,
Du ſelbſt, und du allein das Band gelöſt,
Das uns vereint. Ja, heuchle nur! Ich weiß,
Nicht Spiel iſt's, wie du vorgiebſt, ernſtlich wirbſt
Du um die ſchöne Frau von Trenck, und noch
In dieſer Nacht denkſt du mit ihr zu fliehn.

Frank.

Verdoppelt nur wird deine Schuld, Helmine,
Wenn du verſuchſt, mich alſo zu bethören.
Geh, und am ſelben Tag, den wir beſtimmt,
Daß den Verlobungsring wir wechſelten,
Halt' in des Herzogs Reſidenz den Einzug
Als ſeine Gattin. Neben ſolcher Hoheit
Was iſt ein armer Komödiant wie ich?

Helmine.

Ins Herz dringt wie ein ſchneid'ges Meſſer mir
Dein Wort. Doch magſt du deine Treue noch
So ſehr beteuern, wie kann ich dir glauben?

Frank.

Ich höre Tritte. Hier im Kabinett
Verbirg' dich, um zu lauſchen. Wenn, was ich
Mit Herrn von Trenck verhandle, du vernommen,
Nicht länger zweifeln wirſt du mehr an mir.
Schnell nur, er kommt!

(**Helmine** verſteckt ſich in einem Seitenkabinett, deſſen Thür ein wenig offen bleibt.)

Dritte Scene.

Frank, Herr v. Trenck tritt auf.

Frank.

Gebeten hab' ich Sie
Um eine Unterredung, Exzellenz,
Denn Ihnen wichtige Eröffnungen
Zu machen iſt mir Pflicht.

v. Trenck.

Herr Adjutant,
Das plötzliche Verſchwinden meiner Frau
Verwirrt mich ſo, daß mir an andres kaum
Zu denken Faſſung bleibt. Vermögen Sie
Von der Vermißten Kunde mir zu geben?

Frank.

Authentiſche. Verhehlen will ich nicht,
Daß Leidenſchaft für Eurer Exzellenz
Gemahlin mir, kaum daß ich ſie erblickt,
Das Herz entzündet und daß gleiche Glut
Das ihre auch entflammt hat. Wer vermag
Dem Gott zu widerſtehn, der im Triumph
Hin ob der Erde zieht und Kaiſer ſelbſt
Vor ſeinen Siegeswagen ſpannt?

v. Trenck (aufſtehend).

Trau' ich
Den Ohren? Blut'ge Rache fordert das!

Frank.

Nur ruhig! Schenken Sie geduldig mir
Gehör. Feſt ſteht bei Ihrer Exzellenz
Gemahlin der Entſchluß, von Ihnen ſich
Zu trennen, und erkoren hat ſie mich
Zu ihrem Gatten. Eine Stunde noch,
So trägt ein Wagen uns vereint hinweg,
Wo uns das heimlich ſtillſte Thal der Schweiz
In ſeinem ſeligen Aſyl empfängt.

v. Trenck.

Sie treiben Hohn und Spott mit mir. Nochmals,
Satiſfaktion verlang' ich für den Schimpf.

Frank.

Ihr eignes Beſtes will ich, Herr Miniſter,
Drum Faſſung! Unfern, doch jenſeits der Grenze
Von Laubach, wo Verfolgung ihr nicht droht,
Harrt meiner Frau von Trenck; jedoch ich will
Nicht ihres Gatten Schmach, und deshalb eben
Bat ich um dieſe Unterredung Sie;
Statt meiner ſollen Sie an ihrer Seite
Noch dieſe Nacht Platz in der Kutſche nehmen
Und heim mit ihr nach Kaſſel rollen.

v. Trenck.

Dank,
Mein Beſter! Augenblicklich brech' ich auf.
(Schickt ſich zum Gehen an.)

Frank.

So ſchnell nicht, Exzellenz! Bedingungen
Erſt muß ich ſtellen.

v. Trenck.

Welche wären das?
Nichts iſt zu teuer mir.

Frank.

Nicht allzuviel
Verlang' ich; nehmen Sie die Feder hier
Und weiſen alle heſſiſchen Agenten
Durch Zirkular an, ſo am Wiener Hof
Wie beim Gericht von Wetzlar und beim Reichstag
Von Regensburg dahin zu wirken, daß
Fürſt Ernſt, ſo wie der Succeſſion Geſetz
Es klar verlangt, als legitimen Herrſcher
Sie anerkennen.

v. Trenck.

Was begehren Sie?
Streng iſt die Inſtruktion, die ich erhielt.

Frank.

Sind Sie nicht dirigierender Miniſter,
Der ſelbſt ſich Inſtruktion erteilen kann?
Doch wohl! Wenn Sie nicht wollen, deſto beſſer
Für mich. Fort eil' ich zu dem Stelldichein!

v. Trenck.

Was bleibt zu thun? Nur ſchnell die Feder her!
(Er ſchreibt, während Frank genau beobachtet, was er ſchreibt.)

Frank.

Gut! Selbſt zur Poſt trag' ich das Aktenſtück.

v. Trenck.

Und ſchnell nun fort!

Frank.

Geduld nur! Alles iſt
Noch nicht erledigt: Erſt den Staatsvertrag,
Der für die Ausfuhr, die aus Laubach kommt,
Jedweden Zoll an Heſſens Grenze aufhebt,
Vollziehn Sie ohne Klauſel, ohne Rückhalt!
Da iſt der Pakt.

v. Trenck.

Es kann nicht ſein; thu' ich's,
So trifft die Strafe mich der Felonie.
Unmöglich iſt, was Sie begehren. — Nein! —
So fahre hin, mein ungetreues Weib!
Was macht's im Grunde? Seit ich mich vermählt,
Verdruß nur hatt' ich, keinen Augenblick
Der Ruhe ließ ſie mir, denn Tag und Nacht
Mußt' ich ſie hüten. Bin ich ihrer los,
Aufatmen werd' ich freier.

Frank.

Eines erſt
Erwägen Sie: Zugleich mit Ihrer Gattin

Verlieren Sie die große Mitgift auch,
Die Eurer Exzellenz ſie zugebracht.
Sehn Sie hier das Papier? In aller Form
Hat ſie darauf die zwei Millionen mir
Verſchrieben.
(Er hält ihm das Papier hin.)

v. Trenck.

Höll' und Teufel! Raſend werd' ich
Des argen Weibes wegen. Ruiniert
Bin ich; ich muß mich der Bedingung fügen.

Frank.

Hier ſchreiben Sie!
(Herr v. Trenck unterſchreibt.)
So, in Ordnung wäre das!

v. Trenck.

Her das Papier nun!

Frank.

Nicht ſo leichten Kaufs
Erhalten Sie es: Eins iſt übrig noch.

v. Trenck.

Wie? Mehr noch? Wollen Sie aus allen Adern
Das Blut mir ſaugen?

Frank.

Schnell iſt's abgemacht.
Sie ſchreiben an den Herzog einen Brief,
Des Inhalts, daß Ihr gnäd'ger Herr, der Landgraf
Von der Bewerbung um Prinzeß Klothilde
Abſtehn muß.

v. Trenck.

Desavouiert würd' ich,
Ja, des Miniſteramts ſofort entſetzt!

Frank.

Das mögen andre glauben! — Jeder weiß,
Regent von Heſſen ſind in Wahrheit Sie,
Und ratlos wäre ohne Sie der Landgraf;
Niemals, das iſt gewiß, entläßt er Sie!

v. Trenck.

Bedenken Sie: welch eine Forderung!
Sie werden mein Verderben doch nicht wollen?

Frank.

Wie's Ihnen gutdünkt, handeln Sie. Iſt Ihnen
Mein Vorſchlag nicht genehm, zufrieden ganz
Bin ich damit. Geſattelt ſteht mein Roß
Zum Ritte ſchon, und jubelnd pocht mein Herz
Dem wonnigen Moment entgegen, wo
Mit Ihrer Gattin und mit deren Mitgift
Zwei feur'ge Renner mich von dannen führen.
(Er ſteckt das Papier ein und geht auf die Thür zu. Trenck ſtürzt ihm nach und will ihn halten.)

v. Trenck.

Gehn Sie nicht, Teurer, ich beſchwöre Sie!
Die Feder her!
(Er ſetzt ſich zum Schreiben.)
Die Rechte zittert mir,
Vor meinen Augen tanzen alle Lettern.
Mein Sekretär muß kommen!

Frank.

Dazu iſt
Nicht Zeit! Statt Ihrer ſchreiben will ich gern
Es iſt genug, wenn Ihre Unterſchrift
Sie drunter ſetzen.
(Frank ſetzt ſich und ſchreibt.)

v. Trenck.

Uff! Wie brennt mein Kopf!
Ich bin im Fieber!

Frank.

So, des Weitern nicht
Bedarf es nun, als Ihres Namens. Wenn's
Gefällig iſt.
(Trenck unterſchreibt haſtig, ohne das Schreiben zu leſen.)

Sie blickt, wie er geht, ihm betroffen nach,
Verſteckt an die Bruſt das Bild des Lieben
Und ſieht durch die Thür, die offen geblieben,
Den Vater im Lehnſtuhl ſitzen, ſchon wach.
Er winkt ihr, und ſie fliegt zu ihm hin.

„Kind, leihe mir achtſam Ohr und Sinn!“ —
Sprach Jener, als ſie vor ihn trat —
„Nicht darf ich zögern, der Pflicht zu genügen,
Die mir mit den letzten Athemzügen
Mein Weib als Vermächtniß gelaſſen hat;
Drum rüſte dich, der Welt zu entſagen!
Im Feſtzug werden ſchon nach drei Tagen
Die Schweſtern durch kranzgeſchmückte Thüren
Als Chriſti Braut zum Altare dich führen.“

Wie Einem, der beim Freudenmahl
Unverſehens ein Gift verſchluckt,
So plötzlich aus dem Herzen zuckt
Ein Krampf ihr empor; bleich wird und fahl
Die blühende Wange, und ſtarrend kriecht
Ein Froſt, vor dem das Leben ſiecht,
Ihr durch die Adern in jedes Glied.
Der Thürmer, als er ſo blaß ſie ſieht,
Fragt: „Kind, was haſt du?“ Und ſie, ſich ſammelnd
So gut ſies kann, erwidert ſtammelnd:
„Ein Fieber — ich will aufs Bett mich legen —
Bald kommt die Amme, die ſoll mich pflegen.“

Verwirrten Sinns, ſich kaum haltend, wankt
Roſa hinaus in ihr Kämmerlein;
Eben auch tritt die Amme herein
Und ruft: „Ihr Heiligen! biſt du erkrankt,
Mein Herzblatt? Sage!“ Doch Roſa winkt,
Sie ſolle ſchweigen; krampfhaft faßt ſie

Frank.

Da die Papiere, die
Mir nötig, nun in meinen Händen ſind,
Hab' ich die Ehre, Ihnen die Verſchreibung
Der zwei Millionen auszuliefern. — Da! —
(Giebt ihm ein Papier.)

v. Trenck.

Vom Herzen fällt mir eine Zentnerlaſt.
Schnell! Wo iſt meine Frau?
(Frank läutet, Peter tritt auf.)

Frank.

Ein Wagen ſoll
Nach Moosheim ſchnell den Herrn Miniſter fahren.
Und dann nach Kaſſel ohne Aufenthalt.

Peter.

Herr Adjutant befehlen!

Frank.

Bei Durchlaucht
Werd' ich entſchuld'gen, daß aus wicht'gem Grund
Sie ohne Abſchiedsaudienz gereiſt.

v. Trenck.

Fort! Unter meinen Füßen brennt der Boden.
(Stürzt fort.)

Vierte Scene.

Frank, Helmine tritt aus dem Kabinett hervor.

Frank.

Haſt du gehört?

Helmine.

Mein Robert, ja, ich hab's,
Und ſchon beim erſten deiner Laute wich
Der Schleier der Verblendung mir vom Auge.

Frank.

Nicht ſo! Teil hab' ich ferner nicht an dir,
Zu deinem Herzog, Wankelmüt'ge, geh!
An ſeiner Seite ſei zufrieden, wenn
Du's kannſt. Einſam auf Erden bleiben
Werd' ich fortan und zu vergeſſen ſuchen,
Daß ich von dir mein Lebensglück gehofft.

Helmine.

Nicht Worte, Dolche redeſt du, davon
Das tiefſte Herz ein jeder mir durchbohrt.
Verſtoß' mich denn, Hartherziger, jedoch
Zuvor erfülle mir noch einen Wunſch:
Zum Herzog ſandt' ich eben, ihn zu bitten,
Daß er hierher zu kurzer Zwieſprach komme.
Tritt ein dort, wo ich eben dich belauſcht,
Und höre dem Geſpräche zu! — Nur ſchnell!
Da naht er ſchon.

(Frank ab ins Kabinett.)

Fünfte Scene.

Helmine. Herzog tritt auf.

Herzog.

Welch hohe Gunſt! Ich bin
Entzückt von Ihrer Botſchaft, gnäd'ge Gräfin.
Fürſt Ernſt hat Ihnen, oder auch Graf Siegsdorf,
So ſchließ' ich draus, enthüllt, wovon mein Herz
Zum Ueberfließen voll iſt

Helmine.

Hoheit irren!
Die beiden ſah ich flüchtig nur, und nichts,
Das von Belang, mir ſagten ſie.

Herzog.

Iſt's möglich?
Und Ihr Verſprechen gaben Sie mir doch!

Helmine.

Wenn, Herzog, ich Sie bat, mir kurz Ihr Ohr
Zu leih'n, ſo giebt mir das Vertrauen Mut
Dazu, das ich, ſeit ich zuerſt Sie ſah,
Zu Ihnen faßte. Ihnen zugethan,
Ich weiß, wie keinem andern, iſt Fürſt Ernſt.
Drum wünſcht' ich, ein Geheimnis möchten Sie,
Das ſchwer auf meinem Buſen laſtet, ihm
Enthüllen. In der Stille hab' ich mich,
Zwei Monde ſind's, mit ſeinem Adjutanten,
Dem Baron Blumenthal, vermählt.

Herzog.

Vermählt?
Sie, teure Gräfin? Anderes hofft' ich
Aus Ihrem Roſenmunde zu vernehmen.
Kalt, gleich dem Reife, der im ſchönen Mai
Des Frühlings Blüten tötet, fällt Ihr Wort
Mir auf das Herz.

Helmine.

Auf Ihren Edelmut
Bau' ich, und Ihren Hochſinn. Zwar bin ich
Halbſchweſter nur des Fürſten, aber da
Er ſtreng auf ſeinen Rang hält, könnte leicht,
Wenn ihm ein andrer die Entdeckung machte,
Sein Zorn aufflammen; nur wenn ihm die Kunde
Von Ihnen kommt, ſogleich wird milder er
Geſtimmt ſein und mir die Vergebung ſchenken,
Die ich verdiene, da nur Liebe mich
Zu ſolchem Schritte trieb.

Herzog.

Zu viel heißt das
Von mir verlangen. Meines eignen Unheils,
Ja meines Todes Bote ſoll ich ſein?
Erſatz für Sie wird keine andre je
Mir bieten können, und mein Schloß will ich,

Dem Sie der ſchönſte Schmuck geweſen wären,
Allein bewohnen.

Helmine.

Nennen Sie mich Freundin
Fortan, und glauben Sie: Nicht heißern Wunſch
Heg' ich, als daß ſich Ihr Entſchluß noch wandle,
Und daß in einem andern Weib Sie noch
Das Glück der Liebe finden, das, bereits
Vermählt, ich Ihnen nicht mehr bieten kann. —
Und darf ich auf Sie zählen, daß für mich
Und meinen Gatten Sie bei meinem Bruder
Fürſprecher ſind?

Herzog.

Schwer wird es, Gräfin mir;
Und dennoch, es zu weigern, wie vermöcht' ich's,
Wenn Sie mich bitten?

Helmine.

Ihre Rechte, Fürſt,
Nehm' ich darauf, und Pfand für Ihre Freundſchaft
Sei dieſer Händedruck zugleich!
(Sie reicht ihm die Hand.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Frank tritt aus dem Kabinet.

Frank.

Zu arm
Den Dank zu faſſen, den wir Ihnen ſchulden,
Iſt, Herzog, auch der Sprache reichſtes Wort.
(Er umarmt Helminen.)

Herzog (für ſich).

Zerriſſen nun iſt der Vertrag, den ich
Halb mit dem Fürſten ſchon geſchloſſen; heut noch
Reiſ' ich. Allein zuvor mit Herrn von Trenck
Feſtſtellen will ich Punkt für Punkt den Pakt

Der Ehe, der Klothilde nun mit Heſſens
Landgrafen einen ſoll.

Klauſeneck (tritt auf).

Zur guten Stunde
Hier find' ich Hoheit! Eben von der Fahrt
Zurückgekehrt ſind alle, und der Fürſt
Sucht eifrig Sie, daß er mit Ihnen rede.
Da kommt er ſelbſt ſchon.

Frank (zu Helminen).

Alſo gehn wir.

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Herzog, Klauſeneck, der Fürſt tritt auf.

Fürſt.

Geſchwunden, Herzog, iſt Ihr Unwohlſein,
Ich hoffe?

Herzog.

Nicht ſo ganz, denn eine Kunde,
Die alle meine Hoffnungen zerknickt,
Durchzuckt mit jähem Schmerze mir die Bruſt —

Fürſt.

Was iſt geſchehn? Sie ſtocken — der Hofmarſchall
Iſt wie mein andres Ich; drum reden Sie,
Als wären wir zu zwei'n.

Herzog.

Enthüllt hat mir
Die Gräfin Roſenau, daß vor zwei Monden
Sie Ihrem Adjutanten ſich vermählt.

Fürſt (für ſich).

Was iſt das? Alle meine Pläne ſo
Zu kreuzen!

Herzog.

Meines Herzens Wunſch ſeh' ich
Vereitelt nun, und daß ich an dem Ort,
Wo dies mich traf, nicht länger weilen kann,
Sie werden's faſſen. Volle Freiheit nun
Iſt mir zurückgegeben. Lang vor Ihnen
Bewarb um der Prinzeß Klothilde Hand
Sich Heſſens Landgraf; drum mit Herrn von Trenck
Werd' ich ſogleich die Ehepakten ſchließen.

Fürſt.

Sie könnten? Nein, nicht meines Lebens Glück
So grauſam werden Sie zerſtören!

Klauſeneck.

Herzog,
Wenn Sie ein ſchwerer Schlag getroffen hat,
Troſt Ihnen bieten wird's in Ihrem Weh,
Daß andere Sie glücklich machen.

Fürſt.

Wie?
Sie ſchweigen?

Achte Scene.

Die Vorigen. Steinmann tritt auf.

Steinmann.

Unerwartetes, Durchlaucht,
Hab' ich zu künden: Plötzlich abgereiſt
Iſt Herr von Trenck.

Fürſt.

Erſtaunlich! Jede Form
Des Anſtands, allen Diplomatenbrauch
Läßt aus den Augen Heſſens Staatsminiſter.

Klauſeneck.

Das kalte Bad, das unverſehns er nahm,
Hat Fieberhitze ihm vielleicht erzeugt;
So reiſt' er ab, nicht wiſſend, was er that.

Steinmann (zum Herzog).

Das Schreiben hier, das er mir anvertraut,
Zunächſt leg' ich in Eurer Hoheit Hände.
(Er reicht dem Herzog ein Schreiben und ſpricht dann leiſe zum Fürſten.)
Vernehmen Sie, wie alles kam, mein Fürſt!

Herzog (das Schreiben erbrechend, für ſich).

Kann's ſein? Kaum glaublich iſt des Schreibens Inhalt.
(Er lieſt leiſe.)
Nachdem mir klar ward, daß Prinzeß Klothilde
Gezwungen nur ſich meinem gnäd'gen Herrn
Vermählen würde, ſteh' ich von der Werbung
Zurück. Denn allzu hohen Sinnes iſt
Der Landgraf, als daß einer Fürſtin Hand
Er in die ſeine legte, deren Herz
Ihm abhold iſt. — Trenck, heſſiſcher Miniſter.
(Der Herzog wirft ſich in einen Stuhl.)

Steinmann (laut).

Hier denn, Durchlaucht, hab' ich das Zirkular,
In welchem allen heſſiſchen Agenten
Geboten wird, dafür zu wirken, daß
Ihr legitimes Recht von Reich und Kaiſer
In aller Form aufs neu beſtätigt werde.

Fürſt.

Dank, Siegsdorf! Zauberkraft beſitzen Sie,
Daß Sie, was mir für unerreichbar galt,
Doch dieſem Intriganten abgetrotzt.

Steinmann.

Noch Größres, Fürſt, gelang mir zu erringen:
Hier ſehen Sie verſiegelt und verbrieft
Den Staatsvertrag, durch den bedingungslos

Für Laubach jeder Einfuhrzoll in Heſſen
Auf immer abgeſchafft iſt.

Fürſt.

Herrlicher!
Es wäre wirklich? Sehen laſſen Sie
Mich den Vertrag, ob wie ein Traumgebild
Er vor dem Blicke nicht in Luft zerrinnt.
(Er betrachtet den Vertrag lange und giebt ihn dann an Klauſeneck.)

Klauſeneck.

Mein teurer Fürſt, dem Himmel dank' ich, daß
Er dieſe Stunde mich erleben läßt!

Fürſt.

Ja, blühen wieder wird, wie nie zuvor,
Mein Land nun. Wenn die Saat zu goldnen Aehren
Emporſprießt, dreimal höher wird als ſonſt
Der Lohn der Ernte ſein. Den freien Bauern
Noch mehr Erlaß der Steuern kann ich geben,
Und glücklich werden alle, wie ich ſelbſt! —
(Für ſich.)
Allein ich glücklich? Wenn Klothilde mein
Nicht wird, den Aermſten ſelbſt muß ich beneiden,
Der ein geliebtes Weib ſein eigen nennt.
(Der Herzog hat während des Vorhergehenden immer geſpannter zugehört.)

Herzog (für ſich).

Iſt's thöricht nicht, daß ich dem Fürſten grolle,
Dem von der Schweſter Ehe nichts bekannt war.
Liebt ihn Klothilde doch, und wider ihn,
Was hätt' ich einzuwenden? Weiſe Räte
Hat er und einen Hofſtaat ohnegleichen.
(Laut zum Fürſten.)
Fürſt, meinen wärmſten Glückwunſch bring' ich Ihnen,
Sie, Herr Hofmarſchall, laden meine Schweſter,
Ich bitte drum, daß in des Fürſten Hand
Ich ihre Rechte lege.
(Klauſeneck ab.)

Fürſt (den Herzog umarmend).

Teurer Freund!
Die Freundenthräne an der Wimper hier
Sag' Ihnen meinen Dank! Nicht einen Landſtrich,
Wie Heſſen wollte, kann ich Ihnen bieten,
Allein Erſatz für das Verlorne giebt
Dreifach der edlen That Bewußtſein Ihnen,
Die Sie geübt. Kein Schatz iſt ihm vergleichbar,
Nicht alles Gold in Lydiens Königskammer,
Noch Indiens ſonnenfunkelndſter Demant.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Prinzeſſin vom **Hofmarſchall** hereingeführt.

Herzog (zur Prinzeſſin).

Ich wußte, daß dem Fürſten Ernſt dein Herz
Gehört. Wohlan, hier führ' ich dich ihm zu.

Fürſt.

Von deinen Lippen ſchon das ſüße Ja,
Klothilde, hört' ich; doch noch einmal ſprich's
Und laß mir's meine Seligkeit verkünden!

Klothilde.

Zu tauſendmalen ſagen möcht' ich's noch,
Damit mir dieſer Stunde Wonne ſo
Verewigt werde. O, mein Ernſt, wie löſt
In wolkenloſes Himmelsblau ſich nun
Des Bangens Nebel, der ſo lange mich
Umdüſtert hat!

Fürſt.

Wie liegt im ſonn'gen Glanz,
Klothilde, nun die Zukunft vor uns da!
O Glück, hinfort an deiner teuern Seite
Den heitern Lebensſtrom hinabzugleiten!

Herzog (zu Steinmann).

Bewundernd preiſen muß ich Sie, Herr Graf;
In Deutſchland, ja in ganz Europa mißt
Sich Ihnen kein Miniſter. Wo die Kunſt
Des größten Staatsmanns ſcheitern würde, ſchnell
Und ſicher kommen Sie zum Ziel.

Steinmann.

Zu hoch
Anſchlagen Eure Hoheit mein Verdienſt.
Zu Hilfe kam ein günſt'ger Zufall mir,
Leicht fehlgeſchlagen wäre alles ſonſt.

Herzog.

Noch höher ſchmückt Sie die Beſcheidenheit.
In Wahrheit, Frankreichs König wäre glücklich,
Beſäß' er Sie, um bei der wilden Gärung,
Die ſeinem Reiche mit Zerſtörung droht,
Das Staatsſchiff ſicher durch den Strom zu lenken.

Fürſt.

Wo bleiben meines Hofes Herrn und Damen?
Es drängt mich, ſie zu ſehn, daß ihnen ſelbſt
Ich Kunde meines Glückes geben kann.

Klauſeneck.

Sogleich verſammeln werd' ich ſie, Durchlaucht.

Steinmann.

Ich bitte, Herr Hofmarſchall, gehen muß ich
Mit Herrn von Fuchs, in Staatsgeſchäften noch
Mich zu benehmen und das Zirkular
An die Agenten Heſſens abzuſenden.
Da ſeh' ich auch die andern, und bemühn
Nicht dürfen Exzellenz ſich.

(Ab.)

Die Hand der Alten und zieht in Haſt ſie
Ans Lager, indem ſie niederſinkt.
Die Stirne von kaltem Thau beträuft,
Stumm liegt ſie dort, ihr Auge ſchweift
Verwirrt umher; empor ſich ringend,
Die Amme mit beiden Armen umſchlingend,
Flüſtert ſie dann ihr gebrochne Laute
Ins Ohr: „O Barbara! Gute, Traute!
Hilf, hilf mir! Rette mich vor dem Verderben!
Verzweifelnd, läſternd Gott den Herren,
Muß ich an Leib und Seele ſterben,
Wenn ſie mich in das Kloſter ſperren!
Drei Tage noch, und es ſchließt die Pforte
Sich hinter mir zu!“ — Nach dieſem Worte
Liegt ſie ſchluchzend an Barbaras Hals.
Die Alte, die zuerſt geſtaunt,
Doch Alles nun durchſchaut hat, raunt:
„Ei, Röschen, eines ſchlimmeren Falls
War ich gewärtig, aber für dieſen
Hat ſich ſchon längſt ein Mittel gewieſen.
Du, mein Kind, in dem Kleide von Haartuch!
Ei, da hüllt' ich dich eher ins Bahrtuch!
Nein, ruhig, mein Schatz, und ſag mir getreulich:
Nicht wahr, der junge Burſche von neulich
Hat dir das Herz ſo umgewandelt?“
Roſa nickt mit dem Haupt ein Ja,
Und, ſie ermunternd, ruft Barbara:
„Wohlan! ſo werde denn friſch gehandelt!
Aber, Röſe, geh klug zu Werke,
Daß dein Vater bei Leibe nichts merke!
Erſt bleib noch liegen, dann heitern Geſichts
Tritt wieder vor ihn, als fehlte dir nichts!
Alles Andre laß mich machen;
Morgen ſiehſt du mich beim Erwachen!“

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Steinmann.

Prinzeſſin.

Teurer Ernſt.
Zu allem Glück, das du mir bieteſt, kommt
Auch das noch, daß an deinem Hof ich nun
Von einem Kreiſe mich umgeben ſehn ſoll,
Der auf der Welt nicht ſeinesgleichen hat.
So reich ſind an Talent die Herrn, ein jeder
Kennt, was die Dichtkunſt Herrlichſtes erſchuf;
Wo findet ſich ein Adjutant, der, gleich
Dem deinen, die Tragödien aller Zeiten
Von Grund aus kennt und ſie aus dem Gedächtnis
Zu recitieren weiß? Die Damen dann,
Wie reizend ſind ſie! Eine Sängerin,
Die jeder Bühne Ehre machte, iſt
Die Gräfin Roſenau. An ſolchem Hof
Genußreich muß jedwede Stunde ſein.

Herzog.

Ein wenig ſtrenger zwar die Etikette
Wünſcht' ich, allein den Glanz der Uniformen
Und den Geſchmack in ihrem Schnitt genug
Nicht kann ich preiſen. Fürſt, entworfen ſelbſt
Wohl haben Sie die Zeichnung des Koſtüms?

Fürſt.

Zeit iſt es, ein Geheimnis zu enthüllen,
Das noch auf meiner Seele drückt. Als mir
Die Meldung kam, Sie würden, Herzog, mich
Durch den Beſuch beglücken, der mich nun
Zu meines Hoffens höchſtem Ziel geführt,
Fand ich mich ohne Hofſtaat. Was der Grund,
Sie ſollen's ſpäter hören. Klauſeneck
Allein war bei mir. So Sie zu empfangen

Durſt' ich nicht wagen. Da aus meiner Not
Bot ſich ein Ausweg mir, der wohl gewagt,
Allein der einz'ge war, der ſich mir zeigte:
Steinmann, Direktor einer Bühne Wiens,
Von früher mir bekannt und auf der Fahrt
Nach Frankfurt grad begriffen, ſchlug mir vor,
Mit ſeinem Perſonal das Kabinett
Sowie den Hofſtaat, die mir nötig waren,
Zu bilden. Nur auf eine Woche gab
Ich ihm und ſeinen Künſtlern ſtatt der wahren
Die Titel, die Sie kennen. Nun hoff' ich
Von Ihnen, daß mein Wagnis Sie verzeihn.

Prinzeſſin.

Mein Ernſt, nur höh're Freude haſt du mir
Dadurch bereitet. In Erfüllung ginge
Ein Herzenswunſch mir, wenn für immerdar
Als Muſenhofſtaat dieſe Herrn und Damen
Bei uns in Laubach blieben.

Herzog.

Sehr gewagt
Bedünkt mich doch ein ſolcher Scherz, mein Fürſt
Und künft'ger Schwager!

Fürſt.

Schuldlos mindeſtens
Bin ich an Einem, Herzog: Ich nicht gab
Die Sängerin für meine Schweſter aus.
Sie ſelber nahmen als Gewißheit, was
Vermutung war, und wenn ich nicht ſogleich
Sie aus dem Wahne riß, Vergebung wohl
Hab' ich verdient.

Elfte Scene.

Die Vorigen. Steinmann, Frank, Helmine, Preſſel, Fraulein Weinhold und die ubrigen Schauſpieler.

Steinmann.

Zu groß war ob des Glücks,
Das alle Wünſche Eurer Durchlaucht krönt,
Die Freude meines Herzens, als daß ich
Sie hätte hehlen können. So verriet
Sich das Geheimnis ſchon den Herrn und Damen,
Und Ihnen ihre Huldigung zu bringen,
Erſcheinen ſie in corpore.
(Frank und die übrigen Schauſpieler verneigen ſich tief.)

Fürſt.

Graf Siegsdorf!
Nein: Herr Direktor! Kein Miniſter hat
Den Fürſten Laubachs gleiche Dienſte je
Wie Sie geleiſtet. Meiner Bitte drum
Leihn Sie Gehör und führen auch fortan
Das Portefeuille! Und Sie, Herr Frank, Sie alle,
Sein Sie für immer meines Hofes Zierden!
Den Stand, die Titel, welche Sie im Spiel
Geführt, beſtät'gen werd' ich durch Diplom.

Steinmann.

Durchlaucht ſind jung noch und bedenken nicht,
Wie Sie durch ſolchen Schritt ſich alle Fürſten
Entfremden müßten! Auch, wie hoch die Huld ſei,
Die Sie uns ſchenken, frei bekennen wir:
Uns gilt die Kunſt als Höchſtes, der wir uns
Geweiht. Verrat uns dünkt' es, wenn wir ſie
Verließen.

Frank (zu den anderen Schauſpielern)

Wir auch denken ſo, nicht wahr?
(Alle Schauſpieler und Schauſpielerinnen nicken bejahend.)

Prinzeſſin.

Sie aber, Fräulein, die in kurzer Friſt
Ich lieb gewann, ich hoffe, werden bleiben.

Helmine.

Hoheit, wer jemals auf den Brettern ſtand,
Für eines Kaiſerhofes Pracht und Ehre
Vertauſcht er das Entzücken nicht, das ihn
Durchzittert, wenn begeiſtert Beifall ihm
Die Hörer klatſchen.

Klauſeneck.

So, Durchlaucht, fortan
Soll wieder ich, wie ſonſt, Ihr Adjutant,
Hofmarſchall, Kämmrer und Miniſter ſein?
Erliegen muß ich unter all den Würden.

Fürſt.

Nicht doch! Freund bleibe mir, mein Klauſeneck!
Kein großer Hofſtaat thut mir not, und leicht
Die Aemter, die dir läſtig ſind, beſetz' ich
Durch andere. Sie aber, Herr Direktor,
In Laubachs Hoftheater laſſen Sie,
Da freundlich Sie die Sterne hergeführt,
Uns Ihre, ſowie Ihrer Spieler Kunſt
Bewundern.

Steinmann.

Ganz zu Dienſten ſtehen wir
Mit unſern ſchwachen Kräften Euer Durchlaucht.

Fürſt.

Herr Preſſel, Sie, die Diplomatenrolle
Nochmals zu ſpielen möcht' ich bitten. Wenn
Zu Roß Sie ſteigen, Herrn von Trenck einholen
Noch können Sie. Als Balſam auf die Wunden,
Die ſeine blinde Eiferſucht ihm ſchlug,
Da ihm der Schwarze Adler doch entgeht,
Leg' ich das Großkreuz meines weißen Raben.
Sie bringen's ihm!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Peter tritt auf.

Frank.

Durchlaucht, Bericht will Peter
Erſtatten, wie nach Moosheim Herrn von Trenck
Er eskortiert.

Peter.

Vorfuhr der Herr Miniſter
Am Wirtshaus; dort entgegen ſtürzte ihm
Mit ausgeſtreckten Armen Frau von Trenck. —
Da, als er aus dem Wagen ſtieg, ohnmächtig,
Begreif' es,- wer es kann, ſank ſie zu Boden;
Er aber fluchend hob ſie in die Kutſche,
Und fort ging's über Stock und Stein.

Fürſt.

Eins thut
Mir leid: daß ich die Scene nicht geſehen.

Steinmann (zur Prinzeſſin).

Von Hoheit noch erfleh' ich eine Gunſt:
Nach Frankfurt ruft mich unſer Gaſtſpiel bald,
Beehren dort auf Ihrer Hochzeitsreiſe
Sie dieſes jungen Paares Benefiz
Durch Ihre Gegenwart!
(Auf Frank und Helmine weiſend.)

Prinzeſſin.

Hier, meine Hand
Darauf, Direktor.
(Zum Herzog.)
Du, mein Bruder, auch
Verſprich zu kommen.

Herzog.

Nun, wir wollen ſehn!
(Vorhang fällt.)

2.

Ein Volksfeſt am Aetna.

Faſtnachtsſpiel in einem Akt.

Verſchiedene Reiſende erzählen, bei den Bewohnern von Sizilien herrſche der Glaube, man erblicke hie und da Gott Vulkan mit ſeinem Gefolge von Cyklopen, wie ſie mit Blaſebälgen, Hämmern und Aexten an den Abhängen des Aetna emporſteigen und zuletzt in deſſen Krater verſchwinden; nicht lange nach ſolchen Erſcheinungen erfolge jedesmal ein Ausbruch.

Perſonen.

Praga, Gaſtwirt.
Camilla, ſeine Tochter.
Guſtav Heller, ein deutſcher Maler.
Lord Bull, ein reiſender Engländer.
Kalliſtes, }
Gerontes, } zwei Cyklopen.
Ein Karabinier.
Bauern, Weiber, Volk.

Schauplatz: Das Dorf Niccoloſi am Aetna.
Zeit: Die Gegenwart.

Großer Garten eines Wirtshauſes in Niccoloſi; im Hintergrunde ein Haus mit Terraſſe und Ausſicht auf den Aetna.
Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

Guſtav Heller tritt auf, gleich darauf **Camilla.**

Heller.

Da wär' ich zu rechter Zeit erwacht,
Noch über dem Meer in dunklen Falten
Und über dem Berge liegt die Nacht.
Nun, wird Camilla Wort mir halten?
Die Zeit iſt jetzt, eh beginnt das Feſt,
Wo ſich alles am beſten bereden läßt.

Camilla (auftretend).

Da iſt er!

Heller.

Brav, mein ſüßes Kind,
Daß Wort du hältſt. Nun, Wetter und Wind
Sind günſtig. Unten in der Bucht
Beſtellt' ich zu Nacht ein Schiff für die Flucht,
Und während der Lärm des Feſts hier brauſt,
Raketen ſteigen und Böller knallen,
Verſchwinden wir, unbemerkt von allen.

Camilla.

Zu leicht doch iſt's, wie du alles ſchauſt.
Von meinem Vater, der wider mich wütet,
Werd' ich mit Luchſes Augen gehütet.

Heller.

Sei ruhig! Wär' er ein Cerberus,
Wir fliehn! Gefaßt iſt der Beſchluß.
Leicht trägt uns ein Schiff nach Neapel von hinnen,
Und dort ſoll ein köſtliches Leben beginnen.
Wiſſe, durch meiner Bilder Verkauf
Haben wir, was wir bedürfen, vollauf,
Denn ein Künſtler bin ich von Ruf.
Sorrent und Capri und den Veſuv
Mal' ich am Tage; und ſenkt ſich die Sonne,
In deinen Armen, an deinem Munde
Dann ſeh' ich wonnig Stund' auf Stunde
Mir verrinnen. Aus einer Tonne
Des Kellers zapft mir goldnen Falerner
Mein braver Wirt; und glaub', nicht ferner
Beneid' ich die Götter.

Camilla.

Allein die Madonne,
Wird ſie auch ſegnen unſern Bund,
Bevor ihn geweiht des Prieſters Mund?
Ach! und mein Vater!

Heller.

Erſt wird er brummen,
Doch endlich wird ſein Zanken verſtummen,
Und ihm in die Arme dich führ' ich, beſeligt:
Sieh da das Weib, das ich geehlicht! —
Doch Gäſte kommen! Im Oſten wird's hell!
Daß nichts man merke, gehn wir ſchnell,
Du an die Arbeit, ich an mein Geſtell!

(Er geht und ordnet ſein Malgeſtell; Camilla beſchäftigt ſich mit Herrichten von Tiſchen im Garten.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Lord Bull. Bauern. Bäuerinnen. Städter und **Städterinnen** treten auf.

Erſter Bauer.

Da wären wir hier oben die erſten.
Lang war der Weg; da thut es not,
Daß man ſich ſtärke durch Wein und Brot.

Bauernweib.

Man möchte wirklich vor Aerger berſten,
Daß wieder du ſchon ans Zechen denkſt!
Für morgen dann bleibt uns kein roter Heller.

Erſter Bauer.

Vom beſten Wein ſchafft her aus dem Keller,
Und, Junge, daß voll du die Gläſer ſchenkſt!

Erſter Städter.

Beſtäubt biſt du vom Fuß bis zum Haupt,
Schlecht ſteht es mit deinem Sonntagsſtaate.

Deſſen Frau.

Alter Geizhals, haſt du geglaubt,
Ich würde zum Feſt der heil'gen Agathe
In Lumpen mich kleiden? Eh'r opfr' ich mein Kleid
Als die ewige Seligkeit.

Bull.

Nur Maisbrot hier giebt's und greulichen Krätzer,
Weil hier man mich hält für einen Ketzer.
Bin ich beſtimmt zu verhungern denn?
Behandelt man ſo einen Gentleman?
(Zu Camilla.)
Aber ſieh da, mein holdes Kind!
Aufklomm ich von unten durch Sturm und Wind
Und nun der Morgen aufgegangen,
Grüßt mich ein ſchönrer von deinen Wangen.

9.

Wieder, ſo wie ein welkes Reis,
Wenn mild mit ihm der Oſtwind koſt,
Ward Roſa durch der Amme Troſt
Emporgerichtet. Nach ihrem Geheiß
Bald kehrte ſie zum Vater wieder
Und ſprach: „Umſonſt iſt dein Schreck geweſen,
Väterchen! Sieh, ſchon bin ich geneſen!“
Sie ſetzte ſich ihm zur Seite nieder,
Wich, daß nichts ihm verdächtig erſchiene,
Bis Abends nicht von des Alten Stuhle
Und barg — ſo ward ihr die Liebe zur Schule
Für Liſt und Verſtellung — in lächelnde Miene
Die Sorge des Herzens. Doch im Geheimen
Dachte ſie ſtets mit bewegtem Gemüthe,
Welche Pläne wohl Barbara brüte.
Die Nacht durch liegt ſie in wachen Träumen,
Erwartung bebt ihr durch jede Fiber
Und quillt ihr vom Mund in gebrochenen Tönen.
„O Walther“ — murmelt ſie — „Süßer! Lieber!
Komm! ruh mir im Arme!“ Doch ängſtliches Stöhnen
Folgt auf das Geflüſter: „Weh! weh! verloren!
Der Eid, der Eid, den ich geſchworen,
Ergreift mich und reißt mich zurück am Haar!“

Ums Dämmern fuhr ſie empor und erblickte
Die Amme, die früh ſchon gekommen war.
„Nun, Kind, ihr werdet noch heut ein Paar!“ —
Rief Barbara, die ihr die Rechte drückte —
„Höre den Plan, den ich erſonnen!
Wird er in Allem befolgt — bei St. Jürgen!
Für den Ausgang dann will ich bürgen!
Den Pater Barthold hab' ich gewonnen,
Euch durch den Segen der Kirche zu traun;

Camilla.

Herr, was ſchafft Ihr? Honigwaben,
Und Milch und Maisbrot könnt Ihr haben.

Bull.

Was irdiſche Koſt! Der ſüßere Honig,
Das himmliſche Manna, holde Maid,
Quillt dir vom Munde. Doch wär' es Zeit,
Du würdeſt freundlicher. Wochenlang wohn' ich
Schon hier, und um dich den kalten Hauch
Vom Berg her ertrag' ich. Eine Nacht
Und einen Tag nur drunten verbracht
Hab' ich.

Camilla.

Hier, Herr, aus dem Schlauch
Thut einen Schluck. Es iſt friſcher Moſt,
Das wird Euch beſſer thun, als die Koſt,
Von der Ihr redet; kurzum wißt,
Daß ſolche hier oben feil nicht iſt.

Bull.

Für dich auf einem Bündel Stroh
Hier ſchlaf' ich, ich, der britiſche Pair!
Und du begegneſt mir, Grauſame, ſo?
Alles, wonach du trägſt Begehr,
Dir biet' ich, aber ſchnöde verſchmähſt du's.
Wenn nachts ich mich auf dem Lager wälze
Und keinen Schlummer finde, o ſähſt du's,
Ich glaube, daß Mitleid das Herz dir ſchmölze.
Gebiete! Um freundlicher dich zu ſtimmen,
Soll ich empor zum Aetna klimmen
Und Lava hervor aus dem Krater holen,
Daß ſie, in lauteres Gold gefaßt,
Den Hals dir ſchmücke? Nach oben in Haſt
Aufbrechen werd' ich, ſobald du's befohlen.

Oder ſoll ich in dieſen ſchwülen
Julitagen, den Trunk dir zu kühlen,
Schnee herab aus den Klüften tragen?

Camilla.

Nichts von allem; laßt es Euch ſagen,
Ich habe nicht Zeit für Narrentheidung.

Bull.

Nun, eins doch wird dich rühren, ich denke.
Bald wird ein Laſttier die Geſchenke
Von unten bringen. Eine Kleidung,
Wie keine Fürſtin ſie ſchöner hat,
Von Seide ſtrotzend und von Brokat,
Hab' ich, nach meinem eignen Geſchmack,
Für dich beſtellt.

Camilla.

Wär' wie Euer Frack,
Und wie auf Eurer Naſe der Kneifer,
Und wie an Eurem Hals Euer ſteifer
Kragen ſo modiſch mein Koſtüm,
Ausſehen würd' ich wie ein Ungetüm.

Bull.

Da ſchau! Das wird den Sinn dir erweichen,
Die Koſtbarkeiten ohnegleichen,
Die ich für dich gekauft zum Geſchenk.
Hier ſieh! Das Diadem von Saphiren!
Wirſt du die Stirn dir damit zieren,
Sei deines Lord Bull dabei gedenk!
Hier die Perlen, holde Camilla,
Nimm, die Taucher aus der Scylla
Strudeln gefiſcht, und die Charybde,
Und hör deines Verehrers Gelübde,
Ewig — — —

Camilla.
Eine Blumenleſe
Von Phraſen kommt nun, doch ſag' ich Euch,
Behaltet nur Euer Geſchenk, Herr Ingleſe,
Und Diadem und Halsband zugleich!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Heller von ſeiner Staffelei vortretend

Heller.
Was habt Ihr hier zu thun, Mylord?
Das Mädchen hat nichts mit Euch zu ſchaffen,
Trollt Euch in des Teufels Namen fort!

Camilla.
Still, Guſtav. Nur keinen Streit mit dem Laffen!

Bull.
Der Freche! Sagt, Herr, ob Ihr mich kennt?
Sitz hab' ich und Stimme im Parlament!

Heller.
Sitz und Stimme im Narrenhaus
Taugte beſſer für Euch! Gradaus!
Laßt mir in Ruhe dieſe Kleine,
Sonſt beflügeln Euch werd' ich die Beine!
Kehrt lieber heim auf Eure Inſel,
Nicht Platz iſt mehr für Euch auf dieſer hier.

Bull.
Stolz ſeid Ihr wohl auf Euren Pinſel,
Als wär' er ein Marſchallsſtab? Das mir!
Dem Vorkämpfer der orthodoxen
Hochkirche? Zwar ziemt ein Duell

Mit Euch mir nicht, doch mit Euch zu boxen
Hindert mich nichts. Nun wird es? Schnell!

Heller.

Euch zu Dienſten ſteh' ich, Mylord,
Fort box' ich Euch bis auf des Schiffes Bord!

Camilla.

Laß ab, laß ab von dem Streit, Guſtavo!

Heller.

Sei ruhig, Mädchen.

Bull.

Ihr zögert lang,
Wird Euch vor meinen Fäuſten bang?

Heller.

Ich bin parat ſchon; da, nehmt das!

Bauern und Städter
(die ſich um die Streitenden geſammelt haben).

Bravo!
Bravo! Die beiden boxen gut!
Bald fließen wird auf dem Boden ihr Blut!

Vierte Scene.

Die Vorigen; ein **Karabinier** und ſpäter **Praga** treten auf.

Karabinier.

Welch Lärmen hier und wüſtes Geſchrei!
Seid ruhig! Im Namen der Polizei!

Mehrere.

Der Brite iſt ſchuld! Anhub er den Streit;
Wie er vor Wut die Zähne noch fletſcht!
Dies Volk macht überall ſich breit!

Bull.

Hätt' ich den Kerl zu Brei zerquetſcht!

Praga (auftretend).

Was giebt's? Wie alles hier tobt und ſich drängt!
Die Polizei ſelbſt hat drein ſich gemengt.
Und ich, der Schultheiß Niccoloſis,
Der Arzt ich zugleich bin, eine Doſis
Von Chinin Euch ſollt' ich verſchreiben,
Um das Fieber Euch zu vertreiben.
Recht zu pflegen gebeut mein Amt.

Karabinier.

Die Schuld der andern iſt gleich Null,
Doch Rädelsführer ſcheint dieſer Lord Bull.
Seht, wie rot das Geſicht ihm flammt.

Praga.

Nicht doch! daß er nicht der Schuldige war,
Dafür mich verbürg' ich mit Haut und Haar!
Ihr aber, der Ihr, ein junger Maler,
An dem britiſchen Lord Euch vergrifft,
Wenn je man auf Aehnlichem Euch betrifft,
Seid drauf gefaßt, Euch rupf' ich kahler,
Als ein Vogel iſt in der Mauſe.

Heller.

In Germanien bin ich zu Hauſe,
Und unter des Deutſchen Reiches Schutz
Biet' ich der ganzen Erde Trutz.

Praga.

Genug! An deine Arbeit nun
Geh, Camilla, viel iſt heute zu thun.

(Heller ſetzt ſich wieder an ſeine Staffelei, Praga und Camilla ſervieren den Gäſten, Lord Bull ſetzt ſich und betrachtet den Aetna mit einem mächtigen Perſpektiv.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen: **Kalliſtes** und **Gerontes**, zwei Cyklopen, treten auf, ſie ſind in langwallende Feſtgewänder gekleidet.

Kalliſtes.

Da wären wir her durch die Wolken geſauſt!
Wären wir nicht Cyklopen, gegrauſt
Hätt' uns, während in brauſendem Flug
Uns Boreas durch die Lüfte trug.

Gerontes.

Laß uns in der Küche erſt uns erquicken,
Eh halb wir im Dampf des Vulkanes erſticken.

Kalliſtes.

Aber kurz nur iſt zum Eſſen
Und Zechen die Friſt uns zugemeſſen.
Ein Aufgebot hat Vulkan erlaſſen
An ſeine Knechte und Hinterſaſſen,
Daß heut ſie noch, eh der Tag verglommen,
In ſeiner Schmiede zuſammenkommen.
Geladen zu einem prächtigen Feſte
Hat er ſeine Verwandten als Gäſte.
Zum Studium für die Geologen
Und für die Touriſten zum Gaudium
Soll ein mächtiges Feuer wogen
Aus dem Krater, der lange ſtumm,
Die Lava ſoll in flammenden Bächen
Siedend hervor und brodelnd brechen.

Gerontes.

Sprich doch leiſe! Wenn einer uns hört,
Wird die Freude des Feſtes geſtört.
Not iſt's, daß der Flammenſtrom und die Aſche
Die nichts Ahnenden überraſche.

Kalliſtes (zu Camilla).
Schnell, Kind! Bring Wein aus dem beſten Faß!

Camilla.
Heilige Jungfrau! wie die ausſchaun!
Ich zittre an allen Gliedern vor Grau'n.

Kalliſtes (zu Gerontes).
Haſt recht! Ein prächtiges Feſt wird das!
Wie ich von Neapel, von Lemnos du,
So ſtrömen von rings die Cyklopen zu.
Es werden von beiden Weltenenden
Der Nord und der Süd Deputierte ſenden.
Von Norden her aus der Hekla Schlünden
Werden wir dort die Brüder finden,
Denen ſich auf der luſtigen Fahrt
Zapfen Eiſes geſetzt in den Bart;
Andere nahn von des Südens Pol,
Den keiner der Sterblichen noch kennt.
Dort ragen Berge zum Firmament,
Deren gähnende Schlünde hohl
Hinab bis ins Herz der Erde klaffen.
Freude, denk' ich, muß es uns ſchaffen,
Dort im Aetna die Brüder und Neffen
Und die Couſinen anzutreffen,
Die Cyklopinnen ihnen geboren.
Doch noch aus andrer Berge Thoren,
Deren Namen wir kaum noch vernommen,
Werden Hephäſtos' Verwandte kommen.
Aus Chimboraſſos und Kotopaxis
Und Kologuentels — mir fehlt die Praxis,
Solche Mißlaute auszuſprechen —
Werden hervor ſie im Sturme brechen,
Und gehüllt in Purpurgewänder
Ueber Inſeln und Meere und Länder
Nahn zu dem großen Familienfeſt.

Gerontes.

Freund, ſtoß an auf das frohe Gelage!
Drunten die Nacht ſoll uns werden zum Tage!
Mein Lemnos iſt ein trauriges Neſt,
Gern will ich mich im Aetna zerſtreun.
Zwar laden nicht die heiligen Neun
Können wir, daß ſie mit Flöte und Leier
Verherrlichen unſre Familienfeier;
Doch in den unterirdiſchen Domen,
Die weithin unter dem Meer ſich dehnen,
Werden wir und die luſtigen Gnomen,
Samt ihren Töchtern und ihren Söhnen,
Und die neckiſchen Salamander
Fröhlich trinken miteinander.

Kalliſtes.

Nicht trag' ich Luſt, von den ſiedenden Bächen
Pechs und Schwefels dort unten zu zechen;
Finden mögen andre Gefallen
An Queckſilber und flüſſ'gen Metallen,
Die drunten hernieder von den gezackten
Felſen ſtürzen in Katarakten.
Drum hab' ich geſorgt für rieſ'ge Tonnen
Voll edler Weine, welche die Sonnen
Des Südens durchſtrömt mit lodernder Glut.
In ſie goß der Flammenbronnen
Des Veſuv begeiſternde Flut.
Von Oſten dann über das Meer her brachten
Dienſtbare Geiſter ganze Frachten,
Gefüllt mit herzerfriſchenden Weinen
Von Paros und Delos, von Naxos und Chios;
Vergleichbar mit ihnen findeſt du keinen
Auf dem Feſtland; ſo weit auch Jos,
Der bremſengeſtachelten, Streifzug ging.
Wo wären welche, die gering

Und wäſſ'rig nicht wären neben ihnen?
Als die Blüte der Weine erſchienen
Sie ſchon den Helenen; weil es für Recht
Und Freiheit ſchon manchen Rauſch ſich gezecht,
Nur wurde ſo groß der Griechen Geſchlecht.
Wir wollen drunten die Weine erproben,
Ich denke, Bruder, du wirſt ſie loben.
Bis dahin laß uns ſehn, wie der Sekt,
Den man hier oben uns auftiſcht, ſchmeckt!

Erſter Bauer.

Wo, glaubt ihr, mögen die Kerle her ſein?
Nie ihresgleichen hab' ich geſchaut.

Zweiter Bauer.

Zu Hauſe müſſen ſie über dem Meer ſein,
Dort, wo nimmer ein Morgen graut,
Daß man irrt in ewigen Finſterniſſen.

Erſter Bauer.

Iſt's wahr, daß immer kauernd am Herd,
Man Tinte dort trinkt und Talg verzehrt?

Zweiter Bauer.

Ob's wahr iſt, mag der Himmel wiſſen.

Erſter Bauer.

Sieh! wie den Flaſchen die Hälſe ſie brechen,
Nie hab' ich geſehn noch ähnliches Zechen!

Zweiter Bauer.

Sie anzuſchaun ſchon macht mir Schrecken;
Pferdefüße vielleicht verſtecken
Sie unter den Mänteln. Daß Gott uns behüte!

Kalliſtes.

Herr Wirt, bringt Humpen, Eimer uns her!
Klein ſind dieſe Becher wie Fingerhüte,
Wir trinken auf einen Zug ſie leer.

Praga.

Kellner! ſchafft rieſ'ge Tonnen vielmehr,
Daß ſie draus trinken, wie aus Humpen!
Könnt' ich auch Wein aus Brunnen pumpen,
Sie würden doch immer mehr noch wollen.
Das ſind Gäſte, wie ſie ſein ſollen!

Karabinier.

Herr Wirt, nicht tragen will ich die Schuld,
Wenn hier im Dorfe entſteht Tumult!
Bei ſolchen Feſten, wo die Frommen
Trunken zugleich von Andacht und Wein,
Iſt oft Beiſtand von Soldaten willkommen.
Gewiß drum werden zufrieden Sie ſein,
Daß unten aus den nahen Städten
Zum Schutz für Niccoloſis Bewohner
Ich eine Eskadron Dragoner
Oder Huſaren mir erbeten,
Daß ſtreng ſie jeden Unfug ahnden.
Auf zwei gefährliche Vagabunden,
Die ſchon hier oben ſich eingefunden,
Will gleich auf eigne Fauſt ich fahnden.
Auf Sie zähl' ich dabei am meiſten,
Daß hilfreiche Hand Sie mir leiſten,
Da Sie zu den Häuptern des Orts gehören.

Praga (für ſich).

Ich möchte, trotz Karabinier und Soldaten,
Nicht unter ihre Fäuſte geraten.

Karabinier (zu den Cyklopen).

Meine Herrn! Ich will nicht ſtören,
Trinken Sie ruhig weiter, indeſſen
Muß ich Sie fragen nach Ihren Päſſen.

Kalliſtes.

Ihr müßt verrückt ſein oder verhext.
Papier verlangt Ihr, mit Tinte bekleckſt?

Doch wie iſt dein Vater, der grämliche Herr,
Zur Ruhe zu bringen? Laß uns ſchaun!
Ich denke, daß wir ein Tränkchen brau'n,
Ihn einzuſchläfern — während er
Dann ſchlummert, gilt es vor allen Dingen,
Walther die Treppe heraufzubringen;
Seid ihr beiſammen, ſo hol' ich den Pater,
Und, Kinder, ihr ſeid im ſicheren Hafen,
Denn was bleibt übrig deinem Vater?
Vielleicht, nachdem er ausgeſchlafen,
Wird er ſchelten, es ſei doch ſchändlich,
Ihn ſo zu betrügen; aber endlich,
Glaube mir, ſegnet er euren Bund!"

Angſtvoll ſog Roſa von Barbaras Mund
Jedes der Worte; zur Erde ſank
Ihr dann der Blick, und von Herzensgrund
Aufſeufzend, ſprach ſie: „Der Vater iſt krank —
Nein, Amme, ſinne auf andere Pläne!
Leicht brächt' ihm Schaden ſolch ein Trank!"
„Ei, Gänschen, ein Heiltrunk iſts" — gab Jene
Zur Antwort — „ein Lebenselixir;
Man ſchnarcht danach, und wie durch ein Wunder
Erhebt man ſich vom Schlafe geſunder,
Als man geweſen. Eins glaube mir!
Eh wir den Alten zur Ruhe gebracht,
Der dich auf Schritt und Tritt bewacht,
Iſt Alles vergebens. Drum nimm dies Döschen.
Ein Pulver iſt drin; das miſche, Röschen,
Heut Mittag ihm in den Wein mit Bedacht,
Und weiter nicht darfſt du den Kopf dir zerbrechen!"
Noch wollte Roſa widerſprechen;
Aber, bevor ſie nur ein Wort
Hervorgebracht, war Barbara fort.

Du gaffſt noch? Noch immer hinweg dich nicht trollſt du?
Bald es bereu'n, du Thörichter, ſollſt du!
Spielen, wie Hämmer auf einem Amboß
Sollen ſogleich einen Dithyrambos
Auf dem Rücken dir unſere Fäuſte.

Gerontes.

Sieh auch die andern, wie ſie gaffen,
Fragen werden ſie bald, die Laffen,
Biſt du oder du oder du der bläuſte.

Karabinier.

Geſchwinde nun hervor mit dem Paß!

Gerontes.

Den Paß? Du Lümmel, was iſt denn das?

Karabinier.

Das wißt Ihr nicht? Ein Dokument,
Drin ſteht, was Ihr treibt und wie Ihr Euch nennt.

Kalliſtes.

Ein Dokument? Dir auf den Rücken
Wollen in roten Lettern wir's drücken,
Daß du's für immer auswendig lernſt.

Karabinier.

Der Spaß iſt vorüber, nun wird es Ernſt.
Packt an, ihr Leute, bringt ſie in Haft!
Und Ihr, Herr Wirt, was ſteht Ihr und gafft?

Praga.

Könnt' ich wie Schnecken in ihr Gehäuſe,
Wie in ihre Löcher die Mäuſe,
Mich irgendwo bergen, ich thät' es beim Himmel!
Dieſe Kerle ſind wahre Lümmel!
Gott ſchütz' mich vor ihnen, fleh' ich brünſtig.
Von ihrem Anblick ſchon werd' ich blutrünſtig!

(Er geht ab.)

Karabinier.

Immer, ihr Männer, zögert ihr noch?
Schon ſind wir ſelbſt die Angegriffnen.
Zehn ſeid ihr, packt die Ungeſchliffnen
Und ſperrt ſie in ein Hundeloch!

(Es entſteht ein Getümmel, in dem die Bauern und der Karabinier geprügelt werden und ſich flüchten.)

Gerontes.

Laß ſie! Die haben für lange genug!
Aufs neu aus der Tonne nun einen Zug!

Sechſte Scene.

Die Vorigen ohne den Wirt und den Karabinier.

Bull (wieder vortretend).

Das war ein Balgen, ein Lärm, ein Gerauf!
Mit denen nimmt es kein Boxer auf.
Wer mogen ſie ſein? Gott ſoll mich ſtrafen,
Nie hab' ich bei einem Ethnographen
Nachricht von ſolchen Barbaren gefunden.
Und doch in der Länder und Völker Kunden
Bin ich, ſo denk' ich, gehörig bewandert.
Seien die Kerle verwünſcht! Für den Standard
Eben einen Artikel ſchrieb ich
Ueber den Aetna und ſeine tertiäre
Formation nach Sartorius Lehre
Einen Bericht; da ſtecken blieb ich
Bei dem Spektakel. —
Doch nichts von der lieben
Camilla hier ſeh' ich. Von dieſen Bälgen
Ward die Holde hinweggetrieben,
Doch heut noch in ihren Armen zu ſchwelgen
Hoff' ich. Ich geh' ſie zu ſuchen,
Um heut in mein Album einzubuchen:

Triumph! Mir iſt der Sieg gelungen,
Mich haben Camillas Arme umſchlungen! (Ab.)

Heller (zu den beiden Cyklopen)
Gewähren die Herren mir wohl die Bitte,
Mich zu ſetzen in Ihre Mitte?
Zum Bilde, das ich vom Aetna male,
Gebrauch' ich Staffage, und in dem Thale
Unter dem Gipfel, wünſch' ich zwiſchen
Die Felſen Ihre maleriſchen
Geſtalten, meine Herrn, zu miſchen.
Verſtatten Sie drum, daß mit meiner Skizze
Ich zwiſchen Ihnen hier niederſitze.

Kalliſtes.
Ein höflicher Junge, der mir gefällt.

Gerontes.
Was Skizze und was Staffage ſei,
Wiſſen wir nicht, doch einerlei.

Heller.
Schon hab' ich das Ding hier aufgeſtellt.
Von Ferne ſchon mir nahm ich die Freiheit, Ihren
Freund und Sie ſelber zu porträtieren.
Sehn Sie!

Kalliſtes.
So wie er leibt und lebt,
Hat er jeden von uns aufs Papier geklebt.

Heller.
Doch einige Nuancen nun
Erlauben Sie mir noch hinzuzuthun!
Dann ſagen Sie mir, ob das Bild was tauge.
Charakteriſtiſch beſonders iſt,
Damit man die Aehnlichkeit nicht vermißt,
Auf der Stirn das eine Auge.

Gerontes.
Nichts von dem, was Ihr ſprecht, verſtehn wir,
Aber ein guter Geſell, ſo ſehn wir,
Seid Ihr. Trinkt und ſtoßt mit uns an!

Kalliſtes.
Von heut an ſeid uns Freund und Kumpan!
Aber ſagt, Ihr ſchaut ja ſo bleich,
Als ſtiegt Ihr aus dem Totenreich?

Heller.
So ſchlimm nicht iſt es, wie Ihr glaubt.
Wohl hat Eros, deſſen Gebot
Die Erde beherrſcht, der arge Deſpot,
Mir ſeit Monden den Schlummer geraubt.
Doch heute naht die große Stunde,
Die mich der Geliebten in ſeligem Bunde
Vereinen ſoll. Am heutigen Feſt
Noch denk' ich zu fliehn mit meiner Teuern
Und an das Jenſeitsufer zu ſteuern!
Doch iſt mir das Herz von Sorge gepreßt,
Daß meiner Camilla Vater, der Alte,
Der ſie wie ein Argus bewacht,
Mit Gewalt ſie zurück hier halte.
Wär' nur glücklich vorbei erſt die Nacht!

Gerontes.
Guter Junge! Da mach dir nicht Sorgen!
Ruhig in ihren Armen ſchon morgen
Sollſt du erwachen!

Heller.
Macht blauen Dunſt
Mir vor nicht! Verſteht Ihr Zauberkunſt?

Kalliſtes.
Geh, mein Junge, dein Bündel zu ſchnüren,
Um die Geliebte zu entführen!

Aber geſchwind, du mußt dich ſputen,
Vielleicht nur übrig ſind noch Minuten.
Dann wird unterirdiſches Krachen
Berg und Inſel erbeben machen;
Und während zum Himmel Flammenſäulen
Steigen, bei des Sturmwinds Heulen,
Kannſt getroſt du entfliehn mit der Teuern!

Gerontes.

Trink, trink, um den Mut dir zu befeuern!

Heller.

Aber meine Camilla! Der Schrecken,
Wenn Flammenzungen uns umlecken
Und Felſen ſtürzend zuſammenkrachen!

Kalliſtes.

Sei ruhig! Wir wollen es glimpflich machen;
Daß ihr nach drüben gelangt, ſei ſicher!

Heller.

Wer ſeid Ihr? Ein ungeheuerlicher
Gedanke kommt mir! Seid Ihr vielleicht
Cyklopen, wie die, mit denen Ulyſſes
Einſt hier Bekanntſchaft gemacht? Ein gewiſſes
Gefühl hat längſt mir das ſchon geſagt,
Ja, dieſes eine Auge — — — — —

Gerontes.

Geſchwind!
Ihr habt Eile, die Zeit verrinnt.
Nicht gezaudert und nicht gezagt!
Schon unten im Krater beginnt's zu gewittern,
Und hin durch den Boden ſchleicht ein Zittern.

Heller.

Ich hole Camilla, und kehre ſchnell. (Ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Heller. Später Camilla, Heller, Bull, Praga.

Kalliſtes.

Beim Zeus, das iſt ein guter Geſell!
Zeit iſt es, Bruder; Vulkan wird ſchelten,
Wenn ſo ſpät wir beim Feſt erſcheinen.

Gerontes.

So guter Wein, wie dieſer, iſt ſelten.
Nur einen Schluck noch, auch du thu noch einen!

Erſter Bauer.

Zu viel trank ich von dem Wein, dem ſüßen,
Ich kann nicht feſt mehr ſtehn auf den Füßen;
Längſt wackelt der rechte, nun auch der linke,
Ich glaube, daß ich zu Boden ſinke.

Zweiter Bauer.

Sicher bekommen wir einen ſchlimmen
Feſtabend; Rauch qualmt, daß man möcht' erſticken.

Erſter Bauer.

Es iſt, als ob der Aetna ein Zwicken
Im Leibe fühlte, im Bauch ein Grimmen.

Dritter Bauer.

Möchten unſere Feuerwerker
Von dieſem Alten doch lernen! Schlecht geht's
Ihnen von Handen, doch er verſteht's!

Bäuerin.

Stärker nun donnert's, immer ſtärker,
Heilige Agathe, ſteh uns bei!

Zweiter Bauer.

Nichts kann helfen dein Geſchrei!
In Prozeſſion in die Kirchen ziehn
Laßt uns, und vor den Heiligen knien!

Camilla und Heller treten auf.

Camilla.

Mach' raſch nur, Guſtavo, ich bin wie auf Kohlen!

Heller.

Gleich komm' ich! Ihr Herrn, nun Gott befohlen,
Wer immer Ihr ſein mögt! Seid Ihr Cyklopen,
So ſollte man in der Tempel Metopen
Euch ſetzen. Keine Mart'rer noch Heil'gen
Verdienen wie Ihr ſo hohe Verehrung!

Camilla.

Dank, Dank, Ihr Herrn, und nun mit eil'gen
Schritten entfliehn wir.

(Camilla und Heller ab.)

Bull (auftretend).

Welche Beſcherung
Wird da uns zum Feſt! Von dem Tag heißt es:
Solvet saecula in favilla.
Himmel, ich bin verwirrten Geiſtes.
Wo iſt geblieben meine Camilla?
Wäre mit dieſem Bilderſchmierer
Sie durchgegangen? Nicht kann ich ihrer
Anſichtig werden. — Aber Lord Bull!
Unwürdig iſt's dein, für ein Weib zu ſchmachten!
Nach irdiſchen Dingen, welche null
Und nichtig ſind, wie magſt du trachten?
Dein harrt ein Schauſpiel, ſo groß und erhaben,
Wie niemals es auf dem Welttheater
In Scene ging für den Göttervater.
Bald in ägyptiſche Nacht begraben
Liegt die Erde, bald wieder ſchießen
Flammenblitze empor, die hellen
Lichtglanz auf die ſich türmenden Wellen
Und in die gähnenden Schlünde gießen.
Schon hintragen die Telegraphen
Aus Catania von Hafen zu Hafen

Die Kunde von dem gewaltigen Drama,
Wie im Londoner Diorama
Ich noch nie ein gleiches erblickt. Schon rüſten
Von Haïti bis zu den Lakediven
Alle Heizer die Lokomotiven,
Die Keſſel der Dampfer. Es ſtockt der Handel
Und jedes Geſchäft; nur noch Touriſten
Giebt es, und von Mexikos Küſten
Bis nach Otaheiti und Koromandel,
Aus China und Japan, Peru und Java
Ziehn ſie heran, zu ſchaun die Lava.
Damen putzen die Operngläſer,
Und Journaliſten ſpitzen die Feder;
Der erſte von ihnen ſein will jeder,
Bericht zu erſtatten an ſeine Leſer.

Horch! eben welch Krachen! Oben und unten
Dumpf ertönt es; ich glaub', es zünden
Auf einmal hunderttauſend Lunten
Das Pulver an in den Feuerſchlünden.
Von hunderttauſend Kanonen krachen
Auf einmal die Schüſſe; wie aus Rachen
Von grimmen, feuerſpeienden Drachen
Zucken und ſchießen ringshin die Flammen;
Das Firmament, ſcheint's, ſtürzt zuſammen.
Geflügelte Eidechſen, Salamander
Durchſchießen die Luft; des Himmels Pole
Vermengen im Taumel ſich miteinander.
Schnell nur, ſchnell, bevor zur Kohle
Das Univerſum verglüht! Beſchreiben
Will ich das Schauſpiel, das grandioſe,
Als ein Prachtſtück der engliſchen Proſe
Soll mein Artikel dem Weltall verbleiben,
Wenn unſer winz'ger Planet mit allen
Seinen Bewohnern in Aſche zerfallen.

(Er ſchreibt.)

Praga (auftretend).

Wo iſt nur meine Tochter geblieben?
Wäre ſie treulos mir entflohn?
Von Sorge um ſie bin ich aufgerieben!
Verlaſſen bin ich, verkauft, verraten;
Um zu den Heil'gen zu flehn, zu Agathen
Will ich gehn mit der Prozeſſion.
Ach Camilla, meine Camilla!

Geſang der Prozeſſion.

Dies irae, Dies illa.

Kallikles.

Nun komm, wir haben gezecht genug!
Zum Gipfel nun empor im Flug!

Gerontes.

Geſchwind! Wir haben nicht Zeit zu verlieren!
Aus dem Krater hervor mit ſtieren
Augen blickt Vulkan durch den Rauch;
Es iſt, als ob mit des Mundes Hauch
Er die mächt'ge Wolkenſchicht
Zurück, die um ihn aufſteigt, blaſe.
Ich ſehe deutlich ſein Geſicht
Und ſeine gewalt'ge kupferne Naſe
Durch den dichten, wallenden Dunſt
Leuchten wie eine Feuersbrunſt;
Herunter blickt er nach uns mit Droh'n.
Geduld nur, Vater, wir kommen ſchon.

Bull.

Das kracht und donnert und rumort;
Zum Teufel dieſes Donnerwetter!
Auch wie ich den Blick in das Blatt gebohrt,
Vor den Augen tanzte mir jede Letter.

Fort mein Artikel! — Nicht ungeſtört
Kann ich hier ſchreiben. Meine Herrn,
Was Sie geſprochen, hab' ich gehört,
Anſchließen Ihnen möcht' ich mich gern.
Bei Ihrer Fahrt in des Kraters Schlund,
Nicht fehlen ſoll es an meinem Dank.
Da iſt eine Note auf tauſend Pfund,
Zahlbar von der Londoner Bank.
Da nehmt ſie für der Koſten Beſtreitung
Und als Honorar für Eure Begleitung.

Kalliſtes.

Der Narr! Zwar halb nur kann ich verſtehn,
Was er ſpricht, doch mag es geſchehn!
Bis auf eine überhängende Klippe,
Wo Halt er noch hat an dem Geſtrüppe,
Tragen wir ihn, hinunter ſchauen
Kann er dann in des Abgrunds Grauen,
Wie es kocht und brodelt und wettert,
Bis er wieder nach oben klettert.
Behaltet die Note, die nichts uns nützt.
(Zu Praga.)
Doch nein! Herr Wirt, für Euch iſt das.

Praga.

Nun tröſt' ich mich, daß ich vor Angſt geſchwitzt.
Tauſend Pfund ſind's — gratis!

Kalliſtes (zu Bull).

Ihr kommt, auf meine Schulter ſtützt
Die Rechte und haltet Euch mit der Linken
An meinem Gürtel, um nicht zu ſinken.
Auch du halt ihn feſt noch, ſo iſt es recht!

Gerontes.

Doch behutſam, daß ihr den Hals nicht brecht!

10.

Der Mittag kam und herzbeklommen
Saß Roſa am Herde. Himmel! was nun?
Was ſoll ſie laſſen, ſoll ſie thun?
Zu ſchnell, zu plötzlich iſt Alles gekommen!
Wie der Schiffer, der ſturmverſchlagen
Umhergeirrt auf toſender See,
Erſchrocken ſtarrt, wenn plötzlich jäh
Vor ihm die erſehnten Küſten ragen
Und das Schiff zu zerſchellen drohn,
So zittert ſie vor dem nahen Glück,
Sie möchte, aber kann nicht zurück.
„Zwölf ſchlägt die Glocke; die Zeit iſts ſchon,
Wo ich den Trank ihm reichen muß,
Gott! was drängt es mich ſo zum Entſchluß!
Käme nun Walther heut Abend und fände
Den Vater noch wach, was wäre das Ende?“
Sie denkt es und hört die Stimme des Alten,
Wie zu trinken er heiſcht mit Ungeduld;
Die Doſe öffnet ſie, krampfhaft falten
Sich ihr die Hände. „Herr der Huld“ —
Murmelt ſie noch — „vergieb mir die Schuld!“
Dann ſtreut ſie das Pulver in den Wein
Und ſtürzt ins Stübchen des Vaters damit.

Der Alte, da ſie vor ihn tritt,
Blickt kaum empor; die zuckende Pein
In ihren Zügen gewahrt er nicht;
Den Becher, der faſt aus der Hand ihr ſinkt,
Nimmt er, führt ihn zum Mund und trinkt.
Sie dann, mit Starren ins Angeſicht
Ihm ſchauend, greift mit einem Mal,
Ihn wegzureißen, nach dem Pokal;
Doch ſchon hat ihn der Alte geleert,

Bull.

Noch ſitzt der Kopf mir auf dem Rumpf,
Nun auf und von dannen! Triumph, Triumph!

(Die Cyklopen mit Bull, der ſich an ihnen feſtklammert, ab.)

(Während die Bühne von den Flammen des Aetna beleuchtet iſt und dazwiſchen das unterirdiſche Krachen ertönt, knieen die Bauern, mit ihnen auch der Wirt, nieder und ſingen.)

Heilige Agathe, dir befehlen —
Hilf uns, hilf uns — wir unſre Seelen!

(Der Vorhang fällt.)

3.

Der Magier.

Luſtſpiel in einem Akt.

Perſonen.

Franz von Sontheim, Auskultator.
Rudolf Elcho, ſein Vetter, Handlungsbefliſſener.
Feldberg, Gutsbeſitzer.
Emilie, ſeine Tochter.
von Bergdorf, Rat im Miniſterium.
Kuttner, Buchhalter in einem Bankhauſe.
Roßbach, Wirt eines Penſionshauſes für Fremde.
Birnbaum, Kabinettsſekretär des Fürſten.
Oberkellner. Kellner. Hausknecht. Livreediener und andre **Diener**.

Ort der Handlung: Eine kleine deutſche Reſidenz.
Zeit: Etwa das Jahr 1865.

Scene: Ein Garten hinter einer Fremdenpenſion mit verſchiedenen Ruhebänken.

Erſte Scene.

v. Hontheim liegt zurückgeſunken und ſchlafend auf einer Bank; **Elcho**, in orientaliſcher Tracht, tritt aus der Thür des Hauſes in den Garten ein; es iſt früher Morgen.

Elcho.

Umſonſt in ſeinem Zimmer ſucht' ich ihn;
Der Hausknecht ſagt, einſam um Mitternacht
Im Garten hab' er ihn geſehn. Ein Schwärmer
War er von je; vielleicht im Mondenſchein
Hat wie Endymion er hier geträumt. —
Ja, ſieh, er iſt's, der Liebe! Auf der Bank,
Das Haupt zurückgeſunken, liegt er dort
Im ſanften Schlaf; verändert iſt er kaum
Durch die drei Jahre, ſeit ich ferne war.
Doch bleicher ſcheint als ſonſt mir ſein Geſicht.
Nicht länger halt' ich mich! Ich weck' ihn auf,
Um ſeiner Stimme trauten Ton zu hören. —
Franz, Franz!

v. Hontheim (erwachend).

Wer ruft? Was giebt's? Ein Orientale
In Kleidung der Moslimen ſteht vor mir.
Die Augen mag ich reiben, wie ich will,
Das Bild weicht nicht.

Elcho.

Erkenne mich! Rudolf,
Dein Vetter und dein Herzensfreund bin ich.

v. Hontheim.

Du hier? Im fernen Syrien glaubt' ich dich.

Elcho.

„Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb,“
Wie Schiller ſagt, in Handelshäuſern dort
Zwei Jahre lang hab' ich geweilt; allein
Umſonſt gehofft, im goldnen Orient
Die Taſchen mäßig mir mit Gold zu füllen.
Heim ſehnt' ich endlich mich ins gute Deutſchland,
Und da kaum meine Kaſſe für die Koſten
Der Fahrt ausreichte, in den Kleidern reiſt' ich,
Die ich nach Landesſitte dort getragen,
Da ich beinah' zum Muſelmanne ward.
Wohl fürchtet' ich, in unſern Städten werde
Verfolgen mich der Straßenjugend Pöbel;
Allein ich ſeh', indes ich fern war, hat
Europa ſich zum Weltmarkt umgewandelt;
Und hier gar, wo ſich um die grünen Tiſche
Beim Kugelrollen und dem Ruf „Va banque!“
Die Abenteurer aller Länder drängen,
Kaum achtet man auf mein Koſtüm. Zwei Tage
Schon bin ich angelangt, und als von dir
Ich geſtern ſpät vernahm, ruhn ließ mich's nicht,
Bis ich dich wiederſähe. Schon vor Frührot
Raſſt' ich, dich aufzuſuchen, teurer Freund,
Vom Lager mich.

v. Santheim.

Biſt du kein Traumbild, komm,
Du Einz'ger, denn an meine Bruſt; wie lang
Nicht fühlt' ich dieſen Schlag! — So klopft kein Herz
Wie dein's!

Elcho.

Allein, Leichtſinniger, muß ich
Sogleich beim Wiederſehn dich ſchelten? Feucht
Vom Nachttau ſind die Wangen dir! Iſt's denn
So wonnevoll, bei dem Gekrächz' der Eulen,
Der Fledermäuſe Schwirren, bloßen Haupts,

In Sommerkleidern unterm Sternendach
Zu ſchlummern, daß mit Fieber oder Schlimmerm
Du ſolchen Hochgenuß erkaufen willſt?

v. Sontheim.

Ach, Freund, ſeit mancher Nacht auf meinem Pfühl
Schon fand ich Ruhe nicht. Hier außen noch,
Wenn mich des Himmels freie Luft umſpielt,
Iſt's leichter mir. Indes zu Häupten mir
Der Eſche Laub im Winde ſäuſelte
Und durch die Blätter meine Lieblingsſterne,
Arktur und Vega, niederzitterten,
Glitt nach und nach des Tages trübe Sorge
Vom Herzen mir, und auf mein Auge ſank
Ums Morgenrot auf kurz des Schlafes Labſal.

Elcho.

Von Sorgen, Beſter, ſprichſt du? Ja, daran
Erkenn' ich dich. Schon als wir zwei zu Waldburg
In Tertia ſaßen, ſolchen Grillen hingſt
Du nach, und wenn wir andern nach der Stunde
Des Lernens froh die Drachen von Papier
Im friſchen Hauch des Herbſtes flattern ließen,
In deine Hirngeſpinſte ſpannſt du dich
Noch tiefer ein.

v. Sontheim.

Selbſt, wär' ich leichten Sinns
Wie du, die Trübſal bannen könnt' ich nicht,
Die auf mir drückt; nie ſonſt die bittre Armut,
Die zu dem eitlen „von“ mir in die Wiege
Das Schickſal legte, hab' ich ſo gefühlt,
Wie eben jetzt.

Elcho.

Vertrau mir alles, Freund,
Wie ſchlimm es ſei, wir finden Rat dafür!

(Man hört aus dem Hauſe eine weibliche Stimme, welche zum Piano Goethes „Freudvoll und leidvoll“ ſingt.)

v. Hontheim.

Hörſt du die Stimme? Doppelt bei dem Klang
Sinkt meines Wehes Laſt auf mich. Vernahmſt
Du ſolche Töne je? Vom ſiebenten
Der Himmel, aus dem Chor der Seraphim
Hernieder fluten ſie, und andachtsvoll
Sie zu belauſchen hält die Morgenluft
Den Atem an.

Elcho.

Die Ueberſchwenglichkeit
Von eh'mals immer noch! Doch ich geſteh's,
Vortrefflich ſcheint auch mir der Stimme Alt.
Wer iſt die Sängerin?

v. Hontheim.

Nicht wert bin ich
Profaner, ihren Namen auszuſprechen.
Die Lerche, wenn der erſte Sonnenſtrahl
In Himmelshöhn die Flügel ihr vergoldet,
Nur darf ihn jauchzen.

Elcho.

Guter Freund, als Dichter
Sprichſt du, wie immer. Aber denk', noch nüchtern
Bin ich, und dir auch wird ein Frühſtück gut thun.
Doch mit zwei Worten ſtille mir zuvor
Die Neugier!

v. Hontheim.

Nun, ein Jahr iſt's, daß den Staub
Der Alten ich im Berner Oberlande
Auf froher Wandrung von mir ſchüttelte;
Dort auf der Wengernalp beim Sonnenſinken,
Als hoch der Jungfrau Haupt in Abendglut
Aufleuchtete, ſah ich die Herrliche;
Umringt von anderen, die ſo wie ſie
Zur Höhe aufgeklommen, ſtand ſie da,
Als die Gebiet'rin dieſer Wunderwelt

Erſchien ſie mir; ſie feierte das Brauſen
Der Waſſerfälle, der Lawinen Donner.
Mit Zagen ihren Spuren folgt' ich nach.
Und wie ich noch im Lauterbrunner Thal
Sie traf, auf bange Rede, die zu ihr
Ich ſtammelte, ward güt'ge Antwort mir;
Doch immer ſcheuchte mich gebieteriſch
Des Vaters Stolz zurück, der ihr voll Hoffart
Zur Seite ſchritt. Verſchwunden plötzlich war ſie;
In der Erinnerung an ſie geſchwelgt
Voll Schmerz und Wonne hatte meine Seele
Zwölf Monde lang; da fügten günſt'ge Sterne,
Daß ich ſie hier von neuem fand.

Elcho.

So juble,
Anſtatt zu klagen! Nur zu wollen braucht
Der Menſch, und das Geſchick kann er zum Sklaven
Sich machen. Einen Plan laß uns erſinnen,
Um dieſes Weib dir zu erobern!

v. Sontheim.

Ach,
Wie jede Hoffnung mir dazu geſchwunden,
Das höre jetzt: Von Weilburg, wo zwei Jahre
Bei den Gerichten ernſt ich mich gemüht,
Kam ich hierher, um nach beſtandner Prüfung
Ein Amt im Dienſt des Staates zu erlangen.
Seit ich Emilien hier fand, ſeit mir
Gewißheit ward, ihr Herz ſei mir geneigt,
War es mein Hoffen, weigern würde ſie
Mir nicht ihr Vater, wenn den erſten Schritt,
Der hoch und höher auf dem Pfad der Würden
Noch führen konnte, ich einmal gethan;
Doch meinen Sturz von Hoffnung zu Verzweiflung
Ermiß! Dies Schreiben, lies es, wurde geſtern
Mir zugeſtellt.

(Er überreicht Elcho ein amtliches Schreiben.)

Echo (lieſt).

„Dem Auskultator Franz von Sontheim diene zum Beſcheide, daß nach dem einſtimmigen Urteil der Prüfungskommiſſion ſowohl ſeine ſchriftlichen Arbeiten wie ſein mündliches Examen unwiderruflich feſtgeſtellt haben, daß ſeine Kenntniſſe auf dem Gebiet der Staatswiſſenſchaften völlig ungenügend ſind, um ſeinen Eintritt in den höheren Staatsdienſt als möglich erſcheinen zu laſſen.“
O armer Franz! In deinem Liebesrauſch
Die Wiener Bundesakte zu ſtudieren,
Haſt du vergeſſen.

v. Sontheim.

Und was nun? Wie reich
Emiliens Vater ſei; ob an der Moſel
Auch ſeine Winzer ihm die köſtlichſten
Der Weine keltern, die Enterbung nur
Wird ſeiner Tochter er zur Mitgift geben,
Wenn ſie die Hand mir reicht. Um dieſen Preis
Auch tritt mit mir ſie zum Altar, wohl weiß ich's;
Allein darf ich ſolch Opfer von ihr heiſchen?
Und darf ich, wenn ſie's willig bringt, ein Leben
Voll Not und bitterer Entbehrungen
Ihr auferlegen? — Nie! Ich muß verzichten
Und mit gebrochnem Herzen früh dem Grab
Entgegenwanken.

Echo.

Auf, ermanne dich!
Wir finden Mittel, wie zu Glanz und Anſehn
Und Höherm, als ein kleines Amt dir böte,
Du dich aufſchwingen kannſt. Die ſechſte Großmacht
Nennt man die Preſſe. Als Korreſpondent
Politiſcher Journale kannſt du Reichtum
Erwerben, wie im kühnſten Traume ſelbſt

Ihn ein Miniſterialrat nimmermehr
Erhoffen darf.

v. Hontheim.

Wo denkſt du hin? Verachtung
Hat für die Zeitungsſchreiber, die Skribenten
(So nennt er jeden, der die Feder führt,
Die Dichter ſelbſt), der alte Feldberg nur.
Der Menſchheit Auswurf ſind ſie ihm, und wenn
Ich ihnen mich geſelle, wird Emilie
Nicht anders als mit ſeinem Fluch beladen
Mir Gattin werden. — Ihr entſagen muß ich!
Und ach, ſofort von hier zu ſcheiden, zwingt
Das herbe Schickſal mich. Der Troſt ſelbſt nicht
Wird mir gewährt, den Atem ihrer Nähe
Zu trinken, ihrer Tritte Spuren hier
Im Garten, auf dem Raſen dort die Halme,
Die ihres Kleides Saum geſtreift, zu küſſen.
Blitzſchnell hat durch die Stadt ſich das Gerücht
Verbreitet, daß ich durchs Examen fiel,
Und dieſes Fremdenhauſes Wirt, dem ich
Die Rechnung ſchon ſeit Wochen ſchulde, ſetzt
Mich vor die Thür. Noch heute ſoll ich ausziehn.

Echo.

Vertrau auf mich, geſchehen wird das nicht.
Zwar Gold nicht bieten kann ich dir; verzehrt
Ward auf der Reiſe meine letzte Barſchaft;
Und hier im Bankhaus Fuchs und Compagnie
Umſonſt auch nur als unterſter der Schreiber
Ein Amt zu finden hab' ich mich gemüht.
Doch plötzlich luminös ſteigt ein Gedanke
In mir empor, wie dir, vielleicht auch mir,
Ich helfen kann. Vergebens nicht zwei Jahre
Hab' in Aleppo ich und in Damaskus
Verbracht. Oft auf den Märkten dort, den Bazars
Sah ich den Zaubrern zu, den Wunderthätern,

Und Roſa, wie ſie es wahrnimmt, fährt
In ſich zuſammen: durch alle Glieder
Geht ihr ein Zucken; mit gellendem Schrei
Fällt ſie neben dem Lehnſtuhl nieder.
Der Vater fragt beſorgt, was ihr ſei,
Doch ſtumm liegt ſie, wie ſinnberaubt,
Ein Schluchzen nur ringt ſich, halb erſtickt,
Aus ihrer Bruſt, dazwiſchen blickt
Sie weinend empor und ſchüttelt das Haupt.

Indeſſen beginnt der Alte die Kraft
Des Trunks zu ſpüren; träger ſchleicht
Das Blut ihm, ſein Bewußtſein weicht,
Und er ſinkt hin in des Schlummers Haft.

11.

Barbara trat in das Stübchen bedächtig,
Wo ſie den ſchlummernden Thürmer traf
Und vor ihm das knieende Mädchen. „Brav!
Mein Kindchen,“ — ſprach ſie — „das geht ja prächtig;
Ein Erdſtoß weckt den nicht aus dem Schlaf,
Und wir ſind ſicher. — Nun ſollſt du hören,
Wie ich Alles beſorgt aufs Beſte.
Der Pförtner hat auf den Abend Gäſte
Und wird uns in unſrem Werke nicht ſtören;
Erſt dacht' ich Walther in Verkleidung
Heraufzuführen zum Hochzeitfeſte,
Er aber ſchalt das Narrentheidung,
Weil er ein beſſeres Mittel wüßte.
Gieb Acht denn, was wir zuletzt beſtimmt!
Heute, ſobald es dunkelt, klimmt
Dein Liebſter hinauf zu dem Brettergerüſte,

Wie fabelhafte Dinge ſie vollbracht:
Mit einem Stab, gleich dieſem hier,
(Er ergreift einen Stab, der gerade am Boden liegt, und macht auf letzterem einige Zeichen.)
Figuren
Und Zeichen auf dem Boden machten ſie.
Und unverſeh'ns durch ihre Wunderkraft
Entwuchs ein Strauch dem kahlen Grund: er hob
Sich hoch und höher; wenige Minuten,
Und breit als Baum ausſtreckt' er ſeine Zweige.
Der Magier breitete nach den vier Winden
Die Arme aus, und ſiehe! buntgefiedert
Von allen Seiten kamen Vögelſchwärme
Und ſchaukelten mit fröhlichem Geſang
Sich in dem Wipfel. Als ich das geſehn,
Nicht Ruhe ließ mir's, bis der Magier einer
Mich die Myſterien ſeiner Kunſt gelehrt.
Drum hab Geduld! An deiner Wünſche Ziel
Dir zu verhelfen, zwar beſchwören nicht
Kann ich's, allein verſuchen will ich's doch!

v. Santhrim.

Verhöhnſt du mich? Der Taſchenſpielerkünſte,
Die du als Knabe triebſt, muß ich gedenken;
Doch übel wäre ſolche Narrentheidung
Hier angebracht. Mein Letztes denn will ich
Verſuchen! Bald nach Tagesanbruch offen
In dieſen heißen Sommertagen iſt
Das Bankhaus Fuchs und Compagnie. Sehn will ich,
Ob nicht auf den Kreditbrief, der erſchöpft,
Ich eine kleine Summe noch erlange.
Sie abzutragen dann gelingt mir ſpäter,
Und nicht ſogleich zum mindeſten dies Haus,
Wo all mein Glück wohnt, brauch' ich zu verlaſſen.

Fuchs.

Fruchtlos, ich ſag's voraus, iſt dein Bemühn,

Beſchämt daſtehen laſſen wird man dich,
Wie man's mir that. Doch geh; mach' den Verſuch!
Ich, magſt du meine Hilfe auch verſchmähn,
Will unterdes dem Rettungsplan nachſinnen.
Allah iſt groß, beiſtehen wird er mir!
(v. Sontheim geht durch das Haus ab; Elcho ſetzt ſich auf eine Bank, indem er noch wie in Gedanken mit dem Stabe Zeichen auf dem Boden macht.)

Zweite Scene.

Elcho. Roßbach mit dem **Oberkellner** tritt aus der Thür des Hauſes.

Roßbach (zu dem Oberkellner).

Sieh nach, ob dieſer ſehr verdächt'ge Gaſt,
Der ſich von Sontheim nennt, im Garten ſteckt.
Schon merken ließ ich ihn, daß ohne Zahlung
Ich länger nicht im Haus ihn dulden kann.
Jetzt präſentier' die Rechnung ihm und fordre,
Daß er ſie augenblicks bezahlen ſoll! —
Wenn er es nicht vermag, ſo mach' ich kurzen
Prozeß und ſetz' ihn vor die Thür. Das wäre
Kein guter Wirt, der gegen ſolche Schwindler
Noch Nachſicht übte! Mich vertröſtet hat
Er ſtets, daß nächſtens er ein Amt im Staate
Erhalten würde; doch jetzt weiß ich ſicher,
Daß durchs Examen er gefallen iſt,
Und täuſchen ſoll mich weitres Blendwerk nicht.

Oberkellner.

Schon recht! Doch nirgends zu erblicken iſt
Der Herr von Sontheim; aber in der Laube
Sehn Sie, welch ein abſonderlicher Menſch
Sitzt dort; ganz bang wird mir bei ſeinem Anblick;
Wär's gar der ew'ge Jude?

Roßbach.

Solch Geſindel

Mehrt ſich von Tag zu Tag: aus Haus und Garten
Hinaus will ich den Vagabunden werfen.
Du ruf' den Hausknecht und die andern Kellner,
Daß, wenn ſich dies gefährliche Subjekt
Mir widerſetzte, ſie mir Beiſtand leihen!
(Der Oberkellner ab in das Haus.)

Elcho (für ſich).

Mein Plan iſt reif, ich will mein Glück verſuchen!
(Er ſteht auf und tritt zu Roßbach hin.)
Herr Wirt, um eine Unterredung bitt' ich.
Ich habe Ihnen Wicht'ges mitzuteilen.

Roßbach.

Sie mir? Das wäre! Nichts zu ſchaffen haben
Sie hier; wohl ein entlaufner Komödiant
Sind Sie, der ſeinen letzten Rock verſetzt hat
Und im Koſtüm aus „Bär und Baſſa“ nun
Umherläuft.

Elcho.

Ruhig, mein verehrter Wirt!
Bald ſehen werden Sie, von welchem Wert
Es für Sie ſelber iſt, mich anzuhören.
Soeben aus Aleppo als Kurier
Lang' ich hier an. Not war mir ſolche Eile
Bei meiner Botſchaft, daß ich in der Tracht
Abreiſen mußte, die dort üblich iſt,
Und neue Kleider machen mir zu laſſen
Gebrach's an Zeit mir.

Roßbach.

Noch verſteh' ich nichts
Von allem, was Sie ſagen. Wo denn liegt
Aleppo?

Elcho.

Hinten weit in Aſien,
Im Lande, wo die Gaſſenbuben ſich
Mit Klumpen Goldes werfen. Als Commis

Bei einem reichen Handelsherren dort
Stand ich im Dienſt. Sontheim hieß er und war
Aus unſerm Lande ſchon als junger Menſch
Dorthin gekommen. Jüngſt nun ſtarb mein Herr
Am Sonnenſtich und hat ſein ungeheures
Vermögen einem fernen Anverwandten,
Von Sontheim, hinterlaſſen.

Roßbach.

Sontheim? Wäre
Der junge Menſch das, der hier bei mir wohnt?

Elcho.

Ganz recht, derſelbe iſt's, und ſeit der Schule
Mein beſter Jugendfreund. Geordnet noch
War nicht der Nachlaß; doch voraus ward ich
Geſandt, daß eilends dem beglückten Erben
Ich ſolche Freudenbotſchaft überbrächte.
Nun iſt die unermeſſ'ne Erbſchaft teils
In Wechſeln auf die Lond'ner Bank und teils
In barem Geld ſchon auf dem Weg hierher.
Anlangen wird ſie nächſtens in Trieſt.

Roßbach.

Und ſahen Sie den Herrn von Sontheim ſchon?

Elcho.

Soeben hab' ich ihm ſein Glück verkündet;
Es war, als hätt' ein Blitz vom Himmel ihn
Getroffen; gar nicht faſſen konnt' er ſich
Beim jähen Wechſel, der nach Not und Drangſal
Mit aller Erdengüter Fülle ſo
Ihn überſchüttete. Seltſam, das erſte,
Was gegen mich er ausſprach, war nicht Freude,
Vielmehr Beſorgnis, gar nicht retten würd' er
In Zukunft ſich vor ſeinen Freunden können,
Die alle Geldanleih'n bei ihm zu machen
Auf ihn eindringen würden. Drum ſogleich

Sprach er die Abſicht aus, er wolle England
Zum Aufenthalt ſich wählen, wo er keine
Bekannte habe und vor ſolcherlei
Begehren ſicher ſei. Er bat mich dringend,
Geheim zu halten, daß er dieſe Erbſchaft
Gemacht. Allein hierin zu Willen ihm
Zu ſein, vermag ich nicht, vielmehr verbreiten
Will das Ereignis ich nach Möglichkeit,
Und Sie bitt' ich, mir darin beizuſtehn:
Es wär' ein unerſetzlicher Verluſt
Für unſer Ländchen, das auch meine Heimat,
Wenn ſolch Vermögen, eines Rothſchild wert,
Ins Ausland wanderte. Drum wird es Pflicht
Für jeden Patrioten, unſern Sontheim
Durch Artigkeiten, die er ihm erweiſt,
Und alles nur Erſinnliche allhier
Zu feſſeln. Auf der Hand, ich denke, liegt's,
Daß nicht die Reſidenz nur und das Land,
Nein, daß auch jeder einzelne dabei
Gewinnen muß.

Roßbach.

Jawohl, mir leuchtet's ein,
Und meine Patriotenpflicht zu üben,
Mach' ich ſogleich den Anfang. Tauſend Dank
Für Ihr Vertrauen, Herr!

(Er drückt ihm die Rechte. Inzwiſchen haben der Oberkellner, der Hausknecht und die Kellner, die in den Garten getreten ſind, Miene gemacht, Hand an Elcho zu legen. Nun weichen ſie zurück.)

Erſter Kellner.

Aus dem Hauſe ihn zu werfen, ihn gehörig durchzuhauen,
Hatte uns der Herr befohlen, und — kann ich den Augen trauen? —
Nun die Hand ihm drückt er freundlich!

Oberkellner.

Schon heut früh unheimlich war mir

Bei des Türken Anblick; daß er Zauber übe, wurde klar mir,
Denn geheime Zeichen macht' er auf der Erde mit dem Stocke.

Hausknecht.

Was du ſagſt? Der Hexenmeiſter . . .

Oberkellner.

Fremde kommen. — Hört die Glocke!
(Er will abgehen.)

Hausknecht.

Bleib'! Den Rücken erſt zerbleu'n wir dem gefährlichen Subjekte . . .
(Die Keller machen eine Bewegung gegen Elcho.)

Roßbach.

Still, ihr Tölpel! — Herrn von Sontheim mit gebührendem Reſpekte
Möcht' ich guten Morgen bieten. Wo denn find' ich ihn, mein Werter?

Elcho.

Er ging fort auf kurze Zeit nur. Doch gewiß zurück bald kehrt er!

Roßbach.

Wohl, inzwiſchen in das Kurhaus geh' ich eine Viertelſtunde,
So am beſten ſchnell verbreiten läßt ſich dieſe ſeltne Kunde.
Denn zum Brunnentrinken ſind dort Hunderte verſammelt eben.
Sie, mein Wertgeſchätzter, bitt' ich, wollen mir die Ehre geben,
Hier bei mir Quartier zu nehmen; daß ein Fremdling Ihresgleichen
Bei mir wohnt, zu hohem Ruhme meinem Gaſthof wird's gereichen.

Elcho.

Wohl, ich bin damit zufrieden!

Roßbach.

Guter Koſt und guten Weines,
Alles gratis, ſollen reichlich Sie ſich freu'n; und nun noch eines
Im Vertrauen: Herrn von Sontheims heikle Poſition inmitten
Seiner Freunde wohl verſteh' ich; wenn ſie ihn um Darlehn bitten,
Ihnen allen zu willfahren, iſt unmöglich ohne Frage;
Doch mir gegenüber, ſollt' ich denken, anders iſt die Lage!
Nichts als eine Bagatelle ſind ihm ein'ge tauſend Gulden,
Und die Summe iſt mir dringend not zur Deckung alter Schulden;
Drum als Darlehn wird er, hoff' ich, mir die Kleinigkeit gewähren.

Elcho.

Ich befürchte, unerwartet wird ihm kommen Ihr Begehren!
Zu verſuchen, was ſich für Sie thun läßt, bin ich gern erbötig.
Doch, daß Sie den Wunſch nicht ſelbſt ihm kund thun, iſt vor allem nötig;
Denn behaupten würd' er ſicher, von der Erbſchaft nichts zu wiſſen.
Trau'n Sie mir, zu Ihren Gunſten wirken werd' ich dienſtbefliſſen.

Roßbach (will abgehen).

Dank, Sie Edler!

Elcho.

Einen Teil des Weges werd' ich Sie begleiten
Und in meiner Wohnung alles für den Umzug vorbereiten.

Roßbach (zu den Kellnern)

Dieſer Herr wird bei mir wohnen, führt ihn auf die Nummer dreißig!
Her des Herrn von Sontheim Rechnung; gut! und ſie in Stücke reiß ich.
(Er zerreißt die Rechnung.)
In der Bel-Etage rüſtet für ihn Zimmer aus und Säle,
Und tragt Sorge, daß an nichts es ſolchem ſeltnen Gaſte fehle!
(Die Kellner geben Zeichen des Erſtaunens. Alle ab.)

Dritte Scene.

Emilie Feldberg tritt nach einer Pauſe aus dem Hauſe. Bald darauf **v. Sontheim.**

Emilie.

Willkommen, Morgenlicht und Morgenkühle!
Vom Blick nehmt ihr die nächtig dunkle Binde
Und von der Stirne mir die dumpfe Schwüle.
Und wie das tauerfriſchte Laub der Linde,
So ſpielen mir Gedanken und Gefühle,
Erquickt im friſchen Hauch der Sommerwinde.
Ja, alles ſpricht: Kleinmüt'ge, laß das Zagen —
Bald ſoll dir hell des Glückes Sonne tagen!

v. Sontheim (tritt auf; für ſich).

Vergebens! Abgewieſen ward ich ſchnöde,
Und fern von Glück und ihr nun ſeh' ich mich
Hinausgeſtoßen in des Lebens Oede.
Sieh da! Umſtrahlt vom Morgenſonnengolde,
Wie Dürer ſeine heil'gen Jungfrau'n malt,
Steht an dem Marmorbecken dort die Holde.
(Laut.)
O Teure, eh des Paradieſes Pforte
Sich hinter mir verſchließt, verſtatte noch

Mir dieſe thränenvollen Abſchiedsworte:
Verhängt iſt mir, daß ich für immer ſcheide:
Doch daß im Brechen noch mit letztem Schlag
Mein Herz dir pochen wird, glaub' meinem Eide!

Emilie.

Vermöcht' ein fremder Wille uns zu trennen,
Der Eltern Einſpruch oder Feindesmacht,
O Freund, das wäre Liebe nicht zu nennen!
Mag noch ſo hoch auch zwiſchen uns die Schranken
Mein Vater türmen, ſinken werden ſie,
Wenn wir in unſrer Treue nur nicht wanken.

v. Sontheim.

Du großes Herz! — Doch ohne Heimatſtätte,
Allein, verlaſſen, nicht geziemt es mir,
Daß an mein niedres Los ich deines kette.
Berufen du zum höchſten Lebensglücke —
Ein Bettler ich; Emilie, welche Kluft!
Der Tod allein baut drüber eine Brücke.

Emilie.

Nein, hier iſt *keine* Kluft! — Und wenn ſie wäre,
Die Liebe füllte ſie; zu tief ſind ihr
Abgründe nicht, noch unermeſſ'ne Meere.
Geduld nur, Freund! Ein unerklärbar Ahnen
Sagt mir, ſchön, wie wir's niemals hofften, wird
Sich alles zum erſehnten Ziel uns bahnen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Feldberg tritt auf.

Feldberg.

Du hier, Emilie? Hab' ich dir nicht ſtreng
Befohlen, nie dein Zimmer zu verlaſſen?
Erwarte jetzt mich dort; zum Brunnentrinken

Begleiten ſollſt du mich nachher. Inzwiſchen
Allein zwei Worte noch mit dieſem Herrn
Hab' ich zu ſprechen.

(Emilie ab.)

Feldberg (immer hochmütig).

Laſſen, Herr von Sontheim,
Sie ein für allemal geſagt ſich's ſein,
Nicht dulden werd' ich dieſe Liebelei
Mit meiner Tochter! — Staunen macht es mich,
Wie einem Ihresgleichen ...

v. Sontheim (auffahrend).

Zu erwägen,
Herr Feldberg, bitt' ich, wer ich bin! Ob auch
An Hab und Gut ich manchem Glückspilz weiche —
Vom alten Blut der Väter, welches ich
Durch meine Adern rollen fühle, gilt
Mir jeder Tropfen mehr, als alle Bonds
Und Metalliques, drauf andere ſo ſtolz ſind —
Und nicht beleid'gen laſſ' ich mich!

Feldberg.

Fern bin
Ich, das zu wollen. Hören Sie mich ruhig,
Und ſehen werden Sie, wie ich vielmehr
Ihr Beſtes will. — Emilie, meine Tochter,
Kann nie die Ihre werden. Schon verſprochen
Hab' ihre Hand ich dem Kommerzienrat
Cosman, und nächſtens wird die Hochzeit ſein.

v. Sontheim.

Ihr Wort erſchreckt mich. Daß Emilie
Mir zugeneigt iſt, hab' ich Grund zu glauben;
Gilt Ihnen denn für nichts das Recht des Herzens?

Feldberg.

Bah ... Thorheit das! Verjährter Aberglaube
In unſrer aufgeklärten Zeit! Ich frage,

Um Leitern von dort an das Thurmdach zu legen;
Sobald du dann oben ein Zeichen giebſt,
Steigt er empor auf luftigen Wegen,
Und für immer iſt er dein, den du liebſt."

In Roſa tauchte bei dieſem Worte
Das Bewußtſein von Allem empor;
Offen ſah ſie des Glückes Pforte,
Aber ſtand noch zagend davor.
Doch die Amme fährt fort: „Laß, Kind, das Gaffen!
Bis Abend iſt noch viel zu beſchaffen,
Daß wir zur Hochzeit Alles beſchicken!"
Einen Korb dann holt ſie herbei,
Und Roſa ſtarrt mit ſtaunenden Blicken,
Als fragte ſie, was darinnen ſei.
Ihr vom Herzen ſanken allmählig,
Wie fallender Nebel, Sorg' und Bangen,
Und Strahl auf Strahl brach wonneſelig
Die Hoffnung des nahen Glücks durch den Schleier,
Der ihr trübe den Geiſt umfangen.

Das Geräth für die Hochzeitfeier
Beginnt die Alte hervorzukramen,
„Kind" — rief ſie — „in aller Heiligen Namen,
Was ſoll dein Brüten und Träumen nutzen?
Hilf mir das Stübchen ſtattlich putzen!"
Roſa läßt ſich nicht länger mahnen;
Und bald, von der Amme geſchmückt und von ihr,
Prangt das Stübchen in feſtlicher Zier.
Ranken und Zweige von duftigem Grün,
In deren Gewinden, ſanft verwoben,
Walthers und Roſas Namen blühn,
Umſchlingen die Wände bis nach oben,
In der Niſche des Zimmerchens aber

Ob reichlich Aktien der Diſkontobank
Mein Eidam hat, nicht nach den „Herzensrechten".
Und ſei'n Sie ehrlich, Herr von Sontheim — wie
Nur an Vermählung dächten Sie! Von Luft
Lebt das Chamäleon, und nicht der Menſch.

v. Sontheim.

Ein Jahr nur gönnen Sie mir Friſt; bei Tag
Und Nacht den Studien denk' ich obzuliegen,
Daß bei der neuen Prüfung Mißgunſt ſelbſt
Und Bosheit eingeſtehen ſollen, wie
Ein ehrenvolles Staatsamt zu bekleiden
Ich würdig bin.

Feldberg.

Schimären das! — Sie wagen
Der Prüfungskommiſſion, die ungenügend
Ihr Wiſſen fand, den Vorwurf ins Geſicht
Zu ſchleudern, daß nicht ihr Gewiſſen ſie,
Nein, Gründe andrer Art bei ihrem Votum
Beſtimmt? — Undenkbar iſt's bei jenen Männern!

v. Sontheim.

Und dennoch wag' ich's auszuſprechen! Ja!
Beſäß' ich Reichtum, ſo wie der Bankiersſohn,
Der beim Examen mir zur Seite ſaß,
„Cum summa laude" hätt' ich es beſtanden,
Gleich ihm.

Feldberg.

Verleumdung, Herr, iſt, was Sie ſagen,
Und vor die Schranken des Gerichts könnt' es
Sie führen, daß Sie hochachtbare Männer
Beſtechlich ſchelten. Statt dem Plan, der nie
Zum Ziel führt, nachzuhängen, gehen Sie
Auf meinen wohlgemeinten Vorſchlag ein! —
Von meinem Vetter, welcher bei Eydtkuhnen
An Rußlands Grenze jüngſt ein Gut gekauft,

Wird mir gemeldet, eines Oekonomen
Alldort bedürf' er; die Beſoldung iſt
Zweihundert Thaler. Wie gefunden ſcheint
Für Sie mir ſolche Stelle, und empfehlen
Will ich dazu Sie.

v. Sontheim.

Ihren Spott mit mir,
Herr Feldberg, treiben Sie. Nur weil Sie Vater
Emiliens ſind, noch einmal meine Bitte
Leg' Ihnen ich ans Herz: Ein Jahr nur laſſen
Sie Ihrer Tochter Freiheit, und geloben
Will ich, in ehrenvollem Amt des Staats
Dann werd' ich ſtehn, ſo daß Emiliens Hand
Getroſt Sie in die meine legen können.

Feldberg.

Sie weiſen meinen Vorſchlag ab? — Sei's denn!
Ich ſprach mein letztes Wort; mein Schwiegerſohn
Langt nächſtens an, und einſehn wird Emilie,
Daß ſie mit ſeinen fünfprozent'gen Renten
Im reichen Frankfurt ſtattlich leben kann,
Indes ſie als Miniſterin in spe
An Ihrer Seite Hungers ſterben müßte. (Ab.)

Fünfte Scene.

v. Sontheim. Zu ihm Roßbach

Roßbach.

Wohl, Herr Baron, begreif' ich, daß zufrieden
Sie nicht mit Ihrem Zimmer waren; doch,
Gedankt dem Himmel ſei's, die ſchönſten Räume
In meinem Haus ſind eben frei geworden.
Darf ich Sie bitten, ſie in Augenſchein
Zu nehmen? Herrlich von des großen Saals

Balkonen iſt die Ausſicht in das Thal:
Ich hoffe, daß Sie dran Gefallen finden
Und mein Hotel mit Ihrer Gegenwart
Noch lang beehren.

v. Sontheim (für ſich).

Was nur mag geſchehn ſein,
Daß er ſo plötzlich umgewandelt iſt?

(Laut.)

Zufrieden ganz mit meiner kleinen Stube
Bin ich, Herr Wirt.

Roßbach.

Nein, nein, daß länger Sie
Dort bleiben, dulden kann ich nicht. Wert Ihrer
Iſt nur die Bel-Etage; ſonſt für Lords
Und Fürſten reſervier' ich ſie. Doch allen,
Sogar den Souveränen, gehn Sie vor.

v. Sontheim.

Es bleibt dabei, beſchränkt ſind meine Mittel
Und dulden ſolchen Aufwand nicht, Herr Roßbach.

Roßbach.

O Herr Baron! Bei übler Laune wohl
Sind Sie, um das zu ſagen; noch gefrühſtückt
Nicht haben Sie. Um Ihre Lebensgeiſter
Neu zu entfachen, gleich ein Dejeuner
Servier' ich Ihnen!

v. Sontheim.

Nicht doch, mein Herr Wirt . . .

Roßbach.

Sie mögen wollen oder nicht, ich laſſ'
Es mir nicht nehmen.

(Ab in das Haus.)

Sechſte Scene.

v. **Sontheim**, ein **Kellner** tritt auf, gleich darauf **Kuttner**.

Kellner.

Herr Baron, der Chef
Des Hauſes Fuchs und Compagnie läßt ſich
Empfehlen und erſucht Sie, daß auf kurz
Dem Dirigenten ſeines Bankgeſchäfts
Ihr Ohr Sie leihen.

v. Sontheim.

Wohl, er iſt willkommen!

Kuttner

(mit einem Diener, der mehrere Geldſäcke trägt, tritt auf).

Der Vorſtand unſres Hauſes ſendet mich,
Um unterthänigſt ſich, mein Herr Baron,
Bei Ihnen zu entſchuld'gen. Ungeſchicktheit,
Die ein Commis beging, nur hat verſchuldet,
Daß weitre Zahlung Ihnen nicht ſogleich
Geleiſtet ward.

v. Sontheim.

Doch hat der Herr Bankier
Mir ſelbſt die Weig'rung ausgeſprochen; Sie,
Herr **Kuttner**, hörten es.

Kuttner.

Kurzſichtig ſind
Wir beide, und der Zufall wollte, daß
Wir Sie für einen andern anſahn. Tauſendmal
Erbitten wir Verzeihung, und hier bring' ich
Zehnfach die Summe, welche Sie verlangt. —
Geruhn Sie, dieſe Rollen Goldes in
Empfang zu nehmen!

v. Sontheim.

Dies Benehmen dünkt
Mich wunderlich; behalten Sie Ihr Geld!

Die kleine Summe einzig nehm' ich an,
Die ich vorhin erheben wollte. Bald
Soll ſie berichtigt werden.

Kuttner.

Streng befohlen
Ward mir, die ſämtlichen Beträge hier
Zu laſſen. Unſerm Hauſe wird's zur Ehre
Gereichen, Ihnen jede weitre Zahlung,
Wie hoch ſie ſei, zu leiſten.

v. Sontheim.

Nochmals: Nicht
Gebrauch kann ich von Ihrem Golde machen;
Da ..: nehmen Sie's und laſſen mich allein;
Ich ſchlief die Nacht nicht, Ruhe thut mir not!

(Er wirft ſich auf eine Bank und drückt ſein Geſicht in die verſchränkten Arme. Kuttner nimmt die überbrachten Goldrollen zurück. Während Kuttner mit dem Diener der Thür des Hauſes zuſchreitet, tritt Elcho aus derſelben in den Garten. Das folgende Geſpräch wird leiſe und an der Seite der Bühne geführt, welche der Bank, auf der Franz v. Sontheim ſitzt, entgegengeſetzt iſt.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Elcho.

Kuttner.

Welch Glück, mein Trefflicher, daß juſt Sie kommen!
Aufſuchen eben wollt' ich Sie; den Platz
Als Oberdirigent im Hauſe Fuchs
Und Compagnie trägt Ihnen hiermit an
Der Herr Bankier.

Elcho.

Ich falle aus den Wolken! —
So plötzlich ſolche Sinnesänderung,
Nachdem das Amt des unterſten Commis
Sogar mir abgeſchlagen worden?

Kuttner.

Nur
Ein Irrtum war's, Verehrter. Dringend wünſcht
Herr Fuchs, daß Sie noch heut in Ihre Stelle
Eintreten. Ihres Jahrgehaltes Hälfte
Hier ſchickt er Ihnen im voraus, ſowie
Ein hübſches, weitres Sümmchen, um mit Komfort
In unſrer Reſidenz ſich einzurichten.
Jetzt, da in ungeahnter Weiſe ſich
Der Handel mit dem Orient erſchließt,
Unſchätzbar iſt uns eines Manns Beſitz,
Der jener fernen Länder Sprachen kennt.

Echo.

Ihr Anerbieten nehm' ich an, allein
Nur auf ſechs Monde! Denn wer je wie ich
Des Oſtens reine Lüfte trank, wem je
Ums Haupt des Morgenlandes Palmen rauſchten,
Zurück zu jenen ſonn'gen Küſten zieht
Die Sehnſucht immer ihn.

Kuttner.

Wenn in Ihr Amt
Sie heut noch treten wollten, ganz beſonders
Verpflichten würden unſer Bankhaus Sie. —
Und nun noch eine Bitte, mein Verehrter,
Ganz insgeheim!

(Sie ſprechen leiſe.)

Herr Fuchs haben eben ſich
An eines großen Unternehmens Spitze
Geſtellt; die Kohlenminen auszubeuten,
Die unſern hier man im Gebirg entdeckt,
Teilnehmer ſucht er, doch hat wenige
Bisher gefunden. Unausſprechlich wertvoll
Nun wär's für ihn, wenn Herr von Sontheim ſich
Mit ihm verbände. Durch den Namen ſchon

Des Herrn Barons geſichert wäre dann
Der Entrepriſe glänzender Erfolg.
Ich bitte, legen Sie, dem er vertraut,
Ihm dies Papier zum Unterſchreiben vor

Elcho.

Schwer dazu überreden laſſen wird
Er ſich; denn daß mißbraucht er werden könnte,
Iſt ſeine ſtete Furcht. Allein verſuchen
Will ich, was ich bei ihm ausrichten kann.

(Er geleitet **Kuttner** bis an die Thür des Hauſes. Letzterer mit dem Diener geht ab. **Roßbach** kommt mit Kellnern, welche ein Frühſtück mit Gläſern und Flaſchen bringen.)

Achte Scene.

v. Sontheim (noch auf der Bank in der oben bezeichneten Stellung).
Elcho, Roßbach und **Kellner.**

Roßbach (zu den Kellnern)

Hier deckt den Tiſch! Stellt Teller hin und Flaſchen!

(Die Kellner ſtellen Teller und Flaſchen auf den Tiſch, neben welchem Franz v. Sontheim ſitzt.)

Roßbach (zu v. Sontheim).

Schon ſteigt die Sonne, Mittag wird's und nichts
Noch haben Sie genoſſen, Herr Baron!

v. Sontheim.

Ins Teufels Namen, nennen Sie mich nicht
Baron! Ich heiße einfach von und will
Derlei Titulaturen nicht, womit
Hier alle Schwindler prunken, um nachher,
Wenn eine Zeit lang ſie an der Roulette
Ihr Spiel getrieben, als Galeerenſklaven
Entlarvt zu werden.

Roßbach.

Immer weichen will
Noch nicht Ihr Mißmut? Doch ich bitte, koſten

Sie hier den trefflichen Johannisberger —
Umſtimmen wird er Sie.

v. Sontheim.

Genug, ich will
Ihr Frühſtück nicht! Mit Herren Elcho hab' ich
Zu ſprechen; laſſen Sie uns drum allein!

(Roßbach und die Kellner ab.)

Neunte Scene.

v. Sontheim. Elcho.

v. Sontheim.

Sag, Rudolf, träum' ich? Was geſchehn, vermag ich nicht zu faſſen.
Der Wirt gebot mir, augenblicks ſein Gaſthaus zu verlaſſen,
Nicht einen Kreuzer wollte mehr Kredit Herr Fuchs mir ſchenken,
Und beide nun verwandelt ſo? Nicht anders kann ich denken,
Als daß du ausgeſprengt, ich ſei Inhaber von Millionen —
Mit derlei Scherzen bitt' ich dich, mich künftig zu verſchonen!

Elcho.

Ja, Freund, zur richt'gen Zeit hab' ich das Zauberwort geſprochen,
Und ſchnell ward durch dies Schibboleth des Unglücks Macht gebrochen:
Verklärend fiel ein Abglanz auch auf mich von deinen Renten,
Und der Bankier ernannte mich zum erſten Dirigenten.

Zieh immerhin dich ſcheu zurück, wie Schnecken ins Gehäuſe,
Beteure, wie du willſt, du ſei'ſt ſo arm wie Kirchenmäuſe,
Als zweiten, größern Rothſchild doch dich aller Welt verkünd' ich!

v. Sontheim.

Und gegen ſolchen Trug Proteſt einleg' ich kurz und bündig.

Elcho.

Und den Proteſt, dafür ſorgt' ich, wird, Freund, dir keiner glauben.
Auf! Dieſen Kleinmut ſpül' hinweg im edlen Saft der Trauben!
Nur wenn du feſt vertrauſt, zum Heil werd' alles ſich geſtalten,
Kann ferner meine Zauberkunſt die Wunderkraft entfalten;
Auch mich laß ſchlürfen friſchen Mut aus dieſem Götterbronnen,
Damit mich Zagen nicht beſchleicht bei dem, was ich begonnen!

(Er füllt zwei Gläſer mit Wein und trinkt.)

Wie wonnig in die Bruſt hinab die feur'gen Wellen rinnen!
Wie magiſch mich der Wein beſtrickt an Seele und an Sinnen,
Daß jauchzend wiederum ihr Haupt die Lebensgeiſter heben!
Kannſt du noch zögern? — Nein! Stoß an! Emilie ſoll leben!

(v. Sontheim trinkt zögernd und ſtößt mit ihm an. Elcho nötigt ihn auch während des Folgenden zum Trinken, und er leert zuletzt mehrere Gläſer.)

v. Sontheim.

O, deine Stimme, wie ein Ruf aus lang vergangnen Jahren
Erſchallt ſie mir, als beide wir in Waldburg Schüler waren,
Noch heut, wie da ein Stübchen uns, die Knaben, hielt umſchloſſen,

Zeigſt du als Freund, als Bruder dich dem alten Spielgenoſſen.
Ja, ganz auf dich vertrau'nd, will ich mich deinem Willen fügen;
Nur wenn man Millionär mich nennt, vermag ich nicht zu lügen!

Elcho.

Du ſollſt es nicht; leg' eifrig ein dagegen nur Verwahrung,
Dem Glauben an die Erbſchaft giebſt du mehr dadurch noch Nahrung!
Und nun vernimm noch: Der Bankier trägt ungemein Begehren
Nach deinem Namenszug; leicht kannſt du ihm den Wunſch gewähren.
Nimm hin; nur deiner Unterſchrift bedarf's auf dieſem Blatte.

v. Sontheim.

Jedoch erlaubt wird's ſein, daß ich die Frage mir geſtatte,
Wozu das dienen ſoll?

Elcho.

Mein Chef erwarb jüngſt Kohlenminen,
Die auszubeuten er gedenkt; dein Name ſoll ihm dienen,
Der hochberühmt geworden iſt, Teilnehmer anzulocken.

v. Sontheim.

Im Haupte ſpukt es dir, mein Freund. Klar ſag' ich dir und trocken:
Ich unterſchreibe nicht! — Was? Ich, bei abſoluter Leere
In meinen Taſchen, aſſociiert mit einem Millionäre?

Elcho.

Ein Federſtrich allein iſt not; das andre wird ſich finden.
Allah iſt groß und führt ans Ziel die Sterblichen, die blinden!

Steht mit zierlichem Kandelaber
Kranzumwunden ein kleiner Altar.

O, was zögerſt du, traute Nacht!
Die Liebe ſelbſt hat dem jungen Paar
Alles gerüſtet in Glanz und Pracht;
Du nur fehlſt mit dem ſchützenden Schatten.
Weihrauchduft und Kerzenſchimmer
Laß wallen durch das prangende Zimmer,
Und leg an Roſas Buſen den Gatten!

12.

Oft ſpäht das Mädchen durchs Fenſter verſtohlen,
Ob nicht die Tagesſtrahlen erblichen;
Um den Vater bei Zeiten zu holen,
Iſt die Amme hinweggeſchlichen,
Und ſie, die allein im Stübchen bleibt,
Sieht, wie die Schatten länger werden
Und der Wind des Abends die Wolkenheerden
Nach dem Thore des Weſtens treibt.
Sich zu ſchmücken begann ſie, flocht
In die Haare den Myrtenkranz
Und zündete mit dem glimmenden Docht
Auf dem Altar den Kerzenglanz.

Da ſchlug die Thurmuhr — Roſa zählte:
Acht Schläge that der eherne Hammer —
Die Zeit wars, wo der Herzerwählte
Zu kommen gelobt. Sie ſchlich an der Kammer
Leiſe vorbei, wo ihr Vater ſchlief,
Und hörte, doch wagte nicht hinzuſchaun,
Des Schlummernden Athemzug. Ein Graun,

Auf Lut, die Tafel des Geſchicks, geſchrieben hat er ihnen
Seit Anbeginn der Welt ihr Los in Lettern von Rubinen.
Dein Sträuben iſt umſonſt, verhängt ward dir, zu unterſchreiben!

v. Sontheim.

Gieb her! — Doch nein, wüſt iſt mein Kopf, mag ich die Augen reiben.
Wach werd' ich nicht: der Flammenwein ſteigt mir mit wunderſamen
Gebilden auf zum Hirn; ich kann nicht ſchreiben meinen Namen!

Elcho.

Mir zu vertrau'n, verſprachſt du; nun von neuem dies Bedenken?
Die Freundſchaft künd'gen muß ich dir, willſt du mich alſo kränken.

v. Sontheim (unterſchreibt und reicht ihm das Blatt)

Wohl, nimm!

Elcho.

Hab' Dank; noch einmal laß dein Glas an meines klingen,
Und fort eil' ich, um meinem Chef die Unterſchrift zu bringen.

(Er geht ab.)

Zehnte Scene.

v. Sontheim; Roßbach tritt auf. Hinter ihm eine Anzahl von **Dienern** in Livreen.

Roßbach.

Allein ſollt' ich Sie laſſen, gnäd'ger Herr,
Jedoch in ſolcher Anzahl drängen ſich
Livreebediente, welche von den höchſten
Herrſchaften an Sie abgeſendet ſind,
In mein Hotel, daß ich den Einlaß ihnen
Nicht weigern kann.

v. Sontheim.

Ich muß vom Rauſch verwirrt ſein.
Ein ganzes Heer von reichbetreßten Dienern?

Erſter Diener.

Das adlige Kaſino dieſer Stadt
Läßt Ihnen das Diplom hier überreichen,
Durch das es Sie zu ſeinem Ehrenmitglied
Ernennt.

v. Sontheim (Für ſich).

Bisher ſahn all dieſe Herrn
Auf mich als ſchlichten Edelmann herab,
Und nun honoris causa mich zum Mitglied
Erwählen ſie?
(Zum Diener.)
Nicht Kartenſpiel lieb' ich,
Noch bin ich Hundezüchter, drum unwert
Bedünk' ich mich des Eintritts in ſo noble
Geſellſchaft!

Zweiter Diener.

Völlig zur Dispoſition
Des Herrn Baron läßt Seine Exzellenz
Der Intendant des Hoftheaters ihm
Die große Loge ſtellen.

v. Sontheim.

Solche Güte
Bewegt mich tief; allein entſchuldigen
Mag ſeine Exzellenz, daß ich Gebrauch
Davon nicht mache, da der Reiterzirkus
Mir mehr Genuß als ſein Theater beut.

Dritter Diener.

Der Herr Hofmarſchall laſſen Herrn Baron
Auf heute nacht zum großen Hofball laden,
Und werden ſelbſt die hohe Ehre haben,
Der fürſtlichen Durchlaucht ihn vorzuſtellen.

v. Sontheim.

Ich bitte um Verzeihung; doch kein Kreuz,
Ob noch ſo klein, kein goldgeſticktes Kleid
Iſt mein, und allzu traurig würde wohl
Die Rolle ſein, die in den Prunkgemächern
Des Schloſſes zwiſchen all den Uniformen,
Den diamantenblitzenden, ich ſpielte. —
Doch um des Himmels willen, noch ein Heer
Kommt von Livreebedienten dort! Ich bitte,
Bedeuten Sie, Herr Roßbach, dieſe Leute,
Unmöglich ſei's mir, heut ſie zu empfangen.

(Roßbach ſpricht mit den Dienern, deren noch immer mehr hereinkommen, und drängt ſie nach und nach zurück, indem er mit ihnen abgeht. **Feldberg** tritt herein.)

Elfte Scene.

v. Sontheim. Feldberg.

Feldberg.

Mein Teuerſter, welch Glück, daß ich Sie treffe!
Von meiner Tochter hört ich das Geſtändnis,
Sie liebe Sie. Von jeher war mein Wahlſpruch:
„Das Recht des Herzens über alles!“ Drum
Flog ich hierher, damit ich Ihnen ſage,
Daß hochwillkommen Sie als Schwiegerſohn
Mir ſind!

v. Sontheim.

Das Gegenteil vor einer Stunde,
Herr Feldberg, hört' ich, aber nehme gern
Von Ihrer Wandlung Akt. Indeſſen erſt,
Wenn ich im Dienſt des Staates ehrenvoll
Ein Weib ernähren kann, darf ich die Hand
Emiliens in meine legen. Nicht
Erlaubt's mein Stolz, daß arm und mittellos,
So wie ich bin...

Feldberg.

Was ſprechen Sie, Verehrter?
Sie haben nicht zu fürchten, daß auch ich,
Wie andre wohl ... Nun, Sie verſtehen mich! —
Geld, wenn es nötig wäre, leiht genug
Mir mein Bankier.

v. Hontheim.

Ausdrücken müſſen Sie
Sich deutlicher, wenn ich verſtehn Sie ſoll.
Doch eins ſteht feſt, ſo teuer mir Emilie:
Nur wenn Sie die erbetne Friſt mir gönnen,
Kann ich verſprechen, zum Altare ſie
Zu führen.

Feldberg.

Fort mit der Verſtellung, Beſter!
Ich weiß genau Beſcheid. Seitdem mir klar ward,
Daß Sie und meine Tochter gegenſeits
Sich lieben, gelten Reichtum, Konvenienz
Für nichts mir!

v. Hontheim.

Doch vor kurzem erſt verſchmähten
Sie mich für den Kommerzienrat.

Feldberg.

Zuzeiten
Seltſam verſtört iſt mir der Geiſt. Confusio
Mentalis nennt's der Arzt. Wenn wirklich ich,
Was Sie behaupten, that — in ſolchem Zuſtand
Geweſen iſt's. Jetzt aber, klaren Geiſtes,
Will ich nur Ihrer beider Herzensglück.

v. Hontheim.

Sie ſind im Irrwahn, Herr; denn feierlich
Beteur' ich Ihnen, nicht von heut auf morgen
Hab' ich zu leben, und das Jahr hindurch,
Bis ich zur Prüfung neu mich melden darf,
Dürftig durch Arbeit für Journale muß

Ich mir den Unterhalt gewinnen. Nicht
Erlaubt's mein Stolz, von einer Gattin Mitgiſt
Zu leben.

Feldberg.

O, ich weiß ſchon, gute Wege
Hat das! Nichts hilft Ihr Sträuben! Kurz und gut:
Auf morgen ſetz' ich die Verlobung feſt!

v. Sontheim.

Wobei doch der Verlobte fehlen wird.

Feldberg.

Emilie ſelbſt hol' ich, ihr werden Sie
Nicht widerſtehen — teurer Schwiegerſohn! (Ab.)

Zwölfte Scene.

v. Sontheim. Ein Kellner tritt auf. Gleich darauf **v. Bergdorf.**

Kellner.

Der Herr von Bergdorf, Rat im Miniſterium,
Begehrt den Herrn Baron zu ſprechen. (Ab.)

v. Bergdorf tritt auf.

v. Bergdorf.

Freundlichſt
Entbieten läßt der Herr Miniſter Ihnen,
Verehrter Herr von Sontheim, ſeinen Gruß.
Mit großem Mißtrau'n hatten Exzellenz,
Die Ihre ſeltnen Geiſtesgaben kennen,
Sogleich den Spruch der Prüfungskommiſſion
Vernommen und alsbald geboten, daß
Ihr Aufſatz über indirekte Steuern
Und Seerecht der Neutralen noch einmal
Sorglich der Durchſicht unterzogen werde.
So hat ſich denn herausgeſtellt: gediegen,
Wie wen'ge nur vor Ihnen ſie bekundet,

Sei'n Ihre Kenntniſſe, und ſchließlich gab
Ihr Votum dahin ab die Kommiſſion,
Daß Sie cum summa laude Ihr Examen
Beſtanden hätten.

v. Sontheim.

Hochbefriedigt bin ich,
Herr Rat, daß meinem ernſten Fleiß zuletzt
Die Anerkennung wird, die ich erhoffte.

v. Bergdorf.

Erſchloſſen iſt vor Ihnen ſo das Thor
Zum höhern Staatsdienſt; und wenn alle Omen
Nicht trügen, iſt die glänzendſte Carriere
Für Sie geſichert. Seine Exzellenz
Ernennen Sie in der politiſchen
Abteilung zum Sektionschef. Leider zu
Beſchränkt ſind unſre Mittel, als daß Ihnen
Der Herr Miniſter ein Gehalt zugleich
Gewähren könnte. Doch er appelliert
An Ihre patriotiſche Geſinnung,
Daß Ihre eignen großen Mittel Sie
Im Dienſt des Vaterlands verwenden werden.

v. Sontheim (für ſich).

So iſt Emilie mir auf immerdar
Verloren!

(Laut.)

Seine Exzellenz und Sie,
Herr Rat, ſind im verhängnisvollſten Irrtum.
Verzichten muß ich, wenn es alſo ſteht,
Auf den erhofften Dienſt im Staat. Nichts bleibt mir,
Als nun die Journaliſtenbahn zu wählen.
Denn daß ich ganz vermögenslos, beſchwören
Kann ich es feierlichſt.

v. Bergdorf.

Schon unterrichtet
Sind, Herr von Sontheim, wir, aus welchen Gründen

Sie dies vorgeben. — Doch verſtatten Sie
Mir die Bemerkung, wie der Herr Miniſter
Es als Beleidigung anſehen muß,
Wenn Sie befürchten, daß bei Ihnen Anleihn
Er machen wolle. Wohl bekannt iſt uns,
Welch eine reiche Erbſchaft Sie gemacht!

v. Sontheim.

Wenn meiner eidlichen Beteurung Sie
Nicht glauben wollen, was noch kann ich thun?

v. Bergdorf.

Wohl denn! Nichts Weitres, Herr von Sontheim, bleibt
Zu ſagen mir. Dem Herrn Miniſter meld' ich,
Daß Sie ein Starrkopf ſind. Zu Ihrer Laufbahn
Als Zeitungsſchreiber alles Heil! — Adieu! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

v. Sontheim. Birnbaum tritt auf

v. Sontheim.

Hört es nicht auf mit den Beſuchen? Nun
Gar der Geheime Sekretär des Fürſten!

Birnbaum.

In höchſt vertraulicher Miſſion ſchickt mich
Des Fürſten allergnädigſte Durchlaucht
An Sie, auf dem mit Wohlgefallen längſt
Sein landesväterliches Auge ruhte.

v. Sontheim.

Vergeben Sie, mein Herr: ich wüßte nicht,
Wie ſolcher Gunſt bisher ich wert mich zeigte.

Birnbaum.

Viel zu beſcheiden ſind Sie! Ihr Talent
Iſt der Durchlaucht aus manchem reizenden
Gedicht, das anonym Sie drucken ließen,
Bekannt geworden, und nun wünſcht der Fürſt

An ſeinen Hofhalt Sie zu feſſeln, daß
Sie ungehindert Ihrem Genius
Sich widmen können.

v. Sontheim.

Sehr verbunden, Herr!
Doch wie der Aar die reine Himmelsluft,
Bedarf der Dichter Freiheit; und ich fürchte …

Birnbaum.

O, das iſt jugendliches Vorurteil!
Davon nachher! — Zunächſt von Wichtigerm!

v. Sontheim.

Ich bin ganz Ohr.

Birnbaum.

Sie wiſſen wohl, gekürzt
Von Jahr zu Jahr wird unſerm Fürſten mehr
Die Liſte, welche in dem liberalen
Jargon man die zivile nennt. So zwingt
Die Kleinlichkeit der Kammer ihn, auf Mittel
Zu ſinnen, wie das Defizit er decke,
Das immer mehr in ſeinen Kaſſen einreißt.
Er glaubt daher, Sie durch ſein fürſtliches
Vertrauen hoch zu ehren, wenn ein Darlehn
Von Ihnen, mein Verehrter, im Betrage
Von zwei Millionen anzunehmen er
Geruht.

v. Sontheim.

Mein Herr, ich weiß nicht, welcher Wahn,
Ich ſei ein Kröſus, alle Welt bethört.
Beſchworen kann ich, wenn mein eigner Bruder
Nur hundert Gulden von mir leihen wollte,
Nicht leiſten könnt' ich ihm den Dienſt.

Birnbaum.

Mein Beſter,
Ich bitte, ſuchen Sie ſich andere,

Die der Verſich'rung trauen! Allzu gut
Weiß die Durchlaucht des Fürſten und weiß ich . . .

v. Sontheim.

Was wiſſen Sie? Mit eignen Augen mögen
Sie hier ſich überzeugen.

(Er zieht ſeine Börſe und zeigt Birnbaum ihren Inhalt.)

Keine Barſchaft
Hab' ich, als dieſe, die mir der Bankier
Vorſchoß, und langer Arbeit meiner Feder
Bedürfen wird's, damit die Schuld ich decke!

Birnbaum.

Sie ſcherzen, Teurer; wenn ſich Ihre Laune
Geändert hat, in meinem Kabinett
Das ganze ordnen wir. Allhier
Den Kammerherrnſchlüſſel, den der Fürſt
Als Zeichen ſeiner Gunſt an Sie verleiht,
Leg' ich in Ihre Hand.

v. Sontheim.

Ganz in Verwirrung
Gerat' ich, Herr Geheimer Sekretär;
Ich kann unmöglich . . .

Birnbaum.

Was? Zurückzuweiſen
Vermöchten Sie . . .

Vierzehnte Scene.

Die **Vorigen**. **Elcho** (nun in europäiſchem Koſtüm) eilt herein. Gleich darauf **Kuttner**.

Elcho (zu v. Sontheim).

O, dieſe Freude, Franz,
Mein Teuerſter!

v. Sontheim.

Du biſt ganz außer Atem.
Was iſt geſchehn?

Elcho.

O welches Glück! Kaum war's
Bekannt geworden, daß mit Herrn Fuchs
Die Kohlenminen auszubeuten du
Dich aſſociiert, ſo drängte zu den Aktien
Die ganze Stadt ſich, und in einer Stunde
Zu zehnfach höherem Werte ſtiegen ſie.
Mit einem Schlag biſt du zum reichen Mann
Geworden, und mich glücklich ſchätzen muß
Auch ich, da ich zur rechten Stunde noch
Der Aktien ein'ge an mich nahm.

v. Sontheim.

Ich höre
Vor meinem Ohr wohl deiner Worte Klang,
Allein ſie faſſen, glauben kann ich nicht!

Kuttner (tritt eilig auf; zu v. Sontheim).

Glücksbotſchaft über Glücksbotſchaft! Soeben
Langt Kunde an, daß neue Kohlenminen,
Tief, unermeßlich unter jenen erſten
Sich aufgethan. Herr Fuchs entſendet mich,
Um Ihnen, Herr von Sontheim, ſeinen Dank
Zu ſagen, daß durch Ihre Unterſchrift
Sie ſeinen Mut zu dieſem Unternehmen
Befeuert. Glück zu wünſchen hab' ich Ihnen
Zugleich in ſeinem Namen, daß ſo herrlich
Sich für Sie ſelbſt der Dienſt belohnt, den ihm
Sie leiſteten.

v. Sontheim.

Ich muß im Traume ſein.
Solch jäher Sturz von Hoffnung zu Verzweiflung,
Und wieder dann ſo plötzliche Erhebung
Aus Abgrundtiefen zu des Glückes Höhn —

Das vom Haupte zum Fuß ſie überlief,
Trieb ſie fliegenden Schrittes vorüber.

So tritt ſie hinaus auf den Söller des Thurms
Unter den Abendhimmel voll trüber
Gewölke, wie eines nahen Sturms,
Und ſieht, indem ſie hinab ſich neigt,
Daß, leicht an die Fähnlein des Thurms gelehnt,
Leiter an Leiter aufwärts ſteigt.
„Herr Gott, wie furchtbar die Tiefe gähnt!
Und auf den Sproſſen, die drüber ſchweben,
Will der Verwegne“ — ſie wagt den Gedanken
Nicht auszudenken und wendet mit Beben
Den Blick hinweg.

Inzwiſchen ſanken
Die Schatten des Abends auf die Stadt;
Durch das Zwielicht ſchimmerte matt
Von einzelnen Lichtern ſchon das Gefunkel.
Fernhin ballten Gewitter ſich dunkel,
Und von den Glocken der Thürme ringsum
Tönte der Schall des Angelus;
Nur die von St. Sebald blieb ſtumm.

Und Roſa lauſcht nach unten. Nun muß
Er kommen; ihr Ohr, ſo glaubt ſie, vernimmt
Die Tritte von Einem, der aufwärts klimmt;
Angſt durchzittert ihr tief die Seele,
Weil wider des höchſten Gottes Befehle
Sie ſündigt und den Eidſchwur bricht;
Zu ſpät jedoch, es iſt zu ſpät!
Ihr Auge gewahrt im Dämmerlicht
Walther, wie er, des Zeichens harrend,
Auf dem Brettergerüſte ſteht —
Sie ſchwingt, ihm bang entgegenſtarrend,

Im Wachen kann in wen'gen Stunden das
Sich nicht vollziehn!

Kuttner.

Daß alles Wirklichkeit
Und Wahrheit iſt, hieraus erſehen Sie's!
(Er überreicht ihm ein Blatt.)
In aller Form vom Bankhaus ausgefertigt
Ward dieſe Ueberſicht des ſtattlichen
Gewinns, der Ihnen heut ſchon zugefallen.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Feldberg mit **Emilie** tritt auf. Nachher auch **Roßbach.**

Emilie.

Franz, kann's ſein? Nach langem Zögern führt der Vater mich dir zu,
Und von eitlem Stolz verblendet, unſer Glück zerſtörteſt du?
Arm dich nennſt du; aber glaub', nach deinen Schätzen fragt' ich nie,
Hin zu dir zog unerklärlich mich geheime Sympathie.
Und noch mehr, o Freund, als wäreſt du in Kaiſerherrlichkeit
Vor mich hingetreten, hätt' ich dich geliebt im Bettlerkleid.
Aus der niedern Hülle hatte, nicht von falſchem Glanz erſtickt,
Dann dein Selbſt, dein innres Sternbild, ungetrübt mich angeblickt.
Und du glaubſt, daß eine Kluft uns ſcheide? Fahre alles hin:
Darf ich deine Armut teilen, neid' ich keine Königin!

v. Sontheim.

Dank, Emilie, für das Opfer! Aber plötzlich wunderſam
Hat ſich mein Geſchick gewandelt. Frag' nicht weiter wie es kam!

Eins nur wiſſe: wenn die Schranken fielen, die uns lang getrennt —
Hier mein Freund, der eben heimkehrt' aus dem goldnen Orient,
Schuf, gleich Indiens, Perſiens Magiern, uns ſolch Glück und Zauberkunſt.

Elcho.

Mir, mein Freund, nicht mußt du danken; durch der Himmelsſterne Gunſt
Und den felſenfeſten Glauben, den ſie mir ins Herz geſenkt,
Ward für mich und dich zum Ziele mein gewagtes Spiel gelenkt.
Wie Arabiens Wüſtenſöhne, bau'nd auf Allahs Schickſalsſpruch,
Auf den Spitzen ihrer Lanzen des Propheten heil'ges Buch
Durch die Länder trugen, bis das Weltall ihnen unterthan,
So hat mein Vertrauen ſiegreich mich geführt zum Schluß der Bahn.

Feldberg.

Meinen Segen nehmt, Ihr Kinder!

v. Sontheim.

Erſt noch iſt mir eines Pflicht:
Auf die Mitgift Ihrer Tochter, leiſt', Herr Feldberg, ich Verzicht.
Unſres Haushalts Koſten einzig ſelbſt beſtreiten kann ich nun,
Und auf unſerm Haupte wärmer, denk' ich, wird Ihr Segen ruhn.

Roßbach (zu Elcho leiſe).

Denkt die Summe, die mir not thut, mir der Herr Baron zu leihn?

Elcho.

Eingeſtehen muß ich leider, kategoriſch ſprach er: Nein! —

Birnbaum.

Nun? Des Kammerherren-Schlüſſels wegen bleiben Sie noch ſtumm?
Antwort heiſcht der Fürſt und ſeines Hauſes Miniſterium. —
Viele Zeit, ſich zu entſcheiden, denk' ich, haben Sie gebraucht.

v. Sontheim.

Dies erwidern Sie, ich bitte, Seiner fürſtlichen Durchlaucht:
Für die Freiheit, ſeit ich atme, hat die Seele mir geflammt;
Hoher gilt ſie mir als Reichtum und das höchſte Ehrenamt.
Und dorthin, wo ich, Emilie, dich zum erſtenmal geſchaut,
Folg' mir nun; da, wo die Jungfrau, jene hohe Himmelsbraut,
Ihren Scheitel hebt und nächtlich mit den Sternen Zwieſprach' hält,
Laß beglückt uns einſam leben, fern der niedern Menſchenwelt.
Von der Höfe eitlem Treiben dringt durch der Lawinen Fall,
Durch der Waſſerſtürze Donner nicht dorthin der Wiederhall;
Nicht die reine Luft vergiftet dort der Aktenſtöße Staub,
Nicht vom Lärm des Börſenſpieles werden uns die Ohren taub,
Und vielleicht, daß, holde Muſen, dort ihr mir die Weihe gebt,
Das zum Luſtſpiel zu geſtalten, was ich eben hier erlebt!

(Der Vorhang fällt.)

4.

Willy.

Ein hiſtoriſches Luſtſpiel in einem Akt.

Perſonen.

Tom Shandys, Garkoch zum Goldenen Eber.
Walter, Küchengehilfen.
Toby,
Willy, Küchenjunge.
Amy, Küchenmagd.
Frau Holt, Köchin, ihre Mutter.
Archibald, ein Kaufmann.
Digby, Gerichtsdiener.
Horner, Gerichtsvorſteher.

Ort der Handlung: Die Stadt York in England.
Zeit: Gegen Ende des 15. Jahrhunderts.

Scene: Eine große Garküche. Rechts Herde mit brennendem Feuer und vielfacher Küchenapparat. Links an der Seite Tiſche und Stühle für Gäſte. Hinten eine große, offene Thüre, durch welche man auf den Marktplatz blickt.

Erſte Scene.

Tom Shandys, Walter, Toby, Willy, Amy und eine Anzahl anderer Küchengehilfen und Mägde.

Shandys.

Ans Werk! Der große Tag beginnt! Nun ſoll
Die Küche Shandys', ſeit Jahrhunderten
Die erſte dieſer vielberühmten Stadt,
Den alten Ruhm bewähren. Alle wißt ihr:
Der Tag iſt heut, an dem vor tauſend Jahren
Das edle York, das unter Englands Städten
Die ſchönſte Perle iſt, von Herkules
Gegründet ward.

Amy.

Ach, Herr, vergebt die Frage,
Wer war denn dieſer Herkules?

Shandys.

Ein Rieſe
Aus einem fernen Lande, Griechenland
Geheißen, wo von Löwen, Schlangen, Drachen
Und andern Ungeheuern, welche noch
Zu ſeiner Zeit auf Erden wimmelten,
Den Boden ſäubernd er von Volk zu Volk
Hinzog, bis er in unſer England kam.

Amy.

Gab's denn ſchon damals Schiffe?

Shandys.

Kinderſpiel
War es für ihn, meerüber eine Brücke
Zu baun. Im vor'gen Jahr ward im Gebirg,
Von York nicht ferne, ſein Geripp gefunden.
Ich ſag' dir, wenn vereint zu einem Ochſen
Du zehn dir denkſt, ſo groß zuſammen wären
Die Knochen ſolchen Ungetümes nicht,
Wie die des Herkules. Allein du haſt
Mich unterbrochen. Um den Gründungstag
Des altehrwürd'gen York zu feiern, gibt
Der hohe Magiſtrat ein großes Feſt,
Und mir, der ich Tom Shandys heiße, hat
Er's anvertraut, das Gaſtmahl zuzurichten.
Auf denn, ihr alle! Zeigt, was ihr vermögt,
Damit ich meinen Ahnherrn Ehre mache,
Den Shandys, welche ſeit Jahrhunderten
In dieſem Haus, vor dem der goldne Eber
Als Sinnbild prangt, die Wirtſchaft ſchon geführt.

Walter.

Ihr ſeht bereit uns und des Eifers voll,
Herr Shandys. Weiſt denn unſer jeden an,
Bei welchem der Gerichte ſeine Kunſt
Er zeigen ſoll.

Shandys.

Zunächſt vernehmt, damit
Von eures Amtes Würde ganz durchdrungen
Ihr werdet, was die Kochkunſt iſt: Das Höchſte
Iſt ſie, wozu des Menſchen Geiſt ſich noch
Emporgeſchwungen, denn die Malerei,
Die Baukunſt und die Bildnerei, ich ſag's,
Trotz allen ſchuldigen Reſpekts vor ihnen,

Sind doch nur Künſte, während Medizin,
Philoſophie, ſowie Jurisprudenz
Nur Wiſſenſchaften ſind; die Kochkunſt aber
Iſt freie Kunſt und Wiſſenſchaft vereint;
Sie labt die Sinne und erhebt die Seele,
Doch lehrt zugleich auch Weisheit und Erkenntnis,
Wie des Duns Scotus oder Meiſters Albert
Von Köln ſcharfſinnigſter Traktat.

Toby.

Mir wird
Ganz feierlich zu Mut; nie ahnt' ich noch,
Daß mit der hohen Schule Profeſſoren,
Die ſo verächtlich auf uns niederſehn,
Im gleichen Rang wir ſtehn.

Shandys.

Das ſtehen wir,
Sogar in höherem. Von Oxford ward
Ein Lehrer der Chemie hierher berufen,
Der ganz gewaltig hoch die Naſe trägt.
In meine Küche jüngſt zum Eſſen kam er,
Und um die Zeche — Toby, du warſt ja
Dabei — erhob ſich Streit. Als er verächtlich
Mich anzuſehen wagte, ſprach ich da,
Zu ihm: „Was bilden Sie ſo viel auf Ihre
Chemie ſich ein? Ein Koch hat auch Chemie
Wie Sie ſtudiert! Eh Sie auf uns herabſehn,
Erſt richten einen Plumpudding Sie an,
Der meinem gleichkommt.“

Walter.

Herr, allzu ſublim
Iſt das für mich, nicht auf die Theorie
Verſteh' ich mich; allein die Praxis dünkt
Mich doch das Wichtigſte. Wenn einen Haſen
Ich ſpicken ſoll, beweiſen will ich Ihnen,
Daß ich ein guter Koch bin.

Shandys.

Wohl — genug
Des Redens! An die That nun! Vieles habt
Ihr zu bewältigen. Seit Tagen ſchon
Von jeder Windesrichtung her zu Roß,
Zu Wagen ward in ganzen Ladungen
Das Köſtlichſte, was Großbritannien beut,
Herbeigeſchafft: aus Irland Kraniche,
Wildſchweine aus den Forſten Lancaſhires,
Aus Schottlands Seeen Lachſe und Forellen —
Aufzählen läßt ſich alles nicht. Verteilt
Euch in die Arbeit! Walter, dir die Suppen
Vertrau' ich an, darin du Meiſter biſt;
Der Fiſche Zubereitung, Toby, dir;
Dir, Amy, liegt es ob, die Eberköpfe
Mit Blumen zu verzieren und Zitronen
Jedwedem in das Maul zu ſtecken. —

(Weiſt auch die übrigen Küchengehilfen an.)

Nun
Dich, Willy, weiſ' ich an, den mir zum Leid
Ich jüngſt in meinen Dienſt nahm. Wenn, wie ich
Geſagt, Geiſt, Kenntniſſe, Verſtand dem Koch
So dringend wie der Weltweisheit Doktoren
Von nöten ſind, wer könnte minder wohl
Auch nur zum unterſten der Küchenjungen,
Als du, ſich eignen? Auf dem Antlitz ſteht dir
Die angeborne Dummheit eingeſchrieben.
Vier zählen kannſt du kaum; drum hoffe nicht,
Zum Kochgehilfen je zu avancieren;
Das Bratenwenden iſt das einzige,
Was du verſtehſt. Geh, tritt dort an den Spieß!

(Shandys und die andern verteilen ſich zum Kochen an die Herde; vorn iſt Amy beſchäftigt, Eberköpfe mit Blumen zu verzieren, neben ihr Willy am Bratſpieß.)

Willy (für ſich).
Hart war die Lektion, und härter noch
Kam ſie mir an, weil vor der holden Amy
Ich ſie hinnehmen mußte. Doch Geduld!
(Laut zu Amy.)
Und immer noch kein freundliches Geſicht
Haſt du für mich?

Amy.
Geſagt ſchon hab' ich es:
Ich wünſche alles Gute dir: doch mehr
Verlange nicht!

Willy.
Und das Gefühl für dich,
Das mir im Herzen klopft, verſchmähſt du ganz?

Amy.
Heraus dir muß ich's ſagen: falls du glaubſt,
Dein werden könnt' ich je, ſo ſcheuch' für immer
Die Hoffnung! Wenn ich ſelbſt auch wollte, nicht
Ließ meiner Mutter Ehrgeiz es doch zu;
Nie einem andern wird zur Gattin mich
Als einem Oberkoch ſie geben. Ja,
Auch damit wäre ihre Ambition
Noch kaum geſtillt; daß Frau Ratsſchreiberin
Ich werden ſoll, ſo hoch verſteigt ſie ſich
In ihren Plänen. Doch ſoeben ſelbſt
Von Herrn Tom Shandys haſt du es gehört:
Hinaus nie übern Küchenjungen wirſt
Du's bringen.

Willy.
Nun, vielleicht mit Fleiß und Mühe
Werd' ich's erreichen, mich zum Oberkoch
Emporzuſchwingen; Nachſicht doch verdienen
Anfänger, ſo wie ich.

Ein Tuch empor mit bebender Hand,
Und ſieh! er hat das Zeichen erkannt,
Die Leitern aufwärts klimmt er gewandt,
Es ſcheint, als ob er in Lüften fliege —
Schon kann Roſa die lieben Züge
Deutlich erkennen; und wie ſie den Theuern
Nun nah ſieht, bricht gleich Freudenfeuern
Wieder in ihr die Liebe hervor,
Die alle Gefühle ſonſt verſchlingt:
„Nur kurz noch haltet, ihr Staffeln, und bringt,
O bringt mir den Liebſten, den Gatten empor!“

Nun hat er die höchſte Staffel erreicht
Und wirft ein Seil nach dem Söller, das leicht
Ums Gelände ſich ſchlingt; dann, unerſchreckt,
Sich ſchwingt er nach oben; ſchon blitzen kühn
Seine Augen, die von Sehnſucht glühn,
In die der Geliebten — Roſa ſtreckt
Die Arme verlangend nach ihm: zum Kuß
Schmachten ſich Beider Lippen entgegen,
Die Herzen klopfen in ſchnelleren Schlägen
Einander zu; mit letztem Entſchluß
Will zu dem Glück, das droben winkt,
Walther ſich über die Brüſtung ſchwingen —
Auf einmal ſtarrt er mit wildem Blick
Nach dem Bilde der Jungfrau in der Blende.
„Herr Gott! Die Heilige ſtreckt die Hände
Mir drohend entgegen! Sie ſtößt mich zurück!“
So rufend, taumelt er rückwärts, ſinkt
Gleitend neben dem Söller hinab
Und ſucht vergebens ſich aufzuringen,
Indeſſen unten, ein rieſiges Grab,
Die Tiefe ihn zu verſchlingen droht.
Noch klammert er ſich in Todesnoth
Mit der Rechten an einen Gitterſtab,

Amy.

Was triebſt du denn
Bisher, daß du ſo nichts, ſo gar nichts noch
Gelernt haſt?

Willy.

Schamrot macht mich deine Frage.
Doch läßt von einem armen Bauernknaben
Es anders ſich erwarten? ...

Frau Holt (herantretend).

Was da ſeh' ich?
Der unterſte der Küchenjungen hier
Wagt ſo vertraulich ſich an meine Tochter?
Weiß Er, daß Oberſtraßenfegermeiſter,
Beſtallt vom hohen Magiſtrat der Stadt,
Mein Gatte war? Fort, Amy! Noch im Grab
Umwälzen würde ſich dein Vater, wenn
Er ſähe, wie du den Unwürdigen
Mit einem Blick nur anſchauſt!

Amy.

Mutter, ſeid
So hart nicht gegen ihn; glaubt mir, er iſt
Ein guter Junge doch!

Frau Holt.

Ein guter Junge?
Ein Taugenichts iſt er, der's nie im Leben
Zu etwas bringen wird. Viel lieber noch
Zum Schwiegerſohne hätt' ich dort den Walter;
Denn Kochgehilfe iſt er mindeſtens.

Amy.

Nein, Mutter, mit dem frechen Menſchen laßt
In Ruhe mich!

Willy (für ſich).

Hör' ich von dieſem Walter
Den Namen nur, in allen Adern kocht
Und ſiedet mir das Blut.

Shandys (wieder hervorgetreten)

Ei, Willy, nicht
Einmal zum Bratenwenden zu gebrauchen
Biſt du? Verbrannt, ganz ſchwarz geworden iſt
Durch deine Schuld der Hammelrücken.

Willy.

Ach,
Vergebung, Herr, achtſamer werd' ich ſein!

Shandys.

Geſchieht's zum zweitenmal, jag' ich dich fort.

Walter (für ſich).

Mit Amy zu liebäugeln wagt der Tropf!
Er ſoll es ſich vergehen laſſen!
(Leiſe zu Shandys.)
Herr,
Geſtatten Sie ein Wort mir insgeheim.
Verdächtig iſt mir dieſer Willy; wer,
Woher er iſt, weiß keiner; wenn man ihn
Nach ſeinen Eltern, ſeiner Heimat fragt,
Gerät er in Verwirrung.

Shandys.

Was du meinſt,
Verſteh' ich nicht.

Walter.

Nun, nahe liegt es doch!
Könnt' es nicht ſein, daß als Spion er heimlich
In unſer York ſich eingeſchlichen? Noch,
Dem Himmel ſei's gedankt, blieb dieſe Stadt

Dem angeſtammten Kön'ge Edward treu:
Wär's da nicht möglich, daß der Uſurpator,
Der Heinrich ſich der Siebente benennt,
Hier Späher hielte?

Shandys.

Lachen machſt du mich.
Der dumme Willy ein Spion? Nein, eher
Zum Spionieren würde Heinrich ſich
Ein Schaf als dieſen wählen!

(Trompetenſtöße auf dem Markte.)

Die Trompeten
Verkünden, horch, daß ſchon im großen Saal
Zu Häupten uns der Schmaus des Magiſtrats
Beginnen ſoll; und ſeht, in langen Reihn,
Voran der Alderman in ſtolzer Amtstracht,
Samt andern Würdenträgern, ſchreiten dort
Die Herrn des Rats der Wendeltreppe zu.
Zeit iſt es, anzurichten. Kommt, ihr vier!
Seht, ob ihr da die große Suppenſchüſſel
Vom Boden heben könnt. Nein doch, ſie iſt
Zu ſchwer; faßt an noch, ihr vier andern,
Und tragt nach oben ſie!

(Es geſchieht, wie er geſagt.)

Zweite Scene.

Die **Vorigen.** **Archibald, Digby** und mehrere Bürger treten auf und ſetzen ſich an einen der Tiſche links.

Digby.

Vorüber konnten
Beim Goldnen Eber wir unmöglich gehn,
Herr Archibald, und Eure Wiederkehr
Nach ſo viel Jahren ungefeiert laſſen.

Archibald.

Ich dank' euch, Freunde. Ja, mir geht das Herz
Vor Freude auf, wie ich leibhaftig ſehe,
Daß unſre biedre Stadt noch immerdar
Am ſelben Flecke ſteht. Und iſt man froh,
So darf's an einem guten Trunk nicht fehlen!

Shandys.

Was iſt den edlen Gäſten zu Befehl?

Digby.

Des beſten Yorker Biers bringt einen Humpen
Für unſer jeden.

Shandys.

Willy, ſchnell, laß ſehn,
Ob beſſer, als aufs Bratenwenden, du
Dich drauf verſtehſt, die Gäſte zu bedienen!
(Willy geht und ſetzt den Gäſten nach kurzem das Verlangte vor.)

Digby.

Sagt doch, Herr Archibald, wo wart Ihr denn
Die ganze Zeit?

Archibald.

Der Länder viel' hab' ich
Geſehn, und dumm im Kopfe wird es mir,
Wenn ich dran denke! Nun, es iſt nur gut,
Daß feſten Boden wieder unterm Fuß
Ich fühle und gewiß bin, daß ich ſelbſt
Verloren nicht gegangen. Während Monde,
Ja Jahre auf dem Meere mich umher
Die Wellen ſchlugen, glaubt' ich oft, abhanden
Müßt' ich mir kommen.

Digby.

Jetzt zunächſt ſtoßt an,
Und alles Heil und Glück im Vaterland!
(Alle Gäſte ſtoßen an.)

Archibald.

Habt Dank; wie labend ſtrömt der edle Trunk
Ins Herz hinab! Ein ſolches Bier trifft man
Doch in Altengland nur.

Digby.

Sagt: nur in York! —
Doch jetzt, ganz in der Kürze laßt uns hören,
Wo Ihr denn wart?

Archibald.

Im Land Hiſpanien
Zuerſt; voll Jubels war da alles Volk,
Weil übers Meer hinaus die Heiden ſie,
Die gottverſluchten Söhne Mahomeds,
Gejagt. Schon in Granada und Sevilla
Hatt' ich mit goldnen Aepfeln, die in Maſſe
Allda gedeihen, glänzende Geſchäfte
Gemacht, indem nach England ich zu Schiff
Sie ſandte. Einen ſolchen Apfel habe
Ich da bei mir. Gefällt's Euch, ihn zu koſten?

(Er reicht Digby eine Orange.)

Digby.

Nie ſah ich ſolcherlei noch. — Der Geruch
Iſt köſtlich.

Archibald.

Doch ich unterbrach mich ſelbſt. —
Hört! Eben rüſtet' ich zur Heimkehr mich:
Da unerwartet kam zu Ohren mir,
Daß fern im Weſten überm Ozean,
Wo man die Welt bisher zu Ende glaubte,
Sich ungeheure Länder aufgethan.
Für Fabel hielt ich's erſt; doch auf dem Fluß,
Der von Sevilla nach dem Meer zu fließt,
Mit eignen Augen ſah ich rieſ'ge Schiffe,

Die aus dem neuen Weltteil heimgekehrt,
Und Wunderdinge, nie zuvor geahnt,
Darauf: Goldklumpen, ſchwer, daß man Maſchinen
Erbauen muß, ſie nur emporzuheben,
Und bunte Vögel, Papagei'n genannt,
Und nackte Menſchen, tättowiert die Haut,
Mit Federkronen auf dem Haupt. Voll Neugier
Nach jenem Wunderland da brach ich auf.

Digby.

Doch umgekehrt, ich denke, ſeid Ihr bald,
Weil auf dem Schiffe in der Sonnenglut
Das Eiſen ſchmolz?

Archibald.

Nicht doch! Vor Angſt wohl ſtand
Das Haar mir oft zu Berge; Tag für Tag
Macht' ich gefaßt mich, mit dem Schiffe tief
Hinabzuſtürzen; denn daß rund die Erde,
Behaupteten die Schiffer all.

Digby.

Wie, rund?
Auch ich hab's ſchon gehört, doch jeden, der
Das ſagte, für verrückt gehalten.

Archibald.

Sei's,
Wie's will, gewiß iſt's: in die Neue Welt
Gelangt' ich nach vier Monden — und ich ſchwöre,
Daß ſie leibhaftig exiſtiert und daß
Die Gegenfüßler, die da drunten wohnen,
Nicht, wie ich meinte, auf den Köpfen gehn,
Nein, auf den Füßen, ſo wie wir.

Digby.

Die Humpen
Sind leer, bringt friſches Bier herbei!

(Walter hat ſich Amy genähert.)

Walter.

Noch ſtets
So ſpröde, ſchöne Amy, gegen mich? —
Ihr wißt, daß Eure Mutter mich begünſtigt —
Wodurch hab' ich die Härte denn verdient?

Amy.

Fort, Unausſtehlicher! Ich habe nichts
Mit Ihm zu ſchaffen!

Willy (für ſich).

An mich halt' ich kaum;
Erwürgen könnt' ich dieſen Menſchen!

Shandys.

Willy,
Was ſtehſt du da und gaffſt? Bedien' die Herren!

(Willy füllt die Gläſer von neuem.)

Digby.

Wohl, redet weiter!

Archibald.

Laßt! Ein andermal!
Die Reihe zum Erzählen iſt an Euch. —
Wie geht's in unſerm guten England her?

Digby.

Es iſt ein leidig Ding, davon zu ſprechen. —
Denn da zwei Kön'ge ſich bei uns beſtreiten,
Wer kann es beiden recht thun? Wenn den einen
Ich preiſe, der heut an der Macht noch iſt,
Packt morgen mich vielleicht der andere
Am Ohr. Doch wenn Ihr's heiſcht, ſo hört: Das Scepter
Im Tower zu London führt, Ihr wißt es wohl,
Seit Jahren einer von den Heinrichen,
Mit denen unſer Land ſo reich geſegnet,
Heinrich der Siebente, ſo nennt er ſich. —

Die Rede ging von Anfang an: kein Recht
Hab' auf den Thron er, und der wahre Erbe
Des Reiches ſei ſein Neffe Eduard.

Archibald.

Ja, das iſt ſicher! Als ich England ließ
Und nah' dem Tod der vor'ge König war,
Geſpannt war jeder auf das Feſt bereits,
Bei dem der Erzbiſchof im Tower die Krone
Aufs Haupt dem jungen Edward ſetzen ſollte.

Digby.

Doch unbegreiflich war der junge Herrſcher
Verſchollen und verſchwunden; keiner wußte,
Wohin. — Heinrichs Anhänger ſprengten aus,
Geſtorben ſei der Knabe; doch geglaubt
Ward es von wen'gen; und die Hoffnung lebte
In vieler Bruſt, auftreten plötzlich werde
Der wahre Erbe und in ſeine Hand
Das Scepter nehmen. Hier zumal im Norden
Verhaßt war Heinrich, weil er Recht und Freiheit
Der Städt' und Bürger unterdrückte. Da
Auf einmal ſcholl von einer Mark zur andern
Die Freudenkunde, Edward lebe noch.
Selbſt nach dem Throne nicht begierig, der
Beſleckt von ſo viel Mord und Blutvergießen,
Im fernen Irland hält' er ſich verborgen.
Den vielen da, die für dies Land Britannien
Von ſeiner Herrſchaft beſſ're Tage hofften,
Gelang es, aus der thatenloſen Ruhe
Ihn aufzurütteln. Größer ward von Tag
Zu Tag ſein Anhang, und aus England ſtrömten
In Scharen die Bewaffneten ihm zu;
Und ſo des Uſurpators Reich zu ſtürzen,
Mit mächt'gem Heer an unſern Strand herüber
Iſt er geſetzt. Bald, hoffen wir, wird er

Im ganzen Lande unbeſtritten Herr ſein —
Vor allem hier in York ſchlägt freudig ihm
Ein jedes Herz entgegen!

Erſter Bürger.

Allzu roſig
Doch ſchildert Ihr die Lage. Nicht verſchweigen
Müßt Ihr, daß ſchon ſeit Tagen das Gerücht
Umläuft, das Heer des jungen Königs ſei
Bald nach der Landung durch die Truppen Heinrichs
Zerſprengt und Edward ſelbſt gefangen worden.

Digby.

Verräter nenn' ich jeden, der das ſagt,
Wie ſolche, die es glauben.

Erſter Bürger.

Gar zu raſch
Doch ſeid Ihr mit dem Vorwurf. Mich auch trifft
Er nicht; das andere Gerücht vielmehr
Glaub' ich, wonach an Irlands Küſten heim
Gekehrt der junge Herrſcher iſt und ſchon
Ein neues, ſtärkres Heer um ſich geſammelt,
Um in Beſitz ſein angeſtammtes Reich
Zu nehmen.

(Sie reden miteinander fort.)

Shandys (zu Toby).

Toby, tritt an meinen Platz
Und ſorge, daß der Pudding gut gerät.
Der große Augenblick rückt nah' und näher,
Wo ich das Leibgericht jedwedes Briten
Dem Alderman, ſowie dem Magiſtrat,
Mit dem Gedichte, das ich ſelbſt verfaßt,
Darbieten will. Zurückziehn muß ich mich
Zuvor noch einmal in die Einſamkeit,
Daß ich die Verſe memoriere. — Weh,
Wenn im Moment, dem feierlichen, ich
Ins Stocken käme!

Toby.

Falls um das Gedicht
Beſorgt Ihr ſeid, Herr Shandys, um den Pudding
Braucht Ihr es nicht zu ſein. Begießen will
Ich fleißig ihn, um mit dem Branntewein
Ihn ganz zu tränken, der ihn prächtig lodernd
Umgeben ſoll.

Shandys.

Wohl, ich vertraue dir!

(Shandys ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Shandys. Bald darauf mehrere andere Bürger. Man hört Lärm und Trommelſchläge vom Marktplatze her.

Archibald.

Was mag dort vorgehn auf dem Markt? In Scharen
Drängt ſich das Volk; ich höre Trommelſchläge. —
Geh du da, Junge. — Nun, wie heißeſt du?

Willy.

Willy, Herr, zu befehlen!

Archibald.

Nun denn, Willy,
Sieh nach, welch ein Tumult da draußen iſt
Und bring' Bericht uns.

Willy.

Herr, ſogleich! (Ab.)

Es treten mehrere **andere Bürger** auf.

Zweiter Bürger (auftretend).

So dicht
In Haufen um den Herold war die Menge
Gedrängt, daß ich heran nicht kommen konnte

Die Blicke flehend nach oben gerichtet —
Umſonſt — er fühlt, bald muß er ſinken. —

Von Entſetzen wie zernichtet,
Beugt Roſa ſich häuptlings über den Rand
Der grauſen Tiefe — und mit der Linken
Ergreift der Verzweifelnde ihre Hand.
Angſtſchreiend hält ſie den Schwebenden feſt
Und ſucht ihn emporzuziehn, doch fühlt,
Wie nach und nach ihn die weichende Kraft
Gegen den Abgrund ſinken läßt. —
Von dem Gitter löst ſich erſchlafft
Des Jünglings Rechte — das hangende Seil
Im Fallen erhaſchend, gleitet er ſteil
Zum Pfeiler hinab — dort noch einmal,
Das Kreuz umſchlingend, in ringender Qual
Hält er ſich feſt — allein nur kurz
Bleibt noch Spannung in ſeinen Sehnen;
In die Tiefen, die unten gähnen,
Sinkt er hinab in jähem Sturz.

13.

Eben kehrte die Amme zurück;
Sie glaubte, die Liebenden oben zu finden,
Und rief durch die Thüre: „Heil euch und Glück!
Gleich naht der Pater, euch zu verbinden!“
Eintretend ſpähte ſie ringsumher,
Aber gewahrte das Stübchen leer
Und eilte hinaus auf die Galerie.
Hingeſtürzt, mit entſtellten Zügen,
Sieht ſie am Boden dort Roſa liegen
Und wirft ſich jammernd über ſie.

Und von dem Ausruf nichts verſtand. — Habt Ihr's
Gehört?

Dritter Bürger.

Des jungen Königs Edward Namen
Allein drang an mein Ohr.

Vierter Bürger.

Seht, dies Papier
Hab' ich erhaſcht. Viel ſolche Zettel wurden
Auf das Geheiß des Magiſtrats verteilt.
Doch ſelten in dem guten York iſt noch
Die Kunſt des Leſens. Nur die Mönche wohl
Und Geiſtlichen verſtehn ſich drauf, jedoch
Sonſt wen'ge. Iſt, ihr Herrn, hier einer, der,
Was auf dem Blatte ſteht, entziffern kann?

Archibald.

Ihr alle ſeid betroffen. — Nun, geſteht
Nur ehrlich ein, gleichwie ich's ſelber thue,
So weit gebracht noch habt ihr's nicht. Wozu
Auch wär' uns nötig die brotloſe Kunſt?
Mein Handel hat auch ohne ſie geblüht! —
Grobſchmied ſeid Ihr, Lichtzieher Ihr, und Ihr
Roßkamm!

Vierter Bürger (zu Digby).

Doch Ihr, der Diener des Gerichts —
Nehmt, leſt!

Digby.

Schwer leidend an den Augen bin ich;
Sie anzuſtrengen mir verbot der Arzt,
Darum verzeiht!

Vierter Bürger.

Wohlan, wo iſt Herr Shandys?
Der iſt gelehrt.

Walter.

Er ging auf kurz hinweg.

Archibald.

So laßt uns warten, bis er wiederkehrt!
Allein neugierig bin ich auf die Kunde,
Die auf dem Zettel ſteht.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Willy.

Willy.

Der Herold war
Schon weiter auf dem Rundgang durch die Stadt
Geſchritten und vernehmen konnt' ich nichts
Von ſeinem Ausruf; aber dieſes Blatt
Hab' ich erhaſcht; ſoll ich's Euch leſen, Herr?

Archibald.

Du leſen?

Walter.

Von den Küchenjungen iſt
Der letzte er und treibt ſein Spiel mit euch.

Frau Holt.

Dem Laſttier, dem vom Rücken eben ich
Die Butter nahm, die es zum Markt gebracht,
Zutrau' ich eher, daß es leſen kann,
Als dieſem Willy.

Archibald (zu Willy).

Frecher Junge! Treibſt
Du deinen Spaß mit uns, ſo ſoll's dir ſchlecht
Bekommen.

Digby.

Auf, laß ſehen, ob du bloß
Geprahlt.

Willy (für ſich).

Verdammt, ich habe mich verſchnappt!
Allein was bleibt? Ich kann nicht mehr zurück. —
(Laut.)
So hört, ihr Herrn, was auf dem Zettel ſteht.
(Lieſt.)

„Der hohe Magiſtrat thut den Bürgern und dem geſamten Volke der ehrſamen Stadt York kund und zu wiſſen, daß er fort und fort dem rechtmäßigen König von England, Seiner Majeſtät Eduard dem Vierten, anhängt und dieſe Stadt in deſſen Namen verwaltet. Laut ſicheren Nachrichten iſt unſer gnädiger König, nachdem er bei der Landung an der engliſchen Küſte, ſeine Streitmacht zu gering befunden, nach Irland zurückgekehrt, wird aber bald wieder mit einem gewaltigen Heer an unſerer Küſte erſcheinen und ſich im Tower krönen laſſen. Die Einwohner von York werden daher aufgefordert, unverändert treu zu ihrem rechtmäßigen König, Eduard dem Vierten, zu ſtehen und ſich nicht durch die Sendlinge irre machen zu laſſen, die der Gewalthaber, welcher ſich Heinrich der Siebente nennt, ausgeſchickt hat, um durch Beſtechungen und falſche Vorſpiegelungen Argloſe zu bethören und zu ſich herüber zu locken. Zugleich werden alle getreuen Unterthanen Seiner Majeſtät aufgefordert, auf beſagte Kundſchafter zu vigilieren und ſie den Gerichtsdienern anzuzeigen.“

Archibald.

Brav, brav! Wer hätte ſolchem Küchenjungen
Das zugetraut?

Amy.

Iſt's möglich, Willy, ſteht
Das wirklich auf dem Blatt?

Walter.

Noch glaub' ich's nicht.
Er ſtellt ſich nur, als ob er leſen könne,
Und was er hergeſagt, hat aus dem Mund
Des Herolds er gehört.

Frau Holt.

Ganz wunderbar
Bedünkt es mich; er muß ein andrer ſein,
Als der er ſcheint, vielleicht ſogar der Sohn
Von einem Oberkoch; wie hätt' er ſonſt
Die ſchwere Kunſt gelernt?

Toby.

Glück wünſch' ich dir.
Dacht' ich's doch gleich mir, blöde nur ſeiſt du,
Und eingeſchüchtert durch Herrn Shandys Strenge,
Allein der Dummkopf nicht, für den du galtſt.

(Alle Küchengehilfen außer Walter drängen ſich um ihn und drücken ihm beglückwünſchend die Hand.)

Gehilfen, außer Walter.

Auch unſern Glückwunſch nimm!

Amy.

Und meinen, Willy!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Shandys. Später ein **Herold.**

Shandys.

Nun, Toby, iſt der Pudding fertig?

Toby.

Ja. —
Nur anzuzünden iſt der Branntwein noch,
Bevor er auf die Tafel kommt.

Shandys.

Gut denn!
Ihr Herren, wenn es ſo genehm euch iſt,
Vortragen werd' ich das Gedicht, das ich
In Gegenwart des hohen Magiſtrats
Zu deklamieren denke. Nützlich iſt's,
Zuvor die Uebung anzuſtellen; denn
Wenn bei Drommetenſchmettern in den Saal
Ich vor die hohen Herren trete, leicht
Könnt' aus dem Text ich kommen. Alſo hört:
(Er tritt vor und deklamiert.)
Euch biet' ich, ihr erlauchten Herren —

Archibald.

Erlaubt, Herr Shandys! Manchem Feſt hab' ich
Auf meinen Reiſen beigewohnt und auch
Den Minſtrels und Jongleurs, die Feſtgedichte
Vortrugen, zugehört. — So müßt Ihr's machen —
Die rechte Hand müßt Ihr erheben — ſo —
Und auf die Bruſt die linke legen —

Shandys.

Nun denn:
(deklamiert)
Euch biet' ich, ihr erlauchten Herren,
In Flammen lodernden Brandys
Den köſtlichſten der Plumpuddings
Mit dem Guſſe von Zuckerkandis.
Bereitet hat ihn mit eigner Hand
Der Garkoch zum „Eber", Tom Shandys,
Und wenn ihr bewundert das Gedicht,
So wißt, Tom ſelber erſann dies!

Archibald (klatſcht mit den Bürgern Beifall).

Vortrefflich, herrlich, Shandys! Staunen wird
Der Magiſtrat, wenn er die Verſe hört. —
Doch ſchade wär' es, wenn dies Feſtgedicht
In Luft verhallte! Aufbewahrt verdient's
Den ſpäteſten Geſchlechtern mit den Akten
Des Magiſtrats zu werden. Schwarz auf weiß,
Gleich zu Papier gebracht, den hohen Herren
Noch bei der Tafel müßt Ihr's überreichen!

Shandys.

Doch wie das machen? — Leſen wohl zur Notdurft
Kann ich, doch ſchreiben nicht.

Archibald.

Vielleicht thut es
Der Küchenjunge da.

Shandys.

Wo denkt Ihr hin?
Der Dümmſte aller in der Küche hier
Iſt dieſer Willy.

Archibald.

Und ſo fließend doch
Las er den Aufruf uns des Magiſtrats.

Toby.

Herr Shandys, alle hier bezeugen wir:
Geleſen hat er es, als wär' er Lehrer
Der hohen Schule.

Walter.

Weis gemacht ward uns
Von ihm, daß er die ſchwere Kunſt verſtände.

Toby.

Das iſt der blaſſe Neid, der aus dir ſpricht.

Shandys.

Sag', Willy, kannſt du leſen?

Willy.

Ja, ich kann's.

Shandys.

Ich hör's mit Staunen; doch nicht Zeit iſt's jetzt,
Zu fragen, wo du es gelernt. Wenn's wahr
Und du vielleicht auch ſchreiben kannſt, ſo wiſſe:
Gemacht von heut an iſt dein Glück; erheben
Zum Kochgehilfen und zum Rechnungsführer
Dann werd' ich dich.

Frau Holt (zu Amy).

Wär's möglich? Käm' es ſo? —
Dann, Amy, leg' ich froh in ſeine Hand
Die deine. Höher ſchon hebt ſich mein Stolz,
Zu denken wie Frau Rechnungsführerin
Du tituliert wirſt.

Shandys.

Schnell zeig', was du kannſt!
Diktieren will ich mein Gedicht.

Amy.

Mein Willy,
In ängſtlicher Erwartung klopft mein Herz:
Papier und Stift hol' aus dem Laden ich
Vom Markte her; und wenn ſich's zeigt, daß wirklich
Die Schreibkunſt du verſtehſt, nichts hat dawider
Die Mutter mehr, daß du mich ehlichſt!

Willy (ſchnell).

Amy,
Dir widerſtehen kann ich länger nicht! —
Hervor, Papier und Stift! —

(Er zieht Papier und Stift aus der Taſche.)

Wohl, Meiſter Shandys,
Ich bin bereit, diktiert mir Eure Verſe!

(Shandys ſtellt ſich mit Willy an einen Tiſch und diktiert ihm, während dieſer ſchreibt; unterdeſſen ſagt Digby, der Willy ſchon lange ſorgfältig beobachtet hat, zu dem erſten Bürger.)

Digby (zu dem erſten Bürger).

Stets mehr regt wider dieſen Menſchen ſich
Verdacht in mir; ſagt, iſt es ſeltſam nicht,
Daß in der Taſche er Papier und Stift
Zum Schreiben führt?

Erſter Bürger.

Auch mir fiel's auf.

Digby.

Wozu
Sollt' er das thun, als zu beſtimmtem Zweck?
Wie, wenn er ein Spion, ein Emiſſär
Des Uſurpators Heinrich wäre? Drum
Laßt uns ein achtſam Auge auf ihn haben!

Shandys (nachdem er zu Ende diktiert).

Kaum trau' den Augen ich; in feſten Zügen
Hat das Gedicht er zu Papier gebracht. —
Vergieb mir, Junge, daß ich dich verkannt!
Solch ſeltne Kunſt iſt hohen Dankes wert;
So hebe ſtolz fortan dein Haupt und walte
An dieſem Küchenherd als mein Adjunkt!
Doch angezündet ſei der Pudding nun!

(Der Pudding wird angezündet.)

So recht! Wie herrlich ſteigt die Flamme auf!

(Zu den Kochgehilfen.)

Ihr da! Faßt an, und auf der mächt'gen Schüſſel
Zu vieren tragt den rieſenhaften mir
Voran!

(Er geht an die Thüre und winkt vom Markte her einem Herold.)

Du, Herold, mit Drommetenſtößen
Mein Nahen zu verkünden ſteig empor

Die Treppe; und wenn ich das Feſtgedicht
Geſprochen, nochmals ſtoß in die Trommete,
Indes dies Blatt ich bei Fanfarenſchmettern
Dem Alderman in Ehrfurcht überreiche.
(Der Herold ſchreitet bei Trommetenſtößen voran. Der brennende Pudding wird von vier Küchenjungen hinausgetragen. Shandys ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen ohne Shandys.

Frau Holt.
So hohe Ehren! — Nein, im kühnſten Traum
Nie hätt' ich das gedacht! — Komm, Amy, her,
Und Sie, Herr Kochadjunkt, ich bitte, treten
Heran Sie, daß auf Sie und meine Tochter
Als ein beglücktes Paar ich Gottes Segen
Herniederflehe.

Willy.
Wie, Frau Holt? Bin ich
Jetzt nicht der dumme Küchenjunge mehr,
Den Sie ſonſt keines Blickes würdigten?
(Zu Amy.)
Ich weiß, nach meinem Herzen hätteſt du
Allein gefragt, wär' es von Lumpen auch
Bedeckt geweſen —

Amy.
Willy, wenig Tage
Nur ſind's, ſeit ich zuerſt dich ſah. Und doch,
Untrennbar feſt ſchon nach dem erſten Wort,
Das dir vom Munde quoll, dem erſten Blick
Aus deinem Auge, war auf ewig ich
Mit dir verbunden.

Archibald (zu Willy).
Sagt mir, junger Mann,
Seid Ihr bereit, in meinen Dienſt zu treten?

In unſerm England iſt des Schreibens Kunſt
Noch ſelten, und für mein Geſchäft thut einer
Mir not, der ſie verſteht.

Willy.

Nehmt meinen Dank
Für Euer Anerbieten; aber ſchon
Hab' ich dem Herrn Tom Shandys zugeſagt.
(Willy wird gewahr, daß Walter zu Amy geſprochen hat.)

Amy (zu Walter).

Fort, frecher Menſch! Kein Wort mehr!

Willy.

Was?
Du wagſt es, Walter, Ungebührliches
Zu ihr zu reden? Amy, that er's?

Amy.

Ja!
Von Liebe ſprach der Freche mir.

Willy.

Thuſt du
Es wiederum, zu Boden ſchlag' ich dich.
Vor meinem Zorne zittre!

Walter.

Ei du Thor!
Zu Kopf ſtieg dir die neue Würde wohl,
Zu der Herr Shandys dich erhöht, daß du
Zu droh'n mir wagſt!

Willy.

Fahr' hin, Geduld!
Sogleich erproben ſollſt du meine Kraft!
(Er greift Walter an, und die beiden ringen miteinander.)

Toby (zu Willy während des Kampfes).

Nur zu! Verhaßt uns allen iſt der Schleicher,
Dem keiner traut; wir ſtehn auf deiner Seite.
(Walter ſtürzt zu Boden.)

Klar wird ihr Alles, was geſchehn;
Die Hände über dem Liebling ringend,
Ihre kalten Glieder umſchlingend,
Ruft ſie ihr ängſtlich, aufzuſtehn.
Sie trägt ihr Herzenstöchterlein
Dann ſorglich in das Stübchen hinein
Und legt es auf die Lagerſtätte.
Da ruht, ſtatt auf dem Hochzeitbette,
Nun Roſa blaß und regungslos;
Und Barbara, über ihr Schätzchen gebeugt,
Murmelte: „Kindlein, das ich geſäugt,
Das ich gehegt und geherzt auf dem Schooß,
Zog ich dich dazu mühſam groß?
Ich wollte dein Glück ja, dein Beſtes nur!
O Himmel, was hab' ich angeſtiftet!
Denk' ichs, ſo iſt mir das Leben vergiftet."

Auf einmal aus ihrem Brüten fuhr
Sie auf, da der Pater ins Zimmer trat.
Sie kniet vor ihn hin, ihm Alles zu künden,
Und ſchluchzt: „Habt Ihr auch Ablaß für Sünden,
Wie Barbara ſie begangen hat?"
Dann fürchtend, daß der Alte vom Schlafe
Erwache, geſchreckt von der drohenden Strafe,
Zog ſie den Beichtiger mit ſich fort,
Und Roſa, ſtarr wie auf der Bahre,
Blieb allein auf dem Lager dort.
Auf ihre weißen, kalten Glieder,
Umringelt vom gelöſten Haare,
Streuten die Kerzen des Feſtes gelben
Flimmernden Schein verlöſchend nieder —
So blinkt die Lampe in Grabgewölben
Ueber den Bildern der marmornen Platten —
Durch die Thür ſchlich der Odem der Nacht,
Der Vorhang regte ſich langſam im Winde,

Willy.

Da lieg', du Schuſt!

(Rufe unter den Köchen und Küchenjungen.)

Triumph! Brav, Willy, brav!

Amy (herantretend).

Nun doppelt teuer, Willy, biſt du mir,
Da du für mich gekämpft, geſiegt.

Frau Holt.

Auch mir
Vergönn', dir meinen Glückwunſch darzubringen;
Mit höherm Stolz als meinen Schwiegerſohn
Begrüß' ich dich.

Willy.

Frau Holt, um Amys willen
Vergeſſen ſei, was Ihr mir angethan!

(Er umarmt Amy.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. Shandys, gefolgt von dem **Herold,** tritt auf.

Shandys (zum Herold).

Vollzogen ward der große Akt, Ihr ſeid
Entlaſſen.

(Toby und andere drängen ſich um ihn.)

Toby.

Meiſter Shandys, ſeid willkommen!
Nun! Fand der Pudding Beifall?

Shandys.

Beifall, fragt Ihr?
Mit ſtürmiſcher Begeiſterung von allen
Ward er begrüßt. Der ſprach: „Nie ſah die Welt

Noch einen gleichen Pudding.“ und der andre:
„Verdient hat Shandys, daß die hohe Schule
Zum Doktor ihn der Kochkunſt promoviert.“
Doch welcher Jubel erſt, als mein Gedicht
Ich vortrug! Durch der Gäſte Reihen ging
Ein Sturm des Beifalls, der nicht enden wollte,
Und von der Tafel, als ich ausgeſprochen,
Erhob, das Auge von Entzücken flammend,
Der Alderman ſich, ſchloß mich in die Arme
Und hängte mir dies Ehrenkettlein um —
Seht da das Kleinod, wie es blitzt und blinkt:
Das war die größte Stunde meines Lebens!

Viele Rufe.

Heil, Meiſter Shandys!

Amy (mit Frau Holt zu ihm tretend).

Uns auch, Herr, erlaubt,
Daß wir in Augenſchein das Kettlein nehmen.

Shandys.

Wohl, ſeht euch ſatt an dem Geſchmeid! Doch nun
Thut's not, daß wir auch für den Nachtiſch ſorgen.
Zum Sekte, welcher in den Bechern ſchäumt,
Bedarf es ſüßer Zukoſt. Kommt, ans Werk!

(Shandys, Toby, Willy und die anderen Köche und Kochgehilfen, ſowie Amy und Frau Holt gehen an die Herde. Walter tritt zu Digby hinan.)

Walter (zu Digby).

Herr, Diener des Gerichts ſeid Ihr. Da drängt
Mich das Gewiſſen, Euch zu ſagen, daß
Verdacht nicht bloß mir aufſtieg, nein, mir faſt
Gewißheit ward: Spion und Emiſſär
Sei Willy, und vom Uſurpator Heinrich
Entſandt, die Stadt in ſeine Macht zu bringen.

Digby.

Auch mir kam ſchon der Argwohn; doch nicht eher
Kann zum Verhaft ich ſchreiten, bis Beweiſe

Für des Verrats Beſtätigung ich habe.
Könnt Ihr mir ſolche liefern?

Walter.

Schon daß er,
Der ſich für einen Küchenjungen ausgab,
Aufs Leſen, ja aufs Schreiben ſich verſteht,
Giebt Zeugnis wider ihn. Weislich zuerſt
Hielt er die Kunſt geheim, jedoch verriet
Sich wider Willen dann. Noch lauter ſpricht
Das Schreibgerät. Wird je ein Küchenjunge
Ein ſolches bei ſich führen? Aber wollt
Ihr mehr noch der Beweiſe, ſo nehmt das!
(Er reicht ihm ein kleines ledernes Täſchchen.)
Als ich ſoeben mit ihm rang und ihn
Gefaßt am Bruſtwams hielt, riß mit der Hand
Ich ihm den Latz auf, und zu Boden fiel
Dies da. — Hört, wie es klappert, Geld,
In Leder ſorglich eingenäht, iſt es.
Nicht einen Penny gab er vor zu haben,
Und nun auf ſeiner Bruſt verwahrt dies Geld!
Läßt ſich's bezweifeln noch? Das iſt der Sold,
Den als Spion und Sendling er bezog.
Dumm ſtellt er ſich, als könn' er vier nicht zählen,
Und arm zugleich wie eine Kirchenmaus,
Und unter dieſer Maske hat dem Feind
Des Königs Edward er verräteriſch
Kundſchaft gegeben.

Digby.

Die Indizien
Sind dringend; ja! Sogleich geh' ich und bringe
Das Täſchchen hier, noch uneröffnet, wie
Es iſt, den Herren des Gerichts, daß ſie
Den Inhalt prüfen. Ihr begleitet mich,
Um eidlich auszuſagen, was Ihr wißt!
(Geht mit Walter ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Walter und Digby. Man hört auf dem Marktplatz Lärmen und Geſchrei, das lauter wird. Dann Waffenklirren.)

Archibald (ſich erhebend).

Nun, werte Freunde, für den Morgentrank
War das genug gezecht; der Mittag iſt
Vorüber längſt; ſo laßt nach Haus uns gehn,
Ein Stündlein auszuruhn!

Zweiter Bürger.

Viel Ehre war's
Für uns, daß ſolch ein weitgereiſter Mann
Vorlieb mit dem nahm, was das kleine York
Ihm bieten kann!

(Sie gehen nach der Ausgangsthür zu, wo ſchon Shandys und mehrere der anderen ſtehen.)

Archibald.

Doch was iſt das? Was will
Dort das Getümmel? Wildes Rufen tönt,
Wie Kampfgeſchrei!

Shandys (zu Toby).

Geh, Toby, forſche nach,
Was vorgehn mag!

(Toby ab.)

Shandys.

Nun Waffenklirren gar!
Ich ſehe Leute, fremd von Tracht; mit Piken
Und Lanzen, nach der großen Treppe hin,
Die zu dem Feſtſaal aufführt, ſtürmen ſie.
Zu hemmen ſucht das Volk ſie auf dem Pfad,
Allein umſonſt: ſie dringen vor!

(Toby kommt atemlos zurück.)

Toby.

Herr, Herr!
Ein Schwarm von Uebelthätern iſt's, der ſchon

In Hull, Lancaſter, Cheſter und, weiß Gott,
In wie viel Städten ſonſt, ſein arges Spiel
Getrieben hat. Entgegen ſtemmen ſich
Die Bürger ihnen, doch mit ihren Leichen
Iſt ſchon der Platz bedeckt. Auf Plünderung
Und Sengen, Brennen richten ihren Sinn
Die Argen; und wenn bald nicht Hilfe naht —
Den Magiſtrat ermorden und der Stadt
Bemächtigen ſie ſich.

Shandys.

Schnell, ſchließt das Thor!
Verrammelt es; verloren ſind wir alle,
Wenn ſie zu uns eindringen.

Toby.

Kommt ihr andern;
Schlagt zu die Flügel, ſchiebt die Eiſenriegel,
Die ſchweren, vor!

(Sie beginnen das Thor zu verrammeln.)

Archibald.

Verſperrt iſt uns der Weg,
Drum bleiben wir.

Willy.

Was, nur an euch denkt ihr?
In Trümmern gehn wollt ihr das alte York,
Den Stolz von England, laſſen und, wenn ihr
Nur ſelbſt geborgen ſeid, in Muße zuſchaun,
Wie die Banditen Greiſe, Frauen, Kinder
Erwürgen, mordend durch die Straßen ziehen
Und Feuerbrände in die Kathedrale,
Die Häuſer ſchleudern, daß ein Haufen Schutt
Die Stätte deckt, wo dieſe Stadt noch ſteht? —
Nein, das begehrt ihr nicht! Rafft euch empor;
Die Waffen, die ihr findet, nehme jeder! —
Du da, mir her dein Schwert!

(Er entreißt einem der Bürger ſein Schwert.)

Zurück die Riegel!
Mir nach! Zum Kampfe führ' ich euch, daß wir
Die wüſte Rotte auseinanderſprengen! —
Ihr zögert noch? Bratſpieße nehmt zur Hand;
Gut taugen ſie zu Lanzen! Auf, mir nach!

Archibald.

Soll hier der Küchenjunge uns beſchämen?

Shandys.

Wer iſt er nur, daß in den Adern ihm
Solch wildes kriegeriſches Feuer brennt?
Er reißt mich mit ſich fort; folgt mir, ihr andern!

(Shandys, Toby und die anderen Köche und Kochgehilfen bewaffnen ſich mit Bratſpießen, Kellen und anderem Kochgerät, drücken ſich kupferne Töpfe auf das Haupt, bedienen ſich kupferner Schüſſeln als Schilde u. ſ. w., und ſchließen ſich in Kampfordnung an Willy an, ebenſo Archibald und die Bürger, welche die Schwerter gezückt haben.)

Amy (zu Willy).

Mein Willy, von mir wenden willſt du dich?
Und wenn man nun als Leiche dich zurück
Zu mir Verwaiſten bringt?

Willy.

Fort! Halt' mich nicht!
Mich ruft die Pflicht hinweg, das Vaterland!

(Willy ſtürmt mit gezogenem Schwerte durch das wieder geöffnete Thor. Die anderen, außer Frau Holt und Amy, folgen ihm.)

Neunte Scene.

Amy. Frau Holt.

Amy.

Sein Mut führt ihn zu weit, er iſt verloren! —
Ach, Mutter, Mutter, was ſoll aus mir werden?
Fällt er im Kampf, ich überleb' es nicht!

Frau Holt.

Nur ruhig, Kind! So reckenhaft iſt er,
Sein Auge flammt ſo kühn, daß ihm der Sieg
Nicht fehlen kann! — Doch eines macht mir Sorge.
Nicht zweifeln läßt ſich, daß ein anderer
Er iſt, als der er ſchien. Soldat muß er
Zuvor geweſen ſein, und nicht Gemeiner,
Nein, Korporal, zum mindeſten Sergeant.
Bald zeigen wird ſich, daß die Liebelei
Mit dir nicht ernſt von ihm gemeint geweſen,
Und daß er ſich für dich zu vornehm hält.

Amy.

Scheucht den Gedanken! Seiner Liebe bin
Ich ſicher, Mutter!
(Beide treten unter die große Thüre.)
Aber ſieh, zerteilt
Hat er der Meutrer Reihen! Mit den andern
Bricht er im Keil hindurch, daß zu den Seiten
Sie auseinander ſtäuben. Aus den Straßen
Strömt mehr und mehr des Volks zum Beiſtand ihm
Herbei. Zu Boden ſchmettert ſeine Klinge
Die Uebelthäter. Rechtshin taumeln ſie
Und links von ſeines Armes Wucht zu Boden!

Frau Holt.

Die andern auch, wie Helden kämpfen ſie.
Wer hätte das gedacht? Der alte Shandys
Mit ſeinem Spieß thut Wunder — Toby ſchmettert
Mit ſeiner Kelle, wie mit einer Keule,
Die Argen nieder. — Brav, ihr Jungen, brav!
Die Meutrer fliehn!
(Man hört außen Jubelrufe.)

Amy.

Hörſt du die Jubelrufe?
Im Siegerglanz am großen Brunnen ſteht

Mein Willy in des Marktes Mitte da,
Und alle drängen ſich ihm huldigend
Zur Seite. — Sieh! Auf ihre Schultern heben
Und ihre Häupter ſie ihn im Triumph —
Sie führen ihn hierher! Schnell, Mutter, ſchnell! —
Die Lorbeerblätter dort, die in der Küche
Mir dienen ſollten, laßt zum Kranz uns winden,
Daß ich auf ſeine Siegerſtirn ihn drücke!
(Sie gehen beiſeite und flechten den Lorbeerkranz.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Toby und die anderen Küchenjungen treten auf, indem ſie Willy im Triumph auf ihren Köpfen tragen; Shandys geht voran. Nachbarn und die Bürger folgen nach.

Chorgeſang der Köche und Küchenjungen.

Mit den Kellen und den Töpfen,
Mit dem Bratſpieß ſtatt des Speers
Lehrteſt du den Feind uns ſchlagen,
Und nun im Triumph getragen,
Wirſt du, Held, hoch auf den Köpfen
Von den Kriegern deines Heers.

Der die Meutrer du bezwungen,
Deſſen Haupt im Siegsglanz prunkt;
Hör', wir rufen: Heil dir, Heil dir!
Werde Ruhm und Preis zu teil dir,
Tapferſter der Küchenjungen,
Nein, von heut an Kochadjunkt!
(Sie marſchieren während dieſes Geſanges in der Runde durch die Garküche.)

Willy.

Genug, laßt mich herab nun, liebe Freunde!

Shandys.

Ja, Wackrer, der für ew'ge Zeiten Shandys
Garküche du zur Ruhmesſtätte machteſt,

Zu der die ſpäteſten Geſchlechter noch
Wallfahrten werden — komm in meine Arme!
Und eine Siegesfeier, deiner wert,
Will ich dir halten nun. Im Kreiſe laßt
Uns um die Tafel ſitzen, und das Faß
Mit edlem Bacharacher, das vom Rhein
Jüngſt angelangt iſt, auf dein Wohlſein leeren!

Willy.

Zu viel der Ehre, Meiſter Shandys, iſt's
Für mich. — Was that ich Großes denn?

Shandys.

Was du
Gethan? Gekämpft gleich einem Hannibal,
Gleich einem Scipio, haſt du!
(Toby bringt Gläſer und ſchenkt ein, während alle ſich in die Runde ſetzen.)

Shandys.

Toby, brav!
Zuerſt füll' ihm das Glas; uns anderen
Nachher! Hoch, Willy! — und geſteh nun, was
Umſonſt du uns verhehlſt: im Krieg zuvor
Warſt du vielleicht Sergeant, vielleicht ſogar
Feldwebel, daß du wie ein Heereslenker
Zum Kampf und Siege uns zu führen wußteſt.

Willy.

Ihr mutmaßt falſch, Herr Shandys! Wenn Eu'r Lob
Verdient iſt, angeboren muß die Gabe,
Um derentwillen Ihr mich preiſt, mir ſein.
(Amy nähert ſich mit einem Lorbeerkranze.)

Shandys.

Sieh, Amy, ſinnig einen Lorbeerkranz
Haſt du gewunden. — Tritt heran, und du
Knie' vor ihr nieder, Willy, daß ſie dir
Aufs Haupt ihn drücke!

Willy.

Meine Amy, wohl —
Ich fühl's beſchämt — verdient die Ehre nicht
Hab' ich. Allein was du mir bieteſt, wie
Könnt' ich's verſchmäh'n?
(Er kniet vor Amy nieder.)

Amy (indem ſie ihm den Kranz aufſetzt).

Den wohl verdienten Kranz
Des Siegs, mein Willy, nimm!

Shandys.

Und nun ſteh auf
Und hebe ſtolz dein ruhmgekröntes Haupt.
Stoßt an! Heil, Willy!

Alle.

Heil, und nochmals Heil!
(Während Willy in der Mitte ſteht, umringen ihn alle und ſingen von neuem im Chor.)

Der die Meutrer du bezwungen,
Deſſen Haupt im Siegsglanz prunkt,
Hör', wir rufen: Heil dir, Heil dir!
Werde Ruhm und Preis zu teil dir,
Tapferſter der Küchenjungen,
Nein, von heut an Kochadjunkt!

Elfte Scene.

Die Vorigen. Digby mit Soldaten hereinſtürzend. Gleich darauf **Horner.**

Digby.

Da iſt der Frevler! Kommt, nehmt ihn gefangen!

Shandys.

Nein! Laßt ihn, laßt! Es muß ein Irrtum ſein!
(Horner in voller Amtstracht tritt herein.)

Und auf und nieder glitten die Schatten,
Als hielten ſie neben dem blaſſen Kinde,
Wie Todtenfrauen, die letzte Wacht.

14.

Das Dunkel ſchwand; mit buntem Schimmer
Brach durch die gemalten Fenſterſcheiben
Der Morgen in des Thürmers Zimmer.
Zitternd ſpielte das Sonnenlicht
Ueber des Alten Angeſicht,
Und, mählig erwachend, mit Augenreiben
Rang er ſich auf von der Wirkung des Trunks.
Er ruft nach Roſa, ruft nochmals laut,
Erhebt ſich, geht durch die Thür und ſchaut
Verwundert das Stübchen voll feſtlichen Prunks.
Doch als er, auf das Lager geſtreckt,
Im weißen Gewande, wie aufgebahrt,
Sein blaſſes Töchterlein gewahrt,
Das kein Rufen noch Schütteln weckt,
Da ſteigt er, ſeit lang zum erſten Mal,
Die Treppen hinab in Herzensqual,
Um Hülfe zu holen. Aus dem Munde
Des Pförtners vernimmt er bald die Kunde,
Wie Walther, der Steinmetz, Abends zuvor
Vom Thurmgerüſt, an dem er geklettert,
Herunterſtürzend ſich zerſchmettert,
Und wie man eben durch das Thor
Der Barbara Leiche hereingetragen.
„Außen an des Fluſſes Borden
Iſt ſie von Fiſchern — ſo hört man ſagen —
Aus den Wellen gezogen worden.“

Horner.

Im Namen des Gerichts, den Kochadjunkten,
Willy geheißen, nehm' ich in Verhaft.
(Er tritt heran, ſtarrt, wie er Willy gewahr wird, ihm in das Geſicht und ſinkt plötzlich auf die Kniee.)

Horner.

Ihr Heil'gen alle!

Shandys.

Was
Geſchieht hier, Herr Gerichtsvorſtand? Was habt Ihr?

Horner (den Soldaten winkend, daß ſie zurücktreten ſollen).

Jeſus! Vergreift euch nicht an ihm! Werft alle
Euch auf die Kniee nieder, ſo wie ich!

Shandys.

Verloren hat er den Verſtand!

Horner.

Verzeihung —
Erbarmen, Majeſtät, für mein Vergehn!
Werft euch zu Boden nieder, huldigt ihm:
Eu'r allergnädigſter Monarch, Edward
Der Vierte, Englands König, ſteht vor euch.
(Alle werfen ſich zu Boden.)

Willy.

Ihr irrt euch! Der, für welchen ihr mich haltet,
Nicht bin ich.

Horner.

Eu're Majeſtät ſucht ſich
Der Huld'gung Ihrer treuen Unterthanen
Vergebens zu entziehn.
(Er zieht ein Lederſäckchen hervor und zeigt eine Münze.)
Die Münze da,
Die Eure Majeſtät auf Ihrer Bruſt

Verborgen, zeigt des Königs Edward
Erhabnes Bildnis, ſeht! Und Zug für Zug,
Lebendig atmend, ſteht es vor uns da! —
Schaut her, ihr alle!

(Er reicht die Münze umher.)

Alle.

Ja, er iſt's, er iſt's!

Willy.

Laßt ab, euch trügt der Schein, ich wiederhol' es!

Zwölfte Scene.

Feierliche Muſik vom Markte her.
Die Vorigen. Der **Alderman** und die **Herren des Magiſtrats**, mit Gefolge und Trabanten treten im Feſtzuge auf.

Alderman.

Wie Lichtſtrahl, der die trübe Nacht erhellt,
In welcher lang um unſern König wir
Gebangt, erſcholl zu uns die Freudenkunde,
Daß, allergnädigſter Monarch —

Willy.

Ich bitte,
Herr Alderman, verſparen ſolchen Titel
Für den Sie, welchem er allein gebührt!

Alderman.

Aus welchem Grund ſich in ſo niedrer Tracht
Zu bergen Ihnen, hoher Herr, gefällt,
Wir wiſſen's nicht; doch eben, als ſo herriſch
Mit Ihrem Flammenſchwert die Räuber Sie
Zu Boden ſchmetterten, erkannt hat Sie
Der Bürger hier,

(er zeigt auf einen Bürger)

der jüngſt erſt zu Dublin
Im königlichen Schloſſe auf dem Thron,

Umringt von Ihren Kronvaſallen, Sie
Erblickt.

(Zu dem Bürger.)

Bezeugt es nochmals und erhebt,
So wie beim heil'gen Eid, die Hand als Zeichen,
Daß Ihr die Wahrheit ſpracht.

(Der Bürger erhebt die Hand.)

Seht es, ihr alle!

Amy.

Weh, nun auf immer iſt er mir verloren! —

Shandys.

Vergebung, Majeſtät, wenn ich, vom Schein
Getäuſcht, nach Würden Ihnen nicht begegnet!
Doch Edlen iſt's ja eigen, zu verzeihn.
Ernennen Sie drum, Gnädigſter, mich huldvoll
Zum Oberküchenmeiſter Ihres Hofes.

Frau Holt (zu Amy).

Als Korporal ſchon, als Sergeant zu hoch
War er für uns, und nun gar Majeſtät!

Alderman.

Gefallen mög' es, mein Gebieter, Euch,
Die Huld'gung dieſer Ihren treuen Stadt
In Gnaden zu empfahn. Wir ſuchen nicht
In Ihr Geheimnis, hoher Herr, zu dringen,
Noch zu erforſchen, welche Gründe Sie
Beſtimmten, die Verkleidung anzunehmen;
Vielleicht, daß von Verrat in unſrer Stadt
Bedroht zu ſein Sie glaubten. Doch ich ſchwöre:
Mit Leib und Leben Ihnen zugethan
Iſt jeder Bürger Yorks. Verſtatten Sie
Denn mir, dem Alderman, und dieſen hier,
Im Feierzug in unſern alten Dom
Sie zu geleiten, wo der Erzbiſchof
Von York die Krone Edwards des Bekenners,

Seit grauer Zeit von uns als Heiligtum
Bewahrt, auf Ihre Stirne drücken ſoll. —
— Vernehmt! Zur Krönung rufen ſchon die Glocken!
(Man hört von außen her Glockengeläute.)

Willy.

Nicht doch! — Ihr alle hört. Wahr ſprach der Bürger:
Der König Edward bin ich, welchen er
Im Herrſcherſchloſſe zu Dublin erblickt:
Doch wie ich zu der königlichen Würde
Gelangt, erfahrt es nun: Ein Hirtenknabe
Aus Lancaſhire, mit Namen Lambert Simnel,
Bin ich. Zu mir geſellte auf der Weide,
Wo ich die Schafe hütete, ſich oft
Des Dorfes Pfarrer beim Spazierengehn.
Er zeigte Bücher mir mit bunten Bildern
Von Artus und der Tafelrunde Rittern,
Und als Begier in mir nach der Geſchichte,
Die in dem Buche ſtand, ſich regte, nahm
Er mich zu ſich, das Leſen mich zu lehren.
In ſeinem Haus bisweilen ſtaunend ſah ich
Vornehme Herren, die oft tagelang
Bei ihm verweilten, ſich mit ihm beratend.
Einſt nach der Abendkoſt, nachdem der Prieſter
Mir einen Trank gereicht, der köſtlich ſchmeckte,
Fiel ich in tiefen Schlaf. Wie lang er währte,
Ich weiß es nicht; und als ich zu mir kam,
Fand ich in prächt'gen Kleidern mich, umringt
Von Dienern, die in Ehrfurcht meines Winks
Gewärtig waren. Noch im Traum glaubt' ich
Zu ſein. Nach kurzem trat ein Edelmann
Zu mir und ſprach: „Enthüllen das Geheimnis
Will ich dir, wer du biſt! Nachdem der Thron
Englands durch ſeines letzten Königs Tod
Verwaiſt war, maßte plötzlich Heinrich ſich,
Der wider Recht der Siebente ſich nennt,

Die Herrſchaft an. Des Reiches echter Erbe
Warſt du, und dich zu retten vor dem Mord,
Mit dem der Kronenräuber dich bedrohte,
Verbargen wir bei ſchlichten Hirten dich,
Die nichts von deiner Herkunft wußten. Nah'
Iſt nun die Zeit, wo deiner Väter Thron
Du dir erkämpfen mußt." Hoch ſchlug mein Herz,
Als ich's vernahm; ſofort in Waffen mich
Und jeder ritterlichen Kunſt zu üben
War ich befliſſen. Um mich ſammelten
Sich viele Edelleute, und damit
Ihr Plan nicht ruchbar würde, ſetzten ſie
Mit mir nach Irland über. Mehr und mehr
Wuchs dort mein Anhang; Krieger flogen mir
Von allen Seiten zu; als König Edward
Rief man mich aus, den Vierten dieſes Namen.
Und endlich ſo mein Reich zurückzuheiſchen,
Setzt' ich mit ſtarkem Heer an Englands Strand.
Dort rückte Heinrichs Kriegsheer mir entgegen
Und Siegeshoffen füllte mir das Herz.
Da kam ein Schreiben abends vor der Schlacht
Von jenem Prieſter mir, der mich erzogen,
Das alle Mannheit von mir nahm; der Greis
Geſtand bereuend auf dem Sterbebett
Mir drin: mit Heinrichs Feinden ſei von ihm
Der Plan geſchmiedet worden, für den Erben
Des Throns mich auszugeben; tot ſei längſt
Der wahre Eduard. Nun von des Rechts
Bewußtſein länger nicht befeuert, fand
Ich Kraft und Mut nicht ferner — ich verlor
Die Schlacht und floh. Wohl wiſſend, daß von Heinrich
Der Henkertod mir drohte, aber auch,
Daß viele mich beſtürmen würden, noch
Die Königsrolle fortzuſpielen, nahm
Ich niedre Tracht an und verbarg mich hier,

Bis Flucht zum nächſten Hafen mir gelänge
Und ich von dort nach Frankreich überſetzte.
Sorglich, daß man mir auf die Spur nicht käme,
Stellt' ich mich an, als könn' ich vier nicht zählen,
Und nur aus Unvorſicht verriet ich mich.
So wißt ihr alles.

Alderman.

Blitzgleich trifft Eu'r Wort mich!
Iſt Wahrheit dies, was wird aus unſrer Stadt
Und uns, die, ſeit der Ruf zu uns erſcholl,
Noch lebe König Eduard, wir ſtets
Zu ihm geſtanden?

Willy.

Unterwerft euch ſchnell
Dem König Heinrich! Leicht geſtillt wird ſo
Sein Zorn. Mir aber, wenn ich Dank von euch
Verdient, weil vor den Uebelthätern ich
Eu'r York geſchützt, zeigt dadurch ihn, daß ihr
Noch heute nacht zur Flucht mir an das Meer
Behilflich ſeid. — Du, meine Amy, ſprich,
Willſt du mir folgen?

Amy.

Kannſt du fragen noch?

Willy.

Und ich, froh werd' ich ſein, das Herrſcheramt
In deinen Armen nun bald zu vergeſſen.
Mühſam von früh bis ſpät, Audienzen täglich
Erteilen, Bittgeſuche haufenweis
Empfangen — das heißt König ſein! Ein Kuß
Von deinen Lippen wird mich mehr beglücken,
Als alle Pracht im Schloß Dublins es that.

Alderman.

Was Euch nur dienen kann, Herr Lambert Simnel,
Euch bieten wir nebſt einer Ehrengabe

Für Eure Tapferkeit; zunächſt zurück
Die Münzen nehmt, drauf Euer Bildnis prangt!

Willy.

Die erſten, einz'gen, eben erſt geprägt,
Sind ſie; als Angedenken will ich drum
Sie an mein kurzes Königtum bewahren.
Für weitres dank' ich; meine Schreibekunſt
Wird leicht in Frankreich mir das Leben friſten.

Archibald.

Herr Simnel, eines meiner Schiffe ſticht
Zu Hull ſchon bald in See und ſteht zu Dienſt
Euch für die Ueberfahrt.

Willy.

Habt Dank! Schon nachtet's.
Wohl, Amy, rüſten wir zum Aufbruch uns.

Frau Holt.

Und ich? Vergönnt ihr mir, euch zu begleiten?

Willy.

Nein, werte Schwiegermutter, allzu ſehr
Bedarf Herr Shandys Eurer Küchenkunſt.
(Er reicht ihr die Hand.)
Lebt wohl, und glaubt: Eu'r Schwiegerſohn, iſt er
Von Euch nur fern, wird liebend Eurer denken!

(Der Vorhang fällt.)

5.

Menſchen und Affen.

Modernes Satyrſpiel.

Perſonen der erſten Scene.

Pandemos, ein **Koch**.
Panthea, die Führerin der Ozeaniden.
Fünf Satyrn.
Chor von Jünglingen.
Chor von Ozeaniden.

Perſonen der zweiten Scene.

Marquis Toutlemonde (Pandemos).
Mademoiſelle Panthée, Opernſängerin (Panthea).
General Hauenheim (erſter Satyr).
Velten, **Sozialdemokrat** (zweiter Satyr).
Baron Hamſter, **Bankier** (dritter Satyr).
Stock, **Theologe** (vierter Satyr).
Cook, **Weltumſegler** (fünfter Satyr).
Chor der Sängerinnen der großen Oper in Paris (Ozeaniden).
Kellner, Diener.

Erſte Scene.

Wilde Felſengegend am Fuß des Cithäron, unten das Meer.

Zwei Satyrn treten auf.

Erſter Satyr.

Erbärmliches Leben, im Winter zumal,
Wenn von dem Gipfel hinab bis ins Thal
Der Schnee die Felſen, die Schluchten bedeckt!

Zweiter Satyr.

Haſt recht! Die langen finſteren Nächte!
Wüßte man nur, wo man ſonſt ſie verbrächte,
Als in kalten Höhlen verſteckt.
Abſcheulich, dort in den Winkeln zu kauern,
Oder auf feuchtes Moos ſich zu ſtrecken,
Während herein die Stürme ſchauern,
Und grauſe Stimmen das Ohr erſchrecken.
Da hallt, vermengt mit dem Krächzen der Eulen,
Von außen der Lärm, der Wölfe Heulen,
Und dringt, vereint mit der Wellen Toben,
Die um die Klippen donnern, nach oben.

Erſter Satyr.

Noch ertragen könnt' ich den Froſt,
Den Schrecken, gäb' es nur beſſere Koſt!
Harte Wurzeln und bittere Beeren,
Unter der Erde holzige Knollen,
Oben Unkraut, wovon ſollen,
Sage mir, Bruder, wir ſonſt uns nähren?
Zu den Wipfeln der Nüſſe wegen

Allmählig dämmert nun in dem Alten
Die Ahnung des Geſchehenen auf;
Rückdenkend weiß er den ganzen Verlauf
Aus der Tochter ſeltſamem Weſen,
Aus dem heimlichen Zwieſprachhalten
Mit der Amme zuſammenzuleſen.
Er wankt mit lauten Klagerufen
Wieder empor zum Thurm die Stufen.
Starr gleich der Erde beim Winterfroſt,
Wenn auf der Flur kein Leben ſproßt,
Liegt Roſa dort; bisweilen nur geht
Ein Zucken ihr durchs Geſicht und verräth,
Daß noch Leben ringt mit dem Tod.
Wie wenn in eiſiger Frühe der Oſt
Mit matten Strichen von dämmerndem Roth
Das fliegende Schneegewölk beſtreift,
Umfließt dann flüchtiger Schein ihr die Wange;
Langſam windet, gleich einer Schlange,
In ihr der Schmerz ſich herauf — ſie greift
Krampfhaft nach dem Herzen; nach und nach
Mühſelig wie unter Bergesſchwere
Empor ſich richtend, blickt ſie ins Leere
Und ſtößt ein langgezogenes Ach,
Ein tiefes, aus — dann ſinkt ſie wieder,
Zuſammenbrechend, wie leblos nieder.

15.

Am Bett des Mädchens mit treuen Sorgen
Wachte der Vater immerdar;
Nacht folgte dem Tag, dem Dunkel der Morgen,
Doch er wich nimmer.

Wieder war

Aufzuklettern bei Sturm und Regen,
Zurück dann kommen pudelnaß,
Andern möge behagen das!
Ein wahrer, köſtlicher Leckerbiſſen,
Selten wird er mir zu teil,
Wenn einem Haſen, geſchwind wie ein Pfeil,
Ich nachgejagt und ihn zerriſſen;
Nichts auf der Welt doch mundet ſo gut,
Wie das friſche, rauchende Blut.

Zweiter Satyr.

Haſt recht! Doch all das noch könnt' ich ertragen,
Fühlt' ich nicht Neid ſtets das Herz mir zernagen
Auf die Menſchen, die jammervollen,
Die Gewalt'ges bedeuten wollen!
Sie dünken ſich über uns erhaben,
Weil ſie verſtehen, ſich Höhlen zu graben,
Die tief hinab in die Erde gähnen
Und unter den Wäldern hin ſich dehnen,
Unter den Seeen und Bächen und Flüſſen;
Dort in ewiger Finſternis müſſen
Sie kauern. Andre von ihnen wiſſen
Pfähle in den Boden zu rammen,
Drauf jämmerliche Hütten ſie bauen,
In denen gedrängt ſie wohnen beiſammen;
Ich kann nicht dran denken ohne Grauen.
Kaum faßt man dieſer Narren Tollheit;
Sie tritt in ihrer ganzen Vollheit
Erſt zu Tage, wenn man hört,
Daß ſie glauben, die dummen Tröpfe,
Von unbegreiflichem Wahn bethört,
Es gebe eine Art Geſchöpfe,
Die, ich glaube, Götter ſie nennen.
Opfer laſſen ſie ihnen brennen,
Und ſchlachten als ihrer Ehrfurcht Zeichen

Ihnen andre ihresgleichen.
Auch glauben ſie, ihr klägliches Leben
Werde neu mit dem Tod anheben.
Drum ihre Leiber zu konſervieren
Laſſen ſie ſich, ſowie die Ihren
Einſalzen; tief in der Erde Schlünden
Sind ſie zu Tauſenden zu finden.
Doch keiner ihrer, ſo wie er gedacht,
Iſt von neuem zum Leben erwacht.

Erſter Satyr.

Die Uebermüt'gen! Es iſt zum Lachen!
Wir ſollten ihnen den Garaus machen.

Zweiter Satyr.

Die Frechen glauben von höherm Geſchlechte
Zu ſein, und halten uns für Knechte;
Haben wie ſie wir nicht Arme und Beine
Und einen Magen, der Kieſelſteine
Nicht verdau'n kann? Sind all wir nicht gleich?

Dritter Satyr (auftretend).

Wie gleich? Du faſelſt! Ich bin reich:
Wurzeln und Früchte jeglicher Art,
Hab' ich wie ein Hamſter geſpart.

Die beiden andern.

Was, der will über uns ſich erheben?
Auf, Bruder, koſten ſoll's ihm das Leben!

Vierter Satyr (vom Baume kletternd).

Friede! Hört auf doch mit den Gezänken!
An Höh'res, wie ich, doch ſolltet ihr denken!
An jedem Abend und jedem Morgen
Sitz' ich da oben in den Zweigen,
Und ſehe, vergeſſend der irdiſchen Sorgen,
Die Sonne aufgehn oder ſich neigen.
Da iſt mir, als ob mich einer zwinge,

Daß ich in Andacht falte die Hände
Und einem Höhern ein Loblied ſinge.

Erſter Satyr.

Du Frömmler, iſt dein Sermon zu Ende?
Wenn ich — und wahrlich, mir iſt nicht bange,
Daß es geſchieht — zur Macht gelange,
Dann ſollſt du, ſollt ihr alle erfahren,
Wie thöricht, wie albern war euer Gebaren,
Ja ich hoff' es euch einzutränken!
Verbrechen iſt's, anders als ich zu denken.
Einſt ächzend unter meinen Jochen
Erinnert ihr des euch, was ich geſprochen.
Seht ihr dort auf dem Baume den Affen?
Nicht beſſer ſeid ihr, als er, ihr Laffen.

Die andern.

Was? Wir nicht beſſer? Er will uns ſchmähn?
Wir wollen ihm an den Kragen gehn.

(Man ſieht einen Lichtſchein hinter der Scene und hört Geſang, welche beide nah und näher kommen.)

Erſter Satyr.

Was für ein Licht das? Welcher Geſang?
Kehrt aufs neu nach dem Untergang
Die Sonne zurück?

Zweiter Satyr.

Wie das lodert und wallt!
Bald von den Höh'n, aus den Thälern bald
Flackert das Licht und flutet der Ton!

Dritter Satyr.

Näher nun, näher kommt es ſchon!

(Der Geſang wird deutlich hörbar, und im Verlauf desſelben tritt Pandemos mit einem Chor von Jünglingen auf, die Fackeln tragen.)

Chor.

Siehe, da ſteigt es, das weltumfangende,
Steigt es empor, das ſtrahlende Licht,

Wie der Morgen, der herrlich prangende,
Der durch das nächtliche Dunkel bricht.
Ueber Länder und Meere, vom öſtlichen
Himmelragenden Kaukaſus
Bringen wir euch, was die Erde des köſtlichen
Labſals bietet zum Hochgenuß.

Pandemos.

Hier macht Halt, die Fackeln pflanzt!
Und im Kreiſe das Feuer umtanzt!
Um die zur Erde herniedergekommene
Flamme, des Titanen Geſchenk,
Jubelt, tanzt, um die herrlich erglommene,
Und ſeit des Gebers Prometheus gedenk!
Hoch von der Götter geweihtem Herde
Bracht' er das köſtliche Gut zur Erde.
Nicht mehr zu ſpähn jetzt braucht ihr zage,
Ob bald das Licht ſich erhebt im Oſt;
Nun wandelt zu Tau ſich der eiſ'ge Froſt,
Die finſtre Nacht zum ew'gen Tage.
In jeder Höhle, in jeder Grotte
Stimmt Hymnen an, dem liebreichen Gotte!

Chor.

Allhin gleitet über die träumenden
Seen, die ſtolzen Gipfel der Glanz,
Schwingt ſich über die hochaufſchäumenden
Wogen des Ozeans hin im Tanz.

Chor der Ozeaniden (aus der Tiefe hervorkommend).

Welch ein Jubel, ihr Nereustöchter,
Ertönt hier oben, welches Gelächter?
In unſere Grotten, unſere Hallen,
Tief unten, wo leis nur die Wogen fließen,
Hörten den Ton hinab wir wallen,
Fühlten die Glut wir hernieder ſich gießen.

Pandemos.

Seid, die herauf aus der Flut ihr gekommen,
Töchter des Ozeans, uns willkommen,
Und mit den Satyrn, mit den Faunen
Drängt euch her um den Felſenherd!

(Es wird während ſeiner Rede ein Herd aus Felſen aufgerichtet und ein Feuer gezündet, die Jünglinge bringen Geräteſchaften zum Kochen, ſowie die im folgenden genannten Gegenſtände herbei. Satyrn und Ozeaniden drängen ſich neugierig um den Herd.)

Pandemos.

Erkennen ſollt ihr und werdet ſtaunen,
Welche Spenden der Gott euch beſchert!
Auf, und kommt heran, ihr Geſellen,
Mit euren Keſſeln, euren Kellen,
Bringt mir herbei die Haſen, die Rehe,
Die Früchte bringt her, den Apfel, den Pfirſich,
Die Gemüſe, die Rübe, den Wirſich,
Die Beeren des Arbutus und der Schlehe;
Antilopen ſind hier und Hirſche,
Köſtliche Braten, wenn der Kirſche
Süßer Saft dazu bietet die Saucen —
Auf dem Olympos ſelbſt der großen
Götter Leibgericht, wißt es, ſind ſie.
An die Spieße hier ſteckt nun geſchwind ſie!
Fehlen dürfen bei unſerer Feier
Nicht der Kiebitze köſtliche Eier.
Hier Froſchſchenkel, der feinſte Schmecker
Nicht verſchmäht ſie, ob noch ſo lecker;
Hier die Krammetsvögel, die Schnepfen —
Was giebt's, das ſich köſtlicher denken ließe?
Schnell mit ihnen hinein zu den Töpfen,
In die Pfannen und an die Spieße!

(Die Satyrn drängen ſich an das Feuer hinan.)

Erſter Satyr.

Wie das flimmert und blinkt und gleißt!

Bruder, ſo tritt doch näher dreiſt,
Daß wir es ſchauen!

Zweiter Satyr.

Mir bangt vor den heißen
Beſtien: ich fürchte, ſie könnten mich beißen.

Erſter Satyr.

Nicht doch, ſie thun ja keinen Harm;
Ach! wie iſt das behaglich warm!
Nun beginnt in den froſtig blauen
Gliedern das Blut mir wieder zu tauen.
Wie wär's, wenn hinein in die Flammen ich ſpränge?
Nichts ſchadet's ja, daß ich mich etwas verſenge.
O weh! das hat ja Zähne und Tatzen,
Die mich zerbeißen und zerkratzen!

Dritter Satyr.

Das iſt zum Lachen, wie der ſich gebart;
Doch au! da brennt mir ja Haar und Bart!

Pandemos.

Alle hier lad' ich euch zu Gaſte,
Bald bereitet wird ſein das Mahl.

Ozeaniden.

Aus dem kryſtallenen Palaſte
Drunten, dem perlengepflaſterten Saal,
Bringen wir dir ein Heer von Fiſchen,
Ganze Scharen ewig ſtummer
Meerbewohner, Krabben und Hummer,
Seeſterne und Muſcheln, Auswahl von friſchen
Muränen, Kabeljauen und Rochen,
O lehr' uns, Herr, die Kunſt, ſie zu kochen!

Panthea.

Höre mich, Meiſter! Unerklärlich
Trieb's mich von je an das heilige Licht:
Die Strahlen, die zu mir nur ſpärlich

Herniederſielen, genügten mir nicht.
Nach dem Glanz, der herab zu uns glitt,
Zog es, wie mich, auch die Schweſtern mit.
Gelagert auf die Felſenklippen,
Umbrandet von der Wellen Schaum,
Die uns mit melodiſchen Lippen
Küßten, ſchauten wir, halb im Traum,
Aufwärts, wo ſich der Regenbogen
Leuchtend am Himmelsdache ſpannte.
Da ward uns die Seele emporgezogen.
So wie unten im Klang der Wogen,
Von oben auch meiner Seele verwandte
Stimmen hört' ich, und wenn die Nacht
Ueber die Welt herabgeſunken,
Und die Sterne, als wären ſie Funken,
In flimmernder, in glitzernder Pracht
Droben erglänzten: hochher zum Ohre
Da drangen mir Klänge, göttlich ſchön!
Ich ahnte, von einem Stimmenchore
Sei es das himmliſche Getön.
Funken nicht ſei'n es, wie ich gewähnt,
Nein, göttliche Weſen. Seitdem nun immer,
Wie nach der Sonne, des Sternenlichts Schimmer,
Nach den Tönen mich hab' ich geſehnt,
Die hier oben allein erklingen.
Selber ſtrebt' ich, ſie nachzuſingen,
Strebte vergebens. Da deiner Gefährten
Geſang vernahm ich und unwiderſtehlich
Reißt er mich fort; ich wäre ſelig,
Wenn ſie mir die Gunſt gewährten,
Daß folgen ich dürfte ihrem Zug.

Ozeaniden.

Nicht, wie die Schweſter, ſo überſchwenglich
Sind wir; aber des Dankes genug

Würden wir ſchulden dir unvergänglich.
Wenn Unterricht du uns in den Lehren
Der Kochkunſt gönnteſt, in der du Meiſter.
Nichts verſtehen davon die Geiſter
Der Tieſe in den Strömen, den Meeren.
Köſtlich nun werden uns munden, am Strahle
Des Prometheiſchen Feuers gekocht,
Die Bütten, die Nutten, die Schleien, die Aale,
Die roh wir kaum zu verzehren vermocht.

Pandemos.

Alle euch lad' ich zur Feier des Feſtes,
Reiht euch umher zu frohem Gelag!

(Auf Einladung des Koches nehmen Ozeaniden und Satyrn, ſowie auch die Sänger des Chors im Kreiſe Platz.)

Gethan, ich ſchwör' es, hab' ich mein Beſtes,
Zu zeigen, was meine Kunſt vermag.

Erſter Satyr.

O unvergleichliche, köſtliche Labe!
Tote, wahrlich, könnte vom Grabe
Ein Biſſen ſolcher Speiſe wecken.

Zweiter Satyr.

Das ſchmilzt auf den Lippen wie Honigwabe!

Pandemos.

Da, ihr Burſchen, ihr langgeohrten,
Koſtet vom Rehfleiſch, dem geſchmorten,
Vom Wirſingkohl, das wird euch ſchmecken!

Satyrn.

Herrlich! Herrlich!

Pandemos.

Und ihr, Atlantiden,
Erkennt die Kunſt hier, Fiſche zu ſieden.
Lange mich müht' ich, die beſten Tunken
Für jeden der Fiſche auszuforſchen.

Ozeaniden.

Ja, einen Strahl vom himmliſchen Funken
Dieſen Makrelen, dieſen Dorſchen
Eingeflößt haſt du; wer ſo zu röſten,
Zu ſieden verſteht, darf ſich getröſten,
Daß man ihn zählt zu der Sterblichen größten.
Wir folgen, **Erhabner**, von Land zu Land
Hinfort dir an deinen Fuß gebannt.

Pandemos.

Doch Grobiane! Alle Sitte
Setzt doch nicht aus den Augen, ich bitte.
Die Affen dort — macht doch mit ihnen Bekanntſchaft! —
Gehören zu eurer nächſten Verwandtſchaft.
Ich ſehe, wie ihr die Naſe rümpft,
Wie insgeheim ihr auf ſie ſchimpft;
Das gedenk' ich, ihr Hochmutstollen,
Euch einzutränken. Speiſen ſollen
Sie haben, daß ihnen die Münder wäſſern!
So ruf' ich ſelbſt die braven Jungen!
Seht, da kommen ſie ſchon geſprungen!
Da nehmt von den Speiſen, keine beſſern
Giebt es auf Erden in der That.
Da nehmt von den Erbſen, von dem Salat!

Vierter Satyr.

Unerhört iſt das! an den Plätzen
Neben uns läßt er die Tiere ſich ſetzen.
Aufſtehn wir, daß ſie uns nicht berühren.
Die gehen ja bisweilen auf allen vieren!

Pandemos.

Seht! Geziemender aufzuführen
Wiſſen ſie ſich, als ihr eitlen Gecken!
Und ihre Berührung ſollt' euch beflecken?
Ich, ein Weſen von höherer Art,

Zwar habe nichts mit ihnen gemeinſam.
Als Menſch ſteh' erhaben ich da und einſam.
Doch ihr, die vor kurzem noch das ihr war't,
Was ſie ſind, ehrt ſie als Vettern,
Wenn ſie umher auch auf Bäumen klettern.
Was mir vorgeſchwebt als Ahnen,
Verkündet ward mir von dem Titanen:
Alle, die aus dem Erdenſchoße
Wir entſprungen, Kleine wie Große,
Wir werden, die Alten wie die Jungen,
Uns in ew'gen Wandelungen
Höher und höher, Menſchen aus wilden
Tieren, Götter aus Menſchen bilden.

Panthea.

Laßt uns dieſe erhabne Stunde
Nicht durch Hader und Zwiſt entweihn;
Alle zu einem großen Bunde
Wollen von heut an vereint wir ſein.
Ergreift die Fackeln! Und wer einſam
In Höhlen, wie die in den Wipfeln
Der Bäume gehauſt, auf der Berge Gipfeln,
In des Ozeans Tiefen, gemeinſam
Laßt, wie droben die Sternenheere,
Weiter vom Aufgang zum Niedergang
Hier unten uns ziehen mit Feiergeſang.
Uns ſei's gegönnt, den Töchtern der Meere,
Uns, Jünglinge, eurem Chor zu geſellen!

Fünfter Satyr.

Nun endlich aus der engen Schlucht,
Wo vorher mich die Wogen hemmten,
Sich mir Felſen entegenſtemmten,
Gelingt mir die lang gewünſchte Flucht,
Die oft ich ſchon umſonſt verſucht.
Früh ſchon zog's mich ins Weite hinaus;

Es Mitternacht, und angſtvoll ſaß
Er neben der Kranken, fühlt' ihr den trägen
Puls, der mit matten ſchleichenden Schlägen
Die Sekunden des ſchwindenden Lebens maß,
Und netzte die Hand, ſo bleich und welk,
Mit ſeinen Zähren. Ringsum iſt Stille,
Eintönig nur im morſchen Gebälk
Des Thurmes zirpt ihr Lied die Grille.
Schwer liegt auf der Stirn des Alten die Schwüle,
Er ſchleicht auf das Dach in die nächtliche Kühle
Und ſchaut gen Himmel. Ueber ihm kreiſen
In den ewig gemeſſenen Gleiſen,
Unbekümmert um Weh und Wohl
Der Menſchen, die Sterne um ihren Pol;
Aber vor ihm, trüb und bleich,
Einem ins Sterbegewand gehüllten
Herzgebrochenen Mädchen gleich,
Sinkt gegen den nebligen, dunſtumhüllten
Weſten der Mond hinab. Entkräftet,
Den Blick auf den dämmrigen Glanz geheftet,
Fühlt der Greis, wie der Hauch des Windes
Thau des Schlafes über ihn weht.
Noch lallen die Lippen ihm ein Gebet
Für die Geneſung des lieben Kindes,
Dann, erſchöpft von Wachen und Kummer,
Schwinden die Sinne ihm hin in Schlummer.

Inzwiſchen beginnt im Stübchen ein Regen,
Ein ſeltſam Raunen und Bewegen;
Der Thurmuhr lauter werdender Schlag
Dröhnt zitternd hin durch das Gemach;
Von Wand zu Wänden ſchleicht ein Kniſtern,
Als wollte die Stille ſelber flüſtern,
Und außen an die Fenſter pochts.
Halboffen iſt die Thür geblieben;

Doch das Geſtein, das bei jedem Schritt
Mir Wunden in alle Glieder ſchnitt,
Der kalten, finſteren Nächte Graus
Trieben zurück mich wieder bald.
Sei willkommen, das vor mir flammt,
Wärmendes Licht, dem Himmel entſtammt!
Vorwärts, vorwärts durch Buſch und Wald!
Wo unerſteigliche Felſenwände
Den Weg mir ſperren am Weltenende,
Erſt mach' ich auf meinem Gange Halt.

Pandemos.

Wohl! Söhne der Berge, Töchter der Wellen
Folgt uns ihr alle! Packt ein das Gerät,
Spieße und Schüſſeln, Pfannen und Kellen!
Den hellſtrahlenden Stern dort ſeht
Ueber dem Gipfel des Berges ſteigen!
Leuchtenden Ganges zieht er dem Reigen
Der andern Nachtgeſtirne vor.
So mag die Schüſſel hier, hoch empor
An der Stange gehalten, den Weg euch zeigen.

(Der Zug ordnet ſich und im Abgehen ſingt der)

Chor der Jünglinge und Ozeaniden.

Weiter nun, weiter walle zu weſtlichen
Landern des Lichtes goldene Flut,
Ihnen bringen im Reigen, dem feſtlichen,
Laßt uns die himmliſche, wärmende Glut!
Sieh! bei des Tanzes leichten Verſchlingungen,
Wiegt der Lichtſchein, wo wir uns nahn,
Sich auf der Töne lieblichen Schwingungen
Im Verein mit dem Siegespäan!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Feſtlich geſchmückter Reſtaurationsſaal auf der Höhe des Eiffelturmes. Weite Ausſicht über Paris. Bei Beginn der Scene iſt es Abenddämmerung. Beim Schluſſe anbrechender Morgen.

Marquis **Toutlemonde** und Baron **Hamſter** ſitzen trinkend beiſammen. Im Hintergrund einige Kellner.

Hamſter.

Das war ein Abend, ſo froh wie nur je,
Im Café auf den Champs Élisées.

Toutlemonde.

Welche Freude! Daß als Gäſte
Sie uns alle luden zum Feſte,
Nehmen, Baron, Sie meinen Dank!

Hamſter.

Bin ich nicht Direktor der großen Bank?
Die kleine Summe wiegt nicht ſchwer
Für einen vielfachen Millionär.
Doch bevor ſich die Gäſte vereinen,
Treten mit mir Sie an die Fenſter!

(Treten an ein Fenſter.)

Herrlich, wie in ſonnenbeglänzter
Ferne Palaſt an Paläſten erſcheinen!
War glänzender je eine Opernſcene
Als dieſe Weltſtadt an der Seine?
Sie zu ſchauen, welche Luſt!

Toutlemonde.

Doch werden wir uns zunächſt bewußt,
Auf welchem Punkte, ſondergleichen,
Wir ſtehen! Auf dem erhabenen Turm,
Deſſen Gipfel im Flug zu erreichen
Der Adler verzagt, der dem wildeſten Sturm,

Dem letzten Weltzerſtörungsorkan
Trotz bieten wird! Ja, wenn auch mit allen
Den Wohnern ins große Nichts zerfallen
Der Erdball ſein wird nach Gottes Plan,
Ueberdauern die Länder, die Meere,
Und empor wird in die Leere
Des Raums bis zu den ſpäteſten Tagen
Majeſtätiſch ſein Gipfel ragen.
Alle Wunder der Welt, die ſieben,
Wie ſie vor dieſem in nichts zerſtieben!
Das Mauſoleum von Halikarnaß
Und der Koloß von Rhodos, was
Sind ſie daneben? Nicht ſatt ſich ſchwelgen
Kann hier oben mein Auge, mein Ohr!
Als hallte von hunderttauſend Bälgen
Der Orgelklang, ſo dringen im Chor
Der gewaltigen Hauptſtadt Stimmen empor:
Der Maſchinenräder Gerolle,
Vor dem ſelbſt die Windsbraut verſtummen muß,
Der Verkäufer Geſchrei, das tolle
Gelärm der Fiaker und Omnibus!
Schaute herab auf dies Welttheater
Aus ſeiner Loge der Göttervater,
Ihm würde das Ohr von dem Lärmen taub,
Die Augen blind von all dem Staub.

Hamſter.

Sie dürfen die Reſtaurants nicht vergeſſen!
Wie aus Oaſen Blumendüfte,
So ſteigen von ihren Delikateſſen
Die Wohlgerüche empor durch die Lüfte.
Bring', Kellner, von jenem pracht'gen Madeira,
Deſſen Parfüm ich jüngſt hier ſog.
(Der Diener ſchenkt den beiden Wein ein.)
Und bringen mit mir Sie, Marquis, ein Hoch
Den Wundern unſerer heut'gen Aera.

Toutlemonde.

Bald werden ſie da ſein, alle die Gäſte,
Die neulich mir ſahen bei dem Feſte.
Mir war, als träf' ich lauter Verwandte,
Seit alten Tagen ſchon Bekannte.
Auch Sie, verehrter Herr, erſchienen
Gleich anfangs vertraut mir an Stimme und Mienen;
Als ich Sie ſah bei der großen Feier,
War es, mir ſänke vom Aug' ein Schleier,
Mit welchem Jahrtauſende es umhüllt.
Zu begegnen, ſtaunenerfüllt,
Glaubt' ich Weſen, die in Perioden
Von dreißig oder fünfzig Jahren,
Gekleidet nach den wechſelnden Moden,
Ehmals ſchon mir begegnet waren.
Oft früher Bekannte ſchon ohne Zahl
Glaubt' ich zu ſchaun im Palais Royal,
Auf den Boulevards, wenn im Gedränge
Vorüber mir wogte die bunte Menge.
Ein'ge als grauſe Ungetüme
Hatt' ich geſchaut im Naturkoſtüme,
Andre in wilder Tiere Häute
Gehüllt, als ſie rings noch die Tierwelt bedräute,
Als ſie gekämpft in der quaternären
Periode mit Mammut und Höhlenbären.
Später an mir vorüberzogen
Dieſelben, gekleidet in römiſche Togen.
Darauf ſah ich mit verwunderten
Augen in den nächſten Jahrhunderten
Engländer, Deutſche, Spanier, Franzoſen,
Bald mit engen, bald mit geſchlitzten Hoſen,
Doch mit bekannten Phyſiognomien,
So weit ſich dehnt der Erdenboden,
Bei uns wie bei den Antipoden,

In Reih'n an mir vorüberziehn.
Und ſtaunend blieb ich öfter ſtehn
Und dachte: „Wo hab' ich den ſchon geſehn?"
Ich ſah da Trachten, wie auf Bildern
Raphael ſie und Tizian ſchildern.
Dann mit Perücken und mit Zöpfen
Schritten mir neue Geſchlechter vorbei,
Doch ich erkannte an den Köpfen,
Daß der und jener der nämliche ſei,
Den ich vielleicht in der Bärenhaut
Oder in griechiſcher Tracht ſchon geſchaut.
Dann war mir, ich ginge mir ſelbſt verloren.
Ich fühlte, ſchon hundertmal ſei ich geboren
Im Oſten und Weſten, im Süden und Norden
Bei allen möglichen Völkern worden.
Gar lebhaft ward ich mir deſſen
Wieder neulich bewußt, bei dem Abendeſſen.

Stock, Velten, Cook, Hauenheim und mehrere andere Gäſte treten ein, denen ſogleich Wein ſerviert wird.

Hamſter.

Welche Freude! Ei ſieh, da treten
Sie alle ein, die ich gebeten.

Velten.

Ein Wunder haben Sie in der That
Bewirkt, verehrter Kommerzienrat!
Von Ihnen zwar trennt eine weite Kluft mich,
Denn ſozialiſtiſche Theorien
Ins Werk zu ſetzen, war ſtets mein Bemühen.
Doch eine innere Stimme ruft mich,
Zur Dispoſition in allen Fällen
Mich Ihnen, wo Sie es wünſchen, zu ſtellen.
Unerklärlich! Als ich Sie erblickte,
Als Ihre Stimme ich hörte, beſtrickte
Mich beides.

Stock.

Herr Sozialiſt, desgleichen
Erging's mir. Von orthodoxen Maximen
In Glauben und Politik zu weichen,
Würde nicht dem Prieſter geziemen.
Und doch zu Ihnen und dem Baron,
Als ich zuerſt Sie erblickte ſchon,
Fühlt' ich mich hingezogen ſympathiſch.
Wie ſonſt nur auf der Kanzel, ekſtatiſch
Mich fühlt' ich bei Ihrem Anblick gehoben.
Laſſen Sie mich den Herrn dafür loben!
Sei auf ewig geprieſen die Stunde,
Wo hier wir uns treffen in fröhlicher Runde.

Hamſter.

Vom Himmel fiel der Augenblick,
Wo es fügte ein günſt'ges Geſchick,
Daß in Paris, dem Zentrum der Erde,
Der Menſchenbildung großem Herde,
Wir Söhne von weit auseinander gelegnen
Ländern uns von neuem begegnen.
Brauch' ich zu ſagen, daß aus den Zügen
Derer, die uns hier umſtehn,
Sich Bilder für uns zuſammenfügen
Von Männern, die lang wir und oft geſehn?

Cook.

Auf meinen Reiſen mehrmals ſchon —
Denn Reiſen iſt mir Beruf, wie Paſſion —
Sei es nun auf Eiſenbahnen,
Sei es zu Schiff im Vorüberfahren,
Züge, welche bekannt mir waren,
Glaubt' ich zu ſehn; mich ergriff ein Ahnen,
Geſchaut ſchon hätt' ich ſie manches Mal,
So Sie, verehrter Herr General.

Hauenheim.

Ich wüßte doch nicht, mein Herr; es iſt ſicher,
Daß meines Umgangs ein Bürgerlicher
Niemals genoß. Selbſt auf Reiſen
Bewegt' ich mich nur in den höchſten Kreiſen.
Doch, Herr Marquis, und Sie, Herr Baron,
Mir iſt, ſeit lange kenn' ich Sie ſchon.

Pelten.

Nun ausbring' ich einen Toaſt
Im beſten Wein aus Vefours Keller,
Ihr Herren, auf die Weltausſteller
Im heurigen Induſtriepalaſt!
Zwar alles, geſteh' ich, wirbelt und kreiſt
Auf und nieder in meinem Geiſt;
Von der Maſchinenräder Knarren
Noch fühl' ich das Blut in den Adern mir ſtarren.
Schnell eilt' ich vorbei. Doch beim Weiterſchreiten,
Wie drängten ſich Herrlichkeiten da
Vor meinem Blick! Vorüber ſah
Ich die Wunder aller Zeiten,
Aller Völker und Länder mir gleiten.
Götzentempel von Mexiko
Sah ich, den alten ähnlich ſo,
Daß mir war, als dränge durchs Thor
Geſang und dumpfes Geächz mir ans Ohr.
Die Prieſter bei der Opfer Schlachten,
Die ſie dem Bitzliputzli brachten,
Nicht zu ſtören, ſchnell eilt' ich vorbei!
Doch fernher noch hört' ich das grauſe Geſchrei.
Tempel ſah ich, Obelisken und Krypten,
Als wären ſie aus dem alten Aegypten,
Und dachte, drin lägen der Gläubigen viele
Knieend vor einem Krokodile
Oder einer heiligen Katze.

Was ſag' ich von den Pagoden des Brahma,
Von den Paläſten des Dalai Lama,
In denen aus ſeinem Gnadenſchatze
Der Papſt von Tibet mit vollen Händen
Bannflüche ſowie Heilesſpenden
Verteilte nach beiden Weltenenden.

(Ein Diener tritt auf und überreicht ihm ein Schreiben.)

Doch jetzt in die Sitzung der Kammer muß
Hinweg ich eilen, es iſt nur auf kurz.
Ich kehre, ſobald den Miniſterſturz
Ich erwirkt, und einen Beſchluß
Wegen gerechter Güterverteilung
Und andrer Geſellſchaftsſchäden Heilung.
Aber ich kann nicht von hinnen gehn,
Bevor ich mit euch aufs Gedeihn der großen,
Neuen Periode angeſtoßen,
Die wir am Himmel dämmern ſehn.
Um anzufangen mit dem Gröbſten:
Zunächſt hinweg mit Biſchöfen, Pröpſten,
Die ein Faulenzerleben hinſchleppten,
Mit Prälaten, Vikaren und Aebten;
Ins Zeitalter des Steins, der Bronze
Zurück mit dir, du Pfaffe, du Bonze!
Hinweg mit den Prozentenmachern,
Die an den Börſen wuchern und ſchachern,
Mit den ſchwindeltreibenden Geldanhäufern,
Den Mäklern und Staatspapierverkäufern!
Hinweg Offiziere der ſtehenden Heere,
Die bei Soireen, wie auf den Bällen
Und bei Paraden ihr macht Carriere,
Bis aufwärts ihr rückt zu Feldmarſchällen!

Toutlemonde.

Zum Zeichen meiner Sympathie
Ans Herz, Verehrter, drück' ich Sie.

Cook.

Auch ich, zu allem ſag' ich Amen!

Stock.

Proteſtieren doch muß ich im Namen
Der Kirche wie der Religion.

Velten.

Nur ruhig, Verehrter, nur keinen Sermon!
(Zu Hamſter und Hauenheim.)
Und Sie auch, ſparen Sie den Proteſt.
Bald kehr' ich zurück zu unſerem Feſt.
Trinken Sie fort in vollen Zügen,
Und verſöhnt, der Himmel wird's fügen,
Werden wir uns in den Armen liegen. (Ab.)

Mademoiſelle **Panthée** und die Damen des Chors der großen Oper treten auf.

Hamſter.

Doch iſt's nicht, als ob das Frührot erglühte?
Siehe! da naht des Feſtes Blüte,
Der Oper Zierde. Meine Damen,
Willkommen heiß' ich Sie im Namen
Und Auftrag unſres Komitees!

Panthée.

Der Freuden größte, ich geſteh's,
Wie auf dem großen Opernballe
Wir nie ſie erlebt, iſt für uns alle,
Ihrer Ladung Folge zu leiſten.
Sahn wir doch ſchon von der Bühne die meiſten
Von Ihnen, wie unſern Arien Sie lauſchten,
Unſern Duos und Terzetten,
Ja, wie Sie Blicke mit uns tauſchten,
Als ob wir lange gekannt uns hätten.

Hamſter.

Dürft' ich des beſten Weins der Champagne,
Der gediehn auf unſrer Campagne,

In Epernay, Ihnen dies Glas kredenzen?
Auf Ihr Wohlſein! Ohne Grenzen
Heg' ich Bewundrung für Sie und Verehrung.
(Zu den anderen Damen.)
Nur ein Gläschen von dieſem Sekte,
Verehrteſte, koſten Sie; er iſt echt;
Ich glaube, daß auch den Undinen er ſchmeckte,
Und ſind Sie nicht von ihrem Geſchlecht?

Panthée.

Vor allem einer Bitte Gewährung
Hoffen wir; mehr an Limonade
Als an Wein ſind wir gewöhnt.

Hamſter.

Daß Sie den Cliquot nicht koſten, iſt ſchade.
Aber dünkt ſolches Getränk mir auch fade,
Doch Sie, die unſer Feſt Sie verſchönt,
Glauben Sie, immer hoch Sie verehr' ich,
Und auf Ihr Wohl ein Glas davon leer' ich.

Toutlemonde (beſtändig trinkend).

O, von unvordenklichen Zeiten
Seh' ich die Bilder vorüber mir gleiten.
Glaub' ich doch die tauſendjähr'gen
Schöpfungsperioden erlebt zu haben,
Als Zeitgenoſſe von Megatherien,
Die jetzt in der Erde Schachten begraben,
Gekniet zu haben vor Urweltgötzen,
Die jetzt ruhn in der Berge Flötzen.
Aber ſchon in dem Qualm und Dunſt
Der Lias- und Triasperiode erwachte
In mir die Liebe zur heiligen Kunſt,
Und kritzelnd in Stein und Knochen machte
Ich Bilder von längſt unbekannten
Urwelt-Eidechſen und -Elefanten.
Ich wählte die Kochkunſt, die große Mutter
Von allen Wiſſenſchaften und Künſten,

Vom Winde hin und her getrieben,
Flackert das Lämpchen verglimmenden Dochts,
Und wie auf friſch gegrabenem Grab
Irrwiſche über dem Todtenacker,
Hüpfen Lichter bei dem Geflacker,
Mit den Schatten ſich haſchend, auf und ab;
Unheimlich raunt es ums Bett der Kranken,
Und langſam an der Thüre wallt
Der Teppich zurück — herein mit ſchwanken
Schritten wankt eine Schattengeſtalt,
Drückt, zu dem Mädchen niederſinkend,
Ihr einen Kuß auf die Lippen, die kalten,
Erhebt ſich dann, im Verſchwinden winkend,
Und ſchwebt hinweg durch die Vorhangfalten. —
Roſa ſtöhnt im Schlafe beklommen:
„Walther! Walther! Ja, ich will kommen!“
Ihr zuckt das Augenlid, ſie ſucht
Sich aufzurichten unter der Wucht,
Die ihr den Buſen drückt wie ein Alp,
Ringt ſich empor vom Lager halb
Und verfolgt mit irrenden, matten
Blicken den verſchwindenden Schatten. —
Als ob der Fliehnde mit Geiſterbann
Sie nach ſich zöge, erhebt ſie ſich dann
Und eilt mit leichtem, ſchwebendem Gang
Der Thüre zu die Dielen entlang.
Weit offen das Auge, und doch wie nach innen
Gerichtet, mit in ſich verſunkenen Sinnen,
Tritt ſie aufs Dach; ein Tüchlein nimmt ſie,
Schwingt es, über die Brüſtung gebeugt,
Und lauſcht nach unten — doch Alles ſchweigt. —
Bebend dann auf das Gitter klimmt ſie
Und ſchreitet längs der ſcharfen Ränder
Schwankenden Fußes auf dem Geländer
Dahin zur nächſten Pfeilerſpitze.

Mir zum Berufe, zu ſieden, zu dünſten,
Erlernt' ich und zu ſchmoren in Butter.
Weiter dann in der griechiſch-klaſſiſchen
Periode oder der triaſſiſchen —
Die Erinnerungen von jeder
Wirbeln im Kopf mir wie Mühlenräder —
Entdeckt' ich, Jahrtauſende ſchon vor Büchner,
Die große Lehre von Stoff und Kraft;
Ich zuerſt — nicht ſcheltet mich Lügner —
Behandelte ſie als Wiſſenſchaft.
Doch wieder als univerſelles Genie
Dann wandt' ich zur Kunſt mich, zur Poeſie.
Zumal die Skulptur iſt meine Stärke,
Und rühmen wohl darf ich mich meiner Werke.
Von mir geſchaffen wurde das hehre
Bild des Apollo von Belvedere,
Den Archäologen-Weisheit entweiht
Und ausgiebt als Machwerk der Kaiſerzeit.
Auch die Dichtkunſt übt' als Beruf ich,
Und manches Wunderwerk erſchuf ich,
Vor dem der Fauſt nichts iſt als ein Quark.
Im Drama iſt Shakeſpeare nicht gleich ſtark,
Und in der Opéra comique
Bewundert werden Text und Muſik
Einer Oper, die ich verfaßt;
Sie alle lad' ich dazu zu Gaſt.

Panthée.

Sie waren Verfaſſer des Meiſterſtücks,
Das in Paris von allen Journalen
Bekränzt wird mit des Ruhmes Strahlen?
Ich freue mich des ſeltenen Glücks.
Wie ebenſo das Nächſte wie Fernſte,
Das Antike, wie das Modernſte
In Ihrem Beruf ſich köſtlich verſchlungen,

Jn mir auch erwachen Erinnerungen.
Unten tief in den Meerabgründen,
Jn des Ozeans wogenden Schlünden
Ließen die Grotten wir und die Hallen
Von unſerm frohen Gelächter erſchallen.
Aber ein unerklärliches Sehnen
Riß empor uns aus den Tiefen;
Es war, als ob uns Stimmen riefen.
Und hier oben die wechſelnden Scenen,
Der göttliche, ſymphoniſche Klang,
Der wie bei himmliſchen Orcheſtern
Mir und meinen Meeresſchweſtern
Von oben zum lauſchenden Ohre drang,
Hielten uns in den oberen Reichen;
Bei Winden und Wellen, welche melodiſch
Ueber die wallende Flut hinſtreichen,
Nahmen wir Unterricht methodiſch
Jm Geſang. An den erſten Kurs
Noch denk' ich, wie ſo falſch wir ſangen,
Und bald hohnlachend, bald dumpfen Gemurrs
Um uns her die Stimmen erklangen.
Weiter noch iſt mir unvergeſſen,
Wie in wechſelnder Geſtalt
Hierhin bald und dorthin bald
Jch die Zeit und den Raum durchmeſſen.
Jndiens grünende Thäler, ich ſah ſie,
Und an der Radſchas glänzenden Höfen
Als Sakuntala, als Urwaſi
Flocht' ich mir Lorbeer um die Schläfen.
Laſſen Sie mich von weiterm ſchweigen,
Wie vordem, als in Athen
Jch führte der Koephoren Reigen,
Man fragte: Giebt's denn der Muſen zehn?
Wie in des Mittelalters Myſterien
Jch hier in Paris oft durch ſechs volle

Wochen ſang die nämliche Rolle,
So daß ich ſpäter im ſchönen Heſperien
Aufatmete, denn Roſſinis Rouladen
Thaten der Stimme minder Schaden.
Erſt hier in Hugenotten und Robert,
In denen ich mir die Bühne erobert,
Wie in Triſtan und Nibelungen
Ward zugemutet mir Aehnliches.
Ging' es ſo fort, bald ausgeſungen
Würd' ich mich haben, und mein ſehnliches
Verlangen iſt, daß mondelang nun
Es mir geſtattet ſei, auszuruhn.

Hamſter.

Wahrlich, kein Vogel der Kanarien
Schmettert gleich Ihnen. Ihrer Arien
Eine, ich bitte, uns gönnen Sie, Holde,
Ich wäre glücklich darob wie ein Kaiſer.

Panthér.

Verzeihn Sie, auf vier Wochen heiſer
Noch bin ich vom Singen der Iſolde.

Cook.

Wie der Ozean unergründet
Iſt die Seele des Menſchen: mir zündet
An Ihren Erzählungen, Mademoiſelle,
Sich Erinnerung an im Geiſte,
Und mir iſt, als ob von neuem ſchnell
Ich die Zeiten, die Länder durchreiſte;
Wie, eh der Kompaß die Schiffahrt geregelt,
Ich die Ozeane durchſegelt
Und meine Blicke Kuſten gewahrten,
Die nicht Kolumbus, nicht Magelhaens,
Weil lange ſie ſchon verſunken, ſahn.
Lang vor der Phönizier Ophirfahrten
Kannt' ich der Urwelt Schiffer, wie Handel

Zwiſchen der Küſte von Koromandel
Sie trieben und der verſunkenen Atlantis.
Faſt wär' ich von Dahomeys und der Aſchanti
Königen bei den Maſſenmorden
Höchſt eigenhändig geſchlachtet worden.
Nur mit Mühe entflohn dem Gewürge,
Dann reiſt' ich jenſeits der Mondgebirge
Bis an die unermeßlichen Seeen,
Drin ſich ſpiegelt ein Volk von Pygmäen.
In einem Wagen, gezogen von Lamas,
Reiſt' ich über den Iſthmus Panamas.
Auf der Reiſe mit Nordenſkiöld
Am Pole hab' ich beide Ohren,
Ich fühl's noch heute, mir erfroren,
Und auf Eiſenſchienen gerollt
Bin ich bis nach Samarkand
Um einen Lehrſtuhl, der vakant,
Anzunehmen. Doch zum Genügen
Erzählt' ich von meinen Wanderzügen.
Ob in den Zeiten foſſiler Hyänen
Und Iguanas, ob in denen
Nebukadnezars und Sanheribs
Oder in Kaiſer Wilhelms Tagen,
Vergebens wär's, mich danach zu fragen:
Meinem Geiſte verborgen blieb's.

Stock (fortwährend trinkend)

Wie der Nebel im Morgenwinde,
Sinkt von den Augen mir die Binde,
Die mir düſter den Blick umhüllt.
Und ſo wie der geheilte Blinde
Blick' ich freudig, ſtaunenerfüllt,
Hinaus in die freie, unendliche Welt.
Glaubensmeinungen, Irrwahnstöchter,
Wie, Geſchlechter auf Geſchlechter,

Habt ihr die göttliche Wahrheit entſtellt!
Selbſt mit der Zunge, mit der Feder,
Von der Kanzel, von dem Katheder
Allzulange finſterem Wahn
Hab' ich verblendet das Wort geſprochen.
Aber der Bann iſt nun gebrochen,
Und vorwärts ſchreit' ich auf meiner Bahn,
Die leuchtend ſich vor mir aufgethan.
Religionen und Glaubensſekten!
Krieg erklär' ich von nun euch allen,
Gleich von Seuchen Angeſteckten
Werden die Menſchen von euch befallen.
Thoras und Vedas, Korane und Bibeln,
Nur nicht mehr als Kinderfibeln
Können dem Philoſophen ſie gelten.
Kühnen Blickes ſchaut der Weiſe
Nach unten wie oben in zwei Welten;
Ihm künden droben die Sternenkreiſe,
Unten der Abgrund und die Meere
Die neue Offenbarungslehre.
Aus dem Urbrei wurden die Zellen,
Die auf des Weltalls flutenden Wellen
Glitten, ward das Ei, die Monere,
Aller Weſen erhabne Ahnin
Sie, — ſagt nicht, das ſeien utopiſche
Träume — die kleine mikroſkopiſche
Wuchs allmählich heran zur Titanin.
Und durch Inſekten, Fiſche, Amphibien
Aufwärts ſchoß in allen belieb'gen
Formen der uranfängliche Schleim.
Im Urbrei, nicht im Garten Eden,
Lag, ihr Menſchen und Quadrupeden,
Eures Weſens erſter Keim.
Doch, nachdem ſie das Urei geſprengt,
Fort und fort in dem Schlamme zu waten,

War nicht den Erdenkindern verhängt.
Höher und höher nach Jahrmyriaden
Die kleinen Milben, die in den Käſen,
Die Quallen, die in den Sümpfen wimmeln,
Wachſen empor zu glorreichen Weſen.
Und immer aufwärts von Himmeln zu Himmeln
Werden ſie ſteigen. So meine Brüder
Erkenn' ich jetzt in allen wieder,
Wie empor ſie klimmen von ſtummen
Meerbewohnern, von den Milben,
Den Käfern, die in den Lüften ſummen,
Den Affen, die noch vergebens Silben
Zu ſtammeln ſuchen, bis zu den Menſchenſöhnen,
Welche den Bau der Schöpfung krönen.
In allen meinesgleichen erkenn' ich,
Alle Brüder und Freunde nenn' ich.

Hauenheim.

Ja auch mir, mit jeglicher Blaſe,
Welche aus dem Champagnerglaſe
Mir emporſteigt in das Hirn,
Fällt ein Schleier vom Blick, und ich frage:
War mir mit Brettern vernagelt die Stirn?
Weh mir, daß ich des Lebens Tage
Seit früh mit Drillen der Rekruten,
Mit Staatsparaden und Exerzieren
Hingebracht, um ſo zu vertieren;
Mein Herz will ſich vor Gram verbluten,
Denk' ich, wie dann von Grad zu Graden
Ich ſtieg, um als Lieutenant und Diviſionär
Und Generallieutenant in einem Meer
Des Blutes mich behaglich zu baden.
Nicht mehr bin ich wie früher; nein!
Mit hohem Stolze werd' ich bewußt mir,
Der König der Erde, ein Menſch zu ſein.

Und ich reiß' auch von der Bruſt mir,
Euch Lappalien, euch Ordenszeichen!
Ihr Sterne dort oben, ihr Himmelswunder,
Wie vor euren Strahlen erbleichen
Muß nicht ſolcher erbärmlicher Plunder!
Hinweg mit der Uniform und den Schnüren
Und Epauletten des Generals!
Auf neue, höhere Bahnen führen
Soll ein Licht mich göttlichen Strahls.
Auf thut ſich in unbekannten Regionen
Vor mir ein unermeßliches Feld.
Seid umſchlungen, ihr Millionen,
Dieſes Glas der ganzen Welt!
(Er trinkt.)

Toutlemonde.

O wie lange waren nicht blind wir!
Nicht hoch, noch gering, nicht größer noch kleiner
Giebt es; alle die Glieder einer
Großen Menſchenfamilie ſind wir!
(Allgemeine Umarmung.)

Velten (kehrt mit einem Affen am Arme zurück).

Welch neuen Bruder zu bringen
Ich Ihnen habe, nun ſehen Sie!
Als vorbei an der Menagerie
Ich ſchritt, auf einmal in luſtigen Sprüngen
Kam dieſer zu mir; er konnte nicht ſprechen,
Aber in Thränen auszubrechen
Schien er, und hielt mich lange umſchlungen.
Wohl wie einen alten Bekannten
Heißt willkommen den guten Jungen
Und grüßt ihn als unſern nächſten Verwandten.
Drücken Sie doch die Hand ihm, Marquis!

Toutlemonde (dem Affen die Hand drückend).

Ja; ich erkenne in dir ein Genie;
Hinter uns nur um Jahräonen,

Die auf dem Gipfel der Schöpfung mit thronen,
Biſt du bis heute zurückgeblieben;
Aber von den göttlichen Funken,
Welche hin durch das Weltall ſtieben,
Iſt einer in deine Seele geſunken
Und heller und heller wird er glimmen.
Auf denn, weiter und weiter zu klimmen!

Panthée.

Kleiner, auf Schillers Weſenleiter,
Die vom Mongolen zum griechiſchen Seher
Höher führt und immer höher
Nehmen wir gern dich zum Begleiter.

Hamſter.

In den Worten, den wundervollen,
Die eben Ihren Lippen entquollen,
Seh' Ihre Seele ich geſpiegelt
Wie in himmelklarem See.
Hören Sie denn der Liebe Bekenntnis,
Die in mir glüht, und nach dem Geſtändnis
Mit Herz und Worten ſei beſiegelt
Unſer Bündnis, Fräulein Panthée!

Panthée.

Ja, nicht hat das Gefühl mich betrogen,
Das lange zu Ihnen mich hingezogen;
Es war — mein Geiſt und mein Herz erkennt's —
Das Geheimnis der Reminiſcenz,
Das ſeit unvordenklicher Zeit,
Als uns der Schoß des Abgrunds geboren,
Schon einen für den andern erkoren
Und zu ewigem Bündnis geweiht.

(Sie reicht Hamſter die Hand.)

Alle Herren.

Wir hoffen, auch Sie, Verehrte, reichen
Die Rechte uns zu ewigem Bunde.

(Reichen den Damen die Hände.)

Damen.

Ja, auch uns erfüllen die gleichen
Gefühle in dieſer erhabenen Stunde.

Hamſter.

Und nun zur Feier des großen Feſtes
Gern will ich zum Opfer bringen mein Beſtes.
Die ſiebenfachen Bande geſprengt
Hat mein Herz, die es eingeengt.
So erſchließt denn auch ihr euch, meine
Geheimen Kaſſen und Kiſten und Schreine!
Kommt hervor, ihr Staatsſchuldſcheine,
Kommt hervor mit den fünf Perzenten,
Ihr goldnen, amerikaniſchen Renten,
Papiere der Nationalanleihen!
Der Liebe will ich zum Opfer euch weihen
Und euch bei dieſem Feſt nicht ſchonen,
Köſtliche Staatsverſchreibungen ihr,
Metalliques und Obligationen,
Zahlbar in Gold, doch gezahlt in Papier.
Renten des Panamakanals,
Die wie Sterne ihr ehemals
Vor mir geleuchtet, ach, daß es zu ſpät
Von den Augen mir fiel wie Schuppen,
Und ich erkannte, wie einzig Schnuppen
Ihr wart, wie alles auf Erden vergeht!
Auf, auf, von hinnen! Nichts dünkt mich ekler,
Als das Treiben der Börſenmäkler.
Hinweg, ihr Aktien in ganzen Bündeln,
In denen die Spekulanten ſchwindeln,
Deren Wert man taxiert in Nullen,
Wie den der päpſtlichen Ablaßbullen,
Vielleicht doch mit einem für tauſend Franken
Bezahlen euch die Pariſer Banken.
Und nun zu des großen Feſtes Feier

Tretet her auf des Turmes Zinne,
Und ſchaut hinab mit entzücktem Sinne,
Wie hell umhüllt von der Ferne Schleier
Die Welthauptſtadt ſich vor euch breitet!
Doch jenſeits von ihr ins Unermeſſ'ne gleitet,
Wo nicht das Auge, ſo der Geiſt
Ueber der Erde unendliche Länder.
Auf denn! Ich will, daß als Verſchwender
Ihr von heut' an, Freunde, mich preiſt!
Mit unbegrenztem Wechſelbriefe
Reiſet, wie ich, wohin ihr wollt!
Hin auf Eiſenſchienen rollt,
Oder über des Ozeans Tiefe
Laßt von Dampffregatten euch tragen!
Mich — wer wird mir zu folgen wagen —
Führen über Länder und Meere
Soll der Ballon, gefüllt mit Gas!
Auf die erhabne ätheriſche Reiſe leere,
Jeder das volle Champagnerglas!

Foutlemonde.

Erhebt die Pokale, um anzuſtoßen!
Dem neuen Welttag ſei, dem großen,
Der dort über Paris erglänzt,
Dieſer heilige Trank kredenzt!

(Alle erheben die Gläſer und wenden ſich der aufgehenden Sonne zu.)

Chor.

Kriecht ihr andern träge wie Schnecken
Langſam hin mit dem dampfenden Zug —
Ueber der Länder unendliche Strecken,
Ueber der Ozeane Becken
Trägt der Ballon uns im luftigen Flug.

Tief verſinke zu unſern Füßen
Die kleine Erde, die drunten rollt;
Andrer Geſtirne Wohner begrüßen

Inzwiſchen verhüllt ſich der Mond; von den Schlägen
Rollender Donner, dem fallenden Regen
Erwacht der Thürmer auf ſeinem Sitze
Und ſieht beim Lichte züngelnder Blitze
Die weiße Geſtalt auf dem Pfeiler ſtehn,
Der die Locken im Nachtwind wehn.
Die Tochter erkennt er: „Herr der Gnade!
Schlafwandelnd iſt ſie auf ſchwindligem Pfade
Dorthin geklettert! Ein Ton, ein Hauch
Erweckt ſie, wär' es der leiſeſte auch!“
Der Alte denkt es, und ihm graut,
Sein eigner Herzſchlag geht ihm zu laut;
Regungslos an die Wand gepreßt,
Hält er den Athem angſtvoll inne
Und heftet auf die Tochter feſt
Den ſtarrenden Blick. Herab von der Zinne
Auf Steinvorſprüngen, ſo jäh und ſcharf,
Daß kaum die Schwalbe ihr hängendes Neſt
Daran zu kleben wagen darf,
Wandelt ſie nun entlang die Rinne
Bis vorn, wo ihr regenſpeiender Mund
Hinabhängt über den ſchrecklichen Schlund.
Und bei der furchtbar drohnden Gefahr
Sträubt ſich dem Thürmer jedes Haar,
Wie ſie nach vorwärts links und rechts
Sich beugt — da plötzlich iſt ihm, als riefe
Eine Stimme hervor aus der Tiefe,
Ein Wimmern vernimmt er, ein leiſes Geächz;
Dumpf erſt „Roſa! Roſa!“ ſtöhnt es,
Und lauter dann und lauter ſchallend,
An Pfeilern und Mauern widerhallend,
Von nah und ferne „Roſa!“ tönt es.
Auf einmal kehrt ſich das Mädchen, erwacht,
Dorthin, von wo die Rufe erklingen —
Sie breitet die Arme hinaus in die Nacht,

Laßt uns, kredenzen ihnen deß ſüßen
Rebenſaftes flüſſiges Gold.

Welten auf Welten wirbeln und ſtieben,
Wie die Blaſen auf ſchäumendem Fluß,
Uns vorüber, zurückgeblieben
Sind ſchon des Jupiter Monde, die ſieben,
Fernher nur dämmert noch Uranus.

Hört, ihr Kometen, mit flatternden Haaren,
Erden, die ihr um Sonnen wallt,
Und die ihr drauf wohnt, ihr Weſenſcharen,
Horet, wie im Vorüberfahren
Unſer Gruß euch entgegenhallt!

(Der Vorhang fällt.)

II.

Der Johanniter.

Schauſpiel in einem Akt.

Dritte Auflage.

Perſonen.

Herzog Wilhelm.
Katharina, ſeine Tochter.
Theobald, Erbgraf von Leiningen, Major, 20 Jahre alt.
Oberſt Sternberg, Generaladjutant.
Graf Hellebeck, Hofmarſchall.
Frau von Dalfeld, Oberhofmeiſterin.
Leopold, Schloßdiener.
Kämpfer, Kaſtellan.
Chriſtoph, ein Invalide.
Zwei Soldaten.
Lakaien und Soldaten.

Zeit der Handlung: etwa das Jahr 1760.
Ort: eine ſüddeutſche Reſidenz.

Halle im herzoglichen Schloß; rechts eine Thür, die zu den Gemächern der Prinzeſſin führt. Hinten eine erhöhte Eſtrade, bei welcher links eine Thür, von der eine Treppe nach unten geht; über dieſer Thür das Bild eines Johanniterritters. Unten links eine große Ausgangsthür.

Erſte Scene.

Katharina ſitzt in ſich verſunken auf einem Seſſel; Oberſt **Sternberg** tritt durch die hintere Thür ein; ſobald Katharina ihn erblickt, tritt ſie ihm haſtig entgegen.

Katharina.

Dem Himmel Dank, daß dieſen Augenblick
Er dich herführt.

Sternberg.

So ſind wir unbelauſcht?

Katharina.

Wir ſind's. Soeben ließ der Vater mich.
Und was ich manches Mal in bangen Stunden
Gefürchtet, ward mir als Gewißheit nun
Aus ſeinem Munde kund — entſetzliche
Gewißheit.

Sternberg.

Katharina, du erſchreckſt mich.
Die Stimme zittert dir.

Katharina.

Das Schreckliche,
Wie ſoll ich's kund dir thun? Der Herzog gab
Mir den Befehl, dem Sohn von Frankreichs König,

Der lang ſchon um mich warb, die Hand zu reichen.
Nur Tage noch, und hier erſcheinen wird
Am Hof der Prinz. O Teurer, rette mich!

Sternberg.

Ich weiß, daß uns die Neider unſres Glücks
Die ſeltenen Sekunden ſelbſt mißgönnen,
In denen wir des Hofes falſche Masken
Abwerfen konnten und ich insgeheim
In deinen Armen ruhte. — Aber laß
Uns ihnen trotzen, meine Katharina!
Sind beide wir für dieſe Stunde nicht
Mit Mut und Kraft geſtählt? Seit deine Liebe
Der Vorurteile niedre Schranken ſprengte,
Die mich ſeit der Geburt von dir getrennt,
Gelobten wir mit heil'gen Eiden uns,
Das Recht des Herzens gegen eine Welt
Von Feinden zu behaupten. Wohl! die Zeit
Iſt da, um unſern Schwur zu löſen.

Katharina.

Freund,
Hab' Dank! An deinem Worte wieder rankt
Sich meine Seele auf, die zagend ſchon
Zu Boden ſank. O, daß mein Vater, ſonſt
So zärtlich für die Tochter, nun ihr Glück,
Ihr Leben ſtarren Satzungen zu opfern
Vermag! Doch höher als die Kindesliebe,
Die ihm zu folgen mir gebieten will,
Steht mir das höchſte, heiligſte Gebot,
Das Gott mir in die Seele ſchrieb. Mein Heinrich,
Nicht ohne dich vermag ich mich zu denken;
Verflochten iſt mit deinem unzertrennbar
Mein Weſen, und wenn man uns ſcheiden wollte,
Brach' es zuſammen. Aber ſprich, wie nur
Entgeh' ich dem verhaßten Bund?

Sternberg.

Vertrau'
Auf mich! Bereitet alles längſt hab' ich
Für unſre Flucht. — Genug! Man kommt,
Und ahnen darf nicht einer, was im Werke.

(Er winkt ihr. Sie geht ab durch die Seitenthür rechts.)

Kämpfer tritt auf.

Sternberg.

Den Herzog muß ich dringend ſprechen. Geh,
Um, wenn ſie rückkehrt, mir's zu melden.

Kämpfer.

Kurz
Erſt iſt's, daß er das Schloß verließ, Herr Oberſt.

Sternberg.

Wohlan, ich harre ſeiner Wiederkunft. (Ab.)

Zweite Scene.

Graf Hellebeck tritt auf. **Kämpfer.**

Hellebeck.

Hier, Kämpfer, find' ich dich? Nach dir verlangt
Hat längſt der Herzog; ſtets iſt er gewohnt,
Daß du beim Ausgang ihm den Hut darreichſt,
Den Mantel anlegſt. Doch da du nicht kamſt,
That der Lakaien einer ihm den Dienſt.
Allein, ſo ſorglich, Alter, wie durch dich,
Nicht ward er, muß ich fürchten, eingemummt. —
Ein eiſ'ger Wintertag iſt heut.

Kämpfer.

Ach, ſchwer
Fällt, Herr Hofmarſchall, mir Ihr Wort aufs Herz.
Wenn nun mein armer Herr erkrankte, hart
Anklagen müßt' ich mich darob; jedoch
Wenn Sie vernähmen, wie es kam, Sie würden

Entſchuldbar mein Benehmen finden. Eben
Komm' ich vom Herrn Notar; da — ſehen Sie!
(Indem er ein Schreiben hervorzieht.)

Hellebeck.

Und was der Inhalt?

Kämpfer.

Daß aus ſeinem Dienſt
In Gnaden Seine Hoheit mich entlaſſe,
Richt' ich an ihn dies unterthänigſte
Geſuch.

Hellebeck.

Wie, Kämpfer? Du, der an der Wiege
Des Herzogs ſchon geſtanden, der du dann
Zwei Menſchenalter lang in ſeinem Schloß
Sorglich geſchaltet, und ſo wie ihn ſelbſt,
Die beiden Prinzen, ſeine Söhne, auch
Vor jedem rauhen Wind behütet haſt —
Nun zu verlaſſen denkſt du ihn?

Kämpfer.

Da führen
Sie ſelbſt mich auf den Grund, Herr Graf, der mich
Am Hofe hier nicht länger weilen läßt.
Der Tod ſchon der Frau Herzogin — Gott hab'
Sie ſelig! — brach die Kräfte mir, und dann,
Als nacheinander ſchnell die beiden Prinzen —
Was half mein Hüten mir? — das tück'ſche Fieber
Von dannen raffte, war's mein Gnadenſtoß.
Ich fühl's, die alten Glieder weigern mir
Den Dienſt.

Hellebeck.

Nein, Kämpfer, Thorheit das!
Nicht mehr verlangen wird von dir der Herzog,
Als was du leiſten kannſt; drum harre aus. —

Ich ſelbſt, verlaß dich drauf, an Seine Hoheit
Stell' ich die Bitte, daß er dein Geſuch
Abſchlagen möge. — Nun von anderem!
Da ſeh' ich Leopold, den ich hierher
Beſtellt.

Dritte Scene.

Die **Vorigen. Leopold** tritt auf.

Leopold.

Herr Graf befehlen?

Hellebeck.

Was iſt das? —
Du biſt ganz bleich? Du zitterſt? Wär' es wahr,
Daß du das tolle Ammenmärchen glaubſt,
Das ſich die Kammerfrau'n erzählen? Zornig
Befahl der Herzog mir, nachforſchen ſollt' ich,
Durch wen aufs neu dies thörichte Geſchwätz
Verbreitet werde. Was die Weiber auch
Von dir ausſagten, glauben wollt' ich's nicht.
Doch ſelbſt nun Rede ſtehen ſollſt du mir!
Haſt wirklich du erzählt, daß —

Leopold.

Ach, Herr Graf,
Verzeihung! Aber was mit dieſen Augen
Ich ſelber ſah, kann das Verbrechen ſein,
Wenn's weiter ich erzähle? Hätt' ich es
Bei mir behalten müſſen, abgepreßt
Hätt' es das Herz mir.

Hellebeck.

Und was denn geſehn
Haſt du?

Als wollte ſie den Geliebten umſchlingen —
Doch wer mit wachenden Augen ſähe,
Ohne zu ſtürzen, nach unten? Ihr wankt
Der Fuß — ſie zittert, ſtrauchelt, ſchwankt —
Halb vom Schwindel ſchon bezwungen,
Hält ſie ſich taumelnd noch auf der Höhe,
Doch wieder ertönt von Geiſterzungen
Der Ruf, und ſie ſtürzt in die Tiefe, die jähe,
Die zuvor den Geliebten verſchlungen.

16.

Wollt ihr noch nach dem Thürmer fragen? —
Er ſorgte, daß unter einer Platte
Man Roſa neben Walther beſtatte;
Dann auf den Friedhof, wo ſie lagen,
Hat man auch ihn hinausgetragen.

Leopold.

Vor Ihnen, Herr Hofmarſchall, ſchwer
Wird mir's, es ſo gerad heraus zu ſagen. —
Sie lächeln ſo ungläubig.

Hellebeck.

Rede: ich
Befehl' es dir.

Leopold.

Zum mindeſten den Kämpfer
Fortſchicken Sie. Wenn er mich drum verlacht,
Daß täglich morgens ich zur Meſſe gehe,
Was Wunder, daß er an die andre Welt
Und die Geſpenſter, die ſich auf die Erde
Aus ihr verirren, auch nicht glauben will?
So vor'ge Woche ſchon vor ſämtlichen
Lakai'n hat er als abergläubiſch mich
Verſpottet.

Kämpfer.

Recht hatt' ich dazu! Bin ich
Umſonſt mit Seiner Hoheit in Paris
Geweſen? Alles, was Superſtition
Sie nannten, haben die Franzoſen dort
Mir weggehöhnt, bis ſie zuletzt mich prieſen,
Ich ſei ſo aufgeklärt wie ihr Monſieur
Voltaire. Und ohne Lachen ſollt' ich nun
Zuhören ſolchen alten Weibermärchen,
Wie dieſer da feilbietet?

Hellebeck.

Sei's genug,
Des Hin- und Widerredens! Leopold,
Ich kann dir's nicht erſparen, daß dich Kämpfer
Für deine Feigheit ſchilt, wenn thörichtes
Geſchwätz zu Markt du bringſt. — Nun, nur heraus
Mit dem, was du geſehen haben willſt!

Leopold.

Mit heil'gem Eid beſchwör' ich: Wahrheit, nichts
Als lautre Wahrheit werd' ich künden. Selbſt
Bisher geglaubt nicht hab' ich, was als Kind
Ich ſchon erzählen hörte, daß es hier
Im Schloſſe ſpuke.

(Auf das Porträt an der Wand zeigend.)

Dort, der alte Ritter
In Johanniterkleidung — Bruder ſei
Von einem frühern Herzog er geweſen —
Sagt man, ſolle jedesmal ſich zeigen, eh
Ein Sproſſe des erlauchten Hauſes ſtirbt.
Und als — nun Jahre ſind's — die beiden Prinzen
An tück'ſcher Krankheit unverſehns verſchieden,
Erhob Gerede ſich, der Ritter habe
Sich ſehen laſſen; doch ich ſelber hielt's
Für Fabelei. Aufs neue nun geflüſtert
Seit einem Monde wird von Mund zu Mund
Das Nämliche. Von den Soldaten, die
Allnächtlich in der großen Halle hier
Die Wache halten, hört ich feierlich
Beteuern, aus der Thüre hinten trete
Der Johanniter, in den ſchwarzen Mantel
Gehüllt, das weiße Kreuz auf ſeiner Bruſt,
Und ſchreite langſam nach dem Gange hin,
Wo er verſchwinde. Zweimal war's geſchehn,
Und ihrer keiner hatte noch gewagt,
Sich ihm zu nahn." Da faßte ſich der Kurt
Ein Herz und trat dem Geiſt entgegen; doch
Zurück ward er geſchleudert, daß zu Boden
Er ſank, ſein Haupt beinah zerſchmettert.

Hellebeck.

Alter,
Du faſelſt! Mag der Herzog dir vergeben,

Daß ſchwach dein Kopf geworden iſt.
Doch ſtreng zur Pflicht dir mach' ich: gegen keinen,
Wer es auch ſei, verlauten ferner laß
Von dieſem Aberwitz; der Herzog will nicht
In eine Rockenſtube ſeinen Hof
Verwandelt wiſſen, wo Gevatterinnen
Beim Spinnrad Ammenmärchen ſich erzählen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Oberſt Sternberg tritt auf.

Sternberg.

Bisher vergebens harrt' ich auf den Herzog.
Wenn er zurückkommt, thut mir's kund.

(Kämpfer und Leopold ab.)

Hellebeck.

Gegrüßt mir, Oberſt! Wahrlich, was Sie leiſten,
Kein andrer thut es Ihnen nach. Das nenn'
Ich Jagdpaſſion! Von neuem, hör' ich, ſind Sie
In vor'ger Nacht, als mächt'ge Zapfen Eiſes
Der ſcharfe Nordwind an die Dächer hängte,
Zum Birſchen in den nahen Forſt geſprengt.

Sternberg.

Und heute morgen bei der Wiederkehr
Empfing mich wicht'ge Nachricht, die aus Wien
Gekommen iſt. Mit ſehr verſtärkter Streitmacht
Fiel Preußens König in die ſchleſiſchen
Provinzen ein. Die hohe Kaiſerin
Begehrt Succurs von unſerm Herzog.

Hellebeck.

Längſt
Vorausſehn ließ ſich das. Doch Seine Hoheit,

Und kaum verargen kann man's ihm, wird ſchwerlich
Die Hilfe leiſten. Für den Preußenkönig
Glüht von Bewundrung ſeine Seele, ihn
Nennt er den größten Herrſcher von Europa,
Und wider den nur einen Mann zu ſenden,
Schwer werden mußt' ihm der Entſchluß!

Sternberg.

Ich fühle
Gleich ihm. Nicht in des alten Reiches Banner,
In Preußens Fahnen rauſcht die Zukunft Deutſchlands.
Doch ſchwer entziehn kann unſer hoher Herr
Sich ganz der Pflicht, die nach dem Reichsgeſetz
Ihm obliegt. Rings von öſterreichiſchem
Gebiet umſchloſſen iſt ſein Land, und wenn
Marie Thereſiens Zorn er auf ſich lüde,
Die Herrſchaft koſten könnt' es ihn! Darum
Mit einer Eskadron, denk' ich, zum mind'ſten
Sollt' unſer Heer zu ihren Fahnen ſtoßen,
Und wenn mein Vorſchlag durchdringt, ungeſäumt,
Um ſeinen Dienſteseifer zu bethät'gen,
Aufbrechen läßt die kleine Schar der Herzog.
Auch nur Minuten lang wird Preußens Heer
Auf ſeinem Siegeslauf durch ſie gehemmt
Nicht werden.

Hellebeck.

Weiſe deucht Ihr Rat mir, Oberſt,
Und Eingang finden wird er bei dem Herzog.
Denn allen Fürſten iſt das angeboren:
An ſeinem kleinen Thron hängt er einmal,
Wie an dem Leben. Im Vertrau'n zu reden:
Seltſam erſcheint es, daß ein freier Geiſt,
Wie ſeiner, der mit Rouſſeaus, Diderots
Philoſophie genährt, ſonſt jedem Wahn
Den Krieg erklärt, doch an dem Standesdünkel,

An der geträumten Herrſchermacht, die nur
In ſeinem Hirne lebt, ſo feſt noch hängt.

Sternberg.

Wie mögen Sie ſich wundern, Graf? Ideen,
Die mit der Muttermilch wir eingeſogen,
Mit unſerm Innerſten verwachſen ſie,
Und uns von ihnen zu befreien, müh'n wir
Umſonſt uns. Ein franzöſiſcher Baron,
Der Gleichheit aller Menſchen predigte,
Und als ariſtokratiſch auch die Namen
Der Heiligen aus dem Kalender ſtrich,
Vermochte ſeines Hauſes ſechzig Ahnen,
So hört''ich, nach der Schnur doch herzuſagen.
Sie ſelbſt, Herr Graf, wenn Ihre Tochter einen,
Dem blaues Blut nicht in den Adern fließt,
Zum Gatten wählen wollte, würden Sie
Einwilligen?

Hellbeck.

Auf die Gewiſſensfrage
Bin ich gefaßt nicht. Nun, vielleicht — ich müßt' es
Erſt überlegen — einmal ſtreng getrennt
Sind Bürgerſtand und Adel. Doch der Herzog
Geht weiter, und bedauern muß ich es.
Sein Schweſterſohn, Erbgraf von Leiningen, —
Welch wackrer Jüngling und von hohem Adel,
So wie er ſelber! — glüht für die Prinzeſſin.
Allein, weil er die Herzogskrone nicht
Im Wappen führt, ich fürchte, nie gewährt
Er ihm der Tochter Hand.

Sternberg.

Wo denkt Ihr hin?
Kein andrer als ein König kann als Eidam
Des Herzogs Wilhelm Ehrgeiz ſtillen. Ja,
Selbſt auf Europas Thronen würden wen'ge

Genehm ihm ſein. Toll iſt der junge Graf,
Daß er den Blick ſo hoch zu heben wagt.

Hellebeck.

Ein Hitzkopf iſt er, und ſein Ungeſtüm
Zu bändigen, rang ich von je umſonſt.
Ich lieb' ihn; unter meiner Vormundſchaft,
Da ſeine Eltern früh geſtorben, hier
Am Hof erwächſt er. Gern verhälf' ich ihm
An ſeiner Wünſche Ziel. Doch ſchwer wird's ſein.
Auch ob Prinzeſſin Katharina ihm
Geneigt, beibt mir noch zweifelhaft. — Seltſam!
Ein Rätſel iſt ſie mir. Bisweilen ſtill
In ſich verſunken, träumend ſeh' ich ſie —
Doch gegen ihn, ob freundlich auch, ſtets kalt
Erſcheint ſie. Wenn er ihr von Liebe ſpricht,
Umſchwebt ein ſpöttiſch Lächeln ihren Mund,
Als wär' er noch der dreizehnjähr'ge Knabe
Geblieben, welcher einſt mit ihr geſpielt.
Schon kam mir der Gedanke, ob vielleicht
Für einen andern Neigung ſie gefaßt —
Allein wer könnt' es ſein? Einſam ſeit Jahren
Ja iſt es hier am Hof, und kaum ein Mann
Noch kam in ihre Nähe. Argusgleich
Behütet ſie der Herzog; auch auf kurz
Nur, wenn es ſein muß, führt er ſie zu Feſten,
Wo ſtets ſein Auge auf ihr ruht.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Leopold, gleich darauf Erbgraf Theobald.

Sternberg.

Was bringſt du?

Leopold.

Der Herzog wartet Ihrer im Gemach.

Sternberg.

Ja ſo, beinah' vergaß ich!

(Sternberg und Leopold ab.)

Erbgraf Theobald tritt auf.

Theobald.

Welch Glück, daß ich Sie treffe, Teuerſter!
Ein jeder Tag, wo ich vertraut mit Ihnen
Nicht reden kann, dünkt mich verloren.

Hellbeck.

Daß
Mein Herz warm für Sie ſchlägt, als wären Sie
Mein Sohn, Sie wiſſen's, Theobald; einlöſen
Werd' ich das Wort, das Ihrem Vater ich
Gegeben, als ein kleiner Knabe noch,
An ſeinem Sterbebett Sie knieten, treu
Bis an den letzten Atemzug mit That
Und Ratſchlag Ihres Wohls zu pflegen.

Theobald.

Sei'n Sie
Mir Helfer zu dem Einen, das jetzt all
Mein Denken und mein Sinnen füllt! Wenn früh
Auf meinen Pfühl der erſte Lichtſtrahl fällt,
Mit Katharinens Namen auf den Lippen,
Den ich im Traume lallte, fahr' ich auf.
Ihr Bild ſchwebt leuchtend vor mir her, und Hoffnung,
Sie ſelbſt zu ſchauen, treibt mich ruhelos
Von Saal zu Saal des Schloſſes hin. Doch ſelten
Und flüchtig nur in andrer Gegenwart
Gegönnt wird mir ihr Anblick. Zu vermeiden
Scheint ſie, mit mir allein zu ſein; und wenn
Das Glück es alſo fügt, da ich vor ihr
Dem übervollen Herzen Worte leih'n kann,
Wohl iſt ſie hold; jedoch vergebens ring' ich,
In ihrer Seele einen Funken nur
Der Glut zu wecken, die in meiner flammt.

Hellebeck.

Mein junger Freund, der Strahl der Frühlingsſonne
Lockt nur allmählich Blüten aus der Flur;
So mögen auch in ihr Gefühle noch
Erwachen, die bisher ihr fremd. Doch ſetzen
Zu ſicher Sie nicht Ihres Lebens Glück
Darauf! Denn ob Sie als ſein Neffe auch
Dem Herzog teuer ſind, ſein Ehrgeiz ſteht
Nach einem Eidam königlichen Stammes,
Und Fäden, fürcht' ich, ſind ſchon angeſponnen,
Wonach ein Prinz von Frankreich als Bewerber
Um der Prinzeſſin Hand erſcheinen wird.

Theobald.

Was hör' ich? Wag' er's nur, ſich ihr zu nahen,
Und hin zu Boden ſtreckt ihn dieſes Schwert.

Hellebeck.

Das praſſelt ja wie eine Pulvermine
In Ihnen auf! Mit ſolcher Leidenſchaft
Verdirbt man alles. — Doch vertraun Sie mir!
Auf Ihrer Seite bin ich; haben Sie
Prinzeſſin Katharinas Herz gewonnen,
Und ſieht der Vater, daß in Ihnen nur
Ihr Glück ſie findet, wohl zuletzt auch läßt
Er ab von ſeinem hochmutsvollen Plan.

Theobald.

Was friſcher Tau dem ſommerdürren Feld,
Iſt für mein Herz Ihr Wort, mein Freund, mein Vater!
Mich Katharina häuf'ger ohne Zeugen
Zu nahn, die wie das ſcheue Reh vor mir
Entflieht, erfleh' ich Ihren Beiſtand mir.

(Hinter der Scene links Orgelklang und Geſang.)

Hellebeck.

Vielleicht ſogleich fällt aus des Himmels Schoß
Solch Glück auf Sie hernieder. Die Prinzeſſin

Nimmt aus der Schloßkapelle ſtets den Weg
Durch dieſen Saal in ihre Wohngemächer.
Und dort der Orgelſchall verkündet, daß
Die Veſperandacht, der ſie beigewohnt,
Dem Schluſſe nah iſt.

Theobald.

Dieſe Töne, ja —
Nicht trügt mein Herz — aus all der andern Chor
Vernehm' ich ihrer Stimme Silberklang,
Und meine Seele webt aus ihm ſich Flügel,
Um ſich in Andacht himmelan zu ſchwingen.

Hellebreck.

Mein guter Theobald, noch nie zuvor
Vernahm ich viel von Ihrer Frömmigkeit.
Doch die Prinzeſſin bringt zu ſtand, ſo ſcheint's,
Was keines Prieſters Homilie vermocht.
Da kommt ſie; nun, ich laſſe Sie allein. (Ab.)

Sechſte Scene.

Theobald. Prinzeſſin Katharina tritt auf und nimmt ihren Weg nach der Thür rechts.

Theobald.

So eilends, Katharina? Keinen Blick,
Kein Wort vergönnſt du mir? Ach wüßteſt du,
Wie jeden Laut von deinen Lippen, und
Wie jeden Strahl aus deinem Aug' als Schatz,
Der mich auf Tage, Wochen glücklich macht,
In meines Herzens Heiligtum ich hüte —
Nicht alſo kargen würdeſt du damit.

Katharina.

Daß ich dir gut bin, lieber Vetter, weißt du.
Was willſt du, daß ich's immer neu dir ſage?

Noch lieber aber haben werd' ich dich,
Wenn du dies tolle Treiben läßt. Der Knabe,
Der von des Lehrers ſtrenger Hut zuerſt
Befreit ſich ſieht, noch ſcheinſt du immer; bang
Wird mir, wenn ich aus meinem Fenſter ſchaue,
Wie auf den wildſten Roſſen, die zu tummeln
Kein andrer ſich getraut, dahin du ſprengſt.
Erſchreckt vorher fuhr ich zurück, als du
Da, wo der Felſen nächſt dem alten Schloßturm
In bodenloſe Tiefe niederſchießt,
Im Sturmſchwung auf dem Renner um die Ecke
Geflogen kamſt. Im nächſten Augenblick
Zerſchmettert müßteſt du am Boden liegen,
Glaubt' ich, und hielt vor Angſt den Atem an.

Theobald.

O Katharina, ſelber gießeſt du
In meine Adern dieſe Flammenglut,
Die ruhelos von Ort zu Ort mich jagt.
Und ſage mir, wenn nun nach ſolchem Ritte
Man mich zerſchellten Hauptes vor dich trüge,
Würd'ſt du dem Toten eine Thräne weihn?

Katharina.

Sprich nicht ſo! Oft verbot ich dir's! — Doch noch
Zu Ende nicht iſt die Lektion, die ich
Dir geben muß. Von deiner Händelſucht
Kam mir zu Ohren, daß auf kleinen Anlaß
Du dieſen deiner Kameraden bald,
Bald jenen, ſei es mit der Feuerwaffe,
Sei's mit dem Schwert zum Zweikampf lad'ſt. Wie nur
Magſt dieſer rohen Sitte frührer Zeiten
Du frönen? Hör' ich auch nur einmal noch,
Daß einen zum Duell du forderteſt,
Nicht anerkennen ferner werd' ich dich
Als meinen Vetter.

VII.

Stefano.

In aller Blüthenpracht des Lenz,
Die mich umfängt am Strand Sorrents,
Mit Heimweh faſt gedenk' ich dein,
O Capri, ſchönſter Edelſtein
Im Inſelſchmuck des Oceans!
Und oft, ans Gitter des Altans
Gelehnt, mit ſehnſuchtsvollem Sinn
Nach deiner Küſte blick' ich hin,
Die, fernher winkend, duftumhaucht
Dem weißen Wellenſchaum enttaucht.
Auf deinen hohen, felsumſtarrten
Steilhalden, deinen Klippenwarten
Wann wieder werd' ich raſten dürfen,
Des Meeres freien Hauch zu ſchlürfen?
Noch gönnt der Wogen wilde Brandung
An deinen Ufern nicht die Landung,
Wo jedes Riff Gefahren droht;
Allein dem hurt'gen Segelboot,
Auf dem mich durch der Fluth Geroll
Der Marinaro ſteuern ſoll,

Theobald.

Immer noch verſtehn
Willſt du mich nicht! Sprich nur ein holdes Wort
Der Liebe, und, ſo wie ein zahmes Lamm,
Gebändigt dir zu Füßen werd' ich liegen!

Katharina.

Im Ernſte, wie vorher im Scherz, als Knaben
Nun ſchelten muß ich dich. Kaum in die Welt
Erſt blickſt du und Erfahrung thut dir not.
Warum an meines Vaters kleinem Hof
Denn immer klebſt du? Segne doch das Schickſal,
Das volle Freiheit dir gegeben hat,
Und geh wie andre Jünglinge auf Reiſen.
Noch in Paris, der Weltſtadt, warſt du nicht,
Und nicht am Hof von Sansſouci, von wo
Für Deutſchland durch des großen Friedrich Geiſt
Ein neuer Morgen aufgeht. Dorthin zieh,
Und gern, wenn du zurückkehrſt, zuhören
Will ich dir, wie von allem du erzählſt,
Was du geſehn, gelernt.

Theobald.

Zu viel begehrſt du!
In deiner Nähe einzig kann ich atmen,
Und einen Tag nur von dir fern zu ſein,
In *dem* Gedanken ſchon iſt Tod.

Katharina.

Du zwingſt mich,
Ein letztes Wort zu ſprechen. Nicht ertrotzen
Läßt andre Neigung ſich, als die ich dir
Von je gezeigt, und die auch dir zu wahren
Vermag ich nur, wenn in dein ganzes Weſen
Ein Wandel kommt!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Frau von Dalfeld. Gleich darauf Oberſt Sternberg.

Frau von Dalfeld.

Ihr gnäd'ger Vater läßt,
Prinzeſſin, Ihnen ſagen, daß auf kurz
Dem Feſt bei Oeſterreichs Geſandten er
Heut abend beizuwohnen denkt. Er wünſcht,
Sie möchten ihn begleiten!

Katharina.

Wohl Befehl
Iſt mir des Vaters Wunſch, doch ſchweren Herzens
Nur folg' ich ihm. Ach all dies eitle Treiben
Der großen Welt, das wie beim Maskenſpiel
Nur hohle Larven uns vorüberjagt
Und Geiſt und Seele darben läßt!

Frau von Dalfeld.

Heut wird
Das Opfer, das Sie Seiner Hoheit bringen,
Kein allzu großes ſein. Die Kutſche, die
Am Thore der Geſandtſchaft halten ſoll,
Führt Sie nach einer halben Stunde heim.

Sternberg (tritt auf).

Ihr unterthän'ger Diener, gnädigſte
Prinzeſſin! Frau Baronin, dieſe Nacht,
Trotz Sturms und Schneegeſtöbers, einen Ritt
Noch nach dem Forſthaus an der Grenze muß
Ich machen.

Frau von Dalfeld.

Schon in den vergangnen Nächten,
Mit Staunen hörten wir's, zur Jagd dorthin
Sind Sie geſprengt. Doch ob auch paſſioniert

Für Weidmannſchaft in ſolcher Eiſeskälte.
Wie nun ſie einbrach, bleiben Sie nicht lieber
Am warmen Herd? Erſtarren werden Ihnen
Im ſcharfen Froſt am Hahne des Gewehrs
Die Hände.

Sternberg.

Nicht der Luſt des Birſchens gilt
Heut nacht mein Ritt. Vertraut ſind meiner Obhut
Die Jagdbezirke, und vorhin aufs Herz
Fiel ſchwer mir der Gedanke, daß das Wild,
Das durch das harte Lager Schnees umſonſt
Nach Nahrung ſucht, ein jammervolles Ende
Erwartet, wenn ihm Futter nicht geſtreut wird.
So treibt's mich fort, das Not'ge anzuordnen.
Nah bei dem Schloß der Fürſtin Oettingen
Führt mich der Weg vorbei, und nicht verfehlen,
Prinzeſſin, darf ich, daß ich's Ihnen melde.
Glücklich würd' ich mich ſchätzen, wenn vielleicht
Ich Ihnen dienen könnte, einen Auftrag
An Ihre Freundin auszurichten.

Katharina.

Danke,
Herr Oberſt! Ja, dies Briefchen eilig will
Ich ſchreiben; mündlich noch das Nähere
Vernehmen Sie!

(Sie tritt mit Oberſt Sternberg an die eine Seite des Saales und ſchreibt mit Bleiſtift auf ein Blättchen Papier, während ſie zugleich mit ihm ſpricht.)

Frau von Dalfeld (zu Erbgraf Theobald).

Herr Graf! Erlauben Sie
Mir eine Bitte.

Theobald.

Eurer Exzellenz
Steh' ich zu Dienſt.

Frau von Dalfeld.

Prinzeſſin Katharinas
Geburtsfeſt iſt nicht fern, und nachgeſonnen
Hab' ich, wie neben all den Prachtgeſchenken,
Die ihr des Herzogs Hoheit bieten wird,
Wir eine kleine Ueberraſchung ihr
Bereiten könnten. Seit im letzten Herbſt
Die italieniſche Kapelle hier
Am Hof ſich hören ließ, hat für das Trio
Des Meiſter Pergoleſe ſie geſchwärmt.
So die Muſik verſchrieb ich insgeheim;
Und laſſen die zwei andern Stimmen ſich
Beſetzen, die Klavierpartie denk' ich
Wohl zu bewält'gen. Von Graf Hellebeck
Hoff' ich, er wird das Cello übernehmen.
Als Knabe ſchon, ich weiß, erlernten Sie
Das Geigenſpiel. Ich bitte drum, daß Sie
Sich uns geſellen; am Geburtstagsmorgen
Dann mit den Klängen des geliebten Trios
Erwecken die Prinzeſſin wir.

Theobald.

Wie gern
Bereitet' ich nicht Katharinen Freude!
Doch bin ich Stümper auf der Geige nur,
Und müßig liegt mein Inſtrument ſeit lang
Im Winkel ſchon; daher entſchuldigen
Sie mich!

Frau von Dalfeld.

Nicht doch! Zur Probe morgen früh
Erwart' ich Sie.

(Erbgraf Theobald hat ſchon während des Obigen unruhig nach Oberſt Sternberg und der Prinzeſſin geblickt.)

Theobald (für ſich).

Was ſpricht mit Katharina
Der Oberſt dort?

(Frau von Dalfeld tritt zu Katharina heran.)

Frau von Dalfeld (zur Prinzeſſin).

Schon näher rückt die Stunde
Des Ausgangs. Immer war's, das wiſſen Sie,
Mir Freude, wenn zu einem Feſt ich ſchmücken
Sie durfte. Gönnen Sie mir drum auch heut,
Als Kammerfrau bei Ihnen Dienſt zu leiſten!

(Sie geht mit der Prinzeſſin in die Thür rechts.)

Achte Scene.

Erbgraf Theobald. Oberſt Sternberg. Später **Leopold.** Es beginnt Nacht zu werden.

Sternberg.

Herr Graf, juſt aus des Herzogs Kabinett
Komm' ich, und von dem wichtigen Entſchluß,
Den er gefaßt, als Erſtem Ihnen muß
Ich Meldung thun. Auf Oeſterreichs Begehr,
Das ſich vom Preußenkönig ſchwer bedrängt ſieht,
Will Seine Hoheit eine Eskadron
Nach Schleſien ſenden, und auf Sie, den hoch
Fur oft bewieſene Bravour er ſchätzt,
Fiel ſeine Wahl, daß in den Krieg als Führer
Der auserleſnen Reiterſchar Sie ziehn.

Theobald.

Nicht mach' ich Hehl daraus, zu Höherem
Berufen fühl' ich mich, als ſolches Häuflein
Ins Feld zu führen. Leicht ließ' ſich dazu
Ein andrer Offizier doch finden. Gern
Hätt' ich den Lorbeer ihm gegönnt, der ſich
Bei ſolchem Zug erringen läßt.

Sternberg.

Wie, Graf?
Daß gerade Sie die Wahl getroffen hat,

Den kaum erſt Zwanzigjähr'gen — — Neid auf Sie
Erwecken wird's bei allen unſern Kriegern! —
Und nur mit Mißmut folgen Sie dem Ruf?

Theobald.

Wenn ich ihm folge! Aber ob ich's thue,
Iſt noch die Frage!

Sternberg.

Wider den Befehl
Des Herzogs wagten Sie ſich aufzulehnen?

Theobald.

Sie wiſſen, Oberſt, und mein Oheim weiß,
Weit eh'r zum Heer von Preußens Friedrich treibt
Mein Herz mich, als zu dem der Kaiſerin.
Dorthin entſenden mag der Herzog mich,
Und ſtolz werd' ich ihm Folge leiſten.

Sternberg.

Wer
Den Fahneneid geſchworen, iſt gebunden,
Zu ziehn, wohin ſein Oberherr befiehlt.

Theobald.

Wohl ahn' ich's: daß zu ſolcher Führerſchaft
Ich auserſehn ward — Ihnen, Oberſt, hab' ich
Den Liebesdienſt zu danken.

Sternberg.

Durch den Vorſchlag
Vor allen andern glaubt' ich Sie zu ehren.
Wenn meinen guten Willen Sie verkennen,
So thut mir's leid. Auf alle Fälle feſt
Steht der Beſchluß, und morgen in der Frühe
Ausrücken Sie mit Ihrer Eskadron.

Theobald.

Mein Oheim iſt der Kriegsherr hier; von ihm

Erlangen werd' ich Aend'rung dieſer Wahl;
Wo nicht, mein Schwert leg' ich zu ſeinen Füßen.

Leopold tritt auf.

Leopold.

Geſattelt ſteht Ihr Roß zum Ritt, Herr Oberſt.

Sternberg.

Wohlan, der Herzog mag beſtimmen, Graf;
Mich ruft zum Nachtritt in den Forſt mein Amt!

(Oberſt Sternberg und Leopold ab.)

Neunte Scene.

Erbgraf Theobald. Später **Herzog Wilhelm** und **Graf Hellebeck.**

Theobald (allein).

Als gut und brav gilt allen dieſer Sternberg.
Im Feld ſoll er der Krieger Abgott ſein,
Wie er der Frauen Liebling iſt im Frieden.
Jedoch, was iſt's, das mir bei ſeinem Anblick
Das Blut wild durch die Adern rollen läßt?
Sein Tritt ſchon, wenn von ferne nur gehört,
Läßt jede Fiber meines Seins erbeben.
Und nun vorhin, welch finſtrer Argwohn ſtieg
Auf einmal in mir auf? Noch nicht Verdacht,
Entfernte Ahnung iſt es nur! Allein
Dem erſten, leiſen Säuſeln vor dem Sturm
Gleicht dieſer Hauch, der durch die Seele mir
Hinzitterte zum Orkane kann er werden,
Der ihn und mich vernichtet!

Herzog Wilhelm und **Graf Hellebeck** treten auf.

Herzog (zu Hellebeck).

Wohl! die Abſicht,
Aus der, um mich zu feiern, Oeſterreichs
Geſandter dieſes Feſt giebt, liegt zu Tage.

Zur Laſt iſt's mir, doch kaum kann ich umhin
Auf kurz in ſeinen Sälen zu erſcheinen.
Hofmarſchall, Sie begleiten mich!

Hellebeck.

Sogleich
Zur Abfahrt ordn' ich alles an.

Herzog.

Gehn Sie, um der Prinzeſſin kund zu thun,
Daß ich ſie abzuholen komme.

(Hellebeck geht ab.)

Herzog (zu Theobald).

Neffe, ſieh,
Gut trifft ſich's, daß ich eben dich hier finde
Und ſo noch Abſchied von dir nehmen kann.
Da ſchon vor Tag du aufzubrechen haſt,
Gut wirſt du thun, dich früh zum Schlaf zu legen.

Theobald.

Aufbrechen, ich?

Herzog.

Nun, that nicht Oberſt Sternberg
Dir kund, daß meine Reichspflicht zu erfüllen . . .?

Theobald.

Ich hörte den Befehl, doch hoff' auf Sie,
Daß Sie des Dienſtes mich entbinden. Wohl
Bewußt iſt Ihnen, daß von Thatendurſt
Das Herz mir glüht; indes gleichgültig nicht,
Für wen und was es ſei, nach Landsknechtsart,
Führ' ich das Schwert und möcht' es eh'r zerbrechen,
Als für das alte, ſchwach gewordne Reich,
Das bald in Schutt verſinken wird, zu kämpfen.

Herzog.

Daß zur Armee Marie Thereſiens
Ich ſolchen kleinen Hilfstrupp ſtoßen laſſe,
Entziehn nicht kann ich mich der Pflicht! Nur weil's

Der Oberſt vorſchlug, wählt' ich dich zum Führer.
Doch nicht an andern fehlt's, die deine Stelle
Einnehmen können; alſo bleib!

Theobald.

Aufs neu
Beweiſen Sie mir Ihre alte Güte. —
Dank, feur'gen Dank!

Herzog.

Durch eine That bewähr'
Ihn mir ſogleich! Leih' achtſam mir dein Ohr,
Und keinen, Theobald, laß wiſſen, was
Ich dir vertraun will! — Ob davon zu reden
Ich auch verbot, von Mund zu Mund im Schloß
Fliegt ein Gerücht, von dem vielleicht auch du
Vernahmſt. Seit alten Tagen geht die Sage,
Der Ritter in der Johannitertracht,
Des Bild dort hängt, ſei für begangnen Frevel
Verdammt, als Geiſt auf Erden umzugehn,
Und zeige ſich bei Nacht in dieſem Saal.
Du lachſt, wie ich, ob ſolcher Kindermärchen.
Doch ſeltſam, nun die vierte Nacht ſchon iſt's,
Daß die Soldaten, die hier Wache halten,
Einſtimmig künden, durch die Thür da ſei
Der Ritter vorgetreten und die Treppe
Langſam herabgeſchritten. Abergläubiſch
Zurückgewichen ſind die Wachen bang,
Und für die Feigheit, die ſelbſt Hauptmann Kuno
Gezeigt, entfernt ſchon hab' ich ihn vom Dienſt. —
Daß plötzlich dort, als ob der Boden es
Verſchlungen, das Geſpenſt verſchwunden ſei,
Ausſagen alle. — Was für ein Verdacht
Mir plötzlich aufſteigt, höre! Ein Gewölbe
Liegt, wen'ge wiſſen's, unter dieſem Saal,
Das meines Herzogshauſes Erbſchatz birgt,

Und in dem Boden jene Fallthür, zweifach
Verſchloſſen, führt hinab in tiefe Keller.
So kann es ſein — wenn nicht, was kaum zu denken,
Ein bloßes Luftgebild die Wachen täuſcht —
Daß argliſtvoll Habgier den Pöbelwahn
Zu Nutz ſich macht, und ſich in Tracht des Ritters
Ein Räuber hüllt, wohlwiſſend, daß dem Geiſt
Nicht einer in den Weg zu treten wagt.
Das Schloß der Thür zu öffnen, kann er Mittel
Gefunden haben, und den Schatz zu plündern.
So über die Soldaten, die im Saal
Die Wache halten, geb' ich, Theobald,
Für dieſe Nacht dir den Befehl; denn keiner
Taugt, ſo wie du, dazu. Wenn wirklich ſich
Der Johanniter zeigt, zwing' ihn zum Stehen —
Und folgt er nicht dem Ruf, Vollmacht erteil'
Ich dir, daß mit dem Terzerol ſofort
Du ihn zu Boden ſtreckſt.

Theobald.

Willkommen iſt
Mir dieſer Auftrag. Oft zu Ohren kam
Mir das Gerede von der Spukerſcheinung;
Doch lacht' ich nur darob. Jetzt dank' ich Ihnen,
Mein Ohm, daß ich im Ernſt erproben darf,
Ob kugelfeſt Geſpenſter ſind.

Herzog.

Kalt wird
Die Nacht. Das Heulen des Dezemberſturmes
Hör' ich, wie auf des Schloſſes Türmen er
Die Wetterhähne ſchüttelt und erklirren
Die Bogenfenſter läßt. So gehe denn
Und rüſte dich mit warmem Wintermantel;
Es wird ſchon ſpät. Bericht in nächſter Frühe
Wirſt du mir geben.

Voran ſchon flattert mir der Geiſt
Und ſchwebt, der Menſchenwelt entflohen,
Empor zu deinen wolkenhohen
Felsſpitzen, die der Aar umkreist,
Und ſpäht hinab zur Uferbucht,
Wo der Granate Purpurfrucht
An ſonnverbrannter Bergwand hangt.
Von Neuem klimm' ich durch die Schlucht,
Die reich mit Goldorangen prangt,
Empor den vielverſchlungnen Pfad
Zu Anacapris Felſengrat,
Und meinem Führer Stefano
Beflügelt ſich der Schritt, denn froh
Gewahrt er ſchon, wie laubumkränzt
Sein Häuschen uns entgegenglänzt.
Ins Gärtchen, aloëumzäunt,
Eintreten wir, und ſonngebräunt
Stürzt Nicolo, der wilde Junge,
Entgegen uns in hurt'gem Sprunge;
Andrea pflückt mir von den Zweigen
Der Sykomore ſaft'ge Feigen
Und ruft die Mutter her vom Herd;
Holdlächelnd durch der Hütte Thor
Tritt mit dem Kindchen, das ſie nährt,
Die ſchöne junge Frau hervor
Und heißt willkommen ihren Gaſt.
Auf eine Bank zur Abendraſt
Setz' ich mich mit dem frohen Paar;
Der würd'ge Anwalt auch, der Greis,
Geſellt ſich treulich unſerm Kreis,
Und bald von Sturm und Seegefahr,
Von Thunfiſchfang auf hohem Meer,
Geht das Geſpräch, von Räubern bald,
Wie drüben im Abruzzenwald
Sie kämpfen mit des Königs Heer.

Theobald.

Sagen ſollen Sie,
Daß Sie umſonſt mir nicht Vertrau'n geſchenkt.

Herzog.

Wohlan, zur Abfahrt muß ich mich bereiten.
(Während er ſich wendet, tritt Oberſt Sternberg zu ihm.)

Zehnte Scene.

Herzog Wilhelm. Oberſt Sternberg.

Sternberg.

Auf kurz, mein Gnädigſter, Gehör erbitt' ich
Betreffs des Grafen Theobald.

Herzog.

Geordnet
Iſt alles ſchon; nach meines Neffen Wunſch
Erließ ich's ihm, den Trupp zu Oeſtreichs Fahnen
Zu führen; leicht ein andrer findet ſich
An ſeiner Statt.

Sternberg.

Durchlaucht, bedenken Sie,
Ob es zur Lockerung der Disziplin
Nicht führt, wenn ſo alsbald dem jungen Trotzkopf
Sein Wille wird!

Herzog.

Allzu nachgiebig war ich;
Allein geſchehen iſt's. Vertraun Sie drauf:
Das nächſte Mal erhol' ich Ihren Rat,
Bevor ich handle. Wohl bewußt iſt mir,
Welch einen Mann in Ihnen ich beſitze,
Den beſten meines Landes. Sternberg, drum,
Wenn immer auch an ſich zuletzt Sie denken,

Sei'n Sie bedacht doch, meinem Volk und mir
Sich zu erhalten. Allzu raſtlos thätig,
In Ihrem Dienſt aufreiben werden Sie
Sich noch. Und nun, nachdem ſeit früh der Rüſt'rung
Des Heers Sie obgelegen, in der Nacht
Bei Sturm und Schnee noch in den Rieder Forſt
Treibt Sie die Sorge für das Wild hinaus.
Zu viel faſt iſt's; die ſtärkſte Kraft vermochte
Das nicht zu tragen.

Sternberg.

So viel gnädige
Rückſicht beſchämt mich tief, mein hoher Herr!

Herzog.

Nun heute, da der Ritt einmal beſtimmt,
Nicht hemmen werd' ich Sie; allein für ſpäter
Will ich darüber wachen, Sternberg, daß
Sie Ihres teuern Lebens ſchonen.
(Er reicht ihm die Hand und geht ab. Auch Sternberg will abgehen; da hält er plötzlich still.)

Sternberg.

Horch!
Ich höre Katharina nahn. Ob leicht
Ihr Fuß wie einer Sylphe hin auch ſchwebt,
Selbſt durchs Gekrach von hundert Feuerſchlunden
Erkennt' ich ihren Tritt.

Elfte Scene.

Oberſt Sternberg. Prinzeſſin Katharina mit **Frau von Dalfeld** auftretend. Später **Leopold**.

Katharina.

Geh, gute Dalfeld;
Zeit iſt's, daß du auch dich zum Feſt bereiteſt.
(Frau von Dalfeld ab. Prinzessin Katharina, nachdem sie vorsichtig umhergeblickt, tritt auf Oberst Sternberg zu.)

Wir ſind allein. O, in den Augenblicken,
Die wir dem neidiſchen Geſchick verſtohlen
Abringen müſſen, einzig leben wir.

Sternberg.

Ja, Katharina, deines Auges Strahl
Allein erhellt die todesdunkle Nacht,
In der die Stunden langſam hin mir ſchleichen,
Bis dein erſehnter Stern mir aufgeht. Doch
Getroſt! Wir ſtehen nah dem Ziel; aufthut
Der nächſte Morgen uns das goldne Thor
Des Tags, an dem uns nichts mehr trennt.

Katharina.

Und doch ſo bang beklommen iſt die Bruſt mir.
Geheime, dunkle Ahnung ſagt mir, unrecht
Sei es von mir, mit dir die Flucht zu wagen.

Sternberg.

Wer ſagt, der liebt ſo heiß nicht, wie ich dachte,
Daß du mich liebteſt, Katharina! Laß
Das Zagen, Teure! Könnt' in deine Seele
Die freud'ge Zuverſicht ich ſtrömen doch,
Die, wie ein ſchöner Maitag, ganz mein Herz
Erfüllt. Mag alle Welt auch wider uns
Verſchworen ſein: nicht Drohung noch Gewalt
Erſchrecke dich; gerüſtet bin ich, dich
Durch alle Wirbelſtürme der Gefahr
Hindurch zu tragen.

Katharina.

Ja, dir trau' ich ganz;
Ein Augenblick des Zagens einzig war's —
Er iſt verſcheucht.

Sternberg.

Nur eines drückt mich nieder,
Daß für das alles, was um meinethalb

Dahin du giebſt, ich nichts dir bieten kann,
Als meine Liebe.

Katharina.

Und armſelig doch
Bedünken, Teurer, Glanz und Pracht des Hofes
Mich gegen das, was ich dafür eintauſche.
Nur das beklag' ich: eine Kaiſerin
Nicht aus des Oſtens fabelhaften Reichen
Zu ſein, daß ich der Erde ſchönſte Krone,
Des Sonnenlandes funkelndſte Demanten,
Dir opfern konnte.

Sternberg.

Herrliche! Vor allem,
Was deine Huld auf mich herniederſchauert,
Steh' ich geblendet da.

Leopold (eintretend).

Geſattelt iſt
Ihr Roß zum Ritte in den Forſt, Herr Oberſt! (Ab.)

Katharina.

Mein Vater kommt!

Sternberg.

Wohlan! Um Mitternacht
Hol' ich dich ab zur Flucht.

Katharina.

Sprich nicht; hinweg!
(Oberſt Sternberg ab.)

Zwölfte Scene.

Prinzeſſin Katharina. Zu ihr **Herzog Wilhelm**, **Graf Hellebeck** und **Frau von Dalfeld.**

Hellebeck.

Der Wagen Eurer Hoheit ſteht bereit.

Herzog.

Ich faſſe, Kind, wie ſolcher Feſte Lärm
Dir nicht behagt; und daß die Einſamkeit
Du gerne ſuchſt, geſchieht nach meinem Willen.
Doch Pflichten legt der Staat dir auf wie mir,
Daß du dich ganz der Welt entziehn nicht kannſt.
Allein auf kurz nur iſt's: um Mitternacht
Kannſt du im Traum auf deinem Pfühl ſchon ruhn.
Reich' mir den Arm.

Hellebeck.

Ich bitte, Frau Baronin!

(Herzog Wilhelm führt Prinzeſſin Katharina, Graf Hellebeck Frau von Tallwitz am Arme ab.)

Dreizehnte Scene.

Kleine Halle. **Kämpfer** tritt auf mit zwei **Dienern**. Gleich darauf die wachhabenden **Soldaten**, unter ihnen **Chriſtoph**, ein **Invalide**.

Kämpfer (für ſich).

Der Leopold liegt krank vom argen Schrecken
Der vor'gen Nacht. An ſeiner Stelle wohl
Muß ich den Dienſt denn thun. Doch bange wird's
Auch mir ums Herz.

(Man hört den Wind durch den Kamin toſen.)

(Zu den zwei Dienern, die [illegible] an der Thür [illegible].)

Nun, wo bleibt ihr?
Das Feuer im Kamin hier zündet an,
Daß ſich die Wachen daran wärmen!

(Der Sturm hat ſich geſteigert.)

Hu, wie der Sturm heult! Und in ſolcher Nacht
Iſt Oberſt Sternberg auf die Jagd geritten!
Selbſt ſah ich's. — Gott ſei Dank! Die Wachen kommen
Und können weiter für das Feuer ſorgen.
Ihr Wachen, tretet ein!

(Kämpfer und die beiden Diener ab, während **Chriſtoph** und die **Wachen** auftreten.)

Vierzehnte Scene.

Chriſtoph. Soldaten.

Chriſtoph.

Dort am Kamin nehmt Platz, ihr wackern Krieger!
Es iſt ein harter Dienſt. In mancher Schlacht
In Spanien und den Niederlanden hab' ich
Gekämpft; noch ſtecken da und dort die Kugeln
Davon mir in den Gliedern. Doch mit Geiſtern
Herum ſich ſchlagen, mehr Bravour gehört
Dazu, als einer gegen zehn zu ſtehn. —
Nun laßt uns zeigen, daß wir Männer ſind!

Erſter Soldat.

Verlaßt Euch nur auf uns, Herr Korporal,
Damit wir uns wie Memmen nicht blamieren.

Zweiter Soldat.

Doch ſagt, was iſt es nur mit dem Geſpenſte,
Das hier umgehen ſoll? Zwar munkeln hört' ich
Davon; doch, Gott ſei Dank, zu aufgeklärt
Bin ich, um auf das alberne Geſchwätz zu achten.

Erſter Soldat.

Und nun danach noch fragſt du, und beim Fragen
Bebt dir die Stimme! Steck' die Annelies,
Dein Weib, in deinen Kriegerrock; denn mut'ger
Iſt ſie! — Und mit dem Ritter, der ſo umgeht,
Was für Bewandtnis hat es, Korporal?

Chriſtoph.

Wie's meine Amme mir erzählt', will ich's
Euch wiederholen. Hier im Schloſſe wohnte —
Gott weiß, wie lang es her! — der fromme Karl
Mit ſeiner jungen Gattin, Frau Brigitte,
Des Landes Stolz und Freude. Bei ihm weilte,
Die Wunden auszuheilen, die im Kampf
Um Rhodus ihm der Türken Schwert geſchlagen,

Sein Bruder Emmerich. Ob dieſem
Der Johanniter Kreuz die Bruſt auch ſchmückte —
Ein arges, falſches Herz doch klopfte unter
Dem Gnadenzeichen. Emmerich, geneſen
Durch ſeines Bruders und der Schwag'rin Pflege,
Gab vor, mit nächſtem an den Ordensſitz
Zurückzukehren, aber brütete
Verruchte Pläne. Frau Brigitte hatte
Sein Herz zu ſündiger Begier entflammt,
Und mit Gewalt die tugendſame Frau
Zu eigen machen wollt' er ſich. Der Plan,
Den er geſchmiedet, war: in fernem Land
Mit ſeines Bruders Schätzen einen Sitz
Des üpp'gen Lebens ſich zu ſchaffen und
Dahin die Schöne mit Gewalt zu bringen.
Erſpäht hatt' er die Fallthür, welche dort
(er zeigt die Stelle an der Thür rechts)
Ins unterirdiſche Gewölb hinab führt,
Und heimlich viel der Schätze aus dem Schloß
Bereits an einen ſichern Platz gebracht.
In einer finſtern Nacht dann für die Flucht
Traf er die Vorbereitung. Ins Gemach
Des Bruders dringend, welcher arglos ſchlief,
Bohrt' er den Dolch ihm in die Bruſt und riß
Das Weib, das ſich vergebens ſträubende,
In ſeinen Armen fort. Um das Geſinde
Des Schloſſes nicht zu wecken, hatt' am Fenſter
Er eine Leiter angelegt, auf der
Er mit der ſchönen Beute fliehen wollte.
Allein der Böſe, dem für ſeines Plans
Gelingen ſeine Seele er verſchrieben,
Betrog den Schändlichen und ließ den Räuber
Mit ſeinem Raube von der Leiter ſtürzen,
Daß beide man in fürchterlichem Abgrund
Beim nächſten Morgenrot zerſchmettert fand.

Erſter Soldat.

Herr Korporal, zu Mittag hättet Ihr
Bei Sonnenſchein uns das erzählen ſollen;
Doch jetzt um Mitternacht —

Zweiter Soldat.

Die Haare ſtehn
Zu Berge mir!

Chriſtoph.

Ich bin noch nicht zu Ende. —
Des Herzogs Haus war mit ihm ausgeſtorben;
An einen andern Zweig des Stammes fiel
So Land wie Schloß. Doch Ritter Emmrichs Geiſt,
Im Grab nicht Ruhe findend, blieb ſeitdem
An ſeiner Unthat Schauplatz noch gebannt.
Das Schlafgemach, wo der verruchte Mord
Vollbracht ward, iſt ein Trümmerhaufen nun;
Doch wollen viele bei des Mondes Schein
Des Mörders Schatten, der den Schutt umſchwebt,
Geſehen haben. Andre ſchwören drauf,
Daß durch das Thor dort, ob auch feſt verſchloſſen,
Herab die Treppe er zur Fallthür gehe.
Wie einſt, da ſie zum Raub der Schätze ſich
Ihm aufgethan, erſchließe ſie mit Krachen
Sich unter ihm und ſein Erſcheinen künde,
Daß wiederum ein Sproß des Herzogſtamms
Verſcheiden werde.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Erbgraf Theobald im großen Wintermantel und bewaffnet.

Theobald (zu den Soldaten).

Dieſe Nacht
Halt' nach des Herzogs Willen ich allein
Die Wache hier! — Geht drum nach Haus, ihr Leute!

Erſter Soldat.

Iſt's wahr, Erlaucht? — Ihr ſeid ein Engel Gottes!

Chriſtoph.

Das ſeid Ihr, ja, Herr Erbgraf! Selbſt mit Rieſen,
Wenn ſie von Fleiſch und Blut nur ſind, aufnimmt's
Der alte Chriſtoph. Aber von dem Kampf
Mit Geiſtern iſt er gerne dispenſiert.

Theobald.

Genug nun! — Geht!

(Chriſtoph und die Soldaten ab.)

Sechzehnte Scene.

Rückwärts ertönt des Windes Brauſen.

Erbgraf Theobald (allein).

Der Ohm gebot's; und wohl
Mußt' ich ihm ſeinen Willen thun. Doch faſt
Selbſt lachen möcht' ich über mich. Bin ich
Der Knabe wieder denn geworden, der
Um Mitternacht einſt übern Kirchhof hin
Auf Gräbern ſchlich, um Geiſtern zu begegnen? —
Nicht einer kam; und ſo wird heute nacht
Auch keiner kommen! Hirngeſpinſt der Furcht
War alles nur. Doch ich, bis an die Zähne
Gewaffnet bin ich für den Geiſterkampf.

(Pauſe.)

Als ich die beiden heimlich flüſtern hörte —
Zuerſt ein kleiner, dunkler Punkt nur war's,
Doch ward er nun zur ſchwarzen Wetterwolke,
Die droh'nd den ganzen Himmel überzieht. —
Du wollteſt, Oberſt Sternberg, fern hinweg
Mich ſenden; doch vertrau darauf, mich heften
Werd' ich an dich ſo wie dein andres Ich,
Und durch die tiefſte Nacht ſelbſt jeden Blick

Und jeden Schritt von dir erſpähn! Wie leis
Dein Atemzug auch ſei, — ans Ohr ſoll er
Mir durch des Donners wildſtes Krachen dringen,
Und wenn er mir verrät, daß wahr der Argwohn,
Der düſter mir das Herz erfüllt — weh' dir!

(Kleine Pauſe.)

Wer kommt?
Empor den Kragen! — Katharina iſt's — Zurück!

(Er hüllt ſich in den Mantel und tritt zurück.)

Siebzehnte Scene.

Prinzeſſin Katharina mit **Frau von Dalfeld** tritt durch die große Thür auf. **Erbgraf Theobald.**

Katharina (zu Frau von Dalfeld).

Nun,
Dem Himmel ſei's gedankt! Dem wüſten Lärm
Des Feſts ſind wir entflohn. Nach all dem Schwall
Von hohlen Worten, die im Kopfe noch
Mir dröhnen, wie wird jetzt die Stille mir
Wohlthun in meinem traulichen Gemach! —
Dank, liebe Dalfeld! Nichts bedarf ich jetzt.
Sie wiſſen, nicht ein Kind mehr bin ich, das
Zur Ruh' man bringt; nicht Zofen um mich her
Lieb' ich am Abend mehr, und ſchließe ſelbſt
Des Schlafgemaches Thür. — Gehn Sie zur Ruhe!

Frau von Dalfeld.

Mit allen ſeinen Engeln, gnädige
Prinzeſſin, wache Gott ob Ihrem Haupt!

(Prinzeſſin Katharina tritt in die Thür rechts, Frau von Dalfeld durch die große Thür links ab.)

Allmählig bleicht die Tageshelle;
Nur oben noch im Spätlicht blitzen
Auf ihren luft'gen Felſenſpitzen
Die halbzerfallenen Kaſtelle,
Und, ſpät bis in die Nacht noch wach,
Vertraulich auf des Hauſes Dach
Beim Mahle ſitzen wir beiſammen,
Indeß vom Aſchenberg die Flammen
Herüber durch das Dunkel glühn.

Wie fröhlich meine Streiferein
Mit Stefano! Gleich ihm ſo kühn
Soll Keiner auf der Inſel ſein;
Den Ruderer und Bergerklimmer
Von Falkenblick und Eiſenarm
Nur nennt man ihn. Beim Morgenſchimmer,
Eh noch der Sonne Strahl zu warm
Am Hange des Solaro brannte,
Ruderte mich der Vielgewandte
In alle Höhlungen und Grotten
Und wußte jedes Riffs zu ſpotten.
Dann wieder landend, am Geſtade
Hinſchritten wir die Schwindelpfade,
Wo unten mit dem weißen Giſcht
Der Meerſchwall um die Klippen ziſcht.
Wir ruhten in der Pinien Schatten
Hoch oben auf den Felſenplatten
Und lauſchten auf das Gehn und Kommen
Der Wogen am gezackten Strand;
Kein Berghaupt, das wir nicht erklommen:
War noch ſo hoch ein Klippenſtrand,
Ungangbar ſelbſt den wilden Ziegen,
Doch hatt' ihn Stefano erſtiegen
Und zeigte mir empor den Weg.

Achtzehnte Scene.

Theobald (allein)

Sie ſah mich nicht; doch ihres Auges Strahl
Traf mich wie Himmelsblitz und zündete
Mir Glut im Herzen, die verzehrend hin
Durch alle Sinne raſt. — Mein muß ſie werden!
Gott, Himmel, Seligkeit — für einen Kuß
Von ihr gäb' ich ſie hin. In langen Zügen
Von ihrem Mund des Atems duft'gen Hauch
Zu ſchlürfen, alle Wonnen, die der Glaube
In dem geträumten Jenſeits uns verheißt,
Was ſind daneben ſie? — Oh! Dies Gefühl,
Das jedes ſonſt in ſeinem Feuerſtrom
Fortreißend meines Weſens Tiefen all
Aufwühlt und mir die Bruſt in heißen Schlagen
Zerſprengen will — in ſeelenloſen Dingen,
In Steinen ſelber, würd' es Mitgefühl
Erwecken! Du nur, Katharina, bleibſt
Ihm kalt und ſtarr. — Gab mir mit ſolcher Mitgift
Nicht die Natur auf deine Gegenliebe
Ein Recht? Wer drängt ſich zwiſchen mich und dich,
Mich um das Anrecht, das die große Mutter
Mir in die Wiege legte, zu betrügen?

(Die Thür links wird geöffnet und **Oberſt Sternberg** im ſchwarzen Johannitermantel, mit großem weißen Kreuz auf der Bruſt, den Federhut mit breiter Krempe tief herabgeſchlagen, tritt langſam auf, mit gemeſſenen Schritten die Treppe herabſteigend. Der Teil der Bühne über Treppe und Eſtrade muß dunkel ſein.)

Neunzehnte Scene.

Erbgraf Theobald. Oberſt Sternberg.

Theobald (ſehr raſch)

Iſt das ein Spuk der aufgeregten Sinne?
Ein Luftgebild? Zerfließen wieder dann

Muß es in Luft! — Zuckt nicht, ihr meine Wimpern
Feſt, ſtarr richt' ich den Blick auf die Geſtalt!
Nein, ſie verſchwindet nicht! Wie Blitz durchzuckt
Es mich. Aus Tauſenden *den* Tritt erkenn' ich!
Dort liegen Katharinas Zimmer — ja —
Und dorthin richtet er den Gang! — Halt, Bube!
Ein Schritt noch weiter, und von dieſer Kugel
Zu Boden taumelſt du!

Sternberg

(ſtreckt die Rechte gebieteriſch nach ihm aus)

Theobald.

Glaubſt du, ich ſei
Ein Feigling, wie die andern? — Nochmals, ſteh!
Ein Schritt noch — —

(Spannt den Hahn ſeiner Piſtole und erhebt ſie gegen ihn, ſchleudert ſie dann aber plötzlich zu Boden.)

Nein! Nein! — Nicht ſo! — Kein Mord
Beflecke mich; im Zweikampf ſtehen ſoll
Er mir! — Zieh, Schurke, zieh! Du oder ich!

(Er dringt mit gezücktem Schwert auf den Oberſt Sternberg ein. Dieſer zieht gleichfalls. Zweikampf.)

Dies ſaß tief in der Bruſt! — Menſch! Biſt wie Geiſter
Du unverwundbar, daß du fort noch kämpfſt?

Sternberg (ſinkt zu Boden)

Theobald.

Tot ſinkt er hin! Ein breiter Blutſtrom quillt
Aus ſeiner Wunde —

(Er beugt ſich über den Hingeſunkenen.)

Nur ein dumpfes Aechzen
Hör' ich, ſonſt keinen Laut! — Ja meine Ahnung,
Er iſt es — Sternberg!

Zwanzigſte Scene.

Die Vorigen. Prinzeſſin Katharina ſtürzt aus der Thüre rechts hervor. Bald darauf **Herzog Wilhelm, Graf von Hellebeck, Frau von Dalfeld** und **Kampfer.**

Katharina.

Schwerterklirren hört' ich.
Was ging hier vor? Am Boden — mein Geliebter?
In ſeinem Blute ſchwimmend —
(Sie wirft ſich über die Leiche.)
Bleich und kalt
Sein Angeſicht — ſtumm, ſchrecklich ſtumm! Sein Herzſchlag,
Sein Atem ſtockt! Gebrochen iſt ſein Auge,
So blau, ſo himmeltief. — Der Einzige dahin,
Der meines Lebens hohes Sternbild war! —
Wenn ſeines Odems Wehn mich nur berührte,
Schon war ich reich und glücklich. — Jedes Wort
Aus ſeinem Mund ſchien mir voll tiefer Weisheit —
Und ſtumm nun dieſe Stimme — — —

Theobald (ihr zu Füßen ſinkend).

Katharina —

Katharina.

Verruchter Knabe! Auf dein Haupt herab
Fleh' ich des Himmels ſchwerſten Fluch! Ruhlos
Dahin von Ort zu Orte magſt du irren!
Kein Herz ſoll ſich in Liebe dir erſchließen;
Und wenn an einer treuen Bruſt zu ruhn
Du meinſt — von lautem Hohngelächter bald
Empor geſcheucht, Betrogener, ſollſt weiter
Du durch die öde, hoffnungsloſe Welt
Mit ſchwanken Schritten fliehen!

(Sie wirft ſich von neuem über die Leiche. Erbgraf Theobald rafft ſich auf, taumelt zurück und ſinkt auf eine Bank nieder. **Herzog Wilhelm, Graf Hellebeck** und **Frau von Dalfeld** treten auf. **Kampfer** und **Diener** mit Fackeln, welche Oberſt Sternberg, dem der Hut entfallen iſt, beleuchten.)

Herzog.

Wer liegt da —
Leblos am Boden hingeſtreckt? — Sternberg,
Der wackere, treue Sternberg iſt's! Ja, mich
Durchzuckt, das Dunkel meiner Seele furchtbar
Erhellend, der Gedanke deſſen, was
Geſchehn! — Doch Sternberg? — Nein, es kann nicht ſein!
Nachts, heimlich hatt' er, wie ein Räuber, ſich
Hier eingeſchlichen?

(Prinzeſſin Katharina erhebt das Haupt und blickt ihn ſtarr an.)

Meine Tochter? — Du?

Katharina.

Auf mich, auf mich die Schuld, wenn eine iſt!
Fort, feiges Schweigen! Keines Herrſchers Willen,
Und keines Gottes Machtbefehl vermag
Der Allgewalt der Liebe Trotz zu bieten;
Unwiderſtehlich jede Schranke ſprengt ſie,
Die Herz vom Herzen trennt! An dieſen ſo,
Seit ich zuerſt ihn ſah, durch das Geſetz,
Das in der Seele mir geſchrieben ſteht,
War ich mit eh'rnen Banden feſtgeſchmiedet.
Wir wußten, Vater, einem andern wollteſt
Du mich vereinen. Hindernd ſtand dein Stolz
Für ewig zwiſchen mir und ihm. Drum heimlich
Verlobt, gedachten wir von hier zu fliehen,
Und da ein jeder Zugang ihm zu mir
Gehemmt war, ſchlich er nachts in dieſer Tracht
Zu mir. — Genug, in ihm nur lebt' ich! — Da
Er tot, werf' ich dies Kleid von Staub ihm nach! —
Hervor, du bittrer Heiltrank, nun! Du ſollteſt
Mir Rettung bieten, wenn die Flucht mißlänge;
Zu weitrer Flucht jetzt hilf mir!

(Sie leert ſchnell eine Phiole und bricht über der Leiche zuſammen.)

Herzog.

Kind — mein Kind!

Nun trifft des Himmels Strafgericht mein Haupt,
Weil ich im Stolz auf unſre Fürſtenwürde,
Das eitle Nichts, dein Lebensglück zerſtört.

Kämpfer.

So war's kein Geiſt denn, und durch die Erſcheinung
Doch hat das Schickſal ſich erfüllt? — Sie ſtirbt,
Des Herzogs letzter Sprößling!

Hellebeck (zu Erbgraf Theobald).

Teurer Graf,
Rafft Euch empor!

Theobald.

Zurück — berühre nicht
Die Mörderhand!

Herzog.

Auf meinem Haupte ruht
Von allem, was geſchehn, die Schuld. — Du, Neffe,
Haſt keinen Teil daran! Geboten ward
Von mir dir, wenn der nächt'ge Gaſt nicht ſtand
Bei deinem Rufe hielte, ſollteſt du
Ihn niederſtrecken. — Den Befehl vollbracht
Nur haſt du!

Theobald.

Wohl vernehm' ich, was du ſprichſt,
Mein Oheim; doch in meiner Bruſt der Kläger
Will nicht verſtummen. Du gewähre mir
Die Bitte, heut noch laß zu Preußens Heer
Aufbrechen mich. Unehre werd' ich nicht
Ihm bringen; tapfer pflegt zu kämpfen, wem
Der Tod erſehnt iſt. — Du, mein Hellebeck —
Für alle deine Liebe habe Dank!
Und wenn dein Segenswunſch mich noch begleitet,
So bitte Gott, daß in der nächſten Schlacht
(auf das Herz deutend)
Da, tief ins Herz mich eine Kugel treffe!

(Der Vorhang fällt.)

III.

Erzählungen und Dichtungen.

1.

Der Hirtenknabe.

Aus einem Häuschen, das beim alten Trier
In Weinlaub halb verſteckt lag, traten zwei.
Faſt Knaben noch, und ſchritten langſam aufwärts,
Bis von der Höhe ſich zum letztenmal
Die Stadt mit ihren Türmen ihnen wies.

„Noch einmal laß mich rückwärts ſchaun,“ ſprach Anton
Zum Freund: „du kehrſt zurück, doch nie ſoll ich
Das Stübchen wiederſehn, das wir ſo lang
Vereint bewohnt.“ Er ſchwieg; ſtumm drückte Rudolf
Die Hand ihm, als der Turmuhr ſechſter Schlag
Von unſrer lieben Frau herüber ſcholl.

Aufrafften beide ſich zum weitern Gang;
Das Wort nahm Rudolf da: „Nah iſt die Stunde,
Wo, bangen Schlages an das deine klopfend,
Mein Herz lebwohl' dir ſagen ſoll; noch nicht
Thatſt du mir kund, was dich auf einmal ſo
Nach Hauſe treibt. War je ein Knabe dir
Ein treurer Freund als ich? Im Lernen that ich's
Nicht gleich dir; doch daß du mich träg nicht ſchälteſt,
Müht' ich mich raſtlos, und wenn ich dich bat,
Durch Leſen ſpät beim Dämmerſchein die Sehkraft
Des Augs dir nicht zu trüben, wenn mit mir

Halb wider Willen in die Moſel du
Dich werfen mußteſt, oder zu den Felſen
Aufklimmen, die in ihr ſich ſpiegeln, ſprich!
Kannſt du darum mir zürnen?"

Anton ſah
Zu Boden lange ſtumm, dann alſo gab
Er Antwort ihm: „Glaub' mir, nicht leichten Sinns
Von dir mich trenn' ich und dem lieben Trier,
Wo bei den Büchern groß und herrlich mir
Die Welt ſich aufthat. Aber in mein Dorf
Ruft mich die Sorge für die Mutter heim,
Von der mir trübe Kunde kam. Seit mir,
Ein Jahr nun iſt's, der Vater ſtarb, mit Kurt,
Dem Knecht, der kleinen Wirtſchaft waltend, lebt ſie
Allein in ihrer Hütte. Vom Ertrag
Des kleinen Ackers, der uns blieb, bisher
Mir ſandte ſie, was für mein Leben nötig.
Doch kund ward nun mir, daß aufs Krankenbett
Sie ſank. Gram um des Vaters Tod und Sorge
Um mich, weil nach des letzten Jahres Mißwachs
Ihr nichts mehr blieb, was ſie mir ſenden konnte,
Brach ihre Kraft. So treibt's mich heim, zu ſehn,
Ob ich durch emſ'ge Arbeit mit dem Knecht
Die Sorge von ihr ſcheuchen kann. Mit mir
Führ' ich die kleine Habe, die mir blieb,
Nachdem von des Entbehrlichen Erlös
Ich eingekauft, um meiner Mutter Drangſal
Zu lindern. Aber möge kommen, was
Da kommen ſoll, jedwede Mühſal eher
Nehm' ich auf mich, als daß von meinen Büchern —
Ach, nur zu wen'ge ſind es — ich mich trenne."

Die Freunde waren, während ſo er ſprach,
Auf eines Hügels Spitze angelangt,

Und Sonntagsglockenklang ſcholl aus dem Thal
Vor ihnen an ihr Ohr. Langſamer ward ihr Schritt,
Indes ſie abwärts ſtiegen, und zurück
Auf ihrem Munde hielt das Vorgefühl
Des nahen Abſchieds jeden Laut. Das Dorf,
Von Wohnern leer, da alle in die Kirche
Die Meſſe ſie gelockt, durchſchritten ſie,
Bis jenſeits ſie an einer Hütte ſtanden,
Die einſam lag an eines Hügels Hang.

„Die nächſten Ferien — aber ach, wie lang
Bis dahin iſt's — komm' ich, um dich zu ſehn,“
Sprach Rudolf, aus des Freundes Arm ſich windend,
Und ſchied.

Mit hohen Herzensſchlägen dann
Trat Anton in das Gärtchen, und die Mutter,
Auf einer Holzbank ſitzend, kaum, daß ſie
Ihn ſchaute, raffte ſich, ihn zu umarmen,
Empor, doch fiel erſchöpft zurück. Erſchreckt
Ihr bleiches Ausſehn ſchau'nd, zu Füßen ihr
Sank er und barg ſein thränenfeuchtes Antlitz
In ihrem Schoß. „O Mutter! Ganz nun wieder
Dein bin ich; alle Sorge ſcheuch' hinweg.
Nichts ſoll dir fehlen unter meiner Pflege,
Und, wie des Vaters Gut durch meine Arbeit
Neu aufblühn wird dein Leben!“ Mit dem Druck
Der Lippen, die auf ſeine Stirn ſie preßte,
Nur gab die Mutter Antwort; Rührung hielt
Ihr auf dem Munde jeden Laut zurück.

Zum Knechte drauf, der, von der Meſſe kehrend,
Herankam, um den jungen Herrn zu grüßen,
Sprach er: „Ich ſage Dank dir, guter Kurt,
Für deine Treue, aber beſſern Lohn,

Des ganzen Inſelvölkchens Kunde
Entlockt' ich ihm im Zwiegeſpräch;
Ihm floſſen vom beredten Munde
Der Märchen mancherlei von ſchlauen
Sirenen, Nixen, Meeresfrauen
Und von des heil'gen Elmo Feuer;
Nur ſeiner eignen Abenteuer,
Davon durch Andre mir die Sage
Erſchollen war, gedacht' er nie.
So oft ich bat: „Erzähle ſie!"
Auf Bitte blieb er ſtumm und Frage.
Da einſt — ihm war der Gaſt von Norden
Zum Freund, zum Bruder faſt geworden —
Erſchien die Stunde des Vertrauens.
Es war beim Schloſſe des Tiber,
Wo abgrundtief hinab zum Meer
Der Felſen ſtürzt; geheimen Grauens
Weichſt du zurück, denn Schwindel reißt
Jedweden abwärts, der zu dreiſt
Dem Rande naht; dort zwiſchen Blöcken
Von Marmor, die den Boden decken,
Ausruhten wir bei den Ruinen.
Lau blies der Wind, Geſumm von Bienen
Erſcholl, wo einſt von Mädchenſchaaren
Bei Cymbelklang und Fackelglanz
Zur Luſt des alternden Cäſaren
Geſchlungen ſich der üpp'ge Tanz.
Da nahm mein Führer ſo das Wort:

„Ihr fragtet oft; dies iſt der Ort,
Wo ichs erlebt. Noch jung von Jahren
War ich, doch mit des Meers Gefahren,
Mit Jagd auf unſern Inſelklippen
Vertraut ſeit früher Kindheit ſchon.
Ich hatte Eltern nicht, noch Sippen,

Als ich dir bieten kann, wirſt du gewinnen,
Wenn in des reichen Nachbarn Thomas Dienſt
Du trittſt, der lange ſchon nach dir begehrt.
Jung bin ich, und die eigne Kraft wird mir
Genügen, um das Gütchen zu beſtellen."
Der Knecht ging traurig fort, allein er ging.

Den Reſt des Tages bei der Mutter noch,
Die mit den matten Kräften ihm ein Mahl
Von dem, was ihre kleine Wirtſchaft bot,
Bereitete, verbracht' er. In der Frühe
Erwachend, auf der Wieſe, auf dem Acker
Sein Tagewerk begann er dann. Kurt bat,
Daß er ihn nicht verſtieße, und gerührt
Gelobt' ihm's Anton. „Wohl genug für dich auch
Wird, wenn wir redlich uns bemühn, die Wieſe,
Der Acker tragen. Du beſtelle dieſen;
Wenn reif die Saat, zum Mähn dir werd' ich mich
Geſellen. Jetzt laß auf der Wieſe mich,
Wie ſchon als Kind ich's that, die Herde hüten.
Mittags am Hügel dort zum kleinen Mahl,
Das zu bereiten wohl der Mutter Kraft
Ausreicht, mit mir vereine dich. Am Abend
Dann in der Hütte bei der Lampe Schein
Mit mir und mit der Mutter eine Stunde
Verbringe noch, wie ehmals du's gethan,
Als die Geſchichten, die du mir erzählt,
Wenn du zu Bette mich gebracht, in Schlaf
Mich wiegten, aber mir durch bunte Träume,
In denen wieder ſie um mich erwachten,
Die Nacht noch ſchöner machten, als der Abend
Geweſen."

Auf dem Wieſengrunde nun,
Der hell von gelben Blumen leuchtete,

Der Kühe Hut wie ſonſt ſich weih'nd, ließ Anton
Aus ihren vollen Eutern ſich die Milch
Ergießen; doch, ſo oft er's konnte, auch
Dem Knecht in ſeiner Arbeit ſtand er bei.

Vor Anton ſchien der böſe Geiſt zu weichen,
Der ſeit des Vaters Tode auf dem Gut
Gelegen. Uepp'ger ward das Wieſengrün,
Ein vollrer Saft quoll aus der Erde Schoß
Auf durch der Bäume Stamm bis in die Zweige,
Und ließ die Früchte voller wiederum
Sich runden. Auch die Mutter, ſeit der Sohn
Gekehrt, ließ Hoffnung mehr und mehr geneſen.
Allgegenwärtig ſchien er, und wenn er,
So wie's die Jahrszeit wollte, mit dem Mähn
Des Heues, mit der Aehrengaben Binden,
Der Euter Melken bis zum Abend ſich
Gemüht, doch Stunden zu gewinnen noch
Wußt' er, der Mutter ſich zu weihn. Dann ſpät,
Wenn ſie und Kurt die Ruhe ſchon geſucht,
Kam ihm die ſchönſte Zeit. Die Ausſicht nur
Auf ſie hatt' ihn des langen Tages Mühe
Ertragen laſſen. Bei des Lämpchens Schein
Dann bei den lieben Büchern ſaß er. Drei
Nur waren ſie, Homer, Arioſt, die Bibel.
Doch für der ganzen Erde Schätze nicht
Hätt' er ſie hingegeben. Ob er einmal
Und abermal ſie ſchon geleſen, daß
Vertraut wie eine Freundin jede Seite
Ihm war, beim Wiederleſen ſchien ihm jede
So ſchön doch, daß er zögernd nur ſie umſchlug.
Oft noch, wenn hell die Morgenſonne ſchon
Durchs Fenſter ſchien, ſaß er beim Leſen wach
Und flog, als ob ihm ein Gewiſſensſtich
Das Herz durchzuckte, haſtig an die Arbeit.

Die Mutter ahnte nicht, wie ſo dem Schlaf
Er Stunden ſtahl, doch ſah erſchreckt, wie oft
Das Antlitz bleich ihm war, das Auge matt.
Auch Rudolf, der ihn zu beſuchen kam,
Ward ſolcher Aenderung gewahr, und mahnt' ihn
Mit ihr vereint, daß er ſich minder mühe.
Er aber ſcheuchte ihre Sorgen fort.

Die Milch aus Antons kleiner Meierei
Ward als des Dorfes beſte bald berühmt,
Und zu der Bauern manchem mußt' er hin
Sie tragen. Einſt — es war noch morgens früh —
Vom Schloß her, das den nächſten Hügel krönte,
Sah einen Reiterzug er nahn; voran
Ein junges Weib. Des Schloßherrn holde Tochter,
Die Gräfin Klara, die zuvor als Kind
Er ſchon geſehen, kannt' er wohl und ſtand
Zur Seite ſcheu. Sie, wie ſie näher kam,
Winkt' ihn heran und ſprach: „Der Tag iſt heiß,
Reich von der Milch mir, Knabe, ſie ſcheint gut.“
Mit Zagen trat er zu ihr hin und reichte
Das Glas ihr zitternd. „Habe Dank!“ ſprach ſie,
Nachdem ſie draus geſchlürft. „Sag' deinen Namen
Und deiner Eltern mir!“ Doch Anton ließ
Die Antwort nur in halbgebrochnen Lauten
Von ſeinem Munde tönen, und des Wegs,
Ihn grüßend, ſprengte fort die Reiterin.
Aus dem Marienkloſter an der Moſel,
Wo fromme Schweſtern ſie erzogen hatten,
Erſt jüngſt zurückgekehrt, erfreute ſie
Sich an Muſik und Dichtung; mit dem Vater,
Der ihr zum Führer diente, oft zu Pferd
Die felſ'ge Gegend auch durchſtreifte ſie.

Als ſie geſchieden, heim auf ſeine Wieſe
Schritt Anton, aber träg von ſtatten ging

Die Arbeit; abends bei der Mutter auch
Saß träumend er, wie ſie ihn nie geſehn.
In nächſter Frühe um dieſelbe Stunde
Trieb's an die Stelle ihn, wo ihm der Zug
Begegnet war. Er harrte, harrte lang.
Zuletzt des Schloßherrn, der auf ſeinem Schimmel
Voran den andern ſprengte, durch die Zweige
Ward er gewahr, und hörte, halb erſchreckt,
Halb freudig, wie er zu ihm ſprach: „Gut, Knabe,
Daß wir dich finden; meiner Tochter bring'
Ein Glas von deiner Milch; ſie ſagt, daß beſſer
Sie iſt, als die im Schloß.“ Der Gräfin, die
Indes herangekommen, bot nicht mehr
So ſcheu, wie tags vorher, doch bebend noch
Der Jüngling das Verlangte, und erſtaunt
Vernahm er, daß ſie ſeinen Namen wußte,
Den geſtern er verworren nur geſtammelt.
„Bring', guter Anton,“ ſprach ſie, „jeden Morgen,
Wenn wir heimkehren, deine Milch ins Schloß!
Sie ſoll mich laben nach dem Ritt.“ Dann wieder
So ſchnell, wie er gekommen, ſchwand der Zug.

Nicht ſeiner Bücher in der nächſten Nacht
Gedachte Anton; dennoch blieb er wach.
Und eh ein Lichtſchein noch die höchſten Gipfel
Der Berge ſäumte, zagend, daß der Schlaf
Ihn übermanne, eh er den Befehl
Erfüllt, in Haſt vom Lager ſprang er auf.
Die Stunden ſchlichen träg ihm, ob auch emſig
Er bei der Arbeit war, und als die Zeit kam,
Klopfenden Herzens eilt' er auf das Schloß.
Scheu vor den galonnierten Dienern, die
Er durch das Gitter ſah, hielt ihn am Thor;
Allein auf ihren Wink trat er herein.
Des Gehns vergeſſend, als ſie das Gebrachte

Von ihm genommen, ſah er zu der Schloßterraſſe
Und ihren ernſten Götterbildern auf,
Wie ſie durch der Cypreſſen Immergrün
Und Blütenkelche, fremd und wunderbar,
Auf ihn herniederſahen. Im Verlangen,
Noch mehr zu ſchauen, und voll Zagen doch
Verbarg er ſich ins Dickicht. Her durchs Fenſter,
Das hinter dem Balkon lag, ſcholl Geſang
Und Saitenſpiel, und voll und voller rauſchte
Der Strom der Töne, höh're Wellen ſchlagend,
Und mit der Lerchen Chore, die hoch oben
Im Blau des Himmels jubelten, ſich mengend,
Und mit der Wipfel und der Quelle Murmeln.

Starr ſtand der Jüngling, wie gebannt, und als
Die Stimme ſchwieg, als auf den Söller dann
Die Gräfin trat, ſchien ihm, als mußten Erde
Und Himmel in der Herrlichkeit vergehn.
Ihm war, ein Duft, der nicht von dieſer Welt,
Stieg' aus der Blumen Kelchen rings empor
Und ſtürz' ihn, Seele ihm und Sinn berauſchend,
In wonnevollen Tod, in dem mit ſeinem
Sich Gräfin Klaras Sein in eins verſchmölze.

Als hoch am Mittag ſchon die Sonne ſtand —
Nicht wußt' er, wie er heimgekommen war —
Auf ſeiner Wieſe wieder fand er ſich.
Die Mutter fragte, ſchon beſorgt, was denn
Geſchehn, daß er ſo lange ausgeblieben.
Doch ſein Geheimnis wie ein köſtlich Kleinod
In tiefſter Bruſt verbergend, gab er vor:
Dem Gärtner nach Gebot des Grafen ſollt' er
Zur Hand am Morgen gehen, wenn er
Blumen begöſſe, und begonnen hab' er eben
Sein Werk. Die ſchleichenden Minuten nun

An jedem Tage zählt' er, bis die Nacht kam,
Aus der das Morgenrot die ſel'ge Stunde
Empor ihm führen ſollte. Trag nicht war
Er bei der Arbeit; nein, der Eifer ſpornte,
Die Stunden der Verſäumnis nachzuholen,
Ihn mehr noch an. Und freudig ſeiner Mutter
That kund er, wie von Woche ſich zu Woche
Die Laſt der Schulden mindre, auch den Lohn
Dem treuen Kurt zu mehren ſäumt' er nicht.
Allein die eine goldne Stunde morgens
Nicht ließ er rauben ſich, und wenn das Viertel,
Das an der achten Stunde fehlte, ihm
Der Schlag der Dorfuhr kündete, zum Schloß
Stieg er empor mit ſeinem Kruge. Bald
Der ihren einer ſchien er faſt den Dienern,
Und willig that er kleine Arbeit oft
Für ſie im Garten. Unbeargwohnt ſo,
Auf konnt' er zu Balkon und Fenſter ſpähn,
Und dem Geſang der holden Stimme lauſchen,
Den mit dem Dufte der Orangenblüten
Der Frühwind aus dem Saal herantrug. Selten
Und flüchtig nur gewahren konnt' er ſie,
Die all ſein Denken füllte; anders nicht
Als kurz am Fenſter wies ſie ſich. Vom Ritt auch
Heimkehrend, ſprengte ſchnell ſie ihm vorbei;
Doch ſtreift' ihn ſelbſt kein flücht'ger Blick von ihr.

So ſchwand der Sommer. Eingeheimſt ſchon war
Auf Antons Gut die Ernte, von der Weide,
Auf der die gift'ge Herbſtzeitloſe ſproßte,
Die kleine Herde in den Stall gekehrt.
Noch täglich that der Jüngling ſo wie ſonſt
Den Weg aufs Schloß. Doch bang ſah ſeine Mutter,
Wie ſchwank ſein Gang ward, bleicher ſein Geſicht,
Indes durch das Gewölk, das ſonſt bisweilen

Auf ihm gelagert, hell und heller ſtets
Sein Auge leuchtete. Sie ſprach: „Zu viel
Trauſt du dir zu! Wenn mit dem deinen, Sohn,
Mein Leben du erkaufſt, kann ich dir's danken?“
Allein er lächelte dazu und emſig,
Auch wenn des Winters Flocken um das Haupt
Ihm ſpielten, blieb er bei der Arbeit. Einſt,
Als wie gewohnt dem Schloß er nahte, ſah er,
Wie ihm vom Fenſter her die Gräfin winkte,
Heraufzukommen. Als er kam, entgegen
Ihm tretend, ſprach ſie: „Anton, innig Dank,
Daß du ſo treu mir Tag für Tag gedient.
Nimm hier, um vor dem Froſte dich zu ſchützen,
Dies Winterkleid! Zu leicht iſt deine Tracht.“
Er wollte danken, doch vermocht' es nicht.
Nicht ihr Geſchenk, ihr Wort durchſtrömte ihn
Mit einem Rauſch von Seligkeit. Noch rüſt'ger
Als ſonſt bei ſeiner Arbeit war er nun,
Und voll von Freude wieder friſches Rot
Auf ſeine Wangen kehren ſah die Mutter.

Doch fruchtlos war ſein Hoffen, daß die Gräfin
Er wieder ſehen würde. Durch den Schnee,
Mit dem der Januar allhin die Höhn
Und Thäler deckte, nur ließ auf das Schloß
Empor ſich klimmen. Doch in jeder Frühe
War oben er, ſchon wenn an Klaras Fenſter
Das Nachtlicht flackernd ſeinen Schein noch warf.

Einſt hörte flüſtern er die Diener da:
„Die Nacht war ſchlimm, das Fieber wächſt und wächſt.
Seit Abend wich von ihrem Lager nicht
Der Vater.“ Starr ſtand Anton, als er's hörte,
Von Schrecken wie gelähmt, und wagte nicht
Zu fragen. Aus der Kranken Zimmer da

Trat eine Kammerfrau verſtört und ſprach:
„Schnell dieſes Blatt nach unten tragt und kehrt
In Eile mit dem Mittel. Hoffnung gibt
Der Arzt noch.“ Sich zum Gehen rüſtend, nahm
Das Blatt der Diener; aber aus der Hand
Riß Anton ihm's. „Ich fliege hin und hier
Zurück ſchon nach Minuten werd' ich ſein.“

Als atemlos er kehrte, frohe Kunde
Scholl ihm: die Kranke lieg' in ſanftem Schlaf,
Und ihrer Pulſe leiſes Klopfen laſſe
Geneſung hoffen. Neu aufatmend ließ er
Das Schloß. Doch von der Arbeit ſchweift ſein Geiſt
Dorthin zurück, und in verworrnes Stammeln
Bricht ſeine Rede zu der Mutter ſich.
Der Morgen fand ihn wieder auf dem Schloß.
Nicht einen ſah er erſt, todſtumm war alles;
Dann tönte Wagenrollen vor dem Thor,
Der Arzt ſchritt durch den Vorſaal ins Gemach
Der Kranken, offen blieb die Thüre halb,
Und Anton hörte drinnen Klageſtimmen.
Er hielt den Atem lauſchend an, und bang
Ins Inn're des Gemaches ſpähend, ſah er
Die Jugendliche auf der Ruheſtatt
Reglos dahingeſtreckt, ein Kruzifix
Mit beiden Armen auf die Bruſt gedrückt,
Ihr Angeſicht bleich wie der Winterſchnee,
Der matt durchs Fenſter ſchien. Nie hatte Anton
Den Tod geſehen, nun auf dieſem Antlitz
Sollt' er zuerſt ihn ſchauen. Stunden ſchwanden,
Da ward der Diener einer ſein gewahr,
Und ließ den vor der Thüre Hingeſunknen
Nach unten in die Hütte wieder bringen.
Da rang die Mutter jammernd bei dem Liebling
Die Hände, doch Beſinnung kam ihm nicht.

Bis von der Schloßkapelle her der Klang
Der Glocke ſcholl, der zu der Totenmette
Die Frommen lud. Bei ihrem Klange rafft' er
Sich auf und ſchritt — nicht einer konnt' ihn hemmen —
Hinauf zum Schloſſe. Bei der Toten kniete
Er ſchweigend nieder, ſchweigend in die Gruft
Sah er ihr nach, als ſie hinabgeſenkt ward.

Dann wieder in ſein Kämmerchen zurück
Ging er, lautlos, wie er gekommen war.
Mit ſanftem Händedrucke ſeiner Mutter,
Die nicht von ſeiner Lagerſtätte wich,
Troſt ſprach er ein. Stets bleicher ward ſein Antlitz,
Allein des Schmerzes Ausdruck wich allmählich,
Und himmliſch ſanfter Friede legte ſich
Auf ſeine Züge. Rudolf, der aus Trier kam,
Als ihm die Oſterwoche Freiheit ließ,
Erkannte kaum den Freund von einſt in dieſem.
Ein halbes Leben ſchien die zwei zu trennen.
Und wenn ſein Auge dann ſo groß, ſo ernſt,
Und doch ſo heiter wieder er zu ihm
Aufſchlug, nicht einen Wohner dieſer Welt
Glaubt' er zu ſehn. Als einſt am Morgen Rudolf
Zum Freunde trat, ſah er, wie auf ein Blatt
Mit einem Stift er ſchrieb; noch andre Blätter,
Mit Schrift bedeckt ſchon, lagen um ihn her.
Erſt bergen wollte Anton ſie; doch dann
Auf jenes Bitten ließ er ihn gewähren.
Da nahm die Blätter Rudolf und las ſo:

I.

Du gingſt voran: und ſollte hier im Staub
Zurück ich auf der dunklen Erde bleiben,
Wo wirbelnd uns umher die Stürme treiben,
So wie der Herbſt das welke Laub?

Dieſelbe, die auf Erden ich geſehn,
Dort obenher nun winkſt du mit der Rechten
Mir zu, wie hoch in klaren Sommernächten
Am Himmel deine Locken wehn.

Im Frührot ſeh' ich an des Himmels Rand
Dich ſchöpfen aus des Lichtes Purpurquelle,
Wie über Berg' und Thäler ſel'ge Helle
Du ausſprengſt mit erhobner Hand.

Hinweg, hinweg! Mit mächt'ger Flügel Schlag,
Mich wiegend in der Seele hohen Träumen,
Flieg' ich mit dir vereint zu fernen Räumen,
Wo nicht mehr Nacht iſt und nicht Tag.

II.

Nicht durft' ich wagen, zu dir aufzuſchaun,
Wo unter wappenſchildgekrönten Fahnen
Du throneſt in dem Schloſſe deiner Ahnen,
O hohe Königin der Frau'n!

Nun warfſt du hin dein niedres Staubeskleid
Und ſchwebſt, aus unſrer Endlichkeit erhoben,
Auf Flügeln, die aus Licht und Glanz gewoben,
Dahin jenſeits von Raum und Zeit.

Und hat hier unten ſchon uns das Geſchick
Getrennt, wie darf der tief in Staub Begrabne
Zu dir, du über ihn ſo hoch Erhabne,
Aufſchlagen auch nur ſcheu den Blick?

Folgt' ich dir nach, wohin kein Aar ſich ſchwang,
Doch unerreichbar an des Weltalls Grenzen
Sah' ich den Kranz auf deinem Haupte glänzen
Und hörte deiner Stimme Klang.

Und nur durch ſchwerer Arbeit Lohn
Stillt' ich jedweden Tags Bedarf.
So war mein junges Leben trübe
Und mühſalvoll, nur daß die Liebe
Ihr Licht in dieſes Dunkel warf.
Ein Mädchen, fünfzehnjährig kaum,
Erfüllte Sinne mir und Seele
Mit ſüßem Rauſch; wenn Rafaële
Vorüberſchritt, war mirs wie Traum;
Zum Himmel glaubt' ich mich entrückt,
Und ſchaut' ihr lange nach entzückt. —
Auch ſie, wie ich, war ohne Eltern;
Als Kind ſchon hatt' ich ſie gekannt
Und oft im Scherz ſie Braut genannt.
Noch denk' ich, wie im Herbſt beim Keltern
Sie mir zur Seite ſtand im Faß
Und lachend mit dem Fuß das Naß,
Das ſüße, aus den Trauben ſtampfte;
Wie wir noch nach dem Abendroth
Uns luſtig ſchaukelten im Boot,
Bis vom Veſuv, der drüben dampfte,
Durchs Dunkel feur'ge Streifen glommen
Und wir ins Dorf bei ihrem Strahl
Heimwanderten. Stets dazumal
Rief ſie mir freundlich ihr Willkommen,
Wenn ſie mich ſah; der Stunden viel
Verſchwanden uns in munterm Spiel,
Und wenn ich ihr zur Seite ging,
Wohl ſteckt' ich ſcherzend einen Ring,
Aus Binſen in der Haſt geflochten,
Ihr an den Finger.
                    „Drauf getrennt
Ward ich von ihr, denn nach Sorrent
Rief mich ein Dienſt. Fünf Jahre mochten
Verſchwunden ſein, da ließ mein Herz

III.

Hier unten hält ein finſterer Tyrann
In Banden mich; von ſeinen Eiſenketten
Kann einer nur, kannſt du allein mich retten;
Komm, mächt'ger Tod, zerbrich den Bann!

Nicht groß iſt und nicht klein, nicht arm noch reich;
Du, Liebe, hebſt zu fürſtlichem Geſchlechte
Den Arbeitsmann empor, und machſt dem Knechte
Den Kaiſer, den gekrönten, gleich.

Nicht kennt dein unermeſſ'nes Reich die Zeit.
Jahrtauſendlang verſunkne Tage ſteigen
Dort auf und ziehen ihren großen Reigen
In ew'ger Jugendherrlichkeit.

Mit dir, die an die Bruſt mir ſinkt verklärt,
Laß, während meine Arme dich umſchließen,
Was iſt und war und ſein wird, mich genießen
In Seligkeit, die ewig währt.

IV.

Steig' bei mir ein! Ein Zauberſtab iſt mein,
Wie keinen mächt'gern hat die Fee Morgane;
Wohin du willſt im Welten-Ozeane,
Soll unſerm Boot er Schwingen leihn.

Was wir in goldner Kinderzeit geträumt,
Die Märchen, die im Lebensſturm verklungen,
Dort unten lallen ſie die Wogenzungen,
Wenn leiſen Schlags die Meerflut ſchäumt.

Mit ihrer ſel'gen Inſeln Blütenflor
Und mit dem Wunderland der Lotophagen,

Umwallt vom Duſt aus fruhen Erdentagen,
  Steigt uns die Welt Homers empor.

  In Purpur flammen Weſt um uns und Oſt,
Wenn zu Alcinas Inſel, zu dem Schloſſe
Des Atlas auf der Dichtung Flugelroſſe
  Uns trägt der Zaubrer Arioſt.

V.

  Mit dir, entflohn der Erde altem Weh,
Vereint laß ruhen uns im Garten Eden,
Laß lauſchen uns des hehren Meiſters Reden
  An Galilaas heil'gem See.

  Nicht auf der dunklen Erde nun verwaiſt
Mehr werden ſein wir, wie wir ehmals waren;
Sie werden hehr ſich all uns offenbaren
  Die Wunder, die geahnt der Geiſt.

  Des Herbſtes Ernte, die der Schnitter mäht,
Das Eis des Winters und des Sommers Flammen,
Uns bluhn und duften ewig ſie zuſammen
  In einem Lenz, der nie verweht:

  Dann wieder fühlen wir, durchs weite All
Auf Flugeln des Ezechiel getragen,
Das große Herz der Zeit an unſres ſchlagen,
  Und unſres tont im Wiederhall.

  Zerſtörungsſturm mag durch das All hinwehn
Und Nachtgrau'n rings ſich breiten mitternächtig,
Wir fuhlen uns unſterblich und allmachtig:
  Die Welt kann eh'r als wir vergehn.

„Geh, Rudolf, meine Mutter hol herbei!“
Sprach Anton, als geleſen jener ſo.
Der Alten bot er lächelnd drauf die Hand
Und ſagte: „Sei getroſt, geſegnet hat
Gott meine Arbeit. Prächtig grünt die Wieſe,
Und mehr als du bedarfſt, trägt dir der Acker;
Treu wird zur Seite ſtehn dir Kurt, der Knecht.
Mich hält' hier nicht, von hinnen ruft es mich.“

Emporgerichtet einmal noch die Hand
Der Mutter und dem Freunde bot er, dann
Sank er zurück, den letzten Hauch veratmend.

2.

Ottavio Farneſe.

Da, wo die dunklen Apenninen
Sich ſenken an Salernos Bucht,
Hallt jeder Abhang, jede Schlucht
Vom Schall der Zithern, Mandolinen,
Und längs der Hügel, voll von reifen
Goldfrüchten, mengt der Schall von Pfeifen
Und Zinken und Drommetenklang
Dem Jubel ſich der Traubenleſe:
Das Herr Ottavios Farneſe
Füllt alle Pfade meerentlang
Mit ſeinen bunten Kriegerſchwärmen;
Es hallt die Luft von wüſtem Lärmen:
Da tönt der Ruf der Marketender,
Da mengen Kinder aller Länder
Wirr durcheinander ſich, bezechte
Troßbuben, Dirnen, Lanzenknechte.
So raſtlos rückt der Kriegszug vor;
Tief ſteht die Sonne ſchon am Himmel,
Als vor Salernos grauem Thor
Anlangt das wüſte Heergetümmel.

Da kündet der Drommeten Schall:
Dort ſei, wo vor Salernos Wall
Von Guiscards Schloß die Zinnen ragen,

Des Heeres Lager aufzuſchlagen.
Der Menge, welche wild noch wogt,
Gebietet Halt der Heeresvogt;
Dem Ebben gleich der Meereswellen
Legt ſich die Flut der Kampfgeſellen,
Indeſſen hochrot vor dem Dämmern
Die Himmelsfackel nochmal flammt.
Hier werden Pfähle eingerammt,
Dort tönt von einem Zelt das Hämmern.

Der Erbe Parmas aber reitet,
Von ſeiner Großen Schar begleitet,
Ins Thor, und unter weh'nden Fahnen
Dann weiter durch die Straßen ſprengt
An feſtlich prangenden Altanen
Auf ſeinem Andaluſierroß
Vorbei er bis zum großen Schloß,
Wo ihn am Thor der Fürſt empfängt.

Zum Herrſcherſaale das Geleit,
Wo ſich die Schar der Großen reiht,
Giebt dieſer ſeinem Gaſt, und ſo
Nimmt da das Wort Ottavio:

„Gebieter, groß iſt deine Huld;
Allein noch mehr in deiner Schuld
Stehn werd' ich, wenn ein ſchlicht Gemach
Du unter dieſes Schloſſes Dach
Mir gönnſt, anſtatt der prächt'gen Säle,
Die du durch deinen Kämmerling
Mir angeboten. Ich empfing
Zu ſchnellem Aufbruch den Befehl.
Von Spanien ward eine Flotte
Geſendet nach dem Archipel,
Der Türken gottverhaßte Rotte

Zurückzutreiben in den Norden.
Auch von Venezias Senat
Entſandt iſt ein Geſchwader worden,
Und bald aus Spezias Hafen naht
Sich die Flottille von Galeeren,
Die von Salern' ich nach den Meeren
Des Sonnenaufgangs führen ſoll.
Dem, der auf ſchwankem Bretterhauſe
Durch wilder Wogenflut Geroll
Soll ſteuern bei des Sturms Gebrauſe,
Ziemt nicht, auf weicher Federn Flaum
Zu wiegen ſich in müß'gem Traum."

Der Fürſt gab Antwort: „Fugen muß
Ich dem mich, Prinz, was dein Beſchluß.
Allein auf einem unbeirrt
Muß ich beſtehen als dein Wirt;
So lang du weilſt, lad' ich zum Mahl
An meiner Tafel dich zu Gaſte,
Und leeren mußt du den Pokal,
Wenn auf dein Wohlſein ich toaſte."
Geöffnet ward der große Saal,
Und zu der Tochter, zu Elviren,
Sie in das Prachtgemach zu führen,
Geleitet er Ottavio.
Dann führt der Prinz an ſeinem Arm
Durch der gereihten Diener Schwarm
Die junge Schöne und nimmt froh
Bei ihr an pracht'ger Tafel Platz.
Bald hüpft der Scherz von Mund zu Munde,
Die Becher kreiſen in der Runde;
Und, was Salernos Fürſtenſchatz
Nur bieten kann an Glanz und Prunk
Verſchönt das Feſt. Wohl thut Beſcheid
Der Prinz dem Fürſten auf den Trunk,

Den dieſer ihm kredenzt, doch weit
Irrt in die Zeit zurück ſein Geiſt,
Als er in Spanien gereiſt:
Von ſchönen Andaluſierinnen
Ward dort er ſo an Herz und Sinnen
Beſtrickt und fühlte ſolche Wonnen,
Wie die, in deren ſel'ge Glut
Er jetzt ſich taucht. So wie zwei Sonnen
Sieht unter ihrer Lockenflut
Elvirens Augenpaar er leuchten.
Er fühlt bis in das Mark tief innen,
Wie heiße Schauer ihn durchrinnen.
Von einem wonnevollen Traum
Sei er umſtrickt, ſo will ihn deuchten.
Daß ihn die Seligkeit vernichtet,
Glaubt er, und ſtammelt Antwort kaum.

Bei Nacht, im Sturme der Gefühle
Nicht findet Schlaf er auf dem Pfühle.
Als öſtlich da der Himmelsſaum
Sich in des Frührots Strahlen lichtet,
Von Kämmerern, die zu ihm treten,
Hört er die Kunde: Günſtig wehten
Die Winde und im Morgenlicht
Sei die Flottille ſchon in Sicht.
„Schau, Herr, durchs Fenſter! Kiel an Kiel
Im Glanz, der faſt das Auge blendet,
Sich wiegend auf der Wellen Spiel,
Mit Segeln, die im Winde ſchwellen,
Dort Klipper ſieh, und Karavellen,
Die dir dein hoher Vater ſendet,
Galeeren, ſchon dem Strand entgegen
Getrieben von der Rudrer Schlägen.“

Ottavio eilt hinab im Flug
Und als dem Strand der Schiffe Zug

Genaht, als Anker an der Küſte
Sie warfen, tief ſich beugend, grüßte
Ihn erfurchtsvoll der Führer jeder,
Und die Matroſen und die Reeder,
Der Wetterzeichen kundig, ſprechen:
Um in den Orient aufzubrechen,
Sei günſtig, wie nur je, der Wind.

In ſich verſunken lange ſinnt
Ottavio. Schon hat er in Haſt
Zum Aufbruch den Entſchluß gefaßt.
Zu ihm am Meere da geſellt
Der Fürſt ſich: „Nun, mein junger Held —
So wegen des in manchen Schlachten,
Wie auch im Zweikampf und Gefecht,
Das weiß die Welt, von dir Vollbrachten
Wohl nennen darf ich dich mit Recht —
Durch meine Gärten das Geleite
Laß mich dir geben!“ Ihm zur Seite
Da durch die grünen Laubenhallen
Hinſchritt der Jüngling, und den zwei'n
Geſellt im goldnen Morgenſchein
Elvire ſich. Der Nachtigallen
Geſchmetter ſcholl von allen Zweigen
Hernieder durch der Lüfte Schweigen,
Und Roſen und Narziſſen hauchten,
Und Hyazinthen, ſüße Düfte
In die berauſchten Lenzeslüfte,
Indes Elvire dem erlauchten
Thronerben an der Seite ging.

Auf Botſchaft, die er da empfing,
Ging fort der Fürſt; jedoch die zwei,
Hin durch den blüh'nden, duft'gen Mai
Nun ſchritten weiter ſie, indeſſen

Rings aus den Wipfeln der Cypreſſen
Das Zirpen der Cikaden ſcholl
Und ſich ein Heer von Schmetterlingen,
Die ſaugend an den Kelchen hingen,
Im Windhauch wiegte. Warm und voll
Von Don Ottavios Lippen quoll
Die Rede, und Elviren auch
Erſchloß ſich in des Lenzes Hauch
Und bei dem Lied der Philomele
Gleich einem Blütenkelch die Seele.
Bald an den ſteilen Klippenhängen
Aufſahn ſie in den goldnen Tag,
Indeſſen ihrer Herzen Schlag,
Dem Tropfen gleich im Stundenglas*),
Die ſchwindenden Sekunden maß,
Bald in der Gärten Myrtengängen,
Auf goldſandüberſtreuten Pfaden,
In trautem Zwiegeſpräch, das nie
Verſiegen wollte, ſchritten ſie,
Bald unter ſchattigen Arkaden,
Wo weiße Götterbilder hehr
Aus Laubgrün auf ſie niederſchauten,
Wenn Arm in Arm ſie ſelig ruhten;
Den Flug der haſtenden Minuten
Nicht ſpürten ſie, die, jede ſchwer
Von Wonnen, auf ſie niedertauten.
Dann plötzlich, eh ſie's noch geahnt,
Durch ferner Stimmen Ruf gemahnt,
Aufbrachen ſie, um heimzukehren.

Tag über Tage ſchwanden ſo;
Der Vater ließ ſie gern gewähren,
Denn ihres Bundes war er froh.

---

*) Früher waren Waſſeruhren, wie man ſie in alten Schlöſſern noch hie und da ſieht, ſehr gebräuchlich.

Wenn oft ſich auch Ottavio ſagte,
Zeit ſei's, zum Feldzug aufzubrechen,
(In jeder Frühe, eh es tagte,
Gelobt' er feſt es ſich), verſprechen
Alsbald doch bei des Morgens Licht
Mußt' er Elviren: heut noch nicht!

So nahte das Vermählungsfeſt:
Geloben da die Fürſtin läßt
Der Prinz, daß nach dem Feſt er frei,
Zum Kriegszug aufzubrechen, ſei,
Denn günſtig weht ein friſcher Weſt,
Und auf der Flotte, welche träge
So lang geruht, wird's wieder rege;
Froh tönte der Matroſen Singen,
Die an der Maſten Seilen hingen,
Und froh, daß bald der Morgen graue,
Um aufzuziehn die Ankertaue,
Ward jeglicher. Von wunderſamen
Gerüchten ward da plötzlich voll
Die Stadt Salerno, Kunde ſcholl
Durch Schiffer, welche fernher kamen,
Von einer ungeheuren Schlacht,
Jüngſt an Moreas Strand geſchlagen.
Noch waren's nur verworrne Sagen:
Gebrochen ſei der Türken Macht,
Erzählten dieſe, doch von jenen
Vernahm man, daß wie der Hellenen,
So auch der Venezianer Fahnen
Geſunken ſei'n vor den Osmanen.
Doch allen ſind das eitle Mären.

Nah war der große Tag der Ehren
Für Don Ottavio des Jahrs,
In ſeines Lebens ſchönſter war's —

Mir nicht mehr Raſt, und heimathwärts
Trug zu dem Mädchen mich der Nachen.
Ich dachte, froh entgegen lachen
Mir werde ſie beim Wiederſehn,
Die nun zur Jungfrau aufgeblüht;
Doch ganz, bald mußt' ich mirs geſtehn,
Verwandelt ſchien ſie im Gemüth:
Selbſt nicht mit einem Blick belohnte
Sie meinen Gruß. Oft Stundenlang
Harrt' ich am Hauſe, wo ſie wohnte,
Indeß ich bei Guitarren-Klang
Ti voglio bene assaje ſang;
Allein vergebens, nie ein Zeichen
Von ihrer Huld konnt' ich erreichen.
Wenn plaudernd ſie zur Abendſtunde
Mit andern Mädchen in der Runde
Am Brunnen ſtand, mich ihr zu nahn
Vergebens macht' ich den Verſuch;
Sobald mich ihre Augen ſahn,
Von dannen ſprang ſie mit dem Krug.
Mit Freundinnen auch manches Mal
Wohl traf ich drunten ſie im Thal,
Wie ſie beim Schall der Tamburine
Sich hin und her im Kreiſe ſchwang;
Ich grüßte ſchüchtern ſie und bang,
Allein ſo finſter war die Miene,
Mit der ſie plötzlich nach mir ſchaute,
Daß ich mich keines Worts getraute.
Zu Ende wars mit Tanz und Luſt,
Und traurig ward ich mir bewußt:
Sie wollte nichts von Liebe wiſſen,
Und minder noch von Stefanos.

„Von meiner Seele Kümmerniſſen
Schweig' ich — ſie ſind der Liebe Loos;

Wo ſein für immerdar Elviren
Er heißen ſoll, ſie ihn den Ihren.
Am Abend ſieht er vom Altane,
Indem er nach dem Hafen ſpäht,
Zwei Schiffe mit der Kreuzesfahne,
Die von den Maſten beider weht.
Und bald auch naht mit haſt'gen Schritten
Ein Kämmrer, der verworren ſtammelt,
Daß in den großen Schloßſaal bitten
Der Fürſt ihn laſſe.

Schon verſammelt
Sind dort die Damen und die Ritter.
Indeſſen durch die Fenſtergitter
Neugierig ſpäht das Hofgeſinde.
Da mit Gefolge in den Saal
Herein tritt ſchnell ein Admiral,
Umſchlungen mit der Feldherrnbinde.
Vom Meer herauf gab, ihm zur Seite,
Salernos Fürſt ihm das Geleite.
Es iſt Johann von Oeſterreich,
Der Prinz erkennt ihn, ſchreckensbleich;
Ihn anzuſehen wagt er kaum.
Ihm iſt, er läg' in dumpfem Traum,
Wie Don Johann zum Fürſten ſpricht:

„Herr, höre näheren Bericht,
Von dem, was an Moreas Küſte
Sich jüngſt begab. Nie, daß ich wüßte,
Hat Gleiches noch die Welt geſchaut:
Venezia, die Dogenbraut,
Und Spaniens mächt'ger Philipp werden
Noch groß daſtehen, wenn auf Erden
Selbſt Roms und Hellas' Ruhm erblich
Hin durch Europas Völker ſchlich.

Ein Zittern ſich, als ſchreckensvoll
Von Land zu Land die Kunde ſcholl,
Daß aus dem Reich der Padiſchahe
Sich eine Rieſenflotte nahe.
Es ächzen von der Wucht die Wellen,
Als auf des Meeres feuchten Pfaden,
Mit Blitz und Wetterſturm beladen,
Sie ſegeln durch die Dardanellen.
Wie ſturmbeſchwingte Citadellen,
Mit Mauern, Zinnen, Feſtungswällen,
Erſchienen ſie, und Schrecken legten,
Wie ſie die Meerespfade fegten,
Sich all umher. Die Halbmondfahne,
Hinflatternd auf dem Ozeane,
Iſt hoch auf jedes Schiff gepflanzt,
Und ſpiegelt, wie durch die Flut es tanzt,
Sich in den Wellen! Das waren die Horden
Der wilden Libyer, wie beim Signal
Zum Rauben, Sengen, Würgen, Morden
Von rings in unermeſſ'ner Zahl —
Es anzuſchauen war ein Greuel —
Sie her ſich wälzten in wirrem Knäuel.
Raubſchiffe, voll auf allen Decken
Von Barbaren, den Völkerſchrecken,
Die auf die Feinde Tigerkatzen
Hinſchleudern, daß mit ihren Tatzen
Sie ſie zerreißen.

„Dem Untergang
Entgegen ſtarrte die Chriſtenheit bang,
Wie vom Oſten über das Meer
Heran ſich wälzte das wilde Heer.
Da, geſandt vom Dogen Venier
Und dem Beherrſcher beider Welten,
Vom Weſten über das Mittelmeer

Zog mit vollen, windgeſchwellten
Segeln der Chriſten Flotte heran.
Und hinweg von den ſchreckensbleichen
Völkern ſchien genommen der Bann,
Als der Erlöſung heil'ges Zeichen,
Hoch in den Lüften flatternd, ſie ſchauten.
Nicht nur Matroſen, auch die ergrauten
Krieger kündeten oft in der Frühe,
Schreckenbeſtürzt, ſie hätten bei Nacht
Geſehen, wie blutrot der Himmel glühe:
Von einer ungeheuren Schlacht,
Welche getobt zu ihren Häupten,
Hatten das Toſen die Sinnbetäubten
Vernommen. — Sieh! Und des ſchickſalsvollen
Tages Morgen brach an. Ein Zittern
Ging hin durch die Welt, ein Donnerrollen
Vernahm man, ſo wie von Gewittern,
Die Unheil drohend am Himmel hingen.

„Da lieh uns der Sturmwind ſeine Schwingen,
Und auf die osmaniſchen Meeresdrachen
Drangen wir ein; es ſcholl ein Krachen,
Als ſtürzte das Weltgebäu in Trümmer.
Herüber, hinüber flogen die ſauſenden,
Todbringenden Kugeln zu Hunderttauſenden.
Wenn kurz der Donner verſtummte, ſcholl ein Gewimmer
Von Sterbenden; neu dann Gekrach der Kartaunen,
Als ob des jüngſten Tags Poſaunen
Zum Weltgerichte die Toten riefen!
Zerriſſen bis in die unterſten Tiefen,
Aufthat ſich das Meer, es wiederhallten
Vom Donner ſeine Riſſe und Spalten,
Bis wo's aus verborgenen Kratern bricht:
Doch plötzlich erloſch des Tages Licht:
Nur aus der Tiefe, dumpfen Gerolls,

Wie halberſtickter Donner ſcholl's.
Wie empor durch das Höllenthor
Noch ſtieg das Rauſchen aus den gezackten
Schlünden, wie Brauſen ſchlug es ans Ohr
Von unterirdiſchen Katarakten;
Allhin wallte der Pulverdampf.
Und weiter, weiter raſte der Kampf,
Noch höher aufflammend im nächtlichen Grau'n;
Nicht Himmel war und nicht Waſſer zu ſchaun.
Wie Leib mit Leib zwei Kämpfer, verſtricken
Hier ſich die Schiffe gegenſeits
In die Wirbel des toſenden Streits.
Geſchleudert dort werden fliegende Brücken,
Und hinüber, herüber von Borden
Zu Borden wälzt ſich das Würgen, das Morden;
Durch das Dunkel tönt Wutgeſchrei
Der miteinander zu zwei und zwei
Ringenden, Hingeſchmetterten Heulen.
Da aufwärts ſteigen Flammenſäulen,
Und nieder zittert der Lichtglanz matt
Ueber die grauſe Schreckensſtatt.
Hier wetterten Neger mit mächtigen Keulen
Lachend Streiter des Kreuzes nieder.
Dort zucken am Boden zerſtückte Glieder,
Und unten, wo Lichtglanz die Flut erhellt,
Sieht man ein wogendes Leichenfeld.
Hinauf und hinab in dem bleichen Glanz
Wogt der ſchreckliche Totentanz.
Im Qualm, der über den Wellen lag,
Wußte keiner, ob's Nacht, ob's Tag.
Nur wo krachend empor aus den Wogen,
Vom Pulver geſchleudert, Schiffe flogen,
Vor den aufwärts wirbelnden Planken
Teilten die Nebel ſich, wieder dann ſanken
Dichter ſie nieder. — Plötzlich da

Scholl's tauſendſtimmig: Viktoria!
Und herab aus des Himmels Lüften,
Herauf aus den wogenden Meeresklüften
Viktoria ſcholl's. Zerriſſen ſtoben
Auseinander die Wolken Rauchs,
Licht und lichter herein brach von oben
Des Himmels Bläue. — Mächt'gen Hauchs
Trieb ein Sturm, der ſich plötzlich erhoben,
Auseinander die Nebelmaſſen;
Weithin da, bis wo in der blaſſen
Ferne alles verſchwand, gewahrt
Man die Schiffe der Muſelmanen
Gebrochen die Maſten, zerriſſen die Fahnen,
Fliehn ſie nach Norden in grauſiger Fahrt.
Gierige Haie in langem Zuge
Und Rochen umſchwimmen der Schiffe Buge;
Und Geier ſchießen und Meeresraben
Herab, ſich an der Ätzung zu laben.

„Doch König Philipp, Venedigs Senat,
Der Menſchen nicht, noch der Engel Zungen,
Sind würdig zu feiern ihre That.
Geſtürzt zum Staube liegt bezwungen,
Für immer vernichtet, die Macht der Heiden.

„Wie lächelnd ſich naht der holde Friede,
Sinken die Schwerter zurück in die Scheiden,
Schließen zum Schlaf ſich die Augenlide,
Die lang er geflohen. Leuchtend ſtand,
Wie über die Wellen hin wir zogen,
Des Friedens ſchöner Regenbogen
Ueber das Meer dahin geſpannt,
Und von den Ufern der Cykladen
Schaute die Spenderin der Gnaden
Segnend von den Altären nieder,

Während beim Singen frommer Lieder
Pilger knieten in den Kapellen.
Und bei der Glöckchen ſilberhellen
Klangen, nun in der Grotten Hallen
Wieder hüpfen die Wellen im Tanz,
Und an den Wänden von Korallen
Wallt auf und nieder der zitternde Glanz.
Nun birgt der Korſar, gelähmt vor Schreck,
Sich ſcheu in ſeiner Höhle Verſteck,
Und jubelnd von Küſte zu Küſte gleiten
Die beſegelten Schiffe, die Nachen,
Indes um die Kiele, die angſtbefreiten
Nymphen des Meeres jubeln und lachen.
Weiter nun über die Wogen und immer
Weiter nach Weſten gleitet der Schimmer,
Bis wo jüngſt erſt dunſtumhaucht
Columbia aus dem Meer getaucht.
Auf zu den Gipfeln der Bergesrieſen
Schwingt ſich das Licht, daß ſich zwei Welten
Grüßen mit den morgenerhellten
Gletſcherſtirnen.

„Sei mir geprieſen,
Wer mitgeſtritten die große Schlacht:
Noch in der Nachwelt ſpäteſten Tagen
Stolz werden von ihm die Enkel ſagen:
Mein Ahnherr hat ſie mitgeſchlagen.
Doch Schmach dem Verzagten; verachtet, verlacht
Wird die Memme, die ſich, erſchreckt,
Vor dem Blicke der Feinde verſteckt!
Spottend mit den Fingern zeigen
Mädchen und Jünglinge auf den Feigen.
Wenn der Krieger mit grünem Laube
Stolz ſich die Siegerſtirne bekrönt,
Bergen möcht' er, von allen verhöhnt,

Das Antlitz tief in des Bodens Staube.
Dir aber, Fürſt, ſei Dank geſpendet
Für die Tapfern, die du geſendet,
Und bis auf die ſpäteſte Nachwelt von allen
Lippen noch wird ihr Name ſchallen.“

Er ſprach es, und des Jubels voll
Ward rings der Saal; vom hohen Dach
Und von den Wänden niederſcholl
Im Wiederhall er hundertfach.
Es wandte ſich zum Gehen ſchon
Johann, des großen Kaiſers Sohn;
Allein der Fürſt ſprach: „Gönnt noch ferner,
Erlauchter Herr, daß die Salerner
Sich freuen Eurer Gegenwart,
Längſt haben wir ſolch Glück erharrt.“
„Wohl,“ ſprach Johann, „noch eine Stunde!“
Und Becher gingen in die Runde.

Allein wo war Ottavio?
Noch ehe Don Johann geendet,
Zum Gehen hatt' er ſich gewendet,
Und in der Gärten Dunkel floh
Er tiefer, bis kein Jubelklang
Des Feſtes mehr zum Ohr ihm drang.

* * *

Kaum aufgebrochen war der Sohn
Des fünften Karl, und hingeflohn
Die halbe Nacht; da ſprach voll Bangen
Der Fürſt: „Nicht fern mehr iſt der Morgen.
Wo bleibt Ottavio nur; faſt Sorgen
Fühl' ich um ihn. Hinweggegangen
Glaubt' ich auf kurz ihn, doch es währt

So lange, bis er wiederkehrt."
Daß man ihm Kundſchaft von ihm bringe,
Schickt Diener er und Kämmerlinge.

Doch keiner kehrt. Schon früher war
Elvira, bange vor Gefahr,
Die düſter ihre Seele ahnte,
Hinausgeſtürzt. Mit Fackeln eilten
Voraus ihr Diener und verteilten
Sich in die Runde. Ob gebahnte,
Ob felſ'ge Pfade, undurchſucht
Blieb keiner. — Da, in einer Schlucht
Ward Don Ottavio gefunden,
Blut quoll ihm aus den Herzenswunden,
Die auf der Bruſt ihm brunnentief
Hinunterklafften. Angſtvoll rief
Ein Page der Prinzeſſin Namen,
Und, ſie in ihrer Mitte, kamen
Der Fürſt, die Ritter und die Damen.
Hin an des Teuern Leiche ſank
Elvira fiebernd, todeskrank.

Nicht lange und ein Trauerzug,
Der in die Gruft zwei Tote trug,
Ging durch die Stadt. Eh noch als Gatten
Den Ring getauſcht die beiden hatten,
Vereinte ſie dieſelbe Bahre
Und unter kaltem Leichenſtein,
Zunächſt der Kirche Hauptaltare,
Nennt nun Ottavio Elviren,
Die Herrliche, auf ewig ſein,
Nennt ſie auf ewig ihn den Ihren.

3.

Die Legende von Virgil.

I.

Ein Hügel war's am ſchönen Poſilipp,
Wo hoch ein Landhaus auf des Meers Geſtade
Herniederſchaute und das Felsgeklipp.

Dort, hingeſtreckt auf eine mooſ'ge Bank,
Lag unter einer Pinie breitem Dach
Ein Mann mit grauem Haupthaar, fieberkrank.

Indes der Blick ihm ſchweifend in die Weite
Hin auf die ſeligen Geſtade glitt,
So ſprach er zu dem Freund an ſeiner Seite:

„O Wonne, wie den Duft des meerhauchfeuchten
Thymians zu uns herauf der Weſtwind trägt,
Wie dort im Frühglanz all die Inſeln leuchten!

„Laß dieſe Stunde denn, Salluſt, mich wählen,
Um dir, den Cöleſyrien fern mir hielt,
Von langgeſchwundnen Tagen zu erzählen.

„Mein Schweſterſohn biſt du, doch ſelten haben
Beiſammen wir geweilt, der Kriegsſturm riß
In ſeine Wirbel dich ſchon faſt als Knaben.

„So hore! Mantua hat mich geboren;
Dort wo der Mincius träg hinſchleicht, erzog
Der Ohm mich, da den Vater ich verloren.

„Der Pflugſchar, mit den breitgehörnten Stieren
Wie durch den Acker hin ſie Furchen zieht,
Folgt' ich als Knabe in des Ohms Revieren.

„Schon früh dort durch der Hirtenflöte Klang,
Wenn bei der Bauern Feſten ſie ertönte,
Geweckt ward mir die Liebe zum Geſang.

„Und abends dann, wenn über das gezackte
Gebirg der Wind herſtrich, was ich empfand,
Sucht' ich zu bannen in des Liedes Takte.

„Der Bienen Kunſt, wenn in die goldnen Waben
Den ſußen Seim ſie füllen, lockte fruh,
Daß er im Lied ſie feierte, den Knaben.

„Die Jahreszeiten, wie ſie ihren Reigen
Durch alle Lander ziehn, des Winters Froſt,
Wenn Zapfen Eiſes hängen an den Zweigen,

„Der Fruhling, wenn hervor ſich in dem lauen
Lufthauch die Mandelblute wagt, und Schwalben
Am altbekannten Sims ſich Neſter bauen,

„Der Sommer drauf mit dem Geſang von Schnittern,
Zuletzt der Herbſt, wenn dem Novemberſturm
Die Felſenufer des Benacus zittern.

„Doch fruh ſchon von Geſchmetter der Trommeten
Und der Kohorten Marſch den ehrnen Klang
Hört' ich, den an mein Ohr die Winde wehten.

„Es wälzte ſich nach fernen Erdenzonen,
Die ich im Traume ſelbſt noch nicht geſchaut,
Vorüber mir der Zug der Legionen.

Und glaubt, wer je ſolch Weh empfunden,
Er denkt der heißen Herzenswunden
Wie eines Glücks, das hingeſchwunden.
Wohl lange mich in bitterm Gram
Verzehrt' ich, aber niemals kam
Mir der Gedanke, zu entſagen;
Ich fühlte, Alles müßt' ich wagen,
Um dieſes Mädchen zu erringen.
Wer vor Gefahr nicht bebt und Sterben —
So ſagt' ich mir — den Sieg erzwingen
Muß er am Ende durch ſein Werben.

„Arm, bettelarm, zu meinem Leide
Nicht Perlen konnt' ich oder Gold
Ihr bieten, wie ich gern gewollt;
Allein von Muſcheln ein Geſchmeide
Für ſie zu ſammeln, Tag für Tag
Emſig am Strand war ich befliſſen;
Wenn, von den Klippen losgeriſſen,
Ans Ufer hin der Wogenſchlag
Des Meeres bunte Kinder trug,
Die ſchönſten wählt' ich für ſie aus.
Auch Blüthen wand ich ihr zum Strauß,
Doch keine war mir ſchön genug,
Die unten wuchs; um ſie zu pflücken,
Klomm ich zum ſteilſten Felſenrücken,
Wo herrlicher mit Farb' und Duft,
Als in der Thäler dumpfer Luft,
Der Himmel ihre Kelche füllt.

„Einſt ſo auf meiner Streiferei
Kam Abends ich zur Uferbai.
Halb war in Dämmrung ſchon gehüllt
Das Meer, und mit den letzten Blitzen
Schoß drüber hin die Abendgluth;

„Die trugen in den Norden unſre Fahnen,
Wo in Hercyniens Wald, von Met berauſcht,
Uns Trotz zu bieten wagten die Germanen.

„Nach Indien jene! Jochen aneinander
Mit Aſien ſollten unſern Weltteil ſie;
Selbſt nicht geträumt hat Gleiches Alexander.

„Krieg war fortan mein Sinnen und mein Träumen;
Siegsbanner ſah vor meinem Geiſt bei Nacht
Und Tag ich wehn, Schlachtroſſe hoch ſich bäumen.

„In meiner Stille litt's mich ferner kaum,
Und auf die Stirn drückt' ich den Helm, bevor noch
Am Kinn mir ſproß der erſte zarte Flaum.

„Aus Mantua gab noch mit Ermahnungsworten
Mein Oheim mir Geleit; und alpenwärts
Nahm ich den Weg mit einer der Kohorten."

II.

Neu nahm am nächſten Tag das Wort Virgil:
„Dank, daß du kamſt, Salluſt; für meine Kräfte
Auf einmal des Erzählens war's zu viel.

„Hör' nun! Die Glieder fühlt' ich mir erſtarken
Im Felde, und gelangte mit dem Heere
Zum Berg des Donners an Italiens Marken.

„Auf gegen Gallien! Laßt die Adler fliegen!
Ihr Centurionen auf! Noch immer trotzt
Dies freche Volk; bald ſoll's im Staube liegen.

„Sieh, Eisgebirge! Schneegekrönte Zinnen!
Furchtbar dem Heere, das Italien läßt,
Entgegen ſtarren dieſe Gletſcherſtirnen.

„Der Sturzbach ſchäumt, auf, Krieger, in den Hängen
Und in den Schlünden auf! — Die Widder holt,
Die Straße durch die Felſen uns zu ſprengen.

„Was donnert ſo? Sieh, von den Höhen rollen
Die wilden Gallier Felſen in die Schlucht,
Die uns in ihrem Sturz zermalmen ſollen.

„Empor! Ob Tauſende auch vor der Wucht
Der Blöcke taumelnd in den Abgrund ſtürzen,
Wir dringen vor. Schon weicht zurück die Schlucht.

„Dort weite Ebenen, durchſtrömt von Bächen!
Der Gallier Heer dort Haupt an Haupt gedrängt!
Auf, Römer! Laßt im Keil hindurch uns brechen!

„Auf hohen Wagenburgen höhnen Weiber
Und Kinder, all in Waffen ſtarrend, uns,
Im Bärenfell der Männer Rieſenleiber.

„Nach vorn! Greift an! Seid ihr nicht ſo viel Tauſend
Wie Hundert ſie? Nein, vorwärts, vorwärts wälzt
Entgegen uns das wilde Heer ſich brauſend.

„Die Wagenburg dort ſtürmt, ſie zittert wankend,
Die Kinder drücken einmal noch die Frauen
An ihre Bruſt, die Arme um ſie rankend.

„Sie würgend mit der eignen Haare Strängen
Dann ſchleudern ſie in unſ're Reihn die Kleinen.
Vorwärts! laßt uns den Heereshaufen ſprengen!

„Nein zahllos wider uns, wie wenn die Wogen
Der Nord aufpeitſcht, ſtürmt an die Heeresflut
Mit Keulen, Sicheln, Schleuderbeilen, Bogen.

„Verſtrickt nun haben, wie zwei Rieſenſchlangen,
Die Glieder ineinander windend, ſich
Die Wilden und die römiſchen Phalangen.

„Neu, immer neu noch dringen hundertfache
Kriegsſcharen wider uns. — Zuletzt vom Roß
Sank taumelnd ich in eine blut'ge Lache.

„Tief Nacht wird's um mich; das Geſtampf der Hufe
Nur hör' ich über mir und das Geklirr
Des Eiſens, Wutgeſchrei und Ingrimmrufe.

„Die Sinne ſchwinden mir, nur mattes Klopfen
Der Adern fühl' ich und den Todesſchweiß,
Der von der Stirn mir rinnt in kalten Tropfen.

„Im Zelte lag, als mir Beſinnung kehrte,
Ich auf dem Pfühl; daß wir geſiegt, kund gab
Auf meinen Frageblick mir der Gefährte.

„Ich ſuche mich vom Lager aufzuraffen,
Allein vermag es nicht; den Schmerz von Wunden
Empfind' ich, die bis an das Herz mir klaffen.

„Lang auf dem Siechbett lag ich, und ich fühlte
Mit immer ſchwächerm Herzensſchlag, wie mir
Das Fieber bis ans Mark des Lebens wühlte.

„Der Arzt, der fruchtlos ſich an mir verſucht,
Riet mildre Luft, und noch mit matten Kräften
Beſtieg ein Schiff ich in Maſſilias Bucht.“

III.

„O meiner Seele Heimat! Land der Griechen,
Das Atmen ſchon in deiner Luft durchſtrömte
Mit neuem Leben den zum Tode Siechen.

„Du Land Homers, ein neues, ſel'ges Leben,
Das nicht von dieſer Welt, um das die Götter
Mich neiden können, haſt du mir gegeben.

„Am Meles, wo der Sänger in der Grotte
Sein ew'ges Lied geſungen, ward auch mir
Der Spenden reichſte, dank dem ſchönen Gotte!

„Was keinem, ſeit der letzte Homeride
Verſtummte, noch gelungen, mir gelang's:
Der zweite Preis ward mein im Heldenliede.

„Von Trojas Brand, der Fürſtin der Karthager
Und Latiums Siegen, tönt mein Heldenſang
Beim frohen Mahl wie in der Krieger Lager.

„Zurück dann zu den heimatlichen Laren
Nach Mantua trieb es mich. Doch zog mich Pflicht
Zuerſt nach Rom zum Hofe der Cäſaren.

„Der Kranz, der hoher als die Herrſcherkrone
Und jeder Erdenſchatz dem Dichter gilt,
Ward von dem Imperator mir zum Lohne.

„Dort bei Auguſtus weilt' ich lang zu Gaſte
Im Schloß des Palatin, vor dem die Pracht
Von Suſa und von Babylon erblaßte.

„Und in den Gärten Tiburs beim Gebrauſe
Des Anio, der Sommerkühle ward
Ich froh in des Mäcenas Wunderhauſe.

„Es war am großen Feſt des Göttervaters,
Da im Gefolge des Auguſtus trat
Ich in die Hallen des Amphitheaters.

„Schon flutete das Volk in hohen Wogen;
Auf jedem Gange, auf den Sitzreihn ſaßen
Die Männer des Senats in Purpurtogen.

„Und ſchöne Frau'n der edelſten Geſchlechter
Sahn auf das grauſe Spiel herab, begonnen
Ihr Mordwerk hatten unten ſchon die Fechter.

„Mit Brüdern mußten Brüder ſich, mit Vätern
Sich Söhne würgen im Entſetzenskampf,
Gefangne Könige mit Miſſethätern.

„Zu Haufen türmten nordiſcher Barbaren,
Libyſcher, ind'ſcher Kämpfer Leichen ſich,
Bis die Beſchauer müd des Metzelns waren.

„Wo jüngſt der Dionyſien Thyrſusſchwinger
Ich noch geſehn, zum grauſen Morden nun
Aufthaten ſich die unterird'ſchen Zwinger.

„Vorſtürzten wilde Bären, Panther, Tiger
Zu Tauſenden — ein Schlächterfeſt begann
Zur Kurzweil für die ſtolzen Weltbeſieger.

„Aus Rachen, welche beutegierig gähnen,
Ertönt der Löwen Brüllen, Wolfsgeheul,
Dazwiſchen heiſres Lachen von Hyänen.

„Der grimmen Beſtien offnem Schlund entgegen
Getrieben wurden dann die Kämpferreihn
Mit rotgeglühter Ketten Geißelſchlägen.

„Drauf, um des Pöbels Sinn, den ſtumpfen, ſchlaffen,
Neu aufzuſtacheln, folgt ein Trauerſpiel,
Zur grimmen Henkersfratze umgeſchaffen.

„Da ächzt Herakles ſterbend in den Flammen,
Ixion auf dem Rade, Trojas Schutt
Bricht über fruchtlos Fliehenden zuſammen.

„Entſetzt fort ſtürzt' ich; roten Lichtſchein warfen
Die Flammen hinter mir noch auf den Pfad,
Und durch das Dunkel ſtarrten grimme Larven.

„Nicht wagt' ich fliehend hinter mich zu blicken,
Zu atmen kaum, dem Qualm der Mordſtadt nur
Entrinnen wollt' ich, um nicht zu erſticken.

„Erſt als ich Anxurs Felſen wiederhallen
Den Wogendonner hörte, in der friſchen
Meerluft, fühlt' ich die Bruſt mir freier wallen

„Und endlich hier am Ende meiner Flucht
Glaubt' ich, die Schreckgeſtalten des geſchauten
Könnt' ich verſenken in des Meeres Bucht.

„Doch nächtlich, bei der Lebensſtimmen Schweigen,
Erhoben die Entſetzensbilder ſich
Und zogen um mich her in wildem Reigen.

„Den Wogen, wenn von Klippe hin zu Klippe
Ihr Donner hallt, ſah ich in wildem Tanz
Entſteigen der Ermordeten Gerippe.

„Mir ſchien dies Rom mit ſeinem Schreckensfeſte
Ein Scheuſal, das mit ſeinem Hauch die Erde
Bis in ihr tiefſtes Mark hinab verpeſte.

„Allhin vor mir im matten Mondenſcheine
Lag ſie ins Unermeſſ'ne hingedehnt,
Ein Totenfeld voll modernder Gebeine.

„Ins Grenzenloſe ſah ich's ſich erſtrecken,
Mit der Erſchlagnen Knochen überdeckt
Und ſeiner Schlachtgefilde blut'gen Flecken.

„Da auf der ungeheuren Schädelſtätte
Hub ſich's zu regen an, im Wüſtenſand,
Auf Höhn, in Thälern, an der Ströme Bette.

„Es ſammelten rings auf dem blutbeſprengten
Gefilde ſich die Knochen zu Gerippen,
Die langen Zugs ſich auf der Walſtatt drängten.

„Von der Iberer, von der Luſitanen,
Der Inder, Baktrer Grenzen, luſt'gen Schwarms
Sich nahten ſie, geſchart um ihre Fahnen.

„Von Land zu Ländern, die ſie ausgemordet,
Hinzogen ſie, bis da, wo der Sabiner
Gebirg den gelben Tiberſtrom umbordet.

„Zugleich heran durch den Pontiner Sumpf
Und durch der Alpen Schluchten niederwälzte
Zum Kapitol das Heer ſich im Triumph.

„Grabluft, wie aus den Katakomben, legte
Sich auf die Straßen, auf die Plätze hin,
Auf welchen ſich der Schreckenszug bewegte.

„Zum Tempel Jovis auf ging das Gewoge,
Voranſtolziert der Tod, gehüllt hat er
Den Knochenleib in eine Purpurtoge.

„Mehr ſtiegen auf der grauſigen Geſtalten
Und immer mehr. — Zu Boden ſank ich da,
Das Haupt verhüllend mit des Kleides Falten.“

IV.

„Aufs Siechbett warfen hin mich Fieberſchauer,
Und für das Leben blieb und für das Licht
Geſchloſſen mir der Sinn auf Mondendauer.

„Ich rang mich auf, doch des Erlebten Grauen
Hielt lange noch umklammert mir den Geiſt,
Und zagend wagt' ich kaum emporzuſchauen.

„Auf allem Daſein lag ein dunkler Schleier
Vor meinem Blick, für alle Hoffnungen
Von ehmals hielt ich eine Totenfeier.

„An mir ſah Scharen ich vorüberfluten
Von Weſen, davon dieſe andere
Erwürgen, jene ſich in Weh verbluten.

„Was mir das Höchſte, Einz'ge war, die Dichtung,
An die ſeit früh mein Leben ich gehängt,
Nun wünſcht' ich ihre ewige Vernichtung.

„Denn was in dieſem Wohnſitz von Verruchten,
Dem Tartarus, hier ſollte ſie, in dem
Zu leben die Olympier mich verfluchten?

„Doch ſchon von Hand zu Hand in tauſend Rollen
Ging ſie dahin: — zuſammen ſchrak ich, wenn ans Ohr mir
Vom Mund von Henkern meine Verſe ſchollen.

„Einſt, als im Chor mir ein Geſang ertönte
Aus meinem Heldenlied, riß von der Stirn
Ich mir den Lorbeer, der mein Haupt bekrönte.

„Und längs des Meers floh ich, bis fern und ferner
Der Lärm der Stadt mir ſcholl. Am düſtern Strande
Umfing zuletzt der See mich, der Averner.

„Da dacht' ich, wie, von Delphis ſchönem Gotte
Begeiſtert, Cumäs greiſe Seherin
Dort einſam hauſe in der Felſengrotte.

„Vermag, ſo dacht' ich, ſie vor meinem Blick
Den Schleier nicht von der verhüllten Zukunft
Zu heben, und dem kommenden Geſchick?

„Eintrat ich in die finſtern Felſenhallen,
Und durch die weiten Gänge fühlt' ich ſchauernd
Des Gottes Odem mir entgegenwallen.

„Tief, tiefer drang ich vor, und heil'ge Stille
Umfing mich rings. An einem Altar ſtand
Vor mir im Dämmerlichte die Sibylle.

„Das weiße Haupthaar fiel in langen Wogen
Auf ihre Schultern nieder; Furchen hatten
Auf ihre Stirn Jahrtauſende gezogen.

„Indes ich ſchweigend ſtand, vom Munde quollen
Mit feierlichem Rauſchen ihr die Worte,
Wie Wogen, die vom Felſen niederrollen.

„Die Rede ſpare! Was du fragen willſt,
Ich wußt' es lang, eh du geboren worden.
So höre, daß den Wiſſensdrang du ſtillſt!

„Bald ſchreiten mußt du durch das dunkle Thor;
So laß, bevor es dich empfängt, zurückziehn
Von der verhüllten Zukunft mich den Flor.

„Den Wohnort derer, die einander haſſen,
Einander fluchen, gegenſeits ſich würgen,
Wirſt nach des Ew'gen Willen du verlaſſen.

„Doch tiefer als der Nächte tiefſtes Grauen
Auf Erden iſt das Dunkel dort, nur hören
Wirſt ſeine Schrecken du, allein nicht ſchauen.

„Und weithin durch die unterird'ſchen Hallen
Hörſt Jammerrufe du und Angſtgeſtöhn
Und Flüche aus dem grauſen Abgrund ſchallen.

„Bisweilen nur mit mattem Schimmer ſchießen
Verlorne Strahlen durch die weiten Klüfte,
Die bleichen Schein hierhin und dorthin gießen.

„Verzweifelnde, zerfleiſcht von Adlerkrallen,
Da ſiehſt du, an die Felſen feſtgeſchmiedet,
Wahnſinnige, die grimm die Fäuſte ballen.

„Unſelige, verfolgt von grimmen Treibern,
Die ſie mit ihrer Geißeln Schlag bedrohen;
Und andere, umſtrickt von Schlangenleibern.

„Noch andre, die in Lüften kreiſend ſchweben,
Vom Wirbelſturme wild umhergeſchleudert,
Und ewig ſterbend, dennoch ewig leben.

„Du ahnſt in tief und immer tiefern Schlünden,
Wohin ſelbſt matt hinab kein Strahl mehr zittert,
Der frühſten Urwelttage grauſe Sünden.

„Du bebſt, du kannſt das Schreckliche nicht faſſen;
Doch rüſte dich zum Gang, der Himmel hat's
Verhängt, das Schreckliche dich ſchau'n zu laſſen.

„Abgründe, ungeheure ſind, vor denen
Auch Götter zagen, und ausmeſſen kann
Selbſt der Gedanke nicht, wie tief ſie gähnen.

„Doch wiſſe! Auf zu lichten Himmeln windet
Der Pfad durchs Weltall ſich empor, vor denen
Des kühnſten Adlers Auge ſelbſt erblindet.

„Wenn du durchwandert haſt die dunklen Tiefen,
Allmählich wird dir ſein, du ſehſt ein Dämmern,
Du hörteſt Stimmen, die von oben riefen.

„Ein Schatten wird, der Erdenſöhne einer
Dir folgen durch die Büßungswelt, und heller
Umſtrahlen wird das Licht dich, immer reiner.

„Schau'n wirſt du dort, zuerſt in Dämmerferne,
Dann nah und näher ſtets, ein Weib, das vor euch
Dahin ſchwebt, leuchtend gleich dem Morgenſterne.

„Italiens Kind, den edelſten Geſchlechtern
Verwandt, voran durch ihre Reinheit ſtrahlt ſie,
Durch ihre Tugend allen Erdentöchtern.

„Zu ihr hinführen ſollſt du den Begleiter;
Der ein Jahrtauſend du voran ihm gingſt,
Erkoren wurdeſt du zu ſeinem Leiter.

„Und zage nicht, wenn dich das Reich der Wonnen
Umfängt, das Dunkel würde ewig währen
Im Abgrund drunten, welchem du entronnen.

Auf einer Klippe nah der Fluth
Da ſah ich Rafaële ſitzen —
Ich fühlte, wie ein ſüßer Schreck
Durch alle meine Glieder glitt,
Und wagte weiter keinen Schritt;
Nur hinter einem Felsverſteck
Nach ihr hinſpäht' ich, athmend kaum.
Die Füßchen von dem Kräuſelſchaum
Plätſchernder Wellen leicht beſpritzt
Und auf die Hand das Haupt geſtützt,
Saß ſie, wie mit den Wellen ſprechend,
Die, ſich am Klippenufer brechend,
Vor ihr bald kamen und bald gingen.
Dann wie im Traume leiſe, leiſe
Ein Liedchen hub ſie an zu ſingen;
Fremd war, geheimnißvoll die Weiſe,
Beinah mir eine Zauberin
Schien ſie, die durch Magie den Sinn
Mir feſtgebannt in ihre Kreiſe.
Zuletzt, Muth faſſend, trat ich vor
Und bot mit Worten, bang geſtammelt,
Den Schatz ihr dar, den ich geſammelt;
Doch mir verſchloſſen blieb ihr Ohr;
Aufſpringend rief ſie: ‚Was, du Thor,
Verfolgſt du mich? Laß ab, laß ab!
Ich weiß, welch treulos falſch Geſchlecht
Die Männer ſind, drum wärs mir recht,
Verſchlänge alle ſie das Grab!
Mein Leben lang, ich wills beſchwören,
Werd' ihrer keinen ich erhören.‘
Sie ſprachs, und eh ich mich beſann,
Dem Dorfe zu, den Fels hinan
War ſie geflohn. Wie blitzgetroffen
Blieb ich zurück, mein ganzes Hoffen
Vernichtet mit dem einen Schlag.

„‚Kein Abgrund iſt ſo tief, und keine Hölle
So finſter, daß in ihre Tiefen endlich
Erlöſend nicht ein Strahl hinunterquölle.

„‚Zu den Verworfnen ſelber, die im Grauen
Des großen Dunkels ächzen, wird befreiend
Der Quell des Lichts von oben niedertauen.

„‚Wie Ströme, eisbefreit, die Wogen wälzen,
Aufatmen werden hoch ſie, wenn im Hauch
Der Liebe ihre ſtarren Seelen ſchmelzen.

„‚Ein Zug von Geiſtern flutet unabſehbar
Zum hohen Pol empor; die erſten ſind,
Die letzten keinem Menſchenblick erſpähbar.

„‚Allein ſie alle wird, wenn ſie zum reinen
Lichtglanz ſich läuterten, am Schluß der Zeiten
Der Ewige um ſeinen Thron vereinen.‘

„Genug? Was die Sibylle mir gekündet,
Hat eine Fackel mir, mich durch das Leben
Und nach dem Tod zu leiten, angezündet.

„Bereite denn das Grab, das mich empfange,
Mein Freund Salluſt; ich weiß, mein Tod iſt nah,
Und bin gerüſtet zu dem großen Gange.“

4.

Ein Abend in Az-Zahra.

Im Zaubergarten von Az-Zahra ſaß,
An ſeines Sohnes Denkmal hingelehnt,
Des Abendlandes mächtiger Kalif,
Der dritte Abdurrahman, tiefgebeugt
Sein greiſes Haupt, als ob mit ſeiner Wucht
Ein ganz Jahrhundert es zu Boden drücke.
Gram ſchien auf ſeinem Geiſte ſchwer zu ruhn
Und, achtlos all der Wunder um ihn her,
Starr auf den Boden war ſein Blick geheftet.
Bei Tritten eines Nah'nden plötzlich dann
Fuhr er empor; Hamed, ſein Großvezier,
Der einzige, dem Zutritt er zu ſich
Vergönnte, ſtand, die Arme auf der Bruſt
Gekreuzt, vor ihm und ſprach: „O Schatten Allahs,
Noch ſtets furcht ſo der Gram die Stirne dir?
In dieſer Wunderwelt, die du dir ſelbſt
Erſchufſt, begrab' ihn! Sieh die Mandelblüte,
Des Frühlings erſtes Lächeln, wie ſie ſchon
Mit Glanz und Duft der Bäume Wipfel ſchmückt,
Indeſſen auf der nahn Sierra Scheitel
Der Schnee im lauen Windeshauch zerrinnt.
Die Sel'gen ſelbſt in Allahs Paradieſe,
Den höchſten ſeiner ſieben Himmel, wo

Sie in der Tubabäume Schatten ruhn,
Hingaben ſie, um einen Frühlingstag
In dieſes Schloſſes Hallen zu verträumen.
Durch dieſe Gartengänge beim Geſang
Der Nachtigall, der Turteltaube Girren,
O mein Gebieter, wandre hin, die Lieder
Der Dichter Andaluſiens in der Hand!
Auf dem kryſtallnen See dort wiege dich,
Indeſſen von der Leier Saitenſpiel,
Der Flöte Klang in leiſen Schwingungen
Die Luft erbebt! So heilen wird dein Kummer!“

Lang ernſten Blickes ſchaute der Kalif
Ins Antlitz dem Vezier: „Mein Hamed!“ — dann
Nahm er das Wort — „obgleich du noch im Lenz
Des Lebens ſtandeſt, als der Jahre Reif
Schon kalt auf meiner Stirne lag, ſeit lang
Vertraut ſo wie kein andrer biſt du mir.
Schon in der Nacht, als ſchlummerlos ich lag,
Wälzt’ ich in dunkler Bruſt den Plan,
Den Schleier vom Geheimnis wegzuziehn,
Das lange ſtumm im Buſen mir geruht.
Die Sonne ſieh, die dort ſich hebt! — Einſt hat,
Als ſie im ſelben Tierkreiszeichen ſtand,
Sie meines Glückes Untergang geſchaut
Und fort auf ewig mir den Schlaf geſcheucht.

„Noch Jüngling war ich, als von Calpes Fels
Bis zu der Pyrenä’n beeiſten Gipfeln
Ich meinem Machtgebote dieſes Land,
Das unermeſſ’ne, unterworfen ſah.
Aus tauſend Dörfern, tauſend Städten lauſchte
Das Volk mehr als nach des Muezzins Ruf,
Der von der Minarete Warten ſcholl,
Nach dem Kalifenſchloß von Cordova.

Ob meine Machtgebote auf ſein Haupt
Verderben ſchleudern, oder milden Segen
Verbreiten würden. Wohl den eh'rnen Knauf
Des Schwertes zwang die Pflicht mir in die Hand;
Jenſeits der Berge jagten meine Krieger
Die götzendieneriſchen Kreuzanbeter
Bis an des Nordmeers eisbekrönten Strand,
An allen Küſten fegten meine Heere
Das Meer von Feinden rein. Doch als das Werk
Vollbracht, des Friedens milde Segnungen
In reicher Fülle ließ auf Land und Volk
Ich allhin ſich ergießen. Aus Ciſternen,
Darin des Himmels Tau ſich ſammelte,
Ward Dürſtenden beim Mittagsbrande Labung.
Des Schöpfrads Eimer ſtrömten, wie ſie ſtiegen
Und ſanken, Waſſerfülle in die Thäler,
Und langs der Bäche, die ſie ringshin ſandten,
Dem Boden ſüßen Saft entſaugend, ſtieg
Des Zuckerrohres ſchlankes Schilf empor,
Schlang um der Eiche, um der Zeder Wipfel
Die Rebe ſich. Von meines Schloſſes Dach
Am rauſchenden Guadalquivir ließ ich
Auf meines Landes, meines Volkes Glück
Das Auge wonnetrunken niedergleiten.
Und als durch Boten, ringshin ausgeſendet,
Mir Kunde ward: im weiten Chriſtenland
Sei kein Bekenner Allahs mehr, dem ich,
Sei's nun durch Gold, ſei's durch des Schwertes Schneide
Die Ketten nicht geſprengt, da beim Propheten
That ich den Schwur, dem *einen* Ewigen
Zum Dank errichten wollt' ich einen Tempel,
Des Dach geſtützt auf dreimaltauſend Säulen,
Schlank wie des Paradieſes Tubabäume,
Die Gläubigen zu Edens Vorgenuß
In ſeinen Schatten lüde. Und gebaut

Als Denkmal meines Glückes dieſe Stadt
Hab' ich, zu welcher von der Erde Grenzen
Bis zu des Nordens eiſ'gem Pol die Völker
In langen Karawanenzügen wallten.
Mit dir, Az-Zahra, vielgeliebtes Weib,
Du, deren Namen jede Blüte hier,
Wenn ſie des Frühlings erſter Kuß erſchließt,
Noch in die Lüfte haucht, mit dir genoß ich
Entzückungen, wie der Prophet den Frommen
Jenſeits des Grabes ſie verheißen hat.
Wenn in den Myrtenlauben hier du mir
Im Arme ruhteſt, all mein Glück glaubt' ich
In dir erſchöpft, und dennoch war's nicht ſo.
Als deinen Erſtgebornen, deinen Juſſuf,
Du in den Arm mir legteſt, ging in ihm
Mir noch ein Höh'res auf. O wie in nichts
Schwand all die Herrlichkeit, die ich erſchaffen,
Der Himmel ſelbſt mit allen ſeinen Sternen,
Zurück vor einem Lächeln ſeines Mundes.
In ihm glaubt' ich mein eignes Sein verewigt,
Und was ich Großes für mein Reich begonnen,
Durch ihn noch größer, herrlicher ſah ich's
Vollbracht. Er blühte auf in Jugendkraft,
Und ſtaunend mit entzücktem Sinne ſah ich
Ihm nach, wie er im Waffenwerk, im Wiſſen
Voran den andern allen leuchtete.

„Seitdem mein Ahn, der erſte Abdurrahman
Vom Sonnenaufgangsland in unſern Abend
Des Orients ſchönes Kind, die erſte Palme,
Herüber trug, hat von Omajas Söhnen,
Nicht einer noch ſo Herrliches vollbracht,
Wie er als Knabe ſchon. Wenn die Trommete,
Zum Glaubenskriege rufend, ſchmetterte,
Folgt' ihm das Heer in Kampf und Sieg, als leuchte

Der Halbmond ſelbſt und nicht ſein Abbild nur,
In ſeiner Fahne flatternd, ihm voran.

„Lang in den Bergen von Aſturien,
Wo von Pelayos Enkeln aufgepflanzt,
Das Kreuzesbanner wehte, hatt' ich einſt
Geſtritten. Als ich bei der Heimkehr dann
Von der Morena Höhe niederſtieg,
Fand Andaluſiens großem Strom entlang
Ich mit zerriſſ'nen Fahnen alle Thaler,
Und mit zerbrochnen Waffen überdeckt.
Als des kaum achtend, zu des Sohns Begruß
In den Palaſt ich trat, entgegen ſtarrte
Von aller Antlitz bleicher Schrecken mir.
Umſonſt fragt' ich nach Juſſuff. Antwort gab
Verworrnes Stammeln mir allein. Zuletzt
Dann nahten ſich, zerriſſenen Gewandes,
In langem Zug die Aelteſten der Stadt,
Geführt vom Oberrichter Cordovas.
Und dieſer, in den Staub ſich werfend, ſprach:
‚Um unerhörten Frevels willen, Herr,
Im Namen deines Volkes, deines Landes
Gerechtigkeit vor deinem Throne heiſch' ich,
Ob auch dein eigner Sohn der Frevler ſei!
Vom Throne dich zu ſtürzen, ſelbſt aufs Haupt
Der Herrſchaft heil'ges Zeichen ſich zu ſetzen,
Hat er geſtrebt. Ob ſelbſt von ihm der Plan
Gebrütet worden, ob ihn deine Feinde
Ihm eingeflößt, Allah weiß es allein.
Verheerte Felder aber, Leichenhaufen
Erſchlagner, Schutt zerſtörter Stadt' und Dörfer,
An deren Trümmern noch die Flamme leckt,
Des Aufruhrs Zeugnis ſind ſie noch, der ihn
Auf der Kalifen Thron erhöhen ſollte.
Und ſelber von den Kriegern, die dir treu

Ward er gefangen, als der Herrſchaft Fahne
Er auf das Schloß Ruſafa pflanzen wollte.
Durch hundert Zeugen ſchon, von mir berufen,
Bewieſen iſt die Schuld, die er beging,
Und mit der Schuld zugleich iſt er gerichtet.
Im Namen Allahs denn, des höchſten Richters,
Und des Propheten, o Gebieter, heiſch' ich:
Vollziehen an dem Frevler laß noch heut
Die Strafe, welche das Geſetz verhängt.'

„Wie er es ſprach, des Weltgerichtes Donner,
Der langſam rollend durch die Himmel dröhnte,
Glaubt' ich zu hören; daß der Engel reinſter,
Der in des Lichtes höchſter Herrlichkeit
Im ſiebenten der Himmel vor dem Throne
Des Einen kniet, ſich wider ihn empört,
Ich hätt' es eh'r geglaubt, als daß mein Juſſuf
Die Rechte frevelnd wider mich erhoben.
Und doch, wie viel der Zeugen ich vernahm,
Nicht länger zweifeln konnt' ich mehr. ‚Bethört
Durch falſche Freunde' — ſprach ich zu dem Richter —
‚Hat ſeinem beſſern Selbſt zum Trotz, mein Sohn
Verſucht, wovor er ſonſt im Traume ſelbſt
Zurückgeſchaudert; vor mein Antlitz führt ihn
Sofort, und wenn er Reue mir bezeigt,
Vergeb' ich ihm.'

„Stumm blieb der Richter erſt.
Dann nahm das Wort er: ‚Denk' des Tags, Gebieter,
Als meiner Schweſter Sohn, zehn Jahre ſind's,
Nur mindre Schuld, als deiner auf ſich lud,
Vor deinen Richterſtuhl geführt ward. Jammernd
Warf ſeine Mutter ſich vor dir aufs Knie,
Um Gnade flehend. Aber ernſt und ſtreng
Gabſt du zur Antwort: „Bei der Tafel Lut,

Der heiligen, drauf in ſmaragdnen Lettern
Der Ew'ge ſelbſt den Spruch des Schickſals ſchrieb,
Schwör' ich: den liebſten meiner Söhne würd' ich,
Wenn gleiche Frevel er aufs Haupt ſich lüde,
Dem Tode weihn.“ Durchs Henkerbeil fiel jener.“

„Durch Tage, finſtrer als die tiefſte Nacht,
Und Nächte höllenſchwarz wie ſie, ſann ich
Und ſann. Dann ward mein Sohn vor mich geführt,
Sank, ſeine Schuld bekennend, mir zu Füßen,
Bereute, aber flehte nicht um Gnade.
Dann wieder ſann ich, allen mich verſchließend.
Feſt, wie des Himmels ew'ger Pol dort oben,
Muß Eidſchwur ſtehen und Geſetz. Wenn ſie
Gebrochen werden, ſinkt die Welt in Trümmer!

„Und ſchon auf meinen Wink im Reichspalaſt
Stand das Schafott bereit, geſchliffen war
Das Henkerbeil. Da in der grauſen Frühe,
Die vor dem fürchterlichen Tage blutrot
Am Himmel aufſtieg, durchs Gehirn mir zuckte,
All ſeine Fibern ſchüttelnd, der Gedanke:
Für immer in der Menſchen Angedenken
Geſchändet iſt der Omajaden Stamm,
Wenn durch des Henkers Hand mein Juſſuff fällt.
Nein, eher mag das Ungeheuerſte
Geſchehn, vor dem voll Schrecken die Natur
In ihrer Tiefen dunkelſte ſich birgt. —
Durch einen Diener, innig mir vertraut,
Ließ meinen Sohn ich, allen ungeſehen,
Hin vor mich führen, und in einer Kammer
Hier nah, in die kein Strahl des Lichts je drang,
Noch einmal ſchlang ich heiß ihn in die Arme,
Preßt' einen Kuß auf ſeine Roſenlippen,
Und drückte tief den Dolch ihm in die Bruſt.

Geheim in dieſem Grab ward er beſtattet,
Und durch das Reich verkündete ein Herold:
Durch Krankheit jäh geſtorben ſei der Prinz."

Sein Haupt verhüllend, als er ſo geſprochen,
Sank an den Grabſtein matt der Greis zurück.
Dem Großvezier, der lautlos ihm gelauſcht,
Die Rechte bietend, endlich nahm er wieder
Das Wort: „Fühlſt du der Ader matten Schlag?
Trag' Sorge, Hamed, wenn ſie ausgeklopft,
Daß neben Juſſuff ich beſtattet werde
Und bei Az-Zahra, die ins Grab ihm bald
Gefolgt. Ach! wäre länger, ew'ger Schlaf
Bei ihnen mir vergönnt! Doch dieſen Troſt,
Den einz'gen auch, gönnt mir das Schickſal nicht.
Von der verhüllten Zukunft weicht der Schleier
In dieſer letzten Stunde mir zurück.
Gezählt ſind dem Geſchlecht der Omajaden
Die Tage. Statt daß blüh'nde Söhne, Enkel
An unſrer Gruft die Totenkränze wanden,
Aufwühlen werden wilde Völkerrotten
Die Erde, wo wir ruhn, und unſre Reſte
In alle Winde ſtreu'n. Nicht Stein auf Stein
Wird von den Bauten meiner Väter bleiben,
Noch von den meinen. In den Tempeln, die
Einſt von der Frommen Chöre wiederhallten,
Hinheulen wird ſein Totenlied der Sturm,
Und wo dies Schloß ſtand, fruchtlos einen Stein
Die Spinne ſuchen, dran ihr Netz ſie hängt."

5.

Im Campo Santo.

Unſel'ges Piſa, deſſen öde Wälle
Die Diſtel nun anſtatt des Wappens krönt,
Nicht ſehn dich will ich, wenn die Tageshelle
Mit ihrem grellen Schein dein Weh verhöhnt;
Nicht eh'r, als wenn der Abend mit dem blaſſen
Zwielicht die Erde deckt, wag' ich dahin
Zu ſchreiten durch die menſchenleeren Gaſſen.

Todſtille rings. Nur von der Steine Fall,
Die bröckelnd vom Gemäuer niedergleiten,
Ertönt von Haus zu Haus der Wiederhall,
Als hört' ich Geiſter leiſen Trittes ſchreiten.
Nun weiter, wo, vom Mondlicht matt beglänzt,
Manch alter Wartturm, grauſer Schrecken Zeuge,
Zur Seite auftaucht, wie ein Nachtgeſpenſt!

Am Strom hin, der an ſchuttbehäuften Plätzen
Träg wie der Höllenfluß vorüberfließt,
Dem düſtern Turm vorbei, der noch Entſetzen
Aus Dantes Lied in unſre Seele gießt,
Bis, heil'ger Friedhof, deine weiten Thore
Du mir aufthuſt, und deine ernſte Welt
Vor mir daliegt im nächt'gen Nebelflore!

Hier über Sarkophagen, Aſchenkrugen
Hält ſeinen Hof der königliche Tod;

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 1033/003

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10351/021

Vergebens bei den halberloſchnen Zügen
Darauf nach denen fragſt du, die das Boot
Des alten Fährmanns Charon hier gelandet.
Verſchollen ſind ſie alle in der Flut,
Die unaufhaltſam auf der Erde brandet.

Wohl iſt verſtummt der Kampf, der einſt von Gaſſe
Zu Gaſſe hin, von Haus zu Haus geraſt,
Als ſich auf allen Plätzen leichenblaſſe
Geſichter, hohl die Augen und verglaſt,
Anſtarrten, während wild bei Sturmgeläute
In Mordgier durch der Feuersbrünſte Qualm
Hintaumelte des Volkes grimme Meute.

Sie alle, ob geſchmückt mit Siegeslaube,
Ob im Parteienkampf gewürgt, wie nun
Die Sieger beim Beſiegten, Staub beim Staube
In einem ungeheuern Grab ſie ruhn!
Nur leiſe, leis bisweilen in der ſtummen
Nachtluft, als ob's der Toten Stimme wäre,
Dringt mir ans Ohr ein kaum vernehmbar Summen.

Umſonſt, daß, Ritter, ihr mit Schwert und Lanze
Die heil'ge Stadt erſtürmt! Blieb eine Spur
Von eurem Ruhme, eurer Thaten Glanze
Zurück auch in des Taſſo Liede nur?
Die Erde Zions noch, die heim ihr brachtet,
Um drin zu ruhn, verklagt des Blutes euch
Der Tauſende, die drüben ihr geſchlachtet.

Zurück von dir, o Piſa, ſind die Wogen
Gewichen, drauf bei bunter Wipfel Spiel
Einſt durch die Meere deine Flotten flogen;
Der Damm, an dem ſie ankerten, zerfiel.
Dein letztes Schiff nur noch, ſo geht die Sage,
An deſſen Bord kein Lebender, durchſegelt
Einſam die Meere bis zum jüngſten Tage.

Im Mondlicht rings ſeh' ich die Säulen blinken,
Und Bilder ſchaun mich von den Wänden an:
Doch bröckelnd von den Mauern nieder ſinken
Die Farben ſchon, und halb in Luft zerrann
Ihr Umriß, und nur noch in matten Zügen
Taucht hier ein Antlitz, dort ein Arm hervor:
Umſonſt zum Ganzen ſuch' ich ſie zu fügen.

Dort mir zur Rechten aus dem Schatten ringen
Allmählich deutlicher in Licht und Glanz
Sich die Geſtalten auf, Jünglinge ſchwingen
Mit ſchönen Jungfrau'n ſich im Reihentanz;
Dort koſen andere in Rebenlauben,
Noch andre ſtampfen in den Fäſſern hier
Des Herbſtes köſtliches Geſchenk, die Trauben.

Herüber leuchtet zwiſchen Steingebröckel
Dort von der Wand ein Marmorſarkophag,
Ein Griechenwerk — zerbrochen längſt ſein Deckel,
Verweht die Aſche derer, die er barg:
Allein Bacchantinnen mit weh'ndem Haare
Und trunkne Faune, Pfeifen ſpielend, ſchlingen
Den Reigen froh noch vor dem Feſtaltare.

Und zwiſchen Weibern, welche Zimbeln ſchlagen,
Und der Silene und der Satyrn Schwarm
Folgt Bacchus auf dem kranzumwundnen Wagen,
Den Panther ziehn; Ariadnen hält ſein Arm
Umſchlungen, und noch zu des Schilfes Rohre,
Das in Arkadien ſich Pan geſchnitzt,
Ertönt der Sänger Feſtgeſang im Chore.

Doch Bild tilgt Bild; erlöſchend ſinkt das eine
Zurück, wenn ſich das andere erhebt,
Zuletzt in matt einförm'gem Dämmerſcheine,
Der ſich um Decke und um Wände webt,
Hebt, blaß und kaum erkennbar im Beginnen,

Sich ein Gebilde, fremd und wunderſam,
Stets deutlicher empor vor meinen Sinnen.

Gehüllt in eines Mantels weite Falten,
Der ihr von Haupt zu Füßen niederfließt,
Steht die Geſtalt; ſo wie aus Bergesſpalten
Der Anio ſchäumend in die Tiefe ſchießt,
Wallt weiß das Haupthaar ihr um Bruſt und Arme;
Und als ſie rückwärts blickt, erhebt ein Heer
Von Geiſtern ſich in dicht gedrängtem Schwarme.

Das iſt der Tod! Aus des Orcagna Bilde
Wohl kannt' ich ihn und wandte mich erſchreckt;
Er aber ſah mich an und ſprach voll Milde:
„Was bebſt du? Als zum Leben dich geweckt
Das erſte Morgenrot, hat es der Wonnen
So viele dir gebracht, daß du erſchrickſt,
Wenn dieſes Erdendaſein dir verronnen?

„Nahm jeder Tag, der dir dahingeſchwunden,
Nicht eine deiner Freuden mit ins Grab?
War, ſeit du atmeſt, eine deiner Stunden,
Die dir nicht mehr geraubt, als ſie dir gab?
Die Nächte zähl', wo, wenn den Tag in ſtummer
Verzweiflung du durchrangſt, der Abend nicht
Mit neuem Gram vergiftet' deinen Schlummer.

„Sieh hier, die her aus allen Gräberſtätten
Im Erdenſchoß ich rief, daß ſie bezeugen,
Wie ſanft dort unten auf den Ruhebetten
Ihr Schlummer iſt. Seit Mütter Kinder ſäugen,
So künden alle wie aus einem Munde,
War jene, wo zu ew'ger Ruhe ſie
Die Gruft empfangen, ihre frohſte Stunde.

„Der Erde goldne Jugend haben dieſe
Geſehen, ihre Mittagsſonne jene:

Allein ſtatt der geträumten Paradieſe
Nur Wüſten fanden ſie. Nicht der Hellene
In Tempes ſel'gem Thale war zufrieden,
Noch einer von der Perſer Sonnenland
Bis an den fernſten Strand der Atlantiden.

„Ruhlos in langen, ſteten Wanderzügen
Wallt alles Lebende ins große Grab;
Der Genius ſinkt von ſeinen ſtolzen Flügen
So wie der Knecht der Sinne dort hinab.
Auf ewig ruhen dort die tauſendfachen
Drangſale; nur ein Schlummer, wiſſe, war
Das Leben, doch der Tod iſt das Erwachen.

Wohlan! Durchs öde Leben hinzuſteuern,
Müd' wirſt du ſein. Entronnen dem Gewühl,
Dem ewig toſenden, mit deinen Teuern
Such' drunten Ruhe auf dem Grabespfühl!
Den Freunden, die vor dir hinabgeſtiegen,
In langem, träumeloſem Schlummer dort —
Was willſt du mehr? — wirſt du zur Seite liegen.

„Nicht drunten furcht dir ruheloſes Sinnen
Ob dieſes Lebens Rätſel mehr die Stirn.
Nicht wirſt du mehr verlieren, als gewinnen
Auf Erden einer kann. Nicht im Gehirn
Brennt der Gedanke dir, wie alles deſſen,
Was du erſtrebſt, du nichts erreicht, wie all
Dein Thun zum Raub wird ewigem Vergeſſen.

„Ihr alle, ſprecht, die ihr der Gruft entſtiegen:
Wollt in die große Flut, die ewig kreiſt,
Ihr kehren, daß in Särge und in Wiegen
Sie weiter durch Geburt und Tod euch reißt?"
Er blickte um ſich, und von jedem Munde
Erklang es: Nein! — Da von dem Glockenturme
Herüber ſcholl der Schlag der vierten Stunde.

Ich fuhr empor, entſchwunden waren alle:
Noch zweiſelnd, ob mich nur ein Traumgeſicht
Umſchwebt, glaubt' ich zu ſehn, wie durch die Halle
Die Schatten flohen in des Morgens Licht.
Und ſeit der Stunde jenem Tag entgegen
Harr' ich mit Ungeduld, wo in die Gruft
Zu tieſem, ew'gem Schlaſe ſie mich legen.

6.

Myſterien der Seele.

I.

Nun Jahre ſind's, ſeit deine Hand
Zum letztenmal in meiner ruhte.
Es war, als bohrte jegliche Minute
Der Abſchiedsſtunde, wie ſie ſchwand,
Mir in die Seele Pfeil auf Pfeil.
Von meinem beſten Leben einen Teil
Schien ſie mit ſich hinweg zu nehmen;
Auf meiner Lippe ſtarb das Lebewohl —
Weh wollte mir des Herzens Schläge lahmen.

Freund, der ſeit früh du mir ein feſter Pol
Geweſen, wenn ich unſtet ſchwankte,
Ein Stab, um den ſich meine Jugend rankte,
So oft ſie, wilder Stürme Spiel,
Hinſinken wollte — du, der einem Ziel
Ernſt, feſt du immer nachgeſtrebt —
Und vor der Mitte deiner Bahn
Dir ſagen darfſt: ſo viel gewirkt, gethan
Hab' ich, daß ich vergebens nicht gelebt —
Wie gegen deinen Arnold warſt ſo mild
Du immerdar! Wie mahnteſt du von je
Ihn, aufzuraffen ſich aus ſeinem Weh!
Und, wenn nach dieſem Schattenbild

Er bald, und bald nach jenem jagte,
Wie haſt du ihm geſcheucht die Truggeſtalten
Und ihn emporgerichtet, wenn er zagte!
Wie haſt den Strauchelnden du feſtgehalten,
Dem Irrenden den rechten Pfad gezeigt!
Nichts, ſeit mir deine Stimme ſchweigt,
Giebt für der Weisheit reichen Schatz,
Den du mir botſt, mir für den Troſt Erſatz,
Den ich von deinen Lippen oft geſogen,
Wenn wir, nachdem des Tages ſtrenger Pflicht
Genügt du, bei der Lampe Licht
Am Abend traute Zwieſprach pflogen! —
Und doch, mein Freund! Ob auch fortan
Mein Wort nicht mehr zu deinem Ohr
Geflügelt die Gedanken, wie empor
Sie aus dem Geiſt ſich ringen, tragen kann;
Ob auch dein Blick nicht mehr, voll von Verſtändnis
Auf meinem ruh'nd, mir ſagt, wie das Bekenntnis
Des ſcheuen Herzens du gefaßt;
Obgleich ich zagend keinem Laute
Der Menſchenſprache es vertraute:
Ich fühl's, ich finde keine Raſt,
Eh das, was meine ganze Seele füllt,
Was ich erlebt, und was empfunden,
Vor dir ich, meinem andern Selbſt, enthüllt.
Nimm denn die Blätter hier! In Weiheſtunden
Hab' ich für dich, mein Leopold,
Mein Innerſtes darauf entrollt.

Nicht Abenteuer werd' ich und Geſchichten
Aus fernen Zonen dir berichten.
Im Land Tirol, in engem Alpenthal —
Umwandeln kann man's leicht im Kreiſe,
Solange auf der Gletſcher Eiſe
Emporflammt und verglüht der Abendſtrahl —

Iſt, was ich dir erzähle, vorgegangen.
Allein ein Raum, nur eine Spanne groß,
Ich hab's erlebt, kann mehr umfangen,
Als Länderſtrecken, weit und grenzenlos.
So unergründlich tief ſind nicht die Meere
Dort, wo kein Senkblei hinreicht, wie die Seele!
Des Waldes Blätter eher zähle,
Des unermeſſ'nen Himmels Sternenheere,
Als die Geheimniſſe, die ſtill ihr Schoß
In ſich verbirgt. Von dunklen Schichten,
Wie Wolken, iſt ihr Abgrund überdeckt.
Bisweilen nur, wenn ſie ſich lichten,
Schaun wir, halb freudig, halb erſchreckt,
Auf ihren wundervollen Grund hinab
Und ſehen dort verſunkne Welten liegen,
Und Geiſter ringen ſich aus ihrem Grab;
Wir ſpähen bang ihn ihren Zügen,
Und ſchaun uns ſelbſt, ſo wie wir eh'mals waren.
Das Weh, die Wonnen von vergangnen Jahren
Erſtehn zugleich und blicken ſchattenbleich
Uns an mit Lächeln und mit Thränen.
Allein, mag tief ins Unterreich
Hinab der Seele Abgrund gähnen,
Nach oben zu des Raumes fernſter Mark,
Wohin kein Sehrohr, noch ſo ſtark,
Den Blick trägt, ragt ihr Himmel auch empor.
Von oben aus der Sterne Reigen,
Wie durch die Ewigkeit ſie ſteigen
Und ſinken, hallt ein Jubelchor.
Zurückgewichen iſt die Endlichkeit,
Der Erde dunkles Weh und Leid
In ſel'ge Klarheit hingeronnen,
Und leuchtend zieht im Frühglanz neugeborner Sonnen
Ein junger Welttag durch des Aufgangs Thor.

II.

Nachdem zu ſeiner ernſten Pflichten Uebung
Den Freund hinweg von mir das Schickſal nahm,
Kam in mein ganzes Weſen eine Trübung,
Und übermannt ward ich von Gram.
Friſch war noch meine Wange, und das braune
Gelock umwallte jugendlich mein Haupt;
Doch ſchien's, daß eine tückiſche Alraune
Den Frohſinn mir, den Lebensmut geraubt.
Gebannt war ich von je in enge Schranken —
Du weißt es; nicht dem Himmel durft' ich danken,
Daß er als ſeinen Liebling mich gehegt
Und Schätze in die Wiege mir gelegt.
Herb war das Los, das er mir ſchuf:
Und jene, die dem innern Ruf
Gehorchend, ihre Bahn ſich wählen dürfen,
Beneidet' ich — Glückſelig pries ich den,
Der, was an Plänen und Entwürfen
In ſeinem Geiſt nur mocht' entſtehn,
Vollführen darf. In vollen Zügen
Kann aus dem Quell der Kunſt er ſchlürfen;
Und ſchafft ihm Wiſſen mehr Genügen,
Hinunter mag er ſteigen in den Schacht
Und Ruhe ſich nicht gönnen Tag noch Nacht,
Die Bilder auf Etruriens Aſchenkrügen
Zu deuten, die geheimnisvollen
Schriftzeichen in den alten Rollen,
Die aus Pompejis Lava halbverkohlt
Erſt dies Jahrhundert neu hervorgeholt,
Und jene andern, welche mit den Adern
Der Erze in die Bergesquadern
Auf Blöcke, halb ſchon von der Zeit zerrieben,
In Urwelttagen die Natur geſchrieben. —

„Hernieder ſank, mit Stürmen ſchwer
Beladen, über Land und Meer
Die Herbſtnacht; doch, noch als der Tag
Hellleuchtend durch die Wolken brach,
Fand er mich, wie ich hingeſtreckt
Verzweifelnd an der Klippe lag.
Aus meinem Brüten dann erſchreckt
Fuhr ich empor, mich faßte Grauen
Vor Tageslärm und Tageslicht,
Und um der Menſchen Angeſicht
Und ekles Treiben nicht zu ſchauen,
Floh ich und barg in finſtrer Höhle
Den tiefen Jammer meiner Seele.
Dort, wenn um mich von den bemoosten
Felshängen Wetterbäche tosten,
Wenn durchs Geäſt der ſturmbewegten
Stecheichen das Gewitter zog,
Gleich altvertrauten Stimmen ſog
Den Klang ich ein, und Stürme regten
Antwortend ſich in meiner Bruſt.

„Fern hinter mir die Welt verſunken,
Das Herz von Gram und Thränen trunken,
So lebt' ich einſam — kaum bewußt
Iſt mir, ob Wochen, Monde lang.
Nicht andre Koſt, um mich zu nähren,
War mein, als an der Klippen Hang
Die ſchimmernden Arbutusbeeren.
Aus meinem dumpfen Starren dann
Rafft' ich mich mählig auf und ſann
Und ſann, wie ich das Weib erränge,
An dem mein Sinn und Leben hing.
Durch meine Seele düſter ging
Der Argwohn hin, ein Andrer dränge
Sich zwiſchen mich und ſie; in Wuth

Nicht ſo auf meinem Lebensgang
Durft' ich gehorchen meinem innern Drang,
Der heil'gen Tonkunſt mich zu weihen,
Mich ihren hohen Meiſtern anzureihen:
Das war's, wonach mit ganzer Kraft ich rang.
Allein ſeit früh war es die bleiche Not,
Die mich auf meinem Pfade hemmte,
Und fruchtlos blieb's, zu trotzen dem Gebot
Des Schickſals, das ſich mir entgegen ſtemmte.

Im kleinen Dorfe, nah der Lahn,
Hat mich ein Pfarrerhaus geboren,
Und früh vom Vater für die Lebensbahn,
Die ſelbſt er ſich erwählt, ward ich erkoren.
Unmöglich war mir's, ihr mich zu verſöhnen,
Wenn meiner Kunſt, wenn allem Schönen
Heiß meine Jünglingsſeele flammte,
Bang doch beklemmt war mir die Bruſt! Ich wußte,
Daß nach und nach im engem Amte
Das ſchöne Feuer mir erſticken mußte.
Und der Gedanke daran lähmte
Mir alle Kraft; wie Meltau ſank
Er auf mein Herz, das ruhelos ſich grämte.
Doch — ſei dem Himmel dafür Dank! —
Zurück zu uns vom Rheine kam
Die Schweſter, welche dort Verwandte
Erzogen hatten, und mein Seelengram,
Der ſchon ſeit lang den Frieden von mir bannte,
Entwich vor ihr. Ein ſüßer Troſt
Beim düſtern Schickſal, welches ich erloſt,
Zog in mein Herz durch dich, Eliſe, ein.
Daß mir kein Morgenrot erglänze,
Wo ich in meines Herzens Schrein
Mit friſchen Blüten nicht dein Bild bekränze!
Wie du ſo ganz den Bruder faßteſt!

Wie ſich bei dem, was ihn bewegte,
Bald Rot der Freude dir aufs Antlitz legte,
Bald leicht erſchreckend du erblaßteſt,
Wenn ein Gefühl mit leiſem Flügelſchlag
Nur hin durch ſeine Seele ſchwebte!
Gleichwie das Meer dem Windeshauche, bebte
In ſanften Wallungen ihm deine nach.
Was er nur dachte, was er ſann,
Du warſt die erſte, der er es vertraute;
Und, kaum daß er's geſprochen, innig ſchaute
Aus deinem Blick ihn das Verſtändnis an.
Zugleich warſt du ſo mild, du Gute!
Wenn ich im Jugendübermute
Bisweilen thöricht mich vergaß,
Von einem edlen Werk als einem ſeichten
Zu reden, und mich kecken Worts vermaß,
Die Meiſter der Muſik, die nie erreichten,
Einholen würd' ich: dir im Blicke las
Ich die Verzeihung. Nur um deinen Mund
Ein ſanftes Lächeln gab mir kund,
Du dächteſt, vor mir lägen viel
Der Meilen noch bis zum erträumten Ziel.
Und ohne daß mein Mut gebrochen wäre,
Schrieb ich mir tief ins Herz die Lehre:
Wenn ich bisher zu Mozart, Bach
Aufſtaunte, um ſie zu beneiden,
Bewundern lernt' ich nun ſie hundertfach
Und demutsvoll mich ſelbſt beſcheiden,
Daß, während ſie in hohen Flügen
Die Adlerſchwingen bis zum Himmel trügen,
In Sonnenferne nur ich ihnen nach
Mich ſchwänge. Mir genug war es an Lob,
Wenn dir bei dem, was ich in Töne ſetzte,
Der Buſen ſich in höhern Schlägen hob,
Wenn eine Thräne ſanft dein Auge netzte.

Mit dir und mit der Welt der Klänge,
Die mich umgab, ſchien nicht zu enge
Mir meines Vaters kleines Haus.
Sah ich vom Rheine her die blauen
Gebirge auch zu mir hernieder ſchauen,
Sie lockten nicht ins Weite mich hinaus.
Wenn dir zur Seite ſitzend ich den Bogen
Der Geige in der Rechten hielt,
Und ſie, von meiner Hand geſpielt,
Den Träumen, welche meinen Geiſt durchzogen,
Bald ernſt, bald heiter wiederhallte —
Von dir gehört zu ſein, von dir verſtanden,
Was konnte Schöneres in fernen Landen
Ich finden? Selbſt der Mürriſch-Alte,
Der Vater, welcher ſonſt oft hart
Für mein Geklimper mich gerügt:
Durch deine holde Gegenwart
War er beſänftigt, lächelte vergnügt
Und ſagte: „Wohl! ſchon im Orcheſter
Seh' ich den Arnold, wie er auf und ab
Beim Dirigieren ſchwingt den Stab.“

Doch ach! Dein Leben, vielgeliebte Schweſter,
War gleich dem flücht'gen Morgentraume,
Der, wenn er eben auf das Augenlid
Sich bebend ſenkte, wieder flieht,
Der Wolke, die mit goldnem Saume
Kaum unſrer Erde Niederungen ſtreift.
Wie hold auch deine Jugend blühte,
Längſt mit geängſtetem Gemüte
Dacht' ich: ſchon ſinken, ehe ſie gereift,
Wird dieſe Frucht. Allzu durchſichtig klar
Auf deinem Angeſichte war
Das zarte Weiß, und in dem Rot,
Das drüber auf den Wangen prangte, hatte

Sein Siegel früh auf dich gedrückt der Tod.
So wie gewelkt, Blatt neben Blatte,
Die Roſe ſinkt nach kurzem Lenze,
War dir das Ende, als der Kindheit Grenze
Du eben überſchritten, zugemeſſen.
Nur wen'ge Monde, ewig unvergeſſen,
In deiner Liebe mich zu ſonnen
Vergönnte mir der Himmel. Als die Wieſe
Im Herbſt erſchimmerte vom erſten Reife,
Schon fliehn ins Stübchen mußteſt du, Eliſe!
Und ſeit empor mit blaſſem Streife
Das Schneegewölk des Winters ſtieg,
Durchzitterte ſelbſt drinnen dich ein Schauer,
Und auf dem Lager, matt und ſiech,
Lagſt während langer Monde Dauer
Gebettet du. Doch wenn voll Trauer
Ich dir zur Seite ſtand und bange ſchwieg:
Du wußteſt, ſtatt in Klagen auszubrechen,
Mir immer Tröſtung zuzuſprechen.
Noch nicht — im Auge, wenn ein leichtes Naß
Es feuchtete, dir las ich das! —
Vermochteſt den Gedanken du zu faſſen,
Daß du ſo bald die Erde ſollteſt laſſen.
Den erſten Gruß des Frühlings an die Auen,
Den kleinen Crocus, einmal noch zu ſchauen
Sehnteſt du dich, und die Narziſſe,
Die liebliche, die nur verzagt
Und ſchüchtern in die ungewiſſe
Lenzluft hinaus ſich aus dem Boden wagt.
Du wußteſt, daß, wohin du immer ſchrittſt,
An deinen Fuß ſich Segen hefte.
Drum, während lang und ſchwer du littſt,
Erflehteſt du dir friſche Lebenskräfte,
Damit durch deines Wohlthuns Maienregen
Noch weiter du die Welt erquickteſt.

Beflügelt hätteſt gerne du den trägen
Dezember, wie er langſam ſchlich, und blickteſt
Noch durch den eiſ'gen Jänner, durchs Geſtiebe
Der Flocken ſehnend nach dem neuen Jahr;
Auch noch im kalten Februar
Hielt aufrecht dich des Herzens große Liebe.
Und als dann in den milderen Tagen
Her von des Märzes Veilchenbeeten
Den Duft zu uns die Winde wehten,
Ans Fenſter mußten wir dich tragen;
Dort hing am goldnen Horizont
Dein Auge, an den Auen, hellbeſonnt,
Und hoffend ſchlug mit matten Schlägen
Dem nahen Frühling noch dein Herz entgegen.
Allein als dir der liebliche April
Die erſten Grüße ſandte, ſtand es ſtill.

III.

Bald dann ſchied auch mein Vater aus der Welt.
Und als ich ihm das Grab beſtellt,
Verödet war für mich das Haus.
Es trieb ins Weite mich hinaus.
Der Kunſt zu weihn mich ſchwur ich, deren Strahl
Früh zur Begeiſt'rung mich entzündet,
Und nicht zu ruhn, bis ich nach eigner Wahl
Ein Loos im Leben mir gegründet.
So eilt' ich in die große Stadt;
Und ob auch karge Mittel mir beſchieden:
Mit wenigem war ich zufrieden.
Ein kleiner Tiſch, darauf ein Notenblatt,
Genügte, bei Entbehrung mich zu troſten.
Wenn von den Reihen ſich die Zeichen,

Die ich darauf geſchrieben, löſten,
Glaubt' ich entrückt mich zu des Himmels Reichen.
Was ich gedacht, was ich empfunden,
Was lang mir ſchwer die Bruſt gedrückt,
Bevor in Klängen ich's entbunden,
Nun hört' ich's ſtaunend und beglückt,
Wie es in Melodieen, reich und voll,
Zu meinem Ohre, meiner Seele ſcholl.

Ein Meiſter ſchon in meinem Reich
Bedünkt' ich mich. Wenn Nacht und Schweigen
Ringsum ſich lagerten, den Sternen gleich,
Die ernſten Zugs empor am Himmel ſteigen,
Erhoben ſich in Feierreigen
Um mich die Tongebilde. Vor dem Tag
Zu bergen ſchienen ſie ſich zag,
Darum mit ſchwarzen Tüchern oft verhängte
Ich vor dem dreiſten Lichte mein Gemach;
Dann durch das Dunkel und die Stille drängte
Sich Werk auf Werk dem andern nach.
Oft war mir: was im ſtillen ſo entzückt
Einſam ich ſchuf, der Welt entrückt,
Ich dürft' es keinem Lebenden verraten,
Sonſt raubt' ich ihm die echte Weihe.
Von Trios eine lange Reihe,
Von Fugen, Chören und Sonaten,
War ſo mir zur Vollendung ſchon gediehn.
Auch lagen aufgehäuft Quartette
In reicher Zahl um mich und Symphonieen,
Doch ohne daß ein Ohr gehört ſie hätte.
Bis dahin nur in dürftigen Accorden
Dem alten, klappernden Klavier
Auf meinem Stübchen war von mir
Entlockt der Notenblätter Inhalt worden.
Da ſagt' ich endlich mir: Nur hohle Schemen

Doch ſeien meine Werke, ohne Blut,
Solang nicht ſonſt noch Hörer ſie vernähmen.
Ich ſehnte mich, der Seele Glut,
Die ich in ſie geſtrömt, in andern auch,
So wie ſie mich erfüllt, zu ſchüren,
Mit meinen Klagen andere zu rühren,
In ſie zu gießen der Begeiſtrung Hauch,
Bei meinen Klängen bald ihr Auge leuchten
Zu ſehen und ſich bald mit Thränen feuchten.

Es ſchwanden Tage noch, daß Scheu
Und ſolcher Wunſch abwechſelnd in mir rangen;
Doch mächt'ger, immer mächt'ger hob aufs neu
Sich endlich ſiegend in mir das Verlangen.
An manche Thüre pochend ſchritt ich kühn
Mit meinen Noten hin von Ort zu Orte,
Und endlich ſah nach langen Müh'n
Ich mir erſchloſſen des Konzertſaals Pforte.
Noch brannte in den Lampen kaum das Gas,
Als harrend ich auf meinem Stuhl ſchon ſaß.
Mir war's gewiß, daß in des Ruhmes Halle
Mich ſicher dieſer große Abend führe.
Und horch! als nun mit mächt'gem Schalle
Das Largo anhob meiner Ouverture,
Wie ſchlug das Herz mir! Als von den Trombonen
Wie Brauſen durch der Eichen Wipfelkronen
Der Wirbel an das Ohr mir ſchlug;
Als gleich dem Hauch von abendlichen Weſten,
Wenn ſäuſelnd ſie der Linden Blütenäſten
Entführen ihren Wohlgeruch,
Der Klang der Flöten, der Violen
Und Klarinetten mich umwallte,
Stumm ſaß ich, ohne Atemholen;
Und ſelbſt als die Muſik verhallte,
In ſie verſunken blieb ich erſt noch tief

Und achtete nicht derer um mich her.
Doch dann fiel es aufs Herz mir ſchwer,
Daß keiner von den Hörern Beifall rief.
Wenn hier und dort ein Händepaar ſich regte,
Bald matt, der Welle gleich, die aus dem Meer,
Der Windhauch kaum emporhebt, legte
Sich der Applaus. — „Langweilig und banal
Iſt die Muſik, in Wahrheit unerträglich,"
So hört' ich's flüſtern durch den Saal:
„Mit Stellen, die er Mozart ſtahl,
Hat ſich der Komponiſt geputzt, doch kläglich
Iſt's, wie er in den fremden Fetzen prunkt.
Ein Bach bedünkt er ſich im Kontrapunkt,
Doch was er ſchafft, iſt unklar, monoton."

Indes mein Ohr aus manchem Dialog
Umher ſo manche ſüße Schmeicheleien ſog,
Begonnen hatte das Orcheſter ſchon
Das große Oratorium,
Das ich für meiner Werke beſtes hielt.
Auf Augenblicke ward's im Saale ſtumm,
Doch wenig Takte waren kaum geſpielt,
Die erſte Arie kaum begann der Sänger —
Da hob ein Rücken an der Stühle.
„Iſt's die Muſik? iſt es die Schwüle?
Ich weiß nicht, doch ich halt' es aus nicht länger,"
Hört' ich es flüſtern. Leer und leerer
Ward es im Saal. Nur auf den Sitzen lehnend
Noch ſaßen ein'ge, ſchlummernd oder gähnend.
Zuletzt blieb nicht ein einz'ger Hörer;
Die Spieler hoben ſich von ihren Bänken,
Um ihre Schritte heimzulenken.
Zu Ende war's mit dem Konzerte,
Und ich, vor halb erledigtem Programme,
Brach auf, weil ſonſt man in das Haus mich ſperrte.

Durch kalten Regenguß war ſo die Flamme,
Die in mir loderte, gedämpft.
Der Kranz, mit dem ich ſchon im Traum geſchmückt
Mein Haupt geſehn, wie war er mir zerpflückt!
So viel hatt' ich gerungen und gekämpft,
Und nun in Himmelsferne war entrückt
Das Ziel, darauf mein Streben ich gerichtet.
Am Boden lag ich, wie vernichtet,
Und in ſich ſelbſt zuſammen brach
Mein Geiſt verzagend nach und nach.
Ich fühlte der Verzweiflung Qual
An meines Weſens Feſten rütteln,
Und der Gedanke ſtieg zum erſtenmal
Mir auf, des Lebens Bürde abzuſchütteln.
Dann wieder ſucht' ich mich emporzuraffen:
Hab' ich verdient denn, alſo ſprach
Ich zu mir ſelber, ſolche Schmach?
War denn ſo ganz gering, was ich geſchaffen?
Oft hat die Welt, die geiſtesſtumpfe,
Das Herrlichſte mißachtet und verhöhnt,
Und jeder weiß, wie oft ſie im Triumphe
Das Schlechte mit dem Lorbeerkranz gekrönt
Das Göttliche riß ſie hinab zum Staub
Und pries, was Pfuſcher ſtümperhaft geleiert.
War ſie nicht lang für Schuberts Lieder taub,
Und hat ihn, als er tot war, erſt gefeiert?
Nein, mich zu richten hat ſie nicht das Recht;
Und gar nun dies verkommene Geſchlecht,
Das einzig liebt, was ſchal und flach!
Die Kraft, ich weiß, iſt mir dafür zu ſchwach:
Doch ſelbſt, wenn ich das hohe Ziel erreichte,
Vorziehen würd' es meinen Werken ſeichte
Drehorgelmelodieen, Gaſſenhauer,
Wie ſie der Gimpel ſingt im Vogelbauer.

IV.

Das ſchöne Feſt der Pfingſten kam herbei
Und linde Lüfte ſendete der Mai
Durchs offne Fenſter mir herein als Gruß
In das Gemach, das lange ſchon mein Fuß
Nicht mehr verlaſſen. Aus der engen Gaſſe,
In der mir faſt der Adern Blut geſtockt,
Indes zu mir von obenher nur blaſſe
Lichtſtrahlen drangen, ward ich da gelockt.
Ich eilte auf die alten Wälle,
Und ſah um mich in ſchattenreichen Gängen
Sich Buchen, Ahornbäume drängen.
Als ich hinaustrat in die Morgenhelle,
Als unten mit dem Rauche ihrer Eſſen
Die Stadt verſank, und weithin unermeſſen
Sich vor mir breitete die grüne Fläche,
Bis ſie im Dunſt der Ferne ſich verlor,
War mir, aus meiner Bruſt Tiefinnerm breche
Ein neuer Lebenshauch. Wie Wintereis,
Das von der Sonne auf den Fenſterſcheiben
Hinſchmilzt, wenn höher ſteigt der Tag,
Zerrann der Froſt, der auf dem Geiſt mir lag.
So klein mit ihrem Thun und Treiben
Schien mir die ganze Menſchenwelt
Mit allem, was ſie ſinnt, wonach ſie trachtet.
Weh, dacht' ich, dem, der deſſen achtet,
Was ſie vergöttert und was ihr mißfällt!
Bethört von jedes Tages Modeware,
Wird er das Ew'ge, Dauernde verraten,
Und ſtatt zu knieen am Altare
Der wahren Kunſt, ſo wie die Meiſter thaten,
Vor dieſem bald, und bald vor dem Idol
Anzünden ſeine Opferfeuer.

Schoß jäh zum Herzen mir das Blut,
Und nach dem Dolch im Gurte faßte
Zuckend die Hand, daß der Verhaßte
Hinſänke von dem ſpitzen Stahl —
Doch nein, erlöst von dem Verdachte
Ward ich, indem ich rückwärts dachte;
Im Dorf wie durch Gebirg und Thal
War Rafaëlen wie ihr Schatte
Ich nachgeſchlichen, aber hatte
Niemals gewahrt, wie auch nur Einen,
So Vielen ſie den Sinn berückt,
Der kleinſte Gruß von ihr beglückt.
Drauf, weiter ſinnend: ‚Kannſt du meinen,‘
Sagt' ich zu mir — ‚ſo ohne Habe,
Ein armer, elternloſer Knabe,
Vermöchteſt du ſie zu erringen?
Auf deinem Haupt die rothe Mütze,
Was haſt du Andres im Beſitze,
Es ihr als Hochzeitsgut zu bringen?
Doch, wenn erſt Schätze du gewannſt,
Wenn du mit reicher Morgengabe
Um ihre Liebe werben kannſt,
Dann zage nicht, vor ſie zu treten!
Erhören wird ſie den Verſchmähten.‘

„Licht wiederum, als hätt' ein Strahl
Von oben meine Nacht erhellt,
Ward es in mir mit einem Mal
Bei dem Gedanken, und die Welt
Lag neu vor mir im Sonnenglanz;
Die Wildniß, wo ich lang gehaust,
Verließ ich, umgewandelt ganz,
Und ruderte mit kräft'ger Fauſt
Durch Sturm wie Stille hin mein Boot.
Eifrig, wie ich noch nie geweſen,

In unſrer eignen Bruſt muß feſt der Pol
Daſtehn, nach dem wir lenken unſer Steuer.

Als ſo ich ſinnend in des Morgens Schweigen
Auf einer Bank daſaß und aus den Zweigen
Der Frühwind mich mit Blüten überſtreute,
Scholl aus der Stadt her an mein Ohr Geläute.
Es war des Münſters eh'rne Glockenzunge,
Die zu der Pfingſten heil'ger Feier lud,
Und ob mich auch mit ſeinem Grün der junge
Frühling umgab, vom Platz, drauf ich geruht,
Erhob ich mich und folgte ihrem Schalle.
Hin durch die Straßen wallend, zog der Strom
Der Menge mich mit ſich zum alten Dom;
Und ich trat ein in die erhabnen Hallen,
Wo Tauſende ſchon knieten im Gebete
Und mir der Myrrhen Rauch entgegenwehte.
Ein Tempel war es, nicht von jener Art,
Darin man kahle Mauern nur gewahrt,
Als ob des Schönen reicher Schmuck die Wände,
Wie einſt die Bilderſtürmer meinten, ſchände —
Ich ſage: nicht der Kirchen war es eine,
Drin durch einſchläfernden Sermon
Am Sonntag zu erbauen die Gemeine
Vorausbeſtimmt ich ward als Knabe ſchon.
Längſt tot lag hinter mir der Kindheit Glaube,
In dem der Vater mich erzog;
Doch gerne in der hehren Säulenlaube,
Die mir zu Häupten himmelhoch
Sich wölbte, rang mein Geiſt ſich auf vom Staube.
Und wie des Lichts gedämpfter Schein,
Durch bildgeſchmückter Fenſter Bogen
Einbrechend, längs der Pfeiler Reihn
Sich wiegte auf des Weihrauchs Wogen,
Und mich der Orgel Melodie'n

Mit Steigen und mit Fallen ſanft umquollen,
Zwang's mich, im Kreis der andern Andachtsvollen
An einer Säule hinzuknie'n.
Hernieder ſahn auf mich von den Altaren
Und von den Wänden rings die hehren
Geſtalten heil'ger Männer, heil'ger Frauen,
Von alter Meiſter Hand in Stein gehauen.
Mir ſchien, als ob ſie lebend wären,
Als ob ich hört' ihr leiſes Atemholen.
Und als an myſtiſchen Symbolen
Mein Blick empor zu den Gewölben klomm,
Bis da, wo tiefe Schatten ſie umgrauten,
Durch welche matt nur noch ein Lichtſtrahl glomm,
Hochher noch aus den Dämmerungen ſchauten
Mich immer neue Bilder an.
Zu wallen droben da begann
Die Luſt — in ſchmelzend weichen Lauten,
Kaum hörbar erſt, herniederdrang,
Wie aus dem Reich des Unſichtbaren,
Ein Stimmenchor von Engelsſcharen,
Und immer lauter hob der Klang
Und immer mächt'ger an zu ſchwellen,
Und brauſend, ſchäumend ſtürzten ſich die Wellen
Hinunter, bis die Halle mit Geſang
In allen Höhn erfüllt war, allen Tiefen.
Durchſtrömt von neuem Gottesgeiſte riefen
Die Jünger ihres Meiſters Lehre,
Der bald in Himmelswolken wiederkehre,
Den Heiden zu. — Beim Schallen der Kantate
Glaubt' ich, vom Cherubim getragen,
Im Sturme ſeiner Allmacht nahte
Jehovah ſelbſt auf ſeinem Wolkenwagen.

Noch hallten mir im Ohre die Geſänge,
Indeſſen ſchon zum Thor der Kathedrale

Die Menge ſtrömte durch die Säulengänge.
Von Freudenthränen war mein Blick genäßt,
Als ich hinausſchritt zum Portale.
Ich ſegnete das hohe Feſt,
Das mir, ſo wie aus einer Schale
Voll Feuerweines, durch die ſel'gen Töne
Mit Mut aufs neu das Herz erfüllt und Kraft.
Dem Treiben und dem Thun der Erdenſöhne,
Dem niedern, fühlt' ich mich entrafft,
Und ich gelobte mir, der Eiſeskälte
Der Menſchen trotzend, ſowie ihrem Spott,
Achtlos auf was ich ihnen gälte,
Zu folgen nur dem innern Gott.
Von friſchem Mute ſo geſtählt,
Ging ich ans Werk mit heißem Schaffensdrange.
Daß fern ich noch vom Ziele ſei, ſeit lange
Hatt' ich's mir weislich nicht verhehlt.
So ſagt' ich mir, daß ich nicht ruhen dürfe,
Bis ich geſühnt, was ich bisher gefehlt.
Nicht dacht' ich ferner, daß mir der Entwürfe,
Wie ſie aufs neu mir ſtets verhundertfältigt
Aufſtiegen, jeglicher ſogleich gelänge.
Ich ſchuf an ihnen ernſt und ſtrenge,
Bis ſie die ſchöne Kunſt bewältigt.

Wie für des Lebens Unterhalt
Ich mich dazwiſchen mühen mußte,
Laß ſchweigen mich davon, wie mit Verluſte
Der goldnen Zeit ich bis zum Abendrote
Das Klimpern meiner Schülerinnen
Zu überwachen hatte. Nur tief innen
Die Glut, die in der Seele lohte,
Gab fort und fort zu ſchaffen mir die Stärke.
Die beſten endlich meiner Werke
Wählt' ich, der Welt ſie vorzulegen.

Nicht ſtand dabei nach Ruhm, noch nach Gewinn,
Ich kann's beteuern, mir der Sinn.
Nicht ungeſtüm bei dieſem trägen
Geſchlechte ſah ich dem Erfolg entgegen.
Mir war's gelungen, wegen des Geſchaffnen
Mit vollem Gleichmut mich zu waffnen.
Allein wenn keiner unſre Lieder ſingt,
Ihr Ton in keinem Herzen wiederklingt,
Wenn von den ſtummen Blättern, drauf die Noten
Wir ſchreiben, keine los ſich ringt —
Gehören dann ſie nicht ins Reich der Toten?
Lang wartet' ich, ob einen Wiederhall
In fremden Seelen meine Werke weckten —
Jedoch vergebens; Antwort gab kein Schall.
Wie auf des Poles ewig ſchneebedeckten
Eisflächen, wo kein Leben ſproßt,
Kein Herz mehr ſchlägt — rings um mich ſtarrte
Die Erde regungslos in Winterfroſt.
Wozu daß ich noch länger harrte?
Nachdem mein Beſtes ihnen ich geſchenkt
Und ſie mit Galle mich dafür getränkt,
Die Menſchen doch, die mich ſo ſchnöde
Verleugneten, des Undanks nicht verklagt' ich:
Ihr Stumpfſinn einzig iſt es, ſagt' ich. —
Allein in meinem Innern ward es öde.

V.

Als ich verdüſtert mich und kraftgebrochen
In mein Gemach verſchloſſen lange Wochen,
Gab mir die Nachricht ein Verwandter:
Ein reicher Fürſt, einſt Oeſterreichs Geſandter,
Der auf dem Lande wohne nun, begehre

Nach einem Lehrer für den Sohn.
Viel ſchrieb er weiter von der Ehre,
Die ich erwarte, wenn ich ſolchem Fron
Mich beugen wollte; ich jedoch,
Mit Mühe nur konnt' ich nach langem Sträuben
Den Freiheitstrieb ſo weit betäuben,
Um mich zu fügen in das Joch.

In einem Thal Tirols verbrachte
Der Fürſt den ſchönſten Teil des Jahrs.
Schon im Beginn des Frühlings war's,
Daß ich die Fahrt nach ſeinem Landſitz machte.
Inmitten weiter Gärten lag das Schloß,
Wo er der friſchen Alpenluft genoß.
Als ich zu ihm eintrat, willkommen hieß
Er freundlich mich im Land Tirol,
Und ſprach, indem er ein Gemach mir wies:
„Mein einz'ger Sohn, mein Anatol,
Wird hier an Ihrer Seite wohnen.
Mein Stolz iſt er und reich an Geiſtesgaben;
Doch ich geſteh': ihm fehlt's an Fleiß.
Obgleich er faſt ſchon Jüngling, manchem Knaben
In dem, was er gelernt und weiß,
Doch ſteht er nach, ich bitt', ihn nicht zu ſchonen,
Daß meinem Namen einſt er Ehre mache,
Wenn er ſich weiht dem Diplomatenfache."

Bald heimiſch war ich in der neuen Lage.
Gab durch ein vornehm Lächeln um den Mund
Der Fürſt auch voll von Selbſtbewußtſein kund,
Daß höher er das Haupt als andre trage:
Ein Weltmann war er doch von feinen Sitten
Und ich in ſeinem Hauſe wohlgelitten.
Bald ſchloß ſein Sohn an mich ſich voll Vertrauen;
Als Lehrer nicht ſchien er mich anzuſchauen,

Vielmehr als Freund. Der Mai war ſchön,
Und wenn am Morgen er um Wiſſen
Und um Muſik ſich ernſt befliſſen,
Am Abend durch das Thal und auf den Höhn
Schritt er mit mir, wo durch den grünen Mais,
Der eben keimte aus den duft'gen Schollen,
Der Sturzbach ſchäumte, vom geſchmolznen Eis
Des nahen Schneegebirgs geſchwollen.

Mit Sohn und Vater einen Mond
Im Schloſſe hatt' ich ſchon gewohnt
Und in der Pflichterfüllung Troſt geſucht:
Indes, gedrückt von des Erlebten Wucht,
Enttäuſcht, um meine Hoffnungen betrogen,
Sah ſtets ich noch die Welt in düſterm Lichte.
Da, aus dem Kloſter, wo man ſie erzogen,
Kam Seraphine an, des Fürſten Nichte.
Weil früh geſtorben ſchon ihr Elternpaar,
Bot ihr der Ohm, der auch ihr Vormund war,
Auf ſeinen Gütern eine Statte.
Die erſten Tage ihr Gemach —
Es hieß, daß angeſtrengt die Fahrt ſie hatte —
Verließ ſie nicht. Allein ihr Oheim ſprach
Zu Gäſten, die ihn zu beſuchen kamen,
So mehr von ihr: im ganzen Oeſterreich
Sei kein Beſitztum jener Herrſchaft gleich,
Die im Bezirk — nicht weiß ich mehr den Namen,
Doch war er polniſch — nach der Eltern Sterben
Ihr zugefallen ſei. „Sie können faſſen,“
Setzt' er hinzu, „daß jetzt ſchon manche um ſie werben,
Obgleich die Nonnen ſie noch kaum entlaſſen.“

Bald dann, heimkehrend von dem Abendgang,
Schritt ich zum Schloß empor den Hügelhang.
Da ſah ich, als der letzte Tagſchein ſchon

Verglimmend ruhte auf dem Höhenkamme,
Vor mir ein junges Weib auf dem Balkon,
Um deſſen Haupt die letzte glüh'nde Flamme
Der Sonne ſpielte. Flüchtig kaum,
Indes ich durch das Thor geſchritten,
War mir der Blick zu ihr empor geglitten,
Allein die Nacht hindurch im Traum
Wie eine Lichterſcheinung ſchwebte
Sie vor mir, die am Abend ich erſchaut;
Gleich jenem Steinbild, das mit ſanftem Laut
Die Morgenſonne grüßt, erbebte
Mein ganzes Weſen in dem Himmelsglanz.
Dem Lichte, das aus ihrem Strahlenkranz
In nie erſchöpfter Fülle brach,
Noch tönte meine Seele nach,
Als ich erwachte. Stürmiſchen Verlangens,
Und wieder doch voll ſcheuen Bangens,
Harrt' ich des Augenblicks, wo Seraphine —
Sie mußt' es ſein — von neuem mir erſchiene.
Doch ich Geringer, durft' ich wagen,
Das Auge nur zu ihr emporzuſchlagen,
Zu ihr, der Sproſſin hoher Ahnen?
Und mußte ſtrafend nicht ihr Blick
Mich an mein niederes Geſchick,
Wenn ich zu ihr aufſchaute, mahnen?
Zuletzt, indem ich das erwog, und bald
Doch wieder ſaß in Träumerei verloren,
Rafft' ich gewaltſam mich empor und ſchalt
Mich einen Schwärmer, einen Thoren,
Daß ſo im Rauſch mich eine Truggeſtalt
Entrückt zu überirdiſchen Regionen.
Die Wirklichkeit legt, dacht' ich, eiſigkalt
Sich bald auf ſolche Sommernachtviſionen.

Der Mittag kam. Mein Platz am Tiſche ward —
Und keinen beſſern gab's für mich als dieſen —
Mir durch den Diener angewieſen.
Mein Herz ſchlug ungeſtüm; doch wie erſtarrt
Und regungslos, mit keinem Blick vermaß
Ich mich, daß ich empor vom Boden ſähe.
Ich fühlte Seraphinens Nähe:
Sie war es, die mir gegenüber ſaß.
Dem ſanften Murmeln gleich von Frühlingsbächen,
Die aus den Felſenſpalten brechen,
Klang ihre Stimme, wie zum Ohm ſie ſprach,
Und Zuverſicht gewann ich nach und nach.
Doch als an mich ſie unverſehns das Wort
Dann richtete, ſaß ich verſteinert da.
Umſonſt ſucht' ich ein Nein nur oder Ja:
Die Zunge ſchien im Munde mir verdorrt.
Als ſie ſich lächelnd dann zum Fürſten wandte,
Stieg hoch mir ins Geſicht die Scham.
Vergebens rang ich, daß ich mich ermannte,
Weil ſtets mich wieder Zagen überkam. —
An jedem Tag die Stunden zählt' ich,
Bis ich gerufen wurde in den Saal.
Beim Eintritt mich mit Mute ſtählt' ich.
Zwar ſtarb mir auf den Lippen jedesmal,
Wenn ſie empor ſich rang, die Rede,
Doch Seraphinen ins Geſicht zu ſchauen,
Faßt' ich allmählich das Vertrauen.
All ihre Züge, ihrer Mienen jede
Als Wunder, mir vom Himmel offenbart,
Sah ich ſie an. Was mochte ſchöner ſein:
Die Lilienbläſſe, drüber zart
Aufglomm der Wangen morgenheller Schein?
Der Augen dunkle Glut, draus, Blitz an Blitz,
Die ſtets ſich drängenden Gedanken ſprühten?
Die Stirne, hohen Ernſtes Sitz,

Das Lippenpaar, auf deſſen Roſenbluten
Der Scherz ſich ſchaukelte? — Indeſſen
Sie redete, ließ meiner ſelbſt vergeſſen,
Mein Ohr an ihrem Mund ich hangen
Und ſucht' ihr Denken all, ihr Sein und Weſen
Zuſammen aus den Worten mir zu leſen,
Bis mir ihr hohes Sternbild aufgegangen.
An Rußlands Grenzen, fern im Norden,
War von den Eltern ſie erzogen worden,
Und hatte ſchon als Kind nach Landesſitte
Getummelt ſich in wildem Ritte.
Von manchen Roſſen edler Zucht
Als ihren Lieblingen noch ſprach ſie,
Und wenn ſie Anotal durch Berg und Schlucht
Mit ihm zu ſprengen einlud, brach ſie
In Freudenrufe aus. Ihr Auge flammte,
Da ihre Mutter aus Italien ſtammte,
In Glut des Südens. Doch das lichte Weiß
Auf ihrem Antlitz, das die ſanfte Röte,
Die leicht es überflog, erhöhte,
Gemahnte an des Poles Eis.

Allein mein Bangen wich zuletzt,
Da Seraphine zu mir ſagte: „Jetzt
Will Ihnen beugen ich den Eigenwillen:
Sie müſſen mein Verlangen ſtillen
Und am Klavier das Schweigen brechen,
Da Sie verſchmahn, mit mir zu ſprechen."
Wie blitzgetroffen ſtand ich da, ſo bang
War mir zu Mut. Allein ich rang
Mit aller Macht, daß ich mich faßte,
Und kaum daß ich berührt die erſte Taſte,
Daß Töne über Töne ſich erhoben,
War meine Bangigkeit zerſtoben.
Die Wonnen all und das Entzücken,

Der Jammer, welcher uns in ſtummer
Verzweiflung drückt, die Sehnſucht und der Kummer,
Die bald zum höchſten Himmel uns entrücken,
Bald unſer Herz mit Dornen krönen,
In Weheruf und Jubeltönen
Entrangen ſie ſich dem Klavier.
Obgleich mein Innres ſie geboren,
Doch ſelbſt, nachdem ich ſie heraufbeſchworen,
Erbebt' ich vor dem Chor der Geiſter.

Als ich geendet, hin zu mir
Trat Seraphine. — Nicht von ihr
Vernahm ich Schmeichelei'n, ich ſei ein Meiſter,
Das hätte winterlich und rauh
Wie Reif ſich auf mein Herz gelegt;
Doch ihre Rede war wie milder Tau
Der Knoſpe, die ſich ſchwellend regt
Und ihren Kelch erſchließt den Frühlingswinden.
Voll ſchüttete und warm ſie das Empfinden
Mir aus, das ihre Bruſt erfüllte;
In jedem Worte, das ſie ſprach, enthüllte
Sich ihre Seele mir, daß klar
Hinab mein Blick in ihre hellen,
Lichtblauen Tiefen drang, in deren Wellen
Der ganze Himmel wunderbar
Mit ſeinem Sternenheer geſpiegelt war.

VI.

An jedem Tag von nun an pochte
Mein Herz entgegen ihr in hohem Schlag.
Doch daß ich ſelten ihr zu nahn vermochte,
Beklagt' ich, weil mit mißgunſtvollen Mienen

Wenn irgend mir Gewinn ſich bot,
Fuhr ich die Deutſchen, die Ingleſen
Hinüber nach Sorrent, ja fern
Bis nach Amalfi und Salern;
Dann bei der Rückkehr von der Fahrt
Sorgſam ward jedes Tages Sold
Von mir im Käſtchen aufbewahrt,
Und o! wenn ich in blitzend Gold
Der Woche Lohn verwandeln konnte,
Wie froh ich in dem Glanz mich ſonnte!
Bald, dacht' ich, iſt die Stunde nah
Für meine Werbung; noch ein Mond,
Und für mein Mühen all belohnt
Mich des geliebten Mädchens Ja.

„So mit dem Wachſen meiner Schätze
Wuchs mir der Eifer; Tag für Tag,
Zufrieden nicht mit dem Ertrag
Des Boots, ſpannt' ich für Wachteln Netze
Und machte auf Delphine, Thune,
Schwertfiſche Jagd mit der Harpune;
Und Holz der Bergesfichten auch
Und Früchte vom Arbutusſtrauch
Zu ſammeln, die mir Lohn verhießen,
Kein Klimmen ließ ich mich verdrießen.

„Einſt im Verfolgen eines Aars
Empor zu des Tiberius Schloß
War ich gelangt. Anlegt' ich, ſchoß
Und, ſieh! — an dieſer Stelle wars,
Wo jetzt wir ſtehn — mir überm Haupt
Sah ich den Aar im Fluge wanken:
Er war getroffen; kraftberaubt
Zu fliegen ſucht' er noch, dann ſanken
Die Flügel ihm; matt, immer matter

Der Fürſt auf unſre Zwieſprach ſah
Und, ſo wie er, Euphraſia,
Die Kloſterſchweſter, die mit Seraphinen
Als ihre Hüt'rin in das Schloß gekommen.
Zwar jener war nicht von der Zahl der Frommen,
Nein, angeſteckt ſchien er von Voltaires Gift;
Nur nach Familienbrauch hatt' er die Nichte
Erziehen laſſen im Klariſſenſtift.
Doch auf der Nonne Angeſichte
War eingegraben: „Gott ſei Lob,
Daß ich nicht bin von dieſen räud'gen Schafen
In Chriſti Herde! Möge Gott ſie ſtrafen!“
Den Roſenkranz trug ſie in Händen ſtets
Und ließ die Perlen durch die Rechte gleiten,
Doch ſchielte, während des Gebets
Umſpähend, voll Verdacht nach allen Seiten.
So wurde bald durch ſie beim Zwiegeſprach,
Bald durch den Fürſten mir verlegt der Weg.
Da kam es, daß am alten Uebel krank,
Am Gichtſchmerz, auf die Lagerſtätte,
Dem Portwein fluchend, dieſer niederſank.
Noch war's mir dienlich, daß zur Morgenmette
Wie Veſper ſtets die Kloſterſchweſter ging.
Daß aber Seraphine, ob ſie auch
An ihrer Kindheit Glauben innig hing,
So ſtreng nicht feſthielt an dem Kirchenbrauch.
Bedacht nahm Anatol, der Gunſt mir ſchenkte,
Zugleich, daß er der alten Spinne —
Wie er Euphraſia nannte — Ohr' und Sinne
Geſchickt nach andrer Seite lenkte.
Er ließ uns zwei von ihr nicht überraſchen,
Wenn bald mir am Klavier das Mädchen lauſchte,
Bald leiſe Worte mit mir tauſchte.
So manchen Augenblick konnt' ich erhaſchen,
Der mir das Himmelreich erſchloß.

Wer nie die Rede, die vom Mund ihr floß,
Vernommen, wer nur ſah die Jugendfrohe,
Wie ſie aufs flücht'ge Roß ſich ſchwang,
Wie lachend ſie die Zügel ihm verhängte
Und fort durch Thäler, über Hügel ſprengte,
Wie auf der Wieſe ſie ihr Gang,
Leicht wie der Schwalbe Sommerflug,
Von Orte hin zu Orte trug,
Der kann nicht ahnen, wie für alles Hohe
Und Herrliche das Herz ihr ſchlug.
Ich aber ſah — die Morgen ſei'n geſegnet,
Wo ich im Garten ihr begegnet,
Und wir in Stunden heil'ger Weihe
Hinſchritten an der Nußbaumreihe —
Ja, Zeuge war ich, daß die Engelreine,
Wenn zagend mir die Flügel ſanken,
Empor ſich in unſterblichen Gedanken
Zum Himmel ſchwang. Gleich wie die überreiche
Natur die Fülle ihrer Gaben
Ringshin verſtreut mit vollen Händen,
So mit des Herzens, mit des Geiſtes Spenden
Nicht kargte ſie: ihr ſelber unbewußt
Entſtrömten fort und fort ſie ihrer Bruſt,
Als könnten nimmerdar ſie enden.

Und o, die Stunden dann, die wonnetrunknen,
Wenn das Gebirg noch von der hingeſunknen
Weltleuchte glühte! Wenn durch die Alleen
Wir wanderten, und von den Gartenbeeten
Den Blütenſtaub des Rotdorns und der Schlehen
Zu uns heran die Lüfte wehten!
Im Saal ans Piano mußt' ich dann mich ſetzen,
In welchen durch die offnen Fenſterbogen
Herein der Wieſen Abenddüfte zogen,
Und wenn ich von der Alten Meiſterſchätzen

Bald den und jenen bald ins Leben rief,
Wie wußte ſie den Sinn zu deuten,
Der in der Töne jedem ſchlief:
Wie die vereinzelten, zerſtreuten
Zu großen Harmonieen zu verflechten,
Die voll zurück aus ihrer Seele klangen!
Was ſanft die Lüfte ſäuſeln in den langen,
Von Mondesglanz getränkten Juninächten,
Was in der Bruſt der Lebenden und Toten
An Tönen ſchlummert, was im morgenroten
Lichtglanze die erwachende Natur
Sanftliſpelnd haucht durch Thal und Wald und Flur,
Was in der Waſſerfälle Brauſen
Erklingt, was bei des Sturmwinds Sauſen
Dahinhallt in der Bergestanne Zweigen
Und aus des Abgrunds Schoße, aus dem Schweigen
Der tiefſten Gräber ſich nach oben ringt
Und hoch vom Himmel aus der Sterne Reigen
Herab zur Erde halb verloren dringt:
Die große Harmonie des Alls,
Die nicht gefaßt mein dumpfer Geiſt zuvor,
Sie tönte, mächt'gen Wiederhalls,
Aus ihrer Seele mir in vollem Chor.

Wenn ich allein war, überſchlich
Mich wohl im Innern ein geheimes Beben:
„Wohin," rief ich mir zu, „verirrſt du dich?
Laß ab, den Blick zu ihr emporzuheben!
Zu ihr, der Tochter alten, ſtolzen
Geſchlechts, um welche Fürſtenſöhne frei'n!
Hoffſt du, ſie würde jemals dein?"
Doch wieder dacht' ich dann: „Verſchmolzen
Zu einem mit dem ihren iſt mein Sein.
Und prangt auch hoch die Stammburg ihrer Ahnen,
Die Mauern, die uns ſcheiden, werden fallen!

Denn ſtürzen ſelbſt der Kön'ge Hallen
Mit ihren Wappenſchildern, ihren Fahnen
Nicht vor dem ſiegenden Gedanken?
Und wälzt der Liebe Allmachtſturm
Zu Boden hin nicht alle Schranken?
Hebt aus dem Staub ſie nicht empor den Wurm?"
Wenn nochmals Zweifel dann mein Herz zerwühlte,
Bald wiederum war er verſcheucht.
Daß, ſo wie ich, auch Seraphine fühlte,
Wußt' ich; und Frevel hätt' es mir gedeucht,
Ein Liebeswort ihr zu entlocken:
Sah ich es ihr im Antlitz doch, im feuchten
Lichtglanze ihrer Augen leuchten,
Hört' ich es doch in ihrer Stimme Stocken,
Wenn, von des Herzens Stürmen übermannt,
Sie Laute nicht für, was ſie fühlte, fand.

Da abends einſt — die Sonne war hinab
Geſunken ob der Alpen Gletſcherfirne,
Und an dem Feierchore der Geſtirne,
Der leuchtend aufſtieg über ihrem Grab,
Hing unſer Blick — entrang, ich weiß nicht wie,
Zugleich ſich das Geſtändnis beider Munde
Und das Gelübd', das mich und ſie
Vereinigte zu ew'gem Bunde.

Ob ſchützend Anatol die Wacht
Auch bei uns hielt, die Kloſterſchweſter hatte —
Wohl wurden wir's gewahr — ſtets auf uns acht,
Und ſchlich uns nach wie unſer Schatte.
Im Fürſten auch, der oft zu ſeiner Pflege
Sie heiſchte, rief Verdacht ſie rege;
Und unverſehns, obgleich noch immer ſiech,
Erſchien bei uns im Saal er wiederum.
Den ganzen Mittag blieb er ſtumm.

Allein ſein Blick, wenn auch die Lippe ſchwieg,
Traf bald durchbohrend mich, bald Seraphine.
Dann ſchritt er fort mit finſter droh'nder Miene,
Und ich, die ganze Nacht konnt' ich nicht ruhn;
Und als ſie ſchlaflos mir verronnen,
Indem ich über, was zu thun,
Vergebens hin und her geſonnen,
Erhob ich mich. Bisweilen dacht' ich, offen
Zu werben um der Teuren Hand.
Doch wenn ich an des Fürſten Thüre ſtand,
Sprach ich zu mir: „Wie darfſt du hoffen,
Der Hochmutsvolle werde dein Begehren,
Selbſt wenn ein Hoherer du wärſt, gewähren?“
Bedächtig über einen Plan,
Mit der Geliebten zu entrinnen,
Begann ich insgeheim zu ſinnen.
Nur ſelten konnt' ich flüchtig ihr mich nahn,
Noch ſeltner Worte mit ihr tauſchen.
Denn ſtreng vom Vormund wurde ſie gehütet,
Und emſ'ger ward Euphraſia ſtets im Lauſchen.
Zuletzt, nachdem ich lang gebrütet,
Stand feſt mein Plan; doch auf den Augenblick,
Daß ich ihn Seraphinen künden könnte,
Harrt' ich vergebens lang.
Inzwiſchen gönnte
Mir ſelten flücht'ge Tröſtung das Geſchick.
Ich horchte mit verhaltnem Atemholen,
Wenn fern ich hörte der Geliebten Tritt;
Vor Wonne bebt' ich, wenn verſtohlen
Ihr Blick zu mir hinüberglitt.
Ich klomm empor zum höchſten Bergesſaum,
Wo hingeſtreckt ich lag auf Alpenroſen,
Und während mich der Waſſerfälle Schaum
Beſprengte und mein Blick im Grenzenloſen
Umſchweifte, ſah von rings der Teuren Bild

Mich an und lächelte, aus Licht gewoben,
Zu mir hernieder von den Wolken droben,
Dann wieder trieb mich Sehnſucht ungeſtillt
Hinunter, daß ich nur von fern ſie ſähe;
Tot ſchien, wo ſie nicht war, für mich die Welt,
Und Leben fand ich nur in ihrer Nähe.

VII.

Schon bräunte in den Thälern ſich das Feld;
Einzig auf ſteilſten Felſenhöhn,
Von woher ſelten das Getön
Nur einer Glocke noch das Ohr vernimmt,
Wenn bis hinauf die kühnſte Ziege klimmt,
Hoch droben blühte noch die Roſe
Der Alpen — auf den Wieſen drunten
Schon ſchillerten in ihrem bunten
Gepräng der Enzian und die Herbſtzeitloſe.
Und jeder Aſt war voll des Lärms von Staren,
Die ſich zum Abzug rüſteten in Scharen.
So endlich ſah ich mich gemahnt,
Daß, eh der Fürſt noch an die Heimkehr dächte,
Die Flucht mit Seraphinen ich vollbrächte.
Und ich beſchloß, was ich geplant,
Da ich den Weg nicht fand zu ihrem Ohr,
An ſie zu ſchreiben. Ich erkor
Zum Fliehen eine ſchon der nächſten Nächte,
Und hielt den Brief auf meiner Bruſt verſteckt,
Bis ich den günſt'gen Augenblick entdeckt.
In allem ſo war mein Entſchluß gefaßt.
Doch da — unſeliges Zuſammentreffen! —
Vernahm ich, zum Beſuche hab' als Gaſt
Der Fürſt geladen ſeinen Neffen.

Den Grafen Sergius; ſchon ſei im Schloſſe
Er angelangt in prächtiger Karoſſe.
Kaum daß die Kunde ich vernommen,
So bannte ſie aus meiner Bruſt den Frieden
Und ließ mein Blut in allen Adern ſieden.
Es iſt gewiß, dacht' ich, hierhergekommen
Iſt er als Seraphinens Freier.
Am Mittag dann ſaß ich ihm gegenüber,
Doch ſah ihn nicht; ein Nebelſchleier
Hing mir um Geiſt und Auge wie ein trüber
Vorhang. — Ich hörte reden, doch ein Dröhnen
Nur war mir's von verworrnen Tönen:
Nichts konnt' ich faſſen vom Geſpräche
Und meinte, daß ob meinem Haupt
Des Saales Dach zuſammenbräche.
Die Tafel endete, und ſinnberaubt
Stürzt' ich ins Freie aus dem Erdgeſchoß.
Nicht drinnen, wußt' ich, würd' ich Ruhe finden;
Und ob gepeitſcht auch von den Winden
Des Himmels Regen ſtromweis niederfloß,
Ich ſtürmte durchs Gebirg von dannen.
Erſt als ich durch die Schlucht der Tannen,
Hinauf, hinunter, geiſtverwirrt,
Bis in die tiefe Nacht hinein geirrt,
Sucht' ich mich wieder aufzuraffen,
Und dachte: Thor, das Truggebild verſcheuch',
Das ſich dein eignes Hirn geſchaffen!
Weil dieſer Gaſt anlangte, gilt
Dir für gewiß, um ſich die Braut zu holen,
Komm' er hierher. Vielleicht nur die Verwandten
Beſucht er und kehrt heim dann in ſein Polen;
Und darum wüteſt du gleich Hirnverbrannten?

Beruhigter war ich am nächſten Tag,
Doch fragt' ich mich beſchämt: Was mag

Der Fürſt gedacht, was Seraphine haben?
Gern hätt' ich mich in Einſamkeit begraben.
Doch als ich in den Saal eintrat beklommen,
Schien es, als hätten nichts ſie wahrgenommen.
Freundlichen Wortes wandte Sergius
Zu mir ſich hin und ſprach vom Kunſtgenuß,
Den ihm gewährt Italiens Galerie'n,
Pries auch Tirol, das herrlich ihm erſchien,
Wie kaum ein andres Land! Sodann zum Schluß
Klagt' er, daß morgen, ob er gern auch bliebe,
Das vorgerückte Jahr hinweg ihn triebe.
Von meiner Bruſt, als das er ſagte, wichen
Gleich einem mächtigen Geſpenſterheer
Die letzten Sorgen, welche mich beſchlichen,
Und keinen Argwohn hegt' ich mehr.
Den Neffen lud der Fürſt zu einer Fahrt
Sodann, auf der er das ihm zeigen wollte,
Was bis zum letzten Abend er verſpart,
Weil es der Gegend Schönſtes ſei. Gleich rollte
Der Wagen vor. Mit ihnen einzuſteigen
Gebot der Fürſt der Nichte, und in Schweigen
Gehorchte ſie, indes mit Anatol
Zurück ich blieb. Erſchreckt vernehmen
Mußt' ich, daß abends Gäſte kämen.
Verronnen waren ein'ge Stunden wohl;
Da kehrte von der Fahrt zurück der Wagen,
Und an des Grafen Arm zuerſt heraus
Sprang Seraphine. Als ins Haus
Sie traten, hört' ich dann den Fürſten ſagen:
„Jetzt, Nichte, rüſte dich zum Feſte!
Spät iſt es, kommen werden bald die Gäſte."
Neu regte da ſich mächt'ger der Verdacht
In meiner Bruſt und ſchwoll und ſchwoll.
Hereingebrochen war die Nacht;
Und her vom Hof des Schloſſes ſcholl

Der Peitſchenknall und das Geroll der Räder.
Vom Kerzenglanze, von der Lampen Schimmer
Aufleuchteten die Säle und die Zimmer.
Die Gäſte, an dem Arme jeder
Die Dame führend, nahten Paar an Paar;
In Feſtestracht, Demantenſchmuck im Haar,
Empfing ſie Seraphine. Bald ertönte
Der Saal von Walzermelodie,
Und in des Grafen Arme ſchwebte ſie
Im Tanz dahin. Ich, der Verhöhnte,
Verratene ſtand wutentbrannt,
Reglos an einen Pfeiler hingebannt.
Und wie die Tänzerpaare mich umwallten,
Ein Spuk dämoniſcher Geſtalten
Bedünkt' es mich. Allein zurückgepreßt
Hielt ich den Grimm, bis das Verlobungsfeſt —
Denn ſo erſchien es mir — geendet.
Da, als der Fürſt, mit ihm der Graf
Den letzten Gäſten gaben das Geleite,
Aus einem Saal, wo ſie allein ſtand, traf
Mich Seraphinens Blick. An ihre Seite
Hin ſtürzt' ich, und die lang zurückgedämmten
Gefühle ſtrömten nun im ungehemmten
Erguß von meinen Lippen. Schneidend ſcharf,
In gallenbittern Worten warf
Ich ſchnöde Tücke und Verrat ihr vor.
Die Worte, die ſie zitternd ſprach,
Verhallten ungehört vor meinem Ohr;
Und im Gefühle der erlittnen Schmach,
Den ſpitzen Dolch der Rede bohrte
Ich tiefer, tiefer ſtets in ihre Bruſt,
Bis Finſternis das Auge mir umflorte.
Wie, meiner ſelbſt nicht mehr bewußt,
Ich heimgelangt in mein Gemach,
Nicht kann ich's ſagen. Aber dumpfen Schalles

In meinem Geiſte hallt' es nach:
Verloren nun, verloren alles!

VIII.

Dumpf vor mich hin noch auf den Boden ſtarrt' ich,
Mir raſte Fieberglut durchs Hirn;
Da aufgeſchreckt von einem Diener ward ich
Und rieb mir halb beſinnungslos die Stirn.
Er bot vom Fürſten mir ein Schreiben,
Worin mir dieſer kundgab: nicht im Land
Tirol vermög' er länger mehr zu bleiben,
Weil er durch Seiner Majeſtät Beſchlüſſe
Plötzlich zu neuem Botſchaftsamt ernannt,
Auf ſeinen Poſten ſchleunig abgehn müſſe.
Er fügt' hinzu: bedürftig ferner ſei
Er meiner Dienſte nicht, mir ſtehe frei,
Mich der Muſik zu weihn mit voller Muße.
Ein Briefchen auch lag noch dabei
Von Anatol mit deſſen Abſchiedsgruße.

Mit Sohn und Nichte abgereiſt
War ſchon der Fürſt. Noch mit verwirrtem Geiſt
Ließ ich das Schloß, und in der Alpen Mitte
Entfloh ich in das einſam tiefſte Thal,
Wohin kaum drang der Sonne Mittagsſtrahl
Und ſich nur ſelten eines Wandrers Tritte
Verirrten. Fern den Menſchen dort
Bot eines Bauern niedre Hütte
Mir, dem Unſel'gen, einen Zufluchtsort,
Und unter ihrem Schindeldache
Hielt die Verzweiflung mir zur Seite Wache,
Die einem Geier gleich mein Herz zernagte.

Zum Meer hinab ſah ich ihn fallen;
Hier an der Bergwand mit Geflatter
Sucht' er im Sturz ſich feſtzukrallen,
Doch ſank und ſank; mit letztem Schwung
Der Flügel einen Felsvorſprung
Erreicht' er dann, der Halt ihm bot,
Und klammerte, ſchon nah dem Tod,
An ihm ſich feſt. Verloren faſt
Schien mir an dieſem Platz die Beute;
Doch, wenn ich nicht ein Wagniß ſcheute,
Mein werden konnte ſie; in Haſt
Schlang ich um eines Baumes Aſt,
Dann um den Leib mir einen Strick,
Hängt' um die Schulter das Gewehr
Und ließ — ein tolles Wageſtück —
Mich in den Abgrund an dem Seil
Jählings hinunter. Tretet her
Und ſchaut, wie ſich die Felswand ſteil,
Senkrecht hinunterſtürzt ins Meer!
Nicht dringt empor der Möven Schrei,
Die unten kreiſen, und der Weih,
Der in der halben Tiefe ſchwebt,
Erſcheint klein wie ein Schmetterling.
Wo jetzt ein Neſt von Schwalben klebt,
Am zack'gen Felsvorſprunge hing
Der Adler ſterbend; ich verſchloß,
Damit mich nicht der Schwindel packe,
Die Augen, während zu der Zacke
Ich an dem Seil hinunterſchoß.
Dort faßt' ich Fuß; doch wüthend ſchlug
Der Rieſenvogel mit den Schwingen,
Als ich ihm nahte; Kraft genug
Nicht blieb ihm mehr zum weitern Flug;
Und doch, den Gegner zu bezwingen,
Auf Tod und Leben einen Kampf

Nicht wußt' ich, ob es nachtete, ob tagte.
Gleichwie in alter, düſtrer Zeiten Grau'n,
Auf die zurück wir mit Entſetzen ſchaun,
Im finſteren Verließ die Kerkerwächter
Dem Halbverſchmachteten mit Hohngelächter
Zur Durſtesſtillung boten ſalz'gen Trank,
Und, wenn der Schlaf mild auf ſein Auge ſank,
Mit ſpitz'gen Stacheln den Erſchreckten,
Die ſie in ſeine Glieder bohrten, weckten:
So ſaß der Gram, der grimme Quäler,
Zur Seite mir. Und wenn ich todesmatt
Die Augen ſchloß, trieb von der Lagerſtatt
Er mich empor und jagte durch die Thäler
Mich hin und über Felſenſchroffen,
Wo unten, bis ins Herz der Erde offen,
Abgründe gähnten, und des ſcharfen
Geſteines Zahn die Füße mir zerriß.
Dort ſchweift' ich bis zur nächt'gen Finſternis,
Wo Angſt, Erſchöpfung mich zu Boden warfen;
Doch von der Seelenqualen Schlangenbiß
Erſchreckt, fuhr ich empor aufs neue.

Verhaßt war mir der Lüfte Bläue,
Die, meinen Schmerz verhöhnend, noch
Im Spätherbſt über den Gebirgen lachte.
Doch als in des Novembers Sturm die Föhre krachte,
Als Schnee hoch auf der Alpen Joch
Sich türmte, Nebel in den Thälern brauten
Und Wolken tief der Berge Haupt umgrauten,
Die Schluchten, wo die Waſſerſtürze toſten,
Die ſchwermutsvollen, graubemooſten
Felshäupter wählt' ich zu Vertrauten.
Auf einem Stein, drauf vom Gezweig der Tannen
Der Nebel ſchwere Tropfen niederrannen —
Zu Füßen mir ein düſtrer See —

Saß oft ich tagelang in ſtummem Weh:
Zu tief war es für Worte. Meine Klage
Erſcholl nur in des Herzens mattem Schlage.
„Getäuſcht von ihr, verraten und betrogen!
Nein, Troſt noch böt' es meinem Schmerz,
Wär' es gewiß! Doch hätte nun, vom Schein belogen,
Mit meinen Reden bis ins tiefſte Herz
Den gift'gen Stahl ich ihr geſenkt
Und bis zum Tode ſie gekränkt,
Daß nie Vergebung, nimmermehr
Verſöhnung möglich oder Wiederkehr
In meine Arme“ — unter dem Gedanken
Fühlt' ich mein ganzes Weſen wanken!

IX.

(Das Tagebuch.)

Wie lang mit ſeinen düſtern Nächten
Und mit den Tagen, dunkler noch als ſie,
Soll mich dies Leben ferner knechten?
Entring' ich ſeinem Joch mich nie,
Und reißt mit jeder ſeiner Stunden,
Nachdem ſie faſt verblutet ſchon,
Es tiefer auf noch meiner Seele Wunden?

Seitdem zuerſt zum Daſein ich erwachte,
Das träge hin, nie endend ſchleicht,
Ward ſtatt des Tranks, nach dem ich ſchmachte,
Der Kelch voll bittrer Galle mir gereicht.
Und ſchon auf meine Jugend ſprengte
Gifttropfen das Geſchick, daß jeglicher
Zerſtörend ſich an ihre Blüte hängte.

Hinaus in die Unendlichkeit des Raumes
Zu fliegen ſehnte ſich mein Geiſt,
Wo an der Mark des fernſten Weltenſaumes
Der letzte Stern im Lichte kreiſt:
Doch, flog er auf, gebrochen ſanken
Die Flügel ihm, des Vogels Schwingen gleich,
Der ſich zerflattert an des Käfigs Schranken.

O wäre für das Hohe, für das Schöne
Die Liebe nie in mir emporgeflammt!
Geſchaffen für der Erde niedre Söhne
Iſt nicht das Feuer, das von droben ſtammt.
Weh, wer nach ihm begehrt! Der Allzuraſche!
Die Glut verkohlt, kaum daß er ſie erreicht,
Und nichts bleibt ihm, als Staub und Aſche.

Ach, daß von jenem Liede, das den Hirten
Bei Bethlehem beſeligend erſcholl,
Sich Töne zu dem Knaben je verirrten!
Hoch ſchlug ſeitdem das Herz ihm ſehnſuchtsvoll,
Und immer rauſchte von dem Chore,
Der in der Wundernacht erklang,
Die wonn'ge Melodie vor ſeinem Ohre.

In Lichtgewölken über ſeiner Wiege
Sah ſchweben er die Cherubim;
Ihm war, hernieder aus dem Himmel ſtiege
Der Engel der Verkündigung zu ihm.
Und an den Wimpern bei dem ſel'gen Laute
Hing zitternd ihm der Freudenthränen Naß,
Das hell aus ſeinen Augen niedertaute.

Wie aufwärts er die kleinen Arme ſtreckte
Und lächelnd lauſchte dem Geſang,
Da tief in ſeiner Bruſt erweckte
Die ſchlummernde Muſik der Himmelsklang.
Und als er Jüngling wurde, ſtrebte

Er raſtlos, daß zu eignen Harmonie'n
Er ſchüſe, was ſein Innerſtes durchbebte.

Wenn ich zuerſt auch kindiſch lallte:
Ich rang und rang und that mir nie genug.
Klangreich hervor aus meiner Seele wallte
Werk über Werk, ein nie erſchöpfter Zug,
Voll ward um mich von ihren Melodieen
Und über mir der Himmel; rings
Hört' ich ſie tönend ihre Kreiſe ziehen.

Die meines Geiſtes tiefſtem Mark entſproſſen,
Die ich aus meiner Seele Born getränkt,
In die mein wärmſtes Herzblut ich ergoſſen,
In die ich all mein beſtes Sein geſenkt:
Ich fühlt' und wußt' es wohl — und neue Stärke
Zum Schaffen gab mir dies Gefühl:
Es waren das nicht Alltagswerke.

Ich wähnte, auch in andern finden
Ein Echo werde, was ich ſchuf;
Allein verhallend in den Winden
Starb meine Stimme. Nicht ein Beifallsruf
Ward laut, kein Herz that höhre Schläge:
Es war, als ob auf aller Bruſt
Des Todes eiſ'ge Rinde läge.

Da endlich ſchlich, mein Innerſtes zernagend,
Der Zweifel ſich in mein Gemüt:
Ich fragte, an mir ſelbſt verzagend:
„Was mit Begeiſt'rung dich durchglüht,
Was dich gerührt, erhob, entzückte,
Nichts alſo war es, als ein Wahngebild,
Bethörter, welches deinen Sinn berückte?“

Verzweifelnd da zerriß ich meine Saiten,
Wüſt floh und leer und ohne Sinn.

Indes ſich lautlos Mond' an Monde reihten,
Ein großer Fluch, mein Daſein hin.
Stumm folgte jede Nacht dem Tage,
Stumm aus dem Dunkel ſtieg das Morgenrot;
Auf meinem Mund ſtarb ſelbſt die Klage.

Ein Ton brach einmal noch das Todesſchweigen:
Von einem Lichte ward die Nacht erhellt.
Es war das Wort, das, aus der Sterne Reigen
Verirrt, herniederzittert auf die Welt,
Das Licht, in deſſen Himmelsſtrahle
Entzückt ſich jeder ſonnt, wenn ihm kredenzt
Der vollſte Becher wird beim Lebensmahle.

Ich ſchlürfte eine ſchwindende Minute
Der Sel'gen Wonnen, aber ſie verrann.
Und der zuvor auf meinem Haupte ruhte,
Sank neu darauf herab, der finſtre Bann.
Der Strahl erloſch nach flüchtigem Geflacker,
Das Wort verklang, und allhin breitet ſich
Die Welt um mich, ein weiter Totenacker.

Dich, der mich aus dem Schlaf der Ungebornen
Geweckt hat in dies dunkle Sein,
Dich klag' ich an! Zum Reiche der Verlornen
Durch dich ging ich zu ew'gem Jammer ein.
Kannſt du mich je ſo ganz vernichten,
Daß ſchreckhaft ſich im Grabe um mich her
Empor nicht die Erinnerungen richten?

Der du auf dieſem ſtarren Ball das erſte
Daſein entzündet — das, was du verübt,
Von allen Sünden iſt's die ſchwerſte,
Für die es keine Buße giebt.
Hin über alle Sonnen, Monde, Erden
Durch dich nun wälzen die Myriaden ſich,
Die immer neu zu Qual geboren werden

Willſt ſühnen du die Schuld, die du begangen?
Bis an die Quelle dräng' zurück den Strom:
Den Weſen allen, die aus ihr entſprangen,
Zernichte jegliches Atom!
Die Thränen, die die Erde überflutet,
Laß ungeweint ſein, ungeſchehn das Leid
Der Herzen all, die ſchon auf ihr verblutet.

Kannſt du das nicht — doch dieſen Fieberkranken,
Die Siechtum bis ins Mark durchwühlt,
Vertrockne im Gehirne die Gedanken,
In jeder Bruſt die Fiber, welche fühlt!
Den Kindern laß, den zarten, kleinen,
Damit ihr Puls nicht klopfen kann,
Die Adern in der Wiege ſchon verſteinen!

Was wurde jemals vom Geſchicke
In dieſer Welt des Atmens mir verliehn?
Im ew'gen Dunkel kurze Augenblicke,
Wo durch das Wolkengrau ein Lichtſtrahl ſchien,
Um tiefer noch die Finſternis zu machen!
Selbſt wenn mir müd' die Wimper ſank,
Mahnt' ich mich angſtvoll ſtets: „Du wirſt erwachen!“

Des Nichtſeins Schlummer, düſtre Mächte,
Gebt ihn zurück mir, den ihr mir geraubt!
Was dem unſeligen Geſchlechte
Ihr ſchuldet, heiſch' ich nur. Doch wenn aufs Haupt
Der ſchwarze Schleier mir herabgeſunken:
Wer giebt Gewähr, daß drunter ihr gelöſcht
Des Denkens und Empfindens letzten Funken?

X.

Getrieben hatte mich der eiſ'ge Nord
In meine Hütte, und in ſtiller Trauer
Auf meinem Lager ruht' ich dort,
Indeſſen wirbelnd im Dezemberſchauer
Der Schnee in Flocken an mein Fenſter ſtob,
Und tiefer immer Aug' und Seele,
Und immer tiefer, Dunkel mir umwob.

Längſt war vertrocknet mir der Thränen Quelle;
Da, wie ich ſtarrend in das Nachtgrau ſah,
Gewahrt' ich plötzlich wunderſame Helle;
An meiner Lagerſtatt, mir nah,
In weißem, wallendem Gewande
Stand eine Lichtgeſtalt; es ſchien, ſie ſei
Herabgeſtiegen aus der Sel'gen Lande.

„O meine Schweſter," rief ich, „o Eliſe! —
Doch nein, ein Trug nur iſt's, der mich umſpinnt!
Ich weiß, daß droben keine Paradieſe,
Darin du weilen könnteſt, ſind,
Daß keine Flamme, die gen Himmel lodert,
Im Menſchen iſt; daß jeder Teil von dir
Im ſchwarzen Staube drunten längſt vermodert."

Doch ſanft quoll ihr das Wort vom Munde:
„Mein Arnold, ſeit ich von dir ſchied,
Hat dich umſchwebt mein Geiſt in jeder Stunde;
Dich grüßt' ich in der Lerche Frühlingslied
Und in der Weihnachtsglocken Feſtgeläute.
Allein du haſt mich nicht gehört;
Zu dir herab drum ſteig' ich heute.

„Nichts habe dir das Leben zugemeſſen,
Klagſt du, als Mißgeſchick und Leid?

Nur eins erſehnſt du: ewiges Vergeſſen
Der düſteren Vergangenheit,
Und daß dich träumeloſer Schlaf umfange,
Tiefer als Tod? — — Erhebe dich,
Und folge mir zu kurzem Gange!“

Indes noch zweifelnd, ob mein Sinn nicht trüge,
Mein Ohr an ihren Worten hing,
Schaut' ich in ihr Geſicht, auf ihre Züge,
Die ſel'ger Himmelsglanz umfing.
Auf meiner Rechten ihre Hand empfand ich,
Ein wonn'ges Beben ſchlich durch mich dahin;
Durch ſie gemahnt, von meinem Pfühl erſtand ich.

Zu meinen Häupten war das Dach gewichen,
Geſtürzt um mich der Hütte enger Bau.
Frei glitt das Auge mir zum abendlichen
Sternhimmel in das lichte Blau;
Nur einzeln durch die Luft noch ſtoben Flocken
Vom Sturm des Tages leicht heran,
Zu meinem Ohre wallte Schall von Glocken.

Und vor mir ward auf mondbeglänzter
Anhöhe eines Kirchleins ich gewahr.
Herab durch ſeine Bogenfenſter
Fiel Kerzenſchimmer vom Altar.
Umher des Friedhofs Gräber ſah ich glimmen
In ſeinem Licht, und aus der Kirche Chor
Hob ſich Geſang von Engelſtimmen.

Das Lied, das die Geburt des heil'gen Kindes
Verkündet, war es. Während leis
Es mich umklang im Wehn des Abendwindes,
Schritt ich auf meiner Führerin Geheiß
An Häuſern hin, aus denen rings im blaſſen
Geflimmer Schein von Lichtern floß:
Bekannt mir waren dieſe Gaſſen!

„Siehſt du, wohin ich dich, mein Bruder, führe?“
So ſprach Eliſe, und ich ſtand
An meines Vaterhauſes Thüre.
Lang blieb ich vom Gefühle übermannt.
Hoch, um die Bruſt zu ſprengen, pochte
Das Herz mir, daß die Schwelle kaum
Zu überſchreiten ich vermochte.

Ich fühlte: plötzlich wieder Knabe
War ich geworden. Mir entgegen kam
Die Mutter, die zu frühem Grabe
Der Tod hinweg von unſrer Seite nahm;
Ich ſah ihr in das teure, altbekannte
Antlitz und hörte ihrer Stimme Laut,
Die mich ſo oft „Mein Sohn, mein Arnold“ nannte.

Der Vater auch war da, der gute Alte:
Auf ſeinem Haupt das Samtbarett,
Darunter weiß das Lockenhaar ihm wallte;
Die Schweſter dann, an deren Totenbett
So viele Thränen ich geweint, als wär' ich
Für immer troſtberaubt; hier ſpielte ſie
Als Kind zu ſeinen Füßen, ſiebenjährig.

Die Mutter ſchritt vorauf ins große Zimmer:
„Kommt, Kinder,“ ſprach ſie, „es iſt Zeit.“
Schon durch die Spalten ſtrömt' ein Schimmer;
Aufthat die Thür ſich vor uns weit.
Und ſieh! mir war, als ob mir träume:
In blendend-hellem Schein vor mir
Sah ich zwei grüne Tannenbäume.

Die Kerzen, die an allen Zweigen brannten,
Ergoſſen wunderſamen Glanz.
Wohin ſich auch die Blicke wandten,
Ein immer neuer Lichterkranz
Glomm mir entgegen, in den Strahlengüſſen

Erſlimmerte der bunte Weihnachtsbaum
Von goldnen Aepfeln, goldnen Nüſſen.

Bei ihrem Bäumchen, freudetrunken
Wie ich bei meinem, ſtand Eliſa da,
Indeſſen in den Anblick ganz verſunken
Mein Blick bald hierhin und bald dorthin ſah.
Noch all die goldnen Herrlichkeiten faßte
Der Geiſt nicht, und verwirrt griff meine Hand
Nach dieſem bald und bald nach jenem Aſte.

Ich glaubte, zu dem Himmelsfeſte
Von Engeln ſei'n die Lichter angeſteckt.
Allein geſehn noch hatt' ich nicht das Beſte:
Ein Tiſchchen, ganz mit Gaben überdeckt,
Stand neben mir; ich dachte bei den vielen
Geſchenken, ſei auch lang das Jahr,
Nie müde würd' ich doch, damit zu ſpielen.

Und dort — das war das Schönſte — lagen —
O wie das Herz mir hoch vor Freude ſchwoll! —
Zwei Bücher vor mir aufgeſchlagen,
Von ſchönen Bildern jedes voll;
Entgegen von den Blättern lachten
Sie mir, und müde ward ich nicht,
Neu, immer neu ſie zu betrachten.

Die mir ſchon früh den Sinn beſtrickten,
Arabiens Nächte — wie von jedem Blatt
Sie farbenbunt mir hier ins Antlitz blickten!
Ich ward ſie zu beſchaun nicht ſatt:
Die Treiber mit den Karawanen
In Bagdads Gaſſen, die verhüllten Frau'n,
Die Allahrufer unter Halbmondfahnen!

Und hier der Bücher Buch! Im Prachtgewande
Die Magier vor dem Knaben auf den Knie'n!
Die Myrten duften — aus dem Morgenlande

Noch wagt' er in des Sterbens Krampf.
Umſtäubt von ſeiner Federn Flaum,
Der Flinte Kolben hoch geſchwungen,
Schon hatt' ich lang mit ihm gerungen;
Doch Siegeshoffnung blieb mir kaum,
Das Sinken fühlt' ich meiner Kraft
Und Dunkel meinen Blick umfloren —
Zuletzt, das Unthier zu durchbohren,
Riß ich, noch einmal aufgerafft,
Aus meinem Gurt den Dolch und ſtieß ihn
Dem Adler in die Bruſt; ein breiter
Blutſtrom quoll vor, die Kraft verließ ihn,
Und wieder an der luft'gen Leiter
Mit meiner Beute mich empor
Zu ſchwingen dacht' ich — wie erſtarrt
Auf einmal blieb ich, denn ich ward
Gewahr: der Strick, den ich zuvor
Um meinen Leib geſchlungen, hatte
Sich losgelöſt, und wie ich ſtier
Aufblickte, ſah ich über mir
Ihn hoch, hoch ob der ſchmalen Platte,
Auf der ich ſtand, in Lüften hangen;
Selbſt eines Rieſen Arme hätten
Umſonſt, zu ihm hinaufzulangen,
Sich angeſtrengt. Wie nun mich retten?
Nichts ſchien zu bleiben, als mein Heil
Durch einen Sprung nach jenem Seil
Zu ſuchen — doch bei dem Gedanken
Fühlt' ich vom Haupt zum Fuß ein Schwanken;
Denn furchtbar mir zu Füßen lag
Der Abgrund, kaum vernehmbar ſcholl
Empor des Meeres Wogenſchlag,
Das unten um die Klippen ſchwoll;
Und wenn ich nicht den Strick erfaßte,
Hinab dort ſtürzt' ich.

Das Köſtlichſte hinlegen ſie vor ihn —
Der Täufer dort in Antilopenfellen!
Die Schale hebend, gießt er auf das Haupt
Dem Gottesſohn des Jordans klare Wellen.

Und hier, umgeben von den Kleinen,
Der Göttliche am See Genezareth!
Dort wieder er, der in den Palmenhainen
Des Tempels in der Jünger Mitte geht.
Und wie er mit den himmelblauen
Lichthellen Augen mir ins Antlitz ſah,
Fühlt' ich mir Thränen auf die Wangen tauen.

O goldner Morgen! Konnt' in meiner Blindheit
Erlöſchen jemals mir dein Licht?
Schon die Erinn'rung an die Kindheit,
Iſt ſie genug des Glücks fürs Leben nicht?
Mag auch des Leidens Dunkel uns umfließen:
So tief nicht kann es ſein: ſie wird
In unſre Nacht noch ſel'ge Helle gießen.

XI.

Schon war die Mitternacht vorbei. Ich lag
In meiner Hütte wieder auf dem Pfühle.
Noch bebten wonnige Gefühle
Vom Feſt her mir im Herzen nach.
Es ſpielten noch vom Weihnachtsbaum
Die Lichter hell in meinen Traum.
Nie hatte ſo der Schlummer mich gelabt:
Als hätt' ich Gram und Trubſal nie gehabt,
Lag er auf meinem Augenlide,
Und von den Klängen meines Nachtgebets
Umwehte mich ein ſüßer Friede.

Doch tiefer ward mein Schlummer, tiefer ſtets.
Verſinkend hinter mir erblichen
Des ſchönen Abends Bilder mehr und mehr,
Und wieder in mein Innres ſchlichen
Die nächt'gen Geiſter von vorher.
Ein Druck wie eines Alps, der mich beklemmte
Und meine Atemzüge hemmte,
Sank auf die Bruſt mir zentnerſchwer.
Vor einer Rechten bald, nach mir geſtreckt,
Und bald vor einer Stimme, die mich rief,
Fuhr ich vom Lager auf erſchreckt.
Dann ſank zurück in Schlaf ich doppelt tief.
Auf einmal in des Mondes bleichem Strahl,
Der ſich herein durchs Fenſter ſtahl,
Gewahrt' ich eine mächtige Geſtalt.
Mein Blut fühlt' ich bei ihrem Anblick ſtocken:
Wohl ihn erkannt' ich mit den ſchwarzen Locken,
Der hohen Stirne, Wilibald,
Der mich in den Studentenjahren
In ſeine Nähe lang gebannt.
Ein Zauber war's, durch den er mich umwand,
Wenn abends wir beim Wein zuſammen waren.
Ich lauſchte ſeinen Reden gern,
Wenn er den Tagesgötzen mit dem ſcharfen,
Zweiſchneid'gen Spott vom Antlitz riß die Larven
Und eindrang in der Dinge Kern.
Doch bald gewahrt' ich ſeines Geiſtes Kälte,
Und daß ſein Spott nicht dem nur gelte,
Was flücht'ge Modelaune krönte,
Nein, daß er alles Heil'ge höhnte;
Den Rücken wandt' ich drum dem Frechen.
Nachher vernahm ich bald, daß er im Zechen
Und Raufen ſelbſt die Wildſten überbot;
Dann fand er, deſſen Kugel ſonſt nie fehlte,
Durch einen andern im Duell den Tod.

Als vor mein Lager hintrat der Entſeelte,
Wandt' ich entſetzt mich: „Dorthin ſink'
Zurück, von wo du kamſt, und bleib' im Sarge!“
Doch ſtarr anblickte mich der Arge;
Er zwang mich, daß ich folgte ſeinem Wink,
Mit jener Macht, die ihm als Geiſt verliehn.
Ins Freie traten wir. Es ſchien,
Daß einer mächt'gen Hauptſtadt Straßen
Voll prächtiger Gebäude wir durchmaßen.
Hin ſah ich ſich mit heller Lichter Schein
An allen Thüren grüne Tannen reihn,
Und aus den Sälen, den Gemächern
Rings zwiſchen den geſchloſſ'nen Fenſtergittern
Den Glanz der Weihnachtsbäume niederzittern.
Herab von allen Rinnen, allen Dächern
In langen Zapfen hing das Eis;
Von Schnee war, wo ich ſah, der Boden weiß
Und ſchimmerte im Glanz der Winterſterne,
Der durch die kalten Lüfte niederglitt.
Mein Führer, neben dem ich ſchritt,
Hielt plötzlich ſtill an einer Gaslaterne.
Da lag am Boden nächſt dem Pfahl,
Von des Dezembers Wind durchſchauert,
Ein Weib mit ihren Kleinen hingekauert.
Bleich war ihr Angeſicht und fahl;
Armſel'ge Kleider nur bedeckten
Die Glieder ihnen. Nach mir ſtreckten,
Um Brot mich anfleh'nd, ſie die ſtarren Hände.
Und was ich bei mir trug, als Spende
Erteilt' ich's an die Mutter und die Kinder.
Doch mein Begleiter höhnte: „Thor, du denkſt
Der Menſchen Elend würde minder,
Wenn dem und jenem Pfennige du ſchenkſt.
Ein Tropfen nicht einmal iſt das,
Glaub', in des Jammers unermeſſ'nem Meere,

Das jeden Raum der Erde füllt. Wo wäre
Ein Platz der Welt, von dem nicht Weh dich blaß
Anblickte, Jammerruf nicht hallte,
Auf dem nicht Schrecken dir entgegenſtarrte,
Auf dem Verzweiflung nicht die Fäuſte ballte?“
Er ſchwieg, als ob er einer Antwort harrte.
Dann, als ich ſeiner Rede voll Entſetzen
Noch nachſann, führt' er mich von Plätzen
Zu Plätzen fort, von Gaſſe hin zu Gaſſe.
Wohin ich blickte, ſah ich Leichenblaſſe
Von Thür zu Thüre bettelnd ſchleichen,
Wie auf ſie von den hellen Fenſtern ſahn.
Da drinnen feierten ihr Feſt die Reichen,
Mit Samt und Seide angethan;
Beſchenkten ſich mit Perlen, Edelſteinen
Und achteten nicht auf das Weinen
Der Armut, welche außen flehte.
Wenn einer eine Münze niederwarf,
Er glaubte, daß er Großes thäte.

Im Winterwinde, welcher ſcharf
Die Luft durchſtrich, ſo ſchritt ich ſchweigend weiter.
Neu nahm das Wort dann mein Begleiter:
„Nicht neid' ich dir die Freude, als ſo heiter
Du geſtern warſt bei deinem Marzipan
Und deinem Weihnachtsbaum. Vergeſſen
Haſt du bei dem Genuſſe, daß, indeſſen
Du jubelteſt, dem ſchneid'gen Zahn
Des Hungers Tauſende erlegen.
So weit ſich dieſe Erde dehnt,
Schleppt Angſt und Not ſich hin auf allen Wegen.
Auf jedem Schritte, den du thun kannſt, gähnt
Ein Abgrund von Verzweiflung dir entgegen,
Und nur der Thor der Thoren wähnt,
Er könne ſtillen dieſes Weh,

Das ungeheure, grenzenloſe. — Geh,
Den Jammer tilg', das Leiden tröſte!
Verſuch', was aller Nabobs Millionen,
Die Diamanten aller Erdenkronen
Nicht können! Du begehſt der Sünden größte:
Den Hohn häufſt du zur Qual, die ungeſtillt
Zurückbleibt und nur hoch und höher ſchwillt."

Indes ich weiter ſchritt, ward ich gewahr,
Wie in ein finſteres Gewimmel
Von Gaſſen ich geraten war,
In das nur matter Schein vom Sternenhimmel
Inmitten hoher Giebel niederſchlich.
Ein Seufzen hört' ich, ein Gewimmer,
Ein Stöhnen und Geächz um mich:
Es wurde lauter, lauter immer;
Umgeben war ich von des Elends Höhlen.
Mir deuchte, durch die Spalten ſtöhlen,
Durch alle Fenſter, jedes Thor
Sich Weherufe, halb erſtickt, hervor —
Hier klagt' es laut, dort wieder leiſe,
Und vor den Thüren ſah ich, obdachlos
Dahingeſtreckt auf Lager faulen Strohs,
Unſel'ge Weiber, Kinder, Greiſe,
Die unbarmherz'ge Wirte in den Froſt
Der Nacht hinausgeſtoßen, ohne Koſt.
Sie hatten nichts als Lumpen, ſich zu decken,
Und hier und dort ſah ich ein Kohlenbecken,
Aus welchem, ſie zu wärmen nicht genug,
Die Glut verglimmend durch die Aſche ſchlug.
Mit dem Geſeufze mengte ſich Gelächter
Und Wutgeſchrei und Lärm Bezechter,
Die mit dem Geld, das ſie geſtohlen,
Sich eine frohe Stunde ſchufen.
Die Wirte hört' ich andre rufen,

Die ſie gethan, indeſſen von den Kohlen
Der Schein nur eben auf das Knöchelſpiel,
Bei dem ſie ſich ergötzten, fiel.

„Ein ſolches Elend magſt du mildern,"
Sprach Wilibald. „Was ich geſagt,
Kannſt du hier ſehen in lebend'gen Bildern:
Doch folge mir, wenn's dir behagt!"
Dann Trepp' auf Treppe klommen ſteil und enge
In einem Haus wir auf bis unters Dach,
Und weiter ging es durch gewundne Gänge
Empor zu einem ärmlichen Gemach,
Erleuchtet war's durch einer Lampe matte
Lichtſtrahlen. Drinnen ſaß, das Haupt geſenkt,
Und auf die Arme, die verſchränkt
Er über eines morſchen Tiſches Platte
Gebreitet, hin gebeugt, ein junger Mann.
„Er ſchläft," ſprach Wilibald. „Inzwiſchen
Sieh ſeine Zeichnungen dir an,
Und ſag', was du von ſeiner künſtleriſchen
Begabung hältſt." Und volle Mappen dann
Legt' er mir vor zur Augenweide. —
Ich wandte, von Erſtaunen ſtumm,
Die Blätter, eines nach dem andern, um,
Auf die mit Bleiſtift, Tuſche, Kreide
Die ganze Welt der alten Mythen,
Er hingebannt, Centauren und Lapithen
Und die Olympier beim Himmelsfeſt,
Wie aus der Frucht der ſaftgeſchwellten Rebe
Die goldnen Ströme lächelnd Hebe
In ihre Becher fluten läßt.
Mit ihren Waldesnymphen Artemis
Und Eros mit der Liebesgötter Schwarm
Schaut' ich, wenn auch im flücht'gen Riß,
Doch atmend, lebensvoll und warm.

Entgegen ſah ich aus dem Blick der Pſyche,
Des Dionyſos und der Bachen
Mir einen ganzen Schönheitshimmel lachen.
Kein Sohn des Nordens konnte, nur ein Grieche,
Aus ſeiner Seele ſo die lieblich-hehren
Gebilde der Hellenen neu gebären.
Als ich der Blätter letztes umgewendet,
Sprach Wilibald: „Du haſt geendet,
Und was du ſahſt, hat dich erſtaunt.
Wohlan! Die Blätter, deren Glanz dich blendet,
Nicht einer kennt ſie: ausposaunt
Hat man des Pöbels flücht'ge Ware
Und aufgewogen ſie mit Gold.
Allein kein Käufer hat ein Werk, erfahre,
Von dieſes Künſtlers Hand gewollt.
Solang des Tages Strahlen währen,
Saß er, ſich und die Schweſter zu ernähren,
Bei ſeiner Arbeit. Doch ſelbſt kargen Sold
Zu finden, hat er ſich umſonſt gemüht.
Nun fürcht' ich, iſt in ſeinem Geiſt
Der letzte Himmelsfunke ſelbſt verglüht,
Und Todesfroſt hat ihn umeiſt.
Wofern nicht alle Zeichen trügen,
Liegt dort er in den letzten Zügen;
Ein Glück für ihn iſt's, wenn ich's recht ermeſſe!"
Als ſo er zu mir ſprach, erhob
Der Jüngling das Geſicht, um das ſich Bläſſe,
Als läg' er ſchon im Grabe, wob.
Mit hohlen Augen ſah er ſtier —
Kaum tragen konnt' ich es — ins Antlitz mir
Und ſtammelte: „Um Gottes willen,
Geh, meiner Schweſter Not zu ſtillen;
Mich laß, es iſt mit mir vorbei."
Zur Seite wies er noch nach einer Kammer
Und ſank zurück mit einem Schrei.

Ich ging, wohin er zeigte: und o Jammer! —
Von drinnen tönt' ein Seufzer, halb erſtickt.
Ich ſah, und bebte, tief erſchreckt
Ein Weib, faſt leblos hingeſtreckt.
Jung ſchien ſie noch, allein geknickt
War ihre Lebensblüte früh durch Leiden.
Dem letzten Scheine gleich des Abendſtrahls,
Wenn er erlöſchend nach der Sonne Scheiden
Im Weſten ſtirbt, lag noch von ehmals
Liebreiz auf ihrer Stirn, auf ihren Wangen.
Doch kaum erhob ſie noch das Haupt vor Schwäche;
Mir ahnte, daß ihr Auge breche.
Schon wollt' ich gehn, um Hilfe zu erlangen
Und Brot zu ſchaffen. „Nicht für mich iſt's not.“
Hört' ich ſie noch mit matter Stimme lallen,
„Nur für den Bruder ſorgt!“ — Sie ſprach's, und tot
Aufs Lager war ſie hingefallen.
Ich ſelbſt, obgleich durch manches Leid geſtählt,
Sank auf den Boden wie entſeelt.

XII.

Reglos war ich den Reſt der Nacht geblieben.
Auf meiner Stirne ruhte ſchwere Wucht;
Bald hierhin ſuchten, bald dorthin getrieben,
Geängſtigt die Gedanken eine Flucht
Aus dem gewalt'gen Dunkel, deſſen Falten,
Jedwede Hoffnung bannend, jeden Troſt,
Tief, trauerdunkel meinen Geiſt umwallten.

Da plötzlich hört' ich um mich her ein Regen:
Lag ich im Traume, oder war ich wach?
Ein Rauſchen wie von leiſen Flügelſchlägen

Drang zu mir nieder durch der Hütte Dach,
Ein ſanftes Tönen, wie Geſang von Stimmen,
Und in die Todesnacht, die mich umgab,
Fiel durch das Fenſter her ein ſchwaches Glimmen.

Und halb von meinem Lager aufgerichtet,
Seh' ich es dämmern, bis ſich heller ſtets
Die Finſternis und immer heller lichtet.
Mit friſchem Hauch um meine Schläfe weht's.
Der Hütte Fenſter hat im Frühlingswinde
Sich aufgethan, und überm Dache rauſcht
Im Morgenhauch der Wipfel einer Linde.

Noch zweifelnd, ob mich nicht ein Wahn umſtrickte,
Erhob ich mich. Ich trat zur Thür hinaus.
Nein! Das war nicht ein Traum: wohin ich blickte,
Sah blinken ich's von Tropfen gold'gen Taus;
Erwachend ſäuſelten die jungen Blätter,
Und in den Lüften hallte durchs Gezweig
Der Vögel tauſendſtimmiges Geſchmetter.

Ein Knabe war ich abermals geworden:
Da lag vor mir der graſ'ge Wieſenplan,
Auf dem ich oft geſpielt, an blum'gen Borden
Noch glitt wie ehmals hin die klare Lahn;
Die Weiden ſah ich, welche ſie umzirken,
Die Hügel, von der Eiche dunklem Laub
Umkränzt, und von dem hellen Grün der Birken.

Ich ſchaute alle die bekannten Plätze:
Den Abhang, wo am Waldſaum ſpielt das Reh,
Den Steg, an dem der Fiſcher ſpannt die Netze,
Der Bienen Tummelplatz, das Feld voll Klee,
Die Laube dort, umwebt von Geißblattranken,
Und hier den Teich mit den Vergißmeinnicht,
In dem die gelben Waſſerlilien ſchwanken.

Ein offnes Pförtchen lud mich einzutreten,
Und meines Vaters Garten nahm mich auf.
Da rann wie früher zwiſchen Primelbeeten
Der Murmelbach dahin im ſchnellen Lauf.
Und auf und nieder flogen an den Wellen
Die muntern Freunde meiner Kinderzeit,
Die grün und golden glitzernden Libellen.

Rings wimmeln ſah ich es von Schmetterlingen,
Die bald die Luft durchzogen leichten Flugs,
Bald ſaugend an den duft'gen Kelchen hingen,
Bis ſie die Winde, leiſen Atemzugs,
Von dannen führten. Reicher, farbenbunter
Von ihren Flügeln ſchillerte die Luft
Noch als des Gartens Blütenbeet darunter.

In alter Luſt des Knaben wieder jagte
Ich ihnen nach, wie da mit erſtem Strahl
Mir hier des Lebens ſchöne Sonne tagte.
Dort flatterte der ſtolze Admiral,
Der prächt'ge Falter mit der Purpurbinde,
Hier wiegt ſich jener, der den Sonnenglanz
Auf ſeinen Schwingen trägt im Frühlingswinde.

Und da ſchwebt er, des Lenzes froher Bote!
Gewahrſt du ſeiner Flügelſpitzen Glanz,
So glaubſt du, daß er aus dem Morgenrote
Sich losgeriſſen. Dort im leichten Tanz
Fliegt er heran, der mit der Pfauen Federn
Den Wettſtreit wagt, wenn ſie im Mittagsſchein
Die Schweife breiten mit den prächt'gen Rädern.

Befürchtet nichts von mir! Euch zu beſchauen,
Und nicht euch wehzuthun, haſch' ich nach euch.
Wie könnt' ich je, ihr kleinen, himmelblauen,
Ihr gelben, die ihr das Jasmingeſträuch
Umgaukelt, grauſam mich an euch vergreifen?

„Nirgend fand
An einem Strauche, einem Aſte
Ich Halt; drum an die Bergeswand
Mich drückt' ich, daß mich nicht vom Rand
Häuptlings der Schwindel niederriſſe;
Allein der Tod, der allgewiſſe,
Harrt' er nicht mein hier oben auch,
Und ſtatt daß mir der Lebenshauch
Langſam verſiegt' auf ödem Riff,
War beſſer nicht der jähe Sturz,
Bei dem die Qual des Sterbens kurz?
Wohl dacht' ich es, und doch ergriff
Ich in des Lebens blindem Trieb
Den Strohhalm Hoffnung, der mir blieb.
Ich wähnte, an den Felſenwänden
Die Stimme könnt' ich aufwärts ſenden,
Daß ſie zu Menſchenohren dränge.
Thor, der ich unten klaftertief
Am Abgrund hing! Ich rief und rief
Und lauſcht' hinauf, ob irgend Klänge
Mir Antwort gäben. Nein; kein Ton
Gab kund, daß Leben irgendwo
Auf Erden ſei. Verſchwunden ſo
Schien mir die letzte Hoffnung ſchon;
Allein ein neuer Schimmer ging
Mir auf: ich dacht' ans Jagdgewehr,
Das noch an meiner Schulter hing,
Nahm es und ſchoß; weit, allumher
Antworteten im Widerhall
Die Uferklippen auf den Schall;
Aus Riß und Spalt der Felſenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel,
Daß tauſendfach ihr Flügelſchlag
Mein Haupt umkreiste — nach und nach
Der Fitt'ge Klang hört' ich verrauſchen;

Ein Frevel ſchien' es mir, ein Stäubchen nur
Von eurer Farbendecke abzuſtreifen.

Doch weiter treibt's mich über Wieſen, Gräben
Hin durch die Felder den bekannten Pfad.
Vor meinem Fuße aufgeſchreckt erheben
Die Lerchen ſich aus der betauten Saat
Und ſteigen, ſteigen, bis ſie hoch im klaren
Luftraum verſchwinden; doch von oben tönt
Der Jubel immer noch der unſichtbaren.

Da von den Hügeln aus dem Hain der Buchen
Herüber klingt des Kuckucks muntrer Schrei
Und mahnt mich, dort das duft'ge Kraut zu ſuchen,
Mit welchem meine Eltern gern im Mai
Den Wein ſich würzten. Von dem Stimmenſchalle
Jenſeits des Fluſſes werd' ich hingelockt,
Und mich umfängt die grüne Waldeshalle.

Scheu ſich vor mir verbergend in dem Laube,
Entflieht der Vogel durch das Zweiggeflecht,
Und unter Bäumen, wo die wilde Taube
Im Wipfel girrt und kühn am Stamm der Specht
Aufklettert, folg' ich ihm, bis auf die Decke
Von Moos, beim Blattgeflüſter um mich her,
Ich mich, des Schweifens müde, niederſtrecke.

Dort lag ich, halb im Wachen und halb träumend,
Von hohen Hoffnungen die Bruſt geſchwellt,
Und mutig, alle Ufer überſchäumend,
Durchzog mein Geiſt die grenzenloſe Welt.
Ob wieder auch ſeitdem in enge Schranken
Gebannt — o! eine Stunde ſolchen Glücks,
Muß ich ſie ewig nicht dem Himmel danken!

Was weckt mich auf?! Horch! durch des Waldes Blätter
Geht hohles Rauſchen hin und das Geroll

Dröhnt mir zum Ohr von einem ſernen Wetter.
Nein, Stille wieder nun! Von neuem ſcholl —
Es trog mich nicht — ein Donnerklang. Aufſprang ich,
Und in der Irre durch das Dorngeſtrüpp
Des Waldes Ausgang zu erreichen rang ich.

Das Dickicht wich, und an der Hügel Hange
Fand ich mich wiederum. Die Sonne ſtand,
So lang hatt' ich geträumt, im Untergange
Und goß auf Thal und Fluß und Bergeswand
Der Strahlen letztes, glüh'ndſtes Rot. Ich wollte
Heimkehren; der Gitterwolke ward
Ich da gewahr, die ſchwarz im Weſten grollte.

Des Tages Glut erloſch in ungewiſſen
Dämm'rungen nach und nach, und aus dem Schoß
Des höherſteigenden Gewölkes riſſen
Sich hierhin, dorthin züngelnd Blitze los.
Von unten blickt' ich hin; in ſeine Aeſte
Dann lockt ein blüh'nder Kirſchbaum mich empor,
Damit ich Zeuge ſei beim großen Feſte.

Als ich in das Gezweig hinauf geklommen,
Von oben dort ſah ich in mächt'gem Zug
Das Ungewitter nah und näher kommen,
Wie es der Sturm auf ſeinem Fittich trug.
Zu meinen Füßen vor dem wutentbrannten
Orkane beugten tief ſich in den Staub
Des Waldes tauſendjährige Giganten.

Und hoch von meinem luſt'gen Sitz mit Lachen,
Vom Blütenwipfel auf und ab gewiegt,
Ins Spiel der Blitze, in des Donners Krachen
Jauchzt' ich hinaus, bis wieder unbeſiegt
Die Sonne bei des Wetters letzten Schlägen
Aus ihrem Dunkel trat, und ich vor Nacht
Heimeilte durch der Wolke goldnen Regen.

XIII.

Als abermals auf meinem Pfühl ich lag,
Und die Erinn'rung an den Frühlingstag
In mir noch duftete und glühte,
Fühlt' einen Druck auf meiner Bruſt ich laſten,
Den abzuwälzen ich umſonſt mich mühte.
Die Nähe ahnt' ich wieder des Verhaßten
Und hörte ſeine Stimme, wie ſie ſchneidend
Zum Ohr mir drang: „Tag wird es ſchon!
Was liegſt du noch,“ rief er mit Hohn,
„An der Erinnerung dich weidend,
Der wonn'gen Stunden, welche du verbracht?
Jawohl: ‚Die linden Lüfte ſind erwacht,‘
‚Hin durch die Wälder, durch die Auen‘
Biſt du geſtreift; doch während du die lauen
Lenzlüfte einſogſt, haſt du der Unzähl'gen
Gedacht, die nie das Blau des Himmels ſchauen?
Komm! Zeigen will ich dir die Unglückſel'gen,
Die fern dem Lichte, fern der Luft
In ew'ger Mühſal hinter finſtern Mauern
Ein Leben, ſchlimmer als der Tod, vertrauern!
Glücklich ſind in der dumpfen Gruft
Der Kerker die Gefangnen noch,
Die ruhig ſich am Schlummer laben,
Indeſſen ſie der Arbeit ſchweres Joch
Von früh bis in die Nacht zu tragen haben. —
Allein, was ſtarrſt du ſo wie feſtgebannt?
Begleite mich auf einem Gange lieber!“
Ich fühlte, wie von ſeiner Hand
Ein Strom mir zitterte durch jede Fiber,
Und folgt' ihm ohne Widerſtand.
Hell war der Morgen; friſche Winde blieſen,
Und in der Pracht des Maies lachten

Die eben aus dem Schlaf erwachten
Gefilde. Ueber neubegrünte Wieſen
Ging ich, und über mancher Bäche Steg
An meines Führers Seite hin den Weg.
Bei jeder Blume, die am Pfade ſproß,
Den Tauſendſchönchen, den Maßlieben,
Dem Veilchen, das den duft'gen Kelch erſchloß.
Gern wär' ich lange ſtehn geblieben,
Mich dran zu freun. Doch mein Begleiter litt
Es nicht, der unaufhaltſam vorwärts ſchritt.
Bald hatten wir den Weg durchmeſſen;
Und ſtatt des friſchen Morgenhauchs
Entgegen qualmten dichte Wolken Rauchs,
Aufſteigend von berußten Eſſen,
Aus einer Stadt mir. Schon umfing
Sie uns mit ihren langgedehnten Gaſſen
Und Häuſern, über deren Dach in Maſſen
Der Dunſt und Qualm wie Nebel hing.
Den Weg mir weiſend ſchritt der Führer vor,
Und ich trat ein in eines Hauſes Thor —
Dort lag vor uns ein weiter Gang,
In welchen nur in mattem Dämmern
Der Tag mit blaſſem Scheine drang.
Ein dumpfes Beben ſchlich die Wand entlang.
Der Boden zitterte vom Schlag von Hämmern;
Und unter mir und um mich Räder-Rollen
In dem von Menſchen übervollen
Gebäu vernahm ich, das mein Ohr betäubte.
Wir ſchritten vor zu mächt'gen Sälen dann,
Wo feuchter Brodem mir entgegen ſtäubte
Und kaltes Naß von allen Wänden rann.
— Rings um mich ſah ich auf den Gängen
Mit Männern Weiber ſich und Kinder mengen.
Und langſam dieſe, blaß wie Leichen,
Mit todesmattem Fuße ſchleichen.

Die andern ſich wildhaſtend vorwärts drängen.
Inmitten all des wüſten Treibens,
Und bei des Eiſens knirſchendem Geſtampf,
Fühlt' ich am Herzen einen Krampf
Und rief: „Nicht länger iſt hier meines Bleibens!“
Doch vorwärts ſtets von den lebend'gen Wogen
Ward wider Willen ich gezogen
Und kam zu weiten Zimmern, Hallen,
Die für die Flut der Menſchen doch zu enge.
Vom Räderknarren, von der Hämmer Fallen
Erſchollen wirr zu meinem Ohr die Klänge.
„Nun,“ ſagte Wilibald — doch bei dem Dröhnen
Hört' ich ihn kaum — „an dieſen Erdenſöhnen
Erfreue dich! Sieh dort, wie ohne Raſt
Sie ſchleppen ihrer Warenballen Laſt.
Geſund iſt wahrlich die Motion,
Denn ſie macht Appetit. Nur ihn zu ſtillen
Reicht leider nicht der karge Lohn.
Doch ſo verhängt ward's durch des Himmels Willen:
‚In Herzensangſt und unter Thränen
Sollſt auf der Erde eſſen du dein Brot,‘
So lautet des Allmächtigen Gebot,
Und ſich dagegen aufzulehnen
Iſt frevelhaft. Nach ſeiner Gnadenwahl
Nur hat er einige beglückte Weſen
Zu beſſerm Schickſal auserleſen;
Die meiſten ſind voraus beſtimmt zur Qual.
Und nennſt du das parteiiſch, arger Spötter?
Nur wen'gen, die ſich güt'ge Götter
Zu ihren Lieblingen erlaſen,
Wird es ſeit früh gegönnt, durch Berg und Thal
Zu ſchweifen, in der Sonne Strahl
Zu ſpielen auf dem grünen Raſen.
Allein hier dieſe armen Kleinen,
Sieh, wie ſie fröhlich bei der Arbeit ſind!

Währt lang es ſo, vom vielen Weinen
Noch werden ihre Augen blind.
Statt gleich den andern ſich an Morgenkühle
Zu laben, hier im dumpfen Marterhauſe
Vernehmen fort und fort ſie das Gebrauſe
Wie einer ungeheuren Mühle,
Bis in Betäubung ihre Sinne ſchwinden.
Statt von den friſchen Himmelswinden,
Dringt nur von der Maſchinenräder Drehen
An ihre Wangen fort und fort das Wehen.
Jetzt, wo ſich wieder Wald und Flur
Mit Maiengrün und Blüten ſchmücken,
Ach! möchten gerne eine Stunde nur
Sie auf das kühle Gras die Stirne drücken:
Anſtatt der Dünſte, voll von Gift,
Der reinen Lüfte Balſam ſaugen,
Und an dem ſaft'gen Grün der Trift
Erquicken ſich die übermüden Augen.
Es kann nicht ſein! Bis an das Grab
Fortſchleifen müſſen ſie des Elends Kette. —
Allein Glückauf! ſchon jagt des Fiebers Glut
Durch alle ihre Adern wild das Blut.
So bleibt denn Hoffnung, daß der Tod hinab
Bald in den ſtillen Erdenſchoß ſie bette;
Des Glückes erſter Tag iſt für ſie nah!"

Indes er's ſagte und ich all die matten
Unglücklichen todblaß wie Schatten
An mir vorübergleiten ſah,
Die wehgebrochenen Geſtalten,
Die Angeſichter, drauf der Gram,
Obgleich ſie jung noch, doch die ſchweren Falten
Des Greiſes legte, überkam
Entſetzen mich und tiefes Grauſen,
So daß ich Bahn mir durch die Gänge brach.

Ich ſtürzte fort, und der Maſchinen Sauſen
Scholl lange noch fernhin mir nach.

XIV.

Als wieder ich in meiner Hütte war,
Fühlt' ich bleiſchwere Wucht auf meinem Geiſte;
Mit dunklen Fittichen das Haupt umkreiſte,
Wie eines mächt'gen Vogels Flügelpaar,
Verzweiflung mir. Durch alle Fibern bebte
Grau'nvoll Erinn'rung mir an das Erlebte. —
Lang blieb ich ſo. Doch nach und nach begann
Zu lichten ſich's vor meinen Sinnen.
Ich weiß nicht, wie: ein ſanfter Friede
Floß mir herab zu meinem Augenlide
Wie Frühlingsmorgentau und rann
In meine Seele bis tief innen.
In Lüften über mir erſcholl ein Klingen,
Ein Rauſchen unſichtbarer Schwingen.
Und ob auch meine Augen ſie nicht ſahn:
Im Glanze, der von oben niederwallte,
Im milden Atem, drin die kalte
Schneeluft zerging, fühlt' ich Eliſens Nahn,
Wie ſie aus Lichtgewölk herab ſich neigte:
„O Bruder,“ hauchte ſie mit leiſen Tönen,
„Als ich der Kindheit Glück dir zeigte,
Wollt' ich dem Menſchenſchickſal dich verſöhnen
Und nun reißt das, was dir Dämonen
Gezeigt in düſteren Viſionen
Von neuem in Verzagen dich zurück?
Nicht ſchließen vor dem Mißgeſchick
Der Sterblichen ſollſt du den Blick!
Auch mir hat bange oft das Herz geklopft,
Wenn ich es ſah, auch mir getropft

Sind von der Wimper oft des Mitleids Zähren.
Doch die Verzweiflung mußt du bannen,
Und an dem Schönen, Großen, Hehren,
Das dir die Erde bietet, dich ermannen.
Den Schranken dieſes niedren Balls
Noch hat ſich völlig nicht mein Geiſt entrungen,
Noch die Geheimniſſe des Alls,
Ob ich auch höher mich emporgeſchwungen
Als du, hab' ich nicht ganz durchdrungen;
Allein das Eine ward mir offenbar:
Zu großer Wonne wird ſelbſt denen
Der Jammer einſt ſich löſen wunderbar,
Für die ein dunkles Thal der Thränen,
Ein Abgrund nur von Weh, das Leben war.
Komm denn! Der Gang iſt nicht vergebens;
Selbſt fühlen ſollſt du, welches Glück
Dem winkt, der des Entzückens vollſten Becher trinkt,
So daß der ganze Jammer ſeines Lebens
In Seligkeit auf immer unterſinkt."

Ich fand, als aus der Hütte ich getreten,
Inmitten weiter Straßenzüge mich
In einer Stadt, die von den Erdenſtädten,
So viel ich deren kannte, keiner glich.
Eliſe gab als Führerin
Mir, die Verklärte, das Geleite.
Bewundernd ſchritt des Wegs ich hin,
Wo majeſtätiſch mir zur Seite
Ein mächt'ger Bau ſich an den andern reihte.
Fremd war mir alles; ſtaunen mußt' ich;
Nie ſolche Herrlichkeit hatt' ich geſehn;
Wohin entrückt ich ſei, nicht wußt' ich;
War ich in Hellas denn? War das Athen
Mit ſeinen Säulenhallen, Periſtylen,
Gymnaſien, Theatern und Odeen?

Führt dieſe Straße zu Olympias Spielen,
Wo Siegesmal an Siegesmal
Sich drängt in des Alpheus Thal?
Iſt's nach Eleuſis der geweihte Pfad,
Auf dem der Wandrer einſt mit Ehrfurchtſchauern
Dem heil'gen Haus der Demeter genaht? —
Nein! Herrlicher iſt dies! Hier welche Mauern,
Stark, um die Ewigkeit zu überdauern,
Doch kunſtvollendet, wie das Griechenland
Des Perikles ſie nicht gekannt!
Die Tempel, die bis zu den Wolken ragen,
Als müßten ſie die Himmelswölbung tragen;
Die goldnen Adler auf den Dachgelanden,
Auf die herab und auf die Zinnen
Der Sonne Strahlenfluten rinnen!
Die heiligen Symbole an den Wänden
Und in den Niſchen die Propheten,
Auf deren von der Zukunft Sturm durchwehten
Steinernen Locken, hohen Brauen,
Wie ſie begeiſtert in die Halle ſchauen,
Schon eines neuen Welttags Morgen ruht!

Ich ſchreite weiter. Da — welch ein Getön
Schallt mir zum Ohre! Aus des Aethers Höhn
Herab zu ſtürzen ſcheint die Flut,
Die unaufhaltſam in Gewitterfällen
Hernieder von der Berge Firnen ſchießt
Und mit den hochbeſchäumten Wellen
In weite Marmorbecken ſich ergießt.
Dann weiter, donnernd hier in mächt'gem Schwall,
Und dort dahin mit leichtem Murmeln gleitend,
Wälzt, feuchte Kühlung allumher verbreitend,
Sich durch die Stadt der flutende Kryſtall,
Und auf den Straßen tönt der Wiederhall,
Auf jedem Platz erklingt bald leis, bald laut

Das Plätſchern und Gebraus der Wogen;
Und nieder auf das Grün der Gärten taut
Das friſche Naß. — Auf einer Brücke Bogen,
Der drüber hochgewölbt ſich baut,
Wohin bin weiter ich gelangt?
Mit blumigen Gewinden prangt
Die Stadt, geſchmückt zum Freudenfeſte.
Ich ſehe rieſige Paläſte,
Getürmt von Händen der Titanen;
Auf ihren Giebeln wehen Fahnen,
Umwunden ſind die Säulen und Portale
Und Söller mit des Frühlings jungen Sproſſen.
Drauf leuchten in des Tags glorreichem Strahle,
In Stein gehaun, in Erz gegoſſen,
Entgegen mir erhabene Geſtalten,
Die langen Zugs ſich meinem Blick entfalten.
Sie ziehn ſich hin in hehrer Reihe,
Der großen Männer Ehrenmale;
Herab von ihrem Piedeſtale
Schaun ſie auf mich in prieſterlicher Weihe.
Mit einem Kranz iſt jede Stirn geſchmückt.
Den Blick zu ihnen aufzuſchlagen,
Vermag ich nicht vor ſcheuem Zagen.

Lang blieb ich ſinnend, wie mir ſelbſt entrückt.
Zuletzt, indes ich bald auf dieſe
Und bald auf jene der Geſtalten ſah,
Sprach himmliſch milden Tones ſo Eliſe:
„Voll Staunens, Bruder, ſtehſt du da,
Und kannſt noch, wo du ſeiſt, nicht faſſen.
Vernimm: ſeit ich die Endlichkeit verlaſſen,
Iſt ein Jahrtauſend hingefloſſen.
Fremd ſcheint dir alles drum und wunderbar;
Die Erde, die noch in der Knoſpe war,
Hat reicher blühend ſich ſeitdem erſchloſſen.

Erſt noch von ferne das Geſchrille
Der Möven, dann rings Todtenſtille,
Und neu nach oben konnt' ich lauſchen.

„Weithin aufs Meer gebreitet hatten
Die Felſen ſchon den nächt'gen Schatten,
Und bange durch das große Schweigen
Sah ich das Dunkel höher ſteigen.
Rings lagerte ſich Finſterniß
Auf Land und Fluth, kaum noch der Riß
Der Felſen tauchte durch die Nacht
Matt dämmernd auf. Plötzlich mit Macht,
Gleich wie nach einem Schlummertrank,
Dahin durch alle meine Glieder
Schlich ohnmachtgleicher Schlaf; ich ſank
Hingleitend an der Felswand nieder
Und lag, geſchwunden alle Sinne,
Auf dem Geſtein. Dann wieder jäh
Fuhr ich empor; ein zuckend Weh
Schoß mir durchs Haupt, denn ich ward inne,
Dem finſtern Schlund, den ich nicht ſah,
Doch ſchaudernd ahnte, war ich nah;
Geklammert an die Felſenmauer,
Mahnt' ich mich, während Todesſchauer
Durch meine Glieder eiſig rannen,
Der Sehnen ganze Kraft zu ſpannen.
O dieſe Nacht! von ew'ger Dauer
Schien ſie, und jegliche Sekunde,
Wie langſam ſie vorüberſchlich,
Drohte, mich zu dem grauſen Schlunde
Hinabzureißen. Endlich wich
Die Finſterniß, bleich ſtieg der Tag
Am Himmel, aber ſchreckerfüllt
Die Tiefe, welche drunten lag,
Wünſcht' ich nochmals in Nacht gehüllt —

Auf kurze Augenblicke trage
Ich dich in jener Zukunft Tage,
Von der ſo weite Zeitenkluft dich trennt.
Noch, als auf Erden ich gelebt,
War nicht gelegt das Fundament
Der Stadt, mein Bruder, welche heut dein Fuß
Betritt. Damals ergoß ein Rieſenfluß
Sich hin durch ungeheurer Wälder Mitte,
Die niemals eines Menſchen Tritte
Noch wiederhallt und nur dem monotonen
Gemurmel ſeiner Wogenflut gelauſcht.
Die Einſamkeit, in der die Wipfelkronen
Der Urwaldcedern einſt gerauſcht,
Hat nun ein Volk, noch ungeboren,
Als ich mit dir das Erdenſein geteilt,
Zu ſeines Reiches Sitze ſich erkoren.
Wohl vieles ward vom Untergang ereilt,
Was in der Zeiten langem Lauf
Die fliehenden Geſchlechter ſchufen;
Das eine nach dem andern bluhte auf,
Und hat mit dem, was es ins Sein gerufen,
Im dunklen Staube ſich gebettet.
Allein nicht alles traf Vergeſſenheit;
Hier ſchau ſie, die ſich durch den Sturm der Zeit
In die Unſterblichkeit gerettet.
Da ſtehen ſie, ein ſtolzes Heer,
Die Männer des Gedankens und der That,
Und blicken nieder auf die Saat,
Die ſie geſtreut, wie ſegenſchwer
Sie nun in allen Ländern aufgegangen.
Allein der Monumente nicht von Erz
Bedarf's für ſie; denn in der Menſchen Herz,
Der ſpätſten Enkel Seelen, haben
Sie für die Ewigkeit ſich eingegraben.
Nur ihrer wenigen ward ſeit der Wiege

Ein glückliches Geſchick zu teil:
Durch ſchwere Kämpfe haben ſie zum Siege
Sich durchgerungen; ſtatt, daß Heil!
Die Mitwelt ihnen zugerufen hätte,
Mißachtet wurden ſie, verkannt.
An eiſ'ge Küſten wurde der verbannt,
Der trug des Kerkerjoches Kette:
Allein gewichen iſt der Bann.
In Glorie des Siegs nun ſchwingen
Das Banner ſie den Kommenden voran.
Nie fruchtlos bleibt das hohe Ringen,
Ob auch ein ganz Jahrhundert ſtumpf
An dem vorübergeht, was wahr und echt;
Ob es das Richt'ge im Triumph
Auch feiern mag: die Nachwelt iſt gerecht.
Sie ſtürzt von ihrem Sockel die Idole,
Die nicht'gen, welche Unverſtand gekrönt,
Und häuft Verachtung auf das Hohle.
Und, wenn verkannt ſonſt und verhöhnt,
Von ihr bekränzt nun ſtrahlt der Genius
Unſterblich fort bis an der Zeiten Schluß.
Sieh, wie das Volk in Scharen ſich vorbei
Uns wälzt! Es kündet, angebrochen ſei
Der erſte Tag der großen Feier,
Durch welche dieſe Stadt ſich ſelber ehrt.
Die Helden, die fürs Recht gezückt das Schwert,
Die vor den Völkern als Befreier
Hinausgezogen in die Schlacht,
Die Männer, die vom Weltgeheimniſſe den Schleier
Gehoben, die durch das, was ſie gedacht,
Der Menſchheit neue Bahnen weiſen,
Die ausſpäh'nd durch die Sternennacht,
Die Welten, welche droben kreiſen,
Im Sehrohr näher uns gebracht,
Die uns durch Wort und Bild entflammt fürs Schöne,

Und jene, die der Sphären Harmonie,
Die ew'ge, bannten in die Kunſt der Töne:
Sie all, des Genius hehre Söhne,
Hier ihre Tempel haben ſie.
Einmal an des Jahrhunderts Ende
Begangen wird die große Feier ſtets:
Dann ſchmücken ſchöner Frauen Hände
Der Helden Bilder; prächtig wallt's und weht's
Von bunter Fahnen feſtlichem Gepränge
Auf aller Häuſer Dächern. Siehſt du dort
Der Menſchen wogendes Gedränge,
Das hin zum Tempel ſich ergießt,
Wo ſie der Tonkunſt Meiſtern Huld'gung zollen?
Komm mit mir, Bruder: folgen wollen
Wir ihnen, da das Thor ſich bald erſchließt!"

Zur Höhe ſtieg ich auf, von wo hinaus
Der Tempel weit nach Oſten glänzte.
Ich trat in das erhabne Säulenhaus,
Und über mir ins Unbegrenzte
Erſchloſſen ſich die weißen Marmorhallen.
Ein Strahlenglanz — mein Auge trug ihn kaum —
Schien von den Wölbungen herabzuwallen —
Mit Tauſenden ſchon füllte ſich der Raum.
Und, ſo wie ſie, im feierlichen
Stillſchweigen harrt' ich auf den Feſtbeginn,
Indeſſen durch die Seele hin
Mir Schauer freudiger Erwartung ſchlichen.
Da oben von der Decke hoch,
Wo ſich's gleich eines Doms Empore
Hin längs der Pfeilerwände zog,
Erklang ein erſter, leiſer Ton. Im Chore
Begann er dann zu ſteigen und zu ſchwellen,
Und höher wogten des Geſanges Wellen.
Im Bad der ſel'gen Melodieen

Kühlt' ich erfriſcht die heiße Bruſt;
Zurückgekehrt von neuem ſchien
Ich in die Kindheit, als in Knabenluſt
Zuerſt ich, vielgeliebter Haydn,
An deiner Schöpfung mich gelabt:
Verſunken war mir alles Leiden,
Als hätt' ich Kummer nie gehabt.
In deinen Klängen ſtiegſt du wiederum
Zu mir herab, wie einſt ſo friedensheiter,
Und doch ſo ernſt und tief, ein Eingeweihter
In jedes göttliche Myſterium.

XV.

Verhallt war die Muſik. Allein dem Klange,
Der mir im Geiſt nachzitterte, noch lange
Lauſcht' ich voll Wonne andachtſtumm.
Herab da, gleich dem Alpenkatarakte,
Der ſich mit wildem Wogenrollen
Durch Felſen wälzt, von oben ſchollen
Der ew'gen Ouverture Donnertakte,
Der keine ſich vergleicht. Mir graute,
Als wehten Klänge aus dem Geiſterreich
Entgegen mir. Beim erſten Laute
Erkannt' ich ihn, der, vielgeſtaltig,
Ein Gott iſt und ein Kind zugleich,
Den hohen Mozart. Allgewaltig
In ſeinen Wirbeln riß der Strom
Mich fort. Dann majeſtätiſch ſich verbreitend
Floß er dahin, mit Silberwellen gleitend,
Indes der hehre Sternendom,
Die Uferhügel und die blüh'nden Wieſen
Und ſeines heim'ſchen Salzburg Bergesrieſen

it ihrer Gletſcher ew'gem Eiſe
eſpiegelt in der klaren Fläche ruhten.
elebt, geſtärkt erſt eben tauchte
h aus der macht'gen Harmonieen Fluten
on neuem auf. Da hochher hauchte
m meine Schläfe weicher Flötenton,
ei dem ich vor Entzücken bebte:
ein Geiſt, vielteurer Weber, ſchwebte
u mir herab in deinem Oberon.
h fühlte ſeine ganze Liebesfülle;
eſeligend aus deinem Schwanenliede
urchſtrömte mich ein ſanfter Friede,
ndeſſen ſchon die trübe Hülle,
ie uns das Jenſeits birgt, vor mir verſank,
ie einſt vor dir, als ſterbenskrank,
och halb ſchon den Unſterblichen geſellt,
en Deinen von der Themſe Nebelſtrand,
ie Botſchaft einer ſchönern Welt,
ie letzten Grüße du geſandt. —
nd mehr noch, mehr! Es war mir, als erſchlöſſe
es Wohllauts ganzer Himmel ſich,
ls ob den vollen Reichtum ſeiner Gaben,
as irgend lieblich und erhaben,
r unerſchöpflich über mich ergöſſe.
u neigteſt mit dem Hallelujah dich
u mir herab, erhabner Händel;
ntrückt war ich dem Raum, der Zeit,
nd ſtill ſtand der Sekundenpendel.
ch atmete nur in der Ewigkeit,
olang das Oratorium tönte. —
ls der Geſang, der ruhmgekrönte,
en ſelbſt an Gottes Thron der Engel Zungen
enug nicht preiſen, dann verklungen,
nd ehrfurchtsvoll die Lüfte ſchwiegen:
ört' ich ihn ſich zu meinen Häupten wiegen,

Der höher ſich emporgeſchwungen,
Als einer ſonſt: Den Meiſter der Paſſion!
Bei ſeines Genius Flügelſchlage wallten,
In Nacht die Erde kleidend, ſchwarze Falten
Herab: im Sterben war der Gottesſohn,
Die Mutter weinte an des Kreuzes Fuße.
Und während Seraphim beim Klang der Fugen
Die Luft mit dunklem Fittich ſchlugen,
Umhüllte mit dem Aſchenkleid der Buße
Die Erde ſich; der Tempelvorhang riß.
Geborſten that ſich auf der Gräber Reich,
Und ſtarrend in die Finſternis
Erhoben aus den Leichentüchern bleich
Die Toten ihre Angeſichter. —
Erſt noch, als die Muſik verſtummte, lag
Nacht wie auf einem großen Sarkophag
Rings auf dem Saal, bis einzeln matte Lichter,
Dann helle, hellere ins Dunkel fielen.
Drauf ſchwebten Himmelsſtimmen ſanft herab,
Den Engeln ähnlich, die des Heilands Grab,
Des auferſtandenen, umſpielen,
Indeſſen Licht von ihrem Glanzgefieder
Wie aus der Sel'gen Land herniederträuft.
Mild, gleich dem Wehn von Friedenspalmen,
Umfächelten mich des Marcello Pſalmen,
Und Schuberts göttlich ſchöne Lieder. —
Mit ihren Schätzen überhäuft
Schon hatten mich die hohen Meiſter;
Ich faßte kaum die Herrlichkeiten all.
Und nun noch, wie Triumphgeſang der Geiſter,
Schlug's an mein Ohr mit Jubelſchall.
„Beethoven," rief ich, „du biſt's! — Ja,
Das iſt die einzige „Heroica!"
Und weite, immer weitre Kreiſe zogen
Die Klänge, bis ſie alle Himmelsbogen

Erfüllten, und davon gleich vollen
Pokalen rings die Räume überſchwollen.
Erſchütternd durch die Höhn und durch die Tiefen
Ging ein melodiſches Gewittergrollen:
„Triumph, Triumph!“ von oben rieſen
Mit Schmettertönen die Drommeten.
Von Fahnen, die im Sturm der Töne wehten,
Floß ein harmoniſch Brauſen durch die Luft.
Und dem Choral der Sternenheere
Antworteten mit Donnerklang die Meere:
Noch unten in der tiefſten Kluft
Des Abgrunds mußten ihn die Toten hören.
Sein Banner pflanzend niederſtieg
Ein Cherub, und um ihn von Himmelschören:
„Sieg,“ jauchzt' es tauſendfältig, „Sieg!“ —
Der Töne letzter war verhallt,
Und, übermannt von ihrer Allgewalt,
Blieb ich, das Ohr, der Geiſt von ihnen trunken;
Die Welt war um mich her verſunken.
„O,“ dacht' ich, „ihr Unſterblichen, ihr Hohen,
Der Tonkunſt göttliche Heroen:
Könnt' ich, der Niedere, der ich kaum wert
Mich zu erfreun an den Geſchenken,
Die überſchwenglich ihr der Welt beſchert,
Könnt' ich verwegen daran denken,
Auch nur als letzter auf der Bahn,
Auf der in hehrem Wandel durch die Zeiten
Dahin ihr zieht, euch nachzuſchreiten? —
Vergebt mir den vermeſſ'nen Wahn!
Schon lange ja es abzubüßen,
Erhabene, zu euren Füßen
Zerbrochen legt' ich meine Leier hin;
Erſtorben auf der Lippe, matten Klanges,
Iſt mir das letzte Echo des Geſanges,
Zürnt denn nicht länger dem Bethörten!“ —

Als halb von Schmerz bewältigt ſo ich ſtand,
Halb vom Entzücken des Gehörten —
Mir war wie einem, der verbannt
Umſonſt ſich rückſehnt in ſein Heimatland —
Vernahm ich einen Ton: von andern Sternen
Kam er, ſo ſchien's, aus unermeſſ'nen Fernen.
Gleich dem Geſäuſel ſanfter Weſte,
Das abends wallt durch Blütenäſte,
Glitt er zu mir hernieder leiſe, leiſe:
Dann wieder ſchien's, daß er verſiegte,
Und drauf von neuem ſchlug er weitre Kreiſe.
Ich horchte atemlos — die Weiſe,
Die auf dem Saitenſpiel ſich wiegte,
Schon ehedem vernahm ich ſie.
Sie war's, in die in ſtillen Weiheſtunden
Das Tiefſte ich geſtrömt, was ich empfunden:
Sie, meine eigne Symphonie. —
Dem Ohr mißtraut' ich noch voll Zagen,
Kaum, daß ſie's ſei, mocht' ich zu denken wagen.
Und doch: ich hörte, wie die einſt verhöhnte
Jetzt an des kommenden Jahrtauſends Ende
Unſterblich mir entgegen tönte.
Mit Inbrunſt faltet' ich die Hände,
Indem ich im Gebete niederſank
Und rief: „Ihr Himmliſchen, habt Dank!
Gewißheit gebt ihr vor des Lebens Schluſſe
Mir nun, daß ich mit eurem Weihekuſſe
Begnadet worden. Nicht umſonſt gerungen
Hab' ich und nicht umſonſt geſtrebt,
Da, was begeiſtert ich geſungen,
Fort in der ſpäten Nachwelt lebt.“ —
Noch lange lag im Drange des Gefühls
Ich auf den Knie'n, indes die Menge
Der Hörer, drängenden Gewühls,
Von dannen eilte durch die Tempelgänge.

XVI.

Die Seligkeit ſolch eines Augenblicks,
Jahrhunderte des Mißgeſchicks
Vermöchte in des Glückes Wage
Sie hoch emporzuſchnellen, und die Klage
In Jubel zu verwandeln, wenn ſie je
Sich wieder auf die Lippe drängen wollte.
Erhöht ward nun durch das vergangne Weh
Die Freude, wie das Wetter, das verrollte,
Durch ſein hinſinkendes Gewölk die Wonnen
Des ſchönen Junitages noch vermehrt,
Daß Erd und Himmel ſich verklärt
In ſeinem Strahlenglanze ſonnen.
So milde, wie nach dem zuletzt Erlebten,
War auf mein Auge nie der Schlaf getaut.
Lang ruht' ich, während Friedensbilder traut
Das tiefbeſänftigte Gemüt umſchwebten. —
Da plötzlich, eh der Morgen noch gegraut,
Fuhr ich vom Lager auf; ich fand den Pfühl
Von meinen Freudenthränen feucht;
Doch drückte auf der Bruſt die Luft mich ſchwül.
War noch der Arge nicht geſcheucht? —
Nein, ich empfand: er war mir nah,
Und meine Atemzüge ſtockten,
Als ich den finſtern Schwarzgelockten
An meinem Bette ſtehen ſah.
„Thor,“ ſprach er, „weil nach tauſend Jahren
Man deine Symphonie noch leiert,
Biſt ſo entzückt du? Doch du magſt erfahren,
Und dich daran erbaun: gefeiert
Den hunderttauſendſten Geburtstag längſt
Hat dieſe Erde, und — bedenk' es wohl,
Eh an ein Hirngeſpinſt dein Herz du hängſt!

Verdunſtet iſt wie Schatten, leer und hohl,
Noch alles, was aus ihr hervorgegangen:'
Du ſollſt es ſehen nach Verlangen!
Seit der Geburt des erſten Menſchenpaars
Ein Wimmeln, Keuchen von Myriaden war's:
Sie ſchufen Größres, als dir träumt,
Und wähnten, ewig würd' es dauern:
Allein mit ihren Werken ruhn
Die unzählbaren Völker alle nun
Im Abgrund tief; die Meereswoge ſchäumt
Hin über ihrer Städte Mauern.
Den Schleier will ich von dem wüſten Schwanke
Vor dir zurückziehn, den man Daſein heißt.
Solange dir die enge Schranke
Von Raum und Zeit umfängt den Geiſt,
Träum' nur von hohen Dingen, Eintagsfliege!
Doch länger nicht, wenn ſie geſtürzt iſt, wiege
In Hoffnung auf Unſterblichkeit dich ein!" —
Durchs Dunkel, welches mich umwoben,
Glitt, da er's ſagte, matter Dämmerſchein.
Langſam fühlt' ich mich durch die Luft erhoben,
Gewölke breiteten ſich ringshin ſchwer
Durch alle Räume; düſter ballten
Und türmten ſie ſich um mich her,
Zerteilten dann ſich wieder. Durch die Spalten
Blickt' ich hinunter in des Abgrunds Schoß,
Der unabſehbar unten gähnte.
Verworren und geſtaltenlos
War alles; in die weitgedehnte
Unendlichkeit ſchaut' ich umſonſt hinab;
Nicht Höhn noch Tiefen konnt' ich unterſcheiden.
Da ſprach die Stimme neben mir: „Nun, weiden,
Magſt du dich an dem ungeheuren Grab!
Schau näher hin, daß alles klar dir werde:
Erquicklich iſt — nicht hab' ich deſſen Hehl —

Und doch, es trieb mich mit Gewalt,
Hinabzuſchaun; da fühlt' ich kalt
Zwei Arme meinen Hals umſchlingen;
Los wollt' ich mich von ihnen ringen,
Und wie das Haupt ich rückwärts bog,
Sah ich ein leichenblaſſes Weib,
Ein Grabgeſpenſt, das meinen Leib
Umklammert hielt; es zog und zog
Mich abgrundwärts und blickte ſtier
Mit hohlen Augen in das meine;
Schon bröckeln fühlt' ich unter mir,
Indeß ich abwärts ſank, die Steine
Und glaubte, daß kein Halt mehr ſei;
Da that ich einen lauten Schrei,
In Luft war die Geſtalt verſtoben,
Und wieder zu der Zacke oben
Auf kroch ich, faſt beſinnungslos.

„Bald geißelte des Durſtes Qual
Mich aus der Mattheit auf; ſo kahl
Der Felſen rings, kein Gras noch Moos,
Und drüber mit dem Flammenſtrahl
Der Sonnenbrand, der ſcheitelrechte;
Umſonſt lang ſucht' ich, was die Gluth
Der dürren Lippen löſchen möchte;
Allein des todten Adlers Blut,
Verſprach es Labſal nicht? Mit Wuth
Warf ich mich auf das Thier und zechte
Wollüſtig von dem rothen Naß,
Bis alle Adern leer geſogen.

„Inzwiſchen mit Gewölk umzogen
Erdunkelte der Himmel; blaß
Und fahl nur hüpfte über die Wogen

Der Anblick kaum! Dort ſiehſt du das Juwel
Der Schöpfung, deine vielgeliebte Erde.
Ich zeige ſie dir nur im Flug
Und wen'ges deſſen, was ſie ſchon verſchlungen.
Doch ſahſt du ein'ge ihrer Wandelungen,
So, denk' ich, haſt du dran genug,
Und wirſt auf weitres gern verzichten!"
Der Raum ſchien mir allmählich ſich zu lichten,
Wie meine Augen in die Tiefe ſpähten.
Die Luft ward klar wie ein Kryſtall,
Und unten einen rieſenhaften Ball
Ward ich gewahr mit inſelüberſäten
Gewäſſern, Vorgebirgen, gleich Gerippen
Zerſtörter Welten, Meeresengen, Klippen.
„Fahr' fort," ſo rief da Wilibald,
„Nach unten deinen Blick zu werfen;
Ich werde deine Sehkraft ſchärfen."
Und deutlich trat an Umriß und Geſtalt
Nun alles vor mich hin, wie er es ſagte:
„Das Eiland laſſ' ich aus dem Ozean,
Das dort in langverſchollner Urzeit ragte,
Vor dir von neuem ſteigen. Angethan
Iſt es mit allen Reizen, aller Zier
Des goldnen Erdenalters; drauf zu wohnen,
Erweckt ſein Anblick ſchon Begier.
Horch! ſelbſt bis hier nach oben hallt
Das wogende Getümmel der Nationen,
Das hin durch ſeine Reiche wallt.
Auf ſeinen Bergen flammt's von Eiſenſchmelzen,
Und mit dem Silber, mit dem Gold, dem Erz,
Hin über Höhen und durch Thäler wälzen
Sich Karawanen küſtenwärts.
Reichtümer tragen aus der halben Welt
Die Schiffe hin an ſeine Hafendämme;
Die Luft erdröhnt vom Sturz der Stämme,

Die Tag für Tag der Schlag der Aexte fällt,
Und von den Werften führen bald als Maſten
Die Hingeſunknen fort die Warenlaſten.
An jeder Bucht hebt als Fanal
Sich ein Koloß, vergleichbar dem der Rhoder,
Und wirft bei Nacht mit mächtigem Geloder
Weithin aufs Meer den Flammenſtrahl.
Gewaltig war und von Titanenſtärke
Das frühere Geſchlecht wie ſeine Werke.
Vor ihm, ihr Nachgebornen, bergt
Euch tief im Staub! Pygmäenhaft,
So wie ihr ſelber, und verzwergt
Iſt alles, was ihr thut und ſchafft. —
Allein vernimm das donnergleiche Krachen!
Armſeliger Jahrtauſende ein Paar
Gedauert hat die Inſel, und daß je ſie war,
Nicht einem werd' ich's glaublich machen,
Wenn ihm ich's nicht wie dir gezeigt. —
Vorbei iſt das Getöſe. Alles ſchweigt;
Beginnen kann die zweite meiner Scenen. —
Verſunken ſind die Inſeln, Länder, Meere;
Nichts ſcheint zu ſein als eine große Leere.
Jedoch ſieh ſchärfer! Allhin dehnen
Sich drunten Flächen Eiſes ohne Ende,
Den Schnee fegt drüber hin der ſcharfe Oſt:
Erſtarren müſſen dir die Hände,
Denn bis nach oben dringt der Froſt.
Welch Schimmern, Blinken, Glitzern, daß geblendet
Sich davon ab dein Auge wendet!
Gefroren, leblos iſt die leichenblaſſe
Erdkugel, bis ins Innerſte erſtarrt;
Der Ozean als große Eiſesmaſſe
Bis auf den tiefſten Abgrund felſenhart.
Und da kein Moos, kein Pilz mehr, keine Flechte
Auf ihr zur Nahrung ſich entdecken läßt,

Suchſt von der Atmenden Geſchlechte
Umſonſt auf ihr du einen Reſt.
Ein glückliches Millennium
Hindurch, die köſtlichſte der Weltepochen,
Die jemals für ſie angebrochen,
Liegt ſo ſie regungslos und ſtumm.
Da wieder bei dem Wehen lauer Winde
Beginnt zu taun des Froſtes Rinde,
Bedeckt ſie ſich mit Pflanzenſchimmel,
Und neu erwacht der Lebenden Gewimmel,
Das kriechende und fliegende Gewürme. —
Ein wenig nur Geduld! Laß ſauſend
Vorüberziehn die neuen Schöpfungsſtürme
Und in das dreißigſte Jahrtauſend
Einführen werd' ich dich nach der Periode,
Die ich dich eben erſt erleben ließ. —
Grauſamer Gott, der aus dem ſel'gen Tode
Die arme Erde neu erſtehen hieß!" —
Und als, nachdem ich kurz den Blick gewandt,
Ich wieder hinſah, war das Eis zerfloſſen.
Von neuem flutete, weithin ergoſſen,
Ein Rieſenmeer von Strand zu Strand.
Es wogten auf den Feldern grüne Saaten,
Inmitten von gewalt'gen Bergen thaten
Sich blüh'nde Thäler lachend auf.
Und wie mir an der Flüſſe Lauf
Die Blicke längs der Höhenzüge glitten,
Auf ein Gewimmel ungeheurer Bauten,
Von einem mächt'gen Strom durchſchnitten,
Fiel mir das Auge. Hell aus Gärten ſchauten
Paläſte vor mit flatternden Standarten,
Terraſſen, Feſtungszinnen, ſtolzen
Bleikuppeln, Silberdächern, Warten,
Die dem Azur des Himmels ſich verſchmolzen,
Und Tempeltürme — ihre Spitzen

Gekrönt mit goldnen Kugeln, die umher
Mit ihren ſonnengleichen Blitzen
Die Lüfte in ein Strahlenmeer
Verwandelten. Aus Porphyrſchalen
Stieg wirbelnd Rauch von Myrten in die Luft,
Und Säulenſtraßen, voll von Siegesmalen
Gewahrt' ich neben anderen, wo, Gruft
An Gruft, ſich zu den beiden Seiten
Die Gräber alter Kön'ge reihten.
Die Straßen, dacht' ich, würden enden nie.
Indeſſen ich bewundernd ſchaute: „Sieh,"
Sprach Wilibald zu mir, „und ſtaune,
Wenn du's geſehn; du kannſt nicht ſatt
Dich ſchaun an dieſer prächt'gen Stadt. —
Und wahr iſt's: von des Ruhms Poſaune
Verherrlicht wurde ſie in allen Landen,
Wenn ihren Staub auch längſt der Wind verwehte.
Doch wiſſe, eine vieler andern Städte
Nur war ſie, welche hier vordem geſtanden,
Und die ſchon lang vor ihr verſchwanden.
Zerſtört iſt ſie bis auf die letzte Spur,
Weil ſie von jenen die geringſte nur
Geweſen, ſpätrer Tage ſchwaches Kind;
Die andern hat nicht ganz die Zeit zerrieben,
Und was von ihnen übrig noch geblieben,
Ich will dir's zeigen. — Nun beginnt,
Ihr Urweltſtädte, euren Reigen!" —
Und nacheinander aus dem Grabe ſteigen
Sah ich zerbrochne Marmorbogen,
Darunter hin in Siegsgepränge
Verſchollne Könige gezogen;
Goldſchmuck, Halsketten, Ohrgehänge,
Vermengt mit Knochen- und mit Aſchenreſten,
Und Trümmer dann von Tempeln und Paläſten.
Der erſten folgte eine zweite Schicht.

Drauf ſtieg die dritte, vierte an das Licht.
„Dort ſanken,“ ſagte Wilibald, „hinab
Nach ein'ger Tauſend Jahre Dauer
Sie eine auf die andre in das Grab.
Man fühlt die kalten, feuchten Schauer
Des Moders bis hier oben wehn,
Wie ſie aus den gebrochnen Mauſole'n
Sich heben, den zerfallnen Sarkophagen.
Schau hin: aus dem Gebröckel ragen
Noch Götterbilder, in Granit gehaun,
Mit Tigertatzen und mit Adlerklau'n,
Mit Geierflügeln und mit Löwenmähnen,
Daneben Königshallen, tiefgeborſten;
Zu Lagern haben lange den Hyänen,
Dem Raubgevögel ſie gedient zu Horſten.
Bis in den Abgrund ſanken die Ruinen,
Und neue Städte über ihnen
Erſtanden, immer blieb das Spiel das gleiche.
Wie mancher Thron auf Erden ſchon zerbrach,
Wie viel zertrümmert wurden ſchon der Reiche:
Des Ozeans Tropfen magſt du eh'r,
Die Sterne zählen in des Himmels Heer!
Verglichen jenen Völkern, die im Staub
Dort unten ruhen, der Verweſung Raub,
Iſt jung das grau'ſte Altertum.
Sie alle wähnten, wie ſie nacheinander
Hinunter ſtiegen, ewig währ' ihr Ruhm.
Ein jedes hatte ſeinen Alexander
Und ſeinen Mozart, Raphael, Homer.
Jetzt hat das große Dunkel ſie verſchlungen;
Selbſt ihres Namens Echo iſt verklungen,
Die Sprachen all, drin ſie geſungen,
Kein Wiederhall, ob noch ſo hohl und leer,
Kein Laut davon blieb auf der Erde mehr.
Wenn mit den Reichen, den Nationen,

Die es geboren, dann ein Weltenjahr. —
Ausdenken kann dein Geiſt nicht die Aeonen,
Die es umſchloß, — verronnen war,
Von neuem regten ſich die Ungeheuer
Der alten Nacht, der Erde Feuer
Schlug aus den Tiefen auf mit mächt'gem Lohen,
Und ihre Feſte barſt, die himmelhohen
Gebirge ſtürzten in den Ozean,
Der heulend ſich bis zu den Wolken bäumte,
Feſtland und Inſeln überſchäumte
Und, aufgepeitſcht vom Weltorkan,
Der Lebenden Geſchlecht verſchlang.
Nach aller Weſen Untergang
Verſunken waren ganze Kontinente.
Nur hie und da noch ſah man Turmesſpitzen
Begrabner Städte aus den Wellen blitzen.
Von Strand zu Strande, die das Meer nun trennte,
Fand kaum der Wandervogel hin den Flug.
Dazwiſchen, wie geſprengter Brücken Bogen,
Noch ragten einzeln Klippen aus den Wogen. —
Nachdem die Waſſer ſich verlaufen, ſchlug
Das Leben auf dem köſtlichen Planeten
Die Bühne wieder auf, und neu betreten
Ward ſie von Spielern in den alten Rollen.
Wem der Spektakel zum Genuß
Beſtimmt war, weiß ich nicht; allein man muß,
Will man nicht gottlos ſein, ihm Beifall zollen. —
Jedoch genug nun! Von der letzten Phaſe
Der Erde nur ein Wort zum Schluß,
Wie ſie, zerſtört durch ihre innern Gaſe,
Am Ende platzt als Seifenblaſe!
Nachdem in hundertfältigen Metamorphoſen
Sie ein platoniſch Jahr hindurch verwirrt
Und taumelnd durch den Raum, den grenzenloſen,
Wie eine Trunkene geirrt,

Wird ſie, erloſchen und verkohlt,
Zur ausgebrannten Sternenſchnuppe,
Auf der nichts Lebendes mehr Atem holt.
Glaub' nicht, daß ſie als Schmetterling der Puppe
Sich neu entſchwingt! Mit allen denen,
Die ſie durch Poſſen oder Trauerſcenen,
Um irgend einen Narren zu ergötzen,
Belebt, iſt ſie in Ewigkeit vernichtet.
Und von den Weſen, welche aufgeſchichtet
Begraben ruhn in ihrer Berge Flötzen,
Bleibt übrig nichts im weiten All.
Verſchwinden wird, wie die Geſchöpfe,
Ob Helden, Weiſe oder Tröpfe,
Die drauf gewohnt, der ganze Ball.
In Todesſtummheit ſchweigt das Lärmen,
Das einſt auf ihm das Ohr betäubt,
Und all die Werke, Thor, die du vermeſſen
Für ewig hieltſt, verſchollen und vergeſſen
Sind ſie gleich ihm, der zu Atomenſchwärmen
Zerbröckelt durch den Himmelsabgrund ſtäubt."

XVII.

Von dem, was dann gefolgt, blieb nur ein dumpf
Gefühl in mir zurück. Für alles ſtumpf
Lag ich auf meinem Pfühl, indes die Wut
Des Fiebers das empörte Blut
Durch meine Adern ſiedend jagte;
Nicht wußt' ich, ob es nachtete, ob tagte.
Wenn lang bewußtlos ich gelegen,
Bisweilen dämmernd vor den Sinnen
Ward's klarer mir, und bis nach innen

Glitt matt ein Strahl. Doch bald in wildern Schlägen
Hob ſich der Puls, es zuckte mir durchs Hirn,
Als müßt' es meine Schläfe ſprengen.
Berührt' ich mit der Hand die Stirn,
So wollte ſie die Glut verſengen.
Bethört von Bildern wüſten Wahns,
Glaubt' ich beim Brand, der meine Bruſt durchwühlte,
In eines flammenden Vulkans
Abgrund zu ſein. Daß ich die Stirne kühlte,
Stürzt' ich mich in des Meeres tiefſte Tiefen.
Doch ſtatt daß labend mich die Flut umſpülte,
Fühlt' ich mir Feuer aus den Locken triefen.
Dann wieder aus der Wogen Finſterniſſen
Ward ich ans Licht emporgeriſſen.
Ich hörte über mir ein Flügelſchlagen
Und ward im Wirbelhauch der Stürme
Von Drachen, Schlangen, ſchuppigem Gewürme
Zu Himmelshöhn emporgetragen.
Doch hoben ſtets noch aus dem Meeresbecken
Die Flammen ſich hochauf, nach mir zu lecken.
Ward meines Fiebers Wüten milder,
Scheu dann umſchwebten mich die heitern Bilder,
Die jüngſt noch meinen Geiſt gefangen hielten,
Und lichter ward's in meinem Herzen.
Da ſchimmerten der Weihnachtsbäume Kerzen,
Bei denen wir als Kinder ſpielten.
Im Maiengrün, mit Perlen Taus behangen,
Sah ich des Vaters Garten prangen,
Indes die Lerche, leichtbeſchwingt,
Hoch in den Aether trug ihr Morgenlied;
Und höher, höher noch aus dem Zenith,
Wohin kein ſterblich Auge dringt,
Erſcholl der Göttlichen, Erhabnen
Geſang, der Erben der Unſterblichkeit,
Die mich, den Niederen, in Staub Begrabnen

Zu ihrem Schüler eingeweiht. —
Kaum aber war der Ton herabgedrungen,
So ward von Flüchen, Rufen, wildem Drohn,
Gelächter, Wutgeſchrei und Hohn
Der Himmelsklang aufs neu verſchlungen.
Mir hallte aus der Menſchheit Marterkammer
Ans Ohr der ungeheure Jammer,
Wie aus dem Abgrund der Verlornen.
Ich ſah, wie ich's geſchaut voll Schrecken,
Verhungernde die Arme nach mir ſtrecken,
Die Sterbenden, ſchon halb Erfrornen,
Hinſinken in den Winterſchnee.
Krampfhaft ſchlich mir ein Todesweh
Zum Herzen und vom Mund mir rang ein Fluch
Sich auf des Lebens düſteres Geſchick. —
Am Morgen einſt nach langem Schlummer ſchlug
Ich halberwachend auf den Blick,
Als mir das Blut in lichtrer Wallung kreiſte.
Es hob die Bruſt ſich, die beklemmte, freier,
Allein vor meinem Auge, meinem Geiſte
Hing noch ein dichter Nebelſchleier:
Nicht wußt' ich, wo ich ſei. Ein ſanftes Licht
War über meinem Haupt ergoſſen.
Von oben blickt' ein Angeſicht
Auf mich herab, von Himmelsglanz umfloſſen.
Ich glaubte, daß ein Cherub mir erſchiene;
Doch nein, kein Engel iſt ſo ſchön, ſo hold:
Sie mußt' es ſein, ſie war es, Seraphine!
O dieſer Glorie Strahlengold!
Zur Erde aus der Sel'gen Land,
Herabgeſchwebt war die Verklärte. —
Doch einen Augenblick nur währte
Die Lichterſcheinung. Wieder ſchwand
Im Fieber, das durch meine Adern gärte,
Mir die Beſinnung hin. Wie manchen Tag,

Wie manche Nacht ich ſo gleich Toten lag,
Ich weiß es nicht. Als ich die Augenlider
Von neuem aufſchlug und es klar
Vor meinen Blicken wurde, ſchaute wieder
Auf mich herab dasſelbe Augenpaar.
Nimm aus der Sterne lichtem Kranze
Die herrlichſten, den leuchtenden Arktur,
Den Stern der Liebe: matt doch ſind ſie nur,
Verglichen ihrem Strahlenglanze;
Hernieder ſahen ſie ſo ernſt, ſo groß,
Und doch ſo mild und voll von heil'gem Frieden.
Lang ſtarrt' ich aufwärts regungslos:
Sie war's, doch aus der Welt geſchieden.
Und von der Sel'gen Licht umwoben,
Auf den, der ſie bis in den Tod gekränkt,
Nun lächelte vergebend ſie von oben
Herab. Den Blick, den ich zuerſt erhoben
In banger Ehrfurcht, hatt' ich dann geſenkt.
Die Hände faltet' ich und flehte:
„O Seraphine, Heilige, verzeih!" —
Da ſanft um meine Stirne wehte
Ihr Atemhauch: „Der Ew'ge ſei
Geprieſen," ſprach ſie, „daß er dich gerettet;
Bald, weil der rauhe Winter nun vorbei,
Wirſt völlig du geneſen; doch gebettet
Noch mußt du bleiben hier in tiefer Stille:
Kein Wörtchen ſprich, ſo iſt's des Arztes Wille." —
Als ſie's geſprochen, abermals beſiegte
Der Schlummer mich, der labende, und wiegte
In ſeinen Armen mich ſo mild,
Bis er die letzten Schmerzen mir geſtillt
Und über mich ein wonniges Geneſen
Herniederrann. Das Himmelsweſen,
Ich fühlt' es wohl, war ſelbſt im Traume nah,
Wenn ich erwachend aufwärts ſah,

Noch ein verirrter Strahl des Lichts.
Wie in der Stunde des Weltgerichts
Sahn Himmel und Meer entſetzenſtumm
Die Windsbraut nahn; dann hub ein Geſumm,
Ein Schwirren und Klingen und Brauſen an.
In Dunkel, tiefer als Nacht, zerrann
Der letzte Strahl; aus der Finſterniß Schooß
Riß zuckend ein ſchwefliger Blitz ſich los;
Dann, horch! ein mächtiger Donnerſchlag!
Herein von Oſten und Weſten brach
Der Wetterſturm; im Wolkengetümmel
Mit Hagel und Blitz hinjagt' er am Himmel
Und peitſchte vom Meer, das drunten gohr,
Die Waſſerberge zu mir empor,
Und, zitternd von dem Wogenſchwall,
Erkrachten die Felſen, die Klippen all;
Dicht unter mir ſah ich den ſpritzenden Schaum
Und bei der zackigen Blitze Glanz
Hinauf und hinab auf der Wellen Saum
Die Flocken hüpfen wie Irrwiſchtanz;
Ich fühlte die leckenden Wogenzungen;
Ein Fußbreit noch und hinabgeſchlungen
Ward ich in die fluthenden Schlünde des Meers.
Auf einmal ſcholl ein Donner, als wär's
Vom letzten Tage der Erdſtoßkrach,
Und es barſt am Himmel des Sturmes Dach
Und ſank in die Tiefe; von dannen zogen
Die Wetterwolken über die Fluth,
Und klingend und rauſchend glitten die Wogen
Zurück in ihr Bett, und purpurne Gluth
Verſtrömte die Sonne im Untergang.

„Und wieder Nacht! Ich fühlte bang,
Die letzte würd' es für mich ſein;
In Schlummer durften Alle nun,

Goß nachts ihr Antlitz ſanften Schimmer
Auf mich herab, dem Monde gleich.
Und wenn die erſte Frühe bleich
In das Gemach ſchien, heller immer
Erglomm's und roſ'ger mit dem Morgenrot.
In meiner Seele ſtieg allmählich
Die Ahnung auf: Sie iſt nicht tot!
Nein, Seraphine lebt! — Und ſelig,
Als hätt' ich von des ew'gen Lebens Tranke
Geſchlürft, durchſchauerte mich der Gedanke.
Sah ich ſie ſich zu mir herniederneigen,
Die Arme breitet' ich entgegen ihr;
Allein mit ernſtem Winke Ruhe, Schweigen,
Weil ich zu ſchwach noch ſei, gebot ſie mir.
Dann reichte ſie mir eine Schale,
Gefüllt mit ſüßem Heilungsſaft. —
Als bei des nächſten Morgens Strahle
Ich halb vom Lager mich emporgerafft,
Fühlt' ich den Wind der Frühe kühl
Herein durchs offne Fenſter ziehn.
An meiner Seite nächſt dem Pfühl
Saß einer, der im Anfang fremd mir ſchien.
Wie dann ich näher hinſah, wohl
Erkannt' ich meinen Schüler Anatol.
„Mein Arnold," ſprach er lächelnd, „hoch erfreut
Biet' ich dir meinen Glückwunſch; viele Sorgen
Trug ich um dich: doch nun ſind ſie zerſtreut.
Im Hafen der Geſundheit wohl geborgen
Begrüß' ich dich. Zum erſtenmale heut
Vergönnt der Arzt dir, an der freien Luft,
Der lang entbehrten, dich zu laben;
Wie einem muß dir ſein, der aus der Gruft
Erſtanden iſt, nachdem er lang begraben." —
Antwort gab ich: „Vor allem thu mir kund,
Was du erfahren über jene,

Um die ich manche heiße Thräne
Vergoſſen, die mein rauher Mund
Nicht nennen darf. Bethört wohl glaubte
Ich manchmal ſie zu ſehn, wie mit dem Haupte
Die Göttliche ſich zu mir niederbeugte.
Allein ich weiß, es war Viſion,
Die nur von meinem Fieber zeugte.
Und nun der ſchöne Traum entflohn,
Wozu bin wieder ich geſundet,
Da ſie, die ich gekränkt, zum Tod verwundet,
Auf ewig ſich von mir hinweggewandt?“ —
„Erfahre,“ ſagte jener, „nicht ein Wahn
Geweſen iſt's, was deine Augen ſahn:
Sie ſelbſt war's, die an deinem Lager ſtand.
Nachdem vom Frührot, bis das Licht erblichen,
Vom Abendrot, bis es getagt,
Sie nicht von deinem Bett gewichen,
Ging ſie hinweg, hier neben im Gemache,
Auf kurz zu ruhn, da ihr der Arzt geſagt,
Daß ſelber ſie erkranken werde,
Wenn fort und fort ſie ruhlos bei dir wache,
Doch daß dein Leben ferner nichts gefährde.
O Freund, ſeit jener unglückſel'gen Nacht,
Als uns mein Vater zwang, das Schloß zu laſſen,
Hat Seraphine nur an dich gedacht.
So oft ich dein erwähnte, bald erblaſſen,
Und bald erröten ſah ich ſie.
Welch einen Kummer ſie im ſtillen nährte,
War klar mir, ob ſie das Gefühl auch nie
Verriet, das ihr am Herzen zehrte.
Doch ihre Seele, kühn und ſtark,
Hat kurz den Fittich nur geſenkt.
Das Eine wiſſe: bis ins tiefſte Mark
Von dir ſich fühlte ſie gekränkt,
Allein Vergebung hat ſie dir geſchenkt.

Und du, mein Arnold, glauben darfſt
Du mir, wenn je Verdacht du auf ſie warfſt,
Wird ſchwinden dir davon der kleinſte Schatten.
Ihr Vormund wollte nicht die Wahl
Des Mannes, den ſie liebte, ihr geſtatten;
Beſtimmt hatt' er ihr ſelber den Gemahl.
Ein Fürſt, der Erſten einer ſeines Landes,
War ihr zum Gatten auserkoren;
Denn wählte ſie ſich einen andern Standes,
So ging ihr ſämtlicher Beſitz verloren.
Doch wie ſie auch beſtürmt ward und gedrängt,
Kühn der Vermählung, welche ihr verhängt,
Bot Trotz ſie, wie ihr Vormund auch ergrimmte:
Da kam der Tag, an dem ſie mündig ward:
Das war's, worauf ſie nur geharrt.
Nun, daß ſie ſelber frei ihr Los beſtimmte,
War ſie die Herrin, und mit dem Vollzug
Des Feſtbeſchloſſ'nen zögerte ſie nicht:
Auf alle ihre Güter, die am Bug,
Am Njemen lagen, leiſtete Verzicht
In Form des Rechtes ſie. Und ob auch ſchwer
Mein Vater ihr drum zürnen mochte,
Dem heißen Drang, der ihr im Herzen pochte,
Nicht widerſtand ſie länger mehr.
Geheim, als noch bedeckt mit Schnee und Eiſe
Die Newa war, gab ſie ſich auf die Reiſe,
Und ich — denn konnt' allein ich ſo
Die weite Fahrt ſie machen laſſen? — floh
Mit ihr zugleich. Als wir Tirol erreicht,
Ward durch den Schloßverwalter es uns leicht,
Dich aufzufinden hier im Thal.
Dem Himmel Dank: nun endet alle Qual;
Laß, Freund, Geretteter, ans Herz dich drücken!" —
Wie ich es hörte, durch die Seele ging
Und durch den Geiſt mir ſtürmiſches Entzücken.

Gleich einer lichten Wolke hing
Es über mir: hinweggeglitten
Mit ihrem Weh und aller der vergangnen
Trübſal, die ich auf ihr erlitten,
War unter mir die Erde. Doch zu groß
Bedünkte mich ſolch Glück. Gleich dem Gefangnen,
Wenn ſich auf einmal grenzenlos
Um den aus Kerkernacht Befreiten
Die unermeſſ'nen Himmel breiten,
Verſinken wollt' ich in dem Meere
Der Seligkeit, das mich umgab. —
Dann aber zog mit Eiſenſchwere
Mich wieder ein Gefühl herab:
Im Schuldbewußtſein, welches auf mir lag
Des Frevels halb, den ich begangen,
Durft' ich dies Opfer noch empfangen?
Für das, was ich an ihr verbrach,
Wie konnte jemals mir auf Erden,
Wie ſelbſt im Jenſeits je Vergebung werden?
Mit meines Argwohns Odem angehaucht
Sie hatt' ich, welche, mit dem Heil'genſcheine
Gekrönt, daſtand, die Hohe, Engelreine,
Und Worte, tief in Gift getaucht,
Auf ſie geſchleudert: noch ging mir ein Zittern
Durchs Herz, wenn ich der gallenbittern
Gedachte — und auf mich, durch welchen voll
Das Maß des Frevels wurde, ſtatt in Groll
Und Haß von mir ſich abzuwenden,
Gedenkt ſie ihrer Liebe reichſte Spenden
Herabzuſchütten! — Während ſo ich dachte,
Sah ich herein ſie zum Gemache ſchweben . . .
Ihr Gang, der leicht den Boden ſtreifte, machte
Bei jedem Tritte mir das Herz erbeben.
Sie trat an meines Pfühles Seite,
Und drückte auf die Stirn mir einen Kuß.

Zu mir, der ich ſo ſchnöde ſie entweihte,
Gleich einem Himmelsgenius
Sprach Worte ſie voll milder Huld,
Die Troſt in meine Seele träufte.
Und doch im Glücke, das ſie auf mich haufte,
Zum Boden vom Bewußtſein meiner Schuld
Blieb ich gedrückt. Und ſtammeln konnt' ich nur:
„Wie, Göttliche, kann ich mich je erkühnen,
Noch zu dir aufzuſchaun, wie jemals ſühnen,
Was ich verübt? Doch glaube meinem Schwur.
Mit böſen Geiſtern war im Bunde
Die finſtre, mitternächt'ge Stunde,
Als von der Lippe mir des Argwohns Pfeil,
Der tückiſche, nach dir geflogen.
Von der Dämonen Liſt war ich betrogen,
Doch hatte nicht mein Herz dran teil,
Und gerne hätte aus der Wunde
Voll Reue mit dem eignen Munde
Ich dir das Todesgift geſogen.“ —
„Genug,“ ſprach Seraphine, „denk'
Nicht jener Stunde, denk' an dieſe,
Die als der Himmliſchen Geſchenk
Zu uns herniederſtieg! Denk' an Eliſe,
An deine Schweſter. Immer war,
Seit wir getrennt, ſie um uns unſichtbar.
Der finſteren Dämonen Werk vernichtet,
Den Streit, der uns entzweit, geſchlichtet
Hat ſie, der früh verklärte Geiſt.
Wenn du in ſternenloſen Nächten
Im Kampfe wareſt mit den dunklen Mächten,
Hat dich ihr Fittich ſanft umkreiſt.
Sie ward nicht müde, dich zu tröſten,
Bis ſich dir alle bangen Zweifel löſten.
Und auch zu mir auf leichter Wolken Saum
Kam ſie von dir im wachen Traum

Herüber oft mit ihren Engelsſchwingen,
Zu ſcheuchen mir das nächt'ge Grau'n,
Und Grüße mir von dir zu bringen,
Und meines Herzens Froſt zu taun.
Gelungen endlich nun iſt die Verſöhnung:
Bald werden jetzt zu höhrer Seligkeit,
Als Kön'ge je gefühlt bei ihrer Krönung,
Wir durch des Prieſters Spruch geweiht.“ —
Indes ſie redete, wohl hört' ich ſie;
Allein noch faſſen konnt' ich nicht die Worte.
So, wenn auf einmal ſich des Himmels Pforte
Erſchlöſſe und die große Harmonie
Herniederwallte von der Sel'gen Chore,
Verhallen würde ſie dem Geiſt, dem Ohre
Der Sterblichen. Erſt nach und nach
Ward ich der Herrlichkeit, der vollen, inne;
Bei jedem Laute, wie ſie ſprach,
Stieg, Strahl auf Strahl, vor meinem Sinne
Ihr Lichtbild auf, bis vor mir ohne Hülle
Es ſtand in ſeiner hehren Glanzesfülle.
Anbetungsvoll blickt' ich zu ihr empor.
Und ſich zu ſonnen in der wonn'gen Helle,
Brach jede tiefverborgne Quelle
Aus meines Seins geheimſtem Schacht hervor. —
Wenn ich zuvor mit Ehrfurchtbeben
Nur zu ihr auf das Auge ſchlug,
So fühlt' ich jetzt ihr ſüßes Leben
Vertrauter mich mit jedem Atemzug,
Und ſtets vertraulicher umwehn.
Ich fühlte, während auch die letzten Schranken,
Die unſre beiden Weſen trennten, ſanken,
In ihrem mich, in meinem ſie erſtehn.
Und jeder Zweifel war, jedwedes Bangen
In ihrem Anblick mir vergangen.
Ihr in die himmeltiefen Augen ſchauen,

Es war genug, daß ich davon genas.
Und als ich nun der Frau der Frauen,
Der Einzigen, zur Seite ſaß,
Als ich zum erſtenmal aufs neue
An ihrem teuren Buſen lag,
Und Herz dem Herzen ew'ge Treue
Zuſchwor mit hohem, ernſtem Schlag,
Geſühnt, ich fühlte, war was ich verſchuldet,
Und höher ſtiegen meine Wonnen
Noch durch das Weh, das ich zuvor erduldet;
Sie überflutend ſchwillt ein Waſſerbronnen,
Wenn durch den Donnerſturm ein Felſenſtück
In ihn geſchleudert ward vom Bergeshang. —
Doch ach, was iſt ſo kurz das höchſte Glück?
Erfreut hatt' ich mich an dem zarten Rote
Auf meiner Seraphine Wange;
Allein es war des nahen Unheils Bote.
Wie hoch auf vor dem Untergange
Noch einmal glüht der Sonne Strahl,
So hatte noch zum letztenmal
Ein Roſenſchein ihr Antlitz überſchlichen;
Nach flücht'gem Glanze war er dann erblichen,
Und plötzlich ſah ich, bis zum Tod erſchreckt,
Von Leichenbläſſe ihr Geſicht bedeckt.
„Es war zu viel für ihre Kraft,"
Sprach Anatol, „ſie iſt nur zart.
Schon durch die lange Winterfahrt
Ward ſie erſchöpft: nun hat ſie's hingerafft,
Daß ſie, indes im Fieber du gelegen,
Ruhlos von früh bis ſpät, um dich zu pflegen,
Bei dir gewacht. Vergebens war der Rat
Des Arztes, der ſie, ſich zu ſchonen, mahnte;
Fruchtlos auch blieb's, daß ich ſie bat;
Doch nicht das Schlimmſte, was mir ahnte,
Wird, hoff' ich, kommen." — Doch es kam!

Man mußte ſie aufs Lager betten.
Umſonſt verſuchte ſie der Arzt zu retten,
Und ich in tiefem Seelengram
Sah mehr und mehr ihr Leben fliehn.
Vor ihrem Lager auf den Knie'n
Lauſcht' ich auf ihrer Pulſe Schläge;
Und wenn ich zählte die Sekunden,
Auf kurz wohl wurde Hoffnung in mir rege:
Doch immer wieder bald war ſie verſchwunden.
Ich glaubte, ſanfte Röte göſſe
Aufs neu ſich um ihr Angeſicht,
Dann jubelt ich; allein in Totenbläſſe
Von neuem ſank das roſ'ge Licht.
Durchs Fenſter ſchleichend hatte kurz die Glut
Der Morgens nur auf ihr geruht. —
Und ſie, die hin für mich ihr Alles gab,
Nachdem ich frevelnd mich an ihr vergangen,
Dort unten ſoll das düſtre Grab
In Staub und Moder ſie umfangen?
Erſchüttert tief vor dem Gedanken
Fühlt' ich mein ganzes Weſen wanken.
Und doch die Zeichen ſah ich, die nicht trogen:
Stets lichter ward der Adern Blau,
Die hin durch ihre Schläfe zogen,
Durchſicht'ger ſtets wie Morgentau
Der Stirne Schnee. Schon legte leiſe ſich
Auf ſie herab des Todesfittichs Schatte,
Und dennoch, holdes Lächeln hatte
Sie, Troſtesworte immer noch für mich.
Nie quollen ihr vom Munde Klagen.
Mir war, ſchon hört' ich ſie die Flügel ſchlagen,
Um aus der niedern Welt zu fliehn.
Auf ihren milden Zügen lag
Ein leichter Schimmer wie ein neuer Tag,
Der jenſeits von der Erde niederſchien

Und Flammen gleich ihr ruhte auf dem Haupte.
Scheu wich ich dann vor ihr, als wehe
Der Hauch mich an von einer heil'gen Nähe.
Und, wenn ſie unbelauſcht ſich glaubte,
Hört' ich, wie leiſe im Gebete
Sie für mein Wohl zum Himmel flehte.
Bald dann, wie ſich des Altars Opferrauch
Hoch droben einigt mit des Lichtes goldner Fülle,
Zerfloß in die Unendlichkeit ihr Hauch,
Und halbentſeelt auf der entſeelten Hülle
Blieb ich zurück, bis man mich mahnte, Zeit
Nun ſei's, daß man ihr Grab beſtelle. —
In meinem und in Anatols Geleit
Ward ſie beſtattet in der Schloßkapelle.

XVIII.

Ich kehrte bei des nächſten Morgens Rot
Zurück zu meinem ſtillen Thale.
Die Hütte, wo ich ſie zum letztenmale
Umarmt, wo ſie für mich den Opfertod
Geſtorben, für den Reſt der Tage nun
Hatt' ich zum Aufenthalte mir erkoren,
Bis ihr, der ew'ge Treue ich geſchworen,
Ich einſt zur Seite würde ruhn. —
Durch einen niedern Bergeshang
Nur war getrennt von ihr die Grabkapelle,
Und täglich war dorthin mein Gang.
Erſt wenn ich überſchritten ihre Schwelle,
Begann mein Leben. Lange, lange Stunden
Sann ich an Seraphinens Sarkophag,
Bis in ihr Sein das meine hingeſchwunden
Und mit dem ihren meines Herzens Schlag

Still ſtand in tiefem Todestraum.
Schon aus der wüſten Welt hinweg gerettet
Glaubt' ich mich dort und neben ſie gebettet
In ihres Grabes engem Raum.
Die Schläfe drückt' ich an die kalten Steine,
Bis daß ich fühlte, wie in meine
Noch fieberglüh'nde Stirn im kühlen Strome
Der Hauch der Gruft herniederwallte.
Ich lauſchte an des Sarkophages Spalte,
Wo leis der Ton zu meinem Ohre hallte,
Wie ihres Weſens bröckelnde Atome
Zerfielen, und ich fühlte mit den ihren
Die meinen ſich in einen Staub verlieren.
Geweilt, das Auge thränenleer,
So hatt' ich täglich dort ſeit Mondesdauer;
Nichts regte ſich, als an der Mauer
Mein eigner Schatten, den vom Altar her
Die ew'ge Lampe warf, wie auf und nieder
Sie flackerte. Auf einmal da vernahm
Ich einen Klang, der vom Gewölb' her kam.
Ich lauſchte hin; doch er verhallte wieder.
Von neuem dann, wie wenn der Windhauch leicht
Hin über Blütenwipfel ſtreicht,
Hört' ich in höheren und höhren Wellen
Die Töne aus der Orgel quellen.
Da löſte ſich in mir die Seelentrauer:
Durchs Herz, das halb in Gram verſteint,
Hinbebte mir ein weicher Schauer,
Und Zähren, wie ich lange nicht geweint,
Erquickten mich. Ich konnte ſie nicht ſehen:
Allein an ihres Atems Wehen
Erkannt' ich, daß Eliſe mich umſchwebte.
Sie ſprach, indeſſen ich entzückt
Bei der geliebten Stimme Klang erbebte:
„Aus dieſem Gram, der dich erdrückt,

Und ob ſie noch ſo elend, ruhn,
Nur mir blieb es, nur mir allein
Verſagt. O, einen Augenblick
Die müden Lider ſchließen dürfen,
Nur kurz des Schlafes Balſam ſchlürfen,
Auf Erden dünkte mich kein Glück
Mit dem vergleichbar! Tief erſchlafft,
Kaum, mich zu halten, hatt' ich Kraft;
Doch, wollte mein Augenlid ſich ſchließen,
Aufſtachelte das Entſetzen mich ſchnell —
Da gähnte die Tiefe zu meinen Füßen,
Und blaſſen Schein goß dämmerhell
Die junge Mondesſichel hernieder.
Sieh! über den Wäſſern welch Regen und Wallen
Von Nebeln, die ſich wirbelnd ballen!
Auftauchts aus dem Dunſt wie Rieſenglieder,
Und unten in Klüften und Riſſen und Spalten
Laut wird es; empor zu den Felſenhöhn
Klimmen geſpenſtiſche weiße Geſtalten,
Die hüpfend ſich im Kreiſe drehn;
Von Gnomen, die lachend die Seiten ſich halten,
Vernehm' ich die Stimmen, ſie höhnen und ſpotten
Und grinſen mich an und ſingen im Chor,
Und aus den Inſelhöhlen und Grotten,
Ein toller Faſching, brauſt es hervor.
Geflügelte Schlangen, dicht in einander
Die Glieder verſtrickt, und Salamander
Und Drachen und Molche, ein grauſer Zug,
Sauſen heran im wirren Flug.
Kobolde umhüpfen des Felſens Fuß
Und rütteln an ihm, bis er zittert und ſchwankt,
Und nicken nach mir mit höhniſchem Gruß:
„Herunter! herunter!" — noch feſt umrankt
Halt' ich die Zinne — aber ſie wankt
Und neigt ſich nach unten —

Auf, Bruder, dich empor zu raffen!
Noch leuchtet dir zum Wirken und zum Schaffen
Der Lebenstag. Nicht wähne Seraphinen
Durch dieſen thatenloſen Gram zu dienen,
In den ſich deine Seele ſenkt!
Indem die Herrliche ihr Leben
Für dich dem Tode hingegeben,
Hat ſie dir Höheres geſchenkt,
Als wär' im Glücke Jahr auf Jahr
An ihrer Seite dir verfloſſen.
Nur das, was ſterblich an ihr war,
Hält dieſes Grabes enger Raum umſchloſſen.
In die Unendlichkeit zum hohen Herd,
An welchem alles Göttliche erglommen,
Was dieſe niedre Welt verklärt,
Iſt ihr befreiter Geiſt zurückgekehrt,
Und, von dem Schoße wieder aufgenommen
Der hohen, ewigen Natur,
Strahlt nun ſie in dem Glanz der Meereswogen
Und in der Sternennächte Lichtazur
Und auf der Wolken ſiebenfarb'gem Bogen.
Sie haucht dich an im Sommerduft der Roſen
Und in dem Frühlingslied der Nachtigall;
Selbſt aus dem ſtarren Weſenloſen
Weckt ihre Stimme ſüßen Wiederhall.
Mein Arnold, hörſt du ſie, wie ſie dich ruft?
In ihren Tempel tritt, um ſie zu finden!"
Wie ſie es ſagte, die Kapellengruft,
Die dunkle, ſah ich um mich ſchwinden.
Vom Himmelshauch, wenn mich noch eben dumpfe
Grabluft umgeben, war mein Haupt umſpielt.
Vor mir und mir zur Seite thaten
Sich Felder auf mit jungen Saaten
Und Hügelreihen, drüber im Triumphe
Der Frühling ſeinen Siegeszug hielt.

Ich ſtand im grünen, alten Thal,
Und um mich ragten rings im Kreis die hehren
Bergrieſen; flammend in des Abends Strahl
Stieg Opferglut von ihren Schneealtären,
Und in die Bäche, hoch geſchwollen,
Herniederdonnerten die Eiſesſchollen.
Eliſe ſprach: „Nun unvernichtbar
Iſt deine Seraphine dein!
Wenn deinem Blick auch nicht mehr ſichtbar,
So lebt ſie doch für dich in höherm Sein,
Als da dein Auge ſich in ihr geſpiegelt.
Was ſie mit ihrem Tod beſiegelt
Und dir als ihr Vermächtnis hinterließ,
Fühl's nun allmächtig in der eignen Seele,
Hör' es im Klange der Naturchoräle,
Geſchrieben an der Alpen Firnen ſteh's:
Unſterblich, ewig iſt die Liebe,
Die aus des Staubes Nacht den Geiſt,
Aus der Vernichtung aufwärts reißt!
Ob nichts dir ſonſt auf Erden bliebe,
Biſt du doch überreich, wenn das du weißt,
Und fühlſt unſterblich, ewig dich, wie ſie!“
Der Schweſter Laut verhallte in der Ferne,
Und während überm Haupte mir die Sterne
Aufglänzten, warf ich nieder mich aufs Knie.
Da mir zu Häupten aus dem Unermeſſ'nen,
Nicht aus dem Himmel — nein, hoch über ihm —
Herſchollen, wie Geſang von Cherubim,
Der Meiſter Melodie'n, die unvergeſſ'nen,
Göttlichen, denen einſt berauſcht
Das Ohr des Knaben ſchon gelauſcht.
Durch alle Räume ging ein Klingen,
Ein Rauſchen unſichtbarer Flügelpaare,
Als wollten Sel'ge auf den lichten Schwingen
Mir aus der Welt der Geiſter Grüße bringen.

Und mich durchſtrömte unnennbare
Sehnſucht, den hehren Meiſtern nachzuringen,
Damit in ihrem Wunderreich
Sie mich, den Schüler, einſt empfingen. —
Wie mich der Klang bald mächtig und bald weich
Umwogte, zu den Höhen ſternenwärts
Sandt' ein Gelübd' mein trunknes Herz.
Ich wollte wert mich machen ihrer Weihe
Und wanken nicht auf meiner ſteilen Bahn,
Daß einſt ich, wenn auch Letzter in der Reihe,
Der Schüler ihnen dürfe nahn;
Und, während den Erhabnen meinen Eid
Ich zuſchwur, voll von Hoffnung und Vertrauen,
Sah ich aus der Unendlichkeit
Auf mich hernieder Seraphine ſchauen.

7.

Die Blume der Urwelt.

Als Königin der Nacht muß ich dich preiſen,
Der Blumen ſchönſte, wie des Abends Stern
Der Wolken ſchönſte iſt, die droben kreiſen!

Seit im Triumph der Frühling durch die Thore
Des Oſtens bei uns einzog, fruchtlos hab' ich
Geſucht dich in der Blumen ganzem Flore.

Nach dir lang forſcht' ich, aber die Narziſſe
Fragt' ich umſonſt, die ſtille Nachtviole,
Die ſtolze Roſe, ob ſie von dir wiſſe.

Biſt du's, die hier in mitternächt'ger Stunde,
Geheimnisvolle Tochter du der Urwelt,
Den Kelch erſchließt im dunklen Waldesgrunde?

Du Braut der Einſamkeit, ſelbſt vor dem Scheine
Des Mondes, vor der Sterne Flimmerglanz
Birgſt du dich in der tiefſten Nacht der Haine.

Mit mattem Schimmer aus der Knoſpen Hülle
Nur blinkt dein Kelch, doch allumher berauſchen
Die Lüfte ſich in deines Duftes Fülle.

Und wie vor dir ich ſo, halb ſchlummertrunken,
Im Dunkel weile, iſt mir, um mich ſei
Die Welt des Lebenden hinweggeſunken.

In jene fühl' ich mich hinabgeſchlungen,
In der du wohnſt, und hin durch Zeit und Raum
Folg' ich dir nach auf deinen Wanderungen.

Ein dichter Nebel iſt um dich gebreitet,
Nicht Höhen und nicht Tiefen ſieht mein Auge,
Wie langſam, triefend er am Boden gleitet.

Bisweilen nur kommt in die Luft ein Regen,
Wenn irr an dir ein mitternächt'ger Falter
Vorüber ſtreift mit tragen Flügelſchlagen.

Von oben hier und da mit ungewiſſen
Flackernden Strahlen durch das Dunkel dringt
Ein ſchwacher Schimmer zwiſchen Wolkenriſſen.

Iſt es von einem Sterne der verirrte
Lichtſtrahl? Iſt es der Erde erſtgeborner
Leuchtkäfer, welcher dort vorüberſchwirrte?

Nicht Tag iſt und nicht Nacht. Dahingeſchwunden
Am Rieſenzifferblatt der Ewigkeit
Sind Myriaden Jahre wie Sekunden.

Da durch den Weltbau geht ein dumpfes Toben,
Ein Erdſtoßkrachen dröhnt hin durch den Abgrund,
Geborſten ſcheint die Himmelsfeſte droben.

Durch einen ungeheuren Riß geſpalten,
Zerreißt die Himmelswölbung, niedertaumeln
Die Weltgebirge, die jahrtauſendalten.

Vom Branden unſichtbarer Ozeane
Tönt fernher Donner, nah und näher wälzen
Sie ſich, emporgepeitſcht vom Weltorkane.

Ein weites, rieſengroßes Meeresbecken
Nur iſt, wo an der höchſten Berge Spitzen
Der Ozeane Wogenzungen lecken.

Und aus der Welt, die unter dir, gebettet
Im tiefſten Abgrund, ruht, haſt auf den ſteilſten,
Den höchſten Felſengrat du dich gerettet.

Und von der Klippe, die, wie jenes frühſte
Erdthal, dir Rettung bietet, hinhauchſt einſam
Den Duft du auf die weite Waſſerwüſte.

Tief Nacht noch in dem unermeſſ'nen Raume
Blieb es Aeonen lang um dich, ſanft glitt
Nur bleicher Schimmer auf dem Wogenſchaume.

Der Nebel wich; in neuen Weltorkanen
Stritt Chaos mit dem Chaos, rangen wechſelnd
Zu Boden ſich Geſchlechter von Titanen.

Das Dunkel ſank, und hin von Pol zu Pole
Schlang um der Erde Stirn der ſchöne Gott
Des Sonnenlichtes ew'ge Aureole.

Doch du, des Dunkels Tochter, Urweltblume,
Scheu vor des Tages dreiſtem Strahle birgſt du
Dich in der Nächte tiefſtem Heiligtume.

Geſtürzt ſind Reiche, Welten ſind zerſplittert,
Doch deiner Blätter keins hat in der Stille
In der du wohnſt, nur leis dabei gezittert.

In Trümmer, ſo daß kaum der Menſchen ſpäte
Geſchlechter ahnen, daß ſie je geweſen,
Geſunken ſind der Urwelt Rieſenſtädte.

Nicht ein Atom iſt von dem Staub geblieben,
Zu dem die Zeit die Bauten von Giganten
In ſündflutalten Tagen ſchon zerrieben.

Im Wüſtenſonnenbrand Aegyptens bleichen
Der Tempel Farbenbilder, und vergebens
Nachforſcht das Auge den erloſchnen Zeichen:

Doch du bliebſt wandellos; der Staubesfäden
In deinem Kelche noch bewahrt haſt du,
Wie an der Urzeit erſtem Tage, jeden.

Die Zeit, die alle Lebenden zu Greiſen
Hinwelken läßt, nicht kennſt du. Tod und Leben
Sind dir wie eines Sonnenſtäubchens Kreiſen.

8.

Das Wappenſchild.

In Feſtpracht ſtrahlt das alte Schloß Teſlor;
Hoch wallt das Banner über ſeinem Thor,
Und zum Turniere ſprengen zwei bei zwei'n
Von rings die Ritter in den Burghof ein.
Aus Aragon und aus der Stadt des Cid,
Vom Ebro, aus der Mohren Grenzgebiet
Und ringsher aus dem Land der Katalanen
Sind in der Runde aufgepflanzt die Fahnen.
Mit Damen, die des Feſtes harren, ſchon
Ringsum gefüllt iſt jeglicher Balkon.

Da hallen vom Gerüſt des Herolds Rufe,
Es dröhnt der Boden vom Geſcharr der Hufe,
Und zitternd auf der Panzer blankem Stahl
Von Reihn zu Reihn hüpft hin der Sonne Strahl.
Die Roſſe, ungeduldig ſchnaubend, bäumen
Empor ſich unter ihrer Reiter Zäumen.

Der Kampf beginnt; der Grießwart, wie der Vogt
Nimmt ſeinen Platz, und auf und nieder wogt,
So Sieg wie Niederlage; in den Staub
Sinkt der, und, daß ihn mit des Sieges Laub
Der Schönen eine kränze, zum Altane
Tritt jener hin, neigt knieend ſeine Fahne,

Und aufs geſenkte Haupt wird durch die Hände
Der Dame ihm gedrückt die Siegesſpende,
Indes im goldnen Becher, laubumkränzt,
Sie ihm den Wein, den perlenden, kredenzt.
Der Ritter haben viele ſchon mit Rittern
Gekämpft, bedeckt mit ihrer Lanzen Splittern
Iſt rings der Boden. Da von neuem hallt
Das Schmettern der Trommeten, und alsbald
Sprengt in den Hof des Schloſſes Herr, er prangt
In Silberrüſtung, und hernieder hangt
Von ſeinem goldnen Helm die Reiherfeder.
Alfons de Flor, ſo ruft, ihn anſchau'nd, jeder.
Stolz wogt ſein Banner mit dem Lilienwappen
Ihm um das Haupt, wie er auf ſeinem Rappen
Die Ritter muſtert und ſein Auge fragt:
Wer iſt es, der mit mir zu kämpfen wagt?

Kurz hat er eines Gegners ſo geharrt:
Entgegen ſchritt ihm, und verwundert ſtarrt
Ein jeder, da ein Mann in ſchlichter Tracht,
Und blickt ihm kühn ins Antlitz. Hohnend lacht
Alfons de Flor: „Schafft den Verwegnen fort!
Was zögert ihr, iſt nicht Befehl mein Wort?“

Stumm bleiben alle; da mit Donnerſtimme
Ruft jener: „Zittere vor meinem Grimme,
Alfons de Flor! Nie ſahſt du mein Geſicht,
Allein die Stimme, die dich ſchuldig ſpricht,
Beredt ſagt ſie zugleich dir, wer ich bin;
Hier werf' ich dir den Fehdehandſchuh hin.
Soll ich mich nennen noch? Blas Albornoz
Heiß' ich, und mehr als Schwerthieb, Lanzenſtoß
Erzittern macht dich dieſes Namens Laut.
Du Räuber, nein, du Mörder meiner Braut,
Der ihr das Herz brach durch verruchte That,

Anklag' ich dich für Frevel und Verrat!
Sitz' ab! Sieh, Memme, denn mir ins Geſicht!
Zwar Ritter nicht, doch auch dein Lehnsmann nicht
Bin ich. So zieh denn! Was, dich noch beſinnſt du?
Zieh, Schurke! Meinem Grimme nicht entrinnſt du!"

Die Ritter ringsum ſtehen ſtarr erſtaunt,
Nur leiſe wird von Mund zu Mund geraunt.
Der Schloßherr, zagend vor dem kühnen Gegner,
Starrt auf den Boden ſcheu. Zuletzt: „Verwegner,"
Ruft er, „von meinen Knechten unter Spott
Und Hohn laſſ' ich dich führen aufs Schafott.
Wie wagſt du, niedrer Bauer, Sohn des Nichts,
Mich anzuſchauen dreiſten Angeſichts?
Zu mir, des Stamm im Land der Navareſen
In Katalonien mächtig ſchon geweſen,
Als Aragon und als Kaſtilien noch
Sich feige beugten in der Mauren Joch?
Mit ſeinen Lilien auf dem Feld, dem roten,
Berühmt ſchon war mein Wappen bei den Goten.
Auf, Knechte! Was ſo läſſig ſeid ihr heute!
Vom Hof hetzt den Verwegnen mit der Meute!"

Gebietend nach dem Thor weiſt ſeine Rechte;
Doch wie die Ritter, zagend ſtehn die Knechte,
Den Kühnen ſchauend, der gebietriſch ſteht,
Und vor ſein Rächerſchwert den Frevler lädt.
Nachdem noch einmal dann ſein Anruf ſcholl,
Spricht Albornoz: „Der Schande Maß iſt voll,
Die du gehäuft. Hör' von des Schloſſes Wall,
Dort von den Höhen rings im Wiederhall
Gelächter und Geſpött von Stimmen tönen,
Die dich als Feigling, als Verräter höhnen.
Die Lanze leg' hinweg, wirf fort dein Schwert!
Nicht mehr damit zu kämpfen biſt du wert.

„Fieber jagte
Das Blut mir durch die Adern wild;
Endlich, als ſeine Gluth geſtillt,
Sah ich, wie es im Oſten tagte —
Ein düſtres, blut'ges Morgenroth!
Ich ſtarrte hoffnungslos ins Leere;
Und blieb mir denn in meiner Noth
Ein andrer Retter, als der Tod?
Ja, raſch den Sprung hinab zum Meere
Gewagt! was beb' ich noch zurück?
Von des Verſchmachtens bittrer Qual
Und allem Leid mit einem Mal
Befreit mich das! — Ich hob den Blick,
Bevor ich ſtürzte, himmelan;
Da ſcholl von oben an mein Ohr
Der Klang von einem Hirtenrohr,
Und heißer Freudenſchauer rann
Durch Mark und Bein mir bei dem Ton —
Ja, das ſind Menſchen! Nahe ſchon
Iſt meine Rettung! Hören muß
Man meines Jagdgewehres Schuß.
Ich ſchieße und, den Odem bang
Anhaltend, lauſch' ich aufwärts lang
Nach einem Tritt — nein, wiederum
Iſt Alles todtenſtill und ſtumm.
Doch neu geweckt in meiner Bruſt
War Lebensmuth und Lebensluſt,
Und der Gedanke an Rafaële
Stieg leuchtend auf in meiner Seele —
Mir war, als ob ihre Stimme mich riefe;
Den Rücken wendend der ſchrecklichen Tiefe,
Feſt, ſtarr, wie nach dem Ziele der Schütze,
Blickt' ich empor zu dem ſchwebenden Seile,
Das über mir hing an der Bergwandſteile —
Das war mein Weg zu der Felſenſpitze; —

Mit einem Bauern, einem Ackerknecht
Eh'r ginge, als mit dir, ich ins Gefecht.
Erſt ſollſt du ſehen, Flor, was ich vermag,
Dann laſſ' ich dich allein mit deiner Schmach."

Im Kreis ſtehn alle wie gebannt,
Da ruft er nochmals zu Alfons gewandt:
„Siehſt du dein Wappenſchild dort überm Thor?
Der Blick ſchwingt ſich mit Schwindel nur empor.
Die Lilien drin vermagſt du kaum zu ſehn
Im roten Felde; aber alle zehn —
Ihr Ritter, ſagt, iſt das der Schmach genug? —
Durchbohren will die Lilien ich im Flug.
Wenn ihr gewahrt, wie mit des Sturms Gewalt
Der Pfeil ans Ziel fliegt, ſagen ſollt ihr bald,
Im Wappenſchild ſei eine große Leere,
So wie das Haus de Flor bar iſt der Ehre!"

Er ſchleuderte den Pfeil mit ſichrer Hand,
Und eine Lilie im Schild verſchwand;
Ein zweiter folgte nach, und dann der dritte,
Der vierte flogen in der Lilien Mitte,
Bis alle zehn er ausgelöſcht hoch oben.
Hin durch die Menge geht ein wildes Toben;
Doch deſſen achtend nicht, gen Himmel wendet
Die Augen Blas, ſchützt, da die Sonne blendet,
Sie mit der Hand, wo ferne, ſichtbar kaum,
Ein Adler an der höchſten Wolke Saum
Dahinſchwebt, und er ſchleudert ſeinen Pfeil;
Hernieder aus der Höhe, ſchwindelnd ſteil,
Da ſtürzt der Aar, und während alle atemlos
Daſtehn, von dannen ſchreitet Albornoz.

9.

Die Königstochter.

I.

Südwärts von der Bidaſſoa
Zog in reichgeſchmückter Sänfte
Frankreichs junge Königstochter
Mit Gefolg von Spaniens Großen
An des vierten Philipp Hof.
Oft noch ſehnſuchtsvolle Blicke
Nach den grünen Pyrenäen
Sandte ſie zurück, wie mählich
Sie am Horizont verſanken.
Stumm dann hinter ihrem Vorhang
Barg ſie ſich den Ehrendamen,
Die in andern Sänften folgten,
Wie den Großen, welche ſtolze
Andaluſierroſſe ritten.

Längre Schatten warf ſich neigend
Schon die Sonne. Ueber ſteile
Felſenhöhn der öden Sierra
Und durch wild zerriſſ'ne Schluchten,
Die vom Schellenklang der Roſſe
Wiederhallten, wand der Weg ſich.
Unverſehns am ſteilen Abhang

Stürzte da der Roſſe eines,
Die der Fürſtin Sänfte trugen,
Nach der Tiefe zu; noch hielten
Stand die andern, doch gefährdet
War mit Sturz die Königstochter.
Reißen konnt' es in den Abgrund
Sie, wenn eines noch der Roſſe
Nach der Tiefe zuglitt. — Plötzlich
Aus der andern Reihe ſprengte
Vor ein jugendlicher Reiter,
Trat, herab vom Roß ſich ſchwingend,
An den Abgrund hin und riß
Aus der Sänfte fort die Fürſtin,
Sie an einer Quelle Rand,
Die dem Felsgeſtein entſtrömte,
Bettend. Vor die Königstochter,
Ihr den Glückwunſch für die Rettung
Darzubieten, treten huld'gend
Hin die Großen und die Damen.
Doch beſtürzt noch keine Worte
Der Erwidrung fand die Fürſtin,
Zag den Blick zu Boden ſchlagend
Blieb ſie. Als zum Weiterzuge
Dann gerüſtet war die Sänfte,
Nicht der Andern um ſie achtend,
Holden Lächelns ſchlug die Augen
Sie zu ihrem Retter auf,
Und am Arm, den er ihr darbot,
„Dank Euch" flüſternd, zu der Sänfte,
Die ſie wieder aufnahm, ſchritt ſie.
Auf den Jüngling gift'ge Blicke,
Schlecht den Neid verhehlend, warfen
Frau'n und Ritter des Gefolges. —
Graf Villamediana war es,
Mit den edelſten Geſchlechtern

Alt-Kaſtiliens verwandt
Und des Hofes Zier. Tief ſchweigend
Auf dem reichgezäumten Roſſe
Ritt er weiter mit den andern.

Als die Nacht herabgeſunken,
Stieg Maria, die Prinzeſſin,
Vor dem prächt'gen Königszelt,
Das ſie zu empfangen harrte,
Aus der Sänfte, und dem Marſchall
Winkend, ſprach ſie: „Ruft, Bermudo,
Mir den Grafen, meinen Retter!“

Und die Stirn voll dunkler Falten
Kehrt der Marſchall mit dem Jüngling,
Und das Wort nahm ſo Maria:

„Alle Schätze, die, Don Pedro,
Köſtlicher als Edelſteine,
In des Menſchen Seele ruhen,
Alle, alle möcht' ich haben,
Um ſie vor Euch auszuſchütten.
Wohl, um meinen Dank zu künden,
Bin ich arm. Allein verſchmäht nicht,
Was ich bieten kann, und was
Frankreichs Sitte mir verſtattet.
Dieſe Schleife, die vom Pochen
Meines Herzens noch erzittert,
Nehmt und denkt bei ihrem Anblick,
Wie Eu'r Angedenken teuer
Mir, ſo lang ich atme, iſt.“
Und die rote Schleife reichte,
Die ſie an der Bruſt getragen,
Sie dem Ueberſeligen.
Dann verſchwand im Zelte ſie.

Aber er, obgleich das Dunkel
Längſt herabgeſunken, ſchweifte
Ruhlos durch das Felsgebirge
Und beneidete die Winde,
Die des Zeltes Vorhang lüften
Konnten, neidete die Sterne,
Die mit ihrer tauſend Strahlen
Einem durch der Zeltwand Spalten
Sie, die Göttliche, gewahrten.

II.

In die Stadt des Manzanares
Durch bekränzte Ehrenpforten
Iſt die königliche Braut
Im Triumphe ſchon gezogen.
Daß die ſchöne Tochter Frankreichs
Er in ſeines Landes Hauptſtadt
Würdig feire, hat der König
Den Palaſt, ſowie die Gärten
Buen Retiros reich geſchmückt.
Auf der Bühne ſoll die Dichtkunſt
Und Muſik und Tanz die Götter
Und die Göttinnen der Mythen
Vom Olymp herniederziehen.
Wie Narziß für Echo ſchmachtet,
Amor ſeine Pſyche ſucht,
Durch des großen Calderon
Zauber ſoll es lebend, atmend
Vor der Hörer Seele treten.

Den Beginn der Feſteswoche
That am Abend nach dem Einzug
Der Drommeten Schmettern kund,

Und zum Rundbau, ſich am Stierkampf
Zu ergötzen, flutete,
Haupt an Haupt gedrängt, die Menge.
Bald gefüllt ſind alle Sitze,
Und das königliche Paar
Schaut vom ragenden Balkone
Auf die Picadores nieder,
Die auf buntgezäumten Roſſen
Hin durch die Arena ſprengen.

Bei der eh'rnen Zinken Rufe
Da erſchließen ſich die Thore,
Und ein breitgehörnter Stier
Stürzt herein; erſt, wie die Lanzen
Drohend ihm entgegenſtarren,
Scheut er vor dem Rot der Tücher,
Die geſchwungen von behender
Läufer Hand in Lüften flattern.
Hoch und höher bei der Lanze
Stichen, die ein Picador ihm
In den Leib bohrt, wächſt die Wut ihm.
Beide Hörner ſeinem Roſſe,
Daß es hoch emporbäumt, bohrt er
In den Leib, ein breiter Blutſtrom
Bricht hervor, und mit dem Kämpfer
Stürzt das Roß verröchelnd nieder.
Drauf ein zweites wirft, ein drittes
Das ergrimmte Tier zu Boden.
Schreckensrufe bald, bald Jubel
Tönen durch des Volkes Reihen.
Auf der hingeſtürzten Reiter
Letzten, der halb aufgerichtet
An der Bretterwand noch dalag,
Stürzt der Stier, von Ingrimm raſend
Und die beiden mächt'gen Hörner

In die Bruſt ihm bohrend, hob
Hoch den Aechzenden empor er.
Voll Entſetzen ſahen dieſe,
Andre jubelnd, wie das wüt'ge
Untier mit dem Sterbenden,
Der hoch in den Lüften zackte,
Durch die Runde dreimal ſprengte.
Endlich von den Hörnern ſank ihm
Der Entſeelte auf den Boden.
Blutend lagen alle Roſſe
Mit den Kämpfern da, von Schreien
Des Entſetzens ſcholl die Luft.
Und mit mächt'gem Satze eben
Sucht die Schranken, hinter denen
Einer auf der Flucht den andern
Hinwirft, er zu überſpringen.
Von dem oberen Ballone,
Wo dem Königspaare unſern
Er geſeſſen, da hernieder
Stieg Villamedianas Graf.
Ihm entgegen, der ein rotes
Tuch hoch in den Lüften ſchwenkte,
Stürzte mächt'gen Sprungs der Stier.
Doch getroffen von der Lanze,
Die der Graf ihm in den Nacken
Bohrte, ſank er lautlos nieder.
Dann vor dem Balkon, wo todblaß
Frankreichs königliche Tochter
Nächſt dem künftigen Gemahle
Auf das Schreckensſchauſpiel hinſtarrt,
Tritt er, ehrfurchtsvoll die Lanze
Senkend, während von den Sitzreih'n
Rings des Jubels Donnerrufe,
Die nicht enden wollen, ſchallen.

III.

Auf den Gärten Buen Retiros
Liegt ſchon Dunkel hingebreitet.
Da in den Platanengängen
Mit dem Marſchall Don Bermudo
Schreitet König Philipp hin.
Und Bermudo flüſtert: „Saht Ihr,
Mein Gebieter, auf des Grafen
Bruſt die rote Schleife wohl?
Saht Ihr, wie an Eurer Seite
Die Prinzeſſin eine Roſe
Fallen ließ und er ſie aufnahm?"
Und erwidernd ſagte Philipp:
„Ja, ich ſah es. Handelt Ihr!"

Auf den Söller des Palaſtes
Trat, als Mitternacht vorüber,
Spaniens künft'ge Herrſcherin,
Um die fieberglüh'nde Stirne
In der Nachtluft zu erfriſchen.
Jene beiden durch den Garten
Hatte ſchreiten ſie geſehen;
Und, ſeit ſie's geſehen, irrten
Schreckgeſpenſter, blaſſe Larven
Unheilkündend durch den Geiſt ihr.
Nicht ein leiſer Lufthauch regte
Vor ihr der Cypreſſen Wipfel
Noch die Flut des Waſſerbeckens,
Das zu ihren Füßen ruhte.

An der Baluſtrade lehnend
Hat ſie lange ſo geſtanden,
Bei des Mondes bleichem Strahl, da
Sieht ſie drei Vermummte nahen,
Welche nach dem Rand des Sees zu

Haſtig eine Leiche tragen.
Eben da durch eine Wolke
Fällt ein Lichtſtrahl auf des Toten
Antlitz. Graf Villamediana
Iſt es; in das Waſſerbecken
Senken die Vermummten ihn;
Lange Wogen ſchlägt die Flut,
Und wie ſie ans Ufer wallen,
Tönt es dumpf wie Totenklage,
Und von neuem ſtumm iſt alles.

Auf den Soller hingeſunken
Finden König Philipps Braut
Morgens früh die Ehrendamen.
„Herrin! Kommt zu Euch! Bereit iſt
Für die Hochzeitsfeier Alles;
Eine Stunde nur noch bleibt,
Und zur Kirche von Atocha
Euch im Feſtzug zu geleiten
Haben wir.“ Die Augen matt
Oeffnend, ſchreitet ſchwanken Fußes
In das Schloß zurück Maria
Mit den Frau'n. Achtlos für alles,
Was mit ihr geſchieht, in prächt'ge
Feſtestracht läßt ſie ſich hüllen.
Und zur Kirche hingeleitet,
In die Hand dem König Spaniens
Legt ſie am Altar die ihre. —
Und ein Jahr war kaum geſchwunden,
Als der Totenmeſſen erſte
In der Gruft des Eskurial,
Wo Kaſtiliens Herrſcher ruhen,
Für die junge Fürſtin ſcholl.

10.

Der Triumph des Titus.

Wer iſt es, der von Klippe hin zu Klippe,
Da wo der Tiber wild durch Felſen ſtrömt,
Hinauf, hinab klimmt zwiſchen Dorngeſtrüppe?

Beim Schein der Mondesſichel, die mit blaſſen
Lichtſtrahlen niederzittert, irrt ſein Blick
Hin auf der Prachtgebäude Rieſenmaſſen.

„Wer lügt mir vor,“ ſo ruft er, „das ſei Rom?
Wohl dieſe Stadt der Trümmer kenn' ich! Einzig
Ein Spuk der Sinne biſt du, gelber Strom.

„Kein Naß iſt's, als des Todes giſt'ger Tau,
Der an den Wüſtengräſern hängt; von Blutqualm
Umdunkelt wird des Himmels klares Blau.

„Wo eine ſonſt nur war, zur Schädelſtätte
Ward alles Land nun, und von Toten ward
Gedrängt der Kidron aus dem alten Bette.

„Indeſſen Halbverhungernde zum Feſt
Um die Zerſtückten, Blutenden ſich lagern,
Mit giſt'gem Hauche ſchleicht heran die Peſt.

„Schon haben ſich die Leichen zu Gebirgen
Emporgetürmt, allein geſättigt hat
Der Tod noch ſeine Gierde nicht am Würgen.“

All meine Gedanken und Sinne hoben
Sich aufwärts — nun zu mächtigem Schwung
Die Kräfte geſpannt! — ich that den Sprung,
Erhaſchte das Seil und klomm nach oben.

„Betäubt und ſchwindelnd vor Entzücken
Fand ich mich an des Felshangs Rand
Und ſank zu Boden — vor meinen Blicken
Wards dunkel, mein Bewußtſein ſchwand.

„Als mir die Sinne wiederkehrten,
Noch wie in wildem Rauſche gährten
Mir die Gedanken; lang voll Grauen,
Um in die Tiefe nicht zu ſchauen,
Hielt ich die Augen noch geſchloſſen.
Als ich empor ſie endlich ſchlug,
Welch Licht fand ich um mich ergoſſen!
War ich auf Erden? wars nicht Trug?
Hernieder in die meinen ſchauten
Zwei Augen, die wie Himmel blauten,
Und ſüßer Athem weht' und quoll
Um meine Stirne warm und voll.
Sie wars, ja, Rafaële wars;
Sanft durch die Locken ihres Haars,
Das um mein Haupt herniederrollte,
Sah ſie mich an. Noch keinen Gruß
Konnt' ich ihr ſagen, wie ich wollte,
Ich war zu ſchwach; allein zum Kuß
Drückt' ich die Locken an den Mund
Und fand ſie feucht von ihren Thränen.
Sie hob mich auf vom felſ'gen Grund
Und ließ an ihrer Bruſt mich lehnen.
Auf eine Bahre legten leis
Mich Träger dann, und auf Geheiß

Und auf die Haufen von Erſchlagnen nieder
Sich ſtürzend, tragen in den Krallen fort
Die Leichengeier die zerriſſ'nen Glieder.

„Wer ſeid ihr, die im fahlen Mondesglanze
Ihr, bleiche Larven, mir ins Antlitz ſtarrt,
Und mich umhüpft in grauſem Totentanze?

„Nicht ich, ihr Männer, Greiſe, Weiber, Knaben,
Bin's, der euch hingewürgt; die Götter ſind's,
Die an dem Weh der Sterblichen ſich laben.

„In der Paläſte Trümmern, der Arenen,
Wie in des großen Judentempels Schutt
Nun feiern nachts ihr Feſtmahl die Hyänen.

„Welch Aechzen dort? Hin durch die Lüfte ſtöhnt' es
In dumpfem Klang — nein laut und lauter nun
Im Kreis um mich von tauſend Stimmen tönt es.

„Auf allen Höhen ſeh' ich Kreuze ragen,
Es regt ſich dran, losringen wollen ſich
Die Sterbenden, ans Marterholz geſchlagen.

„Was hält mich hier? Sieh meine Legionen!
Hell wird's im Oſten, meine Adler her!
Mir ſammeln will ich neue Siegeskronen.

„Fort nur! Mit hohlen Leichenaugen ſtiert
Mich hier Verweſung an! Fort, eh die nächſte
Der Stunden grauſ're Schrecken noch gebiert!

„Seit früh bin ich in Greueln ſchon gefeſtet;
Und doch, nicht atmen in dem Moderqualm
Kann ich, der hier um mich die Luft verpeſtet.

„Hinweg! Hinweg, damit ich nicht erſticke!
Mir iſt, als ob ein Rieſenſchlangenleib
Mich mit den tauſend Windungen umſtricke.

„Jetzt läßt's mich los; nicht mehr das Steingerölle
Zerreißt den Fuß mir, reiner wird die Luſt,
Mir iſt, als ob mich Meereshauch umquölle.

„Ja, vor mir, um mich wallt's vom Wogenſchwalle
Und rauſcht aus der Unendlichkeit heran,
Und an den Klippen tönt's im Wiederhalle.

„Hinein in dieſe Flut, die Stirn zu kühlen,
Das Grau'n der Nacht und die Erinnerung
All der verübten Frevel fortzuſpülen!

„Umſonſt, umſonſt! Welch wirres Menſchenknäuel
Wälzt ſich heran und reißt mich mit ſich fort?
Erneuern ſich die alten Henkergreuel?

„Das Mordfeſt hat begonnen, nah und näher
Zieht's mich heran; zu Hunderttauſenden
Sich ſchlachten laſſen müſſen die Hebräer.

„Die Kniee wankend, mit dem todesbleichen,
Vom Kerkerdunſt zernagten Angeſicht
Sich bieten ſie der Mörder Todesſtreichen.

„Ans Werk, Mordknechte, und ihr auf den Sitzen,
Jauchzt zu den Gladiatoren, wie empor
Die roten Wellen aus den Wunden ſpritzen! —

„Doch nein! Was ſchreckt empor mich? Lauter hämmert's
In meinen Schläfen; nicht, wo ich geglaubt,
Bin ich, fern über Tiburs Bergen dämmert's.

„Wer nennt dich ewig, unermeſſ'ne Stadt,
An deren Trümmern dort die Flammen lecken?
Nun ſchwelgt an dir ſich die Vernichtung ſatt.

„Noch aus dem Glutmeer ragen Prachtkoloſſe:
Durchs Flammenziſchen tönt vom Kapitol
Das Angſtgewieher eh'rner Rieſenroſſe.

„Durch weh'nden Aſchenſtaub an Säulenthoren
Und Tempeln hin, welch ein Gewoge dort
Verworrner Menſchenhaufen auf den Foren!

„Sie ſind es, Sueven, Goten und Avaren!
Sie kommen, die die Zukunft erſt gebiert.
Rom faßt ſie nicht, die ungezählten Scharen.

„Mehr, mehr! Herab zum Rauben und zum Würgen,
Unholde, wälzt euch, dicht wie Meereswogen,
Vom Pol und von des Nordens Eisgebirgen!"

* * *

Die Feldherrn fanden am Geſtad' des Tiber
Den Imperator morgens hingeſtürzt,
Hoch pochten ſeine Schläfen noch im Fieber.

Gehoben in des Wagens Muſchelſchale,
Vom ſchnaubenden Geſpann zum Palatin
Wird er geführt im goldnen Morgenſtrahle.

Von Sklavenhänden dann auf Purpurpfühle
Im Gartenſchloß am Springquell hingelegt,
Matt hob das Haupt er in des Oſtwinds Kühle.

Die Großen, ihn in Reih'n umſtehend, ſpähten
Ins Antlitz forſchend ihm; herüberſcholl
Von unten plötzlich Schmettern von Drommeten.

Und wie er aufgerichtet um ſich ſah,
„O Weltgebieter!" nahm das Wort der eine,
„Der Tag, der große, des Triumphs iſt da.

„Von Tubenſchalle und von Flötenſpielen
Erzittert ſchon die Luft, ſchon harren dein
Liktoren auf dem Forum, und Aedilen."

Und Titus lauſcht, vom Pfühl halb aufgerichtet;
Er winkt, die Sklaven nahn, gebietend flammt
Sein Auge, das ſich plötzlich wieder lichtet.

Das Kaiſerdiadem ums Haupt, die Toge
Um ſeine Schultern, in der Sänfte wird
Getragen er durch dichtes Volksgewoge.

Vom Aventin und Pincius aus der Menge
Durchwallt Gejauchz die Luft, ihm miſchen ſich
Der Tibien und der Tuben Jubelklänge.

Vom weißen Viergeſpann in der Quadrige
Die heil'ge Straße hingezogen ward
Der Mächt'ge drauf zur Feier ſeiner Siege,

Und weiter durch den kranzgeſchmückten Bogen,
An dem das Bildwerk ſeiner Thaten prangt,
Auf deſſen Dache ſtolze Banner flogen.

Was tragen Sklaven dort auf Purpurdecken?
Aus Salomos zerſtörtem Tempel ſind's
Die Silberleuchter und die Weihebecken.

Schaubrote tragen andre; bleich, gebrochen,
In langen Reihen folgen hauptgeſenkt
Judäas Söhne nach in Eiſenjochen.

Und hunderttauſend Jubelſtimmen hallen
Von allen ſieben Hügeln auf, davor
Des Himmels Wolken auseinander wallen.

Und während um ihn her wie Meergebrauſe
Es wogt und ſchwillt, klimmt Titus matt empor
Die Stufen zu des Donnrers Säulenhauſe.

Hin durch die Menge, die ſich längs des Pfades
Dicht drängt, ertönt's: „Den Imperator ſeht!
Er ſchaut ſo bleich, als käm' er aus dem Hades.“

Indes nach oben aus der Tieſe hohles
Geſumm von Stimmen dringt, zum Opfern tritt
Er in den Tempel ein des Kapitoles.

Und während Hymnenklänge aufwärts ſchallen
Und durch die Luft dahinwogt Opferrauch
Der Stiere, die in Hekatomben fallen,

Dringt durch die Menge plötzlich wirres Rufen:
„Wählt einen andern nun, der Kaiſer liegt
Tot hingeſtürzt an des Altares Stufen.“

11.

Die Geneſung.

Im engen Stübchen, rebumgittert,
In das durch grünendes Gerank
Das Mondlicht matt herniederzittert,
Liegt Margarete ſterbenskrank.
Der Tod ſcheint ſeinen düſtern Schatten
Schon auf ihr Angeſicht zu breiten;
Allein dann wieder in den matten
Lichtſtrahlen, die darüber gleiten,
Ringt ſich das Leben neu empor.
Ach! ſoll in ihrer Jugend Flor,
In dieſem herbſtlich rauhen Wehen,
Das ewig auf der Erde waltet,
Die zarte Roſe, kaum entfaltet,
Soll ſchon ſie welken und vergehen?

Indeſſen reglos Margarete
Auf ihrem Pfühl lag und ein Hauch,
Der durch das offne Fenſter wehte,
Mit Düften vom Jasminenſtrauch
Sie übergoß, ſah zwei Geſtalten
Man zu des Lagers beiden Seiten
Die Arme nach der Kranken breiten.
Blaß war die eine, wie im kalten
Dezemberhauch ein Schneegefild.

Drauf bleich der Mondglanz niederquillt,
Die andre roſig wie die Firnen
Der Alpen, wenn von ihren Stirnen
Der Morgenſonne erſten Strahl
Hinab ſie werfen in das Thal.
Und leis, wie Windesliſpeln, hallten
Die Stimmen jener zwei Geſtalten.

Erſte Stimme.

Aus dieſem Sturme, der auf Erden
So Blüten dorren läßt, wie Früchte,
O Mädchen, zu der Ruhſtatt flüchte,
Wo nicht Vergehen iſt noch Werden,
Wo man die Sorge nicht mehr kennt,
Sich nie mehr wiederſieht, noch trennt,
Und nicht die Feen, die trügeriſchen,
Die Hoffnung man und Freude nennt,
Den Trank, der kurz berauſcht, uns miſchen;
Wo, wenn zum Schlaf du dich geſtreckt,
Nicht bange Sorgen wach dich halten,
Daß neuer Jammer zu dem alten
Dich früh empor vom Pfühle ſchreckt.
Nicht knicken wird der Stürme Wüten
Dir eiſ'gen Hauchs der Jugend Blüten,
Noch Gift auf deine Träume tau'n;
Nicht wirſt dein dunkles Lockenhaar
Du durch der Jahre Hauch ergrau'n,
Hinwelken nicht das holde Paar,
Die Jugend und die Schönheit, ſchaun.

Zweite Stimme.

Komm, Mädchen! Wohl in bangen Nächten
Gebleicht iſt deiner Wangen Glanz,
Allein die mitternächt'gen Stunden,
Die fieberſchwülen, ſind geſchwunden,

Und holde Frühlingsgenien flechten
Dir um das Haupt den Myrtenkranz.
Von Lichtern ſtrahlt dort die Kapelle,
Zum Feſt geſchmückt iſt der Altar,
Und eben über ihre Schwelle,
Sieh! kehrt zurück ein glücklich Paar.
Dein Heinrich harrt voll banger Sorgen
Auf dein Geneſen, holde Braut.
Auf! daß am nächſten Feſttagmorgen
Euch am Altar der Prieſter traut!

Erſte Stimme.

Ein Lager will ich dir bereiten,
Vor welchem alle Herrlichkeiten
Hinſchwinden oben hier auf Erden.
In langen, ew'gen Schlummer werden
Mit dem Gemurmel ihrer Wellen
Dich wiegen unterird'ſche Quellen.
Die Gruft ſoll herrlich für dich prangen,
Wie ſelbſt im Traume du's nicht ſahſt;
Ausbreiten wird ſie ſich in langen
Endloſen Gängen, wo du nahſt.
Allum von Wänden von Kryſtallen
Blinkt Dämmerſchimmer durch die Hallen,
Und allhin in den Sarkophagen,
Drin jene ruhen, ſanft gebettet,
Die aus dem Leben ſich gerettet.
Hin durch den unermeſſ'nen Saal
Iſt matter Dämmerglanz gebreitet:
Von Haupt zu Haupt der Schläfer gleitet
Er zitternd hin mit bleichem Strahl,
Rings an Rubin und an Smaragd
Rückſtrahlend von der Halle Dächern;
Nicht Kröſus hat in gleicher Pracht
Gethront in Lydiens Schloßgemächern.

Zweite Stimme.

Blick' hin! Der düſtern Mauern Enge,
Die dich ſo lang umfing, verſinkt,
Am Hügel führen Laubengänge
Empor und auf der Höhe winkt
Ein rebumkränztes Häuschen weiß
Mit ſeinen hängenden Balkonen
Hervor aus grüner Gärten Kreis.
Dort ſollſt du mit dem Gatten wohnen.
Schon ſeh' ich dich, wie dich die Kleinen
In frohem Kreiſe dort umringen,
Wie holden Lächelns dort die einen
Die Arme um den Hals dir ſchlingen,
Die andern dort den Schmetterlingen
Nachjagend durch den Garten ſpringen.
Wenn abends ſich die Sonne ſenkt,
Und an der Bruſt du noch einmal
Der Kinder jüngſtes haſt getränkt,
Und vom Balkon her in den Saal
Die Kühle weht, ſetzt ſich mit dir
Dein Teurer hin an das Klavier,
Und von den mächtigen Accorden
Hebt ſich ein Sturm von Harmonie;
In Andacht bald aus euren Seelen
Vorquellen ſie gleich Feſtchorälen,
Bald wie der Bach an Uferborden
Dahin leicht murmelnd gleiten ſie.
Und wenn, das Abendfeſt zu krönen,
Vom Mund dir Schuberts Lieder tönen,
Die wert ſind, daß, von Engelchören
Geſungen, ſie die Sel'gen hören,
Und auf die Lippen er entzückt
Zum Danke ſeinen Kuß dir drückt —

O, kannſt du jenſeits Freuden finden,
Die nicht vor dieſen hier verſchwinden?

Erſte Stimme.

Biſt müd' du, daß die Dämmerung
Dich drunten ewig überſchatte,
Wohlan, ich wälze ab die Platte,
Und Flügel, die mit leichtem Schwung
Durchs Unermeßliche dich tragen,
Dir web' ich: Hoch, hoch oben ragen
Siehſt Gipfel du, wohin mit Zagen
Dein Blick empor nur ſchaut; gewichen
Iſt dieſer Erde Finſternis,
Und durch geborſtner Wolken Riß
Strömt über dich im morgendlichen
Lichtglanz des ew'gen Lebens Quelle.
Ein andrer als ein Seraph hat
Noch nie in ſolche Strahlenhelle
Den Blick getaucht. Und auf dem Pfad,
Wo Sonnen hinter dir erbleichen,
Und groß aus neuen Himmelsreichen
Stets neue ſich vor dir erheben,
Strömt dir entgegen ew'ges Leben.
Dort an dem großen Strahlenherd,
Aus welchem alles Sein geronnen,
Zu welchem alles wiederkehrt,
Wirſt du im ew'gen Licht dich ſonnen.
Die trüben Schleier ſind zerriſſen,
Die hier die Endlichkeit umhüllen;
Den Durſt nach Wahrheit und nach Wiſſen
Kannſt du am Born der Dinge ſtillen.

Zweite Stimme.

O Mädchen, flieh' nicht zu den Sternen,
Noch drunten zu des Abgrunds Schlund!

Des Mädchens, das zur Seite ging,
Fort trug man mich. Aufs Neu' empfing
In Anacapri mich die Kammer,
Wo ich in hoffnungsloſem Jammer
Um Rafaële manche Nacht
Auf meiner Lagerſtatt durchwacht;
Doch nun, indeß ich fiebernd lag,
Hing leuchtend wie ein Frühlingstag
Ihr Antlitz über mir, und lind
Umfächelte wie Maienwind
Ihr Odem mich: ‚Mein Stefano' —
Halb noch im Traume hört' ich ſo
Sie ſprechen — ‚glaub mir, ſchon als Kind
Dich hatt' ich und dich einzig lieb,
Und kind'ſcher Trotz nur, o vergieb,
Ließ ſpäter mich den Seelentrieb
Bekämpfen; auch von Schlangenzungen
War mir das Gift ins Herz gedrungen,
So daß ich wähnte, Argliſt ſei
Dein Werben, eitle Liebelei —
Ich Thörichte! Verzeih, verzeih!'
Sie ſprachs; von Schluchzen unterbrochen
War jedes Wort — an meines pochen
Fühlt' ich ihr Herz und heiß das Brennen
Auf meiner Stirn von ihrem Munde —
O, da ich wußte, zu ew'gem Bunde
Die meine dürf' ich nun ſie nennen,
Selbſt, wenn ich todeskrank geweſen,
Zum Leben mußt' ich wohl geneſen.

„Durch Forſchung halb, halb Ahnung war
Es Rafaëlen kund geworden,
Wie an der ſteilſten Klippen Borden
Und auf dem Meer ich mit Gefahr
Geſtrebt, mir Reichthum zu erringen,

Jn allen Tiefen, allen Fernen
Für dieſes traute Erdenrund
Nicht findeſt du Erſatz. Fremd, kalt
Jſt alles, was du findeſt drüben,
Und trauter lebt es ſich im trüben
Herbſtnebel, der hier unten wallt.
Wohin der Sterbliche auch flöhe,
Bis zu des Poles höchſter Höhe,
Jenſeits von Sirius und Arktur,
Bis an der Sternennebel letzte,
Wo fänd' im Unermeſſ'nen nur
Er, was die Heimat ihm erſetzte?
Aus aller Himmel Herrlichkeit
Zurück doch in dein Staubeskleid
Und nach der Erde ſüßen Thränen
Wirſt, glaube mir, du bald dich ſehnen.
Bleib'! Ob die ganze Wunderfülle
Der Himmel ſich dir auch enthülle,
Die Sehnſucht wird dir nicht geſtillt.
Der Liebe, deren Odem mild
Seit früh in deiner Bruſt geweht,
Folg', wie das Weib von Nazareth,
Das ſich den beſten Teil erwählt.
Ja, komm! Lang hat in ihren Hütten
Den Armen ſchon dein Troſt gefehlt,
Sie lauſchen bang nach deinen Tritten,
Ob ihrer einer ſich nicht naht,
Entgegen drängen auf dem Pfad
Sich hoffend dir die Hilfentblößten,
Du ſollſt ſie retten, ſollſt ſie tröſten,
Und wenn die Greiſe, matt und krank,
Die Männer, Frauen dann den Dank
Dir ſtammeln, unter Freuden weinen,
Wenn von der Mutter Bruſt die Kleinen,
An der ſie eben erſt geſogen,

Die Arme dir entgegenbreiten —
O! all die Pracht der Regenbogen,
Der Weltenſonnenſtaub im weiten
Endloſen Raum, vor dem erblindet
Der Blick ſich ſenken muß, wie ſchwind
Das alles nicht vor ſolchem Glück
Gleich einem Traumgebild zurück!

Sanft, wie die Stimme alſo ſpricht,
Aufatmend nach der nächt'gen Schwüle,
Regt ſich das Mädchen auf dem Pfühle,
Die Stirne hell vom Morgenlicht.

12.

Drei Freunde.

I.

In einſam ſtiller Schlucht des Odenwalds
Gelegen war das Haus. An ſeiner Thür
Begegneten zwei junge Männer ſich
In Wandertracht. Mit friſchem Grün des Frühlings,
Der eben rings die Höhn und Thäler ſchmückte,
Umwunden hatte jeder ſich den Hut;
Und froh, wie dieſe Zeichen, leuchteten
Die Blicke beider, wie ſie in die Arme
Einander ſanken. „Nun, wir hielten Wort
Auf Tag und Stunde.“ Jedem ſein Gemach
Wies an der Wirt, und neben dem Klavier
Bald im bekannten Saal einander ſaßen
Sie gegenüber. „Iſt es nicht ein Traum?“
So nahm das Wort der eine. „Drei der Jahre
Vergingen, ſeit am Pfingſttag, als wie heut
Wir hier geſeſſen; wie in jener Frühe
Blitzt durch den Riß der Berge dort der Rhein
Herüber zu den Fenſtern hier; wie damals
Rankt duftend ſich das junge Geißblatt auf,
Und in der Morgenfrühe hallt vom Turme
Der Glocke Läuten. Dir auch, teurer Paul, iſt
Spurlos, wie allem hier, die Zeit vorbei

Geglitten, keine Falte hat ſie auf die Stirn
Gelegt, und auch in deinem Auge hat
Der heitern Strahlen keiner ſich gelöſcht."

„Dich ſelber ſchilderſt du," ſo fiel ins Wort,
Ihm jener, „und die Wange, tief gebräunt,
Gibt Kunde, daß in Sonnenbrand und Wildnis
Du viel umhergeſtreift, indeſſen ich
In meiner ſand'gen Mark das enge Stübchen
Des Vaterhauſes kaum verließ. Allein,
Wo bleibt der dritte unſres Bundes nur,
Der liebe Max? Seit hier er von uns ſchied,
Nicht eine Kunde kam von ihm zu mir,
Indeſſen wir doch Grüße hie und da
Uns zugeſandt."
„Auch mir verſchwunden iſt er,
Seitdem er ſchied, doch iſt's gewiß, er kommt.
Schon hör' ich ſeiner Stimme frohes Lachen,
Wie da mit uns er das Gebirg durchſtreifte,
Und von der burggekrönten Felſenhöhe
Hinunter in die Thäler jubelte.
Da ſieh den Wandrer, der dort einſam ſchreitet:
Sollt' er es ſein?"
Ans Fenſter treten ſchnell
Die zwei, und: „Ja, er iſt's!" rief Theodor,
„Allein geſenkten Haupts, nicht blickt er auf."
Entgegen ſchritten ihm die beiden Freunde
Und boten ihm den Willkommgruß. Bald dann
Mit ihnen an der Tafel ſaß er wieder,
Und in den Bechern perlte goldner Wein.
Von frohen Tagen, die am Neckarſtrand
Gemeinſam ſie verbracht, ging ihre Rede,
Und von der Rheinfahrt, als im Mondenſchein
Im Nachen ſie gezecht, bis auf den Felſen

Die Lorelei und Nixen, Gnomen, Elfen
Doppelt und dreifach ſie geſchaut. Auf einmal
An den Zuletztgekommnen wendete
Sich Theodor: „Doch du, ein andrer ganz,
Als den wir ſonſt gekannt, biſt du geworden.
Wo blieb die Heiterkeit von ehedem?
Was deine Seele drückt, vertrau uns, Freund!“
Allein das Glas hob Max: „Nicht doch, der alte
Bin ich; erproben, Freunde, ſollt ihr's bald!
Wenn ſo, wie wir beim Scheiden uns gelobt,
Vereint der Tage drei wir hier verlebt,
Das iſt der alte, ſagen werdet ihr.“

Auf einen Zug, nachdem er ſo geſprochen,
Den randgefüllten Becher leerte Max.
„Nun denn, laßt die geplante Tagesordnung
Beginnen uns ſogleich,“ rief Theodor.
„Der erſte Tag, ſo ward vorherbeſtimmt,
Iſt deiner, Paul! Wohlan, die Mappen her!
Ich ſah die mächt'gen, die dein Führer trug.
Welch Feſt iſt uns bereitet! Wenn du, Freund,
So hoch und höher auf der Bahn geſchritten,
Wie ſie begonnen worden, jenſeits noch
Des ſiebenten der Himmel mußt gelangt
Du ſein. Denkſt du des Morgens noch,
Als auf dem Gardaſee von Riva wir
Dein Bild, noch trocken nicht, nach Deſenzano
Hinüberführten? Hoch ſtand nächſt dem Steuer,
Vom Sonnenglanze wie vom Glorienſchein
Umleuchtet, die Madonna. In den Dörfern
Des Ufers, wie das Boot vorüberglitt,
Verſammelten die Bauern ſich erſtaunt,
Und manchen ſahn wir auf auf die Kniee ſinken.
Noch heute lebt die Sage von der Fahrt
Der heil'gen Jungfrau fort am ganzen See.“

„Ein elend Bild war's," unterbrach ihn Paul,
„In tauſend Fetzen ließ die Leinwand ich,
Drauf es gemalt, in alle Winde flattern.
Denn als ich in Venedig, in Florenz
Die Wunderwerke all der Kunſt gewahrte,
Schwand mir auf lang der Mut zu weiterm Schaffen:
Wem, wenn er Raphaels Cäcilie ſchaut,
Entſänke an des hohen Meiſters Bild
Nicht Pinſel und Palette, wie der Heil'gen
Die Orgel vor der Engel Himmelschören?
Das unermeßlich, unergründlich Schöne
Das ſchon geſchaffen ward, iſt's nicht genug
Für alle Folgezeit ſich dran zu laben,
Dacht' ich, und unerſättlich im Genuß
Durch Kirchen hin, Paläſte, Galerien
Trieb's von den Alpen bis zum Meere mich.
Allein was iſt das Leben ohne Ringen?
Ob du auch nie das Ziel erreichſt, glorreicher,
Als thatlos ruhn, doch iſt's danach zu ſtreben.
So, daß Entmutigung mich nicht ſogleich
Zu Boden würfe, das, was meiner Kraft
Erreichbar ſchien, nur ſteckt' ich mir als Ziel.
Anſtatt der hehren, ewigen Geſtalten,
Zu denen, wie ſie ihre hohe Bahn
Hinſchreiten, ſchwindelnd nur der Blick empor
Zu ſchauen wagt, was lieblich und was ſtark
Auf Erden die Natur beut, wählt' ich mir,
In meine Mappen es zu bannen. — Wohl;
Seht, Freunde, her; verwerft es, wenn ihr wollt,
Als Stümperwerk; doch was ich konnte, that ich;
Allein Genüſſe mir, Entzückungen,
Um welche mich ein Gott beneiden könnte,
Bereitet hab' ich, das iſt mir genug."

Mit Blättern bald bedeckt war Tiſch und Boden,
Drauf hingebannt mit ſeiner Thäler Grün,
Mit ſeinen nordlichtüberflammten Gletſchern
Ganz Skandinavien ſchien. „O, ſeht es hier,“
Sprach Theodor, „lang ſo vor meinem Geiſt
Geſtanden hat das Wunderland der Edda;
Der Rieſenbaum, der aus dem Felſen hier
Den Stamm erhebt, die Schickſalseſche ſcheint er,
Die, in den höchſten Götterhimmel ragend,
In ihrem Flug die Adler hemmt; doch hier
Quillt Mimers Brunnen aus dem Felsgeſtein;
Die Nornen, die des Schickſals Fäden knüpfen,
Glaub' ich an jener düſtern Flut zu ſchauen.“

Paul fiel ins Wort ihm: „Freund, hier wird's mir klar,
Ein jeder ſieht in Bildern und in Büchern
Das eigne Innre wie in einem Spiegel;
Vielleicht ein andrer würde Gneis und Quarz
Und Glimmerſchiefer einzig hier erblicken,
Gebilde der tertiären Formation.“

Indes er's ſprach, der andern Blätter viel
Hatt' er hervorgeholt, und Theodor,
Sie ſorglich muſternd, ſprach: „Wie reich du biſt!
Dein Pinſel iſt ein Zauberſtab; du ſcheinſt
Mit ihm der Erde Länder aufgerollt
Und mit dir fortgeführt in deinen Mappen
Zu haben. Hier ſind Spaniens düſtre Sierren,
Die kahlen, ſonnverbrannten und den Räubern
Geweihten Stätten; ſtets der Polizei
Hab' ich gegrollt, ſie abgeſchafft zu haben.
Verpflichtet ſcheint der Staat mir, ſie aufs neue
Des Pittoresken wegen einzuführen.

„Noch eine andre Reihe: die Nevada,
Die übers Meer bis hin zu Libyens Küſten

Den Schatten ihrer Rieſengipfel wirft!
An ihrem Hang Limonenhaine, auch
Im Bild mit ihrer Blüten Duft den Sinn
Berauſchend! Wie? So hat noch nicht genügt
Dir unſer Weltteil? Dort den Atlas ſieh,
Den alten Himmelsträger, der weithin
Die Wüſte, die ſich ihm zu Füßen lagert,
Mit ſeiner Schattenkühle noch erfriſcht!
Welch Bild, o Freund! So malte unſer Rottmann,
So muß die echte Landſchaft ſein. Treu ſpiegelt
Sie die Natur zurück, und Höh'res giebt
Sie doch als ſie."

Als bis zum Ende dann
Der Schatz gemuſtert war, ſprach ſo der Maler:
„Zuviel nicht preiſet, Freunde, mich. Wenn Gott
Noch ſo viel Jahre, wie mein braunes Haar
Es hoffen läßt, mir ſchenkt, verdienen, denk' ich,
Werd' ich's. Doch wenn die erſte Staffel ich
Auch kaum erklomm, zufrieden laßt mich ſein.
Auch Tadel ſei einſtweilen mir willkommen,
Der nützen kann. Du, Max, ſo ernſt und ſtreng
Haſt über meiner Mappen Inhalt du fürwahr
Das Auge ſchweifen laſſen, daß beinah'
Mir bange wird. Wohlan, den kritiſchen
Dreifuß beſteig'!"

„Wie ganz verkennſt du mich" —
Brach Max das Schweigen, während mit den andern
Hinaus er in den Abend ſchritt, der rot
Die Höh'n mit ſeinem Lichtglanz übergoß.
„Daß ich von dem, was in der Dichtung ich
Verſucht, nur ſagen könnte: Der Beginn
Iſt gut, und unter günſt'gen Sternen nun
Dem Ziel, nach dem ſeit früh ich rang, bin ich
Um ein'ge Schritte näher ſchon gekommen!

Doch unerreichbar, wie der lichte Fixſtern,
Der überm Sonnengrab dort funkelt, ſteht
Es vor mir da. Fruchtlos war all mein Ringen,
Das mir den Schlaf der Nacht vom Lager wälzte;
Selbſt Preis und Lob, das mir von andern wurde,
Beſtechen meinen eignen Richterſpruch
Nicht konnten ſie."

„Die ſchwarze Kugel ſtets
Warfſt über deine eignen Werke du,"
Sprach lachend Theodor, „geblieben biſt du
Seitdem der alte! ‚Laune des Verliebten',
‚Mitſchuld'ge', ſo begann der junge Wolfgang,
Und was du, faſt noch Knabe, ſchufſt, kaum minder
An Wert erſchien es uns. Nun laß uns ſehn,
Wenn dich am dritten Tag die Reihe trifft,
Ob nicht ein Götz, ein Werther dir gelungen:
Uns aber laß die Richter ſein ſtatt deiner."

Indeſſen plaudernd Paul und Theodor
Noch durch die Dämm'rung ſchritten, neben ihnen
Ging ſchweigend Max, und in ſich ſelbſt verſunken,
Bis ſie bei Nacht das Einkehrhaus erreicht.

II.

„Der Arbeit ſei der Morgen ſtets geweiht."
Die Loſung hatte Theodor gegeben;
Und ſo am Mittag trafen erſt beim Mahl
Die Freunde ſich; und als der Rebenſaft,
Der klaſſiſche, dran an der Wormſer Tafel
Schon Siegfried ſich gelabt, den trüben Max

Selbſt heiterer geſtimmt, an das Klavier
Schritt Theodor.

„Nichts Unerhörtes," ſprach er
„Dürft ihr von mir erwarten. Weil ich mußte,
Nicht weil ich wollte, früh die Stimme ſchon,
Die ſchweigend noch in meiner Seele ſchlief,
Erweckt' ich in Geſang und Saitenſpiel;
Ob andre aus der tauſend Stimmen Chor,
Die uns umtönen, Aehnliches erlauſcht,
Danach nie fragt' ich."

Ihm ins Wort fiel Paul:
„Und recht haſt du gethan. Originell ſein,
Was heißt das? Das gehöckerte Kamel —
Origineller als das edle Roß
Iſt es gewiß; der eitle Geck, der Pfau,
Der krächzende, mit dem geſpreizten Schweif,
Daß er originell ſei, läßt ſich nicht
Beſtreiten; aber was iſt dieſer Geck,
Verglichen mit der holden Nachtigall,
Der braungefiederten, in deren Bruſt
Ein ganzer Himmel voll von Wohllaut ruht?
Originell iſt türkiſche Muſik,
Bei deren Klang das Trommelfell zerbirſt;
Beethovens, Mozarts Werke aber, wer
Wird ſie entweihn, indem er ſo ſie heißt?"

Dann fortfuhr Theodor: „Du denkſt wie ich,
Doch höre weiter; noch, als wir zuletzt
Uns ſahn, des Vaters Willen folgend,
Zu Tübingen als Stiftler, wie einſt er,
Studieren mußt' ich, daß im Chorrock ſpäter,
Wenn der Geſang verhallt, andächt'ge Seelen
Durch meine Predigt ich erbauen könnte.
Allein ich brach das Joch, der teuren Kunſt

Um ihn dereinſt ihr darzubringen.
Bei Tag und Nacht, zu allen Stunden
Umirrend, hatte ſie nach Kunden
Von mir geforſcht, in jeder Bucht,
Auf allen Felſen, allen Klippen
Mit Händeringen mich geſucht
Und, wen ſie traf, mit zitternden Lippen
Gefragt: ‚Gewahrteſt irgendwo
Du eine Spur von Stefano?‘

„So, ſchnell geheilt von jeder Pein,
In Frühlingsglanz und Sonnenſchein
Sah ich das Leben neu mir blühn
Und bald das Morgenroth erglühn,
Das mir der Tage ſchönſten brachte —
O welchen Tag! Wie hochbeglückt
Sank ich der Braut ans Herz! Wie lachte
Vor Luſt ihr Antlitz, als geſchmückt
Und mit dem Myrtenkranz im Haar
Sie mit mir hintrat zum Altar!
Doch als die Früchte meiner Mühn,
Um die auf Fels und Meer ich kühn
Geworben, ich zur Morgengabe
Ihr bieten wollte, voll Entſetzen
Fuhr ſie zurück. ‚Mit deinen Schätzen
Was willſt du mir? Bei Gott, ich habe
Nicht das von dir, nicht das gewollt!
Mir graust vor dieſem ſchnöden Gold!‘ —

„Und emſig nun ſeit jeder Frühe
Sorgten wir mit vereintem Fleiß,
Daß unſer junger Hausſtand blühe;
Wohl war die Tagesarbeit heiß,
Doch reich der Lohn; als ihre Frucht

Mich voll zu weihn. Zwei Jahre ernſten Mühens
Dem Kontrapunkt ganz lag ich ob, und feſt
Wie auf die Satzungen des Pentateuch,
So lernt' ich bauen auf die Grundbaßregeln,
Die, wie das Newtonſche Geſetz der Schwere
Auf ihren Bahnen die Planeten lenkt,
In ihren ew'gen Banden ſo die Welt
Der Töne halten. — Bang noch war mir erſt,
Ob eignen Schaffens ich getraun mich ſollte;
Allein ich wagt' es, und, geſtrenge Richter,
Vor euer Tribunal heut tret' ich hin.
Ein Schattenriß nur iſt es meiner Kunſt,
Was ich zu bieten euch vermag: kompakt
In meinem Kopf gehäuft, mitbringen muß
Ich meine Partituren. Am Klavier
Ein mattes Schattenbild nur deſſen geb' ich,
Was ich gewollt; wie könnten ſeine Hämmer,
Die hölzernen, die an die Saiten klopfen,
Wetteifern mit dem ſchmelzenden Sopran,
Mit dem ſonoren Alt; wie wohl vermöchten
Sie für den Kontrabaß, ja die Trompete
In Es Erſatz zu bieten, von der Geige,
Der Allbeherrſcherin im Reich der Töne,
Zu ſchweigen, von der ſeelenreichen Flöte,
Dem ſchwermutsvollen Cello, von dem Gaukler,
Dem Harlekin, den Piccolo man heißt."

So ſprechend ſetzt er ſich ans Piano hin,
Und unter ſeinen Fingern regen ſich,
Wie zitternd, daß verſtimmt ſie ſei'n, die Saiten.
Doch bald ermutigte der Klang den Klang,
Das Scherzo hüpft' im Menuettenſchritt,
Bis des Allegro Wirbel ungeſtüm
Es fort in ſeinen Strudel riß. „Nie dacht' ich," —
So raunte leiſe Max — „daß unſer Freund,

Der wie ein Kind mit Seifenblaſen, ſo
Sonſt mit den Tönen harmlos nur geſpielt,
Dem Schlachtenlenker gleich, im dichteſten
Gewühl, in Händen den Kommandoſtab,
Der Töne kommende und flieh'nde Maſſen
So wie ein Heer von Sklaven lenken könne.
Schon ſeh' ich mit dem Dirigentenſtabe
Gebieteriſch ihn am Orcheſter ſtehn."
Ein Lied folgt dem heroiſchen Allegro,
Geſungen nicht und doch ſo voll Geſang,
Daß ſich die Luft in Melodien berauſcht.
Ein Marſch dann, wert bei eines Kaiſers Einzug
Zu rauſchen in der Siegesbanner Falten.

Die Freunde traten, als der Marſch verklungen —
Auch Max, der wiederum der alte ſchien —
An Theodor hinan.
„Doch nur nicht Weihrauch
Streut mir; beſtechlich iſt der Freunde Urteil,"
Sprach er, „und das der Freunde nicht allein.
Ihr ſelbſt habt oft erlebt, was ſich am Theetiſch
Allabendlich begiebt. Beim Eintritt ſchon
Gefeiert wird der Komponiſt, der Dichter,
Und die Mazurka, der gehätſchelte
Liebling des Tages, die geziert er ſpielt,
Das Drama, die Novelle, welche dieſer
Vorträgt, als ein Inſult würd' es von beiden
Empfunden, wenn im Kreis von Herrn und Damen
Sie nicht verhimmelt würden."
Paul fiel ein:
„Nichts iſt des Tages Beifall, du haſt recht;
Kaum ein Dezennium kann ich rückwärts denken,
Und doch, wie vielen Tagesruhm erblaſſen,
Verſchwinden ſah ich ſchon! Wo ſind die Bilder,

Als Tizians würdig angeſtaunt? Wo nun
Die Phantaſien, Etüden, Serenaden,
An deren Schluß der Komponiſt auf Schultern
Der Menge aus dem Saal getragen ward;
Und die Romane all, die nicht geleſen
Zu haben, zum Barbaren ſtempelte,
Wo ſind ſie? Und der Damen Lieblinge,
Wo blieben ſie? Wo die rhachitiſchen,
Süß himmelnden Gedichte, mit den Gliedern,
Die einzurenken kein Chirurg vermag?
Und dann das Drama! Von nicht dageweſ'ner
Erhabenheit, wird ausposaunt, ſoll nächſtens
Ein Trauerſpiel das Schaugerüſt betreten,
Das von dem Donnerſchritt der Wirklichkeit
Die Bretter wiederhallen läßt. Und kommt
Der Tag, das Wunder anzuſchaun, ſo iſt's
Iffländiſche Familienväterei,
Neu aufgebrüht. Fürwahr nicht konkurrieren
Mit ſolcher Ware möcht' ich! Wahrer Ruhm
Reift langſam, wenn des Tags Geſchrei verhallt,
Und deſſen Helden längſt vergeſſen ſind."

„Wohl dacht' ich," ſagte Max, als jener ſchwieg,
„Daß Beifall nichts dir gilt, den feile Mode
Nach allen Seiten ſpendet. Aber giebt's
Nicht echten Ruhm auch, welchen jede Zeit
Dem Würdigen erteilt?"

„An Mozart denk',
Wie ſeinen Don Juan in Wien man auspfiff!"
Sprach Theodor. „An Weber denk', wie er
Den Geiſt aushauchte, weil beim Oberon,
Der Sterbenden noch neuen Lebensmut
Einhauchen könnte, keine Hand ſich regte.
An Schubert denk'; für wenig Kupferſtücke,

Zu ſpärlich, um ſein Frühſtück zu bezahlen,
Der Lieder köſtlichſte, die je die Welt
Entzückt, verhandelt er, die Not zu ſtillen,
Indes ſein Nebenbuhler, der die Kunſt
Als Bankgeſchäft betrieb, zum Millionär ward.
Wenn einſt in meines Lebens Abendrot
Die Klänge, die aus meiner Seele quollen,
Ich ſchüchtern ihren Flug von Mund zu Mund,
Von Seele hin zu Seele nehmen ſähe,
Zufriedner würd' ich ſein, als wenn ſich jetzt
Von London und Berlin, Paris und Rom
Das Publikum vor meinen Wagen ſpannte
Und im Triûmph mich in den Feſtſaal zöge,
Wo bei dem Knallen der Champagnerkorke
Feſtredner mich verherrlichten. — Genug!
Wird mir dereinſt ein Kranz nach langem Ringen,
Willkommen heiß' ich ihn; doch auch, wenn nie
Er mir die Stirne ſchmückt, zufrieden bin ich.
Ich weiß, ruhmlos zu Grab ſind Beſſere
Als ich gegangen. Mir genügen mag's,
Daß einer nur der Chöre, die ich ſchuf,
Zur Frühlingszeit im grünen Buchenwald
Von frohen Jünglingen geſungen werde,
Daß in der Mondnacht auf der Linden Wipfel
Ein Lied von mir ſich wiege, das ein Mädchen
Durchs offne Fenſter in den Wind verhaucht."

Er ſprach's. Die Freunde drückten ihm die Hand,
Doch ſtarr dabei zu Boden blickte Max.

III.

Am nächſten Tage, früher als beſtimmt,
Bat Max die Freunde, ihm Gehör zu geben:
„Verzeiht, daß ich in dieſer frühen Stunde,
Die ernſtem Schaffen ſonſt ihr weiht, euch ſtöre.
Allein nach ruhelos verbrachter Nacht
Fühl' ich, daß ich euch ein Bekenntnis ſchulde.
Früh ſchon, als von des Kindes Seele kaum
Der Schleier ſank, der im Beginne ſie
Umhüllt, floh ich in dichte Einſamkeit,
Ein Buch in meiner Rechten, und zum Takt
Des Stroms, den neben mir die Wellen ſchlugen,
Las ich, entzückt von ihrer Melodie,
Der Dichter mir noch unverſtandne Lieder.
Selbſt, als wie Windeswehn, wie Wellenrauſchen
Noch ein Geheimnis mir die Worte waren,
Entzückte mich der Lieder Klang, und ruhlos
Mich müht' ich, bis beſeligend der Sinn
Sich mir erſchloß. Bald auch, ſobald die Hand
Vermochte durch die Schrift ſie feſtzuhalten,
Quoll auf Gedicht Gedicht mir aus der Seele.
Gegeben glaubt' ich mir, durch mächt'ges Ringen,
Indem die Kraft bei jedem Schritt ſich ſtählte,
Zu einem großen Werk könnt' ich empor
Durch Spannung aller Kräfte meines Seins
Mich raffen. Was dem Ohr vernehmbar kaum
Die Bäche flüſtern, wie, was um die Klippen
Im donnernden Choral die Wogen brauſen,
Der Himmelsſphären Harmonien, in Stunden
Entzückter Ahnung unſerm innern Ohre
Vernehmbar, wie der Menſchheit großes Leben
Vom leiſen Schlag des Kinderherzens an,
Bis zu der Leidenſchaften wüſtem Streit,

Der an des Weltalls Rieſenſäulen rüttelt:
Mir war, als könnt' ich Ruhe nicht auf Erden
Und nicht dereinſt im Grabe finden, eh
Ich in der Dichtung ihm Geſtalt verliehn.
Des Völkerlebens, der Geſchichte Kampf,
Den nimmer ruhenden, der endlich doch
Zu heil'gem Frieden ſich verklären ſoll,
All das in einem großen Werk zu einen,
So wie der Ozean die Ströme alle
In ſeinem weiten Bett empfängt, ruhlos
Wälzt' ich in mir den Plan. Mir ſelbſt darin
Genug zu thun, wohl ſchien's das Erſte mir.
Doch was gab Bürgſchaft, daß ich mich nicht trüge?
Erſt wenn, was ſelber mir genügte, auch
Von Deutſchland wert — was ſag' ich? — von der Welt
Befunden würde, in den großen Schatz
Gereiht zu werden, welchen Volk dem Volk
Vererbt, glaubt' ich der bangen Zweifel Ziel
Erreicht zu haben. So geſteh' ich euch,
Nach Ruhm, nach jenem Ruhm, den ihr verachtet,
Rang ich, wie nach dem Vließ die Argonauten.
Mit falſchem Namen, den ich euch und allen
Verhehlte, manches gab ich ſchon der Welt.
Nicht wollt' ich, daß die Freundſchaft den und jenen
Für mich beſteche. Doch kein Wiederhall
Auch nur von einer Stimme gab mir Antwort.
Todſtumm blieb alles. So erſchüttert ward,
Vernichtet meine ſtolze Zuverſicht,
In der ich auf der Stirn den Siegskranz ſchon
Gefühlt. Was gut, was groß iſt, kann es ſein,
Daß echolos es ſo verhallt? Entbindet
Mich des Verſprechens drum; was dieſe Jahre
An Früchten mir gereift, darbringen wollt'
Ich's euch als dieſes Tages Weihgeſchenk,
Der nach ſo lang von neuem uns vereint.

Jedoch ſo reich war's, was ihr mir geboten,
Und ärmer, als wenn nichts ich brächte, würde
Ich vor euch ſtehn mit meinem Stümperwerk.
Nicht Tröſtung bieten, Theodor, wie dir,
Kann der Gedanke mir, daß mir die Zukunft
Den Kranz, den dieſe Zeit mir weigert, reiche,
Genügen kann mir nicht die Fee Morgana,
Die ferne, trügeriſch auf Wolken ſchwebt.
Die Saiten meiner Leier drum zerreiß' ich.
Und wie, um die zerriſſ'nen ſollt' ich klagen?
Sind in der Unermeßlichkeit der Zeit,
Die ſchon geweſen, Sonnen mit den Erden,
Die ſie umkreiſten, nicht in Nacht erloſchen?
Nicht klagen darf ich, wenn derſelbe Fuß,
Der Weltſyſteme, Funken gleich, zerſtampft,
Des Glühwurms Licht im niedern Gras zertritt."

Erſtaunt ſahn ihn die beiden Freunde an.
„Dein Mund nur ſpricht, wovon dein Geiſt nichts weiß,"
Rief Theodor. „Schon viel der Jahre ſind's,
Daß mich, was du als Jüngling ſchriebſt, entzückt.
Des Stumpfſinns achte nicht, der es verkannt."

Noch ſprach er, als ein Zeitungsblatt der Wirt
Ins Zimmer brachte. „Sehn die Herren doch!" rief er,
Indem er auf die letzte Seite wies.
„Wie?" ſagte Paul erſtaunt, „verhehlt haſt du,
Daß im Theater heut ein Trauerſpiel
Von dir erſcheint?"

Und tief beſtürzt rief Max:
„Wer wagt ein Stück zu geben, das ich ſelbſt
Zurückverlangte!" Aber kaum noch ſprach er's,
So ward ein Brief ihm von der Poſt gebracht.
Er las: „Vergeben Sie der Intendanz,

„Daß Ihrer Forderung ſie nicht ſich fügt!
„Auf eigne Fauſt ſetzt die Tragödie,
„Die Sie zurückverlangt, ſie in die Scene
„Und birgt für vollen, glänzenden Erfolg.“

Max rief hinaus zum Fenſter: „Auf! Sogleich
Poſtpferde! In die Hauptſtadt muß ich eilends.“
Die Freunde ſprachen: „Ja, wir auch. Noch können
Wir da ſein, eh das Stück beginnt.“ Da er:
„Einhalt, bei Gott, will ich dem Spiele thun.“
Doch Theodor: „Sei thöricht nicht! Du weißt,
Was vom Erfolg ich denke. Ausgeziſcht
Ward Homburgs Prinz — der Heut'gen viele noch
Erlebten es — indes der Wildnis Sohn
Beim Glorienſchein bengaliſcher Beleuchtung
Am nächſten Tag verhimmelt ward. Mißfällt
Dein Trauerſpiel, nicht ſchämen darfſt du dich.
Und da es einſtudiert, da ſchon die Stadt
Geſpannt des Stückes harrt, nicht mehr kannſt du,
Ein Raſender, des Spieles Anfang hemmen.“

Der Wagen rollte vor, und bald durchs Thal
Am Waldgebirg' hin ging die Fahrt der drei.
Achtlos für alles um ihn her, in ſich
Verſenkt ſaß Max. Schon länger wurden
Die Abendſchatten, aus der Ebne ſtiegen
Der Hauptſtadt Türme auf, und am Theater
Herab vom Wagen ſchwangen ſich die Freunde.
Auf allen Sitzen Haupt an Haupt gedrängt
Schon war die Menge; mühſam ward ein Platz
Erobert, als ſich ſchon der Vorhang hob,
Und in antiker Toga traten vor
Die Spieler. Zagend dachten Theodor
Und Paul, wie Ungunſt unſre Zeit den Griechen
Und Römern ſchenkt; modern muß alles ſein

Bis auf den Kleiderſchnitt. Sie ſehen zagend,
Wie neben ihnen ein bebrillter Herr
Den Bleiſtift zuſpitzt. Sicher ein Reporter,
Der für die Morgennummer des Journals
Den kritiſchen Artikel ſchon verfaßt,
In dem das Stück zerriſſen wird, ſo dachte
Wohl in der Stille mancher. Aber kaum
Vorüber war die zweite Scene noch,
So dröhnte donnernder Applaus ringsher,
Und als des erſten Aktes Vorhang fiel,
Aus Logen und Paterre von hundert Stimmen
Erklang's: „Der Dichter!“ Regungslos blieb Max.
Dem Ruf zu folgen, mahnten fruchtlos ihn
Die Freunde. Endlich legte ſich der Sturm,
Allein wie beim Gewitter, wenn auf kurz
Der Donner ſchweigt, zu mächtigerem Rollen
Er dann hervorbricht, ſo von Akt zu Akt
Wuchs der Applaus, das weite Haus durchhallend,
Und in dem Beifallsſturm erzitterten
Die Rührungsthränen an der Damen Wimpern.
Am Schluſſe durch zehnmaligen Hervorruf
Der Spieler rächte ſich das Publikum
Am Autor, daß er nicht erſcheinen wollte.

Aufs neue ſcholl der Sturmruf nach dem Dichter,
Und während Kränze niederregneten,
Vortrat, für den Abweſenden zu danken,
Der Regiſſeur. Im Gehen ſagte Paul:
„Nicht einer kennt dich; führen will ich euch
An eine Stätte, wo bei goldnem Wein
Von Chios, wert im Trilogienkampf
Der Dionyſien Aeſchylus zu feiern,
Verherrlichen wir dich als Sieger wollen!“
Auffahrend da rief Max: „Hinweg von hier,
Daß in der Einſamkeit, aus der wir kamen,

Dem Blick der Welt ich meine Schmach verberge!"
„Im Fieber ſprichſt du," fielen ein die andern;
„Schon morgen über Deutſchlands Grenzen weit
Hinweg von tauſend Zeitungsblättern wird
Getragen dein Triumph, und hin von Bühne
Zu Bühne wird dein Stück den Feſtzug halten.
Du aber" — eben fiel ein heller Lichtſchein
Beim Gehen auf des Dichters Angeſicht,
Und in dem ſtrengen Ernſt, der auf ihm lag,
Erkannten wohl die Freunde, daß umſonſt
Der Widerſtand. Im Wagen wieder bald
Fortrollten ſie. Zuerſt lang ſchwiegen alle,
Zuletzt nahm Max noch tiefbewegt das Wort:
„Nicht euer einer faßt, wie mir zu Sinn.
Ganz nun erſt ſank mir der Bethörung Schleier
Vom Geiſt, durch den mein kindiſch Stümperwerk
Ich lang geſchaut. Wie hundert andre bald
Vergeſſen war's, wenn es mit Spott und Hohn
Empfangen wurde; aber nun poſaunt
In alle Welt die Fama ſeinen Ruf,
Und für die Nachwelt wie die Trauerſpiele
Von X und Ypſilon daſtehen wird's,
Dran unſre Enkel noch erkennen werden,
Wie unter Null Kunſt und Geſchmack geſunken.
Verbunden mit der Poetaſter Namen,
Die Börne, Platen einſt gerechtem Spott
Geweiht, wird meinen nun die Zukunft nennen.
Kann ich empor noch ſchaun? Erlebt' ich nicht,
Wie meines Freundes Drama — himmelhoch
Stand über meinem es — nach kärglichem
Beifall am Abend, wo's der Lampen Licht
Erblickte, wieder ſchon verſchwand?
Hat nicht die Nachwelt erſt nach fünfzig Jahren
Geſühnt, was ſeine Zeit an Kleiſt verbrach?
Noch ungeboren mir im Geiſte drängen

Das Haus, wo Ihr uns oft beſucht,
Das kleine, konnten wir erwerben.
Dort leben wir beglückt im Stillen,
Und fügt es ſich mit Gottes Willen,
So mög' er uns den Wunſch erfüllen,
Daß wir an einem Tage ſterben.“

Entſchlüſſe ſich; wenn ſie gereiſt, vernehmt
Ihr mehr von mir."
Der Wagen rollte vor.
Umſonſt, indes in den bekannten Raum
Sie traten, ſprachen zu dem Freund die zwei:
„Du ſiehſt zu ſchwarz; wo viel des Guten iſt,
Macht Thorheit nur auf Fehler Jagd. So liegt's
Mit deinem Stück. Dem ganzen Kotzebue
Hat man nicht ſo viel Fehler vorgerückt
Wie jedem Akte Shakeſpeares; doch wie zum Himmel
Schnellt jede ſeiner Scenen alles auf,
Was Fehlerloſes kleine Dichter ſchufen!"

Erſt lang ſchwieg Max; drauf ſprach er: „Bis zur Frühe
Laßt mich allein, dann will ich kund euch thun,
Was ich beſchloß." So trennten ſich die drei.

Und als der Morgenſonne Strahl längſt hell
Durchs Fenſter fiel, erwachte Theodor;
Mit einem Brief für beide Freunde trat
Der Wirt in das Gemach. Geweckt ward Paul,
Und beide laſen: „Wenn Ihr dies empfangt,
Schon bin ich fern. Auf Eure Freundſchaft bau' ich,
Daß weiter nicht mein Quaſi Trauerſpiel
Noch auf den Bühnen meinen Namen ſchände.
Den Flammen ſelbſt hab' ich geweiht, was ich
Die letzten Jahre ſchrieb. Könnt' ich auch das
Vernichten, was ſchon in die Welt gedrungen!
In fremde Länder unter fremdem Namen
Nun reiſ' ich. Wenn nach Jahren, nach Jahrzehnten
Ein Werk mir glückt, zu welchem ohne Rot
Der Scham ich zu bekennen mich vermag,
Sollt Ihr mich wiederſehn, ſonſt nie! —
Eu'r Max."

13.

Der Gerichtstag.

Auf dem Markt der Stadt Sihun,
Die mit ſchlanken Minareten
Jenſeits von der großen Wüſte
Aus Platanendickicht aufragt,
Stehen Schranken aufgerichtet.
Seinen Platz auf hohem Sitze
In der Mitte hat der Herrſcher,
Und des Landes Große reihen
In der Runde ſich um ihn.
Vor ihn hin aus ihrem Kreiſe,
Auf der Bruſt die Hände kreuzend,
Tritt der Aelteſte und nimmt
Dergeſtalt das Wort: „Gebieter,
Den nach dem Gebrauch der Väter
An des letzten Emir Stelle
Wir zum Herrſcher uns gewählt,
Heut, wo du zum erſtenmale
Deines Amtes pflegen ſollſt,
Leiſt' in dieſem ernſten Kreiſe,
Auf des Koran heil'ge Blätter
Deine Stirn gedrückt, den Schwur mir,
Daß nach des Propheten Satzung
Streng Gericht du halten willſt."
Und vom Sitze ſich erhebend,

Auf das Buch die Stirn gedrückt,
That beim Haupte des Propheten
Den verlangten Schwur der Emir.
Schergen führten die Verklagten
Nach der Reihe vor die Schranken,
Und der Emir, jeden Fall
Ernſt erwägend, ließ die einen
Aus den Banden frei, die andern,
Deren Schuld nach langer Prüfung
Ihm erwieſen deuchte, ließ er
Zögernd nur zur Strafe ſchleppen.
Während alſo die zur Freiheit,
Die geführt zum Kerker wurden,
Raunten unter ſich die Großen:
„Solchen Richters Wahl bereu'n wir,
Stets der Strafen kleinſte ſetzt er,
Die mit des Propheten Satzung
Nur vereinbar. Wenn der Thäter
Dergeſtalt ſich ſicher weiß,
Wird im Lande Raub und Mord,
Jede Unthat üppig wuchern."

Eine Stimme ward von fern
Da vernommen, nah und näher
Kam ſie dann, und tief mit Staube
Ueberdeckt, mit wirrem Haar trat
In den ernſten Kreis ein Fremdling:
„Recht verlang' ich, Recht, ihr Männer,
Wie nach Allahs heil'ger Satzung
In der Sunna und im Koran
Es geſchrieben ſteht. Ihr blickt mich
Fragend an, wo denn der Frevler
Sei; wohlan, hier vor euch ſteht er:
Ich, ich ſelbſt beging die Unthat,
Welche nie vergeben wird.

Her von Bagdad durch die Wüſten
Auf dem Weg, dem mondelangen,
Zog ich mit der Karawane,
Mir zur Seite meine Mutter.
Her von Süden, Tag auf Tage,
Nacht auf Nächte wälzte ruhlos
Vor uns, hinter uns und um uns
Staubeswirbel der empörte
Sturmwind. Und ſchon in den Schläuchen
War das Naß verſiegt; gefallen,
Um der Lippen Durſt zu ſtillen,
Unter unſrer Führer Streichen
Auch der Dromedare letztes.
Fruchtlos ſuchte die erſchöpfte
Mutter weiter ſich zu ſchleppen.
Mir zur Seite, halb verſchmachtet,
Sank ſie auf den heißen Boden,
Und auch ich, die Kniee fühlt' ich
Wanken unter mir. Da tönten
Durch der Karawane Reihen
Stimmenrufe hin: ein Bächlein,
Spärlich zwiſchen dem Geſteine
Rinnend, hatten ſie entdeckt.
Und dahin von Mund zu Munde
Ging die Schale nun, und jeder
Schöpft' in langen, gier'gen Zügen
Von dem Naß, dem köſtlichen.
Ich, die Mutter auf vom Boden
Reißend, drängte näher mich,
Rang mit ganzer Kraft des Arms
Aus des Nächſten Hand das volle
Becken, und es an der Mutter
Lippen ſetzend, ſah ich, wie ſie
Haſtig trank. Indeſſen wankt' ich,
Um der Lippen Durſt zu löſchen,

Der mein Haupt und alle Glieder
Fiebernd ſchüttelte, zum Rinnſal,
Aber fand es trocken. Rückwärts
Wieder dann zur Mutter ſtürzend,
Das Gefäß, an dem ihr krampfhaft
Noch die Lippen hingen, wollt' ich
An mich reißen, doch geleert
Fand ich's bis zum letzten Tropfen.
Da ſtieg Ingrimm, furchtbar gärend
Mir im Innern auf, vergebens
In des Herzens tiefſten Abgrund
Sucht' ich ihn zurückzudrängen;
Mich geboren hat dies Weib
Und an ihrer Bruſt genährt,
Mahnt' ich mich; jedoch umſonſt.
Immer mächt'ger wuchs und ſchwoll's
Und ein Fluch, in Worten nicht, —
Denn ſie ſtarben auf der Lippe —
Nein, nur in Gedanken, wie ſie
Satan, der Verruchte, einflößt,
Rang ſich auf aus meiner Bruſt.
Ja, ich fluchte meiner Mutter;
Dann bewußtlos, wie entſeelt,
Sank ich auf den Boden nieder.
Als mir das Bewußtſein kehrte,
War es Nacht um mich, doch dämmernd
Stieg mit mattem, gelbem Streifen
Schon im Oſten auf der Morgen.
Noch die Pein des Durſtes fühlt' ich,
Aber durch den Nachttau, welcher
Kühl an meiner Stirne hing,
War mir neue Kraft gekommen.
Meine Mutter fleht' ich brünſtig,
Vor ihr hinknie'nd, um Vergebung,
Und mit himmliſch ſüßer Milde

Drückt' als Zeichen der Gewährung
Einen Kuß ſie auf die Stirn mir.
Einſam in der Wüſte fand ich
Mich mit ihr, nur fernher tönte
Von der zieh'nden Karawane
Uns zum Ohr der Stimmen Ruf.
Meine Mutter ſtützend, ſchritt ich
Ihrem Klange nach, und ſiehe!
Bald im blauen Duft der Ferne
Stiegen Hügel vor uns auf,
Und der Fuß ſchritt über friſchen
Raſen unter Laubgrün hin.
Aber fürchterlich aufs Herz mir
Fiel, durch all mein Weſen zitternd,
Der Gedanke, daß der Sünden
Schwerſte ich auf mich geladen,
Daß die Mutter ich verflucht.
Auf denn, Emir, deines Amtes
Walte, das Geſetz vollſtrecke,
Das in ſeinem ew'gen Buche
Allah ſelbſt gegeben hat:
‚Wer verflucht die eigne Mutter',
Steht in Lettern unaustilgbar,
Dran kein Deuteln, dort geſchrieben,
‚Stirbt den Tod der Steinigung.'
Du von hinnen geh, o Weib!"

Staunend, ratlos war der Emir.
„Laß von dem Begehren, Jüngling.
Streng wohl iſt der Weltenrichter,
Doch nicht grauſam. Lange Jahre
Haſt du vor dir noch auf Erden,
Um die kleine Schuld zu ſühnen!"
Auch die Großen, ſonſt ſo ſtreng,
Konnten nicht das Ungeheure

Faſſen. „Lebe!“ riefen ſie.
„Fürchterlich iſt ſolcher Tod!“

Doch dem Volke, das die Schranken
Niederwälzend, ſchon heran ſich
Drängte, winkte zu der Jüngling,
Daß die Mutter ſie hinweg
Von ihm führten. Ernſt dann um ſich
Blickend, ſprach er: „Nun beginnt!“
Und ein Derwiſch warf der Quadern
Erſte, und der andern jeder
Schleuderte ſo viel der Blöcke,
Als in ſeinen Sehnen Kraft war.
Höher, immer höher wuchſen
Zum Gebirg empor die Steine,
Drunter lag zermalmt der Jüngling.
Aber ſein Gewand zerreißend
Wandte ſich der Emir, welcher
Abgekehrten Angeſichtes
Dageſtanden, von den Großen.
„Wehe! wenn für ſolche Schuld,
In Gedanken nur begangen,
Dieſer ſolche Strafe ſelbſt ſich
Auflegt! Wie ſoll einſt vor Allahs
Richterſtuhle ich beſtehn?“
Und in des Gebirges tiefſte
Einſamkeit zurück ſich ziehend,
Durch Gebet und fromme Werke,
Durſt'ge tränkend, Arme kleidend,
Rang er, in dem großen Schuldbuch,
Das dereinſt vor Allahs höchſtem
Throne aufgeſchlagen wird,
Seiner Sünden Zahl zu mindern.

14.

Die Morgen auf Pathmos.

I.

Tief iſt die Nacht; an Pathmos' Felſenſtrande,
In dunkler Höhle ruht auf mooſ'gem Steinſitz
Ein Greis in langem, faltigem Gewande.

Dem Bergſtrom gleich, der in beſchäumten Fällen
Zu Häupten ihm herabſtürzt, fließt ſein Haupthaar
Ihm auf das Knie hinab in weißen Wellen.

Da über Aſiens Bergen hebt mit matten,
Gebrochnen Strahlen ſich der Tag, und mählich
Entfliehn vor ihm der Nacht zerteilte Schatten.

Und weit und weiter auf dem Wogentanze
Schwingt ſich das Licht, bis all die Klippen, Küſten
Und Inſeln hoch aufglühn in roſ'gem Glanze.

Auch in die Grotte dringt der Schein, und legt ſich
Im milden Frühhauch auf des Greiſes Stirne;
Sein Antlitz leuchtet höher auf, er regt ſich;

Halb träumend ſchlägt er auf die Augenlider
Und blickt den Adler an, der ihm zur Seite
Im Morgenlichte ſchüttelt ſein Gefieder.

„So kommſt du endlich, Morgen, hoch erhabner,
Und weckſt mich von jahrhundertlangem Schlafe,
In dem ich lag, ein tief in Nacht Begrabner!

„Willſt von der Zukunft du die Schleier reißen,
Wie ſchon in grauen Tagen die Sibyllen,
Der Urwelt Seherinnen, uns verheißen?

„Erſt dann zu laſſen dieſe düſtre Erde
Schwur ich, wenn meines hohen Meiſters Lehre,
Der Liebe heil'ge Satzung, Wahrheit werde.

„Wohlan denn, breite deine mächt'gen Schwingen,
Mein treuer Adler, Wächter meines Schlummers,
Mir Kunde von der Dinge Stand zu bringen!"

Und hoch auf, Kreiſe ſchlagend neben Kreiſen,
Schwang ſich der Aar, jenſeits der höchſten Wolke,
Und ſchwebte fort auf ſeinen luft'gen Gleiſen.

Lang ſah, wie er im unermeſſ'nen Raum
Hinzog, ihm der Apoſtel nach, bis weithin
Er ſchwand, ein Punkt am fernſten Himmelsſaum.

II.

Tag ſchwand auf Tag. Da bei des Abends Rote
Erſcholl ein Rauſchen, wie von Flügelſchlägen;
In ſeinen Horſt kam heim der treue Bote.

„O Herr, hin über Meere, Inſeln, Länder
Und Gipfel, hoch im Sonnenlichte glänzend,
Bin ich geſchwebt, bis an der Erde Ränder.

„Vorüber ſah ich drunten die Geſchicke,
Die während deines Schlummers ob der Erde
Dahingezogen, gleiten meinem Blicke.

„Von Zwiſt um eitle Lehren, drin mit Schule
Sich Schule ſtritt, hört' ich die Luft erſchallen
Von Aſiens Küſten bis zum fernen Thule.

„Mit neuen Götzen füllten ſtatt der alten
Die Tempel ſich, die nun von wüſtem Streite
An den zertrümmerten Altären hallten.

„Um bloße Worte, hohl und unverſtanden,
Einander würgend, hin von Stadt zu Städten,
Von Dorf zu Dörfern wogten Mörderbanden.

„Mit Brüdern Schweſtern, Kinder mit den Vätern
Flohn jammernd aus den Flammen ihrer Häuſer,
Verfolgt von glaubensſtarken Miſſethätern.

„Da, fern im Norden, wo im engen Kreiſe
Der Himmelsdrache um den Pol ſich windet,
Begann ein leiſes Tauen in dem Eiſe.

„Wie aufgeſtiegen aus des Abgrunds Brunnen,
Hernieder ſtrömten durch des Hämos Schluchten
Nach Mittag Skythen, Goten, wilde Hunnen.

„Im heißen Blut, das auf dem Schlachtfeld ſiedet,
Gebadet, zahllos wälzten ihre Scharen
Dahin ſich, Mann und Roß in eins geſchmiedet.

„In dichten Schwärmen, wie die ſturmgetragnen
Herbſtblätter auf dem Tanais, hinwogten
Die Wilden über Haufen von Erſchlagnen.

„Bleich wurde von dem Blitzen ihrer Speere
Das Tagslicht; in den Schutt der Gotteshäuſer
Begruben ſie die ſtürzenden Altäre.

VIII.

Der Regenbogenprinz.

Märchen.

Lang hat der Gräfin Tochter Hildegard
In dumpfer Stube beim Geſumm der Fliegen
An ihrer Mutter Krankenbett geharrt.
Die Schlummernde nun läßt ſie füglich liegen
Und ſteigt, da milder ſchon die Hitze ward,
Mit leichtem Schritt hinab die Wendelſtiegen,
Daß ſie im Freien Ohr und Herz und Blicke
An Vogelſang und Blättergrün erquicke.

Von ihrem Tritte, da den Grabenweiher
Sie überſchreitet, zittert kaum der Steg;
Und ſchon, ſo dünkt ſie, geht ihr Athem freier.
Stets breiter, lichter wird um ſie der Weg,
Im friſchen Windeshauche wallt ihr Schleier;
Sie grüßt den Bach, der ihr, wie zum Geſpräch,
Entgegenrauſcht, und, weitgedehnt, azuren,
Den Himmel über den Getreidefluren.

„Die Göttertempel brachen in den Flammen,
Sowie der Chriſten Kirchen und Kapellen
Zu einem ungeheuren Schutt zuſammen.

„Die Flüſſe ſtockten von den hochgehäuften
Leichnamen, von den Strömen Bluts ſich färbend,
Die aus den Adern der Erſchlagnen träuften.

„Und war zu Ende dann das Werk der Schlachten,
Scholl wüſtes Heulen bei den Menſchenopfern,
Die ihrem Radegaſt die Wilden brachten.

„Geknickt auf Erden wurden alle Blüten;
Doch, war zur Wüſte auch die Welt verwandelt,
Noch fuhren die Orkane fort zu wüten.

„Herniederſtob der Schnee im Winterwinde
In dichten Flocken, auf die Erde legte
Vom Pole her ſich eine eiſ'ge Rinde.

„Schließ' denn, Gebieter, deine Augenlider!
An deiner Seite deines Winkes harr' ich,
Zu neuem Flug zu breiten mein Gefieder."

III.

Jahrhundert auf Jahrhundert war geſchwunden.
Da ſandte neu Johannes ſeinen Adler,
Der Dinge Stand auf Erden zu erkunden.

Und Tage, Nächte floſſen hin; da kehrte
Zu ſeinem Meiſter heim der Abgeſandte,
Als ſich die Nacht im erſten Frühlicht klärte.

„O Herr, das Dunkel lag in ſchweren Falten
Noch auf der Tiefe; matter Dämmerſchein nur
Brach durch die Nebel, welche unten wallten.

„Dann hub die Luft ſich mählich an zu klären;
Durch die gebrochnen Schatten ſtieg von Oſten
Ein Schimmer über Ländern auf und Meeren.

„Durch alle Räume, wie bei Lenzgewittern,
Ging warmes Weh'n und ließ in ſeinem Odem
Das Baumgezweig, der Wieſen Halme zittern.

„Allmählich teilten ſich die Nebelſchichten,
Und aufwärts ſah ich bis ins Unermeſſ'ne
Den Himmel ſich zu meinen Häupten lichten.

„Wie eine Wolke hing mit warmem Brüten
Der Frühling ob den Fluren, und ſein Atem
Sog heiße Düfte aus dem Kelch der Blüten.

„Bergſchlöſſer von den Felſenhöhen warfen
Den Morgenglanz ins Thal, und Sänger zogen
Von Burg zu Burgen, in den Händen Harfen.

„In Heiligtümer zogen fromme Waller,
Im Frühwind ihre Fahnen weh'nd, und heil'ge
Chorlieder ſchollen von den Lippen aller.

„Durch Schluchten und Gebirg und in den Thälern
Hinwälzten Krieger ſich in langen Zügen,
Mit Helm und Schwert, an allen Gliedern ſtählern.

„Hernieder ſtrömten zu des Oſtens Meeren
Die dichten Haufen, und nach Aſiens Küſten
Forttrugen ſie hochragende Galeeren.

„Kaum faßten alle ſie die Meeresbuchten;
Und turbanhäupt'ge Scharen wälzten ſich
Entgegen ihnen aus des Taurus Schluchten.

„Durch Sturm und Klippen unter Wogenbranden
Vordrang das Kreuzheer, aufeinander prallend
Mit jenen Kriegern aus den Aufgangslanden.

„Und es begann ein wogendes Getümmel,
Als wollt' im Kampf zur Erde niederreißen
Ein jedes Volk des andern Götterhimmel.

„Die Wölbung droben, ſchien es, brach zuſammen,
Doch auf den Trümmern tobte fort das Morden,
Und dunkelrot begann die Nacht zu flammen.

„Drei Nächte, Tage währte ſo das Würgen,
Dann mählich ward es ſtiller, als der Morgen
Des vierten aufſtieg über den Gebirgen.

„Hernieder aus den Wolken ſtürzten Geier
Sich auf die Leichen der Erſchlagnen, während
Die Chriſten hielten ihre Siegesfeier.

„Indeſſen noch des Bluts, der Flammen Qualmen
In ſchweren Wolken ob der Erde hinglitt,
Ertönten von der Sieger Munde Pſalmen.

„Mit ſeinem Heer zog im Gewand der Buße
Der Feldherr, ſonſt im prächt'gen Harniſch prangend,
Durch rauchgeſchwärzte Straßen hin zu Fuße.

„Und überſatt vom Sengen und vom Morden,
Am Grabe des, der ſprach: Ich bin die Liebe,
Sank er dahin mit ſeinen wilden Horden.

„Gebieter, neu zum Schlaf magſt du dich ſtrecken!
An deiner Seite wach' ich, bis vom Schlummer
Dich eines neuen Morgens Strahlen wecken.“

IV.

Der Morgen dämmerte in erſter Bläue,
Und nach dem Adler ſpähte ſchon Johannes,
Den übers Meer er ausgeſandt aufs neue.

Da rauſchten nah und näher mächt'ge Schwingen,
Und her von Weſten kam der treue Bote,
Um vom Geſchauten ihm Bericht zu bringen.

„Als ich aufſtieg mit mächt'gem Flügelſchlage
Sah ich, wie unter mir die Eisgebirge
Entgegen leuchteten dem nah'nden Tage.

„Und wie ich in den unermeſſ'nen Räumen
Hinſchwebte, fühlt' ich bebend um die Bruſt mir
Des jungen Morgens lichte Wellen ſchäumen.

„Mir war, es ſei der erſte Tag der Erde,
Und in der Schöpfung jungem Glanz entringe
Sie ſich dem Chaos auf das große Werde.

„Geſtürzt, ſo ſchien es, waren alle Schranken,
Die Volk von Volk getrennt, die Ketten alle
Gebrochen vor dem ſiegenden Gedanken.

„Und in des neuen Tages morgenhellen
Lichtſtrahlen wurde wach die alte Weisheit,
Die lang geſchlummert in den Kloſterzellen.

„Und mit den kaum erſchloſſ'nen Augenliden,
In Händen eine Rolle, las die Muſe
Das halb vergeſſ'ne Lied des Mäoniden.

„Aus ihrem tauſendjähr'gen Schlummer ſtiegen
Die Götterbilder auf, im Glanz noch ſtrahlend
Von Marathons und von Platääs Siegen.

„An den Altären blühten auf Madonnen,
Und neu aufſprudelnd ſtrömte durch die Länder
Der lang verſiegten Künſte ſchöner Bronnen;

„Und Lehrer ſchritten hin von Ort zu Orte,
Und kündeten, von Trug befreit und Irrwahn,
Dem Volk des heil'gen Buches Lebensworte.

„Bald aber wiederum am Himmel ſtiegen
Gewitter auf, und ſchleppten ob der Erde
Sich langſam hin in ſchweren Wolkenzügen.

„Die arge Brut, die ſchon ſeit Anbeginnen
Im Finſtern lauert, wagte neu hervor ſich,
Die Welt mit ihren Netzen zu umſpinnen.

„Die für das Hohe, für das Heil'ge flammten,
In Kerkern mußten Qualen ſie erdulden,
Wie nicht im Höllenabgrund die Verdammten.

„Was Trug und Argliſt ihnen vorgeſprochen,
Bekannten ſie, die nichts von Schuld ſie wußten,
Nachdem die Folter ihren Geiſt gebrochen.

„Und in den Holzſtoßflammen, händeringend,
Langſamen Todes ſtarben ſie, indeſſen
Die Frommen ſie umſtanden, Pſalmen ſingend.

„Und Männer, Frauen gaben ſelbſt im wüſten
Hirnwahn ſich Frevel ſchuld, für die ſie ſterbend
Am Marterpfahl in grauſen Qualen büßten.

„Hin übers Weltmeer ſegelten Entdecker,
Und wandelten die Länder, die den Fluten
Enttauchten, um in weite Totenäcker.

„Verheerend da von Meer zu Meere tanzten
Die Feuersbrünſte hin; zur Wüſte wurde
Das Land, wo ſie die Kreuzesfahne pflanzten.

„Vom Aufgang wälzte bis zum Untergange
Der weiten Länder, und von Nord nach Süden,
Verwüſtung ſich, gleich einer Rieſenſchlange.

„Nicht Gipfel, die in ſeinem kühnſten Fluge
Der Adler kaum erreicht, nicht weite Oeden
Geboten Halt ihr auf dem Schreckenszuge.

„So weit das Meer die neue Welt umbordet,
Mit Trümmern ward ſie überdeckt und Leichen,
Von Pol zu Pole ward ſie ausgemordet.

„Als weh'nde Aſche durch die Lüfte ſtoben
Der Herrſcher Sonnentempel und Paläſte,
Die zu den Sternen ihre Stirn erhoben.

„So ſei's genug, o Herr, der Schreckensſtunden!
Die Augen ſchließ', ſie wieder erſt zu öffnen,
Wenn neu Jahrhunderte dahin geſchwunden."

V.

Als wieder dann das Schwingenpaar des Aares
Hin durch die Lüfte rauſcht, ſcheint angebrochen
Der Aufgang eines neuen Weltenjahres.

Vom Schlaf, der auf dem Haupt ihm ſchweren Bannes
Jahrhundertlang gelegen, in der Grotte
Von Pathmos wieder iſt erwacht Johannes.

Und hin ſchweift auf die leuchtenden Sporaden
Sein Blick, wie in der Frühe Purpurlicht ſie
Sich ſonnen mit den wonnigen Geſtaden.

Und bei des nah'nden Adlers Flügelſchlage
Sieht fragend auf er zu dem treuen Boten,
Ob endlich der erharrte Morgen tage.

„O Herr!" ſpricht dieſer, „als ich ausflog, grollten
Noch düſtre Wolken vor mir ob der Erde
Mit Wettern, welche fernehin verrollten.

„Mißhandelt hatte lange und verachtet,
Durchs Sklavenjoch gebeugt zum tiefſten Staube,
In ſeiner Zwingherrn Fron das Volk geſchmachtet.

„Da ſchwebt ein Genius auf Seraphſchwingen
Herab zu den Nationen, ſie ermahnend,
Sich aus der Knechtſchaft Joch emporzuringen.

„Gekommen ſchien der Tag der Auferſtehung,
Wie keiner noch den Völkern aufgegangen,
Ein großes, heil'ges Feſt der Geiſtausgehung.

„Apoſtel kündeten mit Feuerzungen
Der Freiheit und der Gleichheit große Lehre,
Die auf der Erde nie zuvor erklungen.

„Bald aber warfen Wolken dunkle Schatten,
Die eine ſtets die andere verfinſternd,
Bis alles ſie in Nacht begraben hatten!

„Der Stern der Freiheit, jenes höchſten Gutes,
Der eben leuchtend erſt emporgeſtiegen,
Erloſch, noch kaum erblickt, in Strömen Blutes.

„Gleich Wilden, wenn ſie Feſte einem Gotte
Des Mordes feiern, ſchwangen Würgerhorden
In wüſtem Tanze ſich um die Schafotte.

„Den ganzen Erdteil überflutend, ſchlugen
Die Ströme der Zerſtörung ihre Wellen,
Gewichen ſchien die Welt aus ihren Fugen.

„O Herr! und aus des Abgrunds Schlünden wieder
Aufrangen langſam jene grauſen Reiter,
Die einſt du ſchauteſt, ihre Rieſenglieder.

„Auf ſeinem fahlen Roß den andern ſtürmte
Der Tod voran hin über Leichenhaufen,
Die bergehoch er ſich zu Füßen türmte.

„Auf dem Entſetzenszuge folgt, dem grauſen,
Der Krieg ihm nach, der Hunger und die Peſt,
Beim Erdſtoßkrachen und der Stürme Brauſen.

„Von Land zu Lande hin, ob Gletſcherbergen
Und mächt'gen Strömen, im Vernichtungszuge
Zog er dahin mit ſeinem Herr von Schergen.

„Da nah des Poles ew'gem Froſt, zuſammen
Brach ſeine Herrſchaft; auf zum Himmel ſchlugen
Aus ſeiner Zwingburg um ihn her die Flammen.

„Und über Schneegefilde beim Geflacker
Verbrannter Städte, wahnſinntrunken, floh er
Heim auf dem ungeheuren Totenacker.

„Doch nach dem Erdſtoß, dem Gewittertoben
In dem der Boden gleich den Meeren wogte,
Hat, Herr, ein neuer Welttag ſich erhoben.

„Was lichter hier, dort matter auf der Erde
Vereinzelt nur geleuchtet, nun zuſammen
Strahlt es und flammt auf einem großen Herde.

„Wohl werden Wetter noch auf Erden grollen;
Nicht plötzlich, langſam ſiegt die Freiheit, doch allmählich
Wird der Gewitter letztes auch verrollen.

„Von Land zu Lande zieht der holde Frieden,
Und die aus wüſtem Rauſch erwachten Völker
Mahnt er, das Schwert zur Pflugſchar umzuſchmieden.

„Nicht mehr in blut'gem Krieg, wie ihre Ahnen,
Nur noch im Kampf der Geiſter flattern laſſen
Die freiheitſtolzen Völker ihre Fahnen.

„Wie Morgentau die Flur, erquickt die Lehre
Der Menſchen Herzen, die dein hoher Meiſter
Verkündet hat an Galiläas Meere.

„Ein Bund, ein großer, unſichtbarer, einigt
All jene, die von niederm Erdentreiben,
Von Wahn und Sündenſtaub ihr Herz gereinigt.

„Und weit die Thore öffnen ihnen allen
Die Tempel nun, wo ſonſt der Glaubenshader
Mit wüſtem Lärm entweiht die heil'gen Hallen.

„Die ſtille Tugend, die durch milde Werke
Troſt in der Armen Hütten trägt, wird höher
Geehrt, als aller Frommen Glaubensſtärke.

„Und daß in einem großen, heil'gen Bunde
Die Erdenvölker alle ſich vereinigt,
Hallt durch die Welt dahin die Jubelkunde;

„Auf Wagenrädern mit beſchwingten Speichen
Hinfliegen Boten, ſie der Welt verkündend,
Bis zu des Sonnenaufgangs fernſten Reichen.

„Den Purpurglanz des lichten Oſtens flechten
Sie mit des Weſtens Dämmergrau zuſammen,
Des Südens Sonne mit des Nordens Nächten.

„An fernen Küſten, die im ahnungsvollen
Geſicht bisher allein der Geiſt geſchaut,
Erblick' ich Segel, hör' ich Anker rollen.

„In Höhen, welche Adler nicht erfliegen,
Auf luft'gen Gleiſen ſeh' ich Wagen ziehen
Und Flotten hoch ſich in den Lüften wiegen.

„Gebrochen ſind die Scepter und die Kronen,
Allein gewaltet ernſt wird der Geſetze
Vom großen Bundestage der Nationen.

„Und auch den Tod, den finſteren Tyrannen,
Die Menſchheit, glaub', wird ihn zuletzt beſiegen,
Nicht ewig wird er in ſein Joch ſie bannen."

Der Adler ſchwieg; zum Himmel im Gebete
Erhob der hehre Greis die Stirn, indeſſen
Sein graues Lockenhaar im Frühwind wehte.

Sein Bote aber ſchwang in weiten Kreiſen
Zu Häupten ihm ſich höher, immer höher,
Den Weg zum Thron des Ew'gen ihm zu weiſen.

Bayer
Staats

„Ach! allzu kurz wird dieſe Freude währen!“
So dachte ſie, indem ſie vorwärts ging,
Und beugte ſich und pflückte rothe Beeren
Und haſchte nach dem bunten Schmetterling
Und brach am Pfad, auf den mit vollen Aehren
Die ſegenſchwere Ernte niederhing,
Cyanen, jene Blumen, ſchön vor allen
Wie Tropfen Blaus, die aus dem Himmel fallen.

Ein Kornfeld liegt vor ihr, das in die Ferne,
So weit das Auge reicht, ſich endlos zieht;
Und wie ſie bald den Sommerfalter gerne
Erhaſchen möchte, welcher gaukelnd flieht,
Bald hier und wieder dort die blauen Sterne
Inmitten goldner Halme leuchten ſieht,
Hat unverſehns — zum eignen Schrecken wird
Sie es gewahr — ſich Hildegard verirrt.

Schwül dünkte ſie die Luft wie vor Gewittern,
Sie ſah nicht fern den Sonnenuntergang
Und lauſchte, ob ſie Stimmen nicht von Schnittern
Vernehmen könne oder Sichelklang;
Doch hörte nichts als nur das leiſe Zittern,
Das durch die Halme ging — und wie ſie bang
Hierhin und dorthin eilt, den Weg zu finden,
Verſtrickt ſie mehr ſich in den Irrgewinden.

Ihr Auge ſchweift erſchrocken bald nach vorn,
Bald rechts und links hin. „Gott! wenn das Geſpenſt
Mir nun begegnet, dem der Blick vor Zorn
Roth wie die Ernte-Mittagsſonne glänzt!
Man ſagt, daß Jedem, den es trifft im Korn,
Es mit Gewalt die Stirn mit Mohn bekränzt,
Und hat ihm das gethan die Roggenmuhme,
So welkt er hin wie die gemähte Blume.“

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In zehn Bänden.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Neunter Band.

Inhalt: Weltmorgen. — Sirius. — Das Jahr Eintauſend.

Stuttgart 1899.
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Inhalt.

Seite
Weltmorgen. Ein Gedicht 1
Sirius. Ein Myſterium 233
Das Jahr Eintauſend. Ein dramatiſches Gedicht . 339

Weltmorgen.

Ein Gedicht.

An

Anna von Lepel.

Sie wiſſen, verehrte Freundin, aus meinen Lebenserinnerungen, wie der Gedanke zu dieſer Dichtung mich ſchon vor vielen Jahren beſchäftigt hat. Ich dachte darin den Uebergang der mittelalterlichen Weltanſchauung in diejenige darzuſtellen, welche ſich mit dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften Bahn zu brechen begann. Zum Helden, in deſſen Geiſt ich dieſe Wandlung vorgehen laſſen wollte, wählte ich mir einen jungen Deutſchen der Reformationszeit. Da nun die Schilderung von bloß inneren Vorgängen in deſſen Seele ſchwerlich einen geeigneten Stoff für ein Epos geboten hätte, machte ich meinen Egon zum Johanniterritter und führte ihn in eine Umgebung, welche an Reichtum und Mannigfaltigkeit der in ihr vorgegangenen Ereigniſſe ihresgleichen ſucht.

Mit der wunderwürdigen Verteidigung der Inſel Rhodos durch die Johanniter und ihren erhabenen Großmeiſter Villiers ließen ſich hier die größten und folgenreichſten Ereigniſſe der nächſtvorhergehenden und der nächſtfolgenden Zeit verbinden: die Entdeckung Amerikas, wie des Seewegs nach Oſtindien, der Fall von Konſtantinopel und die erſte Verbreitung der griechiſchen Bildung im Abendland, die früheſten Aufſtandsverſuche der Hellenen gegen die Türken und die unter Leo X. ſich herrlich entfaltende, von ſeinen Nachfolgern dann wieder zurückgedrängte Geiſtesbildung in Italien. Ich hoffte aus dieſem allem ein Bild fügen zu können, das äußeren Glanz der Handlung mit in-

Das Mädchen denkt es; und von Aehrenſpitze
Zu Aehrenſpitze, will ihr ſcheinen, geht
Ein Leuchten hin, ein Zucken kleiner Blitze,
Die hüpfend auf und ab der Südwind weht.
Sie kommt zuletzt, erſchöpft von Angſt und Hitze,
An einen Platz, wo ſchon das Gras gemäht,
Und ſinkt, als raffte ſie dahin ein Schwindel,
Ohnmächtig nieder auf ein Aehrenbündel.

Inzwiſchen hat der Himmel ſich umzogen,
Und ſtrahlend ſpannt mit ſeinen ſieben Farben
Sich durch die Wolken hin ein Regenbogen;
Ich aber laſſ' einſtweilen auf den Garben
Das Mädchen ruhn, und wenn du mir gewogen,
Wenn meine Reime deine Gunſt erwarben,
So folgſt du, Leſer, von dem Erntefeld
Mir in des Luftreichs wunderbare Welt.

Dort oben, magſt dus glauben oder nicht,
Hat ein Geſchlecht durchlauchtiger Dynaſten
Jahrtauſendlang geübt die Herrſcherpflicht,
Eh Noah noch geflüchtet in den Kaſten;
So mindeſtens behauptet der Bericht,
Den die Chroniſten jenes Hofs verfaßten —
Wofern es mit der Bibel im Conflikt iſt,
So löſ' ihn, wer als Exeget geſchickt iſt!

Und eben jetzt verwaltet für den Sohn,
Den noch nicht mündigen von ſiebzehn Lenzen,
Die Fürſtin Claribelle Staat und Thron.
Man rühmt bis über ihres Reiches Gränzen,
Es herrſch' an ihrem Hof der feinſte Ton;
Auch wimmelt es alldort von Excellenzen,
Staatsräthen, Cavalieren, Chambellanen
Und Fräulein, ſtolz auf ihre hundert Ahnen.

nerem geiſtigem Gehalt verbände. Vom Wunſche bis zum Gelingen iſt freilich noch ein weiter Schritt.

Indem ich nun Ihnen mein früh begonnenes, ſpäter nach manchen unwillkommenen Störungen vollendetes Werk zuſende, möchte ich Ihnen zugleich die Erinnerung an die ſchöne Zeit zurückrufen, die ich mit Ihnen und mit Ihrem mir ewig teuren Gatten in einer der ſchönſten Gegenden des Schwarzwaldes verlebte. Nicht lange nachher ward er unerwartet aus der Welt hinweggerufen, und ich beklage ſeinen Verluſt als den eines meiner teuerſten Freunde. Auch Deutſchland ſollte ihn nicht vergeſſen, denn die bei ihrem Erſcheinen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Gedichte von Bernhard von Lepel enthalten vieles, was nicht unterzugehen verdient, beſonders im Fach der Oden und Hymnen.

Während bei Ihnen noch alles von Eis ſtarrt, ſende ich Ihnen meinen „Weltmorgen“ als einen Gruß aus dem auch von Ihrem Bernhard ſo geliebten Süden zu. Mir ſind alle Plätze heilig, an denen er geweilt hat, und ſo hoffe ich bald auch die Villa Belmonte in Palermo wieder zu beſuchen, in der er einſt ſo glückliche Tage verbrachte.

Noch längere Zeit hindurch werden Sie die einzige Beſitzerin meines Weltmorgen ſein, denn da ich im Verlaufe der letzten Jahre ſchon mehrere der noch in meinem Pulte angehäuften Manuſkripte habe erſcheinen laſſen, darf ich die Geduld des Publikums zunächſt nicht weiter auf die Probe ſtellen.

Neapel, im März 1891.

I.

Nah bei Heidelberg, am Neckarufer,
Wo des Schloſſes rote Erkertürme
Hoch herab durchs Grün der Ulmen ſchauen,
Drängte lärmend in des Gaſtwirts Garten
Sich ein Schwarm von Jünglingen. Für Krieger
Nach den Reiterſtiefeln, den Kolletten,
Hielte man ſie leicht; doch die Barette
Mit der Landsmannſchaften Farben geben
Kund ſie als Studioſen. Waffenklirren
Hört man eben; der Rhenanen Senior
Kreuzt die Klinge mit dem jüngſten Schwaben,
Der, kaum angelangt, den größten Kampfhahn
Keck gefordert hat. „Das ſaß; brav Günther!“
Tönt es aus der Schwaben Reihn. „Noch keiner
Hat den erſten Zweikampf ſo beſtanden!“
Aber mit gewalt'gem Streich ausholend
Hieb der Senior jenem auf die Stirne
Eine Quart hin, daß ihm aus der Rechten
Das Rapier ſank; die Rhenanen jauchzten,
Während, ihm die Wunde zu verbinden,
Sich um den Getroff'nen die Genoſſen
Drängten. Noch zwei weit're Paare fochten
Ihre Händel aus; dann an des Gartens
Tiſchen, dieſe auf der einen Seite,

Jene gegenüber auf der andern,
Setzten die Studenten ſich zum Zechen.
Pfälzerwein in mächt'ger Kanne brachte
Eine Magd; und kräftig mit der Rechten
Auf des Tiſches Eichenplanke ſchlagend,
Nahm das Wort ſo der Rhenanen Senior:
„Nun vor allem hebt mit mir die Becher;
Hoch Carolus Quintus, Deutſchlands Kaiſer!
Hoch der Kurfürſt, unſrer alma mater
Gnäd'ger Schutzherr!“ — Von den Sitzen hoben
Alle ſich, und zu der Becher Klange
Scholl es: „Vivant!“ Humpen über Humpen
Wurden ausgeleert. Gelächter hallte
Durch die Reihen hin, und zu den Schwaben
Flogen höhnend der Rhenanen Reden,
Daß hinaus auf Wochen für Duelle
Schon geſorgt ward. Wieder dann der Senior:
„Nun Silentium! Laßt in ernſter Sache
Uns Beſchluß, Kommilitonen, faſſen!
Regel iſt's auf dieſer edlen Schule,
Daß ein jeder der Studenten höchſtens
Zweimal jeden Mond der Landsmannſchaft ſich,
Der er angehört, beim Zechen, Fechten
Ferne halten dürfe; fehlt er öfter,
Iſt nach Fug und Recht er auszuſtoßen.
Lang nun über Egon Stromberg ſchwebt ſchon
Drohend unſre Acht; ein volles Jahr iſt's,
Seit er kaum in unſerm Kreis erſchienen;
Alles Mahnen war umſonſt; vergraben
Ganz in alter Pergamente Rollen,
Denkt an uns der Bücherwurm nicht ferner.
Wär's beklagenswert nicht, Brüder, wenn wir
Ihn verlieren müßten? Denn nicht einer
Weiß die Klinge ſo wie er zu führen,
Noch das Roß zu tummeln. Als er ankam,

Nannten wir ihn voll von Stolz den Unſern;
Doch gehemmt ſei nicht der Lauf des Rechtes!“ —
Alle ſchwiegen, als er ſo geredet;
Dann ſprach Heribert, der Ingelheimer:
„Sei ein Wort vergönnt mir, Freunde; ich auch
Bin dem Lernen hold; doch wenn am Morgen
Vor der Lehrer Stühlen ich geſeſſen,
Abends meiner Pflicht bei euch genüg' ich,
Und euch Egon wieder zuzuführen,
Nehm' ich über mich. Von einem Hörſaal
Schreitet er zum andern; Theologen,
Mediziner, Philoſophen können
Seinem Wiſſensdrange nicht genügen,
Und noch, wenn vorüber die Lektionen,
Brütet er die Nacht durch über Büchern.
Tagelang hab' ich ihn nicht geſehen;
Aber ſchenkt mir eine Woche Friſt nur,
Und ich bring' ihn heim in eure Mitte.“
Gerne gab der Senior mit den andern
Sich zufrieden; und die Humpen wurden
Neu gefüllt, und Chorgeſänge ſchollen,
Bis der Vollmond, hoch am Himmel ſtehend,
Kundthat, Mitternacht ſei längſt vorüber.

In der Frühe drauf, den Freund zu ſuchen,
Eilte Heribert empor die Treppen
Zu dem Giebelhaus, wo Egon wohnte.
Rolf, der Diener, aber gab Beſcheid ihm:
„Schon ſeit Tagen will mein Herr von Hörſaal
Und von Büchern nichts mehr wiſſen; einſam
Schweift er durch die Hügel hin am Neckar.
Aber heute wird er früher kehren,
Als wohl ſonſt; denn nur des Wegs nach Weinheim
Ging er, um zu ſpähen, ob die Roſſe
Immer noch nicht kommen, die aus Stromberg

Er beſtellt. Ich glaube, und Gott geb' es,
Heidelberg bald zu verlaſſen, ſinnt er."
„Nicht doch!" ſagte Heribert, „was denkſt du?"
Ihm erwidert Rolf: „Wozu denn anders
Hätte mir mein Herr Befehl gegeben,
Helm und Rüſtung ihm in ſtand zu ſetzen,
Die ſeit lang in ſeiner Kammer roſten?
Schon den Ritterſchlag, nun ja, Ihr wißt es,
Hat Herr Egon, als er zwanzig Jahr erſt,
Beim Turnier im alten Mainz erhalten;
Dann, nach ſeines Vaters Tode, plötzlich,
Weiß der Himmel, welcher böſe Geiſt ihn
Plagte, warf er Schild und Schwert beiſeite,
Um — läßt's denken ſich! — Scholar zu werden;
Und ich, der ſein Knappe ſchon geweſen,
Ward zu ſeinem Famulus erniedrigt. —
Nun, dem Himmel Dank! jetzt geht's zu Ende. —
Aber horch! Dort kommt er!"
                                        Auf der Treppe
Hallten Tritte da, und bald trat Egon
Ins Gemach ein, bat den Freund, die Hand ihm
Reichend, auf dem Seſſel Platz zu nehmen,
Und gebot dem Diener, daß er gehe.
Als die zwei allein, von der Rhenanen
Ungeduld, in ihrer Mitte wieder
Ihn zu ſehn, giebt Heribert Bericht ihm. —
Doch: „Nie mehr," erwidert Egon, „ſollen
Sie bei ihren wüſten Zechgelagen
Mich erblicken, nie in kind'ſcher Thorheit
Will mit ihrer einem ich zum Zweikampf,
Ohne Sinn und Zweck, mein Schwert erheben.
Wahrlich, nicht ihr hohles Treiben war es,
Was mich auf die hohe Schule lockte.
Doch geſteh' ich's dir, von dem auch, was ich
Hier geſucht, erhofft, ward nichts erfüllt mir.

Früh ſchon in der Burg bei Caub erzog mein Vater
Mich zum Waffenwerke. Mich im Schwertſchlag,
Lanzenwurf und Bogenſchießen üben,
Im Gebirge, auf der Fauſt den Falken,
Jagen und beim Schloßkaplan im Meßbuch
Leſen: ſo verging mein Tag. Doch fand ich
Bald daran Genüge nicht. Wenn Pilger,
Die zurück vom heil'gen Lande kamen,
Nachts bei uns beherbergt wurden, lauſcht' ich
Neugiervoll der Mär von fremden Völkern
Und der weiten Welt, die ſie durchwandert;
Aus der Enge zog's mich fort, und glücklich
War ich, als der Vater mir vergönnte,
Daß auf eines andern Ritters Schloſſe
Dienſt als Edelknecht ich nähme. Freier
War das Leben dort; oft kamen Sänger,
Die vom großen Kaiſer Karl erzählten
Und vom heil'gen Gral. In meiner Seele
Tönten lang im Wachen und im Traume
Ihre Lieder nach; und vor mir ſtrahlte
Der geweihte Kelch in wunderbarem
Glanz. Nach Montſalvatſch gezogen wär' ich
Gerne, mir das Königtum im Grale
Zu erſtreiten. Doch nicht lang, und Wandlung
Kam in meinen Sinn. Erſchöpft vom Wandern,
Nahm ein fahrender Scholar einſt Nachtraſt
In der Burg, und ſo an ihm Gefallen
Fand der Ritter, daß er Wochen, Monde
Ihn nicht ſcheiden ließ. Mit Staunen füllten
Des Scholaren Reden mich; er hatte
Für die Mären, die ich ſonſt bewundert,
Spott allein und ſchalt die Menſchen thöricht,
Die an ſie geglaubt; nur Prieſter hätten
Sie erſonnen, die den Geiſt geknechtet
Und auf Erden Finſternis verbreitet.

Doch die dunklen Zeiten ſei'n zu Ende,
Allum rege ſich ein neues Leben,
Und die alte Nacht entweiche mählich
Vor des Wiſſens Fackel, die auf Deutſchlands,
Auf Italiens hohen Schulen heller,
Immer heller leuchte. ‚Lernbegierig,‘
Sagt' er, ‚ſtrömt die Jugend aller Länder
Zu der Lehrer Sälen; Fürſtenſöhne,
Ritter ſelbſt, die ſonſt von Jagd und Kampf nur
Wußten, drängen ſich zum Quell der Weisheit,
Der, jahrhundertlang verſiegt, nun herrlich
Wieder ſprudelt. Glaubt, in wenig Jahren
Wird das Angeſicht der Welt verwandelt
Und kaum noch zu kennen ſein; ein Licht wird
Auf der Erde aufgehn, wie's zuvor noch
Keines Menſchen Blick geſehn.‘ — Erregt ward
Mächtig ſo in mir der Drang nach Wiſſen,
Und zurück zum Vater kehrend, bat ich
Ihn, nach Heidelberg mich ziehn zu laſſen.
Aber erſt den Ritterſchlag verdienen
Mußt' ich mir, eh' meinem Wunſch Gewährung
Er verſprach. Da durch den Tod entriſſen
Ward er mir, und, Herr nun meines Schickſals,
Wandt' ich mich hierher. Ein andrer Himmel
Schien mir aufgeſchloſſen, als zuerſt ich
Vor der Meiſter Lehrſtuhl ſaß; in Andacht
Lauſcht' ich jedem Laut von ihrem Munde.
Noch der Philoſophen Lehren konnt' ich
Faſſen nicht, fremd fand ich ſie und ſeltſam.
Und doch ahnt' ich tief geheime Weisheit,
Die ſie in den unverſtandnen Worten
Bärgen; eine neue Offenbarung,
Dacht' ich, würde nun den Menſchen werden;
Und wenn auch verhüllt der Sinn der Worte
Noch mir blieb, doch nur mich ſelbſt verklagend

Tröſtet' ich von Tage mich zu Tage,
Daß mir endlich Klarheit aufgehn müſſe.
Aber immer nur verworr'ner wurde
Mir das Labyrinth. Von Hörſaal ſchritt ich
Hin zu Hörſaal und vernahm, wie dieſer
Das verdammte, was der andre lehrte.
Ich erkannte, als durch Monde wechſelnd,
Ich bald dem gelauſcht, bald wieder jenem:
Dichter war vor meinem Geiſt der Nebel
Nur geworden. Dann von allen Seiten
Hört' ich ſagen: Des Jahrhunderts Leuchte
Iſt der große Meiſter Paracelſus,
Der von Baſel jüngaſt hierher gekommen;
Hör' ihn und zu alles Wiſſens Urquell
Wirſt du dringen! Scharenweiſe ſtrömten
Ihm die Schüler zu, und faſſen konnten
Kaum die Bänke die gedrängte Menge.
Höher noch, als da im Anbeginne
Die Scholaſtik mir den Geiſt bethörte,
Schlug mein Herz, als ich vor ſeinem Stuhle
In dem Kreiſe der Adepten daſaß,
Die aus Spanien, von Britanniens Küſten
Ihm wie aus der Skandinaven Ländern
Zugeſtrömt. Was je an Weisheitsſchätzen
Fern im Orient in grauen Zeiten
Die Chaldäer aufgehäuft, was lange
In Toledos Schulen als der Mauren
Erbſchaft unter Siegel dagelegen,
All das zu beſitzen und zu kennen
Gab er vor; in der Natur Geheimnis,
Die Myſterien von Tod und Leben
Einzudringen, und der Dinge Rätſel,
Die verhüllt ſeit Anbeginn geweſen,
Zu entwirren, ihm zuerſt gelungen
Sei's, ſo ſagt er. Wohl bei ſolchen Reden

Glaubt' ich, daß der Morgen der Erkenntnis
Nun mir tagen werde; fernher dämmern
Sah ich, wie in unterird'ſchen Schachten,
Einen trüben Schimmer; aber wieder
Bald erloſch der Glanz, und tief im Dunkel
Fand ich mich allein. Da, ob die andern
Auch noch weiter der Verheißung trauten,
Die er that, ſein Truggeſpinſt zerriß ich
Und erkannte: nie den Stein der Weiſen
Noch das Lebenselixir entdeckt er.
So geſchworen hab' ich, keinen Hörſaal
Ferner zu betreten. Thöricht war ich,
Daß ich durch den Lug vermeinten Wiſſens
Mich beſtricken ließ; ſtatt mir den Aufgang
Neuen Lichts, wie es verſprach, zu zeigen,
Nur in Finſternis, aus der kein Ausweg,
Führen würd' es mich."
Vom Sitz erhob ſich
Egon, da er ſolches Wort geſprochen,
Und mit ihm ans Fenſter trat der Freund hin.
Eben von der Straße ſchollen Stimmen
Lauten Jubels, und ein Schwarm Studenten,
Aus dem Hauſe gegenüber ſtrömend,
Rief: „Hoch Santi! Hoch der edle Meiſter!" —
Während noch die Stimmen ſchollen, ſagte
Heribert: „Der junge Lehrer iſt es,
Der, kaum aus Bologna angelangt, ſchon
Mehr der Hörer, als der andern einer
Um ſich ſammelt. Von des Altertumes
Kunſt und Wiſſen, die ſeit lang begraben,
Hebt er, ſo vernahm ich, neu den Schleier,
Und die Weiſen Griechenlands, die Dichter
Läßt er wieder reden, ſo wie ehmals
In Athen. Was du bei Paracelſus
Nicht gefunden haſt, vielleicht dir bietet's

Alſo zu unſrer Fürſtin Claribelle,
Da ſie beim Fluge über Land und Meer
Mit ihrem luft'gen Reich zu jener Stelle
Hinſchwebte, ſprach der Kronprinz Roſikler:
„Müd bin ich dieſer immer gleichen Helle,
O Mutter, bin es müde, hin und her
Mit Licht und Winden durch die Welt zu ſtäuben,
Und einen Wunſch kann nichts mir übertäuben.

„Nach unten, wo es neben Lichtern Schatten
Und Körperhaftes neben Träumen giebt,
Mußt heute du mir eine Fahrt verſtatten!
Der Schimmer, der von hier hinunterſtiebt,
Spielt dort, ſo ſagt man, um ſmaragdne Matten,
Darauf die Liebe auszuruhen liebt,
Und was zerflatternd hier als Nebel wallt,
Verdichtet ſich dort unten zur Geſtalt.

„Jedwede Farbe deiner ſieben Streifen
Soll dort in tauſend bunten Blumen blühn,
Als Frucht in grünen Blätterhimmeln reifen,
Als Stein ſogar im Erdenherzen glühn;
Drum laß mich jenes Wunderland durchſtreifen,
Groß iſt der Lohn, wenn auch das Wagniß kühn,
Denn nichts gilt alle Pracht, die weſenloſe,
Hier oben, heißt es, neben einer Roſe.

„Auch von den Menſchen hört' ich viel erzählen,
Faſt wie ein Märchen will es mir bedäuchten;
Man ſagt, daß in den Augen ihre Seelen,
So wie dein Bogen im Gewölke, leuchten
Und ſie mit Tropfen, ähnlich den Juwelen,
Die aus der Frühlingswolke ſprühn, befeuchten;
Roth ſoll das Blut durch ihre Adern rinnen;
Dies Alles laß mich ſchaun mit eignen Sinnen!"

Dieſer Santi. Ich bin auch begierig,
Ihn zu hören.“ — „Geh allein!“ rief Egon.
„Nicht von neuem laſſ' ich mich betrügen.
Nur auf meiner Roſſe Ankunft wart' ich,
Und dies Heidelberg ſoll keinen Tag mehr
Mich in ſeinen Mauern ſehn. Geſtehen
Muß ich mir beſchämt, mein Vater hatte
Recht, wenn er, ſtatt für ſolch eitles Lernen,
Für das Waffenwerk nach Brauch der Ahnen
Mich erzog. Nur kurz auf unſre Burg noch
Kehr' ich heim, und dann beim Ordensmeiſter
Villiers, wie mein Vater ihm verſprochen,
Tret' ich ein als Johanniter-Ritter.“

Während ſo die beiden Rede pflogen,
Trat in Eile Rolf herein, der Knappe;
„Herr, die Pferde kommen; hört den Hufſchlag
Auf der Straße!“ Und hinunter eilen
Alle, um die Renner zu begrüßen,
Die dem Herren, den ſie ſchnell erkennen,
Froh entgegenwiehern. In den Stall folgt
Egon ihnen nach, um ſelbſt zu ſorgen,
Daß den treuen Tieren nichts gebreche:
Dann, zu Heribert gewendet, ſpricht er:
„Freund, bald muß geſchieden ſein, noch morgen
Sei den Roſſen Raſt gegönnt; zum Rhein dann
Brech' ich auf.“ — Drauf jener: „So geſtatte,
Daß auf einen Tag ich dich begleite.
Doch gewähre mir die eine Bitte:
Schwer empfunden haben's die Rhenanen,
Daß ſeit einem Jahr du fern von ihnen
Dich gehalten; drum noch einmal morgen
Komm, ich bitte dich, auf ihre Herberg',
Daß in Frieden du von ihnen ſcheideſt.“

II.

Nächſten Tages auf der großen Straße
Heidelbergs war reich mit Blumenkränzen
Und mit Frühlingsgrün geſchmückt der Gaſthof,
Der des Ritters Bildnis trägt im Schilde,
Und wo Götz, der mit der eh'rnen Rechten,
Oft zuvor gezecht. Ein lauter Jubel
War in der Studenten Kreis, als Egon
Eintrat; an des Seniors Seite ſetzen
Mußt' er ſich, und auf des ſeltnen Gaſtes
Wohlſein leerte jeder ſeinen Becher.
Drauf begann der Senior: „Nicht mit Lärmen
Laßt die letzte Stunde uns entweihen,
Die der Freund uns ſchenkt; in unſrer Runde
Kommt dem Ernſt ſowie der Luſt ſein Recht zu.
Hört, was geſtern ich erlebt: In Bruchſal
Weilt' ich, um die Eltern zu beſuchen.
Auf dem Markt dort fand ich ein Gedränge,
Wie ich nie geſehn. Ein Ablaßkrämer
Ging mit ſeiner Büchſe durch die Reihen,
Und um aus dem Fegfeu'r der Verwandten
Seelen loszukaufen, oder Nachlaß
Für vergang'ne, wie zukünft'ge Sünden
Zu erhalten, warfen Männer, Weiber
Ihre letzten Groſchen in den Kaſten.
Von des Marktes Ecke da ſcholl plötzlich
Her ein Rufen: „Hört den Prädikanten,
Hört ihn!“ Und ſobald ich näher komme,
Seh' in eines dichten Kreiſes Mitte
Einen hagern Mann ich ſtehn; die Hände
Hoch in Lüften in des Redens Eifer
Hub er; ſeine Worte bei dem Lärmen
Konnt' ich kaum verſteh'n, nur ſo viel hört' ich,

Auf die Kirche Roms, als allen Uebels
Wurzel, auf die Prieſter und die Mönche,
Schmäht' er, die im Sündenpfuhl ſich wälzten,
Ja ſelbſt auf den Papſt: er ſei's, der lange
Als der Antichriſt von den Propheten
Schon verkündet worden, Simonie ſei
Dieſer Handel mit dem Seelenheile. —
Weiter hört' ich nichts; denn wild und wilder
Ward um ihn das Rufen. Drauf dem Thor zu
Wälzte ſich das Volk, dem Ablaßhändler
Nach, der ſchon mit fetter Beute abzog,
Und den Kaſten, der von der Bethörten
Gelde klirrte, trugen im Triumph ſie,
Seiner Hand entriſſen, in die Kirche. —
Hierher, ſeht doch, hat der ſchlaue Krämer
Seinen Weg genommen; wenn ſein arges
Spiel er auch bei uns verſucht, ſo laßt uns
An ihm thun, wie ſie in Bruchſal thaten!" —
Freud'ger Zuruf ſcholl in der Rhenanen
Kreis bei dieſen Worten; dann erhub ſich
Einer und begann: „Gewalt'ges ſehen
Werden wir in kurzem; länger gängeln
Wird ſich Deutſchland an dem Narrenſeil nicht
Laſſen, das in Rom der ſchlaue Pfaffe
In der Hand hält. Nicht vom Schweiß des Volkes
Sollen ſich die Kardinäle, Pfründner,
Bullenſchreiber mäſten. Alle hörtet
Ihr von Luther, jenem Auguſtiner,
Wie er kühn der frechen Metze Babels
Vom Geſicht den Schleier riß. Ich ſelber
War in Wittenberg, als er des Papſtes
Bulle in die Scheiterhaufenflammen
Schleuderte. O! nie werd' ich's vergeſſen,
Wie ſein Auge himmelan gewendet
In Begeiſt'rung und in Gottvertrauen

Glühte. Mag die ganze Welt in Waffen,
Mag die Hölle ſelber ſich zum Kampfe
Wider ihn erheben, glaubt, zum Sieg wird
Er die Wahrheit führen!“ Weiter ſprechen
Noch will jener; aber in das Wort fällt
Ihm ein andrer: „Ja, allhin ſchon regt ſich's
In den deutſchen Landen, und die Netze
Zu zerreißen, die vom Vatikan aus
Schmachvoll uns umſtricken, iſt die Loſung
Tauſender geworden. Stachelreden
Des Reuchlin, des wackern Ulrich Hutten,
Die zu Tod die Kleriſei verwunden,
Gehn von Mund zu Mund; ſelbſt unterm Landvolk
Gärt's, in Schwaben und in Franken; zahlen
Wollen ſie den Pfaffen nicht die Zehnten
Fernerhin, nicht von des Biſchofs Meute
Ihre Felder mehr verwüſten laſſen.“

Während alſo die Studenten ſprachen,
Hatte Egon ſinnend dageſeſſen;
Dann begann er: „Brüder, nein, nicht preiſen
Kann ich dieſer Neurer wüſtes Treiben.
Langſam mag man beſſern, was im argen
Bei uns liegt, doch nimmerdar durch Umſturz. —
Siegte Luther, ſiegten gar die Frechen,
Die das Bauernvolk zum Aufſtand ſtacheln,
Irrſal und Verheerung nur bereiten
Würden ſie der Welt. Sagt, könnt ihr wünſchen,
Daß die hehren Dome, die der Glaube
Sich erbaut, in Schutt und Trümmer ſinken?
Daß die trauten Burgen unſrer Väter,
Durch der Meutrer Fackelbrand verwüſtet,
Als Ruinen nur am Felſen kleben,
Und von keines Sängers Liedern ferner
Ihre öden Säle wiederhallen?

Daß kein Waffenſpiel, kein Feſtturnier mehr
An der Fürſten Hof die jungen Ritter
Und der Damen holden Kreis verſammle?“ —
„Nein, wir wollen's nicht,“ gab der Studenten
Einer Antwort. „Pereat den Stürmern!
Hoch die gute, alte Zeit!“ — Und andre
Fielen ein: „Wenn wir von Papſt und Kirche,
Roms uns trennen, muß ſo Schlimmes folgen?“
„Wankend,“ ſagte Egon, „wie ſo manchen
Iſt auch mir der Jugend Glaube worden;
Doch der Lugpropheten allzuviele
Hab' ich ſchon gehört und falſch erfunden,
Als daß ich den neuen Heilsapoſteln
Leicht das Ohr von neuem öffnen ſollte.
Wohler wird mir werden, wenn entronnen
Dieſem Wirrſal erſt auf freier Meerflut
Ich mich wiege und in Kampf und Schlachtſturm
All des wüſten Treibens nicht mehr denke.“
Drauf der Senior: „Wie nur iſt's gekommen,
Daß wir heut von Glaubenshändeln ſprachen!
Einmal noch laß, Egon, deinen Becher
An den unſern klingen! Wenn es Wahrheit,
Daß als Ritter du ins ferne Rhodos
Ziehn willſt, um die Heiden zu bekämpfen,
So vergönne mir, daß dir, dem neuen
Sankt Georg, ein Lebehoch ich bringe.
Mögſt du viele Türkenſchädel ſpalten!“ —
Jubelnd ging das Vivat in die Runde.
Durch den Wein ward Scherz und Luſt entfeſſelt,
Und die Becher kreiſten, bis, vom Seſſel
Sich erhebend, Egon rief: „Frühmorgens,
Freunde, muß ich ſchon im Sattel ſitzen,
So vergönnt mir jetzt, von euch zu ſcheiden.“
Dann, nachdem mit allen warmen Handdruck
Er getauſcht, ließ er den Kreis der Zecher. —

Eh' die Sonne, überm Neckar ſteigend,
Noch im erſten Rot des Schloſſes Türme
Glimmen ließ, trat in des Freundes Wohnung
Heribert und fand ihn, wie ihn eben
Rolf, der Knappe, mit der Ritterrüſtung
Und dem Helme ſchmückte. Auf die Roſſe
Schwangen ſich die drei, und längs der Straße,
Die ſich hin an rebengrünen Hügeln
Zwiſchen Rhein und Odins Walde windet,
Ging ihr Pfad. Von reiſ'gem Volk, das eben
Pfalzgraf Friedrich unter ſeine Fahnen
Sammelte, voll waren alle Wege;
In den Dörfern ſcholl aus jeder Schenke
Becherklirren, und umſonſt zur Nachtraſt
Suchten ſie ein ſchützend Dach. So ſeitwärts
Von der Straße, an der Hügel Abhang,
Nahmen ſie ihr Lager, und ein Feuer,
Um ein Mahl zu rüſten für ſie beide,
Schürte Rolf. Nach zwei der Tagereiſen,
Als, um heim nach Heidelberg zu kehren,
Der Begleiter unter Segenswünſchen
Ihn verlaſſen, ſah den ſchönen Rheinſtrom
Egon vor ſich, wie am alten Mainz er
Seine Silberflut vorüberwälzte.
Bald dann hoben zu den beiden Seiten
Burggekrönte Felſen ihre Häupter
Ueber ihm; hernieder aus den Thälern
Hört' er Bäche mit bekannten Stimmen
Rauſchen, und ihm war, in ſeiner Kindheit
Märchenreich kehr' er zurück; den Elfen,
Gnomen glaubt' er wieder zu begegnen,
Die auf ſeinen Knabenſtreifereien
Bald geneckt ihn, bald in Schlaf geſungen. —
Frohes Leben wogte längs der Ufer;
Zu den Gnadenbildern auf den Hügeln

Zogen fromme Waller, und wo ſtrudelnd
Unter Rüdesheim der Rheinſtrom flutet,
Auf der Brömſerburg erſcholl des Schloßwarts
Horn, und zum Turniere ladend, wehte
Auf dem Turm die Fahne. Auch des Weges
Sah, voran das Wappenſchild, er Ritter
Mit Gefolge zu dem Feſte ziehen.
Da, um einen Felſen biegend, ſchaut er
Caub vor ſich, und auf der Steile droben
Seiner Väter Burg. Sein Roß ſchon aufwärts
Will er lenken, als ihm einer Glocke
Klang vertraut zum Ohre ſchallt. Der Kirche
Unſrer lieben Frau am Stromesufer
Wird gewahr er, läßt voraus den Knappen
Mit den Pferden nach dem Schloſſe reiten
Und tritt in das Gotteshaus. Von Gläub'gen
War erfüllt die heilig dunkle Halle,
Die ihm mächtig die Erinnerungen
Seiner Jugend weckte. Wie das Antlitz
Er empor zum Chorgewölbe wandte,
Fiel ſein Blick auf eines holden Engels
Bild, der über ihm im Lichtgewande
In dem Glaskryſtall des Fenſters ſchwebte.
Oft zuvor als Kind hatt' er das Auge
Auf ihm ruhen laſſen, oft als Jüngling
Seines Herzens Andacht, ſeine Sehnſucht,
Seine ſtille Wonne, ſeine Trauer
Ihm vertraut, und wie die lieben Züge
Wieder nun zu ihm herniederlächeln,
Sieht er ſeinen Schutzgeiſt in dem Engel,
Und ſpricht leiſe: „Breite, ſchöner Cherub,
Deine Schwingen um mich her und zeige,
Auf des Lebens Pfaden mich geleitend,
Mir den Weg zu immer höherm Lichte!"

III.

Achtzehn Monde ſind ſeitdem verſchwunden.
Da auf dem Altane ſeiner Wohnung
Stehend, der den Hafen von Meſſina
Weithin überſchaut, ſpricht Ritter Egon:
„Umgeſprungen iſt der Wind; nach Oſten
Haben, ſeh' ich, aller Schiffe Wimpel
Sich gewendet. Eile, Rolf, dem Führer
Der Galeere kundzuthun, er ſolle
Sich zur Abfahrt rüſten. Allzu lange
Haben mich allhier des Winters Stürme
Feſtgehalten. Heut noch vor der Sonne
Sinken muß mein Kiel die Flut durchſchneiden.“ —
Und der Knappe giebt ihm Antwort: „Schleunig
Deinen Auftrag zu vollführen geh' ich,
Aber ſchwer wird's ſein, daß für die Abfahrt
Auf heut abend deine ‚Capitana‘
Segelfertig dich empfange. Feſttag
Iſt es, und von Schenke erſt zu Schenke
Werd' ich deine Mannſchaft ſuchen müſſen.
Süßer viel, als unſer Bacharacher,
Schmeckt Siziliens feur'ger Wein, und zürnen
Kannſt du nicht, daß zu des Heil'gen Ehre
Heut ſie einen frohen Tag ſich gönnen.“
„Wohl!“ ſpricht Egon, „nur zur Veſperſtunde
Sollen alle ſie an Bord ſich finden
Und bei Nacht zum Aufbruch ſich bereiten,
Daß des nächſten Morgens Wind entgegen
Uns dem langerſehnten Rhodos führe!“ —
So der Ritter. Als der Knappe fort war,
An der Brüſtung des Altanes lehnend,
Ließ er über der gedrängten Schiffe
Maſtenſpitzen zu Italiens Küſte
Und der Scylla wilden Meeresſtrudeln

Hin die Blicke ſchweifen. Da von neuem
Tritt ſein Diener ein: „Gebieter, kaum noch
Aus dem Hauſe war ich, als ein Ritter,
Auf der Bruſt des heiligen Johannes
Weißes Kreuz, mich bat, ihn dir zu melden:
Chriſtoph Waldner iſt ſein Name, ſagt er.“
In den Saal zurück eilt vom Altane,
Als er es vernimmt, der junge Egon,
Und entgegen durch die Flügelthür ſchon
Tritt ein Ritter in der Johanniter
Rüſtung ihm. Halbgraue Locken wallen
Um des Fremdlings Stirn, vom Sonnenbrande
Tiefgebräunt iſt ihm das narbenvolle
Antlitz. „Egon,“ ſo, die Hand dem Jüngling
Bietend, ſpricht er, „ja du biſt es wirklich!
Nicht erkennen mehr den alten Oheim
Wirſt du, der zunächſt bei deines Vaters
Burg am Rhein das Eulenneſt bewohnte,
Das ſie Rodeck nennen. Knabe warſt du
Noch, als ich die rauchgeſchwärzten Mauern
Ließ; wie ſtattlich du ſeitdem erblüht biſt!“ —
Staunend blickte zu dem Eingetret'nen
Egon auf. Den Blick in Ehrfurcht ſenkend,
Einen Kuß auf ſeine Rechte drückt' er.
Doch der Alte ſprach: „Nein, an der Bruſt hier
Iſt dein Platz! Nicht ſolche Freude hatt' ich
Mir in dieſer Krämerſtadt erwartet,
Und ich wollte kaum den Ohren trauen,
Als im Hafen mir ein deutſcher Schiffer
Kundthat, daß du in Meſſina weilteſt.“
„Nun, heut' endet meine Raſt,“ ſprach Egon.
„In der Frühe ſoll mich die Galeere
Nach dem langerſehnten Rhodos tragen.
Meinem Vater, der in Gott nun ruht, war
Villiers Freund, und der erhab'ne Greis wird,

Alſo hoff' ich, in der Kreuzesritter
Schar mich einreihn."
Daß auf einen Seſſel
Er ſich niederließe, bat er Waldner,
Und als beide bei einander ſaßen,
Sprach der Aeltre: „Wackrer Junge! Freudig
Werden alle dich willkommen heißen,
Und dich jeden Ritterdienſt zu lehren,
Soll mein Amt ſein. Juſt zur rechten Stunde
Kommſt du uns, wir brauchen friſche Kräfte.
Denn von Tag zu Tage kann ein Kriegsſturm,
Wie der Chriſtenheit noch keiner drohte,
Sich erheben, und das Bollwerk, das ihn
Brechen muß, iſt unſer kleines Rhodos.
Um uns Beiſtand von Europas Fürſten
Zu erwirken, hat der Meiſter Villiers
Mich, des Ordens Großkomthur, entſendet.
Aber fruchtlos war mein Müh'n. In Hader
Um armſel'ge Fetzen Landes liegen
Deutſchlands Fünfter Karl und Frankreichs eitler
Geckenkönig. Doch wie Brüder einig
In der Mißgunſt wider unſern Orden,
Lieber geben ſie dem Würgerſchwerte
Solimans und ſeiner wilden Rotten
Ganz Europa preis, eh' unſerm Rhodos
Sie auch einen Silberling nur gönnten,
Um die morſchen Mauern ſeiner Feſtung
Auszubeſſern, und mit neuer Mannſchaft
Kräftiger den Heiden Trotz zu bieten.
Morgen werd' auch ich die Segel lichten
Und, ſo Gott will, ſelber, junger Freund, dich
In des teuern Meiſters Arme führen,
Der ein Vater iſt für alle Ritter."

Die Fürſtin drauf: „Prinz! da der Fee Morgane,
Der herrlichen, du dich vermählen kannſt,
Da ſie zum Feſtempfang für dich die Fahne
Schon, weithin leuchtend, auf ihr Schloß gepflanzt,
So ſuch kein andres Glück im eitlen Wahne!
Aus deinem Reich, das leicht in Lüften tanzt,
Der lichten Heimath, o mein Sohn, begehre
Nicht nach der Welt des Dunkels und der Schwere."

Allein der Prinz: „Mit jener Erzkokette,
Der Fee Morgane, Mutter, bleib mir fern!
Mehr paßt für ſie zum Ehgemahl, ich wette,
Ein Stutzer, einer deiner Kammerherrn;
Genug, genug davon! — Der Etikette
An deinem Hofe fügt' ich nie mich gern,
Und länger nicht, vergieb mir meine Freiheit,
Ertrag' ich dieſe ew'ge Einerleiheit."

Noch ſprichts der Prinz, da nahn ſich die Miniſter
Und bringen Klagen vor der Fürſtin Ohr:
Tagtäglich werde ihre Lage triſter,
Seit nicht des Cenſors Amt mehr ſteh' im Flor;
Aus allen Taſchen ziehen ſie Regiſter
Von Schriften, die den Staat gefährden, vor,
Allein, ſtatt ihnen Ohr zu leihn, fragt Jene:
„Wie dünken euch des Prinzen Reiſepläne?"

Sich räuſpernd hebt der Erſte an: „Noch nie
Pflog mit Bewohnern jener niedern Zone
Verkehr die Regenbogendynaſtie,
Und Erdenkönigskinder, zweifelsohne
Unebenbürtig ſind den deinen ſie.
Iſt doch ein Welfe ſelbſt nur Epigone,
Verglichen deinem Haus, das ſchon regierte,
Bevor die Erde auch nur exiſtirte."

„Hoch,“ ſpricht Egon, „ſchlägt bei dem Gedanken
Mir das Herz, daß ich gewürdigt werden
Soll, in die geweihte Schar zu treten,
Die ſeit drei Jahrhunderten des Kreuzes
Banner ſiegreich trug. Euch, teurer Oheim,
Laßt mich danken für die Huld, die Ihr mir
Zeigen wollt! Allein noch mehr verpflichtet
Bin ich Euch. Denn in der Bruſt geſchürt ward
Mir der Rittergeiſt durch Euch. Von neuem,
Wie ich eben Euch ins Auge ſchaue,
Kehrt mir die Erinn'rung jener Stunden,
Da in meines Vaters Burg als Knabe
Am Kamin auf Eurem Knie des Abends
Ich geſeſſen, und Ihr von dem Zuge
Zu des Heilands Grabe mir erzähltet,
Den der fromme Gottfried führte. O wie
Lauſcht' ich atemlos bei des erlauchten
Führers und bei Bohemunds und Tankreds
Thaten, wie durch unwegſame Wüſten
Ihren Heeren zu der Stadt des Heiles
Bahn ſie brachen, und ihr Schwert hernieder
Auf der Sarazenen Häupter flammte!“
Waldner ſagte: „Daß du ihnen nachſtrebſt,
Preiſ' ich dich; doch biſt du auch gerüſtet,
Den Gefahren, welche deiner harren,
Zu begegnen? Türkenſchiffe kreuzen
Zwiſchen hier und Rhodos, oder lauern
In den Inſelbuchten hinter Klippen;
Iſt, um ihrem Ueberfall zu trotzen
Wohlgeübt im Seedienſt deine Mannſchaft?“ —
„Hier vier Monde lang,“ erwidert Egon,
„Mit den jungen Kriegern, die aus Deutſchland
Mir gefolgt, das Nötige zu lernen
Müht' ich mich. Die Türken mögen froh ſein,
Wenn ſie mir entgehn!“

Ins Wort fällt ſo ihm
Waldner: „Junger Freund, nicht vorſchnell! Greifen
Dich nicht an die glaubensloſen Hunde,
Laß auch du in Ruhe ſie! Erſt wenn ſich
Deine ‚Capitana‘ in zehn Schlachten
Wie mein ‚Albatros‘ bewährt hat, magſt du
Selbſt den Angriff wagen. Morgen aber
Wollen wir zur ſelben Zeit die Anker
Lichten, daß ich dich in Obacht halte
Und mein Schiff zum Schutz dem deinen diene.“

Wie die beiden ſo beiſammen ſaßen,
Kehrte Rolf zurück: „Gebieter, glücklich
Traf ich alle. Schon an der Galeere
Bord nun ſind ſie, und der Schiffer wartet
Dein, beim Morgenrot in See zu ſtechen.“
„Gut!“ rief Egon; und dem Knappen weiter
Trug er auf, für feur'gen Wein zu ſorgen,
Den er ſeinem Gaſte biete. Bald auch
Standen mächt'ge Becher vor den zweien,
Und dem Johanniter kräft'gen Zuges
That Beſcheid der Jüngling, während jener
Ihm von Kampf und Strauß mit den Osmanen
Und von ſeinen Abenteuerfahrten
Bis zum Nil und heil'gen Land erzählte. —
Tief herabgeſunken war die Nacht ſchon,
Und durchs hohe Bogenfenſter ſahn ſie
Rote Streifen auf den Wogen glänzen,
Die Meſſinas Leuchtturm warf. Dann endlich
Aufſprang Waldner: „Jetzt drei Stunden, Egon,
Lieber, pflege noch des Schlafs. Der Jugend iſt er
Nötiger als meinen fünfzig Jahren.
Morgen früh erwart' ich dich am Meere.“

IV.

Rüſtig iſt der zwei Galeeren Mannſchaft
Schon ſeit Tagesgrau'n beim Ankerlichten;
Und „Auf Wiederſehn in Rhodos!" rufend
Gehen, jeder auf ſein Schiff, die Ritter.
Bei der Ruderknechte kräft'gen Schlägen
Bald verlaſſen haben ſie den Hafen,
Und vergoldend ſpielt des Sonnenaufgangs
Lichtglanz auf dem Schaum, der weißgekräuſelt
Längs der Kiele hinwallt. Auf dem Decke
Seiner Capitana ſteh'nd, ſieht Egon
Nach und nach Siziliens Küſte ſchwinden;
Doch zu langſam noch bedünkt die Fahrt ihn.
Von dem Meeresadler, welcher hochhin
Ihm zu Häupten ſchwebt, die Schwingen möcht' er
Leihen, daß ſie zum erſehnten Eiland
Hin ihn trügen. Sieh! und kaum noch denkt er's,
Da beginnt die Flut in höh'rer Wallung
Sich zu heben, und ein friſcher Weſtwind
Wälzt gen Morgen ihre breiten Wogen.
„Spannt die Segel all!" gebeut der Schiffer;
Und hin auf den weißen Wellenkämmen
Schießt im Flug die „Capitana" weiter. —
Dreifach groß wie ſie und ſchwer beladen,
Kann der „Albatros" nur langſam folgen.

Lang noch legt der ſchneebekrönte Aetna
Seines Gipfels Silberglanz von ferne
Auf das Meer; dann iſt auch er verſunken.
Waſſer nur und Himmel ſieht das Auge.
Tage ſchwinden. Bald im Waffenwerke
Seine Mannſchaft übend, und mit Rolf bald,
Seinem Lieblingsknappen, Zwieſprach pflegend,

Sucht die Zeit, die allzu langſam hinſchleicht,
Egon ſich zu kürzen. Froh gewahrt er
Vor ſich bei des dritten Abends Dämm'rung
Blaue Klippen, die am Horizonte
Aus der Flut aufragen; und als wieder
Licht der Oſten wird, in langem Streife
Zieht Moreas ſteiles Felſenufer
Wildgezackt an ſeinem Blick vorüber.
Nach dem Berghaupt, das ſich viel zerklüftet,
Ueber ihm emportürmt, eben ſchaut er,
Als mit haſt'gem Fuße Rolf herantritt:
„Herr, ein Schiff! Daher von Süden nimmt es
Gegen uns den Lauf. Wenn du's verſtatteſt,
In den Maſtkorb, um nach ihm zu ſpähen,
Möcht' ich klettern; oft mein Falkenauge
Haſt du ſchon gerühmt." — Auf des Gebieters
Ja! empor zum Maſte klomm der Knappe,
Und zugleich das Auge ſüdwärts richtend,
Rief der Führer der Galeere, Azzo,
Laut dem Steuermanne: „Linkshin wende!
Eine Türken-Mograbine könnt' es
Sein, die uns verfolgt." — „Die Halbmondfahne
Seh' ich deutlich," ſcholl's herab vom Maſtkorb.
Und: „Entgegen ihr! Entrinnen ſoll ſie
Nicht," ruft Egon. „Holt die Schießgewehre,
Holt die Enterhaken aus dem Schiffsraum!"
Da ins Wort fällt ihm der Schiffer: „Wollt Ihr
In den Untergang uns alle führen?
Herr, ſteht ab von dem verweg'nen Angriff."
— Aber ſtumm gebieteriſche Blicke
Warf ihm Egon zu, ſo daß gehorchend
Er nach Süden die Galeere wandte.
Haſtig mit den andern Kriegern ſchaffte
Rolf aufs Deck das Kampfgerät. Ein jeder
Trat an ſeinen Platz; erkennen ließ ſich

Klarer, klarer ſtets die Mograbine,
Die von Waffen ſtarrte. „Weh!“ rief Azzo,
„Das iſt Curtogoli, der Piraten
Schrecklichſter! Wir ſind verloren!“ Nochmals
Giebt er den Matroſen und dem Steurer
Zeichen, daß den Lauf des Schiffs ſie ändern:
Doch der Schießgewehre drohende Mündung,
Wider ihn auf Egons Wink gerichtet,
Heißt ihn, dem Gebot des Ritters folgen.
Brennende Lunten in den Händen ſtehen
Reihenweiſ' am Bord die Feuerwerker
Neben den Kanonen, und als nah ſich
Beide Schiffe ſind auf Schuſſesweite:
„Feuer!“ tönt's aus Egons Mund, und kaum noch
Spei'n mit Donnerton die eh'rnen Rachen
Ihre todbereitenden Geſchoſſe
Nach dem Feind, als drüben, doppelt furchtbar
Das Gewitter ſich entlädt. Erſt zuckend
Hüpfen Blitze, dann aus hundert Schlünden
Dröhnt und kracht es auf einmal. Hinüber
Und herüber wälzt ſich die Zerſtörung
Auf den Wolken ſchwarzen Pulverdampfes.
Wenn ein Wind die dichtgeballten Maſſen
Wirbelnd ſeitwärts treibt, ſieht durch die Lücken
Egon, wie mit Leichen und mit Trümmern
Schon ſein Deck behäuft iſt und aus immer
Neuen Flammenrachen noch Verderben
Nach ihm züngelt. Azzo will verzagen;
Plötzlich tönt der Ruf: „Mit vollen Segeln
Schon heran fährt Waldner uns zur Hilfe
Seinen ‚Albatros‘; der Sieg iſt unſer!“
Und: „Ergreift die Haken!“ donnert Egon,
„Entern müſſen wir die Mograbine!“
Zu der Maſten Körben aufgeklommen,
Sendet Rolf mit andern wackern Schützen

Hoch von oben aus Musketenläufen
Tod hinunter in der Türken Reihen.
Rückwärts taumeln ihre Feuerwerker,
Daß der Donner der Kanonen mählich
Matter wird. Die Enterhaken faſſen
Schon den Feindesbord, da hochauf jauchzend
Hallt's vom Maſtkorb aus der Schützen Munde:
„Seht, dort ſtürzt er! Rolf hat ihn getroffen,
Curtogoli, der Pirat, iſt's. Sterbend
Wälzt er ſich in ſeinem Blute.“ — Stumm ſind
Auf der Mograbine die Geſchütze
All geworden. Sich vom Haupt den Turban
Reißend, drängen zu dem toten Führer
Viele Türken ſich. Geklammert feſt hat,
Die Beſtürzung nützend, unterdes ſich
An des Feindes Schiff die „Capitana“,
Und als erſter ſchwingt in kühnem Sprunge
Egon ſich an ſeinen Bord. Die andern
Drängen nach, und unter den Moslimen
Wüten würgend ſchon der Chriſten Schwerter,
Eh' noch jene wider ſie zum Kampfe
Sich emporgerafft. Blut fließt in Strömen
Ueber das Verdeck. Da zückt der eine,
Dann der andere von Mahoms Söhnen
Seinen Ataghan. Bald aufrecht ſtehen
Ihrer Hunderte, die krummen Säbel
Schwingend. Ihrer Schädel manchen ſpaltet
Egon wohl mit mächt'gen Schwertesſtreichen,
Vor der andern Lanzenſtößen taumelt
Mancher rückwärts wohl; allein umzingelt
Von der Ueberzahl der Heiden endlich
Sieht das Häuflein Chriſten ſich. So dicht ballt
Sich um ſie der Feinde Knäu'l, daß kaum noch
Ihrem Arm zum Waffenführen Raum bleibt.
Und ſchon tönt es aus der Türken Reihen:

„Unſer ſind ſie! Auf, daß als Gefang'ne
Wir hinweg nach Tripolis ſie ſchaffen.“ —
Aber in des Kampfes Wirbel hatten
Sie geachtet nicht, wie nah und näher
Waldners Schiff gekommen. Als gewahr ſie's
Wurden, eilends der Kanonen heiße
Ladung ſandten ſie nach ihm, doch fruchtlos.
Wie zur Abwehr an den Rand des Schiffs ſie
Stürzten, konnten Egon und die Seinen
Denen ſich entwinden, die in Bande
Schon ſie ſchnüren wollten. Nieder ſtreckten
Sie mit Hieben und Musketenſchüſſen
Viele Luntenhalter, eh' den Schuß ſie
Aus dem Flammenrohre ſenden konnten.
Und mit lautem Siegesjubel klommen
Waldners Mannen, da den „Albatros“ ſie
An der „Capitana“ Bord mit Haken
Feſtgerammt, hin über die Galeere
Zu dem Türkenſchiff empor. Nicht Rettung
Ferner war für des Propheten Söhne.
Jammernd rauften ſie ihr Haar. Auf einmal
Tönte furchtbar Krachen. Dicker Rauch drang
Qualmend aus dem Vorderdeck und Flammen
Schlugen praſſelnd auf. — „Nun ſchnell! Die Unſern
Nur zu retten gilt es jetzt,“ rief Waldner.
Und in Haſt zu ſeinem Bord hinüber
Hieß er ſeine Krieger wieder klimmen.
Dann die Türken mahnt er: „Seht, geräumig
Iſt mein Schiff; dem Tod könnt ihr entrinnen,
Wenn ihr mir nach Rhodos folgt.“ — Doch „Allah!
Allah!“ rufend und vor dem verhaßten
Kreuz ihr Haupt verhüllend, ſuchen dieſe
In der Flammen Glut ein Grab und jene
In der Waſſer feuchtem Schlund. Nur wen'ge
Fügen ſich dem Sklavenlos. Auch Egons

Schar hat wieder in die „Capitana“
Sich geworfen; ſelbſt noch alles ordnend
Steht er auf dem lodernden Türkenſchiffe,
Und ſein Blick, der ob der Hingeſunk'nen
Reihen irrt, weilt trauernd auf den vielen
Seiner Tapfern, die im Kampf geblieben.
Eben da, als er die Mograbine
Laſſen will, vernimmt er dumpfes Aechzen
Her von unten; hinter einer Thüre,
Wider die der Wind die Flammen hintreibt,
Schallt der Jammerruf. Durch Qualm und Feuer
Bricht ſich Egon Bahn; die Bretter ſprengend
Niederwärts die enge Treppe ſtürzt er
Und gewahrt beim Glutſchein, der hinunter
In den finſtern Raum fällt, zwei Geſtalten,
Schwer von Kettenlaſt gedrückt; ihm nach iſt
Rolf gedrungen. — Einen der Gefangenen,
Einen Greis, trägt ſturmgeſchwind der Ritter
Auf den Armen in ſein Schiff hinüber,
Und der Knappe folgt mit einem Mädchen,
Das faſt Kind noch. Von dem brennenden Schiffe,
Das auch ihnen mit Gefahr droht, ſtoßen
Wieder in die See die zwei Galeeren.
„Auf nach Rhodos nun!“ ruft Waldner, ſüdwärts
Wendend, und ihm nach will Egon. Aber:
„Durch die Kugeln,“ ſpricht der Schiffer Azzo,
„Leck geworden iſt die ‚Capitana‘;
Preiſen wir das Glück, daß nah das Feſtland!
Dorthin, um ſie wieder flott zu machen,
Steuern müſſen wir zunächſt.“ — Daß andres
Nicht ihm bliebe, wohl erkannte Egon.
Noch dem Freund: „Auf Wiederſehn in Rhodos!“
Rief er zu und gab Befehl, zum nahen
Strand des lecken Schiffes Lauf zu lenken.
Den gefang'nen Alten und das Mädchen,

Die er aus der Türken Haft gerettet,
Ließ er aus den Eiſenketten löſen.
Faſt erreicht war das Geſtad' Moreas,
Als mit Naß ſich tief und tiefer füllend,
Die Galeere ſchon zu ſinken drohte;
Nur mit Mühe noch gelang die Landung.

V.

Freundlich an der zack'gen Felſenküſte
Wurden die Geſtrandeten empfangen.
Mainas kühne Söhne, die ihr Haupt noch
Keinem Joche je gebeugt, bewohnten
Dort die Bergesſchluchten, wo in ſtolzem
Freiheitsſinn der wilden Sklavenhorden
Sie geſpottet, ſo wie den Osmanen
Nun ſie trotzten. Städte nicht, noch Dörfer,
Nur die unzugänglichen Waldgebirge
Und der überhängenden Ufer Höhlen
Gaben ihnen Zuflucht. Gaſtlich räumten
Sie den Fremden Grotte neben Grotte
Zur Behauſung ein. Daß Monde ſchwinden
Würden, eh's gelänge, die Galeere
Neu zur Fahrt zu rüſten, klagte Azzo.
Und ſich zu gedulden mußte Egon
Wider Willen lernen. Morgens brach er
Aus der Höhle, drin mit Rolf er wohnte,
In die wald'gen Thäler auf, die fernhin
Bis zum ewig ſchneebekrönten Gipfel
Des Taygetos empor ſich winden.
Mit des Landes rauhen Männern jagte
Dort er die Gazelle und den Eber,
Oder holte aus der höchſten Wolke
Mit dem Pfeil herab den Wanderkranich.

Abends heimgekehrt dann mit der Beute,
Ließ beim lohen Feuer vor dem Zelte
Er umher im Kreiſe ſeine Krieger,
Wie den Knappen, ſich zum Mahle lagern.
Auch den Alten, den er der Piraten
Haſt entriſſen, und das Mädchen lud er,
Ihm zur Seite Platz zu nehmen. Schwach noch
Waren beide; durch der Wangen Bläſſe
Gab das Leid ſich kund, das fern dem Lichte,
Fern der Luft ſie auf dem Schiff erlitten.
Mit Eurotas-Wein, von ſeinem Wirte
Ihm geſchenkt, verſucht in ihre Adern
Egon wieder Lebenskraft zu gießen.
Lange fruchtlos müht' er bei dem Greis ſich:
Doch dem Crocus auf der Frühlingswieſe
Gleich, wenn von den Blättern ihm des Morgens
Strahl den Nachtfroſt taut, in Jugendfriſche
Blüht' allmählich neu empor das Mädchen.
Aber ſcheu im Kreis der fremden Männer
Wagt ſie nicht zu reden. Nach und nach nur
Weiß durch Fragen Egon ihr die Antwort
Zu entlocken, daß, in Rom geboren,
Mit dem Greiſe, ihrem Aeltervater,
In die Macht der grimmigen Piraten
Sie gefallen ſei. Nach weiterm forſchen
Iſt umſonſt. Sobald von ſeinen Fragen
Egon läßt, ſtumm an des Alten Seite
Kniet ſie hin, ein Kruzifix in Händen.
Wenn zur Ruhe ſie den Hochbejahrten
In die Grotte dann zurückgeleitet,
Bleibt der Ritter lang mit ſeinen Kriegern
Unterm Sternenhimmel noch vereinigt.
Becher kreiſen, Rundgeſänge ſchallen,
Oder von Gefahr und Strauß, am Rheine
Ehedem beſtanden, geht die Rede.

Der Zweite drauf: „In Blüthe, ewig friſch,
Soll, wie von je, die Narrheit drunten ſtehen:
O dieſe Menſchen, Hoheit! Welch Gemiſch
In ihrem Kopf von thörichten Ideen!
Nichts wiſſen ſie, und doch wie prahleriſch
Sie ſich mit ihrer eitlen Weisheit blähen!
Wie ſie, den Pfauen gleich mit bunten Rädern,
Sich ſpreizen auf den Kanzeln und Kathedern!

Seitdem die Thoren ihren Thurm von Babel
Emporgethürmt in unſer Luftgebiet,
Vor Göttern und vor Götzen, miſerabel
So wie ſie ſelber, haben ſie gekniet.
So toll iſt keine noch ſo tolle Fabel,
Wie, was bei ihnen Tag für Tag geſchieht;
Kurz, denk' ich, wie es drunten zugehn muß,
Im Haupte wirds mir ſchwindlig und confus."

„Von ihrem Neide, ihrer Schadenfrohheit"
Fiel dann der Dritte ein — „auch hört' ich ſprechen,
Und wie ſie ſich aus Habſucht oder Rohheit
In Kriegen gegenſeits die Hälſe brechen.
Beſorgt drum bin ich für des Prinzen Hoheit,
Die Reiſe möchte ſchwer an ihm ſich rächen;
Zum Mond, zur Sonne ſteht ihm frei die Straße,
Doch meiden mög' er dieſe ſchlimme Race!"

Sie ſprechens; doch der Prinz ruft aus: „Nicht ändern
Läßt mein Entſchluß ſich; gleich vollführ' ich ihn;
Zu lang ſchon ſah ich Länder neben Ländern
Wie Wolkenſtreifen nur vorüberfliehn
Und ihre Ströme nur gleich ſchmalen Bändern.
Jetzt will ich dieſe Fabelwelt durchziehn;
Der Menſchen Städte, ihre Prachtgebäude
Von Nahem zu beſchaun, o welche Freude!"

Anaſtaſius, der Mainoten Häuptling,
Kam am Abend ſeinen Gaſt zu grüßen.
„Schlimm'res Raubgetier, als Wölfe, Eber,“
Sprach er, „giebt's: das ſind die grimmen Türken;
Und nicht andre Jagd behagt mir. Wolluſt
Iſt mir's, wenn in ihrem Blut ich bade;
Kommt mit mir, es wird auch Euch behagen.“ —
So dem wilden Häuptling folgte Egon.
Gegen Norden, wo aus des Eurotas
Stromthal die Osmanen durch die Päſſe
Einbruch drohten, zog er ihm zur Seite,
Sei's, daß in gedrängten Reih'n den Argen
Die Mainoten ſich entgegenſtemmten,
Felſenblöcke auf ſie niederwälzten,
Oder in der Nied'rung einen Ausfall
Auf die Feinde machten. Von der Deutſchen
Armesſtärke und vollbrachten Thaten
Bald durchflog das ganze Land die Kunde.
Doch der Häuptling nahm mit Gruß und Handſchlag
Von dem Ritter Abſchied; fernhin rief ihn,
Sagt' er, Sorge für der Griechen Wohlfahrt.

Einſt am Feiertage, als die Fehde
Und das Jagen ruht, hinwandert Egon
Längs des ſchäumenden Meers. Vor einem Felſen
Sieht er da den Greis an einem Baumſtamm
Nah dem Rand der Schlucht dahingebettet.
Unten am Geſtade klimmt das Mädchen,
Muſcheln ſammelnd. Vor der warmen Sonne
Strahlen, die erquickend ihn umſpielen,
Löſt das Eis ſich in des Alten Seele,
Und zum erſtenmal giebt er dem Ritter
So Beſcheid von ſeinem Lebensſchickſal:
„Wißt, Jonoras heiß' ich, und ein Grieche
Rühm' ich mich zu ſein. Vor meinem Geiſte

Steht, ſo klar als ſah' ich ſie mit Augen,
Heute noch Byzanz, die alte Hauptſtadt,
Die mir Heimat war. Des Chriſtenglaubens
Zeichen ſtrahlte längſt auf ihren Kuppeln;
Doch daneben zeugten mächt'ge Werke
Noch vom alten Griechenland. Als Knabe
Streift' ich hin durch ihre Säulenhallen
Ueber rieſ'ge Plätze, wo hernieder
Durch Platanendickicht Erzkoloſſe
Auf mich ſchauten. Zu den Marmorbildern
Auf den Pfeilern und den Tempelgiebeln
Blickt' ich ſtaunend auf, die noch von Hellas'
Großen Tagen Kunde gaben. Früh dort
In des Sophron Schule ward vertraut ich
Mit der Griechen Helden, Weiſen, Dichtern;
Im Gymnaſium nach der alten Weiſe
Zu Heroenkraft den Leib zu ſtählen,
Wie den Geiſt durch ihre Lehren, zeigt' er
Uns den Weg; und daß ein neues Leben
Herrlich, wie es in Athen gewaltet,
Aus Verfall und Tod erblühen könne,
Glaubten wir mit ihm. Doch her von Oſten
Zogen wilde Scharen der Osmanen,
Die halb Aſien ſchon mit Schutt und Leichen
Ueberdeckt. Wie Sturmflut hoch und höher
Schwellend wogten die Barbarenheere
Bald auf allen Hügeln um die Mauern
Unſrer teuren Stadt; in meiner Eltern
Haus ſcholl fort und fort der Wälle Krachen,
Von geſchleuderter Felſen Wucht zerſplittert,
Der Baſtionen Sturz, der Roſſe Wiehern,
Der Drommeten Schmettern mir zum Ohre.
Selber mit den andern Schülern Sophrons
Stemmt' ich mit dem Schwert, der Eiſenlanze
Mich den Reih'n der Wütenden entgegen;

Doch, der Zucht entwöhnt, in Luſt verweichlicht,
War der Byzantiner Volk den grimmen
Horden Aſiens, was die Lämmerherde
Dem Gebirgswolf, der in ihre Hürde
Würgend einbricht. Unaufhaltſam flutend
Ueber der geſtürzten Mauern Trümmer
Wogten der Aſiaten dunkle Scharen
Allhin über Thäler, über Hügel,
Drauf die Kaiſerin der Städte thronte;
Warfen Fackeln in die Prachtgebäude,
Daß in Flammenglut die Säulenhallen
Und die Tempel jäh zuſammenbrachen
Und geſchmolzen ſich die Erzgebilde
Der Hellenenhand mit ihrer Aſche
Mengten. Stein nicht ließen auf dem Stein ſie
Und zermalmten ſelbſt die Marmorgötter,
Daß ein Hauſe der Zerſtörung deckte,
Was die Erde Herrlichſtes geſehen.
Von der Türkenroſſe Huf zertreten,
Unter ihrer Häuſer Schutt begraben
Wurden hunderttauſendfach die Wohner
Der unſel'gen Stadt. An Sophrons Seite
War im Kampf ich blutend hingeſunken;
Als mir die Beſinnung kehrte, fand ich
Mich im ſchwanken Nachen auf der Meerflut
Hin und her geſchaukelt. Halbentſeelt lag
Neben mir mein Vater; ihn gerettet
Hatt' ein treuer Diener aus den Flammen
Seines Hauſes, drin der Tod die Gattin
Und die beiden Töchter ihm ereilt ſchon;
Wie durch Wunder bei der Flucht ans Ufer
Hatten ſie auf Leichen von Erſchlag'nen
Mich gefunden und hinweggeriſſen.
Vor dem Sturm, der uns verſchlingen wollte,
Sucht' an Lesbos Strand der Schiffer Zuflucht.

Aber der Barbaren Nah'n, die mordend,
Plündernd ſich von Inſel hin zu Inſel
Wälzten, zwang uns in die toſende Meerflut
Neu hinauszuſteuern. Fern gen Abend
Flohen wir zur Rettung nach Sizilien.
Bald erlegen dem Verbannungsgrame
War mein Vater in dem fremden Lande,
Und vereinſamt trauernd Jahr auf Jahre,
Die des Lebens ſchönſte ſonſt, verbracht' ich.
Da ging freundlich mir ein Stern des Troſtes
In der Trübſal auf. Ein achtzigjähr'ger
Grieche, Laskaris, gleich mit der Hauptſtadt
Und der Türken Würgerſchwert entronnen,
Ward mir Vater, Lehrer, Freund. Zum Leben
Schien in ihm zurückgekehrt mein Sophron.
Mir zur Seite ſitzend, aus den Rollen
Von Papyrus, die er ſich gerettet,
Nährt' er meine Seele mit den Werken
Des Hellenengeiſtes. An des Aetna
Fuß im grünen Thal uns eine Hütte
Bauten wir, wo einſam, fern den Menſchen,
Uns die Tage glücklich ſchwanden. Faſt ſchon
War ich aufgeblüht zum Mann; da einſt ſprach
Laskaris zu mir: „Ich fühl's, zum Grabe
Neigt mein Haupt ſich durch die Laſt der Jahre.
Die Papyrusrollen hier empfange
Du als mein Vermächtnis, und erfülle
Meinen letzten Wunſch! Was ſelbſt verwehrt mir
Durch das Alter ward, vollbringe du es!
Wenn das heil'ge Feuer, das im Oſten
Wir gehütet, nicht mehr flammt, aufs neue
Nun im Abendlande ſoll es aufglühn.
Zieh aufs Feſtland! In den reichen Städten
Dort, dem meerbeherrſchenden Venedig,
In Florenz, in Rom wird wiſſensdurſtig

Sich um dich die edle Jugend ſammeln
Und der Griechenlehre heil'gen Samen,
Wenn du ihn geſtreut in ihre Seelen,
Weiter tragen, daß zum Frühlingsgarten
Sich die Erde wandle. Nur noch wen'ge
Stunden ſind, ich fühl's, mir zugemeſſen.
Wenn mein Atem in die Luft entflohen,
Sorge hier am alten Aſchenberge,
Den der frühen Menſchheit heil'ge Sagen
Noch umſpielen, meine Erdenreſte
Zu beſtatten. Dieſe teuren Schriften,
Die mein köſtlichſter Beſitz, nimm mit dir,
Sie ſind dein." — Als er geſchieden, ſäumt' ich
Nicht, den letzten Wunſch ihm zu erfüllen.
In Italien, des Wiſſens Leuchte,
Die in Hellas einſt geſtrahlt, in neuem
Glanze zu entzünden unabläſſig
Müht' ich mich, von Stadt zu Städten pilgernd.
In Venedig, in Florenz, Bologna
Und in Padua nach und nach gelang's mir,
Einen Schülerkreis um mich zu bilden.
Mit gerechtem Stolz vor allen aber
Eines Schülers rühm' ich mich, dem keiner
Gleichkommt. Was um Laskaris' Vermächtnis
Zu erfüllen ich nur ſchwach begonnen,
Herrlich wird es Santi nun vollbringen."

„Santi?" unterbrach ihn Egon ſtaunend.
„Schon den Namen hört' ich; ſo hieß einer,
Der in Heidelberg der Schüler viele
Um ſich ſcharte."
„Eben jenen mein' ich,"
Sprach Zonaras; „einem milden Stern gleich
Leuchtet die Erinn'rung an den Edlen
Noch zu mir herüber. — Zwei Geſchlechter

Waren ſchon um mich dahingeſchwunden,
Eine Gattin, eine Tochter hatt' ich
Schon zu Grab geleitet, nur ein Sohn noch,
Meines Strebens Erbe, blieb mir. Als ich
Selbſt, gebeugt von meinen achtzig Jahren,
Mir der Rede Kraft erlahmen fühlte,
Sah ich in der Stadt der Mediceer
Ihn an meinem Werke weiter ſchaffen;
Und bei ihm des Lebens Reſt zu weilen,
Andres dacht' ich nicht. Allein zu Grabe
Ging auch er, nachdem den Tod des Weibes
Er betrauert; dieſe ſeine Tochter
Einzig blieb zurück. Da in mir regte
Mächtig ſich die Sehnſucht nach dem Lande,
Das von je als Heimat meiner Seele
Ich geliebt. Wohl wußt' ich, den Osmanen
War Athen, ſowie Byzanz als Beute
Zugefallen. Doch der Griechen viele,
Alſo ward mir kund, bewohnen immer
Noch die heil'ge Theſeusſtadt, das Haupt wohl,
Doch den Geiſt nicht dem Barbarenjoche
Beugend. Dorthin mit der kleinen Agnes
Schifft' ich auf venetiſcher Galeere
Und ſah freudeweinend des erſehnten
Hellas Küſten aus der Flut ſchon tauchen,
Als ein Raub wir dem Korſaren wurden.
Aus des Schiffes grauſer Kerkerhöhle,
Drin wir ſterbend lagen, edler Ritter,
Habt Ihr uns gerettet — doch zum Jammer
Und zum Elend nur. Die kleine Habe,
Die ich meiner Agnes laſſen wollte,
Ging verloren mir, und daß einſt hilflos
In der weiten Welt das teure Mädchen
Steh'n ſoll — der Gedanke bricht das Herz mir!"

Wie er's ſagte, kam herauf vom Ufer
Agnes eben luſtig hergeſprungen:
„Vater, ſieh nur dieſe bunte Muſchel,
Eine ſchön're fand ich nie noch," rief ſie.
Und der Alte, an die Bruſt ſie drückend,
Hielt ſie lang umſchlungen.
                                        Während nieder
Auf des Mädchens Lockenhaar des Greiſes
Thränen ſtrömten, bot die Hand ihm Egon:
„Sorge nicht! Bewegt hat mich dein Schickſal,
Und auf meine Hilfe kannſt du bauen!"

VI.

An den Strand gezogen von den Schiffern
War die Capitana; daß noch lang nicht
Sie die Meerfahrt wieder wagen dürfe,
Sagte Azzo. Und von Tag zu Tage
Brach mit den Mainoten bald zum Kampfe,
Bald zum Birſchen Egon auf. Doch abends,
Statt im Kreis der Krieger, mit Zonoras,
Hingeſtreckt an eine Terebinthe,
Hoch auf Klippen überm Meere weilt' er,
Während Agnes früh ſchon ſchlummernd ruhte.
Dort, indes in Purpur Meer und Himmel
Bei der Sonne letzter Glut verſchwammen,
Oder Silberfunken in des Mondes
Strahlen auf den Wellen hüpften, ließ er
Von des Greiſes wechſelnden Geſchicken
Sich erzählen, aber von den Helden
Griechenlands noch mehr. „Sonſt," ſprach er, „galten
Bohemund ſowie die Paladine
Kaiſer Karls mir als der Männer größte.

Manche Kunde auch von Roms Scipionen
Kam mir und Karthagos Fall; doch traumhaft
Dämmert nur vor meinem Geiſt dies Hellas.“
„Wären die Papyrusrollen, die mir
Laskaris gelaſſen,“ ſprach Zonoras,
„Nicht mit dem Piratenſchiff verſunken,
Aus der Alten Worten ſelber würd' ich
Ihre hohe Welt heraufbeſchwören.
Nun nur ſchwach vermag ich's. In den Schriften
Der Hellenen, glaub' mir, fließt die Quelle,
Draus die Menſchen ſich verjüngen, deren
Wellen ihren Geiſt von Nacht des Irrwahns
Rein'gen ſollen. Schon auch, und ich darf mich
Glücklich noch in meiner Trübſal preiſen,
Daß ich das erlebe, wächſt und mehrt ſich
Der Apoſtel Schar, die aus dem Grabe
Die verſunk'ne Welt der großen Alten
Neu erwecken. Vor dem Licht des Wiſſens,
Das verborgen mehr als ein Jahrtauſend
In den Schulen von Byzanz geglommen,
Flieh'n des Dunkels Sohne jetzt, die Mönche,
Scheu in ihrer Klöſter nächt'ge Zellen.
Leo ſelbſt, der mächt'ge Oberprieſter
Roms, verſammelt um ſich her die Männer,
Die der Griechen Kunſt und Dichtung herrlich
Auferſtehen laſſen.“
Als Zonoras
Einſt ſo ſprach, die Rede plötzlich hemmt' er,
Da er Agnes neben ſich gewahrte.
„Vater,“ rief ſie, „bange Träume ſchreckten
Mich vom Lager auf. Noch in des Schiffes
Düſterem Verließ glaubt' ich zu liegen,
Und dein dumpfes Seufzen, gleich als hauchteſt
Du den letzten Atem aus, zu hören.
Sag', wie iſt dir? Laß mich deine Schläfe

Fühlen, ob ſie fiebert.“ — Ihr zur Antwort
Gab der Greis: „Geh, Kind, hinab ans Ufer,
Dort am Meere in der nächt'gen Kühle
Wird das Schreckgeſpenſt des Traums dir ſchwinden.“

Agnes ging, und weiter ſprach Zonoras:
„Hören darf ſie nicht, was nur für Männer,
Wie wir beide, taugt. Solang ſie Kind noch,
Stör' ich ſie im Glauben nicht, der Tröſtung
Ihr im Unglück beut. Als von Byzanz ich
Nach Italien kam, ſah ich als Ketzer,
Weil der Griechenkirche angehörend,
Mich gehaßt, geflohn. Doch eine Jungfrau,
Deren hohe Seele von der andern
Wahne nicht beſtrickt war, ſchenkte freudig
Herz und Hand mir. Als ein Truggebild nur,
Dem bethörten Geiſte von den Sinnen
Vorgegaukelt, galt, ſowie er immer
Mir gegolten, ihr der Glaube. So auch
Unſern Kindern mit der Weisheit Lehren
Einzig nährten wir den Geiſt; doch mußten
Bald wir ſehen, wie der Kirchenglaube
Ein Gewand ſei, das man beſſer anlegt,
Um Verfolgung nicht auf ſich zu lenken.
Zürnen konnt' ich meinem Sohn kaum, als er
Eines heißgeliebten Mädchens wegen
Sich zur Kirche Roms, die ihr als einzig
Heilig galt, bekannte. Da ein Kind ſie,
Meine holde Agnes, ihm geboren,
Nahm ſie mir im Sterben das Gelübd' ab,
In der Religion, der ſelbſt von Herzen
Treu ſie war, die Kleine zu erziehen.“ —

„Deine Rede,“ unterbrach ihn Egon,
„Weckt mir die Erinnerung, wie Täuſchung

Nur der Drang nach Wiſſen mir bereitet,
Und wie Rückkehr zu dem alten Glauben
Doch durch das, was ich gelernt, unmöglich
Mir geworden. So in Zwieſpalt ſind' ich
Mit mir ſelber mich bei dem Gedanken,
Daß nach meines Vaters, nach dem eig'nen
Schwur mich Rhodos ruft als Chriſti Streiter."

Drauf Zonoras: „Ritter, 'glaubt, zerfließen
Wird der Nebel, welcher Euch umdüſtert,
Wenn den lichten Geiſtern, die in Hellas
Einſt den Schleier von der ew'gen Wahrheit
Hoben, ihr vertraut erſt werdet. Werft ſie
Fort, des rauhen Krieges Waffen! Unwert
Sind ſie Eurer. Ich bin nah dem Grabe
Und vermag Euch Lehrer nicht zu werden.
Aber eilt nach Heidelberg zu Santi,
Und von ihm geweiht, reiht in der Edlen
Schar Euch, die des Wiſſens Morgenröte
Wie der Kunſt am nächtlich finſtern Himmel
Dieſer Zeit empor von neuem führen."

Egon ſprang vom Sitz empor: „Verſuch' mich
Ferner nicht! Wohl gern von deinen Griechen
Mag ich hören, doch dem ernſten Rufe,
Der nach Rhodos mir zu zieh'n gebietet,
Untreu werd' ich nicht." — Er ſchritt von dannen,
Und Zonoras rief herbei das Mädchen,
Daß ſie in die Grotte ihn geleite.

VII.

Egon hielt fortan ſich fern dem Greiſe,
Und auch Agnes hatt' er ſchon ſeit Tagen
Nicht geſeh'n. Wenn er am Abend heimkam,

„So flieg hinab, wenn nicht dein Wunſch zu zähmen“ —
Mahnt ihn die Fürſtin noch — „allein vor Nacht
(Denn für die Zeit des Dunkels und der Schemen
Iſt nicht der zarte Sohn des Lichts gemacht)
Mußt du den Flug empor ins Luftreich nehmen;
Nach Tage, Prinz, — o, nimm es wohl in Acht! —
Verſuche nicht, noch unten auszuharren,
Denn ohne Sonne müßteſt du erſtarren!“

Drauf Roſikler: „Gleich ſollſt du mich erproben!
Noch eine Stunde drunten währt der Tag.“
Die Aetherſchwingen hat er ſchnell erhoben
Und ſchwebt hinab mit leichtem Flügelſchlag.
Dem Fliehnden ſchaut die Fürſtin bang von oben
Beim Achſelzucken der Miniſter nach;
Ihn aber trägt durch Zufall das Gefieder
Aufs Feld, wo Hildegard wir ließen, nieder.

Da er zum erſten Mal ein Erdengaſt,
Wie macht ihn Alles, was er ſieht, erſtaunen!
Von einer Aehre, drauf er Fuß gefaßt,
Starrt er zum Halm hinab, dem gelblich-braunen,
Der ſanft nur zittert unter ſeiner Laſt,
Und hört erſchreckt ein Rauſchen und ein Raunen
Im Korngefild, wie wenn beim Frühlingsregnen
Zwei Wolkengeiſter-Heere ſich begegnen.

Indeſſen Roſikler noch ſchwankt und bebt,
Hat Hildegard ſich wieder aufgerafft.
„Wer,“ denkt ſie, während ſie ſich halb erhebt,
„Wer iſt das Weſen, fremd und märchenhaft,
Das auf der Spitze jener Aehre ſchwebt?
Die Bienen ſelbſt ſind ſchwerer, die den Saft
Aus honigvollen Blumenknoſpen ſaugen.“
Sie denkts und reibt ſich zweifelnd noch die Augen.

Lud, zurückgekehrt nach langem Fernſein,
Anaſtaſius ihn, bei ihm zu weilen,
Und als mehr vertraut die zwei geworden,
Sprach zu ihm einſt nachts der Häuptling alſo:
„Wieder nordwärts in der Maina Berge
Ruft die Pflicht mich. Doch am heil'gen Pfingſtfeſt
Hoff' ich nochmals Euch zu ſehen, Ritter!
In der Frühe, vor der Sonne Aufgang,
Soll an jenem Tag mein Erſtgeborner
Gorgias ins verborgenſte der Thäler
Des Taygetos Euch leiten. Dorthin
Hab' ich zur Verſammlung der Mainoten
Führer allgeſamt zu mir geladen,
Daß in ernſter Sache wir beraten.
Eure Tapferkeit und Umſicht rühmten
Alle mir, die hier Euch kennen lernten.
Mein Vertrau'n gewannt Ihr ſo, und wichtig
Kann uns Euer Beiſtand bei dem Werke,
Das ich plane, werden. Wohl! gelobt mir,
Zur beſtimmten Stunde nicht zu fehlen!"

Egon gab dem Häuptling das Verſprechen;
Und ſie ſchieden. Während Anaſtaſius
Fern war, ließ er Jagdgewehr und Waffen
Ruh'n und ungeduldig bald nach Rhodos
In die See zu ſtechen, an der Meerbucht
Ueberwacht' er ſelbſt der Schiffer Arbeit,
Sie zum Fleiße ſpornend. Endlich that ihm
Azzo kund: Sobald das Feſt vorüber,
Werd' er ſegelfertig die Galeere
Halten. — Als er's hörte, ſeinen Kriegern
Froh rief Egon zu: „Wohlauf, das Raſten
Iſt zu Ende! Macht bereit das Rüſtzeug,
Putzt die Schwerter, daß im Sonnenglanze
Hell ſie funkeln, wenn auf Meiſter Villiers'

Wink wir ſie zum Türkenkampfe zücken.
Eh' ſich noch des Mondes Sichel ründet,
Werden wir, will's Gott, in Rhodos landen!"

Lauter Jubel grüßte ſeine Rede
Aus der Krieger Kreiſe, und zum Lager
Schien, von Lanzen, Schwertern, Schilden blinkend,
Das Geſtade nächſt dem Schiff verwandelt.

Einſt — am Tage war es vor dem Pfingſtfeſt —
Als aus ſeiner Grotte Egon vortrat,
Sah er Agnes ſich ihm ſchüchtern nahen.
Lang, als könnte ſie zum Reden Mut nicht
Faſſen, blickte zu ihm auf das Mädchen.
Dann, die Hände faltend, ſo begann ſie:
„Mild und gut, Herr Ritter, ſeid Ihr. Was ich
Keinem ſagen möchte, Euch vertrau' ich's.
Mich erſchreckt es, wenn ich drunten ſehe,
Wie ſie die Galeere, die hinweg Euch
Tragen ſoll, bereit zur Abfahrt machen.
O, laßt uns, laßt meinen greiſen Vater
Nicht allein hier in der wilden Fremde!" —

Wie dem Mädchen Egon in das Antlitz
Blickte, war ihm, jenes Engels Züge
Säh' er, der ſo oft am Rhein im Dome
Unſrer lieben Frau herab vom Fenſter
Hold ihn angelächelt. Freundlich ſprach er:
„Haſt du's nicht gehört, wie dem Zonoras
Ich verhieß, daß ich die Hand von euch nicht
Ziehen will? Mit mir nach Rhodos führen
Werd' ich euch und wack'rer Leute Obhut
Euch vertrauen, daß nach ſtürmiſchem Tage
Mildes Licht auf deines Vaters Stirne
Seines Lebens ſinkende Sonne lege." —

Agnes, tief bewegt, vermochte: „Dank!“ nur,
„Dank!“ zu ſtammeln; von der Wimper bebten
Freudenthränen ihr. Auf einen Felsblock
Dann ſich niederſetzend und des Mädchens
Weiche Rechte faſſend, fragte Egon
Nach Zonoras ſie. „Ich ſah ihn lang' nicht,“
Sprach er, „doch wenn Krankheit ihn befallen,
Führ' mich an ſein Lager!“ — „Tiefe Schwermut
Drückt ihn,“ gab das Mädchen Antwort, „wenig
Spricht er, und die hingeworfnen Worte
Deut' ich ſo mir, daß im Geiſt er Sorgen
Wälzt, Ihr würdet hier zurück uns laſſen.
Eben drum wagt' ich an Euch die Bitte —
Nun Ihr gütig ſie gewährt, flieht alle
Trübſal mich. Nachdem er ohne Schlummer
Nachts gelegen, pflegt er jetzt der Ruhe.
Wenn er wieder wach wird, Eure Antwort,
Eil' ich freudig ihm zu künden. Jetzt ſoll
Rhodos ſtatt Athens Aſyl ihm werden.
Und mich freut's. Noch immer Stadt der Heiden,
Ob von Chriſten auch bewohnt, geblieben
Soll Athen ſein, und Dämonen, ſagt man,
Hauſen unter ſeinen Tempeltrümmern,
Die zum Abfall von dem wahren Glauben
Und zu Götzendienſt den Sinn verlocken.
Ach, wie mochte nur nach ſolchem Sitze
Der Verruchtheit ſich mein Vater ſehnen
Und ſein herrliches Florenz verlaſſen! —
Herr, habt Ihr des Doms gewalt'ge Wölbung
Dort geſchaut mit ihren Engelchören,
Die, wie hoch im Himmel, ob der Beter
Häuptern ihre Palmenzweige ſchwingen?
Saht Ihr je die hehre Taufkapelle
Mit den eh'rnen Bildern ihrer Thore,
Die mit Andachtſchauern man durchſchreitet,

Als erſchlöſſen ſich des Paradieſes
Gnadenpforten? — Wenn Ihr noch das alles
Nicht geſchaut habt, o, ich möcht's Euch zeigen!
Sagen würdet Ihr, der Städte keine
Sei ſo ſchön, wie mein Florenz!" — Noch weiter
Plauderte das Mädchen ſo, und freundlich
Lieh das Ohr ihr Egon. Da zum Schiff rief
Rolf den Herren, daß er Umſchau halte,
Ob die „Capitana" wohlgerüſtet
Für die Abfahrt ſei. Die Krieger alle,
Wie die Schiffer, harrten froh des Tages
Nach dem Feſt, daß ſie den Strand verließen.

Ehe noch das Frührot Egons Grotte
Mit dem erſten matten Schein erhellte,
Stand des Häuptlings Sohn an ſeinem Lager.
Und der Ritter, ſchleunig ſich erhebend,
Folgte ſeinem Führer. Hin durch Schluchten
Und durch Felsgewirr, das wild und wilder
Sie umdrängte, ging der Pfad der beiden,
Bis ſie an des ſchneebekrönten Berges
Fuße in ein enges Thal gelangten.
Schon verſammelt ſaßen der Mainoten
Führer dort auf Steinſitz neben Steinſitz.
Anaſtaſius trat aus ihrer Mitte
Vor, dem Fremdling ſeinen Handſchlag bietend
Und als ſeinen Freund und Waffenbruder
Ihn den andern nennend. Als auch Egon
Platz genommen, alſo zur Verſammlung
Hub zu reden jener an: „Gefährten,
Freunde, denen unſres Landes Obhut
Anvertraut iſt, dieſes letzten Bollwerks,
Das bis heut dem Kriegsſturm der Osmanen
Trotz noch bietet; insgeheim gekommen
Iſt mir wicht'ge Botſchaft von den Griechen

In Athen, die unſre Hilfe anflehn.
Wenn den Glaubensbrüdern beizuſtehen
Schon die Pflicht von uns erheiſcht, die Sorge
Für uns ſelbſt, für unſre Weiber, Kinder,
Fordert gleiches. Dräu'nd zu unſern Marken
Wogen dicht heran der Türken Schwärme,
Und, ſo wie die Hirten unſrer Berge
Nächtlich bei den lohen Feuern wachen,
Um die grimmen Wölfe von der Herde
Fortzuſcheuchen, Wacht zu halten immer
Liegt uns ob, daß durch der Schluchten Eingang
Sich verheerend nicht in unſre Thäler
Die Erob'rer wälzen. Soll geſichert
Fort und fort die Wohnſtatt freier Männer,
Unſre Maina bleiben, ſo muß jenſeits
Des Gebirges, muß bis hin zum Hämus
Reingefegt von der Barbaren Horden
Hellas' Boden werden. In Athen nun,
In Korinth, in Epidaurus rüſten
Sich die Griechen zu des Werks Vollführung.
Von den Venetianern iſt aus Cypern
Ihnen Beiſtand ſicher, und auf uns auch
Zählen ſie. So laßt uns insgeheim nun
Für den Aufbruch alles vorbereiten,
Daß mit Schiffen, Waffenvorrat, Mannſchaft
Wir zu rechter Stunde im Piräus
Landen können. Euer keiner, denk' ich,
Weigert ſich, dem ernſten Ruf zu folgen,
Doch wer anders denkt, der rede offen!"

Freud'ger Zuruf tönte durch die Reihen,
Und heran zu Anaſtaſius drängten
Viele ſich, die Rechte wie zum Schwure,
Daß den Kampf ſie wagen wollten, hebend.
Einer nur ſprach kleinlaut: „Ins Verderben

Wollt ihr taumeln? Wer der toſenden Brandung
Sich entgegenſtemmt, am Uferfelſen
Ihn zerſchmettert ſie. Zahllos von Oſten
Her aus Aſiens weiten Steppen fluten
Der Osmanen Heere. Wenn das erſte
Ihr bewältigt, Tauſende ſtatt des einen
Folgen nach, euch in den Staub zu treten.
Laſſet ab vom thörichten Beginnen!“
Lautes Murren ging durch die Verſammlung,
Da er alſo ſprach. Sein Weiterreden
Hemmte und mit Donnerſtimme rief ihm
Anaſtaſius zu: „Elender Feigling!
Biſt du ein Mainote? Unſer aller
Stolz iſt, daß, ſo lange Menſchen denken,
Frei ſo wie die Adler, die das Schneehaupt
Des Taygetos im Flug umkreiſen,
Unſer Volk gelebt. Auf dieſen Bergen
Flammten noch Jahrhunderte die Opfer
Für die alten Götter, als Tyrannen
In Byzanz und Rom mit Tod jedwedem,
Der ſich nicht dem Kreuze beugte, drohten.
Nicht wie ein Gewand den alten Glauben
Mit dem neuen wollten unſre Väter
Nach dem Machtwort der Despoten tauſchen.
Erſt als mild wie Tau die Chriſtenlehre
In ihr Herz drang, neigten ſie der Taufe
Ihre Häupter, um fortan des Kreuzes
Fahne hoch zu ſchwingen. Mordend, würgend
Brachen durch die mitternächt'gen Berge
Die Slawinen ein, allhin zur Wüſte
Hellas wandelnd. Die Mainoten hörten
Ihrer Aexte Schläge, wie ſie Stämme
Für die grauſen Menſchenopfer fällten,
Die in der Barbaren Tempeln lohten.
Aber hoch auf unſern Felſengipfeln

Strahlte fort und fort das Gnadenzeichen,
Und daß es geſtürzt nicht worden, daß es
Siegreich wieder gegen Norden vordrang,
Unſern Vätern dankt's die Welt. Und feige,
Alſo rätſt du, ſollten wir, die Söhne,
Nun verlaſſen unſre Glaubensbrüder,
Ja vielleicht den Türken ſelbſt uns beugen?“

„Unwert iſt Xanthippus mitzutagen,“ —
Tönt es durch die Reihen — „Anaſtaſius
Ordne alles!“ — Als dann wieder Schweigen
Waltet, nimmt aufs neu' das Wort der Häuptling:
„Wohl, ſo hört, was reiflich ich erwogen!
Zugeführt hat uns die Gunſt der Sterne
Einen Ritter aus dem Abendlande,
Den im Kampf als wackerſten der Wackern
Alle preiſen. Wollt Ihr, Ritter Egon,
Uns mit Eurer Mannſchaft, Eurem Schiffe
Auf dem Zuge beiſteh'n, des Gelingens
Bürgſchaft fänden wir darin. Erwerben
Könnt Ihr gleichen Ruhm hier wie auf Rhodos,
Wenn Ihr mit uns ſtreitet.“ — Vortrat Egon
Aus dem Kreis und ſagte, ſchnell ſich faſſend:
„Wie ihr Gaſtfreundſchaft an mir geübt habt,
Edle Männer, tief ins Herz geſchrieben
Hat ſich's mir. Hoch ſchlägt bei dem Gedanken
Mir das Herz, daß ich für eure Freiheit
In den Kampf euch folgen ſoll. Nur gönnt mir
Friſt zur Ueberlegung, ob nicht andre,
Näh're Pflicht von mir Erfüllung fordert.“ —
„Meinen Dank,“ gab Anaſtaſius Antwort,
„Für die Hoffnung ſchon, die Ihr uns bietet!
Und noch eins erwägt zugleich: Baſilius
Iſt das Haupt der Griechen, die der Türken
Herrſchaft in Athen zu brechen ſinnen.

Insgeheim empfing von ihm ich Botſchaft,
Daß die Fäden mit den andern Griechen
Und den Venetianern er geſponnen.
Doch er ſagt, damit der Plan gelinge,
Müſſe ſelbſt zuvor ich zu ihm kommen,
Zwiſchen uns, den Griechen am Ilyſſus
Und der Venetianer Flotte alles
Wohl zu ordnen. Aber hier vonnöten
Bin ich. Beſſer auch als ich, Herr Ritter,
Könntet Ihr dem großen Plane dienen,
Wenn an meiner Statt Ihr gingt. Vertraut ſeid
Den Mainoten Ihr in kurzem worden
Und zugleich der Frankenſitte kundig,
Wie im Weltverkehr geübt. Jung mögt Ihr
Sein; doch keiner unſres rauhen Volkes,
Das im Waffenwerk allein erfahren,
Kann in dem mit Euch von fern ſich meſſen,
Was Baſilius heiſcht. Zu ihm entſend' ich
Meinen Erſtgebornen Gorgias. Wollt Ihr
Ihn begleiten, freudig wird Baſilius
Euch empfangen, und wenn für den Aufſtand
Alles reif iſt, ſchickt Ihr durch den Sohn mir
Heimlich Botſchaft, daß mit unſern Schiffen
Wir den Griechen von Athen zu Hilfe
Eilen. Eure Capitana dürft Ihr
Mir vertrau'n, ich führ' Euch Eure Krieger
Zu, daß Ihr, vereint mit uns die Türken
Fort aus Hellas jagt. Ihr ſinnt? Sogleich nicht
Mögt Ihr Antwort ſagen? Wohl ſo beſſer
Wird, wenn reif erwogen, Eu'r Entſchluß ſein!"

Alſo er, und ſchwieg. Und der Mainoten
Führer drängten ſich geſamt um Egon,
Als Vertrauten und als Bundesbruder
Ihn willkommen heißend. Anaſtaſius

Mahnte noch ſie, ſich bereit zu halten,
Um ihm auf den erſten Ruf zu folgen,
Und brach meerwärts auf dann mit dem Ritter.

VIII.

In Gedanken tief verſenkt blieb Egon
Auf dem Heimweg; ſchlaflos ſchwand die Nacht ihm
Auf dem Lager dann. Doch aus dem Brüten
Rang er zum Entſchluß ſich auf am Morgen:
„Aus der Türken Hand Athen zu reißen
Und das Kreuz auf ſeiner alten Hochburg
Aufzupflanzen, könnt' in des Apoſtels
Dienſt zu Rhodos Höh'res ich vollbringen?
Weigern darf ich's nicht, dem Ruf zu folgen.“

Seinen Kriegern und dem Schiffer Azzo
That er eilends kund, daß wicht'ge Nachricht
Ihn von dannen treibe; wie ihm ſelber
Hätten ſie dem Häuptling Anaſtaſius
Während ſeines Fernſeins zu gehorchen.
Rolf, den Knappen, ſandt' er an Zonoras,
Um ihm kund zu thun: begleiten ſoll er
Nach Athen ihn mit der Sohnestochter. —
Kaum vernahm's der Greis, und ſich vom Lager
Raffend, ſchloß er Agnes in die Arme:
„Kind, mein Kind, mein heißeſtes Verlangen
Nun erfüllt ſich's; führ' mich hin zum Ritter!“ —
Tief erſchrocken will die Kleine eben
Dem Gebot gehorchen. An der Höhle
Sehn ſie Egon da vorüberſchreiten;
Und zu ihm hinwankend, ſinkt Zonoras
Vor ihm auf das Knie: „Durch Euch, Herr Ritter,

Wird mir noch am ſpäten Lebensabend
Meines Herzens Wunſch gekrönt. Athen nun,
Meiner Seele Heimat, ſoll ich ſehen,
Soll die Lippen auf den teuren Boden
Drücken, wo die Weiſen all, die Helden
Einſt gewandelt, die mir ſeit der Kindheit
Auf dem Pfad durchs Leben vorgeleuchtet.
Seht in meinem Blick die Freudenthräne,
Die Euch Dank ſagt!“ — Ihm die Rechte bietend,
Hieß ihn Egon freundlich ſich erheben
Und gebot ihm, daß er für die Abfahrt
Bald ſich rüſte; ſtumm und ſcheu ſtand Agnes.

Weiter drauf zu Anaſtaſius ſchritt er,
Und die zwei berieten in der Stille,
Was zu thun vonnöten ſei. Als alles
Wohl erwogen war, in Griechenkleidung
Warf er ſich, gab Rolf, dem Knappen, Weiſung,
Daß beim Schiff er bleibe, und ſtieg ſelbſt dann
In ein Küſtenboot, in das des Häuptlings
Erſtgeborner, Gorgias, den Alten
Und das Mädchen ſchon geführt. Der Fahrwind
Läßt die weißen Segel luſtig ſchwellen,
Und auf den beſchäumten Wogenkämmen
Tanzt der Nachen längs der Uferklippen.
Wenn er jäh von einem Wellenhügel
In die Tiefe ſchießt, ſchmiegt Agnes angſtvoll
An die Bruſt des Greiſes ſich; der andern
Blick ſchweift nach dem Ufer, während Gorgias
Im Vorübergleiten auf Arkadiens
Wolkennahe Berge bald, auf Argos
Bald und ſeine halbgeſtürzten Tempel
Hinweiſt, die ſich in der Meerflut ſpiegeln.
In der ſinkenden Sonne Strahl herüber
Glänzt der Fels, wo einſt Korinth geſtanden.

Mattheller Glanz, wie er durchs Laubgrün quillt,
In deſſen Schooß ein Glühwurm ſchlummernd liegt,
Bricht durch das Duftkleid, das ihn leicht umhüllt;
Ein Diadem, um ſeine Stirn geſchmiegt,
Wirft auf das Haupthaar, das darunter ſchwillt,
Buntfarb'ge Lichter zitternd hin und wiegt,
So wie ein Regenbogen auf den Flocken
Des Waſſerfalles, ſich auf ſeinen Locken.

Nicht müd, wie er ſo hold daſteht, ſo ſchmuck,
Wird Hildegard, auf ihn den Blick zu richten;
Von Elfen wohl, von Ariel und Puck,
Von Wurzelmännlein und von Heinzelwichten,
Von Gnomen und von anderm Geiſterſpuk
Las ſie in alten Fabeln und Gedichten,
Auch wohl von Feen und von weißen Damen;
Doch Dieſer hier, was ſind für ihn die Namen?

Prinz Roſikler erblickt das Mädchen auch,
Und alles Andre gilt ihm fürder nichts;
Er ſieht die Bruſt vom leiſen Athemhauch
Gehoben, und gleich einem Strahl des Lichts,
Der zitternd durch den blaſſen Höhenrauch
Des Morgens glimmt, durch ihres Angeſichts
Schneereines Weiß mit Steigen und mit Fallen
Das Roth des Staunens und der Freude wallen.

Und weiter ſieht er, und ſieht feſtgebannt,
Wie kleine Himmel unter ihren Brauen,
Klar, Sphäre hinter Sphäre ausgeſpannt,
Die unergründlich tiefen Augen blauen,
Daraus Gefühle, die er nie gekannt
Noch je geahnt, in feuchten Schauern thauen; —
Lang alſo ſtanden jene Zwei wie trunken,
Der Eine in des Andern Bild verſunken.

Niederſinkt dann Dunkel, und willkommen
Heißen ſie die Neumondnacht, die tiefe
Finſternis um ihre Landung breitet,
Sie dem Blick der Türken bergend. Gorgias
Flüſtert leis, als ſie ans Ufer ſteigen:
„Das iſt der Piräus! Nun zu Fuße
Laßt uns wandern; ſtützen will den Greis ich,
Daß vor Morgenrot Baſilius' Wohnung
Wir erreichen.“ Kaum erkennbar dämmern
Sehn die Wandrer, wie dahin ſie ſchreiten,
Theſeus' Tempel und die Säulenhallen
Der Akropolis. Beim erſten Frühlicht,
Da der Allahruf der Muezzine
Von den Türmen von Athen emporhallt,
Glüht vor ihnen roſig der Hymettus,
Und vor einem Haus, das tief verborgen
In der Schlucht des Bergs, von Terebinthen
Ueberſchattet, daliegt, Halt macht Gorgias.
Auf ſein Klopfen bald tritt hochgewachſen,
Manneskräftig und von braunen Locken
Reich das Haupt umwallt, des Hauſes Eigner
Umſichtsvoll rings ſpähend, aus der Thüre.
„Fürchte nichts, Baſilius,“ ſpricht der Jüngling,
„Anaſtaſius ſchickt an ſeiner Stelle
Dieſen hier. Nimm hin von ihm das Schreiben!“ —
Drauf den Gorgias in die Arme ſchließend,
Froh den Ritter und die andern Gäſte
Heißt Baſilius bei ſich willkommen,
Und im räum'gen Hauſe, das als Kloſter
Mönche ſonſt beherbergt, nehmen alle
Nach des Wirtes Weiſung ihre Wohnung.
Als die Gäſte nach der Reiſe Mühen
Sich geſtärkt, zur Zwieſprach läßt Baſilius
Egon in ſein Wohngemach entbieten,
Und ſpricht ſo zu ihm: „Zu guter Stunde

Kamt Ihr, Ritter! Vorbereitet findet
Alles Ihr, und nur das letzte ordnen
Muß ich noch mit Euch. So gebt genau mir
Von der Dinge Stand bei den Mainoten,
Ihrer Streitkraft, ihren Schiffen Nachricht,
Denn daran hängt unſres Plans Gelingen.“ —
Als ihm Egon alles treu berichtet,
Wie von Anaſtaſius er es wußte,
Fort fuhr jener: „Wohl denn, mit den Griechen
In Böotien und den Nordgebirgen,
Und den Venetianern, die aus Cypern
Insgeheim uns Boten ſandten, haben
Wir vereinbart, daß für die Erhebung
An des Herbſtmonds Erſtem um Athen ſich
Alle ſammeln ſollen. Beſſer wählen
Läßt kein Tag ſich; denn die Türken feiern
Dann voll Jubel ihrer Faſten Ende,
Wie das Weinfeſt wir. Indeſſen jene
Ganz der Luſt ſich weihen und an Kampf nicht
Denken, wiederhallen unſre Hügel
Von der Winzer jauchzenden Geſängen,
Und die Jünglinge, die Mädchen ſchwingen
Alter Sitte nach im Reihentanze
Um die Kelter ſich; nicht einer wird da
Ahnen, daß des Aufſtands Schwerterklirren
Jäh dem Becherſchalle folgen werde.
Monde ſind bis dahin noch; ſo lange
Weilt bei mir denn, Ritter! Treffen werdet
Ihr der Griechen Häupter hier, und näher
Können wir bereden, welche Weiſung
Wir an die Mainoten ſenden, daß ſie
Insgeheim an unſern Küſten landen.“

„Ungeſäumt,“ fiel Egon ein, „muß Gorgias
Mit der Antwort zu dem Vater kehren;

Später wird er nochmals dann als Bote
Zu dir kommen, daß des Orts, der Stunde
Für die Landung wir geſichert ſeien."

Erſt noch mehr Beratung pflogen beide,
Dann an Anaſtaſius und den Knappen
Gab der Ritter, ſo in Schrift wie Worten,
Seinen Auftrag, und der Jüngling eilte,
Kurz für Schlaf und Mahl nur Raſt ſich gönnend
Auf verborgnen Wegen, durch den Iſthmus
Und Arkadiens Schluchten heim zum Vater.

Als er fort war, ſprach zu ſeinem Gaſte
So Baſilius weiter: „Freiheit iſt uns
Wie die Lebensluft, in der wir atmen.
Von den Eltern auf den Sohn vererbt hat
Sich die Kunde noch vom alten Hellas;
Aus den Tempeln, aus den Siegesſäulen,
Die von allen Bergen niederleuchten,
Spricht zu uns der Geiſt des hohen Volkes,
Das hier einſt gelebt. Dem Kreuze beugten
Unſre Väter ſich, und wir auch leben
Im ererbten Glauben; aber denkt nicht,
Daß des Aufſtands Fahne wir erheben,
Um die Prieſter, um die Kuttenmänner
Hier zu Herr'n zu machen. Von Byzanz aus
Schon genug vom Lebensblut des Landes
Sogen ſie, und leichter, glaubt mir, tragen
Läßt der Türken, als der Konſtantine
Joch ſich, das dies Land ſo lang' erduldet.
Damals zehrten Mönche an des Volkes
Marke, ſpürten ketzeriſchen Schriften
In den Häuſern, ketzeriſchem Denken
In den Herzen nach. Doch die Moslimen
Laſſen uns nach unſrer Sitte leben;

Unſre Feſte feiern, ſelbſt die Glocken
Läuten dürfen wir. Nur weil die Freiheit
Jedem Sohn Athens das Höchſte, wollen
Wir die Herrſchaft der Osmanen ſtürzen;
Eins allein iſt unſres Strebens Endziel:
Eines mächt'gen Freiſtaats, der die Griechen
All vereine, Hauptſtadt hier zu gründen."

Staunend hörte Egon ſolche Worte.
Dann erwidert er: „Gewalt'ges ſinnſt du,
Aber allzukühn für das Vollbringen
Dünkt der Plan mich. Auch erfüllt mich Sorge,
Daß ich zu dem Ziele, das ihr anſtrebt,
Euch nicht folgen dürfe." — Drauf Baſilius:
„Traumgebilde waren aus der Menſchheit
Kindertagen die Hellenengötter,
Und wie Nebel vor der Sonne ſchwanden
Hin ſie vor dem Licht des neuen Glaubens.
Chriſten ſind wir; doch der alten Weisheit
Feuer, das ſelbſt in des tiefſten Dunkels
Zeiten fort und fort in unſern Schulen
Treu gehütet ward, hat uns des Geiſtes
Blick geklärt, und aus dem Truggeſpinſte,
Das der Prieſter arge Liſt gewoben,
Um des Pöbels Sinne zu bethören,
Lernten wir die reine Lehre löſen.
Nicht für alle iſt ſie. Die Profanen
Mögen fort im alten Dunkel wandeln;
Doch dir wird ſie herrlich leuchtend aufgehn,
Wenn ich in der Eingeweihten Kreis dich
Führe, die ‚des Lichtes Brüder‘ heißen."

Eben ſprach's Baſilius, als ein Diener
Meldend, daß bereit die Mahlzeit, eintrat,
Und von neuem jener anhub: „Gönnt mir's,

Daß Ihr Platz an meiner Tafel nehmet,
Edler Ritter! Auch die werten Gäſte,
Die Ihr noch mir zugeführt, erwart' ich."
Eine Halle, die mit weinumrankten
Säulen auf des Hügels Abhang ragte,
Nahm die beiden auf, und mit Zonoras
Und dem Mädchen ſetzten ſie zum Mahl ſich.
„Einfach iſt die Koſt, die ich Euch biete,"
Sprach der Wirt: „nur Honig vom Hymettus,
Brot und Milch der Ziegen, deren Herde
All mein Reichtum iſt, nicht andres hab' ich.
Wenn Ihr länger bei mir weilt, gewöhnen
Müßt Ihr Euch an ſolche Koſt. Schon früh ward
Blut'ge Nahrung, die zu böſen Trieben
Unſre Sinne ſtachelt, von den Lehrern
Strenge mir verpönt. Vielleicht daß Ihr auch,
Wenn wie ich Ihr lebt, den Geiſt ſich freier
Regen und den Leib geſunden fühlet." —
Während ſo in weißen, irdnen Schalen
Er den Gäſten von den Speiſen darbot,
Wies er durch das Rebenlaub nach außen,
Wo ſich Attikas beglückte Fluren
Weithin dehnten und aus Oelwalddickicht
Zwiſchen Minareten der Moslimen
Noch der Griechen hehre Tempel ragten.
„Iſt ein Anblick dieſem gleich auf Erden?"
Rief er aus. „Ob ärmlich ſonſt ich lebe,
Müſſen Kön'ge doch ihn mir beneiden!" —
Und Zonoras, wie ſein Auge trunken
Ueber all die Wunder ſchweifte, ſagte:
„Ruhe ließ mir's nicht; am frühen Morgen
Trieb's mich hin zu den geweihten Stätten,
Die ſchon, als ich fern war, meine Seele
Oft durchwandelt. Herrlicher, als ich dachte,
Fand ich alles. Ja, hier lebt und atmet

Noch die alte Welt! Die Götter ſelber
Sind nicht tot, nur unter anderm Namen
Ehrt ſie hier der Chriſt. Auf meinem Wege
Sah ein Weib vor einem Marmorbild ich
Andachtvoll wie vor der Gottesmutter
Mit dem Roſenkranze knieen. Näher
Zuſchau'nd, in dem Bild der heil'gen Jungfrau
Einer Juno Büſte da erkannt' ich.“ —
Lächelnd drauf Baſilius: „Oft das gleiche
Wirſt du finden. In des Menſchen Herzen
Haben ſich die Götter unvertilgbar
Einen Sitz gebaut. Kein Weihewedel
Kann, kein Rauchfaß ſie daraus vertreiben.
Selbſt wenn einzig ſie als Dichterträume
Gelten — wenn er in der Abendſonne
Strahlen glorreich ihre Heiligtümer
Leuchten ſieht, wie ſollt' es ihn nicht zwingen,
Ihnen der Verehrung Zoll zu bieten?
Ueber das Geſtad' Aeginas ſenkt ſich
Schon das Tagsgeſtirn hinab zum Meere;
Wollt zu einem Gang ihr, werte Gäſte,
Mich begleiten? Keine Zeit iſt ſchöner,
Um Athen in ſeiner Pracht zu ſchauen.“ —
Hoch errötend fiel ins Wort ihm Agnes,
Die bisher in Schweigen dageſeſſen:
„Allzumüde von der Glut des Mittags
Iſt mein Vater heimgekehrt; unmöglich
Folgen kann er Euch.“ — Darauf Baſilius
Zu Zonoras: „Wohl denn, ſchöpft für morgen
Neue Kräfte! Auch zu Haus hier, hoff' ich,
Werden Euch nicht träg die Stunden ſchleichen.
Dort im Saale findet längs der Wände
Lange Reihn Ihr von Papyrusrollen.
Was die Griechen nur an Geiſtesſchätzen
Köſtliches gehäuft, Ihr werdet deſſen

Nichts vermiſſen.“ — Einen Diener rief er,
Daß er in den Saal Zonoras führe,
Und ſchritt ſelbſt mit Egon dann ins Freie.
Sinnend über das, was er vernommen,
Ging an ſeines Führers Seite dieſer
Vom Hymettushange thalwärts. Sinkend
Hinter Salamis ſchon barg die Sonne
Ihre Fackel, und als einen Hügel
Sie erklommen, vor ſich des Olympion
Rieſenſäulen ſahn ſie und darüber
Der Athene Tempel. — Götterbilder,
Rings verſtreut und halb in Myrtendickicht
Sich verſteckend, Marmormauſoleen,
Hallen und Theater; über alle
Goß der Abend ſeiner Strahlen letztes
Flammenrot, und während vom Ilyſſus
Leichte Dämmernebel aufwärts ſtiegen,
War's, als walle aus den Heiligtümern
Opferglut empor. „Wenn ich hier wandle,“
Sprach Baſilius, „glaub' ich oft, entſchlummert
Sei die alte Welt nur, und erwachen
Müſſe ſie von neuem. Ja, ich ſehe
Sie im Traum ſich regen, in der Nymphen
Grotte wird es laut, und weiße Glieder
Der Najaden tauchen aus den Wellen
Des Ilyſſus; auf der heil'gen Straße
Von der Stadt her durch die Propyläen
Zieht der Prieſter Feſtzug zum Altare.“

Alſo er; auf einem Säulenſturze
Ruhend, lang' blieb Egon in den Anblick
Stumm verſunken. Als des Abends Schatten
Tiefer dunkelnd dann aufs Thal ſich legte,
Schritt er ſchweigend heim mit ſeinem Wirte.

IX.

Schlaflos lag die Nacht hindurch der Ritter,
Daß Baſilius, ob er auch des Chriſten
Namen führe, Heide ſei, ſich ſagend.
Manchmal denkt er, daß er fliehen müſſe;
Wieder dann jedoch zurückgehalten
Wie durch Zauber fühlt er ſich. Verlaſſen
Kann er nicht Athen, bevor die Tempel
Und die Marmorbilder und Theater
Wieder er und wiederum geſehen.
Und hält nicht die Pflicht auch, ſein Verſprechen
Ihn zurück? Darf er allein die Griechen
Wider die Osmanen kämpfen laſſen?

Als er morgens, ſich vom Pfühl erhebend,
Vor die Hausthür tritt, erblickt er Agnes,
Die vor einem Kreuz, das ſelbſt aus Zweigen
Sie gebaut hat, kniet. Da ſie ſich eben
Vom Gebet erhebt und ſein gewahr wird,
Tritt ſie zu ihm hin und ſpricht: „Herr Ritter,
Fromm und gut ſeid Ihr. So weilt doch ferner
Nicht an dieſer Wohnſtatt böſer Geiſter!
Euch, uns alle ins Verderben locken
Wollen ſie. Habt geſtern Ihr vernommen,
Was Baſilius, wie ein Götzendiener,
Ruchlos ſprach? Als morgens mit dem Vater
Durch der Heiden alte Prachtgebäude
Ich dahinſchritt, fühlt' ich dumpfe Lüfte
Mir die Stirn gewitterſchwül umwehen,
Sah Dämonen, grauſe Schreckgeſtalten
Im zerfallenen Gemäuer lauern.
Unheil droht auch Euch von ihnen, Ritter!
Eben hab' ich im Gebet den Heiland

Angefleht, daß er Euch ſchützen möge." —
Egon gab ihr Antwort: „Laß das Zagen!
Selbſt wie du zuerſt ein Bangen fühlt' ich:
Doch erkenn' ich nun, das Volk war herrlich,
Das hier einſt gelebt. Von unſerm Glauben
Wußt' es nichts, indeſſen ſeine Weiſen
Ahnten ihn, und die Apoſtel ſelber
Nannten ehrfurchtsvoll die alten Griechen
Ihre Lehrer." — Mehr noch wollt' er ſagen,
Als Baſilius den Morgengruß ihm
Freundlich darbot: „Die Olivenernte
Hat begonnen; ſie zu überwachen
Muß ich gehn. Auf Wiederſehn am Abend,
Mein Herr Ritter! Mögt Ihr unterdeſſen,
Daß die Zeit Euch nicht zu langſam ſchwinde,
Bei Zonoras in dem Saale weilen.
Schon ſeit Tagesanbruch in die Rollen
Iſt er ganz verſenkt und wird Euch gerne
Ihren Inhalt deuten. — Du auch, Mädchen,
Laß es dir bei mir gefallen," wandt' er
Sich zu Agnes liebreich dann. „Dein Vater
Sagte, daß der Saiten Spiel du liebeſt;
Nimm die Leier drum, die meiner Gattin
Einſt gehörte! Seit der Teuern Tode
Iſt ſie ſtumm geblieben." — Wie er's ſagte,
Trug die Schaffnerin herbei die Lyra,
Und erfreut nahm Agnes ſie: „Wie lange
Hat mir das gefehlt! Dank, edler Grieche! —
Aber faſt die Kunſt des Spiels vergaß ich:
Erſt im fernſten Stübchen deiner Wohnung,
Wo mich keiner hört, will ich ſie üben."

Als Baſilius fort war, ging der Ritter
Zu Zonoras in den Saal und fand ihn
Ganz vertieft in Leſen. „Abgewendet,"

Sprach er, „hatt' ich mich von Euch erſchrocken,
Weil mich heidniſch Eure Rede dünkte:
Doch klar ward mir: in der Griechen Weisheit
Einzudringen iſt nicht Frevel. Waren
Doch der Chriſtenkirche erſte Väter
Platos Schüler. Faſt darum beklag' ich,
Daß in Heidelberg ſtatt Paracelſus
Ich nicht Santi hörte, nicht von ihm mich
Einweih'n ließ ins Wiſſen der Hellenen.
Gern denn in den erſten Morgenſtunden,
Wenn die Seele friſch, an jedem Tage
Will ich hier als Euer Schüler weilen.“ —
Drauf Zonoras, wie aus tiefem Traume
Aufgeweckt: „O hätt' ich Jahr' auf Jahre
Noch zu leben, um der Wahrheit Quelle
Auszuſchöpfen, die in dieſen Werken
Unverſiegbar ſtrömt, am Blütendufte
Ihrer Schönheit meinen Geiſt zu laben!
Seit der Kindheit las ich ſie, und las ſie
Stets von neuem. Doch jetzt will mir ſcheinen,
Ihre ganze Herrlichkeit enthüllten
Sie mir heut erſt. Unſeres Geſchlechts nicht
Waren jene Weiſen, jene Dichter,
In der Zeit und in des Raumes Schranken
Nicht gebannt. Unſterblich fort und fort noch
Leben ſie und wirken, Licht und Wärme
Allumher verbreitend. Gleich dem Meere,
Das die ew'gen Sterne in ſich ſpiegelt,
Unergründlich ſind ſie. Alles Guten,
Alles Großen Fülle iſt bei ihnen
Aufgehäuft, ein Schatz für alle Zeiten,
Und ſolang' auf Erden Menſchen atmen,
Nimmer wird er doch erſchöpft. — Hier ſetzt Euch
Zu mir, edler Ritter! Zum Beginne
Darf ich noch die Größten nicht Euch zeigen,

Inzwiſchen goß die Sonne röthre Flammen
Aufs Erntefeld, daß weithin die Gebreite
In Wogen purpurfarb'gen Lichtes ſchwammen;
Doch dann — ſo bricht auf Herden, wenn die Scheite
Verglimmen, nach und nach die Gluth zuſammen —
Erliſcht der Glanz; die eine Himmelsſeite
Wird dunkler ſchon, und durch die Aehrenbüſchel
Beginnt der Wind des Abends ſein Geziſchel.

Erſchrocken bebt der Prinz: zum erſten Mal
Durchrieſelt ſchaurig ihn die Dämmerung;
Er denkt an was die Fürſtin ihm befahl,
Rafft ſich empor mit hurt'gem Flügelſchwung
Und fliegt, da eben noch der letzte Strahl
Von Halm zu Halme hüpft, in leichtem Sprung
Nach oben, um im Lichte ſich zu ſonnen —
Dem Mädchen iſt, er ſei in Luft zerronnen.

Als ſo allein ſie auf dem Kornfeld blieb
Und bald nach dem Verſchwundenen noch ſpähte,
Bald wie nach Träumen ſich die Augen rieb,
Befiel ſie Bangigkeit, und Stoßgebete
Stieß die Verlaßne aus; doch endlich trieb
Der Wind von Schnittern, die in Abendſpäte
Heimzogen und ein Lied im muntern Chor
Noch ſangen, ihr die Stimmen an das Ohr.

Dem Schalle nach, der ferner bald, bald näher
Sich auf den ſchwanken Aehrenſpitzen wiegt,
Geht Hildegard und folgt der Spur der Mäher,
Bis ſie das Schloß erblickt, das vor ihr liegt.
Beklommnen Herzens, weil ſie nicht ſchon eher
Zurückgekehrt, den ſteilen Felspfad fliegt
Sie ſchnell empor und ſtiehlt ſich auf den Zehen
In ihr Gemach, als wäre nichts geſchehen.

Plato nicht, noch Aeſchylus; geblendet,
Wie wer unverſehens in die Sonne
Schaute, würdet Ihr das Auge ſenken.
Hier aus einem Mindern, der am Abend
Griechenlands ſich in der großen Tage
Letztem Strahle ſonnte, will ich leſen:
Aus Plutarch.“ — Sodann aus einer Rolle
Hub er an von Perikles: wie glorreich,
Als zu Meer, zu Lande durch ſein Siegesſchwert
Er gebeugt die Feinde der Hellenen,
Sich auf ſeinen Wink der Pallas Tempel
Mit der Göttin Erzbild hob, und ringsum
Aus dem Marmor, aus dem Erz ein Frühling
Sproßte, wie die Welt noch keinen ſchaute:
Von der Heldenjugend der Athener,
Die bei Marathon im heil'gen Kampfe
Hinſank, von Miltiades und Cimon.

Nun an jedem Morgen von dem Greiſe
Ließ ſich Egon aus den alten Rollen
So die alte Zeit heraufbeſchwören.
Mittags dann mit Agnes ſaß er plaudernd
In des Gartens grüner Myrtenlaube,
Oder lauſchte, wie Toskanas Lieder
Sie zur Leier ſang. Stets vor Athen noch
Trug ſie Scheu, in ihres Kruzifixes
Nähe einzig glaubte ſie ſich ſicher.
Wenn er durch des Hauſes halbverfall'ne
Gänge an den Zellen, welche Mönche
Ehedem bewohnt, mit ihr dahinſchritt,
Und die Heil'genbilder mit der Spinnen
Hangenden Geweben ſie bedeckt ſah,
Sprach ſie: „Seht, wie gottlos iſt Baſilius!“
So von dem, was mehr und mehr die Seele
Ihm erfüllte, mußt' er vor ihr ſchweigen;

Und was ſie ihm von den Faſchingsfreuden
In Florenz, dem bunten Maſkentreiben
Längs des Arno, oder von der Kirche
Hohen Feſten ſprach, in ſeine Seele
Fand es Eingang kaum. Und dennoch Freude
Schuf's ihm, ihre Stimme nur zu hören.
Noch erblüht nicht war ſie zu der Jungfrau
Vollem Reiz; allein nicht den Gedanken
Konnt' er bannen, daß durch ſie ein Glück ihm
Werden könne, wie er's nie geahnt noch.
Dann betroffen ſagt' er ſich: „Doch nimmer
Darf ich ihr Geſchick an meines knüpfen.
Bald in Rhodos muß ich das Gelübde,
Das Entſagung mir gebietet, ſchwören."

Einſt ſo ſaß er an des Mädchens Seite,
Als ſein Wirt mit Gorgias zu ihm eintrat:
„Seht, zurückgekehrt ſchon aus der Maina
Iſt des Anaſtaſius Sohn!" Willkommen
Hieß ihn Egon, doch mit Worten einzig, —
Fern gewünſcht ihn hätte lang' ſein Herz noch.
Nun den beiden in Baſilius' Klauſe
Mußt' er folgen und Beratung pflegen,
Welche Botſchaft wieder den Mainoten
Heimzuſenden. Zu den andern Griechen,
Die dem Plan vertraut, in die entleg'nen
Dörfer des Pentelikon, nach Theben,
Megara, Korinth geheim die Schritte
Lenkten ſie, um alles zu bereden.
Auf dem Wege Scharen Türkenkrieger
Trafen ſie, die gegen Norden zogen,
Um die Chriſten, die in Thraciens Bergen
Sich empört, aufs neu' zu unterwerfen.
Nur ein Häuflein von Osmanenſtreitern
Blieb, um Griechenland in Zaum zu halten,

An der Küſte. Günſtig für den Aufſtand
Traf ſich alles ſo, und mit der Weiſung
Kehrte Gorgias heim, daß in des Herbſtmonds
Erſter Nacht die Schiffe der Mainoten
Und die „Capitana“ in der Felsbucht
Weſtlich vom Piräus landen ſollten.
Auch den Venetianern wurde Nachricht,
Daß zu gleicher Zeit man auf ſie zähle.

X.

Schon am Lykabettus, an den Hängen
Des Pentele füllten ſich die Trauben
Aus der Sommerſonne goldnen Strahlen
Mit dem ſel'gen Saft; doch bis zum Weinfeſt
Einen Mond noch hatten ſie zu reifen.
Wieder feiert nun, ſeit Gorgias fort war,
Egon mit Zonoras frohe Stunden.
Abends nach wie vor an ſeiner Seite
Schritt er zur Akropolis, die Plätze
Wiederum und wiederum zu ſchauen,
Wo der Vorzeit Helden einſt gewandelt.
Auf des Erechtheums Stufen ſitzend,
Wies Zonoras ihm das Siegeseiland
Salamis, vor ſich die Propyläen,
Und den Altar, wo den Kranz von Oellaub,
Das Geſchenk der Pallas, in die Locken
Sich Themiſtokles geflochten, wies ihm
Unten Agora und Rednerbühne.
Dann, wenn, aus dem Mittelmeer geſtiegen,
Silberlicht der Mond auf die Ruinen
Streute, ſprach er: „Noch nicht tot iſt alles,
Was der dumpfe Sinn für tot erachtet;

Laß es nur unſterblich in dir leben,
Und dein Blick auch wird es leibhaft ſchauen." —
Da in alter Herrlichkeit erhoben,
Alſo ſchien es, ſich die Säulenhallen
Und die Tempel; auf den Straßen unten
Laut ward's von des Volkes lärmendem Treiben,
Weihrauch wirbelte auf von den Altären,
Und erfüllt von wimmelndem Leben ſchaute
Egon alle die geweihten Stätten,
Wie ſie einſt geweſen. Mit dem Führer
Hin von Ort zu Orte ſchreitend, ſah er
In des Akademos Ulmenſchatten
Sich die Schüler um die Lehrer drängen,
Oder, Arm in Arm an des Kephiſſos
Grünem Ufer auf und nieder wandelnd,
An der Muſen holder Kunſt ſich laben,
In den luft'gen Hallen der Paläſtra
Mut'ge Jünglinge ſich zum Ringkampf ſtählen,
Sah in Dionyſos' Feſttheater
Auf den Sitzreih'n ſich die Menge drängen,
Und des Chores wallende Gewänder.

Woch' auf Woche war ſo hingeſchwunden,
Als erkrankt Zonoras auf das Lager
Niederſank. An ſeinem Pfühl ſaß Agnes,
Fort und fort in treuer Sorg' ihn pflegend,
Bald daß durch ihr Saitenſpiel in Schlummer
Ihn zu lullen, bald daß durch Geplauder
Sie ihn zu erheitern ſuchte. Egon
Auch wich ſelten nur von ſeiner Seite,
Und wenn matt und überwacht das Mädchen
Er gewahrte, bat er ſie, auf Stunden
Schlaf zu ſuchen. Immer ſeit der Frühe
War Baſilius mit des Hauſes Dienern
Beim Olivenernten. Einſt am Abend,

Als des Kranken Pulſe fiebernd gingen,
Sagte Agnes bange: „Ritter, ſeht doch,
Daß Ihr einen Boten findet! Rufen
Soll er aus der Stadt den Arzt.“ — Und eilends
Gab ſich, da kein Diener nah war, Egon
Selber auf den Weg. Zum Berg Ancheſmos,
Wo ein heilungskund'ger Grieche wohnte,
Flog er hin, doch fand nicht den Geſuchten;
Ihm genügen mußte das Verſprechen,
In der Nacht noch gleich nach ſeiner Rückkehr
Werd' er kommen. Zu Baſilius' Wohnung
Lenkte Egon ſo zurück die Schritte.
Schon herabgeſunken war das Dunkel
Und der Pfad beim Dämmerſchein des Mondes,
Der die erſte ſchwache Sichel zeigte,
Kaum zu ſchauen. Schwül und ſchwüler ward es,
Und aus Wetterwolken, die im Weſten
Dunkelnd ſtiegen, zuckten Blitze. Wilder
Wurde das Gebirg, und zwiſchen Klippen
Bald verirrt fand Egon ſich. Nach oben,
Einem waſſerloſen Strombett folgend,
Stieg er mühſam über Steingerölle.
Fruchtlos iſt ſein Späh'n, ob einer Hütte
Licht er nicht gewahre; fruchtlos lauſcht er,
Einer Herde Glockenton zu hören,
Die den Weg ihm zeige. Nicht mehr rückwärts
Kann ſein Fuß, denn ſchwindelnd gähnt ein Abgrund
Unter ihm; an überhängenden Zweigen
Feſt ſich haltend, klomm er alſo weiter.
Plötzlich unter ihm da weicht der Boden,
Und er ſtürzt mit hingeſchwund'nen Sinnen
Klaftertief hinab in eine Thalſchlucht.

Als Bewußtſein dämmernd ihm allmählich
Wiederkehrt, vernimmt er gellende Töne,

Schall wie von Drommeten und von Hörnern
Und dazwiſchen Flötenton, vom Nachtwind
An ſein Ohr getragen. Dumpf im Haupte
Iſt's ihm noch, und von der Wucht des Sturzes
Schleicht ihm Schmerz dahin durch alle Glieder.
Dennoch ſucht er ſich empor zu ringen
Und gewahrt den Flammenſchein von Fackeln,
Die Irrlichtern gleich hinauf, hinunter
An den Felſen ſchweifen. Nah und näher
Kommen ſie, und jubelnde Geſänge,
Hört er, ſich der Tuba, und der Pfeifen
Tönen mengend, an den Bergeszacken
Wiederhallen. „Evoe!" erſchallt es,
„Evoe!" Und cymbelſchlagend ſtürmen
Weiber mit gelöſten Lockenhaaren
Bei dem Fackellicht heran; es folgen
Jünglinge, um Nacken und um Schultern
Pantherfelle, Rebenlaubgewinde
Um die Stirn geſchlungen. Jauchzend ſchwingen
Mit der rechten Hand ſie Thyrſusſtäbe,
Während hoch den weingefüllten Becher
Ihre Linke hebt. Stets neue Scharen
Ziehn heran, im wilden Reigentanze
Tummeln ſich die Männer und die Frauen
Auf und ab, und „Evoe! Heil Bacchus!"
Tönt's im Chorgeſang. Dazwiſchen rollen
Donnerſchläge durch die Wetterwolken,
Und mit rotem Glutſchein zucken Blitze
Durch den Himmel hin. Wie Sturmwind weiter
Geht der Zug. — Mit halb erhobnem Haupte
Schaut ihm Egon nach, wie in die Ferne
Er entſchwindet. Daß ein wüſtes Traumbild
Ihm die Sinne nur betrogen, glaubt er.
Aber ferner her und immer ferner
Hört er den Geſang, die Cymbelklänge

Noch erſchallen. Auf der Berge Gipfel
Um ihn her glimmt nach und nach der Morgen
Da empor, und friſche Lüfte wehen
Kühlend um die Stirn ihm. Sich vom Boden
Raffend, halb vom Traume noch befangen,
Müht er ſich, den Heimweg zu erkunden,
Und gelangt erſchöpft, als hoch die Sonne
Schon am Himmel ſteht, zur Oelbaumpflanzung,
Wo Baſilius eben ſeiner Knechte
Arbeit überwacht. Mit freud'gem Gruße
Heißt willkommen dieſer ihn: „Wir waren
Schon beſorgt, daß Unglück Euch getroffen,
Da der Arzt nur kam, nicht Ihr. Nun Freude
Schaffen wird es Euch, daß für Zonaras
Nicht Gefahr mehr iſt." — Aufatmend hört es
Egon, und indem er weiter ſchreitet,
Folgt Baſilius ihm nach ſeiner Wohnung.
Seines Abenteuers thut der Ritter
Auf dem Gang Erwähnung, und: „Ich ſelber,"
Sagte jener, „hört' auf meinem Lager
In der Nacht den Sang, das Schellenklirren.
Unausrottbar währt die alte Sitte,
So der Dionyſien Feſt zu feiern,
Noch in unſerm Volke. Männer, Frauen,
Jünglinge und Greiſe, wenn des Morgens
Voll von Andacht in den Betkapellen,
In den Kirchen ſie gekniet, durchſchwärmen
Nachts als Faune, Satyrn und Mänaden
Des Gebirges Schluchten. Fruchtlos blieb es,
Daß die Kaiſer von Byzanz Edikte,
Daß die Prieſter Flüche wider ſolche
Greuel ſchleuderten. Seitdem die Türken
Attika beherrſchen, ungehindert
Jährlich wird das Bacchusfeſt begangen,
Und die Mönche im Hymettuskloſter,

Das ich nun bewohne, mußten's büßen,
Daß dem Volk die alte Luſtbarkeit ſie
Rauben wollten. Fort aus ihren Zellen
Hat es ſie gejagt; auch bergen ſchüchtern
Sich die Eremiten des Gebirges,
Wenn des Feſtes Jubel ſie vernehmen."

XI.

Als er noch ſo ſprach, ſtieg des Baſilius
Wohnung vor den beiden auf, und freudig
Ins Gemach trat Egon, wo Zonoras,
Aufrecht ſchon auf ſeinem Lager ſitzend,
Ihm die Rechte bot. Mit holdem Lächeln
Sah ihn Agnes an und ſagte leiſe:
„Bald wird er geneſen ſein. Maria
Hat, die heil'ge Jungfrau, mir Erhörung
Auf mein Fleh'n geſchenkt."
Von der Terraſſe
Konnt' in kurzem neu der Greis die Ausſicht
Auf Athen genießen. Schwach noch war er,
Doch Verlangen nach der Alten Werken
Ließ ihm Raſt nicht, und bei ſeinen Rollen
Saß er wieder bald die Morgenſtunden.
Aber in die Einſamkeit floh Egon,
Fieberſchwüle lag auf ſeiner Stirne;
Hin wie wüſte Spukgeſtalten glitt ihm
Des Erlebten Bild noch durch die Seele:
Neues Licht, ſo dacht' ich, würd' auf Erden
Aufgehn und der Griechen alte Weisheit
Aus der Gruft erſtehen; und ſtatt deſſen
Wilde Orgien nun? Wird ſich durch ſie nicht
Tiefres Dunkel auf die Welt verbreiten? —

Wie er ſinnend daſaß, trat Baſilius
Zu ihm hin: „Ein Wort vergönnt mir, Ritter,
Und allein!“ — In einen Kloſtergang ihn
Führend, ſprach er dann: „Schon nah und näher
Rückt die Zeit, die, ſtatt zum Werk der Muſen,
Statt zum Feldbau, uns zum Kampfe fordert.
Alle wir, die wir das heil'ge Feuer
Insgeheim geſchürt, nun wollen einmal
Uns in ernſter Stunde noch verſammeln.
Wenn die Hülle, die vor Ungeweihten
Wir bewahren, ich bisher vor Euch auch
Nicht gelüſtet, nun vor Euren Augen
Soll ſie fallen, aber nicht auf einmal!
Nach und nach muß ſelbſt der junge Adler
An der Sonne Glanz ſich erſt gewöhnen;
So der Menſch auch an das Licht der Wahrheit. —
Hört denn! Ein Jahrtauſend iſt geſchwunden,
Seit ſich aus den mitternächt'gen Bergen
Ueber Griechenland Barbarenhorden
Niederwälzten. Mit der Axt, der Keule
Unſrer Städte, unſrer Dörfer Wohner
Würgten ſie. Durch ihre Fackelbrände
Loderten in Flammenglut der Götter
Alte Sitze und die Hippodrome,
Drin die Jugend ſich zur Mannheit ſtählte,
Die Theater auf; und mit der Tempel
Schutt zu einem Aſchenhaufen mengten
Sich der letzten Prieſter Knochen. Oede
Legte ſich auf Hellas' blüh'nde Auen;
Rot vom Blute der Erſchlagnen gingen
Des Alpheus Wellen; in der Grotte
Delphis ſchwieg der Sehermund der Pythia,
Und kein Feſtchor mehr, kein heil'ger Hymnus
Pries den Sieger in Olympias Spielen.
Aber immer brach der Völkerſtürme

Wut ſich an Athen. In Ehrfurcht wichen
Die Barbaren vor der Stadt der Städte,
Und in ſtiller Glorie ewig ſchaute
Die Akropolis mit ihren Tempeln
Auf das brandende Meer, das ringsum unten
Wogte, nieder. Hier hat ein Vermächtnis,
Das vom Vater auf den Sohn vererbt ward,
Auch der Freiheit Geiſt, des alten Hellas
Lebensodem, fortgelebt. Von neuem,
Stets von neuem brachen, Wog' auf Woge,
Die Barbarenvölker, eins das andre
Ueberflutend, aus des Nordens Steppen
Ueber Griechenland herein. Hier blinkten
Kreuze auf der Tempel Trümmerſtätten,
Blutqualm dampfte dort der Menſchenopfer
Grauſenvoll empor von den Altären.
Aber immer hat, nun matt, nun lichter,
In Athen der Menſchenbildung Flamme
Fortgeglommen; insgeheim gehütet
Wurde ſie von einem Kreis von Männern,
Und bald wieder ſoll ſie herrlich leuchtend
Hoch und höher ſteigen. Im verborgnen
Zu der Byzantiner Zeiten durften
Sich die Eingeweihten nur verſammeln;
So auch heut noch vor der rohen Menge,
Die am Gängelband des Wahns geführt wird,
Und vor den Osmanen ziemt uns Vorſicht.
Darum Schweigen mußt du mir geloben
Ueber, was du ſehen wirſt und hören.
In die Welt der Griechen, ſagt Zonaras,
Hab' er dir bereits den Pfad gewieſen.
Würdig halt' ich dich, in unſerm Kreiſe
Zu erſcheinen. Nur als Neophyt erſt
Trittſt du bei uns ein: ob wir die Weihe
Dir verleihen wollen, ob du ſelber

Sie wagt nicht mehr, zur Gräfin hinzutreten;
Vom Fenſter — denn ſie findet keinen Schlaf —
Blickt ſie zum Himmel auf, dem ſternbeſäten,
Und denkt an Jenen, den ſie draußen traf;
Ach, Alle, die um ihre Hand gebeten,
Der Herzog von Burgund, vom Rhein der Graf,
Was ſind ſie neben dieſem Einen, Lieben,
Dem ſie ihr Herz für immerdar verſchrieben?

Zu ihr eintritt die Mutter in der Frühe,
Die tief entſchlummert ſeit dem Nachmittag
Gelegen hat und ſchon mit leichter Mühe
Nach ſolcher Stärkung aufzuſtehn vermag.
Zwar ſieht, wie roth der Tochter Antlitz glühe,
Die Gräfin wohl, doch forſcht dem Grund nicht nach
Und ahnt, was ihr bis in die tiefſten Schichten
Die Seele umgewandelt hat, mit nichten.

Doch als nun Hildegarde von dem Gange,
Der Tag für Tag ihr in den Abendſtunden
Verſtattet war, mit immer bleichrer Wange
Heimkam, weil ſie den Fremdling nicht gefunden,
Den lieblichen, da ward der Alten bange,
Sie ſuchte das Geheimniß zu erkunden,
Das Jene barg; allein die Tochter ſchwieg
Und ſank aufs Lager fiebernd, welk und ſiech.

Zuletzt, beſtürmt von vielen Fragen, ſpricht
Das Mädchen ſo zur Gräfin, die indeſſen
Vollends geneſen: „Mutter, ſchilt mich nicht!
Durchs Kornfeld hab' ich, des Befehls vergeſſen,
Den du gegeben, jüngſt beim Abendlicht
Noch einen Gang zu machen mich vermeſſen;
Doch nicht die Roggenmuhme — auf mein Wort! —
Nein, einen ſchönen Jüngling traf ich dort.

Sie begehren wirſt, anheim der Zukunft
Sei's geſtellt. Den Eidſchwur einzig leiſten
Mußt du, das Geheimnis treu zu wahren.
Stumm ein Zeuge wirſt du ſein der Feier,
Und daß du zugegen, wird der Unſern
Keiner achten. Willſt du's ſo, heut' abend
Folge mir!" — Noch zögernd um Bedenkzeit
Bis zum Dunkelwerden bat ihn Egon.
Zagen wegen des, was er geſehen
Und vernommen, füllte ſeine Seele.
Aber mächt'ger war der Drang nach Wiſſen,
Nach dem Licht, das ihm aus den Myſterien
Aufgehn ſollte. Als beim Sonnenſinken
Jener zu ihm trat, ſprach er entſchloſſen:
„Wohl, ich bin bereit!" — Das Kloſter laſſend
Gingen beide auf geheimen Pfaden
Zum Pentelikon. Schon finſter ruhte
Auf dem Schluchtgewirr die Nacht des Neumonds,
Als ſie einer Höhle Eingang aufnahm.
Lang' auf vielgewundnen Gängen waren
Hingeſchritten ſie, da ſprach Baſilius:
„Warte meiner hier!" — Allein blieb Egon,
Klopfenden Herzens deſſen harrend, was er
Hören ſollt' und ſchau'n. Bald hallten Schritte;
Aus der Gänge einem brach ein Schimmer,
Und in einem hochgewölbten Saale
Sah er ſich; von mächt'gen Felſenſäulen
Ward ſein Dach getragen, allhin dehnten
Hallen ſich, wie von der Urwelt Rieſen
Ins Geſtein gehau'n. Der Glanz kam näher,
Und in weißen, wallenden Gewändern
Naht ein Chor von Männern, Fackeln tragend,
Vorne, prieſterlich geſchmückt, Baſilius.
Nun erſt bei dem Licht, das längs der Wände
Hinfloß, ſchaute Egon, wie zur Seite

In der Halle hohe Marmorbilder
Aufgerichtet ſtanden. Staunendes Zagen
Füllte, und doch Ehrfurcht, ſeine Seele,
Als er die Olympier all erkannte,
Die das hehre Antlitz nach ihm wandten.
Fliehen will er erſt; der Sagen denkt er,
Die er einſt geleſen hat von Rittern,
Wie Dämonen, die Geſtalt von Göttern
Aeffend, die Verirrten in dem Berge
Thüringens mit Zauber feſtgehalten.
Aber wie vom Bann gefeſſelt ſteht er,
Während ſo Baſilius zu den andern
Anhebt: „Brüder, nahe iſt die Stunde,
Wo wir unſer Lebenswerk gekrönt ſehn,
Und die Wahngebilde finſtrer Seelen
In des Tages reinem Lichte ſchwinden.
Nicht in Bußgewanden wird die Menſchheit
Mehr vor Marterpfählen knieen. Die Götter
Der geſchwundnen goldnen Tage werden
Auferſtehen: — nein, nicht auferſtehen,
Immer lebten ſie in unſrer Mitte,
Nur der Menſchen dumpfe Sinne haben
Sie verkannt. Den Chor der Muſen immer
Hat Apoll geführt, und wo in höherm
Schlag ein Herz ſich hob, wo eine Seele
Sich zu göttlichen Gedanken aufſchwang,
War's ein Hauch von ihm, der ſie bewegte.
Hold hernieder ſtets hat Aphrodite
Auf die Staubgeborenen gelächelt.
Wo der Himmel ſich in ſel'ger Bläue
In den Wellen ſpiegelt, wo im Frühling
Leuchtend ſich die Erdenfluren ſchmücken,
Vom Olymp und ſeinen ew'gen Wohnern
Iſt's ein Abglanz. Doch erſt, wenn die Götter
In der Menſchen Seelen wieder einziehn,

Wenn auf allen Höhen ihnen wieder
Tempel prangen, drin die Sterblichen ihnen
Ihres Dankes Opfer bringen, dürfen
Ihren vollen Segen die Verirrten
Neu erhoffen. Uns, die wir in Treue
Ihrem Dienſt uns immerdar gewidmet,
Laßt auch heut mit Hymnenſchall ſie feiern
Und die heil'gen Flammen ihnen zünden."

Als er ſchwieg, ſchritt der Geweihten einer
In die Runde, und ein Feuer flammte
Unter ſeiner Hand vor jedem Gotte,
Jeder Göttin auf. Von aller Munde
Scholl zu der Olympier Preis ein Feſtlied,
Das in Samothrake von den Prieſtern
Zu der heiligen Myſterien Feier
In der Urzeit ſchon geſungen worden.
Da der Chor verhallte, trat Baſilius
Vor das Bild der Pallas, ſeines Feldes
Schönſte Früchte ihr als Opferſpende
Bietend, und begann nochmals: „Erhabne
Schützerin Athens, laß unſern Dank dir
Wohlgefallen, daß durch alle Zeiten
Ueber deine teure Stadt du ſchirmend
Deinen Schild gehalten. Als verheerend
In dies Land der grimme Gote eindrang,
Um dein Heiligtum in Schutt zu wandeln,
Scheu zurück vor deiner Aegis wich er,
Und in ſeine wilde Seele ſtrömteſt
Einen milden Hauch du, daß ein Blatt ihm
Des geweihten Oelbaums mehr als alle
Schätze deines Tempels galt. So nimm auch
Jetzt Athen in deine Hut, o Göttin!
Laß gelingen unſer Werk! Die Freiheit
Führ' zurück zu ihrem alten Sitze,

Und erſchließ' dein Säulenhaus, Erhabne,
Deinem Dienſt! Thu auf der Rennbahn Thore,
Des Gymnaſiums, daß zu Heldenkraft ſich
Neu die Jugend ſtähle! Am Kephiſſos
Fülle wiederum den Akademos
Wie in Platos Tagen mit der Lehrer
Und der Lernenden Gewühle. Freudig
Deines Schutzes uns getröſtend, ſchreiten
Wir zum Kampf. Du gieb uns Sieg, Erhabne!"

Und der Chorgeſang beginnt aufs neue,
Durch die Halle, durch die weiten Gänge
Hin in feierlichem Klange flutend.
Erſt dann trennten ſich die Eingeweihten,
Und mit Egon, deſſen keiner achtet,
Schreitet dem Hymettus zu Baſilius.

XII.

An des Griechen Seite ſtumm ging Egon.
Feſtgeklammert um die Seele hatten
Sich die alten Götter ihm. Ins Kloſter
Heimgelangt, die Nacht durch lag er ruhlos.
Dann am Morgen eilt er zu Zonoras,
Und entgegen ſpringt ihm froh das Mädchen
Mit der Kunde, wieder ganz geſundet
Sei ihr Vater. Auch auf der Terraſſe
Findet er den Greis, ſo klaren Blickes,
Wie er lang' ihn nicht geſehn. Mit Agnes
Erſt und ihm in traulichem Geſpräche
Bleibt er, und der würz'ge Hauch des Morgens,
Ueber des Hymettus duft'ge Stauden
Wehend, kühlt ihm mild die heiße Schlafe.
Dann, da Agnes fortgegangen, alſo

Spricht Zonaras: „Für geneſen, Egon,
Haltſt du mich; allein was heißt Geneſung,
Wenn den Scheitel achtzig Jahre drücken?
Dies Athen nicht werd' ich mehr verlaſſen.
Und mein Schickſal preiſ' ich, daß mein Haupt ich
Hier, wo ſtets mein Herz geweilt, zur Ruhe
Legen darf. Du gieb mir das Verſprechen:
Meine Agnes laß allein und hilflos
In der Fremde nicht! In ihrem Glauben
Hab' ich, ihrer Mutter Willen ehrend,
Sie nicht irr gemacht; ſo ſtör' auch du ſie
Nicht darin. Wohl ſteht ein einfach gläubig
Herz den Frauen an; allein gewähren
Müſſen ſie die Männer laſſen, daß ſie
Aus der Nacht des Wahns empor ſich raffen.
So denn, wenn mein letzter Hauch entflohen,
Laß, was ſterblich an mir, nicht vermodern;
Nein, den Flammen gieb, den heil'gen, reinen,
Nach dem Brauch der Griechen meine Reſte.
Wie ſie leicht gen Himmel ſchlagen, freudig
So kehrt in den Aether meine Seele.
Denn wofür ich lebenslang gerungen,
Seh' ich in Erfüllung gehn. Verſinken
Wird die finſtre Nacht, die ein Jahrtauſend
Auf der Erde lag, und aus den Trümmern,
Aus dem Schutte wird in Morgenhelle
Glorreich ſich die alte Welt erheben.
Griechenland, die Mutter alles Wiſſens,
Aller Künſte, wird vom Grab erſtehen,
Und ein neues Weltjahr ſo beginnen.
Größre Himmel, als ſie je geahnt hat,
Schließen ſich der Menſchheit auf, und Pfade
Wird ſie ſchreiten, die zu Höhen führen,
Wie ſie nie geträumt. Sei deren einer,
Die zu dieſem Gang das Thor ihr öffnen,

Egon! Seit du in der Griechen Schule
Dir den Geiſt geklärt, nicht mehr an ſolcher
Seite ziemt dir fernerhin zu kämpfen,
Die zurück die Welt ins alte Dunkel
Führen wollen. Kaum noch aufgeglommen
Iſt das Licht des Wiſſens in Italien,
Kaum geht durch des Vatikanes Gänge
Hin ein friſches Morgenwehn, und wirbelnd
Steigen aus der Mönche dumpfen Zellen
Rauch und Qualm ſchon, die der ſchönen Fackel
Glanz erſticken ſollen; insgeheim ſchon
Brütet ſchnöde Prieſterargliſt Pläne,
Einen Sohn der Nacht an Leos Stelle
Auf des Petrus Stuhl zu ſetzen. Wider
Dieſe Eulenbrut, Geliebter, führe
Du das Schwert! Wenn ſeine Auferſtehung
Griechenland gefeiert, mag Italien,
Mag dein Deutſchland auch, auf deſſen Schulen
Herrlich ſchon des Wiſſens Sonne aufſteigt,
Sich im freien Bund mit ihm vereinen!"

Feierlich gab Egon das Verſprechen,
So Zonoras, wie er es verlangte,
Zu beſtatten, aber ſagte weiter:
„Hoch der Griechen Kunſt und Wiſſen ehr' ich,
Und daß ſie die dunkle Nacht erhellen,
Die auf Erden liegt, als Ziel des Strebens
Soll es vor mir leuchten."
Drauf Zonoras:
„Freudig hör' ich dich. Denk' nicht, ich kniete
Wie Baſilius vor den alten Göttern!
Thöricht wär' es, zu der Kindheit Glauben
Rückzukehren. Wahn ſind alle Götter,
Hirngeſpinſte, Schatten, die des Menſchen
Geiſt ins Leere wirft. So viele Völker

Schon auf Erden waren, ſo viel Himmel
Baute ſich ihr Wahn, und ihnen ſelber
Stürzten ſie in Trümmer nach. Nur eines
Gieb mir zu: Apollo, Aphrodite
Waren ſchöner als blutrünſt'ge Heil'ge
Und geſchundne Märtyrer, vor denen
Unſer Pöbel kniet. Zu allem Edlen,
Hohen zeigten ſie die Bahn den Menſchen,
Nicht, daß ſie aufs Haupt ſich Aſche ſtreuten
Und zerknirſcht im Staub vor ihnen lägen,
Heiſchten ſie. — Doch ſei's! Entbehren können
Wir der Jugend holde Traumgebilde,
Denn die Weisheit nur, die Kunſt, die Dichtung,
Die, ein ew'ger Schatz, in der Hellenen
Werken aufbewahrt iſt, unſer Leben
Schmückt und adelt. Meines hat geſchmückt ſie,
Und zufrieden, wenn kein Paradies auch,
Keine elyſäiſchen Gefilde
Mich erwarten, ſcheid' ich von der Erde."

So der Greis und ſchwieg. Noch ſeinen Worten
Sann betroffen Egon nach, da haſtig
Trat Baſilius ein: „Willkommne Nachricht!
Unter Segel iſt der Venetianer
Flotte; der Mainoten Schiffe können
Fern nicht ſein. Heran von Norden rücken
Scharenweis die Griechen uns zu Hilfe:
Megara, Korinth ſtehn kampfgerüſtet.
Bis auf wen'ge tauſend ſind die Türken
Nach den Bergen Thraciens abgezogen.
Alſo geben werd' ich die Signale
Für die zweite Nacht. Ihr ſeid bereit auch!"

Und bei Dunkelwerden in die Meerbucht
Führt' er ihn, wo ſeine „Capitana"

Er erwarten ſollte. Zwiſchen Felſen,
Schon verſteckt war eine Schar von Griechen
Dort, die unter Egons Heerbefehle
Seinen Kriegern ſich verbinden wollte.
Gorgias auch, der Sohn des Anaſtaſius,
Auf geheimen Wegen mit der Nachricht
Angekommen, harrte auf den Vater
Am Geſtade. „Wohl das Kap Malea,“
Sprach er, „muß er hinter ſich nun haben.“ —
Egon ließ Gehorſam von den Griechen
Sich geloben und gab ihrer jedem
Seine Weiſung. Aufgehäuft ſchon waren
Kriegsgerät und Waffen in der Bergſchlucht;
Nur auf kurz noch dies und das zu rüſten,
Kehrte heim der Ritter in das Kloſter.

Als am nächſten Tage ſich die Sonne
Senkte und er an das Meer zu gehen
Sich bereitete, trat Agnes ſchüchtern
Zu ihm hin: „Herr, meine Angſt Euch bergen
Kann ich nicht! Gefährliches, ich ahne,
Muß im Werke ſein! Was mit Baſilius
Flüſtert, was ſo oft bei Nacht von dannen
Eilt Ihr? Kriegerhaufen ſchleichen nächtlich
Durchs Gebirg; o ſtürzt Euch in Gefahr nicht!“

Egon drauf: „Was denkſt du, thöricht Mädchen?
Für das Waffenwerk ward ich erzogen;
In des Schwertes Führung ſich zu üben,
In der Lanze Wurf, iſt Pflicht des Kriegers.“

„Nicht ſo täuſcht Ihr mich,“ ſprach Agnes weiter.
„Ernſtes ſteht bevor, und wenn im Kampf nun
Euch der Tod ereilte, trauern würd' ich,
Herr, um Euch; doch mehr für Eure Seele

Muß ich zagen. Als zuerſt wir kamen,
Sah ich doch, wenn vor dem Kruzifixe
Ihr vorbeigingt, noch das Haupt Euch neigen,
Doch nun achtlos geht ihr dran vorüber.
Wie ich für den Vater längſt im ſtillen
Mich geängſtet, daß er von der Kirche
Abgefallen, alſo auch für Euch nun
Iſt mir bang. Irrlehren ſucht der Böſe
Dreiſt wie nie zuvor noch auf der Erde
Zu verbreiten und die Menſchen liſtig
So vom Pfad des Heiles abzulocken.
In Florenz ſelbſt haben Mönche, Prieſter —
Läßt ſich's glauben? — arger Ketzereien
Samen ausgeſtreut, doch immer waren
Sie noch Chriſten; aber aus den Schriften,
Die Ihr täglich mit dem Vater laſet,
Aus den Reſten alter Götzentempel
Weht des Heidentumes Peſthauch. Fliehet,
Kehret um, und wenn in Eure Seele
Schon das Gift gedrungen, ſo thut Buße,
Zieht nach Rom und beugt vor Petri Stuhl Euch
Demutsvoll, damit der heil'ge Vater
Euch vergebe."
                    „Wahre dir den Glauben,
Kind," ſprach Egon. „Wie Maria haſt du
Dir den beſten Teil erwählt. Am Herde
Still zu walten, iſt das Weib berufen;
Wie zum Kampf, ſo auch auf des Gedankens
Pfaden kann es uns nicht folgen. Wenn wir
Unſern Roſenkranz nicht ſtündlich beten,
So wie du, denk' nicht, wir ſeien Sünder.
Mich dem Dienſt des Kreuzes ganz zu weihen,
Allen holden Banden zu entſagen,
Die den Mann ans Leben knüpfen können,
Dacht' ich einſt; auf andre Bahnen treiben

Jetzt vielleicht die Sterne mich. Leb' wohl nun,
Doch auf bald'ges Wiederſehen, Mädchen!“

Zu Zonoras auf die Hauptterraſſe,
Vor dem Gehn ihm noch die Hand zu drücken,
Eilte Egon. Von des Abends Lichte
War des Greiſes hohe Stirn umfloſſen,
Und ſein Auge ſtrahlte wie prophetiſch.
Aber ganz in Traum verſunken ſaß er,
Gleich als wär' er ſchon entrückt der Erde,
Nicht auf Egon achtend, noch Baſilius,
Der zu jenem ſprach: „Mit den Mainoten
Rückt von Süden wider die Verſchanzung
Der Osmanen am Kolonoshügel!
Mit den Meinen zieh' ich unterdeſſen
In die Stadt. Des Zuzugs von Korinth her
Seid Ihr ſicher, ſo wie ich des Bergvolks,
Das aus Norden herzieht; landen werden
Auch die Venetianer.“ — „Und den Greis hier,
Wer ſoll ihn behüten?“ fragte Egon.
Drauf Baſilius: „Eine Griechenwache
Laſſ' ich hier, das Kloſter zu beſchützen;
Aber Zeit nun iſt es, aufzubrechen!“ —

Nacht ſchon war's, als Egon in der Felsbucht
Eintraf. Bei der Sterne Dämmerlichte
Sieht er auf den Klippen rings die Krieger
Hingelagert, andre ſtehn am Meere,
In die Ferne ſpäh'nd, und Gorgias eilt ihm
Froh entgegen: „Schaut die weißen Segel!
Eure ‚Capitana‘ da erblick' ich,
Und dort meines Vaters Schiffe. Günſtig
Iſt der Wind, ſchon ſind ſie nah dem Ufer.“ —
Und nicht lang', ſo tönen Ruderſchläge,
Sichtbar wird ein Boot; an eines Felſens

„So zart, ſo lieblich wie die Blüthendolde,
Wenn Frühlingswind den erſten Duft ihr raubt,
Und faſt durchſicht'gen Leibes war der Holde,
Man muß es ſehen, daß man daran glaubt;
Hell ſchimmerte die Flur im Abendgolde,
Doch heller noch auf ſeinem Lockenhaupt
Das Diadem — ein Weſen hohen Standes
Schien er zu ſein, ein Prinz des Feenlandes.

„O Trauter," ſchluchzt ſie weiter, „einzig Lieber!
Was flohſt du denn und ließeſt mich zurück?
Nimm mich mit dir zu deinem Reich hinüber!
Auf Erden iſt mir ohne dich kein Glück."
Die Gräfin glaubt, ſie rede nur im Fieber,
Und ruft den Arzt, der ſchon ſein Meiſterſtück
An ihr gemacht, die Tochter herzuſtellen;
Doch nichts will den getrübten Geiſt erhellen.

Aufs Schloß dann rief, der Tochter Gram zu bannen,
Das Landvolk ſie zum luſt'gen Mummenſchanz;
Der Jäger kam mit grünem Reis der Tannen,
Der Schnitter mit dem blauen Erntekranz,
Und Winzer ſchwangen, moſtgefüllte Kannen
In Händen, mit den Dirnen ſich im Tanz;
Wie Gnomen huſchten zwiſchen all den Scherzen
Bergknappen mit den lohen Grubenkerzen.

Umſonſt; der Winter naht mit Schnee und Eis,
Und nun verheißt, da alle Mittel ſcheitern,
Die Gräfin Dem der Tochter Hand als Preis,
Der es vermag, den Sinn ihr zu erheitern.
Mit Fahnen wird die Burg geſchmückt, als ſeis
Für ein Turnier, und bald hat von den Reitern
Und Reiſ'gen, die ihr Glück verſuchen wollen,
Die Brücke nicht mehr Raſt in ihren Rollen.

Vorſprung legt es an, und ſiehe! Egons
Knappe ſchwingt ſich hurtig ans Geſtade:
„Seid Ihr's, mein Gebieter? Iſt's geraten,
Hier zu landen?“ — Und nach Egons Winke
Giebt den Schiffern Rolf ein Zeichen; Seile
Werden ausgeworfen, und in kurzem
Sind die Kiele an den Strand gezogen.
Egons Krieger, ganz in Erz gerüſtet,
Laſſen die Galeere, und der Knappe
Legt dem Herren Panzer, eh'rne Schienen,
Helm und Waffen an. Auch Anaſtaſius
Mit der Maina Häuptlingen und Streitern
Tritt ans Land; dem Ritter Gruß und Handſchlag
Bietend, ſpricht er: „Wort habt Ihr gehalten!
Nur, was lange währt, wird gut. Bald werden
Dieſen Türken wir den Garaus machen.“

Allen gab zum Handeln Weiſung Egon,
Und als kaum, von ihm geführt, die Kriegsſchar
Aus der Schlucht getreten, ſtieß von Weſten
Aus Korinth ein Reiterſchwarm zu ihnen.
Nach Kolonos ſo gelangten alle.
Von dem Lärm der Nah'nden ward die Vorhut
Der Osmanen aufgeſchreckt, und Rufe:
„Allah! Allah!“ tönten; aber ehe
Sie noch zu den Säbeln, zu den Tartſchen
Greifen konnten, überwältigt waren
Schon die Ueberraſchten. — Zu dem Lager
Ungehemmt war nun der Weg, und Egon
Von der einen Seite, Anaſtaſius
Von der andern führten ihre Krieger,
Es zu ſtürmen. Durch die Gräben konnten
Nicht die Reiter dringen; doch umſchloſſen,
Um die Flieh'nden aufzufangen, hielten
Sie im Kreis den Hügel. Aufwärts brachen

Zu dem Lagerwalle, von den Schanzen,
Den Verhauen ungehemmt, die Krieger
Bahn ſich. Hier und da von Türkenſchüſſen
Hingeſchmettert ſtürzte der und jener
In die Gräben; aber rüſtig klommen
Ueber ihre Leichen fort die andern.
Schon ſtand oben Egon; Leitern wurden
Angelegt, und lachend wollte eben
Rolf das Banner auf die Mauer pflanzen.
Da aufthaten ſich des Thores Flügel
Mit Gewalt, und dicht zum Keil geſchloſſen
Drangen die Osmanen aus der Feſte;
Viel der Stürmenden ſanken bei dem Anprall
In die Tiefe. Doch den Seinen winkte
Egon zu; mit Macht von unten zogen
Sie aufs neu' heran, und er, ſie führend,
Warf den wilden Türken ſich entgegen.
Gleich der Meerflut, die am Uferfelſen
Bald emporſchäumt, bald in Wirbelſtrömung
Rückwärts ebbt, wogt hin und her der Kampf nun.
Endlich rückgedrängt ins Lager werden
Die Osmanen. Egon pflanzt die Fahne
Auf die Mauer, und die Waffen ſtrecken
Die Beſiegten, um ihr Leben flehend.
Während ihnen Ketten anzulegen
Er befiehlt, gewahrt er voll Entſetzen
Anaſtaſius mit der Schar Mainoten,
Der des Lagers andern Wall erklommen
Und mit Würgerluſt in der Osmanen
Reihen wütet. Abgehau'ne Häupter,
Leichen und zerſtückte Glieder decken
Rings den Boden. Ihrem Morden thun ſie
Endlich auf ſein Bitten Einhalt. Dankend
Streckten die Verſchonten nach dem Ritter
Ihre Hände, ihm mit heil'gem Eide

Beim Propheten Unterwerfung ſchwörend.
Aber: „Auf nun nach Athen!“ ruft Egon,
„Eine Heerſchar mag bei den Beſiegten
Hier als Wache bleiben.“ — So nach unten
Wieder eilt er. Da herab vom Sattel
Steigt der Reiterführer ehrerbietig.
„Herr, hier nehmt mein Pferd! Der beſte Renner
Iſt es in Korinth, und keinen weiß ich
Würdiger als Euch, ihn zu beſteigen.“ —
Freudig ſchwingt ſich auf das Roß der Ritter,
Und ihm iſt, als lohte hoh'res Feuer
Durch die Adern ihm, wie auf dem Rappen
Er von dannen ſauſt. Ihm folgen alle.
Vor ſich ſieht er Flammen durch das Dunkel
Schlagen, Schwertgeklirr und Kampfestoſen
Hallt ans Ohr ihm, flieh'nde Türken ſtürzen
Ihm entgegen, doch die Reiter hemmen
Ihre Flucht. Zu Boden taumelt dieſer,
Von der Roſſe Huf zerſtampft, gefangen
Wird der andre fortgeſchleppt. Erreicht iſt
Bald Athen, und lauter Siegesjubel
Grüßt die Kommenden. In Griechenhänden
Iſt die Feſte; doch die Trauerkunde,
Daß Baſilius im Kampf gefallen,
Miſcht ſich mit der Krieger Jubelrufen.

Bald, da Egon in die Stadt gelangt iſt,
Fällt das Tagslicht auf den wüſten Schauplatz
Der Zerſtörung. Trümmer der Moſcheen,
Hingeſtürzte Minarete decken
Rings den Boden; hier und da noch flackern
Flammen aus dem Schutt; verſtreut dazwiſchen
Liegen halbverkohlte Türkenleiber.
Von den Venetianern iſt im Sturme
Die Akropolis genommen worden.

Und vereinigt mit den Griechenhäuptern
Treten oben in der Pallas Tempel
Sie zum Rat zuſammen, um das weitre
Für des Sieges Sicherung zu ordnen.
Ihre Weiſung zu empfangen, ſtehen
Anaſtaſius und die andern Griechen
Schon um ſie verſammelt. In den Tempel
Eintritt Egon, als der Venetianer
Einer eben ſpricht: „Des ganzen Planes
Lenker fehlt uns, da Baſilius hinſank,
Und Erſatz iſt nicht für ihn. Gerufen
Wurden wir von ihm und kamen gerne
Zu der Griechen Beiſtand. Keine Herrſchaft
Suchen wir in Hellas, Schutz des Handels
Nur begehren wir, ſonſt ſelber mögt ihr
Euren Freiſtaat ordnen. Gern zunächſt noch
Blieben wir, um wider die Osmanen
Ihn zu ſichern; aber, ſelbſt gefährdet,
Heiſcht Venedig ſchleunig unſre Dienſte.
Eben wird von einer Türkenflotte,
Die in der Propontis ſich geſammelt,
Uns die Kunde; ihre Maſten, Segel
Fluten durch des Hellespontes Enge
Dichtgedrängt heran ſchon. Und was andres
Kann ihr Ziel ſein, als des heil'gen Markus
Banner aus des Mittelmeers Gewäſſern
Zu vertreiben? So zurück nach Kreta
Ruft die Pflicht uns; alles Heil, Hellenen,
Wünſcht die Republik euch!“ — „Feur'gen Dank habt,“
Nahm, als jener ſchwieg, das Wort ein Grieche —
„Daß ihr, unſre Freiheit zu erſtreiten,
Uns zur Seite ſtandet!“ — Von den Sitzen
Drauf erhuben ſich die Venetianer:
Und als ſie gegangen, ſprach der Grieche:
„Nun das Nächſte für des Siegs Verfolgung

Laßt uns ordnen! Welchen Teil der Krieger
Hier wir als Beſatzung laſſen, welchen,
Um der Türken Wiederkehr zu hindern,
Wir zur Grenze ſenden, ſei erwogen!"

XIII.

Egon, der mit einem Schwarm Beritt'ner
Die Osmanen auf der Flucht verfolgte,
Hielt an des Hymettus Abhang abends
Raſt; da trieb's ihn nach dem nahen Kloſter.
Bange ward ihm, als ihm auf dem Pfade
Spuren der Verwüſtung Kunde gaben,
Daß ein Trupp von Türken dort gezogen.
Offen ſtand das Thor, der Wächter keiner
War zu ſchauen. In das Inn're tretend,
Angſtvoll nach Zonoras und nach Agnes
Sucht er, doch umſonſt. Auf der Terraſſe
Endlich tot, zu Boden hingeſunken
Findet er den Greis; die rote Wunde
Auf der Bruſt, aus der noch Blut hervorquillt,
Zeigt, daß er ermordet worden. Aber
Sel'ger Frieden ruht auf ſeinem Antlitz,
Gleich als ob er ohne Kampf geſchieden.
Hin zu ihm tritt Egon, ob nicht Wallung
Noch in ſeinen Adern ſei, ſein Atem
Nicht mehr gehe, prüft er. — Reglos alles!
Wieder dann nach Agnes forſchend, ſtürzt er
In das Kloſter, ſtürmt durch alle Gänge,
Alle Hallen hin: ſie iſt verſchwunden!
Aus dem Hauſe treibt's ihn, daß er außen
Sie gewahre. Da nicht fern erblickt er
Zwei der Wächter, die erſchlagen liegen,

Und zerbrochne Waffen, Spuren Blutes,
Zeugen von dem Kampf, der dort getobt hat.
Daß hinweggeſchleppt das Mädchen worden,
Denkt er nun, und ſendet ſeine Krieger,
Rings nach ihr die Gegend zu durchforſchen.
Trauernd dann ſchickt er ſich an, Zonoras'
Letzten Willen, ſo wie er gelobt hat,
Zu erfüllen. Dürre Zweige ſammelt
Rolf auf ſein Geheiß zum Scheiterhaufen,
Und die Leiche auf den Holzſtoß legen
Beide ſie vereint. Noch einmal heftet
Egon lang die Blicke auf des Greiſes
Milde Züge, Feuer in die Scheiter
Wirft er dann, und als empor die Flammen
Praſſelnd ſchlagen, ſieht er düſtern Blickes,
Wie als Aſche ſeine Erdenreſte
Niederſinken. Bis die Glut ſie gänzlich
Aufgezehrt, ſtumm ſteht er da und reglos. —
Während ſo er auf den Scheiterhaufen
Niederſtarrt, der im Erlöſchen flackert,
Und der Morgenſtern im Silberglanze
Eben aufglimmt, tönt vom nahen Hügel
Pſalmgeſang. Des Berges Klausner haben
Sich im Kreis verſammelt, und im Chorlied
Preiſen ſie den Herren. Als zum Ohre
Und zum Herzen ihm die Töne wallen,
Glaubt aus ſchwerem Traum er zu erwachen,
Der ſeit Monden ſeinen Geiſt umfangen:
„Bleibt im weiten Raume nun, Zonoras,
Nichts von dir, als dieſe Hand voll Staubes?
Heiter blickteſt du im Tod, als gäbſt du
Gerne deinen Hauch den Lüften wieder,
Deinen Leib der Erde. Doch ich fühle,
Wenn an deiner Weisheit du Genüge
Fandeſt — *mir* kann keinen Troſt ſie ſchaffen.

Alle die Papyrusrollen, die ich
Unabläſſig mit dir las — auch als ich
Glücklich war, vermochten ſie des Herzens
Durſt mir nicht zu ſtillen. Für die Trauer
Würd' ich nun in ihnen keinen Tropfen
Balſam finden. Durch das holde Mädchen —
Jetzt erſt wird es klar mir, ſeit ſie fern iſt —
Wurde mehr mir, als durch dich und aller
Griechen Wiſſen. Wenn ſie vor dem Kreuze
Betend kniete, quoll aus ihren Worten
Ahnung ſüßen Friedens in das Herz mir,
Und voll Sehnſucht in die Welt des Glaubens,
Drin ich glücklich ehedem geweſen,
Fühlt' ich mich durch ſie zurückgezogen."

Während noch das fromme Lied der Klausner
Tönt, kniet Egon brünſtigen Gebetes
Vor das Kruzifix hin, wo ſo oft er
Agnes beten ſah. Schon hell im Frühglanz
Leuchtet der Hymettus, und noch immer
Liegt er auf den Knieen ſo. Heran eilt
Da der Knappe Rolf: „Umſonſt, Gebieter,
Haben nach dem Mädchen wir die Gegend
Rings durchſucht; doch kommt, Zeit iſt's zum Aufbruch!
Oſtwärts in der Ebn'e ſtreifen Banden
Von Osmanen; eilt, damit der Fang uns
Nicht entgehe!" — Egon rafft empor ſich;
Seiner Pflicht gedenkt er; auch die Hoffnung,
Agnes noch zu finden, läßt ihm Raſt nicht.
So Zonoras' Aſche aufzuſammeln
Und den Klausnern ſie in Hut zu geben,
Trägt er auf dem Knappen. Mit den Kriegern
Sprengt er dann hinweg; in Schwärmen ſtreifen,
Widerſtand verſuchend, noch die Türken
Durch das Land; verſchanzte Dörfer trifft er,

Wo den Chriſten ſie zu trotzen denken.
Aber wo die Reiter nahen, greifen
Auch die Griechen tapfer zu den Schwertern,
Und die Waffen ſtrecken, andre Rettung
Nicht für ſich erſchau'nd, die Muſelmanen.

Tage hinter Tagen ſchon hat Egon
So das Land durchzogen; einſt am Abend
Streckt mit ſeinen Kriegern er am Meere
Sich zur Nachtraſt, wo des Pallastempels
Mächt'ge Säulen hoch vom Kap Kolonna
Ihm zu Häupten auf die Flut hinabſchau'n.
Da ruft Rolf, der zu der nahen Klippe
Aufgeſtiegen, haſtig zu ihm nieder:
„Kommt, Gebieter, ſeht, was auf den Wogen
Fern dort ſich den Blicken zeigt!" — Hinaufklimmt
Egon und gewahrt am Horizonte
Maſt an Maſt und Segel neben Segel
Dicht gedrängt. Je mehr er ſchaut, ſo breiter,
Gleich als wüchſ' ein Kiel aus jeder Welle,
Dehnt das Schiffsgewimmel ſich — „Erkennt Ihr,
Herr," ſpricht Rolf, „den Halbmond auf den Flaggen?" —
„Nur dein Falkenauge kann ihn ſchauen,"
Giebt zur Antwort Egon; „doch der Türken
Flotte wohl erkenn' ich, die nach Kandia
Segelt, um Venedigs Macht zu brechen." —
Während noch ſein Auge an dem Anblick
Hängt, hat ſich ein Schiffer vom Geſtade
Ihm geſellt: „Geprieſen ſei'n die Heil'gen,
Daß an uns vorbei die Feinde ſegeln!
Ihrer Rieſenſchiffe zehn ſchon würden
Ueber Griechenland Vernichtung bringen,
Und ſie haben tauſend! Nun! dem Himmel
Sei's gedankt, nicht uns, der Inſel Rhodos
Gilt ihr Kriegszug, und uns kann es recht ſein,

Die wir Söhne ſind der wahren Kirche,
Daß die Macht der ketzeriſchen Ritter
Dort gebrochen wird." — Ins Wort fiel Egon
Ihm: „Was redeſt du? Nach Rhodos ſteuern
Soll die Flotte?" — Drauf der Schiffer weiter:
„Eben bring' ich Ladung her von Lesbos,
Wo die Türkenſchiffe ſich geſammelt.
Eh'r, als ihre Maſten, zählen laſſen
Sich des Feldes Halme, und wie Wolken,
Die in Blitz und Donner ſich entladen,
Mit Zerſtörung ſind ſie all befrachtet.
Erſt, wohin ſie ſegeln ſollten, wußte
Keiner; da auf hochgebautem Prachtſchiff
Nahte Sultan Soliman aus Stambul
Und befahl den Aufbruch. Selbſt vernahm ich,
Wie's von Bord zu Bord mit lautem Jubel
‚Auf nach Rhodos!' ſcholl. Der ſtolzen Ritter
Trotz zu beugen und von ihren Feſten
In das Meer den letzten Stein zu wälzen,
Hat bei Allah Soliman geſchworen.
Heute ſchon verloren iſt die Inſel,
Keinen Tag kann Widerſtand ſie leiſten."

Sprachlos hört es Egon; ſchon hat Dunkel
Sich auf Meer und Land gelegt, und lang noch
Bleibt er düſter ſinnend auf der Klippe:
„Rhodos untergangbedroht, vielleicht ſchon
Morgen von der Heiden Schwarm umzingelt,
Und ich nicht im Heer der Gottesſtreiter,
Die auf ſeinen Mauern kämpfen! Treulos
Ich dem Kreuz, Verräter am Gelübde,
Das mein Herz geſchworen? Jede Stunde,
Fern von dort verbracht, iſt ſchwer von Eidbruch!
Und vermöcht' ich durch der Feinde Schiffe
Nicht mehr zu dem gottgeweihten Eiland

Durchzudringen, käme dann mir Kunde,
Wie gleich Löwen, wenn vom Heer der Jäger
Rings umſchloſſen, einer gegen tauſend
Dort die Ritter kämpfen, wie der hehre
Villiers unter ſeiner Feſte Trümmern
Sich begräbt und noch mit brechendem Blicke
Meinen Vater anklagt, der den Sohn ihm
Nicht geſandt — o, welcher Abgrund wäre
Tief genug, daß vor des Tages Blicken
Ich mein ſchmachbedecktes Haupt verbärge?"

Schnell entſchloſſen weckt er ſeine Krieger:
„Auf nach Rhodos! Heut' die ‚Capitana'
Noch erreichen müſſen wir." — Beim Dunkel
Ging's im Sturmſchwung über Thal und Hügel
Nach Athen zu. Hinter eines Felſen
Vorſprung tönten plötzlich Kampfesrufe,
Wurfgeſchoſſe ſauſten durch die Lüfte,
Und, von einem Speer am Arm getroffen
Fühlt ſich Egon. Aber nicht der Wunde
Achtend, ſtürmt er vor, die Türkenkrieger
Zu verfolgen, die ihn hinterliſtig
Ueberfallen. Von den hurt'gen Reitern
Bald erreicht, feſt an der Roſſe Schweife
Werden ſie gebunden; weiter, weiter! —
Zweimal über Aſiens fernen Bergen
Stieg die Sonne auf, und zweimal ſank ſie
Hinter'n wald'gen Scheitel des Parnaſſus,
Da vor ſich den Meeresſpiegel ſah er
Und gebot den Seinen, ans Geſtade
Hinzueilen, wo die „Capitana"
Ihn erwarte: „Geht an Bord zur Stelle,
Und ſteht Azzo bei, damit er ſchleunig
Alles rüſte! Rolf ſoll mich begleiten,
Denn dem Rat der Griechen erſt mich ſtellen

Es naht ſich von dem ſonn'gen Küſtenſtreifen,
Wo Lieder in der ſchönen Sprache d'Oc
Inmitten goldner Pomeranzen reifen,
Der Troubadour mit ſchwarzem Haargelock;
Ihm tragen Cither, Pickelflöt' und Pfeifen
Jongleure nach. Wie aus dem Bienenſtock
Durch ſonnenhelle Aun die Bienen ſchwärmen,
Summt durch die Säle hin das luſt'ge Lärmen.

Vom Rhein, vom Neckar kommen Ritter viel
Und Pagen hinterdrein mit goldnen Ringen,
In denen Falken ſich beim Glockenſpiel,
Das jene ſchlagen, auf- und niederſchwingen.
Der Gaukler wirft die Kugel nach dem Ziel
Und läßt zum Schellenklang die Affen ſpringen;
Allein kein Schwank, kein Schall der Tamburine
Lockt nur ein Lächeln in des Mädchens Miene.

So laſſen wir ſie denn in ihrer Trauer
Und ſchaun nach Dem, der ihren Gram erregt,
Wie ihn der Lichtſtrahl, auf dem Regenſchauer
Den Bogen wölbend, durch den Himmel trägt.
Zum Bild der Trübſal hat ſeit Mondendauer
Ihn ungeſtillte Sehnſucht umgeprägt,
Nachdem er oft mit ſtets getäuſchtem Hoffen
Den Platz geſucht, wo er die Maid getroffen.

Wo jene Grafſchaft, die das Mädchen barg,
Gelegen ſei, er wußt' es nicht von ferne,
Denn daß in der Statiſtik Deutſchlands karg
Des Prinzen Wiſſen war, geſteh' ich gerne;
Nur tadl' ihn, Leſer, deshalb nicht zu arg!
Die Hand aufs Herz! verhängten mir die Sterne,
Nach Laubach oder Reifferſcheid zu reiſen,
Vermöchtſt du, mir den Weg dahin zu weiſen?

Muß ich in Athen, bevor dies Land ich
Laſſen darf. — Die Roſſe der Hellenen
Bringt zurück; ich ſelbſt, vor Sonnenſinken
Werd' ich bei euch ſein; dann auf nach Rhodos!"

Alſo Egon; während nach der Meerbucht
Sich die andern wenden, nimmt mit Rolf er
Nach Athen den Pfad. Schon Stunden iſt er
So dahingeritten, da entgegen
Stürzt ihm ein Mainotenknabe. Gorgias
Iſt's, des Anaſtaſius Sohn; und alſo
Spricht er: „Atemlos ſeit lang' Euch ſuch' ich,
Ritter! Wagt um Gott Euch in die Stadt nicht!
Im Piräus ſind und in Munychia
Mit gewalt'ger Kriegsmacht Türkenſchiffe
Ungeahnt gelandet. Unterworfen
Wieder iſt Athen, und keine Hoffnung
Bleibt den Griechen. Alle, die im Aufſtand
Mitgekämpft, ſind vogelfrei. Mein Vater
Selbſt birgt noch ſich hier in einer Höhle;
Ich nur, weil noch Knabe, darf mich zeigen.
In der abgeleg'nen Meerbucht ſicher
War die ‚Capitana', doch gefährlich
Iſt der Weg dorthin. Hier in der Grotte
Müßt, ſolang es Tag, Ihr Zuflucht ſuchen;
Nachts dann auf verborg'nen Pfaden will ich
In des Dunkels Schutz ans Ziel Euch führen." —
Während er ſe ſpricht, hat ſchon der Knabe
Durch das Felsthor Egon mit dem Knappen
In den Höhlenſpalt gedrängt. „Sieh, Vater,"
Ruft er, „einen guten Freund dir bring' ich!" —
Und zu Egons Ohre aus dem Dunkel
Tönt es: „Wenn Ihr Freund ſeid, wohl! ſo gebt Euch
Zu erkennen." Alſo Anaſtaſius,
Der, das Haupt bedeckt mit weißer Binde,

Auf dem Boden daliegt. Zwei Mainoten
Stehn an ſeiner Seite. „Still nur, Hauptmann,"
Sagt der eine, „ſchwer iſt Eure Wunde,
Und das Reden bringt Gefahr; Ihr, Ritter,
Aber ſeid willkommen! Unſre Zuflucht
Mögt Ihr teilen, bis uns das Entrinnen
Möglich iſt." — Die Rechte beut der Alte
Seinem Gaſt und will Bericht ihm geben
Des Geſcheh'nen; doch die andern nehmen
Ihm das Wort vom Munde und erzählen,
Wie ſich ein Geſchwader Türkenſchiffe
Ueber Nacht dem Strand genaht; verſperren
Wollten die mainotiſchen Galeeren
Ihm die Landung; aber von Raketen
Angezündet, flogen in die Lüfte
Krachend ihrer drei, und die Osmanen
Brachen ſich ans Ufer Bahn. Verheerend
Wälzten ſich aus ihren Mograbinen,
Rudeln grimmer Wölfe gleich, der Spahis
Und der Janitſcharen unzählbare
Schwärme vom Piräus nach Athen zu.
In der Haſt entgegen ihnen warfen
Sich beim Kynoſarges Anaſtaſius
Und die Griechenführer mit den Ihren.
Doch durchbrochen wurden ihre Reihen,
Und die Türken herrſchten wieder. — „Armer
Anaſtaſius, ſeid Ihr ſchwer getroffen?"
Fragte Egon. — Jener drauf: „Nein, leicht nur
Iſt die Wunde!" — Doch indes er's ſagte,
Sank er kraftlos rückwärts auf den Boden.
Daß dem Häuptling Stille not ſei, geben
Die Mainoten Zeichen, und ſo ſetzt ſich
Egon ſtumm an ſeine Seite. Endlich
Flüſtert Gorgias: „Zeit iſt's! Dunkel wird's ſchon;
Auf denn, Ritter!" — Egon will mit Rolf ihm

Eilends nachgehn, da rafft Anaſtaſius
Mit Gewalt ſich auf: „Ich folg' Euch! Laßt uns
Aus der Maina neues Kriegsvolk holen,
Daß wir in der Türken Reihen würgen!
Fort will ich von hier!“ — Allein kaum ſpricht er's,
Und die Kraft verläßt ihn. Angſtvoll wirft ſich
Gorgias auf den Vater: „Bei dir bleib' ich;
Könnt' ich gehen, während du im Sterben?“ —
Und mit letzter Kraft noch zu dem Sohne
Spricht der Hingeſunkne: „Ueber alles
Geht die Pflicht, die wir dem Gaſte ſchulden! —
Geh, den Ritter führ' zu ſeinem Schiffe!“

XIV.

Durch die Nacht auf unwegſamen Pfaden
Eilen hin die drei an zack'ger Felſen
Zähem Abſturz. Unter ihren Füßen
Rollen oft die Steine in den Abgrund,
Und nur ihre Hand, der Tamarisken
Ueberhängende Zweige faſſend, hält ſie
Schwebend in der Schwindelhöhe. „Glaubſt du,
Ziegen ſeien wir, um ſo zu klettern?“
Sagt zu Gorgias Rolf. Doch jener gibt ihm
Zeichen, reden könne ſie verraten.
In der Mondesſichel bleicher Helle
Endlich ſehn ſie unter ſich die Meerflut,
Und hinab die ſteilen Klippenhänge
Geht es nun. Hochauf in Egons Buſen
Jauchzt das Herz, als eine dunkle Maſſe
Auf dem Meer, ein Zittern und ein Schwanken
Wie von Maſten er gewahrt. Am Ufer
Hält ein Boot; mit einem Händedruck noch

Nimmt er Abſchied von dem treuen Führer,
Und an Bord des Schiffs trägt mit dem Knappen
Leiſe die Schaluppe ihn hinüber.

Todesſchweigen iſt auf der Galeere;
Ohne Schifferruf gelichtet werden
Schnell die Anker. — „Alle Heil'gen ſei'n uns
Gnädig, daß den Türken wir entrinnen!“
Flüſtert Azzo; „ihre Mograbinen
Kreuzen rings um Feſtland hier und Inſeln.“ —
„Und iſt frei in Rhodos noch die Anfahrt?“
Fragt der Ritter. — „Die Osmanenflotte,“
Giebt zur Antwort jener, „hat hierher nur
Einen Teil geſandt und iſt bei Chios
Noch geankert; ſo gelingt die Landung
Uns vielleicht.“ — Aufatmet freier Egon,
Da er's hört, und als die Morgenröte
Leuchtend über Meer und Inſeln aufſteigt,
Schickt vom Bord er ſüdwärts Sehnſuchtsblicke,
Wünſcht dem Kiel, um den die Wellen ſchäumen,
Flügel, daß nach dem geweihten Eiland
Er ihn ſchneller trage.
Schon verſunken
Iſt die Küſte Griechenlands, da, wie ihm
Rückwärts die Erinn'rung irrt, des Mädchens,
Das vergebens er geſucht, gedenkt er:
„Das Geweb' von Schuld und von Verirrung,
Das mich dort umſponnen, iſt zerriſſen.
Sünde war es, Agnes, wenn mein Leben
Ich an deins zu knüpfen dachte, darum
Hat der Himmel ſelbſt dich mir entriſſen.
Doch als Engel ſchweb', als Geiſt des Glaubens
Und der Liebe vor mir her, daß treu ich,
Wenn das Ordenskreuz der Streiter Chriſti
Mir die Bruſt ſchmückt, mein Gelübd' erfülle!“

Günſtig weht der Wind; wenn ſich ein Segel
Fern am Horizonte zeigt, bald hierhin
Und bald dorthin kreuzt die „Capitana“.
Einſt glaubt Azzo ſchon die Türkenflotte,
Die nach Rhodos ſteuert, zu gewahren;
Doch, noch eh' er weiß, ob ihn ſein Auge
Nicht betrogen, ſteigt das Ordenseiland
Vor ihm auf mit ſeinen Baſtionen,
Seinen Wällen, ſtolzen Feſtungstürmen,
Drauf die Kreuzesfahne flattert. Eben
Auf der palmumrauſchten Kirchen Kuppeln
Strahlt das Frühlicht, und der Glocken Läuten
Hallt herab vom Münſter Sankt Johannis.
Egon, an das Ufer ſchnell getreten,
Folgt den Scharen feſtgeſchmückten Volkes
In den Dom. Der Orgel mächt'ge Klänge
Brauſen ihm entgegen; ſieh! und drinnen,
Haupt an Haupt gedrängt die Ordensritter.
Ueber ihnen weh'nde Kreuzesfahnen;
Aber auf erhöhtem Platz — in Ehrfurcht
Schauen alle zu ihm auf — der greiſe
Meiſter Villiers, der durch hundert Schlachten
Das Panier des Ordens ſchon getragen.
Als die Orgel ſchweigt, bringt am Altare
Brot und Wein der Prieſter dar als Opfer,
Und das Wort mit feierlicher Stimme
So darauf nimmt Villiers: „Laßt zu Gott uns
Flehen, Brüder, daß er in die Seelen,
In die Herzen Mut und Kraft uns gieße,
Um im heil'gen Kampfe nicht zu wanken.
Heut vielleicht noch ſchlingt der Muſelmanen
Rieſenflotte ihren eh'rnen Gürtel
Um dies Eiland. Zahllos um uns wogen
Wird der Völker flutendes Gewimmel,
Die das weite Aſien ausgeſpieen;

Nur auf Gott und uns ſteht unſre Rettung,
Doch iſt er mit uns, in Staub nicht reißen
Werden ſie das Kreuz von unſern Zinnen;
Aufthun wird vor des Allmächt'gen Hauche
Sich das Meer bis in die tiefſten Schlünde,
Um wie Pharao mit ſeinen Reitern
All die Heidenbrut hinabzuſchlingen.
Steh' uns bei, o Herr!" — Und auf die Kniee
Sinkt er hin, und um ihn her die Ritter
Knien wie er; und auf der Orgel Klängen
Flutet zu des Domes hoher Wölbung
Aufwärts ihr Choral. Von einer Säule
Fuße läßt zu dem erhab'nen Greiſe,
Deſſen Stirne wie in Glorie ſchimmert,
Egon ehrfurchtsvoll die Blicke gleiten,
Und empor dann, wo die Fenſterroſe
In der Morgenſonne Strahlen flammend
Goldnes Licht hin durch die Bogenhallen
Strömen läßt. Ihm iſt, es öffne droben
Bis ins Unermeſſ'ne ſich der Himmel,
Und die Engel, an den Säulen ſchwebend,
Und die Heil'gen in den Niſchen ſieht er
Palmenſchwingend zu der Beter Häuptern
Sich herniederneigen. Tauſend Schwüre,
In dem großen Kampf, der ſeiner wartet,
Feſt zu ſtehen und die Schuld des Abfalls,
Den er halb vollbracht ſchon, ſo zu ſühnen,
Schwört er ſich im Herzen, und noch lange,
Als die Chorgeſänge rings verklungen,
Bleibt er auf den Knien. Leer iſt des Domes
Weiter Raum bereits; nur hie und da noch
Hallt ein Tritt der Geh'nden auf des Bodens
Marmorplatten. Da von dannen ſchreitet
Er durchs Thor, und Waldner aufzuſuchen
Iſt ſein erſter Gang. Nach ihm geforſcht hat

In der Ritter Kreis ſein Blick vergebens,
Nun wird kund ihm, auf dem deutſchen Standplatz,
Nahe bei dem Turme von Auvergne,
Finden werd' er ihn. Hin auf den Wallen
Geht der Jüngling, und auch nächſt dem Turme
Bald der ragenden Geſtalt des Oheims,
Dem die Bruſt das Kreuz der Großkomthure
Schmückt, wird er gewahr. Umringt von Kriegern
Und von Arbeitsleuten, die mit Schaufeln,
Hacken Gräben ziehn, Baſtionen türmen,
Daſteht Waldner, bei dem Feſtungsbaue
Alles leitend. Erſt auf Egon giebt er
In des Werkes Eifer acht nicht: „Biſt du's?“
Ruft er dann: „nun, lange warten ließeſt
Du auf dich; allein vor Thoresſchluſſe
Noch zum Glücke langſt du an!“ — Verwirrt will
Egon ihm berichten, was ſo lang ihn
Fernhielt; doch kein Ohr dafür hat jener.
„Noch vor Abend,“ ſagt er, „fertig werden
Muß die Schanze hier; ſelbſt in die Kirche
Ging ich deshalb nicht. Zuerſt die Arbeit,
Dann das Beten! Wenn es dunkel worden,
Junge, will ich dich zum Meiſter führen;
Bis dahin ruh' aus in meiner Wohnung!“

Eine Kammer neben ſeiner ließ ihm
Waldner weiſen; dann am Abend ſchritten
Beide in das feſte Schloß des Meiſters,
Das vom Felſen hoch auf Meer und Inſel
Niederſchaute. Steile Wendeltreppen
Aufwärts ſtiegen ſie, bis ſich vor ihnen
Ein geräum'ger Saal erſchloß. Vorüber
Ihnen an dem Thor, nicht ihrer achtend,
Schritt ein Ritter mit gebeugtem Haupte;
„Amaral, der Kanzler iſt's,“ raunt Waldner,

Als vorbei er war: „trau nicht dem Schleicher!
Keinem wagt er ins Geſicht zu ſchauen.“ —
Freundlich aus dem Saal entgegen ihnen
Tritt in ſchlichter Ordenstracht der greiſe
Meiſter Villiers. Und das Wort zuerſt nimmt
Der Komthur: „Mein Neffe Egon bittet
Um die Gunſt, daß er nach ſeines Vaters
Letztem Wunſch als Ritter in den Orden
Sankt Johannis aufgenommen werde.
Krieger, die wie er für Chriſti Glauben
Kämpfen wollen, und ein Schiff, zum Kampfe
Wohl gerüſtet, bringt er mit und ſtellt ſie
Ehrerbietig zu des Ordens Dienſte.“

Drauf, die Rechte Egon bietend, ſagte
So der Meiſter: „Sei mir hochwillkommen,
Junger Freund! Wie Bruder war dein Vater
Mir, als in Burgund am Hof wir beide
Pagen waren. Alſo eingegangen
Iſt auch er zur Ruhe? Und der Jahre wen'ger
Zählt' er doch als ich! Der Jugendfreunde
Letzter ſank in ihm mir hin. So ſah ich
Einen Wald einſt, wo die jüngern Eichen
All entwurzelt waren; in der Mitte
Stand nur eine noch mit morſchem Stamme
Aufrecht! Wohl! geſchehen mag des Herren
Wille! Ob auch meine Kräfte wanken,
Tapfer will ich ſtehen zu dem Werke,
Das er mir aufs Haupt gelegt. Dir, Egon,
Noch nicht gleich — ſo will's der Brauch des Ordens —
Darf ich dir das Kreuz der Ritter geben:
Erſt erproben muß ich dich im Kampfe.
Aber ſei getroſt, mit Gottes Beiſtand
Wirſt du deinem Vater Ehre machen.
Großes ſteht bevor uns, eine Prüfung.

Wie der Orden keine noch beſtanden;
Geh nun, Sohn, und zeige, daß du tüchtig!
Unter deines Oheims Waldner Fahne
Als der Deutſchen Jüngſter ſollſt du dienen."
Auf des Meiſters Rechte ſeine Lippen
Drückte Egon, und hinab die Treppen
Durch die Stadt dahin an Waldners Seite
Schritt er, wo der Ritter Wappenſchilde
Ueber ihnen an der Häuſer Thoren
In des Mondes Strahl erblinkten. Ruhe
Gönnte nun im Turme von Auvergne
Sich im hochgewölbten Waffenſaale
Der Komtur. Zu ſeiner Seite ſetzen
An die Tafel mußte ſich der Neffe
Und in ſüßem Rebenſaft von Cyprus
Ihm Beſcheid thun. Scheu zur Erde blickte
Egon; das Geſtändnis, wo ſo lange
Er umhergeirrt, hielt er im Herzen
Bang zurück; allein der Oheim dachte
Des Vergang'nen nicht, des Großen einzig,
Das bevorſtand. „Nur noch Tage," ſprach er.
„Ja vielleicht nur Stunden, und beginnen
Wird der Kampf; dann, Junge, laß uns zeigen,
Daß wir würdig ſind der hohen Ahnen,
Die dort von der Wand auf uns herabſchau'n.
Den da ſieh! An Babaroſſas Seite
Fiel vor Tyrus er; in Gottfrieds Heere
Auf die Mauern von Jeruſalem hat
Jener Chriſti Kreuz gepflanzt; doch Größres
Zu vollbringen gilt es jetzt: ein Häuflein
Gottesſtreiter hier auf öder Klippe,
Von den Königen der Welt verlaſſen,
Sollen einer gegen hunderttauſend
Wir des Heilands Banner ſchützen. Aber
Mut, mein Egon, herrlich iſt's, zu kämpfen

Und im Kampf zu fallen; mäht uns alle
Früher oder ſpäter nicht des Todes
Sichel? Und umrauſcht von Siegesfahnen
Auf dem Schlachtfeld hinzuſinken, iſt es
Beſſer nicht, als auf dem Siechbett ſterben? —
Nun noch einen Zug aus dieſem Becher!
Heißer iſt der Trank als unſer Rheinwein,
Und wird gut dich ſchlafen laſſen. Morgen
Dann ans Waffenwerk, und gute Nacht nun!"

XV.

Frühe weckte Waldner ſchon den Neffen,
Und in voller Waffenrüſtung traten
Beide vor den Turm. Dort auf den Wällen
Drängten dichtgeſchart ſich Volk und Krieger;
Hin nach Norden ſtarrten aller Blicke.
Sieh! weithin die Meeresfläche deckend,
Taucht am Horizont ein Wald von Maſten,
Segel neben Segel, auf. — „Der Türken
Flotte iſt's," erſcholl's von aller Munde;
Väter zeigten ſie den Söhnen, Mütter
Hoben bang die Kinder auf die Arme,
Daß ſie's ſähen. Hoch nun, höher wuchſen
Bug und Kiel der Schiffe aus den Wellen.
Einer ungeheuren Meeresſtadt gleich,
Sich vom Morgen bis zum Abend dehnend,
Ließen ſie die Flut, auf der ſie ſchwammen,
Unter ſich verſchwinden. Wie ſie näher
Kamen, ſprach bald hier, bald dorthin deutend
Waldner ſo zu Egon: „Die gewalt'ge
Mograbine dort, auf die aus grünem
Feld der halbe Mond hernieder leuchtet,

Die Fürſtin fragt umſonſt: „Was haſt du, Kind?“
Doch nur der ſtumme Gram in ſeinen Zügen
Giebt Antwort ihr, und was ſie auch erſinnt,
Den Prinzen zu zerſtreuen, zu vergnügen,
Sein Ohr bleibt Allem taub, ſein Auge blind.
Sie eilt von Ort zu Ort in ſchnellern Flügen
Und mahnt, um ſeinen Kummer ſo zum Schweigen
Zu bringen, ihn nun ſelbſt, hinabzuſteigen.

Hinunterdeutend von den luft'gen Zinnen,
Spricht ſie: „Da liegt der goldne Orient,
Wo noch das Licht ſo wie beim Weltbeginnen
In ungetrübter Flammenglorie brennt
Und Feen jene duft'gen Netze ſpinnen,
Die man auf Erden Morgenträume nennt;
Flieg, Sohn, hinab, um eine ihrer Maſchen,
Die dir zum Spiele diene, zu erhaſchen!

„Auch lauſche dort am Rande der Ciſternen,
Ob nicht dein Ohr verſchollne Lieder höre!
Geheimniſſe aus fernſten Zeitenfernen
Bewahren drunten noch die Nixenchöre;
Vielleicht wirſt du den Zauberſpruch dort lernen,
Wie man die goldne Zeit zurückbeſchwöre,
Da noch der rauhe Zwieſpalt nicht den Frieden
Der Menſchen- und der Geiſterwelt geſchieden.“

Die Fürſtin ſo; doch trüb bei ihren Reden,
In Sehnſucht nur verſunken, ſaß ihr Sohn,
Indeſſen unter ihm wie Sommerfäden
Die Bergeszüge und die Ströme flohn.
„Dort,“ ſpricht die Mutter, „liegt der Garten Eden!
Hörſt du den murmelnden, den leiſen Ton,
Mit dem die Paradieſesquellen rauſchen?“
Er aber will nicht ſehen und nicht lauſchen.

Trägt den Sultan, der ſich Weltgebieter
Heißen läßt. Dort auf den Brigantinen,
Wo die Lanzen dichtgedrängt, wie Aehren
Auf dem Erntefeld, im Frühlicht blitzen,
Hauſen Turkomaniens Steppenſöhne,
Die in Mord und in Zerſtörung ſchwelgen.
Jene Fahnen, rot wie Blut, verkünden
Afrikas ergrimmte Kriegerhorden,
Die aus ihren Wüſten beutelechzend
In den Raubkrieg ſtürzen." — Unterdeſſen
Legen ſich die Schiffe — nein! nicht Schiffe,
Schwimmende Citadellen ſind ſie — allhin
Um die Inſel, jeden Zugang ſperrend.
Und: „Genug des Schauens nun!" ruft Waldner,
„Jeder muß auf ſeinen Poſten treten;
Deiner, Egon, iſt hier nächſt dem Turme."

Kaum noch hatten auf den Baſtionen,
Auf den Forts ſich rings verteilt die Krieger,
Da vom Meer her ſcholl Drommetenſchmettern,
Und in wimpelüberflog'ner Barke
Naht ein Türkenherold ſich dem Ufer,
Sicheres Geleit begehrend. Aufwärts
Von Trabanten läßt ihn Meiſter Villiers
Zur Terraſſe ſeines Schloſſes führen,
Und im Kreis der Ritter und Komture
Tritt er vor, die Botſchaft zu vernehmen.
Dann mit lauter Stimme ſpricht der Herold:
„Höre, Chriſt, was der Osmanen Herrſcher
Sultan Soliman durch mich dir kündet:
Allah will bis an die fernſten Grenzen
Ihm, dem Padiſchah, den weiten Erdkreis
Unterwerfen, daß in aller Herzen,
Aller Seelen er den heil'gen Glauben
Des Propheten ſchreibe. Alſo beuge

Dich in Demut ſeinem höchſten Machtwort,
Räume dieſes Eiland, wo du frevelnd
Ihm zu trotzen wagſt; wenn nicht, ſo wird dich
Fürchterlich ſein Strafgericht ereilen.
Dieſe Feſten, dieſe Türme wird er
Niederreißen, wird den Boden ſelber,
Der ſie trägt, ins Meer hinunterſchaufeln
Laſſen, und ins Sklavenjoch nach Aſien
Dich mit allen deinen Rittern ſchleppen."

Dumpfes Murren ſcholl im Kreis der Ritter
Bei den Worten. Drauf in ernſter Faſſung
Gab dem Herold Antwort ſo der Meiſter:
„Sage deinem Herren: Anvertraut iſt
Dieſe Inſel uns vom höchſten Gotte,
Und behüten werden treu das Pfand wir
Bis zum letzten Atemzug! Gerüſtet
Steht der Orden. Unſre Vorratshäuſer,
Unſre Speicher ſind gefüllt für Jahre,
Jeder Fels der Inſel ward zur Feſtung,
Ausgehöhlt mit weiten Minengängen,
Draus Vernichtung hundert Feuerſchlünde
Auf die Feinde niederſchleudern. Möge
Soliman auf ſeine Völkerſcharen,
Seiner Schiffe Myriaden pochen,
Mehr der Donnerkeile hat der Chriſten
Gott noch, um ihn in den Staub zu ſchmettern,
Mehr der Wolkenſtröme und Orkane,
Ihn mit ſeinem Heere zu vernichten. —
Geh, und bring dem Sultan ſolche Antwort!"

Kaum zurückgetragen zum Gebieter
Hat das Boot den Herold, als der Türken
Flotte, um in engerm Kreis die Inſel
Einzuſchließen, anrückt. Seine Mannen

Ordnet Waldner: „Hier an der Kartaune,
Neffe, iſt dein Platz! Die Caravele
Dort iſt ſchußgerecht. Wohlan denn, zeige,
Was du kannſt!“ — Mit Rolf, der feſten Blickes
Nach dem Ziele hinſpäht, richtet Egon
Des Geſchützes Lauf. Loskracht die Ladung
Und der Knappe jubelt: „Seht, zerſchmettert
Sinkt der Hauptmaſt, und in ſeinem Sturze
Reißt er drei Osmanen in die Tiefe!“ —
Unterdes iſt rings ein Kriegsgewitter
Losgebrochen; von den Forts, den Wällen,
Den Baſtionen ſpeien Feuerſchlünde
Tod, Zerſtörung auf die Flotte nieder.
Wie beim Erdſtoß geht ein zitternd Schwanken
Durch den Felſenboden, an den Klippen
Wiederhallend prallt zurück der Donner.
Dichte Wolken Rauchs verhüllen Erde,
Meer und Himmel; wo der Qualm ſich lichtet,
Sieht man berſtende Kiele, Flammen wirbeln
Auf aus den Verdecken, Scheiter treiben
In der Flut; doch wenn ein Schiff verſunken,
Aus den Wellen ſcheinen immer neue
Aufzuſchießen. Auch die Türken ſenden,
Dicht wie Hagelſchloſſen beim Gewitter,
Rieſenkugeln nach den Feſtungswällen.
Ziſchende Granaten, in den Mauern
Und der Krieger Reihen Lücken reißend,
Hüpfen hin von Turm zu Turm, in Flammen
Fliegen praſſelnd ganze Baſtionen
Zu den Wolken auf.
Tag hinter Tagen
Tobt der Kampf ſo; wenn die Nacht herabſinkt,
Schweigt der Kriegslärm. Aber auf der Inſel
Bleibt's lebendig, Lagerfeuer brennen
Auf den Höhen, und der Ruf der Runden

Schallt von allen Wällen. — Früh am Morgen,
Eh' zu ihrem Werke der Verheerung
Noch die Sonne die Geſchütze aufweckt,
Steht einſt, Umſchau haltend mit dem Knappen,
Egon auf dem Turm. Da nach dem Ufer
Deutet Rolf: „Kann's ſein? Dort ſeh' ich Feinde
Am Geſtade; aufgeworfen haben
Einen Erdwall ſie.“ — In Eile meldet
Egon dem Komture das Geſcheh'ne,
Und bald kommt auch an das Heer die Botſchaft,
Unterhalb des Turms St. Dionyſius
Hätten hinter einem Wall die Türken
Sich verſchanzt. Bei ſolcher Kunde murmelt
Waldner vor ſich hin: „An jenem Turm hat
Amaral den Heerbefehl; Verrat muß
Wohl im Spiele ſein.“ — Den Neffen ſendet
Mit der Meldung er darauf zum Meiſter.
Schon weiß Villiers alles; zu fünf Rittern
Spricht er ſo, als Egon zu ihm eintritt:
„Fuß nicht faſſen darf der Feind auf Rhodos:
Leicht iſt's jetzt noch, ihn zurückzuwerfen.
Eilt denn, um den Erdwall zu erſtürmen!
Eurer jedem geb' ich zwanzig Krieger.“ —
Weiter fuhr er fort, indem auf Egon
Ihm der Blick fiel: „Juſt zur rechten Stunde
Kommſt du, Sohn! Ein Probſtück abzulegen
Muß erwünſcht dir ſein. Geh denn mit dieſen
An das Werk! Als Jüngſter nur der Letzte
Kannſt du in der Reihe ſein; doch gleich viel
Krieger ſollſt beim Angriff du befehl'gen.
Waldner, der Komtur, wird alles ordnen;
Zu ihm ſend' ich, daß er eilends komme!“

Waldner mit den Deutſchen, die ſein Neffe
Führen ſollte, war alsbald zur Stelle.

Noch auf der Terraſſe hielt er Muſt'rung
Und geleitete hinab ans Ufer
Die erleſne Schar. Dann vor dem Erdwall,
Der mit Rachen mächt'ger Feuerrohre
Ihr entgegenſtarrte, reihenweiſe
Wird ſie aufgeſtellt. „Voran die beiden
Erſten Reihen!“ tönt die Stimme Waldners;
Und hin durch die Gräben, Sturmesleitern
Anzulegen, ſtürzen ſich die vordern.
Brüllend da entſenden die Kanonen
Von dem Walle heiße Eiſenkugeln,
Hingeſchmettert taumeln viele Krieger
Rückwärts in die Gräben. Aber weiter
Klimmen andre über ihre Leichen
Und empor die Böſchung. Wieder dann tönt
Waldners Ruf, und Reihe hinter Reihe
Dringt nach vorn. Allum beſät mit Toten
Iſt der Boden; durch den Kugelregen,
Ueber Sterbende, durch Lachen Blutes
Bricht ſich Egon Bahn. An einer Leiter
Halb ſchon iſt er aufgeſtiegen, rückwärts
Da wird ſie und er mit ihr geſchleudert.
Doch von einem Haufen Leichen rafft er
Abermals ſich auf und klimmt nach oben.
Andre folgen ihm. Entgegen ſieht er
Drohend ſich die Feuerſchlünde gähnen,
Und die Türken mit entflammten Lunten
In der Rechten ihm ins Antlitz grinſen.
Ringsum dröhnt's und kracht's aus hundert Rohren.
Viele um ihn ſinken in die Tiefe,
Aber neue folgen nach; und endlich
Steht er oben und mit ihm zwei Krieger.
Hoch die Schwerter ſchwingend aus der Türken
Hand die Lunten reißen ſie; gebrochen
Iſt die Bahn. So viele von den Chriſten

Nicht gefallen, ſtürmen auf den Leitern
Ihnen nach; der Erdwall iſt genommen,
Und in ſchleun'ger Flucht auf ihre Boote
Retten ſich die Feinde. Triumphierend
Oben pflanzt des Ordens Fahne Egon,
Und heran eilt Waldner, in die Arme
Freudig ihn zu drücken. „Brav! Du haſt dich
Gut gehalten!" — Wie indes ſein Auge
Ueber die Gefall'nen gleitet, ſpricht er:
„Teuer kommt der Sieg zu ſtehn uns. Tot ſind
Alle Ritter außer dir, mein Egon!"

XVI.

Von der Walſtatt ſchreitet mit dem Neffen
Der Komtur zum Meiſter, um Bericht ihm
Des Vollführten zu erſtatten. Alſo
Spricht zu ihnen Villiers: „Wen'ge können
Solcher erſten Waffenthat ſich rühmen;
Würdig, daß du Ordensritter werdeſt,
Haſt du dich gezeigt, nimm denn das Kreuz hier,
Sohn! und ſei das Zeichen ſtets dir Mahnung,
Daß für fünf, die bei dem Sturm gefallen,
Du Erſatz dem Orden ſeiſt!" — Er ſpricht es,
Und indes in Demut ihm zu Füßen
Egon hinkniet, heftet auf den Mantel
Ihm das weiße Kreuz der hehre Meiſter.

Glückwunſch bieten ihm, als er zum Turme
Von Amboiſe heimkehrt, die Johanniter,
Im Vorbeigehn. Und im Hochgefühle
Hebt ſich Egons Bruſt, wie nie zuvor noch;
Denn er denkt ſich nun zum erſtenmal,

Seit er Deutſchland ließ, der Vater ſchaue
Segnend auf ihn nieder. Als es nachtet,
Sammelt ſich ein Kreis von deutſchen Rittern
Um ihn her, und in die Runde gehen
Auf des Ordens wie des neuen Bruders
Wohlſein die Pokale. Doch: „Zu Feſten
Iſt die Zeit uns karg,“ ermahnt ſie Waldner;
„Schlaf thut not dem Krieger, und ſchon frühe,
Noch bevor die Hähne krähn, kann morgen
Der Kanonen eh'rner Mund uns wecken.“

Schon beim Dämmern tritt zu ſeinem Herren
Rolf und ſpricht: „Ein arg' Geheimnis hab' ich
Halb entdeckt, Gebieter! Daß die Türken
Nah dem Turme St. Denis gelandet,
Wo der Kanzler Amaral die Wacht hat,
War verdächtig mir. So in der Nähe
Legt' ich auf die Lauer mich, und ſiehe!
Eines Bogenſchützen auf dem Dache
Ward ich bald gewahr, der von der Armbruſt
Pfeile nach den Türkenſchiffen ſandte.
Wie ich ſchärfer blickte, ſah ich Blättchen
Von Papier ihn an die Pfeile heften;
Nicht um tot die Feinde hinzuſtrecken —
Matt ja wären in ſo weiter Ferne
Die Geſchoſſe — nein! verrät'riſch ihnen
Kunde von der Dinge Stand zu geben,
Schleudert er die Bolzen.“ — Egon horchte
Hochauf. „Seltſam! Noch klingt wie Verdacht nur,
Was du ſagſt; doch lief're die Beweiſe!“ —
Drauf der Knappe: „Gieb zu weiterm Spähen
Urlaub mir; vielleicht dann wird's gelingen!“

Schon herüber und hinüber hatte
Wieder der Kanonenkampf begonnen.

Drum an ſeinen Platz zu treten ſäumte
Egon nicht. Rolf mit des Herrn Erlaubnis
Eilte fort, und erſt in nächſter Frühe
Kehrt' er wieder, ſo Bericht erſtattend:
„Wohlverſteckt, daß keines Menſchen Auge
Mich erſchaute, hatt' ich lange Stunden
Fruchtlos ſchon geſpäht; da endlich zeigte
Sich der Bogenſchütze, und was geſtern
Er gethan, ſah deutlich ich ihn heute
Wiederholen. Seine Pfeile flogen
Auf die Schiffe, und die Türken hoben
Sorglich ſie von den Verdecken. Endlich
Aber, als die Dämm'rung ſchon hereinbrach,
That er einen Fehlſchuß; ich gewahrte,
Wie ſein Pfeil auf eine Meeresklippe,
Nah dem Ufer, niederſank. Bei Nacht dann
Schlich ich an den Strand, warf fort die Kleider,
Und ſchwamm zu der Klippe leicht hinüber.
Seht, hier bring' ich Euch, was ich gefunden!" —
Egon eilte mit dem Pfeil zum Oheim
Und erzählte, was geſcheh'n. Das Blatt nahm
Dieſer und rief aus: „Die Handſchrift kenn' ich:
Amarals, des Kanzlers, Züge ſind es.
O des Schurken! des Verräters! Kunde
Giebt er hier dem Feind, wo ſchwache Stellen
Unſre Wälle haben, daß an Pulver
Klein nur unſer Vorrat ſei und leer bald
Unſre Speicher ſtehen werden. — Folg' mir,
Alles muß ſogleich der Meiſter wiſſen!"

Und zu Villiers eilten ſie. Die Blicke
Erſt ließ dieſer, ſtarr vor Staunen, lange
Auf dem Blatte ruhn; in einen Seſſel
Sank er, wie erfaßt von Schwindel. Endlich
Rief er: „Amaral Verräter? Sagt mir,

Daß die Sonne, alles Lichtes Quelle,
Höllenfinſter ſei, ich glaub' es eher.
Aber doch! Noch geſtern hier das Schreiben
Sandt' er mir; es ſind dieſelben Züge! —
Ritter Egon, geht und führt den Kanzler
Ungeſäumt zu mir!" — „Dort eben kommt er,"
Sagte Waldner, durch das Bogenfenſter
Schau'nd; „ſobald er eingetreten, ſorge,
Egon, daß der Ausgang von Trabanten
Wohl behütet ſei!" — Aufging die Saalthür,
Und mit glatter Miene, ſüßen Lächelns,
Doch die Blicke auf den Boden ſchlagend,
Naht ſich Amaral: „Verſtattet, Meiſter,
Daß ich Euch von Herzen meinen Glückwunſch
Biete! Bei dem Waffenlärm denkt keiner
Von den Rittern, daß des heil'gen Philipp
Tag heut, Eures Schutzpatrons, iſt. Aber
Wie ſollt' ich, der ewig Euch Ergebne,
Mich nicht daran mahnen? Mögt Ihr rüſtig
Oft wie heute noch den Tag erleben!" —
Und entgegen hält das Blatt ihm Villiers:
„Kennſt du das?" — In jähem Schreck erblaſſend
Erſt ſteht jener ſprachlos; dann zu ſtammeln
Hebt er an: „Liſt hat, verruchte Tücke
Dies geſchmiedet; eh'r die Hand mir hätt' ich
Abgehau'n, als daß ſie dieſer Zeichen
Eins nur hingeſchrieben." — „Und wer ſchrieb ſie
Denn?" fiel Waldner ein, „wer gab das Blatt hier
Deinem Bogenſchützen, der hinüber
Es an einem Pfeil den Türken ſandte?" —
Eben für die Antwort ſich zu faſſen
Sucht der Kanzler; da, von Rolf begleitet
Und dem Bogenſchützen Amarals, tritt
Egon ein und ſpricht: „Bei allen Heil'gen
Schwört mein Knappe, dieſer habe geſtern

Nah dem Turme St. Denis das Blatt hier —
Selbſt ſah er's — an einen Pfeil geheftet." —
Und zum Bogenſchützen drauf der Meiſter:
„Wer, bekenne, gab dir's? Retten kannſt du
Einzig durch Geſtändnis dir das Leben!" —
Zitternd erſt ſteht jener, nach dem Kanzler
Scheue Blicke richtend; auf die Kniee
Sinkt er dann und ſtammelt: „Hoher Meiſter,
Habt Erbarmen! Oft ſchon ſolche Blätter
Gab der Kanzler mir, daß ich hinüber
Sie in der Osmanen Reihen ſchöſſe.
Amulette, ſprach er, ſind's, beſchrieben
Mit geheimen Zeichen, die dem Schuſſe
Größre Kraft verleihn. Mir kam im ſtillen
Wohl Verdacht; allein ich kämpft' ihn nieder;
Denn von meinem Herrn konnt' ich nicht Arges
Glauben; fehlt er doch bei keiner Meſſe!" —
„Nun, was ſagſt du, Amaral?" ruft Villiers
Und blickt forſchend ihm ins Aug', als wollt' er
Ihm bis auf den Grund der Seele ſpähen. —
Da geht plötzlich durch des Kanzlers Antlitz
Hin ein Zucken, ſeine Blicke rollen
Wild umher, und: „Villiers, Villiers!" ruft er,
„Thor, vermochteſt du ſo lang zu glauben,
Daß dein Freund ich ſei? Komtur des Ordens
Warſt du ſo wie ich, und daß ich Meiſter
Würde, hatt' ich gleiches Recht. Der Stimmen
Hundert waren mein, und du mit einer
Haſt mir bei der Wahl den Sieg entriſſen!
O, als ich dich triumphieren, als ich
Dich mit deiner Meiſterwürde Zeichen
Bei der Glocken Läuten ſtolz den Umzug
Durch des feſtgeſchmückten Rhodos Straßen
Halten ſah, da ſchwur ich dir Verderben
Und dem Orden. Mich an euch zu rächen,

Vorüber dann an Magog und an Gog,
An Chivas Wüſte, wo das Leben dorrt,
Am Arimaſpen-Land, wo Greiſe noch
Des frühſten Märchenalters Zauberhort
Behüten; an dem ehrnen Bergesjoch,
Durch das nach Weſt und Oſt und Süd und Nord
Die Völkerſtröme ſich ergoſſen haben,
Führt Claribelle den betrübten Knaben.

Sie zeigt ihm — aber nichts ſchafft ihm Behagen —
Jenſeits des fabelhaften Garamant
Die Atlas-Säulen, die den Himmel tragen,
Und jenes nie entdeckte Wunderland,
Wo eisbekrönt die Mondgebirge ragen,
Von denen, wenn im ſcheitelrechten Brand
Der Tropenſonne ihre Gletſcher ſchmelzen,
Des Nilſtroms Wogen ſich herniederwälzen.

Als aber Alles das ihm nicht den todten,
In ſich verſunknen Geiſt erwachen läßt,
Entſendet Claribelle ihre Boten
Und ruft die luſt'gen Geiſter ſich zum Feſt;
Sie läßt von Oſten her die morgenrothen,
Läßt ſich die duft'gen Wolken, die der Weſt
Mit Golde ſtickt, und von den beiden Polen
Die ſterndurchflimmerten Gewölke holen.

Und ſiehe, hier gewirbelt vom Orkane,
Wie welke Blätter auf dem Katarakt,
Dort ſanft vom Wind geſchaukelt, gleich dem Kahne,
Der auf dem Strom ſich wiegt beim Liedertakt,
Ziehn ſie heran; ein Genius ſchwingt die Fahne
In jedem Wolkenſchiffe, buntbeflaggt,
Und huldigend mit ehrfurchtsvollem Grüßen
Senkt ſie ein jeder zu des Prinzen Füßen.

Lucifer mit ſeinem finſtern Heere
Rief ich an, und nicht umſonſt; geholfen
Hat er mir. Wahn' immerhin dich Sieger,
Laß zum Tod mich führen; doch im Sterben
Triumphier' ich, denn mir nachgeriſſen
Wirſt du und mit dir der ganze Orden
In den Untergang! Schon manche Botſchaft
Sandt' ich den Osmanen, und nicht Rettung
Bleibt für Rhodos. Jeden Platz am Ufer
Kennen ſie, der für die Landung günſtig;
Wiſſen, wie ſchon Mangel bei euch einbricht,
Und wenn feſter auch als Felsgebirge
Eure Mauern wären, fallen werden
Sie von ihrem Andrang, und das Schwert wird
Würgen, was der Hunger und die Peſt nicht
Schon zuvor dahingerafft." — „Verruchter,"
Donnert Villiers, „und mit ſolchem Frevel,
Drum die Teufel dich beneiden müſſen,
Prahlſt du noch? Als niedrer Krieger gerne,
Frei von dieſes Amtes Bürde, hätt' ich
Für das Kreuz gekämpft; nur weil die Ritter
Dieſes Ordens Leitung auf mich wälzten,
Mußt' ich Folge leiſten. Alle darf ich
Fragen, ob ich je in eitlem Prunke
Mich gebläht, ob für des Ordens Wohl ich
Mich nicht ohne Raſt gemüht! Und du nun
Haſt, Eidbrüchiger, aus Neid und Hoffart,
Weil den Mantel, der mich ſchmückt, du ſelber
Um die Schultern dir zu werfen dachteſt,
An die Feinde unſres Glaubens ſchmählich
Uns verraten? Doch zu Schanden machen
Wird der Ew'ge deine Argliſt. Juble
Nicht zu früh! Berufen, dich zu richten,
Werd' ich die Komture und die Ritter." —

Auf des Meiſters Wink ließ durch Trabanten
Egon Amaral in Ketten legen
Und in einen finſtern Kerker führen.

Tag für Tag bald hier bald dort zu landen
Strebten die Osmanen; dann durch Kugeln,
Ausgeſpie'n von eh'rnen Baſilisken,
Suchten die Belagerten, durch Feuer,
Das aus Minengängen praſſelnd aufſchlug,
Sie zurück zu werfen. Doch für lang' war
Nicht mehr Vorrat in den Pulverkammern,
Und Granaten hatten in die Wälle
Nächſt der Baſtion der Spanier Breſchen
Schon gebrochen. In der Frühe raunten
Krieger, die auf Wache nachts geſtanden,
Bang einander zu: Zwei grauſe Weiber,
Bleich von Antlitz und mit fliegenden Haaren
Hätten ſie in Lüften ſchweben ſehen:
Peſt und Hungersnot. Von Weheklagen
Wiederhallten Rhodos' Straßen; Frauen
Irrten, Brot für ihre Kleinen ſuchend,
Jammernd auf und nieder. Bald an dieſer,
Bald an jener Thür, ſo ging die Sage,
Höre nächtlich man den Würgeengel
Klopfen, der ein Todesopfer heiſche.
Scharenweiſe ſtrömten in des Meiſters
Schloß die Bürger, und ihr Fleh'n betäubte
Ihm das Ohr. „Erbarmt Euch unſres Elends!
Laßt vom Widerſtand; nur Leichen werden
Sonſt noch unſre leere Stadt bewohnen.“ —
Zum Kapitel rief die Ritter Villiers;
Aber, bis aufs letzte auszuharren,
Einten alle Stimmen ſich mit ſeiner.
Ueber Amaral zugleich verhängten
Durch der ſchwarzen Kugeln Los, das alle

Warfen, ſie den Tod von Henkerhanden;
Und der Richtſpruch ward vollſtreckt zur Stunde.

Weiter ſchloß mit Kampf und mit Verheerung
Tag an Tag ſich. Schon zu einem Häuflein
War der Ritter ſtolze Schar geſchmolzen;
Aber rüſtig aufrecht noch ſtand Egon.
Bald daß ans Geſtad' er ſeine Krieger
Führte, um die Gräben der Osmanen
Zu zerſtören, bald daß er vom Walle
Kugeln in der Feinde Reihen ſandte.
Einſt beim Werke war er ſo, als Waldner
Aus dem Turme trat und ſprach: „Nun, Junge,
Mut nur! Endlich zwingen wir's, die Türken
Werden müde doch zuletzt.“ — Kaum ſprach er's,
Da ging über ſeinem Haupt ein Dröhnen
Durch die Luft hin; ein Granatenſplitter
Warf ihn rücklings nieder: „Tod und Teufel,“
Rief er aus; „doch nein! mir ziemt zu beten,
Fluchen mag ein Türke. Still' das Blut mir,
Egon; rot ſchon iſt davon der Boden!
Wie das rinnt und rieſelt! O nur luſtig!
Rinne nur, du tolles Naß! Mein Leben
Nimmſt du mit dir fort. Gott ſei mir gnädig!“
Egon warf ſich auf den Hingeſunknen
Und vernahm, wie ſeine Atemzüge
Matt und matter gingen. Doch zum Klagen
War die Zeit nicht; auf vom Boden jagte
Ihn der Kugeln Sauſen ihm zu Häupten.
Und aus ſeiner Feuerſchlünde Rachen
Tod in der Osmanen Reihen ſendend,
Hielt er bis zum Abend für den Oheim
Eine Leichenfeier.
                              Zweimal tauchte
Noch der Neumond aus dem nächt'gen Dunkel,

Und ſo viele Opfer mähten täglich
Krieg und Krankheit, daß zu kurz die Nacht war,
Um die Toten alle zu beſtatten.
In der Stadt von Dächern hin zu Dächern
Sprangen Feuersbrünſte, und hinüber
Leckten bis zum Ordensſchloß die Zungen.
Endlich einſt beim Morgengrau'n erbebte
Wie von Erdſtoßkrach der Grund, die Felſen
Drohten wankend Einſturz, und die Inſel
Schien aus ihren Wurzeln ausgeriſſen.
Aufgeflogen mit dem Reſt des Pulvers,
Das ſie barg, war die Baſtion der Spanier,
Und vom Niederſturz der Mauerſtücke,
Mächt'ger Quadern, die bis zu den Wolken
Aufgeſchleudert worden, ward der Boden
Weit mit Trümmern überſät. Ein Schleier
Dunkler Trauer legte ſich dem Meiſter
Um das Haupt; gebrochen, er geſtand ſich's,
War zu längerm Widerſtand für Rhodos
Nun die Kraft; Titanen ſelber hätten
Langer Trotz nicht bieten können. Eilends
Sandte, das durchſchauend, der Osmanen
Sultan einen Herold mit der Botſchaft:
„Dir und allen deinen tapfern Rittern,
Hoher Meiſter, beut der Weltgebieter
Seinen Gruß. Eu'r Heldenmut erfüllt ihm
Mit Bewunderung das Herz; ſo will er
Ehrenvollen Frieden euch gewähren,
Wie er nie noch ſeiner Feinde einem
Ihn geſchenkt. In *ſeine* Hände gebt Ihr
Dieſe Inſel; doch des Lebens Schonung
Und des Eigentums, ſowie des Glaubens
Freiheit wird den Wohnern zugeſichert;
Eure Schiffe habt Ihr auszuliefern
Bis auf zehn der größten, und auf ihnen

Könnt Ihr frei mit allen Euren Kriegern
Ziehn, wohin Ihr wollt. Selbſt wird der Sultan
Euch begrüßen, um aus Eurer Rechten
Dieſer Feſtung Schlüſſel zu empfangen
Und des Friedens Pergament, von ſeiner
Hand gezeichnet, Euch zu überreichen.“ —

Um ſich ſammelt Villiers ſeine Ritter,
Und als alle ihn im Kreis umſtehen,
Läßt in Wehmut über ihre Reihen
Gleiten er den Blick. Gelichtet ſind ſie,
Gleich dem Walde nach der Windsbraut Toſen,
Die der ſtärkſten Eichen Stamm entwurzelt.
„Selbſt die Frage, meine Freunde,“ ſpricht er,
„Ob ihr in den Frieden willigt, iſt mir
Nicht vergönnt mehr; dem Beſchluß des Himmels
Uns zu fügen liegt uns ob. Doch mögen
Auch die Mauern unſrer Feſtung brechen,
Ungebrochen ſteht, ich weiß, in euren
Herzen noch der Mut wie in dem meinen!
Mag in Rhodos auch der Halbmond funkeln,
Hoch zu unſern Häuptern flatternd werden
Wir hinweg des Kreuzes Banner tragen,
Daß auf einen andern Wall wir's pflanzen
Und ein Bollwerk unſerm Glauben gründen,
Dran der Heiden Uebermacht zerſchelle!“

Alſo er; die Ritter ſtanden ſchweigend,
Und dem Herold ward Befehl, zum Sultan
Mit der Botſchaft heimzukehren: Fügen
Werde dem Gebot des Herrn, das wechſelnd
Den erniedre, aber den erhöhe,
Sich der Meiſter, wie es Chriſten zieme.

In der Frühe drauf von Turkenlanzen
Starrte Rhodos' Ufer; von dem Schmucke

Bunter Fahnen, die auf der Erob'rer
Schiffen wehten, ſchimmerten die Lüfte,
Und in prächtiger Schaluppe nahte
Sultan Soliman mit ſeinen Großen
Sich dem Strand. Gefolgt von ſeinen Rittern,
Ernſt und feierlichen Schritts, ging Villiers
Ihm durchs Thor entgegen, und der Sultan
Sprach, indem aus ſeiner Hand der Feſtung
Schlüſſel er empfing: „Erlauchter Meiſter!
Auch am Feinde Heldenmut und Tugend
Hoch zu ehren, hab' ich früh vom Vater
Schon gelernt. Als des erhabnen Islam
Höchſter Schutzherr muß ich Allahs Namen
Und die heil'ge Satzung des Propheten
In dem Schatten meiner Kriegesfahnen
Ueber Länder hin und Meere tragen.
So gebot mir Pflicht, dir dieſe Inſel
Zu entreißen; doch indes beſiegt du
Vor mir daſtehſt, ſeh' ich deine Stirne,
Würd'ger Greis, von einem Glanz umleuchtet,
Den ich ſelbſt in meiner Siegesglorie
Dir beneide. — Zieh hinweg in Frieden!"

Auf der Feſtung Wälle unterdeſſen
Pflanzten die Osmanen ihre Banner.
Doch dem Orden ward, um für die Abfahrt
Sich zu rüſten, eines Mondes Friſt noch
Zugeteilt. Sodann auf zehn Galeeren
Ließen Villiers und ſeine Krieger
Ihrer Kämpfe ruhmgekrönte Stätte.

XVII.

Unter den Galeeren, die dem Orden
Noch geblieben, war, geführt von Azzo,
Auch die „Capitana“ gegen Weſten
Abgeſegelt. Egon ſelber mußte
Neben andern Rittern Fahrtgenoſſe
Villiers' ſein.
Am Borde lehnt der Meiſter,
Und ſein Auge ſchweift zum Himmelsrande,
Wo der Inſel Rhodos Felſenkuppen
In den blauen Duft der Ferne ſchwinden.
Alſo hat er lange ſtumm geſtanden,
Stumm die Ritter um ihn her. Zu ihnen
Spricht er endlich: „Unſre traute Heimat,
Die durch zweimalhundert Jahre liebreich
Uns an ihrer Bruſt gehegt hat, ſollen
Wir nicht wiederſehn. Der Himmel droben
Nur iſt unſer Dach; wir haben keinen
Pfühl, darauf das Haupt wir betten können.
Doch vertraut auf mich! Solang' mir Blut noch
In den Adern wallt, für unſern Orden
Werd' ich ringen, eine andre Freiſtatt
Ihm zu gründen, daß den Kampf er neu dort,
Dem er glorreich hier erlag, beginne.“ —
Dann zu Egon, ihn beiſeite führend,
Sprach er: „Meiner Freunde liebſter wurde
Mir in deinem Ohm entriſſen; Bruder
Meinem Herzen war er und Vertrauter
Meiner Seele; ſei nun du, mein Egon,
Mir Erſatz für ihn; der kräft'ge Stab ſei,
Der als Stütze meinem morſchen Alter
Diene! Als zuerſt du vor mich trateſt,
Fühlt' ich durch geheimnisvollen Zug mich,

Als wärſt du mein Sohn, an dich gefeſſelt.
Weich' denn nicht von mir! Im Glaubenskampfe
Hab' ich dich erprobt als wackern Streiter,
Und wenn einſt mein Auge bricht, wird Troſt mir
Der Gedanke geben: Daß nach mir du
Für des Kreuzes und für Chriſti Ehre
Kämpfen werdeſt und das Werk zu Ende
Führen, das ich halb vollbracht gelaſſen.“ —
Egon gab zur Antwort: „Edler Meiſter,
Baut auf mich! Bekennen wohl voll Reue
Muß ich, daß, verlockt von falſchen Stimmen,
Ich dem hohen Ruf faſt treulos wurde,
Der ſchon früh an mich erging. Geprieſen
Aber ſei der Herr! Seit ſeine Gnade
Mich zu Euch geführt, iſt hoch und höher
In der Seele mir das heil'ge Sternbild,
Das mir ſonſt nur dämmernd vorgeleuchtet,
Aufgeſtiegen, und dahin durchs Leben
Führen ſoll es mich als meines Ringens
Feſter Pol! — Gebt, Meiſter, Euren Segen
Mir, wie ich in Ehrfurcht vor Euch kniee!“ —
Und hin zu des Greiſes Füßen ſank er,
Während Villiers auf ſein Haupt die Rechte
Segnend legte.
Gegen Weſten ſchwellte
Günſt'ger Fahrwind des Geſchwaders Segel.
Noch verhüllt vor aller Ritter Blicken
Lag die Zukunft; ſelbſt wohin die Fahrt ſich
Richte, wußte keiner. Einſt zu Egon
Sprach der Meiſter da, an ſeiner Seite
Auf dem Decke wandelnd: „Daß der Orden
Aus den Trümmern herrlicher erſtehe,
Drin er halb verſunken, muß das Endziel
Unſres Strebens ſein. Nach Rom zuerſt drum
Will ich ziehn und um des heil'gen Vaters

Beiſtand werben. Selber Johanniter
War Papſt Clemens; und wenn auch der Kaiſer,
Wenn die andern Mächtigen der Erde
Gern uns untergehen ſehen würden,
Er vermag uns hilflos nicht zu laſſen.“

Milos und das felſ'ge Delos waren
An den Schiffen ſchon vorbeigeſchwommen,
Da von Afrika herüber brauſte
Wilder Sturm, berghoch die Wellen türmend.
Auseinander wurde das Geſchwader
Durch den toſenden Orkan geriſſen.
Wie vom Borde der Galeere Villiers'
Auge wen'ge nur der andern Schiffe
Noch erreichte, die bald auf der Wogen
Kämmen himmelan geſchleudert wurden,
Bald nur mit des Maſtes Spitze eben
Noch aus den beſchäumten Fluten ragten,
Brünſtiges Gebet zu Gott entſandt' er,
Daß ſein kleines Häuflein, das der Türken
Wut entgangen, er durch die empörten
Elemente nicht verderben laſſe. —
Noch drei Tag' und Nächte mit dem Himmel
Rang der Ozean im Rieſenkampfe,
Bald die Waſſerberge zu den Wolken
Schleudernd, bald hinab in Abgrundtiefen
Bis zum Erdenſchoße klaffend. Endlich,
Von der Frühe Sonnenglanz beleuchtet,
Stieg ein Klippeneiland aus den Wellen,
Das in ſeinen weiten Buchten Zuflucht
Für die Schiffe bot, bis des Orkanes
Grimm ſich bräche. Als aus ſicherm Hafen
Villiers dort die Inſelſtadt beſchaute,
Sprach er ſo zu Egon: „Preiſen laß uns
Den Allmächt'gen, der uns Sturm und Drangſal

Nur geſendet, um das Ziel, nach dem wir
Steuern ſollen, uns zu weiſen. Wie uns
Dieſes Malta Rettung in Gefahr bot,
So dem Orden auch ſoll es Aſyl ſein,
Und ein zweites Rhodos ihn empfangen;
Aber uneinnehmbar, unzerſtörbar,
Ein granitner Felſen, dran der Heiden
Macht ſich bis zum Schluß der Zeiten breche!
Doch damit wir das erringen, Mühen
Ohne Ende wird es koſten. Gieße
Gott mir noch im achtzigſten der Jahre
In die Adern Lebenskraft, daß rüſtig
Ich von Thron zu Thron Europas wandre,
Um das Eis in ſeiner Herrſcher Seelen,
Die in Eiferſucht erſtarrt, zu tauen.
Du geh hier ans Land, von mir ein Schreiben
An den Gouverneur zu bringen! Freund mir
Und Vertrauter iſt er, und in allem
Darf ich auf ihn zählen. Prüfen magſt du,
Wie die Inſel wir mit ihren Felſen,
Klippen, Buchten in ein zweites Rhodos,
Aber feſter noch, verwandeln können. —
Dann nach einem Monde, um Bericht mir
Zu erſtatten, triff mich in Neapel:
Dorthin eil' ich jetzt zum Vizekönig,
Der dem Kaiſer Karl wie unſerm Orden
Zugethan iſt und zum Ziel mich beſſer
Führen kann, als irgend wer. Nach Rom drauf
Sollſt du mich begleiten. Lebe wohl nun;
Rüſte dich, ſofort ans Land zu gehen!"
Villiers gab alsdann den meiſten Rittern
Urlaub in die Heimat, bis er wieder
An den Sitz des Ordens ſie beriefe.
Selbſt mit ihrer einigen dann ging er
Nach Neapel unter Segel. Egon

Und viele ſonſt noch nahen, luſt'ge Schemen,
Mit Weiheſpenden ihm und Opferſchalen:
Es naht die Mitternacht mit Diademen
Von Eiskryſtall, durchflammt von Nordlichtſtrahlen;
Der Morgen bringt ihm Myrrhen dar aus Jemen,
Der Abend Früchte aus Hesperiens Thalen,
Und ihm der Mittag randgefüllte Vaſen
Voll Schattenduft der grünendſten Oaſen.

Doch ob der Regenbogen auch in ſchwanker
Bewegung beben mag bei dem Gewühl,
Stumm an der Fürſtin Seite liegt ihr kranker
Betrübter Sohn auf ſeinem Nebelpfühl.
Wohl gleich der Bucht, wo Schiff an Schiff die Anker
Geworfen, glänzt die Luft vom Wimpelſpiel,
Es jauchzt der Donner wohl in luſt'gen Schlägen,
Allein zum Lächeln kann ihn nichts bewegen.

Die Fürſtin denkt zuletzt: „In ſolcher Weiſe
Währt nun ſein Kummer ſchon der Monde drei;
Kein Mittel bleibt, als eine Erdenreiſe,
Vielleicht macht die ihn von dem Kummer frei.“
Die Blicke wirft ſie prüfend rings im Kreiſe,
Wer für ihn tauglich zum Begleiter ſei;
Da fällt auf Troll von ungefähr ihr Auge,
Sie glaubt, daß der zu ſolchem Poſten tauge.

Weltmann, dem keiner gleichkommt an Vollendung,
Hofmarſchall, wie er ſein ſoll, Excellenz
Iſt dieſer Troll; ihm haben mit Verſchwendung
Die Fürſten all des luſt'gen Elements
Die Bruſt beſternt bei mancher wicht'gen Sendung.
Er hört der Herrin Wort mit Reverenz
Und ſpricht, ſich tief verneigend: „Meine Wenigkeit
Erſtirbt wie ſtets in tiefſter Unterthänigkeit.

Trat, von Rolf begleitet, noch vor Abend
Ans Geſtad und gab an Azzo Weiſung,
In der Inſel Hafen ſein zu warten.

XVIII.

In dem Vorhof des Palaſts, der weithin
Aus den Gärten von der Höhe Maltas
Auf die blaue Meerflut niederſchaute,
Harrte Egon, ob auf Villiers' Schreiben,
Das dem Diener er gegeben, Einlaß
Ihm der Gouverneur gewähre. Bald auch
Trat entgegen ihm der Graf von Lemos:
„Seid willkommen, Ritter! Eurer Thaten
Kunde iſt Euch längſt vorausgeflogen.
Nur gebieten könnt Ihr hier, und glücklich
Schätz' ich mich, wenn Ihr in meinem Schloſſe
Wohnung nehmt!“ — „Zu viel der Huld,“ gab Egon
Antwort, „häuft Ihr über mich; faſt bangt mir,
Daß für unwert Eurer Gunſt Ihr bald mich
Halten werdet. Laßt mich offen reden,
Und geſteht Ihr offen mir, ob unlieb
Euch der Auftrag iſt, der mich hieher führt.
Daß als Sitz dem Orden Sankt Johannis
Künftig dieſe Inſel dienen könne,
Denkt der Meiſter Villiers; doch bevor er
Sich von Kaiſer Karl die Gunſt erbittet,
Will er wiſſen, ob zum Bau von Wällen,
Um dem Sarazenenſturm zu trotzen,
Maltas Felſen eine Stätte bieten,
Und daß ich das Eiland deshalb prüfe,
Sendet er mich her. Wollt Ihr mir Vorſchub
Hierbei leiſten, danken wird's Euch Villiers;

Aber ſeid Ihr feindlich ſeinem Plane,
So verlaſſ' ich Euch, und erſt des Kaiſers
Wille mag dem ſchwergeprüften Orden
Das Aſyl, das ihm genehm, beſtimmen."

Drauf der Gouverneur: „Aus vollem Herzen
Und jetzt doppelt heiß' ich Euch willkommen.
Schon ſeit frühe hat bei der Erzählung
Von der Johanniter kühnen Thaten
Hoch mein Herz geklopft. Daß nicht der Gnade
Zeichen von den Kuppeln unſrer Kirchen
Des Propheten Söhne längſt geriſſen —
Ihrer Heldenkraft nur iſt's zu danken.
Unaufhaltſam wird nach Rhodos' Falle
Gegen Weſten ſich des Islam Sturmflut,
Alle Dämme überſtrömend, wälzen,
Wenn ein Bollwerk, ſtärker als das früh're,
Und von gleichem Löwenmut verteidigt,
Ihr ſich nicht entgegenſtemmt. Sei Malta
Dieſer ſichre Wall denn! Gern, ich weiß es,
Wird der Kaiſer ſeinen Doppeladler
Auf den Zinnen hier die Schwingen ſenken
Laſſen und das Kreuz dafür erhöhen."

Im Palaſt für Egon wies Graf Lemos
Nächſt dem Garten prächtige Gemächer,
Daß er ſie bewohne, und als Gaſt nun
Blieb er dort. Den Knappen Rolf zur Seite,
Streift' er jeden Morgen durch die Inſel,
Jede Meerbucht, jeden Felſenvorſprung,
Jede Klippe prüfend, ob ſie tauge,
Ein Kaſtell dort, eine Citadelle
Zu erbau'n. Dann abends bei dem Grafen
Mußt' er weilen in der hohen Halle
Und von Villiers', wie den eignen Thaten

Ihm berichten; während jener gerne
Von den Kämpfen mit Granadas Mauren,
Die in Iſabellas Heer als Jüngling
Er beſtanden, von Alhamas Falle
Und der Schlacht am grünen Strom erzählte.
Becher voll von Spaniens feur'gem Weine
Bot er unterdeſſen ſeinem Gaſte,
Und der Morgenſtern, im Oſten ſteigend,
Mußte oft die beiden erſt gemahnen,
Nicht der Nachtraſt zu vergeſſen. Wochen
Waren ſo geſchwunden; auf dem Eiland
Blieb kein Platz mehr, den nicht Egon ſorglich
Schon durchforſcht, und an die bald'ge Abfahrt
Dacht' er mit dem Schiffe, das am Ufer
Seiner harrte. Doch nicht laſſen wollte
Ihn der Gouverneur, bevor dem Feſt er
Beigewohnt, durch das dem Namenstage
Kaiſer Karls er Glanz verleihen wollte.

Freudenſchüſſe, Glockenläuten hatten
Seit der Frühe ſchon des großen Tages
Feier kundgegeben; als der Abend
Dann hereinbrach, ſtrahlten des Palaſtes
Hallen auf im Glanz von tauſend Kerzen.
Längs der Samttapeten an den Wänden
Schlangen ſich Guirlanden, und am Thore
Standen Pagen, Fackeln in den Händen,
Während Ritter, edle Damen führend,
Paarweis hin durch ihre Reihen ſchritten.
Bald vom Wallen weißer Reiherbüſche,
Von der Diamanten Blitzen hüpfte
Blendend durch die Säle hin der Schimmer.
In kryſtallnen Schalen trugen Diener
Datteln von Marokkos naher Küſte
Und Limonenſaft, durch Schnee des Aetna

Zu Sorbet gekühlt, im Kreis der Gäſte.
Und Muſik erſcholl. Bei ihrem Klange,
Während Flöten ihre ſanften Hauche
Mit der Mandolinen Saitenbeben
Und der Hörner mächtigen Accorden
Miſchten, drängten ſich dem Thor die Paare
Wieder zu, um durch der Gartengänge
Lampenhelle Sommernacht zu wandeln.
Einſam noch an einer Säule lehnte
Egon, und auf einer Dame ruhte
Ihm das Auge, die an eines Greiſes
Seite unfern ihm in einer Niſche
Stand. Der Marmorbilder ſchönſtem glich ſie,
Das er in der Göttertempel Trümmern
Zu Athen geſchaut; doch o, der Trauer
Schatten auf der Stirne dieſes Weibes,
Nicht gekannt hat ihn das lichte Hellas,
Nicht die frühe Zeit im Abendlande;
Seit Geſchlechter nach Geſchlechtern wechſelnd
Aufeinander ihren Gram vererbt, ward
Solche Schwermut erſt geboren.
Egon
Stand verſunken in der Schönen Anblick,
Als Graf Lemos zu ihm trat: „Ich bitte,
Reicht den Arm der Doña Carmen, Ritter!“ —
Wie er, dem Gebot des Wirtes folgend,
Vor die Hohe hingetreten, wie er
In die Nacht mit ihr hinausgeſchritten,
Selbſt nicht wußt' er's, als an ihrer Seite
Er ſich in den dunkeln Laubengängen
Fern den andern fand, und tiefe Dämm'rung
Bald ſich um ſie legte, bald von oben
Bunte Zauberlampen ihre Strahlen
Auf ſie niederſtrömten. Noch gebannt war
Auf den Lippen ihm das Wort; dann endlich,

Was ihm die Verwirrung eingab, ſprach er
Und nur ſtockend von der Schönen Munde
Quoll die Antwort. Wenn an lichtre Stellen
Sie gelangten, der Raketen Glanz nicht
Sah er, die empor zum Himmel ſprühten;
Nur an ihren ſchwarzen Augen hingen
Seine Blicke, und in ihren Abgrund
Glaubt' er zu verſinken. Saht ihr jemals
Einer ſternenloſen Nacht ins Antlitz,
Wenn erſchrocken ſie in tiefres Dunkel
Sich zu bergen ſucht, weil halb verraten
Sie euch ihr Geheimnis glaubt? Gefühlt dann
Mögt ihr haben, was jetzt Egon fühlte.
Schwüle ruhte, wie auf der Natur ſie
Vor dem Wetterſturme liegt, auf beiden,
Während ſo ſie bei einander gingen;
Und wenn flücht'ge Rede ſie getauſcht, bald
Wieder ſanken ſie zurück in Schweigen,
Das beredter war als Worte. Plötzlich
Stand der Gouverneur vor ihnen: „Alle
Sind im Saal zum Feſtmahl ſchon verſammelt;
Ritter, kommt!“ — So folgten ſie dem Wirte. —
Doch der Oheim Carmens trat am Thore
Hin zu dieſem. „Graf, Ihr müßt geſtatten,
Daß nach Haus ich meine Nichte führe;
Für mich Greis iſt nicht dies nächt'ge Schwärmen.
Carmen, komm!“ — Und mit der Schönen ſchritt er
Durch die Nacht hinweg. Wie feſtgewurzelt
Erſt ſtand Egon; auf des Grafen Mahnung
Mußt' er dann zum Feſtſaal ihn begleiten.
Schon dort, wo in Flammenſchrift der Name
Des Beherrſchers beider Welten prangte,
Waren, auf des Wirtes Ankunft harrend,
Längs der Tafel hingereiht die Gäſte,
Und das Mahl begann. Was nur Siziliens

Waldgebirg, des Mongibello Höhen
Bieten, was als des Neptun Geſchenk nur
Ans Geſtade Maltas die Tritonen
Bringen, ſteht gehäuft in goldnen Schüſſeln,
Und mit Blut von Andaluſiens Trauben
Strömte Chriſti Thränenwein, am Krater
Des Veſuv bei Erdſtoßkrach gekeltert,
Seine Purpurflut in die Pokale.
Egon, ſeines Herzens Brand in Flammen,
Nicht ſo heiß wie ſeine, abzukühlen,
Leerte haſtig Becher über Becher.
Von dem Jubel um ſich her vernommen
Hat er nichts und von der Gäſte Reden;
Aus des Wirtes Munde da tönt Carmens
Name ihm ans Ohr. Aus ſeinem Brüten
Durch den Laut emporgeſchreckt, vernimmt er,
Daß verlobt nach ihres Oheims Willen,
Aber wider ihres Herzens Neigung,
Sie mit einem Ritter aus Sevilla
Sei, und daß ſie heimzuführen, nächſtens
Don Ramon aus Spanien kommen werde.
Wie ein Schlangenbiß zum Herzen dringen
Ihm die Worte; von der Tafel ſtürzt er
In die Nacht hinaus. Welch einen Sturm hat
Dieſes Weib im Geiſt und in den Sinnen
Ihm entfacht, daß alle wilden Triebe,
Die im Tiefverborgenſten des Innern
Ihm geſchlummert, ſo empor auf einmal
Wie ein Schwarm von aufgeſcheuchten Vögeln
Flattern? Lange durch das Dunkel ſchweift er
Ratlos; aus dem Wirbel der Gedanken
Löſt ſich endlich einer: „Einem Manne
Soll das göttliche Weib geopfert werden,
Der verhaßt ihr iſt; ich muß ſie retten;
Aber wie vermag ich's?“ — Als der Morgen

Blaſſen Scheins dann überm Meere dämmert,
Und allmählich kühler durch die Adern
Ihm das Blut rinnt, ſagt er ſich: „Wohin nur
Hab' ich mich verirrt? Wenn ich ſie rette,
Wird's genug mir ſein? Nein! meine Pulſe
Alle klopfen, meine Stirne fiebert,
In Begier, ſie zu beſitzen, ihres
Atems Hauch in heißem Kuß zu trinken.
Doch kann, ohne das Gelübd' zu brechen,
Das mich an den Orden bindet, jemals
Ich mein Leben an das ihre knüpfen?“
In Erſchöpfung endlich nach der Wohnung
Kehrt er heim und ſucht den Sturm der Seele
Zu beſchwicht'gen. — Doch umſonſt! Vom Lager,
Drauf er kurz ſich hingeſtreckt, treibt wieder
Ihn des Herzens Pochen auf. Von Carmen
Möcht' er Kunde einziehn; doch nun denkt er,
Daß er nichts von ihr als ihren Namen,
Selbſt nicht ihre Wohnung wiſſe, daß er,
Wenn er nach ihr forſchte, ſich verriete.
So in ruheloſem Sinnen iſt er
Auf den Felſen längs des Meergeſtades
Hingeſchweift; da vor ſich, aber fern noch,
Eines Weibes, das auf einer Klippe
Einſam ruht, wird er gewahr. Zum Herzen
Schießt ihm jäh das Blut. Sie iſt's! Auf Meilen
Hätt' er ſie erkannt; er ſchreitet näher;
Sie erblickt ihn nicht, ins weite, öde
Meer ſtarrt ſie hinaus. Mit ſchnellem Fuße
Hin zu ihr tritt Egon; ſie, erſchrocken,
Fährt zuſammen. Aber wie ihr Auge
Auf ihn fällt, ſpricht ſie in zitternden Lauten:
„Ritter, Ihr? Vergebt, ich darf nicht bleiben!
Nur weil dieſer weltentlegnen Meerbucht
Stille niemals einer Menſchenſtimme

Klang geſtört hat, durft' ich aus der Schwüle
Drunten hierher flüchten, um des friſchen
Lufthauchs mich zu freuen." — „Doña Carmen,
Bleibt!" rief Egon. „Jene eine Stunde,
Die an Eurer Seite hinzuſchreiten
Ihr mir gönntet, trug in ſich die Fülle
Eines ganzen Lebens, und das Recht mir
Gab ſie, Euch zu bitten: Hebt den Schleier
Von der Trauer, die mit Leichenbläſſe
Euer Antlitz deckt! In ſich verbluten
Muß Eu'r Herz, wenn in der Bruſt verſchloſſen
Ihr den Gram bewahrt! Für jedes Leiden,
Glaubt, iſt Heilung, und ſie Euch zu ſchaffen,
Weih' ich mich, hört meinen Schwur, mit allem,
Was ich bin und habe, Euch zum Dienſte!"

Plötzlich blickte groß ihn an die Jungfrau,
Und in Hoffnung halb und halb in Bangen
Schaute ihre Seele durch des Grames
Wolke, die in ihrem Auge ruhte.
„Morgen," ſprach ſie, „wenn zur Mittagshöhe
Halb die Sonne aufgeklommen, trefft mich
Drunten, wo des Oelwalds dichter Schatten
Sich zur Meerbucht niederſenkt. — Lebt wohl jetzt!" —
Und von dannen ſchreitend, einem Landhaus
Ging ſie zu, das ferner ab vom Ufer
In der Tiefe lag. Nachſah ihr Egon,
Bis ſie ſeinem Blick entſchwand, und hoch ſchlug
Ihm das Herz dem nächſten Tag entgegen.
Flammend über Meer und Ufer ſtrömte
Schon des Abends Purpur und gemahnte
Ihn der Heimkehr. Nicht entging dem Grafen
Die Verwirrung, drin er war. Beim Mahle
Sagt' er ſcherzend: „Mit dreifachem Panzer,
Glaubt' ich, ſei die Bruſt der Johanniter

Gegen jedes Weibes Reiz gewaffnet.
Doch geſteht mir, Ritter, Doña Carmens
Blicke haben Euch zu Tod verwundet.
Nun! ſchlagt nicht ſo ſcheu die Augen nieder;
Bei dem weißen Kreuz ſucht man vergebens
Wider ſolche Pfeile Schutz. Ich ſelber
Hab's erfahren als St. Jago Ritter,
Wenn die Krieger ſcheu vor mir entflohen;
Doch vor mancher holden Maurin Blicken
Blieb ich wehr- und waffenlos."
Zur Stunde,
Die beſtimmt war, harrte nächſten Tages
Egon in des Oelwalds Schatten. Bald auch
War die ſchöne Spanierin zur Stelle.
„Ritter," ſprach ſie, — und der Stimme Zittern
Gab von ihres Innern Aufruhr Kunde —
„Einen, dem mein Weh ich anvertrau'n kann,
Der vielleicht mein Mißgeſchick zu wenden
Mittel findet, ſucht' ich lang' vergebens.
Doch in Euch nun tritt er mir entgegen.
Hört denn: Ohne Eltern, ohne Freunde
Steh' ich hilflos da und weltverlaſſen,
Dem Tyrannenwillen eines Oheims
Preisgegeben. Einem reichen Spanier,
Deſſen Antlitz Tücke, Argliſt, Hochmut
Aufgeprägt ſind, will er mich vermählen,
Und ob mehr auch als der Tod ſein Anblick
Abſcheu mir erregt, die Hand in kurzem
Reichen ſoll ich ihm. Schon zu entfliehen
Dacht' ich; doch wohin? Auf Erden lebt mir
Keiner, der mir Zuflucht bieten könnte."

„Baut auf mich," rief Egon aus, „gefunden
Iſt Eu'r Retter. Starr, verwirrt, geblendet,
Wie vom Himmelsblitz getroffen war ich,

Als ich Euch zuerſt erblickt; in Flammen
Lodernd ſtürzte mein vergangnes Leben
Hinter mir zuſammen. Keinen Rückweg
Find' ich mehr zu dem, der ich geweſen,
Und mit Eurem hat ſich unauflöslich
Mein Geſchick verſchmolzen. Fernhin führen
Will ich Euch, wohin Euch der Verhaßte
Selbſt im Traume nicht verfolgen kann, wo
Euch wie mir das Lebensglück erblühn ſoll,
Das die Sterne uns bisher verſagten." —

Während ſo er ſprach, oft wandte jene
Unruhvoll die Blicke. Haſtig bot ſie
Dann die Hand dem Ritter, und ihr Auge,
Hochaufleuchtend, ſagte, was die Lippe
Noch verſchwieg: „Habt Dank; doch ich muß gehen,"
Sprach ſie. „Kurze, ſeltne Augenblicke,
Wenn mein Oheim in die Stadt geht, einzig
Sind vergönnt mir, um das Haus zu laſſen.
Sorglich mich zu hüten hat den Dienern
Er geboten; doch auf meiner Seite
Hab' ich ſie. Wohin es ſei, ich folg' Euch. —
So bereitet alles! Wenn von heut an
Es zum dritten Male Tag geworden,
Wird mein Quäler in des Kaiſers Dienſten
Länger fern ſein; dann, ſobald es dunkelt,
Trefft mich hier, um mich hinweg zu führen.
Doch übt Vorſicht! Daß Euch keiner ſehe,
Bleibt bis dahin unſerm Landhaus ferne." —
Alſo ſie und ſchritt hinweg. Entzücken
Jagte heiß das Blut durch Egons Adern,
Und im Taumel ſeines neuen Glückes
Wünſcht er, daß die Stunden raſcher zögen
Und ihm den erſehnten Abend brachten.
Aber als der erſte Sturm der Wonne

„Doch unmaßgeblich zu erwägen bitt' ich,
Ob Ihr uns beſſer nicht die Reiſe ſpart;
Zum Hof des Nordlichtkönigs mag der Fittig
Uns lieber tragen; das verlohnt die Fahrt,
Denn höflich ſind die Damen dort und ſittig,
Die Cavaliere fein von Lebensart;
Ja, hätte ſelber ein Entdeckungszug
Nach Wolkenkukuksheim nicht Reiz genug?

„Weh aber Dem, der drunten auf der plumpen,
Der garſt'gen Erde, ein Verbannter, irrt!
Vielleicht, daß aus dem ungeſchlachten Klumpen,
Drauf Waſſer, Land ſich durcheinander wirrt,
Durch Roden, Bergabtragen, Moorauspumpen
Nach tauſend Jahren was Geſcheidtes wird,
Doch jetzt — kein Stern, ob wandernd oder fix,
Lohnt minder ſich, als ſie, nur eines Blicks.“

Die Fürſtin ſpricht: „Hofmarſchall! ſorgt mir nur,
Daß er die Menſchen flieht, die ſo berüchtigt!
Doch, was die Kunſt erſchaffen, die Natur,
Erheitern wird es ihn, wenn ers beſichtigt;
Im Oſten leuchtet hell der Luftazur,
Und jeden Nebel hat der Wind verflüchtigt;
Dort ſteigt hinab! doch Eins ſchärf' ich euch ein,
Vor Nacht ſtets müßt ihr wieder oben ſein!“

Hinunter alſo fliegt der Prinz; bedächtlich
Und zögernd folgt der Mentor wider Willen;
Die Ausſicht nur, zu Hof und Haus allnächtlich
Zurückzukehren, tröſtet ihn im Stillen.
Daß Alles auf der Erde ganz verächtlich,
Iſt einmal eine ſeiner alten Grillen,
Allein aus Amtspflicht trotz des unverhohlnen
Mißmuthes folgt er ſeinem Pflegbefohlnen.

Sich gelegt, ſteigt furchtbar das Bewußtſein
In ihm auf, daß Schwur und Pflicht und Treue
Er um dieſes Weibes willen breche,
Und in wildem Seelenkampfe denkt er:
„Retten will ich ſie, doch dann entſagen
Muß ich ihr — Nein! Wer kann ſolches Opfer
Von mir heiſchen? Seligkeit und Himmel
Geb' ich eher hin!“
Im Haupte hat er
Hin und her die ſtreitenden Gedanken
Lang' gewälzt, da zuckt es wie ein Blitzſtrahl
Durch ihn hin. „Und muß ich mein Gelübd' denn
Brechen? Kann mich, der mir's auferlegt hat,
Nicht davon entbinden; und hat ſelber
Er die Macht nicht, kann vom heil'gen Vater
Er des Schwures Löſung nicht erwirken?“

So ſich ſelbſt betrügend, an den Meiſter
Schrieb er; und indes auf ſeinem Schiffe
Er nach Cypern zu den Venetianern
Mit dem ſchönen Weib zu fliehn gedachte,
Wollt' er einen Boten mit dem Schreiben
Nach Neapel ſenden. Ganz ergeben
War ihm ſeine Mannſchaft, und die Weiſung
Gab er Azzo, am beſtimmten Abend
Für die Abfahrt alles wohl zu rüſten.

Als im Weſten dann des dritten Tages
Licht erblaßte, ſchritt er hin zum Grafen,
Seinen Dank für die genoſſ'ne Freundſchaft
Ihm zu bieten. In der Nacht die Segel,
Weil ein günſt'ger Fahrwind eben wehe,
Wollt' er lichten und an Bord beizeiten
Sich begeben. Grüße an den Meiſter
Gab der Graf ihm mit, und wie ein Stich traf

Ihn das Wort; doch keine Umkehr war mehr,
Und bald wieder auch bei dem Gedanken
An das nahe Glück wich jeder andre.

Als ſich Dunkel auf die Welt gebreitet,
Dann zum Strand hinab mit Rolf ſchritt Egon,
Und in ſein Vertrau'n den Treuen ziehend,
Ihm gebot er, dort nächſt der Galeere
Sein zu warten und auf anderm Schiffe
Mit dem Schreiben an den Meiſter Villiers
Aufzubrechen. Selber längs des Ufers
Nahm er insgeheim den Weg zum Oelwald.
Horch!. Und bald auch rauſcht' es in den Zweigen.
Die Erharrte war es. Freud'ge Grüße
Hatten kaum die zwei getauſcht, und ſchon auch
Führte Egon die Geliebte, um ſie
An des Schiffes ſichern Bord zu retten,
Nach dem Saum des Waldes. Nächt'ge Schatten
Hatten düſter überm Meer gehangen;
Aber als den Wald die beiden ließen,
Plötzlich riß ein Windſtoß die Gewölke
Auseinander, und die Mondesſichel,
Die ſich ſchon zum Horizonte neigte,
Strömte blaſſes Licht herab zur Erde.
Da zu Egon ſagte Carmen bebend:
„Lieber! laß uns, bis der Mond geſunken,
In der Bäume Dunkel uns verbergen,
Daß ſein Strahl nicht meine Flucht verrate.“ —
Und zurück von neuem in das Dickicht
Traten ſie. „Du zitterſt,“ ſagte Egon,
„Faſſe Mut doch!“ Und an ſeine Seite
Auf den Sitz die Tieferſchrockne ziehend,
Den ein moosbewachſ'ner Baumſtamm darbot,
Sprach er ihr von Cypern, wo ſie bald nun
Einer nur dem andern leben würden.

Nach und nach auch wich die Leichenbläſſe
Im Geſicht der Spanierin. „Ich weiß nicht,“
Sprach ſie, „welche Todesangſt auf einmal
Mich befiel; du wirſt mich kindiſch ſchelten,
Doch ein Augenblick nur war's. Bin ſicher
Ich an deiner Seite nicht, mein Retter?“
Und in ſeine Hand die ihre preſſend,
Fühlt' er, wie das Blut in vollem Strome
Wieder hin durch ihre Adern rollte.
Hin an ſeine Bruſt zum erſten Male
Sank das ſchöne Weib; auf ſeinen Lippen
Brannt' ihr Kuß, und er, ſie feſt umſchlingend,
Trank von ihrem Mund den ſüßen Odem,
Gleich als wollt' er ihre Seele ſchlürfen.
Und in heißem Schauer ineinander
Strömten ihres Weſens tiefſte Quellen.
So der Zeit, der Welt umher vergeſſend,
Arm in Arm und Mund an Munde ruhten
Schon in langer Seligkeit die beiden;
Plötzlich da erſchreckt von einem Laute
Fuhren ſie empor. Ein Rufen tönte
Ferne her; allein des Knappen Stimme
Wohl erkannte Egon: „Hört, ein Spanier
Iſt gelandet und durchſtürmt die Inſel,
Um ein Weib zu ſuchen. Eben jene
Muß es ſein, die Ihr vor den Verfolgern
Schützen wollt. Gewaffnete zu holen,
Iſt er fortgeſtürzt zur Stadt nun. Ritter,
Rettet Euch aufs Schiff, eh' er zurückkehrt —
Sonſt ſeid Ihr verloren!“ — Aus dem Walde
Eilten, aufgeſcheucht, die zwei dem Schiff zu:
„Schnell nur, ſchnell!“ rief Rolf, und eines Roſſes
Hufſchlag tönte auf den Felſen; blitzgleich
Kam es näher. Mit ſich fort riß Egon
Sturmſchnell die Geliebte. Nah indes ſchon

Aus dem Dunklen tauchte der Verfolger.
Rolf, ſich ihm entgegenſtemmend, bohrte
In den Bug des Renners ſeine Lanze,
Daß er niederſank. Schnell aufgerafft dann,
Einen Schwerthieb nach dem Knappen führend,
Stürzte, um die Flieh'nden einzuholen,
Sich nach vorn der Reiter. „Raſch!" rief Egon
Der Gefährtin zu; „ſuch' zu entrinnen!" —
Und gezückten Schwerts trat er dem Spanier
In den Weg. Die Klingen beider prallten
Aneinander, Hieb auf Hieb; getroffen
Taumelte zu Boden hin der Reiter,
Aber noch im Sinken wider Carmen,
Die entſetzt von ihrem Schützer weichen
Nicht gewollt, that wütend einen Streich er,
Daß ſie blutend hinſank. Dann veratmend
Haucht er aus ſein Leben. — Unterdeſſen
Schwer verwundet wankt heran der Knappe:
„Herr, aufs Schiff! Nur ſo könnt Ihr entrinnen!" —
Und das Weib, aus deſſen Bruſt ein Blutſtrom
Rann, auf ſeinem Arm, erreichte Egon,
Neben ihm der Knappe, das Geſtade,
Wo die „Capitana" lag. Hinüber
An den Bord gelangt, der bleichen Carmen
Leben ſucht er wiederum zu wecken.
Doch ihr Herzſchlag ſtockte; wie ſein Ohr auch
Lauſchte, keines Atems leiſes Wehen
Quoll ihr von den Lippen. Sinnberaubt dann
Sank er über die Entſeelte nieder.
Rolf jedoch, an einen der Matroſen
Hingelehnt, rief: „Schnell, ſtoßt ab vom Ufer!
Auf die Segel!" Und bald durch die Wellen
Rauſchte hin der Kiel der „Capitana".

XIX.

Lang' bewußtlos dagelegen hatte
Egon; als ihm die Beſinnung kehrte,
Schweigend auf die todesbleiche Carmen
Starrt er ganze Stunden nieder. Azzo
Wagte noch, der Schiffsherr, ſeine Trauer
Nicht zu ſtören; aber endlich ſprach er:
„Herr, nichts bleibt doch, als daß wir die Leiche
In das Meer verſenken. Welcher Friedhof
Könnte ſchöner ſein?" — Groß auf ſah Egon
Und ſank wieder hin auf die Geliebte.
Dann, aufs neu' gemahnt, ließ er's geſchehen,
Daß beſtattet in der feuchten Tiefe
Die Entſeelte ward. Vom Munde rang ſich
Ihm allein das Wort: „Nun nach Neapel!" —
Da die Sinne wiederum ihm wichen,
Und ein Fieber in ihm tobte, legte
Azzo ihn aufs Lager. Tage ſchwanden,
Daß kein Zeichen er des Lebens kundgab.
Rolf, der Knappe, der den letzten Odem
Ausgehaucht, auch wurde in die feuchte
Wogengruft geſenkt. Da an des Todes
Rande Egon ſchwankte, und der Wellen
Toben, die den Kiel hinauf, hinunter
Schleuderten, die Glut des Fiebers mehrte,
Warf der Schiffsherr bei Catania Anker
Und berief an Bord der Aerzte beſten,
Der dem Ritter ſeine Pflege weihte.
Wochen ſchlichen langſam hin, und nichts noch
Ließ Geneſung hoffen. Rückgeſunken
In die tiefſten Tiefen ſchien des Kranken
Leben, und als ſich zu leiſrer Wallung
Unterdes die Flut gelegt, ließ Azzo

Ab vom Ufer die Galeere ſtoßen.
Stumm blieb, auch da nach und nach die Kraft ihm
Wiederkehrte, Egon auf dem Lager,
Oder ſtarrte, an den Bord ſich lehnend,
Finſter auf das Meer. Als in Neapels
Bucht die „Capitana“ eingelaufen,
Ließ er nach dem Meiſter Villiers forſchen;
Doch ihm kam die Antwort: „Abgeſegelt
Sei er eben nach der Tibermündung.“
So nach Oſtia aufzubrechen, gab er
Azzo den Befehl; auf einem Boot da
Kam an Bord ein Pilger fremden Ausſehns.
Sandelſchuhe deckten ſeine Füße
Und ſein Haupt ein Muſchelhut, das hagre
Antlitz trug in tiefen Furchen Spuren
Von erlittner Mühſal. Hin zu Egon
Trat der Pilger und erbat die Gunſt ſich,
Die ihm leicht gewährt ward, auf dem Schiffe
Mit zur heil'gen Tiberſtadt zu fahren,
Um am Grab der beiden Weltapoſtel
Ein Gelübd' zu löſen. Wie von neuem
Der Galeere Kiel ſich durch die Fluten
Bahn brach, unbekümmert um die Schiffer
Kniet' auf dem Verdecke hin der Pilger,
Rang die Hände, murmelte Gebete
Und blieb lang in Andacht ſo verſunken,
Während durch die Hand den Roſenkranz er
Gleiten ließ. Nicht ſtören wollt' ihn Egon;
In der nächſten Frühe erſt geſellt' er
Im Geſpräche ſich zu ihm und fragt' ihn
Nach dem Namen. „In dem Heere derer,“
Gab der Pilger Antwort, „die für Chriſti
Ehre, für des Glaubens und der Kirche
Mehrung kämpfen, der Geringſten einer
Bin ich, und wenn Gott und ſeine Heil'gen

Ihren Segen meinem Werk verleihen,
Keinen Ruhm für mich begehr' ich. Fragt mich
Alſo um den Namen nicht! Von Eltern
Sagt' ich los mich, um dem Herren einzig
Mich zu weih'n. Doch könnt Ihr ohne Namen
Mich nicht denken, wohl! ſo mögt Ignacio
Ihr mich heißen. Nur ein Schleier iſt das,
Drin die Herkunft, das Geſchlecht ich berge." —
„Frommer Mann," ſprach Egon, „Dank Euch werd' ich
Schulden, wenn in Rom ich Eures Fußes
Spur zu allen den geweihten Plätzen
Folgen darf, die von der Glaubenszeugen
Blut begoſſen worden. Ach, im Herzen
Fühl' ich heiß den Drang, durch Reu' und Buße
Mir den Himmel wieder zu verſöhnen.
Forſchend, als ob auf den Grund der Seele
Ihr mir ſpahen wolltet, ſeht, Ignacio,
Ihr mich an; erfahrt denn, ſchwere Sünde
Laſtet auf der Seele mir, und ruhn nicht
Laßt mich das Bewußtſein meines Frevels." —
„Unglückſel'ger," gab Ignacio Antwort,
„Alſo tief vielleicht wie meine Buße
Muß die Eure ſein. Von meinem Leben
Will ich Euch ſo weit die Hülle lüften,
Als mir mein Gelübd' vergönnt. In Spanien,
Wo in wilderm Schlage durch die Adern
Sich das Blut ergießt, ſtand meine Wiege,
Und ſchon früh, in Sinnenluſt erglühend,
Schöpft' ich aus das Meer der Sünde. Hörtet
Ihr von jenem Don Juan Tenorio,
Dem Verführer, dem der Jungfrau'n Ehre
War, was für den Sturm die Frühlingblüten,
Die er auf dem Wege knickt? Wohlan! ich
War wie er. Und als ich ſatt in Wolluſt
Mich geſchwelgt, ins Kriegsgetümmel ſtürzt' ich,

Mich an Mord, am Rauch verbrannter Hütten
Und an Würfelſpiel und Zechgelagen
Zu erlaben. Doch des Herren Gnade
Hat aus dieſem Labyrinth der Frevel
Mich gerettet. Einſt von einer Kugel
Hingeſchmettert, ward von frommen Mönchen
Blutend auf der Walſtatt ich gefunden,
Und in ihres Kloſters ſtillen Mauern
Bargen ſie den Halbentſeelten, Zuflucht
Ihm und Pflege bietend. Wie im Fieber
Dort ich dalag und der Wunden Schmerzen
Nachts den Schlaf von meinem Lager ſcheuchten,
Plötzlich brennend auf die Seele ſank mir
Das Bewußtſein meiner Miſſethaten.
Und in Thränen, glühend heiß vom Herzen
Aufgequollen, ſchwur ich Gott dem Herren,
An des Heilands Grab ſie abzubüßen.
Kaum noch hatt' ich das Gelübd' geſprochen,
Da ſank mild wie Himmelstau Geneſung
Auf mich nieder, und im här'nen Kleide
Barfuß pilgert' ich zum heil'gen Lande.
Nachts war dorniges Geſtrüpp mein Lager;
Bald von Steinen ward mein Fuß zerriſſen,
Bald in Sumpf verſank er; ſalz'ge Lachen
Boten Trank mir, rohe Wurzeln Nahrung.
Als ans Ziel der Wallfahrt ich gelangt war
Und erſchöpft von Faſten und von Wachen,
Bruſt und Nacken wund vom Schlag der Geißel,
Auf des Heilands Grabe betend dalag,
Sah ich plötzlich wunderbaren Lichtglanz
Sich um mich verbreiten, und aus Wolken
Chriſtus ſelbſt zu mir herniederſchweben.
‚Sei's genug der Buße nun,' ſo ſprach er;
‚Mehr noch als durch Reue und Gebete
Kannſt du mich durch Thaten dir verſöhnen.

Wiſſe: meiner Kirche Reich zu mehren,
Wie's von keinem, ſelbſt von den Apoſteln
Nicht gemehrt ward, hab' ich dich erkoren!
An dem Felſen, drauf ich ſie gegründet,
Rütteln grauſenvoll die Höllenmächte.
Schrecklicher als durch die Heidenvölker,
Die Arabiens Wüſte ausgeſpieen,
Droht von Norden her ihr jetzt Verderben.
Ketzereien, wie der Lügenvater
Sie zuvor noch nie ſo frech erſonnen,
Sind von Sachſens argem Mönch verpeſtend
Durch die Welt verbreitet worden. Rom ſelbſt,
Meines Stellvertreters Sitz, Hiſpanien,
Das vor allen Ländern als katholiſch
Sich gerühmt hat, Frankreich, deſſen Herrſcher
Sich die chriſtlichſten der Kön'ge nennen,
Sind von gotteslaſterlicher Lehren
Gift ſchon angeſteckt. Allein vergebens
An des Chriſtenglaubens Feſte rütteln
Wird der Böſe. Wanken nicht im Sturme
Soll der Stuhl St. Peters. Daß er feſter,
Mächt'ger nach der Prüfung daſtehn möge,
Sei dein Werk, Ignacio! Einen Orden,
Einen Bund von gottgeweihten Brüdern
Gründe du, der mit des Wortes Schwerte
Mehr vollbringe, als die frommen Scharen,
Die mein Grab den Heiden abgeſtritten!
Meinen Segen dir und deinen Schülern
Will ich geben, und den Namen Jeſu
Sollt ihr führen. Was der Gottesmann ſelbſt,
Sankt Dominikus, noch nicht vollbracht hat,
Soll mit meinem Beiſtand euch gelingen.
Wiederum zum wahren Glauben führen
Werdet ihr die ketzeriſchen Völker
Und des Heiles Boten zu der Erde

Aeußerſten Grenzen ſenden, daß die eine
Einz'ge Religion die Nationen
All' umfaſſe und der großen Mutter
Kirche Reich ſich bis zum fernen Indien
Und zum Fabelland Cathay verbreite.'
In den Himmel, als er ſo geſprochen,
Schwand der Gottesſohn auf lichten Wolken.
Und die Arme nach ihm breitend, ſchwur ich,
Treu das Werk, das hohe, zu vollführen,
Das er mir aufs Haupt gelegt. Ich fühlte
Jugendkraft durch meine Adern ſtrömen,
Und auf daß ich mein Gelübde löſte,
Ließ ich heim das nächſte Schiff mich tragen.
Barfuß drauf, ein Kruzifix in Händen,
Zog ich von den Eremitenklauſen,
Die des Monſerrat zerſägten Kegel
Schmücken, bis wo gipfelſteil Gibraltars
Fels ins Meer von Afrika hinausſtarrt.
In dem Lande, dem durch Iſabella
Und durch Ferdinand die Glaubenseinheit,
Aller Güter höchſtes, jüngſt geworden,
Blieb kein Kloſter, unter deſſen Mönchen
Ich mir Schüler nicht geworben hätte.
Auch auf Alcalas, auf Salamancas
Hohen Schulen traten weiſe Männer,
Hochgelehrte, zu dem neuen Bunde,
Der die Welt umſpannen ſoll. So endlich
Nach dem Pol der Chriſtenheit die Wallfahrt
Mach' ich nun, um mir vom heil'gen Vater
Demutvoll die Gnade zu erflehen,
Daß mein Werk er kröne und dem Orden
Jeſu ſeine Weihe gebe. Wollt Ihr,
Herr, Gott wegen Eurer Schuld verſöhnen,
So erweiſt die Huld mir: bittet Villiers,

Von Berg zu Thal, Gefilde zu Gefilde
Ziehn, flügelſchnell getragen, Beide hin;
Doch für des Südens Schmelz, des Nordens wilde
Felsſchlünde achtlos bleibt des Prinzen Sinn,
Er ſpäht nur nach dem theuren Menſchenbilde,
Nach ſeines Herzens holder Eignerin —
In ſeinem Buſen lebt ſie unvernichtbar,
Warum dem Blick nur iſt ſie nirgend ſichtbar?

Seit früh, ſobald die Sterne nur erblaßt,
Irrt er umher, die Theure zu entdecken,
Und wenn er ferneher nur einen Maſt
Auftauchen ſieht auf ödem Meeresbecken,
Hinab läßt er ſich auf den Bord in Haſt
Und denkt: „Vielleicht hier mag ſie ſich verſtecken.“
Da auf dem Land er nirgendwo ſie trifft,
Kann es nicht ſein, daß ſie das Meer durchſchifft?

„Durchlaucht!“ — ſeufzt Troll — „warum all dieſe Schooner,
All dieſe Kutter nur durchforſcht Ihr ſo?
Nach oben kommt! Der feine Luftbewohner
Wird doch hier unten nie des Daſeins froh.
Dies Meeresblau, was wäre monotoner?
Wie plump ſind dieſe Felſen nicht, wie roh!
Für alle wäre nöthig erſt ein Hobel;
Nichts find' ich hier, was elegant und nobel.“

Doch Roſikler floh ſonder Raſt von hinnen,
Die Länder all durchforſchend und die Städte:
Hoch auf die Thürme ſchwang er ſich, die Zinnen,
Und wenn die Glocken riefen zum Gebete
Und mit dem Roſenkranz die Städterinnen
Zum Dome wallten, ſtand er da und ſpähte,
Bis durch das Thor die letzte eingegangen;
Dann mehr vor Gram noch bleichten ſeine Wangen.

Euren edlen Meiſter, daß den Papſt er
Günſtig für mich ſtimme.“
Achtſam hatte,
Während ſo der Pilger ihm Bericht gab,
Egon zugehört. „Ein groß Beginnen,“
Sprach er, „und ein heil'ges muß ich's nennen,
All das Unkraut von verworrnen Lehren,
Das, ob oft getilgt auch, ſtets von neuem
Aufſchießt, auszureuten, all die Sekten,
Die der einzig wahren Kirche ſpotten,
Zu bekehren! Gern für Euch, Ignacio,
Daß Eu'r Werk gelinge, will ich wirken.“

XX.

In den Hafen Roms, das alte Oſtia,
Lief die „Capitana“ ein. Nicht lange
War dort Villiers angelangt und hatte
Eben erſt ſein Schiff verlaſſen. Zagend
Nur, geſenkten Hauptes wagte Egon
Ihm zu nahn. Er gab Bericht von Malta,
Wie ſein Werk gelungen ſei, und legte
Bangen Herzens und mit zitternder Stimme
Das Bekenntnis ſeiner Schuld ab. „Stoßt mich,
Meiſter, aus dem Orden, wälzt der Strafen
Schwerſte auf mein Haupt, ich fühl's: zu klein doch
Wird die Buße ſein für mein Vergehen.“ —
Doch voll Milde lieh das Ohr ihm Villiers,
Und als alles er vernommen, ſprach er:
„Widme treu, mein Sohn, dich deinen Pflichten
Wie zuvor! So wirſt die Schuld du ſühnen,
Und nicht andre Buße will ich heiſchen.“
Dann gebot er, dort im Hafen ſollten

Unter dem Befehl der wen'gen Ritter,
Die zur Heimat nicht geeilt, die Schiffe
Seiner warten. Ihm nach Rom zu folgen,
Lud er Egon freundlich ein; Ignacio
Durfte ſich den Reiſenden geſellen,
Und der Meiſter hört' aus ſeinem Munde
Den Bericht, den Egon ſchon vernommen.
Doch als jener bat, den Stellvertreter
Chriſti mög' er zugeneigt dem neuen
Orden machen, gab er ſo ihm Antwort:
„Wider Heidenvolk und Sarazenen
Kämpfen wir, Gott iſt das wohlgefällig;
Aber, die Ihr Ketzer nennt, ſind Chriſten,
So wie wir. Zurück zum Glauben führen
Mögt Ihr ſie mit Milde; wenn indes Ihr,
Wie Ihr ſagtet, ſinnt, ſie auszurotten,
Keinen Vorſchub geb' ich Euch; verſteht Ihr?"

Lange Stunden über der Campagna
Oede Strecken war der Zug der Reiter
Schon gegangen; nun noch einen Abhang
Aufwärts ſpornten ſie die müden Roſſe. —
Als ſie oben, liegt vor ihren Blicken,
Unermeßlich über ſeine ſieben
Hügel hingebreitet, Rom, die ew'ge,
Kuppel neben Kuppel in den Himmel
Ragend, und mit goldnen Kreuzen weithin
In der ſinkenden Sonne Strahlen funkelnd.
Mauſole'n, Paläſte der Cäſaren,
Tempel, Thermen und Arenen ſteigen
Aus jahrtauſendalten Trümmerhaufen
Halbzerbröckelt auf, und ſiegreich blicken
Von der Antonine, der Trajane
Mächt'gen Säulen die Apoſtelfürſten
Aufs Ruinenfeld zu ihren Füßen.

Aus den Kirchen, aus den Betkapellen,
Hallt der Metten Klang wie Totenklage
Auf dem Grab der alten Welt.
                                        In Andacht
Auf San Pietros in Montorio Höhe
Hinkniet bei dem hehren Anblick Villiers',
Und die andern folgen. Ernſten Schweigens
Nimmt der Meiſter dann vom Pilger Abſchied,
Und das Johanniterhaus am Pincio
Bietet ihm, ſowie dem Ritter, Nachtraſt.

Längſt iſt von des Ordens kühnem Kampfe
Und von Rhodos' Fall zum Ohr des Papſtes
Der Bericht gelangt. Nicht lang' zu harren
Hat denn Villiers auf Gehör, als morgens
Er mit Egon in den Vatikan tritt.
Hin an langen Reihen von Trabanten
Schreiten ſie durch Säle und Gemächer,
Die nicht enden wollen. An den Wänden
Bilderſchmuck und prächtige Tapeten,
Eh'rne Rüſtungen und Siegesfahnen:
Iſt die Wohnung das des Knechts der Knechte
Gottes, der auf Dornen ſchläft? Durch Gänge,
Die mit Kriegern und mit Kämmerlingen
Angefüllt ſind, gehn die beiden weiter,
Bis die Halle ſie empfängt, der Vorhof
Zu dem Heiligſten. Dem Meiſter öffnen
Sich die Thüren zum Gemach, wo Chriſti
Stellvertreter ihn erwartet. Egon
Bleibt mit Prieſtern und mit Kardinalen
In dem vordern Raum. Vom letzten Kampfe
Auf der Inſel und der Ritter Thaten
Muß er in dem Kreiſe viel erzählen.
Auch Ignacio ſieht er in der Menge
Und begrüßt ihn. Als ſodann die andern,

Dies und jenes redend, ſich verteilen,
Führt ein Kardinal, am Purpur kennbar,
Ihn mit ſich in eine Fenſterniſche
Und beginnt: „An Euren Mienen ſeh' ich,
Junger Mann, noch fremd ſeid Ihr an Höfen
Und empfindet Bangen faſt. — Was Wunder!
Thront doch hier der König aller Kön'ge,
Der mit ſeinem Bannfluch Herrſcher abſetzt,
Seiner Interdikte Wetterſtrahlen
Auf die Völker ſchleudert. Doch Vertrauen
Sollt Ihr bald gewinnen und erkennen,
Wie nur zu der Kirche Heil Papſt Clemens
Die Tiara trägt. Der eitlen Weltluſt
Iſt er feind, und als ein Heidengreuel
Gelten des Urbiners üpp'ge Bilder
Ihm, die einſt Papſt Leos Sinn berückten.
Von dem Unkraut falſcher Lehren ſorglich
Hat die hohen Schulen er gereinigt.
Statt der Griechen Schriften, deren Gift ſich
Tötend ſchon in manchen Geiſt geſchlichen,
Müſſen jetzt der Kirchenväter Werke,
Der Synoden und Konzilien Schlüſſe
Unſrer Jugend Seelennahrung bieten.
Plato und Homer, die Erzverführer,
Sind verpönt, und all die Götterſtatuen,
Die der Dämon aus dem Erdenſchoße
Auferſtehn ließ, werden ſorglich wieder
In die Gruft verſenkt, der ſie entſtiegen.
Herrlich, wie es nie zuvor geweſen,
Wie ſelbſt Papſt Gregor, zu deſſen Füßen
Kaiſer knieten, es umſonſt erſtrebt hat,
Steht das Reich des Glaubens und der Kirche
Alſo da. Auch ſchon hat neuer Eifer
In der Völker laugewordne Herzen
Sich ergoſſen, und vom eiſ'gen Nordpol,

Wie aus Abyſſiniens glüh'nden Wüſten
Zieht man Tag für Tag in langen Zügen
Pilger zu den Engelspforten wallen."

Während ſo der Kardinal noch redet,
Oeffnen ſich des Saales Flügelthüren,
Und ein Kämmerling tritt hin zu Egon:
„Seine Heiligkeit befiehlt!" — Voll Ehrfurcht
Vor dem Oberhaupt der Kirche wirft ſich
Dieſer auf das Knie; der Meiſter aber
Nimmt das Wort: „Indes ich ferne weile,
Wolle Eure Heiligkeit verſtatten
Dieſem Ritter, dem ich ganz vertraue,
Jede Willensmeinung kundzugeben."
Beiden gab Papſt Clemens ſeinen Segen;
Und indes ſie gingen, ward Ignacio
In den Saal geführt. Als ihrem Haus ſie
Wieder nahten, ſprach zu Egon alſo
Freudeſtrahlenden Geſichts der Meiſter:
„Mehr noch, als ich hoffte, iſt Papſt Clemens
Unſerm Orden günſtig; doch nicht alles
Steht in ſeiner Macht. Darum entſchloſſen
Bin ich, ſelbſt die altersmüden Schritte
Nach Madrid zum Kaiſer Karl zu richten,
Daß er Malta uns zum Sitz gewähre.
Auch zu Portugals, zu Englands Kön'gen
Iſt der Weg mir nicht zu weit, damit ich
Die Commenden rette, die ſie gerne
Einziehn möchten. Meines Raſtens wird hier
Nur noch kurze Zeit ſein; du nach Muße
Magſt indes die ew'ge Stadt beſchauen.
Wenn das Oſterfeſt vorbei, dann ſollſt du
Nach Caſtel Fuſano mich begleiten.
Meine Schweſtertochter iſt, Olimpia,
Nach dem Tode des Gemahles Herrin

Jenes Fürſtenſchloſſes, und ich mochte
Unbegrüßt die edle Frau nicht laſſen.“

In der Seele ſchwer von Schuldbewußtſein
Ob des nahezu vollbrachten Treubruchs
Stets gedrückt war Egon; und noch Trauer
In die Reue miſchte die Erinn'rung
An die tote Carmen. Alſo trieb's ihn,
Daß er im Gebete Zuflucht ſuchte.
Schon zum nahen Oſterfeſte füllten
Sich die Straßen Roms mit frommen Pilgern,
Und, wie ſie, vom heil'gen Drang gezogen,
Wallt auch er dahin zu all den Statten,
Die, von Blut der Märtyrer begoſſen,
Andachtſchauer in der Seele wecken —
Irrte durch die Nacht der Katakomben
Zu den unterirdiſchen Kapellen,
Wo noch das Gebet der Glaubenszeugen
Längs der moderfeuchten Grabeskammern
Hinzuhallen ſcheint, und ſah voll Andacht
Von des Weltapoſtels Gruft nach oben,
Während groß aus der Rotunde Wölbung
Chriſti Antlitz auf ihn niederſchaute.
Einſt, als müde von des Tages Wallfahrt
Er bei Sonnenſinken von der Ruhbank
An des Pincio Abhang ſeine Blicke
Gleiten ließ, vernahm er aus der Kirche
Der Dreifaltigkeit Geſang von Frauen,
Und der Veſper Schall lud ihn zum Eintritt.
Schon liegt Dämm'rung in der Säulenhalle;
Nur ein Strahl des Spätrots, durch die Fenſter
Niedergleitend, ſpielt noch um der Heil'gen
Häupter in den Niſchen der Altäre.
Auf der Orgel Klängen wogt und flutet
Der Geſang wie aus des Himmels Höhen.

Da, als Egon zu den Nonnen aufſchaut,
Die im Chor der Kirche, Notenblätter
In der Hand, Regina Coeli ſingen —
Was gewahrt er? Eines Mädchens Antlitz,
Das, von goldnem Lockenhaar umflutet,
An den Engel mahnt, der in der Kirche
Unſrer lieben Frau am Rhein ſo mild oft
Auf ihn niederſah: Sie iſt es, Agnes,
Die verlorne, lang umſonſt geſuchte!
Aus der Mörder Händen, aus den rauhen
Bergen Griechenlands gerettet dennoch
Ward die Holde! — Lange in ihr Anſchau'n,
In den Pſalmgeſang, der ihr vom Munde
Wallt, verſenkt bleibt Egon. Nicht zu ſtören
Wagt er des geweihten Ortes Ruhe;
Und als, einer himmliſchen Erſcheinung
Gleich, wenn Wolken ſie dem Blick verhüllen,
In die Nacht zurück des vielgeliebten
Mädchens Bild getaucht iſt, muß die Kirche
Auf der Pförtnerin Gebot er laſſen.

Ruhelos die Nacht durch auf dem Lager
Liegt er da. In des Entzückens Wonne,
Die ſein Herz durchſtrömt, gießt der Gedanke
Gift, daß die auf ewig ſchon Verlorne,
Um zum zweitenmal ſie zu verlieren,
Einzig wieder er gefunden habe.
Früh vom Pfühle ſcheucht der Morgenſtrahl ihn;
Und zum Kloſter hingeeilt, erbittet
Er bei Schweſter Agnes, ſeinen Namen
Nennend, ſich Gehör. „In der Aebtiſſin,“ —
Alſo bringt nach langem Warten Antwort
Ihm die Pförtnerin — „nicht in der Schweſter
Macht liegt die Erfüllung Eures Wunſches;
Doch Beſcheid ſollt Ihr von mir empfangen.“ —

Nicht der Wohnung Schwelle überſchreitend,
Harrte bange bis zum Abend Egon:
Da, von einer Dienerin gerufen,
Klopfenden Herzens eilt er in das Kloſter.
Erſt allein in einer dunklen Halle
Steht er; aufgethan wird in der Wand dann
Eine Scheibe, und im Nonnenſchleier,
Der nur halb ihr vom Geſicht zurückwallt,
Zeigt ſich Agnes ihm. „Nur auf Minuten,“
Spricht ſie, „iſt mir Euch zu ſehn verſtattet,
Und nicht wieder dann. Für alles Gute,
Das an mir und meinem Pflegevater
Ihr gethan habt, laßt aus vollem Herzen
Mich Euch nochmals danken. Wollt Ihr wiſſen,
Wie mich wunderbar der Herr gerettet,
Als Zonoras von der Türken Händen
Hinſank, ſo vernehmt: Von dannen ſchleppten
Die Barbaren mich durchs Waldgebirge,
In die Sklaverei mich zu verkaufen.
Tag und Nächte mit gebundnen Händen
Und an eines Roſſes Schweif gefeſſelt,
War ich blutend ſchon gefolgt den Wilden;
Zwiſchen ihnen da und einem Haufen
Albaneſen, die das Land durchſtreiften,
Brach ein Kampf aus. Nur vom Schwertgeklirre
Und dem Wutgeſchrei, als beide Rotten
Aufeinander ſtießen, iſt Erinn'rung
Mir geblieben. Als mir das Bewußtſein
Wiederkehrte, halbentſeelt am Boden
Fand ich mich geſtreckt, rings um mich Leichen.
Regungslos in ſeinem Blute ſchwimmend
Lag das Roß, an das ich feſtgebunden.
Wie durch arme Hirten, die mich fanden,
Liebreich ich gepflegt in ihrer Hütte
Worden, wie ich unter ihrem Schutze

Aus dem unwirtbaren Land den Heimweg
Wieder fand: nicht gönnt des Ordens Regel
Mir die Friſt, Euch alles zu erzählen.
Sei's genug denn, und begehrt, Herr Ritter,
Mich zum zweiten Male nicht zu ſehen!
Gebe Gott auch Euch den Herzensfrieden,
Den in dieſen Mauern ich gefunden.
Wie, ſeitdem Ihr mir entſchwandet, immer
Euer ich gedacht, ſo will ich ferner
Auch an jedem Morgen, jedem Abend,
Egon, für Eu'r Heil den Herren bitten.“

Da ſie's ſprach, ſchloß wieder ſich die Halle,
Und allein im dunklen Saal blieb jener.

XXI.

Wie des Mondes Strahl, wenn er geſunken,
Sanft den Himmel noch mit Silberlicht füllt
Und in Streifen auf den Wellen zittert,
Blieb in Egons Seele von der Nonne
Anblick milder Glanz zurück, mit ſel'gem
Himmelsfrieden all ſein Weſen tränkend.
Hundertfältig tönt der Ruf der Glocken
Von den Kirchen Roms zur Oſterfeier,
Und indem er ihrem Klange folgend
Mit den frommen Scharen durch die Straßen
Pilgert und mit weh'nden Kreuzesfahnen
Bei der Weihebecken Rauch, der Kerzen
Schimmer und der Akoluthen Chorlied
Prieſterzüge ihm vorüberwallen,
Glaubt er, in dem Pſalmgeſang umwehe
Ihn des Mädchens Stimme. Von der Heil'gen

Bildern, die zu Häupten ihm vorüber
Schweben, aus der Jungfrau Himmelsglorie
Sieht er ſie zu ihm herniederlächeln:
„Sei der Herr geprieſen, daß noch einmal
Er dich mir gezeigt hat, Holde! Feſter
Nun zum Ziele wird mein Gang ſein. Strahlt doch
Mir als Leitſtern auf dem Weg dein Beiſpiel!
Wie du dich dem Himmel ganz geweiht haſt,
So auch fernab hinter mir verſunken
Soll die Welt ſein, und dem Werk des Heiles
Meine volle Kraft gewidmet. Mächt'ger,
Herrlicher noch, als ich dachte, ſeh' ich
Hier die Kirche ihr Panier entfalten,
Und was den Gregoren nicht gelungen,
Alle Herrſcher in den Staub zu beugen
Und die Satzungen des heil'gen Glaubens
Unantaſtbar in der Menſchen Herzen
Einzugraben — dieſem kühnen Clemens
Wird's gelingen! Bei dem hohen Werke
Mitzuwirken, o, was giebt es Größres? —
Bitte, Mädchen, Gott, daß er mein Streben
Kröne und mich noch erblicken laſſe,
Wie die Religionen all, gleich Nebeln
Vor dem Sonnenlichte, vor der einen,
Wahren, einzigen in nichts zerfließen."

Auf dem Gange zu dem heil'gen Platze,
Wo St. Peter einſt am Kreuz geblutet,
Wo die frühen Chriſten in den Gärten
Neros von ergrimmter Tiger Klauen
Zu des Volkes Luſt zerriſſen worden,
Fand ſich Egon plötzlich von Ignacio
Angeredet: „Freut mit mir Euch, Ritter!
Huldvoll hat mir Chriſti Stellvertreter
Alles zugeſagt, was ich begehrte.

Bald an des blauen Mittelmeers Geſtaden,
Wo hoch zum Klippenſtrand die Woge ſchäumt
Und unter Zweigen, goldfrucht-überladen,
Amalfis Hirt die Mittagszeit verträumt,
Bald in dem Wunderthal von Berchtesgaden,
Wo Almengrün den Königſee umſäumt
Und Heerdenläuten tönt in allen Winden,
Glaubt er die theure Hildegard zu finden.

Im ſchönen Spanien, wenn Klang von Cithern
Und Mandolinentöne und Geſang
Aus immergrüner Myrtenlauben Gittern
Ans Ohr ihm hallten, leicht hernieder ſchwang
Er ſich und forſchte durch der Blätter Zittern
Nach der geliebten Maid erwartungsbang;
Doch Augen, ihren gleich an Himmelsbläue,
Er fand ſie nirgend und entfloh aufs Neue.

Troll ſprach: „Da habt Ihrs! Unter dieſen Wimpern
Iſt nichts zu ſehen, als ein häßlich Braun!
Und das Guitarrenſpiel, welch kläglich Stümpern!
Man muß ein Menſch ſein, um es zu verdaun.
Hört man dies Singen, dieſes Saitenklimpern,
Fürwahr, man ſollte glauben, daß nicht Fraun,
Nein, daß in Spaniens vielgeprieſnen Gärten
Sich Katzen producirten in Concerten.“

Von Oſt nach Weſt, von Süden bis nach Norden
So haben jene Zwei durchſchweift die Welt.
Einſt Abends da, nicht fern des Rheines Borden,
Die noch der letzte Sonnenſchein erhellt,
Sieht Roſikler (neu iſt es Herbſt geworden)
Zu Füßen ſich ein reifes Erntefeld —
Das iſt der Platz, der langgeſuchte Platz;
Ihn finden wird er hier, den Herzensſchatz.

Bald nun wird mein Werk, der Orden Jeſu,
Unter ſeiner höchſten Obhut aufblühn
Und in alle Länder Boten ſenden,
Die der Schlange Ketzerei die Zähne
Brechen, den Häreſiarchen Luther,
Zwingli und Calvin das Haupt zertreten.
Blickt empor, wie dort auf Rieſenſäulen
Unter Buonarottis Hand die Kuppel,
Mit dem Himmelsdome ſelbſt im Wettſtreit,
Hoch und höher aufſteigt. Wölben alſo
Soll, geſtützt auf des Ignacio Orden,
Unerſchütterlich das Dach der Kirche
Roms ſich und den Erdkreis überſpannen."

„In demſelben Streben Euch verbrüdert
Fühl' ich mich," ſo gab ihm Egon Antwort. —
Auseinander riß der Strom des Volkes
Dann die beiden, und des Vatikanes
Treppen ſtieg er auf in die Siſtina,
Wo der heil'ge Vater am Altare
Selbſt das Brot brach. Vom Gewölb hernieder
Scholl der Trauerklang des Miſerere,
Und indes die Töne allgewaltig
Sich ans Herz ihm legen, hängt das Auge
Egons an den mächtigen Geſtalten
Ueber ſeinem Haupte, den Sibyllen,
Die das neue Gottesreich verkünden.
„Nun erfüllen ſoll ſich, was Jeſaias
Prophezeit hat: Bei dem Lamme friedlich
Wird der Löwe ruhn. Allein daß Chriſti
Herrſchaft feſt gegründet ſei auf Erden,
Muß der Gottesleugner und Verworfnen
Trotz gebrochen werden; denn voll Eifers
Iſt der Herr und ſchüttet ſeines Zornes
Schalen auf die Häupter ſeiner Feinde:

Gieß' mir Feuer, Gott, ins Herz, und leihe
Mut und Kraft mir, für dein Reich zu kämpfen,
Daß ich alſo meine Frevel ſühne!“ —
Durch die Bogenfenſter der Kapelle
Gleitet matt der Dämm'rung letzter Schimmer;
Der Geſang verhallt; von ſeinem Stuhle,
Majeſtätiſch wie der Weltenrichter,
Da erhebt der Papſt ſich und mit Worten,
Dröhnend, wie des jüngſten Tags Poſaune,
Schleudert er den Bannfluch auf die Ketzer
Und die Abgefallnen, um ihn aber
Wehe! tönt es von der Kardinäle
Munde, und die umgekehrten Kerzen
Löſchen ſie, daß durch den weiten Raum ſich
Tiefes Dunkel breitet.
Dann, als ſtrahlend
Ueberm weiten Rom des Oſterſonntags
Morgen ruht, harrt Egon ſeit der Frühe
Auf dem Rundplatz vor dem Vatikane.
Haupt an Haupt, als ob des halben Erdballs
Wohner dort verſammelt wären, drängen
Sich die Pilger um ihn her, und aller
Blicke ſind zu dem Altan gewendet. —
Siehe, und im hohen Prieſterkleide
Tritt hervor der Stellvertreter Chriſti.
Er, der König über alle Kön'ge,
Dem die Bügel Kaiſer ſelbſt zu halten
Nicht verſchmäht, der mit des Interdiktes
Wetterſtrahlen Reiche niederſchmettert,
Spendet mild in des Dreieinen Namen
Allen, die mit gläub'gem Herzen nahen,
Seinen Segen, und zu Boden ſinken
Hunderttauſende, beglückt fürs Leben,
Als ob aus dem Himmel ſelbſt der Gnaden
Reichſter Quell ſich über ſie ergoſſen.

Noch das Herz erfüllt von ernſter Andacht,
Schritt, nachdem das Feſt vorüber, Egon
An des Meiſters Seite hin zum Papſte;
Und in Huld ihm Briefe für den Kaiſer,
Wie für Portugals und Englands Herrſcher
Reichend, nahm von Villiers Abſchied Clemens.
Meerwärts dann begaben ſich die beiden
Auf den Ritt zum Landſitz der Olimpia.
Durch des Pinienwaldes ernſtes Dunkel,
Deſſen Stämme ihrer breiten Wipfel
Schatten auf die ſand'gen Uferhügel
An der Tibermündung legen, kamen
Sie ans Seegeſtad. Nicht lang', ſo glänzte
Mit dem Säulenhof Caſtel Fuſano
Ihnen abendrotbeſtrahlt entgegen,
Und an einer ragenden Cypreſſe
Sahen ſie ein Weib in Trauerkleidern
Mit geſenktem Haupte ſtehn. Olimpia,
Seine Nichte, ſchnell erkannte Villiers;
Doch ihr Antlitz, das in Jugendfülle
Bluhend er zuletzt geſehn, gebleicht nun
Fand er und gefurcht; von Gram mehr mußt' es,
Als von Jahren ſein. Hintrat der Meiſter,
Wo ſie ſtand: „Olimpia, meiner Schweſter
Lieblingskind, du, die wie eine Tochter
Ich von je geliebt, nach ſo viel Jahren
Wiederſeh' ich dich!“ — Empor fuhr jene
Wie aus tiefem Traum und ſah ihm lange
In das Antlitz: „Oheim, Ihr? Willkommen
Tauſendmal! Wie viel von Euren Thaten,
Deren Ruhm durch alle Länder hinſchallt,
Hort' ich nicht! Und noch ſo kuhn erhebt Ihr
Euer Haupt, als ob Ihr erſt am Anfang
Eurer Heldenlaufbahn ſtändet.“ Antwort
Gab ihr jener: „Schmeichlerin! Wohl ſiehſt du,

Wie des Alters Schnee auf meiner Stirne
Lagert; nur die Kraft des Willens hält mich
Aufrecht noch: zu Grab nicht kann ich gehen,
Bis der hohe Orden, deſſen Obhut
Gott mir anvertraut, ſich aus der Aſche
Neu erhoben. Danken muß dem Herrn ich,
Daß er, meine morſche Kraft zu ſtützen,
Eine jüngre mir geſandt hat. Dieſer
Mein Begleiter hier, der als der Beſten
Einer unter mir auf Rhodos kämpfte,
Wird dem teuren Orden, drauf vertrau' ich,
Eine feſte Stütze ſein, wenn einſt ich
Seiner nicht mehr walten kann. Drum deiner
Gaſtfreundſchaft empfehl' ich Ritter Egon.“ —
Freundlich bot Olimpia drauf dem Fremdling
Ihre Rechte. „Seid willkommen, Ritter!
Aber Eurer Jugend, muß ich fürchten,
Wird die Einſamkeit, in der mein Leben
Ich vertraure, kein Behagen bieten.“ —
„Edle Frau,“ erwidert Egon, „längſt hat
Das Geſchick den leichten Sinn der Jugend
Mir gedämpft, und aus dem Menſchentreiben
Flücht' ich gerne in den ernſten Schatten
Dieſes Waldes an das Meergeſtade,
Bei der Pinienzweige mächt'gem Rauſchen
Zwieſprach mit mir ſelbſt zu halten. Gönnt Ihr
Dann bisweilen mir, mich Euch zu nahen
Und mit Euch des Tauſches der Gedanken
Mich zu freu'n, wie könnt' ich Höh'res wünſchen?“

Diener kamen auf den Wink der Herrin,
Um den beiden ihre Wohngemächer
Anzuweiſen. In die große Halle
Lud Olimpia drauf zur Abendmahlzeit
Ihre Gäſte. „Ländlich einfach,“ ſprach ſie,

„Nur bewirten kann ich euch. Das Glück noch
Fügt es, daß ein Eber der Maremmen
Zu Gebot mir ſteht; mit dieſem Weine,
Der am Zauberkap der Circe reifte,
Laßt ihn euch gefallen.“ — Während Villiers
Eifrig dem Gericht zuſprach und Egon
Von dem goldnen Naß der Trauben ſchlürfte,
Floß die Rede heiter; auf der Wirtin
Bleiches Antlitz ſchien ein Strahl des Frohſinns
Wieder ſich zu legen, wie des Morgens
Roſenlicht auf eine weiße Lilie.
„Tochter,“ ſagte Villiers, „da ins Antlitz
Ich dir blicke, wallt von vielen Jahren
Mir zurück der Schleier, und es iſt mir,
Wiederum im lieben Frankreich weil' ich,
An dem Rhoneſtrom im Schloß der Schweſter,
Und durchs Bogenfenſter dich im Garten
Seh' ich bunte Schmetterlinge haſchen.
Dann von neuem wandelt ſich die Scene:
Herzog Giulios, deines Gatten, denk' ich,
Wie mit dir und ihm in der Sabiner
Bergen wir das Winzerfeſt gefeiert,
Und mit lautem Jubel ſich das Landvolk
Um den edlen Herren drängte. Wahrlich,
Deiner Liebe war er wert! Im Wohlthun
Als der Segner ſeiner Unterthanen
Sucht' er ſeinen Ruhm; recht haſt du, Tochter,
Den dir früh Entriſſ'nen zu betrauern.
Doch ſo Welt und Menſchen ganz zu fliehen
Und dich nur dem Grame hinzugeben,
Iſt, als wollteſt du dem Himmel grollen,
Daß er dir die Trübſal auferlegt hat.“ —
„Teurer Oheim,“ gab Olimpia Antwort,
„Fremd wohl iſt Euch noch die herbe Prüfung,
Unter der mein Giulio erlegen.

Ich, die ſie mit ihm geteilt, wie ſollt' ich
Je der Lebensfreude meine Seele
Wieder öffnen? Die Erinn'rung ſelber
An die ſel'gen Jahre, die mit Giulio
Ich zuerſt verbracht, vermehrt des Herzens
Gram mir nur. Hinab in Weh und Unheil,
Wie mein Leben, iſt die Zeit geſunken,
Die entgegen einer großen Zukunft
Damals fröhlich blühte. Als Papſt Leo
Roms Geſchicke und der Welt noch führte,
Schien ein ſchöner Morgen für Italien
Aufzuglühen, wie es ſeit des großen
Altertumes Tagen nicht geſchehen.
An des Vatikanes Hofe reichten
Kunſt und Weisheit freundlich ſich die Hände,
Und von wo ſonſt Dunkel auf die Völker
Sich gebreitet, ward des Geiſtes Fackel
Ihnen leuchtend nun vorausgetragen.
Giulio, der des Papſtes Freund war, weckte
Auch in meiner Bruſt den Trieb zu allem,
Was das Leben adelt. O der Wonne,
Wenn mit ihm ich in der Griechen Sprache
Platons Phädon las, wenn Diotimas
Seherlehre aus dem Erdenſtaube
Unſern Geiſt erhob! Wenn in des Chici
Landhaus auf uns nieder von der Decke
Die olympiſchen Geſtalten blickten,
Während wir im Kreiſe edler Freunde
Uns an Zitherklängen, an Arioſtos
Heitern Phantaſien erfreuten! Aber
Nicht bloß Spiel des Witzes iſt die Weisheit,
Nicht ergötzen einzig ſoll das Schöne;
Wie mit Leierklang die wilden Tiere
Orpheus zähmte, ſollen ſie des Herzens
Dunkle Triebe bänd'gen und es Sanftmut,

Milde lehren. So war meines Giulio
Seele durch den Umgang mit den Muſen
Weich und mitleidvoll geworden; froher
Machte nichts ihn, als wenn eines Menſchen
Weh zu lindern ihm gelang; und oftmals
Gab er freudeſtrahlenden Geſichts mir
Kunde, wie die Löſung von Gefangnen
Er beim Papſt erwirkt, wie auf ſein Bitten
Leo manchen, der zum Tod verurteilt,
Frei gegeben. Als hier in Fuſano
Einſt die Sommerzeit wir froh verlebten,
Wandten hilfeſuchend heimatloſe,
Unglückſel'ge Männer aus Savoyen,
Die das Schiff an dieſes Ufer brachte,
Sich an ihn. Von jenes Landes Herzog
Waren ſie mit Weib und Kind vertrieben
Und dem bittern Elend preisgegeben,
Weil in anderm, als dem Kirchenglauben,
Sie erzogen worden. Willig räumte
Ihnen Giulio auf ſeinen Gütern
Einen Wohnplatz ein, und zu bereuen
Hatt' er's nicht; von reichem Segen ſtrotzten
Unter ihrer Arbeit bald die Felder.
Urbar ward das Sumpfland der Maremmen,
Und die kahlen Felſen der Sabina
Ueberdeckten ſich durch ihrer Hände
Fleiß mit Rebgeländen. Da ſtarb Leo,
Und mit ihm ihr Schutzherr; ſchon der nächſte
Papſt, der harte Hadrian, verlangte
Auf der Prieſter Drängen, daß mein Gatte
Sie vertreibe; noch durch Säckel Goldes
Ließ ſich Seine Heiligkeit beſchwicht'gen;
Doch mit dieſem Clemens ward die Kurie
Plötzlich tugendhaft. Streng apoſtoliſch
Gab der neue Papſt Befehl, verlaſſen

Sollten ſeine Staaten die Waldenſer,
Und verfallen ſei dem Stuhle Petri
Ihre Habe. Dem Gebot zu trotzen
Mahnte ſie mein Giulio; altem Recht nach,
Von den Päpſten ſelbſt verbrieft ihm, war er
Unbeſchränkter Herr auf ſeinen Gütern.
Und ſo, als zu des Befehls Vollzuge
Sich von Rom die Schergen nahten, ſetzt' er
Der Gewalt Gewalt entgegen. Söldner,
Die er ſchnell geworben, im Vereine
Mit den wackern Söhnen von Savoyen,
Trieben in die Flucht die feigen Sbirren.
Doch der Bannfluch, auf ſein Haupt geſchleudert,
Und ein Heer, dreifach ſo ſtark wie ſeines,
Brachen ſeinen Widerſtand. Vertrieben
Wurden ſeine Schützlinge; ihn ſelber
Riß man fort aus ſeines Weibes Armen,
Und als Kirchenfeind in unterird'ſchem
Kerker mußt' er ſeine Menſchenliebe
Büßen, wo ihm Kummer bald das Herz brach.
Seine Güter, als dem Staat verfallen,
Zog Papſt Clemens ein, und fette Pfründen
Mußten ſie für die Prälaten liefern.
Dies Caſtel Fuſano ſelbſt, dies öde,
Mußt' ich mit der Erbſchaft meiner Mutter
Wieder mir erkaufen. — Keinen Troſt ja
Beut mir mehr die Welt, als in den Mauern,
Wo mit meinem Giulio ſel'ge Jahre
Ich verlebt, in dieſem Pinienwalde,
Der von ihm mit jedem Blatt mir flüſtert,
Den verlornen Teuren zu beweinen."

Als ſie ſchwieg, bot Villiers ihr die Rechte
Und ſprach freundlich: „Dein Geſchick beklag' ich,
Liebe Tochter! Aber daß dein Gatte

Selbſt das Unheil ſich heraufbeſchworen —
Kannſt du's leugnen? Nie in Streit um Dogmen
Hab' ich mich gemiſcht, und die Waldenſer
Hätt' ich, wenn ſie wackre Leute waren,
Selbſt vielleicht auf meinem Gut geduldet.
Doch dem höchſten Oberherrn der Chriſten
Trotz zu bieten, war von deinem Gatten
Weiſe nicht, noch weltklug."
Da Olimpia,
Seiner Worte achtlos, auf den Boden
Starrte, fuhr der Meiſter fort: „Ihr, Ritter,
Bleibt ſo ſtumm. Auf Deutſchlands hohen Schulen
Habt ſtudiert Ihr; ſagt denn, ob Waldenſer
Wirklich Ketzer ſind, und ob's der Herrſcher
Pflicht iſt, Ketzer aus dem Land zu treiben?" —
Schnell das Wort nahm Egon drauf: „Vergeben
Mag die edle Frau mir, wenn ich rede,
Wie mich mein Gewiſſen drängt. Ja, Waldus
War der ſchlimmſte der Häreſiarchen,
Eh' in unſern Tagen Luther, Zwingli,
Und wie all die andern heißen mögen,
Ihm vom Haupt den Kranz des Frevels riſſen:
Und der Papſt war mild noch, ſeine Schüler
Schwerer nicht zu ſtrafen. Hohe Fürſtin,
Eines edlen Herzens Trieb wohl drängte
Euren Gatten, jene fremden Männer
Zu beſchützen; aber ſelbſt geſtehen
Müßt Ihr, wenn den Fall Ihr reiflich prüfet:
Schweigen muß dem Herzen man gebieten,
Wenn die Glaubenspflicht mit ihm im Streit iſt."

Auf Olimpias bleichen Wangen hob ſich
Flücht'ges Rot, und ihre Augen flammten,
Wie er alſo ſprach. „Auch meinen Giulio,"
Fiel ſie in das Wort ihm, „nennt doch Ketzer!

Oft hört' ich ihn ſagen, Muſter könnten
Die Waldenſer ſein für alle Chriſten.
Liebreich ſei'n ſie gegen Arme, duldſam
Gegen Andersgläubige; erblüht ſei'n
Unter ihrer Pflege ſeine Güter,
Wie nie früher, und die Tugend gelte
Mehr vor Gottes Augen als der Glaube.
Ja, von einem guten Werke würden
Alle Litaneien und Gebete
Aufgewogen! Wie mein Giulio dachte,
Denk' ich ſelbſt, und auch von Eurem Geiſte,
Ritter, hoff' ich, wird der Schleier weichen,
Den der Prieſter Lehren drum geſponnen.
Klar und mild iſt Euer Blick, Ihr ſolltet
Von dem Bann der Finſternis, des Haders
Und der Knechtſchaft, dünkt mich, los Euch ſagen!"

Egon ſaß betroffen da, indes noch
Lang', nachdem ſie ſprach, Olimpias Augen
Streng und wie durchbohrend auf ihm ruhten.
Wieder brach das Schweigen dann der Meiſter:
„Ich bin Krieger nur, und vor der Heiden
Schnödem Joch die Chriſtenheit zu ſchützen,
Werd' ich ringen bis ans Lebensende.
Wohl ſonſt glaub' ich, daß am Hof der Päpſte
So nicht alles iſt, wie's die Apoſtel
Gerne ſähen. Auch dem Trug der Pfaffen
Und der Mönche Argliſt bin ich nimmer
Hold geweſen. Aber, liebe Tochter,
Sei auf deiner Hut! Die Wände hören,
Und Papſt Clemens hat die alte Satzung
Wider ſolche, die durch ihre Reden
Bei den Kirchengläub'gen Anſtoß geben,
Neu verſchärft. Von mir und Ritter Egon,
Mag der Geiſt ihm durch der Prieſter Netze

„Prinz, Prinz, was ſucht Ihr dort? Kommt doch nach oben!
Spät wirds; gefährlich drunten iſt die Nacht!"
Rief Troll, der ſich behende ſchon erhoben;
Doch Roſikler, nicht hatt' er deſſen Acht.
Ob Dämmrung auch die Erde ſchon umwoben,
Hernieder ließ er ſich mit Unbedacht,
Und bald auch ſah er vor ſich die Erſehnte,
Wie ſie das Haupt an eine Garbe lehnte.

O herrlich Ziel der langen Erdenfahrt!
Reich nun belohnt iſt ihm jedwede Mühe.
Auch Hildegarden, da ſie ihn gewahrt,
Iſts, als ob neu die Welt um ſie erblühe.
Doch, wär' er nicht ein Traumbild, er, ſo zart,
So duftig wie der Nebel in der Frühe,
Wenn auf Gebirgeshöhn, in Thalgefilden
Der Sonne erſte Strahlen ihn vergülden?

Die Beiden ſtehen, Blick in Blick verloren,
Und ſtammelnd ſpricht der Prinz: „Geliebte Braut!"
Doch dringt kein Klang zu Hildegardens Ohren,
Unhörbar bleibt für ſie der Geiſterlaut.
Da, während ſich die Lüfte trüb umfloren
Und nächt'ger Schatten ſchon auf Erden graut,
Bebt plötzlich Roſikler, ſo wie zu rauher
Herbſtzeit die Blüthen in des Nordwinds Schauer.

Zu ſpät! zu ſpät! Dahin die Sonnenhelle,
Und leben kann er nur in ihrem Licht;
Allein wie feſtgebannt an jene Stelle,
Blickt er der Theuern in das Angeſicht.
Bis an das Herz ſtrömt ihm die eiſ'ge Welle,
Er neigt das bleiche Haupt, ſein Auge bricht;
Das Mädchen wirft ſich über ihn und jammert,
Doch nur ein Schattenbild hält ſie umklammert.

Auch umſtrickt ſein, haſt du nichts zu fürchten. —
Doch vor andern wäge deine Worte!"

Mehr beſänftigt ſprach Olimpia weiter:
„Nie gelernt hab' ich, aus meinem Herzen
Hehl zu machen; doch ſeid ruhig, Oheim!
Kaum ein Wort von meinem Mund vernommen
Haben dieſe Mauern, ſeit mein Gatte
Tot iſt; und wenn Ihr mich wieder laſſet,
Wird kein Laut die Stille um mich brechen.
Meiner Jugend Lehrer ſelbſt, Ferrante,
Mein und meines Gatten Freund, iſt ferne.
Giulio gab ihm auf drei Jahre Urlaub,
Daß er, einem alten Drange folgend,
Fremde Länder ſähe, fremder Völker
Sitten kennen lerne. Doch ereilt muß
Tod ihn haben; ſonſt zu mir zurück ſchon
Wär' er längſt gekehrt. Denn innig liebt' er
Wie ſein eignes Kind mich. Noch aus Deutſchland
Sandt' er Briefe mir; allein ſeit Monden
Kam mir keiner mehr, und ſelbſt, wohin er
Sich gewandt hat, weiß ich nicht. Der Wackre!
Fromm, ſo wie der Chriſten beſter, war er;
Ja, mein Gatte nannt' ihn allzu gläubig,
Weil er an der Heiligen Legenden
Feſthielt; doch ſein Glaube war im Herzen,
Und die Liebe, die nicht hadert, wohnte
Neben ihm. Wenn er mir wiederkehrte,
Einen Sonnenſtrahl in meine Trauer
Würd' er tragen, und der Schatten Giulios
Würde freudig bei uns beiden weilen."

Tief ſchon brannten in dem Saal die Kerzen,
Da ſie alſo ſprach: drum holde Träume
Ihren Gäſten wünſchend, ließ durch Diener
Jeden ſie zu ſeiner Ruhſtatt leiten.

XXII.

Von der Fürſtin Rede tief erregt noch,
Konnte Egon keinen Schlummer finden.
An den Glauben, den er mühſam wieder
Sich errungen, klammerte mit Macht ſich
Seine Seele feſt, und wenn als Dämon,
Der am Heiligſten ihn irre machen
Wollte, ihm dies Weib erſchien, an Agnes
Dacht' er, als an ſeinen guten Engel;
Und des Mädchens Bild, das einſt vor Abfall
Ihn behütet, das ſeitdem als Schutzgeiſt
Ueber ihm gewaltet, brachte wieder
Frieden in ſein Herz. — Beim Morgenrot ſchon
Weckt ihn Villiers: „Kommt nach Oſtia, Egon,
Daß die Krieger, die auf meinem Schiff noch
Weilen, wir beſuchen. Roſten müſſen
Ihre Waffen in der langen Ruhe,
Und zum Kampfe nicht kann ich ſie führen,
Um in Feindesblut ſie rein zu waſchen.
Doch bevor ich in die See mit ihnen
Wieder ſteche, ſorgen will ich, daß nicht
Schlaff, ſo wie des Schiffes Ankertaue,
Ihre Sehnen werden. In den Wäldern
Hier am Meer iſt Ueberfluß an Hirſchen
Und an Ebern, und ſo laßt zur Kurzweil
Mit den Freunden uns auf ein'ge Tage
An der edlen Jagdluſt uns ergötzen!
Lang' iſt mir das nicht geboten worden,
Und die alten Glieder vor der Meerfahrt
Einmal noch zu tummeln, wird mir wohlthun.“

Hochwillkommen auf das lange Raſten
War die Ladung nach dem Schloß den Kriegern,

Und bald von der Jäger frohen Stimmen
Wiederhallten beim Kaſtell der Pinien
Hundertjähr'ge Stämme. Keuler, Rehe
Suchten, aufgeſchreckt aus langem Frieden,
In des Waldes undurchdringlichem Dickicht,
In der Sümpfe Schilfrohr ſich zu bergen:
Doch durch Rüden neu aus den Verſtecken
Aufgeſcheucht, den Kugeln und den Speeren
Nicht entgingen ſie. Mit reicher Beute
Kehrten jeden Abend heim die Ritter,
Und beim Mahl und Wein ließ ihren Gäſten
Nichts Olimpia fehlen, ob ſie ſelbſt auch
Dem Gelage fern blieb.
In der Nacht einſt,
Müde von des Tages Mühn, lag Egon
Schlummernd auf dem Lager: plötzlich weckt' ihn
Ungewohnter Lärm. Er rafft empor ſich,
Und ihm iſt, als hör' er durch der Wogen
Brauſen, die vor ſeinem Fenſter branden,
Wirren Stimmenruf und Waffenklirren.
Flugs ins Freie ſtürzt er, und am Ufer,
Bei der Mondesſichel bleichem Scheine,
Wird er eines Schiffs gewahr; dann näher
Einer Schar von Männern, die an Leitern
Auf zum Schloſſe klimmen. Am Altan ſchon
Haben ein'ge Fuß gefaßt; Turbane
Auf den Häuptern aller geben kund ihm,
Daß ſie Muſelmanen. Aus dem Thore
Eben eilt zugleich der andern Krieger
Schwarm herbei; zum Glücke ſchon geladen
Für die Jagd ſind ihre Schießgewehre,
Und ereilt von ihren Kugeln taumeln
Häuptlings von den Leiterſproſſen manche
Der Korſaren. Hilfefleh'nd zu Egon
Hinſtürzt eine Dienerin der Fürſtin:

„Helft der Herrin droben im Gemache!“ —
Und wohin ihn jene weiſt, bricht eilends
Er empor die Wendeltreppe Bahn ſich,
Rechts und links zu Boden jeden ſchleudernd,
Der ihm in den Weg tritt. Eben ſtürmen
Mit der Fürſtin, die ſie nach ſich reißen,
Der Banditen zwei die Stufen abwärts;
Doch mit des Gewehres Kolben ſchmettert
Er zu Boden einen der Korſaren,
Aber taumelt durch den Stoß des andern
Rückwärts von der Treppe. — Der Geſunkne
Rafft ſich ſchnell empor und packt den Räuber
An den Schultern, daß er aus den Armen
Seine Beute läßt. Wie beide kämpfen,
Naht, umringt von Kriegern, ſich der Meiſter,
Die Piraten, die noch nicht bewältigt,
Auf der Flucht zu hemmen. Nun im ſchnellen
Fliehen nach dem Schiffe ſucht auch Egons
Gegner ſeine Rettung, und Olimpia,
Deren Hände feſte Stricke ſchnüren,
Wird gelöſt von ihren Feſſeln. Weiter
Die Korſaren auf das Schiff verfolgen
Wollen noch die Krieger; aber Villiers
Mahnt ſie abzuſtehen: „Fruchtlos wär' es
Und gefährlich. Horcht, ſchon durch die Wogen
Rauſcht der Kiel; nur durch die Brandung ſchwimmend
Kann der letzte Flüchtling ihn erreichen!“

Als das Morgenrot mit lichtem Streife
Hoch und höher aus den Wellen aufglomm,
Sah man das Geſtade vor dem Schloſſe
Mit des Kampfes Spuren, Blut und Leichen
Ueberdeckt. Nur einer der Piraten
Lebte noch, ein Jüngling; ſchwer getroffen
War auch er und lag beraubt der Sinne. —

Daß gefeſſelt man in des Kaſtelles
Sicherſtes Verließ ihn bringen ſolle,
Aber freundlich ſeiner Wunden pflege,
Gab die Weiſung Egon. Unterdeſſen
Auf ein Lager ward Olimpia ſorglich
Hingebettet; angſtvoll forſchte Villiers
An der Totenbleichen Pfühl, ob bald ihr
Nicht Bewußtſein kehre. Und nach kurzem
Oeffnet ſie die Augen matt und bietet
Ihm die Hand: „Seid ruhig, teurer Oheim,
Bald geneſ' ich von dem jähen Schrecken.“

Unterbrochen war der Ritter Weidwerk
Nun auf Tage. Als ſodann die Fürſtin
Wieder ihr Gemach verlaſſen konnte,
Mahnte, ſelbſt in ihre Mitte tretend,
Sie die Gäſte, neu die alte Kurzweil
Zu beginnen. „Dank, ihr Tapfern,“ ſprach ſie,
„Die ihr mich gerettet! Dank vor allen,
Egon, Euch! Wärt Ihr nicht ſchnell zu Hilfe
Mir gekommen, in Barbarenländer
Hätten mich hinweggeſchleppt die Wilden.
Wär' ich eine Kaiſerin des Oſtens,
Wären aller Märchenreiche Schätze
Mein, ich könnte nimmer Euch vergelten,
Was Ihr mir gethan. Ja, und vermöcht' ich's,
Ihr verſchmähtet es; denn edlen Seelen,
Wie die Eure, ſchafft die That Genüge. —
Nur des Dankes reine Opferflamme,
Die für Euch in meinem Herzen ewig
Brennen wird, laßt, bitt' ich, Euch gefallen!“

Egon beugte ſtumm ſich; dann zum Jagen
Folgt' er in den Pinienwald den andern.
Aber ſchon nach kurzem, als am Morgen

Sie zum Aufbruch ſich verſammelt hatten,
Trat, ein Schreiben in der Rechten haltend,
Ein zu ihnen Villiers: „Nun zu Ende
Gehn die frohen Tage hier; denn Briefe
Kommen aus Madrid mir, die zum Kaiſer
Mich berufen. Günſtig für den Orden
Iſt der Sterne Stand, und ſo nach Spanien
Will ich ziehn, daß nicht die gute Stunde
Ungenützt entſchwinde. Ritter Egon
Mag im Vatikan der Johanniter
Sache führen; aber ihr, zu folgen
Habt ihr mir an Portugals, an Englands
Herrſcherhöfe. Will es Gott, nach Malta
Segeln wir alsdann, und dauernd Anker
Werfen ſoll das ſturmverſchlagne Fahrzeug
Unſres Ordens dort. Sogleich nach Oſtia
Eilt, und laßt zur Abfahrt alles rüſten! —
Iſt das Schiff bereit, ſo mögt ihr's melden.“

Abſchied von der Fürſtin vor dem Aufbruch
Nahmen noch die Ritter. Als von dannen
Sie gegangen waren und nur Villiers
Noch mit Egon bei ihr weilte, meldend
Naht' ein Diener ſich: „Wie Ihr befohlen,
Herrin, hat der Kaſtellan des Schloſſes
Den Piraten, den jüngſt bei dem Angriff
Auf Fuſano wir gefangen haben,
Jetzt, da ſeine Wunden es geſtatten,
In den Saal geführt, wo ihn zu ſehen
Ihr verlangt.“ — Da jener ſo geſprochen,
Nahm das Wort Olimpia: „Staunen leſ' ich
Dir im Antlitz, Oheim, daß dem Mauren
Ich ein Hochgericht nicht bauen laſſe;
Aber Mitleid fühlt' ich mit dem Armen.
Von den Wächtern wurde mir berichtet,

Wie, nachdem er leblos faſt gelegen,
Ihm mit dem Bewußtſein die Erinn'rung
Schweren Leids gekehrt ſei und ihm Seufzer
Ausgepreßt, die ſelbſt erbarmungsloſe
Herzen hätten ſchmelzen können. Niemals
Konnt' ich ſolche, die von anderm Glauben,
Darum haſſen; und wer kennt des Schickſals
Irrung, die vielleicht ihn den Piraten
Zugeſellt hat? Kommt denn! Ich will ſehen,
Ob des Unglückſel'gen Los zu mildern
Ich vermag.“ — Sie ſchritt voran, und Egon
Wie der Meiſter folgten in den Saal ihr.
Da in Ketten ſtand vor ihr ein Jüngling,
Totenbleich, in Tracht der Sarazenen.
Lieblich, faſt wie eines Weibes, waren
Seine Züge, matt und halb erloſchen
Seine Augen; doch ein wildes Feuer
Zuckt' unheimlich durch ſie hin bisweilen.
„Unglückſel'ger,“ ſprach zu ihm Olimpia,
„Ruchlos mit den Räubern überfallen
Haſt du uns, und als gerechte Strafe
Träfe dich der Tod; doch deine Jugend
Führt für dich bei mir das Wort, und gerne
Schonen möcht' ich deiner. Wohl! bei dir ſteht's,
Frei zurückzukehren in die Heimat,
Wenn du eins erfüllſt. Ich weiß, den Eidſchwur,
Den er bei dem Heiligſten gethan hat,
Bricht kein Moslem. So bei deinem Gotte,
Beim Koran und beim Propheten ſchwör' mir,
Nimmer wider Chriſten deine Hand mehr
Zu erheben, und die Feſſeln löſen
Laſſ' ich dir; frei magſt du ziehn von hinnen!“ —
Ihrem Wort das Ohr lieh der Gefangne
Und gab ohne Zögern Antwort: „Heiſche,
Daß ich meinem Vater, meiner Mutter

Fluche, eh'r, als daß den Schwur ich leiſte.
Hingewürgt, ihr unbarmherz'gen Chriſten,
Habt ihr mir die Eltern, die Geſchwiſter;
Nein, nicht ſchnellen Todes, wie der Tiger
Seine Opfer würgt, ließt ihr ſie ſterben!
Langſam, ausgeſtreckt auf Folterbänken,
In des Scheiterhaufens Flammen mußten,
Faſer hinter Faſer ſie das Leben
Laſſen, um durch langes Sterben Labſal
Euch zu bieten. — Wer, Unmenſchen, gab euch
Recht auf unſer ſchönes Land Granada?
Allah ſchenkt' es uns; und ihm, ſo lange
Menſchen denken können, treu im Glauben
Des Propheten dienten wir. Im Raubzug
Ueberfielt ihr uns; nicht trotzen konnten,
Wie zu Hunderttauſenden ihr andrangt,
Wir zuletzt euch hinter unſern Mauern,
Und im feierlichen Eide ſchwurt ihr,
Eh' wir euch die Schlüſſel unſrer Thore
Reichten, uns in unſerm heil'gen Glauben,
Unſern Sitten ungekränkt zu laſſen.
Doch für mehr nicht gelten euch die Schwüre,
Als die welken Blätter, die des Herbſtes
Sturm von dannen trägt. — Kaum in Granada
Eingezogen, eure Götzenbilder
Anzubeten wolltet ihr uns zwingen.
Die ſich weigerten, die ſüße Heimat
Laſſen ſollten ſie, in Libyens Wüſten
Fern dem rauſchenden Genil ihr Leben
Troſtlos enden. Und ſo fügten viele
Sich dem Poſſenſpiel, das eure Prieſter
Taufe nennen. — Ihre Herzen blieben
Allah treu; drauf eure Spürer ſandtet
Ihr bis in das Heiligtum der Häuſer,
Um die Abgefall'nen auszuwittern;

Ließet, die ihr ſingt, an Marterpfählen
Gräßlich ſterben, hetztet die Geſloh'n
In des Schneegebirges tiefſten Schluchten,
Wilden Tieren gleich. In langen Reihen
Sah ich ſchon als Knabe durch Granadas
Straßen hin den Zug der Todgeweihten
Gehn. Bemalt mit grauſen Teufelsfratzen
Waren ihre Kleider, Stricke ſchnürten
Ihre Arme feſt; dann auf den Holzſtoß
Wurden ſie geführt; und wie die Flamme
Langſam qualmend aufſtieg, hielten Mönche
Ihnen ekle Kreuze hin und ſchrieen:
Küßt dies Bild, verleugnet den Propheten!
Doch nicht einer that's. — Und praſſelnd lohte
Auf das Feuer; Qualm und Rauch verhüllte
Der Unſel'gen letzte Qual. Ich Knabe
Hatte ſchon an aller der Verwandten
Scheiterſtoß geſtanden, während eure
Henker, meiner Stimme Ruf erſtickend,
Mich vor einem Kruzifix die Hände
Falten ließen. Endlich doch gelang mir's,
Meine Lippen frei zu machen, und ich
Rief: Fluch eurem Gott, Fluch eurem Chriſtus!
Und von dannen ſchleppten mich die Schergen. —
Bald mit andern Opfern auf den Marktplatz
Ward auch ich geleitet, und dem Tode,
Der mich aus des Lebens Hölle retten
Sollte, ſchlug voll Luſt mein Herz entgegen.
Doch indes wir durch die Straßen ſchritten,
Bäumten plötzlich der Trabanten Roſſe
Jäh erſchrocken, ſchleuderten die Reiter
Rücklings hin und brauſten durch die Menge
Wilden Laufs. Verwirrt ſtob um mich alles
Auseinander. Da durchzuckt mich blitzgleich
Der Gedanke: Rache, Rache kann ich

Leben, wenn ich fliehe; und dem Zuge
Schnell entſpring' ich. Eines Mauren Wohnung
Birgt mich kurz, und mit vertauſchten Kleidern
Eil' ich ans Geſtade. Meerhinüber
Führt nach Afrika ein hurt'ges Boot mich
Und vereint den andern mich, die vor mir
Schon dahin geflohn. Auf unſern Schiffen
Tod, Verderben an der Chriſten Küſten
Trugen wir. Nicht Raub war unſre Loſung,
Rache einzig; wenn wir der Erſchlag'nen
Letztes Röcheln hörten, Labſal dünkt' es
Unſrer Seele. — Führt mich drum zum Tode,
Denn ſolang ich lebe, Wolluſt bleibt mir's,
Blut der Chriſten zu verſpritzen, daß es
Balſamgleich des Herzens Brand mir kühle." —
Wie er's ſprach, auf einmal raſend ſtürzte
Wider Villiers, um ihn zu erwürgen,
Der Gefangne, aber ſank in Ohnmacht
Hingerafft zu Boden. Voll Entſetzen
Stand Olimpia; vor ſich nieder ſtarrten
Alle. Endlich brach das Schweigen Villiers:
„Wahnſinn ſpricht aus ihm. Der Unglückſel'ge
Viel erduldet hat er; aber ſichern,
Tochter, müſſen wir vor ſeiner Wut dich. —
Bringt zurück für heut ihn ins Gefängnis,
Morgen führ' ich ihn mit mir nach Oſtia,
Daß die Richter ihm das Urteil ſprechen." —
Drauf Olimpia: „Wer kann ſich als Kläger
Wider ihn erheben? Krümmt der Wurm ſelbſt
Unter deſſen Fuß, der ihn zertreten,
Sich nicht noch im Sterben? Mit des Waldus
Schülern las ich in den heil'gen Schriften,
Die man uns verpönt, wie Jeſus Chriſtus
Alle Menſchen lieben lehrte. Und nun
Machen Chriſten ihn zum Dämon, morden

„O du“, ruft ſie, „kaum faßbar unſern Sinnen —
Was flohſt du, da ich eben dich erblickt?
Nun fühl' ich Todesſchauer mich durchrinnen,
Doch klag' ich nicht; wer ward wie ich beglückt?
Dies Leben, das mit dir du nimmſt von hinnen,
Ein Strahl aus deinem Reich hat es durchzückt,
Und wenn auch kurz nur, hab' ich hochbegnadet
In ſeinem reinen Lichtglanz mich gebadet.“

⁂

Die Gräfin hatte, weil Gewitter drohte,
Angſtvoll der Tochter Rückkehr längſt erharrt;
Da ward nach Mitternacht von ihr ein Bote
Entſandt, zu ſuchen ihre Hildegard.
Er kam aufs Erntefeld und ſah die Todte,
Die Stirn am Boden liegend, bleich, erſtarrt,
Verſchlungen ihre Arme, und ihr Haupt
Mit einem Kranz von welkem Mohn umlaubt.

An ihrer Seite, alſo geht die Märe,
Stand, über ſie die Arme hingeſtreckt,
Ein grauſ'ges Weib; weit ſtarrte in das Leere
Ihr Auge, halb in ſchwarze Brau'n verſteckt.
Als ob ihm Belzebub erſchienen wäre,
Kehrt heim vom Feld der Bote, tieferſchreckt,
Und ſagt, indem er ſich bekreuzt und ſegnet,
Die Roggenmuhme ſei ihm dort begegnet.

Andersgläubige in ſeinem Namen,
Und die Prieſter ſchüren ihren Grimm noch,
Daß bis unters Tier der Menſch entartet.“ —
Egon, der bis dahin ſtumm geſeſſen,
Unterbrach ſie: „Edle Frau, verdammen
Mögt Ihr Spaniens Kön'ge, die voll Herrſchſucht
Jenes Landes Blutgericht gegründet.
Doch verklagt nicht unſre heil'ge Kirche,
Nicht den Papſt, als ob an ſolchen Greueln,
Wie wir hier gehört, ſie Anteil hätten.“
„Nun genug,“ fiel Villiers ein, „bis morgen,
Tochter, leih' uns Urlaub! Vor der Abfahrt
Giebt es vieles noch für mich zu ſchaffen.“

Als am nächſten Tag zum Abſchiednehmen
In der Fürſtin Saal die beiden traten,
Hörten von den Dienern ſie, zur Nachtzeit
Habe von den Wunden ſich der Maure
Den Verband geriſſen, und im Kerker
Lieg' er tot nun. Ernſten Schweigens ſtanden
Alle bei der Kunde. Dann nahm Villiers
So das Wort: „Bevor an Bord ich gehe
Und nach Rom der Ritter heimkehrt, laß mich
So in ſeinem wie in meinem Namen,
Tochter, für die viele Huld dir danken
Und zum Dank noch eine Bitte fügen:
Flieh' die Einſamkeit hier! Könnten nochmals
Nicht Korſaren das Kaſtell beſtürmen?
Reiß' dich los aus dieſer Seelentrauer;
Kaum erreicht haſt du des Lebens Mitte,
Und noch blüht dir reich die Welt entgegen.“ —
Nur mit einem Druck der weißen Rechten
Gab, das Haupt wehmütig ſchüttelnd, Antwort
Ihm Olimpia; dann, nachdem ſie noch ihm
Segenswünſche auf den Pfad gegeben

Und den Ritter auch gebeten, ihrer
Freundlich zu gedenken, ließ die Gäſte
Sie von dannen ziehen. Bis nach Oſtia
Gab dem Meiſter Egon das Geleite,
Und ſah lange noch ihm nach vom Ufer,
Wie zum Hof des Kaiſers mit den Kriegern
Ihn nach Spanien die Galeere führte.

XXIII.

Fieberbrütend lagen über Rom ſchon
Der Campagna heiße Julidünſte,
Als zur Hauptſtadt Egon wiederkehrte.
Für die Zukunft ſeines Ordens wirken
Lag ihm ob, und um der Kardinäle
Beiſtand mußte drum er werben. Freundlich
Bot der heil'ge Vater ihm in allem
Seine Hilfe. Daß der Johanniter
Orden ſeinem Herzen wert, daß ſelber
Er zu ſeinem Schutzherrn ſich erkläre,
Wiederholt er feierlich dem Ritter.
Endlich aus Madrid auch kam die Botſchaft,
Wie dem Meiſter Villiers es gelungen,
Kaiſer Karl für ſeinen Plan zu ſtimmen,
Und wie er als künft'gen Sitz des Ordens
Malta ihm geſichert. Freude regte
Wohl bei allem dem in Egons Bruſt ſich;
Aber ein Ermatten in der Seele
Fühlt' er doch, gelähmt ſein feur'ges Streben
Für den Glauben und das Heil der Kirche.
Was er aus Olimpias Mund vernommen
Und von dem gefangnen Mauren, legte
Bleiſchwer ſich auf der Begeiſt'rung Schwingen.

Die ihn ſonſt emporgetragen. Wenn er
Durch die fieberſchwülen Straßen hinſchritt,
War ihm, die Apoſtel und die Heil'gen
Auf den Säulen ſiechten in dem Gifthauch,
Der vom gelben Tiberſtrom her qualmte,
Und ein Heer von Nachtdämonen werde
Aus der ew'gen Stadt, die Welt verfinſternd,
Seinen Flug beginnen. Scheu empfand er,
Als Ignacio in des Papſtes Vorſaal
Wieder zu ihm trat. In die Verſammlung
Seiner Schüler lud der fromme Mann ihn,
Und er folgte. Hier entwarf man Pläne,
Wie ein Netz zu ſtricken ſei, in deſſen
Maſchen, ſo wie Petrus, der Apoſtel,
Man die Menſchen fange, daß ſie alle
Sich dem Stellvertreter Chriſti beugten.
Schon in fremder Länder Sprachen wußten
Manche Jünglinge gewandt zu reden.
Und nach China, an den fernen Ganges
Wollte ſie Ignacio mit des Heiles
Botſchaft ſenden. Ob des Werkes Größe,
Das in kurzem durch des Pilgers Eifer
So gediehen, fühlte Egon Staunen
Wohl und Ehrfurcht; doch in ſeinem Herzen
War die Inbrunſt von vordem erloſchen.
Dennoch ihm den Glauben zu bewahren,
Der allein als Leitſtern durch des Lebens
Irrſal führen könne, bat er täglich
Gott voll Andacht, und am Abend trieb's ihn
In die Kloſterkirche auf dem Pincio.
Dort, er wußt' es, als ein guter Engel
Wachte Agnes über ihm. Er harrte
Stundenlang, bis ihre Himmelsſtimme
Hoch vom Chor zu ihm herniederwallte,
Bis, vom goldnen Lockenhaar umfloſſen,

Sich ihr Antlitz ob der Brüſtung zeigte;
Dann, als wenn der Engel ſeiner Jugend
Wieder auf ihn niederſchaue, war ihm,
Und zu ihm, als einem Himmelsboten,
Fleht' er, daß er aus dem nächt'gen Dunkel
Zum erſehnten Licht den Pfad ihm weiſe.

Einſt bei Abenddunkel, als die Kirche
Er verlaſſen wollte, tritt bedächtig
Zu ihm hin die Pförtnerin des Kloſters.
„Herr," ſo flüſtert leis ſie, „Eurer Andacht
Wegen nehm' ich teil an Euch und bitt' Euch,
Seid auf Eurer Hut. Bei Nacht nicht ſicher
Iſt's in Rom hier. Mögt Ihr auch als Fremder
Hier nicht Feinde haben, leicht doch treffen
Könnt' ein Dolchſtich Euch. Die Mordgier kümmert's
Wenig, wen ihr Stoß ereilt." — „Ihr träumt wohl,"
Sagte Egon. „In der Stadt des Heiles
Solche Greuel?" — „O die liebe Unſchuld!"
Gab zur Antwort jene und zog heimlich
Ihn in ihr Gemach. „Ein jeder weiß ja,
Wie nicht Prieſter bloß und Kardinäle,
Wie der höchſte Pontifex, Papſt Clemens
Selbſt, Banditen hält. In ſeinem Solde
Lauern ſie an allen Straßenecken,
Um auf ſeinen Wink jedweden Gegner
Seiner Macht zu morden. Viel des Grauſen
Schon erlebt' ich, als der arge Borgia
Mit den Söhnen hier in Giftmord ſchwelgte;
Aber dieſer Clemens iſt, ich ſag's Euch,
Schlimmer noch. Weh' dem, auf den von fern er
Nur Verdacht wirft; in die tiefſten Kerker
Seiner Engelsburg läßt von den Sbirren
Er ihn ſchleppen und dort ſchrecklich, langſam
Hungers ſterben. Um die Qual zu mehren,

Wird den Unglückſel'gen täglich minder
Koſt gereicht, ſo daß ſie erſt nach Monden,
In Verzweiflung unter Martern enden,
Wie der Teufel ſelbſt ſie den Verdammten
Mitleidsvoll erſpart." — „Weib," rief der Ritter,
„Märchen da erzählt Ihr mir. Verzweifeln
Müßt' ich ja an Gott und ſeinen Heil'gen,
Wenn an eine ſolcher Miſſethaten
Nur ich glaubte." — „So vor den Banditen
Mind'ſtens laßt Euch warnen," ſprach die Alte;
„Keine Nacht vergeht, daß man nicht Tote,
Die, durchbohrt von ihren Dolchen, fielen,
Auf den Straßen fände." — „Vor Geſpenſtern
Iſt mir bang nicht," gab der Ritter Antwort,
Und ſchritt heim durchs Thor nach ſeiner Wohnung.

Monde waren noch dahingeſchwunden;
Jeden Tag die Stunden, wie ſie langſam
Schlichen, zählt er, bis die Veſperglocke,
Durch des Pincio Pinienkronen tönend,
Ihn ins Kloſter rief. Da eines Abends
Fand er's ſtumm im Chor; er harrt' und harrte,
Bis ſich nächt'ges Dunkel in die Halle
Legte. Doch kein Ton ward laut. Die Hoffnung
Auf den nächſten Abend gab ihm Troſt noch.
Fruchtlos war auch dann ſein Gang. Am Morgen
Pocht' es ungeſtüm an ſeine Thüre,
Und die Pförtnerin trat ein. „Helft, Ritter,"
Ruft ſie atemlos, „von dannen haben
Sie die Nonne Agnes mit zwei andern
Unſres Kloſters zu der Kerker tiefſtem
In der Engelsburg geſchleppt. Verklagt ſind
Sie, daß ſie der neuen Glaubenslehre
Zugethan, zu der in Deutſchland viele
Sich bekennen. Die Aebtiſſin ſelber

Hat ſie angezeigt, ſie laſen Bücher,
Die als ketz'riſch unſre Kirche ächtet.
Und das heilige Gericht hält ſicher
Sie in ſeinen Krallen feſt. Nicht Mitleid
Iſt bei ihm zu finden, noch Erbarmen,
Und der heil'ge Vater ſelbſt nur kann ſie
Jetzt durch ſeinen Machtſpruch retten. Eilt denn,
Ritter, viel vermögt Ihr bei Papſt Clemens!" —
Egon ſtarrte ſprachlos bei den Worten
Ihr ins Antlitz; aufgerafft, halb ſinnlos,
Stürzt er fort zum Vatikan. Beim Papſte
Konnt' er erſt Gehör nach Stunden finden,
Und erſtaunt auf ſeine wilden Mienen
Blickten alle, die im Vorſaal harrten.
Endlich ward er eingelaſſen. Gütig
Trat wie immer Clemens ihm entgegen:
„Eu'r Begehr, Herr Ritter? Bringt Ihr Nachricht
Aus Madrid von Eurem Meiſter?" — Egon
Schnell ſich faſſend ſprach: „Gerecht wie mild iſt
Eure Heiligkeit; nur zu berichten
Brauch' ich drum den Fall von ſchnöder Willkür,
Deren ſich die Glaubensrichter ſchuldig
Machen, und dem Rechte werdet ſchleunig
Ihr den Sieg verleihn." — Drauf von den Nonnen
Sprach er und fuhr fort: „Auch, wär' es Wahrheit,
Hätten andern Lehren als der Kirche
Sie bethört ſich zugewandt; man müßte
Sie, mit Sanftmut ihren Geiſt erleuchtend,
Auf den Weg der Gnade wieder leiten.
Alſo thaten die Apoſtel, alſo
Will's die Kirche. Gebt denn, heil'ger Vater,
Den Befehl, daß eilends man in Freiheit
Die gefangnen Kloſterjungfrau'n ſetze." —
Mild, jedoch mit Ernſt, gab Clemens Antwort:
„Junger Mann, Ihr irrt; die Lehre Jeſu

Darf der Laie nicht zu deuten wagen,
Wie ihn gutdünkt. Chriſti Stellvertreter
Und die heiligen Konzilien haben
Längſt ſie ausgelegt; der Sünden ſchwerſte
Iſt ein Glaubensirrtum. Hoffen will ich,
Schuldlos werden jene frommen Schweſtern
Vor den Richtern ſich erweiſen. Aber
Wiſſet, wenn ſich zeigt, nur um ein Jota
Sei'n ſie von der echten Kirchenlehre
Abgewichen, dem Geſetze laſſ' ich
Seinen Lauf; ſo drängt mich mein Gewiſſen!"

Egon war's, wie er's vernahm, als drehten
Sich um ihn im Kreis des Saales Wände.
Sich an einer Säule haltend, ſucht er
Sich zu neuer Rede zu ermannen,
Da, daß er entlaſſen ſei, gab Clemens,
Huldreich ihm die Hand zum Kuſſe reichend,
Schon den Wink, und durch die Flügelthüren
Taumelt er wie ſinnberaubt von dannen.
Zu der Pförtnerin, um zu beraten,
Was zu thun, nahm er den Weg. „Vergebens,"
Sprach ſie, „ſuch' ich Einlaß zu den Armen;
Fern der Welt, dem Licht, der Luft, begraben
Sind die Unglückſel'gen in den Kerkern,
Trüber hin der Tiber flutet. Eines
Bleibt Euch nur: die Richter ſucht zu rühren
Und den Kardinal Ruzzante; liebreich
Soll er ſein und gut; und ſeinem Willen
Folgen gern die Richter." — Halb bewußtlos
Fort ſtürmt Egon. Bei den Richtern heiſcht er
Einlaß; aber: „Eben beim Verhöre
Sind ſie," ſchallt entgegen ihm als Antwort. —
Weiter eilt er hin zum Kardinale;
Doch in glatten Worten wird von dem ihm

Der Beſcheid, des heiligen Gerichtes
Urteil vorzugreifen wäre Frevel:
„Nicht Berufung iſt von ſeinen Schranken,
Selbſt an Gott nicht; jeder ſeiner Sprüche
Unantaſtbar, ſo wie die Geſetze,
Die auf Tafeln Steins des Herren Finger
Selbſt geſchrieben, ſteht er da. So fügt Euch,
Edler Ritter, in Geduld und Demut!“

Hin von Ort zu Ort treibt das Entſetzen
Egon; ruhlos ſtachelt ihn die Hoffnung,
Noch für Agnes Hilfe zu erſinnen.
Als es Mitternacht ſchon und nur ſelten
Durch die Straßen Roms ein Fußtritt hinhallt,
Leiſen Schritts die Brücke überſchreitend,
Schleicht er zu der Engelsburg. Am Fuße
Des Kaſtelles unter einem Gitter
Gähnen abgrundtief die Kerkerſchlünde,
Draus der Todesgang nur den Gefangnen
Rettung bringt. In atemloſem Lauſchen
Legt das Ohr er an die Eiſenſtäbe:
Doch nur dumpfes Murmeln dringt nach oben,
Gleich als ob die Leere mit ſich ſelber
Spräche. — „Agnes, und in dieſer Hölle
Mußt du ſchmachten, reiner Himmelsengel?
Und die Teufel, die hier oben herrſchen,
Machen die bethörten Menſchen glauben,
Daß die Wahrheit Lüge ſei, die Tugend
Sünde, Gott ein Teufel wie ſie ſelber!“ —
Noch das Haupt gepreßt aufs Gitter liegt er,
Als auf des Kaſtelles Dach der Cherub
Rot im erſten Morgenſtrahle aufglänzt
Und die Helle ihn verjagt. Noch einmal,
Als es Tag geworden, zu den Richtern
Sucht er einzudringen; doch die Antwort

Wird ihm: „Unzugänglich dem Geſetz nach,
Bis ihr Spruch gefällt, ſei'n ſie für jeden.“ —
Wie ein Blitz aufzuckt ihm der Gedanke
Dann, Ignacio könne Hilfe bieten.
Hold empfängt Hiſpaniens frommer Mönch ihn,
Schließt ihn liebevoll in ſeine Arme
Und beginnt, bevor noch jener kündet,
Was ihn hertreibt: „Freude wird's Euch ſchaffen,
Sowie mir, Herr Ritter, zu vernehmen,
Daß wie nie zuvor mit Ernſt und Eifer
Unſre Mutter Kirche jetzt ſich waffnet,
Um jedwede Häreſie im Keim ſchon
Zu erſticken. Bei drei Nonnen fand man
Bücher, die Verdacht erregten. Geſtern
Gab das Tribunal mir dieſe Schriften;
Denkt Euch! Luthers Lehren, Ketzereien,
Drob das Haar ſich ſträubt, fand ich in ihnen.
Der Beſitz ſelbſt ſolcher Bücher wäre
Todeswürd'ge Schuld; allein nun haben
Auch die Nonnen ſchon, eh auf die Folter
Sie geſpannt noch worden, das Bekenntnis
Abgelegt, daß ſie zu Luther halten;
Lang nicht währen kann es, und ereilen
Wird die Strafe ſie der Abgefallnen.“

Egon ſprach nicht; durchs Gehirn hin rollten
Wie ein Wetterſturm ihm dieſe Worte.
Fort von dem erſtaunten Mönche ſtürzt' er,
Nicht war ihm bewußt, wohin. Zum Pincio
Sah er Menſchenſcharen wild ſich wälzen;
Hin zum Kloſter drängten ſich die Rotten,
Und ein Prieſter rief, auf einen Steinblock
Tretend: „Auf, reißt nieder dort die Mauern,
Und zerſtört dies Neſt von Skorpionen —
Dieſe Schule arger Ketzereien!“ —

„Hört ihn nicht, Bethörte!“ rief ein andrer.
„Eine fromme Frau iſt die Aebtiſſin
Und hat ſelbſt die Nonnen angegeben.“ —
Aber lautres Rufen übertönte
Seine Stimme: „Angeſteckt ſind alle,
Ja, und wären ihrer welche ſchuldlos,
Beſſer wär' es, daß ſie alle ſtürben,
Als daß eine Schuld'ge uns entginge!“ —
Ringsumher ſcholl von den nahen Kirchen
Sturmgeläut, und immer neue Scharen
Wogten aus der Stadt heran, von Mönchen
Angeführt und Prieſtern. Weherufe,
Flieh'nder Weiber Angſtgeſchrei ertönte;
Um vor den Verfolgern, die ins Kloſter
Eingedrungen, ſich zu retten, ſtürzten
Nonnen weh'nden Haares aus den Thüren,
Hielten fruchtlos Chriſti Bild den Wilden,
Sie um Mitleid anfleh'nd hin, doch ſanken
Unter ihren Schwerterſtreichen. — „Eine
Fehlt noch, die Aebtiſſin!“ rief ein Haufe,
In das Thor eindringend, während andre
Nieder ſchon die Mauerquadern wälzten.
Wohl ermahnte Egon zu Erbarmen
Die Unmenſchlichen; allein des Mantels
Weißes Kreuz nur ſchützt' ihn, daß der Argen
Wut ſich wider ihn nicht kehrte. Wie ihn
Das Entſetzen weiter jagte, hört' er
Aus dem Kloſter der Aebtiſſin Wehruf,
Ueber deren Haupte, ſie am Boden
Schleifend, Mörder ihre Dolche zückten.

Kurz nach Hauſe, daß er ſeiner Seele
Stürme in der Einſamkeit beſchwicht'ge
Und auf neuen Plan für Agnes' Rettung
Sinne, eilte Egon. Doch nur krampfhaft

IX.

Lais.

Ringsher aus den Städten der Hellenen,
Von des blauen Mittelmeeres Inſeln
Wogt das Volk zum weitberühmten Iſthmus,
Wo der Aphrodite heil'ger Tempel
Schimmerndweiß aus Lorbeergrün hervorblickt
Alle Dämmerpfade durch den Laubhain
Sind erfüllt von frohen Menſchenſchaaren.
Cymbelſchall und weicher Klang der Flöten
Und der Hörner und Tympanen Gellen
Fluthet durch die Lüfte; Weihrauch mengt ſich
Mit dem Duft von tauſend Blumenkelchen,
Und in blühnder Roſenlauben Schatten
Feiern mit Cytherens Prieſterinnen
Jünglinge den heitern Dienſt der Göttin.

Aber einſam, fern der frohen Menge,
Steht, an einem Säulenſturze lehnend,
Lais, die geprieſne, vielbeſungne.
Auf die Meerfluth, drauf der Abendſonne
Purpurſtrahlen wogen, läßt den Blick ſie
Trauernd von des Hügels Hange gleiten.

Zuckten Irrgedanken ihm durchs Haupt hin.
Endlich, wie der Schiffer, der auf ödem
Meere treibt, an einer ſchwachen Planke
Aus der Waſſerflut ſich noch emporhebt,
Klammert ſich an einen Reſt der Hoffnung
Seine Seele feſt. Papſt Clemens nochmals
Will er anflehn, daß er Gnade übe.
Kaum noch denkt er's, und am Vatikan auch
Steht er ſchon. Die Thür wird ihm erſchloſſen,
Und der heil'ge Vater ſpricht mit Lächeln
So zu ihm: „Wie oft bei mir Gehör Ihr
Auch begehrt, des Ordens halb gewähren
Muß ich's Euch, und mich verſichert halt' ich,
Daß der Fall, der heut Euch zu mir herführt,
Wicht'ger iſt, als der vom letzten Tage.
Was iſt ein, ja was ſind tauſend Leben,
Wo's das Heil von allen gilt? Entſchieden
Iſt das Los der Nonnen. Wer nicht für mich
Iſt, iſt wider mich, und dürrem Holz gleich
Soll er brennen, ſpricht der Herr!“ — „Und ſterben,“
Fiel ins Wort ihm Egon, „grauſen Todes
Sollen dieſe Jungfrau'n, weil ein Irrtum
Sie beſtrickt hat? — Ihrer eine kenn' ich,
Die von Herzen fromm und rein, wie keine
Sonſt auf Erden iſt; da an des Abfalls
Rand ich ſtand, als heil'ge Morgenröte
Iſt ſie meiner Seele aufgegangen.
Sie hat mit dem Leben neu verſöhnt mich,
Durch den Schlachtenſturm mit fliegender Fahne
Iſt ihr Bild vor mir dahergeſchritten,
Und ihr Geiſt lieh Kraft mir, daß das Kreuz ich
Siegreich auf Osmanenleichen pflanzte.
Heil'ger Vater! Wenn es wahr, wenn wirklich
Sie verirrt ſich hat vom Pfad des Heiles,
Sprecht für ſie das Himmelswort der Gnade!

Denkt an Chriſtus, Ihr, ſein Stellvertreter,
Wie Erbarmen, Liebe all ſein Weſen,
Einer lichten Wolke gleich, umwallte,
Und in Segensworten ihm vom Munde
So wie ſüßer Tau auf alle ſtrömte!
Denkt! Mit einer Regung Eurer Lippen
Retten könnt Ihr ſie; und wenn Ihr's nicht thut,
Reißt Ihr mich von Glauben los und Liebe,
Daß ich läſternd in Verzweiflung ſterbe."

Clemens, ihn mit zorn'gem Blick durchbohrend,
Unterbricht ihn: „Johanniter ſeid Ihr,
Schützen möge das Euch noch einſtweilen:
Aber eins vergeßt nicht: wie die Templer
Der gerechten Strafe nicht entgingen,
Wird auch Euch, wenn auf dem Pfad des Irrtums
Ihr beharrt, das weiße Kreuz nicht ſchirmen!"

Egon wankte ſinnberaubt von dannen.
Auch der letzte Stern an ſeiner Seele
Düſterm Himmel war in Nacht erloſchen.
Fort in ſeine Wohnung fliehend, ließ er
Jedem Lichtſtrahl ſein Gemach verſchließen,
Bis es um ihn finſter war wie in ihm. —
Wieder dann hinaus trieb das Entſetzen
Unter Menſchen ihn. In den Kapellen,
In den Kirchen dacht' er Troſt zu finden;
Doch die Laute des Gebetes ſtarben
Auf den Lippen ihm; die Säulen wankten
Um ihn her, und langſam, langſam oben
Sah er aus dem Chorgewölb des Heilands
Bild auf ſich herniederſinken. Weiter
Durch die Straßen floh er; bald daß einſam
In der alten Weltſtadt Rieſentrümmern
Er ſich barg, bald daß er in der Menſchen

Dichteſtem Gewühle Uebertäubung
Für den Sturm in ſeinem Herzen ſuchte. —
Tage ſchwanden ſo. Erſchöpft einſt war er
An der Engelsbrücke hingeſunken,
Da erweckten Stimmen ihn. In Haufen
Sah das Volk er an dem Tiber ſtehen
Und vernahm, wie einer ſo zum andern
Sagte: „Bald nun kommen ſie, die Nonnen;
Auf die Richtſtatt hin zum Campo Fiore
Führt man ſie!“ — Er hört es, will empor ſich
Raffen und entfliehn; doch an den Boden
Fühlt er ſich gefeſſelt. Auf der Brücke
Fluten dichtre, immer dichtre Scharen
Von der Engelsburg heran; ein Klirren
Schallt von Riegeln. Dumpf in ihren Angeln
Dreht die Kerkerpforte ſich; und ringsum
Hört er flüſtern: „Seht die Ketzerinnen!“ —
O, daß er zum Stein verwandelt würde,
Draus kein Eiſen Funken ſchlägt, daß drunten
In der Erde tiefſtem, finſterſtem Abgrund
Er verſchwinden könnte! — Doch ob Tod ihm
Alle Sinne auch gebunden hätte,
Zucken würd' er noch im Grab, er würde
Sehen, hören, wie der fürchterliche
Zug zu Häupten ihm vorüberginge.
Trommelwirbel nun; in langen Reihen
Kommen Lanzenträger hergeſchritten,
Fahnen wehen mit dem Kreuzeszeichen,
Geiſtlicher Geſang erſchallt, und Prieſter
Folgen, Kruzifixe in den Händen —
Dann im här'nen Kleid die Todgeweihten.
Irr auf ſie hin ſchweifen Egons Blicke,
Agnes iſt die eine: er erkennt ſie.
Sel'ges Lächeln ruht auf ihrem Antlitz,
Gleich als ob zu einem frohen Feſt ſie

Statt zum Tode ginge. Auch ihr Auge
Fällt auf ihn; empor zum Himmel deutet
Mit der Rechten ſie. Doch vorwärts wird ſie
Von der rohen Schergenfauſt geriſſen.
Und er ſinkt zurück; dann aufgerichtet,
Als ob eine unſichtbare Hand ihn
Nach ſich zöge, folgt er dem Gedränge
Bis zum Richtplatz, den im weiten Kreiſe
Die Trabanten ſchon umſchloſſen halten.
Flüche auf die Ketzerinnen hallen,
Abſcheurufe, aus dem Volksgewühle,
Und dazwiſchen Pſalmgeſang der Mönche,
Während ſie zum Tod die Nonnen führen.
Egon ſieht's — ſieht, wie der Henker Agnes
Mit ſich reißt, und ſtürzt entſeelt zu Boden.

XXIV.

Von des Johanniterhauſes Dienern
Aufgefunden und in ſeine Wohnung
Ward er heimgetragen. Geiſt und Sinne
Waren ihm von tiefer Nacht umfangen.
Als allmählich dämmernd ſein Bewußtſein
Wiederkehrte, eine weite Wüſte
Schien die Welt ihm: alles leer und öde
Um ihn, über ihm, umſonſt ſich ſelber
Sucht er wieder in dem dunkeln Abgrund
Seines Herzens. — Monde ſchwanden alſo
Hinter Monden, aber Mut und Hoffnung
Weckte keiner neu in ihm. Der Winter
Kam und floh, und auf den ſieben Hügeln
Blühten in des Frühlings mächt'gem Brauſen
Selbſt die tauſendjährigen Ruinen

Neu in Duft und Glanz empor. Doch mochten
Lieblich um ihn Mai und Juni walten,
Eiſ'ger Jänner blieb's in ihm. Aus London
Bracht' ein Sendling Villiers' frohe Meldung,
Daß der König Englands, wie der Herrſcher
Portugals jedwedem Wunſch gewillfahrt,
Den der Meiſter nur gehegt. An Egon
Kam zugleich die Weiſung, von Papſt Clemens
Einen neuen Freibrief zu erwirken,
Der die Rechte alle, die auf Rhodos
Er geübt, dem Johanniterorden
Auch auf Malta ſichre. Seines Amtes
Pflicht gehorchend, ſchritt er bangen Herzens
In den Vatikan. Der heil'ge Vater
Bot, als wäre nichts geſchehn, die Hand ihm
Und verſprach in honigſüßer Rede
Ihm ſofort Gewährung des Verlangens.
Bald auch ward das Pergament beſiegelt
Ihm gebracht, die frohe Botſchaft konnte
Er an Villiers melden. Aber kalt nur
Ließ ihn, was zu hohen Freudenſchlägen
Ehedem ſein Herz getrieben hätte.
Vor den Menſchen fliehend und am Tage
Einſam ſich in ſein Gemach verſchließend,
Selten nachts nur durch die öden Gaſſen
Romas ſchritt er zu des Palatinus
Unkrautüberwachſ'nen Trümmerfeldern,
Oder irrte zwiſchen Haufen Schuttes,
Längs der Via Appia Heldengräbern.

Wieder waren Monde ſo geflohen,
Und vom Schellenklang der Tamburine,
Von der Winzer fröhlichen Geſängen
Hallten um die Stadt die Rebengärten.
Tief verborgen, daß der Freudenlaute

Keiner zu ihm bringe, hatte Egon
Sich in ſeine Wohnung, als ein Fremdling
Ihm gemeldet wird. Er weigert erſt ſich,
Ihn zu ſprechen; Eintritt ihm zu ſchenken,
Dann entſchließt er ſich. Bekannt ſcheint jener
Ihm; doch weiß er nicht, wo ſeine Züge
Er geſehn. „Die Herzogin Olimpia,“
Spricht der Fremde, „ſendet ihre Grüße
Euch durch mich, Herr Ritter! Eine Villa
Auf dem Aventin hat ſie bezogen;
Lebhaft wünſcht ſie, Euch bei ſich zu ſehen;
Und daß Ihr dies Glück ihr gönnen möget,
Bitten-ſoll ich Euch in ihrem Namen.“ —
Kurz ſann Egon, was zu thun. Doch lebhaft
Stand nach dem, was in Caſtel Fuſano
Er von ihr gehört, das hohe Weib noch
Vor dem Geiſt ihm, und er gab zur Antwort:
„Meinen ehrerbiet'gen Gruß der Fürſtin!
Bald entſprechen werd' ich ihrer Ladung.“ —
Dann, die Blicke auf des Botſchaftsbringers
Antlitz richtend, fuhr er fort: „Iſt's möglich?
Weil Italiens Tracht du angelegt haſt,
Kannt' ich erſt dich nicht; doch jener Maure
Mußt du ſein, der in Caſtel Fuſano
Als Korſar gefangen ward und wütend
Tod jedwedem Chriſten drohte. Längſt ſchon
Deinen Wunden glaubt' ich dich erlegen.“ —
Jener drauf: „Ja, recht habt Ihr! Der Maure
Ali aus Granada bin ich. Ewig
Haſſen werd' ich meines Volkes Mörder,
Haſſen alle, die Verrat und Eidbruch
An den Jüngern des Propheten übten
Und mir Eltern, Brüder, Schweſtern würgten.
Doch erkannt' hab' ich: nicht alle Chriſten
Sind wie jene; Mitleid hat und Milde,

Wie die Beſten unſres Volks nur konnten,
Mir die Herzogin gezeigt. Dem Tode
Schon war ich verfallen; hingeronnen
War mein Blut faſt bis zum letzten Tropfen —
Liebreich da an meinem Lager wachend,
Hat die Fürſtin mein gepflegt, den Wunden
Den Verband erneut und holden Troſt mir
Zugeſprochen, der ins Herz mir Balſam
Taute, daß es aus dem ſtarren Froſte
Nach und nach erwacht, dem Leben wieder
Sich erſchloß. Nicht zürnen wird mir Allah,
Daß, ob auch zu einem andern Gott ſie
Beten mag, zum Dank ich ihrem Dienſte
Mich geweiht. Selbſt wider Glaubensloſe
Dankbar ſein hat der Prophet gelehrt mich." —
Egon bot die Hand ihm: „Wackrer Ali,
Wohl! Bei Herzogin Olimpia wirſt du
Bald mich wiederſehn. Doch nein, zur Stelle
Führe mich zu ihr!" — Die beiden ſchritten
Nach dem Aventin, und auf des Hügels
Grat ſah Egon unter Palmenwipfeln
Eine Villa liegen, morgenländiſch
Faſt von Anſehn. Myrtengänge führten
Zu dem Thor; und als er eingetreten,
Fand er in dem Gartenſaal Olimpia,
Noch gehüllt in Trauerkleider. „Ritter,"
Sprach ſie, „habet Dank, daß meiner Ladung
Ihr ſogleich gefolgt; in Rom nicht weilen
Durft' ich, ohne wieder Euch zu grüßen.
Glaubt, was ich Euch ſchulde, unvergeſſen
Iſt's geblieben mir!" — Auf ihre Rechte
Drückte Egon ſchweigend ſeine Lippen,
Und als fort und fort er ſtumm zu Boden
Blickte, ſprach ſie weiter: „Fragen mögt Ihr,
Wie die Einſamkeit, die nie zu laſſen

Ich gelobt, ich wieder mit der Hauptſtadt
Nun vertauſcht. — Wohlan, vernehmt! Ferrante,
Der geliebte Lehrer meiner Jugend,
Den ich als Verlornen ſchon betrauert,
Brachte dieſe Wandlung in mein Leben.
Rückgekehrt zu mir von weiter Irrfahrt,
Wußt' er mit Erinn'rung früh'rer Tage
Auch den Wiſſensdrang mir neu zu wecken,
Den er einſt in mir geſchürt. Die Bücher,
Die mein Giulio oft mit mir geleſen,
Holt' er vor aus den beſtaubten Schränken,
Daß ich mich mit ihm daran erquickte.
Mehr indes noch in den fernen Ländern
Hatte ſich ſein Geiſt geklärt, geläutert,
Und in ſeinen Reden, ſeinen Lehren
Floß ein nie erſchöpfter Quell des Troſtes,
Draus ich müd' nicht wurde, mich zu laben.
Dennoch in die alte Trauer ſank ich
Hier und da zurück, und er ſelbſt konnte
Mich dem trüben Sinnen nicht entreißen. —
Jüngſt ſo, da in des Oktobers Stürmen
An die Dünen von Caſtel Fuſano
Schon die Wogen ſchlugen, ſprach er: „Tochter,
Ewig hier in Einſamkeit zu weilen
Ziemt dir nicht. An dem, was uns die Erde
Edles darbeut, ſollen wir uns freuen.
Blüht ſo nah die Fülle alles Schönen
Doch in Rom; und könnteſt du's verſchmähen,
In den Myrtenhainen ſeiner Villen,
Unter ſeiner Gärten immergrünen
Eichen dich beim Rauſchen der Fontänen
Zu ergehn, die hehren Werke alle
Zu beſchaun, die unter des Urbiners
Händen aufgeblüht, die Buonarottis
Meißel ſchuf? — Noch leben hoher Künſtler,

Weiſer Männer manche in der Weltſtadt,
Die der Zeiten Ungunſt und dem Banne
Trotzen, der herab vom Stuhle Petri
Sie bedroht. Vielleicht in deine Nähe
Ziehen kannſt du ihrer den und jenen. —
Und was könnte dir den Reſt des Trübſinns
Beſſer ſcheuchen, als in ſolcher Männer
Kreis zu leben und der Seele Schwung dir
An dem Schwung der ihren zu beflügeln?" —
So denn folgt' ich meinem weiſen Lehrer;
Ob er recht gehabt, ob Rom mir bringen
Werde, was er hofft, wer mag es ſagen?
Aber laſſ' ich hier hinab die Blicke
Zu den blauen Bergen Latiums ſchweifen
Und zum fernen Zauberkap der Circe,
Preiſen muß ich des Ferrante Ratſchlag.
Ihr jedoch, mein Freund, ſo lebensmutig
Sah ich Euch zuletzt — und nun gebleicht iſt
Eure Wange, finſtre Wolken lagern
Ueber Eurer Stirn? Was iſt geſchehen?" —
„Edle Frau," erwidert Egon, „Schmerzen
Giebt's, die allzutief für Worte. Bergen
Als Geheimnis in dem Schacht des Herzens
Laßt mich drum mein Weh. Nur eines mögt Ihr
Wiſſen: wie auf öder Klippe ſtehend,
Hinter mir nur Schiffbruch und nur Trümmer
Seh' ich; vor mir einem weiten Meere
Ohne Bucht und Hafen gleicht die Zukunft.
Nicht, wofür ich ringen kann und kämpfen,
Hab' ich mehr; verſunken ſind die Ziele,
Denen einſt ich nachgeſtrebt; wozu denn
Leb' ich ferner? — Einſt, als ſchwerer Frevel
Ihr die Kirche zieh't, nicht glauben wollt' ich
Euren Worten; doch gedoppelt, dreifach
Nun verklagen muß ich ſie und ſage

Los mich von jedweder That, die ehmals
Ich in ihrem Dienſt vollbracht. Der Eid nur,
Den ich ſchwur, die Pflicht, die mich an Meiſter
Villiers bindet, macht, daß von der Bruſt hier
Ich das weiße Kreuz nicht reiße, aber
Oft voll Grauen ſchau' ich's an und denke,
Wie viel Blut Unſchuld'ger unter dieſem
Zeichen ſchon vergoſſen worden."
Wie er
Alſo ſprach, auf ging die Seitenthüre,
Und ein ſchöner Mann trat ein, in deſſen
Dunkles Haar ſich hier und da des Alters
Erſtes Grau ſchon mengte. „Hier, Herr Ritter,"
Sprach Olimpia, „ſeht Ihr meiner Freunde
Beſten; daß Ferrante auch der Eure
Werde, iſt mein Wunſch. Von Euch ſchon hab' ich
Ihm geſprochen; nicht als Unbekannte
Trefft Ihr Euch darum." — Die beiden reichten
Sich die Hände drauf, und zu der Fürſtin
Sprach Ferrante: „Hohe Frau, ich dank' Euch
Für den Urlaub, den Ihr mir gegeben,
Um die werten Freunde, die von ehmals
Hier mir weilen, wieder aufzuſuchen.
Schöne Stunden ſchon in ihrem Kreiſe
Hab' ich heut verbracht, und um die Gunſt Euch
Bitt' ich, daß zur Abendzeit ich ihrer
Den und jenen zu Euch führen dürfe.
Gern, ich weiß es, werdet Ihr mit ihnen
Zwieſprach halten. In der Einſamkeit wohl
In ſein eignes Inn're einzukehren,
Ziemt dem Menſchen; aber auch mit andern
Frommt der Umgang uns; am Geiſt entzündet
Sich der Geiſt und hebt in kühnerm Fluge
Sich empor in des Gedankens Himmel. —
Noch zum Glücke, wenn auch wider ſolche,

Nicht für ſie des Feſtes Luſt wie ehmals,
Da ſie mit den Andern leichten Sinnes
In den Schwarm der Fröhlichen ſich mengte!
Früh hinweg von Eltern und Geſchwiſtern,
Von Siciliens mütterlicher Erde
Nach Korinth entführt, im ganzen Hellas
Hat ſie des Verlangens Gluth entzündet
Und des prieſterlichen Amts der Göttin
Allumworben, allgeliebt gewaltet,
Doch ihr Herz blieb leer. Wohl in der Jugend
Erſter Blüthe iſt vom Freudenrauſche
Ihr der Geiſt, der Sinn umſtrickt geweſen;
Aber nach und nach in mancher Stunde
Hat ſie ſchmerzvoll ſich geſagt, wie einſam
Ihr das Leben ſchwinde, wie auf Erden
Keine Seele liebend an ihr hange,
Sie an keiner. Ob auch Freudenklänge
Um ſie hallten, ob mit ſüßem Koſen
Jünglingslippen ſich an ihre neigten,
Ihres Herzens laute Stimme konnte
Nichts betäuben; — und dahingeſchwunden
Iſt nun Jahr auf Jahr, und da des Feſtes
Jubel ihr zum Ohre ſchallt und vor ihr
In der untergehnden Sonne Strahlen
Schon die Pinien längre Schatten werfen,
An das nahe Welken ihrer Jugend
Und die öden, vor ihr liegenden Jahre
Denkt ſie, wie die weltverlaßne Waiſe
Kein beglückend Band ans Leben knüpfe.

Sinnend alſo von des Hügels Rande
Wandelt Lais bis zur kühlen Grotte,
Wo der Quell Pirene ſeines Waſſers
Heil'gen Schwall ins Marmorbecken ſprudelt.
Bald gefüllt iſt dort ihr Krug; hinab dann

Die er Ketzer nennt, Papſt Clemens wütet,
Iſt's vergönnt in unſerm Rom, zu denken
Und zu reden, wie man will. Bekennen
Sich doch Kardinäle, die den Purpur
Seit des zehnten Leo Zeiten tragen,
Offen zu des Epikurus Lehren!
Nun, von Gott ſo gänzlich abgefallen,
Denk' ich, ſind wir nicht, mag auch der Kirche
Unſer Glaube völlig nicht genehm ſein." —

„Wen Ihr immer bringt, willkommen herzlich
Sei er mir," gab ihm Olimpia freundlich
Antwort; „Männer nur, die aus des Alltags
Staube ſich erheben, nennt Ihr Freunde.
Und wie herrlich hier im Lorbeergarten
Muß es ſich mit ſolchen plaudern laſſen!
Ihr auch, teurer Egon, das Verſprechen
Gebt mir, dann zu uns Euch zu geſellen." —
Egon drauf: „Was ſoll ich unter Menſchen?
Edle Frau, Ihr wißt, wie Glauben, Hoffnung
Ich verloren; Hohn nur, gleich der Kirche
Lehren, würde alles mich bedünken,
Was die Weisheit ausgeklügelt." — „Nicht doch!"
Sprach die Fürſtin; „wie den andern Männern,
Kunde ſenden werd' ich Euch, ſobald ich
Alles für die Gäſte vorbereitet." —
Und Ferrante fiel ins Wort ihr: „Ritter,
Schon vorher gebt, bitt' ich, mir Erlaubnis,
Euch in Eurer Wohnung aufzuſuchen;
Denn dem Lebensretter meiner Herrin
Darf ich Fremdling bleiben nicht." — Die Rechte
Bot ihm Egon ſtumm, ſodann der Fürſtin
Tief verneigt' er ſich und ſchritt von dannen.

XXV.

Als in ſich verſenkt am nächſten Abend
Egon auf der Bank vor ſeiner Wohnung
Daſaß, fühlt' er, wie auf ſeine Schulter
Eine Hand ſich legte. Ihm zur Seite
Stand Ferrante und hub an: „Herr Ritter,
Mögt Ihr ſo den Blick zur Erde ſenken,
Während prächtig überm Meer die Sonne
Niederſteigt und ihre vollſte Lichtflut
Ueber die Campagna ausſtrömt? Kühler
Wehn die Lüfte ſchon; zu einer Wand'rung
Euch zu laden, komm' ich denn.“ — Drauf Egon:
„Hier ſtört nichts uns; darum gönnt die Zwieſprach
Mir ſogleich, die Ihr mir zugedacht habt!“ —
„Fürchtet nicht,“ erwidert ihm Ferrante,
„In des Volks Getümmel und der Herbſtluſt
Lautes Treiben, das bis hier zum Pincio
Selbſt herüberhallt, würd' ich Euch führen.
Stille Gänge, wo die Einſamkeit nur
Mit ſich ſelber ſpricht, ſind ſeit der Jugend
Mir vertraut; dahin, ich bitte, folgt mir!“ —
Egon fügte ſich; des Tiber Ufer,
Wo ein Lied der Schiffer, eines Vogels
Stimme ſelten nur die Stille brachen,
Hatten bald erreicht die beiden. — „Zutrau'n,“
Nahm Ferrante da das Wort, „ich hoffe,
Werdet Ihr mir ſchenken, werter Ritter,
Wenn ich Euch gezeigt, daß kein Geheimnis
Ich vor Euch bewahre. Wes die Seele
Voll iſt, deſſen quillt die Lippe über;
Und wen ein Gedanke, der ihm wahr deucht,
Ganz erfüllt, er möchte gern, daß andre
Auch ihn teilten. Wie dem Kirchenglauben

Fremd Ihr worden ſeid, vernommen hab' ich's
Von Euch ſelbſt. So darf ich Scheu nicht tragen,
Euch zu künden, was davon ich denke! —
Früh als Jüngling in der Franziskaner
Kloſter hier ward ich Noviz, und glühend
Hing ich an des großen Heil'gen Regel,
Der mit Inbrunſt alle Weſen liebte,
Mit den Armen ſeine Habe teilte
Und wie Chriſtus ſelbſt in Mild' und Demut
Durch das Leben ſchritt. Der Prior dachte
Einſt in fremde Länder mich zu ſenden,
Um die Heidenvölker zu bekehren;
Aber anders kam's. Das Mönchsgelübde
Hatt' ich noch gethan nicht, und des Vaters
Wille rief mich in das ferne Frankreich
Zu Olimpias Eltern, deren Diener
Ehmals er geweſen. Dort der Fürſtin
Lehrer ward ich, und auch als dem Herzog
Giulio ſie vermählt ward, hielt ſie lange
Noch bei ſich mich feſt. Der Frauen Zierde
Iſt dies Weib, und nie von ihr geſchieden
Würd' ich ſein; nur daß des Drangs ich Herr nicht
Werden konnte, unter fremden Völkern
Unſern Glauben auszubreiten. Endlich
Gab Gewähr die Fürſtin meinen Bitten,
Und hinüber mit den Portugieſen
Schifft' ich in das neu erſchloſſ'ne Indien.
Dort, von Goa aus, das Land durchwandernd,
Glüh'nden Eifers voll, begann ſofort ich
Mein Bekehrungswerk. Zu den Brahmanen
Abends in der Banianen Schatten
Oft geſellt' ich mich, und freundlich liehen
Sie ihr Ohr mir, wenn von Gottes Sohne
Ich erzählte, der uns zu erlöſen
Auf die Welt herabgeſtiegen wäre;

Doch mit Lächeln gaben ſie zur Antwort,
Wie nicht einmal, nein ſchon hundert Male
Gott bei ihnen Menſch geworden. Milde
Fand ich ſie und mitleidsvoll der Tiere
Leben ſchonend, die wir grauſam würgen;
Bei der Götter Feſten aber ſah ich
Sie im wilden Taumel ſich in Scharen
Unter eines Wagens Räder ſtürzen,
Daß er ſie zermalmte. Auch Moslimen
Fand ich in dem Land; mit Schwert und Feuer
Hatten ſie zu Ehren ihres Allah
Ganze Völkerſtämme ausgerottet;
Zwiſchen ihnen und den Indern raſte
Ew'ger Kampf. Sobald als Chriſt ich ihnen
Mich bekannte, ſchmähten und verfolgten
Sie als Götzendiener mich. Den Schülern
Buddhas ſucht' ich unſre Glaubenslehre
Dann ans Herz zu legen. Doch von allen
Mußt' ich hören: „Gut und menſchenfreundlich
War, ſo wie der deine, unſer Meiſter.
Wie denn willſt du, daß wir unſern laſſen?"
Liebgewinnen mußt' ich ihren Buddha,
Denn den Armen hilfreich, allen Menſchen
Tröſter war der Königsſohn geweſen,
Sagten ſie; allein die Prieſter, fand ich,
Hatten ihn zum Götzen umgeſchaffen,
Daß das Volk vor ſeinen Knochen kniete.
Noch gelungen war mir's nicht, nur einen
Seiner Väter Glauben abzuwenden.
Da mein Heil verſucht' ich bei den Parſen,
Die in Andacht zu den Himmelsſternen
Und der Tageskönigin, der Sonne,
Aufſchaun. Aber als ich auch bei ihnen
Fruchtlos mich gemüht, nach Goa wieder
Kehrt' ich heim; dort war ich unter Chriſten.

Gläub'gen Chriſten. Doch zu denen wieder,
Die ſie blinde Heiden nennen, wär' ich
Gern geflohen; denn an den Altären
Chriſti ſah ich die Erbarmungsloſen
Andersgläubige als Opfer ſchlachten.
Euer Antlitz wendet Ihr mit Schaudern;
Doch hört weiter! — Jenes Land verließ ich,
Und aufs nächſte Schiff, daß nach Europa
Es mich trage, ſtieg ich. Angelangt dort,
Gern im Kloſter hätt' ich mich geborgen,
Um nichts ferner von der Welt zu ſehen,
Als das ſel'ge Antlitz des Franziskus;
Doch der Drang nach Wiſſen und nach Wahrheit
Trieb nach Deutſchland mich; die reine Lehre,
Hört' ich, frei von aller Menſchenſatzung,
Sei erſtanden dort; das Buch der Bücher,
Nun dem Volk erſchloſſen, werde herrlich
Unſre Welt verjüngen. Voll von Andacht
Vor Calvins, vor Luthers Lehrſtuhl ſaß ich
Und vor Zwinglis; glauben müßt Ihr, glauben,
Scholl von allen mir poſaunentönig
An das Ohr. Allein des einen Lehre
Ward verflucht vom andern, von Gezänke
Hallten und von wüſtem Lärm die Kanzeln.
O ein Labſal dünkten meinem Herzen,
Wenn ich das gehört, die frommen Lieder
Unſres heil'gen Franz, und nach Italien
Heimzukehren dacht' ich ſchon. Da endlich —
Heil dem Tage! — hob von meinem Geiſte
Sich der Schleier; auf der hohen Schule
Heidelbergs lernt' ich den Lehrer Santi
Kennen" — —
„Santi?" fiel ins Wort ihm Egon,
„Schon von ihm in Heidelberg vernahm ich."

„O der Treffliche!“ fuhr fort Ferrante.
„Er, der heimiſch in der Griechen Sprache,
Lehrte mich die Evangelien leſen;
Und wie Schuppen fiel es mir vom Auge.
Da erkannt' ich Jeſus, wie ſo traut er
In der Menſchen Mitte hingeſchritten,
Jeder ſtarren Satzung Bahn gebrochen
Und verkündet, daß der Liebe Bande
Alle Erdenvölker einen ſollten.
Santi zeigte mir, wie Trug und Irrwahn
Auch das Bild des Göttlichen verfinſtert.
Wie die Schrift gefälſcht von ſolchen worden,
Deren dumpfe Sinne ihn nicht faßten.
‚Aber,‘ ſprach er, ‚ſchmähn nicht laß uns jene,
Die das Joch der Kirche jetzt, der argen
Geiſtesmörderin, zu brechen ſtreben,
Wenn ſie noch ſich aus des alten Glaubens
Banden nicht befreit. Genug des Ruhmes
Iſt's für ſie, daß ſie zu weitrer Prüfung
Aufgethan der Welt die heil'gen Schriften:
Wenn, gereinigt von der Menſchen Fälſchung,
Klar ihr Glanz hervorbricht, ſonnen werden
Sich in ihm die künftigen Geſchlechter.‘ —
Schon ſeit lange krankend, konnte Santi
Selber nicht den Lehrſtuhl mehr beſteigen;
Ich indes, erfüllt von ſeinen Worten,
Trat ſtatt ſeiner in den Kreis der Hörer,
Und von Jüngling hin zu Jüngling flogen
Zündend meine Worte. Her von Genf da
Kamen Schüler des Calvin, die eifernd
Mich der Gottesläſterung verklagten;
Auf den Kanzeln ſchmähten mich die Pfaffen,
Und zuletzt ſich ihrem Drängen fügend,
Gab der Graf der Pfalz Befehl, in Ketten
Mich zu werfen. Gegen alle Neu'rer

Brach Verfolgung aus, und zu entrinnen
Wußten wen'ge nur. Im grauſen Dunkel
Unterird'ſchen Kerkers nach und nach ging
Mir ein Strahl im Innern auf, der herrlich
Um mich her die tiefe Nacht verklärte.
Auf das Märtyrtum und die Verfolgung
War ich ſtolz im Dienſte des Jahrhunderts.
Glorreich iſt es, ſagt' ich mir, wie keines
Noch zuvor auf Erden war, und Großes,
Unermeßliches trägt es im Schoße.
Schon, als der Hellenen altes Wiſſen
In den Werken ihrer hohen Geiſter
Aus dem Grab erſtand, ins Herz getroffen,
Wie die Nacht vom Strahlenpfeil der Sonne,
Ward die Finſternis, die auf die Erde
Sich jahrhundertlang gebreitet hatte.
Doch in hellern, immer hellern Streifen
Iſt ſeitdem das Morgenrot am Himmel
Angebrochen: zu des Lichtes Fülle,
Die dereinſt, wenn ganz es aufgeſtiegen,
Ihm entſtrömen wird, vermöchte keiner
Derer, die heut leben, ungeblendet
Aufzuſchauen. Was ſonſt wen'ge kannten,
Was verborgen unter Bann und Siegel
Ruhte, nun, gedankt dem großen Mainzer
Mög' es ſein, auf hunderttauſend Blättern
Wandert es von Hand zu Hand, und ſiegreich
Bricht durch alle Feſſeln der Gedanke.
Unſichtbare Geiſter, Flammenſchwerter
Schwingend, ſchreiten hin von Volk zu Volke,
Der Tyrannen Zwingburg niederreißend,
Die Altäre alten Wahnes ſtürzend.
Größer wird die Welt, im fernen Weſten
Haben neue Meere, neue Länder
Sich erſchloſſen, und die kühnen Schiffer

Ziehn von Strand zu Strand auf feuchten Pfaden.
Seit in meiner Seele herrlich alſo
Die Gewißheit einer großen Zukunft
Aufgedämmert, ſel'gen Frieden fühl' ich
In der Bruſt. Furchtbare Stürme werden
Noch auf Erden brauſen, und Geſchlechter
Nach Geſchlechtern noch in blut'gen Kämpfen
Aufgerieben werden, eh der große
Weltentag ſich aus dem Wolkendunkel
Ganz emporgerungen. Doch nicht anders
Als in Wetterdonner und Orkanen
Steigt der Lenz hernieder auf die Erde,
Und ſchön iſt es an des Winters Ende,
In dem Frühlingsſturm des neuen Weltjahrs
Sich zu wiegen."
Plötzlich ſchwieg Ferrante
Und ſchritt ſtumm in ſich verſunken weiter.
Dann zu Egon, der das Ohr in Andacht
Ihm geliehen, hub er an von neuem:
„Dies wollt' ich Euch kundthun, werter Ritter!
Wenig nur von meinem fernren Schickſal
Füg' ich bei. Nach Jahren ließ der Pfalzgraf
Aus der Kerkerhaft mich frei; verronnen
War die Friſtzeit lang', die Frau Olimpia
Mir gewährt, und ſo in mein Italien
Trieb's zurück mich, wie vor mir ſchon Santi
Nach Venedig heimgekehrt, wo Schüler
Zahlreich ſich um ſeinen Lehrſtuhl drängen.
Tief von Gram gebeugt, ſo wie Ihr ſelber
Sie geſehen, fand die hohe Frau ich.
Aber preiſen darf ich als mein Werk es,
Daß nach dem erlittnen Leid ſie wieder
Sich in Lebensfreude aufgerafft hat. —
Möcht' ein Gleiches mir mit Euch gelingen!"

Schon indes er ſolches ſagte, ſtanden
Beide wiederum vor Egons Wohnung,
Und mit warmem Händedruck, doch ſchweigend,
Nahm der Ritter von Ferrante Abſchied.

XXVI.

Wen'ge Tage waren nur geſchwunden,
Als zur Abendzeit in Egons Wohnung
Ali eintrat. „In der Fürſtin Auftrag,“
Sprach er, „ſoll ich Euch, Herr Ritter, bitten,
Daß Ihr Eure Gegenwart ihr heute
Schenken wollt. Ein Kreis erleſ'ner Gäſte
Wird ſich um ſie ſammeln, und Eu'r Schweigen,
Als ſie jüngſt Euch lud, hat als Verſprechen
Sie gedeutet, daß Ihr kommen würdet.
Iſt's genehm Euch, gleich zu ihr geleiten
Werd' ich Euch; der Hang am Palatine
Dient zur Dämm'rungszeit für Räuberbanden
Oft als Tummelplatz, und ſichrer geht es
Sich zu zweien.“ — Egon, der an Villiers
Eben Briefe ſchrieb, gab erſt zur Antwort,
Daß in der Geſchäfte Drang unmöglich
Er der Ladung folgen könne. Endlich
Sprang er auf und rief: „Wohlan, auf kurz denn
Mag es ſein!“ Und während er den Mantel
Um die Schultern warf, ſprach er zu Ali:
„Wie ſo bleich du biſt! Du zitterſt! Sage,
Biſt du krank?“ — Darauf der Maure: „Ritter,
All das Mißgeſchick, das ich ertragen,
Und die Tiberluft, die Fieber brütet,
Könnten ſtärkre Kräfte wohl als meine
Brechen. Doch ſolang' ein Glied zu regen

Ich vermag, im Dienſt der teuren Herrin
Werd' ich läſſig nicht. Im Paradieſe
Muhammeds die Engel können holder,
Beſſer nicht als ſie ſein. Sie auch einzig
Iſt's, die hier mich hält; ſonſt aus der Chriſten
Lande längſt nach Afrika hinüber
Wär' ich ſchon geflohen, um von neuem
Der Muezzin Ruf vom Minarete
Statt des Glockenbimmelns zu vernehmen."

Im Geleit des Mauren ſo zur Villa
Auf dem Aventin gelangt war Egon.
In den Garten eingetreten, fand er
Dort die Fürſtin, die im Lorbeergange
An der Seite eines Kardinales
Auf und nieder ging. Den vor ihr Steh'nden
Grüßend, ſprach Olimpia: „Ritter Egon
Darf, Herr Kardinal, im Zwiegeſpräche
Uns nicht ſtören. Anvertrauen würd' ich
Ihm mein teuerſtes Geheimnis, ſicher,
Daß er's nicht verriete; ſprecht denn weiter!" —
Drauf der Kardinal: „Ja, Herzog Giulio,
Eu'r Gemahl, war mir der Jugendfreunde
Liebſter, als auf Paduas hoher Schule
Traute Jahre wir vereint verbrachten.
Mit des Altertumes großen Männern
Nur dort lebten wir; anſtatt des Meßbuchs
Diente uns Lucrez, ſtatt des Brevieres
Cicero. Nachher ganz meinen Augen
Ward entrückt der frühere Gefährte;
Doch als ich vernahm, daß ſeine Witwe
Hier in Rom ſei, konnt' ich nicht dem Drange
Widerſtehn, in Ehrfurcht ſie zu grüßen." —
„Dank dafür," erwidert ihm Olimpia.
„Oft und gern von ſeinem Freund Bibiena

Geht ihr Weg zum nahen Meergeſtade,
Daß ſie drunten in der Felſenniſche
Vor der Aphrodite Bild die Blumen,
Ihre Lieblinge, tränke. Plätſchernd gleiten
An das Ufer halbentſchlafne Wellen,
Abendgoldbeſäumt, und Nebel klimmen
Von Cypreſſe zu Cypreſſe langſam
An den Schluchten aufwärts; der Cikaden
Schmettern in den Wipfeln ſchweigt. Da, ſiehe!
Wie die Prieſterin entlang dem Strande
Schreitet, vor ihr an des Pfades Biegung
Ruht ein Jüngling auf der Felſenklippe,
Halbentſchlummert; ſeiner Hand entglitten
Iſt der Stab; die ſtaub'gen Fußſandalen
Geben Zeugniß, daß er lang gewandert;
In des Spätroths letztem, glühendſtem Scheine
Strahlt, von ſchwarzer Locken Nacht umfluthet,
Sein zurückgelehntes Haupt.

Als Lais
Sich der Klippe nähert, haſtig plötzlich
Fährt der Fremdling auf, mit ſtarrem Blicke
Ihr entgegenſchaund: „Bei allen Göttern
Dich beſchwör' ich, laß aus deinem Kruge
Einen Trunk mich thun!“ Er rufts, und langen,
Durſt'gen Zuges ſchlürft ſein Mund das Labſal,
Das ihm Lais bietet. „Alles Heil dir!“ —
Spricht er neugekräftigt dann — „Schon dacht' ich
Zu verſchmachten auf der weiten Wandrung,
Da mein Auge keines Quells gewahr ward
Und die Sonne glühnde Pfeile ſandte.“

„Und wohin des Wegs, o Jüngling, ziehſt du?“

„Nach Lariſſa am Peneusſtrande
Führt mein Pfad; ein Bild der Aphrodite,

Hab' ich meinen Giulio ſprechen hören."
Jener drauf: „Die Bücher, hohe Fürſtin,
Die in Eurem Saale aufgeſchlagen
Ich vorhin geſehn, des Aldus Drucke,
Bürgen mir, daß Euch die Philoſophen
Griechenlands und Roms vertraut ſind; ſagt mir,
Wie nur mochte Giulio, der an ihnen
Sich den Geiſt genährt, ſich ſo verwirren,
Daß er einer ketzeriſchen Sekte
Gönner ward?" — „Herr Kardinal, was ſagt Ihr?"
Fuhr Olimpia auf. „Des edlen Herzens
Drang trieb ihn, die ohne Schuld Verfolgten
Zu beſchützen." — „Hohe Frau, verzeiht mir,"
Fuhr Bibiena fort, „die Lebensklugheit
Fordert, daß man ſich der Kirche füge,
Und noch beſſer iſt's, die blöde Menge
Hält für wahr, was Papſt und was Konzilien
Feſtgeſtellt, als daß ſich ſeinen Glauben
Jeder ſelber ſchafft. All dieſe Sekten
Sä'n nur Unkraut in den Weizen Petri,
Und mich dünkt, Eu'r Giulio hätte lieber
Um den Kardinalshut ſich bewerben
Sollen, ſtatt auf der Waldenſer Lehren
Von der Gnadenwahl ſich einzulaſſen;
Dann, wie ich, behaglich noch Komödien
Nach des Plautus Muſter könnt' er ſchreiben,
Im Ovid und im Virgilius leſen.
Wer Prälat, wer gar ein Kirchenfürſt iſt
Und nur offen nicht am Glauben rüttelt,
Der darf denken, ſagen, was ihm gut dünkt.
So denn ſprech' ich's aus: Noch immer ſcheint mir,
Wie vordem auch Euer Giulio dachte,
Im Verfallen ſeit der Zeit der Alten
Iſt die Welt. — Wo gab es Männer wieder
Wie ihr Scipio? Wo hat je die Freiheit

So geblüht wie unter ihren Gracchen?
Ackerbau und Handel ſtand im Flore,
Hin von Strand zu Strand des Mittelmeeres
Wogte reges Leben, der Phönizier
Schiffer führten fernhin bis Britannien
Und bis an der Rugier Bernſteinküſten
Ihren Purpur, und die Sterne alle,
Die am Himmelsbach wie goldne Lampen
Aufgehängt ſind, um auf ihrem Pfade
Sie zu leiten, kannten ſie nach Aufgang
Und nach Niedergang."
"Das Lob, Bibiena,
Iſt verdient, das Ihr den Alten ſpendet,"
Sprach Olimpia; „doch den Ruhm der Neuern
Solltet Ihr darum ſo ganz nicht ſchmälern.
Unſer Dante, denk' ich, iſt ein Dichter,
Welcher dem Virgil nicht weicht; und wenn ich
Unſres Sanzio, unſres Buonarotti
Fresken ſehe, denk' ich oft, ſo Hohes
Schufen doch die Alten nicht."
„Vergebung,
Edle Fürſtin," unterbrach ſie Egon,
„Wenn ich Euch ins Wort zu fallen wage:
Nur ein Truggebild ſcheint mir die Freiheit
In der Zeit des Altertums, die eben
Hier geprieſen ward. In Sklavenketten
Aechzten Hunderttauſende, wo einer
Herr war; erſt durch unſres Glaubens Stifter
Ward das Joch gebrochen; alle Menſchen
Sollten frei ſein und fortan in Liebe
Sich als Brüder miteinander einen.
Noch nicht Wahrheit ward, was Chriſtus wollte;
Viele Ketten klirren noch auf Erden;
Aber auch die letzten abzuſchütteln,
Geht ein mächt'ges Ringen durch die Völker.

Jüngſt erſt kam die Kunde, wie Kaſtiliens
Bürger gegen ihre Unterdrücker
Sich erhoben, wie die Bauern Deutſchlands
Länger nicht in Frondienſt ſchmachten wollen
Und mit den Baronen, die ſie knechten,
Gleiche Rechte fordern. Lichter, größer
Wird die Welt, und wenn der Alten Schiffahrt
Ihr gerühmt, Herr Kardinal, vergaßt Ihr,
Wie der Erdkreis bis ins Unermeſſ'ne
Sich in unſrer Zeit gedehnt, wie Thule
Nicht der Länder letztes mehr, ſeit fernhin
Vor des kühnen Genueſen Steuer
Sich das Meer im Weſten aufgeſchloſſen?"

Eben weiter wollte Egon ſprechen —
In den Garten da mit andern Gäſten
Trat Ferrante ein. Willkommen ihnen
Bot Olimpia: „Meines Lehrers Freunde
Seid ihr, und ich hoffe auch die meinen
Sollt ihr werden; nehmt auf dieſen Seſſeln,
Werte Herren, Platz! Schön iſt der Blick hier
Auf der alten Roma Trümmer; ſeht, wie
Eben in der Sonne letzten Strahlen
Der Cäſaren Prachtpaläſte glühen,
Der Triumphatoren Siegesbogen
Und das rieſ'ge Schlächterhaus, in welchem
Ganze Heere zu des rohen Volkes
Luſt einander würgten! Hier begraben
Ruht in einem Schutt das Reich der Kaiſer
Bei dem Freiſtaat; und den Aſchenreſten
Der beſiegten Könige und Völker,
Die aufs Kapitol die Legionen
Aus den fernſten Erdenländern ſchleppten,
Haben der Eroberer Gebeine
Sich vermengt."

„So nacheinander ſtürzen
Menſchenalter, Religionen, Reiche
In das Grab,“ fiel ihr ins Wort Ferrante.
„In Ruinen nächſt den Göttertempeln
Liegen der Baſiliken ſchon viele
Und Kapellen, die der Konſtantine
Eifer ſchuf. Zu Boden ſank die Kirche,
Die auf Petri Richtplatz ſtand, um prächt'ger
Zu erſtehn. Doch auch die Rieſenkuppel,
Die jetzt Buonarotti wölbt, wird Staub einſt,
Wie das goldne Haus des Nero werden.
Laßt ein weiteres Jahrtauſend ſchwinden,
Und vielleicht kein Bau von Menſchenhänden
Wird auf Romas Hügeln, wo nur Unkraut
Ueber Gräbern ſchwankt, mehr aufrecht ſtehen.
Aber ewig grünt aus des Vergangnen
Grüften neues Leben auf, von Orte
Hin zu Orte wandelnd; wird zu eng ihm
Hier der Raum, es ſchafft ſich neue Welten,
Drin es reicher, freier ſich entfalte. —
Doch genug nun! Meine arme Weisheit
Zu vernehmen, ſind die edlen Gäſte
Nicht gekommen. Wenn es Euch genehm iſt,
Hohe Frau, ſo mag das Los entſcheiden,
Wer für heute nacht das Wort erhalte,
Um durch das, was er erlebt, erfahren,
Oder weiß, die andern zu erfreuen.“ —
Beifall gab Olimpia ſeinem Vorſchlag,
Und alsbald auf ihr Geheiß trug Ali
Eine Urne hin von Gaſt zu Gaſte.
Jeder zog ein Los, und von Ferrantes
Munde ſcholl der Ruf: „Hold iſt das Glück uns!
Um die Reihe zu eröffnen, konnte
Keinen Beſſern je der Zufall treffen,
Als Euch, Don Alonſo! Vieler Menſchen

Länder ſaht Ihr, und kein Meer der Erde
Iſt, das Ihr nicht ſchon durchſchifft als Knabe.
Des Odyſſeus Abenteuerfahrten,
Dem Herakles' Säulen als des Weltraums
Fernſter Markſtein galten, müſſen früh ſchon
Kinderſpiel gedeucht Euch haben. Wohl denn!
So erzählt von Euren Wunderfahrten!
Andachtvolle Hörer ſollt Ihr finden.“ —

Und ein Mann in Spaniertracht, die Stirne
Hochgewölbt, hub an: „Erlauchte Fürſtin,
Und ihr, hochverehrte Männer, niemals
Lernt' ich Redekunſt; denn an der Schiffe
Bord von Strand zu Strande hingeſchleudert
Und verirrt in unwirtbaren Wüſten
Oder nie durchforſchter Wälder Dickicht,
Wurd' ich allem fremd, was in Europa
Bildung heißt. Vergebt denn, wenn ich ſchlicht nur
Und in rauher Sprache des Erlebten
Ein'ges euch berichte. Schon als Jüngling
Schifft' ich mit dem herrlichen Balboa
Aus des Bätis Mündung gegen Abend
Nach der neuentdeckten Wunderküſte,
Die der Admiral Colon und alle
Bis auf heut für Aſiens Oſtrand hielten.
Als die weiten Waſſer wir durchſegelt,
Stieg vor uns ein waldbekränztes Ufer
Aus den Fluten. Auf den heil'gen Boden
Drückten niederknie'nd wir brünſt'ge Küſſe;
Barg in ſeinem Schoße dieſer Weltteil
Doch das Paradies, aus deſſen Thoren
Gott das erſte Menſchenpaar vertrieben!
Und das langverlorne neu zu finden
Dachten wir, wenn durch das ungeheure
Feſtland weſtlich — weſtlich immer weiter,

Durch des Marco Polo Fabelländer,
Auf dem Pfad wir, den Colon gewieſen,
Vorwärts zögen. Darien hieß die Küſte,
Wo wir Anker warfen. Wilde Völker,
Die mit ihren giftgetränkten Pfeilen
Nach uns ſchoſſen, ſteile Felsgebirge,
Wo uns auf der Steine ſcharfen Kanten
Jeder Schritt den Fuß zerriß — wohl denken
Könnt ihr, Kinderſpiel war unſer Zug nicht! —
Doch wir drangen vor zu einem Stamme,
Der uns freundlich aufnahm. Wundermären
Dort vernahmen wir von einem Lande,
Wo ein Brunnen flöſſe, draus das Alter
Sich verjünge; auch von Amazonen,
Die ein mächt'ges Königreich beherrſchten. —
Weiter dann, ward uns erzählt, im Weſten
Nicht ſo ferne ſei ein Meer gelegen,
Unermeßlich, grenzenlos, und tragen
Könnten Schiffe uns auf ſeinem Rücken
An Geſtade ungeheurer Reiche,
Inſeln, die ſogar im Traum der Unſern
Keiner nennen noch gehört. Wir hielten
Alles dies für Fabelei und Märchen;
Doch ſo viel und ſtets von neuem wurde
Uns geſagt, in wenig Tagen könnten
Wir das Meer erreichen, daß der Feldherr
Endlich dahin aufbrach. Hin durch Wälder,
Wo durch Schlingkraut, das von Stamm zu Stamm ſich
Wand, wir mit der Axt den Pfad uns hieben,
Ging der Zug; in Dämm'rung erſt, in Nacht dann
Schwand das Tagslicht uns. Wenn zu den Spitzen
Himmelhoher Bäume auf wir klommen,
Unabſehbar Wipfel hinter Wipfel
Schauten wir, die wie ein grünes Laubmeer
Auf und nieder ſchwankten. Nicht im Walde,

Nur dort oben konnten wir erkunden,
Ob es Tag, ob Nacht, und ich als Jüngſter
Ward von Zeit zu Zeit emporzuklettern
Und zu ſpähen ausgeſandt. Da ſah ich
Einſt, als eben bleichen Scheins im Oſten
Sich der Himmel hellte, weſtwärts vor mir
Sich ein ungeheures Waſſer breiten.
Nicht ein Strom, kein See des Binnenlandes,
Nein, ein unbekanntes Weltmeer war das.
Hoch um Klippen ſchäumten ſeine Wogen,
Sprachen mit noch nie gehörten Klängen
Von der Welt, die endlos, unausmeßbar
Dort noch lag, wo in der Ferne Nebel
Wellen nicht und Himmel mehr das Auge
Scheiden konnte. Lange auf dem Wipfel
Blieb ich, regungslos ins Weite ſtarrend.
Als dem Feldherrn dann durch mich die Kunde
Worden, ſchalt er erſt mich einen Lügner;
Aber aufgebrochen mit der Schar dann,
Sah er bald zurück die Wälder weichen,
Und von eines Hügels Rücken ſchweiften
Seine wie der andern Krieger Blicke
Auf des neuen Ozeans Gewäſſer
Trunken hin. Zu Boden knieten alle,
Gott zu danken. Dann noch ganze Tage
Konnten ſatt wir nicht des Anblicks werden.
Doch ob der Unendlichkeit, die vor uns
Lag, befiel uns oft geheimes Zagen,
Und der Blick floh ſcheu zurück ans Ufer,
Daß er nicht verirrt ins Grenzenloſe
Sich verlöre. Wenn wir auf den Klippen
Lagen und das Auge auf den Wellen
Vorwärtsgleitend immer neue Fernen
Sich erſchließen ſah, bang zu dem einen
Sprach der andre: Wer wird ſich getrauen,

Einen Kiel durch dieſe Flut zu ſteuern?
In den Himmel eher mag man fliegen;
Denn mit allen ſeinen tauſend Sternen
Eine Grenze doch hat ſein Gewölbe
Dort, wo Gottes Thron ſteht und die Engel
Ihn umſchweben. — Doch wer giebt uns Bürgſchaft,
Ob dies Waſſer irgend endet; und wenn
Länder ſich in ſeinem Schoße bergen,
Werden neue Meere hinter ihnen
Sich nicht dehnen? — Wer ſie zu durchſegeln
Sich vermäße, Jahre hinter Jahre
Bis zum Schluſſe ſeines Lebens könnt' er
Reiſen, und doch nie ein Ziel erreichen.
Endlich, als vertrauter mit dem Anblick
Wir geworden, ſtiegen von den Klippen
Nieder wir ans Waſſer. Einer wagte
Von der Flut zu koſten; ſalzig war ſie
Wie Biscayas Meer, und nach und nach nun
Faßten wir den Mut auch, in die Wellen
Uns zu tauchen, auf der Küſtenwohner
Barken uns zu ſchaukeln. Für Kaſtiliens
Herrſcher nahm in Form des Rechts Balboa
Von dem Meer und allen ſeinen Inſeln,
Ländern feierlich Beſitz. Ich aber,
Kurz erzählen von den Abenteuern
Kann ich nur, die ich ſeitdem erlebte.
Zahllos wie am Strand des Sandes Körner,
Drängen ſie ſich dicht mir im Gedächtnis,
Und verworren nur von ihnen ſtammeln
Wird mein Mund. Oft auf den Wellen ſahn wir
Segel ſchweben hochgebauter Schiffe
Und an ihrem Borde ſeltſam-fremde
Männer ſtehn in wunderſamen Trachten.
Einſt die Neugier konnt' ich nicht bezähmen,
Näher ſie zu ſchaun; auf einem Boote,

Das zwei Eingeborne führten, wagt' ich
Weiter mich hinaus als ſonſt: da plötzlich
Hub ſich ein Orkan, der blitzgeſchwinde
Uns in ſeine Wirbel riß und raſtlos
Weiter jagte: wild die Flut aufgeißelnd
Schlang er uns hinab in Abgrundtiefen,
Schleuderte dann wieder zu den Wolken
Uns empor. Mit rieſenhafter Nüſſe
Kernen, die gehäuft im Nachen lagen,
Konnten wir das Leben friſten. Meer nur
Hatten lang' und Himmel wir geſehen;
Dämmernd dann ſtieg eine Felſenküſte
Vor uns auf, wir lenkten ihr entgegen.
Doch ein Sturm, gewalt'ger als der erſte,
Trieb uns bald zurück, bald an den Klippen
Drohte zu zerſchellen uns die Brandung.
Das Bewußtſein ſchwand mir; und nicht weiß ich,
Wo die Barke blieb mit ihren Lenkern.
Als der Sinn mir kehrte, tiefes Dunkel
Fand ich um mich her. Matt, wie gebrochen
Waren meine Glieder, von dem Felsgrund,
Drauf ich lag, konnt' ich mich nicht erheben.
Stunden ſchwanden, und in wirren Bildern
Kam mir nach und nach erſt die Erinn'rung
Des Erlebten wieder. Noch nicht ſehen
Konnt' ich um mich her, ſo finſter war es.
Lag ich denn im Traum? — Was war das droben?
Nicht der Himmel, den ich kannte; andre
Sterne glänzten dort — nein, keine Sterne:
Feuerflammen, rot und blau und ſilbern
Waren's, die zu meinen Häupten brannten
Und zu Bildern, nie zuvor geſehen,
Sich verſchlangen. Unter mir des Meeres
Rauſchen nur mit den bekannten Klängen
Gab Gewißheit mir, daß auf der Erde

Noch ich ſei. — Und ja! allmählich heller
Ward's um mich: ich ſah, auf ſtein'gem Boden,
Der von meinem Blut gerötet, lag ich
Am Geſtade; halb emporgerichtet
Hielt ich Umſchau; und aufs neu vom Traume
Glaubt' ich mich befangen. Einen Schimmer
Hoch in Lüften über mir, ein Blitzen
Schaut' ich, daß die Augen ich geblendet
Senken mußte. Nach und nach erſt wagt' ich
Näher hinzublicken und erkannte
Ungeheure, eisgekrönte Firnen,
Die im Morgenlicht der Sonne glänzten.
Wieder glaubt' ich nun, daß ich geſtorben
Und in einer andern Welt erwachte.
Türmt die höchſten, wolkennahen Berge
Von Granadas ſchneebedeckter Sierra
Aufeinander — nicht zu dieſen Gipfeln
Reichten ſie empor! — In Staunen lange
Und in Furcht getraut' ich von der Stelle,
Wo ich lag, mich nicht hinweg; des Hungers
Nagen endlich trieb mich fort. Mühſelig
An dem Felſenhange hoch und höher
Klomm ich, bis wo mir, von mächt'ger Bäume
Zweigen niederhängend, rote Früchte
Nahrung boten. Tiefer ins Gebirg dann
Ging mein Pfad. Ob Menſchen dieſe Wildnis,
Ob ſie Weſen andrer Art bewohnten,
Wer vermocht' es mir zu ſagen? — Monde
Schwanden; keine Laute ferner hört' ich,
Als der Waſſerfälle mächt'ges Brauſen,
Die von Klippe hin zu Klippe ſtürzten,
Oben das Gekrach der Eisgewölbe
Und um mich der wilden Tiere Heulen.
Nachts, wenn grünlich ihre Augenſterne
Durch das Dunkel funkelten und furchtbar

Das aus Marmor meine Hand gebildet,
Ward als Weihgeſchenk von Argos' Bürgern
Mir voraus dorthin geſendet; ſelbſt nun
Folg' ich nach, es in Theſſaliens Hauptſtadt
Auf Cytherens Altar aufzuſtellen
Und der hohen Göttin — alſo wurde
Mir geboten — im Epheben-Chore
Hymnenſingend Huldigung zu bringen.“

„Weit noch iſt dein Gang, und dunkelnd breitet
Schon die Nacht den Schleier auf die Erde;
Drum hier nah beim Heiligthum der Cypris
Gönne Raſt dir in dem Einkehrhauſe!“

„Schon zu lange ruht' ich,“ ſprach der Jüngling
Sich erhebend; „gießt aus ihrem Horne
Doch Selene milden Dämmerglanz mir
Auf den Pfad; und in des Abends Kühle
Viel der Schritte denk' ich noch zu machen.
Komm' ich früher an das Ziel, ſo eher
Wird die Heimkehr zu den lieben Meinen
Mir beſchert. Ach, ſeit drei langen Tagen
Bin ich ferne ſchon vom alten Argos,
Fern dem frohen Kreiſe der Geſchwiſter.
Faſt vergehen will mein Herz vor Sehnſucht,
Wenn ich denke, wie ſie nun am Herde
Um die Flammen ſitzen und Adraſtus
In der Schweſtern Mitte des Rhapſoden
Lied zur Leier ſingt, doch oft verſtummend
Auf des Bruders leeren Seſſel hinblickt,
Und wie Alle dann, zum Hausaltare
Tretend, Zeus, den Rückkehrſpender, anflehn,
Daß er bald in ihre Arme wieder
Heim mich führe. Dank dir, ſchöne Jungfrau,

Ihre Stimme an den Felſenſpalten
Wiederhallte, barg ich mich in Höhlen,
Bis, am Rande zwiſchen Tod und Leben
Immer ſchwankend, morgens auf den Irrpfad
Ich mich neu begab. — Zuletzt zum Ausgang
Des Gebirgs kam ich; und von dem Abhang,
Sieh! auf eine Ebne blickt' ich nieder,
Die mit Städten, Dörfern weithin prangte:
Türme, Kuppeln, breite Dächer blitzten
Goldig aus dem Grün der Palmengärten,
Und voll Jubel, wieder unter Menſchen
Mich zu finden, wagt' ich mich hinunter. —
Seltſam dort wie in dem Reich der Fabel
Fand ich alles; aber freundlich reichten
Mir die Wohner, wo ich hinkam, Nahrung
Und was ſonſt mir nötig. Wenn ſie ſtaunend
Mich beſchauten und in ihrem Blick ich
Las, daß ſie nach meiner Heimat fragten,
Nicht verſtanden wurde meine Antwort.
Als ich dann allmählich ihre Sprache
Reden lernte, ward mir klar, ſie wüßten
Nichts von Spanien und Europas Völkern.
Ihres Landes Hauptſtadt fand ich glanzvoll,
Wie Sevilla ſelbſt, das Erdenwunder,
Wie ſelbſt Rom nicht iſt. Erhabne Tempel,
Drin in prächt'gen Kleidern Sonnenjungfrau'n
Dem Geſtirn des Tages Opfer bringen —
Ragende Paläſte, deren Dächer
Goldgedeckt auf Marmorſäulen ruhen
Und die Zinnen zu den Sternen heben,
Ziehn auf Meilenweite über Hügeln
Sich und Ebnen hin, und von der Wagen
Raſſeln, von dem Lärmen der Gewerke
Dröhnen ihre Straßen. Wie ich ankam,
Zog ihr Herrſcher, den ſie Inka nennen,

Aus zum Krieg mit einem Nachbarvolke,
Und man zwang mich, wie der Ihren einen,
Mit ins Feld zu ziehen. In der Feinde
Hände fiel ich; wild und grauſam hielten
Sie mich als Gefangnen, und beſtimmt ſchon
War der Tag, wo ihren blut'gen Götzen
Sie mich ſchlachten wollten. Ihren Banden
Zu entfliehn gelang mir; finſtre Wälder,
Undurchdringlich, bargen mich im Dickicht,
Wo, verfolgt von grimmen Tieren, angſtvoll
Ich jedwedem Tag mein Leben abrang.
Aus den Wäldern kam ich drauf in Ebnen,
Nur durchſchweift von wilden Büffelherden,
Unabſehbar überdeckt mit Gräſern,
Drin ich halb verſank. Wie's mir gelungen,
Aus der Wildnis wieder unter Menſchen
Zu gelangen, wie von einer Horde
Ich zur andern floh, wie mit dem Tod mich
Jeder Schritt bedroht, nur wirr im Haupt noch
Lebt davon mir die Erinn'rung. Endlich
Kam ich an ein ungeheures Waſſer,
Das, von Wäldern hohen Schilfs umgeben,
Zuflucht mir an ſeinem Ufer darbot.
Dort vor wilden Tieren und vor Menſchen,
Wilder noch als ſie, glaubt' ich mich ſicher.
Bald indes von giftigem Gewürme
Sah ich mich bedroht; auf eines Baumes
Ausgehöhltem Stamm, der von dem Röhricht
Feſtgehalten, in dem Waſſer dalag,
Sucht' ich Rettung. — Mondelang ſchon hatt' ich
Mich auf ihm geborgen und am Tag nur
Ihn verlaſſen, um von Vogeleiern
Oder Beeren, die am Ufer wuchſen,
Vorrat mir zu ſammeln, weil ich Krankheit
Schon in meinem Marke wühlen fühlte,

Die mir bald die Schritte hemmen würde.
Einſt bei Nacht kam fürchterlich der Sturmwind
Hergeſauſt, das Schilf des Ufers knickend
Und zu höh'rer Flut die Wellen treibend,
Die ſonſt leis um meine Lagerſtatt nur
Plätſcherten. Ich fühlte, fortgeriſſen
Ward der hohle Baumſtamm, drin ich ruhte,
Und am Morgen ſchaut' ich unabſehbar
Nichts als Waſſer um mich her. Verſchwunden
War das Ufer und in haſt'ger Strömung
Unaufhaltſam trugen mich die Wellen
Vorwärts, vorwärts. Nicht der Ozean war's;
Nein, ein Strom, gewaltig gleich dem Meere,
Wälzte dorthin, wo die Sonne aufſtieg,
Seine Flut und mich auf ihr. Verloren
Glaubt' ich mich; in Wirbeln kochten, ſchäumten
Um mich her die Wellen, und ſelbſt wenn ſie
Nicht hinab mich in den feuchten Abgrund
Schlangen, lange nicht vor dem Verſchmachten
Konnte mich der Vorrat ſchützen, den ich
Mir im Boot gehäuft. Oft aus den Wogen
Sah ich rieſengroße Schuppentiere
Ihre Rachen ſtrecken, oder droben
In den Lüften Geier mich umkreiſen,
Die in mir ihr todgeweihtes Opfer
Witterten. Zu achtzig Malen hatt' ich
Untergehn die Sonne ſchon geſehen
Und von neuem ſteigen. Wäre Nahrung
Mir von Muſcheln, die der Strom herantrieb,
Nicht geboten worden — längſt nicht hätt' ich
Mehr gelebt. Da hub der Wind aus Süden
An zu wehn und trieb auf meinem Stamm mich
Gegen Norden. Dämmernd ſtieg die Küſte
Vor mir auf, und wie ich mehr ihr nahte,
Wiederum vom Schilfrohr feſtgehalten

Ward mein Boot. — Noch lange vor des Landes
Schrecken zagend, hielt ich in dem Dickicht
Mich verborgen; als allmählich Neugier
Dann mich an die Küſte trieb und weiter
Ich mich täglich wagte, fand ich Hütten,
Die wie Adlerneſter in den Zweigen
Hoher Bäume ſchwebten. Ihre Wohner,
Auf den Häuptern bunte Federkronen,
Flohn bei meinem Anblick ſcheu nach oben.
Plötzlich da an eines Baches Rande
Sah ich eine Schar von weißen Männern
In der Europäer Tracht. Voll Freude
Trat ich hin zu ihnen; doch erſchrocken
Wichen ſie zurück; denn einem Wilden
Glich ich wohl. Es waren Portugieſen,
Und mit ihrer Hilfe nach Hiſpanien,
Dem zehn Jahre lang ich fern geweſen,
Kehrt' ich heim mit Kunde fremder Länder,
Die ſonſt keiner von Europas Söhnen
Noch geſchaut." Er ſchwieg. Nach einer Pauſe
Dann ſprach Egon: „Don Alonſo, Dank Euch
Für die Unterhaltung. Selbſt als Dichtung
Gebt Ihr ſicher nur, was Ihr erzählet,
Und ſo wünſch' ich Glück Euch, daß ſo trefflich
Ihr im Stil der Amadis-Romane
Zu erfinden wißt." Auffahrend gab ihm
Jener Antwort: „Wäre nicht die Achtung,
Die das weiße Kreuz auf Eurem Mantel
Mir gebeut — für Eure Rede heiſcht' ich
Rechenſchaft! Nur, was ich ſelbſt erlebte,
Ich beteur' es, treu und ſchlicht erzählt' ich." —
Drauf der Kardinal: „Kein Streit, ihr Herren!
Auf dem Antlitz auch der andern Gäſte
Leſ' ich Zweifel, ob nicht Don Alonſo
Märchen uns berichtet. Doch beſtät'gen

Kann ich deſſen, was er ſagte, manches.
Jüngſt bei unſerm heil'gen Vater Clemens
War ich, als der Abgeſandte Spaniens
Von der neuen Welt jenſeit des Meeres,
Die Amerika geheißen wird, ihm
Kunden brachte, die wie Fabeln klangen.
Eben jenes mächt'ge Reich des Inka
Ward von Don Pizarro jüngſt erobert,
Und ein Wunder, größer noch als alle,
Die wir juſt vernahmen, mußt' ich hören.
Auf dem neuentdeckten Weltmeer drüben
Schiffte jüngſt ein kühner Portugieſe
Gegen Weſten. Monde hinter Monden
Währte ſeine Reiſe, dreifach länger
Als Colombos Fahrt, und endlich landend
Fand er ſich am Oſtrand Aſiens. Wahrlich,
Denkbar kaum erſcheint's, und dennoch muß man's
Glauben: Eine Kugel iſt die Erde;
Denn im Hafen von Lisboa langte
Jener Portugieſe, der nach Weſten
Ausgeſegelt, wieder an von Oſten." —
Staunend ſchwiegen alle lang. Das Wort nahm
Egon dann: „Vergebt mir, Don Alonſo,
Was vorhin ich ſprach; allein im Haupte
Schwindelt's mir bei dem, was ich vernommen.
Wenn der Boden unter unſern Füßen
Plötzlich weggeriſſen wird, die Erde
Sich ins Grenzenloſe vor uns ausdehnt
Und in einen runden Ball ſich wandelt,
Muß den Geiſt Verwirrung wohl erfaſſen."

Ernſt, vertieft in Sinnen, hatte lange
Vor ſich hin geſtarrt Ferrante. Alſo
Sprach er drauf: „Nach dem, was Ihr erzählet,
Don Alonſo, iſt mir ſo wie einem,

Der, gefangen lang' im engen, finſtern
Zwinger, plötzlich nun ans Licht hinaustritt.
Faſſen noch nicht kann ich all die Wunder,
Und geblendet von des Glanzes Fülle,
Senkt mein Auge ſich. Was ich nur dunkel
Sonſt geahnt, nun ſeh' ich's Wahrheit werden.
Ja, an einer großen Zeitenwende
Stehen wir, und wie ſich neue Himmel
Ob der Erde öffnen, wie der Raum ſich
Ins Unendliche hin aufthut, weiter
Vor des Menſchen Blicken wird der Sehkreis
Sich erſchließen, und zu höhern Zielen
Wird' er ſteuern. Ineinander ſtrömen
Oſt und Weſt und Nord und Süd befruchtend
Ihre Schätze, und die Schranken brechend,
Die ein Volk vom andern trennten, werden
Die Nationen ſich die Hände reichen.
Auf den Gipfeln der Titanenberge,
An den Rieſenſtrömen drüben wird ſich
Unſern Enkeln die Natur entſchleiern,
Und Geheimniſſe, die keiner ahnte,
Werden ſich dem Menſchenblick enthüllen.
Schon als von der wunderbaren Nadel
Ich vernahm, die durch die Ozeane,
Einer Seherin vergleichbar, immer
Unſre Schiffer führt auf ſicherm Pfade,
Fragt' ich mich: was mag die große Mutter
Alles wohl in ihrem Schoße bergen?
Welche Rätſel, die ſie noch behütet,
Werden einſt nicht unſre Söhne löſen?
O! wenn klar und klarer unſerm Blicke
Alles wird, wenn vor dem Hauch der Freiheit,
Den ſie auf den Adlergipfeln ſaugen,
Auch in dieſer alten Welt die Ketten
Brechen, licht wird's dann auf Erden werden,

Und der dunkle Glaubenswahn wird weichen,
Der durch Haß die Nationen ſcheidet.“ — —
Mehr noch wollt' er ſprechen, doch ins Wort ihm
Fiel Olimpia lächelnd: „Zu verwegen
Ueberfliegt, ſo dünkt mich, Ihr die Schranken,
Die uns noch von jener Zukunft trennen.
Hoffen, glauben will ich, daß ſie komme.
Bis dahin jedoch hier in des Papſttums
Hauptſtadt leben wir, und, Freund, ich bitt' Euch,
Stellt Euch unter Kardinal Bibienas
Schutz, daß Eure ketzeriſche Rede
Euch vors heilige Gericht nicht bringe!
Schön iſt Eure Hoffnung; nur befürcht' ich,
Bis zum Schluß der Zeiten werden Elend,
Leid und Weh, der armen Menſchen Erbteil,
Nicht von ihnen weichen. All das Wiſſen,
Das ſo hoch Ihr preiſt — nur dann willkommen
Möcht' ich's heißen, wenn ſich Lieb' und Mitleid
Aller für einander ihm geſellte. —
Doch nun Euch noch Dank, mein Don Alonſo,
Wenn auch Eure Kunde, daß ſo endlos
Sich die Erde dehnt, ſo unabſehbar,
Mich beinah erſchreckt; vertrauter ſchien ſie
Mir, bevor ich das gewußt, und lieber
Sind mir nun die kleinen Sterne droben,
Die ſo freundlich mir die Nacht erleuchten.“

XXVII.

Dunkel unterdeſſen war's geworden,
Und mit bunten Lampen von den Dienern
Ward erhellt der Garten. „Eh's zu ſpät wird,“
Sprach Olimpia, „nun noch einmal loſen

Wollen wir, wer jetzt das Wort erhalte."
Drauf nach ihrem Wink ging mit der Urne
Ali in die Runde. Als der Gäſte
Jeder ſich ein Los gezogen hatte,
Rief Ferrante: „Seht, den edlen Polen
Nikolas — unmöglich leider iſt's mir,
Seinen Namen weiter auszuſprechen —
Trifft die Reihe. Tief in die Natur hat
Er geſchaut, ſo heißt's, und freun uns dürfen
Alle wir auf das, was er uns gütig
Spenden will aus ſeines Wiſſens Schätzen."
So begann der Pole denn: „Vergebt mir,
Daß ich keine bunten Abenteuer
Euch erzählen kann. Nur wenig ſah ich
Von der Erde. Nicht wie eu'r Italien
Reich an allem, was dem Sinne Labung
Bietet, iſt mein Polen; drum zum Himmel
Von des Bodens moorbedeckten Flächen
Ward mir früh der Blick emporgezogen.
Schon als Knabe ſpäht' ich emſ'gen Forſchens
Auf zu Mond und Sonne, wie ſie droben
Ihre ewig gleichen Kreiſe ziehen,
Zu den Sternen, die am blauen Dach dort
Wunderbar zu Bildern und Figuren
Sich verſchlingen. Ein Geheimnis ahnt' ich,
Das in ihren vielgewundnen Zügen
An das Firmament geſchrieben wäre;
Doch die rätſelhafte Schrift zu deuten,
War umſonſt mein Müh'n. Der Alten Bücher,
Aratus und Ptolemäus, gaben
Mir kein Licht. Was ſpäter ich gefunden,
Sollt ihr hören; doch zuerſt vernehmt noch! —
Mit dem Fleiß von langen Jahren baut' ich
Mir ein Sehrohr, das durch ſeine Gläſer
Klarer, deutlicher mich die Geſtirne

Schaun ließ, als ſie einer je erblickt hat.
Schafft es euch Ergötzung, ſelber mögt ihr
Sehn, was ich entdeckt. Hier nahe wohn' ich,
Und herbei läßt bald das Rohr ſich bringen!"

Während ſeinem Wink gemäß die Diener
Gingen, ſprach Olimpia, gen Himmel
Mit der Rechten deutend: „Neugier treibt mich,
Durch Eu'r Glas zu ſchaun, und doch nicht anders
Finden möcht' ich meine lieben Sterne,
Als ich ſie bisher gekannt. Wie Freunde
Lieb' ich ſie und grüße ſie mit Namen.
Seht, mein Jupiter dort, mein Antares,
Wie ſo ſanft ſie ſich im Luftmeer wiegen,
Und zu uns herabzulächeln ſcheinen!
Meine Venus, die als Friedensbotin
Jeden Abend uns zur Ruhe ladet
Und mit ihrer Silberhand den Vorhang
Morgens von des Tages Bett zurückzieht!"

Unterdeſſen auf dem nahen Hügel
War ſchon in der offnen Säulenhalle
Eines kleinen Tempels von den Dienern
Aufgeſtellt das Sehrohr worden. Dahin
Gingen alle auf des Polen Ladung,
Und Olimpia ſprach: „Wohl, Ritter Egon,
Schaut als erſter Ihr hindurch!" — Wie Egon
Spähend durch das Rohr zum Himmel blickte,
Rief der Pole: „Nun, erkennt Ihr droben
Noch die lichten Pünktchen, die ſo oft Ihr
Sonſt geſchaut? Sagt an, was ſeht Ihr?" — Jener
Blieb erſt lange ſprachlos; dann, ſein Auge
An des Sehrohrs Oeffnung feſtgeheftet,
Rief er aus: „Ein Blendwerk iſt's, und Zauber
Müßt Ihr üben. Nicht die Sterne ſind das,

Nein, ich ſehe ungeheure Kugeln.
Groß und größer, wie empor ich blicke,
Werden ſie, und weite Räume thun ſich
Zwiſchen ihnen auf, und aus des Himmels
Tiefe tauchen immer neue Bälle,
Licht wie Sonnen.“ — Als er ſchwieg, nahm wieder
Nikolas das Wort: „Nun richtet aufwärts
Eure Augen, wo gleich einer Straße,
Die mit weißem Staub beſtreut, matt ſchimmernd
Sich ein Lichtweg durch den Himmel ſchlängelt —
Was gewahrt Ihr?“ — Egon drauf: „Zerteilen
Seh' ich ſich den Nebel, klar und klarer
Wird es, und der Staub löſt ſich in Sterne,
Dicht gedrängt. In einem Menſchenleben,
Das am längſten dauert, nicht vermöchte
Man zu zählen ihre Myriaden.
Doch hinweg! Mir iſt, hinunter müßt' ich
In den unermeſſ'nen Abgrund ſtürzen.
Mit Gewalt losreißen von dem Anblick
Möcht' ich mich, doch wieder, immer wieder
Zieht's zurück mich.“ — „Laßt nun,“ ſprach der Pole,
„Gönnt den andern auch hindurch zu ſchauen.
Hohe Fürſtin, bitte, kommt und heftet
Euern Blick auf Jupiter. Eu'r Liebling
Von den Sternen iſt er; alſo näher
Solltet Ihr ihn kennen lernen.“ — Emſig
Blickte durch das Glas empor Olimpia
Und rief endlich: „Nein, das iſt der Stern nicht,
Den ich kenne! Einen mächt'gen Rundkreis
Seh' ich und umher noch andre Globen,
Deren einer halb in Nacht gehüllt iſt,
Halb von Glanz umſtrahlt.“ — Dann ſprach Ferrante,
Während nacheinander auch die andern
Durch das Sehrohr ſpähten: „Fürſtin, Zweifel
Leſ' ich Euch im Antlitz, ob ein Spiel nicht

Milo's Sohn Pauſanias ſagt dir nochmals
Seinen Dank für die gewährte Labung."

Und zum Wanderſtabe wieder greifend,
Schritt der Jüngling längs des Meers von dannen.
Durch die Abenddämmrung ſchaute Lais
Lang ihm nach und lauſchte ſeinen Tritten,
Bis ſie fern und fernerhin verhallten.
Fort und fort noch tönt ihr ſeine Stimme
In den Ohren; ſeiner Worte jedes
Wiederholt ihr Herz; ſie meint, der Männer
Keiner ſei ihm gleich. Erſt als im Weſten
Schon der Mond geſunken und am dunklen
Nachtgewölbe die Plejaden ſteigen,
Kehrt ſie wankenden Schritts zu ihrer Wohnung.

Angſtvoll mit der Lampe kommt Otrere
Ihr, die alte Schaffnerin, entgegen,
Mit beredten Lippen ihre Sorge
Um die langgeſuchte Herrin kündend.
Doch, zu ſchweigen, ſie allein zu laſſen,
Winkt die Prieſterin ihr zu. — Verklungen
Iſt der Feſtlärm; armen Müttern ſelber,
Die bis ſpät noch bei der Arbeit ſaßen,
Um für ihre Kleinen Brod zu ſchaffen,
Hat das müde Auge ſich geſchloſſen;
Aber wach liegt Lais auf dem Lager,
Vor den Blicken ſchwebt ihr, vor der Seele
Stets des Jünglings Bild: in banger Sorge
Schlägt das Herz ihr, da ſie denkt, wie einſam
Er des Wegs in finſtrer Nacht dahinzieht
Und gefahrumdroht. Wird in der Bergſchlucht
Ihn der Räuber fliegender Dolch nicht treffen?
Nicht im Wald ein Unthier ihn zerreißen?
Und erſchrocken ſich empor vom Lager

Magiſcher Laternen ſolche Bilder
Euren Sinnen vorgegaukelt habe;
Aber heilig kann ich Euch beteuern:
Längſt geprüft bei meinem Freunde hab' ich
Das, was er entdeckt', und wahr erfand ich's.
Blickt in Ehrfurcht zu der hohen Stirne
Dieſes Nikolas empor! Geboren
Ward in ihr durch vieler Tage Sinnen,
Vieler Nächte Forſchen die Erkenntnis,
Die nicht Platos Sehergeiſt gefunden,
Die Ezechiels Prophetenſeele
Nicht geahnt, obgleich vor Gottes Thron ihn
Cherubim auf ihren Schwingen trugen.
Nach und nach erſt kann des Irrtums Schleier
Fallen; ſelbſt das lichtgewöhnte Auge
Sinkt geblendet vor der Strahlen Fülle,
Wenn ſie plötzlich ſonnengleich hereinbricht.
Jahre werden ſo, Jahrzehnte ſchwinden,
Bis die neue Wahrheit triumphierend
In die Geiſter einzieht. Doch Gewißheit,
Sichre, feſte, iſt es — glaubt! — ſchon heute:
Jene Fünkchen, die dort oben blitzen,
Rieſenkörper ſind es, Sonnen, Welten,
Die mit ihren Wandelſternen, Monden,
Fort und fort vom Wirbelſturm getrieben,
Durch des Himmels grenzenloſen Abgrund
Kreiſen. Auf des Blitzes Schwingen mögt ihr
In jahrtauſendlangem Flug von Welten
Hin zu Welten eilen: wenn der letzte
Dämmernebel dann vor euren Blicken
Sich in Myriaden Sterne auflöſt,
Und ihr nach des Weltalls naher Grenze
Fragt — noch fernre Sternennebel ſeht ihr
Aus dem unermeſſ'nen Raume tauchen.
Was der Menſchen wechſelnde Geſchlechter

Glaubten, daß ein Gott zu unſern Häupten,
Cherubimumgeben, ob den Wolken
Throne, war ein Traum der erſten Kindheit.
Nicht im Raum iſt Gott; durch alle Himmel
Sucht ihn, nie doch werdet ihr ihn finden!
Doch, herabgeſtürzt von ſeinem Throne,
Uns im Herzen wird er auferſtehen
Und der Erde Dunkel uns erhellen
Und empor zu höherm Licht uns führen.“

So Ferrante; und in ernſtem Schweigen
Saßen alle, auf zum Himmel blickend,
Bis das Frührot hinter Tiburs Bergen
Steigend ſie gemahnte, ſich zu trennen.

XXVIII.

Seit der Nacht im Garten der Olimpia
Hatte Egon, ſtill in ſich verſunken,
Nicht des Johanniterhauſes Schwelle
Ueberſchritten. Tag' auf Tage waren
Schon verſtrichen, als zu ihm Ferrante
Eintrat. Rückgelehnt in ſeinen Armſtuhl
Saß der Ritter brütend da. „Was ſinnt Ihr?“
Sprach der Italiener. „Nicht zum Grübeln
Iſt es Zeit jetzt. Schickſalsſchwangre Kunde
Bring' ich, die zur Thatkraft zu erwachen
Uns befiehlt. Ein ſchweres Ungewitter
Droht, ſich über dieſe ſieben Hügel
Zu entladen. Arg hat Karls, des Kaiſers,
Grimm Papſt Clemens durch zweizüng'ge Falſchheit
Wider ſich gereizt, und aus Italiens
Norden rückt zur Züchtigung ein deutſches

Heer, geführt vom Connetable Bourbon,
Wider Rom. Von Frankreich und Venedig
Hofft der heil'ge Vater wohl auf Beiſtand —
Doch umſonſt! — Beim Himmel! Nicht der Kirche
Bin ich hold und dem, der Stellvertreter
Chriſti ſich zu nennen wagt, noch minder;
Zehnfach, daß ein Strafgericht des Himmels
Sie ereile, haben ſie verſchuldet.
Doch die das Gericht vollſtrecken wollen,
Sind gleich ruchlos. Der Verräter Bourbon,
Der durch Treubruch gegen ſeinen König
Schon gefrevelt, hat der Soldateska
Auswurf, beutegier'ge Lanzenknechte
Deutſchlands, Spaniens um ſich her geſammelt,
Und in Raubſucht und in Mordgier wälzen
Wider uns ſich nun die wüſten Banden
Lutheraner viel ſind unter ihnen,
Die den Papſt, den Antichriſt verabſcheu'n
Und die Kirche als die Metze Babels
Schmähen; dringen ſie in unſre Mauern,
Alles Herrliche der Kunſt zerſtören
Werden ſie, die Heil'genbilder ſchänden,
Und in Staub St. Peters Dom verwandeln.
Doch der Römer Leben, ihrer Frauen
Ehre auch bedroh'n ſie. Schon geflohen
In die Engelsburg iſt heut Papſt Clemens,
Und an Mauern und an Thoren ordnen
Sich zum Schutz der Stadt die Krieger. Keiner,
Der die Waffen führen kann, darf zögern,
Sich in ihre Reih'n zu ſtellen. — Eilt denn!
Eine Schar hat Kardinal Bibiena
Für ſein Gold geworben; nur ein Führer
Fehlt ihm noch dafür; wer könnte beſſer
Sie zum Kampf als Ihr, Herr Ritter, leiten?"

Egon drauf: „Für dieſe Kirche ſollt' ich,
Dieſe Mörderin, die Waffen führen? —
Nein! Wenn über ſie ein Schwefelregen
So wie über Sodom ſich ergöſſe,
Wenn der Papſt mit ſeinen Satelliten
In der Erde tiefſten Schlund verſänke,
Jubeln würd' ich drob." — „Und Brand und Plünd'rung,"
Sprach Ferrante, „ſoll der Erdenſtädte
Herrlichſte verwüſten? Nicht zum Schutze
Meiner Fürſtin wollt bereit Ihr ſtehen?
Selbſt in unſern Mauern löſt die Ordnung
Und die Zucht ſich ſchon, und Raubgeſindel
Schweift umher. — Nicht auf dem Aventin mehr
Iſt Olimpia ſicher, und noch heute,
Wenn ſie meinem Rat folgt, wird ſie Zuflucht
Im Palaſt am Kapitole ſuchen,
Den der Kardinal ihr angeboten.
Doch, fällt Rom zum Raub den Horden Bourbons,
Wo ſoll Schutz, wo Sicherheit ſie finden?"

„Laßt zum Kardinal uns gehn," ſprach Egon,
Schnell den Mantel um die Schultern werfend.
Und dem Quirinal zu ſchritten beide.

Haſt'ges Treiben war auf allen Gaſſen.
Männer, Jünglinge mit Waffen ſtürzten
Nach den Thoren; an der Reichen Häuſern
Mühte das Geſinde ſich, die Thüren
Zu verrammeln. Auf dem Quirinalplatz
War Gedräng, durch das ſich Bahn zu brechen,
Kaum die zwei vermochten. Dicht geſchart ſtand
Dort das Volk um einen Redner: „Hört ihn!
Ein Prophet, ein Seher wie Jeſaias,
Romas Fall, den Untergang der Kirche
Und des Papſttums kündet er." Dann Stille

Ward's, und ſo erſcholl des Redners Stimme:
„Alte Sünderin, ruchloſes Babel,
Wohnung Beelzebubs, durch deren Gaſſen
Hin die Wolluſt taumelt, wo an Blut ſich
Und an Raub die Frevler vollgeſogen,
Deren Hand den Schlüſſel Petri ſchändet —
Deine letzte Stunde naht; am Himmel
Steigt die Wetterwolke des Gerichtes
Drohend auf; die Würgeengel ſchweben
Nah und näher, um die Zornesſchalen,
Uebervoll von Elend und von Jammer,
Dir aufs Haupt herabzugießen! Weh dir!
Stürzen werden deine ſtolzen Kuppeln,
Deine Zinnen, deine Prachtpaläſte,
Die ſo lange ſchon dem Zorne Gottes
Trotz geboten. Wo auf goldnem Throne
Mit Tiara und mit Purpurmantel
Die Gregore ſich gebläht, wird Unkraut
Ueber Trümmern wuchern, und Skorpione
Werden in dem Schutt ihr Neſt ſich bauen.“

Während der Prophet noch ſprach, drang Egon
Mit Ferrante vor bis zum Palaſte.
Und als ſie ins Wohngemach Bibienas
Eingetreten, ſprach der Kardinal: „Willkommen,
Ritter Egon! Aus Velletris Bergen
Kam auf meinen Ruf von meinen Gütern
Eben junges Landvolk uns zu Hilfe,
Und auf Euch, daß Ihr's zum Kampfe leitet,
Zähl' ich. Den Befehl in Rom hat Renzo,
Jener vielerfahrne Condottiere;
Und wenn durch das Heer der Liga draußen
Nur ein Teil von Bourbons wilden Haufen
Aufgerieben wird, ſo bleibt uns Hoffnung,
Ihrem Sturm zu trotzen. Doch geſteh' ich's,

Schwach nur iſt ſie; nicht mehr ſind die Römer
Wie zu Scävolas, zu Cocles' Tagen.
Dieſe Bullenſchreiber, Simoniſten,
Die ſich von dem Schweiß des Volkes mäſten,
Sinnen, ſtatt zu Schwert und Schild zu greifen,
Nur auf Flucht. Mit ihren Schätzen haben
Viele ſchon ſich aus der Stadt gerettet,
Und die Thore zu verſchließen, ſollte
Der Befehl ergehn. Doch wer befiehlt hier?
Angſtvoll im Kaſtelle nächſt dem Tiber
Birgt Papſt Clemens ſich. Denn Bangen fühlt er
Vor den Römern ſelbſt, und alle Bande
Sind gelöſt. — Kommt mit mir in den Garten,
Ritter, daß Ihr Eure Mannſchaft muſtert!"

Schwere Tage folgten. Waffenklirren
Tönte zwiſchen dem Geſchrei der Flieh'nden,
Die verzweifelnd zu der Engelsburg ſich
Und den Thoren drängten. Emſig übte
Egon ſeine Schar im Lanzenwerfen
Und im Brauch der Schießgewehre. Bald auch
Scholl von Mund zu Mund der Schreckensruf hin,
Ungehindert durch das Heer der Liga,
Sei die Vorhut Bourbons bis Spoleto
Vorgedrungen. Schon vom Kapitol aus,
Hieß es, ſähe man am Ponte Molle
Staub empor in dichten Wolken wirbeln
Und dazwiſchen Speere, Schwerter blitzen.
Alle Mauern ließ und Thore Renzo
Nun beſetzen; in der Leoſtadt war
Auf dem Walle nächſt St. Peter Egons
Stand und ſeiner Krieger. Kaum noch oben
Hatt' er mit den Seinen die Geſchütze
Aufgeſtellt, als dichte Reiterſchwärme
Her von Norden ſich ergoſſen. Fußvolk

Drängte nach und Räderwerk, von Roſſen
Fortgewälzt; von Partiſanen, Lanzen,
Bunten Fähnlein blitzte die Campagna
Allumher, und zu den Mauern wogte
Wild wie Meeresflut heran der Kriegsſchwall.
Donnernd von den Wällen, aus Kartaunen
Und aus Hakenbüchſen ſcholl nach unten
Der Willkommengruß, und auseinander
Stoben, wo die Kugeln Lücken riſſen,
Die gehäuften Feindesreih'n. — Doch wieder,
Bald geſchloſſen, dicht und dichter ſtürmten
Sie heran. Bis in das Dunkel hatte
Das Getümmel unter ſeinen Füßen
Egon wirbeln noch geſehn, das Aechzen
Sterbender gehört, die durch die Kugeln
Hingeſunken. Nach und nach dann unten
Ward es ſtiller; durch die Nacht hin tönten
Nur der Wachen Rufe längs der Mauer,
Und auf kurz ſchloß Schlummer ihm das Auge.

Als des Morgens bleicher Schein ihn weckte,
Sah er weithin über die Campagna
Nebel wallen, der das Heer der Feinde
Seinem Blick verdeckte. Dumpfes Murmeln
Scholl aus ihm empor, dann lautres Toſen,
Wie wenn Wetterſturm die mächt'gen Wipfel
In Ravennas Pinienwalde ſchüttelt.
Hier und da nur ragte aus dem Dunſte
Eine Fahne mit dem Kaiſeradler.
Plötzlich aus der Tiefe werden Leitern
Angelegt, dicht vor ſich ſchaute Egon
Eines Kriegers narbenvolles Antlitz,
Der hinüber auf den Wall zu ſpringen
Schon bereit war. Rückwärts den Verwegnen
Mit der Leiter ſchleudert er; die andern

Auch, die aufzuklimmen ſuchen, werden
Jah hinabgeſtürzt. Im Morgenwindhauch
Auseinanderwallt der Tibernebel,
Und allhin den Stromrand und die Hügel
Ueberdeckend wird das Heer der Feinde
Sichtbar. Ziſchend von den Mauern ſenden
Wohlgezielte Kugeln Tod, Verderben
In der Deutſchen und der Spanier Scharen:
Aber durch die fliegenden Geſchoſſe
Brechen ſie in immer dichtern Haufen.
Stolz durch ihre Reih'n auf weißem Roſſe
Sprengt der Connetable, ſie zum Anſturm
Treibend, dann auf einer Leiter ſelber
Klimmt er aufwärts, daß er als der erſte
Auf der Mauer ſtehe. Doch nach unten
Plötzlich taumelt er; ein heißes Blei hat
Ihm die Bruſt durchbohrt. Wehklagend ſtürzen
Sich die Unterfeldherrn und die Krieger
Auf den Führer, der den letzten Odem
Aushaucht. Von den Wällen tönt der Römer
Jubelruf, die ſich gerettet glauben;
Doch zu Rache nur und wilderm Kampfe
Spornt des Feldherrn Tod den Feind. Verloren,
Ohne Lenker in dem öden Lande,
Iſt er, wenn nicht in die Stadt noch heute
Einzudringen ihm gelingt. Hinunter
Feuern läßt noch Egon in die Scharen:
Da wird kund ihm, daß durch eine Breſche
Am Pancraziothor die Lanzenknechte
In die Leoſtadt den Weg gefunden
Und ſich hinter ihnen unaufhaltſam
Philiberts und Frundbergs Scharen wälzen.
Auf der Mauer iſt ſein Platz nicht länger,
Und, die innre Stadt zu ſchützen, ſucht er
An die Siſto-Brücke zu gelangen.

Plündernd, ſengend ſieht er ſchon die Deutſchen
Und die Spanier, grimmer noch als jene,
Sich vom Petersplatz aus durch die Straßen
Drängen, Flammen ſchlagen aus den Häuſern;
Aber durchs Getümmel bricht er Bahn ſich
Nach der Brücke. Dort mit Renzos Kriegern
Im Vereine nimmt er ſtand, der Feinde
Flut zurückzudämmen. Auf und nieder
Wogt der Kampf, und von Gefallner Blute
Gehen rot des Tiber gelbe Wellen.
Fruchtlos bleibt's indes, die Brücke länger
Noch zu halten. Schwimmend und auf Flößen
Dringen in die Stadt die Feinde. Renzo
Giebt Befehl, vom Widerſtand zu laſſen,
Und die Kirchen nur und die Paläſte,
Die der Schätze köſtlichſte bewahren,
Vor der Plünderung zu ſchützen. Quälend
Drückt die Seele Egons der Gedanke,
Daß Olimpias Wohnung unbewacht ſei,
Und zum Kapitol mit ſeinen Kriegern
Nimmt den Weg er. Atemlos entgegen
Stürzt ihm plötzlich Ali: „Längſt Euch ſucht' ich!
Ritter, helft! Schon voll ſind alle Straßen
Von Verwundeten, Gefallnen, Kindern,
Die vergebens nach den Eltern weinen.
Mitleidsvoll darum zum Haus der Pflege,
Zum Aſyle für die Obdachloſen
Hat die Fürſtin den Palaſt verwandelt,
Den der Kardinal ihr anbot. Eilt nun!
Bringt an Philibert, Oraniens Herzog,
Dies ihr Schreiben; oft in ihres Vaters
Haus in Arles ihn ſah ſie, und nicht weigern
Wird er ihr den Wunſch, daß eine Wache
Er zum Schutz für ihre Wohnung ſende;
Leicht als Deutſcher habt Ihr bei ihm Einlaß.

Nicht den Römern nur, könnt Ihr ihm ſagen,
Auch den Feinden, die verwundet worden,
Weiht ſie ihre Pflege gern. Im Kloſter
St. Onofrio verweilt der Herzog.“

Seine Krieger ließ, daß ſie Olimpias
Haus einſtweilen vor den wilden Banden
Schützten, Egon mit Ferrante gehen
Und nahm, ſelbſt den Auftrag zu erfüllen,
Durch die Stadt den Weg. Wehrufe Flieh'nder,
Drohungen und Flüche der Verfolger
Hallten durch die Gaſſen, wo er hinkam.
Weiheſchalen, Meßgewänder ſchleppten
Aus den Kirchen fort die Heil'genſchänder.
Goldne Kelche rollten hin am Boden,
Und aus der Paläſte Fenſtern flogen
Prachtgeräte, ſeidne Baldachine,
Marmorbüſten, Edelſteingeſchmeide,
Daß die Sieger in den Raub ſich teilten. —
Durchs Getümmel bis zur Engelsbrücke
War er vorgedrungen; doch die Schritte
Hemmt ihm das Gedränge dort. Gelächter,
Hohngeſchrei tönt aus dem Haufen.
Vor den Gittern, hinter denen zitternd
Sich Papſt Clemens barg, ward eine Poſſe
Aufgeführt. Auf eines Langohrs Rücken
Saß ein Landsknecht, wie der Papſt gekleidet,
Auf dem Haupt die dreigeteilte Krone,
Und um ihn in tollem Mummenſchanze,
Auch auf Eſeln, ritten andre Söldner,
Sich in Purpurtracht als Kardinäle
Blähend. „Luther ſoll an meiner Stelle
Heil'ger Vater werden!“ rief der Landsknecht.
Und: „Hoch Luther! Hoch der neue Papſt!“ ſcholl's
Lachend um ihn her aus hundert Kehlen.

Raſſend, tritt ſie an die Fenſterniſche,
In der Nachtluft für die glühnde Stirne
Kühlung ſuchend. An den Sternen droben
Hängt ihr Blick: „Ihr ewig kreiſenden Lichter,
Die durch öde Meerfluth ihr den Schiffer
In den Hafen leitet, du Bootes,
Erdumwandler Perſeus du, o ſchützt mir,
Führt ans Ziel mir dieſen lieben Wandrer,
Daß er fröhlich heim zum theuren Argos,
Heim zum Kreiſe der Geſchwiſter kehre!“
Dann am Meerſtrand ſeine niedre Hütte
Malt ſie ſich, die Werkſtatt, wo ſein Meißel
Götterbilder aus dem Stein hervorlockt,
Und den trauten Herd, an dem er Abends
Nach des Tages wohlverbrachter Arbeit
Heiter ſcherzend ruht; o, dort an ſeiner
Seite liebend und geliebt zu walten,
Was iſt aller Ruhm, den ſie genoſſen,
Aller Glanz und alle Luſt der Erde
Gegen ſolches Glück?

Schon vom Portal her
Tönt der Schwalbe morgendliches Zwitſchern;
Röthlich ſchimmert der Cypreſſen Wipfel,
Und noch hat auf Lais' Augenlider
Sich kein Schlaf geſenkt. Beſorgt zur Herrin
Tritt Otrere, und die glühnden Wangen,
Ihres Augs bethränte Wimpern ſchauend,
Hebt ſie alſo an: „Warum auf einmal,
Die als Kind du ſchon an meinem Buſen
Deinen Schmerz ausweinteſt, ſag, warum nun
Mir verhehlſt du deine Kümmerniſſe?
Wenn, der wahren Mutter früh beraubt ſchon,
Du die Pflegrin mit dem ſüßen Namen

Wieder andre hatten eine Puppe
Ausſtaffiert als Stellvertreter Chriſti,
Und in großen Lettern auf der Bruſt ihm
Stand: Das iſt der Antichriſt! geſchrieben.
Durch die Haufen Volks kam Egon weiter
Bis zum Vatikan; Troßknechte trieben
Roſſe dort empor die Marmortreppen,
Daß zum Stalle Raphaels Gemächer
Ihnen dienten. Mit dem Schwert oft mußte
Bahn der Ritter durchs Gewühl ſich brechen;
Dann in St. Onofrio nicht zögernd,
Ließen ihn die Wachen ein zum Feldherrn.
Philibert, aus ſeiner Hand das Schreiben
Nehmend, ſagt ihm zu, vor Sonnenſinken
Eine Schar, die jetzt am Thor Pancrazio
Stehe, zu Olimpias Schutz zu ſenden.

Egon, ſelbſt bis dahin für der Fürſtin
Sicherheit zu ſorgen, nahm den Rückweg
Nun der Stadt zu, nach dem Kapitole.
Aufgereiht vor dem Palaſt Olimpias
Fand er ſeine Krieger; aber eben
Drang ein Schwarm von trunknen Spaniern wütend
Auf ſie ein mit langen Hellebarden,
Um voll Beutegier ins Thor den Eingang
Zu erzwingen. Schnell entſpann ein Kampf ſich,
Und der Ritter, an der Seinen Seite
Tretend, bot gezückten Schwerts den Wilden
Widerſtand. Von ſeinen Hieben waren
Zwei ſchon hingeſunken, da drang plötzlich
In die Bruſt ihm eine Lanzenſpitze.
Aus der Wunde quoll ein breiter Blutſtrom,
Und er ſtürzte nieder. Eben langten
An die Krieger, die Oraniens Herzog
Sandte; die verwegnen Spanier bargen

Sich voll Scheu, und in Olimpias Wohnung
Ward der ſchwer Getroffene getragen.

Schon von ſolchen, die, im Mordgetümmel
Hingeſtreckt, am Rand des Todes ſchwebten,
War erfüllt die Halle des Palaſtes,
Und die Fürſtin, ihnen Troſt und Labung
Spendend, ſchritt von Pfühl zu Pfühl. Als Egon
In den Saal gebracht ward, voller Schrecken
Sah ſie ſeine leichenblaſſen Wangen
Und das Blut, das raſtlos quoll. Den Dienern
Ließ ſie da die Sorge für die andern,
Und am Lager des Beſinnungsloſen
War fortan ihr Platz. Bald kam Ferrante,
Neue Opfer, die der Kampf gekoſtet,
Mit ſich führend. — Durch der beiden Pflege,
Wie ſie Tag und Nacht ſich um ihn mühten,
Schien des Ritters Wunde ſich zu ſchließen.
Doch kein Zeichen von Bewußtſein ließ ſich
Noch an ihm erſpähn. Schon hatt' er Wochen
So gelegen; da an einem Morgen,
Als das Frührot auf ſein Haupt herabſchien,
Gab er kund mit einem Druck der Rechten,
Daß er ſeinen Pflegern danken wolle.
Bald auch ſeine großen, blauen Augen
Schlug er auf; zu reden noch verwehrten
Ihm die Hüter. Doch allmählich ſchien ihm
Kraft zu kehren, und einſt, als Olimpia,
Kurz der Ruhe pflegte, ſprach er leiſe
Zu Ferrante: „Meine letzte Stunde
Iſt, ich fühl's, gekommen; nur noch einmal
Flammt mein Leben auf, um bald für immer
Zu erlöſchen! — O wär' ich in Rhodos,
Von des Kampfes Sturm umbrauſt, gefallen,
Froh da hätt' ich noch mit brechendem Herzen

Mir geſagt: Für meinen Glauben ſterb' ich,
Und des Himmels Engel, Friedenspalmen
Schwingend, werden drüben mich empfangen.
Aber nun, wo find' ich Troſt im Sterben,
Der ich einem Wahn geweiht mein Leben?" —
Und erſchöpft die Augen ſchließend, ſank er
Auf den Pfühl zurück. Als er von neuem
Halb das Haupt erhob, ſprach ſo Ferrante:
„Edler Ritter, nicht vergebens lebtet,
Kämpftet Ihr, da unter Villiers' Fahnen
Ihr den grimmen Söhnen des Propheten
Euch entgegenwarft. Zum Staub ſich neigen
Muß der Halbmond, der bethörte Völker
Mit der Sinne wüſtem Rauſch umſtrickt hat.
Aber fort und fort, und immer klarer
Aus dem Nebeldunſt, mit dem ſeit früh ſchon
Trug und düſtrer Irrwahn es umſponnen,
Tauchend, wird das Kreuz der Nationen
Ueber der geſtürzten Kirchen Trümmer
Hin von Sieg zu neuen Siegen führen.
Preiſt Eu'r Glück, daß Ihr geſchaut, wie wieder
Aus dem Grab der Griechen alte Weisheit
Auferſtand, und daß Ihr unermeßlich
Neue Länder aus dem Schoß des Meeres
Tauchen ſahet, und noch unermeſſ'ner
Aus des Himmels Blau die ew'gen Sonnen —
Jene Welt, in der die künft'ge Menſchheit
Immer reicher, herrlicher erblühn wird!" —
Unterdes aufs neue eingetreten
War Olimpia, um den Hilfsberaubten
Troſt und Labung darzubieten. Segnend,
Während ſie vorbeiſchritt, hoben alle
Ihre Hände, und, ſich um ſie drängend,
Blickten dankbar zu ihr auf die Waiſen
Wie zu einem Himmelscherub. Daß ſie

Zu des Ritters Lager komme, winkte
Ihr Ferrante; und wie ſie herab ſich
Zu dem Hingeſunknen beugte, nochmals
Hob er ſich empor; ſein Auge glänzte
Freudig, und er ſprach: „Zu Boden ſinken
Seh' ich unter mir die düſtern Nebel;
Klar und klarer wird es mir zu Häupten,
Und aus weißen Wolken, die ſich aufthun —
Wer ſchwebt dort heran im Strahlenkleide? —
Bin ich wiederum am Rhein im Dome
Unſrer lieben Frau? — Das ſind des Engels
Züge, die ſo hold mich angelächelt,
Wenn als Kind ich am Altare kniete!
Nein doch — Agnes, die Verklärte iſt es;
Eine Strahlenglorie umhüllt ſie:
Ja, das iſt der neue Weltenmorgen —
Licht wird's um mich — über mir — Dank, Mädchen!"

Und er ſank zurück; die beiden ſahen,
Ueber ihn gebeugt, wie ſanft ſich Friede
Auf ſein Antlitz legte, und Olimpia
Flüſterte: „Sein Herz hat ausgeſchlagen!"

Sirius.

Ein Myſterium.

Perſonen.

Sirius, Herrſcher der Urwelt.
Noah.
Ham,
Sem, ſeine Söhne.
Japhet,
Azila,
Mona, ſeine Töchter.
Barida,
Antares,
Samaſias, Verſchworene.
Mirad,
Kamur, in Dienſten des Sirius.
Benzur,
Ozariel, ein Prophet.
Enoch, der Patriarch.
Nadar, Nachbar Noahs.
Ein Karawanenführer.
Ein Seraph.
Ein Cherub.
Die vier Cherubim.
Rieſen, Chor von Geiſtern der Tiefe ꝛc.

Erſte Scene.

Wilde Felſenhöhle; tiefe Nacht.

Antares, **Samaſias**, **Mirad** und andere **Verſchworene** treten auf, von denen einige Fackeln tragen.

Ein Verſchworener.

Wohin uns führſt du? Tiefer, tiefer ſtets
Hinunter wie ins Bodenloſe geht's.
Wir tappen in der Nacht gleich Blinden.
Wie ſollen wir den Ausweg wieder finden?

Antares.

Feiglinge! Die vor euren eignen Tritten
Ihr zittert, nehmt den Weg in eure Hütten,
Zu euren Kindern, euren Weibern.
Laßt knechten euch von des Tyrannen Treibern!

Samaſias.

Haſt recht, wir bau'n auf dich, Antares.
Dein feur'ges Mahnwort einzig war es,
Du kühner Jüngling, das vermocht,
Uns aus dem Schlaf emporzurütteln
Und dieſe Ketten abzuſchütteln,
Mit denen Sirius uns unterjocht.

Ein Verſchworener.

Erſt durch die Felſenſpalte brach,
Indes wir in den Abgrund niederklommen,
Noch matter Schein; nun nach und nach
Iſt hinter uns das letzte Licht verglommen.

Doch iſt mir oft — und Angſt durchſchauert
Mir das Gebein —, als ſäh' ich aus dem Dunkel
Von eines Tigers Auge das Gefunkel,
Der zwiſchen dem Geſteine kauert,
Als hört' ich — und mein Haar ſträubt ſich vor Grauſen —
Sein Brüllen, das mit hohlem Schall
Sich an den Wänden bricht.

Hamaſias.

Vom Brauſen,
Mit dem ein unterird'ſcher Waſſerfall
Sich in den Abgrund ſtürzt, nur iſt's der Wiederhall.

Mirad.

Was hat er ſich in unſre Reih'n gedrängt?
Stürzt ihn hinab als Miſſethäter
Vom Felſen, der dort ob der Tiefe hängt!
Wir brauchen keine Feigen und Verräter.
(Der Verſchworene wird in die Tiefe geſchleudert.)

Mehrere Verſchworene.

Ha! wie er niedertaumelt, wie er Nacken
Und Haupt zerſchmettert an den Zacken!
Fernher noch aus dem Bodenloſen tönt
Es wie Gelächter, welches ihn verhöhnt.

Mirad.

Nun, ſorgen wir nicht weiter drum!
Für immer liegt er unten ſtumm. —
Uns aber laßt, nachdem der Male neun
Der Neumond in ſich ſelbſt zurückgerollt,
Seit wir uns trennten, uns des Wiederſehns erfreun.
Das Gleiche ja von je erſtrebt, gewollt,
Antares, haben wir.

Antares.

Horch! ſchon
Von hundert, aber hundert Tritten hallt der Ton,

Immerdar genannt haſt, o ſo birg ihr,
Was im Herzen dich betrübt, nicht länger!“

Unter Schluchzen an die Bruſt der Alten
Wirft ſich Lais, ſie verſucht zu reden,
Aber ſtammelt nur verwirrte Worte,
Und ſich aus Otreres Armen windend:
„Laß mich, Gute!“ ſpricht ſie dann, „hinunter
An das Ufer in der Morgenkühle
Laß mich wandern! Von dem wilden Feſtlärm
Und des Herbſtes ungewohnter Schwüle
Ward zu Fieber mir das Blut entzündet;
Doch getroſt! der friſche Meerhauch wird mir
Und die Einſamkeit Geneſung bringen.“

Ans Geſtade, wo dem Jüngling geſtern
Sie begegnet, richtet ſie die Schritte,
Spähend, ob im Sand ſie ſeines Fußes
Spuren noch gewahre. Auf den Felſen,
Drauf er ruhte, brünſtig ihre Lippen
Drückt ſie; kein Altar der Göttin däucht ihr
Heilig ſo wie er; und wie ſie knieend
Auf den kalten Stein das glühnde Antlitz
Preßt, hört ihr entzücktes Herz von Neuem
Des Geliebten Stimme. Dann erſchrocken
Wieder fährt ſie auf und blickt nach Norden,
Wo er flüchtig ihrem Blick entſchwunden,
Starrt und ſtarrt, bis ſich der Seele Traumbild
Sichtbar vor den Augen ihr geſtaltet
Und Pauſanias' Antlitz mit den milden
Frommen Zügen ihr entgegenlächelt.

Sengend fallen ſchon der Mittagsſonne
Pfeile auf die kahlen Uferklippen,
Als Otrere, nach der Herrin ſuchend,

Die durch die Felſengänge ſich uns nähern.
Geſichert ſind wir hier vor Spähern.
Hinab in dieſe Tiefe reichen
Die Wurzeln nicht der tauſendjähr'gen Eichen,
Die mit den himmelhohen Stämmen
In ſeinem Flug den kühnſten Adler hemmen.
So aus der Welt des Lebens dringt kein Ton
Herab durch dieſe Felſenwände,
Und alle, die bis von der Welten Ende
Auf unſre Ladung heut ſich nahn, bedrohn
Wird nichts ſie. Bis zu keinem Ohr
Dringt unſrer Stimme Laut empor.

Mirad.

Auf allen Seiten in den Felſenſpalten
Seh' ich ein Wimmeln von Geſtalten.

(Schon während des Vorigen hat ſich die Höhle mit Scharen von Verſchworenen gefüllt, deren Zahl noch fort und fort zunimmt.)

Antares.

Willkommen, Brüder, mir! So euch zu nennen
Sei mir vergönnt, da ſchon von fern
Wir uns durch manch geheime Botſchaft kennen.
Der Kampf, der wider ihre Knechter
Nun ſchon Geſchlechter auf Geſchlechter
Aufſtehen ließ, nicht unter günſt'gem Stern
Iſt er geſtritten worden. Denn ſo weit die Marken
Der Erde ſich, die unermeſſ'nen, dehnen,
Ward wohl gekämpft von dieſen oder jenen,
Allein an einer Hand, an einer ſtarken
Gebrach's, die alles ordnete und lenkte.
So tief und immer tiefer ſenkte
Das Joch ſich auf die Welt. Beraten laßt
Uns nun in dieſer ernſten Stunde,
Wie wir zu einem großen, ſtarken Bunde
Uns einen.

Hamaſias.

Noch ſei kein Beſchluß gefaßt!
Laßt hören alle von der Tyrannei,
Mit welcher ruchlos und verblendet
Der arge Sirius die Erde ſchändet,
Und tönen rings wird ein Entſetzensſchrei.

Antares.

Soll ich erſt ſagen, was doch alle wiſſen,
Wie von des Nordens Finſterniſſen
Bis dorthin, wo im Mittagsbrande
Nach einem Tropfen Tau umſonſt die Wüſte lechzt,
Von ihm und ſeiner Mörderbande
Zerfleiſcht im Todeskrampf die Erde ächzt?
Iſt von des Aufgangs fernſter Küſte
Bis, wo die Sonne geht zur Rüſte,
Ein Land, zu dem in langen Karawanenzügen
Nicht Reiſende die Botſchaft trügen
Des Jammers, der allhin den Erdenkreis
Belaſtet? Doch von dem, was jeder weiß,
Laßt ſchweigen mich. Du lieber rede,
Der tiefgebeugt du ſtehſt, ehrwürd'ger Greis!
Von ſchwerem Leid ſpricht deiner Stirne Furchen jede.

Erſter Verſchworener.

Du nennſt mich Greis; doch nicht die Zahl der Jahre
Iſt's, was mir ſo gebleicht die Haare:
Der Jammer that's, zu dem ich auserkoren.
Im fernen Norden, da, wo ſcheitelrecht
Der Stern des Poles ſteht, ward ich geboren.
Wie Eiſen feſt iſt das Geſchlecht
Der Menſchen dort, und meiner Glieder Stärke
Früh ſtählt' ich noch in ſchwerem Tagewerke.
Zufrieden war ich, in des Winters Froſt
Den ſchweren Frondienſt in der Morgenfrühe
Im Erdenſchacht zu thun. Die karge Koſt,

Die ich gewann durch ruheloſe Mühe,
Genügte mir und meinen Kleinen.
Bisweilen nur, wenn ich ihr Weinen
Vernahm, weil ich nicht ſo viel Brot
Nach Haus gebracht, zu ſtillen ihre Not,
Kroch ſtarrer Froſt mir bis ans Herz hinan.
In neuer Arbeit raſtlos dann
Rang ich und rang; und wenn ein kärglich Mahl
Uns in der Nacht dann, bei des Nordlichts Strahl
In unſrer Hütte einte, wenn mir hold
Mein Weib ans Herz den Jüngſtgebornen legte,
Was hätt' ich Höheres gewollt?
Ob außen Sturm die Eisgefilde fegte,
Die Glut hatt' ich in mich geſogen,
Die warm mich bis zum nächſten Abend hielt.
Doch fürchterlich ward ich betrogen.
Wenn Sirius, der Tyrann, befiehlt,
Getroffen wird die Welt von ſeinem Spruch,
So wie von eines böſen Dämons Fluch.
Wie mit den Flocken Schnees der Sturm des Winters ſpielt,
So ſpielt er mit der Menſchen Glück, und lacht
Vor Luſt, wenn er ſie elend macht.
Dann in der Nacht — noch bebt mein Mund davon zu ſprechen —
Erfüllte ſich das Land ringsum mit frechen
Tyrannenknechten. Tief in Höhlen bargen
Sich Männer, Weiber, Kinder vor den Argen.
Doch, bis wohin das Tagslicht ſelbſt nicht dringt,
Fand ſeinen Weg der Späher Blick;
Und von den Wütenden umringt,
Vom Eiſenjoch belaſtet das Genick,
Mit Kettenwucht die Füße und die Arme
Beladen, wurden von dem grimmen Schwarme
Die Männer all hinweg getrieben.
Die Weiber, Kinder, die zurückgeblieben,

Von Elend und Verzweiflung aufgerieben,
Früh endeten ihr Leben ſie in Jammer.
Ich, wenn ich von der Laſt der Eiſenklammer
Zu Boden ſank, bald von den Geißelhieben
Der Büttel ward ich neu emporgeſchreckt,
Zu weiterm Gang des Elends aufzubrechen.
Des Schnees unermeſſ'ne Flächen,
Mit meinem Blute wurden ſie befleckt.
Genug! Der Erde grenzenloſe Zonen,
Bald ſonnenbrand-durchglüht, bald eisbereiſt,
Vom Aufgang bis zum Untergang hab' ich durchſtreift.
Und jene, wo der Menſchen Söhne wohnen,
Entſetzlicher mich dünkten ſie, als jene,
Wo nur der Schakal hauſt und die Hyäne.
So ſchwur ich, meine letzte Kraft zu ſpannen,
Um auszurotten dies entartete Geſchlecht.

Viele Stimmen.

Ja! Tod, Verderben ihm und dem Tyrannen!
In ſeinem Blut ſei unſer Weh gerächt!

Antares (zu dem zweiten Verſchworenen).

Du, der du vor dich hinſtarrſt fort und fort,
Beim Schein der Fackel, der dein Haupt umſpielt,
Erkenn' ich, daß dir Weh im Herzen wühlt.
Dein dunkles Antlitz kündet, daß du dort
Geboren biſt, wo heiß die Sonne flammt.
Sprich, haſt du glücklicher dich dort gefühlt
Als jener in dem Land, durchbrauſt vom Nord,
Dem eiſigen, woher er ſtammt?
Du ſchweigſt? Gieb Antwort!

Zweiter Verſchworener.

Sei verdammt,
Wer mich durch ſolche Frage höhnt,
Der reicher mit des Jammers Diadem gekrönt

Ich bin als mit der Weltenkrone Sirius
In aller ſeiner Wonnen Vollgenuß.
Ja fern im Mittag, wo im Sonnenbrand
Das Antlitz dunkelt, liegt mein Heimatland.
Unſelig das Geſchlecht, das dort, von Weh gebeugt,
Der Mutter, welche es geſäugt,
Und dem erbarmungsloſen Himmel flucht,
Der immer klar und blau das Weh verhöhnt,
Den Jammer, welcher unten ächzt und ſtöhnt.
Vergebens würd's von mir verſucht,
Die Bilder all der Schreckniſſe zu ſammeln,
Die ich verworren nur zu ſtammeln
Vermag. Wohl in der Nachtzeit ſteigen
All ſie empor mir, die Erinnerungen,
Und ziehen um mich her den wüſten Reigen.
Dann ringt aus mir ſich ein Entſetzensſchrei;
Bald hat das Dunkel wieder ſie verſchlungen,
Und nur ein dumpfer Druck bleibt, ſchwer wie Blei,
Auf meiner Stirn zurück. Fern, fern
In tiefem Thale, wo der lichte Stern
Konopus hoch am Himmel leuchtet,
Kam ich zur Welt. Die Bilder deſſen, was
Ich dort geſeh'n, ſind matt nur noch und blaß.
Von friſchem Taue war die Flur gefeuchtet,
Und hoch von himmelnahen Gletſcherrieſen
Hernieder ſtrömten Bäche durch die Wieſen.
Doch einſt, Kind war ich, hilflos noch und ſchwach,
Bei Nacht in meines Vaters Hütte brach
Ein Schwarm von Häſchern, nein von Abgeſandten
Des Sirius. Des Dorfes Hütten brannten
Sie nieder, und ſo klein, wie groß,
Der Mann, das Weib, das Kind vom Mutterſchoß
Ward fortgeriſſen in das Meer von Kies,
Das weithin unabſehbar wogte;
Im Glutwind, der von Süden blies,

Getrieben von dem Sklavenvogte,
Der uns wie eine Herde Viehs
Vor ſich herjagte und die Matten
Mit ſeinem Speere niederſtieß,
Ward unſer Schwarm; an jedem Tage hatten
Wir Tote und zum grauſen Feſt
Verſammelten die Wölfe ſich und heiſchten
Anteil am Mahl, indem ſie um den Reſt
Mit gier'gem Rachen ſich zerfleiſchten.
Wie drauf von Schreck zu Schrecken
Ich irrte, wie hin übers öde Waſſerbecken
Auf ſchwachem Floß, gefügt aus Planken,
Geſchleppt ich ward: ſelbſt beim Gedanken
Daran ſträubt ſich mein Haar. Wenn von der Flut verſchlungen,

Ein Boot verſank mit denen, die es trug,
Nachſtürzen wollt' ich ihnen, doch mich ſchlug
Der Vogt zu Boden, und gezwungen
Dem Tod entriſſen, der ſchon vor mir gähnte,
Mußt' ich Jahrzehnte auf Jahrzehnte
An jedem Tag ihn ſterben. In den Gluten
Der Sonne, deren heiße Zungen an mir leckten,
Gegeißelt von der Büttel Eiſenruten
Beim Peſthauch, der dem leichenüberdeckten
Schlachtfeld entquollen, fühlt' ich in den Knochen
Des Lebens Mark mir ausgedörrt.
Noch jung, und doch zum Greiſe ſchon gebrochen,
Sah ich mein eignes Bild, wie es verzerrt
Aus Trümmern deſſen mir entgegenſtarrte,
Der ich geweſen. Ein Gedanke hielt
Im Daſein, ſo vom Jammer unterwühlt,
Mich feſt: daß ich des Tags der Rache harrte,
Der Rache an dem Henker Sirius.
Zuletzt zur Flucht die Stunde fand ich,
Und meiner Sehnen letzte Kräfte ſpannt' ich.

Mich herzuſchleppen. Auf nun zum Beſchluß
Des Rachewerkes, das vollbracht ſein muß!

Antares.

Wie im Gebirge wilder Waſſer Rollen,
Von jedem Herzen, jedem Munde
Ertönt das Echo in der Runde
Der Worte, die du ſprachſt; bald ſollen
Die Kunden unſrer Thaten laut in allen
Erdräumen dir als Antwort wiederhallen.

Dritter Verſchworener.

Von unterird'ſchen Marterhöhlen,
Durch keinen Strahl erhellt, kann ich erzählen.
In ſolchen fürchterlichen Schachten —
Antares, ſchaudre, doch vernimm's —
Läßt Sirius die Opfer ſeines Grimms
Zu Hunderttauſenden verſchmachten.
Oft — ſelbſt ſah ich's — ſchleicht an der Höhle Thor
Der Wüterich, um Geiſt und Ohr
Am Aechzen der Gemarterten zu laben,
Die in dem grauſen Schlund begraben.
Und die belohnt er reich, die eine Art
Der Folter aufzufinden wiſſen,
Durch die der Leib zerſtückt wird und zerriſſen,
Und doch zu neuen Qualen aufgeſpart.

Chor der Verſchworenen.

Nicht einer iſt in unſrer Runde,
Dem brennend heiß nicht eine Wunde
Bis in des Herzens tiefſten Abgrund klafft,
In deſſen Seele leichenhaft
Sich nicht Erinnerungen höben
An Grauſiges, das er erlebt,
Und einen dunklen Schleier um ihn woben,
Der alles um ihn her in Nacht begräbt.
Iſt er geſtürzt und jeglicher Genoſſe

Der Frevel, die er übt: ein Jubelfeſt
Wird's ſein, als ſei die Welt befreit von einer Peſt!
Dem Sirius Fluch und ſeinem ganzen Troſſe!

Antares.

Wohlan! Geredet ward genug,
Und ſchon in dem, was wir vernommen,
Gefällt iſt auch der Richterſpruch.
Den Weg, den wir herabgekommen,
Gehn wir empor nun; jeder an ſein Amt,
Daß auf den Nacken des Verruchten
Das Schwert der Rache niederflammt.
Von ſeinem Throne Sirius, den Gottverfluchten,
Laßt ſtürzen uns hinab zu eines Kraters Schlünden,
Wo zwiſchen immer neu entfachten Feuern,
So wie von Drachenungeheuern,
Zernagt er wird von ſeinen eignen Sünden.
Und nun nach allen Erdenräumen hin verteilen
Uns wollen wir, und auf das Haupt
Der Unterjocher ſoll gleich Donnerkeilen
Die Rache niederwettern. Mächtig ſollen
Sie ſein, ſo ſagt man, doch das glaubt:
Allmächtig ſind wir, wenn wir wollen.
Allmächtig, wie der Erdſtoß, welcher Länder, Städte
Und ganze Völker in den Abgrund ſchlingt.
Wie wenn der Sturm des Herbſtes Laub verwehte,
Der Wald im Lenzgrün ſich verjüngt,
So, mit der Frevler Blut gedüngt,
Wird neu die Erde blüh'n und grünen.
Jedweder denn von euch, ihr Kühnen,
Ins Land eil' er, das ihn gebar,
Und pflanze dort des Aufruhrs Fahne!
Bis an die fernſten Ozeane
Mag flattern ſie. Und, eh' ein Jahr
Verronnen iſt, wird von des Sirius Reich,

Der Urwelt längſt erloſch'nen Sternen gleich,
Nicht Kunde bleiben, daß es jemals war.

Hamaſias.

Tod allen euch, die uns geknechtet,
Die ihr an unſrem Marke ſogt,
Von unſrem Lebensblute zechtet
Und uns um unſer Glück betrogt!
Nicht einer, der ſich fern hält unſrem Bunde,
Entgehen ſoll er meinem Racheſchwert,
Eh' morſch es in der letzten Todeswunde
Gebrochen iſt! Den Schwur, ihr alle, hört!

Antares.

Entgegen ſchleudr' ich dir mein Nein!
Die Frevler laßt — und faſt die Hälfte deren,
Die leben, ſind's — dem Untergang uns weih'n,
Fortfegen ſoll nach allen Erdenmeeren
Sie unſer Schwert mit ihren Schergenheeren.
Nicht unſerm Grimm ſoll Sirius entrinnen
Und ſeine Helfershelfer. Laßt die Zinnen
Uns ſeiner frechen Zwingburg niederreißen.
Zerſchmelzen ſoll ſein Reich vor uns wie Froſt im heißen
Glutwind des Mittags. Doch auf Erden wohnen
Auch noch der Guten viel, ſie laß uns ſchonen!

Mirad.

Wie du denk' ich. Und nun, indes allwärts
Die andern auf der Erde ſich verteilen,
Laßt uns in dieſes Sirius Hauptſtadt eilen,
Der Erde Mittelpunkt, von wo ſein Tigerherz
Ringshin durchs Weltreich, das er ſchändet,
Die Ströme der Verwüſtung ſendet.

Hamaſias.

Wer liegt dort auf dem Boden hingelauert?
Die Fackeln her, laßt ſehen ſein Geſicht!

(Viele der Verſchworenen treten zu **Japhet** heran, der an einem Felſen hingeſunken, halb bewußtlos liegt.)

Mirad.

Zu ſchlimmem Zwecke hat er uns belauert.
Was willſt du hier? Steh Rede, Böſewicht!

Ein Verſchworener.

Nicht lebend darf er laſſen unſre Kunde!

Antares (für ſich).

Japhet?! — Und auf der Stirne klafft ihm eine Wunde?

(Zu den anderen.)

Laßt ihn! Ich kenn' ihn. Japhet iſt's, der Sohn
Des greiſen Noah.

Mirad.

Noah? Als gerecht
Gilt er, ſowie ſein ganz Geſchlecht;
Laßt ab, mit Tod ihn zu bedrohn!

Antares.

Geht ihr! Bei dieſem bleib' ich hier noch kurz
Und will ihn führen dann nach oben.

(Die **Verſchworenen** gehen nach und nach durch die Felſengänge ab, **Antares** und **Japhet** bleiben zurück.)

Antares.

Was iſt dir, Freund? Durch einen Sturz
Mußt du herabgelangt ſein. Noch umwoben
Von Dunkel iſt dein Geiſt. Halb dein bewußt
Dir biſt du nur, lehn' dich an meine Bruſt!

Japhet.

Antares, du? Es wirbelt mir im Haupt.
Verirrt mich hatt' ich in den Klippen
Und ſtürzt' hinab in einen Spalt;
Zum Glücke an den Felsgeſtrüppen —
Nicht lebt' ich ſonſt — fand hier und da ich einen Halt.
Gelegen lange ſinnberaubt
So hab' ich hier.

Sie am Felſen hingeſunken findet
Und mit Schmeicheln halb und halb gewaltſam
In ihr rebumflochtnes Häuschen heimführt.
Auf die Lagerſtatt die Tieferſchöpfte
Sorglich bettend, ihr zur Seite ſitzend,
Bald gewahrt ſie, daß ſich ihre Augen
Mählig ſchließen. Lang liegt Lais reglos,
Wie in tiefem Schlummer. Dann, als purpurn
Durch das Rebengitter ſich des Abends
Letzte Gluth ergießt, emporgerichtet
Zu der Alten ſpricht ſie: „Geh nun, Liebe!
Neugeſtärkt ſchon bin ich, und geneſen
Wird der nächt'ge Schlaf mich völlig laſſen.“

Und allein im dunkelnden Gemache
Sich erhebt ſie: „Ja, es muß geſchehen;
Raſt nicht find' ich hier — nur ein Gedanke,
Ein Verlangen lebt in meiner Seele,
Wieder ihn zu ſehn, den holden Liebling
Meines Herzens! Auf dem Weg ihm folg' ich,
Den er zog ins ferne Land Theſſalien;
Ja! und wär' er bis zum Saum der Erde
In der Skythenwüſte nie betretne
Einſamkeit entflohn, ihm nachzueilen
Säumt' ich nicht. Du, hehre Aphrodite,
Deren Strahl, wie lang ich dir gedient auch,
Heut zum erſten Mal mit reiner Flamme
Gleich dem Blitz, die Schlacken all verzehrend,
Mich durchzuckt, ſei, hocherhabne Göttin,
Du mir Führerin auf dieſem Pfade!“

Leiſe, daß Otrere nichts vernehme,
Rüſtet ſich die Prieſtrin für den Aufbruch,
Ihrer Locken wirre Fülle ordnend.
Und als jeder Laut umher verhallt iſt,

Antares.

Ein grauenhafter
Abgrund iſt es. Du ſtürzteſt viele Klafter.

Japhet.

Von eurer Stimmen Klang geweckt,
Begann mir neu Beſinnung aufzudämmern.
In meiner Schläfe fühlt' ich dumpfes Hämmern,
Doch lag noch lang wie leblos hingeſtreckt.

Antares (für ſich).

Hätt' er, was vorgegangen hier, entdeckt?
Allein, ich weiß, ganz darf ich ihm vertrauen.

(Laut.)

Freund, wie auf Felſen, auf dich bauen
Darf ich; darum in die Verſchwörung
Laß mich dich einweih'n, die wir hier geſponnen.
Gemeinſam oft mit dir hab' ich geſonnen
Auf dieſes Sirius Sturz; wie einzig durch Empörung
Der Erdbewohner, die durch ſeine Macht
Er ſchändet, ſeine Allgewalt gebrochen
Auf Erden würde, haben wir beſprochen.
Doch plötzlich da warſt du aus meiner Nähe
Verſchwunden, bis ich hier dich wiederſehe.
Komm nun; aus dieſer Höhle Nacht
Laß ſuchen uns, langſam zurück
Den Weg ins Land der Lebenden zu finden.
Aus dieſer Gänge Irrgewinden
Will ich dich führen.

Japhet.

Freund, welch Glück,
Daß ich dich traf; dir nur mein Leben dank' ich.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Säulenhalle eines Palaſtes.

Sirius. Kamur.

Sirius.

Iſt nichts mehr, meiner Seele Ueberdruß
Zu ſtillen? Alles, alles wär' erſchöpft?
Die grenzenloſe Welt hab' ich durchſtürmt
Bis fernehin, wo ſelbſt die Sonne nicht
Mehr alle ihre Länder kennt und Meere.
Was von der frühſten Urwelt Königen
Und dem, was ſie vollführt, die Sagen künden,
Zwerghaft, ein Kinderſpiel, erſcheint's vor mir.
So weit von Pol zu Pol, von Sonnenaufgang
Zum Untergang der Weltenraum ſich dehnt,
Iſt über der gebeugten Völker Nacken
Mein Siegeswagen im Triumph gerollt.
Und ſeine Wohner ließ im Wirbelſturm
Des ew'gen Kriegs ich durcheinander kreiſen,
Wie Waldesblätter, wenn der Wind des Herbſtes
Der Bäume Wipfel ſchüttelt. Nun gebeugt
Zu meinen Füßen liegen alle ſie.

Kamur.

O Herr! Der Worte nicht bedarf's. Die Sterne
Des Himmels, wie des Meeres Wogen kennen
Die Herrlichkeit, in der du thronſt, die Götter . . . ,
Wenn welche ſind, ihr Glanz erbleicht vor deinem.

Sirius.

Ein Winken meines Auges ſchleudert Tod
Auf Hunderttauſende. Bei Tag und Nacht
Verſtummt der eh'rnen Geißeln Sauſen nicht,
Die über ihnen meine Vögte ſchwingen,
Auf daß im Frondienſt ſie nicht läſſig ſeien:

Und unter meiner Sklaven Hände blühen
Paläſte, Siegesbogen, Aquädukte
Und Städte mit Gigantenbauten auf.
Du meinſt, die Erde könne ihre Laſt
Nicht tragen. Um mich zu ergötzen, bringen
Mir Fiſcher aus des Meeres tiefſtem Schlund
Der Perlen köſtlichſte; der Berge Schacht
Streut mir zu Füßen Diamanten hin,
Vor deren Glanz das Sonnenlicht erbleicht.
In tauſend Schlöſſern durch mein Reich verteilt,
Mich zu empfangen, harrt der Großen Schar,
Und Diener führen von den Schneegebirgen
Das Eis herab, das meine Säle kühlt.
Dem Erdſchoß dort entringen ſich die Kohlen,
Durch deren Glut des Nordens Winterfroſt
In ew'gen Sommer hinſchmilzt, und an Palmen
Der Datteln ſüße Früchte reifen läßt.
Das all iſt mein! Und doch was iſt's? Der Mohn,
Der duftlos prangt mit ſeinem eitlen Rot,
Iſt nicht ſo ſchal, wie dieſe Herrlichkeit.
Schaff' andres mir; nach Neuem dürſtet mich.

Kamur.

Gebieter! Keinen Blick gegönnt noch haſt
Dem Springquell du, der ſeiner Wellen Flut
Mit ew'gem Rauſchen in die Lüfte ſendet.
Auf Bogen über Höh'n und Thäler hin,
Indes du fern warſt, ließ ich ſeine Flut,
Klar, wie des Himmels reinſter Tau, heran
Von dem Gebirge führen, welches fern,
Da, wo der junge Tag geboren wird,
In ew'gem Morgenrot den Scheitel badet.

Sirius.

Was ſoll der Springquell mir? Gieb mir die Quelle
Der ew'gen Jugend und des ew'gen Lebens,
Hol' mir herab den fernſten Stern, der tief

Im Nachtblau ſchimmert. Manches Mal, wenn ich
Von meines Schloſſes höchſter Zinne auf
Zum Himmel ſpähe und mit jenem Lichtglanz,
Der aus den Myriaden Welten droben
Herabquillt, meine durſt'ge Seele tränke,
Möcht' ich empor zu ihnen klimmen. Denn
Nichts unten hier dünkt mich des Ringens wert.
Doch fernher, unerreichbar höhnen ſie
Mit eiſ'gem Strahl auf mich herab; dann möcht' ich
Mit Rieſenarmen ſie zur Erde reißen,
Daß ſie und mich, den ganzen Bau der Welten
Die ew'ge Nacht begrübe.

Namur.

Herr, für alle
Der köſtlichſte der Schätze iſt dein Leben.
Und ſo in fruchtlos ew'gem Seelenkampf
Selbſt reibſt du's auf! Des Reiches Wohlfahrt
Heiſcht deine Sorge jetzt.

Sirius.

In Trümmer mag's
Mit allem, was erſchaffen, geh'n! Erſchaffen
Das konnte Wahnſinn nur, nein, ſelbſt nicht Wahnſinn;
So toll iſt keiner, daß er Feuer, Waſſer
Und Froſt und Glut in einen Käfig ſperrte
Und ſie wie Wölfe ſich zerfleiſchen ließe.
Nur eine Blaſe aus dem Nichts empor
Getrieben iſt dies ganze Sein und kehrt
Ins ungeheure Nichts zurück.
Wie losgelaſſ'ne Wölfe ſich bekämpfen,
Raſt, raſt, ihr Ungetüme, grauſe Ungetüme!
Aus euren Betten bäumt euch, Ozeane,
Empor und ſchleudert eure Inſeln hoch
Bis an die Wölbung droben, daß ſie brechend
Zuſammenkracht!

Benzur (eintretend)

Gebieter, eben naht
Der Sklaven Heer, die auf dein Machtgeheiß
Von ferne her, jenſeits der großen Wüſte,
Da, wo wie flüſſ'ges Blei die Sonnenglut
Zur Erde niedertropft, die Steine dir
Zum Bau des neuen Reichspalaſts heran
Auf ihren Rücken tragen. Huldigen
Dir möchten ſie, und ihren Dank dir bieten,
Daß ſolchen Werks du ſie gewürdigt haſt.
Das Antlitz in des Bodens Staub gedrückt
Dort außen auf dem Platze harren ſie
Des Glückes, daß dein Schatten nur auf ſie
Herniederfalle. Tritt hinaus, Gebieter!
Wohl für die mondenlange Mühſal, der
Zur Hälfte ſie erlegen ſind, verdient
Iſt ſolcher Lohn.

Sirius.

Heim geißeln laß die Frechen
Denſelben Weg, den ſie gekommen ſind.
Die Kühnheit ſchon, daß ſolchen Wunſch ſie hegen,
Verdiente Tod. Doch milde will ich ſein.

Kamur (nach außen rufend)

Ihr habt's gehört, folgt dem Befehl! — Beladen
Mit allem Köſtlichen, das Herz und Sinn
Erfreuen kann, ſind, während fern du warſt,
Von ringsher Karawanen angelangt.
Sie harren angſtvoll eines Winks, daß ſie
Dir nahen dürfen.

Sirius.

Heiß' ſie kommen. Wiſſen
Will ich, ob das, was ſie mir bringen, wert ſei,
Daß einen Augenblick es mich ergötzt.

(Auf einen Wink **Kamurs** naht ein Zug von **Jünglingen** und **Mädchen** in feſtlichen Trachten; alle tragen prächtige Geſchenke. Muſik.)

Kamur.

Wohlan, ihr Jünglinge und Jungfrau'n, legt
Der Gaben herrlichſte, die dieſe Erde,
Die unermeſſ'ne, beut, dem Weltgebieter
Zu Füßen hin, indes beim Klang der Harfen
Und Liederſchall ihr Tänze um ihn ſchlingt!
Des Himmels Sterne ſelbſt empfinden Neid;
In eure Reihen ſich zu miſchen, ſtiegen
Sie gern aus ihren Höh'n herab. Doch ſelbſt
Der Sphären Chor, der ewig rollenden,
Iſt würdig nicht, den Herrlichen zu feiern. —
Und in der Ueberfülle ſeiner Huld
Gewährt er euch, um was euch Götter neiden.

Sirius.

Genug! Daß eine flüchtige Sekunde
Ihr mich ergötzt, ſeid ſtolz, und kündet rings:
So überſchwenglich, wie mein Zorn im Strafen,
Iſt meine Huld im Lohnen. Aufthun will ich
Die Thore aller meiner Schatzkammern,
Und eine Gabe, wert ein Königreich,
Soll eurer jeder draus ſich wählen. Geht!

(Die **Mädchen** und **Jünglinge** ab, nachdem ſie ihre Gaben zu Sirius' Füßen hingelegt.)

Wenn hie und da hin durch die Seele mir
Ein Lichtſtrahl zuckt, nur Wetterleuchten iſt's,
Nach welchem dunkler wieder, als zuvor,
Die Finſternis umhüllt. — Was iſt's, das ſo
Mich fort und fort umdüſtert? O! ich weiß
Und ſag' mir's oft in ſchlaflos bangen Stunden:
Nichts, nichts iſt alles, was bisher ich ſchuf.
Und wenn es Götter giebt, mit Spott und Hohn
Nur ſchau'n ſie's an. Ein großes, rieſ'ges Werk,
Vor dem erblaßt, was Menſchen je erſonnen,
Will ich vollführen. Schon ſeit Urzeittagen
Hin von Geſchlechte zu Geſchlechte wandert

Die Sage, eine ungeheure Flut
Werd' alle Lebenden dereinſt verſchlingen.
Ein Gott, ein mächt'ger über alle Götter,
Sei es, der das ſeit Ewigkeit beſtimmt.
Zu Schanden mach' ich dieſe Prophezeiung.
Seh'n ſoll die Welt, daß ſie ein Ammenmärchen
Für Kinder iſt. — Ruf' meine Großen, Kamur!
Verkünden will ich ihnen meinen Willen.
(**Kamur** geht nach dem Ausgange der Halle und winkt, worauf die **Großen des Reichs** eintreten und ſich an den Seiten von Sirius' Thron reihen.)
Ihr, meine Großen, hört, was ich beſchloß,
Um meines Lebens Werk zu krönen! Rings
Nach meines unermeſſ'nen Reiches Zonen
Entſendet Boten, daß aus allen Ländern
Werkmeiſter kommen, Maurer, Zimmerleute;
Der vierte Teil der Wohner jedes Landes
Soll's ſein. Als ew'ges Denkmal meiner Größe
Will einen rieſigen Palaſt ich bauen,
Der Erde höchſte Gipfel überragend;
So hoch ſein Dach erheben ſoll er, daß
Die kühnſte Wolke ſelbſt zu ihm empor
Den Flug nicht wagt; wenn mitternacht'ges Dunkel
Die Erde deckt, bis zu der Sonne Aufgang
Weithin noch ſtrahlen ſoll er ihren Glanz.

Die Großen.

Wir hören ſtaunend und gehorchen ſtumm. (Ab.)

Dritte Scene.

Ein von hohen Bergen umgebenes Thal, zur Seite ein Altar.

Noah und eine Schar von **Arbeitern** vor dem Altar knieend.

Chor.

Der aus dem Abgrund wüſt und leer
Du riefſt der Sterne erſtgebornes Heer,

Und ließeſt ſie auf ew'gen Bahnen rollen,
So wie der Himmel und die Erde,
Und Mond und Sonne Huldigung dir zollen,
So auch von unſerm Herzen werde
Anbetung dir zu teil,
Jehovah, Heil dir, Heil!

Noah.

Ihr Knecht' und Mägde, an eu'r Tagwerk geht!
Ihr da, die Herden treibt zur Tränke;
Und zu dem Herrn der Himmel fleht,
Daß er uns ſeinen Segen ſchenke.
Und ihr, das Korn, das ſchon gebräunt,
In Garben bindet. Reichen Segen
Hat uns gebracht des letzten Frühlings Regen.

(Die **Arbeiter** gehen ab. **Nadar** tritt auf.)

Sei mir gegrüßt, mein alter Freund!

Nadar.

Daß ich zuletzt geſehen dich, iſt lang;
So, als bei meinem Morgengang
Ich hier vorüberſchritt an deinen Zelten,
Dacht' ich, dir bieten wollt' ich einen Gruß.

Noah.

Sei mir willkommen! Allzu ſelten
Trägt dich in dieſes Thal dein Fuß.
Ruh' aus mit mir in dieſer Palme Schatten!

(Sie ſetzen ſich.)

Nadar.

Laß hin ob dieſem Thal die Augen ſchweifen;
Wie reich das Korn, die Früchte reifen!
Doch eins zu ſagen, mußt du mir geſtatten.
Darf frei ich reden?

Noah.

Fünfzig Jahre ſchon
Sind Nachbarn wir, warum daher die Frage?

Nadar.

Bedenklich ſcheint mir deine Lage,
Ja, daß Gefahren dich bedroh'n,
Muß ich befürchten. Viel, du weißt,
Bin auf der Erde ich umhergereiſt,
Und ſah, wie alle, die ſonſt an Jehovah glaubten,
Sich nach und nach zum Götzendienſt bekehrt.
Du biſt der Einzige, ich kann's behaupten,
Der noch den alten Gott verehrt,
Und oft ſchon hört' ich, wie darob
Die Götzendiener dich als Starrkopf ſchmähten.
Darum laß ab, Jehovah anzubeten!
Nur Unheil ſchaffſt du dir, wenn Preis und Lob
Du ihm noch ferner ſpendeſt.

Noah.

Schweig'
Gottloſer! Länger dich zu hören
Geziemt mir nicht.

Nadar.

Ich wäre feig,
Wenn ich nicht offen redete; laß dich beſchwören!
Sei auf der Hut; lang hab' ich mich gegrämt,
Denn dich bedroht der Andersglaub'gen Haß.
Wenn man ſich Unvermeidlichem bequemt,
Zum Scheine nur, was ſchadet das?
Du mußt den Götzen Opfer bringen
Und, in der Hand das Weihrauchfaß,
An ihrem Altar Pſalmen ſingen.
Sie ſind von Stein und Holz, Geſchöpfe
Der Menſchen nur, und ſelbſt wir armen Tropfe
Noch dürfen beſſer uns als ſie bedünken,
Wir können geh'n doch, eſſen, ſchlafen, trinken.
Doch daß vor ihnen fromm die Augen wir verdreh'n,
Um uns vor ihrer Wut zu ſchützen,
Kann uns nicht ſchaden, nein, nur nützen.

Noah.

Ruchloſer, fort! Nie mehr laß mich dich ſeh'n!

Nadar (aufſtehend).

Ich gehe, magſt du ins Verderben rennen!
Ich aber, offen will ich dir bekennen,
Daß nicht für beſſer, nein, für noch geringer
Als ſie, mir dein Jehovah gilt.
Er iſt ein Nichts, ein Luftgebild,
Sie aber haben Arme, Beine, Finger,
Ja, ihrer ein'ge tragen hundert Köpfe,
Und ihnen beug' ich mich, voll von Reſpekt.
Denn Köpfe ſind's, wenn auch kein Hirn drin ſteckt.
Doch wenn vor deines Wahns Geſchöpfe
Du, Noah, knieteſt, Mitleid flößte
Dein Thun mir ein. Du ſagſt, er ſei der Größte,
Der Ew'ge. Und deine Söhne, Töchter
Knie'n mit dir vor ihm nieder; zornig ſchau'n
Die Nachbarn zu, die Männer und die Frau'n,
Ich aber einzig mit Gelächter.
Sag' an, wer iſt's denn, den ihr alſo preiſt?
Du ſagſt mir wohl, er ſei ein Geiſt,
Doch künde mir, wo iſt er nur?
In allen Räumen zwiſchen Erd' und Mond
Sucht man vergebens ſeine Spur.
Und wenn er über allen Himmeln wohnt,
Warum hier unten auf der Erde läßt
Er uns in Jammer, Elend ſiechen?
Warum, als wär' es ihm zu ſchau'n ein Feſt,
Uns zwiſchen Erdſtoß, Hungersnot und Peſt,
Ameiſen gleich, am Boden kriechen?
So hab' ich meiner Galle mich entledigt.
Weil du dich in das Unglück ſtürzeſt, ſeh' ich
Auf dich voll Mitleid. So, genug der Predigt,
Und, Vetter, ſei nicht bös auf mich, nun geh' ich.

Uebers Haupt den weißen Schleier werfend,
Leiſe durch die Thür den Gang hin ſchleicht ſie,
Bis wo frei die nächt'ge Luft ſie anhaucht
Und der Wogen Brandung aus der Tiefe
Ihr zum Ohre ſchallt. Hinabgeſunken
Iſt des Adlers Sternbild ſchon; im Aufgang
Hebt Orion ſtrahlend durch den Nebel
Seine Keule. Von der Felſenhöhe,
Drauf der Göttin heitrer Tempel aufragt,
Schreitet Lais auf den Marmorſtufen
Ans Geſtad hinab und zieht gefaßten
Muthes längs des hochaufrauſchenden Meeres
Gegen Norden. Dämmernd aus den Wellen
Steigt die Frühe, an der Berge Gipfeln
Roſ'gen Schein entzündend; und in friſcher
Morgenkühle wie in Gluth des Mittags
Fort und fort dem Leitſtern ihrer Sehnſucht
Folgt die Prieſtrin, ſelten Raſt ſich gönnend,
Wo im Schatten ſäuſelnder Platanen
Eine Steinbank ſie zum Ausruhn ladet
Und Cikaden, ſich der Sonne freuend,
Auf den Wipfeln ſchwirren. Nahrung bieten
Ihr die Sykomore, der Granatbaum,
Die, belaſtet mit des Herbſtes Früchten,
Längs des Wegs die ſchweren Zweige ſenken;
Doch vergebens laden ſie die Winzer
In die traubenreichen Rebengärten,
Wo bei Cymbelſchall das Feſt des Weingotts
Sie verſammelt; ruhelos von dannen
Wird ſie von des Herzens Drang getrieben.
Wenn ihr Auge ſpähend nur von ferne
Eines Wandrers auf dem Pfad gewahr wird,
Süß erſchrickt ſie: iſt es nicht Pauſanias,
Auf dem Heimkehrwege ſchon begriffen?
Nein, o nein! wie anders ganz die Züge!

Noah (allein).

Von Tag zu Tage um mich her
So lichten ſich die Reih'n der Frommen.
Oed' wird es um mich mehr und mehr:
Ich ſeh's, bald wird die Stunde kommen,
Wo auf der Erde auch die letzte Spur
Der Guten ſchwindet, die an dir gehangen.
Im Garten Eden war doch eine nur,
Jetzt kriechen allum hunderttauſend Schlangen.
Sieh dort, im Oſten, wirbelt Staub empor,
Im Winde wehend kündet eine Fahne
Das Kommen einer Karawane.
Schon nah und näher an mein Ohr
Ertönt vom Hals der Dromedare
Der Glöckchen Schall. Ihr Knechte auf, herbei
Gaſtfreundlich aufgenommen ſei
Sie hier. Am Brunnen mir, Paar neben Paare,
Die Tiere tränkt! Dem Führer laßt
Entgegen gehen mich, ihn zu begrüßen.

(Er geht gegen die Seite und tritt dann mit dem **Karawanenführer** und einer Anzahl von **Kameltreibern** in den Vordergrund.)

Noah.

Willkommen! Schüttelt ab von euren Füßen
Den Staub und gönnt euch hier im Schatten Raſt!
Ihr Treiber auch nehmt Platz im Kreis!

Karawanenführer.

Hab' Dank! Schon glüht die Sonne heiß,
Drum gönne, daß wir uns an dieſer Kühle laben.

Noah.

Nehmt da das friſche Brot von Mais
Und hier den Honig: keinen beſſern haben
Die Bienen je geſammelt noch, als dieſen.
So reiche Blüten waren auf den Wieſen
Nie früher, wie in dieſem Jahr.

Karawanenführer.

Da preiſ' ich glücklich dich fürwahr,
Daß Raub und Mord und Plünderung,
Die auf der ganzen Welt in Schwung,
Nicht in dein ſtilles Thal gedrungen.
Am Tag auf unſrer Fahrt in allen Landen
Sind wir bedroht von Räuberbanden,
Nachts ringsum lecken Feuerzungen,
Von Unheilſtiftern angezündet.

Noah.

Tagtäglich wird mir ſolcherlei verkündet.
O Herr, wie iſt doch deine Langmut groß,
Daß Untergang all dieſen Sündern
Du nicht bereiteſt in des Abgrunds Schoß!

Karawanenführer.

Auch uns, zu rauben und zu plündern,
Nichts bleibt uns übrig mehr als das.
Wer's ſelbſt nicht thut, der muß ſich plündern laſſen.
Im Wüſtenſand wie in den Felſengaſſen
Sind wir verfolgt von ihrem Haß.
Rings in die Wüſte ſollen die Kamele
Frei irren; unter meinem Machtbefehle
Zum Ueberfall der Karawanen in den Felsgebirgen
Will ich an meines kleinen Heeres Spitze
Auszieh'n.

Noah.

Unſel'ger, bei dem Rauben, Würgen
Zagſt du nicht vor des Himmels Blitze?

Karawanenführer.

Der Stärkſte alles deſſen, was da lebt,
Sirius, hat mir als Beiſpiel vorgeſchwebt.
Wahr iſt's, hat doch, anſtatt die Welt von Miſſethat
zu ſäubern,
Er ſelber ſich geſellt den Räubern!

Er treibt das Handwerk in dem größten Stil;
Doch das, mich dünkt's, verſchlägt nicht viel. —
Indem jedoch auf deines Zeltes Stricke
Und in den Staub am Boden deiner Hütte
Ich meine Stirn inbrünſtig drücke,
Schwör' ich, nicht weich' ich von des Gaſtrechts heil'ger
Sitte.

(Der Karawanenführer und die andern ab.)

Noah mit einigen ſeiner **Knechte.**

Noah.

Das Herz wird mir von Weh beſchlichen
Bei ihren Worten. Sind von dir gewichen
Sie alle denn?

Knecht.

Wie wild von einem Tiger aufgeſcheucht,
Heran von Süden durch die Wüſte keucht,
O Herr, ein ſcheuer Schwarm von Flücht'gen.
Und von den Geißeln, welche ſie zu zücht'gen
Die Büttel ſchwingen, tönt ſchon nah das Sauſen.

Eine **Schar von Flüchtlingen** ſtürzt herein

Die Flüchtlinge.

Wir flohen bang
Vor ihrer Eiſenruten Klang.
Da ſind ſie ſchon, es ſträubt vor Grauſen
Sich jedes Haar uns.

Noah (zu einem Knecht).

Du da, geh, und finden
Laß Schutz ſie dort im Wald der Tamarinden!
Ich weiß, daß Sirius, der alle ſonſt erbittert
Verfolgt, vor meinem Grimme doch erzittert.

(Die Flüchtlinge werden von einem **Knechte** abgeführt.)

Noah (zu den Knechten).

Den Bütteln, daß ſie vor mir zagen,
Müßt ihr, daß ich ſie ſchütze, ſagen.

(Die andern **Knechte** gehen ab.)

Sem, Ham, Japhet treten auf.

Sem.

Sieh, Vater, wen wir zu dir bringen!
Den Japhet, welchen wir zu ſuchen gingen.
Im Abgrund mit zeriſſenen Gewanden
Lag er; ein Glück, daß wir ihn fanden.

Noah.

Mein Sohn, ich ſeh's, du biſt verwundet.

Japhet.

Nichts iſt es, wieder ſchon bin ich geſundet
Dank dem Antares, welcher mich gerettet;
An einer Quelle hat er mich gebettet,
Und ihre Flut, die mir die Stirn gekühlt,
Hat mir den Schmerz der Wunde fortgeſpült.

Noah.

Daß, Sohn, der Sturz dir nicht geſchadet,
Dank' ich dem Herrn, der ſtets mich reich begnadet.
Doch, Japhet, ſprich, und ihr auch, Sem und Ham,
Was ſteht der Sinn euch raſtlos in die Ferne?

Japhet.

Jenſeits von dieſer Berge Kamm,
So ſagt man, leuchten andre, hellre Sterne.
Und in der Seele ſtachelt unaufhörlich
Ein Drang mich, ſie zu ſchau'n.

Noah.

Denk', wie gefährlich
Ein ſolcher Gang iſt; du biſt jung
Und nicht geſtählt für dieſe Wanderung.

Ham.

Auch Sem und mich, obgleich wir faſt noch Knaben,
Hinaus doch in die Weite drängt's
Uns mächtig oft. Von dieſer Welt, was haben
Wir noch geſehen? Faſt die Bruſt uns ſprengt's,

Wenn Reiſende von fernen Landen
Berichten, wie ſo anders alles da
Und wunderſeltſam fremd ſie fanden.
Mich quält es, daß ich nichts von dem noch ſah.

Sem.

Ja, hören möcht' ich an den fremden Stranden,
Wie rauſchend unermeſſ'ne Meere branden.
Seh'n möcht' ich, wie der Raum ſich ausdehnt unbegrenzt,
Und ſtrahlender der Himmel glänzt,
Wie an den Zweigen andre Früchte reifen,
Und Vögel, buntgefiedert, durch die Lüfte ſtreifen.

Japhet.

Denk', Vater, was du mir verſprachſt; darum
Hab' ich das erſte Recht. Wie oft nicht ſtumm
Dort auf der Höhe unter den Cypreſſen
Hab' ich vom Frührot bis zur Nacht geſeſſen
Und in die Ferne mich geſehnt.
Da war mir, vor mir läge unermeſſen
Die große Welt des Lebens hingedehnt.
Die Rätſelfragen alle, die mich quälen,
Dort, dacht' ich, würd' ich drauf die Antwort finden,
Aus des Gedankens Irrgewinden
Den Ausweg. Was auf allen Seelen,
Ich denke, wuchtet, fühlt' ich. Unter dieſer Laſt
Verzweifelnd oft erlag ich faſt.
Wenn nachts empor die ew'gen Sterne ſtiegen,
Wer ſind wir, fragt' ich ſie, warum
Auf Erden irren wir? Sie ſchwiegen.
Und hinter ihnen ſchaute ſtumm
Die Ewigkeit auf mich herab.
Drauf in die Gruft ſchritt ich, wo Grab an Grab
Die Reſte unſrer Väter ruh'n.
Ich glaubte, noch umſchwebten ihre Schatten
Die Stätte, wo ſie ſich gebettet hatten,
Und ſprach: Seid tot ihr, ſtumm für immer nun?

O kündet mir, was meinem Geiſte, meinen Sinnen
Verhüllt blieb ſeit der Welt Beginnen!
Was iſt es, das ſo oft ſchon, rätſelvoll,
Aus eurer Tiefe mir entgegenquoll?
Die Weſen all, die ſchon auf Erden waren,
Wo ſind ſie nun, die unzählbaren?
Doch Antwort iſt mir nicht erſchollen,
Vom Himmel nur, als ob er zürne,
Hernieder tönte dumpfes Donnerrollen.
Vergieb mir, Vater! Deine Stirne
Legt ſich in Falten; doch nicht ruh'n
Ließ mich's; ich mußte kund dir thun,
Was qualvoll drückt auf meinem Haupt
Und mir der Nächte Schlummer raubt.

Noah.

So iſt es wahr denn, was ſeit lange
In düſtern Stunden ich geahnt?
Auch in dein Herz hat ſich die alte Schlange,
Mein Sohn, die ſchleichende, den Weg gebahnt.
Jehovah hat dem Sterblichen verkündet,
Das halte feſt, was ihm zu wiſſen frommt!
Doch vieles bleibt auf Erden unergründet.
Und wiſſe, alles Böſe kommt
Daher, daß unſer erſtes Elternpaar
Die Frucht von der Erkenntnis Baum gepflückt.
Darum vertrieb, das Flammenſchwert gezückt,
Der Cherub ſie aus Eden, wo ihr Wohnſitz war.
Wohl weiß ich, wer den Drang, das Ungeſtüm
Dir eingeflößt hat, das dich quält;
Antares war's, den du zum Freund erwählt.
Ich warne, Japhet, dich vor ihm.
Los hat er von Jehovah ſich geſagt;
Und ob er auch vor Götzen, wie die andern,
Nicht Opfer bringt, nicht vor dem Himmel zagt
Sein wilder Geiſt, in wüſten Träumen wandern

Ihm die Gedanken, und vor böſen Mitteln bebt
Er nicht, wenn er erreicht, was er erſtrebt.

Knecht (auftretend).

Aufs Aehrenfeld ſind, Herr, geeilt die Knechte
Entgegen einem Löwen, der von Süden
In deine Marken einbrach.

Sem.

Bruder, komm,
Du biſt ein guter Bogenſchütz, und ich,
Im Speerwurf nehm' ich es mit jedem auf.
Du, Vater, bleib'!

Noah.

Sollt' ich zurück mich halten?
Noch ſtraff zum Lanzenſchleudern iſt mein Arm.
Du, Japhet, deiner Wunde wegen bleib'!
(Noah mit Sem und Ham ab.)

Antares und Azila treten auf.

Japhet.

Laß ab, Antares! Nicht iſt's wohlgethan,
Daß mit der Schweſter Noah jetzt dich trifft.
Seit lang, warum, nicht weiß ich, zürnt er dir,
Auch auf Azila hegt er Groll, weil ſie
An deiner Seite hie und da er ſah.

Azila.

Wie könnt' er zürnen, Bruder, da mein Herz
Allmächtig mich zu ihm hinzieht, wie ſein's
Ihn zu dem meinen? Ruhe finden werden
Sie nicht, bis, wie vom Himmelsblitz berührt,
In einem großen Brande mit dem meinen
Sein ganzes Sein zuſammenſchmilzt. An ihn
Feſt bin auf ewig ich gebunden, Bruder!
Früh ſchon, als ich ins Leben noch nicht lang
Getreten und noch fremd und freudenlos
Der wunderbaren Welt ins Antlitz ſchaute,

Aus ſeiner blauen Augen Tieſe ſtrahlte
Des Himmels Seligkeit entgegen mir.
Ich glaubt', ein Seraph aus dem höchſten Himmel
Sei er gekommen, und auf ſeinen Schwingen
Des Aethers leuchtenden Azur hab' er
Mit ſich gebracht.

Japhet.

Bedenk', mein Freund iſt er,
Und keinem andern gönnt' ich dich, als ihm.
Doch nicht des liebevollen Vaters Zorn
Zieh' auf dich nieder! Kommen wird die Zeit,
Daß gern er deine Hand in ſeine fugt.
Geh, Schweſter, nun! Hier mit Antares noch,
Bevor der Vater kehrt, geheim zu ordnen
So manches hab' ich.

(Azila ab.)

Teuer, weißt du, iſt
Mir deine Freundſchaft! Von dem wilden Plan
Laß ab! Ein guter Baum kann nicht gedeih'n,
Wenn Blut die Wurzel tränkt, denn auf ihm ruht
Des Himmels Fluch.

Antares.

Mein Freund, du biſt zu weich!
Wenn ich die Sehnen erzgleich mir geſchmiedet,
So iſt's mein großes Werk, das es verlangt.
Nicht will ich, daß die Guten, wie die Böſen
Der Mordſtrahl treffe; doch die Frevler alle,
Die ungezählten, deren Odem rings
Die Welt verpeſtet, muß ein Untergang,
Ein ungeheurer, wie der Wetterſtrahl
Ereilen, und vom gift'gen Dunſt gereinigt
Wird klar die Luft die ſchöne Welt umfließen.
Ja, Freund, und in dem großen Brautfeſt, das
Die Erde mit dem Himmel feiert, werde
Auch meines mit Azila ich begehen.

Hinweg mit deinen thörichten Bedenken!
Tritt ein in unſern Bund; wir harren deiner!

Japhet.

Dein Wort verlockt mich nicht; noch bleibt dir Friſt:
Und wenn du dieſem Mörderplan entſagſt,
Geſellen werd' ich freudig mich zu euch,
Für Sirius' Sturz und ſeiner Helfershelfer
Mit euch zu wirken. Jetzt von hinnen treibt's mich.
In dieſem engen Thale ſprengen will
Das Herz die Bruſt mir.

Antares.

Wer der Argen Sturz,
Die dieſe Welt zur Hölle machen, will,
Darf bang nicht, wie ein Knabe, vor den Thaten
Erbeben, die allein zum Ziele führen.

Japhet.

Ich denke anders; doch Entſcheidung, ob
Sich ganz mein Weg von deinem trennen ſoll,
Iſt noch nicht nötig. Freund, laß dir vertrau'n,
Was vor der Seele mir ſchon lange ſchwebte.
Verſchollen in des Lebens wildem Lärm
Vom Garten Eden iſt die Kunde faſt,
Dem Paradies des erſten Elternpaares.
Dort war nicht Sorge, Alter nicht, noch Tod,
Im Tau der Frühe glänzte ſtets das Thal,
Und leichte Nebel, die im Morgenhauch
Hinwallten, ließen ewig friſch und jung
Das Grün der Wieſen leuchten. Wie verſchollen
Iſt jetzt dies Eden; aber hie und da
In Ahnungen, in Träumen füllt es noch
Mit Sehnſucht der bedrängten Menſchen Bruſt.
Mir — lächle nicht! — in wachen Träumen ward
Davon die Kunde; fern im Oſten fließen
Vier Ströme, klar und lauter, wie
Der erſten Menſchen unſchuldsvolle Seelen.

Um jenes Garteneiland. Heute noch
In ſel'gem Frieden lebt der Patriarch
Der Welt dort, Enoch, dem Unſterblichkeit
Verlieh'n ward, weil von allen Staubgebornen
Allein er ſündlos war. So brech' ich auf
Nach jenem Thal; ich weiß, ein Geiſt von oben
Zeigt mir den Weg.

Antares.

Erſtaunt hör' ich dich, Freund.
Gefahrvoll iſt der Weg und ungewiß
Das Ziel.

Japhet.

Mag ſein, doch herrlich auch der Preis,
Der dort mir winkt. Nur einen Atemzug
Von jenen Paradieſeslüften ſchlürfen!
Die Welt mit allem dem, was in ihr iſt,
Geb' ich dafür.

Antares.

Ich ſehe, dich zu halten
Iſt fruchtlos. Doch enttäuſcht, ich weiß, kehrſt du
Zu uns zurück. Nicht aller Blüten Fülle,
Nicht Farbenpracht wird dich auf lang dort halten;
Zum Wirken und zum Ringen wieder bald
Seh' ich dich heim in meine Arme kehren.

Japhet.

Ja, Vater, Brüder nicht, noch dich auf immer
Werd' ich verlaſſen. Dir nochmals ans Herz
Leg' ich's: entſag den wilden, blut'gen Plänen,
Die du im Herzen wälzeſt! Dann mit dir
Vereinen will ich mich zum großen Werk,
Das im Verborg'nen reift. Leb' wohl, Antares!
Und laß durch meiner Brüder Mund vom Vater
Verzeihung mir erbitten, daß ich ſo
Ihn ohne ſeinen Segen, Freund, verließ.

Gleicht, ſo viel der Männer ſind auf Erden,
Ihm doch keiner! —

Tage ſo nach Tagen
Schwinden auf der Wandrung ihr; ſchon leuchtend
Ueber glühnde Aun, die des Peneus
Silberſtrom durchſchlängelt, glänzt das Schneehaupt
Des Olymp weißſchimmernd ihr entgegen,
Und wie wird ihr, als vor ihr die Thürme
Von Lariſſa hoch und immer höher
Aus dem wogenden Laubgrün ſich erheben!
O, nur jetzt, ihr müden Glieder, thut noch
Ihr den Dienſt, daß ſie die Stadt erreiche,
Drin er weilen muß, der Langgeſuchte!

Durch das Thor, die lärmerfüllten Gaſſen
Eilt die Prieſterin mit ſchwanken Schritten
Bis zur heil'gen Höhe, wo Cytherens
Tempel mit dem Marmorgiebel leuchtet.
Dort ihn im Epheben-Chor zu finden
Denkt ſie, ſteigt in Haſt die Tempelſtufen
Aufwärts, tritt ins Heiligthum, doch findet
Rings die Halle leer; der Aphrodite
Bildniß nur, von ſeiner Hand gemeißelt,
Blickt auf ſie hernieder vom Altare.
Wieder durch das Säulenthor des Tempels
Schreitet Lais; emſ'gen Auges forſchend,
Auf der Agora, entlang den Hallen
Der Verkäufer und der Käufer ſpäht ſie,
Ob ſie ihn entdecke; doch vergebens.
Oft will der Vorüberwandelnden Einem
Ihre Lippe ſeinen Namen nennen,
Aber ungeſprochen auf der Zunge
Stirbt, von Bangigkeit erſtickt, die Frage.

Vierte Scene.

Glühendes Thal.

Atila, Mona, Barida und eine noch jüngere Tochter Noahs treten auf, Schmetterlingsnetze in den Händen.

Atila.

O, ſeht die Blumen hier, die ſchönen!
Schon naht der Herbſt mit ſchnellem Schritt,
Doch noch, wie um des Sommers Werk zu krönen,
Bringt er der Blüten ſchönſte mit.

Mona.

Die ganze Flur erglänzt rot, blau und golden;
Nicht abzupflücken wag' ich dieſe Blüten,
Der Erde Lieblingskinder ſind die holden.

Atila.

O, könnt' ich vor dem Hauche ſie behüten,
Der rauh bald her von Norden wehen wird.

Barida.

Sieh dort die bunten Schmetterlinge!
Unſtet, als wären ſie verirrt,
Von Kelch zu Kelche flattern ſie,
Getragen von der himmelblauen Schwinge.

Mona.

Dort jener ſchwarze mit der Purpurbinde!
Noch ſeinesgleichen ſah ich nie.
Und jene drüben über Wieſengrunde
Hinflatternd, Blumen ſcheinen ſie zu ſein,
Die losgeriſſen ſich von ihrem Stengel.
Her mit den Netzen, fangen wir ſie ein!

Atila.

Auf leichten Schwingen wie des Himmels Engel
Hinſchweben ſie, verfolgt von euren Netzen.

Barida.

Nichts Böſes thun wir ihnen, glaub',
Wir wollen ihrer Flügel bunten Staub
Nur ſehen und ſie dann in Freiheit ſetzen

Sirius (tritt auf und ſpricht zu dem Gefolge).

Macht dort am Abhang mit den Roſſen Halt,
Und harrt, bis mein Signal erſchallt!
Das Weitre wißt ihr.
(Für ſich.) Sterne, die an Glanz ihr gleichen,
Sah ich am Himmel nie. Auf ihren Wangen glüht
Des Morgens Rot, und ſeit es aufgeblüht,
Muß das des Himmels matt erbleichen.
(Zu Azila.)
Mit welchem Namen, Wunderbare,
Soll ich dich nennen? So von Reiz umwallt
Iſt deine leuchtende Geſtalt,
Daß ich geblendet ſie noch kaum gewahre.
Der Fülle deiner ſchwarzen Lockenhaare
Entquillt ein Duft wie von Narziſſen,
Wie wenn der Frühling mit den erſten Küſſen
Die Erde aufweckt und ſein Hauch
Mit leiſem Weh'n der Kelche Rauch
Hin durch die Wälder trägt.

Azila.

Genug!
Nicht weiter, Fremdling, kann ich hören.

Sirius.

Nein, flieh' nicht mit der Schwalbe leichtem Flug!
Ihr Kleinen geht. Kein Ohr ſoll unſre Zwieſprach ſtören!
(Barida, Mona und die dritte kleine Tochter Noahs ab.)

Azila.

Um Hilfe ruf' ich.

Sirius.

Fragen, wie du heißt,
Nicht will ich, noch dir meinen Namen künden.

Um ſo viel ſchöner iſt es, daß wir uns verbinden,
Wenn meinen Namen du nicht weißt,
Noch ich den deinen. Dort im Waldesthal,
In deſſen ew'ge Dämmerungen
Verirrt nur dringt des Tages Strahl,
Laß ruh'n uns Arm in Arm verſchlungen!
Nur noch aus deinem Auge ſoll der Tag
Mir leuchten, während unter uns die Welt verſunken
Und eines jeden Herzens Schlag
Dem andern ſagt, wie es von Wonne trunken.

Azila.

Erbarme meiner, Fremdling, dich, ich bitte.
Zu hören dich verbietet mir die Sitte.

Sirius.

Nie hab' ich Liebe noch gekannt.
Doch mächtig, als ich dich erblickte,
So wie des Himmels Wetterſtrahl, durchzückte
Sie mich, und einen großen Flammenbrand
Hat ſie in mir entfacht.

Azila.

Den Vater werd' ich rufen,
Er iſt nicht einer von den Gottverächtern.

Sirius.

Hör', wer ich bin, vor allen Erdentöchtern
Beglückte du. An der Altäre Stufen
Streu'n mir, ſo weit die Erde reicht,
Die Prieſter Weihrauch, der in Ringen
Empor zum Himmel wirbelnd ſteigt,
Indes die Völker, ehrfurchtsvoll geneigt,
Am Boden knie'n, mir Hymnen ſingen
Der Tag, die Nacht, der Himmel und die Meere.
Doch dieſe Welt, die ungeheure,
Was iſt ſie ohne dich mir, Teure?
Nur eine grenzenloſe Leere.

Komm, ruh' zur Seite mir auf meinem Throne,
Und Könige, zu meinem Dienſt gegürtet, ſollen
Das Köſtlichſte von jeder Zone
Zu deinen Füßen legen! Laß verſchollen
Die eitle Mär vom Tode für uns ſein,
Indeſſen Glück, unſterblich, unbegrenzt,
Mit ewig grünem Laub die Stirnen uns umkränzt.
Nun, willſt du kommen?

Azila.
Laß mich!

Sirius.
Nein?
Wohlan, du ſollſt, du wirſt! Herbei,
Ihr meine Treuen, und auf meines Roſſes Bug
Hebt ſie; hinweg mit ihr im Flug!

Azila.
Hilf, Vater, hilf!

Noah (auftretend).
Was für ein Schrei?
Mein Kind, Azila!

Azila.
Deine Hilfe leih
Mir, Vater!

Sirius.
Noah iſt's, der Greis,
Den alle ehren. Aber ſei's!
Was ſäumt ihr? Thut, wie ich geheißen!
(Sirius mit den Gewaffneten, die Azila fortſchleppen, ab.)

Noah (nacheilend).
Wollt aus der Bruſt ihr denn das Herz mir reißen?

Fünfte Scene.

Der Garten Eden.

Ein Seraph und Japhet.

Seraph.

Dich ſchon am Eingang zu empfangen,
Gab mir Jehovah das Gebot.
Laß fahren, Sterblicher, das Bangen!
Da leuchtet vor dir in des Morgens Rot
Der Garten Eden, der den Erdgebornen
Verſchloſſen ſeit der Urzeit blieb,
Als unſer Flammenſchwert ſie draus vertrieb.
Du zagſt? Jehovah will den langverlornen
Dir aufthun, deines Vaters wegen,
Des einzigen vom lebenden Geſchlecht,
Den er erprobt hat als gerecht;
Auch auf des Noah Kindern ruht ſein Segen.
Du ſollſt es ſehn, der Menſchen erſtes Paradies.
Jehovah in gerechtem Zorn verwies
Die erſten Sünder draus, doch ſeine Gnade
Will wieder aufthun euch dorthin die Pfade,
Wenn noch es dich zum ſteten Bleiben lockt.
Hier iſt es, wo in Freude, welch' nie geſtockt,
In Scherz und Spielen ſeine frühſte
Kindheit der Menſch verbracht, bevor durch Schuld,
Die ihm verſcherzt des Himmels Huld,
Er in Verbannung qualvoll büßte.
Sieh nun, ob Edens Himmel, ewig ungetrübt
Und heiter, unter dem nie Sorge waltet
Noch trüber Sinn die Stirne faltet,
Euch das, was ihr erſehnt, von neuem giebt!

Japhet.

Zu atmen wag' ich kaum. Anbeten
Laß, Cherub, mich und niederknie'n;

Jn ſeiner Schöpfung hier erkenn' ich ihn,
Den Ew'gen, Einen. Aber darf betreten
Jch dieſer Matten leuchtenden Smaragd,
Den Raſen, den mit Blüten überſäten,
Davon mir jede aus dem nie verwehten
Saftgrün des Bodens hold entgegenlacht?
Es ſcheint, die Sterne, die zuvor die Nacht erhellt,
Von droben ſeien ſie herabgeronnen
Und ſchimmerten, wie ſonſt am Himmelszelt,
Jetzt hier an jedem Halm wie kleine Sonnen.
Hervor dort aus dem Dickicht ſtarrt
Der Tiger, und des Auges rote Flamme
Sprüht durch die Waldesnacht der Leopard;
Doch beide liegen friedlich bei dem Lamme.
Und Wundervögel wiegen, buntgefiedert,
Sich hoch auf niegeſchauter Bäume Zweigen,
Von Aſt zu Äſte ſchmettert und erwidert
Der Chor dem Chor; und wenn ſie ſchweigen,
Melodiſcher noch tönt das Wogenrollen
Der Paradieſesſtröme, die mit vollen,
Gewalt'gen Klängen, hochbeſchäumt,
Die Wellen zu des Gartens Seiten
Hinwälzend, bald das Lied begleiten
Und bald in mächt'germ Chor noch rauſchen.

Seraph.

Hier verträumt
Enoch, der Patriarch, ſein Leben,
Dem auf ſein Flehen Gott Unſterblichkeit gegeben.
Hier, nah am Berghang zu gewahren
Vermagſt du ſeine mächtige Geſtalt.
Wie viele der Jahrtauſende auch alt
Er ſei, noch iſt von ſeinen Lockenhaaren
Nicht eins ergraut. Jch will dich zu ihm führen.
Sieh! er erhebt ſich, tritt zu ihm hinan!

Enoch zeigt ſich am Hang eines Hügels; Japhet, von dem Cherub geführt, tritt zu ihm.

Japhet (zu Enoch).

Laß mit der Stirne mich die Füße dir berühren,
Erhabener! Vor Ehrfurcht ſtammeln kann
Mein Mund nicht, wie ſich's ziemt, dir Huldigung.

Enoch.

Wer biſt du, Fremdling, der ſo jung
Du in die Ewigkeit der Jahre trittſt.
Die ſich mir auf das Haupt gehäuft?
Noch weiß von Leiden, die du littſt,
Von Thränen, welche deinem Aug' entträuft,
Nicht deine Jugend; aber meinen Ratſchlag höre!
Wünſch' nicht, daß dieſe und dein Leben ewig währe!
In ſteter Wonne im Beginn
Wohl floß mein Daſein ſelig hin.
Jedwede Stunde, die in leichtem Flug
Hin über meinem Haupte ſchwebte,
Sucht' ich zu halten, und ich bebte,
Daß die Entzückungen, die mir heran ſie trug,
Entſchwinden würden. Doch, wenn ſie entfloh'n,
Trug neue und noch höh're ſchon
Heran die nächſte mir. Wenn hehr und groß
Des Tages Sonne ſank, ſah ich im Feierreigen
Noch herrlicher die andern Sterne ſteigen,
Die tief geheimnisvoll in ihrem Schoß
Die Nacht, die große Mutter, trägt,
Und gleich dem Klange ſüßer Wiegenlieder
Quoll es von ihnen zu mir nieder.
Ich ſchlummerte, bis leicht bewegt
Die Ceder über mir im Frühwind ſich geregt.
Doch wie ſich Jahre ſo an Jahre reihten,
Wie die Jahrtauſende zu Ewigkeiten
Anſchwollen, müde ward ich all der Wonnen.
Ich dachte, wie indes in Kampf und Streit

Den Sterblichen die Lebensfriſt verronnen,
Wie unter Not und Mühe
Geſchlecht ſich an Geſchlecht gereiht,
Und wie, der eine ſpät, der andre frühe,
Sie endlich alle ſich zu Grab gelegt,
Wo nicht der Schmerz und nicht die Freude
Zu einem Schlage noch das Herz bewegt
Und dieſes ganze ewige Gebäude
Für ſie verſinkt mit allen ſeinen Welten.
So wie von Ort zu Ort der Wanderhirt
Mit ſeinen Herden zieht und ſeinen Zelten,
Vielleicht jenſeits der Zeit, des Raumes wird
Ein neues Leben ſie erwarten. — Doch wenn nicht,
Wenn ganz, um nie aufs neu ſich zu erheben,
Ihr Daſein in ſich ſelbſt zuſammenbricht,
Auch das iſt beſſer, als hier unten ewig leben.
Ob neues Daſein folge und Verjüngung,
Ob wir noch einmal auferſteh'n,
Am beſten iſt's, daß nach des Tagewerks Vollbringung
Zu Grabe wir in Ruhe geh'n.

Japhet.

Ehrwürdiger, erſtaunt dich hör' ich.
Wenn ewig ich hier lebte, ewig, ſchwör' ich,
Auch würde ſich mein Glück erneuen.

Enoch.

O ſchwöre, Jüngling, nicht! Und böte
Dir Gott Unſterblichkeit, es würde dich gereuen,
Wenn du ſie annähmſt. Jedes Morgens Röte,
Ob noch ſo göttlich ſchön ſie ſteigt,
Jedwede Nacht, die hehr zu deinen Häupten ſchweigt,
Nur würde Sehnſucht dir erwecken,
Hinaus zu zieh'n zu Kampf und Ringen;
Und in dem Thale hier die Tage zu verbringen,
Mehr würdeſt du als vor dem Tod erſchrecken.
Wenn ich dich ſehe, Jüngling, du Beglückter,

Der du des ſteten Lebens Laſt
Nicht ſo wie ich zu tragen haſt,
Erfüllt mich Neid, und in die Seele drückt er
Den Stachel der Begier, daß, ſo wie du,
Ich ſterben könnte.

(Zum Seraph.)

Leih' dein Ohr mir,
Göttlicher Seraph! Der du vor mir
Und vor der Welt warſt, nimm dem Himmel zu
Den Flug, und trage vor Jehovah meine Bitte,
Des Lebens Bürde mög' er von mir nehmen!
Selbſt mit den Menſchen eh'r möcht' ich mich grämen,
Als ewig ruhen hier in Edens Mitte.
Brich auf! Ich zähle die Sekunden,
Bis wieder dich zurück dein Flügel trägt.

Seraph.

Bevor die Schwingung hingeſchwunden
Der Luft, die eben hier mein Flügel ſchlägt,
Schon bin ich oben mit dem Flug des Lichts.

Japhet.

Wo blieb der Cherub?

Enoch.

Angeſichts
Des Ewig-Einen, vor dem Thron
Des höchſten Himmels ſteht er ſchon.
Die Ewigkeit weiß nichts von Raum
Und Zeit, und einzig euch, den Blinden,
Umhüllen ſie, wie dunkle Binden,
Den Erdenſinn.

Japhet.

Bin ich im Traum?

Seraph.

Der Herr erhört dich. Nimm! Dein Leben endet,
Wenn du den Becher leerſt, den hier er ſendet.

Enoch.
Empfang', Jehovah, meinen Dank!
Mit Wonne ſchlürf' ich ein den Trank.
(Er trinkt und ſtirbt.)

Seraph.
Sein Hauch verweht im Morgenwinde,
Von ſeinen Augen ſank die Binde
Von Raum und Zeit, wie er's erſehnt.

Japhet.
O Seraph, und wenn ich gewähnt,
Hier fänd' ich meiner Sehnſucht Ziel,
Nun auch von meinem Blicke fiel
Der Schleier. Einmal noch beſchauen
Laß mich die wonnenvollen Auen,
So ſchön, daß vor des Staubgebornen Sinnen
Gleich Morgenträumen ſie zerrinnen.
Die Paradieſesſtröme noch einmal
Laß ſeh'n mich, blinkend in der Frühe Strahl!
Und dann von ihrem Anblick los mich reißen
Will ich und euch willkommen heißen
Da draußen, euch, ihr Stürme all;
Willkommen mir, ihr Kämpfe. Ringen,
Wie Schwimmer in des Meeres Wogenſchwall —
Und mögen eure Fluten mich verſchlingen —
Will ich mit euch. Nun zu euch wieder
Kehr' ich zurück, mein Vater, meine Brüder,
Ihr, die ihr meiner lang vergebens harrtet.
Verrauſcht iſt mir der eitle Wahn,
Der von der Ferne nur das Glück erwartet,
Und vor mir ſind die Schranken aufgethan
Zu großem Wirken. Auf den Knie'n
Erfleh' ich, hehrer Cherub, deinen Segen!

Seraph.
Wie meine Hände auf dein Haupt ſich legen,
In des Jehovah Namen ſpend' ich ihn.

Endlich, als die hohen Häuſerzinnen
Röthlich ſchon im Abendlichte ſchimmern,
Schnellgefaßten Muths zu einem Greiſe
Tritt ſie hin: „Sprich, würd'ger Alter, kannſt du
Von Pauſanias, Milo's Sohn aus Argos,
Mir berichten, wo der Jüngling weile?“
Ihr erwidert Jener: „Wer vermöcht' es,
Wenn nicht ich? Lyſander, mein Gebieter,
Hat als Gaſtfreund ihn in ſeinem Hauſe
Aufgenommen; ſeine Tochter Zoe,
Der ſeit lang die Eltern ihn verlobten,
Wird der Jüngling in der nächſten Frühe
Heim nach Argos führen; heute Nacht noch
Soll die Hochzeitfeier ſein; nach Hauſe
Eil' ich drum; gehab dich wohl, o Jungfrau!
Schon, im Tempel das gewohnte Opfer
Darzubringen, naht ſich dort das Brautpaar.“

Horch! — und Flötenton und Harfenklänge!
Weit erſchließen ſich des nahen Hauſes
Thore, und aus kranzumwundnem Vorhof
Tritt ein Zug von Knaben und von Mädchen,
Die in Händen grüne Zweige tragen.
Starr, als ob ein Blitzſtrahl, von des Donnerers
Hand geſchleudert, vor ihr niederfahre,
Halbentſeelt ſteht Lais; wie durch trübe
Schleier nur die Flötenſpielerinnen
Sieht ſie, die bekränzten Opferknaben
Ihr vorüberſchreiten und — ihr Götter!
Kann es ſein? — Pauſanias ſelbſt im Feſtſchmuck,
Roſen durch das Lockenhaar geflochten!
Auf die ſchlanke, tiefverſchleierte Jungfrau
Neben ihm, die bald durch Hymens Bande
Ihm Vereinte, feſt das Auge heftend,

Sechſte Scene.

Halle im Palaſt des Sirius.

Sirius, Kamur, Benzur.

Benzur (eintretend).
Mehr, immer mehr der Boten bringen Kunde,
Gebieter, daß jetzt der Empörung Geiſt,
Der hier und da zuerſt nur aufgeflackert,
Empor in mächt'gem Brande ſchlagen wird,
Wenn nicht mit aller Macht ihn zu vernichten
Du den Befehl giebſt.

Sirius.
Daß du an dem Laut
Erſtickt wärſt, eh' auf deine Lippen er
Sich wagte! Wenn ſich unter meinen Füßen
Der Wurm im Staube krümmt, zertret' ich ihn.
Doch rede nicht. Und ihr, was wagt von Aufruhr
Ihr mir zu reden, eh' in der Empörer Blut
Gelöſcht er iſt?

Benzur.
Wirf doch dem Adler vor,
Der hoch vom Himmel niederſpäht, er ſei
Nicht wachſam! Wo nur eine leiſe Zuckung
Hin durch die Völker bebend, ahnen ließ,
Sie rüttelten am Joch, hin ſandt' ich Heere
Auf Heere, doch des Aufruhrs wilder Geiſt
Durchzuckt auch ſie.

Sirius.
So laß mit Eiſenruten,
Im Feuer rot geglüht, ſie geißeln, bis
Ihr Blut zum Himmel qualmt. Mir aber ſprich,
Dein Haupt ſei dafür Bürge, nicht davon! —
(Benzur, ſich tief verneigend, ab.)

Sirius.

Nur eines füllt mein Sinnen: dieſes Weib,
Das himmliſche, das einzige, das je
Mich fühlen ließ, was Liebe ſei, Azila!
Soll ich geſteh'n, daß ich, des Weltalls Herr,
Vor ihr ohnmächtig bin?

Kamur.

Ohnmächtig, du?
Vor dem die Berge zittern, und gekrümmt
Der Ozean in ſeinem Bett, ein Sklave,
Sich windet?

Sirius.

Ja, ſie kann ich bändigen,
Allein Azilas Herz! Wer giebt darüber
Mir Macht? Mit Flehn, mit ſüßen Worten hab' ich's
Umſonſt verſucht, umſonſt die Schätze all,
So viele meiner Schlöſſer Kammern bergen,
Vor ſie gebreitet.

Kamur.

Eines noch, Gebieter,
Bleibt übrig. In entlegner Bergesſchlucht,
Fern von der Welt der Menſchen, wohnt ein Greis,
Der die geheimen Kräfte aller Dinge
Wie keiner kennt. Man ſagt, daß er die Schrift
Zu leſen wiſſe, welche die Natur
Gegraben hat in die uralten Stämme
Der Eichen und auf lang verwitterte
Felshäupter. So wie ſie Jahrtauſende
Soll alt er ſein. Ozariel führt ſein Weg,
Wenn er im Lenz Heilkräuter ſammelt, bald
Hierhin und bald dorthin, und da mir kund ward,
Hier nah' ſei er geſehen worden, her
Ließ ich ihn rufen. Ueber die Gemüter
Der Menſchen auch, ſo ſagt man, weiß er Macht
Zu üben, wie er durch des Willens Kraft

Die Sterne lenkt. Vielleicht durch ihn bezwingen
Kannſt du des ſchönen Weibes trotz'gen Sinn.

Sirius.

Ruf' ihn hierher!

Kamur.

Er harrt am Eingang ſchon.

Ozariel wird von Kamur hereingeführt

Sirius.

Ich höre Wunder von dir künden, Greis.
Man ſagt, in der Natur Myſterien ſeiſt,
Und in der alten Weisheit Lehren, du
Tief eingeweiht, ſo wie kein anderer.

Ozariel.

Erhabner, alte Sagen, die verirrt,
Von dem und jenem nur in dunklen Worten
Geſtammelt, aus der Urwelt grauen Tagen
Zu uns ſich haben, künden, daß die Welt,
In der wir leben, nur die letzte, jüngſte
Von vielen iſt, die ſchon vor uns geweſen.
Und auch der Himmel und die Sterne ſind,
Die uns zu Häupten kreiſen, nicht dieſelben,
Die droben ehedem geflammt. Hellleuchtend
Hernieder von des Himmels blauer Kuppel
In Zeichen, deren Sinn ſeitdem erloſchen,
Verkündeten ſie wunderſame Weisheit
Den Sterblichen; und in der Erde Schoß
Erblüht, ſo ſtrahlend faſt wie jener droben,
Ein Himmel, deſſen Sterne Diamanten,
So herrlich, wie das Heut ſie nie geſehen.
In längſt erloſchner Sonnen Glanze flammten
Die Schätze alle jener frühen Welt;
Von Königen der Urwelt wurden ſie
In ihres Reiches Kammern aufbewahrt.
In ihren Kronen haben die Juwelen

Geſtrahlt, die jetzt mit deiner Reiche ſchönſtem
Du nicht erkaufen könnteſt.

Sirius.

Mir zu ſagen,
Verweg'ner, wagſt du, jene Könige
Sei'n mächtiger als Sirius geweſen?

Ozariel.

Du, mein Gebieter, ſprichſt das Wort, nicht ich.
Ja, wie in Jugendkraft noch durch die Adern
Der Erde hin des Lebens Ströme rauſchten,
War mächt'ger, größer alles. Ihre Herrſcher
Vollführten Werke, neben denen nur
Pygmäenwerk iſt, was die Spätern ſchufen.
Und Schätze haben ſie gehäuft und Bauten
Getürmt, davon die Sage ſelbſt die Kunde
Mit Zagen einzig nachzuſtammeln wagt.
Hinabgeſchlungen in der Erde Schoß
Iſt jene Welt, doch ihre Schätze ruhn
Noch von der Berge Schichten überdeckt
Im jähen Schlund, der bis ans Erdenherz
Hinuntergähnt. Nie aufgeriſſen ward
Das Thor noch, das hinabführt, doch, Gebieter,
Den Eingang zeigen kann ich dir. Du wirſt
Dort unten Schätze finden, deren kleinſter
Den Sinn der Erdentöchter ſo berückt,
Daß ſie in deſſen Arme machtlos ſinken,
Der ſolche Herrlichkeit auch nur im Traum
Sie ahnen läßt.

Sirius (zu Kamur).

Gieb den Befehl denn, Kamur,
Daß meiner Sklaven tauſend ins Gebirg
Mir folgen. Du, Greis, ſchreite mir voran!

Siebente Scene.

Finſterer unterirdiſcher Raum, deſſen Wände von Felſen gebildet werden.

Sirius, Ozariel und eine Schar von Sklaven erſcheinen am Rande eines ungeheuren Abgrunds; einige der Sklaven tragen Fackeln.

Ozariel.

Da liegt ſie, weithin aufgeriſſen,
Unter dir, die unermeßliche Gruft.
Hinunter von Kluft zu Kluft,
Von tiefen zu tiefern Finſterniſſen
Gähnt ſie. Auf dem überhangenden Rand
Der Klippe hier, Gebieter, nimm Stand.

Sirius.

Der unter mir klaffende Schacht,
Dunkle, immer dunklere Nacht
Scheint er aus ſeinem Schoß zu gebären
Dann beginnt ein Brodeln und Gären,
Zuckende Blitze ſchießen irr
Durch das ungeſtalte Gewirr.
Hinunter, ihr Sklaven! Die Fackeln in Händen,
Klettert hinab an den Felſenwänden!

Ozariel.

Die Schätze ſchafft vor aus dem Steingerölle,
Die Jahrtauſend' lang begrab'nen,
Um den Weltherrn, den erhab'nen,
Zu erfreu'n!

Sirius.

Dämmernde Helle
Hüpft beim flackernden Licht der Brände
Von Schlucht zu Schlucht hinab. Ohn' Ende
Iſt der Abgrund. Ringe an Ringen
Seh' ich, bis ſie in Nacht ſich verlieren!

Ozariel.

Sieh, was auf den Schultern die Sklaven dort bringen!
Gerippe ſind es von Urwelttieren;
Rieſenſkelette von grauſenhaften
Geſchöpfen, die ehedem gelebt.
Iſt's nicht: weiter, immer weiter klafften
Die Schlünde nach unten?

Sirius.

Aus jedem erhebt
Sich ein Wunder, das mit Grauen
Und mit Staunen die Augen ſchauen.
Was dröhnt tief unten, wie Erdſtoßkrach?
Hin durch die Felſenwindungen bebt's;
Und an den Schroffen tauſendfach
Neu und immer neu anhebt's
Dort zu krachen, wenn's hier verſtummt.
Zerſchmettert ſank, zerriſſen die Glieder,
Ein Schwarm von Sklaven zu Boden nieder.
Nun, nach und nach verhallend, ſummt
Matt und matter der Ton.
Aber mir iſt, ein Stimmenchor
Halle von unten an mein Ohr.

Chor von Geiſtern (aus der Tiefe).

Was willſt du, verwegner Erdenſohn?
Sieh, durch vielgewundene Gänge
Und hochragende Hallen
Leuchten zwiſchen Kryſtallen
Bunte Tropfſteingehänge;
Wie blaſſe Monde ſchimmern
Kronen von Rubin und Smaragd
Zwiſchen Felſentrümmern
Hervor aus der dämmernden Nacht.
Wie! Daß du vor uns nicht zagſt,
Und frech hereinzubrechen

In dieſen Abgrund wagſt?
Wir werden den Frevel rächen!
Aus unſerm nächt'gen Reich,
Vermeſſener, entweich'!

Ozariel.

Ihr Kobolde, was wollt ihr nur? Da ſeht!
Und nehmt, was ich euch bringe:
Der Talisman, das Amulett
Iſt es, wodurch ich die Geiſter zwinge.

Chor von Geiſtern.

Dieſes Zeichen bändigt
Unſern Widerſtand —
Da ſei euch der Schlüſſel behändigt,
Der uns und die Unſeren bannt.
Treppen euch wollen wir bauen,
Daß ihr hinunter klimmt,
Bis durch des Abgrunds Grauen
Lichtglanz euch entgegen glimmt,
Der rings mit ſeinem Schimmer
Die Felſenmauern tränkt,
Daß geblendet von dem Geflimmer
Ihr die Augen ſenkt.
Was von köſtlichen Schätzen
Rings in den Hallen prangt,
Euch den Sinn zu ergötzen,
Nehmt, ſo viel ihr verlangt!

Ozariel.

Ihr Sklaven, mit den Fackeln geht voran,
Dem Herrn der Welt, an deſſen Gnade
Eu'r Leben hängt, zu leuchten auf dem Pfade.

Sirius.

Gebrochen iſt der Geiſter Bann!
Ins Unermeſſ'ne dehnen ſich die Gänge:
Hinauf — hinab, durch finſtrer Schluchten Enge

Sich winden ſie. Wie Irrlichtſchein
Umhüpft ein matter Schimmer das Geſtein,
Doch fahl nur, wie wenn düſtrer Wolken Grauen
Der Mondesfackel Glanz verhängt.

Ozariel.

Auf, Gnomen, Pfade ins Geſtein zu hauen!
Rings durch den Fels hin Gänge ſprengt!
Doch leiſe, daß kein Weh'n davon, auch leicht
Nur, hin an des Erhab'nen Wange ſtreicht!

Sirius.

Da flammt es auf, daß es mich blendet!
In langer Reihe, die nicht endet,
Gewahr' ich Edelſteine, die wie Flammen
Rot, blau und golden durch das Dunkel glühen.
Hier einzeln ſeh' ich, dort zuſammen
Gedrängt ſie allhin Strahlen ſprühen.
Sind unerſchöpflich dieſes Schachtes Minen?
Wohin das Auge blickt, entgegen ihm blinkt
Von Perlen und Saphiren und Rubinen
Ein Lichtglanz, den entzückt es trinkt.
Da liegen auf den Boden hingeſtreut
Der Urweltkön'ge halbzerbrochne Kronen.
Von den Geſchlechtern derer, welche heut
Verzweigt auf dieſer Erde wohnen,
Wer könnte von den goldnen Scepterſtäben,
Die dort am Boden ruhen, einen heben?

Ozariel.

Gieb, daß die Schätze ſie nach oben tragen,
Den Sklaven den Befehl! Aufſteigen
Dann laß uns wieder, denn endlos verzweigen
Die Gänge ſich, und wer mag ſagen,
Ob wieder wir zum Ausgang je gelangen?

Sirius.

Bleib', Feigling! Fühlſt du jetzt Bangen,
Der ſo vermeſſen du geprahlt?

Folg' weiter mir! Hell, heller ſtrahlt
Hier Lichtglanz an der Gänge Wänden!
In langen Reihen — wollen ſie nicht enden? —
Stehn Marmorbilder dort.

Ozariel.

Doch drohend hängt,
Gebieter, ſieh! auf uns die Decke nieder; denke,
Wenn über uns ſie nun zuſammenſänke?

Sirius.

Welch eine Halle, die uns nun empfängt!
Auf einem mächt'gen Sockel ſteht,
Sieh! eines Königs Rieſenbild.
Von Herrſcherſtolz noch auf der Stirne ſchwillt
Die Ader ihm. Ihr Sklaven, geht
Mit euern Fackeln näher, ſo, noch näher;
So! An dem Sockel ſeh' ich Zeichen
Von einer Schrift, die keinen andern gleichen.
Zeig' deine Kunſt, der du dich rühmſt als Seher.
Lies mir die Schrift! Was iſt? Du bebſt!

Ozariel.

Fruchtlos iſt's, Herr, daß du zu wiſſen ſtrebſt,
Was dieſe Zeichen ſagen. Denn ihr Sinn
Ruht in dem Grab von Jahräonen.

Sirius.

Lies! lies! So wahr ich Herr der Erde bin,
Nicht werd' ich deines Hauptes ſchonen,
Wenn du — Ihr Sklaven, fällt mit eurem Schwert
Sein Haupt, wenn er nicht thut, was ich begehrt!

Ozariel.

Wohl! ich gehorche.

Sirius.

Wie er zittert, der Entſetzte!

Ozariel (lieſt)

„Erfahr', du, der du nicht dem Tod entfliehſt,
Das Jahr, in dem du dieſes Standbild ſiehſt,
Iſt deines Lebens, deines Reichs das letzte.“

(Sirius ſtürzt bewußtlos zu Boden.)

Achte Scene.

Große Halle im Palaſt des Sirius mit Ausſicht auf die Gärten.

Kamur und Benzur.

Benzur.

Bericht kommt auf Bericht! Haſt du gehört,
Daß ſcharenweiſe ſich das Volk empört?
Nur rings um dieſe Hauptſtadt noch
Den Nacken beugt es unters Eiſenjoch.
Doch allumher ſchon toben aufgeſtanden
Von Ort zu Orte wilde Banden,
In ihrer Hand das Würgerſchwert.

Kamur.

Auch ſchon in unſrer Nähe gärt
Es dumpf. Doch Sirius gebeut:
Nichts ſoll man künden ihm davon. Seit heut
Zurück er kam von ſeinem nächt'gen Gange,
Hinſchreitet ſtumm er, leichenblaß
Durch den Palaſt, bald wieder ſteht er lange,
Man weiß nicht, iſt's in Sorge oder Haß,
Das Auge auf den Boden hingeheftet.

Benzur.

Matt ſcheint zu ſein er und entkräftet;
Die Diener müſſen ihn beim Gange ſtützen,

Keinen Blick dem bleichen Weibe gönnt er,
Das mit brechendem Herzen nach ihm hinſtarrt.

Und empor zu Aphroditens Tempel
Geht der Zug; mit wankenden Schritten folgt ihm
Lais, bis er durch das Thor verſchwunden
Und der Ton der Flöten fern und ferner
Widerhallt; da mit erloſchnen Sinnen
An den Marmorſtufen ſinkt ſie nieder,
Und die Nacht, die nach und nach herabwallt,
Breitet über ſie den dunkeln Schleier.

Früh am andern Tage, als des Morgens
Erſtes Grauen dämmernd in die Gaſſen
Von Lariſſa fällt, die Augen wieder
Schlägt ſie auf, und wie ſich aus der Ohnmacht
Zur Beſinnung neu ihr Geiſt empor ringt,
Wen an ihrer Seite ſieht ſie ſtehen?
Träumt ſie nicht? Das ſind Otrerens Züge!
Ja, ſie iſts; die hingeſunkne Herrin
Richtet ſie vom Boden auf und ſucht ſie
Mit ſich fortzuziehn: „Gebietrin, theure!
Flüchte dich! Den Göttern allen dank' ichs,
Daß ich noch bei Zeiten, dich zu warnen,
Hergelangt. Die Prieſterinnen ſandten
Häſcher aus Korinth, um dich zu fangen,
Denn als flücht'ge Dienerin der Göttin
Haſt nach alter Satzung Leib und Leben
Du verwirkt. Doch ſchon vorauf den Häſchern
Ging die Kunde deiner Flucht durch Hellas,
Und geführt von eiferſücht'gen Weibern,
Die dir deiner Schönheit Weltruhm neiden,
Stürmen wilde Rotten durch die Stadt hin,
Dich zu ſuchen. Schnell, geliebte Herrin!
Steinigung von ihren Händen droht dir,

Und doch aus ſeinen Augen blitzen
Seh' ich das alte Feuer.

Sirius, von Dienern geſtützt, tritt auf.

Sirius.

Iſt es vollſtreckt,
Was ich befahl? Dem falſchen Seher gabt ihr
Den Tod?

Kamur.

Gebieter, keiner weckt
Ihn neu zum Leben auf!

Sirius.

Und habt ihr
Das Schloß, die Höfe kaiſerlich geſchmückt?

Kamur.

Sieh hin, Gebieter, ob noch etwas fehle,
Was nur die Seele und den Sinn berückt.

Sirius.

Wohl! Geht! Führt ſie in dieſe Säle,
Die neue Weltgebieterin!

(Kamur und Benzur ab.)

Sirius.

Sie trotzte mir; allein noch ſchöner machte
Sie dieſer Trotz, denn ſchon entgegen lachte
Aus ihm die Liebe mir. Fahrt hin,
Ihr Wahngebilde, die ihr gleich Vampyren
Das Lebensblut aus meinen Adern ſogt!
Schon einen neuen Tag im Oſten führen
Die Stunden mir herauf, und herrlich wogt
Das Leben um mich; reich und voll
Seh' ich es ringsher mir entgegenſchimmern.
Der Tod, dies Schreckgebilde, ſoll
Als Sklave mir zu Füßen wimmern!
Da naht ſie! Laßt mit holdem Gruß
Der Mädchen Chorlied ſie empfangen,

Indes, gebeugt zum Staube, Sirius
Aufſchaut zum Glanze ihrer Wangen.

Muſik und Geſang. Bentur und Kamur führen Azila herein.

Sirius.

Azila, ja, aus deinem jungen
Holdſel'gen Antlitz ſtrahlt es mir entgegen;
Die Liebe hat in dir den Trotz bezwungen.
Laß denn dein Herz, in hohen Schlägen
An meines klopfend, mir verkünden,
Daß mein du biſt, und immer höher laß
Des einen Glut am andern ſich entzünden!

Azila.

Herr, nur von neuem kann ich ſagen, was
Du ſchon vernommen. Zugeſchworen
Hat einem anderen mein Herz den Eid,
Den du von mir begehrſt.

Sirius.

Entweiht
Durch einen, der als niedrer Sklav' geboren,
Weib, ſoll der hohe Tempel werden,
Den ich in meinem Herzen dir gebaut?
Nein! nie geſchehe das, geliebte Braut!
Aufleuchten ſoll von tauſend Opferherden
Der Brand bei unſerm Hochzeitsfeſt.
Sieh! Schönres als ſich ahnen läßt,
Hier dir zu Füßen breit' ich hin:
Den Schatz, den ich dem Abgrund abgerungen!
Wohin noch keines Menſchen Fuß gedrungen
Seit frühen Urwelttagen, bin
Ich deinethalb hinabgeſtiegen.
Hier, ſieh ſie dir zu Füßen liegen,
Die Schätze, die vor grauen Zeiten,
Von lang verſunk'ner Sonnen Glanz getränkt,
Der Urwelt Kön'ge ihren Bräuten
Zu ihrem Hochzeitsfeſt geſchenkt.

Attila.

Fort die Geſchenke! Nicht darf ich ſie ſchauen:
Ihr Anblick ſchon erweckt mir Grauen.

Sirius.

Erhöhen über alle Staubgeborne
Will ich dich, meines Herzens Auserkorne.
Sieh fern im Oſten dort den Rieſenbau!
Auf ſeinen hangenden Terraſſen
Laß weilen uns im reinen Aetherblau,
Indeſſen unter uns im blaſſen
Zwielicht die niedre Welt verſinkt
Und jeder von des andern Munde
Unſterblichkeit der Liebe trinkt.

Attila.

Genug, Gebieter, nun! Du weißt,
Mit einem andern bin in feſtem Bunde
Vereint ich, welchen keine Macht zerreißt.

Sirius.

Du meinſt? Nun denn, wir werden ſchauen!
Erhöht vor allen Erdenfrauen,
Selbſt göttlich du, wie dein Gemahl,
In ſeiner Schlöſſer ſchönſtem Saal
Kannſt du an ſeiner Seite thronen.
Doch will dein Herz, zu Eis erſtarrt,
Mit Haß mir meine Liebe lohnen,
So zittre vor dem Los, das deiner harrt!

Attila.

Nicht flehen will ich um Erbarmen.
Führ' mich hinab in Kerkernacht ſogleich!
Doch zwingſt du mich, dich zu umarmen,
Schaudern wirſt du, erſtarrt und bleich
Wirſt du mich ſehen und im Totenreich
Die Hochzeit feiern.

Sirius.

Auszureißen
Vermag ich nicht die Liebe aus der Bruſt. Dahin.
Je mehr ich ringe, flammt mit doppeltheißen
Gluthauchen ſie durch Seele mir und Sinn.
In eines feſten Schloſſes Bann,
Daraus kein Sterblicher entfliehen kann,
Sollſt wohnen du. Ringshin umſtarrt
Iſt es von Klippen, wildzerriſſen.
Was du von Glück erträumen mögeſt, harrt
Dort deiner, nur die Freiheit mußt du miſſen.
Ein Heer von Dienerinnen wird
Dich auf den Knieen demutsvoll bedienen
Und jeden Wunſch vollzieh'n, den in den Mienen
Sie nur dir leſen, während rings der Mandolinen,
Der Lauten Ton die Luft durchſchwirrt.
In jenes feſten Schloſſes Säle
Zu führen dich geb' ich ſofort Befehle.
Dort, wenn des nächſten Vollmonds Strahlen blinken,
Werd' ich mit dir den Kelch der Wonne trinken.

(Auf den Wink des Sirius wird Ayla abgeführt.)

Neunte Scene.

Unterirdiſche Höhle.

Hamaſias, Mirad und viele **Verſchworene.**

Hamaſias.

Schon immer näher rückt der Tag,
Den für den Aufruhr wir beſtimmt. Beizeiten
Laßt uns alles vorbereiten.
Doch wo Antares nur bleiben mag?

Mirad.

Zu raſten nicht, noch zu ruhn vermocht' er,
Seit Sirius geraubt des Noah Tochter,
Wild wird vom Abend, bis es tagt,
Von früh bis ſpät er umher gejagt.

Hamaſias.

Er iſt ein Narr. Was liegt an dem Weib?
Da einmal verliebt er iſt, wohl können
Für müßige Stunden den Zeitvertreib
Allenfalls wir dem Thoren gönnen.
Doch jetzt, was denkt er an ſolcherlei!
Ob fern er oder ob hier er ſei,
Was liegt daran? Ja, mir ſcheint's,
Sein Fehlen und Kommen macht uns nicht ärmer
Und nicht reicher. Gut wohl meint's
Antares, aber er iſt ein Schwärmer
Und hemmt uns nur in unſern Beſchlüſſen.
Soll nochmals ich's ſagen? Alle müſſen,
Die nicht zu unſerm Bunde ſchwören,
Sie ſterben. Doch er, zu bethören
Sucht er euch durch falſchen Rat.
Den will er und jenen leben laſſen!
Nun, wenn ihr Gehör dem blaſſen
Mitleid ſchenkt, ein Ende hat
All unſer Werk. All unſern Eiden
Zum Trotz die Schwerter ſteckt in die Scheiden!

Mirad.

Nicht denk' ich wie du! Was denn bluten
Sollen mit den Böſen die Guten?

Hamaſias.

Sagt' ich's nicht oft ſchon? Keiner iſt gut,
Der zu unſerem Bunde nicht hält.
Haben wir Boten allhin durch die Welt
Nicht geſandt, daß wider die arge Brut

Den Grimm ſie ſchürten? Nun, büßen muß,
Wer noch nicht ſich aufgerafft zum Entſchluß.

Einer der Verſchworenen.

Ja, haſt recht! Nicht Schonung länger!
Alle müſſen ſie ſterben, die Dränger.

Mirad.

Nein, nicht ſo! Antares hat recht!
Was? Der Lebenden ganzes Geſchlecht
Außer uns wollt ihr erwürgen!

Einer der Verſchworenen.

Tritte, Stimmen! Aus den Gebirgen
Kommt Antares.

Ein Anderer.

Er iſt's; er iſt es!

Antares (mit einer Schar von Kriegern).

Freunde, Brüder! Gekommen, wißt es,
Iſt der Tag. Nicht mehr geſtundet
Sei das Geſchick, das ſeiner harrt,
Dem Sirius! Da, wo klippenumſtarrt —
So hab' ich durch meine Späher erkundet —
Das Schloß ragt, hält er Azila gefangen,
Und iſt ſelbſt bei ihr, die er hart bedrängt.
Dort weilt er ſeit geſtern. Folgt und ſprengt
Mit mir ihren Kerker!

Samañas.

Ja, und in langen
Martern ſterbe der Tyrann!

Antares.

Mit ihm iſt von der Erde der Fluch
Genommen; ſein Tod ſei uns genug!

Samañas.

Nicht ſo! Laßt ſeinen Mord uns dann
Mit dem Mord all derer krönen,
Die durch ihr Atmen den Himmel höhnen!

Keiner derer ſoll entrinnen,
Die uns ſich nicht einen zum großen Beginnen.

Antares.

Das Haupt der Schuldigen wollen wir fällen,
Doch kein andres, Samaſſas!
Willſt du dich unſerm Plan geſellen,
Von deiner wüſten Mordwut laß.

Samaſſas.

Auch ohne dich verſteh' ich zu handeln.
Wer ſteht zu mir?

Eine Anzahl von Verſchworenen.

Wir! Rache, Rache
An Sirius!

(Sie ſcharen ſich um Samaſſas.)

Antares.

In eine Lache
Von Blut wollt ihr die Welt verwandeln?

Andere Verſchworene (ſich um Antares ſcharend)

Wir ſtehn zu dir, Antares!

Samaſſas.

Nicht hemmen
Sollt ihr in meinem Werk mich, Memmen!
Dringt auf ſie ein, wer zu mir hält!

Antares.

Wozu hier noch mit Worten hadern?
Auf! meine Getreuen, in deren Adern
Der Zorn das Blut, wie in den meinen, ſchwellt,
Schmettert ſie nieder!

Samaſſas.

Unſerem Grimm
Nicht ſollt ihr entgehen!

(Es entſpinnt ſich ein Kampf.)

Antares.

Zur Antwort nimm
Du das, und wohl dir bekomm's!

Samaſias.

Verdammt!
Sein Schwert, das hoch in den Lüften flammt,
Traf mich wie vom Himmel ein Wetterſtrahl!
(Er ſinkt zu Boden und ſtirbt.)

Mirad.

Der verſucht's nicht zum zweitenmal!

Antares.

Nun denn, da Samaſias gefallen,
Und ſeiner Rädelsführer die meiſten,
Wollt ihr andern uns Folge leiſten?
Vergeſſen ſei euer Trotz euch allen!
Wo nicht, ſo laſſ' ich in Ketten euch ſchmieden.

Die Verſchworenen von des Samaſias Partei.

Schon' uns, Antares! Frieden, Frieden!

Antares.

Wohlan denn, zu des Schloſſes Sturm
Folgt mir nach mit Schwertern und Lanzen;
Und laßt hoch auf den ſteilſten Turm
Uns das Haupt des Sirius pflanzen!

Zehnte Scene.

Platz vor dem Zelte des Noah.

Noah, Sem, Ham.

Noah.

Jehovah, mehr mit Gram gebeugt
Noch haſt mein Haupt du, als mit Jahren,
Da deren zwei, die ich gezeugt,
Die lieb vor allen meinem Herzen waren,
Geraubt mir, ach, geraubt auf immer ſind.
So ſoll ich elend in die Grube fahren?
Azila, vielgeliebtes Kind,

Wärſt lieber du in eines Tigers Krallen,
Statt in des Wüt'richs Hand gefallen!
Und du, mein Jüngſtgeborner, ſeit der frühſten
Kindheit mein Liebling! Ruhlos irrt
Mein Herz dir nach durch weite Wüſten,
Die nun dein Fuß durchſchweiſt. Ach, wird
Mein Auge, ohne nochmals dich zu ſchauen,
Im Tode brechen, teurer Knabe,
Und ſelbſt herab zu meinem Grabe
Soll keine Thräne deines Auges tauen?

Sem.

O Vater! raff' dich auf aus ſolchem Leide!
Der Bruder und die Schweſter kehren beide
Alsbald zurück.

Ham.

O, daß durch Scherz und Spiel
Wir dich erheitern könnten! Bruder, viel
Weißt der Geſchichten du und alten Mären
Von Feeen und vergrab'nen Schätzen.
Erzähl'! Den Vater wird's ergötzen.

Noah.

Laß Japhet, laß Azila wiederkehren,
Mein Sohn!

Sem.

Sie kommen wieder, glaub'!
Vorzeichen haben es uns kund gethan.
So Ham, wie ich, wir beide ſah'n
Vom Hügel droben, wie ſich Staub
Grad auf zum Himmel hob; ich weiß,
Das iſt ein gutes Zeichen.

Noah.

Sei's!
Und mög' es der Geliebten Rückkehr künden!
Bringt Scheite her, daß wir ein Opfer zünden
Und vor Jehovah betend niederknien.

Sem und Ham.

Was ſagten wir? Er kommt, wir ſehen ihn!

Japhet (herbeieilend).

O Vater, Vater!

Noah.

Herr, hab' Dank!
Wenn du im Becher mir den Schmerzenstrank
Gereicht, ſo war es nur, daß um ſo höher
Die Freude nun, der Jubel überſchäume.

Ham.

Mein Bruder preiſe uns als Seher!
Geſichte haben, wunderſame Träume,
Uns längſt dein Kommen prophezeit.

Japhet.

Ihr Teuern, laßt die alte Zeit,
Die ſchöne, wiederkehren jetzt!
O, hätt' ich jenſeits dieſes trauten Thals
Doch nie den Fuß, den ſtrauchelnden, geſetzt!

Sem.

Nun abends, ſo wie ehemals,
Laß um den Vater uns im Kreiſe ſitzen
Und für die Jagd die Pfeile ſchnitzen.

Ham.

Und lauſchen ſeiner Weisheit Lehre!

Japhet.

Und ſie auch, wie ich wiederkehre,
Die Schweſtern grüßen mich, die teuern.

(**Sarida**, **Ilona** und die jüngſte Tochter Noahs treten auf.)

Sarida und Ilona.

O Bruder, Bruder!

Japhet.

Ganz und voll,
Ihr Lieben, nennt mich wieder nun den Euern!
Nichts mehr nun, Vater, Brüder, Schweſtern, ſoll
Von euch mich trennen! Doch Azila, ſagt,
Wo iſt ſie?

Finden ſie dich hier; nur in des Tempels
Heiligthum biſt du der Zuflucht ſicher.“

Aufwärts zu der Halle zieht Otrere
Die noch halb bewußtlos ſchwankende Lais.
„Nun hier drinnen weile du! Sie wagen
Nicht, der Göttin Schutzrecht anzutaſten;
Mich indeß laß gehen und die Stunde,
Die durch Flucht dich retten kann, erſpähen!
Insgeheim zur Nachtzeit kehr' ich wieder.“

Und allein im weiten Tempelraume,
Wo des Frühlichts erſte Strahlen mühſam
Mit dem Dunkel kämpften, fand ſich Lais.
Mählig in der tiefumnachteten Seele
Wieder deſſen, was geſchehen, wird ſie
Sich bewußt, und vom Erinnrungsſchmerze
Faſt bewältigt, ſinkt an einer Säule
Fuß aufs Neue die Erſchöpfte nieder.

Horch! von außen Lärmen der Verfolger,
Die in Haufen vor dem Thore wogen,
Und Geſchrei und Toben: „Nicht entgehen
Soll uns die Verächterin der Götter!
Laßt den Tempeleingang uns vermauern!“

Lais hörts mit Grauſen, und verzagend
Liegt ſie lang; des nahen Todes Schauer
Schon durch ihre Glieder fühlt ſie rinnen.
Plötzlich auf der Aphrodite Büſte,
Die, gemeißelt von Pauſanias' Händen,
Auf dem Altar daſteht, fällt ihr Auge.
Sieh! von goldnem Sonnenglanz umleuchtet,
Schaut die Hehre lächelnd auf ſie nieder;
Und ihr Haupt erhebt vom Boden Lais.

Noah.

Sohn! Fruchtlos ringen
Will aus dem Herzen mir, das um ſie klagt,
Die Antwort ſich. Empor zu bringen
Vermag ſie zu den Lippen nicht.

Sem.

Geſchnaube
Von Roſſen hör' ich und den Fall
Von Hufen, naher dringt der Schall.
Voran ſprengt, dicht umhüllt vom Wirbelſtaube,
Antares!

Noah.

Sehen den Verwegnen
Nicht will ich.

Ham.

Sieh näher hin! O Glück!
Die Stunde, Vater, wirſt du ſegnen:
Antares bringt Azila uns zurück.

(Antares, Azila, Mirad und eine Schar von Begleitern treten auf.)

Noah (Azila umarmend).

Hab' ich dich wieder, Tochter!

Azila.

Lange, lang
Hab' ich mich, o mein Vater, bang
Nach dir geſehnt. Wenn du mich wiederſiehſt,
So dank' es dieſem!

Japhet (zu Antares).

Sei gegrüßt,
Freund meiner Seele!

Noah.

Laßt mich gehn,
Nicht darf ich den Verworfnen ſehn.

Antares.

Dich anzuflehen komm' ich, deinen Segen
Auf meins und der Geliebten Haupt zu legen,
Und grauſam ſtößt zurück mich deine Hand?

Azila.

Ja! auch mein Flehen hör'! Wie? Abgewandt
Haſt du dein Antlitz?

Noah.

Von dem Feind
Jehovah's laß, Azila!

Azila.

Wie? Von ihm, mein Vater?
Nie, nie! Zu heil'gem Bunde hat er
Auf ewig ſich mit mir vereint.

Noah.

Nicht fluchen will ich dir, ja, nicht dich ſchelten,
Doch nicht des Bleibens unter dieſen Zelten
Iſt ferner dir!

(Noah ab.)

Antares.

Azila, Vielgeliebte,
So komm'! An einen ſichern Zufluchtsort
Will ich dich bringen.

Japhet.

Mich betrübte,
Glaub' mir, wie dich, des Vaters Wort.
Allein bald wird es uns gelingen,
Ihn zu beſänftigen, und Kunde bringen
Wir dir davon.

Antares.

Es laſten Sorgen viel
Mir auf dem Haupt. Nicht auf dem Schloß gefunden
Hab' ich den Sirius, den dort falſche Kunden
Mich glauben ließen; näher ſonſt dem Ziel
Schon wären wir. Auf dich zählt unſer Bund,
Freund Japhet. Bald geheim thu' ich dir kund
Durch einen Boten, wo zur Nachtzeit wir
Uns treffen wollen.

Japhet.

Offen ſag' ich's dir,
Antares, von dem Bunde losgeſagt
Mich hab' ich, eh ich noch zu ihm geſchworen.
Für ſpäter das! Vor fremden Ohren
Davon zu reden iſt gewagt.
Azila, komm'! Du aber gönne,
Daß bis zur Höhe dort ich dich geleiten könne,
Ihr alle kommt!

(Alle ab außer Mirad.)

Mirad (allein).

Mein, mein muß ich ſie nennen,
In ſel'gem Taumel an die Bruſt ihr ſinken,
Und ihr vom Mund den ſüßen Odem trinken,
Indes auf ihren Lippen meine Küſſe brennen.
Entſchieden in des Schickſals Schoß
Iſt dein und des Antares Los,
Azila! Gleich des Himmels Blitz durchzückte
Mich deines Auges Strahl! Und glaub':
Iſt heut' Antares der Beglückte,
Geſtürzt liegt morgen er im Staub!

Elfte Scene.

Halle im Palaſt des Sirius.

Sirius, Beniur, Kamur.

Sirius.

Entflohen ſoll ſie ſein? Sagt eher mir,
Den Drachen, die ſie hüteten, entfloh'n
Sei die Gazelle!

Beniur.

Wahr, Gebieter, doch
Iſt es; erſchlagen fand man ihre Wächter

Und leer das Schloß. Uns miß die Schuld nicht bei:
Selbſt daß Azila nicht mehr im Palaſt
Hier ſei, nicht wußten wir's.

Sirius.

Allein ich ſchwör's,
Daß in dem Schloß des nächſten Morgens Strahl
Sie wieder ſchau'n ſoll.

(Benzur ab.)

Kamur.

Ernſte Botſchaft bringt,
Herr, jede Stunde. Als ob mit dem Erdſtoß
Sich der Orkan verbunden hätte, zittert
Bis auf den Grund dein Reich. Der Aufruhr raſt
Von Pol zu Pol, und, wenn erſtickt er ſcheint,
Neu ſtets ſich ſelbſt gebiert er aus ſich ſelbſt.
Sind der Empörer Hunderttauſende
Zu Boden hingeſtreckt, gedoppelt, dreifach
Erſtehen ſie.

Sirius.

Hat denn ein Hauch des Sturmes,
Von dem du fabelſt, eine Locke nur
Auf meiner Stirn bewegt?

Kamur.

Herr, dir zu Füßen
Noch ſchmiegt die Hauptſtadt ſich; doch regungslos
Liegt oft das Meer, bevor der Wirbelſturm
Es zu den Sternen aufpeitſcht.

Sirius.

Und ſo liegt,
Bei eben jenen Sternen ſchwör' ich's,
Die Welt bald wieder ſtumm zu Füßen mir.

(Benzur kehrt zurück.)

Benzur.

Ein Fremdling, Herr, will wicht'ge Dinge dir,
An denen deines Reiches Wohlfahrt hängt,

Zu künden haben. Mißtrau'n wider jeden
Iſt heut' am Platz. Allein umringt
Von einer Schar, die mit gezückten Dolchen
Auf ſeiner Regungen jedwede ſpäht,
Geleiten laſſ' ich ihn zu dir.

Sirius.

Er komme!

(**Mirad**, von einer Schar Bewaffneter umgeben, wird hereingeführt.)

Mirad.

Erhabener, zum Pfand ſetz' ich mein Haupt,
Daß wahr iſt, was ich künde. Drohend ſteigt,
Mit Untergang für dich und für dein Reich
Beladen, an des nächſten Morgens Saum
Ein Wetter auf. Daß es ſich nicht entlade,
Haſt du die Macht. Ein Jüngling iſt, verwegen
Und tollkühn, wie kein anderer, Antares.
Auf Bergen bald, und bald in Höhlen, die
Noch tiefer ſich im Schoß der Erde bergen,
Als jene hoch bis zu den Wolken ſteigen,
Mit einer Schar von anderen, verwegen
Gleich ihm, hat alles er zu deinem Sturz
Bereitet. Alles niederwalzend wird
Der Aufruhr raſen, wenn ein mächt'ger Schlag
Ihn nicht zu Boden wettert.

Sirius.

Märchen, ſcheint's,
Berichteſt du!

Mirad.

Vertrau' mir eine Kriegsſchar,
Gebieter, an, ſo führ' ich den Verweg'nen
Vor's Antlitz dir.

Sirius.

Es ſei! Und furchtbar falle
Auf ihn und die Vermeſſ'nen meine Rache.

Die ſich ihm zugeſellt. Genug! Führt her
Den goldnen Wagen mit dem Achtgeſpann
Von weißen Roſſen! Eine Rundfahrt will
Ich machen durch die Stadt, und ſchon beim Hauch
Aus meiner Roſſe Nüſtern wird ſich ſtumm,
Wo ich mich nahe, das entſetzte Volk
Verhalt'nen Atems auf den Boden werfen.

Zwölfte Scene.

Am Eingang einer Höhle.

Antares und Azila.

Antares.

Den Himmel laß uns preiſen, der uns hier,
Wohin das Bergreh ſelbſt ſich kaum verirrt,
Die weltentlegne Grotte finden ließ.
Nur Japhet weiß von unſrer Zufluchtsſtätte.
Gelang' es andern je hierher zu dringen,
Schutz böten meiner Treuen Schwerter uns.

Azila.

Geliebter, hier in ſel'ger Einſamkeit
Laß weilen uns, und jede Frühe tränke
Mit ihrem reinſten Odem uns, indes
Wir einer an des andern Lippenpaar
Unſterblichkeit der Liebe ſaugen.

Antares.

Schwer
Wird's mir, aus deinem Arm mich los zu ringen;
Allein mich ruft das große Werk. Zu dir
Kehr' ich zurück, wenn ich's vollbracht, und führe
Dich wieder heim auf die verjüngte Erde.

Azila.

Antares, bis du kehrſt, wie Totenfackeln
Mit mattem Scheine werden Mond und Sonn'
Mir leuchten.

Antares.

Japhet, ſieh, dein Bruder, naht
Sich dort; von Noah wird er Kunde bringen.

Azila.

Ach, daß er als Verſöhnungsbote käme!

(Japhet tritt herein.)

Antares.

Heil dir! Daß deine alte Freundſchaft nicht
Erloſch, bürgt mir dein Kommen, Japhet!

Japhet.

Schweſter,
Und du, Antares, ſorgenſchwer die Bruſt,
Komm' ich zu euch. Starr, wie ich flehen mochte,
Blieb Noah, und, bewegt von ſeinen Worten,
Euch beiden nah' ich nun. Laßt ab von dem,
Was mir auch Frevel dünkt! Einſt dir, Antares,
Wohl dacht' ich zu des Sirius Sturze mich
Und ſeiner Helfershelfer zu geſellen;
Allein mit Mord nicht, und ich weiß, du ſinnſt
Darauf, geſchändet ſei das hohe Werk.
Greif' nicht Jehovah vor!

Antares.

Jehovah ſagſt du?
Wer iſt er? wo? Ein leerer Hauch, ein Schall,
Im Wind verweh'nd.

Japhet.

Vom Höchſten, von dem Einen,
Des Herrlichkeit die Erde und den Himmel
Erfüllt, ſprichſt ſo du?

Antares.

Wenn er iſt, warum birgt er
Sein Haupt? Auch ich einſt glaubte, daß er wäre.
Am Meer, wenn an den Klippen ſeine Flut
Sich ſchäumend brach, rief ich: Wo biſt du? Doch
Des Wogendonners hohler Wiederhall
Nur gab mir Antwort. Hoch vom Bergesgipfel
Späht' ich nach ihm, doch die Unendlichkeit
Des Raumes allhin ausgebreitet nur,
Die Nebelbilder nur vom Wind getrieben —
Von ihm ſelbſt einen Schatten ſah ich nicht.

Japhet.

Im Raume iſt er nicht. In deinem Herzen
Such' ihn, in deiner Seele, und er wird
In ſeiner Glorie ſich dir offenbaren!
In aller Himmel Herrlichkeit thront Er,
Der Eine, Unſichtbare, nicht ſo hehr
Wie in des Menſchen Bruſt.

Antares.

Und warum läßt
Er denn in wüſtem Taumel auf der Erde
In Jammer und in Elend irren uns?
Warum hat er zum Spielball von Tyrannen
Die Welt gemacht? Und meinſt du, weil er wolle,
Daß ewig dieſes Elend währe, ſtraf' er's
An uns, wenn wir das Joch zerbrechen wollen?
Der Bosheit oder Ohnmacht, wenn du's meinſt,
Ihn ſelber zeihſt du.

Japhet.

Läſterung iſt das!
Verirrte Schweſter, laß von ihm!

Atila.

Ihn laſſen
Sollt' ich? Reiß' doch die Ranke von dem Baum,
Den ſie umklammert hält! Sie welkt und ſtirbt.

Nicht weiß ich, ob Jehovah iſt, allein
Was gält' er mir mit allen ſeinen Himmeln,
Wenn ich für ihn Antares laſſen ſollte?

Japhet.

Unglückliche, verlaſſen muß ich dich
Wie ihn. Auf andre Pfade ruft
Als euch die inn're Stimme mich. Lebt wohl!

(Japhet ab.)

Azila.

Nur dich, nur dich, Antares, Vater, Bruder
Nicht hab' ich, und Jehovah, wenn er iſt,
Verſtößt mich von dem Thron der Gnade. Du
Auch gehſt jetzt, und in der Unendlichkeit
Steh' ich allein, allein. Doch dieſer Hauch
Von deinem Munde, dieſer letzte Blick
Aus deinem Auge giebt mir Kraft; und wär'
Der Jammer ewig, den ich tragen müßte,
Zuſammen bräch' ich nicht.

Antares.

Getroſt, Azila!
Mich ruft's hinweg; allein ſo ſicher, wie
Das Morgenrot der Sonne Steigen kündet,
Als Herold des errungnen Sieges bald
In deinen Arm kehr' ich zurück. Leb' wohl!

(Antares ab.)

Dreizehnte Scene.

Großer Platz in der Hauptſtadt des Sirius; es iſt Nacht; Kampfgetümmel.

Erſter Anhänger des Sirius.

Sieh! wie nach rechts und links vor meinem Schwert
Sie niedertaumeln in die rote Lache.

Zweiter Anhänger des Sirius.

Das Würgen hat die ganze Nacht gewährt,
Müd' iſt mein Arm.

Dritter Anhänger des Sirius.

Das Hundertfache
That ich von euch, und doch noch Luſt und Stärke
Fühl' ich zum weitern Mörderwerke.

Erſter Anhänger des Antares.

Da, Schurke, nimm den Stoß! Mit letzter Kraft
Hab' ich zu ihm mich aufgerafft.
Haha! wie er im Sterbekrampf ſich krümmt!
Ich will im Blute, drin er ſchwimmt,
— Das iſt mein Labſal — mir das Antlitz netzen.

Zweiter Anhänger des Antares.

Der Dampf all derer, die erwürgt
Ringsum den Boden decken, birgt
Die Ausſicht mir, ſonſt würd' Ergötzen
Ich an dem Metzeln haben,
Man kann die Toten alle nicht begraben,
Die ich allein dahingeſtreckt.

Dritter Anhänger des Antares.

Von einer ganzen Straße leckt
Die Flammenglut zum Himmel, ſieh!
Beim weitern Schlachtwerk leuchten kann dir die.

Antares.

Vorwärts, ihr Freunde! Meine Klinge flammt
Vor euch in dieſer Nacht der Nächte
Zum Siege über die Tyrannenknechte!
Zum Staub mit ihnen alleſamt!
Den ſchmettre hin das Schleuderbeil,
Den mag die Lanze niederſtechen;
Und, ich voran, laßt uns im Keil
Hin durch der Feinde Reihen brechen!

Erſter Anhänger des Sirius.

Furchtbar ſind die!

Und zur Milde löſt in ihren Zügen
Sich der ſtarre Schmerz. Mit ſtummer Andacht
Lange blickt ſie aufwärts, und der Göttin
Hoch olympiſch Antlitz ſtrahlt ihr ſanften
Frieden in das Herz. Emporgerichtet,
Zum Altare wankt ſie hin und wirft ſich
Vor dem Bild Cytherens auf die Kniee,
Ein Gebet mit ſtammelnder Zunge lallend:
„Laß, o Göttliche, erhabne Mutter
Alles Seins und Lebens, auf Pauſanias
Und auf ſeiner Gattin laß die Fülle
Deines Segens ruhn, daß er ſie glücklich
An den Herd im alten Argos führe!
Und in meinem Auge ſieh des Dankes
Thräne zittern, daß du mich, die niedre
Sterbliche, der Seligkeit gewürdigt,
Ob auch kurz nur, deines Geiſtes reinen
Welterlöſenden Odem zu empfinden! —
Ja, ich fühl's in dieſem brechenden Herzen,
Fühl's, wie du beglücken kannſt, o Liebe,
Wie aus Endlichkeit und Staubesnacht du
Und aus Sterbensqual die Seele retteſt.
Dank und nochmals Dank dir, du der Genien
Mächtigſte, die aus der Nacht des Chaos
Du zuerſt die Elemente ſchiedeſt,
Daß nach deinem Willen ſie in ſchöner
Harmonie ſich ſuchten oder flohen!
Nimm, Befreierin von Tod und Sünde,
Nimm zu dir hinauf mein fliehend Leben!"

Her vom Thore hallen Hammerſchläge
Unterdeß. Begonnen hat die Rotte
Schon, den Tempeleingang zu vermauern.
Doch um Mitternacht, als die Verfolger
Von dem Werke ruhen, ſchleicht Otrere,

Mirad (auftretend)
Auf dieſen da, ihr alle,
Stürzt euch mit eurer vollen Wucht!
Er gilt für viele. Schurke, falle
Von meiner Hand!

Antares.
Der du verrucht
Verrat an mir geübt, in meiner Fauſt
Halt' ich den Tod für dich gezückt.
Wenn dies mein Schwert nur in den Lüften ſauſt,
Entſeelt, noch eh dein Auge es erblickt,
Sinkſt du zu Boden.
(Er durchbohrt Mirad.)

Mirad.
Faßt ihn,
Der Feinde ſchlimmſter iſt er! Sirius haßt ihn
Wie keinen andern! Aber lebend laßt ihn
In unſre Hände fallen! Sterben ſoll
Durch den Gewaltigen er martervoll.
Könnt' ich mich nur an ſolchem Anblick laben!
Allein vor meinen Augen dunkel wird's.
(Er ſinkt.)

Zweiter Anhänger des Sirius.
Was ſauſt heran? Von vielen Pfeilen ſchwirrt's
Um mich. In neuen Scharen haben
Die Unſern ſich herangewälzt.

Dritter Anhänger des Sirius.
Horch! Rollen
Von Rädern! Im Geſauſe ihrer Speichen
Tönt es Triumph und die Empörer weichen!

Vierter Anhänger des Sirius.
Hoch, Sirius! Er iſt es! Und geſpannt
Hat er den Sieg vor ſeinen Wagen!

Mehrere Anhänger des Antares.
Huld'gen wollen
Auch wir ihm. Fruchtlos iſt der Widerſtand.

Die Falten ſeht auf ſeiner Stirn, die düſtern,
Vor denen bebt, wer noch ſo kühn!
Hört ſeiner Roſſe Schnauben, die aus ihren Nüſtern
Tod hin nach allen Seiten ſprüh'n.

(Sirius, in einem von acht Roſſen gezogenen Wagen erſcheint.)

Ein Anhänger des Sirius.

Wer regt ſich? Atemloſe Stille
Soll feiern des Gebieters Sieg;
So iſt es des Erhab'nen Wille.
Sobald er in den Schlachtenwagen ſtieg,
Lag unterworfen ihm die Welt zu Füßen.

(Anhänger des Sirius bringen Antares gefeſſelt.)

Anhänger des Sirius.

Doch daß wir dich als Sieger grüßen,
Wirſt du geſtatten. In ſiebenfachen Banden
Sieh hier den Führer derer, die dir widerſtanden.

Sirius.

Verwegener, der du nicht wert,
Im Staub zu ruhen meiner Füße,
Wohlthat dir wär's, wenn durch das Schwert
Des Henkers ich dich richten ließe.
Doch daß dir ſolche Wohlthat werde,
Knie' vor mich hin, dein Haupt gebeugt zur Erde;
Sonſt nimmt des Kerkers dunkelſtes Verließ
Dich auf, in das ich Frevler je verſtieß.
Und erſt, wenn der Entſchluß in mir gereift,
Welch Los ich über dich verhängen ſoll,
Durch Martern fürchterlich, entſetzensvoll,
Wie keine je, wirſt du zum Tod geſchleift.

Antares.

Thun magſt du mit mir, was du willſt,
Auf daß du deinen Durſt nach Rache ſtillſt.
Ich werde nicht dein Mitleid ſuchen,
Und noch mit letztem Atemzug dir fluchen.

(Antares wird abgeführt.)

Sirius.

Zum Tode mit der ganzen Rotte!
Die Henker ſollen von der Arbeit ſtöhnen,
Und unter ihnen ächzen die Schafotte!

(Eine Schar von Anhängern des Antares wirft ſich Sirius zu Füßen.)

Anhänger des Antares.

Laß, Weltgebieter, dich verſöhnen!
Fortan ſind wir die treuſten deiner Knechte.

Sirius.

Wollt ihr mich, Schändliche, verhöhnen?
Glaubt ihr, daß euer Wimmern in mir Mitleid weckt?
Die Viper, welche meine Füße leckt,
Um mich zu ſtechen, würd' ich eher ſchonen
Als euch!

(Zu ſeinem Gefolge.)

Wenn einer wagt
Sich zu erheben, treibt zurück ihn mit Skorpionen!
Dann über ſie dahin, ihre Roſſe jagt,
Und hoch, indes die Räder ſie zermalmen,
Soll ihres Blutes Rauch zum Himmel qualmen!

(Er rollt auf ſeinem Wagen über die Knieenden hin.)

Vierzehnte Scene.

Großer Platz vor dem Palaſt des Sirius. Hinten iſt eine Henkerbühne errichtet.

Sirius. Kamur. Gemur.

Sirius.

Habt ihr gethan, wie ich gebot?

Kamur.

So weit die Erde reicht, auf allen Wegen,
Aus allen Städten ſtarrt der bleiche Tod

Entſetzensvoll dem Wanderer entgegen.
Der Scheiterhaufen Glut flammt rot
Zum Himmel auf, und von der Henker Hammerſchlägen,
Von der Gekreuzigten Geächze,
Wie von der Opfer dumpfem Stöhnen
Iſt überſatt die Luft.

Sirius.

Ich lechze
Nach weiterm Morden, um mein Werk zu krönen.

Zenſur.

Der Freche, welchen ſie Antares heißen,
Herr, iſt der erſte in der Opfer Reihen.

Sirius.

Der Läſſigkeit muß ich euch zeihen.
Was ließt ihr nicht von Tigern ihn zerreißen,
Warum nicht längſt ſein Auge blenden,
Und qualvoll ihn zuletzt in Flammen enden?

Kamur.

Gebieter, welche Marter du erſinnſt,
Sie wird nur höher ſeinen Mut entfachen,
Er wird dabei ins Angeſicht dir lachen,
Als ſei der Tod ein Hirngeſpinſt.

Sirius.

Nun, führt den Tollkopf her, den Frechen,
Laßt ſeh'n, ob wir den Trotz ihm brechen!

(**Antares**, mit Ketten belaſtet, wird vorgeführt.)

Sirius.

Verweg'ner, ſieh dort das Schafott erbaut,
Von dem dein Haupt zu Boden rollen ſoll!
Bebſt beim Gedanken du nicht ſchreckensvoll,
Daß die Vernichtung dich als Braut
Umſchlingen wird auf dieſem grauſen Hochzeitsbette?

Antares.

Vollzieh'n laß dein Gebot; die Macht haſt du!

Sirius.

Ich weiß ein Mittel, das dich rette:
Was ich von dir verlange, thu!
Dem Weib, Azila, welche Trotz mir beut,
— Ich weiß, an dich gebunden iſt ihr Leben —
Gebiete, mir ſich hinzugeben,
Und, Jüngling, frei biſt du noch heut!
Nun, zauderſt du? Soll ich dir's zweimal ſagen?

Antares.

Tyrann! Die Glieder alle brich mir,
Zerfoltre mich, ich will's ertragen;
Allein nicht ſolche Worte ſprich mir!

Sirius.

Ihr Henker, auf! Die Eiſenpfähle ſchärft,
Und auf die Lagerſtatt der Schrecken,
Die jedes Glied zerreißt, den Frevler werft!
Indes er ſterbend ächzt, mit Purpurdecken
Schmückt mir den Pfühl; dann her Azila bringt,
— Mein halbes Reich biet' ich zum Lohne
Dem, der herbeiführt die Entfloh'ne —
Verſchmäh'n nicht wird ſie, wenn er mit dem Tode ringt,
Bei mir zu ruh'n.

Azila (hinter der Szene)

Antares, mein Antares!

Antares.

Scholl dieſer Ruf vom Himmel her?
Nein, nur ein Schall in Lüften war es!
Verklungen iſt ſelbſt, hohl und leer,
Der Wiederhall.

Azila (auftretend)

Antares, Einz'ger, Teurer!

Antares.

Azila! — — — Wie ihr Mund mich nennt,
Ihr Kuß auf meinen Lippen brennt,
All ihr Tyrannen, ſpott' ich eurer!

Azila (Antares umarmend).
Mein, wieder mein!
Doch weh, wenn deine Arme mich umſchlingen,
Dringt von den ſcharfen Eiſenringen
Der Schnitt bis tief dir auf die Knochen ein.
Ihr Henker, ſeid barmherzig! Bringt
Mehr Ketten noch, und ſchmiedet mit dem Hammer
Um alle Glieder mir die Klammer,
Die feſt mich an Antares ſchlingt.
Mit ihm dann auf dem Marterbett zu liegen,
An ſeine Seite mich zu ſchmiegen,
Nicht höh'res Glück will ich begehren.

Antares.
Azila, nur Sekunden währen
Wird dieſes Leiden; abgeſchüttelt dann
Iſt unſer Joch, und der Tyrann
Wird in ohnmächt'ger Wut erſticken.

Sirius.
Reißt auseinander ſie! Das Weib führt her,
Daß meine Arme glühend ſie umſtricken!
Und ihren Buhlen — ſchwer
Wie keinen treffe ihn mein Haß!

Noah (auftretend).
Verlorne Tochter, von dem Frevler laß!
In des Jehovah Namen heiß ich
Dir das.

Azila.
Nicht von Jehovah weiß ich.

Noah.
Mag dich der Ewige nicht hören!
Doch einmal noch laß dich beſchwören!

Sirius.
Was ſäumt ihr, Sklaven? Treibt ihr Spott
Mit mir? Ergreift den alten Thoren!

Noah.

Macht, Sirius, leiht mir der höchſte Gott,
Den ich mir beizuſteh'n beſchworen.
(Sirius und die Seinen ſtehen wie gebannt.)
In ſeinem Namen ſei gebannt!
Und ihr! Nicht einer lege ſeine Hand
An mich, noch meine Tochter! Starr, gelähmt
Steh'n alle. Du vernimm,
Mein Kind, um das ich mich ſo viel gegrämt:
Schon ſchwebt des Ew'gen Grimm
Ob deinem Haupte. Halt' dich fern
Von dieſem Frevler, der den Zorn des Herrn
Auf ſich geladen, und ſein Gnadenborn
Wird wieder ſich für dich erſchließen:
Wo nicht, dich laſſen muß ich ſeinem Zorn.

Atila.

O Vater, hab' ich Schuld, ſie büßen
Will ich mit dem Geliebten!

Antares.

Dich zu mahnen,
Daß du dich retteſt, wie vermöcht' ich's, Teure!
Schimpf wär's für dich!

Atila.

So laß das Ungeheure
Uns tragen, Freund! Ein ſel'ges Ahnen
Sagt mir, der Tod, wenn wir vereint ihn leiden,
Iſt ſüß. Nichts mehr wird dann von dir mich ſcheiden.

Noah.

Kannſt du das Herz des Vaters ſo zerreißen?
Thun muß ich, wie Jehovah mir geheißen.

Antares.

Stumm iſt ihr Mund. Ihr Herz in hohen Schlägen
Nur ſpricht, indem es an das meine pocht,
Und jauchzt mit mir dem großen Tag entgegen,
Wo kein Tyrann, wie Sirius, uns unterjocht.

Noah.

Noch einmal, Tochter! Laß den Gottverhaßten,
Auf dem des Himmels Flüche laſten,
Und mit dem meinen ſeinen reichſten Segen
Wird auf dein Haupt Jehovah legen.
Sein ſollſt an meiner niedern Hütte Herd,
Azila, du die liebliche Gazelle,
Die mit des Auges klarer Helle
Des Lebens ſpäten Abend mir verklärt,
Und ſtets zu deinem Dienſt gegürtet ſollen
Sich dir mein Sem, mein Ham, mein Japhet weihen,
Damit, wenn deinen Blicken kaum entquollen,
Erfüllt ſchon alle deine Wünſche ſeien!

Azila.

Bei deinen Worten zittert meine Seele.
Allein vergieb, erhab'ner Greis,
Ich folge einem höheren Befehle.

Noah.

Herr, Schweres legſt du mir aufs Haupt. So ſei's!
Zu ſänft'gen deinen Zorn hab' ich geſucht. —
Umſonſt, Jehovah! All mein Weſen wanken
Noch fühl' ich unter deines ſchweren Werkes Wucht,
Und dennoch knie' ich nieder, dir zu danken.
Du heiſchteſt viel — Es iſt vollbracht —
Von dieſen nimm den Bann und deinen Willen
Laß ſich in ihrem Untergang erfüllen.
Dein iſt die Macht.

(Antares und Azila knieen an dem Schafott nieder und neigen ihr Haupt dem Henkerbeil.)

Fünfzehnte Scene.

Altar vor dem Zelte Noahs.

Noah.

Jehovah, du haſt mich gerufen;
Das Haupt auf den Boden gedrückt
Hinknie' ich vor deines Altares Stufen.

Die Stimme Jehovahs.

Hoch in den Lüften gezückt
Flammt der Rache Schwert!
Während der Sonne Strahlen
Erbleichen, werden des Zornes Schalen
Ueber die Menſchen geleert.

Noah.

Jehovah! von deiner Herrlichkeit zeugen
Die Erde, die Meere,
Die Himmel, die Sternenheere!
Sieh mich die Stirne vor dir beugen;
Im Staube lieg' ich zu deinen Füßen
Als deiner Knechte Knecht.
Ich weiß, ruchlos ſind und verderbt
Die Sterblichen in der Schuld, die ſie geerbt;
Aber die alte Sünde! Soll büßen
Dafür der Menſchen ganzes Geſchlecht?

Die Stimme Jehovahs.

Ringshin durch den unendlichen Raum
Bis an des Weltalls Saum,
Und ſo weit das Auge ſchweift,
Frevel ſeh' ich auf Frevel gehäuft;
Mit Sünden ſäugen die Mütter die Kinder,
Und die Väter weiſen von Miſſethat
Zu Miſſethat ihnen den Pfad
Und prahlen ſtolz, wie größere Sünder

Als die Eltern die Kleinen geworden.
Solche ſelbſt, die Gutes wollen,
Scheuen vor Unthat zurück nicht und Morden.

Noah.

Erbarmen! Vergehen ſollen
Der Menſchen Söhne und Töchter
Und mit ihnen die künft'gen Geſchlechter
In dem flutenden Wogenſchwalle
Sie alle, alle?! —

Die Stimme Jehovahs.

Noah, mein Knecht, genug, genug!
Mag über der Erde unendliche Strecken
Sich Jammer breiten und Schrecken,
Vollziehen muß ſich mein Fluch.

Noah.

Herr, in Ehrfurcht bei deinen Worten
Still ſteht meines Herzens Schlag.
So ſchließeſt du uns deiner Gnade Pforten?

Die Stimme Jehovahs.

Drei Monde lang fortan wird Nacht der Tag.
Aufthun werden ſich der Tiefe Bronnen
Und des Himmels Schleuſenthor,
Und, in eine Flut zuſammengeronnen,
Zu den Wolken ſteigen die Waſſer empor.
Du nur und deine Kinder, die Frommen,
Dem Untergang ſollt ihr entkommen.
Die Arche rüſte, die auf dem Bette
Der ſchäumenden Wogen euch rette!
Nur ihr ſollt leben von allen, die ich ſchuf!

Noah.

Die Berge zittern vor deiner Stimme,
Furchtbar, doch gerecht biſt du in deinem Grimme.
Jehovah, ich gehorche deinem Ruf.

Nach der Herrin ſuchend, in den Tempel.
Bei des Mondes Lichte, der von Säule
Hin zu Säule gleitet, was gewahrt ſie?
Vor dem Altar liegt, zurückgeſunken,
Lais leblos und gebrochnen Blickes,
Noch empor zum Bild der Aphrodite
Mit dem todesbleichen Antlitz ſchauend.

Sechzehnte Scene.

Auf einer Höhe.

Cherub, Japhet, Sem und Ham.

Cherub.

Hier oben her euch führt' ich, wo die Erde
Sich unermeſſen euch zu Füßen dehnt.
Schaut hin! Den Blick an dieſer Herrlichkeit
Labt einmal noch, bevor ſie untergeht!

Japhet.

O Erde, ſchöne Erde, muß es ſein?
Kann nichts dich retten? Dieſe grünen Thäler,
Des Friedens traute Sitze, dieſe Berge,
Die mit der Frühe erſtem Purpurlicht,
Des Abends letztem ihre Stirnen ſchmücken,
Verſchwinden müßten ſie, als ob ſie nie
Geweſen? Dieſe Wälder, die ſie oft
Mit ihrem duft'gen Schatten uns gelabt,
Entwurzelt, von den ſturmgepeitſchten Wogen
Emporgeſchleudert, zu den Sternen fliegen?
Und ihre Wohner, all die holden Sanger,
Die buntgefiederten, vergebens werden
Sie einen Zweig, vergebens einen Gipfel,
Darauf zu ruhen, ſuchen. Und die Menſchen,
Die fur die Schuld des erſten Paars hinab
Geriſſen, tief und tiefer in den Sturz
Hinuntertaumeln, untergehen ſollen
Sie alle, all? Ich hab' aus manchem Blick
Noch durch die Schuld, die ihn umdüſterte,
Den Funken leuchten ſeh'n, den göttlichen,
Der früh begeiſternd mir im Herzen glomm.
O Cherub, kann nichts mehr dies Schickſal wandeln?

Cherub.

Nichts! Von Jehovah ward es ſo verhängt.

Japhet.

So laß mich weinen, Thränen, glühend heiß
Vom Herzen aufgeſtrömt!

(Verhüllt weinend ſein Haupt.)

Cherub.

Ja, laß ſie fließen!
Jehovah zürnt dir ob der Thränen nicht.
Doch wiſſe, und ins Herz dir träufen wird
Es Troſt: Aus ihrem Flutengrabe wird
Verjüngt in Herrlichkeit die Erde ſich
Erheben, und ein beſſeres Geſchlecht
Mit reinem Gottesodem in der Bruſt.
Sieh da die Welt, die Er ſtatt der verſunk'nen
Zum Erbteil dir und deinen Enkeln giebt! —
Er hört mich nicht, ſein Haupt verhüllend ſteht er.
Zu ſehr iſt er von Jammer übermannt,
Als daß ich jetzt ihm Tröſtung bieten könnte.
Mag ſich ſein Schmerz zuerſt in Thränen ſtillen,
Die beiden andern leih'n mir eh'r ihr Ohr.

(Zu Ham.)

Nun du, dorthin, wohin mein Finger zeigt,
Wirf deinen Blick, und rüſte dich zum Gang!

Ham.

Im Mittagsglanz dehnt endlos ſich ein Weltteil
Vor mir, allum von Meergewog umbrandet
Und in geheimnisvolle Ferne ſchwindend.
Sandwirbel ſteigen auf, vom Wind gefegt,
Wie Nacht die Luft umdüſternd. Cherub, ſprich!
Und dieſe Oede, die kein Waſſerbronnen,
Kein Grün erquickt, hat zum Verbannungsort
Jehovah mir beſtimmt?

Cherub.

Abringen, Ham,
Soll deiner Söhne wimmelndes Geſchlecht

In Mühſal und in Kampf dem durren Boden
Sein Daſein, bis, wenn Menſchenalter ſich
Auf Menſchenalter in das Grab gelegt,
Der Sieg das Ringen krönt und blüh'ndes Leben
Dem Tod entſprießt Sieh hin! Nicht Wüſtenei
Iſt alles, wie du meinſt.

Ham.

Wo fern den Saum
Des Himmels bleicher Nebeldunſt verbirgt,
Steigt aus dem Zwielicht eisgekrönt ein Berghaupt
Empor, von wallendem Gewölk ſein Scheitel
Umhüllt, ſein Fuß weithin von Grün umkränzt.
Hinab in mächt'gen Waſſerſtürzen wälzt
Hochher, als ob ſie aus den Sternen quölle,
Sich eines Stromes Wirbelflut, und rings
Hernieder auf die Wellen von den Ufern
Schau'n ernſten Sinnes rieſige Geſtalten,
Auf deren Stirnen mächtige Gedanken
Zu ruhen ſcheinen; kaum empor zu ihnen
Wag' ich zu blicken — Götter wohl ſind ſie,
Jehovah gleich. Erhab'ne Säulen ſteigen,
Mit rätſelhaften Zeichen überdeckt,
Zur Sonne auf, und wunderſame Bilder,
Halb Menſch, halb Tier, in langen Reihen führen
Zu Tempeln, die der Sturm der großen Flut,
So wie der Berge Gipfel, alſo glaub' ich,
Vergebens in den Staub zu wälzen rang.
Und ungeheure Städte, allumher
Sich zu des Stromes beiden Seiten breitend,
Gewahr' ich, raſtlos von der Menſchen Flut
Durchwogt, und lange Karawanenzüge
Nach Sonnenuntergang und Süden hin
Den Boden, der dem Meer gleich Wellen ſchlägt,
Durchziehend.

Cherub.

Glücklich du, der Aeltervater
Des Volkes, das in ſinnender Betrachtung
Hier die Geheimniſſe des Menſchenſeins,
Die tiefverborgnen, aufzudecken ringt.
Doch ſpäter wird auf deiner Enkel Antlitz
Sich nächt'ger Schatten lagern und ihr Geiſt,
Verdumpft, nur matten Flügelſchlags ſich regen.
Wohl werden träge die Jahrtauſende
Hinſchleichen, während in den Sandeswirbeln
Beim ew'gen Kampf der Stämme mit den Stämmen
Zu Hügeln die Gebeine der Gefall'nen
Und derer, die der Wüſtenſand begräbt,
Sich türmen. Aber ſei getroſt! Hoch, höher
Wird ſich der Geiſt auch der Hamiden Schädel
Zur Wohnung wölben und dem dürren Boden
Der Quellen klares Naß entſprudeln laſſen,
An deren Laufe Aecker, Fruchtgelände
Und üpp'ge Gärten deine ſpäten Enkel
Zur Raſt einladen.

Ham.

Was dem müden Wandrer
Der Morgentau, ſind deine Worte mir.
Und ſprich! Unfern der Meeresküſte dort
Der Rieſenberg, der auf zur Sonne ſteigt?

Cherub.

Der greiſe Atlas iſt's, der Himmelsträger,
Der Hüter an dem Thor der alten Welt,
Der dein und deiner Söhne Erbteil iſt.

(Zu Sem.)

Du in den Landen, die ſich dir zu Füßen
Hier weithin breiten, ſchlag' dein Zelt. Da wo
Den Meeresſtrand entlang in weiten Flächen,
Von weh'ndem Sande halbverhüllt das Land
Sich dehnt, wird ſein beweglich Lager hin

Von Ort zu Ort der neuen Menſchen Stamm,
Die dich als ihren Ahnherrn preiſen, tragen.
Anbetend vor des Himmels ew'gen Sternen,
Die ſonnengleich in tiefſter Nacht aufflammen,
Hinknieen werden deine Enkel, Sem,
Und mit des Liedes Stimme, welche klangreich
Der Herr in ihre Bruſt geſenkt, ſie feiern.

Sem.

O Cherub, und die ragenden Gebäude
In ſonnverbrannter Ebene, zu denen
In langen Reih'n das Volk ich wallen ſehe?

Cherub.

Die erſte dunkle Gottesahnung hat
Dort einen Tempel aufgeführt, in dem
Ein Schattenbild des Ew'gen, nicht er ſelbſt,
Verehrt wird. Aber nordwärts wirf den Blick,
Was ſiehſt du dort, wohin mein Finger weiſt?

Sem.

Hier grünende Geſtade längs des Meeres,
Zur rechten Wüſtenein und kahle Felſen,
Dazwiſchen, hoch von Kuppeln überdeckt,
Ein rieſ'ger Tempel, deſſen gold'ne Zinnen
Im lichten Strahl der Mittagsſonne funkeln!
Wie prieſterliche Feierchöre hör' ich's
Im Wipfel der erhabnen Palmen rauſchen,
Die ihn beſchatten.

Cherub.

Dort zum erſtenmal wird
Die Flamme, die auf deines Vaters Herd
Erliſcht, in reinem Glanze wieder leuchten.
Von Pſalmen, herrlich, wie kein Ohr ſie noch
Vernommen, die ein königlicher Dichter
Zur Leier ſingt, wird dort die Luft erbeben.
Dorthin von ringsher geht der Frommen Wallfahrt.

Und einer wird in ſeiner Mutter Arm,
Ein Knabe, gottgeliebt von allen, kommen,
Vor dem die Sünde und der alte Würger,
Der Tod, demütig in den Staub ſich beugen.
Der argen Schlange Haupt wird er zertreten
Und Troſt den Armen, den Bedrängten bringen.
Des Friedens und der Liebe hohe Lehre
Verkündet er auf allen ſeinen Wegen.
Du preiſe ſelig dich, daß dich zum Ahnherrn
Des Heiligen Jehovah auserkor!

(Zu Japhet.)

Wenn um den Untergang der frühen Welt
Die Thräne noch an deiner Wimper zittert,
So wirſt du bald ſie ſtillen. Sprich! was ſchauſt du?

Japhet.

Vom bleichen Dunſt der Frühe noch umhüllt
Seh' ich in unermeſſ'ne Fernen hin
Die Länder ſich verbreiten, rieſ'ge Ströme
Im Frühlicht blitzend, ſchneegekrönte Berge
Hinab in Thäler ſinkend, wo wie Sterne
Aus dunklem Laubgrün goldne Früchte leuchten,
Endloſe Flächen, nur vom Wanderhirſch durchirrt,
Urwälder, nie vom Menſchenfuß durchſtreift.
Dann wieder über Adlerberge klimmt
Mein Blick, bis alles hin in Dämm'rung ſchwindet.

Cherub.

Schau näher hin! Die Schranken, wie des Raumes,
So auch der Zeit, ſpreng' ich vor deinem Auge.

Japhet.

Verwandelt alles! Buntes Leben wogt,
Wo weite Oede war. Entlang den Strömen
Seh' ich ſich Städte in den Wellen ſpiegeln,
Aus Wäldermitte ſelber blinken Häuſer;
Hier zieht die Pflugſchar Furchen durch den Acker,
In Seeen werfen Fiſcher dort das Netz.

Und dort auf Felſenhöhen rüſt'ge Männer
Seh' ich aufklimmen und um Stäbe Holzes
Grünende Ranken ſchlingen. Aber dort
— Iſt noch der alte Jammer nicht geendet? —
Blinkt Waffenglanz; Heer wälzt dem Heere ſich
Zu Kampf und Mord entgegen. Mehr, noch mehr
Des raſtlos wogenden Getümmels ſeh' ich,
Als wollte auf des einen Volkes Grab
Ein Feſt das andre feiern. Cherub, mich
Erfaßt ein banges Zagen! Soll denn nie
Der ew'ge Kampf, der ruheloſe, enden,
Drin ein Geſchlecht der Sterblichen das andre
Ins Grab hinunter reißt, das alle ſie
Mit Staub und Moder zudeckt?

Cherub.

So verhängt's
Jehovahs Ratſchluß. Dem, der Mühſal ſcheut, nicht,
Als reife Frucht nicht fällt den Sterblichen
Das Glück, das letzte, hohe in den Schoß,
Das ihn an ſeines Erdenlaufes Ziel
Erwartet. Doch ſo herrlicher zuletzt
Nach der gewitterſchwülen Frühe wird
Der Mann, in voller Kraft daſtehend, ernten,
Was er des Jünglings feur'gem Ringen dankt,
Und auf des Greiſes Stirn noch wird das Glück
Den Frieden breiten, der im Abendſchatten
Gleich mildem Taue ſeine Stirne labt.
Die wonn'gen Inſeln dort, die Vorgebirge,
Um die mit Feierklang die Meerflut wogt,
Die weißen Säulenhäuſer auf den Höhen,
Gewahrſt du ſie?

Japhet.

Geblendet bei dem Anblick
Neigt ſich mein Auge. Hat ſich auf die Erde
Der Schönheit ganzer Himmel dort geſenkt?

Cherub.

In jenen vollen, mächtigen Accorden,
Zu welchen auf der Schöpfung großer Harfe
Die Saiten alle nach des Ew'gen Ratſchluß
Zuſammenklingen ſollen, fehlen darf
Der Klänge ſchönſter nicht; und Eloah,
Der holde Seraph, ſpielt auf ſeiner Leier
Mit Davids Pſalmen und den heil'gen Liedern,
Die durch des Oelbergs Silberwipfel zogen,
Die hehren Hymnen der Hellenenſänger.

Japhet.

Ja, Cherub, trage meinen feur'gen Dank
Auf zu Jehovah! Den allmächt'gen Geiſt,
Des ſtarker Atem durch die Welt hinbrauſt,
Erkenn' ich, und in dankendem Gebet,
Das nur das Herz ſpricht, da die Andacht mir
Die Lippen ſchweigen heißt, bet' ich ihn an.
(Er kniet nieder.)

Cherub.

Noch herrlicher, als ſelbſt die Ahnung faßt,
Wird nach der alten Welt die neue ſich
Ins Unermeſſ'ne aufthun. Völker werden
Auf Völker über deinem Grab erblühen
Und mit den Reichen, mit den Religionen,
Die ſie geſchaffen, wieder ſchwinden. Doch
Was frühere Geſchlechter hinterließen,
Die nacheinander ſich ins Grab gelegt,
Vererbt ſich auf die ſpätern fort und fort
Als köſtlichſter Beſitz. Was alte Weisheit
In Zeichen, deren Sinn ſeit lang verſchollen,
Geheimnisvoll auf Palmenblätter ſchrieb,
Auf Gräberſtätten und an Tempelmauern,
Die bis zum letzten Steine längſt zerfallen,
Lebt unvergänglich fort; im ew'gen Wechſel
Das einzig Dauernde. Und dorthin ſchau!

Wo durch zwei Felſenthore ſich hinaus
In die Unendlichkeit die Meerflut wälzt,
Auf ihr in Länder, nie zuvor geahnt,
Einſt werden die Nationen, die euch drei
Entſproſſen, ſtrömen und in wogendem
Getümmel, das der Waſſerſtürze Donner
Verſtummen läßt, auf zu den Gipfeln klimmen,
Die mit der Sterne Lichtflut ſich verſchmelzen.
Kniet hin! In eines neuen Welttags Helle
Im Jenſeits wird Jehovah einſt ſie alle
Und euch empfangen.

Die Drei.

Cherub, habe Dank!

(Die drei Söhne Noahs folgen.)

Siebzehnte Scene.

Thal des Noah.

Noah und ſeine Söhne.

Noah.

Söhne, zum letzten Male
In dieſem lieben Thale
Nun bin ich euch vereint.
Matt nur durch Nebel noch ſcheint
Die Sonne mit bleichem Strahle,
Ein giftiger Heerrauch kriecht,
Drin alles Leben ſiecht,
Durch die Lüfte von Moder feucht.
Und aus den Neſtern emporgeſcheucht
Flattern die Vögel in irrem Flug.
Bald wird kein Felſen mehr, kein Aſt
Auf dem höchſten der Gipfel Raſt
Ihnen bieten auf ihrem Zug.

So denn, ihr meine Lieben, laßt
Uns zum Aufbruch alles rüſten,
Daß die Arche an rettende Küſten,
Wenn die Waſſer verronnen, uns trage.

Japhet.

Vater, wohl von des Cherubs Munde
Ward uns die tröſtende Kunde
Vom neuen großen Weltentage,
Der herrlich am Himmel ſteigen wird.
Doch düſtere Abgrundstiefen durchirrt
Mein Geiſt, zu denken, wie dieſes traute
Thal, das uns ſo lieblich umfing,
Alles, woran die Seele hing,
Was das Ohr vernahm, das Auge ſchaute,
Nun für immer verſchwinden muß.

Noah.

Sohn, murre nicht wider Jehovahs Beſchluß!

Sem.

Gefaßt bin ich, Vater! Mögen ſie toſen,
Die Fluten, die grenzenloſen:
Eine Taube mit leichten Schwingen
Ahnend über die ebbenden Wogen
Seh' ich des Friedens Oelzweig bringen,
Und einen ſiebenfarbigen Bogen
Sich leuchtend durch den Himmel ſpannen.

Ham.

Ja, Bruder Japhet, laß die Sorgen uns bannen!
Von Jehovah des Vaters Heil
Erfleh' mit uns, und mit Stärke waffne
Dich dann! Hat dir nicht den beſten Teil
Beſchieden der Ew'ge, Unerſchaffne?
Länder läßt mich Jehovah erben,
Wo der Sonne Strahlen ſengend
Schwarz der Menſchen Antlitz färben,
Erſtickende Winde, todverhängend,

X.

Fiordiſpina.

1.

Iſt neu des Kampfes Meute losgelaſſen,
Die oft durch dieſe düſtern Erkergaſſen
Dahingeſchnaubt, wenn Welf und Ghibellin
Vom Fuß der Alpen bis zum Apennin
Mit Bürgerblut Italiens Auen netzten
Und keiner der von blinder Wuth Gehetzten,
Warum das Schwert er zückte, ſagen konnte?
Wie oft: „Uberto hie! Hie Buondelmonte!
Sperrt ab die Straßen! Keinen laßt entrinnen!“
Erſcholl der Ruf von der Paläſte Zinnen,
Und Weiber, Kinder bargen ſich erſchrocken
In ihre Kammern; aller Thürme Glocken
Rasten im Sturmgeläute, Schwerter blitzten,
Und durch die Straßen hin, die blutbeſpritzten,
Satt ſchwelgte ſich in Mord der Feinde Haß,
Der Söhne einer Mutter.

Nein, nicht das
Iſt heut dein Loos, altherrliches Florenz!

Ueber Hügel Sandes wehen.
Grünende Höhen, üppige Flächen,
Die ſchöner in jedem Frühling erſtehen,
Ströme, die brauſend hervor aus den Felſen brechen
Und herniederſtürzen donnernden Falles,
Dann durch die Länder ſich weithin ergießen:
Dein, Bruder iſt das alles, alles!
Und weiter ins Unendliche erſchließen
Wird ſich die Erde dir, und neue Bahnen
Dir aufthun auf unbekannten Ozeanen.

Japhet.

Vater, Bruder, vergebt,
Wenn kurz der Gram mich übermannt,
Daß die Welt mit allem, was lebt
Und atmet, die große Flut begräbt.
Aber wohl hab' ich erkannt:
Herrlich, in tauſendfachen Geſtalten,
Wird aus der untergegangenen alten
Eine neue Welt ſich entfalten.

Noah.

Genug! Aus übervollem Born
Schon entladt ſich des Himmels Zorn
Ueber die Erde, die untergehen ſoll.
Und ringsum von den Bergesjochen,
Den Felſenzacken gebrochen
Tönt des Donners dumpfes Geroll.
Der Himmel und die Erde wecken
Einander zu dem großen Werke der Zerſtörung,
Und es raſen der Tod und der Schrecken
Durch Höhen und Tiefen in voller Empörung.
Wie die Blitze zucken! Es iſt
Als ob ſie die Verruchten,
Welche entrinnen wollen, ſuchten.
Kommt! Verſtrichen iſt die Friſt.

Einmal noch alle dieſe ſüßen
Plätze laßt uns zum Abſchied grüßen,
Dann mit euch und den teuern
Töchtern über den rettenden Ozean ſteuern!

Achtzehnte Scene.

Ein wildes Gebirgsthal.

Eine Schar von fliehenden Männern, Weibern, Kindern.

Erſter Flüchtling.

Kein Ende! Alle Schleuſen
Des Himmels ſind aufgethan,
Die Säulen der Erde wanken, die greiſen
Berge taumeln hinab in den Ozean,
Der höher und höher ſchwillt.

Zweiter Flüchtling.

Aus den Dämmen brechen wild
Die brauſenden Ströme und ſchaumen,
Bedeckt mit entwurzelten Bäumen,
Ueber die Ufer.

Ein Weib.

Dorthin flieh'n
Wir mit den Kindern, wir ſehen ihn
Durch ziehende Wolken, gepeitſcht von Stürmen,
Den Bau mit den himmelaufragenden Türmen.
Da ſind wir ſicher!

Dritter Flüchtling.

Siehe, da reißt
Die Flut, die höher wirbelt und kreiſt,
Sie hinunter mit ihren Kindern.

Vierter Flüchtling.

Sie ſagen, es ſei den Sündern

Das verhängt. — Doch was verbrachen die Kleinen?
Noch in den Wellen hört man ihr Weinen.

Fünfter Flüchtling.

Ringsum ſchon wogt ein unermeſſ'ner See,
Auf jeder ſeiner Wellen ſchwimmen Leichen;
Rettung iſt nur, wenn dort wir den Gipfel erreichen.
Die Flut ſteigt höher, ſie verſchlingt uns — weh!

Neunzehnte Scene.

Jehovah in ſeinem Wolkenwagen, getragen von den vier Cherubim.

Erſter Cherub.

Heilig, heilig, heilig iſt der Herr,
Wie er in ſeinem Zorn
Dahinfährt über die Länder.
Untergang folgt ſeines Wagens Spuren.
Unter den Speichen
Seiner flammengeflügelten Räder
Aechzen die Lüfte,
Wenn er zürnt
Und im Sturmwind der Zerſtörung
Sein Lockenhaar flattert.
Von jedem Wink ſeiner Brauen
Zuckt Verderben hin über alles Erſchaffne.

Zweiter Cherub.

Geſchärft ſind die Schwerter des Grimms,
Daß ſie hoch fahren über alle Lande,
Daß alle Herzen verzagen
Und das Feuer des Grimms ſie ſchmelze,
Wie Silber zerſchmilzt.
Und Hunger und Peſt ſie verderbe
Und der Weltmann
Mit den Fürſten der Mitternacht

Zu Schanden werde!
Wie dein Wagen dahinrollt, Herr,
Aufſchäumen die Meere,
Ihr Giſcht ſpritzt bis zur Sonne empor,
Bis in Abgrundtiefen gähnt aufgeriſſen die Erde,
Und Flammen ſchießen hervor
Aus ihren verborgenſten Schlünden,
Auf zur Himmelsfeſte leckend.
Städte taumeln hinab in die Tiefe,
Und ihnen nach, aus ihren Wurzeln geriſſen,
Die Berge, auf deren Säulen
Das Weltdach geruht.
Verirrt ſuchen die Ströme,
Vom Schutt aus ihren Ufern gedrängt
Ihr altes Bett.
Der Rieſentiere Geheul,
Die ſich auf ihren Wogen wälzen,
Dringt empor zu den Wolken.
Geflügelte Schlangen, im Todeskrampf
Um der Elefanten Leiber geringelt,
Fluten mit ihnen hinab
In den Ozean, der alle verſchlingt.

Dritter Cherub.

Hoch hat ſich der Himmel aufgethan,
Es rauſchen die Flügel der Cherubim
Aus der Unendlichkeit.
Tauſend ſchwirren die Feuerräder,
Umhergetrieben vom Hauche des Herrn.
Losgeriſſen von beiden Polen,
Fluten die Eisgebirge,
Mit Donnergetöſ' aneinanderprallend
Und in neue Berge zerberſtend.
Durcheinander gemengt auf den Wellen
Sind der mitternächtigen Länder
Bleiche Bewohner

Und Libyens ſchwarze Söhne.
In ihren gebrochenen Augen
Noch ſtarrt das Entſetzen.
Noch während die wogenden Leichenfelder
Hinab, hinunter die Meerflut wälzt,
An der höchſten Felſen Zacken
Hängen Männer, Weiber, Kinder,
In Todesangſt ſie umklammernd;
Doch die ſteigende Flut verſchlingt ſie.

Vierter Cherub.

Und dort zu dem Rieſenbau,
Den er in Thorenwahn ſich getürmt,
Klettert Sirius empor, der Tyrann.
Ihm nach, von Stufe zu Stufe
Hoch, höher klimmt die Flut —
Sie wird ihn verſchlingen,
Und den Bau, der, Jehovah, dir trotzen ſollte,
Zerkrachend ihm nach in den Abgrund ſtürzen.
Weh über die Welt!
Austrinken ſoll ſie
Die Hefe des Taumelkelches,
Vom Herrn gereicht,
Deſſen Schwert trunken iſt im Himmel;
Freſſen ſoll der Fluch
Die entheiligte Erde
Und die Berge zermalmen
Und die Hügel zu Spreu zerſtäuben!

Alle vier.

Heilig, heilig, heilig iſt der Herr,
Wie er in ſeinem Zorn
Dahinfährt über die Länder.
Untergang folgt ſeines Wagens Spuren.
Unter den Speichen
Seiner flammengeflügelten Räder
Aechzen die Lüfte.

Wenn er zürnt
Und im Sturmwind der Zerſtörung
Sein Lockenhaar flattert.
Von jedem Wink ſeiner Brauen
Zuckt Verderben hin über alles Erſchaffne.

Zwanzigſte Scene.

Auf der Höhe des von Zinnen und Türmen gekrönten Rieſenbaues.

Sirius, Kamur, Centur, große Anzahl Volkes.

Sirius.

Blickt her, ihr Großen meines Reiches!
Das iſt mein Werk! Wer ſchuf ein Gleiches,
So viel auch der Herrſcher geweſen ſind?
Die Säulen, welche den Himmel tragen,
Der Erde höchſte Berge ragen,
Bis wo im Dunſt die Ferne zerrinnt,
Kaum noch aus der Flut, die rings ſie umſpült,
Und, von den Wogen unterwühlt,
Taumeln die Gipfel nach und nach,
Wenn unten der Bergwall zuſammenbrach,
In die Tiefe. Doch wie um die Felſenzacken
Drunten ſie auch wogen und ſchäumen,
Ich ſehe: Gleich Roſſen, die unter den Zäumen
Der Reiter nicht wagen, zu bäumen,
Beugen ſie zitternd vor Grauen
Ihre Nacken, wie ſie mich ſchauen,
Und, wie in ihre Hürden die Herden,
Bald in ihre Ketten werden
Sie kehren vor meiner Allmacht Gebot.

Benzur.

Wer iſt, der dir zu trotzen gedachte?
Gebieter! Das Leben und der Tod
Knieen vor dir als Knechte,
Und wie ich dir zu Füßen ſinke,
Harren in Demut ſie deiner Winke.

Kamur.

O Herr! Vor dir in Ehrfurcht beb' ich,
Von deiner Gnade einzig leb' ich.
Doch trotze nicht dem oberſten Weltgebieter!
Auf uns herab vom höchſten Himmel ſieht er.
O beuge dich vor ſeiner Allgewalt!

Sirius.

Thor! Hat dir Angſt das Gehirn gelähmt?
Ich ſehe, Schweiß ſteht auf der Stirn dir kalt;
Geh' du, geht alle, wenn ihr euch nicht ſchämt.
Götzen, grauſig und mißgeſchaffen,
Mit Leibern von Stieren und Köpfen von Affen,
Hundertarmige Fetiſchklötze
Mögt ihr, ſo viel ihr wollt, verehren.

Kamur.

Der, den ich meine, iſt kein Götze
Gleich jenen, die drunten an ihren Altären
Sie anbeten. Jehovah, der eine,
Der Einzige iſt's. Ihm, Sirius, bringe
Opfer, daß nicht dich der Abgrund verſchlinge!
Sieh! Wie im blaſſen Leichenſcheine
Auf die Flut, die höher und höher ſteigt,
Von droben herab ſich ein Antlitz neigt.
Der Tod iſt das! Nah, näher wird er dringen,
Um dich und die Lebenden all zu verſchlingen.

Sirius.

Hinunter mit dir in den Abgrund, Narr!
Und zu deinem Jehovah bete,
Daß er aus feſterem Thon dich knete!

(Kamur wird in den Abgrund geſchleudert.)
Da taumelt hinab er. Und ihr, ſo ſtarr
Blickt ihr mich an? Gegorenen Saft
Von Palmen hat man heraufgeſchafft.
Da, trinkt mit mir! Er mundet beſſer,
Als um uns her das ſchale Gewäſſer.
Die Becher hoch erhebt
Und ruft, indes ſie erklingen,
Den Jehovah, wenn einer lebt,
Möge die Flut verſchlingen!
(Furchtbarer Donnerſchlag.)

Einer aus der Umgebung des Sirius.
Zuſammen bei dem Erdſtoßkrach
Stürzt von oben das Himmelsdach.
In den Fluten verſanken
Die Gipfel, die noch emporgeragt.
Die Feſten des Baues unter uns wanken,
Sie ſtürzen.

Sirius.
Memmen, die ſo ihr zagt!
Wie Sklaven unter der Herrſcher Ruten,
Werden entſetzt die Fluten
Vor meinem Zorn ſich krümmen.

Ein Zweiter.
Horch! Was ſind es für Stimmen,
Die durch die dichten Wolkenballen
Aus der Tiefe nach oben hallen?

Ein Dritter.
An den Stufen klimmen,
Daß der Firſt des Schloſſes ſie rette,
Tauſende auf aus dem Wogenbette.
Mächtige Glieder tauchen
Aus den Nebeln, die allhin rauchen.
Es kommen die Rieſen, die Söhne der alten
Mutter Nacht; hervor durch die Nebelfalten
Steigen die ungeheuren Geſtalten.

Stimmen der emporklimmenden Rieſen (von unten)
Höher, noch höher! Er klimmt uns nach
Stufe auf Stufe, der gierige Tod!
Zerſchellt zu unſeren Füßen brach
Stein auf Stein, und unter uns droht
Die grauſe Tiefe. Empor, empor!

Einer aus der Umgebung des Sirius.
Nah, näher tönt der wilde Chor!
Die flammenden Augen, die ſchwellenden Adern
Der Rieſen ſchau'n aus den Nebeln hervor.

Sirius.
Brecht vom Firſte des Dachs hier Quadern
Und wälzt ſie hinab, ſie zu zerſchmettern!
Ha! wie ſie taumeln; mehr Steine reißt los!
Haha! wie, ſtatt weiter nach oben zu klettern,
Hinunter ſie ſtürzen! Weich iſt der Schoß,
Der dort ſie aufnimmt. Mit ihrem Blute beſpritzen
Sie der Steine Kanten und Spitzen.
Ihr wildes Wehgeſchrei
Hallt nach oben, ihr Fluchen.
Wie ſie feſtzuklammern ſich ſuchen!
Doch vergebens! Mehr Quadern herbei!
Alle, alle hinunter ſollen
Sie ſtürzen.

Einer aus der Umgebung.
Haltet ein! Die bethört
Den Boden ihr, der euch hält, zerſtört!

Rieſen.
Klimmt höher nad höher! Unter uns rollen
Die Quadern hinweg!

Sirius.
Ihr Feigen, ſeht!
Wie feſt mein Fuß hier oben ſteht.
Den Arm ausſtreck' ich über die Flut
Und gebiet' ihr zu ruhen, und ſeht, ſie ruht.
Jetzt ſprech' ich: weiche! Und ſie wird weichen.

Einer aus der Umgebung.

Fruchtlos! Ein wogendes Feld von Leichen
Iſt ſie geworden, wallend bewegen
Sie hinauf ſich, hinab mit den Wogenſchlägen.

Ein Zweiter.

Einen nach dem andern ſchlingen
Die Wellen hinunter. Umſonſt iſt das Ringen.

Chor der Rieſen.

Schleudre ganze Gebirge
Auf uns hernieder, verruchter Deſpot!
Mit uns, daß er dich würge,
Iſt verbunden der grimme Tod.

Wir wälzen auf unſeren Nacken
Der Erde höchſte Säulen heran,
Und höher von Zacken zu Zacken
Klimmt hinter uns der Ozean.

Auf unſern Schultern gen Himmel
Tragen wir die Gipfel der Welt
Und ſchleudern im Kampfgetümmel
Nach dir ſie, daß dein Haupt zerſchellt.

Ob auch in die gähnenden Schlünde
Der Abgrund uns reißt, wir jubeln dazu.
Denn uns, o Fürſt der Sünde,
An Freveln beſiegteſt du.

Wenn alle dem Tod erlagen,
Hoch, hoch im leuchtenden Blau dahin
Mag, cherubimgetragen,
Jehovah allein durch den Himmel ziehn.

Sirius.

Sie taumeln hinab. In den Fluten entſetzt
Ringen alle mit dem Ertrinken.
Doch ich ſteh' aufrecht bis zuletzt.
(unterſinkend.)
Da! Noahs Arche! — Ich muß verſinken.

Wo ſonſt vom Lenz zum Herbſt, vom Herbſt zum Lenz
Der Kampf getoſt, wogt fröhlich nun der Strom
Des Volks vom Ponte Vecchio bis zum Dom.
Kaum noch befahl der Podeſtà, die Brücken,
Paläſte, Kirchen, Häuſer reich zu ſchmücken:
Und ſchnell, als ſei der Frühling durch das Thor
Hereingezogen, der im Blüthenflor
Die Gartenhügel außen grünen läßt,
In Prachtgewande für das Siegesfeſt
Gekleidet hatte ſich die Arnoſtadt.
Von bunten Wimpeln ſchimmert farbenſatt
Ringshin die Luft; auf Zinnen und auf Warten
Und Dächern wehen flatternde Standarten,
Die Fenſter ſind mit Purpurtuch behängt,
Und längs der Straßen, wo das Volk ſich drängt,
Wie wallt der edle Bannerſchmuck der Gilden,
Wie leuchten mit bekränzten Wappenſchilden
Die Adelsburgen, draus von den Altanen
Antlitz an Antlitz zwiſchen wehnden Fahnen
Herniederſchaut!

Und nun Drommetenklang!
Nach Süden kehrt, die Häuſerreihn entlang,
Sich jeder Blick; ſchon ſieht man Fahnenſpitzen,
Helme und Harniſche im Frühlicht blitzen,
Und ſeitwärts auseinander weicht die Menge,
Wie von der Brücke her durch das Gedränge
Der Zug der Sieger naht. Auf feur'gen Roſſen
Voran die beiden jungen Schwertgenoſſen,
Ippolito von der Uberti Stamme
Und Cosmo Buondelmonte — nie aufflamme
Von Neuem nun der Zwieſpalt der Geſchlechter!
Als Freunde werden dieſe Zwei die Wächter
Des Friedens ſein, und an des Arnothals
Abhang kann ungeſtört wie ehemals

Das Jahr Eintauſend.

Dramatiſches Gedicht.

Perſonen.

Sylveſter II.
Maximus, Herr von Tibur.
Cäcilia, ſeine Tochter.
Hilario, ihr Bräutigam.
Brigitta, ihre Freundin.
Benedikt, Abt von Subiaco.
Alethes, Abt des Kloſters von Paraklet.
Bruno.
Rufus, Lehrer der Kloſterſchule in Tibur.
Lelius, in Dienſten des Maximus.
Crescentius, der Jüngere, Herr von Rom.
Otho, ſein Freund.
Abu Zohar, ein zum Islam übergetretener Chriſt.
Cajus, in Dienſten des Crescentius.
Cyrillus, } Kloſterſchüler.
Calixtus, }
Nikomedes, ein Mönch.
Kanzler des Maximus.
Hirte.
Kloſterſchüler, Normänniſche Krieger, Araber, Barbaren des Nordens, Römer, Weiber, Henker.
Chor der vier Evangeliſten.

Erſte Scene.

Ein offener Kloſterhof in Tibur, hinten der Eingang der Kloſterſchule.

Erſter Schüler.

Lange genug ſchon im Kloſterſaale,
In dem uns die dumpfe Luft faſt erſtickt,
Ueber dem Pſalmbuch, dem Miſſale
Sind in Schlummer wir eingenickt.
Vom Turme kündet das Glockengeläut:
Es iſt das fröhliche Pfingſtfeſt heut.

Zweiter Schüler.

Nicht mit Singen von Litaneien
Laßt uns den köſtlichen Morgen entweihen.
Her mit den Kreiſeln, den Schlegeln, den Bällen!

Dritter Schüler.

Treibt immerhin euer kindiſches Spiel!
Doch ihr kommt mit mir! Seht, zu den Kapellen
Dort oben tragen beim Klange der Schellen
Maultierzüge der Gläubigen viel,
Während andre von ihnen zur Buße
Langſam aufwärts keuchen zu Fuße.
Laßt zieh'n uns mit ihnen!

Vierter Schüler.

Geh, laß dir das Ohr
Nur betäuben durch Kreiſchen und Plärren!
Gefallen wirſt du dadurch dem Herren,
Aber den Menſchen erſcheinſt du ein Thor.

Dritter Schüler.

Gott preiſ' ich, daß ich wie du nicht bin,
Ruchloſer! Zieh lieber nach Rom doch hin,
Von wo ſie den heiligen Vater vertrieben,
Und wo auf den Hügeln allen ſieben,
Statt die Vigilien zu ſingen, die Hora,
Die Heil'gen und Jeſus Chriſtus ſie läſtern.
Gott verderbe die Rotte Kora!

Fünfter Schüler.

Nun, mancherlei, und nicht bloß ſeit geſtern,
Wird von dieſem Gerbert erzählt,
Den als Sylveſter zum Papſt ſie erwählt.
Sie ſagen, daß er der Antichriſt,
Ein Schüler Mahoms und Heide iſt
Am Anio, wo mit ſchäumenden Wellen
Hinunter donnern die Caſcatellen,
In altem, halbzerfall'nem Gebäu
Birgt er ſich vor den Menſchen ſcheu.
Kaum einer darf dem Bau ſich nah'n,
Und die Krieger, die Wache dort halten,
Erzählen, daß ſie grauſe Geſtalten
Bei Nacht um die Mauern ſchweben ſah'n.
Doch ſieh! Bald können wir mehr erfahren!
Am Felſen, wenn du nach unten blickſt,
Siehſt du Cyrillus und Calixt.
Seit Abend mit noch andern Scholaren
Haben ſie in den Felſenriſſen
Drunten am Anio ſich verſteckt
Und in das Schloß zu ſpäh'n ſich befliſſen.
Gegrüßt, ihr beiden! Nun, laßt uns wiſſen,
Was ihr dort unten habt entdeckt

Cyrillus und Calixtus treten auf

Fünfter Schüler.

Eu'r Auge ſtarrt irr, ihr ſchaut ſo bleich,
Als kämt ihr hervor aus dem Totenreich.

Calixtus.

Gelobt ſei'n alle guten Geiſter!
Uns ſchauert vor dem noch, was wir ſah'n.
Mit rotem Gewande angethan
Saß Gerbert, der greiſe Hexenmeiſter.
Wir ſahen's genau bei der Fackel Glanz,
Die drinnen glomm mit trübem Schein.
Hin an allen den Säulenreih'n
Um ihn ſchwangen in wirrem Tanz
Sich Baſilisken, aus gierigen Rachen
Feuer ſpeiend, Molche und Drachen.
Rieſige Schnecken mit mächt'gem Gehäuſe
Krochen inmitten von ziſchenden Rattern,
Und ungeheure Fledermäuſe
Sah ich in Lüften dazwiſchen flattern.

Cyrillus.

Und Chriſti heiliger Stellvertreter,
Statt im Dome von Sankt Peter,
Lenkte, indeſſen Haufen Bezechter
In wildem Tanz hinab und empor
Sich ſchwangen unter wüſtem Gelächter,
Mit dem Taktſtock den teufliſchen Chor.

Calixtus.

Ich barg das Haupt vor Schrecken und Grauen.
Dann, als von neuem hineinzuſchauen
Ich wagte, umgewandelt fand
Ich alles. Inmitten des Saales ſtand
Vor Sylveſter ein ſteinernes Haupt,
Man hätte, daß es lebe, geglaubt.
Ich ſchaute, wie es bewegte die Lippen,
Aber nicht verſtand ich den Klang,
Der ſich von ſeinem Munde rang.
Wer ſollt' ihn verſteh'n? Mit den Totengerippen,
Die ſchon ſeit Jahrtauſenden ruh'n,
Iſt wohl begraben die Sprache nun.

Die es geredet. In krauſen Zeichen,
Vielgewundnen, die keinen gleichen,
So viele man ſonſt auf Erden kennt,
Und wie einzig am Firmament
In Sternſchrift vielleicht ſie geſchrieben ſteh'n,
Iſt ſie dort an den Säulen zu ſeh'n.
Toledo fern im Lande der Mohren,
Wo einſt der Satan ſelber regiert,
Hat früher Sylveſter zum Wohnort erkoren,
Und die magiſchen Künſte ſtudiert.
Und doch, hinweg mit Läſt'rung und Spott!
Mir iſt nach dem, was ich ſchaute, bei Gott,
Als ſei ich ein andrer. Wie ich den Alten
Inmitten all der geheimnisvollen
Bilder und Pergamente und Rollen,
Und ringsum all die Wundergeſtalten
Gewahrte, gingen durch Geiſt und Sinn
Mir geheime Schauer hin.
Mir war, als ſtänd' ich andachtsſtumm
Vor einem großen Myſterium.

Mehrere Schüler.

Was da erzählt ihr für tolle Maren?
Ein Rauſch wohl hat euch im Kopfe geſpukt,
Als in den Turm ihr hineingeguckt.
So läßt die Fabelei ſich erklären.

(Während des Folgenden zerſtreuen ſich die Schüler.)

Bruno und **Rufus** treten auf.

Bruno.

Mein Rufus, wie ich dich wiederſehe,
Iſt mir, als kehrte in deiner Nähe
Der alte Friede, das alte Glück,
Die lange geſchwunden, mir zurück.

Rufus.

Wärſt du doch nie dem früheren Lehrer,
Der furchtlos zu halten dich ſuchte, entfloh'n!

Sage, ein Platz ſo traulich, wo wär' er,
Wie unſer altes Tibur, Sohn?
Noch alle erkennen dich, die mit dem Knaben
Einſt geſpielt, da ſie ſelber noch Kind;
Sie freuen ſich, dich wieder zu haben,
Nun ſie erblüht zu Jünglingen ſind.
So nimm denn, wie einſt du in der Schule
Mit ihnen geſeſſen auf der Bank,
Jetzt deinen Platz auf dem Lehrerſtuhle;
Ich weiß es dir, mein Bruno, Dank.

Bruno.

Mein Teurer, noch iſt die Kraft dir friſch;
Noch der Geſchlechter nach dem zweiten
Wirſt du ein drittes vorüberſchreiten
Dir ſehen, und verſchwenderiſch
Die Enkel mit der Weisheit Lehren,
Der Dichter ewigen Liedern nähren,
Und beim Gebrauſe der Anio-Flut
Den Takt von Flaccus' Strophen meſſen,
Wie er's that auf ſeinem Sabinergut.
Mich aber, geliebter Rufus, indeſſen
Du friedlich hier weilſt, in die Stadt der Städte
Treibt's mich, die gebeugte Mutter der Welt,
Die kaum das Haupt noch aufrecht hält;
Gewandert bin ich ſeit der Abendſpäte.

Rufus.

Ruh' aus! Der Weg iſt weit und lang,
Müde mußt du ſein von dem Gang.
Denn daher durch wildgezackte
Berge führt von Subiaco der Pfad,
Wo oft vor dem Herbſt ſchon, gleich dem Soracte,
In Schnee ſich gehüllt das Gebirge hat.
Hier ſtärk' dich am Wein, den beim Winzerfeſt
Im letzten Herbſte die Kelter gepreßt.

Erſt wenn die Traube mit ihren reifen
Beeren den Durſt dir hat geſtillt,
Die jetzt der Blüte noch kaum entſchwillt,
Darfſt wieder zum Wanderſtabe du greifen.

Bruno.

Wohl kann ich in deiner Gaſtlichkeit Schatten
Einige Tage der Raſt mir geſtatten;
Dann wieder geziemt mir aufzubrechen,
Da Subiacos Abt Benedikt
Geheim mit Botſchaft nach Rom mich ſchickt.

Rufus.

Komm näher, damit wir leiſer ſprechen!
Iſt's wahr, was man in Tibur ſagt?
Hält, ſeit die Römer Sylveſter verjagt,
Der dort die Herde der Gläub'gen behütet,
Der Abt es mit ihnen und brütet
Höher den Aufruhr zu entfachen,
Daß, wie zur Zeit der Scipionen und Gracchen,
Hoch von des Kapitoles Zinnen
Von neuem wehen der Freiheit Fahnen?

Bruno.

Ja! Und läßt ſich Höh'res erſinnen?
Neu erſtehen die hohen Ahnen.
Schon ſeh' ich im Geiſt empor aus dem Grabe
Die Enkel des Romulus ſich raffen,
Die Via triumphalis von Waffen
Starren und mit dem Feldherrnſtabe
Aemilius Paulus auf der Quadrige,
Von vier feurigen Rennern gezogen,
Durch des Volkes gedrängte Wogen
Hinzieh'n zur Feier ſeiner Siege.

Rufus.

Du ſprichſt ja, als wärſt du Heide geworden
Statt Mönch im Benediktinerorden.

Der Schnitter mähn, der Winzer Trauben leſen.
Ja! ſeit zum Kampfe wider die Saneſen
Sich die Partein vereint, die gegenſeits
Sich lang befehdet in der Wuth des Streits,
Iſt jenes blut'gen Haders Schluß verbürgt,
Der deine Söhne lang, Florenz, gewürgt.

Hin geht der Zug an Häuſern und Arkaden,
Indeß es von Terraſſen, von Eſtraden
„Heil! Heil!“ erſchallt und durch die Blumenſpenden,
Herabgeſtreut von holder Frauen Händen,
Der Boden ſchimmert, wie im ſchönen Mai
Die Wieſen Vallombroſas. Unſern Zwei,
Als ſie mit Purpurſchärpe, Schwert und Schild
Im Stahlgewand vorüberziehn, nur gilt
Der Blick von Allen. Unter Siegesbogen
Bahn brechen ſie ſich durch die Menſchenwogen
Bis hin zum Dome. Dort vor dem Portal,
Wo hoch empor den kühlen Waſſerſtrahl
Springbrunnen aus dem Marmorbecken ſenden,
Sind die Anziani hingereiht. Nicht enden
Will das Gejauchze, als zu Dankgebeten
Die Sieger in die Kirchenhalle treten.
O, drinnen das Gewühl, wer mag es ſchildern?
An Niſchen hängen und an Heil'genbildern
Noch Menſchen feſtgeklammert; Kirchendiener
Streun Weihrauch, und manch Bild der Byzantiner
In Goldglanz ſchaut herab zum knienden Volke,
Indeſſen ſchimmernd auf der Weihrauchwolke
Der Schein ſich wiegt, den her vom Hochaltar
Die Kerzen werfen. Knaben, Paar an Paar,
Holdſelig gleich des Cimabue Engeln,
Im weißen Meßkleid und mit Blumenſtengeln
Stehn an den beiden Seiten der Empore,

Bruno.

Treu meinem Glauben bin ich geblieben:
Doch wenn man, in ihre Werke verſenkt,
Der Thaten der großen Alten gedenkt,
Sprich, Rufus, wie ſollte man ſie nicht lieben?

Rufus.

Mein Guter, noch wenig vom Leben erfahren
Haſt du, juble zu früh mir nicht!
Hängen noch wird ſich mit den Jahren
An deine Flügel ein Bleigewicht!
Und hier, damit dich's nicht gereut,
Uebe Vorſicht im Reden ſchon heut.
Maximus, ein Mann, du weißt es,
Edlen Geſchlechtes und kühnen Geiſtes,
Waltet in Tibur faſt als Herr.
Beſchützer des Papſtes Sylveſter iſt er.
Hüte vor ihm dich! Kommt's ihm zu Ohren,
Wie du denkſt, ſo biſt du verloren.

Bruno.

Längſt dich hätt' ich gebeten um Kunde
Von dem, der von dir genannt da ward;
Doch die Frage iſt auf dem Munde
Mir, eh' ich ſie ausgeſprochen, erſtarrt
So herriſch war dieſer Maximus,
So ſtolz, daß kaum emporzuſchau'n,
Wenn vorüber er ſchritt, ich mich mochte getrau'n,
Daß noch, ſein denkend, ich beben muß.

Rufus.

Seinem Töchterchen — hehl' es mir nicht! —
So lieber ſahſt du ins Angeſicht.
Noch denk' ich, mein Bruno, wie oft ich geſchaut,
Wenn ertönte der Glocken Laut,
Und morgens zur Meſſe die Kinder gingen,
Wie zagend du ſtandeſt am Kirchenthor.
Erſt wagteſt du kaum die Blicke empor

Zu heben; aber wenn durchs Portal
Die andern vorbei dir gingen im Chor
Und den heiligen Choral
Begannen auf den Knieen zu ſingen,
Nach zog es dich ihnen; die Blicke dreiſter
Erhobſt du, und immer auf die eine,
Die kleine Madonna im Heiligenſcheine,
Auf Cäcilia ſahſt du.

Bruno.

Ja, Meiſter.
Doch den Laut auf die Lippe bannte
Mir Zagen; umſonſt, daß ich mich ermannte;
So wie meine Blicke auf ihren,
Ihre auf meinen ließ ruhen ſie.
Doch ob die Erinn'rung an mich verlieren
Sie mochte, ich vergaß ſie nie.
O, wenn mir der Himmel auch nicht vergönnte
Mit ihr zu reden, wenn ſtumm ich könnte
Fernher nur ſchau'n, wie dem holden Kind
Den Schleier vom Antlitz lüftet der Wind,
Hoch jubeln würde mir Herz und Geiſt.

Rufus.

Wohlan, mein Bruno, das ſchönſte Los
Fällt aus den Wolken dir in den Schoß.
Von Stadt zu Städten das Land durchreiſt
Maximus, um Genoſſen zu werben,
Daß ſie mit ihm dies Rom verderben.
So zu Cäcilia kann ich dich führen,
Die ſeit lange mir ſchenkt Vertrauen.
Zwar bewacht ſind des Schloſſes Thüren,
Drin ſie wohnt, von Dienern und Frauen;
Doch alle ſind dem Gebieter nicht hold,
Der tyranniſch für kargen Sold
Wie Sklaven ſie knechtet. Ob immerdar
Ein zärtlicher Vater auch Maximus war,

Voll Stolz auf ſein altes Patrizierblut,
Doch hält er Cäcilia in ſtrenger Hut,
Sie dünkt ihm für jeden Freier zu gut.
Sie nun läßt oft zu ſich mich bitten,
Daß ihr mein Plaudern erheit're den Sinn.
Und leicht von ihrer Begleiterin,
Die mir verwandt iſt, von Brigitten,
Kannſt du zu ihr dich führen laſſen.

Bruno.

Wär's möglich! Noch kann ich das Glück nicht faſſen.

Rufus.

Doch Vorſicht! Er hat viele Klienten.
Und wenn auch, daß ſie dich erkennten,
Zu fürchten nicht iſt, doch ſich'rer ſage
Ich Beſcheid zuvor erſt am Tage
Der alten Brigitte. Zum Schloß dich geleiten
Dann werd' ich, wenn nächtliche Schatten ſich breiten.

Bruno.

O Teurer, von Wonnen allzuvoll,
Als daß ich ſie faßte, ſind deine Worte;
Noch frag' ich, ob die verſchloſſ'ne Pforte
Des Himmels ich wirklich durchſchreiten ſoll.

Zweite Scene.

Ein Gartenſaal.

Brigitta und Cäcilia.

Brigitta.

Hier iſt er, Herrin. Ein und abermals
Beteur' ich's! Hier iſt Bruno.

Cäcilia.

Wohl im Traum
Erſchienen iſt er dir. Der immer ſchon

In wachen Viſionen mich umſchwebt,
Dem hoffend und verzagend fort und fort ich
Fruchtlos in allen Räumen nachgeforſcht,
Hier ſollt' er ſein?

Brigitta.

Als ſicher, glaub', erfuhr ich's;
Bald wird er kommen.

Cäcilia.

O, ſo geh, der Roſen,
Der Lilien ſchönſte, die im Garten prangen,
Laß ſich um Wände hier und Säulen winden,
Daß, wenn ſie ihren Blütenkelch erſchließen,
Mit ſüßen Düften Bruno ſie empfangen.
Horch! Tritte hör' ich, und mit jedem zittert
Mein Herz.

Brigitta.

Noch kommt er nicht; erſt tiefer muß
Die Nacht die Erde decken. Denn, Cäcilia,
Vergiß nicht, wenn des Hauſes Diener alle
Dir zugethan ſind und dich nicht verraten,
Zu deinem Vater ſteh'n von Tiburs Bürgern
Die meiſten doch, und wenn auf ſeinem Pfad
Zu dir ſie Bruno ſäh'n, weh dir! weh ihm!

Cäcilia.

Im Sturm der Wetternacht blüht ſchöner noch
Die Roſe auf. Willkommen ſei mir denn!
Gewiegt von allen Himmelsſtürmen ſteig'
Hernieder, traute Juninacht, und deck' uns
Mit deiner Wolken tiefſter Schicht, indes
Sein Herz hochklopfend an dem meinen ſchlägt.

Brigitta.

Ich weiß: obgleich von ferne nur ſein Blick
Dich einſt geſtreift, kein Klang von ſeinem Mund
Zu deinem Ohr noch drang, doch fort und fort
Gelebt hat er in dir, und ſeit er fern,

Herüber, ſüße Zwieſprach mit dir haltend,
Zu dir geſchwebt iſt ſeine Seele oft.
Allein du hörſt nicht, ſo in Träumerei
Verſunken biſt du plötzlich.

Cäcilia.

Nein, es iſt
Zu überherrlich, iſt zu göttlich ſchön,
Als daß es Wahrheit könnte ſein. Und wenn
Nun plötzlich wie ein Schaumgebild zerronnen
All das zuſammenbräche, wenn ich nun,
Die in der Sel'gen höchſten Himmel ſchon
Ich mich entrückt ſah, mich in Abgrundtiefen
Geſchmettert ſähe, wo der letzte Lichtſtrahl
In Nacht erſtürbe, es zu denken iſt
Zehnfacher Tod. Brigitta, ſchwöre mir,
Daß Bruno hier iſt, daß du ſelbſt ihn ſahſt,
Aus ſeinem Munde hörteſt, daß er kommt.

Brigitta.

Rufus, der Lehrer ſeiner Kindheit, ſah ihn,
Der ſeit dem erſten Stammeln jedem Laut
Vom Mund des Knaben lauſchte, bis dann voll
Wie Wiederhall von ſeiner eignen Rede
Er von des Jünglings Lippen ſcholl. Was mehr
Willſt du? Von fernher durch den Lindengang
Seh' ich ihn kommen.

Cäcilia.

Ja, er iſt es! Faſſung!
Was beb' ich ſo bei ſeinem Näherkommen?

Rufus und **Bruno** treten auf.

Rufus.

Da, Herrin, bring' ich meinen Schützling dir.
Empfang' ihn freundlich. Bruno, nicht ſo ſchüchtern!
Begrüß' Cäcilia!

Bruno.

Vergieb mir, Herrin,
Wenn Scheu die Worte noch im Mund mir bannt.
Nur bang von ferne zu dir hinzuſchau'n
Wagt' ich vordem, und damals warſt du Kind noch,
Die, voll erblüht, als Königin der Frauen,
Du jetzt vor mir daſtehſt.

Cäcilia.

O, glaub mir, Bruno,
Als Freund, wie keiner ſo vertraut auf Erden
Mir iſt, kommſt du zu mir. Jedwede Stunde,
Seit jener erſten, als in der Kapelle
Mein Blick zu dir hinüber heimlich ſchweifte,
Iſt leiſen Fußes die Erinnerung
An dich, o Teurer, mir vorangeſchritten.
Im Wiederhalle aus den kühlen Grotten
Und von der Hügel Wand zurückgebrochen,
Vernahm ich deiner Tritte Fall. Hier muß er
Geſchritten ſein, dacht' ich, und leichte Spuren
Glaubt' ich dem Boden eingedrückt zu ſeh'n.
Da deinen Namen rief ich in die Lüfte,
Und von den Felſen ſcholl er mir zurück
Und von der Bäume Stämmen. Aber dich,
Dich ſelbſt rief ich umſonſt. Da ſenkte ſich
Gleich der Maremmen ſchwülem Fieberdunſt
Verzweiflung über mich, und bis ins Mark
Des Herzens ſchlich mir Siechtum. Heil, Maria, daß
So vieler qualdurchwachter Nächte Fleh'n
Du mir erhört und mir den Langerharrten
Hierher geführt. -- Da, laß in meiner Hand
Die deine ruhen, daß an meine klopfend
Sie mir verkünde: Traum nicht ſei's, nein, daß
Dich ſelbſt ich vor mir ſehe.

Bruno.

Hohe Herrin!

Den Dank für ſo viel Huld, den ſtammeln nicht
Die Zunge kann, in feur'gem Kuſſe laß
Auf deine Hand ihn meine Lippen drucken.

Rufus.

Nicht lang'res Bleiben ziemt uns; komm, Brigitta.
Nur unſre Herzen dürfen, nicht wir ſelbſt,
Bei dieſer beiden Wonne Zeugen ſein.
(Rufus und Brigitta ab.)

Bruno (niederknieend).

So auf den Knieen dir zu Füßen danken
Dir laß mich, daß des Lebens goldnen Becher,
Mit Seligkeit bis an den Rand gefüllt,
Du mir kredenzt durch deine ſüßen Worte.

Cäcilia.

Nicht ſo! Steh auf, mein holder Freund, und laß mich
In deiner Augen Tiefe ſchauen, daß
Ich deine Seele darin ſchweben ſehe,
Wie in den Wolken einen Regenbogen.
So! Hell durchs Dunkel leuchtet ſie, und weiter
Hinaus ins Unermeßliche, ſtets weiter
Seh' ich ſich immer neue Bogen ſpannen.

Bruno.

Cäcilia! Zum erſten Male laß
Mich dieſen Namen ſprechen. Wie der Klang
Des Weſtwinds, der durch Frühlingslauben ſäuſelt
Und Perlen Taues von den Blüten ſchüttelt,
Ertönt er mir. Nur über ihn zu ſinnen,
Ihn hinzuhauchen in die weiche Luft
Der Maiennacht, wenn Erd' und Himmel trunken
Von Düften ſind, iſt Wonne ſchon. Doch wie
Nun ſeine Trägerin, die göttliche,
Zu der nur aufzuſchau'n ich kaum gewagt,
Zu mir ſich nieder neigt, wie kann ich's tragen?
Muß im Entzückungsſturm ich nicht vergeh'n?

Cäcilia.

Die Quellen, o mein Bruno, frage, die
Dies Thal durchrauſchen, ob ich deinen Namen
Sie ſtammeln nicht gelehrt, die Blumen frag',
Ob ich ihn nicht in ihren Kelch gehaucht,
Bis er von ſüßern Düften überquoll.

Bruno.

So mild, du Holde, redeſt du zu mir,
Daß jeder Kleinmut von mir weicht; doch ſprich,
Wie anders kann ich's wagen, als in Demut
Zu dir emporzuſchau'n, der Herrlichen,
Der hohen Herrſchertochter?

Cäcilia.

Was iſt hoch,
Und was gering? Wälzt jede Schranke nicht,
Die Herz vom Herzen trennt, wie Wetterſturm,
Der aus den Wolken bricht, die Liebe nieder? —
Wohl insgeheim beklemmt mir ein Gedanke
Die Bruſt. Mein Vater, ſtolz auf ſein Geſchlecht,
Das er durch Latiums alte Königsreihe
In Trojas Fabelzeit hinaufführt, will
Nur einem mich vermählen, deſſen Stamm
Dem ſeinen gleichſteht, und ſo liebevoll
Er ſonſt von je mir war, erzittern müßt' ich
Vor ſeinem Grimm, wenn kund ihm würde, daß
Von dem, den er für mich beſtimmt, den Blick
Auf einen anderen ich lenkte.

Bruno.

Fort!
Hinweg von dir für immer! In der Bruſt
Empor mir ziſcht's wie Nattern beim Gedanken:
Du eines andern Braut!

Cäcilia.

Bruno, nicht ſo!
Eh'r tauſend Tode ſtürb' ich, als daß dem ich,

Den nicht mein Herz erwählt, zum Altar folgte.
Auch wiſſe, fern in Kaiſer Ottos Dienſt
Im Norden iſt Hilario, und mein Vater
Kehrt nicht vor Mondesfriſt. Bis dahin wird
Ein lichter Weg in dieſem Dunkel ſich
Für uns erſchließen, der in ſonn'ge Fernen
Vereint uns führt. Und dieſe erſte Nacht,
Die uns zu himmliſcher Entzückung winkt,
Trüb' uns die Sorge um die nächſte nicht.

Bruno.

Vergieb, Geliebte, wenn Verzweiflung jäh
Mich übermannte und mir von den Lippen
In wilden Worten floß. Erkenn' an ihr
Des Herzens Liebe, die mit ihren Strömen
Seit Jahren all mein Denken, Fühlen tränkte.
So ſchnell beſänftigt, wie empor ich flammte,
Dem Knaben, der ein Unrecht einſieht, gleich,
Fleh' ich zu dir, ſtraf' mich, wie du nur willſt,
Ich trag' es lächelnd.

Cäcilia.

In die Laube hier,
Geliebter, komm. Sanft auf dem Raſenſitz
Dort ruht es ſich. So! Haupt an Haupt gelehnt
Laß ſchlürfen uns der Nachtviolen Duft,
Wenn, Mut im Dunkel faſſend, nach und nach
Sie ſich erſchließen.

Bruno.

Blieb' es immer Nacht,
Vom Glanz der Sterne droben ſanft erhellt,
Daß ſo ich dir zur Seite ruhen könnte,
Und bei des Mondes Schein, der über mir
Hernieder durch die Blätter zitterte,
Das Spiel der Lichter und der Schatten ich
Dir übers Antlitz gleiten ſähe, während
Dein Lockenhaar, vom Winde leicht bewegt,

In langen Ringeln ſich um Stirne mir
Und Arme wände.

Cäcilia.

Aber, Teurer, hör'!
Hin durch die Lüfte geht ein höh'res Rauſchen,
Wie es voran dem Wetterſturme zieht.

Bruno.

Des Anio Brauſen iſt es, das der Wind
Durchs mächt'ge Schweigen forttragt. Laß es uns
Mit unſrer Herzen Klopfen übertönen.

Cäcilia.

O Freund! und wär's ein Wetterſturm, wie oft
Er in den Bergen der Sabiner wütet,
An deiner Seite trotzen würd' ich ihm.
Schon in der Kindheit war ein frohes Spiel
Mir die Gefahr auf ſteilen Felſenhöh'n,
Wenn bröckelnd unter mir die Steine wichen,
Und Sturz in grauſe Tiefe jeder Schritt
Mir drohte.

Bruno.

Schlinge feſter, Vielgeliebte,
Um mich den Arm, denn im Getümmel ſchon
Hinwogen finſt're Wolken über uns.
Von Oſtia flattern mit Gekrächz die Möwen,
Wie Sterne, die verirrt ſich, durch die Nacht.
Aus dem Gemäuer uns zu Häupten werfen
Leuchtkäfer ihren Schimmer über uns.
War in den Gärten der Cäſaren je,
Des Palatin Palaſten, ſolch ein Feſt?

Und übers Haupt der Beter hin im Chore
Rauſcht Orgelklang.

Als die Muſik verhallt
Und nun durchs Thor hinaus der Feſtzug wallt,
Begrüßt der Greis Uberto ſeinen Sohn
Ippolito: „O, wenn man einen Thron
Mir böte, ihn für dieſer Stunde Glück
Würd' ich verſchmähen! Blickt mein Geiſt zurück
Auf alle frühern meiner ſiebzig Jahre,
Ihr find' ich keine gleich; den Schnee der Haare
Mit Jugend-Braun neu könnte ſie mir färben,
Und williger leg' ich mich nun zum Sterben,
Nachdem ich ſie erlebt. Hab' Dank, hab' Dank!" —
Und freudig an die Bruſt des Vaters ſank
Der Sohn; dann weiter ſprach der Alte ſo:
„Und nun erfahre, mein Ippolito,
Was dieſes großen Tages Freude krönt!
Damit von Ahn zu Enkel jetzt verſöhnt
Der Haß der Stämme ſei, das wüſte Hadern,
Das lang mit Blut aus ſeiner Bürger Adern
Die Straßen von Florenz getränkt, geeint
Jüngſt hab' ich mich mit meinem alten Feind,
Dem Buondelmonte, daß mit ſeinem Kinde
Ginevra ſich mein einz'ger Sohn verbinde.
Segnen den Tag, wenn du die Hand ihr reichſt,
Wird unſre theure Stadt. Wie? du erbleichſt?
Nun ja; denn große Freuden, ſagt man, laſſen
In ſel'gem Schrecken das Geſicht erblaſſen,
Und nicht geahnt haſt du, welch Glück dir blühte.
An Adel mißt ſich, Schönheit, Herzensgüte
Ginevren Keine. Zum Verlobungsfeſte
Auf morgen ſind geladen ſchon die Gäſte."

Dritte Scene.

Platz auf dem römiſchen Forum am Abhang des Kapitols.

Crescentius der Jüngere, Otho.

Crescentius.

Laß, Otho, länger auf dem Pfühl
Nicht träg' uns gleich den andern Römern träumen
Wenn an der Volskerberge Säumen
Das Frühlicht aufſteigt! Wie vom Meer dort kühl
Der Wind herweht! Noch von den Nächten
In der Erinnerung fühl' ich, dumpf und ſchwer,
Als wallte um mich ein Dämonenheer,
Mein Haupt umkreiſt. Noch von den Knechten
Der Knechte Gottes, den Gregoren, den Sylveſtern,
Die des Apoſtels Stuhl noch geſtern
Geſchändet, iſt der Schatten kaum entſchwebt.
Gegrüßt, o gold'nes Licht, das ſie begräbt!
Seitdem die Männer mit der braunen Kutte
Entfloh'n, ſteigt herrlich wieder aus dem Schutte
Das alte Rom. Auf Hügeln und im Thal,
Vom Aventinus bis zum Quirinal
Erheben auf den öden Foren
Die Tempel ſich mit ihren Säulenthoren
Und ihren Hallen, drin in langen
Feſtreihen Götter und Heroen prangen!

Otho.

Wohl dein Gefühl, Crescentius, teil' ich.
Wer iſt in unſrer Mitte, dem nicht heilig
Des Altertumes große Tage wären,
Und teuer nicht der Weisheit Lehren,
Die noch in halberloſchnen Lettern
Geſchrieben ſteh'n auf alter Rollen Blättern?

Doch viele Arbeit noch iſt aufzubieten,
Daß ſich die alte Hauptſtadt der Quiriten
In früherm Glanze mag erneuen.
Sieh, wie am Fuß des Kapitoles da,
Wo halb der Tempel der Concordia
Noch ragt, die breitgehörnten Ochſen wiederkäuen
Hier dieſe Felder weithin öd' und ſtumm,
Bedeckt mit Schutt und Steingerölle;
Durch ſie, ſtatt an Elyſium,
Sah ich gemahnt mich an die Hölle.
O ſchöne Zeit, die nichts uns wiederbringt,
Denk' ich, wenn über mir vom Sturm zernagt
Empor noch eine Dorerſäule ragt,
Um deren Schaft ſich eine Natter ſchlingt!
Erſt wenn das Unkraut, das ringsum
Die Straßen deckt und Plätze, ausgereutet,
Wird gleich der Schlange, die ſich häutet,
In Glanz daſteh'n das alte Quirium.

Crescentius.

Haſt recht! Zum Wirken und zum Handeln
Iſt weit das Feld uns aufgethan,
Und herrlich winkt der Sieg am Ziel der Bahn,
Den Tod in Leben umzuwandeln.
Die Schuld, die ſchon jahrhundertlang die blutbeträuften
Imperatoren und Päpſte häuften,
Zu ſühnen, welch ein Rieſenwerk!

Otho.

Mag, Freund,
Die Jugendkraft uns ewig wahren,
Die beiden uns noch jetzt die Locken bräunt.
Auch wünſch' ich, daß mit weiſen Lehren
Sich in des Eichenwaldes Schatten
An ihrer uralt heil'gen Quelle
Egeria, die Nymphe, dir geſelle,
So wie dem Numa! Leichter wird von ſtatten

Das Werk dir gehn, wenn du von ihrem Munde
Vernimmſt der alten Zeiten Kunde,
Wenn ſie dir gönnt der Weisheit Schätze,
Die ſpäter wurden Roms Geſetze,
Da die Decemvirn eingegraben
Sie in die ehr'nen Tafeln haben.
Fehlt dir ihr Rat, fürwahr, ſo zag' ich:
Daß du zu Schweres unternommen, ſag' ich.

Crescentius.

Du biſt und bleibſt der alte Spötter,
Allein ich baue auf die Götter.

Otho.

Die alten Götter! Nun fürwahr,
Du willſt im Tempel am Altar
Des Zeus, des Phöbus Weihrauch ſtreu'n,
Indeſſen auf der Tempel Schutte
Zerknirſchte Sünder in der Kutte
Den Rücken mit der Geißel ſich zerbläu'n?

Crescentius.

Seit früher Zeit bin ich dir Freund;
Vereint hat uns derſelbe Mittagstiſch,
Dieſelbe Sonne uns die Haut gebräunt;
Für all das Gute, das verſchwenderiſch
Du mir geboten, dieſe Spötterei'n,
Von je an ſie gewöhnt, will ich verzeih'n.
Herziehen auf der Appia
Mit Schaufeln, Hacken und mit Beilen
Arbeiterſcharen ſieh und ringshin ſich verteilen.
Ihr Singen tönt von fern und nah,
Indeſſen unter ihren Spaten
Mit Kunden von der Väter Thaten
Die Steine ſteigen, drauf in Epitaphen
Der Ahnen hohe Namen prangen.
Schau hin, wie ſich vom Tiberhafen
Bis an den Viminal die langen

Steinplatten ziehn, die vom Pentele
Und aus Carrara durch die Machtbefehle
Des Freiſtaats an des Stromes Borden,
Dies Rom zu ſchmücken, ausgeladen worden.
O Schmach, daß ſeit dem Wüten der Vandalen,
Der Hunnen halb verſteckt im Schlamm ſie liegen.
Nun bald zu neuen Prachtgebäuden fügen
Sich ſollen ſie, davor auf Piedeſtalen
Die Marmorbilder, die dem Schutt entſtiegen,
Mit ihrem Schönheitsreiz Entzücken
Der Seele bieten ſollen, wie den Blicken.

Cajus tritt auf, eine Reihe Gefangener herbeiführend.

Cajus.

Crescentius! Von wilden Rotten,
Die frevelnd der Geſetze ſpotten,
Ward nächtlich die Flaminia
Vom Kapitol zum Pincius verwüſtet.
Unholde, ſteht ihr noch ſo trotzig da?
Recht wär's, daß all ihr mit dem Tode büßtet.

Crescentius.

Verruchte, ja das ſollt ihr! Allgeſamt
Hiermit ſeid ihr zum Henkertod verdammt.
Du, Cajus, mit den andern Mannen
In langer Reihe führe ſie von dannen.
Und ihr, ſucht nicht, daß ihr mein Mitleid weckt.
Schau'n will ich ſelbſt, wie man den Spruch an euch
vollſtreckt,
Und mir die Zeit ſoll es verkürzen,
Zu ſeh'n, wie von Tarpejas Felſen ſie euch ſtürzen.

(Alle ab.)

Bruno, Cäcilia, Rufus treten auf.

Rufus.

Glück auf! Die Flucht gelang!

Cäcilia.

Noch immer klopft das Herz mir bang.
Auf allen Straßen, an allen Ecken
Sah ich ſich Hände nach uns ſtrecken,
Indeſſen hinter uns ſchreckenvoll
Das Rufen der Verfolger ſcholl.

Bruno.

Sei ruhig, Kind! In dir nur erklangen
Die Rufe, die dich erfüllt mit Bangen.
Nicht einer hat uns verfolgt. Still lagen
Die Gaſſen Tiburs, als vor dem Tagen
Wir floh'n in der dritten Morgenſtunde.
Das Bellen nur der Campagnahunde,
Die bis ins Sankt Lorenzothor
Uns verfolgten, ſcholl an dein Ohr.

Rufus.

Um ſo lauter iſt es hier innen
Noch fühl' ich Schwindel in allen Sinnen
Von dem Gelärm auf Straßen und Plätzen.
Als jüngſt durch Tibur die Judenhetzen
Hintobten, war nicht das Lärmen ſo wild.

Bruno.

Doch hier laß fahren, Cäcilia, dein Bangen!
Denn nur fernher, wie es wogt und ſchwillt,
Tönt hier das Toben. Zu Häupten uns hangen,
Wie zitternd vor ihrem eigenen Fall,
Die Säulen und Mauern und Bogen all'
Der ungeheuern Trümmerſtätte,
Durch die nur mühſam in ſein Bette
Der alte Tiber den Weg noch findet.

Rufus.

Dort, wo der Fluß um den Berg ſich windet,
Der ſich aus Scherben aufgebaut,
Weiß ich ein Häuschen ſtill und traut,
Das gewiß uns freundlich empfängt.

Indes ich den Herrn zu ſuchen gehe,
Weilt ihr in der Halle dort in der Nähe.

(Rufus ab.)

Cäcilia.

Mein Bruno, die Angſt, die mich bedrängt,
Entweicht von mir. Zuſammengeſchnürt,
Eh du mich, Teurer, von dannen geführt,
Hat Sorge bei jedem Atemzug
Den Buſen mir, und zagend ſchlug
Mein Herz. Nicht konnt' ich die Angſt erſticken,
Den Vater würd' ich plötzlich erblicken,
Wie er, nach Tibur zurückgekehrt,
Uns beide bedrohte mit dem Schwert.
Hier, wenn auch kein Obdach wir finden,
Als in den düſteren Irrgewinden
Der Gräber, die, oft haſt du's erzählt,
Unterm Boden ſich weithin ſtrecken,
Doch haben ein beſſ'res Los wir erwählt,
Als ehmals dort. Vom Schlummer wecken
Nun wird mich an jedem Morgen dein Kuß,
Und wieder am Abend in Schlaf mich wiegen.

Bruno.

Siehſt du das Säulenhäuschen liegen,
Das zierliche dort am alten Fluß?
Das wird uns zur traulichen Raſt empfangen.
Doch ſieh, nachdem er kaum gegangen,
Kehrt Rufus zurück.

Rufus tritt mit **Otho** auf.

Rufus (zu Bruno und Cäcilia).

Das Glück ſei geprieſen,
Das dieſen hier auf dem Weg mir gewieſen.

Otho.

Gewiß iſt's, Crescentius, nach dem ihr gefragt,
Kommt hierher, denn ſeit es tagt,

Bis wieder es nachtet, wird er nicht ſatt,
Zu weilen auf dieſer Trümmerſtatt.
Mit den Schatten der Alten mehr
Als mit den Lebenden hat er Verkehr.

Bruno.

Unſer Glück, Cäcilia, preiſe,
Daß gleich ich erreiche das Ziel der Reiſe.
Ihr ſeid dem Crescentius vertraut, wie's ſcheint?

Otho.

Vertraut? Ja, je nachdem Ihr's meint.
Seit der Kindheit war ich bis jetzt
Mit ihm vereinigt; geliebt und geſchätzt
Ihn hab' ich wie keinen. Doch all mein Denken,
Wie er, in die Welt der Toten verſenken
Nicht kann ich. Das lebende Geſchlecht,
Und nicht die Verſtorb'nen haben recht.
Wohl wiſſen wir, daß in grauen Jahren
Schon wackere Leute auf Erden waren,
Und daß viel Großes in Rom geſchah;
Aber der Name Res publica
Iſt doch gewiß kein Schiboleth,
Daß dieſe von neuem auferſteht.

Bruno.

Nicht denk' ich wie Ihr; ſeitdem ich jung,
Erfüllt ſchon hat mich Begeiſterung
Für alle die Thaten unſerer Ahnen,
Die hier geſchwungen der Freiheit Fahnen.
So hoff' ich, daß Ihr mir vergönnt,
Die junge Freiheit hier jubelnd zu grüßen.

Otho.

Bald, fürcht' ich, wird Rom es bitter büßen,
Daß es von Kaiſer und Papſt ſich getrennt.
Als geſtern ich nachts gen Himmel ſchaute,
Der über dem Kapitol hier blaute,

Schien's mir, daß in den Sternen ich las:
Vanitatum vanitas. —
Doch drüben ſchreitet Creſcentius vorbei.
Tritt mit mir zu ihm und rede frei!

Bruno.

Ich komme. Cäcilia, du indeſſen
Ruh' hier im Schatten der Cypreſſen!
(Rufus führt Cäcilia nach der Seite.)

Creſcentius tritt auf.

Otho (zu Creſcentius).

Ein Schreiben von Subiacos Abt
Hat dieſer junge Mann Euch zu reichen.

Creſcentius.

Willkommen! Lang nicht Nachricht gehabt
Hab' ich von dem Wackern. Kaum ſeinesgleichen
Giebt's in der Aebte und Biſchofe Reihe.
Auf ihm ruht die echte Prieſterweihe.
Nun laßt mich des Schreibens Inhalt kennen!
(Er lieſt den Brief.)
Willkomm'ne Botſchaft! Der Brief thut mir kund,
Daß alle, die Söhne Subiacos ſich nennen,
Von Liebe für Recht und Freiheit brennen;
Und ſelber leitet der Abt den Bund.
Willkommen, Bruno! Im Schreiben preiſt
Der Abt dich hoch! Der Freiheit ſei'ſt
Du zugethan mit ganzer Seele.
So, welche Gunſt du wünſcheſt, wähle,
Ich will ſie erfüllen.

Bruno.

Nicht um Verleihung
Von Aemtern bitt' ich. Mit Geiſtes Waffen
Und mit dem Arm für die Befreiung
Der ew'gen Stadt zu wirken, zu ſchaffen,
Das iſt mein Begehren.

Crescentius.

Wohl; ſchon heut,
Wenn die Gelegenheit ſich beut,
Kannſt du dich erproben. Doch fernher gekommen
Biſt du, und was dir irgend kann frommen,
Eine Wohnung, wie was ſonſt nötig,
Dir zu ſchaffen, bin gern ich erbötig.

Bruno.

Groß iſt deine Huld!

Crescentius.

Wohl, rede offen!

Bruno.

Scheu hält auf den Lippen das Wort mir zurück.

Crescentius.

Wohlan, du ſollſt es preiſen als Glück,
Daß gleich nach der Ankunft du mich getroffen.

Bruno.

So wiſſe, Herr, wir kommen zu drei'n:
Ein junges, geliebtes Weib iſt mein
Und ein Freund, wie keinen treuern
Es giebt. Mit dieſen beiden Teuern
Ein Obdach ſuch' ich. Sei klein auch und eng
Die Hütte, wenn in dem wüſten Gedräng
Sie Zuflucht und Schutz gewährt,
Iſt alles erfüllt mir, was ich begehrt.

Crescentius.

Recht haſt du; von Frevlern, die der Geſetze
Spotten, ſind voll die Straßen und Plätze.
Die Adelsbanden, hier in den Reſten
Von Römerbauten verſchanzt wie in Feſten,
Bekämpfen ſich von Palaſt zu Paläſten,
Die Savelle, Colonna, Orſine —
Genug nun! Dir zum Wohnſitz diene
Unſern von hier ein kleines Gebäude.

Zwiſchen wucherndem Geſtäude
Verborgen liegt's auf dem Palatine
Rings zwiſchen ſtachligen Aloen verſteckt,
Schwer wird es von einem Auge entdeckt.
Zudem vor der Banden nächtlichem Wüten
Hier laſſ' ich die ganze Gegend behüten.
Alsbald ſoll Otho dahin euch leiten.
Erſt aber berichte, was ward dir kund
Auf dem Herweg!

Rufus [illegible]

Wohl weißt du, ein Bund,
Der Verderben uns ſoll bereiten,
Ward mit dem Kaiſer als würd'gem Genoſſen
Von des Papſtes Anhängern geſchloſſen.
Doch während herab von den Alpen zum Tiber
Sich die Heere der Deutſchen wälzen,
Scheint es, träumt Gerbert in tollem Fieber
Von der Kunſt, Metalle zu ſchmelzen.
Um ihn an den Wänden ſteh'n bronzne Köpfe,
Die in Reden die Zukunft verkünden,
Und rings an den Mauern grauſe Geſchöpfe,
Die ausſeh'n wie fleiſchgewordene Sünden,
Gleich jenen, die mit den Töchtern Loth
Begangen, eh nach des Herrn Gebot
Mit Sodom das Tote Meer ſie verſchlungen.
Sylveſter, ſo flüſtern die böſen Zungen,
War lang bei den Heiden in Toled,
Woher er die ſchwarze Kunſt verſteht.

Bruno.

Das, guter Rufus, ſind Kindergeſchichten,
Auch zeigt dein Lächeln, du glaubſt ſie mit nichten.

Rufus.

Ich berichte nur, Herr, was die Knaben
In Tibur behaupten, geſehen zu haben

2.

Eintrat in der Uberti Haus der Alte.
Das Wort, das er geſprochen, aber hallte
Dem Sohn verwirrend noch durch Ohr und Sinn
Und trieb ihn ruhlos durch die Straßen hin.
Wie in den Phantaſien des Fieberkranken
Irrwanderten im Geiſt ihm die Gedanken,
Betäubt von jener Kunde Donnerſchlag.
Ihm auf der Stirne, auf der Seele lag
Bleiſchwerer Druck, und in das Leere bohrte
Sein Auge ſich, das irre, nachtumflorte.
Bisweilen ſprach er vor ſich hin: „Nein, nimmer!“
Und wie am Abgrund ſich ein Bergerklimmer
Bang an der überhangenden Zacke hält,
Damit er nicht, am Felsgeſtein zerſchellt,
In bodenloſe Tiefe ſtürze, ſo
Zu klammern ſuchte ſich Ippolito
An den Gedanken: „Nimmer! Für den Haß
Der Buondelmonti und Uberti, was
Denkt man als Sühnungsopfer mich zu weihn?
Erloſchen iſt der Zwieſpalt der Partein,
Und glimmt verborgen noch ein Funke, dämpfen
Wird ihn die Zeit, daß nie in blut'gen Kämpfen
Der Bürger mehr ſich dieſer Stadt zerfleiſcht.
Bei Gott! ich weigre, was der Vater heiſcht,
Und ſag' ihm keck ins Angeſicht: ‚Du ſinnſt,
Das Glück des Sohnes für ein Hirngeſpinnſt
Dahinzugeben; aber hör' mich ſchwören:
Nie einer Andern wird dies Herz gehören,
Noch dieſe Hand, als meiner Fiordiſpine.‘“

Indeß er weiter irrt, ſteigt aus dem Grüne
Am Wege, der nach San Miniato leitet,
Vor ihm ein Gartenſchloß empor. Er ſchreitet

Crescentius.

Ins Haus am Palatin mit dem Garten
Nun geht zu ruhn, und laßt uns erwarten,
Ob unſer Freiſtaat in Rauch und Dunſt
Sich löſt durch Gerberts Zauberkunſt.

Otho (zu [illegible]).

Nun in der Cäſaren Gärten hinaus
Laßt, edle Frau, mich Euch geleiten.
Da, wo von des Nero goldenem Haus
Sich noch die bröckelnden Trümmer breiten,
Seht Ihr hervor dort aus den Trümmern
Die weißen zierlichen Säulen ſchimmern.
Mit dem Gatten und Freund die Ville
Sollt Ihr bewohnen in traulicher Stille!
Da ſind wir ſchon. — In die Halle tretet!
Und mögen die Götter, zu denen ihr betet,
Sei'n ſie nun Heilige oder Laren,
Huldvoll Euch vor Unheil bewahren!

Vierte Scene.

Auf dem Schloſſe des Maximus in Tibur.

Maximus, Hilario, Brigitta und mehrere Diener.

Maximus.

Sie iſt entfloh'n! Das Haus und ſie zu hüten
War euch vertraut. Ihr ſollt es büßen, Frevler.

Brigitta.

Gebieter, ſchuld nicht bin ich; wohl behütet
Hab' ich dein Kind, den beſten deiner Schätze.

Ein Diener.

Und daß Brigitten treu wir beigeſtanden,
Der Himmel weiß es.

Brigitta.

Unverſehns bei Nacht
Verſchwunden war Cäcilia; der Rauch
Des Herds, der in der Luft vergeht, mehr Spuren
Läßt er zurück.

Maximus.

Schwör' mir, daß wahr du ſprichſt.
Erſt jüngſte Nacht floh ſie?

Brigitta.

Beim ew'gen Gott
Schwör' ich's!

Hilario.

Fort eil' ich. Boten, blitzbeſchwingt,
Sie einzuholen, ſoll man ringshin ſenden!

Maximus.

Eilt! fliegt! Auch Lelius zu mir herbeſchieden
Hab' ich. Doch ſieh, er kommt.

Lelius (auftretend).

Herr, du befiehlſt?

Maximus.

Ruf' alles, was an Reiterei und Fußvolk
Nur Tibur in ſich faßt! Nach Rom, nach Rom!
Nicht fruchtlos hab' ich mich gemüht. Heran
Unwiderſtehlich rückt von beiden Meeren
Heer neben Heer zur Siebenhügelſtadt,
Und bang in ihres nahen Sturzes Ahnung
Erzittern ihre Mauern.

Lelius.

Schon vom Wiehern
Und Hufgeſtampf der Roſſe dröhnt das Land.
Noch heut aufbrechen ſoll die Schar!

Hilario.

Und ich mit ihr!

Maximus.

Vor alle Thore ziehen wir! Die erſten,
Die ſie zu Boden wälzen, laßt uns ſein!

Du, Lelius, dies Tibur mußt indes
Du hüten, daß nicht Aufruhr hier entbrenne,
Denn lang geglommen hat er insgeheim.

Lelius.

Herr, dein Vaſall bin ich. Doch kann es ſein,
Gieb Macht mir, wider dieſes Rom zu zieh'n!
Blutgier'gen Doggen gleich zerfleiſchen ſoll
Mein Kriegsſchwarm dieſe wüſten Rotten, die
Die heil'ge Stadt mit ihrem Hauch verpeſten.

Maximus.

Es darf nicht ſein. Hier hält dich feſt dein Amt.

Lelius.

Ja, Herr, wohl weiß ich es, Sylveſters ſelbſt,
Des Papſtes, ſeit er Rom verlaſſen, hat
Der wilde Geiſt des Abfalls ſich bemächtigt.
Man flüſtert, ganz des Wahnſinns Beute ſei er
Und wolle nichts vom Chriſtenglauben wiſſen.
Die alten Mären all, daß bei den Heiden
Die Schwarzkunſt er gelernt, erwachen neu,
Und viele ſagen, daß des Aufruhrs Geiſt
Allhin er ſchüre, um die Fahne Mahoms
Im Mittelpunkt der Chriſtenheit zu pflanzen.

Maximus.

Das mögen andre glauben! Doch Vertrau'n
Dem Alten ſchenk' ich nicht. Hilario, nun
Sprich du, was du erlebt haſt und erwirkt.
Kurz wohl erzählteſt du's, doch kaum vernahm ich's.

Hilario.

Weit mit der kleinen Schar Begleiter drang
Ich vor, bis wo in Eis die Donau ſtarrt.
Und dicht ſich wälzen ſah ich her von Norden,
Wo, lange iſt's nicht, vor dem Radegaſt
Die Obotriten noch, vor ihrem Wodan
Die Sachſen knieten, ungeheure Heere.

Durchs Thor der Alpen kommen ſie geſprengt,
Und Po nicht wird, noch Apennin ſie hemmen,
Daß vor den Thoren Roms nicht bald ſie ſteh'n.

Maximus.

Genug! Vor Nacht noch zieh' dahin mit mir.

Hilario.

Den Sturmwind möcht' ich mir als Renner zäumen,
Um mich dorthin zu tragen, denn dort muß
Cäcilia weilen, alles tröge ſonſt.

Fünfte Scene.

Halle in einem verfallenen Gemäuer; durch die Fenſterbogen Ausſicht auf die Waſſerſtürze des Anio.

Sylveſter. Abu Zohar.

Sylveſter.

Tritt näher, Abu Zohar, immer kaum
Noch kann ich trauen meinen Sinnen.
Wird nicht gleich einem Morgentraum
Dein Bild vor meinem Blick zerrinnen?

Abu Zohar.

Die Kluft des Raumes und der Zeit,
Die uns ſo lang getrennt, iſt weit.
Doch wiederſeh'n dich mußt' ich, ſeit den langen Jahren,
Daß in Toledo wir zuſammen waren.
Durch Oeden, kaum vom Wanderhirſch durchſtreift,
Dann über Schlachtgefilde, blutbeträuft,
Wo aus den Schädeln derer, welche ſanken,
Das rote Naß die grimmen Sieger tranken,
Bin irr' ich bis hierher geſchweift.
Doch Allah ſei gedankt, du biſt der alte,
Den ich in meinen Armen halte.

Sylveſter.

Du rufſt noch Allah an: hat dir's der Wahn —
Du weißt, ich hab' ihm nie gefrönt —
An dieſen Mahomed noch angethan?
Ich dachte, lang ſei er von dir gewichen.

Abu Johar.

Freund, zürne nicht! Nur von der Zunge tönt
Mir noch der Klang, an den ich lang gewöhnt.
Als ich der Mauren Land durchſtrichen,
Als mir entgegen von den Minareten
Der Ruf der Muezzine ſcholl zum Beten,
Und in dem Vorhof, wo hinab ins Becken
Ihr heil'ges Naß die Quelle goß,
Die Gläub'gen knieten auf den Andachtsdecken
— Nicht wußt' ich wie — auch mir erſchloß
Das Herz dem Glauben ſich, und ehrerbietig
Mit allen Knieenden am Boden kniet' ich.
Was wundert's dich? Als Kreuzverehrer
Ward ich in Tours erzogen durch den Lehrer,
Der manchmal mir den Rücken durchgebläut —
Mich dünkt's, die Schläge ſchmerzen mich noch heut.
Und lügen mußt' ich, ſagt' ich, daß der Chriſten Lehren
Mehr wert als die der Heiden waren.
Zuletzt, nicht einem Glauben huld'gend, noch dem andern,
Griff ich zum Stabe, um hieher zu wandern.

Sylveſter.

Mein Guter, deine Worte mußt du wägen:
Hört man ſie hier, ſo bringt's dir keinen Segen.
Dies Tibur iſt die frömmſte Stadt der Erde.
Als räud'ges Schaf hier aus der Chriſten Herde,
Sei ſicher, wirſt du ausgeſtoßen,
Wenn man dich hört.

Abu Johar.

Wohl weiß ich, zu den Großen
Der Chriſtenheit zählſt du, mein Beſter!

Doch kenn' ich wohl dich, du biſt kein Zelot,
Und wenn Verfolgung mir von Eiſ'rern droht,
Schutz bietet mir mein alter Freund Sylveſter.

Sylveſter.

Nicht nenne ſo mich! Aus dem Lateran
Entfloh'n, hab' ich die Stola abgethan,
Und in Mäcenas' halbzerfall'nem Hauſe
Die Einſamkeit zur Freundin mir erwählt,
Die bei des Anio Flutgebrauſe
Mir Wunderdinge viel erzählt.
Hier laß uns niederſitzen auf der Bank;
Und ſei getroſt: vor mir frei kannſt du ſprechen,
Was andre ſtempeln würden zum Verbrechen.

Abu Johar.

Ja, noch der alte biſt du. Habe Dank!
Und nun erzähl'! Wie in der Stromſchlucht Engen
Dort unten ſich die Wogen drängen,
So ſicher ſeit den Tagen, als wir jung,
Häuſt in dir ſich Erinn'rung auf Erinnerung.

Sylveſter.

Mir iſt, wenn in den Waſſerwirbel nieder
Ich blicke, der dort unten ſchäumt,
Als ſäß' ich an des Tajo Ufer wieder,
Wo manche Stunde ich mit dir verträumt.
Der Kreis der Lernenden und Lehrer
Dort in dem bröckelnden Gebäu
Steigt auf vor meinem Blick aufs neu:
Ein gleicher wo auf Erden wär' er
Vom Pol des Nordens, wo der Himmelsdrache
Erſtarrt daliegt am fernſten Saum der Welt
Bis wo der Stern Canopus Wache
Am Grab von Urweltkön'gen hält?
Im alten Wunderland am Nil
Fand ich der Lernbegier'gen viel,

Die ſo wie ich vom Munde der Gelehrten
Der Weisheit Strom zu ſchlurfen heiß begehrten,
Muß ich dich noch der Stunden mahnen,
Wo nachts wir aus dem Almageſt
Nachforſchten der Planeten Bahnen?
Dir war's wie mir ein hohes Feſt,
Als auf der ſtaub'gen Pergamente Rollen
Ich wunderſame Lettern ſah geſchrieben,
Aus denen Weisheitslehren gleich den ſieben
Planetenklängen mich umquollen,
Berauſcht des Wiſſens reinſten Trank
Zu ſchlürfen glaubt' ich. Alles Wiſſens Summe
Schon wähnt' ich mein; doch plotzlich ſank
Der Schleier mir. Und jener Stumme, —
Berichtet hat der Griechen einer es —
Der Weisheit hat die Schuler lehren wollen,
Gleich gut, dacht' ich, ein Ariſtoteles
Sei er geweſen, wie der Schreiber dieſer Rollen.

Abu Johar.

Hatt' ich's nicht langſt dir ſchon geſagt?
Beim Bruten uber jenen krauſen
Buchſtaben fuhlt' ich Ohrenſauſen,
Statt daß des Wiſſens Morgen mir getagt.
Seit jener Zeit nicht ſah ich dich; erblichen
Faſt iſt dein Bild mir. Sprich, zu welchen Himmelsſtrichen
So unverſeh'ns biſt du entwichen?

Sylveſter.

Nicht Lehrer mocht' ich noch Scholaren
Mehr ſchauen. Alle, dacht' ich, waren
Auf eines nur bedacht: mich zu betrugen.
Zerreißen mußt' ich dies Geſpinſt der Lügen.
Nicht eine Stunde länger litt's
Mich in Toledo; wider mich verſchworen,
So glaubt' ich, waren Juden, Chriſten, Mohren;
Ich floh von dannen haſt'gen Schritt's

Bis dorthin, wo des Kreuzes Fahnen
Aufs neue mir im Land der Catalanen
Entgegenwehten. Doch bei jedem Laute
Fuhr ich zuſammen jäh; mir graute,
Wenn ich ein Menſchenantlitz ſchaute.
Vor aller Blick mich zu verſtecken,
So über weite Meeresbecken
Schifft' ich auf ſchwankem Bretterfloß
Hin an den Strand der Balearen,
Wo einer Felſenhöhle Schoß
Mich gaſtlich barg. Gefährten waren
Mir Robben nur, die auf den Klippen
Sich ſonnten in der Mittagswärme,
Und Raben, deren wilde Schwärme
Krächzend aufflogen aus den Felsgeſtrüppen.

Abu Ishar.

Mehr iſt das, als was mein Verſtand begreift,
Und beſſ're Kurzweil mir erleſen hätt' ich.
Wärſt in der Heiden Land umhergeſtreift
Gleich mir du, Gerbert, o das wett' ich,
Ergötzen hätte dir das viel geboten.
Geſehen hätt'ſt du, wie auf das Geheiß
Des Maurenkönigs (ſeinen Namen weiß
Ich leider nicht) die ſtolzen Sprößlinge der Goten
Die Glocken aus Sankt Jagos Heiligtum
Nach Cordova auf ihren Schultern führten,
Damit, in Thore umgegoſſen,
Zu des Propheten und zu Allahs Ruhm
Den Vorhof der Moſchee ſie zierten.
Die armen Chriſten! Wohl verdroſſen
Hat ſolcher Frevel ſie. Doch ſeien wir gerecht!
Verglichen dem der Nazarener
Ein ſanftes, freundliches Geſchlecht
War das der Araber. Wenn der und jener

Wohl ſeine Sklaven hieb,
So weit doch, wie die Chriſten, trieb
Er's nicht, und ließ nicht ſo, wie dieſe thaten,
Die Andersglaub'gen auf dem Holzſtoß braten.

Sylveſter.

Wohl weißt du, daß wie du ich denke,
Allein, mein alter Freund, vergieb,
Daß jetzt zu dem, wobei ich ſtehen blieb,
Zurück ich die Gedanken lenke.
Auf jener Inſel bald die Klippen macht' ich,
Wo allumher die Meerflut wallte,
Und bald die Höhlen mir zum Aufenthalte.
Und ob dem Menſchenſchickſal brütend, dacht' ich,
Wer ſind wir? Was auf dieſer Erde ſollen
Wir mühen uns in Kampf und Schrecken,
Bis endlich jene ſchwarzen Schollen,
Die über unſre Leiche niederrollen,
Uns ſelbſt und unſre Hoffnungen bedecken?
Vom Jenſeits, das da drüben uns verheißen,
Wer kann den düſtern Vorhang reißen?
Der Vögel Krachzen, welche mich umflogen,
Das Heulen und Geziſch der Wogen
Nur gab mir Antwort. Bis zur Neige trank ich
Den Kelch, den böſe Geiſter mir gefüllt.
Für alles um mich tot, das Haupt verhüllt,
In meines Innern finſtern Schlund verſank ich.

Abu Johar.

Vor allem, Freund, wünſch' ich dir leichtes Blut.
Für alle aus dem Erdenkloß Geſchaff'nen
Vonnöten iſt es, ſich mit Mut
Für dieſes Lebens Kampf zu waffnen.

Sylveſter.

Sich der Verzweiflung zu entringen, mühten
Lang fruchtlos ſich mir Sinne und Gedanken.

Zuletzt entwand ich mich dem dumpfen Bruten
Und kehrte heim ins Land der Franken
Im Wirken für der Menſchheit Wohl
Vergeſſenheit für den betrog'nen Wiſſensdrang,
In dem der Geiſt ſo lang' ſich müde rang,
Zu ſuchen, das ward meines Strebens Pol.
Längſt galten der Scholaſtik Hirngeſpinſte
Mir nichts, die Weisheit all der Theologen,
Die auf der Schule von Paris ich eingeſogen,
War mir wie leere Nebeldunſte.
Allein, wer Segen ſchafft, wer Troſt
Den Armen beut, der hat den beſten Teil erloſt.
So dacht' ich und erwählte mir das Prieſteramt:
Die niedern Grade allgeſamt
Durchlief ich bald. Mit Benedikt geſellt,
Dem teuren Freund, lang dort der Weisheit Lehren
Gab ich mich hin, ihm, der in hohen Ehren
Die Zügel jetzt des Kloſters Subiaco hält.
Nachdem ich am Altare
Zu Reims als Biſchof lang gewaltet, —
Wie wunderſam das Leben ſich geſtaltet —
Mit Fiſcherring und mit Tiare
Ein Jahr lang auf dem Stuhle von Sankt Peter
Saß ich, um mich der Kirche Väter,
Biſchöfe, Erzbiſchofe, Kardinäle,
Und lauſchend meinem Machtbefehle
Hielt Deutſchlands Kaiſer mir die Zugel,
Wenn ich mich ſchwang in meines Roſſes Bügel.
Doch dieſes Rom, zu bald als jene Metze
Von Babylon erkannt' ich es, der feil
Für klingend Gold das Seelenheil,
Das Recht, die Ehre ſind und die Geſetze,
Gehemmt, da wo ich Gutes wollte ſchaffen,
Auf allen Wegen ward ich von den Pfaffen,
Gott und die Heil'gen führten ſie im Munde,

Hin zu dem Thore, pocht, pocht wiederum,
Ruft: „Oeffnet mir!" doch lang bleibt Alles ſtumm.
Dann von der Treppe obenher ein leiſer
Fußtritt, die Stufen kommts herab, und heiſer
Fragt eine Stimme: „Wer da?" — Nun Gebell
Maſettos auch, und: „Oeffnet, öffnet ſchnell!"
Begehrt Ippolito; der Riegel klirrt;
Das Hündchen, das gewahr des Gaſtes wird,
Springt freundlich auf ihn zu, und Ottima,
Die Alte, ſchlägt die Hände: „Ei, ſieh da!
Ihr, junger Herr? Wer hätte das gedacht?
Gott habe Dank, daß glücklich aus der Schlacht
Ihr heimgekehrt! Doch hier im Haus iſt Trauer,
Und meine Herrin ſah ſeit Wochendauer
Kein Menſchenantlitz. Ihren guten Ohm
Beſtatteten wir in der Gruft beim Dom,
Und Fiordiſpina ſteht allein, verwaist.
Doch kommt! Wenn alle Andern auch, Euch weist
Sie nicht zurück." —

Der Jüngling ſtürmt voll Haſt
Aufwärts bis in den innerſten Palaſt,
Und — ſeinen Schritt von fern hat ſie erkannt —
Entgegen tritt im ſchwarzen Florgewand
Ihm Fiordiſpina: „Tauſendmal willkommen,
Mein Freund! Wie lang um Euch von Angſt beklommen
War mir das Herz! Vor mir ſtand Euer Bild
Bei Tag und Nacht, wie auf dem Schlachtgefild
Der Tod zu allen Seiten um Euch ſtarrte.
Bald Eure Glieder von der Hellebarte
Sah ich durchbohrt, bald, wie durchs Mordgetümmel
Ihr braustet auf dem blutbeſpritzten Schimmel
Und jäh, vom Schwert gefällt, zu Boden ſankt.
Marien und allen Heil'gen ſeis gedankt,
Schreckbilder nur, die ich mir ſelbſt geſchaffen,

Doch waren mit dem Antichriſt im Bunde.
Von Andacht ließen ſie die Lippen träufen,
Doch höher ihren Mammon anzuhäufen
Nur nahmen ſie Bedacht. Wenn von Verwaiſter,
Und von der Witwen Weh die Luft erſcholl,
Dann wie ein Chor verworf'ner Geiſter
An Lucifer als ihren Herrn und Meiſter,
Ein Preislied ſangen ſie verehrungsvoll.
Doch als gefüllt das Maß der Sünden,
Vom Himmel fuhr herab ein Racheblitz.
Wie bei des Weltgerichtes Nah'n
Erbebten Lateran und Vatikan;
Geſchleudert wurden mit den fetten Pfründen
Die Knechte Belials von ihrem Sitz.
Herein durch Romas Thore drangen
Raubgier'ge Horden, Heil'genſchänder.
Ich ſelbſt riß ab die geiſtlichen Gewänder,
Nicht wollt' ich mehr in eitlem Schmucke prangen.
Und ſo in dieſer Einſamkeit am Ziel
Steh' ich von meinen Wanderungen.

Abu Johar.

Ein düſt'rer Lebenspfad und viel verſchlungen
War dein, Freund, und des Traur'gen viel
Erlebteſt du. Indeſſen ich Genuß
Des Lebens niemals mir verſagt.
Scheint es, daß Mühſal einzig dir behagt.
Doch Auskunft über eins gewähren
Noch mußt du mir. Sprich, ſind es eitle Mären?
Wie Bilder, die in blauem Dunſt
Sich wiegen, ſchienen ſtets mir die Geſchichten,
Die ſie von Zauberern berichten.
Doch anders ſoll es ſteh'n mit deiner Kunſt.
Man ſagt, du hätteſt einen Kopf von Erz,
Der dir auf jede Rätſelfrage,
Die keiner löſen kann, die Antwort ſage:

Und tief hinab bis in das Erdenherz
Dir hätteſt Gänge du in einen Saal
Geſprengt, wo an den Wänden von Karfunkel,
Rubin und Onyx durch das Dunkel
Hinzittert der geheimnisvolle Strahl.

Sylveſter.

Thörichte Mären, wie Gevatterinnen,
Wenn abends ſie an ihren Rocken ſpinnen,
Sie wohl erzählen.

Abu Johar.

Nun verdammen
Als Pöbelwahn darfſt du nicht die Magie.
Viel weiſe Männer übten ſie.
Iſt manches auch Geſchwätz für Ammen,
Doch Nekromanten giebt's, in deren Büchern,
So heißt's, die Signatur und den Aſpekt
Man finden kann, wie aus den Leichentüchern
Die Toten man zum Leben neu erweckt,
Daß die Geheimniſſe von Urweltjahren
Den Lebenden ſie offenbaren.
Stets freilich, ich geſteh's betrübt,
Stets war ich in der Schwarzkunſt ungelehrig.
Allein von einem, der ſie kennt und übt,
Sie zu erlernen ernſt begehr' ich.
Nicht lockt mich die Goldmacherei,
Wie ich geübt ſie ſah von den Adepten
Toledos, welche Erz und Blei
Auf ihre Herde keuchend ſchleppten,
Daß ſie zu der Metalle köſtlichſtem zerrönnen.
Doch eine Frage wirſt du mir vergönnen.
Wär's hübſch nicht, Tote aus dem Grabe wecken können,
Daß vom geheimnisvollen Lande drüben
Vor unſerm Blicke ſie den Schleier hüben?
Ja, ſelbſt zur Kurzweil nur mit ihnen plaudern,
Wär' es nicht ſchön? Dein Antlitz zeigt,

Daß ein Geheimnis mir dein Mund verſchweigt.
Wohl, Gerbert, ſprich, was willſt du zaudern?

Sylveſter.

So will, als ſprach' ich mit der eig'nen Seele,
Ich dir vertrau'n, was jedem ich verhehle. —
Nach alles meines Hoffens Untergang,
Getäuſcht in dem, wonach ich rang,
Der Welt ſatt und des Atmens ward ich.
Bald hier aus dem zerbröckelnden Gebäu
Hinunter in der Fluten Wirbel ſtarrt' ich,
Bald in der Felſenwildnis ſcheu
Verbarg ich mich, wo hoch herab auf mich die ſtolzen
Steinadler aus den Horſten niederſah'n
Und Wolken, Gipfel ineinander ſchmolzen.
Dort endlich, glaub', es war kein Wahn,
War mir, als ſei von Geiſtern ich umſchwebt
Der Hohen, die vordem gelebt.
Hier um die zack'gen Felſenplatten
Sah ich hingleiten ihre Schatten.
Ich hörte mit den Stürmen, mit den Bächen
Sie in geheimnisvollen Lauten ſprechen.
Genug nun! Nicht den Zauber fand ich,
Der ſie ſich mir zu offenbaren zwingt.
Doch wie zu neuem Sein erſtand ich
Schon durch die Hoffnung, daß es mir gelingt.
Ich höre Tritte! Nimm vorlieb
Bei mir, mein Abu Zohar, und vergieb,
Daß nicht, wie in Toledo, ich auf Decken
Dich betten kann, gefärbt mit Tyrus' Purpurſchnecken.

Maximus, **Lelius** und **Hilario** treten auf.

Maximus.

Vergönne, heil'ger Vater, uns die Gunſt,
Daß ehrfurchtsvoll wir deine Füße küſſen.

Sylveſter.

Nicht bin ich deſſen würdig, Maximus.
Entſagt hab' ich dem Throne Petri längſt.
Die Pſalmen, die der Anio um die Klippen
Hier brauſt, ſind ſüß'res Labſal meinem Ohr,
Als all der Mönche Litanei'n, die ſich
Beim Auferſtehungsfeſt im Lateran
Auf Weihrauchwolken um mich wiegten.

Maximus.

Laß,
Erhab'ner, dich von unſerm Flehen rühren!
Verwaiſt iſt ohne dich die Mutter Kirche,
Verwaiſt die Welt. Komm, daß bald wieder Rom
Dir und des Weltapoſtels heil'gem Glauben
Zurückgegeben ſei! Ein mächt'ges Heer,
Von mir geſammelt; noch in nächſter Frühe
Führ' ich durchs Sankt Laurentiusthor, und flieh'n
In alle Winde wird die wüſte Rotte,
Die jetzt den märtyrblutgetränkten Boden
Entweiht.

Hilario.

Ja, Hehrer, ſchon, dich zu empfangen,
Schmückt ſich die ew'ge Stadt, wie jene andre
Am Kidron zu des Herren Einzug that.

Maximus.

Sogleich nicht, heil'ger Vater, heiſchen wir
Dein Kommen. Aber gönne uns den Troſt,
Daß, wenn die ew'ge Stadt in alter Glorie
Von neuem ſich erhebt, wie damals, als
Der Erdkreis ihrem Machtgebote lauſchte,
Du wieder deinen hohen Sitz beſteigſt.

Sylveſter.

Du wirbſt umſonſt, es kann nicht ſein. Wenn ſie
Gebändigt, jeder Atemzug des Aufruhrs
Erſtickt iſt, ſchaff' ein neues echtes Volk

Von Chriſten, die des Namens würdig ſind;
Gieb mir Gewißheit, daß die Schergen, die
So lange ſeine Luft verpeſtet, nicht
Heimkehren, daß die Liebe und das Recht
Dort eingezogen, wo ſonſt Haß und Unrecht
Geherrſcht, vielleicht dann folg' ich deinem Ruf.
Bis dahin hofft mein Kommen nicht! Lebt wohl!

Sechſte Scene.

Auf dem Palatin. Im Hintergrunde eine kleine Wohnung zwiſchen Ruinen.

Bruno. Cäcilia.

Bruno.

Komm mit mir, Cäcilia, ins Freie hinaus;
Die leichten Nebel des Morgens ſchwinden,
Rings zittern und blitzen in den Winden,
An den Gräſern die Perlen Taus.
Und alles umher, wie ſtill, wie ſtumm!
Das Lärmen der ungeheuren Stadt
Dringt nicht hierher. Bisweilen nur matt
Vernimmt man der Kirchenglocken Geſumm.
Hier auf dem Sitze, epheuumrankt,
Laß ruh'n uns, und ſei's dem Himmel gedankt,
Der dieſe Ruhe dieſen Frieden
Nach Sturm uns und Gefahr beſchieden.

Cäcilia.

Und dennoch, Bruno, die Bruſt beklemmt
Mir unerklärliches Bangen oft,
Das mir die Atemzüge hemmt,
Ob alles auch, was ich gehofft,
Durch dich erfüllt ich geſehen habe.

Bruno.
Auf dieſem ungeheuren Grabe,
Das Rom heißt, wem würde zu Sinn
Nicht, als wär' er bei einer Totenfeier;
Vor wem nicht legte ein Trauerſchleier
Sich düſter über alles hin?
Weh'n rings in der Luft nicht Aſchenreſte
Verkohlter Tempel und Paläſte?
Allein nicht ewig geziemt uns zu klagen;
Sieht man nicht über Sarkophagen
Fröhlich das junge Leben ſprießen?
Das laß uns in vollen Zügen genießen.

Cäcilia.
Ja, wenn dein Mund an meinem hangt,
Entweicht die Sorge, in der ich gebangt.
Doch wenn des Tages Stimmen verſtummen,
Fühl' ich, daß um mein Lager ein kalter
Schauer weht, wie wenn nächtliche Falter
Hin von Gräbern zu Gräbern ſummen.
Mir iſt, als trügen auf ihren Schwingen
Sie deinen und meinen Tod heran.
Und leichenhafte Geſtalten ringen
Sich aus Grabeshügeln dann,
Als wären es aus den Aſchenkrügen
Die Reſte Staubes, die grauenhaft
Sich neu zu Geſtalten zuſammenfügen.
O ſchütze mich, Bruno!

Bruno.
Ja, die Kraft
Fühl' ich in mir, ſelbſt vor Empuſen,
Lemuren, den grauſen Geburten der Nacht,
Dich zu ſchützen. Doch was beklemmt den Buſen
Dir ſo, Cäcilia? Sieh', heiter lacht
Der Himmel vor uns; in ſonnige Weiten
Seh'n wir das Leben ſich allhin breiten.

Wohl droht, nach Tibur zurückgekehrt,
Dein Vater, mit ſeiner Kriegerſchar
Rom zu verwüſten mit Feuer und Schwert.
Doch glaube, ſein Droh'n bringt nicht Gefahr.
Noch wird kein Stein von dieſen Wällen
Einſtürzen vor ſeiner Drommeten Gellen.
Ob herab von den Alpen auf ſeinen Ruf
Auch ſtrömen die Heere von Deutſchlands Tyrannen,
Crescentius ſchützt uns mit ſeinen Mannen,
Er, der ein Rom von neuem uns ſchuf.
Sieh', Rufus! Kaum ſind des Dunkels Falten
Gewichen, und ſchon haſt du Rundſchau gehalten!
Was bringſt du für Kunde?

Rufus (auftretend).

Kaum graute der Tag,
Als aufs Forum ich kam; noch lag
Tiefe Nacht ringsum. Doch zwei
Sah ich ſteh'n, das Antlitz verſtört,
Und habe durch ihr Flüſtern gehört,
Daß fern nicht das Heer des Maximus ſei.
Ich aber dachte: nichts zu bedeuten
Hat das; noch braucht man nicht Sturm zu läuten.

Crescentius (tritt auf).

Nimm, Bruno, nehmt, geehrte Frau —
Ich ſah Euch lang nicht — meinen Gruß,
Bevor beginnt die Kriegerſchau.
Hier an des Palatines Fuß
Harren die Krieger meiner Befehle.
Doch kam ich zuvor, daß ich euch erzähle,
Wie eben von Benedikt, dem Abt,
Ich aus Subiaco Kunde gehabt,
Daß er nach Rom auf dem Wege ſei,
Weil wilde Scharen aus ſeiner Abtei
Ihn vertrieben. Wofern ihm hold
Die Sterne ſind, noch heute ſollt

In meiner Wohnung den lieben Gaſt
Ihr grüßen, denn dort nimmt er Raſt.

Bruno.

Willkommne Kunde! Dank dir dafür,
Creſcentius, und hier durch die Thür
Zur Raſt in das Triklinium tritt!

Cäcilia.

Gerne böt' ich Euch einen Trank
Von trefflichem Cäcuber.

Creſcentius.

Habt Dank:
Nur kurz lenkt' ich hierher den Schritt.
Zur Kriegerſchau jetzt ruft's mich von hinnen.

Otho (tritt auf).

Gebieter! Die Wächter von den Zinnen
Des Kapitoles künden, an der Mulviusbrücke
Sehe man Schwerter, Lanzenſpitzen
Durch dichte Staubeswolken blitzen.
Auch von Oſten, von Tibur rücke
Ein Heer heran.

Creſcentius.

Zum Kapitol
Hin will ich, Freunde; gehabt euch wohl!

Bruno.

Dir folg' ich, Creſcentius. An deiner Seite
Gönne mir einen Platz im Streite.
Dir, mein Rufus, vertrau' ich mein Weib.
Hier bei ihr, ſie zu ſchützen, bleib'!

Cäcilia.

O Bruno, laß meine Bitten dich rühren:
Nimm mich mit dir! Ein Schwert zu führen
Bald werd' ich verſteh'n, und dir zur Seite
Im Kampfe ſteh'n.

Bruno.

Nicht im Streite
Iſt, Weib, dein Platz. Der Waffen Glück
Wird mit uns ſein, bald kehr' ich zurück.

Siebente Scene.

Platz in Rom.

Gedränge von **Kriegern** und **Bürgern**.

Erſter Krieger.

Schon rücken ſie zu allen Thoren,
Um ſie zu ſtürmen. Wir ſind verloren!

Zweiter Krieger.

Aus Wurfmaſchinen rieſige Blöcke
Schleudern ſie, treiben Widderböcke
Gegen die Mauern. Schon nach und nach
Weichen Quadern! Mit Gekrach
Stürzt hier und da ein Stein in die Gräben.

Erſter Bürger.

So iſt uns kurz nur Friſt gegeben.
Nutzen wir ſie!

Zweiter Bürger.

Ja, plündert und raubt!
Was hilft uns die Freiheit, wenn nicht erlaubt
Uns ſolche Kurzweil iſt?

Dritter Bürger.

Schon weichen
Die Thore! Schnell in die Häuſer der Reichen
Und ihre Dächer in Brand geſteckt,
Daß hoch die Flamme zum Himmel leckt!
Aber nicht länger iſt's hier geheuer;
Crescentius mit ſeinen Satelliten

Rückt dort heran, und eher doch brieten
Wir jahrelang im Fegefeuer,
Als daß ihnen die Stirn wir böten.
Auf und davon!

(Sie zerſtreuen ſich.)

Crescentius, **Otho** und viele Gewaffnete treten auf.

Crescentius.

Stoßt in die Drommeten!
Und zuſammen mit dem Schall
Ruft die Waffenfähigen all,
Daß in Manipel, in alle Viertel
Verteilt, ſie des feindlichen Angriffs harren.
Und dann an den Thoren, ein eherner Gürtel,
Den Barbaren entgegenſtarren.

Otho.

Vom Pincius bis zum Aventin,
Vom Kapitol zum Cälius hin
Laßt, vernehmbar allen Söhnen
Romas, die eherne Tuba dröhnen!
Dort, wo zum Thor am Vatikan
Die Reiter auf ſchnaubenden Roſſen ſich drängen,
Laßt uns, ihr Tapfern, zum Ausfall ſprengen.
Wir brechen in ihre Mitte uns Bahn! (Ab.)

Crescentius.

Was ſeh' ich am Kapitol da, o Schande!
Die ſonſt vor dem Tageslicht ſich verſteckt,
Nun wagt ſich hervor die Räuberbande.
Seht, wie das Feuer zum Himmel leckt,
Das ſie gezündet! Zu löſchen die Flammen
Geht ihr da, und die Meut'rer werft
In Ketten! Zum Tode will ich alle verdammen.
Für morgen ſeien die Beile geſchärft!
Und nun du, meine beſte Legion,
Folg' mir! Vergebens der Feinde Droh'n!

Geweſen ſinds! Doch immer noch in Waffen?
Legt ab!“ Und bei der Stimme ſüßem Klang
Dem Jüngling wirds wie Einem, welcher lang
Nur Winterſchnee geſehn und im April,
Durch frühlingsgrüne Wieſe ſchreitend, ſtill
Auf einmal ſteht, weil aus dem nahen Wald
Das Lied der Nachtigall ans Ohr ihm ſchallt.
Aufathmet froh, befreit von ſchwerer Feſſel,
Die Bruſt Ippolitos, und auf den Seſſel
Läßt er ſich bei der Theuern niedergleiten;
Ihr in das Auge ſchauend, in den weiten
Tiefklaren Himmel glaubt er aufzublicken,
Und ſie, indeß in ſchweigendem Entzücken
Er ihr zur Seite ſitzt, löst mit der Hand
Von Bruſtharniſch und Panzer ihm das Band
Und legt die Rüſtung, drin geſchnürt er war,
Zu Boden hin, ſo daß ſein Lockenhaar
Geringelt um die weißen Schultern fluthet.
Dann neu nimmt ſie das Wort: „Daß hochgemuthet
Und kühn Ihr ſeid, ich hab' es ſtets gewußt;
Schon, als wir Kinder waren, ſchufs mir Luſt,
Euch bei dem Spiele ‚Ghibellin und Welf‘
Den Andern ſtets vorauf zu ſehn. Kaum elf
Der Jahre zähltet Ihr, ich noch nicht ſieben,
Daß ſchon von uns ‚wie ſich die Beiden lieben‘
Das Sprichwort ging. Als Held nun, ſiegg ekrönt,
Deß Name von den Lippen Aller tönt,
Steht Ihr vor mir, und bei dem Ruhmesglanz,
Der Euch umleuchtet, wurde dennoch ganz
Die Jugendfreundin nicht von Euch vergeſſen.
Habt Dank! und glaubt, nichts acht' ich alles Deſſen,
Was Gott an Glück mir auf der Erde gab,
So hoch wie Eure Liebe; bis ans Grab
Wird die Erinnrung dran mir alle Tage
Beſeligen; doch, mit der Todtenklage

Steht feſt, daß wie von eiſernem Walle
Zurück der Frechen Angriff pralle.

(Zu einem Diener.)

Du da, für Benedikt indeſſen
Trag' Sorge. Ewig unvergeſſen
Iſt mir der Teure, und, wenn er kommt,
Biet' alles ihm, was irgend ihm frommt!

Achte Scene.

Anderer Platz in Rom; hinten der Palaſt des Creſcentius.

Cäcilia von Rufus geführt.

Rufus.

Rings ſind hier die Straßen und Plätze ſtumm.
So atemlos, edle Frau, warum
Denn eilſt du vorwärts? Gönne kurz
Dir Ruhe auf dieſem Säulenſturz.

Cäcilia.

Dank, daß du erhört mein Flehen haſt,
Rufus; draußen ließ mir's nicht Raſt.
Eh'r im wilden Kampfgebrauſe
Ertrag' ich's, als in dem einſamen Hauſe,
Wo von ferne der Schwerter Klirren
Zum Ohr mir dringt; entſetzt da irren
All meine Gedanken dem Teuren nach.
Ich ſuch' ihn und denke, zuſammenbrach
Er unter der Argen Schwerterſtreichen,
Und liegt nun unter Haufen von Leichen.

Rufus.

Wozu dies Zagen? Den Palatin
Und dein einſames Haus zu fliehn

Selbſt riet ich dir. Denn in Raubbegier
Wälzen dort von Thür zu Thür
Wilde Banden ſich; doch wer bedraut
Dich hier? So ſtill und friedlich, wie heut,
Iſt's immer in dieſen Gartengehegen,
In denen Crescentius' Palaſt gelegen,
Da ehrfurchtsvoll ein jeder ſcheut
Dem Hauſe des Mächt'gen zu nah'n.
Dem Bruno iſt er zugethan
Und wird dir gern hier Zuflucht geſtatten.

Cäcilia.

Horch auf! Vernimmſt du die Schritte dort?
Sie bringen die Leiche meines Gatten!
Nicht in der Schlacht, nein, durch tückiſchen Mord
Ward er gefällt! Sonſt alle als Leichen
Wären geſunken vor ſeinen Streichen,
Die ihm genaht. Da ſieh! Herbei
Tragen ſie ihn!

Rufus.

Nur ruhig ſei,
O Herrin! Was iſt's, das ſo dich erſchreckt?

Cäcilia.

Siehſt du, wie in des Bodens Staub
Das Blut aus ſeinen Wunden leckt?

Rufus.

Für alle Tröſtung bleibſt du taub.
Geſtalten, die nur dein Wahn erſchaffen,
Glaubſt du zu ſeh'n.

Cäcilia.

Die Bilder zerrinnen
Wie Nebelgeſtalten vor meinen Sinnen.
Hätt' er geſiegt? Ich ſehe Waffen
Blinken, höre Schall von Trommeten.
Da kommt er; mit dem helmbuſchumwehten

Haupte neigt er zu mir ſich zum Kuß.
Nein, ſchützt mich, ihr Heil'gen! Maximus,
Mein Vater iſt es, der Tyrann. Am Haar
Schleift der Wilde mich zum Altar,
Daß dem Hilario die Hand ich reiche!
Erbarmen, Rufus, mit einem Streiche
Wandle, eh das geſchieht, mich zur Leiche!

Abt Benedikt und Otho treten auf.

Otho.

Ehrwürd'ger, die Fügung muß ich preiſen,
Die auf dem Weg mich dich treffen ließ.
Des Crescentius Haus iſt dies.
Und die dort deinen Blicken ſich weiſen,
Cäcilia, Brunos Gattin iſt die,
Und Rufus, ſeinen Vertrauten hier ſieh!
(Zu Cäcilia und Rufus.)
Nicht Abt Benedikt brauch' ich zu nennen,
Ihr werdet den Hohen ſchon erkennen.

Cäcilia und Rufus.

Als Zeichen deiner Segenſpende,
Ehrwürd'ger, leg' uns aufs Haupt die Hände!

Benedikt.

Er mag euch behüten auf allen Wegen
Und euch geleiten mit ſeinem Segen.
Mich aber, ihr beide, nennt ganz den Euern!
Und Bruno? Sprich mir von dem Teuern,
Cäcilia! Iſt er in der Nähe,
So ruf' ihn herbei mir!

Cäcilia.

Das Herz von Wehe
Fühl' ich zerriſſen; wenn nun vielleicht
Er ſtürzt, vom tötenden Speer erreicht!

Rufus.

Mit ſeinen Tapfern ausgeſprengt
Iſt er, dem Feind ſich entgegen zu ſtemmen

Ganz bau' ich auf ihn; die Wilden zu hemmen
Wird ihm gelingen.

Benedikt.

Was Gott verhängt,
Muß geſcheh'n. Doch laßt uns denken,
Zum guten Ziel wird er alles lenken.

Otho.

Mir iſt, fernher aus der Straßen Gewirr
Schlug ans Ohr mir Waffengeklirr.
Laßt ſchau'n mich, was bedeutet dies Toben.
Gut ſeid ihr indes hier aufgehoben. (Ab.)

Benedikt.

Als durch das Thor den Schritt ich lenkte,
Glaubt' ich, hier innen hernieder ſenkte
Sich Frieden auf mich. Doch ringshin voll
Von Waffenklirren und Wagengeroll
Find' ich die Stadt. Wohl den und jenen
Fragt' auf dem Weg ich nach dem Geſcheh'nen.
Doch vorwärts atemlos ſtürzte jeder,
Und wüſte Rufe, Geroll der Räder
Nur gaben mir Antwort. Mein Rufus, künde,
Warum ich alles in Aufruhr finde.

Rufus.

Vor die Mauern mit wehenden Fahnen
Iſt gerückt das Heer der Germanen,
Und Tiburs Gebieter mit ſeinen Vaſallen,
Samt dem Geſindel, das er aus allen
Gauen Italiens um ſich geſchart.
Fürwahr, eine würdige Römerfahrt!
Doch alle Thore ſind ſtark bemannt,
Mit Wurfgeſchoſſen rings von den Mauern
Bedroh'n wir den Feind und Pfeileſchauern.
So denk' ich, halten dem Angriff wir ſtand.

Cäcilia.

Durch alle Glieder zittert's mir kalt.
Dein Ohr an die Quadern des Bodens halt,
Rufus! Näher und näher kommt's.

Rufus.

Sei ruhig! Dies Bangen und Zagen, was frommt's?

Cäcilia.

Nein, nicht, daß er komme, die Glückesfülle
Mehr hoff' ich. Herr, geſchehe dein Wille!

Benedikt.

Wer beugte ſich nicht vor Gottes Machtſpruch,
Sei er ein Segen oder ein Achtſpruch?
Wozu, daß du dich bald entfärbſt,
Bald hell die Freude im Antlitz dir glimmt?
Der Frühling kommt, ſowie der Herbſt,
Und Glück und Unglück, wie er's beſtimmt.

Otho (wieder auftretend).

Um deinen Bruno ſorglos ſei,
Cäcilia. In der Seinen Mitte
Sprengte er eben in haſtigem Ritte
Gezückten Schwertes an mir vorbei.
Und ich ſah vor ihren Hieben
Die Feinde nach allen Richtungen ſtieben.

Cäcilia.

Ach, deine Worte fallen ſchwer
Aufs Herz mir. Brachteſt du ihn nicht her?

Benedikt.

Und Crescentius?

Otho.

Es wird ihm gelingen,
Die Feinde, wie in die Thore ſie dringen,
Zurückzuwerfen. Doch, würdiger Greis,
Ihr und ihr andern auf ſein Geheiß
Folgt mir an eine Zufluchtſtätte,
Wo, unfern von der Tiber Bette,

Unter Rom nach allen Seiten
Sich die Katakomben breiten.
Da, wo vor ihren grimmen Feinden
Sich bargen der Chriſten erſte Gemeinden,
Sucht auch ihr auf kurz ein Aſyl.

Benedikt.

Dich ſendet Crescentius, drum befiehl.
Wir werden folgen.

Cäcilia.

Doch eines ſage:
Soll nie ich ihn wiederſehn?

Otho.

Verzage
Nicht, Weib. Ich führe ihn dir wieder zu.

Rufus.

Otho, nicht alles vollführen darfſt du.
Laß mich ſtatt deiner dies vollbringen.
Ich führe ſie an den Zufluchtsort.

Otho.

Du kennſt nicht den Weg, wie ich; gelingen
Kann's mir allein. Nun folgt mir! Fort! (Alle ab.)

Haufen von **deutſchen Kriegern** dringen heran. **Wachen** am Eingang des **Palaſtes** ſuchen ſie zurückzuhalten.

Wächter.

Zurück! Was wagt ihr hier einzubrechen?
Hinaus mit euch zum Thor, ihr Frechen!

Erſter Krieger.

Schmettert zu Boden ſie! Die Hunde
Steh'n mit dem Crescentius im Bunde.
So! auch dort am Schloß den Wachen,
Brüder, laßt uns den Garaus machen.

Zweiter Krieger.

Auf zum Plündern! In ganzen Klumpen
Liegt ſicher das Gold dort am Boden gehäuft.

Dritter Krieger.

Noch beſſer iſt's, wenn in die Humpen
Der Wein aus vollen Tonnen träuft.

Vierter Krieger.

Ja, ſtatt unſeres Bieres und Mets
Jetzt echten Falerner trinken wir ſtets.

Ein Hauptmann (mit andern Kriegern).

Freches Geſindel, hinweg! Seit heut
Iſt's Maximus, der hier gebeut.
Macht aus dem Staub euch, ihr Hirnverbrannten!
Da kommt der Herrſcher mit ſeinen Trabanten.

Maximus (mit kriegeriſchem Gefolge auftretend).

Jedweder Eingang ſei beſetzt!
Von hier aus werde dies Rom gebrochen.
Krieger! Von Straße zu Straße hetzt
Die Römer! Sie werden ſich beugen zuletzt,
Wie die von Tibur vor mir gekrochen.

Lelius.

Herr, deine Tapfern allgeſamt
Noch ſollteſt du hier zum Schutz behalten,
Denn hin noch durch die Straßen flammt
Ein wilder Kampf. In ſich geſpalten
Wohl ſind die Römer, doch, eh beſiegt
Creſcentius im Staub des Bodens liegt,
Nicht biſt du ſicher. Mich laß führen deine Mannen,
Daß erſchlagen der Frevler ſinkt,
Der, der ſchlimmſte aller Tyrannen,
Sein Reich mit dem Namen der Freiheit ſchminkt.
Mit ſeinem und ſeiner Schergen Blut
Will den Boden ich überſchwemmen,
Daß rot aufſchäumend aus ihren Dämmen
Sich meerwärts wälzt des Tiber Flut.

Maximus.

Mir laß das Werk! Geſtürzt, vernichtet
Soll ſchon der nächſte Morgen ihn ſchau'n.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10352/022

Und der jüngſte Tag wird eher graun,
Als daß er vom Fall empor ſich richtet!

Lelius.

Welch ein Lärmen von fallenden Hufen,
Von Schwertern, die aneinander prallen!
Hörſt du tauſendfältig das Rufen:
Creſcentius lebe! wiederhallen?

Maximus.

Von der Unſern Näherrücken
Dröhnen alle Straßen und Brücken.
Mag er kommen!

Creſcentius (tritt auf).

Zurück, ihr Vandalen,
Eh ihr dies mein Rom mir durft ſchänden,
Fackelbrände mit eigenen Händen
Werf' ich hinein!

Maximus.

Was ſoll das Prahlen?
So wie durch Jehovahs Fluch
Ueber Pharao und ſein Heer
In ſchäumenden Wellen das Rote Meer
Alle verſchlingend zuſammenſchlug,
So fruchtlos entgegen mir wirſt du dich ſtemmen.
Hinweg von der Erde ſoll dich ſchwemmen
Meine Heerflut.

Creſcentius.

Der Worte ſind
Genug geredet! Die Schlacht beginnt!
Auf! Den Barbaren entgegengerückt,
Ihr Enkel der Römer, das Schwert gezückt,
Um eher es nicht in die Scheide zu ſtecken,
Bis alle zuckend den Boden decken.

(Kampfgetümmel.)

Neunte Scene.

In den Catakomben. Tiefe Nacht.

Benedikt, Cäcilia.

Benedikt.

Komm näher, laß an deinen Atemzügen
Mich fühlen, daß wir bei einander ſind!
Sonſt fürcht' ich, du verirrſt dich, Kind.
Ein Unglück mußt' es alſo fügen,
Daß dieſer Wind, der durch die Grotte blies,
Die Fackel mir erlöſchen ließ.

Cäcilia.

Laß lauſchen mich, ob windverweht
Von fernher nicht ein Ton verrät,
Daß Rufus meinen Gatten bringt,
Den er zu ſuchen ging. Anhalten laß, o Greis,
Uns den Atem und horchen, ob leis
Der Schall ihrer Tritte ans Ohr mir nicht dringt.

Benedikt.

Vergebens denkſt du, daß dein Ohr
Von außen einen Ton erhaſche.
Nicht einer dringt in dieſer Höhle Thor.
Von innen nur mit der wehenden Aſche
Vermoderter Leichen hallt hohl und dumpf
Geſang hin über Gräberſtätten,
Als zöge der Tod heran im Triumph,
Mich mahnend, mich zu den andern zu betten,
Denn ſchwer drückt mich der Jahre Wucht.
Du aber, Tochter, auf der Flucht
Nur kamſt du kurz hierher und tagen
Wird bald das Licht, das Leben dir aufs neue.
So höre denn auf zu zagen!

Um meinen theuern Ohm noch auf dem Munde,
Geziemt mir, ernſt in dieſer ernſten Stunde
Zu Euch zu reden. Ruhig, Freund! Ihr wißt,
Um der Geſchlechter Haß und blut'gen Zwiſt
Für immer zu beſiegeln, ward am Tag
Der Himmelfahrt im Dome der Vertrag
Von beiden Häuptern der Partein geſchloſſen,
Daß Buondelmontes und Ubertos Sproſſen,
Du und Ginevra, ſich die Hände reichen.“ —

Auffährt Ippolito, und ihm erbleichen
Die Wangen! „Und davon nur magſt du reden?
Zerriſſen ſind ſeit heut des Netzes Fäden,
Mit dem man mich umgarnen will. Nur du,
Du, Fiordiſpina, biſt, ich ſchwör's dir zu“ —
„Euch Freundin bin ich, ja!“ — ſo fällt ſie ein —
„Doch, mein Ippolito, der Sterne Schein
Iſt trüb ob unſerm Haupt, und dem Beſchluß
Der weiſen Himmelsmächte fügen muß
Der Menſch ſich, auch wenn er ihn nimmer faßt.
Die ſich von grauen Zeiten her gehaßt,
Die beiden Stämme, zu verſöhnen hängt
An Euch, Euch einzig; wenn den Bund Ihr ſprengt,
Den ſie geſchloſſen, wenn Ginevras Hand
Von Euch verſchmäht wird, furchtbar ſchlägt der Brand
Von Neuem dann empor in helle Flamme:
‚Rache! Tod Jedem vom Uberti-Stamme!‘
Wird neu der Buondelmonti Kriegsruf ſchallen
Und Euer Haupt als erſtes Opfer fallen.
Habt mit Euch ſelber, habt mit mir Erbarmen!
Ja, ja, Ippolito, von hundert Armen
Seh' ich den Dolch auf Eure Bruſt gezückt;
Nirgend Entrinnen! Rings ſeid Ihr umſtrickt,
Wie Löwen von dem Netz; hoch ſpritzt Eur Blut
Aus Todeswunden, und in blinder Wuth

Cäcilia.

Entbehren werd' ich gerne des Himmels Bläue,
Iſt er bei mir; mag mir zu Häupten, mir zu Seiten
Die ew'ge Finſternis ſich breiten,
Des Himmels Wohner werd' ich nicht beneiden.

Benedikt.

Weib, eine inn're Stimme, die nicht trügt,
Sagt mir, daß alles bald ſich glücklich fügt.
Bald ſiehſt du Bruno und Rufus, die beiden.
Laß, meine Tochter, den Mut nicht ſinken!

Cäcilia.

Dort, wo dämmernde Strahlen blaß
Hin am Felſengeſteine blinken,
Muß er kommen. Entgegen laß
Mich ihm gehen.

Benedikt.

Bleib'! Nicht das
Iſt der Ausgang. Verwegene, nicht wag' es,
Nur einen Schritt zu thun. Das iſt nicht Schein des Tages.
In grenzenloſe Fernen führt
Der Pfad, wo Schrecken dir ringsher entgegenſtiert,
Und zieht ſich hin von Schacht zu Schacht
Tief unten durch die Gräbernacht,
Wo drüber, ein verworr'ner Knäuel,
Mit ihren Straßen, ihren Plätzen
Sich dehnt die Stadt jahrtauſendalter Greuel.
Ein Schritt nur weiter, und Entſetzen
Wirft dich zu Boden. Geiſterhaften Schimmer
Rings über Steingebröckel, Felſentrümmer
Zu unſern Häupten, unſern Füßen
Sieh ſich mit zitterndem Strahl ergießen.
In dieſe Gräberwelt den Pfad
Mag keiner wagen, den ein Weib geboren hat.
Mit Blut der Märtyrer beträuft,
In langen Reihen ohne Ende,

Sind weit am Boden längs der Wände
Die Knochen der Gemordeten gehäuft.
Ich muß dir, Mädchen, dieſe Schrecken künden,
Daß nicht vielleicht,
Wenn plötzlich Schlaf mich überſchleicht,
Du ſuchſt nach außen hin den Pfad zu finden.

Cäcilia.

Ich höre Schritte! Ja, nur einer
Hat ſolchen Tritt. Dank Gott! Erbarmt haſt du dich meiner.
Bruno, mein Bruno!

Bruno und **Rufus** treten auf.

Bruno.

Auseinanderreißen,
Cäcilia, wer hätt' uns ſollen?
Und hätten Ströme, hoch geſchwollen,
Gehemmt mich, ſtillſteh'n hätt' ich ſie geheißen.
Mag unter uns hinweg die Erde rollen,
Wenn unſre Herzen nur in vollen,
In heißen Schlägen aneinander klopfen!

Benedikt (zu Rufus).

Die beiden ganz einander laß,
Indes in klaren Himmelstropfen
An ihren Wimpern bebt der Freude Naß!
— Wie fandeſt, Rufus, du der Dinge Stand?

Rufus.

In wildem Aufruhr iſt ganz Rom entbrannt.
Des Maximus Kriegsheere überſchwemmen,
Vereint mit der Barbaren wilden Stämmen,
Die ganze Stadt. Mit Rieſenkraft
Noch mühte lang Crescentius ſich im Streite;
Zuletzt zu Boden hingerafft
Sank er und Otho ihm zur Seite.

Benedikt.

O Rom, kann's ſein denn, daß du ſo
Erlagſt und dich die letzte Hoffnung floh?

Und wieder nun, wie nach dem Sturm der Goten,
Sollſt tot du liegen bei den Toten?

Rufus.

Ehrwürd'ger, ſtreng an dieſem Zufluchtsort
Halt' dich verborgen. Außen droht dir Mord.

Benedikt.

Mit mir geſchehe, was der Herr geheißen.
Doch euch, Cäcilia und Bruno, mahn' ich
Der ernſten Stunde. Schlimmes für euch ahn' ich.
Den Bund wird Maximus zerreißen,
Der euch vereint.

Rufus.

Ja, künden muß ich,
Was auf dem Weg hierher, von Feinden rings bedroht,
Von ſeinem Helfershelfer Lelius ich
Ausſprechen hörte. In eurer Herzensnot
Mögt ihr ſelbſt in den Gräbern euch verſtecken,
Auch drunten wird man euch entdecken.

Bruno.

Doch laſſen ſich die Bande trennen,
Die feſt, unlösbar uns verbinden?

Benedikt.

Ach! Jene Argen ſcheinſt du nicht zu kennen,
Durch die zu einem Pfuhl der Sünden
Die Kirche wurde. Alle heil'gen Bande
Zu löſen, iſt für ſie nur Kinderſpiel,
Und Tugend heißt bei ihnen Schande!
Feſt ſteht die Summe, und beträgt nicht viel,
Wofür, und ſei ſie auch ein Sakrament,
Die Ehe gleich ein jeder Biſchof trennt.
Die Prieſterehe einzig — das hat feſt
Von je ſo wie des Himmels Pol geſtanden —
Iſt's, welche ſich nicht ſcheiden läßt.
Sie ſchließt mit unauflöslich engen Banden

Ans Weib den Mann! Drum, Bruno, leihe
Dein Ohr mir! Heut die Prieſterweihe
Laß mich dir geben noch. Ich ſelber habe
Dich früh das ew'ge Wort gelehrt
Und in Subiaco dir die Seelenlabe,
Die heilige, geſpendet und erkenne
Der hohen Weihe dich für wert.

Bruno.

Dein Wort iſt mir ein Labetrank,
Durch den der Druck des Bangens von der Bruſt mir ſank.

Cäcilia.

Statt deſſen, den ich nicht mehr Vater nenne,
Nimm du der Tochter heißen Dank!

Benedikt.

Wohl, Bruno, komm! An dieſen Steinaltar,
Hier, wo der erſten Chriſten Tempel war,
Knie hin!

Rufus.

Mir und Cäcilia gönne, daß als Zeugen
Zugleich wir hier die Kniee beugen,
Indes aus deinem Wort den Troſt wir ſchlürfen,
Den wir in dieſer ernſten Zeit bedürfen.

(Sie knieen an dem Sarkophag vor Benedikt nieder.)

Zehnte Scene.

Große Halle.

Maximus, **Hilario**, Heerführer, Krieger, Geiſtliche.

Maximus.

Noch flackert Aufruhr hier und dort in Rom:
Verteilt mit euern Kriegern euch ringsum,
Ihr, meine Tiburtiner, denen ich

Zumeiſt vertraue. Wer in den Ruinen,
In der Paläſte unterirdiſchen
Gewölben ſich verſteckt, reißt ihn hervor! —
Ihr ſorgt, daß neu die Kirchen, die Kapellen,
Wo lang' kein Prieſter Brot und Wein geopfert,
Dem heil'gen Dienſt ſich öffnen. Kruzifixe
Und Heil'genbilder, von der Frevler Wut
Geſtürzt, errichtet neu. Beraubt des Seelenhirten,
Seit Petrus hier am Marterholze ſtarb,
Sind lang die Frommen. Papſt Sylveſter ſträubt ſich
Auf des Apoſtels Stuhl zurückzukehren,
Und eines Lenkers, der vom Lateran aus
Den Pfad des Heils den irren Völkern weiſe,
Bedarf die Welt. Zieht ihr denn, fromme Männer,
So viele eurer ſchon aus der Verbannung
Gekehrt, in alles Land hinaus, auf daß
Die Kardinäle ihr aus dem Exil
Zurück in unſre heil'gen Mauern führt.
Die heil'gen Männer, welche vor der Wut
Des neuen Sanherib in den Abruzzen,
Der Apenninen Schluchten Zuflucht fanden,
Führt heim in unſre Stadt, daß im Konklave
Verſammelt einen Stellvertreter Chriſti
Sie wählen, wie ihn Rom ſchon lang entbehrt.
Du ſprich, Hilario, nach meiner Tochter
Haſt du geforſcht?

Hilario.

Geforſcht; allein umſonſt.
Hin durch ganz Rom bin ich geſtreift, und ſelbſt
Wo die Campagna ſich in ihrer Gräber
Todſtiller Einſamkeit verliert, hab' ich
Geſucht ſie; da wo Paulus, der Apoſtel,
Dem Herrn am Kirchlein Domine quo vadis
Begegnete, erzählte mir ein Landmann,
Verborgen habe ſich ein junges Weib

In eines Manns Begleitung nahebei.
Die Zeichen paßten auf Cäcilia,
Die er mir gab, doch wie in Luft verſchwunden
War ſie.

Lelius (der ſchon kurz vorher eingetreten).

(Leiſe.) Thor, hätt' ich dir verraten ſollen,
Daß ſelber in die Katakomben ich
Sie flieh'n geſeh'n? Mein ſei der Dank dafür!
Hirnlos iſt, wem der eigne Vorteil nicht,
Wenn er auch andern Elend bringt, als Höchſtes gilt.
(Laut.) Nicht fruchtlos war mein Forſchen, Herr. Voraus,
Die frohe Botſchaft dir zu künden, eilt' ich,
Doch auf dem Fuß, in Obhut deiner Krieger,
Folgt deine Tochter mir mit dem Verruchten,
Der dir aus Tibur ſie entführt. Noch einen,
Den Abt Subiacos, Benedikt, der frevelnd
Der Kirche Feinden ſich vereinte, fand ich
Mit Rufus, der ſein Spießgeſelle iſt,
Bei ihnen in der alten Gräberſtatt.
Da ſind ſie ſchon!

Bruno, Cäcilia, Benedikt, Rufus werden von Kriegern hereingeführt.

Maximus.

Nicht Tochter mehr dich nenn' ich,
Du Viper, die ich ſelbſt mir groß gezogen.
Vergebens, daß er meinem Blick dich berge,
Flehſt du den Boden an. Es iſt umſonſt.
Wie aus des Vaters Hauſe mit dem Buhlen
Die Flucht du nahmſt, aus meinem Herzen ſo
Geriſſen ſelbſt auf immer haſt du dich.

Cäcilia.

Obgleich durch dich mir ſeit der Mutter Tod
Die frohe Kinderzeit verwüſtet ward
Und ich mit Zittern nur den Blick zu dir
Zu heben wagte, hab' ich dir die Ehrfurcht,

Die ich dem Vater ſchulde, ſtets gezollt.
Allein des Herzens iſt das höh're Recht,
Das mit Gewalt mich hin zu Bruno riß.
Straf' drum mich, wenn du kannſt. Zerreiß das Band,
Das unauflöslich mich mit ihm verknüpft.

Maximus.

Für immer reiß' ich dich von ſeiner Seite.
Hier dem Hilario, der lang' vor ihm
Um dich geworben, ſagte ich dich zu.
Die Rechte reich' ihm.

Hilario.

O Cäcilia, ſprich,
Haſt du nicht früh, da ich das Waffenwerk
In Tibur lernte, ſchon in meinen Augen
Zu dir die Liebe aufblüh'n ſeh'n! Hoch ſtets
Und höher, ſeit die Jahre, ſeit die Ferne
Uns beide trennten, wuchs ſie. Mit dem Blick
Nur ſag', daß meiner du noch freundlich denkſt.

Cäcilia.

Mir ſtockt die Rede; möge Bruno ſprechen!
Eins ſind wir zwei.

Bruno.

Ja, feſt iſt unſer Bund.
Nicht alle Macht der Erde, ſelbſt der Tod
Vermag das Band nicht, das bis in das Jenſeits
Hinüberreicht, zu löſen.

Maximus.

Thor, du ſagſt,
Was dein Verderben iſt. So wiſſe, leicht
Durch einen Biſchof löſ' ich dieſe Ehe,
Die du unlöslich glaubſt. In dieſer Stunde
Wälzt zwiſchen dich und meine Tochter ſich
Unüberſteiglich eine Mauer. Weh dir,
Wenn einmal mit Cäcilien noch ein Wort

Dein Mund zu flüſtern wagt, wenn nochmals du
Die Wimper hebſt, um zu ihr aufzuſchau'n!

Bruno.

Du läſterſt auf der Ehe Sakrament,
Das uns vereint; doch wiſſe, heil'ger noch,
Vom Papſt ſelbſt und Konzilien nicht zu löſen,
Iſt unſre Ehe. Durch die Prieſterweihe
Wird ſie geſchützt, die ich empfing.

Maximus.

Nun denn,
Das eig'ne Urteil haſt du dir geſprochen.
Zur guten Stunde hat der Erzbiſchof
Von Köln, der an Sylveſters Stelle jetzt
Bis zu des neuen Papſtes Wahl der höchſte
Der Kirchenfürſten iſt, der Prieſter Ehe
Verdammt, weil von dem Einen, Ewigen,
Der über allen ſteht, zur Sinnenwelt
Hernieder ſie die Diener Gottes reißt.
Schon von der hehren Stadt des Rheines aus,
Die durch der frommen Urſula Gebeine
Und durch der heil'gen Kön'ge Grab geweiht iſt,
Zieh'n Sendlinge in langen Reih'n bis Rom
Und trennen Mann von Weib. Weh über beide,
Wenn ſie einander noch zu nahen wagen!

Cäcilia (zu Bruno hineilend).

Er iſt mein Gatte! Sieh, ſeht ihr mich alle,
Des Bruno Weib bin ich! Wer wird von ihm
Hinweg mich reißen?

Bruno.

Und die ew'gen Lichter,
Die droben kreiſen, ruf' ich an als Zeugen,
Daß keine Macht mich dir entreißen ſoll,
So lange Kraft nur eine Sehne noch
In meinem Arme ſpannt. Vor Gottes Antlitz
Euch Frevelnde, Verruchte klag' ich an,

Die ihr die heil'ge Satzung löſen wollt,
Die, ſelbſt durch Papſt und Erzbiſchof untrennbar,
Den Prieſter an die Gattin bindet.

Cäcilia.

Ja,
Des Himmels Engel fleh' ich an, daß ſie
Vereint mit deinem Schwur vor Gottes Thron
Den meinen tragen. Wenn der Kirche Blitz
Auf dich herniederzuckt, ſo feſter nur
Mit beiden Armen werd' ich dich umſchlingen,
Daß er in einen Staub uns zwei verwandelt.

Maximus.

Verworfene! Zu dir, Cäcilia, nicht,
Zuerſt red' ich zu dieſem hier. Rebell
An des Dreieinen Satzung, wie der Papſt,
Der unfehlbare, ſie verkündet hat!
Der Kirche Würdenträger will, ſo viel
Nach Rom zurückgekehrt ſind, zu Gericht
Ich rufen, und den Spruch, den ſie gefällt, ich ſchwör's
Mit jenem Eid, der ewige Verdammnis
Auf mich herniederruft, wenn ich ihn breche,
Werd' ich vollſtrecken. Auf, ihr Schergen, reißt
Hinweg ihn und, in Ketten alle Glieder
Geſchmiedet, in den Kerker ſchleudert ihn,
In den des Herrn Gebot den Heliodor
Hinabgeſchmettert hat. Ihr zaudert noch?
Auf, packt ihn! Da im Staub des Bodens lieg'
Und winde dich in Ohnmacht deiner Wut!

(Bruno wird von den Schergen zu Boden geriſſen.)

Du aber, Dirne, nicht mehr Tochter mir,
Hinweg! Von Eiſengittern feſt umſchloſſen
Iſt das Gemach. Da magſt du dich beſinnen,
Ob Haſt in ew'gem Dunkel dort du dulden,
Ob du die Hand Hilario bieten willſt.

Cäcilia.

Mein Bruno, weh! Breit aus der Stirne quillt
Ein Blutſtrom ihm hernieder. Wär' er tot?

Maximus.

Er wäre glücklich; doch zu ſchlimmern Leiden
Fortleben wird er.

Hilario.

Maximus, nicht ſo!
Cäcilia, hör', ich ſchwör's bei jener Liebe,
Die heiß für dich ſeit früh in meiner Bruſt
Geglüht, nicht will ich dich um ſolchen Preis
Und daß ich dich, daß ich den Gatten
Befreie, alle meine Kräfte will
Ich ſpannen. — Wer, ich rufe, ſteht zu mir?
(Eine beträchtliche Anzahl von Kriegern ſtellt ſich auf ſeine Seite.)

Ein Krieger.

Ganz zähl' auf uns!

Lelius.

Herr, noch zu lau biſt du
In deinem Zorn. Mir gieb die Macht, und ſeh'n
Sollſt du, wie ich in Staub ſie alle ſchmett're.
Die Wut zu bändigen, die in mir gärt,
Lang rang ich fruchtlos, nun in Feuerſtrömen
Bricht ſie hervor.

Maximus (zu Hilario).

Thor, wagſt du mir zu trotzen?
Du giebſt mir leichtes Spiel, wo Hunderte
Zu dir ſteh'n, hab' ich Tauſende für mich.
Nun, Schergen, auf, und ſchleppt hinweg die zwei!
Du, Subiacos Abt, der frevelnd du,
Längſt weiß ich es, der Kirche Feinden dich
Geſellt, mit deinem Helfershelfer da
In anderem Verließ Bedenkzeit ſuch',
Ob ew'ge Haft du, ob du Freiheit willſt.

Hin über Euch ſeh' ich die grimme Meute
Des Kampfes brauſen; wo im Jubel heute
Das Volk ſich drängte, wird der Rache Stahl
Aus hundert Scheiden blitzen, bis der Strahl
Der Sonne in dem Qualm des Bluts erliſcht.
Schon Schwerterklang, mit Siegsgeſchrei vermiſcht,
Vernehm' ich und der Kinder Jammerrufe,
Die ſich, zertreten durch der Roſſe Hufe,
Am Boden winden, und der Flammen Ziſchen
Von Dach zu Dach und Mordgeheul dazwiſchen.
Durch Stadt und Land hin wird im Würgerzug
Parteiwuth raſen und umſonſt der Pflug
Die Felder ackern; Roßgeſtampf zermalmt
Die Saat noch, eh ſie aus den Furchen halmt,
Und wüthen wird die Peſt, die Hungersnoth
In dieſen Mauern. Ja, und hat der Tod
Der Bürger Tauſende dahingeſchlachtet,
Liegt blutend endlich, hülflos und mißachtet,
Im Staub des Bodens dieſe theure Stadt;
Doch wird nach neuen Opfern nimmerſatt
Die Rache lechzen und Freiheit und Recht
Bis auf das ungeborene Geſchlecht
Dem Fremdling, der ſein Schwert ihr leiht, verkaufen,
Bis über Leichen und Ruinenhaufen
Die Zwingburg ein Tyrann ſich baut."

„Halt ein!
In Träumen läßt ſich Vieles prophezein —"
Fällt ihr Ippolito ins Wort — „doch gilt
Mir Alles nur als eitles Luftgebild.
Und du — nein, nein! unmöglich iſts — du ſinnſt,
Mich hinzuopfern ſolchem Hirngeſpinnſt?"

„O Freund" — rief Jene aus — „wars nicht genug
Mit dem, was ich geſagt? Des Himmels Fluch

Benedikt.

Heut haſt die Macht du, was hilſt Sträuben uns?

Hilaris (zu Rufus und Benedikt).

Auch ihr vertraut auf mich! Ich werd' euch retten!

Elfte Scene.

Wilde Gebirgsgegend.

Sylveſter. Abu Johar.

Abu Johar.

Stumm gehſt du mit, indes den Pfad
Im düſtern Apennin wir aufwärts ſteigen.
Was iſt es, daß ſo tiefes Schweigen
Auf deine Lippen ſich gelagert hat?

Sylveſter.

Denk' dir, in eines Berges tiefen Schacht
Sei'ſt du geſtürzt. Mit ſchwarzen Schlingen
Rings breite todestiefe Nacht
Sich um dich, und aus ihr dich aufzuringen
Verſuchteſt du umſonſt — wie ich dann wärſt du.

Abu Johar.

Der Schmerz, der, Freund, an deinem Herzen nagt,
Wird heilen, wenn dein Mund ihn mir geklagt.
In ſtummem Weh ſo dich verzehrſt du;
Doch einem, der des Leidens Grund nicht weiß,
Iſt, es zu tröſten, niemals noch gelungen.

Sylveſter.

Mir iſt, als hätte Kreis auf Kreis
Von Dämmerung zu tiefern Dämmerungen
Ein Abgrund mich hinabgeſchlungen,
Bis wo mich Nacht, die nie ſich wieder lichtet,
Schwarz, höllenſchwarz umfängt; vernichtet

Bis tief in meines Weſens Mark
Bin ich. Kein Gott, ich weiß es, iſt ſo ſtark,
Daß aus dem Abgrund er empor mich richtet.
Du frag' mich nicht! Zu tief, als daß ihn Worte
Entweihen dürfen, iſt mein Schmerz.
Mit mir nicht durch die dunkle Pforte
Will ich dich reißen abgrundwärts.

Abu Johar.

Mir ſchauert, Gerbert. Laß aus frühern Tagen
Vor dir Arabiens Wunderſagen
Beſchwören mich, die uns ſo oft entzückt,
Wenn wir am Brunnen lagen in der Runde,
Und, ſie zu hören von des Greiſes Munde,
Nah, immer näher ihm gerückt.
Laß auf dem Tigris uns in leichtem Kahne,
Umflattert von der Halbmondfahne,
Bei Liederklang und Spiel der Saiten
Vorbei an Bagdads Mauern gleiten,
Indes der Schatten ſeiner Gartenhaine
Sich auf den Wellen wiegt im Mondenſcheine.
Da, Gerbert, wird das Eis des Grams im lauen
Lufthauch der Sommernacht dir tauen.

Sylveſter.

Thu', Abu Zohar, mir den Schwur,
Streng mein Myſterium zu hüten,
So will ich Ein's, doch dieſes Eine nur,
Dir anvertrau'n.

Abu Johar.

Ich ſchwör's.

Sylveſter.

Nach langem Brüten
In einſam mitternächt'ger Zelle
Sah ich in wunderſamer Helle,
Die nicht von dieſer Welt war, nebelhafte
Gebilde wallen. Als ermannt

Vom Schrecken, der mich erſt zu Boden raffte,
Ich meiner Sehnen Kraft geſpannt,
Stand aus jahrtauſendlangem Schlaf geweckt,
Noch halb vom Grabſtaub überdeckt,
Vor mir der Schatten deſſen, den ich aufgeſtört.
Genug; was ich von ſeinem Mund gehört,
Iſt nicht gemacht für Menſchenohren.
Der Worte, welche er zu mir geſprochen,
Wie Fluch des Himmels auf mir ruht
Ein jedes heut noch, und gebrochen
Iſt, Abu Zohar, mir der Mut.
Und doch, nicht läßt's mir Ruh, entriegeln
Das finſt're Thor muß ich aufs neu.

Abu Zohar.

Freund, vor dem Reich der Geiſter trage Scheu!
Hat Salomon mit ſieben Siegeln
Den Kerker nicht, in den er ſie verſtieß,
Verſchloſſen, und damit ihm keiner könne nah'n,
Darüber hin den Ozean
Gelenkt? Im Koran, bitt' ich, die Geſchichte lies.

Sylveſter.

Nein! Habe Dank für dein Geleit,
Doch nun in dieſer Felſen Einſamkeit
Laß mich allein, die ringsum ſtarren:
Nicht lang in Tibur ſollſt du meiner harren.

(Abu Zohar ab.)

Nun, düſt'res Felſenlabyrinth,
In deinem Kreis umſchließ' mich dichter.
Im Nebel, der hier von den Felſen rinnt,
Erliſcht der letzte Strahl der Himmelslichter,
Ein Chaos rings, das ich nur ahne, doch nicht ſehe!
Wie dieſen Stab mein Arm hier ſchwingt,
Im Nebel, der aus allen Schluchten dringt,
Schon fühl' ich eure Nähe.

Wohlan, geſtählt bin ich für alles Grau'n!
Du Sohn der früh'ſten Urwelttage,
Aegyptens alter König, laß dich ſchau'n.
Seſoſtris, Antwort gieb auf meine Frage!
Hat reich und reicher in der Welt
Des Lichts, zu der du eingegangen,
Dich die Unendlichkeit umfangen,
Hat ſich des großen Rätſels Nacht vor dir erhellt?

Erſte Erſcheinung.

Tief, wo am Rande der Wüſte
Das Felſengebirge ſich hebt,
Lieg' ich in düſterem Schachte
Das Auge von Staub verklebt.

Den Deckel meines Sarges,
Mit bunten Bildern bemalt,
Hüllt Finſternis ein, die nimmer
Ein Schimmer des Lichtes durchſtrahlt.

Was ſtörſt du das Nichtſein hier unten
Mit deinem Zauberſpruch,
Daß wieder Bewußtſein mir dämmert
An des Daſeins Fluch?

Wie ich von Lande zu Lande
Die Heere im Siegeszug
Dahin geführt und zu Boden
Die blutenden Völker ſchlug:

Laß ab, daß die Erinn'rung
Nicht durch das Haupt dahin
In wildem Zug mir gleite
An das, was geweſen ich bin,

Wie über Berge, durch Wüſten
Der Heere wimmelnden Zug
Ich führte und über Meere
Fernhin mir Brücken ſchlug.

Mir ſchlich bei deiner Beſchwörung
Dahin durchs Herz ein Krampf,
O laß nicht wieder durchs Haupt mir
Dröhnen der Roſſe Geſtampf.

Nicht leuchte vor mir der Boden
Von des Blutes grauſigem Rot.
Erbarme dich! Störe mich auf nicht
Aus meinem ewigen Tod!

(Die Erſcheinung verſchwindet.)

Sylveſter.

Er ſchwindet hin ins Nichts, dem er entſtiegen,
Noch zittert mir ſein Wort durch Geiſt und Sinn,
Durch alle Glieder lähmend hin.
Muß ich dem Grauen nicht erliegen?
Allein nicht über mich mehr bin ich Meiſter,
Auch ohne daß ich meinen Stab bewegt,
Erheben ſich vor mir die Geiſter,
An die ſich der Gedanke nur geregt.
Er, der mein ganzes Denken lang erfüllt,
Vor mir empor da aus dem Boden taucht er.
Du biſt es, ja! ich kenne dich, Erlauchter,
Der mir der Welt Geheimnis halb enthüllt;
Ach, halb nur! Leuchtend ſtiegen,
Durch dich beſchworen, Bilder und Figuren
Vor mir empor; ich forſcht' in ihren Zügen,
Und ſuchte in ein Ganzes ſie zu fügen.
Allein in Luft zerrannen ihre Spuren,
Wenn ich ſie faſſen wollte. O erleuchte,
Erhab'ner, meinen dumpfen Erdenſinn,
Das Dunkel banne, das noch keiner ſcheuchte,
Und führ' mich zu dem großen Borne hin,
Dem alles Wiſſens, alles Lebens Quelle
Entſtrömt in ew'ger Morgenhelle.

Zweite Erſcheinung.

Wie der Atlantis Wunderland,
Das hehr vom Ozean umſchäumte,
Alſo, ein leeres Luftgebilde, ſchwand
Hin alles, was ich dacht' und träumte.
Wie wieder du mich weckſt zu hellem Sein,
Matt dämmern um mich die Geſtalten
Der Schüler, wie ſie im Platanenhain
Des Akademos auf und nieder wallten.
Was ich gedacht, was ich geſonnen,
Wie Morgennebel iſt's zerronnen.
Aus Zeichen, die ich ſelbſt nicht faſſe,
Nur dämmert, wie du ſo mich weckſt, mir blaſſe
Erinnerung noch an das hehre
Traumbild von Diotimas Seherlehre.
Doch auf vergilbten Blättern matt
Nur ſcheint ſie noch in halberloſch'nen Zeichen.
Nicht lang, und alles wird erbleichen,
In Staub zerfallen ſelbſt das letzte Blatt.
Das Höchſte auch, wozu mein Geiſt empor ſich ſchwang,
Was Phädon von Unſterblichkeit gelehrt,
Wenn ein armſeliges Jahrtauſend lang
Noch die Erinnerung daran gewährt,
Verklingen wie das Lallen eines Kindes
Wird es, ein hohler Schall, im Hauch des Windes.
Geſchlechter auf Geſchlechter werden kommen,
Die meinen Namen nie vernommen,
Und Lehren andrer, die ſich weiſe dünken,
Gleich meiner in den ew'gen Strom verſinken,
Der, ruhlos flutend, alles Sein verſchlingt.
Im Schoß des Ew'gen iſt kein Mehr noch Minder,
Auch Plato war nur eins der Eintagskinder,
Aus deren Staube neues Sein entſpringt.

(Die Erſcheinung verſchwindet.)

Chor von Geiſtern.

Weit in den unterird'ſchen Hallen,
Zerbröckelt, in Staub zerfallen,
Iſt unſer Gebein zerſtreut.
Und ruhlos hingewälzt durch alle Räume hat
Unſere Reſte das ewig kreiſende Rad.
Was redet ihr Thoren von geſtern, von heut?
In der Zeit, die ſchon hingeſchwunden,
Sind Jahrtauſende nur Sekunden,
Und die noch kommenden werden ſich häufen
Zahllos, wie die Körner des Sandes am Meer.
Zerrinnen in nichts wird der Sterne Heer,
Wie Tropfen, die aus den Wolken träufen.
Hinſtäuben ins ungeheure All
Wird dieſer kleine Erdenball,
Und nicht Erinn'rung übrig bleiben
An all ſeiner Wohner wüſtes Treiben.
Drunten dehnt in der Erde Schoß
Ein Totenacker ſich, grenzenlos,
Drin Kronen und Scepter, zerbrochen,
Liegen zwiſchen zerſplitterten Knochen.
Und hin durch ihre Höhlen und Klüfte ſtieben
Die Reſte von Völkern, zu Staub zerrieben,
Daß nicht Erinn'rung an ſie geblieben.
Laß ab, du Thor, dich zu müh'n, zu ringen!
Mit allem, was du gewollt und erſtrebt,
Wird dich die große Nacht verſchlingen,
Als hätteſt du nimmer gelebt.

(Sie verſchwinden.)

Sylveſter.

Der Klang zerrinnt; doch wie ein Sturm
Noch brauſt es hin durch alle meine Sinne.
Mir iſt, die Welt und alles Sein zerrinne
Um mich in nichts. Daß ich nichts bin als nur ein Wurm,
Der ich ein Gott mich träumte, ward ich inne.

(Eine Schattengeſtalt hat ſich zu ihm geſellt und ſchreitet neben ihm weiter.)

Du da, wer biſt du, der mit ſchwankem Fuß,
Verhüllter, du an meiner Seite ſchleichſt?
Was nickſt du höhniſch zu mir deinen Gruß?
Furcht' meinen Ingrimm, wenn du nicht entweichſt!

Die Geſtalt.

Auf dieſem Pfad, bedeckt mit wüſtem Schutte,
So wie der Weg des Lebens, den du ſchrittſt,
Steh', eh du einen Fußbreit weiter trittſt.
Sieh her! Ich lüfte meine Kutte!
Erkenne, Gerbert, wie in einem Spiegel
In mir dich ſelber, wie du biſt und warſt.
Wie du von früh mit thörichtem Geflügel
Aus deinem Hirn Wahnbilder nur gebarſt.
Ich ſah dich, wie des Geiſterthores Riegel
Zu ſprengen in Toledo du geſucht,
Wie aus Arabiens krauſen Lettern
Den Sinn du löſen wollteſt, den verrucht
Auf alter Pergamente Blättern
Der arge Iblis, der Verführer,
Geſchrieben in der Schrift der Syrer.
Du glaubſt, im Buch, das alles Wiſſen
Umſchließt, ergründen würdeſt du den tiefen Sinn;
Doch ſeine Blätter ſtäuben ſchon zerriſſen
In alle Winde hin.
Der Haare jedes, welche ſilberweiß
Dein Haupt umfluten, mag dich mahnen, Greis,
Daß eine deiner Lebensſtunden
In Irrwahn und in Frevel hingeſchwunden,
Und daß die letzte bald dir naht,
Wo ausgefiebert deine Stirne hat,
Und wie in jeglicher der Schollen,
Wie ſie auf deines Sarges Deckel niederrollen,
Des Weltenrichters Mahnruf dir ertönt,
Den durch dein Treiben du gehöhnt.

„Der du gerüttelt an des Abgrunds Thoren" —
So hallen wird der Ruf zu deinen Ohren —
„Um an geheimen Wiſſens Schätzen,
Verbot'nen, deinen Sinn zu letzen,
Fruchtlos war, was du geſtrebt, gerungen;
Das Grab hat es, wie dein Gebein, verſchlungen.
Wer eine Thräne nur geſtillt,
Die von des Elends Wimper träufte,
Vernimm, daß mehr vor Gottes Thron er gilt,
Als wer des Wiſſens reichſte Schätze häufte."

Sylveſter ſtürzt in einen Abgrund; ſein Doppelgänger verſchwindet.

Alethes, gefolgt von Mönchen, ein **Hirte** des Gebirges treten unten in der Schlucht auf.

Alethes.

Die Heil'gen alle laßt uns preiſen,
Daß dich wir hier gefunden, Hirt.
Komm, durch die Schluchten uns den Weg zu weiſen,
Daß wir dem Wandrer, der verirrt
Durchs Dunkel ſchweifte, aus der grauſen
Sturmnacht in unſres Kloſters ſtillen Klauſen
Zuflucht gewähren. Wehe denen,
Die in die Schlünde, welche drunten gähnen,
Hinunterſtürzten. —
Da! Beim Scheine der Blitze
Seht ihr den Greis dort liegen? Brüder,
In dieſen Abgrund muß er nieder
Geſtürzt ſein von der nahen Felſenſpitze.
Von ſeinem Haupte quillt in breiten Tropfen
Sein Blut; nur matt noch ſcheint ſein Herz zu klopfen.
Tragt ihn in unſer Kloſter, ihn zu pflegen,
Und laßt uns um ihn knieen im Gebet.
Für manchen ſchon in unſerm Paraklet
Erflehten ſo wir Troſt und Segen.

(Sylveſter wird vom Abt und den Mönchen fortgetragen.)

Zwölfte Scene.

Platz in Rom. Hinten der Palaſt des Maximus.
Großes Volksgedränge.

Erſter Römer.

Ein alter Römer bin ich, und nie
Doch hab' ich gleiches Getümmel erblickt;
Im Gedränge faſt wird man erſtickt.

Zweiter Römer.

Da, die Horde Barbaren ſieh!
Das Oberſte wälzen ſie nach unten.
Halbnackt die einen, die andern in bunten
Trachten, wie keiner ſie noch gewahrt.
Glatt iſt der Kopf und das Kinn dem einen,
Dem andern aber hängt bis zu den Beinen
Herab das Haupthaar und der Bart.

Erſter Römer.

Der Tag des Zornes, vom Pſalmiſten
In grauer Urzeit wahrgeſagt,
Dämmert auf, und Heiden und Chriſten
Fliehen, von Entſetzen gejagt,
Vor dem grauſen Morgen, der dämmernd ſchon tagt.
Zum Staube fleh'n ſie, der ringsum ſtäubt,
Sie in ſeine Wirbel zu bergen,
Und Tote erheben ſich angſtbetaubt
Bei dem nahen Gericht aus den Särgen.

Dritter Römer.

Altweibergeſchwätz! Laßt ſolche Mären
Ammen die kleinen Kinder lehren!
Nur ruhig, wenigen wird es gelingen,
Durch die Thore herein zu dringen.

Erſter Römer.

Und dennoch in den Lüften ſchwirrt's
Von Keulen und Aexten, die ſie ſchwingen,

Würd' ich mir auf das Haupt herabbeſchwören,
Wollt' ich dein Ohr mit falſchem Rath bethören.
Anklagen mich als deine Mörderin
Müßt' ich zuerſt; und raſte neu dahin
Durch unſre Stadt der Kampf nun, trüg' ich nicht
Die Schuld des Unheils? Vor dem Angeſicht
Des großen Richters wie zu Boden ſchlagen
Müßt' ich die Augen, wenn, mich zu verklagen,
All Jene, welche ſich gewürgt im Haß,
Vor ſeinem Throne blutend, leichenblaß,
Mit Fingern nach mir wieſen: ‚Dieſe wars,
Die, als wir ſchon am Fuße des Altars
Den Frieden ſchloſſen, in den Sturm der Schlacht
Zurück uns trieb und neu den Krieg entfacht,
Und über dies Florenz, das ſie geboren,
Schmach, Elend, Untergang heraufbeſchworen.‘
Nein, nein, Ippolito, nicht auf mein Haupt
Lad' ich ſo grauſe Schuld, und Ihr, o raubt
Mir nicht den Troſt, den einz'gen! Uns vermählen,
Wie dürften, könnten wirs? Den Machtbefehlen
Des Himmels widerſetzt Euch nicht in Blindheit!
Ginevren reicht die Hand! Schon ſeit der Kindheit,
Zum Trotz den Vätern, Freundin nannt' ich ſie;
Und wie zwei Klänge einer Melodie
Einander fliehn, um neu ſich zu verbinden,
Nach kind'ſchem Zwiſt uns inniger zu finden
Stets ſicher waren wir. Dein iſt ſie werth,
Ippolito, und ruht des Kampfes Schwert
Nun in der Scheide, ſeh' ich zu den Stufen
Des Altars bei des Volkes Segensrufen
Dich mit der holden Braut am Arme treten,
Für Euer Heil dann will ich brünſtig beten."

Geſprungen war Ippolito vom Sitze;
Aus ſeinen Augen ſprühten irre Blitze.

Daß mir das Blut in den Adern gerinnt.
Dunkel davon vor den Augen mir wird's.

Dritter Römer.

Weißt du zu ſagen, wer alle ſie ſind?

Zweiter Römer.

Aus fernen Ländern, fremd von Namen
Sieh die da in ihrer Bärenhaut,
Die vom Pole des Nordens kamen,
Wo kein Morgen am Himmel graut!
Auf grauſen Drachen, ſo geht das Gerücht,
Schwamm durch das Meer heran dies Gezücht.
An aller Länder und Inſeln Küſten
Landen bald hier ſie und bald dort;
Spießen das Kind an der Mutter Brüſten
Und führen in Knechtſchaft die Männer fort.

Erſter Römer.

Hilf Jeſus! Und die dort, denen die langen
Gewänder herab zu den Füßen hangen?

Zweiter Römer.

Aus Sizilien und Spanien kommen
Sie den Tiber heraufgeſchwommen,
Und würgen und wüten, daß zu den Lehren
Ihres Götzen, der Mahom heißt,
Sich die Kreuzanbeter belehren.

Vierter Römer.

Schweig, Thor! Was du nicht alles weißt.
Einzig um ſüße Limonen und Feigen,
Von denen ſie hörten, wie trefflich ſie ſchmecken,
In unſerm Land zu erhandeln, beſteigen
Die Schiffe da die Nordlandsrecken,
Und wärmen bei uns ſich, da hier der Jänner
Wärmer iſt, als ihr Auguſt.

Erſter Römer.

Und die dort?

Vierter Römer.

Das ſind Muſelmänner.
Laßt ihnen doch ihre Reiſeluſt!
Sie bringen uns von ihren Bazaren
Shawls und Moſchus und Räucherwaren.

Erſter Römer.

Was hilft es uns dies vorzuſpiegeln?
Durch Thore mit geſprengten Riegeln,
Ueber Mauern und Gräben und Schanzen
Wälzt ſich der wilde Schwarm heran.

Lelius auf einem Kriegswagen mit einem Gefolge von Gewaffneten

Lelius.

Treibt fort das Volk mit euren Lanzen,
Es ſperrt den Weg für mein Roßgeſpann.
Gefährten, reiht euch um mich und vernehmt:
Wenn treu ihr zu mir halten werdet,
So iſt dies Rom noch nicht gefährdet.
Doch plötzlich iſt Maximus wie gelähmt;
Nicht kennt man mehr in ihm den Alten,
Der gegen Tauſende ſtandgehalten.
Seit los ſich von ihm ſein Eidam geſagt,
Faſt ſcheint's, daß er die Tochter beklagt.
Indeſſen Feinde von außen und innen
Ihm drohen, verſchließt er in düſterem Sinnen
Sich in ſein Gemach. Sei's! Anvertraut
Iſt Roms Geſchick uns. Alſo baut
Auf unſer Glück! Wir werden vereint,
Sei doppelt auch, ſei dreifach der Feind,
Ihn bezwingen. Vor allem iſt not,
Den Rebellen und dem frechen
Hilario den trotz'gen Sinn zu brechen,
Und Bruno, müßt' es ſein, durch den Tod,
Weg von Cäcilias Seite zu reißen;

Denn nach des höchſten Gottes Gebot
Darf ein Prieſter nicht Gatte heißen.
Maximus, ſag' ich, trotz ſeinem Eide,
Begnadigt in ſeiner Ohnmacht beide.
Auch Benediktus, dem Spießgeſellen
Brunos, laßt uns das Urteil fällen,
Und vollſtreckt ſei's gleich mit dem Beil!
Nun, ſtimmt ihr mir zu?

Die Gewaffneten.

Heil, Lelius, Heil!

Hilario mit ſeinen Anhängern tritt auf.

Hilario.

Unholde! Was hier vor dem Schloſſe tobt ihr?
Hinweg! ſonſt unſere Kraft erprobt ihr.
Cäcilia wohnt dort, und wer ſich getraut,
Daß er nach ihrem Fenſter ſchaut,
Seh'n ſoll er, wenn mein Schwert ich ſchwinge,
Wie tot er ſinkt vor meiner Klinge!
Auch Maximus, obgleich in Zwiſt wir ſchieden,
Steht unter meinem Schutze. Plötzlich ſank
Er auf das Siechbett fieberkrank.
Geh'n will ich, um dem Lebensmüden
Mich zu verſöhnen, eh's zu ſpät.
Zurück mit euch, die den Pfad ihr mir hemmt!

Lelius.

Schützt das Thor! Entgegen ſtemmt
Euch ihnen. Feſt im Kampfe ſteht!
Sei auch ganz Rom vom Blut überſchwemmt!

Dreizehnte Scene.

Im Palaſt des **Maximus**; hinten Bogenfenſter mit Ausſicht auf einen Garten.

Maximus (auf dem Ruhebett).

Mich flieht der Schlaf, und wüſte Träume ziehen
Doch durch das wache Hirn. Als ich im Kampf
Mit eingedrung'nen Horden ſinnbetäubt
Zu Boden hingeſunken, jäh erweckt
Sah einen Glanz ich über mir in Lüften
Und hörte eines Engels Ruf: „Was iſt's,
Das, Wahnbethörter, dir den Geiſt umnachtet?
Der Herr will Knechtſchaft nicht, nicht Tyrannei.
Der Liebe und des Friedens Reich zu gründen
Kam Petrus, der Apoſtelfürſt, nach Rom.
Und Haß und Sklaverei, das grauſe Paar,
Zog mit dir ein in die geweihten Mauern.
Kehr' um, Bethörter!"
Wäre all mein Sein
Fruchtlos geweſen? Von mir fortgeſtoßen
Hab' ich erbarmungslos mein Kind, entfremdet
Hilario mir. Kann ich ſie noch verſöhnen?
Durchs Fenſter da — iſt's eine Glanzerſcheinung,
Wie's die des Engels war? — ſeh' ich die Tochter —
Cäcilia!

Cäcilia (auftretend).

Vater!

Maximus.

Tritt heran, mein Kind;
Ich ſah dich lange nicht.

Cäcilia.

O, ſorgenvoll
Um dich, wie viele Tage, Nächte war ich!
Ich kühlte dir die Stirne, ſuchte dir

Durch friſchen Trank des Fiebers Glut zu lindern.
Allein, du hörteſt nicht.

Maximus.

Vergieb, Cäcilia!
Hart war ich gegen dich; du ſollſt erproben,
Daß ich dein Beſtes will.

Cäcilia.

Um eines fleh' ich:
Scheuch' dieſen Lelius von dir. Ein Gewitter,
Das dir, das allen uns Verderben droht,
Schon brütet lang auf ſeiner finſtern Stirn!
Weh, weh! wenn es ſich über uns entlädt.

Maximus.

Ausſprichſt du, was ich ſelber im geheimen
Mir ſchon geſagt. Allein, vor allem jetzt
Iſt nötig: Nach dem Willen Gottes, dran
Der Menſch nicht rütteln darf, verboten iſt
Die Prieſterehe. Laß von Bruno drum!

Cäcilia.

Sein Weib bin ich und kann das Band nicht löſen.
O Vater, retten kannſt du ihn und mich,
Wenn du nur willſt.

Maximus.

Nicht hört der Ew'ge Schwüre,
Wenn ſeinem Willen ſie entgegen ſind.

Cäcilia.

O Vater, wird's mir ſchwer auch, dich zu laſſen,
Dem Gatten folgt das Weib. Noch Länder ſind,
Noch Städte viel, in deren Kirchen Prieſter
Dem eig'nen, treuen Weib, den lieben Kindern
Die Sakramente ſpenden. Wenn dies Rom
Verödet iſt, dort Zuflucht finden wir.
Dein iſt die Macht, o Vater! laß uns zieh'n!

Maximus.

Wie ich dich höre, wieder dich zu ſeh'n,
Cäcilia, glaub' ich, als du noch ein Kind
Zu meinen Füßen ſpielteſt, wie du dann,
Wenn ich zu Roſſe ſtieg, den Helm mir brachteſt,
Den deine Aermchen mühſam nur erhoben.
Gern alles, was du bitteſt, dir gewähr' ich,
Nur dieſes nicht.

Cäcilia.

Mein Todesurteil ſo
Sprichſt du.

Der Kanzler (tritt auf).

Gebieter, Zutritt nicht zu dir
Gewähren ſollt' ich. Doch ſo dringend ſei der Fall,
Der ſie herführe, ſagt am Thor ein Ausſchuß
Der Tiburtiner, daß Gefahr für Rom
In jedem Augenblick des Zögerns drohe.
Laß ich ſie ein?

Maximus.

So ſei; du, Tochter, bleib'!
So, richt' mich auf, daß ſteh'nd ich ſie empfange.

Deputation der Tiburtiner.

Sprecher.

In der Parteien Kampf, der Rom durchtobt,
Droht allen Untergang. Zuſammen hat
Sich eine Anzahl Bürger drum geſchart,
Daß ſie des Rechtes und der Ordnung walten,
Sofern du als der Oberherr die Vollmacht
Dazu uns giebſt.

Maximus.

Sprecht kurz: was iſt der Fall?

Sprecher.

Von Straße hin zu Straße, in den Häuſern,
In der Paläſte Türmen wiederum

Bekämpfen ſich um Worte, allzutoll,
Als daß ich, was ſie heiſchen, ſagen könnte,
Der Römer viel. Geſchloſſen wurde drum
Von uns ein Bund, daß wir dem Unheil ſteuern.
Laß dies beſiegeln, und wir handeln flugs.

Maximus.

Es ſei! Nehmt, Kanzler!

Sprecher.

Dann ein ernſter Fall!
Wenn furchtbar ſchon der Menſchen Bosheit iſt,
Zu größerm Unheil haben Höllengeiſter
Mit ihnen ſich verſchworen. Männer, Frau'n,
Im Bunde mit Dämonen, alſo raunt
Entſetzt die Menge, üben Zauberkünſte.
Den Blitz vom Himmel wiſſen ſie zu zieh'n,
Durch Gifte, die ſie in die Brunnen ſtreuen
Und an die Häuſer ſtreichen, hat die Peſt
Schon manchem beim Vorbeigeh'n Tod gebracht.
Auch dieſe Frevler ſtreng zu ſtrafen, Herr,
Gieb uns Befehl.

Maximus (zum Kanzler)

Du ſtell' die Vollmacht aus!

(Celius iſt ſchon während der vorigen Rede mit Bewaffneten eingetreten.)

Celius.

Daß du zur Strenge neu dich aufgerafft,
Ich preiſ' es, Maximus. Gern neben dir,
Wenn du in frevle Schwäche nicht zurückfällſt,
Will ich als zweiter ſteh'n. Als Sieger tret' ich
Vor dich. Hilario iſt bewältigt
Und die verdiente Strafe fall' aufs Haupt ihm.

Maximus.

Hilario? Anlaß zum Zwiſt kaum gab
Er mir.

Lelius.

Wenn du ihn ſchonſt, verdoppelt trifft
Ihn meine Rache. Doch zuvor mit dem,
Den dort der Häſcher bringt, laß reden mich —

(Bruno wird von einem Häſcher hereingeführt.)

Lelius.

Der Worte, Bruno, will ich eines nur
Von dir. Entſagſt nach dem Geſetz der Kirche,
Das Prieſtern nicht den Ehebund geſtattet,
Du deinem Weib? Sprich ja, und du biſt frei.
Wo nicht, verfallen iſt dein Haupt dem Beil.

Bruno.

Du ſchändeſt mich, indem du mich noch fragſt.
Könnt' an den Himmel ich in Flammenzeichen
Mein Nein hinſchreiben, daß von Land zu Land
Es ſtrahlte, und des Herren Diener alle
Aufriefe, treu an ihrem Schwur zu halten:
Im Staube, freche Diener der Gewalt,
Zu uns dann flehen würdet ihr, daß wir
Von euch, des heil'gen Sakramentes Schändern,
Den ſchon nach euch gezückten Bannfluch wenden,
Den Bannfluch, hört es, den ein Höherer
Als alle Päpſte auf das Haupt euch ſchleudert.

Cäcilia.

Dein bin ich, Bruno. Himmelsſeligkeit
Wird uns des Kerkers tiefſte Nacht erleuchten,
Wenn wir einander in den Armen ruh'n;
Und wenn ſie durch die Folter mir die Glieder
Zerreißen, biſt bei mir du nur, Geliebter,
So ſelig werd' ich ſein, wie in der Stunde,
Da auf dem Mund dein erſter Kuß mir brannte.

Maximus.

Cäcilia! Von dem Verruchten laß;
Kehr' heim zu mir. In meinen Armen fühlen

Sollſt du, wie Vaterliebe ſüßer iſt.
Und findeſt du bei mir im Hauſe nicht
Genüge, einen Gatten geb' ich dir,
Daß dich auf ihrem Throne von Korallen
Des märchenhaften Oſtens Kaiſerinnen
Beneiden ſollen.

Lelius.

Schergen, reißt das Weib
Aus des Verbrechers Arm! Und, Maximus,
Nimm hin die Tochter! Aber, Bruno, dir,
Mit mehr Geduld, als du verdienſt, noch ſtell' ich
Dir eine Friſt. Wenn hier im Stundenglas
Der Sand von zwei Minuten hingeronnen,
Und du den Bund mit dieſem Weibe nicht
Mit einem Eid, ſo feierlich wie der,
Mit dem du ihn geſchloſſen haſt, entſagſt,
So trifft dich Tod, geſchärft durch jede Marter,
Die das Geſetz für Ketzerei verhängt.
Doch ſchwörſt du, wie ich heiſche, frei biſt du.

Bruno.

Wozu die Poſſe? Rinnen mag der Sand,
Bis ſich die Stunden zu Jahrtauſenden
Gehäuft, in meinem Nein nicht werd' ich wanken.

Lelius.

Schweig, bis die Friſt verrann!

Maximus.

Nochmals, Cäcilia:
In deines Vaters Arme kehr' zurück!
Iſt's doch, als ob der Zauberinnen eine,
Die man auf mein Gebot zum Holzſtoß führt,
Dir's angethan und dich mit Liebestränken
Bethört, daß von dem Frevler du nicht läſſeſt.

Cäcilia (für ſich).

Gott habe Dank! In dieſes Abgrunds Nacht,
In dem ich taumelnd irre, einen Strahl

Auf einmal wirſt du. Ja, den Weg,
Um ihn zu retten, Ew'ger, zeigſt du mir.
Kurz iſt die Trennung nur; hier unten er,
Und droben ihn im ew'gen Licht erwart' ich.

Celius.

Die Friſt verrann; zum letztenmal nun ſprich!

Bruno.

Führt mich zum Tode! Du leb' wohl, Cäcilia!
Auch noch im Sterben nenn' ich dich mein Weib
Und weiß, daß deine Seele treu mir iſt,
Wenn auch dein Mund mich abgeſchworen hat.

Cäcilia (laut und feierlich)

Hör' mich! Ihr alle hört, was mich die Seele
Zu ſagen lang gedrängt. Nicht ſchuld iſt dieſer;
Ich bin's, die durch verruchte Zauberkunſt,
Von Hekate und ihren argen Schweſtern
Erlernt, ihn an mich band. Für meine ſünd'ge Gier
Führt mich zum Tod, das heiſch' ich als mein Recht.

Maximus.

Mein Kind, mein Kind, hat Wahnſinn dich befallen?

Bruno.

Cäcilia, ſtarr ſteh' ich. Willſt du, daß ich
Den Tod ſtatt ein Mal tauſend Male ſterbe?

Celius.

Im Turm dort deines Schickſals ſollſt du harren,
Weib, bis die Richter dir das Urteil ſprechen.
— Dem Bruno löſt die Ketten, er iſt frei!

Maximus.

Dein Mörder ich, Cäcilia?! — Laßt ſie frei!
Ich, ich befehl' es; wer iſt Herrſcher hier,
Als ich?

Celius.

Du biſt's geweſen, Frecher. Nun
Hier aus dem Schloß als Vater der Verruchten

„Wozu“ — rief er — „noch ferner Zwiegeſpräch?
Du haſt mich nie geliebt. Hinweg! hinweg!“

3.

Der Jüngling ſtürmte fort. Verwundert maßen
Ihn Aller Blicke, wie er durch die Straßen
Gleich Sinnverwirrten taumelte. Ihn litts
Nicht länger in Florenz, und ſchwanken Schritts
Nahm er den Weg zum Gallo-Thor hinaus.
Statt Menſchenlaute will er das Gebraus
Der wilden Apenninenſtröme hören
Und in den Wipfeln blitzgeſpaltner Föhren
Des Sturmwinds Toſen. Hinter ihm verhallt
Der Lärm der Stadt ſchon, und der düſtre Wald
Von Pracchia nimmt in ſeiner Cedern, Eiben
Tiefernſte Nacht ihn auf. Dem Menſchentreiben
Entfernt durchſtreift er dort Gebirg und Thäler,
Die Hütten meidend ſelbſt der armen Köhler,
Die einſam hier und da am Felſen kleben.
Vergällt iſt ihm die Welt durch was er eben
Aus Fiordiſpinas Mund gehört. So reißt
Sie ſelbſt — noch kann es faſſen nicht ſein Geiſt —
Aus eignem Trieb ſie ſelbſt ſich von ihm los,
Zu der die Liebe, wie die Sonne groß,
In ſeinem Herzen ſtrahlt? — In Gram verſenkt,
Oft ruht er ſtundenlang, indem ers denkt,
Am Abgrund, wo der Strom durch ausgehöhltes
Geſtein ſich wälzt und wie ein ſchmerzgequältes
Gemüth in dunkle Tiefen ſinkt. Von dannen
Drauf wieder tiefer in die Schlucht der Tannen
Stürzt er, die Augen ſtarr, die wirren Locken
Im Winde flatternd; ihn gewahrt erſchrocken,

Dich treib' ich; ſei zufrieden, wenn als Anwalt
Der Argen nicht auch du ihr Schickſal teilſt.
(Auf Cäcilia weiſend.)
Führt dieſe in den Kerker ab, ihr Büttel!

Cäcilia.

Leb' wohl, mein Bruno, leb', mein Vater, wohl!

Vierzehnte Scene.

Platz in Rom.

Hilario mit einer großen Anzahl von Kriegern.

Hilario.

Vorwärts! gewonnen bald iſt unſer Spiel.
Schon Straße über Straße fiel
In unſre Hände. Bald erliegen muß
Der Stadtteil auch, den Lelius
Noch mit den Helfershelfern inne hat.
Vorwärts zu ſeinem Schloß, mag auch in einem Bad
Von Blut der Fuß uns knöcheltief verſinken.

Erſter Krieger.

Vorwärts, wir folgen deinen Winken.
Doch in der Gaſſe da, welch wüſtes Toben?

Hilario.

Dort feile Knechte der Gewalt
Seh' ich, wie dicht zum Knäu'l geballt,
Und Weiber, die, die Hände bang erhoben,
Die Heil'gen anflehn, aus den Händen ihrer Pein'ger
Sie zu befrei'n, indeſſen ſich die Matten
Fruchtlos zu klammern ſuchen an die Gatten.

Ein Weib.

Erhöre mein Gebet, Dreiein'ger!
Den Boden ſpaltend unter ihren Füßen

Laß dieſe Argen ihre Frevel büßen,
Und unſern Kindern nicht die Väter
Entriſſen werden durch die Miſſethäter.

Ein Prieſter.

Da, Schurke, lieg'! Mit deinem Blute ſchreib' ich
Auf dieſen Boden meinen Schwur:
Auf ewig meines Weibes Gatte bleib' ich!

Hilario.

Schon flieh'n die Schergen. Sammelt alle nur,
Ihr Prieſter, euch mit Kindern und mit Frauen
Um mich: auf meinen Schutz könnt ihr vertrauen.
Brecht auf, ihr Krieger: nach der engen
Thalſchlucht, die zwiſchen Felſen eingekeilt
Zunächſt dem Kapitol liegt, eilt!
Frei iſt der Weg, die Kerker ſprengen
Dort müßt ihr, wo Abt Benedikt,
Im dumpfen Qualme ſchmachtend, faſt erſtickt.

Bruno (haſtig auftretend).

Hilario, jetzt ſoll ſich zeigen,
Ob Gott, ob Satan dieſe Welt regiert.
Noch ward, ſeit Mütter Kinder ſäugen,
Nicht gleiche Miſſethat vollführt.
Das höchſte meiner Lebensgüter
Entriß mir der vom Blut berauſchte Wüter.
Cäcilia, meine Gattin, läßt in Ketten
Er ſchmachten hinter eines Turmes Eiſenthüren.
Und kann ich ſie aus ſeinen Klau'n nicht retten,
Aufs Blutgerüſt läßt er ſie führen.
Hilf, hilf, Hilario!

Hilario.

Nicht umſonſt mich rufſt du.
Wenn ehmals du mein Nebenbuhler warſt,
Nun mich zu deinem Freunde, Bruno, ſchufſt du,
Der Kühnheit du mit Seelenadel paarſt.

Zu dir noch vor des nächſten Morgens Schein
Führ' ich Cäcilia, die durch mich befreite,
Und ſtolzer drauf als auf die Siege ſein
Werd' ich, die ich erkämpft im Waffenſtreite.

Fünfzehnte Scene.

Das Innere eines finſtern Turmes.

Cäcilia (allein).

Du biſt bei mir, ja du! Wie auch,
Daß ich's in dieſer grauſen Nacht ertrüge,
Wenn ich nicht fühlte deines Atems Hauch,
Wenn heiß dein Herz nicht an das meine ſchlüge,
Mein Bruno, hier an deine Bruſt geſchmiegt,
Von deinem trauten Arm gewiegt,
Wenn deine Augen, ſich im feuchten
Lichtglanz der meinen ſpiegelnd, auf mich niederleuchten,
Seh' droben ich des Turmes Dach ſich ſpalten;
Mir iſt, fern durch das Unermeſſ'ne wallten
Aus deiner Augenſterne Zwillingspaar
Die Strahlen auf mich nieder, himmliſch klar,
Und zögen mich empor, empor,
Bis wo vereint einſt mit der Sel'gen Chor
Wir ſchweben und durch Ewigkeiten
Von Himmeln hin zu neuen Himmeln gleiten. (Pauſe.)
Was weckt mich? Höllentief und ſchwarz
Iſt dieſes Dunkel, wie auf Erden keins.
Tief unter mir im Boden ſcharrt's.
Iſt es der Ton des bröckelnden Geſteins?
Iſt es der Maulwurf, der hinauf, hinab
Sich Gänge wühlt in dieſen feuchten Schollen?
Iſt es der Totengräber, der ein Grab
Mir ſchaufelt, drin ſie mich beſtatten wollen?

Hinweg! hinweg! Es leckt
Ringsher nach mir mit gier'gen Zungen.
Von einer Schlange kalt den Hals umſchlungen
Fühl' ich. Entgegen ſtreckt
Der Henker mir den Arm, mich zu ergreifen,
Zum Holzſtoß mich zu ſchleifen. (Pauſe.)
Nun wieder ſtumm und grauſig ſtill,
Wie, eh ein Mörder morden will,
Er ſeinen Odem hemmt, indem er zagt,
Den eig'nen Atemzug zu hören!
Dort wieder laut wird's in der leeren,
Grauſigen Oede! Von der Zeit zernagt
Sinkt das Gemäuer hin. Nein, Dröhnen
Von Stimmen hör' ich; laut und lauter wird's.
Ein Rufen, Fluchen, Jauchzen, Höhnen;
Mir im Gehirne ſingt's und ſchwirrt's.
Der Waffen Klirren und der Eiſenräder,
Der aneinander dröhnenden, Geroll
Dringt mir zum Ohre grauſenvoll.
Mir in den Adern ſtarrt der Pulſe jeder.
Schon hör' ich zwiſchen den gehäuften Scheiten
Des Holzes, das in Brand die Henker ſtecken,
Die Flammen gierig nach mir lecken. (Niederknieend.)
Ihr Heil'gen, ihr Gebenedeiten!
Wie Kraft ihr in der Marterkammer
Mir ſchon gelieh'n, ſo ſteht mir bei,
Daß aus des Leibes und der Ketten Klammer
Mein Geiſt ſich aufwärts ſchwinge ſündenfrei.
Und wenn verſunken mir die dunkle Erde,
Gönnt mir, daß ich um ihn, für den ich hin mein Leben gebe,
Um meinen Bruno als ſein Schutzgeiſt ſchwebe,
Bis an des ew'gen Lichtes Strahlenherde
Ich einſt mit ihm vereinigt werde.
(Die Thüre des Kerkers öffnet ſich und Henker treten ein.)

Sechzehnte Scene.

Großer Platz: weiter hinten ein hoher Scheiterhaufen.

Lelius und eine große Schar ſeiner Krieger.

Lelius.
Feſter zuſammen ſchließt euch,
Daß unſere Reihen keiner durchbreche,
Und in Flammen und Rauch
Ihre Frevel die Zauberin büße!

Erſter Krieger.
Herr, in immer dichtern Maſſen
Heran durch die Thore und Straßen wogen,
Wälzen Schwärme Gewaffneter,
Keiner weiß, von wannen,
Sich wider uns heran!
Maximus, die Tochter zu befrei'n,
Hilario und Bruno mit ihm
Führen ſie an.
Und wir, zu einem Häuflein geſchmolzen,
Wie ſollen wir widerſtehen?

Lelius (ihn niederhauend).
Falſcher, da lieg',
Eh deine Zunge Beſtürzung
In unſeren Reihen verbreitet.
Horch! In den Angeln dreht ſich des Turmes Thor!
Laßt offen den Weg, ihr Krieger,
Für die Satansverbündete.
Da, in der Mitte der Büttel, kommt ſie,
In Flammen die hölliſche Hochzeit zu feiern.

Cäcilia (wird in Ketten hereingeführt).
Habe Dank, du meiner Seele Zuflucht,
Erlöſer der Welten,
Der ſeligen Frieden

Wie eine lichte Wolke
Du bei dem letzten Gang
Auf den Pfad mir breiteſt!
Leuchtet auf, ihr Flammen!
Eine himmliſche Morgenröte ſeid mir ihr,
In der ich, wie in ein Lichtgewand gehüllt,
Gen Himmel ſchwebe.
Mein Bruno, wo biſt du?
Ach, daß ein letzter Blick deines Auges,
Auch fernher zitternd nur, mir ſagte,
Daß du lebſt, daß fruchtlos ich nicht geſtorben.
Ja, ich fühl' es an der Lüfte ſeligem Hauch,
Die mich umweh'n, du biſt mir nah!
Dein Odem iſt es, und ſüßer nun
Wallt er um mich, als da ich in Tiburs Garten
In den Armen dir lag. —
So führt mich empor auf den Holzſtoß!

(Sie wird von den Schergen fortgeführt.)

Bruno, Maximus, Hilario und Krieger, alle mit gezückten Schwertern, dringen gewaltſam herein.

Bruno.

Hinweg, ihr Schergen, den Sturmwind eher
Hemmt auf ſeinem Wege als mich!
Zu ihr! Zu ihr! Wo iſt ſie?
Meinem Blick entſchwunden
In der Wüt'riche Menge!

Krieger des Lelius.

Da lieg' am Boden, du Frecher!
Auf deinen Rücken dir ſetz' ich die Ferſe,
Und ihr, mit eurem Haupt mir bürgt ihr,
Daß er nicht los ſich reißt.

(Bruno wird zu Boden geriſſen.)

Maximus.

Verderber, meines Hauſes Schänder!
Wo iſt Cäcilia? Gebt ſie zurück mir!

Hilario.

Ja, Unhold, über dich hin
Bahn' ich den Weg uns zu ihr.

Lelius.

Hör', mit ihrer Schwerter Sauſen
Meine Tapfern die Antwort dir geben!

Bruno.

Da, hoch auf den getürmten Scheiten
Nach mir ſpäht ſie! Ihr Auge erkennt mich!

Lelius.

So den Kometen vom Himmel
An ſeinem flatternden Lockenhaare,
Wie ſie von des Richtpfahls
Siebenfachen Ketten, mögt ihr reißen!

Bruno (ſich mit Gewalt losreißend).

Nimm das, Verfluchter!
Und labe dich drunten am Jubelgruß,
Mit dem dich die Teufel empfangen!

Lelius.

Nun willkommen mir, ungeheurer Abgrund,
In deine unterſten Tiefen ſchling' mich hinab.
Schon der Teufel Grüße vernehm' ich,
Die jubelnd mir die Arme entgegenſtrecken!
(Er ſtirbt.)

Bruno.

Die Bahn iſt offen! Hin nun zu ihr!
Was reißt ihr zurück mich, Schergen?
Ihr alle dort hinter uns, ihr Tauſende,
Habt ihr nicht Macht, durch dieſe Schar
Von Wüt'richen Bahn euch zu brechen?

Maximus und **Hilario.**

Wir ſind und die Unſern mit dir.
Hier ſtäuben ſie auseinander ſchon vor uns,
Des Lelius Rotten!
Zur Hölle mit ihnen, wie ſchon mit ihm!

Bruno.

Hindurch, hindurch zu ihr!
Nein, wie unter Felſenlaſt,
Empor nicht kann ich mich raffen.
Noch aufrecht ſteht Cäcilia;
Doch hoch und höher, von Scheit zu Scheit
Lecken, züngeln die Flammen.
Empor an ihrem Gewande
Nun ringeln ſich die roten Schlangen
Und in der höher ſchießenden Glut
Schwindet ſie. — Ihre Aſche
Verweht hinſtäubend in alle Winde,
Geſchmolzen tropft nieder die Himmelswölbung.
Wahnſinn, zuck' hin durch mein Hirn
Und birg mit deinem düſtern Schleier
Mich vor dem eigenen Selbſt!

(Er ſtürzt zu Boden.)

Hilario.

Auseinander, ſeit Lelius gefallen,
Stäubt ſeine wütende Rotte
Ihrer die letzten, die noch den Richtplatz gehütet,
Winden ſich am Boden.
Doch zu ſpät unſer Sieg!
Krachend zuſammen bricht der Holzſtoß!

(Während des Vorhergehenden iſt Maximus auf den Holzſtoß zugeſtürzt, wo die Scheiter über ihm zuſammenſinken.)

Benedikt und **Rufus** treten auf.

Benedikt.

Was, Rufus, thaten ſie uns den Kerker auf,
Wenn hier uns grauſere Schrecken empfangen,
Als in der Grabnacht drunten?
Ueber Leichenhügel ſtrauchelt unſer Fuß.
Erkenn' ich ihn noch? Maximus
In dem Aſchenſtaub, der ihn nun bedeckt!

Wohl ihm, daß in Reue die Frevelſchuld
Von früher er büßte.

Rufus.

Da du, mein Bruno, unter den Gewürgten!
Ein Zucken in deinen Gliedern
Kündet, daß Leben noch in dir glimmt.
Freunde! Ueber der Walſtatt,
Die Cäcilias Martyrtod geheiligt,
Laßt ein Bündnis uns ſchließen,
Um unſer aller Mutter,
Dies Rom noch zu retten.

Benedikt.

Wie unter ſturmgeſchleuderten Schiffen das Meer,
Furchtbar wogt und flutet unter ihm der Boden.
Schon leiſe hier, dort lauter
Von Mund zu Munde gehen Stimmen,
Den nahen Weltuntergang verkündend,
Den für des Jahrtauſends Ende
Propheten und Sibyllen geweisſagt.
Ob ſo des Höchſten Wille in Erfüllung geht,
Verhüllt den Menſchen hat es das Schickſal.
Doch uns iſt aufs Haupt gelegt,
Für Rettung, wenn eine noch iſt,
Zu wirken, zu ſchaffen.
Vom Grab einer alten Welt
Nach einer neuen
Schau'n hoffend aus die Nationen.
Laßt hin uns zieh'n nach Tibur!
In des Kerkers düſterm Grauen
Erſchien in prophetiſchem Traum mir ein Cherub und ſprach:
„Sylveſter wird durch Irrtum und Schuld und Büßung
Siegreich empor ſich ringen,
Und vom verödeten Sitz des Apoſtels,
Durch ſo viel Frevel entheiligt,

Segnend über ein neues Jahrtauſend,
Das ſich eben dämmernd aufſchwingt, am Himmel
Die Arme breiten!"

Hilario.

Brich auf; ich folge dir, heiliger Mann.
Und als ſchützender Engel wird, ich weiß,
Cäcilias Schatten über mir walten.
Mein brünſtiges Fleh'n geleitet euch, Brüder.

Rufus.

Mich aber hält's bei dem teueren Bruno,
Dem Unſel'gen. Vom Himmel mir auferlegt
Fühl' ich die Sorge für ihn.

Hilario, Benedikt.

Düſter iſt die Stunde, doch freudig der Mut;
Auf Wiederſehen, Bruder, wir ſcheiden.

Siebzehnte Scene.

Saal im Kloſter des Paraklet bei Tibur.

Alethes und eine Anzahl von Mönchen. **Sylveſter** auf einem Lager ſchlummernd. Später **Abu Johar.**

Alethes.

Welch ſel'ger Friede ruht auf ſeinem Antlitz,
Indes mit ſeinem greiſen Lockenhaar
Der Frühwind ſpielt und ſanft hin auf die Stirn
Das Morgenrot ſich legt. Erweckt ihn nicht!
Doch leiſe, leiſe fleht mit mir zu Gott,
Daß aus der Nacht, die ihn umgiebt, ſein Geiſt
Sich völlig ringe. Klar und immer klarer
Bricht durch der Wolken düſtere Umhüllung
Von Tag zu Tage mehr ſchon ſein Gedanke.

Wie er geſpenſtergleich vorüberflieht,
Der Wandrer, der des Weges einſam zieht.

Schwer unterdeß, ſeit ſie allein geblieben,
War Fiordiſpinas Herz. „Den Einzig-Lieben
Hab' ich gekränkt, er muß darob mir grollen;
Ich hätt' ihm Alles milder ſagen ſollen —
Wer weiß, wohin er in Verzweiflung ſtürmt?"
Und wie ſies denkt, gleich Wetterwolken thürmt
Sichs finſter vor dem Geiſt ihr. Hin und her
Schweift brütend ihr Gedanke, ſorgenſchwer;
Schon nächtlich dunkelts; Stunde hallt auf Stunde
Schläfrig herüber von der Glocken Munde,
Doch auf ihr überwachtes Auge ſinkt
Kein Schlummer nieder. Kaum durchs Fenſter blinkt
Der Morgenſchein, ſo ruft ſie ins Gemach
Der Dienerin hinüber: „Biſt du wach?
Auf, Ottima, und wo er immer weile,
Ruf mir Ippolito zurück! doch eile!"

Die Alte geht hinweg, und ſie, allein,
Sinkt auf den Seſſel hin in Seelenpein.
Noch fort und fort den Worten denkt ſie nach,
Den bitteren, die er im Scheiden ſprach:
„Du haſt mich nie geliebt." — „Ich ihn nicht lieben?
Elend will ich auf Erden ſein und drüben
Ewig verdammt, wenn nicht bei Nacht wie Tag
Für ihn mein Herz geklopft mit jedem Schlag.
Wars nicht vielleicht in Fieberphantaſien,
Daß Unheil mir ſo nah, ſo drohend ſchien,
Wenn ich mich nicht von dem Geliebten ſchiede?
Tönts doch von allen Lippen: Friede! Friede!
Schon durch Florenz hin, und warum ſofort
Verhallte das gebenedeite Wort
Im Kriegsgeſchrei, wenn ich die Hand ihm reiche?

Erſter Mönch.

Ehrwürdiger, wenn er geneſt, nur dir
Dankt er's. Wie lange ſchon, indeſſen du
An ſeinem Lager wachteſt, ſchloß kein Schlaf
Dein Auge! Endlich gönne Ruhe dir!

Alethes.

Er regt ſich; geht zurück und laßt allein
Mit ihm mich hier!

Sylveſter (aufblickend).

Wer biſt du, der ſo mild
Auf mich hernieder blickt? Schon wenn empor
Aus den Entſetzensträumen hie und da
Ich ſchaute, die hin durch die Seele mir
Das Fieber jagte, ſah ich dich und ſank
In ſanften Schlaf zurück.

Alethes.

Gönn', heil'ger Vater,
Mir dieſen Kuß auf deine Hand zu drücken,
Und ſchweigend dann an deinem Bett zu knieen,
Indes die Engel deinen Schlaf bewachen.
Nicht rede weiter; langer Ruhe noch
Bedarfſt du.

Sylveſter.

O, wie wunderbar auf einmal
Durch alle Adern fühl' ich neue Kraft
Mir ſtrömen. Doch ich folge deinem Willen.
Die eine Bitte nur gewähre mir,
Indes ich ſchweigend ruhe, laß das Lied,
Das göttliche, vor meinem Ohr erklingen,
Das, als ich auf dem Schmerzenslager ruhte,
Gleich dem Geſang der Engel an der Krippe
Des Wunderknaben, wonnig mich umrauſcht.

(Geſang der Mönche: Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus.)

Sylveſter.

Mir iſt, mich trügen aufwärts dieſe Stimmen

Von unſrer dunklen Erde. Hinter mir,
Wie ein Gewitter, das fernhin verrollt,
Seh' ich die dunklen Jahre ſinken,
Als ich Bethörter Schatten nachgejagt.

Alethes.

Vergönne, heil'ger Vater, daß die Frommen,
Die dieſes Lied geſungen und im Kloſter
Des Paraklet Mitbrüder ſind von mir,
Sich dir in Ehrfurcht neigen!

Sylveſter.

Sei der Segen
Des Herrn mit euch. Sah ich euch, fromme Männer,
Dich da und dich — bekannt ſcheint mir eu'r Antlitz —
Nicht ehmals ſchon? So wie durch Nebel taucht
Eu'r Bild aus alter Zeit mir wieder auf.

Erſter Mönch.

Im Lateran, gebenedeiter Vater,
Nun lange Jahre ſind's, wenn deinen Segen
Ringshin du ſpendeteſt, und wir beim Hochamt
Die Weihrauchfäſſer ſchwangen, ſah'n wir dich.

Alethes.

Ich ſage nur, daß, heil'ger Greis, des Redens
Zu viel es für dich werde, einen ſonſt
Noch vor das Antlitz führen würd' ich dir,
Der lang vor dir ſich in den Staub zu werfen
Sich ſehnt. Aus alten Tagen kennſt du ihn.

Sylveſter.

Du, Abu Zohar, Freund aus alter Zeit,
Reich' mir die Hand!

Abu Zohar.

Daß ich mit Reuethränen
Sie netze! Nicht derſelbe blieb ich mehr,
Den du gekannt, als er im Land der Heiden
Von Truggebild zu Truggebild getaumelt.
Ernſt nach dem Vorbild dieſer frommen Männer

Hab' ich den Weg der Läuterung betreten.
Du prüfe mich, und, glaubſt du würdig mich,
Nimm neu mich in den Schoß der Kirche auf.

Alethes.

Und nun verſtatt' uns, dich allein zu laſſen,
Und gönne Ruhe, heil'ger Vater, dir!

Sylveſter.

Nicht doch! Von wunderbarer Kraft erfüllt
Auf einmal fühl' ich mich. Leih' mir den Arm,
Daß ich empor mich richte! So! Wie einſt
Hin vor den Altar treten könnt' ich jetzt,
Um ſpenden mir des Abendmahles Segen,
Den lang' ich nicht genoß, von dir zu laſſen.

Alethes.

Nicht anders als im Staub zu deinen Füßen,
Dreifach Gekrönter, darfſt du uns erblicken.

Benedikt und **Hilario** treten auf.

Sylveſter.

Du, Benedikt? Ja, noch die treuen Augen
Sind das, die liebevoll in meine oft
Geblickt, als wir noch Jünglinge in Reims
Zuerſt den Geiſt mit Wiſſen uns genährt.
Hier iſt dein Platz! Sitz' mir zur Seite, Freund!

Benedikt.

So kenn' ich dich ſeit früh. Der Sonne gleich,
Die ſelbſt im Laub des Baums die kleine Grille
An ihrer Strahlenglut ſich laben läßt,
Warſt du von je für mich. Nicht ziemt ein Platz
An deiner Seite mir, allein die Gunſt
Erbitten möcht' ich, daß Hilarios Dienſte,
Des Jünglings, der dir ehrfurchtsvoll genaht,
Du nicht verſchmähſt. Für deiner Pläne
Vollführung — daß in deinem Geiſt ſeit lang
Sie ſchlummern, wiſſen wir — zu wirken ſtrebt er.

Sylveſter.

Willkommen, junger Mann! Froh macht's den Greis,
In ſeines Lebens Abendrot zu denken,
Daß nicht ſein Werk mit ihm zu Grunde geht,
Nein, friſche Kräfte weiter daran bauen.

Hilario.

So ſchwerer, heil'ger Mann, das Werk, das du
Mir auflegſt, iſt, ſo mehr beglückſt du mich.

Sylveſter.

Mein Benedikt! mein ganzes Innres dir
Will ich erſchließen. In den lichten Stunden,
Mit denen ich in meiner Krankheit Nacht
Begnadet worden, hab' ich aus dem Irrwahn
Mich reuvoll aufgerafft, der lange mich
Umſtrickt. In Frevelmut, klar ward mir das,
Der Jahre viele hab' ich mich gemüht,
Die Hülle von Geheimniſſen zu heben,
Die weiſe Gott dem Sterblichen verborgen.
Daß mir der Ew'ge noch in ſeiner Gnade
Die Friſt gewähre, meine Schuld zu ſühnen,
Fleh' ich ihn an. Herabgeſtiegen plötzlich,
Ich fühl's, vom Himmel her iſt die Geneſung.
Von neuer Kraft durchſtrömt, dem Herren dank' ich,
Der mich ſo wunderbar gerettet hat.
Doch fremd iſt mir die Welt ſeit lang geworden,
Die durch den Schleier meiner Träume nur
Ich ſah. O Freund, wo beut ſich mir ein Feld
Zu großem Wirken, mächtigem Vollbringen?

Benedikt.

Erhabener! Ein herrlich Werk, wie keins,
Seit Petrus ſeinen heil'gen Stuhl beſtiegen,
Hat dir der Ew'ge anvertraut. Nach Rom
Brich auf, und den Apoſtelſitz beſteig'!
Wie ein Orkan tobt's durch die ew'ge Stadt,
Und ob die ſieben Hügel nicht der Abgrund

Mit allem, was darauf, verſchlingen werde,
Wie längſt geglaubt ſchon wird, wer mag es künden?
Der Untergang der Welt — ſo tönt es rings —
War für des Jahrs Eintauſend letzten Tag
Von der cumäiſchen Sibylle ſchon
In grauer Urzeit prophezeit geworden.
Nah iſt der Tag, zu allen Thoren drängen,
Von allen Erdenenden ſich die Völker,
Denn näher, wähnen ſie, zum Himmel ſei
Von dort der Pfad. In wüſten Orgien tobt
Entfeſſelt unterdes vom Pincius
Zum Palatin die wilde Erdenluſt;
Und, eh das große Dunkel ſie verſchlingt,
Ausſchöpfen wollen alle in dem Becher
Der Sinnenluſt die letzte Hefe noch.
Brich auf nach deinem alten Sitz, Erhab'ner,
Kehr' heim nach deinem Rom, darüber hin,
In die Poſaune des Gerichtes ſtoßend,
Des jüngſten Tages Engel ſchon den Flug nimmt.
Wenn Rettung iſt, kommt ſie von dir allein.
Der Faſching, den Verzweiflung, Wahnſinn, Mord
Dahin durch alle Straßen führen, wird
Verſtummen, wenn der Herrſcher wieder da iſt.
Und ſelbſt, wenn es des Ew'gen Willen iſt,
Daß Untergang die Welt ereilen ſoll,
In Frieden, mild, vom Abendrot verklärt,
Nach wildem Sturmtag wird ſie untergeh'n.

Sylveſter.

Ein ſchwacher Greis bin ich, und Großes noch
Zu wagen, zittert in der Bruſt mein Herz.
Allein, auf Gott vertrauend, brech' ich auf.
Mir iſt, als riefen mit Geläut der Glocken
Zu meinem Amt, das ich ſo lang verſäumt,
Der Lateran, all die Baſiliken
Und Katakomben mich, drin ich vordem

An den Altären Brot und Wein geopfert.
Du Benedikt, du Abt des Paraklet,
Ihr alle, die ihr meinem Herzen teuer,
Brecht mit mir auf. Schon wenn der Morgen ſteigt,
In ſeinen Strahlen ſollen uns die Türme,
Kapellen, Kirchen Roms entgegenleuchten!

Achtzehnte Scene.

Großer Platz in Rom. Wildes Gedränge von Volksmaſſen in den verſchiedenſten Trachten. Es iſt Nacht.

Einer aus der Menge.

Iſt's wahr, was alle verkünden, und muß
Die Welt in des jüngſten Tages Flammen
Vergehen, warum mit den Meinen beiſammen
Nicht blieb ich bis an der Tage Schluß?
Iſt's mir verhängt, im Lande der Heiden
Vereinſamt hier aus dem Leben zu ſcheiden,
Und daß nicht beſtattet in heiliger Erde,
Nach Mekka das Antlitz gewendet, ich werde?
La Allah li Allah — ach es iſt kläglich —
Fruchtlos betet' ich dreimal täglich.

Zweiter.

Mir wird am Ende ernſtlich bang.
Rings reden ſie von Weltuntergang.
Da will ich lieber doch beizeiten
Mich zum letzten Gange bereiten.
Fort Heiligenbilder, nutzloſer Plunder!
Nie hab' ich erlebt, daß ihr die Wunder,
Die man erzählt, vollbracht auch hättet;
Keine Katze vom Tode errettet
Habt ihr. Kommt wieder hervor
Denn meine Götter Odin und Thor!

Du, die an des Mimers Borne
Du die Fäden des Schickſals ſpinnſt,
Leihe mir deinen Schutz, o Norne,
Vor dieſes Chriſtengottes Zorne!

Dritter.

Wozu, daß du noch die Würfel ſchwingſt:
Und wenn du die ganze Welt gewönnſt,
Was hülf' es dir? Doch nicht entrönnſt
Dem Tod du! Mit allen, ſo Alten wie Jungen,
Vom Erdenboden doch würd'ſt du verſchlungen.

Vierter.

Sprich mir doch nicht von der Hölle Qualen!
Man muß an die Wand nicht den Teufel malen.
Vielleicht wie leere Dünſte verpufft
All dieſer Schrecken noch in die Luft.

Fünfter.

Was das Geſindel noch jubelt und ſchwatzt!
Männer und Kinder und Weiber in Herden
Sollten zur Kirche getrieben werden,
Denn nah iſt der Tag, wo der Weltbau platzt.
Welch ein Lärmen! Ich fühle Schwindel
Im Kopfe und Dröhnen in den Ohren.
Als quöll' es herauf aus der Erde Poren,
Immer wächſt und ſchwillt das Geſindel,
Von allen Seiten und Weltenenden,
Vom Nord- und Südpol zuſammengeſchneit.
Der den zottigen Gurt um die Lenden,
Der um die Schultern das Bärenfellkleid,
Der im Kaftan und in ſchlaffen
Hoſen, die um die Beine ſchlottern!
Wie blöde die Geſellen gaffen
Oder angſtvoll Gebete ſtottern!
Zu lang auf der Welt ſchon ſind ſie geweſen,
Und, Gott verzeih mir's, nichts anderes wert,

Als daß ein ungeheurer Beſen
Sie hinweg von der Erde kehrt!
Doch da ſchwillt es heran noch ſtärker.
Nikomedes, der Berſerker,
Kommt aus dem eiſigen Lande der Jüten,
Umringt von Berugern und Goten und Skythen,
Die jüngſt erſt bekehrt zu Chriſten worden
Und ihren neuen Glauben in Morden
Und Sengen und Brennen bekunden. Zum gnädigen
Gott laßt uns flehen, daß ſie uns nicht ſchädigen.

Nikomedes in Mönchstracht mit einem Schwarme Volks, darunter viele Mönche, tritt auf

Nikomedes.

Buße! Zerſchlagt euch die Brüſte zur Buße!
Ihr Adamsſöhne und Evatöchter!
Der Würger folgt mir auf dem Fuße.
Alle Alter und alle Geſchlechter
Zu morden zieht heran Freund Hein.
Hört ihr klappern ſein Knochengebein?
Ihr alle geht unter in Sünde und Schmach.
Angebrochen dem frevlen Geſchlechte
Der Menſchen iſt die letzte der Nächte,
Und der letzte der Morgen folgt nach.
Blickt auf! Des Kometen Flammenrute
Seht hernieder zur Erde drauen!
Beträufen wird er ſie mit ſeinem Blute
Und mit fliegender Aſche beſtreuen!
Thut Buße! Statt in der Hölle wird euer
Vielleicht dann ein Platz noch im Fegefeuer,
Und einſt nach Millionen Jahren
Könnt ihr empor zum Himmel fahren.
Buße, Buße! Die ihr zu retten
Euch noch ſtrebt, von den Lotterbetten
Rafft euch empor, und die gold'nen Ketten

Samt Pluderhoſen und Schnabelſchuhen
Alle holt hervor aus den Truhen:
Auf einem Scheiterhaufen zuſammen
Türmt alles, daß es verzehren die Flammen.
Kein Legat, kein Teſtament
Giebt's da drüben und keine Pfründen!
Laßt darum uns die Flamme zünden;
Vielleicht, daß wir noch Gnade finden,
Wenn unſre Habe vor uns verbrennt.
Buße! Zerſchlagt euch die Brüſte zur Buße!
Ihr Adamsſöhne und Evatöchter,
Der Würger folgt mir auf dem Fuße.
Alle Alter und alle Geſchlechter
Zu morden, zieht heran Freund Hein.
Hört ihr klappern ſein Knochengebein?
(Während der obigen Rede haben die Mönche einen Holzſtoß aufgetürmt und angezündet, in welchen von allen Seiten Gegenſtände geworfen werden.)

Chorgeſang.

Brichſt du an, o Tag des Zornes?
Zückſt du, Herr, das Racheſchwert?
Iſt in deines Gnadenbornes
Kelch das letzte Naß geleert?

Krachend ſchließt das Thor der Gnaden
Vor den Sterblichen ſich zu,
Und mit Weh und Tod beladen,
Grauſer Morgen, dämmerſt du.

Und in ſeinen bleichen Strahlen
Steigt der Würgeengel Chor
Mit den wehgefüllten Schalen
Aus der Unterwelt empor.

Betet, büßet, denn nur kurze
Zeit noch atmet ihr und lebt,
Bis im ungeheuern Sturze
Euch das Himmelsdach begräbt.

Ein Schwarm von jungen Leuten, großenteils Schüler, tritt auf.

Erſter Schüler.

Nicht hören mag ich dies Jammern ferner!
Iſt's dazu, daß uns Gott erſchuf?
Schafft Wein her! Maſſiker oder Falerner,
Aechten Thränenwein vom Veſuv!

Zweiter Schüler.

Für die von euch nicht hab' ich Reſpekt,
Die nicht zehn Flaſchen die Hälſe brachen.
Stoßt an! Iſt das nicht ein köſtlicher Sekt?!

Dritter Schüler.

Habt ihr Zeit zum Jubeln und Lachen?
Während die andern, ſchreckensblaß,
Bald aufſtarren, das Haupt bald ſenken,
Und mit Zittern und Zagen denken:
Der Erde letzte Nacht ſei das!
Und ſie iſt es! Wunderzeichen
Längſt hat man geſehen ohnegleichen.
Stiere, welche Kälber warfen,
Mißgeburten, grauſe Larven.

Ein Lehrer.

Wahr hat er geſprochen. Ja, ſo iſt es!
Feſt ſteht es, daß an des Jahrtauſends Schluß,
Wie zu den Tagen der Sündflut, wißt es,
Der Menſch und die Welt vergehen muß.
Nur noch ein ungeſchlachter Klumpen
Bleibt von ihr übrig, ein wüſter Brei;
Und alles, alles iſt vorbei!
Aber was hilft's! Schafft volle Humpen!
Mag untergeh'n auch das Menſchengeſchlecht,
Wer einen tüchtigen Rauſch ſich gezecht
Und trunken am Boden liegt, wie ſollt' er
Vernehmen das Weltuntergangsgepolter?

Ja, darf den Bund ich brechen, weil mir bleiche
Geſpenſter, die mein eignes Hirn gebar,
Verderben prophezeiten? Die Gefahr,
Wenn eine iſt, wird ſich beſchwören laſſen —
Doch nein! Herr Gott, wenn nun das alte Haſſen
Aufs Neu' in lohen Flammen ſich erhebt
Und ihn und dieſe Stadt in Schutt begräbt;
Weh! weh!“ So, wie ſie ſinnt und wieder ſinnt,
Tiefer und tiefer in das Labyrinth
Verſtrickt ſie ſich. Träg hingeſchlichen iſt,
Indeß ihr Pulsſchlag die Sekunden mißt,
Schon Stund' auf Stunde; oft, vom Sitze bang
Auffahrend, lauſcht ſie nach dem Bogengang
Und ſtürzt, wenn ſie den Tritt Ippolitos
Zu hören glaubt, zur Thür hin athemlos;
Umſonſt; bald wieder iſt der Ton verſtummt,
Mittag vorüber längſt, vom Thurme ſummt
Der Schall der Veſperglocke — endlich da
Heimkehrt vom langen Gange Ottima,
Und eh ſie noch die Treppen, hochgeſtuft,
Emporgeklommen, nach der Herrin ruft
Sie aufwärts: „Ihn die ganze Stadt hindurch
Hab' ich geſucht, in der Uberti-Burg
Und ſonſt bei ſeinen Sippen nachgefragt,
Doch: von Ippolito, ward mir geſagt,
Weiß Keiner. Früh ſchon zum Verlobungsfeſte
Verſammelt haben heute ſich die Gäſte
Vom Buondelmonti- und Uberti Stamm,
Gefehlt hat nur Ginevras Bräutigam,
Und wuthempört ſind alle ihre Sippen.
Schon Drohungen mit ingrimmbleichen Lippen
Ausſtießen ſie, zu rächen ſolche Schmach,
Und ſandten Boten dem Entflohnen nach.
Ob in der Apenninen tiefſter Schlucht
Er ſich auch birgt, umſonſt iſt ſeine Flucht.“

Calixtus.

Stoßt an, ihr alle! Soll's wirklich enden,
Und ſollen nie aus Männerlenden
Mehr Kinder entſteh'n, ſo iſt's das geſcheit'ſte
Uns drein zu fügen. Was auch reizte
Einen von uns zu leben auf Erden,
Wenn alle die andern die Hölle verſchlungen?
Und Troſt biet's euch, ihr Alten wie Jungen,
Es wird mit der Hölle ſo ſchlimm nicht werden.
Man gewöhnt ſich an alles; ſo wird's uns allen
Drunten endlich ganz wohl gefallen.

Cyrill.

Wollen meine Augen mich äffen?
Das nenn' ich ein hübſches Wiedertreffen!
Kennſt du aus Tiburs Kloſterſchule
Mich nicht mehr? — Ach! lang her iſt die Zeit —
Wo an deiner Seite ich ſaß auf dem Stuhle!
Nun thu mir auf dieſen Becher Beſcheid!
Vom nächſten Morgen an, ich denke,
Rücken wir vor auf höhere Bänke.

Calixtus.

Stoß an! Daß im Zodiakus
Wir morgen wieder bei Weingenuß —
Nur nicht im Waſſermann oder den Fiſchen —
Sitzen an weingefüllten Tiſchen!

Cyrill.

Kann es ſein, ſag an, Calixt,
Iſt es nicht Bruno, den dort du erblickſt?

Bruno und **Rufus** treten auf.

Rufus.

Was, biſt du entſprungen deiner Klauſe?
Bruno, Bruno! kehr' mit mir nach Hauſe!
(Für ſich.) Der Irrſinn treibt wilder, immer wilder
Ihm durchs Gehirn hin wüſte Bilder.

Bruno.

Ihr nach, ihr nach! Im Winde wallen
Seh' ich Cäcilias weißen Schleier.
Ich höre die Feſtpokale ſchallen;
Ja, das iſt unſere Hochzeitsfeier.
Wer ſagt, ſie ſei auf dem Scheiterſtoß
Geſtorben, in den lodernden Flammen?
Sie lebt, ſie lebt! Der Herr iſt groß!
Und ewig nun bin ich mit ihr zuſammen.

Rufus.

Komm, Bruno, bei dieſen wilden Geſellen
Iſt nicht dein Platz; wenn bei dem gellen
Lachen — mir ſelbſt will's die Sinne verwirren —
Die Gläſer aneinander klirren,
Iſt mir, als ob ich würde zum Irren.

Chorgeſang.

Gießt, gießt in die Becher
Den feurigen Strom!
Geht unter die Welt auch,
Doch ewig ſteht Rom!

Da grünend ſchlingt ſich
Ums Haupt uns der Kranz,
Und fröhlicher ſchwingt ſich
Der Reigentanz.

Klar ſtrömt in die Becken
Der Wogen Kryſtall
Und rauſcht und murmelt
In ewigem Fall.

Führ' Bachus den Vorſitz
Beim Gaſtgebot,
Indes wir ſingen:
Was willſt du uns, Tod?

Calixt.

Gruß, Bruno! Erkenn' den alten Kumpan,
Dem oft du in Tibur Beſcheid gethan,
Wenn an des Anio Sturz wir ſaßen
Und Zeit und Welt um uns vergaßen.
Das iſt von dieſem Säkulum —
So hör' ich von allen Seiten ſagen —
Nein, von ſämtlichen Erdentagen
Der letzte; vergönne mir drum,
Daß vor dem Untergang der Dinge,
Eh Donnergepolter den Sinn betäubt
Und alles ins alte Chaos zerſtäubt,
Ich noch einen Toaſt auf dich ausbringe.
Hoch deine Dame! Daß eine du liebſt,
Und nicht in platoniſcher Tugend dich übſt,
Iſt, wenn du Verſtand haſt, ſelbſtverſtändlich.
Stoß an mit mir! Nun, wird es endlich?

Bruno.

Ja! In des Pokales Rundung laß die gold'nen Wogen rollen,
Aus des Himmels reinſtem Aether ſcheint die klare Flut gequollen.
Du, Cäcilia, mußt ihn weihen! Dann laß im Verein uns trinken,
Und in Wonnetaumel jeden an die Bruſt des andern ſinken.
Hör der Zither und der Flöte und der Cymbeln Feierklänge!
Mädchen nah'n im frohen Reigen, und ſie ſingen Brautgeſänge.
Ja, ſie kehrt, ſie kehrt uns wieder, unſrer Jugend ſchönſte Stunde,
Und Unſterblichkeit des Daſeins ſchlürf' ich, Weib, von deinem Munde.

Tod, was willſt du uns? Die kleine Erde drunten mag verſinken,
Während aus des Himmels höchſten Himmeln ew'ges Sein wir trinken.

Chor von Mädchen.

Sei, Jüngling, froh! Das Leben lacht dir noch in reinſtem Glanze,
Das Haupt ſchmückt jede Stunde dir mit vollem Blütenkranze.
Sei für die Welt in dieſer Nacht die Friſt auch hingeronnen,
In dieſer letzten ſchöpf ihn aus, den Becher aller Wonnen!
An ihrer Bruſt zu ruh'n, erkies die Schönſte dir der Schönen!
Laß uns, indes ihr euch umſchlingt, eu'r Haupt mit Roſen krönen.
Und ihrer Kelche, wie mit Duft und Klang ſie ſich erſchließen,
Mag Himmelswonne jeglicher auf euch herniedergießen.
Wenn dann im blaſſen Dämmerſchein anbricht der Tag der Schrecken,
In Wonnetaumel magſt du dich zum ew'gen Schlummer ſtrecken.
(Sie tanzen um ihn.)

Bruno.

Nein! Zerſchmettert auf des Bodens Steinen liege der Pokal!
Statt der Roſendüfte walle Staub und Aſche durch den Saal!
Tief im dunklen Erdenſchoße liegt Cäcilia auf der Bahre,
Und des Grabes Totenwürmer ſpielen mit dem gold'nen Haare.
Nein! Was träum' ich? Nicht des Grabes ſel'ge Ruhe iſt ihr worden:

Henker, die ſich lang geſtritten, wer am ſchlimmſten könne morden,
Riſſen ſie hinweg, und lohe Flammen haben grauenvoll
Sie verſchlungen. — Ihr! was ſteht ihr da und flüſtert, ich ſei toll?
O daß ich es wäre! Nicht dann ziſchten ewig grauſenhaft
Im Gehirne mir die Flammen, welche ſie hinweggerafft.
Komm und ſchlinge mich hinunter, ſchling' hinab mich, letzte Nacht,
In den ungeheuren Abgrund, drin das All zuſammenkracht!

(Er ſtürzt wie leblos zuſammen, während Rufus ihn zu halten ſucht.)

Ein Chor von Geißelbrüdern tritt auf.

Chor der Geißelbrüder.

Büßet! Laßt, eh das Dunkel entfloh'n,
Die Geißelhiebe nicht ſtocken.
Büßet! Rings durch das Dunkel ſchon
Hallen die Sterbeglocken.

Die Säulen, die trugen das himmliſche Dach,
Werden zuſammenbrechen,
Und Sonn' und Sterne, ihnen nach
Stürzen herab in Bächen.

Büßt, Brüder! Dort ſchon bleich und fahl
Dämmert des Morgens Schimmer;
Bald ſinken bei ſeinem letzten Strahl
Erde und Himmel in Trümmer!

Neunzehnte Scene.

Offene Halle der Apoſtelkirche in Rom auf einer Anhöhe mit Ausſicht auf Rom. Oben in der Wölbung die Statuen der vier Evangeliſten. Es iſt früher Morgen.

Hilario, Benedikt, Rufus, Bruno führend, Kirchendiener.

Hilario.

Bald naht der heil'ge Vater. Ordnet rings
Die Sitze am Altare für das Hochamt.
Die Fügung preiſ' ich, Rufus, daß wir Bruno,
Den Unglückſeligen, mit dir getroffen.
Im Volksgewühl, das durch die Straßen ſich
In wirren Maſſen wälzt, leicht könnt' ihn Unheil
Ereilen. An der Säule auf die Bank
Dort bett' ihn hin, und laß zu Gott uns fleh'n,
Daß aus des Wahnſinns Nacht er ihn erlöſe.
Hierher, ehrwürd'ger Benediktus, tritt
Und wirf den Blick hinab aufs große Rom,
Das unter uns, unendlich ausgedehnt,
Im Morgendämmern aus der Tiefe taucht.

Benedikt.

Dem Herren, der mich dieſe große Stunde
Erleben läßt, ſei Dank! Die Sorge, die
Sich atemhemmend in die Bruſt der Welt
Geklemmt hat, ſcheint von ihr hinweggewichen,
Wie ſich des kommenden Jahrtauſend Frührot
Hoch, höher ſteigend, auf die Tempeldächer,
Der Märtyrer und der Apoſtel Bilder,
Die kreuzgeſchmückten Kirchen und Kapellen,
Der Erde große Heiligtümer, legt.

Hilario.

Und dennoch angſtgequält in wilden Scharen
Wälzt durch die Straßen ſich die Menge hin;

Ein wogend Heer von Menſchen ſcheint die Stadt
Bis fernhin, wo in der Campagna Dunſt
Sie ſich verliert. Auf zu den Hügeln klimmt
Und zu den Höh'n das Volk im Wahn, daß dort
Ihm läng're Friſt zum Atmen ſei gegönnt.
An Gnadenbildern hängen feſtgeklammert,
Mit Armen ſie umſchlingend, andere,
Und hoch empor die Kinder haltend, ſuchen
Vergebens Weiber in die Kirchen Eingang,
Die übervoll von Menſchenmaſſen ſind.
Selbſt bis zu dieſer Halle drängt empor
Der Schwarm ſich. Wachen, haltet frei die Gänge
Für Papſt Sylveſter, der nicht fern ſein kann.

Benedikt.

Nun ſchallen alle Glocken von den Türmen.
Es tönt, als ſei's das Grabgeläut der Welt,
Und Miſerere, Miſerere hallt's.
Da — was zum Himmel ſchauen alle auf?
Nachtſchwarz von Weſten her ſchwebt eine Wolke
Hin über Rom, und wirre Rufe hört man:
„Erkennt ihr ihn? Des Weltgerichtes Engel
Iſt es! Des jüngſten Tags Poſaune, ſeht,
Schon ſetzt er an den Mund!“ Nein, Herr, ich weiß,
Du biſt gerecht, doch mild zugleich.

Hilario.

Hört, hört!
Herauf vom Fuß des Hügels ſchallt Muſik.
Der Retter Roms, der heil'ge Vater naht.

Muſik. Papſt **Sylveſter** mit Gefolge. **Alethes**, Abt von Paraklet, **Abu Johar** treten auf; die ganze Halle füllt ſich mit einer großen Menſchenmenge.

Sylveſter.

Vernehmt, ihr alle, die ringshin geſchart
Ich um mich ſehe: Auf des Herrn Gebot
Bin ich in eure Mitte heimgekehrt,

Euch und dem Erdkreis, deſſen Mutter Rom iſt,
Den Troſt zu bringen, deß er lang entbehrt.
In heiligem Geſicht ward mir verkündet:
Nicht untergeh'n, wie blinder Wahn geglaubt,
Soll dieſe Welt. Nein! Herrlicher und größer
Mit dem Jahrtauſend, welches heut beginnt,
Erſchließen wird ſie ſich. Zu Höhen führen
Wird Gott den Menſchen, wie im Traume ſelbſt
Es der Geweſ'nen keiner noch geahnt.
Und wo ſonſt Haß und blinder Glaube herrſchte
Soll nun die Liebe und die Weisheit walten.
Mag wiederkehren kurz das Dunkel noch,
Doch immer neu ringt ſich das Licht empor.
Und ich, ſoviel an mir iſt, hier gelob' ich's:
In der Apoſtel Geiſt, die über uns,
Verklärt vom Morgenlichte, in der Wölbung
Der Halle leuchten, dies mein Amt zu führen.
Gleich denn verkünd' ich hier: Jedweder Prieſter
Sei wieder frei nach alter, heil'ger Sitte,
Das Weib zu küren, das ihm teuer iſt.

Bruno (erhebt plötzlich ſein Haupt und ſinkt auf die Kniee).
Cäcilie, zu dir! Nun laßt mich ſterben! (Er ſtirbt.)

Sylveſter.

Ihr Freunde, laßt zum erſten Male nun
Mich wiederum das Hochamt feiern. Horch!
Welch himmliſche Muſik ertönt dort oben?
Mir iſt, mit meiner Sänger Chören einten
Die Stimmen der Evangeliſten ſich,
Die hoch herabſchau'n von der Wölbung droben.

(Während Sylveſter die Meſſe lieſt und alle niederknieen, ertönt von oben aus der Wölbung Geſang.)

Chor der Evangeliſten.

Stimmt an der Zukunft hohes Lied, Gefährten,
Der hehren, deren Schein ſchon im verklärten
Lichtglanz auf euren Stirnen liegt.

Der Strom der düſtern Jahre iſt verronnen,
Und leuchtend bricht ein andrer aus dem Bronnen
Der Ewigkeit, der nie verſiegt.

Durchs Weltall hin, als Hüter der Geſchicke,
Gleich Adlern gleiten laſſen wir die Blicke
Und raſten nicht in unſerm Amt,
Sei's daß die Nacht ſich auf die Erde ſenke,
Sei's daß der Tag ſie mit dem Lichte tränke,
Das her vom Thron des Ew'gen flammt.

O, lang und düſter waren unſre Nächte,
Als Gift der Angſt und Sorge böſe Mächte
Uns tückiſch in den Kelch gemengt,
Als unſern Meiſter Prieſter ſelbſt verhöhnten
Und noch einmal ſein Haupt mit Dornen krönten;
O, Schweres war uns da verhängt!

Doch heller, heller ſtets bricht ſeine Lehre
Nun aus dem Dunkel; über ferne Meere
Seh'n ihren Glanz wir leuchten ſchon.
Die Henker und die Schergen flieh'n von dannen,
Und auf dem Schutt von Schlöſſern der Tyrannen
Hebt ſich die Freiheit auf den Thron.

Rafft auf euch, Sterbliche, aus euerm Wahne!
Nur als Sekunde zählt nach Gottes Plane
Die Zeit, die ſchon der Menſch gelebt.
Der Raum beut ſeine grenzenloſen Zonen
Euch dar, die Zeit Aeonen auf Aeonen,
Auf daß ihr hoch und höher ſtrebt.

Lebendig wird vor euch ſich offenbaren,
Was keine ſchauten, welche vor euch waren,
Noch je geahnt eu'r wild'ſter Traum.

Und aus den Himmeln, die ſich um euch häufen,
Wird höh'res Licht zu euch herniederträufen
Fern von des Weltalls letztem Saum.

Die Schleier alle werden vor euch fallen,
Die jetzt noch trüb' vor euren Blicken wallen.
„Ein Wahn nur iſt die Totengruft," —
So denkt und legt getroſt euch auf die Bahre —
„Ein neues folgt dem alten Weltenjahre,
Das uns zu neuem Leben ruft."

Als hörte ſie des Dolches Schneide wetzen,
Die ihn durchbohren ſoll, rafft voll Entſetzen
Sich Fiordiſpina auf; ums Antlitz ſchnell
Den Schleier werfend, eilt ſie zum Caſtell
Der Buondelmonti. In Ginevras Bruſt,
Die um ihr Glück wie Leid von je gewußt,
Die Sorgen alle denkt ſie auszuſchütten,
Die bis zum Irrſinn ihr Gemüth zerrütten.

Sie ſchreitet — und die Dienerin ihr nach —
Durchs hohe Burgthor und in das Gemach
Der Freundin, aber trifft es leer. Rings ſpäht
Ihr Blick vergebens; ſeitwärts offen ſteht
Zu des Palaſtes großem Saal das Thor,
Und wirrer Stimmenſchall ſchlägt an ihr Ohr.
Sie naht dem Eingang; ſieh! und in der Halle
Verſammelt ſind die Buondelmonti alle,
Die Einen rückgelehnt auf ihre Sitze,
Geſenkt die düſtern Augen, draus, wie Blitze
Durch Wetterwolken, Zornesflammen lohn,
Die Andern aufgeſprungen und mit Drohn
Die Hände an der Schwerter Griff gelegt.
Wie, wenn von fern der Sturm die Schwingen regt,
Ans Meergeſtad die erſten Wellen branden,
Dringt nur Gemurmel, dumpf und unverſtanden,
Zu Fiordiſpinen, doch ſie bebt vor Grauen,
Den ſtummen Grimm, der auf den finſtern Brauen
Gelagert iſt, zu ſehn. In wilder Fluth
Schoß plötzlich bis zum Herzen ihr das Blut,
Als laut, wie zitternd von gehäuftem Groll,
Vor allen andern eine Stimme ſcholl:
„Sterben muß er!“ und weiter wie Geroll
Des Donners, der von einer Wolke fort
Zur andern ſpringt, das grauſe Drohungswort
Von Mund zu Munde flog. Da durch die Schaar

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In zehn Bänden.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Zehnter Band.

Inhalt: Epiſteln und Elegieen. — Nachgelaſſene Dichtungen.

Stuttgart 1899.
J. G. Cotta'ſche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Ge: VII

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Alle Rechte vorbehalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellſchaft in Stuttgart.

Inhalt.

Epiſteln und Elegieen.

Erſtes Buch:

Seite
1. Verleger, Aerzte, Diplomaten 7
2. Nirvana 12
3. Europamüdigkeit 15
4. Zukunft der Dichtkunſt 23
5. Das indiſche Gemach 26
6. Ludwig Tieck 29
7. An Karoline Fürſtin von Sayn-Wittgenſtein 33
8. Verſchollene Größen 37
9. Heimat und Fremde 39
10. Meine Hunde 44
11. An Friedrich Bodenſtedt 47
12. In Rom 52
13. Dichterſchickſal 56
14. Im Muſeum zu Berlin 60
15. An den Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg 64
16. Mein Weinkeller 66
17. An Anton Grafen von Prokeſch-Oſten 71
18. „Epigonen" 75
19. Wander- und Lehrjahre 79
20. Auto de Fe 83
21. Auf eine proteſtantiſche Kirche 87

Zweites Buch:

Seite
22. Vergänglichkeit des Ruhmes 88
23. Erſcheinung auf dem Ball 91
24. Sabbat in England 95
25. Nachruf an Ferdinand Gregorovius 100
26. An Hedwig Dragendorff 102
27. An den Sultan 106
28. Mein letzter Wunſch 106
29. Rheinfahrt 110
30. Das goldene Zeitalter 113
31. Naturwunder 117
32. An einen alten Freund in Frankreich 122
33. Größenwahn 126
34. Die Wandervögel 130
35. An van der Wyk 133
36. In Biarritz 137
37. Modernſter Geſchmack 143
38. Das beſte Schlafmittel 147
39. Tod des Muſikers 147
40. Der junge Schiller 151
41. Columbusfeier 152
42. Auf ein venetianiſches Porträt 158
43. Wonne des Südens 159
44. An Julius Mohl 163

Nachgelaſſene Dichtungen.

Aus fremden Zonen. Gedichte und Erzählungen:

Viſion 171
Palaſt Moroſini 175
Morgen in Venedig 178
Morgenritt 180
Notre dame de la garde 182
In der Sierra Morena 183
Capello nero 186

Seite
Die Ghibellinen 188
Das Denkmal des Giordano Bruno 191
Palermo 195
An der Karawanenbrücke 197
Am Sipylus 200
Ein Abenteuer Giorgiones 202
Giulio und Emilia 211
Taſſos Eiche 220
Ein Bild Giorgiones 220
In Taormina 221
Die Statue Mazzinis in Genua 222
Auf ein dem Raffael zugeſchriebenes Freskoporträt . 222
Jugenderinnerungen in der Alhambra 223
Der Philologe 225
Lord . . . beim Anblick von Rom 226
Das fortſchrittliche Rom 226
Im Hain der Egeria zu Rom 227
Der Römerenthuſiaſt 228
Ein Liebespaar 228

Vermiſchte Gedichte und Erzählungen:

Letzter Wunſch 267
Altes Glück 268
Eine Nacht 270
An Arnold Boecklin in Zürich 274
An einen jungen Seemann 277
Nachruf an Moritz Wagner 280
Das Trifolium 283
Alte Luſt 285
Im Frühling 287
Neues Leben 288
Abendruhe 288
Die Tafelrunde 289
Das Narrenfeſt 295
Aus der Chronik des Kloſters Gandersheim . . . 297
Robin Hood 315
Die Novembernacht 329

Seite
Wiederſehen des Elſaß 354
Zur Enthüllungsfeier des Denkmals für Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg 357
Ein Lebenstag 359
Gebet 360
Außenwelt und Innenwelt 361
Schubert 361
Kleiſt 362
An Joſephine v. Wertheimſtein 362
An einen jungen Bildhauer 363
Das offene Fenſter 363
Die Ahnen und die Enkel 364
Levis nota 364
Moderne Hiſtoriographie 365
Goethomanie 366

Epiſteln und Elegieen.

Der Grimm'gen drängte mit gelöſtem Haar
Ginevra ſich. „Vergebt ihm!“ — rief ſie aus —
„Nicht meinethalb macht der Uberti Haus
Zum Haus des Jammers! Was hat er verbrochen?
Sagt an! Hat er mir ſeine Hand verſprochen?
Nie, nie! Und wenn er dem Gebot der Väter
Nicht gleich ſich fügt, dafür als Miſſethäter
Wollt ihr ihn ſtrafen?“ — Um des Vaters Knie,
Des greiſen Bannerherrn, ſich klammert ſie,
Unwillig aber ſtößt ſie fort der Greis:
„Für ihn noch bitteſt du? Hinweg! ich weiß
Von Mitleid nichts, nur Blut rächt ſolche Schmach,
Wie er uns angethan.“ Indeß ers ſprach,
Fuhr Kling' an Klinge blitzend aus der Scheide,
Und: „Wo er immer ſei, bei unſerm Eide!“ —
Erſcholls von hundert Lippen — „unſer Stahl
Wird ihn ereilen!“ Flehend noch einmal
Zum Vater, zu den Brüdern Händ' und Stimme
Erhob das Mädchen, doch in höherm Grimme
Aufflammten Jene, und zu ihren Häupten
Die wilden Racheſchreie übertäubten
Der Armen Ruf, daß ſie ihr Flehn nicht hörten.

Ernſt da trat in den Kreis der Wuthempörten
Ginevras Bruder Cosmo: „Ruhen laßt
Noch eure Schwerter! Nicht mit wilder Haſt
Stürzt euch zu dieſer That, der ſchickſalsvollen!
Denn, fällt Ippolito, von Neuem rollen
Die Würfel zu jahrhundertlanger Fehde!
Vertraut mir! Laßt mich erſt in ernſter Rede
An ſeine Pflicht den Ehrvergeßnen mahnen!
Mit ihm, als wir vereint die theuren Fahnen
Zum Sieg geführt, ſchloß ich den Freundſchaftsbund,
Und wie dem Mahnungswort aus meinem Mund
Sollt' er nicht folgen? In Ginevras Hand

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Ernſt von Liphart

in St. Petersburg.

In Erinnerung an Ihren unvergeßlichen Vater, der während zweier Menſchenalter durch innige Freundſchaft mit mir verbunden war, widme ich Ihnen dieſes Bändchen. Indem ich dasſelbe in Ihren jetzt ſchon von Schnee und Eis ſtarrenden Norden ſende, möchte ich Ihnen die ſchöne Zeit zurückrufen, die ich mit Ihnen in Italien und Spanien verbrachte. Wie ein hübſches Bildchen uns beide vorſtellt — Sie, auf einem Pavillon der Alhambra malend, mich, nach der ſchneebedeckten Sierra Nevada emporblickend —, ſo wünſche ich, daß auch in der Litteratur Ihr Name mit dem meinigen vereinigt ſei.

Meine Epiſteln und Elegieen ſind von einer Art, wie ſie in Deutſchland wenig kultiviert worden iſt; während unſere Dichter dazu faſt immer die Form des Diſtichons anwandten, habe ich moderne Verſe gewählt. Ein großer Teil der Epiſteln iſt dem Inhalt und Stil nach humoriſtiſch, aber auch unter den Elegieen habe ich nicht gerade Klagegedichte verſtanden, ſondern ihnen nach dem Vorgang von Tibull und Properz einen weitern Spielraum angewieſen.

Sie wiſſen, wie ich ſeit früher Jugend mich in allen Gebieten der Poeſie verſucht, aber lange Zeit nur einzelne lyriſche Stücke, zum Teil anonym, in Almanachen und Zeitſchriften herausgegeben habe. Als ich nun weit ſpäter mit mehreren Dichtungen hervortrat, war es wohl vielen bekannt, wurde auch von mir ſelbſt öffentlich geſagt, daß dieſe Produktionen ſehr verſchiedenen Perioden angehörten, allein andere wußten dies nicht, noch andere ergingen ſich in Mutmaßungen, in welcher derſelben dieſes oder jenes Werk entſtanden ſei. Viele meinten, nur die Jugend ſei die Zeit der Poeſie und prieſen daher dasjenige, was nach ihrer Anſicht dieſer angehörte, ſetzten dagegen die vermeintlichen Altersprodukte herab. Wie grundfalſch dieſe Meinung ſei, wie viele gerade der bedeutendſten Werke der Poeſie, Tonkunſt und Malerei Erzeugniſſe der vorgerückten Jahre, ja des hohen Alters ihrer Autoren ſind, habe ich ſchon oft geſagt und allbekannte Beiſpiele dafür angeführt. Das alles half nichts. Einige dieſer Herren ſagten z. B. über ein paar in den letzten Jahren gedruckte Dichtungen, die ſchon in meinen erſten Mannesjahren entſtanden waren, und die ich immer zu meinen beſten gezählt habe, es ſeien Produkte des Alters, und glaubten deshalb, ſie gegen vermeintlich frühere herabſetzen zu müſſen. Dagegen haben die Herren meine „Plejaden", welche dreißig Jahre ſpäter geſchrieben und ſogleich gedruckt worden waren, ungemein geprieſen. Ich muß das Wohlwollen, welches mir dieſe Kritiker im ganzen immer gezeigt haben, dankend anerkennen, da ich aber dasſelbe gern erwidern möchte, gebe ich ihnen den Rat, ſich künftig aller ſolcher Mutmaßungen über die Entſtehungszeit meiner Werke zu enthalten, da ſie faſt immer neben das Ziel geſchoſſen haben.

Bei einigen der vorliegenden Epiſteln und Elegieen haben nun die Kritiker freilich ein leichtes Spiel. Die Entſtehungszeit einiger von ihnen geht aus dem Inhalt hervor, bei manchen andern aber ſind ſie der Gefahr ausgeſetzt, die ärgſten Trugſchlüſſe zu machen. Sie werden daher gewiß beſſer thun, dieſe Epiſteln ſo zu beurteilen, wie Gedichte allein beurteilt werden dürfen, nämlich zu ſagen, ob ſie dieſelben gut oder ſchlecht finden.

Rom, im Oktober 1893.

Erſtes Buch.

I.

Verleger. Aerzte. Diplomaten.

Ein Haus ſteht vor dem Allerheil'gen-Thore,
Umringt von alten Bäumen, dichtverzweigt,
Vor dem aus eines Waſſerbeckens Rohre
Ein Springquell hochauf in die Lüfte ſteigt.
Nicht einer will in dem Gebäude hauſen;
Denn böſe Geiſter wohnten drin, erzählt
Man ſich ſeit alten Tagen ſchon mit Grauſen.

Ich, der vertraut zu ſein mit dem Gebiete
Der Geiſterkunde mich ſeit früh vermaß,
War froh, als in dem Haus für kleine Miete
Als Herr zu wohnen ich das Recht beſaß.
In jeder Nacht, wenn von Sankt Katharinen
Die Glocke zwölf ſchlug, war im Saal ich wach,
Zu ſehen, ob die Geiſter nicht erſchienen.

Lang wartet' ich, zuletzt erſcholl ein Krachen;
Ich fuhr entſetzt empor bei dem Getöſe
Und glaubt', es könnt' ein Werwolf ſein, ein Drachen,
Dann aber ſchien's, der Geiſt ſei nicht ſo böſe.
Gekleidet war er nach der Sitte früh'rer
Jahrhunderte; ich denke: ſeine Tracht
War jene, die man trug zur Zeit des Dürer.

„Herr, bet' für mich, damit hinweg ich leichten
Gemütes gehen kann, ein Paternoſter!
Aufrichtig will ich meine Sünden beichten,
Und ſchlagen wird alsdann mein Herz getroſter.
Buchhändler war ich ja und ſelbſt Verleger,
Und für die Werke, die in meiner Preſſe
Erſchienen, war der Abſatz gar kein träger.

„Im Herbſt und Frühjahr hielt ich für die Meſſen
Am Mainquai zum Verkauf zwei große Buden;
Da kamen Araber mit roten Feſſen,
Wie Lutheraner, Katholiken, Juden.
Ich druckte keine Bücher für die Weiſen,
Das einzig, was Gewinn verhieß, verlegt' ich,
Um dann es meinen Kunden anzupreiſen.

„Da gab es Ritterbücher, da Geſchichten,
Noch ſchlüpfriger als der Dekamerone,
Auch Andachtbücher fehlten da mit nichten,
Mit Noten zum Geſang im Fiſteltone.
Doch ſpiegelte ſtets vor ich den Autoren,
Bezahlen könnt' ich ihnen keinen Deut,
Da ich bei dem Geſchäfte nur verloren.

„So wurden jede Woche nächſt der Brücke
Des gelben Maines aus den trüben Wogen
Unglückliche, die vor des Schickſals Tücke
Zuflucht im Tod geſucht, hervorgezogen.
Wenn ich's vorbeigeh'nd ſah, wohl fühlt' ich Reue,
Doch ließ geſchehn, daß, um nicht zu verhungern,
Sich in das Waſſer ſtürzten immer neue.

„Oft denk' ich jetzt: Ich laſſe mich drauf köpfen,
Wenn von dem Geld, das für die alten Schunken
Ich einſtrich, etwas nur den armen Tröpfen
Gereicht ich, wären ſie nicht ſo verſunken;

Nun — ſieh nur ihre Schatten längs der Wände!
Hör' ihre Schritte auf des Saales Dielen!
Sie ſtrecken, mich zu packen, aus die Hände.“

Er ſchwieg; im Saal erſcholl ein wüſtes Lärmen,
Und ſchnell, als flöh' er vor dem wilden Jäger,
Nahm er Reißaus; doch mit Hurra in Schwärmen
Verfolgten die Autoren den Verleger;
Von Waſſer ſah ich ihre Haare triefen,
Und durch das andre Thor verſchwanden ſie,
Wie ſie: „Hinab mit ihm zur Hölle!“ riefen.

Vor Schreck vermocht' ich Atem kaum zu holen
Und ſchloß doch nächtelang vor Neubegier
Kein Auge, wie ich lag auf glüh'nden Kohlen;
Ins Dunkel bohrt' ich meine Augen ſtier.
Nicht unerbittlich war des Schickſals Tücke;
Zuletzt gewahrt' ich einen alten Herrn,
Sein Haupt gekrönt mit rieſiger Perücke.

„Verfolgt werd' ich für meine Miſſethaten,“
Sprach er, „doch Gott, den man als milde preiſt,
Läßt ungerecht mich in der Hölle braten;
Hab' ich geſündigt denn am heil'gen Geiſt?
Nennt ihr es Sünde, daß ich durch Latwergen
Viel Kranke, die ſeit lange ſchwer gelitten,
Behaglich bettete in dunklen Särgen?

„Ich mußte leben doch, und gute Praxis
Iſt dazu nötig. Wie, wenn bleich und mager,
Vermocht' ich denn in das Palais von Taxis
Zu treten an des Fürſten Krankenlager?
Gleich wußt' ich, daß er doch geſund nicht würde,
Drum durch Rhabarber und Chinin erlöſt' ich,
So ſchnell es ging, ihn von des Lebens Bürde.

„Man rief mir nach: ‚Arzneien, Büchſ' auf Büchſe,
Verſchreibt Ihr, aber ſchon der dritte Teil
Bringt Tod; wann, guter Doktor, wohl erwüchſe
Der Menſchheit aus Quackſalbereien Heil?'
Noch andre flüſterten: ‚Für die Entſeelung
Der Welt ſorgt dieſer;' und noch andre riefen:
‚Er iſt es, ſeht! Da kommt die letzte Oelung!'

„Ich ging, und viele folgten mir mit Drohen:
‚Die Eimer Medizin, die er verſchrieb,
Sind ſchuld, daß unter all den Lebensfrohen,
Die er behandelt, keiner leben blieb!
Die Apotheker zahlen ihm Prozente
Von all der Medizin, die er verordnet,
Daher kommt ſeine fette Jahresrente.'"

Als er geſprochen, ſtürzten ſeine Opfer
Hervor und warfen ihn zu Boden nieder;
Sie hämmerten auf ihn wie Steineklopfer
Und banden ihm mit Stricken feſt die Glieder;
Noch andre goſſen Medizin aus Kübeln
Ihm in den Mund und ſchrien: „Da nimm! Bald nun
Wirſt du geneſen ſein von allen Uebeln."

Bald drauf naht ſich ein andres Heer Geſpenſter;
Um einen mit hellblitzendem Crachat
Stand ein gedrängter Schwarm voll unbegrenzter
Ehrfurcht in prächt'gen Uniformen da.
Er war's, der allen ehmals für den größten
Staatsmann Europas galt, vor dem, ſich neigend,
In Demut Fürſten ſelbſt ihr Haupt entblößten.

Nicht Frankfurt war ſein Wohnſitz einſt geweſen;
Wie er hinkam, nicht weiß ich's in der That,
Und wüßt' ich es, nicht andern hier zu leſen
Würd' ich es geben: ich bin Diplomat.

Die Atmoſphäre, dran er lang geſogen,
Die Luft des ſanft entſchlafnen Bundestags,
So denk' ich, hat ihn mächtig angezogen.

Zur Staatskanzlei ſchien dieſes Haus verwandelt,
Herbeigeſchleppt ward Stoß auf Stoß von Akten
Aus jener Zeit, als hier ſie einſt verhandelt,
Wie ſie die armen Demagogen packten.
So ſprach der Allgebietende: „Wir müſſen
Noch andre, ſtärkere mit nächſtem faſſen
Nach Karlsbads weltbeglückenden Beſchlüſſen.

„Tribünen muß man am Palaſt des Dogen,
Um drauf die Frechen auszuſtellen, baun
Und für die Herrn und Damen eigne Logen,
Um dem Prozeß in Muße zuzuſchaun.
Noch reut es jetzt mich, daß ich mich herbeiließ,
Den Henkertod an Silvio Pellico
Nicht zu vollziehn, nein, daß ich ſchwach ihn freiließ."

Von dieſer und von andern Excellenzen
Scholl lang die Rede noch, um ſie gereiht
Sah ich die Sekretäre noch ſcherwenzen,
Bücklinge machend; da nach ein'ger Zeit
Eindringen ſchreiend wilde Pöbelrotten:
„Elender! Lohnte man dir nach Verdienſt,
Lebendig würdeſt du in Oel geſotten!

„Am Rennweg gilt es allen auch für ſicher,
Verſteckt dich habſt du vor des Volkes Droh'n,
Nur ein'ge flüſterten, du Jämmerlicher,
In eines Milchweibs Tracht ſeiſt du entflohn;
Doch haben wir dich nun. Du kannſt dich freuen,
Wenn wir dir anderes nicht thun, als dich
Mit unſern Fäuſten tüchtig zu zerbleuen."

Wird er die ſeine legen, daß ein Band
Des Friedens von Geſchlechte zu Geſchlecht
Die beiden Häuſer eine; doch erfrecht
Er ſich zum Widerſtand — hört meinen Schwur —
Wohin er fliehn mag, ſeiner Tritte Spur
Auswittern werd' ich, auf daß meine Klinge
Todbringend in das falſche Herz ihm dringe
Und durch ſein Blut von unſerm Wappenſchild
Der Flecken abgewaſchen ſei.“ — Doch wild
Von Rufen unterbrochen ward der Sprecher:
„Wozu noch Friſt gegeben dem Verbrecher?
Iſt Schmach für uns nicht jeder Athemzug,
Den er noch thut? Jedweden treffe Fluch,
Der vor dem Todesſtoße durch ſein Schwert
Ihm auch nur zum Gebete Friſt gewährt!“
Und wieder von gezückten Klingen blinkt
Die weite Halle. Aber Ruhe winkt
Der greiſe Bannerherr, der an dem Sims
Des Saales düſter und verhaltnen Grimms
Gelehnt; dem Fels gleich, den der Blitz geſpalten,
Iſt ihm die hohe Stirn gefurcht von Falten,
Und ſeinem Wort ſchweigt Jeder ehrfurchtsvoll,
Da er anhebt: „Der Friſt genießen ſoll
Ippolito, die ihm mein Sohn verheißt;
Doch, folgt er nicht der Mahnung, ſo zerreißt
Er ſelbſt das Band, das ihn ans Leben bindet,
Und bis er ſterbend ſich am Boden windet,
Wird Allen, die ſich Buondelmonte nennen,
Das Mal der Schande auf der Stirne brennen.
Schwört mir den Eid denn auf das Crucifix:
Wenn er die Ehre, die er hinterrücks
Uns ſchwärzen wollte, ſonnenhell und klar
Nicht ſtrahlen läßt und an den Traualtar
Ginevra führt, alsdann — den Eidſchwur nehme
Ich hier euch ab — vollſtreckt an ihm die Vehme!

„Habt Achtung," rief er, „vor dem goldnen Vließe!
Wer's trägt, der iſt ein Vetter aller Kaiſer."
Doch Stöcke tanzten, lange Stangen, Spieße
Auf ſeinem Rücken ſchon, und leis und leiſer
Ward ſein Gewimmer; nieder durch die Luke
Des Dachs fiel da der Morgenſchein, und plötzlich
War es zu Ende mit dem Geiſterſpuke.

2.

Nirvana.

Einmal verhängt mir iſt es von den Sternen,
In Verſen zu behell'gen dich mit Briefen.
Hör' denn: Herbſt war es, als Begier zu lernen,
Vielleicht auch Neugier mich nach London riefen.
Matt dämmerte das Gas in den Laternen,
Und gelbe Nebel ſah ich ringsum triefen;
Policemen ſchritten, Fackeln in den Händen,
Vom Weſtend hin bis zu den andern Enden.

Erloſchen ſchien die Sonne; ob die Glocken
Auch Mittag ſchlugen, oft geſehen hab's
Ich ſelber, ſchien der Wagen Zug zu ſtocken,
Der Omnibus, der Handſoms und der Cabs.
Zuſammen bebt' ich manches Mal erſchrocken,
Denn Puffe rings und Schlägereien gab's,
Bis durch die dichtgeballten Menſchenhaufen
Zuletzt ich in den Hafen eingelaufen.

Da über Waſſer, trübe wie der Styx,
Trägt mich der Nachen in den düſtern Tower,
Und mich durchrann, als ich ihn zagen Blicks
Beim Licht der Kerzen ſah, ein kalter Schauer.

Noch fand ich deren Blut, die hinterrücks
Ermordet worden, klebend an der Mauer,
Und Eduards holde Söhne, die, entſchlafen,
Des Würgers Richard Mörderdolche trafen.

Dann das Muſeum, das ſich mit der Beute —
So hieß es lang — Lord Elgins hat geſchmückt,
Doch das ward — eingeſehn hat man es heute —
Von Neid und Unverſtand ihm vorgerückt;
Denn, als der Tempel Staub Athen beſtreute,
Wär' ihm nicht da des Frieſes Raub geglückt,
Jetzt würden in den Schutt der Marmorplatten
Ihr Neſt der Maulwurf wühlen und die Ratten.

Da ſieht man — alle Länder brandzuſchatzen,
Iſt ja zum Zweck der Wiſſenſchaft erlaubt —
Aſſyriens Könige mit Löwentatzen,
Langbärtig, mit gekröntem Menſchenhaupt,
Aegyptens Ibiſſe und heil'ge Katzen,
Vom Moder der Jahrtauſende beſtaubt,
Einbalſamierte Ratten, Tiger, Boas
Und Schliemanns jüngſte Funde in der Troas.

Willſt nun du noch dein Ohr mir ferner leihen,
So hör'! Des Tages beſte Stunden wähl' ich,
Um dem Oſtindienhauſe ſie zu weihen,
Wo an den langen Wänden ſich unzählig
Dahin des Orients Manuſkripte reihen:
Erſt ſind ſie ſtumm mir, aber dann allmählich
Hör' ich ein Rauſchen, wie von Palmenblättern,
Wie Flüſtern tönt's ums Ohr mir aus den Lettern.

Vom Meere her hinkeuch' ich auf den nackten,
Von Glut verſengten Flächen von Bengalen,
Vor mir erglühn die Gipfel, die gezackten,
Des Himalaja in des Morgens Strahlen,

Und an der Ganga Wogenkatarakten,
Im Schatten hingeſtreckt, am Fuß Sandalen,
Gewahr' ich Siedler, die beim Wehen kühler
Berglüfte ruhn im Kreiſe ihrer Schüler.

Sie lehren, wie der große Geiſt des Alls
Durch alle Weſenheiten hin ſich ſchlingt,
Wie er vom Licht des höchſten Sonnenballs
Bis in des Abgrunds tiefſtes Dunkel dringt
Und in des Sturms Gebraus, des Waſſerfalls,
Wie im Geſumm des kleinſten Käfers klingt,
Und wie ſich anfangslos ſchon Ewigkeiten
Auf Ewigkeiten aneinander reihten.

Nun folg' mir weiter zu des Oſtens Zone,
Von der ſich mehr und mehr der Schleier hebt,
Und laß mich reden von dem Königsſohne,
Der in dem Reich Maghada einſt gelebt.
Vom Thron nichts wollt' er wiſſen und der Krone;
Das höchſte, einz'ge Gut hat er erſtrebt:
Durch Lieb' und Mitleid dacht' er alle Weſen
Von dieſes Daſeins Fluche zu erlöſen.

Die Unglückſeligen, die, von dem Rade
Der Seelenwanderung dahingetrieben,
Die Körperwelt durchirren und Myriade
Auf Jahrmyriaden hier nicht und nicht drüben
Zur Ruhe gehn — Ein rettendes Geſtade
Als letzte Hoffnung iſt für ſie geblieben:
Es harrt auf ſie zu aller Kämpfe Schlichtung
Nirvana ja, die ewige Vernichtung.

Nicht Wieg' iſt dort noch Grab, Vergeh'n noch Werden;
Nicht mehr verlieren, als er je gewonnen,
Kann dort der Menſch; vergangen mit den Erden
Sind ſie, um welche ſie gekreiſt, die Sonnen.

Das Licht erliſcht mitſamt den Flammenherden,
Drauf es gebrannt, ins ew'ge Nichts zerronnen;
Und nichts mehr bleibt zurück von Zeit und Raum:
Dahin iſt alles wie ein wüſter Traum.

Zerfließen werden viele hundert Male
Zuerſt noch achtmalhunderttauſend Jahre,
In denen bis zur Hefe wir die Schale
Des Jammers leeren; mit eisgrauem Haare
Gelangen wir zum tröſtlichen Finale
Alsdann, wir arme Menſchen-Exemplare.
Bis dahin laß uns ſehn mit den Buddhiſten,
Wie wir erträglich unſer Leben friſten.

Hiermit, mein Freund denn, enden meine Strophen
Von dieſer Welt der flüchtigen Erſcheinung,
In der mit Frankfurts großem Philoſophen
Den argen Lebenswillen zur Verneinung
Wir bringen müſſen. Wirf ſie in den Ofen,
Wenn über dieſen Punkt du andrer Meinung,
Und laß, da du ein Freund wie ich vom Zechen,
Uns beim Champagner ſpäter druber ſprechen.

3.

Europamüdigkeit.

Seit lang ward, ſo mißmutig war ich täglich,
Kein Brief von mir geſchrieben noch verſiegelt;
Denn ſo, wie Heine ſagt, ſah blöd und kläglich
Die Stadt ich in der Elbe abgeſpiegelt:
Ein Wandervogel nur, ein langgehalſter
Storch oder Kranich, ſchwebte trägen Flugs
Durch dichten Nebelqualm hin ob der Alſter.

Doch heute früh, ſo hell ſie's immer konnte,
Stieg auf die Sonne überm Jungfernſtieg,
Und als ich mich in ihren Strahlen ſonnte,
Gewann ich meiner Trägheit ab den Sieg.
Ich klomm empor zum ſchönen „Fang der Stinte“,
Wo Hafen man und Schiffe überſieht,
Und tauche meine Feder jetzt in Tinte.

Und wie fortdampfen die Fregatten, Kutter,
Korvetten all ich ſehe, ſowie Schoner,
Den Abſchiedsgruß an unſre gute Mutter
Germania biet' ich und an ihre Wohner.
Fort durch die Nordſee jenſeits von Cuxhaven
Mit der Gedanken kühnen Schiffen ſegelnd,
Die Meere alle mach' ich mir zu Sklaven.

Als erſtes denn empfange meinen vollſten
Glückwunſch bis dorthin, wo ſich Deutſchlands Pflüger
Und Dänemarks verſtehen, Land der Holſten!
Ein Deutſcher, ſeit du unſer biſt, wie trüg' er,
Daß man dich ſchmäht! Und dich, an deinem Sunde
Und Belte, wackres Volk, begrüß' ich dich,
Reich' uns die Bruderhand zum treuen Bunde!

Dann weiter an den Bord der Skandinaven
Und in die Götzentempel Upſalas
Nach der Walhalla, wo mit ſeinen Braven
Odin beim Mahle luſtig ſchmauſend ſaß,
Nach Island auch, wo uns der Berge Kaiſer
Aus ſeinem Flammenkrater grüßt und rings
Zu ſeinem Donner tönt der Chor der Geiſer!

Doch vorwärts nun! Hinweg aus dieſem Norden
Und aus Europa! An den Fortſchrittslehren,
Dran lang ich glaubte, bin ich irr geworden,
Und keiner ſoll dazu mich neu bekehren.

Seit auf der Welt ich bin, ich kann's beteuern,
Ward beſſer nicht der Menſch, auch klüger nicht;
Nicht wuchs ſein Glück; es wuchſen nur die Steuern.

Wohl preiſe man der Deutſchen große Thaten!
Allein von Jahr zu Jahre mehr Rekruten,
Daß nur ein weites Lager von Soldaten
Das Land wird, das iſt doch zu viel des Guten;
Dazu Tanzfeſte bis zum Morgendämmern
Und, wenn auch Geldnot überall, doch Tag
Und Nacht die Schenken angefüllt mit Schlemmern.

Doch weiter! Vor mir aus dem Morgennebel
Steigt glorreich auf ſchon Teneriffas Pik.
Nicht Schwelgerei, nicht Regiment der Säbel
Herrſcht dort, nein, allgemeines Menſchenglück.
Allein noch kaum den Blick ans Ufer richt' ich,
Da ruft ein Mann in Uniform mir zu:
„Den Paß her! Seid Ihr militärdienſtpflichtig?“

Gottlob, ich bin es nicht! Empor zum Krater
Klimm ich ſofort; ein rieſiges Hotel
Empfängt mich droben. Hilf mir, ew'ger Vater!
Ein Heer von Kellnern hat umringt mich ſchnell
Und reicht die Karte mir fürs Abendeſſen.
Indianſche Vogelneſter, Himmel! ſind
Die billigſten noch der Delikateſſen!

Noch glücklich, daß ich dieſen Lämmergeiern
Entronnen, komm' ich wieder an den Strand,
Da fangen Muſikanten an zu leiern:
„Kannſt ruhig, ruhig ſein, lieb Vaterland,“
Ich fühle dieſe mich am Rocke zupfen
Und jene auch, bis ſie zuletzt ſo kahl,
Wie Vögel in der Mauſer ſind, mich rupfen.

Nur weiter ſchnell! Zwar bei den Hottentotten,
Den Söhnen der Natur, nicht hoff' ich Glück,
Wie Rouſſeau that. Geſchlachtet und geſotten
Hätten ſie mich. Vor ſolchem Mißgeſchick
Zu fliehn, der guten Hoffnung Vorgebirge
Umſchifft' ich — iſt der Name Bürgſchaft doch,
Dacht' ich, daß hier kein Wilder mich erwürge.

Als ich vorbeifuhr, war allhin von Gaffern
In Stutzertracht beſetzt das ganze Kap,
Dazwiſchen aber liefen nackte Kaffern.
Die Menſchenfreſſer ſchienen, auf und ab.
Sie alle waren gut von Appetite
Und einer wies, ſo ſchien's, die andern an,
Wie es zu machen ſei, wenn man mich briete.

Allein wir hielten kurz zum Glück nur. Schnell ließ
Der Kapitän die Mannſchaft weiterſchiffen,
Ein Schraubenſchiff war's, auch genannt à hélice.
Ab fuhr's, nachdem's geläutet und gepfiffen.
Da war ſo ſpiegelglatt die Flut, als wäre,
Umringt von ihrer Nereiden Schar,
Aus ihr getaucht ſoeben erſt Cythere.

Delphine tummeln, luſt'ge Waſſerſpeier,
Ums Boot ſich, drauf im faltigen Talar
Schlegels Arion ſteht mit ſeiner Leier,
Wie das ich, als ich in Sekunda war,
Oft deklamiert. Nun in das Reich der Mythen,
Dacht' ich, bin ich gelangt, in deſſen Lob ſich
Die Dichter aller Zeiten überbieten.

Einſt nachts da auf dem Deck, in den Kajüten
(Ich ſelber ſchlief in einer Hängematte
Der Hitze halb) hör' ich ein lärmend Wüten.
Verſchworen wider uns, bald merk' ich's, hatten

Sich die Matroſen; Klirren wie von Säbeln
Ertönt, — zwei Kerle ſtürzen über mich,
Um mich an Armen und am Mund zu knebeln.

Nichts ſeh' ich, denn erloſchen iſt die Ampel,
Die mir zu Häupten hängt, doch immer tönt
Um mich wie über mir fort das Getrampel,
Der eine flucht, der andre ächzt und ſtöhnt.
Zuletzt, wie mich bis auf das Mark der Knochen
Die Ketten ſchneiden, ſchwinden mir die Sinne,
Ohnmächtig blieb ich liegen, kraftgebrochen.

Als wieder ich erwache, fühl' ich Schwindel,
Doch ſehe, angebrochen iſt der Tag;
Um mich gewahr' ich lumpiges Geſindel,
Es ſchreit und jauchzt und feiert ein Gelag.
Ein Rollen tönt von Tonnen und von Fäſſern,
Am Boden Wellen ſchlägt bereits der Wein,
Und nicht an Trinkern fehlt es, noch an Eſſern.

Ich liege regungslos, ein Todesmatter,
Da tritt zu mir mit einem mächt'gen Krug
Ein Kerl heran und ruft: „Stoßt an, Gevatter!
Austrinken müßt Ihr das auf einen Zug!“
Und wie ich mich auch ſträube, bis zum Grunde
Austrinken muß ich ihn. Geklatſch der Hände
Und bravo! bravo! tönt es in der Runde.

Ob Bier, ob Porter, den die Angelſachſen
Vor allem lieben, ob Bordeaux, ob Xerez,
Ob's Wein vom Strom, „wo unſre Reben wachſen“,
Geweſen ſei, ſchwer mir zu ſagen wär' es.
Allein an ſolchem Trank, an braunen Semmeln
Gebrach es mir und auch den andern nicht,
Noch gutem Fleiſch von Rindern oder Hämmeln.

So unter Schmauchen, Trinken, Jubilieren,
Von der Gefangnen Wehruf unterbrochen,
Die bleich hervor aus ihren Kojen ſtieren,
Vergehen langſam Wochen hinter Wochen.
In meinem Hirne dröhnt ein wild Gebrauſe,
Und jeden Tag, wenn man mir Eſſen bringt,
Denk' ich: man kommt mit meinem Leichenſchmauſe.

Einſt, als ich ſo in dumpfem Starren dalag,
Und Hoffnung mir geſchwunden war und Glaube,
Weil der Gedanke an den Tod mir nahlag,
Ward ich gewahr: Still ſtand des Schiffes Schraube.
Vor mir an einem halb geleerten Faſſe
Stand ein Matroſe: „Maſter, nun lebt wohl!
Es thut mir leid, daß ich Euch heut verlaſſe."

Ich hörte deutlich: Fort zog vom Verdecke
Ans Land die ſaubre Rotte der Empörer,
Und unſre Lage ward, da die Geſchmäcke
Verſchieden ſind, für Leſer oder Hörer
Intereſſanter als für uns; wir armen
Geknebelten, den Speiſen mußten wir
Valet nun ſagen, kalten ſo wie warmen.

Schon halb verhungert, endlich einen Britten,
Der ſich befreit, ein Herkules an Kraft,
Sah ich mir nahen, und mit ſchwanken Schritten,
Nachdem er mich erlöſt aus meiner Haft,
Schleppt' ich mich aufs Verdeck; dann an den nahen
Felsſtrand gelangt' ich in der andern Mitte,
Die alle nach und nach befreit ſich ſahen.

Empor zu einem Platze, der erhöht,
Kroch ich, Umſchau zu halten in die Thäler.
Sie alle ſchienen troſtlos mir und öd;
Zu ſehen war nicht mehr ein einz'ger Sailor,

Und durch den Kellner, den an Bord ich ſandte,
Ward kund, daß alles mitgenommen ſie,
Was übrig noch geblieben vom Proviante.

Da leck das Schiff war und zu ſinken drohte,
Blieb nichts uns als den Weg ins Land zu nehmen.
Zum Glück noch trug ich bei mir manche Note
Der Bank von London, Hamburg und von Bremen.
Denn die Matroſen hatten, ihre Seelen
Von Rauſch benebelt, nicht daran gedacht,
Uns anderes als Speiſ' und Wein zu ſtehlen.

So mit den Wechſeln in dem Gurt von Gutta
Percha kam ich zuerſt zu Fuße, aber bald
Auf einem Gangesdampfer nach Kalkutta,
Das, dacht' ich, wird ein wonn'ger Aufenthalt.
Sogleich dort nahm ich nach des Landes Bräuchen
Einhundert Hindus mir als Diener an
Und Dienerinnen, ſchön wie Vogelſcheuchen.

Streng war ſein Amt jedwedem zugewieſen,
Die einen wollten einzig Stiefel putzen,
Die andern aber — Sünde ſchien es dieſen —
Das Haar, und jenen meinen Bart zu ſtutzen.
Die einen durften abwärts nur die Treppen
Die Koffer tragen und bei Brahmas Zorn
Die anderen ſie einzig aufwärts ſchleppen.

So wurde täglich ärmer meine Kaſſe.
Schon dacht' ich nach Europa heimzukehren;
Da ſcholl bei Nacht ein Lärmen auf der Gaſſe,
Ich höre Tritte, die ſich immer mehren.
Man giebt ſich Zeit nicht, erſt noch anzupochen,
Stets dichtre Haufen walzen ſich heran,
Mit Aexten, Hämmern wird die Thür erbrochen.

Verflucht der Boden, der ihn trägt, verdammt
Die Luft, die er einſaugt! Beim Rächeramt
Gönnt nicht den Augen Schlaf, den Lippen Trank,
Bis er, durchbohrt von euern Schwertern, ſank!
Doch nicht genug durch ſeinen Tod geahndet
Noch wird der Frevel; wie auf Mörder fahndet
Auf Alle, die Uberti heißen! Macht
Auf ſie, wie auf ein Rudel Wölfe, Jagd!
Durch Dampf hervor aus ihren Höhlen treibt
Die arge Brut, daß, was drin lebt und leibt
Von euren Speeren falle, und die Raben
Sich an den Leichen der Verruchten laben!
Die Wälle ihrer Burgen wälzt zur Erde,
Auf daß ein Hochgericht erhoben werde,
Wo ſie geſtanden haben. Schwört ihr das?“
Alſo der Greis mit Lippen, ingrimmblaß,
Und wie er winkte, zum Altare traten
Die Stammgenoſſen allgeſammt und thaten,
Die Hand aufs Crucifix gelegt, den Schwur.

Ohnmächtig faſt und ſich mit Mühe nur
An Ottima, um nicht zu ſinken, haltend,
Gelauſcht hat Fiordiſpina; herzzerſpaltend
Drang jedes Wort ihr bis ins tiefſte Mark.
„O Herrin!“ — raunt ihr Jene zu — „ſei ſtark!
Halt aufrecht dich!“ — und mit verſtörtem Sinn
Heim wankt ſie an dem Arm der Dienerin.

4.

Umſtürmt von der Empfindungen Gewühl,
In ihrer Kammer auf den Lagerpfühl
Sinkt die Unſel'ge hin; betäubt, verwirrt

Ich ſpüre, wie mich wilde Kerle packen,
Sie kauderwelſchen, wie es in Bengalen
Der Pöbel thut; ſchon fühl' ich Bruſt und Nacken
Mir bluten von der Fauſt der Kannibalen,
Als man mich plötzlich tief im Dunkel daließ.
Wohl ward mir klar, in einem Tempel war ich,
In dem der grauſen Todesgöttin Kalis.

Da nahmen Prieſter mir vom Leib die Feſſeln
Und führten zum Altar mich — o welch' Greu'l!
Zu der Muſik von Tamtams und von Keſſeln
Ertönte bald wie Sturmwind ihr Geheul,
Bald wie Gehämmer auch von Steineklopfern,
Und niederknie'n mußt' ich; der Prieſter ſchliff
Sein Meſſer ſchon, der Göttin mich zu opfern.

Da plötzlich fuhr ich auf; die Augen rieb ich
Und glaubte mich in Indien, doch erkannte
Den alten „Stintfang“. Ja, hier ſchlafend blieb ich
Und träumte, während heiß die Sonne brannte.
Nein, dacht' ich, ſtatt bei ſolchen Menſchenſchindern
Und andern Völkern, die ich draußen ſehe,
Iſt's beſſer doch zu Haus bei Weib und Kindern.

Die alten Ritter, welche ihre Stammburg
Kaum ließen, waren mehr als ich vernünftig;
Als Ausland gelten ſoll mir dieſes Hamburg,
Obgleich von mir drei Stunden fern nur, künftig.
Trotz des Soldatenſpiels, der ſchlechten Preiſe
Von Korn und Weizen bleib' ich hübſch zu Haus.
Im Traume lernt' ich das auf dieſe Weiſe.

4.

Zukunſt der Dichtkunſt.

Zukunftsmuſik ſteht ſchon in voller Blüte,
Ja wurde zur Muſik der Gegenwart;
Doch ſie, für die das Herz mir früh erglühte,
Auf deren Aufblühn ich ſeit lang geharrt, —
Ich ſag' es mit beklommenem Gemüte —
Die Dichtkunſt, kalt liegt da ſie und erſtarrt;
Umſonſt auf ihrem regungsloſen, bleichen
Antlitz ſpähſt du nach einem Lebenszeichen.

Doch kommen wird ſie früher oder ſpäter,
Beſchworen wie durch einen Zauberſtab;
Ich meine nicht die Dichtkunſt unſrer Väter;
Mit Roſen kränzen wollen wir ihr Grab;
Nein, eine neue ſchwingt ſich aus dem Aether,
Herrlich, wie keine noch zuvor, herab.
Sie kommt! ſie kommt! Laßt, um ſie zu verehren,
Die Opfer zünden uns auf den Altären.

Furchtbarer da, als in den Eumeniden,
In der Tragödie herrſcht die Nemeſis;
So grauſe Hexentränke niemals ſieden,
Gequält von des Gewiſſens Natternbiß,
Sah Macbeth; nicht ein Himmelsſtern ſtrahlt Frieden
Hernieder durch die ew'ge Finſternis,
Und vor dem Fatum ziehn in Angſt und Trauer
Dahin durch deine Seele düſtre Schauer.

Das Luſtſpiel dann, das nicht mit plumpem Lachen,
Nein, feinem Witz bald tändelt und bald höhnt
Und um der Hörer Geiſt in tauſendfachen
Wendungen gaukelnd ſpielt, wird preisgekrönt,

Wenn es in Anapäſten, Amphibrachen,
Die Seele, wie das Ohr entzückend, tönt;
Und wenn des Scherzes bunte Sommerfalter
Es flattern ſieht, wird wieder jung das Alter.

Dann klangreich aus des Heldenliedes Blättern,
Durch die hinbrauſt der Sturm der Weltgeſchichte,
Ertönen wird's dir wie Poſaunenſchmettern,
Und du erblickſt in trunkenem Geſichte,
Wie glorreich über den geſtürzten Göttern
Ein neuer ſteigt im goldnen Morgenlichte,
Und ihm die Könige, von den Nationen
Umjauchzt, zu Füßen legen ihre Kronen.

Es ſingt, wie allhin ſich ins Grenzenloſe
Die Welt, wie keiner es geahnt, erſchließt,
Wie rein'res Rot als das der Alpenroſe
Ums himmelhohe Haupt der Jungfrau fließt,
Und wie die Ganga, die ſich mit Getoſe
Vom Scheitel des Himalaja ergießt,
Hin ob den Meeren, welche drunten branden,
Antwort giebt auf den Flammengruß der Anden.

Der Urwelt ungeheure Tiergeſtalten,
Die ſeit Myriaden Jahren ſchon hinab
Geſunken in der Berge Abgrundſpalten,
Ruft lebend, atmend es aus ihrem Grab.
Dann weckt zugleich mit der äonen-alten
Der fernſten Zukunft Welt ſein Zauberſtab,
Und wo ſonſt alles heimfällt der Vernichtung,
Lebt beides fort unſterblich in der Dichtung.

Dann aus der Seele tiefgeheimen Schachten,
Wie ruft die Lyra dem berauſchten Ohr
Im Klang ſein eignes Fühlen, Hoffen, Schmachten,
Das ſelbſt ihm unbewußt noch ſchlief, empor;

In Ahnungen, die nie zuvor erwachten,
Erſchließt ſie ihm ſein eignes dunkles Thor.
Und vor ihm ſteigen ſie in wunderſamen
Geſtalten auf, noch ohne Form und Namen.

Dann mählich teilen ſich des Dunkels Falten;
Du ſiehſt bei ſanften Orgelmelodien
Im Feierzug anbetende Geſtalten,
Sabäas Magiern gleich, vorüberziehn
Und mit den Weihekerzen, die ſie halten,
An eines Altars Stufen niederknien;
Sich öffnend, hoch und höher bei dem Schalle
Dann in den Himmel wächſt die Tempelhalle.

In eine unermeßliche Empore
Da blickſt du auf mit andachtvollem Schweigen,
Wo über dir im prieſterlichen Chore
Die ew'gen Sterne ſinken oder ſteigen,
Und flutend wallt herab zu deinem Ohre,
Zu deinem Geiſte ihr geweihter Reigen,
Und mit dem Chor der Sonnen und Planeten
Zuſammen klingt der Menſchenherzen Beten.

Ich weiß: Des Menſchenſchickſals dunklen Schergen
Hinab bald muß ich folgen in die Gruft,
Allein ſie wird mich nicht auf immer bergen,
Erſtehn werd' ich aus Staub und Moderduft
Und mit den andern, die aus ihren Särgen
Zu neuem Daſein die Poſaune ruft,
Klar das erblicken, was mit Feierklängen
Ich kündete in meinen Weihgeſängen.

5.

Das indiſche Gemach.

Gealtert iſt die Zeit; an tauſend Quellen
Hat ſie genippt und Jugendrauſch geſchlürft,
Der flüchtig ihr die Wange rötete;
Doch auf der Lippe iſt das Naß getrocknet,
Und wieder dürſtet ſie nach neuem Trank,
So wie die Flur nach Tau: das weißt du, Freund,
Und drum in goldnen Schalen ſammelſt du
Die unentweihte, die kryſtallne Flut,
Die uns erquicken ſoll.

Eng iſt das Zimmer,
Schmucklos die Wand; nur ſpärlich fällt der Tag
Durchs kleine Fenſter, das ein Gitter ſchließt,
Damit die Winterluft der Mitwelt nicht
Mit froſt'gem Hauch ſich an die Träume hänge,
Die drinnen blühn. Dort, wie ein Magier
In ſeiner düſtern Zelle, ſitzeſt du,
Umgeben von den rätſelvollen Blättern
Mit Schrift der alten, heiligen Sanskrita.

Ein Meiſter du in jenen Vorweltklängen,
Doch freundlich mahnend, daß auch ich, der Schüler,
Die Worte ſprechen ſoll, die wunderbar
Sich von den Lettern löſen! — O mein Freund,
Ich, der Verirrte in dem Weltgewühle,
Bin ich es wert, mit den befleckten Lippen
Die Sprache, welche kinderreine Unſchuld
Im erſten Morgen der Jahrhunderte
Auf Palmenblätter zeichnete, zu lallen?
Nicht ich; ſo wie dem Sünder beim Gebet,
So ſtammelt mir die Zunge bei den Lauten
Der Helden und der Weiſen. Wem wie dir

Im gottgeweihten Heiligtum der Seele
Das lautre Opferfeuer nie erloſch,
Nur deſſen Stimme darf ein Wiederhall
Der Götterſprache ſein; mich aber laß
Stumm, wie Verbannte, die im fernen Land
Muſik der Heimat hören, dich belauſchen!

Geheime Sprüche murmelſt du, und ſieh!
Der Zauber wirkt — aus fernſter Zeitentiefe
Taucht dämmernd eine frühe Welt empor!
Der Himalaja hebt, der himmelnahe,
Die ſchneebekränzten Scheitel — faltig hängt
Um ſeine Schultern noch die alte Nacht,
Doch ſilberreines Lichtgewölk umwallt
Die Stirne ihm und wirft das Morgenrot
Des erſten Erdentages weit ins Thal.
Und hoch und höher glüht der Eisaltar,
Von dem die frühſte Opferflamme lodert,
Und mit den Fluten und dem Sturz der Quellen
Die erſten, heil'gen Hymnen niederrauſchen.

Sie kommt! Sie ſteigt herab, die Göttliche,
Die Lebensſpenderin, die heil'ge Ganga,
Ihr Haupt umblitzt vom Glanz von tauſend Sonnen!
Mit Himmelsvögeln und mit heil'gen Tauben
Füllt ſich die Luft; die Götter und die Genien
Auf Elefanten, Wagen, Roſſen nahn
Von ihren Aetherſitzen, die Herabkunft
Der Herrlichen zu ſchaun; buntfarbig ſtrahlt
Durch ihrer Edelſteine Funkeln rings
Die Luft; lauttoſend von dem Himmelsſcheitel
Zur Erdentiefe ſtürzt die Flut; vom Schaum
Und Dampf der tauſendfach gebrochenen
Gewäſſer wird das Licht mit Nebeldunſt
Umhüllt, wie von den Flügeln weißer Schwäne;
Die Schuppen der Delphine, Krokodile

Und Waſſerſchlangen blitzen durch die Dämm'rung;
In Wirbeln hier und Katarakten wälzt
Der Strom ſich hin; dort plätſchert er gelind
Um Lilienbeete; eine Höhle ſchlingt
Ihn hier hinab, mit Brauſen wieder dort
Schießt er hervor, und in das heilig klare,
Entſündigende Waſſer ſtürzen ſich
Die Weiſen und die Siedler an den Ufern.

Hinabwärts nun ergießt die Weltenleuchte
Ihr Licht und zündet neues, junges Leben an;
Im Tau der Frühe blitzt das ſaft'ge Grün
Der Thäler, fröhliches Gewimmel wogt
Von Ort zu Ort; auf den kryſtallnen Seen
Erſchließen Lotosblumen ſehnſuchtvoll
Dem Tage ihre Kelche; Schmetterlinge
Mit Regenbogenſchwingen ſchaukeln ſich
Auf weißen Blüten der Malikaſtaude,
Und durch das Dickicht des Bananenhains,
Wo aus den Blätterkronen bunte Vögel
Neugierig niederſchauen, tritt ein Zug,
Ein wunderreicher: Prieſter und Propheten,
Das dunkle Auge von Begeiſt'rung glühend,
Und Könige in Purpurpalankinen,
Und Helden, Weiſe, Dichter; von dem Schall
Der Hymnen bebt das heilig dunkle Laub,
Und klangreich von den Palmen rinnt der Tau,
Und Quellen murmeln ihre Frühgebete,
Und alle feiern ihn, an dem die Weſen
Wie Perlen an dem Roſenkranze hangen,
Der durch die Welt in tauſend Pulſen klopft,
Durch alles Leben rinnt, und in der Sonne
Das Licht, und in dem Blütenkelch der Duft,
Und auf den Lippen das Gebet, das Sein
In allen Dingen iſt.

O ſchöner Klang aus einer frühern Welt,
Du lang verſtummte Hymne, erſtes Lied
Der neugebornen Erde, töne wieder!
Mit deinem Lebensodem, Hauch der Frühe,
Erfriſche dieſe altersmüde Zeit! —
Dir aber Dank, o Freund, daß du den Schleier,
Den nebelgleichen der Jahrhunderte,
Gelüftet und dem trüben Blick, der lang
Das Abendrot am Himmel ſtehen ſah,
Ein goldnes Morgenlicht gewieſen haſt.

6.

Ludwig Tieck.

Nach langer Zeit, in der des Schickſals Tücke
Mich fern hielt, in dem trauten Einkehrhaus
Wohn' ich aufs neue nächſt der Elbebrücke,
Wo das Theater vor mir ſtolzen Baus
Aufragt, das einſt mich lud zu manchem Stücke,
Und durch das andre Fenſter dunklen Blaus
Dorther, von wo des Fluſſes Wellen ſtrömen,
Das wellige Gebirg des fernen Böhmen.

Nun wieder weil' ich in den heil'gen Sälen,
Die dir geweiht, der Künſte ſchönſte! ſind,
Wo mit den Wouvermans, die nicht zu zählen,
Den Ruysdaels und den Rembrandts man beginnt,
Bis weiter dann gleich leuchtenden Juwelen —
Du glaubſt, daß unter dir die Welt zerrinnt —
Stern neben Stern in feierlichem Reigen
Die Rubens, Palma und Giorgione ſteigen.

Hat zehnmal auch in ihren goldnen Rahmen
Sie der Gelehrten Zunft ſchon umgetauft,
Die, ſtatt ſie zu bewundern, um die Namen
Sich in den Kunſtjournalen zankt und rauft:
Ich nenne ſie, wie wir ſie überkamen,
Als Kurfürſt Auguſt ſie zuerſt gekauft;
Nach hundert Jahren, denk' ich, an die Bilder
Wird wieder heften man dieſelben Schilder.

Doch nun vom alten Dresden will ich ſprechen,
Das ſtets gehegt mich treu wie einen Sohn,
Als, müde der Berliner Sandesflächen,
In ſeine friſchern Lüfte ich entflohn.
Noch hatt' es damals keine teuren Zechen
Und nicht, Großſtadt zu ſein, die Ambition,
Nicht Droſchken und nicht Omnibus durchmaßen,
Nicht Tramwaywagen, damals noch die Straßen.

Am Altmarkt liegt ein Haus dort an der Ecke,
Das manche Fremden ehmals lud zur Raſt.
Aeſthetik für den feinſten der Geſchmäcke
Nebſt Peccothee ward dort ſerviert dem Gaſt.
Wie früher ſteht es auf dem alten Flecke,
Doch ach, wie iſt ſein alter Ruhm verblaßt!
Nur wen'ge wiſſen, daß ein Mann hier wohnte,
Der vormals auf der Dichtung Gipfel thronte.

Nennt man dann Ludwig Tieck, ſo tönt die Frage:
„Wer war denn der? Wir hörten von ihm nie!"
Noch höchſtens lebt die halbvergeſſ'ne Sage,
Daß er ein Meiſter der Dramaturgie
Geweſen, und wenn er zuvor am Tage
Geſchrieben und ſtudiert, ſo trat er, ſieh!
In den Salon und hielt aus Shakeſpeares Dramen
Vorleſungen im Kreis von Herrn und Damen.

Ich aber, der ein Enkel ich des Alten
Sein konnte (mehr noch als der Jahre Zahl
Gegraben hatten auf die Stirne Falten
Ihm Gram und langer Krankheit ſchwere Qual),
Ich ward — ſtolz ſag' ich's — von ihm wertgehalten,
Daß in ſein Schreibgemach er manches Mal
Mich führte, wo ſich Bände neben Bänden
Zu allen Seiten reihten an den Wänden.

Ich glaubt' in der Romantik Heiligtume
Mit Tieck als Eingeweihten mich zu ſehn
Und fühlte — ach! was von ſo vielem Ruhme
Noch übrig blieb, ſelbſt ſah ich's bald vergehn —
Wie er von des Novalis blauer Blume
Die Düfte ließ um meine Stirne wehn
Und mich mit des Brentanos Wunderhorne
Einlud, zu ſchlürfen aus der Dichtung Borne.

Und während Phantaſie ſich und Gedanke,
Ein reger Strom, aus ſeinem Mund ergoß,
Ging er und holt' aus dem und jenem Schranke,
Der ſeinen köſtlichſten Beſitz umſchloß,
Band über Band; gleich einem Heilungstranke,
Der milden Troſt in ſeine Seele goß,
Schien ihrer jeder; jedes nicht der Blätter
Allein war ihm vertraut, nein! jede Letter!

Da grüßte aus dem Band von Pergamente
Gleich einem alten Freund ihn Titurel;
Ein mattes Licht glaubt' er zu ſehn, als brennte
Am heil'gen Gral ein Lämpchen dämmerhell.
Wolfram, der Freund, von dem er nie ſich trennte,
Ließ ſchlürfen ihn aus ſeinem Wunderquell,
Und Wigalois und Iwein mit dem Leuen
Ließ er mich leſen, mich auch zu erfreuen.

Durch das, was eben ſie vernommen, irrt
Am Abgrund der Verzweiflung ihr Gedanke.
Wie ein Nachtwandler, wenn der Fuß, der ſchwanke,
An ſchwindelſteilem Rand hoch auf dem Dach
Dahin ihn trägt, und dann auf einmal wach
Er in den jähen Schlund hinunterblickt,
Der ihm zu Füßen gähnt, ſo plötzlich ſchrickt
Sie auf und mißt die grauſenvolle Tiefe
Des Wehs, an deren Rand ſie ſteht — o, ſchliefe
Sie ſchon den Schlaf, aus dem man nie erwacht!
Umhüllte Wahnſinn ihren Geiſt mit Nacht,
Daß er ihr eignes Daſein ihr verbärge!
Wohin ſie blickt, nur Leichen ſieht ſie, Särge,
Nur Schwerter, auf des Theuren Bruſt gezückt.
Die Stirne auf des Lagers Pfühl gedrückt,
Aufſeufzt ſie dumpf, ihr Antlitz fiebert heiß;
Empor dann wieder fährt ſie lauten Schreis:
„Hinweg, hinweg! Ich trage Schuld am ganzen
Unheil! In meinen Buſen ſenkt die Lanzen,
Die Schwerter! Hört! was wollt ihr ihm? — Nein, wehe!
Sie morden mir Ippolito, ich ſehe
Die ſcharfen Speere, wie in ſeine Glieder
Sich ihre Spitzen bohren; er ſinkt nieder,
Aus offnen Wunden ſtrömt ſein Blut“ —

So bleibt
Sie lang bewußtlos faſt; der Irrſinn treibt
Ihr durchs Gemüth hin Bilder über Bilder,
Eines das andre tilgend, wie in wilder
Gewitternacht der Sturm die Wolken jagt;
Und wenn ein Lichtblick ihrem Geiſte tagt,
Das Auge wendet ſie hinweg voll Grauen,
Die fürchterliche Wahrheit nicht zu ſchauen.
Aus der Verzweiflung Brüten ſich zuletzt
Aufraffend und dem Schickſalsloos entſetzt,

Und Islands Felſen, die von Eiſe ſtarrten,
Mit ihrer Edda Helden, wild und kühn,
Ließ er mich ſchauen, ließ den Zaubergarten
Von Calderon vor meinem Geiſt erblühn
Und auf der Pyrenäen Felſenwarten
Zu Wunderſchlöſſern, die im Frührot glühn,
In des Arioſto ewigen Geſängen
Empor Rinald mit Bradamante ſprengen.

Manchmal auch ſprach von ſeinen Wanderzügen
Mir Tieck, im Geiſt in früh're Zeit entrückt,
Wie voll von Sehnſucht er auf ihren Flügen
Im Herbſt den Kranichen oft nachgeblickt,
Und, daß auch ihn die Schwingen ſüdwärts trügen,
Oft ſeufzend ihnen Wünſche nachgeſchickt —
Dann einſt — welch Glück! — der Himmel wurde lichter,
Und auf zum Wanderzuge brach der Dichter.

Da that das alte Nürnberg ſeine Thore
Ihm auf, und das Entzücken, o! wer nennt's,
Als vor ihm mit des Bildwerks Blütenflore
Emporſtieg das Portal von Sankt Lorenz,
Als in den Hallen drinnen, in dem Chore
Die deutſche Kunſt er ſah, wie ihren Lenz
Sie feierte, und wie zu beiden Seiten
Sich an den Säulen Heil'genbilder reihten.

Dann ſieh! Gebirg, der Gnomen und der Zwerge
Wohnplatz, von dunklen Waldungen umkränzt;
Berneck, die Burg, wo halbvermorſchte Särge
Von Mord noch künden, ſtieg wie ein Geſpenſt
Durchs Dunkel auf, und vor dem Runenberge
Sah ich das Weib, das, abendrotumglänzt,
Des Jägers Geiſt mit Wahnſinn zu umnachten,
Den Spruch ſchreibt auf die Tafel von Smaragden.

O, wie ich da für Genoveva ſchwärmte!
Thor, der du auf der Menſchen Urteil bauſt —
Wenn Publikum, ſowie Kritik einſt lärmte,
Das größte Kunſtwerk ſei ſie neben Fauſt,
Wenn ſich um Schmerzensreich ein jeder härmte,
Wie iſt nicht die Begeiſt'rung heut verbrauſt!
Und von des Däumlings Scherzen und Zerbinos
Spricht man nur mit der Miene eines Minos.

Selbſt ſah ich ehmals noch mit meinem Vater —
So lang iſt's her noch nicht — in Sansſouci,
Wo König Friedrich Wilhelm ſein Theater
Dem alten Dichter, ſeinem Liebling lieh,
Das Meiſterſtück des Witzes — wie der Kater
In Stiefeln damals hieß! — Doch hört' ich, wie
Davon als einem kläglichen Produkte
Man ringsum raunte und die Achſeln zuckte.

Wohl war auch mir der früh're Rauſch verflogen,
Der mich bethört. Im ſtillen führt' ich Krieg
Mit Dunkelmännern und mit Theologen
Und wünſchte heiß des Lichts, der Freiheit Sieg —
Doch ihr, die farbig wie ein Regenbogen
Vor uns empor, durch Tieck beſchworen, ſtieg,
Der Wunderwelt, kein Blinder oder Tauber
War ich, mich zu verſchließen ihrem Zauber.

7.

An Karoline Fürſtin von Sayn-Wittgenſtein.

Aufs neu ſtand heut vor des Balkones Gittern
Ich in der altbekannten Straße da,
Von dem ich manches Mal herniederzittern
Das Licht der mir vertrauten Lampe ſah:

Die Treppe wär' ich aufwärts gern geklommen,
Doch ſagt' ich mir: leer iſt das Zimmer nun,
Kein Mund heißt freundlich mich darin willkommen.

Und neu, wie eines lieben Buches Seiten,
Das, ach! ich nicht bis an das Ende las,
Ließ ich die Stunden mir vorübergleiten,
In denen dort ich dir zur Seite ſaß.
In der Erinn'rung alle deine Reden
Wie teure Tote weck' ich wieder auf
Und der Gedanken, die du ausſprachſt, jeden.

Dort ſeh' ich um dich Quartos und Folianten,
Auch wohl Octavos aufgeſchlagen ſtets,
Doch ſtreng ſtand auf der Liſte der Verbannten
Ein jeder Goldſchnittband in Duodez;
Und ich, inmitten ſolcher Bücherfülle
Dich ſehend, fragte: iſt's die delphiſche,
Iſt es die erythräiſche Sibylle?

Ja du, geliebte Freundin, haſt die Zungen
Des Buonarotti heil'gen Frau'n gelöſt,
Durch dich zuerſt iſt aller Welt erklungen,
Was ihnen in die Seelen er geflößt,
Und nennen mußt du einen andachtsvollen
Zuhörer mich bei ihren Seherworten,
Wie ſie von deinem Mund begeiſtert quollen.

Die Bücher, die auf ihren Knieen lagen,
Umfloß ein Glanz wie bei des Morgens Nah'n,
Und aus den Blättern, hin- und hergeſchlagen
Von einem mächtig brauſenden Orkan,
Ging hin ein Rauſchen, als ob Geiſterſtimmen
Den neuen Welttag grüßten, welcher fern
Am Horizont begann emporzuklimmen.

Und wie den Heiden des Erlöſers Nah'n
Sie einſt in grauer Urzeit prophezeit,
So jetzt, was nie noch Menſchenaugen ſahn,
Verkünden ſie, wie ferne hingereiht
Mit Lächeln nach der Vorwelt grauſen Kriegen
Jahrhunderte des Friedens und der Liebe
Sich aus dem Schlaf erheben, drin ſie liegen.

Ich hörte fromm dir zu: doch, Freundin, zürne
Mir nicht, wenn hier und da die Zweifelſucht
Mir leichte Furchen lockte auf die Stirne;
Gekoſtet, ach! von der Erkenntnis Frucht
Hatt' ich wie Adam ſchon, und mir iſt bange,
Daß Edens Thore mir verſchloſſen ſind,
Weil mich verführt das Lockungswort der Schlange.

Dem Büchlein, das du mir vor Jahren ſandteſt,
War deines Stiles ganzer Reiz verliehn;
Doch wenn genau du alle Engel kannteſt,
Als hätt'ſt du über ſie Monographien
Geleſen — folgen nicht, dir unter Jahren
Bekenn' ich es, von unſrer niedern Scholle
Konnt' ich dir in ſo hocherhabne Sphären.

Doch jene dann, die ſo wie Meteore
Aus dunkler Zeiten Nacht mit lichtem Glanz
Zu uns herüberſchaun, die zwei Gregore,
So der von Nyſſa, wie der von Nazianz,
Sodann Syneſius — gern zu ihren Lehren,
Die Platos Schüler waren, ließ ich mich,
Wenn ich ſie dir vom Munde las, belehren.

Und dann, beklemmt, kaum konnt' ich Atem holen,
Als zornentflammt und thränentrüben Blicks
Du ſprachſt von deinem vielgeliebten Polen,
Was es erduldete des Mißgeſchicks,

Wie in des nordiſchen Barbaren Jochen
Geknechtet es, gelähmt, geſchändet ſei,
Wenn auch ſein Mut, ſein Geiſt noch ungebrochen.

Wenn von dem „Noch iſt Polen nicht verloren“
Ein Takt nur ſcholl, wie hoch das Herz dir ſchlug!
Bald einen Eid, dem Vaterland geſchworen,
Bald auf die Muskowiten einen Fluch
Sah ich auf deinem Mund nach Sprache ringen,
Doch ſtumm, eh ſie ſich von den Lippen löſten,
In Trauer ſenkten beide ſie die Schwingen.

Wenn, du von des Kosciuszko Schlacht am Niemen,
Von Oſtrolenka ſprecheſt, o wie blaß
Schien mir mit allen ihren Diademen
Die Kaiſerherrlichkeit des Nikolas;
Gern hätt' ich in Sibiriens eiſ'gen Zonen
Frondienſt gethan im Bergwerk von Nertſchensk,
Statt an der Newa wie der Zar zu thronen.

Ach, Freundin! Nach dem langen Märtyrtume,
Das du mit deinem Volk ertragen haſt,
Seh' ich auch deine Stirne mit dem Ruhme
Gekrönt, der ſo wie ſeiner nie erblaßt;
Und ſeit die Luft den lieben Hauch verwehte,
Der dir entquoll, oft zwingen will mich's, daß
Zu dir ich wie zu einer Heil'gen bete.

Fern war von hier ich; da mit deinem Briefe
Kam mir dein Abſchied und dein letzter Gruß,
Der fort und fort in meiner Seele Tiefe
Nachhallen wird bis an des Lebens Schluß.
Noch mit der letzten Kraft, die dir geblieben,
Dem Ende nah, ſo warmer Liebe voll,
Haſt du die Abſchiedsworte mir geſchrieben.

Vor mir nun in der Mitte deiner Engel
(Vergieb den frühern Scherz mir) immerdar
Seh' ich dich ſchweben mit dem Lilienſtengel,
Und niederknieen will ich am Altar,
Zu beten, daß vom Blick mir bald die bange,
Tiefdunkle Nacht entweiche und zu dir
Ich in das Reich des ew'gen Lichts gelange.

8.

Verſchollene Größen.

Wie viel, ſeitdem mein Lebenstag begonnen,
Des Ruhms an mir vorübergleiten ſahn
Nicht meine Augen! Wie viel Primadonnen,
Die Griſi, Patti und die Malibran,
Nicht zogen ſtrahlend, allumſtaunte Sonnen,
Hin auf der Bühne ihre lichte Bahn!
Da, wie vom Helikon, ſcholl von den Brettern
Der Lind, der Sontag Nachtigallenſchmettern.

Doch nie in Opern gab es, noch in Dramen
So donnernden Applaus wie bei Balletten;
Nicht kennt man mehr der Tänzerinnen Namen,
Die einſt durch ihre Sprünge, Pirouetten
Die Welt entzückten, aber welche Damen,
Und waren ſie auch Kaiſerinnen, hätten
So im Triumph, ſie alle tributär
Sich machend, Länder wohl durchkreuzt und Meer?

Und die Virtuoſen, die in Staatskaroſſen
Ehmals dahingerollt von Pol zu Pol,
Hat je ſo die Nation, wie ihre Poſſen,
Des größten Dichters Werk bejubelt wohl!

Nun iſt die Zeit des Ruhmes zwar verfloſſen
Für X und U, doch neuer Alkohol
Gärt in den Fäſſern, andre Pianiſten
Zu feiern, welche ſich zur Weltfahrt rüſten.

Ich ſelbſt ſeit früh, wonach ſich manche ſehnen,
Sah auf dem großen Markt der Eitelkeit
Ich mir vorbei wie bunte Bühnenſcenen
Soireen und Bälle gleiten, und die Zeit
Erwarten konnt' ich nicht, wo ſtatt zu gähnen,
In meines Stübchens ſtiller Einſamkeit
Ich auch nur eine Stunde noch verbrächte —
Das war für mich die köſtlichſte der Nächte.

Die Stunden, die dem Studium ich weihte,
Konnt' ich nur ſelten mir mit Mühe ſtehlen;
Allnächtlich, wenn dahin durch langgereihte
Prachträume bei dem Glanze der Juwelen
Die Damen ſchritten und an ihrer Seite
Die Herren Diplomaten, fühlt' ich in den Sälen,
Mit ihnen wandernd, bei dem leeren Schwätzen
Mein beſſ'res Selbſt erſterben mit Entſetzen.

An Höfen bei der Girandolen Helle
Sah ich Miniſter, blitzend von enormen
Glanzſternen, Kammerherrn und Feldmarſchälle
Sich drängen in den prächt'gen Uniformen;
Ein jeder ſtand an der beſtimmten Stelle
Geordnet nach der Etiquette Normen,
Und ihrer Huld'gung Weihrauch — hehre Scene! —
Einſchlürften, Göttern gleich, die Souveräne.

Doch all die Könige, die Königinnen,
All jene, die mit ſeinen Diademen
Der Tagesruhm geſchmückt, wie bald zerrinnen
Wird ſelbſt ihr Name wie ein eitler Schemen!

Wird unvergänglich auf den höchſten Zinnen
Von allen einer ſeinen Stand nur nehmen,
Den Pfad zu allem Herrlichen und Hohen
Uns weiſend in den Tempel der Heroen?

Wird, wenn die Erde tief in ihrem Schoße
Das arge lebende Geſchlecht begräbt,
Wenn in der Luft vom Ruhmpoſaunenſtoße,
Der ſie gefeiert, nicht ein Ton mehr bebt,
Die Welt erkennen erſt: lang hat der große,
Der wahre Held verkannt auf ihr gelebt?
Nicht kündet ſeinen Namen eine Platte;
Doch rieſenhaft erhebt ſich nun ſein Schatte.

Kein Held der Schlacht iſt er, nein, einer derer,
Die hin auf neuer Bahn die Menſchheit leiten
Und, Flammen auf dem Haupt, der Weisheit Lehrer,
Voran den kommenden Geſchlechtern ſchreiten:
Unſterblich wird ſein Schatten ſich, ſein hehrer,
Auf kommende Jahrtauſende noch breiten,
Und als Apoſtel gilt, wenn er den Vätern
Als toll gegolten hätte, er den ſpätern.

9.

Heimat und Fremde.

Da wieder ruh' ich unter Weinlaubranken
So wie in manchem Herbſte, und zurück,
Indes die Trauben überm Haupt mir ſchwanken,
Träum' ich mich in das lang entſchwundne Glück.
Dazwiſchen wohl auch gleiten die Gedanken
Mir ſchmerzenvoll auf manches Dornenſtück.
Doch, meinem Genius Dank! Die Schatten trüber
Erinnerungen fliehen raſch vorüber.

Und aufwärts ſchau'nd, ſeh' ich in leichten Falten
Am Himmel hängen einen Nebelflor.
Es iſt mir, ſanfte Geiſterſtimmen hallten,
Die ich zuvor vernommen, an mein Ohr,
Und ich gewahre liebliche Geſtalten,
Die ich in ſel'ger Zeit geſchaut zuvor.
Es löſen aus dem Lichtdunſt ſich die Glieder
Und langſam ſchwebt die eine zu mir nieder.

Als ich ſie ſchaute, wie in ſchwarzen Locken
Das Haar auf ihren Nacken niederfloß,
Und als ſich nun — ich ſah es ſanft erſchrocken —
Mir ihrer Augen wonn'ge Nacht erſchloß,
Als klangreich ſich, wie Schall von Abendglocken,
Der Rede Ton von ihrem Mund ergoß,
Da ſtiegen alte, wonnevolle Stunden
Vor mir empor, die lang nun hingeſchwunden.

O kehrt zurück ſie, die ich halb vergeſſen,
Die Zeit, als mich ihr weicher Arm umrankte,
Indes der dunkle Wipfel der Cypreſſen
Mir überm Haupt im heißen Windhauch ſchwankte?
Wie eines Glücks denk' ich, das ich beſeſſen,
Der Leidenſchaft, der heißen, dran ich krankte,
Der Eiferſucht ſogar, und ſie ſind ſüße
Freundinnen mir, die ich aufs neu begrüße.

Nun wiederum durch des Alkazarthores
Eingang tönt der Giralda Glockenſchall
An unſer Ohr, und leis bebt, horch, Dolores!
Von Blütenkelch zu Kelch der Wiederhall,
Und aus der Mündung jedes Springquellrohres
Ergießt ins Becken ſich der Tropfen Fall,
Indeſſen bei des Turmes Glockenklingen
Die Wellen weit und weitre Kreiſe ſchlingen.

Wie durch die Wipfel grüner Laubenhallen
Die holden Peris ſchweben, Perſiens Feen,
Wallt ſanft das Sommerlied der Nachtigallen
Von Zweig zu Zweigen in des Windes Wehn.
Doch ach! Wo iſt Dolores? Ferne wallen,
Zurückgeſpiegelt von den klaren Seen,*)
Dort ſeh' ich ihren Schleier in den Winden
Und ſie im Dämmerlicht der Frühe ſchwinden.

Ich will das Licht des Tages nicht, das grelle,
Das ſchneidend, ſchmerzvoll in das Auge dringt;
Wenn nicht des Mondes ſanfte Dämmerhelle,
So ſei es Finſternis, die mich umſchlingt,
Wo nur, wie Murmeln einer Bergesquelle,
Zum Ohr mir eine liebe Stimme dringt,
Und auf den Mund, o wonniges Entzücken!
Sich mir im Kuſſe teure Lippen drücken.

Die Winzer gingen ſchon zur Abendfeier;
Tief dunkel, ſternlos ſteigt die Nacht empor.
Nur hier und da zuckt durch den düſtern Schleier
Im Flug herab ein feur'ges Meteor.
Da hör' ich leiſe Töne einer Leier,
Und trunken ſchlürft ſie das entzückte Ohr,
Und eine Stimme hör' ich ſanft begleiten
Den äolsharfen-gleichen Klang der Saiten.

Ob ich ſie auch nicht ſchaute, ich erkannte
Sie bei dem erſten Tone: Giulia!
O wie ihr Kuß auf meiner Lippe brannte,
Als ſie zuerſt mir ſtammelte ihr Ja!
Ob das Geſchick auch fern von ihr mich bannte,
Doch immer war ſie meiner Seele nah;
Kein Eis wird meiner Liebe Flammen kühlen,
Noch in der Ewigkeit werd' ich ſie fühlen.

---

*) Die in kleine Waſſerbecken gefaßten Teiche der arabiſchen Schlöſſer werden Seen oder gar Meere genannt.

Doch feſt ins Antlitz ſchauend: „Deine Treue“ —
Spricht ſie zu Ottima — „zeig mir aufs Neue!
Du und die Diener alle dieſes Hauſes,
Sucht mir Ippolito! Es gilt, ein grauſes
Geſchick von ihm zu wenden; führt ihn her!
Sein Leben hängt daran und meins!“

Nicht mehr,
Sie haſtig nach der Thüre drängend, ſpricht ſie,
Und als die Dienerin gegangen, bricht ſie
In Schluchzen aus; vom tiefſten Herzen quillt
Und ſtrömts ihr heiß empor und überſchwillt
Die ſtarre Rinde, die wie eine Klammer
Sich drum gezogen; ihrer Seele Jammer
Löst ſich und ſchmilzt dahin in Zährenfluthen;
Ihr iſt, ſie müßte an dem Schmerz verbluten.

Indeß ſie alſo auf des Seſſels Lehne
Die Stirne drückt und Thräne über Thräne
Ihr aus den Augen rollt, tritt ins Gemach
Zu ihr Ginevra leiſe. Nach und nach
Vermag ſich Fiordiſpina erſt zu ſammeln,
Als ſie emporblickt. An die Bruſt mit Stammeln
Wirft ſich die Freundin ihr: „O Theure, Beſte!
Ausſtrömen muß ich dieſes ſchmerzgepreßte
Gemüth in deins; allein das Weh, den Gram,
Der unverſehns mein Leben überkam —
Wag' ich ſo tiefes Elend auszuſprechen,
Und wird mein Herz nicht beim Erzählen brechen?
Mein Hoffen iſt, mein liebſtes, bis zum Grab
Vernichtet worden; ach, der Vater gab
Dem Glück des Kindes ſelbſt den Todesſtoß.
Dem, der mein Alles iſt, der wandellos
Ein hoher Stern an meinem Himmel ſtand,
Zwingt er mich zu entſagen, um die Hand

Sie ſingt die hehre Arie der Armide,*)
In der von Weh das Herz ihr überfließt.
Für immer hin ſcheint ihres Herzens Friede,
Das jedem Troſt verzweifelnd ſich verſchließt:
Voll Mitleid lauſch' ich ihrem Trauerliede.
Da, horch, in einem Jubellaut ergießt
Ihr Herz ſich, an die Bruſt iſt, wonnetrunken,
Der herrliche Rinaldo ihr geſunken.

Nun ahn' ich, wo ich bin; iſt's hier, Giuliette,
Nicht hier, wo an die Bruſt ich oft dich ſchloß,
Indeſſen murmelnd in dem blum'gen Bette
Hin bei Palermo der Oreto floß?
Ja, hier war es, an eben dieſer Stätte,
Als plötzlich Schweigen dir die Lippen ſchloß,
Als uns das Schickſal trennte. O, jetzt künde
Mir das Geheimnis; es iſt keine Sünde.

Doch ſie entſchwand; Nacht wieder iſt's und ſtille.
Leuchtkäfer nur verſtrömen flücht'gen Glanz,
Indeſſen die Cikaden mit Geſchrille
Begleiten ihren luft'gen Elfentanz,
Und mir, wie den Anakreon die Grille
Einſt in den großen Tagen Griechenlands
In Schlummer ſang, ſo bei dem Zirpen, Summen
Fühl' ich der Pulſe wilden Schlag verſtummen.

Und neu erwach' ich; in den Morgenwinden
Entgegen wehn mir duftende Arome.
Ich ſehe Schlöſſer über Felſenſchlünden,
Wie ſich ihr Bild in einem mächt'gen Strome
Geſpiegelt ſchaukelt. In den Thalesgründen
Erſchallen Glockentöne grauer Dome.
Ich ſah's. Am Rande eines Sprudelquells
Lag ich, zur Seite mir der Drachenfels.

---

*) Die herrliche Arie aus Händels Rinaldo.

Den Blick nach ſeinem Thore wendend, ſchaute
Ich eines Weibes mächtige Geſtalt,
Mit Augen, drin der ganze Himmel blaute,
Ihr Haupt von goldnem Lockenhaar umwallt.
Von ihrem Munde quoll's mit ſanftem Laute
Und majeſtätiſch doch, als ob im Wald
Mit hehrem Rauſchen, gleich der Orgel Klängen,
Sich feierlich der Bäume Aeſte ſchwängen.

„Bin ich denn fremd dir, die ich dich bewachte,
Seit, noch ein Kind, du nach und nach erblüht,
Die ich der Seele Feuer dir entfachte,
Daß ſie für alles Herrliche geglüht,
Und warſt du trüb, dir in das Antlitz lachte,
Bis ich dir tief beſänftigt das Gemüt?
Von je auf dich hernieder alle Spenden,
Die gut und ſchön, ſtreut' ich mit vollen Händen.

„Schon frühe hab' ich Märchen dir, dem Kinde,
Als du noch in der Wiege lagſt, erzählt,
Wie morgens unterm Blätterdach der Linde
Die Nixe ſich im Quell das Haar geſtrählt,
Wie abends Männer, Frauen und Geſinde
Im Wald ſich ſammeln, wo der Meiler ſchwelt,
Indes Kobolde, Gnomen, Heinzelmänner
Hinhuſchen durch die Schar der Kohlenbrenner.

„Was ernſt und ſinnvoll in der Weiſen Schule,
Was mächtig und erhaben, ſanft und weich,
Von Indien bis an das ferne Thule
Geſchaffen worden in der Dichtung Reich,
Die Worte all, die von des Redners Stuhle
Hin durch die Völker zuckten, Blitzen gleich —
Seitdem ich dich zu meinem Zögling weihte,
Gab ich das alles nicht dir zum Geleite?

„Doch das, was einſt das Heiligſte dir deuchte,
Vergeſſen iſt's; nicht mehr, wie da du jung,
Zur Sonne, zu der Geiſter hoher Leuchte,
Hob deiner ſich in kühnem Flügelſchwung.
Vertrocknet war der Thränen ſel'ge Feuchte
In deinem Auge; die Erinnerung
Daran, vermiſcht mit Stimmen, die dich höhnen,
Nur flüſtert noch mit matten Klagetönen.

„O hätte nie mit ſeinem wolluſtreichen
Geſang der Süden dir den Sinn beſtrickt!
Ins Vaterland zu deinen deutſchen Eichen,
Die früh mit ihrem Schatten dich erquickt,
Kehr' heim, ob durch die Nebel auch, die bleichen,
Nicht Spaniens, Italiens Sonne blickt.
Auf deutſchem Boden, in der Väter Lande
Zerreiße ſie, die dich umſtrickt, die Bande!“

Sie ſchwieg; da floh der düſtre Bann von dannen,
Der lange mich in ſeine Feſſeln ſchlug;
Und wie der Frühwind von den Eichen, Tannen,
Das hehre Rauſchen mir zum Ohre trug
Und Tropfen Taus von allen Aeſten rannen,
Schwang übers Haupt ſich mir im ſtolzen Flug
Ein Adler hin; ich aber that voll Reue
Dem Vaterland aufs neu den Schwur der Treue.

10.

Meine Hunde.

Wie ſollt' ich euch, die ihr in mancher Stunde,
Die trübe war, mir milden Troſt gewährt,
Wie ſollt' ich euch nicht preiſen, meine Hunde?
Des Ruhmes iſt von euch ein jeder wert.

Wie ſprangt ihr jubelnd um mich in der Runde,
Wenn ich von einer Reiſe heimgekehrt!
Wie ſcholl, indes dazu der Ton der Schellen
An eurem Hals erklang, eu'r muntres Bellen!

Du, den ſeit früh ſchon, da ich noch ein Knabe,
Bei Sommerglut wie in des Winters Grimm
Zum Freund gehabt ich und Begleiter habe,
Heut meines Herzens ſpäten Dank noch nimm!
Als Opferſpende hier an deinem Grabe
Dir bring' ich Frühlingsblumen, kleiner Trimm,
Die unterm Schnee das Haupt ſchon unerſchrocken
Erheben, Krokus, Primeln, Maienglocken.

Wie haſt du morgens früh dich auf dem Raſen,
Sobald ich aus der Thür trat, mir geſellt,
Und ſprangſt dann, den Kaninchen und den Haſen
Nachjagend, vor mir her durchs grüne Feld!
Wie haſt du, wenn am Spiel mit Seifenblaſen
Ich mich ergötzte, ihnen nachgebellt!
Könnt' ich dich nochmals ſehn in deinen Sprüngen,
Der bloße Anblick würde mich verjüngen.

Dann du von des Sankt Bernhard ſtolzer Raſſe,
Die von Neapels dunkelblauem Golf
Gefeiert wird bis an die Behringsſtraße,
Wie kann ich preiſen dich genugend, Rolf?
Vor deines Leibes rieſenhaftem Maße
Schrak man zuſammen, wie vor einem Wolf,
Und doch war keiner ſanfter je und frommer;
Ach! ſeit du ſtarbſt, wie ſchwand ſo mancher Sommer!

Nicht Worte find' ich, Rolf, daß ich dich preiſe!
Wenn rings in Froſt die Wälder, Felder ſtarrten
Und hier und da nur zwitſcherte die Meiſe,
Oft ſah ich dich, wie in der felſenharten

Schneedecke, faſt erſtarrt zu Gletſchereiſe,
Mühſelig deine beiden Pfoten ſcharrten;
Gerettet hätteſt du ſo wie kein andrer
Die Leichen der hinabgeſtürzten Wandrer.

Ihr beiden aber dann — die Dioskuren
Kaſtor und Pollux wurdet ihr geheißen —
Früh als geſinnungstüchtige Naturen
Erkannt' ich euch, fern war euch jedes Gleißen
Und leicht eu'r Schritt, kaum ſah man ſeine Spuren,
Wenn mit den Füßen ihr, den ſilberweißen,
Dahinflogt, meine wackern Ulmerdoggen,
Durchs Feld von jungem Weizen oder Roggen.

Oft über eine nächtliche Viſite
Berietet abends ihr, doch ſtets zuvor,
Ob ich auch eure Exkurſion verbiete,
Mich fragtet ihr. Hinaus dann durch das Thor
Und in die Nacht, daß niemand euch verriete,
Ging's hurt'gen Sprunges über Feld und Moor;
Doch morgens früh ſchon ſah ich euch, ihr edeln,
Vor meiner Thüre wieder freundlich wedeln.

Und du, mein Leo, mit den ſchwarzen Locken,
Im Scherz wohl auch der Lockenmops genannt,
So klein du immer warſt, wie unerſchrocken,
Wie tapfer hieltſt du jedem Angriff ſtand!
Nie bleibt das Auge mir von Thränen trocken,
Denk' ich, wie du an meines Lagers Rand,
Als todeskrank ich lag auf meinem Bette,
Schlaflos bewachteſt meiner Schmerzen Stätte.

In nächtlich-dunkler Kammer, Leo, meiner
Nur denkend, lagſt du vor mir auf der Bank,
Tief traurig ſahſt du oft nach mir, o Kleiner,
Und wollteſt Speiſe nehmen nicht, noch Trank;

Allein der Stern, der hell dir ſchien wie keiner,
Die Sonne, die dir niemals unterſank,
Die Liebe iſt's, die himmliſche, geweſen,
Erhalten hat ſie dich, bis ich geneſen.

Dahin, ihr meine freundlichen Genoſſen,
Seid ihr nun alle; in des Waldes Schatten,
Wo ihr in trüben Stunden unverdroſſen
Mir Tröſtung brachtet, ließ ich euch beſtatten.
Und nun, da mir das Leben faſt verfloſſen,
Oft lenk' ich noch dahin den Schritt, den matten,
Und denke, wenn ich rufe eure Namen:
Ach! daß ſie nicht mehr kommen, wie ſie kamen.

11.

An Friedrich Bodenſtedt.

Weil ich ſeit lang auf Nachricht von dir harrte,
Griff ich voll Ungeduld zum Schreiberohr
Und wollte mahnen dich durch eine Karte,
Da ward die Zeitung mir gebracht durchs Thor;
Zuerſt die Kunden aus verſchiednen Ländern
Durchflog ich; auf der letzten Seite dann
Fand einen Abſchnitt ich mit ſchwarzen Rändern.

Dein Tod, mein Freund, ſtand in dem Inſerate:
Du, den ſeit frühen Jahren ich gekannt,
Als ich mit dir auf manchem Felſengrate
Tirols, das wir vereint durchſtreiften, ſtand,
Gebettet haſt auch du dich in den langen
Tod-tiefen Schlummer nun, mein Bodenſtedt,
Zu denen all, die mir vorangegangen.

Dem Herbſte, wenn in des Novembers Schauer
Das Laub weiß ſchimmert in dem erſten Froſt,
Gleich liegt mein Leben; Kunden neuer Trauer
Bringt jeden Morgen, Abend mir die Poſt.
Und nun auch du! So ungeahnt von dannen
Geriſſen wurdeſt du, und von dem Schlag
Sucht' ich mich lange fruchtlos zu ermannen.

Erſt nun, da, ſeit die Erde du verlaſſen,
Schon Monde ſchwanden, einen Totenkranz
Dir möcht' ich winden; aber ach! von blaſſen,
Verwelkten Blumen ohne Duft und Glanz
Nur kann er ſein! Nicht Roſen und Genzianen
Hab' ich, nur Blüten, die, ſchon halb verdorrt,
Mich, daß ich bald dir folgen müſſe, mahnen.

Der Jahre, o wie viele! Freund dich nannt' ich,
Seit in die deinen meine Augen ſahn,
Dein liebevolles, treues Herz erkannt' ich,
Das, wie der Himmel aus dem Ozean,
Aus ihnen ſtrahlte. Weicht doch jede Gabe
Des Glücks, ja Wiſſen ſelbſt und Genius
Vor dieſem Schatz, der ſchönſten Himmelslabe.

Wenn ich bei Mirza Schaffys Liedern lachte
Und ſprach: „Gar viel bedeutet's nicht, mich dünkt!
Dem nur, was Rückert längſt ſchon beſſer machte
Und Platen, biſt du keuchend nachgehinkt,“
Antwort gabſt du: „Darf nicht auch ich Ghaſelen,
Selbſt wenn die beſten jene ſchon gepflückt,
Noch aus des Hafis Roſengärten ſtehlen?

„Daß mehr als ihre meine man gefeiert,
Schilt immer unſer Deutſchland drob als dumm,
Ich wollt', ich hätte ſchlechter noch geleiert,
Mehr hätte dann gejauchzt das Publikum.“

„Du,“ warf ich ein dann, „beſſ're Bücher ſchriebſt du
Und boteſt ſie erſt hier, dann wieder dort
Verlegern an, doch ohne Antwort bliebſt du.“

„Doch laß das — morgens, wenn die Gipfel glimmen,
Und thalwärts wälzt geſchmolznen Schnee der Föhn,
Laß uns noch einmal aufwärts, aufwärts klimmen,
Indes des Kuhreihns liebliches Getön
Um uns erſchallt und, uns den Hut zu ſchmücken,
Dem Eiſe nah, das eben erſt zerrinnt,
Des Frühlings erſte Alpenroſen pflücken!“

Empor, hinab an hier und da zerſtreuten
Holzhütten zogen wir vergnügt dahin
Und ſcherzten, bei der Abendglocken Läuten
Ins Grün uns lagernd, mit der Sennerin.
Ach! iſt nicht jeglicher Genuß ein hohler,
Den uns die Stadt darbeut, verglichen dem
Auf Bergen und in Thälern der Tiroler?

Wie manches Mal am Safte ſüßer Trauben,
Wie er gedeiht bei Bozen oder Brixen,
Labten wir uns, im Schatten grüner Lauben
Dahingeſtreckt am Fuß von Kruzifixen.
Zum Glück von den Geſprächen nichts kapierten
Die frommen Bauern, orthodox nicht waren
Vielleicht die Reden alle, die wir führten.

Nicht hinderte der Wein, der zu der Wabe
Des duft'gen Honigs uns den Mund genetzt,
Daß wir von ernſten Dingen, daß vom Grabe
Wir redeten, das uns empfängt zuletzt,
Und daß, wie wir vom Werden nichts begreifen,
Aus dem wir kommen, ſo auch nichts vom Ziel,
Nach dem die dunkle Erde wir durchſtreifen.

Was meinſt du ſonſt vom Alburs, dem erhabnen,
Des Ormuzd Thron, an deſſen Fuß Zerduſcht
Das Licht verkündete den Staubbegrabnen?

Ich denk' in Ehrfurcht dieſer heil'gen Höhe,
Doch allzu blendend iſt mir noch ihr Glanz;
Nicht wagen möcht' ich mich in ihre Nähe,
Wo um die Flamme ſich im Opfertanz
Der Chor der Sel'gen ſchwingt. Das Zendaveſta
Iſt herrlich und ſublim, doch ſtets in ihm
Bleibt noch für mich ein unverſtandner Reſt da.

So ſtatt des Bergs der Parſen und der Hindus
Vorſchlagen dir drei andre Gipfel laß.
Erſt den Olympus mein' ich, dann den Pindus,
Zuletzt den Muſenheiligen Parnaß!
Und dieſem, wenn die andern auch ich minder
Nicht ſchätze, neig' ich mich am meiſten zu;
Erzog er liebreich uns doch ſchon als Kinder!

Am Fuß des Felſens, wo bei Delphis Grotte
Caſtalias ſilberreine Quelle fließt
Und das Geheimnis, das vom Sehergotte
Enthüllt ihr ward, die Pythia erſchließt,
Da, darf er uns auch nicht die Stirne krönen,
Doch rauſchen hören wir den heil'gen Lorbeer
Uns überm Haupt im Hauche der Kamönen.

Des Eleuſiniers Titanenpathos
Und Pindars Flügelſchlag, des mächt'gen Aars,
Vernehmen da wir und die Stimme Platos,
Der an dem Fuß des nämlichen Altars
Der Weisheit und der Dichtkunſt Opfer brachte;
Der Komiker Gelächter auch hallt dort,
So hell, wie keiner mehr ſeit ihnen lachte.

Ubertos Sohn zu reichen. Auf den Knien
Mit todtenbleichen Lippen bat ich ihn:
‚O Vater! deines einz'gen Kindes ſchone!
Nichts gilt das Leben mir, wenn mir Guidone
Entriſſen wird.‘ Doch rauh und hart: ‚Es muß
So ſein,‘ gab er zur Antwort, ‚den Beſchluß
Vermöchte Gott ſelbſt nicht zu ändern. Schweigen
Geziemt für dich und mir Gehorſam zeigen.‘
Kein Flehen half; die Brüder unter Zähren
Auch rief ich an, mir Fürſprach' zu gewähren,
Allein mit Mienen, die wie Dolche drohten:
‚Guidone‘ — ſprachen ſie — ‚zählt zu den Todten,
Wenn er Die nur noch anzublicken wagt,
Die dem Ippolito wir zugeſagt.‘
Wo find' ich Troſt? wo Rettung? Freundin, ach,
Zur Todtengruft wird mir das Brautgemach,
Der Hochzeitſchleier mir zum Leichentuch
Verwandelt werden. Hier des Vaters Fluch,
Der Brüder Drohn — dort Trennung von dem Einen,
Dem Einz'gen, den ich liebe.“ — und mit Weinen
Umſchlingt ſie Fiordiſpina: „Rath' mir du!“
Doch keine Tröſtung ſpricht ihr dieſe zu;
Die eignen Thränen miſcht ſie mit den ihren,
Und in den Abgrund ihres Wehs verlieren
Sich die Gedanken ihr. „O Liebe, Gute!“ —
Spricht ſie zuletzt — „mit meinem Herzensblute
Würd' ich dich retten, hätt' ich Macht dazu;
Allein dein Loos iſt meines; ich und du,
Ginevra, müſſen dem Verhängniß fallen,
Das mit gewalt'gem Tritte, ſchreckbar Allen,
Durch dies Jahrhundert ſchreitet. Im Geſang
Der Troubadours nur lebt ſie noch, die lang
Geſchwundne Zeit, als frei nach eigner Wahl
Sich Herz zum Herzen fand, und den Pokal
Der Minne, draus ſie ſüßen Zauber ſchlürften,

Wenn dort, wo über uns daher von Aſien
Der Sonne frühſtes Licht den Gipfel ſtreift,
So wie die Schüler unſerer Gymnaſien
Zu einer höhern Klaſſe wir gereift,
Und hoffen, gut die Prüfung zu beſtehen,
Aufbrechen wollen wir zu neuer Fahrt
Und ſprechen: Wohl, nun laßt uns weiter ſehen!

12.

In Rom.

Da ſteh' ich wieder an der Treviquelle,
Von der zuerſt ich, faſt noch Knabe, trank!
Wie oft die Sonne doch in Morgenhelle
Bei Tibur ſtieg und hinter Oſtia ſank,
Daß nicht gelabt mich ihre heil'ge Welle!
Doch neu nun läßt — habt, ew'ge Götter, Dank! —
Die Nymphe, um mir ihre Gunſt zu zeigen,
Vor mir empor die ſieben Hügel ſteigen.

Das alte Rom mit ſeinen Tempeln, Foren,
Will fliehn ich, wo das Herz mir oft gebebt,
Da noch von Greueln, wie nie ſonſt geboren
Die Welt ſie hat, der Schatten ſie umſchwebt,
Das Schlachthaus, wo vom Kampf der Gladiatoren
An jedem Quaderſtein das Blut noch klebt;
Geſehn hat nie, ſelbſt in der Zeit des Etzel,
Des Alarich die Welt ein gleich Gemetzel.

Doch wenn vom Mario her, vom Palatine
Im Herbſt des Winzers Jubelruf erklingt,
Will lieber lauſchen ich dem Tamburine,
Bei deſſen Schall der Mädchen Reih'n ſich ſchlingt.

Daß ewig die Oktoberſonne ſchiene,
Die uns der Jahresfeſte ſchönſtes bringt!
Wenn, eh noch Nebel auf den Wieſen dampfen,
Die Jünglinge im Faß die Trauben ſtampfen.

Doch auch den Winter preiſ' ich, wenn der Bauer
Mit Weib und Kind herein zum Thore zieht
Und am Madonnenbilde in der Mauer
Mit ihnen brünſtig betend niederkniet;
Dem Schnee, dem Froſte und dem Regenſchauer
Trotz bietend, ſingen ſie ein frommes Lied;
Zum Dudelſacke bei dem Klang der Schelle
Dann luſtig tanzen ſie die Tarantelle.

Drauf welcher Jubel, wenn auf allen Wegen
Hin durch den Corſo tobt der Karneval
Und bald, umſtäubt von der Confetti Regen,
Zum Thor ſich wälzt des Volkes Wogenſchwall,
Bald wieder dann dem Kapitol entgegen!
An Kaiſerhöfen nicht der ſchönſte Ball
Gleicht ſolchem Feſt, in welchem für Italien
Noch immer jauchzt die Luſt der Saturnalien.

Glückliches Rom, das an des Tiber Borden
Nun aufragt auf des alten Rom Ruin,
Und aus den Greueln der Barbarenhorden
Sich ſeinen Pantalon und Truffaldin
Gerettet hat! Mehr wert als alles Morden
Der Feldherrn und Cäſaren ſeit Tarquin
Bedünken mich der Arlechine Späße:
Auf immerdar ſind ſie das Zeitgemäße.

Sodann, für große wie für kleine Kinder,
Welch eine Luſt, die Nacht der Moccoli!
Die Sehkraft neu gewinnen muß ein Blinder,
Wenn hell auf einen Schlag, man ſieht nicht wie, —

Sekundenlang nur währt es, oder minder —
Der meilenlange Corſo wird; o, nie
Noch ſah ich, wie, ein weites Meer von Flammen,
Die Häuſer einer Stadt, die Plätze ſchwammen.

Wie, Lichter in jedweder, dann im langen
Feſtzuge die Karoſſen ſich ergießen,
Und zu den Fenſtern ungeheure Zangen,
Die Kerzen auszuputzen, aufwärtsſchießen!
Dann wie, um würdig, wie es angefangen,
Die Luſtbarkeit des Karneval zu ſchließen,
Die Faſchingspuppe von den Feſtgenoſſen
Am Platz verbrannt wird unter tauſend Poſſen!

Jetzt aber, da der Duft der Hyazinthen
Lenzkündend die Campagna ſchon durchhaucht,
Da das Gebirge der Sabiner hinten
Von ſeiner Thäler Morgennebel raucht,
Und ſich ſein Gipfel taucht in blaue Tinten:
(Das iſt der Ausdruck, den der Maler braucht)
Hinaus geh' ich, ſei es, wohin es wolle,
Zum Ponte Nomentano oder Molle.

Da ſeh' ich euch mit Pinſel und Palette,
Wie Pouſſin, Berchhem, eure Staffelei
Ihr aufſchlagt, ob es an des Tiber Bette,
Ob es im Thale der Egeria ſei;
Und van der Velde, daß er um die Wette
Mit ihnen male, zieht an mir vorbei:
Eu'r Schatten, ihr erhabnen Meiſter, ſchreitet
Durch dieſe Gegend ewig, die ihr weihtet!

Doch ich — ſo frag' ich oft mit bangem Ahnen —
Dem mehr und mehr die Lebensjahre ſchwinden,
Der nichts vollbracht von ſeinen hohen Planen,
Den es nicht Raſt ließ in der Heimat finden,

Ruhlos einſt werden ſchweifen meine Manen,
So wie ich ſelbſt geirrt nach allen Winden!
Durchzög' ich auch der Erde fernſte Räume,
Erfüllt nicht ſäh' ich meiner Seele Träume!

So ſchlepp' ich ihn denn, der mich nie ließ raſten,
Durch welchen meine Jugend ſchon verdorrt,
Durchs Karneval, wie durch die Zeit der Faſten,
Schlepp' ich den alten Schmerz von Ort zu Ort?
Nein! nicht mehr länger ſoll er auf mir laſten!
Zur heil'gen Stadt reißt es mich wieder fort.
Mich ruft des ganzen Jahres Glanzepoche
Zurück ins ew'ge Rom, die heil'ge Woche.

Wer fühlt noch brennen ſeine alten Narben,
Wer ſeine neuen bluten, wenn er ſieht,
Wie von der Engelsburg in Flammengarben
Zum Himmel auf die Girandole ſprüht?
Und ſelbſt den Bettlern, die in Elend darben,
Zieht milder Troſt nicht ein in ihr Gemüt,
Wenn in den Kirchen wie von Engelschören
Am Oſterſonntag den Geſang ſie hören?

Ich dann, wenn mich Allegris Miſerere
Bis auf der Seele tiefſten Grund durchbebt,
Wenn ich geſchaut, wie der Verdammten Heere
Des Abgrunds finſtrer Höllenſchlund begräbt,
Will die Siſtina fliehn, wo dumpfe Schwere
Den Geiſt erdrückt und Angſt das Herz durchbebt.
Am Boden knien, dem Vatikan entkommen,
Will am Sankt Petersplatz ich mit den Frommen.

Wo bleibſt du? Tritt hinaus zu dem Ballone,
Geſchmückt mit der Tiare, hehrer Greis!
Dreifach Gekrönter mit der höchſten Krone!
Der Gläub'gen keiner bin ich — aber ſei's —!

Ein Troſt thut not dem armen Erdenſohne,
Und gut wie fromm biſt, Pius, du, ich weiß,
So gieb — und heiß' mein Flehen nicht verwegen —
Dem Ketzer, heil'ger Vater, deinen Segen!

13.

Dichterſchickſal.

Was mag es ſein, das oft ſchon in dem Kinde
Den Trieb, der es durchs Leben leitet, weckt?
Das ſchönſte Spielzeug gilt als Angebinde
Zur Chriſtnacht ihm, das köſtlichſte Konfekt
Des Tannenbaums und ſeine bunten Gaben
Ihm für ein Nichts; es ſtreckt die Hand empor,
Um etwas, keiner weiß noch was, zu haben.

Es muß ein Trieb ſein, der auf andern Sternen
Vor der Geburt ihm ward ins Herz geflößt,
Früh will es dies und grad dies eine lernen,
Dies eine Rätſel will es ſehn gelöſt.
Und bieteſt du ihm alle Erdengüter,
Der Knabe ſchaut ſie nur verächtlich an;
Nur eins will er, um eines nur ſich müht er.

So du, und deinen Feuereifer ehr' ich,
Zu dichten ein gewalt'ges Trauerſpiel,
Wie keins noch dageweſen, dreizehnjährig
Schon ſteckteſt du dir dieſes hohe Ziel.
Die Eltern mochten dich, die Brüder höhnen,
Nichts dir verſchlug's, du dachteſt ſiegsgewiß:
Einſt werde dich die Welt als Dichter krönen.

Dann im Verſteck, damit dich keiner ſtöre,
Schriebſt Stück auf Stück du, zwanzig Akte lang.
Prologe hatte dies und jenes Chöre,
Und kühn verachtend jeden Regelzwang.
Bereits mit achtzehn Jahren hatteſt viele
Tragödien du gehäuft, unſterbliche,
In Shakeſpeares, dachteſt du, und Schillers Stile.

Verurteilt dann in einem niedern Amte
Am Tag zum Schreiberdienſt auf dem Bureau,
Die Zeit, wo untergeh'nd die Sonne flammte,
Begrüßteſt du, die langerſehnte, froh,
Und ſtahlſt der Nacht die Stunden ab zum Dichten,
Bis wieder fort nach kurzer Raſt du früh
Dich ſchleppteſt zu des Dienſtes läſt'gen Pflichten.

Ich weiß, gemüht haſt du dich ernſt und ſtrenge,
Und warſt du auch kein Shakeſpeare, wunderſam
In deinen Dramen doch erſchallen Klänge,
Wie lang ſie unſer Deutſchland nicht vernahm,
Und Helden ſchufſt du, wert, auf der entweihten
Schaubühne, die zum Spott der Kinder ward,
Im mächtigen Kothurngang hinzuſchreiten.

Verſandt ward dann an alle Direktoren
Herab bis zum Souffleur und Regiſſeur
Das Werk, das unter Schmerzen du geboren,
Jedoch umſonſt, du fandeſt nicht Gehör.
Nach Mängeln ſpähten ſie mit ſcharfer Brille
Und lehnten ab, vergoldeten jedoch
Mit ſüßem Phraſenſchwall die bittre Pille.

„Bewundernswert iſt Ihre hochgeniale
Kompoſition, allein dem Zeitgeſchmack
Entſpricht ſie nicht; der Vers muß glatt wie Aale
Jetzt ſein — doch nein! heut im Geſellſchaftsfrack

Geht alles vor. Drum laſſen Sie, ich hoffe,
Den Vers in Zukunft, der veraltet iſt;
Modern muß alles heut ſein, Form wie Stoffe."

Was half dir dann ihr Devotionsverſichern,
Indes von neuem Ifflands, Kotzebues,
Nein, nicht von ihnen, von viel jämmerlichern
Komödienſchreibern — ſehen mußteſt du's —
Stets Mißgeburt auf Mißgeburt Furore
Auf allen Bühnen machte? Ach, für dich
Verſchloß „das Land der Bildung" ſeine Thore.

Entmutigt in des Dienſtes ſchwerer Fronde
(Galeerenſklaven ſind kaum ſo gequält!)
Noch keuchteſt fort du Monde über Monde,
Gebrochen war der Geiſt, der dich beſeelt.
Drauf mußteſt du der Häuſer eins betreten,
Wie Lenz und Hölderlin ſie ſchon bewohnt:
Das iſt bei uns das Schickſal der Poeten.

Seit das geſchehn, iſt mir vergällt die Freude,
Die mich beglückt ſeit früher Kindheit hat,
Als ich, wie in ein heiliges Gebäude,
Mit frommem Schauer ins Theater trat
Und in der Dichtung Spiegel die Geſchicke
So in Erhebung wie in Sturz, im Glück
Wie Weh vorüberziehn ſah meinem Blicke.

Da ſah ich Macbeth, das Geſicht vor Grauen
Verhüllt, wie ihn der Hexen Tanz umſchwebt,
Und aus dem Zaubertranke, den ſie brauen,
Sich bleich des Banquo blut'ges Haupt erhebt,
Da in Meſſinas Braut die beiden Brüder
Sah ich hinſinken, wie Laokoon,
Umſtrickt von des Geſchickes grimmer Hyder.

Da regungslos, als ob er Marmor wäre,
Steht Don Gutiere, und hinunter ſtarrt
Er auf ein blutend Weib, das, ſeiner Ehre
Als Opferlamm, von ihm geſchlachtet ward,
Und Gretchen, wie ſie den Gerichten Gottes
Sich übergeben, wahnſinnſtarrend ſah
Ich knieen an den Stufen des Schafottes.

Doch jüngſt, als ſich der Vorhang des Theaters
Geſenkt und nach dem Fluch auf Goneril
Zuerſt im Angeſicht des greiſen Vaters
Der Wahnſinn aufſtieg, der zuvor noch ſtill
Auf ihm gebrütet, als dann auf dem Moore
Bei Nacht er mit des Sturmes Geiſtern ſtritt,
Da ſtürzt' ich voll Entſetzen aus dem Thore.

All die Geſtalten wie ein wüſter Reigen
Verfolgten mich in tollem Mummenſchanz,
Ich ſah ſie ringshin aus dem Boden ſteigen,
Sie ſchwangen ſich um mich in wildem Tanz,
Und bei des Narren Schellenkappenklingeln
Hört' ich den Stahl in Gloſters Auge ziſchen,
Sah auf der Furien Haupt die Schlangen züngeln

Dich, armer Freund, in einer von den Zellen
Auf einem Throne glaubt' ich dich zu ſchaun,
Ich glaubte, deiner Narrenkappe Schellen
Ums Haupt dir klingeln hört' ich, und, o Grau'n!
Dazwiſchen aus dem Abgrund ſcholl der Schlangen
Geziſch; zu Boden ſtürzt' ich hin und bin
Seitdem nie ins Theater mehr gegangen.

14.

Im Muſeum zu Berlin.

Schließt auf die Statuenſäle, ihr Kuſtoden!
Berüchtigt iſt die Heide zwar der Haſen,
Hier aber ſtehn wir auf geweihtem Boden,
Denn im Berliner Sand auch giebt's Oaſen.
Und würdig, daß gefeiert ſie in Oden
Und Hymnen werden, ſind Etruriens Vaſen,
Sowie die Götter, die in langen Reihen
Dort ſtehen, ob ſie auch aus Gips nur ſeien!

Als Knabe kniet' ich ſchon, ein ſtummer Beter,
Vor dieſen Himmliſchen zu manchen Malen.
Da biſt du wieder, hehrer Drachentöter,
Es tönt und flutet dir von den Sandalen,
Dem Klang von Hymnen gleich; ein lichter Aether,
Wie vom Olympos, ſcheint dich zu umſtrahlen.
Mir iſt es: deinen eh'rnen Bogen klirren
Hört' ich und ſeine Sehne ſäh' ich ſchwirren.

Komm, Mächt'ger, züchtige die Verſifexe,
Wie einſt geſchunden du den Marſyas;
Daß ihrer keiner ferner Verſe kleckſe,
Die annoch ruhn in ihrem Tintenfaß!
Aufſprießen werden edlere Gewächſe
Vielleicht auf Helikon dann und Parnaß,
Und wenn es ſein nicht ſoll — daß niemand ſinge,
Iſt beſſer als Geſang der Dichterlinge.

Hin durch die Wälder ſchreiteſt du, Diane,
(Nein, beſſer ſag' ich griechiſch Artemis)
Indeſſen droben in dem Silberkahne
Selene dämmert durch der Wolken Riß;

Dicht wird der Wald, ſtets dichter, und ich ahne
Beim Schein, der durch die Blätter ungewiß
Herniederzittert, in den Irrgewinden
Wird ſchlummernd ſie den holden Jäger finden.

Dich weiter grüß' ich, Semele-Geborner,
Weinlaubumkränzter, ſämtlicher Getränke
Schutzheiliger (verſteht ſich: nur gegorner,
Des Waſſers nicht!). Wenn ich in einer Schenke
Nicht abends war, ſo galt als ein verlorner
Der Tag mir; rings um mich mußt' ich die Bänke
Beſetzt mit Gäſten ſehn, die dein gedachten
Und dir, Dionyſos, ein Vivat brachten!

Das war den Ohren himmliſche Muſik, o!
Wenn bei dem Liede von des Noah Kaſten
In Rüdesheimer, Margaux oder Cliquot
Die Gläſer klangen. Da mit uns zu gaſten
Kam Aretin und Meiſter Ludovico —
Hafis war auch dabei und brach ſein Faſten —
O köſtlich war der Wein, den man da ſchlürfte;
Wie, daß Anakreon wohl fehlen dürfte?

Doch du, in Sturm und Wetternacht Erzeugter,
Vergieb mir, der Begeiſt'rung hehrer Gott,
Selbſt von den Muſen im Olymp Geſäugter,
Wenn ich mit deinen Feinden im Komplott,
Ich in das Joch der Sterblichkeit Gebeugter.
Und treib' ich Frevel mit dir, Hohn und Spott.
Vergieb! O könnt' ich in den Liederweiſen
Des Pindar, des Mimnermos doch dich preiſen!

Es iſt der Tag der Dionyſienfeier.
Schon ſtrömt das Volk auf die Akropolis,
Des Chores Sänger nahn ſich mit der Leier
Und die Tragöden, des Triumphs gewiß;

Iſold und Triſtan leerten — o, wie dürften
Wir Gleiches hoffen, die von Haß umſtarrt
Wir ſind, von Mord und Rache? Rauh und hart
Herrſcht über uns ein eiſernes Geſetz;
Und mühn wir uns, zu fliehen aus dem Netz,
In welchem uns gefangen das Geſchick,
So feſter ſchlingt es uns in ſein Geſtrick.
Geſchaffen ſind die Herzen, um zu brechen;
Nicht andern Troſt hab' ich dir zuzuſprechen."

Sie ſchwieg, und lang in ihrem Seelenleiden
Stumm bei einander ſaßen noch die Beiden.

5.

Allein, nachdem Ginevra fortgegangen,
Harrt Fiordiſpina, athemlos vor Bangen,
Auf den Geliebten. Nach und nach erblaſſen
Die Tagesſtrahlen, ſtill wirds auf den Gaſſen,
Und immer kommt er nicht. Die Stunden ſchwinden,
Vom Thurm her hallen in den Abendwinden
Zehn Glockenklänge, die zum Schlummer mahnen;
Doch, mögen Alle ruhn, ein ſtilles Ahnen
Verkündet ihr des Vielgeliebten Nähe.
Ihr iſt, ein friſcher Hauch vom Himmel wehe
Die Sorgen fort, die ihre Bruſt beklommen;
Und wie es tiefer dunkelt, blüht dem Kommen
Ippolitos des Mädchens Herz entgegen,
Gleich wie die Roſe nach Gewitterregen
Den Sommerlüften, die ihr koſend nahn.
So gartenwärts tritt ſie auf den Altan
Und ſieht die großen Nachtgeſtirne ſteigen;
Da, horch! was regt ſich unten in den Zweigen?

Vom Meere weicht der Frühe duft'ger Schleier,
Hier ſtrahlt das ſieggekrönte Salamis,
Von dem wir ſchon gelernt auf den Gymnaſien;
Im Oſten dämmert das Gebirg von Aſien.

Gefüllt ſind im Theater ſchon die Sitze.
Es wächſt, ſagt Schiller, bis ins Himmelsblau,
Und ſonderlich, wo Schatten vor der Hitze,
Iſt von Beſchauern übervoll der Bau.
Da wo hinab ſich ſenkt die felſ'ge Spitze
Am Hange, welche prächtig-reiche Schau!
Heran drängt ſich der kranzgeſchmückte Chor
Zur Thymele durch der Orcheſtra Thor.

Dann, ſieh! nahn Agathon und Phrynichus
Mit den jahrtauſendlang verſchollnen Namen —
O, ſie zu ſehn, welch göttlicher Genuß! —
Wenn ſo, Gelehrſamkeit hier auszukramen,
Ich auch Verzeihung mir erbitten muß,
Doch der Verſuchung kann, ihr Herrn und Damen,
Ich widerſtehn nicht, meines Wiſſens Schleuſen
Nach Welcker aufzuthun, ſowie nach Droyſen.

Sie haben viel im Oſten und im Weſten
Gewühlt in alter Manuſkripte Rollen,
Allein ihr Fund beſtand in traur'gen Reſten.
Wie viele Greuelthaten, nun verſchollen,
Nebſt Bruder-, Gattenmorden und Inceſten!
Und doch von allem neuern Wundervollen
Ab würden ſich die Philologen wenden,
Wenn nur Fragmente ſie von ihnen fänden.

Zunächſt ſei, Pallas, mir gegrüßt, du hehre!
Die du des Alarich entmenſchte Horden
Zurückgetrieben mit erhobnem Speere,
Als in dein Attika zu Raub und Morden

Sie eingebrochen. Was, o Himmel, wäre
Aus Kekrops Burg, was aus Athen geworden,
Wenn ſie und rings die blühenden Gefilde
Du nicht geſchützt mit deinem heil'gen Schilde!

Früh, wenn entflohn die nächt'ge Finſternis,
Dann ſchrittſt du in des Akademos Hainen
Mit Plato an den Ufern des Kephiß
Und redeteſt mit ihm vom Ew'gen, Einen,
Das niemals ſchwankt, wo alles ungewiß.
Und von der Liebe ging, der hohen, reinen,
Wie Diotima ſie gelehrt, ein Ahnen
Zu ihren Häupten hin durch die Platanen.

Und nun zu dir, o Zeus! Zwar im verkleinten
Abbilde ſtehſt du einzig vor mir da,
Du Herrlicher, von dem die Griechen meinten,
Daß der umſonſt gelebt, der dich nicht ſah.
Doch denen, die des Urbilds Sturz beweinten,
Schließ' ich mich an nicht; in Olympia
Steh' ich und — Glieder ſah ich nie gleich dieſen —
Hoch wachſen, wachſen ſeh' ich dich zum Rieſen.

Ambroſiſch wallen deine Lockenhaare
In langen Ringeln auf die Schultern nieder,
Und leiſe kräuſelt neben dir dem Aare,
Der auf dem Scepter ruht, ſich das Gefieder
Im Sturm des Kampfs, wie die Athletenpaare
Im Ringen und im Fauſtkampf ihre Glieder
Verſtricken — o, und wenn ſie auch nicht ſiegen,
Die preiſ' ich glücklich ſchon, die unterliegen.

Allein hinweg von hier! Ward ich ein Heide,
Daß ſo berückt ich bin von dieſen Götzen?
Hier Hermes und die Dioskuren beide,
Dort Aphrodite! O mich faßt Entſetzen;

Denn keine Fürſtin ſchafft im Purpurkleide
Wie ſie in ihrer Nacktheit mir Ergötzen!
Bin glücklich ich entkommen dem Muſeum,
Anſtimmen will ich draußen ein Tedeum.

Dann geh' ich — Pflicht, die lang ich nicht erledigt, —
Von Kirche hin zu Kirche im Gebet
Und lauſche auf des frommen Paſtors Predigt,
Daß ſtill die Erde in der Mitte ſteht,
Und nicht (das Heil der Seele wird geſchädigt,
Wenn man das glaubt) ſich um die Sonne dreht.
Zum Glauben ſo, den ich als Konfirmande
Gehabt, zu kehren bring' ich noch zu ſtande.

15.

An den Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg.

Jeruſalem, 28. Februar 1872.

Was du erſehnt in manchen frühern Jahren,
Nun herrlich ſtieg's vor deinem Blick empor;
Vor dir erſchloß zu ſeinem wunderbaren
Traumhaften Reich das Morgenland ſein Thor:
Verſchollne Völker, dran, daß je ſie waren,
Die Welt ſelbſt die Erinnerung verlor,
Erſtanden, wie von eines Zaubrers Stabe
Beſchworen, aus ſechstauſendjähr'gem Grabe.

Bald in der Mitte von Titanenbauten
Beim Licht, das matt ſich an den Wänden brach,
Aufſtaunteſt du zu Bildern und ergrauten
Schriftzeichen, drin die Vorzeit zu dir ſprach.

Und ſtammelteſt in deiner Sprache Lauten
Der Urwelt wundervolle Kunden nach,
Bald in der hohen Stadt der Fatimiden
War dir des Oſtens reinſte Luſt beſchieden.

An Ufern hin, wo ſich das frühſte Leben
Der Menſchheit lotosblumengleich erſchloß,
Trug dich der Nil zum hundertthor'gen Theben
Und zu des Memnon tönendem Koloß,
Und aus dem Todesſchlafe ſich erheben
Sahſt du die Königsſchlöſſer Manethos,
Wenn durch der dunklen Gräberhallen Spalten
Des Wunderſterns Kanopus Strahlen wallten.

Herüber nun mit leichtem Wellenſchlage
Hat dich das Meer geführt an Aſiens Strand,
Und heut, o Herr, an deinem Feiertage
Dich grüßen wir in dieſem heil'gen Land,
Das mit der Patriarchen frommer Sage
Schon deiner Kindheit Träume feſtgebannt,
Im Namen derer, welche dich umringen,
Bin ich geſandt, den Glückwunſch dir zu bringen.

Doch, Herr, was können Wunſch und Segensbitte
Für dich erflehn, das dich nicht ſchon beglückt?
Die heil'gen Plätze all, in deren Mitte
Die Sehnſucht oft im Geiſte dich entrückt,
Den Boden, dem die Spuren ſeiner Tritte
Der Göttliche, der Reine aufgedrückt,
Der Menſchheit und Geſchichte größte Stätten,
Nun hochbeſeligt darfſt du ſie betreten.

Und weiter denk' ich, wie auf allen Wegen
Des Glückes reinſte Fülle dich umringt,
Wie Liebe, jener große Himmelsſegen
Mit ſeinen ſchönſten Banden dich umſchlingt,

Wie ſich dein Geiſt mit hohen Flügelſchlagen
Empor ins Reich der Kunſt, des Wiſſens ſchwingt,
Und Schätze ſammelt, welche mehr als Kronen
Und Gold und Gut des Strebens Mühe lohnen;

Wie jüngſt am frechen Erbfeind der Germanen
Du ruhmvoll ſelbſt geübt das Rächeramt
Und in der Schlacht voran den deutſchen Fahnen
Dein Schwert ihm auf das Haupt hinabgeflammt,
Wie jeder dir auf deinen Siegesbahnen
Nachjubelte, der deutſchem Blut entſtammt,
Und hoch dich preiſt, wenn er der Männer denkt,
Die uns aufs neu ein Vaterland geſchenkt.

Vergieb, geliebter Fürſt, denn heut mein Zagen!
Was bliebe mir zu wünſchen für dein Heil?
Daß alle deutſchen Herzen für dich ſchlagen,
Der Gipfel ſolchen Glücks iſt ſchwindelſteil,
Und mehr zu wünſchen darf der Menſch nicht wagen;
Den Göttern nur wird Höheres zu teil;
Verſtummend drum in dieſer Feierſtunde
Erſtirbt der Glückwunſch, Herr, auf meinem Munde.

16.

Mein Weinkeller.

Stolz darf ich ſein mit Recht auf meinen Keller;
Denn immer, daß ich erquiſite Weine
Erwerbe, bin ich thätig als Beſteller,
Und nirgend giebt's ſo köſtliche, ſo reine.
Wie Regenbogen leuchten ſie, ja heller,
Als wären ſie geſchmolzne Edelſteine,
Und jährlich mit dem Köſtlichſten bereichert
Hab' ich die Hallen, drin ſie aufgeſpeichert.

Es iſt, als hätten luſt'ger Gnomen Hände
Die Räume ſchon zu ſchmücken ſich befliſſen;
Mit Frühlingsblumen ſind geſchmückt die Wände,
Mit Hyazinthen, Primeln und Narziſſen.
Dazwiſchen ſtehn in langen Reihen Bände,
Drin alles angehäuft iſt, was das Wiſſen,
Die Dichtkunſt ſchuf des Großen und des Hehren,
Und ſtets ſuch' ich auch dieſen Schatz zu mehren.

Mit Freunden pfleg' ich dort hinabzuſteigen,
Des Lebens Einerlei uns zu verſchönen.
Da lieben wir's, mit grünen Buchenzweigen,
Mit Eupheuranken uns die Stirn zu krönen,
Indes, auf Seſſeln hingelehnt, in Schweigen
Wir lauſchen bald des Pianoforte Tönen,
Bald in die Bücher, die wir aus den Schränken
Herab uns holen, eifrig uns verſenken.

Dann abends, wenn in bunter Flammen Helle
Der Raum aufſtrahlt und aus den Flaſchen, Tonnen
Sich in die Gläſer, Welle hinter Welle,
Der Trank ergießt, gekocht von heißern Sonnen —
Hernieder aus des Paradieſes Quelle
Scheint auf die niedre Erde er geronnen —
O, wonnig fühlen wir das Naß in vollen
Strömungen hin durch Sinn und Seele rollen.

Wie flammt aufs neu in feurigen Entwürfen
Der Geiſt empor, der noch ſo ſehr erſchlafft,
Wenn wir Italiens Weine trinken dürfen,
Wie, wenn von Capris goldnem Traubenſaft,
Wenn vom Falerner des Horaz wir ſchlürfen;
Es wächſt aufs neu in uns der Seele Kraft,
Und neu, ſo wie von eines Halbgotts Küſſen,
Erglühen wir in mächtigen Entſchlüſſen.

Rings auf der Inſeln, Küſten duft'gem Kranze
Zu ruhn, o welche Luſt dem Blick es ſchuf!
Weithin hüpft auf der Flut im Zitterglanze
Das Feuer aus dem Krater des Veſuv,
Und meerhinüber auf der Wellen Tanze
Zum Aetna ſchallt des Bruders Donnerruf,
Und aus den Augen uns, von wonneſchweren
Herzſchlägen zitternd, fließen Freudenzähren.

In andern Nächten floß aus vollen Flaſchen
Der Macon, der Champagner, der Bordeaux;
O wie beflügelt da bei unſern raſchen
Pulsſchlägen jede Stunde uns entfloh!
Die Herzen wie in einem Netz von Maſchen
Uns fingſt du, und wir denken immer froh
An dich zurück — dem Hymnus, den ich dankreich
Dir ſinge, leih' das Ohr ihm freundlich, Frankreich!

Doch daß dies Thema, Leſer, o verzeihe!
Ein heikles iſt, nicht hab' ich deſſen Hehl;
So komm denn du, mein Spanien, an die Reihe!
Mit deinem Xerez, deinem Moscatel
Von Malaga; die echte Glaubensweihe
Liegt noch auf dir, und keinem Staatsbefehl
Gelang noch die Vertreibung all der Orden,
Die dich durchziehn wie Beduinenhorden.

Da durchs Gebirg in maleriſchen Gruppen
Ziehn ſie, ſchon früh verlaſſend ihre Klöſter,
Die guten Mönche von den Felſenkuppen,
Um in den Dörfern als der Armen Tröſter
Brot zu verteilen, ſüßen Wein und Suppen,
Und ſind ſie ſo die Helfer Hilfentblößter,
Kann zürnen man, wenn ſie im Aufwärtskeuchen
Selbſt zechen aus den vollen Bockfellſchläuchen?

Doch wenn zum Vorbild wir Aſſiſis Franz
Und ſeine fromme Bruderſchaft erkoren,
Gedenken — das gebeut die Toleranz —
Zugleich auch an das Spanien wir der Mohren:
Die Trinkkunſt gleich den anderen verſtand's
Und liebte die Getränke, die gegoren,
Und zechte, weil ihn der Prophet verboten,
Noch mehr vom weißen Weine und vom roten.

Gedenken laßt uns auch der Inſelfahrten
In Hellas, als am Cyprer und am Chier
Am Wein von Naxos und von andern Orten
Wir uns erlabten. Neue Kräfte lieh er
Uns für den Ritt, und wenn ſie nur gewahrten,
Daß eine Schenke nah ſei, mit Gewieher
Begrüßten ſie die Roſſe, wo dann froh
Wir zechten, hingeſtreckt aufs Lagerſtroh.

Geweckt drauf werden wir von Tamburinen
Und durch den Feſtzug des Dionyſos,
Mit den Mänaden — vor den Eiſenſchienen
Bald wird er fliehn nun und ſein ganzer Troß.
Und weiter leſen wird man nicht von ihnen
Als etwa in der Odyſſee von Voß:
Das Griechiſche zu lernen ſieht von nun an
Ja alle Welt als ganz inopportun an. —

Jetzt auf das Lied der Freiheit, die ich meine,
Laßt uns die vollen Gläſer, Freunde, leeren!
Es lebe Deutſchland hoch, das freie, eine,
Von ſeiner Nordſeeküſte beiden Meeren
Bis nach Schaffhauſen, wo von ſeinem Rheine
Der Donner hallt und ſich mit ſeinen hehren
Prachtdomen zwiſchen grünen Rebenhügeln
Felsburgen in den klaren Wellen ſpiegeln.

Seht auf den Strom ihr es herniederſchauen,
Das Prachtgerüſt mit hangenden Altanen,
Und drauf den hehren Greis mit mächt'gen Brauen,
Den größten in der Reihe großer Ahnen,
Der durch der hundert Schlachten Wettergrauen
Von Sieg zu Sieg geführt die deutſchen Fahnen?
Seht drunten ihr das Volk, gedrängt in Reihen.
Um ſeiner Helden Ehrenmal zu weihen?

Auf zu den Wolken tönt mit vollem Klange
Arndts Lied: Was iſt des Deutſchen Vaterland?
Erwachend bei dem mächtigen Geſange
Heran ziehn von des Ozeanes Strand
Die Tapfern, die im Kampf gewürgt, ſeit lange
Nun reglos ſchlummern auf dem öden Sand,
Und mit den andern ſteigt im Feierchor
Ihr Lied zum blauen Himmelsdach empor.

Noch einen Flug jenſeits vom Archipele
Laß thun uns jetzt, daß mit des Orients
Getränken wir uns laben Herz und Seele,
Damit ſie höher blühn im neuen Lenz,
Wenn Bülbül uns ſtatt unſrer Philomele
Vorſchmettert ihre liebliche Kadenz,
Indes wir ſchlürfen feur'gen Damascener
Und Roſenwein von Schiras, ſüß wie jener.

Doch endlich, wenn wir deſſen wert geworden,
Indem den Roſenkranz wir trinkend beten,
Laßt uns als Derwiſche in einen Orden,
Der uns des ew'gen Heils verſichert, treten;
An Roknabad und ſeinen blum'gen Borden
Den Reigentanz der kreiſenden Planeten
Nachahmen wir, den Becher Weines ſchwingend
Und Dſchelaleddins heil'ge Lieder ſingend!

17.

An Anton Grafen von Prokeſch-Oſten.

Zurück mit Sehnſucht denk' ich an die Tage,
Als hier ich in dem herrlichen Byzanz
Bei dir geweilt, indes jetzt mir die Klage
Entſtrömt, erblichen ſei ſein frührer Glanz;
Nun, wie getroffen von des Himmels Zorne,
Oed' reizlos dehnt vor mir die mächt'ge Stadt
Vom Bosporus ſich bis zum goldnen Horne.

Wie anders war es, als von deinem Dache
Von Skutari bis hin zum „Grab des Rieſen"
Und Meer von Marmora das tauſendfache
Gewirr von Häuſern, Kuppeln ſich gewieſen!
Ein Magier ſchienſt du mir, bei deſſen Worten,
So wie durch Zauberkraft, die Wunderwelt
Arabiens erſchließe ihre Pforten.

Halbmondgekrönt da ragten Andachtwarten
Empor aus der Cypreſſen dunklem Grün,
Und drüber hin, bemooſt, zerbröckelnd, ſtarrten
Die Mauern, wo der letzte Konſtantin,
Ein edler Enkel von verworfnen Ahnen,
Umſonſt vertrauend auf das Chriſtenvolk,
Dahinſank vor den Säbeln der Osmanen.

Du rühmteſt dieſes Volk. Wenn ein Verbrechen
Geſchehen, einzig von den Chriſten ſtets
Werd' es verübt beim Zanken und beim Zechen,
Und während ihres Roſenkranzgebets,
Indes die Kugeln durch die Finger rollten,
Anriefen ſie die Heil'gen, bei den Freveln
Zu ſchützen ſie, die ſie begehen wollten.

Die Gartenthür geht auf, ein Fußtritt hallt,
Und durchs Geſträuch, das auseinander wallt,
Tritt Einer vor; das bleiche Mondenlicht
Läßt kaum erkennen, ob ers iſt, ob nicht;
Ja, ja, er muß es ſein: den Lorbeergang,
Den nächtlich dunkelnden, eilt ſie entlang,
Und ſieh! ein Mondſtrahl, der durch Wolken blinkt,
Fällt vor ihr auf Ippolito; ſie ſinkt
An ſeine Bruſt, umfängt ihn mit dem weichen
Schneeweißen Arm und führt den Sterbensbleichen
Mit ſich zur Laube hin, wo Blüthenranken
Wollüſt'gen Duftes über ihnen ſchwanken.
Kein Laut, als nur ein Ach der Liebe, ringt
Sich ihr vom Mund, indeß ſie ihn umſchlingt;
Ippolito, der erſt noch zweifelnd ſteht,
Fühlt ſich von ihrem Athemhauch umweht,
Und ihres Herzens Klopfen, wie es warm
An ſeines ſchlägt; da mählig, wie ein Schwarm
Nächtlicher Geiſter, weicht von ihm das Heer
Finſtrer Gedanken; mehr und immer mehr
Beginnt in ſeiner Bruſt das Eis zu thauen,
Und in das Auge wieder voll Vertrauen
Blickt er dem Mädchen, wie ſie ſpricht: „O Lieber!
O Einzig-Theurer! noch bebt jede Fiber
In mir und wird mein Auge thränennaß,
Wenn ich des bittern Wortes denke, das
Du ſcheidend zu mir ſprachſt. Ich dich nicht lieben?
Mög' ich unſelig werden hier und drüben,
Wenn nicht von früh bis ſpät, bei Nacht und Tag
Für dich nur, dich allein, mit jedem Schlag
Mein Herz geklopft hat, wenn nicht du von je
Mein Alles warſt! Des Lebens Wohl und Weh
Kommt mir von dir, nur du kannſt mich beglücken,
Betrüben du allein! Vor meinen Blicken
Iſt Nacht, wo du nicht biſt! Nicht meinen Willen,

Ein Staatsmann bin ich nicht, doch ſollt' ich meinen,
Du hatteſt recht, indem du ſprachſt: „Mich freut's,
Wenn lang hier noch die halben Monde ſcheinen,
Anſtatt daß auf Sophiens Dom das Kreuz
Gepflanzt wird von Kirgiſen und Mongolen.
Nicht würgten Mahoms Söhne hier ſo grauſig,
Wie ſie im ſchmachvoll unterjochten Polen.

„Der Sultan," ſprachſt du, „iſt ein wahrer Weiſer,
Für Stambul mehr als Joſeph einſt für Wien:
Dem zweiten Friedrich, Deutſchlands großem Kaiſer,
Vergleich' ich ihn, und Sultan Saladin.
In ſeiner Hauptſtadt tönt das Glockenläuten
Der Chriſten, und der Juden Rabbi darf
Den Talmund in den Synagogen deuten.

„Läſ' in Berlin, ſag' mir, vor dem Palaſtthor
Ein Imam ſeinen Koran, wie wohl Zeter
Nicht würde drüber ſchrein der fromme Paſtor,
Zumal ein Pietiſt? wie zu Sankt Peter
Wohl würde flehn man in den Urkantonen,
Wenn Gleiches dort geſchähe, zu Sankt Paul,
Den Frevler nicht in ihrem Zorn zu ſchonen?"

Dann wieſeſt du hinunter nach Bithynien,
Wo des Olympos abendglutbeſonnte
Schneegipfel ſtrahlten, bis in langen Linien
Sie fern verdämmerten am Horizonte.
Und fernher hört' ich von den Symplegaden
Melodiſch ſauſend ſich den Bosporus
Hinwälzen an den lachenden Geſtaden.

Drauf führteſt du mich zu den Lampen, Vaſen,
Den Marmorbildern und den Moſaiken.
Welch Feſt, zu dem die Götter mich erlaſen!
Nichts ſchien mir hier mehr neben der antiken

Die neue Kunſt; allein noch mehr die Münzen
Beſtaunt' ich, die in Lydien, Syrien
Entdeckt und auf den Inſeln du der Prinzen.

Auf ihnen ſah von Königen und Reichen
Die Namen ich; nun des Vergeſſens Raub
Sind ſie; von ihnen blieb zurück kein Zeichen,
Daß je ſie waren, lange ward ihr Staub
Vom Wind verweht. Allein der Herrſcher Züge
Sind friſch, als ob ſie lebten, und dem Heut
Entlarven ſie der Nachwelt große Lüge.

Da war ein König Namens Nikomedes;
Der Name ſeines Reiches, ganz verwiſcht,
Nicht zu erkennen; doch hat ſich auch jedes
Erinn'rungsmal von ihm dem Staub vermiſcht.
Ihn ſchauend, noch das Schmettern der Drommeten
Glaubt' ich zu hören, wenn ins Feld er zog,
Der Fahnen Rauſchen, die ſein Haupt umwehten.

Er, deſſen Bruſt von wildem Ehrgeiz pochte,
Der Welt gebieten wollt' er als ihr Herr,
Doch mit den Völkern, die er unterjochte,
Im Staub des Nichts gebettet nun liegt er;
Nur wenn wir deine einzige Münze ſchauen,
Sehn ihn und ſeine Thaten wir noch fern
Auftauchen aus der Vorzeit Dämmergrauen.

Die nächſte ſieh! Das N auf ihr läßt ahnen,
Das halb erloſchne, das man kaum erkennt,
Die göttlich Schöne zeige ſie, Koranen,
Die Herrſcherin vom alten Volk des Zend.
Zum Götterberg der alten Perſerſagen
Vom Altar, wo die heil'ge Flamme brennt,
Scheint andachtvoll den Blick ſie aufzuſchlagen.

Hier eine Herrſcherin, vom Diademe
Das Haupt geſchmückt, ihr Name Tamyris.
Schau' ich ihr Angeſicht, iſt mir, ſie käme
Zu mir aus ferner Zeiten Finſternis.
Durchzog ſie im Erobrungszug die Länder
Wie Babels fabelhafte Königin
Vielleicht bis an der Erde fernſte Ränder?

Da liegen Münzen, welche halb zerbrachen,
Noch ſtammelt ihre Schrift in wirren Zügen
Verworren fort in lange toten Sprachen,
Zum Sinn will ſich der Worte keines fügen.
Sind vom Geſchlechte ſie der Titaniden,
Gebot Vulkan in ihnen den Cyklopen,
Prometheus an den Kaukaſus zu ſchmieden?

Hier eine fand man in dem Sand von Yemen
Mit Roſt des Blutes, das an ihr noch klebt;
Verſchwunden ſind der toten Völker Schemen,
Die ſie vielleicht jahrtauſendlang umſchwebt.
Und um zerbröckelnder Gemäuer Trümmer,
Davon die letzten Steine ſinken, halten
Irrlichter ihren Tanz im Mondenſchimmer.

Wenn du mit mir dahinſchrittſt durch die Säle,
Sprachſt du: „Lehrreich erſcheint mir ſolcher Gang;
Wozu, daß ich die achtzig Jahre zähle,
Die ich gelebt? Sie dünken manchem lang;
Allein wie eines Sonnenſtäubchens Kreiſen,
Das ſeinen Lauf vollbringt, indeſſen ich
Die Wimpern ſchließe, ſcheinen ſie dem Weiſen.

„Doch der kann in des Lebens kurzer Spanne
Sich ſelbſt erkämpfen die Unſterblichkeit,
Der, frei von niedrer Leidenſchaften Banne,
Dem Hohen, Ewigen ſein Leben weiht

Und, während Reiche, mächt'ger Städte Mauern
Zu Boden ſinken, Geiſteswerke ſchafft,
Die ewig fort im Sturm der Zeiten dauern."

Vor mir nun brachſt du auf zum großen Gange,
Und vor dem Blick iſt dir zurückgewallt
Der dunkle Schleier, der vielleicht noch lange
Mein Auge deckt. Hier unten trüb und kalt
Wird es um mich. Mit dir ſchied mir der letzte,
Der beſte Freund, und wo ich ſuchen mag,
Ich finde keinen, der dich mir erſetzte.

18.

„Epigonen."

Wohl hab' ich zugejauchzt den deutſchen Waffen
Und ſo wie du gefeiert ihren Sieg,
Da herrlicher als ehmals, neugeſchaffen
Das Deutſche Reich aus ſeinen Trümmern ſtieg.
Allein zum Jubel mich emporzuraffen,
Seit Jahren ſchon vermocht' ich's nicht. Ich ſchwieg,
So oft du für Aushebung von Rekruten
Anhubſt, Begeiſterung mir zuzumuten.

War Hellas etwa, als der Perſer Heere
Zum Kampf ſich wider Griechenland erkeckt
Und durch die dichten Wolken ihrer Speere
Mit Finſternis die Erde überdeckt,
War es zufrieden mit der Siegesehre?
Ließ es die Hände in den Schoß geſtreckt?
Und fand an Exercitien ſeit dem frühen
Tagsanbruch nur Gefallen, und Revüen?

Da war's, daß wie ein warmer Frühlingsregen
Begeiſterung vom Himmel ſich ergoß,
Und leuchtend bei der Künſtler Meißelſchlägen
Der Marmor ſich zum Götterbild erſchloß;
Und hin durch Attika auf allen Wegen
Quoll dieſer Lenz, in Heldenbüſten ſchoß
Er blühend auf, wie in der Athenäen
Feſtzügen, an dem Fries der Propyläen.

Dann, wenn bei der Nemäen hohen Feſten
Die Hymnen tönten (ach! für immer ſchmolz
Dahin der Schatz nun zu geringen Reſten),
Wie hob die Bruſt ſich jedem Hörer ſtolz!
Wie krönte voll Begeiſt'rung man die Beſten!
Doch was habt — hören wollt ihr's nicht, doch ſollt's —
Ihr aufzuweiſen neben Hellas' Barden,
Als — ſei'n es vier nun oder fünf Milliarden?

Denk' ich dann, wie von der Gefangnen Chore
Das Echo noch im Geiſt der Hörer bebt,
Und auf der Bühne durch des Hades Thore
Empor des Perſerkönigs Schatten ſchwebt,
Wie jammervoll erklingt's vor meinem Ohre,
Wenn ihr das neuſte Modeſtück erhebt!
Wenn man das Hohe, Herrliche vergäße —
Recht habt ihr — wäre dies das Zeitgemäße.

Wir haben Goethe, Schiller ja, wohl ſagt ihr,
Die Klaſſiker! Doch ihrer zu gedenken,
Wie ihre Namen nur zu nennen wagt ihr?
Sie ſtehn beſtaubt in euren Bücherſchränken,
Und weislich je ſie aufzuſchlagen zagt ihr.
Laßt euch ein Goldſchnittweihnachtsbuch doch ſchenken!
Das paßt für euch. Allein ſcheinheilig preiſt
Die beiden nicht, und Leſſing noch und Kleiſt!

Zu ihnen, ehe alle ſie bekränzten,
Geſprochen hättet ihr: So geht doch heim!
Die Klaſſiker, die ſtets im unbegrenzten
Anſehen ſtehn, ſind Gellert, ſowie Gleim.
Und während andre hochgefeiert glänzten,
Gebrochen ward Kleiſts Genius im Keim
Durch eure Väter, wie nachher an Platen —
Auch andre nennen könnt' ich noch — ſie thaten.

Sprecht nicht, Verblendete, von Epigonen:
Ihr ſchändet ſelbſt euch, wenn ihr ſo euch nennt!
Nicht eine von den anderen Nationen
Erklärt ſich ſelber ſo für impotent;
Wohl manche Lebende verdienen Kronen,
Nur daß die ſtumpfe Mitwelt ſie nicht kennt;
Einſt durch die Zukunft werden ſtolzen Ganges
Dahin ſie ziehn, die Meiſter des Geſanges.

Herrliche, wunderbare Klänge lockten
Sie, nie gehörte, auf die Welt herab;
Doch gleich den Pfaffen wollt, den ſchwarzgerockten,
Deutſchland ihr wandeln in ein großes Grab;
Nicht das, was es noch heut giebt, ihr Verſtockten,
Kennt ihr, noch faßt ihr das, was es ſchon gab,
Und leugnet Chriſtus, der in allen Landen
Hinwandelt, glorreich aus der Gruft erſtanden.

Wenn dergeſtalt von euch geprieſen Goethe
Sich hörte, zürnen würd' er ob der Schmach;
Er, der wie keiner Deutſchlands Ruhm erhöhte,
Nicht der geſunknen Sonne ſah er nach,
Er jauchzte zu der neuen Morgenröte,
Die, da er ſtarb, ſchon durch die Wolken brach,
Und ſchon prophetiſch ſah, anſtatt Vernichtung,
Er eine neue große Welt der Dichtung.

Verſtänd'gen dient eu'r Faſeln zum Gelächter:
Bach, Händel, Mozart waren rieſig ſchon
Samt Haydn und doch keine Ruhmespächter.
Nach ihnen ſtieg Beethoven auf den Thron
Und Schumann, Schubert — ſeid vielleicht Verächter
Von ihnen ihr? und Weber, Mendelsſohn,
Und von viel andern, die auf ihren Bahnen
Hinſchreiten, flattern ſeh' ich ſchon die Fahnen.

Und blühten, blühn auf unſern Staffeleien
Nicht Bilder, die der Größten würdig ſind?
Cornelius, Steinle führen an den Reihen,
Genelli, Feuerbach, Böcklin und Schwind.
Jetzt ſtehn ſie groß da; doch euch muß ich zeihen:
Verkannt habt ihr ſie lang, verſchmäht ſie blind,
Und prieſet Bilder, welche jetzt nur, Jammer
Erregend, ruhen in der Rumpelkammer.

Kein Stillſtand iſt, unſterblich durch die Zeiten
Hinſchreiten wird die Dichtung, durch den Raum:
Nicht Höh'n noch Tieſen hemmen ſie, noch Weiten,
Ihr Ziel liegt an des fernſten Himmels Saum,
Und was die kühnſten Seher prophezeiten,
Hinaus noch über ihren wild'ſten Traum
Geht die Erfüllung; Werke von Giganten
Erſtehen, wie wir Zwerge ſie nicht kannten.

Lacht über mich nur, ſchneidet nur Grimaſſen!
Mir ſchmeichelhaft iſt, wenn ihr mich verhöhnt.
Ich weiß, wie das Geſchrei auf allen Gaſſen
Des alten Nicolai heut ertönt,
Lacht über, was ihr nicht vermögt zu faſſen,
Mir ins Geſicht, ich bin daran gewöhnt!
Doch weiß ich: feiern werden einſt die ſpäten
Geſchlechter mich als Seher und Propheten.

19.

Wander- und Lehrjahre.

Nimm meinen Dank, der früh zu mir, dem Kinde,
Als Pfleger du und erſter Lehrer kamſt,
Dem Jüngling von dem Geiſte dann die Binde
Der Blindheit, die ihn noch umhüllte, nahmſt!
Wenn einen Wunſch der Himmel mir vergönnte,
So wär' es der, daß meiner Tage Reſt
Ich friedlich ſtill mit dir verleben könnte.

Genug der Länder hab' ich und der Meere
Durchſtreift, allein, wohin ich auch gereiſt,
Nicht einen fand ich, der durch weiſe Lehre
So reiche Nahrung darbot meinem Geiſt.
Von Orthodoxen und Rationaliſten
Gern wär' ich in der Katakomben Staub
Zurückgeflohen zu den erſten Chriſten.

Die Philologen brachten in Semeſtern
Nicht einen Ilias-Geſang zum Schluß;
Den Muſen traten ſie, den hehren Schweſtern,
So daß Reißaus ſie nahmen, auf den Fuß.
Und als das heil'ge Feuer ſo erloſchen,
In Kommentaren und Wortklauberei'n
Ward leeres Stroh von ihnen fortgedroſchen.

Schweig' von Jurisprudenz! In Gottes Namen
Bitt' ich dich drum. Nie war ſie mein Geſchmack.
Mit Schrecken denk' ich noch, wie beim Examen
Am grünen Tiſch ich ſaß im ſchwarzen Frack.
In Schweiß gebadet dacht' ich angſtbeklommen,
Durchfallen würd' ich, doch war ich zum Schluß
Mit blauem Auge noch davongekommen.

Von Medizin in Ewigkeit zu ſchweigen,
Hab' ich mit heil'gem Schwure mir gelobt,
Seitdem begonnen meiner Jahre Reigen,
Ward in der Praxis ſie von mir erprobt.
Nur über eines vor dem Schickſalslenker
Erheb' ich Klage: Wenn mir ein Rezept
Ein Arzt verſchrieb, ward jedesmal ich kränker.

Noch dies dann hör': So viel der Wiſſenſchaften
An Univerſitäten man doziert,
Nichts blieb davon in meinem Geiſte haften;
Und hätt' ich für mich ſelber nicht ſtudiert,
So hätten ſicherlich als Ignoranten,
Der jedes der Kollegien geſchwänzt,
Die Eltern mich geſcholten und die Tanten.

So höre denn von meinem Lieblingsplane!
Ein Haus an einem Berghang laß uns ſuchen,
In deſſen Garten ſtolz ſich die Platane
Erhebt und Eichen prangen neben Buchen.
Hier will ich für den Sommer ſchatt'ge Lauben
Mit Bänken haben, über die hinab
Sich, mählich reifend, Aepfel neigen, Trauben.

Im Haus nicht dürfen mächt'ge Oefen fehlen,
Denn mindſtens ſechzehn Grade Reaumur
Im Winter muß das Thermometer zählen;
Wohl ſchließe jedes Fenſter, jede Thür.
Iſt alles das in Ordnung, dir im Fluge
Werd' ich es melden; nein! noch beſſer: ſelbſt
Hol' ich dich ab in einem Extrazuge.

Nicht will ich rauben dir der Stunden beſte;
Ich weiß, wie oft es dich gleich mir empörte,
Wenn die Viſite ungebetner Gäſte
Uns morgens ſchon in unſrer Arbeit ſtörte

Den, der ſich meldet durch Viſitenkarten,
Weiſt der Portier, weil wir zu Haus nicht ſei'n,
Zurück ſchon bei dem Eingang in den Garten.

Vier Stunden morgens, denk' ich, werden frommen
Zur Arbeit; wenn dann noch dir Zeit gebräche,
Auch ſpäter wäreſt du bei mir willkommen.
Nicht würde heiſchen ich, zum Zwiegeſpräche
Die Themata zu wählen; deine Sache
Iſt das, und da Hiſtoriker du biſt,
So ſtimm' ich zu; du biſt ein Mann vom Fache.

Viel ſchweift' ich ſchon dahin durch fremde Länder,
Und manches Mal war meine Drangſal groß
Beim Tadel anonymer Briefeinſender,
Ich hetzte meine Leſer ruhelos
Von Ort zu Ort. So aus Germanien
Entführen ſoll mich nicht der Süden mehr
Trotz ſeiner Datteln, Feigen und Kaſtanien.

Zu Anfang wollen wir der Hohenſtaufen
Geſchichte dann nach Raumer repetieren;
Nur antiquariſch, hör' ich, iſt zu kaufen
Jetzt noch das große Werk, und dennoch zieren
Sollt' es jedwedes Haus; vorüber wallten
An mir ſchon früh, beſchworen durch dies Buch,
Der Vorzeit hehre, rieſige Geſtalten.

Das Volk, das ſie geboren hat, die Schwaben,
Vor der Nationen keiner ſoll's ſich beugen;
Wohin du blickſt, noch mächtig und erhaben
Von ihrer Größe ſtehen da die Zeugen.
Die jüngſt noch tief gelegen in dem Staube,
Stolz können wieder nun empor wir ſchaun
Zu ihrer Dome hoher Säulenlaube.

Nur deinen Wunſch, du Einziger, zu ſtillen,
Hab' ich, ſeit ich zuerſt dich ſah, geſtrebt
Und dich, ſo wahr ein Gott dort oben lebt,
Dich ſelbſt allein geſucht, nicht Gut noch Habe,
Nicht Luſt noch Glanz; mit dir im dunkeln Grabe
Zu ruhen, in Atome zu vergehen,
Bis ſich mein Staub dem deinen miſcht, verſchmähen
Würd' ich den Thron, den mir ein Andrer böte,
Für ſolches Glück!" — Sie ſchweigt, und das Geflöte
Der Nachtigall im Wipfel der Cypreſſe
Erfüllt die Pauſe. Schon verſchwand die Bläſſe
Des Grams im Angeſicht Ippolitos;
An ihre Seite auf die Bank von Moos
Zieht Fiordiſpinas Hand den Jüngling nieder
Und ſchmiegt ſich ſanft an ſeine ſtarken Glieder
Und nimmt und giebt der Liebe ſüße Gluth.
Er fühlt, indeß er ihr am Buſen ruht,
Hinauf, hinab mit Steigen und mit Fallen
Die warmen Ströme ihres Lebens wallen.
In Ringeln fällt ihr ſchwarzes Lockenhaar
Auf ihn herab, indeſſen Auge klar
In Auge blickend bis zum tiefſten Grund
Der Seele niederſchaut. Mund glüht an Mund
In vollem heißem Kuſſe, und zuſammen
Lodern zu einem großen Brand die Flammen,
Die aus dem tiefſten Weſen Beider brechen;
Die Lippen ſchweigen, nur die Blicke ſprechen,
Nur Seele jubelt ſtumm der Seele zu,
Bis in der großen Stille Ich und Du
Vereinigt untergehn im ſel'gen Tod
Und einer Flamme gleich, die aufwärts loht,
Empor ſich ſchwingen über Welt und Zeit.

So haben ſie in langer Seligkeit
Geſchwelgt, da ſchaut ihm Fiordiſpina groß

Mit Rotbart laß aus ſeiner Stammburg Hallen
Uns hinſchaun auf ſein unermeſſ'nes Reich,
Wie Kriegerheere allhin es durchwallen,
Bis fernhin ſie verdämmern ſchattengleich,
Und wenn von Burg zu Burg und in den Städten
Die Ladung zum Turnier erſchallt, laß folgen
Den Rufen uns der ſchmetternden Drommeten.

Auch weiter zu dem dreißigjähr'gen Würgen
Dir folg' ich, doch dies darf auf kurz nur ſein,
Das mußt du im voraus ſchon mir verbürgen;
Denn, ſchwärm' ich auch für Schillers Wallenſtein,
Geſtehen muß ich doch, die Tage Tillys
Und Pappenheims ſind ſo idylliſch nicht,
Wie die des Damon und der guten Phyllis.

Wenn dann der Lauf der Zeit ſo viele Jahre
Auf uns gehäuft, die neunzigjähr'gen Alten,
Daß müd das Haupt gelegt wir auf die Bahre,
Laß uns im Himmel eine Umſchau halten,
Was für Geſtirne dort zu Ruheplätzen
Geeignet ſind, um die Geſpräche drauf,
Die wir hier unten führten, fortzuſetzen.

Bald wird zwar alles, was wir hier beſtaunten,
Uns klein erſcheinen, gelten werden Thaten
Für nichts uns, die als groß wir auspoſaunten,
Und himmliſch-ſchöne Werke als mißraten.
Daß ſo es ſein wird, das begreif' ich freilich,
Doch wiſſen möcht' ich, wie auf höhern Sternen
Sie drüber denken, und das iſt verzeihlich.

Die alte Frage ſollen ſie mir löſen:
Wie Gott zuläßt, daß Satan, der Verräter,
So viel der Frevel ſtiftet und des Böſen,
Und Luzifer, der arge Miſſethäter.

Wohl fragte Philoſophen, Kandidaten
Des Predigtamtes ich, doch ihre Antwort
War ſtets ein Rätſel, das nicht zu erraten.

20.

Auto de fé.

Entblättert ſind des Sommers letzte Roſen,
In Maſſen ſchießen auf dem Wieſenplan
Dem Moor empor die gift'gen Herbſtzeitloſen;
Längſt um die langen Tage iſt's gethan.
Bei Lampenſchein und bei der Stürme Toſen
Leſ' ich den letzten Senſationsroman,
Und endlich, froſtgeſchüttelt, durch die Thüre
Ruf' ich: „Zeit iſt's, Johann, die Flamme ſchüre!"

Er thut's; ich trete nach dem längſtgefaßten
Vorſatz, das Buch zuſchlagend, an die Wand,
Und aus den Kiſten hol' ich, aus den Kaſten
Den Inhalt vor; Foliant iſt's bei Foliant.
Mit Schreibereien, die ſchon halb verblaßten,
Gericht zu halten denk' ich, was verbrannt
Von ihnen werden ſoll — ach! allzuſammen
Ich fürchte faſt, verdienen ſie die Flammen!

„Lies nur, Johann, die Namen mußt du nennen,
Und auch Beſcheid ſchon weiß ich augenblicks!
Da die Tragödien müſſen beide brennen:
‚Das Totenopfer' wie ‚Der Schwur beim Styx!'
Ein Stümper war ich noch, ich will's bekennen,
Als ich ſie ſchrieb, und fertig doch und fix
Entſprungen wähnt' ich ſie — Thor, der ich's glaubte —
Wie dem des Zeus die Pallas, meinem Haupte!

„Da kommt ein Epos — wie die Nibelungen
Jordans, beſtimmt war's, viele Bände lang
Zu werden; aber heiſer ſchon geſungen
Hatt' ich mich bei dem dreizehnten Geſang,
Und ſtatt daß meinen Ruhm von allen Zungen
Gehört ich hätte, mußt' ich, ach! mir bang
Mein Fiasko eingeſtehn; ſtatt hier zu modern
Im dumpfen Schreine, mag es alſo lodern!

„Komödien dann! — Ach ſolche einſt zu dichten
Hofft' ich, die als Thalias echte Töchter,
Selbſt von der ſpät'ſten Zeit nicht zu vernichten,
Dies Deutſchland mit unſterblichem Gelächter
Erfüllten! Aber ſtatt gerecht zu richten,
Verhöhnten ſie die heut'gen Ruhmespächter —
Wohlan, hinein mit ihnen in die Gluten!
Sie ſollen brennen, mag mein Herz auch bluten!

„Was ſeh' ich? Hier zwei mächtige Schatullen,
Darin Antikes, Ode neben Ode;
Ein ganzes Volk in Schlummer einzulullen
Vermöchten ſie, längſt ſind ſie aus der Mode,
Und ich beweine ſolche alte Schrullen —
Langweilen würd' ich mich dabei zu Tode,
Ich ſelbſt! Bei dem Anthologieenſammler
Steht Klopſtock ja in Mißgunſt längſt und Ramler.

„Sangbare Lieder? Her! Die Lieblingsware,
In welche heut die meiſten ſich vernarrten,
Iſt jetzt das; ſchon ſeit meinem zwölften Jahre
Gediehn wie Unkraut ſie in meinem Garten,
Zwar nicht in einem Goldſchnittexemplare,
Nein, ſtaubig und vergilbt wie alte Schwarten.
Kein Backfiſch, ſchwör' ich, wird ſie je mehr ſingen.
Da nimm! Die Flammen ſollen ſie verſchlingen."

Gehörig räumt' ich ſo in meiner Kammer
Schon auf; verſteigert meine Bände nicht
Wie Antiquare hab' ich, nein — o Jammer! —
Auf Tod und Leben hielt ich ein Gericht.
Und ach! ein Schmerz trifft, wie ein eh'rner Hammer
Mir das Gemüt, von dem das Herz mir bricht!
Auf ewig in des Staubes dunklem Bette
Wird ruhn ſelbſt, was ich aus dem Brand noch rette.

Doch nein! nicht immer ſo von trüben Nebeln
Bleibt überdeckt mein deutſches Vaterland!
Nicht das, was jetzt die Poetaſter ſchwebeln,
Wird in der Zukunft Poeſie genannt;
Den Suren gleich, die Tauben mit den Schnäbeln,
Aus Allahs Paradies herabgeſandt,
Herniedertrugen, wird mit neuem Leben
Die Dichtung auf die Erde niederſchweben.

Bald enden wird die grenzenloſe Oede,
Und feierlicher Hymnenklang ertönt;
Durch ſchalen Alltagswuſt wird länger ſchnöde
Das Heiligtum der Muſen nicht gehöhnt;
Auf dem Theater ſieht ſich der Tragöde
Neu mit Olympias Lorbeerzweig gekrönt,
Wenn mächtigen Geſtalten, ſtark und ehern,
Er uns ins Innre blicken läßt gleich Sehern.

Der Hades öffnet ſeine ſchwarzen Thore,
Es ſteigt empor die ſtrenge Nemeſis,
Daß ſie den Dolch ins Herz des Frevlers bohre,
Der nicht vor des Gewiſſens Natternbiß
Erbebte, und im hehren Feierchore
Schallt es von oben durch der Wolken Riß.
Hin über Frevler alſo im Gerichte
Zermalmend rollt das Rad der Weltgeſchichte.

Den Soccus wieder an die Sohlen ſchnallen
Wird Momus ſich; dann findet nichts als Spott
Fortan, was heute Luſtſpiel heißt, bei allen;
Neu ſtehen Falſtaff auf und Don Quichotte;
Die alten nicht, nein, neue Klänge ſchallen
Zum Ohr der Hörer, und der heitre Gott
Schlingt Shakeſpeares Weiſe, wie die des Menander
Und Ariſtophanes kühn ineinander.

Auf ebnen Pfaden, wie in unſern Parken,
Nicht wandeln werden mehr die Epopö'n,
Und mit der Menſchheit, die ſich fühlt erſtarken,
Bei der Drommeten ſchmetterndem Getön
Jenſeits von Zeit und von des Raumes Marken
Aufklimmen ſie zu unbekannten Höhn
Und ſingen im prophetiſchen Geſichte
Die Wunder der einſt kommenden Geſchichte.

Da ſegeln hin auf fernen Ozeanen
Gewalt'ge Flotten; Land! ertönt es, Land!
Und die Nationen pflanzen ihre Fahnen
An nie zuvor entdeckter Inſeln Strand,
Und herrlich, wie wir nicht im Traum es ahnen,
Enttauchen, allen jetzt noch unbekannt,
Gedanken, rieſ'ge bald, titaniſch-große,
Bald lieblich-milde ihrer Seelen Schoße.

Und ſtolz und mächtig in erhabnen Klängen,
Wenn es bisher mit mattem Laut gelallt,
Wird aus der Bruſt hervor das Lied ſich drängen;
Der alte ſchale Singſang iſt verhallt.
Bald feiern wird's die Freiheit in Geſängen,
Bald züchtigen despotiſche Gewalt,
Bald daß von den Myſterien, die im Geiſt
Verborgen ruhen, es den Schleier reißt.

Noch ſchlafen dieſe Sänger in den Wiegen,
Und, wenn ſie Männer ſind, dem Allvernichter,
Dem Tod, ein Raub, werd' ich im Grabe liegen.
Thun den Verdammungsſpruch als ernſte Richter
Sie über mich dann, wohl! ich will mich fügen.
Zujubeln will ich jedem wahren Dichter,
Und mögen Holzſtoßflammen ihm zu Ehren
Das Beſte ſelbſt, was je ich ſchrieb, verzehren!

21.

Auf eine proteſtantiſche Kirche.

Dich grüß' ich, Kirche du im neu'ſten Stile!
Ob dem der Goten oder der Romanen
Du ſei'ſt, vermag ich freilich nicht zu ahnen,
Doch keine iſt, die mir wie du gefiele.

Zu dir ſeit früh ſchon als nach ihrem Ziele
Seh' ich die Gläub'gen viel den Weg ſich bahnen,
Denn Frömmigkeit ziemt treuen Unterthanen,
Und mir dient ſie zum traulichen Aſyle.

Bald ſitzen alle ſtumm im Andachtshaus;
Der Paſtor hält in mächt'gem Redetone
Wohl von der Kanzel feurige Sermone.

Doch — ſo iſt die Akuſtik dieſes Baus:
Man hört kein Wort des frommen Patriarchen,
Nur er vernimmt, wie ſeine Hörer ſchnarchen.

Zweites Buch.

22.

Vergänglichkeit des Ruhmes.

Du forderſt, daß aus meinem Federkiele
Noch heut wie ehmals Scherz und Frohſinn träufe,
Und hoffſt, daß, wie ich einſt beim Pianoſpiele
Geſchickt ausführte die Oktavenläufe,
Ich noch der heitern Abenteuer viele
In neuen komiſchen Romanen häufe,
Wie einſt, das weißt du durch die Tagesblätter,
In „Ebenbürtig“ und „Durch alle Wetter“.

Doch, Freund, verſchwunden ſind ſeitdem Jahrzehnte,
Und nicht derſelbe bin ich, der ich war.
Wenn, daß ich Dichter ſei, vordem ich wähnte,
Des Glaubens an mich ſelbſt faſt ward ich bar.
Denn prangt jetzt, wie man einſt Petrarca krönte,
Mit Kronen nicht der Poetaſter Schar?
Für nichts galt, was die Muſe mir geboren,
Und mein Geſang erſcholl vor tauben Ohren.

Umſonſt, daß in Begeiſt'rung ich geſungen!
Ein leerer Schall, ſchon mit dem Atemzug,
Der es gebar, war's in der Luft verklungen.
Ich fand kein Herz, das höher dabei ſchlug;

So endlich hab' ich müde mich gerungen.
Da, meine Leier, lieg', es ſei genug!
Ich blicke trauernd an des Lebens Ziel
Hinab auf mein zerriſſ'nes Saitenſpiel.

Wohl hör' ich Freundesſtimmen um mich tönen:
Sei auf die kalte Mitwelt nicht erboſt!
Vertrauen ſchenke nur den Enkelſöhnen,
Sie werden — und das beut dir reichen Troſt —
Mit vollem Kranze deine Werke krönen;
So haſt du dir den beſten Teil erloſt.
Und bieten nicht Erſatz für dieſe ſtumpfe
Mitwelt dir bei der Nachwelt die Triumphe?

Und wieder dann von ſolchen Schmeichelworten,
Den trügeriſchen, fühl' ich mich umſtrickt,
Und ſchaue neu der Zukunft goldne Pforten
Mir aufgethan, wie ich ſie einſt erblickt.
Doch bald der Hoffnungen, die mir verdorrten,
Der Wünſche all, die mir der Sturm geknickt,
Denk' ich aufs neu und ringe, daß die Seele
Ich gegen leere Truggebilde ſtähle.

Wohl hoben unter ihrer Gräber Platten
Sich ein'ge, denen nie ein Wiederhall
Für, was ſie ſchufen, ward, empor als Schatten,
Wie jener edle Prinz von Portugal,
Der, als gemordet ihn die Mauren hatten,
Als Geiſt noch ſtürmte Ceutas Feſtungswall.
Doch viele, kündet auch die Inſchrift, weſſen
Der Sarg ſei, traf ein ewiges Vergeſſen.

Der Strom der Zeit, der mächtige Vernichter,
Der dieſes Weltalls Feſten unterwühlt,
Und in den Abgrund ſelbſt die Himmelslichter,
Die Sonnen und die Wandelſterne ſpült,

Hat er geſchont die Weiſen all, die Dichter,
Die einſt durch das, was ſie gedacht, gefühlt,
Geſchlechter auf Geſchlechter, nun begraben
Im Erdenſchoß, belehrt, begeiſtert haben?

Was iſt zurückgeblieben als die Namen
Von Ibykus und von Archilochus?
Gelehrten, ihre Weisheit auszukramen,
Beut ihrer Werke keins mehr den Genuß.
Nichts blieb von Agathons zweihundert Dramen,
Und lang noch vor der Erdentage Schluß
Wird auch Homer, der letzte kühne Schwimmer
Im Zeitenſtrome, untergehn für immer.

Florieren ewig wird allein die Proſe;
Verpönt aufs ſtrengſte iſt die Poeſie;
Novellen einzig, end- und anfangloſe
Romane werden untergehen nie;
Skandalgeſchichten preiſt man als famoſe
Produkte, und auf ewig werden die
Mit Montechriſto und den Musketieren
Als Andachtsbücher unſre Schränke zieren.

Vielleicht nach Platons und nach Phädons Lehren,
Wenn in Atome unſer Staub zerfiel,
Und auf der Erde wir als Ephemeren
Hinſchwanden, als des Winds, der Wogen Spiel,
Dort oben an den himmliſchen Altären
Im Sternentempel wird uns ein Aſyl,
Und ſchlürfend aus der ew'gen Wahrheit Bronnen,
Im Licht des Lichtes werden wir uns ſonnen.

Doch alles, was wir dann zurückgelaſſen,
Gedacht, geſchaffen, dünkt uns nur ein Spiel
Der Kinderzeit, ein Traum im erſten blaſſen
Frührot, ein Ringen ohne Zweck und Ziel.

Daß wir um nichts uns ſo gemüht, kaum faſſen
Noch können wir's, nachdem der Schleier fiel;
Wie Nebelſtreifen in den Morgenwinden
Tief, tief zu unſern Füßen ſehn wir's ſchwinden.

Laß mich in Frieden denn und heit'rer Stille
Die Zeit noch leben, die das Schickſal leiht!
Zu öffnen nicht die Bücher der Sibylle
Trag' ich Begehr; was ſie auch prophezeit,
Ich nehm' es hin; iſt es des Himmels Wille,
Ich ſolle gehn, wohlan, ich bin bereit.
Doch will er mir noch fern're Tage ſpenden,
Gern nehm' ich das Geſchenk aus ſeinen Händen.

23.

Erſcheinung auf dem Ball.

Wie Mauſoleen voll dunkler Aſchenkrüge,
Mit Trauerflor behängt, ſind vieler Seelen,
An denen matte, halberloſchne Züge
Noch von der Menſchen Wehgeſchick erzählen,
Die darin ruhen. An dem Sarkophage,
An dem ich ſchweigend traure, nur ein Lied
Entringt ſich mir bisweilen, eine Klage.

Der frühen Jahre war, der jugendfrohen,
An mir in nie verſiegendem Genuß
Eins nach dem andern ſchon vorbeigeflohen,
Allein von jedem neuen einen Kuß
Noch fühlt' ich heiß auf meinen Lippen brennen.
Ich wähnte, kommen könne nie die Zeit,
Daß ich von ſolchem Glück mich müſſe trennen.

Ins Auge, ringt aus ſeinem Arm ſich los
Und ſpricht zu ihm: „Nun, Freund, haſt du erkannt,
Wie ich dich liebe? Wohl, ſo gieb ein Pfand
Auch du der Liebe mir, bevor wir ſcheiden!
Mit heil'gem Schwure mußt du mir beeiden,
Daß deine Hand Ginevren am Altar
Du reichen willſt und mich für immerdar
Vergeſſen! Danken laß uns dem Geſchick,
Daß es der Liebe überſchwänglich Glück
Gegönnt uns hat in dieſer einen Nacht!
Und wenn zu ew'ger Trennung nun die Macht,
Die finſtere, uns auseinander treibt,
Die ob der Menſchen Häuptern herrſcht, was bleibt
Uns übrig, als uns willig ihr zu fügen?
Die Stunde Seligkeit muß uns genügen,
Sonſt rufen wir des Himmels Wetterſtrahl
Auf unſer Haupt herab, und Weh und Qual
Auf dieſe theure Stadt, die nimmer enden;
Selbſt Gott vermag dies Schickſal nicht zu wenden.
So leiſte denn den Schwur, den ich verlangt!
Der Lebenden und Künft'gen Schickſal hangt
An dieſem Eid.“

Der Jüngling fährt verſtört
Empor, als er die ernſten Worte hört;
Doch in der Seele Taumel faßt er ſie
Nur halb und ruft: „O Einzig-Theure! wie
Dem, was du forderſt, böt' ich Widerſtand?
Ich ſchwöre“ — „Schwöre mit erhobner Hand“ —
Fällt Jene ein — „beim höchſten Gott dort oben,
Beim Heil der Seele!“ — und die Hand erhoben,
Schwur ihr des Eides Worte, die ſie ſprach,
Ippolito mit zitternder Stimme nach.
Dann fuhr er auf: „Laß dieſe Trübſal ſchwinden!
Des Schwures wirſt du mich noch ſelbſt entbinden.

Ich ſtreifte hin in jedem jungen Lenze
Durch Wald und Feld in frohen Wanderungen,
Ein jeder Sommer hat mir Aehrenkränze
Voll blauer Blumen um das Haupt geſchlungen,
Und wenn mit ſeiner Blüten bunten Farben
Er ſchied, noch reicher breitete der Herbſt
Vor mich die ſtrotzend-vollen Aehrengarben.

Dann im Dezember, wenn die Waſſerfälle
Vom Froſte ſtockten, ſchöner in der Stadt
Schien mir die Zeit noch der Soireen und Bälle,
Darin zu ſchwelgen ward ich nimmer ſatt.
Da bei dem Duft der Roſen und Violen
Mit holden Damen ſchwangen Tänzer ſich
Hinauf, hinab im Glanz der Girandolen!

Von Saal zu Sälen flatterte das Banner
Der Freude hin, es tönten Flöten, Geigen,
Und bei den Melodien von Strauß und Lanner
Schlang bis zum Morgen ſich der frohe Reigen,
Und fluchend drängten vor den Erdgeſchoſſen
Die Kutſcher ſich, bis mit dem letzten Gaſt
Heimpolterten die letzten der Karoſſen.

So war die Faſchingsfreude angebrochen,
In der, daß ich mich allzuſehr nicht rühme,
Ich manche Jahre Wochen hinter Wochen
Mich ſchon gezeigt in wechſelndem Koſtüme.
Geſtatten kann man, wenn wir brav und fleißig,
Uns wohl noch, froh zu ſein als große Kinder,
Bis wir zurückgelegt der Jahre dreißig.

Zwar nicht bei uns, wo düſtre Nebel qualmen,
Im Freien feiert man den Karneval,
So wie im Süden, wo ſich unter Palmen
Hin durch die Straßen wälzt der muntre Schwall.

Doch in der Reichen Häuſern zu den Rampen
Rollt Wagen über Wagen an die Thore,
Die nachts ausſtrahlen in dem Glanz der Lampen.

Einſt, als der Mittwoch nah war, wo man Aſche
Der Buße ſich aufs Haupt in Spanien ſtreut,
Indes nach manchem Goldſtück in der Taſche
Bei uns man greift und ſich des Lebens freut,
Hatt' ich im großen Schloſſe nah den Linden,
Den märchenhaft geſchmückten, mich beinah
Verloren in der Säle Irrgewinden.

Da wälzten neben Räubern aus Apulien
Bergſchotten ſich, natürlich im Tricot,
Vorbei mir im Gedränge, neben Julien
Erblickt' ich, ihr am Arme, Romeo,
Und neben Indiens ſchlanken Bajaderen
Die Götter Griechenlands, als ob herab
Sie vom Olymp zu uns geſtiegen wären.

Als lang an mir vorbei ſich, zwei zu zweien
Gedrängt die wechſelnden Geſtalten hatten,
Durchzuckte der Gedanke mich, ſie ſeien
Nicht Menſchen, nein, nur weſenloſe Schatten;
Wohl ſich bewegten ſie; doch auch Maſchinen
Ja giebt es, welche reden und ſich regen,
Getrieben von dem Räderwerk in ihnen.

Da wie aus einem langen Traum erwacht' ich;
Geſchwunden iſt mir ſchon des Lebens Beſtes;
Und welche weite Oede, alſo dacht' ich,
Schau' ich vor mir nun während ſeines Reſtes.
Soll weiter ich auf dieſem öden Meere
Nun ſegeln ohne eine, die mich liebt,
Im Herzen eine ungeheure Leere?

Geſtanden, in mein Brüten ganz verloren,
Achtlos für alles um mich hatt' ich lang,
Indes von der Muſik zu meinen Ohren
Der Ton, doch nicht zu meiner Seele drang.
Daneben mir im ſchlichten weißen Kleide
Sah ich ein junges Weib, und niemand mehr
War auf der Welt fortan, als nur wir beide.

Das Auge wagt' ich kaum emporzuſchlagen,
Da, als ob von der Cherubim Geſang
Ein Ton zu mir ſich, ſanft herabgetragen,
Verirre, hört' ich ihrer Stimme Klang.
Was nur als dunkle Ahnung noch verborgen
In meiner Bruſt geruht, durch ſie erweckt,
Nun ſtieg's empor, ein neuer Geiſtesmorgen.

Es ſanken um uns ein des Saales Wände,
Zergangen war des Winters Eiſesfroſt,
Und rings mit ſeiner Blüten reichſter Spende
Ein nie geſehner Frühling aufgeſproßt;
Da rauſchten Quellen durch die tiefe Stille,
Und halb gebrochen ſcholl es durch ſie hin,
Als redete die delphiſche Sibylle.

Wir ſaßen da in heil'ger Liebesfeier,
Der eine bei dem andern andachtſtumm,
Zurückgezogen ward durch ſie der Schleier
Von einem heiligen Myſterium;
Hineingeriſſen in den großen Reigen
Der Welten, fühlten wir mit ihnen uns
Hin durch den Himmel ſinken oder ſteigen.

Mitkreiſend auf der Sonnen ew'gen Bahnen,
Der Schöpfung Herzſchlag haben wir gefühlt,
Wir ſahn ihr künft'ges Los in ſel'gem Ahnen,
Ihr Jammer hat das Herz uns tief zerwühlt.

Eins wurden wir im Wunderreich der Dichtung,
Der eine aus dem andern neugeboren,
Eins, ſei's fürs Leben, ſei's für die Vernichtung.

Umſchlungen glaubt' ich ſo im Wonnerauſche
Mich von der ganzen Menſchheit Genius,
Wie bald auf ihrem Mund im Wechſeltauſche,
Bald auf dem meinen loderte der Kuß.
Dann wieder ward mir, um mich her zerrinne
Die ganze Welt gleich einem Traumgebild,
Und tiefe Nacht umhüllte mir die Sinne.

Ja, tiefe Nacht, die nie ſich mehr gelichtet,
Starr fand ich alles um mich, öd' und leer,
Mein Ich, mein tiefſtes Weſen ſchien zernichtet;
Aus dieſem Tode kein Erwachen mehr!
Komm, letzter Tag, daß dieſe Welt der Sinne
Um mich vergehe, daß in ew'gem Leben
Ich, oder ſei's! im großen Tod zerrinne.

24.

Sabbat in England.

Wie hübſch, wenn man ſich etwas Geld erſpart,
Auf Dampfſchiff oder Eiſenbahn zu reiſen!
Nicht auszudehnen braucht man ſeine Fahrt,
Wie's Mode jetzt, bis zu den Wendekreiſen;
Die meine mindſtens war von andrer Art,
Und daß ich dieſe wählte, muß ich preiſen,
Nichts führt' ich bei mir, — das iſt mein Geſchmack
Als Bädeker und meinen Mantelſack.

So angenehm iſt's, wenn man uns nicht kennt
Und, uns verſchonend mit dem Fremdenbuche,
Allein den Mann im braunen Rocke nennt.
Nicht zu empfangen läſtige Beſuche
Da braucht man, und das iſt mein Element.
An einem Tiſch mit reinem Tafeltuche
So ſitz' ich abends gerne — ich erzähl's
Des nähern euch — bei Flaſchen guten Ales.

Doch halt! Den Ort zu nennen euch vergaß ich,
Wo ich mich fand. In England war's zu Preſton,
Im Braunen Bären dort am Tiſche ſaß ich,
Und da im Haus ein Mangel war an Gäſten,
In einem Buch bei meiner Mahlzeit las ich.
Zu Mittag noch zu ſpeiſen ſchien am beſten;
Dann reiſen wollt' ich — doch weh meinen Planen!
Am Sonntag fahren keine Eiſenbahnen.

So will ich mir beſtellen einen Wagen;
Doch das fand Anſtoß bei dem frommen Wirte,
Am Sonntag will kein Schmied ein Pferd beſchlagen,
Kein Hausknecht iſt, der's an die Deichſel ſchirrte,
Denn jeder glaubt, der Satan werd' am Kragen
Ihn packen, wenn er ſo weit ſich verirrte. —
So ging ich heim, indem ich Gott es abbat,
Daß ich verſucht, zu ſchänden ſeinen Sabbat.

Sodann verdammt zum unfreiwill'gen Raſten
Tret' ans Piano ich, kaum heimgekehrt;
Allein als ich berührt die erſten Taſten,
Tritt ſchon beſtürzt der Wirt ein und erklärt,
Der Fluch ganz Preſtons würde auf ihm laſten,
Wenn er zum Spiel Erlaubnis mir gewährt'.
Erlaubt ſei Zechen Sonntags wohl und Boxen,
Nicht Muſizieren bei den Orthodoxen.

O achter Heinrich, der du Anna Boleyn
Und Katharina Howard haſt geköpft,
Der vielen du erbrochen die Schatullen
Und mit Gewalt die Taſchen aufgeknöpft,
Doch dann, um dein Gewiſſen einzulullen,
Der Theologen Weisheit ausgeſchöpft
Und ſelbſt dich zu der Gottesweisheit Doktor
Kreiert haſt, Englands Fluch warſt du, Verſtockter!

Doch nun zurück von dieſem Thema kehrend,
Künd' ich, wie ich Britannien durchſchweift.
Wie wunderſam doch hier, wo immerwährend
Die High-Church auf ihr altes Recht ſich ſteift,
Schon ſeit Jahrhunderten die Welt verklärend,
Der Weisheit, Dichtung Herrlichſtes gereift.
Nicht Jahre reichen aus, drauf will ich wetten,
Zu ſchaun all die durch ſie geweihten Stätten.

Seht ihr die fernen Berge, die dort ragen,
Und ihren Gipfel, der im Frührot glimmt?
Es iſt das Land, wo von des Oſſians Sagen,
Des Barden, man das Echo noch vernimmt
Und, um zuvorzukommen euren Fragen,
Der Knabe, der dort auf dem Felſen klimmt,
Bald wird man jenſeits weit von Schottlands Grenzen,
Von Englands, ſchmücken ihn mit Ruhmeskränzen.

Kein Dichterling, wie ihn die Damen feiern,
War er, der einem Verſifex gefällt;
Sein Lied erſcholl wie mächt'ger Klang von Leiern,
Mehr als ein Sänger war er noch ein Held.
Geworben nicht hat um den Lorbeer Byron,
Nein, um die Freiheit, Freiheit für die Welt,
Und meiſterte die Saiten ſeine Rechte,
So bebten zagend die Tyrannenknechte.

Staatsbibliothek

O, wie du bald, erfüllt von Delos' Gotte,
Begeiſtert deine hohen Hymnen ſangſt,
Und über Heuchler bald in herbem Spotte,
So wie Archilochos, die Geißel ſchwangſt:
Im Dunkel barg der Sykophanten Rotte,
Der Frömmler ſich vor dir in Todesangſt,
Und fort bis auf die ſpäteſten Geſchlechter
Unſterblich wird ertönen dein Gelächter.

Dann hoch ſtehſt du an eines Schiffes Borde,
Der Griechen Volk, das deinem Herzen teuer,
Zu ſchützen vor der Türken grimmer Horde,
Nach Hellas lenkſt du, Herrlicher, dein Steuer:
Allein gezückt den Dolch hat ſchon zum Morde
Der Würger Tod; bald ſchleicht ein zehrend Feuer
Durch dein Gebein; doch glorreich aus den Banden
Iſt nun das Land, für das du ſtarbſt, erſtanden.

Zu einem anderen, dem ſpäte Sühne
Für alte Unbill ward, führt mich mein Pfad.
Ein Kirchlein liegt dort zwiſchen üpp'gem Grüne,
Dem voll von Andacht jetzt der Pilger naht;
Denn er, des Denkmal darin ſteht, der Kühne,
Der düſterm Wahn das Schlangenhaupt zertrat,
Jetzt beugen alle ſich vor ihm als Meiſter,
Ein König thront er in dem Reich der Geiſter.

Ihn, dem das Herz mehr als dem frömmſten Chriſten
In Lieb' und Mitleid für die Menſchen ſchlug,
Verſchrie der Frömmler Heer als Atheiſten,
Als Knabe traf ihn ſchon des Vaters Fluch.
In Elend ließ er ihn ſein Leben friſten,
Bis der Verbannung Schickſal, das er trug,
Ein Weib, ein großgeſinntes, mit ihm teilte
Und liebend ſeines Herzens Wunden heilte.

Im Mittelmeer auf ſturmverſchlagnem Boote
Umhergeſchleudert von der Wellen Wut,
Verſank er, und von Meerfrau'n ward der Tote
Sanft an den Strand getragen durch die Flut;
Auf einem Scheiterhauſen, der dort lohte,
Verzehrte ſeinen Leib die Flammenglut;
Doch göttlich ſchwang von dieſer dunklen Erde
Sein Geiſt ſich zu des Lichtes ew'gem Herde.

Allein Jahrzehnte ſchwanden auf Jahrzehnte,
Und keiner ahnte, wie in ihm die Schwingen
Der Genius geſchlagen; jeder gähnte,
Ihm ſchien ſein Lied ein hohles Schellenklingen,
Und oftmals war's zu hören, wie man höhnte:
„Von einem Hirnverbrannten war's das Singen.“
Gekrönt nur wurden, wenn jetzt einzig Lacher
Sich für ſie finden, ſchale Verſemacher.

In Rom nun bei des Ceſtius Pyramide
Ruht ſeine Aſche ſtill im Sarkophage:
Den lebend er umſonſt geſucht, der Friede
Erlabt ihn nun. Stört ihn durch keine Klage!
Unſterblich, ewig lebt er fort im Liede
Und feiern wird ihn die Heroenſage,
Ihn, welchen als der Dichterkön'ge *) zweiten
An Shakeſpeare jetzt die Söhne Albions reihten.

---

*) Nach der Meinung der meiſten Engländer, welcher der geiſtvolle Swinburne beredten Ausdruck gegeben hat, wird jetzt Shelley als ihr zweitgrößter Dichter unmittelbar neben Shakeſpeare geſtellt, während Byron weit hinabgerückt iſt. An der Pyramide des Ceſtius ruht Trelawney, der Jugendfreund Shelleys, der dieſen mehr als 60 Jahre überlebte, unmittelbar neben letzterem. Die Inſchrift auf der Grabesplatte lautet:

Here lie two friends, who never were divided
While yet they lived on earth and now, they glided
Into the grave, let not their bones be parted;
For their two hearts in life were single-hearted.

25.

Nachruf an Ferdinand Gregorovius.

Herüber leuchten aus der Erdenfrühe,
Wie Sterne durch der Zeiten Nacht, zu uns
Der Menſchen edelſte Geſchlechter noch,
Die aus dem Dunkel, drin die andern irrten,
Die Häupter zur verwandten Sonne hoben,
Und auf den Bergeshöh'n die heil'gen Feuer
Anzündeten, auf daß aus ihnen ſich
Die reinen Seelen in den Himmel ſchwängen.
So ſie, die unter Indiens Palmenwipfeln
Gelagert, von der Schüler Kreis umringt,
Valmikis Lieder und Wyaſas ſangen,
Indes der Ganga Wellenrauſchen ſie,
Ein hehrer Chor, begleitete. Wenn dann
Wie welke Blätter bei des Herbſtes Sturm
Sie alternd ſanken, in ein reines Sein
Schwang ſich ihr Geiſt aus ſeiner ird'ſchen Hülle,
Die auf dem Scheiterſtoß verloderte.
Noch ſtrahlender trägt der Hellenen Volk
Die Fackel uns voran, die, lang erloſchen,
Nun hell und heller flammt und heller noch
Bis an der Zeiten Ende leuchten ſoll.
Von allen Erdenpfaden, welcher iſt
Glorreich wie der, auf dem voraus uns Plato
Geſchritten, den, bekränzt mit Rebenlaub,
Anakreon, den Becher noch in Händen,
Voran uns ging? In Urnen mag die Liebe
Der Teuern Aſche ſammeln und, geſchmückt
Mit heitern Bildern, in die Sarkophage
Sie reihen, daß die Frommen im Gebet
Die Manen ehren und zum großen Gang
Ins unbekannte Jenſeits, von wo dieſe
Erwartungsvoll nach ihnen ſchaun, ſich rüſten.

Du Freund, ein Leben, wert der großen Alten,
Nun würdig haſt du es wie ſie gekrönt.
Mit ihrer Weisheit Lehren nährteſt du
Dir früh den Geiſt, und was die hehre Vorzeit
In der Geſchichte ernſten Büchern uns,
Wie in der Dichtung holden Fabeln lehrte,
Vertraut dir war es. Und wenn der Gedanke
In fernen Ländern, wo in reinern Lüften
Der Menſchen Geiſt ſich herrlicher entfaltet,
Dir oft geſchweift, ſo trug ſchon früh der Fuß
Zu deiner Sehnſucht ſchönem Ziel dich hin.
Vom Kapitol ſahſt du die Stadt der Städte
Bis zu den blauen Bergen der Sabiner
Ins Unermeſſ'ne vor dir hingedehnt.
Von Numas Quell und der Egeria Hain,
Wo Weisheit ihn die Himmliſchen gelehrt,
Zu der Cäſaren goldenen Paläſten
Und zu der Rieſenkuppel, die der Knecht
Der Knechte Gottes wölbte, glitt dein Blick.
In eines halben Menſchenlebens Dauer
Lebendig ſtiegen zwei Jahrtauſende
Der hehren Stadt aus der Vergangenheit.
Auch wenn ſie einſt vom Erdenboden ſchwindet,
Du haſt ihr die Unſterblichkeit geſchenkt.

Den hohen Alten gleich, mein Ferdinand,
Aus dieſer Staubeswelt nun ſchiedeſt du,
Dein Irdiſches den heil'gen Flammen weihend.
Zieh du voran des Wegs den Kommenden,
Daß ſo wie dich, vom Erdenſtaube rein,
Sie Licht in Licht die Ewigkeit empfange!

Warum auch, daß wir uns entſagen müßten?
Aus dieſer Stadt des Haders zu den Küſten
Der Adria entfliehen wir und weiter
Zur fröhlichen Venezia, wo heiter
Der Himmel über unſrer Liebe blaut.“ —

In ernſter Wehmuth ihm ins Auge ſchaut
Hauptſchüttelnd Fiordiſpina: „Nimmer, nimmer!
Selbſt wenn dem Dolche du entgingſt, in Trümmer
Verwandelte der Buondelmonti Rache
Um unſerthalb die Stadt; das hundertfache
Elend von Bandenwuth und Bürgerkampf,
Die lauten Flüche, in des Sterbens Krampf
Uns zugeheult von der Erſchlagnen Munde,
Die ſtummen, uns aus blut'ger Todeswunde
Anſtarrend — denk, mein Freund, an alles das,
Denk an der Mitwelt, an der Nachwelt Haß,
Der unſer Haupt belaſten würde — nein,
Wenn alle Heil'gen auch im Glorienſchein
Hin vor den Thron des höchſten Gottes träten
Und ihn um Löſung deines Schwures bäten,
Nicht würd' er dich entbinden von dem Eide.“

Tief athmete Ippolito, und Beide,
Den Blick zu Boden ſchlagend, blieben ſtumm.
Dann hub der Jüngling wieder an: „Warum
Uns dieſe ſel'ge Stunde ſo durch Weh
Verbittern? Nichts, Geliebte, bringt uns je
Zurück die heut verlorene Minute!“
Und neu, auf daß ſie an der Bruſt ihm ruhte,
Zog er die Theure, ihr ins Auge ſchauend,
In ſeine Arme. Mählig wieder thauend
Vom Herzen ſtrömte das erſtarrte Blut
Durch beider Adern in lebend'ger Fluth,
Und während Sommernachtluſt wolluſtweich

26.

An Hedwig Dragendorff.

Kaum, daß ich von des Gotthard Höh'n zu Fuße
Zum ſchönſten See Italiens niederſtieg,
Ereilt dein Brief mich mit dem lieben Gruße
Und mit dem Vorwurf, daß ich lange ſchwieg.
Vergieb, o Freundin, denn ich thue Buße
Und ſende mit dem Rufe: Fliege, flieg'!
Dir Botſchaft, ſchnell, ſo wie des Blitzes Flamme,
Zum Oſtſeeſtrand in einem Telegramme.

Doch folgen laſſ' ich nun auf dieſem Blatte,
Was lang' ich in die Bruſt zurückgedrängt.
Du ſelber kennſt es, daß ein trüber Schatte
Oft düſter über unſrer Seele hängt.
So war's mit mir; allein die Grabesplatte
Hat nun ein guter Genius geſprengt,
Und leitet mich — o wie ſo froh ſie waren! —
Im Geiſt zurück zu lang entſchwundnen Jahren.

Gedenkſt du noch der tauſendjähr'gen Eiche
Beim alten Schloſſe an des Grabens Rand?
Des Binſenwaldes im halbtrocknen Teiche,
Darob ſich die bemooſte Brücke ſpannt?
Mir iſt, wenn ich im Geiſt die Hand dir reiche,
Daß unverſehns ein halb Jahrhundert ſchwand.
Wenn dort ich abends ſaß an deiner Seite,
O, jene Stunden ſind mir noch geweihte!

Oft, wenn ein Rauſchen tönte durch die Blätter,
Und vor mir her das muntre Eichhorn ſprang,
Ihm lief ich nach und ſchaute ſein Geklletter,
Bis oben es des Laubes Grün verſchlang.

Und wenn vom Himmelsrand ein fernes Wetter
Empor ſich mit geballten Wolken rang,
Wie jauchzt' entgegen ich mit jubelvollen
Ausrufen ſeinem erſten Donnerrollen!

Wenn oft ich, deinen Warnungen entgegen,
Ins Waldesdickicht vordrang neugiervoll,
Wohin von Blatt zu Blatt der Frühlingsregen
Durch das Geäſt der Eichen, Buchen quoll,
Und mir zum Ohre von der Aexte Schlägen,
Des Kuckucks Ruf der Wiederhall erſcholl,
Spät erſt bei Nacht mit wilden Waldesbeeren,
Die ich gepflückt, ſahſt du mich wiederkehren.

Des Gartens dann, wo in der Bäume Rinden
Wir unſre Namen gruben, als wir jung,
Gedenkſt du ſein? Noch rauſchen mir die Linden,
Die mächtigen, in der Erinnerung,
Die zu dem Tempelchen empor ſich winden,
Von wo oſtwärts in andachtvollem Schwung
Den Blick wir hoben, um zum tiefen blauen
Gewölb' der Nacht mit Inbrunſt aufzuſchauen.

Wo durchs Unendliche dahingeſtoben
Ein Heer von unzählbaren Sonnen ſchien,
Von Oſten her am Firmamente droben
Sahn wir ſie hin wie Prieſterchöre ziehn,
Und hehrer ſtets aus lauterm Glanz gewoben
Uns ſchienen ſie, und mächt'ge Melodien
Vernahmen wir, wie ſie zu unſerm Ohre
Herniederwallten aus dem Sternenchore.

Sie kamen, ja! von fernen Weltgeſtaden
Heran in ihrem heil'gen Reigentanz,
Orion, Sirius und die Plejaden
Und all die anderen, in deren Glanz

Seit Anbeginn die Sterblichen ſich baden.
Umwoben ſelbſt von einem Strahlenkranz.
Hineingeriſſen in den Feierreigen
Zum Himmel glaubten wir emporzuſteigen.

Sah ich im Herbſt in dichtgedrängtem Zuge
Die Vögel fernhin übern Ozean
Nach Süden ziehn, voll Sehnſucht ihrem Fluge
Schwang ich mich nach auf ihrer luft'gen Bahn,
Und gern lieh ich den Sinn dem ſüßen Truge,
Daß, bis ins Grenzenloſe aufgethan,
Dem Blick, vor welchem alle Schleier ſanken,
Die Erde ſich erſchließe ohne Schranken.

Am Abend, wenn die Sklaven auf den Pfählen
Die Zelte ſpannten und um mich ſich bleich
Die Wüſte dehnte, Märchen mir erzählen
Ließ ich an der Ciſterne von dem Scheich.
Das Schloß des Aladdin mit ſeinen Sälen
Stieg vor mir auf wie aus dem Fabelreich,
Und Roſſe luden, die geſattelt ſtanden,
Zum Fluge mich nach fernen Wunderlanden.

Doch, edle Freundin, wenn hinaus ins Weite
Der ungeſtüme Sinn mich raſtlos trieb,
Mit weiſem Rate ſtand'ſt du mir zur Seite,
Daß gern ich in der engen Heimat blieb.
Und wie ein Tag ſich ſtill zum andern reihte,
Ward jedes Morgenrot durch dich mir lieb,
Und oft am Abend klagt' ich, daß zu frühe
Das Licht, das freundlich uns geſtrahlt, verglühe.

Und denkſt du noch — o nimmerdar verliere
Ich die Erinn'rung, ſie iſt mir geweiht —
Wie ſtundenlang wir ſaßen am Klaviere;
Es war noch ein Spinett aus Mozarts Zeit,

Die Taſten klappten, und doch dunken ihre
Accorde jetzt mir voll von Herrlichkeit,
Wenn wir in Dur und Moll in langen Läufen
Sie ließen unter unſern Fingern träufen.

Einſt da, es war am Weihnachtsmorgen, trugen
Die Diener einen Flugel uns herbei.
Und o, wie uns die Herzen hochauf ſchlugen,
Als ob des Lebens ſchönſter Tag es ſei!
Von früh bis ſpät an Studien und an Fugen,
Sonaten, Duos übten nun wir zwei.
Uns war, als ob, indes die Töne bebten,
Bachs, Schuberts, Webers Geiſter uns umſchwebten.

Am Pult hoch mit dem Dirigentenſtabe
Steht einer, majeſtätiſch wie Apoll;
Vom Himmel bald herab, bald aus dem Grabe
Zu tönen ſcheint das mächtige C-Moll;
Sanft dann erſchallt's, daß Ohr und Geiſt ſich labe,
Wie wenn ein Hain, von Blüten übervoll,
Erbebt bei leiſen Klängen einer Zither;
Bis ſich aufs neu entladt das Klanggewitter.

Nimm, Freundin, hin, was hier ich am Maggiore
Und auf der Inſel des Albano ſchrieb,
Als glorreich durch des Fruhlings Siegesthore
Der Lenz den Einzug hielt. Allein vergieb,
Wenn ſtecken mir in meinem Schreiberohre
Das Beſte, was ich ſagen wollte, blieb.
Du wirſt, wenn auch mich nicht dafür bekränzen,
So doch, was der Epiſtel fehlt, ergänzen.

27.

An den Sultan, als er mir den Niſchan Iſtichar oder Orden des Ruhmes verlieh.

Dir danken möcht' ich, Enkel des Propheten,
Für dieſen Niſchan, der mit hellem Blinken
Juwelenreich erſtrahlt auf meiner Linken
Wie Anahid vor anderen Planeten.

Doch, Schatten Allahs, darf ich vor dich treten,
Ich Giaur, vor dich, bei deſſen mächt'gen Winken
Anbetungsvoll die Gläub'gen niederſinken,
Wie bei dem Schall von Israfils Drommeten?

Wär' ich, ſo wie Firduſi, paradieſiſch,
Ich bohrte dir die Perlen der Kaſſide
Und ſchlänge dir das Halsband der Ghaſele;

Allein wir Deutſchen ſingen kaum hafiſiſch,
Und wenn wir orientaliſch ſind im Liede,
Durchtraben wir die Wüſten als Kamele.

28.

Mein letzter Wunſch.

Nie die Carriere, welche zum Miniſter
Emporführt, lockte mich; wär' ich als Geiger
Gewandert zum Ergötzen der Philiſter
Von Meilenzeiger doch zu Meilenzeiger!
Die Kirchweih'n hätt' ich dann beſucht, die Märkte,
Und für mein Spiel nicht Ruhm allein, nein! Brot
Und Wein geerntet, auf daß ich mich ſtärkte.

Wär' hinter Joachim ich, Saraſate
Und Paganini auch zurückgeblieben,
Hätt' ich für eine teufliſche Sonate
Dem leid'gen Satan auch mich nicht verſchrieben,
Für Deutſchland doch wär' ich ein Lebenswecker
Geweſen, denn von Ort zu Orte hätt' ich
Den freien deutſchen Rhein geſpielt von Becker.

Doch größre Wunder hätt' ich noch geſchaffen
Durch Arndts „Was iſt des Deutſchen Vaterland!"
Bei ſeinem Klange hätte zu den Waffen
Gegriffen jedes Alter, jeder Stand,
Und Deutſchland, lang bevor es eins geworden,
Hätt' ich aus ſeiner Gruft erſtehen ſehn,
Ein mächtig Reich vom Süden bis zum Norden.

Dann, wenn in Einigkeit aufs neu und Stärke
Mein deutſches Volk erſtanden, hingeſtreckt
Hätt' ich mich nach vollbrachtem Tagewerke,
Und keiner hätte mich vom Schlaf erweckt.
Gelitten vor dem Unverſtand, der Kälte
Der Mitwelt hätt' ich nicht, des gelben Neides
Geſchrei gehört nicht, das ins Ohr mir gellte.

Nicht hätt' ich dann von Woche hin zu Wochen
Im Joch des täglichen Berufs geſchafft,
Bis mir des Geiſtes Flügelſchwung gebrochen,
Gelähmt der Mut war wie der Sehnen Kraft.
Zurückgeblieben auf der traur'gen Bühne
Hier wär' ich nicht, von dem, was einſt ich war,
Nur eine tiefzerfallene Ruine.

Nicht fühlt' ich unter dieſen Geiſtesſtumpfen
Mich fliehn den ſchönen Knaben Genius,
Nicht nach und nach die Seele mir verdumpfen,
Die einſt erglühn er ließ von ſeinem Kuß:

Nicht harrt' ich bangen Herzensſchlags, beklommen
An jedem Morgen einem Glück entgegen
Und wüßte doch, es werde nimmer kommen.

Für Maler, wie für Dichter, Komponiſten,
Die ihm Weihrauch zu ſtreuen ſich bequemen,
Erſchließt das Publikum des Ruhmes Liſten
In Honoraren, ſowie in Tantiemen.
Doch mehr als alles auf der Welt Geſchaffne,
Als Gold und Schätze gilt dem echten Künſtler
Ein einz'ger Zweig vom heil'gen Baum der Daphne.

Bei der Muſik der Opern und Konzerte
Verſtopf' ich oft die Ohren vor dem Schall,
Ja, daß dem Dudeln ich mich ganz verſperrte,
Entflöh' ich zu Schaffhauſens Waſſerfall.
Wo, ſagt, iſt die Veſtalin, wo iſt Cortes?
Sind als zu klaſſiſch von der Polizei
Sie denn verboten worden „höhern Ortes“?

Den Kunſtausſtellungen, die heute Blüten
Alljährlich treiben, bin ich freilich feind,
Allein ich muß mich vor dem Ausſpruch hüten,
Ich ſei ein Geiſt, der immerdar verneint;
So ſag' ich denn: Landſchaften nicht ſo ſelten
Sah ich auf ihnen, großer Meiſter wert,
Für Rottmann könnten oder Schleich ſie gelten.

Noch rühmen muß ich ein'ge Genrebilder,
Allein nicht die Gemälde in plein air.
Auf die zugleich, ſo wie auf Wirtshausſchilder,
Man gießt das blaue und das rote Meer.
Vor ſolcher Kunſt flücht' ich zurück zu jener,
Die nicht vor Menſchen, doch vor Gott gerecht
Befunden wird, der Kunſt der Nazarener.

Und nun die Dichtkunſt! Hat den heil'gen Namen
Jemals zuvor entweiht ſolch kläglich Stümpern?
Die Herren kennen ſie nicht mehr, die Damen
Verdrehn den Blick, je ſchlechter iſt das Klimpern.
Längſt ward der Pegaſus zum niedern Klepper,
In des Poeten Wappenſchilde prangt
Anſtatt des Adlers jetzt ein Fliegenſchnäpper.

Von Juſtitiaren und von Staatsanwälten
Iſt voll die Bühne, und ſogleich ein Ziſchen
Tönt, wenn des Verſes Götterſprache ſelten
Und ſchüchtern ſich hervorwagt, laut dazwiſchen.
Wer wagt, daß noch auf mächtigem Kothurne
Dahin er ſchreitet? Der Verdammungsſpruch
Springt für ihn aus der weiſen Richter Urne.

Vergebens dacht' ich: lerne doch nur warten!
Der Kranz, nach welchem ich Begehren trug,
Wächſt zwiſchen Unkraut nicht im Küchengarten,
Für dieſen giebt's Bewerber ja genug.
Wie, trachten ſollt' ich noch nach jenem Strauche?
Am beſten iſt es, daß ich in das Meer
Des ewigens Vergeſſens untertauche.

Ich will, daß tief in eine Grabesſtätte,
Wo neben mir die ew'ge Lampe brennt,
Einſam und weltentlegen man mich bette;
Kein Zeichen dort, das meinen Namen nennt!
Mein letztes Wort ſei, eh ich ausgelitten:
Wär' ich geboren doch, anſtatt in Deutſchland,
Im Land Italien oder dem der Britten!

29.

Rheinfahrt.

Von neuem auf dem ſchönen Rhein, wo mir in frühern Jahren
Der teuern Freunde viel gelebt, bin ich dahingefahren.
Jetzt von den Ufern, die vereint ſo oft durchſtreift wir hatten,
Hernieder von den meiſten ſehn auf mich nur noch die Schatten.
Von Hunderten der einz'ge faſt biſt du mir noch geblieben,
Nimm freundlich dieſe Zeilen hin, ſie ſind für dich geſchrieben.

In Bonn, wo die Großväter einſt ſich drängten auf den Sitzen,
Sah über dem Kollegienheft man jetzt die Enkel ſchwitzen.
Wenn Hegel als der Weisheit Quell voll Andacht jene prieſen,
Als Schwätzer und als Charlatan wird er verhöhnt von dieſen:
Gepredigt hab' als Glaubensſatz herab er vom Katheder,
Planeten gäb' es ſieben nur; jetzt aber wiſſe jeder,
Daß ihrer hundert von jeher hin durch den Himmel ſtoben;
Und ſo, zum Spott für alle, ſei ihm das Konzept verſchoben.
Ich klatſchte ihnen Beifall auch, wenn eher ſie den Affen
Stammvater nennen wollten, als ſo manchen Menſchenlaffen,
Und wenn ſie ſagten, daß ein Tier die Kinder nie gefreſſen,
Das edle Genus, Menſch genannt, allein ſei fähig deſſen;
Alsdann in der Romantik Land, wo man am Fuß der Felſen

Sonſt manche Bergerklettrer fand, tot, mit gebrochnen Halſen,
Macht' ich bequem die Exkurſion; mich trugen Dampfmaſchinen
Auf alter Burgen und Abtei'n zerbröckelnde Ruinen:
Wo Ritter raubbegierig oft den Wandrern aufgelauert,
Wo man bleichſücht'ge Nonnen gern lebendig eingemauert,
Ward mir von Kellnern ſchwarzbefrackt reich an Delikateſſen
Und mit der Weine köſtlichſten ſerviert ein Mittageſſen.

Bald ſehnt' ich aus der Dampfer Lärm, der Reiſenden Tumulte
Zurück mich in die Einſamkeit, zu meinem Leſepulte.
Erſt als empor die ſtille Lahn das Dampfroß mich getragen,
Am alten Sitz des Reichsgerichts empfand ich neu Behagen.
Wie in den Tagen des Homer mit Eimern auf den Köpfen
Sah Frau'n ich dort zum Brunnen gehn, um Waſſer ſich zu ſchöpfen.
Und er, für den ich einſt geſchwärmt heiß wie für keinen hatte,
In Nankinghoſen ſtand vor mir der „vielbeweinte Schatte“.
Und Lotte auch glaubt' ich zu ſehn in ihrer Kinder Mitte,
Als ob ſie immerdar für ſie noch Butterbrote ſchnitte.

Dann Gruß dir, teures Heidelberg! Von alten lieben Zeiten
Noch immer ſeh' ich über dich dahin die Schatten gleiten.
Am Wolfbrunn beim Forellenteich ſah auf dem grünen Raſen

Um ihre Stirnen ſtrich durch das Gezweig,
Und heißer Duft den Blüthen der Limonen
Entquoll und um des Lorbeers Wipfelkronen
Leuchtkäfer ſchwebten, hoch und höher ſchlug
Die Leidenſchaft mit jedem Athemzug
In ihnen auf, von ihren Wimpern tropfte
Die Thräne des Entzückens, Ader klopfte
An Ader warm; ſich feſter zu umſchlingen,
Rang Arm mit Arm, und an einander hingen
Die Lippen in der Liebe Vollgenuß,
Als wollten ſie die Ewigkeit im Kuß
Ausſchöpfen. — Durch des Oelbaums Wipfel brach
Das Frühlicht ſchon, und von des Hauſes Dach
Erſcholl der Schwalbe morgendlicher Sang.
Da aus den Armen des Geliebten rang
Sich Fiordiſpina los — zum Hausportal
Führt ſie ihn ſchwanken Schrittes; noch einmal
Sinkt er ihr an die Bruſt im Trennungsweh;
Allein: „Gedenke deines Schwures! geh!“
Spricht ſie und drängt ihn durch das Thor hinaus.

6.

Ippolito, in ſeines Vaters Haus
Zurückgekehrt, fühlt noch in allen Sinnen
Ein Schwindeln; was nun laſſen? was beginnen?
Vom Lager, drauf erſchöpft er hingeglitten,
Auf einmal fährt er auf beim Schall von Tritten
Und ſieht zu ſeinen Häupten Cosmo ſtehn,
Ginevras Bruder. Kalt befremdet ſehn
Sich Beide an, die jüngſt als Schwertgenoſſen
Im Siegerkampf den Freundesbund geſchloſſen,
Und Cosmo als der Buondelmonti Sprecher

Wie einſt beim Morgendämmern ich des Waldes Rehe graſen,
Und in des Schloſſes Wölbungen in den geſtürzten Bogen
Um alter Fürſten Bildniſſe die Epheuranken wogen.
Drauf einem Bau vorbei kam ich, der ſchwarz von vielem Rauche;
Mir war, als ſäh' ich ein Geſpenſt, das aus dem Boden tauche.
Mit den Pandekten dort gequält hatt' ich mich manche Stunde,
Dort den Ulpian hinabgewünſcht zum tiefſten Höllenſchlunde.
Wie ſchöner war es, wenn der Blick hin ob der Häuſermaſſe
Zum blauen Haardtgebirg mir glitt, hoch von der Schloßterraſſe!
Dann wieder ſank das Auge mir auf Bücher, lang mir teuer;
Ich las und las, bis am Gebirg verglomm das Sonnenfeuer.
Ich träumte in der Nacht von dem, was ich am Tag geleſen,
Bis mir's lebend'ger ward, als je die Wirklichkeit geweſen.
Da hallt mir Glockenruf ans Ohr von alten Kathedralen;
Den Chorgeſang der Heiligen hör' ich aus den Portalen,
Und vor des Trifels Kerker tönt noch geiſterhaft die Zither,
Die Blondels Naheſein verriet dem löwenherz'gen Ritter.

Und weiter nun am Schwarzwald hin und ſeinen Sommerfriſchen,
Die in des Julimondes Glut willkommne Kühlung miſchen!
Entgegen donnert ſeinen Gruß der Rheinfall uns bei Laufen,

Es iſt, dort wolle die Natur uns blinde Heiden taufen.
Ich laſſe von dem ſprüh'nden Schaum die heiße Stirn mir baden
Und denke dann: als Prieſter nun ſteig' ich von Grad zu Graden.
Dann höher, höher, wo herab aus ſeiner Felſenwiege
Der junge Stromgott donnernd ſtürzt von Siege fort zu Siege,
Und zu den Seiten allumher von Flüſſen und von Bächen
Das Murmeln und das Rauſchen tönt, die aus den Felſen brechen!
Da, wo der große Geiſt der Welt in den jahrtauſend alten
Einöden Zwieſprach mit ſich ſelbſt hält in den Felſenſpalten,
Einſam verbergen will ich mich. — Allein, was ich empfinde,
Zuhauchen ſollen's täglich dir mit meinem Gruß die Winde.

30.

Das goldene Zeitalter.

Jüngſt abends viel in meiner Freunde Kreiſe
Hört' ich von Freiheit und von Fortſchritt reden.
Laut waren ſie zu des Jahrhunderts Preiſe,
Geheilt faſt ſei'n ſchon der Geſellſchaft Schaden,
So meinten ſie; noch eine kurze Reiſe,
So ſtänden wieder wir im Garten Eden:
Ich aber ſagte: Schüchterne Bedenken
Hab' ich und bitt' euch, mir Gehör zu ſchenken.

Einſt war ich im berühmten Cirque Franconis,
Der übervoll von Männern, Kindern, Frau'n.
Des großen Luftdurchſpringers, welcher John hieß,
Salti mortali waren da zu ſchaun,
Gen Himmel ſtreckten Knaben von den Ponies
Die Beine, ſowie Poſſen trieb der Clown,
Und Damen, die halbnackt auf wilden Hengſten
Daſtanden, lächelten in Todesängſten.

Am Dache ſchwebt ein Tänzer auf dem Seile
Hoch, daß beim Anblick ſich das Haar mir ſträubt;
Ein Schauſpiel iſt's, bei dem die Langeweile
Sich unſre elegante Welt vertreibt;
Er ſchwankt, ſtürzt nieder in die abgrundſteile
Arena, wo zerſchellt er liegen bleibt.
Stumm wird es erſt; dann hallt nach kurzer Pauſe
Der Zirkus rings von donnerndem Applauſe.

Und Spanien dann mit ſeinen Bullenhetzen!
Wohl ging's im Rom einſt der Imperatoren
Noch ſchlimmer zu, man ließ auf ſeinen Plätzen
Lebend'ge Chriſten in den Flammen ſchmoren,
Im Koloſſeum mußten zum Ergötzen
Des Volkes würgen ſich die Gladiatoren;
Mit rotgeglühter Eiſenruten Hieben
Von Bütteln wurden ſie zum Kampf getrieben.

Nach fünfzehnhundert Jahren mögt geleiten
Ihr nach Madrid mich; Grande drängt an Grande
Sich auf dem großen Platz um Karl den Zweiten,
Das Glaubensfeſt zu ſehn; vom Holzſtoßbrande
Rings ſieht man ſich den Feuerſchein verbreiten
Und auf dem Scheiterhaufen im Gewande
Voll Teufelsfratzen, — o der grauſen Brände! —
Streckt der und jener halbverkohlt die Hände.

Zu Hunderten ſtehn Häſcher rings, Trabanten,
Und Stutzer ſieht in langen Reih'n man ſitzen,
Vornehme Damen, ſtrahlend von Demanten,
Mit Schleiern von den feinſten Brüſſeler Spitzen;
Von allen Ländern da ſind die Geſandten,
Gefrornes ſchlürfend, und bei ihren Witzen
Hört man, indes die Scheiterſtöße qualmen,
Der Mönche Plappern und der Prieſter Pſalmen.

Noch ein Jahrhundert, und am Strand der Seine
Blüht Freiheit, Gleichheit nebſt dem Staatsbankrott,
Von allen Dächern krähen Galliens Hähne:
Kein König herrſcht fortan, es iſt kein Gott.
Auf jedem Platz, damit nicht einer wähne,
Dies ſei nicht ernſt gemeint, prangt ein Schafott,
Die Menge johlt von früh bis ſpät und tanzt
Um Freiheitsbäume, die rings aufgepflanzt.

Wenn dann des Morgens auf den Henkerkarren
Die Todgeweihten rollen durch die Gaſſen,
Will dem und jenem wohl das Blut erſtarren;
Bald aber weiß er wieder ſich zu faſſen.
Man ruft: Sie haben's ſo verdient, die Narren!
Und an dem Fuß der Guillotine laſſen,
Indeſſen Ströme Bluts den Boden düngen,
Gaukler zur Kurzweil Affen, Hunde ſpringen.

Verſchwunden ſind erſt wen'ge Menſchenalter,
Seit das geſchehn, und durch die Seele ſchleicht
Mir der Gedanke daran ſo wie kalter
Nachtfroſt, der durch den blüh'nden Frühling ſtreicht.
Faſt ſinkt mir aus der Hand der Federhalter,
Und doch muß ich es ſchreiben: Wird vielleicht
Nicht alles, was wir ſchon erſtrebt, errungen,
Von einer neuen Sündflut noch verſchlungen?

Wird nochmals nicht — wer kann es uns verbürgen? —
Dem alten Moloch einſt ein Opferfeſt
Man feiern durch ein ungeheures Würgen,
Bei dem in grauſem Zuge Tod und Peſt
Die Welt durchziehn und auf ſich zu Gebirgen
Die Leichen türmen? Schon am Himmel läßt
Ein ſchwarz Gewölk, das bald mit Wettergrauen
Die Erde überziehen kann, ſich ſchauen.

Gleich einem großen Hexenkeſſel ſieden
Wird ganz Europa, Hunnen und Avaren,
Oſtgoten und Vandalen und Gepiden,
Nicht faſſen kann der Raum all die Barbaren,
Die drohend nahn — hofft eh'r den ew'gen Frieden
Zu ſehn nicht, als nach ein'gen tauſend Jahren,
Bis dann — dies große Wort ſag' ich gelaſſen —
Iſt's ratſam, daß wir in Geduld uns faſſen.

Zerriſſen werden unſre Enkelkinder
Den Schleier ſehen dann der argen Maja,
Und furchtlos ruhn bei Löwen Lämmer, Rinder,
So wie es prophezeit ward von Jeſaia.
Allein geſteht, ich bitt' euch drum, nicht minder
Liegt andrer Seher Prophezeiung nah ja,
Im Kreislauf werde ſich von beiden Polen
Bis zum Aequator alles wiederholen.

Wenn ſich in Calpas dargeſtellt — Zeitläuften,
Die endlos ſind und dem Gedanken Schwindel
Erregen — Jahre zu Myriaden häuften,
Hebt neu zu ſchnurren an die alte Spindel,
Nach allen im Diluvium erſäuften
Geſchlechtern neu erhebt ſich aus der Windel
Die Welt dann, und der goldnen Zeit, der größten,
Endloſen, darf die Menſchheit ſich getröſten.

Uns zu bewahren unſre Seelenruhe,
Laßt uns zum Herrn denn flehn in Stoßgebeten:
Jung iſt die Menſchheit noch, die Kinderſchuhe
Hat ſie noch lang nicht, glaub' ich, ausgetreten,
Und viele Kleider ſind in ihrer Truhe
Getragen nicht; ſo oft die Hähne krähten,
Sagt' ich mir das, und fürchten mög' ein jeder
Von euch auch der Enttäuſchung kalte Bäder.

31.

Naturwunder.

Wenn ich nur reden hörte von Botanik,
Verſteinerungen, Mineralogie,
Ergriff mich ehmals eine wahre Panik,
Freund der Mathematik auch war ich nie.
Erſt in dem letzten Jahre ward ich inne,
Wie ſtumpf — mit Reue jetzt erkenn' ich das —
Wie kindiſch ſtumpf geweſen meine Sinne.

November war's; noch nicht vom Eiſe ſtarrte
Das Feld, doch war der Wälder Laub gebräunt,
Zum erſtenmal da auf die Sternenwarte,
Der Iſar nah, haſt du geführt mich, Freund.
Da durch des Herſchel Rieſengläſer zeigen
Ließ ich die großen Welten mir, wie ſie
Auf ihren Bahnen ſinken oder ſteigen.

Gefaßt hab' ich, was Schiller ſagt, das Große,
Das Ew'ge ſei nicht in der Welt des Raums,
Zerrinnen werde dieſe einſt im Schoße
Der Ewigkeit gleich Schatten eines Traums.

Allein ſolang mich bannt die niedre Sphäre,
Soll ich nicht ſtaunen, wie all jenen Welten
Die große Herrſcherin gebeut, die Schwere?

Eh Menſchen waren, hat in ihren Banden
Die Sonnen, Wandelſterne ſie gelenkt,
Und fort noch wird die Flut des Daſeins branden,
Wenn keiner mehr auf ihnen fühlt und denkt:
Ich dann, geſchmiedet an die große Kette
Der Weſen, kann ich von ihr los mich reißen,
Bevor ich in das ew'ge Sein mich rette?

Das Alles und das Eins! Nun ja, ich hoffe:
Einſt wird vom Auge mir die Binde ſinken;
Allein ſolang ich noch von niederm Stoffe,
Darf ich vom Strom des großen Seins nicht trinken.
Und ſo beſtaun' ich dieſes mächt'ge Wunder
Um mich und über mir; das leichte Stäubchen,
An dem ich klebe, dünkt mich nichts als Plunder.

Zuerſt gleit' ich an den Saturnusringen,
Jupitermonden hin auf Siriusweiten,
Wo Sonnen ſich um andre Sonnen ſchwingen
Und neue Himmel vor mich hin ſich breiten;
Und während lichte Nebel um mich triefen,
Vorbei an flatternden Kometen dring' ich
Bis in des Raumes fernſte Höhn und Tiefen.

Allnächtlich droben bei des Winters Froſte
So blieb ich, aber als im Lenz es taute,
Als friſches Grün ſchon in den Thälern ſproßte
Und ferneher der Alpen Gipfel blaute,
Aufbrachen wir zum ſchönſten Land der Erde,
Wo treu die große Mutter, die Natur
All ihre Kinder pflegt an ihrem Herde.

Die Frühlingsblumen zeigteſt, die Genzianen
Du mir mit ihren Faſern, Staubesfäden,
Die Primeln, welche in den Weltorkanen
Gerettet ihrer ſchwarzen Punkte jeden,
Indeſſen fortgeriſſen von den einen
Zu andern Rieſengipfeln, ſie die Flut
Forttrug auf ungeheuren Felſenſteinen.

Du ließeſt ſchaun mich Blüten aller Arten,
Wie ſie erwachten bei des Frühlings Kuß,
So jene Roſen, die auf ihren Fahrten
Vom Chimboraſſo bis zum Kaukaſus
Hier Halt gemacht und bei dem Wogenſchäumen
Der Katarakte von der Ströme Rauſchen,
Dem ſie in ihrer Kindheit lauſchten, träumen.

Wenn wir hoch oben eine Muſchel fanden,
Oft ſpracheſt du zu mir: Halt' ſie ans Ohr!
Iſt's nicht, als ob des Ozeanes Branden
Du hörteſt, das bis hier einſt ſtieg empor?
Und hier die winzig-kleinen — noch erſchienen,
Als dieſe Nummuliten lebten, war
Kein Weſen auf der Erde außer ihnen.

Im großen Schoße des Geheimnisvollen
Geht unter, wer ſie anſchaut andachtsſtumm;
Kein Ton als nur der Wogen ew'ges Rollen
Ertönte, als ſie waren noch ringsum.
Und Jahr-Aeonen ſo ſind hingefloſſen,
Bevor ein Mund zu einem Laute ſich,
Ein Auge ſich zum Sehen aufgeſchloſſen.

Im Thal am Abend ſprachſt du: Nun dein Wiſſen
Kannſt du bereichern, da es dunkel wird!
Hör', wie aus allen Felſenſpalten, Riſſen
Hervor der Schwarm der Dämmerfalter ſchwirrt.

Sie, die, als Nebel noch die Welt umhüllte,
Im Zwielicht lebten, grüßen nun ſein Nah'n
Mit jenem Ton, der einſt die Welt erfüllte.

Nicht lang, da ſurrt aus Thälern und von Hügeln
Der mitternächt'gen Falter Schwarm hervor,
Und wie ſie ſchwirren mit den trägen Flügeln,
Ertönt es wie ein dumpfer Geiſterchor,
Und mit dem Rauſchen ihrer ſchweren Schwinge
Die große Urnacht, eh das Licht noch war,
Begrüßen ſie, die Mutter aller Dinge.

Herab auch zu den unterird'ſchen Domen
Der Berge ſtieg ich, und im ew'gen Dämmern
Sah in den Riſſen, Spalten ich die Gnomen
Und hörte an dem Felsgeſtein ihr Hämmern.
Ich ſah die Fäden der Metalle ſchießen
Und Flammen, zuckend aus der Erde Schlund,
Ihr geiſterhaftes Licht um ſie ergießen.

Auch eines Tages denk' ich. In den Berner
Hochalpen war's, wo abends uns im Kreis
Die Jungfrau und die andern Felſenhörner
Anſtarrten, noch vom Schnee der Urwelt weiß.
Da ſprachſt zu mir du: Wohl als Rieſenberge
Beſtaunen magſt du ſie, doch gegen die,
Die einſt ſie waren, ſind ſie nur noch Zwerge.

Nicht Dichtung iſt es, nein die bare Proſa,
Wenn drei der Gipfel, die kein Bergeſteiger
Erklomm, das Matterhorn, den Monte Roſa
Du aufeinander türmteſt und den Eiger,
Sie reichten dennoch nicht ſo weit nach oben,
Bis wo die Alpen aus des Meeres Schoß
Die Muſcheln auf bis zu den Wolken hoben.

Nun Stein auf Stein, zerbröckelt und verwittert,
Sind ſie geſtürzt, und wenn empor wir ſchaun,
Wie wankend über uns ihr Gipfel zittert,
Den Blick verhüllen müſſen wir voll Grau'n.
Ja, wie der Urwelt Rieſenſtädte ſchwanden,
So bleiben wird von ihnen keine Spur
Auf Erden mehr, von Alpen nicht, noch Anden.

In Büchern wird man noch von ihnen leſen,
Doch als leichtgläubig werden ſolche gelten,
Die glauben, ſie ſei'n wirklich dageweſen.
Phantaſten wird man ſie und Träumer ſchelten,
Wie den, der an den Vogel Rock noch glaubt,
An den Magnetberg in des Sindbad Reiſen
Und an des Bruder Baco eh'rnes Haupt.

Antwort gab ich: Wohl denn! ich will's mir merken,
Das ſoll, da alles dies doch ein'ge Zeit
Noch dauern wird, mich im Entſchluß beſtärken,
Ganz auszuſchöpfen dieſe Herrlichkeit;
Sei drauf gefaßt: im nächſten Jahre laſſe
Ich keine Ruhe dir; im Juli denk' ich
In Bern zu treffen dich auf der Terraſſe.

Doch — Himmel! Der Gedanke iſt entſetzlich —
Wie auf der Bühne oft die beſte Scene
Durchfällt, ſo ſcheitern unvermutet plötzlich
Die langgehegten, ach! die ſchönſten Pläne.
Schon mehrmals iſt's mir ehedem begegnet,
Daß ſtets die Schweiz gehüllt in Wolken war
Und daß die ganze Reiſe mir verregnet.

Nimmt kurz das Wort: „Willſt du, ein Friedensbrecher,
Zum Kampf aufſtacheln die verſöhnten Stämme,
Daß wieder Blut die Straßen überſchwemme?
Beſinne dich! Ein Frevel, ſo verrucht,
Von ſpäten Enkeln würd' er noch verflucht!
Bis morgen noch hab' ich dir Friſt erbeten;
Wenn, mit Ginevren zum Altar zu treten,
Du dann noch zögerſt, ſo iſt dir, iſt Allen
Von der Uberti Stamm das Haupt verfallen;
Wir warten dein beim zehnten Glockenſchlag."

Er geht. Ippolito, verſtört, vermag
Sich nicht zu ſammeln; hierhin, dorthin ſchwanken
Im wilden Widerſtreit ihm die Gedanken;
Er weiß nicht, was er fliehe, was er wähle.
Zuletzt flammt in der tiefzerriſſnen Seele
Noch einmal mächtig auf die Leidenſchaft,
Und, aus dem Brüten plötzlich aufgerafft,
Des Weges zur Geliebten ſtürmt er fort:
„Zu ihr! und von dem Schwur, dem Frevelwort,
Im Sinnentaumel unbedacht geſprochen,
Löst ſie mich ſelbſt. Warum gleich muthgebrochen
Beugt' ich das Haupt? Noch vor dem Abendroth
Fliehn wir vereinigt, daß ein rettend Boot
Uns nach Venedig trage."

Schon hinaus
Zur Stadt iſt er gelangt, er klopft ans Haus,
Das all ſein Glück umſchließt, wird eingelaſſen
Und eilt den Dienern, die mit ſchreckenblaſſen
Geſichtern auf den Gängen ſtehn, vorüber.
Auch Ottima ſchaut bleich ihn an. Voll trüber
Ahnungen ſchreitet er den Corridor
Entlang, die Treppen zum Gemach empor,
Wo ihm das Süßeſte des Lebens ward.

32.

An einen alten Freund in Frankreich.

Stets lebt noch friſch von langvergangnen Jahren
In meiner Seele die Erinnerung,
Als wir vereint in deinem Frankreich waren,
Als bei der dampfgetriebnen Räder Schwung
Bald mächt'ge Ströme wir hinabgefahren,
Und bald von Fels zu Fels in leichtem Sprung
Auf zu der ſteilſten Berge Gipfeln klommen,
Die in des Morgens erſten Strahlen glommen.

Doch jetzt an deine Thür nur anzupochen
Mit Zagen einzig würd' ich mich getraun,
Denn räuberiſch ſei'n wir in eu'r Land gebrochen,
Und Frankreichs Söhne, Töchter, Männer, Frau'n,
Sagſt du, bevor die Miſſethat gerochen,
Nicht würden ſie ein deutſches Antlitz ſchaun.
In Strömen deutſchen Bluts ſei das Verbrechen
Von Straßburgs ſchnödem Raub zuvor zu rächen.

Nicht will ich deine Weltanſicht bekämpfen,
Noch andrer, die kopfüber durch die Beine
Das Leben anſehn. Während man in Krämpfen
Daliegt, hilft keines Arztes Kunſt, ich meine;
Doch nach und nach wird ſich dein Ingrimm dämpfen,
Hoff' ich; denn nur verführt von falſchem Scheine,
Kannſt glauben du, daß das, was ihr erduldet,
Ein anderer als Frankreich ſelbſt verſchuldet.

Vom Glauben laßt, die erſte der Nationen
Zu ſein, der man nur zitternd dürfe nahn;
Den Hochmut laßt, von den Napoleonen
Euch eingeimpft, den eitlen Größenwahn;

Die fremden Herrſcher duldet auf den Thronen,
Den Völkern offen laßt des Ruhmes Bahn
Und Straßburg uns, das Erbteil unſrer Väter;
Eu'r jetz'ges Toben mahnt mich an Bicêtre.

Folg' mir! Zu Frankreichs hehrer Ruhmeshalle
Will ich dich führen, wo von Galliens Hahne
Man nicht das Krähen hört! In Glorie walle
Vor uns der Freiheit und der Bildung Fahne.
Hörſt du es tönen mit Drommetenſchalle:
Fort mit dem Geiſtesdruck, dem Glaubenswahne?
Die Pilger, welche Wallfahrtszüge machen,
Nichts hat die Welt mehr jetzt für ſie als Lachen.

Dir zeigen will in Jahren, lang entflohn,
Ich Männer, Frauen frömmer viel als dieſe,
Der Armen milden Tröſter Fénélon,
Und ſie, der Frauen größte, Heloiſe,
Die nun, die Nächſte an des Höchſten Thron,
Mit Beatrice weilt im Paradieſe,
Und Coligny, der vor den Würgerrotten
Der Mordnacht kühn beſchützt die Hugenotten.

Die Girondiſten ſollſt bei dem Bankette
Du ſchaun, das ſie zum letztenmal geſellt;
Die Nacht iſt's, ehe auf der Richtungsſtätte
Auf ewig ihnen untergeht die Welt;
Noch hört man beim Geklirr der Eiſenkette,
Wie ſich die Stadt im Morgenlicht erhellt,
Sie reden von der Menſchheit höchſten Gütern;
Dann ſinken ſie, gewürgt von trunknen Wütern

Des Louvre ſtolzen Bau will ich dir zeigen
Und jubeln, daß er mit den Tuilerien,
Die ihrem Schutte nimmermehr entſteigen,
Nicht auch in Aſche hinſank und Ruin.

Die Tiziane ſollen uns im Reigen
Und euer Watteau auch vorüberziehn,
Und Lionardos Zauberbild — o nie ſah
Die Welt ein Wunder wie die Mona Liſa!

Auch Boieldieu, Auber laß vereint uns hören
Und Berlioz auch im Conſervatoire;
Nicht mög' es hier dich, wenn ich's ſage, ſtören,
Daß er begeiſtert für die Deutſchen war.
Wenn er in Symphonien, Kantaten, Chören
Auf Flügeln ſich emporſchwang wie ein Aar,
In euren Mienen oft da, was ihr dachtet,
Las ich; ihr ſchütteltet das Haupt und lachtet.

Wohl! noch ein Jahr, dann wird der Zorn verrauchen,
Und in die Ecke werfen wir den Frack.
Nicht viel iſt, was zum Reiſen wir gebrauchen,
Denn einfach iſt wie meiner dein Geſchmack.
Drum, wenn die erſten Sommerlüfte hauchen,
Behaglich packen wir den Mantelſack,
Bald fahrend, bald auf der Apoſtel Füßen
Dein ſchönes Frankreich noch einmal zu grüßen.

Stromabwärts ziehn wir längs der ſtolzen Rhone
Vorbei der Felſenburg von Roquemaure
In die Provence, das Land der Magelone
Und ihres treuen Peter; dort im Chor
Schallt uns, vermengt mit der Drommeten Tone,
Der Sarazenen Kriegsgeſchrei ans Ohr,
Und Allahruf tönt von den Minareten,
Sich mengend mit dem Preiſe des Propheten.

Schön wohl mit Aucaſſin und Nicolette
Lebt ſich's in der Romantik altem Land,
Beſonders wenn wir in der Nacht im Bette
Die Sage leſen, bis wir auf den Band

In Schlummer niederſinken. Doch ich wette,
Wie unſrer Lüneburger Ebne Sand,
Sind eure dürrſten Heiden für die Wohner
Weit mehr behaglich, wenn auch monotoner.

Dann ziehen wir hinunter die Garonne
Und durch den üpp'gen Gartenhain Bordeaux',
Da wo der Weine feurigſte die Sonne
Des Südens kocht. Auf Schiffe, rieſengroß,
Sehn wir geladen Tonne neben Tonne,
Mit Flaſchen überdeckt wird Floß an Floß,
Und uns, ſtatt nur zu ſchaun den reichen Kargo,
Laß koſten von dem Medoc, Barſac, Margaux.

Hin von den Schiffen laß, den ſchwerbepackten,
Uns blicken nach den mächt'gen Pyrenä'n,
Wie ferneher mit ihren wildgezackten
Felsgipfeln ſie auf uns herniederſehn,
Indes im Donner ſeiner Katarakten,
In Blitzen und der Wetterſtürme Wehn
Der Vignemale, des ew'gen Eiſes Vater,
Uns grüßt aus ſeinem Felsamphitheater.

Hoch, hoch, bis wo, umwirbelt vom Orkane,
Die Felſenwand von Gletſchermaſſen ſtarrt,
Aufklimmen wir und finden noch die Fahne,
Die aufgepflanzt von Rolands Händen ward,
Und ſie, ſein mächt'ges Schlachtſchwert, Durindane,
Wie ſein foſſil gewordnes Roß Bajard.
Das alles ſenden nach Paris, ich denke,
Wir dem Muſeum Cluny als Geſchenke.

Dann, wenn in unabſehbar ferne Weiten
Mit Dörfern, Städten in der Thäler Schoß
Wir Frankreich, Spanien uns ſehn zu ſeiten,
Bei ſolchem Anblick, einzig, grenzenlos,

Will ich die beiden Arme nach dir breiten
Und rufen: Nimm! Dein Glas an meines ſtoß!
Laß einen an die Bruſt dem andern ſinken
Und beide uns aufs Wohl von Frankreich trinken.

33.

Größenwahn.

Glaub', Freund, nicht, wenn du lieſeſt dieſe Strophen,
Daß ich dir den verdienten Ruhm mißgönnte;
Ich möchte, daß ich als der Philoſophen
Und Dichter trefflichſten dich preiſen könnte,
Den die Modernen ſahn und die Antiken;
Allein beſtell' bei andern dir ſolch Lob,
Denn ferne ſteh' ich leider allen Cliquen.

Lang iſt die Zeit her — ach, daß ſie noch währte! —
Als in Berlin wir weilten, beide jung;
Da warſt im Kreiſe, der mit dir verkehrte,
Das hohe Ziel du der Vergötterung,
An jedem Abend drängten, dich als Mehrer
Von Deutſchlands Geiſtesſchätzen anzuſtaunen,
Im dichten Kreis um dich ſich die Verehrer.

Ein Jubel ſchon empfing dich, wenn die Thür ſich
Erſchloß und du in ihre Mitte tratſt,
Wenn drauf Gehör für das „An-ſich", das „Für-ſich"
Im Hegelſchen Jargon du dir erbatſt.
Doch mehr noch, wenn du, wie ein Eiſenfreſſer,
Nichts tolerierend, als nur die Vernunft,
Krieg dem Verſtand erklärteſt bis aufs Meſſer.

Durch ſchale Phraſen ſo gleich dem abſtruſen:
„Auf dem abſtrakten Standpunkt noch ſteht der,
Der das nicht annimmt,“ wollteſt du die Muſen
Dir dienſtbar machen als ihr Oberherr.
Nicht wert mehr wär' es, einzelnes zu ſchaffen,
Nein, zu dem „großen Weltgedichte“ wollteſt
Du alle Kraft, ſprachſt du, zuſammenraffen.

Du zögerteſt, indes vor Neugier berſten
Ein jeder wollte auf dein Kunſtprodukt.
Dann — großer Tag! — als einer von den erſten
Hab' ein'ge Proben ich davon verſchluckt.
Die meiſten glaubten feſt: Homer, Firduſi,
Valmiki, alle Epiker der Welt,
Mit deinem Werk beſiegen würdeſt du ſie.

So hubſt du an denn, und geſpannten Ohres
Dir lauſchten alle; viele klatſchten erſt
Und riefen, dich umringend, lauten Chores,
Daß du der Heldendichter erſter wärſt,
Doch laut und lauter wurde dann am Schluß
Geraunt: Parturiunt montes, und dahinter
Vernehmen konnte man das Wörtchen mus.

Seitdem, ich hoffe, wurdeſt du geſcheiter,
Strebſt auch, von der Vernunft des Hegeltums
Zum nüchternen Verſtand belehrt, nicht weiter
Mehr nach den Kränzen eitlen Dichterruhms
Und furchſt, vom allzuhohen Geiſtesfluge
Zurückgekehrt, ſo wie Horaz es that,
Die väterlichen Felder mit dem Pfluge.

Friſch, hoff' ich, ſind noch deine Geiſteskräfte.
Leih' denn dein Ohr mir! Ein bejahrter Mann
Vertraute jüngſt mir ſeine Schreibehefte
Nach langem Zaudern auf mein Bitten an;

Bereits ſeit Wochen leſ' ich nun in ihnen
Vom frühen Morgen bis um Mitternacht.
Und jeder Tag iſt mir zu kurz erſchienen.

Da iſt ein Epos — nein, der Name paßt nicht,
Da's ganz aus unſrer Zeit geboren iſt.
Beim Leſen ließ mir's bis zum Schluſſe Raſt nicht,
Gerade war's die Nacht des heil'gen Chriſt,
Und nie war eine ſchönere Beſcherung,
Sie füllte für das Werk mit Andacht mich
Und für den Dichter ſelber mit Verehrung.

Ach, was heran zu neuen Werken ſchlepp' ich
Bauſteine? Nichts ſind neben dieſen meine.
Hier breitet ſich des Lebens bunter Teppich
Vor uns dahin in lichtem Morgenſcheine;
Allein in Wetterwolken auch zu nachten
Beginnt die Welt, und Reiche, Völker ſtürzen
In Staub, zerſchmettert von dem Sturm der Schlachten.

Und dann, wie mußt' ich ſtaunen erſt den Dramen!
Zerbrechen würden unter ihrer Wucht
Der Bühnen Bretter; unſre deutſchen Damen,
Ohnmächtig halb, ergriffen ſie die Flucht.
Als bald bei ihren Scenen tief mir grauſte,
Bald hoch ich jauchzte, dacht' ich, ſchenken werde
Ihr Dichter noch uns neue größre Fauſte.

Glaubt nicht, das Höchſte werde ſchon gethan ſein
Mit Fauſt und Lear! Nein, für das Trauerſpiel
Muß aufgeſchloſſen eine höhre Bahn ſein,
Denn jede Zeit ſteckt ſich ein höhres Ziel.
Wie aus dem Thespis einſt emporgeſtiegen
Ein Aeſchylos, ſo werden neue Shakſpeares
Einander um die Wette überſtiegen.

In wechſelndem Accord dann tönt die Leier
Des Dichters von des Herzens Weh und Glück,
Der Vorhang rollt von einer großen Feier,
Wie keine noch die Menſchheit ſah, zurück:
Im Tempel da, den ſich ein neuer Glaube
Gewölbt, vor einem neuen höhern Gott
Anbetend knien die Völker all im Staube.

Der finſtre Wolkenſchleier, der die Erde
Seit ihrem Anbeginn umhüllt, zerreißt;
Aufſchaun wir zu des Lichtes ew'gem Herde,
Um den das Prieſterchor der Welten kreiſt,
Und während unter uns wie längſtvergeſſ'ne
Träume der Kindheit uns die Erde ſchwindet,
Ziehn wir mit ihnen hin durchs Unermeſſ'ne.

Als eine ungeahnte Offenbarung
Pries ich des neuen Freundes Werke laut,
Doch als Geheimnis, deſſen ſtrenge Wahrung
Ich ihm gelobt, hatt' er ſie mir vertraut,
Und als ich ſagte: Schenken mußt ſo Großes
Der Welt du! ſprach er: Nie! Aufgehn ſoll eh'r
All das in Flammen eines Scheiterſtoßes.

Fortfuhr ich, ihn mit Bitten zu beſtürmen.
Läßt es ſich denken? Wer ſo Hohes ſchuf,
Will Manuſkript auf Manuſkript nur türmen,
Gleich Akten, die im kläglichen Beruf
Ein Schreiber häuft? Allein bei ſeiner Weigrung
Beharrend, ſprach er: Als Makulatur
Bring' ich es allernächſtens zur Verſteig'rung.

Als er ſo ſprach, dacht' ich der Poetaſter,
Die man umſonſt von ihrem Größenwahn
Und von des Verſemachens ſchnödem Laſter
Zu führen ſucht auf eine beſſ're Bahn.

Auch an mich ſelbſt, obgleich, ich kann's bezeugen,
Ich nie geprahlt, auch nie geweigert, mich
Vor wahren Söhnen des Apoll zu beugen.

Wenn noch zu ſeiner Werke Druck erweichen
Sich mein genannter Freund läßt, denk' ich dir
Ein Exemplar von ihnen darzureichen,
Ein ſchöngebundnes auf Velinpapier,
Und, fühlſt du Unmut, mußt du ihn bezähmen
Und deſſen denken, was du einſt geſagt,
Daß alte Freunde ſich nichts übelnehmen.

34.

Die Wandervögel.

Seit Monden ſchon an meine Winterſtube
Gebannt in ihrer Wände enger Haft,
Selbſt die Verbrecher, welche auf dem Schube
Die Polizei zur nächſten Grenze ſchafft,
Die Köhler ſelbſt in ihrer Kohlengrube
Beneid' ich; denn ſeit lang mich ſattgegafft
Hab' ich, der unglückſel'ge Stubenhocker,
Aus meinem Fenſter an dem Schneegeflocker.

Im Käfig wohl die Vögel der Kanarien
Ergötzen mir das Ohr mit ihrem Schmettern
Von Solos, Duos, Kanzonetten, Arien;
Doch fehlt der Lenz mit ſeinen grünen Blättern,
Und nur den trocknen Pflanzen in Herbarien
Gleicht ihr Geſang, wie ihre freien Vettern
Fern überm Meere drüben, mit den Spatzen
Der ſel'gen Inſeln möchten gern ſie ſchwatzen.

Da plötzlich iſt mir's, hundertfach von Vögeln
Säh' ich die Luft bevölkert, buntgefiedert
Säh' ich ſie allhin durch die Lüfte ſegeln;
Der wirft ein Thema auf, und der erwidert
Es variierend; alle ſteifen Regeln
Verſpotten ſie; genial muß, reich gegliedert
Ein jeder Satz ſein, daß die neuſte Schule
Beſtehn ihn läßt vor ihrem Richterſtuhle.

Schon frühe, wenn die Schafe mit den Lämmern
Auf ihre Weide treibt der Schäferknecht,
Im Wald am Stamm der Bäume hebt ſein Hämmern
Im Aufwärtsklettern an der muntre Specht,
Und nach und nach will dann im Morgendämmern
Zurück kein Alter bleiben, kein Geſchlecht,
Den Pirol, jenen Ahnherrn Hans von Bülows,
Der ihn im Wappen trägt, wer hört ihn fühllos!

Und nach und nach, lang eh der Stunden ſechſte
Begonnen hat, von Bäumen hin zu Bäumen,
Von Stamm zu Stamm ertönt der Schlag der Aexte,
Und jeder Sänger bei der Quellen Schäumen
Uebt ſeine Lieder, ſo Muſik wie Texte,
Der letzte ſelbſt ward wach aus ſeinen Träumen.
Der Kuckuck ruft bald ferner und bald näher,
Die Droſſel und der übermüt'ge Häher.

Die Schwalbe auch iſt da. Von ihrem Nile
Her über Land und Meer iſt ſie geſchwebt
Und hat ihr Neſt, gelangt zum Reiſeziele,
Anſtatt an Felſen an ein Dach geklebt,
Wie ſie empor ſich bald in luſt'gem Spiele
Mit den Gefährten in die Wolken hebt
Und wieder dann den Boden ſtreift, im raſchen
Zackigen Flug die Mücken zu erhaſchen!

Er tritt hinein; was ſteht er da und ſtarrt,
Sein Fuß wie feſtgewurzelt an der Thür?
Ihm ſtockt der Athemzug, er heftet ſtier
Die beiden Augen auf die Lagerſtatt.
Vor ihm reglos, bleich wie ein Lilienblatt,
Das Haupt zurückgeſunken auf den Pfühl,
Liegt Fiordiſpina da — im leichten Spiel
Der Winde, die durchs Fenſter wehen, wallt
Ihr ſchwarzes Lockenhaar herab, und kalt,
Wie um ein Schneegefild das Dämmerlicht
Des Wintermorgens, ſpielt um ihr Geſicht
Ein eiſ'ger Schimmer — nein, das iſt nicht Schlaf;
Ein Dolch hat, der den Sitz des Lebens traf,
Für immer ihr geſtillt des Herzens Klopfen.
Blut quillt aus ihrer Bruſt in großen Tropfen;
Den Griff des ſchneid'gen Dolchs, der ſie durchbohrt,
Hält ihre Rechte noch.

Von Nacht umflort
Iſt Aug' und Sinn Ippolitos; es ſchwankt
Der Boden unter ſeinem Fuß; er wankt
Zum Lager hin, auf dem die Todte liegt,
Und lauſcht, das Haupt an ihre Stirn geſchmiegt,
Ob ſich in ihr ein Athemzug noch rege.
Nein, nicht ein leiſer Hauch; die matten Schläge
Nur ſeiner Adern fühlt er; ſtarr wie Eis
Sind ihre — in die Augen ihr, die, Kreis
In Kreis verwebt, ihn wie der Himmelsbogen
In ihre blauen Tiefen oft gezogen,
Späht er hinab nach einem Lebensſchimmer,
Doch nur ein mattes, froſtiges Geflimmer
Quillt aus den glaſ'gen Blicken fahlen Lichts,
Ein Schein wie aus dem bodenloſen Nichts,
Und um das Antlitz, jüngſt ſo göttlich ſchön,
Schon einen Duft des Grabes fühlt er wehn.

Zurückgekehrt von ſeiner weiten Reiſe
Iſt dort ein Storchenpaar zu ſeinem Dache;
Die Frau Gemahlin ordnet eben weiſe
Ein Neſt den künft'gen Kleinen zum Gemache,
Ihr Gatte aber fliegt im weiten Kreiſe
Mit Fröſchen, die er fing am Wieſenbache —
Solidrer Koſt als die der Fliegenſchnapper —,
Zu ſeiner Frau mit luſtigem Geklapper.

Horch! in den Lüften, oben, links und rechts
Vernehm' ich ſchon von Weihen und von Geiern,
Von Falken und von Habichten Gekrächz,
Von Jungen, kaum entkrochen ihren Eiern,
Tönt hoch auf Felſen hungriges Geächz;
Und daß die gierigen ein Feſtmahl feiern,
Trägt hier und da wohl eine Adlermutter
Ein Kindchen ihnen in ihr Neſt als Futter.

Alsdann der mächt'ge Vogel der Fregatten,
Der mit dem wildſten Sturm den Wettſtreit wagt,
Der von dem Kap Vincent mit nimmer matten,
Windſchnellen Schwingen ausfliegt, wenn es tagt,
Und eh noch niederſinkt des Abends Schatten,
Schon anlangt, wo der Anden Gipfel ragt:
Wie fliegt er mit der Schnelle des Orkanes
Bis an den Jenſeitsſtrand des Ozeanes!

Doch über meinem Haupte hoch und höher,
Von ihres Herzens Andachtſchwung getragen,
Seh' ich die Lerche nah und immer näher
Dem Himmel ihre kleinen Flügel ſchlagen;
Bis ſie zuletzt, ſo wie des Orients Seher,
Elias, hinfuhr auf dem feur'gen Wagen,
Im Blau verſchwindet — o! ihr nachzuſpringen
Auf ihrem Flug, was fehlen mir die Schwingen?

Daß ich gleich ihr doch in den roſ'gen Aether
Mich ferner nicht mit leichtem Flügelſchwung
Zum erſtgebornen Licht, das unſre Väter
Geſchaut, aufſchwingen kann, wie da ich jung!
Geſtorben iſt im wüſten Leben ſpäter
Das Götterkind mir, die Begeiſterung,
Und kaum im Traum verirrt auf meinen Pfühl
Sich noch ein Hauch von ihr durchs Weltgewühl.

35.

An van der Wyk.

Dorthin, wo Palmen ihre dunklen Kronen
In Lüften wiegen und am Firmament
In Indiens ewig heitern Regionen
Des Südens Kreuz am blauen Himmel brennt,
Dir ſend' ich meinen Gruß in ferne Zonen,
Nachdem uns manches lange Jahr getrennt,
Mein alter Freund! Es iſt mir, als verſänke
Der Raum, die Zeit, indes ich deiner denke.

Glücklicher du, der aus dem Schnee, dem Eiſe,
Dem Winterſturme, der hier ewig toſt,
Du in das Sonnenland der Wendekreiſe
An Javas lichtgetränkte Küſten flohſt,
Indeſſen hier, wo frühe ſchon zum Greiſe
Der Jüngling welkt, das Schickſal mich erboſt
Feſtbannte, daß ſchon im Erblüh'n entblättert
Mein Lebensbaum hinſank, vom Sturm zerſchmettert.

Ach, daß ich nicht ſchon früh die Kette ſprengte,
Die, Ringe neben Ringen, ſchwer wie Blei
Faſt, ſeit ich denken kann, ſich an mich hängte,
Daß ich aus dieſem dumpfen Einerlei,

Das mich von je in ſeine Enge zwängte,
Mich ſo wie du nicht wand, um kühn und frei
Von niederem, mir auferlegtem Zwange,
Zu folgen nur dem eignen Seelendrange!

Allein früh ward in den verhaßten Jochen
Der Pflicht der Arbeit, die mir auferlegt,
Im Jüngling ſchon des Mannes Kraft gebrochen.
Ein ſumpf'ger Strom, der keine Wellen ſchlägt,
Schlich Tag auf Tage, Woche hinter Wochen
Die Zeit mir hin; reglos und unbewegt
Da lagen die Gewäſſer; wer kann künden,
Wann im erſehnten Todesmeer ſie münden?

Wohl rafft' ich nachts mich auf vom Lager da;
Zu ſchlürfen dacht' ich bald, emporgeſchwungen,
Den Quell des ew'gen Lichts, den Sternen nah,
Zum Weltenabgrund bald hinabgeſchlungen,
Hofft' ich zu ſehn, was noch kein Auge ſah;
Allein kein Licht drang durch die Dämmerungen;
Wie eiſ'ge Schauer fühlt ich's mich durchrinnen
Und ſank zu Boden mit geſchwundnen Sinnen.

Dann über mir vernahm ich leiſes Klingen;
Ich blickte aufwärts, und in lichtem Glanz
Sah ich die heil'gen Neun herab ſich ſchwingen.
Sie ſchweben um mich her im Reihentanz,
Und jeder bei dem Chorlied, das ſie ſingen,
Bebt leiſe auf der Stirn der heil'ge Kranz;
Tief aus der Bruſt bei hohen Herzensſchlägen
Ringt ein Geſang mir ihnen ſich entgegen.

Und wie die Augen ich nach oben wandte,
Sah ich den Himmel morgenhell erglommen,
Und Töne hört' ich, traute, altbekannte,
Die ich in einer andern Welt vernommen.

Bevor in dieſe das Geſchick mich bannte,
In der ich trauernd irre, angſtbeklommen,
Bevor verhängt mir ward, in den Gewirren,
Den düſtern, unten hier umherzuirren.

Da tief in meiner eignen Bruſt erwachte
Der Trieb der Dichtung, und nach oben rang
Aus meines Weſens allgeheimem Schachte
Geſtalt ſich auf Geſtalt in Bild und Klang.
Unſterblich ſchon auf dieſer Erde dachte
Dereinſt zu ſtehn ich, mächtig im Geſang,
Um, einer von des Liedes hohen Meiſtern,
Der Nachwelt ſpät'ſte Söhne zu begeiſtern.

Allein vergebens; nicht in vollen Tönen,
Wenn ich die Lippe zum Geſang erſchloß,
Verworren nur, als wollt' es mich verhöhnen,
War's, als es ſich vom Munde mir ergoß.
Kein grüner Zweig, der, meine Stirn zu krönen,
In Delphi an Kaſtalias Quelle ſproß!
Gebrochen ſo in mühevollem Ringen
Allmählich wurden meines Geiſtes Schwingen.

Noch über mir hört' ich den Flügelſchlag
Der hohen Genien, dem die Lüfte bebten,
Wie ſie entgegen einem neuen Tag
Jenſeits vom Raum im Grenzenloſen ſchwebten;
Die Arme ſtreckt' ich ihnen ſehnend nach,
Dorthin, wo ſie in ew'ger Jugend lebten;
Allein zurück, wie ſie in unermeſſ'ner
Lichtferne ſchwanden, blieb ich, ein Vergeſſ'ner.

Hätt' ich doch damals, als noch friſch die Säfte
Mir kreiſten, jugendlich der Puls mir ſchlug,
Die Bücher weggeworfen und die Hefte,
Die mich umſtrickt mit ihrem eitlen Trug;

Hätt' ich den Durſt nach Wiſſen, der mich affte,
Erſtickt in mir, und wäre vor dem Fluch
Europas hier, wo düſtre Nebel qualmen,
Geflohen zu des heitern Südens Palmen!

Dem Zwange, der mich hier gedrückt, entraten,
Dem Wiſſensdrange, der ſich nie genügt,
Hätt' ich geführt das Leben des Soldaten
Und willig mich der ſtrengen Pflicht gefügt;
Und wenn ich abends dann mit meinem Spaten
Mein Feld beſtellt, mein Ackerland gepflügt,
Getränkt die Wieſen, wo die Ziegen weiden,
Der Menſchen keinen hätt' ich zu beneiden.

Ein holdes Weib, das an die Bruſt ich drückte,
Erweckte mich bei jedem Morgenſtrahle;
Aus ihrer Hand empfing' ich, der Beglückte,
Das weiße Brot, die milchgefüllte Schale;
Die ſaft'gen Trauben, die ſie für mich pflückte,
Genöſſen wir vereint beim Abendmahle,
Bis nachts auf uns, indeſſen mich die Traute
Umfinge, ſanfter Schlummer niedertaute.

Wenn dann zum Kampfe riefen die Drommeten,
Weil aus den Bergen ſich geſtürzt die Wilden,
Wenn ihre Fahnen, Tod uns drohend, wehten
Und von den Schwertern, von den Lanzen, Schilden
Der Feinde auf den leichenüberſäten,
Von Strömen Bluts bald triefenden Gefilden
Sich Haufen türmten, gern den Tod der Schlachten
Stürb' ich, ſtatt auf dem Siechbett zu verſchmachten.

Daß einer Palme Dach mein Haupt beſchirmte,
Genug mir wär's; wozu ein Epitaph?
Dann, wenn zu Häupten mir der Herbſtwind ſtürmte
Und über mir, da wo das Blei mich traf,

Zu Haufen ſich das Laub des Herbſtes türmte,
Geſchlummert hätt' ich gern in ew'gem Schlaf,
Indeſſen über mich am Grabeshügel
Vergeſſenheit hinbreitete die Flügel.

36.

In Biarritz.

Am Abend lieb' ich ſtundenlang zu liegen
Auf ſteilen Klippen an Biscayas Bai.
Von Möwen, welche um die Felſen fliegen,
Ertönt um mich das Krächzen und Geſchrei,
Bis daß die Sonne, halb herabgeſtiegen,
Verkündet, daß das Dunkel nahe ſei,
Und in den Höhlen, Klüften an der Bucht
Der Vögel jeder eine Zuflucht ſucht.

Schon legt die Nacht ſich auf die Zackenwälle
Der Pyrenä'n, des ew'gen Eiſes Sitz,
Und auf die froſterſtarrten Waſſerfälle;
Der Leuchtturm am Geſtad von Biarritz
Strahlt plötzlich hoch empor in Flammenhelle,
Und auf den Wellen hin ſchießt Blitz an Blitz,
Und weiße Segel fernher ſeh' ich blinken,
Wie ſie auftauchen bald und bald verſinken.

Und während an mein Ohr des ſturmgeſchwellten
Gewoges Donner dröhnt, ſchweift mir der Geiſt
Hin auf der Flut, die zwiſchen beiden Welten
Nie ruhend, eine Rieſenſchlange, kreiſt,
Bald in die Küſte der Iberer, Kelten,
Bald nach dem Weſten, wo, wenn einſt ergreiſt
Europa ſein wird, junge Völker höher
Sich heben werden, als geahnt ein Seher.

So laß ich träumend die Gedanken ſchweifen,
Bis, während müd das Augenlid mir ſinkt,
Des Schlummers Balſamtropfen auf mich träufen
Und durſt'gen Zugs von ihm die Seele trinkt.
Erwachend dann ſeh' ich wie Purpurſtreifen
Am Himmel glühen; hoch und höher blinkt
Der Tag empor am Horizont, ihn grüßen
Mit Hymnenklang die Wogen mir zu Füßen.

Allein genug! Nicht Hymnen will ich dichten,
Nein, Elegien im Stile des Properz.
In ſie, lehrt die Aeſthetik, ſtrömt im ſchlichten
Naturlaut die Empfindung aus das Herz,
Auch iſt die Schilderung darin mit nichten
Verpönt, die Laune nicht und nicht der Scherz;
Was euch nur in den Kopf kommt, Anekdoten,
Geſchichten auch, ſind keineswegs verboten.

Ich ſchreite über Klippe, über Düne
An prächt'gen Villen hin im Morgenglanz;
Zerfallend ragen zwiſchen dunklem Grüne
Paläſte aus der Gärten reichem Kranz;
Das war, fern iſt die Zeit noch nicht, die Sühne
Für jenen kaiſerlichen Mummenſchanz,
Bei dem Bankiers, Miniſter, Agioteure
Komparſen waren teils und teils Souffleure.

Hell ſcheint die Morgenſonne in die Fenſter
In Säle voll beſtaubter Marmorplatten;
Hinauf, hinab an Wänden, voll bekränzter
Prachtſäulen, ſpringen langgeſchwänzte Ratten,
Von Menſchen wimmelt's drinnen, doch Geſpenſter
Nur ſind ſie; alle werfen keinen Schatten;
Der Empereur, dort in der Mitte ſteht er,
So ſchattenlos wie der berühmte Peter.

Stolz, majeſtatiſch ſteht er da, umſtanden,
Wie König Artus einſt von ſeinen Pairs,
Von Frankreichs reich uniformierten Granden
Und den beſternten Fuhrern ſeines Heers.
Wohin ſind jetzt ſie alle? Sie verſchwanden!
Zerfloſſen nun, ſo wie im Schoß des Meers
Die Regentropfen, die herabgefallen,
Iſt ſeine Glorie und die der Vaſallen.

Schon ſehen ſie im Geiſt von Frankreichs Scharen
Am Brandenburgerthor den Vordertrab.
Hochmutig iſt von allen das Gebaren,
Als trugen ſie bereits den Marſchallſtab,
Als ſchmetterten ſchon Frankreichs Siegsfanfaren;
Mir aber iſt, ich ſähe Grab an Grab
Sich fernhin reihn und Dunſt und Qualm von Leichen
Hin über hundert Schlachtenfelder ſchleichen.

Daneben gibt — vergiß nicht, Nachwelt, beider —
Die Kaiſerin, wert ſolchen Ehgemahls,
Der ganzen Welt Geſetze für die Kleider;
Die Krinolinen ſchreibt ſie vor, die Shawls,
Und ehrfurchtsvoll vollſtrecken alle Schneider
Den Machtbefehl; wie jenſeits des Kanals
In Indien und an der Atlantis Strande
Herrſcht dieſe Mode nun durch alle Lande.

Ihr legen Dichter ſchale Verſeleien
In Goldſchnittbandchen auf den Weihaltar;
Schon langſt, als ob ſie nie geſchrieben ſeien,
Verſchollen ſind ſie nun für immerdar.
Nur ein Poet, der ferne ihren Reihen
Verbannt in Jerſey lebte manches Jahr,
Wird ſtolzen Schritts bis an den Schluß der Zeiten
Die kommenden Jahrhunderte durchſchreiten.

Nun laſſend ihn in ſeinem Meer-Aſyle,
Einſchlagen will ich einen andern Pfad,
Wie es geziemt dem Elegieenſtile.
Was hier unfern ſich einſt begeben hat —
Geſchwunden ſind ſeitdem der Jahre viele —
Erzähl' ich. Wenn die Grotte ich betrat,
Die nahe hier die Meerflut dumpfen Schalles
Umbrandet, dacht' ich oft des Trauerfalles.

Nach meinen Helden euch von Neugier brennen
Seh' ich und hör' euch fragen, wer ſind ſie?
Doch ihre Namen kann ich euch nicht nennen:
Obgleich an Wohllaut ſie und Melodie
Den ruſſiſchen gleichkommen, doch bekennen
Muß ich, ſie auszuſprechen lernt' ich nie.
Das Baskiſche — man ſagt auch das Euskariſche —
Iſt keine Sprache, weich, wie eine ariſche.

Von ihnen red' ich in bekannten Lauten
Drum als von Nicolas und Adelinen.
Seit ſie einander in das Antlitz ſchauten,
War es, als ob der beiden Augen ihnen
Tief in die Herzen Liebe niedertauten.
So wie zwei Sträucher miteinander grünen
Und wieder welken, nicht zwei Seelen ſeien,
Nein eine, ſchien's, lebendig in den zweien.

Sie alſo will ich im Geſange feiern.
Des Mädchens Eltern waren reiche Bauern,
Im Herbſt von Aehren ſtrotzten ihre Scheuern,
Und kornbeladen, trotz des Herbſtes Schauern,
Hin ließen übers Meer ſie Boote ſteuern,
Da innerhalb von San Sebaſtians Mauern
Begehrt die Frucht war. Doch der Schatz, der eine,
Der höchſte, war für ſie die liebe Kleine.

Früh merkten ſchon ſie, daß der Bettelknabe —
So nannten ſie den armen Nicolas —
Sich ganz vergafft in Adeline habe;
Drum ihn verfolgten ſie mit ihrem Haß.
Damit hinweg er zög' am Wanderſtabe,
Oft riefen ſie ihm zu: Zieh nur fürbaß!
Wir geben auf den Weg dir ein Paar Schuhe
Und ein'ge hundert Sous aus unſrer Truhe.

Doch fruchtlos blieb beim Jüngling der Verſuch;
Ihm galt für nichts, was immer ſie ihm drohten,
Und Adeline, eh'r ins Leichentuch
Gebettet hätte ſie ſich zu den Toten
Und eh'r ertragen beider Eltern Fluch,
Als ſich zu fügen dem, was ſie geboten.
So ſuchten ſie, welch Mittel ſie erſönnen,
Daß ſie der Alten Wachſamkeit entrönnen.

Nacht iſt's und alle ſchlafen; aus dem Hauſe
Tritt, ringshin ſpäh'nd, das Mädchen da hervor.
Sie lauſcht; von ferne tönt ihr das Gebrauſe
Des Meers, das um die Klippen tobt, ans Ohr.
Doch nichts vernimmt ſie ſonſt; in kurzer Pauſe
Da ſchweigt der Sturm, und ſieh, aus einem Thor
Tritt Nicolas, und durch den Wirbelwind
Forteilen beide ſie, der nun beginnt.

Entlang dem Ufer dann, wo die Verſandung
Des alten Hafens Jahr für Jahr ſich mehrt
Und jedem Schiff, das den Verſuch der Landung
Zu machen ſtrebt, ſofort den Zugang wehrt,
Dann ſchreiten beide durch die Wogenbrandung,
Die neben ihnen wallt und ſchäumt und gärt,
Bis ſie an einer Grotte Thor gelangen,
Das von Geſtrüpp und Dornen überhangen.

Er muß ſich ſtützen, um nicht hinzuſinken;
Da erſt gewahrt er, wie ſie mit der Linken
Ihm eine Schrift entgegenhält. Er nimmt
Das Blatt, doch vor den Augen lang verſchwimmt
Ihm jedes Zeichen; endlich liest er ſo:
„Ich fühlte mich zu ſchwach, Ippolito,
Lebend dich feſtzuhalten bei dem Eid;
Nun, da ich todt, löst keine Ewigkeit
Dich von dem Schwure; geh, ihn zu erfüllen!“

Er liest es — Fiordiſpinas letzten Willen
Erkennt er wohl, doch wie im Schwindel kreist
Die ganze Welt um ihn; noch kann ſein Geiſt
Nicht Alles faſſen. Nieder wirft es ihn,
Und an der Theuren Lager auf den Knien
Lang liegt er da in ſtummer Todtenfeier.
Schon, niederwallend, breitet ihren Schleier
Die Nacht um ihn; aus ſeiner Bruſt tief innen
Quillt es und bricht hervor, und Thränen rinnen,
Als wollten ſie hinweg von ihm die Wucht
Des Jammers wälzen. Aufzuringen ſucht
Aus der Verzweiflung Abgrund ſich ſein Herz,
Und von der Leiche betend himmelwärts
Hebt er das Auge durch die nächt'ge Stille —
Da, ſiehe! über der entſeelten Hülle
Verklärt ſteht Fiordiſpinas Lichtgeſtalt
Und ſchaut aus Himmelsglanz, der ſie umwallt,
Gebieteriſch zu ihm herab, doch mild;
Die Arme nach des todten Mädchens Bild
Ausſtreckt er; ſie indeß, die Hand erhoben,
Hochernſten Angeſichtes ſchwebt nach oben,
Und in dem Dunkel, bei der Leiche betend,
Bleibt er zurück. Dann, als die Halle röthend,
Der Morgen durch die Bogenfenſter flammt,
Still, wie ein Prieſter an ſein hohes Amt,

Sie treten ein; bald um die grünbemooſte
Steinbank, wo bei dem Freund die Freundin ſaß,
Hoch ſchwoll die Brandung, wie ſie wallt' und toſte
Und ihres Herzens wonn'ge Schläge maß,
Indes, erfüllt von ſüßem Himmelstroſte,
Ein jeder Welt und Raum und Zeit vergaß.
Und Buſen ruh'nd am Buſen, Haupt am Haupte,
Des ew'gen Lebens Strom zu ſchlürfen glaubte.

Was ſind die Schmerzen all und all die Wunden,
Durch die der Menſchen Daſein wird vergällt,
Vor einer ſolcher ſeligen Sekunden?
Stürzt in das Chaos auch die alte Welt,
Iſt alles auch in Dunkel hingeſchwunden,
Durch jene eine wird ſie doch erhellt,
Und Licht wird durch die finſtern Ewigkeiten
Die eine göttliche Sekunde breiten.

Als lang ſich dann umarmt die beiden hatten,
Leiſ' ſprach der Jüngling zu der Teuern ſo:
„Komm, fliehn nun laß uns in des Dunkels Schatten.
Ein alter Oheim lebt mir in Bordeaux,
Der wird uns eine Zuflucht gern geſtatten;
Schaun in die Zukunft laß uns hoffnungsfroh.
Fern trifft von hier bereits das Morgenrot uns,
Und nichts von deinen Eltern mehr bedroht uns.“

„Reich bin und ſtolz ich, daß ich dich beſitze;
Führ' mich; ich folge dir auf allen Wegen!“
Ruft Adeline aus. Da zucken Blitze
Hin durch den Himmel, und bei Donnerſchlägen
Bäumt ſich das Meer bis zu der Klippen Spitze;
Sturmfluten gleich hernieder ſtrömt der Regen,
Und in die Grotte, hoch ſich türmend, dringen
Die Wogen, um ihr Opfer zu verſchlingen.

Der Jüngling ſtrebt, daß er zum Ozeane,
Der immer ſteigend um ihn ſchwillt und brauſt,
Sich und der Teuern einen Ausgang bahne.
Feſt hält er ſie gefaßt mit ſeiner Fauſt;
Doch während in dem wachſenden Orkane
Unholde viel, davor den Blicken grauſt,
Die Höhle füllen, grimme Haie, Rochen,
Zurückgetrieben wird er, kraftgebrochen.

Zu einer Zacke ſuchen aufzuklimmen
Die beiden noch, die in der Grotte ragt,
Allein vergebens! Auf den Wellen ſchwimmen
Zwei Leichen, Arm in Arme, als es tagt.
Da drinnen tönt noch heut von Geiſterſtimmen
Ein Trauerlied, das um die beiden klagt,
Und Fremden oft erzählt man in der „Kammer
Der Liebenden" von ihrem Glück und Jammer.

37.

Modernſter Geſchmack.

Wohl rät Horaz, daß über nichts man ſtaune,
Doch ich geſtehe, anders denk' ich ganz.
Denn täglich ſtaun' ich, daß der Mode Laune
An fade Schreiber reicht den Lorbeerkranz,
Daß die Kritik, die häßliche Alraune,
Nicht läßt von ihrem eklen Mummenſchanz,
Und Alltagswerke bis zum Himmel preiſt,
Doch in den Staub das Hohe, Edle reißt.

Ich ſtaune, wie mit jeglichem Jahrzehnte
Das alte tolle Spiel aufs neu beginnt.
Wie klar des frühern Lehre auch ertönte,
Stets ſchlägt das folgende ſie in den Wind.

Romane, die mit Ruhm man einſt bekrönte,
Doch die verhöhnt nun und verachtet ſind,
Schmückt neu in wenig andern Editionen
Das folgende bereits mit Lorbeerkronen.

Ich ſtaune, ja, und nimmt's nicht dich auch wunder,
Mein Adalbert, wenn unſer Publikum
Alsbald in Flammen ſteht wie trockner Zunder
Und vor der Bühne ſitzt bewundrungsſtumm,
Sobald ihm auf den Brettern alter Plunder
Neu vorgeführt wird, der ſo ſchal, ſo dumm,
Daß neben dem, was Kotzebue geſchaffen,
Er Menſchenwerk nicht ſcheint, nein, Werk von Affen?

Erſtaune mit mir, Freund! Fauſt-Kommentare,
Aeſthetiſch-philoſophiſcher Jargon,
Vermengt mit Klatſcherei'n, das iſt die Ware,
Die nun beliebt bei uns ſeit Jahren ſchon.
Von derlei Büchern zwanzig Exemplare
Hält jede Leihanſtalt; zum guten Ton
Gehört's in den Soireen für Herrn und Damen,
Weisheit, die draus man ſchöpfte, auszukramen.

Ich ſtaune, ja, daß auf die tauſend Bände,
Die über Goethe man geſchrieben ſchon,
Uns neue, immer neue ohne Ende
Aus unſern Druckerpreſſen noch bedrohn.
Ich wünſche helle Scheiterhaufenbrände,
Daß ſie in ihnen auf zum Himmel lohn.
Denn ſtets ein Greuel ſind mir die geweſen,
Die *über* Dichter, nicht ſie *ſelber* leſen.

Entſetzlich waren wohl Italiens Reimer,
Die wäſſ'rige Sonette, wie uns Scherr
Erzählt, ausgoſſen Eimer hinter Eimer;
Behüten mag vor ihnen uns der Herr!

Doch das Geklatſche von der Seſenheimer
Friedrike und der Frau von Willemer
Dünkt mich noch ſchrecklicher. Vor ihm zu retten
Vermag man kaum ſich, wie vor den Sonetten.

Auch ſtaun' ich, daß in allen Weltregionen
Die Kunſt dem höchſten Gipfel ſich genaht;
Vom Ganges bis zum Strand der Amazonen,
Vom Nordpol zu des Südens fernſtem Grad
Wüßt' ich kein Land, in welchem Menſchen wohnen,
Das jährlich Kunſtausſtellungen nicht hat,
Und vor den Bildern drängen ſich als Gaffer
Die Rothaut, der Chineſe und der Kaffer.

Ein jeder hält für jedes Bild die Phraſe
Bereit ſchon, die einmal im Schwunge iſt;
Der Maler, der die Warze auf der Naſe,
Die Schmarre auf der Wange nicht vergißt,
Gerühmt wird er von allen mit Emphaſe.
Er iſt ein Held der Zeit, ein Realiſt —
Du weißt, daß jene, die das Buch Vaſaris
Verherrlicht, längſt herab man vom Altar riß.

Und während Pfuſcher Ruhm und Gold erwarben,
In Not und Elend mußte Feuerbach,
In deſſen Bildern ſich in ſieben Farben
Das ew'ge Licht zum Regenbogen brach,
Verkannt, mißachtet bis zum Tode darben.
Nun wirft man auf den Sarg ihm Kränze nach,
Und tauſendſtimmig ihm und ſeiner Nanna
Erſchallt von den Bewundrern ein Hoſianna.

Dann, muß man nicht erſtaunen über Maßen,
Wenn ſich ein unermeſſ'nes Menſchenheer
In langen Reihen hinwälzt durch die Straßen?
Bald im Theater iſt kein Platz mehr leer,

Vertreten ſind dort alle Völkerraſſen;
Ein Lärmen iſt's, wie es aus dem Parterre
Zu Syrakus erſcholl: „Timotheus,
Sieh da die Kraniche des Ibykus!"

Es flammt das Gas aus vielen tauſend Röhren
Bei Wahnfried, übervoll iſt das Theater;
Von Arien, Terzetten und von Chören
Erſchallt ein Lärm wie aus dem Höllenkrater.
Vergehn dem Publikum will Seh'n und Hören,
Doch wie beim Agnus Dei, Stabat mater
Voll Andacht zuzuhören zwingt ſich jeder,
Indes ſein Angſtſchweiß netzt des Stuhles Leder.

Dann, als der Singſang endlos ohne Pauſe
Gedauert, nickt in Schlummer mancher ein;
Doch wieder drauf, beim donnernden Applauſe
Erwachend, klatſchen alle in den Reih'n.
Doch ſeine Wirkung zeigt im ganzen Hauſe
Zuletzt des Schlummers Mohnſaft, nicht allein
Der Intendant, nein, alle, vom Monarchen
Bis zum Bankier und Journaliſten, ſchnarchen.

Das iſt's, was ringsum ſie mit Lorbeer krönen!
Was hilft es, daß man ſich dagegen ſperrt,
Wenn dem des Tages Lobpoſaunen tönen,
Was eitel iſt und krampfhaft und verzerrt?
Du aber, der du zu der Zukunft Söhnen
Gehörſt, ſtaun' immerhin, mein Adalbert,
Sehn wirſt du, ob das zwanzigſte Jahrhundert
Noch das hochſchätzt, was unſeres bewundert.

38.

Das beſte Schlafmittel.

Der Stunden beſte, ſagen Peſſimiſten,
Iſt jene doch, wenn wir die Augen ſchließen
Und im voraus des Nichtſeins Glück genießen,
Statt kläglich unſer Leben noch zu friſten.

Wohlan, ſo bring mir her die Bücherliſten
Der Leihanſtalt! Aus ihr ſo reich ergießen
Die Bände, die von Opium überfließen,
Genüſſe, wie wir lange ſie vermißten.

Kommt denn, Romane fingerfert'ger Frau'n,
Weihnachtgedichte nach der neuſten Mode
Mit Goldſchnitt und mit ſeidnen Einbanddecken!

Sanft wird der Schlaf auf mich herniedertauen,
Wenn ihr vor meinem Bett liegt — bis zum Tode
Soll nichts mich aus dem ſüßen Schlummer wecken.

* * *

39.

Tod des Muſikers.

Seltſam, wie manches Mal Erinnerungen,
Entwürfe, die wir ehedem geplant,
Und Bilder, lang ſchon von der Zeit verſchlungen,
Plötzlich in uns aufſteigen ungeahnt.
Wir ſelber, wie wir in verſunknen Jahren
Geweſen, leben dann von neuem auf
Und mit uns ſolche, die uns teuer waren.

Einſt morgens — die Novemberſonne lachte
Noch in mein Fenſter ſommerwarm und hell —
Lebendig, ſo wie lange nicht, erwachte
Mir die Erinnerung an Gabriel.
Seit jenem Jahr, als an der Neckarbrücke
Ein Haus uns in der Studienzeit vereint,
Hatt' ihn von mir getrennt des Schickſals Tücke.

Verſunken war auf einmal mir das Heute:
Und wie er früh in mein Gemach oft kam,
Wie uns derſelbe luſt'ge Schwank erfreute,
Wie wir uns härmten in demſelben Gram,
So wieder glaubt' ich mich mit ihm zuſammen:
Zum Himmel hoben unſre beiden Seelen
Vereinigt ſich empor, zwei reine Flammen.

Ich dacht' an unſre frohen Streifereien
Und vor mich hin trat jeglicher davon,
Als ob wir jüngſt zurückgekehrt erſt ſeien.
Nach Käthchens Wohnung fragten in Heilbronn
Den Wirt wir; ſtaunend da ſtand der Philiſter;
Drauf wir: „Sie zu beſuchen kommen wir;
Das Käthchen und wir beide ſind Geſchwiſter."

Mit dir dann in der Stadt der Nibelungen
Saß bald darauf am Zechtiſch ich aufs neu,
Und Flaſch' auf Flaſche ward von uns bezwungen,
Nicht von des Malzes widrigem Gebräu,
Nein von der Milch, die unſre liebe Frau
Den Frommen ſpendet, und die auf der Lippe
Wie Manna ſchmilzt, wie ſel'ger Himmelstau.

Dann bei dem Feſt, bei dem in hellen Haufen
Bei Mainz hoch überm Rheine die Poeten
Um Rotbart ſich, den großen Hohenſtaufen,
Verſammelten, auch waren wir vertreten,

Und hielten wir auch von der Sänger größten
Nicht viel, doch ſahn wir ein, wir ſei'n viel ſchlechter,
Und ſuchten uns durch Trinken drob zu tröſten.

Im Nibelungenland, dem Odenwalde,
(Noch ahnt' ich nicht, was leider uns paſſiert,
Daß, was von Siegfried ſang ein nord'ſcher Skalde,
Nach Deutſchland fälſchlich wurde transportiert)
Dort, ſag' ich, ſahn wir den berühmten Brunnen,
An dem der Held hinſank, den dann die Hand
Etzels gerächt, des fürchterlichen Hunnen.

Indes ich ſo des fernen Freundes dachte,
War's Nacht geworden; Sturmeswetter hub
Am Himmel ſich, von dem das Dach erkrachte,
Indeſſen Dunkel alles rings begrub.
Zuletzt warf ich mich hin aufs Lagerkiſſen
Und dachte: Schreiben will an Gabriel
Ich bald, um, wie es ihm ergeht, zu wiſſen.

In tiefem Schlummer hatt' ich ſchon gelegen,
Da plötzlich weckte mich, ich weiß nicht was:
Durch Wolken, die am Himmel ſich im trägen
Nachtwinde wälzten, ſchien durchs Fenſter blaß
Der Mond in mein Gemach. Empor mich rafft' ich,
Denn einer, deutlich ſah ich's, ſtand vor mir.
Er war es, Gabriel, er war's wahrhaftig!

Die Tracht noch trug er, die er einſt getragen,
Und die man altdeutſch hieß, den Rock von Sammt,
Den Ledergurt und breiten Spitzenkragen;
Sein Auge glühte, wie es einſt geflammt,
Und nach dem Handſchlag, den er mir geboten,
Sprach er: „Sieh da! mein Cello bring' ich mit,
Nun wähle du hier aus dem Stoß die Noten."

Zuerſt noch wollt' ich fragen ihn, von wannen
Er komme, aber er, gebieteriſch,
Indeſſen leiſe Schauer mich durchrannen,
Mich ſchweigen heißend, trat an einen Tiſch,
Vor mir dann breitet' er aus ſeinen Schätzen
Beethovens, Mozarts, Duſſeks Duos aus
Und winkte mir, ans Piano mich zu ſetzen.

Kaum hatt' ich noch, was er gebot, vollzogen,
Und ein Allegro tönte kühn und voll
Aus ſeinem Cello unter ſeinem Bogen,
Schwermütig dann ſcholl des Adagios Moll:
Mit Zagen folgen konnt' ich nur dem Meiſter,
Ich wußte wohl: nicht von der Erde war
Sein Spiel; es tönte aus dem Reich der Geiſter.

Allein nicht lang ſo wie bewußtlos ſtarrt' ich,
Denn in der Töne mächt'ges Wogenrollen
Bald dann mit Macht hineingeriſſen ward ich,
Die unter ſeinem Bogen wirbelnd quollen,
Und mit den ſeinen brauſten um die Wette
Die Klänge, die ich aus dem Piano rief,
So wie zwei Ströme in demſelben Bette.

Dann nach dem Scherzo folgte das Finale,
Und immer mächt'ger wurden die Accorde;
Gleich wie der Schaumwein aus dem Rand der Schale,
Der Rhein beim Sturmwind über ſeine Borde,
So ſchwoll der Töne Flut, und in dem engen
Gemach war nicht mehr Raum für ſie; das Dach
Brach über uns zuſammen von den Klängen.

Und hoch, hoch oben ſah den ſternerhellten
Nachthimmel über uns ich aufgethan;
Harmoniſch wandelten die großen Welten
Bei den Accorden ihre ew'ge Bahn.

Und Klänge hört' ich, wie ſie meinem Ohre
Noch nie erſchollen, wie an des Dreieinen
Thronſitz ſie tönen aus der Engel Chore.

Und ſchon ſchien aus der Erde Finſterniſſen,
Ob auch ſein Spiel noch tönte, Gabriel
Mir in der Sel'gen Reih'n emporgeriſſen,
Der mir zu Häupten ſchwebte, ſonnenhell.
Da ſah ich alles über mir zerrinnen,
Verhallt war die Muſik, und abermals
War Nacht, tiefdunkle Nacht vor meinen Sinnen.

Ich ſtarrte lange in das Dunkel ſtumm,
Und aus dem Schlaf, in den nach düſterm Brüten
Ich endlich ſank, erwacht' ich wiederum,
Als hochher ſchon die Sonnenſtrahlen glühten.
Daß ich geträumt nicht, nein, daß alles wach
Geſehn, erlebt' ich, war mir klar, und lange
Noch ſann ich tiefen Staunens drüber nach.

Nur Tage ſchwanden, da kam mir die Kunde,
An der Riviera unverſehns und ſchnell
Geſchieden ſei zu eben jener Stunde
Zu Nizza aus dem Leben Gabriel.
Und ich, betrauernd meines Freunds Erblaſſen,
Doch mehr noch trauert' ich, daß er zurück
Auf dieſer dunklen Erde mich gelaſſen.

40.

Der junge Schiller.

Ich höre manche, welche Verſe leimen,
Im Stolz auf ihre virtuoſen Triller
Wohl ſagen: Welcher Stümper, dieſer Schiller!
Er wagt, auf Menſchen „wünſchen“ gar zu reimen;

Zum Schloß der Buondelmonti ſchreitet er,
Wo ſchon um ſich der ſtolze Bannerherr
Die Sippen all verſammelt hat im Kreis.
Ernſt zu Ippolito hintritt der Greis
Und führt die Tochter ihm heran, die bleiche,
Daß er ihr am Altar die Rechte reiche;
Und Alle, ihres alten Haders Ende
Beſiegelnd, bieten ihm zum Gruß die Hände.

Doch dich beneiden muß er im geheimen,
Erhabner, ſei der Mißton auch ein ſchriller.
In deinem Liede ſeh' ich doch mit ſtiller
Bewund'rung deine künft'ge Größe keimen.

Dich ſeh' ich oft im tief entzückten Lauſchen
Bei deiner Laura am Klaviere ſitzen,
Wie du dich ſonnſt in ihrer Augen Strahle;

Da knoſpen ſchon bei ihrer Töne Rauſchen
Und ſpiegeln ſich in deines Auges Blitzen
Die Räuber, Fiesko, Carlos und Kabale.

41.

Columbusfeier.

An Deutſchland war ſeit lang, und dem geſamten
Europa mir die Freude ſchon vergällt,
Und Briefe aus Amerika entflammten
In mir die Sehnſucht nach der Neuen Welt;
Drum hatt' ich für die Abfahrt von Southampton
Schon auf dem Dampfer einen Platz beſtellt.
„Nicht eine Stadt," hieß es, „in eurem Oſten
Kommt unſerem New York gleich, unſerm Boſton."

Dort herrſcht Originalität und Neuheit,
Indes hier alles ſchal iſt und veraltet,
Dacht' ich; ſtatt unſrer ew'gen Einerleiheit
Sieht dort man alles hundertfach-geſtaltet,
Dort iſt das Reich der Gleichheit und der Freiheit,
Wenn hier die Zwingherrſchaft, die Knechtſchaft waltet.
Ja ſelbſt den Wind von dort, als Freudenbringer,
Grüß' ich, als würd' ich frei aus einem Zwinger.

Da ward von andern mir geſagt: „Methode
Hat deine Narrheit; mache nur die Fahrt!
Langweilen wirſt du drüben dich zu Tode,
Doch reiſ' und ſieh, wie man ſich dort gebart!
Dreimal tagtäglich nach der neuſten Mode
Die Kleider wechſeln, jeden Morgen Bart
Sich ſtutzen — thuſt du das nicht, auf den Gaſſen
Und Plätzen kannſt du ſonſt nicht ſehn dich laſſen.

„Drum reiſe nicht! Laut wie der Niagara
Dir möchten donnern wir das Wort ins Ohr.
Kein Bild prangt dort aus Marmor von Carrara,
Muſeen nicht, die mit Tizians Blütenflor
Und Dürers prangen. Wie in der Sahara
Im Juli qualmt der Straßenſtaub empor,
Tot ſtürzen ſommers durch die Glutgeſchoſſe
Der Sonne vor dem Omnibus die Roſſe."

„Wohl!" gab ich Antwort. „Dank, ihr treuen Mahner!
Fern von den Städten, folgend eurem Rat,
Denn zu dem edlen Volk der Mohikaner
Reiſ' ich, das einſt die Welt begeiſtert hat.
Cooper, den herrlichen, beſchwör' ich: bahn' er
Zu jenen Wildnisſöhnen mir den Pfad.
Rothäute, Kinder der Natur, umarmen
Will ich, eh man ſie ſchlachtet ohn' Erbarmen."

„Niemals hat Cooper ſein New York verlaſſen,"
So hieß es dann, „nur eifrig dort ſtudiert,
In Deutſchland drauf, in Dresdens ſtillen Gaſſen
Hat er ſein ruhmgekröntes Werk vollführt,
Die **letzten Mohikaner** zu verfaſſen;
Sie ſelber haben niemals exiſtiert.
In dem Roman und in der Menſchen Hirne
Zu leben einzig, haben ſie die Stirne."

Als ich das hörte, mir das Haupt voll Trauer
Verhüllt' ich; wenn nun ſo auch „Der Spion",
Der mir das Herz erfüllt mit ſel'gem Schauer,
Wenn er allein aus Coopers Hirnfunktion
Entſtanden wäre, ſamt der „Heidenmauer",
Wie wär' ich vor mir ſelbſt, vor der Nation
Blamiert, der ich für bloße Schatten ſchwärmte
Und für ein Nichts mich faſt zu Tode härmte!

Die düſtre Stunden ihr mir oft erhelltet,
Wo ſchwandet ihr nun hin, ihr Phantaſien,
Ihr Hoffnungen, die ihr die Bruſt mir ſchwelltet?
So dacht' ich, da ich auf dem Ring in Wien
Im Café ſaß, ernüchtert und erkältet,
Und alle Straußſchen Walzer-Melodien,
Die mich umtönten, rings der Scherz, das Lachen
Vermochten nicht mich fröhlicher zu machen.

Da warf mir unverſehns ein Zeitungsſchreier
Ein Flugblatt auf den Tiſch hin, und ich las
Von der Eröffnung der Columbusfeier
Im prächt'gen Glaspalaſte Genuas.
Und bei dem Wagenraſſeln, dem Geleier
Der Orgelſpieler um mich her vergaß
Ich alles rings; entflohn bald unſrer Aera,
War ich in Fieskos Stadt an der Riviera.

Da war mir: ſelber ging' ich mir verloren:
Gekleidet nach dem neuſten Ungeſchmacke,
Herein dort ſtrömten ſie zu allen Thoren,
Die Söhne Japans im modernſten Fracke,
Hindrangten ſich Mongolen, Türken, Mohren,
Laſtträger auch dazwiſchen mit dem Sacke,
Die weißen Zähne ſah ich Nubier fletſchen,
Nah war das Volksgewühl mich zu zerquetſchen.

Wer, daß ihn das Gedränge nicht zermalme,
Die Flucht im nächſten Augenblick ergreiſt,
Iſt glücklich noch. Dort, wo an Indiens Palme
Des Orients ſüße Frucht, die Dattel, reiſt,
Bald ſteh' ich da gerettet aus dem Qualme
Des toſenden Gewühles, und mir ſtreiſt
Aufs Meer, das ſonſt die Häuſer mir verſperrten,
Der Blick hin aus der Villa Negri Gärten.

Und wie ich, hingelehnt im kühlen Schatten,
Den Haſen überſchau'nd, mich in dem bunten
Gewühle faſt verlor, wie der Fregatten
Kanonengruß, durch der Matroſen Lunten
Geweckt, ans Ohr mir ſcholl, ſchloß mit Ermatten
Mein Auge ſich; allein der Geiſt glitt drunten
Mir zu den Ländern, die von den Entdeckern
Verwandelt wurden früh zu Totenäckern.

Aus unſrer Zeit, ſo kalt, ſo ideallos,
Gelang's mir ſo in jene heimzukehren,
Bevor Columbus auszog noch aus Palos
Zur zweiten von den beiden Hemiſphären,
Um zu entdecken, daß noch Länder zahllos
Und Inſeln, mächt'ge Reiche drüben wären,
Und ſah, daß auf dem Kopf die Antipoden
Nicht ſtänden, nein, ganz aufrecht auf dem Boden.

In Guanahani ohne Badehoſen
Ging dort man wie das erſte Menſchenpaar,
Und gratis boten in belieb'gen Poſen
Sich Männer, Frau'n der Künſtler Blicken dar.
O, wie die Inſel, gleich dem Lande Goſen,
Mit Früchten, Honig, Wild geſegnet war!
Nur fehlten — nöt'ger waren ſie als Schneider —
Pariſer Cafés, Reſtaurants noch leider.

Dann breitet ſich vom Iſthmus von Panama
Südwärts vor mir der mächt'ge Kontinent,
Ein weites, ungeheures Panorama,
Das in der Farbenpracht des Südens brennt.
An Tieren, wie der Kondor und das Lama,
Und andern, die bei uns nicht einer kennt,
Iſt Ueberfluß dort — aber Spaniens Klerus
Hält ſich zum Glück noch fern den Küſten Perus.

Hin über Rieſengletſcher, an Vulkanen
Vorbei, aus deren lohen Kraterſchlünden
Die Flammen allhin ſichtbar wehn gleich Fahnen,
Sah ich ſich breite Rieſenſtraßen winden,
Jahrhunderte vor unſern Eiſenbahnen
Die Meere mit den Meeren zu verbinden.
Schon haben ſie auf dampfgetriebnem Wagen
Von Land zu Land die Völker hingetragen.

Nichts haben wir, was ſie nicht auch ſchon hatten:
Wie in Sizilien waren dort Theater,
In denen bei dem Stück den nimmerſatten
Zuſchauern leuchtete ein Flammenkrater;
Fand doch ein Autor einen Text in matten
Schriftzügen jüngſt; ediert alsbald ihn hat er,
Ein Drama ſoll es ſein; und wenn die Chiffern
Man nur erſt kennt, ſo wird man ihn entziffern.

Bibliotheken auch wie die Chineſen
Beſaßen ſie in hunderttauſend Bänden.
Ob fleiß'ger drin man als bei uns geleſen,
Nicht weiß ich es; ſie ſtanden an den Wänden;
Doch nicht ſo ſchlimme ſind dabei geweſen,
Dafür will ich mein Ehrenwort verpfänden,
Wie unſre Katechismen, Hexenhämmer;
Denn die Peruaner waren fromm wie Lämmer.

Die Chriſten erſt mit ihren Daumenſchrauben,
Mit ihren Folterknechten, Ketzerrichtern
Vermochten ihnen den allein'gen Glauben,
Von dem das ew'ge Heil kommt, einzutrichtern:
Doch würden nie die Blinden, Geiſtestauben
Bekehrt ſich haben, ich vermut' es ſchüchtern,
Wenn ihre Glieder nicht aus den Gelenken
Gerenkt man hätte auf den Folterbänken.

In andern Ländern auch und Königreichen
Weilt' ich, von denen keine Spur geblieben,
Nur daß von ihren Völkern in dem bleichen
Flugſand der Wüſte die Atome ſtieben,
Von ihren Werken, ob auch ohnegleichen,
Ward ſelbſt der Staub zu neuem Staub zerrieben,
Sind ſie auch hin mit dem, was ſie geſchaffen,
Im Weltall doch wird keine Lücke klaffen.

Fort wird die Erde durch den Himmel rollen
Und alles, was auf ihr geboren ward;
Des Genius Werke all', die wundervollen,
Umſonſt, daß ihres Auferſtehns man harrt,
Vergeſſen bleibt's in Ewigkeit, verſchollen:
Fruchtlos, daß man danach im Abgrund ſcharrt,
Die Himmel allgeſamt durchwühlt und Meere!
Es iſt, als ob es nie geweſen wäre!

Starr lag ich lang noch, tiefe Nacht allum,
Als ich vom Traum — ich weiß, es war ein wüſter —
Erwachte; rings da fand ich alles ſtumm,
Um mich, mir überm Haupt war alles düſter,
Nur einer Glocke ſchläfriges Geſumm
Vernahm ich hie und da. Von ungebüßter
Verſchuldung, die in ihrer Kirche Hallen
Verübt war, ſchien im Schlafe ſie zu lallen

Und wie ich's hörte, war es mir, als ſeien
Vom Zorn des Himmels übervoll die Schalen
Ob all der Greuel, all der Metzeleien,
Der Holzſtoßgluten und der Folterqualen,
Die aus Amerika zum Himmel ſchreien,
Und all der Frevel gläub'ger Kannibalen;
Denn Henker war Pizarro in des Wortes
Wahrhaftem Sinn, nicht Feldherr; ſo auch Cortez.

Da drüben denn die Neue Welt verſchwor ich;
Noch ſah ich ſie von Scheiterhaufen qualmen;
Und rief: Ob ſie mit Städten hundertthorig
Wie Theben prangen, ob ſie Friedenspſalmen
Anſtimmen mag, für ſie nicht hab' ein Ohr ich;
Von Kriegsroßhufen, die das Feld zermalmen,
Den Fall vernehm' ich, und ich will's beſchwören:
Genug ſchon deſſen kann bei uns ich hören.

42.

Auf ein venetianiſches Porträt.

Seh' ich dein Bild, ſo ſteigt an dem Kanale
Venedig auf, vom Mittagsglanz umfloſſen,
San Marco mit Lyſippos' eh'rnen Roſſen
Und der Paläſte bröckelndem Portale.

Springbrunnen ſprudeln plätſchernd in die Schale,
Und in der Lichtflut, die rings ausgegoſſen,
Schließt Schlaf der Löwen marmornen Koloſſen
Die Augenlider vor dem Arſenale.

Auch dich, der Doge huld'gen, wie Geſandte,
Auf einem Dach, von ſchlankem Säulenpaare
Getragen, ſeh' ich, holde Violante,

Du, Palmas ſchönſte Tochter, wunderbare,
Von vieler Sommer Glutſchein ſchon verbrannte,
Färbſt dort mit Goldſtaub deine ſchönen Haare.

43.

Wonne des Südens.

Wie ſchlug das Herz mir, als mit vollen Hauchen
Der Wind in meines Schiffes Segel blies,
Als ich des Dampfes Säulen wirbelnd rauchen
Sah aus dem Flammenkrater Strombolis!
Dein dacht' ich, Freund, als aus den Wogen tauchen
Ich wieder ſah dies Inſelparadies,
Und als, daß neu ich es betreten ſollte,
Der Anker an Siziliens Küſte rollte.

Doch ach, bei dieſes Wiederſehens Feier,
Der langerſehnten, ringt nur trauerbang,
Schwermütig aus den Saiten meiner Leier
In zitternden Accorden ſich ein Klang.
Hernieder wallt vor mir ein Nebelſchleier
Das Ufer und die Klippenreih'n entlang,
Und zagend ſchweifen unter thränentrüben
Auglidern mir die Blicke hin nach drüben.

Der Leiden bittern Kelch hab' ich getrunken,
Daß er bis auf den letzten Tropfen leer.
Von wieviel Teuern, die um mich geſunken,
Blieb nichts als die Erinnerung mir mehr?
Denkmale nicht, wie ſie für andre prunken,
Hab' ich für ſie, doch lagern trauerſchwer
Wird das Gedächtnis ſich an ſie für immer
Auf meines Herzens tiefzerfallne Trümmer.

Dem Schmerz ſein Recht! Allein, du trübe Hülle,
Entweich', die lang auf meiner Seele lag!
Zieh' ein bei mir, o Frieden, heil'ge Stille,
Und ſänft'ge meiner Pulſe Fieberſchlag!
Strahlt nicht vor mir, um mich in goldner Fülle
Ein neuer, kaum geahnter Lebenstag?
Wie ſollte nicht in wonnigem Genießen
Das Daſein neue Freuden mir erſchließen?

Ich ſah von Taorminas Felstheater
Unendlich hingebreitet Meer und Land
Und aus des Aſchenberges Rieſenkrater
Aufſteigen himmelan den Flammenbrand.
In Marmor ſchaute Zeus, der Göttervater,
Von hoch herab, den Blitzſtrahl in der Hand,
Und tauſendſtimmig auf der Sitze Stufen
Erſcholl der dichtgedrängten Menge Rufen.

Die Scene that ſich auf, und, langverkannter
Euripides, in deiner vollen Kraft
Dich ſah ich; wie mit dem Geſpann der Panther
Dionyſos dahin die Feinde rafft,
Wie über Pentheus' Scharen wutentbrannter
Bacchantinnen in wilder Leidenſchaft
Sich ſtürzen, während hoch im Taumeltanze
Sein Haupt die Mutter ſchwingt auf ihrer Lanze.

Da liegt die Stadt der Tempel und Paläſte
Weit über Thal und Hügel hingeſtreckt,
Das hohe Akragas. Vom Schwarm der Gäſte
Sind Straßen und Agoren überdeckt;
Mit Purpurteppichen geſchmückt zum Feſte
Die Plätze rings; empor zum Himmel leckt
Der Flammen Brand und Wolken Rauches wallen
Der Opfer, die auf den Altären fallen.

Und nun gegrüßt mir, herrlichſte der Städte,
In deinem duftenden Orangenwald,
Von Hauchen ew'ger Frühlinge durchwehte,
Wo Pſalmgeſang der Kreuzverehrer bald,
Bald des Muezzin Aufruf zum Gebete
Vereinigt durch Jahrhunderte gehallt.
So ſtark, wie da ich dich zuerſt erblickte,
Fühl' ich den Zauber, der mich einſt umſtrickte.

Von der Aziſa Dach im Abendſtrahle
Ins Thal hinwegzuſchauen, welch ein Bild,
Wenn, voll zum Rand wie eine Farbenſchale,
Von Glanz die goldne Muſchel überſchwillt,
Und vor dem Dunkel noch zum letztenmale
Im Glorienſchein aufleuchtet das Gefild,
Und durch die Dämmerung auf leichten Schwingen
Arabiens Peris ihren Reigen ſchlingen!

Allein fern lagern dort, gepeitſcht von Stürmen,
Sah überm Meer ich finſtre Wolkenfalten,
Hochauf mit ſchaumgekrönten Kämmen türmen
Allhin die Wogen ſich, die dichtgeballten.
Ein Obdach ſuch' ich ſelber, mich zu ſchirmen,
Und dorther ſpäh'nd, phantaſtiſche Geſtalten
Glaub' ich zu ſchaun; bald bei der Blitze Zucken
Auftauchen ſie, bald ſchwinden ſie den Blicken.

Der Kampf beginnt, und durch der Wellen Heulen
Dröhnt mir das Waffenklirren an das Ohr,
Die Maſten knicken vor den Wogenſäulen,
Die auf zu ihnen ſteigen, ſchwach wie Rohr.
Von Schwertern, Lanzen und dem Schlag der Keulen
Tönt dumpf das Dröhnen durch den Nebelflor,
Und wieder dann in des Gewitters Grollen
Wird überbrauſt es von dem Donnerrollen.

Inhalt.

Seite
I. **Giorgione** 5
II. **Glycera** 31
III. **Ubaldo Lapo** 48
IV. **Heinrich Dandolo** 73
V. **Der Flüchtling von Damascus** 101
VI. **Roſa** 124
VII. **Stefano** 163
VIII. **Der Regenbogenprinz** 185
IX. **Lais** 205
X. **Fiordiſpina** 220

Das ſind die Wilden, aller Küſten Schrecken,
Die, Flocken Schnees vergleichbar, ausgeſpien
Vom eiſ'gen Nord, die Meere überdecken.
Wenn fern ſie ihre Segel ſchauen, fliehn
Entſetzt die Wohner vor den Nordlandsrecken,
Und wo das Schwert die grimmen Würger ziehn,
Verwandeln unter ihren Meeresdrachen
Sich Bucht und Ozean zu blut'gen Lachen.

Lang furchen Skandinaviens wilde Hünen
Die Meere noch auf blutgetränktem Pfad.
Da, Tankreds Söhne, ſeid gegrüßt, ihr Kühnen,
Die ihr Siziliens ſchönen Küſten naht!
Allhin, damit die Saatgefilde grünen,
Verſtrömt nun friſches Naß das Waſſerrad,
Und Palmen ſchießen ſtatt des Nordens Tannen
Empor im neuen Reiche der Normannen.

Hier ſchweift von Villen, die den Meerſtrand krönen,
Abwärts der Blick und kehrt berauſcht zurück,
Dort hängt an einem Schloß der Sarazenen
Tief in der Thalſchlucht der entzückte Blick.
Da ſingt die Arethuſa der Hellenen
Von Rogers und von ſeiner Teuern Glück,
Indeſſen aus dem Roſenhain dazwiſchen
Die Nachtigallen ihre Lieder miſchen.

In den durch ihn für immerdar geweihten
Luſthainen, wo zuerſt die Augenlider
Italiens Dichtkunſt aufſchlug, bei der Saiten
Getöne will ich wonnig auf und nieder
Auf der kryſtallnen Seeen Spiegel gleiten,
Indes der Vögel ſchillerndes Gefieder
Glänzt zwiſchen immergrüner Eichen Blättern
Und auf den Wipfeln die Cikaden ſchmettern.

Mißgönne meinem Fuß, dem wandermüden,
Denn, Freund, auf dieſer Inſel nicht die Raſt!
Wohl oft, dem Hirſch gleich beim Gebell der Rüden,
Erſchrak ich, von Erinnerung erfaßt
An das Vergangne, — doch der teure Süden,
Der liebreich mich ſo oft empfing als Gaſt,
Wird Balſam legen mir auf jede Wunde,
Daß ich zu neuer Lebenskraft geſunde.

Kein Hauch ſelbſt von der kalten Oſtſee Borden
Hier dringe in mein herrliches Aſyl:
Schon ſtarr war mir die Seele dort geworden
Im eiſ'gen Winterreif, der auf ſie fiel.
Doch mächtig nun in rauſchenden Accorden
Erwacht in meiner Hand das Saitenſpiel
Und will ertönen zu den Feſtgeſängen,
Die ſich empor aus meinem Innern drängen.

44.

An Julius Mohl.

Gern denk' ich, wie beim achten Schall der Glocke,
Wenn matt der Wintermorgen unten glomm,
Ich in der Rue du Bac zum vierten Stocke
Des Hauſes, das du lang bewohnteſt, klomm.
Von oben hoch dann, wo mit leiſen Wellen
Der Lärm des toſenden Paris ſich brach,
Sah ich die Stadt allmählich ſich erhellen.

Indeſſen noch mit mattem Dämmergrauen
Herein der Morgen in das Fenſter ſchien,
Nahm, in den Adern mir den Froſt zu tauen,
Ich einen Platz am lodernden Kamin,

Und bei dem Licht von Kerzen, die noch brannten,
Hernieder von den bretternen Gerüſten
Holt' ich Oktavos, Quartos und Folianten.

Da wand in krauſen Zeichen, engverſchlungen,
Sich auf den Blättern hin geheimnisvoll
Die Schrift: bald ſchwindend in den Dämmerungen
Erloſch ihr Sinn mir, bald dann wieder quoll
Er leuchtend auf, und in dem Dämmergrauen
Von lang verſchollnen Jahren leitete
Maſudi mich in ſeine „goldnen Auen“.

Gebunden war an jedes von den Zeichen
Geheimnisvoller Sinn, und an dem Blick
Glitt von verſchollnen Königen und Reichen
Aus grauer Zeit vorbei mir das Geſchick,
Gleich einem Traum in Werden und Vergehen
Den Hauch der kommenden Geſchlechter bald,
Bald ſterbender fühlt' ich mich leis umwehen.

Du, lang an die Pariſer Winterfriſche
Gewöhnt ſchon, welche keinen Ofen kennt,
Inzwiſchen ſaßeſt an dem Arbeitstiſche
Und wärmteſt dich am ſonn'gen Orient.
Auch mir zu koſten gönnteſt du die Säfte
Des Palmenbaums, die ſelbſt du kelterteſt,
Fur des aſiatiſchen Journales Hefte.

Nur in der Arbeit war dein Glück, und preiſen
Muß ich dich drum, mein Mohl; allein mir ſchien,
Zu weit doch gingſt du, wenn du mir das Reiſen
Verboteſt, wenn du durch die Galerien
Des Louvre in der hehren Bilder Mitte
So ſchnell wie auf dem Boulevard, nach rechts
Noch links nicht ſchauend, flogſt mit haſt'gem Schritte.

Nahm einen Platz ich mir auf dem Balkone
Der großen Oper, du vergabſt mir's nie
Und ſprachſt von mir als vom verlornen Sohne,
Weil Meyerbeer ich liebte, Halevy.
„Was ſind ſie anders als geſchickte Macher?
Im Stamme Benjamin blüht fort und fort
So wie zu Davids Tagen noch der Schacher.“

Doch mehr noch zürnteſt du, wenn ins Theater
Der Porte Saint Martin ich verſtohlen ging,
Und Ohr und Auge mir an Dumas Vater —
Noch kannte man den kleinen Sohn nicht — hing.
Wie aber konnt' ich dir vor Augen treten,
Seit du gehört, daß Victor Hugos Hofnarrn
Und Quaſimodos mir den Kopf verdrehten?

Doch wenn die Kunſt, das Drama Vogelſcheuchen
Dir deuchten, wenn es hohen Preiſes wert
Dir ſchien, uns zu befrein von dieſen Seuchen,
Wie leuchtete das Auge dir verklärt,
Wenn das Geſpräch, bald ernſt und bald ſarkaſtiſch,
Im Kreis der Freunde ging, der abends ſich
Um dich verſammelte an deinem Gaſttiſch!

Die Politik, die Göttin der Journale,
War da das Thema. Alle lauſchten ſtumm
Auf deine Frau, von allen bei dem Mahle
Ward eingeräumt ihr das Präſidium,
Und über den du — ſo ward er lakoniſch
Genannt, und jeder wußte, wer er war —
Hielt ſie Gericht, hochpeinlich und drakoniſch.

Er war's, der Götze ſeiner Zeit, der dritte
Vom Frevelſtamme der Napoleone,
In ſeiner Schwindler, Abenteurer Mitte
Hoch ſaß er auf Europas höchſtem Throne.

Doch in der Rue du Bac geheim und ſtille
Verkündete Jahrzehnte ſchon voraus
Dies Weib ſein künft'ges Schickſal als Sibylle.

Mit ihr vereinigt hieltſt du den Despoten
Von dieſer deiner Tafel aus in Schach.
Die Welt erbebte ſeinen Machtgeboten,
Doch gegen euch war er wie Kinder ſchwach.
Ihr wehrtet als des heil'gen Grabes Hüter
Den Eintritt ihm ins Inſtitut de France,
Der mehr ihm galt als alle Erdengüter.

Früh, als er noch in ſeinem Kabinette
In Allmacht thronte und dem Erdenball
Geſetze vorſchrieb, ſagtet um die Wette
Voraus ihr ſeiner Herrſchaft künft'gen Fall,
Und über des geſtürzten Thrones Trümmern,
Von welchem er geflohn, ſaht herrlich ihr
Das neue Deutſche Reich im Frühlicht ſchimmern.

Nach den Sympoſien dehnte ſich die Reihe
Der feſtgeweihten Stunden bis zum Tage;
Der greiſe Thiers in prieſterlicher Weihe
War's, der den andern vorſchritt als Chorage.
Er, der einſt blind dem erſten Bonaparte
Weihrauch geſtreut, nun ſeinem Volk voran
Trug er der Freiheit leuchtende Standarte.

Noch, wenn ſchon lang hinweg die andern Gäſte,
Oft blieb er mit euch beiden in dem Saal
Und fand kein Ende in dem Redefeſte.
Am Schluß ſchritt er hinab dann zum Portal;
Doch fruchtlos war nach dem Concierge ſein Rufen,
Zuletzt bequemen mußt' er ſich, bis früh
Den Sitz zu nehmen auf der Treppe Stufen.

Auf Jahre lang zog mich zu weiter Reiſe
Von euch hinweg ein ungeſtümer Trieb,
Doch fort und fort fühlt' ich im Herzen leiſe
Den Vorwurf noch, daß ich bei euch nicht blieb;
Dann heimgekehrt, an euer Thor zu pochen
Ging ich, jedoch umſonſt; ihr alle wart
Zu langer, ew'ger Reiſe aufgebrochen.

Der Jüngſte — alle hätten meine Väter
Sein können — war nur ich zurückgeblieben.
Und wer verbürgte mir, ob je ich ſpäter
Sie ſähe in dem dunklen Jenſeits drüben?
So aus dem lebenden Paris — geboten
Ward das von meinem Herzen mir — nahm ich
Den Weg hinaus in das Paris der Toten.

Doch auf dem Friedhof ſo viel Gräber hatte
Der Tod gehäuft, ſeit ich zuletzt hier ſtand,
Daß Kreuz zum Kreuze, Platte neben Platte
Sich drängte, die ich nie zuvor gekannt;
Hierhin und dorthin, deine Ruheſtätte,
Mein Mohl, zu ſuchen ging ich, doch umſonſt!
Kein Denkſtein, der ſie mir verraten hätte.

Schon dunkel ward's; von feuchter Luft umwittert,
Warf ich mich hin an einem Taxusſtrauch,
Und lag ſo lang. Hernieder zu mir zittert,
Ein Grab umſpielend, da durch Nebelrauch
Ein blaſſer Mondesſtrahl, und nein! nicht trüge
Ich mich — vor mir, auf einen Leichenſtein
Gegraben ſeh' ich deines Namens Züge.

O du, mein väterlicher Freund und Lehrer,
Der frühe, da ich auf der Schüler Bank
Der Letzte war, als meiner Seele Nährer
Mir ſpendeteſt der Liebe reichen Trank.

Wenn von dem Sonnenlicht des Orientes
Ein reines Feuer in der Bruſt mir loht:
Du haſt es angefacht, durch dich nur brennt es!

O, wenn's kein Traum iſt, wenn die Weiſen, Guten,
Entrückt zu einer andern Welt Geſtaden,
Da drüben ſich in den kryſtallnen Fluten,
Die aus der ew'gen Sonne quellen, baden,
So laß dir nach auch durch die ewig-klare
Lichtflut zu höhern, immer höhern Himmeln
Mich folgen, zu des ew'gen Lichts Altare!

Nachgelaſſene Dichtungen.

Aus fremden Zonen.

Gedichte und Erzählungen.

Viſion.

Im Land war's, wo der Tau des erſten Werde
Noch morgenfriſch auf allen Blattern blitzt,
Wo, ihre Kinder pflegend, an dem Herde
Noch die Natur, die große Mutter, ſitzt.
Rings um mich prangten, wie geſchmückt zum Feſte,
In ihrer Eiskryſtalle reicher Pracht
Der Alpen himmelragende Paläſte.

Seit früh ſchon, als die Thäler und die Höh'n
Im erſten Licht des Julimorgens glommen,
Folgt' ich den Herden, welche beim Getön
Der Glocken zu den Alpen aufwärts klommen;
Und hoher noch als ſie emporgeſtiegen,
Denn in der friſchen Bergluft wuchs die Kraft,
Sah unter mir ich tief die Thaler liegen.

Rings ragten alter Rieſen Grabdenkmale,
Felsblock an Felsblock aus dem Thal empor.
Von unten ſcholl in donnerndem Chorale
Der Waſſerfalle Brauſen an mein Ohr.
Und mit dem Sturzbach in die Tieſe ſanken
Mir bald, bald mit den Nebelſtreifen glitten
Von Berg zu Bergen hin mir die Gedanken.

Ebenbürtig.

Roman in Verſen.

Zweite Auflage.

Doch dann, der ich ſo kühn emporgeſtiegen,
Vor all der Größe ſtand ich wie verzagt
Und fühlte meine Seele faſt erliegen,
Die nichts gekannt ſonſt, was ſie nicht gewagt.
Wie anders war's in meines Lebens Frühe!
Und fruchtlos hoff' ich, daß wie damals hoch
Und ſtolz mir einmal noch die Seele glühe.

O Adler, der mit mächt'gen Flügelſchlägen
Du aufſchwebſt zu der fernſten Wolke Saum,
Könnt' ich gleich dir der Sonne noch entgegen
Mich ſchwingen wie in meiner Jugend Traum,
Ans Flammenherz der großen Mutter ſinken
Und noch zum letztenmal in ſel'gem Tod
Der Himmelslüfte reinen Odem trinken!

Allein vom harten Lebenskampf ermattet,
Nach langem, mühevollem Ringen nun
Tief in des Bodens dunklem Schoß beſtattet,
Dort unten werd' ich, Staub im Staube, ruhn,
Und nicht auf Erden bleibt Erinn'rung deſſen,
Was ich gewollt, geſtrebt, gethan; ſtumm ſitzt
An meinem Grab das ewige Vergeſſen.

Zurück ſank, wie ich alſo ſann und ſann,
Mein Geiſt in ſeine eignen dunklen Tiefen.
Ein Regen und ein Auferſtehn begann
In ihm von Schatten, welche lange ſchliefen.
Zuletzt mir ſelbſt nicht mehr bewußt, was innen,
Was außen war, erblickt' ich ein Geſicht,
Das ſtrahlend ſich erhob vor meinen Sinnen.

Denn plötzlich, wie ich aufwärts ſah, erfüllte
Die Luft vor mir ein wunderbarer Schein,
Ein Nebelſchleier, niederwallend, hüllte
Ein Bergeshaupt in ſeine Falten ein.

Aus lauter Glanz gewoben ſchien die Hülle;
Darum geblendet ſenkt' ich meinen Blick,
Denn ſehn nicht konnt' ich vor des Lichtes Fülle.

Als Mut gewonnen meine Augen hatten,
Auf eines Berges ragendem Altar
Nahm ich drei hehre, wunderſame Schatten,
Dem Geiſt mehr faßbar als den Sinnen, wahr.
Noch ſann ich tiefen Staunens, wer ſie ſeien,
Da, Klängen einer Rieſenorgel gleich,
Scholl mir des einen Stimme von den dreien:

„Folg' mir, dem Meiſter aller Weſenſcharen,
Dem ſelbſt die Götter nur in Ehrfurcht nahn.
So viel der Staubgebornen ſind und waren
Und kommen werden, ſind mir unterthan.
Brahma bin ich und will dich von den Ketten
Der Endlichkeit, dem alten Fluch des Seins,
Der auf den Staubgebornen laſtet, retten!

„Eins ſollſt du ſein mit allem, was im weiten,
Dem ungeheuern Raume birgt das All,
Im Waſſerſturze von den Felſen gleiten,
Am Himmel kreiſen mit dem Sonnenball,
Und in der Sommernächte Sternenhallen
Soll, was dein Herz mit Weh und Wonne füllt,
Im Lied erklingen mit den Nachtigallen.

„Hin mit dem Donner durch die Lüfte rollen,
Sanft durch der Palmen Wipfel rauſchen nun
Soll deine Stimme und im andachtvollen
Gebet auf des Brahmanen Lippe ruhn!
Nicht Freude wirſt du kennen mehr noch Trauer,
Nicht Jugend und nicht Alter, Einſt noch Jetzt
Noch Zukunft — alles nur iſt ew'ge Dauer."

„Ein König bin ich,“ ſprach der Stimmen zweite,
„Der früh herab von ſeinem Throne ſtieg;
Mir galt der Liebe Werk, dem ich mich weihte,
Für herrlicher als ein erkämpfter Sieg,
Und in des Armen Blick die Dankeszähren,
Wenn ich ſein Weh geſtillt, beglückter ward
Durch ſie ich als durch kaiſerliche Ehren.

„Buddha bin ich, der Mühbeladnen Tröſter,
Kein Herrſcher hat ein Reich ſo groß wie meins.
Auf Erden all die Scharen Hilfentblößter
Lehr' ich ſich retten von dem Fluch des Seins,
Und aus der Sterblichkeit will, aus den Ketten,
Die du ſeit der Geburt getragen ſchon,
Ich in das ew'ge Grab des Nichts dich retten.

„Die Sterne ſtürzen dir, die Sonnenbälle,
Die Erden, Monde nach in jähem Fall;
Vernichtet iſt, zerronnen, wie die Quelle
Im Wüſtenſand, das ganze weite All,
Und von des Daſeins großem Fluch geneſen
Wird alles ſein wie du, kein Traum ſelbſt bleibt
Davon, daß jemals eine Welt geweſen.“

„Komm,“ ſprach der dritte, „ſchon als aus der Wiege
Du mir entgegenlächelteſt als Kind,
Hab' ich erkannt, mir zeigten's deine Züge,
Daß derer, welche reinen Herzens ſind,
Du einer biſt; und treu an deiner Seite
Gab ich in Sturm und Leiden und Gefahr
Seitdem durchs Leben hin dir das Geleite.

„Nicht der bin ich, für den der dumpfe Glaube
Mich giebt! Mein Freund iſt, wer den andern liebt,
Wer ſeine Seele klärt vom dunklen Staube
Und denen Tröſtung bietet, die betrübt.

Mehr gilt vor Gott als Faſten und Gebet
Die Lehre, die ich in der Kinder Kreiſe
Verkündet einſt am See Genezareth.

„In deren Mitte, welche gut und weiſe,
Nun führ' ich dich auf ewig grüne Au'n.
In neuer Jugend dort erblühen Greiſe,
Neu leuchtet auf ihr Geiſt, ihr Haar wird braun.
Dort ſoll der Becher immer neu ſich füllen
Mit jenem Trank, nach dem du ſtets dich ſehnſt,
Den Durſt nach ew'ger Wahrheit dir zu ſtillen.

„Und höher auf, zu immer höhern Räumen
Sollſt du dich ſchwingen, wo vom Sonnenherd
Stets reinre Quellen dir entgegenſchäumen,
Drin ſich der Reſt der Endlichkeit verklärt.
Wie flücht'ge Bilder eines Traumgeſichtes
Zerrinnt dort alles, was hier unten war;
Doch Ich will bei dir ſein im Licht des Lichtes."

Da niederkniend rief ich: „Kannſt du vergeben,
O Herr, daß ſo von dir ich abgeirrt?
Ein Schlaf in finſterm Kerker war mein Leben,
Aus dem der Tod mich erſt erwecken wird.
Ausharren will ich in dem dunklen Thale,
Bis du mir winkſt, im Jenſeits mich bei dir
Zu ſonnen in des ew'gen Lichtes Strahle."

Palaſt Moroſini.

Gern durch deine Ritterſäle, Moroſini, ſchreit' ich hin,
Daß in ihnen ich mich ſtähle, Greis, an deinem Heldenſinn.
Ueber jedem Eingangsthore ſeh' ich Siegesfahnen wehn,
Und gewalt'ge Feuerrohre, die im Kreis ſich wirbelnd drehn.

Wenn im Wetterſturm der Schlachten ſinkend, ſteigend, allumher
Wolken Pulverrauches nachten auf dem hochbeſchäumten Meer.
Da erblick' ich Lanz' an Lanze an den Wänden hingereiht:
Blinkend in der Sonne Glanze ſcheinen ſie gezückt zum Streit.

Alles muſternd, was die Halle rings des Seltenen umfaßt,
Glaub' ich, auseinander walle vor mir, um mich der Palaſt,
Und auf prächtiger Galeere, jüngſt gebaut im Arſenal,
Steht umringt von ſeinem Heere Moroſin, der Admiral.
Wie, umſchwebt von weißen Möwen, durch die Flut dahin ſie tanzt,
Mit dem Bild des Flügellöwen, hoch auf jeden Maſt gepflanzt!

Auf nun, Held! Die Waffen rüſte, da von Morgenduft umhaucht
Hoch der Pelopsinſel Küſte vor dir aus den Wellen taucht.
Und der Nachbar der Geſtirne winkt dir, der Taygetus,
Mit der weißen Gletſcherfirne hoch hernieder ſeinen Gruß.
Um dich jubelnd bei der Landung wogt und ſchäumt der Ozean,
Dir entgegen durch die Brandung hallt es wie ein Siegspäan,
Und befreit von ſeinen Knechtern jauchzt das Volk den Strand entlang,
Das, Geſchlechter nach Geſchlechtern, müd ſich in den Ketten rang.
Noch vom Schwert der Skythen, Goten dampfte Hellas blutbeträuft,

Mehr dann hat auf ihm der Toten noch der Türken Schwert gehäuft.
Aber ſie, die reich an Thaten, wie Dodonas Wald an Laub,
Die das Joch der Aſiaten einſt getreten in den Staub,
Wieder nun entſteigen ſollen ſie dem Grab, jahrtauſendalt,
Und die Fahne neu entrollen, die vor ihnen einſt gewallt.
Ihre ſtürzenden Ruinen, ihrer Tempel hehrer Bau
Leuchten morgenglanzbeſchienen in des Aethers reinſtem Blau,
Und mir iſt, zum Kampf erheben ſeh' ich in Olympias Wald
Sich die Ringer, die Epheben, ſchon zum Schlag die Fauſt geballt;
Von dem ſiebenfachen Rohre und der Hirten Wettgeſang
Fernher halle mir zum Ohre aus Arkadien der Klang.
Nach ſo lang dahingeſchleppter Knechtſchaft ſeh' ich frei und kühn
Durch Venedigs mildes Scepter der Hellenen Volk erblühn,
Und hoch mit den Fahnen zweier Reiche wird die ihre auch
Wie zu ew'ger Siegesfeier flattern in des Windes Hauch.
Oft in deinen Sälen denk' ich, hoher Moroſini, dein
Und voll Scham die Stirne ſenk' ich, denn vor dir, wie bin ich klein!
Als zuerſt ich mir zu Häupten an der Wand dein Bildnis ſah,
Starrend ſtand ich gleich Betäubten, du Gewalt'ger, vor dir da.

Held, erhabner, wie ſelbſt zage, fernher dürft' ich mich getraun,
Ich, der Schwächling ſpäter Tage, nur zu dir emporzuſchaun?
Während — mit verhülltem Haupte ſag' ich's — hoch emporgebäumt
Unter dir das Schlachtroß ſchnaubte, hab' ich thatlos nur geträumt.

Morgen in Venedig.

Hoch von Venedigs Glockenturme ſchaute
Ich nieder auf die ſtolze Stadt.
Um der Paläſte Dächer drunten graute
Die erſte Dämmerung noch matt.
Da bei des Uhrenturmes Glockenſpiele
Und bei der Wogen höherm Schlag
Hinzitternd um das Dach des Campanile
Erwachte nach und nach der Tag.
Die eh'rnen Roſſe des Lyſippus ſprühten
Aus ihren Nüſtern Flammenglut,
Wie Wunderbilder alter Griechenmythen
Entſtiegen ſchienen ſie der Flut.
Dort der Palaſt, des Zinnen hochauf ragen,
Wie er in lichten Flammen brennt!
Du glaubſt, durch Geiſterhand dahergetragen
Sei er vom goldnen Orient.
Die Löwen dort am Arſenale gähnen
Noch halb im Schlaf, dann nach und nach
Im Frühwind ſchütteln ſie die goldnen Mähnen
Und werden aus dem Traume wach.
Sie führen mich zu Tagen, lang entſchlafen,
Fort durch der Zeiten Finſternis,

Als ſie, gelagert im Piräushafen,
Geſchaut die Schlacht von Salamis.
Auf dem Granit dort ſeh' ich Runenzeichen
Gleich jenen, die in Stein gehaun
Auf Felſen fern, im Norden wir im bleichen
Lichtglanz des Polſterns zitternd ſchaun.

So zogſt du einſt in ſteten Siegesfeſten,
Venezia, deine ſtolze Bahn:
Der Oſten kündet' deinen Ruhm dem Weſten,
Dem Mittelmeer der Ozean.
Doch nun, wie ſich der Dämm'rung Schatten brechen
Und hoch der Tag und höher klimmt,
Wie alles, Stadt und Meer und Höh'n und Flächen,
In einem vollen Lichte ſchwimmt!
Wenn noch in Fiſcherſtechen, in Regatten
Das Volk der alten Luſt ſich weiht,
Doch durch die Stadt hin wankt ein bleicher Schatten,
Erinn'rung lang vergangner Zeit.
Nun ſchaut das Auge nur mit ſtillem Trauren
Aufs Meer, das noch ſo heiter blaut,
Wie da der Doge auf dem Bucentauren
Den Ring gewechſelt mit der Braut.

Ein Rauſchen hört man unſichtbarer Fahnen
Der Barbarigo, Foscari:
An Zeiten, die nie wiederkehren, mahnen
Und an des Todes Allmacht ſie.
Indeſſen Ringe ſchlägt in den Kanalen
Des bröckelnden Geſteines Fall,
In den Palaſten hallt's von Saal zu Salen
Wie leiſer Geiſtertritte Schall.
Doch nein! Her von San Marcos Dome tönt es
Wie Ruf von nahem Auferſtehn.
Ihm wiederhallt der Alpen eisgekröntes

Schneehaupt ſo wie die Euganeen.
Die Grabesplatte ſchiebt hinweg der blinde,
Der greiſe Sieger von Byzanz
Und grüßt, indes vom Aug' ihm ſank die Binde.
Entzückt des jungen Morgens Glanz.
Und von der Dogen Marmorſarkophagen
Aus Arqua, von Petrarcas Grab
Wogt, durch die weite Stadt dahingetragen,
Ein Jubelhymnus auf und ab.
Sie wird, wie ſchon Italien erſtanden,
Herrlich und herrlicher erſtehn
Und fern im Orient durch der Wogen Branden
Wird-ſtolz ihr Löwenbanner wehn.

Morgenritt.

Noch breitete Nacht ſich am Himmelsſaum:
Ich lag in Schlummer verſenkt und Traum
An einer Cypreſſe Stamme.
Da weckte mich wiehernd mein gutes Roß,
Und vorwärts durch die Finſternis ſchoß
Es dahin wie des Blitzes Flamme.

Es klappte im Winde der Nacht das Zelt
Des wandernden Hirten, von Hunden umbellt,
Die wach von dem Hufſchlag wurden.
Und vorwärts, wie um mich der ſtäubende Kies,
Sprengt' ich im Sturme, der um mich blies,
Verfolgt von räubriſchen Kurden.

Der Schakal floh mit heiſerm Gebell
In ſeine Höhle — ſchon dämmerhell
War's mählich geworden im Oſten.

Die Sterne erloſchen im Himmelsblau,
Und an den Gräſern blitzte der Tau,
Die aus den Felſen ſproßten.

Nun weiter an zackigen Mauern vorbei,
An mächtigen Kuppeln, gedeckt mit Blei,
Und ragenden Minareten!
Da liegen die Gläubigen auf den Knie'n
Und der Allahruf der Muezzin
Ertönt vom Turme zum Beten.

Dort aber, was hör' ich? Von fernher traut
Erſchallt es zu mir, wie Glockenlaut,
Den lang ich vernommen nicht habe,
Und hoch auf dem Dach durch des Morgens Flor
Strahlt leuchtenden Glanzes das Kreuz empor,
Vor dem ich gekniet ſchon als Knabe.

Gegrüßt, Wahrzeichen des Heils, noch heut
Von den Söhnen des falſchen Propheten bedräut!
Zum Sieg ob den frechen Barbaren
Leucht' uns voran, das zu Boden du ſchon
Geſtürzt auf dem Palatine den Thron
Und frechen Stolz der Cäſaren!

Gereinigt von Irrtum und düſterem Wahn,
Dem immer wir alle noch unterthan,
Die hier im Staube wir wohnen,
Geſchmückt mit der Freiheit blühendem Kranz,
In klarem, immer klarerem Glanz
Leuchte vorauf den Nationen!

Notre dame de la garde.

(Bei Marſeille.)

Schützerin der Meeresfahrer,
Der ich früh mein Heil vertraut,
Stern der Wogen, heilig klarer,
Der durchs Dunkel niederſchaut,
Wiederum nach trauervollen
Jahren bei der Prieſter Chor
Und der Meereswogen Rollen
Blick' ich nun zu dir empor.

Wenn ſich ſchwarze Wolken ballten,
Während Nacht die Welt umfing,
Und nur durch der Nebel Falten
Hin der Blitze Zucken ging,
Wenn auf hoch von Schaum bedeckten
Meeren, wetterſturmumkracht,
Himmelauf die Wogen leckten,
War mir ſchaurig nie die Nacht.

Doch nachher zu Finſterniſſen,
Die kein Tagesſtrahl erhellt,
Fand ich mich hinabgeriſſen
In der Gräber dunkle Welt.
Freunde viel, die an des Ringens
Hohem Ziel ſich ſchon geglaubt,
Vor der Wonne des Vollbringens
Hat der Tod ſie mir geraubt.

Solche, die mit teuern Schwüren
Hohen Thaten ſich geweiht,
Wenn es galt, ſie zu vollführen,
Sah ich brechen ihren Eid.

Dichter, die in kühnen Flugen
Schon erprobt der Schwingen Kraft,
Starrten, Wahnſinn in den Zügen,
Mir entgegen leichenhaft.

Und ich ſelbſt, der ich die Hefe
In des Schmerzes Becher trank,
Fühlte, ach, wie von der Schläfe
Mir der Kranz zerriſſen ſank.
Oeffnet' ich den Mund zum Singen,
War es nur ein leerer Hauch,
Und mein Schaffen all und Ringen
Schwand in Luft hin und in Rauch.

Der du, heil'ger Stern der Meere,
Hold gelächelt ſchon dem Kind,
Träufle, Jungfrau, lieblich hehre,
Troſt mir in das Herz gelind;
Atmen laß mich wieder freier
Nach dem düſtern Weltgeſchick,
Und des Lebens trüben Schleier
Nimm hinweg von meinem Blick!

In der Sierra Morena.

Oft, wenn's über mir vom Dache
Herbſtlich rieſelt aus den Rinnen,
Tragen in den Süden wache
Träume nächtlich mich von hinnen,
Wie ich der beſchäumten See nah
Weilte in den Felſenbuchten,
Oder zog durch der Morena
Sonnverbrannte Waldesſchluchten.

Spärlich ſickerten nur Quellen
Zwiſchen ſtaubigen Geſtrüppen,
Und des Maultierzuges Schellen
Hallten ringsum an den Klippen;
Und ich folgte den Arrieros
(Um den Leib die rote Binde
Dünkte jeder ſich ein Heros)
In der Päſſe Irrgewinde.

Oben dann, wo ſpärlich Kräuter
Nur noch wachſen für die Ziegen,
So daß faſt verdorrt ihr Euter,
Sah ich eine Venta liegen.
Und als matter uns zu leuchten
Nun die Strahlen ſchon begannen,
Ihrem Stall entgegenkeuchten
Müd die Tiere durch die Tannen.

Nun herab die Mantelſäcke
Und, drauf ich zu ſchlafen denke,
Auch die weiche Satteldecke!
So! Eintret' ich in die Schenke.
Drin wie Räder einer Mühle
Brauſt es. Männer, Kinder, Weiber
Tummeln dicht ſich im Gewühle,
Pferdeknechte, Maultiertreiber.

In Boleros und in Polos
Zeigen bei Guitarrenklängen
Tänzer ſich in Duos, Solos,
Während rings ſich Gäſte drängen.
Und entzückt von den Fandangos,
Jotas ſchenkt der Wirt aus vollen
Flaſchen, die er eben angoß,
Allen ein, ſo viel ſie wollen.

Dampfend da ward aus der Küche
Eine Schüſſel aufgetragen,
Und die lieblichen Gerüche
Schlürften alle mit Behagen.
„Auf jetzt,“ ſprach der Wirt, „nunmehro
Sei im Tanzen eine Pauſe;
Gut iſt, denk’ ich, ein Puchero.“
Und ich ſetzte mich zum Schmauſe.

Stierkampfhelden — o wer ſah das
Je ſo ſchön? — in bunten Jacken
Picadores und Eſpadas,
Welche mancher Stiere Nacken
Schon durchbohrt, ſah in die Wette
Unter Klatſchen, Lachen, Singen
Bei dem Klang der Kaſtagnette
Ich ſich mit den Mädchen ſchwingen.

Nah dann ein Dominikaner,
Fingernd an dem Roſenkranze,
Tritt heran als Bußemahner
Und will Einhalt thun dem Tanze.
Doch zu hemmen ihn im Zorne,
Hat ihn haſtig ſchon umſchlungen
Eine ſchmucke Maritorne
Und im Tanz ihn hingeſchwungen.

Der dann, der ſie grimmig anſah
Und mir eiferſüchtig ſchien,
War der dicke Sancho Panſa,
Wohl erkennen mußt’ ich ihn.
Doch umſonſt ſucht’ ich den Ritter
Von der traurigen Geſtalt;
Seine Büßerſtrafe litt er
Nahebei im Eichenwald.

Gern, ihr Nächte in den Ventas,
Träum' ich mich in euch zurück;
Dieſes Leben hier, wer nennt das,
Wenn er euch gekannt, ein Glück?
Nicht die Wonne deutſcher Oefen,
Nicht der beſte Opernplatz,
Noch der Glanz an unſern Höfen
Giebt mir je für euch Erſatz.

Capello nero *).

Dich, Capello nero, preiſ' ich;
Heil dir, alter ſchwarzer Hut!
Schon die halbe Welt bereiſ' ich,
Nirgends fand ich's noch ſo gut.

Bei den Auſtern des Fuſaro
Und dem feur'gen Cäcuber
Neiden uns Horaz und Maro,
Was uns hier beſchert der Herr.

Doch bei beſſern Weinen, Speiſen
Zechten beſſ're Männer hier;
Wär' ich würdig, ſie zu preiſen,
Quöll' ihr Lob vom Munde mir.

---

*) So heißt eines der älteſten Wein- und Speiſehäuſer von Venedig; auf dem großen Gemälde des Markusplatzes von Gentile Bellini (in der Akademie) zeigt das Wahrzeichen eines ausgehängten Hutes, daß es ſich ſchon im fünfzehnten Jahrhundert an derſelben Stelle der alten Prokuratien befand wie gegenwärtig.

Tizian, der Maler größter,
Auf die Bank hier hingeſtreckt,
Haſt vom alten Kummertröſter
Conegliano du geſchmeckt.

Palma, o, für nichts dem Geber
Alles Guten dankſt du ſo,
Wie für den Maremmeneber
Und den zarten Ceſalo.

Dort auch Aretin der Spötter,
Der hier mondelang oft wohnt',
Und die Menſchen wie die Götter
Nicht mit ſeinem Hohn verſchont!

Und Giorgione, wenn die Laute
Er bei Liebesklagen ſchlug,
Wie beim ſüßen Sekte taute
Ihm der Kummer, den er trug!

Dort der treffliche Gentile,
Welcher jedes Meer durchſchifft —
Glücklich, wer am Reiſeziele
Einen ſolchen Hafen trifft.

Seht, wie um den Hals ihm hangend
Der Juwelenhalbmond ſtrahlt,
Weil er herrlich, farbenprangend
Allahs Schatten ſelbſt gemalt.

Dich, Capello nero, preiſ' ich,
Heil dir, alter ſchwarzer Hut!
Schon die halbe Welt bereiſ' ich,
Und noch fand ich's nie ſo gut.

Die Ghibellinen.

In finſtrer Nacht zu Empoli,
Gehüllt in ihrer weiten Mäntel Falten,
Stehn dicht gedrängt beiſammen ſie,
Gewaltige, hochragende Geſtalten.

Die Führer der Partei ſind das,
Die aus Florenz — nun ſind's der Jahre ſieben —
Der Welfen nie verſöhnter Haß
Hinweg in Bann und Acht und Tod getrieben.

Und einer ſpricht in ihrem Kreis:
„Den Argen ſei die Strafe nicht geſtundet!
Das große Werk der Rache, ſei's
Vollbracht, eh ſich der Mond von neuem rundet!

„Denkt an das Gift, das ſie von je
In alle unſre Lebensſtunden träuften!
Giebt es ein Elend, giebt's ein Weh,
Das ſie auf uns ſeit der Geburt nicht häuften?

„Hat durch die Straßen hin entſetzt
Man uns beim Sturmesläuten aller Glocken
Mit gier'gen Doggen nicht gehetzt,
Umweht von loh'nder Häuſer Aſchenflocken?

„Wer iſt von uns, dem nicht ein Kind,
Ein Weib nicht die Unmenſchlichen geſchlachtet,
Dem nicht, von langem Dunkel blind,
In ihrer Kerker Nacht ein Vater ſchmachtet?

„Wohlan denn, bei des Morgens Rot
Beginnt das Rachewerk, ihr Ghibellinen!
In Allmacht herrſchen ſoll der Tod
Auf der zerſtörten Arnoſtadt Ruinen!“

Da hundertſtimmig durch den Kreis
Erſcholl's: „Ans Werk, noch eh die letzte Wache
Der Nacht vorbei! Du, hoher Greis,
Führ' uns; beginnen ſoll das Werk der Rache!"

Und voll von Ungeduld erhob
Die Klinge der, und der die Partiſane;
Durchs Dunkel, das den Platz umwob,
Vor ihnen rauſchen hörte man die Fahne.

Neu ſpricht der Greis ſodann: „Du da,
Der ſeit Beginn du regungslos geſeſſen,
Das Ungeheure, was geſchah,
Was ſelber dich betraf, haſt du's vergeſſen?"

„Er iſt's," — ſo tönt es durch die Reih'n
Der Krieger hin — „den man mit uns verbannte,
Und der dumpfbrütend und allein
Seitdem die Welt durchſtreift hat, es iſt Dante."

Und ſich erhebend nimmt das Wort
So Alighieri: „Euch in Haß Gefährte
War ich, ruhlos von Ort zu Ort
Trieb mich der Grimm, der mir im Herzen gärte.

„So kam ich her zu dieſer Stadt,
Daß ich der Welfen tauſendköpf'ger Hyder,
Die drin in Freveln nimmerſatt
Sich mäſtet, Haupt zerſchmetterte und Glieder.

„Ich ſchwur zu Gott: Da, wo in Raub
Und Mord Parteiwut ſchwelgte, die Megare,
Aufwirbeln ſoll Zerſtörungsſtaub
In einer wüſten ungeheuren Leere.

„Von Ingrimm ſo und Haß verzehrt,
Vom gallenbittern Naß des Kelches trunken,
Den bis zur Neige ich geleert,
War ich erſchöpft zu Boden hingeſunken.

„Da, ſei es, daß mich Traum umwob,
Sei's, daß ich wachte, trug es mich von hinnen,
Und vor mir durch die Nacht erhob
Sich eine Stadt mit Thoren, Tempeln, Zinnen.

„Sie ſchaut' ich, ja, die mich gebar,
Ich ſah bei Giottos ſchlankem Campanile
Den Platz, wo einſt ich glücklich war,
Wo ich geſpielt der Kindheit frohe Spiele.

„Ich ruhte vor dem Dom aufs neu,
Wo auf der Bank ich ſtaunend oft geſeſſen,
Wo ihn mit andachtsvoller Scheu,
Der hoch und höher ſtieg, mein Blick gemeſſen.

„Auf mich hernieder, mild wie Tau,
Der aus des Himmels Gnadenborn geronnen,
Quoll Lichtglanz aus dem Augenblau
Von Cimabues göttlichen Madonnen.

„Da ſchmolz in meiner Bruſt der Haß;
Ich kniete nieder, und in vollen Bächen
Der Thränen lang verſiegtes Naß
Fühlt' ich glutheiß aus meinen Augen brechen.

„Fortwüten mag der Welfen Grimm!
Doch uns laßt, Freunde, in die Kirche treten,
Und du, o Himmelsherr, vernimm,
Wie für das Heil der Vaterſtadt wir beten!"

Er ging. Noch zweifelnd erſt ſtand der
Und jener da; drauf bei des Morgens Strahle
Ausriefen ſie: „Vergieb uns, Herr!"
Und folgten Dante in die Kathedrale.

Das Denkmal des Giordano Bruno.

Rom, im Juni 1889

Die Sommernacht liegt dumpf und ſchwül
Auf Rom und ſeinen Straßen, ſeinen Plätzen.
Nicht läßt mir's Raſt auf meinem Pfühl,
Von Ort zu Orte treibt mich das Entſetzen.
So fiel des Unglückſel'gen Los?
Dort Schranken zum Gerichte ſeh' ich ragen,
Und hoch empor vom Scheiterſtoß
Am Morgen ſoll bereits die Flamme ſchlagen.
Seit früh ſchon unbeirrt vom Wahn
Und von des Glaubens trügenden Geſtalten,
Einſam hinſchritt er ſeine Bahn,
Ein echter Schüler der erhabnen Alten.
Ihm galt allein der ew'ge Geiſt,
Der, während rings mit trügeriſchem Scheine
Die Welt hier außen ihn umkreiſt,
Feſt wie des Himmels Pol daſteht, der eine.
Die Kuttenmänner, ingrimmblaß,
Verfolgten ihn, die ſchwarzen und die weißen,
Mit ihrem nie geſtillten Haß
Voll von Begier, in Stücke ihn zu reißen.
Und von der Prieſter Widerſpruch,
Der Franziskaner ſelbſt, die ſeine Lehre
Belaſteten mit ihrem Fluch,
Erdröhnten alle Kanzeln und Altäre.
Der Stadt Sankt Peters zu entfliehn,
Der Wohnſtatt dieſer Geiſtesblinden, Tauben,
Jenſeits der Alpen trieb es ihn;
Zu finden denkt er dort den wahren Glauben.
Doch wie er naht, durchs Kirchenthor
Hört er Gezänk von wilden Stimmen dringen,
Und von der Kanzel tönt ans Ohr
Die Predigt ihm wie leeres Schellenklingen.

Erſtes Buch.

Heil dir, durch die zum komiſchen Theater
Voll Faſchingluſt verwandelt wird die Welt!
Dir, Muſe, dank' ich und dem Göttervater,
Der auf dem Erdenpfad dich mir geſellt,
Daß ich, wo Mancher ſonſt als Deſperater
Die Waffen ſtreckt, dahinſchritt als ein Held
Und mich im engen Lebenshorizonte
Das Kleine, Niedrige nicht quälen konnte.

Du gabſt mir, herrlichſte der Himmelstöchter,
Für Hochmuth, der ein Nichts zum Etwas färbt,
Für Dünkel, den im Wechſel der Geſchlechter
Der Ahn dem eitlen Enkelſohn vererbt,
Die beſte Waffe, ſchallendes Gelächter
Und Spott, der ſeichter Thoren Rücken gerbt;
Du lehrteſt mich Durchlauchten, Excellenzen
Als Opfer am Altar des Momus kränzen.

Gebraten hätten auf dem Roſt
Wie Sankt Lorenz ſie ihn zu Gottes Ehre;
Doch er entfloh des Nordens Froſt,
Schutz ſuchend bei der Herrſcherin der Meere.
Hoch ſchwingt ſie ein Jahrtauſend ſchon
Von ihrem Inſelthron der Freiheit Fahne;
Kein König wagt ſie zu bedrohn,
Selbſt nicht der Antichriſt vom Vatikane.
Doch nein; es iſt um dich geſchehn.
Flieh, armer Bruno! Die Prokuratoren
Des Markus und der Rat der Zehn,
Dich zu verderben haben ſie geſchworen.
Schon drängen, Mappen unterm Arm,
Zu dir ſich wiſſensdurſtige Scholaren;
Zum Saal heran da wälzt ein Schwarm
Inquiſitoren ſich und Familiaren.
Dich packend, knebeln ſie den Mund,
Auf daß er Gott und Heilige nicht läſtre,
Auf der Galeere tiefſtem Grund
In Ketten führen ſie dich fort nach Meſtre.

Ein Wagen nimmt dich auf, und ſtumm
Ziehſt du dahin, bis in des Morgens Flore
Das Felsgebirg von Latium
Aufſteigt. — Da rollſt du durch der Hauptſtadt Thore.
Und ſchon, wie einſt dem Opferſtier
Die Heidenprieſter in Begier nach Morden,
Entgegen ziehen jubelnd dir
Die Mönche von des Sankt Domingo Orden.
Gebet mengt ſich mit Wutgeſchrei,
Und an Altären unter Meſſeſingen
Wälzt Zug ſich neben Zug vorbei,
Indeſſen Knaben Weihrauchfäſſer ſchwingen.
Der große Platz empfängt ſie nun,
Wo Galerien mit prächt'gen Baldachinen

Sich hinziehn, die auf Säulen ruhn;
Des Schauſpiels harren ſchöne Frau'n auf ihnen.
Wie's in den Straßen wogt und grollt!
Der Boden Roms, glaubſt du, will Wellen ſchlagen.
Heran vom Pinciothore rollt,
Unſel'ger Bruno, näher nun dein Wagen.
Zum Holzſtoß aufwärts ſteigſt du kühn;
Die Büttel nahen, ihn in Brand zu ſtecken,
Und Funken hör' ich kniſternd ſprühn
Und ſehe hoch die Flammenzungen lecken.

Allein was iſt mir? Alles ſchwankt
Um mich wie Nebeldunſt im Morgenwinde,
Mir iſt — dem Himmel ſei's gedankt! —
Vom Haupt mir ſänke eine düſtre Binde.
Mir hatte nur ein Bild des Trugs
Den Blick umhüllt mit dichtem Nebelſtore;
In Lüften wallend ſtolzen Flugs
Seh' ich Italiens ſchöne Trikolore.
Und vor mir auf dem Sockel glänzt,
Da, wo dein Holzſtoß, Bruno, einſt geragt hat,
Dein Bild, mit Blumen reich umkränzt,
Im Licht, wie herrlich keines noch getagt hat.
Die Kön'ge nahen dir, um dich,
Den Herrſcher eines höhern Reichs, zu grüßen,
Und legen, da ihr Glanz erblich,
Dir ihre Kronen huldigend zu Füßen.
Wie ſo zum Bild empor ich ſah,
Umringt von Tauſenden zu beiden Seiten,
Vorbei im Zuge ſah ich da
An mir vergangene Geſchlechter ſchreiten.
Vor mir in langen, langen Reih'n
Hin ſeh' ich die Jahrhunderte ſich winden,
Bis ſie mit mattem Dämmerſchein
Fern in der Zeiten Finſternis verſchwinden.

Da wälzte ſich von Stadt zu Stadt,
Von Dorf zu Dörfern, die in den Gebirgen
An Felſen kleben, nimmerſatt
Gleich einer gier'gen Schlange hin das Würgen.
Es ſchlich bis an der Häuſer Herd
Der Mord; es bebten vor dem eignen Schatten
Die Wohner; durch der Brüder Schwert
Hin ſanken Brüder, Weiber durch die Gatten.
In Reihen durch den Aſchenſtaub
Zerſtörter Prachtgebäude und verbrannter
Kaſtelle, der Verzweiflung Raub,
Flieht Schar auf Schar Geächteter, Verbannter.
Und in der Scheiterhaufen Qualm,
Mit Daumenſchrauben und auf Folterbänken
Wird bei der frommen Mönche Pſalm
Zu Tod gemartert, wer noch wagt zu denken.
Geſchlecht folgt auf Geſchlecht und wirft
Tief dunkle Schatten auf des nächſten Schläfe,
Und aus dem Schmerzensbecher ſchlürft
Des früheren das folgende die Hefe.
Fern von des Nordens eiſ'gem Pol,
Aus Gallien wälzen, von der Alpen Kämmen
Barbaren ſich zum Kapitol,
Vermengt mit Libyens grimmen Maurenſtämmen.
Sogar, daß ein Italien ſei,
Als arger Frevler galt, wer ſolches ſagte,
Und todeswürdig ſchien, wer frei
Und einig es auch nur zu wünſchen wagte.
Da brach der große Morgen an,
Hoch, höher ſchlug zu Flammen auf der Funke,
In mächt'gem Rauſch zu glühn begann
Das edle Volk von der Begeiſt'rung Trunke.
Kein Flecken iſt im Apennin
Und Meer und Alpen, der nicht Blut getrunken
Von Jünglingen, die tot auf ihn

Im Kampf fürs Vaterland dahingeſunken.
Und du ſchau, Bruno, auf dein Land
Mit ſeinen Denkern, Dichtern und Heroen,
Wie hoch in einem Flammenbrand
Die Herzen aller ſeiner Söhne lohen!

Palermo.

Mit den Wikingern, den kühnen, durch der Nordſeebrandung Schwall
Steur' ich bald an ſand'gen Dünen bei der Klippen Wiederhall,

Bald auch auf des Mittelmeeres Tiefe durch der Wogen Blau,
Drin die Schwerter ihres Heeres miſchten ihren blut'gen Tau.

Aber ſtatt die Segel ſpannen, eures Eilands grüne Auen
Seh' ich lieber, ihr Normannen, mit der Pflugſchar euch bebauen.

Als umſtrickt von düſterm Wahne allumher die Welt noch lag,
Schufen, Roger, deine Pläne einen neuen Erdentag.

Moſis Schüler, Kreuzanbeter oder Jünger Mohammeds,
Alle, wenn ſie wie die Väter glaubten, ſchützte ein Geſetz.

Aller Götter Himmel lachte über deinem Haupte hell,
Und das Hirtenlied erwachte an der Arethuſa Quell.

Reichlich aus des Schöpfrads Krügen ließet rinnen ihr den Strom
Und die Luft in vollen Zügen trank das duftende Arom.

Wenn dich dennoch nicht die Krone, welche du verdient, geſchmückt,
Herrlicher doch deinem Sohne ward ſie auf das Haupt gedrückt.

Wenn die ſtolzen Hohenſtaufen tief er in den Staub geſtreckt
Und mit Schutt und Trümmerhaufen halb Italien bedeckt,

In Palermos üpp'gem Garten, der Favara Blütenwald,
Zeichnete zuerſt auf Karten er die wahre Weltgeſtalt.

Auf dem See in leichtem Nachen, wenn verglommen war der Tag,
Unter holder Mädchen Lachen glitt er hin beim Ruderſchlag.

Und indes ihn auf und nieder trug des Schiffs beſchwingter Lauf,
Lächelnd ihre Augenlider ſchlug Italiens Dichtkunſt auf.

Eine düſtre Wetterwolke zieht von Norden dann daher,
Ueber ihm und ſeinem Volke hängt herab ſie trüb und ſchwer,

Und auf Tankreds Haupt, des Letzten von der Hauteville Geſchlecht,
Vor dem Auge des entſetzten Volkes hängt ſie ſcheitelrecht.

Kaiſerlicher Würger, höre, bei der Hekatomben Dampf
Deiner Opfer, ihre Chöre in des Todes letztem Krampf!

Auf das Haupt dir, Weltverwüſter, wälzt zu der Geſchichte Spruch
Auch die Dichtkunſt ernſt und düſter ihren ungeheuern Fluch.

Und beim Scheine trüber Sterne, alſo ward's verhängt von Gott,
Aufgerichtet in der Ferne ſeh' ich ragen ein Schafott:

Jene grauſe Henkerbühne, drauf des Richtbeils Schneide blinkt
Und zu allzuſpäter Sühne deines Hauſes Letzter ſinkt.

An der Karawanenbrücke.

I.

Gern, wenn kühler die Luft vom Meer daherweht
Und die Sonne ſich an den Brüderbergen
Niederſenkt, an der Brücke Steingeländer
Lehn' ich, während der Blick mir in die Ferne
Träumend ſchweift. Aus der Stadt in langen Zügen
Ziehn vorüber an mir die Dromedare,
Und beim Rufe der Karawanenführer
Tönen Schellen am Hals der Schwerbeladnen.
Ihnen folgt, wie hinaus bei Nacht ſie ziehen,
Mir das Auge beim Silberſchein der Sterne.
Aber ferne ins Grenzenloſe ſeh' ich
Sie durch Felſengebirge ſich und Wüſten
Winden. Sind mir der Raum, die Zeit verſunken?
Durch Arabiens unermeſſ'nes Sandmeer
Ziehn ſie ſeh' ich zum uralt-heil'gen Tempel,
Wo lang, eh der Prophet der Menſchen erſten
Glauben fälſchte, ſie nachts, die Frühgebornen,
Auf den Boden die Stirn geſenkt voll Andacht,
Vor den kreiſenden Sternen droben knieten.

Da im dämmernden Strahl der Frühe lichtet
Sich der Himmel. Von rieſ'ger Berge Scheiteln,
Schneebekrönten, in Donnerſtürzen ſinken
Weiße, ſchäumende Katarakte erdwärts.
In den Wellen des Stromes, der beſänftigt
Dann im ebenen Bette weiterflutet,
Spiegeln Tempel ſich mit den Rieſenſäulen,
Die, im Krampfe des Todes kaum das Dach noch
Haltend, ewigen Taumels, alſo ſcheint es,
Niederſtürzen, Koloſſe aus der Urwelt,
Wie im Traum noch zu uns herüber ragend.
Dort am Saume der bleichen Wüſte ſeh' ich
Gräberhöhlen, ins Felsgebirg gehauen,
Wo im weißen Gewand die Pharaonen,
Noch im Tode das Leben ruchlos äffend,
Ruhen und mit der Windeshauche jedem
Ihren Staub in die Wüſte rings verſtreuen.
Dann, was ſteigt dort empor? In langen Reihen
Sphinxe, die ob der Welt Geheimnis brüten;
Pyramiden, die aus dem wehenden Sande
Ragend, hin zu der großen Sphinx, der ältſten
Zeugin ſchaffender Kunſt auf Erden, führen.
Jene nicht, die den ſtaunenden Wandrer heut noch
Anblickt, iſt es. Jahrtauſend nach Jahrtauſend
Ueber ſie noch hinaus zu jener erſten
Bin gelangt ich, von der in Stein gegraben
Weit umher in der Wüſte nur das Bild mich
Anblickt. O, daß auf vielgewundnem Wege
Ich vermöchte bis in ihr Haupt zu dringen,
Um aus Papyrusrollen die verſchollne
Weisheit, wie ſie der jugendlichen Menſchheit
In Geſichten geoffenbart, zu leſen.
O, dann würden ſie alle, alle klar mir,
Dieſes Lebens verworrene Rätſel, werden.

II.

Nah der Brücke hier oft auf dem geliebten
Morgenländiſchen Dach die Nacht verträum' ich.
Bis herüber von Aſiens Bergen flammend
Mich der Morgen erweckt. Von meinem Pfühle
Mich erhebend, hinab ins ſchöne Land dann
Eil' ich. Fliegenden Lockenhaares ſtürmen
Dort Bacchantinnen mir vorbei, den Becher,
Der mit ewigem Rauſche der Begeiſterung
Mir die Seele ſeitdem erfüllt hat, reichend.
Zu den Hängen der Berge trägt mein Fuß mich,
Wo die Pinie, mit breitem Schattendache
Ueber ſtürzenden Waſſerbächen hängend,
Raſt mir bietet. Hinüber ſchweift mein Blick dort
Zu des Sipylus Hang, wo graue Felſen
Wie verſteinerte Götter ernſt mich anſchaun.

Aber freundlicher winkt vom Meergeſtade
Mir die Grotte, in der die Nymphen liebend
Ihren Säugling erzogen, bis die Muſen
Auf den Gipfel ihn des Parnaſſus trugen
Und die Lieder ihn lehrten, die mit mächt'gem
Klange bald gleich der Erzdrommete ſchmettern,
Bald im Feieraccord der Hymne tönen,
Und die Sagen vom liſtenreichen Manne,
Welche bis an der Zeiten Ende nimmer
In den Seelen der Menſchen ſterben können.
Fernehin durch der Erde blühende Gärten,
Auf die Inſel der Inſeln, das geweihte
Chios, trugen ſie ihn, und ſeit der Frühe
Auf den Klippen und Felsvorſprüngen rauſchen
Noch die brandenden Wogen von dem Helden
Und die Buchten und Klippen rings erzählen
Von Kalypſo und Circe ſich die Mären.

Mein Jonien, nicht dich zu durchſchweifen
Gönnt der Fuß mir, der müd vom Alter worden.
Aber möge der Rauſch der Jugend ewig
Durch die Wangen ſein ſanftes Rot mir gießen,
Bis am Abend des Tags, der aller wartet,
Zu den Himmliſchen ich ihn mit mir nehme.

Am Sipylus.

Durch Aſiens blühende Gefilde,
Die Heimat der älteſten Götterſage,
Wo vertraut mit den Himmliſchen
Die frühen Menſchen gewandelt,
Steigt vor mir mit dem kahlen Scheitel
Der Sipylus auf.
Und mehr und mehr, wie ich ihm nahe
Und vom Geſteine ſich die Glieder löſen,
Gewahr' ich eine mächtige Geſtalt.
Sie iſt's, die unſelige Mutter,
Die durch der neidiſchen Götter Zorn
All der blühenden Kinder
Beraubt ſich ſah.
Da liegt er, zurückgeſunken im Todeskampf,
Der kühne Laomedon,
Der Meiſter in Fauſtkampf und Lanzenwurf,
Da neben ihm die zarte Arachne,
Die in der Kunſt des Webens die Jungfrau'n alle
beſiegte.
Dort Ithilus, der kühne Wagenlenker,
Der mit dem ſchnaubenden Roßgeſpann

Allen vorauf in der Rennbahn ſtürmte
Und dreimal den Siegeskranz ums Haupt ſich gewunden.
Halb hingeſunken, trotzig erhebt er den Blick
Zu Apollo, der mit ſeiner Schweſter in hangender Wolke über ihm ſchwebend
Den Pfeil in die Bruſt ihm geſchleudert.
Da ſich erhebend ſendet ins Herz ihm den Tod
Die unbarmherzige Artemis,
Und mit ermatteten Sehnen ganz zu Boden ſinkt er.
Neben ihm Eriphyle, die holdlächelnd oft dem wilden Bruder
Mit den Klängen der Leier —
Denn Meiſterin war ſie im Saitenſpiel —
Den wilden Sinn geſänftigt.
Hin zu ihr geflohen,
In ihres Gewandes Falten ſich bergend,
Iſt der kleine Alethes.
Doch nicht das fromme Gebet,
Das von des Knaben Lippen zu Phöbus emporſteigt,
Schützt ihn vor dem Grimme des Gottes.
In des Pfeiles Schwirren, der ſeine Bruſt durchbohrt,
Verhallt mit gebrochenen Lauten ſeine Stimme.
So regungslos am Boden liegen alle;
Thränenloſen Auges ſteht die Mutter Niobe,
Getroffen von der göttlichen Geſchwiſter Rache,
Weil im Stolz auf die Kinder
Sie über die Himmliſchen ſelbſt ſich erhaben gerühmt.
Todesfroſt ſchleicht durch ihre Glieder,
Und langſam empor an ihr windet ſich wie eine Schlange der Tod,
Daß die Adern erſtarren
Und der Pulſe letztes Klopfen verſtummt,
Das noch die Olympier anklagt.
Noch aber ſtarr blickt ihr Auge
Hin auf das weite Land zu ihren Füßen.

So lach' ich auch, wenn abgeſchmackte Mode
Auf hohle Schädel Ruhmeskränze drückt,
Wenn in Moſchee, in Kirche und Pagode
Unſinn die Stimme der Vernunft erſtickt,
Wenn Philoſophen-Narrheit mit Methode
Die Köpfe aller Lebenden verrückt;
Laß ſie die Welt gehörig nur verdummen,
Denk' ich, zuletzt wird doch der Lärm verſtummen.

Nach dieſem Anruf gleich denn zum Lokale,
Auf welchem ſich zuerſt der Faden ſpinnt,
Der mir wie dem Erzählungsperſonale
In der Begebenheiten Labyrinth
Als Führer dienen ſoll! In einem Thale,
An dem der Rhein nicht fern vorüberrinnt,
Uns finden wir; umſäumt von hohen Tannen,
Im Breisgau liegts, dem Land der Allemannen.

Bei Schopfheim, das durch Hebels Katties, Elſen,
Friedlis berühmt iſt und ſein Kirchweihfeſt,
Hängt uns zu Häupten dort an ſteilem Felſen
Schloß Wolkenſtein gleich einem Adlerneſt;
In ſeiner Rinnen ſchmucken Schlangenhälſen,
Den Erkern, Zinnen manchen ſchönen Reſt
Aus alter Zeit bewahrt es noch; die Stylart
Von Renaiſſance und Gothik eine Spielart.

Schon ſenkt ſich Abenddämmrung auf die Thäler;
Matt glühen bei der Sonne Scheidegruß
Die Halden, die längs zweier paralleler
Bergreihn ſich ziehn bis an der Alpen Fuß;
Du aber, Leſer, folge dem Erzähler,
Der aufwärts zu der Burg dich führen muß!
Dort oben in den Sälen, in den Zimmern
Beginnen einzle Lichter ſchon zu ſchimmern.

Und wo es hinſchaut, nach und nach erſtirbt das Leben.
Wo einſt Lydiens Königsſitz geſtanden,
Wo mächtige Reiche geblüht
Mit ragenden Tempeln und wimmelnden Städten,
Tönt nun nur der Stürme Sauſen,
Das den Staub verſchollner Reiche,
Ihrer Könige und Völker Aſche,
An die Erinnerung nicht auf Erden geblieben,
In Wirbeln vor ſich hertreibt.
Leis an den Klippen brechen ſich die Wellen des Meeres,
Und über die ſtarre Fläche
Auf ſchwarzbehängten Schiffen
Fliehen die Völker des alten Weltteils
Dem Abendlande zu.
Aber ein großer Friedhof empfängt ſie,
Unkraut wuchert auf Mauern und Straßen einſt volkreicher Städte,
Stein auf Stein zerbröckeln die mächtigen Kathedralen,
Langſam im Winde tönt ihrer Glocken Grabgeläut.
Von all dem brauſenden Getümmel
Verhallen wird der letzte Ton,
Und ſtumm wird der öde Ball,
Drauf keiner mehr atmet,
Weiter durch die Unendlichkeit wallen!

Ein Abenteuer Giorgiones.

Vor meinem Bilde auf dem Hauptaltare
Von Caſtelfranco wurd' ich oft gefragt,
Was für ein Bau mit weißem Säulenpaare,
Wie keinen ſonſt Italien kennt, drauf ragt.

Hört denn, was ich geheim in meiner Seele
Bisher verbarg! Mag glauben immerhin
Das blöde Volk, daß Märchen ich erzähle.

Bei meinem Meiſter noch als Farbenreiber
That ich den Dienſt, doch oft ſchon als Verſuch
Bannt' ich die Züge himmliſch ſchöner Weiber
Mit zagem Griffel in mein Zeichenbuch.
Von ſolchen, die auf dieſer Erde lebten,
Nicht waren ſie, nein, ich entlieh ſie mir
Von Weſen, die vor mir im Traume ſchwebten.

Allein, ſo wie ein Saitenton der Laute
Dem anderen, ſo folgte Bild auf Bild,
Und während ich vorbei ſie ziehen ſchaute,
Blieb meines Herzens Sehnſucht ungeſtillt.
Da endlich ſchwebte mir vorüber eine,
Die ich in meinen Träumen oft geſehn,
Beim Morgenrot und bei des Abends Scheine.

Ich ſchaute, wie ſie im Vorübergleiten
Zu folgen ihr mir winkte mit der Hand
Und ſah ſie lang die Arme nach mir breiten,
Bis ſie zuletzt im Duft der Ferne ſchwand.
Da that ich das Gelübde, bis ans Ende
Der Erde Raſt nicht gönnen wollt' ich mir,
Bis ich die Eine, Vielgeliebte fände.

Dahin trug die beſegelte Galeere
Mich durch die Adria an ihrem Bord
Und weiter, bis wo in des Aegeus Meere
Die Wogen wild aufgeißelte der Nord.
Hoch flatterte des heil'gen Markus Fahne
Zu Häupten uns; ihn flehten alle an,
Daß er ſie rettete aus dem Orkane.

Um uns gleich einer Rieſenſchlange ziſchte
Die Flut und bäumt' in Ringeln ſich empor,
Und Inſeln ſtiegen aus dem weißen Giſchte
Des Meeres, das zu unſern Füßen gor.
Da ſcholl ein Krach, es ſplitterten die Planken,
Es barſt der Kiel, wir alle taumelten
Zu Boden, und mir ſchwanden die Gedanken.

Als mir Beſinnung kam, welch ein Gebrauſe
Vernahm ich, das zum Ohre mir erſcholl!
Drauf Stille wieder und nach kurzer Pauſe
Von Steinen ein dumpf donnerndes Geroll.
Ich fühlt's, ich lag auf einer Felſenklippe,
Die ſcharfen Zahns in meine Glieder drang;
Zerriſſen war mein Leib von Dorngeſtrüppe.

Die kühle Luft daher vom Meere trank ich,
Die mir erquickend um das Antlitz ſchlug;
Bewußtlos dann aufs neu zu Boden ſank ich,
Mir ſtockte in der Bruſt der Atemzug.
Zuletzt in jähem Schmerze wieder raffte
Ich mich empor; aus einer Wunde quoll
Blut über mich, die auf der Bruſt mir klaffte.

Zu ſtillen dann des Hungers ſcharfes Nagen,
Rang ich empor mich, das ich lang gefühlt,
Die Muſcheln, die zerſtreut am Ufer lagen,
Aufhob ich, die das Meer herangeſpült,
Und goldne Früchte, hell ſo wie die Sterne
Herniederleuchtend aus der Wipfel Grün,
Und Pinienäpfel mit dem milden Kerne.

Da trat, als eben eine Frucht ich pflückte,
Zu mir ein Mann von Kleidung wunderſam,
Der freundlich zum Begruß die Hand mir drückte;
Fremd war die Sprache mir, die ich vernahm,

Doch ſchien ihr Sinn zu ſein: „Sei mir willkommen.
Nie ſoll man ſagen, daß ich Fremde nicht
In meiner Wohnung freundlich aufgenommen.“

Ihm folgend fühlt' ich meine Rede ſtocken;
Denn drinnen freundlich trat mit leichtem Schritt
Zu mir ein Weib heran, dem von dem Rocken
Der Faden leicht hin durch die Finger glitt.
Dann wie ſie ſprach, von ihrer Rede faßte
So viel ich: mit dem Gatten im Verein
In ihrem Hauſe lud ſie mich zu Gaſte.

Noch ſtand ich zweifelnd da, dann auf das Winken
Der Mutter trat die Tochter durch die Thür.
Im freud'gen Schreck wollt' ich zu Boden ſinken —
Sie war's, die vor der Seele für und für
Geſtanden mir im Traume und im Wachen,
Und einen Himmel unergründlich tief
Sah ich mich an aus ihren Augen lachen.

Ich — denn ein heil'ger war mir, ein geweihter
Der Augenblick — daſtand ich wie gebannt;
Doch ſie, die faſt ein Kind noch, bot mir heiter
An mich hintretend zum Begruß die Hand.
Und ich erkannte, kaum noch Tage währen
Würd' es, und ihre Sprache würde ſie
Durch ihre Mienen mich und Worte lehren.

Nachdem ich eingekehrt bei meinen Wirten,
Ward klar mir, eine Griecheninſel war's,
An der geſcheitert ich, bewohnt von Hirten;
Und von dem Hausbalkon des guten Paars
Hin auf die Herden breitgehörnter Ziegen
Glitt mir der Blick, die an dem Felsgeſtein
Nach Kräutern kletternd auf und nieder ſtiegen.

Noch blühte in den Thälern, auf den Höhen
Die alte goldne Zeit hier, ewig jung;
Es ſchien, die Stunden und die Tage flöhen
Hin über ſie mit leichterm Flügelſchwung,
Und hob der Morgen glühend ſich im Oſten,
So ſtreuten Weihrauchduft aus ihrem Kelch
Die Blüten ihm, die auf dem Pfade ſproßten.

Mit mir ſchritt, ungeſtört von ihren Eltern,
Die liebe Kleine, die Oenone hieß,
Beim Blühn des Frühlings, wie wenn man in Keltern
Die Trauben preßte, durch dies Paradies.
Und wie ich ſo an ihrer Seite ſchweifte,
Schien mir, daß höher ſie mit jedem Tag
Vom Kinde, das ſie war, zur Jungfrau reifte.

Jeglich Gefühl, noch eh ſie mir erſchienen,
Galt ihr, das ich im Herzen trug,
Und ſie auch gab in Worten und in Mienen
Mir kund, wie hoch ihr Herz für meines ſchlug.
Gern ſahen unſern Bund die Eltern beide,
Und alſo kam der Tag heran, wo wir
Uns einen ſollten mit geweihtem Eide.

Erkannt hatt' ich, daß noch aus frühern Zeiten
Der Glaube auf der Inſel heimiſch war;
Den alten Göttern der Hellenen weihten
Die Wohner Opfer noch auf dem Altar.
Und ich, der hehren Göttin, Aphroditen,
Dianen und Apoll nicht ſcheut' ich mich
Der Flur, der Herden Erſtlinge zu bieten.

Ein Tempel, der mit Säulen der Ioner
In Marmor weiß noch auf dem Hügel glänzt,
War zu dem Feſte durch die Inſelwohner
Mit blumigen Gewinden reichbekränzt.

Und als das erſte Licht den Raum erhellte,
That am Altar der Prieſter dort den Spruch,
Der mich der Braut zu ew'gem Bund geſellte.

Von nun an war für mich und für Oenone
Ein großes Feſt des Jubels jeder Tag;
Als ob ein Herz nur in uns beiden wohne,
In Harmonie ging unſrer Pulſe Schlag.
Zu einem wurden unſre Atemzüge,
Für ewig galt uns unſre Seligkeit,
Und Grab und Tod für nichts als eine Lüge.

Wir wanderten, in Arm den Arm geſchlungen,
Entlang dem Strande noch vor Morgengraun
Und ſahen in der Grotten Dämmerungen
Die Nymphe ſcherzen mit dem heitern Faun,
Indes vom Meere her zu unſerm Ohre
Das Muſchelblaſen der Tritonen ſcholl,
Vermengt mit der Ozeaniden Chore.

Dann der Cikade fröhliches Geſchmetter
Belauſchten wir, der Hirten Flötenſpiel
Im Schatten, wo durch der Platane Blätter
Ein Strahl uns hie und da aufs Antlitz fiel.
In unſrer Wonne Uebermaß verſtummten
Die Lippen, unſre Küſſe ſprachen nur
Leis, wie die Bienen, welche um uns ſummten.

Dann nachts, wenn durch die hohen Himmelshallen
Von fernen Donnern hin das Rollen ſcholl
Und bei dem Feierlied der Nachtigallen
Der Roſen Duft aus den Gebüſchen quoll,
Wie ſchmolz nicht bei der Blitze lohen Flammen,
Die uns umzuckten, unſer tiefſtes Sein
Zu einem unzertrennbar uns zuſammen!

Zu leben ſo in Stille und in Frieden
Dort dacht' ich bis zum letzten Abendrot,
Wenn zu den wonnemüden Augenliden
Herniederſänke ſanft wie Tau der Tod.
Allein ſich frevelnd zwiſchen uns zu drängen,
Welch böſer Geiſt der Tiefe hat's gewagt,
Und Gift in unſern Wonnekelch zu mengen?

Ein Jüngling war, von gleichem Stamm entſproſſen
So wie Oenone, Adamas genannt,
Dem Leidenſchaft für ſie, doch tief verſchloſſen,
Geheim ſeit lang ſchon in der Bruſt gebrannt.
Und immer höher, mächtiger dann flammte
Das Feuer auf, das aus dem Himmel nicht,
Nein, drunten aus des Abgrunds Tiefe ſtammte.

Einſt in der Leidenſchaft, die ihn verzehrte,
Verdunkelten die Furien ihm den Sinn;
Und daß die Teure er für ſich begehrte,
Vor ihre Eltern trat der Freche hin.
Sie weigerten Oenone ihm; da dräute
Er mit dem *Schwert und that den Schwur beim Styx*,
Gewaltſam heimzuführen ſie als Beute.

Hierher, wo auf den immergrünen Triften
Der Friede, nie bisher geſtört, geruht,
Dringt, ſie mit ihrem Peſthauch zu vergiften,
Auf dieſe Inſel auch der Zwietracht Wut?
Soll hier die Leidenſchaft auch Unbill heiſchen,
Daß gegenſeits des Eilands Wohner ſich
In wildem Grimme, Wölfen gleich, zerfleiſchen?

Ich, nur in meine Liebe ganz verſunken,
Nichts hatt' ich deſſen, was geſchehn, gewahrt,
Noch auch wie Adamas, von Liebe trunken,
Sich in den Feſſeln der Begier gebart.

Doch durch die Eltern, die vor Schreck halb toten,
Ward ihrer Tochter Kunde bald, womit
Des wilden Jünglings Worte ſie bedrohten.

Oenone ſank, als ſolches ſie vernommen,
In Tiefſinn; trüb war ihr der Blick, umflort;
Und ich, da ich ſie ſah ſo ſchwer beklommen,
Bang fragt' ich, welcher Gram ihr Herz durchbohrt.
Sie aber ſchüttelte das Haupt; ſie fühle
Ein ungewohntes Weh nur in der Stirn,
Denn drückend ſei des Sommertages Schwüle.

In nächſter Frühe ſprach ſie wieder heiter:
„Sieh, Freund, wie ſchnell der Schmerz mich ſchon verließ;
Und da der Morgen heute ein geweihter —
Du weißt, der hehren Pallas Feſt iſt dies —
So laß uns, wie es ziemend ihren treuen
Anbetern, heut noch in den Tempel gehn
Und am Altar ihr unſern Weihrauch ſtreuen.“

Im Tempel fanden, der mit prächt'gen Decken
Behängt war, wir die beiden Eltern ſchon,
Und, ich gewahrt' es ſtaunend und mit Schrecken,
Auch Adamas, der beiden Schweſterſohn.
Da, wie wir alle den Altar umſtanden,
Trat feierlich wie eine Prieſterin
Oenone an ihn hin in Feſtgewanden.

„O Göttin,“ ſprach ſie, „die mit deinem Schilde
Bisher du dieſes Inſelland beſchützt,
Daß Kampfwut ſeine blühenden Gefilde
Mit der Parteien Blute nicht beſpritzt,
Gieb, daß auch künftig unſrer Tempel Zinnen
Und unſre Thäler, drüber Furien ſchon
Die Fackeln ſchwingen, ihrem Grimm entrinnen.

„Durch mich aufſteigen ſeh' ich Wolkenſchatten
Ob unſrer teuern Inſel; Adamas
Verfolgt, wie mich mit Liebe, meinen Gatten
In wilder Leidenſchaft mit ſeinem Haß,
Und ſchon zu ihrem Oberhaupt erkoren
Ihn haben viele ſich und Rache dem,
Der mich ihm ſtreitig machen will, geſchworen.

„Hierhin und dorthin ſtürmen die Verwüſter,
Die Herden fliehen brüllend in den Wald,
Von Wolken Rauches wird der Himmel düſter,
Durch die der Wehruf der Verfolgten hallt.
Nein, nein! Mit meinem letzten Atemzuge,
Hör', Pallas, iſt das ganze Weh erſtickt.
Ihr, ſammelt meinen Staub im Aſchenkruge!"

So ſprach ſie, und in ihrer Rechten blitzte
Ein Stahl ſchon; ſie zu hindern an dem Stoß,
Stürzt' ich zu ihr; allein der ſcharfgeſpitzte
Traf ſchon ſein Ziel; tot lag ſie, rettungslos.
Zerſchmettert da ſtand Adamas, der bleiche,
In ſeiner Schuld Bewußtſein, aber ich
Sank auf die Tote ſelbſt wie eine Leiche.

Wie lang ich ſo bewußtlos dagelegen,
Nicht weiß ich's; über meinem Haupt vernahm
Ich dumpfes Rauſchen wie von Flügelſchlägen.
Als nach und nach mir die Beſinnung kam,
Ringshin zu ſehen, wo ich ſei, dann wandt' ich
Das Auge, und den altbekannten Raum
In meinem Caſtelfranco wohl erkannt' ich.

Und doch, es wühlt ein Schmerz mir im Gehirne,
Ein Weh, das hin durch all mein Weſen bebt,
Und heiß in Tropfen rinnt's von meiner Stirne;
Nein, nicht ein Traum war das, was ich erlebt.

Was andre Wirklichkeit und Wahrheit nennen,
Iſt Schatten neben ihm, und ewig wird
Der Schmerz davon in meiner Seele brennen.

So denn, wenngleich mir an die allverehrte,
Die heil'ge Jungfrau, jeder Gnade Quell,
Im Geiſte wieder die Erinn'rung kehrte
Und an den hehren Engel Michael,
Auch des Olympos alten Göttern biete
Im Herzen immer ich ein Opfer noch,
Vor denen ich ſo oft in Andacht kniete.

Drum in dem Bilde, das zuletzt ich malte,
Den kleinen Marmortempel ſtellt' ich dar,
In dem der ganze Himmel mich umſtrahlte,
Wenn ich gekniet an ſeinem Weihaltar.
Und alſo, wie vor der Madonna Throne,
In ihm beim Frühlicht, wie beim Abendrot
Kniet meine Seele betend mit Oenone.

Giulio und Emilia.

Wo altersgrau Fieſole
Von ſeiner Felſenſteile jäh
Mit ſeinen Zinnen, Türmen, Warten
Ins Arnothal herniederſchaut,
Da wandeln im Cypreſſengarten
Zwei Jünglinge, und ſo vertraut
Das Wort nimmt einer: „Giulio, laß
Mich ſorgen! Der Parteien Haß,
Die ſich die Schwarzen und die Weißen —
Sinnloſe, tolle Namen! — heißen,
Soll nicht das Freundſchaftsband zerreißen,
Das uns umſchlingt. Seit in der Schlucht

Fürſt Friedrich, den noch jüngſt die Winterzeit
Auf ſeinen Gütern in der Mark, in Pommern,
Bei Prenzlau und bei Stolpe eingeſchneit,
Bewohnt dies Schloß, um drin zu überſommern.
Zum Ballfeſt heut, obgleich es weit und breit
Kaum einen Orthodoxern giebt und Frommern,
Lud er ſich Gäſte, und höchſt unaſcetiſch
Soll der Champagner fließen am Soupertiſch.

Denn zum Beſuch ſchon ein'ge Zeit hindurch
Verweilt die reiche Herzogin Lenore
Mit der Prinzeſſin Tochter auf der Burg;
Und dieſer Tochter, einem Meteore —
Denn reich begütert iſt ſie an der Murg
Und prangt in jugendlicher Schönheit Flore —
Will ſeinen ältſten Sohn der Fürſt vermählen;
Gleichgültig ſind dabei der Beiden Seelen.

Nächſt ihres Wappenſchilds dreifachen Lilien
Schätzt unſer Fürſt, wie fromm er immer ſei,
Die opulente Mitgift an Cäcilien —
Dies der Prinzeſſin Name. Nebenbei
Bemerk' ich hier, daß unſre zwei Familien
Mediatiſirt ſind ſeit dem Jahre Drei,
Das Deutſchland bei des Volkes Freudenthränen
Erlöst von ein'gen hundert Souverainen.

Nach jenem hocherfreulichen Proceſſe,
In dem ſie ihre Herrſchermacht verhaucht,
Wie neuerdings der Welfe und der Heſſe,
Kaum fernern Hofſtaat hätten ſie gebraucht;
Doch zugeſichert war auf dem Congreſſe
Für ew'ge Zeiten ihnen die Durchlaucht,
Und ſomit ebenbürtig ſelbſt dem Kaiſer
Blieb jedes Glied der beiden Fürſtenhäuſer.

Des Serchio, wo in wilder Flucht
Der Bergſtrom hin durch Klippen ſtürzt,
Wir uns mit Jagd die Zeit gekürzt.
Mit dir vereint zu ew'gem Bunde
Bin ich, und feſter, Giulio, hat
Für Tod und Leben noch die Stunde
Mich dir verbunden, als, am Grat
Des Felſens ſtrauchelnd, am Geſtrüppe
Abgleitend über Steingerölle,
In einen Schlund, ſchwarz wie die Hölle,
Geſtürzt, von Klippe hin zu Klippe
Der Strom mich wälzte. Schon entſchwand
Mir das Bewußtſein, da empor,
Wo wild der Wirbel um mich gor,
Mich riſſeſt du mit mächt'ger Hand
Und trugſt zurück mich an den Strand.
Heiſch denn mein Leben, Giulio,
Du forderſt nichts, als was dein eigen,
Und alle Heil'gen ſei'n mir Zeugen,
Ich biet' es ſtolz dir dar und froh."

Der andre drauf nach kurzem Schweigen:
„Still, Freund, davon, da du mich kränkſt,
Wenn deſſen, was ich that, du denkſt.
Doch, was du lange ſchon geahnt,
Gewaltſam mir zur Lippe bahnt
Es ſich den Weg. Emilia,
Die Nichte deines Oheims, ſah
Beim Feſt des Täufers vor dem Dom
Ich unter prächt'gem Baldachin
Inmitten andrer Frommen knien,
Und in der Nacht dann auf dem Strom,
Wo Feuerkugeln leuchtend ſtiegen
Und Freudenrufe, Scherz und Lachen
Rings ſchollen aus bekränzten Nachen,

Sich an des Oheims Seite wiegen.
Wie da, ſich kreuzend auf den Wogen,
Die Boote ſich vorüberflogen,
Viermal iſt ihrer Augen Strahl
Mit dem der meinen ſich begegnet.
O, viermal ſei die ſüße Qual,
Die ſo ſie in mir ſchuf, geſegnet!
Bald dann, gehüllt in Vers und Reim,
In Briefen ſandt' ich ihr geheim
Von meiner Liebe das Geſtändnis,
Und hold aufnahm ſie das Bekenntnis.
Genug nun! In dem Flug der Stunden,
Wo ſich die Herzen ſchnell verbunden,
Soll bald die ſchönſte aller nahn,
Die uns vor dem Altar vereint.
Noch eh der nächſte Vollmond ſcheint,
Verläßt ihr Ohm die Stadt. Die Bahn
Zur Flucht iſt dann uns aufgethan.
Sienas Grenzen werden leicht,
Wo niemand uns bedroht, erreicht."
„Nicht vorſchnell," rief Arrigo, „ſo
Stürz in Gefahr dich, Giulio!
So heiß wie du, glaub' meinem Eide,
Vereint wünſch' ich zu ſehn euch beide.
Doch ringsum drohn der Späher viel,
Und Umſicht nur führt euch ans Ziel."
„Ich handle nicht mit leichtem Sinn,"
Sprach jener, „treu ſteht mir zur Seite
Emiliens alte Wärterin."
„Doch ſie, die ſich in ew'gem Streite
Befehden, die in wilden Horden,
Aus der Paläſte Feſtungstürmen
Vorbrechend, nachts die Stadt durchſtürmen
Und gegenſeits ſich würgen, morden,
Ob auch die Liebe euch vereint,

Doch wird von ihnen eu'r Geſchlecht
In eurem Blut an euch gerächt,
Weil eure Ahnen ehmals feind
Einander waren. Doch vertrau
Auf mich! Allnächtlich halt' ich Schau.
Graf Gritti, einer von den Weißen,
Iſt für daſſelbe Weib entbrannt
Wie du; die Bruſt dir zu zerreißen,
Zuckt er den Dolch ſchon in der Hand.
Spähn muß ich drum, ob er vielleicht
Nachts um Emiliens Wohnung ſchleicht.
Doch ſtehen gut die Himmelszeichen
Und könnt gefahrlos ihr entweichen,
Thu' ich's dir kund."
„Doch wenn du ſo
Die Schuld des Dankes auf mich häufſt,
Sorg, daß du ſelbſt Gefahr nicht läufſt,
Des Lebens ſonſt nicht würd' ich froh."
So Giulio, wie mit feur'gem Dank
Er in Arrigos Arme ſank.
Tag ſchwand auf Tag. Am Hügelhang,
Wo aller Gartenhäuſer Krone,
Die Villa des Dekamerone,
Aufragt, bei Giulio, welcher bang
Auf ihn gewartet hat ſeit lang,
Tritt ein der Freund. „Als Aſtrolog
Verkünd' ich, wenn nicht alles trog:
Dir günſtig iſt der Sterne Stand.
Der Alte reiſte auf das Land;
Die Wärtrin nur und das Geſinde,
Die alle treu dem lieben Kinde,
Bewachen die, für die du glühſt.
Der Lärm der Waffen, der ſonſt wüſt
Hin durch die Stadt tobt, iſt verſtummt.
Den Käfer, der durchs Dunkel ſummt,

Den Flügelſchlag der Fledermaus
Hört man; in dieſer Hundstagsſchwüle,
Wo der Skorpion am Himmel flammt,
Verſchließt ſich jeder in das Haus
Und liegt erſchlafft auf ſeinem Pfühle.
So durch das Thor, das ſeit verrammt,
Und durch den Gang der Pinien führe
Ich dich zu der Geliebten Thüre.
Das Thor von außen werd' ich hüten;
Dann, wenn den Nachtviolenblüten
Der Duft entquillt, mögt ihr entweichen,
Wofern als Warnung vor Gefahr
Ihr nicht von mir empfangt ein Zeichen.
Wenn glücklich ihr, das junge Paar,
Entfliehen könnt, will, draußen wachend,
Von Haus zu Haus die Runde machend,
Ich weilen, bis die Hähne krähen.
In Siena dann auf Wiederſehen!"

Vorbei durchs nächt'ge Dunkel rinnt
Der Arno mit den leiſen Wellen
An der Paläſte Marmorſchwellen,
Die hingereiht am Ufer ſind.
Und lautlos durch des einen Thor,
Das hinter ihm ſo wie zuvor
Ein Diener ſchließt, tritt Giulio ein.
Hin durch der Pinien lange Reih'n
Kommt er zur Thür, wo aufgeſchreckt
Im Käfig, der am Fenſter hängt,
Ein Zeiſig zwitſchernd ihn empfängt.
Eh er die Hand zur Klinke ſtreckt,
Wird aufgeſchloſſen ſchon von innen.
Er fühlt in vollen, heißen Schlägen
Ihr Herz an ſeines ſtürmiſch pochen;

Von der Gefühle Sturm gebrochen
Tönt ihrer Stimme Gruß; ſanft legen,
Indeſſen wild in allen Sinnen
Ihm ein Orkan brauſt, fühlt er warm
Um ſeinen Hals ſich ihren Arm.
O ſeligſte von allen Nächten!
Emilia führt an ihrer Rechten
Nach ihrem Wohngemach den Trauten.
Erſt zittern in gebrochnen Lauten
Die Worte beider; ſchüchtern lallt
Die zage Lippe; aber bald,
Wie an den grünen Rebenranken
Mit Trauben, welche dicht ſich drängen
Und durch ihr Fenſter niederhängen,
Die Zweige auf und nieder ſchwanken,
So die Gefühle und Gedanken
Der beiden. Aber noch ihr Glück
Vermögen ſie nicht auszudenken
Und kehren ſtets auf eins zurück:
„Daß ineinander wir verſanken,
Daß — eins nur unſer beiden Sein —
Was jeder glaubte, fühlte, dachte,
Wie Tropfen Taus im Morgenſchein
Zerfließen ineinander möchte.“
Wie, achtend nicht der Stunden Flug,
Der hin ob ihren Häuptern rauſchte,
Der eine auf den Atemzug,
Den Herzensſchlag des andern lauſchte,
Von Hauſe hin zu Hauſe ſchleicht
Arrigo, forſchend, ob kein Ton
Verkünde, daß Gefahren drohn.
Doch jener ausgeſtorbnen gleicht
Die Stadt, von der die alte Sage
Berichtet, aus den Fluten rage,
Die ſie verſchlungen, nur ein Thor,

Ein Dach noch hier und dort empor. —
Da plötzlich zu Arrigos Ohr
Von ferne tönt ein Donnerſchlag.
Ein Blitz reißt ſich aus Wolken los,
Bei ſeinem Scheine hell wie Tag
Wird's ringsum; fern ſteigt ernſt und groß
Ein Wetter auf. — Ein Augenblick,
Und alles ſinkt in Nacht zurück.
Dann ſtärker noch ſchallt das Gedröhn,
Hoch, höher über Luccas Höhn
Türmt ſich das Wetter, Blitze ſchießen
Aus ſeinem Schoße und ergießen
Auf Stadt und Arno und die Brücken
Flüchtigen Lichtglanz gleich dem Zücken
Von Flammenſchwertern. Da gewahrt
Arrigo dichtgedrängte Gruppen
Nicht ferne vom Palaſt geſchart.
Es blinken ihrer Panzer Schuppen
Bei jedem Blitz. Kurz ſteht er ſtill.
Ins Gartenthor dann ſchleunig will
Er treten, um die beiden drinnen
Zu warnen. Schon wird aufgethan,
Doch: „Steh! Du ſollſt mir nicht entrinnen,"
Ruft einer, „Kuppler, Schurke, weich,
Sonſt macht mein Dolch dich totenbleich.
Kein Gott ſelbſt ſoll mir die entreißen,
Die bald ich werde Gattin heißen!"
„Gelingt es dir, will ich dich loben;
Doch erſt ſollſt du mein Schwert erproben!"
Allein bevor es noch gezückt
Arrigo, hat den Dolch ſchon ſchnell
Ihm jener in die Bruſt gedrückt.
Hoch ſpritzt empor der blut'ge Quell.
Arrigo ſtürzt; doch noch im Sinken
Reißt er die Klinge aus dem Heft.

Dann aufgerafft: „Ihr Hiebe, trefft
Und laßt ſein Blut die Erde trinken!“
Ruft er und unter ſeinem Streiche
Stürzt Gritti häuptlings hin als Leiche.
Arrigo ſchwindelt's in den Sinnen,
Er fühlt, ſein Leben flieht von hinnen,
Und ſinkt, indes ihn Todesſchauer
Durchrinnt, bewußtlos an die Mauer.
Es nahn die Weißen, die Genoſſen
Des Grafen Gritti, wie im Blut,
Das aus den Wunden ihm gefloſſen,
Am Boden der Entſeelte ruht.
Die Leiche tragen ſie von dannen.
Noch einmal, von dem Lärm geweckt,
Sucht ſich Arrigo zu ermannen;
Die Hand zum Gitterthore ſtreckt
Er aus und will empor ſich ringen,
Um Kunde Giulio zu bringen
Von der Gefahr. Allein ein Blitz,
Der eben zuckt, läßt ihn gewahren,
Daß fernehin der Weißen Scharen
Sich ſchon verlieren ſchnellen Schritts.
Als dann der letzte Ton verhallt,
Dem Pagen flüſtert er durchs Thor:
„Den beiden künde, daß alsbald
Sie fliehn. Schon ſteigt der Tag empor.
Zu ihrem Schutz, bis ſie entflohn,
Will ſpähn ich, ob Gefahren drohn.“
Sodann, daß Mitleid oder Grauen
Sie nicht zurückhält, wenn entſeelt
Sie ihn am Boden liegend ſchauen,
Hin ſchleppt, noch einmal aufgerafft,
Im Todesſchmerze, der ihn quält,
Er ſich zum Strom mit letzter Kraft
Und wirft ſich in das naſſe Grab.

Scheu fliehn den Pinienhang hinab
Die zwei zum Thore. Dort empfängt
Ein Roß die Braut auf ſeiner Kruppe;
An Giulio ſich klammernd hängt
Emilia und von dannen ſprengt
Durch Thal dahin und über Kuppe
Der feur'ge Renner. Matt nur glimmt
Das Tagslicht noch, der Abend graut,
Anlangt da Giulio mit der Braut
Vor Sienas Wällen. Schleunig nimmt,
Nach rings hin forſchend, ob Gefahr
Nicht nahe ſei, das junge Paar
Durchs Thor den Weg. Dann am Portale
Von Sienas hoher Kathedrale,
Von welchem heil'ger Männer, Frauen
Marmorne Bilder niederſchauen,
Halt machen ſie. Drauf eingetreten,
Um Dank für ihrer Flucht Gelingen
Der heil'gen Jungfrau darzubringen,
Am Altar knieen ſie und beten.
Hoch dann bei Sankt Domenico
Beziehn die zwei, der Rettung froh,
Ein Landhaus, das den Felſen krönt,
Und oft, indeſſen an ihr Ohr,
Vom Platze drunten dann empor
Der Liſaquelle Rauſchen tönt,
Fernhin nach Norden ſpähen ſie,
Ob von Florenz daher den Pfad
Arrigo nicht, ihr Retter, naht.
Allein vergebens; er kommt nie.

Taſſos Eiche.

Oft hatte hier die hundertjähr'ge Eiche,
Torquato, dich gelabt mit ihrem Schatten,
Als man hinweg dich trug, den Lebensſatten,
In Sankt Onofrio zu ruhn als Leiche.

Die Eiche ſtürzte dann, die blätterreiche:
Allein als ſie gefällt die Stürme hatten,
Wie Geiſter unter ihren Grabesplatten
Erhob ſich aus dem Boden eine gleiche.

Wie ein Geſpenſt aus ſeinem Sarkophage
Erſtehen wird ihr Stamm, das iſt die Sage,
Neu aus der Erde bis zum Schluß der Tage,

Und dunkle Schatten, Sänger des befreiten
Jeruſalem, wird bis zum Schluß der Zeiten
Dein ew'ges Lied auf dies Italien breiten.

Ein Bild Giorgiones.

Er malte das! Das konnte nur Giorgione:
Die Trauben künden an dem Weinlaubgitter
Und auf dem Aehrenfeld der Schwarm der Schnitter,
Daß ew'ger Lenz beim ew'gen Froſt dort wohne.

Im Laubgrün unter hangendem Balkone
Im Purpurſamttalar die beiden Ritter,
Die Lüfte machen ſie beim Klang der Zither
Verliebt mit ihrer Lieder ſüßem Tone.

Dort die zwei ſchönen Frau'n dann ohne Hülle?
Fragt nicht, ob irdiſche, ob Himmelsliebe
Uns Caſtelfrancos großer Sohn hier malte!

Laßt euch's genug ſein an der Schönheit Fülle,
Die allen hier, dies wüſte Weltgetriebe
Verklärend, ſeit Jahrhunderten ſchon ſtrahlte.

In Taormina.

Welch Glück, von des Theaters Felſenſitze
Auf Inſel und auf Feſtland hinzuſchauen,
Wenn durch die Wolken, die ſein Haupt umgrauen,
Der Aetna ſchleudert lichte Flammenblitze.

Dort, wo die Scene von der Satyrn Witze
Erſcholl, der Helden Sturz, dem Weh der Frauen,
Hallt her von unten, wo die Wogen blauen,
Ihr Donner dröhnend um die Felſenſpitze.

Nacht wird's zuletzt; rings iſt von ſchwarzem Flore
Die Bühne bald umhüllt in ſchweren Falten;
Da, wie ins Dunkel ich die Augen bohre,

Hoch auf Kothurnen mächtige Geſtalten
Gewahr' ich, und umringt von ſeinem Chore,
Den Eleuſinier, Aeſchylus, den Alten.

Nothwendig war drum Hof und Etikette
Für die Alteſſen; einen Hofmarſchall
Mit Uniform und goldner Epaulette
Noch hielten ſie nebſt Junkern für den Stall,
Geheime Secretairs im Cabinette
Und Kämmrer mit devotem Redeſchwall;
Zerrüttet aber wurden durch die Schranzen
Dem Fürſten Friedrich leider die Finanzen.

Heut eben im Gemach mit Sammt-Tapeten
So redet er zum Prinzen-Gouverneur:
„Wie oft ſchon hab' ich ihn gemahnt, gebeten!
Doch ehr, als daß man der Vernunft Gehör
Verſchafft bei Philoſophen und Poeten,
Treibt man Kameele durch ein Nadelöhr.
Fürwahr, Graf Lorm, bereits zu den Verlornen
Zu zählen hab' ich meinen Erſtgebornen.

„Die Bücher alle ſoll man ihm verbrennen,
Die ihm den Kopf verdrehen, Byrons, Humes!
Für unſer Haus, wo wir den Herrn bekennen,
Hofft' ich von ihm Vermehrung noch des Ruhms
Und ließ ihn Nikolas beim Taufen nennen,
Nach jenem Hort des Gottesgnadenthums,
Dem großen Volksbeſieger Nikolaos;
Doch jetzt — mir iſt, als bräch' herein das Chaos!“

„Durchlaucht, ich hoffe, würdigen den Eifer,
Mit dem ich ihn erzog,“ verſetzt Graf Lorm.
„Als ich herkam, hieß Jeder ihm ein ſteifer
Hofmann, der ſo excentriſch und abnorm
Wie er nicht war; doch nun, an Jahren reifer,
Mehr zeigt er ſich den Sitten ſchon conform,
Und bald wird unter der Prinzeſſin Händen
Sich das Erziehungswerk an ihm vollenden.“

Die Statue Mazzinis in Genua.

Noch ſeh' ich dich im Geiſte, den Verbannten,
Wo uns vor Englands winterlichem Hauche
Die Stube barg und bei dem Nebelrauche
Da draußen neben uns die Kerzen brannten,

Und nun begrüßt von aller Welt Geſandten,
Die ſich dir beugen nach der Völker Brauche,
Vor mir, umblüht vom duft'gen Roſenſtrauche,
Stehſt mit Colon du, deinem Geiſtverwandten.

Es neigen Könige vor dir die Fahnen,
So wie vor ihm. Wie vor dem Genueſen
Die neue Welt entſtieg den Ozeanen,

So wird von dir die fernſte Zukunft leſen:
Der dieſes Land, die Heimat unſrer Ahnen,
Dem Tod entriß, Mazzini iſt's geweſen.

Auf ein dem Raffael zugeſchriebenes Freskoporträt.

Welch ein Myſterium ruht auf deinem Munde?
Seit an die Wand dich bannte Raffaele,
Wie mancher ſchritt dahin durch dieſe Säle
Und hat es nicht enthüllt noch bis zur Stunde!

Dir iſt's, als ob aus deines Auges Grunde
Halb wachend, halb im Traum ein Blick ſich ſtehle
Und Dinge, fremd und wunderſam, erzähle,
Davon zu Sterblichen nie drang die Kunde.

Manchmal an dir vorbei noch werden wallen,
In deinen Zügen forſchend, die Beſchauer,
Wie oft ich ſelbſt gethan am Wanderſtabe:

Doch endlich wird die Wand in Staub zerfallen,
Und ewig unenträtſelt, o der Trauer!
Geht dein Geheimnis mit dir ſelbſt zu Grabe.

Jugenderinnerungen in der Alhambra.

1.

Von neuem durch die alte Burg der Mohren
Schreit' ich dahin, vielleicht zum letztenmale,
Und wie ein Echo ſchallt's aus jedem Saale
Von einem Glück mir, das ich längſt verloren.

Vertrauten Klanges rauſcht mir vor den Ohren
Die Flut in dem kryſtallenen Kanale,
Dort, wo die Bank zunächſt der Marmorſchale
Ich einſt zu meinem Lieblingsplatz erkoren.

Dann auf zum Turm klimm' ich, dem himmelhohen,
Wo unten tief des Darro Wellen ſchäumen
Und Eiſesgipfel mir zu Häupten hangen.

Mir iſt: der Menſchenwelt ſei ich entflohen
Und zu dem Wonnereiche, das in Träumen
Nur die Erleſnen ſchauen, eingegangen.

2.

Nun wieder ſeh' ich bei dem erſten frühen
Lichtſchimmer von den hohen Säulengängen
Die Tropfſteindächer zu mir niederhängen
Und hoch und höher in dem Glanz erglühen.

Wie längs der Wände hin die Strahlen ſprühen,
Erwacht die Welt in lauten Freudenklängen,
Und bei der Lerche jauchzenden Geſängen
Seh' ich das Schloß in Lenzpracht neu erblühen.

Da ringen von den Wänden ſich die Lettern,
Aufleuchtend am Geſteine, dem ergrauten,
Und klangreich ſinken nieder von den Blättern

Die Tropfen an dem blitzenden, betauten
Geſträuch, und ringshin in der Vögel Schmettern
Stimmt ein das Maurenſchloß mit Jubellauten.

3.

Eh roſ'ge Streifen noch den Himmel ſäumen,
Sitz' ich, als wären vieler Sommer Wonnen
In eine einz'ge große hingeronnen,
Auf dem Altane hier in ſel'gen Träumen.

Herauf vom Thale ſchallt des Sturzbachs Schäumen,
Und Märchen gleich, die Dichter ſich erſonnen,
Tönt zu des Waſſers Fall am Löwenbronnen
Das leiſe Rauſchen in den Pinienbäumen.

So mögen Mond' auf Monde mir verrollen!
Die Stille kehre mir zurück, der Friede
Von einſt, geſtört von keinem eitlen Wollen.

Und ſie, die ich verherrlicht einſt im Liede —
Seit lange decken nun ſie ſchwarze Schollen —
Sei wieder mir vereinigt, Zoraïde.

4.

Sowie der letzte der Abencerragen
Noch einmal kehrte zu dem Löwenſaale,
Wo ſeine Brüder all, vom Mörderſtahle
Gefällt, der Wut des Boabdil erlagen,

Nun Tage mir geſchwunden hinter Tagen
Und kalt der Winterwind ſchon weht im Thale,
Noch einmal bei des Mondes Dämmerſtrahle
Durch dieſe Säle ſoll mein Fuß mich tragen.

Die Plätze dort will ich noch einmal grüßen,
Wo, eh mir Gram das Leben noch zerrüttet,
Die Welt ihr Schönſtes legte mir zu Füßen;

Und unter einer jener Marmorplatten,
Drauf rote Blüten der Granatbaum ſchüttet,
Bei Zoraïden ſoll man mich beſtatten.

Der Philologe.

Früh aufgebrochen war ich vom Sorakte,
Und ſchon am Mittag bei dem Flutgeroll
Des Anio deklamiert' ich: Almo sol!
Skandierend zu der Wogen Donnertakte.

Indeſſen ringsumher das wildgezackte
Geſtein vom Lärm des Waſſerfalls erſcholl,
Zu Ende recitiert begeiſtrungsvoll
Hatt' ich die Ode vor dem Katarakte.

Plötzlich trat einer bei dem Wogendonner
Zu mir und ſprach: „Horaz war ein Plagiarius
Und hat die Griechendichter nur kopiert.“

Der Sprecher war Profeſſor Ordinarius
Und hatte ſchon dasſelbe an der Bonner
Hochſchule, als Student ich war, dociert.

Lord . . . beim Anblick von Rom.

Ich ſah entzückt, wie einſt ich durch die kahle
Campagna fuhr, die ſieben Hügel liegen,
Das Kapitol, Sankt Peters Kuppel ſtiegen
Vor mir empor im Abendpurpurſtrahle.

Der Helden und der Herrſcher Ehrenmale
Erzählten von der Erde größten Siegen,
Noch ſah ich vor mir ihre Adler fliegen,
Vernahm Geklirr von ihrer Schwerter Stahle.

„O,“ rief ich, „gern für dieſes Anblicks Wonne
Ertragen hab' ich euch, der Juliſonne
Glutſtrahlen, die ihr mir das Antlitz bräuntet!“

Als ich begeiſtrungsvoll ſo ſprach, da gähnte
Ein Brite, der nächſt mir im Wagen lehnte,
Und ſagte: „I am very disappointed.“

Das fortſchrittliche Rom.

Wie unter den Gregoren, den Sylveſtern
Ward mittelalterlich und retrograde
Noch hier regiert; von Meer- zu Meergeſtade
War alles Land bedeckt mit Räuberneſtern.

Wie anders aber alles nun ſeit geſtern!
Der Einheit Wagen rollt mit hurt'gem Rade
Durchs Land hin, und es führen auf dem Pfade
Freiheit und Gleichheit ihn, die ſchönen Schweſtern.

In Siebenmeilenſtiefel-Schritten ſtürmt
Hin auf die Fortſchrittsbahn die Stadt der Päpſte,
Die Tauſende von Jahren traurig krebſte,

Und Haufen Dynamit hat aufgetürmt
Das Volk, damit zur Feier ſeiner Siege
Die ew'ge Roma in die Wolken fliege.

Im Hain der Egeria zu Rom.

Egeria du, die hier im Wald der Eichen
Dem Numa gönnteſt deine weiſen Lehren,
Als Opfer möcht' ich dieſe Walderdbeeren,
Des Sommers duft'ge Erſtlinge, dir reichen.

Sieh huldvoll dieſe meiner Andacht Zeichen;
Bald, hoff' ich, Nymphe, werden an Altären
Mit Feierhymnen dich die Prieſter ehren
In allen Erdenſtädten, allen Reichen.

Dann täglich ruf ins Ohr den Potentaten,
Daß nicht von Wirklichen Geheimen Räten,
Nein! wirklich Weiſen ſie ſich raten laſſen;

Daß ſie abſtehn vom Spiel mit den Soldaten,
Und daß ſie früh und ſpät zum Herren beten:
„Schütz' uns vor Deficit in unſern Kaſſen.“

Der Römerenthuſiaſt.

Aus dem Hotel in Trier hinunter ſchauten
Mein Freund und ich zu mächt'gen Römerthoren,
Zu Villen an der Moſel, die gefroren,
Und Türmen, Mauern, die von Alter grauten.

Hindeutend da auf die gewalt'gen Bauten
Rief ich: „O wär' ich damals doch geboren,
Als die Theater hier, die Tempel, Foren
Gehallt von der Lateinerſprache Lauten.

O große Tage! Welcher Dichtungslenz,
Als hier man Plautus ſpielte und Terenz,
Tibull anſtimmte ſüße Liebesklagen!“

Doch drauf mein Freund: „Hier blühn nicht Päſtums Roſen:
Erkälten wirſt du dich, denn keine Hoſen
Darfſt du, wenn du ein Römer ſein willſt, tragen.“

Ein Liebespaar.

I.

Robert an Ida.

Kaum ließ Gibraltars Felſen der Kiel,
Auf dem durch der ſchäumenden Wogen Spiel
Hinaus in den fernen Weſten ich ſteure,
Und ſchon auch die Feder ergreif' ich, Teure,
Damit nach Oſten, wohin gleich dem Pfeile
Dein Dampfer fliegt, mein Gruß dich ereile.
Getroſt! Bis auf die Minute geregelt
Iſt jetzt die Kunſt, wie die Welt man umſegelt,

Und nur Monde werden verſchwinden,
Bis wieder an Calpes Fels wir uns finden.

Hold ſcheint mir das Glück, daß mein Prinzipal
Auf mich gelenkt hat ſeine Wahl
Und mir den Sohn gegeben in Hut.
Freundlich iſt Sir John und gut:
Und Lady Harriet — in der That,
Daß ich nur ein armer Kandidat,
Nicht läßt ſie mich's merken. Nie bis heut
Hab' ich mich gleicher Muße gefreut.
Von früh bis ſpät bald auf dem Verdecke,
Bald in der Kajüte in einer Ecke
Werden ſie Novels von Marryat,
George Eliot und Bulwer zu leſen nicht ſatt.
Der ganze Tauchnitz, dreitauſend Bände,
Ziert der Kajüte Säle und Wände.
Und wenn auch bis an der Tage Ende
Sie läſen, ſelbſt beim Weltgericht
Wären ſie fertig damit noch nicht.
Toby, der Sohn, erſt fünfzehnjährig,
Iſt wacker und brav, doch wenig gelehrig.
Nur zu den kleinen Geiſteslichtern
Gehört er. Latein ihm einzutrichtern
Vermocht' ich nie. Für Phädrus' Fabeln
Nie lernen konnt' er die Vokabeln.
Und einſt, als er vor ſeinem Papa
Den Cäſar las, blamiert ſtand ich da,
Denn: Summa diligentia
Caesar in Galliam profectus est
Ueberſetzt' er ganz ſinnentblößt:
Auf der Diligence hoch oben
Reiſte Cäſar nach Frankreich ab.
Du kannſt dir's denken, wie, ſtatt mich zu loben,
Bittre Verweiſe Sir John mir gab.

Daß nichts der Sohn bei mir profitiert.
Wenn, ſelbſt der Olympia Morata gleich,
Du früh ſchon das Latein kultiviert,
Als auf dem Gymnaſium dein Bruder ſtudiert,
Und mit ihm Horaz und Virgil
Geleſen, als wär' es ein Kinderſpiel —
Für Toby wuchs kein Lorbeerzweig.
Doch wollt' es mich bedünken, als wenn
Geboren er wäre zum Midſhipman.
Denn ſelbſt bei Stürmen und Donnerwettern
Zu den Maſten emporzuklettern
Trug er nicht Scheu. Auf der höchſten Spitze
Pflegt' er jeder der Wolken zu winken,
Wenn ſteigen ſie ſollte oder ſinken.
Und wenn er ein Liedchen droben ſang,
War es, als ob er durch den Klang
Die ſchweigenden Bewohner der Tiefe,
Die Delphine, nach oben riefe,
Daß, zu Hunderten beiſammen,
Rauſchend den Kiel des Schiffs ſie umſchwammen.
Heute früh, als lang vor Tag
Ich ſchlafend in meiner Koje lag,
Vernahm ich vom Deck her lautes Geſchrei.
Ich ſtürzte nach oben mit haſtigem Schritte,
Und ſiehe! in der Matroſen Mitte
Erblickt' ich einen gewaltigen Hai,
Der an dem Haken, den er verſchluckte,
Krampfhaft ſich wand und ſterbend zuckte.
Von ſeines Schwanzes gewaltigem Schlag
Wurden die Bretter, drauf er lag,
In Stücke zerſchmettert. Am Schiffesrand,
Noch das mächtige Seil in der Hand,
Dran aus des Neptunus Reich
Er das Untier emporgewunden,
Stand Toby, olympiſchen Siegern gleich.

Von den Matroſen, die ihn umſtunden,
Scholl's: „Heil dir! Heil!“ Und das Schiff entlang
Trugen ſie ihn unter Feſtgeſang.

Doch, teure Ida! begnügen muß
Ich für heut mich mit einem flüchtigen Gruß.
O, ſtatt auf das Briefchen mein Siegel zu drücken,
Könnt' ich auf eines Delphines Rücken
Oſtwärts doch ſelber die Flut durchſchwimmen,
Bis die melodiſchſte, die ſüßſte
Unter allen Menſchenſtimmen
Mich aus deinem Mund begrüßte!
An eine Taube mit einem Seile
Bind' ich dies Briefchen; ſie ſoll in Eile
An Gibraltars Felſen es tragen.
Ein Schiff, das nach Cooks Fahrtenplan
Abfährt bei des nächſten Morgens Tagen,
Wird aus des Weſtens Ozean
Zu dir an das Goldne Horn es tragen.

II

Ida an Robert.

Seit das Geſchick voneinander uns riß —
Nun ſind es ſchon der Wochen neune —
Erloſch mir das Licht in Finſternis.
Mit dir, mein Robert, in einer Scheune,
Einer Höhle einſam zu wohnen,
Die Wunder aller Erdenzonen
Gäb' ich dafür! In jeder Stunde
Ringt ſo ſich mir ein Seufzer vom Munde.
Drum, wenn aus der Gegend der Sonnenwende,
Wohin nun bald mich führt die Reiſe,

Der Fürſt ſtampft mit dem Fuß: „Mit keinem Auge
Sah die Prinzeß er geſtern an beim Thee;
Daß er zu irgend was auf Erden tauge,
Bezweifl' ich faſt; ſchuf er mir Freude je,
Wie meines hohen Hauſes Stolz, Aslauge?“
(In Klammern hier bemerk' ich: nach Fouqué,
Der dazumal ein Liebling war der Damen,
Empfing des Fürſten Tochter dieſen Namen).

„Sie würde ehr, als Einem ſich vermählen,
Der einen Tropfen nur Plebejerbluts
In ſeinen Adern hat, das Grab erwählen;
Um Otto, Karl und Max getroſten Muths
Auch kann ich ſein und völlig auf ſie zählen;
Tagtäglich ja — o meinem Herzen thuts
So wohl! — herſagen ſie ſeit der Germanen
Urzeiten mir die Reihe meiner Ahnen.

„Doch Nikolas! Faſt iſt mir, als entwiche
Mit ihm mein Genius. Im Stand wär' er,
Ich ſage nicht, ſich eine Bürgerliche
Zu wählen — das verhüte Gott der Herr!
Beſſer ja wär's, daß er zuvor erbliche —
Doch ſchon enterben ihn formaliter
Würd' ich, wenn er mit einer Baroneſſe
Von niederm Adel Mesalliance ſchlöſſe!“

In ſeinem Eifer, man bemerkts, verwirrte
Der gute Fürſt ſich in der Conſtruction;
Dann fuhr er fort: „Ich muß, ſo ziemts dem Wirthe,
In den Salon; die Lüſtres brennen ſchon.
Doch draußen, wo er auf den Felſen irrte,
Noch eben ſah ich meinen Unglücksſohn;
Ich bitte, gehn Sie, Graf, ihn heimzuholen;
Sonſt wird er krank vom Duft der Nachtviolen!“

Ich dieſes mein Journal dir ſende,
Vergib, daß drauf von des Nordens Eiſe
Der Abglanz ruht!

Am Strand von Tunis
Späht' ich nach Karthagos Ruinen,
Doch in der Sonnenglut des Junis
Sah ich Staub der Wüſte auf ihnen
Im Samum wehn und allein im matten
Umriß der armen Dido Schatten
In den wogenden Dünſten gleiten
Und in die Ferne die Arme breiten,
Aus denen der Held der Aeneis,
Der wankelmüt'ge, treulos ſich riß.
An Siziliens Ufer getragen,
Sah ich die doriſchen Säulen ragen,
Die Trümmer der Tempel von Akragas,
Dran ſich geſtillt der Karthager Haß,
Und die Giganten von Selinus,
Aus deren Geſteine, langgeringelt,
Die Natter nun, die Schlange züngelt.
Fernher mir winkte der Aetna den Gruß,
Während in Ringen empor ſein Rauch
Sich kräuſelte in des Morgens Hauch,
Indes von Feuern, die drunten brannten,
Der Wiederſchein in ihm ſich brach,
Und aus der Tiefe das dumpfe Ach
Ich vernahm der geſtürzten Giganten.
Doch hinter mir des Vulkanes Feuer
Laſſ' ich lodern, und während das Steuer
Den Dampfer lenkt in den Archipel,
Sprech' ich, ſtatt von der Rieſen Sturz,
Dir von den anderen Reiſenden kurz.

Nicht hat — ich mache deſſen kein Hehl —
Lord Waterproof mein Herz erobert.

Neben dir iſt er, mein Robert,
Ein Satyr neben Hyperion.
Wie er hochfahrend nur und ſtolz
Gleich einem König von ſeinem Thron
Zu mir ſpricht! Aus anderm Holz
Als wir auch dünkt ſich die Lady geſchnitzt.
Schweigend, gleich zwei Statuen, ſitzt
Das Ehepaar, wenn es aus den Daunen
Sich gewunden, beim Morgenthee,
Der ſchon von Beefſteak begleitet und Ham.
Unhörbar nur ſcheinen ſie zu raunen:
Wer war wie wir ſo vornehm je?
Zu Wilhelms des Eroberers Tagen
Steigt aufwärts unſer erlauchter Stamm.
Recht haben wir, hoch das Haupt zu tragen,
Denn mit ſtolzem Hochgefühle
Empfinden wir's: zur niederen Krapüle
Gehören wir nicht. — Heut Sonntag habe,
Zu ſchlürfen der Morgenkühle Labe,
Ich ſchon früh das Verdeck erklommen.
In der Ferne vor mir glommen
Joniens Inſeln; links leuchten ſah
Ich das Eiland der Nauſikaa
Und rechts die Blume der Levante,
Das duftgetränkte, himmliſche Zante.
Indes mir die Blicke ins Weite glitten,
Hört' ich plötzlich den Fall von Tritten
Und ſah, wie mit Lady Waterproof
Ihr Gatte feierlichen Schritts
Platz nahm auf einem erhabenen Sitz.
Ihrem hochkirchlichen Beruf
Gemäß trug eine Bibel in Quart
Der Lord ſowie die Lady in Händen,
Und von Dienern getragen ward
Noch ein Haufen von dicken Bänden,

Voll von den hochkirchlichen Texten,
Die feile Schreiber zuſammenkleckſten,
Als der König Heinrich der Achte
Den wahren Glauben zu ſtande brachte.
Die Köchinnen wie Küchenjungen,
Die Mägde übten allgeſamt
Augenverdrehend das heilige Amt.
Ich nur habe nicht mitgeſungen.
Einſtimmen in ſolche Pſalmodie,
Die kommandiert wird, konnt' ich nie.
Verächtliche Blicke aber ſchoſſen
Nach mir die gläubigen Eidgenoſſen.
Wenn die Eltern kalt und ſtolz
Mit mir waren, vor Claribel,
Ihrer holden Tochter, ſchmolz
Der Froſt mir, wenn ich ſie ſchaute, ſchnell.
Für alles, für das ich von je geſchwärmt,
Ward leicht auch ihr die Bruſt erwärmt.
Schillers, ſowie Shelleys Werke,
Die ich im Koffer bei mir trug,
Wurden ihr teuer, allein ich wußte,
Daß vor der Eltern Glaubensſtärke
Ich ſorglich ſie verſtecken mußte,
Da der Lord ein Kreuz vor ihnen ſchlug.
So die verbotne Koſt verſtohlen
Konnt' insgeheim ich hervor nur holen.
Mit Claribel im Morgenglanz
Las ich die Götter Griechenlands,
Als wir alle in Schlaf noch wähnten.
Wie ſo wir über dem Bande lehnten
Und lange, der ganzen Welt vergeſſen,
An alles umher nicht denkend, geſeſſen,
Das Antlitz rot, wie ein wütender Stier,
Trat Lord Waterproof zu mir:
„Her mit dem Buche! Verbotene Ware

Iſt alles außer Geſangbuch und Bibel
Und Sonntags verpönt. Goldſchnittexemplare,
Wie das da, vor allen! Fades Geliebel
Enthalten ſie meiſtens. Zeigen Sie her!
Nicht will ich heißen ein britiſcher Pair,
Wenn ich ſtrenges Gericht nicht vollſtrecke.“
Kaum faßt' ich mich noch in meinem Schrecke,
Als er den teuern Band mir entriß
Und ſtotterte: „Was mir geahnt, wird gewiß!
Was ſind ſelbſt Byrons Verſe, verglichen
Mit ſolchen gottesläſterlichen,
In welchen Euer Schiller Tempel
Den Göttern der Heiden zu bauen rät?
Statuieren will ich ſogleich ein Exempel,
Daß Ihnen für immer die Luſt vergeht,
Zwiſchen die Herde Chriſti den Samen
Des Verderbens zu ſtreuen. Amen!“
Er ſprach es, und mein frevelhafter
Band von Schiller flog viele Klafter
Hinaus in die heilige Meeresflut,
Auf deren Grund er, ach, nun ruht.
Nachdem auf dem Mund ihm ein God damn
Noch eben geſchwebt, ſprach ſanft wie ein Lamm
Der Lord: „Ich wünſche, teure Miß,
Sie vor dem Fürſten der Finſternis
Zu ſchützen, und zum Angedenken
An dieſe Stunde den köſtlichſten Druck,
Den England je ſah, will Ihnen ich ſchenken.
Gleich wertvoll iſt kein Juwelenſchmuck —
Gott möge hören meinen Schwur —
Sogar nicht Indiens Kohinur,
Wie dies Gebetbuch. Thätig waren
Die beſten von unſeren Miſſionaren
Zehn Jahre lang auf dem Sinai,
Und hohes Verdienſt erwarben ſie;

Gelehrten, ſo wie keine tiefern
Es giebt, gelang's, einen Text zu liefern,
Der die früheren weit übertrifft,
Und der die Zähne voll Schlangengift
Der Skepſis ausbricht. Soll ferner ich preiſen,
Welch Meiſterſtück der Typographie
Die Drucker vollbracht? Hier nehmen Sie!
Und wollen Sie weiter mit mir reiſen,
So laſſen Sie nie auf den nächſten Etappen
Sich wieder bei ſolcher Lektüre ertappen!"
Mir einen Band in Klein-Folio
In den Händen laſſend, ſprach er ſo.
Drauf wurden an einem Orgelkaſten
Von einem Matroſen die Bälge getreten,
Und zu der Gemeinde Gebeten
Meiſterte die Lady die Taſten.
O Robert, von dieſen kalten Seelen,
Bei denen das Blut mir gerinnt zu Eis,
Wie ſehn' ich nach der Stunde mich heiß,
Wo wir uns, die Beglückten, vermählen!
Unter ſüdlichen Meridianen,
Von der Sonne der Tropen gebräunt,
Laß auf den beiden Ozeanen
Erſt mich die Erde umkreiſen, Freund.
Dann aus der Glut der Wendekreiſe
Zu des Nordens ewigem Eiſe
Führe zu deinem traulichen Dache,
Das behängt iſt mit eiſigen Zapfen,
Mich ſein Licht. — Ja, Robert, froh
Wirſt du aus deiner Hütte von Stroh
Sehen, wie eines Fußes Stapfen,
Der ſtets dich durch ſeine Kleinheit entzückt,
Vor deiner Thür in den Schnee ſich gedrückt.
Im Stübchen dann, wo der Span der Fichte
Uns umſpielt mit dem flackernden Lichte,

Will ich, der Welt und den Menſchen entronnen,
Beſeligt in deinem Antlitz mich ſonnen.
Vielleicht dann gelingt's dir auch, den Sinn
Mir, der verſtockten Ketzerin,
Zu den orthodoxen Lehren
Luthers oder Calvins zu bekehren.

Doch fernher ein Kanonenſchuß
Mahnt mich zu des Briefes Schluß.
Schon hebt vor mir ſich in dämmernden Linien
Der ſchneebedeckte Olymp von Bithynien.
Ueber der Stadt der Großſultane
Seh' ich flattern die Halbmondfahne,
Und bald im Goldnen Horne ſollen
Unſres Schiffes Anker rollen.
Leb', Robert, wohl! Der Genius,
Der die wahre Liebe behütet,
Schütz' uns vor Unheil, das ferne brütet!
So wünſch' ich an meines Briefes Schluß.

III.

Robert an Ida.

Die lange vom Ozean begrabne
Atlantis, welche der erhabne
Genius des großen Genueſen
Aufs neue mit ſeinem Zauberſtab
Beſchworen aus der Fluten Grab,
Hat nun, iſt's nicht ein Traum geweſen,
Mein Fuß betreten. Nicht feſſeln konnte
Uns lange die Stadt der Knickerbocker;
Uns winkten ſchönre Horizonte.
Und kaum noch hatte beim Bankhaus locker

Sir John gemacht die nötigen Checks,
So keuchte nach Weſten mit uns der Zug.
Den Weltteil in der Tage ſechs
Zu durcheilen war lockend genug,
Und das ſtille Meer, des Balboa
Entdeckung, zu durchkreuzen bis Goa.
Doch zum Ohre mächtigen Schalls
Dröhnte des Niagarafalls
Donner uns ſeinen Gruß entgegen.
Aus ſeiner ſtürzenden Waſſer Regen,
Wie durch Zauber emporgehoben
Auf einem ragenden Felſen oben
In dem brauſenden Wogengetümmel,
Das wie herab aus dem ſiebenten Himmel
Sich wälzte, auf einmal uns fanden wir.
Voll des Staunens ſtanden wir,
Hochrot bald und bald ſchreckensblaß,
Indes aus dem Haar uns troff das Naß.
Da tönt uns nah ein gellender Schrei:
Wir fragen voll von Angſt, was es ſei. —
Die Lady iſt's, ſie weiſt mit der Hand
Auf Toby. Dicht an der Klippe Rand
Steht er, will voll Begeiſterung
Schon in die Tiefe wagen den Sprung
Und denkt durch den Strudel weiter zu ſchwimmen —
Aber „Halt! Halt!" mit vollen Stimmen
Rufen Sir John und ich und packen
Ihn, der an den Armen, der am Nacken.
Von neuem zum Sprunge angeſetzt
Hätt' er gerne, not ſchien ein Knebel,
Um ihn zu halten; aber zuletzt
Durch den ſtäubenden Waſſernebel
Riſſen wir fort ihn mit Gewalt.
Einer Lokomotive Pfiff,
Die abzufahren im Begriff,

Vernahmen wir da, und auch alsbald,
Ohne zu wiſſen, wohin er uns trüge,
In den willkommenſten der Züge
Stürzten wir uns von unſerem Sitze.
Vorwärts fliegend gleich dem Blitze,
Städte, erſt geſtern dem Boden entſtiegen
Und unbekannt noch dem Geographen,
Zu ſeiten uns ſahn wir vorüberfliegen.
Trotz des Geſauſes der Räder ſchlafen
Sahn wir die Yankees auf jeder Bank,
Wie betäubt von einem Schlummertrank,
Und fanden drum keinen, den wir frügen,
Wohin uns die ſauſenden Speichen trügen.
Am Stande der Sonne nur wurde gewahrt,
Daß nach Süden ging die Fahrt.
Ich dachte bei mir: Wenn alſo jährlich
Anwächſt die Zahl der Kilometer,
Die man in der Stunde durchfliegt, wird ſpäter
Für unſere Enkel auf Erden ſchwerlich
Noch etwas, ihre Neugier zu reizen,
Uebrig bleiben. Und wozu
Dann dient's noch, Lokomotiven zu heizen?
Von Kinderchen werden ja im Nu
Schon alle Aequatorgrade durchjagt.
Was bleibt da noch den Erwachſenen, ſagt?
Nachdem wir erſchöpft, für alles fühllos,
Wie unſers Gepäckes ſchwere Kilos,
Die Nacht durchflogen, ein Gaſtgebot
Sahn wir an rollender Table d'hote.
Köche mit weißen Schürzen brieten
Produkte aus allen Naturgebieten:
Hirſche des Urwalds an mächtigen Spießen,
Wanderkraniche, Flamingos,
Darüber köſtliche Brühe man hingoß.
Tummler des Meeres, goldſchupp'ge, ließen

Andere über dem Feuer ſchmoren;
Und wie an der Tafel, dran wir ſpeiſten,
Von der Glut des Südens gegoren,
Auſtraliens, Europas Weine kreiſten,
Klagten wir, daß die Methode,
Durch die in Bajä die Gäſte Lukulls
Zu Eſſen und Trinken ſtets neu den Impuls
Sich gegeben, nicht mehr in der Mode.

Wie unabläſſig nach Süden wir rollten
Und ſenkrecht, faſt äquatorial,
Herniederſchoß der Sonne Strahl,
Sprach Sir John: „Den Göttern ſollten
Wir danken, daß wider Wollen und Wiſſen
Wir, unaufhaltſam fortgeriſſen,
Behaglich und doch ſturmesſchnell
Wie in fliegendem Hotel
Von nördlicher zu ſüdlicher Breite
Erreichen des Globus andere Seite.“
Neue Sterne, niegeſchaute,
Nachts ſah ich empor am Himmel tauchen,
Die unſer Norden, der trüb umgraute,
Durch ſeine Nebel, die ewig rauchen,
Nie ſehn uns läßt. Wohlan denn! Baden
Wir uns in der tropiſchen Luft mit Behagen:
Dann mag von Amerikas Weſtgeſtaden
Das Stille Meer gen Abend uns tragen!

So — zu ſeiten beide Meere —
In der andern Hemiſphäre
Rollten wir weiter und ſahn bald Prairien
Voll rieſiger Gräſer vorüber uns ziehn,
Drauf die Könige der Tiere,
Der Pampas breitgehörnte Stiere,
Sich mäſteten, um mit Fleiſchextrakt

Die Welt zu verſorgen, bald wild gezackt,
Stiegen Berge empor, bald hüllten
Urwälder uns ein, die Papageien
Durchtönten mit ihren krächzenden Schreien,
Und wo Orang-Utans die Wipfel erfüllten.
Labend war hier der Lüfte Kühle,
Und: „Vorſchlag' ich," ſprach Sir John,
„Wir ſteigen aus auf der nächſten Station
Und ſchaffen nach dieſer langen Schwüle
Uns Labung durch eine Exkurſion!"
Wir alle jubelten auf bei den Worten.
Verſehn mit dem nöt'gen Apparat,
Brachen die Diener mit Aexten den Pfad,
Und der Wald erſchloß uns ſeine Pforten.
Nicht konnten wir in dem ewigen Dämmern
Erraten, ob Tag, ob Nacht es ſei;
Nur an den Stämmen des Spechtes Hämmern,
Aus Spalten der Bäume des Uhus Schrei
Ließ uns ahnen den Wandel der Stunden.
Da kam Toby, den für verſchwunden
Wir ſchon gehalten und lange geſucht,
Hervor aus einer dunklen Schlucht.
„Ich bitte, folgt mir," rief er munter.
„Nur wenige Schritte ſtieg ich hinunter;
Doch was mir das Dunkel zu ſehen gönnte,
Tote zum Leben wecken könnte
Es von neuem." Die Fackel flammte
In jedes Dieners Hand bald loh,
Und hinunter ſtieg die geſamte
Geſellſchaft, des Abenteuers froh.
Die Lady einzig raunte: „Mir grauſt.
Wenn nur nicht drunten ein Panther hauſt!"
Bald ſtanden wir vor unendlichen Gängen,
Allhin durch den Boden geſtreckt,
Und ſahn uns Gewölbe zu Häupten hangen,

Ein Zeichen ſagt, daß die Audienz zu Ende;
Der Gouverneur verneigt ſich tiefdevot,
Und nun zu Nikolas, mein Leſer, wende
Dich theilnahmvoll. Der hatte bittre Noth,
Wenn Gottesdienſt nach Pommerſcher Agende
Im Schloß gehalten ward beim Morgenroth;
Das Frommſein glückt' ihm nicht trotz aller Mühe,
Im Freien weilt er drum ſchon ſeit der Frühe.

Da draußen erſt, wie nie bei einem Chor
Von Paläſtrina oder Pergoleſe,
Erhebt ſein Geiſt ſich; Jeder dünkt ihn Thor,
Der Predigt hören mag und Exegeſe.
Zum Himmel blickt er andachtvoll empor,
Als ob er Offenbarung in ihm leſe,
Und ſchlürft, frei von der Menſchen Wahn und Lügen,
Den Strom des Göttlichen in vollen Zügen.

Wenn blitzend hell der Thau auf ihn hernieder
Im Frühwind ſtäubt aus zitterndem Geäſt,
Wenn neben ihm mit leuchtendem Gefieder
Der Edelfalk aufſteigt aus ſchwankem Neſt,
Geblendet ſchließt er beide Augenlider;
Ihm iſts, als ſchenk' ihm für ſein Wiegenfeſt,
So reich, wie es nur je geträumt dem Knaben,
Die große Mutter ihre ſchönſten Gaben.

O Wonne, aus dem Zauberkelch zu zechen,
Den randgefüllt ihm die Natur kredenzt!
Wie anders doch, als auf den traur'gen Flächen
Der Heimath Alles um ihn blüht und lenzt!
Wie quillt und ſchäumt in tauſend Sprudelbächen,
Die in die Tiefe, epheulaubumkränzt,
Hinunterſtürzen, übervoll das Leben
Und ſprüht von Neuem auf im Grün der Reben!

Mit wunderſamen Bildern bedeckt.
Von Golde glänzten, Topaſen, Rubinen
Unten die Hallen wie Edelſteinminen.
Der Boden, darauf wir ſchritten, weit
War mit Demantenſtaub beſtreut.
In einen Schlund, tief wie die Hölle,
Kletterten wir über Steingerölle
Strauchelnden Fußes und hörten die Schollen
Unter uns in den Abgrund rollen.
Plötzlich erſchloſſen unendliche Hallen
Sich vor uns, und allhin wallen
Sahn wir den Fackelglanz an den Wänden
Zurückgeſtrahlt wie von Kryſtallen;
Uns wollte der Schein die Augen blenden.
Von oben blitzten Stalaktiten,
Und die Halle, die ihr Strahl beſchien,
War ſie ein Tempel indiſcher Mythen,
Oder das Schloß des Aladin,
Oder ein Hexenſpuk von Alraunen?
So fragend ſtanden wir lang voll Staunen:
Doch in Sälen, die dann ſich erſchloſſen,
Erſt wurde der Wunder größtes uns kund:
Mit Bildern von Urweltkoloſſen
Erfüllt war einer Halle Rund.
Nicht mächtiger konnte der Sonnenrieſe
Des alten Rhodos ſein als dieſe.
Wir fragten: Sind's Götter des antiken
Griechenlandes oder Kaziken
Und Inkas, die vor viel tauſend Jahren
Vor denen Perus ſchon erloſchen waren?

Zuletzt brach ſo Sir John das Schweigen:
„Laßt, Freunde, uns wieder nach oben ſteigen!
Gefährlich iſt's hier unten. Mir bangt,
Daß keiner derer nach oben gelangt,

Die länger die Todesluſt hier trinken,
Die aus Myriaden von Spalten dringt,
Daß wir in den großen Abgrund verſinken,
Der alles Daſein zuletzt verſchlingt.“
Er ſprach's, indeſſen feierlich geſenkten
Hauptes die Schritte nach oben wir lenkten.

IV.

Ida an Robert.

Ein ſeliger Schauer, der mir mit ſüßen
Entzückungen hin durch die Seele ging,
Und zitternd mir vom Haupt zu den Füßen,
Ein wallender Nebelſchleier, hing,
Iſt es geweſen, in dem zwei Wochen
In dieſem Stambul mir hingeeilt.
Vergieb! Verſündigt hab' ich mich viel!
Doch, hat auch, mein Robert, geruht mein Kiel,
Was auch die träge Hand verbrochen,
Mein Geiſt hat immer bei dir geweilt!
Wenn von des Seraskierturmes Dach
Mit ihren Kuppeln, Andachtwarten,
Ihren verwitterten, zinnenumſtarrten
Mauern, über ſiebenfach
Ragende Hügel die Blicke mir gleiten,
Wenn mit den Zacken, eisgekrönt,
Hier Bithyniens Berge ſich breiten,
Deren Gipfel den Adler verhöhnt,
Wenn dorten bei des Schöpfrads Knarren,
Das auf die Wieſe leert die Krüge,
Am Goldenen Horne lange Züge
Hinziehen von warengefüllten Karren,
Indes breithörnige Stiere im Wagen
Schöne Frauen in weißen Schleiern

Zu den ſüßen Waſſern tragen,
Dort auf den Wieſen den Feſttag zu feiern —
Wenn, Robert, dein Bild dann über das Ganze
Vor mir hinſchwebt in himmliſchem Glanze
Und alles erleuchtet, verklärt, verſchönt,
Fühl' ich mich glücklich, wie mit dem Kranze
Der Unſterblichen ſchon gekrönt.

Ein Abenteuer ſeltener Art,
Das an die Spitze unſerer Fahrt
Die leitenden Schickſalsgöttinnen ſtellten,
Nun laß dir berichten. Zu uns geſellten,
Als aus dem Chriſtenviertel von Pera
Ins alte Stambul wir gelangt,
Da wo die Moſchee Suleimans prangt,
Sich andere Briten. In unſerer Aera
Der Toleranz und Humanität,
Wo frei der Eintritt jeder Sekte
In Allahs Heiligtümer ſteht,
Die nie ſonſt ein Chriſtenfuß befleckte,
Trat mit den andern Lord Waterproof
In die Moſchee, als der Mittagsruf
Des Muezzin vom Minarete
Durch das Laub der Platanen wehte.
Mein trauter Zögling, Miß Claribell,
Ergriff den Augenblick, ſchlug ſchnell
Den Feldſtuhl auf, daß die impoſante
Landſchaft auf ein Papier ſie bannte.
Doch kaum begann ſie ihr Aquarell,
So ſtürzten aus eines Hauſes Thor
Scharen moslemiſcher Frauen hervor,
Entſchleiert alle, wie ſtrenge auch
Den Huris ſelbſt im Paradieſe,
Wenn ſie ruhn auf der Lotoswieſe,
Der Koran einſchärft den heiligen Brauch.

Die Frauen hatten umringt uns bald
Und riſſen ins Haus uns mit Gewalt.
Nichts konnt' es helfen, daß ich mich ſträubte;
Mit Geſchrei, das mein Ohr betäubte,
Die einen ſchmeichelnd, die andern zänkiſch,
Halb engliſch, halb italieniſch, halb fränkiſch,
Heiſchten alle, daß ihre Porträts
Wir malen ſollten, und ſchloſſen die Thüren,
Servierten uns Taſſen trefflichen Thees
Und riefen: „Erſt unſern Willen vollführen
Müßt ihr und alle zwanzig uns malen!
Gut wollen wir euch die Arbeit bezahlen;
Doch wir ſchwören bei Mohammeds Zehe,
Gelingt euch das Werk nicht, dann weh euch, wehe!“
Nicht nötig, es zweimal uns einzuſchärfen,
War es. An die Arbeit gingen
Wir beide, die Bilder zu entwerfen,
Und die Blicke der Weiber hingen
Neugierig an uns. „Eu'r Ohr nun leiht uns,“
Sprach eine, „und erzurnt nicht ſeid uns,
Daß zu des Landes wie unſerm Segen
Wir dieſe Arbeit euch auferlegen.
Wir alle ſind emancipiert,
Und — ſcheinen darf euch das nicht befremdlich —
Unſer Gatte iſt's, wie wir ſamtlich.
Die freie Liebe nur herrſcht, dociert
Er philoſophiſch, und rings im Lande
Macht für den Satz er Propagande:
Nichts mehr iſt die Lehre Mohammeds,
Nein, gültig nur das Naturgeſetz.
So, meinend, der Sultan, Allahs Schatte,
Werde genehmigen ſeinen Plan,
Oeffentlich auf rieſigem Blatte
Hat er dem Volk ihn kundgethan.
Auf einer Weltausſtellung prangen

Sollen in Bildniſſen, aufgehangen
In einem ungeheueren Saal,
Der ſchönſten Frauen Bilder in langen
Reih'n. Dann eingeladen werden
Soll des Propheten Nachfolger auf Erden,
Der Großherr, auf eine von ihnen die Wahl
Mög' er lenken als Ehgemahl.
Doch nun laßt ſchaun, wie eu'r Werk gelingt!"
Und alsbald von den Weibern umringt
Sahn wir unſre Staffelei'n.
Ein Flüſtern begann, ein Kichern, ein Schrei'n;
Mit ihrem Bilde war keine zufrieden.
Hochrot mit Henna der einen ſollten
Die Finger wir färben, die andern wollten
Schwarz von Wimpern und Augenliden
Sein wie die Hölle. Sie dachten, wie Katzen,
Einander die Augen auszukratzen
Mit ihren Nägeln, ſo war zu beſorgen.
Bis aufſtieg der nächſte Morgen,
Fort ging es ſo. Da, als mit dem bleichen
Schein am Himmel die Frühe ſich hob,
Fand ich den Weg, um zu entweichen.
Stambul, Galata ſchon verlaſſen
Hatt' ich und bahnte durch enge Gaſſen,
Die halb noch Dämmerung umwob,
Mir den Pfad zu des Lords Hotel,
Der ſchlaflos ſich wälzte in den Daunen.
„Nun," rief er, „beim Stoße der Poſaunen
Anbreche das letzte Gericht! Schnell, ſchnell!
Mag noch ſo ſehr ſich blähen der Ruſſe,
Britannia iſt noch mächtiger hier."
Dann ſtürzt' er fort mit ſchnellem Entſchluſſe.
„Miß Ida, Sie dienen als Führerin mir!"
Wir kamen zur Botſchaft; mit dem Geſandten,
Mit Dragomanen und Kawaſſen

Ging's fort. Beim Sultan ganz gelaſſen,
Als käm' er zu ſeinem nächſten Verwandten,
Begehrte Einlaß Englands Miniſter.
Flugs ward er gewährt. Noch brannten die Lüſter
In des Großherrn Gemach, doch des Staats Geſchäfte
Schon nahmen in Anſpruch ſeine Kräfte,
Und er ſchrieb im gereimten Makamenſtil
Hariris der Reichsgeſetze viel.
Kaum aber, daß er den Frevel gehört,
Gebot er, von heiligem Grimm empört,
Exemplariſche Strafe ſei
Durch ſeiner Leibregimenter zwei
Zu vollſtrecken an den Verbrecherinnen.
Umzingelt rings ward das Gebäu,
Daß nicht eine konnte entrinnen.
Claribel ſtürzte, als würde ſie neu
Dem Leben geſchenkt, von jedem Harme
Befreit, in des teuern Vaters Arme.
Was aber aus den emancipierten
Frauen geworden, ward keinem kund.
Die Sage nur ging von Mund zu Mund,
Daß die Regimenter, die fort ſie führten,
Ein grauſes Exempel an ihnen ſtatuierten.
Die Häupter der einen, an Piken geſteckt,
Prangten im inneren Hof des Serai,
Die andern aber wurden „geſackt"
Und ins Meer verſenkt. Es hieß, nachts ſei
Aus der Tiefe noch hörbar Geſchrei.

V.

Robert an Ida.

Du ließeſt uns, Ida, als, der Gruft
Unvordenklicher Jahre aufs neue
Entſtiegen, uns des Aethers Bläue

Wieder umwallte in reiner Luft.
Nun folg uns, wie auf hängenden Brücken
Ueber ſchäumende Ströme wir rollten,
Die unter uns in der Tiefe grollten,
Wie an koloſſaler Berge Rücken
Empor mit uns das Dampfroß keuchte
Und die Adler aus ihren Neſtern ſcheuchte.
Ein Abenteuer nur, das ſchlimm
Verlaufen konnte, noch kurz vernimm!
Vom ewigen Vorwärtsrollen ermüdet,
Verließen wir den Zug der Wagen,
Um, von rauſchendem Schilf umfriedet,
An einem Strom die Zelte zu ſchlagen.
Um uns wimmelte Wild in Rudeln,
Und durch die Diener, die nicht ihr Ziel
Verfehlten, ſank des Getieres viel.
Vor uns dahin in brauſenden Strudeln
Wälzt ſich der Strom, in Wirbeln bald
Um Klippen ſieden ſeine Fluten,
Bald wieder ſanft hingleitend, wallt
Er weithin gebreitet in Spiegelglätte.
Indes wir halb entſchlummert ruhten,
Plötzlich, erſchreckt von einem Schrei,
Fahren wir auf, zu ſehn, was es ſei;
Wir entſtürzen den Zelten, und ein Lakai
Weiſt nach dem Waſſer, ſtarr vor Schreck.
Da ſehen wir: an uns vorbei
Auf einem Untier reitet keck
Der junge Toby mit lautem Lachen.
Lady Harriet beim Erwachen
Sinkt in Ohnmacht, als ſie's gewahrt,
Und Sir John ſpricht: „Ein Abenteuer
Iſt es fürwahr von ſeltner Art.
Das ihr dort ſchaut, das Ungeheuer,
Drauf er reitet, dem Krokodil

Verwandt iſt's und Alligator heißt es;
Hier in den Strömen ſind deren viel.
Darauf zu reiten, es iſt ein dreiſtes
Wagſtück. Als Säugtier nach Linné
Wird's klaſſifiziert. Sah ſo was man je?
Toby! Toby! toller Junge,
Halt doch ein! In hurtigem Sprunge
Schwing herab dich vom Ungetüm
Und ſchwimm ans Ufer!" Doch er entſchwindet
Unſerem Blick, und ungeſtüm
Längs dem Strom, der durch Dickicht ſich windet,
Folgen wir ihm an des Fluſſes Bett.
Verzweifelnd ruft Lady Harriet,
Indem ſie das Lockenhaar ſich rauft:
„Mein Toby, nach den Ritualen
Der orthodoxen, epiſkopalen
Kirche hat man dich mit Schalen
Heil'gen Weihewaſſers getauft,
Und durch eines Untiers grauſen Rachen
Nun werd' ich kinderlos ſo früh!"
Da hört den Sohn ſie von ferne lachen.
„Nur eine Kurzweil wollt' ich mir machen,
Es war ein hübſches Impromptu.
Sanft wie Kinder, die neugeboren,
Sind, ich wußt' es, die Alligatoren.
So macht' ich denn einen hübſchen Ritt
Und bringe Hunger zum Frühſtück mit.
Wir haben Vorrat an Konſerven;
So prange für jeden denn bald ein Gedeck!
Euch, liebe Eltern, thut für die Nerven
Die Mahlzeit gut nach ſolchem Schreck.
Mir gönnt mich zu laben an Margaux und Medoc,
Den wir in Fäſſern von dem Seedock
Mitbrachten. Doch dir, mein Robert, wird ſicher
Mehr behagen dein heimatlicher

Rheinwein. Im Forſter Kirchenſtück
Stoß an mit mir auf dein künftiges Glück!"

So zechten wir tapfer. Nicht darf es dich kränken,
Wenn, meine Ida, dein Angedenken
Der ſcherzende Mund des Knaben entweiht:
Aus meinem Herzen in Ewigkeit,
Wie vom Altare der Feueranbeter
Ein Opfer, flammt es empor zum Aether.
Als des Mahls und des Trankes genug wir gehabt
Und dann die Erſchöpften der Schlummer gelabt,
Dem nächſten Zug, der nach Süden rollte,
Vertrauten wir uns. Erklimmen wollte
Sir John nach lang gefaßtem Plan
Der Erde gewaltigſten Vulkan,
Bevor zur weiteren Weltumkreiſung
Ein Schiff wir beſtiegen. Im Kopf wird's mir wüſt,
Wenn ich denke der fernern Durchreiſung
Amerikas. Wohl viele gegrüßt
Der Republiken hab' ich, doch kamen
Aus der Erinn'rung mir ihre Namen.
Schweigen will ich von Politik,
Sonſt ſagt' ich, nur ein ſchlechtes Exempel
Liefert der große Freiheitstempel
Amerikas für die Republik.
Der halbe Weltteil lag in Krämpfen
Und brodelte wie ein Hexenpfuhl.
Drei Bewerber ſah ich ſich bekämpfen
Um einen Präſidentenſtuhl.
In des hochgelegenen Quitos
Straßen ſchwärmten gleich Mosquitos
Aufruhrbanden, wie in dem Moor
Des gift'gen Sumpflands Ecuador.
Von den flutenden Ozeanen,
Den Rieſenſtrömen Amerikas,

Die wir paſſierten mit fliegenden Fahnen,
Schweig' ich und ſag' nur: ich ſah's,
Wie von der Gipfel Gletſcherkronen,
Welche die Sonne der Tropen ſchmelzte,
Von des Winters ewigen Thronen
Ihre Flut ſich hernieder wälzte.
Doch ihre Namen — Gott möge mich ſtrafen,
Denn ſchlecht taug' ich zum Geographen —
Weiß ich nicht; den Geiſt ſich verwirren
Mir fühl' ich und mir's vor den Ohren ſchwirren.
Auch ob ſie nach Süden, ob nach Norden
Sich wälzten, iſt mir nicht klar geworden.
Einer war der wohl der Amazonen,
Dran, wie auf Trojas Schlachtgefild,
Kriegriſche Pentheſileen wohnen,
Ob Humboldt das auch als Fabel ſchilt.
Ein anderer, vielleicht der Susquehanna,
Donnerte machtig ſein Hoſianna.
Und, umrauſcht von Mangos und Palmen,
Stimmten mit hehrem Donnerton
Miſſiſſippi und Oregon
Im Chorlied ein in die heil'gen Pſalmen.
Und nun, was bis zuletzt ich verſpart,
Vernimm von dem rieſigen Feuerſpeier,
Dem Ziele unſrer großen Fahrt!
Noch hing ein duft'ger Nebelſchleier,
Als wir ihm nahten im Morgengrau,
Ums Haupt dem mächtigen König der Andes.
Doch ſeiner Glieder gewaltiger Bau,
Umhüllt von den Falten des Schneegewandes,
Trat nach und nach dann aus den blaſſen
Dunſthüllen in gigantiſchen Maſſen.
Den Chimboraſſo, den rieſengeſtaltigen,
Seit Aeonen umbrauſt vom Orkan,
Erblickt' ich vor mir; o, dem Gewaltigen,

Erdbeeren in der ſchattendunkeln Schlucht,
Und hoch auf Gipfeln, wo im Sonnenſtrahle
Sie vollgereift, der Kirſche ſüße Frucht —
Glücklicher iſt er viel bei ſolchem Mahle,
Als wenn im Schloſſe Dünkel, Größenſucht
Und Ahnenſtolz ſich ſpreizen und der ſchale
Wortſchwall, wie an der Oder und der Havel,
Auch hier am Rhein ſich fortſpinnt über Tafel.

Dann wieder, in dem Schatten einer Fichte
Hinlehnend, ſich vertieft er in ein Buch
Und blickt nicht aufwärts bis zum Abendlichte.
Das ſind ſie, die des Fürſten Urtheilſpruch
So ſchwer verpönt, des Brittenlords Gedichte;
Doch, drohte ſelbſt dem Sohn des Vaters Fluch,
Ja jede Strafe aus der Carolina,
Nicht ließ' er ab vom Giaur, von Pariſina.

Als Kind ſchon Buch auf Bücher ohne Sichtung
Hat er geleſen; ob auch ſtreng ſein Amt
Der Gouverneur geführt und zur Vernichtung
Die Schriften, die er bei ihm fand, verdammt,
Stets höher für Philoſophie, für Dichtung
War unſres Prinzen Liebe aufgeflammt;
Zum Trotze dem Erzieher, den Verwandten,
Verſchafft' er neue ſich ſtatt der verbrannten.

Und zwar Ausgaben nahm er in Sedez,
Daß er ſie leichter vor Entdeckung hüte;
Er trug ein Bändchen in der Taſche ſtets,
Und oft geſchickt, wenn er im Betſaal kniete,
Las er, ſtatt im Gebetbuch, im Lukrez
Die Stelle von der Macht der Aphrodite
Und murmelte: „Mutter der Aeneaden!“
Indeß die Andern riefen: „Herr der Gnaden!“

Vermocht' ich es, ihm wirklich zu nahn?
Du Atlas, von dem der Alten Sage
Rühmt, daß er den Himmel trage,
Verbirg dich voll Scham!
Von Zacken zu Zacken,
Von Felſengrat zu Felſengrat,
Ueber erkaltete Lavaſchlacken
Brachen wir uns mit Mühe den Pfad.
Dann wieder unter der Stäbe Spitzen
Sahn wir aus den Felſenritzen
Rauch aufſteigen und faſt die Sohlen
Unter unſern Füßen verkohlen.
Des Pfades vorauf uns gingen Knechte
Von der Gauchos altem Geſchlechte,
Die, auf den Sterbeetat geſetzt,
In manchem der Freiheitsſtaaten man jetzt
Wie wilde Tiere zu Tode hetzt.
Ihr ganzes Kleid war ein Federſchurz;
Ich glaube, wenige unter den Weißen
Verdienen ſo brave Kerle zu heißen.
Drohte einem von uns ein Sturz,
Wo zu Füßen in Höllentiefen
Der Abgrund gähnte, die Gauchos riefen
Uns Mahnungsworte zu und ſtemmten,
Daß den drohenden Sturz ſie hemmten,
Entgegen die Arme den Erſchreckten.
Endlich erſchöpft zum Schlafe ſtreckten
Wir uns, als die Nacht ſich herabgeſenkt.
Denn in den Sehnen, zum Tode erſchlafft,
Kaum blieb zu weiterem Klimmen uns Kraft.
Wenn aufeinander, das bedenkt!
Die Jungfrau und den Montblanc ihr türmt,
Doch ſtolz auf die beiden hernieder ſahe
Aus ſeiner unermeßlichen Höhe
Der Chimboraſſo noch. Wild ſtürmte

Der eiſige Nord, und wirbelnden Kreiſes
Peitſchte Nadeln des Gletſchereiſes
Er um uns her. Wie ſtark und kühn
Die Lady auch war, des Gehens Mühn
Nicht trug ſie ferner; von vier Mann
Gauchos in einer Sänfte fortan
Von Klippe zu Klippe bis nach oben
Ward ſie gebracht. — Und nun, mein Fuß,
Laß dich mit Flügeln, aus Licht gewoben,
Von der Liebe Genius
Beſchwingen, daß wie im Atemzuge
Sie aufwärts dich trage in mächtigem Fluge!
Tief zu Füßen verſanken mir ſchon
Die Palmen, die ſtolzen Kinder der Tropen,
Die Eichen- und Tannenwälderregion
Und die hurtigen Antilopen.
Doch ich, da ſteh' ich allein, allein
Auf dem höchſten Gipfel: zwerghaft klein
Sinkt unten, als ob ein Nichts er wäre,
Der Weltteil zurück; und Länder und Meere
Und all ihre Wohner, die unzählbaren,
Die ſeit der Zeiten Beginne waren,
Wo ſind ſie geblieben? Nur einſam kreiſt
Hoch über mir mit mächtigen Schwingen
Ein Kondor noch in weiten Ringen.
Von hier dann eilt beflügelt mein Geiſt
In meines Lebens höchſtem Moment,
Die Schranke ſprengend, die uns trennt,
Ueber den halben ungeheuern
Erdball: Ich ſende den Gruß dir zu.
O Tag, wenn in den Arm der Teuern
Ich ſinken werde, was zögerſt du?
Ich rufe: Wann kommt die große Stunde,
Wo geeint im ewigen Bunde
Eins wir zwei ſind, nicht Ich mehr noch Du?

VI.

Ida an Robert.

Bang denk' ich des Abenteuers noch heut,
Um das Bibliothekenromane
Beneiden mich könnten. Doch ſeh' ich erfreut,
Wie über uns auf den Maſten die Fahne
Weht des Oeſterreichiſchen Lloyd.
Die Stadt der Mahmuds und Mohammeds
Liegt hinter uns. Dann hielt auf der Reede
Von Mytilene Unwetter uns feſt.
Doch plötzlich ſprang um der brauſende Weſt
Und ein Nord-Nordoſt — wie ein Matroſe
Alle Winde der Windesroſe,
Du ſiehſt es, kenn' ich — trieb unwiderſtehlich
Uns nach Süden. Wolkenhoch,
Von den ſchäumenden Wogen geſchleudert, flog
Das Schraubenſchiff; doch nichts erzähl' ich
Von dieſen Schreckniſſen. Als der Orkan
Sich endlich legte, mit Staunen ſahn
Wir den Kompaß, der durch das Flutengewühle
Gleich einer blinden Somnambüle
Den Weg den Schiffern weiſt, uns künden:
Wir waren weithin nach Weſten verſchlagen.
Und Libyens Berge ſahen wir ragen,
Den Himmelsträger der alten Sagen.
Hin ſegelten wir an Piratenneſtern,
Wo der Seeraub geblüht noch geſtern,
Und die jetzt, wenn ans Land das Boot
Uns ſetzte, an ſtattlicher Table d'hote
Uns laben würden. Doch genüge
Dieſes Gekritzel, mein Robert, dir!
Nur, daß eins noch hinzu ich füge:
Am Geſtade von Abukir,
Das ewig Britanniens Siege adeln,

Und dem, wo der Kleopatra Nadeln
Dem Sand entſtiegen, hin glitten wir,
Dann durch den Kanal von Suez hin,
An dem mit dem Rufe des Muezzin
Sich mengt die Predigt der Reverends,
Wie in der britiſchen Reſidenz.
Vom Schiff aus ſahn im Vorübergleiten
Wir rote Flamingos die Flügel breiten.
Und auf den Dünſten der morgenbetauten
Wüſte ſchaut' ich Wunderbauten,
Paläſte und hangende Altane,
Durch den Zauber der Fee Morgane
Aus dem Boden emporgeſtiegen,
Sich im Hauche der Frühe wiegen.
Ueber das Meer darauf, wo jäher
Untergang zum Heil der Hebräer
Ereilte die Reiſigen Pharaos,
Flogen wir — Jehovah iſt groß,
Und wir müſſen noch heut ihm danken.
Denn, wenn nicht dort die Aegypter verſanken,
Würde nicht in den Synagogen
Jehovah verehrt — nein, vor Katzen, Ochſen,
Ratten würden die orthodoxen
Gläubigen knien, wie heute die halbe
Erde ſich beugt vor dem goldenen Kalbe. —

Nun India, du meiner Seele Vertraute,
Dich grüß' ich, wie mit dem erſten Laute
Die Mutter das Kind; daß dein Glaube,
Der erſte, älteſte, der aus dem Staube
Die Herzen der jungen Menſchen erhoben,
Erloſchen, von Trug und Wahn umwoben,
Beklag' ich; o daß noch eins mit allen
Wir unter des Himmels hehren Hallen
Mit den Hirten der Veda knieten.

Um dem ewig unendlichen Geiſt,
Deſſen Hauch durch das Weltall kreiſt,
Die erſte Frucht des Feldes zu bieten!

So träumt' ich, aber als dann von Aden
Hinüber ich kam nach Indiens Geſtaden,
Als Bombay, die Rieſenſtadt, weit ausgedehnt
Ich ſah im prächtigen Panorama,
Wie anders war alles, als ich gewähnt.
Vor Wiſchnu, Schiwa und vor Brahma,
Ihrer Dreieinigkeit, in der Pagode
Hört' ich ſinnloſe Gebete ſie plappern,
Sah bei Muſik von Hörnern und Klappern
Sie ſelbſt in Verzückung ſich weihen dem Tode,
Sich unter des Götterwagens Räder
Werfen, der ſie zermalmen ſollte,
Wenn er dahin durch die Straßen rollte.
Mein Robert, mir entſinkt die Feder,
Dir zu erzählen von dem Entſetzen,
Das nächtlich hier auf Straßen und Plätzen
Sein grauſes Spiel treibt, wenn wüſte Horden
Im Dienſte der Göttin Kali den,
Welchem des Wegs ſie begegnen, morden.
Wohl ſchaudern manche, die es geſehn,
Wohl ſuchen die Briten den Frevel zu ahnden:
Doch fruchtlos iſt's, auf die Argen zu fahnden,
Denn Mütter und Töchter, Söhne und Väter
Ehren als heilig die Miſſethäter.
Weiter nun, mein Robert, wer kann's
Schildern, was wir des Wunderſamen
Erlebt, als wir durch Hindoſtans
Weite Gefilde zum Ganges kamen,
Und Delhi uns zu beiden Seiten
Mit ſeinen unendlich hingereihten
Straßen empfing und weiten Bazaren.

Erfüllt mit des Oſtens und Weſtens Waren,
Bei Tag und Nacht von wimmelnden Scharen
Der Hindus durchſtreift, von der Elefanten
Fußtritten erdröhnend, von deren Rücken
Unter weithin ausgeſpannten
Baldachinen mit leuchtenden Blicken
Hier Perſerinnen, dort Hindufrauen
Auf den Wandrer herniederſchauen?
Daneben — herzloſe Chriſten, ihr ſollt
Euch ſchämen, die Liebe zu ſchaun, die den Tieren
Man hier, den armen, gequälten, zollt! —
Sieht man heilige Kühe ſtolzieren,
Ihre Hörner ſtrahlend von Gold,
Wie, da der Kuh Waſiſchtas in Buße
Viswanitra folgte zu Fuße.
Doch nicht bis hierher vorgedrungen
Waren wir, um in den Niederungen
Zu verweilen; von fern uns winken
Sahn wir die eisgekrönten Zinken
Des Himalaja. Auf Höh'n und in Klüften
Dort zu atmen in reineren Lüften
Sehnten wir uns. Kaum aufgebrochen,
Fühlten die Pulſe wir friſcher uns pochen.
Und ein Leben ſo ideal
Hub an, wie in der Jugend Träumen
Ich's kaum geahnt. Den Himmel zu ſäumen
Begann noch nicht der erſte Strahl,
Da bei der Jäger frohem Geſang
Auf einen Elefanten ſchwang
Sich der Lord, und die Lady umſchlang
Ihn mit dem Arm, wie ſie neben ihm ſaß;
Miß Claribel dann nahm Platz hinter beiden
Und zog aus ihres Mantels Falten
Einen Roman, in dem ſie las,
Sich an den Bildern und Geſtalten

Und bunten Abenteuern zu weiden,
Die Englands geniale Autorinnen,
Indes die unſern am Rocken ſpinnen,
In nie endender Fülle erſinnen,
So daß den Preſſen ſie Friſt kaum gönnen,
Um ſie alle drucken zu können.
Ich ſelber, die in Claribels Nähe
Einen beſcheidenen Platz mir gewählt,
Fühlte die Seele mir, ich geſtehe,
Nicht mit ſolchem Gleichmut geſtählt.
Denn in meiner heimiſchen Mark
Nicht, wie dieſe Angelſachſen,
Unter Gefahren war ich erwachſen.
Wohl ſagt' ich mir: „Ida, werde ſtark!"
Ich nahm Papier und Feder hervor,
Um in Verſen, daß dein ich dächte,
Dir zu ſagen. Doch meine Rechte
Konnte nicht halten das Schreiberohr.
Und plötzlich, kannſt du's denken, mein Robert?
Scholl das Heulen der Meute dumpf
Durchs Bambusdickicht. Aufgeſchnobert
Hatten die Hunde dort im Sumpf
Einen Tiger; und jäh auch ſetzte
Das Untier heran in wildem Sprunge,
Ihm hing rotglüh'nd aus dem Rachen die Zunge.
Zugleich hervor aus dem Dickicht hetzte
Der Inderſchwarm des wilden Getiers
Ein ganzes Rudel. In mächtigem Satze
Kam Tigerkatze auf Tigerkatze
Herangeſprungen; hoch ſträubte mir's
Das Haar, wie um uns mit wildem Geheul
Sich dichter ſtets wand der wirre Knäul
Geballter Glieder. Da ſpannte gemächlich
Lord Waterproof des Gewehres Hahn.
Der Schuß ging los, und vorn und hinten

Knallten der anderen Schützen Flinten.
Schilt immerhin mich, Robert, als ſchwächlich:
Ich glaubte, es ſei um mich gethan.
Doch wie ich ſo ſaß, die Entſetzensſtarre,
Ruhig rauchte der Lord die Cigarre,
Und ins Auge gekniffen den Zwicker,
Verachtend warf auf mich den Blick er.
Die Lady und Miß Claribel ſahn
Beide kaum auf von ihrem Roman.
Noch folgte eine Salve von Schüſſen.
Der Himmel ſchien einſtürzen zu müſſen.
Ueber die zuckenden, gliederzerfetzten,
Im Blute ſchwimmenden Tiger hetzten
Die Treiber die Elefanten. Dann weiter,
Und nordwärts zogen Tiere und Reiter.

Der Lord ſprach: „Hübſch war die Ergötzung:
An achtzig Tiger nach meiner Schätzung
Haben unſere Kugeln erlegt.
So ſei denn jetzt der Ruhe gepflegt!“
Freigebig dann gleich einem Prinzen
Den Jägern und Treibern in goldenen Münzen
Zahlt' er den Sold und entließ die meiſten.
Wir aber in nächſter Frühe reiſten
Weiter nach dem gefaßten Plane,
Eine ſtattliche Karawane.
Aus finſtern Wolken, die vor uns lagen,
Sahn Stunde auf Stunde höher ſtets
Gleich Säulen, die den Himmel tragen,
Wir eisgekrönte Berge ragen.
Erfriſchend um unſere Stirne weht's
Und immer größer um uns, gewaltiger
Wird die Natur und rieſengeſtaltiger.
Wir hören ein donnerndes Flutengetümmel,
Wie Ganga hernieder ſich ſtürzt vom Himmel.

Im Chor mit den wogenden Fluten erklingen
Rieſiger Schwäne rauſchende Schwingen,
Und Reihen göttlicher Apſaraſen
Schöpfen das Naß in kryſtallenen Vaſen,
Um über Paläſte, über Hütten
Wie über Wüſten, ſo weit ſich das hehre
India dehnt bis an ferne Meere,
Des Segens Fülle auszuſchütten.
Ihr Himmelsnymphen, euch fleh' ich an:
Leitet mich auf dem großen Gange,
Daß zu dem Gipfel ich gelange,
Deß anders ich nicht nennen kann,
Als ſchauernd vor Andacht. Den ſteilſten, höchſten
Der Erdenberge, ihn, der am nächſten
Empor zur Königin Sonne ſtrebt,
Den Dawalagiri wollt' ich beſteigen,
Um ſie zu grüßen, wenn ſie ſich hebt,
Wenn den leuchtenden Sternenreigen
Der höher aufflammende Morgen begräbt.
Was neben den Bergen der Hindus
Sind der Cithäron und der Pindus?
Was Armeniens Ararat,
Drauf geraſtet die Arche hat?

Früh, als die ſteigende Sonne die Schatten
Des Berges weit auf Thäler und Hügel warf,
Brachen wir auf. Die Führer hatten
Reichlich geſorgt für Reiſebedarf;
Mit Vorrat, auf Monde das Leben zu friſten,
Waren Kaſten gefüllt und Kiſten.
Das erſte natürlich waren für brit'ſches
Bedürfnis Peccothee und Sandwiches;
Und alle gehüllt in Mäntel und Plaids,
Denn rauh hier ſelbſt in den Thälern weht's,
Klommen wir auf an den Felſenzacken.

Die indiſchen Knechte mit Beilen und Hacken
Schritten voran, um Stufen zu hauen,
Wenn ſonſt wir zu gehn uns nicht mochten getrauen.
Vier Tage faſt übermenſchlichen Mühn —
Stolz kann ich's ſagen — trotzten wir kühn.
Von aller Lippen: Gloria!
In die Runde erſcholl es da.
In dieſem glorreich einz'gen Moment
Standen wir dem Himmel näher,
Als im Orient und Occident
Amerikaner, Europäer,
Afrikaner oder Aſiaten.
Soll ich auch noch der Auſtralier denken,
Um keinen der fünf Weltteile zu kränken?
Das Haupt erhoben wir alle voll Stolz
Auf die vollbrachten Heldenthaten.
Getürmt ward ein mächtiger Stoß von Holz,
Die Flamme ſchlug auf, ein Mahl ward gerüſtet
Von allem, wonach es das Herz gelüſtet.
Hier, wo rings zu den Seiten jäh
Klüfte ſtarren von Eis und Schnee
Und herweh'nd über das Gletſchereis
Die ſcharfen Winde die Nerven ſtählen,
Konnt' es an Appetit nicht fehlen.
Darum dem Rumpſteak und den Pies,
Dem Mutton und dem Schinken von York
Wurde fleißig zugeſprochen
Und mancher Flaſche der Hals gebrochen.
Hoch flog empor vom Champagner der Kork,
Und Old England for ever! dazwiſchen
Erſcholl es. Doch ich, begeiſterungstrunken
Und in Erinnerung an dich verſunken,
Mochte mich unter ſie nicht miſchen. —
Miß Claribel, nebenbei bemerkt,
Auch hatte nur kurz ſich mit Speiſe geſtärkt,

Allein weitläuftig werd' ich hier, ich ſpüre;
Sonſt außer Dichtern auch noch Philoſophen
Nennt' ich, für deren eifrige Lectüre
Der Prinz im heißeſten der Höllenofen
Einſt brennen wird. Am beſten iſts, ich führe
Die güt'gen Leſer in den nächſten Strophen
Zum Platz, wo er heut Abend einſam ſinnt,
Indeß im Schloß bereits das Feſt beginnt.

Doch nein, er iſt nicht einſam; eben jetzt
Am Waſſerfalle unter dunkeln Eiben
Hat Maler Erich ſich zu ihm geſetzt
Und ſpricht: „Nicht länger kanns verſchwiegen bleiben,
Obgleich ich es verborgen bis zuletzt!
Fatal iſt mir im Schloß das ganze Treiben,
Und gern vor der Beſchränktheit hier, dem Dünkel
Entflöh' ich bis zum fernſten Erdenwinkel.

„Dir dankt' ichs anfangs, daß zum Fresko-Malen
Dein Vater mir des Feſtſaals Räume bot;
Allein auf meinen Styl, den idealen,
Wagt der Herr Fürſt zu ſchmähen als Zelot,
Ja, mäkelt mir an den Geſichts-Ovalen
Und ſagt, blaß, abgemagert bis zum Tod
Müſſ' ich ſie malen, ſo wie Cimabue;
Gott ſoll mich ſtrafen, wenn ichs jemals thue.

„Zuerſt nach des Ovid Metamorphoſen
Hatt' ich ein Bild entworfen und ſchon Akt
Dazu gezeichnet; doch als Sittenloſen
Verſchrie der Fürſt mich; hätt' ich irgend Takt,
Meint' er, ſo würd' ich den Apoll mit Hoſen
Darſtellen, ſtatt ſo unmoraliſch nackt.
Nun, der Herr Fürſt verſteht ſich wohl auf Myſtik,
Doch keine Ahnung hat er von Styliſtik.

Dann träumend in die unendlichen Weiten
Ließ allumher ſie die Blicke gleiten.
Hier, wo ich ſchreibe und in dem Froſt
Faſt mir die ſtarrenden Hände erlahmen,
Sehnſüchtig hauch' ich deinen Namen,
Und eh noch dieſes Schreiben die Poſt
Dir bringt, die Winde zu Boten mir wähl' ich,
Um meinen Freund, den edlen, ſüßen,
Meiner Seele Vertrauten, zu grüßen
Und ihm zu ſagen, ſehnſüchtig zähl' ich
Die Stunden, wo nicht Meerestiefen
Noch Bergeshöhen mehr uns trennen,
Wo, was wir jetzt uns vertrauen in Briefen,
Wir Mund zu Mund uns ſagen können.
Mir klopft das Herz in hohen Schlägen,
Mein Robert, der großen Stunde entgegen,
Wo bei der Verlobungsringe Tauſch,
Sei's mit, ſei's ohne des Prieſters Segen,
Die Hände wir ineinander legen,
Und — all unſer Leben ein ſüßer Rauſch —
Wir in Sinnen und Fühlen und Denken
Uns einer in den andern verſenken.

VII.

Das Ende dieſer Liebesgeſchichte
Will ich in wenig Worte faſſen.
Es fehlen uns Briefe und Berichte,
Seit Ida den Himalaja verlaſſen,
Nur eines iſt ſicher: ſechs Monde verſchwanden,
Da auf Gibraltars Felſen ſtanden
Der Lord und der Baronet, ein jeder
Mit ſeiner Familie: Bevor in die Bäder
Nach Vichy ſie gingen und nach Aachen,

Gaben einander, wie ſie verſprachen,
Ein Rendezvous ſie ſich zum Schluß.
Nachdem ein jedes Reiſeerlebnis
Geſchildert war und der gehabte Genuß,
Auch ihrer Forſchungen Ergebnis
Auf der Länderkunde Gebiet,
Sprach einer, indem er zum andern ſich wandte:
„Was ward denn aus deiner Gouvernante?
Wo iſt ſie, daß man ſie hier nicht ſieht?“
Und wie der Lord die Frage gethan,
Sah fragend der Baronet ihn auch an:
„Und ſage — ich kann es nicht erraten —
Was ward aus deinem Kandidaten?“

Das Wort nahm Claribel: „‚In Bengalen
Auf der Fahrt durch die weiten Flächen
Pflegte mit Liebe zu manchen Malen
Noch Ida von ihrem Robert zu ſprechen.
Doch mehr mit jeder Tagesfahrt
Wollte mich dünken, als ob Züge
Der Melancholie ihr Antlitz trüge.
Und ich fragte, wenn ich's gewahrt,
So oft ich allein mit ihr mich fand,
Nach dem Grunde. Endlich geſtand
Sie mir, daß der Gedanke ſchon,
Rückkehren ſollte ſie nun in die kalte
Nordiſche Heimat, der kurz ſie entflohn,
Düſter in ihrer Seele walte.
‚Hier,‘ ſprach ſie, ‚der Himmel, nie umſchleiert,
Darunter in Hymnen der rauſchende Wald
Natur, die große Mutter, feiert,
Dort ſchwarze Wolken, düſter geballt:
Und ein Pfarrhaus auf der Priegnitzer Heide,
Darin wir hauſen ſollen beide,
Und ein Kirchlein dabei, in dem mein Gemahl

Predigen ſoll von der Gnadenwahl!"
Als dann auf dem Ganges, wo Paſſagier
Auf Paſſagier ſich drängte, wir
Hinunter nach Kalkutta geſchwommen,
Bat Ida um ihre Dienſtentlaſſung.
Mein Bitten dagegen mochte nichts frommen,
Und ſie erhielt ſie in bündiger Faſſung.
Ich, um nicht der Eltern Zorn zu reizen —
Denn längſt auf ſie ſchon waren ſie bös
Und ſagten, daß irreligiös
Sie Unkraut ſäe in Chriſti Weizen —
Mied ſie fortan. Erſt als im Begriff
Ich war zu beſteigen das Heimkehrſchiff,
Am Quai an eines Mannes Seite
Trat ſie zu mir und mit ihm das Geleite
Mir gab ſie. ‚Hier ſtell' ich Miſter Barton
Dir vor! Kaum ſprachen wir uns, und erkannt
Ward jener vom andern als ſeelenverwandt;
Sieh, Claribel, unſre Verlobungskarten.
Wie ich in religiöſen Dingen
Iſt er und ſagt, ein großer Bund
Soll alle Menſchen umſchlingen,
Nur ein Bekenntnis auf aller Mund
Soll ſein, der Juden, Moslemen und Chriſten,
Der Brahmaſchüler und Buddhiſten.
Hier, wo der Menſchen älteſter Glaube
Zu dem ewigen Sternendome
Ahnend emporſah aus dem Staube,
Ehe düſteren Wahns Phantome
In ihre Seele den Einzug gehalten,
Wollen fortan wir leben beglückt,
Und im Herzen ſchon für den alten
Glauben, daß ewig er drin mag walten,
Haben wir den Tempel geſchmückt.'"

Achſelzuckend und augenverdrehend
Stand noch die Lady da und der Lord,
Da, Claribels Bedrängnis ſehend,
Nahm der junge Toby das Wort:
„Mit Robert iſt es ähnlich ergangen.
Nachdem auf dem Chimboraſſo zuletzt
Begeiſterten Brief noch aufgeſetzt,
In Santiago, wohin wir fuhren,
Um zum Schluſſe unſerer Binnentouren
Nun nach der Heimat aufzubrechen,
Hört' ich anders als ſonſt ihn ſprechen.
Ihn ſchaudre, in den kalten, blaſſen
Norden zurückzukehren, wo Maſſen
Von Winterſchnee ihm über dem Haupte
Das Kirchlein zuſammenzudrücken drohten,
Wo inmitten der kahlen Wände
Nichts Augen und Herz zu erfreuen ſich fände,
Um aus dem Katechismus zu lehren,
Woran er, außer den zehn Geboten,
Schon ſeit der Kindheit halb nur glaubte.
Lange ſchon an Chilis Strand
Waren wir durch der Stürme Wüten
Bei Santiago feſtgebannt,
Und lieber als in den dumpfen Kajüten
Nahmen wir in der Stadt Quartier.
Selten nur ſah ich Robert hier;
Denn frühmorgens, ſobald es hell,
Verließ er einſam das Hotel.
Nach Wochen da einſt, als ich kam vom Bade,
Trat Robert auf der Promenade
Zu mir heran und ſprach: ‚Ich muß,
Wie ſchwer mir's auch wird, mich von dir zu trennen,
Dir's ſagen: gefaßt iſt mein Entſchluß.
Ein Mädchen vor kurzem lernte ich kennen
Von altem ſpaniſchen Geſchlecht,

Aus Aſturiens Bergen entſtammt;
Ganz ward ich von ihr mit Liebe durchflammt.
Beim Hochamt ſah in der Kathedrale
Inmitten der anderen Frommen ich ſie,
Und, getroffen vom feurigen Strahle
Ihrer Augen, ſank ich aufs Knie.
Bald war mir vergönnt, mich ihr zu nahn,
Und um die Neigung und um die Entſchlüſſe
Von früher war es für immer gethan.
Feſt ſtand's, daß mein ſie werden müſſe.
Den Pfad des Heils hat ſie mich gelehrt
Und mich zum wahren Glauben bekehrt,
Den der Apoſtelfürſt Sankt Peter
Verkündet und der Kirche Väter.
Das Labyrinth, drin lang ich geirrt,
Soll endlich hier den Ausgang finden,
Und morgen am Hochaltare wird
Der Biſchof mich mit Juana verbinden.
Sie nie in den kalten Norden zu führen,
Gelobt' ich ihr mit heiligen Schwüren.
Leb' wohl denn, Toby! Ich würde gern
Brautführer Juanas zu ſein, dich laden.
Doch als Ketzer mißfällig dem Herrn
Wärſt du und ſeiner biſchöflichen Gnaden.‘“

Lady Harriet und Baronet John
Riefen verächtlich: „Er kam von Sinnen!
Arglos, allem Verſtande zum Hohn,
Ließ er ſich von den Netzen umſpinnen,
Mit denen Loyolas Schülerzunft
Den Geiſt umſtrickt und die Vernunft!“

Vermiſchte Gedichte und Erzählungen.

Letzter Wunſch.

Einmal noch, nun ſchwach und ſchwächer
Meines Lebens Pulſe klopfen,
Will ich den gefüllten Becher
Leeren bis zum letzten Tropfen.
Mag der Oſten und der Süden
Voll in ſeiner Rundung ſchäumen,
Eh der Abend mir die müden
Augen ſchließt zu ſel'gen Träumen.

Auf der Dichtung Zauberroſſe
An der Pyrenäen Hängen,
Zu des Atlas Wunderſchloſſe
Will ich mit Arioſto ſprengen,
Und in Dämm'rung halb verloren
Frankreichs Ritter hier und Frauen,
Dort Granadas kühne Mohren,
Krumme Säbel ſchwingend, ſchauen.

Einmal noch die Marmorſäule
Laß ſich meinem Blick erſchließen,
Daß in mich die Raphaele
Ströme ew'gen Lebens gießen,
Einmal noch aus Hebes Schale
Mich mit Himmelsglut durchwärmen,
Noch einmal beim Bacchanale
Mit den trunknen Faunen ſchwärmen.

Und, die aus der Sterne Reigen
Hoch zu uns herabgequollen,
Heil'ge Tonkunſt, vor dir neigen
Laß die Stirn den Andachtsvollen!
Dann laß von Sebaſtians Fugen,
Die mich oft auf Adlerſchwingen
Durch den höchſten Himmel trugen,
Um mich her die Luft erklingen.

Wenn noch einmal ihr im vollen
Strom aus eurer Lebensquelle
Mich getränkt habt, rückwärts rollen
Vor der neuen Tageshelle
Laßt, ihr hehren drei, den Schleier,
Um hinüber mich zu tragen,
Wo in ew'ger, ſel'ger Feier
Höh're Sonnen vor mir tagen.

Altes Glück.

Einſt vor mir ins Unendliche lag
Ausgebreitet die Erde,
Und ich glaubte, daß nie der Tag
Auf ihr vergehen werde.

Unermüdet ſchritt mir der Fuß
Hin von Landen zu Landen,
Und ich hörte den Willkommgruß
Ferne Meere mir branden.

Göttlich ſchien mir des Morgens Glut,
Wenn ſich der Himmel erhellte,
Göttlich die Nacht, wenn ich ſchlummernd geruht
Unter des Orients Zelte.

Und in der Höhle des Fingal ſcholl,
Sich mengend mit meinen Träumen,
Mir der brandenden Wogen Groll,
Wie um die Felſen ſie ſchäumen.

Mit des Mittags ſtrahlender Pracht
Bin ich befreundet worden,
Unter dem Pol der ewigen Nacht
Hab' ich geträumt im Norden.

Durch die ſchweigende Ewigkeit
Sah ich die Sterne ſteigen,
Und, im Chor aneinander gereiht,
Ziehen den himmliſchen Reigen.

Da, was die Vorwelt hehr und groß
Darbot, hab' ich genoſſen:
Da den leuchtenden Wunderſchoß
Hat mir die Zukunft erſchloſſen.

Gebt, ihr Jahre — ſonſt will ich kein Glück —
Gebt, nur für eine Stunde,
Meine Jugend mir wieder zurück
Aus eurem finſtern Schlunde!

Eine Nacht.

I.

Gewaltig iſt der hehre Tag,
Der auf dem Thron hoch prangt in Lichtgewanden,
Indes mit mächt'gem Wogenſchlag
Zu Füßen ihm die Ozeane branden.

Da wälzt der laute Menſchenſchwarm
Gedrängt ſich hin im toſenden Gewühle,
Zur Arbeit ſpannt ſich jeder Arm,
Glüht auch die Stirne in des Mittags Schwüle.

Da ſtrebt der Sterbliche und ringt;
Ein Werk will ſchaffen er von ew'ger Dauer,
Allein verweht, eh er's vollbringt,
Wird es, wie Blätter in des Herbſtes Schauer.

Hin wogt durchs abgrundtiefe Thal
Wie über Gipfel, drum die Adler kreiſen,
Von früh bis zu des Abends Strahl
Der Strom der Völker auf den eh'rnen Gleiſen.

Von Nation hin zu Nation
Tönt Kriegsgelärm und wilder Roſſe Schnauben,
Dort feiern bei der Laute Ton
Die Sieger Feſte unter Myrtenlauben.

Allhin ergießt durch Zeit und Raum
Von Ort zu Ort der Völkerſchwarm ſich brauſend.
Verronnen iſt das eine kaum,
Und ſchon erwacht ein kommendes Jahrtauſend.

In ew'gem Werden und Vergehn
Hinfluten auf dem ungeheuren Strome
Des Seins Giganten und Pygmä'n
Dem großen Grab entgegen wie Atome.

II.

Geheimnisvolle Nacht, o komm!
Die Kuppel von Saphir, die himmelblaue,
Zu der als Kind ich ſtill und fromm
Emporgeſchaut, zu meinen Häupten baue!

Da ſiehe! In den Himmel ſchon
Erheben ſich die ungeheuren Hallen;
Sie ſteigt empor auf ihren Thron,
Um welchen duft'ge Nebelſchleier wallen.

Still ſteht die große Sternenuhr;
Verſunken bei den letzten Pendelſchlägen
Tief in ſich ſelbſt iſt die Natur;
Auch nicht im Traume ſcheint ſie ſich zu regen.

Die Ewigkeit blickt ernſt und groß
Hernieder zu den Särgen und den Wiegen,
In denen ſtumm und regungslos
Wie Zwillingskinder Tod und Leben liegen.

Da war es mir, als würd' empor,
Empor auf Seraphsſchwingen ich gehoben;
Mein Auge deckt' ein Nebelflor
Von all den Welten, welche mich umſtoben.

Tief unter mir verſunken war
Die Erde ſchon und flammte trüb und trüber;
Kometen mit dem Flammenhaar,
Mänaden gleichend, taumelten vorüber.

Da war kein Anfang und kein Ziel.
Vorbeigeglitten mit den Strahlenringen
Schon waren mir der Welten viel
Und mit den Monden, die ſich um ſie ſchwingen.

Im ungeheuren Weltenbau
Schon hinter mir erblickt' ich Rieſenſonnen,

„So mal' ich denn, anſtatt den Fernhintreffer,
Adam und Eva; aber wieder ſchilt
Fürſt Friedrich drob; von einem Giotto-Aeffer
Beſtell' er ſich ein nazareniſch Bild!
Doch ich verwünſche dorthin, wo der Pfeffer
Gedeiht, den Styl, der ihm als trefflich gilt.
Nicht Künſtler wär' ich, ließ' ich in ſothaner
Manier mich noch behandeln als Quintaner.

„Dann dieſer Hochmuth! Nichts iſt indigeſter,
Als wenn ſolch „hoher Adel" für die Crème
Der Welt ſich anſieht. Zweifle nicht, mein Beſter,
Dein Vater meint, er ſei aus anderm Lehme,
Als wir, geknetet, und auch deine Schweſter
Aslauga hat die Künſtlerſchaft in Behme
Und Acht gethan; glaubſt du, ſie gönne je
Ein Wort mir, ſeit ich male ihr Porträt?

„Und dennoch ſtolz empfind' ich mich als Jünger
Der heil'gen Kunſt. Iſt nicht von Gian Bellin,
Iſt von Giorgione nicht der kleine Finger
Von höherm Werth, als ganze Dynaſtien
Hohlköpf'ger Fürſten? Zwar nur ein Geringer
Bin ich und nicht zur Meiſterſchaft gediehn,
Doch hoch empor ragt in ſo ridicüler
Geſellſchaft des Cornelius letzter Schüler."

Prinz Nikolas bot ihm die Hand: „Mein Erich,
Ich habe dich vorher gewarnt, du weißt!
Allein was konnt' ich thun? Nun zwanzigjährig,
Für Alles, was mein Vater liebt und preiſt,
Doch blieb ich wie ein Kind, ſo ungelehrig,
Und Fremdling iſt noch immerdar mein Geiſt
Im Haus der Meinen. Sehnſt du dich von hinnen,
So ſteht nach gleichem Ziel mein ganzes Sinnen.

Die ſo wie Tropfen Morgentau
Fernab in die Unendlichkeit zerronnen.

Ich ſenkte meine Augen ſcheu,
So oft ich kam zu andern Weltgeſtaden,
Denn andre ſtets enttauchten neu
Dem ungeheuren Abgrund zu Myriaden.

Von dumpfen Klängen ohne Sinn,
Von denen Schmerz ich fühlte im Gehirne
Ging durch mein Ohr ein Brauſen hin.
Das war der Chor der rollenden Geſtirne.

Indes ſie in den Abgrund jäh
Hinuntertaumelten wie Waſſerblaſen
Auf einem Sturzbach, dumpfes Weh
Fühlt' ich durch alle meine Fibern raſen.

III.

Wie tot, mein ſelbſt nicht mehr bewußt,
Am Boden hatt' ich lange ſo gelegen,
Als laut es ward in meiner Bruſt
Und ich erwachte von des Herzens Schlägen.

Es rauſchte um mich her der Wald,
Von Zweig zu Zweige glitt ein mattes Dämmern;
Hoch her der Lerche Jubel bald
Hört' ich, bald neben mir der Spechte Hämmern.

Und in dem Gras, dem Farrenkraut,
Darin ich lag, ſah ich's ſich wimmelnd regen;
Von ringsher, leiſe hier, dort laut,
Scholl Zirpen, Flüſtern, Pochen mir entgegen.

Heil mir, daß ſie mir nicht mehr drohn,
Die Schreckensbilder, die mich übermannten!
Zerſchmettern durch den Anblick ſchon
Vermöchte, was ich ſchaute, ſelbſt Giganten.

Wie hab' ich an die Bruſt entzückt
Sie, die der Puppe eben erſt entſtiegen,
Die kleinen Weſen all gedrückt,
Die Käfer, Schmetterlinge, Eintagsfliegen!

Dann nachts, wenn vor dem hehren Glanz
Den Blick verhüllend, ich vor Schrecken bebte,
Wie lieblich um mich her der Tanz
Der leuchtenden Johanniskäfer ſchwebte!

Statt an der großen Himmelsuhr,
An all der Ephemeren leiſem Summen
Den Flug der Stunden maß ich nur,
Und hört' im Dunkel mählich ſie verſtummen.

Dann kehrt' ich in mich ſelbſt zurück,
Das ich in dieſes Lebens Irrgewinden
Verloren, das verſchollne Glück,
In meinem Herzen wollt' ich's wiederfinden.

Tief, tiefer ging hinab der Pfad,
Und immer tiefer ſah ich's um mich nachten,
Bis einer Stelle ich genaht,
Wo Lichtglanz vor mir quoll aus finſtern Schachten.

Vor einem Gnadenbild dort knien
Und Weihekerzen in den Händen halten,
Davon das Glanzlicht ſie beſchien,
Sah ich drei tiefverſchleierte Geſtalten.

Ein Hymnus, welcher andachtsvoll,
Um alles Hohe, Heilige zu feiern,
Von ihrem Mund im Chore ſcholl,
Ertönte zu dem Klang von goldnen Leiern.

Sie waren's, ich erkannte ſie,
Die, als ich Knabe noch, um mich geſungen;
O daß die hehre Melodie
Mir lange ſchon im Lebensſturm verklungen!

Entzückt lauſcht' ich dem ſüßen Ton;
Da ſchwand mein Traum im Morgenſtrahl von hinnen,
Doch lange noch, als er entflohn,
Fühlt' ich vom Auge heiße Thränen rinnen.

An Arnold Boecklin in Zürich.

Deinem nimmer wandermüden
Fuße folgt' ich früh ſchon, Freund,
Als der Sonne Glut im Süden
Dir zuerſt die Stirn gebräunt,
Und ich ſah, wie die Palette
Mit der ſchimmernden Magie
Deiner Farben jeder Stätte
Neuen Wunderreiz verlieh.

Bald, wo in des Südmeers Buchten
Von dem Sturm die Felswand dröhnt,
Und das Ufer mit den Schluchten
Dumpf vom Wogendonner tönt,
Bald in ſchattendunklen Thälern,
Wo herab der Sturzbach ſchäumt,
Neben alten Heldenmälern
Haſt du einſam ſtill geträumt.

Da, erfüllt von deinem Geiſte,
Strahlten höher Wald und Flur,
Und die ew'ge Sonne kreiſte
Hehrer durch den Lichtazur;

Eine Seele haſt dem Toten,
Daß es atmet, fühlt und denkt,
Eine ew'ge, du als Boten
Der Unſterblichkeit geſchenkt.

Immerdar in deinen Bildern
Flutet durch die klare Luft
In den Gärten, die verwildern,
Roſen- und Jasminenduft,
Und im Laubgrün deiner Villen
Längs der Schattengänge ſchweigt
Nimmer der Cikaden Schrillen
In den Bäumen dichtverzweigt.

Wie durch Pfeifen ſeines Rohres
Pan ſein Liebesleid verrät,
Und im Sturme, mächt'gen Chores,
Um ihn her das Schilfrohr weht,
Wie mit Weibern ſich ein trunkner
Kriegsknecht in der Schenke neckt,
Lebend haſt aus langverſunkner
Zeit du alles das erweckt.

Dann, wie von Poſeidons Zorne
Hoch die Meerflut ſchäumt und wallt,
Und von ſeinem Muſchelhorne
Durch den Sturm das Echo hallt —
Wer erbebte nicht dem Klange,
Wie es an den Felſen toſt,
Während mit der Rieſenſchlange
Sanft die Nereide koſt?

Horch, Freund! Mit des Hornes Stoße
Ruft Neptun dich: kehr' zurück!
In Italiens Mutterſchoße,
Deiner Heimat, ruht dein Glück.

Ob auch dein der grimme Drache
An der Teufelsbrücke harrt:
Komm! Vom Winterſchlaf erwache,
Drin du lange lagſt erſtarrt!

Hoch vom Pincio ſchweifen laſſen
Wir die Blicke über Rom,
Bis wo dämmernd fern im blaſſen
Schein ſich zeigt Sankt Peters Dom.
Zu der Juno Ludoviſi
Laß uns flehen, daß den Reſt
Des Cypreſſenparkes nie ſie
Von Barbaren plündern läßt.

In dem Garten der Borgheſe
Schwelgen wir im ſüßen Naß,
Das zur Zeit der Traubenleſe
Aus der Kelter ſtrömt ins Faß,
Und wenn rings von Schnee und Reife
Straßen ſtarren und Gefild,
Lauſchen wir der Hirten Pfeife
Vor dem Muttergottesbild.

An Atranis Felsgeſtaden,
In dem Hain Olevanos
Und an Tivolis Kaskaden
Zeige dich noch einmal groß.
Was du von des Südmeers Borden
Schaffſt bis an der Alpen Fuß,
Feiern wird man es im Norden,
Freund, mit einem Jubelgruß.

An einen jungen Seemann.

Heiß die Schmach oft fühlt' ich ſchon
Auf der Stirn mir brennen,
Hört' ich Freunde voll von Hohn
Deutſchlands Namen nennen.
Doch in ſich zuſammen brach
Nun nach trüben, langen
Nächten das Gewölk der Schmach,
Das ob uns gehangen.

Lang mit neiderfülltem Sinn
Schauten wir die Britten,
Wie ins Weite ſtolz dahin
Ihre Segel glitten.
Doch der lange Winter ſchmolz,
Und der Deutſchen hehre
Fahne, ſchwarz-weiß-rot, wallt ſtolz
Ueber ferne Meere.

Du, dem kaum der erſte Flaum
Um das Kinn geſproſſen,
Siehe! allhin iſt der Raum
Vor dir aufgeſchloſſen,
Und dich ruft der Ozean
Mit den Wogenſtimmen,
Zu den Maſten, zu den Rah'n
Kühn emporzuklimmen.

All der Märchen Farbenſpiel,
Das dich bunt umgaukelt,
Wird verbleichen, wenn der Kiel
Auf und ab dich ſchaukelt.

Schauen, was ſelbſt im Geſicht
Keine noch gewahrten,
Wirſt du, was ſelbſt Sindbad nicht
Sah auf ſeinen Fahrten.

Feſtgebannt, ach, bin ich ſtreng
An des Hauſes Herde;
Nicht wie einſt, da faſt zu eng
Meinem Drang die Erde,
Wagt in die Unendlichkeit
Einen Gang mein Fuß noch;
Aber warm durch Raum und Zeit
Send' ich dir den Gruß noch.

Ja, umſchweben ſoll mein Geiſt,
Wie der Meeresvögel
Schwarm hin um die Maſten kreiſt,
Deines Schiffes Segel.
Sage mir kein Lebewohl!
Denn vom Wendekreiſe
Bin ich bei dir bis zum Pol
Und des Nordens Eiſe.

Dröhnen mit des Donners Krach
Laß die Feuerrohre,
Daß zerreißt des Himmels Dach,
Und der Tiefe Thore
Wie ein ungeheures Grab
Gähnend ſich erſchließen,
Während ringshin auf und ab
Wilde Strudel ſchießen.

Wie das früheſte Geſchlecht
Ehemals ihn ſchaute,
Dir zu Häupten, ſcheitelrecht,
Kühner Argonaute,

Den Kanopus ſiehſt du bald
Schimmern ob den Meeren,
Bald am Pole, lichtumwallt,
Hoch die beiden Bären.

Und, wenn neu die Sonne ſteigt,
In der Frühe Hauchen
Goldfruchthaine, dichtverzweigt,
Aus den Wellen tauchen,
Inſeln wirſt du ſehn, wie ſie
Nie ein Blick geſchaut hat,
Die mit einer Thräne nie
Noch der Schmerz betaut hat.

Wenn mit Gipfeln, himmelnah,
Wie im wildſten Traume
Nie ein Menſchenblick ſie ſah,
Aus dem Meeresſchaume
Dir ein Berg, drauf noch kein Fuß
Sterblicher geſtanden,
Fernher leuchtend winkt den Gruß
Durch der Wogen Branden;

Wenn im Kreis die Freunde dann
Jubelnd dich umringen
Und beim frohen Ruf: Stoßt an!
Hell die Becher klingen;
Auch mein Glas, mein Theodor,
Hörſt an deins du ſchallen,
Und einſtimm' ich in den Chor
Freudig mit euch allen.

Nachruf an Moritz Wagner.

Der bis an der Erde Ränder
Alle Meere du durchzogſt,
Der mit Söhnen aller Länder
Du geheime Zwieſprach pflogſt,
Hat der Würger nun, der Arge,
Deinen Lebenshauch erſtickt,
Und du ruhſt im ſchwarzen Sarge,
Dran der Wurm des Todes pickt?

Nein, o nein! Der Maja Schleier
Nur läßt glauben, daß du ſtarbſt:
Du, der nimmermüd als Freier
Um des Wiſſens Palme warbſt,
Und nicht raſtend, bis in Fülle
Du den Wiſſensdurſt geſtillt,
Die geheimnisvolle Hülle
Riſſeſt von der Iſis Bild.

Nein; noch immer vor mir ſtehſt du,
Wie ich ehmals dich gewahrt;
Mit dem Tuch, mich grüßend, wehſt du,
Abſchied nehmend für die Fahrt,
Sei's dorthin, wo man kein Land mehr
Fern im Ozean erſchaut,
Sei's, wo in der Wüſte Sandmeer
Wirbelſtaub den Blick umgraut.

Wenn du von den Höh'n der Anden
Niederklommſt an ihren Fuß,
Hörteſt du im Wellenbranden
Unbekannter Meere Gruß.

Und fernher vom Weſten wallend
Wälzt der ſtille Ozean,
An den Klippen leis verhallend.
Seinen Wogengruß heran.

Heimgekehrt, als Indienfahrer
Dann zum goldnen Orient
Zogſt du, wo das Licht in klarer
Flammenglorie noch brennt,
Suchteſt — wo es liegt, wer kann es
Sagen? — am entlegnen Strand
Aufzufinden des Johannes,
Jenes Prieſterkönigs, Land.

Dann, wenn von den Wanderzügen
In die Heimat du gekehrt,
Welches friedliche Genügen
Fandeſt du am Winterherd!
Beim Geknarr der Wetterhähne
Hoch die Flamme ſchürten wir;
Für die Zukunft große Pläne
Schon im Geiſt vollführten wir.

Brütend über Palmenblättern
Saßen bis zum Tagsbeginn
Oft wir, bis ſich von den Lettern
Löſte der geheime Sinn,
Und uns bei der Wipfel Sauſen
Und der Ganga Flutgeroll
Hehren Klanges durch das Brauſen
Des Valmiki Lied erſcholl.

Dann durch dich der großen Lehre
Ward ich inne, wie geheim
In der Erde Schoß, der Meere
Schlief des Lebens erſter Keim,

„Mein Tiefgeheimſtes will ich dir vertrauen,
O Freund, den meine Seele liebgewann,
Da wir zuerſt am See, dem dunkelblauen,
Als Knaben noch uns trafen in Lauſanne.
Noch denk' ich gerne, wie ein ſüßes Thauen
Bei deinem Nahn in meinem Geiſt begann,
Der ſich, von Allen um ihn unverſtanden,
Bisher umſtarrt gefühlt von Eiſesbanden.

„Was damals, als wir Beide Knaben waren,
Mir dämmernd vor der Seele ſchon geſchwebt,
Nun klarer, immer klarer mit den Jahren
Ward das Gebilde, athmet, redet, lebt.
Doch wie, mein Erich, ſoll ich offenbaren,
Wovon mein Sein in allen Tiefen bebt?
Auch du, obgleich der Herzen wen'ge wärmer
Als deines ſchlagen, ſchiltſt vielleicht mich Schwärmer.

„Ein Weib, ſo ſchön wie ich der Frauen keine
Auf Erden fand, erſcheint mir oft im Traum;
Umwallt iſt ſie von duft'gem Silberſcheine,
Und all die Glanzesfülle faſſ' ich kaum,
Wenn grüßend ſich zu mir die Einzig-Eine
Herabneigt von der Wolke lichtem Saum,
Auf der ſie ruht; nach flüchtigen Sekunden
Vorüberſchwebend iſt ſie dann verſchwunden.

„Am Morgen oft, wenn ich vom Schlaf erwache,
Noch ihren Odem fühl' ich um mich wehen;
Zu Häupten mir daſteht ſie im Gemache,
Ich will ſie halten, doch umſonſt mein Flehen;
Sanft rauſcht es in der Linden Blätterdache
Und über Blüthenſchnee der weißen Schlehen,
Ihr Schleier flatternd in den Morgenwinden,
Seh' ich ſie in den Duft der Ferne ſchwinden.

Bis er aufwärts vielgeſtaltig
Sich in tauſend Formen rang
Und mit Armen allgewaltig
Die Unendlichkeit umſchlang;

Wie der Menſch, der nur im dumpfen
Traume jetzt am Boden klebt,
Von Triumphe zu Triumphen
Höher ſich und höher hebt,
Bis auf ſeinen Himmelsflügen
Ihm die niedre Welt verſinkt
Und er kühn in durſt'gen Zügen
Aus der Gottheit Becher trinkt;

Wie erlöſt vom Fluch des Böſen,
Herrſcher über Raum und Zeit,
Als ein majeſtätiſch Weſen
Er dem Weltgeſchick gebeut,
Und wie um ihn hoch und höher
Himmel ſich an Himmel häuft,
Draus, wie Patmos hohem Seher,
Immer reinres Licht ihm träuft.

Der bis an der Erde Ränder
Alle Meere du durchzogſt,
Der mit Söhnen aller Länder
Du geheime Zwieſprach pflogſt,
Ach! der Würger hat, der arge,
Deinen Lebenshauch erſtickt,
Und du ruhſt im ſchwarzen Sarge,
Dran der Wurm des Todes pickt.

Das Trifolium.

Oede ſtehen nun die Bänke
Und die Wände trauern ſtumm,
Seit du ließeſt dieſe Schenke,
Herrliches Trifolium!
Doch verſlog der Weine Blume,
Die ihr trankt, auch nach und nach,
Immer noch von eurem Ruhme
Blüht und duftet das Gemach.

Noch wie von Bengalens Flammen
Seh' ich, edler Bauernfeld,
Stets von deinen Epigrammen
Dieſes Trinkgemach erhellt.
Als ob ſie ein Feuerwerker
Schleuderte, rot, gelb und grün,
Sah man ſie zu Dach und Erker
Gleich Raketen aufwärts ſprühn.

Da ſchon Scene hinter Scene
Dämmerten vor deinem Sinn
Aller der Komödien Pläne,
Die entzückt uns ſpäterhin,
Und die kommenden Geſchlechter
Stehen ſchon vor deinem Geiſt,
Wie unſterbliches Gelachter
Dich von ihren Lippen preiſt.

Neben ihm vor Haufen Skizzen
Schwind, der mit dem Zeichenſtift,
Wie mit ſeiner Rede Witzen
Immerdar ins Schwarze trifft:

Andre Freunde noch am Gaſttiſch
Schauen zu, ihm treu geſellt,
Während vor ihm bunt-phantaſtiſch
Aufblüht eine Märchenwelt.

Wie hier Tänze muntrer Nixen
Durch die Morgennebel ziehn,
Dort am Fuß von Kruzifixen
Fromme Eremiten knien,
Wie ein Mönch in ſchwarzer Kutte,
Ueber dem ein Dompfaff ſingt,
Eine rote Hagebutte
Seinem Reh zum Freſſen bringt!

Du dann, größter von den dreien,
Dem der Tonkunſt Genius
Auf die Stirn in ſieben Weihen
Drückte ſeinen Prieſterkuß,
Eins der hehren oder ſüßen
Lieder, deren nie wir ſatt,
Schubert, ſchreibſt mit Krähenfüßen
Dort du auf ein Notenblatt.

Sind's „Die Sterne", der erhabne
Hymnus, der mit Zauberbann
Aus der Totengruft Begrabne
Neu zum Leben wecken kann?
Iſt's das Ave, das der Sphären
Chor, wenn es ſich droben ſchwingt,
An den himmliſchen Altären
Nun im Feierchore ſingt?

Doch hier unten liegt das Gaſthaus
Noch, das euch, ihr drei Genies,
In dem Weltenraum als Raſthaus
Das Geſchick tyranniſch wies.

Selten Cliquotflaſchen brechen
Konntet ihr den Hals; ſtatt Sekt
Zwingt die Not euch Wein zu zechen,
Der wie Eſſig ſauer ſchmeckt.

Aber wenn man der Walhalla
Kaum noch denkt, wo Thor geſchmauſt,
Kaum der Schlöſſer, wo in Gala
Diplomaten einſt gehauſt,
Nicht fortan am „Stock am Eiſen"
Wird vorbei man gehen ſtumm,
Nein, ein jeder wird dich preiſen,
Herrliches Trifolium!

Alte Luſt.

Ja, die Welt iſt alt geworden,
Und ſie neigt das müde Haupt,
Und der eiſ'ge Wind vom Norden
Hat den Blätterſchmuck geraubt!
Nie mehr in den Weißdornlauben
Beim Gegirr von Ringeltauben
Trifft ſich das verliebte Paar,
Nimmermehr die Blütendolde
Flicht die liebliche Iſolde
In des ſchönen Freundes Haar.

Nimmermehr zur Zeit des Maien
Auf beblümte Wieſenau'n
Lockt das Tönen der Schalmeien
Kecke Ritter, zarte Frau'n;
Nie mehr ziehn die dichtgeſcharten
Fröhlichen zu Brunnenfahrten
In den Wald von Tintavol;

Schaurig in den Buchenzweigen
Rauſcht der Herbſtwind, wo zum Reigen
Harfenklang und Tanzlied ſcholl.

Nie mehr tönt des Wächters Pfeiſe,
Die die Liebenden erweckt,
Daß die Dame ſchnell die Schleiſe
An den Hut des Freundes ſteckt,
Und im Trennungsſchmerz erbleichend,
Noch den letzten Kuß ihm reichend,
Ihn zu dem Balkone zieht,
Wo, wenn er hinabgeſtiegen,
Sie noch lang den Helmbuſch fliegen
Und den Flieh'nden grüßen ſieht.

Trauernd in der Väter Halle
Hängt die Fahne und das Schwert,
Diſteln ſchwanken auf dem Walle
Und der Rüſtſaal iſt geleert!
Hin der Klang der guten Zither!
Hin die bunte Tracht der Ritter!
Hin das Kämpfen und Turnei'n!
Hin die Luſt der Weidgeſellen,
Und des Hornes muntres Gellen
Und der Scherz bei Mahl und Wein!

Ja, die Welt iſt alt geworden!
Aber wenn der Schnee auch flockt,
Sei zu fröhlichen Accorden
Doch der Lei'r ein Klang entlockt!
Laß uns, trotz der Grillenfänger.
Singen wie die Minneſänger,
Lieben ſo, wie ſie geminnt;
Laß die alte Zeit uns preiſen
Und in Lied und Luſt beweiſen,
Daß wir Gottfrieds Enkel ſind!

Im Frühling.

Vom Himmel wallt in ſanften Schauern
Herab der Lerchen Frühgeſang
Und lockt mich aus den düſtern Mauern,
Die mich gefangen mondelang.

Und leichte Morgenwolken ſprengen
Zur Erde nieder ihren Tau;
Sie wecken an den Hügelhängen
Die Blüten, golden, rot und blau.

Der Krokus weckt die Pulſatille,
Die Primel und das Tauſendſchön,
Und murmelnd rinnen durch die Stille
Die Plauderbäche von den Höh'n.

Am Hügel ruh'nd im weichen Mooſe,
Ahn' ich das ungeheure All,
Das nieder durch das Grenzenloſe
Strömt wie ein mächt'ger Waſſerfall.

Und während bei der Glocken Läuten
Die Herde auf die Alme zieht,
Erwacht, die Klänge zu begleiten,
In mir ein lang vergeſſ'nes Lied.

O rauſcht um mich, ihr Frühlingsbronnen,
Und ſchöner als die Jugend war,
Erblühe, nun der Froſt zerronnen,
In mir ein neues Erdenjahr!

Neues Leben.

Zu heilig iſt mir, Weib, dein Name;
Nicht wagt zu nennen ihn mein Mund.
Doch eins vergönne auszuſprechen:
Nah war mein armes Herz dem Brechen,
Da ſank, ein Balſam meinem Grame,
Dein Wort auf meiner Seele Grund.

Und wie der Lenz im blüh'nden Thale
Den Tag voll Duft und Melodie
Ausgießt auf blütenvolle Ranken,
So die Gefühle und Gedanken
Des Herzens wie aus voller Schale
Auf dich ausſtrömen möcht' ich ſie.

Abendruhe.

Matt geht nur durch das Feld von Mais
Ein Zittern in den Abendwinden,
Der letzte Käfer ſchwirrt nur leis
Schlaftrunken um das Laub der Linden,
Nur ſanft noch rauſcht durch die Cypreſſen
Der Nachtwind. Dieſes Lebens Pein,
Ihr Mühbeladnen, zu vergeſſen,
Lädt euch der holde Schlummer ein.

Ich komme, ja! Die Ruhe ſtreckt
Die weichen Arme mir entgegen.
Von Grün und Blüten überdeckt,
Will ich zum langen Schlaf mich legen,
Zum Schlummer ohne Gram und Sorgen,
In dem kein Traum mich mehr erſchreckt,
Von keinem neuen Lebensmorgen
Zu neuem Kummer aufgeweckt.

Die Tafelrunde.

Die Kerzen flammten hell im Saal,
In dem, herangeſtrömt von allen Seiten,
Die Gäſte ſich zum frohen Mahl,
Wie lang ſie keins gefeiert, reihten.
Ergangen war die Ladung durch den einen:
Es möchten alle, die dem Seelenbunde
Von ehmals treu geblieben, zu der Runde,
Ob fernher, ob von nah, erſcheinen.
Erſt, angelangt von weiter Fahrt,
Erkannt' ich bei dem Flackerſchein der Lichter
Kaum eure lieben Angeſichter,
Die um die Tafel hingereiht ihr wart,
Ihr Freunde aus vergangnen Jahren,
Da uns die Lockenhaare braun
Und friſch die Lebensgeiſter waren.
Bald aber dann nach längerm Schau'n
Wie halb erblaßte Bilder aus dem Rahmen,
Darunter faſt erloſchen ſchon die Namen,
Mir traten ſie; denn nach und nach
Stieg wieder Rot auf ihre Wangen,
Des Alters Schnee war auf dem Haupt vergangen,
Und kühn aus ihren Augen brach
Der Jugend Feuer. Drauf, wie an die Bruſt
Mich ihrer der und jener preßte,
Ward ich mir froh, es ſei das Beſte
Des Lebens mir zurückgekehrt, bewußt.

Von neuem nun mit meinem Julius
Saß ich vereint beim Purpurſaft der Traube,
Wie einſt, als in der Rebenlaube
Am Herrlichſten, was Hellas' Genius,
Was uns der goldne Orient bot,

Den Durſt wir ſtillten, der ſich ſtets erneute,
Als Purpurflocken uns das Morgenrot,
Zum Aufbruch mahnend, in den Becher ſtreute.
Doch, wie ich lang ihm in das Antlitz blickte,
War mir, als ob ich ein verſtecktes Wehe
Um ſeine Lippen zucken ſähe.
Und Seufzer, die ich mühſam nur erſtickte,
Auch wollten ringen ſich von meinem Munde.
Wir beide fühlten eine Wunde,
Die ſchmerzvoll uns im Herzen klaffte;
Es war in beider Leben keine Stunde,
Die nicht ein Glück von hinnen raffte.
Wir dachten, wie wir ohne Frucht
Nach nie erreichtem Ziel gerungen,
Und wie die Zeit in jäher Flucht
Das Köſtlichſte, was unſer war, verſchlungen.
Statt daß uns die Unſterblichkeit,
Nach der ſo heiß wir ſtrebten, krönte,
Sahn wir, wie ſtarr und kalt im Winterkleid
Der Neid, der Stumpfſinn uns ins Antlitz höhnte.

Wie Julius ſtumm noch bei mir ſaß,
Und jeder in des andern Blicke las,
Was ihm geheim das Herz zerwühlte,
Trat einer vor, den Becher in der Hand,
Und mahnte mich, daß ich den Gram hinunterſpülte.
Er war's, mein Jugendfreund, erkannt
Hatt' ich ihn aus der Ferne ſchon,
Den Sohn des nebelreichen Albion,
In dem doch die Begeiſterung
Heiß wie im Süden glühte, ewig jung.
Wir dachten jener Tage, wo gemeinſam
Wir ſtreiften an Weſtmorelands Seegeſtaden
Und Höhen bald, bald Grotten, ſtill und einſam,
Zu ſel'gen Träumen uns geladen;

Wie ſich in Yorks erhabner Kathedrale
Die Seelen aufwärts uns zur Wölbung ſchwangen,
Indes vom Orgelſchall, von dem Chorale
Der Betenden die Hallen rings erklangen,
Wie da, „wo Schottlands Nebelberge ragen,“
Uns Macbeths Burg in ihre Trümmer lud,
Und wie wir lauſchten auf das Echo alter Sagen,
Wenn um den Kiel, vom Meer getragen,
Melodiſch donnerte die Flut,
Und dröhnend in der Fingalshöhle Spalten
Des Oſſian Lieder wiederhallten.

Noch ſprachen wir, da winkten aus der Ferne
Mir altbekannte Augenſterne;
Er war es, in die Arme ſchloß
Den Freund ich, den geliebten Roß,
Von Holſteins Marſchen ihn den Sohn,
Der frühe mit dem Malgeräte
Die Länder ſchon durchwandert und die Städte.
Bald von den Tagen, die nun längſt entflohn,
Floß beiden uns vom Mund die Rede,
Und leuchtend ſtieg der Stunden jede
Vor uns empor, als wir zuſammen
Hierhin und dorthin irr zuerſt geſchweift,
Und in der Sonne, die nur ſpärlich ſchien,
Der Kunſt und Dichtung Früchte ſchlecht gediehn,
Die ſpäter an des Südens Flamme
Im heitern Griechenland gereift.
Bei Sparta, wo die Gletſcherrieſen
Aus Himmelshöhen niederſahn,
Und durch die frühlingsgrünen Wieſen
An uns vorüberglitt der wilde Schwan,
Hinſchweiften wir an alten Heldenmalen,
Bald Opfer brachten in kryſtallnen Schalen,
Bald jauchzten aufwärts wir zum Himmelsbogen

„Ich eil' ihr nach auf ſteilem Bergespfade
Hin über Wieſen, morgendlich bethaut,
Und aus dem Wellenſchlag am Rheingeſtade
Schallt mir ein Ruf von meiner Herzensbraut;
Im Windeshauch, im Rauſchen der Caſcade
Vernehm' ich ihrer Stimme ſüßen Laut,
Und lispelnd, wenn ſich leis die Blätter regen,
Schickt ihre Grüße mir der Wald entgegen.

„Ich weiß, ein Gleichniß iſt ſie nur, ein Schatten
Der Einen, Einz'gen, die ich ſuchen muß,
Und wandern, wandern, ohne zu ermatten,
Bis ich das Urbild fand, wird dieſer Fuß;
Nicht in die Erde ſoll man mich beſtatten,
Bevor auf ihrem lang in heißem Kuß
Mein Mund geruht — ſonſt hätte mir vergebens
Geſtrahlt die Sonne dieſes Erdenlebens.

„Allein in unſerm eisumſtarrten Norden
Nicht weilt ſie, die den Himmel mir erſchließt;
Fort zu des Mittelmeeres ſchönen Borden,
Wo reinres Licht vom Himmel niederfließt,
Zum Orient, wo mit heiligen Akkorden
Der Eos Sohn die hohe Mutter grüßt,
Will ich aufbrechen. In entfernten Zonen,
Ich weiß, muß meines Herzens Göttin wohnen!"

Der Prinz hält ein. Drauf Erich: „Freund, mit nichten
Befürchte ſo wie Andrer, meinen Spott!
Doch ſänftigen mit dem Verſtand, dem ſchlichten,
Gern möcht' ich deinem Pegaſus den Trott,
Denn allzu ſehr lebſt du in Traumgeſichten;
Am Platze war zur Zeit des Lanzelot
Ein Plan wie deiner; aber faſt als mythiſch
Erſcheint er unſerer, die allzu kritiſch.

Den Wolken nach, die hoch, hoch oben zogen.
„Denkſt du der Nacht noch," ſprach ich, „am Taygetos,
Als zu den Donnern auf, die um uns krachten,
Vom Berg empor wir jubelten und lachten,
Und von dem Blitz, der durch den Himmel ſchoß,
Wir uns im Geiſt die Flügel liehn,
Um fern in die Unendlichkeit zu fliehn!
Denkſt du des Tempels noch der Aegineten,
Wie uns die weite Trümmerſtatt umfing,
Und wie im halben Traum am ſchuttbeſäten
Felsboden unſer Auge hing?
Da in des Mondes Silberſchein
Empor. ſahn wir die alten Hallen ſteigen;
Hernieder von den Säulenknaufen,
Dem Dach ſahn wir die Strahlen traufen,
Und unten um das Felsgeſtein
Die Meeresnymphen ſchlingen ihren Reigen;
Und zu des heil'gen Hauſes Thor
In weißem Feſtkleid wand, Paar bei dem Paare,
Das Opfer darzubringen am Altare,
Der Zug der Prieſter ſich empor.

Doch welche Stimme plötzlich ließ
Das ſchöne Hellas mir verſchwinden
Und riß mich in das lärmende Paris?
Er war es, hier wollt' ich ihn wiederfinden:
Der Herrſcher war's im Reich der Töne,
Den oft, wenn er den Taktſtock ſchwenkte
Und ſeiner Spieler Reihen lenkte,
Ich ſchaute am Geſtad' der Seine.
Ich ſah von ferne ſchon im feuchten
Lichtglanz der Freude ſeine Augen leuchten.
Ihm, den der Jahre viele ſtumpf
Verkannt, den läſterte die blöde Menge,
Dem Meiſter in dem Reich der Klänge.

Nun leuchtete die Stirn ihm im Triumph.
Und während ich, glückwünſchend ſeinen Siegen,
Den Becher an den ſeinen ſtieß,
Vor meinem Geiſte leuchtend ſtiegen
Die Werke auf, die lang ſchon hoch ich pries,
Als alle Welt mit Spott ſie überhäufte
Und Wermut in den Becher träufte,
In dem der Götter Nektar ſchäumte.
Mercutios Liedchen von der Fürſtin Mab,
Bei dem ich oft in ſüßen Stunden träumte,
Hört' ich, die Scene an der Julia Grab,
Wie Romeo im letzten tödlichen Genuß
An ihren Lippen hängt in langem Kuß;
Und im Cellini, bei des Perſeus Guß,
Der heute weitberühmte Chor
Ertönte mächtig an mein Ohr.
Die Zaubermelodie des Balles,
Im Harald dann die Serenade,
Der Pilgerzug zum Bild der Gnade —
Gedrängt in ſchnell hinſchwindenden Minuten,
Bald gleich dem Brauſen eines Waſſerfalles,
Wenn ſeine Wogen in den Abgrund fluten,
Bald ſanft wie Blütenduft, wenn ſich im Mai
Die Knoſpen öffnen, zog das alles
Nicht meinem Ohre, meinem Geiſt vorbei.

An meinem Blick vorüberflohn
Geſtalten weiter auf Geſtalten;
Umſonſt ſucht' ich ſie feſtzuhalten.
Da trat vor mich Italiens großer Sohn,
Der meiner Jugend Freund geweſen;
Verklärt, wie auf dem Marmorbilde,
Das ihm errichtet die Genueſen,
Sah er mich an voll Ernſt und Milde.
Der lang Verfolgte und Verkannte,

Den der Verleumdung Natter ſtach,
Der ruhelos umhergeirrt wie Dante,
Vom eignen Volke überhäuft mit Schmach:
Aus Eiſen und aus Kerkerbanden
In Herrlichkeit nun war er auferſtanden.
Verklungen iſt der Ketten Klirren,
Und, während ſeines Landes alte Quäler
Verbannt an fremden Küſten irren,
Zujauchzen ihm Italiens Berge, Thäler,
Und Kön'ge bieten an des Denkmals Fuß
Ihm voll von Ehrfurcht ihren Gruß.
Mein Auge hing an ihm; allein ich dachte:
Wer bin ich denn, daß mein er achte?
Doch ſieh! er trat heran, ſo warm
Mich grüßend wie in alten Tagen;
Ein Augenblick noch, und wir lagen
Einander freudeweinend Arm in Arm. —

Doch plötzlich, welch ein Wandel! Das Geflimmer
Von einer Lampe nur glitt durch mein Zimmer.
Das war der altbekannte Raum;
Getäuſcht nur hatte mich ein Traum.
Dahin nun alle die Genoſſen,
Die einen Seelenbund mit mir geſchloſſen,
Und die mit mir geſtrebt, gerungen.
Einſam, da alle nun das Grab verſchlungen,
Blieb ich zurück. Vergönn mir, ew'ge Macht —
Viel ſind in deinem Reich der Ruheſtätten —
Bei ihnen in der großen Nacht
Mich bald zu langem Schlaf zu betten.

Das Narrenfeſt.

Längſt als ruchlos und voll Zoten
War das Narrenfeſt verboten:
Nur in Bamberg nach wie vor
Stand's in mittelalterlicher
Art mit Lachen und Gekicher
Noch von Jahr zu Jahr in Flor.

Wie es ſtrömt von allen Treppen!
Selbſt die Schulzen und die Schöppen
Suchen Kurzweil, toll verkappt!
Ja, im bunten Narrenkittel
Prangt das ganze Domkapitel
Nebſt dem inſulierten Abt.

Unter Pſalmen und Hoſianna
Naht die päpſtliche Johanna,
Wimmernd wie in Mutterwehn,
Und mit Zange und mit Gabel
Kommt das keuſche Weib von Babel,
Um ihr hilfreich beizuſtehn.

Sieh, ein ganzes Teufelrudel!
Belzebub als ſchwarzer Pudel,
Und der arme Belphegor,
Seufzend: Dieſen Peitſchenhieben
Meiner Frau, der böſen Sieben,
Zieh' ich ſelbſt die Hölle vor!

In das Lärmen tauſendtönig
Kreiſcht wie toll der Bohnenkönig,
Schreit der Eſel Bileams,
Und durch all das wilde Raſen
Mit dem Stock voll Schweineblaſen
Springt Hanswurſt im Flickenwams.

Mitten in das ungeſtüme
Treiben tritt im Amtskoſtüme
Da des Biſchofs Kommiſſar:
„Fort mit dieſer Narrenkleidung!
Nach hochweislicher Entſcheidung
Hört ſie auf für immerdar!“

Auseinander ſtäubt die ganze
Schar mit ihrem Mummenſchanze:
Nur der einz'ge Harlekin
Tritt zum Kommiſſar pathetiſch,
Und im Todesmut prophetiſch
Haranguiert er alſo ihn:

„Nachwelt, die du mit dem Zopfe
Vor mir ſtehſt! in deren Kopfe
Lauter eitle Hoffart ſchwirrt!
Höre, was im Rachedurſte
Von dem ſterbenden Hanswurſte
Jetzo dir verkündet wird!

„Thöricht wirfſt du, voll von Dünkel,
Unſre Kurzweil in den Winkel;
Weiſe glaubſt du dich und groß:
Aber unſrer bunten Lappen,
Unſrer Pritſchen, unſrer Kappen,
Wahrlich, wirſt du nimmer los.

„Ja, du Aera der Philiſter,
Werde täglich, ſtündlich triſter
Vor vermeintlicher Vernunft,
Stets doch bleiben wir dein Muſter,
Denn du trittſt, ein unbewußter
Harlekin, in unſre Zunft!

„Auf der Kanzel, dem Katheder,
Mit der Diplomatenfeder,
In den Röcken, goldbetreßt,
An den Höfen, auf Kongreſſen
Staatlich, kirchlich, wie beſeſſen
Feire du das Narrenfeſt!“

Aus der Chronik des Kloſters Gandersheim.

I.

Soeben langt an ein Pergament;
Vom heiligen Vater iſt es ein Breve,
Das mich, die ſchlichte Schweſter Eve,
Zur Chroniſtin des Kloſters ernennt.
So beginn' ich in Vers und Reim
Die alte Chronik denn fortzuſetzen,
Die zur Erbauung und zum Ergötzen
Aller Nonnen von Gandersheim
Unter Ottos des Sachſen Regierung
Roswitha, unſre Aebtiſſin, ſchrieb.
Mächtig wohl zur Weiterführung
Des großen Werks iſt mein frommer Trieb;
Doch dich, meine Schutzpatronin, zuerſt
Anfleh' ich, daß du mir Hilfe gewährſt,
Du, der ich ewig ergeben bin.
Heilige Eva, Enkelin
Jener erſten, die ſo große
Nachkommenſchaft zeugte aus ihrem Schoße,
Sei gnädig mir in dem neuen Amte!
Fort ſetz' ich die Chronik: Ein ſeltenes Wunder
Begibt ſich in unſerem Kloſter jetzunder.
Alle Nonnen und die geſamte
Wohnerſchaft der berühmten Abtei

Vermögen nicht die hundertfältigen
Hantierungen alle zu bewältigen.
Zu aller Ergötzen hat Roswitha
Gedichte geſchrieben von eigener Art.
Ein jeder, auch ſchon beim Leſen, ſieht da,
Wie ſich die Tugend, das Laſter gebart.
Ein ſolches Stück — eine Tragödie nennt's
Oder Komödie der Gelehrte —
Gleich denen, die Seneca ſchrieb und Terenz,
Und deren lange die Welt entbehrte.
Doch wie man nie noch, daß ich wüßte,
Es ſah, auf einem Brettergerüſte,
Lebendig wird der Lauf der Welt
Von unſerer Nonne vorgeſtellt.
Nicht in dem Kauderwelſch der Goten,
In gutem Latein wird alles geboten;
Und ſo kann ſtolz ſein unſer Sachſen,
Daß ſolche Kunſt in ihm erwachſen;
Auch ſtrömen aus allen deutſchen Gauen
Neugier'ge heran, ſo Männer wie Frauen,
Um das ſeltne Spektakel zu ſchauen.
Kaum Raum iſt auf den Stühlen, den Bänken,
Auf denen voll von Staunen die ſtumme
Menge ſich drängt; genug nicht der Mumme,
Des Mets und was es noch giebt an Getränken,
Vermögen die Diener einzuſchenken.
Schon war unter Donnerapplaus
Ein Stück geſpielt, voll Mord und Graus.
Ein anderes, das folgte dem erſten,
Ließ faſt vor Lachen die Hörer berſten.
Dann kam das dritte, Myſterium
Ward es geheißen, und andachtsſtumm
Saßen alle, von Schrecken bleich,
Aber voll von Ehrfurcht zugleich;
Denn Teufel und Engel ſonder Zahl

Gehörten nebſt Menſchen zum Perſonal.
Fern in Hiſpanien, in Cordoba,
Wo die Sitte Mahomeds
Den Glauben verhöhnt und das Geſetz,
Begab ſich, was hier auf der Bühne man ſah.
Groß iſt die Stadt, ein Sitz der Freuden,
Voll von Paläſten und Prachtgebäuden.
Auch leben dort Chriſten unter den Heiden,
Von denen ſie bittere Drangſal leiden.
Nun war ein Mann dort, der Ali ſich nannte
Und zum Geſetz ſich des Koran bekannte.
Von früh her ſchon flüſterte man,
Verbotne Künſte hab' er getrieben
Und Blätter über Blätter beſchrieben
Mit Zeichen, die niemand deuten kann.
Da traf er ein Mädchen, ſchön und hold,
Für das er in heißer Liebe erglühte.
Doch fruchtlos war's, daß er ſich mühte,
Denn Chriſtin war ſie und rein wie Gold.
Zu ihrem Glauben jedoch ſich bekehrt er,
Und vom Biſchof der Stadt begehrt er,
Indem er ſich als Chriſten bekennt,
Der Ehe heiliges Sakrament.
Seitdem hat den Namen Theophilus,
Der Gottgeliebte, er angenommen.
Doch Marina, dies war der Name der Frommen,
Wankte nimmer in ihrem Entſchluß.
Da aus der Hölle düſteren Schlünden
Rief jener empor den Fürſten der Sünden.
Seine Seele verſchrieb er dem Lucifer,
Bekennend: „Du biſt mein Gott und Herr.“
Alſo gelangt denn Theophil
Zu ſeines heißen Begehrens Ziel.
Er glaubt, daß ſein höchſtes Glück errungen,
Indem er Marina hält umſchlungen.

Doch wie noch ſein Mund an ihrem hängt,
Wie ſeine Küſſe ſchlürft ihre Lippe,
Gewahrt er entſetzt, daß ein Totengerippe,
Von Leichentüchern bedeckt, er umfängt.
Lang lag er am Boden in dumpfer Betäubung.
Erwachend dann heiſcht er zurück die Verſchreibung,
Doch grinſend erwidert Satan mit Hohn:
„Ei, für mich behalt' ich die ſchon!"
Hin da durch die Straßen von Cordoba rennt er,
Als Chriſten ſich vor allen bekennt er.
Für nichtig nur galt ihm des Wiſſens Ruhm,
Er trug Begehr nach dem Martyrtum.
Die Menge rief, die hinter ihm rannte:
„Seht, der Narr, der hirnverbrannte!"
Doch während Gebet er auf Gebet
Gen Himmel an Maria ſandte
Und Flüche ausſtieß auf Mahomed,
Fingen auf ihres Mufti Gebot
Ihn die Heiden und auf ein Schafott
Ward er geſchleppt. Durch die Luft da gefahren
Kam Satan mit ſeinen Teufelsſcharen.
Doch auf that der Himmel ſich ſonnenhell,
Und herab ſtieg der Engel Michael;
Hoch, weithin blinkend im Sonnenglanze,
Schwingt er in ſeiner Hand die Lanze,
Setzt den Fuß auf des Scheuſals Nacken,
Indeſſen ſeine Hände ihn packen,
Dann von der Erde fliegt der größte
Der Engel und mit ihm der erlöſte
Theophilus auf in das Paradies,
Das Jeſus Chriſtus den Frommen verhieß.

Beendet ſind unſere Spiele. Im Namen
Gottes, jedem, der ſie ſchaute,
Und der Aebtiſſin, die ſo uns erbaute,

Heil und Segen, Amen, Amen!
Schon zieht der Winter mit Schneegeſtöber
Heran und wilder Stürme Schauern.
Wölfe dringen und Bären und Eber
Bis dicht an unſere Kloſtermauern.
Da müſſen wir ſtill in den Zellen kauern.
Doch iſt zu Ende der böſe Winter,
So folgt der ſchöne Frühling dahinter.
Dann wieder beginnen unſere Spiele;
Voll, denk' ich, werden unſere Stühle,
Denn wer den Theophilus einmal vernommen,
Wird ſicher zum zweitenmale kommen.

II.

Nach vieler Trübſal, die ich erfahren,
Und langer Krankheit mit achtzig Jahren
Schreib' ich mit zitternder Hand und matt
In dieſe Chronik das letzte Blatt.
Ich arme Aebtiſſin Luitberta!
Oed liegt jetzt das Leben vor mir und verzerrt da.
Wenn einſt es war ein blühender Maitag,
Jetzt dünkt's mich ein lang dahingeſchleppter
Winter oder ein ew'ger Karfreitag.
O der Zeit, als Deutſchlands Scepter
Noch führte der große Vogelſänger,
König Heinrich! Fahrende Sänger,
Die Saiten ſchlagend mit kundigem Finger,
Zogen dahin als Freudebringer
Von Burg zu Burg, und es erſchollen
Die Hallen von ihren Strophen und Stollen.
Den Sängern, die um Einlaß baten,
Erſchloſſen wir unſere Kemenaten.

„Wohl fand vordem der Troubadour Rudel
Sein Herzenstraumbild, ſeine Meliſende;
Doch wenn du nun zu Schiffe, zu Kameel
Die Welt durchzögſt und ſich das Weib nicht fände,
Von dem du träumſt — nicht hab' ich deſſen hehl,
Mein Nikolas, du nähmſt ein ſchlimmes Ende!
Drum ſchenk Gehör mir! Wenn du reiflich ſinnſt,
Ablaſſen wirſt du von dem Hirngeſpinnſt.

„Mit Fresken werd' ich und Portrait in weitern
Drei Wochen fertig, und ſo iſt mein Rath,
Daß dann, dich zu zerſtreuen, zu erheitern,
Mit mir du eilſt ins ſchöne Land der Waadt,
Zu dem die Engel Nachts auf Himmelsleitern
Herniederſteigen! — Wie ichs früher that,
Will ich von dir, dem vielgeübten Seemann,
Mich ſteuern laſſen durch den blauen Leman.

„Hinweg dann Gêne und Ceremonie!
Am Alpenſtock und in der ſchlichten Joppe
Nach Zermatt machen wir die Fußpartie
Und ſchwärmen mit Corinna bald in Coppet,
Mit Rouſſeaus Julia bald in Meillerie;
Dann wieder gehts im luſtigen Galoppe
Am Strand durch Rebenhügel hin und Saatland —
Ein wahres Eldorado dieſes Waadtland!

„Inzwiſchen aber cultivire Jeder
Von uns die Kunſt, die er am liebſten pflegt,
Du deine Poeſie! Papier und Feder
Schon hat die Muſe dir bereit gelegt,
Daß bald im Band von elegantem Leder,
Der auf dem Rücken deinen Namen trägt,
Dein Dichtwerk prange in den Bücherſchränken
Und Mütter es den holden Töchtern ſchenken!

Nichts gönnten wir ihnen, was nicht gewährbar,
Alles, ich ſchwöre, ging zu ganz ehrbar.
Und doch die Leiden, die ſpäter mich trafen,
Sind, ich bekenn's, meiner Weltluſt Strafen.
Da über Deutſchland aus Oſt und Weſt
Brach herein die grauſe Peſt,
Daß Haufen von Leichen, von hingeſtreckten
Sterbenden Felder und Aecker bedeckten.
Gleich raſenden Wölfen, nah dem Verhungern,
Unzählbar brachen herein die Ungern,
Und allhin durch die Lüfte wehte
Die Aſche verkohlter Dörfer und Städte.
Auch wir im Kloſter, wie widerſtanden
Hätten wir den greulichen Banden?
Wir haben in Höhlen und Wäldern gehauſt,
Bis der Sturm vorübergebrauſt,
Dann nur rauchige Trümmer fanden
Wir dort, wo Gandersheim geſtanden;
Und uns blieb kein Rettungsmittel,
Als Zuflucht zu ſuchen in Wolfenbüttel.

Nach vielen Jahren, als nochmals neu
Erſtanden war das alte Gebäu,
Zogen wir wieder ein. Ach, winzig
Iſt jetzt nur der früheren Nonnen Zahl noch.
Nur die und jene der Schweſtern entſinnt ſich
Der alten Zeit. Zu meiner Qual noch
Blieb ich am Leben. Weh! der alten
Aebtiſſin, zu der man mich erwählt,
Was ward ihr ſo Grauſes vorbehalten!
Wie gerne ließ' ich es unerzählt!
Doch in dieſe Chronik, die wunderſam
Der Plünderung und den Flammen entkam,
Soll ich es niederſchreiben. Das iſt die
Fügung des Herrn und der Wille Chriſti.

Mein Bruder hatte die Enkelin,
Bei der ich ſchon Patin geweſen bin,
Weil früh ihr die Eltern geſtorben waren,
Ins Kloſter gebracht mit vierzehn Jahren.
Da lernte bei mir die kleine Grete
Die Matutinen und Abendgebete,
Und in der frommen Schweſtern Mitte
Wuchs ſie empor in Zucht und Sitte.
Bei des heiligen Pfingſtfeſts Feier
Wand ſie ums Haupt den Nonnenſchleier.
Still floß das Leben uns hin und einſam,
Nur daß beim Mahl wir ſaßen gemeinſam,
Und daß uns morgens vereinte die Mette,
Wie, eh wir ſuchten die Ruheſtätte.
Da, als von neuem ein großes Sterben
Ins Land kam, zogen in Prozeſſion,
Um von Marien und ihrem Sohn
Hilfe wider das dräu'nde Verderben,
Das näher und näher kam, zu erbitten,
Männer und Frauen. Nach zwei Schritten
Thaten ſie wieder rückwärts den dritten.
Ich lag ſchwer krank; doch die Schweſtern geſamt
Zogen, vom Drange zu helfen, entflammt,
Ihnen nach mit anderen Frommen,
Dort — ach, was mußt' es alſo kommen? —
Den Kuno, ihren Vetter, traf
Grete dort, der ſie gekannt ſeit früh,
Da er aus demſelben Dorf wie ſie.
Der Jüngling war ſo ſchön und brav
Und beide oft früher geſellt beim Spielen —
Was Wunder, daß ſie ſich wieder gefielen!

Im Kloſter zurück war Grete ſeit Wochen,
Da leiſ' erſt geflüſtert, dann laut geſprochen
Ward von den Nonnen, in ihre Zelle

Schleiche nächtlich ein junger Geſelle.
Lang wollt' ich, was ſie ſagten, nicht glauben;
Aber als es gewiß war — ach!
Was konnt' ich ſonſt thun, von Alter ſchon ſchwach? —
Nicht wollt' ich der Jugend die Freude rauben.
Und in der Grete Schlafgemach
Schlich er wie früher! Doch voll Neid,
Weil ich der jungen Kloſtermaid
Liebe ſchenkte, gab eine böſe
Novize — geheißen war ſie Röſe —
Bericht in Braunſchweig beim Schöppenſtuhle,
Daß Kuno mit meiner Grete buhle.
Bald ſandten ihre Häſcher die Schöppen,
Den Jungen vor das Gericht zu ſchleppen.
Aber deſſen Schwert war nicht träge,
Nach allen Seiten that er Schläge,
Bis ſie blutend am Boden lagen.
Verwundet auch aufs Lager getragen
Wurde Röſe. Nach dieſem Kampf
Lag ich gelähmt wie von Schreckenskrampf,
Doch konnte ſo viele Kraft noch ſammeln,
Um den Befehl an die Diener zu ſtammeln,
Daß ſie für ſein ſträflich Vermeſſen
Dem Kuno für immer die Thüre verſchlöſſen.
Grete, glaubt' ich, fühlte Reue
Und wollte den Frevler nicht ſehen aufs neue.
Doch Dienern wie Nonnen war's ein Vergnügen,
So ſchien's, die zwei aneinander zu fügen.
Gewachſen noch nicht um ein Viertel war
Der Mond, da ſchlich das junge Paar
Nachts aus dem Thor; auf einmal verrannten
Den Weg ihm gewaffnete Trabanten.
Kuno ward an Händen und Füßen
Mit Ketten beladen, den Frevel zu büßen.
Geſchehen war's um meinen armen Neffen;

Man führt' ihn hinweg, ihn zu ertränken;
Aber Aergres verhängten die Schöffen
Meiner Grete. Nur dran zu denken
Fühl' ich in allen Gliedern ein Schauern.
Im Wall des Kloſters ſie einzumauern,
Daß langſam ſie drin verſchmachte, lebendig,
Erging der Befehl. Gott, ew'ger, ſtänd' ich
Vor deinem Antlitz, ich würde Klage
Dafür noch erheben am jüngſten Tage.

Der Schöppe ſprach zu Grete: „Minder
Wird deine Schuld in des Richters Buch,
Wenn du Kuno verfluchſt, den Sünder.
Wohl, entſchließe dich denn! Den Fluch
Auf das Haupt dem Verworfenen lade,
Und du wirſt für dich die Gnade,
Daß dich das Richtſchwert fällt, erwerben,
Statt vermauert gräßlich zu ſterben."
Doch Grete ſah ſtarr uns an und ſtumm;
Wie immer wir auch baten und flehten,
Schweigend wandte ſie ſich um
Und winkt den Maurern, heranzutreten.
Und mit ihren Hämmern und Kellen
Kamen, vom Meiſter geführt, die Geſellen.
Ich lag wie leblos in meiner Kammer,
Doch hört' ich von jedem fallenden Hammer
Durchs Haupt und die Glieder mir dröhnen den Schlag,
Und noch im Grab einſt tönt er mir nach.
Hören werd' ich der Schläge Dröhnen
Und dazwiſchen der Teufel Höhnen
Und das Geächze der ſterbenden Grete
Durch meine Seufzer und Gebete.

III.

Dem letzten Bande der Chronik in Quart,
Der gerettet beim Brande des Kloſters ward,
Beginn' ich einige neuere Kunden
Hinzuzufügen in müßigen Stunden.

Hier, wo — ein Jahr kaum her noch iſt's —
Die Nonne gebeichtet und gefaſtet,
Und das Joch des Antichriſts,
Des Papſtes, auf den Seelen gelaſtet,
Herrſcht nun, Gott gebe, daß ewig ſie währe!
Des Martin Luther reine Lehre.
Und unter der Studien hohem Protektor,
Henricus von Braunſchweig, leit' ich als Rektor
Eine Schule, in welcher Scholaren
Zu Hunderten ſich um die Lehrer ſcharen.
Selbſt unter den jüngern Schülern iſt keiner,
Der nicht ein vollkommner Lateiner.
Auswendig wiſſen ſie, ohne zu ſtocken,
Aus den Klaſſikern einzelne Brocken.
Lobesſprüche von mir gewann den
Einen es, daß ſie den Nepos verſtanden,
Aber den noch reiferen that's
Ihre Beleſenheit im Horaz.
Doch als Stümper ſchmähen die ältern
Dieſe, ſowie Virgil und Ovid;
Der echte Labetrunk im Lied
Träufle nur aus den griechiſchen Keltern.
Nur, was geſungen der Sohn des Mäon,
Werde dauern von Aeon zu Aeon.
Einzig der große Eleuſiner
Würdig ſich ihm zu meſſen ſchien er.

Ein Jüngling war, erſt achtzehnjährig,
Vor allen mir lieb in der Schüler Kreis;

An Sitte brav, an Geiſt gelehrig,
Gewann er immer den erſten Preis.
Rodrich, der früh ſich dem Schlummer entriſſen,
Saß ſchon in der Dämm'rung, der Arbeit befliſſen,
Stets bei der Lampe glimmendem Docht,
Bald um dieſes, bald jenes Wiſſen
Sich mühend, bis er es unterjocht.
Nicht mehr am Griechiſchen fand er Genügen;
Blätter mit kraus gewundenen Zügen
Lagen vor ihm. War's von Chaldäern,
Von verſchollenen Urweltſehern
Die Schrift, die keine der Unſern kannten?
Dann lagen Meßgeräte, Quadranten,
Sehrohre vor ihm und ſonſt'ges Geräte,
Die, wenn er nächtlich zum Himmel ſpähte,
Ihm auf dem Weg durch die Sternenſtraßen
Von Welt zu Welt den Abſtand maßen.
Auch auf Reiſen von Pol zu Pole,
Das zeigte neben ihm die Buſſole,
Und um die Erde, den Gleicher entlang,
Schien ihn zu treiben ſein Wiſſensdrang.
Allein ihn umſtanden noch andre Maſchinen,
Wegen deren mancher ihn zieh,
Er treibe verbotne Kunſt mit ihnen
Und zwinge die Hölle mit ſchwarzer Magie.
Da waren wunderſame Geſtelle,
Man glaubte, ſie ſeien gebaut in der Hölle.
Wer leiſe ſie nur berührte, der ward
Zu Boden geſchmettert und lag wie erſtarrt;
Aus ihnen ſchoſſen feurige Bälle,
Die nachts verbreiteten Tageshelle.
Dann waren dort Gläſer; wer durch ſie ſchaute,
Dem ſträubte das Haar ſich, weil ſo ihm graute;
Untiere, die größer als Elefanten,
Schlangen, die tauſend der Klafter maßen,

Drin ſah er, wie ſich die Wutentbrannten
Gegenſeitig bekämpften und fraßen.

Wenn viele derer, die nicht ihn kannten,
Auch Roderich ſchalten als Hirnverbrannten,
Ich dachte: mag er in ſo ſauberer
Geſellſchaft immerhin gelten als Zauberer.
Ich lieb' und ſchätze mehr noch ihn,
Als er geläſtert wird und verſchrien,
Denn kann der ein Verbrecher heißen,
Der den Schleier hinwegzureißen
Von dem großen Geheimnis ſtrebt,
Das alles für uns auf Erden begräbt?
All dies Wirken der Elemente,
Wie das Feuer vom Waſſer ſich trennte,
Wie ſich die Ströme ins Meer ergießen
Und durch den Himmel die Blitze ſchießen,
Iſt alles das zu erklären, das Buch.
Das der alte Moſes geſchrieben, genug?

Während des langen Winters Dauer
War von Schnee und Eis umſtarrt
Geweſen unſrer Schule Mauer,
Und es ſchien, des Domenikus Kutte
Hüll' alles in trauriges Einerlei.
Als es Frühling im Lande dann ward,
Grünte der Strauch der Hagebutte,
Blühte der Krokus und die Allei.
Ueber dem trübumwölkten Harz
Lichter und immer lichter ward's,
Und froh durch die Lüfte ſchoß hin der Weih.
Kurz vor Beginne des ſchönen Mai
Mit ſolchen der Schüler, die deſſen wert,
Zog ich zu der grünen Fluren Begruß,
Um das zu genießen, was lang wir entbehrt,
Den duftigen Bergen entgegen zu Fuß.

Entflohen den Hallen, dumpf und modrig,
Jung fühlt' ich mich wieder trotz meiner Bejahrtheit.
Kaum noch zu erkennen war Rodrich,
Ueber Bord warf er alle Gelahrtheit.
Ueber der Aecker Furchen und Schollen,
Denen friſche Düfte entquollen,
Schritten wir Lehrer, indes mit Lärmen
Die Schüler ſich tummelten in Schwärmen.
Als wir zu einem Platz dann gelangten,
Wo Blumen auf üppigen Wieſen prangten,
Warfen die mitgebrachten Reife
Wir in die Luft und ſchlugen den Ball;
Andere wieder entlockten der Pfeife
Oder der Zither fröhlichen Schall.
Wir kamen beim Klange der Abendglocken
Zu des Städtchens Schierke Thor,
Dahinter ſtieg der gewaltige Brocken
Vor unſeren ſtaunenden Blicken empor.
Zum Gipfel ſahn wir hinauf mit Schwindel.
In einer Schenke kleinem Gemach
Abwarfen wir dann die Reiſebündel,
Und nicht zum Weine von Bacharach
Wurden umſonſt wir geladen vom Wirte.
O wie Becher an Becher klirrte,
Wie in vollen Zügen wir tranken,
Bis aufs Lager ſchlaftrunken wir ſanken!

Als wir am Morgen, erwacht erſt ſpät,
Vor Aufbruch noch den Imbiß nahmen,
Trat der Wirt, der ſein Morgengebet
Eben beendigt mit dem Amen,
Zu uns und ſprach: „Tief ſchlieft ihr fürwahr!
Ein Dachs, ein Siebenſchläfer ſogar,
Ein im Bierrauſch ſchnarchender Küſter
Vor ſolchem Gepolter erwachen müßt' er.

Schon ſeit dem Erſten Nächte auf Nächte
Feiern den Sabbath die hölliſchen Mächte,
Pilgern in Scharen auf Beſenſtöcken,
Auf rieſigen Katzen und ſchwarzen Böcken
Die Zauberer all und die Hexenmeiſter.
Beſchützt mich vor ihnen, ihr guten Geiſter!
Da braun ſie Gewitter mit Hagelſchlägen,
Die wüſt die Felder und Aecker legen;
Krankheiten zu zeugen, die Tauſende töten,
Kochen ſie Salben aus giftigen Kröten.
Doch bald auf der Behörden Geheiß
Wird, denk' ich, ſterben dies Hexengeſchmeiß.
Will brennen die Obrigkeit nur nach Gebühr,
Wir liefern gerne das Holz dafür."

Wir gingen lachend; doch Roderich ſprach:
„Iſt's für die Welt nicht eine Schmach,
Daß man noch nach dem Hexenhammer
Weiber ſchleppt in die Folterkammer,
Und mit dem, was ſie bekennen,
Voll Akten und Faſcikel kleckſt,
Und der Richter ruft: ‚Sie muß brennen,
Die Drude, die das Vieh behext!'
Doch unſer Gebieter Henricus Dux
Wird nicht dulden, daß Wahnſinn und Lüge
Uns um den leuchtenden Tag betrüge,
Der hell und heller ſeit Jahren wuchs."

Zurückgekehrt in des Kloſters Mauern
Nicht dacht' ich mehr an das Geſchwätz der Bauern,
Und fleißig drängte der Schüler jeder
Sich wieder um der Lehrer Katheder.
Bald ließ ich ſie aus Hypotenuſen
Die Länge erkennen der Katheten,

Bald mußten mit mir zum Altare der Muſen
Von Hellas und von Rom ſie treten.

Da von außen her erſcholl
An den Thüren ein Klopfen und Rütteln,
Viel Tritte nahten, und von Bütteln
Ward bald die ganze Halle voll.
Ich, empor in Ingrimm lodr' ich,
„Was iſt's, ihr Frechen, das hier ihr ſucht?"
Darauf die Büttel: „Wir ſuchen den Rodrich,
Den Hexenmeiſter; ſei er verflucht!
Viel Druden, die aus der Wolken Mitte
Herabgeſtürzt bei dem nächtlichen Ritte,
Bekannten, als über Kohlen ſie ſchmorten
Und Stacheln in ihre Glieder ſich bohrten,
Sie hätten ihn auf dem Sabbath geſchaut,
Wie er giftige Tränke gebraut;
Mit ihnen ſei er im Tanze geſprungen,
Als ſie um Satan den Reigen geſchlungen.
Mit ihnen hab' er ſich im Takt
Bei einer Teufelsorgel Klingen
Umhergeſchwungen in luftigen Sprüngen."
Er wollte ſprechen, doch ſchon gepackt
Hatten die Büttel ihn; und, vom ſüßen
Met, den ſie früh gezecht, benebelt,
Hatten ſie ſchon den Mund ihm geknebelt,
Mit Ketten beladen ihn an den Füßen.
Wir warfen, ihn los von ihnen zu reißen,
Uns über ſie; doch von Soldaten,
Die mit Lanzen und Schwertern nahten,
Ward uns, daß wir ihn ließen, geheißen.
Und wir fühlten das Blut uns erſtarren,
Als ſie hinweg auf dem Henkerkarren
Ihn führten. — Bald ſchwärzte von Hexenbränden
Der Himmel ſich über dem Braunſchweiger Land. —

„O! wenn von Lorbeern uns die Schläfe triefen,
Wie Platen das ſo angenehm empfand,
Was giebt es Süßres? Dein, ich wills verbriefen,
Harrt hoher Ruhm; leg nur ans Werk die Hand,
Nach einen Flugritt auf dem Hippogryphen
In der Romantik wunderbares Land,
Nein, beſſer noch nach Japan, China, Birma,
So reißt um dein Gedicht ſich jede Firma!“

Als redend ſo die Zwei beiſammen ſaßen,
Erſcholl die Stimme Lorms, des Gouverneurs:
„Sie hier noch, Prinz? Iſts möglich? Sie vergaßen,
Daß Sie beim Feſt heut Abend die Honneurs
Zu machen haben? Zürnen über Maßen
Wird Ihr durchlaucht'ger Vater; doch, ich ſchwör's,
Wenn aus der Art Sie ſo vollſtändig ſchlugen,
Nicht ſchuld bin ich; die Welt ging aus den Fugen.

„Verſammelt längſt im Schloſſe ſind die Gäſte;
Nun ſchnell nur! kleiden Sie ſich elegant,
Natürlich weiß das Halstuch und die Weſte,
Und — nein, Sie haben noch kein Ordensband!
Auch Sie, Herr Maler, lad' ich zu dem Feſte,
Denn der durchlaucht'ge Fürſt weilt auf dem Land
Hier ohne Etikette mit den Seinen;
Sogar die Gouvernante darf erſcheinen.“

Drauf Erich: „Ganz behindert, mein verehrter
Herr Graf, bin ich!“ Sodann mit leiſem Spotte
Dem Prinzen raunt er zu: „Beklagenswerther!
In Nankingpantalons, beim ew'gen Gotte,
Erſcheinen mußt du heute à la Werther!
Princeß Cäcilie wird dich, deine Lotte,
Zum Selbſtmord treiben. Nun, komm zu mir morgen!
Ich will dir gerne die Piſtole borgen.“

Man kann die Menge von Hexenpfählen
Im Löchelnholze noch heute zählen —
Auch du, mein Rodrich, mußteſt dort enden,
Du beſter der Schüler, die je ich gekannt!

Nachſchrift des Herausgebers.

In Wolfenbüttel, wo zum Skandal
Der Orthodoxen und Pietiſten
Leſſing einſt aus dem Bücherſaal
Hervorzog den großen Fragmentiſten,
Fand ich auf alten, ſtaubigen Blättern
Dieſe Chronik in gotiſchen Lettern
Und machte daraus, die vergilbte entfärbte
Schrift entziffernd, dieſe Excerpte.
Wie leicht man, in eine Arbeit verſenkt,
Der ganzen Welt umher nicht gedenkt,
Vernahm ich erſt plötzlich durch die Zeitung
Von großer Feſte Vorbereitung.
Dorthin, wo von Gandersheims Abtei,
Berühmt in der ſächſiſchen Kaiſer Tagen,
Nur ſpärliche Trümmer noch aufrecht ragen,
Wurden aus allen Gauen herbei
In den rollenden Eiſenbahnwagen
Gäſte heran zum Muſikfeſt getragen,
Und in kurzem von dannen auch trug
Mich dorthin der dampfende Zug.
Scharen von Feſtgenoſſen ſchon
Fand ich verſammelt auf der Station,
Und Bauten von Holz zu beiden Seiten
Sah ich ſich an der Bahn hinbreiten.
Vom Stimmen von Cellos und Violinen
Wogte mir ſchon der Klang ans Ohr.

Hörer zu Hunderten zogen durchs Thor,
Und bald auch geſellt' ich mich zu ihnen.
Leer im weiten Hörerraum
Fand ich der Plätze einige kaum.
Ringsum hin an den Wänden ſpannten
Programme ſich, die einen Meter maßen,
Und auf hoher Tribüne ſaßen
Die muſikaliſchen Dilettanten.
Noch war Lärmen ringsum, doch dazwiſchen
Tönte ſtillegebietendes Ziſchen.
Dann legte ſich Schweigen allhin. Nun führe
Uns in der Romantik Zauberwelt
Der „Meluſine" Ouverture!
Dich hat mir mein guter Genius beſtellt.
Der Freund, der hinweg von dieſer trüben
Erde geſchieden ſo lange ſchon,
Grüßt mich in dieſen Tönen von drüben,
Der vielgeliebte Mendelsſohn.
Während Lieder und Symphonien
Und Chöre an mir vorüberziehn,
Iſt mir, aus der Ferne ſtreckten
Sich von leichentuchüberdeckten
Bahren mir weiße Arme entgegen,
Mir winkend, mich auch zur Ruhe zu legen.
Bald beim düſtern Adagio
Dacht' ich, nie werd' ich wieder froh,
Bald zog in den Abgrund der Melancholie
Mich eines Liedes Melodie.
Doch, wie ein Wetter, das fern verrollt,
Nun verhallten die Klänge der Trauer;
Ueber der Töne fallenden Schauer
Wölbte der Bogen des Friedens ſich hold.
O, wie gleich flatternden Schmetterlingen,
Die im Kelche der Blume ſich ſchaukeln,
Mich mit ihren tönenden Schwingen

Die Scherzos, die Allegros umgaukeln!
Und wie hinab auf die Wolken Helios
Schaut, die verſinken zu ſeinen Füßen,
Fühl' ich das Jubelfinale „Fidelios“
Seinen Frieden ins Herz mir gießen.
Abends dann hatte das Feſttheater
Seine Räume allen erſchloſſen,
Und unſeres Dramas Aeltervater
Lud zum Eintritt die Feſtgenoſſen.
Da am Munde des Nathan hingen
Der Hörer Seelen, wie von den Ringen
Die Mär er erzählt' aus dem Boccaz,
Die aus des Orients Fabelſchatz,
Weisheit lehrend von Land zu Lande,
Bis zu des fernſten Weltteils Strande
Endlich gelangt; wenn die Blinden und Tauben
Auch krampfhaft noch hängen am alten Glauben,
In der Sitze langen Reih'n
Um mich voll Andacht ſaßen alle;
In eine große Tempelhalle
Schien das Theater verwandelt zu ſein.
Mit dem Juden und Saladin
Ewig in der Hölle zu ſchmoren
Hätten eher ſie ſich erkoren,
Als vor den Altären des Wahns zu knien
Und hin ſich zu werfen vor Fetiſchklötze,
Die ſchlimmer ſind als der Paſtor Götze.

Das Stück war zu Ende; ich eilte nach Haus,
Und rückwärts noch ſtreckt' ich, um ſie Roswithen
Hin über ein Jahrtauſend zu bieten,
Nach Gandersheim die Hände aus.

Robin Hood.

1.

Nun laßt uns ſingen von Robin Hood,
Dem Vielgefeierten, Braven!
Das Joch, in das man ihn zwingen gewollt,
Nicht trug er gleich feilen Sklaven.

Das Erbe war reich, das der Vater ihm ließ,
Viel Burgen und Schlöſſer und Weiler
Samt Wäldern — die Hirſche wimmelten drin,
Die Rehe und grimmen Keiler.

Ihm ſtanden Jäger immer bereit,
Um ſeine Falken zu beizen;
Der Pflüger trieb den Pflug durch das Feld,
Der Sämann ſtreute den Weizen.

Ihm fiſchten die Fiſcher in den Seen
Die Schleie und Welſe und Hechte,
Und Aehren führten, von Körnern ſchwer,
Ihm in die Scheuern die Knechte.

So dachte ſein Ohm: Im Wege ſteht
In allem mir dieſer Mündel.
Mein ſoll ſein, mein eigen ſein Gut,
Und er kann ſchnüren ſein Bündel.

Da fluchte dem Argen Robin Hood;
Und aus dem Schloſſe der Ahnen
Zog er hinaus in den Sherwoodwald
Mit hundert wackern Kumpanen.

Dort hallte ſein Hifthorn von früh bis ſpät
Durch die Eichen und Buchen und Tannen.

„Nun, Oheim, ſpotten kann ich dein
Mit meinen wackeren Mannen.“

Doch kaum war er dort, neu brach er auf
Zum Häuschen einer Alten.
Wohl manchesmal bei Tag und bei Nacht
Dort hat er Raſt gehalten.

Ein Mägdlein lebt dort, ein Waiſenkind,
Maid Marian geheißen;
Schwer ward's ihm, lag er an ihrer Bruſt,
Sich ihr aus den Armen zu reißen.

Und als er eilend zu ihr trat,
Da grüßte die Kleine den Lieben,
Doch ſchalt ihn zugleich mit lächelndem Mund,
Daß lang er ferne geblieben.

„Nur kurz,“ gab er Antwort, „kann bleiben ich,
Vor des Grafen grimmem Drohen
Mit andern frohen Geſellen bin ich
In den Sherwoodforſt geflohen.

„Mag thun, was er will, der Wüterich,
Ich trotze ſeinem Banne.
Im Walde bau' ich ein Häuschen klein,
Drin du ſollſt wohnen, Marianne.“

„Komm bald, ich harre mit Sehnſucht auf dich,
Nicht brauchſt du um mich zu freien:
Durch dich erſt, wenn es winterkalt,
Beginnt es um mich zu maien.“

„Ich komme, ich komme, Maid Marian!
Es ſoll nicht lange dauern!
Werkmeiſter hol' ich noch heut herbei,
Auf daß ſie das Häuslein mauern.“

Er ringt ſich los von ihrer Bruſt,
Und hinter den rauſchenden Linden
Noch ſieht ſie ſeinen Helmbuſch wehn,
Doch dann in der Ferne ihn ſchwinden.

II.

Ein Diener war ſein, ein wackrer Geſell,
Sein Liebling im ganzen Troſſe;
Auf gleicher Blätterſtreu lag er mit ihm
Und war beim Mahl ſein Genoſſe.

Ihn hatte ſein Vater vom heiligen Land
Mit ſich geführt in den Norden;
Nicht einer wußte zu ſagen mehr,
Ob Haſſan ein Chriſt geworden.

Wohl ſchlug das Kreuz der Mohr, wohl trug
Er Heiligenbilder am Gurte,
Doch hörte man oft, wie er geheim
La Allah il Allah murrte.

Wenn Robin es hörte, lächelt' er.
„Magſt du, wie du willſt, es treiben;
Deinen Koran lies immerhin,
Doch will ich Freund dir bleiben.“

Und Haſſan ſprach: „Wohl mir gefällt's
Unter den Wipfeln, den grünen,
Und gerne hauſ' ich im Sherwoodwald
Mit dir und den anderen Kühnen.

„Sei ſicher, Robin, ich bleibe dir treu;
Doch wenn hier der Himmel voll trüber

Gewölke iſt, ſchweift mir der Sinn
Nach jenſeits des Meeres hinüber.

„Da breitet' um mich ſich der Wüſtenſand,
Den einſt ich als Knabe durchſtreifte,
Dort pflückt' ich die ſüße Dattel mir,
Die an der Palme reifte.

„Da flammten Sterne, wie Sonnen groß,
Herab aus dem dunkelſten Blaue
Und dieſe matten Funken nicht,
Die hier allein ich ſchaue.

„Dann ſank der Schlaf auf mich herab
Unter dem klappenden Zelte,
Bis wieder mich weckte das erſte Licht,
Das kaum den Himmel erhellte.

„Drauf jagt' ich durch den wehenden Sand
Die aufgeſcheuchten Gazellen.
Doch ſchöner iſt es, hier im Wald
Die Hirſche und Rehe zu fällen.

„Nicht lange ſoll's währen, und es ſchallt
Die Kunde von Ländern zu Ländern,
Daß alle Bäume im Wald ich geſchmückt
Mit Geweihen von Vierzehnendern.“

III.

Es hauſten in Englands Marken viel
Lehnsleute, freche Barone;
Aus ihren Burgen knechteten ſie
Das Volk in ſchwerem Frone.

Daß ihre Säckel reichlich ſich
Mit Gold und mit Silber füllten,
Die armen Bauern plackten ſie
Mit Zehnten und mit Gülten.

Wenn einer ein Wild geſchoſſen, um Brot
Zu ſchaffen den hungernden Kindern,
Tod ward, und Schlimmres, wenn's ſolches gibt,
Verhängt den armen Sündern.

An wilde Hirſche geſchmiedet dahin
Durch Wälder und Sümpfe getrieben,
Blutend zuletzt verſchmachteten ſie,
Von Mangel aufgerieben.

Bei einem, welcher ein Herzog hieß,
Einſt zechten mit haſtigen Zügen
Die andern Barone den ſchäumenden Met
Aus randgefüllten Krügen.

Was irgend an Leckerbiſſen es gab,
Kraniche, Kiebitzeier,
Faſanen und köſtliche Pilze des Moors,
Das fehlte nicht bei der Feier.

Da nahm der Herzog alſo das Wort:
„Nun laßt in luſtigem Ritte
Uns ſprengen in den Sherwoodwald,
Ihr werten Gäſte, ich bitte.

„Wohl habt ihr gehört von dem Taugenichts,
Dem übermütigen Fante,
Der in die Wälder geflohen iſt
Und mit ihm andre Verbannte.

„Wilddiebſtahl treiben die Argen dort;
Laßt ihnen den Weg uns zeigen!

Denn das Recht zu jagen iſt uns allein,
Den Baronen von England, zu eigen.“

Laut jubelten alle und brachen auf,
Zu züchtigen die Frechen.
Mit Aexten ſchritten die Diener voran,
Um Bahn durchs Geſtrüpp zu brechen.

Die Hunde heulen, es hängen blutrot
Aus ihren Mäulern die Zungen;
Flugs ſind die Elche und Eber erſchreckt
Aus ihren Verſtecken geſprungen.

Nicht träg, als er hörte das wilde Geſchrei,
War Robin, die Freunde zu mahnen.
Entgegen zogen den Frechen ſie all
Mit Schwertern und Partiſanen.

Hinüber, herüber bald ging der Kampf;
Die Waffen und Rüſtungen klirrten,
Wurfſpieße flogen von Mann zu Mann,
Die Bogenſehnen ſchwirrten.

Nicht lang, und die ſo ſtolz geprahlt,
Die Barone wandten den Rücken.
Robin und die Seinen hieben den
Und jenen der Flieh'nden zu Stücken.

Die andern dann banden mit Stricken ſie feſt,
Wie ſtarr ſie ſtanden vor Schrecken.
„An ihnen,“ rief Robin, „nun laßt Gericht
Uns halten und gleich es vollſtrecken!

„Den Rädelsführer, den Herzog hier —
Sagt, hab' ich nicht recht, ſo zu denken? —
Dort an der Tanne oberſten Aſt
Müſſen ſofort wir ihn henken!“

Und an den Aeſten der Bäume rings
Wie Krammetsvögel hingen
Die ſtolzen Grafen und Freiherrn all
Noch zappelnd in den Schlingen.

IV.

Nachdem er ſo das Gericht vollſtreckt
An allen den Verhaßten,
Zu eilen zu ſeiner Maid Marian
Ließ es Robin nicht raſten.

Er trat in ihr Häuschen: „Von heute an,
Wenn das vierte Morgenrot ſchimmert,
Hol' ich zu uns dich; fertig ſteht
Das Hüttlein dann gezimmert.“

Und wieder mit den Genoſſen darauf
Durchſtreift er des Waldes Gewirre.
Bald kannt' er ſein tiefſtes Dickicht ſo,
Daß nie er ging in die Irre.

Wenn Haſſan ihm ſtets zur Seite war,
Ob Sturm auch und Ungewitter
Die Aeſte der Bäume krachen ließ,
Ein andrer war bei ihm als dritter.

Stumm war, ſeitdem er geboren, Dil,
Der dreizehnjährige Junge;
Doch ahmte die Sprache der Vögel er nach,
Wie Salomo, mit der Zunge.

Maid Marian geſellte ſich oft zu ihm,
Wenn er den Wald durchſtreifte,

Er blieb. Zum Prinzen, der mit ihm direkt
Aufs Schloß ging, ſprach der Graf: „Von liberaler
Geſinnung, fürcht' ich, ſind Sie angeſteckt,
Daß durch Intimität mit einem Maler,
Mit einem hergelaufenen Subjekt,
Sie ſich erniedern. Seine tauſend Thaler
Ihm zahle man für ſeine Pinſeleien,
Doch dann mög' er dies Schloß nicht mehr entweihen!

„Geſchwind nun, werfen Sie ſich in den Frack!“
Mißmuthig trat der Prinz ins Schloß. — Indeſſen,
Gekleidet nach dem neuſten Ungeſchmack,
Verſammelt ſind im Saal ſchon die Alteſſen,
Und auf des Bodens ſpiegelblankem Lack
Hinwandeln die Lakain mit Gallatreſſen; —
Doch hier, trotz des unwilligen Gemurrs
Der Leſer, ſei vergönnt mir ein Excurs.

Wenn ich, ihr Fürſten, Grafen und Barone,
Auf euren Adelsſitzen zum Beſuch
Geweilt und wohl am Thor die Wappenkrone
Gewahrte, aber nirgendwo ein Buch,
Des Schloſſes dacht' ich dann am Strand der Rhone,
Das hingeſtürzt ward durch des Sängers Fluch,
Und ſah im Geiſt auch eurer Schlöſſer Hallen
Verödet, Stein auf Stein in Schutt zerfallen.

Die heut'ge Welt, ich ſage das euch nüchtern,
Geht über euch und eure Junkerei
Zur Tagesordnung über; Pferdezüchtern
Und Sportsmen legt ſie noch das Recht nicht bei,
Das Haupt ſo ſtolz zu heben, nein fragt ſchüchtern,
Wo denn eur Titel zu dem Anſpruch ſei,
Und weiſt euch auf den Adel alter Tage;
Hört ihr davon, es dünkt euch eine Sage.

Im tiefſten Dickicht pflückt' er für ſie
Die Kirſche, die einſam reifte.

Er klomm empor in der Bäume Gezweig,
Die Aepfel und Birnen zu pflücken,
Und aus den wilden Kirſchen den Saft,
Daß den Durſt ſie ſtillte, zu drücken.

Ein Vetter war er Maid Marians
Und in den Wäldern zu Hauſe.
Der Vögel Sprache verſtand ſie gleich ihm
Und des Wetterſturms Gebrauſe.

Dort hörte ſie oft des Kuckucks Ruf
Bald ferner und bald näher,
Und wieder dann zur Mittagszeit
Das Picken des Spechts und den Häher.

Sie ſpähten empor, wenn ſich ſenkte der Tag,
Zum einſam ſchweifenden Weihe,
Sie ahmten beim Dunkel die Nachtigall nach
Und bei Nacht des Uhus Schreie.

Robin und Haſſan, die keinen Laut
Von dieſer Sprache verſtanden,
Schien fremder ſie als jene noch,
Die man ſpricht in gäliſchen Landen.

Doch wie lang um ſie im Wald das Geflöt
Und Gekrächze des Knaben währte,
Bald wurden ſelber ſie, wie Dik,
Auch tüchtige Sprachgelehrte.

Es miſcht ſich darein aus dem Palmenwald,
Wo der Araber oft ihm gelauſcht hat,
Des Wiedehopfs, des Hud-hud Geſchrei,
Mit dem er Worte getauſcht hat,

Und der holden Sängerin der Nacht,
Der Bülbül ſüßes Geflöte,
Die über ihm in den Wipfeln getönt
Bis zum Dämmern der Morgenröte.

Drei Tage ſchwanden, und Robin ſprach:
„Dik, bring an Marian Kunden,
Ihr Hüttlein ſei fertig, und kommen zu ihr
Würd' ich in wenigen Stunden.“

Dik ſtürzte fort; die Zeit verrann,
Unruhig ſah Robin nach Weſten,
Wo tiefer und tiefer die Sonne ſank
Hinter der Bäume Aeſten.

Lang hat er geharrt, von ferne da
Hört er den Knaben keuchen,
Dann ſtürzt er atemlos hervor
Zwiſchen den Nußgeſträuchen.

„Herr, ſie und die Alte fand ich nicht mehr.
Schon glänzte der Sonne Flamme
Nur matt noch, ich ſuchte im Dickicht ſie
Und hinter jedem Stamme.

„Verwüſtet worden iſt der Wald,
Daß kahl er ward wie die Heide,
Von Schergen des Königs ſind geſchleppt
Nach Norden worden beide.“

Und Robin ruft: „Hallo, hallo!
Brecht auf mir, ihr die Meinen!
Stehn an des argen Heinrich Hof
Muß ich, wenn die Sterne noch ſcheinen!“

V.

Eben beginnt im Morgenſchein
Der Himmel ſich zu erhellen;
Vor ihnen liegt das Windſorſchloß
Mit ſeinen Gräben und Wällen.

Bei Hörnerſtoß ruft Robin dann:
„Heraus, die mir geraubt du,
Gieb, Schurke, meine Maid Marian,
Verwirkt ſonſt haſt dein Haupt du!“

Ein Wächter des Schloſſes trat ans Thor.
„Wer biſt du, der da trommetet?
Für deine arme Seele fürwahr
Hätteſt du beſſer gebetet.

„Wohl träumſt du, Verwegner, dieſes Schloß
Einzunehmen im Sturme;
Doch verwahren wird König Heinrich dich bald
In ſeinem feſteſten Turme.“

Still ward es im Schloß: Fußtritte ſelbſt
Vernahm man drinnen nur ſelten,
Indeſſen zur Belagerung
Die Kühnen es rings umſtellten.

Da trat zu Robin ein Ritter und ſprach:
„Mit andern Knappen dient' ich
Bei deinem Vater, als klein du noch warſt,
Die Beine in Eiſen dir ſchient' ich.

„Da haſt du, Robin, gewonnen mein Herz.
So hör! Der König voll Grimmes
Hält Marian, weil ſie ihm trotzt, in Haft,
Und dir auch droht er Schlimmes.

„Er ſammelt ſeine Krieger im Schloß,
Und ehe ſie aus den Thoren
Brechen, ſuche das Weite, Freund,
Sonſt, fürcht' ich, biſt du verloren.

„Hart iſt der König für ſein Volk,
Und unzufrieden ſind viele;
Rückſt du mit dieſen heran zum Kampf,
Vielleicht gelangſt du zum Ziele.

„Getroſt, bald hörſt du weitres von mir;
Auch Kunde von mir erlangen
Sollſt du, ſobald ich nachgeforſcht,
Wo Maid Marian gefangen."

Doch Robin ruft: „Die Ungeduld
Läßt raſten mich nicht länger.
Auf! meine Krieger, greifen wir an,
Zu ſtürzen den grimmen Bedränger!"

Bald auch ward es im Schloſſe laut;
Es dröhnten von hundertfachen
Tritten die Gänge, dann thaten ſich
Die Thore auf mit Krachen.

Und der Kampf begann; das war kein Turnei,
Hiebe an Hiebe prallten;
Der taumelt von der Keule Schlag,
Dem wurde das Haupt geſpalten.

Mit Robin wetteifert Haſſan im Kampf,
Wie beim Dſcherid die Lanzen
Schleudert er hoch empor und läßt
Ums Haupt der Feinde ſie tanzen.

VI.

Ein Zwinger war mit Zinnen und Turm
Und unterird'ſchen Verließen;
Schergen gingen im unterſten Raum
Die Meutrer zu verſchließen.

Voll bald ward von Gefangnen der Turm.
Von ſeinem höchſten Erker
Ertönte Geächz und Kettengeklirr
Hinab bis zum tiefſten Kerker.

Lang ſchmachteten Robin und Haſſan in ihm.
Da ſcholl an den Eiſenthüren
Geklirr von Waffen. Horch! dachten ſie,
Sie kommen zum Tod uns zu führen.

Doch ſie harrten umſonſt; in den feuchten Schlund,
Wo Schlangen um ſie krochen
Und ekles Gewürm, war lange ſchon
Kein Schein des Tages gebrochen.

Einſt hörten ſie da hochher zu ſich
Einen Ton herniederzittern
Wie Vogelzwitſchern; ſie kletterten auf
Zu des Kerkers Eiſengittern.

Die Sprache, die lange ſie nicht gehört,
Vernahmen ſie aus den Klängen.
Dik war's, der Junge. „Getroſt," ſo ſcholl's,
„Bald werden das Thor ſie ſprengen."

Der Burſche war aus der Haft entflohn
Und hatte rings in den Landen
Gekrächzt, gezwitſchert, bis alle ſie
Seine Sprache verſtanden.

„Krank,“ that er Robin und Haſſan kund,
„Iſt König Heinrich vor Schrecken,
Weil alle ihn haſſen; nicht wagt er ſich vor
Aus ſeines Schloſſes Verſtecken.

„Bald ſtürmen wir es, und der Frevler ſei
Keinem die Strafe geſtundet;
Auch Marian befreien wir; den Turm, wo ſie
In Haft iſt, hab' ich erkundet.“

Dann fliegt er dahin durch die Mitternacht
Mit einem Haufen Begleiter.
„Dort ſchmachtet im Turme Maid Marian,
Geſchwinde! Legt an die Leiter!“

Und ſie erkennt die Stimme Diks
Und hört die andern rufen:
„Schnell nur, es wartet dein Robin dein
Klimm nieder die Leiterſtufen!“

Dik klettert empor, und die Leiter hinab
Die halb Betäubte trägt er;
Am Fuß des andern Turmes dann
Sanft auf den Boden ſie legt er.

Andere Burſchen findet er dort,
Mit Lanzen bewaffnet und Beilen;
Geſunken iſt das Gitter ſchon
Vor ihren Eiſenfeilen.

Und Robin und ſein treuer Mohr,
Maid Marian auf Zweigen tragend,
Stürmen den andern allen voran,
Nicht vor Verfolgern zagend.

Bald ſehen ſie ſich von Freunden umringt,
Die feurige Renner bringen,

Und hinweg auf den ſchnaubenden ſprengen ſie
Wie auf des Sturmes Schwingen.

Wohl hören ſie der Verfolger Lärm,
Allein ſie achten nicht deſſen;
Bis zum Walde von Sherwood haben ſie
Den Pfad, als es dämmert, durchmeſſen.

VII.

O Leben, das nun für Robin begann!
In Marians Hüttenſtübchen,
An ihrer Seite bald ſah er ſich
Umgeben von Mädchen und Bübchen.

Von fröhlichen Scharen allhin voll
Waren die Hügelhänge;
Auf Wieſen und Höhen wimmelte
Buntes Menſchengedränge.

Unter dem Volke, das herbei
Geſtrömt von allen vier Winden,
Fand auch Haſſan ein Mohrenweib,
Mit ihm ſich zu verbinden.

Ein Jahr war geſchwunden, als Botſchaft kam,
Robins Ohm ſei im Sterben,
Der Arge, der von des Ahnen Schloß
Verdrängt den echten Erben.

Und bald in Schloß und Weiler und Dorf
Jubelten Bauern und Farmer:
„Auf unſeres jungen Herren Grund
Lebt in Zukunft kein Armer.“

Und ſie zogen heran zum Sherwoodforſt,
Dem wahren Gebieter zu huld'gen.
„Zieh ein bei uns! Das Verlangen, Herr,
Stille der Ungeduld'gen!

„Für dich und deine Maid Marian
Mit Fahnen und Wimpeln ſoll prangen
Und feſtlichen Bogen dein Schloß, dein Hof,
Wenn wir dich beim Einzug empfangen.“

Doch Robin ſprach: „Seid, Freunde, gegrüßt!
Auf meinem Boden, das ſchwör' ich,
Soll kein Knecht noch Leibeigner mehr ſein,
Freiheit euch allen gewähr' ich.

„Mir aber, die Freiheit wurde mir
Vor allem auf Erden hier teuer,
Ein Kaiſerpalaſt ſelbſt gälte mir
Nur als ein dumpfes Gemäuer.

„So bitt' ich euch, mir im Sherwoodforſt —
Wo ſollt' ich ſonſt atmen noch können? —
Ein freies Leben bis an den Tod
Mit Maid Marian zu gönnen.“

Die Novembernacht.

I.

Geſunken waren ſchon die letzten Blüten
Des Herbſtes; da in düſterem Gemach
Saß ich allein, verſenkt in dumpfes Brüten.

Es klirrten neben mir die Fenſterſcheiben,
Vom Sturm geſchüttelt; ſauſend ſchwang
Sich das Gezweig der Buchen und der Eiben.

In ſeine eignen Tiefen mehr und mehr
Verſank mein Geiſt; um mich herum ſchien alles,
So viel ich ſann, nur öde mir und leer.

Wo ſind der Jugend ſelige Geſichte,
Als noch, ins Unermeſſ'ne aufgethan,
Die Welt vor mir dalag im Morgenlichte?

Da nicht die Könige um ihre Kronen
Durft' ich beneiden; vor mich breiteten
Ihr Köſtlichſtes die weiten Erdenzonen.

Was in dem Grün des Mai, was in den Flammen
Des Juli, des Septembers Glut gedieh,
Schlang ſich für mich zum vollen Kranz zuſammen.

Und, was die Vorzeit je gebar des Schönen,
Was Hohes uns die Zukunft ahnen laßt,
Fühlt' ich in meinem Innern wiedertönen.

Kein Wagnis gab es da, vor dem mir bangte:
Empor trug mich der Dichtung Flügelroß
Zum höchſten Gipfel, der im Lichtglanz prangte.

Und, deren Lauf wir nun mit Staunen ahnen,
Den flackernden Kometen, ſchwang ich mich
Verwegen nach auf ihren ew'gen Bahnen.

Stets leuchtete des Opfers ewig klare
Lichtflamme, die kein Windhauch flackern ließ,
Auf meines Herzens heiligem Altare.

Die reichſten Schätze bot mir da das Wiſſen;
Selbſt was im tiefſten Schacht verborgen lag,
Ich ruhte nicht, bis ich es ihm entriſſen.

Glanzvoll erſchloß mir ſeine goldnen Pforten
Der Orient, und Blüten ſchüttet' er
Vor mich und Früchte, welche nie verdorrten.

Und duftend in des Weſtens Dämmerungen
Hat ſich die Nachtviole im Verein
Mit Perſiens Roſen um mein Haupt geſchlungen.

Wenn dann ich ſo, vor vielen hochbegnadet,
Im Quell der Dichtung, der zu uns herab
Aus grauer Vorzeit rinnt, die Stirn gebadet,

Dahin durch meiner eignen Seele Saiten,
Die trunken war vom Trank, den ich geſchlürft,
Fühlt' ich den Odem der Begeiſt'rung gleiten.

Zu alles Großen, alles Hohen Feier,
Für Frauenſchönheit und für Männerkraft
Ertönten voll die Saiten meiner Leier;

Und daß dereinſt Unſterblichkeit mich kröne,
Verwegen glaubt' ich es, der höher ich
Geſchwungen mich als andre Staubesſöhne.

Allein mein Volk, das Sinn nur hat für Stümper,
Verſchloß in ew'gem Stumpfſinn mir das Ohr
Und klatſchte Beifall niedrigem Geklimper.

So ſeh' ich meines Lebens Werk verſtümmelt,
Vernichtet — treten mag an meinen Platz
Der Dichterlinge Schwarm, der ringsum wimmelt.

Daß ich zu hoch zu ſtreben mich vermeſſen,
Der Götter Neid hat ſich dafür gerächt,
Und nun beſtraft mich ewiges Vergeſſen.

Komm, mächt'ger Tod, und bette mich zu jenen,
Die tief im Erdſchoß ruhn, wo allhin ſich
Der Gräber vielgewundne Hallen dehnen.

Tief unten dort in der Cypreſſen Schatten
Soll alles das, was ich erſtrebt, erſchuf,
Zu ewigem Vergehen man beſtatten.

Ihr redet viel vom ſchönen Mittelalter;
Nun denn! In Schwaben, Thüringen, am Rhein
Durchs Thor der Burgen, wo als Wappenhalter
Zwei Löwen ſtehen, tretet mit mir ein!
Da, ſeht! kredenzt dem liedberühmten Walther
Die Edelfrau den Goldpokal mit Wein;
Da an erhöhtem Ehrenplatz des Saales
Singt Wolfram von der Maſſenie des Grales.

Soll ich der Zeit der Troubadours euch mahnen,
Der edeln, voll von Minne und Geſang,
Als um das Wappenſchild erlauchter Ahnen
Der Ritter ſtolz den Kranz der Dichtung ſchlang
Und unter Schwertgeklirr und wehnden Fahnen
Bernarts von Ventadour Tenzone klang? —
Und von Italiens Adel, ſagt mir, wäre
Zu euerm Ohr erſchollen nie die Märe?

Wie ſtieg mit Sanſovinos Prachtfaçaden,
Dem Marcusdom und Hallenbau davor,
Auf Wink der Nobili an den Geſtaden
Der Adria die Wunderſtadt empor!
In ihren Sälen, unter den Arkaden
Und Logen der Paläſte, welchen Flor
Der Kunſt, dem wir noch heut Bewundrung weihen,
Durch Palma, Tizian ließen ſie gedeihen!

Der Götter Bilder, nach zweitauſend Jahren
Noch ſo voll Reiz und himmliſcher Magie,
Wie da in Staub geſtürzt ſie die Barbaren,
In ihre Marmorhallen führten ſie —
Doch ganz vergeſſen hab' ich, wo wir waren;
Rückkehren von Italiens Nobili
Muß ich, von Troubadours und Götterbildern,
Um die Soiree auf Wolkenſtein zu ſchildern.

Und die Erinn'rung ſelber, daß Phantomen
Ich nachgejagt, verwehen möge ſie
Mit meinen letzten ſtäubenden Atomen. —

So ſann ich, während vor mir bleiche Larven
Auf mich herniederſahn, beim matten Schein,
Den ringshin des Kamines Flammen warfen.

Dann ging ich, wieder ſie hervorzuholen,
Die Blätter all, die Bände, die ich ſchrieb,
Zu Aſche ſollten alle ſie verkohlen.

„Mit euch, die ich mit meinem Herzblut tränkte,
Ins Feuer nun, ihr Lieder, ihr, in die
Den̄ beſten Teil ich meines Weſens ſenkte!

„Ihr Hallen, ſtürzet ein, in deren Gängen
Die Helden all, die ich mit Ruhm gekränzt,
Hinwandelten bei meiner Leier Klängen.

„Hinab, ihr Liebenden, die unter Lauben
Von Myrten und Jaſminen Haupt an Haupt
Ich ruhn ließ beim Gegirr der Turteltauben!

„Und ihr hinab, die ihr durch Schuld und Sühne
Auf mächtigem Kothurn, von mir erhöht,
Hinſchreiten ſolltet über Deutſchlands Bühne!"

Ich rief's, und hochauf in den Flammen lohten
Die Werke, dran ich viele Jahre ſchuf,
Ich aber ſank zu Boden hin gleich Toten.

II.

Nachdem, in dunkle Schlünde, abgrundtief
Geſtürzt, ich lang bewußtlos ſo gelegen,
Was war's, das mich zurück ins Daſein rief?

Erſt blickt' ich ſtaunend, da ich ſo erwachte,
Empor zum Himmel, der in tiefem Blau
Wie nie ich's ſah, zu mir hernieder lachte.

Durch Palmenwipfel, die mit breiten Schirmen
Mein Haupt beſchatten, ſeh ich himmelhoch
Sich eisbekrönte Bergesgipfel türmen.

Vorüber fliehen ſchlanke Antilopen
In ſchnellem Laufe mir; buntſchillernd prangt
Im Laub der Papagei, der Sohn der Tropen.

Indes der Blick im Kreiſe hin mir gleitet,
Gewahr' ich einen Greis, der aus dem Wald
Zu mir heran gemeſſ'nen Schrittes ſchreitet.

Dem Schaum gleich auf der Ganga Waſſerfällen,
Die nah vorüberrauſcht, zum Gürtel wallt
Herab ihm Haar und Bart in weißen Wellen.

„Erkennſt du mich, der von dreitauſend Jahren
Gebeugt ich bin? Oft dir geſellt' ich mich,
Da dunkelbraun noch deine Locken waren.

„Welch Glück, o denk, iſt dir zu teil geworden,
Daß hier ſich eine Heimat dir erſchloß,
Wenn dir dein Blut erſtarrt' im rauhen Norden!

„Erkenne, wo du biſt! Mahnt dich ein ſüßer
Magnolienduft der Wonneſtunden nicht,
Die du verbrachteſt in dem Hain der Büßer?

„Soll ich dich erſt an jene Stunden mahnen,
Als du, auf duft'ges Kuſagras geſtreckt,
Den frommen Siedlern lauſchteſt, den Brahmanen?

„Von Palmenblättern, drauf in langereihten
Schriftzeichen ſich dahin der Sloka wand,
Dir laſen ſie die Kunden grauer Zeiten.

„Und mählich von den längſt vergilbten Blättern
Dir löſte das Verſtändnis ſich, der Sinn,
Der dran gebunden worden von den Göttern.

„Du darfſt dich glücklich preiſen, daß den Frühſten
Du dich anreihen durfteſt, die dies Licht,
Noch eurem Abendlande fremd, begrüßten.

„Einſt mit den andern Hirten am Altar
Den Himmliſchen auf Bergeshöhen botſt du
Der Herden Milch, des Feldes Früchte dar.

„In alter Heldendichtung ungeheuern
Feſthallen weilteſt du, nicht mißt ein Bau,
Ihr Spätgebornen, ihnen ſich von euern.

„Da ragen — alles iſt nur Werk von Zwergen,
Was ſonſt du kennſt — Gigantenſtädte auf
Mit Türmen, hoch, gleich gipfelſteilen Bergen.

„Der kühnſte Adler zagt, wenn er die Zinnen
Erfliegen will, von denen rückgeſtrahlt
Zur Stadt, der Sonne Flammen niederrinnen.

„Hoch ſchlug das Herz dir bei der Lieder Tönen,
Die Ramas und der Sita Liebe ſangen,
Den Kampf von Kurus und des Pandu Söhnen,

„Als auf der Bühne du gerührt die Scenen,
Die ew'gen, ſchauteſt, wie Sakuntala
Von ihren Blumen Abſchied nimmt mit Thränen,

„Wie vor des Königs Thron dann die Verkannte
Recht heiſcht, bis für das Söhnlein ihm und ſie
Die Seele ſchmilzt, die dumpfe Starrheit bannte.

„Und bebt nicht ſanft in dir noch nach die Stunde,
Als von der Wanderung der Seele dir
Die Lehre ſcholl aus der Brahmanen Munde?

„Wie durch die Körperwelt verworrnen Pfades
Die Weſenſcharen all getrieben werden
Von Speichen eines ungeheuren Rades,

„Wie in des Daſeins dunklen Irrgewinden
Sie Pflanzen, Tiere, Menſchen ſind, bis ſie
Zuletzt im Licht des Lichts Erlöſung finden:

„Schon dreimal ſelig müßteſt du dich preiſen,
Wenn nichts auf Erden dir geworden wäre,
Als dieſe Lehre nur von Indiens Weiſen.

„So ſei getroſt! In dieſes Lichtes Helle
Auf kurz noch ſonne dich und kehre dann
Heim über deines düſtern Hauſes Schwelle."

Er ſchwieg und ſchritt von dannen; lange Stunden
Am Echo ſeiner Worte hing das Ohr,
Der Geiſt mir noch, nachdem er ſchon verſchwunden.

Doch Dunkel nicht, wie er verkündet, ſenkte
Sich über mich; ich ſah noch reinres Licht;
Von dem nicht war's, das ſonſt die Erde tränkte.

Hernieder ſchwangen, Paare neben Paaren,
Aus Brahmas höchſtem Himmel Nymphen ſich
Mit Blumenkränzen in den Lockenhaaren.

Und während durch die Seele tief entzückt
Ihr Lied mir flutet, fühl' ich mir die Augen
Von ihren Händen leiſe zugedrückt.

III.

Auf ſchließen ſich mir andre Horizonte;
Das Abendland liegt vor mir da ſo hell,
Als ob es ſich im Licht des Orients ſonnte.

Auf ſchlanke Säulen mit gewundnen Knäufen
Durch der Oliven Grün ſeh ich das Licht,
Das über Aſien aufſteigt, niederträufen. —

Es wogt das Meer an wild gezackten Küſten,
Und weiße Marmorbilder ſchauen hoch
Vom Klippenſtrand herab und eh'rne Büſten.

Eilande, die der blauen Flut entſtiegen,
Gewahr' ich; um die Stirne jedes ſchlingt
Sich wie ein Diadem ein Kranz von Siegen.

Die Inſeln, die des Großen mehr vollbrachten,
Als unermeſſ'ne Länder ſonſt, ſind das,
Im Frieden glorreich, wie im Werk der Schlachten.

Den Zorn Achills ſang dort der Homeride
Und feierte mit Hymnenklang den Sieg,
Wenn ſeinen Einzug hielt der holde Friede.

Und nun ans Feſtland, wo die Marmorleuen
Den Perſerheeren, die von Oſten nahn,
Von hohem Piedeſtal entgegendräuen!

Den heil'gen Weg dort zwiſchen Terebinthen
Schreit' ich dahin, wo über Steingeklipp
Die Hochburg von Athen aufſteigt tief hinten.

Sieh, leuchtend hebt ſich, in des Morgens Glanze
Hernieder auf die Propyläen ſchauend,
Der Pallas eh'rnes Bild mit Schild und Lanze.

Haupt drängt an Haupt ſich auf der Treppe Stufen
Die Menge da, und zwiſchen Zimbelſchall
Miſcht Jubel ſich und tauſendſtimm'ges Rufen.

Es nahen ſich mit kranzumwundnen Stieren
Die Prieſter, und empor die Treppe ſteigt
Der Feſtzug unter flatternden Panieren.

Die du dem Himmel gleich, dem ſternbeſäten,
Voll Herrlichkeiten biſt, wie keine ſonſt,
Darf ich, o Stadt, dein Heiligſtes betreten?

Die Wunder alle nicht, die ſich mir bieten,
Vermag zu faſſen ich: hier bebt der Stein
Vom Kampfe der Centauren und Lapithen.

Dort in der Werkſtatt unter Meißelſchlägen
Des Bildners blüht der Zeus des Phidias
Dem Weltruhm, der ihn krönen ſoll, entgegen.

Und unten dort in der Platanen Gängen
Im Hain des Akademos ſeh' ich ſich
Die Schüler um der Weiſen größten drängen.

Begeiſtert hangt ihr Ohr an ſeinem Munde,
Wie ihm von Diotimas Seelenlehre
Entquillt die hohe Offenbarungskunde.

Fort ſchritt ich, im Gewühle faſt verloren,
Wo von der Käufer und Verkäufer Ruf
Erzitterten die brauſenden Agoren.

Zum Sitz dann, wo die Hörer ſtarren Blicks
Dem Redner lauſchten, der dem Macedonier
Den Krieg hinſchleuderte hoch von der Pnyx!

Und nun, wie folgt' ich nicht dem Menſchenſtrome
Dorthin, wo donnernd hertönt das Geroll
Der Wagenräder aus dem Hippodrome?

Wie ſollt' ich nicht in das Gymnaſium treten,
Um der Epheben Diskuswurf zu ſchaun,
Das Ringen und den Fauſtkampf der Athleten?

Dann zur Akropolis neu ziehn mich laſſ' ich;
Wie am Ilyß die Herrlichkeiten all,
Ich Staubgeborner, wie nur ſie erfaſſ' ich?

Von tauſend Rufen hallen ſchon die Mauern
In deinem Heiligtume, Bacchus! Voll
Gedrängt ſind alle Hallen von Beſchauern.

Und ſoll ich ſehen denn, was die Hellenen
Des Herrlichſten geſchaffen, was mit Stolz
Ihr Herz erfüllte, ihren Blick mit Thränen?

Nein, wert nicht bin ich deſſen; wie vernichtet
Sänk' ich in Staub davor mit allem hin,
Was ich gedacht, geſonnen und gedichtet.

Verworren nur vor meinem Blicke flohn
Die Bilder hin, wie ſich im Wahnſinnsgrauen
Ins Schwert geſtürzt der Sohn des Telamon.

Gleich ihm am Schluſſe meines Lebenspfades
Glaubt' ich zu ſtehn; gern hätt' ich meine Schmach
Verborgen in der Finſternis des Hades.

Allein, als ich gegangen und der Chor
Verklungen war, von neuem ſtrahlend hob ſich
Vor mir dein Ajax, Sophokles, empor.

Iſt's nicht des Glücks genug, daß ich erfaſſen
Schon früh dies Werk gekonnt, vor dem ſo viele,
Die größer als die meinen ſind, verblaſſen?

Und all die andern Meiſter, die erhabnen,
Die durch des Ruhmes Himmel ihren Pfad
Hinziehn hoch über mir, dem Staubbegrabnen:

Nicht ſo viel Sterne glühn am Firmamente,
Nicht ſo viel Blumen ſprießen auf den Au'n,
Wie ſollt' ich wagen, daß ich ſie nur nennte?

Wie bin ich wert geweſen all der Spenden,
Die ſie zu nie verſiegendem Genuß
Auf mich herabgeſtreut mit vollen Händen?

Noch dacht' ich ſo; der Abend war gekommen,
Und langſam durch die ſel'ge Flur Athens
Zu des Anchesmos Höh'n ich aufgeklommen.

Der Lärm der Stadt zu Füßen mir verſtummte;
Nur eine Biene hie und da vernahm
Ich noch, die um des Thymian Blüten ſummte.

Hinüber dann zum flammenden Hymett
Noch blickt' ich und nach Salamis, wo ſtrahlend
Die Sonne niederſank ins Meeresbett.

Ein ſolcher Tag, wie ich ihn hier genoſſen,
Iſt für ein ganzes Leben nicht genug
Des Glückes Fülle, die er mir erſchloſſen?

Der Gott, der ihn mir ſchenkte, überſchwenglich
Geſegnet hat er mich; — ſo wie er ſelbſt,
Ich fühl's, bin ewig ich und unvergänglich.

IV.

Lang ſtrahlte noch in meiner Seele nach,
Was ich geſehen, bis verdämmernd mählich
In ſich das ganze Bild zuſammenbrach.

Als wieder ſich's vor mir erhellte, irrten
Die Blicke über weite Ebnen mir,
Beſetzt mit Zelten rings von Wanderhirten.

Mit Türmen, Zinnen, halbgebrochnen Mauern
Liegt eine Stadt; ſchon von Jahrtauſenden
Scheint ſie zernagt mit ihren Wetterſchauern.

Von Schiffen, Kähnen, Flößen überdeckt,
Wallt mir ein Strom vorbei, der langſam ſchleichend,
Das Ufer mit den Wogenzungen leckt.

Vergebens ſann ich, wo ich ſei. Fremd alles.
Und fragt' ich, gaben nur der Mauer Steine
Mir Antwort, wie ſie ſanken leiſen Falles.

Heran trat da zu mir aus einem Zelte
Ein junges Mädchen, blaugeaugt, und ſprach,
Indem es lächelnd ſich zu mir geſellte:

„Von ihm, der dieſes Zelt bewohnt, dem Alten,
Werd' ich zu dir geſendet; gern bei ſich
Dich ſehn will er und Zwieſprach mit dir halten.'

„Bei ihm, daß ich die Speiſen ihm bereite,
Weil' ich, und ihm, den kaum der Fuß noch trägt,
Geh' ich bei ſeinem Abendgang zur Seite.

„Soeben mir gebot er, daß ich heiſche,
Du möchteſt dich vereinen ihm zum Mahle
Von Milch und Brot und wilder Ziegen Fleiſche."

Sie ſprach's und bald — er ſtrengte alle Kraft an —
Trat aus dem Zelt ein Alter hochgeſtaltet,
Gehüllt in weite Falten eines Kaftan.

Mir ſchien's, wie ich ihn anſah, daß er Züge,
Mir früh vertraute, doch im wilden Schwarm
Des Lebens längſt von mir vergeſſ'ne, trüge.

Er lud mich einzutreten, und nach Sitte
Des Morgenlandes niederlaſſen mußt' ich mich
Auf einem Teppich in des Zeltes Mitte.

Bald nahm das Wort er: „Fremdling, wo du ſeiſt,
In welchem fernen Land, in deinen Zügen
Wohl leſ' ich's, fragſt du mit erſtauntem Geiſt.

„Was du dort hinten ſiehſt, das ſturmverwehte,
Zerfallene Gemäuer, magſt du wiſſen,
Das alte Balkh, die Mutter iſt's der Städte.

„Bis hierher trug noch der Prophet der Lügen
Nicht ſein verfluchtes Buch, das nun von Land
Zu Land er führt auf ſeinen Plunderzügen.

„Rotglänzend glühn hier noch die heil'gen Feuer
Wie vor Jahrtauſenden; das Wort des Zend,
Auch ich bekenn' es, iſt uns allen teuer.

„Vordem, da ich noch Jüngling war, geſammelt
Des Volkes graue Sagen hab' ich hier,
Wie ſie der Sohn dem Vater nachgeſtammelt,

„Und das, was ich begonnen nachzudichten,
Anhub ich dort; ſtolz dacht' ich, keine Zeit
Vermöge meine Verſe zu vernichten.

„O hätt' ich nie dies Balkh geflohn, dies ſchlichte
Landvolk! Hätt' ich an mir genug gehabt
Und an dem eignen werdenden Gedichte!

„Nicht wüßt' ich dann, wie kalt, wie ſchnöd ſie alle
Da draußen ſind; nicht Undank hätte dann
Den Becher mir gereicht mit bittrer Galle.

„Nicht dann ſchiffbrüchig aus dem wilden Meere
Wär' ich zurückgekehrt, auf das hinaus
Getrieben mich der Drang nach Ruhm und Ehre!

„Zum Hofe zog's mich, wo der Ghasnewide,
Der mächt'ge, einen Sängerkreis vereint,
Der um den Preis des Sieges rang im Liede.

„Dort blähte ſich voll Eitelkeit ein jeder
In ſeiner Verſe ſchillerndem Gewand,
Wie Pfauen ſchlagen ihre bunten Räder.

„Wer ſich mit Worten putzte, hohl und eitel,
Von Phraſen wie von Moſchus duftete,
Galt als Poet vom Fuße bis zum Scheitel.

Wohlan denn! in der Kürze, aphoriſtiſch
Hier geb' ich die Beſchreibung dieſes Rout.
Fürſt Friederich am eleganten Whiſttiſch
Spielt mit der Mutter der gehofften Braut,
Indem auf Gott ein Jeder pietiſtiſch
Die Hoffnung des Partie-Gewinnens baut.
Auf Sofas und auf Stühlen reihn in Gruppen
Sich die Prinzeſſinnen und ſonſt'ge Puppen.

Noch andre Damen ſitzen auf Cauſeuſen
Im traulichen Geſpräch mit jungen Fanten —
Stoff bietet morgen das zu ſcandalöſen
Geklätſchen für die Baſen und die Tanten —
Doch wenden wir uns von den luxuriöſen
Toiletten, von dem Glanz der Diamanten
Zum Kreis von Herrn, der an dem großen Lüſtre
Verſammelt ſteht! Lebhaft iſt ihr Geflüſter.

Vorſtell' ich in dem Einen dir, mein Leſer,
Den Herrn von Luchs, der bei der Herzogin
Als Kammerherr fungirt und Hausverweſer.
Pausbackig, kugelrund, mit Hängekinn,
Faſt ſieht er aus wie ein Poſaunenbläſer.
Am Wort iſt eben er und ſpricht: „Ich bin
Gewiß, ihr Herrn, auf Erden giebt es rings
Kein zweites Beiſpiel ſolches Sonderlings.

„Wenn über die verdammten Kammerſchreier
In Baden wir bei Tafel uns erboßen,
Die Welcker, Itzſtein — hole ſie der Geier! —
So ſcheint er, der doch Nikolaus den Großen
Zum Pathen hat, geneigt, zu ihrer Feier
Mit andern Liberalen anzuſtoßen;
Ja jüngſt — vor Schrecken aus der Linken fiel
Die Gabel mir — ſagt' er, ich ſei ſervil.

„Doch wem, wie mir, die Blüte echter Dichtung
Geheimnisvoll im Herzen ſich erſchloß,
Voll Neid und Haß dem ſchwuren ſie Vernichtung.

„Nicht das, was glühend aus der Seele Tiefen
Mir quoll, nein, eitel Schall und Tand war es,
Dem ſie und Sultan Mahmud Beifall riefen.

„Und als der Jahre fünfzig nun begeiſtert
Ich meinem Werk geweiht, was war mein Dank?
Der Stümper jeder hat es frech gemeiſtert.

„Und er, den zu verherrlichen ich dachte,
Weil ihm der Ruhm ward, daß, von ihm beſchützt,
Ein Werk, dem keines gleichkam, ich vollbrachte,

„Der arge Schah, der einmal voll Entzücken
Mich ſelbſt den Paradieſiſchen genannt,
Mit Hohngelächter wandt' er mir den Rücken.

„Da einen Fluch, der bis zum Weltgerichte
Auf ſeiner Wange brennt, geſchleudert hab' ich
Auf ihn in einem ew'gen Strafgedichte.

„Und fliehend durch die grenzenloſe Wüſte,
Arm, krank und ſiech, nur Hohn fand ich und Schmach,
Kein Menſchenantlitz, das mich freundlich grüßte.

„Nach langer Irrfahrt kehrt' ich, der Entflohne,
Nun heim. O, wären ausgelöſcht die Jahre,
Die mir aufs Haupt gedrückt die Dornenkrone!

„Noch fühl' ich auf der Stirn die Wunden klaffen;
Und doch die Leiden preiſ' ich, die ich trug,
Nie hätt' ich ohne ſie ſolch Werk geſchaffen.

„Nicht denen, welche in des Glückes Schoße
Träg ruhn, neid' ich ihr Los. Ich weiß, in Not
Und Weh und Drangſal nur gedeiht das Große.

„Bald in die Lüfte wird mein Geiſt verwehen;
Doch ob es jetzt auch keiner kennen mag,
Glorreich dereinſt wird mein Gedicht erſtehen.

„Ein großes Sühnfeſt wird mein Volk mir halten.
Aus ihrer Totenurnen Aſchenſtaub
Erſtehen meine mächtigen Geſtalten.

„Die hehren Könige, die zarten Frauen,
Die kühnen Helden all in langem Zug
Wird es an ſich vorüberwandelnd ſchauen.

„Der Sturm des Kampfs, der Irans, Turans Heere
In wilden Wirbeln durcheinander trieb,
Der Keulen Sauſen und der Blitz der Speere,

„Die Feſte bei bekränzter Becher Tönen,
Die ſel'gen Nächte, wenn geheimnisvoll
Der Jüngling ruht im Arme ſeiner Schönen:

„Von Land zu Lande tragen die Rhapſoden
Es hin; nicht Iran bleibt, die ganze Welt
Wird meines Königsbuches Heimatsboden.

„Der goldne Süden ſingt's, wie auch der Norden,
Der Weſten wie der Oſten, bis die Welt,
Die uns umſchließt, zu eng dafür geworden.

„Es lehrt ein jeder Abend es dem Morgen,
In unbekannten Sprachen ſingen es
Weltteile, heut im Meerſchoß noch verborgen.

„Doch täuſcht mich meine Ahnung, Fremdling, glaube,
Auch dann bin ich getroſt; fällt auch mein Lied
Der ewigen Vergeſſenheit zum Raube,

„An Ormuzds Thron, vor den nun bald ich trete,
Ich weiß es, fortlebt meiner Lieder Klang,
Die auf der Erde hier der Sturm verwehte."

V.

Nun deckte Nacht mich, wieder weckten klare
Lichtſtrahlen dann mich, und zurückgerollt
War mir der Zeitenſtrom um tauſend Jahre.

Die Lerchen jubelten in blauen Lüften,
Und weithin zogen, herdenüberdeckt,
Sich Hügelreihen, Thäler, grüne Triften.

Und Düfte, wie ſie mich als Kind umwehten,
Doch nimmermehr ſeitdem, umſpielten mich
Wie Hauch von leis geſtammelten Gebeten.

Da einen Jüngling her vom Hügel ſehe
Ich zu mir treten; ſüßes Staunen wallt
Mir durchs Gemüt beim Ahnen ſeiner Nähe.

„Früh bin ich dir, dem Knaben, ſchon begegnet,"
Sprach er, „und mit den andern Kleinen hab' ich,
Die lauſchend mich umſtanden, dich geſegnet.

„Da ſah ich Thränen dich der Rührung weinen,
Als meine Freudenbotſchaft du vernahmſt,
Das Himmelreich ſei für die Herzensreinen.

„Ach, daß nachher der Drang nach eitlem Wiſſen,
Der Trieb, die Frucht von der Erkenntnis Baum
Zu koſten, dich auf irren Pfad geriſſen!

„Doch ich erkenn' es an den Reuezähren,
Die ich an deiner Wange zittern ſehe:
Zum Weg des Heils denkſt du zurückzukehren.

„Erfahre, der nicht bin ich, den bethört
In tollem Wahn verehrt die blinde Menge;
Mit Recht von ihm dich wendeſt du empört.

„Nicht Satzung kenn' ich, heiſche keinen Glauben;
Betrogne oder Fälſcher ſagten das.
Der iſt mein Freund, der arglos iſt wie Tauben.

„Der Knechtſchaft Ketten wollt' ich ſehn gebrochen,
Darin der Sklaven Hunderttauſende
Ich ächzen hörte unter Eiſenjochen.

„In Freiheit — dacht' ich — ſollten und in Frieden
Fortan die Völker leben und das Schwert,
Das weltverheerende, zur Pflugſchar ſchmieden.

„Nicht glaube du von meinem Tod die Märe,
Wie Stumpfſinn und wie Argliſt ſie erſann!
Weil ſtürzen ich gewollt des Trugs Altäre,

„Weil Jünger ich für Recht und Licht geworben,
Weil Lüge ich und Tyrannei bekämpft,
Dafür bin ich den Kreuzestod geſtorben.

„Von denen, die ſich meine Schüler nannten,
Gefaßt hat mich kaum einer; leerer Schwall
Von Worten war's, drum ſie in Streit entbrannten.

„Nur wüſter Wahn des Hirns — o daß verſchlungen
Ein Sturmwind ihrer Worte jedes hätte,
Was ſie verkündeten mit feur'gen Zungen.

„Als jener, der ich war und ewig bleibe,
Steh' ich vor dir, ſo wie die Jungfrau rein,
Die mich gebar aus ihrem keuſchen Leibe.

„Und nun folg mir! Die Frau'n dir und die Männer
Dir zeig' ich, die auf meiner Spur gewandelt,
Des echten Evangeliums Bekenner."

Er ſprach es, und von leuchtenden Gewanden
Umfloſſen, über Meer und Inſeln hin,
Schwebt' er voran mir nach des Abends Landen.

Wir ſahn die Stadt der Städte, da es tagte,
Mit den Theatern, Thermen, Mauſoleen
Am Ufer, dran der gelbe Tiber nagte.

Ein Brauſen wie in einem Höllenkrater
Scholl mir ans Ohr von der Legionen Marſch,
Von dem Gemetzel der Amphitheater.

Vorbei dann ſchwebten an des Grauens Scenen
Wir in der Katakomben Nacht hinab,
Die endlos durch der Erde Abgrund gähnen.

Da wogte durch die vielgewundnen Hallen
Weihrauch dahin; Chorlieder hörten wir,
Die ſich auf ihm hinwiegten, fernher wallen.

Und mehr uns nahend in der matten Helle
Sahn Betende vor einem Sarkophag
Wir hingekniet in einer Grabkapelle.

„Vivias,“ ſo ſprach mein Führer, „iſt die Leiche,
Die aufgebahrt dort ruht, und Lentulus
Der Jüngling neben ihr, der totenbleiche.

„Geflohen waren vor der Wut der Heiden
Mit ſo viel andern in die Grabnacht hier,
Bevor ſie ſich noch kannten, dieſe beiden.

„Oft, voll von Mitleid für die Hilfentblößten,
Ob Heiden auch, ſchlich Vivia in die Stadt,
Den Leidenden zu helfen, ſie zu tröſten.

„Da einſt, als lange ſie zurück nicht kehrte,
Geheim ihr nach ſchlich Lentulus, der ſich
Für ſie in heißer Liebesglut verzehrte.

„Er ſuchte lang nach ihr umſonſt, da raffte
Aus Leichenhaufen er ſie auf, der tief
Bis an das Herz die Todeswunde klaffte.“

Er ſprach's; und wie beim Wogen der Choräle
Sie dalag, glaubt' ich Brautgeſang zu hören,
Mit dem ſie dem Geliebten ſich vermähle.

Nächſt ihr, o trauriges Verlobungsfeſt!
Liegt Lentulus, der Schmerzentſeelte, Tote,
Die Stirne auf der Teuern Bruſt gepreßt.

Lang ſtanden ſtumm wir, bis mein Führer ſprach:
„Der Chriſten letzte faſt ſind das hier unten,
Doch folgen bald auch ſie den beiden nach.

„Vom Himmel, ihrer einen zu erkunden,
Hab' ich allhin geforſcht, doch wenige,
Die ſolchen Namens würdig, nur gefunden.

„Geh du, die weite Erde zu durchſpähen,
Und findſt du ſolche, mit den Cherubim
Werd' ich ein hohes Freudenfeſt begehen.

„Zu ehren iſt, wer um des Geiſtes Güter
Sich müht; doch höher iſt die Liebe viel;
Wen ſie erfüllt, in ew'ger Jugend blüht er.

„Sie iſt der Seele höchſtes Gut, das Eine,
Das nie vergeht, und wen ſie nicht durchglüht,
So ſtarr iſt der und tot wie Felſenſteine.“

VI.

Nachdem der Klang der Stimme mir verklungen,
Aus kurzem Schlafe, der mich tief gebannt,
Rafft' ich mich auf zu neuen Wanderungen.

Vor mir ſah ich in unermeſſ'ne Weiten
Die Welt gedehnt, fernhin am Horizont
Zu dämmern ſchienen ungeborne Zeiten.

Gewühl von unbekannter Länder Söhnen
Sah ich, vom Wirbelſturm des Kampfs gefegt,
Ans Ohr drang Roßgeſtampf mir, Waffendröhnen.

Einander wälzten ſich Barbarenhorden
Entgegen, und, von Blut und Leichen voll,
Hoch fluteten die Ströme aus den Borden.

Es war, als hätten ſich der Tiefe Brunnen
Erſchloſſen und des Abgrunds Schreckensbrut
Emporgeſandt, Avaren, Skythen, Hunnen.

Wie wenn von Schwärmen der Lokuſten düſter
Der Himmel wird, verdunkelten die Welt
Die ungeheuren Scharen der Verwüſter.

Der Städte Mauern, Türme, Zinnen wankten
Bei ihrem Nah'n, und Wehgeſchrei ſcholl rings
Und Röcheln und Geächz von Peſterkrankten.

Wohl hoben nach den Zügen der Verheerung
Sich Kirchen neu; dem Satan aber galt,
Und nicht Mariens Sohne, die Verehrung.

Von deren Holzſtoß, die ſie Ketzer nannten,
Hoch ſah ich Flammen ſchlagen und vernahm
Daraus das Aechzen von ſchon halb Verbrannten.

Trauf, als nach Süden ich die Blicke wandte,
Ward ich gewahr des ſiebenfarb'gen Bogens,
Der über ein beglücktes Land ſich ſpannte.

Herüber trug der Wind von jenem Ufer
Zu mir zugleich der Chriſtenglocken Klang
Sowie die Stimmen der Gebetausrufer.

Glückſel'ges Eiland du, wo die Normannen
Und Sarazenen im Verein bekämpft
Den Glaubenswahn, den finſteren Tyrannen.

Als tiefes Dunkel noch die Welt umnachtet,
Da, beide Roger, Hautevilles tapfre Söhne,
Wart ihr's, die ihr die Magna Carta brachtet.

Bald flimmernd in des Nordens Kloſterzellen
Sah unter Dächern, halb von Schnee erdrückt,
Bei Lampenſchein ich ſich die Nacht erhellen.

Da weckten aus den pergamentnen Rollen
Die Brüder von des Benediktus Orden
Die alte Weisheit, welche lang verſchollen.

Aufs neue, du mein Griechenland, von deiner
Verklungnen Dichtung in den Norden drang
Ein Echo in der Sprache der Lateiner.

Und wie Aſſiſis Sohn des Herren Gnade
Im Sange pries und neben ihm im Laub
Ins Lied einfiel die ſchmetternde Cikade,

Wie zwitſchernd auch der Zeiſig auf dem Dache
Begann, ging durch die Welt die Ahnung hin,
Daß auch Italiens Muſe neu erwache.

Gleich einem Cherub dann auf der Ruine
Der alten Welt daſtehen ſah ich ſie,
Sienas hehre Tochter, Katharine.

Ich ſah, wie rings die Menge nach ihr ſtarrte,
Als ſie dem Mörder auf dem letzten Gang
Nachſchritt, bis wo der Henker ſeiner harrte.

Da ſchmolz bei ihrer Mahnung zur Bekehrung
Sein Sünderherz; hin ſank er reuevoll
Vor Chriſti Bild in brünſtiger Verehrung.

Und nächſt ihm niederknieend am Schafott,
Als hoch ſein blut'ges Haupt erhob der Henker,
Ein heißes Flehen ſandte ſie zu Gott.

Und alſo noch empor zum Himmel blickend,
„Vernehmt, ihm iſt vergeben!“ ſprach zum Volk ſie,
Noch Küſſe auf das Haupt des Mörders drückend.

Dann, als ſich Rom in blut'gem Kampf zerfleiſchte,
Weil ihm ein Haupt gebrach und Recht umſonſt
Die Unſchuld wider ihre Dränger heiſchte,

Entſchloſſen nach der fernen Stadt der Rhone
Nahm Katharina ihren Weg, den Papſt
Zu laden, daß er neu am Tiber wohne.

Durch Raub und Mord — nicht jedem wär's gelungen —
Und wüſte Banden bis nach Avignon,
Dem neuen Babel, war ſie vorgedrungen.

Dort ward der Eingang in das Schloß der Sünden,
Als ſie ans Thor gelangte, von den Hütern
Verweigert ihr, den Trägern fetter Pfründen.

Sie achtend nicht, die drohend ſie umſtanden,
Zuletzt drang ein ſie, und entgegentrat
Der heil'ge Vater ihr in Prachtgewanden.

Zurück ſie weiſen wollten die Trabanten,
Doch Worte hub ſie an zu ihm, die jene
Und ihn wie eine Marmorſäule bannten.

So wie Jeſaias im Prophetengrimme
Den Fluch auf Babels König ſchleuderte,
So tönte mächtig ihre Donnerſtimme.

Und wieder heim mit ſeinen Kardinälen
Auf Petri Stuhl zog der Apoſtelfürſt,
Gehorchend jener Nonne Machtbefehlen.

Wohl wüteten auf Erden grauſe Schrecken
Wie losgelaſſ'ne Höllenfurien noch;
Nicht eine Scholle, drauf nicht blut'ge Flecken,

Brandmale großer Völkermorde, glühen!
Doch vorwärts blickend, höher ſtets und höher
Sah aus dem Winter ich den Lenz erblühen.

Den Armen, den Verfolgten Troſt zu bringen,
Schwang Mitleid, Gottes erſtgeborne Tochter,
Hernieder ſich auf lichten Aetherſchwingen.

Mehr wichen, immer mehr die düſtern Schleier,
Die rings gehangen; ſich zu rüſten ſchien
Die Welt zu einer großen Sabbathfeier.

VII.

Erſt Nacht und Schlummer; doch ſchon früh zu lichten
Begann es ſich vor meinem Blick; der Geiſt
Erſchloß ſich mir zu himmliſchen Geſichten.

Zuerſt noch war's, ein lichter Schleier walle
Vor meinen Blicken; doch er wich, und ſieh!
Vor mir lag eine ungeheure Halle.

So wie in eines Domes mächt'gem Chore
Beim Oſterfeſte, drängte an Geſtalt
Geſtalt ſich in der rieſigen Empore.

Faſt ſchienen Schatten mir die Lichtverklärten,
Und dennoch kannt' ich ſie, als wären ſie
Von früh an ſchon mir Freunde und Gefährten.

Da waren ſie von Glorienſchein umwoben,
Die Hohen all, durch die ſich aus dem Grab
Das hehre Altertum aufs neu erhoben,

Auf deren Winken all die großen Alten,
Die halbvergeſſ'nen, wieder lebensvoll
Ihr Denken und ihr Sein vor uns entfalten

„Servil? Nun ja, muß man nicht vor den Kronen
In Devotion vergehn, den legitimen?
Stolz rühm' ich mich, daß ich, wie es Baronen
Anſteht, conſervativ bin von Maximen.
Doch unſer Prinz! Die nobeln Paſſionen,
Wie ſie den Sproſſen alten Adels ziemen,
Sind ganz ihm fremd; er liebt nicht Jagd noch Hunde,
Noch Pferdezucht, nicht einmal Wappenkunde.

„Jüngſt auf den Anſtand war er mitgegangen,
Allein, ſtatt aufzupaſſen, ruhig las
Er fort in ſeinem Byron; Hirſche ſprangen
Ihm nah vorüber durch das Kolbengras
Und ſpießten ihn beinah mit ihren Stangen;
Umſonſt rings ſcholls: „Habt Acht, Prinz Nikolas!“
Die Hirſche flohen beim Gebell der Doggen
Zum Wald hinaus und weiter durch den Roggen.“

Noch perorirte ſo der Corpulente,
Da trat der Prinz ein, zwar im Frack, doch o!
Als ob er keine Anſtandsregel kennte,
Saß die Cravatte ihm nicht comme il faut,
Auch waren linkiſch ſeine Complimente;
Nicht fern der Thüre ſtehen blieb er ſo,
Statt, wie erwartet ward, vor allen Dingen
Prinzeß Cäcilien Huldigung zu bringen.

Wie anders das Gefühl der Dignität
Bei Karl und Max und Otto ſich, den jüngern
Sprößlingen unſres Fürſten, doch verräth!
In Pferdeſtällen und in Hundezwingern
Zwar mehr, als auf der Univerſität,
Fand ihre Bildung ſtatt, doch als Geringern
Anſehn ſie Jeden, welcher nicht hochadlig,
Drum rühmt der Fürſt ihr Weſen als untadlig.

Sie ſah ich, die zuerſt die Formeln fanden
Für Zahl und Zeit und Raum, die dieſes All
Umſchlingen mit den unlösbaren Banden.

Sie, die des fernſten Fixſterns Ferne maßen,
Wie mit dem Sehrohr in der Hand dahin
Sie ſchritten auf der Sternennebel Straßen.

Und doch der Stirne Furchen, in den Haaren
Des Alters Schnee verkündeten mir ſtumm,
Daß ſie von Leiden früh gebrochen waren.

Im Kerkerdunkel durch der Folter Räder —
Seid Zeugen, Kepler, Galilei ihr! —
Gemartert bis zum Tod ward eurer jeder.

Allein ſo heiter wie Olympias Sieger
Herab ſchaun ſie, denn wen ein ſolches Glück
Bekrönt, wie gern nicht ſolches Weh ertrüg' er.

Drauf jene, die der alten Weiſen größten
Beſiegten — ſei, mein Deutſchland, ſtolz auf ſie —
Die beiden, die des Weltalls Rätſel löſten.

Dort Englands Sohn, der zeigte, wie nach oben
Durch der Geſtalten Wechſel nach und nach
Hoch, immer höher ſich der Menſch erhoben,

Und wie kein Ende iſt im ew'gen Ringen,
Auch nicht, wenn aus der Weſen niedrigſtem
Der Cherub hat entfaltet ſeine Schwingen.

Und jene, die in Farben und Geſtalten
Die luft'gen Bilder ihrer Träume hüllten,
Daß ſie lebendig hin auf Erden wallten.

Dann ſie, der Tonkunſt Meiſter all, die hohen,
Die mit dem Stab der Töne Reich regiert,
Daß ſie ſich ſuchten, haſchten oder flohen.

Das ich für mich bereitet, das Entzücken,
Wie rinnt's und bebt's durch meine Pulſe hin,
Wie leuchtet blendend es vor meinen Blicken!

Wer aber reicht mir von dem Baum der Daphne
Die Zweige all für euch, ihr Dichter, her,
Zu danken euch für das von euch Geſchaffne?

Dicht wie der Sterne dichteſtes Gewimmel
Im Bild der Kaſſiopeia leuchtet ihr
Auf mich herab, ein ganzer Strahlenhimmel.

Dich ſah ich, der, des Morgenrotes Künder,
Du deinem Volk aufſtiegſt, Toscanas Sohn,
Der furchtbar du als Züchtiger der Sünder;

Den, dem das Wort vor der Geliebten Blicken
Dahin in ſanfter Lieder Weiſen ſchmolz,
Die noch der ſpätſten Hörer Herz entzücken.

Wie aber ſie, die Söhne aller Länder,
Nur nennt' ich, die das Füllhorn ihrer Kunſt
Früh auf mich ausgeſchüttet als Verſchwender?

Was groß und ſüß, was lieblich und erhaben,
Mir ſchenkten ſie, und ſcheu, geſenkten Blicks
Gedenk' ich all der Fülle ihrer Gaben.

O auf der Lippe muß mein Lied verſtummen;
Vor eurer Adlerſchwingen Rauſchen, was
Iſt's mehr als einer Eintagsfliege Summen?

Der Großen Schlöſſer und der Armen Hütten,
Mit euren Spenden hörtet nie ihr auf,
Sie überſchwenglich reich zu überſchütten.

Und wenn ihr's heiſcht, ein leichtes Spiel den Winden
Mag in die Lüfte alles, was ich ſchuf,
Was ich für unvergänglich hielt, verſchwinden.

VIII.

Lang war mein Schlummer, dann mit wachen Sinnen
Erhob ich mich und fühlte heißes Naß
Aus meinen Augen auf mein Lager rinnen.

Es war ein Traum geweſen, ich erkannt' es,
Der aus Verzweiflungsdunkel mich empor
Geführt zum höchſten Paradieſe Dantes.

Noch ſah ich im Kamin die Scheite liegen,
Doch halb verkohlt, die hell zuvor gebrannt;
Still war es draußen, alle Stürme ſchwiegen.

Und in dem Frühlicht, wie es an der Wand
Hinſpielte, ſah ich noch getürmt die Bogen,
Die ich bedeckt mit Zügen meiner Hand.

Ich dachte: Mag der Himmel damit ſchalten!
Quillt Troſt aus ihnen nur in ein Gemüt,
Fliehn nur von einer Stirn durch ſie die Falten,

Erheben ſie in der Begeiſtrung Flügen
Nur eine Seele aus dem niedern Staub,
Froh bin ich, wenn die Götter ſo es fügen.

In Bild und Wort und Klang ward von den Gaben
Ich nicht erdrückt faſt, die auf mich ſo reich,
So überſchwenglich ſie geſchüttet haben?

So, wenn ſich nichts vom Untergang kann retten
Von allem, was ich ſchuf, ich klage nicht
Und will getroſt zum großen Schlaf mich betten.

Wiederſehen des Elſaß.

Mir iſt, von langem, düſtrem Traum ſei ich berückt geweſen,
Bis heut aufſteigen vor dem Blick ich ſehe die Vogeſen,

Und ferneher vom blauen Rhein im erſten Morgenſtrahle
Straßburg zu mir herüberglänzt mit ſeiner Kathedrale.
Zwei Menſchenalter ſchwanden hin, ſeit ich zuerſt ſie ſchaute,
Indeſſen eine Thräne heiß mir von der Wimper taute.
Da dacht' ich all der Schmach, die wir erduldet von den Franken,
Als unter ihrer Schwerter Streich des Elſaß Wohner ſanken,
Als hoch von ihrer Fackeln Brand entflammt, im dunkelroten
Glutſchein durch Melac in der Pfalz die Städte, Dörfer lohten,
Und als um Speiers Kaiſergruft, von Mörderhand erbrochen,
Den Boden deckten allumher der alten Herrſcher Knochen.
Allein die Frevel, welche von Geſchlechte zu Geſchlecht du
Von ihnen trugſt, mein Deutſchland, nun haſt glorreich ſie gerächt du.
Hoch hebt ſich jede deutſche Bruſt, ſeit frei wir und geeinigt,
Und von jedwedem Flecken dir das Wappenſchild gereinigt.
Sei lange du ein Hort des Rechts! Den Fürſten ihre Kronen,
Der Ahnen Erbteil ſchütze du, die Freiheit der Nationen!
Doch nie vergiß es: auch dein Reich iſt nicht von ew'ger Dauer!
Wie ſchnell zerfloſſ'ne Tropfen, denk' bei des Gewitters Schauer,
So ſinken wird's den andern nach, all jenen Myriaden,
Die ſeit der Zeit Beginn geblüht an allen Weltgeſtaden,
Und in Atome nun, dem Sinn nicht faßbar mehr, zerrieben,
Dahin durch die Unendlichkeit des Raums, der Zeiten ſtieben.

Jahrtauſende wird ums Geſtein des hundertthor'gen Theben,
Daran der Nil hinflutet, noch ihr Netz die Spinne weben!
Sieht auf dem Schutt man von Paris den Obelisk dann ragen,
So wird man, wer die ältre Stadt geweſen, zweifelnd fragen,
Ob es Paris, ob's Theben ſei. Doch von der Zeit vernichtet,
Nur eine Trummermaſſe noch, in Haufen aufgeſchichtet,
Den Boden decken werden ſie, bis ſie zuletzt auch ſchwinden
Und Staub der Wüſte über ſie gewälzt wird von den Winden.
Dann flieht aus dieſer alten Welt an andere Geſtade
Das Leben, und durch Urweltnacht bricht es ſich neue Pfade.

So ſieh dem Tod ins Antlitz kühn, Deutſchland, und vor dem Sterben
Noch ſorge, daß die Kommenden des Geiſtes Schätze erben,
Die du gehäuft; dann wird, mein Volk, wie ehmals die Hellenen,
Unſterblichkeit des Ruhms dich nach vollbrachtem Tagwerk krönen.
Allein zu Höhn, zu denen nie der Menſch emporgeſtiegen,
Dann aufgeſchwungen hat er ſich von Sieg zu höhern Siegen.
Zur Fabel auf der Erde ward ſeit lang das Werk der Waffen,
Doch mehr, als jemals du gedacht, geträumt, hat er geſchaffen.

Die Länder ſind ihm unterthan, die Wüſten und die Meere,
Des Himmels Sterne muſtert er gleich einem Kriegerheere.
Das große Erdenjahr rückt nah heran ſchon, immer näher,
Das die Sibyllen prophezeit und graue Urweltſeher.
Allein was Plato hat gedacht, was ein Homer gedichtet,
Was Shakeſpeare ſchuf, nie kommen kann die Zeit, die es vernichtet:
So ſchaffe Werke denn, mein Volk, ja Werke von Titanen,
Wie ſie die Griechen nicht geträumt in ihrem kühnſten Ahnen.
Dann magſt, der Eintagsfliege gleich, du ſelbſt in nichts vergehen;
Allein was du geſchaffen, kann kein Zeitenſturm verwehen.
Noch hin durch die Unendlichkeit bis zu den ſpätſten Tagen
Wird es der Menſchheit Genius auf Cherubſchwingen tragen.

Zur Enthüllungsfeier des Denkmals für Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg.

In ſchnellem Lauf iſt ein Jahrzehnt verronnen,
Seitdem der Tod dich uns, o Herr, geraubt,
Und ſtrahlend wie im Glanze junger Sonnen
Erhebſt du aus der Gruft das Haupt.

Von neuem ſelber nun, nicht in dem Bilde,
Wie dich der Irrwahn oder Neid entſtellt,
Biſt du bei uns in Hoheit und in Milde,
Zugleich ein Weiſer und ein Held.

Schon früh hat an der Seele der Gedanke
Genagt dir, wie am vaterländ'ſchen Strom
Den teuren Elſaß uns geraubt der Franke
Und unſres Erwin heil'gen Dom.

Als dann die Klingen aus den Scheiden flammten,
Im Kampf voran, das Schwert hoch in der Hand,
Erſtrittſt du allen deutſchem Blut Entſtammten
Das eine deutſche Vaterland.

Und als zurückgekehrt der holde Friede,
Wie gerne haſt am traulichen Kamin
Das Ohr beim Saitenklang des Sängers Liede
Im Kreis der Deinen du geliehn!

Wie haſt geſchöpft du aus des Wiſſens Borne,
Wie mit der ſchönen Kunſt den Geiſt genährt,
Wenn ihre Schätze ſie aus vollem Horne
Hinſchüttete auf deinen Herd!

Doch ſchöner war's noch, wenn den Hilfentblößten
In jeder Frühe ſich dein Thor erſchloß
Und reichlich, ſie in ihrem Weh zu tröſten,
Die Fülle deiner Gaben floß,

Wenn in der Weihnacht du verwaiſten Kleinen
Den Chriſtbaum zündeteſt, und ſie ringsum,
Das junge Herz voll Dank, mit Freudenweinen,
Zu dir aufſchauten ehrfurchtſtumm.

Nun, wie erweckt vom Kriegsdrommetenſtoße,
Neu ſtehſt du vor uns da, und in dem Erz
Klopft fort für alles Herrliche und Große
Unſterblich unter uns dein Herz.

Hier ſtrahlt, geſtempelt mit der Gottheit Siegel,
Dein echtes Selbſt, von jeder Schlacke rein.
Ihr Deutſchen alle! ſchaut in dieſen Spiegel,
Der zu euch ſpricht: So ſollt ihr ſein!

Ein Lebenstag.

Bei der Vögel Zwitſcherlaut
Und Gemurmel in den Bächen,
Während Blüten, friſch betaut,
Ihre Knoſpenhülle brechen,
Kehrſt du wieder, holder Oſt,
Und erweckſt zu höhern Schlägen
Neu das Herz mir, das in Froſt
Lange wie erſtarrt gelegen.

Meine frühe Kindheit ſoll
Nun, wie da zuerſt das Leben
Morgenrötlich ſie umquoll,
Leuchtend wieder ſich erheben,
Und des Mannes ernſte Kraft
Und des Jünglings feur'ges Ringen,
Welcher raſtlos wirkt und ſchafft,
Feſt, unlösbar ſich verſchlingen.

Legen ſoll der Orient
Seine Schätze mir zu Füßen;
Mit dem Laut des heil'gen Zend
Will den Morgen ich begrüßen.
Und Geäſte, dicht verzweigt,
Trag' ich her, den Brand zu nähren,
Wenn die Flamme hoch aufſteigt
Von der Magier Weihaltären.

Früh ſchon dem Trommetenton
Lauſch' ich morgens der Iliade,
Abends mit Anakreon
Dem Geſchmetter der Cikade.
Rauſchen ſoll der heil'ge Wald
Von Kolonos meinem Ohre,
Während ſanft das Dickicht hallt
Von der Nachtigallen Chore.

Was geheim an Tönen ſchlief
In der Dichtkunſt Wunderhorne,
Was ein Plato ſchöpfte tief
Aus der Weisheit altem Borne,
Mein iſt all das, und es webt
Sich mein Geiſt daraus die Schwinge,
Die jenſeits vom Raum ihn hebt,
Daß er hoch und höher ringe.

Aber iſt mein Haupt ergreiſt
Unterm Schnee von vielen Jahren,
Flügel leihen wird mein Geiſt
Sich ins Reich des Unſichtbaren.
Und in Lüften, ewig rein,
Wo der Erde Schleier ſinken,
Will ich neues, ſel'ges Sein
Aus dem Born der Liebe trinken.

Gebet.

Hell ſtrahlt ſo wie am erſten Schöpfungstage
Der Meru noch, der heil'ge Berg der Inder,
Hoch vom Olymp ſchaut Zeus auf ſeine Kinder
Im Heimatland der ſchönſten Götterſage.

Dein Auge ſenkt ſich vor dem Tabor zage,
Denn er, der Göttliche, der Ueberwinder
Des Todes ſchwebt dort, er, der einſt dem Sünder
Sein Los zumißt mit des Gerichtes Wage.

Doch du, den ſchon verkündet die Sibylle,
Den wir erharrt im Wachen und im Traume,
O komm in deiner Gottheit ganzer Fülle!

Vergebens an des Himmels fernſtem Saume
Dich ſuchen wir. In unſrer Herzen Stille
Geh, Ew'ger, auf, der du nicht biſt im Raume.

Außenwelt und Innenwelt.

Wohl preiſ' ich's, daß von freundlichen Geſchicken
Vergönnt mir ward, herab von altersgrauen
Felsgipfeln in der Thäler Schoß zu ſchauen,
Wo faſt die Welt verſchwindet meinen Blicken;

Dann, niederſteigend von der Berge Rücken,
Des Frühlings holde Lieblinge, die blauen
Genzianen, die gleich Augen ſchöner Frauen
Hold mir ins Antlitz lächeln, mir zu pflücken.

Doch mehr noch lieb' ich's, in Dezembernacht
Einſam zu ruhn am winterlichen Herde,
Wenn unter mir verſinkt die kleine Erde

Und in mir eine Wunderwelt erwacht,
Vor welcher jene, die der Raum umfaßt,
So wie der Schatten eines Traums erblaßt.

Schubert.

Als Kind ſchon war Muſik dein erſtes Lallen,
Als Jüngling dann in deinen Symphonien
In deiner Lieder ew'gen Melodien
Als Tonkunſtmeiſter ſchrittſt voran du allen.

Bald ſanft klang's wie Geſang der Nachtigallen,
Wie Frommer Beten, die in Andacht knien,
Bald wie, wenn nachts empor die Sterne ziehn,
Der Sphären Ton hoch in des Himmels Hallen.

Da ſankſt du, Schubert, durch der Götter Neid;
Wenn länger du gelebt, zu uns hernieder
Dann, mächtiger als ſie durch deine Lieder,

Des Wohllauts ganzes Reich hättſt du gezogen,
Und in der ſtummen, öden Ewigkeit
Zurückgeblieben wären ſie betrogen.

Aslauga auch, die Schweſter, die mit ihnen
Die Runde macht in der Geladnen Kreis,
Zeigt deutlich in den Geſten, in den Mienen,
Wie ſehr ſie ſich als Fürſtentochter weiß,
Der Gräfinnen ſogar als Folie dienen;
Hold lächelt ſie, allein es iſt, als ſeis,
Wenn ſie an Den ſich und an Jenen wendet,
Ein hoher Akt der Gnade, den ſie ſpendet.

Doch in der Ecke nah dem Veſtibüle,
Wohin der Lichter Strahl nur dämmernd fällt,
Wer ſteht ſo einſam, ferne dem Gewühle
Der adelſtolzen Herrn- und Damenwelt?
Weit von ihr abgerückt ſind alle Stühle,
Weil Jeder ſich für ſie zu vornehm hält —
Emma heißt die Unſelige, Verbannte,
Der jüngern Fürſtentöchter Gouvernante.

Verlegen bittet unterdeß der alte
Fürſt Friedrich die Prinzeſſin um die Gunſt,
Daß ſie am Piano ihr Genie entfalte:
„O“ — ſpricht er ſchwärmriſch — „göttlich iſt die Kunſt;
Sie glättet ſelbſt die ſchlimmſte Sorgenfalte
Und hebt empor uns aus dem Erdendunſt!
Vermehren drum Durchlaucht das Glück, den Frohſinn
In unſerm Kreis! Ich weiß, Sie ſind Virtuoſin.“

Die Holde ſcheint verlegen, faſt erſchrocken,
Als von Erwartung Aller Augen blitzen.
Zu Boden blickend ſchüttelt ſie die Locken,
Doch dann, aufſtehnd, vorüber an den Sitzen,
Auf denen mit Chignons und Shawls und Tocken
Die Damen prangen und mit Brüſſler Spitzen,
Aus Piano ſchreitet ſie, nicht länger prüde,
Und ſagt halblaut: „von Liszt iſt die Etüde“.

Kleiſt.

Wer klagt der Schuld ihn an? Das letzte Band,
Das ihn ans Leben knüpfte, war zerriſſen,
Und ungeſtillt ſein heißer Drang nach Wiſſen,
Geknechtet ſein geliebtes Vaterland.

Nur ſpärlich warf ihm noch mit karger Hand
Das Daſein zu den letzten Bettlerbiſſen,
Und näher ſtets zu tiefern Finſterniſſen
Zog ihn der Weg ins unbekannte Land.

Das Weltgeſchick klagt an, das bittre Galle
Schon früh in ſeinen Lebensbecher miſchte;
Den Unglückſel'gen riß es abgrundwärts.

Da winkte ihm die düſtre Totenhalle
Als der erſehnte Raſtort, und es ziſchte
Die heiße Kugel in das kalte Herz.

An Joſephine v. Wertheimſtein.

Geflohn haſt du der dumpfen Hauptſtadt Nähe,
Und von dem Wagenraſſeln fern, dem Qualme,
Im Steierlande auf der grünen Alme
Umſpielen traulich dich die Bergesrehe.

So oft ich hier dich, weiſe Freundin, ſehe,
Glaub' ich, daß Feierklang von einem Pſalme
Zu Häupten mir im Wipfel einer Palme,
Vermengt mit Duft von Sarons Roſen wehe.

Nicht laſſen wollteſt du das angeſtammte
Gelübd' der Väter; doch im Herzen flammte
In deiner Bruſt ein hoher, heil'ger Brand,

Und reiner, als ihn frühere Geſchlechter
Geahnt, lebt Jeſu Geiſt in dir und echter
Als bei den Chriſten, die ich je gekannt.

An einen jungen Bildhauer.

Auf, junger Freund! Wert iſt der Lohn der Mühen,
Und einen Kranz wird dir die Nachwelt flechten.
Zum Meißel greif, und unter deiner Rechten
Laß Funken aus des Marmors Blöcken ſprühen!

Im Geiſte ſeh' ich ſchon den Stein erglühen,
Wie er beſeelt wird von geheimen Mächten.
Durch dich ſoll aus der Erde tiefen Nächten
Ein himmliſches, ein ew'ges Sein erblühen.

Einſt wirſt du ſehn an deines Lebens Ende,
Wie jene, welche dir vorausgegangen,
Nach dir von droben ſtrecken ihre Hände:

„Dank dir für das, was wir von dir empfangen!
Ja, Meiſter, Dank! So wie hier oben werden
Durch dich wir auch unſterblich ſein auf Erden.“

Das offene Fenſter.

Die Nacht bricht an, verrollt iſt das Gewitter,
Vom Wind geſchüttelt und den Donnerſchlägen,
Zu Boden tropfen läßt das Laub den Regen,
Und, Mädchen, bang harr' ich vor deinem Gitter.

Ich bin kein Troubadour, kein ſtolzer Ritter,
Nicht Schätze kann ich dir zu Füßen legen,
Doch was ich habe, Kind, nimm hold entgegen:
Dies Lied und das Geklimper meiner Zither.

Erhör mich, ſtille meines Herzens Hoffen! —
Allein weh mir! Dein Fenſter ſeh' ich offen,
Du biſt entflohn! Was kann mein Klagen helfen?

Da wo es rauſcht im Gipfel der Kaſtanien,
Lachſt meiner du inmitten deiner Elfen
Und ſchwärmſt im luſt'gen Tanze mit Titanien.

Die Ahnen und die Enkel.

In Rothenburg, wo heut man auf der Bühne
Noch darſtellt unſrer Väter Heldenkraft,
Gemalt an einem Haus ſteht rieſenhaft
Ein macht'ger Rittersmann, ein wahrer Hüne.

Ein Faß, ein Becher iſt's nicht, leert der Kühne
Auf einen Zug; beſchämt auf ihn gegafft
Hab' ich, der nie ſo Großes ich geſchafft —
Nach ſtand ich in der Jugend erſtem Grüne.

Auf dreißig Celſius ſtieg der Thermometer;
Vom Wandern müd, ließ ich da einen Humpen
Im Wirtshaus voll mit ſüßem Wein mir pumpen

Doch ach! ich ſchwacher Enkel hoher Väter,
Schon nach den erſten Zügen bin ich trunken,
Ein Spott der Gäſte, von der Bank geſunken.

Levis nota.

Mit Schüſſeln Goldes ließen die Kalifen
Die echten Dichter bei dem Mahl bedienen,
In Scharen ſchritten Diener her vor ihnen,
Indem ſie: „Heil dem Dichterkönig!“ riefen.

Es holten Sklaven aus des Meeres Tiefen
Für ſie die Perlen, aus der Berge Minen
Demanten neben funkelnden Rubinen,
Die in des Schachtes tiefſtem Dunkel ſchliefen.

Belohnt ward reichlich Flaccus von Mäcenas,
Ein König Dänmarks auch trat in die Zahl
Der Gönner, das bezeugt der Dichter Zenas,

In Deutſchland einzig von der levis nota
Iſt der Poet behaftet und zumal,
Wenn er im Almanache ſteht von Gotha.

Moderne Hiſtoriographie.

I.

Nicht ſchaufeln ließ durch einen Totengräber
Die Gruft ſich in Sankt Juſt der Weltmonarch,
Nicht legt' er ſelbſt ſich lebend in den Sarg,
Nein, den Dreieinen, alles Guten Geber,

Pries er, daß jeden Tag mit Gänſeleber
Und dem, was Köſtlichſtes der Meergrund barg,
Mit friſchen Auſtern, Muſcheln er nicht karg
Ihn ſpeiſte, und dem Fleiſche wilder Eber.

Nur eines quält' ihn bei den Leckerbiſſen:
„Kann jemals Sündenablaß ich erkaufen
Von unſrer Kirche, unſrer heil'gen Mutter?"

Und ganz beſonders drückt' es ſein Gewiſſen,
Daß er lebendig auf dem Scheiterhaufen
Den argen Ketzer nicht verbrannt, den Luther.

II.

Tiberius, heißt's, ſei Vorbild aller Kaiſer,
Lucrezia Borgia fromm wie eine Nonne,
In ihrem Lob, als ſei ſie die Madonne,
Singt der Hiſtoriographen Chor ſich heiſer.

Den zweiten Philipp trifft auch nicht ein leiſer
Vorwurf, nicht Flecken ſind in dieſer Sonne,
Dem Titus gleich war er der Menſchheit Wonne,
So groß als Herrſcher wie als echter Weiſer.

Allein ein Scheuſal, lahm, verkrüppelt, haarlos,
Der ein Paar Stiefel, die zu eng, den Schuſter
Durch Drohn hinabzuſchlucken zwang, war Carlos.

Steht er nun ſo ſchön da in ſchlichter Proſa,
Was wird aus ihm erſt, aller Helden Muſter,
Der niemals exiſtiert hat, Schillers Poſa?

Goethemanie.

Seitdem er ſchrieb ſein „Shakeſpeare und kein Ende!“
Geſchrieben hat man wohl nun hundert Jahre
Schon über Goethe ſelber Kommentare
Und Klatſchereien, mehr als tauſend Bände.

Tagtäglich in den Sälen längs der Wände
Reiht man dahin ſtets neue Exemplare,
Und immer neu begehrt wird ſolche Ware
Für reicher Goethomanen Bücherſtände.

Wann Wolfgang täglich aufſtand, wie er ſpeiſte,
Verzeichnet findet dort man's aufs genauſte,
Ob er nach Karlsbad, oder Teplitz reiſte.

Geſaſelt wird auch drin von ſeinem Fauſte —
Doch ſeine Werke ſelbſt ſtehn hinter Glas
Beſtaubt im Bücherſchrank, der Motten Fraß.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8

SCHACK,A.F.VON FN. 10353/023

Spaniſches Theater.

Herausgegeben

von

Adolph Friedrich von Schack.

Erſter Theil.

Frankfurt am Main.
Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.
1845.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Die vorliegende Sammlung von Ueberſetzungen und Bearbeitungen ſpaniſcher Theaterſtücke iſt beſtimmt, die Kenntniß deſſelben Literaturgebiets, welches ich in meiner „Geſchichte der dramatiſchen Literatur und Kunſt in Spanien" (Berlin, bei Duncker und Humblot, drei Bände) hiſtoriſch und kritiſch unterſucht habe, auf eine andere, dem größeren Publikum vielleicht mehr zuſagende, Weiſe zu befördern.

Das zuerſt von Schlegel angewandte Verfahren, ſpaniſche Dichter Zeile für Zeile in den Metren des Originals zu überſetzen, iſt ſeitdem

Sie ſpielt das Prachtſtück einzig mit der Linken —
Das eben iſt ja das Columbus-Ei
Der wahren Kunſt — faſt auf die Kniee ſinken
Die Hörer, rings hallt ein Bewundrungsſchrei;
Den Prinzen Nikolas jedoch will dünken,
Das Ganze ſei nur Taſchenſpielerei;
Er ſehnt zurück ſich zu der Kunſt der Väter,
Doch auf der Höhe unſrer Zeit nicht ſteht er.

Dann ein Bravourſtück aus Robert le Diable
Trägt die Prinzeſſin vor; es iſt pompöſe,
Schon die Introduction ein Töne-Babel,
Ein wahrer Höllenbreughel von Getöſe;
Dann das Allegro! wirklich formidabel,
Wie das Geknatter einer Mitrailleuſe;
Dem Stärkſten ſelbſt durchbebt es jede Nerve;
Im Vortrag welche Meiſterſchaft und Verve!

Als von den Trillern, Läufen und Cadenzen
Und dem Gehämmer endlich ruhn die Taſten,
(Ein Wunder, daß durch dieſe Ingredienzen
Moderner Kunſt nicht alle Piano-Kaſten
In Trümmer gehn!) hallt Beifall ohne Grenzen.
Der Prinz nur iſt nicht bei den Enthuſiaſten,
Und zu ihm tritt Graf Lorm: „Welch ein Benehmen!
Ich, Ihr Erzieher, muß mich Ihrer ſchämen.

„Schnell! gehen Sie zu der Prinzeſſin hin,
Statt hier zu ſtehn, wie Götzen der Pagode!
Sie müſſen ſagen: ‚Gnädigſte, ich bin
Entzückt. Das nenn' ich Vortrag! das Methode!‘“
So trat der Prinz denn zu der Spielerin
Und ſprach zu ihr: „Sie ſind gewiß marode!
Müd machen dieſe Phantaſien, Capricen,
Wie Seiltanzkünſte oder Kobold-Schießen.

vielfach wiederholt worden, ohne daß man den Bedenklichkeiten, die ſich gegen daſſelbe erheben laſſen, viele Aufmerkſamkeit geſchenkt hätte. Und doch ſind dieſe Bedenken ſo zahlreich und erheblich, ſo tief in der weſentlichen Verſchiedenheit der beiden Sprachen begründet! Der Caſtilianer wird gleichſam von der Natur auf das Trochäiſche Maß geleitet; ſeine Worte fügen ſich wie von ſelbſt in dieſen Sylbenfall, und ſchon von Alters her haben ſich ihm die kunſtloſen Ausſtrömungen volkspoetiſcher Begeiſterung in die Romanzenform ergoſſen. Hochtönende Aſſonanzen der prägnanteſten Art bieten ſich ihm im ganzen Gebiete der Sprache in ſolcher Fülle dar, daß die Mühe, ſie zu vermeiden, faſt eine eben ſo große ſein würde, wie die der Anwendung. Der Ueberfluß klangvoller Reime iſt kaum geringer. Es war daher dem ſpaniſchen Drama nahe gelegt, den Trochäus in Romanzen, Redondillen und Quintillen zur vorherrſchenden Tonweiſe zu wählen und auch da, wo es zur Abwechſelung jambiſche Verſe eintreten ließ, ſich nicht mit dem reimloſen Hendekaſyllabus zu begnügen. Ein ganz anderes Verhältniß aber findet in der deutſchen Sprache Statt. Gewiß iſt dieſe nicht vorzugsweiſe auf den Tonfall von der langen auf die kurze Sylbe angewieſen; vielmehr hat ſie ſchon in den älteſten Verſuchen unſerer Dichtung ihre Vorliebe für den jambiſch anhebenden Vers angekündigt, und dieſen Vers in einer beſonderen Modifikation ſpäter namentlich für das Drama ausgebildet. Was ferner die Aſſonanzen betrifft, ſo haben wir den Spaniern durchaus nichts Adäquates gegenüberzuſtellen; denn alle unſere ſogenannten Anklänge ſind im höchſten Grade unzulänglich; die Vocale werden von den Maſſen der Conſonanten erſtickt, das ewig wiederkehrende ſtumme e am Ende bringt eine unleidliche Monotonie hervor, und man kann von den langen Reihen ſogenannter Aſſonanzen in den Calderonsüberſetzungen in Wahrheit ſagen, daß ſie, wenn ſie überhaupt in's Ohr fallen, ſich nur durch ihre Uebeltönigkeit bemerkbar machen.

Ein anderer Uebelſtand, der bei der bezeichneten Verfahrungsweiſe unvermeidlich eintritt, iſt kaum geringer. Nur in caſtilianiſcher Sprache, in der ſich eine angeborne poetiſche Würde auf wunderbare Weiſe mit der höchſten Präciſion und Klarheit vereinigt, können jene langen Reden mit verwickeltem Periodenbau, mit Parentheſen in der Parentheſe, Reden, wie ſie faſt jedes ſpaniſche Schauſpiel darbietet, zu ihrem Vortheil gehört werden; in jeder andern müſſen ſie bei wörtlicher Nachbildung, entweder in's Geſchraubte und Unklare verfallen, oder einen proſaiſchen Anſchein erhalten. Nur ein ſpaniſches Organ ferner, von deſſen Rapidität in der Recitation man bei uns keinen Begriff hat, vermag ſolche Stellen ſo vorzutragen, daß die Intentionen des Dichters klar werden.

Wenn man nun, dieſer ſo nahe liegenden Betrachtung uneingedenk, die Dramen des Lope, Calderon und ihrer Zeitgenoſſen Wort für Wort, unter anhaltendem Zwange und in Formen überſetzt, die unſerer Sprache nicht natürlich, ſondern aufgenöthigt ſind: was kann davon anders die Folge ſein, als daß die größte wörtliche Treue zur größten geiſtigen Untreue wird, daß Alles, was in der einen Sprache organiſch erwachſen, fließend und abgerundet iſt, in der anderen wunderlich, ſteif und geziert erſcheint? Nimmt man nun noch die ſchwere Zunge eines deutſchen Bühnenhelden hinzu, die zum Vortrag einer Rede von vierhundert Zeilen mindeſtens eine halbe Stunde gebraucht, ſo begreift es ſich, daß die Calderon'ſchen Dramen auf faſt allen deutſchen Bühnen nur geringen Beifall finden konnten.

Mit Obigem ſoll den Verdienſten, die ſich Gries, Dohrn und Andere als Verdeutſcher ſpaniſcher Schauſpiele erworben haben, keineswegs zu nahe getreten werden. Im Gegentheil, es ſei geradezu behauptet, daß ſich die deutſche Ueberſetzungskunſt vielleicht auf keinem Gebiete glänzender entfaltet hat, als auf dieſem; wenn es den genannten Arbeiten trotz des vorzüglichen Talentes, das auf ſie verwandt worden, nicht gelungen iſt, das Fremde ganz bei uns einheimiſch zu machen, ſo lag das in der Aufgabe, welche Schwierigkeiten mit ſich brachte, die auch von der größten Virtuoſität nicht völlig überwunden werden konnten.

Es wird nach dieſer Einleitung auffallend ſcheinen, daß die Uebertragung des Calderonſchen Drama's, die im zweiten Theile dieſes Spaniſchen Theaters enthalten iſt, dem nämlichen Syſtem folgt, deſſen Uebelſtände ſo eben angedeutet worden ſind. Indeſſen ſtellten ſich gerade bei dieſem Stücke der Umkleidung in andere Formen beſondere Bedenken entgegen; Bedenken, welche ſo groß waren, daß ſie mich beſtimmen mußten, hier ein Verfahren einzuhalten, deſſen gerügte Mißſtände ſich, wie ich fürchte, in der Ueberſetzung nur allzu deutlich documentirt haben.

Bei den übrigen, in dieſen beiden Bänden befindlichen, Schauſpielen habe ich an die Stelle der ſpaniſchen Formen die uns geläufigeren treten laſſen, und nur hier und da, bei beſchreibenden Monologen oder lyriſchen Ergüſſen, künſtlichere Maße angewandt. Die Behandlung des Textes iſt überhaupt frei, jedoch in der Art, daß nur Auslaſſungen unbedeutender Einzelheiten ſtattfinden, das Weſentliche dagegen ungekränkt bleibt.

Ueber die einzelnen Stücke und deren Quellen iſt noch Folgendes zu bemerken:

Das bewunderungswürdige Drama des Alarcon gründet ſich auf eine Stammſage der Häuſer Vargas und Pelaez, die der Dichter indeſſen mit großer Freiheit behandelt hat. Die edle Familie Vargas ſpielt in der ſpaniſchen Geſchichte eine glorreiche Rolle und hat namentlich zur Zeit Ferdinand's des Heiligen zwei berühmte Helden, den Diego und den Garcia Perez de Vargas hervorgebracht. *) Der Name Pelaez

---

*) Diego Rodriguez de Almela, Valério de las historias escolasticas y de España. L. II. tit. 2. cap. 13. — Crónica general de España. P. IV. — Ortiz de Zuñiga, Anales de Sevilla. P. I. pag. 15. — Mariana

dagegen hat in den caſtilianiſchen Romanzen ungefähr denſelben üblen Klang, wie der des Ganelon in dem Sagenkreiſe von Carl dem Großen. *)

Dem Schauſpiel des Lope de Vega liegt ein Ereigniß zu Grunde, das im 38. Capitel der Chronik des Calatrava-Ordens von Francisco de Rades y Andrada, ſo wie in dem Geſchichtswerk des Mariana erzählt wird. Da die hiſtoriſchen Umſtände, deren Kenntniß zum Verſtehen dieſes Stückes unerläßlich nöthig iſt, wohl nicht jedem Leſer in der Erinnerung ſind, ſo möge hier mit wenigen Worten auf dieſelben hingedeutet werden. Wir ſind in die Zeit der furchtbaren Anarchie verſetzt, welche Spanien in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zerrüttete. Schon unter der Regierung Heinrich's IV. war der unruhige Sinn der Großen in offene Empörung ausgebrochen;

Historia de España. L. XIII. cap. 7. – Romancero de Pedro de Flores. P. I.

*) Romancero del Cid par Juan de Escobar. Nr. 36 u. 37.

nach dem Tode dieſes ſchwachſinnigen Fürſten aber ſtürzten die Anſprüche auf den caſtilianiſchen Thron, welche die Infantin Juana, unterſtützt von Alfons V. von Portugal, der Iſabelle gegenüber geltend machte, die ganze Halbinſel in ein neues Gewirr blutiger Kriege und Parteikämpfe. Juana zählte viele der erſten Magnaten des Reichs zu ihren Anhängern, unter Andern den Marques von Villena, die Grafen von Urueña und den Großmeiſter von Calatrava. *) Der Letztere, Rodrigo Tellez Giron, war durch den Tod ſeines Vaters, des berühmten Don Pedro Giron, ſchon als achtjähriger Knabe in den Beſitz des Großmeiſterthums gelangt; **) zu der Zeit, in welcher ihn unſer Schauſpiel vorführt, zählte er ſechzehn Jahre. Der Kampf zwiſchen den beiden Parteien wurde anfänglich mit wechſelndem Glücke geführt, bis die Schlacht von Toro (1476) den Sieg für Iſabelle entſchied, und dieſer nur noch wenige aufrühreriſche Vaſallen — an deren Spitze die Calatravaritter — zu bezwingen übrig ließ. Dieſem letzten Stadium des Kampfes gehört die Belagerung von Ciudad-Real an, deſſen Fall die Uebergabe von Zamora, Baeza und Toro, und bald die allgemeine Anerkennung Iſabellens und ihres Gemahls nach ſich zog.*) — Die Ermordung des Großcomthurs Fernan Gomez de Guzman hatte im April 1476 Statt. Don Rodrigo Tellez Giron fiel vor den Mauern von Loja im Jahre 1482. Das Dorf oder Städtchen Fuente Ovejuna — an der

---

*) Garibay, Compendio. lib. 18, cap. 3. — Ruy de Pina, Chronica d'el Rey Alfonso V. cap. 173 (Collecçaõ de Livros inéditos da Historia Portugueza. T. I. Lisboa 1790). — L. Marineo, Cosas memorables. Fol. 156. — Hernando de Pulgar, Crónica. pag. 51. — Zurita, Anales T. IV. Fol. 230 – 240.

**) Caro de Torres, Historia de las Ordenes militares.

L. II. cap. 59. — Castillo, Crónica. cap. 85. — Rades y Andrada, Las tres Ordenes. Fol. 77.

*) Hernando del Pulgar, Reyes Católicos. cap. 48 ff. — Zurita, Anales. Lib. 19. cap. 46 ff.

Gränze von Eſtremadura, Cordova und der Mancha, nahe bei den Quellen des Guadiato gelegen — war von Heinrich IV. an den Calatrava-Orden verliehen worden.

Ueber die, von Calderon dramatiſirte Legende von Chryſanthus und Daria ſind Surius, de probatis Sanctorum Historiis. T. V. p. 948 ed. Colon. 1578; Gregorius Turonensis, Gloria beatorum Martyrum, Cap. 38 und Les Vies des Saints, T. VII. p. 385. (Paris 1739) nachzuleſen.

Die Zwiſchenſpiele von Cervantes und Lope de Vega gehören zu einer Claſſe von Dramen, die auf der ſpaniſchen Bühne immer nur eine untergeordnete Bedeutung gehabt hat und auf literariſchen Werth wenig Anſpruch macht. Indeſſen werden die vorliegenden Stücke dieſer Gattung wegen ihrer Laune und wegen des treuen und lebenvollen Bildes, das ſie von den Sitten und dem Treiben der unteren Volksklaſſen in Spanien liefern, vielleicht nicht ohne Vergnügen geleſen werden. Die des Cervantes dürfen unbedingt in die

„Beſtrafen ſollte man als Menſchenquäler
Die Componiſten, wenn mans recht ermißt;
Doch Ihr Verdienſt, Prinzeß, iſt drum nicht ſchmäler,
Und ſagen muß ich, wie es Wahrheit iſt:
Concerten hab' ich beigewohnt von Döhler,
Von Thalberg, Prüdent, Rubinſtein und Liszt:
Sie Alle waren tüchtig echauffirt,
Doch, ſo wie Sie, hat Keiner transpirirt!“

Die Holde kehrt entrüſtet ihm den Rücken,
Von dunklem Roth das Antlitz überhaucht,
Doch unter Händeküſſen, Händedrücken
Giebt ihr des Schloßherrn fürſtliche Durchlaucht
So freudig kund ſein innerſtes Entzücken,
Daß ihres Unmuths erſte Gluth verraucht;
Da öffnen ſich zum Speiſeſaal die Thüren,
Und jeder Herr muß eine Dame führen.

Der Fürſt, als ging' er ſelbſt noch auf die Freite,
Reicht der Frau Herzogin den Arm, doch ſacht
Zuvor dem Sohne raunt er zu: „Geleite
Prinzeß Cäcilie! Träumer, hab' doch Acht!“
So ſchreitet der denn an der Schönen Seite,
Die gute Miene zu dem Spiele macht,
Und an die Tafel ſetzen bei einander
Die Zwei ſich unter blühnden Oleander.

Denn duft'ge Stauden ſchmücken, Treibhauspflanzen
Den Saal bis an die Decke; auf Conſolen
Dazwiſchen ſtehen Statuen in Diſtanzen,
Und hundert Kerzen ſprühen Girandolen
Von Licht und Glanz. Reich quillt von Pomeranzen
Und Ananas der Duft aus Silber-Bowlen;
Auf Tellern prangen Indiens Vogelneſter,
Und hinterm Laubgrün jubelt das Orcheſter.

Reihe der beſſeren Werke ihres Verfaſſers geſtellt werden, und es iſt zu verwundern, daß dieſelben bisher in Deutſchland ganz unbekannt geblieben ſind, wo die Vorliebe für Alles, was den Namen Cervantes trägt, doch Ueberſetzungen des Perſiles und ſogar der Galathea veranlaßt hat.

Inhalt.

Seite
Der Weber von Segovia. Von Juan Ruiz de Alarcon. In zwei Theilen . . . 1
Zwiſchenſpiele. Von Cervantes.
1. Das Wundertheater . . . 323
2. Die Höhle von Salamanca . . . 361
3. Der Scheidungsrichter . . . 403
4. Der eiferſüchtige Alte . . . 431
Anmerkungen zu den Zwiſchenſpielen . . . 473

Berichtigungen.

Seite 80. Zeile 12 v. o., muß heißen: Es will kein Biſſen über meine Lippen.
„ 108. „ 10 „ „ muß heißen: Graf (zu Fernando, den er für einen von ſeinen Leuten hält).
„ 180. „ 7 „ „ lies: ſchwere Ketten, ſtatt ſchweren Ketten.
„ 193. „ 10 „ „ iſt hinter Mann das Komma zu ſtreichen.
„ 264. „ 5 „ „ lies: man eher ſtatt mancher.

Der

Weber von Segovia.

Von

Juan Ruiz de Alarcon.

In zwei Theilen.

Der Weber von Segovia.

Erſter Theil.

Perſonen.

Don Alfonſo, König von Caſtilien.
Beltran Ramirez, Alcaide (Gouverneur) von Madrid.
Don Fernando Ramirez, } deſſen Kinder.
Doña Anna Ramirez,
Der Marques Suero Pelaez.
Graf Julian, deſſen Sohn.
Doña Maria Luján.
Theodora, deren Zofe.
Don Garceran de Molina, Freund des Don Fernando.
Bermudo, Diener des Don Fernando.
Leonor, } Zofen der Doña Anna.
Mencia,
Gil Alonſo, ein Greis, Escudero der Doña Maria.
Ephraim, } Mohren.
Muzaf,
Ein Rathsherr.
Trabanten.
Volk.

Anmerk. Der Name Ramirez iſt im Deutſchen, wie im Original, bald Rāmīrĕz, bald Rămīrēz ſcandirt worden.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Vorhalle im königlichen Schloſſe zu Madrid.

Tumult hinter der Scene. **Ephraim** und **Muzaf**, als Chriſten verkleidet, treten fliehend auf, hinter ihnen **Trabanten** mit gezückten Schwertern.

König (hinter der Scene).

Ich ſterbe! Jeſus!

Beltran (hinter der Scene).

Tödtet ſie!

Ephraim.

Entflieh!

Beltran (wie oben).

Trabanten! ihnen nach!

Muzaf.

Es iſt mißglückt;
So laß uns ſchweigend ſterben, Ephraim!

Und ſieh! Champagner ſprudelt, gleich Caſcaden,
Wenn vom Gewitterguß geſchwellt im Mai;
Nein, noch ein kühnres Bild kann hier nicht ſchaden,
Mit Hafis ſag' ich drum, gekeltert ſei
Er aus der Himmelstraube der Plejaden.
Habt Dank, Franzoſen, wir geſtehn es frei:
Für euch iſt unſre Achtung unbegrenzt,
Wenn ihr uns euern Götterwein kredenzt.

Kommt her, laßt Brüderſchaft in ihm uns trinken,
Nachdem zu lang einander wir gegrollt!
Anſtatt auf Leichen ſterbend hinzuſinken,
Indeß der Mordgeſchütze Donner rollt,
Iſts beſſer, hier verſöhnt, ſo will mich dünken,
Zu ſchlürfen von der Trauben flüſſ'gem Gold!
Laßt uns den blut'gen Kranz des Heldenthumes
Vertauſchen mit dem Lorbeer ſchönern Ruhmes.

Beſiegt in Schlachten, wie kein Alexander
Sie je geſchlagen hat, kein Hannibal —
Ihr wolltets ſo — ein wirres Durcheinander
Am Boden liegt eur Frankreich, und ſein Fall,
Nicht wie der Sturz der Feſte am Skamander
Weckt er der Dichterklage Widerhall,
Nein Spott nur, wie von euch ihn Deutſchland litt,
Als ihr die Pfalz verheertet; wir ſind quitt.

Vergeßt ihr die gehofften Siegsſtandarten
Und den geträumten Einzug in Berlin!
Vergeßt, daß wir kaſſirt die Länderkarten,
Darauf man euch den Elſaß ließ in Wien,
Auch wir, was von den beiden Bonaparten
An Schmach wir duldeten und an Ruin,
Für immer wollen wir das Angedenken
Daran in des Vergeſſens Nacht verſenken!

Trabant.

Verräther!

Ephraim.

Muzaf, wirf zur Sicherheit
Die Briefe und den Dolch zu Boden!

Trabanten.

Flieht nur!
Es hilft Euch nichts. (Alle ab.)

(**Beltran Ramirez** tritt auf.)

Beltran.

Daß Caſtilianertreue
Sich mit Verrath befleckt! O matter Arm,
Heut' zeigſt du mir, daß ich gealtert bin!
Verfolgt ſie, daß man ſehe, wer es wagte,
Sich ſeinem König mit Verrätherwaffen
Und frecher Hand zu nah'n! Hier war es, wo
Der Dolch, das ſchnöde Werkzeug ihrer Schandthat,
Zu Boden fiel; und hier iſt ein Papier!

(Hebt den Dolch und die Briefe auf und lieſt:)

„An den Marques Suero Pelaez und, falls er abweſend ſein ſollte, an den Grafen Don Julian, ſeinen Sohn und unſern Freund.“

Was? Schurken, welche ſo verruchte That
Verſuchten, hätten Briefe an den Grafen
Und den Marques gebracht? Es kann nicht ſein;
Hier muß gewiß ein Mißverſtändniß walten;
Und ſo, auf unſre alte Freundſchaft bauend,
Will ich — dies Räthſel aufzuklären — ſehn,
Von wem ſie ſind. Hier iſt die Unterſchrift:
„Der König von Toledo, Ayataf.“
Barmherz'ger Gott! So edle Chriſtenritter
Stehn mit den Feinden in Verkehr! Kein Zweifel!
Sie ſind in dieſen Frevelplan verſtrickt;
Das zeigt der Morenbrief, an ſie gerichtet.
O Undank gegen den gerechteſten
Und edelſten Gebieter, deſſen Ruhm
In Erz und Marmor ewig leben wird!
Doch wie? Der Graf und der Marques vermöchten
So ungeheuren Frevel zu begehn?

Nein, nein! Es iſt nicht wahr! Ich glaub' es nicht.
Allein hier kommt ja der Marques — ich will
Geſchwind den Brief zerreißen — aber nein,
Am Beſten iſt's, ich zeig' ihn dem Marques,
Nicht daß ich des Verraths ihn fähig glaubte —
Das hieße Flecken in der Sonne ſeh'n —
Nein; daß er jeden Schatten von Verdacht
Vertilgen möge.

(Der Marques **Suero Velaez** tritt auf.)

Marques (bei Seite).

Heute wird mein Plan
Entdeckt. Die Moren, vor dem Tode zitternd,
Verrathen ſicherlich mein Einverſtändniß
Mit Ayataf und unſern ganzen Anſchlag.
Dort ſeh' ich den Alcaiden. Ich will thun,
Als wüßt' ich von dem ganzen Vorfall nichts.

(Laut.)

Was habt Ihr, Herr Alcaide?

Beltran (ihm den Brief reichend).

Dies mein Herr

Marques, und da der Brief für Euch beſtimmt iſt,
So gebt Euch ſelber Antwort, was es ſei.

Marques (lieſt):

„An den Marques Suero Velaez und, falls er abweſend ſein ſollte, an den Grafen" —
O Himmel!

Beltran.

Achtet auf die Unterſchrift!

Marques.

„Der König von Toledo, Ayataf."
Ich bin verloren.

Beltran.

Jene Schurken warfen
Im Fliehen dieſen Brief und dieſen Dolch
Zur Erde, um der Bürde ihrer Schandthat
So leichter zu entgehn. Ich nahm ſie auf,
Und da ich ſehe, daß der Brief für Euch iſt,
So laſſ' ich ihn in Eurer Hand, damit
Ihr ſeht was er enthält. Und nun lebt wohl!
Und ſchließt aus meinem Gehn, daß ich in Freundſchaft
Und in Verſchwiegenheit ein Felſen bin.

(Will gehen.)

Marques.

Beltran Ramirez, bleibt! Denn laßt Ihr ſo
Mir das verrätheriſche Blatt zurück,
So gebt Ihr mich für den Verräther aus.

Beltran.

Verhüte Gott, daß Ihr, das Muſterbild
Von Treu' und Tugend, ſo verruchter Unthat
Mir fähig ſchient; beginge ſie doch kaum
Der ſchlechtſte Knecht, der in Aſturien
Den Jagdſpieß handhabt und Abarcas *) trägt.

Marques.

Es iſt das Werk von Feinden, welche, mir
Des Königs Gunſt beneidend, mich bei ihm
Verdächt'gen und die Sonne meiner Treue
Mit ſchwarzem Wolkenſchlei'r umhüllen wollen.
Ich mit dem Moren Briefe wechſeln? Ich
Im Einverſtändniß mit den Moren? O,

---

*) Sandalen von ungegerbter Ochſenhaut, die die ſpaniſchen Bauern tragen.

Ihr giſt'gen Nattern, eingehüllt in Blumen
Der Schmeichelei, und dennoch Mörderinnen,
Wenn ihr dem Neide dienet! Doch ich will
Die Aufſchrift aufbewahren, daß ſie ſtets
Mir ſage: „ſo vermag der Neid zu beugen,"
Und meinen Stolz bezähme. — Ihr, Beltran,
Der Ihr an Heldenſinn und Geiſtesgröße
So einzig daſteht, müßt gewiß begreifen,
Daß Neider dies mir aufgebürdet haben,
Weil ich mich Eurer Freundſchaft rühmen darf.
Drum ſteht mir bei! Behaltet Dolch und Briefe,
Durch die man meinen Namen ſchänden will.
Laßt ſie am Feuer Eures Grimms vergehn,
Und laßt durch Euer Schweigen meine Treue
Verherrlicht werden!

Beltran (nimmt den Dolch und die Briefe, doch hat der Marques die Aufſchrift behalten).

Herr Marques, das meine
Gelob' ich Euch zu thun; thut Ihr das Eure!
Seid treu und unerſchütterlich, gleich mir,

Und achtet in Alfonſo Gottes Bild,
Den heil'gen, weiſen und gerechten König!
Dann kann aus unſerm Bunde Heil erſprießen;
Wo nicht, ſo könnte leicht aus dem Verein
Ein doppelköpf'ges Ungeheu'r entſtehn. (Ab.)

Marques.

Entſetzliche Bedrängniß! Mein Verrath
Kommt an den Tag! Was thun? Ich bin verloren!
O dieſes Blatt, das meinen Plan geſtört!
Geſchwind verſchluck' ich es, wie gifterfüllt
Es immer ſein mag.

(Er verſchluckt das Papier.)

Und was weiter? Was
Beginn' ich, wenn Beltran das Schweigen bricht?
Nur Muth! Für Leben, Fürſtengunſt und Ehre
Sei jedes Mittel angewandt! Mein Name
Soll in Caſtilien ruhmvoll fortbeſtehn;
Drum brauch' ich meine ganze Hinterliſt;
Das iſt das letzte Mittel, das mir bleibt.

(Der **König**, Graf **Julian** und **Trabanten** treten auf.)

Erſter Trabant.

Das rachbegier'ge Volk zerhieb ſie gleich
In Stücke, und ſo ward es uns unmöglich,
Sie lebend herzuführen.

König.

Wüßt' ich nur
Wer den verrätheriſchen Plan geſchmiedet!

Zweiter Trabant.

Aus ihren Kleidern ſchloß ich, daß ſie Moren,
Wenn gleich verkleidet, waren.

König.

Moren?

Erſter Trabant.

Ja;
Sie ſagten es in ihrer Todesqual;
Doch waren ſie zu weiterem Geſtehn
So ſtumm wie Steine.

Marques (für ſich).

Freund Beltran, erlaubt mir,
Auf dieſen Umſtand meinen Plan zu bau'n.
(Laut.) Señor!

König.

Sieh da, mein Freund, Ihr ſeid der Einz'ge,
Der nicht ein Zeuge dieſes Auftritts war.
Ich ſaß in meinem Cabinet, wo mich,
So glaubt' ich feſt, die Caſtilianertreue
Und dieſer Stadt uralter Biederſinn
Bewachte, als ich plötzlich (unerhörter
Verrath, den ich auch jetzt kaum glauben kann!)
Zwei blinkende Dolche auf mich zücken ſehe.
Ich ruf', und ſo ergeben wie beherzt
Springt die Trabantenſchaar herbei; die Mörder
Steh'n von der That ab, eh' ſie mich verletzt,
Und, nur auf Rettung ihres Lebens denkend,
Entfliehen ſie, verfolgt von den Trabanten,
Bis ſie die Wuth des Volks in Stücke haut.
Marques, was meint Ihr? Scheint Euch der Verrath
Nicht ſchwerer Strafe werth?

Marques.

Gewiß!

König.

Doch erſt
Iſt zu ermitteln, wer ihn angeſtiftet.

Marques.

Herr, wenn du — —

König.

Was?

Marques.

Beweiſe haben willſt — —
Doch in ſo ernſtem Fall — —

König.

Sprecht aus, Marques;
Ich ſeh', Ihr wißt, jedoch verbergt es; ſprecht,
Sonſt muß ich Euch für den Verräther halten!

Marques.

Beltran Ramirez trägt an ſeiner Bruſt
Beweiſe des Verraths; laßt ihn durchſuchen!

König.

Was ſagt Ihr?

Marques.

Der Alcaide iſt mein Freund;
Hier aber geht des Königs Leben vor.

Im Wettſtreit laßt uns Thaten nun vollbringen,
Doch beſſre als mit Feuerrohr und Schwert!
Laßt ſehn, wer auf der Kunſt, der Dichtung Schwingen
Sich höher hebt, wer mehr das Wiſſen ehrt,
Wems von uns beiden eher mag gelingen,
Daß er der Menſchheit hohe Güter mehrt!
Bei uns dem Recht, der Freiheit eine Stätte
Zu gründen laßt uns ringen um die Wette!

Stoßt an, hoch ſoll eur Viktor Hugo leben!
Je bittrer er uns Deutſche ſchmäht und haßt,
So inniger ihn lieben wir und geben
Ihm bei dem Feſt den Ehrenplatz als Gaſt,
Auch Renan lebe hoch! wenn er auch eben
Nicht in den Kreis der Orthodoxen paßt,
Wir reichen ihm bei unſerm Friedensmahle
Des beſten Weines eine volle Schale.

Doch wohin hat der Moët, der La Roſe,
Der in den Gläſern glänzt, mich fortgeriſſen?
Der Leſer wünſcht, des künſt'gen Brautpaars Loos,
Und wie's bei Tiſch ſich unterhält, zu wiſſen.
Wohlan denn! Die Prinzeſſin war furios,
Und keiner ſchmeckte ihr der Leckerbiſſen;
Allein ſie nahm, wenn auch in ärgerlicher
Stimmung, das Wort: „Ein Kunſtfreund ſind Sie ſicher.

„Das bringt mich auf Jeruſalems Zerſtörung.
In allen Zeitungen leſ' ich gedruckt,
Sie ſei ſo ſchön wie Raphaels Verklärung;
Sie ſahn doch Kaulbachs herrliches Produkt?"
Der Prinz fährt auf: „O ja! und mit Empörung:
Nicht der bin ich, der ſo etwas verſchluckt.
Gemalt wohl ſind, daß ſie als Aushängſchilder
Bei Meßſpektakeln dienen, ſolche Bilder.

König.

Beltran Ramirez hat ſich gegen mich
Verſchworen?

Marques.

Ein verruchter Undank!

König.

Hilf
Mir Gott! Trabanten, holt ihn mir zur Stelle!

Graf (leiſe zum **Marques**).

Was ſinnſt du?

Marques (eben ſo).

Unſer Leben zu erhalten;
Das iſt vor Allem wichtig.

König.

Kann es ſein?
Beltran Ramirez ein Verräther; er,
Auf deſſen Schultern ich die ganze Bürde
Der Herrſchaft ruhen ließ! Es ſcheint unmöglich!
Allein der Ehrgeiz wächſt mit dem Vertrau'n.

(**Beltran Ramirez**, von **Trabanten** geführt, tritt auf.)

Beltran.

Ihr wagt, mich anzugreifen?

Trabant.

Seine Hoheit — —

Beltran.

Genug, Ihr Tölpel, laßt mich!

König.

Auch den Dienern,
Beltran, zeigt man die Achtung, welche man
Dem Fürſten zollt. Wer ſich an den Trabanten
Vergreifen kann, vergreift ſich auch an mir.

Beltran.

Ich, Herr?

König.

Durchſucht ſein Bruſtwamms, Ihr Trabanten!

Beltran.

Iſt ſolche Bosheit möglich? Der Marques
Gedenkt, mir ſeinen Treubruch aufzubürden;
Allein die Wahrheit iſt ein Geiſt des Lichts,

Der wie die Sonne glänzt, und ſiegend ſtets
Selbſt durch die finſterſte Umhüllung bricht.

(Die **Trabanten** durchſuchen ſein Wamms und ziehen die Briefe und den Dolch hervor.)

Erſter Trabant.

Zwei Briefe trägt er auf der Bruſt.

Zweiter Trabant.

Im Gürtel
Steckt dieſer Dolch.

Beltran.

Mit Böſem Gutes lohnen
War ſtets die Weiſe des Verraths.

König.

Mein Argwohn
Beſtätigt ſich; gebt mir die Briefe her!

Beltran.

Hier ſind ſie, Herr; allein obgleich ich ſie
Auf meiner Bruſt trug, iſt ſie dennoch rein
So wie die Sonne. Laßt Euch vom Marques
Die Aufſchrift geben und erfahrt, an wen ſie
Gerichtet waren. Sie ſind Findelkinder,

Erzeugt von ſchnöder Gier und Hinterliſt,
Die man vor meiner Thüre ausgeſetzt:
Ich nahm ſie liebreich, keine Argliſt fürchtend,
An meine Bruſt, und merke nun zu ſpät,
Daß ich mir Nattern aufgezogen habe,
Die mir voll Blutdurſt nach dem Herzen trachten.
Allein was thuts! Man kennt ja ihren Vater.

König.

Die Briefe her!

Beltran.

Die Aufſchrift fehlt; doch wißt,
Daß ſie von Morenhand an zwei Verräther
Geſchrieben ſind.

Marques.

Mit einer leeren Ausflucht,
Alcalde, täuſcht Ihr ſeine Hoheit nicht.
Die beiden Briefe, die man bei Euch fand,
Beweiſen klar, daß ſie an zwei Verräther,
Fernando und Beltran, gerichtet ſind.

Beltran.

Marques, Ihr wißt gar wohl, wie ſichs verhält!

Marques.

Ich ſchließe nur aus dem, was vorliegt; Ihr
Seid Vater und habt einen Sohn.

Beltran.

Das paßt
Auf Euch ſo wie auf mich.

Marques.

Die Briefe her!

Beltran.

Ich hätte ſie ja leicht verſchlucken können,
So wie es Jemand mit der Aufſchrift that.

König.

Iſt's nicht genug, Verrath begeh'n? Muß man
Ihn noch vertheid'gen wollen?

Beltran.

Meine Treue
Iſt fleckenlos; ich bin — —

König.

Genug ſchon! ſchweigt!

Beltran.

Ich kann nicht ſchweigen, da man meine Ehre
Befleckt und ein Verräther mich verläumdet.

König.

Wo ſah man je Verwegenheit, wie die?

Marques.

Verräther bleibt Verräther.

Beltran.

Herr Marques,
Da habt Ihr Recht!

Marques (für ſich).

Mein Anſchlag iſt geglückt!

König (lieſt):

„Werther Freund und Genoſſe, den der große Prophet erhöhen möge, die Ueberbringer Dieſes ſind zwei Hauptleute, die ich unter denen meines Königreichs zur Vollführung des Verabredeten erwählt habe; ſie ſind voll Muthes, und werden die lang gewünſchte That ausführen, damit ich, ſobald dieſer Tyrann bei Seite geſchafft iſt, durch Euren Arm unterſtützt, die Herrſchaft über Caſtilien erlangen könne. Allah ſei mit Euch! Toledo, am zweiten des Monats März.“

(Zweiter Brief.)

„Sohn eines ſo großen Vaters! Allah erhebe Dich zu der Höhe, nach der Du ſtrebſt! Die Abgeſandten treten hiermit ihre Reiſe an, das Heer ſteht in Bereitſchaft und Mahomet ſichere Dir dieſes Königreich! Toledo, im erſten Viertel des Maimonds.

Ayataf, König von Toledo.“

Marques, ich kann ſo ungeheurer Bosheit
Kaum Glauben ſchenken, wenn ich ſie auch leſe.
Ein Chriſt, ein Ritter könnte treulos ſein?
Sein Vaterland verrathen, ſeinen König
Mit Mord bedrohn? Es kann nicht ſein! Und doch —
Ich ſeh' es ja an dieſem Ungeheuer,
Das mir mit Rabenundank meine Gunſt
Vergilt und wie ein zweiter Lucifer
Vermeſſen und rebelliſch ſeinen Herrn
Zu ſtürzen ſinnt. Allein ich will ihm zeigen,
Daß ich Gerechtigkeit zu üben weiß.
Ein Michael will ich ins Ohr ihm donnern:
Wer wie der König? Ja, er ſoll erfahren,

Daß, wenn ich ihn ſo hoch erheben konnte,
Ich ihn noch tiefer jählings ſtürzen kann.
Führt ihn in einen Kerker!

Beltran.

Herr!

König.

Verſchließ
Den Mund, in dem ſo arge Bosheit wohnt!

Beltran.

Mich tröſtet das Bewußtſein meiner Unſchuld
Und Treue — —

König.

Wie? Das wagſt Du noch zu ſagen,
Da jedes Wort, das Dich entſchuld'gen ſoll,
Ein neuer Zeuge Deiner Schandthat wird?
Führt ihn hinweg!

Beltran.

Ich gehe ohne Schuld
Dem Tod entgegen. O mein Herr und König!

Du überſiehſt die Schwärze des Marques
Und ſtrafſt in mir den Schatten, den er wirft!
(Wird abgeführt.)

Marques.

Er dachte ſeine Schuld auf mich zu wälzen;
Das ſah man klar.

König.

Marques, heut' ſteigt Ihr hoch
In meiner Gunſt, indeß man jenen Thoren
Zum Tode führt. Euch ziemt die erſte Würde
Caſtiliens; nehmt in hellem Morgenglanze
Den Poſten ein, den er in Nacht gehüllt.

Marques.

Sieh mich zu Deinen Füßen.

König.

Graf Julian,
Ihr geht ſogleich mit Wachen und Trabanten,
Die Wohnung des Verräthers zu durchſuchen,
Der meine Liebe ſo betrogen hat,
Und bringt mir her was Ihr an Briefen, Schriften

Und ſonſt'gen Spuren des Verrathes findet:
Und — da ſich ſo am beſten jeder Umſtand
Erforſchen läßt — verhaftet ſeine Tochter
Und ſeine Dienerſchaft.

Graf.

Señor, ich eile
Aufs Beſte zu vollziehn was Eure Hoheit
Befohlen hat!

Marques.

Wir ſinken Euch zu Füßen,
O Herr!

König.

Marques, ich ſchulde Dir mein Leben,
So wie Beltran das Haupt. (Ab.)

Graf.

Der König iſt
Uns wohlgeſinnt.

Marques.

Jetzt gilt es, unſern Trug
Bekräftigen. Da Niemand ahnt, daß wir
Im Einverſtändniß mit den Moren ſtehn,

„Hätten doch mit der Stadt des Titus Truppen
Gleich das Gemälde auch verbrannt! Wie roh
Zeichnung und Farben! Die Figuren Puppen
Von ſchlechter Pappe, ausgeſtopft mit Stroh
Und hingeſchneit bald hier, bald dort in Gruppen;
Das ganze Bild ein Opern-Schlußtableau
Mit Paukenwirbel und Bengal'ſchen Flammen;
Mein Urtheil faſſ' ich ſchließlich ſo zuſammen."

Kaum ihren Zorn kann die Prinzeß bezwingen.
„Die Geiſterſchlacht bewundern Sie mir doch?"
Darauf Prinz Nikolas: „Vor allen Dingen
Sprech' ich es aus: ſie iſt ein großes Loch;
Am beſten iſts, durch den Carton zu ſpringen —
So ſprang Cornelius oder Joſeph Koch,
Ich weiß nicht wer, einſt durch ein Bild von Platner,
Doch das von Kaulbach iſt noch viel mißrathner."

Erſt Pauſe. Darauf ſie: „Von X. doch laſen
Sie den Roman, der ſolch Talent verräth?"
Und Nikolas; „Bei Gott! man möchte raſen,
Ein Publikum zu ſehn, das ſo verdreht;
Sind alle Deutſchen jetzt denn alte Baſen?
Das Volk, das Platens lautres Gold verſchmäht —
Ich rede nicht von Goethe, Schiller, Leſſing,
Das ward trivial — begnügt ſich jetzt mit Meſſing?

„Hätt' ich die Macht nur, ein'ge Schock Romane
Verbrennen laſſen würd' ich jedes Jahr,
Einſperren dutzendfach die Charlatane,
Die ſie verfaſſen; wieder würde klar
Die Luft dann und der Dichtung heil'ge Fahne
Wehte von Neuem, wo vor dem Altar
Der Mode jetzt man tanzt ums goldne Kalb;
Doch Sie ſind andrer Meinung — meinethalb!"

Und da Beltran gefangen iſt, ſo können
Wir leicht den König glauben machen, daß
Die Briefe, die die Moren uns geſchrieben,
An ihn gerichtet ſeien.

Graf.

Nur die Namen
„Marques“ und „Graf“ ſind auszutilgen.

Marques.

Bring
Die Briefe, ſie dem König vorzuzeigen,
Als ob ſie ſich im Hauſe des Alcaiden
Gefunden hätten.

Graf.

Trefflich ausgedacht!

Marques.

Wenn meine Pläne glücken, wird man bald
Anſtatt Señor mich „Eure Hoheit“ nennen.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Wohnung des Alcaiden.

Bermudo in kriegeriſcher Tracht und **Leonor** treten auf

Bermudo.

Jetzt führe mich zu meiner Herrinn; ſpäter
Iſt Zeit genug, um uns nach Herzensluſt
Zu ſehn.

Leonor.

Mein Liebſter, mein Bermudo,
Wie freut mich Deine Ankunft!

Bermudo.

Zeig' es mir
Durch einen Kuß! — Wo iſt denn unſ're Herrinn?

Leonor.

Beim Anzug; doch ſie hat Dein Kommen ſchon
Gehört.

(**Donna Anna** tritt auf.)

Anna.

Ich eile, Dich zu ſehn, Bermudo.

Bermudo.

Gönnt mir die Hand, Señora!

Anna.

Kommt mein Bruder?

Bermudo.

Er naht als Held und Sieger, ruhmbekränzt,
Und mit ihm eine Schaar von hundert Moren,
Die ſich beſiegt zu Deinen Füßen legt.

Anna.

Wann hält er ſeinen Einzug?

Bermudo.

Morgen zieht
Er in die Thore von Madrid.

Leonor.

Das wird
Ein großer Tag.

Bermudo.

Mit ſolchem Pompe pflegte
Der Cid in Burgos einzuziehn. Der Hof
Wird über alle die Trophäen ſtaunen,
Die er den Moren abgewann.

Anna.

Das Volk
Wird zahllos ſich zu dem Triumphzug drängen.

Bermudo.

Mit Deinem Bruder naht ſein treuſter Freund,
Don Garceran, ein Ritter, den der König
Von Aragon als Führer ſeiner Fahnen
In dieſen Krieg geſandt hat.

Anna.

Leonor,
Bin ich geſchmückt genug?

Leonor.

Schön wie die Sonne!

Bermudo.

Und der Alcaide, mein Gebieter?

Anna.

Kommt
Nur allzu ſelten vom Pallaſt nach Hauſe;
Die Gunſt des Königs gönnt ihm wenig Urlaub.

Bermudo.

Das iſt das Glück der Fürſtenhuld; mich dünkt,
Die Gunſt der Freiheit wäre vorzuziehn.

Anna.

Da haſt Du Recht! (Zu Leonor.)
Gib mir den Spiegel her!
(Zu Bermudo.)
Mein Vater iſt zu alt für all die Sorgen;
Ich wünſchte, daß er fern vom Hofe lebte.

Bermudo.

Nein! gönn' uns Caſtilianern doch das Glück,
Das ſolch ein hochgeſinnter Günſtling ſchafft!
Im ganzen Lande preiſt man ſeine Großmuth!
(Lärm hinter der Scene.)

Anna.

Was iſt das für ein Lärm?
(Zu **Mencia,** welche auftritt.)
Mencia, ſprich.
Was giebts?

Mencia.

Ich wag' es nicht zu ſagen.

Anna.

Rede!

Mencia.

Ach Gott!

Anna.

Was zögerſt Du?

Mencia.

Der ganze Hof,
Die Fluren und die Thüren unſres Hauſes
Sind mit Bewaffneten gefüllt, die trotzig,
Der Dienerſchaft nicht achtend, bis hierher
Zu dringen wagen.

Anna.

Lärm in meinem Hauſe?
Soldaten, Waffen hier? Reicht mir den Speer!

(Die Dienerinnen reichen ihr einen Jagdſpeer.)

Graf Julian (hinter der Scene).

Zerſprengt die Vorderthüren!

Mencia.

Herr, bedenkt — —

Graf.

Nun dieſe noch erbrochen!

Leonor.

Wer mißachtet
Beltran Ramirez ſo?

Graf.

Dringt ein!

(**Graf Julian** dringt mit Bewaffneten ein.)

Anna.

Zurück!
Beleidigt nicht die Würde dieſes Hauſes!

Graf.

Sieh da! wer biſt Du, wunderbare Schönheit?
Biſt Du Diana, mannhaft mit dem Speer
Bewaffnet? Juno? oder gar der Tod,
Der die Geſtalt des Lebens angenommen?
Doch nein! Dein hoher Reiz beweiſt, Du biſt
Der Cherub, der dies Paradies bewacht.

Anna.

Ich bin nicht Juno, Pallas, noch Diana:
Doch bin ich Anna Ramirez de Vargas,
Die ſich an Tugenden und hoher Würde
Mit allen Jenen mißt. Darum, Herr Graf,
Schickt jene Leute fort! Sonſt lehr' ich ſie
Die Achtung, die man dieſem Hauſe ſchuldet.

Ihr mit Bewaffneten? Ihr ungeſtüm
Das Hausrecht ſtörend? Ihr die Thüren ſprengend?
Wißt Ihr, daß der Alcaide von Madrid,
Berühmt an Heldentugenden, hier wohnt?
Wißt Ihr, daß dieſen Mauern ſelbſt ein Theil
Der Ehrfurcht zukommt, die man ihm erzeigt?
Drum weicht und zwingt mich nicht, daß ich, erzürnt,
Durch dieſen Speer Gehorſam mir verſchaffe!

Graf.

Sprich weiter, holdes Weſen, denn der Zorn
Erhöht nur deine Reize, bald mit Roſen,
Bald mit kryſtallnen Flocken deine Wangen
Beſtreu'nd, indeß die Blitze deiner Seele
Aus deinen Augen ſprüh'n, und ſo die Schönheit
Sich ſelbſt zu übertreffen ringt.

Anna.

Herr Graf,
Dies iſt nicht Zeit zu Schmeichelei'n. Tragt Sorge,
Daß alle Dieſe, die mit Euch gekommen,
Sich ſchnell entfernen — ſonſt bei'm ew'gen Gott!

Jagt dieſer Speer ſie fort, und ſo, daß Einer
Den Andern fliehend überſtürzen ſoll.

Graf.

So wißt, der König ſendet ſie; es gilt
Entdeckung eines ſchmählichen Verraths.

Anna.

Dieß iſt der Sitz von felſenfeſter Treue;
Der edle Name Vargas bürgt dafür.

Graf.

Die Vargas ſind dahin; ihr Uebermuth
Iſt in den Staub gebeugt, ihr Stolz gebrochen.
Vernehmt, daß Euer Vater als Verräther
Gefangen iſt!

Anna.

Ein Lügner, wer das ſagen,
Ja denken kann!

Graf.

Nun, ſeine Hoheit denkts.
Und ſeine Hoheit gab durch dieſe Vollmacht
Mir Auftrag, Eure ganze Dienerſchaft

So wie Euch ſelbſt in ſtrenge Haft zu nehmen
Ich denke, dort wird meine Zärtlichkeit
Erlangen was Ihr mir bisher verſagt.

Anna.

Mein Vater iſt gefangen?

Graf.

Ja, und als
Verräther!

Anna.

Gift'ge Zunge! ſchweig und dichte
Der Sonne keine Flecken an! Sie ſchämt ſich,
Dich anzuhören. Was? Beltran Ramirez
De Vargas ein Verräther? Einen Vargas
Kann man verdächtigen? Ein Vargas treulos?
O Lügenwerk des Neids und der Verläumdung!

Graf.

Sei's Wahrheit oder Lüge — Euer Vater
Iſt im Gefängniß, und Ihr müßt mir jetzt
Erlaubniß gönnen, Eure ganze Wohnung,
Und alles Hausgeräth und alle Schränke
Bis zum geheimſten Winkel zu durchſuchen.

Neu ſchweigen unſre Zwei; doch in Raketen
Hin ſprüht der Andern Rede durch den Saal,
Da ſchmettern im Orcheſter die Trompeten,
Der Fürſt giebt, ſich erhebend, das Signal,
Und alle Herrn mit ihren Damen treten
Den Rückweg an. Dann in dem großen Saal
Läßt die Prinzeſſin ihres Führers Arm,
Und er verliert ſich in der Gäſte Schwarm.

Da ſteht er, neu in Träumerei verſenkt,
Indem er bald der glücklichen Lauſanner
Schulzeit, bald an ſein Herzens-Traumbild denkt,
Und wird gewahr nicht, wie bereits ihr Banner
Terpſichore, zum Tanze mahnend, ſchwenkt,
Und wie zur Walzer-Melodie von Lanner
Ein jeder Tänzer auf beſchwingten Sohlen
Hineilt, um die Gefährtin ſich zu holen.

Indeß noch auf den Prinzen Alle harrten,
Trat erſt Graf Lorm und dann der Hofmarſchall
Zu ihm: „Schnell doch! Sie laſſen Alle warten!
Mit der Prinzeß eröffnen Sie den Ball!“
Da aus den Träumen fuhr er auf; wild ſtarrten
Die Augen ihm; nach kurzem Intervall
Sah man, wie er zu einer Dame raunte;
Unglaublich! Emma wars, die Gouvernante.

Ein Augenblick, und ſchon mit ihr im Tanz
Hinfliegt er durch den Saal; die Gäſte raunen:
„Iſts möglich? Hier hört auf die Toleranz!“
Und größer, immer größer wird das Staunen.
Entſetzen übermannt den Fürſten ganz,
Als hört' er ſchon des jüngſten Tags Poſaunen;
In Ohnmacht, während Weheruf im Chore
Um ſie erſchallt, liegt Herzogin Lenore.

Anna.

Das ſteht Euch frei!

Graf (abgehend zu den Trabanten).

Folgt mir!

Ein Diener (zum Grafen).

Ein ſchönes Weib!

Graf.

Sie wird mir nicht entgehn; das Schickſal wirft
Sie meiner glühenden Begier entgegen.

(Ab mit den Trabanten.)

Anna.

Fließt, meine Thränen, in ſo ſchwerem Leid!
O könnt' ich nur den Tod durch Euch beſchwören!
Fließt! Jede Thräne iſt ein Stück der Seele!
Mein Vater als Verräther im Gefängniß!
Alfons von ihm gekränkt! Die treuſte Seele
Mit ſolcher Schmach befleckt! Ich werde raſend!
Mir ſchwindeln die Gedanken! Ach Bermudo!
Ach Leonor! Mein Vater ein Verräther!

Bermudo.

Halt ein! Die Sonne iſt nicht fleckenloſer!

Anna.

Verloren hab' ich Vater, Ehre, Schützer!
Bermudo, hilf mir! Kannſt du meinem Bruder
Nicht Kunde bringen?

Bermudo.

Ja, ich will, den König
Und ſeine Wachen täuſchend, zu ihm eilen.

Leonor.

Ach! das gelingt dir nicht!

Bermudo.

Die Liſt kann viel!

Anna.

Welch unglückſeel'ger Tag!

(Der **Graf** und die **Trabanten**, welche zwei Kaſten mit Papieren tragen, treten auf.)

Graf.

In dieſem Saal
Bewacht Ihr ſie!

Ein Trabant (zu Anna).

Der Graf weiſt dieſen Saal
Euch zum Gefängniß an!

Anna.

Er wird mein Grab ſein!

Graf (für ſich).

Die Morenbriefe hab' ich zwiſchen ſeine
Geſchickt gemengt.

Trabant (zu Anna).

Beliebt Euch, einzutreten?

Anna.

Wie? ohne meine Dienerinnen?

Graf.

Die
Wird man getrennt gefangen halten.

Anna.

Himmel,
Gib mir Geduld!

Graf.

Mag Euer Widerſtand
Auch noch ſo heftig ſein — —

Anna.

Verſucht nicht was
Unmöglich iſt! Im Sterben werd' ich ſiegen,
Und zeigen, daß ich eine Vargas bin! (Ab.)

Graf.

Auf Wiederſehen! — Folgt mir zum Pallaſt!

Bermudo.

Was Teufel! Zum Pallaſt! Sie wollen mich
Am Ende unter die Trabanten ſtecken!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein Zimmer im königlichen Schloſſe.

Der **König**, der **Marques** und ein **Rathsherr**.

Rathsherr.

Ganz leer iſt die Vertheidigung und ſteht
In Widerſpruch mit Allem, was uns vorliegt.

Marques.

Die Briefe zeigen ſeine Schuld.

König.

Was führt
Er an, ſich zu vertheid'gen?

Rathsherr.

Er betheuert,
Daß er getreu und edel ſtets gehandelt,
Wenngleich die Briefe und der Dolch bei ihm
Gefunden ſei'n.

König.

Ein trefflicher Beleg
Für ſeine Treue!

Rathsherr.

Dann behauptet er,
Der Graf und der Marques ſei'n die Verräther,
Und bittet, um es zu beweiſen, Euch
Um gnädiges Gehör.

Marques.

Wenn Eure Hoheit
Gerechtigkeit und Wahrheit richtig wägt,
So merkt ſie dieſe Bosheit und erlaubt nicht,
Daß ein Verräther ſo Galliciens Adel
Beleidige.

König.

Ich kenne Deine Treue,
Marques.

Marques.

Sieh mich zu Deinen Füßen, Herr!

(Kniet nieder.)

König.

Steht auf!

Rathsherr.

Die Briefe ſind Beweis genug.

(Der **Graf** tritt auf mit zwei Dienern, welche zwei Kaſten mit Papieren tragen.)

Graf.

Wie Eure Hoheit mir befohlen, hab' ich
Sein Haus durchſucht, die Tochter in Gewahrſam
Gebracht, und bringe was ich an Papieren
Gefunden habe.

König (die Papiere durchſuchend.)

Gleich das erſte Blatt,
Das ich ergreife, iſt vom Morenkönig.

Rathsherr (lieſt):

„Mit Deiner Hülfe werd' ich meine Macht
Erhöh'n."

Ein andrer, ebenfalls vom Moren!

Marques.

Sind mehr Beweiſe nöthig?

König (lieſt):

„Benalut
Und Abderrahman“ —

Richter (lieſt):

„Die Gelegenheit,
Euch Ruhm und hohe Würden zu verſchaffen.“

König.

O welche beiſpielloſe Schändlichkeit!

Rathsherr.

Von Avataf, dem König von Toledo,
Sind alle Briefe.

König.

So iſt der Verräther
Beſorgt, den Ruhm der Vargas zu erhöhn!

(Ein **Diener** tritt auf.)

Diener.

Der Sohn Beltrans, der tapfre Don Fernando,
Naht im Triumph mit Deinem Heer, o Herr.
Er kommt als Sieger aus der Morenſchlacht.

König.

O der Verräther! Man verhör' ihn ſcharf,
Und nehm' ihn gleich hier im Pallaſt gefangen!

Marques.

Kein Aufſchub! Meine Kränkung iſt zu groß.

König.

Denkt erſt an meine! — Graf, geht ihm entgegen,
Damit ihm Niemand von des Vaters Sturz
Berichte.

Marques.

Er iſt Wen'gen erſt bekannt.

König.

Gott beuge dieſen übermüth'gen Nimrod!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Platz vor dem königlichen Schloſſe, mit einer Ausſicht auf Madrid.

Trommeln und Trompeten. Don **Fernando Ramirez** mit dem Feldherrnſtabe und Don **Garceran de Molina** treten auf mit kriegeriſcher Begleitung.

Fernando.

Der Anblick, Garceran, iſt unſer Lohn!
Sieh dieſe Thürme, die, dem Himmel trotzend,
Sich in die Sterne heben und der Sonne
Mit ihren Spitzen hell entgegen funkeln!
Und ſieh! wie der Pallaſt mit ſeinen Zinnen,
In tiefer Gluth des Abendlichtes ſchimmernd,
Des Berges Haupt bekrönt, an deſſen Fuß
Des Manzanares kalte Wellen fluthen!

Garceran.

Die Ausſicht auf Madrid iſt wundervoll.

Fernando.

Dort naht ein Zug, der uns willkommen heißt.
Ich ahne ſchon das feſtliche Gepräng,

Womit der König unſ're Siege feiert.
Ich ſehe ſchon, wie glorreich mich Alfonſo
Mit ſeiner königlichen Huld empfängt,
Wie mir der Vater froh entgegentritt
Und mich in ſeine lieben Arme ſchlingt!
Wie gern erträgt man alle Müh'n, wenn ſie
Zu ſolchem Lohn und ſolcher Freude führen!

(**Bermudo** tritt auf.)

Bermudo (für ſich).

Wenn er den Vorfall nicht erfährt, ſo wird
Er dem Tyrannen in die Hände fallen.
Ich will ihm Kunde geben. — Aber halt,
Da kommt der Graf!

(Der **Graf** tritt auf mit Gefolge.)

Graf (für ſich).

Ich muß mich noch verſtellen.
(Laut) Ich will der Erſte ſein, der Euer Glück
Und Euern Siegerruhm, Fernando, theilt.

Fernando.

Ihr ehrt mich ſehr!

Voll Zorngluth — unglückſeligſter der Bälle!
Iſt die Prinzeß zum Saal hinausgerannt;
Und jammernd ringen Kämmerer, Hofmarſchälle
Die Hände: „Unerhört! den hohen Stand
So zu entweihn! Mit einer Demoiſelle
Zu tanzen und vor Allen eclatant
Den Bruch zu machen, während faſt geſchloſſen
Der Bund ſchon war der beiden Fürſtenſproſſen.“

Baron von Luchs in Trübſal ohne Grenzen
Wiſcht von der Stirne ſich die Tropfen ab
Und haranguirt die andern Excellenzen:
„Bei Gott! fort werf' ich meinen Marſchallſtab,
Da das geſchehn!“ Dann wieder mit Eſſenzen
Netzt er der Herzogin, die nah dem Grab,
Die Schläfe und ruft aus: „Unſel'ge Hoheit!
Aus iſts für ſie mit Glück und Lebensfrohheit!“

Da auseinander längſt der Tanz geſtoben
Und Lanners Walzermelodien verſtummt,
Schon holen Viele aus den Garderoben
Die Mäntel ſich und ſchleichen fort vermummt;
Der Prinz jedoch eilt in ſein Zimmer oben;
Der Frevel wegen, die er aufgeſummt,
Um mit dem größeſten ſie jetzt zu krönen,
O! kann er ſeinen Vater je verſöhnen?

Zur Herzogin im Tanzſaal unterdeſſen,
Die wiederum die Augen aufgeſchlagen,
Flüſtert der Fürſt: „Mein Leid iſt unermeſſen,
Und unerhört war meines Sohns Betragen;
Doch daß er künftig ähnlichen Exceſſen
Fern bleibt, das zu verbürgen darf ich wagen;
Verzeihn denn Hoheit diesmal ſeiner Jugend!
Iſt Großmuth doch erhabner Seelen Tugend!“

Bermudo (dem Don Fernando Zeichen gebend)

Hört, Herr!

Graf.

Eu'r Glück iſt meins.

Fernando (zu Bermudo).

Geh, Tropf!

Graf.

Mein Ruhm iſt, Euch zu dienen.

Fernando (auf Garceran deutend).

Lernt
Den Ritter kennen, der der Moren Schreck iſt!

Graf.

Wie ſehr hat Aragonien uns verpflichtet!

Bermudo (für ſich).

Ich ſuchte, ihn durch Zeichen zu bedeuten,
Doch er beachtet's nicht.

Fernando (zu Bermudo).

Biſt Du verrückt?

Bermudo.

Nicht ich, doch Du, der ſinnlos ſich ins Meer
Hinunterſtürzt. Ich will ihm Zeichen geben.

Fernando.

Geh, Narr!

Graf.

Ihr war't mir immer ſehr gewogen,
Fernando!

Fernando.

Graf, befehlt mir! — Garceran,
Hier ſeht Ihr einen meiner treuſten Freunde.

Graf (für ſich).

Ach, wüßteſt Du!

Garceran.

Seht künftig einen Diener
In mir!

Graf.

Ich werd' Euch ſtets ergeben ſein.

(**Fernando**, **Garceran** und der **Graf** treten in den Pallaſt.)

Bermudo.

Er hörte nicht, als ich ihn warnen wollte.
O Gott! jetzt tritt er ſchon in den Pallaſt.

(Folgt ihnen.)

Fünfte Scene.

Saal im königlichen Schloſſe mit einer geſchloſſnen Mittelthür und zwei Seitenthüren.

Der **König** auf dem Thron; an ſeiner Seite der **Marques** und **Trabanten**. **Fernando**, **Garceran**, der **Graf**, **Bermudo** und **Gefolge** treten durch eine der Seitenthüren auf.

Fernando.

Mein königlicher Herr! vor Deine Füße
Leg' ich ein überwund'nes Morenheer,
Beſiegt von dieſem Arm, der immerdar
Zu Deinem Dienſt gewaffnet iſt.

König (indem er abgehen will).

Fernando,
Seid mir gegrüßt!

Fernando.

Ihr geht und hört mich nicht?

König.

Ich weiß ſchon, was Ihr mir zu ſagen habt.

Fernando

Hört, Herr, von meinem Ruhme! Solche Siege
Sind nicht zum Schweigen da.

König.

Ich höre ſchon

Fernando.

Ich kam mit Garceran zu jenen Gauen,
Wo Tajo's Silberſtrom zwei Länder trennt —
Eſtremadura hier mit reichen Auen,
Dort was der Portugieſe ſeines nennt —
Wie Purpur war der Oſten anzuſchauen,
Wie Gold und Roſenroth das Firmament;
Der Morgen ſtrahlte aus des Himmels Thoren,
Und minder prächtig nicht das Heer der Moren.

Dann wie das mächt'ge Dunkel wich, enttauchten
Turbangeſchmückte Häupter, reiche Fahnen,
In welche friſche Morgenwinde hauchten,
Halbmonde, Blitz von tauſend Ataghanen
Den duft'gen Nebeln, die im Thale rauchten!
Der Anblick ließ die Macht des Heeres ahnen,

Und vor dem Glanz des wogenden Gewimmels
Erblich ſogar die Farbenpracht des Himmels.

Wir ſehn die Feinde an dem ſteil erhöhten
Berghange, den die Feſtung Miño krönt,
Und den die frühſten Morgenſtrahlen röthen,
Noch halb von Schlaf befangen, hingelehnt.
Doch ſchnell ſind ſie gerüſtet; ihrer Flöten
Und unſerer Drommeten Klang ertönt,
Und dann der Ruf: Ein Zweikampf zwiſchen beiden
Heerführern mag das Loos der Schlacht entſcheiden!

Ich nehm' es an; und ſchneller als die Welle,
Wenn ſie der Sturmwind an das Ufer jagt,
Schnell wie der Strahlenflug der Morgenhelle,
Flieg' ich auf meinem Roß, das unverzagt,
Nur ſtrauchelnd über ſeiner eignen Schnelle,
Selbſt mit dem Wind ſich in den Wettkampf wagt,
Zum Streitplatz hin; und Leib und Seele dürſten
Nach Kampf mit dem verwegnen Morenfürſten.

Und ſieh! er naht; in ſeiner Linken hält er
Das Banner mit dem Halbmond aufgepflanzt;
Buntfarbig ſtrahlt ſein Morgenglanz-erhellter
Bruſtharniſch, ſein Gewand, mit Gold befranſ't:
Er ſprengt auf ſtolzem, ſchwanenweißem Zelter,
Der zu dem Ton der Kriegsmuſiken tanzt,
Und, gleich dem Meer, das unter Schiffen ſchäumt,
Voll Kampfluſt unter ſeinem Reiter bäumt.

Man bläſt zum Angriff; und ſo wie zwei Blitze
Sich treffen von zwei kämpfenden Gewittern,
So zucken unſre Lanzen Spitz' an Spitze,
Gleich Aeſten, die beim Hauch des Sturmes zittern;
Die Roſſe dampfen in der Kampfes-Hitze,
Die Tartſchen ſind durchbohrt; von Waffenſplittern
Iſt rings der Grund bedeckt; wir ſelber ſchwingen
Uns aus den Bügeln, um zu Fuß zu ringen.

„Mein Name iſt Alcatar" ruft der More:
„Und Vargas meiner" ruf' ich ihm zurück.

Dann dring' ich ſtärker auf ihn ein, und bohre
Das Schwert ihm in die Bruſt; ein Augenblick
Und er iſt todt! Da ſchallt im lauten Chore
Der Moren Wehgeſchrei, und, Wuth im Blick,
In wilden, ordnungsloſen Haufen brechen
Sie auf uns ein, des Führers Tod zu rächen.

Wir aber ſind bereit, ſie zu empfangen,
Und freu'n uns, ihre tolle Haſt zu ſeh'n;
Bald haben wir das ganze Heer gefangen
Und bringen Dir, mein König, die Trophäen.
So iſt wonach wir lang vergebens rangen
Durch unſern Sieg auf einen Schlag geſchehn;
Truxillo, Caceres, Corin ſind Dein,
Und bald wird Spanien frei von Moren ſein.

König.

Du biſt ein Held in Thaten, doch in Worten
Ein beſſ'rer noch.

Fernando.

Ich habe mehr vollbracht,
Als ich geſagt.

König.

Schon gut! ich glaub' es gern;
Indeß will ich Dir einen Spiegel zeigen,
In dem Du Dich betrachten magſt.

(Geht ab. Die Hinterthüren werden geöffnet, man erblickt ein Schaffot und darauf die enthauptete Leiche des Don Beltran.)

Fernando.

Barmherz'ger Gott!

(Sinkt ohnmächtig nieder.)

Garceran.

Er ſinkt, von Schmerz getroffen,
Zu Boden hin. O namenloſer Jammer!

Fernando.

Das kann der Himmel dulden!

Garceran.

Mein Fernando,
Ermanne Dich! Die Sonne glüht vor Scham,
Daß ſie Dich weinen ſieht!

Fernando.

Die Liebe ſchämt
Sich nicht. Ja bei ſo endlos tiefem Schmerz

Weint immerhin, ihr Augen! Schämt euch nicht!
O reiner Spiegel von vollkommner Treue,
Laß mich noch einmal mich in Dir betrachten!
Wie anders aber hofft' ich Dich zu ſehn!
Wer, heiliger Kryſtall, hat Dich zerſplittert?
Wer Dich mit blut'gen Tropfen ſo beſpritzt?
Dich ſo verdunkelt, daß ich mich nicht mehr
In Dir beſpiegeln kann? Es muß der Neid
Der Höflinge geweſen ſein; Dein Glanz
Schien allzu leuchtend in die Dunkelheit,
In der ſie ſchleichen. O warum, mein Vater,
Haſt Du die Fürſtenſchlöſſer nicht gemieden,
Wo Reinheit Schuld, und Tugend Frevel heißt?

Bermudo.

Flieht, Herr! Sie wollen Euch gefangen nehmen!

Fernando.

Thor! Hat die Ehre ſo geringe Kraft,
So ſei der Tod ihr Lohn!

(Der Marques, der Graf und Trabanten dringen auf Don Fernando ein.)

Graf.

Nehmt ihn gefangen!

Fernando (kämpfend).

So, Schurken, laſſ' ich mich gefangen nehmen!
Wo biſt Du, Garceran?

Garceran.

Ich folge Dir
Wohin es ſei!

Graf.

Sein Muth iſt unbeſiegbar.

Fernando.

Die Unſchuld kämpft in mir und wird mich ſchützen.
Die nahe Kirche ſei uns ein Aſyl!

(Fernando, Garceran und Bermude kämpfend ab.)

Der Herzogin trüb vor den Augen flirrte
Noch Alles; doch, als ſie ſich dann ermannte,
Kein Wort mehr gönnte ſie dem hohen Wirthe;
Ihr Auge einzig ſprach durch fulminante
Zornblitze aus: wer ſich ſo weit verirrte,
Daß er zum Tanz mit einer Gouvernante
Vor meinen hohen Augen ſich erfrechte,
Hat nicht mehr Fürſtenrang noch Fürſtenrechte.

Noch einmal will Fürſt Friedrich ſie begütigen;
„Nur diesmal, Gnädigſte, verzeihen Sie
Huldvoll den Streich des jungen Uebermüthigen!
Hinwerfen ſoll er ſich vor Sie aufs Knie!“
Allein die Tiefempörte ſpricht mit wüthigen
Accenten: „Den Affront vergeb' ich nie!
Noch heut zu reiſen hab' ich mich entſchloſſen;
Sie, Herr von Luchs, beſtellen die Karoſſen!“

Zweites Buch.

Vorwärts, mein Pegaſus! Nun an der Krippe
Im Stalle haſt du Raſt genug gehabt,
Indeſſen, vom Geſange ruhnd, die Lippe
Ich an Caſtalias klarem Quell gelabt.
Vielleicht durch Wildniß, über Steingeklippe,
Auf Pfaden, wo du nie zuvor getrabt,
Mein Muſenroß, mußt du mich nächſtens tragen,
Drum ließ ich deine Hufe wohl beſchlagen.

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Platz vor der Kirche des heiligen Martin.

Don **Fernando**, **Garceran** und **Bermudo** auf dem Thurm der St. Martinskirche. Unten der **Marques**, der **Graf**, **Soldaten**, **Trabanten** und **Maurer** mit Leitern und Stangen.

Marques.

Die Leitern angelegt! Brecheiſen her!
Der Thurm muß ſtürzen!

Fernando.

Ja, dein ganzer Plan,
Verräthriſcher Marques, iſt, mich zu ſtürzen,
Doch es gelingt dir nicht.

Graf.

Das wirſt du ſehn!

Fernando.

Treuloſer! komm herauf um mich zu ſtürzen!

Marques.

Ans Werk! reißt den verwünſchten Thurm zu Boden!

Fernando.

Vergebens wär's, daß mich die ganze Welt
Befeindete! Mir ſteht St. Martin bei,
Und ſchenkt mir einen halben Thurm von Steinen.
Da habt Ihr welche!
(Schleudert Steine hinab).

Marques.

Stangen her!

Bermudo (werfend).

Seht hier
Die göttlichen Reliquien des Heil'gen.

Graf.

Es iſt unmöglich, daß Ihr uns entrinnt!

Fernando (immerfort werfend).

Indeſſen nimm mit dieſem Stein vorlieb!

Graf (für ſich).

Er iſt nicht zu bezwingen.

Fernando

Wirf Bermudo!

Bermudo.

Nimm dieſe Ladung, Hund!

Fernando.

Iſt dieſer Stein
Unſichtbar, oder nicht? Wirf, wirf, Bermudo!

Bermudo.

Hier iſt ein Kieſel, Hund, hier eine Ziegel!

Graf.

Er muß von Eiſen ſein! Drei volle Tage
Iſt er von dieſer Menge eingeſchloſſen,
Und hat den Muth nicht eingebüßt.

Fernando.

Willſt du
Den leuchtenden Pallaſt der Sonne ſtürmen?
Bermudo, wirf!

Bermudo.

Ein hübſcher Zeitvertreib!

Fernando.

Und Garceran?

Bermudo.

Kämpft unten an der Thür.
Ein zweiter Cid.

Marques.

Legt Feuer an den Thurm!
Laßt die Soldaten auf die Dächer klettern
Und ihn von da berennen!

Graf.

Wunderbar!
Drei Tage ohne Nahrung!

Marques.

Jemand muß
Ihm Speiſe bringen, ſonſt ertrüg' er's nicht.

Graf.

Wie kann das ſein? Wir haben ja die Kirche
Rings eingeſchloſſen, und auf vierzig Schritt
Darf Keiner nahen, um mit ihm zu ſprechen.

Marques.

Was hilft Euch dieſer Trotz? Ihr müßt zuletzt
Vor Hunger ſterben.

Bermudo.

Ei! wir ſind wohlauf!
Wir leben wie Chamäleons von Luft.

Fernando.

Wir werden eher Kalk und Steine eſſen,
Als uns ergeben.

Graf.

Herr, der beſte Weg,
Um dieſen Böſewicht zu fangen, iſt:
Wir ziehen uns zurück, und legen nur
Ein Paar Soldaten in den Hinterhalt.
Glaubt er ſich unbewacht, ſo fehlt es nicht,
Daß ihn der Hunger aus der Kirche treibt,
Und dann wird man ihn leicht gefangen nehmen.

Marques.

Der Plan iſt gut erdacht.

Graf.

So gebt Befehl,
Daß Alle ſich von dieſem Platz entfernen!

Fernando.

Fahrt nur in Euren Bubenſtücken fort!

Marques.

Der König wird Dich ſchon für dieſen Unfug,
Zu zücht'gen wiſſen.

Bermudo.

Strengt Euch nur nicht an!
Es hilft Euch Alles nichts; denn durch die Lüfte
In goldnen Körben und cryſtallnen Vaſen
Reicht uns St. Martin Brod und ſüßen Wein.
Da habt Ihr einen Balken! Thut er weh?

Marques.

Hofft nicht, dem Tode zu entgehn, Verräther! —
Tragt Sorge, daß ſich dieſe wilde Menge
Zerſtreut! Nur ein'ge Wachen mögen bleiben,
Um Acht zu geben, daß er nicht entflieht. —
Dein Tod wird ſchmählich ſein!

Fernando.

Noch ſchmählicher,
Marques, iſt der Verrath, in dem Du lebſt.
Mein Ruhm jedoch wird hell und rein erſtehn,
Die Schmach, die man ihm angethan, zu tilgen.

Marques.

Ein ſchöner Ruhm! Wie der von deinem Vater!

Fernando.

Bald ſteigt auch ſeiner leuchtend aus der Gruft
Empor.

Marques.

Ruft nochmals in den Straßen aus:
„Bei Todesſtrafe wird ein Jeglicher
Gewarnt, ihm Speiſe oder Trank zu reichen.“

Zweite Scene.

Das Innere der St. Martinskirche.

Man hört Lärm unter der Erde. Darauf treten aus einem unterirdiſchen Gang **Gil Alonſo** mit einem Brecheiſen, Doña **Maria** mit einer brennenden Fackel und **Theodora** mit einem Korbe, der mit Speiſen gefüllt und mit Blumen bedeckt iſt.

Maria.

Brich ſtärker!

Gil Alonſo.

Wir ſind angelangt. Dies iſt
Die Sacriſtei.

Maria.

Noch dieſe Wand durchbrechen!

Gil Alonſo.

Ein einziger Entſchluß, ſich unter Häuſern
Und Straßen durch die Erde Weg zu brechen!

Maria.

Hochherz'ges Mitleid mit dem edlen Ritter
Treibt mich zu dieſem Schritt.

Gil Alonſo.

Man könnte leicht
Den unterird'ſchen Gang bis zum Pallaſt
Fortführen; ſo geſchmeidig wich der Fels,
Wenn ihn das Eiſen traf.

Maria.

Wie leuchteten
Die Funken, wo der Stahl den Stein durchbrach!

Gil Alonſo.

Und was gedenkt Ihr nun zu thun, Señora?

Maria.

Freund, eine That, die einer Spanierin
Werth iſt! — Den Don Fernando zu befrei'n.

Gil Alonſo.

Allein bedenkt! Eu'r Leben!

Maria.

Gil Alonſo,

Für ihn verloren, ſoll es mich nicht reu'n!

Gil Alonſo.

Was ſagt Ihr da?

Maria.

Daß Don Fernando's Muth

Und Tapferkeit mein Herz gewonnen hat.

Gil Alonſo.

Doch die Lujans? Ihr Ruhm?

Maria.

Wird nicht geſchmälert,

Nein, nur erhöht durch eine That wie dieſe.

Gil Alonſo.

Wenn Don Fernando ein Verräther iſt,
So iſt es auch Verrath ihn zu beſchützen.
Ich aber bin ein treuer Unterthan
Des Königs — nicht bloß Euer Escudero.

Maria.

Gut, Gil Alonſo! Doch ich bin entſchloſſen,
Ihn zu befrei'n.

Gil Alonſo.

Und ich, Euch beizuſteh'n.

Maria.

Du ſollſt es nicht bereu'n, mein wack'rer Diener!

Gil Alonſo.

Hier ſind wir in der Kirche.

Maria.

Nimm den Sarg da,
Und ſtell' ihn auf die Oeffnung, daß man nicht
Den Gang bemerkt, den wir gekommen ſind.

Gil Alonſo.

Ja, das iſt rathſam. — Hilf mir, Theodora!

(Sie holen einen Sarg herbei und ſtellen ihn auf die Oeffnung des Ganges.)

Maria.

Wie dunkel iſt die Kirche! Alle Fenſter
Und Thüren ſind auf Willen des Marques

Natürlich iſt dies nichts als eine Phraſe.
Seitdem man hinrollt auf Velocipeden,
Zum Himmel aufſteigt mittels leichter Gaſe
Und Eiſenbahnen nach dem Garten Eden
Anlegt, wie nach der Jupiter-Oaſe,
Entbehrlich wird das Muſenroß für Jeden;
Zufrieden ſeis, wenn für der Tage Reſt
Man ihm ſein Futter nur im Stalle läßt!

Ich weiß, niemals gewinnt ein Buch Verbreitung,
Nie Honorar kann ein Verleger zahlen,
Das zu des Holzes, des Logis Beſtreitung
Dem Autor ausreicht, wenn er den banalen
Heerweg nicht geht. Das Feuilleton der Zeitung
Erſt muß die Kunſt des Flachen und Trivialen
Ihn lehren und in ausgetretnen Gleiſen
Den Weg zur Gunſt des Publikums ihm weiſen.

Drum bitt' ich, Leſer, ſeht ihr je pindariſch
Das Auge mir in ſchönem Wahnſinn rollen,
So fordert zur Vernunft mich auf ſummariſch!
Ich denke, nicht mein Unglück könnt ihr wollen,
Und ruinirt ja wär' ich literariſch,
Wenn mir als Krebs in Ballen, hochgeſchwollen,
Zur Strafe meines Umgangs mit Apollo
Dies Buch heimkäme, Collo neben Collo.

Hier unter blühndem Flieder und Liguſter,
Streng von den Muſen und von ihm getrennt,
Im Garten laßt mich lieber nach dem Muſter
Der großen Mühlbach bilden mein Talent,
Und gebt mir für die Zukunft, wie bewußter
Autorin, aufs Romanfach ein Patent;
Ach! jüngſt — wen wird die Kunde nicht erſchüttern? —
Verſammelt wurde ſie zu ihren Müttern!

Verſchloſſen und ſogar der heil'ge Dienſt
Des Herren iſt verſtummt.

Gil Alonſo.

Ich höre Tritte.

Maria.

Wer kann es ſein?

Gil Alonſo.

Verſteckt Euch in den Gang,
Bis wir erfahren wer es iſt, ob Freund,
Ob Feind.

Maria.

So ſteig' ich lebend in das Grab!

Theodora.

Den Sarg bei Seite! gut!

Maria.

Wohlan, ſo ſterbt
Mit mir, bis wir zuſammen auferſtehn!

(Sie ſteigen in den Gang hinab und ſchieben den Sarg wieder über die Oeffnung. — Don **Fernando** tritt auf und unterſtützt den halb ohnmächtigen **Garceran**; hinter ihnen **Bermudo** mit ſchwankenden Schritten, Alle mit gezognen Schwertern.)

Garceran

Es iſt zu Ende! länger trag' ichs nicht!

Fernando.

Mein Garceran! o komm in meine Arme,
Und ſtirb in ihnen! Aber nein, ich will
Die Bruſt mir öffnen, daß mein Herzensblut
Dir neue Kräfte gebe, und uns Beiden
Das Leben bleiben möge, dem der Himmel
So viele Unbill zugedacht — und ſo
Trotz' ich dem Tode!

Garceran.

Ach! geliebter Freund!

Fernando.

Ach! edler, unglückſel'ger Mann. — Und Du,
Bermudo, nicht verzagt! ermanne Dich!

Bermudo.

Ich mag gar nicht ſprechen, um nicht meinem Magen vergebliche Hoffnungen zu machen; denn ſo wie ich nur die Lippen bewege, glaubt er, daß ich ihm etwas zuführen will. Wie unerträglich kam mir ſonſt der Durſt vor, wenn mir die Kehle ſo recht ausgedörrt war; aber jetzt ſpür' ich, daß der Hunger noch weit ſchlimmer iſt. Wenn hier irgendwo in einer Kapelle ein heiliger Antonius ſteht, ſo mag er ſich in Acht nehmen, denn ſein Schwein iſt nicht ſicher vor meinem Appetit. Der heilige Nicolas mag ſein Rebhuhn verſtecken, denn ich würde es in einem Biſſen herunterſchlucken. Heiliger Martin, was gibſt Du da dem Armen Deinen Mantel? Gib mir lieber ein tüchtiges Laib Brod! — Aber Himmel! was iſt das? Der Sarg bewegt ſich! Heiliger Gil, heiliger Cosmus, heiliger Braulius, heiliger Pantaleon, heiliger Agapitus, heiliger Fabius, ſteht mir bei! Die Furcht iſt ein gutes Mittel gegen den Hunger. Ich bin ſchon ganz ſatt; was ſag' ich, ſatt? mein Magen iſt zum Platzen voll!

Fernando.

Was gibts denn?

Bermudo.

Grauſe Dinge!

Fernando.

Nun, was ſiehſt Du?

Bermudo.

Tauſend Fegfeuer-Seelen, die in dem Sarge da poltern. Es ſind gewiß Geiſter von Bedienten, die über ihre Herren klatſchen, ſonſt könnten ſie nicht ſolchen Lärm machen.

Fernando.

Das kommt vom Hunger her. Du biſt von Sinnen.

Bermudo.

Nein, wie ich ſage, es ſind Geiſter, wenn nicht vielleicht eccleſiaſtiſche Ratten.

Garceran.

Das Grab bewegt ſich wirklich; er hat Recht.

Bermudo.

Gott ſteh' mir bei!

Fernando.

Schweig, Memme!

Bermudo.

Ei, ich bin
Ja mäuschenſtill.

Fernando.

Sei ruhig, Garceran.

Bermudo.

Tritt du hinan, indeß ich mich verkrieche.

Fernando.

Und wär' es Höllentrug und Zauberei,
Ich zagte nicht! Sind's Geiſter, wohl! ich nehm's
Mit ihnen auf! Sind's Diener des Tyrannen,
Gut! ich bin Don Fernando. — Nur ein Stoß,
So fliegt der Sarg zurück!

Bermudo.

Ach Gott! Ach Gott!

(**Fernando** ſtößt den Sarg zurück; man erblickt Doña **Maria** verſchleiert.)

Fernando.

Hilf Himmel!

Garceran.

Was iſt das?

Bermudo.

Ich bin halb todt!

Fernando.

Wer naht ſich uns mit ſo gemeſſ'nen Schritten?
Halt! ſag' ich, denn mein Schwert iſt aus der Scheide,
Und zück' ich es, ſo trifft es wie der Blitz.

Bermudo.

Bei Geiſtern iſt das übel angebracht,
Da braucht man beſſer Roſenkränze.

Carceran.

Steck'
Es ein!

Fernando.

Wer biſt Du? frag' ich noch einmal.

Maria.

Ein Geiſt, der Deinetwegen qualvoll umirrt.

Fernando.

Geiſt oder Körper! Steh, ſonſt ſchmettert dich
Mein Stahl zu Boden!

Maria.

Du befiehlſt, ich folge,
Großherz'ger Don Fernando!

Fernando.

Nun, wer biſt Du?

Maria.

Die Fackeln, Theodora!

Theodora.

Hier.

(**Gil Alonſo** und **Theodora** kommen mit den Fackeln und dem Korbe.)

Fernando.

Was ſeh' ich!

Maria.

Erſtaune nicht, hochherz'ger, tapf'rer Jüngling,
Daß uns dein Heldenmuth zu dieſem Schritt
Getrieben hat!

Fernando.

So ſagt mir, wer Ihr ſeid
Und was Ihr wollt!

Maria.

Ihr ſeht ſchon, wer wir ſind.
Hört denn, weshalb wir kommen!

Fernando

Redet, wenn
Auch aus der Wolke Eures Schleiers nur;
Wir werden ſtumm wie Marmor ſein, und hören.

Maria

Ich, Don Fernando, bin — geſteh' ichs Dir —
Aus einem Stamm von hohem Alterthume;
Das Wappenſchild an meines Vaters Thür
Erzählt von meiner Ahnen altem Ruhme;
Nach meinem Namen aber forſche nicht;
Denn wem man wohlthut, muß man ihn verſchweigen,
Sonſt ſcheint's, als bürde man auf ihn die Pflicht,
Sich für die Wohlthat dankbar zu bezeigen.
Genug. Ich ſtand auf unſerm Hausbalkon, —
Man ſieht von dort dies heilige Gebäude, —
Und ſah des Volkes Wuth und wildes Droh'n,
Und ſah, mit Schrecken aber doch mit Freude,
Dich ruhmvoll kämpfend ſtehn, wo ſchwindelſteil
Des Thurmes höchſte Spitzen ſich erheben.
Da ſchoß der Liebesgott mir Pfeil auf Pfeil
Ins Herz — ſie drangen in mein tiefſtes Leben —

Und ſo entſchloß ich mich zu einer That,
So heldenmüthig, einzig und verwegen,
Wie Niemand noch vor mir erſonnen hat.
Vernimm, auf welchen ungewohnten Wegen
Ich hergekommen, um Dich zu befrei'n.
Der Boden von Madrid, das wirſt Du wiſſen,
Iſt vielzerklüftet, und ſein Felsgeſtein
Durch Spalten und durch Höhlungen zerriſſen.
Dies diente mir zu meinem kühnen Plan;
Aus den Gewölben unter meinem Hauſe
Brach ich mir durch die Felſenmaſſen Bahn
Und drang bis in die unterird'ſche Klauſe,
Aus der ich dann in dieſe Kirche ſtieg,
Um Leben und Erlöſung Dir zu bringen.
Wohlan denn! rette Dich! laß Dir den Sieg
Nicht durch Tyrannenübermuth entringen!
Und meine That mag dir ein Zeichen ſein,
Wie rein die Lieb' iſt, die mich zu Dir führt;
Sie wünſcht nichts weiter, als Dich zu befrei'n,
Und iſt beglückt, indem ſie Dich verliert.

Und nun genieß, was dieſer Korb Dir beut!
Zwar wünſcht' ich, Dir das Köſtlichſte zu ſpenden,
Was in des Oſtens Wunderwelt gedeiht,
Doch nimm dies Mindre auch aus meinen Händen,
Da Du ſeit Tagen ohne Nahrung biſt;
Und lebe wohl! Mein Adel, meine Ehre,
So wie mein Bruder, der voll Argwohn iſt,
Gebieten mir, daß ich nach Hauſe kehre.
So möge Dir denn Gott zur Seite ſtehn,
Und Dir verleih'n, aus dieſer Wolkenhülle
Mit reinem Sonnenglanz hervorzugehn!
Schon, Don Fernando, ſeh' ich Dich in Fülle
Des Ruhms vor Deinem König ſtehen — ſchon
Den Neid entlarvt, den Sieg auf Deiner Seite
Und den Verrath beſtraft — das iſt der Lohn
Des Lebens, das ich Deinem Dienſte weihte.

Bermudo.

Aber um's Himmels Willen! laßt uns doch nicht ohne Licht! Wenn Ihr uns den Korb laßt, ſteckt uns auch das Licht an!

(Holt ein Licht aus dem Korbe und ſteckt es an.)

Nur ein Verdienſt möcht' ich mir vindiciren,
Das meinem Vorbild fehlt; gewiſſenhaft
Aus Akten und Familienpapieren
Hab' ich mein Material herbeigeſchafft
Und keine Mühn geſcheut im Dechiffriren.
Drum, weich' ich Jener auch an Schöpferkraft,
So werd' ich ihr doch von Genealogen
Vielleicht und Adelsforſchern vorgezogen.

Zunächſt nach diplomatiſchen Depeſchen
Allhier denn biet' ich meines Forſchens Frucht:
In Herzogin Lenorens Starrſinn Breſchen
Zu ſchießen, hat der Fürſt umſonſt verſucht;
Zur Nachtzeit noch in Kutſchen und Kaleſchen
Nahm ſie mit ihrem ganzen Hof die Flucht,
Und Morgens ſo im ſchlimmſten der Humore
Hinwandelt er durch Säl' und Corridore.

Trepp' auf und nieder ſtürzt das Schloßgeſinde,
Weil er den Prinzen Nikolas begehrt;
Schon mit der Antwort, daß man ihn nicht finde,
Sind zwei der Abgeſandten heimgekehrt. —
Doch da er ſtets fortſtürmt beim Morgenwinde,
Und da es manchmal Tage lang gewährt,
Daß einſam er geſchweift auf öden Wegen,
Wie kann ſein Fernſein Staunen heut erregen?

Den Gouverneur, der kaum ſich faſſen konnte,
Läßt ſich Fürſt Friedrich rufen: „Mein Ruin
Iſt das! die Hoffnungen, drin ich mich ſonnte,
Sind hin ſammt allen ſchönen Phantaſien,
Die mich umſchwebt. Hat doch mit dem Affronte
Mein Sohn verſcherzt die beſte der Partien!
Wohl! weil durch ihn geſcheitert dieſe Werbung,
Treff' als gerechter Lohn ihn die Enterbung.

Maria.

Du, Liebe, ſchenke mir Dein tiefſtes Schweigen!

(Ab mit den Dienern.)

Bermudo.

Gott ſegne Dich, gebenedeiter Habacuc, der Du uns in der Löwengrube dieſen Korb gelaſſen haſt!

Carceran.

Ein ſeltnes Mädchen!

Fernando.

Was die Römer auch
Vom Heldenmuthe ihrer Frauen ſagen,
Sie müſſen uns um ſolches Weib beneiden!

Carceran.

Du biſt ihr Liebe ſchuldig.

Fernando.

Für die Freiheit,
Die ſie mir ſchenkt, werd' ich ihr dankbar ſein.

Bermudo.

O Himmel!

Fernando.

Nun, was gibt's!

Bermudo.

O heil'ger Korb!

(Indem er den Korb aufpackt.)

Tiſchtücher, glänzender als ihre Hände!

Fernando.

Das kann nicht ſein! Die waren wie Kryſtall!

Bermudo.

Haltet dies! Ich will unterdeſſen den Tiſch decken. Der Korb iſt mit Blumen geſchmückt, als wär' es zum Maifeſt. Hier ein Leuchter; geſchwind ſteck' ich das Licht darauf. Hier ſechs Milchbrödchen, und hier eine Flaſche! Gewiß iſt es St. Martinswein, da wir in St. Martin ſind. (Trinkt.) Dein Wohlſein, großmüthiger Herr! Auf Eure Geſundheit, Ihr Herrn! Aber zum Teufel! das iſt ja kein Wein, ſondern das Element der Fröſche und Enten. O verrätheriſche Flaſche!

Garceran.

Sei ſtill und hol' das Weit're aus dem Korbe!

Bermudo.

Gut, ſo will ich ſtill ſein. Hier iſt eine Schüſſel mit Rüben! Ach wie zart und appetitlich! Sie ſind gewiß aus Olmedo. Und hier ein Kapaun mit Salz und Pfeffer. (Sie eſſen.)

Fernando.

Ein köſtliches Gericht! Wie zart er iſt!

Bermudo.

Nehmt dies Bruſtſtück, Garceran! Seht, es iſt weiß wie Alabaſter!

Fernando.

Und dieſe Keule. — Freund, ermanne Dich!

Garceran.

Ich bringe keinen Biſſen Brod herunter.

Bermudo.

Nehmt einen Schluck, dann wird es beſſer gehn! Nur tapfer!

Garceran (zu Fernando, welcher weint).

Don Fernando, Don Fernando,
Du weinſt?

Fernando.

Wenn uns im Tode Ruhe wird,
Was ſuchen wir das Leben noch zu friſten,
Wir Unglückſeligen? (Sich erhebend.)

Wo iſt mein Adel,
Wo meine Ehre hin? — O ſel'ger Geiſt,
Der nun mit leichtem Fuß den Sternenteppich
Im leuchtenden Pallaſt des Himmels tritt,
Vergib mir, daß ich Dich noch nicht gerächt!

Bermudo

Was willſt Du thun, Herr?

Fernando.

Was die Ehre fordert.
Folgt mir!

Garceran.

Was ſinnſt Du, rede, mein Fernando?

Fernando.

Auf Rache für ſo viele Kränkungen,
Auf Dank für ſo viel Liebe. Meine Schweſter
Iſt in Gewalt des übermüth'gen Grafen;
Sie ſei das erſte Opfer meiner Rache,
Und möge ihre Schmach mit Tod vertauſchen!
Bermudo, haſt Du mir nicht ſelbſt geſagt,
Er habe ihr gedroht? O denk' ich dran,

So dringen Thränenſtröme mir ins Auge.
Denn wer iſt ſicher, daß die Ehre ſiegt,
Die ſich im Kampfe mit der Macht befindet?
Ein arger Thor, wer Weiberfeſtigkeit
Auf Probe ſtellt!

Garceran.

Dein Vorſatz iſt entſetzlich.

Bermudo.

Wodurch hat Doña Anna denn gefehlt?

Fernando.

Du fragſt noch? Ihre Unſchuld iſt befleckt,
Und ihrem Bruder liegt die Rache ob.

Garceran.

Bedenk'!

Bermudo.

Erwäge doch!

Fernando.

Beim ew'gen Gott,
Zu Boden ſtoß' ich den, der ſie vertheidigt!
Und Du, Du willſt mein Freund ſein?

Garcerán.

Weil ichs bin.
So rath' ich Dir: bedenke, was Du thuſt!

Fernando.

Wenn ich ſie in Gewalt des Grafen laſſe,
So wird er dieſen zarten Zweig zerſtören,
So wie er ſchon den Stamm zerhau'n.

Garceran.

So laß uns ihn
Umbringen.

Fernando.

Das gelingt uns nimmermehr.
Ein Feigling, Garceran, iſt unerreichbar;
Er weiß dem ſchnellſten Winde zu entfliehn.

Garceran.

Muß denn das Gräßliche geſcheh'n, ſo will
Ich Dir ein Mittel rathen, ſie zu tödten,
Das minder grauſam iſt.

Fernando.

Und was für eins?

Garceran.

Gib ihr ein Gift, das ich bereiten will,
Der Trank bringt ſchnellen, aber ſüßen Tod.

Fernando.

Gut, ſo bereit' es gleich!

Garceran.

Ich gehe!

Fernando.

Jetzt
Biſt Du mein Freund.

Garceran (für ſich.)

Mir iſt das Weinen nah,
Obgleich ich ſeine Schweſter nie geſehn.

Fernando.

Ein jeder Augenblick kann meiner Ehre
Gefährlich ſein.

Garceran.

So ſtirbt ſie nächſte Nacht,
Wenn nicht der Himmel ihre Unſchuld ſchirmt.

Fernando.

Bereite denn, was Du verſprachſt; ich ſteig'
Indeſſen auf den Thurm.

Garceran.

Und ich hinab.

Um durch den Gang, den ſich die Liebe brach,
Den Todestrank zu holen.

Bermudo.

Hu! mir ſchaudert!

Fernando.

Nicht ich — die Ehre, Schweſter, tödtet dich.

(Carceran ab in den unterirdiſchen Gang. Fernando und Bermudo durch die Thür, die nach dem Thurme führt.)

Dritte Scene.

Im Schloſſe.

Der **Graf** und **Diener** treten auf.

Diener.

Es iſt unmöglich, ihren Widerſtand
Zu brechen.

Graf.

Mags unmöglich ſein, ich brech'
Ihn doch; in dieſer Nacht noch wird ſie mein,

Wo nicht, ermord' ich ſie. Eilt, Sonnenroſſe,
Und bringt mir den erſehnten Augenblick.

Diener.

Die Nacht iſt ſtumm und taugt für Euern Plan.

Graf.

Der König reiſt mit nächſtem nach Segovia,
Und dann bin ich Gebieter in Madrid.
Vor wem braucht' ich beſorgt zu ſein? Ihr Bruder,
Der in St. Martin eingeſchloſſen iſt,
Wird längſt geſtorben ſein.

Diener.

Am Ende hat
Der Himmel ſeinen Uebermuth gebeugt.

Graf.

Ja, ſchöner, blüthenprangender Jasmin,
Auf deſſen Lippen Amor Biene ſein
Und Honig nippen möchte, heute wirſt
Du Blatt auf Blatt zerpflückt!

Diener.

Eu'r Vater kommt!

(Der **Marques** tritt auf.)

Marques.

Der Undankbare! der Verräther! — Graf!

Graf.

Herr!

Marques.

Nun, wie ſteht die Sache mit Fernando?

Graf.

Noch ganz beim Alten. Er iſt unbezwungen.

Marques.

Der Himmel ſchützt ihn — würd' er ſonſt noch leben?
(Zu den Dienern.)
Laßt uns allein! (Diener ab.)
Jetzt, Graf, ſind wir die Herrſcher;
Doch Umſicht iſt vor allen Dingen noth,
Denn Gottes Augen ſehn, was in dem Abgrund
Der Seele noch ſo tief verborgen iſt,
Und ſeine Allmacht kann es an das Licht ziehn.

Graf.

Herr, Eurer Weisheit ſei anheimgeſtellt,
Wie wir zu handeln haben.

„An Karl nun falle und die andern Jüngern
Sein Erbtheil! Zwar ſie ſind von mindern Gaben,
Doch ehr, als daß von Töchtern aus geringern
Familien, die nicht hundert Ahnen haben,
Sie je den Trauring trügen an den Fingern,
Ließen, ich weiß, ſie lebend ſich begraben;
Nur dieſer Nikolas! ſchon in der zarten
Kindheit begann er alſo zu entarten.

„Als wär' er Mitglied einer Räuberbande,
Hin durchs Gebirge ſchweift er. Welche Schmach!
Ja, einer Liebſchaft unter ſeinem Stande,
So ahnt mir, insgeheim dort geht er nach;
Doch wahrlich! eh' ich dulde ſolche Schande — — —"
Des Fürſten Stimme, wie er alſo ſprach,
Verſagte; aus den Augen eine Thräne
Sich wiſchend, ſank er in die Armſtuhl-Lehne.

„Mein Gnädigſter," nahm Lorm das Wort, „ich bitte
Zu glauben, daß ſich hier noch helfen läßt.
Streng ſei der Prinz bewacht auf jedem Schritte,
Ja Monatlang erhalt' er Hausarreſt,
So wieder fügen wird er ſich der Sitte;
Von ſeinen Flegeljahren noch ein Reſt
Blieb ihm bis jetzt; doch ſeiner hohen Ahnen,
Wenn er zu Jahren kommt, wird er ſich mahnen.

„Ich hoffe, wenn auch noch die Wunde eitert,
Die dieſer Vorfall Ihnen hinterließ,
Bald in das Leben werden Sie erheitert
Hinausſchaun, ja wie in ein Paradies.
Wohl mit dem ältern iſt Ihr Plan geſcheitert,
Doch Höhres kann, ein wahres goldnes Vließ,
Ihr zweiter Sohn, Prinz Karl, für ſich erringen
Und ſich zu kaiſerlicher Höhe ſchwingen.

Marques.

Höre denn:
Wir müſſen das Verſtändniß mit den Moren
Fortſetzen bis der Thron uns ſicher iſt.

Graf.

Und deßhalb haben Eure Excellenz
Den Hofſitz nach Segovia hin verlegt?

Marques.

Ich weiß den König durch beredten Rath
Zu Allem zu beſtimmen; bin die Seele
Des Reiches und bei Allen ſo beliebt,
Daß ich am Hofe herrſche, und nicht er.
Durch Höflichkeit und Schmeichelei gewinnt
Man alle Herzen. Mir ſchien die Verlegung
Des Hofes paſſend — das allein genügte.
So kann die Mauer von Madrid, verlaſſen,
Und ſchlecht bemannt, der blutgetränkten Schneide
Von Almuzaf's blitzgleicher Morenklinge
Nicht widerſtehen, und wir werden bald
Den Halbmond wie ein rothes Morgenroth
Auf dieſe Zinnen ſtrahlen ſehn.

(Der **König** tritt auf.)

König.

Nun wohl,
Marques, iſt Alles für die Reiſe fertig?

Marques.

Man wartet nur auf Eure Majeſtät.

König.

Die Pünktlichkeit, mit der Ihr mich bedient,
Erhöht Euch noch in meiner Gunſt.

Marques.

Eu'r Wille
Iſt mir das Höchſte.

König.

Eh' ich reiſe, macht
Noch einmal öffentlich bekannt, daß künftig
Segovia, nicht Madrid, der Hofſitz iſt;
Und dann ſeid mein Begleiter.

Marques.

Und der Graf?

König.

Bleibt in Madrid. Ja, Graf, Euch liegt es ob,
Den übermüth'gen Frevler zu bezwingen!
Und wenn Euch das gelang, bringt ſeine Schweſter
Gefangen nach Segovia.

Graf (niederknieend).

Hoher Herr,
Eh des Verräthers Haupt gefallen iſt,
Werd' ich mich nicht vor Euch zu zeigen wagen.

König.

Erhebt Euch, Graf, Alcaide von Madrid!

Marques.

Ihr ehrt die Demuth hoch!

König.

Großkanzler, kommt!

Marques.

Erhabner Herr!

König.

Steht auf und laßt uns gehn!

(Er legt den Arm auf die Schulter des Marques und die Drei gehen zuſammen ab.)

Vierte Scene.

Straße. Nacht.

Don **Fernando**, **Garceran**, **Bermudo** (vermummt).
Doña **Maria** (aus einer Hausthüre tretend).

Maria.

Du nimmſt mein Leben mit Dir fort, Fernando;
Bedenke das, und ſei auf Deiner Hut,
Denn was Dir widerfährt, das trifft auch mich.

Fernando.

Iſt das gewiß und iſt Dein Leben meins,
Wer könnte ſolches ſchöne Leben kränken?

Maria.

Nimm Dich in Acht, wenn Du die Stadt verläß'ſt!

Fernando.

Das iſt noch fern; bis jetzt denk' ich an nichts,
Als drunten im Gewölbe Dir zu leben.

Maria.

Wie? alſo gehſt Du nicht?

Fernando.

Nein, ſchöne Herrinn!
Nur bis das Frühroth ſeine Thränen weint,
Entſteigen drei Geſtorbne ihrem Grab.
Nimm unſern Dank noch für die Mäntel, die
Du uns geliehen haſt — und geh zur Ruhe!

Maria.

Ich ruhen? Wachen will ich bis zum Morgen,
So wie die Sterne.

Bermudo (leiſe zu Fernando).

Ahnſt Du, wer ſie iſt?

Fernando.

Maria de Lujan; es iſt ihr Haus.

Maria.

Die Thür ſoll bis zum Morgen offen ſein.
Auf Wiederſehn, Fernando! ſchütze Gott
Dich vor Verräthern! (Ab in die Thür.)

Carceran.

Freund, wie vielen Dank
Biſt Du dem heldenmüth'gen Weibe ſchuldig!

Bermudo.

Ich glaube, daß es eine Heil'ge iſt.

Fernando.

Bin ich erſt wieder, was ich war, ſo ſoll
Sie ſehen, daß ich zu vergelten weiß.

Garceran.

Wie dumpf und ſchaurig iſt die Nacht. Ihr graut,
Den ungeheuren Mord zu ſehn, den Du
Verüben willſt.

Fernando.

O, Fluch der Ehre,
Die ſolche That befiehlt.

Bermudo.

Hier ſind wir ſchon
An unſerm Hauſe.

Fernando.

Garceran, halt Du
Hier außen Wache bis wir wiederkommen,
Und, kommt der Graf, ſo ſuch' ihn aufzuhalten.
Ich will in ſeinem Namen Einlaß fordern
Und ſo die Wachen täuſchen.

Garceran.

Wohl! ans Werk!
Du ſiehſt, ich bin Dein Freund.

Fernando.

Die Thür iſt zu.
Mach Lärm, damit ſie öffnen.

(Sie lärmen an der Thür; zwei **Trabanten** treten auf.)

Erſter Trabant.

Wer iſt da?

Fernando.

Seid Ihr im Schlaf?

Bermudo.

Kennt Ihr den Grafen nicht?

Zweiter Trabant.

Vergebung, Herr!

Fernando.

Genug! Entſchuldigung
Erlaſſ' ich Euch.

Garceran.

Gott ſteh' der Unſchuld bei!

Fernando.

Schließt wieder zu, und gebt den Schlüſſel her!

Erſter Trabant (zum zweiten).
In dieſer Nacht wird er zum Ziele kommen.

Zweiter.
Das arme Weib!

Erſter.
Und ihre arme Ehre!

Zweiter.
Doch ſchweigen wir! Das Reden bringt Gefahr.

(**Fernando** nimmt den Schlüſſel und geht mit **Bermudo** in das Haus.)

Garceran.
Traf jemals irgend wen ein gleiches Weh?
O unglückſeel'ger Freund! Wie fürchterlich
Die That auch ſei, ich muß Dich doch entſchuld'gen;
Denn bei den Uebeln, die ſie rings bedroh'n,
Mag wohl das Gift noch eine Wohlthat ſein.
Ich geh', und halt' an jener Ecke Wacht.
Wer ſich mir naht, ſoll ſehen, daß ein Schwert,
Von Garceran geführt, ein Blitzſtrahl iſt.

Fünfte Scene.

In der Wohnung des Beltran. Zimmer mit einem Alkoven.

Fernando und **Bermudo** treten auf.

Fernando.

Es ſcheint, ich bin im Reich des Schlafs, Bermudo,
So tiefe Ruhe hab' ich nie geſehn.
Rings in den Höfen, auf den Gängen ſchlafen
Die Wachen, und die Diener in den Sälen.
Wohin ich blicke, ſeh' ich dumpfes Schweigen
Und blaſſe Träume — und wo Alles ſchläft,
Wird da die Ehre wachen?

Bermudo.

Lieber Herr,
Was mich am meiſten wundert, iſt, daß auch
Die Kammerjungfern ſchlafen, die doch ſonſt
Geſchaffen ſcheinen, um uns Tag und Nacht
Zu quälen. — Aber ſeht, wir ſind ja ſchon
Im Zimmer meiner Herrinn.

Fernando.

Mich verläßt
Der Muth, die grauſe Unthat auszuführen.
So groß iſt die Gewalt der Unſchuld. — Doch
Wo mag ſie ſein?

Bermudo.

Sie ſchläft.

Fernando.

Wie? kann ſie ſchlafen?
Die Ehre, die ſich ſelbſt zu ſchützen trachtet,
Darf, wo ſie ſo gefährdet iſt, nicht ſchlafen.

Bermudo.

Die Thür ſteht offen!

Fernando.

Auch ein böſes Zeichen.
(Indem er an den Alkoven tritt, ſtrauchelt er.)
Ich ſtrauchelte! Das heißt, daß meine Ehre
Nicht weit vom Fallen iſt.

Bermudo.

Ich ſehe Licht
Vor ihrem Bette.

„Zeigt Nikolas ſich unwerth ſeines Pathen,
So ſchwärmt Ihr Karl als für ſein Herz-Idol
Für Rußlands Stolz, den mächt'gen Autokraten;
Das weiſt für ſeine Brautfahrt ihm den Pol.
Wahr iſt es, unter allen Potentaten
Frei ſteht die Wahl dem Kaiſer; dennoch wohl
Mit einem Eidam, der durch die Gepiden
Von Odin abſtammt, giebt er ſich zufrieden.

„Warum denn, daß die Werbung nicht gelänge?
An Töchtern hat der Kaiſerſtamm nicht Mangel;
So beſſern Sie den einen Sohn durch Strenge,
Ich werfe für den andern aus die Angel.
Vom ſchwarzen Meer zur Beringſtraßen-Enge
Iſt mir, von Aſtrachan bis nach Archangel
Rußland bekannt; mich laſſen Sie den zweiten
Der Prinzen bei der Brautfahrt drum begleiten!

„Im Kaiſerſchloß iſt meine Nichte Zofe
(Dort müſſen ſelbſt die Zofen adlig ſein)
Und, da ſie großen Einfluß hat bei Hofe,
Muß ſie uns ihren mächt'gen Beiſtand leihn.
Sie leitet vor der Werbungs-Apoſtrophe
Aufs Beſte für den Prinzen Alles ein,
Und ſo im Geiſte ſchon nach wenig Wochen
Mit der Czarewna ſeh' ich ihn verſprochen.

„Dies denn, mein Gnäd'ger, wäre mein Programm;"
Er ſchwieg; wie Nachts ſich zwiſchen Felſenſchroffen
In Bayerns Hochgebirg die Wimbachklamm
Plötzlich erhellt, weil wetterblitzgetroffen
Am ſteilen Hang aufflammt ein Fichtenſtamm
(Mit dieſem Gleichniß, ich geſteh' es offen,
Straffällig mach' ich wieder mich als Dichter)
Wards in des Fürſten Bruſt von Neuem lichter.

Fernando.

Zieh den Vorhang auf.

(**Bermudo** zieht einen Vorhang auf; man ſieht Doña **Anna** ſchlafend auf einem Ruhebett; daneben ſteht ein Seſſel und ein Tiſch mit Schreibgeräth und zwei Lichtern.)

Bermudo.

Ein ſchöner Anblick!

Fernando.

Laß uns geh'n! Wir haben
Hier nichts zu thun; denn ſolche Himmelsſchönheit
Wird Alles, was nicht rein iſt, von ſich weiſen.
Die Körper ſind kryſtallene Gefäße,
Durch die die Seelen ſchimmern, und die Schönheit
Des Körpers ſagt, daß auch die Seele rein ſei;
Und ſo muß ihre ganz vollkommen ſein,
Da ſie ſo göttlich ſchön iſt. — Aber wie?
Ich, der an ihrer Ehre zweifelnd kam,
Entſchuldige ſie jetzt? Ich weiß es wohl,
Daß Doña Anna wie die Sonne rein
Und lauter iſt; doch muß ich nicht befürchten,
Daß eine Wolke ihren Glanz verdunkle?

Bermudo.

Sie hat geſchrieben.

Fernando.

Gib mir das Papier!
O Gott! es iſt ein Brief an mich!

(Lieſt:)

„Mein Bruder!
Da uns das Schickſal aus einander riß,
So wie zwei Turteltauben, die der Jäger
Aus ihrem heimathlichen Neſte raubt;
Da man in dem, was unſer Ruhm und Stolz war,
In unſerm Vater, uns das Leben brach,
So dulde nicht, daß ſie auch unſre Ehre
Noch anzutaſten wagen; und bedenk',
Wie kraftvoll ich auch widerſtehen mag,
Ich bin ein Weib; genug; Du wirſt verſtehn."

Bermudo.

So geh ans Werk!

Fernando.

Ich kann es nicht; wie ſtark

Mich auch die Ehre treibt, die Liebe rührt
Mich wieder. Welch entſetzliches Verhängniß!
So ſoll das Opfer eines Engels mir
Die Ehre retten? Nein, um ſolchen Preis
Will ich die Ehre nicht; die Schweſter mag
Des Grafen Beute werden! Komm, Bermudo!

Anna.

O Gott! wer redet da? Wer kann mich ſo
Mißachten, um in mein Gemach zu dringen?

Fernando.

Beruhigt Euch! Wir thun Euch nichts zu Leide!

Anna.

Darf ich den Augen trauen? Ew'ger Gott!
Mein Bruder, herzgeliebteſter Fernando!
Du Schutz und Stütze der betrübten Waiſe!
Mein Alles Du! Du letzter einz'ger Troſt,
Der mir auf Erden übrig iſt! Laß mich
An Deinen Buſen flüchten! Schütze mich
In Deinen Armen! Doch vor Allem ſprich,
Wie geht es Dir?

Fernando.

Schlecht, wegen deſſen was
Geſcheh'n — gut, weil ich bei Dir bin.

Anna.

Nochmal,
Umarme mich noch einmal, theurer Bruder,
Nein, Vater, denn Du mußt mein Vater ſein,
Weil ich den anderen verloren habe.
Wie haſt Du es gewagt, hierher zu kommen?
Bedenke, daß der Graf mit ſeinen Wachen
Dich jeden Augenblick hier treffen kann.

Fernando.

Ich bin auf Tod und Tödten gleich gefaßt;
Und treff' ich den Barbaren hier, ſo helfen
Ihm alle ſeine Wachen nichts.

Anna.

Um Gott,
Mein Bruder, denk', was würde wohl aus mir,
Verlör' ich Dich!

Fernando.

Nur wer verliert gewinnt;

Und wenn Du nicht verlierſt, verlieren Zwei
Die Ehre.

Anna.

Rede klar. Wer ſoll verlieren?
Und was?

Fernando.

Das Leben Du — ich den Verſtand.

Anna.

Das Leben ich?

Fernando.

Ja, Schweſter, unſre Ehre
Verlangt es ſo.

Anna.

Und wer ſoll es mir nehmen?

Fernando.

Sie ſelbſt, die tolle, launenhafte Ehre,
Und ich in ihrem Namen.

Anna.

Alſo kommſt Du,
Um mich zu tödten?

Fernando.

Sage lieber: mich!

Anna.

Und welche Schuld hat mir den Tod verdient?

Fernando.

Nein, ſchuldlos ſtirbſt Du, thränenwerthes Opfer!
Doch mußt Du ſterben, um nicht ſchuldbefleckt
Und keiner Thräne werth ins Grab zu geh'n!
Du weißt, daß der Marques und Graf Julian
Des Königs Sinn mit niedrer Liſt verblenden,
So daß er uns Verräther glaubt, und Alles
Aufbietet, um uns zu verderben; ſo
Hat er den vielgeliebten Vater uns
Geraubt und ihm das edle Haupt vom Rumpf
Getrennt; ſo hält er in St. Martin mich
Belagert und will mir daſſelbe Loos
Bereiten; und ſo hat er Dich zur Schmach
Und Schändung unſrer Ehre an den Grafen,
Den ſchlimmſten unſrer Feinde, übergeben,
Von dem ich ſelbſt das Aergſte fürchten muß.
Ich hab' erfahren, Schweſter — o! mir bebt
Die Zunge, es zu ſagen — dieſe Nacht

Iſt er entſchloſſen, Dir Gewalt zu thun,
Und unſre Ehre unter ſeine Füße
Zu treten; drum geſchwind, vereitle ihm
Das Bubenſtück; mach' ihm durch einen Stoß
Unmöglich, ſeine ſchnöde Luſt zu ſtillen;
Statt ſeines wolluſtheißen Buſens ſchließ
Den ſcharfen Stahl an Deine Bruſt — geſchwind
Zum Zögern iſt nicht Zeit; hier iſt ein Dolch
Und hier ein Becher Gift — was willſt Du wählen?

Anna.

Wenn das die Abſicht deines Kommens iſt,
Großherz'ger Bruder, war Dein Gang umſonſt;
Du brauchſt mir nicht erſt Gift und Dolch zu bringen;
Denn meine Ehre ſelbſt hat Gift und Dolch,
Sich zu vertheidigen. — Doch nein, Du ſollſt
Beruhigt gehn, wenn Du mit Bangen kamſt.
So wähl' ich denn das Gift: Dir wird es ſchwerer,
Es mir zu reichen, als das Trinken mir.
Gib mir den goldnen Becher her; es war
Nicht nöthig, daß Du mir den bittern Trank

In Gold verſteckteſt; er erſchreckt mich nicht,
Und ohne Furcht und Zaudern leer' ich ihn.

(Fernando reicht ihr den Becher; ſie trinkt.)

Bermudo.

Bei Gott! ſie hat getrunken!

Anna.

Nun bin ich
Die Siegerin. Kommt nur heran, Tyrannen!
Grauſamer König, übermüth'ger Graf,
Was wollt Ihr nun von mir?

(Sie ſinkt nieder.)

Bermudo.

Sie ſtirbt.

Fernando.

Gott! Gott!
So iſt das Schreckliche geſcheh'n! War ich
Von Sinnen? Konnt ich die Unmenſchlichkeit
Begehen? O du ſchönſter Regenbogen
Am Himmel meines Seins, biſt du erblaßt?
Bermudo, nenne mich nicht Spanier mehr!
Ich bin ein Ungeheuer, bin ein Tiger!
Den Becher her, daß ſeine ſchwarze Nacht

Auch mich und meine finſtre That verhülle!
Doch nein! ich brauch' ihn nicht; ich bin ja rings
Von Tod umringt; ſo mag der Graf mich tödten.
Holla! Soldaten!
(**Trabanten** treten auf.)

Erſter Trabant.

Was iſt das?

Zweiter.

Wer ruft
So laut und ungebührlich?

Dritter.

Wehe uns!
Du hier?

Fernando.

Ja, Schurken, ich bin hier, bin hier,
Und traure, daß die Sonne unterging,
Die dieſe Welt mit heil'gem Licht beſtrahlte!
Seht her, die ſchönſte Roſe iſt gebleicht!
Der prangende Jasmin, der Stolz des Mai's,
Auf dem ſein Duft mit ſchwerem Fittig hing,
Die Blüthe, die der Liebe ſelbſt die Stirn
Zu krönen würdig war, iſt hingewelkt!

Geht, ſagt dem Grafen, daß Fernando's Ehre
So viel vermag; ihr Licht iſt ſtrahlender
Als Sonnenglanz; und wagt er, ihr zu nah'n,
So wird er blind vor ihren Strahlen werden.
Sagt ihm: er ſoll ſich vorſehn, was er thut:
Nach Sonnenuntergange kommt die Zeit,
Wo man Verräther ſtraft. Bermudo, komm!

Ein Trabant.

Ergreift ihn!

Fernando

Wagt es nicht, mich anzutaſten!
Wenn auch die Sonne unterging, ſo flammt
Doch noch ein Strahl von ihr in meiner Hand.

Bermudo.

Zieh nur das Schwert! ich will dein Schild ſein!

Fernando.

Nimm
Den Schlüſſel mit und laß die Thüren offen,
Daß der Verräther ſehe, welchen Weg
Ich kam, und meiner Schweſter Tod verſtehe.
Komm denn! ruf' Garceran!

(**Garceran** tritt ein, vom **Grafen** und
deſſen Leuten verfolgt.)

Nachdem er achtſam dem Projekt gelauſcht,
Iſt er bei der Idee der kaiſerlichen
Verwandtſchaft ganz von Hochgefühl berauſcht
Und ſtolz wie — (nein, dies Bild ſei ausgeſtrichen
Und für ein familiäreres vertauſcht!)
Ich ſage: ſtolz gleich jungen Fähnderichen,
Die hoffen, avancirt zum Lieutnants-Grade,
Sich bald zu zeigen auf der Wachtparade.

„Ja, Graf,“ ſpricht er, „Sie ſind ein Rettungsbringer!
Mein Haus, das wegen ſeines Alters ſchon
Beneidet ward zur Zeit der Merowinger,
Soll ſich verſchwägern mit dem Kaiſerthron.
Indeß ich hier mit Strenge, wie im Zwinger,
Bewache den verlornen älteſten Sohn,
Geleiten Sie zu meines Hauſes Wohlfahrt
Den Jüngeren auf ſeiner Braut- und Polfahrt!“

Den zweiten Sohn befiehlt der Fürſt zu holen
Und ſpricht zu ihm: „Mein Karl, ſchon fühl' ich minder
Den Seelenſchmerz. Sei Gottes Hut befohlen,
Daß er den Czaren dir, den Ueberwinder
Der Rebellion und der verruchten Polen,
Gewogen macht! Ja, liebſtes meiner Kinder,
Wirb in dem Land der Newa und der Wolga
Um eine Katharina oder Olga!“

Der Prinz drauf freudig: „O zu tauſendmalen
Das Eine, Höchſte hab' ich ja erfleht,
Daß ich mich ſonnen dürfte in den Strahlen
Von Rußlands Kaiſerkrone! Der Magnet
Iſt ſie für alle Edeln und Loyalen,
Die Schirmerin der Legitimität
Und in Revolutionen und Revolten
Der Hort, an den ſich Alle klammern ſollten.

Fernando.

Doch was iſt das?

Garceran.

Ihr könnt mich tödten, aber nicht beſiegen!

Bermudo.

So Viele gegen ihn!

Fernando.

Mich faßt die Wuth
Der Hölle!

Graf (zu Fernando).

Freund! ich ſtehe Dir zur Seite!
Ich bin der Graf.

Fernando.

Und ich bin Don Fernando.
Du kommſt mir recht!

Graf.

Was ſagſt Du?

Fernando.

Flieh, du Schurke!

(Kampf.)

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer wie zu Ende des vorigen Akts.

Der **Graf** und **Diener** treten auf.

Graf.

Was ſagſt Du, Menſch?

Erſter Diener.

Daß Doña Anna — —

Graf.

Schurke!
Reich mir nicht tropfenweis in dunklen Reden
Den Gifttrank! Tödte mich mit einem Schlag!

Erſter Diener.

Ich ſag', Ihr findet Doña Anna todt!
Ihr Bruder drang die letzte Nacht vermummt
Und unter Eurem Namen in das Haus,
Und gab ihr Gift, um ſie vor Euch zu retten.

Graf

Nichtswürdiger! beim Himmel! — —

Erſter Diener.

Zürnt Ihr mir?

Bin ich denn ſchuldig?

Graf.

Stoßt den Schurken nieder!

Zweiter Diener.

Nur Faſſung, Herr! es iſt nun doch geſchehn!

(Die Diener ab.)

Graf.

Fühlloſe Ungeheuer, ſprecht Ihr noch
Von Faſſung? Laßt mich, laßt mich meinen Schmerz
Dem Himmel klagen und vor Liebe ſterben!
Vielleicht, daß meiner Stimme Klang den Schlaf
Des Todes von den ſchönſten Wimpern ſcheucht!

(Er zieht den Vorhang zurück; Doña Anna liegt todt auf dem Ruhebett.)

Luft, Erde, Himmel, Sterne, weint mit mir!
Dies iſt die Sonne, die uns Allen Licht
Und Leben gab! O ew'ger Gott! wie konnte

Ein Menſchenherz ſo arge Grauſamkeit
Erſinnen? Und vermochte denn ein Bruder
Dies Himmelslicht mit rauher Hand zu löſchen?
Wer, wer, mein ſchönes Morgenroth, hat Dich
Zum bleichen Abendſchein — wer meinen Tag
Zu finſtrer Nacht — wer meine ſüße Daphne
Zum kalten, ſtummen Lorbeerbaum gemacht?
O, ſchöner Lorbeer, reich' mir Deine Zweige,
Um mich mit Dir zu krönen, wie Apoll!

Anna (die Augen aufſchlagend).
O Gott!

Graf.
Was ſeh' ich?

Anna.
Weh mir!

Graf.
Träum' ich denn?
Trabanten! Diener!
(**Diener** treten ein.)

Ein Diener.
Was befehlt Ihr, Herr?

Graf.

Weiß ich es ſelber?

Anna.

Weh mir!

Graf.

Hört! war das
Die Todte?

Diener.

Ja! ſo ſcheint es!

Graf.

Sagtet Ihr
Mir nicht, ihr Bruder habe ſie ermordet?

Diener.

Er hat es; und ſie hat bis jetzt wie todt
Gelegen.

Anna.

So beſiegt mein Mißgeſchick
Die Kraft des Giftes?

Graf.

Ja! ſie lebt!

Diener.

Der Trank
Muß ſchlecht bereitet worden ſein.

Zweiter Diener.

Es ſind
Zwölf Stunden, ſeit er ihr das Gift gereicht.
Wir Alle haben ſie für todt gehalten.

Anna.

Mein Gott, wozu muß ich ins Leben kehren?

(Sie richtet ſich auf.)

Graf.

Zum Troſt für mich, zum Glücke für uns Beide!

Anna.

O Himmel ſteh' mir bei!

Graf.

Noch immer grauſam?
Kannſt Du mir Deine Liebe noch verſagen?
Und gibt Dir meine doch das Leben wieder,
Das Dir die Mörderhand des Bruders nahm!
Ja, ſchönes Weib, noch eben bleich und todt,
Lebſt Du in meinen Armen wieder auf,
Und ſo hat Dich der Gott der Liebe ſelbſt
Mir zugeführt. — An wem, als nur an mir
Kannſt Du Dich halten? Hat Dein Bruder doch

Mit blut'gem Tode ſeine Schuld gebüßt!
So finde denn in meinen Armen Schutz!
Ich will Dein Vater, will Dein Bruder ſein,
Nicht Dein Tyrann, obgleich ich Recht und Macht
Dazu beſitze. Alſo wähle: willſt
Du nicht gezwungen meine Dame ſein,
So ſei freiwillig meine Gattin! Hier
Vor allen dieſen Zeugen reich' ich Dir
Die Hand! (Niederknieend.)
Die Liebe wirſt mich Dir zu Füßen:
Nimm mich an Deine Bruſt! das ſei Dein Ja!

Anna.

Eh' ich Euch Antwort gebe, edler Graf,
Vergönnt mir, meinen Kummer auszuweinen!
Noch kann ich kaum ermeſſen, was mich traf,
Mein ungeheures Unglück und der Meinen.
Noch geſtern ſtand ich, eitel und geſchmückt,
Und von Alfonſo's königlichen Händen
Mit Gunſt bekrönt, dem Throne nah gerückt,
Und konnte Gnaden, wem ich wollte, ſpenden.

Mein Vater war der Nächſte ſeinem Thron,
Bis niedre Schmeichler, die er aus dem Staube
Zu Glanz und Macht erhoben, ſtatt auf Lohn,
Nur ſinnen, wie man ihm die Ehre raube.
Sie nennen ihn Verräther und beim Streich
Des Henkers muß ſein Blut den Boden röthen;
Ich aber blieb, der bleichen Lilie gleich,
Die Wandrer achtlos in den Staub zertreten.
Zuerſt blieb mir als Stütze in der Noth
Mein Bruder noch, um mich an ihn zu klammern;
Nun, wie die Turteltaube um den Tod
Des Freundes klagt, muß ich auch ihn bejammern.
So ſteh' ich denn verlaſſen und allein;
Kein fühlend Herz, das meinen Kummer theilte!
Denn für das Unglück ſind die Menſchen Stein.
Ich hoffte, daß das Grab mein Leiden heilte;
Ich nahm ein Gift; doch will mein Mißgeſchick
Selbſt dieſen Troſt, den Tod, mir nicht gewähren;
Ich ſuch' ihn — er verbirgt ſich meinem Blick;
Ich ruf' ihn ſehnſuchtsvoll — er will nicht hören!

Und da mir denn kein weit'res Klagen frommt,
Da ich nicht weiß, wo bleiben hier auf Erden,
Und Ihr mir mitleidsvoll entgegen kommt,
So bitt' ich Euch, mein Schutz und Schirm zu werden,
Schon ſcheint es, daß ich minder elend bin;
Durch Euch werd' ich zum Leben neu geboren,
Und flehend ſink' ich Euch zu Füßen hin:
Erſetzt den Vater mir, den ich verloren!
Als Gatte ſeid mein Vater, ſeid mein Hort!
Die Ehe eine uns mit feſtem Bande!
Ich reiche Euch mit Freuden Hand und Wort,
Und meine Seele ſelbſt zum Unterpfande!

Graf.

Steh' auf, die Erde wird zu ſtolz. Du darfſt
Nicht auf ihr knieen. Komm in meine Arme,
Und laß die Liebe zwiſchen ihnen ruh'n

Anna.

Ich bin die Eure.

Graf.

Ich für ewig Dein!
Welch andres Glück iſt dem der Liebe gleich?
Reich' mir Dein Händchen, reiner als Kryſtall!

Anna

Und mit der Hand das Herz.

Graf

Was ich von Macht
Und Glanz beſitze, legt ſich Dir zu Füßen.

Anna.

Ich folg' Euch zum Altare! Handelt denn
An mir, wie einem Ehrenmann geziemt!

Graf.

Du kannſt an meinem Edelſinne zweifeln?

Anna.

Der Edle ſelbſt vergißt ſich allzuleicht,
Wenn er Unmögliches vollbringen will.

Graf.

Ich mein' es wahr! Der Himmel ſei mein Zeuge,
Und Alle, die uns hier umſtehn. Und wenn
Ich je das Wort Dir breche, mag Dein Bruder
(Doch nein, das iſt unmöglich!) Deine Hand
Von mir zurückbegehren und mich morden!

Anna.

O ſprich nicht ſo! Biſt Du nicht mein Verlobter?

„O Vater, kaum war ich entwöhnt der Amme,
So haſt du ja für abſolutes Recht
In meiner Bruſt geſchürt die heil'ge Flamme,
Das aber herrſcht allein in Rußland ächt;
Drum daß mit Ruriks altem Kaiſerſtamme
Durch mich verbunden werde dein Geſchlecht,
Das iſt die höchſte meiner Ambitionen;
Mag Glück mein feur'ges Streben denn belohnen!“

Dem Fürſten war, als ob in neuem Flor
Schon ſeines Stammbaums welke Reiſer ſproßten
(So glaubt ein Wandrer, der ein Meteor
Erblickt, die Sonne hebe ſich im Oſten);
Und mit dem Grafen bald fuhr durch das Thor
Prinz Karl von dannen; noch mit Extrapoſten
Kutſchirte man in jenen vierz'ger Jahren,
Im Dampf-Courierzug wär' er heut gefahren.

Wie ſchön das Reiſen damals, als der Wagen
Vorbei an burggekrönten Felſengipfeln,
Durch Felder, die im Sonnenglanze lagen,
Uns trug! Im Dorfe unter breiten Wipfeln,
Wo wir dem Blitz gleich jetzt vorüberjagen,
Wie traulich lud uns zu Kaffee und Kipfeln
Das Wirthshaus ein! War ſchlecht auch die Cichorie,
Jetzt ſtrahlt uns Alles wie in einer Glorie.

Und dann die Nachtfahrt über Felſenplatte
Und Waldgebirg und durch der Thäler Tiefen,
Wenn auf dem Hügel, auf der grünen Matte
Im Dämmerlicht die Mondesſtrahlen ſchliefen,
Indeß das Poſthorn hin von Blatt zu Blatte
Der Buchen ſcholl, als ob ſich Geiſter riefen,
Und aus den Schluchten, aus den Bergesſpalten
Im Windeswehn zurück die Töne hallten.

Wie kannſt Du mir von Deinem Tode reden? —
Wann ſoll die Hochzeit ſein?

Graf.

Sobald wir erſt
Des Unheils Meiſter ſind. Der König hat
Im erſten Zorne mir befohlen, Dich
Gefangen nach Segovia zu geleiten;
Drum müſſen wir, bis er beſänftigt iſt,
Ihn hintergehen, und ihn glauben machen,
Daß Du geflohen biſt; indeſſen Du,
Den Namen und die Kleidung ändernd, ſtill
Und ungekannt in einem Dorfe lebſt,
Und dort, wenn auch in Bauerntracht gehüllt,
Doch Königinn von meinem Herzen biſt.

Anna.

Ein jeder Aufenthalt, den Ihr mir anweiſt,
Iſt mir erwünſcht. (Bei Seite.)
Unſeliges Verhängniß!
Ich ſehe, daß es ein Verräther iſt,
Dem du mich in die Arme führſt!

Graf.

So komm,
Geliebte Braut, daß meine Dienerſchaft
Mein Glück durch ihren Jubel feire.

Anna (bei Seite).

Ach!
Nicht meiner Liebe dankt er dieſen Sieg,
Nein, nur dem Mißgeſchick, das mich verfolgt!

Graf.

Und Alles das hab' ich dem Gift zu danken!

Anna.

Ich trank aus ihm nicht Tod, nein neues Leben,
Und dieſe neue Jugend weih' ich Dir!

Graf.

Welch andres Glück iſt dem der Liebe gleich?

(Beide ab.)

Zweite Scene.

In der Kirche des heiligen Martin.

Fernando und Bermudo.

Bermudo.

Sie reißen endlich doch die Mauern ein.

Fernando.

O könnt' ich dieſen ganzen Bau zerſtören,
Und unter ſeinen Trümmern mich und ihn
Begraben, ihn, den Unhold, den Barbaren,
Durch deſſen Schuld die ſchöne Lilie
So früh gewelkt und in den Himmel droben
Verpflanzt iſt, wo ſie nun in ew'gem Licht
Die Kelche badet und als goldner Stern
Die Nacht erhellt!

Bermudo.

Du redeſt nur von ihr;
Kein Wörtchen von Maria de Lujan?

Fernando.

Für ſolch ein Weib iſt jedes Lob zu klein.

Doch geh, und frag dies Wunder der Lujans
Nach meinem Garceran. Mir bebt das Herz,
Wenn ich bedenke, daß er ſich heut Nacht
Um meinetwillen in Gefahr geſtürzt.

Bermudo.

So iſt er nicht zurückgekommen?

Fernando.

Nein.
Er kam mir im Getümmel aus den Augen;
Und bin ich ſicher, ob er nicht gefangen
Ja gar getödtet iſt?

Bermudo.

Wir wollen hoffen,
Er iſt in Freiheit und in Sicherheit.

Fernando.

Geh denn, es zu erfragen.

Bermudo.

Wohl, ich gehe.

(Ab.)

Fernando (allein).

Auf, Don Fernando, auf! Die Zeit iſt da,
Aus dieſem ſtillen Zufluchtsort zu fliehn.
Ermanne dich zu rühmlichem Entſchluß!
Es ziemt dem Heldenherzen länger nicht,
An dieſen engen Raum gebannt zu ſein!
Es klopft in Freiheitsluſt und Thatendrang
Und ſprengt den Buſen, geb' ich ihm nicht Luſt.
Ja, wackres Herz, die Ehre räth dir gut;
Zuck' auf in Flamm' und Blitz, und ſprühe rings
Verderben um dich her! Du biſt geächtet,
Man nennt dich treulos und verrätheriſch!
So magſt du zeigen was du biſt; magſt zeigen,
Daß du den Ruhm der Vargas fleckenlos
Erhalten haſt, magſt auf die Morentartſchen
Dein edles Wappenſchild von neuem graben!
Allein wohin mich wenden? rathe mir!
Da mir Verrath auf einer Seite droht,
Und auf der andern Neid. Nach Aragon?
Das kann nicht ſein; ſein König iſt der Schwager

Von meinem, und da mich Alfons verfolgt,
So wird er ſein Geheiß an mir vollziehn.
Nach Portugal? Er iſt des Königs Freund.
Zum Moren? Nein, das iſt Verrath! Zum Himmel?
Er iſt erzürnt auf mich! Doch wohin denn?
Zur Rache, Don Fernando! Aber wie
Und wo? Du kannſt noch fragen, Herz? Zum Hofe!
Da wo ſie ſind, auf die mein Racheſtrahl
Herniederzucken ſoll! Und zage nicht
Vor ihrer Macht, denn viel vermag die Liſt
Ermuth'ge dich! Zur Rache, Don Fernando
Und du, mein Herz, zur Rache!

(Doña **Maria**, ein Licht in der Hand, kommt durch den unterirdiſchen Gang.)

Maria.

Don Fernando!

Fernando.

Señora, Ihr? Allein was ſoll dies Licht?
Wird vor der Sonnenhelle Eurer Schönheit
Doch jeder andre Glanz ein matter Schein!

Und ſeht, wie ſchnell von ihrer Kraft die Thräne,
Die mir im Auge ſtand, getrocknet iſt!

Maria.

Nicht ſo! Das Feuer Eurer Augen iſts,
Vor dem das Licht erbleicht. Allein verſchmäht
Das ſchwache Flämmchen nicht. Ich bring' es Euch,
Um Euch als Leuchte auf dem Rettungspfad
Zu dienen. Eilt denn, eilt, Fernando,
Dem Schickſal zu entfliehen, das Euch droht!
Schon hab' ich Alles für die Flucht bereitet;
Baut denn auf mich und nehmt was ich Euch biete,
Gold, Edelſteine und Verſchwiegenheit.

Fernando.

Ihr ſelbſt, Señora, ſeid ein zwiefach Licht
In meinem Dunkel, erſt durch Eure Schönheit,
Nun auch durch Euren klugen Rath! Drum ſetzt
Das Licht bei Seite, während ich Euch ſage,
Auf was für Pläne meine Liebe ſinnt.

Maria (das Licht wegſetzend).

Da ſteht es; und ich bin für Eure Worte
Ganz Ohr und Seele.

Fernando.

Und ſo will ich Euch
Geheimniſſe vertrauen, die die Seele,
Im Drange der Gefahr von einem Plan
Zum andern fortgetrieben, ſelbſt kaum weiß.
Erwägend, daß mein Vater als Verräther
Enthauptet worden, er, der reiner war
Als dieſes Licht, das in dem eignen Glanz
Verglüht; daß meiner Schweſter Jugendblüthe
Gebrochen iſt, und daß für ewig Schmach
Auf uns und unſerm Namen ruhen wird,
Wenn ich die Wahrheit nicht zu Tage bringe:
Hab' ich ein Mittel, dies zu thun, erſonnen,
Das faſt unmöglich ſcheint. Ja, wißt, Señora,
Die eiſ'gen Rieſen will ich überſchreiten,
Die Guadarrama in den Himmel thürmt,
Und will verkleidet in Segovia,
Dem Hof und meinen Feinden nah, doch nicht
Gekannt, Gelegenheit und Glück erwarten.
Ich weiß, ich geh' dem Tode, geh' dem Beil

Entgegen, aber zwiſchen Tod und Beil
Wird mir die Rache und ein ew'ger Ruhm.
Dies der Entwurf, den ich im Buſen wälze;
Nun, Herrinn, rettet mich durch Euren Rath
Aus ängſtlicher Verwirrung!

Maria.

Reichſt Du mir
Als Gatte Wort und Hand, ſo läßt ſich leicht
Ein glücklich Ende Deiner Pläne finden.

Fernando.

Wenn der Beginn ſo herrlich iſt, kann da
Das Ende anders ſein? So reich' ich Dir
Zum Siegel meiner Rache Wort und Hand,
Und bin gewiß, daß ich durch Dich zu Glück
Und Ruhm gelange.

Maria.

Alſo bin ich Dein?

Fernando.

Gelob' es mir, geliebte Herrinn, hier
Im Angeſichte dieſer Heiligen,

Den ſtummen Zeugen des geweihten Bandes,
Das uns umſchlingen ſoll. Sie ſahn die Opfer,
Die Du mir brachteſt, und ſie ſollen ſeh'n,
Daß ich zu danken weiß, wenngleich ich nie
Vergelten kann, was Du für mich gethan:
Dazu iſt meine Schuld zu groß, da ich
Dem Glanze der Lujans die Reinheit trübe,
Und Deine Hand mit meiner Schmach verbinde.

Maria.

Der Name Vargas kann nur unſern Ruhm
Erhöhn; denn die Jahrhunderte ſind Zeugen,
Wie fleckenlos er ſtets geblieben iſt,
Und weiſen den Verdacht von Dir zurück.
Und nun ich Deine Gattin bin, vernimm,
Welch ſeltnes Mittel ich für Dich erſonnen,
Um unerkannt und ſicher in Segovia
Zu leben. Jener alte Escudero,
Der Jahre lang in meinen Dienſten ſteht,
Und ſich als treuer und verſchwiegner Mann
Erwieſen hat, war Weber in Segovia,

Wohl mochte jüngſt noch Fernan Caballero,
Die an der Oſtſee unter Lindenbäumen
Die Kinderzeit verlebt, allein nunmehro
Verſetzt iſt zu Hiſpaniens Uferſäumen,
Sie mochte jüngſt beim Schalle des Bolero
Noch von den deutſchen Poſthornklängen träumen;
Doch jetzt nur Lärm des Dampfs hört man am Bätis,
So wie am Rhein, ja ſelbſt im Schooß der Thetis.

So reiſen Jene zu den Newa-Borden;
Mag dort Prinz Karl ſich eine hohe Braut
Erobern und Graf Lorm den Annen-Orden!
Ob unſern Häuptern aber, hoff' ich, blaut
Des Südens Himmel bald, und in den Norden,
Wo ſie an Föhrenwäldern, Heidekraut
Sich laben können und am Sturmgeheule,
Allein befördern mögen ſie die Gäule!

Der Fürſt, den Gouverneur auf ſeiner Reiſe
Mit heißem Wunſch begleitend, glaubt noch lang,
Den Wald durchſtreife nach gewohnter Weiſe
Sein ältſter Sohn; doch endlich wird ihm bang
Und Boten ſendet er nach ihm im Kreiſe;
Doch fruchtlos kehren Alle heim vom Gang.
Wißt! Nikolas iſt, folgend ſeinem Sterne,
Geheim entflohn, und weit ſchon in der Ferne.

Nicht in der Seinen Mitte litts ihn länger;
Wars doch, als könn' er nur durch Unterſchleif
Sein beſſres Selbſt hier retten! Täglich enger
Schien ihm dies Leben, unerträglich ſteif;
Von Erich auch, den ſeinen Doppelgänger
Er oft genannt, dem Maler, war wie Reif
So kalt der Spott ihm auf das Herz geſunken
„Nein! von Empfindung hat er keinen Funken!

Wo er in Wohlſtand und in Anſehn lebte,
Bis Mißgeſchick ihn zwang, in meinen Dienſt
Zu treten. Ihn nun will ich glauben machen —
Und das gelingt ſchon — daß ich einem Stern
Nachirre, der mir in Segovia ſtrahlt,
Und mich verkleide, um ihm nah zu ſein;
Kurz, daß die Liebe mir den Sinn bethört. —
Durch tauſend Thaler ſetz' ich ihn in Stand,
Sein Weberhandwerk wieder anzufangen;
Doch iſt zugleich Bedingung, daß er uns
Bei ſich beherbergt, Dich als ſeinen Sohn,
Und mich als Schwiegertochter. Und damit
Kein Andrer das Geheimniß ahnen könne,
Das nur in unſern beiden Seelen ruht,
Denk' ich, in fremder Tracht, mit fremden Namen,
Zuerſt allein mit ihm vorauszureiſen.
Von nun an, Don Fernando, bin ich nichts
Als eine ſchlichte Weberinn. Ich gebe
Um uns ein Häuschen auf dem Weberplatze
Zwar einfach, aber wohnlich einzurichten.
Du aber, liebſter Gatte, folgſt uns bald

Als Pilger oder als Soldat verkleidet;
Frag' nur nach Gil Alonſo, Deinem Vater,
So zeigt man Dir das Haus, wo wir vereint
Und froh und ungefährdet leben können.

Fernando.

Unmöglich! Man erkennt mich Augenblicks!
Doch halt! mir fällt ein neues Mittel ein,
Durch das ich alle Welt zu täuſchen hoffe,
So daß man mich, obgleich ich leb' und frei bin,
Doch für geſtorben halten muß.

Maria.

Wie das?

Fernando.

Jetzt iſt die Zeit zu kurz, es zu erzählen,
Du hörſt es ſpäterhin; nun rathe mir:
Wie ſoll ich künftig heißen?

Maria.

Gil Alonſo.

Fernando.

Gut; dieſem Namen ſei mein Heil vertraut.
Allein was ſoll ich in Segovia?

Maria.

Weben,
Bis das Geſpinnſt der Rache fertig iſt.

Fernando.

Erlang' ich die an meinen ſchnöden Feinden,
So führ' ich gerne ſtatt der Kriegerlanze
Das Weberſchiff. — Und Dich, wie ſoll ich Dich
In Zukunft nennen?

Maria.

Theodora.

Fernando.

Gut:
Den Namen hab' ich gern.

Maria.

Doch ich muß gehn:
Denn es iſt nöthig, mit dem Escudero
Noch Manches zu beſprechen.

Fernando.

Unſ're Liebe
Geleite Dich! — Laß mir die Fackel hier!

(Maria gibt ihm die Fackel.)

Maria.

So leb' denn wohl mein theurer Gil Alonſo!

Fernando
Geliebte Theodora, lebe wohl!
(Maria ab.)
Fürwahr ein himmliſch Weib!
(**Bermudo** tritt auf.)

Bermudo
Das Abendeſſen
Iſt fertig, lieber Herr!

Fernando (ohne ihn zu hören).
An's Werk! Dies iſt
Der günſt'ge Augenblick!

Bermudo
Es gibt Salat,
So ſchön, als ob er ſagen wollte: iß mich!

Fernando (wie oben).
Nur wer ſein Unglück liebt, kann zaghaft ſein.

Bermudo
Dann ein Ragout, das wie ein Weihrauchfaß
Auf dem Altar geduftet hat.

Fernando (wie oben).
Ich will
In eine Todtengruft hinunterſteigen,
Und einer Leiche meine Kleider anzieh'n;
Erblickt man ſie, ſo glaubt man, ich ſei todt.

Bermudo.

Dann iſt ein Schinken da und ein Kapaun,
So fett, als ob's ein Kirchenpfründner wäre.
Ich bitt' Euch, kommt! Sonſt wird das Eſſen kalt!

Fernando.

Ah! Du biſt da, Bermudo? Sei willkommen!

Bermudo.

Bewegt Euch nicht das Duften des Ragouts?

Fernando.

Was haſt Du über Garceran erfahren?

Bermudo.

Auch nicht das Mindeſte.

Fernando.

So iſt er todt,
Und ich hab' ihn getödtet! — Nimm das Licht!

Bermudo.

Mit Freuden, wenn's zum Eſſen geht!

Fernando.

Komm her
Und hilf mir dieſen Grabſtein aufzuheben.

Bermudo.

Wozu?

Fernando.

Ich will in das Gewölb hinab
Und einen todten Freund beſuchen.

Bermudo.

Was?
Was ſagt Ihr, Herr?

Fernando.

Daß ich mit einem Todten
Zu ſprechen habe.

(Er bricht einen Grabſtein aus dem Boden.)

Bermudo.

Hu! Die Gruft iſt ſchon
Geöffnet.

Fernando.

Geh voran und leuchte mir!

Bermudo.

Ich?

Fernando.

Freilich! Nun was zauderſt Du?

Bermudo.

Nein, nein!

Da möge Belzebub hinunterſteigen,
Ein Thunichtsgut, ein Narr, ein Neubekehrter — —

Fernando.

Nun, kommſt Du bald zu Ende?

Bermudo.

Thät' ich das,
Was Ihr befehlt, ſo wär' es freilich wohl
Mit mir zu Ende, denn wer da hinabſteigt —

Fernando.

Mach ſchnell, Du Memme!

Bermudo.

Nein! es iſt unmöglich!
Da unten iſt ein Todter, den ich 'mal
Geprügelt habe, und der wird ſich rächen.
Bei Gott! ſonſt kenn' ich keine Furchtſamkeit;
Doch dieſer Todte, der Verräther, wenn
Er mich da drunten ſieht, wird rufen: „He,
Ihr Todten, packt ihn, laßt ihn nicht entwiſchen!"

Fernando.

Du bringſt mich noch in Zorn.

Bermudo.

Ach Gott! ach Gott!
Ich habe fürchterliches Magenweh;
Wenn das vorüber iſt, ſo komm' ich nach.

(Ab.)

Fernando.

Das wollt' ich nur! Er ſollte mich verlaſſen;
Drum hab' ich ihm ſo bang gemacht. — Wohlan,
So will ich in die Gruft hinunterſteigen,
Und einen friſchbegrabnen Todten ſuchen. —
Was für ein Moderqualm dringt mir entgegen!
Das iſt der Duft des Todes! Halt' ich nicht
Den Athem an, ſo wird er mich erſticken.

(Er ſteigt in das Grabgewölbe hinab.)

Da bin ich ſchon! Hier ſtehen ſieben Särge,
Bald durch die Zeit in Aſche umgewandelt;
Und ſieh! dort liegt ein Todter, neubegraben,
Der an Geſtalt mir gleicht! Ihn will ich nehmen,
Und ihn mit meinem Mißgeſchick beladen.

(Mit einer Leiche hervorkommend.)

O Himmel! leb' ich noch? Es iſt ein Wunder!

Nun ſchnell dem Todten meine Kleider an,
Und meine Briefe, dieſen Roſenkranz
Und dieſen Ring mit meinem Wappen drauf
Ihm zugeſteckt! Und wenn auch ſein Geſicht
Schon faſt unkenntlich iſt, ſo will ich ihm
Doch ein Paar Stiche mit dem Dolche geben,
Und es mit Blut aus meinen Wunden färben;
Damit mein Tod noch glaublicher erſcheine.
Nun noch den Grabſtein wieder eingeſetzt! —
Bis dahin alſo hat mich das Geſchick
Gebracht, daß ich bei Todten Hülfe ſuche,
Da mich die Lebenden verlaſſen haben.
Auf dieſe Weiſe kann ich ohne Furcht,
Daß man mich kenne, in Segovia leben,
Und am Geſpinnſte meiner Rache weben.

Dritte Scene.

Im Hauſe der Doña **Maria.**

Doña **Maria** in ärmlicher Tracht tritt auf.

Maria.

Die Furcht, mein Bruder möchte ſonſt erwachen,
Erlaubt mir keine weitre Zögerung,
Um meinen Don Fernando noch zu ſehn.
Welch Ding iſt ſo erſtaunlich, daß ein Weib
Sich nicht dazu entſchließt? So werd' ich nun
Zur Weberinn; denn Liebe iſt im Weben
Von Kühnem und Verſchlagnem Meiſterinn.
Dreitauſend Thaler, und noch mehr, in Gold
Und Edelſteinen hab' ich eingepackt,
Um uns vor Noth zu ſchützen.

(**Gil Alonſo,** als Weber gekleidet, tritt auf.)

Gil Alonſo.

Auf, Señora!
Der Tag bricht an; es iſt zum Aufbruch Zeit.

„Fahr' er denn hin! Zu meinen Freunden zähle
Ich den nicht, der mich nicht begreift noch faßt.
Was ich gleich einem ſtrahlenden Juwele,
Vor dem die ganze Welt umher erblaßt,
Verbarg im Tiefgeheimſten meiner Seele,
Was in mein Herz, ein hoher Himmelsgaſt,
Herniederſtieg, das Schönſte alles Schönen,
Vermaß ſich dieſer Spötter zu verhöhnen.

„Mein Feind iſt, wer mich hemmt in den Entſchlüſſen,
Zu denen haſtig die Minute drängt.
Fern, fern im Süden, wo mit Flammenküſſen
Der Himmel ſeine Erdenbraut umfängt,
Wo die Gewohnheit nicht, nicht traur'ges Müſſen
Die heilige Natur in Feſſeln zwängt,
Wo frei das Herz ſich hin dem Herzen giebt,
Dort lebt das Weib, das meine Seele liebt."

Noch in der Feſtnacht mit der Reiſejacke
Vertauſcht' er eilends dann das Ball-Coſtüm,
Barg, was ihm noth, in einem Mantelſacke
Und rief dem Diener zu mit Ungeſtüm,
Daß auch für ſich er ſchnell das Nöth'ge packe;
Vertrauen, wie ſich ſelber, konnt' er ihm,
Der ſchon im Norden auf dem Schloß der Väter
Als Kind ihn treu gepflegt, dem guten Peter.

Erſt ſtand der Alte wie gelähmt vom Schrecke;
Ein Stück in ſeine Rechte, in die Linke
Das andre nehmend, dann mit dem Gepäcke
Schritt er voran nach des Gebieters Winke
Und öffnete zuletzt, nach jeder Ecke
Voll von Beſorgniß ſpähnd, des Schloßthors Klinke,
So flohn die Zwei, die nächt'ge Zeit zu Nutze
Sich machend, vorwärts in des Dunkels Schutze.

Maria.

Ich heiße Theodora, Vater; nichts
Mehr von Señora.

Gil Alonſo.

Alſo, Theodora,
Wir haben Eile. Laß uns an den Fluß geh'n!
Das Maulthier wartet an der Brücke ſchon
Auf Dich.

Maria.

Ich komme, aber — —

Gil Alonſo.

Wenn Euch Furcht
Vor Eurem Bruder abhält, bleibt doch lieber!

Maria.

Nein, Vater, nein, bin ich nicht Deine Tochter?

Gil Alonſo.

Du zeigſt es nicht, indem Du nicht gehorchſt.

Maria.

Nur ſtill, ich komme ſchon. — O mein Fernando,
Die kurze Zeit bis ich Dich wiederſehe
Wird mir wie eine Ewigkeit erſcheinen! (Ab.)

Vierte Scene.

Vorhalle der St. Martinskirche. Morgendämmerung.

Don **Fernando**, entkleidet, ein Schwert in der Hand, mit dem Todten, dem er ſeine Kleider angethan hat, und den er an der Kirchenthüre niederlegt.

Fernando.

Hier endigt die Verfolgung, und die Rache
Kann nun den Anfang nehmen. Er ſieht mir
So gleich, daß er die Wahrheit Lügen ſtraft.
Von nun an bin ich er, und er iſt ich.
Hier an der Kirchenthüre mag er liegen! —
Man kommt! Hier heißt das Fliehen Tapferkeit.
(**Bermudo** tritt auf.)

Bermudo (ohne **Fernando** zu bemerken).

Nun liegt die ganze Welt im Schlaf, gewiß
Schläft Don Fernando auch.

Fernando.

Es iſt Bermudo.

Bermudo (ſtolpert über den Todten).

Hilf Gott! Da fall' ich über einen Todten!

Fernando.
Hier möge meine Liſt den Anfang nehmen!
Bermudo.
Was ſeh' ich? Es iſt Don Fernando's Leiche.
So ſtirbt wer ſeinem König treulos wird!
Fernando (laut).
Und Du ſtirbſt eben ſo. (Er ſchlägt ihn.)
Bermudo.
Barmherz'ger Himmel!
Ich ſterbe! Einen Beicht'ger her!
Fernando.
Verräther!
Schrei nicht ſo fürchterlich!
Bermudo.
Nein, ſchreien will ich!
Wenn Ihr mich doch einmal ums Leben bringt,
Will ich Euch wenigſtens die Ohren voll ſchrei'n.
Fernando.
So ſtirb denn, Niederträcht'ger!
Bermudo.
Unhold! Mörder!

Gib mir doch mindeſtens zum Beichten Zeit!
Ich habe viele Sünden, die mich drücken.

Fernando.

Ihr Berge, die mit Gletſcher=Kronen Ihr
Das Königshaupt des Guadarrama ſchmückt!
Zu euch entflieh' ich, arm, betrübt und nackt!
Wenn Berge Mitleid fühlen, ſo begrabt mich
In euren Schlünden, oder gebt mir Rache! (Ab.)

(**Garceran** tritt auf.)

Garceran.

Die ganze Nacht ward ich verfolgt und konnte
Die Kirche nicht erreichen.

Bermudo.

Sicher kommt
Der Mörder da zurück, mich umzubringen.
Ich will ſo thun, als wär' ich todt.

(Er legt ſich neben der Leiche nieder.)

Garceran.

Wie tief
In Schlaf verſenkt ringsum die Wachen ruhn!

Fernando wird ſich beim Erwachen freu'n;
Er war gewiß ſchon meinethalb in Sorge.
Doch wehe mir! was ſeh' ich da? Zwei Todte!
Der eine iſt Bermudo, und der Andre
Fernando! Wehe mir!

Bermudo.

Es iſt Garceran.
Bermudo, feire deine Auferſtehung!

Garceran.

O Himmel, Morgenröthe, die du dort
Mit Dämmerlichte anbrichſt, ſage mir,
Sind es die Beiden?

Bermudo.

Ja, die Beiden ſinds.

Garceran.

O Gott!

Bermudo.

Nur ruhig! Bloß Fernando iſt
Geſtorben!

Garceran.

Was? Fernando?

Bermudo.

Ja, geht hin
Und überzeugt Euch, wenn Ihr mir nicht glaubt.

Garceran.

Er iſt es! Ach! mein vielgeliebter Freund!
Was für ein unbarmherziger Barbar
Entriß der edelſten und treuſten Bruſt
Den Lebenshauch? Vermochte ſich an dir,
Der du die Ehre ſelbſt warſt, zu vergreifen?
Ach Don Fernando! Ach mein theurer Freund!
Wenn du an Ritterſinn ein Phönix warſt,
So ſteig als Phönix auch aus deiner Aſche.
Denn alle Rittertugend ſtarb mit dir!

Bermudo.

Ich und Fernando hatten uns hinaus
Gewagt, um Dich zu ſuchen und zu ſchützen;
Als uns ein Trupp von hundert Menſchen angreift.
Ich bin nicht faul, und bringe zehn ums Leben,
Verwunde zwölf; mein Herr, noch tapferer,
Stößt hundert dreizehn nieder — —

Carceran.

Niederträcht'ger!
Du lebſt, das iſt ein Zeichen Deiner Feigheit.
Hinweg! und laß Dich nie mehr vor mir ſeh'n!

Bermudo.

Ich ſchwörs bei Gott, Ihr ſollt mich nie mehr ſehn,
Noch auch der König, denn ich will nicht gern
Ein Warnungsbeiſpiel für Caſtilien werden.

(Für ſich.)

Ich muß den Namen und die Tracht verändern,
Sonſt könnt' es mir wie meinem Herren gehn!

(Ab.)

Carceran.

Daß dies der Lohn der Tugend iſt! Daß dies
Verräther wagen, Könige geſtatten!
Von nun an will ich in Segovia leben,
Und in dem Kampf der Unſchuld gegen Unbill
Nicht müde werden, bis das ganze Reich
Es eingeſteht, daß durch Verrath und Neid
Drei Edle ſchuldlos ins Verderben kamen.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Platz vor der Kirche.

Graf **Julian**, Doña **Anna** mit einer **Dienerinn**, und **Diener** treten auf.

Graf.

Holla! wer ruft da? Seht doch, wer es ſein mag!
(Zu Doña Anna.)
Zwei Sonnen, ſcheint es, gehn zur ſelben Zeit,
Nur mit verſchiednem Lichte, auf, wenngleich
Dein Glanz durch dieſe Tracht verdunkelt wird.

Anna.

Sie ſoll mich vor dem Grimm des Königs ſchützen. —
Nun ſprich, wann werd' ich Dich im Dorfe ſeh'n?

Graf.

Vielleicht bin ich noch früher da, als Du,
Geliebte Herrin! Unterdeß vergiß
Mich nicht!

Anna.

Da meine Seele bei Dir bleibt,
Wie könnt' ich Dich vergeſſen?

Zweiter Diener.

Es wird Tag!
Wenn Ihr noch zögert, wird man Euch erkennen.

Anna.

Da kommt mein Wagen. Lebe wohl! (Ab.)

Erſter Diener.

Ich bring'
Erwünſchte Botſchaft, Herr! Eu'r ſchlimmſter Feind
Iſt todt!

Graf.

Was ſagſt Du?

Diener.

Seht doch nur die Stiche
Des Dolches, der ihn umgebracht!

(Die vermeintliche Leiche des Don Fernando wird herbeigetragen.)

Graf.

So kommt
Der Uebermuth zu Fall!

Zweiter Diener.

In dieſer Taſche
Steckt ihm ein Roſenkranz.

Erſter Diener.

In dieſer hier
Ein Bund mit Schlüſſeln und ein Siegelring,
Mit ſeinem Namen in Smaragd gegraben.

Zweiter Diener.

Hier in der Buſentaſche find' ich Briefe
Und ſonſtige Papiere.

Graf.

Gebt es her,
Damit ich dieſe Zeugen des Verraths
Dem König überliefere. Ihr indeß
Sagt, daß mein Wagen kommen ſoll, und laßt
Die Leiche dieſes Schändlichen verſcharren.

Zweiter Diener.

Die ganze Stadt wird dieſen Fall beſtaunen.

(Alle ab.)

Im nahen Dorfe bei den Eiſenhämmern
Fand ſich ein Gaul und Karren für die Zwei,
Und vorwärts ging es durch das Morgendämmern,
An Wieſen, blumenüberſät vom Mai,
An Hürdenſtänden, draus von jungen Lämmern
Das Blöken ſcholl, in hurt'ger Fahrt vorbei;
Dann wurden, als ſie die Station erreichten,
Zwei Roſſe vorgeſpannt dem Cab, dem leichten.

Der Poſtillon bläſt luſtig mit dem Horne,
Ein reiches Trinkgeld ihm verheißt der Prinz,
Damit er mehr noch ſeinen Eifer ſporne.
Die Gäule ſtürzen — gute Renner ſinds —
Im ſauſenden Galoppe ſich nach vorne,
Und bald — denn Deutſchlands äußerſte Provinz
Iſt Alemannien — an den Schweizer Gränzen
Sieht Nikolas der Alpen Schneehaupt glänzen.

Schon weichen die Kaſtanien den Maronen,
Genzianen ſchmücken blau den Bergesrand,
Und weiter von Cantonen zu Cantonen
Gehts ohne Raſt beim glühnden Sonnenbrand;
Bald, denkt der Prinz, im Lande der Citronen
Nun werd' er ſein, und kaum iſt umgeſpannt,
So ruft er ungeduldig: „Vorwärts, Schwager!“
Sogar zur Nachtzeit gönnt er ſich kein Lager.

Der alte Peter auf dem Kutſchenbock
Denkt für ſich hin: „Ich folge wie ein Pudel
Dem lieben Herren über Stein und Stock;
Doch wenn ſchon manchesmal ein wirrer Strudel,
Als er noch Fallhut trug und Kinderrock,
In ſeinem Kopf getobt, hat das Geſudel
Der Dichter, die er liest bei Tag und Nacht,
Ihn vollends nun um den Verſtand gebracht.“

Sechste Scene.

Platz in Segovia.

Don **Fernando** in ärmlicher Tracht, mit einem Schwerte

Fernando.

Der brave Geiſtliche von Guadakrama
Und andre mitleidsvolle Leute gaben
Mir dieſes dürft'ge Kleid — das iſt ein Thun,
Das Gott vor allen Dingen wohlgefällt.
Nichts weiter ward bedurft, als daß ich ſagte,
Ich ſei von Räubern ausgeplündert worden,
Und ſchnell war eine Kleidung für mich da.
Ich habe Haare mir und Bart beſchoren,
Und ſeh' in Allem dem gemeinſten Weber
So ähnlich, daß ich ſelbſt mich kaum erkenne.
Da bin ich alſo in Segovia,
Und dies hier iſt der Alzobejo, wo
Der alte Gil Alonſo leben ſoll.

(Doña **Maria** tritt auf.)

Trügſt du dich, Don Fernando, oder geht
Dort deine Morgenröthe auf?

Maria.

Was wünſcht Ihr,
Mein guter Freund?

Fernando.

Ich ſuche Theodora.

Maria.

Das iſt mein Name. Ja! er iſt's, er iſt's!
Herbei, herbei, ihr Freunde, freut Euch mit!
Mein Mann, mein Gil Alonſo iſt gekommen!

Fernando.

Ich bin der glücklichſte von allen Männern.

(Zwei **Weber** mit ihren **Frauen** treten auf.)

Maria.

Und ich die glücklichſte von allen Frauen!
O Nachbarinnen, Freundinnen — —

Eine Frau.

Eu'r Rufen,
Frau Nachbarin, bringt ſchon die ganze Straße
In freudige Bewegung.

Erſter Weber.

Und die Weber
Verlaſſen ihren Webſtuhl.

Zweiter Weber.

Gil Alonſo
Sei uns willkommen! Mög' er unſer Freund,
Und Schutz und Schirm des ganzen Viertels ſein!

Maria.

Sagt, Freunde, iſt mein Gil Alonſo nicht
Ein ſchmucker Mann?

Erſter Weber.

Man ſollt' ihn nach dem Ausſehn
Für einen Ritter halten.

Fernando.

Mir, Ihr Herren,
Genügt es, wie ein Weber auszuſehn.
Auf dieſes Handwerk gründ' ich meinen Adel.
Umarmt mich!

(**Gil Alonſo** und **Bermudo** treten auf.)

Gil Alonſo.

Nun? was gibt's hier?

Maria.

Gil, da kommt
Dein Vater!

Fernando

Beſter Vater!

Gil Alonſo

Lieber Sohn!

(Für ſich.) Es iſt ein ſeltſam Trugwerk: doch ich gebe
Auf die Verſtellung ein: es iſt mein Vortheil.
(Laut.) In welchem traur'gen Zuſtand kehrſt du wieder!

Fernando

So hat der Krieg mich zugerichtet, Vater.

Maria

Und daß er noch am Leben iſt, verdankt
Er mir.

Fernando

Ja ihr verdank ich's.

Gil Alonſo

Nun genug!
An's Weben, Leute!

Fernando

Nein, ſchafft Wein her, Vater,
Erſt muß dies Feſt gefeiert werden.

(Trompeten hinter der Scene.)

Horch!
Was gibt's?

Gil Alonſo.

Der König kehrt in den Alcazar
Zurück.

Fernando.

Da gilt es, ihn zu ſehen, Freunde!
Auf! öffnet alle Thüren, da uns Gott
Die Freude ſchenkt, ihn unter uns zu ſehn!

Bermudo.

Iſt denn der König auch ein Menſch wie wir?

Gil Alonſo.

Da müßt' er ja ein Weber ſein.

Fernando.

Nun ſtill!
Dort kommt der Zug!

(Der **König**, der **Marques**, und Gefolge treten auf.)

König.

Das Kloſter iſt nicht übel,
Marques; die Kirche aber iſt zu klein.
Ein ſo erhabner Zweck legt mir die Pflicht auf,
Sie zu vergrößern.

Marques.

Eure Großmuth, Herr,
Bewährt ſich hier auf's neue.

Ein Diener.

Eben fährt
Ein Wagen vor.

Marques.

Und der herausſteigt, iſt
Der Graf, mein Sohn.

(Graf **Julian** tritt auf.)

Graf.

Zu Deinen Füßen, Herr!

König.

Steht auf! Erzählt, was iſt aus dem Verräther
Geworden?

Graf.

Er iſt todt.

Fernando (für ſich).

Du lügſt; denn Gott
Hat ſeiner Unſchuld beigeſtanden.

Graf.

Hier

Den Ring, die Schlüſſel, Briefe und Papiere
Hab' ich der Leiche abgenommen.

König.

Gib
Sie her! Auf welche Art iſt er geſtorben?

Graf.

Dolchſtiche ſah man an dem Körper.

König.

Gott
Hat ſeinen tollen Uebermuth geſtraft.
Und ſeine Schweſter?

Graf.

Ließ ich in Madrid
Gefangen, um mir erſt Befehl von Dir
Zu holen.

König.

Villacaſtin ſei Dein Lohn
Für dieſe Nachricht, Graf!

Graf.

Reicht mir die Hand
Zum Kuſſe!

König

Laßt uns gehn!

Bermudo

Ja! das iſt wahr,
Der König hat ein königliches Anſeh'n.

Fernando

Da es in dieſem noch nicht ſein kann, ſollt Ihr
Im zweiten Stücke ſehen, wie mir Gott
Die Rache ſchenkt, um derenwillen ich
Die Lanze mit dem Weberſchiff vertauſcht.

Der Weber von Segovia.

Zweiter Theil.

Dann ſpricht er laut: „Oft reiſt' ich als Staffette,
Seit ich zum Fürſten kam als Leib-Heiduck,
Doch ſolches kaum erlebt' ich! Nie zu Bette
Und dieſe ew'gen Stöße, Ruck auf Ruck!
Abmagern werden Sie noch zum Skelette,
Wenn nicht ein Imbiß Sie, ein tücht'ger Schluck
Bisweilen ſtärkt! Dort, Prinz, im goldnen Bären —
Sehn Sie das Schild nicht? — rath' ich einzukehren.

„Gebraten wird für Sie dann ein Kalkutter
(Auch Truthahn, Wälſcher oder Indian);
Mehr als die Martinsgans des Doctor Luther
Iſt das Gericht werth, ja als ein Faſan.
Stets zum Geburtstag Ihrer gnäd'gen Mutter —
Gott hab' ſie ſelig — kam ein ſolcher Hahn
Auf ihre Tafel.“ — „Wirſt du ſchweigen ſchließlich,
Verwünſchter Schwätzer?“ ruft der Prinz verdrießlich.

Schon liegt der See vor ihm, in deſſen Welle
Die heil'gen Stätten all der Tell-Legende
Sich ſpiegeln, Rütli, Küßnacht und Kapelle —
Geleſen hat man früher zwanzig Bände
Von jenem Helden und von jeder Stelle,
Wo er gelebt, gewirkt; doch nun am Ende
Noch zwanzig andre, dickre muß man leſen,
Damit man weiß, er ſei nie dageweſen.

Wahr iſts, es giebt verſchiedne Geßler-Hüte
Und Schweden auch hat ſeinen Apfelſchuß,
Doch, wenn wir die Geſchichte ſo zur Mythe
Verwandelt ſehen, glauben wir zum Schluß
Beinahe ſelbſt auf mythiſchem Gebiete
Zu ſtehn und muſtern uns von Kopf zu Fuß,
Ob wir nicht Fabeln ſind; nach hundert Jahren
Beweiſt man ſicher, daß wir niemals waren.

Perſonen.

Don Alfonſo, König von Caſtilien.
Der Marques Suero Pelaez
Graf Julian, deſſen Sohn.
Don Fernando Ramirez, unter dem Namen **Gil Alonſo**
Doña Anna Ramirez, unter dem Namen **Cloriana**
Theodora (Maria de Lujan), **Fernando's** Gattinn.
Fineo, Vertrauter des Grafen.
Chichon, Webergeſelle, Gracioſo.
Don Garceran.
Florinda, Zofe der Doña **Anna**.
Cornejo,
Jaramillo, } Banditen.
Camacho,
Ein Gaſtwirth.
Gerichtsdiener und **Häſcher**.
Diener des Grafen
Räuber.
Volk.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Straße. Nacht.

Graf **Julian**, **Fineo** und **Diener** treten auf.

Fineo.

Dies iſt das Haus, o Herr!

Graf.

Unwürd'ge Wohnung
Für ſolche Schönheit!

Fineo.

Wenn Ihr ſie beehrt,
Erhebt Ihr ſie von ihrer Niedrigkeit
Bis an die Sterne.

Graf.

Ruft, damit man öffne!

Fineo.

So wollt Ihr ſie beſuchen?

Graf

Ja, Fineo,
Nicht läng'ren Aufſchub trägt die Leidenſchaft,
In der ſich dieſes Herz verzehrt.

Fineo.

Bedenkt
Was Ihr da thut; Eu'r Vater iſt Vertrauter
Des Königs und bewacht Eu'r Thun auf's ſtrengſte.

Graf.

Dein Rathen iſt umſonſt; mich hat die Liebe
So blind gemacht, daß alle meine Sinne
Nur trachten, ſich des Feuers zu entladen,
Das mir im Buſen flammt. Was gilt mein Ruf,
Was die Vernunft mir? Zwar was meine Stellung
Verlangt, das weiß ich, doch ich weiß zugleich,
Daß ich ein Jüngling bin. — Nur meinem Vater
Liegt die Regierung ob, nicht mir; und ich
Bin wen'ger ſchuldig, wenn ich ſolche That
Begehe. — Drum, Fineo, tracht' ich nichts,
Als dieſe Gluth zu kühlen.

Fineo.

Hat ſie Euch
Durch ihren bloßen Anblick ſo bezaubert?

Graf.

So, ſo, Fineo, daß ich ihre Schönheit
Hinknieend angebetet hätte, wenn
In der Audienz, die ihr mein Vater gab,
Nicht ſo viel Volk umhergeſtanden hätte.
Ich legte meinem Wunſche Zügel an,
Auf Dich und Deinen Eifer mich verlaſſend;
Nun ſagſt Du mir, ſie ſei von edler Herkunft,
Obgleich ſie hier, in niedre Tracht gehüllt,
Und einſam lebt; und ſo kann meine Stellung
Am Hofe und mein Rang durch ſie nicht leiden.

Fineo.

Mich dünkt, es wäre beſſer, wenn ſie Euch
Beſuchte.

Graf.

O! Du kennſt die Liebe wenig,
Wenn Du das Ungeſtüm der Leidenſchaft
So hemmen willſt. Kaum fängt man an zu lieben,

So fängt man auch zu zagen an. Dies Haus,
Fineo, ſcheint mir ein Pallaſt; das Weib
Darin iſt Königinn von meinem Herzen.
Als meine Liebe kaum begann, begann
Auch ſchon die Furcht, daß meine Macht zu klein ſei,
Um meine Wünſche zu erreichen; alſo wie
Vermöcht' ich, vornehm gegen ſie zu thun,
Da jetzt ſelbſt, wo ich ſie beſuchen will,
Mein Wunſch nur zaghaft aufzutreten wagt?
Klopf' an!

Fineo.

Ich muß gehorchen.

Graf.

Einem Diener,
Fineo, ziemt es, niemals zu vergeſſen,
Daß er ein Diener, kein Berather iſt.

(**Theodora** erſcheint am Fenſter.)

Theodora.

Wer ruft mich?

Graf.

Jemand, ſchöne Theodora,
Der Euch zu ſprechen hat.

Theodora.

In weſſen Auftrag?

Graf.

In meinem.

Theodora.

Es geziemt mir nicht, mit Euch
Zu reden, eh' ich Euren Namen weiß.

Graf.

So hört doch, Theodora! öffnet mir,
So ſollt Ihr ſehen, wer ich bin.

Theodora.

Bemüht
Euch nicht! Es kann durchaus nicht ſein!

(Sie ſchlägt das Fenſter zu.)

Graf.

So hört doch! —
Sie hat das Fenſter und das Ohr verſchloſſen;
Doch wenn ich nicht von Sinnen kommen ſoll,
Muß ich zum Ziel gelangen.

Fineo.

Herr, was hilft's,
Beim Raſen noch vernünftig ſein zu wollen?
Das Beſte iſt, gewaltſam einzudringen.

Graf.

Halt! tritt nicht Jemand aus der Thür?

Fineo.

Es iſt

Ein Menſch in dürft'ger Tracht und ohne Mantel.

Graf.

Laß ſeh'n, was wir von ihm erfahren können.

Fineo.

Furcht oder Eigennutz wird wohl bewirken,
Daß er die Wahrheit ſagt. — He! Ihr da!

(**Chichon**, einen Krug in der Hand, tritt auf.)

Chichon.

Weh!

Ich glaube, das iſt die Juſtiz! — Wer ruft?

Fineo.

Kommt näher, fürchtet nichts!

Graf.

Wo geht Ihr hin?

Chichon.

Señor, ich hole Wein für meinen Herrn.

Graf.

Wer iſt Dein Herr?

Chichon.

Ein Weber, Gil Alonſo,
Bei dem ich Lehrling bin.

Graf.

Und iſt er etwa
Zugleich der Buhle dieſes Weibes?

Chichon.

Ja,
Er iſt es, oder wär' es gerne.

Graf.

Weh mir! —
Wie heißt Du?

Chichon.

Herr, mein Name iſt Chichon.

Graf.

Geh! geh mit Gott!

Chichon (für ſich).

Ich fürchte faſt, mein Herr
Wird heut ein ſchlimmes Abendeſſen haben.
(Ab.)

Fineo.

Señor, was nun beginnen?

Eins aber ſtell' ich feſt und außer Frage:
Mein Held iſt da und lebt, Prinz Nikolas;
Selbſt, daß ich jeden Zweifel niederſchlage,
Bewahr' ich ſeinen Taufſchein, ſeinen Paß;
Und, findet ſich in der Wilkina-Sage,
In einem Manuſcript des Ulfilas,
Daß ſchon bei Skandinaven oder Gothen
Ein gleicher war — was kümmern mich die Todten?

Wohl! ſehn wir, wie der Prinz auf dem Luzerner
Tiefblauen See nach Süden weiter reiſt!
Trüb ſitzt er da; für Arnold Melchthals, Werner
Stauffachers Heimath achtlos bleibt ſein Geiſt
Und für die Wunder, Firnen, Felſenhörner,
Die ihm des Sees kryſtallner Spiegel weiſt;
Nicht Rütlis will er ſehn, noch Rigi-Kulme,
Nein Höhn, wo Reben ranken um die Ulme.

Voll iſt, wie ſtets, der Dampfer von Touriſten,
Faſt ſandte jedes Land ſein Exemplar;
In reichen Kleidern, ſeiden und batiſten,
Prangt die Pariſerin vom Boulevard;
Ladies mit ihrem Zubehör von Kiſten
Und Koffern giebt es eine ganze Schaar,
Und Moskowitinnen mit Schuhn von Juchten
Rüſten zur Fahrt ſich durch Gebirg und Schluchten.

Oft weilt der Blick der ſchönen Pilgerinnen
Auf unſerm Jüngling, der zu Boden ſieht;
Sie ſehen ihn verſenkt in tiefes Sinnen
Und wie ſein Auge vor dem ihren flieht;
Im Wunſch, die Unterhaltung zu beginnen,
Spricht eine Dame: „very fine indeed!
Hier wohl ſtudirt im Schwyzer oder Urner
Canton hat ſeine Lichteffekte Turner.“

Graf.

Stelle Dich,
Als ſei'ſt Du dieſer Burſche; wenn man Dir
Geöffnet hat, bring' ein, vertreib den Weber,
Nein, bring' ihn um!

Fineo.

O Himmel! ſo bedenkt doch!

Graf.

Ich werde raſend; wenn mich Liebe ſchon
Von Sinnen brachte, was muß Eiferſucht
Erſt aus mir machen? Soll ein niedrer Schurke
Mein Nebenbuhler ſein?

Fineo.

Gerade dies
Muß Eure Stimmung ändern. Der Gedanke,
Daß Eure Theodora jetzt vielleicht
Mit einem Weber koſ't, muß Eurer Liebe
Ein Ende machen.

Graf.

Nein, die Leidenſchaft

Treibt mich wie blindlings einem Abgrund zu,
Und was ihr widerſtrebt, vermehrt die Liebe.
Klopf' an, bevor mein Herz in wilder Wuth
Entbrennt!

Fineo.

O ungeſtümer Drang der Liebe!

(Er klopft an die Thür.)

Theodora (am Fenſter).

Wer ruft?

Fineo.

Chichon; es iſt ſchon abgemacht.

Graf.

Führ' Du das Wort; ich will mir das Geſicht
Verhüllen, denn ich möchte nicht erkannt ſein.

Theodora (an der Thür).

Tritt nur herein! — Doch wehe mir! Wer ſeid Ihr?

Fineo.

Nur nicht erſchrocken! Wir ſind gute Freunde.

(**Fernando** tritt auf.)

Fernando.

Und was, Ihr Caballeros, darf ich fragen,
Begehrt Ihr hier um dieſe Stunde, da
Dies Haus ſchon einen Herren hat?

Graf (für ſich).

Ich halte
Mich kaum vor Ingrimm.

Fineo.

Daß Ihr Theodoren
Mit uns allein laßt.

Fernando.

Nein, bei Gott, Hidalgos!
Ihr kennt mich ſchlecht; und ſeid Ihr Ehrenmänner,
So überlegt, wie ſehr Ihr Unrecht habt.
Denn wär' ich auch durch bloßen Zufall hier,
So würde mir, da ich ein Schwert zur Seite
Und Bart im Antlitz habe, Mannespflicht
Gebieten, keine Feigheit zu begehn;
Nun aber dieſes Weib mir angehört,
Mir angetraut iſt, wie vermöcht' ich da,
So lange mir ein Funke Leben bleibt,
Von ihr zu laſſen?

Fineo.

Und wie könnte der,
Der einmal einen Vorſatz feſt gefaßt,
Zurückſtehn eh' er an das Ziel gelangt?

Fernando.

Er beuge ſich dem Joche der Vernunft.
Sich ſelbſt beſiegen iſt die größte That.

Graf.

Was läßt Du Dich mit ihm auf's Reden ein,
Wenn ich vor Liebe ſterbe? Höre nicht
Auf was er ſagt, und heiß' ihn kurz und gut
Das Pflaſter räumen. — Hört Ihr, Gil Alonſo,
Es muß ſo ſein!

Fernando.

Ich ſage nein!

Graf.

So kann
Ein Ritter, nicht ein armer Weber ſprechen.

Fernando.

Und ſo wie Ihr auf ſchnöde Thaten ſinnen,

Zum Hohn des Rechtes, kann nur ein Tyrann,
Ein Uebermüth'ger — —

Graf (ſich enthüllend).

Schurke!

Theodora.

Weh! was ſeh' ich?
Halt' ein! um Gott!

Fernando.

Beim Himmel — —

Graf.

All mein Anſehn
Iſt hier vonnöthen. — Gil Alonſo, halt!
Erkennſt Du mich?

Fernando.

Es iſt der Graf!

Graf.

Er iſt's!

Fernando.

Und wie verträgt ſich ſolche Schändlichkeit
Mit Eurem edlen Blut?

Graf.

Genug, Verwegner!

So unverſchämte Worte mir? — Woher
Nimmſt Du die Zuverſicht? — Aus meinen Augen!

Fernando.

Señor — —

Graf.

Hinweg, Du Schurke! Auf der Stelle!

Fernando.

Behandelt mich gebührlich, und bedenkt,
Daß ich, obgleich ein ſchlichter Weber nur,
Doch Mann genug bin — —

Graf.

Unerhörte Frechheit!
Mir das zu ſagen!

(Er gibt ihm einen Backenſtreich; ſie greifen ſich gegenſeitig an.)

Tödtet ihn!

Theodora.

O Himmel!

Fernando.

Das ſollt' ich dulden?

Theodora.

Ach! ich Unglückſeel'ge!

Graf.

Er ſterbe!

Fernando.

Sehen ſollt Ihr, daß nicht Macht,
Nein Schwert und Manneskraft den Sieg entſcheidet.

(**Fernando**, der **Graf** und die Uebrigen kämpfend ab.)

Graf (hinter der Scene).

Ich ſterbe!

Theodora.

Was beginn' ich? Gott!

(**Chichon** tritt auf.)

Chichon.

Was iſt das für ein Lärmen? Señora,

Theodora.

Ach Chichon!
Mein Mißgeſchick hat Alles angeſtiftet.
Führt mich von hier! Es iſt ein ſchlimmer Vorfall

Chichon.

Das ſah ich gleich; was konnt' es aber helfen
Mich drein zu miſchen? Und wohin verlangt Ihr
Geführt zu werden?

Theodora.

Bringt mich in das Haus
Von irgend einem Freunde, wo der Graf
Mich nicht erreichen kann.

Chichon.

Ich wüßte nicht
Wohin; denn eine Dame in Gewalt
Von Männern liefern ſcheint mir zu gefährlich;
Und wenn ich Eure Schönheit ſehe, kann
Ich für mich ſelbſt kaum einſtehn. Aber halt!
Mir ſcheint, es iſt das Beſte, daß ich Euch
Nach einem der Geſandtenhäuſer bringe;
Dort findet Ihr den beſten Zufluchtsort,
Bis Ihr Gewißheit habt, wie's meinem Herren
Ergangen iſt.

Theodora.

Ein guter Plan! So komm!

Chichon.

Gott ſegne den, der die Geſandtenhäuſer
Zum Schutz für unſereins erfunden hat!

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Gefängniß.

Garceran und ein **Freund** von ihm, gefangen.

Freund.

Ich wiederhol's, der wahre Grund, weshalb
Sie Dich gefangen halten, iſt nicht der,
Der angegeben wird, und dieſer bloß
Ein Vorwand für die Schmach, die ſie Dir anthun.

Garceran.

Ich weiß, die ſchöne Cloriana iſt's,
Um derenwillen ich dies Alles leide;
Weiß, daß man mir durch dies Gefangenhalten
Den Tod bereiten will; denn Wuth allein
Und Rachſucht konnten einen Mann wie mich
In dieſen Kerker mit gemeinen Schurken
Zuſammenkoppeln. Seines Vaters wegen
Erlaubt der Graf ſich ſolchen Uebermuth;
Aus Rachſucht häuft er dieſe Schmach auf mich,

Weil er mich jüngſt bei jener Schönen traf,
In deren Augenſtrahlen ich mich ſonnte,
An deren Lippen mich ein Zauber bannte:
Er gab ſich Mühe, ſeine Eiferſucht
Und Liebe zu verbergen, doch ich las
In ſeinem todtenbleichen Angeſicht,
Was ihm im Herzen vorging; und ſo will
Er ſeiner Eiferſucht mit meinem Leben
Ein Ende machen; doch wenn deinethalb
Erduldet, ſchöne Gloriana, ſchmerzt
Der Tod mich nicht.

Freund.

So redet Amadis;
Doch Du, mein Garceran, bedenke lieber,
Wie Du Dein Leben retten kannſt.

Garceran.

Und wie?

Freund.

Ausdauer und Geduld erreichen Alles.

(Don **Fernando** in Ketten und **Chichon** treten auf.)

Doch er bleibt ſtumm; er weiß, daß der Blondinen
Des kalten Nordens keine für ihn taugt;
Sei'n ſie von Teint ſo weiß auch wie Undinen,
Von feinem Gliederbau und blaugeaugt,
Nur dort, wo, immer ſonnenglanzbeſchienen,
Des Lichtes ew'gen Quell die Erde ſaugt,
Blühn mit den Lorbeerroſen, den Agrumen
In Gluth und Pracht die ächten Frauenblumen.

Und jetzt empor auf ſteilen Schwindelpfaden
An Schlünden hin, wo gelber Nebel braut!
Hoch oben haben ſich die Boreaden
Aus Eis und Schnee den Winterthron gebaut;
Zur Seite ſchäumt und wirbelt in Cascaden
Die wilde Reuß; auch wo man ſie nicht ſchaut,
Hört man die Fluth, wie ſie in den gezackten
Felswänden tobt in ew'gen Katarakten.

Die Brücke, nicht gebaut von Menſchenhänden,
Bebt bei dem Sturz der Wogen wie ein Rohr;
Durch Nebel, flatternd an den Felſenwänden,
Und durch das ſchwarze, nie erhellte Thor
Schwingt ſich der Weg, als wollt' er nimmer enden,
In hundert Windungen empor, empor;
Dann endlich — denkt euch Nikolas' Entzücken! —
Nach Süden ſenkt ſich des Gebirges Rücken.

Bald ſtäubt der Nebel hin in leichten Flocken,
Herauf vom Thale wehn die Lüfte lauer,
Und unſres Prinzen Herz bebt ſüß erſchrocken,
Wie blau der Himmel wird und immer blauer,
Wie längs des Stromes, der mit Silberlocken
Nach unten ſpringt, an grüner Rebenmauer
Die erſte Myrte ſich, noch halb verzagt
Und ſchüchtern, an die freien Lüfte wagt.

Fernando (zu Chichon, ohne Saceran zu ſehen)
Iſt Theodora ſehr betrübt?

Chichon.
Ach Gott!
.nn ihre Thränen Wein ſtatt Waſſer wären,
So könnten wir uns Alle dran erlaben!
Sie ſagt in ihrem Schmerz, daß ſie den Grafen
Für Dich um Gnade bitten will.

Fernando.
Das ſagt ſie?
Sie will die Gnade meines ärgſten Feindes
Mit meiner Schmach erkaufen? Wenn ſein Name
Noch einmal über ihre Lippen kommt,
Bei Gott, ermord' ich ſie!

Chichon.
Biſt Du von Sinnen?
Wie kannſt Du drohen, während Du an Händen
Und Füßen Ketten trägſt?

Fernando
Und weißt Du denn,
Daß ich bis Morgen noch gefangen bleibe?

Chichon.

Nein, lieber Herr! Im graden Gegentheil,
Ich glaube, daß Du morgen frank und frei ſein
Und, in den Lüften hängend, Deinen Feinden
Geſichter ſchneiden wirſt.

Fernando.

Schweig ſtill, Du Narr!
Verſchaff mir einen Hammer und zwei Stricke,
Und morgen in der Frühe ſollt Ihr mich
Bei Euch im Hauſe des Geſandten ſehn.

Chichon.

Was ſinnſt Du?

Fernando.

Frage nicht, und thu zur Stelle
Was ich befehle! Keine weit're Sylbe!

Chichon.

Ich geh', um das Gebotne herzuſchaffen. (Ab.)

Garceran (ohne Fernando zu ſehen).

Mir liegt ſehr viel daran.

Freund.

Ich will das Leben

In Eurem Dienſte wagen. Im Gefängniß
Erproben ſich die Freunde. (Ab.)

Fernando.

Garceran!

Garceran.

Was ſeh ich? Gil Alonſo! Welch Vergehn
Führt Dich hierher und in ſo ſchweren Ketten?

Fernando.

Haſt Du noch nichts davon gehört?

Garceran.

Noch nichts.

Fernando.

Vernimm! Heut Nacht erfrechte ſich ein Herr
Von hohem Stand, mich zu beleidigen.
Die drei Begleiter, die er bei ſich hatte,
So ſcheint es, machten ihn ſo kühn. Doch ich —
Dank ſei's dem Glück! begann die Züchtigung,
Indem ich zwei von ihnen niederſtieß;
Und, wenn nicht die Juſtiz dazwiſchen kam,
Ergings den Andern ebenſo. Da ſtürzen
Mehr Häſcher über mich, als Hagel, der
In Sonnengluth aus Wetterwolken bricht.

Sie greifen mich und zwängen meine Füße
In doppelte Ketten. Im Gefängniß drauf,
Nach Brauche der Gefangnen, will man mir
Den Willkomm geben; ich indeſſen ſchlage
Mit einem Pfoſten Vieren oder Fünfen
Den Schädel ein, bis die Gefangenwärter
Mir dieſe Ketten an die Hände legen,
Und ſolchem Unfug Einhalt thun.

Garceran.

Erſtaunlich!

Fernando.

Was wundert's Euch? Ein Edler, wenn beleidigt,
Iſt wie das wüth'ge Thier beim Stiergefecht,
Das ſeine Rache an dem Mantel ausläßt,
Wenn es den Kämpfer nicht erreichen kann. —
Doch, Señor Garceran, wie geht es Euch?
Und iſt das Uebel tödtlich, welches Euch
In dies Begräbniß Lebender geführt?

Garceran.

Wennn mir das Schickſal noch das Leben friſtet,
So iſt's, damit ich mehr als einmal ſterbe.

Fernando.

Nun denn, betrübt Euch nicht! Denn wenn Ihr wollt,
So will ich Euch die Freiheit wiedergeben,
Bevor der Morgenthau die Fluren netzt.

Garceran.

Was ſagt Ihr?

Fernando.

Was ich auszuführen denke.
Sprecht, ob Ihr wollt! Das Uebrige alsdann
Iſt meine Sache.

Garceran.

Ob ich will? Ihr werdet
Nicht bloß die Freiheit dem Gefangnen, nein
Das Leben einem Todten wiedergeben.

Fernando.

So ſchweigt denn und erwartet mich heut' Nacht
Im Krankenzimmer!

Garceran.

Euer Wille iſt
Der meine, und dies Leben, Euch verdankt
Sei Eurem Dienſt gewidmet. Seid verſichert,

Ich thäte gern für Euch, was Ihr für mich;
Denn ſeit ich Euch geſehen, hab' ich Freundſchaft
Für Euch gefühlt. Erblick' ich doch in Euch
Das treue und lebend'ge Ebenbild
Des unglückſeeligen Fernan Ramirez;
Ach, er und ich wir waren Freunde, wie
Sie kein Jahrhundert inniger geſeh'n!

Fernando (für ſich).

O, daß ich ſolch verborgenes Geheimniß
Enthüllen dürfte!
(Laut:)
Meint Ihr den,
Der in Madrid ſo grauſen Todes ſtarb,
Den Sohn Beltran's Ramirez, des Alcaiden;
Der unterm Henkerbeile fiel?

Garceran.

Denſelben.

Fernando.

Gott gebe, daß die Wahrheit ſich enthülle!
Denn das Gerücht hat ſtets behauptet, Neid,
Nicht ein Vergehn, das er begangen hätte,
Sei an dem Tode des Alcaiden Schuld.

Garceran.

Für ſeine Unſchuld ſetz' ich dieſes Leben
Als Pfand!

Fernando.

Ihr ſeid ein edler Mann, und wenn
Ihr mich zum Freunde wollt, ſo ſeid verſichert,
Ihr ſollt in mir — iſt mir das Schickſal günſtig —
Den Don Fernando nicht vermiſſen.

Garceran.

Nehmt
Zum Pfande meiner Freundſchaft Hand und Wort!

Fernando.

Ich weiß zu ſchätzen, was Ihr mir gewährt.

(**Cornejo**, **Camacho** und **Jaramillo** treten auf.)

Camacho.

Sagt Gil Alonſo das, ſo wird er's auch
Ins Werk zu ſetzen wiſſen, denn er iſt
Ein braver Burſche.

Jaramilla.

Du haſt Recht, Camacho;
Wir wollen lieber einen Sprung auf Tod

Und Leben wagen, als uns unter dieſe
Verdammten Büttel ſchmiegen. — Sieh, da iſt er!
Freund Gil?

Fernando.

Camacho! Nun, was bringſt Du mir?

Camacho.

Ich hab' mit Jaramillo und Cornejo,
Den Häuptern unſrer Bande, Deinen Plan
Beſprochen, und ſchon mehr als zwanzig ſind
Entſchloſſen, Dir zu helfen und zu folgen.

Fernando.

Wohlan denn, Freiheit, Freiheit, Cameraden!
Nur mit dem Kühnen iſt das Glück! Wir müſſen
Uns durch Gefahr aus der Gefahr befrei'n!
So viele Menſchenleben ſollen nicht
An dem Geſchreibſel einer Feder hängen,
Die, wenn es ihr beliebt, ein Daſein ſtreicht.

Cornejo.

Wir denken ſo wie Du?

Fernando.

Noch eins, Ihr Freunde.
Wer mit mir zu entfliehen denkt, muß ſuchen
Heut Nacht ins Krankenzimmer zu gelangen.

Camacho.

Für die, die länger ſchon gefangen ſind,
Iſt das nicht ſchwer; ſie ſtehen mit den Wärtern
Auf gutem Fuß; die Andern aber können
Vorgeben, daß ſie bei Alonſo Pinto,
Der tödtlich krank iſt, wachen wollen.

Fernando.

Gut;
Ein Jeder ſehe, wie es ihm gelingt.
Ich aber, da man mich als ſchweren Frevler
Nicht aus dem Kerker laſſen würde, habe
Ein wunderliches Mittel ausgedacht,
Durch das ich mir zum Ziel verhelfen will.
Hat Einer unter Euch ein Meſſer?

Camacho.

Ich:
Da haſt Du es.

Fernando.

Wohlan denn, Freund, ſo nimm's,
Und gib mir eine Wunde an den Kopf!
Ich ſage dann, ich hätte mich durch Fallen
Beſchädigt, und ſo hoff' ich, daß man mich
Ins Krankenzimmer bringen wird.

Jaramillo.

Das Mittel
Iſt ſinnreich, aber grauſam.

Fernando.

Grauſam? wie?
Wenn ich mich ſo dem Henkertod entziehe!
Stoß' zu! was zauderſt Du?

Camacho.

So brauch' ich denn
Dies Meſſer, wie der Arzt das ſeine braucht,
Um größerm Unheil vorzubeugen. Da!

(Verwundet den **Fernando** im Geſicht.)

Fernando (ſchreiend).

Hilf Himmel!

Eine Stimme (hinter der Scene).

Nun, was gibt's da?

(Ein **Gefangenwärter** tritt auf.)

Und nun, Italien, Heimath dieſer Stanze!
So wie du biſt, ein ewiges Gedicht,
Mit deiner Tage goldnem Sonnenglanze,
Mit deiner Nächte Sternenſilberlicht
Entfalte meinem Helden deine ganze
Prachtfülle! Was bisher im Traumgeſicht
Er nur geſchaut, in Farben und Geſtalten,
Laß es lebendig ſich vor ihm entfalten.

Wo iſt ein Land, auf das mit reichern Gaben
Mutter Natur ihr großes Füllhorn leert,
Als über dich? Früh haſt du mich, den Knaben,
An deinem treuen Buſen ſchon genährt;
Was zart und ſtark, was lieblich und erhaben,
Wer anders hätt' es mich, als du, gelehrt,
Wer auf die Lippen mir gleich ſüßem Seime
Zuerſt gelegt die holde Kunſt der Reime?

Erſchließ denn mir zugleich dein Thor aufs Neue,
Du, deſſen immerdar mein Herz gedenkt!
Wohl häng' ich an dem Vaterland in Treue,
Wie oft es mich mit Galle auch getränkt;
Allein, ſeit einmal deines Himmels Bläue
In meiner Seele Spiegel ſich geſenkt,
Stets wieder wie mit unſichtbaren Fäden
Zurückgezogen werd' ich in dein Eden.

Mag nie ein Herbſt das Laub der deutſchen Buche
Zur Erde ſtreun, daß ich, dem Kranich gleich,
Nicht deine ſonnenwarmen Lüfte ſuche!
Wenn kalt und ſtarr, ein großes Todtenreich,
Deutſchland daliegt, vom weiten Leichentuche
Des Schnees bedeckt, will ich, durch Duftgeſträuch
Hinſchreitend und umſpielt von Frühlingshauchen,
Den Fuß in blumenvolle Auen tauchen.

Cornejo.

Gil Alonſo
Iſt von der Treppe da herabgefallen.
Verflucht die Kettenlaſt um Hand' und Füße!
Ihr thätet beſſer, einen gleich zu tödten.

Camacho.

Er hat ſich ſchwer am Kopf beſchädigt.

Gefangenwärter.

Bringt ihn
Ins Krankenzimmer!

Garceran (für ſich).

Dieſer Gil Alonſo
Beweiſt mehr Muth und Heldenſinn, als man
Von ſeinem niedern Stand erwarten ſollte.
Ich möchte ſchwören, er ſei Don Fernando,
Hätt' ich mit eignen Augen nicht geſehn,
Daß *der* geſtorben iſt!

Cornejo.

Der Weber iſt
Ein wahrer Teufel.

Camacho.

Bravo! diesmal geht
Der Herr Gefangenwärter in die Falle.

Dritte Scene.

In der Wohnung des Marques.

Der Graf, Fineo.

Graf.

Es iſt in ganz Segovia viel Gerede
Von dieſem Vorfall.

Fineo.

Und man legt es Euch
Ungünſtig aus, daß Ihr den Weber habt
Verhaften laſſen.

Graf.

Konnt' ich denn umhin?
Der Kerl iſt ſo verwegen, daß er mir,
Einmal von mir gekränkt, auf freiem Fuß
Gefährlich werden könnte. Beſſer drum,
Daß er im Kerker ſeine Thorheit büßt.
Was kümmert's mich denn, ob der Pöbel murrt,
Sobald es nur der König nicht erfährt?
Und Seine Majeſtät gibt Keinem Zutritt

Graf.

Fineo, nein.
Kann Liebe ſo bedächtig ſein? Sie muß
Die Meine werden, oder ich vergeh'
In meinem Schmerz. Gewiß, der Pfeil war giftig,
Daß Eine Wunde ſo gefährlich ward.

Fineo.

Was aber würde Gloriana ſagen,
Wenn ſie's erführe?

Graf.

Liebe überlegt nicht,
Und ſtirbt im ſicheren Beſitz. Mir winkt
Ein neues Ziel; und gern vertauſcht die Liebe
Das ſchon errungne Gut mit dem erſtrebten.

Fineo.

Wenn Gloriana Euch ſo wenig gilt,
Was ſtraftet Ihr denn Garceran ſo hart,
Als Ihr ihn im Geſpräch mit ihr betraft?

Graf.

Die Ehre zwang mich, das zu thun. Auch war
Gloriana damals noch mein einzig Glück,

Bevor die hell're Sonne Theodora's
Mir aufgegangen war. — Mein Vater kommt!
So mach Dich auf und ſpähe — doch mit Vorſicht —
Der ſchönen Unbekannten nach, der ich
Mein Herz zum Pfande ließ. Du darfſt nicht ruhn,
Bis Du entdeckt haſt wo ſie ſich verbirgt.

Fineo.

Und wenn ſie ſich im Mittelpunkt der Erde
Verſteckt, ich hoffe ſie zu finden. (Ab.)

(Der **Marques** tritt auf.)

Marques.

Graf?

Graf.

Mein Herr und Vater!

Marques.

Kennt Ihr Euren Rang
Und Stand?

Graf.

Ich kenne Euren, Herr,
Und weiß, daß ich Eu'r Sohn und Erbe bin.

Marques.

Nicht eine bloße Erbſchaft iſt der Rang;

Durch Thaten muß man ihn bekräftigen,
Denn ſie verſchaffen Achtung oder Schmach.
Den Edelleuten iſt das Richteramt
Vertraut, und Richter ſind vorhanden, Graf,
Um Unrecht zu verhüten, nicht zu thun.
Wohin wird Eure Thorheit führen? was
Eu'r Uebermuth bewirken, als daß Alle
Und mit gerechtem Grunde Euch verachten?
Um eines Weibes Willen, der Geliebten
Von einem Mann, ſo viel geringern Standes,
Als Eurer iſt, vermögt Ihr Ehr' und Leben
Aufs Spiel zu ſetzen? Dort — doch ſchlimm, daß Ihr
Euch daran mahnen laßt — dort an dem Moren,
Der, von Toledo nach Segovia ſtürmend,
Das eiſ'ge Joch der Berge überſchritt,
Laßt dieſe ungeſtüme Kühnheit aus;
Denn wer ein edles Herz im Buſen trägt,
Zieht nur für Gott, für Ehre und den König
Das blanke Schwert. Bedenkt Ihr, daß der Poſten,
Den Ihr um meinethalb beim König habt,

Dem Neide nur zu viele Nahrung gibt?
Erwägt Ihr, daß man in der Fürſtengunſt
An einem Haare ſtraucheln kann? Und wißt Ihr,
Daß wenn man ſtrauchelt, auch der Fall gewiß?
Der Günſtling ähnelt einem Baum; ſo lang
Er ſteht, gereichen ſeine Blätter ihm
Zur Zier; doch fängt er erſt zu ſinken an,
So dient daſſelbe, was ihn eben ſchmückte,
Zu nichts, als ihn noch ſchleuniger zu ſtürzen;
Verkünden das nicht tauſend Fälle laut?
Und ſaht Ihr ſelbſt nicht den Beltran Ramirez
Zuerſt beneidet dieſem Land gebieten,
Dann allen Glanz, mit dem ihn Fürſtengunſt
Umgab, in Rauch verwandelt? Redet denn!
Welch thöricht Zutrau'n gibt Euch das Erkühnen,
Durch Kränkungen des Volks gerechte Rache
Zu reizen? Welcher tolle Uebermuth,
Dem Manne ſeine Gattinn rauben wollen!
Bei Gott! ich wollte, ſein gerechter Zorn,
Der ſich an Euren Dienern rächte, hätte

An Eurem Leben die verdiente Strafe
Vollzogen!

Graf.

Herr – –

Marques.

Genug; verſucht es nicht,
Euch zu entſchuld'gen; beſſert Euren Wandel,
Denn bei des Königs Leben, thut Ihr's nicht,
So leg' ich Euch in irgend einem Schloſſe
In Kerkerhaft, aus der Ihr nicht entrinnt,
Bevor die Zeit, das Haupt mit Schnee bedeckend,
Das Feuer Eures Buſens abgekühlt. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Krankenſtube im Gefängniß.

Don **Fernando** mit Ketten und Handſchellen, **Garceran**, **Camacho**, **Cornejo** und **Jaramillo** mit Licht, Stricken und einem Hammer treten auf.

Fernando.

Jetzt, Freunde, da das Dunkel unſre Feinde
Mit tiefem Schlaf umfängt, jetzt iſt die Zeit,
Wo unſer Muth zur That erwachen muß.
Getraut ſich Einer unter Euch, die Feſſeln,
Die mir die Hände zwängen, zu zerbrechen?
Verſuch' es 'mal, Camacho!

Camacho.

Keine Hand
Vermag ſo dickes Eiſen zu zerſprengen;
Die Mühe wär' vergeblich, Gil Alonſo.

Corneo.

Es hieße, eine eh'rne Mau'r mit Kugeln
Von Wachs beſchießen wollen.

Fernando.

Daß die Wächter,
Die mich doch ſchwer verwundet ſah'n, nicht wagten,
Mich dieſer Bürde zu entledigen!

Camacho.

Und wär'ſt Du todt, ſie würden Dich noch fürchten!

Garceran.

Den Hammer zu gebrauchen iſt nicht thunlich;
Die Wächter würden durch den Lärm geweckt.

Fernando.

Nun denn, beim Himmel! wenn ich Zähne habe,
Was ſuch' ich noch ein Werkzeug? Sollen denn
Zwei Finger dieſen ganzen Körper hindern,
Sich zu befrei'n?

(Er beißt ſich die beiden Finger ab, an denen die Handſchellen befeſtigt ſind, ſchleudert die letztern von ſich, und läßt ſich die Hände verbinden.)

Camacho.

Was thateſt Du?

Jaramillo.

Er hat
Die Daumen mit den Zähnen abgetrennt.

O du, am Arnoſtrom ſmaragdne Wieſe,
Wo im Januar ſchon die Narciſſen blühn,
Vorbild von Alighieris Paradieſe!
Ihr Thäler all am dunkeln Apennin,
In die vom Felshang mit gebrochnem Frieſe
Geſtürzte Tempel, glorreich im Ruin,
Hernieder ſchaun, in eure Einſamkeiten
Soll Jahr für Jahr mein Genius mich leiten.

Die Tannen, wie ſie langſam aufwärts klimmen,
Als wälzten ſie der Rieſenblöcke Wucht
Den Berg hinan; die feierlichen Stimmen
Der Waſſerfälle; drüberhin die Flucht
Der Wolken, die im Purpurlichte glimmen,
Erfüllt hat all das in Valdarnos Schlucht
Schon Dantes Seele, bis, zum Rande voll,
Sie im Geſang begeiſtert überquoll.

Und führen ſoll der göttliche Verbannte
Mich zu den Plätzen, die ſein Geiſt geweiht;
Nur Eintagskinder ſind wir, doch, wo Dante
Geſtanden hat, verſchwinden Raum und Zeit.
Und, der ich früh zu ihm in Lieb' entbrannte,
Theilhaftig fühl' ich mich der Ewigkeit,
In der er wandelt, wenn ich auf den Stäten,
Den heil'gen, weile, die ſein Fuß betreten.

Vielleicht daß dort noch — lacht nicht, ihr Profanen! —
Ein Hauch von ſeinem Geiſte mich beſeelt,
In dem der alte Genius der Germanen
Und der Lateiner herrlich ſich vermählt.
Dann wandeln wird mein Lied auf höhern Bahnen,
Erhabneren, als ich ſie hier gewählt,
Und, ſtatt zu tändeln in Arioſtos Weiſe,
Durch Höll' und Himmel mach' auch ich die Reiſe.

Garceran.

Ein zweiter Scävola! Allein die Ketten!

Fernando.

Am Fuße hindern ſie mich nicht. Ich habe
Die Hände frei und hiermit hör' ich auf,
Gefangener zu ſein. Ein Meſſer her!

Camacho.

Da haſt Du!

Fernando.

Hört denn! Wer ſich unterfängt,
Sich dem gefaßten Plan zu widerſetzen,
Der ſtirbt von dieſer Hand!

Cornejo.

Wir Alle ſind
Bereit Dir, zu gehorchen und zu folgen.

Fernando.

Wohlan denn, meine Freunde, ſchafft die Kranken
Von ihren Lagern fort; wir ſtellen dann
Die Betten eines auf das andere, klettern
Daran zum Dach empor und ſprengen uns
Durch ſeine dünnen Schindeln eine Thür.

Durch die wir Alle, dieſes Kerkers baar,
Zur freien Himmelsluft gelangen können;
Und dieſe Stricke werden uns von dort
Als luſt'ge Treppen auf die Straße führen.

Cornejo.

Geſchwind ans Werk, ihr Freunde!

Fernando.

Wenn mein Plan
Gelingt, ſo wird kein Kranker übrig bleiben,
Der über unſre Flucht berichten kann.

Garceran.

Wir folgen Dir, es ſei zum Leben, ſei
Zum Tode!

Fernando.

Du o Nacht mit deiner Stille
Beſchütze dies gerechte Unterfangen,
Den Kampf der Unſchuld wider Tyrannei!

(Sie führen aus was **Fernando** vorgeſchlagen hat.)

Fünfte Scene.

Hof im Pallaſt eines Geſandten.

Fineo und Chichon.

Fineo.

Wer ſeinem Vortheil nachgeht, muß den Launen
Der Mächt'gen ſchmeicheln. Sagt das Sprichwort doch:
Wer ſiegt, ſoll leben. Alſo hör' mich, Freund!
Der Graf, mein Herr, iſt außer ſich vor Liebe
Zu Theodoren, das entging Dir nicht,
Und darum kann ich offen mit Dir reden.
Wir haben durch Spione, die Dich ſah'n,
Als Du mit Gil Alonſo redeteſt
Und dann zum Hauſe des Geſandten gingſt,
Erſpäht, daß dieſes Haus die Sonne birgt,
Vor der des Grafen Herz zu Aſche ward.
Sei drum behülflich, Theodora's Sinn
Für ihn geneigt zu machen; und da ſchon
Der Morgen Perlen auf die Erde ſtreut,

So ruf ſie, denn ich wünſche ſie zu ſprechen,
Bevor wir Zeugen zu befürchten haben.
Zuvor jedoch ſei dieſe goldne Kette
Dir ein Beweis, wie ſehr der Graf Dir wohl will

Chichon.

Beim Himmel! dieſer Art Beredtſamkeit
Iſt nicht zu widerſtehen! Hätte Euch
Calvin gehört, ich wette darauf, er wäre
Von ſeiner Ketzerei zurückgekommen.
Auf Euer Wort und Eures Herren Macht
Vertrauend, laſſ' ich meinen denn im Stich.
Er wird ja heut vermuthlich doch gehängt;
Drum, meinen Hals in Sicherheit zu bringen,
Sag' ich mich ſchleunig von ihm los und trete
In Dienſt des Grafen.

Fines.

Gut; ich habe Vollmacht,
Dich unter ſein Gefolge aufzunehmen.

Chichon.

So laß uns denn an dieſem Gitter rufen;

Denn im Gemach dort wartet Theodora
Auf Kunde von dem Weber. (Er ruft.)

Theodora (am Gitter).

Wer iſt da?

Chichon.

Zwei Diener des erlauchten Grafen.

Theodora.

Ei,
Chichon!

Chichon.

Chichon? Auf ſolchen ſimplen Titel
Antwort' ich nicht; denn ſeit ich bei dem Grafen
In Dienſten ſtehe, heiß' ich Don Chichon.

Theodora.

Du dienſt dem Grafen?

Chichon.

Theodora, ja!
Und Dir allein verdank' ich dieſes Glück!
Erfahre, Deine Schönheit gab den Anlaß
Zu Deinem Mißgeſchick, und ihrethalb
Stirbt Gil Alonſo heut von Henkershand.

(**Fernando, Garceran, Camacho, Cornejo, Jaramillo** und ihre Gefährten treten auf.)

Fernando.

Dem Himmel dank' ich, daß er uns befreit!

Chichon.

Ich bin verloren! Das iſt Gil Alonſo!
Was wird mich retten, wenn er mich gehört hat!
Ach! unglückſeliger Chichon, Dein Don
Wird ſchnell zu Waſſer!

Theodora (hervorkommend).

Trau ich meinen Augen?
Du biſt ſchon frei?

Fernando.

Ja, theure Theodora!

Fineo.

Hier zu verweilen ſcheint mir nicht gerathen.

Theodora (zu Fernando).

Laß Dich umarmen! Doch ich glaub' es kaum.

Chichon (zu Fineo).

Entflieh! Denn wenn er Dich erblickt, ſo ſind
Wir Beide in Gefahr!

Fineo.

Nimm ſolche Stellung,
Daß ich mich hinter Dir verbergen kann!

Chichon.

Nur Vorſicht, daß wir unbemerkt entwiſchen!

(Chichon und Tineo ab.)

Fernando.

Jetzt, Freunde, da des Himmels gnäd'ge Huld
Uns zum Gelingen unſres Planes half,
Geziemt, daß wir berathen und beſchließen,
Auf welche Art wir dieſes hohe Gut,
Die Freiheit, ſchirmen; denn obgleich das Vorrecht,
Deß ſich die Häuſer der Geſandten freu'n,
Uns hier zu ſchützen ſcheint, ſo geben doch
Die Herren ſelbſt, den Mächt'gen zu Gefallen,
Gar oft Erlaubniß, daß man es verletze;
Und da mein Feind des Königs Günſtling iſt,
So haben wir dies um ſo mehr zu fürchten.
Noch kommt hinzu, daß dieſer Aufenthalt
Vom Kerker wenig unterſchieden iſt,
Und unſre Freiheit hemmt. Drum iſt mein Rath:
Wir allgeſammt entfliehen aus Segovia,
Um Thaten zu vollbringen, deren Ruf

Die Welt erfülle. Unſre Zahl iſt ſchon
Nicht klein, und viele Andre werden eilen,
Sich augenblicklich an uns anzuſchließen,
Um ihren Strafen zu entgehen. Laßt
Uns alſo in den nahgelegnen Orten,
Sei's mit Gewalt nun oder Liſt, die Sträflinge
Aus ihrer Haft befreien, um aus Allen
Vereint ein Heer zu bilden, das ein Schrecken
Für unſre Feinde, uns ein Bollwerk ſei.
Die Wildniß dieſer Berge bietet uns
In ihren unerſteigbar jähen Felſen
Die Feſtungen, auf die wir trotzen können.
Von hier aus fallen wir die Wand'rer an,
Von hier aus plündern wir die nahen Dörfer;
Und ſo gibt uns die Zeit Gelegenheit,
In Siegen die erlittne Schmach zu rächen.

Camacho.

Ich ſtimme bei. Iſt Einer unter Euch
Dem Vorſchlag beizutreten abgeneigt?

Jaramillo.

Wir Alle ſind deſſelben Sinns.

Fernando.

Und Ihr,
Was ſagt Ihr, Señor Garceran?

Garceran.

Ich bin
Nicht mehr Gebieter über meine Freiheit,
Da mich ein Weib in Ketten ihrer Reize
Gefangen hält. Ihr werdet nun begreifen, —
Denn Eurem Herzen iſt die Macht der Liebe
Nicht fremd, — weshalb mein Weg mich anders führt.
Doch glaubt, obgleich ich Euch nicht folgen kann,
So bleibt die Seele, eingedenk, daß Ihr
Mein Lebensretter ſeid, Euch ewig doch
Verpflichtet; und ich werd' es eines Tags
In Thaten zeigen.

Fernando.

Das verbürgt Eu'r Wort.

Garceran.

Der Himmel ſchenke Eurem wackern Arm
Das Glück, das ſeine Heldenkraft verdient! (Ab.)

Fernando.

Nun iſt vor allen Dingen nöthig, daß
Wir einen Hauptmann wählen, dem wir Alle
Gehorſam ſchwören; wo kein Haupt vorhanden,
Da fehlt die Ordnung; und wo keine Ordnung,
Da muß Verwirrung und Verderben folgen.

Camacho.

Wer anders könnt' es ſein, als Du?

Cornejo.

Wer kann
Mit Deinem Anſpruch in die Schranken treten?

Jaramillo.

Einſtimmig wählen Alle Dich zum Führer.

Fernando.

Wohlan! ſo lege Jeder ſeine Rechte
Auf dieſes Kreuz und ſchwöre mir, bei Strafe
Schmachvollen Todes, Treue und Gehorſam!

Alle.

Wir ſchwören!

Fernando.

Und nun gilt es, uns mit Schwertern,
Mit Rüſtungen und Schilden zu verſehn.

Doch weit vom Wege bin ich abgeſchweift;
Kaum hat in Deutſchland noch der Weizen Aehren,
Die erſten Kirſchen ſind noch nicht gereift,
Und meine Zeit, nach Wälſchland heimzukehren,
Kommt erſt wenn der November-Nordwind pfeift;
Bis dahin mög' es Tröſtung mir gewähren,
Daß ſüdwärts auf der Alpen andre Seite
Ich meinen Nikolas im Geiſt begleite.

Im Dorf Bellaggio, noch bedeckt mit Staube,
Ihn finden wir auf des Hôtels Balkone
Im grünen Labyrinth. Mit dunklem Laube
Schwankt über ihm des Lorbeers Wipfelkrone,
Durch die des Flieders duft'ge Blüthentraube
Hervorquillt und die leuchtende Citrone,
Indeß vor ihm durch Stäbe, rebumgittert,
Der blaue See in leichter Wallung zittert.

Empor vom Uferrand, wo in den Blenden
Die Lampen glühn am Bild der lieben Frau,
Schweift ihm das Auge zu den Felſenwänden;
Und zwiſchen der Olivenhaine Grau
Sieht er zu Myrtenſchlucht und Fruchtgeländen
Die Waſſerfälle ihren Silberthau
Herniederſchütten, bis das Naß ſich vorn
Verirrt in Indiens blätterdichtem Korn.

Auf einmal bei der Sonne Scheideſtrahle
Aufflammt der See in tiefer Purpurgluth
Und leuchtet wie kryſtallene Pokale,
Wenn ſie des Weines dunkelrothe Fluth
Zum Rand erfüllt; dann bleicht das Licht im Thale,
Und aus der Dämmerung, die unten ruht,
Nur leuchten, halb verſteckt in Lorbeergrün,
Noch einzle Villen auf beim Abendglühn.

Ein Jeder ſuche ſich in Stand zu ſetzen,
So gut er kann. — Und Theodora, Du,
Was ſagſt Du zu dem Allen?

Theodora.

Daß ich Dir
Zur Seite in die fernſten Gegenden,
Durch Leiden und Gefahren ſchreiten will,
Den Ruhm der Amazonen überſtrahlend!

Fernando.

So zahlſt Du, was Du mich gekoſtet haſt,
Und wo Dein ſchönes Antlitz mich begleitet,
Da hoff' ich, über alle Welt zu ſiegen. —
Und nun, Ihr Freunde, rüſtet Euch, damit
Der nächſte Morgen ſchon uns an den Zacken
Der Guadarramaberge klimmen ſehe!

Alle.

Auf und davon!

Fernando.

Und Du, verhaßter Graf,
Bald will ich Dir und aller Welt beweiſen,
Wer dieſer Weber von Segovia iſt.

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Gebirgsgegend.

Don **Fernando**, **Camacho**, **Cornejo**, **Jaramillo** und **Theodora** in Banditentracht und mit Maſken. **Theodora** in Männerkleidung.

Camacho.

Schon, hochberühmter Hauptmann, ſtehen achtzig
Bewehrte, kühne Männer in Bereitſchaft,
Um Deinem tapfern Arme zu gehorchen;
Und bald, wie ſie von Tag zu Tage wächſt,
Wird Deine Bande in ein ſtattlich Heer
Verwandelt ſein; denn kein Bandit wird ſäumen
Und kein Verbrecher, ſich Dir anzuſchließen,
Und mehr, je weiter ſich Dein Ruf verbreitet.

Fernando.

Fürwahr! wenn alle Miſſethäter mich

Zu ihrem Führer wählen, wird mein Heer
An Stärke das des Cyrus übertreffen.
Allein bedenkt, ihr Freunde, daß im Kriege
Die Ordnung mehr noch als die Tapferkeit
Zum Siege führt, und mehr als Kraft die Liſt.
Nehmt an, man hörte, daß ſich ſolch ein Heer
Von Räubern in den Guadarramabergen
Gerottet habe, würde da der König
Nicht ungeſäumt ſo viel Soldaten ſenden,
Um uns zu ſah'n, daß jeder Widerſtand
Vergeblich wäre? Deßhalb ſcheint mir räthlich,
Daß wir in Truppen abgetheilt, je fünf
Und ſechs, uns durch die Sierra hin zerſtreu'n;
Und ſo die Poſten wählen, daß der Eine
Den Andern hören und, ſobald es Noth,
Ihm Hülfe leiſten kann. Bei jedem Angriff
Erſcheinen dann nicht mehr als nöthig ſind:
Und in dem Wahn, wir ſeien Wen'ge nur,
Wird man ſich weiter nicht um uns bekümmern.
Auch wird in dieſer Weiſe jeder Pfad
Beſetzt, ſo daß kein Wand'rer uns entrinnt.

Camacho.

Gut ausgedacht!

Fernando.

Zunächſt jedoch iſt nöthig,
Uns im Gebirge einen Platz zu ſuchen,
Von Menſchenfüßen nie zuvor betreten,
Der uns ein Obdach gegen Wind und Schnee,
Und nächtlich eine Lagerſtätte biete.
Dort kommen wir im nöth'gen Fall zuſammen
Um Rath zu pflegen; und die Weiber führen dort
Für uns die Wirthſchaft.

Camacho.

Still! da kommt ein Wand'rer!

Fernando.

Der kommt uns eben recht. Ihr drei da geht,
Und bringt ihn her!

Camacho.

Geſchwinde, Jaramillo,
Camacho, kommt! (Ab mit den beiden Andern.)

Fernando.

Ihr Andern aber tretet

Zurück! — Nun, Theodora, wie gefällſt Du
Dir als Banditin? Freilich biſt Du längſt
An eine beſſ're Art von Raub gewöhnt,
Denn Deinen Augen hat die Liebe ja
So viele Herzen ſchon, ſo viele Seelen
Als Beute dargebracht!

Theodora.

Wie kannſt Du, Freund,
Durch ſolche Reden meine Treue kränken?
Kein Uebel wagt ſich mir zu nah'n, ſo lang
Ich Dir zur Seite bin.

(**Camacho**, **Cornejo** und **Jaramillo** führen einen **Alguacil** herbei.)

Alguacil.

Nehmt meine Habe,
Doch ſchont mein Leben, wenn Ihr menſchlich ſeid!
Bedenkt, daß Grauſamkeit den Tapfern ſchändet!

Camacho.

Halt ſtill und ſchweig!

Fernando.

Wer biſt Du?

Alguacil.

Lieber Herr.
Ein Alguacil; doch heut zur böſen Stunde!

Camacho.

Bei Gott! heut geht es an das Viſitiren!

Fernando.

Was gibt es Neues in der Stadt?

Alguacil.

Man ſpricht
Von nichts als von dem Weber Gil Alonſo.

Fernando.

Und was, erzähle!

Alguacil.

Tauſendfache Lügen,
Die das Gerücht als Wahrheit auspoſaunt.

Fernando.

Er ſoll ein arger Frevler ſein.

Alguacil.

Caſtilien
Hat in vergangner und in jetz'ger Zeit
Noch keinen größern Taugenichts geſeh'n.

Camacho.

Der ſchürt mit ſeiner Zunge ſelbſt das Feuer,
In dem er braten wird.

Fernando.

Stellt man ihm nach?
Iſt die Juſtiz ihm auf der Spur?

Alguacil.

Zweitauſend
Ducaten ſind als Lohn für den beſtimmt,
Der lebend ihn in ihre Hände liefert.

Fernando.

Das iſt vergebens, denn man ſagt, er ſei
Nach Andaluſien zu den Arabern
Entflohn; und bietet man nicht Alles auf,
So lebt er dort in Sicherheit.

Alguacil.

Man denkt
Jetzt weniger an ihn, als an die Moren,
Die von Toledo aus Caſtilien
Bedroh'n.

Fernando.

Wohin gedachteſt Du zu gehn?

Alguacil.

Wohin der Graf mich ſendet, nach Madrid,
Um dort den Aufenthalt des Garceran
Molina zu erforſchen.

Fernando.

Und wie groß
Iſt Deine Baarſchaft?

Alguacil.

Kaum der Rede werth.

Fernando.

So haſt Du dieſe Tage nicht geſtohlen?

Alguacil.

Mit unſerm Amte iſt es ſchlecht beſtellt.
Am Hof iſt nichts zu holen. Nur die Armen
Begehn Verbrechen, doch die Reichen hüten
Sich weislich es zu thun; wenn nicht aus Tugend,
So doch aus Geiz. Aus Rückſicht auf den Beutel
Läßt man ſich ungerächt beleidigen,
Und alle Händel werden beigelegt.
Die Zehnten einzutreiben iſt nicht möglich,

Denn macht man dazu Anſtalt, ſind ſogleich
Ausflüchte, Bitten und der Himmel weiß,
Was ſonſt für Auskunftsmittel in Bereitſchaft.

Fernando.

So werd' ich kein Verbrechen auf mich laden,
Wenn ich Dir das Geraubte wieder nehme.
Verbirg mir keinen einzigen Real,
Wenn Du Dein Leben liebſt.

Alguacil.

Nehmt dieſen Ring
Von hohem Werthe; weiter hab' ich nichts.

Camacho.

Sind denn das Wamms da und der Mantel nichts?
Schnell her damit!

Alguacil.

Da nehmt!

Camacho.

Und nun das Leben!

Fernando.

Halt! tödt' ihn nicht!

Camacho.

Was? dieſen Schurken nicht,
Der ſchuld an meinem ganzen Unglück iſt?
Denn er nahm mich gefangen.

Fernando.

Wenn er that,
Was ſeines Amtes war, ſo iſt kein Grund
Für Dich vorhanden ihn zu züchtigen.

Camacho.

Er iſt ein Alguacil. Iſt das kein Grund?

Fernando.

Nein, ſag' ich, nein; vielmehr verdießt es mich,
Wenn man die Diener der Gerechtigkeit
Um ihres Amtes willen haßt. Bei Gott!
Sind ſie nicht nöthig? Soll es keine geben?
Was? Wo ſo überviel Verbrecher ſind:
Soll Niemand ſein, der ſie gefangen nimmt?

(Zum Alguacil.)

Geh Du mit Gott!

Und während unſerm Prinzen ſo die Sinne
In all den Wundern ſchwelgen, an die Eine
Denkt er, die ſeit der Jugend Anbeginne
Vor ihm in heil'ger, ewig junger Reine
Geſtrahlt, das Traumbild ſeiner hohen Minne;
Hier, wo in wunderbarem Zauberſcheine
Ihn die Natur umblüht, muß er ſie finden;
Doch wird er nicht vor ihrem Glanz erblinden?

Noch träumend ſitzt er ſo. In den Gebüſchen
Des Gartens unter ihm da hört er reden;
Ein Weiberſtimmchen im Berlineriſchen
Accent wird laut: „Nein, warnen muß man Jeden
Vor ſolchem Lande! Welche Kluft iſt zwiſchen
Italien und Berlin! Anſtatt der Läden
Am Schloßplatz, ſtatt der Cafés an den Linden
Sind einzig Räuberhöhlen hier zu finden.“

Darauf ein Baß: „Wie hier die Mücken ſtechen!
Wund bin ich ſchon an Hand und Stirn und Kinn;
Und welch ein Kauderwälſch die Menſchen ſprechen!
Nicht Sinn und nicht Verſtand find' ich darin,
Mag ich mir noch ſo viel den Kopf zerbrechen;
Ich glaube, es iſt bloßer Eigenſinn,
Daß ſie ſich deutſch zu reden nicht bequemen,
Die Schufte, die ſich unſrer Sprache ſchämen!“

Der Prinz erkennt: ſein Peter iſt der Sprecher,
Und die Berlinerin, die vor ihm ſteht,
Ein Kammermädchen, das mit Shawl und Fächer
Die Herrin ſpielt. Doch er, da es ſchon ſpät,
Wünſcht einſam einen Zug noch aus dem Becher
Der herrlichen Natur zu thun und geht,
Indeß die Zwei fortſchwatzen, zwiſchen Vignen
Zum See hinab durch die Allee der Pinien.

Camacho.

Erlaub' mir wenigſtens,
Das eine Ohr ihm abzuſchneiden!

Fernando.

Nein!
Kein Haar ſei ihm gekrümmt. In edlern Thaten
Bewähre ſeinen Muth wer würdig ſein will,
In meinem Heer zu ſtehn.

Alguacil.

Der Himmel ſchenke
Dir ſo viel Jahre, wie der Phönix lebt!
Und da Du mir ſo edles Mitleid zollſt,
So gib mir auch ein Zehrgeld bis Madrid.

Camacho.

Geh Deines Wegs und ſei zufrieden, daß
Wir Dir das Leben laſſen. — Hier Dein Stab
Kann Dir den nöth'gen Unterhalt verſchaffen.

(Der Alguacil ab. — Ein **Bauer** tritt ſingend auf.)

Bauer (ſingt):
Ein alt und knöchrig Weib,
Verdorrt und hager,
Gleicht einem Kegelſpiel
In einem Sacke.

Jaramillo.
Halt, Kerl!

Bauer.
Ich halte, aber habe nichts.

Fernando.
Woher des Wegs?

Bauer.
Ich hab' in Guadarrama
Die Hochzeit meiner Schweſter mitgefeiert,
Und kehre nun nach Hauſe.

Fernando.
Und wie heißt
Dein Dorf?

Bauer.
Villar, zwei Meilen von Segovia
Am Fuße dieſer Sierra.

Fernando.

Steht dort Jemand
Im Rufe, reich zu ſein?

Bauer.

Blas Chagarron
Iſt unter uns der reichſte; ſeinem Eſel
Kommt in der ganzen Gegend keiner gleich.

Fernando.

Nach ſolchem Reichthum frag' ich nicht.

Bauer.

Was ſoll
Es denn in einem Dorf für andern geben?
Doch faſt vergäß' ich, ja! Ein junges Weib,
Um deſſen Gunſt ſich alle ſchmucken Burſche
Bemühn, und das ſeit kurzem bei uns wohnt,
Soll einen großen Schatz von Edelſteinen
Beſitzen.

Camacho.

Hat ſie einen Mann?

Bauer.

Sie ſagt,
Sie ſei noch Mädchen.

Camacho.

Und ſie heißt?

Bauer.

Eloriana.

Camacho.

Wer wohnt noch bei ihr?

Bauer.

Eine Dienerinn,
Sonſt Niemand.

Camacho.

Halt! ein hübſcher Fang!
Mir wäſſert ſchon der Mund danach. Herr Hauptmann,
Das Weib zu rauben ſchiene mir nicht übel?

Fernando.

So biſt Du ſchon in ſie verliebt?

Camacho.

Was iſt
Das Leben ohne Weiber?

Fernando.

Du haſt Recht.

Camacho.

Der Bauer hier mag unſer Führer ſein.

Fernando.

Schon birgt der Sonnengott ſein leuchtendes
Geſpann im feuchten Bett des Oceans,
Und, brechen wir zur Stelle auf, ſo deckt
Der nächt'ge Schleier unſer Unternehmen.

Camacho (zum Bauer).

Führ' uns nach Deinem Dorfe!

Bauer (für ſich).

Heut', Gloriana,
Wird deine Jungfrauſchaft die Probe machen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

In der Wohnung des Grafen.

Der **Graf. Fineo.**

Graf.

Durch dieſen Plan, Fineo, hoff' ich, wird
Mir Lindrung meiner Qual zu Theil.

Fineo.

So ganz
Erfüllt Euch dieſes thörichte Verlangen?

Graf

Der Zauber, den ich durch die Augen trank,
War ſo gewaltig, daß er alle Sinne
Für jene Schöne mir gefangen nahm
Und mir kein andres Mittel übrig ließ,
Als daß ich ſie genieße oder ſterbe.

Fineo.

So muß geſcheh'n, was Ihr befehlt.

Graf.

Vorerſt
Ruf mir den Burſchen, den Chichon; und laß,
Wenn wir auch nicht zum Ziel gelangen ſollten,
Uns doch durch Hoffnung meinen Kummer täuſchen.

(**Chichon** tritt auf.)

Chichon.

Señor, ich komme, Euch den Dienereid
Zu leiſten, und mit dieſem Schritt zugleich
Die Laufbahn meines Glückes anzutreten.
Bei Gott! ich bin's von ganzer Seele müde,
Als Weberlehrling und mit leeren Taſchen

Auf allen Vieren immer hinter'm Glück
Einherzukriechen.

Graf.

Iſt Dir auch bewußt,
Wozu Du Dich in meinem Dienſt verpflichteſt?

Chichon.

Zu vieler Müh' und ſchlecht gezahltem Lohn,
Zu Treu' und Pünktlichkeit den erſten Monat,
Und für den Reſt, Dir wie die andern Diener
Viel Böſes nachzuſagen.

Graf.

Daß Du das
Nicht thun wirſt, bin ich ſicher; denn Du ſollſt
Mein Günſtling werden.

Chichon.

Und wodurch, ich bitte,
Verdien' ich dieſen Poſten?

Graf.

Meine Huld
Verleiht ihn Dir.

Chichon.

Was? ohne daß ich ihn

Verdiente? Nein, ihr Herren, haltet mich
Vom Kopfe bis zum Fuß für einen Kuppler!
Doch Theodora, leider, iſt entwiſcht.

Graf.

Das war ein ärgerlicher Streich. Mir macht
Schon die Erinnerung daran Verdruß.
Für heut' jedoch bedarf ich Deiner Liſt
In einem Fall von mehr Gewicht.

Chichon.

Laßt hören!

Graf.

Du mußt mir Theodora und den Weber
Gefangen nehmen.

Chichon.

Himmel, ſteh' mir bei!

Graf.

Sie treiben im Gebirge als Banditen
Mit andern Miſſethätern ihren Unfug,
Und ſetzen Alles rings in Angſt.

Chichon.

Und ich
Soll ſie gefangen nehmen?

Graf.

Auf zweitauſend
Ducaten, die Segovia Dir bezahlt,
Und auf ein Amt als Alguacil, womit
Dich Seine Majeſtät belohnen wird,
Kannſt Du Dir feſte Rechnung machen. Drum
Ans Werk, Ghichon; Du wirſt durch dieſe That
Dem König einen großen Dienſt erweiſen,
Dem Staat von großem Nutzen ſein, und mich
Zu großem Dank verpflichten.

Chichon.

Wenn der Ruf
Euch etwa hinterbracht hat, ich ſei tapfer,
Bei Gott! ſo lügt er; denn bedächtiger
Als ich kann Niemand ſein. Kann nur ein Menſch,
Der Adern, Kehle, Herz und Pulſe hat,
Nach Streit begehren? Alle dieſe Dinge
Vertragen nicht den kleinſten Nadelſtich.
Und iſt die Haut vielleicht ein Panzerhemd?

Nein, lieber Herr! die ſchwächſte Hand gebraucht
Nur einen Splitter, um ſie zu durchbohren.

Graf.

Du mußt mit Liſt ans Ziel zu kommen trachten,
Nicht mit Gewalt, Chichon; aus dieſem Grunde
Biſt Du zu dieſem Werke auserſehn.
Da Du in ſeinem Dienſt geſtanden haſt:
So taugt kein Andrer beſſer, um den Streich
Zu thun.

Chichon.

Ah, iſt die Sache ſo bewandt,
So baut auf meinen Witz und meine Treue!

(Ein **Diener** tritt auf.)

Diener.

Erhabner Herr, des Königs Majeſtät
Erwartet Euch.

Graf.

Ich komme; Du indeß,
Chichon, erwarte näheren Beſcheid.

Chichon.

Sieh mich zu Deinen Füßen, hoher Herr!

Da ſpielten, wie ſie gingen, wie ſie kamen,
Ihm kleine Wogen plätſchernd um die Füße,
Und leuchtend ſah ihn aus der Berge Rahmen
Die hehre Landſchaft an; gewiegt in ſüße
Hoffnung, der künftigen Geliebten Namen
Hört er im Klang der Wellen; ihre Grüße
Wehn ihm die nächt'gen Lüfte ſanft entgegen,
Die ſeine Locken leiſen Hauchs bewegen.

Denkt euch das Mondlicht, zitternd auf den Wellen
Und lorbeerwald-umkränzten Sommerſitzen;
Die weißen Häuschen oben, die Kapellen,
Die wie die Sterne über ihnen blitzen —
Man glaubt, ſie müßten mit den Waſſerfällen
Herniedergleiten von ſo ſteilen Spitzen —
Und rings die Myrten-, die Olivenhaine,
Wie aufgelöſt im weichen Mondenſcheine!

Allein genug nun! Solche Mondſcheinſcenen
In Fülle findet ihr bei Matthiſſon
Mit ihrem ganzen Zubehör von Thränen,
Mich, bitte, dispenſirt in Huld davon!
Nachgrade muß mein Held ein Bett erſehnen,
Denn kühl und feucht — ſogar Endymion
Bei ſeinem Nachtſchlaf würde ſich erkälten —
Weht an Italiens Seen die Luft nicht ſelten.

Kurz ſchlief der Prinz. Bevor hinaus zum Graſen
Die Ziegen und die Lämmer treibt der Hirte
Und friſch beim Morgenroth die Lüfte blaſen,
Ihn finden wir im Schatten einer Myrte
Am Seegeſtad, geſtreckt auf weichen Raſen;
Petrarca ſchlägt er auf; doch der verirrte
Gedanke ſchweift vom Buch hinweg dem Thoren;
Er bleibt den ganzen Tag in Traum verloren.

Dritte Scene.

Das Innere einer Hütte.

Doña **Anna Ramirez** unter dem Namen **Gloriana** und **Florinda**, ihre Dienerinn. Beide in ländlicher Tracht.

Anna.

Florinda, ſolchen Kummer zu ertragen,
Fehlt mir der Muth.

Florinda.

Dein Gram iſt ſo begründet,
Daß ich Dir keinen Troſt zu bieten weiß.

Anna.

Nach ſolcher Treue dieſer Wankelmuth!
Zuerſt ſo liebevoll und nun ſo lau!
Iſt's möglich, daß die Liebe eines Mannes
So ſchnell erkaltet? Wehe, weh dem Weibe,
Das Männerſchwüren Glauben ſchenkte. Amen!

(**Garceran** tritt auf.)

Garceran.

Nun mir in dieſer Nacht, geliebtes Leben,

Die Freude Deines Wiederſehens tagt,
Blick' ich dem Tode kühn ins Antlitz — ja
Viel eh'r als Dich verlieren, will ich ſterben.

Anna.

Wen ſeh' ich? Garceran?

Garceran.

Den, der das Leben,
Das er noch kaum gewonnen, gerne Dir
Zum Opfer brächte.

Anna.

Garceran, wenn Liebe
Erwiedrung findet, kann es allenfalls
Entſchuldigt werden, daß ſie tollkühn iſt;
Doch wenn ſie weiß, daß man ihr Gegenliebe
Verſagt, und dennoch den Gefahren trotzt,
So iſt ſie Wahnſinn und Vermeſſenheit.

Garceran.

Kann Liebe ſo berechnen? Wer nicht wagt,
Der liebt nicht.

Anna.

Weg mit dieſen glatten Worten!

Denn weder will ich Euer Liebchen ſein,
Noch dürft Ihr Gatte einer Bäurin werden.

Garceran.

Wie wahr ich liebe — —
(Lärm hinter der Scene.)

Florinda.

Jemand kommt, Señora!

Anna.

Weh! wenn es der iſt, dem mein Herz gehört,
Bin ich verloren. — Garceran, bedenkt,
Was meine Ehre, Euer Leben fordert,
Und tretet in dies düſtere Gemach,
Aus dem Ihr in den Garten fliehen könnt.

Garceran.

Um Deinetwillen geb' ich nach.

Anna.

Geſchwind.

Garceran.

Warum, o hartes Schickſal, willſt du mir
Das Leben, deſſen Glück dahin iſt, retten? (Ab.)
(Don **Fernando**, **Camacho**, **Cornejo**
und **Jaramillo** treten maskirt auf.)

Anna.

Wer ſeid Ihr? Weh mir Armen!

Fernando.

Keinen Laut,
Sonſt wird Euch dieſer Dolch zum Schweigen bringen.

Anna.

Wer ſeid, was wollt Ihr?

Fernando.

Biſt Du Cloriana?

Anna.

Ich bins.

Fernando.

So gib zur Stelle mir die Schlüſſel
Zu Deinen Edelſteinen.

Anna.

Geh, Florinda,
Um ſie zu holen!

(**Garceran** zeigt ſich an der Seitenthür.)

Garceran (für ſich).

Ha! die frechen Räuber!
Doch halt! was will ich thun? So lang man ſich

An ihren Schätzen nur, nicht an ihr ſelbſt
Vergreift, geziemt mir nicht. durch mein Erſcheinen
Ein böſes Licht auf ihren Ruf zu werfen,
Wenn man erfährt, daß ich des Nachts bei ihr
Geweſen bin.

Fernando.

Was ſeh' ich? Ew'ger Gott!
Wenn meine Schweſter lebte, würd' ich ſagen,
Sie ſtehe vor mir! Doch es kann nicht ſein;
Ich ſah ja ſelbſt, wie ſie dem bleichen Tod
Zur Beute ward.

(**Cornejo** tritt auf mit Koſtbarkeiten und Gold.)

Cornejo.

Hier ſind die Edelſteine,
So wie das Gold. Und nun, ihr Weiber, folgt uns;
Und wollt Ihr Eures Lebens ſicher ſein,
So rührt die Lippen nicht!

Garceran (mit gezücktem Schwert vortretend).

Was? An ein Weib
Wagt Ihr die Hand zu legen? Einen Engel
In menſchlicher Geſtalt beleidigt Ihr?

Fernando.

Zurück, Ihr Freunde! — Seid Ihr Garceran?

Garceran.

Der bin ich.

Fernando.

Wohl, ſo werde dieſe Hand,
Die ich als Pfand der Freundſchaft Euch gereicht,
Nicht wider Euch erhoben. Weg, ihr Freunde,
Mit Euren Schwertern!

Garceran.

Und wer iſt es, der
Sich mir ſo edelſinnig zeigt?

Fernando.

Dein Freund.
(Die Maske abnehmend.)
Erkennſt Du mich?

Garceran.

Ja, Gil Alonſo! Kann,
Wer edlen Herzens iſt, wohl den vergeſſen,
Dem er die Freiheit und das Leben dankt?

Fernando.

Und nun vertrau mir, Freund, iſt Gloriana
Das Weib, um das Du Dich in Liebespein
Verzehrſt?

Garceran.

Mein Hierſein legt es an den Tag,
Daß ſie die Flamme iſt, die mich verſengt.

Fernando.

So wiſſe, daß der Graf mit allen Kräften
Sich Deiner zu bemächt'gen trachtet. Jüngſt
Sind im Gebirge mir verſchiedne Häſcher
Begegnet, die er nach Dir ausgeſandt.
Wenn nun, wie der verliebte Schmetterling
Sich in die Flamme ſtürzt, ſo Dich die Liebe
Zu Gloriana über die Gefahr
Verblendet und in ihre Nähe bannt,
So flieh die Kerkerhaft, die Dich bedroht,
Und nimm die Kette, die Dich feſſelt, mit;
Kurz, laß uns dieſes Weib entführen! Hier
Steh'n hundert Tapf're meines Winks gewärtig.

Und, willſt Du, kannſt Du Dich mit ihrer Hülfe
Nicht gegen den verruchten Grafen bloß,
Nein gegen alle Welt vertheidigen.

Garceran.

Wenn Gloriana in den Anſchlag willigt,
So kann mir wahrlich nichts willkommner ſein;
Ihr Wille iſt die Richtſchnur meines Thuns.

Fernando.

Du liebſt ſie alſo?

Garceran.

Wenn ſie meine Liebe
Erwiederte, ſo wüßt' ich nichts von Schmerz.

Fernando.

Zur Strafe ihrer ungerechten Härte
Mag die Gewalt ertrotzen, was die Güte
Dir nicht gewähren will. — Geh, theil ihr mit,
Was unſre Abſicht iſt.

Garceran (zu Doña Anna.)

Vergib, Geliebte,

Wenn meine Liebe, die nicht hoffen darf,
Dich zu erweichen, nun ein Mittel wählt,
Sich Deiner Schönheit zu bemächtigen.
Du folgſt mir! Hörſt Du? Keine Widerrede!

Anna.

Was ſagt Ihr, Garceran?

Garceran.

Daß ich um Dich
Hinſterbe, und zur Rettung meines Lebens —
Da ich verzweifeln muß, Dein Herz zu rühren —
Nicht anders kann, als zur Gewaltthat ſchreiten.

Anna.

Nein, eh' Ihr mich in Euren Armen ſeht,
Erleid' ich tauſendmal den Tod.

Fernando.

Es kann
Nicht anders ſein; drum, ſchöne Gloriana,
Gib Dich zufrieden!

Anna.

Und Ihr ſprecht von Liebe?

Ihr wollt von Adel ſein? Ei, Garceran,
Es muß Eu'r Herz aus rohem Stoff beſtehn!
Und welchen Sieg erringt die Liebe denn,
Wenn ſie den Willen, nicht das Herz, bezwingt:
Den Körper und die Seele nicht? Wofern
Ihr Ehre habt, wie das Eu'r edles Blut
Vermuthen läßt, wie könnt Ihr denn die meine
Durch ſolche ſchnöde That beflecken wollen?
Heißt das mich lieben, wenn man mich beleidigt?

Fernando.

Dein Widerſtreben iſt umſonſt. Auch, dünkt mich,
Kann eine Bäurinn ſich's zur Ehre rechnen,
Wenn ſolch ein Ritter ſie zum Liebchen will.

Anna.

Wenn meine Tracht Euch hintergangen hat,
So wißt, ich bin von edlem Stamm wie er,
Und hoffe, daß Ihr mitleidsvoll Gehör
Mir ſchenken werdet.

Fernando.

Gott! Was für ein Argwohn
Steigt in mir auf! — So ſprich! Ich höre ſchon,

Wenn lang und länger dann die Schatten werden,
Dahin ſich rudern läßt er durch den See,
Und ſolche Fahrt dünkt einzig ihm auf Erden,
Wie bald das Boot an Klippen, ſteil und jäh,
Hinſchießt und von den Höhn herab der Heerden
Geläut ertönt, bald dicht die Aloë
Am Ufer prangt und in den Blüthenbüſcheln
Des breiten Schilfs die Abendlüfte ziſcheln.

Einſt, als die Sonne ſchon die letzten trägen
Lichtſtrahlen warf und, wie auf einem Claude,
Auf See und Uferhöhn ein goldner Regen
Herabfloß, plötzlich glitt an ſeinem Boot
Ein Kahn vorbei mit leichten Ruderſchlägen,
In dem, umfloſſen von des Abends Roth,
Ein Weib von wunderbarer Schönheit ruhte —
Seltſam und märchenhaft ward ihm zu Muthe.

An das Unmögliche, das Niegeſehne,
Dem durch die Lieder der Romanzatoren
Unſterblich Leben ward, mahnt ihn die Scene;
Durch eines Zaubrers Stab heraufbeſchworen
Scheint ſie zu ſein. An eines Seſſels Lehne
Gewahrt er in dem Nachen einen Mohren
In Saracenentracht, von Zügen edel;
In Händen hält er einen Pfauenwedel.

Und vor dem Mohren ſieh! im Sammttalar
Auf weichem Polſter liegt, von ihm gefächelt,
Ein Weib, von Ausſehn fremd und wunderbar.
Herab vom Munde, der holdſelig lächelt,
Nein höher, von des Scheitels ſchwarzem Haar
Bis unten zu den Füßen, feingeknöchelt,
Gleicht ſie der Göttin, welche alte Mythen
Als Schönheits-Urbild ſchufen, Aphroditen.

Und bin geneigt, Dir Schutz zu leih'n, wofern
Er Dir gebührt.

Anna.

Wohlan, ich will die Riegel
Des Schweigens brechen, da mir das allein
Aus dieſem Drangſal einen Ausweg beut. —
Dies grobe Kleid verhüllt, ſo wie die Wolke
Das Sonnenlicht, ein Weib von edler Herkunft.
Vernehmt! mein Vater war Beltran Ramirez,
Alcaide von Madrid. Sein traurig Loos
Bericht' ich nicht — es lebt in Aller Munde —
Wohl aber meines, das den härt'ſten Stein
Zu Thränen rühren könnte. Graf Julian,
Ein Ritter, der durch Rang und Gaben wohl
Geeignet war ſich Neigung zu erwerben,
Bemühte ſich um meine Gunſt; allein
Ich wies ihn, trotz der Regung meines Herzens,
Wie meine Würde mir gebot, zurück,
Worauf er ſich, um mich geneigt zu machen,
Mit Wort und ſeines Namens Unterſchrift

Verpflichtete, zur Gattinn mich zu nehmen.
Da wandte ſich das wandelbare Glück,
Das ſeine Gaben ſchneller raubt als ſpendet;
Mein Vater fiel, durch ungerechten Spruch,
Von Henkershand. Mein Bruder Don Fernando,
Um deſſen Tod ſelbſt ſeelenloſe Dinge
In Schmerz vergeh'n — bereitet, von der Liebe
Des Grafen unterrichtet, und befürchtend,
Daß meine Ehre unterliegen könne,
Ein Gift, durch das er mir das Leben, ihm
Die Möglichkeit, mich jemals zu beſitzen,
Zu rauben denkt. Doch der, den er zum Diener
So großer Grauſamkeit erwählt, vermiſcht
Den Trank mit einem Gegenmittel, das
Die Kraft des Giftes brechen ſoll; mein Bruder
Bringt mir die trügeriſche Arzenei,
Die meine Leiden heilen ſoll; ich trinke,
Und ſinke bald in Todeskrämpfen hin;
Er aber, der mich für geſtorben hält,
Läßt mich allein und eilt dem Loos entgegen,

Das ganz Caſtilien kennt. Von meinem Scheintod
Ins Leben wiederkehrend, ſtand ich nun
Verlaſſen, ohne Eltern, ohne Schutz
Und Hülfe da, und warf mich, ſo von Angſt
Und Pein gedrängt, dem Grafen in die Arme,
Denn alles Mißgeſchick und Leiden hatte
Die Lieb' in meinem Buſen nicht gelöſcht;
Kurz ſeine Macht, mein Unglück und mein Herz
Verleih'n ihm Vollmacht über meine Ehre
Und Seele. Als der Hof ſich nun Segovia
Zum Sitz erwählte, folgt' ich dem Geliebten
In Kleidung einer Bäurinn nach; doch er,
Damit er ungeſtört mich ſehen könne,
Wies mir dies Dorf zum Aufenthalte an,
Wohin er oft — vorgebend, ihn verlange
Nach Einſamkeit — in meine Arme eilt.
Nun kennt Ihr meine Herkunft, mein Geſchick,
Und wenn mein niegehörtes Unglück Euch
Erweicht, ſo leiht mir Euren Schutz: wo nicht,
So tödtet mich mit einem Mal, damit
Mein Leiden ende!

Fernando.

Alſo wirklich könnteſt
Du Doña Anna ſein?

Anna.

Mein Leiden iſt
Das ihrige.

Garceran.

Hat irgend ein Jahrhundert
So ſeltnen Fall geſeh'n!

Fernando.

Und der Verführer,
Der Graf, hat Deiner Ehre obgeſiegt?

Anna.

Das Unglück, nicht mein Wille, trägt die Schuld.

Fernando (für ſich).

Wie viele Pläne, ränkevolles Schickſal, —
In nichts beſtändig, als mich zu verfolgen, —
Erſinnſt du noch, um dieſes Haupt zu beugen?
Was wart' ich noch? was tauch' ich nicht den Stahl
In meines Herzens Blut? Doch nein! ich muß
Vielmehr auf Mittel ſinnen, ihr die Ehre
Zurückzugeben, als auf Züchtigung. (Laut.)

Ich fühle mich bewogen, Doña Anna
In meinen Schutz zu nehmen; alſo, Freund — —

Garceran.

Und ich bin gleichen Sinnes; denn ihr Vater
Hat mir ſo viele Gunſt gezeigt, ihr Bruder
Hat in ſo engem Freundesbund mit mir
Geſtanden, daß ich eher ſterben will,
Als ſo geheiligte Geſetze brechen.

Fernando.

Ihr zeigt, daß Ihr der Freundſchaft würdig war't.
Du, ſchöne Doña Anna, gönne mir
Ein Wort mit Dir allein.

(Mit Doña Anna bei Seite tretend.)

Dein Leiden hat
Mich tief gerührt, als wärſt Du mir verwandt.
Ich muß Dir jetzt verſchweigen, wer ich bin;
Doch daß ich übernehme, Deine Ehre
Zu ſchützen, dünkt mich, iſt Beweis genug
Für was ich ſage, und zugleich ein Grund,
Der Dich zu einem Gegendienſte mir
Verpflichten muß.

Anna.

O fordre! Da ich Dir
Mein Leben danke, ſei mir nichts ſo ſchwer,
Daß ich es Deinetwegen nicht verſuchte.

Fernando (für ſich).

Ich darf ihr meine Abſicht nicht vertrauen,
Denn Liebe kann nicht ſchweigen, und ſie liebt,
Das merk' ich wohl, den Räuber ihrer Ehre.
So greif' ich denn zur Liſt. (Laut.)
Vernimm, ich wünſchte,
Daß ſich der Graf Julian ins Mittel legte,
Um mir beim König für die ſchwere Schuld,
Womit dies Räuberhandwerk mich beladen,
Vergebung auszuwirken. Wenn er nun
Das nächſte Mal Dich zu beſuchen kommt,
So, bitte, meld' es mir! Dann werf' ich mich
Vor ſeine Füße, und wenn Du ihm ſagſt,
Ich hätte Dich beſchützt, weil ich gehört,
Daß er Dich liebe, ſo bewilligt er
Gewiß aus Dankbarkeit, was ich begehre.

Anna.

Du forderſt kleinen Lohn für großen Dienſt.
Doch ſprich, wohin kann ich Dir Nachricht ſenden?

Fernando.

Der Bote wird mich an dem Kreuze treffen,
Das auf dem Scheitel jenes Hügels ſteht;
Und dieſer Handſchuh ſei das Zeichen, das
Ihn kenntlich macht.

Anna.

Sei noch einmal verſichert,
Daß ich Dir ewig danken werde!

Fernando (zu den Räubern).

Gebt
Ihr das Geſchmeide wieder.

Anna.

Mag der Himmel
Es Dir vergelten! Ihr nun, Garceran,
Müßt, da Ihr mein Geſchick gehört, begreifen,
Weshalb ich Euch ſo ſtreng zurückgewieſen;
Allein Ihr könnt, wenn meiner Liebe nicht,
So meines Dankes doch verſichert ſein! (Ab.)

Garceran.

Ich bitte Gott, er möge Dich ans Ziel,
Nach dem Du ſtrebſt, gelangen laſſen; denn
Die Zeit hat die Verpflichtung nicht getilgt,
Die Du mir auferlegt.

Fernando.

Ihr nachzukommen,
Und Dich zugleich aus der Gefahr zu retten,
Die Dich bedroht, entflieh von hier und komm,
Um Führer meiner tapfern Schaar zu werden!

Garceran.

Da meine glüh'nde Liebe weiter nichts
Zu hoffen hat, ſo bleibt mir freilich hier
Nichts mehr zu ſuchen.

Fernando.

Alſo komm! Wenn Liſt
Und Tapferkeit im Bunde was vermögen,
So ſollſt Du bald unzweifelhafte Proben
Von meiner wandelloſen Freundſchaft ſeh'n.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Im Gebirge.

Chichon und zwei andere **Diener** des **Grafen** treten als Räuber verkleidet auf.

Chichon.

Dieſe rauhen Berge ſehen recht aus wie ein Schlupfwinkel für Räuber; hier müſſen wir ſie treffen.

Erſter Diener.

Ich fürchte nur, Du läßt Dich verblüffen.

Chichon.

Da kennſt Du den Schlaukopf Chichon ſchlecht. In Verſchlagenheit und der Kunſt zu betrügen muß mir ſelbſt der liſtige Sinon, oder wie der verteufelte Grieche geheißen haben mag, weichen. Verlangt nur nicht von mir, daß ich mich ſchlagen ſoll; mit allem Uebrigen werd' ich ſchon fertig werden.

Erſter Diener.

Triff Du die Anordnungen, wir werden Dir folgen.

(**Camacho, Jamarillo** und **Cornejo** treten auf mit Masken und angelegten Gewehren.)

Camacho.

Streckt die Waffen, Hidalgos!

Chichon.

Nur ruhig, ich bin Chichon, und wenn Einer von Euch mein Meiſter Gil Alonſo iſt, ſo mag er wiſſen, daß wir Alle von gleicher Handthierung, und daß alle gute Chriſten Spitzbuben ſind. Er kann getroſt ſein Geſicht zeigen, denn der Ruhm ſeiner Tapferkeit hat uns Drei hierher geführt, um ſeine Mannſchaft zu vermehren.

Camacho.

Ich denke, wir können die Masken abnehmen.

Chichon.

Wie? Camacho und Lorenzo! Aber wo iſt mein Herr?

Camacho.

Er iſt mit ſeiner geliebten Theodora hinter

Ein junger Page, wunderholde Damen
Umſtehen die Gebieterin im Kreis,
Mit Staunen ſieht der Prinz der wunderſamen
Erſcheinung zu, er glaubt ein Traumbild ſeis
Und ſelbſt die Faſſungskraft fühlt er erlahmen —
So ſchwebt das Boot dahin auf feuchtem Gleis.
Verſchwunden plötzlich in des Spätroths Glanze
Iſt hinter einer Klippe da das Ganze.

Lang noch bleibt unſer Nikolas wie trunken
Und achtet nicht, an Geiſt und Sinn berauſcht,
Wie ſchon verglüht der letzte Sonnenfunken
Und hoch der Wind des Kahnes Segel bauſcht,
Der ihn ans Ufer trägt. In ſich verſunken,
Indem er mit ſich ſelber Worte tauſcht,
Ausſteigt er an des Gaſthofs Lorbeerbäumen
Und liegt die Nacht hindurch in wachen Träumen.

Schon früh erhebt er ſich beim Morgengolde
Und ſchwört: nicht raſten will ich und nicht ruhn,
Bis mir mein Seelen-Traumbild, jene Holde,
Im Arme liegt. — Und du, o Schickſal, nun
Sei huldreich ihm! Wie Triſtan und Iſolde,
Schirin und Chosru, Leila und Medſchnun,
Die Maid Sigune und Tſchionatulander,
So führ' auch unſre Beiden zu einander!

Kaum daß noch auf die fünfte Thurmuhr-Ziffer
Der Zeiger deutete, da vom Balkon
Hinunter nach dem Seegeſtade pfiff er —
In Como als Signal gilt dieſer Ton,
Daß man ein Boot verlangt. Renzo, der Schiffer
Von geſtern, harrte ſeiner drunten ſchon
Und bald hinruderte der Junge, Starke
Den Sehnſuchtsvoll-Verliebten auf der Barke.

den Felſen dort zurückgeblieben. Aber da kommen ſie ſchon!

(Don **Fernando** und **Theodora** treten auf.)

Camacho.

Hier haben wir drei neue Soldaten, Herr Hauptmann.

Fernando.

Ei ſieh! Chichon, Du wärſt in meine Hände gefallen?

Chichon.

Ja, aber von freien Stücken, um mich vor den Nachſtellungen zu ſchützen, mit denen man mich wegen meiner Anhänglichkeit an Dich verfolgte. Nun aber wirf auch einen Blick auf dieſe Beiden und ſchenke ihnen Deine Huld!

Erſter Diener.

Ich komme, bei Euch Schutz vor dem Mißgeſchick zu ſuchen, das mich verfolgt; unter einem Heere, das Ihr führt, will ich ſelbſt der Hölle trotzen.

Chichon.

Unſer neuer Freund hat nur ſechs Todte auf dem Gewiſſen. Zwei davon hat er in ehrlichem Streit zu Boden geſtreckt, die vier Anderen aus dem Hinterhalt.

Zweiter Diener.

Und mich nöthigt ein vornehmer Herr den ich beleidigt habe, nicht durch ſeinen Muth, ſondern durch ſeinen Einfluß, unter Euern wackern Truppen mein Heil zu verſuchen.

Chichon.

Er hat einem Edelmann eine ſo derbe Ohrfeige gegeben, daß ihm kein Zahn im Munde geblieben iſt.

Fernando.

Mit ſo beherzten Kriegern werd' ich bald
Mir alles Land beſiegt zu Füßen legen,
So weit das ſchöne Licht der Sonne ſtrahlt!

Chichon.

Iſt das da meine Gebieterin?

Theodora.

Ja, Chichon.

Chichon.

Wer könnte einer ſo ſchönen Banditin widerſtehen?

(Hinter der Scene wird, wie von einem vorüberziehenden Wanderer, folgende Romanze geſungen:)

In Segovia ſind vier Kerle
Aus dem Kerker durchgebrannt;
Gil Alonſo und Camacho
Sind die erſten Zwei genannt,
Jaramillo heißt der Dritte
Und Cornejo folgt ſodann.
Lockre Vögel, Taugenichtſe,
Gauner ſind ſie alleſammt;
Sie zerbrechen ihre Bande,
Streifen ſich die Ketten ab,
Und entſpringen trotz den Wächtern
Liſtig ihrer Kerkerhaft.
Nach dem Hauſe des Geſandten
Flieh'n ſie eilig, und von da
Ins Gebirg von Guadarrama,

Wo ſie eine Räuberſchaar
Um ſich ſammeln. Weh dem Wand'rer,
Welchen dies Geſindel packt,
Denn am Stricke hoch in Lüften
Hält er bald den letzten Tanz.

Chichon.

Nimm Dich in Acht, Du alberner Geſell, daß
Dir nicht widerfährt, was Du da ſingſt.

Garceran.

Der zieht ſo luſtig ſingend durch's Gebirg;
Ihm muß vor uns nicht eben bange ſein.

Chichon.

Er hat wohl keinen Heller in der Taſche.

Fernando (zu ſeinen Leuten).

Geſchwinde! ſetzt ihm nach und bringt ihn her,
Denn die Romanze macht mir Spaß; ich möchte
Das Ende auch noch hören. Ueberdieß
Iſt es vielleicht ein Bote, und es lohnt
Der Mühe, ſeine Briefe durchzuſehn.

Camacho.

Kommt!

(Ab mit Cornejo und Jaramillo, ſo daß nur Fernando, Theodora, Chichon und die beiden Diener des Grafen bleiben.)

Chichon.

Er hat uns gehört und läuft davon, als ob er Flügel an den Sohlen hätte.

Fernando.

Ihm nach! und ruht nicht, bis ihr ihn erreicht,
Und müßtet ihr ihn bis an das Geſtade
Verfolgen, das der Guadarramaſtrom
Mit ſeinen Fluthen von Kryſtall befruchtet.
Er würde nicht ſo fliehen, wenn er nicht
Werthvolles zu verlieren fürchtete.

Chichon.

Menſch, biſt Du ein Menſch oder eine Ziege oder ein Ball, der in den Lüften tanzt? Er fliegt über die Felſen hin und ſpringt ſo behende von dem einen auf den anderen, daß man glauben muß, ſeine Füße ſeien von Kork, oder die Felſen von Wolle.

Fernando.

Doch meine Leute fliegen wie der Wind;
Er hofft vergebens, ihnen zu entkommen.

Thichon.

Jetzt ſieht man ſchon nichts mehr von ihm.

Fernando.

Bis ſie mit dem Gefangnen wiederkehren,
Vergönne mir, mein vielgeliebtes Leben,
An Deinem Buſen auszuruhen.

Theodora.

Laß
Uns niederſitzen, und geſtatte Dir
Ein Weilchen Ruhe von ſo vielen Müh'n.

(Sie ſetzen ſich.)

Thichon (zu ſeinen Begleitern).

Jetzt, Freunde, iſt der günſtige Augenblick da, denn ſeine Cameraden ſind ſo fern, daß ſie ihm nicht zu Hülfe kommen können. Ich werfe ihm dieſen Mantel übers Geſicht; Du aber nimmſt ihm die Waffen ab; und Du knebelſt Theodora, indem Du ihr drohſt, ſie umzubringen, wenn ſie einen einzigen Laut von ſich geben ſollte.

Erſter Diener.

Gut ausgedacht! Alſo an's Werk!

Chichon.

Muth, denn ich zittere vom Kopf bis zur Zehe! Ach, unſelige Geldgier, was vermagſt du nicht Alles beim Menſchen!

(Er breitet einen Mantel aus und nähert ſich damit dem Don Fernando.)

Fernando.

Was machſt Du da, Chichon?

Chichon.

Der Felſen iſt ein hartes Bett, Herr; deshalb wollt' ich Dir dieſen Mantel als Kiſſen unterſchieben.

Fernando.

Das laß nur, dieſe Wildniß iſt mir längſt

Befreundet und der härtſte Stein iſt weich,
Verglichen mit den Wehen, die ich leide.

Chichon.

Was für Wehen? Du willſt doch nicht etwa Deine Niederkunft halten? Bei Gott, Du erſchreckſt mich.

Erſter Diener.

Vorwärts, Chichon; was ſoll das heißen? Fehlt Dir jetzt auf einmal der Muth?

Chichon.

Seid nur ruhig! Aber er warf mir einen Blick zu, der die Hölle ſelbſt erſchrecken könnte. Doch jetzt ſei die That vollbracht!

(Sich dem Fernando wieder nähernd.)

Fernando.

Du hörſt nicht, was ich ſagte?

Chichon.

Die Sonne ſcheint Dir gerade auf den Kopf, Herr, und ich wollte Dir den Mantel als Schirm überhalten.

Fernando.

Wie viele Mühe gibſt Du Dir! Seit wann
Biſt Du ſo ſehr um mich beſorgt, Chichon?

Chichon.

Jetzt hab' ich beſonderen Grund dazu, da mir an Deiner Geſundheit und Deinem Leben viel gelegen ſein muß.

Fernando.

Hör' auf, für mich zu ſorgen.

Erſter Diener.

Soll ich Dir beiſtehen, Chichon? Jedesmal, wenn Du daran biſt, bebſt Du zurück?

Chichon.

Ja, Cameraden, denn der Tod hat ein verflucht häßliches Geſicht.

Zweiter Diener.

So wollen wir Beide ihn gefangen nehmen, und Du magſt mit Theodora fertig werden.

Chichon.

Das bin ich zufrieden, mit ihr will ich ſchon einen Zweikampf wagen.

(Die beiden Diener werfen dem Fernando einen Mantel über und binden ihm die Hände, während Chichon die Theodora gefangen nimmt.)

Fernando.

Verräther!

Theodora.

Was iſt das?

Fernando.

Zu Hülfe, Freunde!

Chichon.

Sträubt Euch nicht, wofern Euch Euer Leben lieb iſt!

Erſter Diener.

Geſchwind, ſchnürt ihm die Hände feſt zuſammen!

Zweiter Diener.

Ja, Gil Alonſo, ſolch Ende nehmen Böſewichter, wie Du.

Wovon der Prinz auf dieſer Fahrt träumt, brauchen
Wir nicht zu ſagen; aus den Wellen ſieht
Er jenes Wunderbild der Schönheit tauchen;
In jedem Nachen, der die Fluth durchzieht,
Glaubt ers zu ſchaun, und in den Windeshauchen
Zu ihm herüber wallt es wie ein Lied
Heiliger Liebe, dem ſein Herz vibrirend
Nachzittert, ſich in Sehnſuchtsweh verlierend.

Hierhin und dorthin auf dem Waſſerbecken
In jede Myrten- und Orangenbucht
Läßt er ſich rudern; hinter Felsverſtecken
Und mooſ'gen Klippen ſpäht er ohne Frucht;
Die Fee von geſtern läßt ſich nicht entdecken;
Nahm ſie als Sylphe himmelwärts die Flucht
Und ſchwebt nun oben auf dem Regenbogen?
Zerfloß ſie als Undine in die Wogen?

Schon ſinken läßt ſein Geiſt die Hoffnungsſchwingen;
Da über leisbewegten Wellenplan
Her von Varenna ſchallt zu ihm ein Klingen,
Und aus der Bucht ſieht er ein Fahrzeug nahn.
Von Stimmen, die ein Lied im Chore ſingen,
Bebt die verliebte Luft. Das iſt der Kahn
Von geſtern; Wahrheit wars, kein bloßer Traum,
Denkt Nikolas und wagt zu athmen kaum.

Ja mir auch, fürcht' ich, geht der Athem aus,
Wenn ich beſchreiben ſoll der Reize Fülle,
Die in dem Boot, ein reicher Blumenſtrauß,
Duftet und blüht. Im Kleid von feinem Tülle,
Das die Contouren ihres Gliederbaus
Erkennen läßt durch transparente Hülle,
Ruht in dem Kahn, von ihrer Damen Flor
Umringt, das Wunderbild vom Tag zuvor.

Chichon.

Verzeiht, aber der König befiehlt es ſo?

Erſter Diener.

Iſt er auch gehörig feſt gebunden?

Zweiter Diener.

Die Stricke ſind ſo ſtark, daß er ein Hercules ſein müßte, um ſie zu zerreißen.

Erſter Diener.

Nun folgt uns! Marſch!

Zweiter Diener.

Wenn er ſich träge finden läßt, will ich ihn mit dieſem Schwert ſchon zum Gehen anſpornen!

Chichon.

Nur kein Sträuben weiter! Gib Dich drein, Gil Alonſo, denn böſe Thaten finden immer böſen Lohn.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Ein Wirthshaus.

Der **Wirth** mit einem brennenden Lichte und ein **Reiſender** treten auf.

Reiſender.

Herr Wirth! Holla, Herr Wirth!

Wirth.

Ich höre ſchon, Narr! Wozu das Geſchrei?

Reiſender.

Habt doch mehr Reſpekt, wenn Reiſende von Diſtinction zu Euch kommen!

Wirth.

Ja, Jemand, den ſie auf die Galeere brachten, ſagte neulich daſſelbe.

Reiſender.

Donner und Hagel — —

Wirth.

Ueber den, der mir ſolchen Lärm vollführt!

Reiſender.

Könnt Ihr mir ein Nachteſſen geben?

Wirth.

O ja! Ein Paar Krebſe!

Reiſender.

Nichts weiter? Den Krebs wünſch' ich Dir, Du Fegefeuer der Reiſenden!

Wirth.

Wer ſeid Ihr denn?

Reiſender.

Ein Schneider.

Wirth.

Da haben wir Ein Handwerk, denn die Wirthe ſind auch Schneider, das heißt ſie ſchneiden die Reiſenden. Und wo kommt Ihr her?

Reiſender.

Aus dem Landhauſe da drüben!

Wirth.

Was in aller Welt habt Ihr da getrieben?

Reiſender.

Ich habe für den Grafen Julian zu thun gehabt, der ſeit einiger Zeit dort wohnt.

Wirth.

Was? der Graf wohnt in der einſamen Villa?

Reiſender.

Ja, Einige ſagen, er habe ſich aus Melancholie in dieſe Einſamkeit zurückgezogen, Andere aber behaupten, ſein Vater züchtige ihn ſo für einige loſe Streiche, die er verübt.

(**Chichon** und die beiden **Diener** treten auf und führen **Fernando** und **Theodora** als Gefangene mit ſich.)

Chichon.

Dies Wirthshaus iſt noch zwei Meilen von Segovia; hier wollen wir einen Augenblick Raſt machen und uns von unſerem Marſch erquicken.

Erſter Diener.

Du haſt Recht, da wir hier in Sicherheit ſind.

Chichon.

Guten Tag, ihr Herren! Kann man hier wohl etwas zu eſſen bekommen?

Wirth.

Ich will ſehen, was ich aufbringen kann. Aber wen bringt Ihr denn da mit gebundenen Händen?

Chichon.

Das iſt der Teufel, der Weber von Segovia.

Wirth.

Nein, iſt es möglich? Laß Dich umarmen, Junge! O Glück! o Luſt! Ich weiß mich vor Freude nicht zu laſſen! Heiſa!

(Er ſingt und tanzt.)

Alſo haben ſie Dich endlich,
Gil Alonſo, doch gefangen?
Alſo biſt Du, ſchlauer Fuchs,
Doch dem Eiſen nicht entgangen?

Chichon.

Der Alte iſt närriſch geworden!

Wirth.

Iſt das zu verwundern, da ich ſeit Monaten faſt verhungere, weil aus Furcht vor dem Mordkerl kein Reiſender in mein Haus gekommen iſt?

Reiſender.

So gebt uns zum Lohn für die freudige Nachricht ein gutes Nachteſſen!

Wirth.

Ihr ſollt eine Hammelskeule haben, ſo zart und fett, wie Ihr nie eine gekoſtet. Nein, ſeht mir was der Kerl für ein Geſicht hat! Sage mir, Menſch, welcher Teufel hat Dich in das Netz geführt?

Chichon.

Es iſt umſonſt, daß Ihr ihn fragt, denn er antwortet nicht mehr, als ein Holzklotz. In dem Augenblick, als wir ihn gefangen nahmen, ſchlug er ſein Viſir herunter, und ſeitdem hat er kein Wort geſprochen.

Wirth.

Und wer iſt der Andere?

Chichon.

Einer ſeiner Cameraden.

Wirth.

Das ſcheint ein junges Bürſchchen zu ſein, mit dem mancher Mitleid haben könnte. (Ab.)

Zweiter Diener.

Ich gehe, um dafür zu ſorgen, daß wir das Eſſen bald bekommen; Ihr bewacht unterdeſſen die Gefangenen! (Ab.)

(Während Chichon und die Anderen mit einander ſprechen, tritt Don Fernando an das Licht, das auf dem Tiſche ſteht, und hält die Hände in die Flamme, um die Stricke, mit denen er gebunden iſt, zu verbrennen.)

Fernando.

Nun, ew'ger Himmel, leih' mir deine Huld,
Damit mir, während ſie zuſammen ſprechen,
Die Flamme dieſes Lichts ein Mittel biete,
Um meinen Banden zu entgehen! Was
Verſchlägts, ob meine Hände in der Gluth
Zu Aſche werden? Wenn ſie nur zugleich

Die Stricke von ſich ſchleudern, ſoll die Flamme,
Die ſie verzehrt, zu lohen Blitzen werden,
Um alle meine Feinde zu zerſchmettern!
O mächt'ges Element, das feuchtes Holz,
Das Stahl und Diamant in Staub verwandelt,
Friß, ſtille deine Gier! Ha, falſches Feuer,
Mich ſelbſt verzehrſt du, doch die Stricke nicht!
Sind meine Hände dir ein beſſ'rer Schmaus,
Als dieſer Hanf, von dem du ſonſt dich nährſt? —
Nun — Dank dir, Himmel! — bin ich frei, und nun
Mag ſich mir nahen, was Aegyptens Strom,
Hyrcaniens Wald an Ungeheuern nährt,
Es ſoll vor meinem Grimm zu Boden ſinken!

Reiſender.

Es war ein Glück, daß ihn ſeine Cameraden ſo allein gelaſſen hatten, ſonſt würdet Ihr nicht mit ihm fertig geworden ſein.

Erſter Diener.

Gott hat ein Wunder geſchehen laſſen, und den Schurken für ſeine vielen Räubereien und Schandthaten zu beſtrafen.

Fernando (indem er dem Chichon das Schwert entreißt).

Jetzt nehmt Euch in Acht, Ihr Hunde!

Chichon.

Weh mir! wir ſind verloren.

Erſter Diener.

Halt! im Namen des Königs!

Chichon.

Ha, Ihr Memmen, an meinem Herrn vergreift Ihr Euch? Drauf, Gil Alonſo! Ich bin auf Deiner Seite.

Theodora.

Hülfe!

Fernando.

Ha, Verräther!

(Er ſtößt den Chichon nieder.)

Chichon.

Iſt das mein Lohn dafür, daß ich mich auf Deine Seite ſchlage? Es iſt aus mit mir! O Himmel!

Wirth.

Ruf die Juſtiz, Bartolo!

(Fernando kampfend ab.)

Zweite Scene.

Garten. Im Hintergrunde ein Landhaus.

Fineo.

Wie ſchön iſt dieſe Nacht!

Graf.

Sie mag es ſein,
Doch alle Pracht des ſternenhellen Himmels
Erheitert meinen Kummer nicht.

Fineo.

Und doch
Iſt für Ergötzen hier genug geſorgt.

Graf.

Ja, wenn der Gram nur einen Augenblick
Mit meinem Herzen Frieden ſchließen wollte!

Fineo.

Erkauf Dir, was Dein Herz erfreuen kann!
Es ſteht in Deiner Macht.

Graf.

Was kann mich freu'n,

Denkt euch, gezeichnet von dem Bleiſtift Guidos
Und, wenn die Zwei auch ein Jahrhundert trennt,
Von Tizians Pinſel colorirt, Cupidos
Himmliſche Mutter, aber mehr decent,
Als da am Strand von Cypern oder Knidos
Sie aufſtieg aus dem feuchten Element —
Dann von der Schönheit, die in jenen Nachen
Gebettet lag, könnt ihr ein Bild euch machen.

O göttlich Weib! Mit weißen, wehnden Schleiern
Umringen die Begleiterinnen ſie;
Zum Saitenklingen ihrer goldnen Leiern
Hallt lieblich ihrer Lieder Melodie,
Und emſig ſchwingt — hat Victor Hugo, Byron
Geliefert ihn für dieſe Scenerie? —
Ein Mohr im orientaliſchen Ornat
Den Pfauenwedel, wie er geſtern that.

Durch einen Baldachin von Silberſtoffen
Wird noch des Bildes Märchenreiz vermehrt,
Und drüber ſtrahlt, bis in die Tiefe offen,
Das Himmelsblau, viſionenhaft verklärt.
Da wirft — der Prinz ſtarrt, wie vom Blitz getroffen —
Die Schöne, während ſie vorüberfährt,
Ein Blatt ihm zu; ihm ſchwindeln alle Sinne;
Es iſt, als ob die Welt um ihn zerrinne.

Als in die Ferne dann das Boot geſchwunden,
Kam ihm Bewußtſein wieder nach und nach;
Doch, daß ihm nicht ein Wahn den Geiſt gebunden,
Sagt' ihm das Blatt, das ihm zu Füßen lag.
Er las: „So hab' ich endlich dich gefunden!
Umſonſt nicht haſt du vor mir Nacht und Tag
Geſchwebt, du hohes Traumbild meiner Seele,
Das ich zu meines Lebens Leitſtern wähle!

So lang nicht das, wofür die Seele glüht,
Mein eigen iſt?

Fineo.

Befiehlſt Du, Herr,
Daß Dich die Diener durch Geſang und Spiel,
Durch bunten Lampenglanz und Freudenfeuer
In dieſer Gärten Luſtrevier erheitern?

Graf.

Fineo, nein! Ich kam vielmehr aufs Land,
Um mich der Sehnſucht ganz und bis zum Tode
Dahinzugeben.

Fineo.

Könnte man nicht ſchicken,
Um Gloriana zu Dir herzubringen?

Graf.

Wer meine Gunſt behaupten will, der nenne
Mir dieſen Namen nicht, denn jeder andre,
Als Theodora's, mehrt nur meine Pein.

Fineo.

Man ſagt, die Mauren ſeien vor Madrit
Gelagert.

Graf.

Wenn mir Amors Pfeile nur
So wenig Sorge machten, wie die ihren!

Fineo.

Man ſagt ſogar, ſie ſeien im Begriff
Den Guadarramapaß zu überſchreiten,
Um ſich Segovia's zu bemächtigen.

Stimmen (hinter der Scene).

Zum Thale!

Andere.

In das Gartenhaus!

(**Fernando** ſtürzt fliehend und mit zerbrochnem Schwert herein.)

Fernando.

O Himmel!
Wohin entfliehen? Wie errett' ich mich,
Da ich von Feinden rings umzingelt bin?
Es iſt unmöglich, Widerſtand zu leiſten,
Da mir das Schwert zum Kampfe und der Athem
Zur Flucht gebricht. — (Laut:) Wenn Mitleid in
Euch wohnt,

Wenn edles Blut in Euren Adern rollt,
So leihet einem Unglückſeel'gen Schutz.

Graf.

Doch erſt — wer ſeid Ihr?

Fernando.

Ein von tauſend Feinden
Verfolgter, der ſich eurem Schutz empfiehlt;
Das ſei genug; und wenn Ihr mir gewährt,
Was Ritterpflicht gebietet, ſo bedenkt,
Daß mir die Feinde auf dem Fuße folgen.

Graf.

Verbergt Euch in dem Gartenhauſe dort!

Fernando.

Zwar weiß ich nicht, auf wen ich mich verlaſſe,
Doch im Vertrau'n auf Euren Ritterſinn
Glaub' ich ein ſicheres Aſyl zu finden.

(Ab in das Gartenhaus. — Der **Gaſtwirth** und die Uebrigen treten haſtig auf; unter ihnen **Theodora** als Gefangene.)

Wirth.

Wenn ihn die Erde nicht verſchlungen hat,
So iſt er in dies Gartenhaus geflüchtet.

Graf.

Zurück!

Wirth.

Wer iſt es?

Fineo.

Graf Julian.

Fernando (am Fenſter des Landhauſes).

Hilf Himmel!
Ich bin in meines ärgſten Feindes Hand
Gefallen!

Graf.

Seid Ihr Celio?

Celio.

Ja, Señor,
Getroffen. Ich und dieſe Leute ſetzen
Dem Weber von Segovia nach, der ſchon
Mit ſeiner Theodora als Gefangner
In unſern Händen war, doch ſeine Bande —

Die ſelbſt Alcides nicht gebrochen hätte —
Zerriſſen hat, und ſchnell ſich eines Schwertes
Bemächtigend, mit dem er ſich den Weg
Durch Leichen bahnte, uns entſprungen iſt.
Doch jetzt ſind wir ihm auf der Spur und, wenn
Nicht Alles trügt, muß er in dieſe Villa
Geflohen ſein.

Graf.

Und Theodora?

Celio.

Sie ſteht vor Dir. Herr,

Fernando.

Die ganze Hölle flammt
In meiner Bruſt.

Graf (für ſich).

Da ich dem Weber
Mein Wort gegeben, will ich es auch halten,
Und zeigen, daß ich edlen Sinnes bin;
Und da ich Theodoren habe, ſei
Ihm jede andre Züchtigung geſchenkt.

(Laut:)

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10354/024

Ihr irrt Euch; wär' er in dies Gartenhaus
Geflohen, hätt' ich es bemerken müſſen.
Gebt erſtlich Theodora frei und laßt
Sie hier; dann ſeht, ob Ihr ihn anderswo
Erwiſcht.

Celio.

Wir geh'n.

Wirth.

So wahr ich Gaſtwirth bin,
Ich werde keinem Fremden reinen Wein
Einſchenken, bis ich ihn gefangen habe.

(Sie entfernen ſich; Theodora wird von den Feſſeln befreit.)

Graf.

Tritt näher, Theodora! Dieſe Arme,
Die mich gefangen halten, dürfen nicht
Gefeſſelt ſein.

Fernando (immer im Hintergrunde am Fenſter des Gartenhauſes).

Was nun beginn' ich, voll von Eiferſucht,
Und waffenlos in meines Feindes Macht?

Zwar hat er ſeinen Edelſinn bewährt,
Da er ſein Wort mir hielt und mich verbarg,
Doch jetzt wird er in meinem Blut ſich rächen,
Und meine Schmach an dieſem Weib vollenden.

Graf.

O brich Dein Schweigen! Zürne nicht, daß ich
Dich anzubeten wage, und bedenke,
Daß Dein Geliebter jetzt in meiner Macht iſt,
Und daß ich, wenn Du ferner trotzig bleibſt,
Durch ſeinen Tod von Dir erzwingen kann,
Ihn zu vergeſſen und Dich mir zu weihn,
Kurz, daß ich die Gewalt in Händen habe
Und feſt entſchloſſen bin, ſie anzuwenden. —
Fineo, ruf den Weber her!

Fineo.

Sogleich! (Ab.)

Theodora (für ſich).

O mein Fernando! Meine erſte Sorge
Sei, daß ich Dich errette! Biſt Du frei,
Dann will ich, meine Ehre ſchützend, ſterben.

(Laut.)

Argwöhne nicht, daß ich mit dieſem Schweigen
Die Achtung, welche Deinem Rang gebührt,
Verläugnen, oder Deine Liebe, Graf,
Verſchmähen wolle! Nein! Wenn meine Lippe
Verſtummte, war es aus Beſchämung bloß,
Daß ich Dein Lieben nicht ſchon längſt erwiedert.
Und daß ich Dich für einen armen Weber
Verſchmähen konnte.

Graf.

O! wenn nun Dein Herz
Erweicht iſt, muß der früh're Widerſtand
Nur meinen Sieg erhöhen.

Theodora.

Zweifle nicht,
Jetzt bin ich Dein.

(**Fineo** und **Fernando** treten auf.)

Fernando.

Was muß ich hören? Ha,
Treuloſes, falſches Weib!

Graf.

Hör' auf zu ſchmäh'n,
Wenn Du das Leben nicht verlieren willſt.

Fineo.

Seid Alle auf der Hut; der Weber iſt
Ein wahrer Teufel.

Fernando.

Hat der Edelmuth,
Mit dem Du mich vor meinen Feinden ſchützteſt,
Noch etwas zu bedeuten, wenn Du jetzt
So grauſam an mir Rache nimmſt?

Theodora (zu Fernando).

Du Thor,
Was für ein eitler Dünkel hat Dich ſo
Berückt, zu glauben, daß ich das gerechte
Begehren eines Grafen von mir weiſen
Und einem Räuber Treue halten würde?
So gänzlich hätte mich die Leidenſchaft
Für Dich verblendet, daß ich den Banditen,
Der dem Geſetze längſt verfallen iſt,
Dem mächtigen Gebieter vorzieh'n ſollte,
Auf deſſen Haupt die Herrſcherkrone ruht?
Erwach' aus Deinem Traum, Verblendeter,

„Komm, Freund! zum hohen Freudenfeſte lade
Ich dich auf heut in meine Villa ein;
Beim Ave weiſen wird dahin die Pfade
Mein Page dir; und dann, auf ewig mein,
Sollſt du bei Como an des Sees Geſtade
Des ſchönen Schloſſes Mitbewohner ſein;
Denn daß ich je von dir, Geliebter, ſchiede,
O! den Gedanken trag' ich nicht! — Armide.“

Denk, günſt'ger Leſer, dir, mit zwanzig Jahren
Erhalten hätteſt du ſolch Billetdoux,
Und meines Prinzen Nikolas Gebahren
Gewiß nicht allzu ſtrenge richteſt du.
Elektriſch zuckt bis zu den Scheitelhaaren
Ihm der Gedanke an das Rendezvous
Durch jedes Glied;' flieht ſchnell, ihr Stunden, ſchnell!
Denkt er und lenkt zurück in das Hotel.

Heiß glüht ſchon vom Zenith herab die Sonne,
Darum im Schatten auf Lianenranken
Streckt er ſich hin am Bilde der Madonne,
Und ruhelos ihm ſchweifen die Gedanken
Entgegen der erſehnten Abendwonne,
Indeß zu Häupten ihm die Zweige ſchwanken
Und im Kaſtanienwipfel die Cikaden
Mit ihrem Lied zu ſüßen Träumen laden.

Nicht achtet er, wie durch die Myrtenhecken,
Mit weißem, rothem Kopfputz angethan,
Den Krug zu füllen an dem Brunnenbecken,
Des Dorfes jugendliche Mädchen nahn —
Und Jeden ſonſt durchzuckt doch ſüßer Schrecken,
Wenn tiefen Blaus bald wie der Berg-Enzian,
Und bald nachtdunkel unter hohen Brauen
Der Contadinen Augen nach ihm ſchauen.

Erkenne Dich und wiſſe, daß ich Dir
Bisher aus Zwang gefolgt, doch nimmermehr
Aus Liebe! Drum beſänft'ge Deinen Zorn,
Und zolle mir die Achtung, die dem Liebchen
Des Grafen zukommt; ſonſt, beim ew'gen Gott,
Verworfener, ſoll unter meiner Hand
Dein Blut auf die befleckte Erde ſtrömen.

Fernando.

Das muß ich hören!

Graf.

Wie, ſo große Gunſt
Wird mir von Dir zu Theil?

Fernando.

Nachdem ich dies
Vernommen, iſt das Leben mir zur Laſt.
Wohlan, Grauſame, tödte mich! Nimm Rache
Für meine Schmähungen! Der Tod iſt ſüß
Für mich, wenn ich, Dich ſchmähend, ſterben kann.
Ha Metze! Niederträchtige!

Graf (das Schwert ziehend).

Nun reißt
Mir die Geduld. Er ſterbe!

Theodora.

Nein, halt ein!
Denn Deiner Größe ziemt es nicht, Dein Schwert
Mit eines Räubers Blute zu beſudeln.
Er ſoll zu größrer Pein von meiner Hand
Den Tod erleiden. Her das Schwert!

(Sie nimmt das Schwert des Grafen.)

Fernando.

Die Schändliche! Für wen, o Himmel, ſparſt
Du Deine Blitze noch?

Theodora (dem Fernando das Schwert reichend).

Da nimm es hin,
Geliebter, und damit der Graf dem Schritt,
Der flüchtig mich von dannen trägt, nicht folge,
Vertheid'ge Du das Thor, indeß die Nacht
In ihrem düſtren Mantel mich verbirgt.

(Sie entflieht.)

Graf.

O die Verrätherinn!

Fernando.

O Weiberehre,
Hier haſt du dich bewährt!

Graf.

Auf! ſetzt ihr nach!
Sie ſterbe!

Fernando.

Ja, wenn ich ein Feigling bin,
So mögt Ihr ſie verfolgen! Tödtet mich
Zuerſt; nur über meine Leiche führt
Der Weg zu ihr!

Fineo.

Er kämpft mit Höllenwuth!

Fernando.

Denkt nicht mir zu entgehn! Ihr ſeid gefangen,
Mit Hand und Fuß verſperr' ich Euch den Weg.

(Sie kämpfen.)

Dritte Scene.

Gebirgsgegend. Es iſt Nacht.

Garceran, Camacho, Cornejo und Jaramillo treten auf.

Garceran.

Geſchwind, Ihr Freunde! Heut beweiſt durch Thaten,
Daß Ihr zu danken wißt! Eu'r Hauptmann iſt
Gefangen, deſſen Heldenmuth die Meiſten
Von Euch der Kerkerhaft entzogen hat.

Cornejo.

Bei Gott, wir brechen ſein Gefängniß auf,
Und wäre ganz Segovia wider uns!

Garceran.

Täuſcht mich das nächt'ge Dunkel, oder klimmt
Am Abhang des Gebirges dort ein Wandrer?

Cornejo.

Du irrſt Dich nicht.

Jaramillo.

So rufen wir ihn her;
Er bringt vielleicht was neues aus Segovia.

(**Theodora** tritt auf.)

Theodora.

Weh mir! ich bin verloren.

Garceran.

Fliehe nicht!
Sei ohne Furcht und ſag' uns, ob Du weißt,
An welchem Ort der Weber von Segovia
Gefangen ſitzt?

Theodora.

Darf ich den Augen trauen?
Iſt das nicht Garceran?

Garceran.

Was? Theodora?

Theodora.

Ich bin's.

Garceran.

Um Gott! wie geht das zu? Wie habt
Ihr Euch befreit? Und wo iſt Gil Alonſo?

Theodora.

Er hat ſich in das Gartenhaus geflüchtet,
Das an dem Fuße des Gebirges liegt.
Doch laßt uns geh'n, denn Eure Hülfe könnte
Ihm nützlich ſein; im Gehen will ich Euch
Das Weitere berichten.

Garceran.

Kommt! Doch erſt
Sagt an: iſt er in Freiheit?

Fernando (hinter der Scene).

Theodora!

Theodora.

O Himmel! ſeine Stimme!

Fernando.

Theodora!

Theodora.

O Glück! er iſt befreit! — Mein Gil Alonſo

Garceran.

Ruf' noch einmal, daß er die Stimme höre,
Und ihrem Echo folge.

Theodora.

Gil Alonſo!

Jaramillo.

Gleich wird er hier ſein; nur der Felſen hält
Ihn noch verſteckt.

Garceran.

Komm zu den Deinen, Freund,
Die Deiner harren!

(**Fernando** tritt auf.)

Fernando.

Iſt es Garceran?

Garceran.

Und alle Deine Tapfern!

Fernando.

Theodora!

Theodora.

Umarme mich, Geliebter!

Cornejo.

Und uns Alle,
Die Dich wie einen Gott verehren!

Fernando (ſie grüßend).

Freunde!

Garceran.

Ein Wand'rer hatte uns erzählt, Du ſeiſt
Gefangen nach Segovia fortgeführt;
Und ſchnell war Deine tapfre Schaar beiſammen
Und auf dem Weg, Dich zu befrei'n.

Fernando.

Mein Muth
Ließ mich den Händen jener Schändlichen
Entkommen, die mich ſo verrätheriſch
Gefangen hatten; dann errettete
Mich dieſes Heldenweib, das Ebenbild
Der Amazonen, meine Theodora;
Und nun hab' ich den Grafen ſammt den Seinen
In ſeiner Villa eingeſchloſſen. — Freunde,
Wofern Ihr das, was ich für Euch gethan,
Noch nicht vergeſſen habt, ſo zeigt mir heut
Durch Thaten Eure Dankbarkeit.

Jaramilla.

Du kränkſt
Uns durch den bloßen Zweifel ſchon.

Cornejo.
Es iſt
Kein Einz'ger unter uns, der ſich für Dich
Nicht gern dem Tode weiht.

Camacho.
Wir Alle ſind
Bereit, jedweden Kampf für Dich zu wagen,
Und wär' es mit der Hölle ſelbſt.

Garceran.
Erprobe
Nur erſt Dein tapfres Heer!

Fernando.
So folgt mir denn!

Garceran.
Wohin denn?

Fernando.
Nach Villar; es gilt,
Die ſchöne Gloriana auf das Landhaus
Des Grafen zu entführen.

Garceran.
Schon entzündet
Das Morgenroth mit ſeinem Purpurglanz
Die ſchneebekrönten Gipfel des Gebirgs.

Fernando.

So kommen wir zur rechten Stunde! Heut,
Ruchloſer Graf, ſollſt Du erfahren, was
Der Weber von Segovia vermag!

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Saal im Landhauſe des Grafen.

Der **Graf**, ſich ankleidend; **Fineo** und **Diener**, ihm Kleidungsſtücke reichend.

Graf.

Es ruht ſich ſchlecht, wenn man beleidigt iſt;
Der Schlummer flieht das Haupt des tief Gekränkten;
Vor Scham, und über meine Schmach ergrimmt,
Hab' ich die Nacht kein Auge zugethan.
Daß ein gemeiner Knecht ſo viel vermag!
Bei Gott! ein längres Leben dünkt mich Schmach!

Fineo.

Ihr habt die ganze Nacht durchwacht, Señor?

Zu ſpähn tritt dann der Prinz auf den Altan,
Und ſieht, die Feder wehnd auf dem Barette,
Schon ferne her im Boot den Pagen nahn.
Er fliegt geſchwind, als ob er Flügel hätte,
Zum See hinunter, daß ihn gleich der Kahn
Empfange; mit dem Herren in die Wette
Stürzt Peter vom Hotel herab die Treppen;
Die Koffer läßt er von dem Hausknecht ſchleppen.

Bald denn, geleitet von dem Liebesboten,
Glitt durch die blaue Fluth mein Nikolas,
Und um ihn ſchwebten Eros und Eroten,
Indeß ſein Herzſchlag die Sekunden maß,
Die allzu langſam flohn. — Sein Schickſalsknoten
Soll nun ſich löſen und in Julias
Umarmung Romeo ſich ſelig wiegen;
Weht, Winde! laßt die Barke ſchneller fliegen!

Dem armen Peter nur war nicht geheuer;
Jammernd den Prinzen umzukehren bat er.
„Laßt, gnäd'ger Herr, von dieſem Abenteuer!
Was ſagten die Durchlaucht, Eur gnäd'ger Vater,
Wenn Sie den Pagen ſähen dort am Steuer?
In ſolcher Tracht ſah ich auf dem Theater
Sich mal die Spieler ſämmtlich maſſakriren —
Denkt! nur ein Leben habt Ihr zu verlieren.“

Schon wallt die Nacht herab auf weichem Flügel,
Indeß das Boot hinhüpft in leichtem Tanz —
Sieh! vor ihm ragt von buſch'gem Uferhügel,
Feſtlich geſchmückt mit bunter Lampen Kranz
Die Villa auf — hellglitzernd auf dem Spiegel
Der Wellen ſchaukelt ſich der Lichterglanz;
Das Ufer iſt erreicht, ſtill hält die Barke,
Und Nikolas ſteigt aus im Lorbeer-Parke.

Graf.

O daß der Schmerz mich gleich getödtet hätte!
Daß mich ein Weib betrogen hat! Daß ich
Sie ſchon in Händen hielt, und nicht zum Ziel
Gelangte! Daß ein Weber mich, ein Räuber,
Beſiegt hat! Himmel, ſtürz' auf mich herab!

(Zu Fineo.)

Beſtell' die Pferde, denn ich muß den König
Begleiten, der ſich nach Madrid begibt.

(Fineo ab.)

Wie ſoll die Morenheere nun beſiegen,
Wer einem niedern Handwerksmann erlag?

(**Chichon** tritt auf, den Kopf mit Tüchern umwunden.)

Graf.

Chichon, biſt Du's?

Chichon.

Ja, aber Chichon von der traurigen Geſtalt. Wir hatten den Weber und Theodora ſchon gefangen genommen; aber der verwünſchte Kerl hat ſich durch Zauberei frei gemacht, iſt über mich hergefallen und hat ſo viele Flöhe auf meinem Leibe zerprügelt, daß die Gaſtwirthe angefangen haben, aus dem Blut Würſte für arme Reiſende zu machen.

(**Fineo** tritt auf.)

Fineo.

Señor, wir ſind verloren! Eine Schaar
Von wohlbewehrten Leuten hat das Haus
Beſetzt und jeden Ausgang abgeſperrt;
Hört Ihr den Lärm? Sie ſtürmen ſchon heran.

Graf.

Was fürchteſt Du? Wer könnte ſich an mir
Vergreiſen?

(Don **Fernando**, **Garceran**, **Camacho**, Doña **Anna** und die Uebrigen dringen herein: ſie ſind maſkirt. **Chichon** verkriecht ſich unter das Bett.)

Graf.

Leute, was begehrt Ihr hier,
Daß Ihr mit ſolchem tollen Uebermuth
Die Achtung, welche mir gebührt, verletzt?

Fernando.

Verwundert Euch ob meiner Kühnheit nicht!

Denn als Vollſtrecker der Gerichte Gottes
Komm' ich zu Euch. Der Name, den die Welt
Euch leiht, verſchlägt hier nichts; ob groß, ob klein,
Iſt vor dem Richterſtuhl des Höchſten gleich.
(Auf Doña Anna deutend.)
Sprecht! kennt Ihr dieſe Bäurinn?

Graf.

Freilich kenn' ich ſie!

Fernando.

Und wißt Ihr, daß in dieſer niedern Tracht
Sich Doña Anna Ramirez de Vargas
Verbirgt? Daß dieſes Weibes Stamm ſo edel,
Wie Eurer, und vielleicht noch edler iſt?
Daß Eure Liebe ſie zu der Verkleidung
Bewogen hat, und daß Ihr arggeſinnt
Für die verlor'nen Pfänder ihrer Liebe
Ihr nichts geboten habt, als falſche Schwüre
Und eitle Hoffnungen?

Graf.

Ihr redet irr.

Fernando.

Ich brauche Eu'r Geſtändniß nicht. Mein Schwert
Soll mir auch ohne das zum Recht verhelfen.
Mein Richterſpruch läßt keinen Einwand zu;
Ich halt' Euch einfach Eu'r Verbrechen vor
Und will Euch die Entſchuldigungen ſchenken.
So reicht ihr auf der Stelle denn die Hand,
Die ſie zu fordern hat, — verweigert Ihr's,
(Beim ew'gen Gott!) ſo ſoll Euch dies Gemach
Zur Todtenbühne werden!

Fineo (zum Grafen).

Seine Stimme
Zeigt deutlich an, daß es der Weber iſt.
Und da der Widerſtand nichts hilft, Señor,
So reicht ihr nur die Hand, und rettet Euch
Aus der Gefahr, die Eurem Leben droht;
Denn da Ihr Euch allein dem Zwang gefügt,
So wird es ſpäterhin ein Leichtes ſein,
Die Ehe aufzulöſen.

Graf.

Du haſt Recht. —

Kommt, Doña Anna, reicht mir Eure Hand!
Verſagt Euch meinem Wunſche nicht!

Anna.

Ihr wißt,
Señor, daß meine Ehre dies verlangt,
Und daß Ihr durch Euer Wort gebunden ſeid.

Graf.

Dank für ſo viele Huld! — (Bei Seite.) Verhaßtes Weib,
Du ſollſt es mir mit Deinem Leben büßen,
Daß Du mich alſo zwingſt! (Laut.) Ich bin Dein Gatte;
Nimm meine Hand!

Anna.

Und Du mein Herz. Ich bin
Die glücklichſte der Frauen.

Fernando.

Laßt uns nun
Allein! Ich habe mit dem Grafen noch
Zu ſprechen.

Ines (für ſich).

Hat er noch was Andres vor?

Graf (für ſich).

Dir, Theodora, dank' ich die Bedrängniß
In der ich bin.

Anna (für ſich).

Der Graf ſoll ihm gewiß
Beim König die Begnadigung erwirken.

(Alle ab bis auf den Grafen und Fernando,
Fernando verſchließt ſämmtliche Thüren.)

Graf.

Auf ſolches Schickſal mache ſich gefaßt
Wer blindlings ſeinen Leidenſchaften folgt.
Der Weber geht und ſchließt die Thüren ab;
Mein Hochmuth muß des Himmels Zorn auf mich
Gezogen haben, daß er meinen Stolz
Durch ſolch ein niedres Werkzeug beugen will.

Fernando (die Maſke abnehmend)

Graf, kennt Ihr mich?

Graf.

An Deinem Uebermuth
Erkannt' ich Dich auch mit der Maſke ſchon.

Fernando.

Wer bin ich?

Graf.

Nun, der Weber Gil Alonſo.

Fernando.

Seht mich genauer an; Ihr habt mich immer
Noch nicht erkannt.

Graf.

Faſt kommt mir in den Sinn,
Du könnteſt (was unmöglich iſt) Fernando
Ramirez ſein, da ich ſein Ebenbild
In Dir erblicke.

Fernando.

Nun, der bin ich, Graf!

Graf.

O Himmel ſteh mir bei! — Wenn wirklich Gott,
Mir zürnend, Deinen kalten Leichnam, den
Ich ſelbſt begraben ſah, aus ſeiner Gruft
Erſtehen läßt, um Deiner Schweſter Schmach
Zu rächen, ſo ward ihrer Ehre ſchon,
Da ich die Hand ihr gab, genug gethan.
Was kannſt Du weiter noch von mir begehren?

Fernando.

Ich will die Thaten, die mein Arm vollbringt,
Nicht einem Wunder zugeſchrieben wiſſen,
Da Gott die Züchtigung für Eure Frevel
Mir anvertraut. So wißt denn, Graf, ich bin
Nicht todt, ich lebe, und der Himmel hat
Das Rächeramt für Eure vielen Sünden
In meine Hand gelegt.

Graf.

Wie kann das ſein?
Ich habe ſelbſt geſehn, wie Eure Leiche
In dunkler Gruft beſtattet ward.

Fernando.

Das war
Nur Täuſchung; und damit Ihr meinem Muth
Den Ruhm ertheilt, der ihm gebührt, ſo hört:

Mein Vater, dem, ſo wie es ihm gebührte,
Der nächſte Platz am Throne war verliehn,
Ward, da der Zahn des Neides ihn berührte,
Von gift'gen Zungen des Verraths gezieh'n;

Man glaubte der Verläumdung leicht und führte,
Sechs Jahre ſind es nun, zum Richtplatz ihn;
So ſah ich denn das Liebſte mir von allen,
Sein theures Haupt, vom Henkerbeile fallen.

Mir ſelbſt — denn mich auch dachten ſie zu fangen —
Ward Martins heil'ger Tempel zum Aſyle;
Dort hört' ich denn, Eu'r liebendes Verlangen
Erwähle meine Schweſter ſich zum Ziele;
Und fürchtend, daß verlaſſen und voll Bangen
Sie endlich Eurer Luſt zum Opfer fiele,
Gedacht' ich, ihr den Tod durch Gift zu geben;
Doch war es ſchlecht gemiſcht; ſie blieb am Leben.

Nun aber nahte mir der grimme Tod, —
Schon ſtand er furchtbar drohend mir zu Häupten, —
Da ſchritt ich zu dem Ausweg, den die Noth
Mir zeigte, ob ſich gleich die Haare ſträubten.
Als mir das Dunkel ſeinen Schleier bot,
Und Nacht und Schlaf die Sterblichen betäubten,
Stieg ich, umqualmt von grauſem Moderduft,
Hinunter in die finſtre Todtengruft.

Bald hatt' ich eine Leiche aufgefunden;
Ich that ihr ſorgſam meine Kleider an,
Entſtellte ihr das Angeſicht mit Wunden
Und trug ſie vor die Kirchenthür ſodann,
Worauf ich in dem Schutz der nächt'gen Stunden,
Von keinem Menſchenblick geſeh'n, entrann.
Die Leiche, die man nächſten Morgen fand,
Ward nach der Tracht als meine anerkannt.

Die Kunde von ſo unheilvollem Sterben
Verbreitete ſich allenthalben bald;
Es blieb bei dem Bericht von meinem herben
Geſchick ſogar das ſtarrſte Herz nicht kalt.
Ich ſelbſt indeß, entronnen dem Verderben,
Nahm in Segovia meinen Aufenthalt,
Wo ich in nied'rer Tracht als Weber lebte
Und an dem Faden meiner Rache webte.

Ein Weib, das ich zur Gattinn nahm, erhellte
Mein dunkles Leben wie ein ſchöner Tag,
Bis Dich das Schickſal mir entgegenſtellte.
Längſt trug ich Dir die alte Rache nach;

Nun in die Villa! Märchenhafter Schimmer
Quillt ihm entgegen aus dem Veſtibüle,
Und vor den Augen fühlt er ein Geflimmer,
Als von der Gäſte wogendem Gewühle
Er alle Säle voll ſieht, alle Zimmer —
Ihm iſt zu Muth, wie wenn die Somnambüle
Viſionen, werth der Wohner von Vicètre,
Gewahrt durch ihren Seelen-Nervenäther.

Von Columbinen, wie im Carneval,
Von Bologneſen und von Bergamasken
Hinauf, hinunter wogt der bunte Schwall;
Nicht Griechen-Fes, nicht rother Gurt der Basken,
Noch Türken-Turban fehlt dem Faſching-Ball;
Wer all die Zanni, die Brighella-Masken
Gewahrt, muß glauben, die Prinzeß Brambilla
Von Hoffmann halte Hof auf dieſer Villa.

Des Prinzen — zwiſchen all den bunten Trachten
Steht er in ſeinem Reiſerock verlegen —
Scheint keiner der Geladenen zu achten,
Auch ſie nicht, ſie, die Einz'ge, der entgegen
Mit heißem Drang ihm Sinn und Seele ſchmachten —
Hoch klopft ſein Puls in fieberhaften Schlägen
So oft ihn ein Gewand ſtreift; birgt perfide
Die Maske nicht die göttliche Armide?

Sieh! da ſchwebt leichten Tritts, wie eine Fee,
Ein Weib heran; er weicht zur Seite zag,
Allein die Rechte reicht ſie ihm, und jäh,
Wie der elektriſchen Maſchine Schlag,
Zuckt durch des Handſchuhs ſchimmerndes Glacé
Ihr Druck ihm bis zum Herzen; er vermag
Zu athmen kaum, als die Gebenedeite
Ihn ins Boudoir führt an des Saales Seite.

Zu Kränkung und zu Eiferſucht geſellte
Sich nun noch der geliebten Schweſter Schmach,
Von Dir verübt; und für ſo viele Sünden
Kann ich durch Deinen Tod nur Sühnung finden.

Graf.

Wenn wirklich Du der Bruder meiner Gattinn,
Wenn Du Fernando biſt, ſo dürfen wir
Nicht mit einander kämpfen.

Fernando.
Ihre Ehre
Iſt ihr durch Deine Hand zurückgegeben;
Mir wird es meine nur durch Deinen Tod.

Graf.

Was that ich Dir? Nur gegen Gil Alonſo,
Den Weber, hob ich zornig meine Hand,
Nicht gegen Don Fernando.

Fernando.
Dies Geſicht
Haſt Du mit Deiner frechen Hand berührt,
Und was dem Weber wiederfuhr, das rächt

Fernando; und er rächt zugleich, daß Du
Gewagt, Dein Auge auf ſein Weib zu werfen.

Graf.

Wenn ſie mir ſtandhaft widerſtanden hat,
Wo iſt da die Beleidigung?

Fernando.

Den Gatten
Beleidigt das Verlangen ſchon.

(Sie kämpfen; der Graf fällt.)

Graf.

Ich ſterbe!
O Himmel, das iſt die gerechte Strafe
Für meine Schuld! Und nun es aus mit mir,
So wiſſe, daß ich wider Deinen Vater
Und Dich, Fernando, falſches Zeugniß gab;
Mein Vater, dem, wie mir, der Neid den Sinn
Berückte, hatte mich dazu vermocht. —
Und nun, wenn Du ein Chriſt und edel biſt,
Vergib mir! (Er ſtirbt.)

Fernando.

Stirb! Dir iſt vergeben!

(Er geht ab und verſchließt die Thür hinter ſich.)

Chichon (hervorkommend).

Alles ſtille? Ja, der Sturm ſcheint vorüber zu ſein. Aber vorſichtig! Iſt denn der Weber, der inzwiſchen zum Ritter geworden iſt, auch wirklich fort? Was ich nicht Alles habe hören müſſen. Alſo Gil Alonſo iſt zu allen Teufeln gegangen, und ſtatt deſſen haben wir einen Fernando Ramirez! Der Graf liegt mauſetodt auf dem Boden, aber der Teufelskerl, der Fernando, eilt mit Sturmſchritten nach dem Gebirge zu und hat die Thür hinter ſich verſchloſſen. Wie fang' ich es nun an, um zu entwiſchen? Ei, ich mache mir aus den Laken vom Bett des armen Grafen eine Strickleiter, und klettere zum Fenſter hinaus.

Fünfte Scene.

Schlachtfeld am Fuße des Gebirges.

Don Fernando, Garceran, Camacho, Cornejo,
Jaramillo und die übrigen Banditen mit Maſken.

Fernando.

Dies, Freunde, iſt der Augenblick, den Gott
Uns ſchickt, um durch ein ehrenvolles Ende
All das vergangne Unrecht gut zu machen.
Die Mauren haben ſchon die Oberhand
Und dringen ſiegreich vor; die Unſer'n weichen.
Doch nehmen wir, obgleich an Zahl kaum hundert,
Es nicht mit einem Tauſend auf, da wir
In dieſer Sierra manchen Kampf beſtanden
Und wie zu Hauſe ſind? — Auf denn, zum Angriff,
Daß wir die Caſtilianer-Ehre retten!
Auf! laßt uns König, Gott und Vaterland,
An denen wir uns lebend ſchwer vergangen,
Durch unſern Tod verſöhnen!

Garceran.

Wenn ein Held

Von ſolchem Muth und Edelſinn uns führt,
Soll jeder Arm ein Blitz und jede Bruſt
Ein Felſen ſein.

Camacho.

Zum Angriff, Hauptmann,
Wir folgen Dir!

Jaramillo.

Wir müſſen wieder haben,
Was ſie verloren!

Camacho.

Vorwärts!

Fernando.

Dran und drauf!

(Alle ab; Schlachtlärm. — Der **König** und der **Marques** treten bewaffnet und mit gezognen Schwertern auf.)

Marques.

Beſteig ein Pferd, o Herr, und rette Dich!

König.

Gott! ſchütze meine Sache, da der Kampf
Den Deinen gilt!

Fernando (hinter der Scene).

Muth, Caſtilianer, ſteht!
Die Moren ſind es nicht, es iſt die Furcht,
Was Euch beſiegt. Beginnt den Angriff wieder!
Sanct Jago! und darauf!

König.

Marques, was iſt
Das für ein Schwarm Vermummter, der ſo kühn
Das Morenlager ſtürmt?

Marques.

Du haſt den Himmel
Um Beiſtand angefleht; er ſendet ihn!

König

Kehrt um, Soldaten! Greift von neuem an!
Löſt die verlorne Ehre wieder ein!

Marques.

Schon fliehn die Moren blutend und verzagt
Durch das Gebirge hin.

König.

Greift an, Marques!

Denn heute müßt Ihr, außer Eurer Ehre,
Auch Euren Sohn vertreten, der ſich ja
Bei dieſer dringenden Gefahr verſteckt.

Marques

Gott weiß, wie ſehr es mich beſchämt, daß ich
Sein Vater bin. Ich wünſche mir den Tod,
Um nur ſein ſchnödes Leben nicht zu ſeh'n.

(Beide ab. — **Chichon** tritt mit gezognem Schwert auf.)

Chichon.

Da die Moren jetzt Reißaus nehmen, kann ich getroſt aus meinem Schlupfwinkel hervorkommen. Ich will auch meinen Theil an dem Ruhm dieſer Banditen haben.

(Es fliehen Moren über die Scene.)

Ihr Hunde! ſeid ihr denn in Haſen verwandelt worden? Wartet nur! Chichon wird Euch Alle durchfuchteln!

(Der **Marques** ſtürzt verwundet herein; hinter ihm Don **Fernando**, eine Maske vor dem Geſicht und ihn verfolgend. Im Hintergrunde der **König**.)

Marques.

Wer biſt Du, Menſch? Was hat es zu bedeuten,
Daß Du die Waffe, die den Moren ſchlug,
Nun gegen Chriſten wendeſt?

Fernando.

Gegen Dich
Allein iſt ſie gekehrt.
(Die Maske abnehmend.)
Ich bin Fernando
Ramirez — —

König.

Was vernehm' ich!

Fernando.

Den der Himmel
Am Leben ließ, damit er durch den Sieg,
Den er dem König ſchenkte, ſeine Treue
Bewähren, und an Dir, Marques,
Für den verruchten Bubenſtreich, den Du
An ihm und ſeinem Vater ausgeübt,
Sich blutig rächen könne!

König.

Gottes Wege

Sind unerforſchlich, und ich hüte mich,
Vorwitzig einzudringen.

Chichon.

Unſer Weber
Gibt dem Marques das Gnadenbrod zu eſſen.

Fernando.

Bezahle nun durch Deinen Tod das Leben,
Das Deine falſche Seele meinem Vater,
Dem edelſten der Männer, ſtahl!

(Dringt von neuem auf ihn ein.)

Marques (fallend).

Ich ſterbe,
Und will bekennen, daß ich ſchuldig bin.

König.

Genug, Fernando! Laß die Waffe ruh'n,
Da er bekannt hat!

Fernando.

Eure Majeſtät
Hat es gehört, und das iſt mir genug.
Sein Sohn, der Graf, hat ebenſo bekannt.

Chichon.

Ja wohl, deſſen bin ich Zeuge, denn ich war unter dem Bett verſteckt, als er im Sterben lag und dem Fernando bekannte, daß er ein Schuft ſei.

Fernando.

Señor! ich gab ihm wohlverdienten Tod
Für ſchweres Unrecht, das er mir gethan;
Denn ſeine übermüth'ge Tyrannei
Hat mich gezwungen, ein Bandit zu werden;
Durch ihn und ſeinen Vater kam der meine
Auf's Blutgerüſt, und ich entging dem Tode
Nur durch den Kunſtgriff, daß ich eine Leiche
In meine Kleider hüllte, und den Wahn
Verbreitete, daß ich geſtorben ſei.
Er raubte meiner Schweſter ihre Ehre;
Er ſtellte meiner Gattin nach, und drückte,
Als ich mich unterfing, es ihm zu wehren,
Die Spuren ſeiner Hand auf mein Geſicht.
Doch wenn es ſtrafbar iſt, daß ich (ſo wie
Es Edlen ziemt) gerechte Rache nahm,
Will ich mein Haupt vor Deine Füße legen.

(Er läßt ſich auf ein Knie vor dem Könige nieder.)

Und o! den ganzen Himmel um ſich blauen
Sieht er in nie zuvor geſchautem Licht,
Als ihre Maske hebt die Frau der Frauen
Und, Verſen gleich in des Arioſt Gedicht,
Von ihrem Roſenmund die Worte thauen:
„So biſt du mein, Freund, der als Traumgeſicht
Vor meiner Seele du im Glorienſcheine
Seit lang geſtrahlt, auf ewig nun der meine!“

Sie gönnt ihm, an den Buſen ihr zu ſinken
Und einen Kuß auf ihren Mund zu drücken
Und ihres Athems ſüßen Duft zu trinken.
Lang bleibt er ſo, berauſcht von ſeinem Glücke.
Da greift ſie, leiſe klagend, mit der Linken
Sich nach der Stirn: „Des argen Schickſals Tücke
Verfolgt mich, die abſcheuliche Migräne!“
Seufzt ſie und ſinkt an eines Seſſels Lehne.

„Den Schmerz mir mit Eſſenzen zu vertreiben
Geh' ich, allein mich wieder ſiehſt du bald;
Für immer nun laß uns vereinigt bleiben,
Dies Luſtſchloß unſer ſel'ger Aufenthalt!
Die Tannen deines Vaterlands, die Eiben
Vergeſſen mußt du hier im Lorbeerwald,
Im Myrtendickicht; nur auf kurz geſtatte,
Daß ich dich laſſe, o mein Freund, mein Gatte.“

Mit beiden Armen noch einmal umwunden
Ihn hält ſie, reißt ſich los von ſeiner Bruſt
Und wankt hinweg. Ihr nach, als ſie verſchwunden,
Starrt Nikolas, kaum ſeiner ſelbſt bewußt;
Erſt Himmelswonne weniger Sekunden
Und jäh nach dem Gewinn dann der Verluſt —
Doch nein! verhieß, ſobald ihr Kopfweh weiche,
Nicht ihre Wiederkunft die Göttergleiche?

König

Steh auf, Fernando! Deiner Tapferkeit,
Von hochverdienten Ahnen Dir vererbt,
Dank' ich den Sieg, den ich errungen habe.
Und wäre das, was Du verübt, auch Frevel,
Nicht vollgerechte Rache, wie es iſt,
So würd' ich Dir zum Lohn für Deine That
Den hohen Platz in meiner Gunſt verleih'n,
Den Dir der Neid geraubt. — Ruf Deine Krieger!
Ich will ſie kennen lernen und belohnen.

(**Garceran, Camacho, Cornejo, Jamarillo** und die Uebrigen treten auf.)

Garceran.

Wir Alle legen uns und unſer Leben,
Das wir zu treuem Dienſte Dir geweiht,
Zu Deinen Füßen, königlicher Herr!

König.

Euch Allen ſoll der wohlverdiente Lohn
Für Eure Heldenthaten nicht entgeh'n. —
Fernando, ſprich, lebt Deine Schweſter noch?

Fernando.

Sie lebt in nied'rer Tracht im Dorfe dort.
Doch ſieh! da ſtrömt das Landvolk ſchon herbei,
Um ſich des Siegs zu freu'n; und, irr' ich nicht,
Iſt meine Schweſter und mein Weib dabei.

(Doña **Anna, Theodora** und **Landleute** treten auf.)

Ein Bauer.

Kommt! werft Euch vor dem König in den Staub!

Fernando.

Komm, theures Weib, da mir der Himmel jetzt
Das Ende meiner Prüfungen, und Dir
Den Lohn für Deine treue Liebe ſchenkt!
Komm, Schweſter, wirf Dich Seiner Majeſtät
Zu Füßen, um ihm für die Huld zu danken,
Durch die er mich beglückt.

Theodora.

Sieh uns vor Dir
Im Staube, hoher Herr!

König.

Steht auf! Ich will

Euch ehren, wie's der Gattin und der Schweſter
Fernando's zukommt.

Fernando.

Deine Huld iſt groß. —
So iſt der klare Spiegel meiner Ehre
Denn wiederhergeſtellt; und meine Schweſter,
Vernimm es, Garceran, ſteht nun als Gattin
Des Grafen rein und fleckenlos vor Dir;
Drum, wenn Du nicht verſchmähſt, mit mir verwandt
Zu werden, reich ihr Deine Hand!

Garceran.

Wenn ſie
Sich meinem Wunſche nicht verſagt, ſo wird
Mein Glück vollkommen ſein, da ich mir ſo
Den beſten Freund noch inniger verbinde.

Anna.

So vieler Liebe darf ich Hand und Herz
Nicht weigern.

Chichon.

Und ich bitte Dich, Fernando,
Mir meine ſchlechten Streiche zu verzeihn.

Fernando.

Sie ſind zwar groß, doch will ich ſie vergeben;
Vielleicht wird ſo das Publicum beſtimmt,
Auch unſ're Fehler leichter zu verzeih'n.

Zwiſchenſpiele.

Von

Cervantes.

Vorrede

des

Cervantes. *)

Ich kann nicht unterlaſſen, theuerſter Leſer, Dich um Verzeihung zu bitten, wenn Du finden ſollteſt, daß ich in dieſem Prolog ein wenig von meiner gewohnten Beſcheidenheit abweiche.

Ohnlängſt befand ich mich in einem Kreiſe von Freunden, wo über Schauſpiele und Dinge, welche damit in Verbindung ſtehen, gehandelt wurde, und wo man dieſen Gegenſtand auf ſo feine Art unterſuchte, daß derſelbe nach meiner Meinung nicht trefflicher beſprochen werden könnte. Es ward die Frage aufgeworfen, wer in Spanien zuerſt die Comödie aus den Windeln genommen,

---

*) Zu den acht im Jahre 1615 herausgegebenen Comödien und Zwiſchenſpielen.

ſie gehörig ausgeſtattet, und mit Schmuck und Zierde bekleidet habe. Ich, als der älteſte von denen, die zugegen waren, ſagte: ich hätte, wie ich mich noch gar wohl erinnerte, den großen Lope de Rueda, jenen an Darſtellungsgabe und Kunſtverſtändniß ausgezeichneten Mann, ſpielen ſehen. Er war aus Sevilla gebürtig und ſeines Handwerks ein Goldſchläger, d. h. einer von denen, welche Goldplatten machen. Er war bewundernswürdig in der Schäferpoeſie; und in dieſer Gattung hat ihn weder damals noch ſpäter bis auf den heutigen Tag irgend Einer übertroffen. Obgleich ich damals, weil ich noch ein Knabe war, kein feſtes Urtheil über den Werth ſeiner Verſe bilden konnte, ſo finde ich doch, wenn ich einige, die mir im Gedächtniß geblieben ſind, in meinem jetzigen reifen Alter wieder betrachte, daß es Wahrheit iſt, was ich geſagt habe; und wenn es nicht die Gränzen dieſer Vorrede überſchritte, würde ich einige derſelben zur Beglaubigung dieſer Wahrheit hierher ſetzen.

Zur Zeit dieſes berühmten Spaniers ließ ſich der ganze Apparat eines Schauſpieldirectors in einen Sack packen, und beſtand aus vier Schäferkleidern von weißem Pelz mit goldnem Leder beſetzt, aus vier Bärten und Perücken und vier Schäferſtäben, oder ſo ungefähr. Die Comödien waren Geſpräche, faſt wie Eklogen, zwiſchen zwei bis drei Schäfern und einer Schäferinn. Man putzte ſie auf oder dehnte ſie aus durch zwei oder drei Zwiſchenſpiele, in denen bald eine Negerinn, bald ein Rufian [1]), bald ein Narr oder auch ein Biscayer vorkam; alle dieſe vier Rollen und noch viele andere ſpielte der genannte Lope in der höchſten Vortrefflichkeit und Naturwahrheit, die ſich denken läßt. In jener Zeit gab es noch keine Maſchinerien; keine Zweikämpfe zwiſchen Moren und Chriſten, weder zu Fuß noch zu Pferde; man kannte noch keine Figur, welche durch ein Loch des Theaters aus dem Mittelpunkt der Erde hervorkam oder hervorzukommen ſchien, und noch viel weniger ſenkten ſich Wolken mit Engeln oder Seligen vom Himmel herab. Das Theater beſtand aus vier Bänken, ins Gevierte geſtellt, und aus vier bis ſechs Brettern, die darüber hin gelegt wurden, ſo daß die Bühne ſich vier Spannen hoch über die Erde erhob. Die Decoration des Theaters war ein alter Vorhang, der mit zwei Stricken von einer Seite bis zur andern gezogen war und das ſogenannte Ankleidezimmer bildete, und hinter welchem die Muſikanten ſtanden und ohne Guitarre irgend eine alte Romanze ſangen.

Lope de Rueda ſtarb zu Cordova und wurde als ausgezeichneter und berühmter Mann in der Hauptkirche dieſer Stadt zwiſchen den beiden Chören beigeſetzt, wo auch jener berühmte Narr, Luis Lopez begraben iſt. Auf Lope de Rueda folgte Navarro, von Toledo gebürtig, welcher den Ruf erwarb, die Rolle eines feigherzigen Rufians vortrefflich zu ſpielen. Dieſer hob in etwas die äußern Vorrichtungen der Schauſpiele, und verwandelte den Sack, der früher die Kleider ent-

Mag ihrer bis dahin der Himmel walten!
Den Saal vermeidend, wo wie fiebertoll
Die Masken bei Muſik ihr Tanzfeſt halten,
Bleibt er in dem Boudoir; und ſehnſuchtsvoll,
So oft er Rauſchen hört von Kleidesfalten,
Der Thür, durch welche ſie erſcheinen ſoll,
Zuwendet ſich ſein Blick; wenn an ſein Ohr
Ein Tritt ſchallt, ſüßerſchreckt fährt er empor.

Lang, von der Ampel mattem Licht beſchienen,
So harrt und lauſcht er einſam im Gemach;
Her aus dem Saal vermengt der Violinen,
Der Flöten, Cellos Klang ſich ſeinem Ach,
Von Arlechinen und von Columbinen
Wogt draußen fort der Tanz; doch nach und nach
Erſchöpft die Feſtluſt ſich — herein ins Zimmer
Bricht ſchon des Morgens erſter Dämmerſchimmer.

Nun noch ein Tuſch von ſchmetternden Trompeten,
Dann Alles ſtumm; aus ſcheint der Ball zu ſein.
Unruhig an das Fenſter hingetreten,
Sieht unſer Prinz im blaſſen Dämmerſchein
Die Muſici mit Geigen und mit Flöten
Den Heimweg nehmen, und in langen Reihn
Ans Seegeſtad', wo Barken ihrer warten,
Die Gäſte wandeln durch den Villen-Garten.

Er denkt: Von dem Tumult hier, dem Allarme
Ward ſicher die Migräne noch vermehrt,
Und über Maßen leidet ſie, die Arme,
Lang ſonſt ja wäre ſie zurückgekehrt.
Dann in den Saal hinaus, der ſich vom Schwarme
Der Gäſte unterdeſſen ganz geleert,
Ruft er: „Schnell! Cameriere, Maggiordomo!
Ein Arzt iſt nöthig; ſchickt ſogleich nach Como.“

hielt, in Koffer und Kaſten; er brachte die Muſikanten, die früher hinter dem Vorhange ſangen, auf die offne Bühne; er nahm den Schauſpielern die Bärte (denn früher ſpielte Keiner ohne falſchen Bart), und ließ ſie alle mit unbärtigem Geſichte ſpielen, mit Ausnahme derjenigen, welche Greiſe oder andere Rollen, zu denen eine Veränderung des Geſichts nothwendig iſt, vorſtellten. Er erfand Couliſſen, Wolken, Donner und Blitze, Herausforderungen und Schlachten. Aber das Alles gedieh noch nicht zu der hohen Vollkommenheit, in der es ſich jetzt befindet. Dies iſt die reine Wahrheit, der Niemand widerſprechen kann; und nun kommt die Stelle, wo ich die Gränzen der Beſcheidenheit in etwas überſchreiten muß, indem ich erzähle, wie auf den Bühnen von Madrid mein „Verkehr von Algier“ und „meine Zerſtörung von Numantia“ aufgeführt wurde, ſo wie die „Seeſchlacht,“ worin ich mich unterſtand, die Comödien von fünf Jornadas, die ſie bis dahin gehabt, auf drei zu reduciren. Ich zeigte, oder (um beſſer zu ſagen) ich war der Erſte, welcher die verborgnen Gedanken und Einbildungen der Seele darſtellte, indem ich unter allgemeinem und freudigem Beifalle der Zuſchauer allegoriſche Perſonen auf die Bühne brachte. Ich ſchrieb in dieſer Periode gegen zwanzig bis dreißig Schauſpiele, welche ſämmtlich aufgeführt wurden, ohne daß man ſie mit einer Opfergabe von Gurken oder ſonſtigen werfbaren Dingen bedacht hätte. Sie durchliefen ihre Bahn ohne Pfeifen, Geſchrei und Toben. Ich bekam andere Dinge, mit denen ich mich zu beſchäftigen hatte, ich verließ Feder und Comödien, und alsbald trat das Wunder der Natur, der große Lope de Vega, auf, und erhob ſich zum Alleinherrſcher der Bühne. Er machte ſich alle Schauſpieler dienſtpflichtig und unterwarf ſie ſeiner Gerichtsbarkeit; er erfüllte die Welt mit geſchickten, glücklichen und wohlerfundenen Comödien, und in ſolcher Menge, daß ſie über zehntauſend Bogen füllen; und (was mit das Außerordentlichſte iſt, was man ſagen kann) er hat ſie alle aufführen ſehen, oder wenigſtens erfahren, daß ſie aufgeführt worden. Gibt es auch Manche (und es ſind deren Viele), die geſtrebt haben, einen ähnlichen Ruhm, wie ſeine Arbeiten, zu erwerben, ſo reichen ſie doch alle zuſammen mit dem, was ſie geſchrieben, nicht an die Hälfte deſſen, was er allein hervorgebracht hat. Aber deshalb, da Gott nicht Allen Alles gibt, werde der Werth der Arbeiten des Doctors Ramon, welche nach denen des großen Lope die zahlreichſten waren, nicht verkannt. Die überaus kunſtreichen Erfindungen des Licenciaten Miguel Sanchez, die Gravität des Doctors Mira de Meſcua, der vorzüglichen Zierde unſerer Nation, bleiben hoch geſchätzt, und eben ſo die Sinnigkeit und die unzähligen geiſtvollen Einfälle des Canonicus Tarrega; die Anmuth und Süßigkeit des Don Guillen de Caſtro; die Feinheit des Aguilar; die Pracht, das Gepränge, der Pomp und die Grandezza der Schauſpiele des Luis Velez de Guevara;

ſo wie die Comödien jenes ſinnreichen Kopfes, des Don Antonio de Galarza, mit denen es jetzt ein Ende hat [1]), und die, welche wir nach den „Betrügereien Amors“ von Gaspar de Avila noch erwarten dürfen. Alle dieſe und noch einige Andere haben dem großen Lope bei der Aufrichtung des großen Gebäudes der ſpaniſchen Comödie geholfen. [2])

Es iſt einige Jahre her, daß ich zu meiner alten Beſchäftigung zurückkehrte und im Glauben, die Zeit meines guten Rufes ſei noch nicht vorüber, von neuem einige Comödien verfaßte. Aber ich fand keine Vögel mehr in den vorigjährigen Neſtern; das ſoll heißen: ich fand keinen Theaterdirector, der ſie von mir begehrt hätte, obgleich Alle wußten, daß ich ſie liegen hatte; und ſo verpackte ich ſie denn in einen Koffer und verurtheilte ſie zu beſtändigem Stillſchweigen. Um dieſe Zeit ſagte mir ein Buchhändler, er würde ſie mir abkaufen, wenn ein conceſſionirter Schauſpieldirector (autor de titulo) ihm nicht geſagt hätte, von meiner Proſa laſſe ſich etwas erwarten, aber von meinen Verſen nichts. Wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo machte es mir Kummer, dies zu hören, und ich ſagte zu mir ſelbſt: entweder habe ich mich ſo verändert, daß ich nicht mehr derſelbe bin, oder die Zeiten haben ſich ſehr gebeſſert, da es doch ſonſt immer umgekehrt geſchieht, indem man beſtändig die vergangenen Zeiten lobt.

Ich begann von neuem, einen Blick auf meine Comödien zu werfen, ſo wie auf einige Zwiſchenſpiele von mir, die mit ihnen bei Seite geworfen waren; und ich fand ſie nicht ſo ſchlecht, daß ſie nicht verdient hätten, jenem obſcuren Theaterdirector zum Trotz dem erleuchteteren Sinne anderer, weniger engherziger und einſichtsvollerer Directoren vorgelegt zu werden. Mir riß die Geduld und ich verkaufte ſie dem erwähnten Buchhändler, der ſie ſo hat drucken laſſen, wie er ſie Dir hier übergibt. Er bezahlte ſie mir nach

Gebühr, und ich ſteckte mein Geld mit Behagen ein, ohne daß ich Plackereien mit Schauſpielern gehabt hätte. — Ich wünſchte, daß ſie die beſten von der Welt oder wenigſtens erträglich wären. Du wirſt es ſehen, lieber Leſer! Sollteſt Du finden, daß irgend etwas Gutes daran iſt und meinen böswilligen Schauſpieldirector irgendwo treffen, ſo ſage ihm, er ſolle ſich beſſern, und möge beachten, daß ſie keine offenbaren und unverholenen Albernheiten enthalten; daß der Vers gerade derjenige iſt, den die Comödien verlangen, nämlich der unterſte von den drei Stylen; daß die Sprache der Zwiſchenſpiele den darin auftretenden Perſonen angemeſſen iſt, und daß ich das, worin ich hier etwa gefehlt haben ſollte, in einer Comödie, „die Augentäuſchung,“ welche ich jetzt ſchreibe, und welche Dir hoffentlich gefallen wird, gut zu machen denke. Und hiermit ſchenke Gott Dir Heil und mir Geduld!

I.

Das Wundertheater.[4]

Perſonen.

Chanfalla Montiel.

Chirinos, deſſen Frau.

Rabelin, ein buckliger Muſikant.

Der Bürgermeiſter von Algarrovillas.

Benito Repollo, Alcalde.

Juan Caſtrado, Regidor.

Pedro Capacho, Stadtſchreiber.

Thereſa Repolla, Tochter des Repollo.

Juana Caſtrada, Tochter des Caſtrado, Braut.

Lorenzo, Neffe des Repollo.

Ein Quartiermeiſter.

Da trat zu ihm ein Alter, höchſt devot:
„Ei, Herr Marcheſe, durch das Trennungsleiden,
Ich faſſ' es wohl, ſind Sie betrübt zum Tod:
Gleich nach dem Wiederſehen dieſes Scheiden!
Doch ſchleunig zu befolgen das Gebot
Der Tochterpflicht, wie ließ es ſich vermeiden?
Mir däucht, daß ich noch nie ſo tiefes Weh ſah,
Wie bei dem Abſchied das der Frau Marcheſa.“

Nicht mehr verſteht der Prinz den Italiener,
Als wenn Chineſiſch er geſprochen hätte.
Sprachloſen Staunens ſteht er, während Jener
Fortfährt: „Bald endet Alles gut, ich wette,
Und iſt das Wiederſehn dann deſto ſchöner.
Vielleicht erſteht von ihrem Krankenbette
Die Mutter Ihrer Frau Gemahlin morgen,
Und ſie kehrt heim, befreit von allen Sorgen.

„Der Brief, der ſie von dannen rief, fiel freilich
In dieſes Feſt gleich einem Wetterſtrahl,
Und die Beſtürzung find' ich ganz verzeihlich;
Doch tröſten Excellenz ſich in der Qual
Der bittern Trennung, die ja nur einſtweilig,
Hier mit der Ausſicht aus dem Gartenſaal!
Schaun Sie! vor Ihnen breitet ſich der ganze
Herrliche Comer-See im Morgenglanze.

„Und nun verzeihn Sie, gnäd'ger Herr, in Huld,
Doch meine Kaſſe iſt total geleert,
Weil Ihrer Frau Gemahlin voll Geduld
Seit einem Monat ich Credit gewährt;
Verwieſen für Bezahlung dieſer Schuld
Ward ich von ihr an Sie; was ſie verzehrt
Sammt dem Logis macht vierzehntauſend Franken,
Hier ſehen Sie! quittirend werd' ich danken.“

Erſte Scene.

Straße in dem Städtchen Algarrovillas.

Chanfalla und **Chirinos** treten auf.

Chanfalla.

Vergiß nicht, Chirinos, was ich mit Dir verabredet habe, ſonderlich in Betreff des neuen Pfiffs, der eben ſo gut ausfallen muß, wie das Donnerwetter von neulich.

Chirinos.

Meinethalb, hochberühmter Chanfalla, ſei ohne Sorgen, denn an Gedächtniß und Verſtand fehlt's mir nicht, und meinen guten Willen, es Dir recht zu machen, kennſt Du ja. Aber ſag' mir doch, wozu nützt uns denn der Kobold, der Rabelin, den wir angenommen haben? Könnten wir Beide denn nicht allein mit dem Werke fertig werden?

Chanfalla.

Wir haben den Kerl ſo nöthig wie das liebe Brod, denn er muß in unſerm Wundertheater zwiſchen dem Ab- und Auftreten der Figuren Muſik machen.

Chirinos.

Es ſoll mich wundern, wenn ſie uns nicht ſeinetwegen ſteinigen, denn in meinem ganzen Leben hab' ich kein ſo jammervolles Geſchöpf geſehen. (**Rabelin** tritt auf.)

Rabelin.

Nun, Herr Director, gibt's was in dieſem Neſte zu thun? Mir wird Zeit und Weile lang, bis ich Ihm zeigen kann, daß Er mich nicht umſonſt mit ſich herumſchleppt.

Chirinos.

Vier Körper wie Deiner wiegen noch kein Loth, alſo haben wir nicht ſchwer an Dir zu ſchleppen; wenn Du kein größerer Muſikant als Kerl biſt, ſo ſind wir wohl berathen.

Rabelin.

Nun, das wird ſich ausweiſen! Wie klein ich auch bin, ſo haben ſie mich doch an eine große Bühne verſchrieben.

Chanfalla.

Wenn ſie Dir die Stelle nach der Leibeslänge zumeſſen, ſo wirſt Du wohl den Unſichtbaren ſpielen. — Aber ſieh, Chirinos, wir ſind unvermerkt bis mitten ins Städtchen gekommen, und die Herren, welche dort gehen, ſind ohne Zweifel der Bürgermeiſter und die Rathsherrn. Laß uns ihnen entgegengehen, und ſtreue ihnen brav Sand in die Augen; aber verſchnapp' Dich auch nicht.

(**Bürgermeiſter, Benito Repollo, Juan Caſtrado** und **Pedro Capacho** treten auf.)

Chanfalla.

Unterthänigſter Knecht, geſtrenge Herren! Wer von Ew. Gnaden iſt der Bürgermeiſter dieſer Stadt?

Bürgermeiſter.

Ich bin der Bürgermeiſter. Was wollt Ihr, guter Freund?

Chanfalla.

Ach! ich Tropf! Hätt' ich nur zwei Unzen Verſtand gehabt, ſo hätt' ich doch gleich ſehen müſſen, daß dieſe perpatetiſche und coloſſale Geſtalt niemand anders ſein könne, als der hochwürdige Bürgermeiſter dieſer ehrſamen Stadt Algarrovillas. Verzeih'n mir Ew. Gnaden!

Chirinos.

Möge Gott der gnädigen Frau und den Herren Söhnen ein langes Leben ſchenken.

Capacho.

Der Herr Bürgermeiſter iſt nicht verheirathet.

Chirinos.

Nun, ſo iſt der Wunſch für die Zukunft, wenn der gnädige Herr ſich 'mal verheirathen ſollte.

Bürgermeiſter.

Ganz wohl; aber was wollt Ihr, ehrenwerther Mann?

Chirinos.

Mögen Ew. Gnaden in Ehre leben, weil Sie uns ſo viel Ehre erweiſen! So iſt's immer; die Eiche gibt Eicheln, der Apfelbaum Aepfel, die Rebe Trauben, und wer ſelbſt Ehre hat, gibt auch andern welche; das verſteht ſich von ſelbſt.

Benito.

Eine ciceroniankiſche Sentenz mit Haut und Haar!

Capacho.

Ciceronianiſche, wollte der Herr Alcalde Benito Repollo ſagen.

Benito.

Ich will immer das Richtige ſagen, aber leider treff' ich es meiſtentheils nicht. Aber kurz und gut, was wollt Ihr, lieber Mann?

Chanfalla.

Erlauchte Herren, ich bin Montiel, der Director des Wundertheaters. Die Herren von der Hospitalbrüderſchaft haben mich berufen laſſen, weil kein Theaterdirector da iſt und deshalb die Hospitäler an Einkünften Noth leiden. 5) Nun ich hinkomme, wird's wieder gut gehen.

Bürgermeiſter.

Und warum nennt Ihr Euer Theater ein Wundertheater?

Chanfalla.

Wegen der wunderſamen Dinge, die darin vorkommen und zu ſchauen ſind. Der weiſe Dumbarto hat es unter ſolchen Parallaxen, Rhomben und Geſtirnen, mit ſolchen Punkten, Charakteren und Obſervationen gebaut und zuſammengeſetzt, daß es jedem, der noch einen Tropfen Judenblut in den Adern hat und nicht ganz Alt-Chriſt oder von ſeinen Eltern nicht in legitimer Ehe erzeugt iſt, unmöglich wird, die darin vorgeſtellten Dinge zu ſehen; kurz, wer mit einem von dieſen beiden ſo gewöhnlichen Makeln befleckt iſt, möge nur darauf verzichten, die unerhörten und nie geſehenen Wunderdinge meines Theaters zu Geſicht zu bekommen.

Benito.

Was man doch Alles zu hören bekommt! Wie? Dummbart alſo hieß der weiſe Baumeiſter des Theaters?

Chirinos.

Dumbarto hieß er und war aus der Stadt Dumbarta gebürtig; man erzählt ſich, der Bart habe dem hochweiſen Manne bis an's Knie gereicht.

Benito.

Ja! die Leute mit den langen Bärten ſind meiſtens ſehr geſcheidt.

Bürgermeiſter.

Wenn's Ihm gleichfalls gut dünkt, Herr Regidor Juan Caſtrado, ſo wünſchte ich, daß Seine Tochter, die Jungfer Thereſa, heute Abend ihre Verlobung feierte; ich bin ja ihr Pathe; und, dem Feſte zu Ehren, dächt' ich, könnte der Herr Montiel das Theater in Seinem Hauſe zeigen.

Juan.

Der Herr Bürgermeiſter wiſſen, daß ich mich in Allem Dero Meinung und Gutachten füge, unterwerfe und conformire, wenn ſich auch noch manche Einwendungen gegen die Sache machen ließen.

Chirinos.

Die Haupteinwendung iſt die, daß, wenn uns die Herren unſere Mühe nicht im Voraus bezahlen, wir unſere Künſte eben ſo gut auf offner Straße zeigen können. Die geſtrengen Herren von der Obrigkeit haben doch wohl eine Seele und ein Gewiſſen im Leibe? Das wäre hübſch, wenn die ganze Stadt heute Abend in dem Hauſe des Herrn Juan Kaſtrat, oder wie der gnädige Herr heißen mag, zuſammenkäme und vor unſerm Theater den Mund aufſperrte; und morgen, wenn wir es in der Stadt zeigen wollten, wäre kein einziger Zuſchauer da! Nein, nein, meine Herren, ante omnia bezahlt uns was recht und billig iſt.

Benito.

Aber hört 'mal, Frau Directorin, hier bezahlt Euch keine Antonia und kein Antonio, kein Hinz oder Kunz, ſondern der Herr Regidor Juan Caſtrado; der wird Euch ſchon gehörig bezahlen, und thut's der nicht, ſo thut's das Rathscollegium. Ihr ſolltet doch wiſſen, in was für einer Stadt Ihr ſeid; nein, meine gute Frau, hier zu Lande warten wir nicht, bis eine Antonia oder ſonſt wer für uns bezahlt.

Capacho.

O weh! o weh! Herr Benito Repollo, Er ſchießt gewaltig daneben. Die Frau Directorin ſprach ja gar nicht von einer Antonia, ſondern ſie ſagte nur, wir möchten ſie ante omnia, d. h. im Voraus und vor allen Dingen bezahlen.

Benito.

Wißt Ihr was, Herr College, laßt die Leute nur mit mir reden, wie ſich's geziemt, da werd' ich's auch ſchon verſtehen; Ihr als beleſner und beſchriebner Mann mögt ſolch Kauderwelſch verſtehen, aber ich nicht.

Juan.

Aber nun zur Sache. Wenn ich dem Herrn Director ein Dutzend Ducaten vorausbezahle und überdieß nur ein Paar Leute aus der Stadt in mein Haus laſſe, iſt Er da zufrieden?

Chanfalla.

Vollkommen, denn ich verlaſſe mich ganz auf Ew. Gnaden Vorſorge und Verſprechen.

Juan.

Gut! ſo komm' Er mit, um das Geld in Empfang zu nehmen; und da kann Er auch gleich ſehen, was für hübſcher Platz in meinem Hauſe für das Theater iſt.

Chanfalla.

Sehr wohl! Aber ich bitte die Herren, nochmals zu bedenken, was für Eigenſchaften diejenigen haben müſſen, welche mein Theater ſehen wollen.

Benito.

I nun, das nehm' ich auf mich; ich meinestheils wenigſtens kann getroſt mitgehen, denn mein Vater war ehrſamer Rathsherr, und wer unſern Stammbaum durchgeht, wird finden, daß unſere ganze Familie wenigſtens vier Finger hoch Alt-Chriſten-Fett auf den Rippen hat. Nun ſag' einmal Einer, ob ich ſo eine Comödie ſehen werde.

Der Alte ſprichts und ganze Foliobogen
Mit Rechnungen hält er auf einmal hin.
„Wer,“ ruft der Prinz, „hat Euch denn vorgelogen,
Daß ich der Mann der fremden Dame bin?“
Ach! unſer armer Freund ward arg betrogen
Von dieſer liſt'gen Abenteurerin!
Wenn der Armida Rechnung ihr Rinaldo
Bezahlte, ſtünd' es ſchlimm mit ſeinem Saldo.

Der ganze Vorgang ſammt der Kataſtrophe
Wird dem Geſoppten nun allmählig klar;
Er weiß nicht was zu thun; da in dem Hofe
Erſchallt Geſchrei, und eine wilde Schaar
Dringt in den Saal; zuvorderſt eine Zofe
Mit glühnden Wangen und gelöſtem Haar,
Dann Stubenmädchen und Facchini ſtürzen
Herein und Köche mit den weißen Schürzen.

Und durcheinander, auf den Prinzen ſtiere
Augäpfel richtend, rufen ſie: „Gebieter,
Wir fordern Lohn noch für der Wochen viere.“
Ein Andrer ſchreit: „Wein hab' ich, zwanzig Liter,
Geliefert; gebt mir meine hundert Lire!“
Die Monatszahlung heiſcht der Bootsvermiether,
Ein Dritter Miethzins für das Fortepiano,
Und ringsum ſchallts im Chor: „la buona mano!“

In Wuth ruft Nikolas: „Fort mit dem Packe!“
Da drängt der Mohr ſich durch der Gäſte Kreis,
Doch, ſtatt im Kaftan, in zerlumpter Jacke;
Die Hälfte des Geſichtes iſt ihm weiß,
Und ſchwarz wie ſonſt nur noch die eine Backe.
Er jammert: „Hab' ich dazu mich mit Fleiß
Vom Kopf zum Fuß gefärbt an jedem Tage,
Daß ich jetzt hier am Hungertuche nage?

Capacho.

Nun, nun, Herr Benito Repollo; ſo Gott will, denken wir es Alle zu ſehen.

Juan.

Wir ſind auch nicht vom Himmel herabgeſchneit, Herr Pedro Capacho.

Bürgermeiſter.

Wie ich ſehe, ſind wir Alle dazu geſchickt, der Herr Alcalde, der Herr Regidor und der Herr Stadtſchreiber.

Juan.

Nun Hand an's Werk, Herr Director. Ich heiße Juan Caſtrado, und mein Vater hieß Anton Caſtrado, und meine Mutter Juana Macha; mehr ſag' ich nicht, um darzuthun, daß ich getroſt vor Sein Theater hintreten und Ihm in's Geſicht gucken kann.

Chirinos.

Gott geb' es!

(Caſtrado und Chanfalla ab.)

Bürgermeiſter.

Sag' Sie 'mal, Frau Directorin, was für

Poeten, und ſonderlich was für komiſche, ſind denn jetzt in der Reſidenz im Schwung? Ich bin nämlich auch ſo ein Stück von Poet und mache mein Lied und meine Comödie mit weg, ſo gut wie irgend Einer. Zwei und zwanzig nagelneue Comödien, die ſich gewaſchen haben, ſind ſchon fertig; und wenn ſich Gelegenheit findet, hab' ich vor, an den Hof zu gehen, und ein halb Dutzend Theaterdirectoren damit reich zu machen.

Chirinos.

Was die Poeten anbelangt, weiß ich dem Herrn Bürgermeiſter nicht recht Auskunft zu geben; denn es gibt ſo viele, daß ſie die Sonne verdunkeln; und alle denken, ſie ſeien berühmt; die gewöhnlichſten und geſuchteſten darunter ſind die komiſchen, drum ſind ſie auch gar nicht zu zählen. — Aber verzeihen mir der gnädige Herr, wenn ich ſo frei bin, nach Euer Gnaden Namen zu fragen.

Bürgermeiſter.

Nun, den will ich Ihr wohl ſagen, Frau Directorin; ich heiße Licenciat Gomecillos.

Chirinos.

Um's Himmels willen! Ew. Gnaden ſind alſo der Licenciat Gomecillos, der das berühmte Lied gemacht hat:

„Lucifer ward einſtens krank,
Weil er zu viel Fuſel trank.“

Bürgermeiſter.

Das ſind böſe Zungen, die mir das nachgeſagt haben, denn an dem Liede hab' ich nicht mehr Antheil, als der Groß-Mogul. Aber eins, das ich gemacht habe und nicht abläugnen will, iſt das von der Sevillaniſchen Sündfluth; denn mögen die Poeten einander noch ſo ſehr beſtehlen, ſo hab' ich mich doch all mein Leben lang nicht auf das Diebshandwerk gelegt; nein, meine Verſe mach' ich mit Gottes Hülfe ſelbſt, und mag ſtehlen wer will!

(Chanfalla tritt auf.)

Chanfalla.

Meine Herren, beliebt's zu kommen? Alles iſt fertig, und wir brauchen nur anzufangen.

Chirinos (leiſe zu Chanfalla).

Nun? haſt Du das Geld ſchon im Sacke?

Chanfalla (leiſe).

Ja wohl, und feſt verpackt.

Chirinos.

Aber denk einmal, Chanfalla, der Herr Bürgermeiſter iſt ein Poet.

Chanfalla.

Poet? Sapperment! ſo iſt er gefangen; denn Leute von dem Schlage ſind meiſtens geckenhaftes, gutmüthiges und leichtgläubiges Volk.

Benito.

Kommt, kommt, Herr Director; mir wäſſert der Mund ſchon nach Euern Wunderdingen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Saal im Hauſe des Juan Caſtrado.

Juana Caſtrada und Thereſa Nepolla treten auf.

Caſtrada.

Hier ſetz' Dich her, liebe Thereſa; hier haben wir das Theater grade vor uns; und da Du weißt, was die Zuſchauer für Eigenſchaften haben müſſen, ſo verſchnapp' Dich um's Himmels willen nicht; denn dann wäre des Unglücks kein Ende.

Thereſa.

Sei ruhig, Juana; ich bin Deine Couſine, weiter ſag' ich nichts. Käm' ich nur ſo ſicher in den Himmel, wie ich das Theater mit allen ſeinen Figuren ſehen werde! Alle Wetter! ich glaube, meine Mutter kratzte mir die Augen aus dem Kopf, wenn mir ſo was paſſirte! Nein, da bin ich gut dafür!

Caſtrada.

Ruhig, ruhig, Couſinchen! Die Leute kommen ſchon.

(**Der Bürgermeiſter, Benito Repollo, Juan Caſtrado, Pedro Capacho, Chanfalla, Chirinos, Rabelin, Lorenzo** und noch mehr Leute aus dem Städtchen treten auf.)

Chanfalla.

Belieben die Herrſchaften ſich zu ſetzen! Die Figuren ſind hinter dem Vorhang da. Frau, geh Du hinter die Couliſſen, aber der Muſikant bleibt hier vorn.

Benito.

Das ſoll ein Muſikant ſein? Steck Er den nur auch mit hinter den Vorhang; ich will ihn gern nicht hören, wenn ich ihn nur nicht zu ſehen brauche.

Chanfalla.

Der gnädige Herr hat wahrhaftig nicht Urſache über den Muſikus ungehalten zu ſein, denn er iſt, bei Gott! ein Alt-Chriſt und ein Hidalgo von gutem Adel.

Bürgermeiſter.

Die Eigenſchaften ſind auch zu einem guten Muſikus nöthig!

Benito.

Daß er von Adel iſt, kann wohl ſein, aber daß er ein guter Muſikus iſt, glaub' ich nimmermehr.

Rabelin.

So ein Lump verdient auch, daß ich meine Kunſt vor ihm producire!

Benito.

O ho! wir haben hier ſchon ganz andere Kerle gehört, als ſo einen — —

Bürgermeiſter.

Still! Ich rathe den Herren Rabelin und Benito, ihren Streit beizulegen; es iſt ſonſt des Zankens kein Ende! Herr Montiel möge jetzt anfangen!

Benito.

Der Herr Director hat aber für eine ſo große Vorſtellung verdammt wenig Gepäck bei ſich.

Juan.

Es wird wohl Alles durch Wunder dabei zugehen.

Chanfalla.

Aufgepaßt, meine Herren! denn ich fange an.

(Er tritt vor den Vorhang.)

O Du, wer Du auch ſein mögeſt, der Du dieſes Theater mit ſo wunderbarer Kunſt fabricirteſt, daß es den Ruf des Wunderthuns erhalten hat; bei der Kraft, die es enthält, beſchwör' ich Dich, und befehle und gebiete Dir, daß Du ſogleich und augenblicklich den hier Verſammelten etwas von Deinen wunderſamen Wundern ſehen läſſeſt, damit ſie ſich daran erfreuen und ohne Scandal ergötzen. — — Ah! ich ſehe, Du haſt meine Bitte ſchon erhört; denn hier zeigt ſich ſchon der rieſenſtarke Simſon, wie er die Säulen des Tempels rüttelt, um ihn niederzureißen und ſich an ſeinen Feinden zu rächen. Halt, halt, Du tapfrer Held! Um Gottes willen halt! Du wirſt doch nicht das Unglück anſtiften wollen, eine ſo edle Geſellſchaft zu zerſchmettern und zu Brei zu zerquetſchen?

Benito.

Halt ein! Donnerwetter, halt ein! Das wär' mir eine ſchöne Geſchichte, wenn wir, anſtatt luſtig zu ſein, zu Brei zerquetſcht würden! Alle Wetter! halt' Er ein, Herr Simſon! Ich ſag's Ihm ganz im Guten!

Capacho.

Seht Ihr ihn, Herr Caſtrado?

Juan.

Warum ſollt' ich ihn denn nicht ſehen? Hab' ich etwa die Augen hinten ſitzen?

Capacho (für ſich).

Es iſt doch ſeltſam! Ich ſehe vom Simſon nicht mehr, als der Groß=Mogul! Und wahrhaftig, ich glaube doch ein ehelicher Sohn und ein Alt=Chriſt zu ſein.

Chirinos.

Sieh Dich vor, Mann, ſieh Dich vor! da

kommt der nämliche Stier, der neulich den Tagelöhner in Salamanca umgebracht hat! Wirf Dich nieder! wirf Dich nieder! Gott ſteh' Dir bei!

Chanfalla.

Werfen ſich Alle nieder! Hu! Hu! Zu Boden, zu Boden!

(Alle werfen ſich zu Boden.)

Benito.

Der Stier hat den Teufel im Leibe! Wie braun und graulich die Beſtie ausſieht! Wenn ich mich nicht hinſtrecke, führt ſie mich durch die Lüfte davon.

Juan.

Herr Director, wenn's möglich iſt, laſſ' Er ſolche Figuren weg, die uns erſchrecken; ich ſag's nicht meinethalb, ſondern wegen der Mädchen; die armen Dinger haben keinen Tropfen Blut mehr im Leibe, ſo ſind ſie vor dem wilden Stier erſchrocken.

Juana.

Ach, Vater! Ich glaub', in vollen drei Tagen

„Bezahlen Sie mich, Herr! Zu Ihrer Blâme
Sonſt zeig' ich Allen mich ſo weiß und ſchwarz
Und künde laut: nicht Haſſan iſt mein Name,
Nein, Jakob Schulz! Mir das Geſicht mit Harz
Und Pech zu überziehn, von jener Dame,
Die nie mir Lohn gab, mir befohlen wards.
Wißt! in Tombuktu nicht im Land der Mohren,
Zu Straubing bin, in Bayern ich geboren!“

In dem Tumult verhallt ſein weitres Sprechen;
Der Prinz glaubt ſich in einer Mördergrube,
Er will ſich Bahn durch das Getümmel brechen;
„Birbanti!“ donnert er; „hinweg, du Bube!“
Da ihm als Beiſtand wider jene Frechen
Naht Peter, der in der Bedientenſtube
Den Lärm gehört; hoch als Beſänft'gungsmittel
Ital'ſcher Habgier ſchwingt er einen Knittel.

Verblüfft ſtehn Alle; in ſo günſt'ger Kriſe
Aufs nächſte Kanapee ſpringt Nikolaus:
„Ihr Räuber,“ ruft er, „eh' ich ſolche Priſe
Euch laſſe, Allen mach' ich den Garaus!
Nicht Gatte der vermeintlichen Marquiſe,
Ich bin ein Prinz aus deutſchem Fürſtenhaus.
Macht frei den Weg! dies Land des Rinaldini
Verlaſſ' ich flugs und ſeh' es wieder nie — nie!“

Er rufts, und Peter, der den Stock in Rechter,
In Linker einen Stuhl erhoben hat,
Steht da wie mit erhobnem Beil ein Schlächter;
Umſonſt noch einmal mit der Rechnung naht
Der Wirth; kühn durch der Feinde Wuthgelächter
Zur Saalthür bahnen ſich die Zwei den Pfad;
Zum See hinab führt ſie ein naher, ſchroffer
Fußpfad; Facchini folgen mit dem Koffer.

werd' ich mich nicht wieder von dem Schrecken erholen. Das Thier hatte mich ja ſchon auf den Hörnern, die ſo ſpitzig waren wie Pfriemen.

Juan.

Du wärſt ja auch nicht meine Tochter, wenn Du es nicht geſehen hätteſt.

Bürgermeiſter (für ſich).

Seltſam, daß ich nichts von dem ſehe, was noch Alle ſehen! Aber am Ende muß ich doch ſagen, daß ich's auch ſehe, nur um der lumpigen Ehre willen.

Chirinos.

Die Heerde Mäuſe, die dort erſcheint, ſtammt in gerader Linie von den Ratten in der Arche Noäh ab. Es ſind darunter zu ſchauen weiße, ſcheckige, geſprenkelte und himmelblaue; aber Mäuſe ſind's am Ende doch alle.

Caſtrada.

Jeſus! Weh' mir! Haltet mich, ſonſt ſpring' ich zum Fenſter hinaus! Mäuſe! O Jammer und

Noth! Thereſa, halt' Dir den Rock zuſammen und nimm Dich in Acht, daß ſie Dich nicht beißen. Sieh einmal zu, wie viele es denn eigentlich ſind! Meiner Seele! ich glaub' es ſind über hundert tauſend!

Thereſa.

Ich hab' eher Grund, Ach und Weh zu ſchreien, denn ſie laufen mir zu Dutzenden an den Beinen herauf. Da hat mich eine verwünſchte ſchwarze Maus ſchon bei'm Knie! Au! au! Hilf mir, Himmel, denn auf Erden will mir Keiner helfen!

Benito.

Gut, daß ich enge Hoſen anhabe! Da kann mir gewiß keine Maus hinein, wie klein ſie auch ſein mag.

Chanfalla.

Das Waſſer, das ſich hier in Strömen aus den Wolken ergießt, iſt der Urſprung und die Quelle des Fluſſes Jordan; alle Weiber, denen es das Geſicht benetzt, werden ſchön wie blankpolirtes Silber, aber den Männern macht es die Bärte fuchsroth.

Caſtrada.

Hörſt Du, Thereſa? Geſchwinde, halt das Geſicht in die Höhe; Du weißt ja, was es gilt. Ah! wie köſtlich der Regen iſt! Aber Vater, hüll' Er ſich ja das Geſicht recht ein, daß Er nicht naß wird.

Juan.

Wir ſind gut verwahrt, Kind!

Benito.

Mir läuft das Waſſer den Rücken hinunter bis in die Hoſen.

Capacho (für ſich).

Ich bin ſo trocken wie ein Haidekraut.

Bürgermeiſter (für ſich).

Was zum Teufel iſt denn das? Ich fühle keinen einzigen Tropfen, und alle die Andern wollen erſaufen? Am Ende ſoll ich der einzige Baſtard unter ſo vielen Ehelichgezeugten ſein?

Benito.

Schafft mir den Muſikanten da weg, oder ich gehe, meiner Seele! auf der Stelle fort, ohne eine Figur weiter anzuſehen. Halt' Dich der Teufel für einen Muſikanten, Du Kobold, nur ich nicht.

Rabelin.

Aber was will der geſtrenge Herr von mir? Ich ſpiele wie der liebe Gott mich's gelehrt hat,

Benito.

Wie der liebe Gott Dich's gelehrt hat, Du Ungeziefer? Kriech' den Augenblick hinter den Vorhang, ſonſt ſchmeiß' ich Dir bei Gott! dieſe Bank an den Kopf.

Rabelin.

Der Teufel hat mich in dies Neſt geführt.

Capacho.

Hu, hu, das Jordanswaſſer iſt kalt: und hab' ich mich gleich noch ſo ſehr eingehüllt, iſt mir doch was davon an den Knebelbart gekommen: ich will wetten, er iſt ſchon fuchsroth.

Benito.

Ach, noch zehnmal ärger.

Chirinos.

Hier kommen ein Paar Dutzend reißende Löwen und Honigbären; nehme ſich Jedermann in Acht, denn obgleich es nur Phantome ſind, werden ſie doch ein bischen Spektakel machen und herkuliſche Kraftſtücke mit bloßen Schwertern ausführen.

Caſtrada.

Aber was fällt Ihm ein, Herr Director? Jetzt will Er uns das Haus gar voll Bären und Löwen machen?

Benito.

Laß Er uns von ſeinem Dumbarto doch lieber Nachtigallen und Lerchen ſchicken; das wäre geſcheidter als Löwen und Drachen. Nein, Herr Director, entweder laſſ' Er hübſchere Figuren erſcheinen, oder wir haben genug von Seinem Spiel geſehen; und Gott ſei mit Ihm, und pack' Er Sich den Augenblick zu unſerer Stadt hinaus.

Caſtrada.

O nicht doch, Herr Benito Repollo! Laſſ' Er die Bären und Löwen nur kommen; das gibt einen Hauptſpaß.

Juan.

Aber Tochter, wie Du nun biſt! Vorhin ſchreiſt Du Zeter über ein Paar Ratten, und jetzt willſt Du Bären und Löwen?

Caſtrada.

Je nu, Vater, alles Neue gefällt.

Chirinos.

Die Jungfrau, welche hier ſo ſchmuck und zierlich erſcheint, iſt genannt Herodias; iſt eine ſo große Tänzerinn, daß ſie den heiligen Täufer Johannes um's Leben getanzt hat. Iſt Jemand von der Geſellſchaft, der mit ihr tanzen will, ſo wird's Wunderdinge zu ſehen geben.

Benito.

Meiner Seel, ein hübſches, ſchmuckes, allerliebſtes Ding! Alle Wetter, was ſich die Dirne zu ſchwenken und zu drehen weiß. Neffe Lorenzo, Du weißt ja ſo gut mit den Caſtagnetten umzuſpringen; mach' doch 'mal ein Tänzchen mit ihr, das wird eine Luſt ſein!

Lorenzo.

Immerhin, Onkel, wenn Ihr's ſo haben wollt.

(Es wird eine Sarabande geſpielt.)

Capacho.

Meiner Seele! die Sarabande und die Chacona ſind doch uralte Tänze, da die Herodias ſie ſchon kennt!

Benito.

Nur zu, Junge, nur zu! Halt' Dich wacker mit der hübſchen Judendirne! Aber ſag' Er mir doch, Herr Director, wenn das Menſch eine Jüdinn iſt, wie kann ſie denn uns und alle die Wunderdinge ſehen?

Chanfalla.

Keine Regel ohne Ausnahme, Herr Alcalde.

(Hinter der Scene wird eine Trompete geblaſen. Bald darauf tritt ein **Quartiermeiſter** auf.)

Quartiermeiſter.

Wer iſt hier der Herr Bürgermeiſter?

Bürgermeiſter.

Das bin ich. Was iſt dem Herrn gefällig?

Quartiermeiſter.

Ich habe dreißig Mann Einquartierung anzuſagen; macht nur Alles parat, denn es wird keine halbe Stunde dauern, ſo ſind ſie da; ich höre den Trompeter ſchon blaſen. Und ſomit Gott befohlen! (Ab.)

Benito.

Ich möchte wetten, der weiſe Dumbarto ſchickt die auch.

Chanfalla.

Mit nichten; es iſt eine Schwadron Reiter, die zwei Meilen von hier im Quartier lag.

Benito.

Das laßt gut ſein! Ich kenne den Dumbarto von in- und auswendig und weiß, daß Ihr und er mit ſammt dem Muſikanten die größten Schufte von der Welt ſeid; und ſagt Euerm Dumbarto in meinem Namen: er ſoll ſich nicht unterſtehn und uns die Soldaten herſchicken; ſonſt will ich ihm ein Paar hundert Hiebe auf den Buckel zählen laſſen, daß es eine Art haben ſoll.

Chanfalla.

Ich ſag' Euch aber, Herr Alcalde, Dumbarto ſchickt ſie nicht.

Benito.

Ich ſag' aber, Dumbarto ſchickt ſie, ſo gut wie er das andere Geſindel geſchickt hat, das ich eben geſehen habe.

Capacho.

Wir Alle haben's geſehen, Herr College.

Benito.

Nun, nun, ich zweifle ja nicht daran, Herr Pedro Capacho. — Hör' auf mit Deinem Katzenconcert, Du Stümper von Muſikus, oder ich ſchlag' Dir den Hirnkaſten ein.

(Der **Quartiermeiſter** kommt zurück.)

Quartiermeiſter.

Nun, Ihr Herrn, ſind die Quartiere in Ordnung? die Schwadron iſt ſchon einmarſchirt.

Benito.

Der vermaledeite Dumbarto ſpielt uns alſo doch den Poſſen! Aber ich ſchwör' Euch, Herr Spitzbuben= und Gaunerdirector, daß Ihr mir dafür büßen ſollt.

Chanfalla.

Meine Herren, Sie ſind mir Zeugen, daß der Herr Alcalde mir Injurien ſagt.

Chirinos.

Und Sie werden uns ferner bezeugen, daß der Herr Alcalde den Befehl Sr. Majeſtät des Königs für einen Befehl des weiſen Dumbarto ausgibt.

Benito.

Ich wollte, Ihr wär't mit ſammt Eurem Dumbarto bei allen Teufeln!

Bürgermeiſter.

Ich glaube aber doch beinahe, daß es mit der Einquartierung kein bloßer Spaß iſt.

Noch, um ihn dem Geſindel abzuringen,
Erfolgt ein Streit, doch Peter kämpft als Held;
Siegreich hinab in eine Barke ſchwingen
Die Beiden ſich; das Segel, windgeſchwellt,
Trägt ſie vom Ufer fort; ins Waſſer ſpringen
Noch viele Kerle, und: „In mancia!“ gellt,
Indeß ſie gierig hinterm Nachen ſchwimmen,
Noch lang das Rufen ihrer ſchrillen Stimmen.

„Nach Colico!“ gebeut den Barcajuolen
Der Prinz und ſinkt ermattet in das Boot;
Nicht bloß erſchöpft — er kann kaum Athem holen —
Nein, ſchlimmer viel, betrübt iſt er zum Tod.
Von ſeinen Idealen und Idolen
Was blieb ihm nun? Das Schickſal, der Deſpot,
Hat jäh hinab zu Abgrundfinſterniſſen
Aus allen ſeinen Himmeln ihn geriſſen.

So kaum auf Peter hört er, wie er klagt;
„Ach, gnäd'ger Herr, ſtets für Eur Wohl befliſſen
Bin ich geweſen, und wer Andres ſagt,
Der lügt verdammt; doch von Gewiſſensbiſſen
Iſt mir die arme Seele jetzt zernagt,
Denn daß ich wider Willen, wider Wiſſen
Dies Unheil ſchuf, ſagt mir mein Herz beklommen;
Klar wird mir nun, wie Alles ſo gekommen.

„Daß ich gern mehr, als nöthig iſt, erzähle
Und oft im Schwatzen unvorſichtig bin,
Iſt eine Schwachheit, die ich nicht verhehle;
So im Hotel jüngſt der Berlinerin
Erzählt' ich von dem Traumbild Eurer Seele,
Das über Land und Meer Euch treibt dahin —
In den Gedichten, die an dieſes Weſen
Ihr täglich ſchreibt, ja hab' ich das geleſen.

Quartiermeiſter.

Spaß? Iſt der Herr Bürgermeiſter bei Sinnen?

Juan.

Es könnte aber doch eine ähnliche Bewandtniß damit haben, wie mit den Wunderdingen, die wir eben geſehen haben. — Herr Director, ſei Er doch ſo gut und laſſ' Er die Herodias noch 'mal erſcheinen, damit der Herr da ſehe, was er ſein Leben lang nicht geſehen hat. Vielleicht läßt er ſich dadurch beſtechen, bald wieder mit ſeinen Soldaten abzuziehn.

Chanfalla.

Recht gern! Ei, ſeh'n Sie, meine Herren, da erſcheint wieder die Herodias und winkt ihrem Tänzer, daß er wieder eine Tour mit ihr machen ſoll.

Lorenzo.

Na, dazu ſoll ſie mich nicht faul finden.

(Es wird ein Tanz geſpielt.)

Benito.

Recht ſo, Junge, brav! ſpring' mit ihr herum bis ihr der Athem ausgeht! So recht! Meiner Seele! Die Dirne iſt doch wie pures Queckſilber. Luſtig! luſtig! Heiſa! Hopſaſa!

Quartiermeiſter.

Sind die Leute toll? Was zum Teufel ſchwatzt Ihr da von einem Mädchen, das tanzen ſoll, und von einem Dumbarto?

Capacho.

Ei! ſieht denn der Herr Quartiermeiſter die Tänzerinn Herodias nicht?

Quartiermeiſter.

Alle Teufel! was für 'ne Tänzerinn ſollt' ich denn ſehen?

Capacho.

Aha! Baſta! ex illis est.

Bürgermeiſter.

Ja, ja, ex illis est, ex illis est!

Juan.

Ja, ja, der Herr Quartiermeiſter gehört zu denjenigen! er gehört zu denjenigen!

Quartiermeiſter.

Ei! ſo ſchlag' das Donnerwetter hundert=tauſendmal drein! Bei Gott im Himmel, wenn ich meinen Säbel herauskriege, ſo verkriecht Ihr Euch in die Mäuſelöcher!

Capacho.

Baſta! ex illis est!

Benito.

Genug, er gehört zu denjenigen, weil er nichts ſieht.

Quartiermeiſter.

Verwünſchtes Lumpenpack! wenn Ihr noch einmal ſagt, daß ich zu denjenigen gehöre, ſo prüg'le ich Euch, daß kein Knochen ganz bleibt.

Benito.

Oho! ein Ketzer und Baſtard ſollte Courage haben? Nein, wir können's getroſt ſagen: ex illis est! ex illis est!

Quartiermeiſter.

Das verfluchte Geſindel! Aber wartet, Euch ſoll die ſchwere Noth — —

(Zieht den Säbel und ſchlägt darauf los, Einige machen ſich aus dem Staube, Andere fallen über einander her; **Benito** prügelt den **Rabelin**. Alles iſt in Verwirrung.)

Chirinos.

Der Teufel iſt uns mit dem Trompeter und den Soldaten beigeſprungen! Sie kommen wie gerufen.

Chanfalla.

Der Ausgang war ſo glänzend wie möglich. Die Wunderkraft unſeres Theaters bleibt vollkommen bei Ehren, und morgen können wir's im Städtchen zeigen. Wir bleiben Sieger in dieſer Schlacht. Victoria! Hoch Chirinos und Chanfalla!

II.

Die Höhle von Salamanca.⁶)

Perſonen.

Pancracio.
Leonarda, ſeine Frau.
Chriſtina, Magd.
Reponce, Sacriſtan.
Meiſter Nicolas, Barbier.
Carraolano, ein Student.
Leoniſo, Freund des Pancracio.

Erſte Scene.

Ein Zimmer in Pancracio's Hauſe.

Pancracio, Leonarda und **Chriſtina** treten auf.

Pancracio.

Hör' auf zu weinen, liebe Frau, und laß das Seufzen! Bedenke doch, wenn ich auch fünf Tage ausbleibe, ſo iſt das noch keine Ewigkeit; und am fünften ſpäteſtens kehr' ich zurück, wenn Gott mir ſo lange das Leben erhält. Aber um das Deine nicht zu verbittern, wäre es vielleicht am beſten, mein Wort zu brechen und dieſe Reiſe aufzugeben; meine Schweſter kann ja ihre Hochzeit feiern, auch ohne daß ich zugegen bin.

Leonarda.

Nein, mein Herr und Gatte, ich will nicht, daß Du um meinetwillen Deine Verwandten vernachläſſigſt; geh' in Gottes Namen und erfülle, was die Pflicht Dir gebietet. Ich will meinen Kummer zu verwinden und mich in meiner Einſamkeit zu tröſten ſuchen. Nur Eins leg' ich Dir ans Herz: Denk' an Deine Rückkehr und verzögere ſie um keine Secunde länger, als Du Dir vorgenommen haſt. Ach! ach! Chriſtina, halte mich; mein Herz will brechen.

(Sie fällt in Ohnmacht.)

Chriſtina.

O über die verwünſchte Hochzeit! Wahrhaftig, gnädiger Herr, in Eurer Stelle könnte ich mich von ſo einer Frau nun und nimmer trennen.

Pancracio.

Geſchwind, Chriſtine, hol' ein Glas Waſſer, daß ich ihr das Geſicht beſprengen kann; aber nein, warte! ich will ihr ein Paar Worte ins Ohr flüſtern, die ich neulich irgendwo gehört habe, und womit man Ohnmächtige wieder zur Beſinnung bringt.

(Er ſagt ihr die Worte ins Ohr. Leonarda ſchlägt die Augen wieder auf.)

„Ach! hätt' ich das Geheimniß doch verſchwiegen!
Durch ihre Zofe wards dem argen Weib
Bald kund gegeben, und Euch zu betrügen
War eine Kurzweil ihr, ein Zeitvertreib.
Verdammt dies Räuberland! Wär't überm Splügen
Ihr nur erſt drüben und mit heilem Leib!"
Er ſchwieg; um all ſein Heiligſtes betrogen
Starrt Nikolas verzweifelnd in die Wogen.

Drittes Buch.

Brich an! wir harren dein zu allen Stunden,
O Weltvernichtungstag! Seitdem das All
Dem ſel'gen Nichtſein ſich zuerſt entwunden,
Schaun Himmel, Erd' und jeder Sternenball
Schmachtend nach dir und zählen die Sekunden,
Bis ſie aus dieſes Daſeins Wogenſchwall
Rückſinken in den Schooß des Unbewußten,
Dem wider Willen ſie entſteigen mußten.

Kaum ferner läßt mich die Erwartung ſchlafen,
Die ſüßen Troſt in meine Seele träuft,
Daß bald wir eingehn in den Ruhehafen,
Des Jammers bar, der hier ſich ſtündlich häuft.
O Glück, wenn an dem Draht der Telegraphen
Von Pol zu Pole hin die Ladung läuft:
„Schwört, Menſchen, euch nicht ferner zu vermehren!
Nicht länger darf die arge Wirthſchaft währen."

Leonarda.

Genug, das Schickſal will's! Was bleibt mir übrig, als mich in Geduld zu faſſen, mein theurer Gatte? Je mehr Du die Abreiſe verzögerſt, um ſo weiter ſchiebſt Du die Freude des Wiederſehens hinaus. Dein Freund Leoniſo wartet ſchon mit dem Wagen auf Dich. Gott ſei mit Dir, und führe Dich ſo bald und wohlbehalten zu mir zurück, wie ich wünſche.

Pancracio.

Mein Engel, wenn Du wünſcheſt, daß ich bleibe, werd' ich feſt auf dieſem Fleck gebannt ſein, wie eine Bildſäule.

Leonarda.

Nein, nein, Herzensmann, denn mein Glück beſteht in dem Deinigen, und jetzt vielmehr darin, daß Du reiſeſt, als daß Du bleibſt; denn Deine Ehre iſt die meine.

Chriſtina.

O Muſter aller Ehefrauen! Wahrhaftig, wenn alle Weiber an ihren Männern hingen, wie meine Herrin Leonarda an ihrem Pancracio, ſo ſäh' es anders in der Welt aus.

Leonarda.

Chriſtinchen, geh und hole meinen Mantel, denn ich will Deinen Herrn bis an den Wagen begleiten.

Pancracio.

Nein, mir zu Liebe bleib! umarme mich, und Gott erhalte Dich! Chriſtinchen, biete Du Alles auf, Deine Herrin zu erheitern, dann will ich Dir bei meiner Rückkehr ein Paar neue Schuhe ſchenken, ſo hübſch wie Du nur wünſchen kannſt.

Chriſtina.

Seid nur ruhig und tragt keine Sorge um meine Herrin; ich will nicht von ihr ablaſſen, bis ſie luſtig und guter Dinge iſt und ſich nicht mehr um Eure Abweſenheit grämt.

Leonarda.

Ich luſtig ſein? Da kennſt Du mich ſchlecht, Chriſtine; denn

Ach! entfernt von meinem Gatten
Fühl' ich nichts als Schmerz und Leiden,
Reizt mich kein Genuß der Welt,
Iſt mir jede Luſt vergällt.

Pancracio.

Ich ertrag' es nicht länger, Deinen Schmerz mit anzuſehen. Lebe wohl, Du Licht meiner Augen, denen nichts mehr Freude machen wird, bis ſie Dich wiederſehen. (Ab.)

Leonarda.

Schlag' das Donnerwetter ins Haus der Anna Diaz! Geh' und kehre nie zurück wie der Rauch, der zum Schornſtein hinausſteigt. Bei Gott! diesmal ſollen Dir alle Deine Vorkehrungen nichts helfen.

Chriſtina.

Aber Ihr triebt es ſo weit, daß ich tauſendmal fürchtete, Ihr würdet durch Eure Uebertreibungen ſeine Abreiſe und unſere prächtigen Pläne ſtören.

Leonarda.

Werden die Erwarteten heut' Abend kommen?

Chriſtina.

Freilich werden ſie; was denkt Ihr denn? Ich habe ſie Alles wiſſen laſſen, und ſie ſind ſo mit uns einverſtanden, daß ſie heute Abend ſchon durch die Wäſcherin, unſere Mitverſchworne, einen großen Waſchkorb voll Eßwaaren und Leckerbiſſen hergeſchickt haben, als wär' es Wäſche. Der Korb ſieht grade aus wie einer von den großen Feigenkörben, welche der König am grünen Donnerſtage den Armen ſchenkt; nur daß es kein Faſten=, ſondern ein Feſtkorb iſt; denn er enthält Paſteten, Ragouts, Mehlſpeiſen und zwei noch nicht ganz gerupfte Kapaunen, ferner alle Arten von Früchten, die es in jetziger Jahreszeit gibt, und vor Allem einen Schlauch voll köſtlichen Weines. Ach dieſer Wein! ich ſage euch, er duftet ſo ſüß, daß man vor Entzücken vergehen möchte!

Leonarda.

Ja, mein herzliebſter Sacriſtan Reponce iſt von jeher ein Muſter von Artigkeit geweſen.

Chriſtina.

Nun, an meinem Nicolas habt Ihr doch wohl nichts auszuſetzen? meinem Meiſter Nicolas, dem Barbier meiner Leiden, dem Raſeur meiner Kümmerniſſe; denn wenn ich ihn nur ſehe, ſind ſie wie wegraſirt; und ſo ganz verſchwunden, als ob ich nie welche gehabt hätte.

Leonarda.

Haſt Du den Korb wohl verwahrt?

Chriſtina.

Ich hab' ihn in die Küche geſtellt und Leinenzeug drüber gedeckt, ſo daß man nicht ſehen kann, was darin iſt.

(An der Thür wird geklopft; gleich darauf tritt der Student **Carraolano** herein.)

Leonarda.

Chriſtina, ſieh einmal nach, wer draußen klopft.

Student.

Meine Damen, ich bin ein armer Student.

Chriſtina.

Dacht' ich mir's doch gleich! Daß Ihr Student ſeid, ſieht man an Eurer Tracht, und daß Ihr arm ſeid, an Eurer Zudringlichkeit. Es iſt doch ſeltſam! Kein Armer wartet, bis man ihm das Almoſen vor die Thür bringt; alle dringen ſie in die Häuſer und bis in die entlegenſten Winkel, ohne Acht zu geben, ob ſie Jemanden aus dem Schlafe ſtören oder nicht.

Student.

Da hätt' ich doch eine freundlichere Antwort von Eurer Huld erwartet, Señora! Ich ſuchte und wünſchte ja kein anderes Almoſen, als einen Stall oder ein Bündel Stroh, um mich vor dem fürchterlichen Unwetter zu ſchützen, das, wie ich aus manchen Zeichen ſchließe, im Anzuge iſt.

Leonarda.

Was für ein Landsmann ſeid Ihr, guter Freund?

Student.

Ich bin aus Salamanca, Señora. Ich war mit meinem Onkel auf einer Reiſe nach Rom begriffen; aber der Onkel ſtarb unterwegs mitten in Frankreich. Als ich nun ganz allein daſtand, beſchloß ich in meine Heimath zurückzukehren; in Catalonien aber ward ich von der Bande oder den Spießgeſellen des Roque Guinarde 7) angefallen und beraubt: er ſelbſt war abweſend, denn wär' er zugegen geweſen, ſo hätte mir bei ſeinem Edelmuth kein Haar gekrümmt werden dürfen. — Vor dieſer gebenedeiten Thüre hat mich nun eben die Nacht überraſcht; denn für gebenedeit halt' ich ſie, da ich hinter ihr meine Rettung zu finden hoffe.

Leonarda.

Wahrhaftig, Chriſtina, ich fühle Mitleid für den Studenten.

Chriſtina.

Er zerreißt mir das Herz. Wir wollen ihn dieſe Nacht nur im Hauſe behalten, denn von des Königs Tafelreſten kann ſich der Hofſtaat mäſten; ich meine, von den Speiſen im Korbe wird noch ſo viel übrig bleiben, daß er ſeinen Hunger daran ſtillen kann; und zudem wird er mir das Geflügel rupfen helfen, das ſie uns geſchickt haben.

Leonarda.

Aber, Chriſtina, ſollen wir uns denn ſelbſt zu unſern Streichen Zeugen in's Haus holen?

Chriſtina.

Der ſieht mir aus, als würd' er ſtumm ſein wie ein Fiſch. — Kommt einmal her, Freund! Verſteht Ihr zu rupfen?

Student.

Ob ich zu rupfen verſtehe? Ich weiß nicht, was Señora damit ſagen will, wenn ſie nicht etwa auf mich ſtichelt, weil ich ſo ruppig ausſehe. Nein, damit braucht Ihr nicht hinter'm Berge zu halten, denn ich geſtehe ſelbſt, daß ich der ruppigſte Menſch von der Welt bin.

Chriſtina.

Nein, meiner Seele, das wollte ich nicht damit ſagen; ich meinte nur, ob Ihr zwei oder drei Paar Kapaunen rupfen könnt?

Student.

Darauf, meine Damen, kann ich nur erwiedern, daß ich durch Gottes Gnade wohlbeſtandner Baccalaureus von Salamanca bin, und da — —

Leonarda.

Nun, wenn das iſt, ſo verſteht Ihr ja ohne Zweifel zu rupfen. Aber noch eine Frage: Könnt Ihr den Mund halten, oder plaudert Ihr gleich Alles aus, was Ihr ſeht, denkt und fühlt?

Student.

Meiner Treu! Sie können mehr Menſchen, als Hämmel im Schlachthaus, vor meinen Augen umbringen, und ich werde die Lippen zu keinem einzigen Wort bewegen.

Chriſtina.

So knebelt Euern Mund, näht Eure Zunge

mit einer Stopfnadel feſt, beißt die Zähne zuſammen, und kommt mit uns, denn Ihr werdet Myſterien zu ſchauen und Wunderdinge zu eſſen bekommen; und Ihr ſollt unter allen Strohbündeln das beſte zu Euerm Nachtlager wählen dürfen.

Student.

Da bin ich ja prächtig aufgehoben, denn ich bin wahrhaftig nicht ungenügſam oder verweichlicht.

(Der Sacriſtan **Reponce** und der Barbier **Nicolas** treten auf.)

Reponce.

O! geſegnet ſeien die Automedone, welche die Wagen unſerer Sehnſucht lenken, die Sterne unſerer Finſterniß, die beiden reciproken Willenskräfte, welche dem Liebesgebäude unſeres Verlangens zur Baſis und Säule dienen.

Leonarda.

Nur das Eine gefällt mir nicht an Dir, mein Reponce! Sprich doch um Gotteswillen, wie alle Welt ſpricht, und ſchraube Dich nicht ſo hoch hinauf, daß Dir Niemand folgen kann.

Doch nein! groß wäre dies Projekt, erhaben,
Allein es iſt nicht praktiſch; noth thut Eile.
Statt bis zum Tode hier Geduld zu haben
Und langſam zu vergehn vor Langerweile
Wär's beſſer nicht, die Länder abzugraben
Und drauf die Meere zu der Menſchheit Heile
Herabzuleiten durch erſchloſſne Schleuſen,
Daß wir ertrinken müßten gleich den Mäuſen?

So komm! Laß lang nicht mehr dies Elend dauern!
Komm, großer Tag, wie du uns prophezeit
Von unſern Hartmanns biſt und Schopenhauern!
Mit Stolz ausſprech' ichs, bald ſind wir ſo weit!
Fruchtlos erfand nicht ihre ſchwefelſauern
Subſtanzen die Chemie der neuſten Zeit;
Zugleich eröffnet uns das jüngſt entdeckte
Erſtickungsgas erfreuliche Proſpekte.

Und mehr und mehr bricht in voluminöſen
Schriftwerken ſich die große Lehre Bahn,
Frei würden wir erſt dann vom Fluch des Böſen,
Wenn wir den Lebenswillen abgethan.
Warum denn durch die Kunſt der Petroleuſen
Nicht wandeln wir zum flammenden Vulkan
Das Weltall um, uns ſo von dem abſurden
Daſein zu retten, deſſen Raub wir wurden?

Zwar dann ſelbſt würde nicht das Ziel erreicht;
Dem Willen läßt, dem unverbeſſerlichen,
Sich auch das Schlimmſte zutraun, und vielleicht,
Wenn alles Leben aus der Welt entwichen,
Wenn dieſer Erdball einer Schlacke gleicht,
Ertappen läßt er ſich auf neuen Schlichen,
Ja ſinnt, uncorrigirt von unſern Lehren,
Noch eine andre Schöpfung zu gebären.

Nicolas.

Darin laſſ' ich nichts zu wünſchen übrig; was ich ſage, iſt ſo plan und eben, wie eine Stiefelſohle.

Reponce.

Ja; es iſt auch ein himmelweiter Unterſchied zwiſchen einem gelahrten Sacriſtan und einem Barbier, der nichts als ſeine Mutterſprache kann.

Chriſtina.

Für mich und wozu ich ihn gebrauche, verſteht mein Barbier eben ſo viel Latein und mehr, als Antonio von Nebrija;[8]) und wir wollen jetzt nicht von Wiſſenſchaften ſprechen, oder über die Art, wie man reden ſoll; denn Jeder ſpricht, wie ihm der Mund gewachſen iſt. Laßt uns gehen und Hand an's Werk legen, denn es gibt noch viel zu thun.

Student.

Und viel zu rupfen.

Sacriſtan.

Wer iſt dieſer Menſch?

Leonarda.

Ein armer Student aus Salamanca, der dieſe Nacht gern hier beherbergt ſein möchte.

Sacriſtan.

Ich will ihm ein Paar Realen für Nachteſſen und Schlafſtelle geben, dann mag er in Gottes Namen von dannen gehn.

Student.

Herr Sacriſtan Reponce, Eure Huld und Eure Almoſen nehm' ich mit Dank an; aber ich bin ſo ſtumm, wie die Jungfer hier, die mich eingeladen hat, nur immer wünſchen kann; und der Henker hol' mich, wenn ich dieſe Nacht dies Haus verlaſſe! Alle Wetter! auf einen Mann von meiner Würde, der Nachts mit einem Strohbündel vorlieb nimmt, könnt Ihr Euch ſchon verlaſſen; und wenn Euch für Eure Kapaune bang iſt, ſo mög' ſie der Teufel rupfen und für Euch anrichten!

Nicolas (bei Seite).

Den halt' ich eher für einen Raufer, als für einen armen Studenten; er ſieht aus, als wollt' er mit dem ganzen Hauſe anbinden.

Chriſtina (bei Seite).

Ich will nicht ſelig werden, wenn dies kühne Benehmen mir nicht gefällt. — (Laut:) Laßt uns Alle in den Saal gehen und die nöthigen Anſtalten machen; der Arme wird indeſſen rupfen, und ſtill ſchweigen wie in der Meſſe.

Student.

Ja ſelbſt wie in der Vesper.

Reponce.

Der arme Student hat mir ordentlich Angſt eingejagt; ich wette er verſteht mehr Latein als ich.

Leonarda.

Daher kommt es, daß er ſo breit thut. Aber laß Dich's nicht verdrießen, mein Reponce; mildthätig geweſen zu ſein, wird man nie bereuen.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Straße.

Pancracio und ſein Freund **Leoniſo** treten auf.

Leoniſo.

Das ſah ich kommen, daß uns ein Rad brechen würde. Und mit keinem andern Kutſcher kann ich einig werden. Hätte dieſer ſich nur ein bischen vorgeſehen und den Graben vermieden, ſo wären wir ſchon zwei Meilen weit von hier.

Pancracio.

Mich kümmert das wenig; denn mir iſt es weit lieber, umzukehren und dieſe Nacht bei meiner Gattinn Leonarda zuzubringen; das iſt beſſer als in einem Wirthshauſe zu ſitzen. Als ich ſie heut' Abend verließ, war ſie vor Schmerz über meine Abreiſe halb todt.

Leoniſo.

Eine herrliche Frau! Der Himmel hat Euch ganz beſonders wohl gewollt, Herr Gevatter! Dankt ihm dafür.

Pancracio.

Ich thu' es wie ich kann, nicht wie ich ſollte. Keine Lucretia, keine Portia kann ſich mit ihr meſſen; die Züchtigkeit und Ehrbarkeit haben ihre Wohnung in ihr aufgeſchlagen.

Leoniſo.

Wäre meine Frau nur nicht ſo eiferſüchtig, ſo ließe ſie nichts zu wünſchen übrig. Durch dieſe Straße geht es am nächſten nach meinem Hauſe; Ihr, Herr Gevatter, ſchlagt den Weg da ein, ſo ſeid Ihr bald am Ziel. Auf Wiederſehen morgen früh; da wird ſich ſchon ein Wagen finden, um die Reiſe zu machen. Gehabt Euch wohl!

Pancracio.

Gehabt Euch wohl!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Ein Saal in Pancracio's Hauſe.

Es treten auf: der Sacriſtan **Reponce** und der Barbier **Nicolas**, beide mit Guitarren; **Leonarda**, **Chriſtina** und der **Student**. Der Sacriſtan hat ſeinen geiſtlichen Rock aufgeſchürzt und tanzt, indem er die Guitarre ſpielt, und bei jeder Capriole folgende Worte wiederholt:

Sacriſtan.

Süße Nacht, ſüße Zeit, ſüßes Mahl und ſüße Liebe!

Chriſtina.

Herr Sacriſtan Reponce, jetzt iſt nicht Zeit zum Tanzen; jetzt wollen wir uns ruhig und ordentlich zum Nachteſſen ſetzen und die Tänze auf eine beſſere Gelegenheit verſchieben.

Sacriſtan.

Süße Nacht, ſüße Zeit, ſüßes Mahl und ſüße Liebe!

Leonarda.

Laß ihn, Chriſtina; es macht mir große Freude, ſeine Sprünge mit anzuſehen.

(Von außen wird an die Thür geklopft.)

Pancracio (von außen).

Verſchlafnes Volk, hört Ihr nicht? Was? ſo früh habt Ihr die Thür verſchloſſen? Das kommt ſicher von der Zurückgezogenheit, in der meine Leonarda lebt.

Leonarda.

Weh mir Unglücklichen! Der Stimme und dem Pochen nach iſt das mein Mann. Ihm muß was begegnet ſein, daß er ſo ſchnell zurückkehrt. Geſchwind, meine Herren, verkriecht Euch in die Kohlenkammer, ich meine in das Behältniß, wo die Kohlen liegen. Lauf, Chriſtina, und ſei ihnen behülflich; ich werde Pancracio ſo lange hinhalten, daß Alles noch gut von Statten gehen kann.

Student.

Garſt'ge Nacht, böſe Zeit, ſchlimmes Mahl und ſchlimm're Liebe!

Chriſtina.

Der Spaß iſt recht zu Waſſer geworden. Nun geſchwind, Ihr Herren! kommt mit mir!

Pancracio.

Was zum Teufel hat das zu bedeuten? Warum macht Ihr mir nicht auf, Ihr Schlafratten?

Student.

Da gibt mir mein guter Geiſt einen Gedanken ein! Ich will nicht mit dieſen Herren gehn. Mögen ſie ſich verſtecken, wo ſie wollen; ich will auf meinen Strohboden gehen; wenn ſie mich dort finden werden, ſo halten ſie mich doch eher für einen Armen, als für einen Ehebrecher.

Chriſtina.

Macht Euch fort, denn die Thür wird aufgebrochen.

Sacriſtan.

Mir fällt das Herz in die Hoſen.

Barbier.

Und mir vor die Füße.

(Alle bis auf Leonarda ab.)

Leonarda (tritt ans Fenſter und ſieht hinaus).

Wer iſt da? Wer pocht denn?

Pancracio.

Ich bin's, Dein Gatte iſt's, meine Leonarda; mach' mir auf; ich klopfe ſchon eine halbe Stunde an der Thür, daß ſie berſten möchte.

Leonarda.

Der Stimme nach glaub' ich zwar, meinen geliebten Pancracio zu hören; aber ein Hahn kräht wie der andere, und ich bin noch immer nicht ganz ſicher.

Pancracio.

O einzige Vorſichtigkeit des klügſten und treuſten Weibes! Ich bin's, mein Leben, Dein Gatte Pancracio iſt's; öffne mir unbeſorgt.

Leonarda.

Stellt Euch einmal dorthin, daß ich Euch ſehen kann. Was that ich heut Abend als mein Mann abreiſte?

Pancracio.

Du ſeufzteſt, weinteſt und fielſt am Ende in Ohnmacht.

Leonarda.

Richtig; aber das kann ein Jeder ſagen. Nun ſagt mir doch einmal: was für ein Muttermal hab' ich an meiner einen Schulter?

Pancracio.

Du haſt eins an der linken, ſo groß wie ein halber Real, und darauf drei Haare, ſchön wie dreitauſend Goldfäden.

Leonarda.

Richtig; aber wie heißt denn unſer Hausmädchen?

Pancracio.

Ach, Närrchen, hör' endlich einmal auf! Chriſtinchen heißt ſie; was willſt Du mehr?

Leonarda.

Chriſtinchen, Chriſtinchen, es iſt Dein Herr, geſchwind mach' ihm auf!

Chriſtina (kommt zurück und öffnet dem Pancracio die Thür).

Ich gehe ja ſchon: ich heiß' ihn tauſendmal willkommen. — Was hat das zu bedeuten, beſter,

In ihr dann wieder lechzt man nach der Stille
Des ſel'gen Nichts, wie man allhier ſchon lechzte,
Ja leidet unter größrer Jammerfülle,
Als unter der man auf der Erde ächzte —
Nicht doch! Belehrt uns nicht die „Welt als Wille,"
Von allen möglichen ſei dies die ſchlechtſte?
Laßt uns zunächſt denn, denkend nicht an morgen,
Den Untergang der jetzigen beſorgen!

Aus Nikolas' Gemüth iſt das geſprochen,
Der, ſchwer getroffen von dem Schickſalsſchlag,
Zu neuem Lebensmuthe, herzgebrochen,
Sich aufzuraffen lange nicht vermag.
Seit jener Nacht bei Como ſchwanden Wochen,
Und mehr enthüllt hat ſich ihm Tag für Tag
Vom großen Nichts der Schöpfung das Verſtändniß,
Das zeigt ſein peſſimiſtiſches Bekenntniß.

In weltentlegnen Schluchten von Graubünden,
Wo, nah des Rheinwalds wildem Alpenpaß,
Ins Höllenthal die Gletſcherbäche münden,
Geflohn iſt er mit ſeinem Menſchenhaß.
Die Einſamkeit in jenen Felſenſchlünden,
Auf jenen Gipfeln, nur von Boreas
Bewohnt und ſeinen ungeſtümen Kindern,
So hofft er, ſoll den Seelengram ihm lindern.

Geſcheitert alle ſeine hohen Plane!
Und wieder in die Welt der Intriguanten,
Wo jedes Weib nur eine Courtiſane,
Sollt' er heimkehren, dem Geſpött von Fanten
Sich preiszugeben, jeglicher Chicane,
Und durch den Grafen Lorm als Abgeſandten
Vielleicht um eine Fürſtin gar von Schleiz
Zu werben? Beſſer bleibt er in der Schweiz.

gnädiger Herr? Wie kommt's, beſter, gnädiger Herr, daß Ihr ſo ſchnell zurückkehrt?

Leonarda.

O mein theuerſter Schatz, erzähl' es uns raſch; denn die bloße Angſt, daß Dir etwas Schlimmes zugeſtoßen ſein könnte, ſchnürt mir die Bruſt zuſammen.

Pancracio.

Nur ruhig, Theuerſte; es iſt nichts geweſen, als daß uns ein Rad am Wagen gebrochen iſt, und mein Gevatter und ich lieber umkehren, als die Nacht draußen zubringen wollten. Morgen wollen wir uns nun auf den Weg machen; ſo ſehr eilt es ja nicht. Aber was iſt denn das für Lärm?

(Man hört hinter der Scene Lärm.)

Student (hinter der Scene).

Macht mir auf, Ihr Herren, ſonſt erſticke ich.

Pancracio.

Iſt das im Hauſe oder auf der Straße?

Chriſtina.

Ich will gehängt ſein, wenn das nicht der arme Student iſt, den ich auf dem Strohboden eingeſchloſſen habe, damit er dieſe Nacht dort ſchlafen könne.

Pancracio.

Ein Student in meinem Hauſe, und noch dazu in meiner Abweſenheit? Das iſt ſehr bedenklich! Wahrhaftig, Señora, wenn Eure große Vortrefflichkeit mich nicht vollkommen ſicher ſtellte, ſo würd' ich beinahe auf ſchlimme Gedanken gerathen. Aber geh, Chriſtina, und mach ihm auf; ihm iſt gewiß alles Stroh auf den Leib gefallen.

Chriſtina.

Ich gehe ſchon. (Ab.)

Leonarda.

Es iſt ein armer Menſch aus Salamanca, lieber Mann, der uns um Gotteswillen bat, ihm ein Nachtquartier zu geſtatten, wär' es auch nur auf dem Strohboden; und Du weißt ja, wie ich von Natur ſo gutherzig bin, daß ich keinem Menſchen etwas abſchlagen kann, und ſo haben wir ihn dort eingeſchloſſen. Aber ſieh, da kommt er ja!

(Der **Student**, die Haare und Kleider ganz voll Stroh, und **Chriſtina** treten auf.)

Student.

Wenn ich nicht ſo ängſtlich, und weniger gewiſſenhaft geweſen wäre, ſo wär' ich nicht Gefahr gelaufen, auf dem Strohboden zu erſticken, und hätte ein beſſeres Nachteſſen und ein weicheres und weniger gefährliches Bett gehabt.

Pancracio.

Und wer, mein Freund, hätte Euch denn ein beſſeres Nachteſſen und ein beſſeres Bett geben ſollen?

Student.

Wer? Eine Gabe, die ich beſitze; aber die Furcht vor der Juſtiz hält mir die Hände gebunden.

Pancracio.

Das muß eine gefährliche Gabe ſein, wenn Ihr Euch deshalb vor der Juſtiz fürchtet.

Student.

Dürft' ich die Kunſt, die ich in der Höhle von Salamanca, woher ich gebürtig bin, gelernt habe, ohne Furcht vor der heiligen Inquiſition ausüben, ſo könnt' ich auf Koſten meiner Erben Mahlzeiten über Mahlzeiten halten. Aber vielleicht bin ich doch nicht ganz abgeneigt, ſie dies Eine Mal anzuwenden, wo die Noth mich zwingt und entſchuldigt. Aber ich weiß nicht, ob dieſe Damen ſo verſchwiegen ſein werden, wie ich es geweſen bin.

Pancracio.

Ihretwegen ſeid unbeſorgt und thut was Euch beliebt; ich will ſie ſchon zum Schweigen anhalten; und ich bin wirklich ſehr begierig, etwas von den Dingen zu ſehen, die, wie man ſagt, in der Höhle von Salamanca gelernt werden.

Student.

Seid Ihr damit zufrieden, wenn ich zwei Teufel in menſchlichen Geſtalten hierher beſchwöre, und einen Korb voll Eßwaaren und Leckerbiſſen zu bringen?

Leonarda.

Teufel in meinem Hauſe und in meiner Gegenwart? Jeſus! ſteh mir bei! Sonſt weiß ich mir nicht zu helfen.

Chriſtina.

Der Student hat den Teufel im Leibe. Gott gebe, daß es glücklich ablaufe; mir zittert das Herz in der Bruſt.

Pancracio.

Nun, wenn es ohne Schrecken und Gefahr abläuft, ſo ſoll es mir ganz angenehm ſein, dieſe Teufel und den Korb mit Eßwaaren zu ſehen; aber ich ſag' es nochmals, die Figuren dürfen nichts Fürchterliches haben.

Student.

Nur ruhig! Sie ſollen in Geſtalt des Sacriſtans und ſeines Freundes, des Barbiers, erſcheinen.

Chriſtina.

Was? Meint Ihr den Sacriſtan Reponce und

Meiſter Roque, den Barbier? Ach die Unglückſeligen, daß ſie in Teufel verwandelt werden ſollen! — Aber ſagt mir, Herr Studioſus, werden es denn auch chriſtliche, wirklich getaufte, Teufel ſein?

Student.

Was für eine Frage! Wo in aller Welt gibt es denn getaufte Teufel? Oder wozu ſollten Teufel Chriſten werden? Aber es iſt doch möglich, daß dieſe getauft ſind; denn keine Regel ohne Ausnahme. — Tretet nur bei Seite, ſo ſollt Ihr Wunderdinge ſehen.

Leonarda.

Ach, ich Unglückſelige! jetzt kommt es an den Tag; jetzt werden unſere böſen Streiche offenbar!

Chriſtina.

Nur Muth, Señora! Denn guter Muth macht Alles gut!

Student.

Ihr Armen, die Ihr vor dem Ungemach,
Das Euch bedrohte, in der Kohlenkammer

Schutz fandet, kommt hervor und bringt geſchwind
Uns einen Korb mit Speiſ' und Trank gefüllt!
Erwartet nicht, daß ich noch andre Formeln
Anwende, um Euch zu beſchwören! Kommt!
Und überlegt, daß, wenn Ihr nicht erſcheint,
Mein Anſchlag einen ſchlechten Ausgang nimmt.

Halt! jetzt fällt mir ein, wie ich es mit dieſen menſch-ähnlichen Teufeln anzufangen habe. Ich will einen Augenblick in die Nebenſtube gehen, und dort eine ſo kräftige Beſchwörung anſtellen, daß ſie auf der Stelle kommen müſſen; obgleich es bei Teufeln von dieſer Art mehr darauf ankommt, daß man ihnen guten Rath ertheilt, als daß man ſie beſchwört. (Ab.)

Pancracio.

Nein, das muß ich ſagen! wenn dieſer Student wirklich das herbeizaubert, was er verſpricht, ſo iſt es das größte Wunder, das man je auf Erden geſehen hat.

Leonarda.

Wie kannſt Du zweifeln? Er wird ja keine Poſſen mit uns treiben.

Chriſtina.

Hört Ihr den Lärm da drinnen? Er hat ſie gewiß ſchon citirt! Aber ſeht, da kommt er ja ſchon mit ſammt den Teufeln und dem Korbe!

(Der **Student** tritt auf und hinter ihm der **Sacriſtan** und der **Barbier**, welche einen Korb mit Eßwaaren tragen.)

Leonarda.

Jeſus! wie ähnlich ſie dem Sacriſtan Reponce und dem Barbier ſind!

Chriſtina.

Bedenkt, Señora, daß Ihr in Gegenwart von Teufeln nicht „Jeſus" ſagen dürft.

Sacriſtan.

Sagt nur getroſt Alles, was Ihr wollt, denn wir ſind wie die Hunde in einer Schmiede, die während des Hämmerns ſchlafen; nichts ſtört oder erſchreckt uns.

Leonarda.

Gebt Euren Korb her, denn das Eſſen ſieht ſehr einladend aus. So bedient Euch doch!

Student.

Ich will ein gutes Beiſpiel geben und mit dem Wein den Anfang machen. (Er trinkt.)

Vortrefflich! Iſt es Esquivias, Herr Sacri-Teufel?

Sacriſtan.

Aechter Esquivias, ich ſchwör's bei — —

Student.

Halt' Er ein, wenn Ihm ſein Leben lieb iſt! Mit Teufeln, welche ſchwören, hab' ich nichts zu ſchaffen. Satanchen! Satanchen! Wir ſind hier nicht beiſammen, um Todſünden zu begehen, ſondern um eine luſtige Stunde zu verleben und nach dem Eſſen mit gutem Gewiſſen zu Bette zu gehen.

Chriſtina.

Sollen denn dieſe Gäſte zum Nachteſſen hier bleiben?

Pancracio.

Immerhin, denn die Teufel eſſen nicht.

Barbier.

O doch! Alle thun es zwar nicht, aber wir gehören zu denen, welche eſſen.

Chriſtina.

Ach, lieber Herr, laßt die armen Teufel doch nur hier bleiben; denn ſie haben das Eſſen gebracht, und es wäre wenig höflich, ſie hungrig fortzuſchicken, zumal da es ganz honnette und anſtändige Teufel zu ſein ſcheinen.

Leonarda.

Wenn ſie uns nichts zu Leide thun und mein Mann damit zufrieden iſt, ſo mögen ſie hier bleiben.

Pancracio.

In Gottes Namen! da gibt es doch noch was Neues zu ſehen.

Barbier.

Der Herr möge Ew. Gnaden für ſo viele Güte belohnen!

Schon ſteigt der Winter von dem eiſ'gen Piz
(So heißt der Pik in Sprache der Romanen)
Herab und nimmt die Thäler in Beſitz.
Zum warmen Stall kehrt von den Felſenlahnen
Die Ziege blökend mit der jungen Kitz;
Und immer noch läßt ſich der Prinz nicht mahnen
Zu fliehn aus dieſen kalten Bergrevieren,
Ob auch die Waſſerfälle faſt gefrieren.

Trotz Schnees und Froſtes lang hat ſich vergnüglich
Am Weine von Veltlin gelabt ſein Peter,
(Vor allem eine Sorte iſt vorzüglich,
Und ich empfehle ſie; ſie heißt „Completer;")
Doch ſchließlich ſagt er ſich, ſie zögen füglich
Wo andershin — hoch thürmt ſich, viele Meter,
Der Schnee; kaum ſieht man drauf des Fußes Stapfen,
Denn er iſt hart, ſo wie am Dach die Zapfen.

So ſeinem Herren von Katarrh, Bronchitis
(Vom Arzte hat er aufgeſchnappt das Wort)
Und daß er ſicher hier noch die Arthritis
Sich holen wird, ſpricht Peter fort und fort.
Der Prinz will erſt nicht hören, aber ſieht dies
Doch ſchließlich ein; nur welchen andern Ort
Er wählen ſolle, bleibt noch unentſchieden;
Die Menſchen hätt' er gerne ganz gemieden.

Zuletzt, als Réaumür auf zwanzig Grade
Der Kälte weiſt, nimmt er den Weg nach Chur
Und weiter an des Bodenſees Geſtade,
Doch hier verſchwindet plötzlich ſeine Spur;
Sein Aufenthalt und was zunächſt für Pfade
Er einſchlug, kaum ſcheint eine Conjectur
Darüber ſtatthaft ſeinem Biographen,
Sonſt könnt' ihn ſpätre Forſchung Lügen ſtrafen.

Chriſtina.

Ach! wie höflich und wohlgeſittet ſie ſind! Wahrhaftig, wenn alle Teufel ſo ſind wie dieſe, ſo ſollen ſie in Zukunft meine Freunde ſein.

Sacriſtan.

Nun, ſo hört, damit wir Euch noch beſſer gefallen!

(Der Sacriſtan ſpielt die Guitarre und ſingt, während der Barbier am Schluſſe der Strophe einfällt.)

Sacriſtan.

Hört, Ihr Klugen und Ihr Dummen,
Höre, wißbegier'ge Welt,

Barbier.

Daß die Höhle Salamanca's
Einen ſeltnen Schatz enthält.

Sacriſtan.

Baccalaureus Tubanca,
Jener große Wiſſensheld,
Spricht in ſeinem Zauberbuche,
(Das er ſchrieb auf ödem Feld

Zu der Zeit, wo dumpf und heiſer
Nur der Eule Krächzen gellt,
Und der Mond mit bleichem Strahle
Geiſterhaft die Nacht erhellt).

Barbier.

Von der Höhle Salamanca's,
Die er über Alles ſtellt.

Sacriſtan.

Dort erlangt der Kranke Heilung,
Und der Arme Gut und Geld;
Dumme werden dort zu Weiſen,
Und der Feigling wird ein Held;
Feinde, die ſich bitter haßten,
Leben freundlich dort geſellt,
Und ein Jeder kann dort finden,
Was ihn reizt und ihm gefällt.

Barbier.

Da die Höhle Salamanca's
Solchen Wunderſchatz enthält.

Sacriſtan.

Dort iſt für die Lernbegier'gen
Ein Katheder aufgeſtellt,
Und darauf ein Haupt von Bronze,
Welches weiſe Reden hält;
Rings umher, auf Bänken lagernd
Lauſcht ihm die Studentenwelt,
Bis es ſelbſt dem dümmſten Kopfe
Schuppengleich vom Auge fällt.

Barbier.

Da die Höhle Salamanca's
Solche Zauberkraft enthält.

Sacriſtan.

Unſer Herr Beſchwörer aber
Möge reich an Gut und Gold
Und an allen Schätzen werden!
Werd' ihm nie ſein Glück vergällt!
Seine Truh'n und Säcke ſeien
Stets vom Ueberfluß geſchwellt,
Und er werde nimmer, wie es
Andern wohl geſchieht, geprellt!

Barbier.

Hoch die Höhle Salamanca's!
Hoch vor Allem auf der Welt! 9)

Christina.

Da ſieht man doch, daß die Teufel auch Poeten ſind.

Barbier.

Und umgekehrt ſind alle Poeten Teufel.

Pancracio.

Sagt mir doch, Señor — da die Teufel Alles wiſſen — wo ſind die Zarabande, der Zambapalo, der Escarraman und alle die anderen neuen Tänze erfunden worden? 10)

Barbier.

Wo? Nun, in der Hölle! Dort haben ſie ihren Urſprung.

Pancracio.

Ja, das glaub' ich.

Leonarda.

Ich habe auch mein Kleidchen und meine

Caſtagnetten, um den Escarraman zu tanzen; aber Anſtands halber mag ich es nicht thun.

Sacriſtan.

Dürfte ich Euch nur eine Zeit lang täglich Unterricht geben, ſo würdet Ihr den Tanz bald ſo trefflich verſtehen, daß Niemand etwas daran ausſetzen könnte.

Student.

Das wird ſich ſchon finden. Jetzt aber kommt zum Eſſen, denn das geht Allem vor.

Pancracio.

Mir iſt es recht, denn ich will herausbringen, ob die Teufel eſſen oder nicht, und ob alle die anderen Dinge, die man von ihnen erzählt, wahr ſind; und ſie ſollen bei Gott! nicht aus meinem Hauſe fort, bevor ſie mir alle die Dinge beigebracht haben, die in der Höhle von Salamanca gelehrt werden.

III.

Der Scheidungsrichter.

Perſonen.

Der Scheidungsrichter.
Ein Procurator.
Ein Schreiber.
Antonio, ein Greis.
Mariana, deſſen Frau.
Mingo, Soldat außer Dienſten.
Doña Guiomar, deſſen Frau.
Ein Wundarzt.
Aldonza de Minjaca, deſſen Frau.
Ein Laſtträger.

Das Einz'ge, was ermitteln wir gekonnt,
Iſt Folgendes: nach ein'ger Monde Dauer,
Als auf den Fluren, wärmer ſchon beſonnt,
Der Schnee zerrinnt bei mildem Regenſchauer,
Taucht Nikolas aufs neu' am Horizont
Der Weltgeſchichte auf; die düſtre Trauer,
Die ihn ſo lang in ihre Nacht begraben,
Scheint mählig etwas ſich geklärt zu haben.

Erwählt hat er um Anbeginn des Lenzes
Das bayriſche Athen zum Reiſeziel
(Genannt von Andern wird auch Deutſch-Florenz es,
Füg' ich hinzu noch im Walhalla-Styl.)
Dort weilt er ſtaunend vor den Bauten Klenzes,
Der neu — das iſt des Lobes nicht zu viel —
Zu Höhn, wie in Jonien einſt und Doris
Sie eingenommen hat, die Kunſt emporriß.

Vorbei an ſich in ganzen Aufgeboten
Sieht aller Zeiten Style ziehn der Prinz,
Kirchen der Byzantiner und der Gothen
Nächſt Tempeln mit der Säulenpracht Korinths.
Die buntbemalten Mauern dort, die rothen,
Saalwände, ſcheint es, aus Pompeji ſinds;
Fürwahr, was Bauen, Malen, Meißeln, Tünchen
Vermögen, haben ſie gezeigt in München.

Ein Wechſel iſts wie in Kaleidoſkopen;
Portale voll von Heil'genbilderſchmuck;
Antike Götterbilder in Metopen;
Façaden, ſchön gefärbt mit Fernambuck;
Siegsthore, die für Bauten der Cyklopen
Man hielte, wären nicht die Quadern Stuck,
Orgagna-Logen und Paläſte Pitti,
Wo trifft man ſonſt, wie hier, auf Schritt und Tritt die?

Ein Gerichtsſaal.

Der **Richter** auf ſeinem Seſſel; neben ihm ein **Schreiber** und ein **Procurator**. **Antonio** und **Mariana** treten auf.

Mariana

Gut, daß der Herr Scheidungsrichter ſchon auf ſeinem Amtsſtuhl ſitzt! Na, diesmal werd' ich kein Blatt vor den Mund nehmen, und Sporteln und Taxen werd' ich ſo wenig zahlen, wie der Vogel in den Lüften.

Antonio.

Um's Himmels willen, Frau, willſt Du denn Deine Geſchichte vor aller Welt auspoſaunen? Sprich leiſe, ich bitte Dich bei Allem, was Dir heilig iſt! Du bringſt ja durch Dein Geſchrei Alles um uns her in Aufruhr. Da der Herr Richter Dir dicht vor der Naſe ſteht, kannſt Du ihm Dein Anliegen ja mit weniger lauter Stimme vortragen.

Richter.

Was iſt Euer Begehren, lieben Leute?

Mariana.

Scheidung, Herr Richter, Scheidung, und noch einmal Scheidung, und noch tauſendmal Scheidung.

Richter.

Von wem und weshalb, Señora?

Mariana.

Von wem? Nun von dem Graukopf, der hier neben mir ſteht.

Richter.

Und weshalb?

Mariana.

Weil ich ſeine Launen und Grillen nicht ertragen, und nicht beſtändig aufpaſſen kann, um alle ſeine zahlloſen Krankheiten zu pflegen. Nein, nein! meine Aeltern haben mich nicht zur Krankenwärterin oder barmherzigen Schweſter erzogen! Was für eine prächtige Mitgift hab' ich ihm nicht eingebracht, dieſem Knochenmann, der mir alle

Tage des Lebens verbittert! Das iſt nun mein Lohn! Als ich ihn heirathete, war mein Geſicht ſo geſund und friſch wie ein Apfel, und jetzt muß ich es mit, ich weiß nicht wie vielen, Ellen Tuch umbündeln. Scheidet mich von ihm, geſtrenger Herr Richter, wenn Ihr nicht wollt, daß ich mich erhänge! Seht doch nur die Furchen in meinem Geſicht! Das kommt von den Thränen, die ich Tag für Tag vergieße, ſeit ich mit dieſem Gerippe verheirathet bin.

Richter.

Weint nicht, gute Frau! Schreit nicht ſo laut und trocknet Eure Thränen! Euch ſoll ja Recht werden.

Mariana.

Laßt mich nur weinen, Herr Richter; das lindert meine Pein. In gutgeordneten Staaten und Königreichen ſollten die Ehen immer nur eine Zeit lang dauern, und von drei zu drei Jahren getrennt oder von neuem geſchloſſen werden, wie

Pacht= und Miethcontracte; das wäre vernünftiger, als daß ſie das ganze Leben lang währen und Mann und Weib elend machen.

Richter.

Wenn ſich das ſo einrichten ließe, wie Ihr denkt, ſo wäre es ſchon geſchehen. Aber ſetzt mir doch näher aus einander, warum Ihr denn eigentlich auf Scheidung klagt?

Mariana.

Weil mein Mann ſchon tief im Winter ſteckt, während ich noch im Frühling meiner Jahre ſtehe; weil er mich nicht ruhig ſchlafen läßt, und mich mitten in der Nacht aus dem Bette trommelt, um ihm Tücher und Umſchläge zu wärmen; weil ich ihm bald da, bald dort eine Binde umlegen muß — ich wünſchte, der Henker legte ihm bald eine andere Binde um! Weil ich ihm Nachts das Kopfkiſſen zurecht rücken und ihm Syrup und Latwergen eingeben muß, damit er nicht erſtickt, weil — —

Antonio

Aber laß mich auch einmal zu Worte kommen! Die Herren kennen dies Weib noch nicht; denn wenn Sie es kennten, Sie würden ſich kreuzigen und ſegnen. Zwei und zwanzig Jahre leb' ich nun mit ihr wie ein Märtyrer, ohne je ein Wort zu verlieren über ihr Gezänk und Geplärr und ihren Eigenſinn; und ſchon ſeit zwei Jahren treibt ſie mich mit Stößen und Püffen dem Grabe entgegen, und macht mich taub durch ihr Zetergeſchrei, und verwirrt mir den Kopf durch ihr Schelten. Wenn ſie mich, wie ſie ſagt, in meiner Krankheit pflegt, ſo thut ſie's mit Brummen und Zanken, da ein Kranker doch ſanft behandelt ſein will. Kurz, meine Herren, ich bin's, der zu klagen hat; ſie hat mich vollkommen unter ihrem Pantoffel und wirthſchaftet mit meinem Vermögen, als wär' es ihr Eigenthum.

Mariana.

Dein Vermögen? Und was für eins haſt Du

denn, außer was Du durch meine Mitgift erworben? Mir gehört daher von Rechtswegen die Hälfte von allem Erwerb, das merk' Dir einfür allemal; und wenn ich jetzt ſtürbe, würd' ich Dir von aller dieſer Habe auch keinen Maravedi hinterlaſſen, um Dir zu zeigen, wie ich Dich liebe.

Richter (zu Antonio).

Aber ſagt, war't Ihr denn damals, als Ihr in den Eheſtand tratet, geſund und wohlauf?

Antonio.

Wie geſagt, zwei und zwanzig Jahre iſt's her, daß ich in den Eheſtand trat, wie wer in den Bagno tritt, um Galeerenſclave zu werden — ach! damals war ich ein rüſtiger Burſche und wohlauf wie wer im Kartenſpiel nichts als Trumpfe in den Händen hat.

Mariana.

Ja! Ja!

Heute noch ein rüſt'ger Gaul;
Morgen lendenlahm und faul.

Richter.

Still! ſtill! verteufeltes Weib! Und geht nur ganz ruhig nach Hauſe, denn ich finde keinen Grund, Euch zu ſcheiden. Wer mit dem Jungen getanzt und geſprungen, der muß mit dem Alten es auch aushalten! Ihr könnt doch von Euerm Manne nicht verlangen, die Zeit beim Schopf zu faſſen und feſtzuhalten, daß ſie nicht mit ſeinen Jahren durchgehe! Rechnet das jetzige Ungemach gegen das Gute ab, das Ihr durch ihn genoſſen, als er noch bei Kräften war! Und ſomit Baſta! kein Wort mehr!

Antonio.

Aber wenn's irgend möglich iſt, Herr Richter, habt die Gnade, mich aus dieſer Ehe, dieſem Gefängniß, zu befreien! Dann hat alle Noth ein Ende. Zum Bruch iſt's nun doch einmal gekommen, und wenn Ihr ſo auf halbem Wege ſtehen bleibt, übergebt Ihr mich von neuem dem Folterknecht, mich zu martern! Das Beſte wird ſein:

ich gehe in ein Kloſter, ſie wird in ein anderes geſteckt, das Vermögen wird getheilt, und ſo können wir in Frieden aus einander gehn und den Reſt unſeres Lebens einen gottgefälligen Wandel führen.

Mariana.

Verteufelter Rath! Nein, da bin ich gut dafür; ich laſſe mich nicht einſperren; da ſuch' Dir eine andere Frau, die Freundin von Sprachgittern und Drehladen und Drahtfenſtern iſt; laß Du Dich einſtecken, denn Du kannſt es ſchon ertragen, weil Du keine Augen haſt, um zu ſehen, keine Ohren, zu hören, keine Füße, zu gehen, keine Hände, zu fühlen — aber ich, die ich wohl und geſund bin und alle meine fünf Sinne beiſammen habe, will ſie auch dazu gebrauchen, wozu Gott ſie mir gegeben hat.

Schreiber.

Die ſpricht von der Leber weg.

Procurator.

Der Mann ſcheint ganz verſtändig zu ſein, aber er ſetzt nichts durch.

Richter.

Kurz und gut, ich kann Euch nicht ſcheiden, quia nullam invenio causam.

(**Mingo** und ſeine Frau, Doña **Guiomar**, treten auf.)

Guiomar.

Gelobt ſei Gott, daß endlich mein Wunſch erfüllt iſt und ich vor dem hochlöblichen Herrn Richter ſtehe, den ich auf's allerunterthänigſte bitten will, mich von Dieſem zu ſcheiden.

Richter.

Von Dieſem? was ſoll das heißen? Hat er denn keinen andern Namen? Es wäre doch paſſender zu ſagen: von dieſem Manne.

Guiomar.

Wenn er ein Mann wäre, ſo würd' ich mich nicht von ihm ſcheiden laſſen wollen.

Richter.

Nun, was iſt er denn?

Guiomar.

Ein Stück Holz.

Mingo.

Ja wahrhaftig! Diesmal muß ich ein Stück Holz ſein und ſtillſchweigen; denn wenn ich kein Wort zu meiner Vertheidigung vorbringe und dem Weibe gar nicht widerſpreche, wird der Richter vielleicht auf Scheidung erkennen, und indem er denkt, mir eine Strafe aufzulegen, mich aus einer Gefangenſchaft befreien, die ſo ſchlimm iſt, wie die der Sclaven in Tetuan.

Procurator.

Haltet Eure Zunge mehr im Zaum, Señora, und tragt Eure Sache ruhig vor, ohne ungehörige Ausfälle auf Euren Mann; der Richter wird Euch ſchon Recht ſchaffen.

Guiomar.

Hab' ich etwa Unrecht, von einem Geſchöpfe, das nicht mehr Leben hat als ein Kloy, zu ſagen, es ſei ein Stück Holz?

Mariana.

Die arme Frau ſcheint denſelben Grund zur Klage zu haben, wie ich.

Von all der Pracht iſt Nikolas wie trunken;
Wenn ſeiner Seele Feuer, wie ſein Stern,
Erloſchen ſchien, nun neu in hellen Funken
Sprüht es empor. Auf einmal da, nicht fern —
Und faſt vor Schrecken wär' er umgeſunken —
Den Herrn von Luchs, den dicken Kammerherrn
Der Herzogin, ſieht er des Weges kommen,
Und wieder wird das Herz ihm bang beklommen.

Das Elend an dem kleinen Hof beim Vater
Tritt bei dem Anblick vor ihn hin aufs neu',
Das ekle Schranzenthum mit obligater
Langweile; ſeitwärts weichen will er ſcheu —
Vergebens; an der Ecke beim Theater
Zum Stehn bringt ihn der Dicke: „Meiner Treu,
Sie kennen mich nicht mehr, mein Prinz! Ich ſegne
Die Stunde, wo ich Ihnen hier begegne!

„Vor allen Dingen ſeien Sie gebeten:
Schaun Sie mir mit Vertraun ins Angeſicht.
Ich weiß, excentriſch iſt, wie der Kometen,
Der Jugend Bahn; zum epiſchen Gedicht
Gern machtet euer Leben ihr Poeten.
Verſtändniß deſſen hat Fürſt Friedrich nicht,
Der Alles zwingen will in die Schablone,
Darum verarg' ich nicht die Flucht dem Sohne."

So Herr von Luchs. Den Prinzen oft geſchmäht
Hat er vordem, doch nun nach Höflingsart
Beſchönigt er die Excentricität.
Auch ſtaunt nicht, wie er weiter ſich gebahrt
Und dem Phantaſten, welcher vor ihm ſteht,
Gleich Alles, was ſein Herz drückt, offenbart;
Unmöglich einmal iſts dem dicken Alten —
Erſticken müßt' er ſonſt — den Mund zu halten.

Guiomar.

Nun ſo hört denn, Señor! Man hat mich dieſem Menſchen, wenn ich ihn nun einmal ſo nennen ſoll, zur Frau gegeben; aber dies iſt nicht der Menſch, den ich geheirathet habe.

Richter.

Was ſoll das heißen? Ich verſtehe Euch nicht.

Guiomar.

Ich will ſagen, ich glaubte einen rüſtigen und thätigen Mann zu bekommen, und ſah nach wenigen Tagen, daß ich, wie geſagt, ein Stück Holz geheirathet hatte. Denn er weiß nicht, welches ſeine rechte Hand iſt, und gibt ſich keine Mühe, auch nur einen Real für ſeinen Haushalt und ſeine Familie zu verdienen; den Morgen bringt er mit Meſſehören zu, und indem er am Guadalajara-Thore klatſcht, nach Neuigkeiten fragt und Lügen erzählt; des Abends aber, und bisweilen ſogar ſchon Morgens, geht er in die Spielhäuſer, um zuzugaffen, wie die Leute ihr Geld verlieren.

Nachmittags um zwei Uhr kommt er zum Eſſen nach Hauſe; dann geht er wieder fort und kommt erſt um Mitternacht zurück; wenn etwas zu eſſen da iſt, ſo ißt er; iſt aber nichts da, ſo ſpricht er den Abendſegen, gähnt und legt ſich ins Bett. Aber die ganze Nacht hat er keine Ruhe, ſondern wälzt ſich hin und her. Ich frage ihn, was ihm fehle, und er antwortet, er mache ein Sonett für einen Freund, der ihn darum gebeten habe; denn er hält ſich für einen Dichter, und glaubt ſich dadurch über alle Pflichten erhaben.

Mingo.

Was die Señora Guiomar da ſagt, iſt nicht ohne Grund; und wenn ich nicht eben ſo vielen Grund zu meinem Thun hätte, wie ſie zu ihrem Sprechen, ſo würde ich mir ſchon ein Aemtchen als Steuereintreiber oder ein ähnliches verſchafft haben. Dann würd' ich auf einem kleinen ſtörrigen Maulthier — hintenauf ein Felleiſen mit Hemd und Wamms, vor mir einen Querſack mit

Brod und Käſe — luſtig über die Toledanerbrücke ins Land hineintraben, und ſchon nach Kurzem einen Schinken, ein Paar Ellen Leinwand, oder was ſonſt bei der Commiſſion abgefallen wäre, nach Hauſe ſchicken. Aber jetzt, da ich verheirathet bin, weiß ich nicht, was ich anfangen ſoll, denn Niemand will mir ein Amt geben oder mich in Dienſt nehmen, und ich bitt' Euch deshalb, Herr Richter, da arme Hidalgos ſo läſtig ſind und meine Frau es verlangt, mich von ihr zu ſcheiden.

Guiomar.

Und dies iſt noch nicht Alles, Herr Richter! Da ich ſehe, daß mein Mann ein ſo unnützes Subjekt iſt und keinen Ausgang aus ſeiner Noth zu finden weiß, ſo quäle ich mich und gebe mir unſägliche Mühe, ihm zu helfen; denn ich bin ein braves Weib und thue immer das Beſte; aber es iſt Alles vergebens.

Mingo.

Ja, wenn es ſich ganz ſo verhielte, wie meine

Frau ſagt, ſo würde ich ſie lieben müſſen. Aber ſie verbirgt unter dieſem äußeren Schein von Bravheit die ſchlimmſten Eigenſchaften von der Welt. Sie iſt eiferſüchtig ohne Grund, macht Lärm, ohne zu wiſſen warum, dünkt ſich vornehm, obgleich ſie es nicht iſt, und verachtet mich wegen meiner Armuth ſo ſehr, daß ſie mich kaum anſieht. Das Schlimmſte aber iſt, Herr Richter, daß ſie von mir verlangt, ihr für die Treue, die ſie mir allerdings bewahrt, tauſend und aber tauſend Impertinenzen und Ungezogenheiten nachzuſehen.

Guiomar.

Und hab' ich da nicht Recht? Kann ich nicht fordern, daß Du mir den Reſpekt bezeigſt, der meinen Verdienſten gebührt?

Mingo.

Hört, Señora Guiomar, was ich Euch hier vor dieſen Herren und vor aller Welt ſagen will! Wie könnt Ihr Euch das zum Verdienſt anrechnen, wozu Ihr doch als Tochter ehrlicher Eltern, als Chriſtinn und um Eurer ſelbſt willen verpflichtet ſeid? Das wäre hübſch, wenn die Frauen von ihren Männern deshalb noch beſondere Achtung verlangen wollten, weil ſie ihnen treu ſind! Als ob darin alle Vollkommenheit beſtände! Wie kann ich Eure Treue ſo hoch anſchlagen, wenn Ihr außerdem immer mürriſch, zornig, eiferſüchtig, zänkiſch, träge und übler Laune ſeid; kurz ſo viele Untugenden habt, daß zweihundert Männer ſich darüber zu Tode ärgern könnten? — Aber es iſt genug! Ich will davon ſchweigen und vor Euch, Herr Richter, bekennen, daß Doña Guiomar keinen von dieſen Fehlern hat; ich will eingeſtehen, daß ich das Stück Holz, daß ich der Ausbund von Trägheit und Unleidlichkeit bin, und daß deßhalb das Gericht nach göttlichen und menſchlichen Geſetzen verpflichteter iſt, uns zu ſcheiden. So erkläre ich denn hiermit, daß ich wider Alles, was meine Frau gegen mich vorgebracht hat, nicht das Mindeſte anzuführen habe, daß ich die Sache für abgemacht halte, und mich ſehr freuen werde, wenn das Urtheil gegen mich ausfällt.

Guiomar.

Was könnteſt Du auch zu Deiner Vertheidigung anführen? Daß Du mich und unſere Kinder und unſer Geſinde in's Elend bringſt? Daß wir von weniger leben müſſen, als die Grillen auf dem Felde? Daß ———

Schreiber.

Ruhig! Da kommen neue Kläger.

(Ein **Wundarzt** und ſeine Frau, **Aldonza de Minjaca**, treten auf.)

Wundarzt.

Herr Richter, ich muß Euch aus vier ſehr gewichtigen Gründen bitten, mich von meiner Frau, der Doña Aldonza de Minjaca, die hier zugegen iſt, zu ſcheiden.

Richter.

Das nenn' ich Entſchiedenheit! Nur was ſind das für vier Gründe?

Wundarzt.

Der erſte iſt, weil ich ſie ſo wenig ausſtehen kann, wie den Teufel ſelbſt; den zweiten weiß ſie; den dritten mag ich nicht nennen: der vierte aber iſt, weil ich in Frieden ſterben und nicht vom Teufel geholt ſein will, was unfehlbar der Fall ſein würde, wenn ich meine Tage an ihrer Seite beſchließen müßte.

Procurator

Der hat ſeine Sache bündig dargethan.

Aldonza.

Nun hört auch mich, Herr Richter! Wenn mein Mann aus vier Urſachen auf Scheidung anträgt, ſo thue ich es aus vierhundert. Erſtens: weil ich jedesmal, wenn ich ihn anblicke, den leibhaftigen Satan zu ſehen glaube; zweitens: weil ich betrogen worden bin, als ich ihn heirathete, indem er ſich für einen Arzt ausgab, und doch nichts weiter iſt, als ein Pulsadernöffner, Wundenverbinder und Zahnausreißer; drittens: weil er ſo eiferſüchtig iſt, daß er nicht einmal der Sonne gönnt, mich zu beſcheinen; viertens: weil ich zwei Millionen Meilen von ihm entfernt ſein möchte — — —

Schreiber.

Wer in aller Welt ſoll dieſe Uhr wieder in Gang bringen, da die Räder ſo in Unordnung ſind?

Aldonza.

Fünftens — —

Richter.

Aber gute Frau, wenn Ihr alle vierhundert Urſachen aufzählen wollt, ſo können wir bis an's jüngſte Gericht hier ſitzen. Eure Sache ſoll geprüft werden, für jetzt aber gibt es andere Dinge zu thun; darum geht mit Gott!

Wundarzt.

Was ſoll denn noch geprüft werden, wenn ich nicht an ihrer Seite ſterben, und ſie nicht an meiner leben mag?

Richter.

Wenn das hinlänglicher Grund zur Scheidung wäre, ſo würden ſich zahlloſe Ehepaare trennen laſſen.

(Ein **Laſtträger** tritt auf.)

Laſtträger.

Herr Richter! Ich bin zwar ein Laſtträger, das läugne ich nicht, aber ein alter Chriſt und ein Ehrenmann und würde, wenn ich nicht bisweilen etwas zu viel Wein zu mir nähme, ſchon längſt ein Ehrenamt in der Laſtträger-Brüderſchaft bekleiden. — Doch genug davon, obgleich ſich viel darüber ſagen ließe! — Und ſo vernehmt denn, Herr Richter, daß ich während einer Krankheit, die ich mir durch häufige Weinräuſche zugezogen, das Gelübde gethan habe, eine Gaſſendirne zu heirathen. Ich ward wiederhergeſtellt, nahm die Dirne zur Frau und erhob ſie zur Obſthändlerin; von dieſem Augenblick an aber iſt ſie ſo ſtolz und übermüthig geworden, daß ſie mit Jedem, der ſich ihrem Korbe nähert, einen Zank anfängt; bald behauptet ſie, die Zahlung ſei nicht richtig, bald beklagt ſie ſich, man verderbe ihr das Obſt, und unter drei Leuten, die ihr zu nahe kommen, wirft ſie gewiß zweien faule Aepfel an den Kopf. Den ganzen Tag zankt ſie mit ihren Nachbarinnen und Jedem, von dem ſie redet, raubt ſie die Ehre bis in die vierte Generation; ich aber muß den ganzen Tag bewaffnet ſein, um ſie zu beſchützen, da ihr alle die andern Weiber den Tod geſchworen haben; und das wenige Geld, das wir erworben, geht wieder in den Proceſſen verloren, die gegen uns angeſtellt werden. Ich bitt' Euch daher, Herr Richter, mich von dieſer Perſon zu ſcheiden, oder, wenn das nicht ſein kann, ſie wenigſtens von ihrem zankſüchtigen Weſen abzubringen; und zum Dank dafür will ich Euch Euren ganzen Kohlenbedarf für den Winter unentgeldlich ins Haus bringen.

Wundarzt.

Ja, der brave Mann hat Recht, ſich zu beklagen; ſeine Frau iſt ganz wie meine Aldonza, und das iſt das Schlimmſte, was ſich ſagen läßt.

So fährt er fort: „Ein Stündchen noch zum Plaudern
Hab' ich; doch dann mich mit dem feinſten Frack
Zu coſtümiren darf ich nicht mehr zaudern.
Ach! ſonſt ſind zwar Soireen mein Geſchmack,
Allein an dieſe denk' ich nur mit Schaudern.
In voller Gala, unterm Arm den Claque,
Vor einer Tänzerin ſich präſentiren,
Das muß ein Mann, wie ich, perhorresciren.

„Und doch! die Pflicht gebietets! es muß ſein.“ —
„Wie das? Von welcher Tänzerin Sie reden,
Nicht faſſ' ichs“ — fällt der Prinz verwundert ein. —
Drauf Jener: „Sind Sie bei den Samojeden
Geweſen — beſte Durchlaucht, Sie verzeihn! —
Daß Sie nicht wiſſen was der Geiſter jeden
Allhier erfüllt? Seit ich in München bin
Nichts hör' ich, als nur von der Spanierin.

„Man ſagt, auf dem Theater ſchwebe Eros
Um ſie mit allen ſeinen Amoretten,
Wenn ſie bei den Fandangos, den Boleros,
Sich wiegt zum Schmetterklang der Caſtagnetten,
Was Wunder, daß der Gott, der manchen Heros
Des Alterthums ſchon zwang in ſeine Ketten,
Bei uns auch, und in allerhöchſten Kreiſen
Bemüht war, ſeine Allmacht zu beweiſen!

„Kaum denn hier angelangt, ſchuf dieſe Lola
Verwirrung, wie, ſo weit man rückwärts denkt,
Sie nie geherrſcht. Die Jünger des Loyola,
Die lang das Ruder dieſes Staats gelenkt,
Ja ſelbſt der Erzbiſchof in ſeiner Stola
Stehn rathlos da, beſtürzt und hauptgeſenkt;
Durch Spaniens Tochter, die in dieſen Landen
Allmächtig herrſcht, wird all ihr Werk zu Schanden.

Richter.

Hört, liebe Leute! Einige von Euch haben zwar Urſachen angeführt, aus denen vielleicht auf Scheidung erkannt werden könnte; aber mag das auch ſein, ſo iſt doch vor allen Dingen eine Verhandlung darüber aufzunehmen und ein Zeugenverhör anzuſtellen, und ſo muß die Sache auf einen anderen Tag verſchoben werden! — Aber was hat das zu bedeuten? Muſikanten hier im Gerichtsſaal? Das iſt mir etwas Neues!

(Zwei **Muſikanten** treten auf.)

Erſter Muſikant.

Herr Richter! die beiden Eheleute, die ſich neulich ſcheiden laſſen wollten, und die Ihr dahin gebracht habt, ſich wieder zu vertragen, haben ein großes Feſt in ihrem Hauſe veranſtaltet und ſchicken uns, um Euch ganz ergebenſt einzuladen, daſſelbe mit Eurer Gegenwart zu beehren.

Richter.

Das werd' ich mit großem Vergnügen thun, und wollte Gott, daß alle die Paare, die hier zugegen ſind, ſich ebenſo wieder vertragen möchten.

Procurator.

Da würden wir Schreiber und Procuratoren ja Hungers ſterben! Nein, nein, laßt nur alle Welt auf Scheidung klagen, denn am Ende kommt doch nichts dabei heraus, die Meiſten bleiben bei einander, und der Vortheil von ihren Zänkereien und Albernheiten fließt in unſere Taſche.

Zweiter Muſikant.

Aber nun luſtig, denn es geht zum Feſte!

Die Muſikanten (ſingen):

Eheleute, die Ihr immer
Mit einander hadert, wißt,
Daß die ſchlimmſte Ehe beſſer,
Als die beſte Scheidung iſt.

Zank am St. Johannistage —
Solches weiß ein jeder Chriſt —
Macht, daß man nachher die Feindſchaft
Auf ein ganzes Jahr vergißt.

Ehe man zur Scheidung ſchreitet,
Suche man zuvor den Zwiſt
Beizulegen, und vergönne
Sich zur Ueberlegung Friſt:

Und man bleibt gewiß beiſammen,
Wenn man, wie ſich ziemt, ermißt,
Daß die ſchlimmſte Ehe beſſer,
Als die beſte Scheidung iſt.

IV.

Der eiferſüchtige Alte.

Perſonen.

Cañizares, ein Greis.
Lorenza, ſeine Frau.
Chriſtina, ſeine Nichte.
Frau Hortigoſa.
Corrente.
Ein Galan.

Erſte Scene.

Frau **Lorenza**, **Chriſtina** und **Hortigoſa** treten auf.

Lorenza.

Es iſt doch ein Wunder, Frau Hortigoſa, daß er den Schlüſſel nicht abgezogen hat. Der Peiniger, der Plagegeiſt, das Scheuſal! Heute iſt der erſte Tag, ſeit ich mit ihm verheirathet bin, daß ich ein fremdes Menſchengeſicht zu ſehen bekomme. Ich wünſche ihn zu allen Teufeln, ihn und den, der mich gezwungen hat, ihn zu heirathen.

Hortigoſa.

Nur ruhig, Frau Lorenza! Laßt das ewige Klagen; denn wenn das alte Jahr zu Ende geht, ſo iſt das neue vor der Thür.

Lorenza.

Ja! mit ſolchen und ähnlichen Sprüchen und Redensarten haben ſie mich betrogen! Verwünſcht ſeien alle ſeine Gelder, verwünſcht ſeine Edelſteine, verwünſcht alle ſeine Pracht, und verwünſcht Alles, was er mir gibt und verſpricht! Was hilft mir das Alles, wenn ich mitten im Reichthum arm bin und mitten im Ueberfluß hungere!

Chriſtina.

Wahrhaftig, Frau Tante, Ihr habt Recht; ich möchte lieber über und über mit Lumpen behängt ſein und einen jungen Mann haben, als mit ſolchem Geſchöpf verheirathet und zuſammen gekoppelt ſein, wie der widerliche Alte, den Ihr zum Gatten genommen habt.

Lorenza.

Ich ihn nehmen? Meiner Seele! ſie haben mich dazu gezwungen, und ich junges Ding war eher zum Gehorchen als zum Widerſprechen bereit. Aber wär' ich nur irgend in den Sachen bewandert geweſen, ich hätte mir lieber die Zunge abgebiſſen, als das Ja ausgeſprochen, das verwünſchte Ja, das man mit zwei Buchſtaben ausſprechen, aber zweitauſend Jahre lang beweinen kann. Doch

„Durch ſie gehn — o es iſt ein wahres Babel —
Geſetz und Ordnung außer Rand und Band,
Entſetzt des Amts hat ſie den mächt'gen Adel
Und ſelbſt ein Miniſterium ſich ernannt;
Hofordnung, Etikette ward zur Fabel,
Denn dieſe Donna ohne Rang und Stand
Hält Cercle, giebt Soireen und — Keiner faßt es —
Blickt ſtolz herab auf Damen des Palaſtes.

„In feinſter Hoftracht und geſchmückt mit Orden
Dort ſoll man huld'gen ihr in Devotion.
Auch mich, mein Prinz, den zu der Iſar Borden
Fürſt X. geſandt in heimlicher Miſſion,
(Ich bin bei ihm Geheimerath geworden)
Mehrmals zu ihrem Kreis mich lud ſie ſchon,
Doch der zweideutigen Aventuriere,
Der tugendloſen, dankt' ich für die Ehre.

„Allein — o die entſetzlichen Soireen! —
Erfahren Sie, was heut mir arrivirt!
Zu dem Miniſter wollt' ich eben gehen,
Da ſchreibt er mir, er ſei ſehr occupirt,
Doch hoffe, bei der Gräfin mich zu ſehen
(Zur Gräfin alſo ward ſie jetzt creirt.)
Zugleich auch — die Beſtürzung war enorm —
Traf ihre Ladung ein in beſter Form.

„Was bleibt? Mir würde die Miſſion mißlingen,
Wenn ich nicht des Miniſters Willen thäte;
So muß ich zu dem ſchweren Gang mich zwingen.
Adieu nun, Prinz! Ich darf mir wohl discrete
Aufnahme des Geſagten ausbedingen.
Noch im Hotel, wenn ich mich nicht verſpäte,
Aufſuchen werd' ich Sie nach der Soiree;
Ich weiß, Nachtſchwärmer waren Sie von je.“

ich glaube, es hat ſo ſein ſollen, und was 'mal geſchehen ſoll, das läßt ſich durch menſchliches Zuthun nicht abwenden.

Chriſtina.

Jeſus! und der abſcheuliche Alte! Die ganze Nacht heißt es: Das Geſchirr her! Nimm das Geſchirr fort! Steh auf, Chriſtinchen, mach mir Umſchläge warm, ich kann es vor Seitenſtechen nicht aushalten! Und dabei ſtehen mehr Salben und Arzneien im Zimmer, als wär' es eine Apotheke; und ich habe kaum Zeit mich anzukleiden, und muß bei ihm die Krankenwärterin machen. Puh! Puh! Der alte darmbrüchige und eiferſüchtige Murrkopf! Ja! eiferſüchtig iſt er wie Keiner auf der Welt.

Lorenza.

Chriſtinchen hat Recht.

Chriſtina.

Wollte Gott, ich hätte es nicht.

Hortigoſa.

Paßt auf, Frau Lorenza! Thut, was ich Euch gerathen habe, und Ihr werdet ſehen, daß Ihr Euch bei meinem Rathe wohl befindet. Der Burſche iſt hübſch und munter; er weiß zu lieben und zu ſchweigen und iſt dankbar für die Dienſte, die man ihm leiſtet; und da die Eiferſucht und die Aufpaſſerei des Alten uns nicht langes Fragen und Antworten geſtatten, ſo gilt's einen Entſchluß zu faſſen und guten Muths zu ſein; drum werd' ich, der Verabredung gemäß, den Galan in Euer Zimmer führen, und ihn auch wieder entwiſchen laſſen, hätte der Alte auch mehr Augen als Argus, und ſähe er auch beſſer, als ein Zahori,[11] der bis ſieben Klafter tief unter die Erde ſieht.

Lorenza.

Ich bin erſt neuvermählt und daher furchtſam, und möchte um einer kurzen Freude willen meine Ehre nicht in Gefahr bringen.

Chriſtina.

Frau Tante, das klingt ja faſt, wie es im Liede vom Gomez Arias heißt:

Señor Gomez Arias,
Ach! erbarmt Euch mein:
Trug ein junges Mägdlein
Jemals ſolche Pein? 12)

Lorenza.

Aber, Chriſtina, ſpricht denn der Teufel aus Dir?

Chriſtina.

Ich weiß nicht, wer aus mir ſpricht; aber ich weiß, daß ich Alles auf's Haar ſo machen würde, wie Frau Hortigoſa ſagt.

Lorenza.

Und, Nichte, die Ehre?

Chriſtina.

Und, Tante, unſer Vergnügen?

Lorenza.

Und wenn man es erfährt?

Chriſtina.

Und wenn man es nun nicht erfährt?

Lorenza.

Und wer ſteht mir dafür, daß man es nicht erfährt?

Hortigoſa.

Wer? die Umſicht, die Schlauheit, die Gewandtheit, und vor Allem der gute Muth und meine Kniffe.

Chriſtina.

Aber ſorgt dafür, Frau Hortigoſa, daß der Burſche, den Ihr uns bringt, galant, hübſch, gewandt, ein bischen dreiſt, und vor Allem jung ſei.

Hortigoſa.

Alle dieſe Eigenſchaften beſitzt der, den ich gewählt habe, und noch zwei andere: er iſt reich und freigebig.

Lorenza.

Ich begehre keinen Reichthum, Frau Hortigoſa; die Koſtbarkeiten ſind mir zum Ueberdruß, und die verſchiedenen Farben meiner vielen Kleider verwirren mich; nein, darin kann ich mich über Cañizares nicht beklagen, für meine Kleidung ſorgt er, als wär' ich ein Zierpüppchen, und mit Schmuck und Geſchmeide behängt er mich, daß ich ausſehe wie das Glasfenſter eines reichen Goldſchmidts. Wenn er mir nur nicht die Fenſter vernagelte, die Thüren verſchlöſſe, zu jeder Stunde das Haus durchſuchte, die Kater und Hunde fortjagte, nur weil ſie Männernamen haben! Ja wenn er das und ſeine ewige unerhörte Aufpaſſerei aufgeben wollte, ſo würde ich ihm gern ſeine Gaben und Geſchenke erlaſſen.

Hortigoſa.

Iſt er denn ſo eiferſüchtig?

Lorenza.

Ich ſag' Euch, er konnte neulich eine Tapete ſehr wohlfeil kaufen, aber wollte ſie nicht, bloß weil Figuren darauf waren, und kaufte eine andere grüne zu höherem Preiſe, obgleich ſie nicht ſo gut war. Durch ſieben Thüren muß man gehen, eh' man in mein Zimmer kommt — und da zähl' ich noch die Hausthür nicht mit — und alle werden verſchloſſen, und noch iſt es mir nicht gelungen, zu erſahren, wo er die Schlüſſel Nachts verwahrt.

Chriſtina.

Tante, den Hauptſchlüſſel, glaub' ich, hält er unter ſeinem Nachthemd verſteckt!

Lorenza.

Glaub' es nicht, Chriſtina, denn ich ſchlafe bei ihm, und habe nie geſehen noch bemerkt, daß er einen Schlüſſel bei ſich hat.

Chriſtina.

Und was am ärgſten iſt: die ganze Nacht geht er wie ein Poltergeiſt durch's ganze Haus; und wenn ſie draußen vielleicht Muſik machen oder ein Ständchen bringen, wirft er mit Steinen nach ihnen, damit ſie davongehen. Es iſt ein abſcheulicher Kerl, ein Hexenmeiſter, kurz ein Greis; weiter brauch' ich nichts zu ſagen.

Lorenza

Frau Hortigoſa, geht jetzt fort, damit der Brummbär nicht kommt und Euch bei mir findet, denn dann iſt Alles verloren. Und was Ihr thun wollt, das thut bald, denn ich bin dieſes Treibens ſo überdrüſſig, daß ich faſt Luſt habe, mir einen Strick um den Hals zu drehen, um ein ſo elendes Leben zu verlaſſen.

Hortigoſa.

Ei, das neue, das jetzt anfängt, wird Euch die böſen Grillen ſchon vertreiben und Euch wird heiterer und zufriedner zu Muth werden.

Chriſtina.

Das wolle Gott! Wahrhaftig, ich gäbe einen Finger meiner Hand darum; denn ich liebe meine Frau Tante ſehr, und es thut mir in der Seele weh, ſie ſo trübſinnig und mißmuthig in der Gewalt eines Menſchen zu ſehn, wie dieſer alte Graukopf, und noch einmal Graukopf, und ich werde nicht müde, ihn Graukopf zu nennen.

Lorenza.

Aber er hat Dich doch ſehr lieb, Chriſtinchen.

Chriſtina.

Hört er deßhalb auf, alt zu ſeyn? Und überdies hab' ich gehört, daß alte Leute immer Liebhaber von jungen Mädchen ſind.

Hortigoſa.

Das iſt auch der Fall, Chriſtina. Nun Adieu; nach dem Eſſen komm' ich wieder her. Gebt nur Acht, daß Ihr Alles genau ſo thut wie wir verabredet haben, und Ihr werdet ſehen, wie gut es von Statten geht.

Chriſtina.

Frau Hortigoſa, thut mir einen Gefallen und bringt mir ein kleines niedliches Mönchlein, mit dem ich mich erluſtigen kann.

Hortigoſa.

Ja, ich will Euch einen gemalten bringen.

Chriſtina.

Nein, nicht gemalt, ſondern lebendig, lebendig; klein und fein wie eine Perle.

Lorenza.

Und wenn der Onkel es ſieht?

Chriſtina.

So bild' ich ihm ein, es ſei ein Kobold; er wird ſich ängſtigen und ich werde mich krank lachen.

Hortigoſa.

Ich bring' ihn alſo her. Lebt wohl.

(Hortigoſa ab.)

Chriſtina.

Merkt Euch's, Tante! Wenn Hortigoſa Euch den Galan und mir den Mönch bringt, und der Herr es ſieht, ſo bleibt uns nichts übrig, als uns über ihn her zu machen, ihn zu erſticken und in den Brunnen zu werfen, oder unten im Stall zu begraben.

Lorenza.

Du ſiehſt mir gerade ſo aus, als würdeſt Du es noch beſſer thun, als ſagen.

Chriſtina.

Sei er nur kein alter eiferſüchtiger Narr, und laſſ' er uns in Frieden leben; denn wir thun keinem Menſchen was Böſes und leben wie Heilige.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Straße vor dem Hauſe des Canizares.

Canizares und ſein Nachbar **Torrente** treten auf.

Canizares.

Herr Gevatter, Herr Gevatter, ich ſag' Ihm: ein Siebziger, der ſich mit einer Funfzehnjährigen verheirathet, hat entweder keinen Verſtand, oder hat Luſt, die andere Welt ſo bald wie möglich kennen zu lernen. Dies Fräulein Lorenzchen, dacht' ich, ſollte mein Troſt und meine Stütze ſein und einſt an meinem Lager ſtehen und mir bei meinem Sterben die Augen zudrücken; aber kaum hab' ich ſie zur Frau genommen, ſo iſt ein Heer von Qualen und Sorgen über mich hereingebrochen.

Torrente.

Ihr habt einen Bock geſchoſſen, Gevatter, aber deshalb grämt Euch nicht; denn der Apoſtel ſagt: es iſt beſſer, zu heirathen, als verbrannt zu werden.

So Herr von Luchs; was halfs, daß er ſich ſperrte?
Er ging. Der Prinz, ihm dankbar für ſein Scheiden
Und tief erſchreckt durch die Beſuchs-Offerte,
Beſchloß, das Wiederſehen zu vermeiden
Und eilte ins Odeon zum Concerte.
An Mozart hofft' er dort, an Bach und Haydn
Sich zu erbaun, ein Todfeind der monſtroſen
Seiltänzerkunſt moderner Virtuoſen.

Mehr noch, als er gedacht, ward ihm geboten:
Kaum ſich in ſeinen Lehnſtuhl nieder läßt er
Und Haydns Scherzo an den erſten Noten
Erkennt er, wie ſich über dem Orcheſter
Die Töne gaukelnd wiegen gleich Eroten;
Der D-Dur dann folgt ihre holde Schweſter,
Die G-Dur-Symphonie; o welcher Brio,
Zumal in der Menuett mit ihrem Trio!

Dann Bach, der, Kind und doch Gigant zugleich,
Felsblöcke ſpielend thürmt in ſeinen Fugen,
Mozart, den aus des ew'gen Wohllauts Reich
Herab auf unſre Erde Genien trugen,
Schubert, Schumann, die Zwei, die lerchengleich
An unſerm deutſchen Liederhimmel ſchlugen —
Sie ſpenden, lieblich bald und bald erhaben,
An dieſem Abend ihre Wundergaben.

Ja, das iſt andres, als die Modewaare
Italiens! Der Prinz bleibt bis zum Schluß,
Dann in die Nacht hinaus, die ſternenklare,
Tritt er, noch ganz berauſcht von dem Genuß;
Und, da der Geiſt im zwanzigſten der Jahre
Elaſtiſch iſt, faßt zu dem Genius
Der ſeine neu Vertraun, daß durch die weite,
Verworrne Welt er noch zum Ziel ihn leite.

Canizares.

Bleibt mir mit dem Verbrennen zu Hauſe, Herr Gevatter! Die kleinſte Flamme würde mich zu Aſche verwandeln. Eine Gefährtin wollt' ich, eine Gefährtin ſucht' ich, eine Gefährtin fand ich; aber der allgütige Gott ſtehe mir bei!

Torrente.

Iſt er eiferſüchtig, Herr Gevatter?

Canizares.

Auf die Sonne, die mein Lorenzchen beſcheint, auf die Luft, die ſie berührt, auf die Kleider, die ſie umhüllen.

Torrente.

Gibt ſie Euch denn Grund dazu?

Canizares.

Ich wüßte nicht wodurch, oder wie, oder wann, oder wo. Die Fenſter ſind mit Gittern und Jalouſieen verwahrt, und noch dazu mit Schlöſſern verſehen; die Thüren werden nie aufgemacht; keine Nachbarin kommt je über meine

Schwelle, noch wird je eine darüber kommen, ſo lange mir Gott das Leben erhält. Glaubt mir, Gevatter, nicht dadurch, daß ſie die Feſtlichkeiten und Proceſſionen und andere Volksvergnügungen mitmachen, verfallen die Weiber auf ſchlimme Gedanken; ſondern die Häuſer der Nachbarinnen und Freundinnen ſind's, wo ſie bethöt, und verführt und verdorben werden; eine böſe Freundin verbirgt mehr Uebel, als der Mantel der Nacht; in ihrem Hauſe werden mehr Ränke geſchmiedet und ausgeführt, als in einer Diebshöhle.

Corrente.

Da habt Ihr Recht; aber wenn Frau Lorenza nie aus dem Hauſe kommt, und kein Menſch ſie beſuchen darf, worüber hat ſich mein Gevatter denn zu beklagen?

Canizares.

Ach! es wird nicht lange dauern bis Lorenza merkt, was ihr fehlt: und das wird ein Elend ſein! Der bloße Gedanke daran macht mir Angſt.

und die Angſt bringt mich zur Verzweiflung, und die Verzweiflung verbittert mir das ganze Leben.

Corrente.

Ihr habt auch Grund Euch zu ängſtigen, denn die Weiber möchten immer die Früchte der Ehe ganz genießen.

Canizares.

Nun, meine Frau genießt ſie ja doppelt.

Corrente.

Da iſt der faule Fleck, Herr Gevatter.

Canizares.

Nein, nein; kein Gedanke daran! Denn meine Lorenza iſt unſchuldig wie ein Täubchen und weiß nichts von dergleichen unſaubern Begierden. Nun lebt wohl, Herr Gevatter, ich will nach Hauſe gehen.

Corrente.

Ich will mit Euch gehen, um der Frau Lorenza meine Aufwartung zu machen.

Canizares.

Merkt Euch, Herr Gevatter, die alten Lateiner hatten ein Sprichwort: amicus usque ad aras, das heißt ein Freund bis zum Altar, oder mit andern Worten: mein Freund iſt, wer nicht wider Gott iſt. Ich aber ſage: mein Freund usque ad portam, bis vor die Thür; denn Niemand ſoll über meine Schwelle. Und nun Gott befohlen, Herr Gevatter, und nehmt mir's nicht übel! (Ab.)

Corrente.

In meinem Leben hab' ich keinen ſo argwöhniſchen, eiferſüchtigen und zudringlichen Menſchen geſehen; aber er gehört zu denen, welche den Strick hinter ſich her ſchleppen, und an dem Uebel ſterben, vor dem ſie ſich fürchten. (Ab.)

Dritte Scene.

Zimmer wie in der erſten Scene.

Lorenza und Chriſtina treten auf.

Chriſtina

Tante, der Onkel bleibt lange aus, und Hortigoſa noch länger.

Lorenza

Ich wollte, ſie kämen alle Beide nicht, denn er iſt mir unleidlich, und vor ihr iſt mir bange.

Chriſtina.

Alles kommt auf den Verſuch an, Tante; und wenn er nicht gut abläuft, ſo läßt man ihn laufen.

Lorenza.

Ach, Chriſtinchen, ſo wahr ich lebe! in dergleichen Sachen hat man vom Verſuchen nur Schaden.

Chriſtina.

Wahrhaftig, Ihr habt wenig Muth, Frau Tante! Wenn ich in Eurem Alter wäre, ſo würde mich eine ganze Armee nicht erſchrecken.

Lorenza.

Ich ſage Dir's noch einmal und werd' es noch tauſend Mal ſagen: der Teufel ſpricht aus Deinem Munde. — Aber Himmel! wie iſt der Alte denn nur hereingekommen? —

(Man hört Fußtritte.)

Chriſtina.

Er hat gewiß mit dem Hauptſchlüſſel aufgeſchloſſen.

Lorenza.

Ich wünſche ſein Haupt und ſeine Schlüſſel zu allen Teufeln.

(Canizares tritt auf.)

Canizares.

Mit wem ſprachſt Du, Lorenza?

Lorenza.

Mit Chriſtinchen.

Canizares.

Bedenke wohl was Du ſagſt, Lorenza.

Lorenza.

Ich ſage, daß ich mit Chriſtinchen ſprach. Mit wem anders ſollte ich wohl ſprechen? Hab' ich etwa Jemanden, mit dem ich mich unterhalten könnte?

Canizares.

Ich möchte nicht, daß Du ein Selbſtgeſpräch hielteſt, das zu meinem Nachtheil gereichte.

Lorenza.

Ich verſtehe nichts von allen den Anſpielungen, die Du machſt, und will auch nichts davon verſtehen. Sei ruhig und laß uns das Feſt in Frieden verleben.

Canizares.

Aber wer klopft denn ſo haſtig dort an die Thür? Sieh zu, Chriſtinchen, wer es ſein mag; und wenn es ein Armer iſt, ſo gib ihm ein Almoſen und ſchick ihn fort.

Chriſtina.

Wer iſt da?

Hortigoſa (draußen).

Ich bin's! Die Nachbarin Hortigoſa iſt's, Fräulein Chriſtina!

Canizares.

Was? Eine Nachbarin? Gott ſteh' mir bei!

Frage ſie, Chriſtina, was ſie will, und reich' es ihr hin. Aber daß ſie mir nur nicht über die Schwelle tritt!

Chriſtina.

Und was ſteht zu Euren Dienſten, Frau Nachbarin?

Canizares.

Der Name Nachbarin erſchreckt mich und bringt mich außer mir. Nenne ſie lieber bei bei ihrem Eigennamen, Chriſtina!

Chriſtina.

Gebt mir doch Antwort! Was ſteht Euch zu Dienſten, Frau Hortigoſa?

Hortigoſa.

Ich habe an Herrn Canizares eine Bitte zu richten, an der meine Ehre, mein Leben und meine Seele hängt.

Canizares.

Chriſtina, ſage der Dame, mir hänge Ehre, Leben und Seele, und noch viel mehr daran, daß ſie nicht hereinkomme.

Lorenza.

Jeſus! welch ein unſinniges Benehmen! Steh' ich hier nicht vor Dir? Wird ſie mich mit den Augen auffreſſen? Wird ſie mich durch die Lüfte davontragen?

Canizares.

Nun bei allen hunderttauſend Beelzebuben! laßt ſie herein, wenn Ihr es wollt.

Chriſtina.

Tretet ein, Frau Nachbarin.

Canizares.

Nachbarin? Das iſt mir ein verhängnißvoller Name.

(**Hortigoſa** tritt auf; ſie trägt einen Teppich, in deſſen vier Ecken ſich die Bilder von Rodomont, Mandricardo, Rüdiger und Gradaſſo[18]) befinden. Rodomont iſt als Vermummter dargeſtellt.)

Hortigoſa.

Wertheſter Herr! Bewegt und ermuthigt durch den Ruf der Großmuth und Mildthätigkeit, in dem Ew. Gnaden ſtehen, hab' ich mir ein Herz gefaßt, Sie zu bitten, mir aus Gnade, Großmuth und Barmherzigkeit dieſen Teppich abzukaufen. Mein Sohn nämlich iſt in's Gefängniß geſperrt worden, weil er einen Tuchſcherer verwundet hat; und nun will die Juſtiz, daß der Wundarzt die Verletzung unterſuche, ich aber habe kein Geld, es ihm zu geben, damit er ein Auge zudrücke, und ſo, fürcht' ich, wird mein Sohn noch viele Unannehmlichkeiten haben, denn er iſt ein arger Hitzkopf. Könnt' ich ihn doch nur heut' oder morgen aus dem Gefängniß befreien! Ihr thut wahrhaftig ein gutes Werk daran! Der Teppich iſt ganz neu und Ihr ſollt mir ſo viel dafür geben, wie Euch beliebt, wenn er eigentlich auch viel mehr werth iſt. (Zu Chriſtina.)

Seid doch ſo gut, gnädiges Fräulein, und haltet ihn 'mal da unten; wir wollen ihn aufrollen, damit Herr Cañizares ſehe, daß ich ihn durch meine Reden nicht getäuſcht habe. Hebt ihn mehr in die Höhe, Fräulein, und ſeht, wie

Er wandelt durch die Stadt in wachem Traume,
Indem er auf zum klaren Himmel ſchaut,
Der tief, beſprengt nur mit dem Silberſchaume
Der Nebelflecken, ihm zu Häupten blaut
Und ſel'ges Licht, du glaubſt jenſeits vom Raume,
Aus unermeſſnen Fernen niederthaut;
Zuerſt, ſeit er von Comos See geſchieden,
Senkt wiederum in ſein Gemüth ſich Frieden.

Wie thöricht iſt, ihr Menſchen, eur Beginnen!
Zum Südpol oder an die Wendekreiſe,
Nach Rom, Venedig und zu Stambuls Zinnen
Und zum Niagara macht ihr die Reiſe,
Beſtaunt am Nordcap und im Land der Finnen
Den langen Tag, der über ew'gem Eiſe
Nicht untergeht, doch ſeht, ihr Sinnbetäubten,
Der Nächte Wunder nicht zu euern Häupten.

Zu reiſen braucht ihr nicht; ſelbſt in Krähwinkel
Könnt ihr ihn ſchaun, den funkelnden Azur,
Vor dem — erkennts in euerm Eigendünkel! —
Jedwede Pracht der irdiſchen Natur
Und der Bramante Kunſt, der Klenze, Schinkel,
In nichts verſinkt. Wenn Sirius, Arktur
Am Himmel ſtrahlt, Atair und Aldebaran,
O welcher andre Anblick reichte daran?

Indeß vom Thurm die zwölfte Stunde hallt,
Kehrt Nikolas durch menſchenleere Gaſſen
In ſein Hotel. Er fühlt die Nachtluft kalt
Und hat die Gaſthofthür juſt aufthun laſſen;
Was iſts, daß er zurück da plötzlich prallt?
Haſtig herein zum Haus, ſieh! leichenblaſſen,
Entſtellten Angeſichts, mit ſtarren Blicken,
Stürzt Herr von Luchs; es ſcheint, er wird erſticken.

hübſch er fällt! Und die Bilder in den Ecken ſehen aus, als ob ſie lebten.

(Während ſie den Teppich erheben, ausbreiten und beſehen tritt hinter demſelben ein Galan ein.)

Canizares (indem er die Bilder beſieht).

Ein ſtattlicher Rodomont! Aber was will denn der vermummte Herr in meinem Hauſe? Wenn er wüßte, was für ein Freund von ſolchen Sachen und Mummereien ich bin, er würde die Hände über dem Kopf zuſammenſchlagen.

Chriſtina.

Herr Onkel, ich habe bei Gott nichts mit Vermummten zu thun; und wenn Einer in's Haus gekommen iſt, ſo iſt Frau Hortigoſa Schuld daran. Mich mag der Teufel holen, wenn ich ihm irgend durch Wort oder That zum Hereinkommen behülflich geweſen bin. Nein! da ſei Gott vor! Der Herr Onkel wird's mich doch nicht büßen laſſen, daß er hereingekommen iſt.

Canizares.

Nur ruhig, Chriſtinchen! Ich ſehe ja ſchon, daß Frau Hortigoſa dran Schuld iſt; aber das kann mich nicht Wunder nehmen, denn ſie kennt meine Lage nicht und weiß nicht, wie fatal mir dergleichen Bilder ſind.

Lorenza.

Der Onkel ſpricht ja von den Bildern, Chriſtinchen, und von nichts Anderem.

Chriſtina.

Nun freilich! Von den Bildern ſprech' ich auch. (Für ſich.) Gott ſei gedankt, ich athme wieder freier! Mir war ſchon aller Muth entſunken.

Lorenza (für ſich).

Ich wünſche dies ellenlange Mannsbild zum Henker! Ja, ja! wer ſich mit Männern einläßt!

Chriſtina (für ſich).

Ach Himmel! und in welche Gefahr hätte uns dieſe Geſchichte bringen können!

Canizares.

Frau Hortigoſa! ich bin kein Freund von Mummereien oder vermummten Figuren! Nehmt dieſe Doublone, um Euren Sohn aus der Noth zu helfen, und geht mir ſo ſchnell wie möglich aus dem Hauſe! Und nehmt Euern Teppich mit!

Hortigoſa.

Der Herr ſchenk' Euch ein längeres Leben, als dem Methuſalem. Ich empfehle mich auch der gnädigen Frau — — na, ich weiß nicht wie ſie heißt; und bitte gehorſamſt, bei Tag und Nacht über mich zu gebieten; ich werde mit Leib und Seele zu Dienſten ſtehen. Ach! man ſieht's ihr auf den erſten Blick an, welche unſchuldige Turteltaubenſeele ſie iſt.

Canizares.

Frau Hortigoſa, höre ſie auf zu ſchwatzen, und packe ſie ſich, und kümmere ſie ſich nicht um anderer Leute Seelen.

Hortigoſa.

Wenn Ew. Gnaden vielleicht ein Pflaſter wider's Seitenſtechen gebrauchen, ſo kann ich mit dem allervortrefflichſten aufwarten; und Zahnweh weiß ich zu beſprechen, ſo daß es gleich aufhört, als wäre der Zahn ausgezogen.

Canizares.

Hört auf, Frau Hortigoſa; Frau Lorenza hat weder Seitenſtechen noch Zahnweh; alle ihre Zähne ſind ſo vollkommen geſund, daß ſie in ihrem ganzen Leben noch keinen hat ausziehen laſſen.

Hortigoſa.

Nun, ſo wird die Reihe noch an ſie kommen, wenn es dem Himmel gefällt; denn gewiß wird er ihr ein langes Leben ſchenken, und das Alter ruinirt jedes Gebiß.

Canizares.

Um Gotteswillen! wie fang' ich's an, mir dieſe Nachbarin vom Halſe zu ſchaffen? Hortigoſa, Teufel, Nachbarin, oder wer Du ſein magſt, geh mit Gott und laß mich ungeſchoren!

Hortigoſa.

Das iſt nicht mehr als billig. Seien Ew. Gnaden nur nicht böſe; ich gehe ja ſchon. (Ab.)

Canizares.

O Nachbarinnen! Nachbarinnen! Selbſt das Gute, was dieſe Alte geſprochen hat, regt meine Galle auf, bloß weil es aus dem Munde einer Nachbarin kommt.

Lorenza.

Aber Du biſt ein Barbar, ein Wilder! Was hat denn dieſe Nachbarin gethan, daß Du ſo ergrimmt auf ſie biſt? Selbſt was Du Gutes thuſt, wird bei Dir zur Todſünde; die zwei Dutzend Realen, die Du ihr gegeben, haſt Du gleich mit zwei Dutzend Schimpfreden begleitet. Welch ein Wolfsrachen, welche Scorpionenzunge, welcher Pfuhl von Bosheiten!

Canizares.

Nein, nein, das geht nicht mit richtigen Dingen zu; es gefällt mir nicht, daß Du Dich ſo eifrig für Deine Nachbarin verwendeſt.

Chriſtina.

Frau Tante, geht hier in's Nebenzimmer und vertreibt Euch den Unmuth; und laßt den Onkel hier, denn er ſcheint verdrießlich.

Lorenza.

Das werd' ich auch thun, Chriſtine; und die nächſten zwei Stunden ſoll er mich mit keinem Auge ſehen. Ich will es ihm gehörig eintränken.

(Lorenza in das Seitenzimmer ab, in das ſich der Galan ſchon vorher geſchlichen hat.)

Chriſtina.

Onkel, ſeht Ihr, wie ſie die Thür zugeſchlagen hat? Ich glaube gar, ſie holt noch einen Querbalken herbei, um den Eingang ſicherer zu verſperren.

Lorenza (von außen).

Chriſtinchen! Chriſtinchen!

Chriſtina.

Was wollt Ihr, Tante?

Lorenza.

Wenn Du wüßteſt, was für einen köſtlichen Liebſten mir das Schickſal zugedacht hat! Jung, ſchmuck, mit rabenſchwarzem Haar! und ſein Mund duftet wie tauſend Orangenblüthen.

Chriſtina.

Jeſus! was für Albernheiten und Kindereien! Seid Ihr toll, Tante?

Lorenza.

Durchaus nicht! Ich bin völlig bei Sinnen; und ſähſt Du ihn, ſo würdeſt Du Dich vor Freude nicht zu laſſen wiſſen.

Chriſtina.

Jeſus! was für Thorheiten und Kindereien! Schilt ſie, Onkel, denn ſie darf ſelbſt im Spaß nichts Unziemliches ſagen.

Canizares.

Faſelſt Du, Lorenza? Glaub' mir's, ich bin nicht aufgelegt, dergleichen Späße zu ertragen.

Lorenza.

Aber es iſt ja wahr, vollkommen wahr; es kann gar nichts wahrer ſein.

Chriſtina.

Jeſus, was für Thorheiten und Albernheiten! Sagt mir doch, Tante, iſt auch mein Mönchlein da?

Lorenza.

Nein, Chriſtinchen, das wird ein ander Mal kommen, wenn Frau Hortigoſa, unſere Nachbarin, will.

Canizares.

Sprich, was Du willſt, Lorenza; aber bringe das Wort Nachbarin nicht über die Lippen, denn ich zittere und bebe, wenn ich es bloß höre.

Lorenza.

Ich bebe auch, aber aus purer Liebe zu unſerer Frau Nachbarin.

Chriſtina.

Jeſus! was für Thorheiten und Kindereien!

Lorenza.

Jetzt ſeh' ich ein, was für ein Geſchöpf Du biſt, Du vermaledeiter Alter! Jetzt gehen mir die Augen auf!

Chriſtina.

Schilt ſie, Onkel! ſchilt ſie, Onkel! ſie wird zu ausgelaſſen.

Lorenza.

Jetzt hole ich ein Becken mit Roſenwaſſer, um meinem Liebſten ſein kleines Bärtchen zu waſchen; ach! ſein Geſicht iſt ſchön und blühend wie eine Roſe!

Chriſtina.

Jeſus! was für Thorheiten und Kindereien! Schlag' ſie zu Stücken, Onkel!

Canizares.

Wenigſtens die Thür, hinter der ſie ſich verſteckt, will ich in Stücke ſchlagen!

Lorenza.

Das iſt nicht nöthig, ich mache ſchon ſelber auf; komm herein und ſieh, daß Alles, was ich geſagt habe, wahr iſt.

Canizares.

Zwar weiß ich, daß Du nur Spaß machſt, aber ich will doch hineingehen.

(Indem Canizares ins Seitenzimmer tritt, gießen ſie ihm ein Becken voll Waſſer ins Geſicht; während er ſich abtrocknet, eilen Chriſtina und Lorenza zu ihm, und in dieſem Augenblick entſchlüpft der Galan.)

Canizares.

Um Gottes willen! Du haſt mich beinahe blind gemacht! zum Teufel mit dergleichen Späßen!

Lorenza.

Nun ſehe Einer, wie mir das Schickſal mitgeſpielt hat! Den abſcheulichſten Menſchen von der Welt hat es mir zum Manne gegeben! Sehe Einer, wie er meinen Lügen Glauben geſchenkt hat, bloß wegen ſeiner verdammten Eiferſucht! Verwünſcht und vermaledeit ſei mein Geſchick! Zerrauft ſei mein Haar um dieſes abſcheulichen Alten Willen! Weint, weint, ihr Augen, über das Unrecht, das mir dieſer verfluchte Graukopf

„Ich ſterbe! geht, mir einen Doctor holen!“
So ächzt er jammernd wie in Sterbensqual.
Der Prinz, nachdem er Petern anbefohlen,
Zum Arzt zu eilen, führt ihn in den Saal,
Und Luchs, aufs Sofa ſinkend, ſtöhnt in hohlen,
Angſtvollen Lauten ein- ums andremal:
„Ich bin vergiftet! ſchuldlos, ich betheure,
Leid' ich den Tod! Arſenik wars, Blauſäure!“

Der Prinz, beſorgt den Armen zu erretten,
Netzt ihm die Stirn, damit der Krampf ihm ſchwinde,
Und läßt ihn ſanft aufs Kanapee ſich betten.
Er löst von ſeinem Hals die enge Binde
Und ruft: „Wenn wir doch nur den Doctor hätten!
Schickt nochmals hin! weckt alles Hausgeſinde!“
Inzwiſchen fort und fort mit dumpfen Tönen:
„Gift! Gift!“ hört er den Unglückſel'gen ſtöhnen.

Allmählig, oft dazwiſchen Ach und Weh
Noch ſeufzend, kündet ihm der Kranke dann:
„O die verwünſchte, ſchreckliche Soiree!
Erſt freundlich, daß ſie ganz mein Herz gewann,
Selbſt reichte dieſe Lola mir den Thee
Und blickte mich dabei holdſelig an —
Doch, o die Schlange, die verrätheriſche!
Plötzlich erhob ſie zornig ſich vom Tiſche;

„Furchtbar, indeß ich daſtand angſtbeklommen,
Sah ſie mich an mit Blicken, ingrimmſprühnd,
Und ſprach: ‚Ich habe, Herr von Luchs, vernommen,
Daß Sie auf mich zu ſchmähen ſich erkühnt;
Doch ſoll der Frevel Ihnen ſchlecht bekommen!
In dieſer Nacht noch wird die Schuld geſühnt;
Sie haben Gift; von ſpaniſchem Geſchlechte
Nicht wär' ich, wenn ich mich nicht alſo rächte.‘“

zufügt! Seht, was er von meiner Ehre und von meinem Rufe hält! Wie er den Verdacht zur Gewißheit, die Lüge zur Wahrheit, den Spaß zum Ernſt und jeden unſchuldigen Scherz zum Verbrechen macht! Weh mir! mein Herz will brechen.

Chriſtina.

Schreit nicht ſo laut, Tante, ſonſt wird die ganze Nachbarſchaft zuſammenlaufen.

(An der Thür wird heftig gepocht.)

Gerichtsdiener (von außen).

Aufgemacht! geſchwind die Thür aufgemacht! Sonſt werd' ich ſie erbrechen.

Lorenza.

Mach' auf Chriſtinchen, daß alle Welt meine Unſchuld und die Bosheit dieſes Alten ſehe.

Canizares.

Bei Gott! ich glaubte ja gleich, daß Du nur ſpaßteſt, Lorenza. Sei doch nur ruhig!

(Ein **Gerichtsdiener** tritt ein; gleich darauf **Muſikanten, Tänzer** und Frau **Hortigoſa**.)

Gerichtsdiener.

Was hat das zu bedeuten? was gibt es hier für Streit? Wer machte hier ſolchen Lärm?

Canizares.

Nichts, Señor, nichts als Bagatellen; eine Zänkerei zwiſchen Mann und Frau, die gleich wieder beigelegt iſt.

Ein Muſikant.

Wir Muſikanten waren hier nebenan auf einer Hochzeit, und als wir den Lärm und das Geſchrei vernahmen, eilten wir ganz beſtürzt hierher, indem wir etwas Schlimmes vermutheten.

Hortigoſa.

Meiner Seele, ſo ging's mir auch.

Canizares.

Aber ſie, Frau Hortigoſa, iſt an Allem Schuld. Wenn ſie nicht wäre, würde nichts von dem Vorgefallnen geſchehen ſein.

Hortigoſa.

Das iſt die Straſe meiner Sünden! Denn ich habe das Unglück, daß mir Alles aufgebürdet wird, was Andere begangen haben, wenn ich auch in aller Welt nicht weiß, wie oder wo es geſchehen iſt.

Canizares.

Meine Herren, geh'n Sie nur ruhig wieder von dannen! Ich danke Ihnen für Ihre gute Abſicht; aber der Friede zwiſchen meiner Frau und mir iſt ſchon vollkommen wieder hergeſtellt.

Lorenza.

Ja; doch erſt muß er die Nachbarin um Verzeihung bitten, wenn er ihr irgend etwas Uebles zugetraut hat.

Canizares.

Wenn ich alle Nachbarinnen, denen ich Böſes zutraue, um Verzeihung bitten ſollte, ſo wäre kein Ende zu finden; aber trotz dem bitt' ich die Frau Hortigoſa darum.

Hortigoſa.

Und ich gewähre ſie Euch hier in Gegenwart dieſer Herren!

Muſikant.

Nun wahrhaftig, wir wollen auch nicht vergebens gekommen ſein! Friſch aufgeſpielt, ihr Muſikanten! Ein Tänzchen gemacht, Ihr Tänzer! Und wir wollen dieſe Verſöhnung durch ein Liedchen feiern.

Canizares.

Nein, meine Herren, keine Muſik! Um des Himmels willen keine Muſik! Sie ſei Euch erlaſſen.

Muſikanten (ſpielen und ſingen).

Glaubt Ihr, daß man Euch erſt frage?
Waſſer am Johannistage
Iſt ein Schutz vor jeder Plage;
Zank am St. Johannistage
Macht, daß ohne Streit und Klage
Man ſich künftighin vertrage.

Wird der Wein, die Saat im Haage
Hingeſtreckt vom Hagelſchlage,
Iſt der Landmann ohne Frage
In der allerſchlimmſten Lage;

Doch die am Johannistage
Sich geſtritten und geſchlagen.
Werden ſich nachher vertragen.

(Tanz.)

In den heißen Sommertagen
Hört man alle Leute ſagen:
Dieſe Gluth iſt nicht zu tragen!
Aber bald nachher verjagen
Kühle Lüfte dieſe Plagen,
Und dann denkt man voll Behagen
Kaum mehr an die alte Klage.
So die am Johannistage
Sich geſtritten und geſchlagen
Werden ſich nachher vertragen.

(Tanz.)

Möcht' es aller Welt behagen,
Dem Gezänke und den Plagen,
Die am Glück der Ehen nagen,
Für die Zukunft zu entſagen.
Sonnenſchein nach Regentagen
Iſt wie Jubel nach der Klage.

Die am St. Johannistage
Sich geſtritten und geſchlagen
Werden ſich nachher vertragen.

(Tanz.)

Canizares.

Aber wenn Ihr nur wüßtet, Ihr Herren, was ich Alles von unſerer Nachbarin habe aushalten müſſen, ſo würdet Ihr es mir nicht verdenken, daß ich ſchlecht auf ſie zu ſprechen bin.

Lorenza.

Mit meinem Manne haben die Nachbarinnen es einmal verdorben; aber mir iſt nichts als Gutes und Liebes von ihnen erwieſen worden, und ich kann ihnen nur das Beſte nachrühmen.

Chriſtina.

Und ich gleichfalls; aber wenn die Frau Nachbarin mir meinen lieben kleinen Mönch gebracht hätte, ſo würde ich noch mehr mit ihr zufrieden ſein.

Anmerkungen
zu
den Zwiſchenſpielen des Cervantes.

S. 315. 1) Es ſcheint paſſend, dieſes Wort im Deutſchen zu adoptiren, da wir keinen Ausdruck beſitzen, der den Sinn deſſelben vollkommen wieder gäbe. **Rufian** bedeutet in der heutigen Sprache: „Kuppler;“ die Ueberſetzer ſpaniſcher Werke aber, die das Wort auch bei Autoren des ſechzehnten und ſiebzehnten Jahrhunderts in derſelben Bedeutung genommen haben, ſind ſehr im Irrthum geweſen. Aus Quevedo's **Gran Tacaño**, dem **Rufian dichoso** des Cervantes und dem **Rufian Castrucho** des Lope de Vega kann man lernen, welche Claſſe von Menſchen ehemals mit dieſem Namen bezeichnet wurde; ein Gemiſch von Raufbolden, Spitzbuben und Bravo's. Dergleichen Taugenichtſe hatten ſich an einigen Orten, z. B. zu Sevilla, zu einer förmlichen Innung conſtituirt.

S. 320. 2) So wird dieſe vielfach mißverſtandene Stelle richtig überſetzt. **Estar en jerga** ſagt man von Dingen, welche angefangen, aber nicht zu Ende gebracht worden ſind. Antonio de Galarza war, als dieſe Vorrede geſchrieben wurde, kürzlich geſtorben; Cervantes ſagt daher, es ſeien keine Comödien dieſes Autors mehr zu erwarten. S. **Viage al Parnaso**, Ausg. von 1784, pag. 3.

S. 320. 3) Ueber ſämmtliche hier erwähnte Dichter ſ. meine Geſchichte der dramatiſchen Kunſt und Literatur in Spanien. Band II.

S. 323. 4) Dieſe kleine köſtliche Farce, die man unbedingt zu den gelungenſten Hervorbringungen des Cervantes zählen darf, iſt von Piron in der komiſchen Operette: **Le faux prodige** nachgeahmt worden.

S. 331. 5) Ueber das Verhältniß, in dem die Bühnen von Madrid zu den Hospitälern ſtanden, ſ. die angeführte Geſchichte des ſpaniſchen Theaters. Band I.

S. 361. 6) Die Handlung dieſes Zwiſchenſpiels iſt auf den nämlichen alten Volksſchwank gegründet, der zu dem fahrenden Schüler des Hans Sachs und zu der franzöſiſchen Oper: **Le Soldat magicien** Anlaß gegeben hat. — Was es mit der Sage von der Höhle zu Salamanca für eine Bewandtniß habe, erhellt aus dem Stücke ſelbſt. Der treffliche Alarcon hat dieſe Tradition ſehr geiſtvoll zu einer Comödie benutzt, in welcher folgende, auf die berühmte Höhle Bezug habende Stelle vorkommt:

La parlera fama
Ha dicho que hay una cueva
Encantada en Salamanca,
Que mil prodigios encierra.
Que una cabeza de bronce
Sobre una catedra puesta
La magica sobrehumana
En humana voz enseña:
Que entran algunos a oirla,
Pero que de siete que entran
Los seis vuelven a salir
Y el uno dentro se queda.

Comedias de *Juan Ruiz de Alarcon.*
Parte I, pag. 96. Madrid 1628.

S. 373. 1) Der nämliche Bandit, der im Don Quijote, Band II. Cap. 16, vorkommt.

S. 377. 5) Antonio von Lebrija oder Nebrija (geb. 1444 in Andaluſien), Profeſſor der Rhetorik und Poetik in Salamanca und ſpäter in Alcalá de Henares, war einer der vorzüglichſten Gelehrten ſeiner Zeit. Beſonders wurden ſeine Werke über Grammatik und Rhetorik geſchätzt.

S. 400. *) Bei der Uebertragung dieſes Geſanges, ſo wie derer, welche die übrigen Zwiſchenſpiele beſchließen, iſt wegen verſchiedener Anſpielungen, die nur durch weitläufige Erklärungen hätten verſtändlich gemacht werden können, die wörtliche Treue einer freieren Behandlungsweiſe gewichen.

S. 400. 10) S. über dieſe Tänze meine Geſchichte der dramatiſchen Kunſt und Literatur in Spanien. Bd. I.

S. 438. 11) Der ſpaniſche Volksaberglaube ſchreibt gewiſſen Perſonen, den ſogenannten Zahori's, die Kraft zu, alle verborgenen Dinge zu ſehen, ausgenommen ſolche, welche mit einem blauen Tuche bedeckt ſind.

S. 439. 12) Das Lied, dem dieſe Verſe entnommen ſind, muß ſehr populär geweſen ſein, wie man aus den häufigen Anſpielungen auf daſſelbe bei ſpaniſchen Dichtern ſchließen kann. In Calderon's **Dama Duende** parodirt der Gracioſo die Worte **Señor Gomez Arias duelaos de mi** folgendermaßen:

Señora Dama Duende
Duelase de mi,
Que soy niño y solo,
Nunca en tal me vi.

Die Begebenheit, auf welche ſich das Lied bezieht, fällt in die Zeit des erſten Moren-Aufſtandes in den Alpujarras, der noch unter Ferdinand und Iſabelle Statt hatte. Die Hiſtoriker Mendoza und Marmol Carvajal berichten nichts über dieſelbe, wohl aber wurde die rührende Geſchichte von den ſpäteren Dichtern auf das Theater gebracht, und zwar zuerſt von Luis Velez de Guevara, dann von Calderon, deſſen **Niña de Gomez Arias** das gleichnamige Stück ſeines Vorgängers in Vergeſſenheit gebracht hat. Von der hinreißenden Wir-

Er ſchwieg. Bald nur noch ängſtliches Gewimmer
Vernahm der Prinz. „Der ſchändliche Verrath!
Ich ſehe, ſchlimmer wirds mit ihm und ſchlimmer;
Wo bleibt der Arzt ſo lang? Sein Ende naht“ —
Dacht' er, als eben endlich in das Zimmer
Der lang umſonſt geſuchte Doctor trat.
„Schnell!“ ſtöhnte Luchs, und Gegengift auch gab
Sofort der Schüler ihm des Aesculap.

Aufrichten läßt vom Lager er den Schwachen;
Bald ſeine Wirkung zeigt das Antidot,
Und: „Sorgen brauchten Sie ſich nicht zu machen;
Nichts hat Sie irgend mit Gefahr bedroht,“
Erklärt der Arzt mit unterdrücktem Lachen.
„Mit dieſem Gifte hat es keine Noth! —
Rein war der Thee, bei meinem Ehrenworte,
Den Sie getrunken, und von beſter Sorte.

„Zur Stärkung jetzt nach dieſem argen Schrecken,
Möcht' ich ein Beefſteak rathen; es iſt ſpät;
Ich ſelber werde gehn, den Koch zu wecken,
Daß er ſogleich ein ſaft'ges für Sie brät;
Dazu wird guter Punſch, ich denke, ſchmecken;
Das iſt die vorgeſchriebene Diät.“
Alſo der Arzt; erſtaunt ſehn ihn die Beiden
Den Hut ergreifen und mit Lächeln ſcheiden.

Allmählig, freier athmend, wieder faßt
Der Todgeweihte ſich; ihm iſt, gewichen
Von ihm ſei eines nächt'gen Alpes Laſt;
Und er, den Grabesfroſt ſchon überſchlichen,
Bald ladet er nun Nikolas zu Gaſt;
So bringt der Prinz am Schluß der lächerlichen
Comödie denn in einem Glaſe Punſch
Dem Dicken ſeinen Neugeburtstagswunſch.

kung, die das Calderon'ſche Drama auf der Bühn herrorbrachte, erzählt la Huerta ein bemerkenswerthes Beiſpiel. Die Alcaldes de Corte, welchen die Aufſicht über das Theater oblag, hatten ehemals ihren Platz auf der Bühne, wo ſie von einigen Alguacils umgeben waren. In der Scene nun, wo Gomez Arias das unglückliche Mädchen, das er verführt hat, den Moren überliefern will, wurde einer der Alguacils ſo von der Lebendigkeit und Naturwahrheit der Darſtellung hingeriſſen, daß er mit gezogenem Schwert auf den Schauſpieler losging, der die Rolle des Gomez ſpielte, und ihn zur Flucht zwang.

Sowohl Guevara als Calderon haben ſich eng an das Volkslied angeſchloſſen, und auch die vom Cervantes citirten Verſe in ihre Dramen eingeſchaltet.

S. 455. 13) Mit dieſen Helden des Bojardo und Arioſt waren die Spanier durch verſchiedene Ueberſetzungen der italieniſchen Rittergedichte, und namentlich durch die proſaiſche Umarbeitung derſelben im **Espejo de Cavallerias por** *Pedro de Reynoso*, **Sevilla 1535,** bekannt geworden.

Druckfehler.

Seite 337. Zeile 3 v. u., lies: ſie ſtatt es.
„ 367. „ 12 „ „ „ dieſen Fleck ſtatt dieſem Fleck.
„ 385. „ 4 „ „ „ an die Thur ſtatt an der Thür.
„ 408. „ 2 „ „ „ liebe ſtatt lieben.
„ 454. „ 9 „ „ „ außer mich ſtatt außer mir.
„ 459. „ 4 „ „ „ Eurem Sohne ſtatt Euren Sohn.

Spaniſches Theater.

Herausgegeben

von

Adolph Friedrich von Schack.

Zweiter Theil.

Frankfurt am Main.

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

1845.

Fuente Ovejuna.

Von

Lope de Vega.

Perſonen.

Iſabelle, Königin von Caſtilien.

Ferdinand, Prinz von Aragon, König von Caſtilien, ihr Gemahl.

Don Rodrigo Tellez Giron, Großmeiſter des Ordens von Calatrava.

Fernan Gomez de Guzman, Großcomthur deſſelben Ordens.

Don Rodrigo Manrique de Lara, Großmeiſter des Ordens von St. Jago.

Flores,
Ortuño, in Dienſten des Comthurs.

Cimbranos, Soldat.

Eſtevan,
Alonſo, Alcalden von Fuente Ovejuna.

Mengo,
Barrildo,
Juan der Rothkopf, Bauern von Fuente Ovejuna.

Frondoſo, Sohn des Juan.

Laurencia, Eſtevan's Tochter.

Paſcuala,
Jacinta, junge Mädchen aus Fuente Ovejuna.

Leonelo, Student.

Zwei Regidoren von Ciudad-Real.

Ein Richter.

Soldaten, Bauern, Kinder, Muſikanten u. ſ. w.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Wohnung des Comthurs in Calatrava.

Der Comthur, Flores, Ortuño.

Comthur.

Er muß nicht wiſſen, daß ich hier bin.

Flores.

Doch
Er weiß es.

Ortuño.

Hochmuth iſt der Jugend eigen.

Comthur.

Kennt er vielleicht den Namen Fernan Gomez
De Guzman nicht?

Flores.

Er iſt ein Kind; daraus
Erklärt ſich ſein Benehmen.

Noch lange ſaßen Beide bei der Bowle
Und, als ſich Luchs erhob, nach Haus zu gehn,
Sprach Nikolas: „Auf Cavalier-Parole,
Verſchweigen werd' ich Allen was geſchehn;
Mög' immer die Walkyre oder Wole
So günſtig Ihren Schickſalsfaden drehn!“
Verſteht ſich, daß er vor Ermüdung tief,
Als Jener fort, die ganze Nacht durch ſchlief.

Am nächſten Tag, der Scene gleich von geſtern,
Von der ihm Wüſtheit noch im Kopf geblieben,
Gedenkt der Prinz, und wie die Schickſalsſchweſtern
Durch jenes Weib ihr Spiel mit Luchs getrieben.
„Wie viel ſie dieſe Spanierin auch läſtern,
Beim Himmel! ich vergäb' ihr ſelbſt die ſieben
Todſünden, denn erfindungsreich, genial
Macht ſie die Welt zu einem Luſtſpielſaal.“

Und immer mehr kommt ihm von ihr zu Ohren,
Wie ſie in Cultus eingreift und Finanzen,
Wie ſie Miniſter abſetzt, Profeſſoren,
Wofern ſie nicht nach ihrer Pfeife tanzen,
Wie Granden, die ihr geſtern Haß geſchworen,
Zum Handkuß heute gleich gebornen Schranzen
Sich bei ihr melden, und Hubertusrittern
Vor einem Blick von ihr die Kniee zittern.

In Wahrheit, meint er, in ſo monotoner
Periode, die der Kurzweil ganz entbehrt,
Dank ſchuldig ſind ihr alle Erdbewohner,
Daß ihnen ſolches Schauſpiel ſie gewährt.
Neu zu des Mittelalters lang entflohner
Glückſel'ger Zeit glaubt man zurückgekehrt
Zu ſein; reicht es mit ſeinen Narrenfeſten
Doch kaum an das, was ſie uns giebt zum Beſten.

Comthur.

Und iſt er
Großmeiſter, wohl! ſo bin ich Großcomthur;
Genügt das nicht? warum läßt er mich warten?

Ortuño.

Erzürnt Euch nicht darüber; er iſt jung
Und weiß nicht, wie man ſich benehmen muß.

Comthur.

Das Schwert, mit dem man ihn umgürtete
An jenem Tage, da das Ordenskreuz
Von Calatrava ihm verliehen ward,
Genügte nicht, ihn ſeine Pflicht zu lehren?

Flores.

Ihr werdet bald erfahren, ob man Euch
Mit ihm verfeindet hat.

Ortuño.

Wenn Ihr nicht wißt,
Ob er Euch gut empfangen wird, ſo rath' ich,
Nach Fuente Ovejuna umzukehren.

Comthur.

Nein, ich will wiſſen was er hat.

(Der **Großmeiſter** und **Gefolge** treten auf.)

Großmeiſter.

Verzeiht,
Ich bitt' Euch, Fernan Gomez. Eben erſt
Erfahr' ich Eure Ankunft.

Comthur.

Ich beklagte
Mich eben, und nicht grundlos, über Euch.
Mehr Rückſicht, dacht' ich, wäret Ihr mir ſchuldig,
Bedenkend, was Ihr ſeid und was ich bin;
Großmeiſter Ihr, ich aber Großcomthur
Von Eurem Orden und Eu'r treuer Diener.

Großmeiſter.

Dank, meinen beſten Dank, mein theurer Fernan,
Für den Beſuch! Umarmt mich noch einmal!

Comthur.

Auch hab' ich ein'ger Maßen Euch verpflichtet.

Denn da um Eurer großen Jugend willen
Der heil'ge Vater Euch vom Kriegerdienſt
Entband, hab' ich mein Leben oft für Euch
Gewagt.

Großmeiſter.

Ich weiß; und bei dem heil'gen Zeichen,
Das Eure Bruſt, ſo wie die meine deckt,
Ich will Euch meine Dankbarkeit beweiſen,
Indem ich Euch als Vater lieb' und ehre.

Comthur.

So ſtellt Ihr mich zufrieden.

Großmeiſter.

Wißt Ihr Neues
Vom Kriege?

Comthur.

Gebt auf meine Worte Acht;
Ihr könnt daraus entnehmen was Euch obliegt.

Großmeiſter.

Ich bin begierig, Euren Rath zu hören;
Ich bitt' Euch, redet.

Comthur.

Don Rodrigo Tellez,
Großmeiſter — wie Ihr wißt — ſeid Ihr ſchon jung
Geworden, weil Eu'r Vater dieſe Würde
Zu Euren Gunſten niederlegte, was alsbald
Der König, ſo wie ſämmtliche Comthure
Beſtätigten. Die Päpſte Paul und Pius
Beſtimmten drauf den Meiſter von St. Jago,
Don Juan Pacheco, Euch zum Rath und Beiſtand.
Doch dieſer ſtarb und nun ward Euch allein,
Trotz Eurer großen Jugend, die Regierung
Des Ordens anvertraut. Erwägt nun wohl,
Wie Eure Ehre es erheiſcht, daß Ihr
In den Partheiungen, die uns umgeben,
Der Seite folgt, der Eure Anverwandten
Ergeben ſind. Da König Heinrich todt,
So wollen ſie, daß nach Geſetz und Recht
Die Krone von Caſtilien auf Alfonſo
Von Portugal, als Gatten der Infantin
Juana, übergehe. Andre aber

Behaupten lügneriſch, der Anſpruch dieſer
Sei auf Betrug und Ehebruch gegründet,
Und Ferdinand von Aragon, Gemahl
Der Iſabelle, müſſe König ſein.
Nun hört, was ich Euch rathe: um der Euren
Euch werth zu zeigen und das Recht zu ſchirmen,
Zieht Eure Ordensritter in Almagro
Zuſammen, und beſetzt Ciudad=Real,
Das unſ'rer Macht ein wicht'ger Haltpunkt wird,
Weil es die Päſſe von Caſtilien
Nach Andaluſien beherrſcht. Ihr braucht
Nur wenig Mannſchaft, um es zu erobern:
Die Stadt hat keine andere Beſatzung,
Als ihre Bürgerſchaft und ein'ge Ritter,
Die Ferdinand und Iſabellen huld'gen.
Auf denn, Rodrigo, zeigt durch dieſe That,
Daß Ihr, wenn jung auch, doch zu klein nicht ſeid,
Dies Kreuz zu tragen! Seht, wie Eure Ahnen,
Die Grafen von Ureña, Euch vom Tempel
Des Ruhmes ihre Lorbeerkränze zeigen:

Seht den Marqueſen von Villena, ſeht
So viele Helden, Eurem Stamm entſproſſen,
Euch ob der Trägheit ſchmäh'n, die Euch nicht ziemt.
Drum laßt das Schwert nicht in der Scheide roſten,
Färbt ſeine Klinge in der Feinde Blut
So purpurroth, wie Euer Ordenskreuz,
Und zeigt, erlauchter Sproſſe der Gironen,
Euch ſo der hochberühmten Ahnen werth!

Großmeiſter.

Seid ohne Sorgen, Fernan Gomez; wo
Mir die Verwandten ſteh'n, da ſteh' auch ich.
Bald ſeht Ihr mich wie einen Wetterſtrahl
Die Mauern von Ciudad-Real zerſchmettern.
Comthur, habt Ihr Soldaten?

Comthur.

Wenige.
Doch Alle mir bis in den Tod ergeben.
Ihr werdet ſehn, daß ſie wie Löwen kämpfen,
Wenn Ihr vergönnt, daß ſie Euch dienen dürfen.
In Fuente Ovejuna, wißt Ihr, ſind

Faſt nichts als Bauern, die mit Pflug und Sichel
Mehr umzugehn verſtehn, als mit dem Schwert.

Großmeiſter.

Dort alſo iſt Eu'r Wohnſitz?

Comthur.

Von den Orten,
Die mir als Großcomthur gehören, hab' ich
Dies Städtchen mir, ſo lang' die Unruh'n währen,
Zum Aufenthalt gewählt. — Erlaßt ſofort
Ein Aufgebot zum Kampf; und ſeid gewiß,
Daß kein Vaſall iſt, der zu Euren Fahnen
Zu ſtoßen ſäumt.

Großmeiſter.

Noch heute ſollt Ihr mich
Zu Roß mit eingelegter Lanze ſehn.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Platz in Fuente Ovejuna.

Laurencia und Pascuala.

Laurencia.

Käm' er doch nie wieder zurück!

Pascuala.

Iſt das Dein Ernſt? Ich dachte, Du würdeſt Dich bei der Nachricht vor Kummer gar nicht zu faſſen wiſſen.

Laurencia.

Gott gebe, daß ich ihn nie wieder ſehe!

Pascuala.

Ich habe ſchon Mehrere gekannt, die eben ſo ſpröde waren, und zuletzt wurden ſie doch geſchmeidig wie Wachs.

Laurencia.

Mag ſein, aber ich bin hart und unbiegſam wie eine alte Eiche.

Pascuala.

Geh, geh! Niemand darf zu ihm ſagen: ich will dich nicht.

Laurencia.

Ich aber, ich will es zu ihm ſagen, ihm und aller Welt zum Trotz. Warum ſollt' ich wohl den Comthur lieben? Heirathen wird er mich nicht.

Pascuala.

Da haſt Du Recht.

Laurencia.

Und ſollt' ich mich vor der Schande nicht fürchten? Du ſiehſt, wie es allen den jungen Mädchen gegangen iſt, die ſich von ihm bethören ließen.

Pascuala.

Wenn Du ihm entgehſt, ſo halt' ich es für ein Wunder.

Laurencia.

Sei es ein Wunder, aber Du wirſt es ſehen. Es iſt mehr als einen Monat her, daß er mir vergebens nachſtellt. Flores, ſein würdiger Agent, und der drollige Ortuño brachten mir neulich Kleider, ein Halsband und einen Kopfputz; als ich das Geſchenk ausſchlug, ſchwatzten ſie mir ſo vieles vor, was ihnen der Comthur aufgetragen hätte, daß mir ganz bange ward; aber ſie haben meine Feſtigkeit nicht erſchüttert.

Pascuala.

Wo haben ſie mit Dir geſprochen?

Laurencia.

Da unten am Bach; es iſt kaum acht Tage her.

Pascuala.

Nimm Dich in Acht, Laurencia; am Ende fangen ſie Dich doch noch.

Laurencia.

Davor ſei ſicher. Ich bin ein junges Ding, denken ſie; aber meiner Treu! Für Seiner Hochwürden Liebchen halt' ich mich zu gut. Weit lieber, als alle dieſe Dummheiten von Liebe und Zärtlichkeit anzuhören, koch' ich mir Morgens zum Frühſtück ein Ei mit Speck, und eſſe ein Brod

Von Angeſichte ſie zu Angeſicht
Zu ſehn, bemüht er ſich vergebens lange.
Da einſt zur Abendzeit wird ihm Bericht,
In einer Loge, die im erſten Range
Des Hoftheaters reich mit Kerzenlicht
Und goldgeſchmücktem Baldachine prange,
Sogleich könn' er ſie ſehn; es werde eben
Für ſie ein Stück von Calderon gegeben.

Sofort, um Andaluſiens holde Tochter
Zu ſchaun, vor deren Schönheitszaubermacht
Selbſt ein Monarch ſich beugt als Unterjochter,
Warf ſich mein Prinz in elegante Tracht.
Schon in das Haus zu dringen kaum vermocht' er,
Denn an der Kaſſe gab es eine Schlacht,
Bis er am Ende nach erkämpftem Sieg
Mit dem Billet die Treppen aufwärts ſtieg.

Im Gehen hört er um ſich flüſtern: „Oben
In ihrer Loge iſt die Lola ſchon!"
„Nein dieſe Gräfin! welche prächt'gen Roben!
Ihr Halsband koſtet eine Million."
„Auf ihr Gebot — ſie war ſchon bei den Proben —
Wird heut dies Stück geſpielt von Calderon."
Am Ziele angelangt, zuletzt vom Schließer
Die Thür der Loge für ſich aufthun ließ er.

Der Vorhang war noch nicht emporgezogen,
Und nach der lichterhellen Loge ſah
Ein Jeder, über die in breiten Bogen
Ein Baldachin ſich ſpannte — wer ſaß da?
Sie wars, die unſern Prinzen ſo betrogen;
Des Comer Sees Armida war es, ja! —
Durchbohrend fällt ſein Blick auf ſie; voll Schrecken
Sucht ſie ſich hinterm Fächer zu verſtecken.

dazu, das ich ſelbſt geknetet; ſtehle meiner Mutter ein Glas Wein aus dem verbotenen Schlauch; ſtehe des Mittags am Heerd, um zu ſehen, ob Kohl und Rindfleiſch auch ordentlich gar werden; pflücke dann ein Paar Trauben in meinem Weinberg, den Gott vor Hagel ſchützen möge!, eſſe Abends einen Salat mit Oel und Pfeffer, und gehe dann zufrieden zu Bett, nachdem ich mein Abendgebet geſprochen und aus vollem Herzen wiederholt habe: Führe uns nicht in Verſuchung! Die Männer mit ihren Liebeleien bereiten uns nichts als ewigen Kummer; und was haben ſie ſelbſt davon? Sie ſehen der Nacht mit Verlangen entgegen, und wachen des Morgens mit Ekel auf.

Pascuala.

Du haſt Recht, Laurencia. Haſt Du wohl geſehn, wie die Sperlinge Winters, wenn die Erde gefroren iſt, dem Landmanne ſchmeicheln und ſchön thun und die Krümchen unter dem Tiſch aufvicken; aber im Frühling, wenn die Felder wieder grün werden, alle Wohlthaten vergeſſen und wieder auf die Dächer fliegen und ihren Wirth ſchelten und verhöhnen? So ſind die Männer; ſo lange ſie uns begehren, reden ſie von uns, als von ihren Schätzen, ihren Sternen, doch wenn ihre Wünſche befriedigt ſind, ſprechen ſie ſtatt von Sternen nur von Unſternen, ſtatt von Schätzen, nur davon, daß ſie ſich glücklich ſchätzen, wenn wir ihnen zehn Schritte weit vom Leibe bleiben.

Laurencia.

Wir wollen keinem einzigen trauen.

Pascuala.

Das ſag' ich auch, Laurencia.

(**Mengo, Barrildo und Frondoſo** treten auf.)

Frondoſo.

Du biſt zu hartnäckig, Barrildo.

Barrildo.

Hier haben wir wenigſtens welche, die unſern Streit entſcheiden können.

Mengo.

Es ſei! Aber eh' wir ihnen auseinanderſetzen, um was es ſich handelt, wollen wir unter einander unſern Accord machen. Wenn die Entſcheidung für mich günſtig iſt, ſo gibt mir Jeder von Euch ſo viel wie Ihr gewettet habt.

Barrildo.

Gut; und wenn Du verlierſt?

Mengo.

So gebe ich Euch meine Violine, die hundert Scheffel werth iſt, oder wenigſtens mir ſo viel gilt.

Barrildo.

Ich bin damit zufrieden.

Frondoſo.

Kommt näher. Gott grüß' Euch, ſchöne Damen!

Laurencia

Du nennſt uns Damen, Frondoſo?

Frondoſo

Ich mache die Mode mit. Haſt Du nicht oft gehört, daß man einen Studenten Doctor titulirt, den Dummkopf gutmüthig, den Feigling beſonnen, den Liederlichen lebensluſtig, den Flegel einen martialiſchen Menſchen nennt; daß man von kleinen Augen ſagt, ſie ſeien durchdringend; vom kahlen Kopf, er gebe ein gravitätiſches Anſehn; und von großen Füßen, ſie gäben eine feſte Grundlage? Ich könnte Dir noch andere zahlreiche Beiſpiele anführen, die mich berechtigen, Euch Damen zu nennen.

Laurencia.

Man drückt ſich bisweilen aus Höflichkeit ſo aus; aber ich kenne Andere, die ein viel ſchlimmeres Wörterbuch haben. Sie ſagen von einem ernſten Mann, er ſei langweilig; von dem Höflichen, er ſei ein Schmeichler; dem Frommen, er ſei ein Heuchler; ſie nennen die Aufrichtigkeit Grobheit, das Verdienſt Zufall, die Wahrheitsliebe Unverſchämtheit. Uns halten ſie für dumm, wenn wir anſtändig, für ausgelaſſen, wenn wir munter ſind, und für — — doch ich habe genug geſagt, um Dir zu antworten.

Mengo.

Ich habe Dich immer für eine kleine Hexe gehalten.

Barrildo.

Meiner Treu, ſie ſpricht gut.

Laurencia.

Nun? Worüber ſtrittet Ihr?

Frondoſa.

Barrildo und ich, wir ſind gegen Mengo.

Laurencia.

Und was behauptet er?

Barrildo.

Er läugnet etwas, was ſonnenklar iſt.

Mengo.

Ja ich läugne es und weiß, daß ich Recht habe.

Laurencia.

Aber ſo ſagt doch nur, was behauptet er?

Barrildo.

Daß es keine Liebe gebe.

Laurencia.

Wenn er das ſo allgemein ſagt, ſo übertreibt er.

Barrildo.

Es iſt eine Uebertreibung und Dummheit zugleich: ohne Liebe könnte die Welt nicht fortbeſtehn.

Mengo.

Ich verſtehe nichts von Philoſophie, und wollte Gott, ich hätte leſen gelernt, ſo würd' ich gelehrter ſein! Von vorn herein muß ich Euch ſagen, ich läugne nicht, daß man inſofern eine Art von Liebe fühlen kann, als man für ſein eignes Wohlſein ſorgt; meine Hand ſchützt den Körper vor den Schlägen, die ihn bedrohen; meine Beine tragen ihn aus der Gefahr, in der er ſich befindet; wenn Ihr das Liebe nennen wollt. Aber ich behaupte, Jedermann liebt nur ſich ſelbſt.

Paſcuala.

Das iſt nicht wahr, Mengo. Es iſt ausgemacht, daß der Mann die Frau und jedes Thier ſeines Gleichen liebt.

Mengo.

Das iſt nichts als Selbſtliebe. Was nennſt Du Liebe, Laurencia?

Laurencia.

Das Verlangen nach etwas Schönem.

Mengo.

Und warum verlangt man darnach?

Laurencia.

Um — — um — —

Mengo.

Um es zu beſitzen. Nicht wahr?

Laurencia.

Richtig.

Mengo.

Aber wer hat das Vergnügen von dieſem Beſitz? Einzig und allein der, der darnach verlangt; alſo nur aus Selbſtliebe ſucht er ſein Verlangen zu befriedigen.

Laurencia.

Du haſt Recht.

Mengo.

Alſo gibt es auch keine andere Liebe, als die zu ſich ſelbſt; ſie iſt meine einzige Leidenſchaft, und ihr will ich mich ganz hingeben.

Barrildo.

Unſer Pfarrer ſagte uns einmal in der Predigt, es gebe einen gewiſſen Plato, welcher lehre, man müſſe nur die Seele und die Tugend des geliebten Gegenſtandes lieben.

Pascuala.

Ueber die Frage, die Ihr da vorhabt, zerbrechen ſich unſere Gelehrten auf den Academieen und Univerſitäten die Köpfe.

Laurencia.

Pascuala hat Recht. Streng Dich nicht weiter an, Mengo, Deine Freunde zu überreden, und danke dem Himmel, daß er Dich ohne Liebe geſchaffen hat.

Mengo.

Und wie ſteht's mit Dir? liebſt Du?

Laurencia.

Meine eigne Ehre.

Frondoſo.

Gott wird Deine Unempfindlichkeit noch einſt durch die Eiferſucht ſtrafen.

Barrildo.

Nun? wer hat die Wette gewonnen?

Pascuala.

Geht, den Sacriſtan darnach zu fragen. Der Pfarrer oder er mögen Eure Frage entſcheiden. Laurencia liebt nicht; ich habe wenig Erfahrung; wie können wir ein Urtheil abgeben?

Frondoſo.

Gibt es was Grauſameres, als dieſe Gefühlloſigkeit?

(**Flores** tritt auf.)

Flores.

Gott mit Euch, lieben Leute!

Pascuala.

Das iſt einer von den Dienern des Comthurs.

Laurencia.

Einer ſeiner Spürhunde? Woher kommt der wackere Mann?

Flores.

Seht Ihr denn nicht meine Rüſtung?

Laurencia.

Der Comthur kommt alſo zurück?

Flores.

Der Krieg iſt beendigt; etwas Blut und einige Freunde hat er uns freilich gekoſtet.

Frondoſo.

Erzählt! erzählt!

Flores.

Keiner kann das beſſer als ich, der ich Alles mit eignen Augen angeſehen. So hört denn von der Heldenthat unſeres jungen Großmeiſters, Rodrigo Tellez Giron!

Zugleich entſteht ein Lärmen unten. „Wer
Spricht da ſo laut?“ fragt man mit Ungeduld,
Doch ärger wird der Wirrwarr im Parterre,
Und eine Stimme hallt durch den Tumult:
„Seht da das Weib, von dem mein armer Herr
So frech betrogen ward! Noch in der Schuld
Des Wirths mit vierzehntauſend Franken ſteht ſie,
Und wie ſie jetzt hier groß thut! ſeht ſie, ſeht ſie!“

Dem alten Diener wirft der Prinz, dem groben,
Drohende Blicke zu: Narr! ſchweigſt du bald?
Doch Peter achtets nicht; die Fauſt erhoben,
Die wild er gegen Lolas Loge ballt,
Daſteht er immer ſchreiend, während Toben
Und Rufen durch das ganze Haus hinhallt;
Noch ärger lärmt es auf den Gallerien,
Und räthlich ſcheints der Gräfin zu entfliehen.

Bald in den tollen Stimmenwirrwarr miſchen
Sich einzle Rufe: „Haltet ein Gericht
Mit dieſem Weibsbild? Laßt ſie nicht entwiſchen!
Werft in die Iſar ſie! nicht waſſerdicht
Sind ihre Kleider!“ Wieder dann dazwiſchen:
„Still! Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht!“
Ertönts, doch fort und fort wächst der Allarm;
Nach außen wälzt das Volk ſich Schwarm an Schwarm.

Und tragiſch nun zu werden droht die Poſſe;
Nach Haus mit den gepuderten Lakain
Rollt ſchon die Spanierin in der Karoſſe,
Und wüth'ge Schaaren folgen ihr und ſchrein:
„Steckt an ihr Haus, wo wie in einem Schloſſe
Sie ſich gerirt! werft ihr die Fenſter ein!“
Mein Peter thut — es ſcheint vom Teufel ſei er
Beſeſſen — ſich zumal hervor als Schreier.

Kaum hörten ſie das Aufgebot erſchallen,
Das zur Erſtürmung von Ciudad-Real
Sie rief — ſo nahten Ritter und Vaſallen,
Zu Roß, zu Fuß, zweitauſend an der Zahl,
Mit Fahnen, die im Morgenwinde wallen,
Mit Rüſtungen von blankpolirtem Stahl,
Und rothen Kreuzen, jeden Buſen ſchmückend,
Zum Schloß des Calatrava-Meiſters rückend.

Dem Zug voran, gefolgt von reichem Troſſe,
Begrüßt von Freudenruf und Schwertgeklirr,
Sprengt nun auf iſabellenfarbnem Roſſe
Vom fetten Ufer des Guadalquivir
Der junge Held herab von ſeinem Schloſſe;
Wie ſtrahlt des Hengſtes prächtiges Geſchirr,
Wie erſt von blankem Harniſch und Geſchmeide
Der Reiter ſelbſt im goldgeſtickten Kleide!

Zur Seite ihm, der zweite in dem Zuge,
Zieht der Comthur, ein Bild der Heldenkraft,

Auf apfelgrauem Hengſt mit mächt'gem Bug;
Ein Harniſch deckt ſein Kleid von blauem Taft,
Der Helmbuſch wallt herab in ſtolzem Fluge,
Und ſeine Rechte ſchwingt den Lanzenſchaft,
Der, weitberühmt bis zu Granada's Thoren,
Erbleichen macht die gottverhaßten Moren.

Ciudad-Real, verſchanzt in ſeinen Wällen,
Stemmt ſich als Bollwerk gegen unſer Heer,
Zum Schutz von Ferdinand und Iſabellen;
Allein es ſinkt nach tapfrer Gegenwehr;
Die Häupter der verwegenſten Rebellen
Trennt man vom Rumpf; bald regt ſich Keiner mehr;
Denn wer es wagt, iſt bald mit Geißelhieben
Zur Unterwürfigkeit zurückgetrieben.

Ganz Spanien preiſt den Helden ohne Gleichen;
Wer jung ſchon ſolchen Sieg erfochten hat,
Vor dem wird einſt der halbe Mond erbleichen,
Und keine Gränze kennt ſein Siegerpfad.

Horch! Jubelruf! Muſik! Es iſt ein Zeichen
Daß Eu'r Gebieter, der Comthur, ſich naht.
Begrüßt ihn! Eilt! die ſchönſte unter allen
Trophäen iſt die Huld'gung der Vaſallen.

(Der **Comthur** und **Ortuño** treten auf, hinter ihnen **Eſtevan, Juan der Rothkopf, Alonſo,** Volk und Muſikanten.)

Geſang.

Der Comthur kehrt wieder
Aus Ciudad-Real;
Sei er uns willkommen,
Ein- und abermal!
Leb' er froh und glücklich
Jahre ſonder Zahl,
Seiner Freunde Wonne,
Seiner Feinde Qual!
Jedermann gehorche
Dem, was er befahl!
Mög' er ſiegreich wandeln
Ueber Berg und Thal,

Moren niederſchmettern
Wie ein Wetterſtrahl,
Und die Welt bezwingen
Mit dem blanken Stahl!

Der Comthur kehrt wieder
Aus Ciudad-Real;
Sei er uns willkommen,
Ein- und abermal!

Comthur.

Dank, lieben Leute, für den guten Willen!
Mich freut, daß Ihr mir ſo ergeben ſeid!

Alonſo.

Es iſt ein ſchwacher Ausdruck nur, o Herr,
Unwandelbarer Treue und Ergebung,
Die wir Euch zollen.

Eſtevan (hinter ihm werden einige Karren mit Geſchenken für den **Comthur** herbeigezogen).

Herr, die Bürgerſchaft
Und Obrigkeit von Fuente Ovejuna,
Die Eures hohen Schutzes ſich erfreut,

Legt einige Geſchenke Euch zu Füßen
Und bittet Euch, ſie huldvoll anzunehmen,
Als Zeichen ihres guten Willens mehr,
Denn daß ſie Eurer irgend würdig wären.
In dieſem Korb iſt feine Töpferwaare;
In dieſem Käfig eine Heerde Gänſe,
Die ihre Köpfe durch das Gitter ſtecken,
Und um die Wette Euren Heldenruhm
Beſingen. — Hier ſeht zehn geſalz'ne Schweine
Und ſonſt'ges Pökelfleiſch von ſüßerm Duft,
Als Ambra und die köſtlichſte Eſſenz,
Hier hundert Paar Kapaunen; Hühner hier,
Die alle Hähne in der Nachbarſchaft
In Trauer und in Wittwenſtand verſetzen!
Zwar keine Roſſe, goldne Rüſtungen
Und Waffen haben wir Euch darzubringen,
Doch Unterthanenliebe, rein wie Gold,
Und hier zehn Schläuche alten, lautern Weins,
Der ſelbſt im Winter Eu'r erſtarrtes Heer
Mit Kraft und friſchem Muth erfüllen wird:

Ich ſage nichts vom Uebrigen, von Käſe,
Schmalz, Butter, Brod, dem ſchuldigen Tribut
Der Herzen, die Euch ganz ergeben ſind;
Und Gott beſchütze Euch und Euer Haus!

Comthur.

Ich dank' Euch. Ihr könnt gehn; es iſt genug.

Eſtevan.

Jetzt ruht von Euren Müh'n, und noch einmal
Seid uns willkommen, gnäd'ger Herr! Die Kränze
Von Laubwerk über Eurem Hauſe würden
Von Perlen, Gold und Edelſteinen ſein,
Wenn wir Euch nach Verdienſt empfangen könnten!

Comthur.

Gut, gut. Ich glaub' es ſchon. Nun Gott befohlen.

Eſtevan.

Nun Muſikanten! Wiederholt das Lied!

Geſang.

Der Comthur kehrt wieder
Aus Ciudad-Real;

Sei er uns willkommen,
Ein= und abermal!

(Alle ab bis auf den Comthur, Laurencia und Pascuala.)

Comthur.

Ihr Beiden wartet einen Augenblick!

Laurencia.

Was ſteht zu Dienſten, gnäd'ger Herr?

Comthur.

Noch ſtets
Dieſelbe Sprödigkeit, und gegen mich?

Laurencia.

Pascuala, ſpricht der gnäd'ge Herr mit Dir?

Pascuala.

Mit mir? Da ſei der Himmel vor.

Comthur.

Mit Beiden:
Mit Dir, Hartherz'ge, und mit jener Andern.
Ihr wißt ja, daß Ihr mir gehört.

Pascuala.

Wir ſind
Euch unterthan, doch weiter nichts.

Comthur.

Geſchwind!

Sträubt Euch nicht länger. Tretet in mein Haus!

Laurencia.

Ruft meinen Vater, den Alcalden, her,
Mit mir zu kommen, wohl ſo tret' ich ein;
Doch ſo — —

Comthur.

Hör', Flores!

Flores.

Was befehlt Ihr, Herr?

Comthur.

Was zögern dieſe Mädchen noch, zu thun,
Was ich befehle?

Flores (zu den Mädchen).

Folgt mir! Sputet Euch!

Laurencia.

Ich rath' Euch, uns nicht anzurühren.

Flores.

Kommt,
Und ſteht nicht da wie Gänſe!

Pascuala.

Sind wir's d'rin,
So ſchließen ſich die Thüren hinter uns.

Flores.

Ihr habt Euch nicht zu fürchten. Der Comthur
Will nichts, als Euch die ſchönen Sachen zeigen,
Die er vom Kriege mitgebracht.

Comthur (leiſe zu Ortuño).

Sobald
Ihr ſie ins Haus gelockt habt, ſchließt ſie ein!

(Ab.)

Laurencia.

Was haltet Ihr uns auf? Laßt uns in Frieden!

Ortuño.

Ihr ſeid in den Geſchenken mitbegriffen,
Die der Comthur erhielt.

Pascuala.

Ihr wißt gar hübſch
Zu ſcherzen. Geht uns aus dem Wege, ſonſt
Bei meiner Seele — —

Flores.

Ihr ſeid allerliebſt!

Laurencia.

Hat Euer Herr an den Geſchenken denn,
Die ihm die Stadt gemacht, noch nicht genug?

Ortuño.

Vor Allen aber ſteht ſein Sinn nach Euch.

Laurencia.

Die Luſt, das ſchwör' ich Euch, ſoll ihm vergehn.

(Ab mit Pascuala.)

Flores.

Nun ſteht es ſchön um uns. Wir werden kaum
Ertragen können, was er ſagen wird,
Wenn wir ihm ohne ſie vor Augen treten.

Ortuño.

Wer Mächt'gen dient, braucht Faſſung und Geduld;
Wer die nicht hat, verlaſſe ſeinen Dienſt.

(Beide ab.)

Schon vor der Gräfin Wohnung tobt in Maſſen
Das Volk, zerſchlagen ſind bereits die Scheiben,
Und Peter — ganz von Gott iſt er verlaſſen —
Brüllt: „Auf! kein Stein ſoll auf dem andern bleiben!“
Und immerdar heran noch durch die Gaſſen
Wälzt neues Volk ſich; währt noch lang dies Treiben,
Ach! dann, als wär's genug nicht des Affrontes,
Zu Leibe gehts der armen Lola Montes!

Von Nu zu Nu wird ihre Lage ſchlechter,
Schon an die Fenſter legen Ein'ge Leitern;
Als Ruheſtifter nahn der Ordnung Wächter,
Die Poliziſten, aber kläglich ſcheitern
Muß ihr Verſuch; Steinwürfe, Hohngelächter
Empfangen ſie; doch eine Schaar von Reitern
Sprengt da heran; die tapfern Küraſſiere
Sind das, geführt von einem Officiere.

Den Platz zu räumen, lauten Rufes heiſcht
Der Hauptmann; abzuſtehn von Heldenthaten,
Wobei vielleicht ein Säbel ſie zerfleiſcht,
Erſcheint den Unruhſtiftern nun gerathen;
Die Meiſten weichen ſcheu; doch Peter kreiſcht:
„Ihr Feigen! eine Handvoll von Soldaten
Nur iſt es! Auf, und laßt den Satelliten
Des frechen Weibes uns die Stirne bieten!“

Und einen Stein erhebend, ſich wie toll
Geberdet' er; allein ihn übermannten
Zwei Poliziſten leicht. „Nun, büßen ſoll
Er uns für alle dieſe Tumultuanten!“
Hört' er ſie drohn, und ſeine Galle ſchwoll,
Da man hinweg ihn ſchleppt' als Tumultuanten,
Allein was halfs? So ſtets auf Erden flechten
Die Böſen Dornenkränze den Gerechten.

Dritte Scene.

Königlicher Pallaſt.

Der **König**, die **Königin**, **Manrique** und Gefolge.

Königin.

Die Sache, Herr, macht große Achtſamkeit
Zur ernſten Pflicht. Alfons hat mächt'gen Anhang,
Hebt Truppen aus, und kommen wir ihm nicht
Zuvor, ſo weiß ich nicht, was folgen mag.

König.

Seid unbeſorgt; die Hülfe von Navarra
Und Aragon iſt uns gewiß. Von Tag
Zu Tage wird auch in Caſtilien
Die Ordnung mehr befeſtigt, und ich glaube,
Wir dürfen einen günſt'gen Ausgang hoffen.

Königin.

Glaubt mir, von Thätigkeit hängt Alles ab.

Manrique.

Zwei Regidoren von Ciudad-Real
Erbitten ſich Gehör.

König
Ihr wißt, ich bin
Zu jeder Zeit bereit, ſie zu empfangen.

(Die beiden Regidoren treten auf.)

Erſter Regidor.
Erhab'ner Ferdinand von Aragon,
Den Gott als unſern Schützer und Beglücker
Uns auf Caſtiliens Thron berufen hat!
Wir kommen aus Ciudad=Real, voll Demuth
Euch unſ're Huldigungen darzubringen,
Und Eure mächt'ge Hülfe anzuflehn.
Wir ſchätzten ſtets für unſer höchſtes Glück,
Euch zu gehören. Doch das Mißgeſchick
Vergönnt es nicht. Rodrigo Tellez Giron,
Als Oberhaupt des Calatrava=Ordens
Bemüht, ihn an Beſitz und Ruhm zu mehren,
Zog zur Belagerung vor unſ're Stadt;
Wir ſetzen uns zur Gegenwehr; das Blut
Verwundeter und Todter fließt in Strömen
In unſern Straßen; doch umſonſt; die Stadt

Kann ſich nicht halten, und er zieht als Sieger
In unſ're Mauern ein. Nie aber wär'
Ihm das gelungen, wenn nicht Fernan Gomez
Ihm ſeinen Rath und Arm geliehen hätte.
So ſtehn die Sachen, und kein Ausweg bleibt uns,
Als Unterwerfung an verhaßte Herrſchaft,
Wenn Ihr, o Herr, nicht ſchleun'ge Hülfe bringt.

König.

Und wo iſt Fernan Gomez jetzt?

Erſter Regidor.

Ich glaub'
In Fuente Ovejuna, wo er wohnt
Und durch Bedrückungen und Uebermuth
Die Bürger zur Verzweiflung bringt.

König.

Wer iſt
Anführer Eurer Mannſchaft?

Zweiter Regidor.

All' die erſten
Soldaten der Beſatzung ſind getödtet,
So daß kein Hauptmann mehr uns übrig bleibt.

Königin

Der Vorfall mahnt uns, ſchleunig einzuſchreiten;
Unthätigkeit ermuthigt nur den Feind,
Und iſt Ciudad-Real für ihn, ſo bricht
Der Portugieſe durch Eſtremadura
In unſer Reich.

König.

Manrique! brecht ſogleich
Mit zwei Schwadronen auf, um die Rebellen
Für ihre Frevelthat zu züchtigen;
Mit Euch der Graf von Cabra, der ſich mir
Als wackern Krieger ſchon ſo oft bewährt.
Eilt denn; die Noth verbietet Zögerung.

Manrique.

Herr, der Beſchluß iſt Eurer Weisheit werth;
Ich führ' ihn aus, wenn mich der Tod nicht hemmt.

Königin.

Da Ihr es ſeid, iſt der Erfolg gewiß.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Wald bei Fuente Ovejuna.

Laurencia. Frondoſo.

Laurencia.

Um Deinetwillen, Unbeſonnener,
Mag ich mich nicht mehr auf der Bleiche zeigen,
Um nicht zu neuem Klatſchen Stoff zu geben,
Und unbegoſſen liegt mein Leinen da.
Ich komme, Dir 'mal recht den Text zu leſen!
Wohin ich immer gehn mag, folgſt Du mir.
Und da man nur mit mir Dich ſprechen ſieht
Und Du der ſchmuckſte Burſch im Dorfe biſt,
So ſagen Alle: die verſtehen ſich!
Und denken jeden Sonntag, daß man uns
Aufbieten werde. Bilde Dir nichts ein:
Und mögen Deine Keltern ſo von Wein
Und Deine Scheunen von Getreide ſtrotzen,
Wie mir noch niemals eingefallen iſt,

Dich zu erhören, und mein Herz für Dich
Nie Mitleid oder Liebe fühlen wird.

Frondoſo.

Laurencia, kann man ſo gefühllos ſein?
Durch Deine Worte raubſt Du grauſam mir
Das Leben, das mir Deine Blicke ſchenken;
Du weißt, ich will Dein Gatte werden. Das,
Das alſo iſt der Lohn für ſo viel Treue?

Laurencia.

Ach was! Ich kann Dir keinen andern geben.

Frondoſo.

Iſt's möglich, daß Du gar kein Mitleid fühlſt,
Wenn Du mich ſiehſt, wie ich vor Liebespein
Nicht eſſe und nicht trinke; wie den ſtets
An Dich nur Denkenden kein Schlaf erquickt?
So harter Sinn kann in ſo ſchöner Form
Verborgen ſein? O Gott! ich werde ſterben.

Laurencia.

So geh' zum Arzt, damit er Dich curirt.

Frondoſo.

Die Heilung liegt in Deiner Hand. Laß uns

Vereint wie zwei verliebte Tauben leben,
Nachdem die Kirche unſern Bund geweiht.

Laurencia.

So ſprich mit meinem Vater. Zwar bis jetzt
Lieb' ich Dich nicht; doch werd' ich mit der Zeit
Vielleicht ein bischen glimpflicher geſinnt.

Frondoſo.

Was ſeh' ich? Der Comthur!

Laurencia.

Er geht bisweilen
In dieſem Walde auf die Hirſchjagd. Schnell
Verbirg Dich hinter dem Gebüſch.

Frondoſo.

Gott weiß,
Mit welcher Eiferſucht!

(Er verſteckt ſich. — Der **Comthur** tritt auf.)

Comthur.

Ich habe Glück!
Anſtatt des Hirſches, dem ich auf der Spur war,
Find' ich die ſchönſte Hindin hier.

Laurencia.

Ich war

Vom Waſchen müd' und ruhte mich ein biſchen
Im Schatten aus. Ich kehre jetzt zum Fluß
Zurück, wenn Euer Gnaden es erlauben.

Comthur.

Dies trotzige Verſchmähen meiner Liebe
Holdſelige Laurencia, widerſpricht
Der Anmuth, die der Himmel Dir verliehn.
Doch wenn Du früher meiner Leidenſchaft
Geſpottet haſt, dies Mal gelingt Dir's nicht.
Der Wald, ein treuer und verſchwiegner Freund,
Erlaubt es nicht. Du darfſt das einz'ge nicht
Von allen Mädchen dieſer Gegend ſein,
Das mir ſo vornehm aus dem Wege geht,
Und mich beinahe zu verſchmähen ſcheint.
Sprich ſelber, hat die Frau des dicken Pedro,
Die Sebaſtiane, ſich mir nicht ergeben?
Hat ſich die Blaſa Pozo lang geſträubt?
Und Beide waren junge Ehefrau'n.

Laurencia.

Die hatten ſchon in andern Liebelei'n
Die Kunſt gelernt, mit Männern umzugehn;

Ihr wart der Erſte nicht, der ſie verführte.
Nun Gott befohlen, Herr; und ſetzt geſchwind
Dem Hirſche nach, denn ſonſt entwitſcht er Euch.
Mich aber laßt in Ruhe. Wäre nicht
Das Kreuz auf Eurer Bruſt, ſo hielt' ich Euch
Für einen Teufel, ſo verfolgt Ihr mich.

Comthur (ſeine Armbruſt an einen Baum ſtellend).

Jetzt reißt mir die Geduld; Gewalt allein
Bewältigt Deinen Trotz.

Laurencia.

Was wollt Ihr, Herr?
Bedenkt doch, was Ihr thut!

Comthur.

Du ſträubſt Dich noch?

(Frondoſo tritt aus dem Gebüſch hervor.)

Frondoſo (für ſich).

Bei Gott! Hab' ich die Armbruſt erſt in Händen,
Ich weiß, wohin ich ziele.

(Ergreift die Armbruſt.)

Comthur.

Mach' ein Ende!
Ergib Dich!

Laurencia.

Gott im Himmel, ſteh mir bei!

Comthur.

Befürchte nichts, wir ſind ja ganz allein.

Frondoſo (die Armbruſt auf ihn anlegend).

Laßt von dem Mädchen ab, mein Herr Comthur!
Sonſt, glaubt, trotz meiner Achtung für das Kreuz,
Das Euren Buſen ſchmückt, wird dieſer Pfeil
Als Rächer meines Zorns und meiner Kränkung
So Kreuz wie Bruſt durchbohren.

Comthur.

Schurke! Hund!

Frondoſo.

Nichts hier von Hund und Schurke, lieber Herr!
Laurencia, flieh!

Laurencia.

Bedenke was Du thuſt,
Frondoſo!

Frondoſo.

Geh! um mich ſei unbeſorgt!

(Laurencia ab.)

Inzwiſchen im Theater, wie vom Blitze
Getroffen, iſt der Prinz zurückgeblieben;
Durch jeden Grad von Fieberfroſt und Hitze
Wird wechſelnd ſein Gemüth hindurchgetrieben.
Er ſieht nicht, wie ſich leeren alle Sitze;
Daß man, des Stücks Vorſtellung zu verſchieben,
Genöthigt werde, ſagt der Regiſſeur,
Doch dringt es nicht zu Nikolas' Gehör.

Wohl daß er lang noch dageſeſſen hätte;
Allein mit neuen Gliedern für und für
Umſchlingt ihn ſeiner Abenteuer Kette,
Und plötzlich zu ihm durch die Logenthür
Tritt in der Amtstracht und mit Epaulette
Ein Poliziſt, der, höflich nach Gebühr,
Von ihm, daß er die Stadt verlaſſe, fordert.
„Sie zu begleiten bin ich ſtreng beordert."

„Und was denn ſind die Gründe ſo flagranter
Unbill? Ich bin von ehmals ſouverainer
Familie, vieler Fürſten Anverwandter."
Alſo der Prinz. Höflich erwidert Jener:
„Nichts hier vermöchte ſelber Ihr Geſandter;
Von allen andern ein heterogener
Iſt dieſer Fall; nicht ziemts ſo klugem Herren,
Sich wider Unvermeidliches zu ſperren.

„In Bayern wohlgeregelt ſind die Poſten,
Und daß ich Sie zur Grenze escortire, —
Verſteht ſich wohl von ſelbſt, auf Ihre Koſten —
Ward mir Befehl. Richtungen giebt es viere,
Nach Norden, Süden, Weſten oder Oſten,
Wohin Sie reiſen können. Ganz der Ihre
Bis morgen denn! Um vier Uhr in der Frühe
Bereit ſein können Sie mit leichter Mühe."

Comthur.

Verwünſcht, daß ich mein Schwert nicht bei mir habe!

Frondoſo.

Nehmt Euch in Acht, Herr! Keinen Schritt gethan!
Denn drück' ich los, ſo iſt's um Euch geſchehn.

Comthur.

Jetzt iſt ſie fort. Verräther! Schändlicher!
Her mit der Armbruſt! Schurke, her damit!

Frondoſo.

In Ernſt? Damit Ihr auf mich ſchießen könnet!
Wißt, Herr! die Lieb' iſt taub und hört auf nichts.

Comthur.

Vor einem Bauerntölpel ſollt' ich fliehn?
So ſchieß', und wenn Du fehlſt, vertheid'ge Dich!
Ich will vergeſſen, daß ich Ritter bin.

Frondoſo.

Ich nicht, wer ich bin, Herr! Allein die Pflicht,
Mein Leben zu erhalten, nöthigt mich,
Nicht ohne dieſe Waffe fortzugehn.

(Er geht langſam ab, immer auf den
Comthur zielend.)

Comthur.

Ha, unerhört! Doch fürchterlich, ich ſchwör's,
Ahnd' ich den Schimpf, den er mir zugefügt,
Und den Genuß, um den er mich gebracht.
Wie trug ich's? Stürzte nicht auf ihn los? Bei Gott!
Ich werde roth vor Scham, denk' ich daran.

(Ab.)

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Platz in Fuente Ovejuna.

Eſtevan. Alonſo.

Eſtevan.

Mein Rath iſt, wir behalten das Korn auf unſern Speichern, und verbieten die Ausfuhr. Es ſcheint, wir bekommen ein ſchlimmes Jahr; bis zur Ernte iſt es noch lange hin, und es iſt beſſer, auf alle Fälle geſichert zu ſein.

Alonſo.

Ich dachte, wir müßten ſo handeln, um die Stadt nicht in Unruhe zu verſetzen.

Eſtevan.

Wir müſſen uns deshalb an Fernan Gomez wenden. Ich weiß wohl, daß die Aſtrologen uns eine reichliche Ernte verſprechen; aber es iſt mir unerträglich, dieſe Quackſalber zu hören, wie ſie in langen Salbadereien die Vergangenheit und Zukunft zu kennen vorgeben, während ſie von der Gegenwart nicht einmal ſo viel wiſſen wie unſer eins. Haben ſie vielleicht die Wolken unter Schloß und Riegel, um ſie regnen zu laſſen? Wiſſen ſie, was die Sterne für Einfluß haben? Sie ſagen uns, wie und was wir ſäen und pflanzen ſollen; bald Waizen, bald Gerſte oder Gemüſe; bald Melonen, Senf oder Kürbiſſe. Aber folgen wir ihrem Rath, ſo ernten wir am Ende nichts als taube Nüſſe und Holzäpfel, an denen wir uns die Zähne ausbeißen. Dann verkündigen ſie mit ernſter Miene den Tod einer hochwichtigen Perſon, und zuletzt kommt es heraus, daß damit ein Prinz von Tranſylvanien gemeint iſt. Sie prophezeien, daß es viel Bier in Deutſchland geben werde, daß die Kirſchen in der Gascogne erfrieren und die Hyrcaniſchen Wälder von

Tigern wimmeln werden, und Aehnliches; aber zuletzt, mag man nach ihnen hinhören oder nicht, iſt das Jahr doch am letzten December zu Ende.

(**Leonelo** und **Barrildo** treten auf.)

Leonelo.

Seht Ihr, wir ſind nicht die Erſten auf dem Mentidero. *)

Barrildo.

Wie iſt's Euch in Salamanca ergangen?

Leonelo.

Davon könnt' ich Euch viel erzählen.

Barrildo.

Ihr werdet noch ein zweiter Bartolus.

---

*) **El Mentidero,** wörtlich der Lügenplatz. So heißt in den kleinern ſpaniſchen Städten der Platz, wo die Einwohner zuſammenkommen, um zu plaudern und Neuigkeiten auszukramen. Dabei fehlt es denn an Lügen nicht, woher der Name. Mehrentheils iſt dieſer Platz in der Nähe der Kirche.

Leonelo.

Nicht einmal ein Barbier. Ihr wißt, wie es dort mit den Studien gehalten wird.

Barrildo.

Nicht zu beſcheiden! Ihr ſeid fleißig genug geweſen; das ſeh' ich Euch an.

Leonelo.

Die nöthigſten Kenntniſſe freilich hab' ich zu erwerben geſucht.

Barrildo.

Seit ſo viele Bücher gedruckt werden, greift die Gelehrſamkeit immer mehr um ſich.

Leonelo.

Ich möchte vielmehr ſagen, die Unwiſſenheit; denn zu große Menge von Gegenſtänden verwirrt den Geiſt; und muß man nicht erſchrecken, auch nur die Titel von allen den Büchern zu leſen? Ich will der Buchdruckerkunſt das Verdienſt nicht abſprechen, die Geiſteswerke vor der Unbill der Zeit zu ſchützen; ich räume ein, daß Guttenberg von Mainz, der ſie zuerſt erfunden, unſterblichen Ruhm und gerechte Anſprüche auf unſere Dankbarkeit erworben hat; aber wie viele Stümper werden auch berühmte Autoren durch die Leichtigkeit, mit der ſie ihre Albernheiten ins Publicum bringen können; wie leicht wird es der Bosheit, eigne Machwerke einem fremden Namen unterzuſchieben, und dieſen ſo in Mißcredit zu bringen!

Barrildo.

Und doch iſt die Buchdruckerkunſt eine unſchätzbare Entdeckung.

Leonelo.

Ach was! viele Jahrhunderte haben ohne ſie exiſtirt, und wir ſehen noch nicht, daß das unſrige einen Hieronymus oder Auguſtin hervorgebracht hat.

Barrildo.

Laſſen wir das. Wir wollen uns ſetzen. Ihr ſeid übler Laune.

(**Juan der Rothkopf** und ein **Bauer** treten auf.)

Juan.

Vier Landgüter könnten darauf gehen, wollte man alle die Viſiten, Geſchenke und Feſte mitmachen, die bei den Hochzeiten Mode ſind; und dergleichen Thorheiten ſind jetzt bei Bürgern und Bauern eben ſo üblich, wie bei den Vornehmſten.

Bauer.

Habt Ihr was vom Comthur gehört? Na, ſeht nur nicht gleich ſo finſter drein!

Juan.

Die arme Laurencia hätt' er bald ſchlimm zugerichtet!

Bauer.

Es gibt keinen brutaleren und liederlichern Menſchen, als ihn. Gott gebe, daß ich ihn bald an dem Oelbaume da aufgeknüpft ſehe.

(Der **Comthur**, **Flores** und **Ortuño** treten auf.)

Comthur.

Gott grüß' Euch, Leute!

(Alle ſtehen auf.)

Alonſo.

Gnäd'ger Herr!

Comthur.

Bleibt ſitzen!

Eſtevan.

Uns ziemt das Stehen, Herr, wenn Ihr Euch ſetzt.

Comthur.

Nein, ſetzt Euch, Eſtevan; wir wollen plaudern.

Eſtevan.

Hat Euch mein Windhund auf der Jagd gefallen?

Comthur.

Potz Tauſend! Der kann laufen! Meine Jäger
Sind noch ganz voll davon.

Eſtevan.

Ein prächt'ges Thier!
Spitzbuben, wenn ſie die Juſtiz verfolgt,
Ausreißer, wenn ſie Pulver riechen, ſind
Nicht ſchneller.

Comthur.

Bei dem Windhund fällt mir ein:
Alcalde, bitte, ſchickt ihn auf die Jagd,

Um mir ein Wild zu fangen, dem ich oft
Vergebens nachgejagt bin.

Eſtevan.

Herzlich gern.
Wo iſt das Wild?

Comthur.

Ganz nahe; Eure Tochter.

Eſtevan.

Was meine Tochter?

Comthur.

Ja; Laurencia.
Ich bitt' Euch, Alter, thut mir den Gefallen,
Und ſcheltet ſie recht tüchtig!

Eſtevan.

Warum das?

Comthur.

Ihr Eigenſinn verdrießt mich! Haben viele
Der erſten Frauen dieſer Stadt ſich's nicht
Zur Ehre angerechnet, mir zu Willen
Zu ſein, ſobald ich Luſt zu ihnen hatte?

Von Wuth ſchäumt Nikolas; doch was beginnen?
Artig begleitet ihn der Poliziſt
In das Hotel; unmöglich das Entrinnen;
Bis vier Uhr kurz gemeſſen iſt die Friſt;
Selbſt packen muß er Kleider, Bücher, Linnen,
Da Peter nirgend aufzufinden iſt.
Nun dies und das noch; da — es iſt zum Raſen —
Den Poſtillon ſchon hört er draußen blaſen.

Vor Haſt, nicht denkend, daß ſchon warm der Tag,
Anzieht er einen dicken Winterrock,
Der Polizeimann öffnet ihm den Schlag
Und ſetzt ſich ſelbſt beſcheiden auf den Bock;
Und da, wie nebenbei bemerkt ſein mag,
Der Kunſtſtadt Pflaſter ſchlecht iſt, über Stock
Und Stein mit Stolpern rollt dahin der Wagen,
Zunächſt nach Salzburg unſern Freund zu tragen.

Nicht denkt er in dem Wirrwarr ſeiner Seele,
Nach welcher Windesrichtung hin er reiſt;
Verſtopft in ihm ſind ſämmtliche Canäle,
Durch die Gedanken ſonſt bezog ſein Geiſt,
Und ach! wie ganz verklungen die Choräle,
Mit denen er, auf Erden ſo verwaiſt,
Die Einzige, das Urbild ſeines Traumes,
Gefeiert? Lebt ſie nur jenſeit des Raumes?

So kommt er zu des ſtolzen Oeſtreich Grenzen
Und in die Biſchofſtadt bei Abendroth.
Wohl thuts ihm, daß ihn mit Impertinenzen
Der Lola Polizei nicht mehr bedroht,
Allein, mag herrlich rings die Landſchaft glänzen,
Mag, wie auf einem Berghem oder Both,
Gebirg und Thal ſich in der Salzach ſpiegeln,
Er eilt, ſich in dem Gaſthof zu verriegeln.

Eſteban.

Wenn ſie es thaten, war's nicht recht von ihnen;
Und auch von Euch iſt's Unrecht, gnäd'ger Herr,
In dieſem ſchnöden Ton mit uns zu reden.

Comthur.

Für einen Bauern ſpricht Er allerliebſt.
Hol' ihm den Ariſtoteles, Ortuño;
Er wird uns die Moral erklären können.

Alonſo.

Was Ihr da ſagtet iſt Verläumdung, Herr!

Eſteban.

Herr, wir in Fuente Ovejuna haben
Auch Ehre, die als unſer Schutzherr Ihr,
Statt ſchmälern, ſchützen ſolltet.

Comthur.

Ehre Ihr?
Wahrhaftig hübſche Calatravaritter!

Alonſo.

Das Kreuz auf ihrem Mantel gönn' ich Andern;
Ihr Blut iſt doch nicht reiner, als das unſ're.

Comthur.

Und wenn ich meins damit vermiſchen wollte

Befleckt' ich wohl dies reine Blut?

Alonſo.

Das Laſter

Beſudelt Alles.

Comthur.

Dummes Bauernvolk!

Da rühm' ich mir das Leben in der Stadt!

Dort thut ein Mann von Stande, was er will,

Und Männer erſten Ranges fühlen ſich

Geſchmeichelt, wenn ich ihre Frau'n beſuche.

Eſtevan.

Sagt, was Ihr wollt. Das Laſter iſt und bleibt,

In Städten und in Dörfern, Gott verhaßt.

Comthur.

Fort, Unverſchämte! Geht mir aus den Augen!

Eſtevan (leiſe zu Alonſo).

Ich wette, daß er mit uns Beiden ſpricht.

Comthur.

Hinweg mit Euch! Kein Einz'ger bleibe hier!

Eſtevan.

Wir geh'n.

Comthur.

In Hauſen? Nein, das leid' ich nicht.
Die Schurken wollen ſich zuſammen rotten
Und hinter meinem Rücken Aufruhr ſtiften!

Ortuño.

Herr, bitte, mäßigt Euch.

Comthur.

Ich wund're mich,
Daß ich noch ſo viel Mäßigung beſitze.
Geht auseinander! Und daß Jeder einzeln
Und ohne Lärm nach Hauſe gehe!

Leonelo (für ſich).

Himmel,
Das ſiehſt Du ruhig an?

Alonſo.

Wir müſſen thun
Was er befiehlt.

Eſtevan.

Was bleibt uns anders übrig?

(Alle ab bis auf den Comthur, Flores und Ortuño.)

Comthur.

Was ſagt Ihr nun zu dem Geſindel?

Ortuño.

Herr,
Verzeiht, Ihr müßt ſie ſchonender behandeln.
Beſchimpfungen nimmt Keiner ruhig hin.

Comthur.

Ich glaube gar, ſie dünken ſich berechtigt,
Mir Trotz zu bieten.

Flores.

Davon ſind ſie fern;
Allein bedenkt doch — —

Comthur.

Und der Burſch von neulich
Soll ohne Strafe bleiben, und die Armbruſt
Behalten, meint Ihr?

Flores.

Geſtern Abend glaubt' ich
Ihn vor Laurencia's Thür zu ſeh'n, und gab
Dem Kerl, der ihm zum Unglück ähnlich ſah,
'nen Schlag, der ihn noch heute juckt.

Comthur.

Wo mag
Der Schurke, der Frondoſo, ſich verſtecken?

Flores.

Ich höre, daß er im Gebirg, nicht weit
Von hier, umherirrt.

Comthur.

Was? nicht weit von hier,
Wer meinem Leben nachgeſtellt?

Flores.

Er gleicht
Dem Fiſch, der an die Angel beißen will.

Comthur.

Daß ſich ein Bauernburſche unterfängt,
Auf einen Großcomthur, vor deſſen Schwert
Granada bebt, die Armbruſt anzulegen!
Es iſt unglaublich, Flores!

Flores.

Liebe, Herr,
Macht blind, und hat ſchon manchen Sinn verwirrt.

Comthur.

Wohl: ich bezähme den gerechten Zorn;
Sonſt ſollte mir, bei Gott! das ganze Dorf
Noch dieſe Stunde an den Galgen kommen.
Doch wird ſich die Gelegenheit ſchon finden,
Um Rache auszuüben. — Reden wir
Von andern Dingen. Nun, was ſagt Paſcuala?

Flores.

Daß ſie mit nächſtem Hochzeit macht.

Comthur.

Das heißt,
Bis die vorbei iſt, ſoll ich mich gedulden. —
Was weißt Du von Olalla?

Ortuño.

Ihre Antwort
Iſt allerliebſt.

Comthur.

Ja; ſie hat Geiſt. Laß hören;
Was ſagte ſie?

Ortuño.

„Mein Bräutigam iſt ganz
Von Argwohn und von Eiferſucht beſeſſen,

Und läßt mich keinen Augenblick allein;
Doch gibt er mir erſt etwas freier Spiel,
So ſoll mir der Comthur willkommen ſein.“

Comthur.

Auf Ehre, das iſt hübſch. Der Taugenichts
Bewacht ſie alſo ſtreng?

Ortuño.

Er ſcheint ihr Schatte
Zu ſein und durch die Luft ihr nachzufliegen.
Man ſieht ihn überall.

Comthur.

Und Ines?

Flores.

Welche?

Comthur.

Antonio's Frau.

Flores.

Iſt ganz zu Euren Dienſten.
Ich hab' in ihrem Hof mit ihr geſprochen.
Dort könnt Ihr ſie beſuchen, wann Ihr wollt.
(**Cimbranos** tritt auf.)

Cimbranos.

Wo find' ich den Comthur?

Ortuño.

Er ſteht ja vor Dir.

Cimbranos.

Auf, wack'rer Fernan Gomez, und vertauſcht
Die ſammt'ne Mütze mit dem ehr'nen Helm,
Den Mantel mit der hellen Waffen Zier.
Der Meiſter von Santiago und der Graf
Von Cabra, lagern vor Ciudad-Real,
Und Don Rodrigo, der ſich dort verſchanzt,
Iſt in Gefahr, den bluterkauften Platz
Dem Calatrava-Orden zu verlieren.
Schon ſieht man von dem Feſtungswall die Fahnen,
Die Löwen und Caſtelle von Caſtilien,
Die Barren Aragons. Zwar Portugal
Wird unſerm jungen Meiſter Hülfe ſenden,
Allein er hat trotzdem doch noch von Glück
Zu ſagen, wenn er frei und unverſehrt
Almagro wiederſieht. Drum ſteigt zu Roß,

Erlauchter Herr, daß Eures Namens Schreck
Die Horden der Belagerer verſcheuche!

Comthur.

Genug. Ortuño, laß zum Aufbruch blaſen!
Wie viel Soldaten hab' ich?

Ortuño.

Etwa fünfzig.

Comthur.

Sie alle ſollen ſich beritten machen.

Cimbranos.

Wenn Ihr nicht eilt, wird uns Ciudad-Real
Verloren gehn.

Comthur.

Dafür ſei unbeſorgt.

Zweite Scene.

Wald.

Laurencia. Mengo. Paſcuala.

Paſcuala.

Bleib immer dicht bei uns, Mengo.

Mengo.

Was? Ihr habt Furcht? Was könnt' Euch hier zuſtoßen?

Laurencia.

Wir müſſen zuſammen in die Stadt gehn. Wir fürchten, ihm zu begegnen.

Mengo.

Er iſt ein eingefleiſchter Teufel.

Laurencia.

Wir haben Tag und Nacht keine Ruhe vor ihm.

Mengo.

Käme doch ein recht tüchtiger Blitz vom Him-

Das Erſte iſt, daß er nach München ſchreibt,
Damit ihm Herr von Luchs den Diener ſende;
Dann während er allein im Zimmer bleibt,
In dumpfem Brüten ſtarrt er an die Wände,
Ach! bittre Lehren Tag für Tag ihm reibt
Das Leben ein; an ſeiner Hoffnung Ende
Glaubt er zu ſtehn und wäre glücklich, würd' er
Nie eines Menſchen Antlitz ſehen fürder.

Doch als er in freiwill'ger Weltverbannung
Lang ſo gelebt hat als Anachoret,
Allmählig löst ſich ſeine Seelenſpannung,
Und wiederum vor ſeinem Geiſt erſteht
Sein altes Traumgebild, ihn zur Ermannung
Aus ſeinem Brüten mahnend. Noch zu ſpät
Nicht iſt es. Wie bis an des Lebens Ende
Verzweifelt' er, daß er die Eine fände!

„Mir ahnts, in weiten Fernen muß ſie wohnen,
Die Göttliche, die mich im Traum umſchwebt;
Nicht in Europas düſtern Regionen, —
Thor, der ich es geglaubt! — iſts, daß ſie lebt,
Nein, ferne in des Orients goldnen Zonen,
Wo ſtrahlend ſich der Sonnenball erhebt
Und Luft und Erde tränkt mit Flammenbächen:
Wie mag ich ſäumen, dahin aufzubrechen?“

Nach München heiſcht er nochmals durch Depeſche,
Nachfolgen ſolle Peter ihm in Eile;
Dann in den Koffer Kleider, Bücher, Wäſche
Selbſt packt er ein. Geſpannt ſind ſchnell die Gäule,
Platz nimmt er in behaglicher Kaleſche,
Wegſäule fliegt an ihm vorbei auf Säule,
Und bald vor ihm — ſchon Abend wirds und finſter —
Aufſteigt der Thurm von Stephans Rieſenmünſter.

mel, um ſeinen tollen Streichen ein Ende zu machen.

Laurencia.

Er iſt eine wilde Beſtie, eine Peſt für's ganze Dorf.

Mengo.

Alle Welt weiß davon zu erzählen, wie neulich Frondoſo die Armbruſt auf ihn angelegt hat, um Dich von ihm zu befreien.

Laurencia.

Sonſt haßt' ich die Männer, Mengo; aber ſeitdem ſeh' ich ſie mit andern Augen an. Frondoſo zeigte wahren Heldenmuth; aber ich fürchte, gerade *der* wird ihn am Ende noch das Leben koſten.

Mengo.

Er wird das Land räumen müſſen.

Laurencia.

Obgleich ich ihm jetzt von Herzen gut bin, ſo rath' ich ihm doch, ſo weit wie möglich zu entfliehen; aber er weiſt meinen Rath mit Zorn und Verachtung zurück, und der Comthur hat geſchworen, ihn bei'm einen Bein an den Zinnen des Schloſſes aufhängen zu laſſen.

Paſcuala.

Möchte lieber Fernan Gomez ſelbſt am Galgen hängen.

Mengo.

Ich wünſch' ihm bloß einen tüchtigen Stein an den Kopf. Beim Himmel, würfe ich einen von denen nach ihm, die ich in meinem Sack trage, er ſollt' ihm ſchön in den Schädel gekeilt werden. Der Tyrann Heugabel war nicht ſo laſterhaft wie er.

Laurencia.

Heliogabal willſt Du ſagen.

Mengo.

Das iſt mir Alles eins. Ich hab' keine Geſchichte ſtudirt; aber heiß' er wie er wolle, er war kein ſolches Ungethüm wie unſer Comthur. Gibt es auf der ganzen Welt einen zweiten Fernan Gomez?

Laurencia.

Gott ſei Dank, nein! Er iſt ein Tiger, kein Menſch.

(Jacinta tritt auf.)

Jacinta.

Um Gottes willen ſteht mir bei!

Laurencia.

Was iſt
Geſcheh'n, Jacinta?

Paſcuala.

Rechne auf uns Beide.

Jacinta.

Ich bin halb todt. Die Diener des Comthurs,
Die nach Ciudad-Real marſchiren, wollen
Mich greifen und zu ihrem Herren führen.
Sie ſind dicht hinter mir. Ich kann nicht weiter.

Laurencia.

Gott ſteh' Dir bei, unglückliche Jacinta.
Wenn Du vor Fernan Gomez fliehen mußt,
So iſt für mich noch größere Gefahr.

(Sie läuft davon.)

Pascuala

Ich bin kein Mann, Dich zu vertheidigen.

(Läuft davon.)

Mengo.

Ich aber bin's, und werd' es Dir beweiſen.
Komm her zu mir, Jacinta!

Jacinta.

Haſt Du Waffen?

Mengo.

Die beſten von der Welt.

Jacinta.

Ach! wär' es wahr!

Mengo.

Sieh dieſe Steine!

(**Flores** und **Ortuño** treten auf.)

Flores.

Ah! da biſt Du ja.
Dein Laufen half Dir nichts.

Jacinta.

Ach, hilf mir, Mengo!

Mengo.

Bedenkt, Ihr Herren, daß die armen Bauern ——

Ortuño.

Was fällt Dir ein? Willſt Du ſie gar vertheid'gen?

Mengo.

Durch Bitten, Herr; ſie iſt mit mir verwandt,
Und ich beſchütze ſie ſo viel ich kann.

Flores.

Bei Seite, Kerl! ſonſt brauchen wir Gewalt.

Mengo.

So zwingt Ihr mich, die Schleuder zu gebrauchen.
Bei Gott, mein Leben ſoll Euch theuer koſten!

(Zieht eine Schleuder hervor. — Der **Comthur** und **Cimbranos** treten auf.)

Comthur.

Was gibt es denn? Was? nichts als dies Geſindel?
Das war der Mühe werth, vom Pferd zu ſteigen!

Flores.

Ein Kerl aus dieſem widerſpänſt'gen Dorf,
Das Ihr zu Aſche niederbrennen ſolltet,
Wagt, ſich an Euren Dienern zu vergreifen.

Mengo.

Habt Mitleid! Züchtigt dieſe Menſchen, Herr.

Die, Euren Namen ſchändend, dieſes Mädchen
Den Eltern und dem Bräutigam entreißen.
Erlaubt mir, ſie zum Dorf zurückzuführen.

Comthur.

Du biſt's vielmehr, der Züchtigung verdient.
Her mit der Schleuder!

Mengo.

Gnäd'ger Herr!

Comthur.

Und Ihr
Nehmt ſie und bindet ihn damit! — Sprich, Schurke,
Was denkt dies Bauernvolk von mir?

Mengo.

Ach, Herr,
Sagt bloß, worin hab' ich gefehlt? Wodurch
Hat Fuente Ovejuna Euch beleidigt?

Flores.

Soll ich ihn tödten?

Comthur.

Nein, laßt Eure Waffen
Nicht durch ſein Blut beſchmutzen. Bindet ihn

An dieſe Eiche, reißt das Kleid ihm ab,
Und mit den Gurten Eurer Sättel — —

Mengo.

Ach!
Erbarmen!

Comthur.

Peitſcht ihn bis der Riemen reißt!

Mengo.

O Gott! ſo viele Frevel duldeſt Du?

(Wird abgeführt.)

Comthur.

Und Du, warum entflohſt Du, hübſches Kind?
Gilt Dir ein grober Bauer mehr als ich?

Jacinta.

Statt ſolcher Reden, Herr, denkt lieber d'ran,
Mir meine Ehre wiederherzuſtellen,
Die durch die beiden Schurken, welche mich
Entführen wollten, ſchwer gekränkt iſt. Wißt,
Mein Vater iſt als Ehrenmann bekannt,
An Rang und an Geburt zwar Euch nicht gleich,
Allein an Tugend weit vorzüglicher.

Comthur.

Du willſt noch ſchmäh'n? Das iſt ein ſchlechtes Mittel
Um meinen Zorn zu ſänftigen. Nun komm!

Jacinta.

Mit wem?

Comthur.

Mit mir.

Jacinta.

Bedenkt, Herr, was Ihr thut.

Comthur (ſie lange anſehend).

Nun wohl, ich hab's bedacht. Nicht mir (der Ehre
Biſt Du nicht würdig) nein, Du ſollſt den Knechten
Von meinem Troß zu Willen ſein.

Jacinta.

So lang'
Ich lebe ſoll, das ſchwör' ich, keine Macht
Auf Erden meine Ehre kränken.

Comthur.

Geh,
Du Närrin, geh!

Jacinta.

Habt Mitleid!

Comthur.

Nichts von Mitleid!

Jacinta.

So ruf ich gegen Deine Grauſamkeit
Die Allgerechtigkeit des Himmels an!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

In Eſtevan's Hauſe.

Laurencia. Frondoſo.

Laurencia.

Wie wagſt Du es, hierher zu kommen? Scheuſt
Die dringende Gefahr nicht, die Dir droht?

Frondoſo.

Um Dir ein ſichres Zeichen meiner Liebe
Zu geben, biet' ich Allem Trotz. Ich ſah
Von jenes Hügels Spitze den Comthur
Von dannen ziehn; da konnt' ich dem Verlangen
Nach Dir nicht länger widerſtehn. Ich wollte,
Er kehrte nie zurück!

Laurencia.

Das wünſche nicht;
Denn weſſen Tod man wünſcht, der lebt noch lange;
Kennſt Du das Sprichwort nicht?

Frondoſo.

Iſt das der Fall,
So wünſch' ich, daß er tauſend Jahre lebe!
Und nun, Laurencia, ſprich, hat meine Treue
Dein Herz gerührt? Sprich, findet meine Liebe
Erwiederung? Du weißt, das ganze Dorf
Erwartet, uns als Ehepaar zu ſehn.
Antworte mir, willſt Du die Hand mir reichen?
Ja oder nein?

Laurencia.

Wohlan, ſo geb' ich denn
Dir und dem ganzen Dorfe zum Beſcheid:
Ich bin's zufrieden.

Frondoſo.

Deine Liebe gibt
Mir neues Leben. Sieh mich Dir zu Füßen,
Dir für das Glück zu danken, das Du mir
Gewährſt.

Oſtwärts hinab den breiten Donauſtrom
Denkt er zu ſchiffen auf dem Boot des Lloyd;
Allein, ob mächtig auch ihn ſein Phantom
Von dannen zieht, wie hätt' ers nicht bereut,
Eilends an Hofburg, Prater, Stephansdom
Und Allem was die Kaiſerſtadt noch beut,
Vorbeizureiſen? So im prächt'gen Wien
Beſchließt er ein'ge Tage zu verziehn.

In nächſter Frühe, als er von der Mitte
Des Grabens aufwärts nach dem Kohlmarkt geht
(Wichtig iſt mir bei jedem ſeiner Schritte,
Daß topographiſch die Localität
Feſtſtehe, was ich zu beachten bitte)
Hört er ſich rufen: „Nikolas!“ Er ſteht
Verwundert ſtill, hört nochmals ſeinen Namen
Und ſchaut dorthin, von wo die Klänge kamen.

Von oben hoch, von einem Hausbalkone
Im dritten Stockwerk, traf der Ruf ſein Ohr;
Er ſpäht, nachſinnend, wer in Wien denn wohne,
Der ihm bekannt, mit ſeinem Glas empor;
Neu tönt der Ruf und mit vertrautem Tone,
Zum Fenſter ſchaut ein Frauenkopf hervor;
Und ja! täuſcht ihn das Ohr nicht und das Auge,
Sie iſt es, ſeine Schweſter iſts, Aslauge!

Er eilt zu jenem Hauſe — Nummer neun,
Wenn richtige Berichte vor mir liegen —
Und ſteigt, die Zweifel mindſtens zu zerſtreun,
Zur dritten der Etagen auf die Stiegen;
Da — denkt, wie muß das Wiederſehn ihn freun! —
Ihm in den Arm ſieht er die Schweſter fliegen;
Mit ihr die unerwartete Vereinung,
Bedünkt ihn faſt wie eine Traumerſcheinung.

Laurencia.

Laß dieſe vielen Redensarten,
Und ſprich am liebſten gleich mit meinem Vater,
Der dort mit meinem Oheim kommt. Nochmals,
Glaub' mir, mein Freund, ich liebe Dich von Herzen,
Und wünſche mir kein Glück, als Deine Frau
Zu ſein.

Frondoſo.

Iſt das gewiß, ſo walte Gott
Das Uebrige.

(Laurencia ab; Frondoſo geht in den Hintergrund; Eſtevan und Alonſo treten auf.)

Eſtevan.

Es wird von Tag zu Tage
Unleidlicher. Mit welcher Tyrannei
Er uns behandelt! Wie verachtungsvoll!
Sein Uebermuth läßt keinen ungekränkt;
Jacinta aber iſt am ſchlimmſten dran.

Alonſo.

Glaubt mir, es wird nicht lang mehr dauern; bald
Gehorcht ganz Spanien ſeinen wahren Herrn.

Schon kommt St. Jago ſelbſt auf ſeinem Roß
Zum Sturme von Ciudad = Real geſprengt.
Doch für Jacinta kommt die Hülfe ſpät;
Es thut mir leid; es war ein braves Mädchen.

Eſtevan.

Ihr ſagt, er hat den Mengo peitſchen laſſen?

Alonſo.

Und ſo, daß er die Narben nie verliert.

Eſtevan.

Doch reden wir nicht mehr davon. Mir kocht
Das Blut, von ſeinen Freveln nur zu hören.
Was trag' ich den Alcaldenſtab? Er iſt
Unnützes Holz, ſobald ich die Geſetze
Nicht aufrecht halten kann.

Alonſo.

Wenn ſeine Diener
Verbrechen üben, liegt die Schuld an Euch?
Warum denn grämt Ihr Euch?

Eſtevan.

Hört eine andre
Noch ärgre Schandthat. Neulich trafen ſie

Im Holze Pedro's Frau; und der Comthur,
Nachdem er ſie zu ſeiner ſchnöden Luſt
Gezwungen, gab ſie ſeinen Leuten preis.

Alonſo.

Ich höre Lärm. Wer iſt's?

Frondoſo (vortretend).

Ich bin's. Erlaubt
Ihr mir ein Wort?

Eſtevan.

Ei was, erlauben! Sprich
Mit mir, Frondoſo, wie mit Deinem Vater;
Ich kenne Dich ſeit Du geboren biſt,
Und liebe Dich wie meinen eignen Sohn.

Frondoſo.

Die Zuverſicht auf dieſe Güte gibt
Mir Muth, Euch meine Bitte vorzutragen.
Ihr wißt, wer meine Eltern ſind? wer ich bin?

Eſtevan.

Gewiß, daß Dich der tolle Fernan Gomez
Beleidigt hat!

Frondoſo.

Er hat es, mich und Alle.
Allein nicht um mich deshalb zu beſchweren
Komm' ich zu Euch; es iſt ein and'rer Grund.
Ich habe Eure Tochter lang geliebt,
Und da ſie heut mich ihrer Gegenliebe
Verſichert, bitt' ich Euch um ihre Hand.
Verzeiht, daß ich damit ſo gradezu
Herausgeplatzt; allein mich treibt das Herz,
Und Redensarten hab' ich nie glernt.

Eſtevan.

Dein Antrag gibt mir neue Lebenskraft,
Frondoſo, denn er ſcheucht die trübſte Sorge,
Die eines Vaters Bruſt erfüllen kann.
Ja, ſei mein Sohn! Dem Himmel ſag' ich Dank,
Der Dich zum Schützer meiner Ehre mir
Geſendet hat. Ich gebe Dir Laurencia
Mit meinem beſten Segen.

Alonſo.

Aber fragt
Doch Eure Tochter erſt, ob ſie auch will.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10355/025

Eſtevan.

Ich bin gewiß: noch eh Frondoſo kam,
War Alles unter ihnen abgemacht;
Doch gut! ich rufe ſie. (Rufend.)
Laurencia!

Laurencia (auftretend).

Vater!

Eſtevan.

Ich hab' ein Wort mit Dir zu ſprechen, Tochter.
Laß uns bei Seite gehn. Ich ſagte eben,
Daß Deine Freundin Blaſa und Frondoſo
Gut für einander paßten. Hab' ich Recht?

Laurencia.

Wie? Blaſa und Frondoſo?

Eſtevan.

Iſt er nicht
Der bravſte Jüngling unſres Dorfs? Verdient
Ihn Blaſa nicht zum Mann?

Laurencia (verwirrt).

Ja, Vater, ja;
Ihr habt ganz recht; die Heirath iſt ſehr paſſend.

Eſtevan.

Das ſcheint mir nicht; die Blaſa iſt zu häßlich.
Mich dünkt, Frondoſo thäte zehnmal beſſer,
Er nähme Dich zur Frau, Laurencia.

Laurencia.

Ihr ſcherzt?

Eſtevan.

Im Ernſte, liebſt Du ihn?

Laurencia.

Ich lieb' ihn,
Und habe Grund dazu; das wißt Ihr wohl.

Eſtevan.

So kann ich ihm das Jawort geben?

Laurencia.

Gebt
Es ihm in Eurem und in meinem Namen.

Eſtevan.

Wohl, Freunde, Alles iſt in Ordnung. Kommt,
Alonſo; laßt uns auf den Marktplatz geh'n;
Wir müſſen mit Frondoſo's Vater ſprechen.

Alonſo.

Ich komme.

Eſtevan.

Und die Mitgift, lieber Sohn?
Was ſag' ich ihm davon? Ich denk', ich ſetze
Viertauſend Maravedis dazu aus.

Frondoſo.

Herr, redet nicht davon; Ihr kränkt mich ja.

Eſtevan.

Nur ruhig, Freund; ſolch Zartgefühl verliert
Sich mit der Zeit; die Mitgift aber bleibt.

(Eſtevan und Alonſo ab.)

Laurencia.

Nun wohl, biſt Du zufrieden, mein Frondoſo?

Frondoſo.

Die Freude bringt mich um; ich werde toll:
Das Herz zerſprengt die Bruſt mir, wenn ich denke,
Daß Du, geliebteſte Laurencia,
Mir nun in alle Ewigkeit gehörſt!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Vor den Mauern von Ciudad-Real.

Der Großmeiſter, der Comthur, Soldaten.

Comthur.

Flieht, Herr, das iſt das einz'ge Rettungsmittel.

Großmeiſter.

Die Mauer war zu ſchwach zum Widerſtand,
Und gegen unſres war das Heer der Feinde
Zu ſtark.

Comthur.

Doch koſtet die Eroberung
Sie viele Todte und Verwundete.

Großmeiſter.

Und Eine fehlt zu ihren Siegstrophäen;
Die Ordensfahne bleibt in unſern Händen,
Und jeder Sieg iſt ohne ſie nur halb.

Comthur.

Ich fürchte, unſer Plan iſt nun vereitelt.

Großmeiſter.
Was kann ich thun, da dieſes blinde Glück
Den, den es Morgens hebt, am Abend ſtürzt.

(Rufen hinter der Scene.)
Sieg! Sieg! Hoch Ferdinand und Iſabelle!

Großmeiſter.
Hört Ihr das Siegsgeſchrei? Sie zünden ſchon
Auf ihren Zinnen Freudenfeuer an,
Und laſſen aus den Fenſtern ihrer Thürme
Die Fahnen flattern.

Comthur.
Die ſie mit dem Blut,
Das ſie der Sieg gekoſtet, färben könnten.
Es iſt für ſie ein Unglück, kein Triumph.

Großmeiſter.
Comthur, ich kehre nun nach Calatrava
Zurück. Lebt wohl!

Comthur.
Und ich in meine Berge
Von Fuente Ovejuna, bis Ihr Euch

Hinauf führt ſie ihn dann in ihr Gemach.
Die ſtolze Fürſtentochter, iſt es möglich?
Bewohnt ein enges Stübchen nah dem Dach,
Die Möbel und Tapeten wahrhaft kläglich!
Sie, die Bedürfniſſe ſonſt tauſendfach
Gehabt, die von Livreelakaien täglich
Bedient ward und von emſ'gen Kammerfrauen,
So dürftig nun? Darf man den Augen trauen?

Nachdem der Bruder in Erwartung lange
Sie angeſehen hat, ſpricht ſie zuletzt:
„Entſprechen will ich deinem Neugierdrange:
Prinzeſſin nicht, Frau Erich bin ich jetzt.
Gewiß, daß ich entſagt dem Fürſtenrange,
Nicht tadelſt dus, der nie ihn hoch geſchätzt —“
„Du Erichs Gattin? Eher könnt' ich denken,
Daß Erd' und Himmel gleich in Trümmer ſänken.

„Hat er nicht oft geklagt, mit ſtolzen Mienen
Als Vagabunden oder Roturier,
Der werth nicht ſei, dich knieend zu bedienen,
Behandelt, Schweſter, hättſt du ihn von je.“
„Ach, unſres Vaters thörichte Doctrinen!“ —
Erwidert ihm Aslauga — „mir wird weh,
Zu denken, daß ſie trotz der unerhörten
Bornirtheit mir ſo lang den Geiſt bethörten.

„Doch Amor, Bruder, iſt der Gott der Götter!
Gedoppelt, dreifach durch der Liebe Macht
Feſt jocht er an ſein Siegsgeſpann die Spötter!
Er nahm vom Auge mir des Wahnes Nacht;
Geprieſen ſei er mir als Seelenretter,
Der eine Gluth in meiner Bruſt entfacht,
In welcher, wie im Krater von Vulkanen,
Aufloderte der Stammbaum unſrer Ahnen.

Entſchloſſen habt, ob Ihr beim Widerſtand
Beharren, oder ob Ihr Euer Banner
Mit dem von Ferdinand und Iſabellen
Vereinen wollt.

Großmeiſter

Ich meld' Euch den Entſchluß.

Comthur.

Die Zeit bringt Rath, und lehrt, was weiſe ſei.

Großmeiſter.

Der Spruch hat tiefen Sinn, und meine Jugend
Hat ſeine Wahrheit nur zu ſehr erprobt.

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Platz in Fuente Ovejuna.

Frondoſo, Laurencia, Eſtevan, Alonſo, Juan der Rothkopf, Barrildo, Mengo, Muſikanten, Bauern und Bauernmädchen.

Muſik und Geſang.

Junge Eheleute,
Seid ein glücklich Paar!
Lebt von Jahr zu Jahr
Fröhlich, ſo wie heute!

Mengo (zu Barrildo).

Na wahrhaftig, Du hätteſt Dir auch mehr Mühe geben ſollen, um ein beſſeres Hochzeitslied zu Stande zu bringen.

Barrildo.

Ich wollte, Du hätteſt verſucht, eins zu machen: ich möchte doch ſehen, ob es beſſer geworden wäre.

Frondoſo.

Mengo verſteht beſſer Peitſchenhiebe als Verſe zu beurtheilen.

Mengo.

Sei Du nur ganz ſtille; ich kenne Jemanden hier im Ort, dem der Comthur — —

Barrildo.

Um's Himmels willen, Mengo, ſprich nicht von dem Ungeheuer, dem Banditen, der das ganze Dorf entehrt!

Mengo.

Daß hundert Mann Soldaten mich, der ich nichts als meine Schleuder hatte, mit ihren Bügelriemen gepeitſcht haben, iſt nichts ſo außerordentliches; aber daß Jemand, den ich nicht nennen will, ſich hat zwingen laſſen, eine Mixtur von Dinte und Sand zu verſchlucken, darüber kann man ſich eher wundern.

Barrildo.

Wer das gethan, hat ſich gewiß bloß einen Spaß machen wollen.

Mengo.

Ein hübſcher Spaß mit einer Mixtur! Und

wenn der Doctor mir eine verſchriebe, ich wollte lieber ſterben — —

Frondoſo.

Bitte, ſing uns Dein Lied; ich bin begierig, wie es ausfallen wird.

Mengo (ſingt).

Mag der Himmel vor Gefahren,
Eiferſucht und grauen Haaren,
Zank und Zwietracht Euch bewahren;
Füllt mit Golde und mit Waaren
Eure Kiſten, Eure Truh'n,
Euer Haus mit Kinderſchaaren
Und gedeiht zu hohen Jahren;
Aber naht das Alter nun,
Legt Euch auf die Todtenbahren,
Um Euch tüchtig auszuruh'n.

Barrildo

Vermaledeit das Lied und der Dichter!

Frondoſo.

Er iſt wenigſtens ſchnell genug damit zu Stande gekommen.

Mengo.

Ich will Euch aufrichtig ſagen, wie es ſich mit uns Dichtern verhält. Habt Ihr wohl 'mal zugeſehn, wenn Paſtetchen gebacken werden ſollen und der Teig in die Pfanne gethan wird? Die einen werden aufgedunſen, die andern bucklig, noch andere ſchief und krumm; wenige werden gar, die meiſten bleiben roh oder werden verbrannt. So iſt der Dichter; wie Teig in die Pfanne, wirft er die Verſe auf's Papier; aber wenn er ſie in der Bude ausſtellt, will ſie kein Menſch, und Niemand hat Appetit darnach, als der Dichter ſelbſt.

Barrildo.

Laß dieſe Narrheiten. Was ſagt denn das junge Ehepaar?

Laurencia (zu Juan dem Rothkopf).

Reicht uns die Hand, daß wir ſie küſſen können!

Juan.

Hier iſt ſie, Tochter! Dir und dem Frondoſo
Geb' ich den Vaterſegen!

Eſtevan.

Laßt uns Gott
Anflehn, daß ſeine ſtarke Hand ſie ſchütze,
Und er zu unſerm ſeinen Segen füge!

Frondoſo (mit Laurencia niederkniend).

Wir wollen ihn auf unſern Knie'n empfangen.

Juan (nachdem er ſie geſegnet).

So nehmt ihn hin! Und nun ein Lied geſungen!

Geſang.

Mit dem rothen Kreuz der Ritter
Folgt im Thal durch Buſch und Hecken
Einer ſchmucken Dirne nach;
Aber ſie, voll Scham und Schrecken,
Flieht vor ihm mit ſcheuem Schritte,
Denn ſie fürchtet ſein Erkecken,
Und verbirgt ſich im Gebüſche
Bis die Zweige ſie bedecken.
Du liebliches Mädchen, warum Dich verſtecken?
Die Liebe ſieht ſcharf, und ſie wird Dich entdecken.

Und der Ritter iſt ſchon nahe,
Will die Arme nach ihr ſtrecken.
Und ſie blinzelt durch die Zweige
Und erröthet vor dem Recken.
Aber was ſind für die Liebe
Schranken, Meer- und Länderſtrecken?
Und er ſpricht zu ihr die Worte,
Halb mit Ernſt und halb mit Necken:
Du liebliches Mädchen, warum Dich verſtecken?
Die Liebe ſieht ſcharf, und ſie wird Dich entdecken.

(Der **Comthur**, **Flores**, **Ortuño** und **Soldaten** treten auf.)

Comthur.

Schweigt! Haltet mit der Hochzeit ein!

Juan.

Es iſt
Kein Spiel, o Herr. Jedoch wir ſind bereit,
Euch zu gehorchen. Sollen wir in Reih'
Und Glied uns ſtellen, während Eure Truppen
Vorüberziehn? War Euer Feldzug glücklich?
Allein was frag' ich? Ihr ſeid immer Sieger!

Frondoſo.

Ich bin verloren! Himmel ſteh' mir bei!

Laurencia.

Such im Gedränge zu entkommen!

Comthur.

Nein!
Nichts von Entkommen! Haltet, bindet ihn!

Juan.

Ergib Dich, Sohn! geh ruhig ins Gefängniß!

Frondoſo.

Ihr wollt, ich ſoll mich ruhig tödten laſſen?

Comthur.

Ich tödte Keinen, den Geſetz und Recht
Nicht ſchuldig ſprechen. Wenn es anders wäre,
Ich hätt' ihn längſt durch die Soldaten hier
Vor Euren Augen niederhauen laſſen.
Man führ' ihn ins Gefängniß; und ſein Vater
Soll ſelbſt das Urtheil ſprechen, welche Strafe
Ihm wegen ſeiner frechen That gebührt.

(Frondoſo wird gebunden.)

Pascuala.

Bedenkt, Herr, daß er grade Hochzeit macht!

Comthur.

Was geht mich ſeine Hochzeit an? Es gibt
Im Dorfe ja noch viele junge Leute!

Pascuala.

Vergebt ihm, wenn er Euch beleidigt hat.
Vergeben zeigt von Edelſinn.

Comthur.

Es kann
Nicht ſein, Pascuala; die Beleid'gung trifft
Nicht mich allein. Der Meiſter, Tellez Giron,
Den Gott erhalte, iſt zugleich beleidigt,
Der ganze Calatrava=Orden iſt's,
Und dies Verbrechen muß gezüchtigt werden,
Sonſt wird es dahin kommen, daß das Volk
Sich frech zuſammenrottet und die Fahnen
Des Aufruhrs gegen unſern heil'gen Orden
Aufpflanzt; und darf uns das noch Wunder nehmen,
Nachdem Frondoſo ſeinen Pfeil auf mich,
Den Großcomthur, gerichtet hat?

Eſtevan

Erlaubt mir
O Herr (wenn mir, als ſeinem Schwiegervater,
Das Recht, ihn zu vertheidigen, gebührt)
Euch zu bemerken, daß, verliebt
So wie er iſt, er ſeine Leidenſchaft mit Mühe
Bei ſolchem Anlaß unterdrücken konnte.
Er hat die Achtung gegen Euch verletzt,
Das geb' ich zu; allein wenn Ihr ſein Weib
Entführen wolltet, war es da Verbrechen
Von ihm, ſie zu vertheidigen?

Comthur.

Alcalde,
Ihr ſeid ein Tropf.

Eſtevan.

Und dennoch habt Ihr ſelbſt
Mir dieſe Würde anvertraut.

Comthur.

Ich hab'
Ihm niemals ſeine Frau entführen wollen:
Laurencia war nicht ſeine Frau.

„Erfahre nun, wie ich die Schuld bezahlte,
Die ich Verwegne gegen ihn gehäuft!
Zuerſt lang, als mein Bildniß Erich malte,
Hatt' ich mich vornehm auf den Rang geſteift,
Allein ein wunderbares Etwas ſtrahlte,
Das man nur ahnen kann, doch nicht begreift,
Aus ſeinen Augen, ſeinen tiefen, blauen,
Und ließ den Froſt in meinem Herzen thauen.

„Wie unterm Eis am ſonnenglanzerhellten
Lenztage Well' an Welle murmelnd quillt,
Bis ſich die Decke löst, ſo Anfangs ſelten
Entquollen Worte mir, doch ſanft und mild.
Den Hochmuth ließ mich Erich erſt entgelten
Und malte ſchweigend fort an meinem Bild,
Allein — klar wurde das aus manchen Zeichen —
In ihm begann die Starrheit auch zu weichen.

„Und als ich ſtammelnd dann von ihm begehrte,
Daß er die Zeichenkunſt, die Malerei,
Der er ſich ſelber widmete, mich lehrte,
Als offen ich ihm kündete und frei,
Wie ich die Kunſt und ihre Meiſter ehrte,
Da war der Spannung letzter Reſt vorbei;
Wenn er mit Bleiſtift zeichnen und mit Kreide
Mich lehrte, welche Wonne für uns Beide!

„Bald mit dem Pinſel auch und der Palette
Mich zu verſuchen, gab er mir den Muth
Und ſprach dabei: ‚daß ich doch Flügel hätte,
Mit dir zu fliegen an die Wogenfluth
Der Adria, die Palma, Tintorette
Zu zeigen dir in ihrer Farbengluth
Und mit Rialto, Marcusplatz, Giudecca
Die hehre Dogenſtadt, der Maler Mekka!‘

Eſtevan.

Genug,
Frau oder nicht, Ihr wolltet ſie entführen.
So wißt, wir haben in Caſtilien jetzt
Ein Königspaar, das, wenn es die Rebellen,
Die ſich ihm widerſetzen, erſt bewältigt,
Dem Unrecht ſteuern und nicht dulden wird,
Daß andre Herrſcher neben ihm gebieten,
Und mit der Macht, die dieſes Kreuz verleiht,
Gewaltthat üben. Unſer guter König
Mag ſelbſt ſich mit dem heil'gen Zeichen ſchmücken;
Für And're taugt es nicht.

Comthur.

Soldaten, reißt
Den Stab ihm aus der Hand!

Eſtevan.

Ich geb' ihn Euch
Zurück, o Herr, und ſei's zur guten Stunde!

Comthur.

Ich will ihn brauchen, Dich zu züchtigen;
Die Ruthe hilft wenn Pferde ſtätig ſind.

(Er ſchlägt ihn.)

Eſtevan.

Ihr ſeid der Herr; ſchlagt zu; ich muß es dulden.

Pascuala.

Wie? einen Greis mißhandelt Ihr?

Laurencia.

Ihr thut's,
Weil er mein Vater iſt. Was rächt Ihr Euch
An ihm?

Comthur.

Führt dieſe freche Dirne fort;
Und zehn Soldaten ſollen ſie bewachen.

(Ab mit den Soldaten, die Frondoſo und Laurencia abführen.)

Eſtevan.

Gott wird mir beiſtehn; er iſt allgerecht.

(Ab.)

Pascuala.

Die Hochzeit iſt in Trauer umgewandelt.

(Ab. — Alle ſtehn eine Zeit lang ſchweigend und betroffen.)

Barrildo.

Nun? Keiner alſo hat ein Wort zu ſagen?

Mengo.

Ich meinerſeits habe genug davon; die Striemen auf meinem Rücken ſind noch blutroth. Mögen Andere ſich ihm widerſetzen; ich thu's gewiß nicht.

Juan.

Mein Rath iſt, daß wir uns verſammeln, Freunde,
Und dann vereint beſchließen, was zu thun ſei.

Mengo.

Mein Rath iſt, daß Ihr zu Kreuze kriecht und ſchweigt, wenn Eure Haut, wie meine, nicht bald ſo roth ſein ſoll, wie ein geſottner Krebs.

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Hof eines Hauſes in Fuente Ovejuna.

Eſtevan. Barrildo.

Eſtevan.

Was zögern ſie ſo lange? Die Gefahr
Wird dringender mit jedem Augenblick.

Barrildo.

Und doch ſind alle Bürger aufgefordert,
Sich zur Berathung zu verſammeln.

Eſtevan.

Gott!
Bedenk' ich es! Frondoſo im Gefängniß!
Laurencia in den Händen des Tyrannen!
Wenn uns der Himmel nicht zu Hülfe kommt — —

(**Juan der Rothkopf, Alonſo** und **Andere** treten auf.)

Juan.

Nur ruhig, Eſtevan! Denn Heimlichkeit
Iſt uns vor Allem noth.

Eſtevan.

Es wundert mich,
Woher ich noch ſo viele Ruhe nehme.

(Mengo und Andere treten auf.)

Mengo.

Ich darf bei der Berathung auch nicht fehlen.

Eſtevan.

Mitbürger, leiht mir Euer Ohr! Ein Greis,
Der ſeinen weißen Bart mit Thränen netzt,
Fragt Euch: mit welcher Todtenfeier wollt
Ihr Euer Vaterland, Eu'r ſchwergekränktes,
Verlornes Vaterland beſtatten? Ja,
Wie wollt Ihr ihm die letzte Ehre nur
Erweiſen, da Tyrannenübermuth
Die Ehre Keinem ungekränkt gelaſſen?
Wer, ſagt mir, iſt in Fuente Ovejuna
An Ruf, an Gut und Leben nicht verletzt?

Ich brauch' Euch fremdes Unglück nicht zu ſchildern,
Um Euch zu rühren; Euer eignes drückt
Euch ſchwer genug. Und wenn Ihr Alles nun
Verloren habt, ſo Vaterland wie Ehre,
Was kann Euch ſchlimmres droh'n? Welch andres Unglück
Kann Euch bevorſteh'n?

Juan.

Es iſt wahr. Die Noth
Iſt auf dem höchſten Punkt. Doch da man hört,
Daß ſich das Herrſcherpaar nach Cordova
Begeben wird, ſo, dünkt mich, wär' es gut,
Zwei Regidoren an den Hof zu ſchicken,
Um ſeine mächt'ge Hülfe anzufleh'n.

Barrildo.

Ein jedes andre Mittel wäre beſſer.
Den König nimmt der Bürgerkrieg zu ſehr
In Anſpruch, um uns kräftig beizuſteh'n.

Ein Regidor.

Mein Rathſchlag iſt: wir wandern ſämmtlich aus.

Juan.

Das iſt unmöglich in ſo kurzer Zeit.

Mengo.

Gott! wenn er hörte, was wir hier verhandeln,
Er ließ' uns Alle an den Galgen knüpfen.

Alonſo.

Das Schiff des Vaterlands iſt leck, ſein Maſt
Zerſchellt, ſein Segelwerk zerſtört, und bald
Verſinkt es ganz. Man raubt dem edlen Greiſe,
Dem würd'gen Oberhaupte dieſes Dorfs,
Die Tochter; man zerbricht vor ſeinen Augen
Das heil'ge Zeichen ſeines Richteramts.
Wer wird ſo vielfach Unrecht tragen wollen?
Wer denkt ſo ſclaviſch, daß er ſich ſo tief
Erniedrigte?

Juan.

Was aber kann man thun?

Alonſo.

Was? Sterben oder die Tyrannen tödten!
Sind wir nicht viele? ſie nur eine Handvoll?

Barrildo.

Die Waſſen gegen unſern Herrn ergreifen?

Eſtevan.

Nach Gott iſt nur der König unſer Herr;
Nicht er, der nicht der Menſchheit angehört,
Die er verhöhnt. Gott ſchirmt den heil'gen Eifer,
Mit dem wir unſ're Sache und die ſeine
Vertheidigen; was alſo fürchten wir?

Mengo.

Erlaubt mir, Ihr Herren, Euch Vorſicht anzurathen. Ich bin hier als Abgeordneter der unterſten Claſſe, der Tagelöhner und Handwerker; ſie werden gewiß noch mehr als Ihr Alle mißhandelt, und doch ſoll ich in ihrem Namen nichts ausſprechen, als wie ſehr ſie ſich ängſtigen.

Alonſo.

Fürwahr! ſie ängſt'gen ſich nicht ohne Grund!
Wenn unſer Leben nicht mehr ſicher iſt,
Was fehlt da noch? Wer ſähe ruhig zu,
Wenn man ihm Haus und Weinberg niederbrennt?

Und handeln dieſe ſchonender mit uns?
Es ſind Tyrannen! Auf, zur Rache, Freunde!
(**Laurencia** ſtürzt herein.)

Laurencia.

Laßt mich hinein! Ich darf im Männerrath
Erſcheinen; mitzuſtimmen zwar gebührt
Mir nicht; allein zu reden ſteht mir frei. —
Erkennſt Du mich?

Eſtevan.

O Himmel! meine Tochter!

Laurencia.

Ich bin nicht mehr dieſelbe, die ich war;
Wie ſollteſt Du mich noch erkennen?

Eſtevan.

Tochter,
Geliebte Tochter!

Laurencia.

Nenne mich nicht ſo!

Eſtevan.

Warum nicht, Theure?

Laurencia.

Weil Du zuſeh'n kannſt,
Wie ein Tyrann mich raubt — und mich nicht rächſt;
Zuſehen, wie Verräther mich entführen —
Und Dich nicht regſt! Dir, Dir war meine Ehre
Anheimgeſtellt; Du mußteſt für ſie ſtehn;
Frondoſo nicht, denn bis zur Hochzeitsnacht
Gehört ſie noch dem Vater, nicht dem Mann.
Vor Euren Augen hat mich der Comthur
Entführt, in ſeine Wohnung fortgeſchleppt;
Wie feige Hirten ließet Ihr den Wolf
Das ſchwache Schaf aus Eurer Mitte rauben.
Wie viele Dolche ſind auf meine Bruſt
Gerichtet worden; welche Drohungen
Und Peinigungen hat er angewandt,
Um mich zu ſeiner ſchnöden Luſt zu zwingen!
Ihr ſeht's an meinen wirren Haaren, ſeht's
Am Blute, das aus meinen Wunden fließt.
Und Ihr wollt Ehrenmänner, wollt Hidalgos,
Wollt meine Freunde und Verwandte ſein,

„Mit jedem Striche, jedem der Conture
Schlug höher auf der Herzen Gluth. ‚Ich bin' —
Betheuert' ich — ‚fortan nicht die obſcure
Prinzeſſin mehr, nein freie Künſtlerin.'
Und er gelobte mir mit heil'gem Schwure:
‚Auf ewig bin ich dein! Da nimm mich hin!'
Nur Eines noch ſtand unſerm Bund entgegen.
Nie hoffen durften wir des Vaters Segen.

„Ehr würden ganze Heerden von Kameelen,
Ich glaube, durch ein Nadelöhr getrieben,
Als daß er faßte, wie ein Gott zwei Seelen
Durch ſeine Allmacht zwingt, daß ſie ſich lieben."
Sie ſprichts, und Nikolas: „Geheim vermählen
Euch mußtet ihr, kein Ausweg iſt geblieben."
„Ich that den Schritt, nachdem ich lang gekämpft,"
Erwidert ſie, die Stimme ſchmerzgedämpft.

„Sei ruhig! träte wider dich ein Kläger
Je auf, dich ſpräche das Gewiſſen quitt!"
Spricht Nikolas und eilt zur Thür in reger
Erwartung; auf der Treppe hallt ein Schritt,
Und in den Armen liegen ſich die Schwäger,
Da Erich eilends in das Zimmer tritt;
„O Freund, du liebſter, den mein Herz gefunden" —
Ruft Jeder aus — „nun doppelt mir verbunden!"

Nachdem das erſte ſtürmiſche Entzücken
Von den Umarmungen der edlen Zwei
Herabgeſunken iſt zu Händedrücken,
Zu fragen giebt es o ſo mancherlei!
Der Prinz erzählt, wie von des Schickſals Tücken
Auf ſeiner Fahrt verfolgt er worden ſei,
Und wieder Jene künden ihm des Nähern,
Wie ihre Flucht geglückt, zum Trotz den Spähern.

Ihr, deren Innres beim Gedanken bloß
An was mir widerfuhr ſich nicht empört!
Was ſollen Euch die Waffen? Laßt ſie uns!
Feiglinge Ihr, nicht Spanier! Haſenherzen!
Furchtſam, wie Hühner beim Gewitterſturm,
Schwach, wie die Herde Schafe, die Ihr weidet,
Wie Steine hart, und grauſam doch wie Tiger —
Was ſag' ich? nein, der Tiger ſchäumt vor Wuth,
Wenn ihm der Jäger ſeine Jungen raubt,
Und hat nicht Ruhe bis er ſie gerächt —
Feiglinge, die Ihr ruhig zuſeh'n könnt,
Wie ſie Euch Eure Weiber rauben; laßt
Das Schwert, die Spindel wird Euch beſſer ſtehn!
Wir Frauen aber greifen an das Schwert
Und tilgen unſre Schmach in Strömen Bluts,
Und Ihr ſollt dann beim Siegerfeſt zum Hohn
Im Weiberrock und Weiber-Kopfputz prangen.
Schon, ohne Recht und Urtheil, wird Frondoſo
Auf des Comthurs Befehl an einer Zinne
Des Thurmes erhängt; und ganz daſſelbe Loos

Erwartet Euch; mir aber dient dabei
Das wenigſtens zum Troſt, daß dies Gezücht
Von Feiglingen und Weiberſeelen ſo
Vertilgt wird und nicht länger mehr den Ruhm
Von Fuente Ovejuna ſchänden kann.

Eſtevan.

Du haſt kein Recht uns ſo zu ſchmäh'n, mein Kind:
Ich, ich allein, wenn mir kein Andrer hilft,
Will Deinen Mann befreien oder rächen.

Juan.

Frondoſo iſt mein Sohn; ich folge Dir,
Wie übermächtig der Tyrann auch ſei.

Alonſo.

Wir wollen kühn dem Tod in's Auge ſehn.

Barrildo.

Das Tuch, das ich an dieſe Stange knüpfe,
Soll unſre Fahne ſein. Tod den Tyrannen!

Juan.

Wir wollen einen Führer wählen.

Mengo.

Pah!

Wir bringen ihn auch ohne Führer um.

Ruft nur das Volk zuſammen. Alle ſind

Entſchloſſen; kein Tyrann ſoll leben bleiben.

Estevan.

So waffnet Euch! Nehmt Schwerter, Lanzen, Spieße,

Armbrüſte, Sicheln, oder was es ſei.

Mengo.

Hoch Ferdinand und Iſabelle!

Alle.

Hoch!

Mengo.

Tod den Tyrannen und Verräthern!

Alle.

Tod

Verräthern und Tyrannen!

(Alle ab bis auf Laurencia.)

Laurencia.

Gott mit Euch!

Und nun, Ihr Frau'n von Fuente Ovejuna,

Herbei! Erobert Eure Ehre wieder!
Geſchwind herbei!

(Pascuala und mehrere andere Mädchen und Frauen treten auf.)

Pascuala.

Was gibt's? was ſollen wir?

Laurencia.

Die letzte Stunde des Tyrannen hat
Geſchlagen. Seht Ihr nicht? Dort ſtürmen ſie
Zum Fernan Gomez, um ihn in die Hölle
Zu ſenden, wo er her iſt. Greis und Jüngling
Sind gleich in Wuth entbrannt. Und ſollen ſie
Allein den Ruhm der Heldenthat genießen?
Allein ſich an der blut'gen Rache laben?
Wir ſind nicht weniger gekränkt, als ſie.

Jacinta.

Was ſollen wir?

Laurencia.

Vereint der Welt beweiſen,
Daß Weiber ſo beherzt wie Männer ſind,
Und unſer Arm auch Waffen führen kann.

Du biſt vor Allen ſchwer gekränkt, Jacinta,
Drum übernimm die Führung einer Schaar!

Jacinta.

Biſt Du denn weniger gekränkt als ich?

Laurencia.

Pascuala, Du ſollſt unſer Banner tragen!

Pascuala.

Und Du ſollſt ſehn, ich bin des Poſtens werth.
Ich geh', um eine Fahne herzuholen.

Laurencia.

Mein Schleier mag uns dazu dienen. Kommt!

Pascuala.

Erſt laßt uns einen Führer wählen!

Laurencia.

Nein.

Pascuala.

Warum denn nicht?

Laurencia.

Bin ich Euch nicht genug?
Ich dulde ſelbſt den Cid nicht neben mir.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Das Innere des Schloſſes.

Der **Comthur**, **Flores**, **Ortuño**, **Frondoſo** (mit gebundenen Händen), **Soldaten**.

Comthur.

Ihr ſeid zu weich; ihr müßt die Stricke feſter
Zuſammenziehn; dann hängt ihn daran auf,
Um ſeine Strafe ſchmerzlicher zu machen.

Frondoſo.

Denkt Fernan Gomez ſo den Ruhm zu mehren,
Der ſeinen edlen Stamm ſeit lange ziert?

Comthur.

Geſchwinde, hängt ihn an den nächſten Pfeiler!

Frondoſo.

Mich trieb ja nur die Noth zu Drohungen;
Sonſt hab' ich nie was Schlimmes vorgehabt.

Flores.

Horch! welches Lärmen!

Comthur.

Was für ein Tumult
Iſt das?

Flores.

Ihr thätet beſſer, die Vollziehung
Des Spruches aufzuſchieben, Herr!

Ortuño.

Man bricht
Die Thüren ein!

Comthur.

Die Thüren eines Hauſes,
Wo der Comthur von Calatrava wohnt?

Flores.

Ganz Fuente Ovejuna ſtürmt heran.

Juan (hinter der Scene).

Muth, Freunde! Vorwärts! Brecht die Thüren ein!
Und widerſteh'n ſie, Feuer angelegt!

Ortuño.

Herr, einem Aufruhr Einhalt thun iſt ſchwer.

Comthur.

Wie? einem Aufruhr? Dieſer Pöbel wagt
Sich zu empören?

Flores.

Ihre Wuth hat ſchon
Die Thüren eingeſtürzt.

Comthur.

Nehmt dem Gefangnen
Die Feſſeln ab. Frondoſo, geh und halt
Den übermüthigen Alcalden auf!

Frondoſo.

Daß ſie mich ſehen, iſt genug. Die Sorg'
Um mich hat ſie allein zu dem Tumult
Erregt. (Ab.)

Mengo (hinter der Scene).

Hoch Ferdinand und Iſabelle!
Tod den Verräthern!

Flores.

Gnäd'ger Herr, entflieht,
Damit Ihr nicht in ihre Hände fallt.

Comthur.

Der Saal iſt gut befeſtigt. Leiſten wir
Nur tapfern Widerſtand, ſo flieh'n ſie bald.

Flores.

Wenn ſich ein unterdrücktes Volk empört,
So ruht es nicht bis Blut gefloſſen iſt.

Comthur.

Wohl, Blut ſoll fließen! Zu den Waffen, Freunde!
Vertheid'gen wir die Thür wie eine Feſtung!

Frondoſo (hinter der Scene).

Hoch Fuente Ovejuna!

Comthur.

Alſo der
Iſt nun ihr Führer? Ei, ich habe Luſt
Zu einem Ausfall, um einmal zu ſehn,
Was denn aus ihrem Muthe werden wird.

Flores.

Ich ſtaune über Euren, gnäd'ger Herr!

(**Eſtevan**, **Juan** und viele Andere dringen ein.)

Eſtevan.

Wohl, Freunde, der Tyrann und ſeine Helfer
Stehn vor Euch. Fuente Ovejuno hoch!
Tod den Verräthern!

Comthur.

Leute, hört mich an!

Alle

Man hört auf nichts, wenn man mißhandelt iſt.

Comthur.

Sagt mir, worüber Ihr zu klagen habt;
Und find' ich, daß Euch Unrecht widerfuhr,
So mach' ich's wieder gut, auf Ritterwort!

Alle.

Hoch Ferdinand! Hoch Fuente Ovejuna!
Tod allen ſchlechten Chriſten und Verräthern!

Comthur

Ihr hört mich nicht? Es iſt der Großcomthur,
Eu'r Herr, der mit Euch redet!

Alle.

Unſre Herrn
Sind König Ferdinand und Iſabelle.

Comthur.

Ich ſag' Euch, hört mich!

Wohl insgeheim den Schwager als Phantaſten
Belächelt Erich, doch verlauten läßt
Er nichts davon. „Mit uns hier mußt du raſten!
Genießen wir dies Wiederſehensfeſt!
Wir Zwei, die in Lauſanne als Gymnaſiaſten
Schon Pylades wir hießen und Oreſt;
Und deine Schweſter neben uns als Dritte,
Welch ein Trifolium! Alſo bleib, ich bitte.

„Kein Aufenthalt auf Erden, deß ſei ſicher,
Iſt ſchön, wie der in Wien! Auf allen Wegen
Schallt Jubel und Gelächter und Gekicher
Aus luſt'gem Volksgetümmel dir entgegen.
Wie prangt in kaiſerlich- und königlicher
Vollherrlichkeit die Stadt! Wie ſchön gelegen
Nicht iſt ſie an der blauen Donau Strande!
Trübſinn und Grillen ſind hier Contrebande.“

Den Tag des Wiederſehns und ſeiner Freude
Als Feſttag zu begehn, ſchlägt Erich vor;
Und nach Schönbrunn, entlang der Prunkgebäude,
Bald wandern unſre Freunde durch das Thor.
O wer den Park voll tropiſcher Geſtäude
Erblickt, voll Palmen und voll Zuckerrohr,
In Aſien glaubt er ſich, in Polyneſien
Und dankt ihr, die ihn ſchuf, Marie Thereſien.

Der lieblichen Maria Antoinette
Auch denkt man hier; ihr Zauberparadies
Mit Laubengängen, Park und Gloriette,
Noch ihrer letzten Jahre Traum war dies.
Daß ſie es nimmermehr verlaſſen hätte!
Wie mochte ſie nach ihm ſich in Paris,
Wenn vor der Kerkerthür ſie die Hyänen
Der Guillotine heulen hörte, ſehnen!

Alle.

Fuente Ovejuna!
Tod den Verräthern! Tod dem Fernan Gomez!
(Sie dringen auf den Comthur ein.)

Dritte Scene.

Vor dem Schloſſe.

Laurencia und viele Weiber, ſämmtlich bewaffnet.

Laurencia.

Hier laßt uns halten, wackere Soldaten,
Und nicht mehr Weiber! Hier iſt unſer Platz!

Pascuala.

Wohl denn! ſo wollen wir als Männer kämpfen,
Doch uns als Weiber rächen! Alſo hier
Wird uns das Glück zu Theil, ſein Blut zu trinken?

Laurencia.

Streckt Eure Lanzen vor, um ihn zu ſpießen,
Wenn man ihn von der Mauer niederſtürzt!

Eſtevan (hinter der Scene).

Stirb, ſchändlicher Comthur!

Comthur (eben ſo).

Ich ſterbe! Gott,
Erbarm Dich mein! Ich hoff' auf Deine Gnade.

Barrildo (eben ſo).

Da ſteckt auch Flores!

Mengo (eben ſo).

Ueberlaßt den mir!
Der iſt es, der mich neulich ſo gepeitſcht hat!

Frondoſo (eben ſo).

Mein Rachedurſt wird nicht geſtillt, bevor
Ich ihm die Seele aus dem Leibe reiße.

Laurencia.

Jetzt iſt es Zeit, in's Schloß zu dringen.

Pascuala.

Bleib'!
Wer ſoll das Thor bewachen, wenn wir gehn?

Barrildo (hinter der Scene).

Jetzt, hochgeborne Herren, hilft es nichts,
Zu jammern und zu weinen; wir ſind taub.

Laurencia.

Ich geh' hinein; mein Schwert wird ungeduldig,
So lange müßig in dem Heft zu ſtecken.
(Ab.)

Barrildo (hinter der Scene).

Seht da! Ortuño!

Frondoſo (eben ſo).

Spaltet ihm den Kopf!

(**Flores** tritt fliehend auf, **Mengo** hinter ihm her.)

Flores.

Ich bin ja ſchuldlos. Gnade, Gnade, Mengo!

Mengo.

Haſt Du mich nicht gepeitſcht? Schon das genügt,
Wärſt Du auch nicht der Diener ſeiner Luſt
Geweſen. Stirb!

Paſcuala.

Nein, Mengo, überlaß
Uns Weibern ſeine Züchtigung!

Mengo.

So nehmt
Ihn hin! Das wird die beſte Strafe ſein.

Pascuala.

Ich will die Schläge rächen, die er Dir
Gegeben hat!

Jacinta.

Stirb, Niederträchtiger!

Flores.

Von Weiberhänden alſo muß ich ſterben?

Jacinta.

Die Ehre iſt noch viel zu groß für Dich.

Pascuala.

Verruchter, ſtirb!

Flores.

Erbarmen! Können Weiber
So grauſam ſein?

(Er ſinkt. — **Ortuño** tritt auf, verfolgt von **Laurencia**.)

Ortuño.

Ich bin nicht der Ihr glaubt.

Laurencia.

Du hintergehſt mich nicht. Ich kenne Dich.

(Stößt ihn nieder.)

Herbei! herbei! und taucht die Siegerwaffen
In das verhaßte Blut!

Pascuala.

Ich laſſe nicht
Vom Tödten ab, bevor man mich getödtet.

Alle.

Hoch Ferdinand! hoch Fuente Ovejuna!

Vierte Scene.

Am Königlichen Hofe.

Der König, die Königin, Manrique, Gefolge.

Manrique.

Wir konnten des Erfolges im Voraus
Verſichert ſein; der Angriff war ſo gut
Berechnet, daß kein Widerſtehen half.
Die Feſtung iſt gefallen; Graf von Cabra
Hat ſie mit einem ſtarken Corps beſetzt,
Und wird ſie tapfer zu behaupten wiſſen,

Falls Eure Feinde ſie mit neuem Angriff
Bedroh'n ſollten.

König

Gut, er möge bleiben
Und bei Ciudad-Real die Gränze wohl
Bewachen, um dem Einfall vorzubeugen,
Den Portugal vielleicht verſuchen mag.
Graf Cabra iſt ein tücht'ger Mann; er wird
Sich des gewicht'gen Poſtens würdig zeigen,
Den wir ihm anvertraut.

(**Flores** tritt auf, wankend und verwundet.)

Flores

Ruhmvoller König,
Katholiſcher Fernando, dem der Himmel
Zum Lohne ſeiner Tugenden die Krone
Caſtiliens auf das Haupt geſetzt, vernimm
Die Kunde von der größten Barbarei,
Die je vom Aufgang bis zum Niedergang
Die Menſchheit ſchaudern machte.

König

Faſſe Dich!

Flores.

Das Blut — Ihr ſeht's — das ſtromweis meinen Wunden
Entquillt, gebietet mir, mich kurz zu faſſen:
Das Ende meines Lebens, fühl' ich, naht.
Von Fuente Ovejuna komm' ich her,
Wo wilde Raſerei das Volk befallen;
Vernehmt denn, Fernan Gomez iſt nicht mehr,
Ermordet von verräth'riſchen Vaſallen!
Er wird verhöhnt; er wird Tyrann genannt,
Man ſchmäht auf ihn mit gift'gen Frevelworten;
Der wuthentflammte Pöbel kommt gerannt,
Berennt das Schloß, bricht Fenſter ein und Pforten
Und ob er gleich bei Ritterwort gelobt,
Das Recht, das ſie verlangen, zu gewähren,
Man hört ihn nicht, man droht, man flucht und tobt,
Durchbohrt das edle Herz mit tauſend Speeren;
Ehrt nicht das heil'ge Kreuz auf ſeiner Bruſt,
Schmäht noch die Leiche, deren Wunden fließen,
Und wirft ſie vom Balcon in wilder Luſt,
Wo Weiber ſie auf ihren Lanzen ſpießen.

Drauf reißen ſie ſein Wappenſchild vom Schloß
Und droh'n, ſtatt deſſen Eures hinzuſetzen;
Und weiter durch die Säle ſtrömt der Troß
Und plündert ſie von allen ihren Schätzen.
Ich ſank verwundet hin; ſo lag ich dort,
Und mußte grauſend ihren Unfug ſehen;
Doch als die Nacht kam, ſchlich ich heimlich fort,
Und meld' Euch nun den Frevel, der geſchehen.
O Herr, hier iſt entſchloſſ'nes Handeln Noth!
Die Pflicht gebeut, das gräßliche Verbrechen,
Des Fernan Gomez und der Seinen Tod
Durch Henkerhand mit Strömen Bluts zu rächen.

König.

Die Schuld'gen werden ihrer Strafe nicht
Entgehn, verlaß Dich drauf! Die Frevelthat
Empört mich tief. Ein Richter ſoll ſogleich
Abgehen, und an Ort und Stelle ſelbſt
Die Unterſuchung führen; außerdem
Mag ein Soldatentrupp den Ort beſetzen.
Die Strafe der Empörer ſoll für Alle

Ein warnend Beiſpiel werden.

(Zum Gefolge.)

Ihr beſorgt

Die Pflege dieſes ſchwer Verwundeten!

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Platz in Fuente Ovejuna.

Zug von Bauern und Bäuerinnen, tanzend und ſingend; Muſikanten ziehn voraus, das Haupt des Comthurs wird auf einer Pike getragen.

Geſang.

Hoch der König Ferdinand,
Und die ſchöne Iſabelle!
Die Tyrannen ſind verbannt;
Ferdinand und Iſabelle
Herrſchen nun an ihrer Stelle.

(Tanz.)

Barrildo.

Nun, Frondoſo! Die Reihe zu ſingen iſt an Dir!

Frondoſo

Ich verſteh' mich ſchlecht auf's Verſemachen: wenn ich einen Reim nicht finden kann, müßt Ihr mir aushelfen.

(Singt):

Ferdinand von Aragon
Und die ſchöne Iſabel
Mögen glorreich, ſonnenhell
Leuchten auf Caſtiliens Thron!
Und der Engel Michael
Schütze ſie mit Kraft und Milde
Unter ſeinem heil'gen Schilde!
Doch Verräther und Tyrannen
Jagen wir von dannen.

Chor.

Hoch der König Ferdinand ꝛc.

(Tanz.)

Laurencia.

Nun kommſt Du, Barrildo!

Barrildo.

Ich ſinne eben drüber nach.

Bald durch den Park und bald auf der Terraſſe
Hinſchreiten unſre drei der Stadt Entflohnen
Und muſtern unter ſich die Häuſermaſſe
Des mächt'gen Wien; im Gaſthof dann belohnen
Sie für ihr Wandern ſich durch eine Taſſe
Des Göttertranks, gebraut aus Moccas Bohnen;
Allein Aslaugas Seele ſcheint nicht heiter,
Und, was ihr fehle, fragen die Begleiter.

„Noch wegen meiner Flucht fühl' ichs im Stillen
In meiner Bruſt wie einen Vorwurf pochen.“
Der Bruder drauf: „Und eines Vaters Grillen
Uns fügen ſollten wir, an Geiſt gebrochen?
Gegeben ſollt' ihm ſein, durch ſeinen Willen
Das beſſre Selbſt in uns zu unterjochen,
Daß wir anbeten ſeine goldnen Kälber?
Nein, ſchuldlos biſt du, Schweſter, wie ich ſelber.“

„Mag ſich der Fürſt“ — fällt Erich ein — „nur tröſten!
Noch außer euch ja ſind fünf Kinder ſein,
Und ſchon ſeit frühe ihren Seelen flößten
Den eignen Dünkel ſeine Reden ein.
Es müſſe, lehrt' er ſie, durch ſie zum größten
Geſchlechte Deutſchlands einſt ſein Stamm gedeihn,
Und guten Boden fand er für den Samen;
Für ihren Hochmuth giebt es keinen Namen.

„Otto zumal iſt ſolch ein Ausbund ſchroffen
Vorurtheils, daß mans nur mit Mühe glaubt;
Geformt ſei er aus ganz beſondern Stoffen,
Hat er aus Adelsbüchern ausgeklaubt,
Und, als ich ihn zuletzt im Park getroffen,
Hob er in Stolz und Hoffart ſo das Haupt,
Daß ich, obgleich er ſonſt ein guter Junge,
Den Dünkel ihm verwies mit ſcharfer Zunge.

Pascuala.

Da wird es etwas ganz Vorzügliches werden!

Barrildo.

Hin iſt jegliche Gefahr,
Unſ're glückliche Gemeinde
Iſt befreit von ihrem Feinde;
Unſer edles Königspaar
Schützt die Guten immerdar,
Und vertilgt mit Schwert und Feuer
Rieſen, Drachen, Ungeheuer;
Und Verräther und Tyrannen
Jagen wir von dannen.

Chor.

Hoch der König Ferdinand ꝛc.

(Tanz.)

Laurencia.

Nun, Mengo, willſt Du Dich denn nicht hören laſſen?

Mengo.

Ich verſteh' mich nicht auf Takt und gebundne Rede.

Pascuala.

Sie haben Dich doch noch neulich gebunden und Dir taktweiſe den Rücken zerbläut.

Mengo.

Ach! ich denke noch mit Grauen
An das Prügeln, an das Hauen
Als mich jene Kerle packten,
Mich zerbläuten, mich zerhackten,
Daß mir alle Glieder knackten;
Aber jetzt — o ſüße Rache! —
Iſt das Prügeln unſ're Sache;
Die Verräther und Tyrannen
Peitſchen wir von dannen.

Chor.

Hoch der König Ferdinand ꝛc.

(Tanz.)

Eſtevan.

Weg mit dem ſcheußlichen Kopf da!

(Das Haupt des Comthurs wird fortgenommen.)

Mengo.

Er hat ſeinen Beruf verfehlt; er war für den Galgen geſchaffen.

(**Juan der Rothkopf** tritt auf mit dem Wappenſchilde von Caſtilien und Aragon.)

Alonſo.

Seht da! das Wappen unſ'rer hohen Herrſcher!

Eſtevan.

Hierher damit!

Juan.

Wo pflanzen wir es auf?

Alonſo.

Am Rathhaus.

Eſtevan.

Welch ein edles, mächt'ges Schild!

Barrildo.

Wie glücklich ſind wir, daß uns dieſe Sonne
Von neuem ſtrahlt.

Frondoſo.

Ja, eine Sonne iſt's,
Die einen wolkenloſen Tag verſpricht.

Eſtevan (während das Wappenſchild über der Thür des Rathhauſes aufgepflanzt wird).

Hoch Aragon, Caſtilien und Leon!
Und Tod der Tyrannei!

Alle.

Hoch Ferdinand
Und Iſabelle!

Eſtevan.

Fuente Ovejuna,
Vernimm was Dir ein Greis zu ſagen hat,
Der Dir ſchon manchen guten Rath ertheilt.
Es kann nicht fehlen, daß man dieſen Vorfall
Zur Unterſuchung bringt, und das ſchon nächſtens,
Da das erlauchte Herrſcherpaar in Kurzem
Auf ſeinem Weg nach Andaluſien
Durch unſre Gegend kommt. Drum müſſen wir
Abrede treffen, welche Antwort wir
Dem Richter geben wollen.

Frondoſo.

Gut! ſag' an,
Wozu Du räthſt!

Eſtevan.

Auf alle ſeine Fragen
Nur zu erwiedern: Fuente Ovejuna;
Und eh'r zu ſterben, als ein andres Wort
Zu ſagen.

Frondoſo.

Ja, das iſt der beſte Ausweg;
Wir ſchieben es auf Fuente Ovejuna.

Eſtevan.

Wollt Ihr ſo thun wie ich geſagt?

Alle.

Wir wollen's!

Eſtevan.

Gut. Um Euch klar zu machen, was ich meine,
Will ich einmal der Richter ſein, und ſehn
Ob ich den Mengo zum Geſtändniß bringe.

Mengo.

Mich? Guter Gott! iſt denn kein Andrer da?

Eſtevan.

Glaubſt Du, es ſei ſchon Ernſt?

Mengo.

So fragt mich denn
In Gottes Namen!

Eſtevan.

Wer hat den Comthur
Getödtet?

Mengo.

Fuente Ovejuna, Herr!

Eſtevan.

Spitzbube! Hund! Ich mart're Dich zu Tod!

Mengo.

Und wenn Ihr mich auch tödten laßt, Herr Richter,
Ich kann nicht anders ſagen, als ich weiß.

Eſtevan.

Geſteh, Du Schuft!

Mengo.

Ach ja, ich will geſtehn!

Eſtevan.

Wer iſt der Schuld'ge?

Mengo.

Fuente Ovejuna.

Eſtevan.

He, Knechte, zieht die Stricke feſter an!

Mengo.

Das hilft Euch nichts.

Eſtevan.

Brav, wack'rer Mengo! Brav!

(Ein **Regidor** tritt auf.)

Regidor.

Was macht Ihr hier?

Eſtevan.

Was gibt es, Regidor?

Regidor.

So eben kommt ein Unterſuchungsrichter
In's Dorf.

Eſtevan.

So laßt uns aus einander gehn,
Und ruhig ſein, als wäre nichts geſchehn.

(Die **Bauern** ab nach verſchiedenen Seiten.)

Regidor.

Und mit ihm zieht ein Trupp Soldaten ein.

Eſtevan.

Und brächt' er ſelbſt den Teufel mit — wir wiſſen,
Was wir zu ſagen haben.

Regidor.

Viele Bauern
Sind ſchon verhaftet worden. Wen ſie treffen,
Der wird ſogleich zum Kerker fortgeſchleppt.

Eſtevan.

Seid guten Muths! Wir haben nichts zu fürchten! —
— Noch einmal, Mengo, wer hat den Comthur
Ermordet?

Mengo.

Fuente Ovejuna, Herr!

Sechste Scene.

Im Pallaſt des Großmeiſters zu Calatrava.

Der **Großmeiſter.** Ein **Soldat.**

Großmeiſter.

Welch gräßliches Ereigniß Du mir meldeſt!
So ſchrecklich mußte Fernan Gomez enden!
Bei Gott! Du haſt für dieſe traur'ge Kunde
Statt Botenlohn vielmehr den Tod verdient!

Soldat.

Ich that was man mir auftrug, gnäd'ger Herr,
Und bin nicht ſchuld, wenn Euch die Nachricht ſchmerzt.

Großmeiſter.

Daß ſich der tolle, übermüth'ge Pöbel
Zu ſo verruchter That erfrechen kann.
Fünfhundert Mann von meinen beſten ſollen
Zur Zücht'gung der empöreriſchen Rotte
Auszieh'n! Kein Stein ſoll auf dem andern bleiben,

Und ſelbſt der Name des verfluchten Dorfs
Aus der Erinnerung der Menſchen ſchwinden.

Soldat.

Herr! handelt nicht zu raſch! Sie haben ſich
Dem König unterworfen und für Euch
Iſt es vor Allem wichtig, jede That,
Die ſeinen Zorn erregen kann, zu meiden.

Großmeiſter.

Sie haben ſich dem König unterworfen?
Wie kann das ſein? Gehören ſie denn nicht
Dem Calatrava-Orden?

Soldat.

Späterhin
Mögt Ihr Eu'r Recht vor König Ferdinand
Zu wahren ſuchen.

Großmeiſter.

Kann man uns entzieh'n
Was unſer iſt? — Doch ich bin Unterthan
Von Ferdinand und Iſabellen — das

„Dann Karl! bald Anſpruch wird er unverhohlen
Erheben, daß wir ihm nur knieend nahn.
Gereist iſt er, vom Kaiſer der Mongolen —
Ich weiß nicht, oder iſts der Tartarchan —
Als Gattin eine Tochter ſich zu holen.
Wohlan! Gelingen wünſch' ich ſeinem Plan
Und hoffe, ſeine Braut wird eine Rieſin
An Geiſt und Schönheit ſein, wenn auch Kirgiſin.

„Mag er denn, mögen eure jüngern Schweſtern,
Mag Max, eur Bruder, für den Stammbaum ſorgen
Und euch Abtrünnige wie mich verläſtern!
Wir wollen keinen Glanz von Ahnen borgen!
Vertrauend, hinter uns das dunkle Geſtern,
Ausſchauen laßt uns nach dem goldnen Morgen,
Wenn man nicht mehr in falſchen Prunk ſich kleidet
Und nur des Menſchen Werth den Rang entſcheidet!"

Am nächſten Tage dann im Belvedere
Bewundernd ſchauten ſie der Bilder Krone,
Die Jungfrau Tizians, wie die rothe Beere
Sie aus der Rechten nimmt dem Gottesſohne;
Sie ſahn Morettos Wunderbild, das hehre,
Die weiſen Morgenländer des Giorgione,
Und allumher, buntſchillernd wie die Iris,
Die Rubens, Rembrandt, Gerhard Dow und Mieris.

Zu der Akademie Antikenſälen
Drauf führte Erich ſie und ſprach: „Du weißt,
Aslauga, deinen Bilderſtudien fehlen
Die feſten Zeichnungslinien noch zumeiſt;
Du mußt die Kraft an der Antike ſtählen,
Daß du den Gliedern ſichern Umriß leihſt;
Beſtimmter wünſch' ich, feſter ihn und ſchärfer,
Drum rath' ich, zeichne hier den Discuswerfer.

Erkenn' ich, und da Fuente Ovejuna
Sich ihrem Schutze unterwerfen, muß
Ich meinem Zorne Einhalt thun. Ich eile
Zum Throne des erhabnen Herrscherpaars:
Das wird das Beſte ſein. Was ich gefehlt —
Wie ſchlimm es immer ſei — wird meine Jugend
Entſchuld'gen. Zwar — es iſt ein ſchwerer Gang,
Allein die Ehre fordert, ihn zu thun,
Und weiſe Ueberlegung räth mir, nicht
Hinauszuſchieben, was ich für mein Wohl
Und meinen Ruhm nicht unterlaſſen darf.

(Ab.)

Siebente Scene.

Platz in Fuente Ovejuna.

Laurencia (allein).

Welch traurig Schickſal iſt der Liebe eigen!
Mir bangt, den Liebſten in Gefahr zu wiſſen,
Und dennoch fürcht' ich wieder, ihn zu miſſen,
Und fühle mit der Angſt die Liebe ſteigen.

Und Schreckensſtimmen, welche nimmer ſchweigen,
Verſcheuchen mich des Nachts vom Lagerkiſſen!
Mein Herz, von tauſendfacher Qual zerriſſen,
Erſchrickt beim leiſen Rauſchen in den Zweigen.

O mein Frondoſo! all mein Muth wird wankend!
Denn blick' ich in die Ferne oder Nähe,
Ich ſehe nichts als Dein und mein Verderben;

Und alſo, zwiſchen Furcht und Liebe ſchwankend,
Erzittre ich vor Angſt, wenn ich Dich ſehe,
Und fliehſt Du mich, muß ich vor Kummer ſterben.

(**Frondoſo** tritt auf.)

Frondoſo.

Laurencia!

Laurencia.

Theurer Gatte! wie? Du wagſt
Noch hier zu bleiben?

Frondoſo.

Meine Lieb' iſt ſtärker,
Als die Gefahren, die mir droh'n!

Laurencia.

Ach, Freund,
Ich bitte Dich um Gottes willen, flieh!

Frondoſo.

Verhüte Gott, daß ich mein theures Weib
In der Gefahr verlaſſe!

Laurencia.

Weißt Du nicht,
Wie hart man mit den Uebrigen verfährt,
Und welche Grauſamkeit der Richter übt?
Erhalte Dich für mich, ich bitte Dich,
Und zögre nicht zu fliehn ſo lang es Zeit iſt!

Frondoſo.

Wie wagſt Du, mir zu einer Flucht zu rathen,
Die mich entehren würde? Kannſt Du wollen,
Daß ich mich ſchmählich der Gefahr entziehe,
Die Dir und allen meinen Freunden droht?
Nein, ſolches Opfer fordre nicht, Geliebte!

(Man hört Stöhnen und Geſchrei hinter der Scene.)

Ich höre Stöhnen und Geſchrei; es iſt
Ein Armer, den man auf die Folter ſpannt.

Der Richter (immer hinter der Scene).

Nun? Alter, willſt Du mir die Wahrheit ſagen?

Frondoſo.

Sie foltern einen Greis.

Laurencia.

Die Grauſamkeit
Iſt ohne Gleichen!

Eſtevan (hinter der Scene).

Laßt mich doch nur athmen!

Laurencia.

O Gott! es iſt mein Vater.

Richter.

Nun! geſteh!
Wer hat den Fernan Gomez umgebracht?

Eſtevan.

Herr! Fuente Ovejuna!

Laurencia.

O mein Vater!
Dein Name möge ewig glorreich ſein!

Frondoſo.

Welch hoher Muth!

Richter (zum Folterknecht).

Nimm dieſes Kind und ſpann'
Es tüchtig auf die Folter.
(Zum Kinde.)
Nun geſteh,
Du kleiner Böſewicht, wer hat's gethan?
(Zum Folterknecht.)
Zieh feſter an!

Das Kind.

Herr! Fuente Ovejuna.

Richter.

Geſteht, Ihr Schurken, ſonſt erwürg' ich Euch
Mit eignen Händen! — Wer hat den Comthur
Ermordet?

Das Kind.

Fuente Ovejuna, Herr!

Frondoſo.

Man glaubt es kaum! Das Kind bleibt auf der Folter
So ſtandhaft wie der Greis! Welch braves Volk!

Richter

Nun ſpann das Weib da auf die Knebelbank,
Und zieh die Seile tüchtig an!

Laurencia.

Es ſcheint,
Er kommt vor Zorn von Sinnen!

Richter.

Ha, ihr Schurken,
Ihr ſollt mir Alle unter Foltern ſterben,
Darauf verlaßt Euch! Wer hat den Comthur
Getödtet? Rede!

Pascuala.

Fuente Ovejuna.

Richter.

Zieh feſter an!

Frondoſo.

Es hilft Euch Alles nichts.

Laurencia.

Pascuala ſchweigt.

Frondoſo.

Kann das Dich Wunder nehmen,
Da ſelbſt das Kind geſchwiegen hat?

Richter (zum Folterknecht).

Ich glaube,
Daß Du ſie ſchonſt. Zieh an, ſo ſtark Du kannſt!

Pascuala.

Ach! Gott im Himmel!

Richter.

Stärker, ſtärker, Schuft!
Kannſt Du nicht hören?

Pascuala.

Fuente Ovejuna
Hat ihn getödtet.

Richter.

Nun, den Dickbauch da!
Der wird geſtehen.

Laurencia.

Ach, der arme Mengo!
Nun kommt er d'ran.

Frondoſo.

Der platzt gewiß mit Allem
Heraus.

Mengo.

Ach Gott! ach Gott!

Richter (zum Folterknecht).

Faullenzer! auf!
An's Werk!

Mengo.

O weh! o weh!

Richter (zum Folterknecht).

Soll ich Dir helfen?

Mengo.

Au weh! au weh!

Richter.

Geſteh', wer den Comthur
Getödtet hat!

Mengo.

Au! laßt das Foltern ſein!
Ich will ja gern geſtehen, lieber Herr.

Richter (zum Folterknecht).

Laß etwas nach!

Frondoſo.

Gott! er verdirbt uns Alle!

Mengo.

Nur ſtill! ich will Euch Alles ſagen!

Richter.

Wer
Hat ihn ermordet?

Mengo.

Fuentchen Ovejunchen.

Richter.

Die Unverſchämtheit geht zu weit! Sie lachen
Bei allem Schmerz mir in's Geſicht, und ſpotten
Der Folterqual, ſtatt zu geſtehn! Ich bin
Ermüdet. Laß es gut ſein!

Frondoſo.

Braver Mengo,
Gott ſegne Dich! Du nimmſt uns alle Angſt.

(**Mengo** tritt auf, geſtützt auf **Barrildo** und **Alonſo.**)

Barrildo.

Hoch Mengo!

Alonſo.

Vivat Mengo!

Frondoſo.

Ja, er hat
Ein Lebehoch verdient.

Mengo.

Au weh! auch weh!

Barrildo.

Hier nimm, Freund Mengo, und erquicke Dich!

Mengo.

Was iſt das?

Barrildo.

Limonade. Trink!

Mengo.

Au weh!

Frondoſo.

Nein, gebt ihm lieber Wein! Das wird ihn ſtärken.

Barrildo.

Hier!

(Sie ſchenken ihm Wein ein; er trinkt.)

Mengo.

Ah! das thut mir wohl!

Laurencia.

Holt ihm zu eſſen!

Mengo.

O! wack're Freunde!

„Auch ich" — ſo fiel ihm Nikolas ins Wort —
„Hab' ehedem Lection bei dir genommen
Und bilde gern noch in der Kunſt mich fort,
Drum laß uns morgen mit den Mappen kommen!
Das Studium nach dem Niobiden dort
Wird mir, wenn du mich unterweiſeſt, frommen,
Denn, mag auch kurz nur hier mein Bleiben währen,
In wenig Zeit kann viel ein Meiſter lehren."

So kamen ſie mit Tuſche, Stift und Kreide,
Und Jeder ſaß vor einem Marmorbild,
Jedoch der Prinz rief bald: „Zu meinem Leide
Seh' ich: da, wo es feſten Umriß gilt,
Weitaus mir überlegen ſeid ihr Beide.
Allein zu lernen bin ich feſt gewillt;
Ich bitte, corrigire ſtreng mich, Erich,
Und denk, Quartaner auf der Schulbank wär' ich."

Doch Erich ſprach: „Mein Wort will ich verpfänden,
Ich leite bald dich auf die rechte Spur;
Aslauga mag die Zeichnung hier vollenden,
Wir aber wollen uns an die Natur
Als an den Urquell aller Schönheit wenden;
Nichts, wie ich ſelbſt als Schüler das erfuhr,
Kommt wahrlich gleich den ſogenannten Akten —
Du weißt, ſo heißt das Studium nach dem Nackten.

„Ich höre, daß allhier in einem Saale
Akademie ein Italiener hält
Und als Modelle wahre Ideale
Von Gliederebenmaß und Schönheit ſtellt.
Man ſagt, ſehr dränge um die Piedeſtale,
Darauf ſie ſtehen, ſich die Schülerwelt,
Drum laß — ſonſt könnte Mangel ſein an Plätzen —
Uns unſere bei Zeiten ſchon beſetzen."

Barrildo.

Mengo, wohl bekomm's!

Alonſo.

Willſt Du noch mehr?

Mengo.

Ja, immerzu!

Frondoſo.

Trink! trink!
Du haſt es wohl verdient.

Laurencia.

Das Glas iſt kaum
Gefüllt, ſo iſt es auch ſchon leer.

Frondoſo.

Er zittert
Als ob ihn fröre, deckt ihn zu!

Mengo.

Au! au!
Nun noch ein Glas! — O weh, der Schlauch iſt leer!

Barrildo.

Sei ruhig! Trink ſo viel Du willſt! Was fehlt Dir?

Mengo.

Mir iſt nicht wohl. Laßt uns nach Hauſe gehn.
Mir iſt als hätte ich das kalte Fieber.

(Ab mit Barrildo.)

Frondoſo.

Nun will ich ſeh'n, ob Du auch ſtandhaft bleibſt,
Geliebte! — Wer hat den Comthur getödtet?

Laurencia.

Ei! Fuente Ovejuna.

Frondoſo (mit ſtärkerer Stimme)

Wer? geſteh!

Laurencia.

Du machſt mich zittern. Fuente Ovejuna:

Frondoſo.

Und wer hat mich getödtet?

Laurencia.

Dich getödtet?

Frondoſo.

Ei freilich; das haſt Du gethan; vor Liebe
Zu Dir, mein ſüßer Schatz, bin ich geſtorben;
Geſteh' nur, daß Du mich getödtet haſt.

(Beide ab.)

Achte Scene.

Am Hofe der Königin.

Der König. Die Königin.

Königin.

Welch Glück, Euch hier zu ſehen, mein Gemahl
Dank ſei dem Zufall, der Euch zu mir führt!

König.

Die Freude, Euch zu ſehn, iſt immer neu.
Ich kam auf meinem Weg nach Portugal
In dieſe Gegend, und der Umweg war
Nur unbedeutend. — Nun? In welchem Zuſtand
Habt Ihr Caſtilien zurückgelaſſen?

Königin.

Die Ruhe iſt vollkommen hergeſtellt.

König.

Da Ihr es übernahmt, dafür zu ſorgen,
War das Gelingen im voraus gewiß.

(**Manrique** tritt auf.)

Manrique.

Verzeiht! So eben iſt der Ordensmeiſter
Von Calatrava angelangt; er fleht,
Sich Eurem hohen Throne nah'n zu dürfen.

Königin.

Er hat uns lange auf ſich warten laſſen.

Manrique.

Auf meine Ehre, hohe Frau, wie jung
Er immer ſei, er iſt ein wackrer Ritter.

(Der **Großmeiſter** tritt auf und läßt ſich auf ein Knie nieder.)

Großmeiſter.

Rodrigo Tellez Giron, Ordensmeiſter
Von Calatrava, bittet demuthsvoll
Ihm zu verzeihn, was er gefrevelt hat.
Ich ward durch böſes Beiſpiel irrgeführt;
Der Rath des Fernan Gomez und mein Eifer
Für meinen Orden haben mich geblendet.
Vergebt mir dieſen Irrthum, hohe Herrſcher!
Und ſchenkt mir Eure Huld, ſo könnt Ihr künftig
Auf meinen Dienſt und treuen Eifer rechnen
Im Kriege mit Granada, den Ihr jetzt

Beginnt, ſollt Ihr die Stärke meines Schwerts
Erproben; blinkt es nur in meiner Hand,
So flieht die ſchreckenbleiche Morenſchaar
Und weht das rothe Kreuz von ihren Zinnen!
Fünfhundert wack're Krieger nehm' ich mit
Ins Feld, und ſchwör' Euch auf mein Ritterwort,
Euch ſtets als redlicher Vaſall zu dienen.

König.

Nicht ſo! Steht auf! Genug, Ihr ſeid gekommen
Und war't des freundlichen Empfangs gewiß.

Großmeiſter.

So große Güte gibt mir neues Leben!

Königin.

Ihr werdet auf dem Feld der Ehre zeigen,
Daß Ihr zu handeln, wie zu reden, wißt.

Großmeiſter.

O weiſe Iſabelle! Zweite Eſther,
Des größten Königs würdige Gemahlin!

Manrique (wieder auftretend).

Der Richter, Herr, dem Ihr die Unterſuchung

In Fuente Ovejuna anvertraut,
Kommt, Eurer Majeſtät Bericht zu geben.

König (zur Königin).

Ihr mögt den Schuldigen das Urtheil ſprechen.

Großmeiſter.

Ich wagte nicht, Euch vorzugreifen, Herr,
Sonſt hätt' ich ihnen ſelber anbefohlen,
Den übermüthigen Comthur zu tödten.

König.

Schweigt, Tellez Giron; dies geht Euch nichts an.

Königin (zum Großmeiſter).

Ich hoffe, daß wir bald, mit Gottes Hülfe,
Die volle Macht in Euren Händen ſeh'n.

(Der **Richter** tritt auf.)

Richter.

Wie mir befohlen war, o Herr, begab
Ich mich ſofort nach Fuente Ovejuna
Und wandte meinen ganzen Eifer an,
Die Thäter des Verbrechens zu entdecken;
Allein vergebens; alle Zeugen gaben
Einſtimmig und mit unerſchrocknem Muth

Auf meine Frage, wer den Mord vollbracht,
Die einz'ge Antwort: Fuente Ovejuna.
Mehr als dreihundert hab' ich auf die Folter
Geſpannt und ſie — beim Himmel! nicht geſchont,
Doch ich vermochte nichts herauszubringen;
Zehnjähr'ge Kinder ſind gefoltert worden;
Doch Martern, Droh'n, Verſprechen, Alles war
Umſonſt. Und da es nun unmöglich iſt,
Die Wahrheit zu erfahren, bleibt nichts übrig,
Als Allen zu verzeihen, oder Alle
Zu züchtigen. Sie harren vor der Thür,
Erlauchter Herr! und iſt es Euch genehm,
So könnt Ihr Euch zur Stelle überzeugen,
Daß, was ich ſagte, wahr ſei.

König.

Laßt ſie ein!

(Die Alcalden, Bauern und Bäuerinnen
von Fuente Ovejuna treten auf.)

Laurencia (zu Frondoſo).

Sieh! dies ſind unſre ächten Herrſcher!

Frondoſo.

Ja!

Und Keinem ſonſt gehört Caſtilien.

Laurencia.

Wie ſchön ſind Beide! St. Antonius
Beſchütze ſie!

Königin.

Das alſo ſind die Meuterer!

Eſtevan.

Erhabne Herrin! Fuente Ovejuna
Wirft ſich zu Euren Füßen hin und bietet
Euch ſeine beſten, treuſten Dienſte an.
Die unerhörte Strenge des Comthurs,
Die fürchterliche Tyrannei, durch die
Er uns in tauſendfaches Elend trieb,
War Schuld an unſerm Unglück. Ohn' Erbarmen
Und ohne Recht entriß er uns das Unſre,
Mißhandelte uns ſelbſt, vergriff ſich frech
An unſern Weibern —

Frondoſo.

Dieſes junge Mädchen,
Das ſchönſte Gut, das mir vom Himmel ward,
Entriß er mir an meinem Hochzeitstage,

Hielt ſie auf ſeinem Schloſſe eingeſperrt;
Und Ihr könnt denken, welches Loos ihr dort
Geworden wäre, wenn die Tugend ihr
Nicht Kraft zum Widerſtand gegeben hätte.

Mengo.

Nun, wenn's erlaubt, iſt die Reihe, zu ſprechen, an mir. Euch werden die Haare zu Berge ſtehen, wenn Ihr hört, wie er mich zugerichtet hat. Weil ich die arme Dirne da gegen ſeine Leute in Schutz nahm, ließ mich dieſer Calicutiſche — —

Laurencia.

Caligula willſt Du ſagen.

Mengo.

— — ließ mich dieſer Caligula dermaßen peitſchen, daß meine Haut ſo roth ward, wie geräucherter Lachs. Drei Kerle zerbläuten mir den Rücken, und das ſo tapfer, daß ich es noch fühle, obgleich ich mehr Heilſalben und Pulver angewandt habe, als mein ganzes Vermögen werth iſt.

Eſtevan.

Erhabner König, hohe Königin!

Nehmt uns als Eure Unterthanen an!
Eu'r Wappenſchild, als unſrer wahren Herrſcher,
Iſt ſchon in unſerm Dorfe aufgeſtellt.
Wir bau'n auf Eure königliche Huld
Und hoffen, daß Ihr in dem Vorgefallnen
Nur einen Fehltritt ſeht, zu dem die Unſchuld
Durch arge Tyrannei getrieben ward.

König.

Wie groß auch der begang'ne Frevel ſei,
Ich kann nicht anders thun, als ihn vergeben,
Da man den Thäter nicht entdecken kann.
Einſtweilen möge Fuente Ovejuna,
Indem es ſich in unſern Schutz begeben,
In unſrer königlichen Obhut ſtehn.
Vielleicht geſchieht es, daß wir ſpäterhin
Es an ein andres Ordensglied verleihn.

Frondoſo.

Die Weisheit redet durch des Königs Mund;
(Zum Publicum.)
Und hiermit endet Fuente Ovejuna.

Verſprechend, bald ſie wieder abzuholen,
Rückließen ſie in der Akademie
Die junge Frau bei ihrem Diſkobolen
Und eilten nach dem Saale am Glacis.
An breiten Tiſchen dort von Eichenbohlen
Schon ganze Schaaren Schüler finden ſie,
Die in Erwartung ihre Stifte ſpitzen;
Sie ſelber nehmen Platz auf ihren Sitzen.

Und, ſchön wie der Apoll vom Vatikane,
Tritt in den Saal ein Jüngling als Modell —
Werth ihn zu malen ſind die Tiziane,
Die Palma nur. Zum Stift greift Jeder ſchnell —
In Götter-Nacktheit, ſo daß der Profane
Die Blicke ſenkt, ſteht er auf dem Geſtell.
Allein was iſt dem Prinzen? Er erblaßt,
Indem er näher ihn ins Auge faßt.

„Otto!" — ruft er — „doch nein! bin ich denn toll?"
Und plötzlich ſieh! die Poſitur der Glieder,
In der er ſtand als delphiſcher Apoll,
Läßt das Modell; der Dirigent rückt wieder
Ihn in die Stellung, die er haben ſoll —
Doch vom Geſtelle ſpringt der Jüngling nieder
Und wirft ſich haſtig an des Prinzen Bruſt:
„Du hier, mein Bruder, hätt' ich das gewußt!"

Gelächter, das von Sitz zu Sitzen gellt,
Und Lärm des Staunens füllt den weiten Raum,
Indeß um Nikolas die ganze Welt
Sich wie im Kreiſe dreht; iſt es ein Traum,
Daß er den Bruder ſo in Armen hält?
Allein noch haben ſich die Beiden kaum
Gegrüßt, ſo tritt heran der Dirigent:
„Mein Herr, Ihr Platz iſt auf dem Poſtament!"

Zwiſchenſpiele.

Von

Lope de Vega.

I.

Der betrogene Vater.

Perſonen.

Der alte Guadarrama.
Iſabelle, ſeine Tochter.
Antonio, deren Liebhaber.
Lorenzo, Bedienter.
Ein Nachbar.

Straße.

Der alte **Guadarrama**, ein gezogenes Schwert in der Hand, hält den **Lorenzo**, der einen Brief trägt, an der Bruſt gepackt.

Guadarrama.

Da hab' ich Dich, Du Spitzbube! Nun geſteh', wem Du dies Briefchen von meiner ſauberen Tochter bringen wollteſt!

Lorenzo.

Gebt Euch nur zufrieden, lieber Herr; ich will es ja bekennen, Euer Iſabellchen gab mir das Billet und ſagte: hier, Lorenzo, haſt Du einen Real, dafür nimm dieſen Brief und trag' ihn, Du wirſt ſchon wiſſen zu wem.

Guadarrama.

Alſo zu einem Galan, dem die Liebesbriefe noch dazu portofrei in's Haus geliefert werden.

Ha, Schurke, Du und meine Tochter Ihr raubt mir meine Ehre.

Lorenzo.

Die Ehre? Das iſt doch wohl nicht gut möglich.

Guadarrama.

Warum nicht?

Lorenzo.

Weil Ihr keine habt.

Guadarrama.

Ha, Bube, ich durchbohre Dich mit dieſem Schwert, wenn Du mir nicht auf der Stelle ſagſt, für wen dies Billet beſtimmt war; denn Du biſt der ärgſte Kuppler von der Welt.

Lorenzo.

Nun, bei Gott, das ſollte mir kein Anderer ſagen, als Ihr; aber bei Euch verdien' ich es, denn als ich in Euer Haus kam, beſtand Eure Familie nur aus Euch und Eurer Tochter, jetzt aber ſeid Ihr mehr als ſieben oder acht, ſo viele Buben und Mädchen ſind hinzugekommen.

Guadarrama.

Und das ſollt' ich von einer ſolchen Beſtie ruhig hinnehmen!

Lorenzo.

Ja, gebt nur Acht, lieber Herr, wenn Ihr mich noch lange in Eurem Hauſe laßt, ſo wird Eure Verwandtſchaft immer verwickelter.

(Der **Nachbar** tritt auf.)

Nachbar.

Was gibt es denn hier, Herr Guadarrama? Schon den ganzen Morgen höre ich Ihn mit ſeinem Bedienten zanken und die Straße in Aufruhr bringen; aber bedenk Er doch, daß ſo etwas einem Manne wie Ihm wenig anſtändig iſt.

Guadarrama.

Was will der Herr Nachbar, daß ich thun ſoll, wenn mir klar wird, daß ich einem Spitzbuben von Bedienten mein Brod gebe?

Lorenzo.

Nun, wenn er es mir gibt, eſſe ich es denn etwa nicht?

Guadarrama.

Du haſt keinem Menſchen auf der Welt Briefe von meiner Tochter zu bringen. Herr Nachbar, ſcheint es Ihm, daß ich Recht habe oder nicht?

Lorenzo.

Was ſpricht er da?

Guadarrama.

Nun, iſt es etwa nicht wahr, was ich ſage?

Lorenzo.

Ich bitt' Euch, Herr Nachbar, laßt Euch die Augen öffnen und ſeht ein, daß, wenn es irgend böſe Menſchen auf der Welt gibt, mein Herr zu ihnen gehört; denn die ganze Nacht hat er mich geknebelt, wie ein Kalb, in der Dachkammer liegen laſſen, weil ich dies Billet nicht an ein gewiſſes Weibsbild bringen wollte, mit dem er eine Liebſchaft hat; und nun gibt er vor, der Brief ſei von ſeiner Tochter.

Nachbar.

Ei, ei, Herr Guadarrama, wenn die Sache

Schon will ſich Otto dem Befehle fügen,
Doch Nikolas ſpricht zu dem ſtrengen Herrn:
„Wie viel kann Ihnen als Erſatz genügen?
Die Stücke Goldes hier und mehr, wofern
Sie mehr verlangen, zahl' ich mit Vergnügen.
Des Wiederſehens Stunde möcht' ich gern
Mit meinem Bruder feiern.“ — „Nun“, ſprach Jener,
„So ſtehe mir Modell ein Italiener!“

Da Otto alſo freigelaſſen war,
Einander lange in den Armen lag
Nochmals das brüderliche Prinzenpaar;
Allein nicht Einer von den Beiden ſprach,
Die Lage war zu fremd, zu ſonderbar,
Faſt märchenhaft. Zuerſt das Schweigen brach
Prinz Nikolas: „Nein, theurer Bruder, ſage,
Dich find' ich hier! und wie — in ſolcher Lage?“

Doch Jener ſteht verlegen da vor ihm,
Indem er ſtumm die Augenlider ſenkt —
Die ganze Scene wahrlich iſt ſublim,
Da keiner von den edlen Brüdern denkt,
Daß Otto daſteht im Naturcoſtüm,
Wie Phöbus, der die Sonnenroſſe lenkt.
Lang hätte das noch ſo gewährt, ich wette,
Wenn Erich nicht das Wort genommen hätte:

„Prinz, nun genugſam hat man Sie bewundert;
Daß ſolche Tracht nicht Mode mehr, iſt ſchade,
Doch denken Sie! im neunzehnten Jahrhundert
Stehn wir, nicht in der gleichen Olympiade!
Wenn man bis in die Nacht hinein burgundert,
Vielleicht verzeiht man ſolche Maskerade,
Doch ſo früh Morgens! — — Wollen auf den Gaſſen
Sie ſo ſich als Apollo ſehen laſſen?

ſich ſo verhält, ſo hat der Burſche Recht, denn er iſt nicht verpflichtet, Eure Liebesbriefe zu beſorgen.

Guadarrama.

Kann es ſein, Herr Nachbar? Einem ſolchen Schelm wollt Ihr mehr Glauben ſchenken, als mir, der ich ſo viele öffentliche Aemter mit Ehren bekleidet habe?

Lorenzo.

Ja, da hat er Recht; er hat öffentlichen und ehrenvollen Aemtern vorgeſtanden, denn er iſt vier Jahre lang Henker in Toledo geweſen.

Guadarrama.

Das ſoll ich geduldig anhören? Laßt mich, Herr Nachbar, daß ich ihm den Hals breche!

Nachbar.

Beruhigt Euch, Herr Guadarrama, ich will Euch mehr glauben als dieſem Schwätzer. Und Du, Lorenzo, komm einmal her! Weißt Du nicht, daß Dein Herr ein Ehrenmann iſt?

Lorenzo.

O ja, hin und wieder.

Nachbar.

Herr Guadarrama, dieſer Burſche thut in Eurem Hauſe doch nicht mehr gut; das Beſte alſo iſt, Ihr laßt ihn gehen, ſo werdet Ihr Ruhe haben und Euch nicht mehr Tag für Tag zu zanken brauchen.

Guadarrama.

Da habt Ihr Recht, denn ſo lange der Gauner bei mir iſt, kann ich weder bei Tag noch bei Nacht ruhig ſein.

Lorenzo.

Gut, ſo bezahlt mir was ich Euch ſchuldig bin.

Guadarrama.

Dummkopf, wenn Du mir was ſchuldig biſt, wie ſoll ich es Dir da bezahlen? Nun aber haſt Du nichts eiliger zu thun, als Dich aus dem Hauſe zu ſcheren, und nie wieder über dieſe Schwelle zu treten.

Lorenzo.

Wozu ſollte ich auch wohl zurückkommen?

Zu den Gaſtmählern, die Ihr gebt, und bei denen Ihr mit Faſten tractirt?

Guadarrama.

Sag' mir, Du Undankbarer, hat es Dir je in meinem Hauſe an Eſſen gefehlt?

Lorenzo.

O, noch neulich habe ich einen Topf voll Eſſig und Knoblauch verſchluckt.

Guadarrama.

Weshalb thateſt Du das?

Lorenzo.

Um meine Gedärme einzupökeln, denn ſie drohten vor Nüchternheit in Fäulniß überzugehen.

Guadarrama.

Fort aus meinem Hauſe, und kein Wort weiter!

Lorenzo.

Und neulich wollte ein Gerichtsdiener meine Zähne als Nichtsthuer und nahrungsloſe Vaga=

bunden verhaften und auf die Galeeren bringen laſſen.

Guadarrama.

Laßt mich, Herr Nachbar, ich muß dem Kerl eine Tracht Prügel geben, eher ſchaff' ich ihn mir nicht vom Halſe.

Lorenzo.

Ich gehe ſchon, denn ich habe gar keine Luſt, länger jeden Tag ſeine Bruchbänder rein zu machen.

Nachbar.

Nur ruhig, Herr Guadarrama, jetzt geht er ſchon, und ein ſolcher Burſche iſt es ja auch gar nicht werth, daß man ſich über ihn erzürnt.

(Lorenzo ab.)

Guadarrama.

Wahrhaftig, Herr Nachbar, ich bin Euch vielen Dank ſchuldig, daß Ihr mir dieſen Teufel von Bedienten fortgeſchafft habt. Nun aber könntet Ihr mir noch einen großen Dienſt erweiſen, wenn Ihr einen Augenblick zu mir nach Hauſe kommen und meiner Tochter einen tüchtigen Verweis geben wolltet, denn wenn ſie ſieht, daß ihre loſen Streiche ſelbſt den Nachbarn bekannt werden, ſo wird ihr das vielleicht ein Antrieb ſein, ſich zu beſſern.

Nachbar.

Seid verſichert, Herr Guadarrama, daß ich Eurem Wunſche nachkommen werde; vorerſt aber muß ich nach Hauſe gehen, da meine Gegenwart dort nöthig iſt.

Guadarrama.

Alſo, wie ich geſagt habe, gebt ihr eine recht derbe Lection und ſtellt Euch dabei ſo zornig wie möglich!

Nachbar.

Verlaßt Euch nur auf mich; und nun Gott befohlen! (Ab.)

Guadarrama.

So wird es denn von jetzt an hoffentlich in meinem Hauſe ruhig ſein, denn erſtlich iſt der Burſche, der Lorenzo, fort, und zweitens will der Nachbar meinem Töchterchen tüchtig den Text leſen, was vielleicht fruchten wird, da junge

Dinger, wie ſie, oft aus bloßer Einfalt dumme Streiche machen.

(**Antonio** führt den **Lorenzo** herein, der ſich als Weib verkleidet und mit einem langen Schleier vermummt hat.)

Antonio.

Verbirg nur hübſch Dein Geſicht, Lorenzo, ſo will ich machen, daß Du wieder in das Haus Deines Herren kommſt; und er ſelbſt ſoll nicht wiſſen, wie es zugegangen.

Lorenzo.

Ach, bringt mich lieber anderswohin, denn mein Herr iſt wie vom Teufel beſeſſen und wird mich doch wieder aus dem Hauſe werfen, bloß um das Eſſen für mich zu erſparen.

Antonio.

Mumme Dich beſſer in den Schleier und ſprich kein Wort, bei Deinem Leben! (Laut zu **Guadarrama**). Euer ganz ergebener Diener, Señor! Verzeiht meine Dreiſtigkeit, aber ein ganz außerordentlicher Anlaß zwingt mich, meine Zuflucht zu

Euch zu nehmen. Die Dame hier iſt von ihrem Manne im Zwiegeſpräch mit einem nahen Verwandten von ihr überraſcht worden, und da der Mann von dieſer Verwandtſchaft nichts weiß, ſo hat er böſen Verdacht auf die Frau geworfen und iſt ſehr erzürnt gegen ſie, weshalb ich ſie in meinen Schutz genommen habe und Euch, Señor, bitte, ſie einſtweilen in Eurem Hauſe zu beherbergen, bis es mir und der Dazwiſchenkunft von noch drei anderen ehrenwerthen Cavalieren gelungen ſein wird, die Sache mit dem Ehemann beizulegen.

Guadarrama.

Señor, Ihr überraſcht mich ſo, daß ich nicht weiß, was ich ſagen ſoll. Aus Rückſicht für Euch würde ich zwar dieſe Dame ſehr gern bei mir aufnehmen, aber auf der anderen Seite könnt Ihr doch auch nicht wollen, daß man von mir ſage, mein Haus ſei ein Zufluchtsort für Verbrecher.

Antonio.

Aber von Verbrechen kann ja hier gar nicht die Rede ſein, denn dieſe Frau iſt die Ehre ſelbſt und ihr Mann hat ſie, wie ich Euch ſchon ſagte, fälſchlich in Verdacht; deshalb alſo könnt Ihr ganz ruhig ſein; wenn ihre Bewirthung Euch aber Unkoſten machen ſollte, ſo verlaßt Euch darauf, daß ich ſie Euch erſtatten werde.

Guadarrama.

Jeſus, Señor, deshalb ſage ich es ja nicht, denn wißt, mein Haus iſt kein Wirthshaus; laßt alſo die Dame immerhin hier, und ich bitte Euch nur, daß Ihr die Sache ſo ſchnell wie möglich abmacht.

Antonio.

Das laßt meine Sorge ſein; ich werde allernächſtens zurückkommen, um ſie abzuholen.

Lorenzo.

Holla!

Antonio.

Was willſt Du? Gib Dich doch nicht zu erkennen, Narr!

Lorenzo.

Aber ſagt ihm auch nicht, daß ich ſein Burſche Lorenzo bin.

Antonio.

Wie ſollt' ich ihm das ſagen, Dummkopf? — (Laut.) Wohlan denn, Señor, hiermit übergebe ich Euch dieſe hochachtbare Dame, und ſtelle ſie bis zu meiner Rückkunft unter Eure Obhut.

Guadarrama.

Geht mit Gott, Señor!

(Antonio ab.)

Guadarrama.

Vergönnt mir Eure Hand, Señora!

(Er macht eine Verbeugung und reicht dem Lorenzo die Hand, dieſer aber gibt ihm einen Fußtritt.)

Guadarrama.

Señora, Señora, wenn Ihr Jemanden, der Euch nur Gutes erzeigen will, ſo behandelt, wie werdet Ihr da erſt mit Euren Feinden umgehen?

Lorenzo.

Drück' Er mir die Hand nicht ſo! Glaubt Er etwa, daß ich von Eiſen oder ſchußfeſt bin?

Guadarrama.

Gut, ſo will ich Euch leiſer anfaſſen; und nun kommt, Señora!

(Er ruft an ſeinem Hauſe:)

Iſabellchen, Mädchen!

Iſabelle (hinter der Scene).

Ja, Vater! was befehlt Ihr?

Guadarrama.

Führe dieſe Dame in Dein Zimmer und behandle ſie mit aller Achtung und Rückſicht, die ſie verdient!

Iſabelle.

Ganz wohl, Väterchen!

(Guadarrama führt den Lorenzo in ſein Haus und kehrt dann zurück.)

Guadarrama.

Weiche von mir, Liebe, und verfolge mich nicht noch in meinen alten Tagen! Iſt es möglich, daß die bloße Berührung dieſer Dame, die eine heilige Catharina, ja, was ſag' ich, ein Seraph zu ſein ſcheint, mein Blut in Wallung bringt? Und wenn mich, der ich ein alter ver-

Fort ſchritt des Fürſten Friedrich, wie kein Zweiter
Von ſeinen Höhen jäh geſtürzter Sohn;
In kurzer Jacke drauf, wie ein Bereiter,
Mit hohen Stiefeln, engem Pantalon
Kehrt er zurück, verlegen aber heiter.
Noch wagt der Bruder — denn, wie vorher ſchon,
Sieht er ihn ſcheu die Augen niederſchlagen —
Nicht nach dem Grund von allem dem zu fragen.

Er ſagte, während er den Arm ihm reichte:
„Nun komm, daß wir dich zu Aslauga bringen,
Wie wird ſie ſtaunen! Aber dann uns Beichte,
Du Wildfang, ſchuldeſt du vor allen Dingen.“
Auf Ottos Antlitz zeigte ſich bald leichte
Erröthung und bald Bläſſe, als ſie gingen
Und, vom Olympier degradirt zum Groom,
Er eintrat in das Götterheiligthum.

Erſtaunt den Bleiſtift fallen läßt die Schweſter,
Den Bruder kaum vermag ſie zu erkennen;
„Biſt du es wirklich, Otto, liebſter, beſter?
Doch wie ſoll ich den tollen Einfall nennen?
Mit Reitknechtmütze und in goldbetreßter
Sammtjacke du, ſo wie bei Pferderennen
Sich Jockeys kleiden? Wahrhaft unerklärlich
Scheint das; was iſt geſchehn? geſteh' es ehrlich!“

Doch Otto bittet: „Gebt mir damit Friſt!“
Sie gehn, in ihre Wohnung ihn zu führen.
Dort denn, da Erich fortgegangen iſt,
Und er im Zimmer mit verſchloſſnen Thüren
Bei den Geſchwiſtern weilt, beginnt er: „Wißt —
So heb' ich an mit meinen Aventüren —
Ich war ſeit Kurzem in der Stadt der Spree
Secondlieutenant der preußiſchen Armee.

trockneter Aſt bin, ein Händedruck ſo in Verſuchung führen kann, wie verarge ich es da meiner Tochter, die in der Blüthe ihrer Jahre ſteht, daß ſie ihrem Geliebten ein Billet ſchickt?

(**Antonio** tritt wieder auf.)

Antonio.

Señor, Alles iſt ſchon glücklich zu Ende gebracht; der Mann der Dame hat ſich überzeugt, daß jener vermeintliche Liebhaber ein Verwandter ſeiner Frau geweſen iſt, und da er mithin allen Zorn hat fahren laſſen, ſo bitte ich Euch, mir die Schutzbefohlene wieder zu übergeben.

Guadarrama.

Das ſoll ſogleich geſchehen, Señor, und es freut mich, daß Alles in Ordnung iſt. (Ruft.) Iſabellchen!

Iſabelle (wie vorhin).

Was befehlt Ihr, Vater!

Guadarrama.

Sage der Dame, ſie ſolle herauskommen und guten Muthes ſein; denn ſie habe nichts mehr zu befürchten!

Iſabelle.

Gleich, Vater, ſie kommt gleich!

(Iſabelle tritt mit dem Schleier und in den Kleidern, die vorhin Lorenzo anhatte, aus dem Hauſe, und Guadarrama führt ſie zu Antonio hin.)

Guadarrama.

Da habt Ihr ſie, Señor, ſo wohl und unverſehrt, wie Ihr ſie mir übergabt.

Antonio.

Und nun, Herr Guadarrama, verſchweigt mir nicht, ob die Dame Euch auch Koſten verurſacht hat; denn ich will Euch die Auslage vergüten.

Guadarrama.

Jeſus, Señor, redet doch davon nicht! Dieſe Dame iſt ſo über alle Maaßen zurückhaltend geweſen, daß ſie aus Sittſamkeit ihr Geſicht immer verhüllt gehalten hat; ja ich habe auch nicht einmal eines ihrer Augen geſehen.

Antonio.

Nun denn, ſo nehmt meinen Dank, und gehabt Euch wohl!

Guadarrama.

Gott befohlen, Señor!

(Antonio führt Iſabelle fort.)

Guadarrama.

Jetzt will ich nach Hauſe gehen und meine Tochter ermahnen, wohl auf alle ihre Schritte zu achten, und an dem, was dieſer Dame begegnet iſt, ein Beiſpiel zu nehmen, damit ſie ſich, wenn ſie ſich verheirathet, vor Aehnlichem hüte. Aber das Beſte wird ſein, daß ich ſie herausrufe. Iſabellchen, Mädchen, heda Iſabellchen!

(Lorenzo zeigt ſich oben am Fenſter, jetzt ohne Schleier und in ſeiner gewöhnlichen Tracht.)

Lorenzo.

Ach, mein Vater, Angſt und Zorn,
Weil Du mich ſo hart behandelt,
Hat mich hinten, hat mich vorn,
Siehſt Du, gänzlich umgewandelt,

Und mich alſo mitgenommen,
Daß ich einen Bart bekommen!

Guadarrama.

Jeſus, Jeſus, was ſeh' ich? Der Burſche muß durch Zauberei in mein Haus gekommen ſein.

Lorenzo.

O Du alberner Geſelle!
Deine Tochter Iſabelle,
Wiſſe, iſt Dir durchgegangen,
Und ließ mich an ihrer Stelle
Hier zurück in Angſt und Bangen.

Guadarrama.

Sag' mir, Spitzbube, wer hat Dir meine Thür geöffnet?

Lorenzo.

Du höchſt eigenhändig eben
Haſt mich in das Haus gebracht,
Und die Tochter mit Bedacht
Ihrem Liebſten übergeben,
Der ſich jetzt ins Fäuſtchen lacht.

(**Antonio** tritt auf, **Iſabellen** an der Hand führend, hinter ihnen **Muſikanten** und **Tänzer**.)

Muſikanten (ſingen.)

Schwiegervater, gib Dich d'rein,
Laß das junge Pärchen ein,
Denn es kann nicht anders ſein!

(Tanz.)

Guadarrama.

Was ſoll das bedeuten, Ihr Herren? Das ſollt' ich ruhig mit anſehen, daß der junge Menſch da zuerſt meine Tochter entführt und ſie dann vor meinen Augen umarmt?

Lorenzo.

Wider Billigkeit und Pflicht
Haſt Du, Alter, mich verſtoßen;
Darum, ſtatt Dich zu erboſen,
Jetzt ein freundliches Geſicht!
Sonſt verklag' ich Dich, Du Wicht,
Bei dem heiligen Gericht.

Muſikanten.

Schwiegervater, gib Dich d'rein,
Laß das junge Pärchen ein,
Denn es kann nicht anders ſein!

(Tanz.)

Guadarrama.

Komm herunter, Burſche, komm herunter, Du Gauner, und bring' mir meine Waffen! Wo iſt mein Schwert?

Lorenzo.

Auf dem Strohboden, Herr.

Guadarrama.

Und wo iſt mein Helm?

Lorenzo.

Im Hühnerhofe; das Federvieh wird daraus gefüttert.

Guadarrama.

Nein, es iſt nicht zum Aushalten! Ich möchte aus der Haut fahren über den Schlingel.

(Der **Nachbar** tritt auf.

Nachbar.

Was fällt hier vor, Herr Guadarrama? Schon den ganzen Morgen höre ich Lärm und nichts als Lärm in Eurem Hauſe. Vorhin hattet Ihr Zank mit Eurem Burſchen, den Ihr zuletzt fortjagtet, und jetzt höre ich Muſik und Geſang und was nicht Alles! Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich davon denken ſoll.

Guadarrama.

Die Sache hat eine ganz andere Bewandtniß, als Ihr glaubt, Señor. Stellt Euch vor, daß der Burſche, den ich heute Morgen fortjagte, ſich wieder in mein Haus eingeſchlichen hat, und daß meine Tochter ſich hinter meinem Rücken mit dem jungen Laffen da verheirathet hat.

Nachbar.

Nun, was könnt Ihr dabei anders thun, Señor, als Euch zufrieden geben und das junge Paar bei Euch aufnehmen?

Lorenzo (aus dem Hauſe tretend).

Ja, Vater Abraham, reicht ihnen nur die alte verknöcherte Hand!

Guadarrama.

Laßt mich los, Herr Nachbar, daß ich dieſen verfluchten Burſchen erwürge!

Nachbar.

Laßt das gut ſein, Señor; das Beſte, was Ihr jetzt thun könnt, iſt, daß Ihr Eurer Tochter und ihrem Manne den Segen gebt und ſie in Euer Haus aufnehmt.

Guadarrama.

Nein, Herr Nachbar, das verlangt nicht von mir!

Lorenzo.

Nehmt ſie doch in Gnaden auf, Herr Henker von Flos-Sanctorum!

Guadarrama.

Haltet mich nicht, Gevatter, ſonſt muß ich mich mit Gewalt losreißen; denn der Burſche treibt es ſo arg, daß ich die Geduld verliere!

Nachbar.

Ruhig, Herr Guadarrama; denkt doch jetzt nicht an ſo etwas! Achtet nicht auf den Narren, ſondern ruft Eure Tochter, nehmt ſie in Euer Haus auf und gebt ihr Euren Segen!

Guadarrama.

Aber ſagt mir, Herr Nachbar, wie könnt Ihr mir ſo etwas zumuthen? Wenn Ihr ein geſpicktes und gepfeffertes, auf's Beſte zugerichtetes Rebhuhn auf der Tafel ſtehen hättet, und nun ein Kater Euch dies Gericht ſtöhle, würdet Ihr einen ſolchen Dieb wohl in Euer Haus aufnehmen?

Nachbar.

Aber geſetzt, der Kater brächte das Rebhuhn wieder zurück?

Lorenzo.

Wie dieſer; er bringt ja Eure Tochter geſpickt und gepfeffert zurück.

Guadarrama.

Wirklich, Herr Nachbar, Euer Grund ſcheint mir ſo überzeugend, daß ich nicht widerſtehen kann. Komm her, Tochter, komm her, Du verlorenes Schaf, und empfange meinen Segen!

Lorenzo.

Ja, Pontius Pilatus ſegne ſie!

Guadarrama.

Laßt mich, Ihr Herren, laßt mich dieſen Burſchen nach Herzensluſt durchprügeln; denn er foppt mich in Einem fort!

Nachbar.

Bitte, gebt Euch darüber zufrieden, Señor, und Ihr, Ihr Herren Muſikanten, ſingt noch einmal, um das Feſt zu erheitern!

Muſikanten (ſingen):

Schwiegervater, gib Dich d'rein,
Laß das junge Pärchen ein,
Denn es kann nicht anders ſein!

Lorenzo.

Haltet, damit ich auch meinen Vers herſagen kann!

Guadarrama.

Nun, das wird gut ausfallen!

Lorenzo.

Alter mit dem Schafsgeſicht,
Sträube Dich nur länger nicht,

„Stolz fühlt' ich mich in meinem neuen Grade
Und pflog des Dienſtes mit der reſoluten
Abſicht, der beſte Lieutenant der Brigade
Zu heißen; nie beim Drillen der Rekruten
Läſſig war ich noch bei der Wachtparade;
Daß ich Spieltiſche Abends dann, Redouten,
Cafes beſuchte oder bei den Zelten
Luſtwandelte, wer will mich deshalb ſchelten?

„Vor allem aber, was die Reſidenz
Des Schönen beut, war mir, dem Pferdekenner,
Das Lockendſte, ihr denkts, der Circus Renz.
Nicht die Bajazzi, nicht die Kautſchukmänner —
Solch Späßemachen, nur der Pöbel nennts
Ergötzlich — doch die edeln Vollblutrenner
Entzückten mich; hat bei Olympias Feier
Je ſchönere verherrlicht Pindars Leier?

„Doch bald auch ihrer hatt' ich Acht nicht länger,
Da eine Reiterin im Circus war,
Wie nie ein ſchönres Weib ein Minneſänger
Für ihrer Augen Blau, ihr blondes Haar
Geprieſen hat — ums Herz mir ward es enger,
Wenn ich bei ihren Sprüngen in Gefahr
Sie ſah; denn, ob an Zartheit auch Sylphide,
Tollkühn vor allen andern war Elfride."

Der Bruder droht ihm ſcherzend mit dem Finger
Und die Erzählung alſo unterbricht er:
„Sylphiden, Pindars Leier, Minneſinger —
Du wirſt ja unverſehens ganz zum Dichter
Bei deiner Schildrung dieſer Reifdurchſpringer;
So viel vermögen Mädchenangeſichter!
Ja, Otto, Amor iſt der Götter Gott!"
So er, doch Otto hört nicht auf den Spott.

Iß vom bitteren Gericht,
Sonſt befalle Dich die Gicht,
O Du jammervoller Wicht!

Muſikanten.

Schwiegervater, gib Dich d'rein,
Laß das junge Pärchen ein,
Denn es kann nicht anders ſein!

Guadarrama.

Nein, jetzt reißt mir die Geduld. Laßt mich los, Ihr Herren! Diesmal ſoll mir der verteufelte Burſche nicht entwiſchen!

(Er ſtürzt auf **Lorenzo** los, fällt aber zu Boden, **Lorenzo**, der die Flucht ergreift, fällt gleichfalls, und während Alle verwirrt durcheinander laufen, ſchließt das Zwiſchenſpiel.)

II.

Doctor Simpel.

Perſonen.

Ein Doctor.
Lorenzo. } in deſſen Dienſten.
Perico. }
Ein Weib.
Salazar.
Zwei Gerichtsdiener.

Der **Doctor** tritt auf

Doctor.

Wahrhaftig, man hat doch viele Noth und Beſchwerde, wenn man Geſinde im Hauſe hält! So habe ich zwei Burſchen in meinen Dienſten; aber wenn ich ihnen einen Auftrag geben will, ſo iſt weder der Eine noch der Andere bei der Hand. Jetzt muß ich eilig ausgehen, und vorher den Beiden ſagen, daß ſie das Haus bewachen ſollen; aber wie lange werd' ich rufen müſſen bis ſie kommen? Perico, Perico! Heda, Lorenzo, Perico! Hört Ihr denn nicht?

Perico (auftretend).

Was befehlt Ihr, Herr?

Doctor.

Wo ſteckſt Du denn den ganzen Tag? Ich habe mir ſchon faſt die Kehle nach Dir ausgeſchrieen. Was machteſt Du eben?

Perico.

Herr, ich zog die Rechnungen aus, wie Ihr mir befohlen hattet.

Doctor.

Und wo iſt Lorenzo?

Perico.

Ich weiß nicht, Herr; aber ich glaube, er ſagte mir vorhin, Ihr hättet ihm aufgetragen, zu einem Bäcker zu gehen, um eine Paſtete zu holen.

Doctor.

Ja, Du haſt Recht; aber es iſt ſchon ſo lange her, als ich ihn fortſchickte, daß ich es ganz vergeſſen hatte.

(**Lorenzo** in einem Mantel, und eine Schüſſel in der Hand, tritt auf.)

Lorenzo.

Hole der Teufel den vermaledeiten Paſtetenbäcker! Ich habe es Euch ja geſagt, Herr, ich bin nicht für einen Mantel gemacht, habe zu Hauſe nie einen getragen und weiß mich nicht darin zu benehmen. Der Mantel iſt an Allem Schuld.

Doctor.

Was iſt geſchehen, Lorenzo? wo haſt Du die Paſtete?

Lorenzo.

Ich die Paſtete? Ja, wenn ich die hätte, was fehlte mir denn?

Doctor.

Iſt Dir was zugeſtoßen? Haſt Du ſie fallen laſſen?

Lorenzo.

Nein, Herr! Ich trug die Paſtete auf der Schüſſel und hielt ſie unter den Mantel, damit ſie nicht kalt werden möchte: da aber ſtieg mir der Duft, wie durch einen Trichter, in die Naſe und machte mich ſo lüſtern, als ob ich ein ſchwangeres Frauenzimmer wäre; kurz, ich konnte nicht widerſtehen und verzehrte die Paſtete.

Perico.

Nun wahrhaftig, das iſt nicht übel! Der thut ſich an einer Paſtete gütlich, während ich hier den ganzen Tag hungern und Rechnungen ausziehen muß.

Lorenzo.

Wißt Ihr, Herr, was er für Rechnungen ausgezogen hat?

Doctor.

Nun?

Lorenzo.

Die eingemachten Birnen hat er aus dem Honigtopf gezogen und ſich Stück auf Stück in den Mund gezählt; das ſind die Rechnungen geweſen, die er ausgezogen hat.

Perico.

Nun, was ſoll ich es läugnen? Aber warum erzählſt Du nicht Deine Geſchichte mit den Aepfeln?

Lorenzo.

Nein, nein: davon ſchweig' ſtill!

Doctor.

Was hat es denn für eine Bewandniß mit den Aepfeln? Geſteh'!

„Die Pulſe ſchlugen mir in ſchnellern Takten“ —
Fährt dieſer fort — „wenn ſie aufs Roß ſich ſchwang,
Und fieberten, wenn durch die ſcharfgezackten
Stahlringe lachend die Verwegne ſprang.
Mich ihr zu nähern in den Zwiſchenakten
Sucht' ich; doch bis es glückte, währt' es lang;
Noch hatte Keiner ihr durch Huldigungen,
Hört' ich, ein freundlich Wörtchen abgerungen.

„Einſt aber mich, als nach vollbrachtem Ritte
Sie mir vorbeiſchritt, ſah ſie lächelnd an,
Hochathmend wagt' ich gegen ſie die Bitte,
Nicht allzu viel zu wagen; ich gewann
Ein zweites Lächeln ſo und bald das dritte,
Und im Geſpräche, das ſich nun entſpann,
Nicht achtend, daß ich ſprach aus vollem Herzen,
Ein Füllhorn goß ſie über mich von Scherzen.

„Ein Plätzchen außen wußt' ich zu erkunden,
Wo vor dem Ritte und wenn er vorbei
An jedem Abend flüchtige Sekunden
Ich mit ihr ſprechen konnte, zeugenfrei;
Doch wenn ich ſprach in Worten, tiefempfunden,
War ihre Antwort nichts als Neckerei:
Erſt ſechzehnjährig, toll und ausgelaſſen
Schien ſie den Sinn der Worte nicht zu faſſen.

„Einſt ſetzte lachend meine Pickelhaube
Sie ſich aufs Haupt und ſprach: ‚Ei, laß doch ſehn,
Wie die mich kleidet; prächtig! nun erlaube
Die Uniform auch! gut wird ſie mir ſtehn.
Nun Säbel noch und Portepee! Ich glaube,
Als Lieutenant wird das Heer mich nicht verſchmähn.‘
Und wirklich als vollkommner Officier —
Ihr paßte Alles — ſtand ſie da vor mir.

Lorenzo.

Wohl denn, Herr, ich will's Euch erzählen. Ihr ſchicktet mich doch neulich mit einem Korb voll Aepfeln nach dem Nonnenkloſter; unterwegs nun ſahen mich die Aepfel und ſah ich ſie ſo lieblich an, daß wir uns gegenſeitig nicht widerſtehen konnten, und wenn es anfänglich hundert waren, ſo blieben nur fünf übrig.

Doctor.

Nein, das muß ich ſagen: ich bin wohl berathen und habe gute Burſchen zu Aufwärtern; der Eine naſcht mir die eingemachten Birnen aus dem Honigtopf, der Andere ißt mir die Aepfel auf, die mein Töchterchen, die Nonne, haben ſollte. Wahrhaftig, ich werde gut bedient!

Lorenzo.

Iſt es nicht beſſer, ich eſſe die Aepfel, als daß ich ſie durch ſo eine Drehſcheibe in das Kloſter werfe?

Doctor.

Aber nun genug hiervon; ich habe Euch was

Anderes zu ſagen. Ich muß in aller Eile ausgehen, denn man hat mich zu einem Kranken rufen laſſen, und ich werde wohl erſt den Abend zurückkommen; deshalb iſt es nöthig, daß Ihr bis dahin mein Haus bewacht. Zugleich ſorgt dafür, daß ich bei der Rückkunft ein gutes Nachteſſen vorfinde, und macht Euch auf eine tüchtige Tracht Prügel gefaßt, wenn Ihr nicht Alles pünktlich ſo ausführt, wie ich es Euch auftrage. Alſo erſtlich das Haus in Acht genommen, und dann ein gutes Eſſen beſtellt! Habt Ihr verſtanden?

Lorenzo.

Ja wohl, Herr!

Doctor.

Gut, alſo kann ich jetzt gehen. Noch Eines, Lorenzo! Habe wohl Acht, daß ich Dir ganz beſonders das Haus anempfehle, und hüte Dich vor dem Perico, daß er Dich nicht hintergehe, denn der iſt ein Schelm!

Lorenzo.

Verlaßt Euch auf mich, Herr!

Doctor.

Alſo iſt jetzt Alles in Ordnung, ſo daß ich gehen kann?

Lorenzo.

Laßt Ihr uns denn nicht das Maulthier hier, Herr?

Doctor.

Aber worauf ſollte ich dann reiten?

Lorenzo.

Ja ſo! Ich dachte, wenn Ihr es hier ließet, könnten wir es für das Nachteſſen ſchlachten.

(Der Doctor ab.)

Perico.

Nun iſt alſo unſer Herr fort, Lorenzo; was fangen wir aber an, da er uns nichts zu eſſen im Hauſe gelaſſen hat?

Lorenzo.

Nun, wir kollern uns auf der Erde herum!

Perico.

Nein ich frage Dich im Ernſt, auf welche Art wir in der Zeit, daß unſer Herr fort iſt, unſer Leben friſten wollen?

Lorenzo.

Nun, auf die Art, daß wir bis Morgen nicht ſterben.

Perico.

Dummkopf, ich meine, ob es nicht ein Mittel gibt, vier Realen für jeden von uns zu gewinnen, mit denen wir uns gütlich thun können?

Lorenzo.

Zum Henker nein, ſolch Mittel weiß ich nicht.

Perico.

Nun ſo höre! Du mußt den Schlafrock unſeres Herren anziehen und Dich auf den Lehnſtuhl ſetzen, ſo daß es ſcheint, als ſeiſt Du der Doctor; wenn nun Leute kommen, um ſich wegen dieſer oder jener Krankheit ärztlichen Rath zu holen, ſo gebe ich vor, Dein Aufwärter zu ſein und flüſtere Dir zu, was für Mittel Du gegen die Krankheit vorſchreiben ſollſt; darauf wird denn der Fremde ſeinen Beutel ziehen und Dir zwei oder vier Realen geben, mit welchem Gelde wir dann in's Wirthshaus gehen, und es uns bei Speiſe und Trank wohl ſein laſſen können.

Lorenzo.

Ja, es werden Leute kommen und uns Prügel geben, das wird unſer Aufgeld ſein.

Perico.

Ach, was denkſt Du! Verlaß Dich darauf, Geld werden ſie uns geben, wie ich ſagte.

Lorenzo.

Nein, zieh Du den Schlafrock an und laß mich den Bedienten machen, dann bin ich es zufrieden.

Perico.

Wenn Du die Leute beim Eintreten hübſch zu empfangen, und ihnen ein Compliment zu machen und ſie hereinzunöthigen wüßteſt, ſo ließe es ſich wohl ſo machen, wie Du vorſchlägſt; aber das Alles verſtehſt Du nicht; darum iſt es am beſten, daß Du den Schlafrock anziehſt und den Doctor machſt. Geſchwind, hier nimm, und ſetze

Dich in den Lehnſtuhl, denn ich höre Leute kommen.

Ein Weib (hinter der Scene).

He! iſt Niemand im Hauſe?

Perico.

Wer ruft da? was ſteht zu Dienſten?

Weib.

Iſt der Herr Doctor zu Hauſe?

Perico.

Ja, Señora, tretet nur gefälligſt ein. — (Zu Lorenzo.) So! ſtelle Dich recht gravitätiſch!

Weib (auftretend).

Gehorſame Dienerin, Herr Doctor! Meine Mutter iſt an Magenkrämpfen krank, und ich habe ihr ein Pflaſter aufgelegt, das man mir empfohlen hat, das ihr aber nicht recht helfen will: deshalb bringe ich Euch das Pflaſter, und bitte Euch, es zu unterſuchen, und, wenn es nicht gut iſt, ihr eine andere Arzenei zu verſchreiben.

Lorenzo.

Kommt näher! Was für ein Handwerk treibt Eure Mutter?

Weib.

Sie iſt Wäſcherin, Señor!

Lorenzo.

Ach ja, das ſieht man ſchon an der Seife auf dem Pflaſter hier.

Weib.

Aber, Herr, das iſt ja keine Seife, ſondern die Salbe oder der Brei, der auf das Pflaſter geſtrichen iſt.

Lorenzo.

Na, wahrhaftig, ſo will ich ſehen, was das für ein Brei iſt! (Er verſchluckt das Pflaſter.)

Weib.

Jeſus! Iſt es möglich? Er hat das ganze Pflaſter verſchluckt!

Perico.

Daran könnt Ihr ſehen, Señora, wie ſehr es dem Herrn Doctor darum zu thun iſt, Eure Mutter wieder herzuſtellen; denn nicht zufrieden, das Pflaſter bloß zu beſehen, hat er es ſogar probirt. (Zu Lorenzo.) Geſchwind, verordne ihr etwas Abſynth!

Lorenzo.

Ich verordne ihr etwas Arſenik.

Weib.

Arſenik, Herr? Wollt Ihr ſie denn umbringen?

Perico.

Nein, Señora, der Herr Doctor meint, Ihr ſollt einen Umſchlag von Arſenikpulver machen, und ihr den auf den Magen legen.

Weib.

Gut, Herr, das will ich thun.

Perico (zu Lorenzo).

Verſchreib ihr noch einen Decoct von Meliſſen.

Lorenzo.

Ich verordne ihr ferner gekochte Mehlklöße!

Weib.

Mehlklöße, Herr! Aber um's Himmels willen wozu die?

Perico.

Señora, Ihr habt den Herrn Doctor nicht recht verſtanden! Ihr ſollt Arſenikpulver und Mehl mit einander vermengen und daraus einen Umſchlag für die Kranke machen; das iſt Alles.

Weib.

Ah ſo, jetzt verſteh' ich! Hier habt Ihr zwei Realen, Señor, und nun Gott befohlen!

Perico.

Gehabt Euch wohl, Señora!

(Das Weib ab.)

Perico.

Siehſt Du, Lorenzo, da haben wir ſchon zwei Realen!

Lorenzo.

So komm und laß uns gleich in die Garküche gehen!

Perico.

Nein, dazu iſt es noch zu früh; wir wollen erſt abwarten, ob nicht noch mehr Leute kommen.

Lorenzo.

So gib wenigſtens die zwei Realen her!

Perico.

Nein, die muß ich behalten; denn es iſt die Sache des Bedienten, die Caſſe zu führen.

Lorenzo.

Wenn das iſt, ſo zieh Du den Rock an und laß mich den Bedienten machen.

Perico.

Du würdeſt Dich in meiner Rolle ſchön ausnehmen! Du kannſt ja nicht einmal nachſprechen was ich Dir vorſage; ich ſage Dir, Du ſollſt ihr Abſynth verordnen, und Du verordneſt ihr Arſenik.

Lorenzo.

Nein, Arſenik haſt Du geſagt.

Perico.

Nicht doch, Abſynth. Aber laß das jetzt und gib künftig beſſer Acht. Horch! ich höre kommen; ſetze Dich geſchwind wieder in Deinen Lehnſtuhl!

„Wir ſcherzten ſo noch, als mit einemmal,
Zum Ritt ſie rufend, die Trompete ſcholl;
Da ſprang ſie lachend fort bei dem Signal;
Ich rief ihr: ‚bleib, ſo bleib doch, biſt du toll?‘
Doch fort war ſie, o über den Scandal!
Und in den Circus, welcher übervoll,
Stürzt' ich ihr in der Geiſtverwirrung, ach!
So wie ich war, in Hemdesärmeln, nach.

„Stellt euch die Scene vor, die hochbarocke,
Und welcher Spott ſich über mich ergoß!
Mit meinem Portepee und Waffenrocke
Lautlachend ſprengte ſie dahin zu Roß,
Indeß ihr Haupthaar, Locke über Locke,
Auf Preußens Uniform herniederfloß —
Und ich, um den Hohnrufe rings erſchallten,
Ihr Roß vergebens ſucht' ich feſtzuhalten.

„Was mehr? Die militäriſche Carriere
Hatt' ich für ew'ge Zeit mir ruinirt,
Und das Patent, das mich in Preußens Heere
Zum Lieutnant ſchuf, ward nächſten Tags kaſſirt;
Selbſt, glaub' ich, hätt' ich mit dem Schießgewehre
Aus dieſer Welt hinweg mich expedirt;
Nur brachten an Elfride die Gedanken
Bei dem Entſchluß mich wiederum ins Schwanken.

„Eh ich für immer ſchiede aus dem Reich
Des Lichts, wollt' ich ihr ſagen ohne Schonung,
Wie arg ſie mich gekränkt durch dieſen Streich;
War das für ſo viel Liebe die Belohnung?
Ich wäre hingeſtürzt zu ihr ſogleich,
Doch Tags nicht laſſen mocht' ich meine Wohnung;
Ich zitterte, mit Schande ſo beladen,
Vor der Begegnung eines Kameraden.

Salazar (an der Thür).

Holla! Iſt Jemand zu Hauſe?

Perico.

Wer ruft da?

Salazar.

Ich bin es, Señor. Iſt dies das Haus des Herrn Doctors?

Perico.

Ja wohl, Señor! Bitte, tretet ein! — Spute Dich, Lorenzo, daß Du mit dem Mantel und mit dem Sitzen in Ordnung kommſt, denn da klopfen ſchon wieder zwei Realen an die Thür!

(**Salazar** tritt auf.)

Salazar.

Herr Doctor, ich komme in großer Bedrängniß zu Euch. Meine Frau iſt nämlich plötzlich von einem heftigen Herzweh befallen worden, und ich wünſchte von Euch eine Arzenei für ſie zu erhalten, denn ſie ringt mit dem Tode.

Lorenzo.

Seid Ihr verheirathet?

Salazar.

Nun freilich, da ich Euch ſage, daß meine Frau krank iſt.

Lorenzo.

Und was fehlt ihr?

Salazar.

Sie iſt ohnmächtig.

Lorenzo.

Nein, danach fragt' ich nicht; das verſteht ſich von ſelbſt, denn die Frauen haben oft Ohnmachten oder ſtellen ſich, als hätten ſie welche, wenn ihnen auch nichts fehlt.

Salazar.

Laßt das Hin- und Herreden, Señor, und verordnet ihr die Arzenei, die Euch paſſend dünkt.

Perico.

Mach zu, Lorenzo! Verordne ihr einen Aderlaß von drei Unzen Blut aus der Hauptader!

Lorenzo.

So hört denn! Man muß Eure Frau zur

Ader laſſen, und ihr dreihundert Unzen Blut aus der Fußader abzapfen.

Salazar.

Dreihundert Unzen Blut, Herr Doctor? Einer alten, ſchwachen Frau, die in ihrem ganzen Körper keine zwanzig mehr hat?

Lorenzo.

Nun, ſo mag man ihr die zwanzig Unzen, oder wie viele ſie hat, abzapfen und dann kann ſie ſelbſt ſehen, wie ſie mit dem Leben davonkommt.

Salazar.

Hilf, Himmel! Iſt mir je ein ſo unwiſſender Doctor vorgekommen! — Sagt mir doch, Herr, auf welcher Univerſität ſeid Ihr zum Doctor der Medicin graduirt worden?

Perico

Sag, in Bologna.

Lorenzo.

In Polen, Herr.

Perico.

In Bologna, Beſtie!

Lorenzo.

In Bologna, Herr, bin ich zur Beſtie krepirt worden.

Salazar.

Nein, das ſeh' ich wohl, mit dieſem Doctor iſt nichts anzufangen. — Alſo einen Aderlaß verſchreibt Ihr, ſo viel iſt mir klar geworden. Da habt Ihr zwei Realen, und hiermit Gott befohlen!

(Salazar ab.)

Perico.

Herrlich, herrlich, Lorenzo! Nun haben wir ſchon vier Realen!

Lorenzo.

Komm, daß wir ſie gleich verſchmauſen!

Perico.

Nein, wir wollen warten, bis noch mehr Leute kommen! Heute ſoll ein Glückstag für uns werden.

Der Doctor (hinter der Scene).

He, Perico, Lorenzo! Hört mich denn Niemand? Nun, ſo muß ich allein von meinem Maulthier abſteigen.

Perico.

Himmel, Lorenzo! Das iſt unſer Herr! Setze Dich ſchnell wieder auf Deinen Platz; wir wollen thun, als hätteſt Du den Rock des Ausklopfens wegen angezogen, ſonſt bekommen wir Prügel.

Lorenzo.

Gut, ſo fang nur an zu klopfen!

(Perico haut den Lorenzo mit einer Ruthe.)

Lorenzo.

Au weh! au weh!

Der Doctor (auftretend).

Was zum Teufel treibt Ihr hier? Ich halte ſchon lange vor der Thür und Keiner kommt, um mir beim Abſteigen zu helfen? Warum hat Lorenzo meinen Rock an?

Perico.

Herr, der Rock war ganz voll Staub und ich habe ihn dem Lorenzo umgehängt, um ihn beſſer reinigen zu können.

Doctor.

Den ganzen langen Tag alſo habt Ihr keine Zeit gehabt, um das zu thun und um die Hausflur auszufegen, die voll von Schmutz iſt?

Lorenzo.

Herr, ich habe dem Perico längſt geſagt, er möchte den Rock ausſtäuben.

Perico.

Und ich, Herr, habe dem Lorenzo geſagt, er möchte die Flur ausfegen.

(**Salazar** und das **Weib** von vorhin treten auf mit zwei **Gerichtsdienern.**)

Salazar.

Gerechtigkeit, Herr Gerichtsdiener, Ihr müßt mir Gerechtigkeit thun und dieſen Doctor beſtrafen, denn er iſt ein Vieh, ein Ungeheuer und weiß nicht was er für Mittel verordnet! Es fehlte wenig, ſo hätte er meine Frau umgebracht.

Weib.

Und meine Mutter will jeden Augenblick ſterben, weil er ihr einen Umſchlag von Arſenikpulver und Mehl verſchrieben hat.

Gerichtsdiener.

Iſt es möglich, daß ein Doctor ſo wenig weiß was er thut? Kommt, Herr, und Ihr, gute Frau, kommt und zeigt mir den Pfuſcher, daß ich ihn zur Rede ſtelle!

Salazar.

Señor, dieſer hier in dem Schlafrock iſt es!

Weib.

Richtig, eben den meine ich.

Gerichtsdiener.

Im Namen des Königs! Er iſt mein Gefangener.

Doctor.

Was hat das zu bedeuten? Was wollt Ihr in meinem Hauſe, Ihr Herren?

Gerichtsdiener.

Wie? In Eurem Hauſe? Seid Ihr denn der Herr dieſes Hauſes?

Doctor.

Freilich gehört das Haus mir und keinem Anderen.

Gerichtsdiener

Und wer iſt der Doctor?

Doctor.

Der bin ich gleichfalls. Der, den Ihr dafür haltet, iſt mein Aufwärter.

Gerichtsdiener

So ergebt Euch mir im Namen des Königs! Denn ich ſoll den Doctor gefangen nehmen.

Salazar.

Nein, Señor, dieſer hat uns ja nichts zu Leide gethan; wohl aber der Andere da in dem Schlafrock.

Doctor

Das iſt mein Bedienter, Ihr Herren

Lorenzo.

Nein, glaubt dem Trunkenbold nicht! Ich bin der Doctor; während er abweſend geweſen iſt, habe ich beſſere Mittel verſchrieben, als er in ſeinem ganzen Leben, und wenn er acht Tage fortgeblieben wäre, ſo würde ich die halbe Stadt umgebracht haben.

Gerichtsdiener.

Halt, im Namen des Königs!

Lorenzo.

Nichts hier von Halt! Haltet Ihr Euch, wenn Ihr könnt!

Gerichtsdiener.

Hülfe! Er erwürgt mich!

Lorenzo.

Ha, Ihr Halunken, ſeht Euch vor! Ich will Euch Püffe und Schläge geben, daß Ihr daran denken ſollt!

(Lorenzo prügelt die Gerichtsdiener zur Thür hinaus.)

„Spät Abends harrt' ich denn an ihrer Thüre,
Bis aus dem Circus ſie nach Hauſe kam;
Noch war ſie in der vollen Tanz-Parüre,
Doch auf dem Antlitz lag ihr tiefer Gram,
Und ſie betheuerte durch tauſend Schwüre
Mit Schluchzen, das aus tiefſtem Herzen kam,
Ein halber Wahnſinn habe wider Wiſſen
Und Wollen zu dem Schritt ſie fortgeriſſen.

„Und aus den Worten, die ſie weiter ſprach,
Indeß ihr Thränen aus den Augen floſſen,
Mit Staunen und mit Rührung nach und nach
Entnahm ich, wie, in tiefſter Bruſt verſchloſſen,
Ihr Weh und Jammer faſt das Herz zerbrach
Und wie durch wilden Ritt, durch Scherz und Poſſen
Sie nur den Gram der Seele übertäubte,
Die gegen dieſen wüſten Stand ſich ſträubte.

„Als zartes Kind beraubt der Eltern ſchon,
War den Verwandten fern im Dänenlande,
Die ſie durch Argliſt und Gewalt und Drohn
Zu Diebſtahl und Betrug und jeder Schande
Zu zwingen ſuchten, heimlich ſie entflohn;
Daß man ſie aufnahm in die Reiterbande,
Als Rettung ihr vor ſchlimmerem Verderben
Erſchienen wars; doch wünſchte ſie zu ſterben.

„Und wenn bei Tanzmuſik und Schellenklingen
Sie hoch zu Roſſe ſtand vor Aller Blicken,
Mit Lachen ſuchte ſie und wilden Sprüngen,
Des Herzens große Trauer zu erſticken —
O Jene, deren Augen an ihr hingen,
Durch welches Elend ward nicht ihr Entzücken
Erkauft — die Nacht darauf in ihrer Kammer
Durchweinte ſie in hoffnungsloſem Jammer.

III.

Die Beſeſſene.

Perſonen.

Sarmiento.

Ines, deſſen Tochter.

Pedro, deren Liebhaber.

Gil,
Pascual, } Bediente.

Straße.

Gil und Pascual treten auf.

Gil.

Nein, mit mir laßt Euch nicht in Wettſtreit ein, Herr Baccalaureus; denn Ihr würdet den Kürzeren ziehen.

Pascual.

Schweig' ſtill, Du Narr! Ich ſollte mich mit Dir auch viel einlaſſen! Dein Witz iſt wahrhaftig nicht ſo groß, daß er mich reizen könnte, den meinigen dagegen zu verſuchen; Alles, was Du vorbringſt, iſt ja vielmehr das albernſte Zeug, das ich in meinem Leben gehört habe.

Gil.

Albern ſcheint es Dir, Du Naſeweis? Nun, ſo gib einmal Acht! Angenommen, ich wäre ein Jäger und ginge, die Flinte über die Schulter gehängt, über Feld; ich käme an ein Wirthshaus und ſähe ſieben Sperlinge auf dem Dache ſitzen; wenn ich nun die Flinte anlegte und zwei todt ſchöſſe, wie viele würden bleiben?

Pascual.

Nun wahrhaftig, die Frage iſt ſchwer und bringt mich ganz in Verlegenheit! Wenn ſieben Sperlinge da ſind und zwei geſchoſſen werden, ſo bleiben noch fünf; das iſt doch wohl klar.

Gil.

Da ſiehſt Du, daß Du ein Eſel biſt! Wenn ich von ſieben zwei zu Boden ſchieße, ſo fliegen die andern davon, das iſt ſonnenklar.

Pascual.

Ja ſo.

Gil.

Alſo bleibt keiner.

Pascual.

Ich bekenne mich für überwunden und geſtehe Dir den Sieg zu.

(**Pedro** tritt auf im Mantel und das Geſicht vermummt.)

Gil.

Aber ſiehſt Du den Vermummten, der da herangeſchlichen kommt? Wir wollen gehen; denn hier iſt der Teufel los. (Beide ab.)

Pedro.

Dem Himmel ſei gedankt, daß ſie fort ſind! Ich kann den Fuß nicht auf dieſe Straße ſetzen, ohne ſie zu treffen, dieſe Feinde meines Glückes; denn das ſind ſie, da ihr Herr eine Tochter hat, die ſchön wie ein Engel iſt und mir ſo ganz das Herz erfüllt, daß ich nicht mehr eſſe noch ſchlafe, ſondern immer wie eine Rakete in den Lüften fliege. Um dieſe Stunde pflegt ſie mit mir zu ſprechen. Pſt! pſt! Señora!

Ines (am Fenſter).

Wer iſt da?

Pedro.

Wer könnte es wohl ſein als ich, ich, deſſen Seele in Anbetung der göttlichen Schönheit Deiner Augen vertieft iſt?

Ines.

Laſſ' Er jetzt die Artigkeiten! und daß Er ſich's nicht wieder in den Sinn kommen läßt, über dieſe Straße zu gehen; denn mein Vater und meine Brüder ſind gewahr geworden, wie Er um unſer Haus herumſchleicht, und ich habe viel Aergerniß davon gehabt. Darum geh' Er mit Gott und kehr' Er nicht wieder!

Pedro.

Iſt es möglich, Señora? Könnt Ihr mich ſo verſtoßen? Kehrt zurück und laßt mich nicht ſo verwaiſt und einſam in der weiten Welt!

Ines.

Was wollt Ihr von mir? Sprecht doch zum wenigſten leiſer, denn mein Vater iſt zu Hauſe; und ich habe Euch ſchon geſagt, es bleibt Euch nichts weiter zu hoffen.

Pedro

Ich bitte Euch um aller Heiligen willen, hört nur ſechs Worte, die ich Euch zu ſagen habe:

das verdien' ich doch wohl, daß Ihr mir ſo lange Gehör ſchenkt.

Ines.

Nun ſo macht raſch und haltet mich nicht ſo lange auf; denn mein Vater kann jeden Augenblick kommen.

Pedro.

Falls Ihr thun wollt, was ich Euch vorſchlage, ſo hoffe ich, Eintritt in Euer Haus zu erhalten und zwar ſo, daß mich Euer Vater ſelbſt zu Euch führt.

Ines.

Laßt hören, was es iſt! Wenn Ihr es ſo bewerkſtelligen könnt, daß nichts Nachtheiliges für mich dabei ruchbar wird, ſo will ich Euch wohl zu Willen ſein.

Pedro.

Hört alſo! Ihr wißt, daß kürzlich hier im Ort ein Teufelsbanner angekommen iſt, das heißt, ein Beſchwörer, der die böſen Geiſter austreibt. Um zu unſerem Ziel zu gelangen, habt Ihr daher nichts weiter zu thun, als Euch wie eine Beſeſſene zu gebärden; dann laßt mich nur meine Rolle ſpielen; denn wenn ſie Euren Zuſtand merken, werden ſie ſicher zu dem Beſchwörer ſchicken, und wer ſich dann für dieſen ausgeben wird, weiß ich ſchon.

Ines.

Jeſus, Señor, ich ſoll beſeſſen werden?

Pedro.

Ihr mißverſteht mich; ich ſage nicht, daß Ihr beſeſſen werden, ſondern nur, daß Ihr Euch ſo ſtellen ſollt.

Ines.

Ja, wenn es nichts weiter iſt, das will ich ſchon thun.

Pedro.

Aber gebt wohl Acht, daß Ihr Euch auch nicht zu toll anſtellt! Ihr müßt nur etwas irre reden, die Venus und den Jupiter anrufen, ſagen, daß Ihr gen Himmel fliegen wollt, tanzen, wild umherlaufen und die Bedienten prügeln.

„Ich eilte von dem Bande ſie zu löſen,
Das an die Reiter ſie gefeſſelt hielt;
Und wie errettet aus der Macht des Böſen,
Deß, der dem Himmel frech die Seelen ſtiehlt,
Dankte mir knieend das wunderbare Weſen;
So froh, bei Gott, hab' ich mich nie gefühlt,
Wie da ich die Gerettete, Beglückte,
Emporhob, an die Bruſt voll Wonne drückte.

„Nicht in Berlin war ferner meines Bleibens;
Zum Vater — denn ich ahnte ſeine Wuth —
Zurückzukehren, mich nur mittelſt Schreibens
An ihn zu wenden, fehlte mir der Muth;
Von Briefen, drin er wegen meines Treibens
Mich ſchalt, beſaß ich ſchon ein Convolut;
Was alſo blieb mir? Fernhin mit Elfriden
Zu fliehen, hatt' ich ſchleunig mich entſchieden.

„So fanden wir denn innerhalb der Thore
Der Kaiſerſtadt ein freundliches Aſyl,
Doch bald mit ſehr geſunkenem Humore
Bedacht' ich in dem neuen Domicil:
Daß ich auf Eingang neuer Louisdore
Nicht rechnen könne; wenn ich ſonſt fürs Spiel
Sie nicht geſchont noch für die Equipage,
Wo blieb der Zuſchuß jetzt und wo die Gage?

„Auf meine Seele legte ſich ein Schatte,
Ich ſchlich dahin, das Herz von Sorgen ſchwer,
Und als Elfride — ach! die Arme hatte
Geglaubt, als Prinz ſei ich auch Millionär —
Mich fragte: ‚Sprich, warum iſt deine glatte,
So junge Stirne nicht die frühre mehr?'
Sagt' ich ihr, was mich quäle; aber heiter
Blieb ſie und ſprach von andern Dingen weiter.

Ines.

Gut, ich verſtehe und will gleich den Anfang machen.

Pedro.

Ich bin der glücklichſte aller Menſchen; denn dadurch, daß ich auf dieſen Plan verfallen bin, gelange ich mit einem Male zu dem Glücke, nach dem ich ſo lange vergebens geſtrebt habe!

(Beide ab.)

Zimmer.

Ines ſtürzt herein und gebärdet ſich wie wahnſinnig; hinter ihr deren **Vater** und die beiden **Bedienten**.

Ines.

Herbei, Venus, Mars, Apollo, Saturnus, Jupiter, Minerva! Euch Alle ruf' ich an! Erkennt Ihr mich nicht, mich, Eure Herrin und Gebieterin! Herbei, ihr Hunde! Und Du, Alter, komm her und ſteh' mir Rede! Biſt Du es nicht, der mir die Teufel in den Leib getrieben hat?

Gil.

Antwortet ja, Señor! Sonſt ſage ich, daß ich ihr was in den Leib getrieben habe.

Vater.

Fort mit Dir, Du unverſchämter Narr! Packe Dich!

Ines.

Ha, Du Schelm, Du ſollſt nicht umſonſt in meine Nähe gekommen ſein!

(Sie gibt dem Gil Ohrfeigen.)

Gil.

Au weh! au weh!

Vater.

Was hat dies zu bedeuten? Sagt mir, was fehlt meiner Tochter?

Pascual.

Herr, ſie iſt beſeſſen, das ſcheint mir ſonnenklar! Alles, was ſie ſagt und thut, iſt ganz wie bei Leuten, die Teufel im Leibe haben.

Vater.

Kommt einmal her! Wer von Euch weiß,

wo der Teufelsbanner wohnt, der neulich hier angekommen iſt?

Gil.

Ich weiß es, Herr!

Vater.

So lauf' eilig hin, um ihn zu rufen und bring' ihn wo möglich gleich mit, denn wir haben ihn dringend nöthig!

Gil.

Ich gehe ſchon.

(Ab.)

Ines.

In die Lüfte will ich fliegen. Gen Himmel! gen Himmel!

Vater.

Tochter! beruhige Dich, und mach' mir doch nicht ſo viel Angſt!

Ines.

Ihr Diebsgeſindel! Ihr Räuber meiner Freuden, hinweg von hier! Quält mir die Seele nicht! Laßt mich meinem Glücke nachgehen, das Ihr mir vorenthalten wollt!

(**Gil** tritt auf mit **Pedro**, der den Teufelsbanner ſpielt.)

Pedro.

Wo iſt mulier, welche daemonios in corpore ſuo hat?

Vater.

Herr Exorciſt, ſeid mir herzlich willkommen, und ich bitte Euch um Gotteswillen, heilt mir meine Tochter!

Gil.

Ach ja, ich bitt' Euch, heilt meine beteufelte Herrin!

Vater.

Weg mit Dir, Du unnützer Patron! Störe den Herrn nicht! Und Ihr, Herr Exorciſt, fangt die Kur nur an! Setzt ihr nur gehörig zu!

Gil.

O, er wird ihr ſchon tüchtig zuſetzen, da bin ich gut für; das braucht Ihr ihm nicht erſt zu ſagen.

Ines.

O Du Freude meiner Augen, alſo kommſt Du, wie verabredet war!

Pedro.

Aufgepaßt! Das iſt der Teufel, der aus ihr redet, und es iſt nöthig, ihm in derſelben Art zu antworten. — Ja, Du Wonne meiner Seele, ich komme, ich komme! Wenn Du nur an Deinem Verſprechen feſthältſt, von meiner Seite kannſt Du ſicher ſein, daß ich dem meinen bis an den Tod treu bleibe! — Nun aber iſt es, um die Heilung zu vollbringen, nöthig, daß ſich Alle das Geſicht verbinden; denn es iſt eine Regel des Ariſtoteles: Nihil baccum cum alaro.

Vater.

Geſchwind, Ihr Burſchen, verbindet Euch die Augen!

(Alle verbinden ſich die Augen.)

Gil.

Halt! mir fällt ein, daß ich noch ein Auge vergeſſen habe.

(Er bindet ſich eine Kapuze von hinten um.)

Pedro.

Daemonius maleditus, quae intrabit corpore mulier et tentabit dieſes Weib, exi, pack Dich!

Gil.

Sperrt den Mund auf, Fräulein, denn er will Euch die Teufel aus den Gedärmen reißen!

Pedro.

Ruhig, Beſtie! laß mich mein Amt verrichten und ſtöre mich nicht!

Vater.

Fort mit Dir, verteufelter Burſche! Unterbrich den Herrn nicht bei ſeinem Geſchäft!

Pedro.

Ich beſchwöre Dich bei der Gewalt, die ich über Dich habe, und befehle Dir, ſofort und augenblicklich den Körper dieſes Mädchens zu verlaſſen!

Ines.

Ach! ach!

Pedro.

Ruhig! Ruhig! Da kommt der Teufel und fährt aus ihrem Leibe! Seht Ihr ihn? Seht Ihr ihn?

Gil.

Ja wahrhaftig! Er hat mich faſt umgerannt!

Vater.

In wen iſt er denn jetzt gefahren?

Gil.

In den Groß'=Mogul.

Pedro.

So weit wäre alſo die Heilung vollbracht; der Teufel iſt ausgetrieben; um aber Eure Tochter völlig wiederherzuſtellen, iſt es nothwendig, daß ich zwanzig bis dreißig Tage bei ihr bleibe; denn ſie iſt noch ſehr ſchwach und erſchöpft, und deßhalb muß man ihr auch etwas Kräftiges und Stärkendes zu eſſen geben.

Vater.

Meiner Treu, Herr, wenn es nach meinem Sinne geht, ſollt Ihr nicht nur dreißig Tage ſondern eben ſo viele Monate bei uns bleiben und in meinem Hauſe auf's Beſte aufgehoben

Gil.

Miſche Du Dich nicht drein! Warum ſollte ich nicht eben ſo gut beſeſſen ſein können, wie jeder Andere? Paß auf, ich komme nachher hereingeſtürzt und rufe: Venus, Mars, Aporro, Jupiter!

Pascual.

Nun, ſo thu' es meinetwegen und ich will Dir verſprechen, Dich nicht zu verrathen; aber unter der Bedingung, daß ich von Allem, was ſie Dir geben, die Hälfte bekomme.

Gil.

Gut, es ſoll ſo ſein wie Du ſagſt! Komm alſo!

Pascual.

Nein, geh Du allein, ich will hier bleiben.

(**Gil** ab.)

Wahrhaftig, es iſt ein drolliger Einfall, auf den der Narr gerathen iſt.

(**Pedro** tritt wieder auf.)

Pedro.

Kann ein Menſch glücklicher ſein, als ich?

Paſcual.

Nun, Señor, wie geht es meiner Gebieterin?

Pedro.

Weit beſſer und ſie iſt auch viel beruhigter.

Gil (ſchreit hinter der Scene).

In den Himmel will ich fliegen, in den Himmel! Jetzt hab' ich nur noch zwei Meilen weit.

Pedro.

Was iſt das?

Paſcual.

Ich will es Euch ſagen, Herr, da Ihr darnach fragt. Der alberne Burſche, der Gil, hat gehört, daß die Tochter meines Herrn gutes Eſſen bekommen ſoll, und will ſich deshalb ſtellen, als ſei er auch beſeſſen, indem er hofft, man werde ihm dann gleichfalls Eſſen bringen. Da er mich nun neulich gefoppt hat und ich mich gern dafür an ihm rächen möchte, ſo gibt mir dies die beſte Gelegenheit dazu, falls Ihr mir dazu behülflich ſein wollt.

„Doch bald ſchon wünſcht' ich, daß mit ſieben Siegeln
Ich ihr verſchloſſen das Geheimniß hätte;
Denn von dem Augenblick zu nähn, zu bügeln,
Zu ſtricken hub ſie an; vor Tag vom Bette
Erſtand ſie, ihren Fleiß nicht konnt' ich zügeln,
Und ſelbſt die Nacht durch an der Arbeitſtätte
Wach wäre ſie bei ihrem Werk geblieben,
Hätt' ich ſie von der Arbeit nicht vertrieben.

„Karg war der Lohn, den man ihr dafür bot,
Ich ſah ihr Antlitz blaß und bläſſer werden
Und ihre Augen trüb und matt und roth;
Ihr Leben endlich mußte das gefährden;
Ich ſelber, uns zu helfen in der Noth,
That was ich konnte; Umgang mit den Pferden
Verſtand ich, und das Glück ließ mirs gelingen,
Als Stallknecht mich im Circus zu verdingen.

„Daß ſie ſich bei der Arbeit ſchone, innig
Bitt' ich ſeitdem Elfride jeden Tag,
Denn durch Modellſtehn nebenbei gewinn' ich
Mir Ein'ges; auch das Springen nach und nach
Hab' ich gelernt und jetzt ein Künſtler bin ich
Im Circusreiten; wars doch eine Schmach,
Stallknecht zu bleiben! Selber kommt, ich bitte,
Heut' Abend meine Kunſt zu ſehn im Ritte."

„Mein Otto, Beſter!" — fiel der Bruder ein —
„Du weißt, die Mutter machte mich zum Erben,
Und Alles, was ich habe, iſt auch dein!
Mir müßte Schamroth ja die Wange färben,
Ließ' ich dich alſo Circusreiter ſein;
Mag der Director einen andern werben,
Dich aber, mög' es was es wolle koſten,
Entlaſſen ſoll er heut' noch von dem Poſten."

Pedro.

Ueberlaßt es nur mir! Ich will ihm ſchon einen Streich ſpielen, an den er denken ſoll. Bringt mir nur einen Stock und einen Strick, und laßt mich dann allein mit ihm.

Paſcual.

Gut!

(Er bringt das Verlangte und geht dann ab.)

Gil (ſtürzt herein).

Venus, Jupiter, Aporro! erkennt Ihr mich nicht, daß ich der bin, der Euch Alle durchprügeln kann!

Pedro.

Ha, verfluchter Teufel, was willſt Du? was begehrſt Du?

Gil.

Zu eſſen, Señor, zu eſſen.

Pedro.

Küſſe dieſes Kreuz, vermaledeiter Dämon!

Gil.

Nein, ich bin ein Teufel, der nur dann ausfährt, wenn ihm eine hochaufgefüllte Schüſſel voll Kohl und Rüben vorgeſetzt wird.

Pedro.

Quot legiones!

Gil.

Gebratenes, Gebackenes, Geſottenes, Hühner, Paſteten und Klöße in Legionen!

Pedro.

Ha, Du Hund, ich erkenne wer Du biſt! Wirf Dich auf die Kniee! Ich will Dich züchtigen wie Du verdienſt.

(Gil kniet nieder und Pedro bindet ihm die Hände feſt.)

Pedro.

Daemonius, quid petis? Was verlangſt Du?

Gil.

Eſſen, Eſſen!

Pedro.

Nein, zur gerechten Strafe, weil Du neulich den armen Benito verſucht haſt, ſollſt Du von heute an dreißig Tage lang hungern!

Gil.

Iſt Er bei Sinnen, Herr Teufelsbanner? Ich glaube, daß Er zu viel Wein im Kopfe hat!

Pedro.

Es bleibt unabänderlich bei dem, was ich ſagte. Einen Monat lang bekommſt Du nichts zu eſſen.

Gil.

Aber ſo nehmt doch Vernunft an! Ich bin gar nicht beſeſſen.

Pedro.

Nein, nichtswürdiger Teufel, damit hintergehſt Du mich nicht. Was willſt Du?

Gil.

Eſſen.

Pedro.

Eſſen? Nun, hier haſt Du wovon Du ſatt werden kannſt!

(Er prügelt ihn mit dem Stocke und geht ab.)

Pascual (auftretend).

Ich will doch einmal nachſehen, was der Gil macht und ob der Teufelsbanner ihn geheilt hat. Aber hier iſt er ja! Was ſeh' ich, Gil? Du gebunden?

Gil.

Ja, ſie haben mich gebunden, weil ich zu viel aß! Ich bin ſo ſatt, daß ich keinen Biſſen mehr herunterbringen kann. Aber um Gottes willen binde mich los.

Pascual.

So! Nun laß uns gehen!

Gil.

Nein, noch nicht! Erſt geb' ich Dir die Hälfte von dem, was ich bekommen habe.

Pascual.

Laß das! Ich trete Dir meinen Theil ab, und begehre nichts.

Gil.

Nein, nein, es ſoll bei der Abrede bleiben!

(Gil prügelt den Pascual.)

IV.

Die Alimente.

Perſonen.

Hernandez.
Frau Blaſa, deſſen Frau.
Juan, deren Sohn, Student.
Lorenzo, Aufwärter.
Ein Nachbar.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Schreiber.

Frau **Blaſa** und **Lorenzo** treten auf; und Jemand ruft hinter der Scene: Bezahle, was Du mir ſchuldig biſt!

Lorenzo.

Ei, ich will Dich bezahlen, Du Trunkenbold!

Frau Blaſa.

Was gibt es da ſchon wieder, Lorenzo? Immerfort hört man über Dich klagen.

Lorenzo.

Nichts da von geben! Es gibt nichts.

Frau Blaſa.

Mit wem zankteſt Du Dich denn eben?

Lorenzo.

Mit dem Juden von Zuckerbäcker da, den ich nicht bezahlen will, weil in dem Mandelkuchen, den er mir gegeben hat, mehr Fliegen als Mandeln waren.

Frau Blaſa.

Aber wenn Du was von ihm gekauft haſt, ſo mußt Du es ihm bezahlen.

Lorenzo.

Señora, ich will den Rath befolgen, den mir meine Großmutter gegeben hat.

Frau Blaſa.

Was hat Dir die denn gerathen?

Lorenzo.

Sie ſagte oft zu mir: Sohn, ſei immer derjenige, der ſchuldig iſt, dabei wirſt Du Dich am beſten befinden! Nun aber bin ich was ſchuldig und will es deshalb nicht bezahlen.

Frau Blaſa.

Aber bedenke, iſt denn das recht? Bezahle, denn ehrliche Leute bezahlen immer!

Lorenzo.

Was? Ehrliche Leute bezahlten? Aber ich habe nichts, ich kann nicht bezahlen, und von heute an bezahlen ehrliche Leute nicht.

(**Juan** tritt auf, indem er vor ſeinem Vater **Hernandez** flieht, der ihn mit gezogenem Schwert verfolgt.)

Noch ſprach ers: plötzlich da ſprang Otto auf:
„Vom Stephansthurme hör' ich ſieben Schläge
Und muß zum Circus fort im ſchnellſten Lauf."
„Bleib, Bruder, bleib! das hat ja gute Wege!"
„Nein, laß mich! bald wird der Billetverkauf
Beginnen und, daß ich die Bretter fege,
Die Pflicht hab' ich vom Stallknecht beibehalten;
Nachher muß ich die Reiterkunſt entfalten."

Nicht halten läßt er ſich und eilt von dannen;
Aslauga hielt in tiefen Kümmerniſſen
Das Haupt verhüllt, und ihre Thränen rannen:
„Welch Weh, ſo tief geſunken ihn zu wiſſen!"
Indeß die Beiden, was zu thun ſei, ſannen,
Kam Erich auch dazu: „Komm mit! wir müſſen
Gleich ſehn, ob wir nicht den Director finden,
Er ſoll, er muß ihn des Contracts entbinden."

So Nikolas; mit Erich Arm in Arm
Eilt' er zur Bretterbude in den Prater,
Allein umſonſt die Diener, den Gensdarm,
Bei dem Director ihn zu melden bat er;
Zu Wagen ſtrömt, zu Fuße, Schwarm an Schwarm
Die Menge ſchon in das Amphitheater,
Und ſeine Meiſterſchaft im Hengſtdreſſiren
Will eben der Director produciren.

Eintreten Beide drauf, nachdem den ſtrengſten
Befehl dem Diener ſie zuvor ertheilt,
Er ſolle, wenn das Schauſpiel mit den Hengſten
Zu Ende ſei, ſie melden unverweilt;
Doch plötzlich da — ihm iſt in ſeinen Aengſten,
Das Herz ſei in der Bruſt ihm feſtgekeilt —
Hört Nikolas, wie ſie als Reiterhelden
Mit lauter Stimme Monſieur Otto melden.

Juan.

Alimente ſoll er mir geben! Zum Henker, das verlang' ich!

Hernandez.

Spitzbube, was für Alimente? Ich enterbe Dich.

Juan.

Alimente! Alimente!

Lorenzo.

Monumente verlangſt Du, Du Trunkenbold? Ei, die ſetzt man auch ſolchem Hans Liederlich!

Frau Blaſa.

Was gibt es hier, lieber Mann? Beruhige Dich doch!

Hernandez.

Laß mich, Frau, und menge Dich nicht darein!

Juan.

Alimente ſoll er mir geben; denn ich bin kein natürlicher, ſondern ein legitimer Sohn!

Lorenzo.

Ja, er iſt kein natürlicher, ſondern ein unnatürlicher Sohn, das wiſſen wir Alle.

Juan.

Ich gehe zur Juſtiz; ſie ſoll den Vater zwingen, mir Alimente zu geben; denn ich will nicht vor Hunger umkommen. (Ab.)

Lorenzo.

Da biſt Du auf dem falſchen Wege; um Eſſen zu bekommen, gingeſt Du beſſer in's Armenhaus, als zur Juſtiz.

Hernandez.

Frau, was ſagſt Du zu der Unverſchämtheit Deines Sohnes?

Frau Blaſa (ſchluchzend).

Was ſoll ich dazu ſagen? Ach, Du haſt ihn nicht geboren, wie ich, darum ſchmerzt es Dich auch nicht, ihn in dieſem Zuſtande zu ſehen. Hätteſt Du ihn geboren, Du würdeſt ihn wahrhaftig nicht ſo ſchlecht behandeln. Ach! ach!

Hernandez.

Geh mir, Frau, und nimm Dich ſeiner nicht an, denn er iſt ein Taugenichts!

Lorenzo.

Ach! hätte er ihn geboren, wie ich, er würde nicht ſo unbarmherzig mit ihm umgehen! Ach! ach! (Er ſchluchzt.)

Hernandez (zu ſeiner Frau).

Siehſt Du, Du biſt die Urſache, daß unſer Burſche uns zum Beſten hat!

Ein Gerichtsdiener (vor der Thür).

Heda! Aufgemacht!

Lorenzo.

Wer iſt da?

Gerichtsdiener.

Ein Gerichtsdiener.

Lorenzo.

Wer?

Gerichtsdiener.

Die Juſtiz.

Lorenzo.

Da mag der Teufel d'raus klug werden! Vorhin war't Ihr ein Gerichtsdiener, und jetzt ſeid Ihr die Juſtiz; Ihr ſeid alſo wohl in Beidem raminirt, ſo wie es auch Schuſter und Schneider in einer Perſon gibt.

(Der **Gerichtsdiener** und ein **Schreiber** treten auf.)

Gerichtsdiener.

Wer iſt hier der Herr Hernandez?

Hernandez.

Ich, Señor, Euch zu dienen! Was ſteht zu Eurem Befehl?

Schreiber.

Beunruhigt Euch nicht, und ruft mir nur die Bedienten her, die Ihr im Hauſe habt; denn eine gewiſſe Angelegenheit macht es nöthig, daß wir ſie ſprechen.

Hernandez.

Ich habe keine anderen Bedienten, als dieſen Burſchen.

Schreiber.

So tretet einen Augenblick bei Seite und laßt mich mit ihm allein. Kommt einmal her, Freund!

Lorenzo.

Nein, komm' Er zu mir!

Schreiber (zum Gerichtsdiener).

Seht, was für ein unverſchämter Kerl! Legt Hand an ihn und ſchleppt ihn ins Gefängniß!

Lorenzo.

Das Gefängniß mag hierher kommen; ich bedanke mich recht ſchön, hinzugehen.

Schreiber.

Kommt hierher, und ſtreckt die Hand aus!

Lorenzo.

Ich will mich hüten! Meint Er, ich wüßte nicht, was Er mit mir vorhat? Wenn ich die Hand ausſtrecke, will mir der da mit ſeinem Stabe eins drauf verſetzen. Nein, Herr! Ich danke ſchön!

Schreiber.

Macht zu! Ihr ſollt bloß einen Eid in Betreff der Alimente des Sohnes Eures Herrn ablegen.

Legt hier die Hand her und ſchwört zu Gott, daß Ihr die Wahrheit ſagen wollt.

Lorenzo.

Alſo ſchwören ſoll ich?

Schreiber.

Ja.

Lorenzo.

Aber ich will nicht ſchwören.

Schreiber.

Warum nicht?

Lorenzo.

Wer befiehlt mir zu ſchwören?

Schreiber.

Ich.

Lorenzo.

Aber Gott befiehlt mir, nicht zu ſchwören, und zweitens will ich nicht.

Schreiber.

Laßt das Gerede! Hebt die Hand auf und

ſchwört zu Gott und auf dieſes Kreuz, daß Ihr die Wahrheit ſagen wollt, ſo wahr Euch Gott helfe, und daß er Euch ſonſt ſchwer heimſuche!

Lorenzo.

Dich mag er heimſuchen, Du Halunke!

Gerichtsdiener.

Nun, was gibt es denn hier?

Lorenzo.

Ich möchte doch wiſſen, was „daß Gott Dich ſchwer heimſuche“ mit dem Schwören zu thun hat.

Schreiber.

Das iſt, um dem Schwur mehr Gewicht zu geben.

Sagt: Ja, ich ſchwöre!

Lorenzo.

Ja, ich ſchwöre.

Schreiber.

So wahr ich ein guter und braver Mann bin.

Lorenzo.

Aber es iſt gar nichts Gutes an mir.

Schreiber.

Wie das?

Lorenzo.

Mein Herr ſagt immer, ich ſei der ſchlechteſte Kerl von hier bis nach Methuſalem.

Schreiber.

Laßt das! Woher ſeid Ihr, ich meine: aus welchem Theil der Erde?

Lorenzo.

Was, glaubt Er, ich ſei wie ein Pilz aus der Erde aufgeſchoſſen?

Schreiber.

Ich frage, von wo, aus welchem Orte Ihr ſeid?

Lorenzo.

Wo ich geboren bin?

Schreiber.

Nun freilich.

Lorenzo

Da, wo meine Mutter war.

Schreiber.

Aber wo war Eure Mutter?

Lorenzo.

Beim Himmel, Herr, deſſen erinnere ich mich nicht mehr; denn ich war damals noch ein ganz kleines Kind.

Schreiber.

Foppt Ihr mich? Kurz und gut, ich frage, aus welchem Orte Ihr gebürtig ſeid?

Lorenzo.

Nun denn, wenn der Herr es durchaus wiſſen muß, ſo will ich es ihm ſagen: ich bin aus St. Jochen.

Schreiber.

Aus St. Jago alſo. Und wie heißt Ihr?

Lorenzo.

So wie der Heilige, den ſie lebendig gebraten haben.

Schreiber.

Welcher Heilige?

Lorenzo.

Der vom Escurial.

Schreiber.

San Lorenzo el Real?

Lorenzo.

Den Real laßt weg, ich habe keinen Real, und heiße Lorenzo ſchlechthin.

Schreiber.

Alſo Lorenzo von — —

Lorenzo.

Ich bin Lorenzo von nichts, und habe nichts, als Hunger.

Schreiber.

Euren weiteren Namen will ich wiſſen, Euren Beinamen.

Lorenzo.

Lorenzo der Narr, der Spitzbube, der Gauner, der Taugenichts, der Tagedieb — —

Und in den Circus, ſieh! als Tektoſagen,
Als wilden Mann, auf ungezäumtem Pferd
Herein ſieht er den tollen Bruder jagen
Und hoch die Keule ſchwingen und das Schwert.
Ein breiter Balken wird herbeigetragen,
Und kühnen Sprunges, wirklich ruhmeswerth,
Dreimal das Rund umkreiſend in Carriere,
Hinvoltigirt er über die Barriere.

Von ringsher bringt in donnernden Applauſen
Das Publikum ihm ſeine Huldigung;
Ein viertesmal — er gönnt ſich keine Pauſen —
Zum Satz dann holt er aus mit mächt'gem Schwung,
Doch — Nikolas verhüllt den Blick vor Grauſen —
Fehl geht der allzu dreiſt gewagte Sprung,
Und auf den Boden häuptlings, jähen Falls
Stürzt Monſieur Otto hin, der Wagehals.

Da tönt ein Schrei, mit wehnden Lockenhaaren
Zu dem Geſunknen eilt heran ein Weib,
Blond, blaugeaugt und jugendlich von Jahren,
Und wirft ſich auf den regungsloſen Leib —
Was ſchelten andre Völker wir Barbaren,
Wenn ſolche Spiele unſer Zeitvertreib?
Ganz ſo den Römern dient' es zum Gelächter,
Daß ſich zerfleiſchten die Arenafechter.

Ganz ſo in Spanien bei den Bullenhetzen,
Wenn vor des wilden Stieres Hörnerſtoß
Der Matador erliegt, von allen Plätzen
Erſchallt der Jubelruf: „Famos! famos!“ —
Doch dies beiläufig hier! — Voll von Entſetzen
War Nikolas mit Erich athemlos
Herbeigeflogen zu dem Sinnbetäubten
Und kniete bei dem Weib zu ſeinen Häupten.

Schreiber.

Nach dem Zunamen frag' ich, nach dem Familiennamen.

Lorenzo.

Ach ſo! Nun denn, der heißt ganz eben ſo wie unſere liebe Frau da droben im Gebirg.

Schreiber.

Unſere liebe Frau von Monſerrate.

Lorenzo.

Ja, wenn Ihr die beiden Heiligen zuſammenthut, ſo habt Ihr meinen Namen.

Schreiber.

Demnach heißt Ihr Lorenzo von Monſerrate.

Lorenzo.

Nun ſeh' Einer den Trunkenbold! Er weiß meinen Namen und ſetzt mir doch mit ſeinen Fragen ſo zu, daß ich nicht aus noch ein weiß.

Schreiber.

Haltet Eure Zunge beſſer im Zaum, das rath' ich Euch! Und nun zur Sache! Was wißt Ihr von den Alimenten des Sohnes Eures Herrn?

Lorenzo.

Ja, was das betrifft, ſo muß ich Euch ſagen, mein Herr iſt ein wahrer Jude, ein Cannibale! Vorhin zog er das große Schlachtmeſſer, das er an der Seite trägt.

Schreiber.

Das Schwert?

Lorenzo.

Ja, das Schwert, und lief hinter ihm her.

Gerichtsdiener.

Und verwundete ihn?

Schreiber.

Alſo der Alte lief ſeinem Sohne nach und brachte ihm eine Verwundung — —

Lorenzo.

Haltet doch! Er hat ihm ja keine mit dem Schwert beigebracht, und Ihr wollt es mit der Feder thun!

Schreiber.

Wie denn? Ich höre doch, daß er Blut geſpien hat.

Lorenzo.

Das kam daher, weil er ein rohes Stück Fleiſch verſchluckt hatte und es wieder ausſpie. Aber mir fällt noch was ein. Schafft nur meinen Herrn fort, ſo ſollt Ihr noch mehr erfahren.

Schreiber (zu Hernandez).

Geht Ihr bei Seite! — Nun, guter Freund, was wißt Ihr uns weiter zu ſagen?

Hernandez.

Spitzbube, was plauderſt Du da?

Lorenzo.

Ihr Herren, er zwickt mich an den Ohren, daß ich es nicht ſagen ſoll.

Gerichtsdiener.

Laßt uns allein mit ihm, Señor Hernandez.

Lorenzo.

Wißt denn, Señor, mein Herr hat ihn umgebracht!

Schreiber.

Was? gar umgebracht?

Lorenzo.

Ach! der arme Junge! der Unglückliche!

Schreiber.

Alſo der Alte hat ſeinen Sohn ermordet?

Lorenzo.

Nein, nicht den Sohn, aber einen Andern.

Schreiber.

Wen denn? war er jung?

Lorenzo.

Jung, ganz jung. Ach, ach! der Arme!

Schreiber.

Hatte er einen Bart?

Lorenzo.

Und was für einen! Einen ganz langen. O es iſt Jammerſchade um ihn!

Schreiber.

Und wie geſchah es denn?

Lorenzo.

Der gute Junge lief gerade über den Hof als mein Herr am Fenſter ſtand und alsbald nach ſeiner Flinte griff, um ihn zu erſchießen. Auf ihn anlegen und ihn zu Boden ſtrecken war eins. So ſtarb der Arme. Ach! es iſt Jammerſchade!

Schreiber.

Blieb er auf der Stelle todt?

Lorenzo.

Mauſetodt, ſo daß er keinen Laut mehr von ſich gab.

Schreiber.

War er ein Fremder oder hier aus dem Ort?

Lorenzo.

Ein Fremder.

Schreiber.

Nun ſo ſagt doch, wer war es denn?

Lorenzo.

Ein Kater!

Schreiber.

Fort mit Dir, mir aus den Augen, Du Hansnarr! Wir haben mehr zu thun, als Deine Poſſen anzuhören.

Lorenzo.

Ihr habt mich ja gerufen, Herr! wenn ich gehen darf, ſo bin ich ganz zufrieden.

Schreiber.

Hier! Nehmt das Papier und ſetzt Eure Namensunterſchrift darunter! Könnt Ihr ſchreiben?

Lorenzo.

Ei, wie ſollt' ich nicht? Gebt nur her! Ihr werdet Euch freuen, wenn Ihr meine Schrift ſeht!

(Der Gerichtsdiener und der Schreiber gehen mit Frau Blaſa bei Seite und ſprechen mit ihr, und unterdeſſen ſteckt Lorenzo ſeine Hand in das Tintenfaß und macht ein Kreuz über das ganze Papier.)

Schreiber.

Señor Hernandez, ich erſuch' Euch dringend, künftig Euren Sohn beſſer zu behandeln. Bedenkt, daß Ihr verpflichtet ſeid, ihm Alimente zu geben, und thut es von freien Stücken, wenn Ihr einen

Proceß vermeiden wollt, der Euch viel Geld koſten kann.

Hernandez.

Nein, Ihr Herren, davon redet mir nicht! Das iſt umſonſt!

Lorenzo (das Papier vorzeigend).

Hier ſeht meine Unterſchrift! Wie gefällt ſie Euch?

Schreiber.

Nein! ſeh' Einer, wie er das Papier verſchmiert hat!

Lorenzo.

Herr, ich unterſchreibe immer mit großen Buchſtaben; das kann doch Jedermann leſen! Hätt' ich klein gekritzelt, ſo hätte ſich das Gericht leicht die Augen verderben können.

Schreiber.

Das alſo ſoll Deine Unterſchrift ſein?

Lorenzo.

Ich habe hier zugleich meinen Namen und das Wappen meines Herrn hingemalt.

(Ein **Nachbar** tritt auf.)

Nachbar.

Verzeihung! Iſt der Herr Hernandez hier?

Hernandez.

Was ſteht Euch zu Dienſten, Herr Nachbar?

Nachbar.

Gehorſamer Diener, Señor Hernandez! Ich komme als Euer Nachbar und guter Freund zu Euch, um Euch zu bitten, Mitleid mit Eurem Sohn zu haben! Laßt ihn doch nicht hülflos und abgeriſſen umherlaufen! Es iſt ein Jammer, ihn nur anzuſehen! Eben traf ich ihn draußen auf dem Felde, wie er ſich aus purer Verzweiflung erhängen wollte, und hätte ich ihm nicht den Strick weggenommen und ihn mit mir nach Hauſe geführt, ſo würde es jetzt mit ihm aus ſein. Gewiß, es wird Euch noch einmal gereuen, ſo unbarmherzig geweſen zu ſein! Darum bitt' ich Euch, verzeiht ihm und nehmt ihn wieder in Euer Haus auf! Und Ihr anderen Herren vereinigt Eure Bitten mit den meinigen!

Alle.

Ja, Señor Hernandez, laßt den Zorn fahren und vergeßt was geſchehen iſt!

Lorenzo (niederkniend)

Laß Dich rühren, Pilatus!

Hernandez.

Nun, weil alle die Herrſchaften in mich dringen, ſo will ich nachgeben! Wo iſt er?

Nachbar.

Ich habe ihn mitgebracht. Soll ich ihn hereinbringen?

Hernandez.

In Gottesnamen!

(**Juan** in ganz zerriſſener Studentenkleidung, mit einem hohen Hut auf dem Kopfe, rutſcht auf den Knieen herein; **Lorenzo** kniet gleichfalls nieder und ſchlägt ſich, wie zum Zeichen der Buße, auf die Bruſt.)

Schreiber.

Was macht Ihr da, guter Freund?

Lorenzo.

Mea culpa! mea culpa! Ich thue Buße.

Juan.

Herr und Vater! Ich komme mit dem feſten Vorſatz, Euch keinen weiteren Verdruß zu machen, und Euch wegen meiner ſchlechten Streiche um Verzeihung zu bitten! Und um Euch zu zeigen, daß es mir damit Ernſt iſt, will ich in's Gebirg gehen, um mich zu kaſteien und Buße zu thun! Vorher, bitt' ich nur, gebt mir Euren Segen!

(Er nimmt ſeinen Hut ab, und es fällt ein Spiel Karten heraus.)

Lorenzo.

O weh! Der Roſenkranz iſt ihm aufgegangen!

Hernandez.

Nun ſagt mir, Ihr Herren, was haltet Ihr von der Beſſerung meines Sohnes?

Juan.

Aber ich bin ja nicht Schuld daran, Vater! Ein Freund von mir, der mich ſo zerlumpt ſah,

Doch der Director tritt heran, der grobe:
„Wenn er den Hals gebrochen hat, was gehts
Sie an? Hinweg! denn jetzt zeigt eine Probe
Von ſeiner Kunſt Herr X. auf dem Trapez!“
Fort trägt man Otto drum in die Gardrobe,
Und Jene knieen ſorgend um ihn ſtets;
Allein bald hier auch heißt es: „ſchafft ihn fort!
Wollt ihr ihn pflegen, dies iſt nicht der Ort.“

„Unmenſchen ihr!“ rief Erich voll Erbittrung!
Jedoch was halfs? man mußt' hinweg ihn bringen.
Der Arzt erklärte: „Die Gehirnerſchütterung
Iſt ſchwer; noth thut für ihn vor allen Dingen
Ein luft'ger Raum bei dieſer heißen Witterung.
Dann, hoff' ich, wird die Heilung mir gelingen.“
So gab denn Nikolas Befehl den Knechten,
Daß ſie zu ihm in das Hotel ihn brächten.

Hoch wallt ſein Blut, es iſt, als ob es ſiede;
In kühlem Saale wird ihm drum gebettet,
Und unermüdet pflegt ihn dort Elfride,
Man glaubt ſie an ſein Lager feſtgekettet,
Sie ſchwört, es ſoll zu ihrem Augenlide
Kein Schlaf herniederthaun bis er gerettet,
Und wenn Aslauga eintritt noch ſo flüchtig,
Faſt wegen ihrer wird ſie eiferſüchtig.

Nur ihr ſoll Otto die Geneſung danken;
Bei Nacht und Tag hin über ihn geneigt
Forſcht ſie, ob ſich im Angeſicht des Kranken
Ein Zeichen, das ihr Hoffnung gebe, zeigt.
So wie für ihn Geneſung, Heilung ſchwanken,
So wie ſein Leben ſich bald hebt, bald ſteigt,
Alſo auch ihres; wär' er nicht geneſen,
Des Todes Raub auch wäre ſie geweſen.

hat mir aus Mitleid dieſen Hut geſchenkt, und die Karten müſſen in dem Unterfutter geſteckt haben.

Hernandez.

Ich will es ſchon glauben, Sohn! Nun, Frau, geh und gib ihm Kleider, daß er nicht mehr in dieſem jämmerlichen Aufzuge umherzugehen braucht.

Frau Blaſa.

Wie froh ich bin! Komm mein lieber Sohn!

(Frau Blaſa und Juan ab.)

Schreiber.

Señor Hernandez, wir freuen uns von ganzem Herzen, daß die Sache ſo beendigt iſt; denn Söhne von ihren Vätern ſchlecht behandeln zu ſehen, macht Niemandem Freude.

Lorenzo.

Sagt mir, Herr Nachbar, wo habt Ihr den Sohn meines Herren getroffen?

Nachbar.

Im Felde unter einem Kaſtanienbaum, an dem er ſich erhängen wollte.

Lorenzo.

Ich glaube eher, daß er ſich von den Kaſtanien pflücken wollte.

Nachbar.

Ich habe ihn auf den guten Weg zurückgebracht. Er will jetzt Buße thun und in eine Einſiedelei gehen, und wenn er keine findet, wird er ſich ſelbſt eine bauen.

Lorenzo.

Ja ſeht! Da kommt er ſchon mit den Bauſteinen!

(**Frau Blaſa** ruft hinter der Scene: „Mann! er nimmt mir mein Geld weg! er bricht mir den Koffer auf!“ und **Juan** flieht mit Kleidern und einem großen gefüllten Beutel über die Bühne; **Lorenzo** ſtürzt ihm nach, **Hernandez** ſucht ihn zu halten, und Alle laufen hinterdrein.)

Chryſanthus und Daria.

Von

Pedro Calderon de la Barca.

Perſonen.

Numerianus, Römiſcher Kaiſer.
Polemius, erſter Senator.
Chryſanthus, deſſen Sohn.
Claudius, Freund und Vetter des letztern.
Aurelius.
Escarpin, Gracioſo.
Carpophorus, ein Greis.
Daria,
Cynthia,
Niſida,
Cloris,
Prieſterinnen der Diana.
Ein Engel.
Soldaten, Diener, Volk.

Schauplatz: Rom und die Umgegend.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Zimmer im Hauſe des Polemius.

Chryſanthus ſitzt vor einem Bücherpulte und lieſt.

Chryſanthus.

O wie dürftig iſt mein Geiſt,
Und wie mangelhaft mein Wiſſen!
Wie verwirrt ſind meine Schlüſſe,
Wie befangen meine Sinne,
Denn ich kann ſie nicht ergründen,
Die geheimnißvollen Tiefen
Dieſes Buches, das der Zufall
Jüngſt in meine Hände ſpielte!
Nimmer faſſ' ich es; vergeblich
Iſt mein Grübeln und Studiren,

Da ich ſchon ſeit vielen Tagen
Gar nichts Anderes beginne.
Aber muß ich auch bekennen,
Daß die Faſſungskraft beſiegt iſt.
Dennoch will ich mich beſtreben,
Dieſes Räthſel zu durchdringen,
Und mein ganzes Leben lang
Ueber dieſem Buche ſinnen,
Bis ich es zuletzt verſtehe,
Oder einen Aufſchluß finde.
Und ſo will ich denn aufs Neue
Meinen Fleiß dem Anfang widmen.
Sagen darf ich wohl „dem Anfang:“
Es beginnt mit dieſen Silben
Ja das erſte Blatt. „Im Anfang
War das Wort“ ſteht hier geſchrieben
Aber, ward das Wort geſprochen,
Konnt' es da den Anfang bilden?
Wird doch, wer es ausgeſprochen,
In dem Buche ganz verſchwiegen!

Ferner heißt es: „und das Wort
War bei Gott und eben dieſer
War das Wort; dies war im Anfang,
Und nachher ſind alle Dinge
Durch das Wort erſchaffen worden.“
Wie verworr'ne Labyrinthe
Müſſen hier vorhanden ſein,
Daß ſie mir den Geiſt verwirren,
Mir, der ich ſeit Jahren ſchon
Heimiſch bin in jedem Wiſſen!
„In dem Anfang war das Wort.“
Aber welcher Anfang iſt es?
Wohl als Pluto, Jupiter
Und Poſeidon ſich verglichen,
Als den Tartarus der Eine,
Und der Andere den Himmel
Und das Meer der Dritte nahm?
Als ſich Aeolus die Winde
Auserkor, Saturn die Zeit,
Ceres unſ're Au'n und Triften?

Nein, es konnte dieſe Theilung
Sicher nicht den Anfang bilden;
Denn durch das Vorhandenſein
Einer Erde, eines Himmels
Werden wir auf einen frühern
Anfangspunkt zurückgewieſen;
Und wer ſo im Allgemeinen
„Anfang“ ſagt, meint unbeſtritten
Doch den allererſten Anfang
Sämmtlicher geſchaff'nen Dinge;
Einen frühern Anfang alſo
Wo das Daſein ſie empfingen,
Gibt es; ja! und einen frühern
Noch für Jenen, deſſen Wille
Sie erſchuf. Um nun den Anfang
Dieſes Anfangs aufzufinden,
Muß ich immer weiter ſchreiten,
Immer tiefer rückwärts blicken,
Und ſo treff' ich einen Anfang
Ohne Anfang; aber hieraus

Doch endlich da in ſeiner Augen Blau,
Nach welchem ſie geſpäht zu tauſendmalen,
Aufdämmern ſieht ſie, wie durch Nebelgrau
Die Sonne leuchtet, des Bewußtſeins Strahlen,
Und ihrer Augen Freudenthränenthau
Verkündet: nun für alle Mühn und Qualen,
Die ſie beſtand in kummertrüben Nächten,
Reich iſt belohnt ſie von den Himmelsmächten.

Und als er ganz geneſen ſah den Kranken,
Sprach zu Elfriden Nikolas, die Hand
Ihr reichend: „Du, der wir ſein Leben danken,
Die du geriſſen ihn vom Grabesrand!
Nun auch vereinige — wozu noch ſchwanken? —
Mit dem Geliebten dich ein ew'ges Band!“
Er rief's, und Otto, dem vom Auge warme
Dankthränen tropften, ſchlang ſie in die Arme.

„Doch jetzt“ — ſo ſprach Aslauga dann — „vereinigt
Laßt uns ein Schreiben an den Vater richten,
Damit uns länger das Gefühl nicht peinigt,
Als Kinder hätten wir verſäumt die Pflichten.
Von jeder Schuld, fürwahr, ſind wir gereinigt,
Wenn wir ihn bitten, dieſen Kampf zu ſchlichten
Und die zu ſegnen mit des Vaters Liebe,
Die nur gefolgt des Herzens mächt'gem Triebe.“

So ſchrieben Otto, Erich und Aslauge,
Indem ſie um des Vaters Segen baten;
Auch fügte Nikolas hinzu: „Ich tauge
Nicht für den Kreis der fürſtlichen Agnaten;
Die Eine ſucht, die Einzige, mein Auge,
Und find' ich ſie, gern allen Majoraten
Entſag' ich, allen Titeln ihretwegen;
O Vater, dann auch hoff' ich deinen Segen!“

Muß ich, daß es eine Zeit
Ohne Zeit gegeben, ſchließen,
Und daß etwas Anfangsloſes
Auch nicht enden kann, iſt ſicher.
Aber, mein Gedanke, werde
Nicht beſtürzt, noch laß dich hindern!
Folge mir! Ich führe dich
Noch auf einen höhern Gipfel
Einer größern Schwierigkeit!
Ein'ges laſſ' ich ſeitwärts liegen,
Um ſogleich zu dem zu kommen,
Was am meiſten mich verwirrte,
Und den Inhalt dieſes Buches
Weiter zu erforſchen; wieder
Heißt es hier: „das Wort ward Fleiſch.“
Doch wie läßt ſich dies entwirren?
Bei dem Gotte war das Wort?
Und das Wort war eben dieſer?
Und das Wort, das Alles ſchuf,
Wurde Fleiſch? O nimm mir, Himmel,

Jetzt auf einmal alle Weisheit,
Nimm auf einmal mir die Sinne,
Oder gönne mir auf einmal,
Die geheimnißvollen Tiefen
Dieſes Buches zu ergründen!
Gott, Du, den ich nimmer finde,
Seiſt Du Wort nun oder Gott,
Der Du End' und Anfang bildeſt,
Der Du, ſelbſt der Zeit entrückt,
Doch die Zeit entſtehen ließeſt,
Gönne, biſt Du Licht und Leben,
Licht und Leben meinen Sinnen!

(Man hört zwei Stimmen von entgegengeſetzten Seiten hinter der Scene.)

Erſte Stimme.

Hör'! Chryſanth!

Zweite Stimme.

Chryſanthus!

Chryſanthus.

Zwei
Stimmen, wo nicht zwei Gebilde

Der erhitzten Phantaſie,
Weſenloſe Traumgeſichte,
Kämpfen zu derſelben Zeit
Wild empört in meinem Innern.

(Es erſcheinen auf zwei Erhöhungen zwei Geſtalten, die eine ſchwarz, die andere weiß gekleidet; **Chryſanthus** ſieht ſie nicht, ſondern blickt immer vor ſich hin.)

Erſte Stimme.

Jenes Wort, wovon in Deinem
Dunklen Texte ſteht geſchrieben,
Iſt der hehre Jupiter,
Iſt der mächtige Gebieter
Dieſer Welt.

Chryſanthus.

Ja wohl, ſein Wort
Schuf die Welt und alle Dinge.

Zweite Stimme.

Jenes Wort, wovon das heil'ge
Evangelium Dir berichtet,

Iſt der Gott, der in ſich ſelber
Ende ſo wie Anfang findet.

Chryſanthus.

End' und Anfang? Daß dies möglich,
Kann ich keinen Grund ermitteln.

Erſte Stimme.

Im Beginn der Welt erwählte
Er den Himmel ſich zum Sitze,
Und verlieh den andern Göttern
Andre Reiche und Gebiete.

Chryſanthus.

Ja! denn er allein vermöchte
Nicht, das Weltall zu regieren!

Zweite Stimme.

Er war Gott, bevor die Erde
Und der Himmel exiſtirten,
Und aus ſeiner Ewigkeit
Ließ er erſt die Zeit entſpringen.

Erſte Stimme.

Bete nur zu Jupiter,
Zu dem oberſten Gebieter!

Zweite Stimme.

Mögſt Du dem unendlichen,
Einz'gen, ew'gen Gotte dienen!

Erſte Stimme.

Er nur iſt der Ruhm der Welt.

Zweite Stimme.

Er nur iſt der Herr des Himmels.

Erſte Stimme.

Fürchte ſeiner Blitze Strahlen!

Zweite Stimme.

Suche ſeine Huld und Milde!

(Die Geſtalten verſchwinden.)

Chryſanthus.

O wie ſchrecklich iſt der Zwieſpalt,
Den ich in mir ſelbſt empfinde!
Denn zwei ganz verſchiedne Geiſter
Kämpfen wild in meinem Innern,
Gut der Eine, bös der Andre,
Und der Eine will mich zwingen,

Es zu glauben; doch der Andre
Will mich dann zum Zweifel bringen.
Wer, o Himmel, wer vermag
Dieſen Seelenſtreit zu ſchlichten?

Polemius (hinter der Scene).

Büßen ſoll Carpophorus
Den Verdruß, den ich empfinde.

Chryſanthus.

Dieſes hingeworf'ne Wort
Möge mir als Wahlſpruch dienen;
Denn Carpophorus, der einſt
Hier in Rom an tiefſtem Wiſſen
Alle Lehrer übertraf,
Aber, vor dem Kaiſer fliehend,
Weil des Chriſtenthums verdächtigt,
In der menſchenleeren Wildniß
Jetzt bei wilden Thieren lebt,
Soll mich aus den Irrgewinden
Dieſer bangen Zweifel retten;

Und bis dahin gönnt mir Frieden,
Ihr Gedanken! Laßt bis dahin
Mir das Leben!

(**Polemius**, **Claudius** und **Escarpin** treten auf.)

Escarpin.

Mit dem Winde
Spricht mein Herr!

Claudius.

Kommt nur herein!

Polemius.

Sohn! was treibſt Du hier, ich bitte!

Chryſanthus.

Du biſt hier geweſen, Herr!

Polemius.

Eben bin ich in das Zimmer
Eingetreten; denn beängſtigt
Hat mich Deine laute Stimme.
Mancherlei Geſchäfte zwar
Hatt' ich ſchleunig zu verrichten,

Da der Kaiſer Numerianus
Dies Decret mir überſchickt hat,
Welches mir befiehlt, die Chriſten
Im Verſtecke der Gebirge
Aufzuſpäh'n (Carpophorus
Iſt ihr Lehrer und ihr Schirmer,
Und deswegen ſagt' ich eben
Zornig und mit lauter Stimme:
Büßen ſoll Carpophorus
Den Verdruß, den ich empfinde):
Doch ich ließ, als ich Dich hörte,
Alles liegen. — Was erhitzte
Dich ſo ſehr?

Chryſanthus.

Mich, Vater? nichts.

Polemius.

Mit wem ſprachſt Du?

Chryſanthus.

Ich ſtudirte
Einſam hier an meinem Pulte,

Und vielleicht hat meine Stimme
Ausgeſprochen, was ich dachte;
Doch ich kann mich nicht entſinnen,
Was es war.

Polemius.

Chryſanth, ich fürchte,
Dieſes Brüten, dieſer Tiefſinn
Bringt Dich noch um den Verſtand,
Falls Du noch Verſtand beſitzeſt.

Claudius.

Sollt' ein Mann, der ganz allein iſt,
So gewaltig declamiren,
Daß wir Alle, ganz beſtürzt,
Zu ihm in das Zimmer fliegen?

Chryſanthus.

Wohl in der Erhitzung — — —

Polemius.

Schweige!
Dies iſt kein Entſchuld'gungsmittel;
Denn ſobald man ganz allein iſt,

Soll man ſich nicht ſo erhitzen.
Es erfreut mich zwar, zu ſehen,
Daß Du eifrig heut ſtudirteſt,
Aber dennoch darf der Fleiß,
Sei er noch ſo ſtark, Dich nimmer
Deinem Vater, Deinen Freunden,
Deinem Vaterland entziehen.

Claudius.

Soll ein Jüngling, dem die Götter
Muth und Geiſt und feine Sitte,
Tapferkeit und hohen Adel,
Kurz die beſten Gaben liehen,
Sich der Arbeit ſo ergeben,
Daß er, ſtets zu Hauſe ſitzend,
Seines Lebens ſchönſten Theil
Nur mit Bücherleſen hinbringt?

Polemius.

Haſt Du denn ſo ganz vergeſſen,
Was als meinem Sohn Dir ziemet?
Weißt Du nicht, daß Numerianus,

Der Brief ging ab, allein als bis zu Ende
Des Juli Antwort nicht gekommen war,
Vor Zeugen reichten feierlich die Hände
Elfride ſich und Otto am Altar.
Das war der Tag der großen Sonnenwende
Von Mißgeſchick zu Glück für unſer Paar,
Und ſelig wohnten nun im engen Stübchen
Als Mann und Weib, die ſonſt nur Freund und Liebchen.

Zu Nikolas drauf ſprach der junge Gatte:
„Du boteſt freundlich mir dein Alles an;
Doch ſo viel anzunehmen nur geſtatte
Ich mir, daß ich ein Handwerk lernen kann.
Fliehn wird von mir der Trübſal letzter Schatte,
Wenn Tag für Tag, ein tücht'ger Arbeitsmann,
Ich unbekümmert um der Väter Erbe
Den Unterhalt des Lebens mir erwerbe.“

So ging, daß er das Steinmetzhandwerk lerne,
Zur Werkſtatt Otto früh an jedem Tag;
Nachdem er dort ſich, von der Gattin ferne,
Bis ſpät mit Hammer und mit Meißelſchlag
Gemüht, wie pries er Abends ſeine Sterne,
Wenn er in den geliebten Armen lag!
Mit den Geſchwiſtern auch wie frohe Stunden
Verlebt' er dann, die er in Wien gefunden.

Oft auch geſellt ſich Erich ihrem Kreiſe,
Den die Muſik, die freundliche, verſchönt;
Dem neuen Schwager, deſſen ſtolze Weiſe
Er früher oft mit bitterm Spott gehöhnt,
Jetzt, da der Geiſt ihm von des Hochmuths Eiſe
Befreit iſt, hat er völlig ſich verſöhnt;
Die Hand ihm reichend, ſcherzt er wohl: „Nun Otto,
Iſt: ‚immer ſtandesmäßig!‘ noch dein Motto?“

Unſer Kaiſer und Gebieter,
Mir das Herrſchen überläßt?
Daß die Welt vor mir erzittert?
Daß als Erſter im Senate
Ich das ganze Reich regiere?
Hat aus Alexandria,
Meiner Ahnen altem Sitze,
Er mich nicht nach Rom gerufen,
Um mit mir, dem Vielgeprieſ'nen,
Seiner Krone Laſt zu theilen?
Ward mit kriegeriſchen Spielen
Meine Ankunft nicht gefeiert —
Wohlverdienter Lohn der Siege,
Die mit Feder und mit Schwert
Ich ſo kräftig ihm erſtritten?
Warum willſt Du jetzt den Ruhm
Nicht erwerben, der, wie billig,
Meinem Sohne zukommt? Hältſt Du
Solchen Vorzug für geringe?

Chryſanthus.

Schreib' es nicht dem Undank zu,

Daß ich die Geſellſchaft fliehe;
Jenen Vorzug, den Du nannteſt,
Schätz' ich deshalb nicht geringer;
Aber dies iſt mein Charakter,
Und an äußerm Prunk und Flitter,
An den öffentlichen Würden
Kann ich kein Behagen finden.
Da mir nun die Einſamkeit
Mehr Genuß und Freude bietet,
So verſchone mich mit dem,
Was mich weniger befriedigt!
Laß, o Herr, in ſolchen Träumen
Mir die Jugendzeit verſchwinden;
Später werd' ich Ruhm erwerben,
Den ich nicht durch mich verdiene,
Sondern einzig als Dein Sohn.

Polemius.

Iſt's nicht beſſer, Ruhm und Zierden
In der Jugend zu erwerben,
Und ſich erſt zurückzuziehen,
Wenn das Alter mürriſch naht?

Escarpin.

Alles dieſes will ich lieber
In ein art'ges Beiſpiel kleiden.
War einmal ein ſchlechter Pinſ'ler
Kaufte ſich ein ſchlechtes Haus,
Holte, äußerſt wohlzufrieden,
Einen ſchlechten Freund herbei,
Führt' ihn in ein ſchlechtes Zimmer,
Um es zu beſeh'n, und ſprach:
Siehſt Du dieſes ſchlechte Zimmer?
Doch ich will es weißen laſſen,
Und es dann mit meinem Pinſel
Auf das ſchönſte übermalen,
So an Wänden, wie am Giebel;
O, es wird vortrefflich werden!
Drauf mit lachendem Geſichte
Sprach der Freund: ich zweifle nicht;
Doch es erſtlich zu bepinſeln
Und erſt ſpäterhin zu weißen,
Iſt gewiß noch vorzuziehen. —

Laß, o Herr, für's Erſte Dich
Nur mit Ruhm und Ehre zieren;
Später werden weiße Haare
Deinem Haupt zum Schmucke dienen,
Und man wird den ſchlechten Maler
Endlich noch vortrefflich finden.

Chryſanthus.

Ich verſpreche, Herr, gehorſam
Deinen Lehren, werd' ich ſicher
Mich in Zukunft ſo verbeſſern,
Daß ſelbſt Du, der Vater, ſichtlich
Mich verändert finden wirſt.
(Ab.)

Polemius.

Claudius, mit Schmerz empfind' ich
Meines Sohnes Traurigkeit,
Die nur allzu leicht mit Irrſinn
Enden kann. Da Du ſein Vetter
Und ſein Freund biſt, beide Pflichten
Uebend, ſo verſuche doch,
Seiner Schmerzen Grund zu finden,

Daß ich dann im Stande ſei,
Sie zu lindern und zu ſtillen.
Sollt' ich auch erfahren müſſen,
Daß ihn ſchwärmeriſche Liebe
Feſſelt, was für ſeine Jahre
Ich am meiſten glaublich finde,
So ſoll das mich nicht erzürnen;
Ja indem ich ſeh', wie bitter
Seine Qual iſt, wünſch' ich faſt,
Daß ſie nur aus Lieb' entſpringe.

Escarpin.

Ein Apolloprieſter hatte
Einſt zwei Söhne, wahre Wichte,
Mehr als Wichte, rohe Lümmel,
Mehr als Lümmel, Taugenichtſe.
Da er nun das Sprichwort kannte,
Liebe lehre feine Sitten,
Sprach er Tag für Tag zu ihnen:
„So verliebt Euch doch, ihr Schlingel!"
Hieraus geht hervor: Dein Sohn

Muß ſich mit Gewalt verlieben:
Und ich bin, wenn Du befiehlſt,
Gern bereit, es zu bewirken.

Polencius.

Ganz verſchieden iſt der Wunſch,
Das Geſchehene zu wiſſen,
Von dem Wunſche, daß es künftig
Erſt geſchehe.

Claudius.

Herr! ich will Dir
Aeußerſt gern behülflich ſein,
Um die Schmerzen ſeines Innern
Zu ergründen, und ich will
Außerdem auf Mittel ſinnen,
Ihm Erheit'rung zu verſchaffen.

Polencius.

Hierdurch wirſt Du mich verbinden.
Da ich jetzt von dannen muß,
Um, ſo wie des Kaiſers Wille
Es erheiſcht, der Chriſtenrotte

In der Wildniß des Gebirges
Nachzuſtellen, ſo vermag ich
Keinen andern Troſt zu finden,
Als daß Du, mein Claudius,
Für Chryſanthus ſorgſt.

Claudius.

Gebieter,
Sorge nicht! bis Du zurückkehrſt
Folg' ich jedem ſeiner Schritte.

Polencius.

Hör'! Aurelius!

Aurelius.

Was befiehlſt Du,
Herr?

Polencius.

Du wüßteſt alſo wirklich
Den Verſteck des Carpophor?

Aurelius.

Ja! und ihn Dir auszuliefern
Bin ich willig.

Polencius.

Führe denn
Die Soldaten ganz im Stillen
Hin, denn Alle ſollen ſterben,
Welche mit ihm ſind. — O Himmel,
Da Du ſiehſt die Wachſamkeit,
Siehſt den Eifer und die Dienſte,
Die ich Deinen Göttern weihe,
Und mein Streben, dieſer Chriſten
Mir ſo tief verhaßte Lehre
Von der Erde zu vertilgen,
So belohne mich durch Beſſrung
Meines Sohnes! (Ab.)

Claudius (zu Escarpin).

Freund, ich bitte,
Geh und ſage dem Chryſanth,
Daß ich ihn erſuchen ließe,
Mit mir auszugeh'n.

Escarpin.

Wohin

Wollt Ihr Eure Schritte richten?
Denn Beluſtigungen ſind
Heut zu Tage ſchwer zu finden.

Claudius.

Auf der Via Salaria
Ragt mit ſeinen hohen Zinnen
Ein Dianentempel, welchen
Roma's ſchönſte Mädchen zieren.
So wie alle ſchönen Weiber,
Die aus edlem Stamm entſpringen,
Sind ſie ſeit den Kinderjahren
Dem Dianendienſt gewidmet,
Und bis zur Vermählung bleiben
Sie der Göttin Prieſterinnen.
Was auf Erden lieblich iſt
Weilt in jenes Tempels Mitte,
Die ein Heimathland der Schönheit,
Einen zweiten Himmel bildet.
In der Nähe liegt der Hain
Der Diana, und inmitten

Seiner reizenden Gebüſche
Hebt ſich ein Altar. Im Zwielicht
Bei des Abends Kühle nun
Treten Schaaren jener Nymphen
Unters laub'ge Dach hinaus,
Und man gönnt den jungen Rittern,
Welche gleichfalls nicht vermählt ſind,
Dort ſich an ſie anzuſchließen.
Dorthin will ich mit Chryſanth.

Escarpin.

Nein, erlaubt mir, das mit nichten
Gut zu heißen; denn die Schönen,
Die ſolch heil'ges Amt verrichten,
Daß ſelbſt würdige Gedanken
Sich vor ihnen nicht geziemen,
Werden ihn nicht ſo erheitern,
Wie ſein Trübſinn es gebietet.
In der Stadt hier haben wir
Viel ſolid're Prieſterinnen,
Die von Fleiſch und Knochen ſind
Und dem Zwecke beſſer dienen.

Viertes Buch.

Vermöcht' ich doch, ſtatt für die Druckerpreſſe
Zu dichten, wie es Brauch in unſern Tagen,
Auf Yemens ſtolzem Roß mit weißer Bläſſe
Arabiens Wüſten ſingend zu durchjagen!
Dann würden an der Kaba auf der Meſſe
Von Okaz meine Lieder angeſchlagen,
Und wohl für ſie, eh ſie erblichen, fände
Sich ein Hamaſa-Sammler noch am Ende.

Beneidenswerth auch iſt der Lazzarone,
Der am Veſuv auf hohem Felſenſitze,
Umleuchtet von des Berges Flammenkrone,
Bojardos Mären oder Bernis Witze
Den Hörern vorträgt bei Guitarrentone
Und, Kupfermünzen ſammelnd, ſeine Mütze
Umherreicht in dem Kreis der Marinari;
Ihm ſtehn die Dichtungsactien über Pari.

Doch ach! bei uns, daß am Toilettentiſche
Ein Kreis von Damen ſeine Verſe preiſt,
Daß ein Juſtizrath in der Sommerfriſche
Daran erquickt den actenmüden Geiſt,
Daß Confirmandinnen, die netten Fiſche,
Die man im Singularis Backfiſch heißt,
Sie Nachts ſich heimlich unters Kiſſen legen,
Nicht höhern Ehrgeiz darf der Dichter hegen.

Claudius.

Wie gemein ſind Deine Reden!
Was macht glücklicher, zufriedner,
Als ein Mädchen anzubeten,
Das man nur mit geiſt'gem Blicke
Aus der Ferne ſieht?

Escarpin.

Ich ſagte
Jenes wäre gut; doch immer
Gibt es noch was beſſeres.
Fragte 'mal den kleinen Nickel
Seine Mutter: Nickel, willſt Du
Lieber Eier oder Schinken?
Nickel ſagte: Schinken, Mutter,
Doch es wäre mir am liebſten,
Wenn Du mir von Beidem gäbeſt!

Claudius.

Traurig wär' es, wenn der Himmel
Die verſchiednen Herzen nicht
Auch verſchieden fühlen ließe!

(Bei Seite.)

Cynthia, mehr erſtreb' ich nicht,
Als vor Dir dahinzuknien,
Und wie könnt' ich mehr erſtreben,
Der auch dies ich kaum verdiene?

(Ab.)

Zweite Scene.

Wald.

Niſida und **Cloris** (mit einer Harfe).

Niſida.

Cloris, haſt Du ſie gebracht?

Cloris.

Was?

Niſida.

Die Harfe. Gib ſie mir!
Denn auf dieſem Luſtrevier,
Mit Rubinen und Smaragd
Und mit Roſen reich umkränzt,
Unterm Frühlings-Baldachin,

(Bunte Blumen ſticken ihn,
Der im tauſend Farben glänzt!)
Will ich eine Melodie
Zu dem ſchönen Liede ſpielen,
Welches Cynthia unter vielen
Jüngſt gedichtet hat.

Cloris.

Und wie
Iſt der Gegenſtand? O ſage!

Niſida.

In des Ulmenbaumes Blättern
Singt die Nachtigall mit Schmettern
Ihre Freude, ihre Klage.

Cynthia.

Während jene am Altar
Der Minerva traulich wandeln,
Und zum Roſenhain verwandeln
Was ein niedrer Raſen war,
Will ich ruhen — o wie gerne! —
In des Waldes Heiligthumen,

Dieſem Himmelszelt der Blumen,
Dieſem Azurfeld der Sterne;
Und ich will hier im Ovid
Von den Heilungsmitteln leſen,
Um von Liebe zu geneſen.

Niſida (zu Cloris).

Hör' denn Melodie und Lied!

(Sie ſingt zur Harfe.)

O Nachtigall, die Du mit Heiterkeit
Ausſtrömſt die Freuden Deiner vollen Bruſt,
Du füllſt mein banges Herz mit Qual und Neid!
Doch nein! denn ſingſt Du heut' von Liebesluſt,
So füllt Dich bald die Eiferſucht mit Leid.

Cynthia.

Welche ſchönen Melodien!
Wie mich Dein Geſang erfreut,
Schöne Niſida! denn heut
Wird mir Grund zum Stolz gelieh'n.
Wer auch würde nicht bethört,
Wer nicht ſtolz mit vollem Grunde,

Der aus Deinem holden Munde
Sein Gedicht erklingen hört?

Niſida.

Nein! Dein Dichtergenius,
Schöne Cynthia, iſt ſo ſelten,
Daß ich meine Stimme ſchelten,
Meine Saiten hemmen muß,
Denn Entſtellung iſt ihr Klang
Und Verhöhnung iſt ihr Tönen,
Bei dem Lied, dem wunderſchönen,
Das aus Deinem Geiſt entſprang. —
Doch was ſuchſt Du hier im Wald!

Cynthia.

Leſend und in Träumerei'n
Ging ich durch den ſtillen Hain;
Da vernahm ich denn alsbald
Deine Stimme; ein Magnet
Wurde ſie für meine Schritte,
Und ihr folgten meine Tritte.
Doch was ſtaunſt Du? ſtille ſteht

Ja bei Deiner Stimme Klang
Dieſer Flüſſe lieblich Schwellen
Und das Rauſchen dieſer Quellen,
Ja es ſchweigt der Vögel Sang. —
Große Freude brächt' es mir,
Wollteſt Du mir jetzt gewähren,
Auch die Gloſſe noch zu hören.

Niſida.

Doch ich ſchäme mich vor Dir.

(Sie ſingt:)

Wie von Liebe ſo zufrieden
Tönet Deiner Stimme Schall!
Ahnſt Du nicht, o Nachtigall,
Daß Dein Freund Dich hat gemieden?
Da Dir ſolches Glück beſchieden,
Füllt ſich mir das Herz mit Neid
Wegen Deiner Heiterkeit;
Doch nein! Denn ſingſt Du heut von Liebesluſt,
Füllt morgen Dich die Eiferſucht mit Leid!

Daria (tritt auf)

Halte Deine Stimme an!

Singe nicht ſo ſüß und lind
Dieſe Töne in den Wind,
Der ſie weiter trägt alsdann;
Denn Du gibſt ja hierdurch Kunde,
Daß nicht rein ſind Deine Triebe.
Was iſt Eiferſucht? was Liebe?
Ferne ſei ſie Deinem Munde!
Nicht der Venus, das bedenke,
Iſt gewidmet dieſe Flur,
Sondern der Minerva nur.
Glaubſt Du nicht, daß man ſie kränke
Durch ſo ekler Lieder Klingen?
Einer niedern Seele Stempel
Zeigt es, in Dianens Tempel
Liebeslieder abzuſingen.
Doch da Cynthia bei Dir iſt,
Iſt natürlich dies Betragen.

Cynthia.

Was bewegt Dich, dies zu ſagen?

Daria.

Dein Benehmen; denn Du biſt

Schalen Büchern bloß ergeben,
Haſt Gediegnes nie getrieben,
Verſe immerfort geſchrieben;
Eitles freut Dich für Dein Leben.
Und Dich alſo zu bekritteln
Hab' ich wahrlich Grund genug;
Sprich, was iſt dies für ein Buch?

Cynthia.

Im Ovid, den Heilungsmitteln
Wider Liebe, las ich eben.
Du geſtehſt mir ſicher nun,
Daß man Dir von meinem Thun
Irrigen Bericht gegeben.
Denn Du ſiehſt es ein: ein Ding,
Das zu flieh'n man ſich bemüht,
Eine Folter dem Gemüth,
Schätzt man ſicherlich gering.

Niſida.

Ich auch werde Dir nicht lange
Die Vertheid'gung ſchuldig bleiben:

Nur die Liebe zu vertreiben
Sucht' ich Hülfe beim Geſange.

Daria.

Nein! es wird mit Recht erachtet,
Daß Ihr Liebespein ſchon trugt,
Da Ihr ſie zu bannen ſucht,
Und nach Heilungsmitteln trachtet.
Wer die Liebe zu verſcheuchen
Strebt, der zeigt ja deutlich an,
Daß ſein Herz ihr nicht entrann,
Und wer Heilung zu erreichen
Trachtet, ſollte nicht verhehlen,
Daß ihn bittre Schmerzen plagen;
Denn wer wird nach Mitteln fragen,
Wenn ihn keine Leiden quälen?
Klar iſt drum, daß Eure Herzen
Nicht der Liebesmacht entrannen,
Da Du ſuchſt, ſie zu verbannen, —
Heilung Du für ihre Schmerzen.

Cynthia.

Dem was ſich durch Zufall fügt,

Sollteſt Du nicht nach Belieben
Andre Zwecke unterſchieben;
Und, wenn dies Dir nicht genügt,
Hör' mich an. Noch jedes Weſen
Iſt auf ſeiner Lebensbahn
Einer Richtung zugethan,
Einem Trieb geweiht geweſen;
Und der Staat kann nur beſtehn
Wenn Verſchied'ne ſich vereinen,
D'rum hat die Natur den Einen
So, den Andern ſo verſeh'n.
Darum reizt die Dichtkunſt mich;
Niſida ergötzt ſich viel
An Geſang und Saitenſpiel,
Und die Schönheit feſſelt Dich.
Aber was ſich mehr bewährt
Fragt ſich noch, ob unſre Kunſt,
Ob die Schönheit, die die Gunſt
Des Geſchickes Dir beſchert.
Jeden Morgen ſtehſt Du ſchmachtend

Und nun, anſtatt nach Taſſos Vaterlande,
Statt nach dem Heimathland des Amrul Keis,
Weist mich nach Prenzlau gar und ſeinem Sande
Der Muſe peremtoriſches Geheiß.
Fürſt Friedrich, tief ergriffen von der Schande,
Die ihm die Kinder bringen, und zum Greis
Herabgewelkt, weilt mit gebrochnem Muthe
Nah jener Stadt auf ſeinem Ahnengute.

Nachdem ſein Nikolas von ihm geflohen,
Die Hoffnung des durchlauchtigen Geſchlechts,
Das links von den Germaniſchen Heroen
Abſtammt und von den Eddagöttern rechts,
Schon ſah er ſeinem Haus den Einſturz drohen;
Und ach! das Schickſal, mehr und mehr erfrechts
Sich, an dem edlen Fürſtenſtamm zu rütteln
Und Frucht an Früchte vom Gezweig zu ſchütteln.

Aslauga gar mit einem Farbenkleckſer
Vermählt, den er im Herzen oft geſchmäht,
Er habe in der Taſche keinen Sechſer,
All ſein Beſitzthum ſei ſein Malgeräth!
Und endlich ward die Lage noch complexer,
Denn wie ſprach Otto aller Pietät
Für ſeines Hauſes alte Tradition
Durch Flucht mit einer Circustänzrin Hohn!

Um ihn als hoffnungslos Verlornen jammert
Der Vater, auch bevor er noch erfuhr,
Daß er in einer Steinmetz-Werkſtatt hammert —
Sank je ſo tief die menſchliche Natur?
Seitdem um einen heißen Wunſch nur klammert
Sein Herz ſich, eine Hoffnung kennt er nur,
Daß Max zum mindſten und die jüngern Töchter
Die Ahnen werden herrlicher Geſchlechter.

An dem Rande jener Quelle,
Und im Spiegel ihrer Welle
Still Dein Angeſicht betrachtend.
Und wenn dies Benehmen nun
Deutlich Selbſtverliebtheit zeigt,
Bin ich wahrlich ſehr geneigt,
Einen fernern Schluß zu thun;
Nämlich daß, wer ſo vor Allen
Werth auf ſeine Schönheit legt,
Sicher das Verlangen hegt,
Andern gleichfalls zu gefallen.

Daria.

Dieſes niedere Gebrechen
Liegt ſo ferne mir, ſo weit —
Jetzt ſoll nur die Eitelkeit,
Soll noch nicht die Tugend ſprechen —
Ja, ich bin ihm alſo feind,
Daß, mir nur den kleinſten Schatten
Einer Neigung zu geſtatten,
Mir beinah unmöglich ſcheint.

Liebe werd' ich nimmer kennen,
Und auf Eine Art allein
Möcht' es nicht unmöglich ſein;
Doch dies wäre Stolz zu nennen.

Cynthia.

Und auf welche Art? erkläre!

Daria.

Wenn ein Mann durch ihre Macht
Auf das Aeußerſte gebracht
Und für mich geſtorben wäre,
Denn, nachdem die Liebespein
Ihn bis in den Tod getrieben,
Nach dem Tode ihn zu lieben
Dürft' ich wohl im Stande ſein.

Niſida.

Dürftig wahrlich iſt der Lohn,
Den Du ihm zu bieten denkſt,
Da Du ihm erſt Liebe ſchenkſt,
Wenn das Leben ihm entflohn.

Cynthia.

Hat Dir Stolz den Sinn verwirrt?
Welche Thorheit ſagſt Du da!
Keinen Menſchen gibt es ja,
Der vor Liebe ſterben wird.

Daria.

Wenn Dein Mund die Wahrheit ſpricht,
Muß auch Keiner Lieb' erwerben;
Wer nicht kann vor Liebe ſterben,
Der verdient die Liebe nicht.

Cynthia.

Solchem übermüth'gen Weſen
Läßt ſich weiter nichts erwiedern.
Kehre denn zu Deinen Liedern,
Niſida, und mich laß leſen!
Was erſtaunen wir noch lange,
Da ſie ſtets ſich ſo betrug?

Niſida.

Wenden wir uns, Du zum Buch,
Ich zum Spiele und Geſange!

Daria.

Ich, damit Ihr mich verachten
Mehr noch mögt und unbedingt,
Will, indeß Ihr leſ't und ſingt,
In der Quelle mich betrachten.

(**Chryſanthus**, **Claudius** und **Escarpin** treten auf.)

Niſida (ſingt).

O Nachtigall, die du mit Heiterkeit
Ausſtrömſt die Freuden deiner vollen Bruſt,
Du füllſt mein banges Herz mit Qual und Neid!
Doch nein! denn ſingſt du heut von Liebesluſt,
So füllt dich bald die Eiferſucht mit Leid!

Claudius.

Freut Dich dieſe ſchöne Flur,
Dieſer grüne Hain Dich nicht?

Chryſanthus.

Ja! hier zeigt im ſchönſten Licht
Sich der Schöpfer der Natur.
O ich Thor, der Alles dies
Bis zum heut'gen Tag entbehrt!

Claudius.

Wahrlich ja! der Götter werth
Scheint mir dieſes Paradies!

Chryſanthus.

Aber dieſer Platz vor allen,
Wo wir eben ſteh'n; denn hier
Sind drei Weſen, welche mir
Mehr als Alles wohlgefallen,
Deren ſeltner Reiz mich zwingt,
Nur auf ſie allein zu ſchauen.
Eine von den holden Frauen
Lieſt, die andre aber ſingt,
Und die dritte, dort allein
Sitzend, ſagt uns durch ihr Ruh'n,
Schönheit habe nichts zu thun,
Als nur eben ſchön zu ſein.

Escarpin.

Etwas Schöneres zu ſehen
Möchte wirklich ſchwierig ſein.

Claudius.

Sollteſt Du nun von den Drei'n,

Die Dich hier im Kreis umſtehen,
Eine wählen, die zumeiſt
Dir gefiele; ſage frei:
Welche wär' es?

Chryſanthus.

Alle Drei
Feſſeln mich an Sinn und Geiſt,
Und was ich von ihnen ſehe
Nimmt gefangen die Gedanken,
Macht, daß mir die Sinne wanken,
Und der Blick in ihrer Nähe
Sich berauſcht. Die Säng'rin zeigt
Ihrer Kunſt Vollkommenheit,
Die, die lieſt, Verſtändigkeit,
Ihre Schönheit die, die ſchweigt;
Und ſo will ich nicht erheben
Das Talent, mit der die Saiten
Jene rührt, den Reiz der Zweiten,
Noch der Dritten geiſtig Streben,
Denn die Andern kränkt' ich drob;
Aber dürft' ich wählen — —

Claudius

Ja;

Welche wär's?

Chryſanthus.

Die Schöne da!

Escarpin.

Ja, Du triffſt das Rechte. Topp!
Denn ich glaube wahrlich nicht,
Daß Talent und tiefes Wiſſen
Je ein Herz ſo hingeriſſen,
Wie ein reizendes Geſicht.

Niſida.

Nimm Du meine Harfe, Cloris;
Denn ich höre in den Bäumen
Lärmen, das aus meinen Träumen
Mich erſchreckte und emporriß;
Und wie blieb' ich unbefangen,
Da die Männer, die dort kommen,
Meines Liedes Klang vernommen?

(Ab.)

Cynthia.

Kommt nicht Claudius dort gegangen?
Ja; ich gehe, um zu ſpähen,
Ob er wirklich meinetwegen
Kommt, indeß ich ihm dagegen
Sag', ich hätt' ihn nicht geſehen.
Iſt nun gegen Liebestriebe
Nie ein Mittel noch geweſen,
Wozu nützt es denn, zu leſen
In den Mitteln wider Liebe?
(Ab.)

Daria.

Ruhig will ich und allein
Bleiben in dem Walde hier,
Und Gefährtin möge mir
Meine eigne Schönheit ſein.

Claudius.

Mein Chryſanth, für Deine Wahl
Hab' ich theils Dir Dank zu ſagen,
Theils Dich aber anzuklagen.
Denn gereicht es mir zur Qual,

Daß Du jene nicht gewählt,
Welche in dem Buche las,
Härt' es mich in gleichem Maß,
Wenn ſie Dir gefiel, gequält.
Da nun Danken hier und Klagen
Eines und daſſelbe iſt,
Eile ich auf kurze Friſt,
Meinem Glücke nachzujagen;
Du indeſſen trachte hier
Nach dem Deinen!

(Ab.)

Chrysanthus.

Welches Bangen
Hält die Sinne mir umfangen?
Selbſt ein Räthſel bin ich mir;
Denn ſeitdem mein Blick auf ihr,
Dieſer Himmelsſchönheit, ruht,
Wallt mit Ungeſtüm mein Blut,
Und mein Herz in ſeiner Irrung
Mahnt an Babylons Verwirrung
Und an Trojas Flammenglut!

Eſcarpin.

Da ſtieß Zweien Gleiches zu;
Denn ich kann von mir behaupten:
Ihre Wunderreize raubten
Mir die Sinne und die Ruh,
Seit ich ſie geſehen.

Chryſanthus.

Du —
Armer Tropf, was fällt Dir ein? —
Du empfändeſt meine Pein?

Eſcarpin.

Nein, ich fühle nur die meine,
Lieber Herr, und weiter keine.

Chryſanthus.

Dummkopf, laß das Scherzen ſein!
Fort, ich kann Dich nicht ertragen!

Eſcarpin.

Ei! nur ruhig! Ich will gehn;
Denn mit ihr Dich ſprechen ſehn,
Würde mich zu Tode plagen.
(Ab.)

Denn wie am Mittelmeer die Fee Morgane
Von ferne lockend winkt, doch in der Nähe
In Luft verſchwimmt, ſo gings auch mit dem Plane,
Den er auf Petersburg für eine Ehe
Des Prinzen Karl gebaut. Als Ruſſomane
An ihm lang feſt gehalten hat er zähe
Und einen Rechtsverſtänd'gen ſchon als Beirath
Erkoren für die projectirte Heirath.

Er wartete tagtäglich auf Couriere
Von ſeinem Sohne und vom Grafen Lorm,
Ja, daß der Kaiſerhof das Prävenire
Zu ſpielen denke und in Uniform
Bei ihm als Ehpaktträger ein Baſchkire
Erſcheinen werde, dünkt' ihn nicht abnorm.
Zuletzt, um nicht mehr ungewiß zu bleiben,
Entſchloß er ſich nach Petersburg zu ſchreiben.

Doch keine Antwort kam; wie das erklären?
Erfindriſch war Fürſt Friedrich im Vermuthen:
That Karl auf den Diners, die ihm zu Ehren
Gegeben wurden, allzu viel des Guten?
Mußt' unter Tatzen eines grimmen Bären
Auf einer Hofjagd er vielleicht verbluten?
So ſann er täglich, welchen Grund es hätte,
Daß kein Bericht anlangte durch Staffette.

Dann wieder, während er die Tage zählt,
Die ſchon verſchwunden, denkt er: längſt verſprochen
Iſt Karl mit der Czarewna, ja vermählt,
Und Feſtlichkeiten giebts ununterbrochen,
So daß es ihm an Zeit zum Schreiben fehlt
Bei ſeinen mondelangen Flitterwochen;
Auch mögen ihn, der zu den höchſten Würden
Befördert ward, Geſchäfte überbürden.

Chryſanthus.

Seid Ihr — doch verzeiht mein Fragen! —
Seid Ihr, reizende Señora,
Dieſes Horizonts Aurora,
Pallas dieſer Bergnatur,
Juno dieſer reichen Flur
Oder dieſes Gartens Flora?
Denn ich wünſchte dies zuvor
Zu erfahren, um dagegen
Meine Worte abzuwägen.
Doch was frag' ich noch, ich Thor;
Ragt Ihr doch ſo hoch empor
Durch der Schönheit Allgewalt!
In ſo reizender Geſtalt
Muß ich eine Gottheit ahnen;
Und wen anders als Dianen
Fänd' ich in Dianens Wald?

Daria.

Wünſcht Ihr, um mit mir zu ſprechen,
Meinen Namen erſt zu hören,
Will ich Euren nicht begehren,

Um zu tadeln Eu'r Erfrechen;
Denn der Himmel würd' es rächen,
Wenn ich minder ſtrenge wäre.
Es verbietet mir die Ehre,
Euch zu fragen, wer Ihr ſeid;
Weil ich, wer Ihr immer ſei't,
Euch Verachtung nur gewähre.
Darum, daß man mich verſchone,
Bitt' ich; gönnet mir hinfort,
Daß ich dieſen ſtillen Ort
Einſam wie bisher bewohne.

Chryſanthus.

Redet mir in ſolchem Tone
Immerhin; denn durft' ich wagen,
Nach dem Namen Euch zu fragen,
Da mich Eure Lieblichkeit
Zwinget — wer Ihr immer ſei't —
Euch mein Liebesleid zu klagen?

Daria.

Dieſe Reden, könnt Ihr denken,

Werden nicht zum Ziele führen,
Denn es will ſich nicht gebühren,
Ihnen mein Gehör zu ſchenken.

Chryſanthus.

Alſo wird's Euch nicht berühren.
Wag' ich, ſie zu wiederholen,
Da Ihr ſagtet unverhohlen,
Daß Ihr gar nicht auf ſie hört.

Daria.

Dennoch; denn ich werd' empört
Durch den Sinn, den ſie verſtohlen
Bergen; ich vergaß ſie zwar,
Aber doch dürft Ihr nicht wagen,
Sie zum zweiten Mal zu ſagen.

Chryſanthus.

Ihr vergaßt ſie?

Daria.

Ja fürwahr!

Chryſanthus.

Liebesworte — wär' es wahr?

Jene Pfeile, die der Tod
Schleudert, wenn er mächtig droht,
Glitten ſpurlos ab an Euch?

Daria.

Ja, ſie ſind dem Blitze gleich;
Wenn ein ſolcher, flammenroth,
Sich entladet auf ein Haus
Und zwei Thüren offen findet,
Flieht er, ohne daß er zündet,
Durch die Oeffnung ſchnell hinaus.
Und ſo wird mein Schluß begründet:
Eure Rede war ein Blitz,
Der zwei Ohren offen fand,
So daß keine Glut entſtand,
Da er gleich geſchwinden Schritts,
Wie er kam, auch wieder ſchwand.

Chryſanthus.

Aber träf' er eine Wohnung,
Wo nur Eine Thür er fände,
Würd' er da nicht Dach und Wände
Rings verwüſten ohne Schonung?

Daß ich dies auf mich nun wende:
Liebe, die wie Blitz verheert,
Hat mein Herz in Glut verzehrt:
Denn nicht eher flieht ein Strahl,
Der ſich durch die Augen ſtahl,
Bis er Alles rings zerſtört.

Daria.

Ward das Wort umſonſt geſprochen,
Das ich ſtark genug betont?
Hättet Ihr mich doch verſchont
Und das Schweigen nicht gebrochen,
Wo das Reden doch nicht lohnt!

Chryſanthus.

Gönnt Ihr jenes inhaltvolle
Wort mir wohl zum zweiten Mal?

Daria.

Wie die Ehre mir befahl,
Alſo ſprach ich: wer es wolle,
Daß ich Lieb' ihm ſchenken ſolle,
Müſſe erſt vor Liebe ſterben.

Chryſanthus.

Und geſtorben dürft' er hoffen,
Eure Liebe zu erwerben.

Daria.

Dieſe Ausſicht ſteht ihm offen.

Chryſanthus.

Wohl! um dieſen Lohn zu werben
Will ich künftig einzig ſtreben,
Ganz, o Herrin! hingegeben
Eurer Augen holdem Licht!

Daria.

Aber jetzt verfolgt mich nicht,
Denn jetzt ſeid Ihr noch am Leben! (Ab.)

Chryſanthus (allein).

Waren jemals ſolche Aengſte
Wohl in Einer Bruſt vorhanden?
War von ſolchen Schrecken, Himmel,
Eine Seele je beladen?
Bin ich wirklich noch ich ſelbſt,
Der ich hier, bewegt vom Anblick

Eines Weibes, ganz vergeſſe,
Welcher Grund, hierher zu wandern,
Mich getrieben? Welcher Irrſinn,
Welche Trägheit, welches Raſen
Hat mich vor dem Wunderbilde
Jener Zauberin befallen?
Welche Gottheit, der es Nutzen
Bringt, daß ich das Räthſelhafte
Jenes Buches nicht entwirre,
Hemmt mich denn auf meinem Pfade,
Solche Hinderniſſe legend
Meinem heißen Wiſſensdrange?
Doch was ſag' ich? — Leidenſchaft,
Die durch Zufall nur entſtanden,
Soll mich nicht mit ſolcher Macht
Von dem Gegenſtande abzieh'n;
Wenn mich auch der Stern des Schickſals
Jener Schönen nahe brachte,
Bin ich dennoch ſeinem Einfluß
Zu entrinnen noch im Stande,

Kann ich dennoch mir den Willen
Und die Seele frei bewahren;
Und ſo will ich größ're Zweifel,
Als der Liebe, jetzt betrachten.
Da als Clythia ſeiner Sonne
Claudius eben fortgegangen,
Und der Diener ſich entfernt hat,
Will ich (denn die Felſenmaſſen,
Die den Ausgang dieſes Waldes
Bilden, ſind die Aufenthalte
Der gefloh'nen Chriſten) ſehen,
Ob das Glück es mir geſtattet,
Hier den Carpophor zu finden,
Daß durch ſeiner Weisheit Gabe
Er mich von den Zweifeln rette,
Welche meinen Geiſt befangen.
In welch rauhes Labyrinth
Aber führt mich dieſe Straße!
Wenig Fleiß hat die Natur
Hier verwandt, um klar zu machen,
Daß auch Wildheit Schönheit ſei.

Kaum vermögen Sonnenſtrahlen
Sich in dieſe düſt're Kluft
Einen ſchmalen Weg zu bahnen!
In ihr Innres will ich dringen,
Läßt mich auch ihr Anblick ahnen,
Daß ſie Menſchen kaum betreten.
Hier am Ufer eines Baches,
Der in ſchneller Strömung fließend
Und beſtändig niederwallend
Den erſt halb geſchmolznen Schnee
Niederführt vom Bergeshange,
Steht ein hageres Gerippe,
Das von eines Baumes Stamme
Sich nur ſpärlich durch Bewegung
Unterſcheidet; Leben hat es
Und erſcheint doch als ein Leichnam. —
O Du edler, würd'ger Alter,
Als Vernunft-begabter Baum
Weilend zwiſchen dieſen Pflanzen — —

(**Carpophorus** tritt hervor, will aber umkehren als er den **Chryſanthus** erblickt.)

Carpophorus.

Wehe mir! das iſt ein Römer.

Chryſanthus.

Fürchte nichts; denn zum Gefangnen
Dich zu machen, komm' ich nicht.

Carpophorus.

Was begehrt Ihr, wunderbarer
Jüngling? Redet, denn die Furcht
Schwand mir längſt bei Eurem Anblick.

Chryſanthus.

Eines, bitt' ich, ſaget mir:
Welcher dieſer unwirthbaren
Felſenhänge, welche gähnend
Ihre Schlünde offen halten,
Iſt das rohe Marmorgrab
Des lebendig ſchon Begrabnen?
Sprecht, wo wohnt Carpophorus?
Seinethalb und in der Abſicht
Ihn zu ſprechen kam ich her.

Bisweilen aber faſt in einem Kerker
Glaubt ſich der Fürſt. Der Unterſchied wie ſchroff
Vom Rhein'ſchen Schloß zu dieſem Ukermärker!
Wenn Winters hoch der Schnee bedeckt den Hof
Und eiſ'ge Winde pfeifen durch den Erker,
Behagen mags dort einem Suwaroff,
Doch Jeden ſonſt, der nicht ſo decidirt
Eisbärnatur beſitzt, natürlich friert.

Vereinſamt überdies fühlt ſich Fürſt Friedrich;
Da unſre Zeit nicht Rang mehr ſchätzt noch Namen
Und Kenntniſſe verlangt von hoch wie niedrig,
Muß leider Max fürs Lieutenants-Examen
Sich präpariren — o wie ſtandeswidrig! —
Indeß die Töchter ſich, die jungen Damen,
Die Siegelinde und Gertrude heißen,
Des Piano und Franzöſiſchen befleißen.

Daß ſich ein heitrer Kreis um ihn geſelle,
Verſchreibt drum aus der nahen Metropole
Der Fürſt ſich eine kleine Hauskapelle,
Und bald auch ſchon — gereich' es ihm zum Wohle! —
Ziehn über ſeines öden Schloſſes Schwelle
Mit Violine, Cello und Viole
Die jungen Muſiker heran, im Geigen
Von Streichquartetten ihre Kunſt zu zeigen.

Stolz aus dem Heiligthum des Cabinettes
Tritt Abends dann der Schloßherr in den Saal
Und giebt für das Beginnen des Quartettes
Alsbald mit einer Glocke das Signal;
Auf höhrem Platz, der mittels eines Brettes
Geſondert iſt vom übrigen Lokal,
Verſammeln zum Concert ſich die devoten
Tonkünſtler mit den Heften und den Noten.

Carpophorus.

Ich, das will ich furchtlos ſagen,
Bin Carpophorus.

Chryſanthus.

O ſchließe,
Vater, mich in Deine Arme!

Carpophorus.

Und noch in das Herz dazu!
Welche Kraft mir Eu'r Umarmen
Leihe, weiß ich nicht; doch gibt es
Neue Jugend dem Erſtarrten,
Wie das Ranken junger Reben
Einem abgeſtorbnen Stamme.
Und wer ſeid Ihr, wackrer Jüngling?

Chryſanthus.

Herr, Chryſanthus iſt mein Name,
Und es iſt Polemius,
Erſter im Senat, mein Vater.

Carpophorus.

Was begehrt Ihr?

Chryſanthus.

Eh ich rede,
Bitte, nehmet Platz!

Carpophorus.

Da habt Ihr
Recht, denn gleich der morſchen Mauer
Wankt mein Körper ſchon vor Alter.
Hier am Eingang meiner Höhle
Wollen wir uns niederlaſſen.
(Sie ſetzen ſich.)
Nun, worüber wünſcht Ihr Auskunft?

Chryſanthus.

Herr, ich bin den Wiſſenſchaften
Schon ſeit früher Jugend hold:
Und, indem ich mannigfache
Bücher leſe, iſt mir kürzlich
Eine Stelle aufgefallen,
Die mir Schwierigkeiten macht.
Da man Euch nun unter allen
Weiſen und Gelehrten Roms
Für den Weiſeſten erachtet,

Wünſch' ich, daß Ihr dieſe Stelle,
Deren Sinn ich nicht verſtanden,
Mir erklärt. In dieſem Buche
Steht ſie! Leſt!
(Reicht ihm ein Buch.)

Carpophorus.

Auf welchem Blatte?

Chryſanthus.

Schlagt nur gleich den Anfang auf;
Dort begegnet Ihr der Sache,
Die mich quält!

Carpophorus.

Die Evangelien!
Ew'ger Gott!

Chryſanthus.

In welcher Abſicht
Küßt Ihr dieſes Buch?

Carpophorus.

Zum Zeichen,
Jüngling, daß ich es nicht anders,
Als mit Andacht und mit Ehrfurcht
In die Hand zu nehmen wage!

Chryſanthus.

Dieſes Buch, das mir ein Zufall
Neulich in die Hände brachte?

Carpophorus.

Wißt, des Chriſtenglaubens Lehren
Sind in dieſer Schrift enthalten.

Chryſanthus.

Ich erſchrecke.

Carpophorus.

Warum das?

Chryſanthus.

Mehr vom Inhalt zu erfahren
Tracht' ich nicht; denn ſicher ſtehen
Zaubereien in dem Bande.

Carpophorus.

Nein, nur Wahrheit!

Chryſanthus.

Kann ich das
Glauben wenn im erſten Satze,

(Kann ein Anfang falſcher ſein?)
Gleich geſagt wird: „In dem Anfang
War das Wort und eben dieſes
War bei Gott," und der Verfaſſer
Ferner ſagt: „das Wort war Gott
Bis es Fleiſch ward?"

Carpophorus.

Nichts iſt klarer;
Denn zuerſt wird Gott als Gott,
Und nachher als Menſch betrachtet.

Chryſanthus.

Menſch und Gott zur ſelben Zeit?

Carpophorus.

Ja, denn beiderlei Geſtalten
Einen ſich in ſeinem Weſen.

Chryſanthus.

Chriſtus, um es kurz zu ſagen,
Soll ein Wort ſein, das bei Gott
Und Gott ſelbſt iſt; er ſoll Alles,
Fleiſch und Wort und Gott und Menſch ſein?

Kann ich ſolches Räthſel faſſen?
Wie vertheidigt Ihr den Satz?

Carpophorus.

Er iſt Gott, weil unerſchaffen,
End- und Anfang-los; iſt Wort,
Das vom Vater ausgegangen,
Gleich dem heil'gen Geiſt, der gleichfalls
Aus dem Vater erſt entſtanden;
Und ſo ehrt der rechte Glaube
Einen Gott in drei Geſtalten,
Hat jedoch im Einen Weſen
Die Dreieinigkeit zu achten,
Nicht verwirrend die Perſonen,
Noch die Einheit frech behandelnd.
Iſt dem Vater nun die eine,
Dem geliebten Sohn die andre
Und dem heil'gen Geiſt die dritte
Der Perſonen zugefallen,
Bilden Vater, Sohn und Geiſt — — —

Chryſanthus.

Welche Wunder, nicht zu faſſen!

Carpophorus.

Dennoch Eine Gottheit nur;
Eine Macht von gleichem Anſeh'n
Und von gleicher Majeſtät.
Sind nun auch — —

Chryſanthus.

Ich muß verzagen,
Eurer Rede nachzufolgen!

Carpophorus.

Ewig, gränzenlos der Vater,
Ewig, gränzenlos der Sohn
Und der heil'ge Geiſt, ſo hat man
Dennoch ſie für drei verſchiedne
Ew'ge Weſen nicht zu halten;
Denn Ein Ew'ges, Gränzenloſes
Bilden ſie in drei Geſtalten.
Unentſprungen, unerzeugt,
Unerſchaffen iſt der Vater,
Von dem Vater dann der Sohn
Unerſchaffen ausgegangen,

Und aus Beiden, unerſchaffen,
Iſt der heil'ge Geiſt entſtanden.
Dieſes iſt die Gottheit Gottes
Inſofern er Gott. Betrachte
Seine Menſchheit jetzt.

Chryſanthus.

Halt' ein!
Was Du ſprachſt, iſt zu erhaben
Und zu wunderbar, als daß ich
Es mit einem Male faßte.
Laß mich nur erſt Athem ſchöpfen,
Denn mit Zweifel und mit Bangen
Iſt die Seele mir erfüllt.
Könnt' ich Alles, was Du ſagteſt,
Doch begreifen! Drei Perſonen
Und ein Gott mit Einem Daſein,
Einem Weſen, Einer Macht,
Einem Willen?

Carpophorus

Ja, Chryſanthus!

(**Aurelius** und **Soldaten** treten auf.)

Aurelius.

Seht die Höhle Carpophor's!
Und er ſelbſt, mit einem Andern
Leſend, ſitzt am Eingang dort!

Soldaten.

Alſo länger nicht gewartet!

Aurelius.

Laßt uns beim Gefangennehmen,
Wie Polemius angerathen,
Ihm das Angeſicht bedecken,
Daß die Chriſten, welche Alle
An ihm hängen, nicht erfahren,
Wer er ſei.

Soldaten.

Ergebt Euch!

Chryſanthus.

Wagt es!

Aurelius.

Stopfet ihnen — —

Chryſanthus.

Seht! ich bin — —

Aurelius.

Heißt ihn ſchweigen, und mit Banden
Kettet Beiden feſt die Hände!

Chryſanthus.

Seht! ich bin — —

Carpophorus.

Der heiß verlangte
Tag, o Himmel, iſt erſchienen!

Eine Stimme (von oben).

Nein! er wird erſt ſpäter nahen,
Carpophor! Nur um zu läutern
Die Beſtändigkeit Chryſanthens,
Schütz' ich dieſen nicht; doch Dich
Rett' ich ſo aus ihren Armen!

(**Carpophorus** verſchwindet.)

Polemius (auftretend).

Was war das?

Aurelius.

Ein Wunderzeichen.

Zuerſt mit einem ſteifen Complimente
Begrüßte der Herr Fürſt die Muſici,
Denn welche weite Kluft ſie von ihm trennte,
Dem hohen Standesherrn, vergaß er nie;
Vielleicht dem Einen oder Andern gönnte
Er auch die Frage wohl: „wie heißen Sie?“
Doch daß von ihm zu ihnen ſtreng bemeſſen
Der Abſtand ſei, ließ er ſie nie vergeſſen.

Nur hier und da, wenn irgend ein Andante
Sein Herz bewegte mit dem ſüßen Moll,
Wenn feurig ihm zum Ohr das impoſante
Allegro, ſcherzend das Menuett erſcholl,
Vergaß er ſich ſo weit, daß er bekannte:
„Ein großer Mann, Beethoven! wundervoll!“
Jedoch den Zuſatz las man im Geſicht
Ihm gleich: „mir ebenbürtig war er nicht.“

An ſeiner Seite ſaßen beim Concerte
Die Kinder Max, Gertrude und Sieglinde,
An ſeinem Tiſch auch deckte man Couverte
Für ſie nur, da, wie gegen eine Sünde,
Sein Geiſt ſich gegen den Gedanken ſperrte,
Daß irgend Andre, die er dem Geſinde
Beizählte, Theil an ſeiner Tafel nähmen;
Müßt' er ſich ſonſt nicht vor den Ahnen ſchämen?

Auch Emma lebte drum, die Gouvernante,
Bei Büchern und Klavierſpiel und Geſang
Beinah wie eine aus der Welt Verbannte;
Obgleich ſie bei den Töchtern Jahre lang
Bereits geweilt, doch nur von Anſehn kannte
Der Vater ſie, denn ſeinen Stolz bezwang
Er kaum ſo weit, um einen Blick der Gnade
Ihr zuzuwerfen bei der Promenade.

Neben dieſem Chriſten fanden
Wir den Carpophor; doch kaum
Daß wir ihn gefangen hatten,
Als er Augenblicks verſchwand.

Polemius.

Eine von den Zauberthaten
Half ihm, die bei Chriſten üblich,
Und die ſie für Wunder halten.

Soldaten.

Schaarenweiſe fliehen ſie
Durch's Gebirg hin!

Polemius.

Eilt von dannen,
Um die Frevler zu verfolgen!
Dieſen hier will ich bewachen.

(Aurelius und Soldaten ab.)

Nun, wer biſt Du, Du Verworfner?
Hülle Dich aus Deinen Falten,
Daß Dein Antlitz mir ein Zeuge

Deiner Schande ſei!
(Er enthüllt ihn.)
Chryſanthus!
Was iſt das?

Chryſanthus.

O hilf mir, Himmel!

Polemius.

Du, mit Chriſten Dich befaſſend?
Du verſteckt in ihren Höhlen?
Du gefangen? o erhabner
Jupiter, wozu denn noch
Willſt Du Deine Blitze ſparen?

Chryſanthus.

Ueber einen ſchwier'gen Satz
Seinen Aufſchluß zu erfragen,
Sucht' ich den Carpophorus
Zwiſchen dieſen Bergen, aber — —

Polemius.

Schweige, ſchweige lieber ganz!
Was zu dieſem Schritt Dich antrieb,
Ahn' ich ſchon. Wie ſchlecht verwendet

Iſt Dein Fleiß und Deine Arbeit!
Denn die Bücher, die Du lieſeſt,
Sind verwerflich, ſind von ſchalen
Müßiggängern hingeſchrieben,
Und geſpornt von dieſem Trachten
Biſt Du hergekommen, ſeine
Zaubereien zu erfahren.

Chryſanthus.

Nein, er hat nicht Zauberei,
Hat das wunderbare Walten
Seines Glaubens mir enthüllt,
Und mit Ehrfurcht, muß ich ſagen,
Hat es mich erfüllt!

Polemius.

O ſchweig!
Solches Wort Dir zu geſtatten!
Ehrfurchtsvoll von ihm zu ſprechen!

Aurelius (hinter der Scene).

Beide ſind noch auf dem Platze,
Wo vorhin.

Polemius.

Verhülle Dich!
Denn es dürfen die Soldaten
Nicht entdecken, wer Du biſt,
Noch erfahren, was ſo lange,
Bis ich's wieder gut gemacht,
Als ein Schandfleck an mir haftet.

Chryſanthus (bei Seite).

Leih' mir Deinen Schutz und Beiſtand,
Gott, den ich bisher nicht kannte,
Denn bis ich Dich mehr erkannt,
Muß ich Vieles noch ertragen!

(**Aurelius** und **Soldaten** treten auf.)

Aurelius.

Unſer Suchen war umſonſt;
Keiner von den Chriſten hat ſich
Fangen laſſen.

Polemius.

Dieſen Mann
Führt nach Rom; doch Keiner wage,

Das befehl' ich, ſein Geſicht
Zu enthüllen. (Bei Seite.) Warum wart' ich
Noch, o Himmel, mir das Herz
In dem Buſen zu zerſpalten?
Was in dieſen Zweifeln thun?
Nenn' ich ihn, ſo wird mein Adel
Schwer befleckt, und meine Treue,
Wenn ich Schweigen walten laſſe;
Schon, indem ich ihn bei Chriſten
Antraf, hab' ich mich vergangen.
Zücht'gen ihn? er iſt mein Sohn.
Ihn befrei'n? mein Widerſacher!
Aus dem Irrgang dieſer Zweifel
Iſt kein Rettungsweg vorhanden;
Denn als Richter haſſ' ich ihn,
Doch ich liebe ihn als Vater!

Zweiter Akt.

Erſte Scene.

Halle im Hauſe des Polemius.

Claudius und **Escarpin** treten auf.

Claudius.

So erſcheint er wirklich nicht,
Und es läßt ſich nicht erweiſen,
Wo er iſt?

Escarpin.

Seit jenem Tage,
Wo ich, Herr, an Deiner Seite
Ihn zu jener holden Schönen
In Dianens Wald begleitet,
Ward er nicht geſehen. Amor
Weiß wie viel ich dabei leide!

Claudius.

Da bewährſt Du Deine Treue.

Escarpin.

Was von Treue! nein, mich peinigt
Etwas Anderes.

Claudius.

Und was?

Escarpin.

Nachtgedanken, Träumereien,
Furcht, er möge noch bei ihr
Im Dianenhaine weilen.

Claudius.

Wenn ich das vermuthen dürfte,
Würd' es mich viel mehr erheitern,
Als betrüben.

Escarpin.

Nein, ein ganzer
Pack von Schmerzen und von Leiden
Drückt mich nieder.

Claudius.

Und wie das?

Escarpin.

Eiferſucht und alle Geiſter
Von verzweiflungsvoller Liebe
Wollen mir das Herz zerreißen.

Claudius.

Lieb' und Eiferſucht?

Escarpin.

Ja wohl;
Bin ich denn nach Eurer Meinung
Eine Beſtie?

Claudius.

Auf Daria?

Escarpin.

Mag ſie, wie ſie wolle, heißen,
Das nur weiß ich, daß ich ſelig
Wäre, wenn die holde Maid mir
Eine Gunſt erweiſen wollte.

Claudius.

Sie mit ihren hohen Reizen
Dir?

Eſcarpin.

Sie wäre nicht ſo ſchön
Ohne mich.

Claudius.

Auf welche Weiſe?

Eſcarpin.

Hans verliebte ſich einmal
(Die Verwirrung in den Zeiten
Tadelt nicht; denn jede Zeit
Hat ja Hänſe aufzuweiſen)
In ein allerliebſtes Weib,
Dem er fade Artigkeiten
An dem Kutſchenfenſter ſagte.
Eine Dame, die vorbeiging
Und es hörte, ſprach erſtaunt:
Iſt es möglich, kannſt Du leiden,
Daß ein ſo completer Gimpel
Sich in Dich verliebe? — Meine

Schöne aber gab zur Antwort:
Jetzt kann Niemand mehr beſtreiten,
Daß ich ſchön bin; denn nur die
Iſt vollkommen ſchön, die Weiſen
So wie Dummen gleich gefällt.

Claudius.

Albernheiten!

Escarpin.

Albernheiten?

Claudius.

Laß die Poſſen, denn mein Oheim
Naht ſich dort.

Escarpin.

Sein Antlitz zeigt mir,
Daß ihn ſchwerer Kummer drückt.

(**Polemius** und **Diener** treten auf.)

Claudius.

Nur mit Schmerz (die Götter ſeien
Zeugen, daß ich Wahrheit rede!)
Kann ich, Herr, vor Dir erſcheinen.

Oft ſagten ihm die Töchter wohl: „Talent
Wie dieſe Emma mögen Wen'ge haben!
Trefflich iſt ihr franzöſiſcher Accent,
Und — die geringſte nicht von ihren Gaben —
Vorleſekunſt beſitzt ſie eminent.
Du ſollteſt ſie, ſtatt ſo dich zu vergraben
Und trauriger als deine Hinterſaſſen
Zu leben, dies und das dir leſen laſſen!“

Doch er gab Antwort: „Kinder! nicht beſäß' ich
Den Stolz, der mehr als Alles Fürſten ziert,
Wenn euerm Rath ich folgte! Wie vergäß' ich,
Daß mir dies Mädchen tief ſubordinirt?“
Allein zuletzt, da lang er ſtandesmäßig
Sich über alle Maßen ennüyirt,
(Selbſt das Quartett half nichts dagegen) ſchmolz
So weit, daß er dem Rath nachgab, ſein Stolz.

Verſchrieben alſo wurden aus Berlin
Die neuſten literariſchen Produkte,
Die, weil als Meiſterwerke ausgeſchrien,
Man hundertfältig druckt' und wieder druckte;
Wenn dazumal zu des Geſchmacks Ruin
Das Publikum ſie mit Begier verſchluckte,
Greift jetzt nicht eine Hand mehr in den Säckel,
Um ſie zu kaufen; ſtaubig iſt ihr Deckel.

Berühmte ihr von heute, die der Laune
Des Tags ihr euern Ruhm verdankt, da ſeht
Eur künft'ges Loos! Des Tagesruhms Poſaune
Iſt für die Zukunft noch kein Schiboleth;
Man bricht Unſterblichkeit nicht ſo vom Zaune,
Glaubt mir, wenn man mit heiſrer Stimme kräht,
Der Leſewelt verwöhnte Nerven kitzelt
Und in ein Feuilleton Novellen kritzelt!

Polemius.

Daß Du meinen Schmerz wie Deinen
Fühleſt, will ich nicht bezweifeln.

Claudius.

Das Verſprechen gab ich Dir,
Den Chryſanthus — —

Polemius.

Schweig', o ſchweig
Wiederhol' es nicht, Du wirſt mir
Neuen Kummer ſonſt bereiten.

Claudius.

Nutzlos alſo iſt geblieben
Alles Forſchen, aller Eifer?

Polemius.

Ach! hör' auf, durch ſolches Fragen
Mich zu quälen; denn obgleich ich
Keine Antwort geben will,
Fürcht' ich dennoch, Du entreißeſt
Sie mir wider Willen. Stelle
Auf die Probe nicht mein Schweigen!

Claudius.

Was verbirgſt Du denn vor mir?
Iſt Dein Blut ja doch das meine,
Und mein Leben, ſei verſichert,
Wird ſich Deinen Dienſten weihen.
Warum zögerſt Du, Dein Herz
Durch die Sprache zu erleichtern;
Leſ' ich doch in Deinen Augen,
Was Du fühlſt!

Polemius.

Ihr Andern, meidet
Dies Gemach!

(Escarpin und die Diener ab.)

Claudius.

Wir ſind allein.

Polemius.

Höre alſo das Geheimniß,
Das ich Dir verbarg; Chryſanthus
Iſt, ſtatt fern von uns zu weilen,
Als Gefangner hier im Hauſe —

Wär' es doch zum Leichenſteine
Statt zum Kerker ihm geworden!
Doch noch mehr der Neuigkeiten,
Und nicht minder ſtaunenswerthe
Hab' ich ferner mitzutheilen.
Jüngſt — o unglückſel'ger Tag! —
Als ich das Gebirg durchſchweifte,
Fand ich dort, den Du zuvor
Zum Dianenhain begleitet,
Meinen Sohn, den meine Krieger
An der Höhle und zur Seite
Carpophor's gefangen hatten;
Hier, o Jupiter, verleihe
Mir Geduld! Ich darf es noch
Als ein Glück im Unglück preiſen,
Daß ſie ſein Geſicht und ſo
Meiner Schmach und meines Leides
Grauſen Abdruck nicht erblickten;
Denn, entſprechend dem Geheiße,
Daß man ſie verhüllen ſolle,

Ward, faſt eh' man ihn ereilte,
Da man ihn von hinten fing,
Dieſe Vorſicht ihm bereitet.
Carpophor, dies Ungeheuer,
Minder nicht an Lebensweiſe
Als an Wiſſen, halb nur Menſch,
Aber halb ein Thier, befreite
Durch Magie ſich; nur Chryſanth
Blieb zurück, indeſſen eilig
Ringsumher die Chriſten flohen,
Ihre Höhlen zu erreichen.
Die Soldaten folgten ihnen,
Und ſo blieben nur wir Beide
An dem Eingang jener Höhle.
Ich erkannt' ihn; jetzt begreife
Meine Lage! Richter war ich,
Aber Vater auch. Wie peinlich,
Sich den Göttern und dem Cäſar
Als Verräther zu erweiſen
Mit dem frevelhaften Sohne!

So, ſich gegenſeits befeindend,
Lag in meinem Buſen Gnade
Mit der Richterpflicht im Streite.
Endlich unterliegt die Strenge
Und die Gnade ſiegt; ich heiße
Ihn entfliehn; allein vergebens,
Denn zur ſelben Zeit erſcheinen
Die Soldaten, und das Unglück
Mußte ſich noch höher ſteigern,
Wenn ſie meine Liſt bemerkten.
Alles was, ihn zu vertheid'gen,
Ich zu thun vermochte, war,
Daß ich ſein Geſicht nicht zeigte.
Wirklich führt' ich ihn gefangen
Fort und ſagend, es ſei weiſe,
Daß man ihn in ſeiner Haft
Von den andern Chriſten ſcheide,
Ließ ich ihn von meinen Dienern
Schleunig in mein Haus geleiten;
Und dann ſchob ich (denn ſo weit

Kann die Willkühr ſich verſteigen,
Alles wagt ſie, keine Gränzen
Gibt's, die ſie nicht überſchreitet),
Schob ich, ſag' ich, einen Sclaven
Unter, der, den Tod erleidend,
Jene Wunden, die das Urtheil
Schlagen mußte, wieder heilte.
Fragen kannſt Du nun, warum
Denn Chryſanthus noch verheimlicht
Werde? ſei auf dieſe Art
Alles Uebel doch beſeitigt!
Doch ich gebe Dir zur Antwort,
Daß ich ſo nach beſter Einſicht
Handeln muß. Zwar will ich nicht,
Daß er Todespein erleide;
Doch ich darf auch andrerſeits
Ihm nicht allzu große Weichheit
Zeigen, noch mich ganz der Strenge,
Die er fürchten muß, entkleiden.
Eines Vaters Züchtigung,

Glaub' mir, Claudius, unterſcheidet
Sich von eines Henkers Amte
Grade auf dieſelbe Weiſe,
Wie von der, die Schläge austheilt,
Eine Hand, die Ehren reichet.
Milder ward ich; denn nicht lange
Kann ein Vater zornig bleiben;
Und wie könnte das befremden,
Da, ſich an dem Sohn vergreifend,
Er ſich mit demſelben Schlage
Selbſt Verwundungen bereitet?
Neulich trat ich ins Gefängniß
Mit dem Wunſch, ihm zu verzeihen;
Ernſt und dringend mahnt' ich ihn,
Aber ließ die Strenge weichen;
Er jedoch begann, die Chriſten
So beredt und laut zu preiſen,
Ihre Lehren ſo zu loben,
Daß, den Unmuth nicht bemeiſternd,

Ich zur ernſten Strafe ſchritt.
Ich verſperrte jeden Eintritt
Seines Kerkers, ſchloß die Fenſter,
Maß ihm ſpärlich zu die Speiſe
Und belud mit Ketten ihn,
Alles dies mit meiner eignen
Hand vollbringend; denn Vertrauen
Wollt' ich keinem Andern leihen.
Aber glaube nicht, wir ſtänden
Hier am Ziele meiner Leiden;
Nein, es iſt der Anfang erſt,
Und ſie ſind noch ſtets im Steigen.
Alles dies hat tiefe Nacht
Ueber ſeinen Geiſt gebreitet;
An ſich ſelber irre, kann
Er ſich ſelbſt nicht mehr begreifen.
Offenbare Albernheiten
Redet er, und was er denkt,
Was er träumt, iſt auch nichts weiter.
Häufig hab' ich ihn belauſcht,

Weil, in ſeine Grübeleien
Ganz verſunken, er nicht wahrnimmt,
Wer hinausgeht und wer eintritt.
Einmal klagt' er, wie es ſchien,
Ueber Undank eines Weibes:
„Da ich Deinetwegen ſterbe,
Kannſt Du Deine Huld mir weigern;“
Weiter hört' ich: „welches Wunder!
Drei Perſonen, eine Einheit!“
Wo er ohne Frage Dinge,
Die die Chriſten lehren, meinte.
Und ſo ſchwankt mein Leben denn
Zwiſchen zwei verſchiednen Zweifeln;
Wenn ich ihm die Freiheit ſchenke,
Wird er, da ſich im Geheimen
Schon des Chriſtenglaubens Lehren
Feſtgeſetzt in ſeinem Geiſte,
Offen ſich als Chriſt bekennen;
Und das würde ohne weit'res
Meinen Stamm mit Schmach beflecken,

Meinem Adel Schimpf bereiten.
Doch behalt' ich ihn gefangen,
Wird, ſo fürcht' ich, ihn ſein Leiden,
Seine wirre Traurigkeit
Endlich bis zum Wahnſinn treiben.
Und am Ende, glaub' ich, Neffe,
Iſt es nicht mehr zu bezweifeln,
Daß die ränkevollen Chriſten
Ihn berückt durch Zaubereien;
Daß aus Haß für mein Geſchlecht,
Und mein Amt mit Wuth befeindend,
Sie an meinem Sohn ſich rächen
Für die Strafen, die mein Eifer,
Von gerechtem Zorn getrieben,
Ueber ſie verhängt. — Ertheil' mir
Deinen Rath nun! Doch zuvor
Will ich Dir den Armen zeigen,
Daß Du ſelbſt Dich überzeugeſt,
Oder deutlicher begreifeſt,
Wie ſein Zuſtand iſt. — So ſieh denn

Kaum noch der Novelliſten und der Sänger
Von damals kennt man Einen. Ein Jahrzehnt
Unſterblich waren ſie, jedoch nicht länger,
Bei ihren Werken hat man dann gegähnt;
Erblickt in ihnen eure Doppelgänger!
Die ſich die Meiſter ihrer Zeit gewähnt,
Verſchlungen nun — und Viele waren beſſer
Als ihr — hat ſie des Letheſtroms Gewäſſer.

Die Nachwelt einzig iſt der ächte Richter.
Wo iſt mit ſeinen myſtiſchen Karfunkeln
Nun Werner hin? Wo ſind die Schickſalsdichter?
Doch Andre ſtrahlten, die verkannt im Dunkeln
Gelebt, ſeitdem empor als helle Lichter,
Um fixſterngleich durch alle Zeit zu funkeln.
Fouqué und Müllner haben Ruhm genoſſen,
Als Kleiſt ſich in Verzweiflung todtgeſchoſſen.

Aus Büchern, welche damals Mode waren,
Las alſo Emma, wie der Fürſt befahl,
Ihm täglich vor — die Titel zu erfahren
Vermocht' ich nicht; Auflagen ohne Zahl
Davon in hunderttauſend Exemplaren
Sind für die Mäuſe jetzt ein leckres Mahl —
Er gähnte unaufhörlich, aber fand
Der Ehre halber Alles amüſant.

In Wahrheit gab er wenig darauf Acht,
Denn ſchwer von Sorgen war ſein Herz beklommen,
Und ohne Schlummer lag er manche Nacht,
Da er von ſeinem Karl noch nichts vernommen;
Schon ward ihm der Gedanke nah gebracht,
Auf ſeiner Reiſe ſei er umgekommen,
Denn immer wurde noch von einem Brautpaar
Am Petersburger Hofe nichts verlautbar.

Das Gemach, in dem er weilet!
Und nachdem Du ihn geſehen,
Sprich, wofür Du Dich entſcheideſt;
Ob es beſſer, daß er ſterbe,
Oder daß er ſich erdreiſte
In der Raſerei, zu der
Ihn die Leidenſchaften reißen,
Meines Wappens Zier zu ſchänden,
Meinen Adel zu beleid'gen.

(Er zieht einen Vorhang zurück und man ſieht **Chryſanthus** auf einem Seſſel, an Händen und Füßen gefeſſelt.)

Claudius.

Wahrlich! dieſer Anblick will
Mir die Seele faſt zerreißen!

Polemius.

Hier bleib ſtehen, Neffe! Spare
Ihm die Scham, die unſer Beiſein
Ihm erregen muß, und geh'
Lieber keinen Fußbreit weiter.

Claudius

Wir vernehmen auch von hier
Was er ſpricht in ſeinen Leiden.

Chryſanthus.

Wer hat im Menſchenlooſe je gefunden,
Daß ſo verſchied'ne Dinge ſich vereinen?
Daß hier ein Unglück iſt, wer kann's verneinen,
Wo ſich, was unvereinbar iſt, verbunden?

Vom Himmel fleh' ich Leben, zu erkunden
Die himmliſchen Myſterien des Dreieinen,
Und Tod erfleh' ich weiter, um vom Weinen
Im ew'gen Liebesſchmerze zu geſunden.

Doch Tod und Leben? Wer, der das ermißt?
Kann ich zu gleicher Zeit nach Beidem ſtreben?
Verluſt und Troſt? Und das zur ſelben Friſt?

Und doch will ich es fordern, und nicht beben
Vor Tod und Leben; denn der Himmel iſt
Ja höchſter Richter über Tod und Leben.

Polemius.

Richte, ob ich wahr geſprochen.

Claudius.

Alles ſind nur Faſeleien.

(Polemius zieht den Vorhang wieder zu.)

Polemius.

Daß er uns nicht hören möge,
Claudius, komm' auf dieſe Seite!
Sprich, was ſoll ich thun? Du weißt,
An wie bitt'rer Qual ich leide.

Claudius.

Zwar es mag Euch Kühnheit dünken,
Wenn ich wage, einem Greiſe
Rath zu geben; doch den Jüngling
Ziert die Weisheit auch bisweilen.
Eine milde Strafe, Herr,
Kann oft viele Fehler heilen,
Aber übermäß'ge bringt
Die Geduld aus ihrem Gleiſe.
Hat am Inſtrument der Stimmer

Richtig angeſpannt die Saiten,
Klingt es gut; doch ſchlecht, ſobald
Er die Höhe überſchreitet.
Nicht in übermäß'ge Höhen
Darf man zielen mit den Pfeilen,
Denn durch allzu ſtraffe Spannung
Wird die Bogenſenne reißen.
Durch dies Beiſpiel wollt' ich ſagen,
Daß zwar Mittel nöthig ſeien,
Aber nur nicht allzu ſtarke.
Sänft'ge Deinen Tadel, weil er
Uebermäßig iſt; Du mußt
Zu dem Mittelwege ſchreiten,
Dem Chryſanthus Strenge zwar,
Doch zugleich auch Milde zeigen,
Denn die Heftigkeit zerſtört
Statt auf beſſern Pfad zu leiten.
Drum entlaß ihn aus dem Kerker,
Herr, und ſend' ihn in das Freie,
Denn noch Kind iſt die Gefahr,

Und wir können ſie beſeit'gen.
Wenn die Chriſten, wie Du fürchteſt,
Ihn berückt durch Zaubereien,
Können wir das Uebel heben;
Denn Natur, die ewig weiſe,
Hat für alle ihre Gifte
Gegengifte aufzuweiſen;
Und wenn Du bewirken willſt,
Daß er aller Grübeleien
Sich entſchlage und ſich einzig
Einem hohen Streben weihe,
Leg' ihm einen Hausſtand bei;
Denn kein Ding iſt ſo geeignet,
Die Gedanken zu beherrſchen,
Wie die Sorge für die Kleinen,
Für die Gattin und den Heerd.
Doch zugleich mußt Du vermeiden,
Daß zu dieſem Schritt ihn Zwang
Mehr als eigne Neigung treibe.
Laß ihn ſelbſt die Gattin wählen;

Dann, das ſei verſichert, ſchweift ihm
Nicht ſo unſtät mehr der Geiſt;
Denn verliebte Gatten, heißt es,
Haben nur für ſich ein Auge
Und vergeſſen alles Weit're.

Polemius.

Deinem Rathe dank' ich dadurch,
Daß ich ihm zu folgen eile;
Und da zwiſchen zwei Extremen
Man die Mitte muß ergreifen,
Sei Chryſanth aus ſeinem Kerker
Gleich erlöſt, doch ſolcher Weiſe,
Daß ihm nicht verſtattet werde,
Aus dem Hauſe zu entweichen.
Laß das Zimmer mit der Ausſicht
Auf Apollo's Garten rein'gen,
Und mit glänzenden Tapeten
Seine Wände reich bekleiden;
Prächtige Gewänder dann
Heiß' für meinen Sohn bereiten,
Und die edle Jugend Roms

Lade, zahlreich zu erſcheinen,
Um ſich bei Muſik und Tanz
Zu ergötzen. Auch verbreite,
Die von Roma's edlen Frauen,
Welche ihn mit ihren Reizen
Feſſeln könne, oder nur
Ihn in ſeinem Gram erheitern,
Solle, wenn auch arm an Gut,
Seine Gattin ſein; und weiter
Dann, ich dächt' ein Jahrgehalt
Jenem Arzte anzuweiſen,
Dem, wenn jenes nichts verſchlüge,
Es gelänge, ihn zu heilen.
(Ab.)

Claudius.

O du warme Vaterliebe,
Welches Opfer wirſt du weigern,
Um dem vielgeliebten Sohne
Glück und Heilung zu bereiten!

Escarpin (auftretend).

Nun, beim Bacchus (jenem Gotte,

Dem ſich Schelme gerne weihen),
Theilt mir das Geheimniß mit!

Claudius.

So vernimm denn, was ſich weiter
Nicht verbergen läßt; Chryſanthus
Iſt zurück zwar, aber leider
Nicht im beſten Zuſtand.

Escarpin.

Wie?

Claudius.

Keiner kann ſein Leid begreifen,
Denn er deutet es nicht an,
Außer in verborg'nen Zeichen.

Escarpin.

Er hat Unrecht, es nicht deutlich
Auszuſprechen. Nur bei Leibe
Nichts verblümen! Jemand hatte
Heft'ges Zahnweh und ließ eilig
Einen Bader zu ſich kommen,
Um den Zahn ihm auszureißen.
Dieſer fragte: welcher ſchmerzt Euch?

Jener nach Gelehrtenweiſe
Sagte: der Penultimus;
Und mein Bader, wie begreiflich,
Dieſe Sprache nicht verſtehend,
Reißt den letzten aus in Eile.
Unſer Kranker, nach dem Zahne
Fühlend, ruft, von lautem Weinen
Faſt erſtickt: der andre iſt's,
Dieſer nicht, an dem ich leide.
Der Barbier erwiedert: Glaubt' ich
Doch, daß Ihr den letzten meintet.
Jener aber kreiſcht: Ich nannte
Den Penultimus und, Meiſter,
Merkt Euch das, Penultimus
Iſt von hinten an der Zweite. —
Um es beſſer nun zu machen
Fragt, nach ſeiner Zange greifend,
Der Barbier: den Zweiten alſo
Soll ich ausziehn? Nicht? — Ja freilich. —
Alſo den da? fragt er nochmals,
Und reißt eilig dann den zweiten

Aus. — Der Kranke alſo, weil er
Sich der Klarheit nicht befleißigt,
Blieb mit ſeinem kranken Zahn
Und verlor die beiden heilen.

Claudius.

Mit Erſtaunen wirſt Du ſehen,
Was Polemius vorbereitet,
Um die Heilung ſeines Sohnes
Zu bewirken, der, ſo meint er,
Durch die Zauberei der Chriſten
So verwardelt worden. — (Bei Seite.) Leider,
Schöne Cynthia, iſt das Glück, Dich
Heut zu ſehen, mir verweigert!
(Ab.)

Escarpin.

Während alle dieſe Dinge
Vor ſich gehen, will ich eilen,
Dich zu ſehn, o Daria!
Und dies darf Dich nicht beleid'gen,
Denn die Schönheit wird geboren,
Um der Liebe ſich zu weihen.
(Ab.)

Trüb' alſo trotz Muſik und trotz Lectüre
Hin lebt' er bis der nächſte Lenz begann,
Und einen neuen Faden die Walküre
Am Schickſal ſeines hohen Hauſes ſpann.
Der Fürſt vernahm vor ſeines Zimmers Thüre
Einſt Morgens Streit, wie ſein Lakai Johann
Den Eingang einem fremden Mann verwehrte,
Der heftig Zutritt zur Durchlaucht begehrte.

Das Lärmen wächſt; dabei Gebell der Hunde;
Forthetzen will den Fremden der Lakai;
Der Fürſt, erſtaunt, wer in ſo früher Stunde
Bis in ſein Vorgemach gedrungen ſei,
Tritt aus der Thür, und ſieh! ein Vagabunde
In Lumpen, wohl der Haft der Polizei
Entſprungen, ſucht ſich Bahn zu ihm zu brechen.
„Hinweg mit ihm! welch unerhört Erfrechen!“

Es rufts der Fürſt; doch Jener drauf: „Durchlaucht!
Muß ich erſt als Graf Lorm mich Ihnen nennen?
Hätt' ich den letzten Athem doch verhaucht,
Eh ichs erlebe, daß Sie mich nicht kennen!“
Und wie der Fürſt ihn anblickt, wirklich taucht
Ihm ein bekanntes Antlitz auf; es trennen
Aus fremder Maske ſich die alten Züge;
Daß das Graf Lorm, fürwahr iſt keine Lüge.

Sogleich nach ſeinem Sohn drängt ſich die Frage
Auf ſeinen Mund; den Grafen mit der Fauſt
Packt er und ruft: „Verräther! Schelm! nun ſage,
Der du mich anzuſehn dich nicht getrauſt,
Was ward aus meinem Karl? Von Tag zu Tage
Hofft' ich umſonſt Nachricht von ihm; mir grauſt
Vor deinem Anblick, wie vor dem von Mördern;
Zum Hochgerichte werd' ich dich befördern.“

Zweite Scene.

Gebirgige Waldgegend mit einem Abgrunde.

Daria tritt in Jagdkleidung mit Bogen und Pfeilen auf

Daria.

Der ähnlich du an Eilen
Dem Zephyr biſt, der du vor meinen Pfeilen
Mit raſchen Schritten fleuchſt,
Wenn athemlos du keuchſt,
Um ungeſtört und ſchnelle
Zu ſterben in dem Bade jener Quelle,
So warte doch auf eine zweite Wunde,
Daß eher ende deine Lebensſtunde!
Dem Leidenden iſt Alles Süßigkeit,
Was früher ihn vom Lebensdruck befreit!

(Sie ſtrauchelt nahe an dem Abgrunde und ſtürzt nieder.)

Doch helft, Ihr Götter droben!
Wie Froſt und Glut in meinem Innern toben!

Denn ſtrauchelnd unbehende,
Wär' ich beinah (o fürchterliches Ende!)
In einen Abgrund, tief und grauenhaft,
Hinabgeſtürzt, der mir zu Füßen klafft,
Wo, mächtig ausgedehnt
Der düſtre Felſen in die Tiefe gähnt.
Bei jedem andern Schritte
Wär' dieſes Abgrunds Mitte
Mit ihrem finſtern Boden
Ein Grab geworden meinem letzten Odem.
Der Anblick ſchon erregt mir Angſt und Schrecken!
Was mag in ſeiner Tiefe ſich verſtecken,
Um alſo in Entſetzen,
In Schauer und in Angſt mich zu verſetzen?

(Es ſchallt Muſik aus dem Abgrunde.)

Und mehr noch jetzt! Denn ſüße Harmonien
(Ich glaub', ich träume) ziehen
Hervor aus ſeinem Schlunde.
Mit Träumen, Einſamkeit, biſt Du im Bunde!
Doch horch! Es iſt als ob aus jener Tiefe
Mich eine wunderbare Stimme riefe!

Muſik und Geſang (aus dem Abgrunde)

Heil ſei jenem Tag verkündet,
Hochgeprieſen jene Stunde,
Wo Daria in dem Schlunde
Dieſer Gruft ihr Grabmal findet.

Daria.

Glücklich — was vernehm' ich da? —
Soll der Tag ſein, wo ſich mir
In dem finſtern Abgrund hier
Ein Begräbniß bietet?

Geſang.

Ja!

Daria.

Dieſes Loos ſoll glücklich ſein?
Wer verleiht mir die Gewähr?
Müßte ſolch Geſchick vielmehr
Mir nicht Unglück bringen?

Geſang.

Nein.

Daria.

Kann mir jemals Glück verleih'n
Dieſer düſtre Aufenthalt?

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10356/026

Geſang.

Das bewähret ſich, ſobald
Hier Daria's Grab wird ſein.

Daria.

Wer bewirkt denn, daß mein Leben
Tod in dieſem Schlunde findet?

Geſang.

Jener, der von Lieb' entzündet,
Sich für Dich dem Tod ergeben.

Daria.

Der, o Himmel, welcher liebend
Sich für mich dem Tode weihte?
Hätte jener Jüngling heute,
Dem ich, kalte Strenge übend,
Nur die herbe Antwort gönnte,
Daß ich ihm erſt, wenn das Lieben
Ihn bis in den Tod getrieben,
Gegenliebe ſchenken könnte,
Sich geſtürzt in dieſe Höhle,

Und verlangte, hier begraben,
Meiner Liebe Lohn zu haben?
O ihr Götter! — Meine Seele
Wird von Angſt und Qual nicht frei.

Cynthia (hinter der Scene).

Kommt, damit wir ſelber ſchauen,
Daß in dieſes Schlundes Grauen
Nicht Daria's Grabmal ſei.

Daria.

Horch! von verſchiednen Orten
Ertönen wirre Stimmen hier und dorten,
Von ſüßen Pauſen hier nur unterbrochen,
Von hohlen Klüften dort zurückgeſprochen.
Wär' dieſer Lärm doch von den Jagdgenoſſen,
Die ſich mit mir erfreu'n an den Geſchoſſen,
Damit ſie durch bekannte, traute Töne
Den Schmerz mir ſtillten!

Cynthia (tritt mit Pfeil und Bogen auf).

Schöne

Daria, um auf Deine Spur zu kommen
Bin irrend ich durch das Gebirg geklommen.

Daria (bei Seite).

Ich hoffe, zu verhüllen
Die Schmerzen, die den Buſen mir erfüllen;
Wenn bei ſo vielen Leiden, die mich quälen,
Mir nicht die Kraft gebricht, ſie zu verhehlen.

(Laut.)

Die Wälder kühn durcheilend,
In Allem ſo Dianens Weiſe theilend,
Verfolgt' ich einen Hirſch, der ohne Raſt
Entfloh in wilder Haſt,
So daß ich bald — ich ward es nicht gewahr —
In dieſes Felsgeklüft gerathen war.
Schon war ich im Begriff, nach ihm zu ſchießen,
Allein der Abgrund hier zu meinen Füßen
Hat mich gehemmt.

Cynthia.

Ich fürchtete beinah,
Bevor ich Dich, geliebte Freundin, ſah,
Ein Raubthier habe Dich mit ſeinen Krallen
Zerfleiſcht.

Daria (bei Seite).

O hätt' es ſo dem Zeus gefallen!
O wär' ich umgekommen,
Und alſo einer größern Qual entnommen!
Doch was in Schmerz mich ſenken?
Iſt doch wohl Träumerei nur all mein Denken!
In dieſer Wildniß ſolche Wundertöne?
Es kann nicht ſein!

Niſida (tritt auf).

Daria, Dich, Du ſchöne,
Und weiſe Cynthia Dich
Zu ſuchen komm' ich her.

Cynthia.

Nun, Freundin, ſprich,
Was wollteſt Du?

Niſida.

Ein Mann, der auf dem Pfad
Im Haine der Diana zu mir trat,
Erzählte, von Polemius ſei jetzt
Ein Preis von hohem Werthe ausgeſetzt,

Als Lohn für die von Roma's edlen Damen,
Die mit erlauchtem Namen
So vielen Geiſt und ſeltnen Reiz verbände,
Daß ſein Chryſanth durch ſie Geneſung fände.

Cynthia.

Und welche Gründe waren
Dazu vorhanden?

Niſida.

Weitres zu erfahren
Gelang mir nicht. Doch meine Blicke ſehen
Dort auf der Straße einen Krieger gehen;
Er kann es uns verkünden.

Cynthia.

Ruf' ihn herbei, daß wir die Wahrheit finden.

Daria (für ſich).

O was für herbe Plagen
Von Schreck und wirrer Furcht muß ich ertragen!

(**Escarpin** tritt auf.)

Niſida.

O Du, der Deine Schritte
Du lenkſt durch dieſer rauhen Berge Mitte — —

Escarpin.

O Du, benebſt vierhundert andern Schönen,
Worin wohl kann ich Deiner Neugier fröhnen?

Niſida.

Sage, welcher Anſchlag iſt es,
Der in Rom ſo viel Gerede
Von ſich macht?

Escarpin.

Ich will es ſagen,
Denn es kommt mir juſt gelegen;
Nur die Gegenwart Daria's,
Fürcht' ich, wird mein Reden hemmen;
Denn im Beiſein der Geliebten
Iſt's unmöglich faſt zu reden.
Der Senator Roms, Polemius,
Deſſen Arme, ſtark und kräftig,
Auf Geheiß des Numerian
Dieſes Reiches Zügel lenken,
Iſt um ſeinen Sohn Chryſanthus,
Der in Trübſinn tief verſenkt iſt,

„Weh mir", ruft Jener, „muß ich ohne Mildrung
Die Wuth des Schickſals bis zuletzt ertragen?
Am Leben iſt Ihr Sohn, doch eine Schildrung
Iſt möglich kaum der Noth und tauſend Plagen,
Die mich in dieſen Zuſtand der Verwildrung
Zuletzt verſetzt! Zu den Anthropophagen,
Ja in die Hölle reiſ' ich künftig lieber,
Als zu den Ruſſen — weh! ich habe Fieber!

„Auf Ihrem Gut, Durchlaucht, nur eine Hütte,
Ein Krankenlager gönnen Sie mir nur!"
Daß Wahnſinn heillos ihm den Geiſt zerrütte,
Vermeint der Fürſt; weichherzig von Natur
Jedoch, wie ſollt' er weigern ihm die Bitte?
Nach einem Arzte, daß er in die Kur
Ihn nehme, ſendet er und räumt im Schloſſe
Ein Wohngemach ihm ein im Erdgeſchoſſe.

Den Dienern, denn er ſcheut ſich vor dem Tollen,
Giebt er Befehl, daß ſie ihn ſtreng bewachen
Und ihm Zutritt zu ihm verwehren ſollen;
Auch hüten die des Kranken Thür wie Drachen,
Doch da der Arzt verſichert, daß er vollen
Bewußtſeins ſei, was läßt ſich weiter machen?
Fremd iſt dem Fürſten Alles, unverſtändlich,
Und, was geſchehn, erfahren will er endlich.

Doch bleibt ſein Herz von Sorgen noch beklommen.
Erlaubt die Etikette, Dem, der leider
So tief, unglaublich tief herabgekommen,
Audienz zu geben? Erſt wird drum vom Schneider
Ihm Maß zu einem Staatshabit genommen,
Sodann, als Lorm die tiefzerlumpten Kleider
Mit einem Frack vertauſchen kann, in Gnaden
Wird er zur fürſtlichen Audienz geladen.

Sorgenvoll und glaubt, die Chriſten
Hätten ihm mit Zaubertränken,
Heimlich beigebracht, den Geiſt
So verfinſtert; dieſe nämlich
Haſſen ihn und ſeinen Stamm,
Weil er ſie mit Wuth befehdet;
Und als Feinde unſrer Götter
Wollen ſie durch ſolches Elend,
Das ihn faſt vor Kummer aufreibt,
Sich an ihm und ihnen rächen.
Numerian, um ſeine Achtung
Für Polemius kund zu geben,
Hat daher bekannt gemacht,
Jene Dame, der's gelänge,
Durch der Schönheit holde Gabe,
Oder durch ihr kluges Weſen,
Oder ihre ſüße Anmuth
Des Chryſanthus Gram zu heben
(Denn der Schönheit Macht vermag
Alles ſich zu unterwerfen).

Solle, wenn von edlem Stamme,
Gattin jenes Jünglings werden,
Und ſo reich, daß ſie ſogar
Den Polemius übertreſſe.
Viel verheißt er auch dem Arzte,
Dem's gelingt, ihn herzuſtellen;
Und ſo gibt es heut in Rom
Zwar Triumphe nicht und Feſte
Für die ruhmgekrönten Sieger,
Lorbeer nicht für die Gelehrten,
Aber reichen Lohn für Schönheit
Und für Weisheit; und zu nennen
Wüßt' ich keine Dame Roms,
Die nicht Siegerin ſich wähnte;
Keine ferner, die ſich nicht
Auf das eifrigſte beſtrebte —
Ein'ge nun aus Eitelkeit,
Andre nur aus Intereſſe,
Und die Garſtigen aus Thorheit —
Seinen Blick auf ſich zu lenken. —

Nun gehabt Euch wohl; ich kam,
O Daria, Dich zu ſehen,
Und nachdem ich dies erreicht,
Ziemt ſich, daß ich mich entferne.
(Ab.)

Cynthia.

Seltne Kunde!

Niſida.

Keine Schönheit
Gibt's, die nicht zu ſiegen ſtrebte,
Wenn die Schönen Roms beginnen,
Einen Wettſtreit anzuſtellen.

Cynthia.

Alſo legſt Du an den Tag,
Daß Du wohl geſonnen wäreſt,
Niſida, Dich mit den Andern
In den Wettkampf zu begeben?

Niſida.

Da der Himmel mit dem höchſten
Zauber die Muſik beſeelte,

Da es der Muſik gelingt,
Böſe Mächte zu bewält'gen,
Schlangen ſelbſt in Schlaf zu lullen,
Wilde Thiere zu bezähmen,
Ja ſogar die böſen Geiſter
Bloß durch Töne zu entfernen,
Und da ich in dieſer Kunſt
Die Vollkommenheit erſtrebte,
Würd' ich Unrecht thun, mir heute
Solches Glück nicht zu erwerben,
Wie mit dem erlauchten Sohne
Des Polemius, dem Erben
Solcher unermeſſ'nen Schätze
Mich als Gattin zu vermählen.

Cynthia.

Muß man der Muſik vor vielen
Künſten Vorrang zugeſtehen,
Iſt ſie doch nur eine Stimme,
Flüchtig in den Lüften ſchwebend,
Und, obgleich dem Ohr ergötzlich,

Dennoch in der Luft verwehend:
Ich darum, die mich dem Studium
Tief'rer Wiſſenſchaft ergeben,
Ich, die in der Poeſie,
Jener Kunſt, die alle Herzen
Feſſelt, viele überflügle
Der jetzt glänzenden Talente,
Darf mir wohl mit vollerm Grunde,
Niſida, den Sieg verſprechen;
Denn die Dichtkunſt leiht dem Geiſte
Schwingen, iſt Muſik der Seele;
Und es unterſcheidet ſich
Unſer Handeln darin ferner,
Daß Dich Intereſſe treibt,
Dieſen Wettkampf zu beſtehen,
Mich jedoch der Ruhm allein,
Da ich nur den Sieg erſtrebe,
Um zu zeigen, daß der Geiſt
Alles Andre unterwerfe,
Und bei Weibern ſelbſt als höchſte
Unter allen Zierden gelte.

Daria.

Eitelkeit und Intereſſe
Alſo ſind die Gründe, welche,
Cynthia, Dir den Antrieb gaben,
Dich, o Niſida, bewegten,
Um den Siegerpreis in dieſem
Schweren Streit Euch zu bewerben;
Doch ich glaube, daß Ihr Beide
Nicht das Ziel erreichen werdet;
Denn da die verruchten Chriſten,
Unſrer Götter ärgſte Gegner,
Jenem Jüngling Zauberei
Angethan, wird Eure Kunſt
Nichts an ſeinem Zuſtand ändern.
Ich dagegen, eingedenk
Deſſen, was im Hain die Quellen
Mir von meiner unvergleichlich
Hohen Schönheit oft erzählten,
Will den Göttern dieſe Schönheit
Weih'n, und ihn erkennen lehren,

Daß die Chriſten machtlos ſind,
Deren Zauberkraft ihn lähmte.

Niſida.

Alſo iſt es nun beſchloſſen,
Daß wir zu dem Wettkampf gehen?

Cynthia.

Ja! und ſchon zu dieſer Stunde
Mag der Streit den Anfang nehmen.

Niſida.

Stimme, ſüße Zauberkraft,
Heut bewähre deine Stärke,
Daß durch deine Hülfe mir
Hoher Stand und Reichthum werde!

(Ab.)

Cynthia.

Du, der Seele Schmuck, Talent!
Zeige heute deine Kräfte,
Daß ſich deine Ruhmbegier
Lohnen mag mit Lorbeerkränzen.

(Ab.)

Daria.

Götterſchönheit, heute zeige
Deiner Strahlen helles Glänzen,
Um den Sieg davon zu tragen
Und der Götter Ruhm zu mehren.
(Ab.)

Dritte Scene.

Feſtlich geſchmückter Gartenſaal.

Polemius und **Claudius** treten auf.

Polemius.

Hat man Alles vorbereitet?

Claudius.

Alles, dem Befehl entſprechend,
Den Du gabſt; in dieſem Saale
Mit der Ausſicht auf die Gärten,
Sind die Wände ringsumher
Reich bekleidet mit Tapeten;
Für die ſchöne Kunſt des Pinſels

Aber ließ man leere Stellen,
Daß der Maler drin die Schönheit
Der Natur noch übertreffe.
Reichlich ſpendete der Garten
Uns die ſchönſten Blumen, Nelken,
Roſen und Jasmin; was Wunder?
Denn es dienen ja die Quellen
Bloß zu Spiegeln ihrer Schönheit.
Vorbereitet hat man ferner
Schöne Kleider, Sang und Spiele,
Und bei allem dieſem endlich
Iſt in Roma unbekannt
Was ſich hier begeben werde.
Eine Kunſtakademie
Von ſo anmuthvollen Mädchen,
Von Talenten und von Reizen,
Ward in Rom noch nie geſehen.
Und es haben alle Damen
Zugeſtanden, fein bemäntelt
Sei ihr Streben, nämlich das,

Mit Chryſanth ſich zu vermählen.
Keine, glaub' ich, unter allen
Schönen wird es drum verſchmähen,
In den Garten herzukommen,
Sich zu zeigen, ihn zu ſehen.

Polemius.

Möge Jupiter geſtatten,
Daß ich mittels dieſes Feſtes
Einer Angſt nur von den vielen,
Die mich quälen, ledig werde.

(**Aurelius** tritt auf.)

Aurelius.

Ein gelehrter Arzt, o Herr,
Wünſcht mit Deinem Sohn zu ſprechen;
Seine Heilung zu verſuchen
Kommt er.

Polemius.

Laß ihn näher treten!

(**Carpophorus** tritt auf.)

Carpophorus (bei Seite).

Himmel, wenn zu dieſem Zwecke

In aller Form hat Statt die Reception;
Dreimal verneigt der frühre Gouverneur
Sich tief und hebt ſo an mit dumpfem Ton:
„Durchlaucht vergönnen gnädig mir Gehör,
Doch weiß ich nicht, bei Gott, wie den Sermon
Beginnen oder enden, Monſeigneur!
Was ich erlebt, iſt über das Begreifen
Und ſcheint das Reich des Mythiſchen zu ſtreifen.“

Ins Wort fällt ihm Fürſt Friedrich und begehrt
Nachrichten über ſeinen Sohn vor allen:
„Ihr Schweigen hab' ich daraus mir erklärt,
Daß unterwegs Unfälle Sie befallen,
Doch von der Fahrt nicht, die ſo lang gewährt,
Nein vom Empfange in den Kaiſerhallen
Erzählen Sie, wie ſie im Feſtſchmuck prangten,
Als Sie mit Karl nach Petersburg gelangten.

„Wann ſeine Hochzeit iſt, will ich erfahren,
Und ob er gleich, wie ich vermuthen muß,
Zur Kaiſerlichen Hoheit von dem Czaren,
So wie zum Gouverneur des Kaukaſus
Erhoben ward. Was Ihre Fata waren,
Berichten können Sies mir dann am Schluß.“
So er; allein, als ob er ihn nicht hörte,
Fährt alſo fort Graf Lorm, der ſinnverſtörte:

„O dieſes Rußland! Eine Tigerhöhle,
Ein einziges Schaffot und Hochgericht
Iſt es; und, wenn Gott ſelber mir beföhle
Dahin zu reiſen, wahrlich thät' ichs nicht,
Nein ließe eher mit dem letzten Oele
Mich ſalben. Podagra wünſch' ich und Gicht,
Die dort bei den Mongolen, den Tartaren
Ich mir geholt, dem Volke von Barbaren!“

Du das Leben mir gerettet,
Gib mir Kraft; obgleich mir ahnt,
Meine Stunde ſei nicht ferne.

(Laut.)

Reiche mir, o Herr, zum Kuß
Deine niebeſiegten Hände!

Polemius.

Würd'ger Greis, ſteht auf! Eu'r Anblick
Stimmt zur Freude meine Seele!
Ihr, wenn irgend Einer, glaub' ich,
Werdet mir den Sohn erretten!

Carpophorus.

Gönne mir der Himmel, daß er
Mittels meiner Kunſt geneſe.

Polemius.

Woher ſeid Ihr?

Carpophorus.

Aus Athen.

Polemius.

Alſo aus der Heimathſtätte
Aller Wiſſenſchaften.

Carpophorus.

Trefflich
Sind dort Lernende und Lehrer. —
Euch in Eurem Leid zu nützen,
Komm' ich aus ſo weiter Ferne;
Und worin beſteht, ich bitte
Sagt mir, Eures Sohns Gebrechen?

Polemius.

Tiefe Schwermuth drückt ihn nieder,
Oder, deutlicher zu reden, —
Denn man muß dem Arzte Alles
Auf das Deutlichſte erklären —
Zauberei hat ihn berückt;
Die verruchten Chriſten rächten
Sich auf dieſe Art an mir,
Und vor Allen trägt ein frecher
Zaub'rer, Carpophor, die Schuld;
Könnt' ich nur an ihm mich rächen!

Carpophorus (bei Seite).

Himmel gib es zu und gönne

Mir, als Märtyrer zu ſterben!

(Laut.)

Und wo iſt Chryſanthus denn?

Polemius.

Bald erſcheint er und Ihr werdet
Ihn erblicken; doch ſein Leiden
Schlummert in der tiefſten Seele.

(Muſik hinter der Scene.)

Carpophorus.

So vergönne mir der Himmel,
Seiner Seele Heil zu ſpenden!

Claudius.

Schon verläßt er ſein Gemach,
Wie mir jene Stimmen melden,
Die zu ſeiner düſtern Schwermuth
Fröhlichen Geſang erheben!

(Muſik und Geſang; ein glänzender Zug tritt auf, der ſich um den **Chryſanthus** drängt, ihn bekränzt und mit prachtvollen Kleidungsſtücken ſchmückt.)

Chryſanthus.

Schweigt! Die Leiden, die mich quälen,
Kann nicht ſtillen der Geſang;
Nichts vermag der Töne Klang
Ueber ſchmerzbewegte Seelen;
Mehr nur wird ihr Gram erregt.

Einer.

Was Dein Vater uns befahl
Thun wir nur.

Chryſanthus.

Er hat die Qual
Nie gekannt, die mich bewegt;
Denn er würde ſonſt fürwahr
Sich der Mittel nur bedienen,
Welche mir bewährt erſchienen.

Polemius.

Sohn, mich reizt Dein Reden zwar;
Aber daß Dein tobend Eilen
Sich zum Guten noch bequeme

Hoff' ich, und nur deshalb nehme
Ich es Dir nicht übel.

Chryſanthus.

Heilen
Soll ich meinen Schmerz, den herben:
Da nun in der Einſamkeit
Mehr noch Lindrung mich erfreut,
Warum durft' ich dort nicht ſterben?

Polemius.

Weil man andre Mittel hat,
Die Geneſung Dir zu ſpenden;
Sieh, von jenes Arztes Händen
Sollſt Du ſie empfangen.
(Zu Carpophorus.)
Naht!

Chryſanthus.

Was muß ich erblicken? ha!

Carpophorus.

Euren Sohn zu ſprechen geb' ich,
Wenn es Euch genehm.

Chryſanthus.

Was ſeh' ich?

Carpophor! Er iſt es! Ja! —
Doch ich muß mein Glück verſchweigen.

Carpophorus.

Herr, vertraut mir, was Euch fehlt!

Chryſanthus.

Ihr ſeid mir zum Arzt erwählt,
Euch will ich Vertrauen zeigen.
Tiefe Schwermuth unterjocht
All mein Fühlen und vergällt
Mir die Freude dieſer Welt.

Carpophorus.

Welcher Anlaß hat vermocht,
Dieſen Gram hervorzubringen?

Chryſanthus.

In Studiren und in Leſen
Bin ich lang vertieft geweſen;
Und von ein'gen ſchweren Dingen
Wollt' ich mit Gewalt ergründen,

Ob ſie unwahr ſei'n, ob wahr;
Doch umſonſt.

Carpophorus.

So will ich klar
Eine Lehre Euch verkünden:
Glaube kann die Schwierigkeit
Auch dem ſchwerſten Dinge rauben,
Und zu heilen Euch auf Glauben
Seid auch Ihr dem Arzt geweiht:
Daß Ihr Glauben mir gewährt,
Darauf muß ich ſicher bauen.

Chryſanthus.

Nur auf Euch ſteht mein Vertrauen,
Drum empfangt, was Ihr begehrt!

Carpophorus (zu Polemius).

Gönnt mir, ungehört von Euch
Und von Jenen ihn zu ſprechen;
Dann wird er das Schweigen brechen!
(Er geht mit Chryſanthus bei Seite.)
Haſt Du mich erkannt?

Chryſanthus.

Sogleich;

Du verſchwandeſt unverſehen
Jüngſt aus meiner Gegenwart,
Während ich gefangen ward.

Carpophorus.

Alſo ließ es Gott geſchehen;
O erkenn' es! Hätt' er dort
Mich nicht der Gefahr entnommen,
Wär' ich dann wohl hergekommen,
Dich zu tröſten durch mein Wort?

Chryſanthus.

Nein.

Carpophorus.

Es will der Ewigweiſe,
Der mir Hülfe dort geſandt,
Daß ich Dich, mein Sohn Chryſanth,
Mehr und tiefer unterweiſe
In den wunderbaren Dingen,
Die Dich ſo verwirrt gemacht.

Chryſanthus.

Schwer iſt die geheime Nacht
Dieſer Dinge zu durchdringen.

Carpophorus.

Nur dem Glauben nicht.

Chryſanthus.

Doch was
Muß man thun, um recht zu glauben?

Carpophorus.

Dem Verſtand ſein Machtwort rauben.

Chryſanthus.

Wohl, das thu' ich!

Carpophorus.

Und ſo laß
Dir vor Allem denn den Segen
Unſrer heil'gen Taufe ſpenden!

Chryſanthus.

Gönn' ihn mir aus Deinen Händen!

Carpophorus.

Laß uns nicht Verdacht erregen!
Argwohn könnte leicht entſtehen,
Wenn man unſre Reden ſpürte;
Da das Glück es mit ſich führte,
Können wir uns täglich ſehen;
Und ich halte mich bereit,
Dir die Taufe zu beſcheren,
Wenn ich Dich erſt in die Lehren
Unſres Glaubens eingeweiht.
Eins nur will ich jetzt verkünden:
Blut'ger Kampf und bitt'rer Hohn
Wird von heut an Dich bedroh'n
Von den Männern, und mit Sünden
Werden Weiber Dich umgarnen;
Rings von ſchnöder Luſt umfangen
Und von ſündigem Verlangen,
Wirſt Du — laß Dich von mir warnen —
Schwerem Kampf entgegengeh'n;
Aber ringe voll Vertrauen
Nach dem Siege!

Der Fürſt fällt ein: „Es will mir nicht geziemen,
Sie anzuhören? Wie? ein Apoſtat
Sind Sie von Ihren eignen Rechtsmaximen
Und ſchmähen Rußland, jenen Muſterſtaat?
Wird hochgeehrt von allen legitimen
Monarchen nicht der mächt'ge Autokrat,
Und ſchloſſen, um wie er patriarchaliſch
Zu herrſchen, ſie nicht einen Bund in Kaliſch?"

Darauf Graf Lorm: „Nur auf vollſtänd'ge Data,
O Fürſt, fällt der Gerechte ſein Verdict;
Darum vernehmen Sie des Prinzen Fata,
Seitdem Sie auf die Brautfahrt ihn geſchickt;
Als ohne Beiſpiel ſtehn ſie in der That da.
Sogleich, als man an Rußlands Gränzdiſtrikt
Uns führte zu dem erſten Paßbureautiſch,
Erkannt' ich: Willkür herrſcht dort alldeſpotiſch.

„Doch ich verwirre mich. In Huld ergänzen,
Fürſt, werden Sie, was mir an Klarheit fehlt.
Von vorn an denn! Prinz Karl, als Rußlands Gränzen
Wir nahten, ſah, von Freude ganz beſeelt,
Im Geiſt ſchon Kiews goldne Kuppeln glänzen
Und mit der Kaiſertochter ſich vermählt;
Er kniete hin, dem Reich der Moskowiten,
Dem langerſehnten, ſeinen Gruß zu bieten:

„‚Heil, Land der Herrſchermacht, der abſoluten,
Das dem legitimiſtiſchen Princip,
Indeß im Sturm die andern rathlos fluthen,
Allein ein feſter Hort auf Erden blieb.' —
Er rief es und, von Freude ſtrahlend, ruhten
Auf Rußlands Farben, ihm vor allen lieb,
Die Augen ihm, als er zum erſtenmale
Sie leuchten ſah an dem Barrierenpfahle.

Chryſanthus.

Doch den Frauen,
Wer kann ihnen widerſtehen?

Carpophorus.

Wer im Herren ſtark iſt.

Chryſanthus.

Flehe
Seine Hülfe für mich an!

Carpophorus.

Sei nur ſtark, und hoffe dann,
Daß Dir Gott zur Seite ſtehe.

Polemius.

Nun? Ich bin erwartungsvoll.

Carpophorus.

Von der Krankheit ihn zu heilen,
Will ich ihm ein Bad ertheilen,
Das ſein Uebel heben ſoll.

Polemius.

Reiche Früchte ſoll's Euch tragen,

Wenn ihm Eure Sorgſamkeit
Die Geſundheit wieder leiht.

Carpophorus.

Wann, vermag ich nicht zu ſagen,
Doch ich werde wiederkehren,
Und ich will, bis er geheilt,
Mit Bedacht und ungetheilt
Meine Pflege ihm gewähren. (Ab.)

Polemius.

Seid auf meinen Dank gefaßt!

Chryſanthus.

Ja, nur dieſer edle Greis
Kann mich heilen; denn er weiß,
Was für meinen Zuſtand paßt.
(**Escarpin** tritt auf.)

Escarpin.

Wahrlich, dieſer holde Garten
Iſt der Schönheit Vaterland,
Denn der Roſe Purpurbrand,
Und die ſchönſten Blumen-Arten

Zeigen hier, was die Natur
Leiſten kann an Farbenpracht.
Lieblicher als dieſe lacht
Nirgend eine andre Flur.
Ja was ſind Elyſiums Räume
Bei den Reizen, die mit Prangen
Ueber dieſem Garten hangen?
Alle Quellen, alle Bäume
Bieten Nymphen Aufenthalte.

Polemius.

Komm, mein Claudius, laſſen wir,
Ihn mit ſeinem Arzte hier,
Daß er frei ſich unterhalte.
Wo der Vater nahe weilt,
Iſt der Sohn nicht unbefangen.

Claudius.

Wer den Rathſchlag hat ertheilt,
Trägt auch nach dem Zweck Verlangen:
Laß uns drum nicht länger bleiben.

Polemius.

Du haſt Recht; ſo komm denn, Freund!

(Beide ab.)

Escarpin (für ſich).

Dieſer Vater, wie es ſcheint,
Will das Kuppelhandwerk treiben.

Chryſanthus.

Nun, ſo ſchweigſam? In der That
Das iſt ſeltſam, Escarpin!

Escarpin.

Reden wäre mein Ruin.

Chryſanthus.

Wie?

Escarpin.

Es fing 'mal ein Pirat
Einen Kerl, der durch ſein Näſeln,
Wenn er ſprach unleidlich war;
Dieſer nun — und hier fürwahr
Zähl' ich ihn nicht zu den Eſeln —
That, als könnt' er gar nicht ſprechen;
Denn der Räuber, mocht' er denken,

Würd' ihm eher Freiheit ſchenken
Wenn er merkte dies Gebrechen.
Wirklich ging der Plan nicht ſchief;
Und bald ſah ſich unſer Held
Für geringes Löſegeld
Freigeſtellt; worauf er rief:
Herr Pirat, ich bin nicht ſtumm,
Hört, wie gut ich ſprechen kann.
Aber der Corſar ſodann:
Armer Tropf, wie warſt Du dumm,
Daß Du ſchwiegſt; bei meinem Leben
Dein Genäſel und Geſchnarr
Hätte mich beſtimmt, Du Narr,
Dich noch bill'ger freizugeben. —
Was mich antreibt nicht zu ſchwätzen
Iſt durch dieſen Schwank erklärt;
Denn wenn Ihr mich reden hört,
Werdet Ihr mich minder ſchätzen.

Chryſanthus.

Weißt Du doch, in welchem Grade
Du mich oft erheitert haſt.

Escarpin.

Und doch habt Ihr, dünkt mich faſt,
Durch Beweiſe Eurer Gnade
Allzuſelten mich beglückt.

Chryſanthus.

Sag' mir, was man von mir ſpricht.

Escarpin.

Wohl denn, ich verhehl' es nicht,
Jeder hält Euch für verrückt.

Chryſanthus.

Und weshalb denn?

Escarpin.

Offenbar
Weil um Klugheit und um Wiſſen
Ihr Euch allzuſehr befliſſen.

Chryſanthus.

O mit Recht, mit Recht fürwahr
Sagte man, ich ſei von Sinnen,
Wenn man wüßte, daß den Tod
Einem Weib als Preis ich bot,

Um mir Liebe zu gewinnen
Von dem göttergleichen Weſen.

Escarpin.

Einer Schönen zu verſprechen,
Dir für ſie den Hals zu brechen!
Alſo iſt es recht geweſen,
Dich als Tollen zu verſchreien!

Chryſanthus.

Wär' ich ſicher, durch das Sterben
Ihre Huld mir zu erwerben,
Würd' ich noch es nicht bereuen.

Escarpin.

Unter feindlichen Geſchoſſen
Sinkend, ſtöhnte ein Soldat:
„Item geb' ich ein Mandat,
Daß mich meine Kampfgenoſſen
In die letzte Ruhſtatt legen;
Dreißig Batzen ſetz' ich aus,
Daß ſie bei dem Leichenſchmaus

Auf mein Wohlſein trinken mögen.“
Dies war toll; doch toller faſt,
Daß, um Liebe zu erringen,
Du verſprachſt, Dich umzubringen.

(**Niſida** tritt auf.)

Chryſanthus.

Aber welcher holde Gaſt
Tritt dort in den Garten ein?

Eſcarpin.

Viele von derſelben Sorte
Finden ſich an dieſem Orte.

Niſida.

Um zu heilen Deine Pein
Komm' ich her.

Chryſanthus (bei Seite).

Schon jetzt beginnt
Der Verſuch mich zu bethören.

(Laut.)

Seh'n nicht will ich Dich, noch hören;
Drum Verzeihung, ſchönes Kind!

Niſida.

Was? Den Rücken mir zu dreh'n!
Doch es gibt verſchiedne Sinne;
Wenn ich nicht den Blick gewinne,
Wird das Ohr mir offen ſteh'n.

(Sie ſingt:)

Glückliche Vergeſſenheit
Iſt mir immer fern geblieben;
Immer heißer mußt' ich lieben
Was ich gerne ihr geweiht.

Chryſanthus.

Dieſe Stimme, dieſe Töne
Feſſeln mich an allen Sinnen;
Denn wer könnte Zauberinnen
Widerſtreben? — O Sirene
Fliehe mich! Dein Blick fürwahr
Schlägt dem Herzen eine Wunde!
Kann wer Lippen hat am Munde,
Und zum Seh'n ein Augenpaar,
Den Genuß, Dich anzuſehen

Und zu ſprechen, ſich verſagen?
Und wer kann den ſüßen Klagen
Deiner Lieder widerſtehen?

Cynthia.

Alſo iſt Dein Trotz vernichtet,
Der vorhin ſo kühn begann.
Höre denn die Gloſſe an,
Die ich auf den Text gedichtet:
Glückliche Vergeſſenheit
Iſt mir immer fern geblieben,
Immer heißer mußt' ich lieben
Was ich gerne ihr geweiht.

Die Natur, voll Meiſterſchaft,
Macht, daß Alles, was ſie ſchafft,
Irgend einen Nutzen ſtifte,
Und ſie ſchuf für alle Gifte
Irgend eine Heilungskraft.
Wie ſie nun für jedes Leid
Eine Linderung verleiht,

„Auf einmal da, Durchlaucht'ger, wie Harpunen
Auf einen Wallfiſch in des Nordens Meer,
Auf ihn gerichtet ſah ich bei Eydtkuhnen
Der Bajonette hundert oder mehr.
Ich ſchrie: ‚Hält man für einen Volkstribunen
Den Prinzen? Auf der Brautfahrt kommt er her;
Daß Hand an ihn man legt, iſt ein flagranter
Rechtsbruch, und rächen wird es ſein Geſandter.

„‚Lernt erſt, was Sproſſen älteſter Geſchlechter,
Was deutſchen Prinzen an Reſpect gebührt!‘
Ich riefs; allein die Antwort war Gelächter.
In einen Hofraum werden wir geführt
Und ſehen einen Haufen Halbbezechter
An einem Feuer, das man emſig ſchürt;
Dort ihn — hochauf beginnt mein Blut zu ſieden —
Und mich in Eiſenketten will man ſchmieden.

„‚Hier iſt ein Irrthum! holt den Commandanten!‘
Ruf' ich und kann vor Wuth kaum Athem holen.
Da vor tritt Einer und in fulminanten
Zornworten ſpricht er: ‚Ich hab' es befohlen,
Zu gut nur kenn' ich Sie als Tumultuanten;
Zum Aufruhr haben Sie gehetzt die Polen,
Kaum aber ſahn Sie die Entdeckung drohen,
So ſind nach Preußen Sie geheim entflohen.‘

„‚Verleumdung! Lüge! Ueber alles Maß
Geht das hinaus!‘ ſchrie ich; ‚ſo reſpectiren
Sie doch den preußiſchen Regierungspaß!‘
Doch er lacht laut: ‚Mit ſolcherlei Papieren
Bleibt mir zu Haus! Ich kenne den Ukas
Allein, der mir befiehlt, zu vigiliren,
Daß Keiner uns der Revolutionäre
Entgeht; und nun genug von der Affaire!‘

Ward als Mittel uns zu Theile,
Das den Schmerz der Liebe heile,
Glückliche Vergeſſenheit.

Jene hellen Schickſalszeichen,
Die am Himmelszelte brennen
Reinen Lichts und nie erbleichen,
Können Menſchen zwar erkennen
Aber nimmermehr erreichen.
So ergeht es mir fürwahr;
Denn, verſunken in mein Lieben,
Hört' ich vom Vergeſſen zwar,
Doch es iſt mir immerdar,
Iſt mir immer fern geblieben.

Ob mir Jeder auch erzähle,
Allen Kummer, der uns quäle,
Könne das Vergeſſen lindern;
So vermag ich meiner Seele
Leiden dennoch nicht zu mindern;

Zwar ich rang und ſtrebte ſehr,
Doch das Leid ward nicht vertrieben
Und die Liebe iſt geblieben,
Ja ich mußte immer mehr,
Immer heißer mußt' ich lieben.

Wenn nun jede Hoffnung wich,
Von dem Leiden zu geſunden,
(Und ich hätte ſicherlich
Durch die Heilung Tod gefunden,
Starb ich auch ſchon an den Wunden)
So verſüßt es doch mein Leid,
Meiner Liebe zu gedenken,
Die in die Vergeſſenheit
Nicht vermochte zu verſenken
Was ich gerne ihr geweiht.

Chryſanthus.

Nicht allein das Spiel der Saiten
Und der Stimme Zauberklang —
Jeder Ton, der lieblich lautet,

Wird mit Recht Muſik genannt.

(Zu Niſida.)

Deine holde Stimme macht Dir
Meine Seele unterthan:

(Zu Cynthia.)

Deiner Verſe ſüßer Wohlklang
Hat mein Herz zu Gluth entflammt.
O wie ſchön iſt Deine Dichtung!
Und wie mächtig Dein Geſang! —
Aber was! Es lügt die Stimme!
Sphynxe ſeid Ihr, hergeſandt,
Meine Seele zu bethören
Und mich dann dem Untergang
Zuzuführen! Weicht von hinnen!

Niſida.

Wie? Du kehrſt Dich von uns ab?

Cynthia.

Nicht ſo ungeſtüm, Chryſanthus!

Escarpin.

Herr, Ihr ſolltet ihnen raſch

Ein Paar Backenſtreiche geben!
Das wird helfen.

Chryſanthus.

Fliehen will ich
Ihrer Lieder Zauberkraft,
Denn ſie ſind wie Krokodille,
Die durch ihrer Stimme Klang
Menſchen in's Verderben locken.

Niſida.

Du willſt fliehen? Nur gemach,
Bis ich den Geſang beginne!

Cynthia.

Du entkommſt uns nicht ſo bald,
Denn ich hemme Dich durch Gloſſen
Ueber Niſida's Geſang.

Chryſanthus.

Himmel! da ich ſtandhaft bleibe,
Geht mir deine Hülfe ab?

Niſida (ſingt):

Das Geſchick — —

(Plötzlich inne haltend und in Verwirrung gerathend.)

Doch was befällt mich.
Daß die Hand, von Froſt erſtarrt,
Mir den Dienſt zum Spielen weigert,
Und die Stimme mir verſagt?

Cynthia.

Da uns Niſida im Stich läßt,
So vernimm dies Epigramm:
Amor da Du meine Gottheit — —

(In Verwirrung gerathend.)

Es verwirrt ſich mein Verſtand,
Mein Gedächtniß iſt verſtört,
Meine Stimme wie gebannt!

Chryſanthus.

Was befällt ſie denn ſo plötzlich?
Sind ſie des Verſtandes bar?

Escarpin.

Mit Geſang und Dichten iſt es
Jetzt zu Ende — Gott ſei Dank!

Niſida.

Schon am Nachmittag entſchwindet
Meinem Blick der Sonne Glanz.

Cynthia.

Dunkle Wetterwolken hüllen
Rings das Himmelszelt in Nacht.

Niſida.

Unter mir erbebt der Boden,
Und die Erde kracht und wankt!

Cynthia.

Und auf meine Schultern ſenkt ſich
Ungeheurer Berge Laſt!

Escarpin.

Würden doch nur alle Dichter,
So wie dieſe, ſtumm gemacht!

Chryſanthus.

Ich verehre ſtill die Gottheit,
Welche ſolche Wunder ſchafft.

(**Daria** tritt auf.)

Daria.

Hört! ich bin hierher gekommen —

Niſida.

Halt, Daria — —

Cynthia.

Nicht ſo raſch!
Tritt nicht näher! Dieſer Garten
Iſt von Zauberei umgarnt.

Niſida.

Bang und vor mir ſelbſt entfliehend
Meid' ich dieſen Aufenthalt.

Cynthia.

Welches Unglück!

Niſida.

Welche Schmach!

(Niſida und Cynthia ab.)

Escarpin.

Seht nur, wie ſie wüthend abziehn!
Alles Glück auf ihren Marſch!

Daria.

Ich erſtaune nicht, daß Jenen
Die verdiente Strafe ward.
Wenn der Grund von ihrem Kommen
Nichts als Stolz und Ehrgeiz war,
So hat mich der Dienſt der Götter
Zu Dir hergeführt, weshalb
Alle Zauberei der Chriſten
Keinen Einfluß auf mich hat. —
Nennſt Du Dich Chryſanth?

Chryſanthus.

Der bin ich.

Daria.

Ich erſtaune.

Chryſanthus.

Und weshalb?

Daria.

Weil ich Dich geſtorben glaubte,
Da Du neulich mir verſprachſt,
Dich für mich in's Grab zu ſtürzen.

Chryſanthus.

Bis zu dieſer Stunde hat
Mir das Schickſal nicht verſtattet,
Das Verſprechen, das ich gab,
Zu erfüllen.

Daria.

Doch nun höre,
Was mich herführt! Ich, Chryſanth,
Ich allein vermag zu heilen
Deiner Seele tiefen Gram,
Magſt Du wider mich auch richten
Deiner Chriſten Zauberkraft.

Chryſanthus.

Daß mir Deine ſeltne Schönheit
Heilung bringe, glaub' ich zwar;
Aber was Du von dem Zauber,
Den die Chriſten üben, ſagſt,
Iſt ein Irrthum.

Daria.

Wie? Ein Irrthum?

Was ich, als ich eintrat, ſah,
Waren das nicht Zauberkünſte?

Chryſanthus.

Wunder waren's!

Daria.

Und weshalb
Werd' ich nicht davon betroffen?

Chryſanthus.

Wider jene Beiden ward
Gottes Beiſtand angerufen,
Aber wider Dich erbat
Ich ihn nicht.

Daria.

Du biſt dem Gotte
Jener Chriſten zugethan?

Chryſanthus.

Ja; denn viele ſeltne Wunder
Hat er heut für mich vollbracht.

Daria.

Wohl! Ich werde ſie zertrümmern!

„Der Prinz ruft wüthend: ‚Die ihr an der Werbung
Um die Czarewna ſo mich hindern wollt,
Wißt, daß in meinen Adern durch Vererbung
Das Blut Wodans und der Gepiden rollt,
Daß hochconſervativ wie ich von Färbung
Kein Andrer iſt.‘ — Allein nicht Mitleid zollt
Man ihm; bald ſieht er, da iſt nichts zu machen;
Was er auch ſagt, man hört ihn an mit Lachen.

„Ich bei dem Allen glaubte bald verrückt
Zu ſein und fühlte Fieberfroſt mich ſchütteln,
Bald wollt' ich ſchreien, wie vom Alp gedrückt,
Man möchte aus dem grauſen Schlaf mich rütteln.
Bei uns ſtand ein Soldat, das Schwert gezückt,
Und unſer Jeder ward umringt von Bütteln,
Die beide Arme feſt mit Eiſenringen
Uns feſſelten, an denen Ketten hingen.

Wir wollten ſchrein, doch konnten einzig ſtöhnen;
Der Worte jedes ward erſtickt von Röcheln.
‚Geduld! Sie werden ſich daran gewöhnen,
Nur ruhig!‘ ſprach der Commandant mit Lächeln,
Und noch auf ſeinen Wink, das Werk zu krönen,
Mit Eiſenreifen an der Füße Knöcheln
Belaſtet wurden Beide wir, die mitten
Bis in der Knochen Mark uns ſchmerzhaft ſchnitten.

„Dann — und wie Fieberkranke in Delirien
Sah ich die Welt ſich wirbelnd um mich drehn —
Erſcholl der Ruf: ‚Nun auf! fort nach Sibirien!‘
Und uns mit Hieben zwang man aufzuſtehn;
‚Wenn es Sie tröſten kann, gern an die Ihr'gen
Beſtell' ich einen Gruß; auf Wiederſehn!‘
Rief noch der Commandant dem Prinzen nach,
Als vor der Hofthür er zuſammenbrach.

Chryſanthus.

Und ich preiſe ihre Macht!

Daria.

Du erregſt den Zorn der Götter!

Chryſanthus.

Eure Götter ſind ein Wahn!

Daria.

Dieſer Streit wird heftig werden,
Denn ich weiche nicht, fürwahr!
Bis ich ſiege oder ſterbe.

Chryſanthus.

Wenn das ſchwache Herz auch wankt,
Leiſtet die Vernunft Dir dennoch
Unbeſiegbar Widerſtand.

Daria.

Liebſt Du mich, ſo wirſt Du glauben
Was ich ſage.

Chryſanthus.

Nimmerdar

Wird der Glaube Dich erleuchten
Eh' Dein Herz in Liebe flammt.

Daria.

Das kann ſein; denn von der Liebe
Wend' ich mich verachtend ab.

Chryſanthus.

O vermöcht' ich, Deine Seele
Ihrer himmliſchen Gewalt
Zu erſchließen!

Daria.

Und ich wünſchte,
Zu enttäuſchen Dich, Chryſanth!

Chryſanthus.

Wann, Daria, wird die Liebe
Deinem kalten Herzen nah'n?
Wann erhellt der Chriſtenglaube
Deiner Seele tiefe Nacht?

Dritter Akt.

Erſte Scene.

Im Garten des Polemius.

Polemius, **Aurelius**, **Claudius** und
Escarpin treten auf.

Polemius.

Scheint ſich doch in meinem Hauſe
Alles Unglück zu verſammeln!
Und mein eigner Sohn, Chryſanth,
Iſt die Quelle dieſes Jammers!

Claudius.

Herr, bedenk' — —

Aurelius.

Erwäge — —

Polemius.

Schweigt!

Ihr vermehrt nur meine Qualen!
Seht Ihr doch, daß ſeine Thorheit
Immer rieſenhafter anwächſt;
Daß, erlöſt von einem Uebel,
Er dem andern in die Arme
Taumelt! Hat doch eine Schöne
Sein Gemüth mit Liebesbanden
So umſtrickt, und iſt die Liebe,
Die ihn aufreibt, doch dem Wahnſinn
So verwandt, daß ich fürwahr
Stündlich ſeinen Tod erwarte!
Und Ihr könnt von mir verlangen,
Mich auf Tröſtung einzulaſſen?

Claudius.

Und warum, Gebieter, gibſt Du
Ihm die Schöne nicht zur Gattin,
Wenn er ſie ſo innig liebt?

Polemius.

Das vernimm! So eben ſprach ich
Mit den Beiden, aber Beide

Sagten mir darauf, vor Allem
Sei noch erſt ein Streit zu ſchlichten,
Welcher zwiſchen ihnen walte.
Als ich weiter in ſie drang,
Mir den Grund davon zu ſagen,
Schwiegen ſie; weshalb ich fürchte,
Daß ſie ein Geheimniß haben,
Und zwar kein erfreuliches.

Aurelius.

Herr! das Unglück iſt im Wachſen,
Drum geziemt mir, Dir ſofort
Was ich weiß, zu offenbaren.
Neulich im Gebirge — —

Polemius.

Weh mir,
Denn er ſcheint in dem Gefangnen
Meinen Sohn erkannt zu haben!

Aurelius.

— — als wir jene Chriſten trafen,
Konnt' ich allerdings den Einen,

Welcher mir den Rücken wandte,
Nicht erkennen; doch dem Zweiten
Sah ich gradezu ins Antlitz,
Und, mir ſcheint, es war — — —

Polemius.

Ihr Götter,
Helft mir! wenn er ihn erkannte!

Aurelius.

— — eben jener Arzt, von dem Du
Heil für Deinen Sohn erwarteſt.
Such' Dir über dieſen Punkt
Bald Gewißheit zu verſchaffen,
Und erforſche, ob nicht etwa
Statt des vielgeprieſ'nen Arztes
Carpophor zum Vorſchein kommt.

Polemius.

Dein Bericht kommt ſpät; doch dank' ich
Dir dafür, und ob Du Recht haſt
Werd' ich heute noch erfahren.
Ach, mein Herz verkündet mir,

Daß der Argwohn nur zu wahr iſt!
Iſt er wahr, ſo wird die Welt
Solche ungeheuren Strafen
Seh'n, als wollt' ich an der Einen
Leiche tauſend Frevel ahnden!
(Polemius und Escarpin ab.)

Claudius.

Escarpin!

Escarpin.

Ich höre!

Claudius.

Alſo
Cynthia war, ſo wie Du ſagteſt,
Eine von den ſchönen Frauen,
Welche zum Chryſanthus kamen?

Escarpin.

Ja, und was mich mehr berührt,
Auch Daria; alſo hab' ich
Gleichen Grund zur Eiferſucht,
Ja noch größern; denn Chryſanth iſt
In mein Liebchen ganz vernarrt.

Claudius.

Immer noch das alte Faſeln? —
Da mir nun kein Zweifel bleibt,
Daß, geſpornt von eitlem Trachten,
Cynthia jenen Schritt gethan,
Und daß ich von ihr verachtet
Werde, will ich für die Zukunft
Dieſer Liebe ganz entſagen.

Escarpin.

Ein Verwachſ'ner und ein Kahlkopf — —

Claudius.

Willſt Du mich mit Schwänken plagen?

Escarpin.

Wenn ein Wild mir in Weg läuft,
Soll ich nicht ein Schüßchen wagen?

Claudius.

Doch ich will den Schwank nicht hören!

Escarpin.

Alſo willſt Du einen andern?

Gut! Ein Mönch — — doch halt! denn Mönche
Waren, glaub' ich, bei den Alten
Unbekannt — — Ein Narr — —

Claudius.

Sei ſtill!

Escarpin.

Nein, es muß heraus, ſonſt platz' ich!
Als ein Sacriſtan die Orgel
Spielte — —

Claudius.

Willſt Du Schläge haben?

Escarpin.

Hör' mich erſt, dann tödte mich!

Claudius.

Welches närriſche Verlangen!
Ich, von Ernſt umgeben, ſoll
Sinn für Deine Späße haben!
(Ab.)

Escarpin.

Ich zerplatze! Iſt hier Niemand,
Ihm mein Schwänkchen herzuſagen?

Aber da ſich dort Daria
Und ihr Freund Chryſanthus nahen,
Treibt die Eiferſucht mich fort. (Ab.)

(**Chryſanthus** und **Daria** treten von verſchiedenen Seiten auf.)

Daria.

Götter! da ich darnach trachte,
Jene Wunder zu vernichten,
Die der Chriſtengott vollbrachte,
Und Ihr deshalb mir zur Seite
Stehen ſolltet, ſo vermag ich
Doch den Sieg, den meine Schönheit
Heiſchen kann, nicht zu erlangen?

Chryſanthus.

Himmel, da ich darnach ſtrebe,
In Daria das Verlangen
Nach dem Einen Gott, der jene
Wunder übte, zu entflammen,
Kann ich doch mit Deiner Hülfe
Nicht zu dieſem Ziel gelangen?

„Nicht gehen ließ ſich bei der Ketten Laſt,
Allein ein ſtämm'ger Kerl kam uns zu packen
Und trug in die Kibitke uns in Haſt.
Drin ſitzen mußten wir mit krummem Nacken,
Ein Zwerg ja hätte kaum hinein gepaßt;
An jeder Seite hielten zwei Koſacken
Und um uns ſcholls: ‚Sie ſind ja nicht die Erſten!
Glück auf die Reiſe von dreitauſend Werſten!‘

„Ein geller Pfiff ſodann, und vorwärts ſauſend
Bei Peitſchenknallen gings wie der Orkan.
Ein Tag, den wir, in dieſem Käfig hauſend,
Zerriſſen von der Ketten ſcharfem Zahn
Verbrachten, o ſchien länger uns als tauſend,
Und, wenn man Raſt uns, denn man war human,
Verſtattete, ſo dienten, um das Grauſen
Der Fahrt nachher zu mehren, nur die Pauſen.

„In wilder Wuth die beiden Fäuſte ſchlug
Ich, bis ſie wund, an der Kibitke Wände.
‚Halt, halt! Barmherzigkeit! es iſt genug;‘
Schrie ich, und ſtreckte flehend aus die Hände,
Doch weiter, immer weiter donnernd trug
Der Wagen uns, als gings ans Weltenende,
Und das Geroll, vom Fuße bis zur Stirne
Hinzitternd, hallte wieder im Gehirne.

„In Dörfern, wenn am Weg ſich Menſchen fanden,
‚Helft!‘ riefen wir, ‚ſchuldlos ſind wir bei Gott!‘
Doch unſre Worte wurden nicht verſtanden,
Sie hatten Haß allein für uns und Spott
Und hielten uns in unſern Eiſenbanden
Für arge Frevler, reif für das Schaffot,
Ja wünſchten wohl, mehr noch von ſolchen Räubern
Und Mördern möge man die Gegend ſäubern.

Daria.

Seh' ich recht? Er iſt's! Sein Anblick
Macht das Herz mir höher ſchlagen!
Doch er ſoll zuvor die Götter
Anerkennen, eh' er ahne,
Daß ich Neigung für ihn fühle.

Chryſanthus.

Zwar, wenn ſie mir naht, vermag ich
Meine Liebe kaum zu bergen;
Doch bevor ich ſie zur Gattin
Nehme, muß ſie Chriſtin werden.

Daria.

Venus, leihe meinem Antlitz
Deine Reize, daß ſie mir
Ueber ihn den Sieg verſchaffen!

Chryſanthus.

Herr, gib meiner Zunge Worte,
Um ſie jenem düſtern Wahne
Zu entreißen!

Daria.

Wie beginn' ich?

Chryſanthus.

Es verſagt mir faſt die Sprache. —
Nicht umſonſt verjüngen ſich
Die Gefilde dieſes Gartens,
Da Du kommſt, ſie zu betreten;
Nicht umſonſt, Daria, ſchallen
Hier der Vögel Harmonien,
Da ſie Dich mit ihrem Klange
Feiern wollen; nicht umſonſt
Rauſcht das Wellenſpiel des Baches,
Während jener Weiden Wipfel
Von des Zephyr's ſanften Klagen
Wiederhallen, und die Blumen
Huld'gend Dir zu Füßen fallen.

Daria.

Schmeichelei, Chryſanth, iſt ſelten
Mit der Wahrheit einverſtanden.

Chryſanthus.

Alſo ſchenkſt Du meiner Liebe
Wenig Glauben?

Daria.

Ja, in Wahrheit!

Chryſanthus.

Und warum denn?

Daria.

Glaubſt Du etwa,
Solche grobe Täuſchung habe
Mich bethören können?

Chryſanthus.

Täuſchung?

Daria.

Ja, Chryſanth! Was iſt es anders,
Wenn Du mir von Deiner Liebe
Redeſt, ohne meiner Abſicht
Zu entſprechen? Kann ein Mann
Von ſo altem edlem Stamme,
An Verſtand und Geiſt den Göttern

Aehnlich, alles dies entadeln,
Ja! auf ſich und ſein Geſchlecht
Schmach und ew'ge Schande laden,
Weil er ſtarr und eigenſinnig
Einem groben Irrthum nachhängt?

Chryſanthus.

Nein! ich ehre meinen Stamm,
Adle meine Geiſtesgaben
Durch den Glauben, daß Ein Gott
Sonnen, Sterne, Himmel, Waſſer,
Erde, Luft und was darinnen
Lebt und webt, erſchaffen habe.

Daria.

Alſo Zeus, der Donnergott,
Hat den Himmel nicht erſchaffen?

Chryſanthus.

Nein; denn bei der Theilung erſt
Soll er ihn erhalten haben,
Als Neptun das Meer bekam,
Und der dritte Gott den Hades;

Alſo eh' die Theilung vorging,
War der Himmel ſchon vorhanden.

Daria.

Ceres wäre nicht die Erde?

Chryſanthus.

Eine Göttin, die geſtattet,
Daß man ihren Körper pflüge,
Iſt ein Unding!

Daria.

Aber ſage!
Iſt Saturnus nicht die Zeit?

Chryſanthus.

Nein, fürwahr! Denn daß ein Vater
Seiner Söhne Leib verſchlingt,
Will auf einen Gott nicht paſſen.

Daria.

Iſt Apollo nicht die Sonne?

Chryſanthus.

Nein!

Daria.

Und nicht der Mond Diana?

Chryſanthus.

Nein! es ſind nur zwei Geſtirne,
Diener nur und Unterthanen
Der Bewegkraft, die ſie führt.
Hör' mich weiter an! Ich frage:
Können Götter Ehebruch,
Mord und andre Frevelthaten
Ueben, da ſich doch Verbrechen
Mit der Gottheit nicht vertragen?
Doch um Dich zu überführen,
Kommt mir Vieles noch zu Statten.
Laß uns denken, daß verſchiedne
Götter in dem Weltall walten:
Laß den Einen Jupiter
Heißen, und Vulkan den Andern:
Wollte nun der Gott des Himmels
Einen ſeiner Wetterſtrahlen
Schleudern, doch Vulkan den Eingriff

In ſein Reich ihm nicht geſtatten,
Sag' mir, müßten da die Beiden
Nicht ſofort in Streit gerathen? —
Nein! undenkbar ſind mir Götter,
Die verſchiednen Willen haben;
Nur an Einen kann ich glauben,
Nur dem Einen Gotte kann ich
Andacht weihen, der für mich
Liebend in den Tod gegangen!
Da Du nun, ſo wie Du neulich
Zu mir ſagteſt, keinem Andern
Liebe ſchenken willſt, als dem,
Der aus Liebe — —

Daria.

Schweig'! Du haſt mich
Ganz verwirrt! Mein Geiſt vermag
Dieſe Dinge nicht zu faſſen.
Die geheimnißvollen Tiefen
Deiner Glaubenslehre machen
Mich an allen Sinnen ſchwindeln.

Und die Erde ſcheint zu wanken!
Da ich in dem feſten Glauben
An die Götter aufgewachſen,
Will ich auch bis an den Tod
Feſt an dieſem Glauben halten,
Und Du ſollſt mich nicht bereden,
Zu dem Deinen abzufallen.
Bleib' in Frieden! Denn fortan
Werd' ich Dich zu meiden trachten,
Und Dich weder ſeh'n, noch hören,
Da die Lügen, die der Wahrheit
Aehnlich ſehen, viele Macht
Ueber ſchwache Geiſter haben.
(Ab.)

Chryſanthus.

Bleib'! Du nimmſt mein Leben mit!
Bleib'! Denn Deines Auges Strahlen
Sind die Sterne, die das Leben
Mir erhellen! Ihrem Glanze
Dank' ich all mein Glück!
(**Carpophorus** tritt auf.)

Carpophorus.

Halt' an!
Und vernimm, eh Du ihr nacheilſt,
Erſt ein Wort von mir!

Chryſanthus.

Was willſt Du?

Carpophorus.

Deinen Leichtſinn will ich tadeln,
Deinen Undank, mein Chryſanth!

Chryſanthus.

Wie, mein Vater?

Carpophorus.

Ja, ich klage
Dich mit Recht des Undanks an,
Weil Du ſo geſchwind vergaßeſt,
Daß ſich Gottes mächt'ge Hülfe
Dir in Wundern offenbarte.

Chryſanthus.

Weiſer Meiſter, glaube nicht,
Daß ich ſie vergeſſen habe.

Denn ſie ſind in meine Seele,
Wie auf Marmor, eingegraben.

Carpophorus.

Wie vermag ich, Dir zu glauben,
Wenn, nachdem ich Dich ſeit lange
In den Lehren unſres Glaubens
Unterwieſen, Dich zur Andacht
Angeleitet, und die heil'ge
Taufe Dir geſpendet habe,
Du, dies hohe Glück mißkennend,
Einer Erdenliebe nachhängſt,
Die ſo flüchtig doch vergeht?
Haſt Du denn vergeſſen, was ich
Dir vorausgeſagt, es würden
Alle wilden Leidenſchaften
Und der Liebe ſüße Wolluſt
Dich zum Kampfe fordern? Hab' ich
Nicht zu Dir geſagt: ſei ſtark?
Hat Dir Gott nicht beigeſtanden,
Als Du ſtark warſt? Ließ er doch

„So Tag und Nächte vorwärts weit nach Norden
Gelangten wir in unwirthbare Strecken,
Durchſtreift von der Burjäten wilden Horden;
Da kamen zu den alten neue Schrecken;
Tief Winter war es dort bereits geworden,
Und allhin lagen ſchon die Eiſesdecken;
Allmächtig ſchien in jenen Regionen
Der Tod, der grauſe Autokrat, zu thronen.

„Durch Oeden, ſelber im Auguſt nicht ſchneelos,
Fort ging es ohne Raſt; wie war mir da,
Wenn ich den Prinzen, ſtatt in Zarsko-Selos
Prachtſälen, neben mir in Ketten ſah!
Erliegen müßt' er ſolchem Elend fehllos,
Dacht' ich und glaubt' ihn oft dem Tode nah —
O vor dem Anblick ſchwand mein eignes Leiden;
War er doch der unſeligſte von Beiden.

„Vertauſcht ward die Kibitke mit dem Schlitten,
Das Roßgeſpann mit ungeheuren Hunden;
Die Wächter, die an unſrer Seite ritten,
Löſten ſich ab, ſie trugen es nur Stunden;
Jedoch wie lang wir ſo dahingeglitten,
Aus dem Bewußtſein iſt es mir geſchwunden;
Nicht weiß ich, ob es Wochen, Monde waren,
An Schrecken wurde jeder Tag zu Jahren.

„Und dann die Nächte erſt, wie grauſenvoll,
Wenn durch den Sturmwind, der den Schnee in Säulen
Aufwirbelte, vor dem Gefährt wie toll
Die Hunde ſchnoben, und das heiſre Heulen
Blutgier'ger Wölfe um uns her erſcholl;
Rechts, links und hinter uns in ſchwarzen Knäulen
Sahn wir der Beſtien Rudel und durchs Dunkel
Der gier'gen Augen röthliches Gefunkel.

Augenblicks auf Dein Verlangen
Einer Harfe Klang verſtummen,
Einer Stimme Laut verſagen!
Aber jetzt begabſt Du Dich
Freien Willens in die Bande
Einer ſchönen Zauberin,
Die Dich leicht zum Frevler machen
Könnte, wenn Du dieſe Prüfung
Lange trügeſt.

Chryſanthus.

O verſtatte
Mir ein Wort! Zwar iſt der Vorwurf
Schwer, mit dem Du mich belaſteſt,
Doch vernimm, was mich entſchuldigt,
Carpophor! —

(**Polemius** tritt auf.)

O Gott! mein Vater!

Polemius.

Hör' ich recht? Ein jeder Zweifel
Schwindet! Leih' mir Kraft, erhab'ner

Jupiter, den Zorn zu zügeln,
Denn hier muß Verſtellung walten!

(Laut.)

Nun, Chryſanth, wie geht es Dir?

Chryſanthus.

Sieh mich Dir zu Füßen, Vater!

(Für ſich.)

Welches Glück, daß meine Worte
Nicht zu ſeinen Ohren drangen,
Da er gar nicht zornig iſt!

Polemius (zu Carpophorus).

Es erfreut mich, zu erfahren,
Daß Ihr meinem Sohn ſo große
Sorgfalt widmet!

Carpophorus.

Mein Verlangen,
Euch zu dienen, kennt der Himmel;
Doch des Jünglings Leidenſchaften
Sind ſo groß, daß ich befürchte,
Meine Kunſt wird hier zu Schanden.

Polemius.

Und warum?

Carpophorus.

Weil er die Mittel
Nicht auf rechte Art beachtet.

Chryſanthus.

Wohl befolg' ich ſie; ich wüßte
Nicht, worin ich je ermangelt
Hätte — —

Carpophorus.

Er vermeidet nicht,
Was ihm doch am meiſten Schaden
Bringen kann.

Polemius.

Ich ſchenk' Euch Glauben!
Solchem hochverdienten Arzte
Muß man unbedingt vertrauen.
Da Ihr mich ſo ſehr zum Danke
Wider Euch verpflichtet habt,
Will ich Euch den Lohn erſtatten,
Den Ihr mannigfach verdient.

Carpophorus.

Ihr erweiſt mir viele Gnade.

Polemius.

Kommt ſogleich in mein Gemach,
Und erwählt aus meinem Schatze,
Was Euch zuſagt.

Carpophorus.

Herr, ich kann
Keinen höhern Lohn erlangen,
Als daß Ihr befriedigt ſeid.

Polemius.

Heute gebe meine Rache
Ein ſo ungeheures Beiſpiel,
Wie die Sonne keins beſtrahlte,
Seit dem Anbeginn der Welt!

(Polemius und Carpophorus ab.)

Chryſanthus.

Welches Glück! Das heitre Antlitz
Meines Vaters iſt mir Bürgſchaft,
Daß er des vermeinten Arztes

Namen nicht vernommen hat;
Denn ſonſt würd' er ohne Frage
Ihm nicht ſolche Huld bewieſen,
Solchen Lohn verſprochen haben.
Möchte ſich auch jener Streit
Mit Daria, der mich abhält,
Mich dem Glauben und der Liebe
Hinzugeben, ſo geſtalten,
Daß ich wahren Frieden finde.

(**Daria** tritt auf.)

Daria.

Ich vermag dem heißen Drange,
Seinen blinden Wahn zu heilen,
Nicht zu widerſteh'n!

Chryſanthus.

Ihr Klagen,
Schweigt! denn die Geliebte naht! —
Da Du wiederkehrſt, ſo darf ich
Hoffen, daß Du nicht mehr zürnſt!

Daria.

Als ich von Dir fortging, dacht' ich

Nur an mich; doch für die Götter
Darf ich keine Mühe ſparen;
Drum vernimm! Dein Glaubensſatz,
Den ich erſt vernommen habe,
Daß ein Gott geſtorben ſei,
Soll mir jetzt den Sieg verſchaffen;
Denn der Tod iſt mit der Gottheit
Unvereinbar; und in Wahrheit!
Wenn Du meine Götter angreifſt,
Weil ſie einen Anfang haben,
Darf ich Deinen, der geſtorben,
Gleichfalls läugnen!

Chryſanthus.

Aber faſſe!
In der Gottheit ſind zwei Weſen,
Gott und Menſch, zugleich enthalten.
Als die Erdenſöhne hülflos
In dem Bann der Sünde ſtanden,
Hat ſich Gott zu ihrem Leiden
Mitleidsvoll herabgelaſſen.

Iſt als Menſch geboren worden,
Hat als Menſch bei uns gewandelt,
Und als Menſch den Tod erlitten;
Hat uns aus der Sünde Banden
Losgeriſſen, und uns mild
Das Geſetz der ew'gen Gnade
Und der Liebe offenbart,
Daß wir nun im Glauben wandeln,
Und, von ſeinem Licht beſtrahlt,
Nicht vor Tod und Sünde zagen,
Sondern, auf den Heiland bauend,
Mit zu Gott gewandtem Antlitz,
Unſre Erdenbahn vollenden.
O Daria! Kannſt Du ſchwanken,
Dieſen Glauben anzunehmen?
Kannſt Du ihm Dein Herz verſagen?

Daria.

Wenn ich nun entſchloſſen bin,
Deinen Lehren anzuhangen,
Wie vermag ich wahre Liebe,
Wahren Glauben zu erlangen?

Carpophorus (hinter der Scene).

Suche Jenen, der für Dich
Liebend in den Tod gegangen!

Chryſanthus.

Alles, was ich Dir erwiedern
Könnte, ſagt die Stimme ſchon,
Deren banger Schreckenston
Mir erſchallt gleich Sterbeliedern!

Daria.

Welcher Froſt in meinen Gliedern!
Wie das Herz, von Angſt bewegt,
Laut in meinem Buſen ſchlägt!

Chryſanthus.

Woher mag der Ton entſtehen,
Der uns ſolchen Schreck erregt?

(**Polemius, Eſcarpin** und **Soldaten** mit dem verhüllten Haupte des **Carpophorus** treten auf.)

Polemius.

Folgt mir! — Heute ſollſt Du ſehen,

Wie erfreut ich bin, mein Sohn,
Daß die Krankheit Dich gefloh'n,
Da dem Arzte, der Dich heilte,
Ich ſo ſelt'nen Lohn ertheilte!
Und ſo wiſſe — dieſer Lohn
War das bitt're Todesloos!
Wickelt aus den Tüchern los
Jenes Haupt!

(Das Haupt des Carpophorus wird enthüllt.)

Wenn dies — —

Chryſanthus.

O Pein!

Polemius.

Deine Heilung iſt, wie groß
Muß dann Deine Krankheit ſein!
Carpophor iſt — —

Chryſanthus.

Welche Weh'n!

Polemius.

Der, der mit gelehrten Ränken

Kam, nicht Leben Dir zu ſchenken,
Sondern in den Tod zu geb'n. —
Durch dies Beiſpiel magſt Du ſehen,
Daß ich zu beſtrafen weiß;
Und bald folgſt Du dieſem Greis,
Denn ſobald die Aerzte ſterben,
Naht den Kranken auch Verderben.

Chryſanthus.

Fürchterlich war Dein Geheiß!

Polemius.

Aeußerſt milde dünkt es mich!
Ich erfüllte ſein Verlangen,
Da er ſprach im Todesbangen — —

Das Haupt des Carpophorus.

Suche Jenen, der für Dich
Liebend in den Tod gegangen!

Chryſanthus.

Ew'ger Gott!

Daria.

Wie grauenhaft.

„Das Blut ſtand uns erſtarrt in allen Venen;
Sieh! nah ſchon ſind ſie! wie ihr Zahngebiß
Weiß durch die Nacht blitzt! wie die Rachen gähnen!
Schnell vorwärts, ſonſt iſt uns der Tod gewiß! —
Doch wars nicht beſſer, daß mit ſeinen Zähnen
Uns ſolch gefräß'ges Ungethüm zerriß,
Als daß fürs Ende der Entſetzensfahrt
Zu ſchlimmerm Loos wir wurden aufgeſpart?

„Ein Mörder nur — Fürſt, ich betheur' es Ihnen —
Wenn in der Nacht, wo ſein der Henker harrt,
Der Höllenabgrund ihm im Traum erſchienen
Und jede Fiber ihm vor Schreck erſtarrt,
Macht ſich ein Bild vom Graun der Bergwerkminen,
Wohin Ihr Sohn mit mir verurtheilt ward.
Nertſchinsk — kein Wort, das grauſiger erſchölle,
Kenn' ich — Nertſchinsk nur iſt die wahre Hölle.

„O Fürſt, um Gott! bedenken Sie das Eine:
Der Prinz, ſo herrlichem Geſchlecht entſtammt,
Von dem Sie wähnten, daß beim Kerzenſcheine
Im Kaiſerſchloß er tanze, dort verdammt
Ward er zum Schleppen ſchwerer Erz' und Steine
Und ich mit ihm. Die Fabeln allgeſammt,
Die Schreiber von Romanen wohl erfinden,
Vor ſolcher Wahrheit müſſen ſie verſchwinden.

„In Sträflingstracht und ſchweren Eiſenklammern,
Von ſcharfen Ketten Hand und Fuß zernagt,
Hinab in jene unterird'ſchen Kammern
Uns ſtieß man, wo ein Morgen nimmer tagt,
Und Wehruf nur erſchallt, Geächz und Jammern,
Daß ſelbſt dem Muthigſten das Herz verzagt;
Dazwiſchen Flüche, wüſter Lieder-Singen
Von Wächtern, die die ehrne Geißel ſchwingen.

Cecarpin.

Ei! was war denn das? Mich ſchauert!

Polemius.

Auch noch nach dem Tode dauert,
Scheint es, ſeine Zauberkraft!

Chryſanthus.

Klag' ihn nicht des Zaubers an!
Selbſt ein Blinder muß geſtehen,
Daß kein Spruch und Zauberbann
Solch ein Wunder ſchaffen kann,
Wie wir eben hier geſehen!
Daß noch in dem blut'gen Haupte
Ihm die Kraft des Lebens währte,
War, weil er an Chriſtus glaubte,
Der, als man ſein Leben raubte,
Sterbend Lebenskraft gewährte.
Folgte nun mein Arzt im Leiden
Seinem Herr'n: ſo zieh Dein Schwert,
Laß auch mich, gleich ihm verſcheiden,
Denn was Einer ihn gelehrt,
Lehren mich nunmehr die Beiden!

Polemius.

Deine Rede füllt mit Wuth
Meine Seele, und Dein Blut
Würde meine Klinge röthen,
Hätteſt Du nicht drum gebeten.

Chryſanthus.

Hab' ich gleich um ſolches Gut
Dich gebeten, Vater — —

Polemius.

Nein!
Nenne mich nicht ſo!

Chryſanthus.

Nicht Dir
Wollt' ich dieſen Namen leih'n.
Zwar das Leben gabſt Du mir,
Dieſes flücht'ge Erdenſein;
Doch es ward mit wahrem Frieden
Mir des Lebens beſſ'rer Theil
Und das ew'ge Seelenheil,
Höher als das Glück hienieden,

Erſt durch Dieſen hier zu Theil;
So daß dieſer edle Chriſt,
Deſſen Blut Dein Schwert geröthet,
Nun mein wahrer Vater iſt,
Während Du, der ihn getödtet,
Nicht des Namens würdig biſt.
Ueber dieſer kalten Hülle
Soll mein Jammer ſich ergießen,
Soll in immer neuer Fülle
Meiner Thränen Quelle fließen!

Polemius.

Führt ihn fort! Es iſt mein Wille!

Escarpin.

Seine Sachen ſtehen ſchlimm!

Daria.

Wehe! was erleb' ich hier!

Polemius.

Ich vergehe faſt vor Grimm!
Furchtbar ſoll er büßen.
(Zu Escarpin.)
Nimm!

Escarpin.

Wie? das Haupt!

Polemius.

Gehorche mir!

(Das Haupt des Carpophorus wird verhüllt.)

Nun in eine düſt're Gruft,
Ferne von des Tages Schein,
Ferne von des Himmels Luft,
Schließet den Chryſanthus ein!

Chryſanthus.

Glaubſt Du mich zu ſchrecken? Nein!
Ob in Freiheit, ob gefangen,
Meine Seele fühlt kein Bangen! —
O Daria, denk' an mich,
Denk' an Jenen, der für Dich
Liebend in den Tod gegangen!
Und erfülle ihm Dein Wort,
Nach dem Tode ihn zu lieben!

Polemius (zu den Dienern).

Glaubt Ihr, daß ich es verſchieben
Wolle? Führt ihn ſchleunig fort!

Daria.

Ew'ger Gott! Du höchſter Hort,
Steh mir bei! — O Herr, vernimm!
Strafſt Du den Chryſanth ſo hart,
Weil er Chriſti Jünger ward,
So verdopple Deinen Grimm!
Mich auch treffe das Verderben,
Mir auch ſei das Sein geraubt!
Laß mich mit Chryſanthus ſterben!
Hör' (und nimm hernach mein Haupt!):
Wenn Ihr an die Götter glaubt,
Hält Euch blinder Wahn umfangen!
Nur an Chriſtus will ich hangen,
Nur am Heiland, der für mich
Liebend in den Tod gegangen!

Polemius.

Wohl! Die Strafe treffe Dich,
So wie ihn! — Die Glieder beben
Mir vor Ingrimm!

Daria.

Mit Chyſanth

Schließt mich ein; denn meine Hand
Hab' ich ihm zuvor gegeben,
Und zu unſerm Gattenleben
Hat der Glaube nur gefehlt,
Der uns Beide nun beſeelt!

Chryſanthus.

Kann ich größ'res Glück erwerben?
Herr! Du haſt mich auserwählt,
Um voll Seligkeit zu ſterben!

Polemius.

Nein, Daria! nie fürwahr
Soll Chryſanth Dein Gatte werden!
Elend ſei Dein Loos auf Erden,
Und Dein Leben immerdar
Aller Luſt und Freude bar! —
(Zu Chryſanthus.)
Und auch Du, der ſolch Vergehen
Frevelmüthig Du begangen,
Sollſt die Früchte niemals ſehen,
Sollſt zum Ziele nie gelangen! —
Trennt die Beiden!

Daria.

Welches Bangen!

Chryſanthus.

Welches Leid! wir müſſen ſcheiden!

Polemius.

Führt ſie fort, und hört, was Beiden,
Ueber ihre Schuld ergrimmt,
Ich für Züchtigung beſtimmt!
Jeder ſoll die Strafe leiden,
Die er über Alles haßt!
Liebt Chryſanth die ſtille Raſt,
Wohl, ſo wird ihm nichts Bedrängniß
Schaffen, wie das Staatsgefängniß!
Dort, gedrückt von Kettenlaſt,
Hingeworfen dem Verderben,
Und umringt von wüſten Rotten,
Welche ſeiner Leiden ſpotten,
Soll er unter Qualen ſterben. —
Wenn Daria eitel dachte,
Daß die Schönheit, die ſie ſchmückt,

Sie Chryſanthens würdig machte,
Wohl! ſo werd' ihr Stolz geknickt,
Ihrer Reize Kranz gepflückt,
Und ich will mit Schmach und Hohn
Aller Art ſie nicht verſchonen;
Denn ſie ſoll zu würd'gem Lohn,
Weil der Artemis entfloh'n,
In der Venus Tempel wohnen! —
Unter nied'ren Dirnen ſoll
Sie als nied're Dirne leben!

Escarpin.

Dort wird ſie Gehör mir geben!
Ach! die Freude macht mich toll!

Chryſanthus.

Herr! Dein Spruch iſt grauenvoll!
Unſer Leben magſt Du rauben,
Aber ihre Ehre nicht!

Daria.

Fürchterlich iſt Dein Gericht!

Räche Deiner Götter Glauben,
Aber ſchone meiner Pflicht!

Polemius (zu den Dienern).

Kommt heran, ſie fortzuführen!

Daria.

Solcher Jammer iſt zu groß!

Chryſanthus.

O entſetzenvolles Loos!
Herr, vermag Dich nichts zu rühren?
Iſt Dein Herz erbarmungslos?

Polemius.

Wohl! das Urtheil, das ich gab,
Möge denn gemildert ſein!
Aber läugnet Chriſtum ab!
Das iſt die Bedingung!

Chryſanthus.

Nein!
Das ſei ferne!

Daria.

Dies allein
Nun und nimmer!

Polemius (zu den Dienern).

Augenblicklich
Führt ſie fort! — Ha! dieſe Wuth — —

Escarpin.

Zeig nur keinen Wankelmuth!
Dein Entſchluß iſt mir erquicklich!

Chryſanthus.

Ach! wie weh das Scheiden thut! —
Aber nun verſtummt, ihr Klagen!
Theure Gattin! Laß das Zagen!
Da wir uns dem Himmel weih'n,
Wird der Himmel mit uns ſein!

Daria.

Hat nicht Chriſtus mehr ertragen?
Chriſtus, der für uns auf Erden
Schmach erlitt und Todeswehen,
Wird uns treu zur Seite ſtehen!

„An Stollenwänden hin, an deren Schwärze
Sich Qualm hinzog, wie aus dem Höllenſud,
Dort ſchleppten wir beim Licht der Grubenkerze
Die Bürden, die der Treiber auf uns lud,
Schlacken Metalles, zack'ge Steine, Erze;
Und, wollten ſtillen wir der Wunden Blut,
Schon harrten unſer — nie ließ man uns raſten —
Daß wir ſie ſchleppten, neue Centnerlaſten.

„So oft uns matt die Glieder auch erſchlafften,
Aufjagte wieder uns der Schrecken bald,
Denn in den Schlünden, welche ringsum klafften,
Sahn wir Unthiere, rieſig von Geſtalt,
Skelette von verſteinten grauſenhaften
Scheuſalen, Schlangen, wirr zum Knäul geballt;
Uns war, als wenn ſie ihre Glieder reckten
Und mit den gier'gen Zungen nach uns leckten.

„Wohl, am Geſtein das Haupt uns zu zerſchmettern,
Verſuchten wir, doch hatten nicht die Macht;
Den Erddämonen, wenn in Grubenwettern
Ihr Zug verheerend ging von Schacht zu Schacht,
Oft wohl zujauchzten wir als unſern Rettern:
‚Kommt und begrabt uns in die ew'ge Nacht!‘
Doch uns vorbei — wir fanden nicht Erhörung —
Zogen ſie auf dem Pfade der Zerſtörung.

„Nicht Trank bot man am Tag uns dar noch Speiſe;
Scholl Abends dann der Ruf: ‚es iſt genug!‘
So klommen wir die Schachte, Kreiſ' auf Kreiſe,
Empor, bis Schneeluft uns entgegen ſchlug;
Und über Felder, ſtarr von ew'gem Eiſe,
Heimtrieb die Sträflinge in langem Zug
Der Wächter Chor, um bald zu neuen Schrecken,
Noch eh' der Morgen anbrach, ſie zu wecken.

Chryſanthus.

Lebe wohl, mein Weib!

Daria.

Wir werden
Uns dort oben wiederſehen,
Fern dem irdiſchen Gewimmel
Und von ew'gem Licht umfloſſen!
Denn wir haben für den Himmel
Unſern Liebesbund geſchloſſen.

(Chryſanthus und Daria werden abgeführt.)

Polemius.

Läßt ſich ſolche Wuth bezwingen?
O! ich möchte, mich zu rächen,
Dieſe Welt in Trümmer brechen!

(Ab.)

Escarpin.

Herr! ich muß vor allen Dingen
Meinen ſchuld'gen Dank Dir bringen!
Erſtlich bin ich ſehr erfreut,
Daß ich bei geſundem Leibe
Ganz behaglich leben bleibe;

Dann ob der Gelegenheit,
Die ſich meiner Liebe beut!
Ei! wie billig und geſchwind
Still' ich jetzo meine Luſt!
Wenn die Früchte billig ſind
(So vernahm ich ſchon als Kind)
Schmecken ſie am beſten juſt.

(Ab.)

Zweite Scene.

Im Tempel der Venus.

Soldaten führen Daria herein.

Erſter Soldat.

Dies, Daria, iſt der Tempel,
Den Du jetzt bewohnen ſollſt!

Daria.

Läßt die Sonne ſich verdunkeln
Durch der Wolke düſtern Flor?
Nein! durch jede Hülle leuchtet

Siegend ihrer Strahlen Gold!
Alſo bleibt an dieſer Stätte
Meine Reinheit fleckenlos,
Und es bietet der Gedanke
Mir in meiner Prüfung Troſt,
Daß des Goldes Lauterkeit
Sich im Feuer erſt erprobt!
O wie tief hinabgebeugt
Ward mein ungemeſſ'ner Stolz!
Doch die gottergeb'ne Seele
Schmiegt ſich nimmer in das Joch!
Aber weh mir! hab' ich Kraft auch,
Mich zu ſchützen in der Noth!
Neuer Gott! den ich verehre,
Dem ich Seel' und Leben bot,
Dir vertrau' ich; ſteh mir bei
Durch Dein mächtiges Gebot!

(**Escarpin** tritt auf.)

Escarpin.

Hier muß meine Schöne weilen.

Ei! da treff' ich ſie ja ſchon! —
Alſo iſt der Tag erſchienen,
Den ich lange ſchon erhofft,
Wo, Daria, Deine Schönheit
Oeffentlich zu Markte kommt!
Und da hier die Sprödigkeit
Und das Sträuben wenig frommt —
Denn hier hat die Liebe Taxen
Wie ein Weg- und Brückenzoll —
So umarme mich!

Daria.

O hilf
Deiner Sclavin, ew'ger Gott!

Geſchrei hinter der Scene.

Weh, ein Löwe! Weh, ein Löwe!
Seht Euch vor dem Löwen vor!

Escarpin.

Möge ſich der Löwe vorſeh'n,
Denn ich thu' es wahrlich ſchon.

Einer (hinter der Scene).

Vom Gebirg herabgeſlohen
Stürzt er wüthend durch das Volk.

Escarpin.

Nun! mich dünkt in dieſem Tempel
Bieten wir dem Unthier Trotz!
Drum, Daria, heiſch' ich nochmals,
Daß Du mich umarmſt!

(Ein Löwe ſtürzt in den Tempel, legt ſich vor Daria nieder und greift Escarpin an.)

Daria.

O Gott!
Welcher fürchterliche Löwe!
Schon ſein Blick iſt grauſenvoll.

Escarpin.

Nein! mir ſcheint er äußerſt höflich,
Da er traulich mit mir koſ't.
Bacchus, Bacchus, dem ich immer
Opfer und Tribut gezollt,
Rette mich aus ſeinen Klauen!

Daria.

Löwe, den der höchſte Gott
Auf mein Flehen hergeſendet,
Schütze mich in dieſer Noth!

Escarpin.

Weh mir! wie er beißt und kratzt!
Gnäd'ger Herr! verſchont mich doch!
Laßt Euch einen Schwank erzählen!
Was? Du willſt nicht hören, Tropf! —
O Daria, wenn dies Unthier
Mich um Deinethalb verfolgt,
So befiehl ihm, mich zu laſſen,
Denn ich gebe Dir mein Wort,
Mich an Dir und Deiner Ehre
Niemals zu vergreifen!

Daria.

Wohl! —
Mächt'ger, der Du in der Wüſte
Als Monarch der Thiere thronſt,
Der Du auf dem Haupt als Krone

Trägſt der Mähne laut'res Gold;
In dem Namen des Allmächt'gen,
Deſſen höchſtem Ruf Du folgſt,
Heiß' ich Dir: laß ab von ihm!

Escarpin.

Ei! wie ſchleunig er gehorcht!
Wie er ſchmeichelnd ſich am Boden
Niederkauert, und ſich fromm
Ihr zu Füßen ſchmiegt!

Daria.

Wie groß
Iſt dies Zeichen Deiner Allmacht,
Ach zu ſpät erkannter Gott! —
Sieh, es macht der mächt'ge Leu
Jetzt zum zweiten Male ſchon
Mit dem Fuße mir ein Zeichen,
Daß ich mit ihm gehen ſoll!
Wohl, ich will ihm Folge leiſten,
Denn ich weiß, von wem er kommt,
Und wie ſollt' ich dem mißtrauen,

Der für alle Weſen ſorgt,
Und aus Liebe für mich arme
Erdentochter ſelbſt den Tod
Nicht geſcheut hat? — Geh nur, Löwe,
Geh voran! ich folge ſchon!

(Der Löwe voran; ſie folgt ihm.)

Escarpin.

Nun, in Wahrheit! Schon ſeit lange
Bin ich zwar ein feiger Thor,
Aber ſo wie heute hat mein
Herz noch nie vor Angſt geklopft!
Ihre Hand auf ſeinem Nacken,
Und vertraulich Kopf an Kopf,
Geh'n ſie wie ein Liebespärchen
Ruhig durch die Gaſſen fort.
Keiner wagt, ſie anzublicken,
Alle weichen ehrfurchtsvoll!
Dieſer Fall iſt ſo gewichtig,
Daß ich ihn als Philoſoph
Ueberlegen muß. — O Seele,

Laß uns prüfen unſer Loos!
Welchen Gott verehrt Daria?
Eben jenen, den der Arzt
Auch verehrte. — Und was folgt? —
Daß er die Daria's ſchützt,
Aber nicht die Carpophor's,
Und daß ich dem letzten gleiche.
Thät' ich nun nicht etwa wohl,
Wenn ich ein Darius würde? —
Dein! ich glaub', am beſten frommt,
Daß ich bleibe, was ich bin,
Nämlich Escarpin, der Tropf.

(Ar.)

Dritte Scene.

Die waldige Gebirgsgegend mit dem Abgrunde.

Niſida und **Cynthia** treten fliehend auf.

Niſida.

Cynthia, flieh! Denn die Gefahr,
Die uns von dem Löwen droht,
Iſt gewaltiger, als jene,
Der wir kürzlich erſt entfloh'n.

Cynthia.

Du haſt Recht; denn jener Zauber
Lähmte uns die Glieder bloß,
Aber wehe! hier erwartet
Uns ein ſchreckensvoller Tod!

Niſida.

Wo verbergen wir uns nur?

Cynthia.

Hilf, Diana! Hilf, Apoll! —
Aber ſieh' doch, wie der Löwe

„Der arme Prinz! Mehr, als ihm zuzumuthen
Bei ſeiner Jugend, ward ihm auferlegt,
Wenn ich die Treiber mit den Eiſenruthen
Ihm drohen ſah, oft rief ich wilderregt:
‚Mich, mich laßt unter euren Streichen bluten!
Mir ladet noch die Laſt auf, die er trägt!‘
Bang war mir, daß der Jugendliche, Zarte
Ein Leiden trüge, das man mir erſparte.

„Wir zählten lang uns ſchon zu den Verlornen:
Wie ließ ſich hoffen, daß man jemals frei
Uns geben werde? Uns der Ungebornen,
Der Todten Schickſal wünſchten wir herbei.
Auf einmal da ward kund, daß von Verſchwornen
Ein Plan zum Aufſtand angezettelt ſei,
Und ob nun wahr, ob Lüge die Entdeckung,
Schnell folgten Urtheil und Gerichtsvollſtreckung.

„Obgleich von hundert Wächtern ſtreng behütet,
Beladen mit der Eiſenketten Wucht,
Doch, hieß es, hätten ſie den Plan gebrütet
Zum Mord der Hüter und zu eigner Flucht.
Drum mitleidlos ward wider ſie gewüthet,
Und an dem Eingang in die Bergwerkſchlucht
Erſchoß man jeden, welchen ein Verräther
Angab, als Complotteur und Miſſethäter.

„Vor Tag, wenn man uns in der eiſigkalten
Dämmrung zum Schacht trieb, beim Vorüberſchreiten
Sahn wir Gericht die Willkürſchergen halten;
Wir ſahn an Pfählen ſtehn die Todgeweihten,
Wir hörten wie die Flintenſchüſſe knallten
Und prieſen als beglückt die ſo Befreiten.
Auch uns einſt Abends vor den Gouverneur
Hinführte man; wir glaubten, zum Verhör.

Ruhig dort geſchritten kommt!
Und erblickſt Du nicht ein Weib,
Welches ſeinen Schritten folgt?

Niſida.

Ja! Es iſt Daria!

Cynthia.

Wie nur
Iſt ſie aus der Haft entfloh'n?

Niſida.

Seltſam!

Cynthia.

Jetzt verſchwinden ſie:
Es verbirgt ſie jenes Holz.

(**Escarpin** tritt auf.)

Escarpin.

O Wunder, wie die Welt noch nie geſehen?

Niſida.

Was für ein Wunder? ſprich!

Cynthia.

Was iſt geſchehen?

Escarpin.

Gefangen war Chryſanth,

Vom Vater ſelbſt in Kerkerhaft gebannt,
Und auch Daria war von gleicher Macht
In ein Gefängniß andrer Art gebracht,
Als jener Gott, dem ſich die Beiden weihen,
Beſchloß, ſie zu befreien,
Und einen Löwen ſandte, ſie aus Ketten
Und aus der dringenden Gefahr zu retten.
Der Löwe kam mit ungehemmtem Lauf,
Und ſprengte ihres Kerkers Thore auf,
So daß ſie auf der Flucht
Nun Beide nahen dieſer Felſenſchlucht;
Doch es verfolgt ſie Kaiſer Numerian,
Voll Zorn und in dem Wahn,
Polemius habe ſie entfliehen laſſen.
Schon naht er ſich mit ſolchen Streitermaſſen,
Die, um die beiden Flücht'gen zu ergreifen,
Dies Waldgebirg durchſtreifen,
Daß von den Tritten dumpf der Boden hallt.

Stimme (hinter der Scene).

Auf! in's Gebirg!

Andere.

Zum Thale!

Andere.

In den Wald!

Eſcarpin.

Vernehmt die Stimmen dort!
Mich aber führt die Neugier von hier fort;
Lebt wohl! Ich miſche mich in's Volksgedränge.

Cynthia.

Ich fürchte nur die Menge,
Sonſt würd' ich mit Dir geh'n, um von Darien
Und ihrem Gatten Kunde einzuziehen.

Niſida.

Komm nur! Wir halten uns in ein'ger Ferne.

Cynthia.

Wohlan! ich folge gerne.

Eſcarpin.

Wenn Ihr erlaubt, ſo werd' ich Euch begleiten!

(Alle ab. — **Daria** tritt auf; der Löwe vor ihr her.)

Daria.

Wohin willſt du mich leiten,

O Leu, mit deinem Fuß, der langſam gleitet,
Und mehr auf Wind, als auf der Erde ſchreitet? —
Weh! welcher Abgrund, düſter wie ein Grab!
Der Löwe ſteigt hinab,
Und läßt mich hier allein. O Mißgeſchick!
Denn täuſcht mich nicht der Blick,
So iſt dies jener Schlund, aus deſſen Grabe
Ich neulich den Geſang vernommen habe.
Hilf mir, o Gott! daß ich von hier entfliehe!
Allein wohin?

Chryſanthus (hinter der Scene).

O himmliſche Darie!

Daria.

Wer ruft mich? — Wenn ſich nur ein Blättchen regt,
Wird mir das Herz von Angſt und Schreck bewegt!
Ich Arme, Unglückſel'ge! Aber nein!
Muß ich nicht ſelig ſein,
Da Gott, der Ewige, ſich mir enthüllt!
Du, der mein Auge füllt,
O Thränenſtrom, magſt mir die Taufe leih'n

Und mich dem Himmel weih'n,
Damit ich ganz in heil'ger Liebe glühe!

Chryſanthus. (hinter der Scene).

O himmliſche Darie!

Daria.

Wer hat mich da genannt?

Chryſanthus.

Geliebte! Dein Chryſanth,
Den Deine Seelenreinheit mehr beglückt,
Als alle Körperſchönheit, die Dich ſchmückt,
Und der, in heil'ge Liebesgluth verſenkt,
Mit Dir zu leben und zu ſterben denkt!

Daria.

O ſüßer Troſt, o milde Himmelsgabe,
Daß ich Dich wieder habe
Und Dich umarmen kann, geliebter Gatte,
Dich, den man grauſam mir entriſſen hatte. —
Allein nun höre, wie ich der Gewalt — — —

Stimmen (hinter der Scene).

Auf, in's Gebirg!

Andere.

Zum Thale!

Andere.

In den Wald!

Chryſanthus.

Die Verfolger kommen näher!

Daria.

Freund! Was ſollen wir beginnen?

Chryſanthus.

Gläubig ſein und ſtandhaft ſterben!

Daria.

Tauſend-, tauſendmal, Geliebter,
Bin ich das zu thun bereit,
Denn Dein Gott hat mir ſo viele
Huld bewieſen, daß ich freudig
Für ihn ſterbe.

Polemius (hinter der Scene).

In die Tiefe
Jener Schlucht, in deren Dunkel
Kaum der Sonne Strahlen dringen,

Müſſen ſie geflohen ſein.
Eilt, damit ſie nicht entrinnen!

Daria.

Eins nur macht mir Kummer, Freund:
Daß ich noch die Taufe Chriſti
Nicht empfangen habe.

Chryſanthus.

Banne
Dieſen Kummer, o Geliebte!
Denn die Blut- und Feuertaufe
Weiht den Märtyrer zum Chriſten.

(**Polemius** und **Soldaten** treten auf.)

Polemius.

Seht! hier ſind die beiden Frevler!
Darum Hand ans Werk, Ihr Krieger!
Noch in dieſer Stunde will ich
Sie dem Tode überliefern,
Um den Wahn zu widerlegen,
Daß ich unſern Göttern mind're
Liebe weihe, als dem Sohn.
Auf! ergreift ſie augenblicklich,

Daß, wenn Numerianus naht,
Er ſie nicht mehr lebend finde!
Könnt Ihr zögern? Hand ans Werk!
Stürzt ſie in die düſtre Tiefe
Jenes grauenvollen Schlundes!
Da im Leben Eine Liebe
Sie vereinte, mögen ſie
Eine Grabesſtätte finden!

Chryſanthus.

Freudig geh' ich in den Tod!

Daria.

Und ich ebenſo, Geliebter!
Denn erſt jetzt bewährt ſich mir
Die Verheißung jener Stimme.
Wahrlich! glücklich iſt der Tag,
Und die Stunde ſei geprieſen,
Wo ich in dem düſtern Schlunde
Dieſer Kluft mein Grabmal finde!

(Sie werden in den Abgrund geſtürzt; ein Sturm mit Bliz und Donner erhebt ſich.)

Polemius.

Schüttet Steine d'rauf und Erde!

(**Numerianus**, **Claudius**, **Aurelius**, **Cynthia**, **Niſida** und **Volk** treten auf.)

Niſida.

Was begibt ſich hier, o Himmel?

Polemius.

Als wir ſie hinunterſtürzten,
Ward der Himmel plötzlich finſter.

Claudius.

Düſtre Wolken thürmen ſich,
Und das Licht der Sonne ſchwindet.

Cynthia.

Lohe Blitze, gleich Kometen,
Sieht man durch den Himmel fliegen.

Claudius.

Unter uns erbebt die Erde,
Und die ſtärkſten Felſen zittern.

Polemius.

Ja! der Weltbau droht, in Trümmern
Ueber uns hereinzuſinken!

Cynthia.

Aber in dem Schooß des Abgrunds
Hört man ſanfte Freudenſtimmen.

Numerianus.

Wahrlich, Rom erlebt ein Wunder.
Da man in des Schlundes Tiefe
Feſte feiert, wenn die Sonne
Sich vor Traurigkeit verfinſtert!

Muſik und **Geſang** (aus dem Abgrunde).

Glücklich ſei der Tag genannt,
Hochgeprieſen ſei die Stunde,
Wo Daria in dem Schlunde
Dieſer Gruft ihr Grabmal fand!

(Ein Felſen ſenkt ſich hernieder und bedeckt den Abgrund; auf demſelben ſteht ein **Engel**.)

Der Engel.

Hört, Ihr Sterblichen! Der Abgrund,
Der in ſeiner heil'gen Tiefe
Solchen großen Schatz verbirgt,
Sei von keinem Menſchentritte
Je berührt, und dieſer Felſen

„Nun, dachten wir, würd' unſer Elend enden;
Die Todesſtrafe war uns angedroht,
Wenn, Briefe in die Heimath zu entſenden,
Wir wagten; dennoch, trotzend dem Verbot,
Hatt' ich verſucht, mich, Fürſt, an Sie zu wenden
Und ebenſo der Prinz, drum, auf den Tod
Gefaßt, zum Gouverneur hintraten wir
Und einzig: ‚macht es kurz!‘ ihn baten wir.

„Er aber winkte; mir nahm ein Gensdarm
Die Ketten, die ſo lang an mir geklirrt,
Auf ſein Geheiß vom Fuße und vom Arm,
Und ihm ins Antlitz ſtarrt' ich ſinnverwirrt,
Indeß er ſprach: ‚Wir ſuchten einen Larm,
Sie heißen Lorm, wie uns berichtet wird;
Man hatte a ſtatt eines o geleſen,
Verzeihen Sie! ein Irrthum iſts geweſen.‘

„Dann von den Feſſeln ward der Prinz befreit,
Und alſo ſprach der Gouverneur: ‚An Zügen
Herrſcht zwiſchen Ihnen große Aehnlichkeit
Und einem Sohn Dembinskis; mit Vergnügen
Zu conſtatiren bin ich jetzt bereit,
Daß Sie ein Andrer ſind, und werd' es rügen,
Daß die Beamten das Verſehn begangen;
Dembinskis wahrer Sohn ward ſchon gefangen.‘

„Sie können reiſen nun, wohin Sie wollen,
Adieu! — jetzt führt den Delinquenten vor!“
Er ſprachs und winkte uns zu gehn. Gleich Tollen
Hinſchritten wir durch das Soldatencorps.
Wohl unſern Sinnen war das Wort erſchollen,
Doch dachten wir: getäuſcht hat uns das Ohr,
Es kann nicht ſein! — Erſt nach und nach zu faſſen
Gelang uns, daß wir wirklich freigelaſſen.

Soll ihn künftighin verſchließen,
Daß die Aſche jener Beiden
Nie zum leeren Spiel des Windes
Werde, ſondern ewig daure,
Wie von Gottes Hand verſiegelt!
Und ſo möge dieſes Denkmal,
Ueber ihrer Gruft errichtet,
Den zukünftigen Geſchlechtern
Stets die Kunde überliefern:
Daß in dieſer Kluft die Beiden,
Die ſich für den Himmel liebten,
Daß Chryſanthus und Daria
Hier vereint beſtattet liegen.

Claudius.

Und wir bitten Euch in Demuth,
Unſre Fehler mild zu richten.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seite

Fuente Ovejuna. Von Lope de Vega . . 3

Zwiſchenſpiele. Von Lope de Vega.

1. Der betrogene Vater . . . 159
2. Doctor Simpel 189
3. Die Beſeſſene 217
4. Die Alimente 241

Chryſanthus und Daria. Von Pedro Calderon de la Barca 269

Berichtigungen.

Seite 73, vorletzte und letzte Zeile lies:
Deine Klinge darf
Nicht ſo beſudelt werden. Bindet ihn u. ſ. w.

„ 274, Zeile 8 und 9 v. o. lies:
Ueber dieſe Zeilen ſinnen,
Bis ich ſie zuletzt verſtehe,

„ 398, Zeile 11 und 12 v. o. lies:
— — — laſſen wir
Ihn mit ſeinem Diener hier.

Nor. 4830

Stimmen vom Ganges.

Eine
Sammlung Indiſcher Sagen
von
Adolf Friedrich von Schack.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Hertz.
(Beſſerſche Buchhandlung.)
1857.

165

[illegible]

Inhalt

Seite

I. Prabrada 1
II. Sakuntala 37
III. Bharata 65
IV. Pradyumna 79
V. Saubhari 103
VI. Der Tod des Daſaratha 125
VII. Raivata 143
VIII. Kuſa's Heimkehr 151
IX. Der Königsſohn 167
X. Madhava und Sulotſchana 189
XI. Jadu's Meerfahrt 227
XII. Druwa 235
Nachwort 265

I.

Prahrada.

Dem gerechten Zorn des hehren Wiſchnu
War der Rieſe Jakſcha unterlegen.
Hingeſtürzt, zerſchmettert und verblutend
Lag er da, gehemmt in ſeinem Frevel,
Der die ew'gen Götter ſelbſt bedrohte.
Grimmig aber von des Bruders Leiche
Blickte Kaſipu, der Rieſenkönig,
Himmelan; der Schmerz um den Erſchlagnen
Furchte ſeine Stirne, Zornglut flammte
Ihm im Auge und, den Wurfſpeer ſchwingend,
Sprach er ſo zu den verſammelten Rieſen:
„Seht, ihr Alle, ſeht, wie jener ſchnöde
Unbarmherz'ge Gott, der arge Wiſchnu,
Den geliebten Bruder mir getödtet!
Rache, Rache denn an ihm! Mit Strömen
Blutes will ich den Gemordeten ſühnen,

Will die Macht des frechen Mörders fällen
Und des Weltalls Herrſchaft ihm entreißen!
Hab' ich ihm, dem Oberherrn des Himmels,
Erſt die Kraft gebrochen, bald dann werden,
Wie des Baumes Zweige, wenn die Wurzel
Ausgereutet iſt, die andern Götter
Auch verwelken! Auf nun, ihr Genoſſen,
Auf zum Kampfe! Alle Vedaleſer,
Alle Büßer, Alle, die zu Wiſchnu
Beten, mordet mir! Kein frommer Siedler,
Kein Brahmane ſei verſchont! Mit Feuer
Und mit Schwert verwüſtet alle Länder!
Schleudert Flammenbrände in die Tempel,
Die dem Gott geweiht ſind, und zertrümmert
Die Altäre, daß fortan kein Opfer
Mehr ihm leuchte! Sein und aller Götter
Dienſt ſoll aus der Welt fortan verſchwinden!“
Alſo Kaſipu: die Rieſen beugten
Sich verehrungsvoll und ſtürmten ringshin
Fort, um ſeinen Willen zu vollſtrecken.
Wie ein überflutender Bergſtrom wälzte
Sich die wilde Schaar der Götterfeinde

„Was konnten wir nun thun? Nach Hauſe ſchreiben,
Daß man uns Mittel für die Heimfahrt ſchicke,
Und, ſie erwartend, in Sibirien bleiben?
Nein, beſſer, als dort auch nur Augenblicke
Noch zu verweilen, ſchiens ſich zu entleiben;
So traten wir, vertrauend dem Geſchicke,
Den Heimweg an mit unſrer Habe Reſten;
Vieltauſend Werſte ging er gen Südweſten.

„Wie wir dann hin durch unwirthbare Zonen
Geirrt, die kaum zuvor ein Fuß betreten,
Wie uns in jenen wüſten Eisregionen
Vom Tod gerettet ſchweifende Burjäten,
Wie wilde Stämme, die am Ural wohnen,
Wir bettelnd um Barmherzigkeit gebeten,
Verſtatten Sie mir, Fürſt, davon zu ſchweigen!
Mein Antlitz mag, was ich erlebt, bezeugen.

„Auf Knieen prieſen wir die Himmelsmächte,
Als nach und nach der eiſ'ge Boreas
Nachließ und nun die Fackel unſrer Nächte,
Der blut'ge Schein des Nordlichts, mählig blaß
Und bläſſer wurde. Jenem Land der Knechte
Noch ſchwuren wir beim Abſchied ew'gen Haß.
Brich, Ocean, die Deiche, die dich dämmen,
Vom Erdenboden es hinwegzuſchwemmen!

„Doch mir ſelbſt war zu groß die Wuth des Prinzen;
Ich fürchtete Gefahr, wenn laut und ſcharf
Er ſeinem Grimm Lauf ließ und ſchmähnd die Münzen,
Drauf er des Czaren Bild ſah, niederwarf.
Vor Allem in den polniſchen Provinzen,
Wo man kein freies Wörtchen wagen darf,
War ich beſorgt; erſt als die Grenzenpfähle
Ich ſah, ward mehr beruhigt meine Seele.

Ueber Berg und Thal dahin, die Menſchen
Allgeſammt als Gottverehrer würgend:
Auf den Aeckern ſtampften ſie die Ernten
Nieder, fällten mit der Axt die Bäume,
Tilgten Saat wie Frucht und ſteckten Hütten,
Häuſer, Siedelei'n in Brand. Mit Keulen
Brachen ſie der Städte Wall und Mauer,
Warfen lohe Fackeln in die Tempel
Und Paläſte, ſtürzten die Altäre
Und vermaßen ſich, die Götter ſelber,
Die erſchreckt der Wüthenden Unthat ſahen,
Aus den Himmelsſitzen zu vertreiben.
Während Jene ſo die Welt zur Wüſte
Machten, hielt der Rieſenkönig trauernd
Für den Bruder noch die Leichenfeier,
Weihte ſeinen Manen reichliche Spenden,
Schritt alsdann zur Mutter und zur Gattin
Des Erſchlagnen hin und ſprach, ſie tröſtend:
„Weinet nicht, ihr Frau'n! Der Tod des Tapfern,
Der, dem Feind das Antlitz zugewendet,
In dem Kampfe hinſinkt, iſt des Preiſes
Werth; wozu denn dieſe eitle Trauer?

Gleicht der Sterblichen Aufenthalt auf Erden
Doch der Raſt von Reiſenden, die des Abends
Sich am Brunnen treffen; zu einander
Führt ſie das Geſchick, um binnen Kurzem
Dieſen hierhin, dorthin den zu reißen!
Aber ich, nicht ſterblich wie die Andern,
Da mir Brahma ehedem verheißen,
Daß kein Gott, noch Menſch, noch Thier mich tödten,
Keine Waffe mich verwunden werde,
Furchtbar will ich den Ermordeten rächen!
Sehen ſollt ihr, wie vor meinen Werken,
Meiner Größe, Wiſchnu's Macht zu nicht wird!“
    Sprach es, und im Trotz auf die Verheißung,
Die ihm Brahma einſt gemacht, begann nun
Kaſipu die Welt zu unterjochen;
Siegreich zog er durch die Erdenländer;
Alle Weſen, die dem Mörderſchwerte
Seiner Diener noch entgangen waren,
Beugten ſich mit Zittern ſeinem Machtſpruch;
Keine Opfer durften mehr den Göttern
Dampfen; den Brahmanen und den Siedlern
War die Zunge zum Gebet gebunden;

Wer auch nur den Namen Wiſchnu's ausſprach,
Ward mit Tod beſtraft; ſogar der Himmel
Bebte vor dem Wüthen des Erobrers,
Und, in unſichtbare Form ſich hüllend,
Flohn die Götter ihren lichten Wohnſitz.
Auf den Höhn des Himalaya baute
Sich der Welttyrann ein Schloß, vor allen
Prachtvoll, die auf Erden je geſtanden.
Leuchtend ſtiegen vom ſmaragdnen Boden,
Aus Kryſtall gefügt, die rieſ'gen Mauern
Himmelan und Treppen von Korallen
Schwangen ſich mit goldnen Baluſtraden
Zu den Hallen auf, wo Jaspisſäulen
Das gewölbte, perlenüberſä'te
Dach empor zu den Geſtirnen trugen.
Zwiſchen ſpringenden Brunnen luden Seſſel
Von Rubin zur Ruhe; durch die Säle
Wogten fort und fort berauſchende Düfte
Und aus hohen Bogenfenſtern ſah man
Ueber grüne Thäler, ſchneeige Gipfel
Den mit Silberwölkchen leicht geſtreiften
Blauen Himmel ausgeſpannt.

In dieſem
Schloſſe waltete denn der Rieſenkönig
Als des Weltalls einziger Gebieter,
Und geknechtet lagen alle Zonen
Vor ihm da; ſogar die Götter zwang er
Ihm zu dienen; die drei oberſten einzig,
Brahma, Siva und der hehre Wiſchnu,
Wußten unſichtbar ſich ſeiner Frohne
Zu entziehen. Tempel und Altäre
Ließ er bauen, wo nur ihm geopfert
Wurde; zagend brachten alle Weſen,
Auf der eignen Arbeit Lohn verzichtend,
Ihre Spenden ihm; ſo weit die Erde
Sich bis an das Meergeſtad verbreitet,
Trug für ihn allein das wogende Kornfeld
Sein Getreide; ihm nur bot die Erde
Ihrer Schachten blitzende Edelſteine
Dar, für ihn nur warf ſein Netz der Fiſcher
In die Wellen, ihm nur ſog die Biene
Ihren Honig, aber unerſättlich
Strebte der Tyrann, der Alles hatte,
Immer noch nach Mehrbeſitz, als wär' ihm

Nicht genug des Weltalls Unterjochung. —
Da nun lange Zeit ſchon Erd' und Himmel
Unter ſeinem ehrnen Scepter ſeufzten,
Da er Sitte, Recht, Geſetz mit Füßen
Niedertrat und grimmig ſeine Geißel
Ueber alle Siedler und Brahmanen
Schwang, ſo flehten die gebeugten Götter
Und die Frommen inbrunſtvoll zu Wiſchnu:
„Höchſter, einziger Weltherr! Keine Zuflucht
Haben wir als dich! Der du den Seelen,
Die mit Andacht ſich in dich vertiefen,
Ihre Feſſeln ſprengſt, o hilf, Befreier,
Hilf uns von dem wilden Unterdrücker!
Nimm das Joch hinweg, das auf uns laſtet!“
Zu dem Ohr der alſo Betenden ſcholl dann
Aus den Lüften eine tröſtungreiche
Sanfte Stimme, gleich dem Windeswehen,
Das, den lang erſehnten Regen kündend,
Ueber eines Haines Wipfel hinſtreicht:
„Fürchtet nichts, ihr Götter! Schöpft, ihr Frommen
Wieder Hoffnung! Ich, der Quell des Heiles
Für die Unerſchaffnen wie Erſchaffnen,

Werde jenen Gottverächter ſtürzen!
Aber laßt die Zeitfriſt erſt verlaufen,
Bis er ſeiner Frevel Maß erfüllt hat!“
So die Stimme und mit leiſem Beben
Schlich ein Wiederhall durch alle Räume;
In das Herz der Frommen aber kehrte
Troſt zurück und Hoffnung beſſ'rer Tage.
Unterdeß, von Herrlichkeit umgeben,
Thronte Kaſipu in ſeinem Bergſchloß.
Immer reine, nie mit Sommerſchwüle,
Noch mit Winterfroſt beladne Lüfte
Wehten über jenem Sitz der Wonne;
Unabſehbar dehnten um das Schloß ſich
Blühnde Gärten, wo von Zweig zu Zweige
Mächt'ger Bäume die Lianenranke
Schattendächer wob, wo in den Wipfeln
Goldne Früchte reiſten und durch's Laubwerk
Papageien, Kokilas, Faſanen
Mit den ſchillernden, purpurfarb'gen Schwingen
Auf und nieder flogen. Friſche Quellen
Sprangen rings und rannen murmelnd zwiſchen
Duft'gen Blumenbeeten; ſchwankend neigten

Lilien und Narciſſen ihre Kelche
Zu dem Spiegel der kryſtallnen Seen,
Die von Schwänen wimmelten und Flamingos,
Tiefer unten aber an den Hängen
Des Gebirges boten kühle Grotten
Labende Zuflucht.
                    Bald von den Terraſſen
Des Palaſtes ſah der Rieſenkönig
Auf die Welt, die huld'gend ihm zu Füßen
Lag, mit machtberauſchtem Sinne nieder,
Bald auf goldnem, edelſteingeſchmücktem
Throne, der die Sonne überſtrahlte,
Saß er, in der Hand den funkelnden Becher,
Trunken und mit weingerötheten Wangen.
Um ihn her in Prachtgewanden lagen
Auf brocatbehängten Ruhebetten
Seine tauſend Weiber; ſeiner Winke
Harrend, ſtand die Rieſenſchaar im Kreiſe,
Und ein Chor von luft'gen Geiſtern, Siddhas
Und Gandharven, ſang zum Schall der Saiten
Ihm ein Loblied. Himmelsnymphen wanden,
Sich im Tanze durch die Hallen ſchwingend,

Kränze und Guirlanden um die Säulen,
Und auf goldnen, gleich dem Stern Kanopus
Glänzenden Wagen, welche weiße Roſſe
Zogen, nahten ſich die Erdenfürſten
Waffenblitzend und mit Diamanten
Reichgeſchmückt, um ihre wallenden Fahnen
Vor des Herrſchers Füße hinzulegen.

Einen Sohn — Prahrada hieß der Knabe —
Hatte Kaſipu. Von ſanftem Sinne
War dies Kind, in Liebe allen Weſen
Zugethan, doch ſtill in ſich verſunken
Und der Jugend muntre Spiele fliehend.
Von dem Lehrer, welchem ſeine Obhut
Anvertraut war, durfte Wiſchnu's Name
Nie genannt ihm werden, aber dennoch
Keimte die Verehrung zu dem Gotte
Früh ſchon in der Seele des Prahrada
Wunderbar empor. Die Außendinge,
Alle Reize dieſes flücht'gen Lebens
Schienen ihm gehaltlos, leere Schatten
Ohne Wirklichkeit: nur in dem Einen
Unerſchaffnen Weſen aller Weſen

Fand er ſeines Denkens und Empfindens
Ziel, und oft, wenn um ihn her die andern
Knaben lärmten, ſaß er halbgeſchloſſnen
Auges, im Gefühle der Vereinung
Mit dem Ew'gen Freudenthränen weinend.
Nichts noch von der Sinnesart des Sohnes
Ahnte Kaſipu, der ſelbſt als Gott ſich
Ehren ließ und wähnte, daß der Glaube
An den verhaßten Wiſchnu auf der Welt ſchon
Ausgetilgt ſei. — Eines Tags da fragte
Er den Knaben: „Nun, mein Söhnchen, biſt du
Fleißig? Sag mir an, was du gelernt haſt!“
„Vater — gab Prahrada ihm zur Antwort —
Eins hab' ich gelernt, das Eine, was zu
Wiſſen noth thut — Andacht und Verehrung
Zu dem Urgrund alles Seins zu hegen,
Zu dem unvergänglichen Herrn des Weltalls,
Der nicht Anfang, Mitte nicht, noch Ende
Hat und der in Allem iſt, wie Alles
Nur in ihm!“ Als dieſes Wort des Sohnes
Kaſipu vernahm, mit wuthgeſchwollnen
Lippen da und ingrimmfunkelndem Auge

Fuhr er ſo den Lehrer an: „Verruchter!
Gilt dir mein Befehl für nichts? Bethörſt du
Mir mein Kind durch ſolche Unterweiſung!“
„Herr — erwiderte dieſer — mich erſtaunen
Selbſt des Knaben Reden; nie im Leben,
Wahrlich, ſprach ich ihm von derlei Dingen!“
„Vater — fiel Prahrada ein — von dieſem
Manne nicht, nein von dem höchſten Wiſchnu,
Der die Weisheit ſelbſt, der Lehrer aller
Lehrer iſt, hab' ich gelernt, die Seele
Nur auf ihn, den Angelpunkt der Schöpfung,
Ihn, den großen Schützer und Erhalter
So von dir als mir zu richten!“ Wüthend
Unterbrach der Vater ihn: „Wer iſt denn,
Unverſchämter Bube, dieſer Wiſchnu,
Deſſen Namen du vor mir zu nennen
Wagſt? Bin ich denn nicht der ſchrankenloſe,
Einz'ge Machtgebieter der drei Welten?“
Dann, den Zorn bekämpfend, ſprach er weiter:
„Unſre Feinde, ſcheint es, bringen Zwietracht
In mein Haus; bewacht mir dieſen Knaben
Und tragt Sorge, von den Wahngedanken

„Allein — Durchlaucht, wie ſoll ichs Ihnen künden? —
Auf deutſchem Grund nicht hindern konnt' ich ihn,
Mit den Verſchworenen ſich zu verbünden,
Die Tag für Tag aus Polen dahin fliehn,
Um neu von dort den Aufruhr zu entzünden;
Die Sache wurde ruchbar in Berlin,
Und jetzt zu Graudenz innerhalb der Wälle,
Fürſt, ſeufzt Prinz Karl in dunkler Feſtungszelle."

Der Fürſt, als ers vernahm, ſtand wie vernichtet;
So ſehr nicht von dem Leiden, das ſein Sohn
Ertragen — meiſtens ſchien es ihm erdichtet —
Ward er gerührt, allein o Schmach und Hohn!
Daß der, der ſeinen Blick ſo hoch gerichtet,
Den er ſchon nah gewähnt dem Kaiſerthron,
Geſunken nun zum Revolutionäre,
Welch ſchwarzer Fleck auf ſeines Hauſes Ehre!

Als Kainsmal erſcheint es ihm, und brennen
Muß es für ewig auf des Frevlers Stirne.
Er ſchwört, Karl minder noch hinfort zu kennen,
Als Otto, der ſich einer Tänzerdirne
Vermählt, ja ſeinen Namen nie zu nennen. —
Lang ſtand er ſo mit ſchwindelndem Gehirne
Und ließ den Grafen Lorm auf Antwort harren;
Das Wort auf ſeinem Mund ſchien zu erſtarren.

„Das Herz hat Ihr Bericht mir, Graf, zerſchnitten —
So redend bot er endlich ihm die Hand —
„Sie haben viel, ich glaub' es gern, gelitten,
Seit ich auf jene Reiſe Sie geſandt;
Allein um Eins muß ich Sie dringend bitten:
Schmähn Sie mir deshalb nicht das edle Land!
Rußland bleibt alles deſſen unbeſchadet
Ein Muſterſtaat, vom Himmel hochbegnadet.

Ihn zu heilen, die den Geiſt ihm trüben.“ —
Das Gebot befolgend, nahm der Lehrer
Den Prahrada fort in ſeine Klauſe
Und befragt' ihn freundlich, wer den Geiſt ihm
So zum Trotze wider ſeinen Vater
Aufgeſtachelt. Drauf zu ihm der Knabe:
„Wie der Diamantenſtein das Eiſen,
Alſo, wiſſe, zieht der Gott der Götter
Meinen Geiſt an ſich und früh ſchon hat er
Mich zu ſeinem Bekenner auserkoren.
Was mir Narada, der heil'ge Siedler,
Anvertraut hat, will ich dir verkünden.
Als die Rieſen ehedem im Kampfe
Mit den Himmliſchen unterlegen waren
Und mein Vater, ſo wie ſie, als Flüchtling
Haus und Weib verlaſſend, durch's Gebirg hin
Irrte, drang das Heer der Sieger plündernd
In das ſlammende Königszelt; von Indra's
Dienern ward die Königin gefangen
Fortgeſchleppt, doch Narada, der Fromme,
Der des Weges eben zog und Mitleid
Mit der Jammernden fühlte, ſprach zu Indra:

„Laß, erhabner Gott, an dieſem Weibe
Deinen Zorn nicht aus, denn ſchuldlos iſt ſie,
Fromm und tugendhaft.“ Zu ihm dann Jener:
„Warum hemmſt du mich? In ihrem Schooße
Trägt ſie einen Sprößling ihres Gatten,
Einen Götterfeind gleich ihm; verſichern
Muß ich mich des Kindes.“ Ihm erwidernd
Sagte Narada: „Nein, glaub, ein reiner
Sündenloſer Knabe, ein Bekenner
Wiſchnu's wird von ihr geboren werden.
Dieſen Sclaven des Unendlichen, dieſen
Mächt'gen Fördrer ſeines Dienſtes tödte
Nicht, o Herr!“ Nachdem er das vernommen,
Gab der Gott die Fürſtin frei, der Siedler
Aber führte ſie in ſeine Hütte,
Wo ſie ihm fortan beim Opfern diente
Und den hohen ungebornen Urgott
In Gebet und frommen Uebungen ehrte.
So verſchwand die Zeit, des Himmels Segen
War mit ihr, und mich, das Knäblein, brachte
Sie zur Welt. Nicht lang darauf entführte,
Von der Flucht zurückgekehrt, der König

Sie und mich der gottgeweihten Stille
Jener Einſamkeit, und lang erloſchen
Iſt in meiner Mutter das Gedächtniß
An den Siedler und an ſeine Lehren.
Doch in mir gedieh der Keim des Glaubens
An den höchſten Wiſchnu; ihn bekenn' ich
Als den reinen, mächt'gen, einzig-einen
Schöpfer und Vernichter aller Weſen.“
Von Prahrada's Wort betroffen, ſparte
Nun der Lehrer Warnung nicht noch Mahnung
Um das Kind zum Widerruf zu zwingen,
Ja zur Geißel griff er und zerfleiſchte
Seinen Nacken — aber unerſchüttert
Blieb der Knabe, ſonſt in allem folgſam.
Ein'ge Zeit verging und wieder heiſchte
Kaſipu die Gegenwart des Sohnes.
Dieſer warf ſich zu des Vaters Füßen,
Den er, wie es Kindern ziemt, verehrte,
Und der König, glaubend, daß inzwiſchen
Er den Sinn geändert, hob ihn liebreich
An ſein Herz: „Nun ſage mir, mein Söhnchen,
Welches ſcheint die beſte dir der Lehren,

Die du unterdeß gelernt?“ Entſchloſſen
Gab Prabrada ihm zur Antwort: „Wiſchnu
Anzubeten, ihn als Freund zu lieben,
Beſſ'res, Vater, kann der Menſch nicht lernen.
Denn nur er iſt unſres Lebens Leitſtern,
Und wer ihm nicht nachfolgt, gleicht dem Blinden,
Den ein Blinder führt. In dieſer Scheinwelt
Iſt nur er die Wirklichkeit und Wahrheit.
Furchtbar runzelte Kaſipu die Stirne
Als er das vernahm; er warf den Knaben
Auf den Boden hin und rief: „Du Schandfleck
Deines Stammes, der du von der Mutter
Und von mir dich losſagſt, um den Mörder
Meines Bruders, den verhaßten Wiſchnu,
Zu verehren! Nicht als Sohn mehr giltſt du
Fürder mir, obgleich ich dich erzeugte:
Eine Krankheit biſt du mir, ein Ausſatz
Und dies Glied, das meinen Leib verpeſtet,
Reiß' ich los! Herbei, ihr Henker, tödtet
Den Verruchten!“ Augenblicklich drangen
Da die Henkersknechte auf Prabrada
Ein und führten mit den ſchweren, ſchneid'gen

Waffen Schlag an Schlag auf ſeine Glieder:
Doch der Knabe rief: „So wahr der hehre
Wiſchnu alldurchdringend und in allen
Dingen gegenwärtig iſt, in euren
Waffen wie in mir, ſo wahr, ihr Rieſen,
Werdet ihr mich nimmerdar verwunden!“
Alſo rief er und, obgleich die Schwerter
Hundertweiſe auf ihn niederſanken,
Ihn verſehrte keins. Sein Vater ſah es
Und verſprach ihm, Alles zu vergeben,
Wenn er nur den Namen ſeines Feindes
Nicht mehr preiſend nennte; doch Prahrada
Sprach: „Erſinne was du willſt von Qualen,
Mich erſchreckſt du nimmer! Mein Bewußtſein,
Daß der Ew'ge in mir waltet, iſt ein
Schirm mir, der mich über alle Leiden
Von Geburt und Sterblichkeit emporhebt!“
Da befahl der König, Elephanten
Herzuholen, um den Widerſpänſt'gen
Zu zerſtampfen, und gleich wandelnden Bergen
Nahten ſich die rieſengroßen Thiere.
Unter ihre ſäulenſtarken Füße

Ward der Prinz geworfen, aber heiter
Rief er aus, indeß ſie auf ihn ſtampften:
„Vater, ſieh nur, ich bin unbeſchädigt,
Aber nicht durch meine, nein durch Deſſen
Macht, zu dem ich hülfeflehend rufe.“
„Nun denn — ſcholl des Vaters Donnersſtimme —
Laß uns ſehn, ob ich nicht Mittel finde,
Deinen Trotz zu brechen!“ Eine Höhle
Voll von gift'gen Schlangen war nicht ferne
Im Gebirg; in dieſe ward der Knabe
Nun geworfen und die fürchterlichen
Ungethüme, ihn umringelnd, packten
Ihn mit tauſend Rachen — doch vergebens;
Ihre Zähne wurden ſtumpf und glitten
Machtlos an dem Opfer ab; zu Balſam
Schien ihr Gift verwandelt. Einen Holzſtoß
Thürmten dann die Rieſen um den Knaben
Und, vom ſtürmenden Wind emporgewirbelt,
Leckten himmelan die Flammenzungen,
Aber aus dem Glutmeer rief Prahrada:
„Vater, ſieh! nicht ſengt mich dieſes Feuer;
Ringsumher ſeh' ich den kühlen, duft'gen

Himmel voll von blühnden Lotosbeeten!“ —
Tief betroffen ſtand der König. „Wahrlich —
Kein Verſuch, um meinen Sohn zu tödten,
Führt zum Ziele: wenn er denn unſterblich
Iſt, wird nicht ſein Haß Gefahr mir bringen?“
Wie er alſo dachte und in tiefem
Brüten daſtand, traten ſeine Räthe
Zu ihm hin und ſprachen: „Den drei Welten
Haſt du obgeſiegt, o Herr; dem Runzeln
Deiner Stirn erzittern ſie; was alſo
Kannſt du fürchten? Hör auf unſern Rathſchlag!
Dieſen Knaben laß in Feſſeln legen,
Daß er nicht entfliehe; unterdeſſen
Wollen wir zurück zur Pflicht ihn bringen;
Jung noch iſt er und den guten Lehren
Leiht er wohl ein Ohr.“ Sich kurz beſinnend
Gab: „ſo ſei es!“ Kaſipu zur Antwort,
Und die Räthe führten den Prahrada
Mit ſich fort. In dem, was ſie die Pflichten,
Was ſie Glück und Stolz der Königsſöhne
Nannten, unterwieſen ſie ihn emſig,
Aber nur mit mitleidsvollem Lächeln

Hörte Jener ihre falſche Weisheit
Von dem Ich und Du, wo er das Eine
Nur, in welchem alle Einzelweſen
Untergehn, als gültig anerkannte.
Wenn die Lehrer ihn verließen, kamen
Wohl zu ihm die andern Rieſenkinder,
Um im Kerker ihn mit ihren Spielen
Zu erheitern. Ernſt dann ſprach der Knabe
So zu ſeinen Freunden: „Laßt dies Spielzeug,
Dieſen eitlen Tand, ihr Rieſenſöhne,
Und vernehmt von mir die höchſte Wahrheit!
Durch Geburt und Kindheit, durch die Jugend
Und die Mannesjahre ſchlingt ſich alles
Leben bis zum welken Greiſenalter,
Und mit Froſt und Glut und tauſend Qualen
Ziehen Tag und Nacht und Licht und Dunkel
Wechſelweiſe über jedem Daſein
Ihren Reigen, bis der Tod es aufnimmt
Und in neuem Kreislauf nun die Seele
Durch die wüſte Welt der Körper wandert.
Was iſt hier begehrenswerth, wo Alles
Schnell vergeht, wo Sorge, Sturm und Krankheit

Unſre Kraft zernagen, wo uns Bosheit,
Haß und Neid und Leidenſchaft verfolgen!
O ein Thor, wer an dies ſtete Werden
Und Vergehen und dann Wiederwerden
Sein Verlangen heftet! Schaut, ihr Knaben,
Schaut aus dieſem Ocean des Lebens,
Dieſem Meer von mannigfachen Leiden,
Denn empor zum einz'gen Stern des Heiles,
Schaut zu Wiſchnu auf, dem höchſten Weſen,
Das, wenn alle Dinge untergehen,
Nie vergeht! Wer brünſtig, jede Thüre
Seiner Seele für das Außen ſchließend,
Ihn im Herzen trägt, wer all ſein Leben
In ein Flehen zu dem Einen wandelt,
Der allein entrinnt dem ſteten Wechſel,
Der allein geht nach dem Tod den höchſten
Weg und braucht in dieſes ſchmerzenvolle
Flücht'ge Daſein nie zurückzukehren."
Mälig ſammelten ſich die Rieſenſöhne,
Ohr und Seele ſolchen Lehren öffnend,
Und die Spiele laſſend, um Prahrada;
Doch durch einen Knaben, deſſen Vater

Rath des Reiches war, erfuhr der König,
Wie der Sohn im Kerker ſeinem Willen
Trotzte. Gleich der Schlange, die getreten
Unter eines Wandrers Fuß emporziſcht,
Stieg in Kaſipu bei dieſer Kunde
Der verhaltne Grimm empor: den Rieſen
Rief er donnernd zu: „Ergreift den Frevler!
Länger nicht ſoll er Empörung ſtiften!
Von den ragenden Zinnen des Palaſtes
Werft ihn in den Abgrund, daß er unten
An den zack'gen Felſen ſich zerſchmettre.“
Augenblicklich führten da die Schergen
Den Prahrada auf die Schloßterraſſe,
Die der ringsum liegenden Berge Gipfel
Weithin überſchaute. An den jähen
Rand ihn ſchleppend, unter welchem grundlos,
Schwindelſteil die Tiefe gähnte, ſtürzten
Sie ihn häuptlings in die Felſenſchluchten,
Doch der Knabe, Wiſchnu's Namen preiſend,
Wurde durch die Lüfte ſanft getragen,
Und die Erde bot auf ihrem Schooße
Ihm ein ſanftes Ruhebett.

„Kann man denn in der Revolutionäre
Verfolgung jemals allzu eifrig ſein?
Zwar wer um deshalb Leiden von der Schwere,
Wie Sie, ertragen hat, das leuchtet ein,
Mag kurz verſtimmt ſein, aber ſich zur Ehre
Anrechnen wird er die erlittne Pein;
So, wie das ſelbſtverſtändlich, ziemts dem Chriſten
Und, was identiſch, dem Legitimiſten.“

Noch dies und jenes wollte Lorm erwidern,
Jedoch Fürſt Friedrich ſchnitt ihm ab das Wort.
„Herr Graf! ich ſchätze Sie von je als biedern,
Achtbaren Mann“ — ſo fuhr er höflich fort —
„Beſuchen Sie, auf daß aus Ihren Gliedern
Die Gicht entweiche, einen Badeort!
Die Mittel geb' ich Ihnen, die Sie brauchen,
Damit Sie ſich in Wildbads Quellen tauchen.“

So ward, als lau die Frühlingslüfte wehten
Und in der Mark ſelbſt aller Schnee zerſchmolz,
Von Lorm die Fahrt nach Wildbad angetreten.
Fürſt Friedrich blieb mit tiefgebeugtem Stolz
Auf ſeinem Schloß und ſann noch bis zur ſpäten
Nachtſtunde trauernd, wie zum dürren Holz
Sein Fürſtenſtammbaum abzuſterben drohe —
So ſchwindet auf der Erde alles Hohe.

Für Nikolas und Otto Hoffnung hegen
Kaum darf er mehr; nun auch in Karl ſo ſchändlich
Betrog er ſich! Nach ſolchen Schickſalsſchlägen
Scheint gänzliches Verzagen unabwendlich;
Allein, ſo wie ein welkes Blatt beim Regen,
An einem neuen Plane richtet endlich
Sein Herz ſich auf; bleibt nicht im jüngſten Sohn
Ihm Hoffnung noch auf würd'ge Succeſſion?

Schon glaubte
Kaſipu den Sohn zerſchellt, als plötzlich
Dieſer unverletzt vor ſeinen Thron trat
Und mit mildem Lächeln zu ihm ſagte:
„Vater, laß von deinem blinden Wüthen!
Laß vom Stolz auf deine Menſchenſtärke
Und gewahr in mir die Macht des Gottes,
Welcher allhinwandelnd, allwärtsſchauend,
Dieſe ganze Welt, die vielgetheilte,
In ſein Ich verſchlingt! Die Dinge alle
Zwiſchen Erd' und Himmel, Monde, Sterne,
Berge, Meer' und Wälder ſind nur Glieder
An dem großen Gotteskörper, aber
Nicht ſein Selbſt! Wenn plötzlich der Erhabne
Dir in ganzer Herrlichkeit erſchiene,
In der Glorie ſeiner tauſend Formen,
Mehr dann, als von Myriaden Sonnen,
Würdeſt du von ſeinem Glanz geblendet!
Wer zu ihm, dem Wunderkräft'gen flüchtet,
Der iſt unvernichtbar, unvergänglich,
Ihn verzehrt nicht Feuerglut, ihn ritzen
Pfeile nicht, noch trocknen ihn die Winde,

Noch ertränkt das Waſſer ihn; die Zeit ſelbſt,
Die das ganze Heer der Dinge auflöſt
Und mit einem Falten ihrer Brauen
Alle Weſen beben macht, vermag nichts
Ueber ihn. O Vater, nimm denn du auch
Deine Zuflucht zu dem Allgewalt'gen,
Dem die Götter ſich mit Zittern nahen!
Staub nur ſind die Kön'ge, die ihm trotzen;
Wie die Mücken in die lohe Flamme,
Alſo, zum Verderben, unaufhaltſam,
Flattern ſie in's Feuer ſeines Grimmes!
Denn verheerend, furchtbar, allvernichtend,
Zucken die Schreckensblitze, die er ſchleudert,
Und, umleckt von ſeinen Feuerzungen,
Stürzen Heere, Erdbeherrſcher, Helden,
Ja das All der Welten und der Himmel
Seinem Flammenrachen zu, der alle
Sie verſchlingt, ſo wie der unermeſſne
Ocean die mächt'gen Erdenſtröme,
Die ſich donnernd in ſein Bette wälzen!“
    Wüthig wie ein aufgeſtachelter Löwe
Sprang der König, als er dieſe Rede

Hörte, von dem Throne nieder, packte
Den Prahlada an der Bruſt und brüllte:
„Ha, noch immer, Auswurf meines Stammes,
Immer willſt du meinen Feind noch preiſen,
Und ich ſoll dich nicht vernichten können?
Auf, ihr Rieſen! Fürchterlicher Rahu,
Grimmer Bali, kommt herbei und windet
Todte Schlangenleiber unauflöslich
Feſt ihm um die Glieder! So gebunden
Werft ihn in des Meeres tiefſte Schlünde,
Daß wir ſehen, ob ſein Gott ihn rettet.“
Wie geboten thaten da die Rieſen,
Legten Feſſeln an den Leib des Knaben,
Schleiften ihn zum Strand des brandenden Meeres
Und verſenkten ihn auf tauſend Meilen
Tiefe in die gähnenden Waſſerhöhlen;
Klippen warfen ſie und ſchwere Felſen
Hinter ihm und thürmten Berg' auf Berge
Auf ſein Haupt, damit ihm nie gelänge,
Aus dem naſſen Abgrund ſich zu retten.
Lachend rief da Kaſipu: „Wohlan denn!
Da ihn Flammen nicht verbrennen konnten,

Waffen nicht verwunden, Elephanten
Nicht zerſtampfen — da er unzerſtörbar
Iſt, ſo mög' er unter jener Felſen
Maſſe in dem Wellenſchooß begraben,
Bis zum Schluß der rollenden Zeiten wohnen!“
Dort nun auf dem grauſen, abgrundtiefen
Boden des unendlichen Oceanes,
Um ihn her gefräßige Ungeheuer,
Ueber ihm die rieſigen Weltgebirge
Und die immer heulenden Wogenfluthen,
Hielt Prahrada fort und fort zu Wiſchnu
Alſo im Gebete ſeinen Anruf:
„Sei geprieſen, Seele du des Weltalls,
Ewiges Eins im mannigfachen Daſein!
Hoher Meiſter aller Weſenſchaaren,
Größer als das größte und doch kleiner
Als das kleinſte! Heil und nochmals Heil dir,
Glorreich Herrlicher, den die Götterheere
Händefaltend preiſen, den der fromme
Siedler in der Klauſe ſinnt und den die
Weiſen in erhabnen Hymnen feiern.
Stets der Gleiche, immerdar du ſelber

Und doch tauſendfach verſchieden biſt du,
Wie das Eine Licht in tauſend Farben
Sich und Strahlen bricht. In allen Räumen
Walteſt du und klopfſt in allen Adern,
Denkſt in allen Seelen! Deine Höhe
Ueberragt des Meru Rieſengipfel;
Der verborgenſte Höllenabgrund iſt ſo
Unausmeßbar nicht wie deine Tiefen!
Alle Opfer flammen dir und alle
Stimmen ſind ein Chor zu deinem Lobe!
Sei geprieſen, abermals geprieſen,
Aller Sterne ſtrahlbekränzte Sonne,
Aller Sonnen Pol! Erhabner Genius,
Wiege du und Grab von allen Dingen!
Nichts iſt außer dir, denn du biſt Alles,
Biſt der Tod und die Geburt, das Nichtſein
Und das Sein! Wie ſich die Flut des heil'gen
Gangaſtromes mit dem Meer verbindet,
So vermählt mein Ich ſich mit dem deinen.
Ja ich fühl' es, Gottherr, Weltenvater,
Als Gefäß von deinem Geiſte bin ich
So wie du unſterblich und allmächtig;

Ich bin du, bin ſelbſt die Weltallſeele,
Die vor Allem war, nach Allem ſein wird.“
Als Prabrada ſo, ſein Selbſt vernichtend,
Ganz als Eins ſich mit dem Urgeiſt wußte
Und durch Buße in des Meeres tiefſter
Einſamkeit jedweder Sündenflecken
In ihm ausgetilgt war: da urplötzlich
Sprangen ſeine Feſſeln; hochauf rauſchend
Schwoll das Meer; ein dumpfer Donner rollte
Durch die Erde hin, die Felſengipfel
Wie die Thäler bebten, und der Knabe,
Die Gebirge, die auf ihm gelegen,
Von ſich ſchleudernd, ſchwang ſich aus der Tiefe
Auf und grüßte Licht und Sonne wieder.
Staunend ſah der König, der ihn lange
Todt geglaubt, ihn in den Thronſaal treten,
Fuhr vom Sitz empor und rief den Rieſen
Zu: „O ſchlechte Diener, ſo vollführt ihr
Mein Geheiß? Wer hat mir den Verräther
Freigelaſſen?“ Milde nahm der Knabe
Da das Wort: „Dem hehren Weltgebieter
Einzig, Vater, dank' ich die Befreiung,

Dem unendlichen Gott, der überall iſt
Und in allen Dingen! Sträube länger
Dich nicht wider ihn! Was hilft dein Starrſinn?"
Doch in Wuth auffahrend ſprang der wilde
Kaſipu vom Sitz und ſchrie: „Was ſprichſt du
Immer noch von einem Weltgebieter
Außer mir? Der Gott, von dem du fabelſt
Soll in allen Dingen ſein, du Toller?
Nun warum denn, wenn er überall iſt,
Sag mir, iſt er nicht in dieſer Säule?"
Alſo fragend und die Thronesſtufen
Abwärts ſtürzend, hob der Rieſenkönig
Seine Fauſt und ſchlug mit der geballten
An die Jaspisſäule — da auf einmal
Dröhnte dumpfes Krachen wie ein Erdſtoß
Durch die Fugen des Palaſtes, weithin
Durch Gewölb und Wände glitt ein Zittern,
Einſturz ſchien das Dach zu drohn, der Boden
Wankte und geſpalten that die Säule
Weit ſich auf — aus ihrer klaffenden Mitte
Trat der Gott, der allgewalt'ge Wiſchnu,
Halb als Löwe, halb als Menſch geſtaltet;

Furchtbar funkelten, wie zwei lohe Fackeln,
Seine Augen: bis zum Himmel ragte,
Dicht umwogt von goldnem Mähnenhaare,
Durch das eingeſtürzte Dach das Haupt ihm.
Gähnend that, wie unergründliche Höhlen,
Sich ſein Rachen auf — nach allen Seiten
Flohn die Diener vor dem Grauſenvollen,
Aber er erhob die mächt'gen Pranken
Nach dem König; erſt noch raffte dieſer
Sich empor und wollte ſeine Keule
Auf den Drohenden ſchwingen, doch ermattet
Senkte ſich ſein Arm; den blendenden Lichtglanz,
Der um Jenen blitzgleich zuckend ſpielte,
Trug er nicht und brach in ſich zuſammen.
„Nun vereitelt ſeh' ich jene Loſung,
Daß nicht Menſch noch Gott noch Thier mich tödten
Werde, denn die Drei vereint und dennoch
Ihrer keins iſt dieſer Menſchenlöwe.“
Alſo ſtammelnd ſank er hingeſchmettert
Nieder und des göttlichen Ungeheuers
Tatzen fiel ſein Rieſenleib zur Beute,
Wie der Feuersbrunſt die flatternde Mücke —

Von der Leiche Kaſipu's dann ſtürzte
Wiſchnu auf das Heer der andern Rieſen:
Berge fielen unter ſeinen Tritten
Krachend ein; wie bei des Sturmwinds Brauſen,
Schwoll der Ocean bei ſeinem Schnauben,
Und, die Schreckensform des Gottes ſchauend,
Ward der Himmel blaß; die Elephanten,
Die den Weltbau tragen, ſtießen dumpfe
Klagelaute aus — zu Tauſenden ſanken
Die Empörer und zerſtückte Glieder,
Rings verſtreute, kündeten bald der ganzen
Rotte Untergang.
                                        Als nun vernichtet
Alle Götterfeinde hingeſunken
Und die Welt, erlöſt von ihren Zwingherrn,
Freier athmete, da verließ der Sieger
Seine Schreckgeſtalt; in Milde wieder
Und in Herrlichkeit als Gott erſchien er
Mit der blauen Lotusblumenkrone;
Ruhe kam in die Natur und roſ'ger
Schimmer glitt durch die verklärten Lüfte.
Auf dem Thron des Kaſipu nahm Wiſchnu

Seinen Sitz, und zagend, händefaltend
Sank der Sohn des todten Rieſenkönigs
Vor dem Gottbeherrſcher auf die Kniee;
Aber dieſer legte voll Erbarmens
Ihm die Rechte auf die Stirn und ſagte:
„Alles Heil ſei dir und aller Segen,
Frommer Knabe! Unter meinem Schutze
Herrſche nun gerecht, die ew'gen Götter
Ehrend, und ein Hort und Schirm der Guten!“
Bei des Gottes Worten und Berührung
Strömten durch Prahrada's Seele Schauer
Heil'ger Freude; mit geſenktem Antlitz
Lag er da, aus ſeinen Augen quollen
Heiße Thränen, und die andachtſtummen
Bebenden Lippen wollt' er in Verehrung
Auf die Füße des Erhabnen drücken —
Aber Wiſchnu war vom Thron verſchwunden,
Und der Knabe, aufwärts blickend, ſah ihn
In den glanzerfüllten Himmel ſchweben.
Droben über der befreiten Erde
Rollten unterdeß auf leuchtenden Wagen
Ihrem alten Sitz die Götterſchaaren

Vor dem Gedanken nun muß Alles weichen.
Wenn Abends zum Quartett die Stunde ſchlägt,
Läßt er die Geiger ihre Saiten ſtreichen,
Doch kommt nicht in den Saal, wie er gepflegt;
Auch ſtehen bei dem letzten Leſezeichen,
Das Emma nach Gewohnheit eingelegt,
Bleibt er in Sues „unſterblichem“ Romane;
Er brütet einzig über ſeinem Plane.

Als er zuletzt gereiſt — ſchon rückte Pfingſten,
Das ſchöne Feſt heran — ſprach ſo der Fürſt
Zu Max: „Zwar nenn' ich dich der Söhne jüngſten,
Doch, daß die ältern du beſchämen wirſt,
Daß du dich nimmer auch nur im geringſten
Von unſres Hauſes Tradition verirrſt,
Das iſt der Glaube, der in dieſer Welt
Des Irrſals mich allein noch aufrecht hält.

„Auf dich, mein Max, ich muß dich deſſen mahnen,
Auf dich als unſres hohen Stammes Halter
In langer Reihe ſchauen deine Ahnen,
Vor denen Grafen noch im Mittelalter,
Ja Fürſten, ſich gebeugt als Unterthanen,
Und alle flehen zu dem Schickſalswalter,
Es möge unſer Haus in der feudalen
Ehrwürd'gen Pracht durch dich von Neuem ſtrahlen.

„So höre denn! Zu Pfingſten — dieſe Kunde
Entnahm ich aus dem Pommerſchen Mercur —
Begeben wird Prinzeſſin Kunigunde
Nach Interlaken ſich zur Molkenkur.
Aus herrlichem Geſchlecht, das lang am Sunde
Geblüht und durch Secundogenitur
Abſtammt vom alten Königshaus der Dänen,
Iſt ſie verwandt mit allen Souveränen.

Wieder zu: und als in ſeines Weſens
Ueberſchwänglicher Herrlichkeit der Sieger
Nun den Andern nahte, grüßten Chöre
Von Gandharven ihn mit Jubelliedern,
Cymbeln tönten und die Himmelsnymphen
Streuten duft'ge Blüthen auf ihn nieder.
Die Unſterblichen aber, tief vor ihm ſich
Neigend, riefen huld'gend: „Sei geprieſen,
O Befreier! Gottherr, ſei geprieſen!
Nun durch dich erſchließt ſich unſrer Herzen
Lotoskelch, in dem du wohnſt, von neuem!
Nun durch dich erfreu'n wir uns der Opfer
Wieder, die uns fromme Siedler weihen!
Aber alles Glück, o Herr, was iſt es
Neben dem, in deinem Segensanblick,
Deß wir lang entbehrten, uns zu ſonnen?“

II.

Sakuntala.

Aus den Thoren ſeines Königsſchloſſes
Zog der Weltgebieter, zog Duſchmanta,
Um am Jagen ſich im Waldesdickicht
Zu ergötzen. Hunderte kühner Helden,
Schwert und Lanze, Speer und Keule tragend,
Folgten ihm in wogendem Heergedränge.
Mit dem Schall der Cymbeln und der Hörner
Mengte ſich der Elephanten Brüllen,
Roßgewieher und der Räder Knarren,
Als der Jagdzug ſich von dannen wälzte.
   Von den Zinnen ihrer Dächer blickten
Schöne Frauen auf den Erdenherrſcher
Nieder, der in voller Königszierde
Mit dem herrlich prangenden Heer vorbeizog:
„Seht! er naht, des Gottes Indra Abbild,
Er, der heldenmächt'ge Feindvertilger!

Seinen Arm nur braucht er zu erheben,
Und vernichtet ſinkt der Widerſacher!“
Alſo prieſen ihn die Frau'n und ſtreuten
Einen Blumenregen auf das Haupt ihm,
Und Brahmanen weihten ihm Verehrung;
Städter drängten ſich herbei und Landvolk,
Ihm zu huld'gen.
Auf dem hurtigen Wagen
Fuhr der König ſo zu einem Bergwald,
Einem meilenlangen, menſchenleeren,
Voll herabgeſtürzter Felſenblöcke.
Dort auf einen Renner ſprang Duſchmanta
Und vertilgte vieles Wild; die Tiger,
Die in Pfeilesnähe kamen, ſtreckte
Sein Geſchoß zu Boden; mit dem Schwerte
Hieb er ſolchen, die ſich näher wagten,
Von dem Rumpf das Haupt; mit Speer und Diskus
Keul' und Lanze ſprengt' er hier und dorthin
Und kein Ungethüm blieb vor ihm ſicher.
Von dem Jagdlärm, den mit ſeiner Kriegsſchaar
So der Fürſt vollführte, aus den Höhlen
Aufgeſchreckt, ſchoß flüchtig durch den Urwald

Das Gewild: verſprengt durchirrten Heerden,
Ihres Führers nun beraubt, das Dickicht;
Das Gebrüll der furchtgequälten Thiere
Tönte rings; vom Fluge der Geſchoſſe
Hier geſchreckt, vom Lärmen dort geängſtigt,
Sanken durſtgequält, ermattet, leblos
Sie zu Boden: wüth'ge Elephanten,
Wund von vielen Pfeilen, rannten tobend
Hin und her, der Menſchen viel zerſtampfend.
  Als der Fürſt mit ſeinen Waidgenoſſen
Tauſende nun von Stücken Wilds erbeutet,
Brach er auf nach einem andern Walde.
Erſt durch eine waſſerloſe Wüſte
Ging ſein Weg; von Durſt gepeinigt kam er
Dann zu einem Haine, der im Herzen
Hohe Freude ſchuf. Erfriſchende Lüfte
Wehten dort; uralte, mächt'ge Bäume
Streuten Schatten auf den grünenden Raſen;
Und melodiſch durch die Blüthenwipfel
Scholl der Vögel Lied, der Grillen Zirpen.
  Dieſen lieblichen Hain betrat Duſchmanta
Und Ergötzung ſchuf es ſeinen Sinnen,

Als aus dichtverwobnen Aeſten droben
Fort und fort ein duft'ger Blumenregen
Auf ihn niederſank, als durch die Zweige,
Die ſich von der Laſt der Blüthen beugten,
Er die Honig-nippenden goldnen Bienen
Schweifen ſah und, durch die Blätter ſäuſelnd,
Schwer vom Staube kaum erſchloſſ'ner Knospen,
Ihm ein linder Wind die Stirne kühlte.
Weiter ſchreitend durch die grüne Waldnacht
Kam der Männerfürſt an ein Gehege,
Das die Siedeleien frommer Büßer
Von der Welt der Menſchen ſchied. Mit Ehrfurcht
Dieſen heil'gen Andachtshain betretend,
Sah er ringsumher der Siedler Gruppen,
Feuerſtätten rings und Opferheerde,
Voll von lohen Flammen und mit Blumen
Reich bekränzt. „Der weiſe, ſündenloſe
Büßer Kanwa wohnt in dieſem Walde;
Ihn will ich beſuchen,“ ſprach Duſchmanta,
Hieß den Heereszug mit Elephanten,
Roß und Mann und Wagen an dem Eingang
Auf ihn warten und gelangte, einſam

In des Bußhains Dunkel ſich vertieſend,
An das Ufer eines klaren Stromes,
Ueber dem auf dichtverwobnen Zweigen
In dem Laubwerk bunte Pfau'n ſich wiegten.
An dem Flußgeſtade ſand der König
Viel Brahmanen, welche betend knieten
Oder auf Altären Opfer brachten:
Weiſe Männer ſaßen dort im Kreiſe
Lernbegieriger Schüler und erklärten
Ihnen das Geheimniß heil'ger Schriſten,
Lehrten ſie, wie man dem Erdentreiben
Sich entziehen, wie man durch Verſenkung
In die Gottheit mit dem ew'gen Urgeiſt
Sich vereinen könne. Andre übten,
Streng bedacht auf Bändigung der Sinne,
Schwerſte Buße. Durch der Bienen Summen,
Durch das Zwitſchern muntrer Vögel tönten
Heil'ge Lobgeſänge, Vedahymnen.
Längs des Stroms, den grüne Inſeln ſchmückten,
Vorwärts ſchreitend, kam der Erdgebieter
An den Andachtſitz des frommen Kanwa,
Und, die Königszierden niederlegend,

Trat er ehrerbietig zu dem Heerde
Des Gelübdetreuen. Doch vergebens
War ſein Späh'n nach dem Geſuchten. Endlich
Rief er aus: „Wo biſt du, Bußereicher?“
Und, den Ruf vernehmend, ſchritt ein holdes
Mädchen im Gewand der Büßerinnen
Ihm entgegen. Als die Schwarzgeaugte
Nun den König dort erblickte, hieß ſie
Ihn willkommen, bot ihm einen Seſſel,
Reicht' ihm klares Waſſer für die Waſchung
Und befragt' ihn nach dem Wohlbefinden.
Weiter, demuthsvoll ſich neigend, ſprach ſie
Lächelnd: „Herr, womit kann ich dir dienen?“
Und Duſchmanta gab darauf dem ſchönen,
Lieblich redenden Mädchen alſo Antwort:
„Um den heil'gen Kanwa mit Verehrung
Zu begrüßen, bin ich hergekommen!
Wo er weilt, das künde mir, o Holde!“
Drauf das Mädchen: „Früchte ſich zu holen,
Iſt mein Vater eben ausgegangen!
Weile nur noch wenig Augenblicke
Und du ſiehſt, o Herr, ihn wiederkehren.“

„Wenn ihres ſich mit deinem Wappenſchilde
Vermählt, welch Glück für mein erlauchtes Haus!
Wohlauf denn! in Helvetiens Gefilde,
Die juſt im Schmuck des Lenzes blühn, zieh aus!
Der Fürſtin Mutter bring — ſie heißt Clotilde —
In meinem Namen einen Blumenſtrauß
Und ſprich, ich ſei, wie ehmals auf dem Wiener
Congreß, noch ſtets ihr unterthän'ger Diener.

„Dann zur Prinzeſſin — doch dein Mutterwitz
Wird ſchon dich lehren, wie man ſich als Freier
Benehmen muß; was iſt mein Reden nütz?
Vor meinem Auge lichtet ſich der Schleier,
Und ſchon auf Kunigundens Herrſchaftsſitz
Bereitet ſeh' ich dir die Hochzeitsfeier.
Zieh hin, mein Sohn, und werde zu der Spötter
Verſtummen unſres Hauſes Ehrenretter!“

Prinz Max iſt hochentzückt von dem Projekt;
Denn da zum Taktiker und zum Strategen
Er niemals viel Beruf in ſich entdeckt,
Sah dem Examen er beſorgt entgegen.
So nach der Schweiz mit Extrapoſt direkt
Fuhr er, geleitet von des Vaters Segen.
Wir aber laſſen ſeines Wegs ihn ziehn
Und richten wieder unſern Blick nach Wien.

Glaubwürdig wird von dort uns mitgetheilt:
Mit den Geſchwiſtern an der Donau Strande
Hat unterdeß Prinz Nikolas geweilt;
Doch trotz der Freundſchafts-, der Verwandtſchaftsbande,
Die feſt ihn halten, längſt hinweggeeilt
Wär' er zum heißerſehnten Morgenlande,
Nur möcht' er gern erſt heben die Bedrängniß,
Die noch ſein Peter ausſteht im Gefängniß.

Als der König dieſe Rede hörte
Und ſein Auge auf der Anmuthreichen,
Jugendlichen, Schlankgebauten ruhte,
Die in ihrer Schönheit Reizen ſtrahlte
Wie im Schmuck der Tugend und der Andacht,
Da ſprach ſo zu ihr der Erdenherrſcher:
„Wer und weſſen biſt du, ſchönes Mädchen?
Wiſſen möcht' ich, wie nach dieſem Walde
Du gekommen biſt; dein ſeltner Liebreiz
Hat, o glaub es, gleich beim erſten Anblick
Mir das Herz geraubt; darum verlangt mich,
Dich zu kennen; künde denn mir Alles!“
Lächelnd ſtand alsdann mit ſüßen Lauten
So das Mädchen ſeinen Fragen Rede:
„Für des tugendreichen, des erhabnen
Kanwa Tochter gelt' ich; doch die Wahrheit,
Wie ich hergekommen und wie Alles
Sich begeben, höre nun, Gebieter!
Zu Visvamitra, dem frommen König,
Hat, ſo ſagt man, in der Bergeswildniß,
Wo er einſam ſchwere Bußen übte,
Menaka, die ſchöne Himmelsnymphe

Vormals ſich geſellt; die Anmuthfülle
Und der Jugendreiz des göttlichen Weibes
Ließ des heil'gen Mannes Herz vor Sehnſucht
Wogen, er erlag der Macht der Liebe
Und die Beiden lebten in dem Walde
Eine lange, glückliche Zeit zuſammen.
Im Gebirg des Himavan, wo lieblich
Am Geſtad die Mâlini dahinſtrömt,
Brachte — alſo wird erzählt — die Nymphe
Drauf ein Kind zur Welt und ſchwang ſodann ſich,
Dem Befehl der Götter folgend, wieder
Himmelwärts. Ihr Kind blieb dort im Bergwald,
Wo von Leu'n und Tigern es bedroht war;
Doch die Geier jener Felſengegend
Sah'n die arme, ſchlummernde Nymphentochter,
Nahmen ſie in Obhut und umkreiſ'ten
Sie, die wilden Thiere von ihr ſcheuchend.
Als nun Kanwa, der verehrungswürd'ge
Siedler, Morgens einſt zu jenem Felsthal
Kam, um in der Mâlini zu baden,
Fand er dort am ſchönbewaldeten Ufer
Das von Geiern rings umflatterte Kindlein;

Mitleidsvoll erhob er es vom Boden
Und erzogs in ſeiner Siedlerklauſe.
Dieſes Kind erblick' in mir, o Herrſcher!
Da ich den Erzeuger nie geſehen,
Gilt der fromme Kanwa mir als Vater,
Denn er hat den Geiſt mit ſeinen Lehren
Mir genährt, ſo wie den Leib mit Speiſe.
Meinen Namen auch will ich dir ſagen;
Herr! Sakuntala bin ich geheißen,
Weil die Geier, welche man Sakuntas
Nennt, das Leben mir gerettet haben."
    Als der König alles dies vernommen,
Rief er aus: „Nach dem, was du berichtet,
Biſt du eine Königstochter, Holde!
O ſo ſei, ſo ſei denn meine Gattin!
Sprich, wodurch kann ich dir Freude machen?
Einen bunten Kranz, ein ſtrahlend goldnes
Ohrgehäng von blitzenden Edelſteinen,
Kleider, Pelzwerk und ein Halsgeſchmeide
Geb' ich dir ſogleich und was, o Schönſte,
Du nur wünſchen magſt. Dein ſei mein ganzes
Königreich, nur werde meine Gattin!"

Ihm entgegnete, ſcheu zur Erde blickend,
Drauf Sakuntala: „Nur noch ein wenig
Wart, o König, bis mein Vater heimkehrt!
Sicher wird er mich dir nicht verweigern.“
Drauf Duſchmanta: „Ganz dein eigen bin ich;
In dein Herz iſt meines eingegangen,
Denn der Seele Zuflucht iſt die Seele,
Und ſo darfſt du, wenn auch du mir Liebe
Schenkſt, dich durch den Ehbund mir vermählen,
Den in ſolchem Fall die heil'ge Satzung
Gutheißt; die Gandharva-Ehe mein' ich,
Die der Liebende mit der Herzgeliebten
Einfach ſchließt; was ſoll dabei dein Vater?“
Kurz nach dieſer Rede ſich beſinnend,
Sprach Sakuntala: „Wenn du die Wahrheit
Sagſt und mir das Recht zum Wählen zuſteht,
So vernimm, o König, die Bedingung,
Die ich mache! Gieb mir das Verſprechen,
Daß, wofern ich einen Sohn dir ſchenke,
Dieſer auf dem Thron dir folgen ſolle:
Falls du ſolches mir gelobſt, Duſchmanta,
Wohl, ſo will ich deine Gattin werden!“

„Alſo ſei's! — gab ihr der Fürſt zur Antwort —
Heil'ge Wahrheit künd' ich dir, Geliebte!
Bald ſollſt du in meiner Hauptſtadt einziehn!“
Als der König zu der Makelloſen
Dies geſprochen, faßt' er an der Hand ſie
Nach dem Brauche der Gandharva-Ehe
Und erfreute ſich des neuen Glückes.
Doch der Heimkehr durft' er nicht vergeſſen.
Voll von Trauer, als er ſcheiden wollte,
War Sakuntala; allein Duſchmanta
Sprach der jungen Gattin heiter Troſt zu:
„Einen prächt'gen Heerzug werd' ich ſenden,
Um dich, Lieblichlächelnde, abzuholen
Und nach meinem Königsſchloß zu bringen.“
Dies gelobend, ſchritt der Erdenherrſcher
Aus der Klauſe zu den harrenden Seinen
Und begab ſich heim in ſeine Hauptſtadt.
Kaum war er gegangen, als der Büßer
Kanwa in die Siedelei zurückkam.
Schamroth ſtand Sakuntala und wagte
Nicht, den Pflegevater zu begrüßen;
Doch der heil'ge Mann, dem Alles klar war,

Hatte ſie ſogleich durchſchaut und ſagte,
Sie mit ſeinem Seherblick betrachtend:
„Im Geheimen, ohne mich zu fragen,
Haſt du dich vermählt, geliebte Tochter;
Doch kein Tadel trifft dich, denn den Ehbund,
Den zwei Liebende, treu und graden Sinnes,
Ohne weitre Formen ſchließen, heiligt
Das Geſetz. Dein ſelbſterwählter Gatte
Iſt ja pflichtgetreu, von edlem Herzen
Und der Menſchheit Zier. Aus dieſem Bündniß
Wird ein Sohn, ein hehrer Stammerhalter,
Ein gewalt'ger Heldenfürſt erſtehen,
Dem die Erde, hin bis zu den Rändern,
Die das wogende Meer umgürtet, huldigt.
Wenn zum Streit mit ſeinem herrlichen Kriegsheer
Der Erhabne zieht, ſo beugt bezwungen
Alles Land ſofort ſich ſeinem Schlachtſchwert!“
Sorglich nahm Sakuntala dem Vater
Seinen Korb voll eingeſammelter Früchte
Von der Schulter, wuſch des Alten Füße
Und ſprach dann, als Jener von dem Gange
Sich erholt: „Gewähre meine Bitte,

O mein Vater! Segne den Duſchmanta,
Den zum Gatten ich mir auserleſen!“
Kanwa drauf zu ihr: „Um deinetwillen,
Liebliche Tochter, wünſch' ich alles Heil ihm!
Wähl und gieb mir an, was im Gebete
Ich zu deinem, ſeinem Glück erflehn ſoll!“
Ohne Zögern wählte da die Fromme
Ruh' und Frieden für den Staat, getreue
Pflichterfüllung aller Unterthanen,
Daß im Reich Duſchmanta's Volk und König
Sich die Hand zu allem Guten reichten.
Im Vertrauen auf des Gatten Rückkehr
Brachte dann Sakuntala, als dreimal
Drei der Monde hingeſchwunden waren,
Einen Sohn zur Welt. Von wunderbarer
Schönheit, ſtrahlend wie die Feuerflamme,
Stark wie Löwen war der Neugeborne.
Gleich nach der Geburt beſtellte Kanwa,
Wie es Pflicht, die heil'gen Opferbräuche,
Und in ſeiner Pflege wuchs der Knabe,
Einem leuchtenden Götterſohn vergleichbar,
Schnell heran. Sechs Jahre zählt' er kaum noch,

Als er Elephanten ſchon und Tiger,
Leu'n und Eber mit der nervigen Rechten
An die Bäume feſtband und, ſie bänd'gend,
Sich auf ihren Rücken ſchwingend, munter
Durch's Gebirg in wildem Spiele ſchwärmte.
Wie der weiſe Kanwa nun den Zögling
Uebermenſchliche Kraft entfalten, wie er
Ihn ſo muthvoll ſah und thatenluſtig,
Sprach er zu Sakuntala: „Die Salbung
Für den Thron erwartet deinen Knaben.“
Dann, zu ſeinen Schülern hingewendet,
Fuhr er fort: „Geleitet meine Tochter
Nebſt dem Sohne jetzo in die Wohnung
Des Gemahls, denn Ehr' und Sitte leiden,
Wenn die Frau am Heerde der Verwandten
Allzu lange weilt; führt ſie hinweg denn!“
„Du befiehlſt!“ erwiderten ihm die Schüler,
Und ſofort auch ſetzte nach der Hauptſtadt
Mit Gepräng der Zug ſich in Bewegung,
Ihm voran die Mutter mit dem Sohne.
Aus dem Büßerwalde kam die Reine,
An der Hand den lotosäugigen Knaben,

Zu Duſchmanta's Schloß; und die Begleiter,
Ihres Auftrags ledig, kehrten wieder
In den heil'gen Hain zurück. Zur Stelle
Führte dann Sakuntala ihr Söhnlein,
Das ſo wie der junge Morgen ſtrahlte,
Vor den Thron des Königs hin, verneigte
Sich verehrungsvoll und ſprach mit Ziemen:
„Herr! an dieſem Sohn vollzieh die Salbung
Für die Thronnachfolge! Denn erfahre,
Daß ich ihn, den ſchönen, göttergleichen,
Durch den Ehebund mit dir geboren!
Handle nun, o Fürſt, nach der Bedingung,
Die du vormals mit mir eingegangen,
Als ich deinem Liebeswerben nachgab.
Ruf, Hochmächt'ger, nur des Büßers Kanwa
Heil'gen Hain zurück dir ins Gedächtniß!“
    Dieſe Worte hörend, ſich an Alles
Wohl erinnernd, ſprach der König dennoch:
„Weib, wer biſt du nur? Ich ſah dich niemals
Und von keinem Ehebunde weiß ich,
Den ich mit dir abgeſchloſſen hätte.“
    Als Sakuntala ſich von dem Gatten

So verleugnet ſah, da ſtand ſie ſprachlos.
Außer ſich vor Schmerz, zur Marmorſäule
Faſt erſtarrt, das Auge roth von Zornglut;
Unſtät, gleich dem Blitze zuckend, ſchaute
Auf den König hin ihr Blick; bald ſucht ſie
Faſſung zu gewinnen, bald von Neuem
Reißt der Zorn ſie fort, doch endlich bändigt
Sie die Glut des Innern durch die Buße,
Und, den Unmuth niederkämpfend, ſpricht ſie,
Vorwurfsvoll den Gatten anſchau'nd, alſo:
„Hoher Fürſt! wohl kennſt du mich! warum denn
Giebſt du ſcheulos vor, mich nicht zu kennen?
O ſo frage doch dein eignes Herz nur,
Daß es dir, was Wahrheit und was Falſchheit
Sei, verkünde! Gieb dem Guten Zeugniß,
Und erniedre nicht dich ſelbſt! Ein Jeder,
Der ſein Innres von dem Guten losreißt,
Welche Schuld begeht er nicht! Ein Räuber
Iſt er an dem eignen Ich. Wohl wähnſt du,
Ganz allein zu ſein, jedoch vergiſſeſt
Jenen weiſen, uralt-heil'gen Seher,
Der, in deinem Herzen wohnend, immer

Nach München Brief auf Brief hat er geſendet,
An Herrn von Luchs, ja ſelbſt an die Miniſter,
Die Bayerns Staatswohl hüten, ſich gewendet,
Doch Alles blieb umſonſt; ſein langvermißter
Leibdiener langt nicht an, und ſchließlich endet
Ihm die Geduld; er tritt vor die Geſchwiſter
Und kündet ihnen, in den nächſten Tagen
Werd' ihn der Dampfer gegen Oſten tragen.

Was für ein Seelendrang als Argonauten
Ihn alſo in den Orient treibe, läßt er
Vor Otto und Aslauga nicht verlauten;
Er fürchtet Hohn von Bruder und von Schweſter
Und hegt den Wunſch doch, einem Herzvertrauten
Zu künden, vor ihm ſtrahle ſtets als feſter
Leitſtern die Hoffnung noch, in weitentlegnen
Regionen ſeinem Traumbild zu begegnen.

In einem Keller ſitzen einſt am Graben
Der Prinz und Erich, an des Ungarweins
Gluthvollem Trank ſich beim Geſpräch zu laben;
Leid thut mir, ich geſteh's, dabei nur eins,
Daß mich die Zwei nicht mitgenommen haben;
Als Lebenslabſal dünkt ſo ſchön mich keins,
Wie bald in ernſter Zwieſprach, bald mit Lachen
Beim Becher Weins die Nacht zum Tag zu machen.

Denn neu, ſo wie in einem Zauberbronnen,
Verjüngen wir uns in der goldnen Fluth,
Und an den Strahlen längſt erblichner Sonnen,
Davon der Wein in ſich die Flammengluth
Geſogen hat, erblühen alte Wonnen,
Die ſtarr in unſrer Seele lang geruht;
Die ſchönſten Stunden, die je unſer waren,
Entſteigen wieder den verſunknen Jahren.

Nah dir iſt und jeder Unthat zuſchaut,
Die du übſt. Wer böſe handelt, täuſcht ſich
Mit dem Glauben wohl: „hier ſieht mich Keiner“,
Doch die Götter ſchauen ihn, es ſchauet
Ihn der eigne innre Menſch. Ja wiſſe,
Mond und Sonne, Erd' und Meer und Himmel
Kennen unſer Thun; der Gott des Rechtes,
Unſer eignes Herz, jedwede Dämmrung,
Tag und Nacht, das Feuer und die Lüfte
Sehen es, und wer nicht alſo handelt,
Daß der Richter in der Bruſt es billigt,
Dem ſind nimmerdar die Götter gnädig.
Selber haſt du mich erwählt, o König,
Drum verſchmäh nicht die dir treu Ergebne!
Wahrlich, aller Ehre bin ich würdig;
O wie magſt du mich ſo ſchnöd behandeln? —
Wenn ein Mann dem Weibe ſich verbindet
Und ſie einen Sohn ihm ſchenkt, ſo wird er
Selber durch die Gattin neugeboren,
Denn der Sohn erlöſt durch fromme Werke
Seinen Vater, ja die Aeltervāter
Aus der Unterwelt. — Des Hauſes Ehre

Iſt die Gattin, ſie des Mannes Odem,
Wurzel ſie des Rechts und des Geſchlechtes
Und die Quelle alles Heils. Gemeinſam
Mit dem Gatten opfert ſie den Göttern
Und das Haus gedeiht durch ihre Sorge.
Süßen Troſt verleiht ſie dir im Unglück
Und geſellt ſich dir zu holder Zwieſprach
In der Einſamkeit; ſelbſt auf der Wandrung
In der Wildniß bietet ſie dir Labung.
Wenn die Gattin vor dem Mann dahinſtirbt,
Schaut ſie harrend aus dem Sitz der Seel'gen
Auf den Theuern nieder; ſank der Gatte
Schon vor ihr in's Grab, ſo folgt die Treue
Willig, ohne Zögern, in den Tod ihm.
„Hoch begehrt wird drum das Ehebündniß.
Wer ein Weib hat, der iſt ſeelenfreudig
Und voll Hoffnung; er beſitzt die Gattin
Ja in dieſer Welt und in der andern.
In dem Sohn erblicken wir das eigne
Selbſt, von uns erzeugt; darum verehre
Deines Sohnes Mutter wie die deine!
Froh gleich Seel'gen, die den Himmel ſchauen,

Sieht der Vater im Geſicht des Sprößlings,
Wie in einem klaren Quell, ſich ſelber
Rückgeſpiegelt. Wenn das holde Söhnchen
Von dem Spiel, mit Staub bedeckt, herbeieilt
Und ſich an das Herz des Vaters anſchmiegt,
Sag, was kann es denn noch Höheres geben?
Dies dein eignes Selbſt, o Herr, dies Söhnlein,
Das ſo liebevoll dich von der Seite
Anſchaut, o wie kannſt du es verſchmähen?
Der Ameiſe denk! Die eignen Eier
Trägt ſie ſorgſam, ſie vor Schaden hütend,
Und du ſollteſt, du, o Pflichtenkund'ger,
Deinen Sohn verſtoßen? Keinen Schmuck giebts,
Kein Gewand, kein noch ſo reines Waſſer,
Das dir durch Berührung ſolche Freude
Schüfe, wie des lieben Sohns Umhalſung!
Jeder Vater, wenn er von der Reiſe
Heimkehrt, drückt ſein Kind an's Herz und haucht ihm
Auf das Mündchen einen Kuß mit Schmeicheln!
Thu, o Herr, denn deinem Sohn desgleichen!
Sieh doch nur, wie freundlich er dich anblickt!
Deinem Leib entſtammt er als dein zweites

Ich! Gleich wie die Flamme, die zum Opfer
Von dem Heerd genommen wird, ein Theil des
Feuers iſt, ſo iſt von dir ein Theil er,
Iſt dein Selbſt in anderer Erſcheinung.
„Ich — von Menaka, der Himmelsnymphe,
Ward ich auf dem Himavan geboren,
Aber mitleidslos verließ die Mutter
Mich, als wär' ich einer Andern Tochter.
Später kam ein Jäger in den Bergwald,
Wo ich bei dem Pflegevater wohnte,
Und mich fing im Netze dieſer Waidmann;
Ach, was hab' ich in dem frühern Leben
Nur verſchuldet, daß ich von der Mutter
Erſt verlaſſen ward und dann von dir auch?
Wenn du mich verwirfſt, ſo kehr' ich willig
In den ſtillen Hain zurück; doch nimmer
Darfſt du dieſen Knaben, Fürſt, verſtoßen!“
So Sakuntala; der König ließ ſie
Bis zu Ende reden, aber ſprach dann:
„Ei, das Kind, das du geboren, ſollt' ich
Anerkennen? Nimmermehr! Die Weiber
Sprechen niemals Wahrheit; wie denn dürft' ich

Deinen Worten trauen? Welche ſaubre
Nymphe Menaka, die im Gebirg dich
Wie den Reſt von einem Opfer wegwarf!
Schäme dich, du Falſche, des Geſchwätzes,
Das du führſt! Zu groß, zu ſtark von Gliedern
Iſt dein Sohn hier, in ſo kurzer Zeit nicht
Kann er aufgewachſen ſein. Ein niedres
Weib biſt du; hinweg mit dir, du Arge!“
Drauf zu ihm Sakuntala: „O König!
Andrer Fehler, klein wie Körner Sandes,
Nimmſt du wahr und überſiehſt die deinen,
Die wie Schollen groß ſind. Meine Mutter
Wohnt im Himmel und die Himmelsgeiſter
Dienen ihr! So überragt mein Stamm denn
Weit den deinen, wiſſe das, Duſchmanta!
Wahr iſt Alles, was von meinen Lippen
Du vorhin gehört; dir zur Belehrung,
Nicht im Haſſe hab’ ich es geſprochen.
Einen Spiegel hielt ich deinem Antlitz
Vor, damit in ihm du deines Handelns
Häßlichkeit erkennteſt. Wer den eignen,
Wer den ſelbſterzeugten Sohn verſchmähn kann,

Dem entzieht der Himmel ſeine Gnade,
Keine Seligkeit da drüben ſchaut er!
Auf dem Sohn, ſo lehrten uns die Väter,
Ruht das Heil des Hauſes und Geſchlechtes;
Ruhm und Freude bringt er ſeinen Eltern,
Drum, erhabner Männerfürſt, verwirf nicht
Dieſen Knaben, den ich dir geboren!
Dir, dem Herrſcher, ziehmt es, Recht und Wahrheit
Zu beſchützen; ſinne keinen Trug denn!
Hundert Brunnen wiegt ein See auf, hundert
Seen ein Götteropfer; hundert Opfer
Wiegt ein einz'ger Sohn auf; aber wiſſe,
Mehr als hundert Söhne wiegt die Wahrheit,
Denn die Wahrheit iſt der Pflichten höchſte,
Iſt die oberſte Gottheit und die erſte
Ordnung; wider dieſe Ordnung, König,
Lehne nicht dich auf! Wenn bei der Falſchheit
Du beharrſt und dich von Treu' und Glauben
Losſagſt, ach! dann geb' ich ja von ſelber,
Denn wer möchte mit dem Wahrheitsleugner
Sich verbinden? Aber ohne dich auch,
O Duſchmanta, wird mein Sohn die weite,

Bergesdiademgeſchmückte Erde
Bis zu den vier Enden einſt beherrſchen!“
Als Sakuntala am Fuß des Thrones,
In dem Kreis der Prieſter und der Räthe
So geſprochen und zum Sohn ſich wandte,
Da erſchell auf einmal aus den Lüften
Eine Himmelsſtimme, die dem König
Zurief: „Du biſt dieſes Kindes Vater,
O Duſchmanta! Durch den Sohn errettet,
Wiſſe das, der Vater ſeine Ahnen
Aus des Todesgottes Wohnung; nimm denn
Dieſen Sohn, dies Abbild deines Weſens,
Freudig auf, ſo wie die vielgeprüfte
Treue Gattin, die ihn dir geboren!
Sorgſam mögſt du deinen Knaben pflegen
Und ihn Bharata, den Pflegling, nennen.“
Wie der König dieſe Himmelsbotſchaft
Hörte, ſprach er hocherfreut: „Ihr Prieſter
Und ihr Räthe, wohl habt ihr vernommen,
Was die Götterſtimme mir verkündet!
Gleich ja hatt' ich meinen eignen, lieben
Sohn erkannt; doch wenn ich auf das bloße

Wort der Mutter ihn zu ſeinem Rechte
Zugelaſſen hätte, ſeine Aechtheit
Wäre ſicher dann bezweifelt worden;
Unantaſtbar iſt ſie jetzt erwieſen.“
Froh beſeligt faßte drauf der Herrſcher
Seines Sohnes Hand, des gleich Beglückten;
Küſſe drückt' er auf die Stirn des Knaben
Und umarmt' ihn herzlich, während rings ihn
Die Brahmanen prieſen und die Barden
Hymnen ſangen. In des Sohns Berührung
Fühlt der Männerfürſt die höchſte Freude.
Zu der Gattin wendet dann Duſchmanta
Sich verehrungsvoll und ſpricht ihr Troſt zu:
„Unſre Ehe war ja meinem Volke
Ein Geheimniß; deine Ehre, Fürſtin,
Wollt' ich rein und lauter offenbaren,
Darum einzig hab' ich ſo gehandelt.
Was vorhin im Zorne du geſprochen,
Das verzeih' ich dir, der Liebevollen.“
So der König zu der theuren Gattin.
Speiſ' und Trank, Gewänder für die Beiden
Ließ er bringen und ein Feſt bereiten.

63

Seinen von Sakuntala gebornen
Knaben nannt' er Bharata, den Pflegling,
Wie die Himmelsſtimme das geboten,
Und, zum Thronnachfolger ihn ernennend,
Salbt' er ihn nach altem Königsbrauche.

* * *

Laut wirds um uns von Stimmen, lang verklungen,
Indeſſen Becher an den Becher hallt,
Und uns von ſeligen Erinnerungen
Wie Hoffnungen die Lippe überwallt;
Des Weines Geiſter haben tauſend Zungen,
Die das Geheimſte ſelbſt dem Freunde bald
Vertraun. So hebt vor Erich beim Tokaier
Der Prinz von ſeiner Seele denn den Schleier.

Er hat vergeſſen, daß mit ſcharfem Spotte
Der Freund ihn ſchon verhöhnt ein frühresmal;
Auch jetzt ſcherzt Erich über die Marotte:
„Bevor du ſuchſt dein hohes Ideal,
Studire fleißig eine Polyglotte,
Denn Sprachen giebts in Aſien ſonder Zahl,
Und ehe du arabiſch, perſiſch, indiſch
Gelernt haſt, abzureiſen wäre kindiſch.

„Auch denk! das Heimathland der böſen Ghule
Iſt ja der Orient, der argen Dſchinnen —
Aus Dichtern von des Victor Hugo Schule
Wirſt du dich ihrer noch gewiß entſinnen!
Ganz hübſch lieſt das ſich auf dem Polſterſtuhle,
Allein in Wirklichkeit, Freund, ſchwer entrinnen
Nur würdeſt du den feuerſpeinden Drachen,
Die deine Angebetete bewachen.

„Wie du lieb' ich das Schwärmen; als Elias
Im feur'gen Wagen fahr' ich auf im Traum;
Wie Paris hoff' ich täglich eine Trias
Von Göttinnen zu ſehn am Bergesſaum;
In jedem Walde ſuch' ich eine Dryas,
Und, käme fort bei uns ein Lorbeerbaum,
Gern ihn umarmt' ich, wie der Sohn der Leto —
Doch wider dein Projekt einleg' ich Veto.

III.

Bharata.

König Bharata, der fromme Sprößling
Frommer Väter, herrſchte weiſ' und pflichttreu,
Stets bedacht auf ſeines Volkes Wohlſein
Und mit liebereichem, mitleidsvollem
Herzen aller Sterblichen Leiden ſtillend.
Nach dem Brauche ſeiner Ahnherrn bracht' er,
Wenn die flammende Sonne ſtieg, wie wenn ſie
Niederſank, den ewig-waltenden Göttern
Opfer dar. Sei's, daß in goldner Fülle
Ueber ihm der Mond am Himmel prangte,
Sei's, daß, ſich verdunkelnd, ſeine Sichel
In den Neumond ſchwand, nie ließ der König
Den Altar von Spenden leer, und, während
Wolkenwärts die heilige Flamme lohte,
Feierte betend in den einzelnen Göttern
Er die Glieder jenes Einen, Höchſten,

Unerſchaffnen, der ſich reinen Glanzes
In den Seelen derer, die ihn lieben,
Offenbart.
Von allen Erdenflecken
So durch Opfer und Gebet ſich läuternd,
Weihte ſich der weiſe Weltgebieter
Mehr und mehr der Andacht und verſenkte
Ganz ſich in Betrachtung der erhabnen
Gottheit, deren Bild ihm aus den Tiefen
Seines eignen Herzens wiederſtrahlte.
Als zur Neige ſeine Tage gingen,
Riß er ſich von den geliebten Kindern
Los, verlieh das Reich an ſeine Söhne
Und verließ den Thronſitz ſeiner Väter
Um im waldigen Dickicht des Gebirges
Nur dem Anſchau'n des unendlichen Geiſtes
Noch zu leben. In der Siedelei dort
An der Mahanadi ſchäumenden Wellen
Nährt' er ſich von Wurzeln nur und Früchten,
Hüllte ſich in Antilopenfelle,
Badete ſich im heil'gen Teich und kniete
Vor den unausſprechlich Herrlichen nieder,

Tag für Tag mit friſchen Blumenkränzen
Seinen Altar ſchmückend. Keine Worte
Sprach er, als die mannigfaltigen Namen,
Die den Einen ſtammelnd nennen; Thränen
Glühender Liebe netzten ſeine Wangen,
Und mit dem Gedanken in den tiefſten
Brunnen ſeines Herzens niedertauchend,
Der von Seligkeit und himmliſcher Wonne
Ueberſtrömte, rettete ſich der Fromme
Aus der Welt des Sinnlichen und Erſchaffnen
In den Hafen wandelloſer Ruhe.
Jeden Morgen, wenn die ſteigende Sonne
Ihren goldnen Schild emporhob, pries er
So den höchſten Gott im Lobgeſange:
„Heil dir, Licht des Weltalls! göttliche Sonne!
Heil dir, Ueberſchwänglicher, der du Alles
Schufeſt und durchdringſt und in die Seele
Deſſen, der ſich nach dir ſehnt, herabſteigſt!
Heil dir, großer Urgrund aller Dinge,
Unermeßlicher Ocean, aus deſſen
Wogenſchooß die Weſen all geſtiegen
Und in den ſie wieder münden! Heil dir,

Anfang du und Ende des Geſchaffnen,
Quell des Seins und Nichtſeins! Letzte Zuflucht!
Höchſter Welthort! Same des Lebend'gen!
In dem Lotoskelch der ganzen Schöpfung
Schwebſt du als ihr Duft! Die Andacht biſt du
In den heiligen Schriften, biſt die Weisheit
In des Sehers Geiſt, die Kraft im Helden
Und die Liebe in des Liebenden Seele!
Wie im Holz die heilige Opferflamme,
Schlummerſt du in allem Sein und löſeſt
Den, der voll von Inbrunſt zu dir aufſeufzt,
Von den Körperbanden! Das Vergangne
Kennſt du nicht und nicht die Zukunft, Beide
Ruhn vereint in deines Weſens Abgrund,
Wie im Meer ſich alle Wäſſer ſammeln.
Vor und hinter dir, von allen Seiten
Werde tauſendfach und ſtets von Neuem,
Unergründlich Herrlicher, dir Verehrung!“
    Alſo betend, alſo unaufhörlich
Auf das Ewige die Gedanken richtend,
Hatte Bharata, der greiſe König,
Das Gedächtniß an das ird'ſche Leben,

Jeden Harm um die verlaſſnen Freuden,
Schon in ſich getilgt; durch Sinnentödtung
War in höchſter, thatlos ſtiller Ruhe
Von der Erdenhaft ihm faſt die Seele
Schon gelöſt und harrte nur der Stunde,
Um, befreit vom Fluch des fernern Wanderns
Durch die Körperwelt, ſich mit dem Urgeiſt
Zu verbinden — als er eines Morgens
An dem Strome ſaß und leiſe betend
Om, das heiligſte der Worte, lallte.
Plötzlich aus dem nahen Bergwald tönte
Eines Leu'n Gebrüll; im Fliehen ſtürzte
An das Ufer eine Antilope,
Nach dem Jungen, das ihr zitternd folgte,
Rückwärts ſchauend; unverſehens riß ſie
Der geſchwellne Strom in ſeinen Strudel;
Fruchtlos war ihr Ringen mit den Wellen;
Fortgezogen, an dem Steingeklippe
Sich zerſchellend, ſank ſie in die Tiefe,
Und am Strand in bangen Klagetönen
Scholl der jungen Antilope Blöken
Ueber ihrer untergehenden Mutter.

Der verlaſſnen Kleinen ſich erbarmend
Trat der König zu der nun Verwaiſ'ten.
Wie ein ausgeſetztes Kindlein nahm er
Sie mit ſich in ſeine Siedlerhütte
Und das Mitleid mit dem Thierchen machte,
Daß ihm die Gedanken von dem Schöpfer
Wiederum auf das Geſchaffne glitten.
Als ein, ſeinem Schutz befohlner, Pflegling
Galt die Mutterloſe ihm, und wie er
Liebreich ihr vom Morgen bis zum Abend
Koſ'te, ſie behütete und ihr Nahrung
Brachte, ward der gottverſenkte Geiſt ihm
Nach und nach aus ſeiner frommen Inbrunſt
Aufgeſtört. „Ach! — rief er aus — die arme!
Die verlaſſne! Fern von ihrer Heerde,
Ohne Eltern, hat ſie auf der Erde
Keine Zuflucht, als nur mich. Vertrauend,
Daß ich Vater, Mutter, daß ich Freunde
Und Geſchwiſter ihr erſetzen würde,
Iſt in meine Arme ſie geflohen;
Sie zu ſchützen, ſorglich ſie zu pflegen,
Liegt als heilige Pflicht mir ob, denn gottlos

Iſt's, Unglückliche, wenn ſie Hülfe ſuchen,
Fortzuſtoßen!“ So, das Thierchen ſtreichelnd,
Sprach er, und zu jeder Tagesſtunde,
Wenn er ſaß und ſtand, wie bei der Mahlzeit,
Mußt' es bei ihm ſein, ja ſelbſt die Nacht durch
Neben ſeiner Lagerſtätte ruhen,
Weil ſein Herz es gar ſo zärtlich liebte.
Wenn er Kuſagras und Holz zum Opfer
Holen wollte, Blätter ſammelte oder
Beeren pflückte, ging er niemals anders
Als mit ſeiner jungen Antilope
In den Wald; denn ſie allein zu laſſen
Wagt' er nicht aus Furcht, daß Hunde, Wölfe
Sie beſchäd'gen könnten. Stand die Kleine
Einen Augenblick dann auf dem Wege
Still, ſo dacht' er gleich: „ſie wird zu müde“,
Hob auf ſeine Schulter ſie und drückte
Sie an ſeine Bruſt mit ſanftem Schmeicheln.
Selbſt aus ſeiner Andachtübung blickte
Oft er zu ihr auf und ſprach, ſie ſegnend:
„Alles Glück ſei mit dir, lieber Pflegling!“
Aber wenn er einmal ſie vermißte,

Angſtvoll dann und außer ſich, wie Einer,
Dem ſein liebſter Schatz geraubt iſt, rief er:
„Ach, die arme Kleine! wird ſie jemals
Mir verzeihen, je mir wieder Zutrau'n
Schenken können, da ich ſie ſo achtlos
Aus der Hut gelaſſen? Einſam, hülflos
Schweift ſie nun verirrt umher. O daß ich
Sie erblickte, wie ſie wohlbehalten,
Durch das junge Gras in luſtigen Sprüngen
Hüpfend, wiederkehrt! Hinabgeſunken
Iſt ſchon die Erfreuerin der Welten,
Die erlauchte Sonne, aber immer
Spähen meine Augen noch vergebens
Nach dem holden Liebling! Werd' ich nimmer
Dieſen jungen Antilopenprinzen
Wiederſehen, nie mehr an dem Anblick
Seiner muntern Spiele mich ergötzen?
Sag', o Mond, du heil'ges, mitleidvolles
Nachtgeſtirn, des Unglücks freundlicher Tröſter,
Sag', haſt du vielleicht in deine Obhut
Ihn genommen, beſſer ihn beſchützend,
Als ich's that? Wenn du mir den Verirrten

„Im Orient, bedenk, giebts keine Poſten,
Man reist dort zu Kameel, zu Elephant.
Drum bleib bei uns und ſpare dir die Koſten
Der weiten Reiſe, die exorbitant!
Mag Goethe lieber für die Fahrt nach Oſten,
Mag Rückert lieber bieten uns die Hand,
Daß mit Suleika, mit dem Kind des Bhima
Wir ſchwärmen in dem ſchönen Tropenklima.

„Doch wenn wir unter Palmen, unter Bambus
Genug geweilt im Urwald Indias,
Auf unſern Schiller einen Dithyrambus
Anſtimmen wir, geliebter Nikolas,
Berauſchen uns an ſeinem mächt'gen Jambus,
Und leeren auf ſein Wohl ein volles Glas.
Führt man die Dichter all in die Arena,
So bleibt doch Sieger der Poet von Jena!"

Er ſprichts; der Prinz leiht, in das Naß der Reben
Hinunterſtarrend, ihm nur halb das Ohr.
Dann ruft er: „Du verhöhnſt ſie, die fürs Leben
Ich zum Idol des Herzens mir erkor!"
Und, ohne Erich nur die Hand zu geben,
Von ihm fortſtürzt er, dann hinaus zum Thor,
Um unterm Sternendache Nachts im Freien
Sich ganz im Geiſt der Einzigen zu weihen.

Am nächſten Tage — denn ihm gilt für nichts
Was Jener prophezeit als Unglücksrabe —
Zum Land des Sonnenaufgangs und des Lichts
Zu reiſen eben packt er ſeine Habe,
Als Peter freudeſtrahlenden Geſichts
Zu ihm ins Zimmer tritt. „Ei, alter Knabe,
Durch ein Tedeum muß ichs wahrlich feiern,
Daß du lebendig dich ſalvirt aus Bayern!"

Mit der Leuchte deiner milden Strahlen
Heimführſt, ſo gelob' ich, nie das Auge
Mehr von ihm zu wenden!" Bang und bänger
Werdend, ſpähte Bharata dann am Boden
Nach den Spuren, die des Thierchens zarte
Hufe in das Gras gedrückt: und hüpfte
Endlich drauf ſein Pflegling wieder zu ihm,
O ſo grüßt' er ihn mit fröhlichem Stammeln,
Wie ein Vater ſein gerettetes Knäblein.
  Da er Tag für Tag mit liebevoller
Sorgfalt die verwaiſ'te Antilope
Nun in Obacht hielt, gewahrt' er freudig,
Wie ſie wuchs und klug und klüger wurde.
„Nein, die Kleine! — dacht' er oft — verſtändig,
Faſt wie Menſchen, ſcheint ſie mir. Oft, wenn ich,
Mit ihr tändelnd, nur zum Scherz die Augen
Schließe, ſcheint ſie ganz beſorgt zu werden,
Kommt an mich heran und reibt die Stirn mir
Mit den Hörnchen ihres lieben Hauptes.
Schelt' ich ſie, weil ſie am Opferteppich
Zerrt, daß faſt die Früchte niederfallen,
Ganz erſchrocken fährt ſie dann zuſammen,

Läßt das Spiel und ſteht ſo unbeweglich,
Wie ein Schüler vor dem Lehrer daſteht.“
    So durch eine junge Antilope
Zog die Sinnenwelt des frommen Siedlers
Seele von der Andacht ab und riß ſie
Aus der ſchon errungnen Gottvertiefung
Wieder erdenwärts. Ihm, der doch ehmals,
Einzig ſeines Seelenheils gedenkend,
Allen Reichthum, die geliebten Seinen
Und den Herrſcherthron verlaſſen, lenkte
Nun ein Weſen anderen Geſchlechtes,
Ein verwaiſ'tes Bergreh, die Gedanken
In die Sterblichkeit zurück. Allmälig
Tauchte die Erinnrung an die Freuden,
Denen er entſagt, in ſeinem Geiſte
Wieder auf und oft, das Thierchen ſtreichelnd,
Sprach er ſeufzend: „Möge dich der Himmel
Mir erhalten, liebe, ſüße Freundin!
Du allein giebſt Tröſtung meinem Herzen,
Das, wie eine dürre Lotosblüte,
Um die Trennung von den lieben Kindern
Sich in Gram verzehrt.“

Indeß der König
Solche Seufzer unfruchtbarer Sehnſucht
Nach dem eitlen Glück der Erde hauchte,
Kam in ſeine brünſtige Gottverehrung
Tief' und tiefre Störung. Die Gefährtin
Seiner Einſamkeit vom frühen Morgen
Bis zum Abend pflegend, mit ihr koſend,
Dacht' er nicht der fliehenden Zeit. So irrte,
Statt in Gott ſein einziges Ziel zu ſuchen,
Mit dem hüpfenden Bergesreh der Geiſt ihm
In der Endlichkeit, als mächtigen Sprunges,
Wie die Schlange auf ein Wild, der grimme,
Allverzehrende Tod ſich auf ihn ſtürzte
Und den Odem von ihm nahm; auch da noch
Hing des Siedlers brechendes Auge zärtlich
An dem lieben Thier, daß ihm zu Häupten,
Wie ein Sohn bei ſeinem ſterbenden Vater,
Weinend daſtand. Als er kalt und bleich war
Wimmerte lange noch die Antilope
An der Leiche ihres Pflegers. Bald dann
Starb auch ſie. Des Bharata Seele aber,
Weil ſie noch nicht gänzlich in den Urgeiſt

Sich vertieſt, weil noch ſie die Gedanken
Auf die Zeitlichkeit gerichtet hatte,
Mußte, ſtatt zur Gottheit heimzukehren,
Abermals die Körperwelt durchwandern.
Nach dem Tode, ſagt man, ſei der König
Als Gazelle wiedergeboren worden.

◆

IV.

Pradyumna.

Pradyumna ſah, der Götterjüngling,
An dem Abhang des Kailaſa wandelnd,
Einſt Prabhavati, des Rieſenkönigs
Schöne Tochter, wie ſie in den Gärten
Ihres Vaters Frühlingsblumen pflückte,
Und von Liebe bei des Mädchens Anblick
Ward ſein Herz erfüllt. In tiefem Sinnen
Stand er lang, an ihrem Reiz ſich weidend,
Aber zweifelnd, ob die Erdenjungfrau
Je die ſeine werden könnte. Endlich,
Da die ſinkende Sonne ihn zur Rückkehr
Nach dem Götterſitze mahnte, wollt' er
Traurig heimwärts gehen, doch zum Glücke
Fiel ſein Blick auf einen Schwarm von weißen
Schwänen, die ſich auf des nahen Bergſees
Klaren Wellen wiegten. Sie gewahrend,
Fühlte Pradyumna neue Hoffnung:

„Ihr Geſpielen meiner Kindheit — rief er —
Seid mir heute hold! Zur guten Stunde
Treff' ich euch, denn auf die Gartenteiche,
Die des Rieſenkönigs Schloß umgeben,
Müßt ihr, freundliche Götterboten, heut noch
Euch im hurtigen Fluge niederlaſſen,
Um mir einen Auftrag zu beſtellen.
An Prabhavati, der Jungfrau'n ſchönſte,
Die auf ihres Vaters Schloßterraſſe
Blumenpflückend wandelt, bringt die Kunde,
Wie mein Herz für ſie von Liebe glühe!
Redet ihr von mir ſo viel, ſo lange,
Daß ſie Andres nicht mehr denken könne,
Andres nicht mehr träumen, als von mir nur!
Ihr Geſchlecht zwar iſt den Göttern feindlich,
Und ihr Vater wird, der übermüth'ge,
Nie ſie willig mir zur Gattin geben:
Aber wenn ſie ſelbſt mir ihre Seele
Zuneigt, o! wie ſollt' ich da zum Ziele
Nicht gelangen? Auf, ihr Liebesboten,
Ihr geflügelten, und mit froher Zeitung
Kehrt mir bald zurück!“

Wohl des Götterjünglings Rede faſſend,
Heben Augenblicks zum Flug die Schwingen.
Pradyumna aber, ſehnſuchtbange
Ihrer Antwort harrend, dachte fürder
Nicht der Rückkehr zu dem Götterſitze.
An dem See auf moosbewachſner Klippe
Blieb er, während Dämmerung hereinbrach
Und die Ferne ſeinem Blick verhüllte.
    Unterdeſſen auf die Gartenteiche
Senkten ſich die Schwäne aus den Lüften
Flatternd nieder. Noch auf der Terraſſe
Stand Prabhavati, dem ſteigenden Monde
Zuſchau'nd, der die Zinnen des Palaſtes
Mit dem milden Silberlicht beſprengte:
An dem Waſſerbecken lehnend, ſah ſie,
Wie die Abendhauch-gekräuſelten Wellen
Zu den Ufern glitten, wie die Pfauen,
Die, der Kühle froh, von Zweig zu Zweigen
Hüpften, mit den Schweifen ſchillernde Räder
Schlugen und des Springquells flüſſige Säule
Blitzende Tropfen auf die Blumenbeete

Streute; da auf einmal vor der Jungfrau
Scholl ein Rauſchen auf dem Waſſer, weiße
Flügel regten ſich; an das Geſtade
Klomm ein Schwan — es war der Fürſt der Heerde —
Und „o Freundin — ſprach er — willſt du einſam
Deine ſchöne Jugend ſo vertrauern?
Wie die Ströme ſich ins Meer ergießen,
Rinnt ſie in die Zeit dahin und, glaub' mir,
Wer die Liebesfreuden nicht genoſſen,
Der hat nicht gelebt! Von einem Jüngling
Will ich dir erzählen, dem an Schönheit,
Muth und Tapferkeit und Tugend Keiner,
Sei's der Götter, ſei's der Menſchen, gleichkommt!
Wie der Vollmond ſtrahlt ſein Antlitz, aus den
Blauen Lotosblüthen ſeiner Augen
Quillt ein milder Schein; der Gott der Liebe
Hat in ihm, ſo glaubſt du, Körperhülle
Angenommen. Alles was vollkommen
In der Dreiwelt iſt, den Glanz der Sonne,
Wie des Feuers Glut, des Meeres Tiefe
Und des Erdbau's Feſtigkeit, dies Alles
Denk in Einem Weſen dir vereinigt,

„O lieber Herr, ausruft der Diener heiter,
Vergeſſen längſt iſt Alles was ich litt,
Als Held jetzt ſteh' ich da, als Freiheitsſtreiter
Und bringe eine Bürgerkrone mit;
Wie dächt' ich noch an das Gefängniß weiter?
Vernehmen Sie, welch einen großen Schritt
Die Weltgeſchichte that!“ (auf ſeiner Fahrt
Hat Peter aufgeſchnappt die Redensart).

„Die alte Schmach von Como iſt gerochen,
Und froh kann jene Lola ſein, am Rumpf
Noch ihren Kopf zu haben! Schon ſeit Wochen
Gohr wider ſie die Wuth im Volke dumpf:
Zuletzt ward unſer Kerker aufgebrochen,
Und uns Gefangne hat man im Triumph
Befreit, damit wir hülfen, jener frechen
Hiſpanierin verhaßtes Joch zu brechen.

„Hin durch die Straßen gings in wildem Toben
Vor ihr Palais; allein erſtürmt ſchon wars
Und ward geplündert juſt; mit Seidenroben
Weithin bedeckt ſchon ſah ich die Trottoirs,
Und ſtets hernieder aus den Fenſtern ſtoben
Noch Crinolinen, Hauben, Shawls, Foulards;
Selbſt leider hatte ſie Reißaus genommen
Und war verkleidet nach der Schweiz entkommen.

„So denn von jener argen Tyrannei,
Die ſie ſo lang in ihre Bande ſchlug,
Aufathmeten die Münchner wieder frei;
Und mich als Märtyrer der Freiheit trug
Man jubelnd fort in eine Brauerei,
Wo mir die edlen Bürger Krug auf Krug
Des köſtlichſten Salvatorbiers kredenzten
Und mich mit einem Hopfenzweig bekränzten.

Und du haſt ein Bild des Pradyumna!
Er, der Herrliche, glüht für dich in Liebe,
Und nicht Einer iſt, der deiner würdig
Wäre ſo wie er. Sein Werben laß dir
Drum gefallen!“
Auf des Schwanes Rede
Gab Prabhavati zur Antwort: „Oft ſchon,
Göttlicher Vogel, iſt die Wunderſage
Von dem Sohn der Rukmini, dem hehren
Pradyumna mir zum Ohr gedrungen,
Und der Sehnſucht, ihn zu ſehen, kann ich
Meine Seele nicht verſchließen. Feindlich
Aber iſt, ſo heißt's, er unſerm Stamme
Und bedroht mit Pfeilen und mit Diskus,
Wie mit Blitzen, das Geſchlecht der Rieſen:
Alle ſind ſie drum, ſo wie mein Vater
Selber, wider ihn in Haß verbündet,
Und unmöglich ſcheint es, daß er je mir
Nahen könne, wenn nicht du ihm Beiſtand
Leihſt! So hilf, o Guter, denn uns Beiden!
Ihn, den göttentſtammten Heldenjüngling,
Deſſen Bild in meinem Herzen leuchtet,

Führe zu mir! Laß mich ihn mit Augen
Sehn und ſüße Worte mit ihm tauſchen!“
„Ja — erwiderte drauf der Schwan, der kluge —
Zwiſchen dir und Pradyumna will ich
Der Vermittler ſein; doch, ſchöne Fürſtin,
Bei der Liſt, die ich zu ſchmieden denke,
Haſt auch du zu wirken! Deinen Vater
Mußt du nach den wunderbaren Dingen,
Die ich zu erzählen weiß, begierig
Machen, daß er mich zu hören wünſche:
Für das Weitre dann laß mich nur ſorgen!“
So der Vogel; wie er ihr gerathen,
That Prabhavati und ſchon nach Kurzem
Sprach der Rieſenkönig, in den Gärten
Seiner Frauen wandelnd, zu dem Schwane:
„Meine Tochter hat mir von den Märchen
Und Geſchichten mancherlei berichtet,
Die du ihr erzählt; an ſolchen Wundern
Hab' auch ich Gefallen; ſprich mir alſo
Von den ſeltnen, nie erhörten Dingen,
Die auf deinen Flügen du geſchaut haſt!“
Drauf der Vogel: „Auf dem Berge Meru

Hab', o Herr, ich eine Sängertruppe
Jüngſt geſehen, deren Kunſt im Gaukeln,
In Geſang und Tanz und Spiel der Saiten
Mir vor allen wunderbar bedäuchte!
Sie ergötzte, Land auf Land durchſchweifend,
Alle Welt mit Liedern und mit Tänzen,
Wie die luſt'gen Geiſter, die Gandharven,
Sie nicht ſchöner kennen. Selbſt die Götter
Sehn und hören ſie mit Wohlgefallen:
Doch von dieſen fort und ihrem Sitze
Werden ſie, wenn du's vergönnſt, Gebieter,
Gerne deinem Throne nahn; kein Beifall
Iſt von ſolchem Werth für ſie, wie deiner!“
„Schnell — erwiderte drauf der Rieſenkönig —
Schnell, geflügelter Bote, hol' mir dieſe
Sänger her! Als Freudenbringer werd' ich
Sie in meinem Schloß willkommen heißen!“
Hurtig breitete drauf der Schwan die Flügel
In den Wind und ſchwang zu jenem Platz ſich,
Wo in Sehnſucht Pradyumna ſeiner
Botſchaft harrte. Kaum vernahm der Jüngling
Die erwünſchte Kunde, ſo berieth er

Eilends mit den andern Götterſöhnen,
Seinen Freunden, den verwegnen Anſchlag,
Wie ſie alle in Geſtalt von Sängern —
Und er ſelbſt als Führer ihrer Truppe, —
In die Stadt des feindlichen Rieſenkönigs
Ziehen wollten. Jene ſtimmten munter
Seinem Plane bei; als Tänzerinnen
Reihten ſich die ſchönſten Himmelsnymphen
Ihnen an und auf bekränztem Wagen
Fuhr die fröhliche Schaar bis zu dem Thore
Von Swapura, das ſich keinem Gott noch
Je erſchloſſen, aber den vermeinten
Sängern ohne Zögern aufthat. Freudig
Nahm der König die erwünſchten Gäſte
In ſein Schloß auf und befahl, zur Stelle
In dem Thronſaal eine prächt'ge Bühne
Aufzuſchlagen.
                              Als, mit Fleiß errichtet,
Und mit reichem Schmuck der Seitenwände
Prangend, das Gerüſt vollendet daſtand,
Trat der König mit dem ganzen Hofſtaat
In den Saal und ſtieg auf ſeinem Thronſitz.

Auf verdeckten Gallerien nahmen,
Um dem Schauſpiel, ſelber ungeſehen,
Zuzuſchau'n, die Frauen ihre Plätze
Und alsbald verkündete Trommelwirbel,
Cymbeln- und Trommetenklang des Feſtes
Anfang. Dann zum Spiel der Saiten ſangen
Sanfte Weiberſtimmen die Herabkunft
Der erhabnen Ganga, wie, vom Himmel
Niederſtürzend, ſie die Erdgefilde
Mit den reinen, ſündetilgenden Fluthen
Segenreich durchſtrömt. Von dem Geſange
Hochentzückt, erhoben, Beifall ſpendend,
Alle Hörer ſich von ihren Sitzen;
Und, nachdem in ſeiner reichſten Feſttracht
Pradyumna den Prolog geſprochen,
Zeigte, wie durch Zauber, auf der Bühne
Sich der Berg Kailaſa mit dem weißen
Eisbekrönten Haupt. Das Liebeswerben
Nalakuvara's, des Götterjünglings,
Um die Himmelsnymphe Rambha ſtellten
Drauf die Sänger dar, und ſo vollkommen
War ihr Spiel und ihr Geſang, wie nie man

Es auf Erden noch geſehn. Nicht enden
Wollte das Entzücken, und der König
Ueberſchüttete mit Huld die Spieler.
Perlen, Diamanten, duft'gen Sandel
Gab er ihnen zum Geſchenk und bat ſie,
Länger noch an ſeinem Hof zu weilen,
Um durch ihre Kunſt ihn zu erfreuen.
Schon inzwiſchen hatte wohlbedächtig
Zu Prabhavati der Schwan geſprochen:
„Deinen Pradyumna, ſchöne Freundin,
Hab' ich durch die Botſchaft tief beſeeligt,
Die ich ihm von dir gebracht, und heut' noch,
Dieſen Abend noch wirſt du ihn ſehen!“
Röthe, halb der Freude, halb des Schreckens,
Ueberzog der Fürſtentochter Antlitz,
Als ſie das vernahm. „Bleib, lieber Vogel —
Rief ſie aus — ich zittre beim Gedanken,
Jenen göttlichen Jüngling zu empfangen!
Doch dein Beiſein wird mich muth'ger machen!“
„Nur getroſt! — ſo fiel, von dannen fliegend,
Jener ein — mit Pradyumna komm' ich
Bald zurück; bereite dich inzwiſchen,

Ihn zu ſehn und laß die Dienerinnen
Das Gemach in ſchönſter Feſtzier ſchmücken!“
Der beſchwingte Liebesbote führte
Drauf den Pradyumna in des nächt'gen
Dunkels Hülle zu der Thür der Fürſtin:
Eben wollte ſie der Jüngling aufthun,
Als an ihm vorbei zwei Dienerinnen
Ein Gewinde duft'ger Blumen trugen,
Das ſie für der Herrin Haupt geflochten;
Auf dem Blüthenkranz nahm Pradyumna
Eine Biene wahr und plötzlich kam ihm
Der Gedanke: „Wie? wenn ich wie dieſe
Kleine wäre? ungeſehn dann könnt' ich
An den Reizen meiner Braut mich weiden!“
Kaum noch dacht' er es, und ſchon, zur Biene
Umgewandelt, ſaß er auf den Blumen.
In's Gemach der jungen Fürſtin trugen
Drauf die Sclavinnen den Kranz und ſchlangen
Ihn um der Gebiet'rin Stirn; doch leiſe,
Leiſe, daß ſie nichts gewahren konnte,
Schwang ſich Pradyumna von den Blüthen,
Drin er ſich verborgen, auf den Buſen

Des geliebten Mädchens nieder, wo er
Wie auf einem ſchwanken, in der Meerflut
Auf und nieder wogenden Lotus ruhte.
Eben ſtieg der Mond empor und ſtrömte
Goldne Lichtflut durch die Bogenfenſter
Nieder. Zu dem Schwane, tief aufſeufzend,
Sagte da die Fürſtin: „O was mag es
Sein, mein Freund, was ſo mein Herz zu ſchnellern
Schlägen treibt und zwiſchen Angſt und Freude
Meine Seele ſchwanken macht? Der Anblick
Dieſes leuchtenden Nachtgeſtirns vermehrt nur
Meine Qual, denn immer noch vergebens
Harr' ich auf den Aufgang jenes andern
Sternes, deſſen Strahl mein Herz erfriſchen
Soll und den ich nur aus deinen Reden
Kenne, doch von Antlitz nie geſehen.
Ach ich zittre, daß du mich getäuſcht haſt,
Denn er kommt nicht, den du mir verkündigt,
Er, nach dem mein ganzes Weſen ſchmachtet.
Auf dem Blumenbeete deiner Worte
Arglos wandelnd, ahnt' ich nicht die Schlange
Liebe, die, darin verſteckt, mit gift'gem

Zahne mich verwundet hat. Des Mondes
Milde Strahlen, Jedem ſonſt ein Labſal,
Sind für mich nun wie ein ſengendes Feuer,
Und die friſche, blüthenduftbeladne
Nachtluft macht mir wie ein Wüſtenglutwind
Fieberhaft die Stirne glühen. Er nur,
Pradyumna, lebt in meiner Seele,
Er iſt meines Willens Herr und Meiſter
Und vor dem Gedanken an den Einen
Einz'gen bricht mein ganzes Leben kraftlos
In ſich ſelbſt zuſammen; vor den Augen
Liegt ein trüber Schleier mir und bebend
Fühl' ich meines Lebens nahes Ende."

Pradyumna, immer noch als Biene
Auf der Bruſt Prabhavati's ſich wiegend,
Dachte, als er dieſe Worte hörte:
„Zeit nun iſt es, daß ich mich ihr zeige."
Laut dann ſprach er: „Wiſſe, Königstochter,
Daß ich bei dir bin! Nicht länger kann ich
Meiner Liebe Sehnſucht mehr bezwingen."
Sprach es und erſchien in ſeiner Schönheit
Voller Herrlichkeit; ein blendender Lichtglanz

Wogte durch's Gemach; der Strahlenſchimmer,
Der um Pradyumna wallend ſpielte,
Ließ den Schein des Nachtgeſtirns erbleichen,
Und beim Anblick des erſehnten Jünglings
Schwoll das Meer der Liebe, das der Fürſtin
Herz erfüllte, mächtig an — mit höhern
Fluthen wogt dem Vollmond, wenn er aufgeht,
So der Ocean entgegen. Reglos
Saß zuerſt die lotosäugige Jungfrau,
Senkte, roth vor Scham, die Augenlieder
Und erhob ſie ſchüchtern dann auf's Neue;
Aber Pradyumna, ihre zarte
Edelſteingeſchmückte Hand ergreifend,
Sprach: „O langerſehntes, göttlich-ſchönes
Weib, warum verbirgſt du deine weiße,
Wie Orion leuchtende Stirn? Warum ſo
Schweigſam biſt du? Gönne deinen Anblick,
Deine Rede mir und nimm das Opfer
Meines Herzens, meines Lebens, das ich
Dir in Demuth biete, an! Dies Zagen
Scheuch hinweg und werde nach dem Brauche
Der Gandharva-Ehe meine Gattin!

„Stolz, Herr, auf dieſe Bürgerkrone bin ich,
Und bis zum Tod als einen theuern Schatz — —“
„Daß ich dich wiederhabe, freut mich innig“ —
So unterbrach der Prinz ihn in dem Satz —
„Denn eben neue Reiſepläne ſinn' ich;
Am beſten iſt, du gehſt ſogleich, uns Platz
Auf einem Donaudampfer zu belegen;
Dem ſchwarzen Meere geht die Fahrt entgegen.“

Der Diener geht. Des Fürſten Friedrich Sohn
Bleibt, wie er pflegt, in Träume tief verſenkt
Am Fenſter ſtehen. Lang dort weilt er ſchon,
Indem er an ſein Herzenstraumbild denkt;
Da gegenüber auf den Hausbalkon
Wird unverſehens ihm der Blick gelenkt;
An einer niegeſehnen märchenhaften
Erſcheinung bleibt ſein Auge ſtaunend haften.

Umwogt von langem dunklem Lockenhaare,
Das unter grüner, turbangleicher Binde
Herniederwallt und um die wunderbare
Geſtalt leichtgaukelnd ſpielt im Morgenwinde,
Steht dort ein Weib; aus ihrem Augenpaare —
Wohin nur ſchaun, damit er nicht erblinde?
Ertragen kann das Keiner auf die Dauer —
Strömt über ihn ein heißer Strahlenſchauer.

O ſteht mir bei, ihr Dichter der Aſiaten,
Du Hafis, hoher Sänger du von Tus!
Bei der Beſchreibung lad' ich euch zu Pathen,
Die ich von dieſer Schönheit liefern muß;
Helft ſchildern mir die Wange von Granaten,
Den Mundrubin, auf dem ein künft'ger Kuß
Schon lockend blinkt, die bogengleichen Brauen,
Von denen Pfeile wirft die Frau der Frauen!

Zeit und Ort ſind günſtig — o was zögern
Wir noch länger.“
                                        Während deſſen hatte
Der erprobte Helfer ſeiner Liebe,
Der getreue Schwan, auf ein Altärchen
Vor die Beiden eine Marmorſchale
Hingeſtellt und drin das heil'ge Feuer
Angezündet. Ueber die geweihte
Flamme ſtreckte drauf der Götterjüngling
Seine Rechte, that die Opferſprüche,
Bot dem Gotte, der die Ehen ſegnet,
Eine Spende friſchgepflückter Blumen
Dar und ſchwur den Liebeseid. Der jungen
Gattin Hand dann in die ſeine legend
Wandelte, wie es Brauch, mit ihr er rechtshin
Um den Traualtar, und bei der Wandlung
Lohte, ihrem Bunde Glück verheißend,
Hoch das Feuer auf, der göttliche Zeuge
Alles guten ſo wie böſen Handelns.
    Pradyumna, nach vollzogner Feier,
Sprach zum Schwan: „Behüte du den Eingang!“
Und, als nun allein die Beiden blieben,

Zog der Jüngling die noch zagende Fürſtin
Auf das Hochzeitlager nieder, drückte
Einen heißen Kuß auf ihre Wange
Und berauſchte ſich in ihrem Odem
Wie die Biene in dem Duft des Lotus.
Auch die junge Gattin ließ allmälig
Ihre Schüchternheit, und Lipp' an Lippe
Preſſend, ihre Arme feſt verſchlingend,
Dachten die Beglückten nicht des ſchnellen
Flugs der Stunden, bis die Morgendämmrung
Kündete, daß der Sonnenwagenlenker
Schon den leuchtenden Tag, den Feind der Liebe,
Halb heraufgeführt. Zum Abſchied mahnte
Sie das ſteigende Licht und unter Seufzen
Sah Prabhavati den Gatten ſcheiden,
Der ihr Bild in ſeiner Bruſt hinwegtrug.
    Fort und fort in Sängerkleidung weilte
Pradyumna ſo mit den Gefährten
An des Königs Hof; an jedem Abend
Schuf ihr Spiel und ihr Geſang den Rieſen
Hohe Luſt: doch wenn die Nacht herankam,
Schlich der göttliche Jüngling zu der Gattin,

Wo der Schwan, der Genius ihrer Liebe,
Sie und ihre Seligkeit bewachte.
Alſo ſchwand die Zeit. Mit ſeinen Wolken,
Die den langerſehnten Regen brachten,
Kam der Herbſtmond. Da ſprach Pradyumna
Zu Prabhavati, die ihm im Arme
Ruhte: „Sieh, Geliebte, wie der Himmel
Sich mit trübem Schleier nun umzogen.
Selten nur aus fliegendem Nachtgewölke
Strahlt der Mond, wie deine weiße Stirne
Durch die wallenden Locken deines Haupthaars;
Welke Blätter decken nun der Teiche
Ehedem ſo klare Flut; die Wolken,
Von dem Sturme hin und her gewirbelt,
Stoßen ſich wie kämpfende Elephanten,
Und den hochgeſchwollnen, von des Regens
Güſſen überfluthenden Strömen folgend,
Ziehn vom Bergſee Manaſa die weißen
Schwäne thalwärts. Schlummernd ruht Upendra,
Der erhabne Weltherr, mit der ſchönen
Lakſchmi nun auf ſeinem Schlangenlager,
Und die Jahreszeiten, Blumenkränze

Um das Haupt ihm windend, ihn mit Zweigen
Der Kadambaſtaude ſächelnd, ſtehen
Ehrfurchtsvoll um ihn. O ſüße Freundin,
Dieſe Zeit mit ihrem ſchatt'gen Dunkel
Iſt den Liebenden hold; zur Flucht drum laß uns
Sie benutzen! Alles iſt bereitet;
Zu dem Tag des großen Feſtes haben
Schon ſie den Palaſt geſchmückt, die Tempel
Prangen ſchon in reicher Zier: am Abend
Wird ein prächt'ges Feſtſpiel, von den Meinen
Aufgeführt, dem König wie den andern
Rieſen Sinn und Seele feſſeln: während
Sie im Schau'n und Hören dann vertieft ſind,
Können unbemerkt wir fliehn: ſprich, Theure,
Willſt du mir zum Sitz der Götter folgen?“
„O, wohin es ſei! — ſo, tiefaufathmend,
Und dem Jüngling an die Bruſt ſich ſchmiegend,
Sprach Prabhavati — nur dir zur Seite
Mag ich leben!“ — „Wohl! — gab Jener Antwort —
Harre freudig denn der frohen Stunde!“
  Als am nächſten Tage, nach vollbrachter
Feier dann der König mit den Seinen

Durch die kranzgeſchmückten Straßen heimzog,
Um ſich an der Luſtbarkeit im Schloſſe
Abends zu ergötzen, gab bedachtvoll
Pradyumna den Gefährten Waffen,
Die ſie unter ihre Trachten bargen,
Um im Nothfall ſeine Flucht zu ſchützen.
Schon beganns zu dunkeln: in der Halle
War der Hof verſammelt; bei der Cymbel
Klängen hob ein Feſtſpiel auf der Bühne
An, in dem der Spieler Kunſt, der Stimmen
Süßer Wohllaut ſelbſt ſich übertrafen.
Pradyumna, eines Gottes Rolle
Spielend, zeigte ſich in ſeiner vollen
Götterherrlichkeit und Alle ſtaunten,
Die ihn ſahen: als er abgetreten,
Ward ein Chorlied angeſtimmt; gefeſſelt
Wie durch Zauber hing das Ohr des Königs-
Und der andern Rieſen an den Tönen,
Hing ihr Auge an den glänzenden Trachten.
Unbeachtet eilte Pradyumna
Zur Geliebten, die in Sehnſucht ſeiner
Harrte: ſie mit kräft'gem Arm umſchließend

Trug er ſie hinab zum Thor des Schloſſes,
Wo ein goldner, luftdurchfliegender Wagen,
Durch den Schwan herbeigeſchafft, bereit ſtand
Und, davor geſchirrt, zwei tauſendköpf'ge
Schlangen ſeines Winks gewärtig waren,
Um ihn an den Götterſitz zu tragen.
In den Wagen mit der holden Beute
Schwang der Jüngling ſich. Inzwiſchen hatte
Einer von den Wächtern, der dem Ganzen
Zugeſehen, in die Thür des Saales
Laut gerufen: „Deine Tochter, König,
Wird entführt.“ In wildem Aufruhr ſtürmten,
Zu den Waffen greifend, alle Rieſen
Aus der Halle; doch, die Flucht des Freundes
Zu beſchirmen, warfen da die Spieler
Ihre Feſttracht ab: im blanken Harniſch
Standen ſie und zückten blinkende Schwerter:
Aber nicht bedurft' es mehr des Kampfes,
Denn, den Erdgebornen unerreichbar,
Schwebte Pradyumna mit der Gattin
Hoch in Lüften ſchon: ein Lichtſtreif wallte
Hinter den Entflohnen durch das Dunkel

Und, in immer tiefre Ferne ſtarrend,
Sah der Rieſenkönig ſeine Tochter
In den Armen des Entführers ruhen,
Bis das Paar auf ſeinem goldnen Wagen
Wie ein leuchtender Punkt am Himmel hinſchwand.

* * *

V.

Saubhari.

Von ihres dunkeln Auges Blitz getroffen,
Stand Nikolas; vor ſich das Paradies,
Ja alle ſieben Himmel ſah er offen,
Die der Prophet den Gläubigen verhieß,
Da ſie, auf ihre Neigung dürf' er hoffen,
Ihn durch der Zeichen Sprache ahnen ließ;
Leicht ſolche kabbaliſtiſch-myſteriöſen
Aenigmata weiß Liebe ja zu löſen.

Auf einmal hinter des Balkones Gittern
Verſchwunden war das himmliſch-ſchöne Weib,
Und, wie wenn jede Nerve bei Gewittern
Galvaniſch zuckt, alſo durch Geiſt und Leib
Ging unſerm Prinzen hin ein mächt'ges Zittern;
Nachrufen wollt' er der Erſcheinung: „bleib!
O bleib!“ allein der Ruf erſtarb in Stammeln,
Und lang noch konnt' er ſich nicht wieder ſammeln.

Wer war dies Frauenwunder? Er erkannte
Beim erſten Blick: ein Weib des Orients,
Und hörte weiter dann: der neuernannte,
Von Iſtambul erſt ſeit dem letzten Lenz
Nach Wien verſetzte perſiſche Geſandte
Bewohne jenes Haus; doch zur Audienz
Beim Kaiſer, der dort Ruhe von des Staats
Geſchäften ſuche, weil' er jetzt in Graz.

Daß bei der Freiheit, die ihm ſo gegeben,
Dies eine Feſtzeit ſeinem Harem war
Und eine Schönheit dieſes Harems eben
Auf dem Balkon erſchienen, ward nun klar;
O größter Tag in unſres Prinzen Leben!
Sie, der auf ſeines Herzens Weihaltar
Ein ew'ges Opfer flammt, hat er geſchaut,
Gefunden ſeiner Seele hohe Braut.

In Kaſteiung und in Buße
Hatte Jahre lang Saubhari
Seiner Sinne Trieb gebändigt,
Als er eines Waldbrands wegen
Seine Klauſe laſſen mußte
Und aus der Gebirgeswildniß
Thalwärts zog, um eine andre
Andachtſtätte ſich zu ſuchen:
Bald auch war der Platz gefunden,
Und an einem klaren Strome
Zwiſchen Schilf und Rohr erhob ſich
Seine neue Siedelei.
Abermals begann der Fromme
Dort durch Faſten und durch Geißeln
Alle Reſte ſünd'ger Neigung
Gründlich in ſich abzutödten;

Nah dabei jedoch im Fluſſe
Wohnte mit den Frau'n und Kindern
Wohlgemuth der Fürſt der Fiſche,
Und Saubhari, in den Pauſen
Seiner Andacht, ſah bisweilen,
Wie die allerliebſten Kindlein
Und die Enkel ſchaarenweiſe
Um den alten Vater ſpielten.
Wenn der Siedler das gewahrte
Ward der Geiſt ihm aus der Inbrunſt
Aufgeſtört, und, ſtatt im Veda
Fortzuleſen, dacht' er oftmals:
„Wie beneidenswerth, wie glücklich
Iſt nicht dieſer Fürſt der Fiſche!
Seine Söhne, ſeine Töchter
Wimmeln Tag und Nacht mit Schmeicheln
Um ihn her; er kann mit ihnen
Haſchen und Verſtecken ſpielen
Und die Zeit wird nie ihm lang!
Ach! des einſam-öden Lebens
Bin ich endlich überdrüſſig;
Ich auch möchte, gleich wie dieſer

Alte, mit Behaglichkeit
In dem Kreis der Meinen ſitzen,
Möchte liebe, nette Kinder
Auf das Knie mir klettern laſſen
Und mit ihnen Kurzweil treiben!
So mit Koſen und mit Scherzen
Seine Tage zu verbringen,
Wie verlockend ſcheint mir das!“
  Dieſem Drang nicht widerſtehend,
Kam der Siedler zum Entſchluſſe,
Seine Klauſe zu verlaſſen
Und begab ſich in Mandhatri's,
Des berühmten Königs, Schloß,
Um ſich eine ſeiner Töchter
Zur Gemahlin zu erwählen.
Als der König nun den Büßer
In die Halle treten ſah,
Stand er ehrfurchtsvoll vom Thron auf,
Hieß den Nahenden willkommen,
Bot ihm einen Sitz und fragte,
Was der fromme Mann begehre.
„O Gebieter — gab Saubhari

Ihm zur Antwort — ich bin Willens
In den Eheſtand zu treten;
Eine deiner fünfzig Töchter
Möcht' ich mir zum Weib erbitten.“
   Ganz beſtürzt bei dieſer Rede
Sah Mandhatri auf den alten
Hagern Siedler, der durch Faſten
Und Kaſteiung zum Gerippe
Umgewandelt war. „Ein ſeltner
Freier das! — ſo dacht' er Anfangs —
Wie? und ſolchen Eidam ſollt' ich
Mir erleſen? — Nimmermehr!“
Doch erwägend, daß es mißlich
Sei, den Frommen zu erzürnen,
Trug er wiederum Bedenken,
Sein Begehren zu verweigern,
Und der Siedler, der den König
Mit der Antwort zögern ſah,
Sprach von Neuem: „Du beſinnſt dich?
Wie vermag ich das zu deuten?
Männern von der heil'gen Kaſte
Pflegten deine Ahnherrn freudig

Alle Wünſche zu erfüllen:
Thu denn du desgleichen, Herr!
Führe mich zu der Prinzeſſin,
Und, wenn ich genehm ihr bin,
Laß uns gleich die Hochzeit halten.“
Eine Zeitlang überlegte
Noch der König, was zu thun ſei;
Um den Büßer zu beſchwicht'gen,
Nahm er dann das Wort und ſagte:
„Eine hergebrachte Sitte
Unſres Hauſes, o Verehrter,
Fordert, daß wir unſern Töchtern
Unbeſchränkte Freiheit laſſen,
Ihren Gatten ſich zu wählen.
Selbſt daher auf dein Verlangen
Kann ich dir Beſcheid nicht geben;
In das Frau'ngemach begieb dich!
Wenn vielleicht von meinen fünfzig
Töchtern einer du gefällſt,
Wohl, ſo werde ſie die deine!“
Als der Siedler dieſe Antwort
Hörte, dacht' er: „Einen Kunſtgriff

Hat der König ausgeſonnen,
Um mein Werben zu vereiteln;
Weil ich alt und häßlich bin,
Meint er, daß bei meinem Anblick
Alle Mädchen fliehen werden;
Aber was bleibt hier zu thun?
Ei! mein Glück will ich verſuchen!“
Laut drauf ſprach er: „Dem Gebrauche,
Der hier herrſcht, muß ich mich fügen:
Oeffne drum, erhabner Fürſt,
Mir zum Frauenſaal die Thüren!
Wenn mich eine von den Jungfrau'n
Wählt, ſo bin ich hochbeſeeligt;
Doch, verſchmähen ſie mich alle,
Nun, ſo weiß ich, daß die Jahre,
Die auf meinem Haupte laſten,
Schuld dran ſind und muß mich tröſten.“
Auf den Wink des Königs führte
Dann ein Kämmerling den Büßer
In das Innere des Schloſſes,
Wo die fünfzig Fürſtentöchter,
Schön wie junge Roſen, blühten.

Zu den Mädchen ſprach der Kämmrer:
„Euer Vater, Hochverehrte,
Schickt euch dieſen frommen Siedler,
Der an ſeinen Hof als Freier
Sich begeben hat; wenn Eine
Unter euch ſich willig findet,
Ihn zum Gatten anzunehmen,
So verſpricht der König, gerne
Ihn als Eidam anzunehmen."
Da die Mädchen ſolches hörten,
Und zugleich den Büßer ſchauten,
Stieg in Allen unerklärlich
Liebesſehnſucht und Verlangen
Auf, und alle fünfzig ſtritten,
Wie die Elephantenweibchen
Um den Führer ihrer Heerde,
Alſo um den Einen ſich.
„Weg da, Schweſter! — ſagte Jede
Zu der Andern — mir gehört er,
Mir allein; du taugſt für ſolchen
Mann mit nichten, denn für mich hat
Brahma eigens ihn erſchaffen;

Eh ich noch geboren worden,
War es über mich verhängt,
Daß ich ſeine Gattin würde!“
Während die Prinzeſſinnen
So ſich um den Siedler ſtritten,
Schlich der Kämmerling zum König
Fort, um ihm den Fall zu melden:
„Etwas Wunderbares, Herr,
Iſt geſchehn; der alte Büßer
Wurde, als er in den Frau'nſaal
Eintrat, plötzlich umgewandelt;
Jugendlicher und ganz ſtattlich
Sieht er aus und deine Töchter
Zanken ſich auf Tod und Leben:
Jede will ihn zum Gemahl!“
Lang, nachdem er mit Verwundrung
Dies vernommen, ſann Mandhatri
Hin und her was hier zu machen;
Endlich aber, da kein andrer
Ausweg übrig ſchien, beſchloß er,
Um den Zwieſpalt ſo zu ſchlichten.
Seine Töchter allgeſammt

Mit Saubhari zu vermählen.
Prunkvoll ward die Hochzeitfeier
In dem Königſchloß gehalten,
Und der neue Ehemann
Zog mit ſeinen jungen Frauen
Dann hinweg auf einen Landſitz,
Um ſich ſeines Glücks zu freuen.
Fünfzig prächtige Paläſte —
Für jedwede Gattin einen —
Ließ er bauen und ſie alle
Mit brocatbehängten Seſſeln,
Teppichen und Divans ſchmücken.
Gartenhaine, kühle Grotten
Mußten jedes Schloß umgeben
Und kryſtallne Seen, auf denen
Zwiſchen blühnden Lotusbeeten
Schwäne auf und nieder ſchwammen.
Als der Bau vollendet war,
Hielt der ehemal'ge Büßer
Seinen Einzug dort und führte
Jede der Prinzeſſinnen
In die ihr beſtimmte Wohnung,

Wo ſie Ueberfluß an Allem,
Was ihr Herz begehrte, hatten.
Als nun ein'ge Zeit verfloſſen,
Konnte länger nicht der König
Dem Verlangen widerſtehen,
Seine Töchter zu beſuchen.
Nach Saubhari's Landſitz alſo
Brach er auf und ſah von ferne
Schon die Reihen der kryſtallnen
Schlöſſer aus dem Gartengrün
Hell wie kleine Sonnen leuchten.
Aus dem erſten der Paläſte
Nahm die eine ſeiner Töchter,
Die dort wohnte und am Fenſter
Grade ſtand, den Vater wahr,
Eilte fröhlich ihm entgegen,
Führt' ihn über ihre Schwelle
Und hieß ihn als Gaſt willkommen.
Er, des Wiederſehns ſich freuend,
Schloß ſie zärtlich in die Arme
Und ſprach dann: „Nun ſag mir, Mädchen,
Iſt dein frommer Gatte liebreich

Indeß durchs Fenſter ihn mit milden Lüften
Der Lenz anweht, und er von ſel'gen Looſen
Der Zukunft träumt, ſpürt plötzlich er ein Düften,
Wie Ambra halb, halb wie Eſſenz von Roſen;
Er kehrt ſich um, und ſiehe! um die Hüften
Den rothen Gurt, mit weiten Faltenhoſen
Steht hinter ihm ein junger Orientale;
Von ſelbſt verſteht ſich Kaftan und Sandale.

Drei Finger auf die Stirn gelegt, devote
Huldigungsgrüße ſtammelnd, überreicht
Ihm ein Billet von Seidentafft der Bote.
Doch welche Schrift, die keiner andern gleicht!
Ach! wohl der Römer und der Griechen todte
Idiome kennt der Prinz, indeß vielleicht
Nie von der ſchönſten der lebend'gen Sprachen
Sich Klänge Bahn zu ſeinem Ohre brachen!

O Perſien, Heimathland der Nachtigallen,
Der einzig wahren, deren Melodien
In deinem ſüßen Parſi widerhallen,
Wie in dem Lied von Chosru und Schirin,
Wer je gelernt Firduſis Verſe lallen,
Ihm ſcheinen — ſei der Ausſpruch mir verziehn! —
Die andern Sprachen als ein Kauderwälſchen
Elender Stümper, deine nur zu fälſchen!

Der Prinz ſtarrt lange nach den krauſen Lettern,
Und, während er ans Herz das Briefchen preßt,
Schon glaubt er, überſtäubt von Roſenblättern
In Schiras' Gartenhain beim Frühlingsfeſt
Zu ruhen und der Bülbül ſel'ges Schmettern
Zu hören, die im duftenden Geäſt
Sich ihm zu Häupten wiegt — allein die Chiffern,
Die räthſelvollen, kann er nicht entziffern.

Gegen dich und lebſt du glücklich,
Oder ſehnſt du nach dem frühern
Aufenthalte dich zurück?“
„Vater — gab ihm die Prinzeſſin
Antwort — blicke nur umher!
Sieh die wundervolle Wohnung,
Die inmitten grüner Gärten
Mein Gemahl für mich erbaut hat
Sieh die Teiche rings, auf deren
Wellen wilde Schwäne ſingend
Zwiſchen Lotosblüten ſchwimmen!
Wie im Paradies hier leb' ich;
Nichts gebricht mir, Prachtgewänder
Nicht, noch weiche Ruhebetten,
Goldne Ohrgehäng' und Spangen
Nicht, noch balſamduft'ge Salben;
Wie denn ſollt' ich mich zurück
Nach dem Vaterhauſe ſehnen?
Eins nur macht — ich will's geſtehen —
In der Fülle meines Glückes
Ein'germaßen mich beſorgt;
Zu ausſchließlich und zu zärtlich

Liebt mein Gatte mich; auf mich nur
Hat er Herz und Sinn gerichtet;
Tag und Nacht an meiner Seite
Weilt er, ohne ſeine andern
Frauen jemals zu beſuchen,
Und ich fürchte, dieſe werden
Solche Kränkung ſchwer empfinden;
Aber nochmals, keine Sorge
Drückt mich je, als dieſe nur!“
  Zu der nächſten Tochter eilte
Dann der König mit beklommnem
Sinn und unterwegs bedenkend,
Wie er über ihres Gatten
Kälte nur ſie tröſten ſollte;
Aber munter wie die erſte
Kam das Mädchen ihm entgegen,
Sank dem Vater in die Arme,
Sprach von ihrem hohen Glücke
Und beklagte nur zuletzt,
Daß Saubhari ſie zu innig
Liebe, Aug' und Ohr für ſie nur
Habe und die andern Schweſtern

Keines Blickes würdige.
Von Palaſte zu Palaſte
Schritt Mandhatri und vernahm
Von den andern achtundvierzig
Töchtern ſtets denſelben Lobpreis
Ihres ſeltnen, einz'gen Glückes
Und dieſelbe Klage ſtets.
Da vor Staunen und Bewundrung
Konnt' er ſich nicht länger halten;
Zu Saubhari flog er hin,
Warf ſich huld'gend vor ihn nieder
Und rief aus: „O heilger Weiſer!
Welche Wunderkraft iſt dein!
Als Belohnung ſtrenger Buße,
Tiefer Frömmigkeit und Andacht
Hat ſie Brahma dir verliehn!“
    Auf dem Landſitz ſeines Eidams,
Sich am Glücke ſeiner Töchter
Und an allen Herrlichkeiten,
Die er dort erblickte, weidend,
Weilte kurze Zeit der König
Noch; ſodann in ſeine Hauptſtadt

Kehrt' er hochbefriedigt heim. —
Nach und nach indeß gebaren
Dem Saubhari ſeine Frauen
Hundertfunfzig kleine Söhne,
Und in Freude und in Sorge
Gab der ehemal'ge Siedler
Ganz ſein Herz den Kindern hin.
Nichts mehr dacht' er, als ob dieſer
Nun nicht bald das Laufen lernte,
Ob nicht jener nun zu ſprechen
Bald verſuchte und Papa ihn
Nennte; immer auf den Knieen
Hielt er ein Paar Dutzend Buben
Oder jagte ſich mit ihnen
Durch die Säle, gab dem Einen
Zuckerwerk und ließ den Andern
Schreiend in den Lüften zappeln.
Das Gekreiſch und Lärmen währte
Von Frühmorgens bis zum Abend:
Aber für den Vater gab es
Keinen ſüßern Ohrenſchmaus.
„Welches Glück — ſo ſprach Saubhari

Oft zu ſich — wenn dieſe Knaben
Groß und immer größer werden,
Wenn ſie eine Frau ſich nehmen
Und nun ſelber Kinder zeugen!
Schon im Geiſte ſeh' ich meine
Kleinen Enkel um mich ſpielen;
Welche Freude, welche Luſt!“
Wie er dachte, ſo geſchah es:
Kaum herangewachſen hielten
All die Jungen eiligſt Hochzeit
Und erzeugten gleich dem Vater
Wiederum ein Heer von Söhnen.
Für Saubhari fing von Neuem
Nun die alte Wirthſchaft an;
Ob die Enkel größer würden,
Ob ſie laufen, ſprechen lernten,
Weiter lag ihm nichts im Sinn.
Wieder dacht' er: „Wenn der Himmel
Mir ſo lang doch Leben ſchenkte,
Daß ich auch die Kinder meiner
Enkel noch erblicken könnte.“
Doch auf einmal, als er dieſem

Wunſche lebhaft nachgehangen,
Fiel ein Licht in ſeine Seele
Und er rief: „Was für ein Thor
Bin ich doch! Nicht Ziel noch Ende
Hat mein Ringen und mein Trachten.
Wenn ich Alles, was ich hoffe,
Auch durch hunderttauſend Jahre
In Erfüllung gehen ſähe,
Dennoch würden neue Wünſche
Sich in meinem Herzen regen.
Ein Geſchlecht von Söhnen ſah ich
Nun zur Mannheit ſchon gediehen
Und das zweite reift heran;
Aber iſt mir die Erwartung
Nun befriedigt? Nein, von Sehnſucht
Nach der Enkelkinder Anblick
Fühl' ich mich verzehrt — und würde
Dieſer mir gewährt, er ſtillte
Immer noch nicht mein Verlangen:
Von Geſchlechte zu Geſchlechte
Würd' es neu und ſtets von neuem
Harrend auf das nächſte blicken:

Für das Hoffen und das Wünſchen
Iſt kein Ende, als im Tode,
Und wem ſie an Erdendingen
Immer die Gedanken haften,
Der kann in den höchſten Geiſt
Nie ſich andachtvoll verſenken,
Noch ſich ſterbend ihm vereinen.
O ich ſeh's, ein böſer Dämon
Lockte mich vom Pfad des Heiles!
In dem Fluß bei meiner Klauſe
Wies er mir das luſt'ge Leben,
Das der Fürſt der Fiſche führte,
Und entflammte meinen Drang,
Selbſt das Glück der Welt zu koſten.
Er bewirkte dann durch Zauber,
Daß ich alter, abgelebter
Büßer jenen Königstöchtern
So begehrenswerth erſchien;
Durch die Ehe, die er fruchtbar
Ueber alle Maßen machte,
Ließ er endlich Wunſch auf Wünſche
Wuchernd mir im Herzen keimen

Und ſich ewig neu gebären.
Kinder hab' ich nun und Enkel,
Die ich kaum mehr zählen kann,
Aber über ſie hinaus noch
Schweift mir unerſättlich, raſtlos
Die Erwartung in die Zukunft,
Welche weit und immer weiter
In das Grenzenloſe flieht —
Wahrlich, Trübſal iſt und Sorge
Was die Menſchen Freude nennen;
Denn Ein Hoffen, kaum erfüllt,
Zeugt das zweite, und gedoppelt
Folgt ein drittes, bis der Geiſt,
Von Verlangen zu Verlangen
Flatternd, im Unendlichen
Sich verirrt und, von dem Zielpunkt
Seines Heiles losgeriſſen,
Matt zu Boden niederſinkt!
Ja, nur in der Weltentſagung
Iſt die Ruhe, die Erlöſung;
In die Einſamkeit des Waldes
Kehr' ich denn ſofort zurück!

Buße ziemt mir für den Irrthum
Daß ich von den Erdenbanden,
Die nur Leiden und Verderben
Mit ſich führen, Glück geſucht!“
So Saubhari; gleich wie einem
Aus dem Traum Erwachten war ihm:
Hin zu ſeinen Frauen ſchritt er,
Hielt die Eitelkeit der Weltluſt
Ihnen vor und weckte ſie
Aus der Blindheit ihrer Selbſtſucht.
Zum Entſchluſſe, ſich der Andacht
Und der Buße ganz zu weihen.
Er ſodann verließ den prächt'gen
Landſitz, ſo wie all die Seinen
Und bezog in menſchenferner
Bergſchlucht eine Büßerklauſe;
Dort, das heil'ge Opferfeuer
Auf dem Altar ſeines Herzens
Schürend, brachte denn der Siedler
In Gebeten und in Reue
Seiner Tage Reſt dahin.
Wer, wie ſich geziemt, mit Andacht

124

Die Legende von Saubhari
Und von ſeiner Heirath lieſ't,
Der geht, frei von ſünd'ger Gierde
Selig in den Himmel ein.

* * *

Zuletzt dann durch den Boten, der ſchon Brocken
Franzöſiſch aufgefiſcht hat, und durch Blicke
Und Zeichen nachhilft, wenn die Worte ſtocken,
Erfährt er von dem nahen Liebesglücke.
Roxane, ſpricht der Sklav', die ihrer Locken
Als Herzenspfand dem Prinzen eine ſchicke,
Werd' ihn nach Sonnenuntergang im Garten,
Der hinter dem Palaſte lieg', erwarten.

Glücklicher Prinz! Die Reiſe in die Länder
Des Oſtens ſpart ihm nun das Schickſal hold;
Hält er in Händen doch die Liebespfänder
Der Einz'gen, der ſein Herz Verehrung zollt!
Und weſtlich iſt bis an die Himmelsränder
Der Sonnenwagen ſchon herabgerollt;
Sein Herzensſchlag zählt jegliche Sekunde,
Bis ſie erſcheint, die heißerſehnte Stunde.

Sobald verſchwunden denn der letzte blaſſe
Lichtſchimmer, führt der Sklav' den Sehnſuchtvollen
Bedächtig fort in eine Seitengaſſe.
Dort hängt an mächt'gen Seilen, die in Rollen
Sich drehn, ein Korb herab von der Terraſſe,
Drin ſie den Prinzen aufwärts ziehen ſollen;
Am Hauptthor leider wachen die Eunuchen,
Drum gilt es, dieſe Luftfahrt zu verſuchen.

Mag Allah denn, der in Vorherbeſchlüſſen
Der Menſchen Schickſal lenkt, den Prinzen leiten
Und in der herrlichen Roxane Küſſen
Ein Vorgefühl der Wonnen ihm bereiten,
Die einſt ihn an den Paradieſesflüſſen
Erwarten, wenn der Tubabaum mit breiten
Laubzweigen ihn beſchattet, und im langen
Glühheißen Kuß die Huris ihn umfangen!

VI.

Der Tod des Daſarathha.

Durch die Trennung von dem theuren Sohne
War des Königs Daſaratha Seele,
Wie die Sonne bei Verfinſterungen
Trüb umflort. Zu mitternächt'ger Stunde,
In der ſechsten Nacht ſeit Rama's Scheiden,
Sprach er, einſt verübter Unthat denkend,
Zu der Gattin: „Wenn du wachſt, Kauſalja,
O ſo lauſche, lauſche meinen Worten!
Seiner guten ſo wie böſen Thaten
Früchte muß der Thäter immer ernten,
Und wer vor dem Handeln Recht wie Unrecht
Nicht erwägt, der wird ein Thor geheißen.
So durch meines Sohns, durch Rama's Fernſein
Trifft mich jetzt die Strafe für den Frevel,
Den ich ehedem verübt mit Vorwitz,

Als ich, ſtolz auf meine Kunſt im Schießen,
Nach dem Schalle ſchon das ungeſehne
Ziel zu treffen mich vermaß. Ein Mädchen
Warſt du, ich ein jugendlicher König,
Als die Mehrerin der Liebesſehnſucht
Einſt, die Regenzeit, erſchien. Die Sonne,
Die mit ihren Strahlen alle Feuchte
Aus dem Erdengrund geſogen, ſenkte
Sich hinab zum dunkeln Reich der Todten
Und des Sommers Glut verſchwand. Die holden
Wolken zeigten ſich, die Flur beſchattend,
Und die Kraniche, welche lang gedurſtet,
Schwebten ihrer Ankunft froh entgegen.
Auf den Zweigen, die im Windhauch ſchwankten,
Hüpften durch das regenſchauerfeuchte
Laub die Pfauen; von den friſchen Tropfen,
Die in ſteter Fülle niederrannen,
Schimmerte hell das grüne Kleid der Erde,
Und die Flüſſe, hoch und höher ſchwellend,
Ueberfluteten weithin ihre Ufer.
Dieſe Zeit, die wonnevolle, lockte
Mich zum Jagen: in der Hand den Bogen,

Und den Köcher auf der Schulter, ſchweift' ich
Beutegier'gen Sinn's am Stromgeſtade:
Einen Bären oder Elephanten,
Wenn er Nachts zur Tränke ginge, hofft' ich
Zu erlegen. Plötzlich durch das Dunkel
Scholl Geräuſch, wie wenn ein Krug gefüllt wird,
Mir an's Ohr; von einem Thier des Waldes,
Das ſich in dem Schilfe regte, glaubt' ich
Sei der Schall; ich griff zum Bogen, legte
Einen Pfeil auf ſeinen Lauf und ſchoß ihn
Nach dem Ort, von wo der Klang ertönte;
Aber kaum war mir der Pfeil entflogen,
Da vernahm ich dumpfe Klagelaute,
Schmerzgebrochne: „Weh, ich bin getroffen!
Weh, ich ſterbe! Wer hat unbarmherzig
Mich, den harmlos ſtillen Waldbewohner,
Der ich Keinem Böſes that und Nachts hier
Waſſer ſchöpfte, ſo zu Tod verwundet?
Dieſe That, die Frucht nicht oder Nutzen
Bringt, fürwahr nicht minder ruchlos iſt ſie,
Als wenn Schüler ihre Lehrer morden.
Doch ſo ſehr nicht meinen Tod beklag' ich,

Wie den greiſen Vater und die Mutter;
Ach die Armen, Blinden, ihres Pflegers
Nun Beraubten! Keine Stütze haben
Sie als mich; was ſoll aus ihnen werden?
Unbarmherz'ger, mit dem Einen Pfeile
Haſt du ſie und mich zugleich getödtet!“
Als ich dieſe bangen Klagetöne
Hörte, ließ, vor Schrecken wie bewußtlos,
Aus der Rechten ich den Bogen ſinken,
Und gewahrte, an das Ufer wankend,
Einen Jüngling in der Tracht der Büßer
Mit vom Pfeil durchbohrter Bruſt, in's Waſſer
Hingeſunken; ſein gelöſ'tes Haupthaar
Wallte lang herab auf ſeine Schultern,
Und zu mir, der ich mit Zittern daſtand,
Sprach er, vorwurfsvollen Blicks mich anſchau'nd,
Worte, die wie lohe Feuerbrände
Mich verſengten: „O was hab' ich, Krieger,
Sprich, was hab' ich dir gethan, daß grauſam
Du mich hier ermordet, da ich Waſſer
Für die lieben Eltern holen wollte?
Einſam harren dieſe nun im Walde

Meiner Rückkunſt, ach! und niemals werd' ich
Wiederkehren, nie ſie wiederſehen!
All mein Frommſein alſo, all mein Büßen
War vergebens! Nicht einmal erfahren
Wird mein greiſer Vater, wie ich hülflos
Mit dem Tod hier ringe; und erführ' er's
Auch, er könnte doch mir ja nicht helfen;
Denn vermöchte wohl ein Baum den andern,
Wenn die Axt ihn fällen will, zu retten?
Auf nun, meld' ihm ſelbſt, o Raghuide,
Was geſchehn, und beuge ſeinem Zorne
Vor, damit ſein Fluch dich nicht verzehre,
Wie die Flamme dürre Wälder! Dieſer
Fußpfad führt zu meines Vaters Klauſe;
Ihn ſchlag ein, jedoch aus meiner Wunde
Zieh zuvor den Pfeil, der mit dem gift'gen
Zahn mein Herz zernagt und ſengendes Feuer
Mir durch alle Glieder gießt. Zu ſehr auch
Wirf dir deine That nicht vor; denn wiſſe,
Nicht Brahmanenmordes biſt du ſchuldig,
Da mein Vater zwar der heil'gen Kaſte
Angehört, allein nicht ich."

Er ſprach es
Und ich zog mit zitternder Hand das Eiſen
Aus dem Herzen ihm: mit Seufzen blickte
Nochmals zu mir auf der Unglückſel'ge,
Dann verhaucht' er qualvoll ſeinen Odem
Und, vom Schuldbewußtſein wie vernichtet,
Starrt' ich lang hinab auf ſeine Leiche;
All mein Ruhm ſchien mir durch dieſe Unthat,
Die ich abſichtlos vollbracht, geſchändet.
Als ich nun den Pfeil, den ſchlangengleichen,
Aus des Jünglings Bruſt gezogen hatte,
Hob ich ſeinen Krug empor vom Boden,
Füllt' ihn in dem Strom und ſchlug den Fußpfad
Ein zu ſeines Vaters Büßerklauſe.
Bald im Wald die Siedelei gewahrt' ich,
Ueberſchritt die Schwelle und erblickte
Seine armen, blinden, greiſen Eltern,
Die wie Vögel mit gebrochnen Schwingen
Traurig ſaßen, von dem Sohne ſprachen
Und mit Sehnſucht ſeiner Rückkehr harrten.
Da der alte Siedler meinen Fußtritt
Hörte, hob er an: „Nun, kommſt du endlich,

Lieber Sohn? Reich' uns geſchwind zu trinken!
Allzulang, mein Jadſchnadatta, bliebſt du
Heute fort! Am Stromesufer haſt du
Wohl geſpielt und uns indeß vergeſſen!
Hab' ich dich und hat die greiſe Mutter
Dich gekränkt, o ſo verzeih und laß uns
Niemals mehr ſo lange auf dich warten!
Biſt doch du der Stab der Stützeloſen,
Du das Auge der Geſichtberaubten!
Unſer Leben hängt an dir, mein Knabe!
Rede, Sohn! warum biſt du ſo ſchweigſam?“
Zitternd, kaum ihn anzublicken wagend,
Mit von Thränen halb erſtickter Stimme
Sprach ich da: „Der Krieger Daſaratha,
Nicht dein Sohn, o frommer Siedler, bin ich.
Einer abſichtlos vollbrachten Unthat
Klag' ich ſelbſt mich an! Am Strome ſchweifend,
Um ein Thier des Waldes zu erjagen,
Hört' ich ein Geräuſch im Schilf und glaubte,
Daß ein Elephant am Ufer trinke:
Schnell zum Pfeile griff ich drum und ſchoß ihn
Nach dem Ort, von wo der Schall ertönte;

Drauf an's Ufer eilt' ich und erblickte
Einen Jüngling in der Tracht der Büßer
Mit durchbohrter Bruſt: in Qual des Todes
Jammerte lang er noch um ſeine Eltern,
Dann entfloh zum Himmel ſeine Seele;
Unbedachtſam nach dem Schalle ſchießend,
Hab' ich deinen Sohn, o Greis, getödtet;
Triff mich nicht mit deines Zornes Feuer!“
Wie bewußtlos, als ich ſo geſprochen,
Sank der alte Siedler auf den Boden:
Als ihm die Beſinnung wiederkehrte,
Seufzt' er lang und tief und ſprach zu mir dann,
Der ich händefaltend vor ihm daſtand:
„Hätteſt du nicht ſelber die begangne
Unthat mir bekannt, o Fürſt, ſo würd' ich
Meines Blitzes Fluch auf deine Völker
Schleudern, wie auf dich! Ein vorbedachter
Mord an einem Büßer — das erfahre! —
Müßte ſelbſt den höchſten Donnrer Indra
Von dem Himmelsthrone reißen; aber
Da du abſichtlos die That verübt haſt,
Will ich das Geſchlecht der Raghuiden

Doch weh! das klingt ja ganz muhammedaniſch,
Als wär' es aus dem Koran überſetzt!
Ich fürchte, daß ein Schrecken, wahrhaft paniſch,
Den Leſer faßt, daß er das Buch entſetzt
Zu Boden wirft und ausruft: „Lange ſpaniſch
Schon kam mir dein Roman vor, aber jetzt
Wird es zu arg; du willſt bei Glaubensſchwachen
Gar für den Islam Propaganda machen.“

So weiter gehts im Styl des Torquemada,
Des Inquiſitors, der mit eigner Hand
Zehntauſend Ketzerbücher in Granada
Und hinterdrein die Ketzer ſelbſt verbrannt;
Doch ich erwidre ſolcher Kanzelſuada:
„Wohin, zu welchem Volke, welchem Land
Der Dichter ſchweifen mag, er nimmt davon
Die Farben an, wie das Chamäleon.

„In Indien liest er andachtsvoll die Veda
Und liebt, ſich mit den Büßern zu kaſtein;
In Hellas ſcheint Zeus' Liebſchaft mit der Leda
Ein heiliges Myſterium ihm zu ſein;
In Spanien auf Sevillas Alameda
Schlägt er ein Kreuz, wenn durch die Pappelreihn
Der Klang des Ave hallt im Abendwehen,
Und küßt in Japan Buddhas heil'ge Zehen.

„So hab' ich vor der Götterwelt Walhallas
Gekniet als ich des Snorro Sturleſon
Heimskringla las, ich betete zur Pallas
Im hehren Säulenhaus des Parthenon,
Am Nil entflammte zur Verehrung Allahs
Mich eines Imam feuriger Sermon,
Und mit Huronen, fern den Menſchenſtädten,
Vielleicht zum ‚großen Geiſt‘ noch werd' ich beten.“

Nicht verfluchen. Auf nun, König, führe
Mich und meine Gattin zu dem Platze,
Wo dein Pfeilſchuß den geliebten Jüngling
Hingeſtreckt hat, daß wir nur noch einmal,
Ach zum letzten Male, ſeine kalten
Glieder mit der Hand berühren können!“
An das Ufer führt' ich drauf die Beiden,
Wo der Todte lag, und jammernd warfen
Sie ſich über ihres Sohnes Leiche.
Gleich der Hindin, der geraubt ihr Junges,
Klagte ſeine Mutter, drückte weinend
Ihren Mund auf ſeine bleichen Lippen
Und rief aus: „Warum ſo ſtumm, mein Knabe?
Rede doch! umarme mich noch einmal,
Ehe du auf immer von mir ſcheideſt;
Zürnſt du mir, daß du mir keine Antwort
Geben willſt? O ſage nur ein Wörtchen!“
Auch der Vater, das geliebte, ſtarre
Haupt betaſtend, redete zu dem Todten,
Gleich als lebt' er noch: „Mein Jadſchnadatta,
Sieh, da ſind wir! Kennſt du deine Eltern
Denn nicht mehr, daß du uns nicht begrüßeſt?

Soll ich nie mehr deiner Stimme ſüßen
Schall vernehmen? niemals mehr zur Nachtzeit
Dich die heil'gen Schriften leſen hören?
Wer wird Abends für die Opferfeier
Nun ſtatt deiner mir die Flamme ſchüren,
Wer mir Waſſer für die Waſchung reichen
Und uns aus dem Walde Wurzeln, Beeren,
Früchte holen, daß wir nicht verſchmachten?
Ach und deine greiſe, fromme Mutter,
Sprich, wie ſoll ich Blinder ſie ernähren?
Bald wird uns in Trauer und in Sehnſucht
Sich die Seele auch vom Leibe trennen;
Bleib drum, Sohn, bis Morgen nur! Was eilſt du
Alſo zu des Todesgottes Wohnung?
Morgen gehen wir mit dir zuſammen,
Und den finſtern Gott dann will ich bitten,
Daß er dich dem Leben wiedergebe.
So wahr von Frevelhand du ſchuldlos
Hingemordet biſt, ſo wahr, mein Knabe,
Wirſt du in der Seel'gen Himmel eingehn,
Zu dem Sitz der Guten und der Weiſen,
Wo die Helden nach vollbrachten Thaten

Und die frommen Opferſpender weilen.
Dort, Geliebter, in dem Kreis der Tapfern.
In der ew'gen Wohnung der Beglückten,
Mögſt du deines Vaters freundlich denken!
Jener aber, welcher dich getödtet,
Wird im finſtern Reich der Qualen drunten
Seine Frevelthat, die ſchwere, büßen!“
Alſo mit der tiefbetrübten Gattin
Jammerte lang der blinde Greis und Beide
Wollten dann die Todtenwaſchung halten:
Aber plötzlich über ſeiner Leiche
In verklärter Lichtgeſtalt erſcheinend,
Stand der Sohn auf prächt'gem Himmelswagen
Zu der Eltern Häupten. „Durch die Pflege,
Sprach er, die ich euch gewidmet habe,
Werd' ich würdig, zu dem Land der Seel'gen
Aufzuſtiegen; ihr auch werdet bald euch
Dort mit mir vereinen; laßt das Trauern
Und verfolgt mit Groll nicht jenen König,
Denn das Loos, das über mich verhängt war,
Und nicht er, iſt Schuld an meinem Tode.“
Alſo redend fuhr der Sohn des Siedlers,

Lichten Schimmer durch die Luſt verſtreuend,
Auf dem prächt'gen Wagen in den Himmel;
Und der Greis, nachdem die Leichenwaſchung
Mit der frommen Gattin er gehalten,
Sprach zu mir, der ich, die Hände faltend,
Vor ihm daſtand: „Weil du meinen Knaben,
Wenn auch willenlos, getödtet, treffe
Dich einſt mein Geſchick! Gleich wie die Trauer
Um den theuern Sohn mich in den Tod treibt,
Sollſt du, König, in der Todesſtunde
Um den deinen dich in Sehnſucht härmen.“
Alſo ſprechend, zündete jener Alte
Einen Scheiterhaufen an und legte
Den entſeelten Leib hinauf: dann ſprangen
Beide Eltern in die lohen Flammen,
Um ſich mit dem Sohne zu verbrennen,
Während, wankend von der Laſt des Fluches,
Den der Greis auf mich geſchleudert hatte,
Ich nach Hauſe ſchlich.
                                        Das iſt die Sünde
Die als Jüngling ich verübt und deren
Strafe nun mich trifft. Des frommen Siedlers

Fluch, o meine Gattin, o Kauſalja,
Wird an mir erfüllt jetzt und in Sehnſucht
Nach dem fernen Sohne muß ich ſterben.
Schon erbleicht das Licht vor meinen Augen,
Mein Gedächtniß ſchwindet und ich ſehe
Schon des Todesgottes Boten, wie ſie
An mein Lager treten: o wenn Rama
Mich nur einmal noch mit ſeiner lieben
Hand berührte, wenn ich nur noch einmal
Des Zurückgekehrten Stimme hörte,
Neues Leben würde das mir ſchenken,
Wie wenn halb Verſchmachteten nun auf einmal
Himmelsfrucht gereicht wird: aber ſage,
Giebt es einen herbern Schmerz als dieſen,
Daß ich in den letzten Augenblicken
Rama's theures Angeſicht nicht ſehe?
O die Glücklichen, die dereinſt ihn ſchauen
Werden, wenn er, glanzvoll gleich dem Indra,
Aus den Wäldern heimkehrt! Keine Menſchen,
Götter ſind es, welche das erleben
Und des Rama Antlitz, zart wie Lotus,
Leuchtend wie der volle Mond, erblicken."

Alſo, des verbannten Sohns gedenkend,
Nach dem Fernen ſchmachtend, lag der König
Im Verſcheiden, gleich den Nachtgeſtirnen,
Wenn ſie in dem Morgenſtrahl erblaſſen,
Auf dem Lager da. „O Rama! Rama!“ —
Seufzt' er nochmals — „o mein Sohn!“ Stets matter
Werdend, haucht' er den geliebten Namen,
Und Kauſalja, ſeine Gattin, lauſchte
Angſtvoll ſeinen letzten Athemzügen.
Mälig wich die Nacht; der Morgen glänzte
In die Halle; frohe Lieder ſangen
Zu des jungen Tages Preis die Sänger,
In den Käfigen rings und auf den Bäumen
Zwitſcherten die erwachten muntern Vögel.
Und die Schaar der Dienerinnen nahte
Sich dem Lager, wo der König ruhte.
Waſſer, Sandelſtaub-durchduftet, brachten
Sie in goldnen Schalen ihm zum Waſchen,
Und den Trank, den er des Morgens ſchlürfte:
Aber bald gewahrten ſie mit Schrecken,
Daß er bleich und ohne Regung dalag.
Jammernd neben ihm ſtand die Gemahlin

Und ein Wehruf ſcholl im ganzen Hauſe. —
Nach dem Fluche jenes frommen Büßers,
Dem er einſt den Sohn getödtet hatte,
War der König Daſaratha alſo
Selbſt in Kummer um den Sohn verſchieden.

* * *

VII.

Naivata.

Und zu dem Abenteuer nun zurück,
Das ſich nach Wien verirrt aus Bagdads Nächten!
Der Prinz, ſich mit der Linken an dem Strick
Feſthaltend, an dem Korbe mit der Rechten,
Wagt kühn die Fahrt zu dem erſehnten Glück;
Nach einem Aufruf zu den Himmelsmächten
Auf die Terraſſe — ſeis zu ſeinem Heile! —
Emporgezogen wird er an dem Seile.

Und ſieh! Entgegen ſtrecken, als er oben,
Sich ihm zwei Arme, weiß wie Elfenbein,
Ein Schleier wallt zurück — aus Duft gewoben
Von einer Peri Hand ſcheint er zu ſein —
Und nicht zwei Augen, nein zwei lichte Globen
Ergießen funkelnd wunderbaren Schein
Auf ihn, ſo daß er fürchtet, ohne Hülle
Ertragen könn' er nicht des Glanzes Fülle.

Sie iſt es, ſchlank von Wuchs, wie die Platane,
Der Frauen ſchönſte, die er je geſehn;
Auf ihren Lippen ſcheint der Liebe Fahne
Von einem Gotte aufgepflanzt zu wehn;
Und, als die Rechte nun ihm beut Roxane,
Glaubt er im Rauſch der Wonne zu vergehn,
Ihm iſt, als ob von ihrem Händedrucke
Ein Blitz elektriſch bis ans Herz ihm zucke.

Der Peri, welche Nachts an der Ciſterne
Den Wandrer grüßt — ſo künden Irans Sagen —
Gleicht dieſes Weib; all ihre Reize gerne
Hier möcht' ich ſchildern, doch ich darfs nicht wagen;
Firduſi konnt' es, aber der moderne
Poet muß der Aeſthetik Rechnung tragen,
Sonſt trifft ihn Leſſings Vorwurf, er vermiſche
Das Pittoreſke und das Dichteriſche.

Lange hatte Raivata, der fromme
Fürſt, gerecht auf ſeinem Thron gewaltet
Und auf ſeinem Haupte lag der Götter
Segen. Keinem mehr von ſeinen Wünſchen
Fehlte die Erfüllung, außer Einem —
Unvermählt war ſeine ſchöne Tochter,
Und der Männer Keiner ſchien ihm würdig
Sie zu freien. Da die Zeit ihn endlich
Drängte, einen Eidam zu erwählen,
Sprach er zu ſich ſelbſt: „Wer könnte beſſer
Meine Zweifel löſen, als der ew'ge
Brahma? Seinen Rath will ich erbitten.“
Und ſofort, den Vorſatz auszuführen
Zog er — an der Hand das liebe Mädchen —
Jenes Weges, den nur Fromme finden,
Zu dem Sitz des Gottes. Ohne Zögern

Thaten ſich vor ihm die Himmelsthore
Auf, und er betrat den immer grünen
Luſthain, deſſen frucht- und blüthenreiche
Wipfel duft'ge Schatten um den Wohnſitz
Brahma's her verbreiten. Von dem Rufen
Muntrer Kokila's, vom Bienenſummen,
Vom Geſang der Nachtigall und Lerche
Hallte rings die Luft: der Tauben Girren
Miſchte ſich dem Schrei'n der Papageien,
Und mit Staunen glitt des Fürſten Auge
Ueber blitzende, thaubeſprengte Fluren,
Die, mit Amaranthen und Mandaras
Bunt beſtreut, im Windhauch Wellen ſchlugen:
Aus dem Laubwerk zwiſchen rieſ'gen Bäumen
Ragten hier und dort auf amethyſtnen
Säulen der Unſterblichen Bilder, weithin
Sichtbar und ſich in den klaren Wäſſern
Spiegelnd. Durch des ſaftig grünen Dickichts
Blätterlücken ſah man die kryſtallnen
Goldgezinnten Mauern des Palaſtes
Schimmern: in den Laubengängen aber
Wallten auf und ab die Götterpaare.

Sich des Schattens freuend und der Düfte,
Die ein lauer Weſt den auf der Seen
Flut ſich wiegenden Madhawi's entführte.
  Mit der Tochter, die ihm ſchüchtern folgte,
Ueberſchritt dann Raivata die Schwelle
Des Palaſtes und gelangte, hinter
Sich die ſieben goldne Thore laſſend,
In den Thronſaal des erhabnen Brahma.
Voll von Ehrfurcht ſank er vor dem Gotte
Auf die Kniee, und die himmliſchen Sänger,
Die den hehren Thron umſtanden, ſtimmten
Einen Chor an. Als das Lied verſtummte —
Wenig Augenblicke nur, ſo ſchien ihm,
Waren während des Geſangs verſchwunden —
Nahm der Fürſt das Wort und that dem Gotte
Kund, was ihn zu dieſer Fahrt bewogen.
Huldvoll hörte Brahma ſeine Rede
Und befragt' ihn, ob er Einen kennte,
Den er ſich zum Eidam wünſchte. Jener
Nannte drauf ihm aller Fürſten Namen,
Die ſich um des Mädchens Hand bewürben,
Doch der Weltenſchöpfer unterbrach ihn:

„Alle, die du eben nannteſt, leben
Längſt nicht mehr; ſelbſt ihre Enkelſöhne,
Ja die Enkel dieſer, ruhn im Grabe;
Zwanzig Menſchenalter ſind verſchwunden,
Während du dem Liede meiner Sänger
Lauſchteſt; ſieh dich denn nach einem andern
Gatten für die Tochter um; gar einſam
Stehſt du fürder in der Welt und wenn du
Heimkehrſt, wirſt du Freunde und Verwandte,
Weib und Heer und Schätze nicht mehr finden,
Und auch die Erinnrung, daß ſie jemals
Dageweſen, iſt bei den Geſchlechtern,
Welche heute leben, lang erloſchen.“
  Ueberwältigt von Erſtaunen, blickte
Raivata zu Boden; dann, ſich ſammelnd,
Sprach er: „Wenn es alſo iſt, o Höchſter,
Wie du ſagſt, ſo triff für meine Tochter
Du die Gattenwahl: ich ſelber werde
Keinen ja mehr auf der Erde kennen.“
Ihm erwiderte Brahma drauf: „Vernimm denn!
Der von aller Welt verehrte Wiſchnu
Iſt zum Heil der Sterblichen unterdeſſen

Menſch geworden und beherrſcht als König
Jenes Reich, das früher du beſeſſen.
Dort, wo einſt dein Fürſtenſitz geſtanden,
Und nun Dwaraka, die neue Hauptſtadt,
Sich erhoben, ſitzt der Allgeprieſne
Auf dem Throne; ihm, o Fürſt, dem hehren,
In die Sichtbarkeit getretnen Gotte,
Eile, deine Tochter zu vermählen:
Würdig iſt die Treffliche ſolches Gatten,
Und ſie darf, ſeitdem die ew'gen Götter
Sie von Angeſicht geſehen, keinem
Erdgebornen ihre Hand mehr reichen."
Ehrerbietig Dank zur Antwort ſtammelnd,
Kehrte Raivata mit ſeiner Tochter
Aus dem Paradies des Hochgewalt'gen
Auf die Erde heim. Dort fand er Alles
Anders als zuvor; die Menſchen waren
An Geſtalt und Kraft verzwergt, an Weisheit
Nicht dieſelben mehr; kaum ließ die Stelle,
Wo ſich meilenweit einſt ſeine Hauptſtadt
Hingebreitet hatte, ſich erkennen;
Andre Tempel und Paläſte ſtanden

An der frühern Platz. Dem göttlichen Wiſchnu,
Der den neuen Herrſcherſitz bewohnte,
Gab der Fürſt die Tochter zur Gemahlin,
Und der Gott hieß freudig ſie willkommen;
Selbſt jedoch zog Raivata, der fromme,
Aus der Welt ſich, die ihm fremd geworden,
In der Himalayaberge tiefſte
Einſamkeit zurück, um dort in Andacht
Seine letzten Tage zu verleben.

* * *

VIII.

Kuſa's Heimkehr.

Ferne von des Reiches alter Hauptſtadt,
Von Avodja, hatte König Kuſa
Nach dem Tod des Vaters einen neuen
Sitz der Herrſchaft ſich erwählt. Im Schloſſe,
Das nach ſeinem Willen dort erbaut war,
Lag der jugendliche Fürſt zur Nachtzeit
Einſt entſchlummert auf dem Ruhebette;
Stille war ringsum; kein Luſthauch ſpielte
Mit der Flamme, die zu ſeinen Häupten
In der Lampe brannte — da auf einmal
Fuhr der Schläfer, einen Ton vernehmend,
Von dem Pfühl empor und ſah mit Staunen,
Wie ein nie erblicktes Weib, die Schwelle
Ueberſchreitend, ſeinem Lager nahte.
Gleich der Gattin bei des Gatten Fernſein,
War ſie tief gehüllt in Trauerkleider

Und erhob mit Flehen ihre Hände.
Mit Verwundrung, halb empor ſich richtend,
Sprach alsbald zu ihr, die leicht, wie Schatten
Durch verſchloſſne Thüren eingedrungen,
So der König: „Wer und weſſen Gattin
Biſt du, ſeltnes Weſen? Was begehrſt du?
Trauer liegt auf deinem ſchönen Antlitz,
Wie der Schnee auf einer Lotosblüthe!“
Drauf zu ihm das Weib: „Die Göttin bin ich,
Welche jene Stadt beſchirmt und hütet,
Die dein hehrer Vater einſt bewohnte.
Nun, von meinem Herrn geſchieden, traur' ich,
Denn durch dich, den Sonnenſtamm-Entſproſſnen,
Sank ich in des Elends tiefſte Tiefen.
Ach! die Stadt, die ehedem, in Feſtſchmuck
Prangend, fort und fort von Siegesliedern
Wiederhallte, iſt nun ſtumm, verödet
Und umdüſtert, wie der Abendhimmel,
Wenn im Herbſt der Sturm zerriſſne Wolken
Um die ſinkende Sonne hin und her treibt.
Da ihr König ſie verlaſſen, ſtürzen
Ihre Häuſer ein: in Trümmer ſinken

Die Schöne ſchreitet, während auf die Pfade
Ein junger Sklave Roſenwaſſer ſprengt,
Hin durch des Laubgangs luſtige Arkade,
Bis wo, mit bunten Lampen überhängt,
Auf reicher, purpurprangender Eſtrade
Ein goldgeſtickter Thronſitz ſie empfängt.
Zu ſich hernieder zieht ſie dort in vollſter
Herzfreudigkeit den Prinzen auf das Polſter.

Die Sprache, die von ihren Lippen thaute,
Verſtand er nicht, allein wie Harmonie
Der Sphären oder Klänge von der Laute
Der Anahid ſein Ohr berauſchte ſie;
Und daß er kühner ihr ins Antlitz ſchaute,
Den Arm um ihre Schulter legte, lieh
Sie ihm den Muth durch ihre holde Rede,
Denn Liebe athmete der Silben jede.

Ein Täfelchen dann brachten Aethiopen
Von denen, dran der Orientale ſpeist,
Und drauf, genäht in Fell von Antilopen,
Das köſtliche Gericht, das Chalwe heißt —
Werth iſt die Speiſe, daß man in die Tropen
Nur zu dem Zweck, von ihr zu koſten reist,
Denn das Ambroſia, ich behaupt' es keck,
Weicht dieſem unvergleichlichen Gebäck.

Dem Duft gleich, der auf Perſiens Oaſen
Von Weihrauchſtauden quillt und fluthet, ſchwang
Sich Myrrhenrauch aus Alabaſtervaſen;
Und von dem Weine, den Hafis beſang —
Er funkelte und ſtrahlte gleich Topaſen —
Ließ, während ſie ihn mit dem Arm umſchlang
Und erſt den Becher weihte mit den Lippen,
Roxane den entzückten Prinzen nippen.

Ihre Hallen, ihre Prachtgebäude.
Wo ſonſt üppige, Liebesſehnſucht-glühnde
Mädchen Nachts im heitern Spiele ſchwärmten
Und mit klingenden Schellen an den Füßen
Dem Geliebten froh entgegenhüpften,
Heulen Beute ſuchend nun die Hunde;
An den Brunnen, draus mit goldbeſpangten
Armen ſchöne Frauen Waſſer ſchöpften,
Trinken jetzt allein die wilden Stiere.
In die Wälder flieh'n die zahmen Pfauen,
Da der Pauke Ton, bei deren Klängen
Sie ſich auf der Gärten Bäumen wiegten,
Nun verſtummt iſt. Auf die Tempelſtufen,
Nie ſonſt leer von dichtgedrängten Betern,
Setzen Tiger, ſatt vom Mord der Heerden,
Ihre blut'gen Füße. Schlangen kriechen
Um gebrochne Säulen; nicht mehr zünden,
So wie ehedem, des Mondes Strahlen
Silbernen Glanz auf den nun graubemooſ'ten,
Grasbewachſnen Dächern der Paläſte.
In den Fenſtern, welche Nachts den Schimmer
Heller Lampen in das Dunkel warfen

Und bei Tag von ſchöner Frauen Augen
Glänzten, hängen wirre Spinngewebe;
Nicht mehr ſenden ſie aus Weihrauchbecken
Duftende Wolken in die Morgenlüfte.
Trauernd blick' ich vom Sarayu-Ufer
Auf des Stromes Wellen, denen nicht mehr
Sich der Badenden Salbendüfte miſchen,
Auf die öden Inſeln, wo kein Opfer
Mehr gefeiert wird, auf die zerfallnen
Rohrgebauten Hütten des Geſtades.
Drum, o König, höre du mein Flehen!
Kehre, dieſe neue Stadt verlaſſend,
Nach dem alten Sitze deines Stammes,
Nach Ayodja heim, ſo wie dein Vater,
Sich vom Körper trennend, zu dem erſten,
Zu dem göttlichen Urgrund aller Weſen
Heimgekehrt iſt! Heil und Segen ſei dir,
Wenn du meiner Mahnung folgſt!" Die Göttin
Sprach's: „was du gebieteſt ſoll geſchehen!"
Rief emporgerichtet König Kuſa,
Und, ihm im Verſchwinden Gnade winkend,
Schwebte fort die nächtliche Erſcheinung.

Morgens kündete drauf der Weltgebieter
Den verſammelten Prieſtern ſein Erlebniß,
Und ſie Alle, ob der Glückverheißung
Froh erſtaunend, ſprachen Segenswünſche
Ueber ihn. Alsbald, die neue Hauptſtadt
Der Brahmanen Obhut übergebend,
Brach der König nach dem lang verwaiſ'ten
Herrſcherſitze auf. Mit wallenden Fahnen,
Elephanten und geſchmückten Wagen
Folgte ihm das Heer, in Feſtpracht glänzend
Gleich dem Meere, wenn bei Mondesaufgang
Uferwärts die ſchimmernden Wogen wallen.
Durch des Vindhyagebirges Schluchten
Ging der Zug; dem Dröhnen der Drommeten
Und der Hörner, dem Geroll der Räder
Wiederhallten dumpf die Felſenhöhlen,
Wie dem Waſſerſturz der Reva, die ſich
Schäumend dort von Klippe fort zu Klippe
Wälzt. Des Berges Gipfel dann erreichend,
Schaute Kuſa froh zu ſeinen Füßen
Die mit Kähnen, Schiffen, flatternden Schwänen
Prangende Gangaflut, aus deren reinen,

Sündetilgenden Wellen ſeine Ahnhern,
Sich von jedem Erdenmakel läuternd,
Zu dem Sitz der Seel'gen aufgeſtiegen.
An das Strombett ſchritt der König nieder,
Kniete, von dem heil'gen Waſſer ſchöpfend,
Huld'gend hin und ſetzte, eine Brücke
Aus gekoppelten Elephanten bildend,
Mit der Heerſchaar an das Jenſeitufer.
Alſo zog der Weltbeherrſcher vorwärts,
Bis er die Geſtade der Sarayu
Vor ſich liegen ſah und auf den Hügeln
Rings die Feuerſtätten und Altäre,
Drauf die Raghuiden einſt geopfert.
Aus den Hainen, die mit grünen Wipfeln
Dort die alte Königſtadt umſchatten,
Wehten ihm und ſeinen müden Kriegern
Friſche, blüthenduft-beladne Lüfte
Labend um die Schläfe. Ohne Säumen
Schlug er auf den Höhen um Ayodja
Sein Gezelt, und um ihn her im Kreiſe
Lagerte unter aufgepflanzten Fahnen,
Deren Wimpel ſanft der Wind bewegte.

Sich das Heer. Auf das Geheiß des Königs
Nahten, Schaar an Schaar ſich drängend, ringsher
Handwerksleute, unter deren Händen
Die verfallne Hauptſtadt bald von neuem,
Wie die Erde nach erquickendem Regen,
Aufzublühn begann. Paläſte, Tempel,
Häuſer ſtiegen wieder aus dem Schutte;
Von der Roſſe, von der Elephanten
Stampfen dröhnten wiederum die Straßen,
Neu von Opfern dampften die Altäre,
Und mit Waaren füllten ſich die Märkte.
Als verjüngt mit den gethürmten Zinnen
Seiner Prachtgebäude nun Ayodja
Wie die Braut im Hochzeitſchmucke prangte,
Hielt der Erdgebieter in die Wohnſtadt
Seiner Ahnen, fröhlich wie der Gatte,
Der zur Gattin heimkehrt, ſeinen Einzug.
In dem alten Schloß der Raghuiden,
Das zu neuer Herrlichkeit erſtanden,
Durft' er ſelbſt dem Himmelsherrſcher Indra
Seine Götterwohnung nicht beneiden.
Alſo unter Freuden ſchwand der Frühling

Ihm dahin. Der Sommer kam und ſengend
Schoß die Sonne glüh'nde Pfeile nieder;
Von des Nordgebirges eiſ'gen Gipfeln
Flutete der gelöſ'te Schnee, die Ströme
Schwellend, thalwärts; aber aus den Seen
Hoben bei verſiegender Waſſerfülle
Hoch und höher ſich die Lotosſtengel.
Um der Schönen zarte Glieder ſchwebte
Keine Hülle, als ſo leichtgewebne,
Daß ein Seufzer ſie entführen konnte;
Vor der Glut des Tages boten kühle
Sandelduft'ge Marmorbäder Zuflucht,
Bis der Abend, ſeinen labenden Schatten
Auf die Erde ſtreu'nd, in's Freie lockte.
  Dieſe von des Jahres wechſelnden Zeiten
War's, als König Kuſa einſt zur Stunde,
Wenn der Sonne Strahlenglanz verdämmernd
In das Zwielicht hinſtirbt, aus den Thoren
Seines Schloſſes ſchritt. Durch grüne Beete,
Wo um Blüthen der Mallika-Staude
Bienen ſummten, ſtieg er an das Ufer
Der Sarayu nieder, ſich des Bades

Zu erfreuen. Aus dem reichgeſchmückten,
Am Geſtad errichteten Zelte ſah er
Auf des Stromes Abendwind-bewegten
Wogen bunt bewimpelte Kähne gleiten,
Sah der badenden Mädchen Armgeſpänge
In dem ſchimmernden Mondlicht blitzen, während
Aufgeſchreckt von ihrem Spiel die Schwäne
Hin und wieder flogen und die Wellen
Ihren Locken die Siriſha-Knoſpen
Raubten. Einen Nachen dann beſteigend,
Warf, das Haupt geſchmückt mit blühndem Kranze,
Sich der Herrſcher in die klaren Fluten;
Um ihn her erſchollen Liederchöre,
Und der ſüße Sang der Nachtigallen
Aus der Uferbäume laub'gen Wipfeln
Stimmte in das leiſe Wogenplätſchern
Lieblich ein. Indeß nun König Kuſa
Zwiſchen zitternden Lotosſtengeln mit den
Auf- und niedertauchenden Mädchen ſcherzte,
Glitt ihm unbemerkt die goldne Spange,
Die er als Vermächtniß ſeines Vaters
Heilig hielt, vom rechten Arm. Zum Zelte

Heimgekehrt und den Verluſt bemerkend,
Gab er ungeſäumt den Fiſchern Auftrag,
Dem vermißten Armband in dem Fluſſe
Nachzuſuchen, denn vor Allem theuer
Als ein heil- und ſiegverkündendes Zeichen
War ihm dieſes Amulet. Die Fiſcher
Stürzten eilends in das Waſſer nieder,
Tauchten ſpähend auf den Grund, doch kehrten
Mit getrübtem Blick zurück. „O König —
Sprachen ſie — umſonſt war unſer Forſchen
Und dein Kleinod blieb uns unauffindbar:
Sicher hat der Schlangenfürſt Kumuda,
Der in dieſem Strome ſeinen Sitz hat,
Es geraubt.“ Als Kuſa ſolches hörte,
Griff er zornentflammten Blicks zur Stelle
Nach dem Bogen, zog das Seil und legte
Einen gefeiten, dem Garuda heil'gen,
Pfeil auf ſeinen Lauf, um nach dem Räuber
Ihn zu ſchleudern; da mit einem Male
Schlich ein Zittern hin durch die Gewäſſer,
Wie durch eines Angſterfüllten Glieder,
Und ein dumpfer Ton ſcholl aus der Tiefe.

Jenem ähnlich, wenn in eine Grube
Elephanten ſtürzen. Krokodile
Heben ihren Rachen, und Kumuda
Stieg, der Schlangenkönig, aus dem Strome,
Eine holde Jungfrau an der Rechten
Führend. Da der Weltherr ihn erblickte,
Ihn, der wie ein Flehender vor ihm daſtand
Und ihm das verlorne Armband darbot,
Nahm er von dem Bogenlauf die Bolze
Und ſein Zorn verſchwand. Kumuda aber
Sprach, mit Ehrfurcht ihn begrüßend, alſo:
„Sohn des hehren Rama! kannſt du glauben,
Daß ich dir zu widerſtreben wagte?
Dieſes Mädchen, meine jüngre Schweſter,
Fing, als ſie beim Ballſpiel ſich ergötzte
Und dem aufwärts fliegenden Balle nachſah,
Deine goldne, einem fallenden Stern gleich
Niedergleitende Spange mit der Hand auf.
Füge denn dies ſiegverheißende Kleinod
Wieder an den nervigen, narbenreichen,
Feindvertilgenden Arm dir und verſchmähe,
Mächt'ger Fürſt, nicht dieſe meine Schweſter,

Die Kumadvati! Als Gattin laß ſie
Dir gefallen! Treu dir dienend wird ſie
Jede Schuld, die ich in blinder Feindſchaft
Wider dich beging, zu ſühnen wiſſen.“

So Kumuda; die verlorne Spange
Legt' er in des Königs Hand und dieſer
Rief erfreut: „Es ſei, wie du geſprochen!
Gern als Schwäher heiß' ich dich willkommen.“
Zu dem Mädchen, das noch ſchüchtern daſtand,
Trat er hin und ſprach: „Sei meine Gattin,
Meines Hauſes Glück und Zier, o Holde!“
Ein Altar ward an des Fluſſes Borden
Schnell errichtet; vor dem heil'gen Feuer,
Dem rothglänzenden, tauſchten drauf die Beiden,
Wie es Brauch, die glückverheißenden Ringe,
Und ein Chor von Himmelsſängern ſtimmte
In der Luft ein Brautlied an, indeſſen
Aus der Wolken Schooß ein Regen duft'ger
Blumen niederſtrömte.
Der Verheißung
Jenes nächtlichen Traumgeſichts, daß hohes
Glück bei ſeiner Heimkehr in die Hauptſtadt

Ihm war, ſo wie dem Streiter, der gefallen
Für Allahs Namen in der Glaubensſchlacht
Und plötzlich unter Köſchken von Kryſtallen
Nun ſelig in der Huri Arm erwacht;
Ihr Lockenhaar auf ſich herniederwallen
Fühlt' er, ſo weich wie Perſiens Sommernacht,
Indeß wie Duft von Edens Lotosbeeten
Ihn ihre Athemzüge mild umwehten.

Auf einmal, als ſein Mund im langen, langen,
Glühheißen Kuß an ihren Lippen hing,
Auffuhr Roxane; wirre Stimmen drangen
Her vom Palaſte durch das Laubgeſchling;
Nicht hehlen konnte ſie des Herzens Bangen,
Entwand dem Prinzen ſich, der ſie umfing,
Und rief, doch dieſer konnt' es nicht verſtehen:
„Verbirg dich! ſchnell! ſonſt iſts um dich geſchehen."

Herüber tönte zu der Schreckerſtarrten
Vom Hof, wo Alles durch einander rannte,
Die Meldung, wider jegliches Erwarten
Zurückgekehrt ſei Haſſan, der Geſandte;
Und ſchon, gefolgt von Sklaven, in den Garten
Auch drang der Wüthende, ſein Auge brannte
Vor Zorn, die Klinge riß er aus der Scheide
Und rief den Sklaven zu: „Packt alle beide!"

Zunächſt gebot er, daß die Favorite
Bei Waſſer ſchmachten ſolle und bei Brod,
Drauf donnernd, ſich geberdend wie ein Scythe,
Schrie er dem Prinzen zu: „Dich trifft der Tod!
Ihr, Sklaven, haftet — hört was ich gebiete —
Mit eurem Haupt für ihn bis Morgenroth!
Die Büttel holt, in Ketten ihn zu werfen,
Sein Richtſchwert mag indeß der Henker ſchärfen!"

Ihn erwarte, dachte König Kuſa
Da und fühlte, ſeine junge Gattin
In die Arme ſchließend, daß ihm höh'res,
Als er je gehofft, zu Theil geworden.

* * *

IX.

Der Königsſohn.

Reich an Macht und allen Erdengütern
War der König Tſchitraketu; Alles,
Was das Herz nur wünſchen mag, beſaß er,
Gold in Fülle, hochgethürmte Städte,
Schöne Frauen, prächt'ge Gartenſchlöſſer:
Doch inmitten alles dieſes Glückes
Blieb ein Wunſch ihm ungeſtillt; er hatte
Keinen Sohn und Erben ſeines Reiches
Und von ſtetem Gram war ſeine Seele
Drum verdüſtert. Einſt, als ſo voll Trauer
Er in ſeiner Halle ſaß, begab ſichs,
Daß der Weiſe Angiras hereintrat.
Ehrfurchtsvoll, den Frommen zu begrüßen,
Und auf ſeiner Bruſt die Arme kreuzend
Ging der König ſeinem Gaſt entgegen,

Bot ihm einen Seſſel dar und ſetzte
Selbſt in Demuth ſich zu ſeinen Füßen.
Auf des Fürſten grambeſchatteter Stirne
Weilte lang des Sehers Blick; am Ende
Nahm er ſo das Wort: „Woher, Gebieter,
Rührt der Schmerz, der ſich in deinen Zügen
Spiegelt? Sind nicht deine Unterthanen
Dir ergeben? Haſt du nicht an Allem
Ueberfluß und kannſt noch mehr begehren?
Wer ſein eignes Herz beherrſcht, das wiſſe,
Dem gehorcht die Welt! O Herr, bezähme
Deines du, und nichts wird dir gebrechen!“
Alſo Angiras und ließ das Auge
Prüfend auf des Königs Antlitz ruhen;
Aber dieſer gab geſenkten Hauptes
Ihm zur Antwort: „Aller Glanz der Herrſchaft,
Alle Schätze, drum die Götter ſelber
Mich beneiden, ſind ſo unvermögend,
Mich, den Kinderloſen, zu beglücken,
Wie die ſalz'ge Fluth des öden Meeres,
Des Verſchmachtenden Durſt zu ſtillen! Hilf denn,
Hilf mir du, o heiliger Brahmane,

Daß ein Sohn, nach dem ich lang mich ſehnte,
Mich und meine Ahnen aus der tiefen
Nächtlich trüben Finſterniß errette!“
So gemahnt, erhob der mitleidvolle
Weiſe ſich, trat zum Altar der Halle
Hin und bot der Göttin, die die Ehen
Segnet, betend eine Opferſpende:
Dann im Abgehn ſprach er: „Dein Verlangen,
Herr, wird ſich erfüllen; einen Knaben,
Eine Quelle dir von Glück wie Trauer,
Wird dir deine Lieblingsgattin ſchenken.“
Frohe Hoffnung füllte nun des Königs
Seele und bald ſah er die Verheißung
Des erlauchten Sehers Wahrheit werden,
Denn dem Monde, der zu leuchtender Fülle
Anſchwillt, glich die liebſte ſeiner Frauen,
Kritadyuti, und von Tag zu Tage
Stieg ihm die Gewißheit ſeines Glückes.
Als die Zeit ſich dann vollendete, ſchenkte
Ihm das theure Weib ein muntres Knäblein,
Stark von Gliedern und von wunderbarer
Lieblichkeit: von Jubel wiederhallte

Da die Stadt, die Straßen wurden prachtvoll
Ausgeſchmückt, von tauſend bunten Fahnen
Schimmerten, regenbogengleich die Lüfte,
Und der Klang von Cymbeln, Muſchelhörnern
Und Drommeten mengte ſich dem ſüßen
Liederchore, der von ſchöner Frauen
Mund erſcholl. In überſchwenglicher Freude
Ließ der König das Geburtsfeſt feiern
Und berief von ringsher die Brahmanen,
Um dem Neugebornen ihren Segen
Zu ertheilen; Jeden wollt' er glücklich
Wiſſen wie ſich ſelbſt; er ſpendete reichlich
Geld, Juwelen und was ſonſt ſein Schatzhaus
Nur an Koſtbarkeiten barg dem Volke:
Wie dem Armen ſeine ſchwererworbnen
Kupfermünzen theurer ſind, als Reichen
All ihr Reichthum, ſo war der erſehnte
Sohn für ihn, den lange Kinderloſen,
Nun das höchſte Gut, der Abgott ſeines
Herzens, ſeines Lebens einz'ger Leitſtern,
Und er heftete ſeine ganze Seele,
Sein Empfinden all und all ſein Denken

Nur an ihn. Auch Kritadjuti hegte
Ihren Knaben als das liebſte Kleinod;
Alle Schätze, Erd' und Himmel galten
Nichts ihr neben ihm und täglich mehrte
Mit dem wachſenden Kind ſich ihre Liebe:
Doch des Königs andre Frauen fühlten
Neid und bittern Groll, weil ihr Gebieter
Alle ſeine Zärtlichkeit, von ihnen
Ab, dem Einen Weibe zugewendet.
„Weh — ſo klagten ſie mit Händeringen —
Weh uns Armen, die wir unſerm Herren
Keine Frucht aus unſerm Schooße bieten
Können! Aug' und Ohr hat er für die nur,
Die ein Knäblein in den Arm ihm leget,
Sie nur überſchüttet er mit Gnade
Und verachtet uns wie niedre Mägde.“

Mehr und mehr im Herzen dieſer Weiber
Fachten Neid und Eiferſucht ein Feuer
Bittern Haſſes auf die Lieblingsgattin
Tſchitraketu's an wie auf ihn ſelber,
Und, um an den Beiden ſich zu rächen,
Gaben ſie verrucht dem jungen Prinzen

Einen Gifttrank, der in ſeinen Adern
Schnell die Lebensquellen ſtocken machte.
Kritadjuti, nichts von dem begangnen
Frevel ahnend, ſah den Knaben reglos
Liegen. „O wie ſanft und tief er ſchlummert!“
Dachte ſie und ſchlich, ihn nicht zu ſtören,
Auf den Zehen fort; doch, als zu lang ſein
Schlaf ihr währte, ſprach ſie zu der Amme:
„Wecke meinen Sohn! Ich kann die Sehnſucht,
Mit dem lieblichen Kind zu koſen, länger
Nicht bezähmen!“ Eilends ging die Amme
Zu dem Lager, drauf der Knabe ruhte,
Beugte ſich zu ihm, um ihn zu wecken,
Und gewahrte, wie er mit gebrochnen
Augen, kalt und ſtarr und ohne Leben
Dalag. Tief erſchreckt von dieſem Anblick
Sank das Weib mit lauten Klagerufen
Auf den Boden; ihre Jammerſtimme
Scholl durch's Schloß hin, und in athemloſer
Haſt, von böſen Ahnungen ergriffen,
Stürzte Kritadjuti fliegenden Haares
In's Gemach: ſie ſah den todten Liebling.

Roxane will ihn zu beſänft'gen ſuchen,
Allein, von ihren Bitten ungerührt,
Fährt Haſſan fort zu drohen und zu fluchen;
An beiden Armen wird ſie feſtgeſchnürt
Und in das Frauengemach von den Eunuchen,
Den ſtrengen Haremswächtern, fortgeführt.
Der Prinz, ohnmächtig, ſie aus dieſer Schmach
Zu retten, ſtarrt ihr in Verzweiflung nach.

An ſie nur, nicht an ſich ſcheint er zu denken
Und wäre froh, des Wilden Eiferſucht
Und Zorneswuth auf ſich allein zu lenken.
Belaſten läßt mit ſchwerer Eiſenwucht
Haſſan an Händen ihn und Fußgelenken
Und ruft: „Schließt feſt die Reife, daß die Flucht
Unmöglich werde dem verfluchten Giauren!
Nun, nur noch Stunden wird ſein Leben dauern.“

Hinabgeſtürzt in einen finſtern Keller
Wird der Unſel'ge, kalte Pflaſterſteine
Sind ſeine Lagerſtatt; o läßt ſich greller
Ein Schickſalswechſel denken, als der ſeine?
Und dennoch dünkt die Finſterniß ihn heller
Als Tageslicht, denn noch vom Widerſcheine
Erleuchtet wird ſie jener Götterſtunde,
Als Seligkeit er trank von ihrem Munde.

Auch hofft er — denn an Harun Raſchids Hofe
Glaubt er zu ſein, im Reich der Feen und Dſchinnen —
Gut enden werde noch die Kataſtrophe
Und er dem Kerker, drin er ſeufzt, entrinnen.
Er denkt bei jedem Rauſchen, eine Zofe,
In Liſt geübt, wie alle Perſerinnen,
Sei nah und werde durch geſprengte Thüren
Ihn in die Arme der Geliebten führen.

Warf ſich über ihn, von Schmerz wie ſinnlos,
Und zerriß im Uebermaß des Wehes
Sich die Kleider; um die hingeſunkne
Königin in langer Reihe ſtanden
Ihre Dienerinnen, ſich die Brüſte
Schlagend; auch die Mörderinnen weinten
Heuchleriſche Thränen, um den Frevel
Beſſer ſo zu hehlen. Als dem König
Kunde von dem unerklärlich jähen
Tod des Sohnes wurde, zuckte krampfhaft
Ihm der Schmerz durch alle Glieder, dunkel
Ward's vor ſeinen Augen, ſein Bewußtſein
Schwand und in der Mitte der Brahmanen
Fiel er, ſelber Todten ähnlich, nieder.
Lange lag er ſo; ein tiefer Seufzer
Rang ſich dann aus ſeiner Bruſt, die Augen
Schlug er wieder auf und wankte matten
Schrittes zu des theuern Kindes Leiche.
An dem Lager drauf von neuem glitt er
Kraftlos hin, zerraufte ſich die Haare,
Starrte ſtummen Jammers auf den Todten,
Suchte ſeinen Schmerz in Klagereden

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-9

SCHACK,A.F.VON FN. 10357/027

Auszuſtrömen, aber ſank vor Schluchzen
Keine Worte. Ach, die einz'ge Hoffnung
Seines Stamms, die Blüthe ſeines Lebens
War in dieſem Sohn gebrochen. Nichts mehr
Schien ihm nun das Daſein, leer und öde
Ihm die Welt. Mit Händeringen kniete
Kritadjuti neben ihm; kein Kranz mehr
Hielt die lang hernieder wallenden Locken
Ihr zuſammen; Thränenſtröme rannen
Ihr vom Auge, und auf die Brahmanen
Bald, die voll von Trauer ſie umſtanden,
Bald auf den verzweifelnden Gatten blickend,
Bald den todten Sohn umklammernd, rief ſie:
„O wie ſinnlos, Gott, iſt all dein Handeln!
Thoren Jene, welche dich den weiſen
Weltenſchöpfer und Erhalter nennen.
Denn dem Zufall giebſt du Macht, die Erde
Zu beherrſchen und nach ſeiner Laune
Tod und Leben zu vertheilen. Blindlings
Läſſeſt du aus deiner Hand die Looſe
Von Geburt und Sterben nun auf Dieſen,
Nun auf Jenen fallen und zerreißeſt

Selbſt das Band der Liebe und Verwandtſchaft
Das doch du geknüpft haſt! Wehe, wehe!
Nur in wüſtem Taumel kreiſ't das Weltall
Und in ſtetem ſchwindelregendem Wirbel
Werden wir mit ihm umhergetrieben.“
Alſo rief ſie und umſchlang auf's neue
Den geliebten Sohn, den todtenbleichen,
Mit den unaufhaltſam flutenden Thränen
Ihn benetzend. Dann in milderem Schmerze
Fuhr ſie fort: „O theures Kind, verlaß nicht
Deine arme Mutter, der auf Erden
Keine Freude ohne dich und keine
Stütze bleibt! So ſieh doch, wie dein Vater
Sich um dich in Gram verzehrt und geh nicht
Mit dem unbarmherz'gen Gott des Todes
Fern von uns hinweg! Durch deine Hülfe
Einzig können wir uns vor der tiefen,
Grauſen Finſterniß der Hölle retten,
Welche den bedroht, der keinen Sohn hat!
Ach! ſteh auf, mein Kleiner! hör, die andern
Kinder rufen dich und wollen mit dir
Spielen. Allzu lang haſt du geſchlafen

Und dich hungert ſicher! hier iſt friſche
Milch, um dich zu laben; ſüße Tröſtung
Wird es deinen Eltern ſein, wenn ſie dich
Trinken ſehen! O ich Unglückſeel'ge!
Soll von deinem lotosgleichen Antlitz
Nie mich mehr das kindlich-heitre Lächeln,
Niemals mehr der holde Blick erfreuen?
Werd' ich deines Mundes ſüßes Stammeln
Nie mehr hören? Hat, geliebter Knabe,
Dich der grauſe Tod in jene andre
Welt für immerdar entführt und bleibt uns
Keine Hoffnung, daß du wiederkehreſt?"
Während ſo in herzzerreißende Klagen
Sich die Königin ergoß, lag lautlos,
Seine Stirne auf das Lager preſſend,
Neben ihr der König. Nur bisweilen
Brachen dumpfe Seufzer aus der tiefſten
Bruſt ihm, ſeine Seelenqual verkündend.
Tag und Nacht und Erd' und Himmel waren,
Zeit und Leben durch den zehrenden Kummer
Für ihn umgewandelt und das helle
Sonnenlicht in Dunkel ihm begraben;

Um die beiden trauernden Gatten aber
Standen weinend rings die Dienerinnen
Und die Räthe, Großen und Brahmanen
Mit verhülltem Haupt.
Als nun der fromme
Siedler Angiras von der Verzweiflung
Hörte, die des Königs Geiſt umnachte,
Da mit Narada, dem weiſen Seher,
Schritt er in das Schloß. Die Beiden weckten
Den noch immer an des Kindes Leiche
Knie'nden aus dem Brüten ſeiner Schwermuth
Und begannen, alſo ihn zu tröſten:
„Sag, o Fürſt, was war der Knabe, den Du
Jetzt beweinſt, dir ehmals und was kann er
Künftig für dich ſein? Im großen Kreislauf
Dieſer Schöpfung iſt das Erdenleben
Nur ein Nichts; ſo wie ein Bergſtrom Haufen
Sandes anſchwemmt und ſie dann von Neuem
Auseinander ſpült, ſo treibt auf Erden
Uns die Zeit zuſammen, ſo auch trennt ſie
Uns auf's neue. Schon wenn wir geboren
Werden, tritt der Tod mit uns in's Daſein;

Er begleitet uns auf unſrer Reiſe,
Raſtet mit uns und empfängt am Ziele
Unſers Weges früher oder ſpäter
Uns als Wirth. Die Tage und die Nächte
Aller Athmenden fließen ſchnell von dannen
Und vertrocknen bald die Lebensdauer,
Wie des Sommers Glut die Teichgewäſſer.
Wer um Andre weint, o warum weint er
Lieber nicht um ſich? Er möge wandern
Oder ruhen, unaufhaltſam ſchwindet
Und vergeht ſein Leben. Voll von Freude
Sieht der Menſch die Sonne Morgens ſteigen,
Voll von Freude ſie des Abends ſinken,
Und bedenkt nicht, wie er ſelbſt inzwiſchen
Einen Schritt dem Grabe zu gethan hat.
Jeder neue Frühling ſchafft dir neue
Luſt durch ſeine Blüthen und du fühlſt nicht,
Daß mit ihm dein Daſein ſeinem Ende
Näher rückte. Eine Karawane,
Die von Ort zu Ort die Welt durchwandert,
Iſt der Tod, und jeder Lebende, welcher
Sie vorbeiziehn ſieht, kann zu ihr ſprechen:

„Ich auch werde morgen Denen folgen,
Die du heut entführſt!“ Der höchſte Gottherr,
Selber unerſchaffen, ruft die Weſen
In das Daſein und zerſtört ſie wieder.
Gleich den Körnern auf dem Saatfeld, deren
Eines ſtets das andre zeugt und ſelber
Abſtirbt, ſo von Zeugung fort zu Zeugung
Schafft ein Körper immerdar den andern
Als die Hülle für den Einzelgeiſt, der
In ihm wohnt. Der Boden, drauf die Saaten
Wachſen, nur hat Dauer und im Wandel
Der beſtandlos wechſelnden Geſtalten
Iſt allein die Seele unvergänglich.“
In des Königs Ohr und Geiſt ertönten
Dieſe Worte; ſein geblaßtes Antlitz
Von dem Pfühl erhob er, richtete mälig
Sich empor und ſagte zu den Büßern:
„O wer ſeid, wer ſeid ihr, fromme Männer,
Freunde des erhabnen Wiſchnu, die ihr
Durch die Welt ſtreift, um durch weiſe Lehren
Den verdumpften Sinn der Staubgebornen
Aufzuhellen? Bleibt! erleuchtet ferner

Meine tief in Finſterniß verſunkne
Seele mit der Fackel eurer Weisheit!“
Weiter ſprach dann Angiras: „O König!
Dein Verlangen, deine inn'ge Sehnſucht
War auf einen Sohn gerichtet. Da ich
Sah, wie dieſer Wunſch dich von dem Streben
Nach dem höchſten Ziel der Weisheit fern hielt,
So gewährt' ich ihn. Durch Opferſpenden
Und Gebet errang ich von der Gottheit,
Daß du Vater eines Knaben würdeſt:
Aber Schmerz iſt an das Glück gekettet,
Und Verluſt an den Beſitz — dies haſt du
Nun an dir erfahren, Fürſt! Die Kinder,
Wie das Weib, die Macht und aller Reichthum
Sind ein Quell von mannigfacher Trübſal,
Und als Narada, der hehre Seher,
So wie ich, dich durch den Tod des Sohnes
In ſo tiefen Abgrund der Verzweiflung
Stürzen ſah'n, da kamen wir, um Rettung
Durch Erkenntniß dir zu bringen. Wiſſe!
Wie auf wogendem Meere Scheiter Holzes
Wohl ſich treffen, an einander haften,

Aber bald, vom Sturm zerſtreut, ſich wieder
Trennen, um ſich nie mehr zu vereinen:
So geſellen Gatten, Kinder, Freunde
Und Verwandte ſich zu uns auf Erden.
Bleiben bei uns wenig Augenblicke
Und verſchwinden dann. Die Welt mit Allem
Was darin iſt, Königreiche, Schätze,
Diener, Herr und Volk ſind der Zerſtörung
Sichre Beute. Alles Sinnliche, glaub es,
Dran dein Herz du hefteſt, iſt ſo flüchtig
Und ſo leer wie ziehende Morgennebel,
Ja iſt nur die weſenloſe Schöpfung
Deines Geiſtes, ſchneller noch vergangen
Als entſtanden; drum, dem Wahn entſagend,
Daß die Welt der Sichtbarkeit, die Quelle
So von Schmerz wie Freude, dauern könne,
Richte feſt und unverrückt die Sehkraft
Deiner Seele auf das Eine, Ew'ge,
Wandelloſe! Zu dem großen Urgeiſt
Flüchte dich! In ihm nur iſt die Ruhe,
Nur in ihm der Frieden!“
Stets noch ſtarrte,

Dann fliehen ſie vereint, vielleicht zum Rheine,
Hinunter auf dem Strom in ſchwankem Kahn
Und weiter, bis der ſel'gen Inſeln eine
Sie aufnimmt fern im blauen Ocean.
Da iſt für ihn in ew'gem Sonnenſcheine
Ein neuer Lebenshimmel aufgethan;
Die lang Geſuchte, endlich nun gefunden,
Untrennbar lebt ſie dort mit ihm verbunden.

So träumend lang noch in Geduld ſich faßt er;
Doch um ihn her bleibt Alles todtenſtill
Und, ſtatt in ihrem Arm von Alabaſter —
Auf ſeine Träume ſcheint es ein Pasquill —
Noch fort und fort daliegt er auf dem Pflaſter;
Zuletzt, da ſich kein Retter zeigen will,
Beginnt der Unmuth ſich in ihm zu regen;
Er ſieht beſorgt dem Kommenden entgegen.

Da plötzlich klirrt der Riegel, und ein Neger
Tritt durch das Thor; im Kerker wird es hell.
„Auf!“ ruft der Schwarze, „rüſte dich, du Träger!
Der Henker wartet ſchon auf dich; nur ſchnell!“
Am Eingang aber ſtehn zwei Trommelſchläger,
Von deren Klöpfeln dumpf das Trommelfell
Erbebt — des letzten Augenblicks Verkünder
Sind ſie nach Perſiens Sitte für den Sünder.

Der Prinz muß folgen. Sieh! in des Palaſtes
Hofraum errichtet ſind zwei Henkerbühnen;
Ach! armer Nikolas, dies Loos, du haſt es
Verſchuldet durch dein frevelndes Erkühnen!
Doch daß in Wien dies möglich iſt, wer faßt es?
Nächſt den Schaffotten ſtehen zwei Tribünen;
Denn Haſſan will ſammt ſeinen Secretären
Das Feſt mit ſeiner Gegenwart beehren.

Wenn auch andachtvoll dem Weiſen lauſchend,
Tſchitraketu auf des Sohnes Leiche,
Neben der die weinende Gattin kniete:
Da trat Narada gemeſſnen Schrittes
An das Lager, ſtreckte ſeine Rechte
Nach dem todten Kind und ſprach die Worte:
„Lebende Seele dieſer kalten Hülle,
Die du einſt bewohnt! Sieh her, wie trauernd
Deine Eltern, Freunde und Verwandten
Um dein Sterbebette ſtehn! Ich gebe
Dir die Macht, zur Erde heimzukehren
Und fortan im Kreis der Deinen fröhlich
Deine Tage zu verbringen! Ohne
Dich erliſcht dein Stamm, drum komm und leihe
Neuen Glanz dem Throne deiner Ahnen!“
    So beſchworen, ſchwebte die Seele wieder
Erdenwärts; dem Leib, den ſie verlaſſen,
Gab ſie neues Leben und ſprach alſo
Durch des blaſſen Knaben Mund: „Auf welcher
Meiner Wandrungen durch die Welt der Körper
Hab' ich dieſen Mann zum Vater und zur
Mutter dieſes Weib gehabt? Ich weiß es

Nicht zu ſagen. Alle Seelen, wie ſie
Von Geburt zu ferneren Geburten
Bald in dieſes, bald in jenes Weſen
Niederſteigen, ſeben zu einander
In die flücht'gen Bande der Verwandtſchaft,
Freundſchaft oder Feindſchaft ſich verweben:
Doch im Glanze des Unendlichen ſchwinden
Solche Wahngebilde irdiſcher Täuſchung,
Wie im Sonnenlicht die nächt'gen Schatten;
Vor dem ew'gen Geiſt, der über Allem
Und in Allem, allumfaſſend, waltet,
Gilt nicht Freund noch Feind, nicht fern noch nahe;
Keiner iſt ihm Fremdling noch Verwandter."
    So die Seele und entſchwebte wieder;
Lautlos ſank zurück der Leib des Knaben,
Und die Eltern ſtanden lange ſtaunend.
Dann, den Gram aus ihrem Herzen reißend,
Trugen ſie die Leiche auf den Holzſtoß,
Und die lohe Flammenglut verzehrte
Mit dem Sohn die Hoffnung ihres Lebens,
Ihres Königſtammes letzten Sprößling.
    Reuig und ſich ihrer Unthat ſchämend,

Gingen jene Weiber, die dem Prinzen
Gift gereicht, in einen nahen Bergwald,
Um durch Buße und durch heil'ge Bräuche
Ihre Schuld zu ſühnen. Tſchitraketu
Aber zog, jedwedes Band zerreißend,
Das ihn noch an Reich und Menſchen knüpfte,
In die Wildniß, um in ungeſtörter
Andacht dort zu weilen. In des Stromes
Kalindî geweihter Flut ſich badend,
Nur von Waſſer lebend, ſeinen Odem
Niederhaltend, betete Tag und Nacht er
So zu Bhagawan, dem ew'gen Urgott:
„Preis dir, Ueberſchwänglicher, deſſen Namen
Auszuſprechen ehrfurchtsvoll der Menſchen
Mund verſtummt! du, den kein Geiſt ergründet,
Kein Gedanke mißt, der, in die höchſte
Seligkeit, wie in ein Kleid, ſich hüllend,
In ſich ſelber ſeine Wonne findet!
Sei mir gnädig, Herr, vor deſſen Glanze,
Wie der leuchtende Käfer vor der Sonne,
Alles Licht der Himmelsſphären, alle
Erdenherrlichkeit erliſcht! In deinem

Unergründlichen Schooße, Hocherhabner,
Ruht das All der Welten, und der Luft gleich
Biſt du in und außer allen Dingen.
Von dem Irrwahn, der noch Anderm, was nicht
Du iſt, Weſenheit und Daſein beilegt,
Rette mich und läutre mich vom Roſte
Dieſer dumpfen Sterblichkeit, von Selbſtſucht,
Haß und Liebe — ja, auch von der Liebe,
Die den Geiſt von dir auf das Geſchaffne
Ablenkt! Nur in deinem Anſchau'n laß mich
Sein und leben, daß die Welt der Sinne
Und des Scheines unter mir verſinke
Und mein Ich in Deinem untergehe!“

* * *

X.

Madhava und Sulotſchana.

Madhava, der junge Fürſt, durchſtreifte
Mit den Freunden einſt in heitrer Jagdluſt
Den Gebirgswald. Als ſie der Gazellen,
Die von Klippe ſcheu zu Klippe ſprangen,
Und der Rehe viel erbeutet hatten,
Ließ der Jüngling die Gefährten heimziehn
Und vertiefte ſelbſt ſich in das Dickicht,
Um dem ſengenden Strahl der Mittagsſonne
Zu entrinnen. So zu einem ſchatt'gen,
Dichtumrankten Raſenplatze kam er
Und erblickte, durch der breitgezweigten
Bäume niederhängendes Laubwerk ſpähend,
Eine liebliche Jungfrau, die gewandlos,
Nur umringelt vom gelöſ'ten Haupthaar,
In den klaren Fluten eines Teiches

Sich am Bad erquickte. Vollmondähnlich
Glomm ihr Antlitz durch die dunkeln Locken,
Und in ihrer Schönheit Fülle ſchien ſie
Ein vom Gott der Liebe aufgepflanztes
Banner, um das Herzensreich der Männer
Zu erobern. Bei des Mädchens Anblick
Konnte Madhava ein Ach! des Staunens,
Das aus ſeiner Bruſt quoll, nicht bemeiſtern;
Jene aber, vor dem Ton erſchreckend,
Flog ans Ufer, raffte die Gewänder
Schnell empor und wollte fliehn — da trat ihr
Haſt'gen Schritts der junge Fürſt entgegen.
„Schöngeſtalt'ges, herrliches Weib! — ſo ſprach er —
O was fliehſt du mich, nachdem dein Anblick
Mir das Herz geraubt? Der Himmelsnymphen
Eine biſt du wohl und willſt die Erde
Wieder laſſen? Bleib, und gieb in Liebe
Dich mir hin! Von allen Frau'n ſollſt du mir
Die geliebteſte ſein, ſo wie die duft'ge
Blüthe des Jasmin der ſummenden Biene
Liebling iſt.“ Auf dieſe brünſt'ge Rede
Gab die Jungfrau, ſchnell ſich faſſend, Antwort:

„Wiſſe, Fürſt, an einen edlen Krieger
Bin ich ſchon verlobt, und nicht geziemt es
Deinem Stamme, ſo zu mir zu reden,
Oder eines Andern Braut zu rauben.“ —
Madhava ſodann: „Warum ſo grauſam?
Rette, o Gazellenäugige, rette
Vor Verzweiflung mich! Aus deinen Augen
Hat der Pfeil mein tiefſtes Herz verwundet.“ —
„Laß die Trauer! — ſprach, ſich kurz beſinnend,
Jene weiter — und vernimm zum Troſt dir
Eine Kunde, die zu höherm Glück dich
Führen wird, als ich dir je bereiten
Könnte! — Jenſeits von dem wogenden Meere,
Das die Küſten deines Reichs umflutet,
Liegt auf einer ſchönbewaldeten Inſel
Divjantl, die Königsſtadt, und dorten
Lebt in dem Palaſt des Inſelherrſchers
Eine Fürſtentochter, der an Reizen
Keine ſelbſt der Apſaraſen gleichkommt.
Nur wenn ſie im Spiegel ſich betrachtet,
Iſt auf Erden eine andre Schönheit
Noch vorhanden, die ſich mit der ihren

Des Hofes Ausgang ſchließt das langgereihte
Geſinde der Geſandtſchaft als Spalier;
Auf einer Holzbank nimmt der Todgeweihte,
So wie befohlen, Platz. Die Augen ſtier
Am Boden haftend, ſitzt an ſeiner Seite
Als zweites Todesopfer ein Barbier,
Der beim Raſiren — unerhörte That! —
Jüngſt Seine Excellenz geſchnitten hat.

Dem Prinzen kommt das Ganze bald als fader
Hanswurſtſpaß vor, bald, wenn es Ernſt ihm ſcheint,
Kocht ihm das Blut vor Wuth in jeder Ader;
Doch wie ſich helfen? Alle ſind ihm feind,
Die ihn umſtehen, außer nur der Bader,
Der auf der Bank an ſeiner Seite weint.
„Ach!“ ſchluchzt der Arme, „was hab' ich gelitten,
Seit aus Verſehn den Perſer ich geſchnitten!

„In unſrer Zeit, die ſich die Glanzepoche
Der Welt zu ſein rühmt, kann ein freier Unger
Alſo behandelt werden? Eine Woche
Bereits, verſchmachtend faſt vor Durſt und Hunger,
Hab' ich geſeufzt im unterird'ſchen Loche
Und um den Kopf nun komm' ich ach! als junger
Geſell, bevor ich Meiſter noch geworden!
Verdammt ſei'n dieſe Schufte, die mich morden!“

Dann laut aufſchrie der Bader, denn er ſah
Zwei Henker, welche in den Hofraum traten
(Stets finden ſolche, wie am Hof des Schah,
Sich im Gefolg' von Perſiens Diplomaten,
Doch in den Nebenſtunden hier und da
Auch drehen in der Küche ſie den Braten —
Verſteht ſich, das ſind Nebenbeigeſchäfte,
Dem Köpfen widmen ſie die beſten Kräfte).

Meſſen kann. Bei ihr in Dienſten hab' ich
Einſt geſtanden, bis die Schickſalsfügung
Mich hierher vertrieben; ſie erwähle
Dir, o Männerfürſt, zur Gattin! wenn du
Nach Genuß von Paradieſeswonnen
Trachteſt, kann nur ſie ihn dir gewähren.
Stolz verſchmäht der Leu das Schakalweibchen,
Um die Elephantin zu erbeuten;
Handle denn wie er! an Tugend, Anmuth
Und Verſtand iſt einzig meine Herrin,
Iſt Sulotſchana nur deiner würdig!"
Dieſe Worte zündeten in der Seele
Madhava's die Flamme heißer Sehnſucht;
Nach dem reizenden Weibe vor ihm trug er
Nicht Begehren mehr; das Schönheitswunder,
Das ſie ihm geſchildert, füllte gänzlich
Seine Seele, und er rief: „Dem Streben,
Jene Jungfrau zu erringen, weih' ich
All mein Leben! Doch, o Treffliche, ſage,
Wie gelang' ich an das Jenſeitsufer
Des gewalt'gen Oceans? Wie werd' ich
Zutritt zu der Königstochter finden?"

Drauf das Weib: „O Prinz, in deinem Stalle
Iſt ein Roß, mit Namen Bhadraſrava,
Das an Schnelle mit dem Winde ſtreitet
Und dich an den Jenſeitſtrand des Meeres
Wie im Fluge tragen wird. Sobald du
Zu der Inſel Hauptſtadt kommſt, erfrage
Nur die Gattin eines Blumenhändlers,
Welche Gandhini genannt wird; dieſe
Wird dich zu Sulotſchana geleiten.“
Liebeſiech, nachdem er dies vernommen,
Schritt der Prinz, den Wald verlaſſend, eilends
In den Stall und ſprach, die Roſſe muſternd,
Die dort ſtanden: „Nun, ihr edlen Thiere,
Welches unter euch getraut ſich, über's
Meer zum Jenſeitsufer mich zu tragen?“
Furchtſam und einander anſeh'nd, ſtanden
Alle Pferde, als ſie ſolches hörten;
Eines aber trat, ein ſtattlicher Renner,
Vor den Fürſten und erhob die Stimme:
„Ich, fürwahr, vermag in einem einz'gen
Augenblick die Erde zu durchſtreifen
Und dich über's Meer dahinzuführen,

Doch vernimm, Gebieter, meine Klagen!
Nur das Heu, das von der andern Futter
Uebrig bleibt, iſt meine karge Nahrung;
Nicht einmal im Traum, o Herr, erblick' ich
Reis und Hafer, andrer Leckerbiſſen
Zu geſchweigen; ſtets mit knot'gen Stricken
Werd' ich feſtgebunden; — wie das Feuer
Ohne Holz nicht brennt, ſo fehlt dem Guten,
Wenn mißachtet, Muth und Luſt zum Handeln!"
  Madhava ſodann: „Verzeih, o liebes,
Braves Roß! Von dieſer ganzen Unbill
Wußt' ich nichts; fortan ſollſt du das beſte
Pferd in meinem Stalle ſein. Der Edle
Uebt ſelbſt gegen ſeine Feinde Tugend,
Wie das Zuckerrohr mit ſüßem Safte
Dem ſelbſt, der es ausreißt, Nahrung bietet.
Das bedenk und trage mich von hinnen!"
  Drauf, das Thier mit Schmeicheln aus dem Stalle
Führend, ſchwang er hurtig mit Pratſchetas,
Seinem Diener, ſich auf deſſen Rücken,
Und im Fluge trug das Roß die Beiden
Ueber's Meer hin an das andre Ufer.

Bald im Weiterreiten kamen Beide
Zu der Inſelhauptſtadt, die von Reihen
Prächt'ger Schlöſſer, gleich der Himmelswohnung
Indra's, ſtrahlte. Auf dem Marktplatz eben
War ein Volksgedränge, und zum Glücke
Fand ſich Gandhini, um Blumenſträuße
Zu verkaufen, an dem Wege. Ahnend,
Daß ſie Jene ſei, von der er Hülfe
Hoffen dürfe, ſprach der Prinz mit Lächeln
So zu ihr: „Ein Fremdling hohen Standes,
Der aus fernen Landen herkommt, bin ich.
Mütterchen! wenn es dir gefällig wäre,
Möcht' ich gern in deiner Wohnung ausruhn.“ —
Gaſtfrei führte Gandhini ſofort ihn
In ihr Haus, erwies ihm hohe Ehren,
Bot ihm Speiſen dar und rüſtete ſorglich
Ihm ein Lager. Schwer ermüdet ſtreckte
Madhava ſich nieder, doch Gedanken
Mancher Art verſcheuchten ihm den Schlummer.
Bei des Frühroths Anbruch drauf erzählt' er
Seiner Wirthin, was ihn hergetrieben;
Sie jedoch, als er der Fürſtentochter

Namen ausſprach, unterbrach ihn: „Wiſſe,
Daß Sulotſchana ſchon heute Abend,
Als am Vorfeſt ihrer Hochzeitfeier,
Sich mit Wohlgerüchen ſalbt!“ Dem Prinzen
Preßte dieſe Kunde, die ihn plötzlich
Wie ein Blitzſtrahl traf, verworrne Rufe
Tiefen Schmerzes aus: „Vergebens alſo
Hab' ich über's brandende Meer den kühnen
Ritt gethan, denn ſie, um derenwillen
Ich mein Königſchloß mit ſeinen Freuden
Und die Meinen all verlaſſen habe,
Sie ſoll eines Andern Gattin werden!“
Aber, nach und nach ſich ſammelnd, dacht' er:
Nur den Muth bewahrt, und ich gelange
Wohl zum Ziele noch! — Schnell auf ein Blättchen
Schrieb er dann die Worte: „Edle Jungfrau!
Madhava, der Königſprößling, iſt es,
Der dir dieſes ſendet. Deine Dien'rin
Hat ihm deiner Tugend ganze Fülle
Offenbart und Sehnſucht, dich zu ſchauen,
Ueber'n Ocean ihn hergetrieben.
Auf der Erde hat er keine Zuflucht,

Als nur dich; drum wähle, Schöngeaugte,
Ihn zur Ehe! Keiner weiß, o glaub' es,
Deinen vollen Werth wie er zu ſchätzen!
Wie das Lenzgewölk den blauen Himmel,
Wie den Mond der Lotus, alſo liebt er
Dich und dich allein!"
In ein Gewinde
Duft'ger Blumen dieſes Schreiben heftend,
Sprach der Fürſt zu Gandhini: „O Gute!
Mit dem Kranz und meinem Siegelringe
Geh, wenn du mir wohl willſt, zur Prinzeſſin!"
Eilends ſchritt die Frau des Blumenhändlers,
Wie ihr Gaſt begehrte, nach dem Schloſſe,
Bot der Königstochter die Geſchenke
Und blieb furchtſam mit gekreuzten Armen
Vor ihr ſtehn. Sulotſchana gewahrte
Bald das Schreiben, las es, ſchrak zuſammen,
Schwankte lange mit bewegtem Sinne
Hin und her, und ſchrieb dann auf des Blattes
Andre Seite: „Wohl vernommen hab' ich
Deine Worte, edler Prinz. Vernimm denn
Du, was ich erwidre! Einem Manne,

Dem mein Herz nicht zugethan iſt, will man
Mich vermählen, und die Pflicht gebeut mir,
In des Vaters Willen mich zu fügen:
Doch da du, o Großgeſinnter, muthvoll
Meinethalb ſo viel Gefahr beſtanden
Und von jenſeits des unendlichen Weltmeers
In dies Land gekommen biſt, ſo höre,
Wie du mich erlangen kannſt! Wenn morgen
Bei der Hochzeit ich und mein Verlobter
Matali vor dem Altare ſtehen,
Dann, nachdem ich rechtshin ihn umwandelt,
Werd' ich meinen linken Arm erheben,
Und wer dann vermag, mich zu entführen,
Soll mein Gatte werden. Wahrheit, Wahrheit,
Wahrheit iſt, was ich dir hier verkünde,
Und nicht anders kannſt du mich erwerben.“ —
Als die Jungfrau dies geſchrieben hatte,
Gab ſie es der Botin; dieſe eilte
Mit dem Brief zu Madhava und kehrte
Bald mit einer liebesglutdurchhauchten
Antwort wieder. Hoch vor Freude flammte
Das Geſicht Sulotſchana's, indeß ſie

Las, wie ihr der Prinz verhieß, ſein Leben
Selbſt für ſie zu wagen. „Was — ſo rief ſie —
Gilt mir nun der Gott der Liebe ſelber,
Was der höchſte Indra neben dieſem,
Den ich nie geſehn und dennoch einzig
Mir zum Gatten wähle. Für dies Leben,
Wie für jenes, werd' ich ihn nur lieben!“
Alſo denkend, ſtets von neuem ſeufzend,
Ging die Königstochter, mit dem Vorwand,
Daß ſie ſich am Bad erquicken wolle,
In die Wohnung Gandhini's; und dieſe,
Die mit Plaudern an der Hand ſie faßte,
Wies auf einem Lager ihr den ſchönen,
Tiefentſchlummerten Madhava. Beim Anblick
Des dem Liebesgott an Reizen gleichen
Jünglings, ſchlich ein ſanftes Wonnezittern
Durch des Mägdleins Glieder hin, und lange
Hing ihr Aug' an ihm wie trunken. „Wahrlich!
Für Kandarpa oder ſonſt der Götter
Einen halt' ich ihn! Mit ſolchen Formen
Wird kein Menſch geboren. Weil ich fleißig
In den Tempel ging und Opfer brachte,

Hat zum Lohne meines Frommſeins Brahma
Ihn ſo ſchön erſchaffen. Er, ich ſchwör' es,
Er nur ſei Gebieter meiner Seele!“
Zur Prinzeſſin, da ſie ſo geſprochen,
Sagte Gandhini: „O Jungfrau! laß uns
Ihn erwecken, denn wie ſchön ein Mann auch
Schlafend ſein mag, dennoch raubt der Schlummer
Ihm die volle Herrlichkeit, des Auges
Sehkraft und der Muskeln kräft'ge Spannung.“
Laut dann rief die Alte: „Auf! erhebe
Dich, du Thor! Vernimm, um dich zu ſehen,
Iſt die Fürſtin ſelbſt hierher gekommen!“
Durch den Ruf geweckt, erhob der Jüngling
Mit verwirrtem Sinne ſich vom Lager
Und ſtand lange ſtaunend vor der Jungfrau,
Deren Antlitz durch den leichten Schleier,
Wie der Mond durch dünne Wölkchen ſtrahlte
Und die Welt mit Schönheitsglanz verklärte.
Endlich, ehrfurchtsvoll ſich neigend, ſprach er:
„Nun erſt, Herrin, ſeit ich dich erblickte,
Däucht die Stunde, die zur Welt mich brachte,
Mir geſegnet! Hat von allen Frauen,

Sage, Brahma dich allein geſchaffen?
Denn auf Erden giebt es keine Zweite,
Welche dir, Gazellenäugige, gliche.
O ſei huldvoll! wähle mich zum Gatten!“
Drauf zu ihm Sulotſchana: „In Wahrheit!
Keinen Andern wünſch' ich mir, und hoffe,
Daß das Glück uns beiſtehn wird. Der Worte
Denk, o Kluger, die ich dir geſchrieben,
Aber jetzt verſtatte mir, zu gehen!
Längres Bleiben will mir nicht geziemen.“
Ihr erwiderte Madhava: „Es wäre
Stolz von mir, wenn ich: verweile, ſagte,
Und die Sylben: gehe! wollen nimmer
Ueber meine Lippe. Nur um Eines,
Herrliches Weib, beſchwör' ich dich: erfülle
Was du zugeſagt!“
Nach dieſer Zwieſprach
Schritt die Jungfrau heim zu ihrem Schloſſe,
Und der Prinz, vom Liebesrauſche trunken,
Blieb zurück in ſeiner Wirthin Wohnung.
Als des nächſten Tages Abendröthe,
Wie die reizende Gattin mit dem Gatten,

Nächſt dem Schaffotte mit dem Richterſchwert
Nimmt Jeder Platz; da ſchallt Tumult und Schrein
Von außen her, und nach dem Hofthor kehrt
Der Prinz den Blick, wo in geſchloßnen Reihn
Das Sklavenvolk den Zutritt Jedem wehrt;
Er ſieht, gewaltſam in den Hof herein
Will Einer dringen, und vernimmt ein Zeter-
Geſchrei; er iſt es, ja das iſt ſein Peter!

„Geh, Peter, geh, um Hülfe mir zu ſchaffen,“
Ruft er ihm zu und ſcheint bei dieſer neuſten
Wendung des Schickſals neu ſich aufzuraffen.
Und Jener packt zwei Sklaven mit den Fäuſten
Und wirft zu Boden ſie mit ihren Waffen;
Doch andre drängen ach! der Diener treuſten
Zurück; bald wieder nach des Zwiſchenfalles
Beſeitigung iſt ſtumm im Hofe Alles.

Längſt wär' auch die Execution der Beiden
Vollſtreckt ſchon ohne Urtheil und Verhör,
Doch an dem Schauſpiel ſelber ſich zu weiden
Beſchloſſen hat der Herr Ambaſſadeur;
Die Henker Köpfe von den Rumpfen ſchneiden
Zu ſehn liebt er einmal als Amateur,
Und über den Geſchmack läßt ſich nicht ſtreiten;
Diesmal jedoch, was kommt er nicht bei Zeiten?

Iſt es, daß er, ermüdet von der Reiſe
Im Schlafgemach noch in den Federn ſteckt?
Iſts, daß zum Frühſtück noch die Lieblingsſpeiſe,
In Roſenöl geſchmortes Huhn ihm ſchmeckt?
So geht die Frage in der Sklaven Kreiſe.
Vielleicht auch, daß ihm eine Flaſche Sekt
Nach Perſerbrauch zum Morgentrunke mundet
Und er den Beiden drum die Strafe ſtundet.

Schimmernd und im Feſtkleid mit dem holden
Mond zuſammenkam, da nahte prunkvoll
Und umringt von vielen Dienerſchaaren,
Matali, der Fürſtin Anverlobter,
Zur Vermählung. Alle Stadtbewohner
Trugen Blumenſchmuck und Prachtgewänder
Und des Freudejubels war kein Ende;
Bunte Fahnen wehten von den Dächern;
Hier erſcholl verworrnes Stimmenmurmeln,
Dort Geſang; von Elephantenbrüllen,
Roßgewieher und des Heeres Jauchzen
Ward die Luft erſchüttert; muntre Gruppen
Schwangen brennende Fackeln in den Straßen.
Andre ſchlangen Reihentänze, blieſen
Muſchelhörner oder ließen Cymbeln,
Schellentrommeln, Tamburine tönen.
Von dem Munde junger Mädchen klangen
Liebetändelnde Lieder; Weihrauch hob ſich
Wirbelnd aus metallnen Becken; ringshin
Um Balcone und um Fenſter wanden
Sich Guirlanden, ja am Boden ſelber
Waren Blumen aufgehäuft. Beim Jauchzen

Des verſammelten, dichtgedrängten Volkes,
Stieg, umringt vom Kreiſe der Verwandten,
Dann Sulotſchana auf einen Seſſel
Von vergoldetem Holz, und Sclaven trugen
Sie zum Platz, wo ihr Verlobter harrte.
Unterdeß, durch ſeines böſen Schickſals
Macht gefeſſelt und von Schlaf befangen,
Ruhte Madhava auf ſeinem Lager
Und gedachte der Vermählungsfeier
Der Prinzeſſin nicht — ſo wunderbare
Täuſchung übt die Sinnenwelt und blendet
Hundertfältig ſo der Menſchen Seele,
Daß wir unſer Glück zur ſelben Stunde
Fliehn, wo es am nächſten uns vorbeiſtreift. —
Bei dem Prinzen ſtand ſein ſchlauer Diener,
Sah ihn tief in Schlaf verſenkt und dachte:
„Wie doch dieſer Thor ſo ruhig ſchlummert
Und ſein Stelldichein vergißt! Jetzt eben
Iſt die Stunde, die von der Prinzeſſin
Ihm beſtimmt ward, um ſie zu entführen;
Doch ich weck' ihn nicht, denn er verdient nicht
Solches Glück; ſein Roß will ich beſteigen

Und das ſchöne Weib für mich erlangen.
Wer ein köſtliches Juwel gewinnen
Kann, wie ſollte der es Andern laſſen?“
So in ſeinem argen Sinne denkend,
Schwang ſich Madhava's verſchmitzter Diener
Auf das Roß des Fürſten, und im Fluge
Trug ihn dieſes durch die Luft zum Platze
Der Vermählungsfeier. Eben hatte,
Wie es Brauch iſt, die Prinzeſſin rechtshin
Ihren Bräutigam umwandelt; eben,
Dem gegebenen Wort gemäß, erhob ſie
Hoch den linken Arm — da zog Pratſchetas,
Ihre Hand mit ſtarker Fauſt erfaſſend,
Sie zu ſich auf's Roß und ſprengte hurtig
Wie der Wind hinweg. Erſt nun erkannte
Die geraubte Jungfrau ihren Irrthum;
Doch ihr Sträuben war umſonſt, der Renner
Flog dem Blitz gleich bis an's Meergeſtade,
Wo mit leuchtenden, kryſtallnen Dächern,
Die das Licht des Himmels wiederſtrahlten,
Mit Terraſſen, Kuppeln eine Stadt ſich
Weithin längs des Ufers dehnte. Dort erſt

Hielt der Räuber an und ſprach, die Jungfrau
Von dem Sattel hebend: „Dieſe ſchöne,
Wonnereiche Stadt, o Mondgeſicht'ge,
Soll uns Zuflucht bieten; nicht den tapfern
Madhava, noch irgend ſonſt wen, haben
Wir allhier zu fürchten, drum vergönne
Mir, o Schlanke, daß ich gleich der Biene
Aus dem Lotuskelche deines Mundes
Honig ſchlürfe! meine Herzenskrankheit
Findet keine Heilung, als durch dich nur!
Löſche du die lohe Liebesflamme,
Welche mich verzehrt! Ein Hülfeflehnder
Steh' ich vor dir; rette mich, Geliebte!“
Angſtvoll und verwirrt durch dieſe Worte
Wußte ſich die liebliche Königstochter
Nicht zu faſſen. „Ach, ich bin verloren! —
Seufzte ſie — wie ſoll ich aus den Händen
Dieſes frevleriſchen Wichts mich retten?
Wo iſt meine Mutter? wo mein Vater
Und mein Bräutigam? Verlaſſen bin ich
In der Fremde hier; wer ſoll mir helfen?
Wehe über dieſe Schickſalsfügung!“

Weiter dachte ſie: „Mein Lehrer hat mir
Einſt geſagt, daß Muth, Erfindungsgabe
Und Beharrlichkeit aus jedem Unglück
Einen Ausweg zeigen. Dieſem Spruche
Will ich folgen.“ Laut dann ſprach die Kluge:
„Held! ſei guten Muthes! Doch bedenke:
Unvermählt noch bin ich und die Sitte
Heiſcht von mir, nicht eher deinem Werben
Zu entſprechen, als nachdem du förmlich
Mich geehlicht. Führe nach dem Brauche,
Den der Veda verſchreibt, mich als Gattin
Heim, und glaub! mein Freund, mein Schmuck, mein Leben
Und mein Alles ſollſt du ſein! Begieb dich
Alſo in die Stadt, um die Geräthe,
Die zur Hochzeit nöthig ſind, zu holen!“
Voll Entzückens über dieſe Rede
Ging Pratſchetas, der verblendete, ſchleunig
Nach dem Stadtthor zu: die Jungfrau aber,
Mit dem Roß allein zurückgeblieben,
Dachte: Was beginn' ich nun? wohin nun
Wend' ich mich? Wenn ich nach Hauſe kehrte,
Wie empfingen dann mich wohl die Meinen?

Und dich, Madhava, um den das Schickſal
Mich betrogen, wo ſoll ich dich finden?
Sicher ſtreifſt du, da ich dir entführt ward,
Durch die Welt nun, um mich aufzuſuchen.
Wohl denn! ich auch will dies Roß beſteigen
Und von Land zu Landen ſchweifen, bis ich
Dich, du Theurer, treffe!“ So im Geiſte
Ueberlegend, ſchwang das kühne Mädchen
Auf den Renner ſich und flog von dannen
Bis ſie dem geſegneten Erdſtrich nahte,
Wo die heil’ge Ganga mit dem Meere
Sich verbindet. Die berühmte Hauptſtadt
Jener Gegend ſah ſie mit den hochauf
Ragenden Tempelzinnen vor ſich liegen.
Ein dem Mondgeſchlecht entſproſſner König
Herrſchte dort; Sulotſchana erblickte
Sein gethürmtes Schloß, das ſchon von Ferne
Ihr entgegenſchien, und plötzlich kam ihr
Der Gedanke: „Oft hab’ ich vernommen,
Daß am Hofe dieſes Königs viele
Fürſten aus- und eingehn; möglich wär’ es
Meinem Madhava dort zu begegnen,

Oder doch von ihm zu hören. Darum
Will ich mich in den Palaſt begeben,
Doch zuvor den Hochzeitſchmuck, die Spangen
Und die Weiberkleidung abthun; Staunen
Würd' es ja erregen, wenn ein Mädchen,
Abenteuernd und zu Roß ſich tummelnd,
Dort erſchiene.“ Schnell bei einem Kaufmann
Wählte ſie, Geſchmeide dafür bietend,
Eine ſtattliche Männertracht, entſtellte
Ihr Geſicht durch zaubergleiche Künſte,
Die als Kind von ihrer klugen Amme
Sie gelernt, und trat, zum jungen Prinzen
Umgewandelt, in die prangende Halle
Des Palaſtes. Freundlich nahm der König
Die mit ritterlichem Wuchs und Anſtand
Sich ihm Nahende auf. „Von wannen kommſt du,
Edler Jüngling? Sei uns hoch willkommen!“
Jene, ſich verneigend, gab zur Antwort:
„Herr! der Fürſtenſohn Wikrama bin ich,
Und, dir meine Dienſte anzubieten,
Hab' ich meines Vaters Reich verlaſſen.“
„Nochmals — rief der König und ſein Auge

Ruhte wohlgefällig auf dem Schönen —
Nochmals ſei gegrüßt an meinem Hofe,
Und verweile lang!“ — So blieb die Jungfrau
Denn als Prinz Wikrama dort und ſchwang ſich
Tag für Tag zu immer höh'rer Stufe
In des Herrſchers Gunſt. Allein vergebens
Spähte ſie nach Madhava und meinte,
Wenn ein Gaſt am Hof gemeldet wurde,
Jedesmal: das iſt der Vielerſehnte!
Als ſie lange nun umſonſt gewartet,
Sann ſie ſo im Geiſte: „All mein Hoffen,
Daß ich hier den Theuren finden würde,
Iſt geſchwunden; doch von einem Weiſen
Hört' ich ehmals, daß durch Wiſchnu's Gnade,
Wenn man am Zuſammenfluß der Ganga
Mit dem Weltmeer brünſtig zu ihm betet,
Die Getrennten wieder ſich begegnen,
Die Verlornen ſich zuſammenfinden;
Dorthin will ich gehn und den Erhabnen
In Gebet und Opfern feiern.“ — Solcher
Hoffnung ſich getröſtend, ſchritt das Mädchen
Zu dem Orte, wo des heil'gen Stromes

Wellen mit dem Meer zuſammenfluten,
Und bezog, noch ſtets in Männerkleidung,
Dicht am Ufer eine Wohnung. Dort ſich
Tag für Tag beim erſten Frühroth badend,
Brachte ſie dem Gotte Weiheſpenden
Friſchgepflückter Blumen, ſaft'ger Früchte,
Und verehrte ihn mit Feiertänzen,
Mit Geſängen und Muſik, daß gnädig
Er ihr den Geliebten ſenden möchte.

Als inzwiſchen emſ'gen Sinns Pratiſchetas
Aus der Stadt mit dem Geräth zur Hochzeit
Wiederkehrte, doch nicht Roß noch Jungfrau
Vorfand, rang er gramverſtört die Hände,
Irrte ſuchend hin und her und klagte:
„Ach, wohin verſchwand die Wunderbare,
Die zum Troſt der Sterblichen vom Himmel
Erdwärts ſtieg? Sie, wie der ſteigende Vollmond
Schön, ward ſie vielleicht von einem Räuber
Mir entführt? Hat in Verzweiflung etwa
Um des Madhava Verluſt ſie ſelber
Sich den Tod gegeben? Fürder gilt mir
Nichts das Leben mehr! O wehe! wehe!“

Unter ſolchen Klagen ſchritt Pratſchetas
Zum Zuſammenfluß der heil'gen Ganga
Mit dem Meere, ſchmückte ſich mit Kränzen,
Trat an's Ufer hin und ſprach, die Hände
Faltend: „Nimm mich auf in deinem Schooße,
Mutter! Meinen Körper abzuſtreifen,
Stürz' ich mich in deine reinen Fluten;
Nun im Tod vereine mich, o Göttin,
Mit Sulotſchana!“ — Er rief's, nicht ahnend,
Daß ſo nah er der Geliebten wäre,
Die an jenem Strand, den Wiſchnu feiernd,
Weilte; plötzlich faßten ihn der Jungfrau
Diener, banden ihn mit dicken Seilen
Feſt und führten ihn vor ihre Herrin,
Die ihn Augenblicks in einen Kerker
Ihrer Wohnung werfen ließ.
                                        Nun laßt uns
Sehen, was ſich in der Inſelhauptſtadt
Zutrug, als auf einmal die Prinzeſſin
Bei dem Hochzeitsfeſt verſchwand. Voll Staunen
Standen Alle da, mit irren Blicken
Nach ihr ſuchend; der Geſang verſtummte,

Nun ſchmettern vom Palaſte her Trommeten,
In voller Uniform, ſieh! aus dem Saal
Mit Secretären, Attachés und Räthen
Tritt ſeine Excellenz bei dem Signal;
Und die Eſtrade hat er kaum betreten,
So wird, da nicht vor dieſem Tribunal
Appell Statt hat, die Arme feſtgeſchnürt,
Prinz Nikolas auf das Schaffot geführt.

Muthvoll hin durch die Reihn der Sklaven ſchreitet
Der Unglückſel'ge; feſt ſteht ſein Geſchick;
Gebunden für den Tod, der ihm bereitet,
Schon wird er an den Pfahl mit mächt'gem Strick.
Da, während irr umher ſein Auge gleitet,
An einem Fenſter was gewahrt ſein Blick?
Roxane ſieht er dort, die Einzig-Eine;
Ihr großes Auge grade trifft das ſeine.

Er denkt, daß ſie ein Wehgeſchrei erheben,
Daß Himmel in Bewegung ſie und Erde
Für ſeine Rettung ſetzen, um ſein Leben
Den unbarmherz'gen Haſſan flehen werde;
Doch ruhig an des Fenſters Gitterſtäben
Daſitzt ſie, mit gleichgültiger Geberde
Nach unten ſchaund, und ſaugt den Tabakrauch
Aus einer Waſſerpfeife breitem Schlauch.

In Nebeln, welche ſeinen Blick umfloren,
Erliſcht ihm da das Licht des Tages bleich;
Mit jenem Weib giebt er die Welt verloren;
„Nun, Henker, hole aus zum Todesſtreich!" —
Doch welches Lärmen außen vor den Thoren?
Wirrſal im Hofe und Geſchrei zugleich;
Haſſan, vom Sitz aufſpringend, mahnt die Sklaven:
„Verrammt das Thor! Mein Hausrecht ſchützt, ihr Braven!"

Von den Inſtrumenten ſcholl ein banger
Klageton, der Tänzer Reigen ſtockte
Und in Trauer ward die Luſt verwandelt.
Der von Gram gebeugte König ſandte
Ringshin Wagenlenker, Lanzenſchwinger,
Elephantenreiter durch die Thore
Seiner Hauptſtadt, um von Ort zu Orte
Der entfloh'nen Tochter nachzuſpähen.
Seine Räthe rief er dann zuſammen,
Und befragte ſie mit trübem Geiſte,
Wie ſich dies Begebniß deuten laſſe. —
„Herr — erwiderten ſie — ein wunderſamer,
Nie geſeh'ner noch gehörter Vorfall
Iſt geſchehen. Ein'ge ſagen, Indra
Habe deine Tochter durch die Lüfte
In ſein Reich entführt. Die Elephanten,
Die den Weltbau tragen, meinen Andre,
Hielten ſie für eine Lotosknospe
Und von ihnen wurde ſie verſchlungen.
Wieder Andre glauben, daß der Schöpfer
Sie geraubt hat, um nach ihrem Muſter
Eine zweite Schönheit zu geſtalten,

Die ihr gleich ſei. Möglich aber wär's auch,
Daß der Mondgott ſie ſtatt eines Vollmonds
Fortgetragen, oder daß ſie ſelber
Von der Erde, die ſie ihrer unwerth
Fand, ſich in den Himmel aufgeſchwungen,
Um an Reiz die Göttinnen zu beſiegen.“
So die Räthe, ſich einander rathlos
In das Antlitz ſehend. Unbeweglich
Standen ſie und kraftberaubt. Der König
Aber rief, im Weh ſein Kleid zerreißend:
„Ach, Sulotſchana, geliebte Tochter,
Wohin gingſt du, deinen Vater fliehend?“
Dann in Ohnmacht ſank er auf den Boden,
Weinend ſtand das Volk umher, von Schluchzen
Und von Klagerufen widerhallten
Alle Straßen. Den mit Staub bedeckten
Und wie leblos liegenden König trugen
Seine Räthe in das Schloß und legten
Ihn auf weiche Polſter, ihn zu pflegen.
Dort am Lager der ihm jäh entriſſ'nen,
Vielgeliebten Braut, in tiefem Kummer,
Kniete Matali und rief: „O Theure,

Wie die Blüthe des Jasmines Holde,
Welchen Fehler haſt du, Fehlerloſe,
Denn an mir bemerkt, daß du mich flieheſt?
Nichts mehr ſind mir Schätze, Unterthanen
Und Paläſte, wenn ich dich verliere;
Ja das Daſein iſt mir ohne dich nur
Eine Bürde, die ich von mir werfe."
In Verzweiflung ſeinen Tod beſchließend,
Schritt der Jammernde zum Zuſammenfluſſe
Der erhabnen Ganga mit dem Meere,
Kniete dort am Strande, bot der Sonne
Eine Opferſpende, breitete betend
Seine Arme nach dem heil'gen Strom aus
Und ſprach alſo: „Göttin, Weltenmutter,
Hehre Ganga! Meinen Körper ſenk' ich
Nun in deine ſündentilgenden Wellen,
Daß im Tod durch deine Huld ich Jene
Wiederfinde, die ich hier verloren."
Kaum noch hatte Matali zu Ende
Sein Gebet geſprochen, da ergriffen
Auf Sulotſchana's Geheiß ihn deren
Diener und geleiteten den Erſchrocknen

Zu der Wohnung ihrer Herrin. Dieſe,
Durch die Männertracht und das entſtellte
Antlitz für ihn unerkennbar, fragte,
Wer er ſei und ließ ihn ſein Erlebniß
Ihr erzählen; eh' er ausgeſprochen
Aber, fiel ſie ihm in's Wort: „Zu Jener,
Die nicht Neigung für dich fühlt, du größter
Aller Thoren, wird dein Herz in Liebe
Hingezogen? Weil ſie dich geflohen,
Darum willſt du dir das Leben nehmen?
Glaub! zum Sitz der Götter hat die ſchöne
Göttliche Jungfrau ſich emporgeſchwungen,
Und du kannſt ſie nimmer wiederſehen.
Nur den Himmelsvögeln, den Tſchakoren,
Iſt's vergönnt, den Nektarthau des Mondes
Einzuſchlürfen, doch die plumpe Krähe
Muß der Luſt entſagen, ihn zu trinken.
Geh denn in dich, eitler Thor, und reiße
Dieſe Leidenſchaft aus deinem Herzen!“
Solche Mahnung aus der klugen Jungfrau
Munde fanden Eingang in die Seele
Matali's; der Harm um die Verlobte,

Die ihm niemals zugethan geweſen,
Dünkte bald ihm ſelber eine Thorheit.
Jetzt zu Madhava, der tief entſchlummert
Lag, indeß Sulotſchana entführt ward,
Kehren wir zurück. Kaum auf dem Marktplatz,
Wo ſie Blumen zum Verkauf bot, hatte
Seine Wirthin von dem ſeltnen Vorgang
Reden hören, als nach Haus ſie eilte,
An des Schlafenden Lager trat, ihn weckte
Und ihm zurief: „Auf, du Thor! erhebe
Dich! Indeß du ſchliefſt, iſt jene Jungfrau
Bei der Hochzeit unverſehns verſchwunden.“
Ueberraſcht, erſchreckt von dieſer Kunde,
Fuhr der Prinz vom Pfühl empor und ſtürzte
In den Stall. Nicht Roß noch Diener fand er
Dort, und, plötzlich ahnend was geſchehen,
Sank er ſinnberaubt zu Boden. Mälig
Wieder zu ſich kommend und die Hände
Ringend, rief er dann: „Ich bin des Todes!
Weh, durch meine Schuld allein iſt Alles
Dies geſchehen! Daß ein niedrer Sclave,
Daß Pratſchetas die geliebte Fürſtin

Mir geraubt hat, wahrlich, den Gedanken
Trag' ich nicht. Der Helden, Einzigen Bildniß
Schwebt mir ewig vor dem Geiſt, und nimmer
Kann ich ſie aus meinem Herzen reißen.
Wie ich Eltern, Vaterland, Verwandte
Ihrethalb verlaſſen, ſo in Wahrheit
Geb' ich nun das Leben auf, um Jene
Wiederzuerlangen. Zu der Küſte,
Wo dem Ocean die heil'ge Ganga
Sich verbindet, eil' ich ohne Säumen
Und verhauche ſterbend dort den Odem."
Auf den Weg begab der Unglückſeel'ge
Sich ſofort und ſah nach wenig Tagen
Vor ſich, morgenlichtbeſtrahlt, die klare
Flut des hehren, ſegensreichen Stromes
In das Weltmeer münden. Dort an's Ufer
Trat er, ſchmückte ſich das Haupt mit Kränzen,
Kniete mit erhobnen Händen nieder
Und ſprach betend: „Nun empfange, Göttin,
Dreiweltenmutter, mich, den Kummervollen,
Der ich meinen Leib in deinen reinen
Wellenſchooß verſenke! Du ſei huldreich

Und gewähre die geliebte Jungfrau
In dem Jenſeits mir!“
                                        Der Prinz, nachdem er
So gebetet, wollte häuptlings eben
In die Wogen ſpringen, da auf einmal
Faßten ihn die immer wachen Diener
Der Sulotſchana, die am Geſtade
Stets der Ankunft des Geliebten harrte,
Und, ſie zu erlangen, mit Geſängen,
Tänzen und Muſik den Wiſchnu ehrte.
Als die Jungfrau, die durch Tracht und Antlitz
Ganz zum Mann verwandelt ſchien, den theuern
Madhava erblickte, ſtieg von Neuem,
Mächt'ger als zuvor, die Liebesflamme
Ihr im Herzen auf; jedoch, als wüßte
Sie von nichts, befragte ſie nach Namen
Und nach Herkunft ihn, wie nach dem Grunde,
Der ihn triebe, ſeinen Tod zu ſuchen.
Drauf gab Jener ihr zur Antwort: „Wiſſe!
Madhava, der Fürſtenſprößling, bin ich,
Den die Kunde von der wunderbaren
Schönheit einer Königstochter fernhin

Ueber's Meer getrieben. Zu der Inſel,
Wo ihr Vater herrſchte, kam ich eben
Als die Herrliche ſich vermählen ſollte;
Aber ich, der Liebeſieche, ſchrieb ihr,
Wie von jenſeits des unendlichen Weltmeers
Ich um ihrethalb gekommen wäre,
Und ſie gab mir Antwort: Einem Manne
Will man mich vermählen, dem mein Herz nicht
Zugethan iſt, und die Pflicht gebeut mir
In des Vaters Willen mich zu fügen,
Doch da du, o Großgeſinnter, muthvoll
Meinethalb ſo viel Gefahr beſtanden,
So vernimm: Wenn morgen bei der Hochzeit
Ich und mein Verlobter am Altar ſtehn,
Dann, nachdem ich rechtshin ihn umwandelt,
Werd' ich meinen linken Arm erheben,
Und wer dann vermag, mich zu entführen,
Soll mein Gatte ſein! — Als ich dies Schreiben
Las, ward ich vom Uebermaß des Glückes
Wie berauſcht; allein mein Diener, der ſich
Schlau in mein Geheimniß ſtahl, entführte,
Während ich von Schlaf bewältigt dalag,

Mir zu Roſſe jene himmliſche Jungfrau.
Wegen dieſes Unglücks, o Verehrter,
Und um Jene wieder zu erlangen,
Denk' ich hier voll Grames meinen Körper
In der Flut der Ganga abzuſtreifen."
Freundlich ihm in's Antlitz blickend, ſagte
Drauf Sulotſchana: „Wenn du in Wahrheit
Dir den Tod zu geben denkſt, ſo lebe
Doch noch heut, o Beſter, um die heil'gen
Bräuche zu vollbringen." Lächelnd ſchritt ſie
Dann in ihre Wohnung, legte wieder
Ihre reichgeſchmückten Frauenkleider
An, die ſie beim Hochzeitfeſt getragen
Und verwandelte die entſtellten Züge
In die frühern. So in voller Schönheit
Wieder daſteh'nd, ſandte ſie die Sclavin,
Um den Madhava zu ihr zu holen.
Als der Prinz, vor ſie dahingetreten,
Nun die vielgeliebte Maid erkannte,
Welche, ſtrahlend wie die Göttin Lakſchmi,
Ihn empfing: da unter Wonneſchauern
Sank er ihr zu Füßen: „Einz'ge! Theure!

Iſt es Wahrheit? Dich, die ich für immer
Mir verloren glaubte, ſeh ich wieder?“
Doch die Jungfrau, ihm entgegenlächelnd,
Zog ihn neben ſich auf einen Seſſel,
Und erzählt ihm unter Koſen Alles
Was mit ihr geſchehn.
Nachdem die Beiden
Lang mit holdem Plaudern ſo geſeſſen
Und der erſte Taumel des Entzückens
Sich gelegt, befahl der Prinz, ſofort ihm
Seinen argen Diener, den Pratſchetas,
Vorzuführen. Dem Verräther ſchrie er
Donnernd zu: „Verruchter! Arggeſinnter,
Der du deines Herrn Vertrau'n getäuſcht haſt
Und ihm ſeine Braut entführt! Auf Schonung
Hoffe nicht!“ Der Diener wollte zitternd
Sich entſchuld'gen, doch in ſeinem Ingrimm
Streckt' ihn Madhava, noch eh zu Wort er
Kommen konnte, mit dem Schwert zu Boden.
Dann gelobten ſich die zwei Beglückten
Stete Treue, und die Jungfrau führte
Den Geliebten zu dem nahen Schloſſe,

Mit Schall von Trommeln, Pfeifen und Triangeln,
Muſik in Wahrheit wie der Janitſcharen,
Antworten ſie: „Wir werden nicht ermangeln,
Dein Haus zu ſchützen; zähl' auf deine Schaaren!
Doch weh! ſchon bebt das Thor in ſeinen Angeln;
Es iſt zu ſpät; eindringen die Barbaren!“
Und wirklich treten in den Hof Soldaten
Trotz Widerſtands der tapfern Aſiaten.

Bewältigt iſt alsbald die wilde Rotte,
Von Militär wird ganz der Hof beſetzt,
Und athemlos ſtürzt Peter zum Schaffotte:
„Durchlaucht, iſts möglich denn?“ ruft er entſetzt,
„Sie feſtgebunden hier? Beim ew'gen Gotte,
Man hat ſie köpfen wollen, aber jetzt
Iſt Alles gut; o ganz gehörig knuffte
Ich ſchon zur Strafe die verdammten Schufte!“

Indem er tauſend, abertauſendmale
Dem Himmel dankt, der Hülfe noch geſandt,
Und auf die Perſer ſeines Zornes Schale
Ausgießt, löſt er den Prinzen von dem Band
Der Stricke; aber fort und fort am Pfahle
Steht dieſer; Petern reicht er wohl die Hand,
Der ſich ſo hohes Recht auf Dank erworben;
Doch iſt ſein Herz für Luſt wie Weh erſtorben.

Seit ihn die Liebe ſo getäuſcht, ein wüſter,
Ein fader Traum ſcheint alles Leben ihm;
Doch der Barbier wirft nach ſo ſchwer gebüßter
Verſchuldung ſich aufs Knie mit Ungeſtüm
Und Petern ſo als ſeinen Retter grüßt er:
„Wenn Menſch und einer nicht der Cherubim
Du biſt, ſo will — mein Dank iſt überſchwänglich —
Ich dich umſonſt raſiren lebenslänglich.“

Wo der König aus dem Mondgeſchlechte
Sie, die Irrende, huldvoll aufgenommen.
Vor den Thron des Herrſchers tretend, ſprach ſie:
„Schau in mir, Gebieter, jenen Jüngling,
Dem du ehmals eine Zuflucht gönnteſt!
Liebe, die auf Erden manches Wirrſal
Stiftet, trieb auch mich, die Fürſtentochter,
Auf den irren Pfad der Abenteuer,
Und in Männertracht verkleidet, kam ich
So zu deinem Hofe. Der Geliebte,
Den ich damals ſuchte, tritt mit mir jetzt
Vor dein Antlitz; ſchenke du, o Herr, ihm
Deine Gunſt, wie du ſie mir geſchenkt haſt!“
Freudig bot der König drauf den Beiden,
Ihre Hände in einander fügend,
Sein Willkommen und verlieh dem Prinzen,
Mit der Fürſtentochter ihn vermählend,
Haufen Goldes nebſt der einen Hälfte
Seines ſchönen Reichs als Morgengabe.
Ein'ge Monde blieb das überſeel'ge
Junge Paar bei dem erlauchten Gönner
Noch zu Gaſt; inzwiſchen aber baute

Madhava am Oceangeſtade
Sich ein herrliches Schloß, und dicht daneben
Am Zuſammenfluß der heil'gen Ganga
Mit dem Weltmeer einen prächt'gen Tempel,
Den er dem erhabnen Wiſchnu weihte.
Dieſen Wunderbau bezog der Prinz denn
Mit Suletſchana, und jeden Morgen
Beteten Beide am Altar des Tempels
Zu dem hehren Gott, durch deſſen Gnade
Die Getrennten wieder ſich begegnen,
Die Verlornen ſich zuſammenfinden.

* * *

XI.

Jadu's Meerfahrt.

Einſt mit Freunden und Gefolge
Hielt der junge König Jadu
Eine Luſtfahrt auf dem Meere.
Bunt mit Wimpeln und mit Fahnen
War das Schiff geſchmückt, die Ruder
Hoben ſich und ſanken wieder,
Und, gelehnt auf ſeidne Polſter,
Lauſchte Jadu den Gedichten,
Die vom Munde ſeiner Sänger
Zu der Zither Spiel erſchollen.
In den ſüßen Klang der Lieder
Hatten Alle ſich vertieft
Und vergaßen faſt der Schifffahrt;
Fern verſchwunden war die Küſte,
Himmel nur und Waſſer ſah man:

Da auf einmal that mit Rauſchen
Sich der Schooß der Wellen auf,
Und der mächt'ge Fürſt der Schlangen,
Dhumavarna, ſtieg empor.
An der Hand den König faſſend,
Stieß er den ſich Sträubenden
In das Meer hinab und zog ihn
Durch der Wogen blaue Tiefe
Mit in ſeine Hauptſtadt fort.
    O was für ein ſeltner Anblick
Bot ſich dort! Aus bunten Muſcheln
Waren Thore und Paläſte
Aufgebaut; kryſtallne Säulen
Trugen Perlenmutterdächer
Und von Haus zu Hauſe ſchlangen
Um die Pfoſten und Arkaden
Sich Gewinde von Juwelen:
Bäume mit Korallenzweigen
Und korallnen Blättern wölbten,
Ihre Wipfel in einander
Dicht verwebend, Laubenhallen
Längs der Straßen hin; von oben

Aber quoll aus einer Ampel
Milder Schimmer, gleich dem Mondlicht,
Auf die Wunderſtadt hinab.
 Mit Erſtaunen ſchaute Jadu
Die erhabnen Bauten, wie ſie
Mit den Thürmen und den Zinnen
Durch die Meeresdämmerungen
Leuchtend ihm entgegenblinkten.
Ueber weite Plätze ſchritt er
An der Hand des Schlangenfürſten
Auf dem Wellenpflaſter hin,
Bis er einen wolkengleichen
Ragenden Palaſt erblickte.
Nach dem Winke ſeines Führers
Schloß das Thor ſich vor ihm auf
Und ein prächt'ger Saal empfing ihn,
Wo die ſchönen Schlangenfrauen
Tanzend ihren Reigen zogen.
Dort auf einen goldgeſchmückten
Lotusblumenüberwölbten
Thronſitz hieß ihn Dhumavarna
Von den Müh'n des Weges ausruhn

Und ſprach ſo zu ihm: „Dein Vater
War mein Freund, erlauchter König;
Ihn, der nun zum Himmel einging,
Tragen ſeine Völker ſegnend
Im Gedächtniß, weil er glorreich
Sie beherrſcht und einen Erben,
Der gleich ihm den Pfad des Ruhmes
Wandelt, hinterlaſſen hat.
Aber du auch, jenes Edlen
Edler Sprößling, nimm Bedacht nun,
Daß dein Stamm noch ferner blühe!
Meine fünf geliebten Töchter
Sieh allhier! Zwar mag's dem Vater
Nicht geziemen, ſie zu preiſen;
Aber, daß ſie jung, voll Anmuth
Sind und tugendlichen Sinnes,
Das verſtatte mir zu ſagen!
Willſt du ſie zur Ehe nehmen,
So verheiß' ich alles Heil dir;
Herrlich wird in fünf Geſchlechtern
Von Jahrhundert zu Jahrhundert
Sich dein Heldenſtamm verbreiten."

Jadu ſah die holden Mädchen,
Welche ſchüchtern näher traten;
Hochwillkommen ſchien der Vorſchlag
Ihm, er ſchloß ſogleich die Ehe;
Und der Schlangenfürſt, der Jungfrau'n
Hände in die ſeine fügend,
Sprach: „Von meinen Töchtern werden
Fünf mit Muth begabte, kräft'ge
Söhne dich erfreu'n; im Felde
Werden dieſe jungen Recken
Große Thaten thun, doch mehr noch,
Ihrer mütterlichen Ahnen
Und der alten Meeresheimath
Sich erinnernd, durch die blauen
Wogen abenteuerluſtig
Bis zu fernen Küſten ſchweifen!“
Eine Mitgift von den Schätzen,
Die im Schooß der Tiefe ruhen,
Gab beim Abſchied Dhumawarna
Jeder von den jungen Frauen,
Und mit ihnen tauchte Jadu
Aus dem Abgrund der Gewäſſer

Indeß erklärten Polizeiſergeanten
Durch einen Dolmetſch, den ſie mitgebracht,
Höflich, doch kategoriſch, dem Geſandten:
„Bei uns, mein Herr, beſchränkt iſt Ihre Macht!
Mit der Humanität, der allbekannten,
Die Oeſterreich ſich zum Princip gemacht,
Iſt völlig unvereinbar, Jeder ſiehts,
Das Henkerweſen und die Hausjuſtiz.“

Drauf Haſſan tiefempört: „Ich proteſtire
Im Namen meines hocherlauchten Schahs
Und ſämmtlicher Miniſter und Veziere!
Der Eingriff in mein Recht iſt ohne Maß.
Wenn ich geſchnitten werde vom Barbiere,
Ja wenn ein Fant mein Weib umarmt — ich ſahs
Mit eignen Augen — in Geduld mich faſſen
Sollt' ich und nicht den Frevler richten laſſen?“

Noch weiter ſo parlamentiren Jene,
Indeß voll Neugier in den Hof ein Schwarm
Von Volk ſich wälzt, zu ſchaun die ſeltne Scene.
Aslauga auch kommt an des Gatten Arm
Und bei des Bruders Anblick Thrän' auf Thräne
Vergießend, ruft ſie: „Nein, daß Gott erbarm',
Blaß biſt du, Nikolas, wie eine Leiche!
Schlimm enden konnt' es mit dem tollen Streiche!

„Kaum glauben wollt' ichs erſt. Am Fenſter ſtand
Ich juſt, beſchäftigt mit den Blumentöpfen,
Da auf der Straße wild daher gerannt
Kam Peter; kaum noch Athem konnt' er ſchöpfen
Und ſchrie angſtvoll, als ſtünd' ein Haus in Brand:
‚Helft! helft! ſie wollen meinen Herren köpfen!
Gensdarmen! Polizei! in das Hotel
Des perſiſchen Geſandten kommt! nur ſchnell!‘“

An das Tageslicht empor.
Leuchtend gleich dem vollen Monde,
Wenn fünf Sterne um ihn prangen,
Zog er mit den Gattinnen
Durch die Thore ſeiner Hauptſtadt,
Und ſein Schloß, vordem ſo öde,
Wurde nun ein Sitz der Freude,
Wo ihn Kinder bald umringten,
Kinder, die des Schlangenfürſten
Worte zur Erfüllung brachten.

* * *

XII.

Drama.

I.

Einſt auf ſeinem Throne ſaß der König
Und das Söhnchen ſeiner Lieblingsgattin,
Der Surutſchi, hielt er unter Koſen
Auf den Knieen. Druwa nun, ſein andrer,
Von Suniti ihm geborner Knabe,
Dies gewahrend, wollte, gleich dem Bruder,
Zu dem Vater auf den Thronſitz klettern,
Doch Surutſchi fuhr mit höhnenden Worten
So ihn an: „Zurück, verwegner Junge!
Meine Söhne nur ſind werth, dem König
In dem Schooß zu ruhn!“ Sie ſprach's und ringsum
In dem Saal vernahmen es die Großen.
Tief vor Scham und Zorn erröthend, blickte
Druwa nach dem Vater; doch da dieſer
Bei der bittern Rede ſchweigend daſaß,

Lief der Knabe fort und warf ſich weinend
In Suniti's, ſeiner Mutter, Arme.
„Sage, Kind, was haſt du nur?“ So fragte
Liebreich ihn das Weib und miſchte, als ſie
Die erfahrne Kränkung von ihm hörte,
Ihre ſtrömenden Thränen mit den ſeinen;
Wie im brennenden Walde die Liane
Von des Feuers Glut, ſo ward von Kummer
Ihr das Herz verſengt. Nach langem Seufzen
Sprach ſie zu dem Sohn: „Ach, armer Knabe!
Eine Unglückſel'ge, zu geringe,
Um dem Weltgebieter auch als Sclavin
Nur zu dienen, hat zu Schmach und Unglück
Dich geboren; aber gieb dem Haß dich
Nicht dahin, nein höre meinen Rathſchlag!
Fleh mit Andacht zu dem höchſten Gotte,
Fleh zu Bhagawan, daß er dir Tugend,
Reinigkeit in's Herz und Milde gieße!
Dich, den würd'gen, wird er dann erhöhen!“
Druwa drauf zu ihr: „Ja, Mutter, ruhen
Will ich nicht vom Streben und vom Ringen,
Bis ich einen Thron, ſo hoch, ſo einzig.

Wie kein Erdenfürſt ihn noch beſeſſen,
Mir erwerben. Deines Sohnes Glorie
Selbſt du ſehn!“
Er rief's und eilte ſtürmiſch
Aus dem Stadtthor in das Waldesdickicht.
Dort auf Sitzen heil'gen Kuśagraſes
Sah er ſieben weiſe Männer ruhen,
Denen ſchwarze Antilopenfelle
Um die Schultern hingen. Sie mit Ehrfurcht
Grüßend, ſprach der Prinz: „Der Sohn des Königs,
Der geſchmähte, der mißachtete Druwa,
Steht vor euch! durch eure Unterweiſung,
Heil'ge Männer, hofft er einen Platz ſich,
Höher als die höchſten Erdenwürden,
Zu erringen, einen erhabnen Standort,
Den die rollende Zeit ihm nie verſehre.“
Ihm erwiderten jene frommen Büßer:
„Nicht nach Niederem geht dein Streben, Knabe,
Und Ein Weg nur führt zu ſolchem Ziele.
Wer zu Bhagawan, dem wandelloſen,
Unvergänglichen Gott in brünſt'ger Andacht
Fleht, kann Unerreichliches ſelbſt erreichen.

Geh denn, Prinz — und alles Heil ſei mit dir! —
Geh zum heil'gen Hain von Madhuvana,
Deſſen Wipfel von den Athemzügen
Des unendlich Hehren leiſe beben.
In der Kâlindî, dem lautern Strome,
Dort dich badend, Odem dir und Seele
Reinigend, verſenke ganz in's Anſchau'n
Jenes oberſten Gottes dich, in welchem
Alles lebt und iſt, wie er in Allem.
Wenn du, feſt auf ihn den Geiſt gerichtet,
Alle Sinnlichkeit in dir vernichtend,
In ſein Weſen dich vertiefſt, ſo wird er,
Wie der Frühling in den Kelch des Lotus
Sich als Duft ergießt, in deine Seele
Niederſteigen; und durch ſeine Gnade
Magſt du höher dich, als deine Ahnherrn,
Auf des Heils erhabenſten Gipfel ſchwingen."
   So die Weiſen; mit gefalteten Händen
Stand der Prinz, verneigte ſich mit Demuth
Und ſchritt fort, um ihrem Rath zu folgen.
   In den Thronſaal, wo der König weilte,
Trat der Siedler Nâradâ inzwiſchen,

Grüßte den Gebieter, der ihn gaſtlich
Aufnahm, ſetzte ſich an ſeine Seite
Und ſprach alſo: „Herr! wozu der Kummer,
Deſſen Falten deine Stirn verdüſtern.“
Drauf der König: „Wiſſe, o Brahmane,
Daß mein jüngrer Sohn, der treffliche Knabe,
Aus der Stadt geflohn, weil ich mit Härte
Ihm den Sitz auf meinen Knie'n verweigert;
Ob des Vorzugs, den vor ſeiner Mutter
Einem andern Weib ich gab, empfind' ich
Reue; werden Wölfe den Verlaſſnen
Nicht zerreißen, der erſchöpft und hungrig
Nun den Wald durchirrt und werd' ich je ihn
Wiederſehn?“ Er ſprach's mit tiefem Seufzen;
Aber der Brahmane gab ihm Antwort:
„Traure nicht um deinen Sohn, Gebieter,
Denn in ſeine Obhut nahm ein Gott ihn
Und ſein Ruhm erfüllt dereinſt das Weltall.“
Wohl vernahm der König dieſe Worte,
Doch nicht ſie noch aller Glanz des Thron's
Konnten ſeines Herzens Gram verbannen;
Immerdar des Sohnes mußt' er denken.

In dem Hain von Madhuvana hatte
Druwa unterdeſſen ſchon der Andacht
Und der Buße ſich geweiht. An jedem
Tage in dem reinen Strom ſich badend,
Sich von Blättern nur und Wurzeln nährend,
Und von Mond zu Mond die Buße ſteigernd,
Richtete unverrückt der fromme Knabe
Seines Geiſtes Sehkraft auf den Einen
Ew'gen Gott, bis ihm das ganze Weltall
In den Einzigen ſchwand. Durch Sinnenbänd'gung
Für die Außenwelt geſtorben, führte
Er das Herz in ſich zurück und fühlte,
Wie im Abgrund ſeines eignen Weſens
Der Erhabne, gleich der Feuerflamme,
Sich in Glut und Lichtglanz offenbarte.
Endlich, als der Mond zum fünften Male
Voll geworden, kündete ſanftes Wehen,
Das mit Säuſeln durch des Haines Laubwerk
Auf des Büßenden Stirn ſich niederſenkte,
Ihm des Gottes Gegenwart. In Demuth
Vor dem Hehren hinkniend, ſeine Arme
Ihm entgegenbreitend, gleich als wollt' er

Ihn an ſeine Bruſt herabziehn, ſuchte
Druwa ein Gebet zu ihm zu ſtammeln,
Doch die Ehrfurcht hielt auf ſeiner Lippe
Jedes Wort zurück, bis voll Erbarmens
Ihm der Gott mit der geweihten Muſchel,
Die den Strom der Vedahymnen auffängt,
Sanft den Mund berührte und die Stummheit
Von ihm nahm. Mit Inbrunſt pries der Knabe
Drauf den ſichtbar ihm Erſcheinenden alſo:
„Heil dir, Bhagawan! du Geiſt des Weltalls,
Der, in meinen Buſen niederſteigend,
Du das in mir ſchlummernde Wort erweckt haſt!
Wie auf Opferheerden in verſchiednem
Flammenglanz das Eine Feuer leuchtet,
So biſt du im mannigfachen Wechſel
Der Geſtalten ſtets der Einzig-Eine,
Der Befreier von des Endlichen Banden,
Retter von Geburt und Tod! Durch dich nur
Wird uns die Erlöſung, die ſelbſt Brahma,
Er, der in der eignen Größe ſchlummert,
Nicht gewähren kann; erſt du erweckteſt
Jenen aus dem Schlaf und liehſt dem Blinden

Drauf Nikolas zum Diener: „Wahrlich, wacker,
Mein alter Diener haſt du dich bewährt!
Nun ohne dich, wohl auf den Todtenacker
Spedirt ſchon hätte mich des Henkers Schwert.“
Von Erich wird inzwiſchen ein Fiaker
Geholt, und in der Andern Mitte fährt
Der Prinz nach Hauſe. Dort erſchöpft aufs Lager
Streckt er ſich nieder; bei ihm bleibt der Schwager.

Den Hergang ihm erzählend, ſpricht er: „Schilt
Mich tüchtig, Erich, ruhig will ichs tragen
Und ſchwöre dir, nie meinem Traumgebild
Bei Orientalinnen mehr nachzujagen.
Schon wollte — dran zu denken macht mich wild —
Der Henker mir das Haupt vom Rumpfe ſchlagen,
Doch ruhig ſaß Roxane — das begreife,
Wer es vermag! — und rauchte ihre Pfeife.“

Fünftes Buch.

Die ihr, bald Poſſen ſo wie vor den Faſten
In Scene ſetzend, bald ein Trauerſpiel
Allhier eur Weſen treibt in tollem Haſten
Und dieſem nachjagt oder jenem Ziel,
Vermögt ihr einen Augenblick zu raſten
In dieſem immer fluthenden Gewühl,
So denkt, an welchem Ort das ganze Treiben
Von Statten geht! Ich will ihn euch beſchreiben.

Sehkraft, um die Schöpfung zu betrachten!
Alles Leben iſt aus deinem Daſein,
So wie aus dem Meer der goldne Lotus,
Aufgeſtiegen; Götter, Menſchen, Thiere,
Alles Athmende, wie das Odemloſe,
Bildet deine Form, doch deines Weſens
Weſenheit, o Höchſter, Unerſchaffner,
Wer ergründet ſie bis zu der Zeiten
Letztem Schluſſe, wenn du, auf die Schlange
Der Unendlichkeit geſtreckt, das Weltall
Wiederum in deinen Schooß zurücknimmſt?
Sei du, Ueberſchwänglicher, meine Zuflucht!
In den Kreis der Weiſen, Reinen nimm mich
Auf, die, ihre Sterblichkeit zerbrechend,
Nur in deinem Anſchau'n leben! Laß mich
Nichts vernehmen, als die heil'gen Sagen,
Die von dir und deinen Wundern reden,
Daß, von ihrem göttlichen Licht geleitet,
Ich aus dieſem öden, klippenvollen
Ocean des Daſeins bald mich rette!"

Huldvoll neigte ſich, als er des Knaben
Flehn vernahm, der Gott zu ihm und ſagte:

„Deines Herzens Wunſch, o tugendhafter
Königsſohn, erkenn' ich und gewähr' ihn
Dir, wie ſchwer auch die Erfüllung ſein mag!
Einen hohen Platz, wie ihn noch Keiner
Eingenommen, einen feſten Standort
Will ich einſt dir geben, wo die ew'gen
Sterne leuchtend um dich kreiſen ſollen!
Wie die Stiere, die am Schöpfrad ziehen,
Um die Achſe, ſo um dich, den Polſtern,
Werden ſich die Himmelslichter drehen,
Und, ob unter dir die wogende Zeitflut
Die Geſchlechter und die Menſchenalter
Auch verſchlingt, dich wird ſie nicht verſehren.
Doch zuvor, o Knabe, ſollſt auf Erden
In Gerechtigkeit und Sinnenzähmung
Lang du herrſchen! Kehr' zu deinem Vater
Nun zurück! Der Welt entſagend, wird er
Dir die Erdenherrſchaft hinterlaſſen;
Auf der Jagd wird Uttama, dein Bruder,
Sterben und im Tode ſeine Mutter
Bald ihm folgen. Aber du, nachdem du
Lang und glücklich auf dem Thron gewaltet

Und in Opferfeiern mich verherrlicht,
Wirſt, im Sterben mein gedenkend, glorreich
Dich empor zu meinem Wohnſitz ſchwingen,
Um noch höher, als die ſieben Weiſen,
Die zu mir dich wieſen, dort zu thronen."
Alſo Bhagawan, und vor den Augen
Des verehrenden Knaben ſchwand die hehre
Gottheit in den Himmel. Aber Druwa,
Halb ſich der Verheißung freu'nd, halb trauernd,
Daß er noch das Glück der Gottvereinung
Mit dem Erdenſein vertauſchen ſollte,
Kehrte heim zu ſeines Vaters Hauptſtadt.
Als dem König von des Sohnes Rückkehr
Kunde ward, ſo groß da war ſein Jubel,
Wie um einen von dem Tod Erſtandnen.
Schon im Geiſte ſah er die Erfüllung
Jener Prophezeiung des Brahmanen,
Ließ ſogleich das beſte Roßpaar ſchirren,
Schwang ſich, reich geſchmückt mit goldnen Spangen,
Auf den Wagenſitz und zog in Feſtpracht
Mit den Prieſtern, Großen und Verwandten
Zum Empfang des Kommenden aus. In Sänften

Folgten ihm die beiden Königinnen
Mit dem Prinzen Uttama. Dem Wald zu
Wälzte ſich der Zug, und da nun Druwa
An dem Saum des Haines ſichtbar wurde,
Tönten Muſchelhörner, Cymbeln, Flöten
Und der Vedahymnen Sang. Vom Wagen
Stieg der König, flog dem Sohn entgegen,
Schloß ihn in die Arme, drückt' ihm Küſſe
Auf die Stirn und weinte Freudenthränen
Ueber ihn, der durch des Gottes Gnade
Aller Sündenflecken baar geworden.
Vor den Herrſcher, ſeine Vaterſegnung
Zu empfangen, kniete Druwa nieder
Und begrüßte dann die Königinnen.
Freudig hießen dieſe ihn willkommen,
Und Surutſchi, an die Bruſt ihn drückend,
Sprach mit Schluchzen: „Lebe lang und glücklich,
Frommer Knabe, und verzeih die Kränkung,
Die ich dir gethan! Wer ſich durch Milde
Und durch Frömmigkeit der Huld des Himmels
Werth gemacht, wie ſollt' ich den nicht lieben.“
Auch die Brüder ſanken, während Thränen

Des Entzückens ihre Wangen netzten,
Zärtlich einer in des andern Arme.
Doch vor Allen glücklich war Suniti,
Als der Sohn, ihr theurer als das Leben,
Ihr am Halſe hing. Zu ihrem Preiſe
Tönte um ſie her im Volk das Rufen:
„Heil dir, edle Fürſtin, Heil und Segen!
Weil du Bhagawan, den großen Urgott,
Andachtvoll verehrt haſt, läßt er gnädig
Dich den lang Vermißten wiederfinden,
Ihn, dem einſt die Welt als ihrem Herrſcher
Huld'gen wird.“
                    Der vielerſehnte Knabe
Schwang ſich dann auf einen Elephanten
Und ſie Alle kehrten unter Jauchzen
Des verſammelten Volkes heim zur Hauptſtadt,
Die gleich einer Braut im Feſtſchmuck glänzte.
Mit Bananenzweigen, Palmenbüſcheln
Prangte jedes Thor; von den Terraſſen
Duftete Weihrauch; prächt'ge Teppiche hingen
Aus den Fenſtern; zwiſchen Blumenkränzen,
Die von Hauſe ſich zu Hauſe wanden,

Standen bunte Lampen, ſchimmernde Vaſen,
Und von allen Dächern ſtiegen leuchtend
Freudenfeuer auf. Indeſſen Druwa
Durch die Straßen hinritt, ſtreuten ſchöne
Frauen Blumen auf den Weg und Früchte,
Und, umtönt von ihren Feierliedern,
Hielt er in das Königsſchloß den Einzug.
    Unter ſeines Vaters liebevoller
Obhut lebte nun der Fürſtenſprößling
Im Palaſt, den Götter ſelbſt zur Wohnung
Nicht verachtet hätten. Ruhebetten
Waren dort von Elfenbein, mit Decken
Von Brocat behängt; an den kryſtallnen,
Mit Smaragden ausgelegten Wänden
Spiegelten, leiſe hin und her gewiegt, ſich
Goldne, edelſteinbeſetzte Ampeln.
Gärten dehnten weit ſich um das Schloß hin,
Voll von rieſ'gen Bäumen, deren Zweige,
Von der Bienen Summen, von der Vögel
Lieblichem Sang durchtönt, im Windhauch ſchwanken,
Und inmitten blüh'nder Blumenbeete
Lagen marmoreingefaßte Teiche,

Wo durch lotuskelchbeſäte Wellen
Weiße Schwäne ſchwammen.
In ſo ſchönem
Wohnſitz wuchs, zum Jüngling ſich entfaltend,
Druwa auf; und da der König ſichtbar
Auf dem Sohn des Gottes Segen ruhn ſah,
Da er ſah, wie Alle ihn verehrten,
Uebergab er, ſelbſt der Welt entſagend,
Um im Wald zu leben, ihm die Herrſchaft.

II.

Glücklich und das Volk beglückend führte
Druwa nun das Scepter ſeines Reiches
Und die Gattin, die er ſich erwählte,
Mehrte durch den Sohn, den ſie ihm ſchenkte,
Seine Freuden noch.

Ein Mißgeſchick nur
Traf ihn durch das Sterben ſeines Bruders,
Den die Jakſchas, die Gebirgsdämonen,
In des Himalaya finſtern Schluchten
Auf der Jagd erſchlugen; den Vermißten
Aufzuſuchen, ſchweifte lang Surutſchi,
Seine Mutter, durch Geklüft und Thäler,
Aber fand in einem brennenden Walde
Ihren Tod. Bei ſolcher Trauerkunde
Schwang ſich, voll des Schmerzes um den Bruder,
Voll von Haß auf ſeine Mörder, Druwa

Auf den Kriegeswagen. Seine Heerſchaar
Drängte ſich um ihn und lärmend wälzte
Sich der Zug nach Norden. Bald gewahrte,
An des Heeres Spitze zieh'nd, der König
Vor ſich zwiſchen eisbekrönten Bergen
Eine Stadt der Jakſchas. Schleunig ſtieß er
In ſein Muſchelhorn, daß von dem Tone
Erd' und Himmel dröhnend wiederhallten;
Siehe! und, den Schall vernehmend, ſtürzten
Wutherfüllt die Feinde aus den Thoren
Ihrer Feſte. Da von ſeinem Wagen,
Den ſie ſchon umringten, ſchleuderte Druwa
Pfeil' auf Pfeile wider ſie; doch jene,
Gleich der Schlange, die verwundet aufziſcht,
Bäumten ſich um ihn mit Racheſchnauben;
Neu' und immer neue Schaaren ſtürmten
Wider ihn, und aus dem Heergewirbel
Fiel ein Hagel flammender Wurfgeſchoſſe,
Fielen Aexte, Speere, Piken, Schwerter,
Rings die Luft verfinſternd, auf ihn nieder.
In dem Dunkel ſchien der Held verſchwunden,
Wie ein Berghaupt im Gewitterregen.

„Wehe! — rieſen da die Himmelsgeiſter,
Aus den Wolken auf ihn niederſchauend —
Weh, erloſchen iſt die hehre Sonne
Von des Manu Stamm!“ Die Jakſchas jauchzten
Schon in Siegesfrohheit — doch auf einmal
Tauchte, gleich der Sonne, die durch Nebel
Bricht, des Königs Wagen leuchtend wieder
Aus dem Pfeilgewölke: von dem Bogen
Schuß auf Schuß entſendend, jagte Druwa,
Die erſchrocknen Feinde über's Schlachtfeld
Hin; durchbohrt von ſeinen Bolzen ſanken
Ihre Leiber, gleich den Waldesbäumen,
Die der Blitz zerſchmettert und weithin war
Bald der Boden mit zerſtückten Gliedern
Ueberdeckt: die Panzer der Gefallnen,
Ihre Spangen, ihre Diademe,
Ihre goldnen Ohrgehänge lagen
Rings verſtreut; die Ueberlebenden aber
Flohen wundenüberdeckt und wankend
In die Stadt zurück: ſo flieh'n mit Aechzen
Elephanten, wenn der Thierwelt König
In der Heerde würgt.

Ein gaſ'ger Nebelſtrom, ein Flammenſchwaden,
Der uferlos durch alle Räume wallt,
Reißt auseinander, wird zu Myriaden
Von feur'gen Klumpen nach und nach geballt;
Die Kugeln dann, erſtarrt von Grad zu Graden,
Bedecken ſich mit Rinden, wenn ſie kalt,
Und berſten wiederum; darauf geſtalten
Sich andre, neue Bälle aus den alten.

In dieſer Kugeln kreiſendem Gewimmel,
In das zerwallt der Flammennebelſtrom,
Der kleinſten eine denkt euch, in der Himmel
Unendlichkeit verloren als Atom!
Auf ihr hinwälzt ſich, Menſchen, eur Getümmel,
Von ihr, dem Sonnenſtäubchen, aus will Rom
Im Sturm der Wirbel, die es vorwärts reißen,
Das unermeßne Weltall ſtillſtehn heißen.

Gehäuft auf ihr hat ſich der Schutt von Reichen,
Von Städten und Paläſten, hochgezinnt,
Der Kampf der Völker ſie bedeckt mit Leichen,
Seit der Geſchichte wüſter Traum beginnt;
Nicht Name blieb und nicht Gedächtnißzeichen
Von hunderttauſend, die geweſen ſind,
Und einſt gleich eines Traumes Hirngeſpinnſten
Wird dieſe Kugel ſelbſt in Nichts verdünſten.

Die Götter alle und die Religionen,
Die ſie geglaubt auf dem verſchollnen Ball,
Der Throne Glanz, der Ruhm der Nationen
Verwehn mit ihm. Von Stern zu Stern durchs All
Wird von dem Lärmen all der Millionen
Nur kurz hinſchleichen noch der Widerhall,
Dann, matt wie eines Mückenſchwarmes Summen,
Fern in der Unermeßlichkeit verſtummen.

Der ſieggekrönte
Druwa, auf die Wahlſtatt niederſchauend,
Wo kein Feind ſich fürder ſehn ließ, wandte
Sich zu ſeinem Wagenlenker. „Dürft' ich
Dieſe Jakſchas bis in ihre Feſte
Nur verfolgen! doch der böſen Geiſter,
Der Aſuren, Zauberkünſte fürcht' ich.“
Kaum noch ſprach er ſo, als ein Getöſe,
Gleich dem Meeresbrauſen, ſcholl: von dichten
Wolken ward der Himmel überzogen,
Donner rollte, lohe Blitze zuckten
Und ein Regen von Blut und Pech ergoß ſich
Aus der finſtern Luft; verſtümmelte Leichen
Ohne Häupter ſtürzten auf den König;
Keulen, ehrne Stangen, ſpitz'ge Keile,
Felſenſtücke fielen praſſelnd nieder,
Feuerſpei'nde Schlangen hoben ziſchend
Ihre Häupter und mit hochgeſchwollnen
Wogen, wie beim Weltenuntergange,
Wälzte ſich das Meer heran. Die Weiſen
In dem Heere Druwa's, da ſie dieſen
Zauber der Aſuren ſahen, ſprachen

Zu dem König ſo: „O Weltgebieter!
Möge Bhagawan, dein hehrer Schützer,
Deſſen Name, brünſtig angerufen,
Tod und Unglück bannt, dir Sieg verleihen!“
Einen Pfeil, gefeit durch Segensſprüche
Frommer Siedler, legte gottvertrauend
Da der Held auf ſeinen Bogen — ſiehe!
Und ſofort zerrann der ganze Zauber;
Auf die Jakſchas, die dem ſchwindenden Dunkel
Nun enttauchten, drang mit ſeinem Heere
Druwa ein und ließ in dichten Schauern
Fliegende Bolzen, ſpitze Wurfgeſchoſſe
Auf ſie niederregnen: grimmig kämpften
Jene noch, wie die zertretne Natter
Selbſt im Tod Verderben ſpeit: doch raſtlos,
Rechts- und linkshin ſeine Pfeile ſendend,
Warf der Kriegsheld die Verzweifelnden nieder.
Hin zu ihm, der, kein Erbarmen kennend,
Auf dem leichenüberſäten Schlachtfeld
Fort und fort noch würgte, trat, umgeben
Von den weiſen Sehern, ſein erlauchter
Ahnherr Manu. „O mein Sohn — ſprach dieſer

Zu dem Zornerglühten — deinem Wüthen
Thu jetzt Einhalt! Solcher blinde Ingrimm
Ziemt nicht dir und deinem frommen Stamme!
Deines Bruders Tod giebſt du den Jakſchas
Schuld und willſt die That an ihnen rächen —
Aber ſie nicht haben ihn getödtet,
Nein, die Macht des höchſten waltenden Geiſtes,
Jene Macht, die von den Einen Schickſal,
Von den Andern Zeit genannt wird, that es
Nur durch ſie. In ſeiner Sinnentäuſchung
Schreibt der Menſch die Wandlungen hier auf Erden
Anderm zu, als ihm, dem großen Urgrund!
Aber du, der du des Gottes Gnade
Schon im Knabenalter dir errungen,
Du, dem einen Standort auf dem höchſten
Gipfel aller Welten er verheißen,
Reiße du dich aus den Irrgewinden
Dieſes Trugs! Nach innen wirf die Blicke
Und betrachte, o mein Sohn, in deiner
Eignen, von dem Ich befreiten Seele
Jene ew'ge, unvergängliche Gottheit,
Die darinnen wohnt und die das Weltall

In ſich trägt, das Thoren außen ſuchen!
So, aus Raum und Zeit hinweggeflüchtet,
Ganz dem ſeel'gen Bhagawan dich weihend
Und in ſeine höchſte, wandelloſe
Weſenheit verſinkend, wirſt du endlich
Von der Geiſtesblindheit dich erlöſen,
Von dem Irrwahn eines Seins, das nirgend
Iſt, als nur in ihm. Die Gotterkenntniß
Lehrt Erbarmen; drum, wenn du das eigne
Heil erringen willſt, ſo übe Milde!
Laß von dieſem Morden und verſöhne
Den Kuwera, den erhabnen Herren
Dieſer Jakſchas, für die vielen Diener,
Die du ihm erſchlagen! Eil, o Druwa,
Um ihn zu beſänft'gen, daß verheerend
Nicht auf dein Geſchlecht ſein Ingrimm falle!“
So der greiſe Manu, und der Enkel,
Tief bewegt von ſeines Ahnherrn Worten,
Hielt die Hand zurück vom fernern Kampfe.
Als Kuwera nun, der Gott des Reichthums,
Sah, wie ſeinen Dienern durch den König,
Der ſich ſelbſt bezähmte, Schonung wurde,

Da, umringt von Himmelsgeiſtern, ſtieg er
Auf das Schlachtfeld nieder und begrüßte
So den ehrfurchtsvoll ſich neigenden Sieger:
„Heil dir, Held, der du dich ſelbſt bezwungen
Und den Zorn in dir bewältigt! Dir nicht,
Nein der Zeit, der allgewalt'gen Herrin
Von Geburt und Tod, ſind meine Diener,
Deren Leichen dieſes Feld bedecken,
Unterlegen! Ihr auch, nicht den Jakſchas,
Sank als Opfer Uttama, dein Bruder.
Wirf denn weg den eitlen Wahngedanken
Von dem Ich und Du! Ein Traumbild iſt er,
Iſt ein Quell des Elends und die Feſſel,
Die dich an die Welt der Sinne kettet!
Bete, um dem Daſein zu entfliehen,
Bete, König, du zu Jenem, deſſen
Macht allein die Sterblichkeit vernichtet,
Und von mir erbitt', o Tugendhafter
Eine Gabe dir! ſie ſoll dir werden!“
Von dem Gotte ſo gemahnt, erwählte
Druwa ſich die Gnade, daß lebendig
Stets an Bhagawan ihm die Erinnrung

In der Seele bliebe; und Kuvera
Schwand, Gewährung winkend, in den Himmel.
Nach der Rückkehr in die Hauptſtadt brachte
Dann der König dem erhabnen Urgott,
Dem er nun ſich ganz zu weihn gedachte,
Reiche Opfer dar. In ſeiner Seele
Stieg das Bild des Einen, der in Allen
Als des Weltalls Seele lebt und waltet,
Immer leuchtender auf. Fortan denn herrſchte
Er gerecht und weiſe, den Brahmanen
Zugethan, ein Hüter der Geſetze
Und der Leidenden Tröſter. Viele Jahre
Schwanden ſo und ſeine Völker liebten
Ihn als ihren Vater. Doch am Ende
Da er wahrnahm, wie die Zeit ihn ſelber,
Wie ſie Weib und Kinder, Schloß und Gärten
Ihm verſehrte, ja wie ſie den weiten
Meerumgürteten Erdball ſelbſt zernagte,
Ueberließ er Reich und Thron dem Sohne.
Nichts mehr ſchien die Welt ihm, als ein Traumbild,
Jenen ähnlich, wie ſie luft'ge Geiſter
In des Schlummernden Seele bau'n. Zum Ufer

Der Viſala drum entflieh'nd, verlebte
Druwa ſeiner Tage Reſt in ſtiller
Menſchenleerer Einſamkeit. In Andacht
Heftete dort er fort und fort die Blicke
Auf die Lichtgeſtalt des Gottes, welche
Ihm im Herzen ſtrahlte, bis auch ſie ihm
In den reinen, weſenloſen Urgeiſt
Hinſchwand. Für die Körperwelt erblindet,
Selbſt die Athemzüge niederkämpfend,
Weil ſie noch an Sinnlichkeit gemahnten,
Rang er ſich aus allen Erdenbanden
Los und all ſein Denken und Empfinden
Starb ihm im Gefühl des namenloſen,
Ueberſchwänglichen Glücks, in dem er eins ſich
Mit dem Ew'gen wußte. Endlich als er
Alle Sterblichkeit in ſich vernichtet,
So ſein eignes Selbſt vergeſſen hatte,
Daß er nicht mehr ſagen konnte: „Hier bin ich!“ —
Sieh! da ſchwebte gleich dem ſteigenden Vollmond,
Weithin Lichtglanz in die Luft verbreitend,
Durch den Himmelsraum ein prächt'ger Wagen
Zu ihm nieder, und auf ihm zwei Götter.

Lotosäugig, ſich auf ihre Keulen
Stützend und umwallt von Prachtgewändern.
Druwa, der die beiden mit Geſpängen,
Halsgeſchmeid und Diadem Geſchmückten
Als die Boten Bhagawans erkannte,
Hob ſich von den Knien empor und grüßte
Sie mit Demuth. Während Händefaltend
Und des Gottes heil'ge Namen lallend
Er vor ihnen daſtand, ſprachen Jene:
„Heil ſei dir, o tugendhafter König!
Von dem Gotte, welchem du als Knabe
Schon gehuldigt, ſind wir abgeſendet,
Um zu ſeiner Wohnung dich zu führen.
Den erhabnen, dir verheißnen Standort
Nimm nun ein, den von den Sterblichen Keiner
Noch erreicht hat und zu dem die Weiſen
Andachtvoll emporſchau'n! Die Geſtirne,
Mond und Sonne und die Wandelſterne,
Werden droben ewig um dich kreiſen
Und die Welten dir Verehrung zollen!
Steig denn, du vor Allen Auserwählter,
In den Wagen, der an jenen Platz dich

Tragen ſoll!“ Bei dieſen ſüßen Worten,
Die wie Honig von der Gottgeſandten
Lippen floſſen, neigte ſich der König
Ehrfurchtsvoll, umwandelte d'rauf den Wagen
Und beſtieg, im Glanze der Verklärung
Leuchtend, den bereiteten Sitz. Da tönten
Cymbeln und Clarinen; aus den Lüften
Sank ein Regen lieblich duftender Blumen
Nieder und ein Chor von Genien ſtimmte
Jubellieder an. Als nun der Wagen
Von der Erde ſich erhob, gedachte
Druwa der Suniti, ſeiner Mutter:
„Wie? zu jenem Aufenthalt der Seel'gen
Soll ich eingehn, während ſie hier unten
In der Trübſal, in der Nacht zurückbleibt?“
Doch noch eh er den Gedanken ausſprach,
Deuteten aufwärts ſchon die Gottesboten,
Und im Lichtglanz aus des Himmels tiefſter
Tiefe ſchwebte ihrem Sohn die Fürſtin
Froh entgegen; weiße Roßgeſpanne
Tauchten aus den Wolken, deren Schooß ſich
Schimmernd aufthat, und auf rollenden Wagen

Nahte ſich der Zug der ſel'gen Götter.
Ueberdeckt von Blüthen, die ſie ſtreuten,
Und umtönt von ihren Lobgeſängen
Stieg der König himmelan. Schon ſah er
Neben ſich auf ihren ew'gen Bahnen
Die Planeten gleiten; aber höher
Noch ging ſeine luft'ge Reiſe jenſeits
Der drei Welten, wo die ſieben Büßer,
Die den Weg zu Gott ihm einſt gewieſen,
Ihm als Sterne mild entgegenglänzten.
Dieſen auch vorbei und raſtlos vorwärts,
Hinter ſich die rollenden Sphären laſſend,
Schwebte Druwa zu der hehren Wohnung
Bhagawans, zu jener glanzumfloſſnen,
Hocherhabnen Stätte, welche die nur
Aufnimmt, die in Frömmigkeit und Wohlthun
Mild und liebevoll für alle Weſen,
Nach dem Einen Ziel des Heiles ſtreben.
Dort, von wo das Licht auf alle Welten
Niederfließt, wo die von Sinnenbanden
Freigewordnen reinen Seelen wohnen,
Nahm der fromme Fürſt den ihm verheißnen

Selbſt Jene, die um ew'gen Nachruhm warben,
Die Grabpaläſte ſich gebaut am Nil,
Die mit Leonidas für Sparta ſtarben,
An ſie, wie an des Pindar Saitenſpiel,
Das Lied Homers und des Urbiners Farben
Bleibt nirgend wo Erinnrung nur ſo viel,
Wie an der fabelhaften, ſeit der frühſten
Urzeit verſunkenen Atlantis Küſten.

Wer deſſen denkt und blickt dann auf der flachen
Armſel'gen Eintagskinder eitles Thun,
Wie ſie mit ihrem Nichts ſich wichtig machen
Und nie, nach leerem Tand zu haſchen, ruhn,
Anwandeln muß ihn ein homeriſch Lachen,
Ein unauslöſchliches. So lachend nun
Dem Schluß entgegenführen will ich meinen
Bericht vom Fürſten Friedrich und den Seinen.

Im Mai, dem Mond der Wonne und der Weihe,
Kam in das Land der Tells und Winkelriede
Prinz Max, der letzte Sproß der Ahnenreihe,
Der ich in dieſem meinem hohen Liede
Unſterblichkeit und ew'gen Ruhm verleihe.
Auftrug ihm, der Familie jüngſtem Gliede,
Wie aus dem letzten Buch wir uns entſinnen,
Der Vater, Dänemarks Prinzeß zu minnen.

Zur Braut, die ihm Fürſt Friedrich auserkoren,
Einſpännig macht die Fahrt er, dienerlos.
Wie? fragt ihr; Einer, der ſo hoch geboren? —
Nun ja, denn alſo wills ſein Unglücksloos;
Beim Spiel in Baden hat er arg verloren,
Und ſeiner Baarſchaft Reſt iſt nicht mehr groß;
Drum, da Recurs ihm an des Vaters Kaſſen
Nicht freiſteht, hat er den Lakain entlaſſen.

Sitz nun ein und dort — ſo wie die Stiere,
Die am Schöpfrad ziehen, um die Axe —
Drehen ſich um ihn, als um den Polſtern,
Fort und fort die kreiſenden Himmelslichter.

* * *

Nachwort.

Die Quellen, aus denen ich die vorſtehenden Sagen ſchöpfte, waren für Nr. I, III, IX und XII das Bhagavata-Purana unter Benutzung einzelner Züge aus dem Padma- und Wiſchnu-Purana, welche dieſelben Legenden erzählen; für Nr. V und VII das Wiſchnu-Purana; für Nr. X das Upa-Purana Krijajogaſara, welches, aus dem Manuſcript der Bibliothek zu Kopenhagen abgeſchrieben, mir von befreundeter Hand mitgetheilt worden iſt. Nr. II iſt dem Mahabharata, Nr. VI dem Ramayana, Nr. VIII dem Raghuvanſa des Kalidaſa entnommen. Nr. IV und XI ſind aus dem, der Calcutta-Ausgabe des Mahabharata angehängten, Harivanſa.

Für eigentliche Uebertragung können dieſe Sagen in der Geſtalt, wie ſie hier erſcheinen, nicht gelten, da bei der Bearbeitung bald größere bald geringere Freiheit gewaltet hat, auch manches Störende und Weitſchweifige ausgeſchieden wurde; doch iſt das Weſentliche des Stoffes und der Motive intact geblieben. In Gedanken und Ausdruck haben, wenn nicht der jedesmal vorliegende Text, ſo doch ſtets Indiſche Werke zu Vorbildern gedient.

München, im Mai 1856.

Druck von Guſtav Schade in Berlin.
Oranienburgerſtr. 27.

Strophen

des

Omár Chijam.

Deutsch

von

Adolf Friedrich Grafen v. Schack.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1878.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Buchdruckerei der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Stuttgart.

1.

Für eine magiſche Laterne iſt dieſe ganze Welt zu halten,
In welcher wir voll Schwindel leben;
Die Sonne hängt darin als Lampe; die Bilder aber und Geſtalten
Sind wir, die d'ran vorüberſchweben.

2.

Wenn in deines Herzens Tiefen nur die Saat der Liebe ſprießt,
Gleich iſt's, ob du in Moſcheen oder Götzentempeln knieſt;
Haſt du in das Buch der Liebe deinen Namen eingeſchrieben,
Nicht mehr denkſt du dann an Strafe oder an Belohnung drüben.

3.

Wir kaufen alten und neuen Wein, Wein, der das Herz erfreut!
Feil iſt uns die Welt mit Allem, was drin, für einen einzigen Deut.
Wohin nach dem Tode du gehen wirſt, wer kündete dir es je?
Bring' Wein mir zu trinken, Wein, und dann wohin du geh'n willſt geh'!

4.

Ihr Töpfer, die emſig den Thon ihr knetet,
Mit Händen ihn klopft, mit Füßen ihn tretet,
Bedenkt doch: was ihr alſo mißhandelt,
Sind Menſchenleiber, zu Erde verwandelt!

5.

Ein armer Verliebter iſt, wie ich, einſt dieſer Krug von Lehm geweſen,
Um Locken einer ſchönen Maid hat er geſeufzt in Liebesharm;
Um einen weichen Nacken iſt als Arm
Geſchlungen dieſer Henkel ehedem geweſen.

6.

Bald, beraubt des Lebenshauches werden wir dort unten ruh'n,
Bald mit Ziegeln decken wird man *dein* Grab und das meine nun;
Dann, um and'rer Menſchen Gräber auch mit Ziegeln zu bedecken,
In den Ziegelofen wird man deinen Staub und meinen thun.

7.

Wir kamen zu ſpät auf dieſe Welt;
Kaum Menſch ſein kann man das nennen;
Satt ſind wir, laßt es uns offen bekennen,
Dieſes Mahles, das ſchlecht beſtellt.

8.

Ueber die Religionen ſinnen Viele und die Glaubensſekten,
Zwiſchen Zuverſicht und Zweifel ſchwanken And're fort und fort;
Doch ein Ruf wird einſt ertönen: „O ihr Geiſtesnacht-Bedeckten,
Wißt, der wahre Weg zum Heile liegt nicht hier und liegt nicht dort.“

9.

Du, der die Schlange uns geſellt in Eden
Und uns umſtrickt mit der Verſuchung Fäden!
Die Sünden, welche wir begeh'n im Leben,
Vergieb uns, wie wir dir vergeben!

10.

O mein Herz! wenn von des ſchweren Leibes Laſt du dich befreiſt,
Dich empor zum Himmel ſchwingen wirſt du, ein verklärter Geiſt;
Dann nur mit Beſchämung droben, von des Lebens Leid geneſen,
Denkſt du, daß du ein Bewohner dieſer Erde je geweſen.

11.

Wenn Gott die Macht, die ſelbſt er hat, mir gönnte,
Die jetz'ge Welt würd' ich alsbald vernichten,
Und eine andere daraus errichten,
Darin der Menſch nach Wunſche leben könnte.

12.

Ohne meinen Willen hat er mir zuerſt das Sein gegeben
Und mit Staunen und Verwund'rung ſchau' ich an mein eig'nes Leben.
Uns zum Kummer aus der Welt dann werden wir hinweggeriſſen,
Ohne unſ'res Kommens, unſ'res Gehens Zweck und Ziel zu wiſſen.

* 13.

Was? von uns Armen fordert Er nun Gold,
Wo Er uns Kupfer nur gelieh'n hat? was?
Ein Darleh'n, das wir nie von Ihm gewollt,
Heiſcht Er zurück? Ein traur'ger Handel das!

* 14.

Geknetet ward der letzte Menſch ſchon aus dem erſten Erdenſchlamme
Und Anfangs ſchon das Reis gepflanzt, das ſpäter erſt erwuchs zum Stamme;
Am Schöpfungstag ward unſ're Schuld in's große Rechnungsbuch geſchrieben
Und ohne Nachſicht wird ſie einſt am jüngſten Tage eingetrieben.

* 15.

Nein! nie werd' ich aus Furcht vor ſeines Zornes Falten
Sein ungerechtes Thun als Gnade preiſen;
Für feig ja würden mich die Trinkgenoſſen halten
Und mich hinweg von ihrer Tafel weiſen.

Juſt in der Schweiz hebt an die Zeit der Reiſen
Wo allher, gierig nach Naturgenuß,
Von beiden Polen, von den Wendekreiſen,
Den Cordilleren wie dem Kaukaſus,
Die Fremden nahen, und der Schmied das Eiſen
Am Stachelſtock des Führers ſchärfen muß,
Daß er auf Jungfrau, Matterhorn und Eiger
Geleite die beherzten Bergbeſteiger.

Der Hirt beginnt, das Alpenhorn zu blaſen,
Um baar jedwede Note zu verkaufen,
Die Buben ſieht man auf jedwedem Raſen
Für Trinkgeld ſich, ſo wie beim Schwingfeſt, raufen;
Und jeder Platz, wo zu Natur-Ekſtaſen
Bei Sonnenuntergang in ganzen Haufen
Die elegante Reiſewelt ſich ſammelt,
Wird ſorglich wegen der Entrée verrammelt.

Kein Fels iſt, wo noch Lämmergeier niſten,
Kein Firſt, kein noch ſo hoher Bergesgrat,
Auf welchen nicht zur Labung der Touriſten
Ein Wirth ſein Gaſthaus aufgeſchlagen hat
Und ſie, barmherzig, wie es ziemt dem Chriſten,
Für ein'ge Francs mit Kaffeeſurrogat,
Getauftem Wein und mehr Delikateſſen
Erquickt bei Frühſtück oder Mittageſſen.

Das Thal, das bei Gegirre und Geſchnäbel
Der Tauben eben ſo idylliſch prangt,
Lockt nicht den kletterluſt'gen Faſhionable,
Der Rain nicht, der mit Alpenroſen prangt;
Höher empor klimmt er durch Sturm und Nebel,
Wohin dem Adler ſelbſt zu fliegen bangt;
Und bricht er ſich den Hals in jähem Sturz,
Das iſt juſt ſein Geſchmack; der Tod währt kurz.

16.

Luſt ziemt der Jugend und Liebe und Trinkgelag.
Verdorben ward die Welt von der Sündfluth Wäſſern;
So laßt uns ſehen, ob es gelingen mag,
Durch Wein die arg verheerte zu verbeſſern!

17.

Weit lieber mit einer Schönen mag ich im Weinhaus plaudern,
Als ohne ſie in den Moſcheen beten;
Ja, Gott, ich wage ſonder Zagen und Zaudern
Mit dieſem Glaubensbekenntniß vor dich zu treten.

18.

Gieb einen Fußtritt dem Himmel! laß ab
Von Andacht und Faſten und von Gebet;
Denn keiner der Todten jemals gab
Dir Kunde, wie es da drüben ſteht.

22.

So viel Herzen ſuch' zu feſſeln wie du irgend feſſeln kannſt!
Glücklich du, wenn du auf Erden einen treuen Freund gewannſt!
Minder werth ſind hundert Kaaba's, als ein Herz von guter Art,
D'rum nach einem Herzen richte, ſtatt nach Mekka, deine Fahrt!

23.

Begriffe dieſes Leben nur von Grund aus unſer Geiſt,
Wohl würd' er die Geheimniſſe des Todes auch erkunden;
Doch wenn du heute, da du noch bei Sinnen biſt, nichts weißt,
Was wirſt du morgen wiſſen, wenn die Sinne dir geſchwunden?

24.

Ich habe des Daſeins Höhen und Tiefen, ſo viel es der Geiſt vermag, durchdrungen
Und Alles, was irgend das Denken ermißt,
Doch nennt mich Tropf, wofern nicht von Allem, wozu der Menſch ſich emporgeſchwungen,
Das Beſte, Höchſte der Weinrauſch iſt!

25.

Heut aus der Schenke ſah ich einen Trunknen taumeln
Und von der Schulter ihm den Andachtteppich baumeln.
Ich ſprach zu ihm: „O Scheich! biſt du nicht bei Verſtand?"
Doch er rief aus: „Trink Wein! die Welt iſt eitel Tand."

26.

Nie eine Sekunde, ſeitdem ich bin, verbracht' ich anders als trunken;
Heut in der heiligen Kadir-Nacht lieg' ich zu Boden geſunken;
Ich halte die Bruſt an den Weinkrug feſt, den Mund an den Becher gepreßt,
Bis ich bei'm Morgenrothe den Wein getrunken bis auf den Reſt.

27.

Dieſer Himmel, der tyranniſch droben wälzt ſein ew'ges Rad,
Giebt es Einen, dem des Lebens Mühſal er erleichtert hat?
Nein; doch wo auf ſeinem Kreislauf er ein blutend Herz gefunden,
Neue Wunden ihm geſchlagen hat er zu den alten Wunden.

28.

O mein armes Herz, da täglich neue Trübſal dich zerreißt,
Da in ruheloſem Wandel Alles um dich wankt und kreiſ't,
Sprich, warum in dieſem Körper, den von Neuem — und wie bald! —
Zu verlaſſen dir verhängt iſt, nahmſt du deinen Aufenthalt?

29.

Grüßt ehrfurchtsvoll von mir den Muhammed,
Und ſprecht: „Herr der Lebendigen und Todten!
Sag' an, warum erlaubſt du den Sorbet
Und haſt den reinen, klaren Wein verboten?“

30.

„„Dir, Chijam, bietet ſeinen Gruß der Herr der Todten und Lebend'gen,
Doch, Ignorant, wie mißverſtehſt du meines Weinverbots Natur!
Erlaubt hab' ich den Wein für die Verſtänd'gen
Und ich verbot ihn für die Dummen nur.““

31.

Jn dieſer Welt, wo Alles vorbei uns flieht in hurtiger Flucht,
Hab' ich mit Eifer und emſigem Blick geforſcht und umhergeſucht;
Und was ich gefunden iſt dies: der Mond erbleicht vor deinem Geſichte,
Plump iſt, verglichen mit deinem Wuchs, die ſchlankſte Bergesfichte.

32.

Jener, der die Welt geſchaffen, in der armen Menſchen Herzen
Wie viel Wunden nicht gegraben hat er unter bitter'n Schmerzen!
O wie viele Locken, welche ambraſüß geduftet haben,
Wie viel Roſenlippen hat er in der Erde Schooß begraben!

33.

O wär' es nach meinem Willen geſcheh'n
Und dem Geſchicke die Macht genommen,
Nie wär' ich auf dieſe Erde gekommen,
Noch braucht' ich wieder hinwegzugeh'n.

34.

Was von allem Erdenreichthum hab' ich nun gewonnen? nichts.
Was bedeutet nun die Zeit mir, die dahingeronnen? nichts.
Luſtig lodert meines Lebens Fackel, doch, wenn ſie erliſcht,
Bin ich ſelber und ſind alle die genoſſ'nen Wonnen nichts.

35.

Nimm den ird'nen Krug, Geliebte, nimm den Becher in die Hand,
Und auf grünen Wieſen wandelnd an der Silberbäche Rand,
Denk, wie viele mondgeſicht'ge Mädchen, ſchön wie du, mein Kind,
Krüg' und Becher hundert Male ſchon vordem geweſen ſind.

36.

Barmherzig und voll Huld iſt Gott! für jede Schuld im Leben
Hält er Verzeihung auch bereit; wenn heut ich in der Schenke
In vollem Rauſch des Weines todt zu Boden niederſänke,
Schon morgen meinem modernden Gebein würd' er vergeben.

37.

Jch weiß, nicht hängt ſich des Verſtänd'gen Geiſt
An Erdengüter, welche bald verſchwinden;
Doch ſagt, die ihr mein Trinken mir verweiſ't,
Werd' ich da drüben eine Schenke finden?

* 38.

Philoſophie hat oft genug
Mit „iſt“ und „nicht iſt“ mir in's Ohr geklungen;
Doch nie bin ich ſo weit d'rin vorgedrungen,
Wie in den weingefüllten Krug.

* 39.

Laßt einen Tropfen, eh' das Glas wir leeren,
Uns ſprengen auf die ſonnverbrannten Auen!
Erquickend wird er auf die Augen Deren,
Die d'runten tief begraben ruhen, thauen.

40.

O Schickſal! du wandelſt die Welt mir zur Gruft
Und trübſt mir jede frohe Sekunde!
Du machſt mir bitter den Trank im Munde
Zu zehrender Gluth mir die Himmelsluft.

41.

O welche Wonnen im Weinhaus hier der Trank, der Geſang uns ſpendet!
Wir haben die Kleider, die Seele, das Herz, ja ſelbſt den Becher verpfändet.
Befreit von den Elementen, den vier, in reiner Herzenserhebung
Nicht kennen wir Furcht vor Strafe mehr, noch Hoffnung auf Sündenvergebung.

42.

Meinen thongeformten Becher brach ich geſtern Nacht entzwei;
Trunken bin ich wohl geweſen, und mir däuchte, einen Schrei
Hört' ich durch des Bechers Scherben, die am Boden lagen, ſchleichen:
„Deinesgleichen war ich ehmals; morgen biſt du meinesgleichen!“

43.

Ein Welterobrer Mahmud iſt der Rebenſaft;
Wie oft ſind nicht die glaubensloſen ſchwarzen Horden
Der Angſt und Sorgen ſeiner Heldenkraft
Erlegen und in Flucht getrieben worden?

44.

Wenn todt ich bin, ſo ſollt ihr den Leib mit Saft der Traube mir waſchen;
Anſtatt zu beten, preiſet den Wein und klirrt mit Gläſern und Flaſchen,
Und wenn ihr am jüngſten Tage dereinſt mich ſuchen wollt, ich denke:
Am ſicherſten findet ihr mein Gebein im Staub am Thore der Schenke.

45.

Wein, den roſenfarb'gen, lieb' ich, wenn er funkelt in den Gläſern
Bei der Laute ſanften Tönen und dem Spiel von Flötenbläſern;
Auch Asceten, Weinverächter lieb' ich, wenn mit ihrem Treiben
Sie nur hundert Faraſangen weit mir ſtets vom Leibe bleiben.

Doch wo bleibt Max? Nicht groß iſt ſeine Haſt;
Eh er die Braut, den hohen Frauenſtern,
Heimführt in ſeinen heimiſchen Palaſt,
In Solothurn erſt hält er, in Luzern,
Das ſchöne Schweizerland bewundernd, Raſt;
Gern ſchaun auch möcht' er noch das alte Bern,
Doch ſieht ſich, da ſein Geld ſich täglich mindert,
An dieſer weitern Excurſion behindert.

Direkt begiebt er ſich vom Alpnacht-See
Darum nach Interlaken auf die Fahrt;
Doch nein! Damals war dort noch nicht Chauſſee,
Und da er gerne auch das Fahrgeld ſpart,
Schlägt er den Weg zu Fuß ein; aber weh!
Gewöhnt noch nicht an dieſe Reiſeart,
Bald, eh' er noch erreicht den Brünigpaß,
Fühlt er die Füße wund, die Glieder laß.

In Lungern ein Cabriolet zu miethen
Verſucht er drum, doch Mangel giebt ſich kund
Im Dorf an ſolchen Reiſe-Requiſiten;
Kein Fuhrwerk finde ſich, erklärt man rund,
Und mög' er hunderttauſend Franken bieten;
Zuletzt erſt wird als unverhoffter Fund
Ein Wägeli gebracht, ein ſchlechter Karren,
Und doch erwünſcht ihm nach dem langen Harren.

Der Koffer wird auf dieſe Staatskaroſſe,
Den ihm bisher ein Führer trug, geladen,
Den Sitz beſteigt des Odin hoher Sproſſe,
Der Vetter Vieler, die von Gottes Gnaden,
Und, Dank dem Kutſcher und dem braven Roſſe,
Geht raſch dahin auf ſteilen Bergespfaden
Die Fahrt, daß, von den Stößen ſanft gewiegt,
Der Prinz von ſeinem Sitz oft hochauf fliegt.

46.

Gleich geſchmolzenen Rubinen glänzt im Glas des Weines Welle;
Her damit, auf daß ihr Schimmer mir den dunkeln Geiſt erhelle!
Reich, o Schenke, von dem Naß mir, dem ſich nichts vergleicht auf Erden,
Daß ich mich aus ihm verjünge, ſo wie aus der Lebensquelle!

47.

Von wohl ſiebzig Religionen hör' ich, die's auf Erden giebt;
Doch die wahre Religion iſt die nur, daß der Menſch dich liebt.
Islam, Gottesdienſt und Glaube — ferne mag dies Poſſenſpiel,
Dieſes eitle, ſtets mir bleiben! Du nur, du nur biſt mein Ziel.

48.

Dieſes alte, morſche Gaſthaus, das man auch die Erde heißt,
Das bald tief in Dunkel nachtet, bald mit hellem Lichte gleißt,
Iſt ein Abfall nur vom Feſte, welches hundert Kön'ge gaben,
Iſt ein Grab nur, d'rin zum langen Schlaf ſie hingeſtreckt ſich haben.

49.

Den Töpfer in ſeiner Werkſtatt zu grüßen,
Heut ging ich und fand ihn bei'm Formen von Töpfen;
Er machte die Ründung aus Bettlerfüßen,
Den Henkel aber aus Königsköpfen.

50.

Friſch nach dem Regen ſtrahlt das Grün auf allen Raſenplätzen;
Wer möchte ſich in ſolcher Zeit am Weingenuß nicht letzen?
Heut freu'n wir uns an dieſem Grün; doch jenes, das dereinſt
Auf unſerm Grabe ſprießen wird, wer wird ſich d'ran ergötzen?

51.

Erblick' ich ein roſiges Angeſicht, gleich fliegt ihm all mein Weſen entgegen,
Erblick' ich einen Becher mit Wein, gleich fühl' ich nach ihm die Hand ſich bewegen.
O! allen meinen Gliedern, fürwahr, ſoll werden, was ihnen gebührt,
Bevor der Tod zurück in das All, aus dem ſie ſtammen, ſie führt!

52.

Dieſer Wein, der in verſchied'nen Formen ſich den Sinnen weiſ't,
Bald als Saft in Reben fluthet, bald in Menſchenadern kreiſ't,
Fürchte nicht, daß er verſchwinden jemals könne ſonder Spur,
Seine Weſenheit iſt ewig, ſeine Formen wechſeln nur.

53.

Die Quelle des Lebens ſprudelt im Wein,
Und ſeiner enthalten uns ſollen wir?
Nein, muß man durchaus zur Zeit der Faſten enthaltſam ſein,
Des Betens, anſtatt des Weins, enthalten uns wollen wir.

* 54.

Die Traube kann mit Ueberzeugungskraft
Die zweiundſiebzig Sekten widerlegen;
Sie iſt's, die reines Gold — Heil ihr und Segen! —
Aus dieſes Lebens ſchlechtem Kupfer ſchafft.

55.

Den Wein her! ich kann ihn erwarten kaum,
Denn ach! wie währt das Leben ſo kurz!
Auf! auf! das Glück iſt nichts als ein Traum,
Und die Jugend verrauſcht wie ein Wogenſturz.

56.

Ihr ſagt mir: „morgen hebt er an, der heil'ge Mond der Faſten,
Und in der Schenke darfſt du nicht hinfort beim Weine gaſten;“
Wohlan denn! heut trink' ich ſo viel, daß, ſelig hingeſunken,
Den ganzen Faſtenmond hindurch ich lieg' am Boden trunken.

57.

Du willſt, ich ſoll mit einem Wort dir, was der Menſch iſt, ſagen?
Ein unglückſeliges Geſchöpf, belaſtet ſchwer mit Plagen,
Auf Erden kurze Zeit hindurch verzehrt er ein'ge Biſſen,
Dann bald in Eile wiederum wird er hinweggeriſſen.

58.

Vergieb, o Mufti, wenn ich ſtolz mich über dich erhebe!
Im Rauſch ſelbſt mehr Vernunft, als du, noch hab' ich in der That.
Nach Menſchenblute dürſteſt du, ich nach dem Saft der Rebe;
Sag an, wer beſſeren Geſchmack da von uns Beiden hat!

59.

Ganz vergleichbar iſt dein Leib, o Chijam, einem Fürſtenzelt;
In dem Leib wohnt deine Seele, die nachher dem Tod verfällt;
Wenn der Fürſt das Zelt verlaſſen, abgebrochen wird's alsbald;
Neu errichtet dann für neue Wohner dient's als Aufenthalt.

60.

Was um den Erdenlauf dich grämſt du immerdar?
Du ſollteſt lieber dich an Wein und Liebe laben!
Denn ſieh! das Kind, das heut die Mutter erſt gebar,
Im Erdenſchooße liegt es morgen ſchon begraben.

61.

Läßt es denken ſich? Derſelbe, der des Bechers Schönheit ſchuf,
Wie, ihn wieder zu zerbrechen, ſagt mir, findet er Beruf?
Alle dieſe ſchönen Köpfe, alle dieſe zarten Glieder,
Welche Liebe hat ſie erſchaffen? welcher Haß zerſtört ſie wieder?

62.

Nun iſt der Lenz geſchwunden mit der Roſe,
Der Jugend ſchönes Buch zu Ende ſchon;
Die Nachtigall mit ihrem Liedgekoſe
Wo kam ſie her? wohin iſt ſie entfloh'n?

63.

Einrichten magſt du dich nach Herzensluſt
In dieſem wüſten Einkehrhaus als Gaſt,
Doch denk' ſtets, daß nach wen'ger Tage Raſt
Du wieder es verlaſſen mußt.

* 64.

Wo du auch weileſt, nah iſt dir das Grab;
Die Lebensblätter fallen raſtlos ab;
Ob ſüß, ob bitter, Tropf' an Tropfen, glaub,
Verrinnt der Wein des Lebens in den Staub!

65.

Auf dieſer Welt, wo neuen Gram uns bringt ein jeder Athemzug,
Was mit dem Athmen mich verſöhnt, iſt nur der weingefüllte Krug.
Bei'm erſten Schein des Morgens drum ergreif das Glas, bevor's zu ſpät iſt,
Denn manchmal aufgeh'n wird er noch, wenn unſer Odem längſt verweht iſt.

66.

Da, von der Erde fortzugeh'n, verhängt uns o wie bald iſt,
Ein Frevel wär's, entſagten wir der Liebe und dem Zechen.
Thor, ob der Ewigkeit der Welt den Kopf dir zu zerbrechen!
Muß ich hinweg, was kümmert's mich, ob jung ſie oder alt iſt?

67.

Einſt, wenn zur Fabel ich auf Erden ward
Und von mir ſelber nichts mehr weiß,
Möcht' ich als Krug, zu dem mein Staub geformt,
Die Runde machen in der Zecher Kreis.

68.

Das Thor zu öffnen haſt nur du die Macht — laß mich denn ein!
Den Weg des Heiles zeige mir, denn du kennſt ihn allein!
Nicht Einem, der mich leiten will, vertrau' ich mich zur Führung;
Vergänglich ſind ſie allgeſammt; nur du haſt ew'ges Sein!

* 69.

Umſonſt ſuchſt du den Ew'gen feſtzuhalten;
Hin durch der Schöpfung Adern treibt
Es ihn in tauſendfältigen Geſtalten;
Sie wechſeln und vergeh'n; er bleibt.

70.

O du, der Schöpfung Inbegriff, laß ab vom nieder'n Tand,
Und an Gewinn und an Verluſt denk ferner nicht auf Erden!
Empfang den Becher, den dir heut des ew'gen Schenken Hand,
Um von den Sorgen dieſer Welt und jener frei zu werden!

71.

Einer umgeſtürzten Schale iſt der Himmel zu vergleichen,
Unter der, gebeugt von Leiden, machtlos hin die Menſchen ſchleichen;
Sieh dagegen, wie ſo zärtlich, einem jungen Brautpaar gleich,
Krug und Becher ſich die Lippen gegenſeits zum Kuſſe reichen!

72.

O Freund, da einmal ſolches Loos das Schickſal dir beſtimmt
Und dich nach kurzer Erdenraſt von hinnen wieder nimmt,
Erfreu dich ein'ge Tage lang an Blumenduft und Grün,
Eh and're Blumen wiederum aus deinem Staub erblüh'n.

73.

Fühlſt du keine Scham, nach nieder'm Tand und Reichthum nur zu trachten,
Die Befehle und Verbote des Propheten zu verachten?
Wenn du alle Erdenſchätze hätteſt, was — ich kann's nicht faſſen —
Könnteſt du mit ihnen machen, als ſie wiederum verlaſſen?

74.

Horch! der Muezzin ruft vom Minarete!
Wohlan, ich bin bereit, ſchenkt Wein mir ein!
Wer möchte ſolche Stunde durch Gebete
Und Predigthören wohl entweih'n!

75.

Man ſagt: am jüngſten Tag dereinſt wird ſtreng Gericht gehalten
Und droben unſer Freund wirft dann voll Zorn die Stirn in Falten.
Doch kann wer gut iſt Böſes thun? Wie läßt ſich das verbinden?
Sei ohne Sorge nur! Zuletzt wirſt du ihn huldvoll finden.

Seit Tagen hat aus ſchweren Wolkenballen
Ergoſſen auf die Erde ſich der Regen;
Am Morgen auseinander zwar zu wallen
Schien das Gewölk, der Weſtwind ſich zu legen,
Doch nun von Neuem ſtark und ſtärker fallen
Die Tropfen unter Blitz und Donnerſchlägen;
Das Waſſer ſtrömt — den Ausdruck mir verübeln,
Ich hoffe, wird man nicht — ſo wie aus Kübeln.

Mit Mühe wird der Brünig überwunden,
Und abwärts gehts zum Berner Oberland;
In Dunkel iſt das Taglicht ſchon geſchwunden
Und die Natur ſcheint ganz aus Rand und Band;
Nicht kann der Kutſcher mehr den Weg erkunden,
Der ihn an des Brienzer Sees Strand
Hinführen ſoll; zudem noch überſchwemmen
Das Thal die Ströme mit durchbrochnen Dämmen.

Stets vorwärts ſtürmt, ob auch bis an den Bug
Hinauf ihm die empörten Fluthen ſchwellen,
Der tapfre Gaul; ihm nach ſchießt, wie im Flug,
Der Wagen durch die ungeſtümen Wellen.
Ausſtößt der arme Kutſcher Fluch auf Fluch;
Kein Lichtſtrahl will die tiefe Nacht erhellen,
Und ſtärkre, immer ſtärkre Waſſer wälzen
Sich von den Gletſchern, die zerthauend ſchmelzen.

Was weiter werden ſoll, wer mag es wiſſen?
Die Sturmfluth wächſt und ſchwillt, der Donner hallt,
Rings iſt die Welt umhüllt von Finſterniſſen,
Und plötzlich von den Wogen mit Gewalt
Wird Roß zugleich und Reiter fortgeriſſen;
Der Prinz fühlt bis ans Haupt ſich naß und kalt:
Durch Schwimmen einzig, will er nicht ertrinken,
Kann er ſich retten; ſonſt muß er verſinken.

76.

Ihr ſagt, daß für mein Zechen einſt mir ſchwere Strafen droh'n
Und flieh'n müſſ' ich den Rebenſaft, den Feind der Religion;
Doch eben deshalb will erlaubt der Weingenuß mich dünken;
Der Glaubensfeinde Blut befiehlt ja der Prophet zu trinken.

77.

Die Welt, jüngſt eine Hölle noch, zum Himmel ward ſie nun,
Und durch der Fluren Frühlingsgrün rinnt, hell wie Silberfäden,
Der Paradieſesfluß dahin. Laßt mich in dieſem Eden
Mit einer Maid, wie Huris ſchön, auf weichem Raſen ruh'n!

78.

Wie lang noch von dieſer niederen Welt einathmen willſt du den Rauch
Und, brütend über das Sein und das Nichts, die Beute des Kummers ſein?
So lang dir der Sinn an der Erde hängt, ſchafft Gram dir jeglicher Hauch,
Und wenn von ihr du dich abgewandt, erſt athmeſt du Frieden ein.

79.

Oft fühlt mein Herz mit Kummer ſich von dieſem Käfig eingeengt
Und ſieht ſich voll Beſchämung hier dem niedern Erdenſtaub vermengt;
Den Käfig zu zerbrechen dann wohl wandelt mich Verlangen an,
Allein verpönt iſt ſolche That, ich weiß, dem frommen Muſelmann.

80.

An Rubinenlippen ſchwelgend, in der Hand den Becher Wein,
Bei dem Schall der Tamburine ſich der Luſt der Erde weih'n,
Wohl iſt ſchön das — aber dann erſt, wenn du jedes Band zerriſſen,
Das dich an die Erde bindet, glaub! beginnt dein wahres Sein!

81.

Theure, deren Kuß ſo ſüß iſt, wie des Paradieſes Flüſſe,
Gieb Erlaubniß nicht dem Becher, daß er deine Lippen küſſe!
Denn, wenn er ſie je berührte, o! in eiferſücht'ger Wuth,
Meinen Racheburſt zu kühlen, trinken würd' ich flugs ſein Blut.

82.

Sieh, wie der Roſen Knoſpenkleid zerriſſen hat der Morgenwind!
Horch wie, von ihrem Reiz entzückt, die Nachtigall ihr Lied beginnt!
Ruh' zwiſchen dieſen Roſen denn, und denk, wie oft dem Erdenſchooß
Sie ſchon entſtiegen und dann neu in ihn hinabgeſunken ſind.

83.

Klag nicht den Himmel dafür an, daß Qual
Und Luſt und Weh der Liebe dich durchtoben,
Denn ſo verliebt wie du, nur tauſendmal
Hülfloſer, taumelt er dahin dort oben.

84.

Wie lieblich wieder nun Alles ward!
Wie zart iſt des Raſens duftendes Grün! Komm', laß uns des Frühlings genießen,
Doch tritt auf die Halme nicht zu hart,
Denn roſig hat einſt das Geſicht geblüht, aus deſſen Staube ſie ſprießen.

85.

Ein Berg ſelbſt tanzte vor Luſt, wenn mit Wein er würde begoſſen,
Und wer den Becher verſchmäht, den muß man des Wahnſinns zeih'n.
Den Saft der Reben zu flieh'n, o Frömmler, mich mahnſt du verdroſſen;
Doch wiſſe! den Menſchen erzieht und bildet zum Guten der Wein.

86.

Dieſe Großen, die mit ihren Titeln, ihren Würden prahlen
Und nach immer neuen ſtreben, ſchaffen ſelbſt ſich nichts als Qualen;
Und dabei zum Lachen iſt es, daß ſie alle die verachten,
Welche nicht nach ſolchem eitlen Tande, wie ſie ſelber, trachten.

87.

Laßt trinken uns nun beim Morgenroth! Sagt an, was kann es uns kümmern,
Wenn Ehre und Ruf, dies vergängliche Glas, zu Scherben ſich wandeln und Trümmern?
Nichts wünſchen laßt auf Erden uns mehr, nein mit den lieblichen Tönen
Der Harfe wollen zufrieden wir ſein und den wallenden Locken der Schönen.

88.

Wahren Weiſen ziemt es, Allem, was nicht Wein iſt, zu entſagen;
Höher viel iſt, als ein neues Reich, ein Weinſchluck anzuſchlagen,
Höher viel ein voller Becher, als der Erdenherrſcher Throne,
Höher ſelbſt des Weinkrugs Deckel, als Kai Chosru's Königskrone.

89.

Die mit dir leben, bald ruhen ſie
Dort unten im Schooß der Erden;
Sei froh denn, und laß den Kummer für die,
Die nach dir kommen werden.

90.

Zwei Sekunden währt das Leben nur — geſchwind d'rum, trinke Wein!
Denn die hingefloh'nen Tage, wiſſe, holſt du nimmer ein!
Dieſen Untergang von Allem, ahme du ihn nach! ſei munter,
Und bei Tag geh wie zur Nachtzeit im Genuß des Weines unter.

91.

Sei immer die Schenke gefüllt mit Zechern,
Die, während ſie bechern,
Die Kutten der Mönche und der Asceten
Mit Füßen treten!

92.

Nimm an, du wärſt zum Ziel gelangt mit allem Streben — was alsdann?
Nimm an, verronnen wäre dir das ſüße Leben — was alsdann?
Ich ſetze, tauſend Jahre ſchon nach Wunſche hätteſt du gelebt,
Und weit're hundert wollte Gott noch Friſt dir geben — was alsdann?

93.

Blindheit iſt's, ihr Menſchen, daß ihr vor dem Tode bange ſeid,
Denn erblüh'n wird aus dem Tode, glaubt mir, die Unſterblichkeit!
Seit mit ſeinem Wunderhauche Jeſus meinen Geiſt belebt,
Ward ich von dem ew'gen Tode und der Furcht vor ihm befreit.

94.

Deiner Sünden wegen, Chijam, was in Kummer dich verzehrſt du?
Ohne Nutzen dir zu ſchaffen, ſolchen Gram im Herzen nährſt du?
Sündern nur läßt Gott die Wonne der Vergebung angedeih'n,
Und wenn keine Sünder wären, wem dann ſollt' er wohl verzeih'n?

95.

Wozu auf Erden nur dies Kommen und dies Geh'n?
All' dieſe Hoffnungen, die in den Wind verweh'n?
Von ſo viel Edlen, die in Müh'n ſich aufgerieben,
Dann Staub geworden ſind, wo iſt die Spur geblieben?

96.

Da die Tage unſ'res Lebens raſch und unaufhaltſam ſchwinden,
Da, ob morgen noch wir athmen, Keiner uns vermag zu künden,
Laß, o du mein Mond, uns froh ſein! Ach der Mond da droben wird
Oft noch um die Erde kreiſen, ohne uns auf ihr zu finden!

97.

Im Paradies verheißt ihr mir ſchwarzäugiger Huris Küſſe,
Von Wein und Honig, ſagt ihr, ſei dort voll das Bett der Flüſſe.
Schnell her das Glas! Mehr werth iſt mir ein jetziger Genuß,
Als eine ganze Million zukünftiger Genüſſe.

98.

So viel will ich trinken, daß einſt der Duft
Des Weines noch ſteigt aus meiner Gruft
Und die Zecher, die hin zu dem Grabe wallen,
Berauſcht von dem Dufte zu Boden fallen.

99.

O Schenke, laß flehen uns nicht vergebens!
Komm'! zünd' uns ein Licht im Dunkel des Lebens!
Sei aus den Krügen uns Wein in's Glas zu ſchenken bedacht,
Eh' wieder aus unſerem Staub der Töpfer Krüge macht!

100.

Willſt auf feſtes Fundament du dieſes Erdenleben gründen,
Willſt du, daß dir alle Schmerzen, die dein Herz zernagten, ſchwinden,
Wohl! laß, ohne Wein zu trinken, keinen Augenblick vergeh'n,
Und mit jedem Athem wirſt du neuen Reiz am Leben finden!

101.

Erblickt ihr eine Roſe, prächtig roth,
So denkt: darunter ruht ein mächt'ger König todt;
Und ſeht ihr einen Krokus blüh'n, ſo glaubt:
Ein ſchönes Weib, nun todt, verlor ihn einſt vom Haupt.

102.

Wie lang noch über was ich bin ſoll ſich mein armer Kopf zerbrechen?
Wie lang noch von Enthaltſamkeit und Mäßigung mir wollt ihr ſprechen?
Ich weiß nicht, ob den Athemzug, den jetzt ich thue, auszuthun
Vergönnt mir iſt; ſo lang ich's kann, o Schenke, laß darum mich zechen!

103.

Wein trinken und fröhlich ſein, das dient zu des Geiſtes und Leibes Ernährung;
Abſchwören jegliche Religion, das iſt meine Gottesverehrung;
Als einzige Mitgift hat für's Leben
Das Schickſal ein fröhliches Herz mir gegeben.

104.

Deine Leidenſchaft, o Menſch, gleicht den Kettenhunden;
Dumpfes Bellen ſtößt ſie aus, ſchweigt kaum auf Sekunden;
Wuth des Tigers, Gier des Wolfs, und des Fuchſes Liſt
Und des Haſen leiſer Schlaf ſind in ihr verbunden.

105.

Wenn dir das Haupt von Wein benebelt iſt, ſei froh!
Wenn eine Schöne dir die Lippen küßt, ſei froh!
Der Erdendinge Ziel und Endpunkt iſt das Nichts,
Drum denk' an dieſes Nichts, und, weil du biſt, ſei froh!

Er theilt mit ſtarker Fauſt, da er zum Glücke
Ein guter Schwimmer iſt, zuerſt die Wogen,
Doch arg iſt ſolcher Gletſcherbäche Tücke;
Zuletzt, vom Wirbel faſt herabgezogen,
Gewinnt er einzig Halt an einer Brücke,
Die übers Thal ſich ſpannt in breitem Bogen;
An ihren Pfeiler hält er wie im Krampf ſich
Und ringt ans Ufer dann mit ſchwerem Kampf ſich.

Ermattet ſinkt er dort zur Erde nieder,
Doch von den Kleidern eiskalt und durchnäßt,
Durchſchüttelt ihm ein Fieberfroſt die Glieder.
O jetzt ein wärmend Feuer, welch ein Feſt!
Er rafft ſich krampfhaft auf vom Boden wieder
Und ſpäht, ob ſich kein Licht erblicken läßt:
Ja ſieh! fernher durch Nacht und Sturm und Regen
Blinkt lockend ihm ein blaſſer Schein entgegen.

Vor Influenza bangend oder Grippe
Und Obdach ſuchend nach dem kalten Bad,
Eilt er drauf zu, ob auch von Felsgeklippe
Und Dorngeſträuch gehemmt auf ſeinem Pfad.
Zerriſſen von dem ſtachligen Geſtrüppe
An ſeinen Kleidern wird jedwede Naht,
Und das Geſtein bohrt ſich mit ſcharfem Schnitte
In ſeine Sohlen ein bei jedem Schritte.

Von Regenſtrömen fort und fort begoſſen,
Hat er die Hütte ſo zuletzt erreicht,
Aus der das Licht ſcheint; doch ſie iſt verſchloſſen,
Und eine Viertelſtunde ſchon vielleicht
Pocht er ans Thor, als endlich ein verdroſſen
„Wer da?" von innen ſchallt, der Riegel weicht
Und ihn ein Weib anfährt: „Er Vagabunde,
Was ſucht er hier in dieſer ſpäten Stunde?"

106.

Wenn des Weines gold'ne Fluthen aus dem Becher mich durchrinnen
Und es mir im Freudenrauſche ſchwindeln wird an allen Sinnen,
Tauſend Wunder ſeh' ich dann und höre Stimmen, die in klaren
Worten mir das tiefſte Weſen aller Dinge offenbaren.

107.

O Töpfer! halt ein mit deinem Frevelthun!
Zu ſchänden den Menſchenſtaub, iſt das erlaubt?
Jetzt kneteſt du den Finger des Feridun!
Jetzt trittſt du mit Füßen des großen Kai Chosru Haupt!

108.

Leiſe! leiſe! in das Weinhaus laßt uns leiſen Schrittes wandeln!
Laßt den Turban, das Gebetbuch uns für Rebenſaft verhandeln!
Doch wenn an der Koranſchule uns der Weg vorüber führt,
Schnell nur, ſchnell, daß wir nicht hören, was der Mufti dort docirt!

109.

Glückſelig wer ſchlicht und verborgen auf Erden lebt,
Anſtatt in prunkenden Kleidern der Großen zu ſchimmern;
Wer wie die Simurg in den himmliſchen Lüften ſchwebt,
Nicht wie die Eule krächzt in den irdiſchen Trümmern.

110.

Keiner hat vom Weltgeheimniß je den Schleier noch gehoben;
Unſres Geiſtes Auge, ringshin ach! mit Nacht iſt es umwoben;
Einen ſichern Wohnort haben wir allein, im Erdenſchooß;
Ach! wie viel wir ſinnen mögen, dieſes Räthſel iſt zu groß.

111.

Sei fröhlich jetzt, denn bald folgt ſchwere Leidensnacht;
Der Sterne Stand kann man mit Angſt nur ſchauen,
Und mit den Ziegeln, die aus deinem Staub man macht,
Wird man für Andere Paläſte bauen.

112.

Trink Wein, ſo lang dein Name noch nicht aus der Welt verſchwunden iſt,
Verſcheuchen wird der Himmelstrank die Trübſal dir nach kurzer Friſt!
Locke an Locke löſe ſanft auf einer Schönen Haupt das Haar,
Eh Glied an Glied in Staub gelöſ't dein Leib ſich hat für immerdar!

113.

O wie lang noch von den Farben dieſer Welt, von ihren Düften
Willſt du dich beſtricken laſſen? Menſch, bedenk' das Eine du,
Wärſt du ſelbſt die Lebensquelle, einer von den tauſend Grüften,
Die im Erdenſchooße gähnen, eilteſt doch zuletzt du zu!

114.

Zum Weinglas oft greift meine Hand, allein zum Koran minder;
Mit euch iſt das ein andrer Fall, ihr ausgedörrten Frommen!
Gleich trocknem Holz brennt Euer Geiſt in Himmelsgluth erglommen,
Wie wäre möglich das bei mir, dem weingetränkten Sünder?

* 115.

Des Ew'gen Finger ſchreibt der Menſchen Schickſalsbuch;
Fruchtlos, ihr Frommen, iſt, ihr Weiſen, eu'r Verſuch,
Daß ihr nur Einen Spruch, auch nur Ein Wort von denen,
Die Er geſchrieben hat, auslöſcht mit euren Thränen.

* 116.

So wie vom Schlägel Bälle, auf und ab
Laut Seines ewigen Geheißes
Geſchleudert werden wir bis an das Grab;
Wozu, weshalb? Er weiß es, weiß es, weiß es!

117.

Hinter den geheimnißvollen Vorhang drang noch nie ein Blick,
Keiner hob noch je den Schleier, der verhüllt das Weltgeſchick;
Zweiundſiebzig Jahre hab' ich Tag und Nacht darob geſonnen,
Doch das Räthſel blieb mir dunkel und mein Leben iſt verronnen.

*118.

Um mein Sterben kümmert oder Sein
Sich die Welt genau ſo viel,
Wie das Meer um einen Kieſelſtein,
Der in ſeine Wellen fiel.

119.

Zum Schädel des Kai Kawus auf dem Wall
Von Tus einſt hört' ich ſprechen einen Geier:
„Ach! ach! wo iſt nun deiner Feſte Feier?
Wo blieb nun deiner Kriegsdrommeten Schall?"

120.

Der Waſſertropfen klagte, daß getrennt er ſei vom Ocean,
Doch lachend ſprach der Ocean: „Um was du klagſt, das iſt ein Wahn,
Denn ich bin Alles, was da iſt; kein and'rer Gott iſt außer mir;
Und, wenn getrennt wir ſind, ſo trennt mich nur ein kleiner Punkt von dir."

* 121.

„Ich will,“ „will nicht,“ ſo kann ein Thor nur ſprechen;
Seh'n müßte Jeder das, der Einſicht hätte;
Wir ſind nur Glieder einer ew'gen Kette,
D'ran rütteln können wir, doch nie ſie brechen.

122.

Der ich mit meinem Barte gefegt den Staub vom Boden der Schenke,
Gott ſtrafe mich, wenn ich an dieſe Welt und jene noch ferner gedenke!
Und gingen, während berauſcht ich bin, ſie alle beide zu Trümmern,
Nicht mehr, als um ein Waizenkorn würd' ich um beide mich kümmern.

123.

Das ganze Jahr betrunken ſein, geziemt dem ächten Weiſen;
Wer ſtets in Rauſch und Tollheit lebt, den muß ich ſelig preiſen.
Sind bei Verſtand wir, ſo vergällt uns Kummer jeden Tag,
Doch ſteigt uns erſt der Rauſch zu Kopf, ſo komme was da mag!

124.

Den Tag, der geſtern war, vergiß!
Mach' dir Gedanken nicht um morgen!
Des Augenblicks, der dir allein gewiß,
Des jetzigen, genieße ohne Sorgen!

125.

Eine Flaſche rothen Weines und ein Büchlein mit Gedichten
Und die Hälfte eines Brodes, Andres wünſch' ich mir mit nichten;
Dann nur irgend eine Wüſte, um mit dir darin zu wohnen,
Und beneiden will ich fürder keinen Herrſcher von Millionen.

126.

Wie lang noch willſt du von der Moſchee, von Faſten und Beten mir ſprechen?
Geh lieber, und müßteſt das Geld du dir erbetteln, geh lieber zum Zechen!
Trink Wein, o Chijam! nicht lange, ſo wird zu Bechern, Gläſern, Krügen
Den Staub, daraus du gebildet biſt, die Hand des Töpfers fügen.

127.

O Pred'ger! Einen Wunſch erfülle mir!
Schweig ſtill und laß auf Gottes Pfad mich wandeln!
Quer ſiehſt du Alles! geh zum Augenarzt
Und laß mich, wie mich gut dünkt, handeln.

128.

Dem Wein uns geben wir ganz dahin, ihm, der uns mit Wonne begnadet
Und mit den lächelnden Lippen uns zum feurigen Kuſſe ladet.
O herrliche Schau, der Schenke dort, der das Naß aus dem Kruge verſchwendet,
Und hier das überſchäumende Glas, das ſeine Seele uns ſpendet.

129.

O mein Herz! das große Räthſel wirſt du nimmermehr durchdringen!
Nur ſo hoch, wie and're Weiſen, hoffe dich nicht aufzuſchwingen!
Schaffe drum mit Wein und Bechern dir ein Paradies auf Erden,
Denn du weißt nicht, wird dir jenes drüben je erſchloſſen werden.

130.

Ein Weiſer erſchien mir im Traum und ſprach:
„Was ahmſt du den Tod im Schlafe nach?
Nicht ſchaffſt du alſo dir Gutes in's Haus;
Hier oben trinke, dort unten ſchlaf' aus!"

131.

Dem Brüten über dieſes Sein, ich rath' Euch, daß Ihr ihm entſagt,
Und mit Gedanken ſolcher Art Euch, Freunde, nicht mehr nutzlos plagt;
Sucht zu zerſtreu'n Euch und ſeid froh! Denn, als der ganze Erdenkram
Erſchaffen wurde, hat man Euch vielleicht um Euern Rath gefragt?

132.

Zwei oder drei Tröpfe, an Geiſte blind,
Sind's, die auf Erden als Herrſcher walten.
Laß du ſie ſchalten! Für Ketzer halten
Sie Alle, die keine Eſel ſind.

133.

In den Kirchen und den Klöſtern, den Moſcheen und Synagogen,
Bebt man vor der Hölle Schrecken, hofft man auf das Paradies;
Doch von ſolchem Truggebild wird nimmer deſſen Geiſt betrogen,
Den der Herr in das Geheimniß aller Dinge ſchauen ließ.

134.

Mittel nicht zu finden weiß ich, um mit dir mich zu vereinen,
Aber fern von dir zu athmen, will mir auch unmöglich ſcheinen
Und, von meinem Leid zu ſprechen, fehlt der Muth mir allzumal —
O der wunderſamen Lage! o der ſüßen Liebesqual!

135.

Dereinſt am Tag des Gerichts, wenn die Sterne droben erblaſſen
Und der Himmel zuſammenbricht, wie das der Gläubige glaubt,
An deines Gewandes Saum, o Liebchen, werd' ich dich faſſen
Und fragen, warum du mir grauſam das Leben geraubt.

„Schutz vor dem Wetter unter Eurem Dache,
Ein Nachtmahl und ein Feuer auf dem Herd,"
Ruft zähneklappernd Max — ſogar ein Drache
Hätt' ihm ins Haus zu dringen nicht gewehrt —
Und bricht ſich Bahn bis wo er im Gemache
Ein Feuer glimmen ſieht. Dort ſchreiend fährt
Ein junges Mädchen auf von ihrem Rocken
Und ſtarrt den ſeltnen Fremdling an erſchrocken.

Mit lautem Schelten kehrt die Alte wieder;
Als unerhört doch will es ſie bedünken,
Daß ſolch ein Bettler, dem die weißen Glieder,
Die nackten, durch zerrißne Kleider blinken,
Bei ihr eindringt. Plötzlich am Ofen nieder
Zu Boden ſieht ſie den Erſchöpften ſinken
Und bald — denn gut von Herzen iſt Frau Holler —
Für ſein Gebahren wird ſie nachſichtsvoller.

„Geh, Trini!" ruft ſie; „lege neuen Reiſig
Aufs Feuer! ach, wie ſtarr er iſt, wie blaß!
Auch Tücher hol', um ihn zu trocknen! Eiſig
An allen ſeinen Gliedern klebt das Naß."
Aus einem Fläſchchen, das ſie immer bei ſich
Im Säckli trägt, reibt ſie ohn' Unterlaß
Die Schläfen ihm, indeß die Tochter warme
Umſchläge macht um Hals und Bruſt und Arme.

Bald regt ſich in dem Starren wieder Leben,
Durch ſeine Adern ſchleicht ein ſanftes Thauen
Und gießt in ſein Geſicht, todblaß noch eben,
Von Neuem rothen Schein. Die beiden Frauen
Sehn ihn vom Boden mählig ſich erheben
Und freundlich dankend auf zu ihnen ſchauen;
Und eh' ein Wort geſprochen ſeine Zunge,
Gewinnt der Tochter Herz der hübſche Junge.

136.

Trink jetzt bei des Frühlings Wiederkunſt,
Bereu'n ſonſt wirſt du es ſchwer und lang!
Bei'm Duften der Roſen, beim Bülbül-Geſang
Zu faſten, das widerſtrebt der Vernunft.

137.

Gewalt'ge Leidenſchaften hat uns Gott zuerſt in's Herz gepflanzt,
Dann ſagt er uns: „Ich ſtrafe dich, wenn du ſie nicht bemeiſtern kannſt.“
Wir Armen! Spricht ein Vater wohl: „die Schale kehre um, mein Kind!“
Und ſtraft ſodann das Söhnchen, wenn der Inhalt auf den Boden rinnt?

138.

Was irgend du hören und ſeh'n magſt, es Alles, Alles iſt nichts!
Wohin auf Erden du geh'n magſt, es Alles, Alles iſt nichts!
Ob du das Weltall durchfliegeſt, es Alles, Alles iſt nichts!
Ob im Winkel des Stübchens du liegeſt, es Alles, Alles iſt nichts.

139.

Heut Morgen erſcholl ein Ruf aus der Schenke:
„O Volk der Zecher, meiner gedenke!
Auf! auf! mit Weine das Glas gefüllt,
Bevor das Geſchick das Maaß euch füllt!“

140.

Jüngling, auf! der Freude jage nach bei ihrem Flug, dem raſchen!
Fülle mir den Becher! Siehe! wie der Himmel ſich erhellt!
Später magſt du noch ſo ſehr dich müh'n, du wirſt ihn nie mehr haſchen,
Dieſen Augenblick, den flücht'gen, in dem großen Nichts der Welt.

141.

Als Gottes Wort iſt der Koran von je berühmt geweſen,
Doch wird er auf die Dauer nicht, nur dann und wann geleſen;
Wie anders an des Bechers Rand die hellen Inſchriftworte!
Man lieſ't ſie gern zu jeder Zeit und gern an jedem Orte.

142.

Schreite keine ander'n Pſade, als den Weg zum Schenkenthor!
Denke nur an Wein und Liebe, labe mit Geſang dein Ohr!
Nimm den Becher in die Rechte, auf die Schulter nimm den Schlauch,
Trinke Wein, mein Freund, und ſprich mir ferner keine Dummheit vor!

143.

Wie ein Falk entflog ich jener Welt der Geiſter, um von dort
Höh're Welten zu erfliegen; doch an dieſen nieder'n Ort
Sank ich hin, und, da ich fremd mich hier und unverſtanden ſah,
Auf dem Weg, den ich gekommen, flieg' ich nun von Neuem fort.

144.

Nur Puppen, mit denen das Schickſal ſpielt, ſind hier auf Erden wir,
Erkennen muß ein Jeder das, der klareren Geſichts;
Figuren auf dem Schachbrett gleich geſchoben werden wir,
Dann nimmt man uns hinweg und legt uns in den Sarg des Nichts.

145.

Von Allen, die die ganze Welt bereiſ't
Und jedes Land durchforſcht und alle Meere,
Ich wüßte nicht, daß Einem nur im Geiſt
Der Dinge Räthſel klar geworden wäre.

146.

Der Menſch kam auf die Welt und wurde nicht gefragt,
Ihn fragen wird man nicht, wenn man hinweg ihn jagt;
So gab der Himmel ihm die Traube zum Geſchenke,
Damit er, weinberauſcht, der Unbill nicht gedenke.

147.

Ohne Rebenſaft zu trinken, leben könnt' ich keinen Tag;
Kraft, mich durch die Welt zu ſchleppen, find' ich nur durch's Zechgelag.
O des ſel'gen Augenblickes, wenn der Schenke zu mir ſpricht:
„Noch ein Glas!“ und meine Rechte es zu halten nicht vermag.

148.

In eines Weinwirths Hauſe that an einen Greis ich jüngſt die Frage:
„Was aus den Abgeſchied'nen ward, kannſt du mir das berichten? ſage!“
Zur Antwort gab er: „„Freund, trink Wein! gar Viele gingen ſchon hinweg,
Allein zurückgekehrt iſt noch kein Einz'ger bis zum heut'gen Tage.““

149.

O Schenke! das funkelnde Naß gieß ein!
Schwer laſtet mir auf der Seele Pein;
Vielleicht wird der feurige Trank mich auf kurz
Von mir ſelbſt und dem wechſelnden Schickſal befrei'n.

150.

Weinhändler, ſprich, wie mag nur feil dir ſein der flüſſige Rubin?
Nichts, was nur irgend gleich ihm kommt, einhandeln kannſt du ja für ihn;
Denn ſeit am Himmel Sonn' und Mond zuerſt begannen ihre Fahrt,
Ward Köſtlicheres, als der Wein, auf dieſer Erde nicht gewahrt.

151.

Gönnt mir, mit dem Liebchen im Gartenrund
Zu weilen bei ſüßem Rebengetränke,
Und nennt mich ſchlimmer als einen Hund,
Wenn ferner an's Paradies ich denke!

152.

Dieſes Frömmeln, dieſes Heucheln, Schenke! wird mir unausſtehlich!
Auf und bring mir Wein zur Stelle! zechen will ich wonneſelig
Und zugleich des Roſenkranzes mich und des Korans entled'gen,
Um auf beſſer'm Fundamente wider Heuchelei zu pred'gen.

153.

Bringt einen Becher mir, ſo groß, daß man ihn ſchwer nur hebe!
Wenn man ihn auch nur zweimal leert, zum Rauſch genügen muß es ſchon.
Zuerſt will ich von der Vernunft mich ſcheiden und der Religion,
Und mich vermählen dann ſofort dem holden Kind der Rebe.

154.

Stets hält die Blicke mir gebannt des Weines zarte
Röthe,
Im Ohre hallt mir immerdar der ſüße Klang der Flöte.
Formt einſt der Töpfer einen Krug aus meines Leibes
Staube,
O ſtets ſei dieſer Krug gefüllt mit feur'gem Saft der
Traube!

155.

Soll fruchtlos für dich dein Leben bleiben?
Trink, trink in dieſer thörichten Welt!
Nicht kümmert ſich Gott um dein Thun und Treiben,
Drum lebe luſtig, wie's dir gefällt!

156.

Noch — unſer'm Schenken ſei's gedankt! — bleibt übrig
mir ein Athemzug,
Doch auf der Welt herrſcht Wirrwarr ſtets, und nimmer
werd' ich daraus klug.
Ich weiß, wie viel des ſüßen Weins im Glas mir noch
geblieben iſt,
Doch nicht, wie viel das Schickſal mir auf Erden gönn
an Lebensfriſt.

157.

Such dir Wein und Lautenſchläger, ſuch ein Mädchen Huri-ſchön,
Und, in's Grün am Bach gelagert, bei des Saitenſpiels Getön
Schwelg in Paradieſeswonne, während du die Maid umfängſt;
Denk nicht ferner an die Hölle, denn erloſchen iſt ſie längſt!

158.

O Gott, Barmherz'ger, huldvoll ſei mir!
Das Eine, was mir noth, verleih mir,
Gieb ewigen Weinrauſch mir, auf daß, durch dieſes Menſchengewühle
Beſinnungslos hintaumelnd, ich die Schmerzen des Lebens nicht fühle!

159.

Seitdem ich da bin, iſt's das Lob des Weins, was meine Lieder ſangen,
Nach Ander'm niemals, als dem Wein, gerichtet war mir das Verlangen;
Der du als deine Lehrerin die Weisheit preiſeſt, o Ascet,
Vorher in meine Schule, glaub, iſt dieſe Lehrerin gegangen!

160.

O Schenke! Alle, die vor uns dahingegangen ſind,
Voll leeren Dünkels waren ſie, an Geiſt ſie Alle blind!
Gieß Wein mir ein und glaube mir, daß ich die Wahrheit ſage:
„Was irgendwie ſie vorgebracht, war nichts als eitel Wind.“

161.

Heut iſt der heiligſte Faſtentag,
Drum ſorge, daß größer dein Weinglas ſei,
Und leerſt du ſonſt eins, heut leere zwei!
Kein Feſt, das ſich dieſem vergleichen mag.

162.

Selbſt Jene, die es durch Wiſſen und Geiſt und Tugend Allen zuvorgethan,
Die leuchtend ihren Schülern voran geſchritten auf dieſer Lebensbahn,
Nicht lüften konnten den Schleier ſie, der aller Sterblichen Auge bedeckt;
Sie haben einige Fabeln erzählt und dann zum Schlummer ſich hingeſtreckt.

163.

Menſchen, o ihr Thoren, Alles, was ihr thut und ſeid, iſt nichts!
Ueber euch der ſieben Himmel Strahlenherrlichkeit iſt nichts!
Drum in dieſer Welt, der tollen, weiht der Fröhlichkeit eu'r Leben;
Eine Spanne Zeit nur währt es und auch dieſe Zeit iſt nichts.

164.

O Herr! ſchenk meiner Seele, meinem armen
Von Gram gebeugten Herzen ſchenk Erbarmen!
Verzeih dem Fuß, der mich zum Weinhaus trägt,
Der Rechten, die das Glas zum Mund bewegt!

165.

Wir haben den Weinkrugrand zur Andachtſtätte erkoren,
Durch Trinken machen wir uns erſt würdig, Menſchen zu ſein;
Die Zeit, die nutzlos vordem wir in den Moſcheen verloren,
Wir holen vielleicht durch Beſuch der Schenke ſie wieder ein.

„Ach, Mutter" — ſpricht ſie — „ſieh nur ſeine Schwäche!
Zur Stärkung einen Imbiß hol' ich ihm."
„Was" — fällt Frau Holler ein — „ſoll gar der Freche,
Der ſo bei uns eindrang mit Ungeſtüm,
Beköſtigt werden? Wer bezahlt die Zeche,
In ſeinen Taſchen iſt ja kein Centime."
Doch dann ſetzt ſie hinzu mit milderm Tone:
„Geh! bring ein Nachtmahl her und Wein vom Rhone!"

Das Zanken liebt die Alte, doch iſt beſſer,
Als ſie es ſcheint, und, während Trini geht,
Das Mahl zu rüſten, ordnet ſelbſt ſie Meſſer
Und Gabeln ſammt dem ſonſt'gen Tiſchgeräth;
Daß aber unſer Prinz als tücht'ger Eſſer
Sich zeigen wird, der ſeine Kunſt verſteht,
Wer zweifelt dran? An Appetit ein Rieſe
Iſt er geworden durch die feuchte Briſe.

Allmählig wiederum in Jugendfriſche
Beginnt ſein Angeſicht zu glühn, hochroth.
Nicht lange bitten läßt er ſich zu Tiſche,
Um Ehre anzuthun dem Gaſtgebot.
Ein mächt'ger Käſe kommt auf ſchweizeriſche
Manier zuerſt ſammt einem Laibe Brod,
Und größeren Behagens davon ſchmaust er,
Als je von Caviar, Trüffel oder Auſter.

Als die Begier des Trankes und der Speiſe
Geſtillt iſt — ſo im Stile des Homer
Schließ' ich die Schildrung ſeiner Tagesreiſe —
Sind ihm von Schlaf die Augenlider ſchwer;
Die Frauen tragen nach der Weiber Weiſe,
Woher er ſei, zu wiſſen noch Begehr,
Doch lallend ſinkt er auf die Lagerſtreu,
Die ihm bereitet iſt aus duft'gem Heu.

166.

Von Allem, was nicht Frohſinn iſt, ſich zu enthalten, iſt wohlgethan,
Und wohlgethan, den Becher Weins aus ſchönen Händen zu empfah'n.
Sich und die Welt vergeſſen im Rauſch, das nenn' ich auf Erden die einzige Wonne;
Ein Schluck aus dem Weinglas iſt mehr werth, als Alles unter Mond und Sonne.

167.

Trink, trink von des Weines perlendem Strome,
Damit einſt deines Staubes Atome,
Durchduftet von dem ſüßen Getränke,
Sich lagern an der Schwelle der Schenke!

168.

Auf der einen Seite hundert Fallen haſt du aufgeſtellt,
Auf der andern drohſt mit Tod du Jedem, der in eine fällt.
Sprich, da du die Schlingen legteſt, denen ſchwer der Menſch entgeht,
Ziemt es dir, ihn zu beſtrafen, wenn er juſt hineingeräth?

169.

Ein ſeltſam Siegel, wahrlich, haſt du unſer'm Weſen aufgedrückt,
Und ſtaunen muß man hundertmal, wie ſehr dein Schöpfungswerk geglückt!
Nicht beſſer machen kann ich mich, trüg' ich danach auch viel Verlangen,
Denn, wie ich bin, juſt ſo bin ich aus deiner Hand hervorgegangen.

170.

O fände irgendwo das Herz nur eine Ankerſtätte!
O daß der Menſch zum mindeſten die Eine Ausſicht hätte,
Einſt — möchten bis dahin auch zehn Jahrtauſende verfließen —
Gleich dieſem Raſen neu dem Schooß der Erde zu entſprießen.

171.

Hat deines Reiches Glanz ſich je durch meinen Gehorſam geſteigert?
Vermocht' ich irgend deine Macht durch meine Schuld zu mindern?
O Gott, verzeih mir denn! Ich weiß, daß deine Huld den Sündern
Nicht vorſchnell Strafe zuerkennt, noch die Vergebung weigert.

172.

Bald verhüllt und jedem Blicke unerreichbar walteſt du,
Bald auch in der Schöpfung tauſend Bildern dich entfalteſt du,
Und es ſcheint, daß nur zur Kurzweil all das für dich ſelber iſt,
Da du ſelbſt das Schauſpiel und auch ſelber der Beſchauer biſt.

173.

Was, wenn zuerſt ein Theil ich war von deinem Weſen,
Beſtimmte dich, nachher mich von ihm abzulöſen?
Wohl ſchon von Anfang mußt' es deine Abſicht ſein,
Daß hülflos durch die Welt ich irrte und allein.

174.

Bin ich berauſcht von edlem alten Wein, ſo bin ich's;
Bin ich ungläubig und voll Ketzerei'n, ſo bin ich's;
Die Einen ſagen dies von mir, die Andern Jenes,
Allein was hilft's? Wie Gott mir gab das Sein, ſo bin ich.

175.

Wie lange ſollen wir Sklaven noch von dieſer ſchalen Vernunft ſein?
Was kommt es drauf an, ob Einen Tag wir leben, ob hundert Jahre?
Laßt eifrige Glieder, ſo lange wir ſind, uns von der Zecher Zunft ſein!
Bring Wein, bring Wein, bevor auf dem Brett wir ſtehen als Töpferwaare!

176.

Von einer Hölle ſpricht man mir, in die ich kommen würde,
Doch glaub' ich's nicht, ob ſchwer gedrückt auch von der Sünden Bürde,
Denn, gäb' es für verliebtes Volk und Trinker eine Hölle,
Leer würde, wie meine hohle Hand, der Himmel ja zur Stelle.

177.

Des Königs Krone würd' ich gern, den Kajanidenthron verkaufen;
Den Turban und den Kaftan laßt uns für der Flöte Ton verkaufen!
Den Roſenkranz, den Inbegriff von Dummheit und von Heuchelei,
Laßt uns für klaren, goldnen Wein, den edlen Rebenſohn, verkaufen!

178.

Trink, trink vom Weine, der Lebensquelle,
Dem Spender von Jugend und Glück und Luſt!
Wohl brennt er wie Feuer, doch ſeine Welle
Spült alle Schmerzen hinweg von der Bruſt.

179.

Sei, ſo viel als möglich, ohne Wein nicht einen Augenblick,
Denn er ſtärkt Verſtand und Glauben, er nur ſchafft des Menſchen Glück.
Wenn des Weines einen Schluck auch Iblis nur gekoſtet hätte,
Tauſendmal vor Adam wär' er huld'gend hingekniet, ich wette.

180.

Jüngſt aus dem Buch der Liebe zog ich eben mir ein Loos,
Da hört' ich, wie ein Weiſer ſprach: „O deſſen Glück iſt groß,
Der eine ſchöne Freundin hat; und größer noch fürwahr,
Wenn eine Nacht er vor ſich hat, die lang währt wie ein Jahr.“

181.

Darf ich nur dich lieben, willig werd' ich jede Pein dann tragen,
Und der Himmel mag mich ſtrafen, wenn ich breche meinen Schwur!
Brennt auch, bis zum jüngſten Tage, mich die Wunde, die du geſchlagen,
Glaube! kurz erſcheinen wird mir dieſe Zeit der Schmerzen nur.

182.

Schon ſchwindet mein Leben nach und nach;
Der blühende Frühling der Freuden, im Welken iſt er ſchon;
Das muntere Vöglein Jugend, ach!
Nicht weiß ich, wie es gekommen, noch wie es plötzlich entfloh'n.

*183.

Mühſam und emſig hab' ich der Weisheit Korn geſät
Und es mit eignen Händen gepflegt; allein, mein Kind,
Nur Eins iſt klar mir worden, als ich die Saat gemäht:
Ich kam ſo wie das Waſſer, und gehe wie der Wind.

184.

Wer ein Brod beſitzt, ſein Leben nur zwei Tage lang zu friſten,
Einen Krug, mit dem er Waſſer ſchöpfe, wenn er Trank begehrt,
O wie möcht' er Andern dienen, die in Hoffart ſtolz ſich brüſten
Und doch nichts als ſeines Gleichen, ja geringer ſind an Werth.

* 185.

Wenn du nicht Wein mehr ſiehſt im Glaſe blinken,
Kein Kuß dir deine Liebe mehr belohnt,
Was zagſt du, in die Nacht zurückzuſinken,
Die du vor der Geburt ſchon lang bewohnt?

186.

Dieſer Grabbewohner Reſte, die in Staub und Aſche ſanken,
Nicht ein Theilchen bleibt von ihnen, das im Winde nicht verſtäubt.
O was für ein Rauſch nur iſt es, der uns ſchwindelnd die Gedanken,
Wenn ſie unſ'res Schickſals denken, hin und her in Wirbeln treibt?

187.

Da, nach deinem Wunſch zu leben, dir das Schickſal keine Macht giebt,
Kann dich's kümmern, ob es ſieben Himmel oder ob es acht giebt?
Was in dieſem Augenblicke da iſt, das nur geht dich an,
Nicht was ehedem geweſen oder was noch kommen kann.

188.

Alle Herzen ſind von Kummer, ſeit du fern biſt, aufgerieben,
Unbewegt von deinen Reizen iſt kein Weſen noch geblieben,
Und, wenn du auch ihrer keinen eines Blicks für würdig hältſt,
Fühlen alle Menſchen dennoch ſich gedrungen, dich zu lieben.

189.

Dies Schloß, wie der Himmel ſo leuchtend, einſt ſtrotzend von Gold und von Schätzen,
In deſſen prangenden Sälen der Könige viele gethront,
Auf ſeine zerfallenen Zinnen jetzt ſeh'n wir die Taube ſich ſetzen;
Sie girrt, als wollte ſie ſagen: „Wo blieben ſie, die hier gewohnt?“

190.

Du fragſt, was dieſe Welt ſei? Wohl! ich will dich nicht betrügen,
Und ſage kurz dir, was davon mich dünkt.
Sie iſt ein Schaumgebilde, das dem großen Meer entſtiegen
Und in dies Meer von Neuem unterſinkt.

191.

O mein Herz! da dieſes ganze Weltall Lug nur iſt und Trug,
Was dich nur ſo viel mit Kummer plagſt du? Sei's damit genug!
Unterwirf dich dem Geſchicke! Denn, wie ſchwer du auch bedrängt,
Deinethalb verändern wird es nichts von dem, was dir verhängt.

192.

Nur Leiden ſchafft der Himmel uns armen Verlornen,
Die Saat zerſtörend, wenn kaum der Acker beſtellt;
Ach kennten unſer Geſchick die Ungebor'nen,
Sie kämen ſicher nimmer auf dieſe Welt.

193.

Oft wider Gott wohl hab' ich gefehlt,
Doch, wenn mich noch immer die Hoffnung beſeelt,
Er werde mir huldvoll ſein, ſo iſt's,
Weil ich ihn nie mit Gebeten gequält.

194.

Bring her den flüſſigen Rubin, den Liebling aller edlen Seelen!
Da Staub nur alle Weſen ſind,
Ziemt uns, ihn zum Begleiter uns auf dieſem Erdengang zu wählen,
Eh uns von dannen weht der Wind.

195.

Die laue Liebe iſt ein Feuer, das ohne Glanz und Wärme brennt.
Wollt ihr den ächten Verliebten erkunden, ſo wißt: ein ſolcher iſt nur der,
Der Monde, Jahre, zu allen Stunden, kaum ſeiner eignen Sinne Herr,
Das Weib beſeufzend, das ihm theuer, nicht Raſt noch Speiſe noch Schlummer kennt.

„Was“ — ſpricht Frau Holler — „ſind das für
Manieren?
Noth thuts, daß Lebensart der Menſch erſt lerne!
So ohne Weitres hier ſich einquartieren! —
Komm, Trini! leuchte mir mit der Laterne.“
Die Tochter drauf: „Warum ſoll er ſich zieren?
Gerad herausgeſagt, ich hab' es gerne,
Wenn man nicht allzu zaghaft iſt; nun, morgen
Will ich ein gutes Frühſtück ihm beſorgen.“

Nach allen den beſtandnen Aventüren
Bezwungen von des Schlummergotts Gewalt,
Liegt Max zehn Stunden ohne ſich zu rühren.
Am Morgen, als die achte Stunde ſchallt,
Als Trini kommt, die Ofengluth zu ſchüren,
(Denn noch im Mai im Thal hier iſt es kalt)
Und draußen lärmend zu dem Schulmonarchen
Die Kinder ziehn, noch fährt er fort zu ſchnarchen.

Erwacht ſodann, als höher ſteigt der Tag,
Wird er gewahr, wie ihm zerfetzt zu Lappen
Die Kleider ſind, wie unter ihm, o Schmach!
Die Stiefelſohlen auf den Boden klappen;
Und ſeine ganze Lage nach und nach
Macht er ſich klar — von ſeinem Fürſtenwappen
Wie ſoll er jemals ſolchen Flecken waſchen?
Leer ſind von Gelde die zerrißnen Taſchen.

Er wünſcht ſich, daß er in die Erde ſinke,
Und durch das Herz ihm geht es wie ein Schnitt,
Als außen eine Hand er auf die Klinke
Sich legen hört und Trini zu ihm tritt,
Um ihn zu laden, daß er Kaffee trinke.
Er folgt ihr endlich, doch mit lahmem Schritt,
Indem er mit der Rechten den Defect
Der Hoſe, die ein großes Loch hat, deckt.

196.

Sei noch ſo ſchön ein Menſchenbild, an Anmuth und an Zierde reich,
Sei wie die Tulpe ſein Geſicht, ſein hoher Wuchs cypreſſengleich,
Nicht Einer doch, ſo viel du fragſt, kann Antwort geben dir zuletzt,
Aus welchem Grund ſein Bildner es auf dieſe Erde hat verſetzt.

197.

Wohl unter den Menſchen erreicht man ſein Ziel durch Klugheit und emſ'ge Beſtrebung,
Doch gegen des Himmels Beſchlüſſe hilft nichts Anderes als Ergebung.
Was irgend an Liſten erſinnen ſich läßt, ich hab' es zu üben verſtanden,
Doch machte das Schickſal jedes Mal mir alle Pläne zu Schanden.

*198.

Laßt genießen uns jedwede Spende,
Die das Schickſal bietet! bald ja nun
Ohne Wein und Lieder, ohne Ende
Müſſen Staub in Staub wir drunten ruh'n.

199.

Dieſes Schloß, in welchem Bahram froh den Becher oft gefüllt,
Dient Gazellen nun zum Lager, wird von Löwen nun durchbrüllt.
Der auf Jagd der wilden Eſel mit dem Fangſtrick oft gegangen,
O wie lang ſchon von des Todes Fangſtrick iſt er ſelbſt gefangen!

200.

Gieb dich nicht dahin dem Kummer über dieſe böſe Welt!
Denke derer nicht, die drunten ſchon das Grab umſchloſſen hält!
Einer Peri-ſchlanken Schönen ganz geweiht mit Herz und Sinnen
Trachte du, daß deines Lebens Tage nutzlos nicht verrinnen!

201.

Dies flücht'ge Leben, was verſchlägt's, ob's ſüß iſt oder herbe?
Wer ſterben muß, gleich kann's ihm ſein, ob hier, ob dort er ſterbe;
Trink Wein! und wenn wir doch einmal zu Grabe gehen ſollen,
Nach unſer'm Tode mag der Mond, ſo lang er Luſt hat, rollen!

202.

Gedenk' ich der Sünden, die ich begangen,
So brennt's mir im Herzen, mir glühen die Wangen;
Doch reuigen Sklaven verzeiht der Herr;
Und wäre härter dort oben Er?

203.

Wenn ich geſtorben bin, in unſer Weinhaus lenkt
Die Schritte noch einmal, Ihr Freunde, und gedenkt,
Indeß voll alten Weins der Wirth die Gläſer ſchenkt,
Des armen Chijam, den ſie in das Grab geſenkt.

204.

Der ich der Weisheit Zelte ſonſt genäht, nun vom Geſchicke,
Das im Zerſtören ſich gefällt und Morden,
Zerſchnitten wurden mir in Gram und Weh des Lebens Stricke
Und ſind für nichts verſteigert worden.

205.

O Gott, wenn du barmherzig biſt, wie das der Gläub'ge von dir ſagt,
Was haſt den erſten Sünder du denn aus dem Paradies gejagt?
Daß du an Fromme Gnade ſchenkſt, nicht nenn' ich das barmherzig ſein;
Wer ſich Erbarmer heißen läßt, muß argen Sündern ſelbſt verzeih'n.

206.

In der Wüſte, wo er wohnte, traf ich einen Menſchen an;
Ohne Gott und Glauben war er, ohne Hab' und ohne Gut,
Kein Geſetz für ſich erkennend, Ketzer nicht noch Muſelmann —
Iſt in dieſer Welt und jener Einer wohl von gleichem Muth?

207.

Einſt am Ende wird vom Leibe dir der Tod die Seele trennen,
Das Geheimniß hinter Gottes Vorhang wirſt du dann erkennen;
Doch bis dahin zeche tapfer, denn, wie viel du immer ſpähſt,
Nicht ergründeſt du, woher du kommſt und nicht, wohin du gehſt.

208.

O Schenke, da die Zeit als Mörder auf uns lauert,
So iſt's gewiß, daß lang uns nicht das Leben dauert.
Allein ſo lang nicht unſ'rer Hand entſinkt der Becher Wein,
Darauf vertraue feſt, wird Gott uns gnädig ſein.

209.

Wohl hab' ich durch ſündigen Wandel mich geſtürzt in verdientes Leiden,
Doch Hoffnung auf meine Götzen hält mich aufrecht, wie die Heiden;
Am Tag, wenn ich ſterbe, den Becher mit Wein ſoll die Geliebte mir reichen,
Und jeden Gedanken an Paradies und Hölle will ich verſcheuchen.

210.

Willſt unterwerfen du das Weltall deinem Willen,
Wohlan ſo ſuch' an Geiſt und Seele ſtark zu werden!
Mit Einem nur, wie ich, mußt du dein Leben füllen;
Trink Wein und kümm're dich um weiter nichts auf Erden!

211.

Wer falſche Münzen in Umlauf bringt, ſchwer ſollte den man ſtrafen!
Längſt hat aus unſerem fröhlichen Haus ſie weggekehrt der Beſen.
Ein Greis kam aus der Schenke und ſprach: „Froh bin ich heute geweſen;
Trink Wein auch du! Zeit haſt du nachher, im Grabe auszuſchlafen!“

212.

Gäb' es keinen Wein auf Erden, keinen Schall der Irakflöten,
Keine Schenken, o man ſollte lieber ſich zur Stelle tödten!
Auf der Welt, ſo weit mein Auge ſie durchmißt von Oſt nach Weſt,
Stich hält nur die Luſt bei'm Becher; keinen Deut werth iſt der Reſt.

213.

Als meinen Körper Gott aus Lehm erſchaffen hat,
Mußt' im Voraus er ſchon mein Thun und Handeln kennen;
Es war auf ſein Geheiß, wenn ich was Böſes that;
Und ſollt' ich nun dafür noch in der Hölle brennen?

214.

Als eine Nachtigall im Gartenhain
Die Roſen ſchaute und den Becher Wein,
Sprach ſie zu mir: „Verſäumſt du dieſe Zeit,
O Freund, ſo holſt du nie ſie wieder ein.“

215.

Ein Götzendiener der Liebe bin ich, kein gläubiger Gottverehrer,
Ich bin ein niederer Erdenwurm, ein König nicht, ein hehrer;
Ich hab' ein liebegebleichtes Geſicht, von Lumpen ſind meine Kleider,
Und Seide ſucht man vergebens bei mir — wahr iſt das Alles, leider!

216.

O funkelnder Wein! ſo viel laß mich zechen,
Bis ſich in dein Weſen verwandelt mein Sein
Und Alle, die mir begegnen, ſprechen:
„Wo kommſt du her, o Meiſter Wein?“

217.

Mag der Saft der Reben immer ſchäumen mir in vollen Krügen,
Mag zu Frauen, ſchön wie Huris, mir die Liebe nie verſiegen!
Zwar man ſagt: „Befehlen wird dir Gott, auf all das zu verzichten;“
Doch, beföhl' er es, gehorchen wahrlich würd' ich ihm mit nichten.

218.

Alles Leben hier auf Erden iſt nur Trug und hohler Schaum;
Wer kein Thor iſt, muß erkennen, daß die ganze Welt ein Traum;
Drum, zum Becher Weines greifend, ſcheuch hinweg die Wahngeſtalten
Und die Hirngeſpinnſte, welche manchen Geiſt gefangen halten!

219.

Mit einer heb' ich den Koran, den Becher mit der andern Hand;
Bald dem Erlaubten iſt mein Sinn, bald dem Verbot'nen zugewandt.
Auf dieſer Erde dergeſtalt, ſo viel ich es ermeſſen kann,
Bin ich kein ganzer Ketzer zwar, doch auch nicht völlig Muſelmann.

220.

Vom Rauſche des Weines iſt uns immer benebelt das Haupt,
Der Eintritt in unſeren Kreis wird einzig dem Becher erlaubt.
Was mahnt und predigt ihr denn, ihr dummen Asceten? Schweigt!
Wir ſind Anbeter des Weins, und er iſt in Huld uns geneigt.

221.

Geſtern vor der Morgendämm'rung, einen Becher in der Hand,
Mir zu Seiten eine Schöne, ſaß ich an des Baches Rand,
Und vom Lichtglanz, den der rothe Wein auf einmal rings entzündete,
Ward getäuſcht der Stundenrufer, daß er ſchon den Tag verkündete.

222.

Mein Liebchen — möchte doch ſo lang ihr Leben dauern, wie mein Gram! —
War wieder huldvoll gegen mich, als heut ſie mir vorüberkam;
Sie gab mir einen flücht'gen Blick, doch ging ſo ſchnell, wie ſie genaht,
Und barg vor Allen, daß an mir geübt ſie dieſe gute That.

223.

Heut von Liebe ſind wir trunken; in der Andacht höchſtem Schwung
Bringen wir im Götzentempel heut dem Weine Huldigung;
Ja, dem Staub der niedern Erde und dem eignen Selbſt entkommen,
Zu des ew'gen Heiligthumes Schwelle ſind wir aufgeklommen.

224.

Wißt ihr, warum der Hahn im Hof am Morgen jedes Tages kräht?
Ich will euch deuten ſeinen Ruf, daß ihr ihn rechten Sinn's verſteht.
Er ſagt, daß wieder eine Nacht des Lebens euch verſtrichen iſt,
Und daß ihr immer noch nichts wißt.

225.

Alle ſind wir nun verſammelt um der Liebe heil'gen Herd,
Nicht verſehrt die Zeit uns ferner oder ſchafft uns Noth und Pein;
Seit den hochgeweihten Becher Seiner Liebe wir geleert,
Sind wir Alle frei und ruhig, trunken von dem ſüßen Wein.

Am Frühſtückstiſche, als mit Frageſtellen
Frau Holler, neugiervoll, nicht müde wird,
Für einen armen wandernden Geſellen
Giebt er ſich aus und denkt dabei verwirrt
An ſeine Ahnenreihn und die Tabellen
Des göttlichen Geſchlechts; wie weit verirrt
Von ſeinem Stamm hat ſich der Odins-Enkel!
Kaum Lumpen decken jetzt ihm Knie und Schenkel.

Indeß, die Fäden ziehend von der Spindel,
Die beiden Weiber ihm zur Seite ſchwatzen,
Denkt er, wie er zu niederem Geſindel
Jetzt degradirt iſt, wie ſtatt auf Matratzen
Er ſich begnügen muß, auf einem Bündel
Von Heu zu ruhn; umſonſt nach einem Batzen
Sucht er in allen ſeinen Kleiderſäcken,
Und weder Brod noch Kaffee will ihm ſchmecken.

Was ſoll er thun nun? An den Vater ſchreiben,
Daß er ſein Geld leichtfertig durchgebracht?
Da ſchämt er ſich; auch weiß er, einzutreiben
Iſt von den Gütern eben keine Pacht.
Am beſten alſo wär' es hier zu bleiben;
Zieht Trinis Antlitz ihn doch an mit Macht;
Allein fortweiſen wird man ihn — ſo ſchwanken
Im Haupt ihm auf und nieder die Gedanken.

Fortſtrömt der Regen unterdeß in Bächen,
Weil neue Wolken ſtets die Winde ſchicken.
„Zeit wird es endlich, von hier aufzubrechen“ —
Ruft da der Prinz — „Eur Geld Euch werd' ich ſchicken,
Frau Wirthin, hört mein heiliges Verſprechen!
Nicht ſo viel hab' ich jetzt, den Rock mir flicken
Zu laſſen, aber gern durch Arbeit — wüßt' ich
Nur wo — erſchwäng' ichs, da ich jung und rüſtig.“

226.

Geſtern in des Töpfers Werkſtatt ſah ich hundert Krüge ſteh'n
Und mir war, durch ihre Reihen hört' ich ein Geflüſter geh'n:
„Selber war ich einſt ein Töpfer. — Ich, zum Kruge jetzt verwandelt,
Einſt von dir, dem Waarenhändler, hab' ich Krüge eingehandelt."

227.

Der ſtrebt nach Ruhm und ſchätzt gering das Heut,
Der nach dem Paradies des ew'gen Lichts;
Du greif zum nächſten Glück, das ſich dir beut,
Und achte fernen Trommelſchlag für nichts.

228.

Der Gegenwart nicht denkend, noch an das Vergang'ne,
Laßt uns bei'm Trunk, ihr Freunde, der Luſt uns weih'n,
Damit wir unſere Seele, die arme Gefang'ne,
Auf kurz von den Feſſeln der Vernunft befrei'n!

229.

Wenn bei Verſtand du biſt, ſo ſuch den Rauſch im Saft der Reben!
Laß eingeweihte Trinker dir die wahre Weihe geben!
Doch nein! du biſt am Geiſte blind! Vergebens iſt mein Mahnen;
Der ächte Rauſch, der ſelig macht, gelingt nicht dem Profanen.

230.

Kein Hügel ſoll auf meinem Grab ſich erheben,
Nein allen Menſchen laßt mich als Vorbild dienen:
Netzt meine Staubesreſte mit Saft der Reben
Und formt dann einen Weinkrugdeckel aus ihnen!

231.

Nun fängt die Luſt von Neuem an, des Predigers Stimme ſchweigt,
Valet von Neuem ſagen nun den fünf Gebeten wir;
Wo irgend nur, mit Wein gefüllt, ein Flaſchenhals ſich zeigt,
Mit unſern Gläſern um ihn her im Kreiſe treten wir.

232.

Ich lod're hoch in Liebesgluth zu einer jugendlichen Schönen,
Laut ſpricht mein Herz, allein der Mund bleibt ſtumm und ringt umſonſt nach Tönen.
O Himmel! iſt auf Erden je ſo ſeltſam was geſehen worden?
Verdurſtend, lechzend ſitz' ich da an eines klaren Stromes Borden.

233.

Bevor dereinſt aus dem Paradieſesfluß
Den Becher mir füllen wird der himmliſche Schenke,
Wollt ihr, daß ich an Weinentſagung denke?
Das wäre wider Gottes Vorherbeſchluß.

234.

Sieh den Glanz des Weins, o Schenke! ſieh des Mondes klares Licht!
Sieh zur Seite mir die Schöne mit Rubinenangeſicht!
Nicht von Erdendingen ſprich mir, da mein Herz von Liebe brennt!
Bring, um meine Gluth zu löſchen, mir das flüſſ'ge Element!

235.

Du, nach dem die Welt, die ganze, unaufhaltſam ſtrebt und ringt,
Den zu finden ſo dem Reichſten, wie dem Aermſten nicht gelingt:
Vor den Augen Aller ſchwebſt du, aber Alle ſind ſie blind,
Alle nennen deinen Namen, während taub ſie Alle ſind.

236.

Auf der Erde wie viel Menſchen ſeh' ich, die in Schlummer liegen!
Unter ihr wie Viele, welche ſchon in's Grab hinabgeſtiegen
Und im Nichts, der großen Wüſte, der Geweſenen wie viel
Sieht mein Auge! o von Solchen, die noch kommen, welch Gewühl!

237.

O Schickſal! ſchlimm auf dieſer Welt, ſchlimm mich gebettet haſt du!
Befreie mich! mit Unrecht ſo mich angekettet haſt du!
Haſt du von jeher deine Huld den Dummen nur gewährt,
So wiſſe, ich auch bin ſo ſehr nicht weiſe noch gelehrt!

238.

Schüfe Gott die Welt auf's Neu doch, daß ſie nicht der jetz'gen gliche!
Möcht' er doch mich zuſchau'n laſſen, daß ich ſähe, wie er's macht!
O daß in des Lebens Buche dann er meinen Namen ſtriche,
Oder beſſ'res Loos mir gönnte, als er jetzt mir zugedacht!

239.

Keiner iſt, der in der Dinge Urgrund jemals eingedrungen,
Der ſich über ſeines Weſens Gränze je hinausgeſchwungen;
Jeden, Lehrer oder Schüler, wenn mein Geiſt es recht ermißt,
Unzulänglich find' ich Jeden, der vom Weib geboren iſt.

240.

Menſchen giebt es, die in eitlem Dünkel Jeden ſonſt verachten;
Nach des Paradieſes Wonnen richten And're all ihr Trachten;
Aber, wenn der ew'ge Vorhang einſt zurückgeſchlagen wird,
Wird man ſchau'n, daß Alle fern ſich, fern von Dir, o Gott, verirrt.

241.

Auf! erheb den Fuß zum Tanze, den wir mit der Hand begleiten!
Laß in Gegenwart der Schönen tanzen uns bei'm Klang der Saiten!
Noch nach zwanzig Bechern ſcheint mir, daß das Leben nicht viel werth iſt,
Doch zum Himmel wird die Erde, wenn der ſechzigſte geleert iſt.

242.

Wie lang uns willſt du, unwiſſender Mönch, verfolgen mit deinen Ränken?
Wir ſind in ewigem, ſeligem Rauſch, die ſteten Bewohner der Schenken;
Du heuchelſt und beteſt den Roſenkranz und übſt Verläumdung und Tücke,
Indeſſen, den Becher in der Hand, wir unſerer Wonnen gedenken.

243.

Jetzt, wo die Roſen ihre Knoſpen brechen,
Bei'm Lied der Nachtigallen laßt uns zechen
Und uns bei'm Weine, funkelnd wie Rubin,
Für die vergang'nen Qualen rächen!

244.

Der Arbeit und der Frömmigkeit den Rücken kehren, das iſt geſcheidt;
Die Zeit verbringen bei ſchönen Frau'n, die Huld uns gewähren, das iſt geſcheidt;
Verrinnen laſſen wird in den Staub die Zeit bald unſer Lebensblut,
Darum den Becher voll Rebenblut zuvor zu leeren, das iſt geſcheidt.

245.

Ich weiß nicht, wer zu dieſem Sein auf Erden mich erſchaffen hat,
Ob es ein guter Himmelsgeiſt, ob es ein böſer Dämon that;
Das aber weiß ich: heut erquickt mich guter Wein an Leib und Geiſt,
Und erſt in weiter Ferne liegt der Himmel, den man dir verheißt.

246.

Auf nun und das Frühlied ſing! den Becher voll Weines mir bring;
Was gäb' es, o mein Idol, auf Erden Beſſeres wohl,
Wo hunderttauſend Herrſcher das Rad
Der rollenden Zeit zermalmt ſchon hat?

247.

Wo ſind die Sänger? wo iſt der Wein! Geſchwinde nun eingeſchenkt!
Geſegnet ſei mir das Herz, das fromm des Morgentrunkes gedenkt!
Von Allem auf dieſer Erde ſind drei Dinge das beſte, glaubt:
Ein holdes Liebchen, der Morgentrunk und ein weinbenebeltes Haupt.

248.

Allem wohl entſagen kann ich, aber nur dem Trinken nicht,
Denn Erſatz für Alles giebt es, nur nicht für den Weinverzicht.
O mein Gott! kann es geſchehen, daß ein Muſelmann ich werde
Und dem Weingenuß entſage? Nimmerdar auf dieſer Erde.

249.

Zu einer Dirne jüngſt hört' einen Mönch ich ſprechen:
„Trunkſüchtig biſt du, Weib, die Frechſte von den Frechen!"
Zur Antwort gab ſie ihm: „„Das bin ich, was du meinſt,
Du aber ſage, Scheich, biſt du auch, was du ſcheinſt?""

250.

Nie war ein Menſch noch ſündenlos, ob Weib nun oder Mann,
Da, ohne Sünden zu begeh'n, man nimmer leben kann.
Wenn du für Böſes, das ich that, mit Böſem mich beſtrafſt,
Wo iſt denn zwiſchen mir und dir der Unterſchied? ſag' an!

251.

O unverſtänd'ge Menſchen, wollt auf meinen Rath ihr hören,
So laßt euch nicht von dieſer Welt und ihrem Thun bethören!
Vergeudet euer Leben nicht in thörichtem Beſtreben,
Nein, ſucht den wahren Seelenfreund, das heißt den Saft der Reben!

252.

Dieſes rollende Rad des Himmels iſt zu unſer'm Tod verſchworen,
Und, ſobald's uns eingeholt hat, Freund, ſind du und ich verloren!
Ruh mit mir denn auf dem Raſen! Kurze Zeit nur wird verfließen,
Ach! und über unſer'm Staube wird ein neuer Raſen ſprießen!

253.

Wie du mich gemacht haſt, bin ich! Schon ſo lang ich lebe, biſt
Du mir huldreich; hundert Jahre währte meines Daſeins Friſt,
Und noch hundert weit're Jahre möcht' ich leben, um zu ſeh'n,
Ob mein Maaß von Sünden, oder dein Erbarmen größer iſt.

254.

Ach böſer Faſtenmond! Hin iſt die Zeit, in der wir tranken,
Die Zeit, in der wir an die Bruſt von ſchönen Mädchen ſanken!
Faſt platzen will das Faß vom Wein, den wir nicht trinken ſollen,
Und ſchmachtend ſeh'n die Frau'n uns an, die gern geküßt ſein wollen.

255.

Hüte dich, daß nicht die Zecher dich der Nüchternheit bezeih'n!
Hüte dich, daß nicht die Weiſen Thor dich nennen — trinke Wein!
Denn — das mögſt du wiſſen — nimmer, magſt du trinken oder nicht,
Wenn vorherbeſtimmt zur Hölle, gehſt du in den Himmel ein!

Kaum wollen ihm die Worte von der Zunge;
Geweilt gern länger in dem Häuschen hätt' er;
Da nimmt das Wort Frau Holler: „Armer Junge,
Geh nicht von hier, ſonſt in dem Höllenwetter
Holſt du Entzündung dir von Hals und Lunge!
Ich ſah dirs an ja, du biſt ein honetter
Ehrlicher Burſch, nur tief herabgekommen;
So höre meinen Plan: er wird dir frommen.

„In unſre Dienſte nehm' ich dich als Knecht.
Bisher zwar waren wir nur arme Leute,
In unſerm Hausſtand gings uns herzlich ſchlecht,
Doch eine Erbſchaft macht' ich jüngſt, und heute
Vielleicht noch kehrt mein Mann, mein Eckebrecht,
Der ſie erhoben hat, zurück aus Reutte
Im Land Tirol, wo mir Verwandte ſtarben;
Da brauchen wir in Zukunft nicht zu darben.

„Ein kleines Wirthshaus alſo anzulegen
Gedenken wir, da oft im Dorfe hier
Die Wandrer, müde von den Alpenwegen,
Ein Mahl begehren oder Nachtquartier.
Bleib denn bei uns! Mein Mann hat nichts dagegen,
Denn nur mein Wille gilt, indem er mir
Die ganze Baarſchaft dankt. Credit beim Schneider
Gewähr' ich dir; beſtell dir neue Kleider."

Max ſteht wie ſtarr, halb froh und halb erſchrocken.
Ein Prinz ſoll Knechtdienſt thun um ſchnödes Geld?
Doch mit zerrißnen Kleidern, kaum noch trocken,
Wie möcht' er weiter ziehen in die Welt?
Auch Trinis große blaue Augen locken
Zum Bleiben ihn. So geht er denn, beſtellt
Kniehoſen ſich und Wamms nach Art der Schweizer
Und tritt den Dienſt gleich an als Ofenheizer.

256.

Das Rad der Zeit in ſeinem ewigen Kreiſen
Macht, daß vom Baume des Lebens das Laub uns fällt;
Drum trinke Wein! Gedenke des Spruchs der Weiſen:
Wein iſt das Gegengift für den Kummer der Welt.

257.

O Roſe! blickſt du mich doch an wie eine Maid mit holden Mienen!
O Wein, du herzerfreuender, du ſtrahlſt gleich flüſſigen Rubinen!
O laun'ges Glück! es ſcheint, du haſt dein Antlitz von mir abgewandt,
Und dennoch hab' ich ehemals wie eine Freundin dich gekannt.

258.

Ganz unwerth bin des Himmels ich, und auch die Hölle will mich nicht,
Gott einzig weiß, aus welchem Lehm er mich geknetet haben mag.
Ein Ketzer, ein Verworfener, ein heil- und glaubensloſer Wicht,
Nicht denken kann ich, was mit mir geſchehen ſoll am jüngſten Tag.

259.

Wir Alle ſind verliebt und berauſcht; hier in des Schenkwirths Halle
Verſammelt ſitzen wir im Kreis bei luſtigem Becherſchalle.
Wir wiſſen nichts von Böſ' und Gut, von Träumen und Hirngeſpinnſten;
O ſucht nur keinen Verſtand bei uns, denn trunken ſind wir Alle!

260.

Mehr dünkt ein Zug aus der Flaſche mich werth, als aller Erdenruhm,
Als Kobad's mächtiger Herrſcherthron, als Chosru's Königthum;
Mehr werth iſt ein Seufzerhauch, der leis vom Munde Verliebter weht,
Als aller Mönche und Derwiſche Geplapper und Gebet.

261.

Einen Duft von dir erhaſchte heut mein Herz im Morgenwinde;
Mich alsbald verlaſſen hat es, daß es dich, Geliebte, finde;
Nicht gedenkt es nun des Kranken weiter, der es einſt beſeſſen;
Deiner Art in Allem folgend, hat es mich wie du vergeſſen.

262.

O Jammer! täglich ſchwindet unſer Leben!
Wie vieler Herzen brach ſchon das Geſchick,
Und Keiner kam von drüben je zurück,
Von den Geſchied'nen Nachricht uns zu geben!

263.

Oft vor dir und mir hienieden ward es Tag und wieder Nacht,
Keine Dauer gönnt die Erde ihren Töchtern, ihren Söhnen,
Drum, wenn deines Fußes Sohle dieſen Staub berührt, hab' Acht!
Sicher war er einſt das Auge einer jugendlichen Schönen.

264.

Am Tag, als das rollende Rad des Himmels zu kreiſen begann,
Als Jupiter ſeinen Lauf in den himmliſchen Gleiſen begann,
Ward ſchon mein Weſen und Thun vom Schickſal feſtgeſtellt;
Was ſpricht man von Strafe mir denn in einer anderen Welt?

265.

Vom Koran und der heil'gen Nacht mehr ſprichſt du, als mir lieb;
Schweig! lieber einen Wechſelbrief mir auf das Weinhaus gieb!
Wird mir auf ſolchen Brief das Thor der Schenke aufgemacht,
Im ſelben Augenblick beginnt für mich die heil'ge Nacht.

266.

Da einſt ich verlaſſe dies irdiſche Haus
Und Erde, wie ich geweſen, werde,
Auf, Schenke, was ſäumſt du? dieſe Erde
Begieße fleißig ſie im Voraus!

267.

Solchen ſelbſt, auf deren Wiſſen alle Welt bewundernd ſchaut,
Deren Geiſt des höchſten Fluges durch den Himmel ſich getraut,
Ja auch ihnen, wenn der Dinge Urgrund ſie ergründen wollen,
Wird es ſchwindeln, und ſie wiſſen nicht mehr was ſie ſagen ſollen.

268.

Oft wohl denk' ich, jetzt, da ich noch fröhlich lebe,
Daß es nichts mehr, was ich nicht begriffen, gebe,
Aber bald beſinn' ich mich, daß ich dem Grabe
Nah ſchon ſtehe, doch noch nichts begriffen habe.

269.

Das Schickſal iſt ein feſter Gurt, der unſer armes Sein umſchließt,
Mehr blut'ge Thränen weinen wir, als Waſſer in dem Oxus fließt;
Die Hölle iſt ein Funken nur der Qual, in der das Herz uns brennt,
Das Paradies nur ein Moment der Ruhe, der uns wird gegönnt.

270.

Wie lange willſt du Götzendienſt noch mit dir ſelber treiben?
Bei dieſem Brüten über Sein und Nichts wie lang noch bleiben?
Trink Wein! trink Wein! Am beſten iſt's — Gott möge ſonſt mich ſtrafen! —
Dies Leben, das mit Sterben ſchließt, im Rauſche zu verſchlafen.

271.

Da jede Freude von vordem dir bis auf die Erinn'rung ſchwand,
Da dir als wahrer Seelenfreund der Becher Weines einzig blieb,
So hab auch dieſen Freund von Herzen lieb
Und laß den Becher niemals aus der Hand!

272.

Tag für Tag umſtrickt von dieſes Lebens läſt'gen Banden bin ich,
Nie, zufrieden mit dem Daſein, blick' ich auf zum Strahl des Lichts;
Ueber unſer Menſchenſchickſal, o wie lang, wie lang ſchon ſinn' ich,
Doch von dieſer Welt wie jener immer noch begreif' ich nichts.

273.

Nicht hoffe heute auf den nächſten Tag!
Ein Thor iſt wer an ihn nur denken mag.
Den Athem nütze, den du eben thuſt,
Denn bald vielleicht ſtockt deines Herzens Schlag!

* 274.

Du bauſt auf Hoffnungen, der allzuraſche?
So wiſſe, ſie verwandeln ſich in Aſche;
Und ſelbſt wenn ſie gedeih'n, alsbald nach kurzem Schimmer
Wie Schnee im Wüſtenſand zerrinnen ſie für immer.

275.

Ihr Freunde! füllt mir den Becher mit Wein, damit mein Herz nicht darbe!
Schafft meinem blaſſen Geſicht durch den Wein von Neuem Rubinenfarbe,
Und, wenn Ihr in Wein gewaſchen mich habt, nach meinen letzten Geboten
In einem Sarge von Rebenholz beſtattet dereinſt den Todten!

276.

O wie ſchnellen Zugs von dannen zieht die Lebenskarawane!
Schneller flieht die Zeit der Freude, als ich's glaube, als ich's ahne;
Drum des Grams nicht will ich denken, welcher morgen auf uns harrt;
Her den Wein! die Nacht entflieht ſchon; freu'n wir uns der Gegenwart.

* 277.

Lang wurden Irems Garten und Palaſt
Und Dſchemſchids Becher von Rubin zu Staube;
Doch manches Luſthaus lädt dich noch zur Raſt
Und flüſſiger Rubin tropft aus der Traube.

278.

Zu Faſten fühlt' ich und zu Gebet mich jüngſt gedrängt und dachte: vielleicht
Wird nun das ewige Heil von mir, nach dem ich ſeit lang mich geſehnt, erreicht;
Allein ein Windhauch hat das Gebet alsbald mir auf den Lippen verweht,
Ein halber Weinſchluck, eh' ich's gedacht, mein Faſten all zu nichte gemacht.

279.

Hier in der Schenke, mit Wein allein wird hier die Waſchung gehalten,
Verloren bin ich nun doch einmal; ſo bleib' es denn auch bei'm Alten!
Bring Wein! bring Wein! der Scham und der Scheu hab' ich mich doch entledigt,
Und meinen Ruf ſtellt nichts mehr her, er iſt zu tief geſchädigt.

280.

Man ſagt: Wer nicht ſich des Weines enthält,
Der wird in der Hölle beſtraft für ſein Trinken;
Mag ſein; doch der Weinrauſch, will mich dünken,
Iſt beſſer, als dieſe und jene Welt.

*281.

So viel der Weiſen auf Erden auch aufgetreten
Und neue Lehren auf die alten gepfropft,
Man hat ſie hinausgeworfen als falſche Propheten
Und ihnen die Münder mit Erde geſtopft.

282.

Statt eitles Gerede zu pflegen, kredenzt mir Wein
Und, werd' ich wieder in Erde zerfallen ſein,
So formt aus mir einen Ziegelſtein
Und in die Wand der Schenke mauert ihn ein!

283.

Einer iſt im Himmel droben, der dein Tiefgeheimſtes kennt,
Jeden Tropfen deines Blutes, auf dem Haupt dir jedes Haar;
Magſt du täuſchen auch die Menſchen, welche man die klügſten nennt,
Sprich, was nutzt vor dem dein Heucheln, welchem Alles offenbar?

284.

Wie ſchön iſt die Erde nun wieder überall!
Die Winde waſchen den Staub von den Roſen und Nelken,
Und zu den ermatteten ſpricht die Nachtigall:
„Erquickt Euch nun durch meinen Trank, ihr welken!"

*285.

Umſchlinge, jedes Erdengrams vergeſſen,
Ein ſchönes Weib, ſchlank wie Cypreſſen,
Eh wieder dich, wie dir vorherbeſtimmt,
In ihren Arm die Erde nimmt.

Am ſelben Tage noch kehrt aus Tirol
Herr Eckebrecht zurück zum Weib und Kinde,
Und ihm gefällt der hübſche Burſche wohl,
Aus dem fürs Erſte ſein Hotelgeſinde
Beſtehen ſoll. Beinkleid und Camiſol
Einſtweilen leiht er ihm, da ſo geſchwinde
Die neue Tracht nicht fertig werden kann,
Und weist im Haus ihm die Hantierung an.

So wurde Mari denn — für jedes Alter
Braucht der Helvetier das Diminutiv —
Zu Ried im „Goldnen Hahnen" wohlbeſtallter
Hausknecht. Früh Morgens, wenn noch Alles ſchlief,
Bald auf dem Bödli, bald im Keller, Malter
Kartoffeln meſſend, war er ſchon activ;
Auch wußt' er umzugehn mit Milch und Käſen,
Als wär' er Dienſtknecht immerdar geweſen.

Des Abends, unterm Arm die Serviette,
Die Fremden auch bedient er, höchſt gewandt,
Und gerne plaudern ſie, eh ſie zu Bette
Sich legen, mit dem Burſchen voll Verſtand;
Wenn ihn der Wirth in ſeinem Dienſt nicht hätte,
Es ſtünde ſchlecht um ihn, allein brillant
Gehn die Geſchäfte jetzt und täglich kehren
Touriſten ein, die Nachtquartier begehren.

Darum denkt Eckebrecht: Verließe nun
Mich dieſer Knecht, wie ſehr würd' er mir fehlen!
Daß er zwölf Stunden, ohne auszuruhn,
Arbeitet, darauf darf ich täglich zählen.
Gewiß daher kann ich nichts Beßres thun,
Als ihn mit meiner Tochter zu vermählen,
Längſt aufgefallen iſt mir, daß Geſchmack ſie
Zu finden ſcheint an dieſem hübſchen Mari.

286.

Ein Stier iſt, der drunten auf ſeinem Horne die Erde hält,
Ein anderer Stier ſtrahlt hell dort oben am Himmelszelt,
Und o! an die Menge von Eſeln denk' ich mit Grauſen,
Die zwiſchen den beiden Stieren hauſen!

287.

Ja, ich trinke Wein und Jeder, der Verſtand hat, weiß: mein Zechen
Wird mir nicht in Gottes Augen angerechnet als Verbrechen.
Schon von Ewigkeit her wußte Gott, daß Wein ich trinken würde,
Tränk' ich alſo nicht, ſo würd' es ſeiner Weisheit widerſprechen.

288.

Ich bin ein Sklave, der ſich empört; wie reimt ſich das mit deiner Macht?
Biſt du das Licht, was läſſeſt du mich verkommen in der Sündennacht?
Und, werden zum Paradies allein die Frommen zugelaſſen,
Wo bleibt da deine Barmherzigkeit? Das kann mein Geiſt nicht faſſen.

289.

Nichts hat es der Welt genützt, als ich auf die Erde gekommen,
Und, geh' ich wieder hinweg, wie weiter beklagte ſie's?
Viel hab' ich geforſcht und gelauſcht, allein noch von Keinem vernommen,
Warum mich zu Leben und Tod das Schickſal hierher verſtieß.

290.

Chijam! wie durch einen Vorhang iſt das Weltall dir verſchloſſen,
Aber Eins erkennſt du, deckt auch Dunkel ſonſt dein Auge zu:
In der Schöpfung großem Becher, den der Ew'ge vollgegoſſen,
Eine der Millionen Blaſen, die drin ſchwimmen, nur biſt du.

291.

Du biſt der Gebieter, du lenkſt das Geſchick der Lebenden und der Todten,
Das rollende Rad des Himmels kreiſ't allein nach deinen Geboten;
Wohl bin ich ſchlecht; doch ſchalteſt nicht du mit mir nach deinem Gefallen?
Kann Einer ſchuldig auf Erden ſein? Biſt du nicht der Meiſter von Allen?

292.

Dein göttliches Erbarmen kennt der Fromme nicht, denn er iſt blind;
Nicht kennt ein Fremder dich ſo gut, wie wir, die deine Freunde ſind.
Du haſt geſagt: „Wer Sünden thut, der ſoll einſt in der Hölle brennen;"
Doch geh! ſag einem Andern das, nicht Solchen, die dich kennen!

293.

Was häufen wir Schätze, was Güter in Maſſen,
Die Alle Ein Ziel wir vor Augen ſeh'n,
Das, was wir haben, zurückzulaſſen
Und ſelber von dannen zu geh'n?

294.

Mit Freunden, ſtatt dich um Gold und Silber zu mühen,
Sei froh bei'm Weine! noch biſt du lebensfriſch,
Bald aber wird dein ſüßer Odem entfliehen,
Und deine Feinde ſetzen ſich an den Tiſch.

295.

Quälende Gedanken machen, daß in Angſt das Herz mir klopft,
Daß in jeder Nacht des Auges Zähre auf die Bruſt mir tropft,
Und in meinem ganzen Weſen ſtiften ſie Verwirrung an,
Daß zu meinem Hirn der Weinrauſch ſelbſt den Weg nicht finden kann.

296.

O welche lange, lange Zeit nach uns noch wird die Welt beſteh'n!
Im Wind wird jede Spur von uns, wird unſer Name ſelbſt verweh'n.
Vor unſerer Geburt behalf die Welt ganz gut ſich ohne uns,
Und keine Lücke wird entſteh'n, wenn wieder wir von dannen geh'n.

297.

Dem Sturme, der hinbrauſ't zwiſchen Trümmern,
Gleicht unſer Leben; es währt nur Stunden;
Drum will ich mich nie um zwei Tage kümmern:
Um den, der noch kommt, und um den, der geſchwunden.

298.

Nur Gram und Thränen, welche raſtlos rinnen,
Gab uns das kurze Weilen auf der Welt;
Nichts, was uns dunkel, ward uns aufgehellt,
Und unter Seufzen geh'n wir nun von hinnen.

299.

Früh bei Sonnenaufgang täglich will ich in das Weinhaus geh'n,
Mit den heuchleriſchen Mönchen ſoll man dort mich zechen ſeh'n.
Du, der Alles weiß, und ſei es noch ſo ſehr geheimnißvoll,
Erſt mußt du mir Glauben geben, wenn ich zu dir beten ſoll!

300.

O grimm'ges Schickſal! nichts als nur Verheerung
Uebſt du ſeit Anbeginn und als Zerſtörung!
Und du, o Erde! wie viel Weiſe, Große
Und Edle ruhen ſchon in deinem Schooße!

301.

Verſäume nicht, an dem köſtlichen Naß
Der Rebe dich hier zu erlaben;
Nie wird man wieder, bedenke das,
Hervor aus der Erde dich graben.

302.

Recht haſt du, daß du die Sünden verzeihſt;
Anklagen ja könnte man ſonſt dich dreiſt,
Daß du, der Alles vorhergewußt,
Mitſchuldig an dieſen Sünden ſei'ſt.

303.

Leb' froh, ſo lang dein Leben währt! Nach deinem Erblaſſen
Noch werden Menſchen viel auf Erden ſein,
Allein umſonſt wird nach dem Leib, den ſie verlaſſen,
Am jüngſten Tage deine Seele ſchrei'n.

304.

Iſt der Sinn von Wein und Roſen doch nur Weinverehrern klar!
Ihn begreifen Geiſtesarme, Herzensſchwache nimmerdar;
Während ihre ſtumpfe Seele nur das Niedrigſte gewahrt,
Wird den Trinkern des Genuſſes höchſte Wonne offenbart.

305.

Lieg' ich im Rauſch, ſo wüßt' ich nicht, was es mich kümmern ſollte,
Wenn kugelgleich die ganze Welt in einen Abgrund rollte.
Mich ſelbſt verpfändet' ich für Wein erſt geſtern in der Schenke;
Da ſprach der Wirth: „Ein ſich'res Pfand! das liegt doch feſt, ich denke!"

* 306.

Schon naht der neue Mond, der tröſtungsreich
Der langen Faſten Ende uns verkündet;
Sieh! wie der alte mager, matt und bleich
Von Nüchternheit dort hin am Himmel ſchwindet!

307.

Wie du mich aus Waſſer und Erde geformt, ſo hab' ich gelebt, was kann ich dafür?
Ob niedrige Wolle, ob prächt'ger Brokat, du haſt mich gewebt, was kann ich dafür?
Mir im Voraus auf die Stirne ſchon geſchrieben haſt du mein Laſſen und Thun,
Drum ob ich böſe Thaten verübt, ob Gutes erſtrebt, was kann ich dafür?

308.

Freund! laß jeglichen Gedanken an die Zukunft uns begraben!
An der Luſt des Augenblickes muß ſich der Verſtänd'ge laben!
Morgen, wenn wir ſterben müſſen, werden wir Genoſſen derer,
Die vor ſiebentauſend Jahren dieſe Welt verlaſſen haben.

309.

Einſt werden zu Staube meine Glieder,
Der Staub wird zu Krügen verwandelt ſein;
Doch, füllt man dieſe Krüge mit Wein,
Aufleben dann werd' ich vor Freude wieder.

310.

Von Wein und von Honig im Paradies
Sprecht ihr und von Huris, den ſchönen,
Und was der Prophet uns da drüben verhieß,
Das wollt Ihr auf Erden verpönen?

311.

Troſt kommt mir nur von dir in meines Herzens Trauer;
Was zögerſt, Schöne, du, mir deine Huld zu gönnen?
Auch deine Schönheit hat, bedenk', nicht ew'ge Dauer;
Bald Keinen mehr vielleicht wirſt du beglücken können.

312.

Verzeih mir, o Gott, wenn ich an des Ramadhan Tagen getrunken!
Allein ſo arg hat die Zeit der Faſten mir mitgeſpielt,
Daß ich, in die tiefſte Trübſal verſunken,
Auch ihre Tage für Nächte hielt.

313.

Sieh, wie der Mond die Nacht zertheilt! bei ſeinen
Lichtſtrahlen froh uns wollen wir ergeh'n;
Ach! oftmals noch wird er auf Erden ſcheinen,
Allein vergebens nach uns Beiden ſpäh'n.

*314.

Wohl oft ſchon ſchwur ich, zu bereu'n; allein
Im Rauſche muß es wohl geweſen ſein;
Bald kam der Frühling, Roſen in der Hand,
Und riß entzwei mein här'nes Bußgewand.

315.

Geſtatte den Tagen nicht noch den Nächten auf Erden,
Dich zu betrüben! Was immer du treibſt und thuſt,
Bedenke, daß ſtets von Neuem geboren ſie werden,
Indeſſen auf ewig du dort unten ruhſt!

Auch währt in Wahrheit lange das Geliebel
Schon zwiſchen Trini und dem Fürſtenſohn;
Wenn er die ſchweren Eimer ſchleppt, die Kübel,
Dünkt ihre Hand ihn ſeiner Mühen Lohn,
Und ihr auch ſcheint der junge Knecht nicht übel;
So iſt das Paar im Einverſtändniß ſchon,
Eh ihm der Vorſchlag kommt des guten Alten,
Und frohe Hochzeit wird alsbald gehalten.

Verſiegt in unſrem jungen Ehemanne,
Vertrocknet ſcheint das adlige Geblüt,
Daß er, nicht zagend vor des Vaters Banne,
So degradirt das fürſtliche Geſtüt!
Sein Stammbaum, ragend wie die Edeltanne,
Die auf dem höchſten Firſt im Frühlicht glüht,
Wie ſchmachvoll wird er nun, der uralt-ſtolze,
Durch ihn vermengt mit niederm Krüppelholze!

Der Ahnen ganze Tradition zu Schanden
Macht ſeine Ehe. Wenn mit goldnem Schlüſſel
Ihn Kammerherrn ſonſt beim Diner umſtanden
Und Damen ihm im Spitzenkleid von Brüſſel
Zur Seite ſaßen oder Pommerns Granden,
Mit ſeiner Trini nun aus irdner Schüſſel
Speist er zu Mittag zwiſchen andern Bauern;
Wer wird den Tiefgeſunknen nicht bedauern?

Bald in des Schweizerlandes Sitten hat er
Sich eingelebt, als wär' er dort zu Haus;
Sobald ihm Urlaub gab der Schwiegervater,
Beim Schwingfeſt ſtach er alle Burſchen aus;
Beim Bundesſchießen oft den Hauptſchuß that er
Und war, wenn Trini dann ihm einen Strauß
Als Siegslohn bot, ſo ſtolz, als wär' ein Orden,
Ein Großkreuz in Brillanten, ihm geworden.

316.

Mit der Welt wie ſie iſt — ſo lautet mein Rath —
Dich abzufinden mußt du ſinnen;
Nur mit den Karten, die Einer hat,
Vermag er das Spiel zu gewinnen.

* 317.

Den Hörſaal mancher Weiſen, mancher Frommen
Hab' ich beſucht, von Wiſſensdurſt entglommen,
Doch durch die Thür, durch die ich eingegangen,
Stets bin ich auch herausgekommen.

* 318.

Kaum daß der Ruhe wir am Lebensquell
Auf unſ'rer Erdenwüſtenreiſe pflegen,
So bricht die Karawane auf und ſchnell
Geht unſ're Fahrt dem Nichts entgegen.

319.

Weh denen, welche Liebe nie gekannt,
Nie ihre Luſt gefühlt und ihre Leiden,
Und deren Augen keine theure Hand
Zudrückt, wenn ſie von dieſer Erde ſcheiden!

320.

Trink' ich, ſo iſt es nicht zum Hohn der Frommen,
Noch um im Wohlſein üppig auszuruh'n,
Nein, um nur einmal, meinem Selbſt entnommen,
Frei einen Athemzug zu thun.

321.

Wer wohl das wechſelnde Geſchick der armen Menſchenwelt erwägt,
Ihm iſt es gleich, ob fröhlich er die Zeit verbringt, ob Kummer trägt;
Sag an, wenn man zu guter Letzt im Erdenſchooße dich begräbt,
Was kümmert's dich, ob du in Glück, ob du in Mißgeſchick gelebt.

322.

Ein ſchmutz'ger Mönch im Kuttenrock, gewoben wie aus Höllenrauch,
Trat frech in unſ're Schenke heut und goß, der Unhold, aus dem Schlauch
Den edlen Wein zu Boden aus mit Poltern, Predigen und Schelten;
O ſprecht! wer ſolche That verübt, kann er für einen Menſchen gelten?

323.

Wer möchte wankelmüthig je dem Wein die Treue brechen?
Die Lebensquelle ſtrömt in ihm, d'rum laßt von ihm mich zechen,
Und, wenn ich ihm entſagen muß, zu gleicher Zeit enthoben
Will ich der Pflicht mich achten, Gott im Dankgebet zu loben.

324.

Da die Dinge ſich auf Erden nie nach unſer'm Wunſch geſtalten,
Was bemüh'n wir uns und ringen wider des Geſchickes Walten?
Immer ſeufzen wir und klagen, hadernd mit des Himmels Schlüſſen:
„Ach daß wir zu ſpät gekommen! daß zu früh wir ſcheiden müſſen!“

325.✓

Schon glühen von Wein die Wangen der Schönen, höher entflammt,
Längſt hab' ich meine Gelübde gebrochen allgeſammt;
O beſſer iſt es fürwahr, zweihundert Gelübde zu brechen,
Als einen einzigen Krug, der dienen noch kann zum Zechen.

* 326.

Seit meinen Götzen ich das Herz geſchenkt,
Hat ſich zum Schlimmen Alles mir gewandelt;
Sie haben meinen Ruf in Wein verſenkt
Und für ein Liedchen meinen Ruhm verhandelt.

327.

Da wir doch von hinnen müſſen, o was hilft dies ganze Leben?
O was hilft's, nach einem Glücke, das unmöglich iſt, zu ſtreben?
Beſſer denkt, wer ſeines Daſeins ganze Flüchtigkeit erfaßt,
An den Aufbruch für die Reiſe, als an dieſe kurze Raſt.

328.

Zähl' dutzendfach mir vor, wie viel im Leben
Ich der Geſetze frevelnd übertreten,
Um mir alsdann bei'm Grabe des Propheten
Die Sünden dutzendweiſe zu vergeben!

329.

O Herr der Herren, heiliger Prophet, willſt du, daß ich dir künde,
An welchen Tagen gern der Menſch am Weingenuß ſich laben mag?
Am Sonntag und am Montag iſt's, am Dienſtag, Mittwoch, Donnerſtag,
Freitag und Samſtag; und du willſt verpönen den Genuß als Sünde?

330.

Nicht um den Weltlauf gräme dich du!
So wird ein fröhliches Leben erzielt.
Mit dem, was du haſt, zufrieden ſieh zu,
Wie mit den Andern das Schickſal ſpielt!

331.

Was iſt Euch die Seele von Sorge beklommen,
Ihr, die Ihr die Kürze des Lebens betrauert?
Denkt! hätte die Freude den Andern gedauert,
An Euch nie wäre die Reihe gekommen.

332.

In unſ'rer Größe Trunkenheit wie waren wir ſo eitel!
Bis jenſeits noch vom Monde ſtolz erhoben wir den Scheitel;
Nun aber wird der Körper, drin wir lebten, uns genommen,
Und in die Erde kehren wir, aus welcher wir gekommen.

333.

Niemals noch, ſo lang ich denke, war das Glück mit mir im Bunde,
Niemals noch hat eine Freude mir dies ſchale Sein gewürzt,
Nie auf Erden noch genoß ich eine fröhliche Sekunde,
Daß mich nicht in Schmerzenstiefen noch derſelbe Tag geſtürzt.

* 334.

In Höh'n und Tiefen, nah und fern
Hab' ich die Welt durchforſcht, ihr Schönſtes zu erkunden,
Allein am Himmel keinen Stern,
Auf Erden keine Blume, ſchön wie du, gefunden.

* 335.

Erkunden wollt' ich, wo der Garten Eden
Und wo die Hölle ſei, der Marterort;
Da hört' ich meinen Meiſter alſo reden:
„In dir ſind beide; ſuch ſie dort!“

336.

Schon laſſen muß ich dieſe Welt; von hundert Edelſteinen,
Durch die ich ſie erfreu'n gewollt, ach! gab ich ihr nur einen,
Und der Gedanken viel, die ſie noch nicht vermocht zu faſſen,
Muß ich unausgeſprochen nun mit mir begraben laſſen.

Nachwort.

Omar Chijam iſt ſchon vor fünfzig Jahren von Rückert als ein „zaubervoller“ Dichter geprieſen worden [1] und doch bei uns bisher Allen, außer den Orientaliſten von Fach, faſt völlig unbekannt geblieben. Seine Rubajjat oder vierzeiligen Strophen genießen ſeit achthundert Jahren im Orient eines großen Rufes und gehören in der That, wie zu den älteſten, ſo zu den intereſſanteſten Erzeugniſſen der perſiſchen Literatur. Die Nachrichten, welche wir über das Leben ihres Verfaſſers beſitzen, ſind ſehr ſpärlich und beſchränken ſich auf Folgendes. Omar lebte in der zweiten Hälfte des eilften und zu Anfang des zwölften Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung. Die genaueren Angaben über ſein Geburts- und Sterbejahr, die man hier und da findet, ſcheinen nicht ganz zuverläſſig zu ſein. Sein Familienname Chijam bedeutet „Zeltmacher,“ aber, obgleich er ſelbſt in ſeinen Gedichten mit dieſer Bedeutung ſpielt, darf man nicht annehmen, er habe ſich, etwa in ſeiner Jugend, mit der Fabrication von Zelten beſchäftigt; wie bei unſeren Schmid und Müller und den perſiſchen Aſſar (Weinkelterer), Attar (Wohlgeruchhändler), hatte das Handwerk eines oder mehrerer Vorfahren den Nachkommen ihren Geſchlechtsnamen gegeben. Als Geburtsort unſeres Dichters wird bald Laukar bei Marverud, bald Niſchapur oder ein Dorf in deſſen Umgegend angegeben. Auf der Hochſchule letztgenannter Stadt, wo er ſeine Studien machte, ſchloß er intime Freundſchaft mit zwei ſpäter ſehr berühmt gewordenen jungen Männern, nämlich mit Nizam al Mulk, dem nachherigen mächtigen Vezir zweier Seldſchuckiſchen Sultane, und mit Haſſan Ibn Sabbah, dem Stifter des Aſſaſſinen-Ordens. Bei einer ihrer häufigen geſelligen Zuſammenkünfte, ſo wird erzählt, gelobten ſich die drei Freunde gegenſeitig, daß, wenn einer von ihnen je zu einer einflußreichen Stelle im Staate gelangen ſollte, er die früheren Studiengenoſſen nicht vergeſſen wolle. Nizam al Mulk, als er zu beinahe ſchrankenloſer Macht gelangt war, blieb des Verſprechens eingedenk; er machte Haſſan zum Hadſchib oder Kämmerling und bot auch unſerem Omar einen Poſten am Hofe an. Aber dieſer lehnte ab und begnügte ſich mit einem mäßigen Jahrgeld, das ihm erlaubte, ſich ganz ſeinen literariſchen Beſchäftigungen hinzugeben. Den Gegenſtand ſeiner Studien bildeten vorzugsweiſe Mathematik und Aſtronomie, und er verfaßte mehrere, in dieſe Fächer gehörige Schriften, auch war er einer der Haupturheber der durch Sultan Malik-Schah im Jahr 1074 eingeführten Reform des

---

[1] Jahrbücher der Literatur. Band 40. Wien, 1827. Seite 209. Dieſer Aufſatz iſt ſpäter wieder gedruckt unter dem Titel: Grammatik, Poetik und Rhetorik der Perſer von Friedrich Rückert, herausgegeben von W. Pertſch. Gotha, 1874.

Kalenders und erwarb ſich durch ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten den Ruf eines der größten Gelehrten. Einige Zeit vor ſeinem Tode hatte Omar zu ſeinem Schüler Niſami aus Samarkand geſagt: „Ich werde an einem Platze beſtattet werden, wo der Nordwind Roſen auf mein Grab ſtreuen wird.“ Niſami hatte ſich über dieſe Worte gewundert, da es im Koran heißt: Niemand weiß, wo er ſterben wird. Einige Jahre ſpäter aber, als er wieder nach Niſchapur kam und die letzte Ruheſtatt ſeines Lehrers beſuchte, bemerkte er, daß dieſelbe ſich an der Mauer eines Gartens befand, wo Bäume ihre Aeſte über ſie breiteten und das Grab ganz mit ihren Blüthen überdeckt hatten. [1]

Omar Chijam ſtand bei ſeinen Zeitgenoſſen im Rufe, ein Religionsſpötter zu ſein und war wegen des Inhalts ſeiner Gedichte den Verfolgungen der Rechtgläubigen bis zur Bedrohung ſeines Lebens ausgeſetzt. [2] Später haben die Sufis ſeine Strophen myſtiſch auszulegen geſucht, indem ſie Weinrauſch und Liebe auf überſinnliche Entzückung und die Vereinigung mit der Gottheit deuteten. Allerdings enthalten einige Verſe Omars unzweifelhaft einen myſtiſchen Sinn, was ſich wohl am leichteſten ſo erklären läßt, daß in irgend einer Periode ſeines Lebens ein Umſchwung in ſeiner Geiſtesrichtung nach der einen oder anderen Seite hin ſtattgefunden hat; aber in der Mehrzahl ſeiner Strophen erſcheint er durchaus als Freigeiſt, und zwar in ſo unzwei-

---

[1] Hyde, de religione veterum Persarum, pag. 499.

[2] S. L'Algèbre d'Omar Alkhayyami, publiée par Woepke. Paris 1851, pag. VI.

So laſſen wir ihn mehr und mehr entarten
Und wenden nach dem Thal uns von Ragatz,
Wo in den Rhein nach wilden Bergesfahrten
Sich die Tamina ſtürzt mit kühnem Satz;
Dort ſehn wir einen kränklichen, bejahrten
Badgaſt, der eine Bank zum Ruheplatz
Sich auserſehn. Geplagt iſt er von Gicht,
Die ihn in Hände und in Füße ſticht.

Soll ich den Namen euch des Armen nennen?
Nein, Hörer, die durch Fruchtland wie durch Oeden
Bis in dies Land der Unſchuld und der Sennen,
Gefolgt ihr ſeid dem Liede des Aöden,
Den Fürſten Friedrich werdet ihr erkennen!
Und hören ſollt ihr jetzt, daß er von ſchnöden
Geſchicken, die ihn ſich erwählt zur Beute,
Hierher gehetzt ward, wie von einer Meute.

Amphions Stamm, auf welchen der Verderber
Apollo Tod geſchleudert von dem Bogen,
Vergleicht er ſeinem, ja ſein Loos ſei herber,
Als Niobes und nicht von Mythologen
Erdichtet bloß. Seitdem als Brautbewerber
Sein Max nach Interlaken ausgezogen,
Kein Sterbenswörtchen von dem hoffnungsvollen
Jüngling vernahm er mehr; er blieb verſchollen.

Fortan denn ſann der Fürſt, verſenkt in Brüten,
Im Schloß bei Prenzlau, wo er trauernd ſaß,
Wie nach und nach von ſeinem Stamm die Blüthen
Gefallen ſei'n, Karl, Otto, Nikolas,
Aslauga — dann ſprang er empor mit Wüthen
Und rief, indem er wild den Saal durchmaß:
„Sie, die ich auserkor für Fürſtenſtühle,
Erniedern ſich — iſts glaublich? — zur Crapüle!

deutiger Weiſe, daß man kaum begreift, wie nur der Verſuch gemacht werden konnte, ihnen einen anderen Sinn, als den klar ausgeſprochenen, unterzuſchieben. Freilich wird uns dies eher glaublich erſcheinen, wenn wir uns erinnern, daß auch dem Hohenliede, ja den Sonetten des Petrarca eine religiöſe Deutung gegeben worden iſt.

Wenn in vielen und den meiſten Strophen Omars Wein und ſinnlicher Lebensgenuß in ausgelaſſener Weiſe verherrlicht werden, wenn in anderen der Spott über die Theologen vorherrſcht, ſo finden ſich in ſeiner Sammlung doch auch manche von tieferem und ernſtem Gehalt. Die Klagen unſeres Perſers über die Nichtigkeit der ganzen Erſcheinungswelt, über die Leerheit alles Strebens und die Unmöglichkeit dauernder Befriedigung zeigen, wie alt der ſogenannte Weltſchmerz iſt, von dem Viele glauben, er ſei ein Produkt der neueſten Zeit. Eine wühlende Skepſis macht ſich bald in Verzweiflungslauten, bald in ſarkaſtiſchen Ausbrüchen Luft. Hier und da wird ein ſanfterer Ton der Klage über die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit alles Irdiſchen angeſchlagen; auch fehlt nicht einzelnes Gemüth- und Seelenvolles, wie wir es von dem Dichter, den wir erſt eben wild mit dem Weltgeſchicke hadern oder in bacchantiſchem Taumel den Becher heben ſahen, kaum erwarteten, und einige ſeiner Strophen gehören zu dem Reizendſten und Seelenvollſten in der ganzen morgenländiſchen Poeſie. Ueberhaupt enthalten Omar Chijams Vierzeilen ſchon Alles, was den um zwei Jahrhunderte ſpäteren Ghaſelen des Hafis ihren Werth giebt, weit treffender und körniger, beſonders haben ſie den großen Vorzug der Einheit des

Gedankens, während bei dem jüngeren Dichter die einzelnen Doppelverſe meiſtens nur ganz loſe und ohne inneren Zuſammenhang aneinander gereiht ſind. Es iſt hier von Hafis, wie er wirklich iſt, die Rede, nicht von den mit Heine'ſchen Pointen und aller piquanten Würze des modernſten Geiſtes ausgeſtatteten Gedichten Daumers, welche Viele für eine Ueberſetzung oder Nachbildung Hafiſiſcher Lieder halten. Ich bin ein entſchiedener Verehrer dieſer Daumer'ſchen Poeſien, aber es iſt mir unbegreiflich, wie man je in ihnen etwas Anderes hat ſehen können, als eigene Dichtungen des Verfaſſers,[1] in denen nur hier und da, wie dies auch in

---

[1] Daſſelbe gilt von den herrlichen Ghaſelen Rückerts, welche die Ueberſchrift Dſchelaleddin Rumi führen, aber von dem Dichter gar nicht für Ueberſetzungen oder Nachbildungen, ſondern nur für Poeſien im Geiſte des perſiſchen Myſtikers ausgegeben worden ſind:

> Dſchelaleddin ſo heißt das Licht im Oſt,
> Deß Widerſchein euch zeiget mein Gedicht.

Die meiſten dieſer Rückert'ſchen Ghaſelen, darunter das berühmte: „Wohl endet Tod des Lebens Noth" ſind durchaus deutſche Originaldichtungen; nur in einzelnen klingt Dieſes oder Jenes aus den überaus mangelhaften und oft unverſtändlichen Ueberſetzungen Hammers in deſſen Geſchichte der perſiſchen Redekünſte durch. Daß Rückert der perſiſche Text gar nicht vorgelegen hat, läßt ſich leicht erkennen und wird jetzt auch ausdrücklich beſtätigt. (S. Rückert-Studien von Boxberger. Gotha 1878, S. 224.) Eine reichhaltige Sammlung wirklicher und wohlgelungener Uebertragungen von Ghaſelen des Dſchelaleddin hat Roſenzweig mit dem Originaltext herausgegeben (Wien, 1838), aber dieſelbe ſcheint, wie dies oft das Schickſal gerade des Guten iſt, wenig bekannt geworden zu ſein.

Rückerts öſtlichen Roſen der Fall, ein Vers oder Gedanke des Perſers benutzt iſt. Da wir längſt, abgeſehen von der Ueberſetzung Hammers (die, wie ungenießbar auch, doch zu deſſen beſten Arbeiten gehört), eine gute Uebertragung des Hafis von Roſenzweig beſitzen, ſo kann Jeder ſich leicht hiervon überzeugen. Was nun Omar Chijams Strophen, wie ſie hier im deutſchen Gewande erſcheinen, betrifft, ſo habe ich zwar in Bezug auf den Wortlaut oft mit beträchtlicher Freiheit geſchaltet, jedoch Sinn und Geiſt einer jeden wiederzugeben geſucht. Im Original hat jedes dieſer Rubajjat nur Einen Reim in den beiden erſten und der vierten Zeile, während die dritte gewöhnlich reimlos iſt; ich habe mich jedoch an dieſe Regel nicht gebunden; eben ſo wenig konnte die Anordnung, in welcher die Gedichtchen in den perſiſchen Manuſcripten einander folgen, für mich maßgebend ſein, da ſie ohne Rückſicht auf den Inhalt eine alphabetiſche iſt. Nur in einigen Fällen hängen zwei neben einander ſtehende Strophen zuſammen.

Ich lernte den Omar Chijam ſchon vor vielen Jahren in einer, 1836 zu Calcutta gedruckten, ſehr ſeltenen Ausgabe kennen und übertrug die Mehrzahl der darin enthaltenen Strophen. Dieſe Nachbildung, der ſpäter noch Einiges hinzugefügt wurde, erſcheint denn hier, nachdem mehr durch Zufall als durch meinen Willen das nonum prematur in annum in faſt dreifachem Maße bei ihr beobachtet worden iſt. Neuerdings hat eine in Paris von Mr. Nicolas veranſtaltete Ausgabe den merkwürdigen Dichter zugänglicher gemacht, doch vermiſſe ich in derſelben verſchiedene Strophen, die der Calcutta-Druck enthält, ſowie andere, welche ich aus dem großen perſiſchen Lexicon, Hoft Kulzum und ſonſtigen Quellen geſammelt hatte.[1] Die Interpretation des Mr. Nicolas ſcheint mir viel mehr ein dicker Nebelſchleier, der den perſiſchen Text verhüllt, als ein Führer zu deſſen Verſtändniß zu ſein; die Art, wie der Franzoſe nach Anleitung perſiſcher Sufis Alles myſtiſch deutet und unter Wein, Becher, Cypreſſe u. ſ. w. die Gottheit verſteht, ſtreift ans Burleske. Dabei ſoll jedoch nicht geläugnet werden, daß die Strophen Omars hier und da eine verſchiedenartige Auslegung zulaſſen.

Nicht alle Rubajjat habe ich wiedergegeben, ſondern nur diejenigen, welche mir als die vorzüglichſten erſchienen; wenn ſich unter dieſen doch noch einige unbedeutende, ſowie Wiederholungen deſſelben Gedankens finden, ſo mag mich der Reiz der perſiſchen Verſe beſtochen haben; auch darf ich wohl hervorheben, daß Manches, was wir, wenn von einem unſerer Zeitgenoſſen ausgeſprochen, für nicht eben bedeutend halten würden, als Aeußerung eines muhammedaniſchen Dichters des eilften Jahrhunderts beachtenswerth ſein kann. Beſchäftigen wir uns doch mit den dichteriſchen Erzeugniſſen früherer Zeiten nicht ausſchließlich zum Zweck des poetiſchen Genuſſes, ſondern auch wegen des hiſtoriſchen und culturhiſtoriſchen Intereſſes, das ſie bieten.

---

[1] Dieſe Strophen ſind mit einem * bezeichnet.

Anmerkungen.

Strophe 14 und 15. Dieſe beiden Strophen beziehen ſich auf die von Muhammed ſo viel eingeſchärfte Prädeſtinationslehre, wonach Gott unwiderruflich von Ewigkeit her nicht allein jedes Menſchen Schickſal bis in die kleinſte Einzelheit feſtgeſtellt, ſondern auch ſeinen Glauben oder Unglauben, ſeine guten oder ſchlimmen Handlungen, mithin ſeine Seligkeit oder Verdammniß nach dem Tode vorherbeſtimmt hat. Im Propheten ſelbſt ſcheinen zeitweiſe Bedenken gegen dieſe Lehre aufgeſtiegen zu ſein; denn unter den Reden, welche nur die mündliche Tradition ihm zuſchreibt, findet ſich eine, in welcher Adam und Moſes folgendermaßen mit einander ſtreitend aufgeführt werden: Dieſer macht Jenem den Vorwurf, wegen ſeiner Schuld ſeien die Menſchen aus dem Paradieſe vertrieben worden. Adam fragt hierauf, ob es wahr ſei, daß Gott das Schickſal aller Menſchen ſchon vor der Erſchaffung der Welt beſtimmt habe. Als Moſes dies bejaht, thut Jener weiter die Frage: „und iſt es wahr: daß in dem Schickſalsbuche geſchrieben ſteht: Adam empörte ſich gegen ſeinen Herrn und ſündigte?“ — Nachdem auch dies eingeräumt worden, fährt Adam fort: „Wie kannſt du mich denn tadeln, daß ich das gethan habe, was Gott ſchon fünfzigtauſend Jahre vor

Erſchaffung des Himmels und der Erde in Betreff meiner feſtgeſtellt hat?"

Strophe 26. Nach dem Glauben der Moslimen iſt der Koran, der von Ewigkeit her vorhanden geweſen, in der heiligen Nacht Al Kadir oder Kadr (der Nacht vom 23ſten zum 24ſten des Monats Ramadhan) vom Engel Gabriel aus dem ſiebenten Himmel zur Erde gebracht worden. In der 97ſten Sure des Koran heißt es: „Wahrlich, wir haben ihn, den Koran, in der Nacht Al Kadir geoffenbart. Die Nacht Al Kadir iſt beſſer als tauſend Monate. In derſelben ſtiegen herab die Engel mit dem Geiſte (dem Engel Gabriel) und brachten Beſtimmungen über alle Dinge."

Strophe 29 und 30. Bekanntlich iſt der Wein an mehreren Stellen des Koran, namentlich in der 2ten und 5ten Sure, verboten und die gewiſſenhaften Muhammedaner betrachten es als eine Sünde, nicht nur den Wein zu koſten, ſondern auch Trauben zu keltern und zu ſolchem Zwecke zu verkaufen; dennoch iſt dieſes Verbot ſelbſt in den erſten Zeiten des Islam kaum allgemein beachtet worden.

Strophe 39. Noch heute iſt es bei den Perſern, wie bei verſchiedenen anderen morgenländiſchen Völkern üblich, vor dem Trinken einige Tropfen Wein auf den Boden zu ſprengen.

Strophe 43. Der hier gemeinte Welteroberer iſt Mahmud der Gasnewide (997 bis 1030 unſerer Zeitrechnung), bekannt durch ſeine gewaltigen Kriegszüge nach Indien, bei deren letztem er den großen Tempel von Sumnat zerſtörte und deſſen berühmte Sandelholzthore als Trophäen nach ſeiner Reſidenz Gasna brachte. Er iſt es, an deſſen Hofe Firduſi lebte.

Strophe 54. Zweiundſiebzig Religionen ſollen nach Annahme der Muhammedaner auf der Erde herrſchen. Nach Einigen iſt der Islam in dieſer Zahl einbegriffen, nach Andern nicht.

Strophe 58. Mufti iſt derjenige, welcher das Geſetz des Koran auslegt und Rechtsausſprüche (Fetwa's) erläßt, die für alle analogen Fälle zu gelten haben; mit den einzelnen Fällen hat es dann der Kadi oder Unterrichter zu thun.

Strophe 88. Kai Chosru, der größte Herrſcher aus der altiraniſchen Dynaſtie der Kajaniden; ſeine abenteuervollen Jugendſchickſale, dann ſeine an großen Thaten reiche Regierung und ſein wunderbares Ende ſind in einem der herrlichſten Theile von Firduſi's Schahname beſungen.

Strophe 93. Die Muhammedaner halten auch Jeſus für einen Propheten, nur für einen geringeren als Muhammed; ſie glauben, beim Weltgericht werde er auf einen Thurm bei Damascus niederſteigen und ſich zum Islam bekennen.

Strophe 107. Feridun, einer der älteren Könige von Iran. Die beiden berühmteſten Begebenheiten ſeiner Regierung ſind ſein Sieg über den Tyrannen Zohak und ſein Kampf mit ſeinen beiden ruchloſen Söhnen, die ihm den Lieblingsſohn Iredſch erſchlugen.

Strophe 109. Simurg, der Wundervogel der perſiſchen Sage, welcher am Rande der Welt auf dem Gebirge Kaf wohnt.

Strophe 119. Kai Kawus, einer der altiraniſchen Könige, der in Firduſi's Gedichte eine große, aber wegen ſeiner Hoffart und ſeines Uebermuthes nicht glänzende Rolle ſpielt.

Strophe 120. Im Perſiſchen beruht dies auf einem Buchſtabenſpiel, indem daſſelbe Wort, je nachdem der Punkt über oder unter dem Anfangsbuchſtaben ſteht, Gott oder Trennung bedeutet. Der weitere Sinn, daß der Menſch nur durch einen Punkt, nämlich durch ſeine ſterbliche Hülle, von der Gottheit getrennt ſei, iſt leicht erkennbar.

Strophe 121. Einige der mit einem * bezeichneten Gedichtchen haben mir nur in einer engliſchen Ueberſetzung von 110 Rubajjat des Omar Chijam vorgelegen, welche anonym erſchienen iſt London, Quaritch 1868. Dieſelben ſind vermuthlich einem der Manuſcripte von Omars Strophen entlehnt, welche, gleich den beiden gedruckten Ausgaben, ſowohl in den Lesarten als in der Anzahl der Gedichte erſtaunlich variiren.

Strophe 135. Wenn die Verſuche der Sufis, Omars Verſen eine andere Bedeutung, als die klar ausgeſprochene, unterzulegen, in den meiſten Fällen als höchſt gezwungen erſcheinen, ſo könnte man doch der vorliegenden Strophe auch den Sinn geben: am jüngſten Tage werde ich an Gott die Frage richten, weshalb er mir denn das Leben genommen habe; denn die perſiſchen Dichter reden ſowohl die Gottheit, wie ihr Liebchen mit: „o mein Idol“ an.

Strophe 179. Iblis, der gefallene Engel oder Lucifer der muhammedaniſchen Sage, wurde nach dem Koran aus dem Himmel verſtoßen, weil er ſich weigerte, dem erſten Menſchen zu huldigen. Der Dichter meint alſo, wenn Iblis nur einen Schluck Wein getrunken hätte, ſo würde das Böſe nie in die Welt gekommen ſein.

Strophe 199. Bahram, der neunte Herrſcher der Saſſaniden-Dynaſtie, wegen der Leidenſchaft, mit welcher er die Jagd der wilden Eſel betrieb, Bahram-Gur genannt.

Strophe 204. Hier ſpielt Omar mit ſeinem Geſchlechtsnamen Chijam, welcher Zeltmacher bedeutet.

Strophe 277. Irem hieß der prachtvolle Garten und Palaſt, mit welchem der König Schedad vom Stamme Aad das Paradies übertreffen wollte. Als der Garten in voller Pracht ſtand, ſtrafte Gott den Beſitzer wegen ſeiner frevelhaften Ueberhebung; die ganze Wunderanlage verſchwand und Niemand hat ſeitdem den Eingang wiedergefunden. — Der Rubinenbecher Dſchemſchids, des gefeiertſten unter den älteſten Herrſchern von

Iran, war ein durch ſieben Linien abgetheiltes Trinkgeräth; je nachdem es bis zu der einen oder der anderen Linie angefüllt wurde, ließ es die Geheimniſſe eines der ſieben Erdgürtel ſehen.

Strophe 312. Ramadhan, bekanntlich der heilige Monat, in welchem den Muhammedanern die Religionspflicht obliegt, jeden Tag von Aufgang bis Untergang der Sonne zu faſten.

„Wie ſoll mans nennen, wenn, ſtatt Trüffelſaucen,
Sich Einer Waſſer aus der Pfütze wählt?
Und nun mein Max! muß ich auch ihn verſtoßen?
Mein Liebling, er, auf den ich ganz gezählt,
Den ich im Geiſt umringt von ſeinen Großen
Bereits geſehen, königlich vermählt,
Häuft er auch Staub auf meine greiſen Haare,
Daß ich in Schmach und Weh zur Grube fahre?“

Nach Interlaken ſandt' er Brief und Boten,
Doch keine Nachricht von dem Sohne kam,
Und endlich zählt' er faſt ihn zu den Todten.
Ein Glück, daß ihm vorerſt der ſchlimmre Gram
Erſpart blieb, daß die Kunden, die ihm drohten,
Von ſeines Hauſes Schmach er nicht vernahm;
Im Grab darob ſich umgekehrt und Zeter
Geſchrien ja hätten ſeine Aelterväter!

Allein der Hoffnung wie entſagen möcht' er —
Blieb ihm nicht Ausſicht noch auf Descendenz,
Wenn indirekt auch, durch die jüngſten Töchter,
Die herrlich blühten, Roſen gleich im Lenz?
Stammmütter konnten herrlicher Geſchlechter
Sie werden, wenn er mittels Teſtaments,
Vielleicht auch durch pragmatiſche Sanction,
Für Weiber ſicherte die Succeſſion.

Natürlich ebenbürtig ſie vermählen,
War Hauptbedingung für des Fürſten Plan,
Und alſo hofft' er, bald in ſeinen Sälen
Fürſtliche Brautbewerber zu empfahn
Und ihrer den erlauchteſten zu wählen;
In ſtolzem Hochgefühl ſah er als Ahn
Enkel auf Enkel ſeinem Stamm entſprießen,
Die alle Hoheit oder Durchlaucht hießen.

So nicht um die verlornen Kinder ſchien
Er mehr zu trauern; wenn ihm bang geweſen
Um ſeines Hauſes drohenden Ruin,
Wenn in Zerknirſchung er nur Exegeſen,
Erbauungsbücher oder Homilien
Statt der Novellen lange Zeit geleſen,
So trieb er in der goldnen Morgenſtunde
Nun Genealogie und Wappenkunde.

Sodann am Abend las die Gouvernante
Emma ihm aus dem Gothaſchen Kalender;
Und ob er längſt auch jedes Blatt drin kannte,
Ob auch kein Buch der Welt von gleich horrender
Langweiligkeit ſein mag, wie das genannte,
Die Prinzen aller deutſchen Vaterländer
Ließ er ſtets neu vor ſeinem Geiſtesauge
Vorüberziehn, ob Einer für ihn tauge.

Oft bei den Namen that er heimlich Schwüre:
Den weiſ' ich ab, denn ſeiner Ahnen Zahl
Kommt nicht der unſern gleich. Bei der Lectüre
Gähnten die beiden Töchter manchesmal;
Auch ſchlichen ſie hinweg wohl durch die Thüre,
Und ließen von den Muſicis im Saal
Lection ſich geben im Solfeggienſingen;
Der Vater ward gewahr nicht, daß ſie gingen.

Er ſelbſt, in ſeine Pläne ganz verſunken,
Verſpürte nicht mehr Luſt, Quartett zu hören —
Denn wer, das Herz von hoher Hoffnung trunken,
Stets den Geſang vernimmt von Himmelschören,
In ſeinen Träumen, wie Geſchrei von Unken,
Muß jede irdiſche Muſik ihn ſtören.
Nah war der Fürſt ſchon, den Beſchluß zu faſſen,
Die Muſici des Dienſtes zu entlaſſen.

Gewachſen in den fürſtlichen Finanzen
War nämlich Jahr für Jahr das Deficit.
Er, der in ſeiner Glanzzeit einen ganzen
Hofſtaat gehalten, längſt von Schritt zu Schritt
Bis zur Entlaſſung auch des letzten Schranzen
War er herabgeſtiegen, und ſomit
Erſchien als überflüſſige Entfaltung
Von Luxus der Capelle Unterhaltung.

Einſt ſetzen wollt' er ſich zum Mittageſſen
Und harrte nur auf Gertrud und Sieglinde,
Da ward ihm Nachricht, daß man die Alteſſen
Im ganzen Schloß geſucht, doch nirgend finde —
Denkt euch den Schrecken! er war unermeſſen,
Und allarmirt ward ſämmtliches Geſinde;
Dann gar kam Einer mit der fürchterlichen
Botſchaft, zwei Muſici auch ſein entwichen.

Erſt ſtand der Fürſt, gelähmt vom jähen Schrecken,
Der ihn durchrieſelte an Bein und Mark;
Nochmals dann ward in Winkeln und in Ecken
Auf ſein Gebot das Schloß durchſucht, der Park,
Doch ließ der Flücht'gen keiner ſich entdecken;
Ringshin, durch Altmark, Neumark, Ukermark
Ausſandt' er Boten, doch vergebens ſpähten
In allen Dörfern ſie, in allen Städten.

Verzweifelnd brach Fürſt Friedrich da zuſammen;
Nur matt bei halberſticktem Wuthgeſchrei
Aus ſeinem Blick noch ſchlugen Zornesflammen,
Indeß zu einem wüſten Einerlei
Die Erde und der Himmel ihm verſchwammen.
Nichts Schlimmres konnt' ihn treffen; weh! die Zwei,
Die ihm mit Siegelinden und Gertruden
Entflohen, waren ungetaufte Juden!

So blieb der arme Vater herzgebrochen
Und ſann dem Sturze ſeines Hauſes nach;
Den ganzen Sommer, Wochen hinter Wochen,
Verließ er nicht ſein ödes Schloßgemach.
Wenn er den Tag hindurch kein Wort geſprochen,
Vergebens ſucht am Abend ihn durch Schach
Die Gouvernante Emma zu zerſtreuen;
Nichts half es, die Verſuche zu erneuen.

Wenn er ein Buch ſah, fuhr er auf erſchrocken;
Der Almanach von Gotha, glaubt' er, ſeis.
Und als der Winter nun mit weißen Flocken
Die Flur bedeckte und die Seen mit Eis,
Aſchgrau geworden waren ſeine Locken;
Gebeugt ſaß er, mit fünfzig Jahren Greis,
Am Ofen da, in Decken eingewickelt,
Von Podagra und Chiragra geprickelt.

Die Diener, die ihm nur mit Zagen nahten,
Mit Schelten fuhr er an wie ein Barbar
Und überhäufte ſie mit Prädikaten,
Davon das mildeſte „Halunke!“ war;
Die Köchin konnte kochen nichts noch braten,
Er ſchickt' es ihr zurück, es ſei nicht gar;
Durch ſeine üble Laune außer Faſſung,
Begehrten alle ihre Dienſtentlaſſung.

Die Gouvernante einzig, mitleidsvoll,
Hielt aus, bemüht den Leidenden zu pflegen.
Ein ſchweres Amt! Oft, wenn ſein Unmuth ſchwoll
Und hoch der Puls ihm ging in Fieberſchlägen,
Auch ſie entgelten ließ er ſeinen Groll —
Doch durfte ſie es ſchwer zur Laſt ihm legen,
Da Gicht ihn zwickte wie mit glühnden Zangen,
Und ihm die Kinder alle durchgegangen?

Selbſt als ſchon draußen das Gezirp der Meiſe
Erſcholl — mild war, wie nie, der Februar —
Als wieder heim von ſeiner Winterreiſe
Der erſte Frühlingsbote kam, der Staar,
Lebt' er dahin in alter traur'ger Weiſe;
Und bracht' ihm Emma, die befliſſen war
Ihn zu erheitern, eine Handvoll Krokus,
So ſagt' er nur: „Ach! das iſt Hokus-Pokus.“

Um mehr noch ſeine Lage zu verbittern,
Erſchien im tollen Jahre Achtundvierzig
Der März mit den politiſchen Gewittern.
Wohl mancher der geneigten Leſer wird ſich
Der Zeit erinnern, als ein dumpfes Zittern
Von Land zu Lande ſchlich, und wie verwirrt ſich,
Wie rathlos Deutſchland während jenes Jahres
Gezeigt; ein wahres Tohu-bohu war es.

Mit Pflaſterſteinen und auf Barrikaden
Ward Staatsrecht da docirt, ſtatt vom Katheder,
Und bang verkrochen ſich die Retrograden;
In Blouſen und mit rother Hahnenfeder
Gebietriſch vor die Herrn von Gottes Gnaden
Traten die Freiheitshelden hin: „Entweder
Bewilligt alle Forderungen oder
Dankt ab!“ — nun! das Bewill'gen war kommoder.

Fürſt Friederich erfuhr, daß Karl, ſein Sohn,
Der jener kühnen Brautfahrt ſich vermeſſen,
Dann in Sibirien ſeine Ambition
Gebüßt und drauf in Graudenz lang geſeſſen,
Im März aus der Gefängnißhaft entflohn
Und in Berlin bei allen Sturmadreſſen
Anführer war und Chef der Demagogen,
Die lärmend durch der Hauptſtadt Gaſſen zogen.

Ein Schriftſtück fiel einſt in des Fürſten Hände,
In dem es hieß: „Auf! rafft euch auf zur That!
Daß Rußlands Herrſchaft uns nicht länger ſchände,
Das halb in ſeiner Macht ſchon Preußen hat,
Macht ſeinen Creaturen hier ein Ende."
Et caetera. Es hieß, ein Demokrat,
Vor allen anderen vom reinſten Waſſer,
Mit Namen Meyer, ſei der Schrift Verfaſſer.

Nun hatte, wißt! der Czarentochter-Freier
Schon längſt den Prinzentitel abgelegt
Und führte ſchlicht den Bürgernamen Meyer.
Man kann ſich denken, wie von Gram bewegt
Das Herz des Vaters ſchlug, als dieſer Schleier
Vor ihm gelüftet ward; tiefaufgeregt
Wünſcht' er, daß lieber in Sibiriens Schachte
Den Sohn noch ew'ge Finſterniß umnachte.

Die Winterluft der Ukermark auch füllten
Des neuen Völkerfrühlings Stürme bald,
Und Bauern drangen, die im Chore brüllten,
Ins Schloß des Fürſten Friedrich mit Gewalt;
Aufhebung aller Zehnten, aller Gülten
Verlangten ſie, die Fäuſte drohnd geballt,
Und ſchrien: „Nichts mehr von Frohndienſt! von Feudalrecht!
Adelsabſchaffung, allgemeines Wahlrecht!"

Erſt lange wies er ab die Flegelhaften;
Nicht ſeine, nur des Königs Sache ſeis,
Das zu entſcheiden. Aber dem Erſchlafften
Wie hätten ſies nicht abgetrotzt, dem Greis?
Am Ende alſo die Errungenſchaften
Heimtrugen ſie befriedigt, ſchwarz auf weiß;
Obgleich er ſie nicht zu gewähren hatte,
Es war genug, ſie ſtanden auf dem Blatte.

Dem Fürſten, der ſo vergewaltigt worden,
War es, als ob die Welt zuſammenſänke;
Er hätte lieber jetzt bei Negerhorden
Gehaust, als bei den Deutſchen, die — man denke! —
Den Adel abgeſchafft. Da nun im Norden
Ihn überdies ein jedes der Gelenke
Im ſcharfen Hauch der Oſtſeewinde ſchmerzte,
Verließ er Deutſchland auf den Rath der Aerzte.

Das Gut in Obhut gebend dem Verwalter,
Die Pflegerin mit ihm zu reiſen bat er,
Doch Emma konnte nicht; im hohen Alter
Berief an ſeine Seite ſie ihr Vater;
Und ſo, in Pelze eingehüllt, bei kalter
Schneeluſt juſt am Pankratiustage trat er
Mit einem treuen Diener an die Reiſe,
Geflohn gern wär' er bis zum Wendekreiſe.

So viel von dem, was ſich bisher begeben!
Jetzt aber wend' ich mich zur Gegenwart,
Wo er, wie früher ſchon berichtet, eben
An der Tamina vor ſich niederſtarrt.
Wenn er gehofft, daß ihm zu neuem Leben
Ragatz verhülfe — weh! ſein Loos iſt hart —
So hat er ſich geirrt; von Podagra
Noch ſtets gepeinigt ſitzt er ächzend da.

„Seit ich hier bade, iſt ein Mond verfloſſen,
Und keine Beßrung hab' ich noch gewahrt;
Ein Jahr iſts, daß ich meinen jüngſten Sproſſen
Zu der Prinzeſſin auf die Werbefahrt
Entſendet in das Land der Eidgenoſſen,
Und ach! kein Leid ward mir ſeitdem erſpart,
Nicht Flucht der Töchter und nicht der feudalen
Zuſtände Umſturz durch die Liberalen.“

Er denkts, und wie Erinnerung nicht minder
Der andern Sprößlinge in ihm erwacht,
Ein zweiter Lear ſich dünkt er, durch der Kinder
Undank geſtürzt in der Verzweiflung Nacht;
Wenn er als neuer Königslinien Gründer,
Sich ſchon mit ſtolzem Selbſtgefühl gedacht,
So wird er nun — ihn faßt ein Ingrimm-Schwindel —
Der Ahnherr nur von niederem Geſindel.

Nicht alle Pracht, mit der in dieſem Bade
Natur ſich ſchmückt, erheitert ihm den Sinn;
Aus Argliſt, denkt er, hat die Stromnajade
Ihn hergelockt nur, die Betrügerin;
Denn hüpft ſie auch am blühenden Geſtade
Lachend mit krauſen Wellenlocken hin,
Spielt auch das Licht darauf in tauſend Prismen,
Ihm bringt ſie nichts als neue Rheumatismen.

Mit dem Entſchluß, den Kurort zu verlaſſen,
Schwermüthig ſchleicht er heim in die Penſion;
Anſtatt des Klimas hier, des kalten, naſſen,
Will er in einem anderen Canton
Die Lüfte ſuchen, welche für ihn paſſen;
Und da er hofft, daß er vom jüngſten Sohn,
Von Max, dort Kunde finde, ſchwebt zumeiſt
Als Ziel ihm Interlaken vor dem Geiſt.

Bald trägt der Wagen mit dem Fürſtenwappen,
Mit Roſſen von der Schweizerpoſt beſpannt,
Ihn hin durch Gegenden, die aus den Mappen
Der Landſchaftsmaler männiglich bekannt;
Allein die Reiſe geht nur in Etappen,
Sein matter Leib, von Krankheit übermannt,
(Ich ſprech' als Arzt), iſt gegen ſeines Wagens
Fahrſtöße kein genügendes Reagens.

So kommts, daß wenig an dem Zauberbilde
Der Gegend um ihn her ſein Auge hangt;
Gleichgültig ſind auch mir drum die Gefilde,
Durch die er bis ins Oberland gelangt,
Erſt als im Dorfe Ried er vor dem Schilde,
In dem ein goldner Hahn als Zeichen prangt,
Stillhält, wird das Lokal mir wieder wichtig,
Darum von ſeinem Nachtquartier bericht' ich.

Befallen hat das Podagra ihn arg,
Darum ſucht er ſich ein Logis bei Zeiten;
„Ach! aus dem Leben, das, an Freuden karg,
Nur ſinnt, mir Weh und Jammer zu bereiten,
Warum quartier' ich lieber nicht im Sarg
Sogleich mich ein? Denn der vermaledeiten
Gichtſchmerzen werd' ich nie auf Erden quitt,"
So denkt er, wie er in das Wirthshaus tritt.

Der Wirth und ſeine Frau, die edlen Zwei,
Dienſtfertig immerdar für ihre Gäſte,
Eilten, als er die Klingel zog, herbei
Und klagten, daß in Bern beim Schützenfeſte
Ihr Schwiegerſohn, das Hauptfactotum, ſei,
Bald aber kehr' er heim und werd' aufs Beſte
Alsdann den hochgeehrten Gaſt bedienen;
Jetzt ſei noch Alles mangelhaft bei ihnen.

„Komm Er ſogleich, das Zimmer mir zu zeigen!" —
So adreſſirt der Fürſt den Wirth mit ‚Er' —
„Ich liebe nicht, treppauf treppab zu ſteigen,
Drum nehm' ich meine Wohnung im Parterre."
Eckbrecht denkt wohl: „Nun die Manier iſt eigen;
So ſpricht bei uns zum Knecht wohl nicht der Herr;
Doch mag er grob ſein, nicht daran mich kehr' ich,
Wenn er nur Geld hat; ſonſt kein Gaſtwirth wär' ich."

Ins beſte Zimmer, das zu ebner Erde,
Läßt denn der Gaſt vom Wirthe ſich geleiten,
Er heiſcht, daß gleich gemacht ſein Lager werde,
Und Trini kommt, das Leinen drauf zu breiten.
Frau Holler zündet Feuer auf dem Herde,
Die Mahlzeit für den Fremdling zu bereiten,
Doch er, nach Ruhe lechzend, nicht nach Speiſe,
Wirft ſich aufs Bett, todmüde von der Reiſe.

Bis nächſten Morgen liegt er da und ſtöhnt
Und ächzt, von ſeinem Podagra gezwickt.
Sein Diener ſelbſt, obgleich daran gewöhnt,
Daß er bei ſchlimmſter Laune ſei, erſchrickt,
Wenns: „Bleib vom Leib mir!“ ihm entgegentönt,
Sobald er durch die Thür ins Zimmer blickt;
Am Nachmittag beſänftigter indeſſen
Ruft er ihm zu: „Beſtelle mir das Eſſen!“

Vom Lager rafft ſich ächzend auf der Kranke
Und ſetzt ſich auf den Lehnſtuhl nächſt dem Bette.
Trini tritt ein, nimmt Leinen aus dem Schranke,
Bedeckt den Tiſch mit zierlicher Serviette,
Geht abermals, bringt Teller, Meſſer, blanke
Beſtecke noch auf einem Tafelbrette
Und ſpricht: „Mein Mann iſt heimgekehrt aus Bern;
Serviren wird er gleich dem gnäd'gen Herrn.“

Hinaus zur Thüre ruft ſie dann: „Hab' Acht!
Das Brod und dann die Suppe bring, mein Schatz!“
Der Fürſt, in dem der Appetit erwacht,
Nimmt eben am gedeckten Tiſche Platz.
Da ins Gemach in hübſcher Schweizertracht,
Das Lederbeinkleid kurz, doch breit der Latz,
Schneeweiß das Hemd, die Hoſenträger roth,
Tritt Max mit einem mächt'gen Laibe Brod.

„Mein Mann, mein Maxi, der gekrönte Schütze
Iſt das!“ ſpricht Trini, drückt noch ſeine Hand
Und geht hinweg. Der Fürſt auf ſeinem Sitze
Bleibt achtlos erſt und hat ihn nicht erkannt,
Max aber ſteht, getroffen wie vom Blitze,
Gelähmt und an die Schwelle feſtgebannt;
Zu Boden fällt das Brod, das er gehalten,
Und ſtarren Auges ſchaut er auf den Alten.

Da, wie ſich ſeine Blicke auf ihn heften,
Wird auch der Fürſt der Aehnlichkeit gewahr,
Ihm iſt, als ob ihn Spukgebilde äfften,
Und doch, der Name Maxi macht es klar,
Das iſt ſein Sohn! Bei den geſunknen Kräften
Bringt, fürcht' ich, die Entdeckung ihm Gefahr;
In Wuth, die ihm durch alle Nerven zittert,
Sinkt er auf ſeinen Stuhl zurück erſchüttert.

Dann aufgerafft ruft er: „Haſt du die Stirne,
Dich, Ungerathener, vor mir zu zeigen?
Mein Sohn vermählt mit einer Schweizerdirne!“
Max ſtammelt: „Vater!“ — aber: „Wirſt du ſchweigen?“
Donnert der Fürſt; im ſchwindelnden Gehirne
Wird es ihm wirr; vor ſeiner Seele ſteigen
Die Bilder all der Kinder auf, die Schande,
Wie dieſer, ihm gebracht und ſeinem Stande.

Ihn zu beſänftigen tritt Max heran:
„O Vater! gieb mir doch die Hand zum Zeichen,
Daß ich noch auf Vergebung hoffen kann!
Wenn du es wüßteſt nur, wie ohnegleichen
Ich glücklich bin als Trinis Ehemann!“
Den Alten ſieht er plötzlich da erbleichen,
Die Hände krampfhaft nach der Stirne ballen
Und plötzlich wie entſeelt zu Boden fallen.

Er kniet zu dem Geſunknen hin voll Schrecken
Und ruft, ihm beizuſtehen, auch ſein Weib;
Sie ſuchen ihn zum Leben neu zu wecken,
Allein umſonſt; ſtarr, reglos iſt ſein Leib.
Aufs Lager tragen und in warme Decken
Einhüllen ihn die Beiden dann. „Du bleib
Am Bette hier bei ihm,“ ſpricht Max, „ich eile,
Um einen Arzt zu holen mittlerweile.“

Dem Kranken reibt die junge Frau die Glieder,
Die noch den Schwiegervater in dem Gaſt
Nicht ahnen kann. Bald kommt der Oberrieder
Dorfarzt, von Max herbeigeholt in Haſt,
Und fühlt den Puls: „Er iſt ein Invalider,
Todmatt; Noth thuts, daß ihr ihn nicht verlaßt;
Umſchläge muß man fort und fort ihm machen;
Zum Leben, denk' ich, wird er dann erwachen.“

Alſo der Aesculap und ging von dannen.
Zuſammen, ſonſt ein Rieſe von Natur,
Brach Max und konnte lang ſich nicht ermannen.
Der Frau vertraut' er drauf, ſie ſei die Schnur
Des kranken Manns, und Beider Thränen rannen;
Sein treu zu warten, thaten ſie den Schwur
Und nicht ſein Bett, bis wieder auf dem blaſſen
Geſicht ſich Leben zeige, zu verlaſſen.

Wie ſie bei Tag und Nacht am Lager ſaßen,
Um nach des Arztes Vorſchrift ihn zu pflegen,
Und Schlaf und Speiſ' und Trank dabei vergaßen,
Begann er nach und nach ſich neu zu regen.
Ja bald glomm ſeine Stirne über Maßen,
Und Fieber ſprach aus ſeiner Pulſe Schlägen;
Es war, als ob er kämpfte mit Phantasmen;
Sie aber legten kalte Kataplasmen.

So reihten langſam Wochen ſich an Wochen,
Und jene Beiden ſpähten, wechſelnd wach,
Indeſſen träge hin die Stunden krochen,
In ſeinem Antlitz einem Zeichen nach,
Daß endlich ſeiner Krankheit Macht gebrochen.
Das Fieber wich zuletzt, doch wieder ſchwach
Nun lag er da und reglos; nichts gewährte
Gewißheit, daß ihm die Beſinnung kehrte.

Einſt da, zum erſtenmal halb aufgerichtet,
Schlägt er die Augen auf, ſchaut Beide an;
Es ſcheint, daß ſein Bewußtſein neu ſich lichtet,
Daß er zu ſprechen ſucht, allein nicht kann,
Dann plötzlich ſinkt er rückwärts wie vernichtet,
Auf ſeinen Geiſt legt ſich der alte Bann;
Nach Tagen erſt aufblickt er wiederum
Und ſchaut den Beiden lang ins Antlitz ſtumm.

Auf ſo viel bange Tage, düſtre Nächte,
Iſt das der erſte Hoffnungsſtrahl für ſie.
Mit warmen Thränen küſſend ſeine Rechte,
Wirft Max ſich vor dem Vater auf das Knie
Und ſchluchzt: „Erkennſt du nun, daß ich der Schlechte
Nicht bin, wie du geglaubt? O Vater, ſieh
Mich freundlich an!“ — „Ach! gieb uns deinen Segen!“
Streckt Trini ihm die Hände flehnd entgegen.

Der Alte macht unwillig erſt ein Zeichen,
Er woll' allein ſein auf der Lagerſtatt,
Doch nach und nach läßt er den Unmuth weichen,
Sein Blick wird milde, ſeine Stirne glatt,
Die Rechte, um ſie freundlich ihm zu reichen,
Entgegen ſtreckt er ſeinem Sohne matt,
Auch Trini hat Erlaubniß ſie zu küſſen,
Und Beide netzen ſie mit Thränengüſſen.

Mehr nun und mehr durch ihre treuen Sorgen
Geneſt der Fürſt; Frau Holler und Gemahl
Stehn ihnen bei, und bald erſcheint der Morgen,
An dem er nach der ſchweren Krankheit Qual
Vom Lager aufſtehn kann. So wohlgeborgen,
Wie hier im Bauernhaus, in keinem Saal
Der Königſchlöſſer, die von Goldglanz blinken,
Ja nicht im Himmel würd' er ſich bedünken.

Zwar wortkarg bleibt er immer noch und ſpricht
Zum Sohn kein Wort von Allem, was geſchehen,
Auch nennt er Trini Schwiegertochter nicht
Und will, daß ſie es ſei, ſich nicht geſtehen;
Doch wenn ſie mit dem lieblichen Geſicht
Bei ihm eintritt und ihn um ſein Ergehen
Befragt, unmöglich kann er fort ſie ſchicken;
Er muß die Hand ihr zum Begruße drücken.

Schon in der Frühe, wenn ſie mit dem Beſen
Das Zimmer auskehrt, grüßt ſie ihn im Bette;
Dann ſteht er auf, verwandelt all ſein Weſen,
Und wandert mit den Kindern um die Wette,
Denn ſo fühlt er ſich von der Gicht geneſen,
Als ob ſie niemals ihn gemartert hätte;
Er ſpürt, man wird in dieſen Alpenthälern,
An Geiſt und Seele jung, an Nerven ſtählern.

Geſtützt von Jenen, oft bis zu der Sennen
Berghütten ſteigt Fürſt Friedrich auch empor,
Max lehrt ihn ihre Käſewirthſchaft kennen,
Und achtſam leiht er manchmal ihm ſein Ohr.
Auch, hört er ſich Papa von Trini nennen,
Unwillig fährt er nicht, wie ſonſt, empor;
Bisweilen aber, ſo will ſie bedünken,
Sehn ſie in Sinnen plötzlich ihn verſinken.

Da ſpricht er einſt: „Fort rufen mich Geſchäfte,
Auf kurz darum ſei Abſchied nun genommen,
Verjüngt hier fühl' ich meine Lebenskräfte,
Frei klopft die Bruſt, im Norden ſo beklommen,
Und friſcher quellen alle meine Säfte.
Verlaßt euch drauf, bald werd' ich wiederkommen!
Für jetzt lebt wohl!“ Er ſprichts, giebt anzuſpannen
Befehl und rollt im Wagen raſch von dannen.

Sechstes Buch.

Wie ich begeiſtert eben daran denke,
Den letzten Canto des Gedichts zu ſingen,
Um das vollendete zum Weihgeſchenke
Dem hohen Adel Deutſchlands darzubringen,
Fällt mir der Blick auf meine Bücherſchränke,
Und plötzlich ſinken läßt mein Geiſt die Schwingen,
Wie ich das oftmals und vor langen Jahren,
Als ich mein erſtes Buch ſchrieb, ſchon erfahren.

All dieſe Reihen, Bände neben Bänden —
Biblioman ja war ich von jeher —
Noch jährlich wachſen ſie; wo ſoll das enden?
Kaum hab' ich Platz in meinem Saale mehr;
Und auf wie vielen, einſt von meinen Händen
Gierig durchblättert, ruht der Staub ſchon ſchwer!
Wie manchen Ruhm nicht hat die Zeit verſchlungen,
Den ſchmetternde Fanfaren einſt umklungen!

Jetzt ſcheinen viele Bücher uns Scharteken,
Die uns durch blanken Firniß ſonſt bethört,
Bedünken wills uns, wie wenn Fröſche quäken,
Wo ſonſt wir Nachtigallenſchlag gehört;
Und gar im Winkel der Bibliotheken
Wie ſchläft den ew'gen Schlummer ungeſtört,
Was noch zu unſrer Väter Zeiten Aller
Entzücken war — wer lieſt noch Uz und Haller?

„Durch Klopſtock wurden des Homer Gedichte,
Tyrtäus ward durch unſern Gleim beſiegt“ —
So leſ' ich in der Literargeſchichte
Von Achtzehnhundert, welche vor mir liegt.
Caſſirt wird von der Nachwelt Schwurgerichte
Wie dies, manch Urtheil. Die ihr geſtern ſtiegt,
Um kurze Zeit mit falſchem Glanz zu blinken,
Sternſchnuppen gleich ſieht man euch heut ſchon ſinken.

Und doch, nicht zagend vor dem ernſten Richter,
Wag' ich auch — o wie thöricht! — den Verſuch,
Mich einzureihen in die Schaar der Dichter,
Ja füge zu den frühern noch ein Buch,
Daß bald, ſo wie auf ihnen, nein noch dichter
Staub auf ihm lagre, wie ein Leichentuch,
Bis es zuletzt, wofern nicht ſchon vermodert,
Im großen, allgemeinen Brande lodert.

Denn, jetzt ſchon hochgeſchwollen, immer wachſen
Wird ſo die Bücherfluth von Tag zu Tag,
Daß ſie, und hätte ſie auch hundert Achſen,
Die Erde doch zu tragen nicht vermag.
Nichts wird dann helfen; legt man ſchwere Taxen
Auf Verſeſchreiben auch und Buchverlag,
Selbſt Todesſtrafen; eines nur kann frommen,
Ein zweiter Omar muß als Retter kommen.

Ja komm, Erſehnter! Dieſe meine Strophen
Und Alles, was ich ſchrieb, geb' ich dir preis;
Verbrannt in einem ungeheuren Ofen,
Ein Opfer für der Zukunft Götter, ſei's!
Nur gieb auch, daß der Afterphiloſophen,
Daß Hegels Werke brennen, das Geheiß!
Gern, wenn der Babelthurm von hohlen Phraſen
Mit aufflammt, in das Feuer will ich blaſen.

Laß in der Gluth die Shakſpear-Commentare
Und der Aeſthetik-Schreiber Faſelein
Auflodern bis zum letzten Exemplare!
Wirf noch, ſie ew'gem Untergang zu weihn,
Goethes Waſchzettel und dergleichen Waare
Sammt ſämmtlichen Dogmatiken hinein —
Gereinigt, friſcher wird nach ſolchem Brande
Die Luft hinwehn durch alle Erdenlande.

Allein wohin hab' ich in dieſer langen
Einleitung mich verirrt? Mein Pegaſus
Iſt mir auf Seitenwege durchgegangen
Und warf mich ab, ſo daß ich, um zum Schluß
Vorliegender Hiſtorie zu gelangen,
Den Pfad zu Fuße keuchend ſuchen muß.
Voll Schwindel, kaum in ihren Irrgewinden
Vermag ich wieder mich zurecht zu finden.

Wir haben Nikolas in Wien verlaſſen,
Wo ihn ſo arg getäuſcht die Perſerin.
Verzerrt jetzt ſchauen ihn und mit Grimaſſen
Die Bilder an, die ihm ſo lang den Sinn
Gefangen hielten. Durch der Hauptſtadt Gaſſen
Schleicht er mit tief gefurchter Stirne hin,
Und ſchon ſein Blick ſcheint dem Geſchick zu fluchen;
Wo ſoll er nun ſein hohes Traumbild ſuchen?

Des Oſtens Tochter hat ihn in Roxanen,
In Lola ihn des Südens Kind betrogen;
Und wenn er nun zu fernen Meridianen
Fortzieht durch unbekannter Meere Wogen,
Wird nicht auch dort ſein Hoffen und ſein Ahnen
Ihn trügen, da als ſchlechten Pſychologen
Er hier ſich zeigte und beim erſten Laute,
Dem erſten Blick die Beiden nicht durchſchaute?

Nah dran oft war er, wenn ſein Schmerz am größten,
Hinabzuſpringen in der Donau Wellen,
Damit ſie ihn von Welt und Weh erlösten;
Auch der Geſchwiſter heitern Naturellen
Gelang es nicht, den Leidenden zu tröſten,
Doch Otto ließ ſich, den wir als Geſellen
Des edlen Steinmetzhandwerks jüngſt verließen,
Erneuerte Verſuche nie verdrießen.

Bildhauerei auch in den Nebenſtunden
Trieb dieſer, ſehr geſchickt im Modelliren —
Er der zuvor an Pferden und an Hunden
An Staatskaroſſen, ſtolz beſpannt mit Vieren,
Wettrennen Wohlgefallen nur gefunden,
So Rang und Habe mußt' er erſt verlieren,
Um zu entdecken, wie ihm in den Tiefen
Der Seele höhre Trieb' und Gaben ſchliefen.

O heil'ge Kunſt, die du an deinen Brüſten
Die Menſchheit mit der Milch des Schönen nährſt,
So Wen'ge kennen dich! wenn ſie doch wüßten,
Wie du dem Leben Troſt und Zier gewährſt! —
Doch dies in Klammern! Der Geſchwiſter Büſten
Hub Otto an zu formen, und zuerſt
Des Bruders Bild; um Nikolas geſellten
Die Andern bei der Sitzung ſich nicht ſelten.

Indeſſen Zug an Zug dann aus dem Thon
Das Bild des Melancholiſchen erwachte,
Mit Scherzen, die vom Mund ihm gaukelnd flohn,
Mit Schwänken, die ſein muntrer Geiſt erdachte,
Abließ nicht ehr der junge Fürſtenſohn,
Bis auch der ältre heitre Miene machte,
Und Beiſtand liehn dabei ihm Erich — vide
Buch vier! — ſo wie Aslanga und Elfride.

Da kam der wüſte März, der dem Orakel
Der alten Staatsweisheit den Mund verſchloß,
Die Zeit, als Lärm und hölliſcher Spektakel
Durch Wiens geſammte Straßen ſich ergoß,
Und Knaben, kaum des Schultyrannen Bakel
Entflohn, gefolgt vom Gaſſenjungentroß,
Den alten Metternich zu fliehen zwangen,
Am Stephansthurme hätt' er ſonſt gehangen.

Nie hat die Freiheit tollre Capriolen
Gemacht, als dazumal im guten Wien,
Da Deutſche jubelten bei den Parolen,
Die Koſſuth gab zu Oeſterreichs Ruin,
Und an den Straßenecken Ungarn, Polen,
Slovaken, Czechen predigten und ſchrien;
Nah wars ſchon dran, daß ſie durch Guillotinen
Erläuterten die neuen Staatsdoctrinen.

Vom Praterſtern her auf der Zeil der Jäger
(Der Reim trägt an der Inverſion hier Schuld)
Einſt wanderten die beiden edlen Schwäger
Erich und Nikolas durch den Tumult,
Und während Fiſchverkäufer, Gaſſenfeger
Durch Lärm der Tagesgöttin ihren Cult
Erwieſen, ſprach zu dem Begleiter Erich:
„Entfernt von Wien gern tauſend Meilen wär' ich.

„An dieſe Orgien, dieſen permanenten
Spektakel mag ein Andrer ſich gewöhnen!
Darum hinweg, hinweg! Mit den Studenten,
Der Aula völlig tollgewordnen Söhnen,
Verbündet, mögen hier die inſolenten
Volkshaufen ihrem Freiheitsſchwindel fröhnen
Und toben wie vom Biſſe der Tarantel —
Wir hüllen uns in unſern Reiſemantel.

„Mir dir und mit Aslauga nach Venedig
Am liebſten, Nikolas, wohl möcht' ich ziehn,
Der Stadt der Kunſt, die ſchon, da ich noch ledig,
Als Zielpunkt aller Wünſche mir erſchien.
Nun, ſehen werden wir, wenn Gott uns gnädig,
Im Herbſt ſie und den hohen Gian Bellin,
Den prächt'gen Paolo, den ernſten Cima,
Doch iſt im Sommer dort zu heiß das Klima.

„Laß uns bis dahin denn mit deiner Schweſter
In Bergeseinſamkeit Erholung ſuchen!
Glaub', wohlthun wird vor Allen dir, mein Beſter,
Die Waldesluſt, das Schattengrün der Buchen;
Nicht ferner wirſt du dort mit ſchmerzgepreßter
Empfindung deinem Mißgeſchicke fluchen!
Die Wunder, die der Berge freier Aether
Im Menſchen wirkt, kann ahnen kaum der Städter."

Zuſtimmte Nikolas des Schwagers Plänen;
Empfand er nach Naturgenuß von je,
Nach blauen Bergſeen, wilden Felſenſcenen,
Die jetzt als aller Leiden Panacee
Ihm Erich preist, ein niegeſtilltes Sehnen.
So eilten flugs zu Ottos Atelier,
Zuvor Aslauga holend, unſre Beiden,
Abſchied von ihm zu nehmen vor dem Scheiden.

Verhallen mög' uns denn das Stadtgewühl!
Die Drei empfängt beim ſchönen Berchtesgaden
(Und Petern mit) ein ländliches Aſyl
An des ſmaragdnen Königſees Geſtaden,
In deſſen leichtbewegtem Wellenſpiel
Den Fuß die mächt'gen Berggiganten baden,
Indeß, von Adlerſittigen umſchwebt,
Die Stirn ſich trotzend in die Wolken hebt.

Schon früh, wenn noch das Thal in Nebel ſchwimmt
Und von den Firnen nicht die Wolkenkappe
Gewichen iſt, ſteht Erich auf und nimmt
Zur Hand den Bleiſtift, untern Arm die Mappe.
Kein Felſenvorſprung, den er nicht erklimmt!
Und, blieb' er hundert Jahre, eine knappe
Zeitfriſt erſchien' ihm das, die tauſendfältigen
Schönheiten dieſes Bergſees zu bewältigen.

Aslauga auch an ihres Häuschens Schwelle,
Wo ſie vom blühenden Hollunderbuſche
Beſchattet wird, ſucht bald im Aquarelle
Der Gegend Reiz zu malen, bald im Tuſche;
Doch dieſe Berghöhn, dieſe Waſſerfälle,
Wer kann ſie ſchildern? Oft, daß ſie nur pfuſche,
Sich ſagt ſie, ſpringt verzweifelnd auf vom Sitze
Und wirft ins Waſſer die zerriſſne Skizze.

Und Nikolas? Kam dem von Gram Betäubten
Hier eines neuen Lebenstags Beginn?
Ja, nach und nach, wie lang ſie ſich auch ſträubten,
Die düſtern Wolken, die auf Geiſt und Sinn
Ihm drückend lagerten, zu ſeinen Häupten
In lichtrer Wallung zogen ſie dahin —
Allmählig durch ſein ganzes Sein und Weſen,
Er fühlt' es, drang ein wonniges Geneſen.

Er rang ſich, eh' das Morgenroth gekommen,
Von ſeinem Pfühl in jeder Frühe los
Und lag, zu ſteiler Halde aufgeklommen,
Auf duft'ges Gras gebettet und auf Moos.
O Luſt, wenn da die Felſen höher glommen
Und, ahnend, daß die Sonne hehr und groß
Bald ſteigen werde, halb noch traumbefangen
Die Lerchen ihre Morgenlieder ſangen!

Er blickt, die Augen halb von Tropfen Thaus
Und halb von Thränen feucht, auf voll Entzücken
Und breitet ſehnſuchtsvoll die Arme aus,
Als wollt' ans Herz er alles Leben drücken;
Ihm iſt, als ſäh' er aus des Himmelblaus
Kryſtall geliebte Augen niederblicken
Und holde Züge, die, wie einſt im wachen
Traume der Kindheit, ihm entgegenlachen.

Wenn auch getäuſcht und fürchterlich betrogen
Durch jene Zwei, verzweifeln darf er nicht —
Dies iſt der Inhalt von den Monologen,
Die er nicht laut, doch mit der Seele ſpricht —
Reichlich wird all ſein Weh noch aufgewogen,
Wenn er das Urbild zu dem Traumgeſicht
Erſt findet, das vor den getäuſchten Sinnen
Ihm vorgegaukelt die Betrügerinnen.

Doch wo ſoll er, in welcher Hemiſphäre
Es ſuchen? In den Sonnenaufgangslanden,
Fern, endlos fern im Oſten, wo die Meere
An nie zuvor entdeckte Küſten branden?
Lebt es in Indien als Bajadere?
Als Sonnenprieſterin am Fuß der Anden?
Bergens im Süden, jenſeits noch der Tropen,
Die äußerſten der Menſchen, die Aethiopen?

So denkend, klimmt er ruhelos von Klippe
Zu Klippe auf; zu jedem Waſſerfall
Dringt er durch Farrenkraut und Dorngeſtrüppe
Und netzt die Stirn ſich mit dem kühlen Schwall.
Er ſchlürft das heil'ge Naß mit durſt'ger Lippe
Und lauſcht des Sturzes mächt'gem Widerhall
Von Kluft zu Klüften, bis wo es tief hinten
Verhallt in grünen Waldeslabyrinthen.

Er glaubt, die große Mutter, die Natur,
Werd' ihm durch eine ihrer Stimmen künden,
Wo jene weilt, an die mit theuerm Schwur
Sein Herz gebannt iſt. Bald in Thalesgründen,
Bald hoch auf Gipfeln ruft er: „Eine Spur
Von ihr nur zeige mir, und ſie zu finden
Den Weg nicht bis ans Weltenende ſcheu' ich;
Hier feierlich den alten Schwur erneu' ich.“

Einſt, als er auf verſchlungnen Felſenwegen
Zur Dämmerzeit nach Hauſe kehren will,
Aus einem Häuschen, dicht am See gelegen —
Die Scenerie iſt wie für ein Idyll —
Trägt ihm der Abendwind Muſik entgegen,
Gefeſſelt von den Tönen ſteht er ſtill,
Und denkt erſtaunt: „Wohin bin ich gerathen?
Ein Sennhaus und Beethovenſche Sonaten!“

Sie war es, ſchon beim erſten Ton erkannte
Er ſie, die große in F-Moll — begonnen
Hat eben erſt das göttliche Andante,
In das der Meiſter alle ſeine Wonnen,
Des Herzens glühendſtes Entzücken bannte;
Es iſt, vom Strahle aller Frühlingsſonnen,
An denen ſeine Seele aufgeblüht,
Sei dieſes eine Wunderwerk durchglüht.

Du ſiehſt, indeſſen dich die Töne wiegen,
Die niedre Erde unter dir verſinken,
Und glaubſt, hoch, höher ſtets emporgeſtiegen,
Des Sonnenäthers reine Luft zu trinken.
Wohin noch nie ein Sterblicher zu fliegen
Gewagt, reißts dich empor, und immer winken
Dir neue Himmel, die mit ihrem blauen
Lichtglanz Entzückung auf dich niederthauen.

Nicht wußte Nikolas, wie ihm geſchah;
Nie war Muſik ihm ſo ins Herz gedrungen.
Wie feſtgewurzelt ſtand er lange da,
Nachdem der Töne letzter ſchon verklungen.
Dann endlich rafft' er ſich empor und ſah
Durchs kleine Fenſter, rebenlaubumſchlungen,
Ein junges Mädchen, am Klaviere ſitzend,
Die Stirne träumend mit dem Arme ſtützend.

Nicht ſchildr' ich ihres blauen Auges Strahlen,
Die Wange, ſanft von Bläſſe überhaucht,
Das Lockenhaupt; denn ſolcherlei zu malen
Iſt lang in mir der Ehrgeiz ſchon verraucht;
Gelänge mir nach langen Dichterqualen
Ein neues Bild, man nennt' es doch verbraucht;
Auch zürnen würde mir der Prinz, verrieth' ich
Sein Theuerſtes; drum ſchweig' ich ehrerbietig.

Noch hängt ſein Auge an der wundervollen
Erſcheinung, der ätheriſchen Geſtalt,
Die, aus der Himmel ſiebentem gequollen,
Ein Glanz, wie er ihn nie geſehn, umwallt.
Da ſieht er einen Vorhang niederrollen,
Das Licht erliſcht, und dunkel legt und kalt
Sich Nacht um ihn — entſchwunden, hingeflohn
Iſt Alles ihm, wie eine Traumviſion.

Daß er berauſcht von der Sonate Tönen,
Voll Seelentaumels in die Wohnung kehrt,
Iſt ſelbſtverſtändlich, wie daß nach der Schönen
Am Herzen ihm von jetzt an Sehnſucht zehrt.
Als Weib, das ſeinen Lebenswunſch zu krönen
Geſchaffen iſt, ſteht ſie vor ihm verklärt;
Gewißheit hat er in den holden Zügen
Geleſen: dieſe wird ihn nicht betrügen.

So jeden Abend an der Hütte harrt er
Und hofft, nun werde die Muſik erklingen,
Allein vergebens; nach dem Fenſter ſtarrt er,
Doch ſie zu ſchauen will ihm nicht gelingen;
Oft währt die ganze Nacht durch dieſe Marter
Getäuſchter Hoffnung, bis die Roſenſchwingen
Aurora übern Watzmanngipfel breitet,
Und er gebrochnen Muths nach Hauſe ſchreitet.

Dem Schwager nichts verräth er, wenn mit Lachen
Er ihn des ſteten Trübſinns wegen ſchilt;
Er weiß, daß er für einen nervenſchwachen
Phantaſten ihm, wie auch der Schweſter gilt;
Doch vor dem Geiſt im Traume wie im Wachen
Schwebt immer ihm des Weibes Wunderbild,
Nur läßt er, endlich wieder ſie zu finden,
Nach langem Suchen faſt die Hoffnung ſchwinden.

War ſie vielleicht nicht eine Apſaraſe,
Aus Indras Himmel ungerecht verbannt?
Die Peri einer duftenden Oaſe,
Die ſich verirrt in unſer Abendland
Und im Momente dichtriſcher Ekſtaſe
Ihm ſichtbar wurde, dann in Luft verſchwand?
Ach, mußte ſie nachher in Nichts zerrinnen,
Warum je ſichtbar ward ſie ſeinen Sinnen?

Als Peter ſieht, wie in des Herzens Qual
Sich ſeines Herren Wangen neu entfärben,
Spricht er zu ihm: „Prinz, meiner Hut befahl
Euch Eure ſel'ge Mutter an im Sterben,
Darum beſchwör' ich Euch: zum drittenmal
Stürzt Euch nicht in Gefahr und in Verderben!
Flieht, ſo wie vor der Peſt, vor jedem Weibe!
Den Teufel haben alle ſie im Leibe.

„Als Euch am See von Como die verhexte
Lola einlud, wo führte das Euch hin?
Gedenkt an Wien, wie zweier Henker Aexte
Euch drohten wegen jener Perſerin!
Und nun — das bringt mich ganz aus dem Contexte —
Verrückt ein Weib, ich ahn's, Euch neu den Sinn!“
„Schweig!“ ſpricht der Prinz, „von ſolcherlei Materien
Verſtehſt du nichts, ſie ſind für dich Myſterien.“

Nicht lang darauf klimmt er in ſtiller Trauer,
Als abendlich die Tagesgluth ſich kühlt,
Durch eine Schlucht, mit deren düſterm Schauer
Verwandt er ſeine Seelenſtimmung fühlt.
Da plötzlich ſteilab fällt die Felſenmauer,
Von einem wilden Bergſtrom unterwühlt;
Und zitternd ob dem abgrundtiefen Bett —
Kein andrer Weg iſt — hängt ein ſchmales Brett.

Der Prinz eilt drüber hin mit ſichern Schritten
Und weiter aufwärts durch Geröll und Kraut,
Als eine grüne Alm, beſetzt mit Hütten,
Sich aufthut, und der Heerdenglocken Laut
Ihm an das Ohr ſchallt. Unter ihm inmitten
Von ſteilen Felſen aus der Tiefe blaut
Der Oberſee, und über ihm erheben
Sich andre Klippen, die das Thal umgeben.

Zu einer Zacke ſteigt der kühne Klimmer,
Von wo der Ausblick herrlich ſich erſchließt —
Zu Häupten ihm noch wilde Felſentrümmer,
Vor ihm ein Schlund, der ſteil hinunterſchießt —
Auf einer Klippe, die mit Glorienſchimmer
Der Abendſonne goldner Schein umfließt,
Da ſieht er eine weibliche Geſtalt
An jähem Rand ſtehn; Schreck durchbebt ihn kalt.

Doch nein, ſein Schrecken weicht; ſo ohne Zagen,
So ſicher ſteht ſie an des Abgrunds Rand
Und will den Schritt zu höhrer Klippe wagen,
Um eine Blume von der Bergeswand
Als ihres Klimmens Lohn davon zu tragen;
Auf einmal hat ſie ſeitwärts ſich gewandt,
Ihr Angeſicht erblickt er und erkennt
Die Eine, Einz'ge, die kein Name nennt.

Sie iſts, ſie iſt es, die er zum Symbole
Von allem Hohen, Herrlichen gemacht;
Umfloſſen wie von einer Aureole,
Noch hehrer als in jener Wundernacht,
Steht ſie vor ihm; kaum, daß er Athem hole,
Mag er ſich gönnen; wird er nicht, erwacht,
Sie in die Lüfte weſenlos vergehen
Und wie ein Traumgebilde ſchwinden ſehen?

Noch ſteht er regungslos, halb von Entzücken
Gelähmt und halb von dem geheimen Bangen.
Da, einen Büſchel Edelweiß zu pflücken,
Streckt ſie die Hand nach oben voll Verlangen,
Allein umſonſt; ſie ſieht, es kann nicht glücken,
Weil an dem ſteilſten Rand die Blüthen hangen;
Doch, ſich ermannend, mit des Steinbocks Schnelle
Klimmt Nikolas empor zu jener Stelle.

Schon ſehn wir ihn den Strauß in Händen halten,
Allein wie ſoll er ihn der Schönen reichen?
Zitternd fühlt er bald tödtliches Erkalten,
Bald hohe Gluth durch ſeine Adern ſchleichen;
Er glaubt, nicht anders, als mit Händefalten,
Hintreten dürf' er zu der Engelgleichen;
Zuletzt, ein Herz ſich faſſend, hocherglühten
Antlitzes ſteht er vor ihr mit den Blüthen.

Sie nimmt den Strauß von ihm: „Mein Herr, ich danke
Für Ihr Bemühn! Welch ſchönes Edelweiß!
Läßt es ſich glauben? Wo nicht Moos noch Ranke
Gedeiht, erblüht es zwiſchen Schnee und Eis.“
Ihm aber iſt, als ob der Boden ſchwanke,
Als wirble Alles um ihn her im Kreis.
Das Mädchen ſtaunt, daß er ihr ohne Laut
Wie blitzgetroffen in das Auge ſchaut.

Dann abwärts ſteigend von der Felſenplatte,
Spricht ſie: „Zeit iſts, den Heimweg anzutreten;
Die Mutter wartet unten auf der Matte
Und wird mich ſchelten über mein Verſpäten;
Schon auf den Thälern liegt der Abendſchatte,
Und oft voll Sorge hat ſie mich gebeten,
Mich nicht zu hoch im Klettern zu verſteigen,
Doch wollt' ich Edelweiß durchaus ihr zeigen.“

Der Prinz will Glauben ſchenken kaum dem Ohre
Und ſtaunt befremdet, da ſie alſo ſpricht;
Zwar lieblich tönt die Stimme, die ſonore,
Doch deutſch von ihr zu hören dacht' er nicht;
Sie, die gleich einem lichten Meteore
So oft gezogen durch ſein Traumgeſicht,
Geglaubt hat er — an ſieht er darum ſtarr ſie —
Sie rede nur Sanskrit, Tamuliſch, Parſi.

Mit Scheu hinſchreitet er an ihrer Seite,
Doch dann, da ſteil der Weg und voll Gefahr,
Damit ſie auf dem glatten Fels nicht gleite,
Beut er die Hand ihr, ſie zu führen, dar,
Und ihr iſt hochwillkommen das Geleite;
In dieſen Höhen, nur bewohnt vom Aar,
Wie fühlte nicht ein junges Mädchen Zagniß?
Zum erſtenmal beſteht ſie ſolches Wagniß.

Bald wieder iſt erreicht das Almengrün,
Und eine Stimme ſchallt: „Sieh da, Helene!
Im Steigen warſt du diesmal allzu kühn.“
Der Schönen Mutter alſo, und dann Jene:
„Die Blumen, die auf höchſter Alp nur blühn,
Nach denen ich mich ſchon ſeit Wochen ſehne,
Sieh hier! Nachdem mir der Verſuch mißglückt,
Hat ſie der fremde Herr für mich gepflückt.“

Die Mutter dankt. „Allein nun in den Nachen!
Schon ſind die Tagesſtrahlen im Erbleichen.
Mein Herr! wenn Sie mit uns den Heimweg machen
Zu großer Freude ſoll es uns gereichen;
Schön wird die Fahrt ſein; wahrlich! ſelbſt der Achen-,
Dem Königſee kann er ſich nicht vergleichen.“
Den Beiden folgt der Prinz zum See mit Schweigen,
Wo ſie vereint den ſchwanken Kahn beſteigen.

Da nun — wie anders, als wenn aus dem Schlote
Des Dampfers uns der Aſchenſtaub umfliegt! —
Die klare Fluth ſie auf dem Ruderboote
Von einer Schlucht zur andern ſchaukelnd wiegt,
Indeß die Firnen glühn im Abendrothe
Und in dem See ihr Bild geſpiegelt liegt,
Bricht oft Helene, die ſich mit dem Strauß
Geſchmückt, in Laute des Entzückens aus.

Dem Prinzen auch entquellen endlich Worte;
Vertrauter, menſchlicher erſcheint ſie ihm,
Als jenen Abend, da am Pianoforte
Er ſie für einen hielt der Seraphim,
Die Wache halten an der Himmelspforte.
Wohl noch mit allem Hohen ſynonym
Iſt ihm Helene; doch, mit ihr zu ſprechen,
Bedünkt ihn ferner nicht mehr ein Verbrechen.

Was er geſprochen, will ich nicht berichten
Und nicht die Antwort, welche ſie gegeben,
Denn Reden giebt es, die durch ihren ſchlichten
Inhalt dem Prunk der Verſe widerſtreben;
Ausnehmen ſie ſich ſchlecht nur in Gedichten
Und ſind von Seligkeit fürs ganze Leben
Doch übervoll. Allein ich kann beſchwören:
Die Mutter durfte arglos Alles hören.

Rings Stille; nur den Ton des Ruderſchlages,
Des Waſſers Fall, das von ihm niedertrieft,
Vernimmt das Ohr; es iſt, als ſei in vages
Hinträumen die Natur ringsum vertieft.
So an dem Schluſſe ſeines ſchönſten Tages,
Der ihm für immerdar ſein Glück verbrieft,
Tritt Nikolas ans Ufer mit den Beiden
Und grüßt ſie ehrerbietig vor dem Scheiden.

Die Mutter drauf: „Sie werden mich verbinden,
Mein Herr, wenn Sie nicht unſer kleines Haus
Verſchmähn. Stets Abends können Sie uns finden.“
Und noch Helene: „Dank auch für den Strauß!“ —
So blickt — wie ſoll die Nacht, der Tag ihm ſchwinden? —
Der Prinz fortan nur nach dem Spätroth aus;
Langſam mit träge ſchleichenden Minuten
Scheint ihm der Strom der Zeit dahinzufluthen.

Doch wenn ſie endlich kommt, die Abendſtunde,
Wenn ihn das kleine, traute Haus umfängt
Und jedem Worte von Helenens Munde
Sich ſeine Seele ſtumm entgegendrängt,
Wie iſt ihm jede ſchwindende Sekunde
Mit Glück befrachtet! Wie entzückt nicht hängt
Sein Ohr an jedem Ton der Pianoſaiten,
Wenn ob den Taſten ihre Finger gleiten.

Das iſt nicht jenes müßige Getändel,
Das im Salon nur gleich der Whiſtpartie
Die Zeit vertreibt; nein, eure Werke, Händel,
Beethoven, Bach, ſind das! Erkennt ihr ſie?
Still ſtehe, glaubt der Prinz, der Stundenpendel,
Gebannt von dieſer mächt'gen Harmonie,
Indeſſen lauſchend durchs Gemach die Geiſter
Hinſchweben der unſterblich hohen Meiſter.

Nachdem Helene ſo geſpielt, geſungen,
Mit ihr hinaus tritt er auf den Altan,
Denn voll Vertrauen läßt ihn ungezwungen
Die kluge Mutter ſich der Tochter nahn;
Wohl auch in ſanften Mondnachtdämmerungen
Trägt übern See mit ihr ihn hin der Kahn,
Und mehr und mehr vor ihm zeigt ohne Hülle
Sich ihrer Seelenſchätze ganze Fülle.

Von jedem Anblick der Natur noch reiner
Trägt ſie in ihrer Bruſt das Abbild fort;
Was ihm als niedrig nur und in gemeiner
Alltäglichkeit erſcheint, verklärt ihr Wort;
Zwieſpalt für ſie iſt auf der Erde keiner,
Der nicht verklingt zum heiligen Akkord,
Und ſeiner bangen Lebenszweifel jeden
Glaubt er gelöſt zu ſehn bei ihren Reden.

Die Bitte drängt denn, daß ſie ſich fürs Leben
Mit ihm vereine, ſich auf ſeinen Mund.
Des Fürſten Rang und Titel aufzugeben,
War er gewillt, bevor an dieſen Bund
Er noch gedacht, drum ohne Widerſtreben
Giebt er als Edelmann ſich einfach kund;
Nach Herkunft oder Namen ſie zu fragen
Hat er Verlangen nie bisher getragen.

Allein ſie ſpricht: „Freund — laßt mich ſo Euch nennen —
Mein Herz gewannt Ihr, doch bevor die Hand
Ihr mir zu bieten wagt, müßt Ihr mich kennen;
Ich fürcht', uns Zwei wird eine Scheidewand,
Die zwiſchen uns gethürmt, für immer trennen;
Ihr, wie Ihr ſagtet, ſeid von Adelſtand,
Schlicht aber nennt man mich Helene Heiſter;
Mein Vater war in Prenzlau Bürgermeiſter.“

So iſt das Weib, von welchem er gewähnt,
Es müſſ' in endlos fernen Regionen,
Wohin umſonſt ſich der Gedanke ſehnt,
An nie zuvor betretnen Küſten wohnen,
Nachdem er Wüſten, endlos ausgedehnt,
Durchpilgert hätte, in entlegnen Zonen
Nicht iſts geboren, nein im märk'ſchen Sand
Zu Prenzlau, wo auch ſeine Wiege ſtand.

Daß Nikolas zuerſt erſtaunt, betroffen
Bei ihren Worten war, erklärt ſich leicht,
Doch bald nochmals ſein Wünſchen und ſein Hoffen
Giebt er ihr kund; nicht ſeinen Bitten weicht
Sie länger aus; er ſieht den Himmel offen,
Als ſie mit einem Ja! die Hand ihm reicht
Und gleich, nachdem die Tochter eingewilligt,
Auch Madame Heiſter die Verbindung billigt.

Der Schweſter und dem Schwager mitzutheilen,
Welch Glück nach all dem Leiden, das er litt,
Zu Theil ihm ward, will er zu ihnen eilen,
Als an der Hausthür ihm mit haſt'gem Schritt
Erich entgegentritt: „Komm ohne Weilen,
Mein Nikolas, komm zu der Schweſter mit!
Lies, um zu ſehn, wie Alles ſich gewandt hat,
Das Zeitungsblatt, das Otto uns geſandt hat!“

Aslauga finden ſie in Freudenthränen,
Und ſtammelnd lieſt ſie alſo aus der Zeitung:
„O meine Kinder! länger nicht mein Sehnen
Nach euch halt' ich zurück. Des Himmels Leitung,
Ich ſeh's, ließ ſcheitern mich mit meinen Plänen,
Drum in dem Blatte, das zumeiſt Verbreitung
Von ſämmtlichen Journalen Deutſchlands hat,
An euch wend' ich mich durch dies Inſerat.

„Ihr Alle kommt! Am erſten des Auguſt
Hoch auf des Rigi Gipfel werd' ich ſtehen;
So ſchmerzvoll mir geweſen eur Verluſt,
So freudiger ſei nun das Wiederſehen,
Wenn ich euch drücke an die Vaterbruſt!
Von welcher Art auch ſeien eure Ehen,
Ob ſtandesmäßig oder ſtandeswidrig,
Ich will ſie ſegnen. — Euer Vater Friedrich.“

Man denke ſich den Jubel unſrer Drei!
Geſchwunden nun auf einmal alle Sorgen,
Die ihre Bruſt gedrückt ſo ſchwer wie Blei!
Kund thut der Prinz, was Jenen noch verborgen,
Wie er Helenens Anverlobter ſei,
Und alle rüſten ſich am nächſten Morgen
Des jungen Paars Vermählung ſchon zu feiern;
Das Ehgeſetz war nicht zu ſtreng in Bayern.

„Nun, zürnſt du noch," ſpricht Erich, „daß bisweilen
Ich Spott auf dich gehäuft, wenn du gewähnt,
Fern ſuchen müßteſt, fern vieltauſend Meilen,
Du die, nach der dein Herz ſich ſtets geſehnt?" —
„Gut meinteſt dus mit deines Spottes Pfeilen,"
Ruft Jener, „mich mit Recht haſt du verhöhnt,
Der Reiſen ich zum fernſten Fixſtern plante
Und nicht den Himmel, der ſo nahe, ahnte."

Ein Pred'ger wird, die Zwei zu traun, gefunden,
Lutheriſch, ſo wie ſie von Confeſſion,
Und in des nächſten Tages Morgenſtunden
Schon präparirt er ſich für den Sermon.
Die Braut, nun bald auf immer ihm verbunden,
Abholen will der Prinz zur Trauung ſchon,
Da tritt zu ihm im ſchwarzen Frack ſein Peter
Und ſpricht: „Nur auf ein Wort, Herr! Nähres ſpäter!

„Auch ich will eben meine Hochzeit halten,
Der Paſtor ſoll mich gleich nach Ihnen trauen.
Ja, unbegreiflich iſt des Schickſals Walten,
Und unberechenbar ſind dieſe Frauen.
In mich, den fünfundfünfzigjähr'gen Alten,
Dem nach und nach die Haare ſchon ergrauen,
Hat eine ſchöne Fürſtin ſich verliebt,
Die heut die Hand mir am Altare giebt."

Laut auf lacht Nikolas: „Statt zum Paſtoren,
Zum Irrenarzte, guter Peter, geh!
Seit wann denn haſt du den Verſtand verloren?"
Doch Jener: „Dieſer Spott, Herr, thut mir weh!
Daß eine Fürſtin mich zum Mann erkoren,
Ich ſchwör's! Der Tag, an dem zum Königſee
Man das Gebirgsholz niederfluthen läßt,
Hat eingeleitet dieſes Hochzeitfeſt.

„In dem Gewühl ſtand ich — ich faſſ' es kurz —
Der Menſchen, die von rings heran dann ziehn,
Um anzuſchaun der Tannenſtämme Sturz.
Da, zwiſchen Burſchen mit entblößten Knien
Und andern mit dem Bergwerkknappen-Schurz,
Erblickt' ich eine Dame; — mindſtens ſchien
Sie Excellenz zu ſein; in das Gedränge
Verirrt, befand ſie ſehr ſich in der Enge.

„Nun wälzte, horch! mit tobendem Geheule
Der Gießbach nieder ſeiner Stämme Laſt;
Die Menge ballte ſich zum wirren Knäule
Und drängte ſich heran in wilder Haſt;
Ich ſelber fiel und ſchlug mir eine Beule,
Dann aber, als ich wieder Fuß gefaßt,
Was ſah ich? Jäh war, unbemerkt von Allen,
Die arme Dame in den See gefallen.

„Nicht lang mehr, denk' ich, und ſie muß verſinken;
Ich bahne mir durch das Gewühl den Pfad,
Spring' in den See und faſſ' an ihrer Linken,
Die ſie mit letzter Kraft erhoben hat,
Mit meiner Rechten ſie; von dem Ertrinken
Errettet ſo durch meine Heldenthat,
Ward ſie gezogen an den Felſenſtrand,
Wo wartend ihr Livreebedienter ſtand.

„Der Schurke hätte ſie ertrinken laſſen
Und ſchien kaum über ihre Rettung froh;
In eine Hütte mit der Leichenblaſſen
Dann gingen wir; bald brannte lichterloh
Ein Feuer dort, daran ſie ihre naſſen
Gewänder trocknete, doch hell wie Stroh
In ihr auch brannte, oder welke Blätter,
Die Liebe bald zu ihrem Lebensretter.

„Sie lud mich, als ihr die Beſinnung kehrte,
In ihre Villa bei Bartholomä;
Und oft, weil ſie ſo dringend es begehrte,
War Abends ich ſeitdem bei ihr zum Thee;
Geſtehen will ichs, daß es lange währte,
Bis Ahnung mir von ihrem Liebesweh
Aufging; man mag mich wegen Dummheit ſchelten,
Doch für Beſcheidenheit nur darf es gelten.

„Schmachtend mit ſehnſuchtsvollen Blicken ſah ſie
Mich an, in ſtillberedtem Liebesgrame!
Iſt ſonſt der Mann der Freier, war hier quasi
Die Freierin die hochgeborne Dame —
Nicht weiß ich, heißt ſie Pulsky, Eſterhazy,
Schimpanski, aber ähnlich iſt ihr Name;
Sie ſagt, in Ungarn lieg' ihr fürſtlich Schloß,
Und führt im Wappen ein Rhinoceros.

„An Jahren paßt ſie für mich alten Knaben
Und iſt noch ſchön zur Zeit der Dämmerung;
Wohl keinen Andern konnte ſie mehr haben
Und hätte mich gewählt nicht, wenn noch jung;
Jetzt aber ſicher, einen Streich der Schwaben
Begehnd, wird ſie ſich im Verzweiflungsſprung
Ins Waſſer ſtürzen, wenn ich ſie verſchmähe;
Ganz angſt wird mir bei ſolchem Liebeswehe.

„Was alſo, gnäd'ger Herr, bleibt mir zu thun?
Zwar viele Thränen hab' ich drum vergoſſen,
Allein, wenn einzuwill'gen Sie geruhn,
Aus Ihrem Dienſt zu treten, mich entſchloſſen."
So Peter, und der Prinz drauf: „Laß mich nun!
Ich glaube immer noch, du treibſt nur Poſſen."
Geſtanden hat er lang ſchon wie auf Kohlen
Und geht hinweg nun, ſeine Braut zu holen.

Als dann die heil'ge Handlung vorgegangen
Und nach dem Akt, ein junges Ehepaar,
Helene ſich und Nikolas umſchlangen,
So trat auch, denn es war leibhaftig wahr,
Gefärbt die Haare und geſchminkt die Wangen
An Peters Arm die Fürſtin zum Altar,
Und er von ihr und ſie von ihm empfing
Als treuer Liebe Pfand den Ehering.

Und nochmals nun zur Schweiz, der hohen Veſte,
Ob deren Wällen, vom Orkan umſtürmt,
Der Gletſcher ewige Kryſtallpaläſte
Die Herrſcherin Natur emporgethürmt,
Geleite mich, o Freundin, Einz'ge, Beſte,
Die ſeit der frühſten Jugend mich geſchirmt,
So wie in meines Epos erſten Stanzen
Anruf' ich, Muſe, dich am Schluß des Ganzen.

Wie oft, wenn mir der Muth gebrach, die Pfeile
Des unerbittlichen Geſchicks zu tragen,
Von dannen trugſt du Meile hinter Meile
Mich auf der Phantaſie Eliaswagen,
Empor, empor auf hoher Alpen Steile,
Wo tief die Länder mir zu Füßen lagen,
Und nicht des Daſeins kleinliche Miſere
Hinaufdrang in die reine Atmoſphäre.

Jetzt leider iſt der wüſte Lebenstrouble
Bis dorthin auch gedrungen, und je toller
Das Treiben, deſto größer iſt der Jubel
Der Wirthe; ihre Kaſſe macht es voller.
Da kapern ſie des Ruſſen Silberrubel,
Das Gold des Britten und des Yankee Dollar;
Bald wird zu Gift das Markten, Prellen, Handeln
Die Milch der frommen Denkart ganz verwandeln.

Am reichlichſten entled'gen ſich die Beutel
Von allen Erdenländern oder Ländchen
Des goldnen Inhalts auf des Rigi Scheitel.
Dort, ſeht! im Loch des Knopfs das rothe Bändchen,
Bläht der Pariſer Elegant ſich eitel;
Sei noch ſo winzig auch das Seidenendchen,
Mit höherm Stolz in ſeinem Vollbeſitze
Blickt er hinunter von des Berges Spitze.

An Ladies auch, gepeinigt von Migränen,
An jungen Fanten aus Berlin und Wien
Iſt Ueberfluß und Half-pay-Copitänen,
Sammt andern Gentlemen, geplagt vom Spleen.
Beim Sonnenaufgang gähnen ſie, und gähnen,
Wenn in des Abends Roth die Firnen glühn,
Doch tanzen, wie auf Wengern-Alp und Furka,
Zur Nachtzeit luſtig Polka und Mazurka.

Nun auf den Bergvorſprung, abſeits von dieſen
Touriſten treten wir, wo ſich im Kreis
Das Panorama, aller Welt geprieſen,
Aufthut. Seht, wie gekrönt mit ew'gem Eis
Die Berner Alpen, jene Urweltrieſen,
Vor uns die Scheitel heben, ſilberweiß,
Und über zwanzig Seen, die unten glänzen,
Der Blick zu Deutſchlands ſchweift, zu Wälſchlands Gränzen.

Dort ſitzt, gelehnt an einen Felſenblock,
Nicht achtend auf die andern Rigigäſte,
Ein alter Mann im ſchlichten Reiſerock.
Aus ſeinem Blicke ſpricht, aus jeder Geſte
Erwartung, denn hierher am Alpenſtock
Iſt er gepilgert zu dem großen Feſte
Des Wiederſehns der durchgegangnen Kinder;
Fürſt Friedrich iſts, das ſieht beinah ein Blinder.

Schon ſteht ſein Max bei ihm, dem er geſchrieben,
Hier an dem Erſten des Auguſt zu ſein;
Wie wäre Trini da zurückgeblieben?
Ein jüngſtgebornes Kindchen wunderfein,
Das erſte Pfand, wie ſie und Max ſich lieben,
Dem Schwiegervater zu dem Stelldichein
Hat ſie gebracht, und juſt auf ſeinem Sitz
Liebkost der Großpapa den kleinen Fritz.

Dazwiſchen aber ſchweift der Blick des Alten
Oft abwärts, wo in langen Karawanen,
Empor am Berghang, durch die Felſenſpalten,
Ruſſen herpilgern, Britten und Germanen.
Sorgfältig prüft ſein Auge die Geſtalten
Der nahnden Fremden, und in momentanen
Aufwallungen leicht hätt' er Den und Jenen
Als Sohn umſchlungen unter Freudenthränen.

Doch nun, wer drängt ſich aus dem bunten Schwarme
Und wirft ſich zu des Fürſten Füßen hin?
Sein Otto iſts und führt an ſeinem Arme
Elfride, vormals Circustänzerin;
Er aber preßt auf Beider Stirnen warme
Willkommensküſſe. „Wie ſo froh ich bin,
Mein Otto, dich an meine Bruſt zu drücken,
Und Schwiegertochter, dich, o welch Entzücken!

„Recht hattſt du, Sohn, daß du, die Kluft der Stände
Nicht achtend, nur gefolgt der Herzensflamme“
Er rufts; doch ſeine Freude nimmt kein Ende,
Denn lächelnd ſtreckt aus Armen einer Amme
Ein Zwillingspaar entgegen ihm die Hände;
Zwei Zweige ſinds, entſproſſen ſeinem Stamme,
Und zärtlich, hohen Glückes ſich bewußt,
Drückt er die Enkelchen an ſeine Bruſt.

Der in der Kleinen Anſchaun ganz Verlorne
Hat lang nicht um ſich her geſchaut, da ſieh!
Sinkt plötzlich Nikolas, der Erſtgeborne
Des Hauſes, vor dem Vater auf das Knie
Und mit ihm ſeines Herzens Auserkorne,
Die Gründrin einer neuen Dynaſtie,
So hoffen wir, die ſich nach ächt humanen
Principien reihen wird an die der Ahnen.

Er ruft mit Augen, die von Wonne glänzen:
„Hier meiner Seele Braut ſtell' ich dir vor;
Die ich geſucht fern an der Erde Gränzen,
In Prenzlau — und ich ahnt' es nicht, ich Thor —
Erwuchs ſie. O! wenn Fürſten-Deſcendenzen
Sonſt abwärts ſteigen, nun empor, empor,
Um alle Königshäuſer zu beſchämen,
Wird, Vater, dein Geſchlecht die Richtung nehmen."

Kaum hat Fürſt Friedrich noch umhalst die Zwei,
Durch welche ſeines Daſeins Winteröde
Nun neu verwandelt wird zum duft'gen Mai,
Da nimmt er wahr, wie, ſchüchtern noch und blöde,
Aslauga ſeitwärts ſteht und nicht herbei
Den Mann zu führen wagt, dem er ſo ſchnöde
Zuvor begegnet iſt; er geht verlegen,
Die Hände ausgeſtreckt, dem Paar entgegen.

Nicht duldet er, daß ſie zu ſeinen Füßen
Sich werfen, doch kann Faſſung kaum gewinnen;
Bald in die Arme ihn, bald ſie zu ſchließen
Wird er nicht müd', und ſeine Thränen rinnen.
Erſt dann mit freudigem Willkommen grüßen
Sich die Geſchwiſter und die Schwägerinnen;
Allein als ſie, wie viel ſie ſeien, zählen,
Gewahren ſie, daß Etliche noch fehlen.

Kühl wehn ſchon auf dem Kulm die Abendwinde,
Und Trini will, beſorgt um ihren Kleinen,
Ins Wirthshaus eben eilen mit dem Kinde;
An Armen ihrer Muſiker erſcheinen
Auf einmal da Gertrude und Sieglinde,
Und Max ruft aus: „Sieh, Vater, mehr der Deinen
Und immer mehr noch! Biſt du jemals, ſage,
So froh geweſen, wie an dieſem Tage?“

Sieglind hebt an: „Sei uns, o liebſter, beſter
Papa, und unſern Männern hold geſinnt!
Die Liebe war, die mir und meiner Schweſter
Den Rechten zugeführt, diesmal nicht blind,
Und ſtolzer macht es uns, daß im Orcheſter
Die Beiden wackre Muſikanten ſind,
Als wenn ſie Fürſten wären; hiermit führ' ich
Dir meinen zu; er iſt Celliſt in Zürich.“

Gertrude drauf: „Zwar vom Iſraeliten
Durchaus nicht laſſen will mein Lewyſon,
Er ſagt, die Glaubenslehren ſei'n nur Mythen,
Und gleichviel tauge jede Religion;
Allein, drauf will ich eine Wette bieten,
Des allerchriſtlichſten Monarchen Sohn
Iſt nicht ſo gut wie er, der demokrat'ſche
Freigeiſt, noch ſolch ein Meiſter auf der Bratſche.“

„Mein Segen“ — ſpricht Fürſt Friedrich — „eurem Bunde!
Und Alle nun, die ihr die Pilgerfahrt
Hierher gemacht, mit mir in froher Runde
Sollt ihr ein Feſt begehen ſeltner Art!
Allein zuvor vernehmt von mir die Kunde,
Die ich für dieſen Augenblick verſpart!
Wie ihr, hab' ich den beſſern Theil erwählt
Und nach des Herzens Drang mich neu vermählt.

„Kommt in das Kulmhaus jetzt! Wen meine Wahl
Getroffen hat, ſollt ihr noch heute ſehn.“
So geht der Fürſt voran zum Gaſthofſaal
Und läßt die Kinder dort erwartend ſtehn;
Bald aber kehrt der neue Ehgemahl
In ſchwarzem Hochzeitsfrack zurück, und wen
Führt er am Arme? Eine wohlbekannte
Geſtalt uns iſts — Emma, die Gouvernante.

Glückwünſchend treten Alle zu dem Paar;
Und alſo ſpricht der Fürſt: „Als viele Wochen
Vorleſerin ſie mir und Pflegrin war,
Hat Liebe meines Herzens Eis gebrochen;
Zwar lange hats gewährt, bis ſie den Staar
Auch meinem Geiſte, der ſtockblind, geſtochen;
Ich ſtand vor einem ernſtlichen Dilemma,
Allein am Ende ſiegte meine Emma.

„Nach alten Satzungen und laut Statuts
Des Fürſtenhauſes, mir geſtehn das mußt' ich,
Ging ich der Titel, des Familienguts,
Sobald ich dieſe Ehe ſchloß, verluſtig;
Doch ſchließlich fügt' ich drein mich frohen Muths;
Noch ein'ge Habe blieb mir ja, das wußt' ich;
Und mir und meiner Gattin ſoll ein Gütli
Jetzt Wohnſitz ſein, das ich gekauft am Rütli.“

Nun um die reichbeſetzte Tafel reihen
Sich Alle wohlgemuthet, vom Ballaſte
So vieler Sorgen frei; die Kinder weihen,
Die Eltern gegenſeitig ſich Toaſte:
„Mag herrlicher nun unſer Stamm gedeihen,
Da er erlöst iſt von dem Bann der Kaſte!“
Ruft Nikolas, und aneinander hallen
Die Gläſer, die von Schaumwein überwallen.

Allein Aslauga, als die Tafelrunde,
Die fröhliche, ſie mit den Blicken mißt,
Ruft aus: „Doch Einer fehlt in unſerm Bunde,
Der gute Karl, den nie mein Herz vergißt!
So lang ſchon ward von ihm uns keine Kunde;
Ob er denn wirklich ganz verſchollen iſt?"
Und bei den Worten ſchlugen Alle bang
Die Augen nieder: ja, er zögert lang!

Da ſpricht Fürſt Friedrich: „Allzuviel, ihr Lieben,
Faſt ſinds der Freuden heut für mich geweſen,
So daß mir die Beſinnung kaum geblieben;
Daher vergaß ich, euch den Brief zu leſen,
Den Karl mir aus Amerika geſchrieben.
In ſeinem Leben welche Antitheſen!
Er, der zur Braut begehrt ein Kind des Czaren,
Was ſpäter aus ihm ward, ſollt ihr erfahren."

Dann las er: „O mit wahrem Freudenſchauer
Las deinen Aufruf im Journal dein Sohn! —
Aus Preußens Kerkern, drin durch Jahresdauer
Mein Leben hingewelkt, zuletzt entflohn
Ward ich hier in New-York bei einem Brauer
Brauknecht und hab' als treuer Dienſte Lohn
Nicht ſeiner Tochter Hand bloß von dem Alten,
Nein reiche Schätze noch dazu erhalten.

„Nun, da mein eigner Herr, ja Millionär
Ich bin, treibt nach der Schweiz der Wunſch, der eine,
Dich wieder bald zu ſehn, mich übers Meer;
Dort neu die demokratiſchen Vereine
Organiſiren will ich nebenher.
Alſo auf bald'ges Wiederſehn. Der Deine."
Ein Jubel war, als das Fürſt Friedrich las,
Im ganzen Kreis, und neu klang Glas an Glas.

Vom Tiſche neben dem, an dem ſie ſaßen —
Denn noch von Fremden war dort ein Conflux —
Zu ihnen trat ein Herr, der über Maßen
Beleibt war, aber klein von Körperwuchs.
„Durchlaucht!“ rief er, „ich hoffe, Sie vergaßen
Nicht Ihren unterthän'gen Diener Luchs?“
Fürſt Friedrich ſah erſtaunten Blicks den Dicken,
Denn Körperfülle droht' ihn zu erſticken.

Allein willkommen heißt er ihn aufs Beſte,
Und weiter fährt der Wohlbeleibte fort:
„Kaum hier vermuthet' ich ſo hohe Gäſte.
Erhabner Fürſt, des deutſchen Adels Hort!
In unſrer Zeit, die alles Guten Reſte
Fortreißt, wo jeder Adelsſtammbaum dorrt,
Schau' ich aus Schiffbruch-Scheitern und Ruinen
So wie zu einem Pharus auf zu Ihnen.

„Doch à propos! Was eben ich vernehme,
Erfuhren Sie es ſchon, vom Grafen Lorm?
Geſtehen muß ich, daß ich faſt mich ſchäme,
Es zu erzählen; es iſt zu enorm.
Sie wiſſen, immer liebt' er die Extreme.
Er, der die Kammerherren-Uniform,
Wie ich, getragen, ſchon in den Berliner
Märztagen zeigt' er ſich als Jakobiner.

„Beim Himmel, würdig ſind der lebenswier'gen
Zuchthausbeſtrafung ſolche Apoſtaten!
Seit er zurückgekehrt war aus Sibirien,
Hielt er ſich offen zu den Demokraten
Und predigte — faſt ſcheints, daß in Delirien
Er war — den Sturz der deutſchen Potentaten;
Deutſchland, rief er bei jedem Redeſchluſſe,
Sei deinen Klaun entriſſen, frecher Ruſſe!

„In Dresden kämpft' er auf den Barrikaden;
Alsdann — ſo eben leſ' ich im Organe
Der preußiſchen Regierung das — in Baden,
Wo er der Führer aller Umſturzplane
Geweſen und im Kampf den Kameraden
Vorangetragen hat die rothe Fahne,
Fiel er und rief, als ihn die Kugel eben
Durchbohrte, noch: die Republik ſoll leben!“

Gehör kaum leihn Fürſt Friedrich und die Seinen
Dem was er ſpricht. Tief Nacht iſt es bereits
Und, früh am Morgen wieder zu erſcheinen,
Den Nachtgruß bieten ſie ſich gegenſeits.
Der Fürſt will noch die Kinder auf dem kleinen
Landgute bei ſich ſehn, das in der Schweiz
Er jüngſt gekauft. So nächſten Tages heiter
Des Weges ziehen ſie zum Rütli weiter.

Dem Haus ſchon nahn ſie, wo in froher Muße
Des Alten Lebensreſt verfließen ſoll;
Da grüßt ein Herr ſie, der des Wegs zu Fuße
Mit einer Dame wandert, ehrfurchtsvoll
Und hält auch die Begleitrin an zum Gruße.
Der Fürſt erſtaunt: „Was ſeh ich? bin ich toll?
Du, Peter, biſt der Herr, der elegante?
Erſtaune nicht, wenn ich dich nicht erkannte!“

Der Diener ſagt, es geh' ihm excellent;
Die Flitterwochenreiſe mach' er eben,
Mit der Gemahlin denk' er permanent
In Ungarn auf den Schlöſſern dann zu leben.
Die Fürſtin macht ein ſteifes Compliment,
Und ſpricht: „Ich hab' ihm meine Hand gegeben,
Sein ganzes Weſen war mir ſo ſympathiſch,
Allein die Ehe iſt nur morganatiſch.“

Abſchied nimmt mit gewohntem Redeſchwalle
Drauf Peter tiefgerührt, und ihm verſprechen,
In Ungarn bald ihn zu beſuchen, Alle;
Doch können ſie der Furcht ſich nicht entbrechen,
Gefangen ſei ihr Freund in einer Falle,
Und ſeine Heirath werde ſchwer ſich rächen.
Beim Vater nahmen auf der Wochen vier
Dann Kinder, Schwiegerkinder ihr Quartier.

Bald kam auch Karl, geſund, mit vollen Wangen,
Nebſt ſeinem Weib; man ſah dem ſtämm'gen Mann
Was in Sibirien, was er gefangen
Im Kerker ausgeſtanden nicht mehr an;
Und, von dem Fürſten väterlich empfangen,
Der auch die Brauerstochter liebgewann,
Wohnt' er hinfort, ſtatt in den Yankee-Staaten,
Bei ihm, als Haupt der Schweizer Demokraten.

So lebte, fern von Höflingskreaturen,
Fortan Fürſt Friedrich, glücklicher als je;
Die Kinder, Abſchied von ihm nehmend, ſchwuren,
Oft zu beſuchen ihn an ſeinem See.
Nach Bayern, wo zuerſt Helenens Spuren
Gezeigt ihm hatte eine güt'ge Fee,
Zog Nikolas und ließ bei Berchtesgaden
Sich nieder an den ſchönen Seegeſtaden.

Der Andern jeder kehrte zu dem Orte,
Nach dem ſein Herz zumeiſt Verlangen trug,
Doch hielt der Vater alle ſie beim Worte
Und ſah bei ſich ſie jährlich zum Beſuch.
Dann gab es Wein und Kuchen jeder Sorte,
Und o! wie froh das Herz dem Alten ſchlug,
Wenn Söhn' und Töchter ihn umſchlungen hielten
Und Enkelkinder ſeine Knie' umſpielten.

Nachwort

zum dritten Bande.

Episoden.

Bei der poetiſchen Erzählung, einer Gattung der Poeſie, welche bei den Griechen ſchon in dem reizenden Gedicht des Muſäos „Hero und Leander“ auftritt, kann es nicht der Zweck ſein, ein Factum kurz und bündig zu berichten; in dieſem Falle würde man beſſer ſich der Proſa bedienen. Die metriſche Form für die Erzählung hat nur dann Sinn, wenn der Dichter viel mehr darauf ausgeht, die Leſer oder Hörer auf möglichſt anmuthigem Wege, als ſchnell ans Ziel zu führen. Selbſt die eigentlichen Epiker verfahren dergeſtalt und ſchalten in die Haupterzählung Vieles ein, was für deren Fortgang durchaus nicht nothwendig iſt, oft in beträchtlicher Ausdehnung. Firduſi iſt voll von Betrachtungen und ſubjektiven Gefühlsergüſſen, und dieſe tragen nicht wenig dazu bei, den Eindruck ſeines großen Gedichtes zu verſtärken. Die poetiſche Erzählung hat nun hierin einen noch weiteren Spielraum. Es iſt daher durchaus ungehörig, bei Gedichten dieſer Art zu tadeln, wenn ſie bei Nebenſachen und Einzelheiten verweilen, Naturſchilderungen einflechten u. ſ. w. Allerdings ſollten dabei Schranken eingehalten werden, und dieſe möchten in manchen berühmten poetiſchen Erzählungen überſchritten ſein; in den meiſten Byrons z. B. überwiegen die Beſchreibungen, Reflexionen und Gefühlsergüſſe ſo ſehr, daß der Faden der Geſchichte oft faſt ganz darunter verſchwindet, ja daß die letztere zur Nebenſache wird. Als normal erſcheint es mir, wenn die Erzählung im Vordergrunde des Intereſſes ſteht, der Dichter aber auch dasjenige, was ſich ihm, abgeſehen von dem faktiſchen Inhalte darbietet, um den Reiz ſeiner Darſtellung zu erhöhen, nicht verſchmäht. Die Hauptſache wird ſein, daß er immer nur an paſſender Stelle von der eigentlichen Erzählung abſchweift; es würde ſich z. B. nicht empfehlen, in Momenten großer Spannung oder da, wo die vorgeführten Perſonen unmöglich an Anderes als an ihre eigenen Schickſale denken können, Naturſchilderungen anzubringen; wo aber Jenes nicht der Fall iſt, wo ein Ruhepunkt eintritt oder wo die Figuren der Erzählung in der Stimmung ſind, um ſich den Eindrücken der Außenwelt hinzugeben und wo ſich die Natur in ihrem Gemüth wiederſpiegelt, können Landſchaftsgemälde, die von Empfindung getränkt ſind, einer ſolchen Dichtung nur zur Zierde gereichen. Völlig ſinnlos iſt es, wenn einige Schriftſteller, die lieber über Nationalökonomie als über Poeſie hätten ſchreiben ſollen, gegen Naturſchilderungen überhaupt eifern. Daß es deren giebt, die trocken, ſeelenlos bloß die äußerlichen Umriſſe wiedergeben und daher nicht in die Poeſie gehören, iſt gewiß. Aber wenn der Dichter ſich in den Geiſt der Natur verſenkt, ſein Gefühl von ihr erregen läßt und wieder ſeine Seele in ſie hineinträgt, ſo hat das Gemälde, welches er von einer Landſchaft entwirft, die vollſte Berechtigung in der Dichtkunſt. In Homer und den griechiſchen Tragikern findet ſich Vieles von dieſer Art, ebenſo bei den alten Indern und bei Firduſi. Da die Empfänglichkeit für Naturgenüſſe ſich in neuerer Zeit, beſonders ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ſo außerordentlich gemehrt hat, ſind ſelbſtredend ſolche Schilderungen bei den modernen Dichtern noch viel häufiger geworden, und mit vollem Recht. Denn wenn eine Poeſie, die den ſchlechten Neigungen ihrer Zeit fröhnt, zu verdammen iſt, ſo würde diejenige, welche einem edlen Hange derſelben, wie es die Liebe zur Natur iſt, nicht entgegenkäme, von vornherein eine todtgeborene ſein.

In Bezug auf „Heinrich Dandolo" iſt geſagt worden, es ſei unglaublich, daß der alte Seeheld das furchtbare Erlebniß ſeiner Jugend ſelbſt, und gar in einem größeren Kreiſe, erzähle. Dieſe Bemerkung möchte jedoch auf ſehr mangelhaften pſychologiſchen Beobachtungen beruhen. Es giebt ſicher verſchloſſene Charaktere, welche die ſchmerzlichen Erfahrungen ihres Lebens vor Jedermann geheim halten; ich kenne dagegen mehrere, die vielmehr einen Troſt und eine Befriedigung darin zu finden ſcheinen, daß ſie die ihr tiefſtes Herz zerreißenden Schickſalsſchläge Anderen, ſogar bei der erſten Begegnung und in größeren Kreiſen, mittheilen. Bei Dandolo kommt nun noch hinzu, daß er im hohen Greiſenalter erzählt, was er in ſeiner Jugend erlitten, daß die entſetzliche an ihm verübte Miſſethat ihn nicht allein als Privatmann, ſondern auch als den kühnen Vertheidiger der Rechte Venedigs betroffen hat und daß er die Geſchichte ſeiner Leiden in dem Momente vorträgt, wo ihm endlich Rache an ſeinen Verfolgern zu Theil werden ſoll.

In dem Gedichte Giorgione hat man es für ſchwer denkbar erklärt, daß der venetianiſche Maler ſeine Eiferſucht ſo weit bezwinge, um der Hochzeit ſeiner Geliebten, der er zu Gunſten eines Anderen entſagt hat, beizuwohnen. Mein Gedankengang hierbei iſt folgender geweſen. Giorgione, das Schwinden ſeiner Lebenskräfte fühlend und der Pflicht gedenk, für das Glück ſeiner Pflegekinder zu ſorgen, bezwingt durch die Macht des Willens ſeine Neigung zu Angela ſo weit, daß er ſie dem von ihr geliebten Sebaſtian abtritt und die Hochzeit mitfeiert. Aber in dem Seelenkampfe, der hierbei unausbleiblich, erliegt ſeine Kraft; er fühlt ſeinen nahen Tod, und nun verklärt ſich das geliebte Mädchen ihm nach und nach ſo ſehr, daß er in ihr, nach der in Italien damals viel verbreiteten neuplatoniſchen Philoſophie, nur noch das Abbild der himmliſchen Schönheit erblickt. So iſt es denn ſein letzter Wunſch, das Bildniß Angelas zu malen, um darin mit Aufbietung ſeiner ganzen Kunſt die Züge ſeiner hohen, in überirdiſchem Glanze vor ihm ſtrahlenden Geliebten aufzubewahren. — Wer dieſen Vorgang für undenkbar hält, der muß die Macht des Willens über die Affekte läugnen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In ſechs Bänden.

Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers.

Vierter Band.

Lotosblätter. — Die Plejaden. — Weihgeſänge.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1883.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Lotosblätter.

I. Vermiſchte Gedichte.

Seite
Vor einem Fenſter 3
Todtenklage 5
An Eliſabeth v. K. 7
Macht der Liebe 8
Am Strande 9
An die Prinzeſſin C. 10
Luftgebilde 11
Die Schwäne 11
Im Sturm 13
Herbſtwonne 14
Die Ahnenbilder 15
Morgentraum 17
Weihe des Schmerzes 17
Im Garten zu B. 18
Das Waldthal 20
Abendgang 21
Mitternacht 22
Im März 23
Der Grieche im Norden 24
Das Zauberſchloß 27
Am Fuß der Alpen 28
Gebet des Künſtlers 28

Seite
Ewige Jugend . . . 30
Nach dem Gewitter . . . 32
An den Kukuk . . . 32
Nachruf . . . 33
An den Morgenſtern . . . 35
Bei Muſik . . . 36
Unſterbliches Glück . . . 37
An meinem Geburtstage . . . 38
An meinem Geburtstage (30 Jahre ſpäter) . . . 39
Der längſte Tag . . . 40
Die längſte Nacht . . . 41
Am Mittelmeer . . . 42
In der Krankheit . . . 43
Novemberabend . . . 44
Der Seeadler . . . 45
Karls des Fünften letzte Stunde . . . 47
Aller-Seelen-Nacht . . . 50

II. Verwehte Blätter.

Erſtes Buch . . . 55
1—44 . . . 55—83

III. Aus fremden Ländern.

Dolores . . . 84
Verbrannte Briefe . . . 85
Ines . . . 86
Johannisnacht . . . 87
König Helger . . . 88
Am Guadalquivir . . . 89
In Granada . . . 90
Auf dem Libanon . . . 91
Bei Troja . . . 92
Homer . . . 94
In Delphi . . . 95
Morgen in Athen . . . 96
Am Parnaß . . . 97
Frühling in Griechenland . . . 99

	Seite
In den Apenninen	101
Aurelia. 1.	102
„ 2.	103
In der Villa	104
Fontana Trevi	105
Venezia	106
Die Glocken des Campanile	108
Auf dem Thurm des Seraskiers	114

IV. Verwehte Blätter.

Zweites Buch	116
1—36	116—140

V. Kampf und Sieg.

Am Grabe Friedrichs des Zweiten	141
Die Kaiſergruft in Speyer	144
Die Hohenſtaufenkrone	145
Die ſchwarze Schaar	148
Die Bildſäule Karls des Großen	152
Die deutſche Mutter	156
Siegesfeier in Straßburg	159
Wiederſehen von Deutſchland	161
Italien	164
Beim Siegeseinzug in Berlin	165
Aller-Seelen-Tag 1871	167
An die Franzoſen	169
Zum Neuen Jahr	171

Die Plejaden.

Erſter Geſang	177
Zweiter Geſang	190
Dritter Geſang	207
Vierter Geſang	226

Seite
Fünfter Geſang 241
Sechster Geſang 251
Siebenter Geſang 271
Achter Geſang 285
Neunter Geſang 300
Zehnter Geſang 311

Weihgeſänge.

Aufruf 335
Eros 336
Der himmliſche Gaſt 339
Weltſeele 340
Michel Angelo 341
Neuer Weltmorgen 346
Mutter Erde 347
Die Anachoreten 349
Ja, es iſt ein mächt'ges Tagen! 351
Tizian 353
Der Waſſerfall der Toſa 356
Der Phönix 358
Oſterfeſt 359
Leben 361
Tod 363
Der Quell des Lichts 364
In den Savoyiſchen Alpen 366
Wann kehrſt du wieder? 370
Abendfeier 373
Hymne 375
Licht und Finſterniß 378
Memnon 380
In der Krankheit 384
Atlantis 386
Das neue Jahrhundert 389
Pan 391

Seite
Auf dem Friedhof 394
Der neue Tempel 398
Am Meer 400
Perikles 402
Blumenwelt 408
Was kommt daher auf luſtiger Bahn 409
In Olympia 411
Heimkehr 414
Dante 416
Sternennacht 422
Neujahr 424
Die Sibylle von Tibur 425
Amerika 429
Römiſche Feſte 432
Die Götter 434
Columbus 435
Aetna 440
Frühlingswonne 443
Der Tod des Apoſtels 444
Wolfram von Eſchenbach 454
Urania 459
Zoroaſter 461
Ode 464
Neue Geneſis 465
Das geſprengte Grab 467
Der erſte Mai 469
Sonnenaufgang 471
Die Märtyrer 473
Gruß an das Morgenland 476
Die letzte Stunde 478

Lotosblätter.

I. Vermiſchte Gedichte.

Vor einem Fenſter.

Bleich am Himmel ſteht der Mond;
In das Fenſter zu dem Zimmer,
Wo ich ehedem gewohnt,
Zittert geiſterhaft ſein Schimmer,
Und zurück glaub' ich zu ſchaun
Zu den lang verſunknen Jahren,
Als mir noch die Locken braun,
Friſch die Lebensgeiſter waren.

Alles drinnen wie bekannt!
Dort der Seſſel vor dem Pulte
Und die Spieluhr an der Wand,
Die mich oft in Schlummer lullte;
Dort bei einer Kerze Licht,
Bücher vor ihm aufgeſchlagen,
Sitzt ein Jüngling; ſein Geſicht
Iſt wie meins in frühen Tagen.

Sage mir, mein Schattenbild,
Du voll Luſt, wie ich voll Trauer:
Glaubt dein Drang, der nie geſtillt,
Noch an ew'ge Lebensdauer?

Bei Folianten, Nachtgeſell,
Brütend bis zur Morgenſtunde
Mühſt du dich, der Weisheit Quell
Auszuſchöpfen bis zum Grunde? -

Schwingen deinem Geiſte wohl
Willſt du weben durch dein Lernen,
Denkſt zu fliegen an den Pol
Zu des Himmels fernſten Sternen,
Träumſt in jugendlichem Muth,
Großes einſt zu thun auf Erden —
Aber Kraft und Wangengluth
O wie bald ſie ſchwinden werden!

Geh' und ſchlag' die Bücher zu!
Sieh hernieder, wo ich ſtehe!
Du biſt ich, und ich bin du,
Nur gebeugt von Gram und Wehe;
Bitter an den Lippen klebt
Mir des Lebensbechers Hefe,
Und, wie heiß ich auch geſtrebt,
Labt kein Kranz die glühnde Schläfe.

Was ich baute, ſah zerſtört
Ich zu Boden wieder rollen;
In der Luft iſt ungehört
Meiner Worte Klang verſchollen,
Und bevor mein Volk, mein Land
Noch erkannten, wen ſie hatten,
Unbetrauert, ungenannt
Werd' ich eingehn zu den Schatten.

Todtenklage.

An den Hängen, die in Eis
Tiefbegraben ſtarrten,
Schmücken Krokus, gelb und weiß,
Veilchen ſchon den Garten;
Blätter hängt das junge Jahr
An die kahlen Aeſte,
Und es kehrt der Wanderſtaar
Zum verlaſſnen Neſte.

Ja, im Glanz, der über Thal
Und Gebirg ergoſſen,
Allen als ein Freudenſaal
Ward die Welt erſchloſſen,
Nur aus meinem Herzen weicht
Nicht der Gram, der ſtete,
Still an meiner Seite ſchleicht
Er durch blühnde Beete.

Seit ein Wiegenlied uns Zwei
In den Schlaf geſungen,
Schweſter, hat in jedem Mai
Mich dein Arm umſchlungen,
Schrittſt du hier mit mir am Bach
Durch die blum'ge Wieſe;
Nun zum erſten Male, ach!
Fehlſt du mir, Eliſe!

In der dumpfen Stube lang,
Winterlich umnachtet,
Nach der erſten Lerche Sang
Hatteſt du geſchmachtet.

Endlich hell durch mildre Luft
Scholl er dir entgegen,
Da, Geliebte, in die Gruft
Mußteſt du dich legen.

Nicht im jungen Sonnenlicht
All das Grünen, Blühen,
Und der Fichten Sproſſen nicht,
Die wie Fackeln glühen,
Nicht, durchblitzt vom Morgenroth,
Die beperlten Auen,
Gönnte dir der Mörder Tod
Noch einmal zu ſchauen.

Wohl in einem Jenſeits gern,
Wie zu höhern Räumen
Hin du ſchwebſt von Stern zu Stern,
Möcht' ich dich mir träumen;
Doch umſonſt! mein Geiſt muß matt
Seine Schwingen ſenken;
In der finſtern Todesſtatt
Kann ich nur dich denken.

Dort zu dir hinunter nun
Dringt kein Hauch vom Lenze.
Bleich zu deinen Häupten ruhn
Die verwelkten Kränze,
Und ein blaſſer Lichtſtrahl ſtreicht
Nur mit Dämmerhelle
Längs der Wände, kalt und feucht,
Durch die Grabkapelle.

Oft im Traume, grambetäubt,
Zwiſchen Steingebröckel
Heb' ich, moderduftumſtäubt,
Deines Sarges Deckel.

Sieh! da ſchläfſt nach kurzem Sein
Du den Schlaf, den langen,
Und ein matter, eiſ'ger Schein
Spielt um deine Wangen.

Und von den Atomen ſchon,
Die in Staub zerfallen,
Hör' ich einen leiſen Ton
Durch die Stille hallen:
O zu dir nimm mich hinab
Aus dem Weltgedränge,
Daß mit deinem bald im Grab
Sich mein Staub vermenge!

An Eliſabeth v. K.

In deiner Seele mildem Lichte
Iſt mir der Frühling aufgeblüht,
Gereift ſind meine erſten Früchte
Allein von ihrem Strahl durchglüht.

Als ſich vom Staub empor zu ringen
Mein Geiſt noch matt die Flügel ſchlug,
Liehſt du ihm, Freundin, Kraft der Schwingen
Und ſpornteſt ihn zu kühnem Flug.

Die Sehnſucht, die zu lichtern Räumen
Sich aufſchwingt aus dem dunklen Hier,
Der Seele Rauſch in hohen Träumen
Als Lebensmitgift gabſt du mir.

Mit mir auf allen meinen Wegen
Zogſt du als Schutzgeiſt ungeſehn,
Und deiner Lippen milden Segen
Fühlt' ich um meine Stirne wehn.

Bei Nacht zu meinen Augenliden
Hat ſich im Traum dein Bild geſenkt,
Bis es das Herz mit ſtillem Frieden
Zum Ueberfließen mir getränkt.

Für Alles, was du mir gegeben,
Wo wär' ein Dank, der nicht zu klein?
Von einem vollen ganzen Leben
Die Ernte dacht' ich dir zu weihn.

Nun, da du ſankſt zum frühen Grabe,
Am kalten Marmor hingekniet
Hab' ich für dich nicht andre Gabe,
Als Thränen und dies arme Lied.

Macht der Liebe.

Wie einen Stern, der im Verſinken,
Seh' ich im Auge, gramumflort,
Nur matt noch deine Seele blinken,
Vom ſcharfen Todespfeil durchbohrt.

Ich kenn' ihn, ach! den Schmerz, den herben;
Wenn in dem Winterfroſt der Welt
Das Herz erſtarrt, und vor dem Sterben
Das Leben ſchon in Trümmer fällt.

Und, wie einſt vor den Tempelmauern,
Den Säulen, die auf Sunium
Um die verlornen Götter trauern,
Oft ſteh' ich vor dir, wehmuthſtumm.

Doch eine Macht iſt, Weib, o glaub' es,
Die aus Verzweiflungsqual den Geiſt,
Aus Tod und aus der Nacht des Staubes
Empor in alle Himmel reißt.

Durch Liebe ſteigt aus den Ruinen
Das Leben, das in Trümmern lag,
Und leuchtet, morgenglanzbeſchienen,
Entgegen einem neuen Tag.

Am Strande.

Am Strand, von Flocken Schaumes überthaut,
Lieg' ich geſtreckt in duft'ges Haidekraut.
Ich ſchaue, wie die Fluth in Grün und Gold
Und Purpur wechſelnd mir zu Füßen rollt,
Und mir ans Ohr tönt in der Wogen Schwall
Geliebter Stimmen Widerhall.

Fern durch der ſchaumbekrönten Wellen Tanz,
Was ſchimmert weiß im Mittagsſonnenglanz?
Ein Segel iſts; und noch ein andres blinkt,
Indeß die Fluth ſich hebt und wieder ſinkt.
Sie nahn! ſie nahn! die Fahrt geht küſtenwärts!
Was klopfſt du, ungeſtümes Herz?

Hoffnungen werden, die ich faſt vergaß,
Von Neuem wach; was ich vordem beſaß,
Die Theuern all, die ich verlor, das Glück,
Die erſte Liebe, kehren ſie zurück? — —
Ach! in die Ferne ſchwinden, ſichtbar kaum,
Die Segel hin am Himmelsſaum.

An die Prinzeſſin C.

Du lächelſt hold beim Morgengruße,
Als ob kein Gram auf Erden ſei;
Holdlächelnd ſchwebſt mit leichtem Fuße
Du Abends mir im Tanz vorbei.

Und doch — die Schwermuth ahnen Alle,
Die hin durch deine Seele ſchleicht,
Denn früh den Schwamm voll bittrer Galle
Hat dir die arge Welt gereicht.

An Herzen, die verzweifelnd brachen,
Lag deines, bis zum Tod betrübt;
So viel die Menſchen dir verſprachen,
Trug haben ſie an dir verübt.

So laß die falſche Maske ſinken
Und nimm den Feſtkranz aus dem Haar;
Mag ſich das laute Leben ſchminken,
Die Einſamkeit iſt ewig wahr.

Gleich gilt vor ihr des Armen Kammer,
Das prachtgeſchmückte Fürſtenhaus. —
Geh' denn, und weine deinen Jammer
Im dunkeln Stübchen einſam aus.

Luftgebilde.

Wo der Abend das Himmelsblau
Tränkt mit goldenem Sonnenlicht,
Seht der Wolken Kreiſen und Wallen,
Wie ſie Terraſſen und ragende Hallen
Thürmen, dann wieder der luftige Bau
In ſich zuſammenbricht.

Alpengipfel, leuchtend von Schnee,
Steigen empor und ſtürzen herab;
Wieder dann Thürme mit funkelnden Spitzen,
Schlöſſer, die weithin im Spätroth blitzen;
Plötzlich zertrümmert ſinkt Alles jäh
Nieder ins Sonnengrab.

Hoffnungen, Träume von Liebe und Glück,
Die ihr die Seele gaukelnd umſchwebt,
Gleich der Wolken bunten Geſtalten,
Immer wechſelnd, doch immer die alten,
Steigt ihr empor und ſinkt zurück,
Bis man mit euch uns begräbt.

Die Schwäne.

Die ihr vor mir, ſchöne Schwäne,
Auf der Wogen Fluth euch wiegt,
Silbern ſchimmert eur Gefieder,
Doch in eurer Bruſt der Lieder
Süßer Quell, den der Hellene
Oft geprieſen, iſt verſiegt.

Einſt am Strome des Kayſter,
Wo die Sonne heller tagt
Und der göttlichen Geſchwiſter
Tempel zwiſchen Myrten ragt,
Lieblich tönten eure Stimmen
Zu der Muſen Saitenſpiel,
Wenn des Frühroths erſtes Glimmen
Durch die Cedernwipfel fiel.
Hin mit Steigen und mit Schwellen
Glitt eur Hymnus auf den Wellen,
Sel'ge Lieblinge Apolls!
Horch! und an den Flußgeſtaden
Ringsum von der Oreaden
Lippen wie Gebethauch quolls.
Und die Luſt begann zu ſtrahlen;
Hallend that ſich auf das Thor,
Und auf goldenen Sandalen
Trat der ſchöne Gott hervor!

Nun verbannt, ihr Südbewohner,
Unter unſer Wolkengrau,
Fern dem Lande der Joner
Und dem ſel'gen Himmelblau,
Ach! verlort ihr ſelbſt die ſchöne
Mitgift der Natur, die Töne!
Um eur Theuerſtes betrogen,
Wie ſo ſtill ihr auf den Wogen,
Lautlos eure Kreiſe zieht!
Bei dem feuchten Nebelſchauer
Ringt, zu lindern eure Trauer,
Sich aus eurer Bruſt kein Lied.

Selig iſt, wem des Geſanges
Troſt ein milder Gott verlieh!
Ob ihm Weh das Herz zerwühle,

Ob es juble — der Gefühle
Jedes wird ihm ſüßen Klanges
Auf dem Mund zur Melodie.
Aber wehe, wenn das ſchnöde
Schickſal ihm ſein Beſtes raubt!
In des Daſeins Winteröde
Steht er mit gebeugtem Haupt;
Und die Freude, die wie ſtummer
Gram an ſeiner Seele nagt,
Gäb' er gerne für den Kummer,
Den er ſonſt im Lied geklagt!

Im Sturm.

Wagt' ich mich von des Lebens Strand
Zu weit hinaus? In Dunkel ſchwand
Des Tages letzter Schimmer,
Nur hier und da hinunter gießt
Ein Blitz, der durch die Wolken ſchießt,
Sein zackiges Geflimmer.

Bis auf des Meeres ſchwarzen Grund
Hinab reißt uns der Wogenſchlund,
Dann wieder auf den Wellen
Wirft himmelwärts der Sturm das Schiff;
Ein Stoß nur, und am Felſenriff
Des Caps muß es zerſchellen.

Auch du, zu dem als Kind empor
An meines Vaterhauſes Thor
Ich ſchon in Andacht ſchaute,

Verhüllſt du dich in Finſterniß,
O Stern, auf den ich ſiegsgewiß
Des Lebens Hoffnung baute?

Du hörteſt meinen Seelenſchwur,
Daß nicht auf Erden meine Spur
Im Wind verwehen ſolle,
Und gabſt mir Muth auf meinem Gang
Und Kraft, wenn ich empor mich rang
Vom Staub der niedern Scholle.

Strahl auf! Ich fände Ruhe nicht
Dort unten, wenn ich Luft und Licht
Zu früh verlaſſen müßte,
Noch iſt mein Tagwerk nicht vollbracht,
O führ' zurück durch Sturm und Nacht
Mich an des Lebens Küſte!

Herbſtwonne.

Leuchtende Oktobertage,
Deren Hauch den Wald durchzieht,
Holder tönt mir eure Klage
Als des Frühlings frohſtes Lied!

Loſe an den Wipfeln hangend
Trennen in dem milden Weſt,
Gelb und roth und golden prangend,
Sich die Blätter vom Geäſt.

Alle, alle endlich müſſen
Fallen; die der Wind nicht brach,
Vor der Sonne warmen Küſſen
Sinken ſie den andern nach.

Und die wilden Roſen ſenken,
Während ſie mit heißem Duft
Einmal noch die Lüfte tränken,
Blatt auf Blatt ſich in die Gruft.

Seit der Oſten roth erglühte
Bis zur Zeit des Abendwehns,
Schwelg' ich hier mit Laub und Blüthe
In der Wonne des Vergehns.

Die Ahnenbilder.

Aus dem altergrauen Rahmen
Blickt ihr fremd auf mich herab,
Und ins Aug' euch mit Vertrauen
Wie ein Sohn nicht kann ich ſchauen;
Nichts mit euch ja als den Namen
Theil' ich und dereinſt das Grab.

Still am väterlichen Herde,
An die Scholle feſtgebannt,
Lebtet ihr im Kreis, dem engen,
Kanntet nicht das wilde Drängen,
Das mich über dieſe Erde
Ruhlos trieb von Land zu Land.

Nicht der Nächte bleiche Qualen,
Wenn der Geiſt in Fieberhaſt
Sucht ein Traumbild zu erreichen,
Doch es weichen ſieht und weichen,
Bis es in des Morgens Strahlen
Wie ein Meteor erblaßt.

Ob des Enkels Thun und Trachten
Schütteln ſeh' ich euch das Haupt;
Früh ſchon hat es ihn inmitten
Der Verwandten nicht gelitten;
Nicht gedacht, ſo wie ſie dachten,
Hat er, noch wie ſie geglaubt.

Werth der Mühn ſchien ihm nur Eines —
Durch ein Werk, von ihm vollbracht,
In der Menſchen Angedenken
Seinen Namen einzuſenken,
Daß er fernhin lichten Scheines
Strahle durch der Zeiten Nacht.

Alpengipfel, nie erſtiegen,
Lockten ihn zu ſich empor,
Doch, kaum daß er ſie erklommen,
Höher, morgenlichtumglommen,
Sah er andre Firnen liegen,
Und ein Abgrund war davor.

Aus des Abends fernſten Meeren,
Von des Oſtens Purpurſaum
Dacht' er heim den Schatz zu bringen;
Doch vergebens war ſein Ringen,
Und, im Auge heiße Zähren,
Sagt er ſich: es war ein Traum.

Bald den Särgen ſeiner Väter
Wird nun ſeiner eingereiht,
Und, wie in der Jahre Rollen
Eure Namen längſt verſchollen,
Nur um ein'ge Tage ſpäter
Deckt auch ihn Vergeſſenheit.

Morgentraum.

Wenn müde von nächtlichem Wachen
Die Wimper mir ſinkt beim Morgenroth,
So freundlich in deinem Nachen
Mich wiegſt du, Schlummer, holder Pilot!

Empor aus der Tiefe leiſe
Wallt es zum Ohr mir wie Feengeſang,
Und um mich tönende Kreiſe
Schlagen die Wellen bei jedem Klang.

Mit Duft von Blüthen beladen,
Die nicht von dieſer Erde ſind,
Herweht von fernen Geſtaden
Mir um die Stirn ein ſäuſelnder Wind.

Und vor mir die Sonnenpalme,
Die aus den Wogen auf Felſen ragt,
Grüßt rauſchend im Morgenpſalme
Das Licht, wie es höher und höher tagt.

Hinein! In das himmliſche Feuer
Führe hinein mich, trauter Pilot,
Und erzittert die Hand dir am Steuer,
So lenk' es dein Zwillingsbruder, der Tod!

Weihe des Schmerzes.

Schon meinen Spielgenoſſen hieß ich Träumer,
Denn wie ein Bruder engverwandt von je,
Fühlt' ich, o Schmerz, du tiefer, allgeheimer,
Mich dir und deinem dunkeln Weh.

Wenn lachend über mir des Lebens blauer
Lichthimmel hängt, mich Scherz und Luſt umhallt,
Doch ſtets zu dir in deine ernſte Trauer
Zurückgezogen werd' ich bald.

In mich mit langen durſt'gen Zügen ſauge
Ich deinen Odem, während ſo vertraut
Und wie aus Weltalltiefen doch, dein Auge,
Das große, dunkel auf mich ſchaut.

Da fühl' ich: aus dem düſtern Reich dort unten
Nur kommt die Weihe in des Menſchen Bruſt,
Und matt und ſchal erſcheint mit ihren bunten
Trugbildern mir der Erde Luſt.

Im Garten zu B . . .

Daß ich ſo euch, all ihr trauten
Plätze, wiederfinden muß!
Wohl noch mit bekannten Lauten
Murmelt der geſchwätz'ge Fluß,
Wohl die Knoſpen bricht der Flieder
Wie in jenem ſel'gen Jahr, —
Doch nie Frühling wird es wieder
Wie es damals Frühling war.

Nie mehr aus dem Grün der Linden
Lacht und duftet ſo der Mai,
Nie wie damals in den Winden
Hallt des Kukuks froher Schrei,

Nie ſo an den Felſenhängen
Flammt der Fichtenſproſſen Roth;
Hier in allen Laubengängen
Hingeſchritten iſt der Tod.

Derer, die mir theuer waren,
Keinen findet mehr mein Blick,
Mit gehäuftem Gram von Jahren
Kehr' ich noch allein zurück,
Und rings, wie mit Geiſterzungen,
Aus dem Laub, dem Waſſerfall
Tönt von Stimmen, lang verklungen,
An mein Ohr der Widerhall.

Auf den Raſen, die verwildern,
Sucht mein Auge thränenſchwer
Nach der Götter Marmorbildern,
Welche einſt, olympiſch-hehr,
Von den Piedeſtalen ſchauten;
Nun von Neſſeln überdeckt
Liegen ſie und wilden Rauten,
Auf den Boden hingeſtreckt.

Oft, halb hoffend und halb zage,
Wenn des Morgens Roth ſich zeigt,
Denk' ich, daß der alten Tage
Einer neu im Oſten ſteigt,
Hoch und höher ſchwingt der reine
Glanz am Himmel ſich empor,
Aber bald mit blaſſem Scheine
Stirbt er hin in Nebelflor.

Und erſchreckt, wohin ich ſchreite,
Fahr' ich auf bei jedem Tritt;
Schatten ſchleichen mir zur Seite
Durch die Gartengänge mit,

Sitzen bei mir auf den Bänken,
Flüſtern Worte mir ins Ohr — —
O hinweg! ich mags nicht denken,
Was ich hatt' und nun verlor!

Das Waldthal.

Wie ſüß in dir, o Waldeseinſamkeit,
Mein Thal, wo durch die grünen Blätterwogen
Der Menſchheit bange Sorge nie gezogen,
Hab' ich verträumt die Sommerzeit!

Der Schleier war von der Natur, der Bann,
Der ſie von mir getrennt, hinweggenommen,
So freundlich blickte ſie mich mit den frommen,
Den ſeelenvollen Augen an.

Was tiefgeheim in ihrem Innern lag,
Ließ ſie mich leſen in den trauten Zügen
Und lehrte mich in Menſchenlaute fügen,
Was ſie im Blätterliſpeln ſprach.

Sie hat mir Frieden in das Herz geflößt,
Antwort gegeben mir auf alle Fragen,
Die angſtvoll lang ich in der Bruſt getragen,
Und jedes Räthſel mir gelöst.

Von dir verbannt nun, ſel'ger Zufluchtsort,
Seh' ich ihr neu ums Haupt den Schleier wallen,
Und was ſie ſpricht iſt ein verworrnes Lallen;
Ich ſuch' umſonſt das Löſungswort.

Abendgang.

In der Schlucht beim Abenddämmern
Schreit' ich durch den düſtern Wald.
Stille ringsum in den Zweigen,
Nur daß leiſe durch das Schweigen
Von den fernen Eiſenhämmern
An mein Ohr ein Pochen ſchallt.

Und auf vielverſchlungnen Wegen
Des Gedankens irrt mein Geiſt,
Sinnt dem Räthſel nach, dem alten,
Welcher Macht geheimes Walten
Finſtern Zielen uns entgegen
Durch Geburt und Sterben reißt.

O der Menſch mit ſeinem Wollen
Wie er ringt und wie er ſtrebt!
Seine Wünſche unermeſſen;
Dann zu ewigem Vergeſſen
Ruht er unter kalten Schollen,
Gleich als hätt' er nie gelebt!

Und die Seele fühl' ich ſchwanken
Unter ſchwerer Zweifel Wucht;
Wieder aus der Felſenenge
Winden ſich ans Licht die Gänge;
Doch, o Abgrund der Gedanken,
Führt ein Pfad aus *deiner* Schlucht?

Mitternacht.

Tiefmitternacht; müd iſt durchs Laubgeſchling
Der letzte Hänfling in ſein Neſt geflogen;
Schlaftrunken hängt der nächt'ge Schmetterling
Am Kelche der Viole feſtgeſogen.

Und die Natur, in Schweigen tief verſenkt,
Scheint auf ihr dunkles Selbſt ſich zu beſinnen;
Die Quelle, draus ſie alles Leben tränkt,
Hörſt du aus den verborgnen Klüften rinnen.

O Nacht, zu deinem Heiligſten das Thor,
Wohin kein Blick noch fiel der frechen Sterne,
Iſt hier; doch drang je Einer weiter vor,
Hinab zu deinem allgeheimen Kerne?

Wie manches Mal ſchon daß ich dich beſchwur:
Noch tiefer laß das Dunkel um mich nachten!
Den großen Schatz des Lebens, der Natur,
Ich weiß, birgſt du in deinen düſtern Schachten.

Und dichter, dichter um mich quoll und brach
Die Finſterniß aus nie erſchöpften Bronnen;
Ich ahnte, aufgeſchloſſen vor mir lag
Dein Heiligthum voll unbekannter Wonnen.

Stumm, athemlos ſtarrt' ich, wie feſtgebannt,
Noch in den wundervollen Abgrund nieder —
Da wards im Oſten hell, und Alles ſchwand
Allmählig in das laute Tagslicht wieder.

Im März.

Dich vor allen Monden preiſ' ich,
Fürſt des Jahres, heil'ger März,
Wenn den Banden, ſtarr und eiſig,
Sich entringt der Erde Herz!

Noch iſt Schlaf auf ſie gebreitet,
Aber leiſe, ſichtbar kaum,
Ueber ihre Züge gleitet
Schon vom nahen Lenz ein Traum.

Und ſie regt ſich; aus den Kammern,
Wo es ſtockend lang geruht,
Fluthet durch gebrochne Klammern
Wiederum ihr Lebensblut.

Und des Donners erſten Schlägen,
Der den Frühlingschor beginnt,
Und dem Wetterſturm entgegen
Jauchzt der Sonne Lieblingskind.

Da, wie Eis im Frühlingswinde,
In dem großen Werdehauch
Schmilzt des Froſtes ſtarre Rinde
Tief in unſerm Herzen auch.

Sprudelnd mit den Erdenflüſſen,
Mit der Gletſcherſtröme Fluth,
Bricht in mächtigen Entſchlüſſen
Neu hervor der Lebensmuth.

Und der lang, ein Schlafbetäubter,
Dagelegen, wieder kreiſt
Um der Alpen Rieſenhäupter
Mit den Adlern nun der Geiſt.

Daß er hoch und höher ringe
Und, durchglüht von deinem Kuß,
Ganz ſein Lebenswerk vollbringe,
Sei mit ihm, o Genius!

Der Grieche im Norden.

(An Buonaventura Genelli.)

Gerne glaub' ich an die Mythe,
Freund, daß aus der Nymphen Schaar
Im Gefolg' der Amphitrite
Eine deine Mutter war,
Daß am Klippenſtrand von Delos,
Bald in Grotten, meerumſchäumt,
Bald auf Halden, ewig ſchneelos,
Du die Kinderzeit verträumt.

Dort auf eines Felshangs Raſen
Lagſt du bei der Fluth Geroll,
Wenn das Muſchelhörner Blaſen
Der Tritonen vor dir ſcholl
Und der Nereiden Lachen,
Die in des Poſeidon Zug
Auf gezäumten Meeresdrachen
Hin und her die Woge ſchlug.

In den immer lauen Lüften,
Drin ihr Haupt die Palme wiegt,
Hat um Bruſt dir und um Hüften
Keine Hülle ſich geſchmiegt;

Aber welcher Dämon war es,
Welches böſen Gottes Fluch,
Der an unſer unwirthbares,
Eiſ'ges Ufer dich verſchlug?

Aus den Nebeln, drin wir ſiechen,
Ward von dir ſeitdem die Flucht
Nach dem Sonnenland der Griechen
Fort und fort umſonſt geſucht,
Und der du vordem im Süden
Blühteſt, den Olympiern gleich,
Nun in unſerm Froſt mit müden
Gliedern welkſt du krank und bleich.

Nein! Nicht ſo im Winterkleide
Kaure fort am Flammenherd!
Nimm den Trank hier, theurer Heide,
Drin des Südens Feuer gährt!
Selbſt ihn durch die Purpurwogen
Bracht' ich dir von Hellas her,
Wo er ſeine Gluth geſogen
Aus der Sonne des Homer.

Trink, den Froſt des Bluts zu thauen;
Und, verklärt in lauterm Glanz,
Wieder dir zu Häupten blauen
Wird der Himmel Griechenlands.
Auf den Hügeln, auf den Hängen
Liegt des Herbſtes goldner Schein,
Und bei jubelnden Geſängen
Keltern Jünglinge den Wein.

Und, umbraust von wuthentbrannter
Thyrſusſchwinger Evoë,
Naht mit dem Geſpann der Panther
Selbſt der Sohn der Semele.

Satyrn folgen mit den Schläuchen,
Faune, trippelnd auf den Zehn,
Und, voll ſüßen Weins, mit Keuchen
Schleppt ſich hinterdrein Silen.

Polyphem läßt ſeine Lämmer
An des Weſtens Ocean,
Der Cyklope ſein Gehämmer
In der Werkſtatt des Vulkan;
Ihrer Jeder drängt zur Kelter
Sich heran in wildem Lauf,
Fängt die Güſſe ſaftgeſchwellter
Trauben mit den Lippen auf.

Und der Jubel brauſt gedoppelt;
Aus dem Kreis der Andern tritt
Menſch und Roß in eins gekoppelt,
Ein Centaur im Taumelſchritt,
Und zu dir, ein halb Bezechter,
Spricht er: Alter Freund, ſo ſtumm?
Ein homeriſches Gelächter
Laß doch hören wiederum!

Ja, der Sorgen trüben Heerrauch,
Drin dein Leben welkt und dorrt,
Mein Genelli, ob dich ſchwer auch
Deutſchland kränkte, ſcheuch' ihn fort!
Die Olympier ſelber grämen
Sich, daß ſo dein Pinſel ruht;
Drunten irren, blaſſe Schemen,
Sie um des Kocytus Fluth.

Ach! das Naß der Griechenreben
Weckt ſie kurz nur, halb zum Sein;
Dich, es ihnen ganz zu geben,
Flehn ſie an; die Macht iſt dein.

Auf! all deine Lebensgeiſter
Sammle, von dem Trank durchglüht,
Daß durch dich, geliebter Meiſter,
Neu die Götterwelt erblüht!

Das Zauberſchloß.

Ich weiß ein Schloß, das hoch auf Klippen ragt;
Von Adlern iſt ſein Zinnendach umflogen
Und wirft den Morgenglanz, lang eh es tagt,
Schon weithin auf die blauen Meereswogen;
Im Traum hab' ich, o meines Herzens Braut,
Uns Beiden dieſen Wonneſitz erbaut.

Dort in den Gärten ſchweifen wir umher
Und ſehen von den hängenden Terraſſen
Zu Füßen uns den Himmel und das Meer
In Liebesſchauern bald, gleich uns, erblaſſen,
Bald ſo wie wir, wenn Mund am Munde ruht,
Hoch aufglühn in des Abends Purpurgluth.

Und o! die ſonn'gen Halden an der Kluft,
Die Grotten, die zu ſel'gem Schlummer laden,
Indeſſen meerhauchfeuchter Myrtenduft
Emporwallt von den hallenden Geſtaden,
Und durch die Brandung, die am Felſen dröhnt,
Das Wonneſtammeln unſrer Herzen tönt.

Am Fuß der Alpen.

Neu klimmt der Frühling auf die Höhn,
Die Gletſcher auf den Firnen krachen,
Und die Lawine läßt der Föhn
Zu ihrer Sommerluſt erwachen;
Der Donner ihres Sturzes hallt
Durch Thal und Schluchten hin von Spalt zu Spalt.

Vom Wipfel wirft der Fichtenbaum
Die Eiſesdecke, die geborſten,
Froh fliegen nach dem Wintertraum
Die Adler auf von ihren Horſten,
Und mit dem Gießbach thalwärts wälzt
Der Schnee ſich, den die Frühlingsſonne ſchmelzt.

Wohl ſonſt zu euch ins reinre Blau,
Ihr Alpen, an den Felſenſteilen
Klomm ich empor, in Almenthau
Des Lebens Wunden auszuheilen,
Doch der ich war, bin ich nicht mehr;
Was ruft ihr mich und macht das Herz mir ſchwer?

Gebet des Künſtlers.

Neidvollen Blickes
Empor zu euch ſchau' ich,
Ihr hohen Unſterblichen,
Die ihr auf Himmelsgipfeln,
Einſiedler des Ruhmes,
Im ewigen Lichte wohnt,

Und von den ſtrahlenden Scheiteln
Geſchlechter auf Geſchlechter der Menſchen
Mit eurer Werke Glanz erleuchtet!

Weh dem Armen hier unten,
Dem, gleich euch zu den heiligen Höhen zu klimmen
In die Seele der Trieb gepflanzt iſt,
Aber zu ſchwach die Kraft!
Ewig ihm vor dem Geiſte ſchwebt
Die himmliſche Schönheit,
Die er in Formen bannen möchte;
Doch nicht der Prometheusfunke
Glimmt in der Bruſt ihm,
Daß er das marmorentſtiegene Bild
Mit Schöpfergluth beſeele.
In jeder Frühe
Schwanken Schrittes eilt er zur Werkſtatt,
Und im Hoffen und Zweifel und Zagen
Zittert ſein Herz,
Während die Hand den Meißel führt;
Aber ſtarr bleibt der Stein;
Statt daß er des Göttervaters Antlitz
In olympiſcher Hoheit
Ihm entſteigen ſähe,
Blicken verzerrte Züge
Wie zum Hohn ihm entgegen.
Da ſinkt ihm ermattet die Hand;
Und ſeufzend all Derer gedenkt er,
Die, wie er, geſtrebt und gerungen —
Und ruhmlos ins Grab geſunken.
Ueber ſich hin die Schaaren
Der Erleſenen ſieht er ziehen,
Der Götterſöhne,
Die, von des Genius Flügeln getragen,
Zu den ſonnigen Gipfeln eilen;

Aber um ihn hoch und höher
Schwillt der Strom
Des niederen Erdentreibens
Und will hinweg ihn reißen von dem Altar,
An dem er fruchtlos geopfert.

O blickt mild auf ihn herab, ihr Unſterblichen!
Gießt Muth und Kraft ihm ins Herz,
Daß er ausharre im heiligen Amte.
Einen Strahl eures Geiſtes
Sendet hernieder zu ihm
Und laßt, ob auch ſpät,
Ein Werk, nur eines, ihm gelingen,
Das ein Denkmal auf Erden ihm ſei,
Auf daß er nicht gleich den andern
Kindern des Staubes
In den Wirbeln des Lebens
Spurlos verſchwinde,
Und deſſen, was er war, nicht Alles
Das gierige Grab verſchlinge!

Ewige Jugend.

Schön wars, als aus dem Morgenroth
Mein Leben anhub aufzuſtrahlen,
Und mir die Luſt in vollen Schalen
Die reichſten ihrer Spenden bot;
Doch nicht die Jugend, ſchnell verweht
Und bleichend mit den braunen Haaren,
Ich preiſe die, die nie vergeht
Und ſchöner aufblüht mit den Jahren.

Das Götterbild, das immerdar
Ich feierte mit Hymnenſange,
Sie ſchütz' es, daß es ewig prange
Auf meines Herzens Weihaltar,
Und meine Leier ſtimme ſie,
Daß alles Herrliche und Schöne
In voller ſel'ger Harmonie,
Aus ihren Saiten widertöne!

Sie trage aufwärts meinen Geiſt,
Auf daß er hoch und höher ringe,
So wie in Jugendkraft die Schwinge
Den alten Aar nach oben reißt;
Er ſchwebe, himmelsluftgewiegt,
Indeß, vom Lichtglanz ungeblendet,
Er auf die Welt, die unten liegt,
Die Sonnenblicke niederſendet.

Häuft dann des Alters Winterlag
Den letzten Schnee auf meine Locken,
Nicht ſchrecken mich die weißen Flocken,
Ich weiß, ein neuer Lenz folgt nach;
Und heller noch, als da ich jung,
Wie Abendroth der Alpen Firne,
Umleuchte mir Begeiſterung,
Wenn ſie zum Grab ſich neigt, die Stirne.

Gedrückt hat ſo der Genius
Dem einundachtzigjähr'gen Greiſe,
Dem hehren Sophokles, noch leiſe
Auf Stirn und Mund den Weihekuß;
Und, während er im Morgenlicht
Sein Opfer bracht' am Muſenherde,
Noch auf den Lippen ein Gedicht,
Ward er entrückt von dieſer Erde.

Nach dem Gewitter.

Nun zerreißt des Wetters Dach,
Matt verhallt das Sturmgetoſe,
Durch die Riſſe nach und nach
Blickt das Blau, das ſchleierloſe;
Und wie ſich der Sternenraum
Aufthut bis ans Weltenende,
Falten an der Wolken Saum
Engel zum Gebet die Hände.

Und hernieder wallt ein Ton
Von der Sonnen Feierreigen,
Die ſeit Ewigkeiten ſchon
Droben ſinken oder ſteigen,
Reißt nach Sturm und Wettergroll
Aufwärts, aufwärts meine Seele,
Daß ſie einſtimmt andachtsvoll
In die himmliſchen Choräle.

An den Kukuk.

Stimme, die im Frühlingswinde
Fernher durch das Laubgrün hallt,
Tönt dein Ruf, wie einſt dem Kinde,
Neu mir aus dem Buchenwald?

Jahre, mehr als du dem Knaben,
Muntrer Vogel, prophezeit,
Sind ſeitdem verrollt; begraben
Liegt die goldne Jugendzeit.

Hin die erſte zauberiſche
Dämmerhelle vor dem Tag,
Als der Thau in Morgenfriſche
Auf des Lebens Blüthen lag,

Hin der Rauſch, als himmelwärts mir
In der Jugend erſtem Stolz
Sich die Seele hob, das Herz mir
An geliebten Blicken ſchmolz!

Du indeß, Unſterblich-Froher,
Haſt in deiner Waldesluſt
Nichts von Trauer, nichts von hoher
Hoffnungen Verblühn gewußt.

Neu dir keimt, wenn es gefallen,
Mai für Mai das Laub empor,
Und durch grüne Blätterhallen
Schweifſt du fröhlich wie zuvor.

Juble fort in deinen Hainen,
Während, nie mehr zu erſtehn,
Unſer Glück und unſre kleinen
Leben in den Wind verwehn!

Nachruf.

Läſſeſt du allein mich ſo,
Der ich manchen Abend froh
Hier mit dir geſeſſen?
Deiner längſt zum Zwiegeſpräch
Harr' ich; und hierher den Weg
Haſt du nun vergeſſen?

Unten rauſcht wie ſonſt der Rhein,
In dem Glaſe blinkt der Wein,
Daß mein Karl ihn trinke,
Und ich lauſch' und lauſche bang,
Ob ich höre ſeinen Gang,
Ob ſich regt die Klinke.

O die Zeit, wie froh ſie war,
Als ſo wie ein Blüthenpaar,
Einem Zweig entſproſſen,
Hier des Lebens ſüßem Mai,
Knoſpend, duftend unſre zwei
Seelen ſich erſchloſſen.

Hier im ſchönen Seelenrauſch
Bei der Reden Wechſeltauſch
Ihn zum Freund gewann ich;
Jedes Wort, das ihm entquoll,
Schien mir tiefer Weisheit voll,
Lang darüber ſann ich.

Eh mit erſtem Schein der Tag
Durch das Rebengitter brach,
Kam er mich zu wecken,
Und bei Lerchen-Morgenſang
Schritten wir den Rhein entlang
Durch die Weißdornhecken;

Sahen über Wieſengrün
Fernhin alte Burgen glühn
Auf den Felſenſpitzen,
Und die Thäler, feucht von Thau,
Nach und nach durchs Dämmergrau
Hell im Frühlicht blitzen.

Dann, wenn in des Lernens Drang
Einer mit dem Andern rang
Um den Sieg im Wiſſen,
Stets von ihm mir, ob ich heiß
Auch geworben um den Preis,
Sah ich ihn entriſſen.

Ihm mit Staunen blickt' ich nach;
Doch, wenn mir die Kraft gebrach,
Um ihm nachzuringen,
Dacht' ich bang: genug! genug!
Brechen müſſen bei dem Flug
Endlich ſeine Schwingen.

Und es kam wie ich gedacht;
Um ſein frühes Grab bei Nacht
Flattert die Phaläne;
Wo ſo oft er bei mir ſaß,
Bleib' ich einſam, und ins Glas
Rieſelt eine Thräne.

An den Morgenſtern.

Von Allen, die am Himmel ſind,
Wie dich lieb' ich nicht Einen,
Mein Auge hängt wie da ich Kind
An deinem Glanz, dem reinen.

Noch träumend liegt der junge Tag
Auf den begrünten Matten
Und blickt, die Augen reibend, zag
Durch die gebrochnen Schatten.

Aufſchwingt zu dir im Frühgeſang
Mit ſchnellen Flügelſchlägen
Die Lerche ſich, und Glockenklang
Hallt feiernd dir entgegen.

Und wie im Morgenlicht erwacht
Die Ströme, Fluren blinken,
Seh' ich des Lebens lange Nacht
Fern hinter mir verſinken.

Bei Muſik.

Wer biſt du, deſſen Odem auf den Wogen
Der Töne mir entgegen quillt?
Entzückungen, die nicht von dieſer Erde,
Wehn leiſe mich aus ihnen an; ich werde
Hinunter an das bleiche Meer gezogen,
Das zwiſchen hier und drüben ſchwillt.

Mich führt ein Weib, verhüllt mit weißem Schleier,
In ihren Kahn; von dannen trägt
Der Windeshauch uns auf dem Wellenſpiele,
Das ſich melodiſch bricht am Kiele
Und tönend bei den Klängen ihrer Leier
Stets weitre, weitre Kreiſe ſchlägt.

Ein Liſpeln hallt um mich von Geiſterſtimmen,
Und Laute, die ich nie gekannt,
Und Murmeln hör' ich ungeſehner Quellen; —
Dann legt ſich große Stille auf die Wellen,
Drauf weiße, wunderbare Blüthen ſchwimmen,
Wie Boten von dem Jenſeitsſtrand.

In eine Schale, während ſüßes Beben
Vom Haupt zum Fuße mich durchſchleicht,
Schöpft von den blaſſen Wellen die Verhüllte
Und bietet mir zum Trank die randgefüllte;
Mir ſtockt der Athemzug; iſts Tod, iſts Leben,
Was ſie mir in dem Kelche reicht?

Unſterbliches Glück.

Lichter ſchon werden die Reben der Laube,
Trunter im Lenz wir, im Herbſte geruht,
Und, die wir reifen geſehen, die Traube
Strömt auf die Kelter die goldene Fluth.

Bald als Wein in feurigen Wogen
Gießen wird ſie die Gluth des Auguſt,
Die ſie am flammenden Mittag geſogen,
Uns beim Decemberfroſt in die Bruſt.

So um Verlornes wie ſollten wir klagen?
Immer vom Liede der Nachtigall
Tönt aus den wonnigen Junitagen
Uns in der Seele der Widerhall.

Gingen Alle zu Grab, die uns theuer —
Von der Liebe, die wir geliebt,
Ewig erfüllt uns das wärmende Feuer,
Ob auch das Leben zu Aſche zerſtiebt!

An meinem Geburtstage.

(In der Jugend.)

Der junge Tag läßt Thal und Höhn
Im Abglanz ſeines Lächelns glimmen;
Von allen Seiten ſchallt Getön
Der Heerden, die an Felſen klimmen;
Die goldnen Sommerfäden ſchwimmen
Wie Boote durch der Lüfte Meer,
Es tönt gleich tauſend Liebesſtimmen
Der Vögel Zwitſchern um mich her.

Dort unten fließt der alte Rhein,
Ich ſehe muntre Kinder ſpielen,
Ich ſeh' im heitern Sonnenſchein
Die Blüthen an den ſchlanken Stielen
Geſchaukelt von des Windes Flügel;
Doch ich mag nimmer fröhlich ſein
Und ſchaue vom bemoosten Hügel
Mit trübem Blick ins Land hinein.

Wie ruht' ich einſt ſo ſanft und tief,
Eh zu des Erdenlebens Kummer,
Mich dieſer Tag ins Daſein rief!
Das Nichtſein iſt der beſte Schlummer!
Wer biſt du, namenloſes Weſen,
Das mich geweckt, als ich ihn ſchlief?
Wer iſt der Bittende geweſen?
Wer reichte dir den Vollmachtsbrief?

Noch ſchwebt vor meinem Geiſt ein Bild
Aus meinen frühſten Kindertagen,
Als mich die Mutter engelmild
An ihrer lieben Bruſt getragen;

Sie ließ den Lebensquell mich ſaugen
Der aus dem Mutterbuſen quillt,
Und ſang, und ſah mir in die Augen,
Bis ſie den Weinenden geſtillt.

Sie ſah mich tief und tiefer an,
Und traur'ger wurden ihre Lieder,
Und eine heiße Thräne rann
Auf das geliebte Kind hernieder;
Sie hatte wohl zu tief geſehen
Und ahnt' im kindlichen Geſicht
Schon all die Leiden und die Wehen,
Vor denen jetzt mein Herz zerbricht.

Der Sommer flieht, der Herbſt beginnt!
Schon ſinken matte Schmetterlinge
Und Blätter ſterbend in den Wind,
Die Schwalbe prüft zum Flug die Schwinge,
Und bange zitterts durch die Reiſer,
Wie ſie der kältre Hauch durchrinnt,
Und flüſtern hör' ichs leiſ' und leiſer:
Komm ſchlafen, armes müdes Kind!

An meinem Geburtstage.

(Dreißig Jahre ſpäter.)

Und ſo folgt das Jahr dem Jahre,
Und mit ſchwarzem Flor behängt
Steht gerüſtet ſchon die Bahre,
Die im letzten mich empfängt.

Tiefer in des Lebens Blüthe
Nagt ſich täglich ein der Wurm,
Und die Gluth, die in mir glühte,
Stirbt erlöſchend hin im Sturm.

Hin mit jedem Tage ſchwindet
Etwas, das mir theuer war,
Und der Augen Stern erblindet
Und zu Grau erbleicht mein Haar.

Mag das Eis der Bäche thauen
Und ihr Neſt an meinem Dach
Wiederum die Schwalbe bauen,
Nie mein Herz mehr ſingt ſie wach.

Durch des Frühlings Glanz und Prangen
Fühl' ich nur den Grabduft wehn
Derer, die dahingegangen,
Und gleich ihnen muß ich gehn!

Der längſte Tag.

Tag der Sommerſonnenwende,
Schönſter in der Brüder Schaar,
Seines Segens reichſte Spende
Häufſt durch dich auf uns das Jahr.

Alle deine goldnen Stunden
Zu genießen, voll und ganz,
Früh dem Schlummer ſchon entwunden
Hab' ich mich beim Sternenglanz.

Sah die Dämmernebel brechen,
Als ſein Thor der Oſt erſchloß,
Und dein Licht in Flammenbächen
Auf die Erde niederfloß;

Sah, wie ſie in durſt'gen Zügen
Schlürfte von dem reinen Trank,
Bis in ſeligem Genügen
Sie in Mittagsträume ſank.

Hoch mit dir am Himmelsbogen
Iſt auf deiner lichten Bahn
Meine Seele hingezogen
Ueber Berg und Ocean.

Und in ſich, bis tief, tiefinnen
Sie geſättigt war von Gluth,
Ließ in vollem Strom ſie rinnen
Deiner Strahlen heil'ge Fluth.

Noch im Sinken lange, lange
Leuchteteſt du, goldner Tag;
Lang noch nach dem Untergange
Glühe mir im Herzen nach!

Die längſte Nacht.

Von des längſten Tages Helle
War mir noch der Sinn beſtrickt,
Gern an ſeines Lichtes Quelle
Hätt' ich ewig mich erquickt.

Doch die Nächte wurden länger
Und das Dunkel ſtieg und ſtieg;
Engre Kreiſe, immer enger
Zog die Sonne, matt und ſiech.

Selbſt der Himmel ſchien zu trauern,
Daß die Strahlenpracht verglüht,
Und inmitten finſtrer Mauern
Mich verbarg ich lebensmüd.

Nun wie anders Alles! nicht mehr
Sehn' ich mir zurück den Tag,
Da allhin, ein wallend Lichtmeer,
Sonnenglanz auf Erden lag.

Schöner nun zu tauſend Malen
Unter ſchneebedecktem Dach
Glänzt von zweier Augen Strahlen
Mir dies nächtliche Gemach.

Weich hält mich ein Arm umwunden,
Und zwei Lippen flüſtern ſacht:
Mit den dunkeln, dunkeln Stunden
Sei geſegnet, längſte Nacht!

Am Mittelmeer.

Hinunter in die Myrtenſchlucht
Stürzt ſich zerflatternd die Cascade,
Es rauſcht das Meer von Bucht zu Bucht
Entlang der zackigen Geſtade,

Und Höhle tönt und Felſenſpalt
Vom Lispeln ſeiner Wellenzungen;
Im Herzen murmelts mir und hallt
Von wonnigen Erinnerungen.

Strahlend in Regenbogenglanz,
Grün, golden und mit Silberflamme,
Hinhüpft des Lichtes Zittertanz
Von Wellenkamm zu Wellenkamme
Und wiegt um Klippen, ſchaumbeſpritzt,
Sich funkelnd auf dem Wogenſchlage.
Im Herzen leuchtets mir und blitzt
Von der Erinnrung ſel'ger Tage.

In der Krankheit.

Nicht kann ich ſchaun den lieblichen April,
Wie reinre Luft ſich um die Erde breitet
Und übers Antlitz ſchon ein Traum ihr gleitet
Des Frühlings, der erwachen will.

Der du dich leuchtend ob der Erde wiegſt
Und hoch und höher dort den Himmel rötheſt,
O Morgen, daß du mir die Schwingen böteſt
Und mich empor vom Lager trügſt!

Dann hört' ich, wie mit lautem Wogenſchlag
Das Meer an allen Ufern rauſcht' und rieſe
Und aus den Buchten, aus des Abgrunds Tiefe
Entgegenjubelte dem Tag.

Einmal noch ſäh' ich über Thälergrün
Der Berge Häupter roſig ſich verklären
Und hochauf von der Gletſcher Eisaltären
Die Morgen-Opferfeuer glühn.

Vergebens! Tauſendfach, indeß das Licht
Du trägſt von Weltgeſtad' zu Weltgeſtade,
Sinkt ja das Leben hin auf deinem Pfade —
Was machts, ob meins zuſammenbricht?

Oft noch, wie deine hohe Bahn du ziehſt,
Wirſt du die Länder und die Meere wecken,
Doch mich nicht, wenn mich dunkle Schollen decken
Und über mir der Raſen ſprießt.

Novemberabend.

Ein Hauch des Grabes ſchien von Blatt zu Blatt,
Von Aſt zu Aeſten träg zu wallen;
Das letzte Laub nur klammerte noch matt
Sich an die Zweige vor dem Fallen.

Vom Nebel des Novembers kalt umtrieft,
Der rings auf Hügeln lag und Mooren,
Hinſchritt ich, in Erinnerung vertieft
An all das Glück, das ich verloren.

Der Jugend Hoffnungen und Träume deckt
Für immerdar die Nacht der Grüfte,
Und meine Seele bebt zurück erſchreckt,
Wenn ich den Leichenſchleier lüfte.

Dahin, wie meines Geiſtes kühner Flug,
Ihr, die im Arm ihr einſt mir ruhtet!
An Wunden, die euch früh das Schickſal ſchlug,
Um mich, vor mir ſeid ihr verblutet!

Der einſam ich zurückgeblieben bin,
Nun ſtürmen fühl' ichs rauh und rauher,
Und meines Lebens Blätter ſinken hin,
Die letzten in des Herbſtes Schauer.

Ich dacht' es; hinter Wolken, trüb' und ſchwer,
Sah ich das Abendlicht verglimmen,
Und leiſe trug der Wind vom Friedhof her
Mir an das Ohr der Todten Stimmen.

Der Seeadler.

Wob, König der Lüfte, für deinen Flug
Der Sturm dir die Schwingen, die weißen,
Daß ſie geſchwind, wie ein Athemzug,
Vom Meer gen Himmel dich reißen?
Hat dir die Sonne das Auge gefeit,
Daß du nicht droben erblindeſt,
Wenn du in blauer Unendlichkeit
Dem Sehrohr ſelber entſchwindeſt?

Hoch, hoch, wo der Alpen mächtigſte Piks
In Dämmernebel verſchwinden,
Hinunter ſpähſt du leuchtenden Blicks
Zu des Weltalls gähnenden Schlünden;
Und ſiehſt von deiner himmliſchen Wacht
Jenſeits von der Erde Gränzen
Den Tag, der Abend nicht kennt noch Nacht,
Den Unvergänglichen, glänzen.

Wenn wirbelnd daher das Gewitter ſauſt
Und aus unterſtem Oceane
Die Fluth aufpeitſcht, daß ſie himmelan brauſt,
Wiegſt du dich auf dem Orkane;
Was, ob in den Wellen, zu Bergen gethürmt,
Auch ganze Flotten verſinken,
Du jubelſt, wo es am wildeſten ſtürmt,
Der Windsbraut Odem zu trinken.

Das Frühroth bleibt, das purpurnen Saums
Aufſteigt ob Meeren und Ländern,
Matt hinter dir, Beherrſcher des Raums,
Zurück an den Himmelsrändern;
Aus Nordcap hörteſt du wilden Schlags
Bei Nacht die Wogen noch branden
Und grüßeſt den Strahl des werdenden Tags
Schon hoch vom Gipfel der Anden.

Wie dir — o lang verſunkene Zeit! —
Einſt wollte zu ihren Flügen
Des Raumes weite Unendlichkeit
Kaum meiner Seele genügen;
Nun ſeufzt ſie, gebeugt vom niederen Joch,
In des Lebens finſterer Enge;
Ach! daß ſie nur einmal jubelnd noch
In den leuchtenden Aether ſich ſchwänge!

In durſtigen Zügen, voll und ſtark,
Die Luft des Himmels zu ſchlürfen,
Hinab zu der Schöpfung entlegenſter Mark
Die Blicke ſenden zu dürfen —
O Adler! dir neid' ich den ſeligen Tod,
Der dir dort oben bereitet,
Wenn die ewige Sonne ihr glühendes Roth
Um die brechenden Schwingen dir breitet.

Karls des Fünften letzte Stunde.

Hallt um mich, ihr Sterbeglocken!
Mönche, reicht das Crucifix!
Wie die Athemzüge ſtocken,
Sinkt die Wucht des Mißgeſchicks;
Lang genug auf Erden büß' ich,
Wankend an dem Pilgerſtab,
Als den erſten Raſtort grüß' ich
Wandermüde nun das Grab!

Schon als Knabe, da die bleiche
Mutter weinend mich umſchlang,
Sie, die an des Vaters Leiche
Wahnſinnvoll die Hände rang,
Irrt' ich mit ihr Jahr' um Jahre
Durch die Welt im Trauerzug,
Neben mir die Todtenbahre,
Die den blaſſen Vater trug.

Ziemte mir, dem Unglücksſohne —
Früh ſchon war ich todeskrank —
Mir von jenem Reich die Krone,
Dem die Sonne nie verſank?
War ich würdig, daß in Aachen
Bei des großen Karl Gebein
Jene ſchwarzen Wähler ſprachen:
Dieſer Karl ſoll Kaiſer ſein?

Immer noch vor meinen Sinnen
Schwebt der ungeheure Tag,
Da in Worms auf morſchen Zinnen
Sonnengleich die Zukunft lag;

Jeder Blick ſah hoffnungstrunken
Zu ihr auf, dem Licht erwacht,
Ich allein, in mich verſunken,
Starrte in die alte Nacht.

Unbekannte Rufe ſtiegen
An mein Ohr mit fremdem Klang;
Neue Fahnen ſah ich fliegen,
Die ein neuer Glaube ſchwang;
Rauſchen zwiſchen ihren Falten
Hört' ich eine junge Zeit,
Aber finſtre Nachtgeſtalten
Geißelten mich in den Streit.

O die Banner wohl zertreten,
Nicht bezwingen konnt' ich ſie,
Und der Klang der Siegsdrommeten
Scholl wie Trauermelodie,
Und das Auge mußt' ich ſenken
Vor dem hingeſtürzten Aar —
Soll ich noch an Mühlberg denken,
Denken noch an Villalar?

Horch! durch dieſe Glockenklänge,
Seufzerſchwer, im Trauerchor,
Tönen mir die Grabgeſänge
Meiner Völker an das Ohr.
Zu der Welt, die ich beſeſſen,
Schweift das Auge mir hinab,
Wie ſie weithin, unermeſſen
Liegt, ein rieſenhaftes Grab!

Fern, vom letzten Strahl beſchienen,
Dämmert mir das deutſche Reich;
Schon auf ſtürzende Ruinen
Sinkt die Nacht, dem Tode gleich;

Matte Stimmen hör' ich, lallend
Von vergangner, großer Zeit,
Doch der Glockenruf, verhallend,
Trägt ſie in die Ewigkeit.

Näher mir auf wirrem Schutte
Steht ein florumhüllter Thron,
Und ein König in der Kutte —
Ich erkenne meinen Sohn —
Zählt die leichenvollen Särge,
Die, der ſeine Reiche lenkt,
Jener herzogliche Scherge
In den großen Friedhof ſenkt.

Spanien, wirf ſie hin, die Lanze,
Da dein letzter Ritter fiel!
Sterbend zittert die Romanze
Auf dem letzten Saitenſpiel!
Statt der Lieder nun, der frohen,
Füllt dich dumpfer Kettenklang,
Und der Scheiterhaufen Lohen
Leuchtet deinem Untergang.

Aber fernehin im Weſten
Seh' ich Küſten, friſch und grün,
Mit den Morgenthau-genäßten
Fluren aus dem Meer erblühn;
Und ein Kiel mit ſegelvollen
Maſten naht dem ſchönen Strand,
Und die Anker hör' ich rollen,
Und die Schiffer rufen: Land!

Ja, das Schiff der Menſchheit ſteuert
Zu dem Port der jungen Welt,
Wo das Leben ſich erneuert,
Und das Dunkel ſich erhellt.

Doch für mich und dieſe alte,
Die mit mir zu Tode geht,
Nun der Glockenton verhallte,
Mönche! ſprecht ein Grabgebet!

Aller-Seelen-Nacht.

Der Tag verglomm mit blaſſem gelbem Streife,
Einſam war ich zum Thor hinausgegangen
Auf Pfaden weiß vom erſten Winterreife.

Und wie um mich in des Novembers Schauer
Die letzten welken Blätter niederſtoben,
Verhüllte meine Seele ſich in Trauer.

Der Lieben all, die ich verloren hatte,
Dacht' ich und hub verſunken in Erinnrung,
Von Jedes Grabe noch einmal die Platte.

So, nicht der Stunden achtend, wie ſie ſchwanden,
War ich verirrt zu einem Platz gekommen,
Auf welchem nie zuvor mein Fuß geſtanden.

Um mich erglänzten bleich im Mondesſtrahle,
Mit friſchem Kranze jedes Kreuz umwunden,
Reihn hinter Reihen, ernſte Todtenmale.

Geſang ertönte aus der Grabkapelle,
Die in der Mitte ſtand, und durch die Fenſter
Glomm vom Altar der Lichter matte Helle.

Langſam herab vom Thurm erklang Geläute;
Zwölf Schläge that die Uhr, und bangen Herzens
Sagt' ich mir: Aller-Seelen-Nacht iſt heute.

Da, wenns vom Thurme Mitternacht erſchollen,
Sieht, wer auf einen Friedhof ſich verirrte,
Die Theuern, die ihn bald verlaſſen wollen.

Und ſchon im bleichen Mondſtrahl drei Geſtalten
Gewahrt' ich auch, die längs der Grabdenkmale
Im Feiergange zur Kapelle wallten.

Zur Seite wollt' ich weichen, angſtbeklommen;
Doch mußte feſtgebannt am Wege ſtehen
Und ſah ſie näher, immer näher kommen.

Der Vordern glühten jugendlich die Wangen,
So wie in Bajäs Bucht die Meereswellen,
Wenn ſie im Roſenlicht des Oſtens prangen.

Sie war es, die mir leicht jedwede Mühe
Und jeden Kampf gemacht und jedes Wagen
In meines Lebens goldner Morgenfrühe.

Sie ſchritt mit mir im Lenz durch grüne Auen
Und ließ, wenn ſchwer des Herbſtes Nebel wallten,
Mich ſchon des neuen Frühlings Sonne ſchauen.

Als Spiel hat mir durch ſie Gefahr gegolten,
Und lächelnd blickt' ich auf die Wetterwolken
Des Schickſals, die zu meinen Füßen grollten.

Ich rang, berauſcht von ihrem Athemzuge,
Mich aus dem niedern Staub empor und folgte
Dem Adler nach auf ſeinem kühnſten Fluge.

Und nun, du ſchönſter Gaſt beim Lebensfeſte,
Rief ich, o Jugend, willſt du mich verlaſſen?
Und nimmſt vom Daſein mit dir fort das Beſte!

Doch achtlos ſah ich ſie von dannen ſchreiten;
Drauf, wehmuthsvoll ihr nachſchaund, hört' ich Töne,
Wie Windeshauch durch Aeolsharfenſaiten.

Und zu mir trat mit rückgeſchlagnem Schleier,
Das dunkle Auge von Begeiſtrung glühend,
Die Zweite, in der Rechten eine Leier.

Auch du, Geſpielin meiner Knabenjahre,
Rief ich, des Jünglings Lehrerin und Freundin,
Willſt fliehn? o was bleibt dann mir als die Bahre!

Nie mehr die heil'ge Flamme willſt du zünden
Auf dem Altare meines Herzens? nie mehr
Durch meine Lippen Seherworte künden?

Nie ferner zu der Vorwelt grauen Tagen
Und über Raum und Zeit hinweg die Seele
Mir zu der fernen Zukunft Wundern tragen?

Soll ohne Sinn fortan der Sterne Reigen,
Der ewige, zu meinen Häupten kreiſen,
Und die Natur, zu Stein erſtarrt, mir ſchweigen?

Wenn du mich fliehſt, und früher Herbſtreif ſchnöde
Verwelken läßt den Frühling meiner Seele,
Was bleibt mir in des Lebens Winteröde? —

Sie ſchritt zur Grabkapelle fort; mir hingen
In dunkler Trauer lang an ihr die Blicke,
Und fern hört' ich ihr Saitenſpiel verklingen.

Die Dritte kam, von mildem Glanz umwoben;
Ein Hauch des Lenzes ſchien um ſie zu wehen,
Vor dem die kalten Nebel rings zerſtoben.

Mit tiefen, ſeelenvollen Augen ſchaute
Sie lang mich an; mir war, als ob in ihnen
Der ganze wolkenloſe Himmel blaute.

Und du auch, ſprach ich, willſt mir treulos werden,
Du Hüterin an der geweihten Quelle,
Draus Alles fließt, was göttlich iſt auf Erden?

Dich in der Seele ahnungsvoller Stille
Früh fühlt' ich, wie des Morgens Nahn die Roſe
Schon fühlt, eh ſie noch brach die Knoſpenhülle.

Und als du kamſt, als du die Engel-Holde
Mir in den Arm geführt, wie glomm und ſtrahlte
Um mich das Leben auf im Morgengolde,

Wie ſenkte ſich auf uns in Duft und Blüthen
Ein Lenz, der nicht von dieſer Welt, hernieder,
Als ihre Lippen an den meinen glühten!

Und iſt mit ſeinen erſten Wonneſtunden
Mit ſeinen Roſen, ſeinen Nachtigallen
Auch jener Mai der Liebe hingeſchwunden,

So weich' doch du nicht, Fürſtin meines Lebens!
Schon wenn ichs denke, zittert durch die Seele
Mir Todesahnung ſchauervollen Bebens.

Ich ſprachs; mir war als ob ſie, mein nicht achtend,
Von dannen ſchreite; da ſank tiefes Dunkel
Auf meine Augen, finſter mich umnachtend.

Beſinnungslos lang lag ich; als das matte
Auglid ich wieder hob, fand ich am Boden
Mich hingeſtreckt auf eine Grabesplatte.

Erblaßt im Kirchlein war der Kerzen Schimmer,
Doch die Geſtalt, die ich geſchieden wähnte,
Stand, wie zuvor, zur Seite mir noch immer.

Nein, nicht dieſelbe ſah ich mehr; ihr Schatten
Nur wars geweſen, welchen meine Blicke,
Ich ahnt' es wohl, zuvor geſehen hatten.

Sie glich an Hoheit und an Himmelsmilde
Dem Urbild aller Göttinnen und Frauen,
Dem ewigen, auf des Urbiners Bilde.

Ins Antlitz ſchaut' ich bange nur der Hehren
Und mehr und mehr ſah, als ich aufwärts blickte,
Ich ſie zu Himmelsglorie ſich verklären.

Sie ſprach: Nicht jene, die im Sinnentriebe
Die Adern klopfen läßt, die Herzen ſchlagen,
Ich bin die ewige, die reine Liebe.

Wem meinen Lebensodem in die Seele
Ich hauche, überreich mag er ſich preiſen:
Und ob auch alles Andere ihm fehle,

Die Menſchheit lehr' ich an die Bruſt ihn drücken,
In Liebe alles Lebende umfaſſen
Und ſelber ſo beglückt ſein im Beglücken.

Drum zage nicht, wenn in dem wüſten Treiben
Der Welt du einſam daſtehſt und verlaſſen!
Ich will dir bis zum Schluß der Zeiten bleiben.

II. Verwehte Blätter.

Erſtes Buch.

1.

Ihr Lerchen, ſchüttelt den Thau von der Bruſt!
Fliegt auf aus Furche und grünender Saat,
Hoch über der höchſten Berge Grat
Schwingt euch empor in jubelnder Luſt
Und jauchzt es in alle Lande hinein:
Sie iſt mein!

Flammt auf, ihr Alpen, golden und roth!
Von Zacke zu Zacke und Felſenrand
Laßt ſchießen die Strahlen, bis hoch der Brand
Von Gletſchern und Eisaltären loht,
Und leuchtets in alle Lande hinein:
Sie iſt mein!

2.

Lang verſchollne Wonnen kehren,
Oedes Herz, in dich zurück;
Aber wirds dich nicht verzehren,
Dieſes neue Liebesglück?

Selig lodernd, wie getroffen
Von des Himmels Wetterſtrahl,
In Verzagen und in Hoffen
Brennſt du, und in ſüßer Qual.

Dieſes jubelnde Vergehen,
Wenn das Ich ins Du verſinkt
Und in heißem Athemwehen
Tödtliches Entzücken trinkt,

Bangen Zweifels muß ich fragen,
Ob es Segen oder Fluch;
O, um alles das zu tragen,
Biſt du, Herz, auch ſtark genug?

3.

Süß ſind die Laute all, in denen
Die Liebe traute Zwieſprach hält.
Süß iſt das Wort, das zwiſchen Thränen
Und Lächeln flüchtig ihr entfällt,

Und ſüß der Schwur auch, der gleich Zweigen
Zwei Leben ineinander flicht;
Doch ſüßer noch der Lippen Schweigen,
Wenn Seele nur mit Seele ſpricht.

4.

Schön ſind, doch kalt die Himmelsſterne,
Die Gaben karg, die ſie verleihn;
Für einen deiner Blicke gerne
Hingeb' ich ihren goldnen Schein!

Getrennt, ſo daß wir ewig darben,
Nur führen ſie im Jahreslauf
Den Herbſt mit ſeinen Aehrengarben,
Des Frühlings Blüthenpracht herauf.

Doch deine Augen — o, der Segen
Des ganzen Jahrs quillt überreich
Aus ihnen ſtets als milder Regen,
Die Blüthe und die Frucht zugleich!

5.

Wie ſollten wir geheim ſie halten,
Die Seligkeit, die uns erfüllt?
Nein, bis in ſeine tiefſten Falten
Sei Allen unſer Herz enthüllt!

Wenn Zwei in Liebe ſich gefunden,
Geht Jubel hin durch die Natur,
In längern wonnevollen Stunden
Legt ſich der Tag auf Wald und Flur.

Selbſt aus der Eiche morſchem Stamme,
Die ein Jahrtauſend überlebt,
Steigt neu des Wipfels grüne Flamme
Und rauſcht von Jugendluſt durchbebt.

Zu höherm Glanz und Dufte brechen
Die Knoſpen auf beim Glück der Zwei,
Und ſüßer rauſcht es in den Bächen,
Und reicher blüht und glänzt der Mai.

6.

In deines Auges klare Quelle
Taucht ſich mein Geiſt wie in ein Bad;
Die Welt ſtrahlt ihm in reinrer Helle,
Wenn er in ihr vom Staub geklärt ſich hat.

Er ſchwebt dahin mit lichter Schwinge,
Als ob erſtanden aus dem Grab;
Durchſichtig werden ihm die Dinge,
Bis auf den tiefſten Grund ſchaut er hinab.

Was vor Jahrtauſenden geweſen,
Wie was in Zukunft unſer harrt,
Kann er in einem Blicke leſen,
Und Alles doch iſt holde Gegenwart!

7.

Dein Aug' iſt ſchwarz wie die Sturmesnacht,
Wenn Wolken den Himmel durchjagen;
Ich blick' hinein in die wilde Pracht
Und fühl' ein ſchwindelndes Zagen;
Dann wieder wie aus der Unendlichkeit quillt
Ein Glanz hervor, der das Bangen ſtillt.

Dein Aug' iſt ſchwarz, iſt ſchwarz wie der Tod;
Oft nur mit heimlichem Grauen,
Das mich in die Tiefe zu reißen droht,
Vermag ich hinein zu ſchauen;
Und Wonnen doch ſchauern aus ihm mich an,
Die nie ich geahnt, noch faſſen kann.

8.

Schon an den Hollunderhecken
Wagen aus den Tagverſtecken
Sich die Dämmerfalter vor,
Flattern ſcheu noch und verſtohlen
Um der Lilien, der Violen,
Der Syringen Blüthenflor.

Fern beginnt es zu gewittern,
Durch die Lüfte geht ein Zittern,
Eh herein der Sturmwind bricht,
Und vor deiner Thüre lange
Wart' ich ſchon im Myrtengange,
Doch die Klinke regt ſich nicht.

O! was läſſeſt du mich harren?
Mädchen, rührt dir nichts den ſtarren,
Kalt in ſich verſchloſſnen Sinn?
An den Lilien, den Syringen
Flattert mit den Schmetterlingen
Angſtvoll meine Seele hin.

9.

Während des Spätroths Strahlen blaß
Hinter dem Walde verglimmen,
Welch ein Rauſchen und Regen rings!
In den Blättern des Laubgeſchlings
Auf den Wieſen, von Thau ſchon naß,
Hörſt du die flüſternden Stimmen?

In den Lüften wie Liſpeln wehts,
Stammelt und raunt in den Bächen,
Murmelt im Strom empor aus der Kluft;
Alle die Blätter, die Wellen, die Luft,
Etwas, aber vergebens ſtets,
Ringen ſie auszuſprechen.

Nimm die Laute! Was jene nur
Matt und gebrochen lallen,
Leih' ihm aus deiner Seele das Wort,
Und mit deiner im vollen Akkord
Laß die Stimmen von Wald und Flur
Aus den Saiten erſchallen.

10.

Duftendes Geisblatt, ſteige
Höher empor, daß Aſt mit Aſt,
Ranke mit Ranke ſich dicht verzweige
Zu der Liebe Sommerpalaſt!

Süß iſts, wie wir zuſammen
Ruhen unter dem wogenden Grün
Und des Laubes ſmaragdene Flammen
Uns zur Seite, zu Häupten ſprühn.

Aber dichter und dichter
Schließ um uns ſich das Blättergerank,
Immer noch ſpielen zitternde Lichter
Zu uns herab auf die Raſenbank.

Zeugen der Wonne dürfen,
Wenn in der Laube wir Nachts zu Zwein
Mund von Munde den Odem uns ſchlürfen,
Selbſt die ſchweigenden Sterne nicht ſein!

II.

In deinem Blick ſich ewig ſonnen,
Wohl wär' es Himmelsſeligkeit;
Allein auch mit dem Mindern ſchon
Zufrieden ſei der Erdenſohn!
Denn in der Liebe großen Wonnen
Wird Glück ſogar das Trennungsleid!

Glück nenn' ichs, wenn im Abſchiedsharme
Die Stimme flüſtert: noch einmal!
Und aneinander wiederum
Die Lippen zittern freudeſtumm,
Bis langſam ſich der Arm dem Arme
Entwindet in des Scheidens Qual;

Und Glück dann, wenn ein theurer Name,
Der Roſe gleich, die einſam blüht,
Mit Duft des Fernſeins Oede füllt,
Bis ſich das Weh in Seufzern ſtillt,
Und heißer nach dem Trennungsgrame
Der Kuß des Wiederſehens glüht.

12.

Auf ſchwankem Kahn ins Ungewiſſe
Irrt' ich durchs wildempörte Meer,
Da glomm durch Wetterwolkenriſſe
Ein blauer Schein von oben her.

Und nach und nach zerrann in hellen
Lichtglanz das Dunkel über mir,
Ans Ufer trugen mich die Wellen
In leiſem Windeshauch zu dir.

Mag deiner Augen ſel'ger Himmel,
Der rettend mich dem Sturmesgraun
Entriſſen hat, dem Weltgetümmel,
Nun ewig mir zu Häupten blaun!

13.

All die Gedanken und Gefühle,
Die ſich im Herzen mir gehäuft,
Wenn nach des Julitages Schwüle
Der erſte Thau herabgeträuft
Und zu mir aus dem Lindengange
Der Duft herſtob im Abendwehn,
Im Herzen wahrt' ich ſtill ſie lange,
Allein ich wußte nicht, für wen.

Was ich empfand, wenn mir zu Häupten
Der große Sternenhimmel hing,
Und übern Mund der ſchlafbetäubten
Natur nur leiſes Murmeln ging,

Was bei der Lerchen Frühgeſängen,
Wenn rein die Frühlingslüfte blaun,
Es wollte mir den Buſen ſprengen,
Doch Keinem mocht' ich es vertraun.

Seit ich dich fand — o Heil dem Tage! —
Erſt ſteigt aus meines Herzens Gruft
Der Mitternächte ſtumme Klage
Mit der begrabnen Lenze Duft;
Und all der Sommermorgen Wonnen,
Der goldnen Abendſtunden Luſt,
Noch glühnd im Strahl verſunkner Sonnen
Ausſtröm' ich nun in deine Bruſt!

11.

Schon rauſcht der Herbſt durchs Waldgezweig,
Und Eiche, Buche, Linde
Streun ihre Blätter, gelb und bleich,
In die Oktoberwinde.

Doch eine Buche, die ſich kühn
Hebt aus der andern Kreiſe,
Bleibt ſeit dem erſten Lenzhauch grün
Bis zu des Winters Eiſe.

Als Margarethens Namenszug
Ich eingrub ihrem Stamme,
So ſtolz aus ihr zum Himmel ſchlug
Des Wipfels grüne Flamme.

Noch lange wenn, des Herbſtes Raub,
Der andern Blätter fallen,
Bebt von der Elfen Tanz ihr Laub,
Dem Lied der Nachtigallen.

Und bei der Vögel Melodie,
Der Geiſter frohem Reigen
Webt ſüße Liebesträume ſie
In immer grünen Zweigen.

15.

Wenn unſre Herzen aneinander ſchlagen,
Jedwedem Schickſalsſturme biet' ich Stand,
Doch fern von dir befällt mich banges Zagen,
Ein Kleinmuth, den ich nie gekannt.

Ich denke tieferſchreckt: wenn ſie nicht wäre,
Wenn auf der Welt verſchwunden ihre Spur,
Wie trüg' ich nur die gränzenloſe Leere,
Den großen Riß in der Natur?

Dann iſt mir, alles Leben ſäh' ich ſiechen;
Ein Heerrauch, drin das Grün des Frühlings dorrt,
Scheint durch den Himmel tödtend hinzukriechen;
Angſtvoll, dich ſuchend, ſtürz' ich fort.

Da biſt du, biſt du! Und, wie wilde Ranken
Den Baum umklammern, feſt mit Herz und Geiſt
Umſchling' ich dich, Gefühlen und Gedanken;
Iſt Einer, der dich mir entreißt?

16.

O rede fort! Wie Weihgeſänge
Tönt deine Stimme mir ans Ohr;
Was herrlich in der Welt der Klänge,
Eint ſich in ihr zum vollen Chor,

In ihr der Plauderton der Quelle,
Der Felſengrotten Widerhall
Mit dem Gebraus der Waſſerfälle,
Dem Frühlingslied der Nachtigall,

In ihr mit mächt'gem Waldesrauſchen
Der Lenzluſt erſter Athemzug; —
Ihr eine Stunde ſtumm zu lauſchen,
Iſt für das Leben Glück genug.

17.

Dieſe Ader, die geſchlängelt
Neben deinen Brauen rinnt,
Welch Geheimniß ſchrieb die Liebe
Auf die Schläfe dir, mein Kind?

Zeichen ſind es einer Sprache,
Welche keine Zunge ſpricht;
Und wie viel ich forſch' und ſpähe,
Ihren Sinn doch faß' ich nicht.

Wohl in Lauten, die im Traum du
Leiſe flüſterſt, unbewußt,
Ringt ſich halb des Räthſels Löſung
Ahnungsvoll aus deiner Bruſt.

Aber erſt, wenn Herz an Herz wir,
Lippenpaar an Lippenpaar,
Feſt umſchlungen ruhn, wird ganz uns
Das Geheimniß offenbar.

18.

Breit' über mein Haupt dein ſchwarzes Haar,
Neig' zu mir dein Angeſicht!
Da ſtrömt in die Seele ſo hell und klar
Mir deiner Augen Licht.

Ich will nicht droben der Sonne Pracht,
Noch der Sterne leuchtenden Kranz,
Ich will nur deiner Locken Nacht
Und deiner Blicke Glanz.

19.

Wilde Blumen dir zu pflücken,
Duftende von friſchem Thau,
Ueber wilde Bergesrücken
Streif' ich ſeit dem Morgengrau.

Tief im Waldesgrund auf feuchten
Mooren die Vergißmeinnicht,
Die wie Sterne einſam leuchten,
Wo kein Strahl durchs Dunkel bricht:

Auf der Alpen ſteilſter Spitze
Die Genziane, blaugeaugt,
Und die Roſe, die dem Blitze
Seine Flammengluth entſaugt:

Und die Blumenglocken-Ranken,
Welche bei des Sturms Gebraus
Tönend hin und wieder ſchwanken —
Alle wind' ich dir zum Strauß.

Dann ſie, Theure! dir zu bieten
Wieder eil' ich niederwärts;
Nimm ſie! aus den wilden Blüthen
Duftet dir mein wildes Herz.

20.

Kommt, Libellen, Schmetterlinge!
Goldig, roth und blau von Schwinge,
Wiegt euch in der Sommerluft.
Hin von Kelch zu Kelche gaukelt,
Windgeſchaukelt,
Um mich her im Blüthenduft.

Seid die Seelen ihr von Stunden,
Die mir ſüß dahingeſchwunden?
Wie ihr aus der Gruft euch hebt,
Alle kenn' ich ſie, die holden,
Welche golden
Mich in ſel'ger Zeit umſchwebt.

Stunden in geliebten Armen
Einſt verträumt, indeß von warmen

Lippen mich der Hauch umquoll,
Und zu mir wie Himmelslieder
Sanft hernieder
Eine ſüße Stimme ſcholl.

Wie ihr leicht, ihr flügelſchnellen
Schmetterlinge und Libellen,
Um mich ſchwebt im Morgenſchein,
Selber aus des Grabes Banden
Schon erſtanden
Glaub' ich, ſo wie ihr, zu ſein.

21.

Auf den Wellen wiegt ſich das Boot,
Die zum Schlummer ſich legen
Und im verglimmenden Abendroth
Leiſ' und leiſer ſich regen.

In der Fluthen kryſtallenem Schooß
Zwiſchen Korallengeäſte
Dämmert Gemäuer, umrankt von Moos,
Langverſunkner Paläſte,

Und, wie ſie, mag unter uns weit
Leben und Erde verſinken,
Während wir lange Seligkeit
Lippe von Lippe trinken,

Glitzernde Wellen nah und fern,
Flüſternd im Traum und lachend,
Oben der Liebe heiliger Stern,
Unſere Wonne bewachend!

22.

Noch träumt' ich von den Alpenwanderungen,
Wo ich mit den Lawinen Zwieſprach hielt,
Von Roſen, die hoch ob dem Thale
Der Morgen grüßt mit erſtem Strahle,
Und von der Ceder, ſturmgeſchwungen,
Die tändelnd mit dem Blitze ſpielt.

Doch nun von Ceder wie von Alpenroſe
Verſtummen muß in meinem Lied der Preis,
Seit ich im Thale dich, das zarte
Märzveilchen, holderblüht, gewahrte,
Das ſtill ſich birgt im niedern Mooſe
Und nichts vom eignen Dufte weiß.

23.

Seitdem dein Aug' in meines ſchaute
Und Liebe, wie vom Himmel her,
Aus ihm auf mich herniederthaute,
Was böte mir die Erde mehr?

Ihr Beſtes hat ſie mir gegeben,
Und von des Herzens ſtillem Glück
Ward übervoll mein ganzes Leben
Durch jenen einen Augenblick.

24.

Schleich', Geſang, mit leiſen Tritten,
Schleich' an der Geliebten Pfühl!
Dir vertrau' ich, keinem Dritten,
All mein innerſtes Gefühl.

Meine Lieder all, auf denen
Friſch noch liegt des Herzens Thau,
Blinkend von der Liebe Thränen,
Bringe hin der theuern Frau!

Trag' zu ihr, was mir an Früchten
In der Seele je gedieh;
Goldnen Aepfeln gleich am lichten
Weihnachtsbaum umleucht' es ſie!

Auf der Lautentöne Wellen,
Die ſich ſuchen, die ſich fliehn,
Glitzernd laß dahin den hellen
Schein durch ihre Träume ziehn,

Bis dem Schimmer und dem Klange
Ihre Seele Antwort giebt,
Und ein Roth auf ihrer Wange
Mir verräth, daß ſie mich liebt.

25.

Ich kenne dich in jedem Pochen
Des Herzens, das an meines ſchlug,
In jedem Wort, das du geſprochen,
In jedem Blick, in jedem Zug.

Die Stirn, der Hals, drum leichten Falles
Sich ſchlingt das ſchwarze Lockenhaar,
Allgegenwärtig lebt das Alles
Vor meiner Seele immerdar.

Und doch bei jedem Wiederſehen
Befällt mich wunderbare Scheu;
Ich kann nicht faſſen, nicht verſtehen,
Daß du ſo fremd mir ſcheinſt, ſo neu.

Durch Züge, die ich ſonſt nicht ſchaute,
Durch Töne, nie gehört vom Ohr,
Wird mählig dann das Altvertraute
Mir lieblicher noch als zuvor.

So bringt der Frühling ſeine Lieder
Und Blüthen uns erſt nach und nach,
Und ſchöner jeden Morgen wieder
Ihn ſehn wir als am frühern Tag.

26.

Früh auf deinem Angeſichte
Ruht mein Auge, kaum erwacht;
Lang noch aus dem Abendlichte
Strömt es Glanz in meine Nacht.

Iſt ein höhres Glück? Ich gleite,
Wie in ſanftbewegtem Kahn,
Nun dahin an deiner Seite
Auf des Lebens Wogenbahn.

Und am Steuer leicht den Nachen
Leitend durch den Wellenſchaum,
Führſt du mich vom Traum ins Wachen
Und vom Wachen in den Traum.

27.

Dein Mund, vollathmend heiß an meinem Munde —
Dein Herz mit hohem Schlag an meins gepreßt,
Wie weihſt du jede flüchtige Sekunde
Des Tages mir zum Liebesfeſt!

Und dann die heil'gen, wonnemüden Nächte,
Das Schwelgen Arm in Arm und Bruſt an Bruſt!
Mißgönnen nicht dem ſterblichen Geſchlechte
Die Götter ſolche Himmelsluſt?

Ja, denk' ich Alles, was du mir gegeben
Und noch mir giebſt, ſo fürcht' ich ihren Neid;
Leicht zuckt ihr Blitzſtrahl nieder auf ein Leben,
Das allzu voll von Seligkeit.

28.

Dich ahnte meine Seele lange,
Bevor mein Auge dich geſehn,
Und ſelig-ſüße Schauer bange
Fühlt' ich durch all mein Weſen gehn.

Ich ſog von unbekannten Blüthen
Den Duft, der mir entgegenquoll,
Und nie erblickte Sterne glühten
Zu Häupten mir geheimnißvoll.

Doch immer ſah ich deinen Schatten
Nur trübe wie durch Nebelflor,
Dein Antlitz ſchien daraus in matten,
Gebrochnen Zügen nur hervor.

Und als der Schleier nun geſunken,
Der dich vor mir verhüllt — vergieb,
Wenn lang ich ſprachlos und wie trunken,
Betäubt von all dem Glücke blieb!

29.

Längſt ſchwand ihr Wagen in die Weite,
Doch jedem Worte, das ſie ſprach,
Wie dem Geſang die Harfenſaite,
Noch zittert meine Seele nach.

Die Blüthen zwiſchen Myrtenhecken,
Des Springquells ſüße Melodie,
Der plätſchernd fällt ins Marmorbecken,
Von ihr nur duften, klingen ſie.

Und durch die Nachtluft dringt das Wallen
Von Athemzügen her zu mir;
Am Brunnen ruht beim Tropfenfallen
Der Liebe Gott und träumt von ihr.

30.

Stumm liegt die träumende Natur;
Wozu die große Stille brechen?
Das Herz laß mit dem Herzen nur,
Das Auge mit dem Auge ſprechen!

Spricht Blüthe ſo mit Blüthe nicht
An des Jasminſtrauchs duft'gen Zweigen?
So Stern zum Stern mit goldnem Licht
Nicht in der Sommernächte Schweigen?

Das iſt die Sprache, weltenalt,
Die lang die Liebe ſchon geſprochen,
Eh ſie den erſten Laut gelallt;
In Worten ſpricht ſie nur gebrochen.

31.

Fliegt, durch die zitternden Reben
Ins Stübchen, ihr Töne, fliegt,
Wo hinter den Gitterſtäben
Die Kleine ſchlummernd liegt!

Schon beim Klange der Saiten
Regt ſich die Schläferin;
Liebliche Träume gleiten
Fühlt ſie durch Seele und Sinn!

Web' aus tönenden Maſchen,
Webe ein Netz, mein Lied,
Im Schlummer ihr Herz zu haſchen,
Das wachend ſcheu vor mir flieht.

Länger mit Lachen und Necken
Höhnen mich ſoll es nicht mehr;
Wo es ſich mag verſtecken,
Fang' es und bring's mir her.

Nicht zürnen wird ſie dem Diebe,
Der es geraubt über Nacht,
Wenn aus Träumen der Liebe
Beim Morgenroth ſie erwacht.

32.

Wenn mich dein Arm umſchlungen hält,
An deinen meine Lippen hängen,
Dringt fernher nur der Lärm der Welt
Noch an mein Ohr mit matten Klängen.

Herab aus deinen Augen thaut
Ein Glanz, den meine kaum ertragen,
Tiefklar, wie wenn der Himmel blaut
An wolkenloſen Junitagen.

Die Wimpern ſenk' ich vor dem Licht;
Erſt nach und nach in ganzer Fülle,
Wie es kein Erdenſchatten bricht,
Kann ich es ſchauen, ohne Hülle.

Doch zweifelnd frag' ich: muß mein Blick
Nicht für die niedre Welt erblinden?
O werd' ich noch den Pfad zurück
In das verlaſſne Leben finden?

33.

Wozu noch, Mädchen, ſoll es frommen,
Daß du vor mir Verſtellung übſt?
Heiß froh das neue Glück willkommen
Und ſag es offen, daß du liebſt!

An deines Buſens höherm Schwellen,
Dem Wangenroth, das kommt und geht,
Ward dein Geheimniß von den Quellen,
Den Blumengeiſtern längſt erſpäht.

Die Wogen murmelns in den Grotten,
Es flüſterts leis der Abendwind,
Wo du vorbeigehſt, hörſt dus ſpotten:
Wir wiſſen es ſeit lange, Kind!

34.

Ihr fragt, was ewig aufs Neue
Zu ihr zurück mich zieht:
Iſts ihres Auges Bläue?
Der Lippe Zauberlied?

Fragt, wer dem Schmetterlinge
Den Weg um die Roſe weist,
Daß er mit flatternder Schwinge
Den duftenden Kelch umkreist!

Fragt, wer die brandende Welle
Den Meerpfad kennen lehrt,
Daß ſtets zu der Uferſtelle,
Der theuern, ſie wiederkehrt!

Wie's in den Sternen geſchrieben,
Werden ſie unbewußt
Zur Roſe, zur Küſte getrieben,
Und ich an ihre Bruſt.

35.

Komm, daß wir dieſe Stunde Arm in Arme
Zur ſeligſten des Lebens weihn!
Vergeſſen ſoll die Welt mit ihrem Harme
Im Vollgenuß der Liebe ſein!

Fernab iſt die Vergangenheit verſunken;
Und, ob ein Tag dereinſt uns trennt,
Nicht denk' ichs, während meine Seele trunken
Im Kuß auf deinem Munde brennt.

Verwehn, in der Gefühle Sturm gebrochen,
Mag auf den Lippen uns das Wort,
Die Pulſe doch, die aneinander pochen,
Die beiden Herzen reden fort.

Und wird das finſtre Thor vor uns erſchloſſen:
Wie ſcheuten wir den letzten Pfad,
Die wir in einer Stunde ſo genoſſen,
Was Herrlichſtes das Leben hat?

36.

Ein Zauber iſt dein: in den Waſſerfall,
Adele, ihn haſt du gelegt,
Daß aus der Wogen ſtürzendem Schwall
Von deiner Stimme den Widerhall
Der Wind entgegen mir trägt.

Rings ahn' ich dich, in der Felſenkluft,
Auf den ſonnigen Halden am Meer;
Dein Odem, vermengt mit der Myrten Duft,
Umweht im Hauche der Sommerluft
Die Stirne mir wonneſchwer.

Die plätſchernden Wellen am Uferſaum
Im dämmernden Mondenſchein,
Die Blätter des Waldes, die hörbar kaum
Sich regen im mitternächtlichen Traum,
Sie ſprechen von dir allein.

37.

Wie über ſtarren, winterkahlen
Gefilden, die noch Schnee bedeckt,
Der Frühling hängt mit milden Strahlen,
Bis er ſie neu zum Leben weckt:
Gebrütet über meiner Seele
Hat deine ſo mit Schöpfungsmacht;
Nun neu entgegen dir, Adele,
Ringt ſie ſich aus der Todesnacht.

Ich fühle, wie ein leiſes Thauen
In ihr die Winterbande ſprengt,
Wie knoſpend ſie ſich auf zum blauen
Lichthimmel deiner Augen drängt;
Bald blüht ſie auf durch Eis und Flocken
Noch vor der erſten Lerche Sang,
Und alle ihre Maienglocken
Begrüßen dich mit Duft und Klang.

38.

Wenn müd du von der Liebe Wonnen,
Und ſanft dich Schlummer überfließt,
Entzückt fühl' ich dein warmes Leben
An meins in jedem Tropfen beben,
Der durch die Adern hingeronnen
In leichter Wallung ſich ergießt!

Des Auges blaue Strahlenkreiſe
Verbirgt die Wimper meinem Blick;
Doch dämmernd durch die zarte Hülle
Wie Mondglanz quillt des Lichtes Fülle,
Und deine Lippen murmeln leiſe
Im Traume noch von unſerm Glück.

39.

Dir in das Auge nur zu blicken,
Adele, hatt' ich lang gezagt;
Auf deine Hand die Lippe drücken,
Das kühnſte wars, was ich gewagt.

Da goß die gottgeſandte Stunde
Vom Himmel her ins Herz mir Muth,
Daß heiß mein Mund auf deinem Munde
Im erſten heil'gen Kuß geruht.

Gebrochen war das Reich des Truges,
Wie Seele in die Seele ſank
Und langen, vollen Athemzuges
Vom Strom des ew'gen Lebens trank.

Und als die Blicke wir erhoben,
O! ſtrahlend, wie wir nie ſie ſahn,
Zog da durchs tiefe Nachtblau droben
Welt neben Welt die lichte Bahn.

10.

Laß uns fliehn, die rings Bewachten,
Vor des Lichtes frechem Schein!
Deiner Lippen ſüßes Schmachten
Iſt für mich, nur mich allein.

Selbſt der Sterne dreiſten Strahlen
Hab' ich oft gegrollt bei Nacht,
Wie ſie halb das Glück mir ſtahlen,
Das du ganz mir zugedacht.

In das Dickicht komm, wo Eiche
Sich mit Eiche dicht verſchlingt,
Und des Lichtes letzte bleiche
Helle kaum durchs Laubwerk dringt.

In der Waſſerſtürze Brauſen,
Die geſchwellt der Wetterguß,
In der Wipfel dunklem Sauſen —
Dort verhalle unſer Kuß!

41.

Oft, wenn wir ruhen Mund an Mund
Und meine Adern an die deinen pochen,
Nach innen lauſch' ich plötzlich ſtill;
Ich fühle, wie aus unſrer Seele Grund
Ein Wort, noch nie auf Erden ausgeſprochen,
Empor ſich ringen will.

O! der Natur Geheimniß ruht
Und alles Lebens in dem Wort beſchloſſen,
Doch matt bisher noch iſts verhallt.
Höher aufflammen laß der Küſſe Gluth,
Daß es zuletzt, in vollen Klang ergoſſen,
Von unſern Lippen wallt!

42.

Zu ihr! das Segel, ihr Winde, bauſcht
Und laßt es ans Ufer fliegen!
Schon hat ſie, ich weiß, an den Thüren gelauſcht,
Ob Alle im Schlummer liegen.

Sie tritt aus der Pforte, und Blüthenrauch
Weht ihr von den Beeten entgegen;
Die Nachtigall auf dem Granatenſtrauch
Begrüßt ſie mit ſchmetternden Schlägen.

Hinab in den Garten nun! Ringsum
Iſt das Licht an den Fenſtern verglommen,
Und ſie ſpäht in die Ferne erwartungsſtumm,
Ihr Blick nur fragt: wird er kommen?

Er kommt, er kommt! — Schon zünden zum Feſt
Leuchtkäfer die blinkenden Kerzen,
Ans Ufer führt mich behende der Weſt
Und es klopft das Herz am Herzen.

43.

Spätherbſt wars; mit bunten Farben,
In der Sonne mattem Strahl
Schmückten um mich, eh ſie ſtarben,
Sich die Blätter noch einmal.

Und Novemberſtürme wehten
Sie herab von Baum und Strauch;
Von den wüſten Gartenbeeten
Quolls empor wie Moderhauch.

Alles ſchien um mich im Altern,
Welk wie ich und ſiech zu ſein,
Und ich ſpann mich mit den Faltern
Schon zum Winterſchlummer ein.

Da heran zu mir geſchritten,
Wie ich ſaß in meinem Gram,
Plötzlich kams mit leiſen Tritten,
Die das Herz entzückt vernahm.

Und ein Wehn begann, das lauen
Fittigs mir die Stirne ſchlug,
Und ich fühlte, Frau der Frauen,
Deiner Seele Athemzug.

Ueber mir in leichte Flocken
Löſte ſich das Nebelgrau,
Und ich ſah dir ſüß-erſchrocken
In der Augen Himmelblau.

Sieh! nun frühlingsgrüne Lauben
Wölbt die Liebe für uns Zwei!
Konnt' ichs ahnen, konnt' ichs glauben,
Nach dem Herbſte ſolch ein Mai!

44.

Fern auseinander reißt uns Beide
Des Sturmes ungeſtümes Wehn;
Wohl ſag' ich mir, indem ich ſcheide,
Es iſt für uns kein Wiederſehn.

Doch einmal noch in deines fluthe
Mein ganzes Sein in heißem Kuß;
Schwer ſei die ſchwindende Minute
Uns von der Liebe Vollgenuß!

Und grollen laß uns nicht dem Looſe,
Daß eilend unſer Glück entflieht!
Nur darum duftet ſo die Roſe,
Weil ſie dem Tod entgegen blüht.

III. Aus fremden Ländern.

Dolores.

Tiefer fliegt die Sommerſchwalbe;
Vor dem Wetter zucken matt,
Längs der Uferbäume, falbe
Blitze hin von Blatt zu Blatt.

Und, aus tauſend Kelchen ſtäubend,
Wallt der Nachtviolen Duft,
Der Jasmine, ſinnbetäubend,
Durch die athemſchwere Luft.

O, ich fühl's! Mein Herz umſtricken
Will noch mächtiger als je
Das verzehrende Entzücken
Von zuvor, das ſel'ge Weh;

Fühle, daß in Geiſt und Sinnen
Neu der alte Rauſch mir gährt,
Wie, da du mir, Weib! tiefinnen
An des Lebens Mark gezehrt.

Iſt der Arm noch nicht vermodert,
Der ſich heiß um meinen wand?
Nicht der Lippen Gluth verlodert,
Die auf meinen oft gebrannt?

Wieder deine ſchwarzen Augen
Seh' ich flammen über mir;
Aus dem Grab, mein Blut zu ſaugen,
Steigſt du nächtlich als Vampyr.

Verbrannte Briefe.

Dank dir, daß du den Trug mir bekannt haſt!
Daß, die ich ſchrieb mit des Herzens Blut,
Du die Briefe zurück mir geſandt haſt!
Nun mit allen hinein in die Gluth!

Frei aufathmen werd' ich aufs Neue,
Wenn ſie verlodert ſind wie mein Wahn
Und die Schwüre ew'ger Treue,
Die du im brennenden Kuß mir gethan.

Aber um die du, o Weib, mich betrogen,
Alle die Stunden, als ich vom Mund
Dir verzehrende Wonne geſogen,
Während dein Herz ſchon gebrochen den Bund,

Alle, wo ich dir am Buſen gelegen,
Erd' und Himmel um dich vergaß
Und nur an deiner Pulſe Schlägen
Meine ſchwindenden Tage maß.

Sage! kannſt du ſie wieder mir geben;
Mußt du nicht zittern, wenn ich zurück
Heiſche ein halbes verſchwendetes Leben,
Das du um Frieden betrogen und Glück?

Ines.

Mädchen, deiner Stimme Lachen,
Deiner Wangen Roſenlicht,
Seis im Schlummer, ſeis im Wachen,
Andres träum' und denk' ich nicht.

Bei der Caſtagnetten Schmettern,
Deiner Blicke feuchtem Glanz
Beb' ich, gleich des Lorbeers Blättern,
Drunter du dich ſchwingſt im Tanz.

Länger iſts mir nicht geheuer,
Zauber mußt du üben, Kind,
Daß das Blut wie ſengend Feuer
Wild mir durch die Adern rinnt.

Ja, mir ahnt, bei deiner Amme,
Die als Hexe Allen gilt,
Hältſt du nächtlich in die Flamme
Meines Herzens wächſern Bild.

In der Bruſt dann banges Klopfen
Fühl' ich, Gluth wie ſiedend Erz;
Ach! geſchmolzen fließt in Tropfen
Auf den Herd mein armes Herz!

Johannisnacht.

Der ſel'ge Abend, als inmitten
Bekränzter Nachen wir im Kahn
Hin an Sevillas Gärten glitten
Auf ſanft bewegter Wellen Bahn!

Hell leuchteten die Ufer alle
Von der Johannisfeuer Glanz,
Es ſchwang beim Caſtagnettenſchalle
Die Menge ſich im muntern Tanz.

Aufſtiegen flatternde Raketen,
Rückſtrahlend in des Stromes Fluth,
Und ſchoſſen durch den ſternbeſäten
Lichthimmel hin mit dunkler Gluth.

Doch ſüßer wars, als fern dem Feſte
Ans Ufer uns die Barke trug,
Und über uns der grünen Aeſte
Geheime Nacht zuſammenſchlug.

Erſt dort, wo dämmernd aus den Zweigen
Der Schimmer der Limonen quoll,
Erſchloß in Dunkel und in Schweigen
Sich unſre Wonne ganz und voll.

O, daß es oft noch ſo uns nachte!
Doch jetzt auch laß uns dankbar ſein
Und, weil er uns ſo treu bewachte,
Dem Täufer eine Kerze weihn.

König Holger.

Wenn ich beſeligt Tag auf Tage
Gebannt in deine Nähe bin,
Dolores, kommt mir oft die Sage
Von König Holger in den Sinn.

Nach Süden durch der Stürme Wüthen
Verſchlagen, fern von Iſenland,
Sah er erſtaunt ſich unter Blüthen
An Avalons begrüntem Strand.

Und große goldne Früchte lachten
Auf ihn herab von dunklem Aſt,
Und Jungfraun führten den Erwachten
In ihrer Königin Palaſt.

Entgegen trat im Marmorſaale
Morgane hold dem Nordlandſohn,
Bot Wein ihm in kryſtallner Schale
Und lud ihn zu ſich auf den Thron.

Er blickte aufwärts ſüß erſchrocken
In ihrer Augen Himmelsglanz;
Hernieder glitt auf ſeine Locken
Aus ihrer Hand ein Blumenkranz;

Und fern dem Lande ſeiner Ahnen,
Wo wild die Nordſeewoge ſchäumt,
Hat König Holger bei Morganen
Fortan Jahrhunderte verträumt.

Am Guadalquivir.

Wo biſt du, Wunderbau der Omajaden,
Az-Zahra, zauberiſch am Silberfaden
Des rauſchenden Guadalquivir gedehnt?
Braut Abderrahmans, in der Schattenkühle
Des Mandelhaines auf die Roſenpfühle
Der Uferhügel hingelehnt?

Wo ſind die Feſte unter Myrtenlauben
Bei Brunnenrieſeln und Gegirr der Tauben,
Bei Lampenglühn und buntem Wimpelflug,
Wenn auf dem Strom, in den kryſtallnen Tiefen
Die Lorbeerſchatten ſpaltend, den Chalifen
Die ſchimmernde Galeere trug?

Wo deine Gärten längs des Uferrandes,
In denen mit den Feen des Abendlandes
Arabiens Peri ſich beſprach,
Wenn auf den blüthenduftigen Terraſſen
Voll weißer ſchimmernder Kiosks im blaſſen
Lichtſchein der Sternenhimmel lag?

Und du, o Stadt der hochgewölbten Dome,
Milchſtraßengleich mit deinem Häuſerſtrome
Auf deinen Erdenhimmel hingeſtreckt,
Fanal der Gläubigen, des Wiſſens Leuchte,
Die hellen Strahls zuerſt das Dunkel ſcheuchte,
Das lang und tief die Welt bedeckt:

O Cordova! wo find' ich deine Dichter,
Wo deine Schönen, glänzend wie die Lichter,
Die vom Serai der Nacht herniederſehn?
Wo ſie, die mit dem Ruhm des Einig-Einen
Zum Himmel ragten aus den Cederhainen,
Die Halbmondkuppeln der Moſcheen?

Geſtürzt ſind deine goldnen Minarete!
Der Iſan ſchweigt! Nie mehr, wenn die Trommete
Die Gläubigen ermahnt zum heil'gen Kampf,
Entſtrömt das Heer der turbanbunten Mohren
Im ehrnen Harniſch deinen hundert Thoren
Bei Allahruf und Roßgeſtampf.

Einſam inmitten deiner Trümmer ragen
Die Pfeiler, die das hehre Dach getragen,
Ein wipfelreicher Marmorwald;
Erloſchen aber iſt der Lampen Menge,
Nie mehr wallt Allah durch die Säulengänge,
Draus kein Gebet zu ihm mehr ſchallt;

Ein neuer Glaube füllt die Tempelhallen
Des Islam nun, die Stein auf Stein zerfallen,
Mit Orgelklang und Weihrauchqualm;
Bald ſtirbt auch er; des Hochaltars Gepränge
Deckt mählig Staub, und matt wie Grabgeſänge
Verklingt der letzte Chriſtenpſalm.

In Granada.

Wie oft mit ihr vom Winterherde,
Wenn außen kalt die Flocke fiel,
Träumt' ich mich nach dem Lenz der Erde,
Dem grünen Hochthal am Genil.

Da durch der Mondnacht Dämmerhelle
Zu der Alhambra Zackenthor
Trug ſie beim hellen Klang der Schelle
Das Saumthier neben mir empor.

Wir ruhten in den Zauberhallen,
Wo einſam nun der Brunnen rauſcht,
Und mit des Weſtens Nachtigallen
Die Peri Bagdads Worte tauſcht,

Und unten aus der Schlucht der Myrten
Stob mit der wilden Sträuche Duft
Zu uns das nächt'ge Lied der Hirten
Empor durch die berauſchte Luft.

Es war ein Traum; nicht nach dem Süden,
Zu fernern Küſten brach ſie auf,
Und weiter trug allein mich Müden
Des Lebensſtromes irrer Lauf.

Nun ſpielt um mich auf weißen Platten
Im Löwenhof der Mondenſchein;
Allein er wirft nur einen Schatten,
Nur meinen auf den Marmorſtein.

Auf dem Libanon.

O führte nie das Segel mich davon,
Und daß ich, wie die jüngſt verträumten Nächte,
Der andern viele, heil'ger Libanon,
Sanft unter deinen Cedern noch verbrächte!

Kein Dunſt umfing der klaren Luft Kryſtall,
Ein reinres Licht war durch ſie hingequollen;
Ich fühlte unter mir den Erdenball
Entgegen einem ſchönern Morgen rollen.

Schon ſchien des neuen Tages Dämmerung
Um deine Patriarchenſtirn zu gleiten;
Selbſt ward ich mit der Erde wieder jung
Und lebte in den Wundern grauer Zeiten.

Vor mir, wie Stimmen aus der frühen Welt,
Scholl es empor vom Grunde der Ciſterne,
Und hoch herab vom blauen Himmelszelt
Erzählten goldne Märchen mir die Sterne.

Bei Troja.

Nun aus der Urwelt trüben Dämmerungen,
In die vor Menſchenblick und Tageslicht
Dich die Jahrtauſende hinabgeſchlungen,
Aufſteigſt du wieder; nein, du ſelber nicht —
Von jenem Troja, das Homer beſungen,
Begraben in Ruinen, Schicht auf Schicht,
Iſt, zu Atomen von der Zeit zerrieben,
Ein Aſchenreſt allein zurückgeblieben.

Gethürmt, ſeitdem am rauſchenden Skamander
Des Priam ſtolzer Königsbau geragt,
Hier haben ſich die Reiche auf einander;
Das eine bröckelte, zu Staub zernagt,
Dem andern nach, und ſchon als Alexander
Am Grabeshügel des Achill geklagt,
Verſunken in das trümmerüberſäte
Blachfeld längſt warſt du unter andre Städte.

Die ſchwarze Spur von Qualm und Flammenbrand
Nur kündet, daß die Sage keine Lüge
Von dem verheerten Ilion, das hier ſtand;
Dazwiſchen liegen Spangen, Thränenkrüge,

Goldreiſe, die der Kön'ge Haupt umſpannt,
Zerſtückt ſie all'; und halberloſchne Züge
Auf ehrnen Opferſchalen, die zerbrachen,
Noch ſtammeln ſtumm in lang verklungnen Sprachen.

Doch unten tiefer, wo ſich ſelbſt zum bleichen
Zwielicht die Nacht empor nicht ringen kann,
Ahn' ich den Staub von ganzer Völker Leichen,
Und wie Verweſungsduft haucht es mich an
Von Königen, die kein Erinnrungszeichen
Auf Erden ließen; eh dein Tag begann,
Verklungen war ſelbſt in der Sagen Munde
Von ihnen und von ihrem Reich die Kunde.

Wer mag, wie tief die Gräber reichen, wiſſen?
Wär' uns zu Füßen eine Rieſenkluft
Hinab bis in der Erde Herz geriſſen,
Wir ſähen eine ungeheure Gruft,
Und noch bis aus den tiefſten Finſterniſſen
Entgegen quöll' uns feuchte Grabesluft
Und Moderdunſt der ſtummen unzählbaren
Geſchlechter, die vor uns auf Erden waren.

Mir iſt, als hört' ich durch verſchollne Tage,
Den ſchwarzen Abgrund namenloſer Zeiten,
Die Keiner kennt, mit leiſem Flügelſchlage
Den Tod hin ob der Völker Häuptern gleiten,
Als ſchöll' ans Ohr mir ihre Sterbeklage,
Wie ſie im Trauerzug vorüberſchreiten
Und in das dunkle Reich, die weiten Hallen,
Die Allen aufgethan, hinunterwallen.

Und ob die Zukunft zu Gigantenjahren
Anſchwellen mag, der alte Kreislauf bleibt,
Der ruhelos auf Wiegen und auf Bahren
Hinauf, hinunter alles Leben treibt,

Bis ſelbſt mit allen ſeinen Weſenſchaaren
Das Erdenrund in blaſſen Dunſt zerſtäubt,
Daß wieder ſich der Nebel, im Erkalten,
Zum Wohnplatz forme neuer Staubgeſtalten.

Homer.

Vergeſſen hat die alte Erde nun
Selbſt deinen Staub, erhabner Blinder!
Zu viel ſind der Geſchlechter ihrer Kinder,
Die drunten ſchon begraben ruhn.

Oed liegt Jonien; vergebens ſucht
Mit Wellen, welche träge ſchleichen,
Dein Meles durch den Schutt von ſo viel Reichen
Den Weg zur nahen Meeresbucht.

Doch, wie das Morgenlicht den Sipylus
Bekrönt mit goldnem Strahlenkranze,
Umleuchtet in der ew'gen Jugend Glanze
Noch dieſes Land dein Genius.

Ja ſelber auf den Trümmern deiner Welt
Und den zerbröckelten Gebeinen
Der Völker weilſt du noch in Idas Hainen,
Auf Ilions weitem Todtenfeld;

Und her zu dir vom fernſten Erdenſaum,
Jenſeits vom Land der Läſtrygonen,
Wo Nebel dir noch barg die Erdenzonen,
Triebs mich durch ſalz'ger Wogen Schaum.

Erzähle mir von des Peliden Wuth,
Von Priams Gram an Hektors Leiche!
Von Circes Zauber, wie die Liſtenreiche
Odyſſeus zu dem Becher lud!

Und während mir ins Grab — gedankt dir ſeis! —
Die drei Jahrtauſende verſinken,
Laß mich die Luſt der Erdenfrühe trinken,
In der du athmeſt, heil'ger Greis!

In Delphi.

Umblüht von Aloe und Lorbeerroſen
Hängt noch der Tempel über blum'ger Schlucht,
Wo in der Abgrundtiefe ſich mit Toſen
Der Bergſtrom wälzt in jäher Flucht.

Im Heiligthum, geweiht dem Sonnengotte,
Schwankt windbewegt der wilde Myrtenſtrauch,
Allein von Neuem aus der Pythia Grotte
Steigt auf der lang verſiegte Rauch.

Die eiſ'gen Winterſtürme ſind geflohen,
Gebrochen iſt des alten Fluches Bann,
Sie kehren wieder, die Unſterblich-Hohen,
Und Eros ſchwebt beſchwingt voran.

Schon zum Altare durch die Tempelthüren
Seh' ich die Opfernden in Feſttracht ziehn,
Und Prieſter weiße Opferſtiere führen:
Komm! laß uns mit den Frommen knien!

Morgen in Athen.

Biſt dus, und bringſt vom Lande des Homer,
O Eos, uns den neuen Morgen her,
Auf den wir lang vergebens harrten?
Schon auf die Wellen ſprüht vom Himmelsrand
Ein roſ'ger Schimmer hin und läßt am Strand
Die Berghöhn glühn, die Felſenwarten.

Die Erde, lang wie Dantes Trauerſtadt
Ein Sitz des Wehes, iſt der Buße ſatt,
Der Kreuze und der Hochgerichte;
Und ſcheuchen ſoll die Sonne Griechenlands
Des Mittelalters grauſen Todtentanz
Mit ihrem reinen Himmelslichte.

Im Frühglanz, ſiehe, der ſich vom Hymett
Herniederſenkt zu des Ilyſſus Bett,
Aufleuchtet ſchon dem Göttervater
Der Tempelſäulenwald, und erſten Blicks
Grüßt Helios der Athene Bild, die Pnyx
Und Erechtheum und Theater.

Und ſanfter Schauer geht durch die Natur;
Aus Grotten durch den dämmernden Azur
Weiß ſchimmern der Najaden Glieder;
Im Pinienhain am Quell Kallirrhoë
Anhebt die Nachtigall in ſüßem Weh
Ihr Klagelied um Itys wieder.

Neu ſchließe nun ſich das Gymnaſium auf,
Daß ſich im Diskuswurf, im Kampf, im Lauf
Zu Jünglingskraft der Knabe ſtähle,

Am Marmorbild, das auf ihn niederſieht,
Und an des Homeriden ew'gem Lied
Empor ſich ranke ſeine Seele!

Durch Akademos' Oelwald, wie zuvor,
Mag Arm in Arm, im Haar den Kranz von Rohr,
Der Jüngling mit dem Jüngling wandeln,
Und Platos Lehre nähre ſeinen Geiſt,
Bis ihn hinaus das ernſte Leben reißt,
Als Mann zu wirken und zu handeln.

Erblühn, von finſtrer Jahre Schlacken rein,
Wird auf der Erde ſo ein ſchönres Sein;
Und, bricht das Irdiſche zuſammen,
In ſchwarzem Grabe modre der Barbar,
Wie ſollten wirs? Was ſterblich an uns war,
Auflodern mags in heil'gen Flammen!

Am Parnaß.

Noch lebſt du, ſchöner Gott des Lichts! Ob auch
Dein letzter Tempel längſt zerfallen
Und nie mehr bei der Lyderflöten Hauch
In Delphi fromme Chöre ſchallen;
Noch flammen Hellas' Felshöhn dir, Apoll,
Bei jedem Frühroth als Altäre,
Noch donnern bei Korinth mit Fluthgeroll
Den Hymnus dir die beiden Meere.

Und wem, von höherm Drang entflammt, das Herz
Hinausſtrebt aus der Zeiten Enge
Zu dir, ſo wie die Blume ſonnenwärts,
O König ewiger Geſänge,

Das Antlitz wendet er; nach Griechenland
  Führſt du ihn heim in wachen Träumen
Und läſſeſt ihm am Munde, voll zum Rand,
  Der Dichtung Götterbecher ſchäumen.

Nicht drängen Blätter ſich im Wald ſo dicht,
  Die vom Geäſt der Herbſtwind wehte,
Wie drunten, Trümmerſchicht auf Trümmerſchicht,
  Verſchollene Hellenenſtädte;
Hinweggeſchwemmt hat der Barbaren Fluth
  Das Volk der Griechen von der Erde,
Ein neu Geſchlecht entfacht die Opfergluth
  Auf eines neuen Gottes Herde.

Doch wenn mein Blick vom Hange des Parnaß
  Dahinſchweift längs der Felſen Fuße,
Wo hier und da aus Schutt von Tempeln blaß
  Aufragt ein hagres Bild der Buße,
Oft fernher hör' ich deiner Leier Klang,
  Und hell beginnt die Luft zu ſtrahlen;
Du nahſt, ambroſiſch Duften quillt beim Gang
  Von deinen goldenen Sandalen.

Und fortgenommen von Gebirg und Flur
  Iſt der Verödung Fluch, und wieder,
Von dumpfem Alpdruck frei, ſchlägt die Natur
  Empor die ſchweren Augenlider,
Und Tempeldächer blicken marmorweiß
  Durch Lorbeerwipfel und Platanen,
Und durch die Zweige hin rauſcht dir zum Preis
  Der Schall von feſtlichen Päanen.

So, mag ein neuer Gothenſturm Ruin
  Der Welt von heute auch bereiten,
Lächelnd, in ew'ger Jugend hin durch ihn,
  Gott des Geſanges, wirſt du ſchreiten:

Wie Strahlen ſchon vor Morgen nach und nach
Mit Licht der Berge Haupt verklären,
Spielt um die Stirne dir der junge Tag,
Wenn wieder dich die Menſchen ehren.

Frühling in Griechenland.

Nun zieht in die Fluthen der Schiffer den Kiel;
Heim kehren die zwitſchernden Schwalben vom Nil
Zu ihren geliebten Cykladen,
Und jauchzend, erwacht aus dem Wintertraum,
Durchflattert die Möve den ſpritzenden Schaum
An allen den Inſelgeſtaden.

Am duft'gen Hymettus von Neuem umſummt
Der Chor der Bienen, der lange verſtummt,
Des Ginſters goldene Blüthen,
Und es wacht in der milderen Nacht des April
Am Bach im Geſtände von Asphodill
Der Hirt, um die Heerde zu hüten.

O Hellas! ruhn, der Jahrtauſende Raub,
Auch deine Tempel in Trümmer und Staub
Der Völkerſtürme gebettet,
Dich hat aus dem leuchtenden Morgen der Welt
Dein Genius, ein unſterblicher Held,
Zu uns herübergerettet.

Noch ſingt den ewigen Siegespäan
An Salamis' Ufern der Ocean
Mit der Wogen melodiſchen Lippen,
Und, brauſend um des Themiſtokles Grab,
Erweckt er das Echo von Cap zu Cap
Weithin an den Inſeln und Klippen.

Hoch über Aſiens Berge heran
Führt Helios der ſtrahlenden Roſſe Geſpann
Und grüßt ſein liebſtes der Länder;
Auf Hügeln wird es, auf Fluren wach;
Im Myrtengebüſch, am ſtürzenden Bach
Was ſchimmern ſo weiß die Gewänder?

Die Jungfraun ſind es, die heiligen neun,
Die auf Erden die Saat des Schönen verſtreun,
Die Trägerinnen der Leier;
Neu laſſen die Thäler ſie blühen, die Höhn,
Und ſingen zu bebender Saiten Getön
Der hohen Unſterblichen Feier.

Nicht iſt geſtorben der alte Pan;
Entſchlafen auf grünendem Wieſenplan
Nur war er, von Ulmen beſchattet,
Und bei der Syrinx erſterbendem Ton
Auch ſenkten das Haupt, bekränzt mit Mohn,
Die anderen Götter ermattet.

Nachtdüſtre Dämonen umklammerten kalt,
Wie der Alp in die Bruſt des Schläfers ſich krallt,
Der Menſchen geängſtete Seelen,
Und ſie träumten, anſtatt vom lichten Parnaß,
Von blutenden Heiligen, leichenblaß,
Von Kreuzen und Marterpfählen.

Doch als die Nacht und der Winter entfloh,
Aufſchlugen den Blick ſie und lächelten froh
In des Himmels ſelige Bläue,
Und mit den Fluren, den Strömen, dem Hain
Erwachten im goldenen Frühlingsſchein
Die hohen Olympier aufs Neue.

Und verſinken im raſtlos fluthenden Schwall
Der Zeit auch die anderen Götter all,
Die Kirchen und die Moſcheen,
Sie haben ſich, ihr ſeit der Kindheit vertraut,
Im Herzen der Menſchheit den Tempel gebaut
Und können mit ihr nur vergehen!

In den Apenninen.

Unter grüner Eichen Aeſten
Und der Pinien dunklen Kronen,
In den ewigen Paläſten
Der Natur hier laß uns wohnen,
Und, wo zwiſchen Lorbeerroſen,
Zwiſchen wilden Erdbeerbäumen
Thalhinab die Bäche toſen,
Einſam, weltvergeſſen träumen.

Einen Kranz von Lotos ſchlingen
Wollen wir in unſre Locken,
Und ums Haupt uns duftend klingen
Sollen ſeine Blüthenglocken,
Während beim Geſumm der Bienen,
Bei dem Schall der Hirtenpfeifen,
Wir der düſtern Apenninen
Felſenwildniſſe durchſtreifen.

Bald der Wipfel mächt'gem Brauſen
Und dem Liſpeln, all dem Regen
Lauſchen wir, bald in den Pauſen
Unſrer eignen Herzen Schlägen,

Und mit hohem Klopfen ſollen
Sie einander Kunde geben,
Wie wir, für die Welt verſchollen,
Einer nur dem Andern leben.

Aureſia.

1.

Geflohn hab' ich die gelbe Tiber,
Und dich, o Weib, das mich betrog,
Als Liebe mir, ein glühend Fieber,
Am Mark des Lebens ſog.

Doch, ob uns Himmelsweiten trennen,
Noch klopft mein Herz mit wildem Schlag,
Und heiß die Wange fühl' ich brennen,
Wie an dem Scheidetag.

Der ſchwarzen Augen ſengend Feuer —
Wollüſtig wallt durch Geiſt und Sinn
Mir noch von ihm ein immer neuer
Gluthſtrom entnervend hin.

Und, fliehend auf entlegnen Meeren,
Fleh' ich umſonſt die Sterne an,
Die unbarmherz'gen, mich zu lehren,
Wie ich vergeſſen kann.

2.

Fort rollt mein Schiff zum fernen Weſten,
Doch läßt dein Bann mich nicht entfliehn,
Und hält mich feſt in den Paläſten,
Den Gärten auf dem Palatin.

Auf Schutt, bedeckt mit ſchwarzem Staube,
Ziehts mich durch rankendes Geſchling
Hin zu der dunklen Myrtenlaube,
Wo mich dein Arm ſo oft umfing.

Mein heißes Haupt in dumpfem Brüten
Lehnt ſich auf einen Säulenknauf,
Und um mich ſteigt, mit Duft der Blüthen,
Der Moderhauch aus Gräbern auf.

Am Himmel durch die wetterſchwere
Nachtluft wälzt ſich ein Wolkenzug,
Und ſchrillend flattert her vom Meere
Ein Mövenſchwarm in haſt'gem Flug.

Da regt ſichs in den Myrtenzweigen;
Herab von ihrem Piedeſtal
Seh' ich der Venus Bild ſich neigen;
Die Luft durchzuckt ein Wetterſtrahl.

Dich, dich erkenn' ich bei dem Lichte,
Und langſam legt ſich, furchtbar Weib,
Wie ſtarr den Blick ich auf dich richte,
Dein Marmorarm um meinen Leib.

Fliehn will ich, doch auf meine Stirne
Drückſt du den Mund, zum Herzen jäh
Schießt mir das Blut, und im Gehirne
Fühl' ich ein tödtlich ſüßes Weh.

Der Athem ſtockt mir, im Erwachen
Fahr' ich entſetzt vom Pfühl empor,
Und dumpf erſchallt der Bretter Krachen,
Der Wogen Donner an mein Ohr.

In der Villa.

Nach Jahren, die mir trüb geſchwunden,
Neu trat ich in das Gartenthor,
Und wieder ſtiegen ſel'ge Stunden,
Hier ſüß genoſſen, mir empor.

Nun öde und mit Spinngewebe
Die Hausaltane überdeckt!
Zerfallen des Geländers Stäbe,
Der Pfad in Unkraut tief verſteckt!

Ich warf am Teich bei der Cypreſſe
Mich nieder an den morſchen Stamm,
Wo neben mir in Leichenbläſſe
Der Mond auf gelben Wellen ſchwamm;

Und während an des Fenſters Gittern
Mir feſtgebannt das Auge hing,
Hört' ich, wie ein unheimlich Zittern
Entlang die öden Mauern ging.

Auf den Balkon ſah ich Sie treten,
Ihr Schleier wehnd in Abendluft,
Und rings quoll von den Gartenbeeten
Entgegen ihr ein matter Duft.

Halb wieder ſtieg aus der Fontaine
Der lang verſiegte Waſſerſtrahl; —
Ich fühlte, wie ſich eine Thräne
Aus meinem Auge bebend ſtahl.

Bald wieder Alles todt; mir ſtarrten
Die Blicke noch zum Fenſter bang,
Als in den wüſt-verfallnen Garten
Des Morgens fahler Schimmer drang.

Einſt Sitz von Wonnen ohne Gleichen,
Zum öden Friedhof ward er nun!
Warum, mein Herz, noch über Leichen
Nachtwandeln? — Geh' auch du, zu ruhn!

Fontana Trevi.

Früh ſchon hab' ich, faſt noch Knabe,
Meine Lippen ſo wie jetzt,
Quelle Trevi, an der Labe
Deiner reinen Fluth genetzt.

Und von deinem Zaubertranke
An die ew'ge Stadt gebannt,
Jahr für Jahr, der Sehnſuchtkranke
Zog ich' an den Tiberſtrand,

Saß auf bröckelndem Geſteine,
Wo Metellas Aſche ruht,
Schweifte in Egerias Haine,
Schlürfte, Quell, von deiner Fluth

Und auf mich, da der Albaner
Berge wieder vor mir blaun,
Seh' ich nun als ernſten Mahner
Ceſtius' Denkſtein niederſchaun.

Seis! Muß ich zum letzten Male
Schöpfen aus dem Trevi-Strom,
Noch die randgefüllte Schale
Weih' ich dem geliebten Rom.

Venezia.

Am Strand der Inſel, wo Venedigs Todte
Auf ſtillem Friedhof bei einander ruhen,
Gelandet war ich jüngſt im leichten Boote.

Dort, wo ich ſeit dem Frühling oft geſeſſen,
Nun blinkten weiß im Reiſe des Novembers
Zu Häupten mir die mächt'gen Grabcypreſſen.

Ringsum, gemeißelt auf die Marmorplatten,
Entgegen ſchauten mir die Züge derer,
Die drunter ſich im Staub gebettet hatten.

Und denkend an Venedigs große Tage
Späht' ich, ob nicht ein Stein der Loredano,
Piſani, Barbarigo Namen trage.

Vergebens! Die Geſchlechter ſind verſchollen,
Die Kön'ge einſt beſiegt; ihr Ruhm lebt einzig
Noch in verſtaubter Pergamente Rollen.

So ſinnend neben einem Leichenſteine
Lehnt' ich, indeſſen an den höchſten Alpen
Der Tag erloſch mit letztem blaſſen Scheine.

Da kam der Sohn des Gondoliers geſprungen:
Schnell! Schwer wird ſonſt die Heimfahrt. Tiefer Nebel
Hält ſchon im Süden Stadt und Meer umſchlungen.

Er zog mich in die Gondel mit der Rechten,
Und zu den Rudern griffen Sohn und Vater,
Daß ſie zurück mich nach Venedig brächten.

Still war das Meer; doch graue Nebel wallten
In langem Zuge rings heran und legten
Auf die Lagune ſich in ſchweren Falten.

Die Beiden thaten kräft'ge Ruderſchläge;
Lang fuhren wir; allein nicht Stadt noch Ufer
Erſchien; das Boot glitt langſam hin und träge.

Da vor uns ferne her erſchollen Stimmen,
Geſang, im Nachthauch fluthend, drang ans Ohr mir,
Und Lichter ſah ich durch das Dunkel glimmen.

Und uns entgegen aus dem Nebelflore
Schwamm eine Barke; tief verhüllte Männer,
In Händen Fackeln, ſangen drin im Chore.

Inmitten war als wie zur Todtenfeier
Ein Katafalk gebaut, und auf ihm ruhte
Ein hohes Weib, umwallt von ſchwarzem Schleier.

Wohl kannt' ich ſie, die blitzend von Juwelen
In Prachtgewanden ich auf manchem Bilde
Geſehen in des Dogenſchloſſes Sälen.

Ein matter Schimmer ſpielte um das bleiche
Geſicht der Todten, ihr zu Füßen lagen
Die Banner drei beſiegter Königreiche.

An meiner Seite ſank aufs Knie der Knabe;
Doch ernſt die Hände faltend, ſprach mein Schiffer:
Venezia iſts, ſie führen ſie zu Grabe.

Die Glocken des Campanile.

Auf Kuppel und auf Mauerkranz
San Marcos ruht noch Sonnenglanz;
Doch zu der Marmorbilder Fuß
Und auf des Platzes weiße Platten
Hinbreitet ſich der Abendſchatten;
Indeſſen ſanft der Engelgruß
Vom Campanile niederwallt
Und auf und nieder flügelleicht
Der Taubenſchwarm die Luft durchſtreicht.
Empor zum Kuppelkreuze bald
Sich ſchwingen ſie im zack'gen Flug,
Bald daß aufs Evangelienbuch
Des Heiligen ſie niederſinken,
Daß in des Abends letztem Strahle
Sich ſonnend, aus der Weiheſchale,
Die ſeine Rechte hält, ſie trinken.

Die ſchlanken Säulenreihn entlang
Durch der Arkaden Laubengang
Wogt vor Venedigs altem Dom
Im Feſtgewühl des Volkes Strom.
Zu eng faſt ſcheint der Raum, der weite;

Und wie ich mit den Andern ſchreite,
Der wechſelnden Geſchlechter all
Denk' ich, die bei der Glocken Schall
Vordem wie ich hier hingeſchritten.
Der Schleier, der vor unſerm Geiſt
Vorzeit und Zukunft deckt, zerreißt.
Vor ſechs Jahrhunderten inmitten
Von ungeheurem Volksgedränge
Steh' ich; um mich im Feſtgepränge
Erglänzt von wehenden Standarten
Der Platz gleich einem Frühlingsgarten.
Durch Sammt und Seide, farbenbunt,
Giebt ſich Venedigs Adel kund,
Und weiße Federbüſche zieren
Die Häupter ſelbſt den Gondolieren;
An Fenſter, auf Balkon und Dach
Drängt ſich die Menge tauſendfach.
Hin durch die Schaaren geht ein Toſen,
Nach der Piazzetta neugiervoll
Starrt jedes Auge; horch, Geroll
Von Ankern! Jubel der Matroſen
Schallt wolkenauf her vom Kanal.
Gereiht iſt weithin vom Palaſt
Des Dogen bis zum Arſenal
Und zum Rialto Maſt an Maſt.
Der Siege und des Ruhmes ſatt,
Aus der erſtürmten Kaiſerſtadt
Kehrt Dandolo, der hehre Greis,
Zurück in ſeiner Ritter Kreis.
Es folgt in Waffen und in Wehr
Mit Beute von zerſtörten Reichen
In hundert Schiffen ihm das Heer;
Im Morgenlichte ſchimmert weiß
Auf Aller Bruſt des Kreuzes Zeichen,
Der Glanz der Waffen und der Speere

Hüpft von Galeere zu Galeere.
Nun grüßt mit lautem Glockenſpiele
Die Kehrenden der Campanile,
Das Haupt entblößen alle ſie
Beim Klang der theuern Melodie.
Und ſchon, um für des Zugs Gelingen
Dem Heil'gen ſeinen Dank zu bringen,
Vom Bord tritt an des Führers Hand
Der blinde Doge an das Land.
Dort harrt der große Rath auf ihn,
Und einen Purpur-Baldachin
Auf ſeinem Haupte haltend ſchreiten
Zehn Senatoren ihm zur Seiten,
Bis bei des Volkes Jubelrufen:
„Heil, Heil dem Dogen Dandolo!“
Er aufwärts ſteigt die Tempelſtufen.
Die Ritter folgen heimkehrfroh,
Und aus den Schiffen Mann für Mann
Wogt dichtgedrängt das Heer heran;
Auf Fahnen, flatternd vor dem Zuge,
Hinſchwebt im ſtolzen Siegesfluge
Des heil'gen Marcus Flügelleu.
Beim Glanz der Helme, Lanzenſpitzen,
Der Panzer und der Schilde Blitzen
Geblendet ſenkt der Blick ſich ſcheu.
Nun fluthend durch des Tempels Thor
Erſchallt der Prieſter Feierchor;
Dort dankt beim Klang der hohen Mette
Der Doge an geweihter Stätte
Dem Herren, der geſtürzt durch ihn
Den Kaiſerthron des Conſtantin.
Doch außen von dem Platz der Landung
Was wogt heran wie Meeresbrandung?
Das Viergeſpann von ehrnen Roſſen,
Von des Lyſippus Hand gegoſſen,

Das hoch hernieder auf Byzanz
Gefunkelt in der Sonne Glanz,
Herführt' es in Venedigs Port
Ein Rieſenſchiff an ſeinem Bord.
Durchs Volk, das ſich in Haufen ballt,
Dann wieder auseinander wallt,
Getragen auf Gefangner Rücken
Wird nun die Gruppe der Coloſſe;
Den Dom San Marcos ſoll ſie ſchmücken.
Vorüber an des Dogen Schloſſe
Zum Tempelthor ſind ſie gelangt,
Und oben tritt auf den Altan,
Der reich im Schmuck von Fahnen prangt,
Der Doge hin, ſie zu empfahn.
Empor bis wo ſie ſtehen ſollen,
Gewunden werden ſie an Rollen,
Und von den Dächern und Terraſſen
Tönt Jubel dichter Menſchenmaſſen,
Wie oben von des Doms Eſtrade
Die ehrnen Griechenrenner kühn
Hinab auf Stadt und Meergeſtade
Das Feuer ihrer Nüſtern ſprühn. — —

Der Lärm verſtummt, das Bild entweicht,
Des Abends tiefe Dämmrung legt ſich
Rings um mich her, ein Ton kaum regt ſich.
Hin übern Platz nur ſelten ſchleicht
Noch eine ſchwankende Geſtalt!
Herab vom Campanile hallt
In matten Klängen Grabgeläut —
Das iſt nicht geſtern, iſt nicht heut;
Ich fühle, daß zukünft'ge Zeiten
Mir um das Haupt den Schleier breiten.
Zur Seite ſchimmern blaß im Licht
Des Mondes, der durch Wolken bricht,

Halb hingeſtürzte Säulenreihn.
Noch aufrecht ſteht die große Halle,
Doch ſchleicht voran dem nahen Falle
Ein leiſes Kniſtern durchs Geſtein.
Der Marcusdom liegt in Ruinen;
Mit dem Gewölbe über ihnen
Ragt in der Mitte noch der Chor
Aus Trümmern und aus Schutt empor,
Und niederſchaut in ernſter Trauer
Der große Chriſtus von der Mauer.
In Staub ſind, der den Boden deckt,
Die Heil'genbilder hingeſtreckt.
Ich ſchreite weiter fort zum Strand,
Doch finde den Palaſt nicht mehr;
Nur eine Wildniß allumher
Iſt die Piazzetta, wo er ſtand,
Voll Neſſeln, die im Windhauch ſchwanken;
Gehemmt wird mir der Schritt von Ranken,
Die ſich um meine Füße ſchlingen.
Am Boden mit gebrochnen Schwingen
Zertrümmert liegt dein Löwe da,
Unſel'ge Stadt der Adria!
Geringelt um den Hals in langen
Windungen ſind ihm wilde Schlangen.
Mein Tritt hallt dumpf auf Steinen hin
Und Gräberplatten, halbverſunken,
Die mit der Emo, Vendramin,
Der Barbarigo Namen prunken.
Hinklimmend über Säulenſtücke
Gelang' ich an die große Brücke
Und ſchaue nieder auf die Fluth,
Die reglos mir zu Füßen ruht.
Ich lauſche in die Ferne bang:
Kein Ruderſchlag, kein Fiſcherſang;
Verhallt iſt das Geläut, ringsum

So wie in Gräbern Alles ſtumm.
Leck liegt, mit Waſſer angefüllt,
Nur eine Gondel noch am Pfahle,
Und zu den Seiten am Kanale,
In blaſſe Nebel eingehüllt,
Reihn ſich die morſchen Mauerreſte
Der Kirchen und der Prachtpaläſte.
Von ihrer Steine Sturz tönt leiſe
Zum Ohre mir der Widerhall,
Ich ſeh' im Mondenlicht, wie Kreiſe
Das Waſſer zieht bei ihrem Fall.
Herüber da vom Redentore
Dringt Meßgeläute mir zum Ohre,
Ein Requiem, vernehmbar kaum
Von einem Geiſterchor geſungen.
Nochmals hebt lallend, wie im Traum,
Der Glockenthurm die ehrnen Zungen.
Doch plötzlich ſeh' ich, wie er wankt;
Die Quadern löſen ſich, er ſchwankt,
Der Boden längs der Riva zittert;
Die Häuſer, Kirchen, die verwittert
Am Ufer daſtehn wie Skelette,
Verſinken ins Lagunenbette.
Und an dem öden Inſelſtrand,
Wo ehedem Venedig ſtand,
Ragt nur noch hie und da ein Thor,
Ein Bogen aus der Fluth empor.

Das ſind die Bilder und Geſichte,
Die, wenn mich in des Abends Lichte
Umwogt Venedigs buntes Leben,
Beim Klang der Glocken mich umſchweben.

Auf dem Thurm des Seraskiers.

Welch Brauſen um mich her? Mir iſt, als wehte
Ein Schöpfungsodem durch die Welt,
Da unten ſich die Kaiſerin der Städte
Im erſten Tagesſtrahl erhellt.

Herein durchs Klippenthor der Symplejaden
Melodiſch ſauſt der Bosporus
Und giebt, aufſchäumend an den Felsgeſtaden,
Zwei Welten ſeinen Wogenkuß.

Die Morgenwinde jagen Segelboote
Heran vom blauen Hellespont;
Fern ſtrahlt das Schneehaupt des Olymp, vom Rothe
Des nahen Lichtgeſtirns beſonnt;

Und hoch und höher leuchten auf die Dome,
Und weiße Minarete glühn,
Friedhöfe, Brunnen, mächt'ge Hippodrome
Aus dunkelndem Cypreſſengrün.

Doch über all der Pracht mit trübem Blicke
Seh' ich am Horizonte ſchon
Die düſtre Wetterwolke der Geſchicke,
Schwer von der Zukunft Schrecken, drohn;

Ja, ſeh' auf hochbeſchäumten Wogenpfaden
Im weltverheerenden Orkan,
Mit Blitzen und mit Wirbelwind beladen,
Die Flotten aller Länder nahn.

Schlachtdonner und Gekrach und Flammenziſchen,
Wenn Tod die Feuerſchlünde ſpein,
Wird bald gen Himmel ſchallen, und dazwiſchen
Von Sterbenden das Jammerſchrein.

Wie bleich dort durch des Morgens Purpurdämpfe
Der Halbmond über Stambul blinkt!
O Zeit der Wehen und der Todeskrämpfe,
Bevor er ganz hinunterſinkt!

IV. Verwehte Blätter.

Zweites Buch.

1.

Einſt glänzte am Himmel droben
Ein Stern ſo hell, ſo rein;
Oft hab' ich den Blick erhoben
Zu ſeinem goldenen Schein.

Wenn ich ihm mein Sehnen vertraute,
Mein Hoffen und meine Qual,
Troſt und Entzücken thaute
Auf mich hernieder ſein Strahl.

Wo blieb er? Suchend am Himmel
Schweift mein Auge umher;
In all der Sterne Gewimmel
Find' ich den einen nicht mehr!

2.

Heb', o hebe die Hülle nie
Von den modernden Särgen,
Die in der Seele begraben ſind!
Ruhen, bis dein Leben verrinnt,
Mögen die Todten alle, die ſie
Drunten dem Tagslicht bergen.

Weh dir, wenn du den Deckel hubſt!
Hin durch dein Inneres ſchleichen
Wird bis tief in ſein Mark ein Graun,
Wenn ſie dir ſtarr in das Antlitz ſchaun,
Alle die Freuden, die du begrubſt,
Aller der Hoffnungen Leichen.

3.

Wenn mitternächtig auf den Gaſſen
Des Tages letzter Lärm verhallt,
Weil' ich allein in deinem Zimmer
Und ſehe, wie des Mondes Schimmer
Zu all den Plätzen, nun verlaſſen,
Mit blaſſem Dämmerſcheine wallt.

Ein leiſes Zittern ſchleicht, ein Beben
Hin an den Wänden, bang und ſtumm;
Der Roſenſtrauch, den du begoſſen,
Strömt Duft aus Kelchen, neu erſchloſſen,
Und träumend hinter ſeinen Stäben
Regt ſich der Zeiſig wiederum.

Im Strahl des Mondes tönt mit matten,
Gebrochnen Klängen das Klavier;
In Wonne halb und halb in Trauer
Zieht durch die Saiten hin ein Schauer —
Ich fühle, aus dem Reich der Schatten,
Adele, iſts ein Gruß von dir!

4.

Giebt es noch neuen Gram für mich,
Seitdem ich ſie verloren habe?
Wohl manches Mal noch überſchleicht
Mich ein Gefühl, das neuem Kummer gleicht;
Dann will ich zu ihr eilen,
Bei ihr die Wunde auszuheilen;
Doch plötzlich ſag' ich mir: ſie liegt im Grabe,
Und in dem alten ſtirbt der neue Schmerz.

Iſt eine Freude noch für mich,
Seitdem ich ſie verloren habe?
Wohl hier und da noch, halb mir unbewußt,
Regt ſich ein froh Gefühl in meiner Bruſt;
Dann will ich zu ihr eilen,
Sie ſoll mit mir die Freude theilen;
Doch plötzlich ſag' ich mir: ſie liegt im Grabe,
Und fühle größer noch den alten Schmerz.

5.

Was fliegt das Schiff, was lenkt das Steuer
Den Kiel durch dunkelblaue See?
Ach! zu der Einen, die mir theuer,
Trägt mich der Wellen keine je!

Klar, aus des Oſtens Purpurquelle,
Strömt auf das Meer des Frühroths Gluth,
Und jubelnd in der goldnen Helle
Berauſcht ſich die beſchäumte Fluth.

Und Inſeln, duft'ge Küſten ſchwimmen
An mir vorbei im Morgenwehn,
Und zwiſchen Palmenhainen glimmen
Die goldnen Kuppeln von Moſcheen.

Doch ob ſich mir mit lichten Thoren
Der Orient erſchließen mag,
Zu ihr zurück, die ich verloren,
Blick' ich in den geſunknen Tag.

Fern dort bei Sturm und Blättertreiben
Blinkt weiß ein Grabſtein durch die Nacht;
Da ſchläft ſie unter dunkeln Eiben
Den Schlaf, aus dem ſie nie erwacht.

6.

Wieder ſchreit' ich längs des Stromes,
Wo uns, wenn mit ihr ich ging,
Trunken an des Himmelsdomes
Abendglanz das Auge hing.

Da bei Glocken-Spätgeläute,
Das in wilden Melodien
Durch das Laub ſcholl, überſtreute
Uns mit Blüthen der Jasmin;

Und die Abendnebel rauchten
Golden aus der Felſenkluft;
Zwiſchen unſre Küſſe hauchten
Wilde Roſen ihren Duft.

Stumm iſt nun der Klang der Glocken,
Längſt der Blumen Duft verweht,
Und des Stromes Wellen ſtocken,
Wo mein Fuß vorübergeht;

Auf zum dunkel-abendrothen
Himmel blick' ich trauerbang:
Denn der Schatten einer Todten
Geht mit mir das Thal entlang.

7.

Welch ein Schimmern rings und Leuchten!
Funkelnd in des Morgens Strahl
Sprühn die Tropfen von den feuchten
Zweigen nieder in das Thal.

Licht auf den beeisten Spitzen,
Licht ſelbſt tief im Abgrundſchacht!
Ach! durch all das Strahlen, Blitzen
Trag' ich einſam meine Nacht.

8.

Die Nacht iſt ſchaurig und finſter,
Der Friedhof mit weißen Flocken beſtreut;
Hernieder vom alten Münſter
Im Winde wallt der Glocken Geläut.

Sie alle, die oft mir erklungen,
Wie tönen mir ihre Stimmen vertraut;
Die hat mich in Schlaf geſungen,
Und die mich geweckt mit dem erſten Laut.

Und unter den ſteinernen Platten
Quillt es hervor wie Leichenduft;
Geſchwundener Stunden Schatten
Entſchweben bei den Klängen der Gruft.

Erröthend, dann neu ſich entfärbend,
Von ſel'ger Zeit mir flüſtern ſie;
Um ihre Lippen hallt ſterbend
Verſchollener Lieder Melodie.

Von weißen Roſen umwunden
Sind ihre Stirnen; ſie reißen ſie ab
Und zeigen mir blutende Wunden —
Ich ſinke bebend hin auf ein Grab.

Hernieder durch ſtäubende Flocken
Bricht matt des Mondes blaſſer Glanz,
Und fort beim Schalle der Glocken
Wallt mir zu Häupten der Geiſtertanz.

9.

Am Tage bang und herzbeklommen
Schreit' ich dahin auf ödem Pfad,
Bis, wenn ſein dreiſtes Licht verglommen,
Die vielerſehnte Stunde naht.

Sie, die im Tod mich nicht vergeſſen,
Auf kurz dann darf ich wiederſehn;
Herüber von den Grab-Cypreſſen
Schwebt ſie zu mir im Abendwehn.

Von ihrem Athemzug, dem reinen,
Umhaucht fühl' ich mich wiederum;
Sie drückt die Lippen auf die meinen,
Und Seele hängt an Seele ſtumm.

Wie mahnend in mein Auge ſieht ſie,
Legt ihre Hand in meine matt,
Und leis zu ſich hinab mich zieht ſie
In ihre dunkle Grabesſtatt.

Und wo ich nach des Lebens Streite
Ruhn ſoll im ſtillen Friedenshaus,
Dort unten träum' ich ihr zur Seite
Den Traum des Todes ſchon voraus.

10.

Das mir ſonſt ſo froh erklungen,
Deinem Liede o! warum
In den grünen Dämmerungen
Lauſch' ich jetzt ſo trauerſtumm?

Schwer von Wonnen, nun geſchwunden,
Holde Sängerin der Nacht,
Mahnt es mich an jene Stunden,
Die ich ſelig hier durchwacht.

Wieder nun wallt von den Beeten
Blüthenodem durch die Luft,
Doch von frühern, längſt verwehten
Lenzen iſt es nur der Duft;

Und Erinnerungen fluthen
Auf der Töne Strom heran,
Ach! mir will das Herz verbluten
In des Liedes ſüßem Bann.

Antwort einſt mit frohem Pochen
Gab es ihm, o Nachtigall;
Doch in Herzen, die gebrochen,
Traurig tönt ſein Widerhall!

11.

Ringsum nun wird es ſtille,
Indeß der Tag verſinkt
Und froh im Gras die Grille
Den Thau der Dämmrung trinkt.

Aufſteigt die Nacht im Weſten,
Sie athmet hörbar kaum
Und wiegt von Aſt zu Aeſten
Den Wald in Schlaf und Traum.

Den Vögeln, wie ſie brüten,
Drückt ſie die Augen zu
Und lullt im Thal die Blüthen,
Die Aehren all in Ruh'.

Komm, Mutter Nacht, und lege
Die Hand aufs Herz mir mild,
Daß ſie die wilden Schläge
Dem Ruheloſen ſtillt!

12.

So find' ich wieder dich nach Jahren
Und ſehe wiederum die Zeit,
Als ſchuldlos wir und glücklich waren,
Erſtehen, doch im Sterbekleid.

Wie matt dahin durch deine Rechte
Das Blau der welken Ader ſchleicht!
Wie hat der Gram durchweinter Nächte
Das ſchöne Antlitz dir gebleicht!

Wozu die alte Liebe wecken?
Entſteigen würde, ſchattenbleich,
Nur ihr Geſpenſt, um uns zu ſchrecken,
Sie ſelber nicht, dem Todtenreich.

Für immer ſei es denn geſchieden,
Wie wir für immer ausgeliebt!
Im Tode ſuch', wie ich, den Frieden,
Den uns das Leben nimmer giebt.

13.

Der Landmann geht zu feiern,
Von Sonnengluth verſengt,
Die ſanft mit ſeinen Schleiern
Der Abend nun verhängt:
Es huſcht durch laub'ge Aeſte
Der Hänfling heim zum Neſte,
Wo auf den warmen Eiern
Sein Weibchen ihn empfängt.

Schon ruht in ſüßer Zelle
Die Biene arbeitmatt,
Zum Schlaf ſtreckt die Libelle
Sich auf das Lindenblatt;
Ins Dörfchen kehrt der Mäher,
Und nah ſchon glänzt und näher
Das Lämpchen ihm, das helle,
Von ſeiner Lagerſtatt.

Nicht fehlt die Ankerkette
Dem müden Rudersmann,
Dem Rehe nicht ſein Bette
In Buchwald oder Tann,
Und nicht die Schlucht dem Winde,
In der er Ruhe finde;
Wo aber iſt die Stätte,
Darauf ich ruhen kann?

14.

Auf morgen mir ein Wiederſehen
Verhießeſt du mit letztem Wort;
Da riß des Schickſals Sturmeswehen
Dich unerbittlich von mir fort.

Umſonſt durchforſcht' ich Länder, Städte,
Wo deine Spur auf Erden ſei;
Statt deiner zog, ſo viel ich ſpähte,
Die fremde, kalte Welt vorbei.

Von Orte trieb es mich zu Orte,
An alle Häuſer klopft' ich an,
Doch immer wurde mir die Pforte
Von fremden Händen aufgethan.

Und ob zum fernſten der Geſtade
Wir ſchweifen über Land und Meer,
Nicht einer führt der Erdenpfade
Mich zu dir hin, dich zu mir her.

15.

Nach des Frühlings blühendem Glück
Und des Herbſtes ſtrotzenden Garben
Nun Felder, kalt vom November bereift;
Durch Nebel und ſtäubende Flocken ſchweift
Mein Blick in dämmernde Fernen zurück
Zu Wonnen, die lang erſtarben.

Nach des Morgens thauigem Glühn
Und des Mittags leuchtendem Strahle
Nun Nacht und des Mondes eiſiger Schein;
In Mitte des Friedhofs ſteh' ich allein
Und kränze mit dunklem Cypreſſengrün,
Verwitternde Todtenmale.

16.

Noch, die Zweige überdeckend,
Herbſtlaub, das nicht weichen will!
Und ſchon neue Knoſpen weckend
Naht der fröhliche April.

Seine Wipfel ihm entgegen
Freudeſchauernd wirft der Wald;
Nur in meiner Bruſt kein Regen!
Alles ſtarr und winterkalt!

Wenn bei Nachtigallenſchmettern
Wieder grünt das junge Laub,
Stumm mit den gewelkten Blättern
Sinkt mein Leben in den Staub.

17.

Fremd ging ich ſonſt an dir vorüber;
Froh lachte mir der Lebenstag;
Ich floh den Gram, der wie ein trüber
Nachtſchatten auf der Stirn dir lag.

Verſtummt an Gräbern, über Leichen
Seitdem iſt meiner Lippen Scherz;
Laß uns die Hand einander reichen!
Dein Bruder bin ich nun im Schmerz.

18.

Getroſt! der Weg war heiß und lang,
Allein der Abend kommt;
Geſorgt iſt, ſei darum nicht bang,
Für Alles was dir frommt.

Die Schatten werden länger ſchon
Und kühlre Lüfte wehn;
Vom Thurme hallt der Glocke Ton
Und mahnt zum Schlafengehn.

Bald thut ſich dir das Raſthaus auf,
In dem für Alle Raum;
Da labt dich nach dem Tageslauf
Ein Schlummer ohne Traum.

19.

In der Schlucht hat ſchon zu dichten
Haufen ſich das Laub gethürmt,
Während neu der Herbſtwind Schichten
Welker Blätter niederſtürmt.

Aber durch das Sturmgetoſe
Und den Moderdunſt der Kluft
Haucht noch einſam eine Roſe
Ihres Kelches ſüßen Duft.

Liebe! aus begrabnen Jahren
In mein Leben, längſt verdorrt,
Hauchſt du deine wunderbaren
Milden Düfte fort und fort.

20.

Wenn flüchtig wir einander nahten,
War deine Rede ſcheu und karg;
Durch nichts ward mir der Schatz verrathen,
Den deine Seele ſtill verbarg.

Erſt kurz, eh unter ſchwarzer Hülle
Sie dich im Tempel aufgebahrt,
Hat ſich in ganzer Liebesfülle
Dein ſchönes Herz mir offenbart.

Empor ſchlug da im dunkelrothen
Lichtglanz die lang verhaltne Gluth,
Doch ſchon auch in das Reich der Todten
Trug dich hinab die dunkle Fluth.

Nun neu im wilden Weltgetriebe
Steh' ich verlaſſen, wie ich ſtand,
Und ſuch' umſonſt ein Herz voll Liebe
Wie deins, das ich zu ſpät erkannt.

21.

Deine blaſſen, blaſſen Wangen,
O des Himmels Purpurlicht
In des Frühroths erſtem Prangen
Däucht ſo ſchön wie ſie mir nicht.

Hier und da noch durch die weißen
Spielt ein röthlich-matter Strahl,
Dann dem Grab ſie zu entreißen
Ringt das Leben noch einmal.

Doch erloſchen ſchnell, vergangen
Iſt das flücht'ge Roſenroth;
Deine blaſſen, blaſſen Wangen
Locken mich zu ſüßem Tod.

22.

Mein Herz iſt ſtumm, mein Herz iſt kalt,
Erſtarrt in des Winters Eiſe;
Bisweilen in ſeiner Tiefe nur wallt
Und zittert und regt ſichs leiſe.

Dann iſts, als ob ein mildes Thaun
Die Decke des Froſtes breche;
Durch grünende Wälder, blühende Aun
Murmeln von Neuem die Bäche.

Und Hörnerklang, von Blatt zu Blatt
Im Frühlingswinde getragen,
Dringt aus den Schluchten ans Ohr mir matt,
Wie ein Ruf aus ſeligen Tagen.

Doch das alternde Herz wird jung nicht mehr,
Das Echo ſterbenden Schalles
Tönt ferner, immer ferner her,
Und wieder erſtarrt liegt Alles.

23.

Nacht ruht auf dem Geiſt mir düſter und ſchwül,
Ich fühl' ein Brauſen im Hirn;
O neig' dich herab auf meinen Pfühl
Und leg' mir die Hand auf die Stirn!
Nur ſie, die liebe, die weiße Hand
Vermag mir zu lindern den Fieberbrand.

Das wallt von ihr nieder wie Frühthau mild,
Wie Weſt, der um Blüthen koſt,
Es legt ſich der Sturm, ob noch ſo wild,
Der mir im Haupte getoſt,
Und meine Seele blickt klar wie zuvor
In deiner Augen Himmel empor.

24.

Verhängt dein Fenſter, dein Stübchen leer,
Und du in die Weite gezogen!
Was ſoll mir der Mai in den Gärten umher,
Und des Kornfelds Wallen und Wogen?

Ich wünſche den eiſigen Januar
Zurück, und die Nächte, die langen,
Als mich umwallte dein Lockenhaar,
Mich deine Arme umſchlangen.

Da ſchritt ich über den dröhnenden See
Zu dir und dem harrenden Glücke,
Und wieder von dannen durch Sturm und Schnee
Auf des Eiſes fliegender Brücke.

Mir wußte das Herz vom Froſte nicht,
Noch den nächtlichen Finſterniſſen:
Es ſtrahlte von deiner Augen Licht
Und glühte von deinen Küſſen.

25.

So oft in mein Aug', o Kleine,
Von deinen Blicken ein Lichtſtrahl fällt,
Wird wieder von Frühlingsſcheine
Die erſtorbne Seele mir ſanft erhellt.

Ein Beben und Sproſſen und Keimen,
Wie auf der Flur bei des Oſtwinds Wehn,
Beginnt in ihren geheimen
Grabkammern, ein Werden und Auferſtehn.

Bei Nachtigallengeſchmetter
Regt Knoſp' an Knoſpe, die aufblühn will,
Im Kelche die zarten Blätter;
Dann wieder Alles öde und ſtill.

Und ach! wenn der wonnige Schauer
Verflogen, der mich flüchtig durchrann,
Bleibt mir im Herzen nur Trauer,
Daß ich wie ſonſt nicht mehr lieben kann.

26.

Nun ziehen die Wolken durchs lichtere Blau,
An grünen Halmen zittert der Thau;

Von Blumen ſchillert der Raſen bunt
In der fröhlichen Winde Wehen,
Und die Primel ſteigt aus dem Wieſengrund,
Um den leuchtenden Himmel zu ſehen.

Mit Droſſelgeſang und Wachtelſchlag,
Wie umfängſt du mich wonnig, ſtrahlender Tag!
Doch wo iſt die Stimme, die einſt mich rief,
Und die Hand, die meine gedrückt,
Und wo das Auge, ſo blau, ſo tief,
Das einſt in meines geblickt?

27.

Verſtummt, ihr fröhlichen Geſänge
Von Liebesluſt und Lebensglück!
Wie in Ruinen, tiefzerfallen,
Die Abendwinde widerhallen,
Dumpf tönt ihr nur als Trauerklänge
Aus meinem Herzen noch zurück.

Verſunken liegt, in fernen Weiten,
Die Welt, in der ich glücklich war,
Und hauptverhüllte Schatten tragen
Mir Bilder her aus alten Tagen,
Und ſchluchzen in den Schall der Saiten:
Dahin, dahin für immerdar!

28.

Im brauſenden Sturz hinab in die Schlünde
Wie jubeln die Bäche, vom Eiſe frei!
Wie hallt im Winde durch Schluchten und Gründe
Das Alpenhorn und des Hirten Schalmei!

Heimkehrt durch des Himmels lichtere Bläue
Von Süden der wandernden Vögel Schaar,
Und jeder findet den Zweig aufs Neue,
Auf dem er geniſtet im letzten Jahr.

Und bei der Lieder fröhlichem Schalle
Aufgrünt und blüht und duftet der Baum —
Ich kenn' euch, ihr Stimmen, ich kenn' euch alle;
Mir iſt, als erwacht' ich aus düſterem Traum.

Komm, Jugend, komm Liebe! Was laßt ihr mich harren?
Zum Herzen, das einſt ſo froh, ſo kühn,
Kehrt wieder zurück, dem winterlich ſtarren,
Und laßt es von Neuem duften und glühn!

29.

Der mich geboren, zweiter Auguſt,
Deiner thauigen Dämmerung Luſt,
Könnt' ich je ſie verſäumen?
Eh noch ein Lichtſtrahl die Lerche weckt,
Auf dem Hügel lieg' ich geſtreckt
Unter den ſchlummernden Bäumen;

Höre den Bach im Morgenwind
Lallen wie ein erwachendes Kind,
Und das frohe Geſchmetter
All der gefiederten Sänger umher,
Wie ſie mit Flügeln, von Thau noch ſchwer,
Huſchen durch zitternde Blätter.

Und in der Frühe ſäuſelndem Hauch
Alle die munteren Geiſter auch
Fühl' ich im Herzen erwachen;
Wie, wenn die Stunde des Lernens vorbei,
Knaben ſich jagen mit Jubelgeſchrei,
Tummeln ſie ſich und lachen,

Wecken zum Singen die Vögel im Neſt,
Schütteln mir Aepfel herab für das Feſt,
Nüſſe vom Haſelgeſtäude —
Zweiter Auguſt, du, der mich gebar,
Immer verjünge von Jahr zu Jahr
So mir der Kindheit Freude!

30.

Während mit den Sternenaugen
Ueber uns der Himmel wacht;
Oeffne deinen duft'gen Kelch mir,
Heil'ge Wunderblume, Nacht!

Wonne, der zerſtreuten Seele,
Die der Tag verwirrt, zu groß,
Himmliſches Entzücken ſtrömt mir
Tief aus deinem Blätterſchooß.

Von dem Duft, der unergründlich
Aus dem Weltenabgrund quillt,
Mehr, o mehr noch laß mich ſchlürfen,
Bis der Durſt mir ganz geſtillt!

Wenn das Morgenlicht in feur'gen
Funken auf die Erde ſtäubt,
Saugend noch an deinem Kelche
Häng' ich ſelig, ſüßbetäubt.

31.

Noch ſind die Hähne alle ſtumm,
Und ſchwer liegt auf den Augenliden
Mir noch der Schlaf der Nacht; warum
Weckt ihr ſo überfrüh den Müden?

Kaum um den Himmelsrand ſpielt fern
Ein Schein, als ob die Dämmrung graute,
Schlaftrunken grüßt den Morgenſtern
Die Lerche mit dem erſten Laute.

Und matt im Oſten hebt der Tag
Sich halb empor vom Wolkenſaume,
Dann auf den Pfühl, auf dem es lag,
Sinkt neu ſein Haupt zurück zum Traume.

Drück' mir die Augen wieder zu!
Fern von dem lauten Lebensſchwarme,
Allmutter Nacht, vergönne du
Mir lang' noch Raſt in deinem Arme!

32.

Ob auch mein Abend längſt begonnen,
Doch oft, hellleuchtend wie zuvor,
Noch ſteigen lang verſunkne Sonnen
Vor meinem trüben Blick empor.

Dann iſt mir, wieder herrlich glänze
Die Welt, wie ich ſie einſt geſehn;
Den Athem lang verblühter Lenze
Fühl' ich durch meine Seele wehn.

Kühl rauſchts in ſeiner Wipfel Blättern,
Entgegen quillt mir Blüthenduft,
Und lang geſtorbne Lerchen ſchmettern
Von Neuem hoch in blauer Luft.

O jubelt fort! Sanft auf dem Pfühle
Laßt mich entſchlummern beim Geſang,
Der in des Sonnenaufgangs Kühle
Am Himmel meiner Kindheit klang!

33.

Ums Haupt der alten Bergesrieſen
Spielt noch der erſte Morgenſtrahl
Und gleitet, auf dem Rauch der Wieſen
Hinzitternd, nieder in das Thal.

Leis beben von den Athemzügen
Der Schlafenden die Lüfte noch;
Noch ruht der Stier, bevor zum Pflügen
Der Ackersmann ihn ſchirrt ans Joch.

O weckt zu ſeinem Werk voll Mühe
Den Tag aus ſeinem Schlummer nicht!
Umfang' uns lang noch, ſel'ge Frühe,
Mit Morgenluft und Morgenlicht!

34.

Schon lagern über den Mooren
Die Nebel des Abends ſchwer;
Kaum zittert ein Strahl verloren
Durch der Dünſte wallendes Meer.

Die Blätter, die Blüthen ſiechen
Im kalten Oktoberhauch,
Und giftige Lüfte kriechen
Verheerend von Strauch zu Strauch.

Doch ich träume von grünenden Matten
Und Wieſen, mit Thau beſprengt,
Darüber an felſigen Platten
Die Roſe der Alpen hängt,

Von Gipfeln mit eiſiger Firne,
Die hoch in den Himmel ragt
Und den Morgen auf ihrer Stirne
Schon trägt, bevor er noch tagt.

Wer je ſich an deiner Quelle
Den Durſt, o Liebe, geſtillt,
Von ewiger Morgenhelle
Iſt ihm die Seele erfüllt.

35.

Dahin der Jugend Wonnen,
Und ſelbſt ihr ſüßes Weh
Zerſtoben und zerronnen
Wie Frühlings-Blüthenſchnee.

Nicht jauchzt mehr zu den Sternen
Mein Herz wie ſonſt empor;
Es ſtarrt in öde Fernen
Nach dem, was es verlor.

Nicht mehr in Schmerz zu bluten
Vermags, wie einſt es that,
Als es die rothen Fluthen
Erlabten wie ein Bad.

Nur wenn in holdem Sinnen
Dein Auge auf mir ruht,
Wohl regt ſich noch tief-innen
In ihm die alte Gluth.

Hoch klopfend dann entgegen
Pocht es dem jungen Glück —
Doch ſinkt mit matten Schlägen
Bald neu in ſich zurück.

36.

Wie war mir ſo beklommen,
Als ich im Fenſter lag!
Ich ſah, er war gekommen,
Der erſte Wintertag.

In blaſſem, grauem Streife
Zog Heerrauch ob dem Moor,
Weiß angehaucht vom Reife
Erglänzte Halm und Rohr.

Ein Fink ſang auf der Linde
Beim halbgeſtürzten Neſt,
Welk bebten noch im Winde
Die Blätter am Geäſt.

Erſt in der Abendſpäte
Erſtarb die Stimme matt —
Der eiſ'ge Nordwind wehte
Herab das letzte Blatt.

V. Kampf und Sieg.

Am Grabe Friedrichs des Zweiten.

1864.

Aus Palermos Blüthenfülle, die mit Duft den Sinn betäubt,
Aus dem Strahlenglanz, der blendend über Meer und Gärten ſtäubt,
In die Gräberhalle flücht' ich, fern dem lärmerfüllten Tag,
Dir den Todtenkranz zu winden um den dunkeln Sarkophag,
Mächt'ger, der um ein Jahrtauſend deiner Zeit du ſchrittſt voran,
Deſſen Rieſennamen bebend nur der Deutſche ſtammeln kann!
Laß in dieſer heil'gen Stille, wo du, alles Wandels bar,
Nicht den Tag und nicht die Nacht kennſt, nicht das Iſt und nicht das War,
Laß mich denken, wie von Deutſchlands Kaiſerthrone ſchickſalsvoll
Einſt gebietend durch die Länder deines Wortes Donner ſcholl,

Denken, wie vom Nord- zum Südmeer durch dein unermeßnes Reich
Du den Adler Ruhm, den kühnen, einem Edelfalken gleich,
Auf der ſtarken Fauſt getragen und geſpornt von Flug zu Flug,
Bis die Schwinge, Alles wagend, ihn in Sonnenferne trug!
Um dich her mit Schild und Lanze, als ein eiſenfeſter Wall,
Reihten ſich die Erdenfürſten, Jeder deines Throns Vaſall,
Und, das Werk der Nacht zerſtörend, für des Prieſters Bannfluch taub,
Tratſt du, die ihn dreifach krönte, die Tiare in den Staub,
Während an dein ehrnes Deutſchland du das ſonn'ge Morgenland
Und des Südens heitre Küſten bandeſt mit gewalt'ger Hand. —
Aber weh! die hehren Bilder, wer verhüllt ſie meinem Blick?
Neuen, immer neuen Wechſel bringt das rollende Geſchick,
Und durch ſiebenhundert Jahre ſeh' ich wie im Traumgeſicht
Finſtrer ſtets den Himmel kreiſen mit erloſchnem Sternenlicht,
Seh' dein Reich in Trümmer ſinken, daß, zerbröckelt und zernagt,
Selten noch ein halbgebrochner Pfeiler aus dem Schutte ragt;
Weithin geht durch ſeine Zinnen, ſeinen Wall der Riß hindurch,
Und am Boden liegt die ſtarke, liegt die heil'ge Völkerburg.

Trauernd über deinem Lande hat der Genius ſich verhüllt,
Von den eignen Söhnen wurde ſeiner Schande Maaß erfüllt;
Seine Lenker in Verblendung denken nicht der Zeit, die war,
Als ſich herrſchend über Alle ſchwang der doppelhäupt'ge Aar,
Nicht ſein Volk, daß ihm der Kaiſer, was dem Schiffer der Pilot,
Ohne ihn auf ſtürm'ſchem Meere ſinkt es ſelbſt im lecken Boot.
Nun verzagend ſtehn ſie Alle, da der Boden kracht und wankt,
Wilder tobt um ſie die Woge und der Compaß trügt und ſchwankt;
Doch vergebens rollt der Donner mahnend über ihrem Haupt,
In den jähen Abgrund ſtürzen ſie ſich ſelber ſinnberaubt.
So dein Land, erhabner Kaiſer! morſch iſt Alles drin und hohl,
In der Zeiten Wirbelſtrömen treibt es ohne Stern und Pol.
Wohl dir, daß dein Auge nimmer ſchaut dies deutſche Jammerbild!
Möge Trauerflor umhüllen dein berühmtes Wappenſchild!
Um dich her im Traume magſt du deine Heldenſöhne ſtehn
Und die Schatten der vergangnen großen Tage gleiten ſehn,
Doch kein Laut des Lebens dringe, Herrlicher, zu dir herab,
Als das Rauſchen deiner Fahnen, wie ſie wehen um dein Grab.

Die Kaiſergruft in Speyer.

Wie öde trauert dieſe heil'ge Welt
Im zweifelhaften Schein der Tageshelle,
Die dämmernd durch die Bogenfenſter fällt
Und zitternd ſchleicht um Altar und Kapelle.

Bisweilen nur, unheimlich wie im Traum,
Scheint ſich der Tempel wunderſam zu regen,
Ein innres Athmen den geweihten Raum
Mit geiſterhaftem Leben zu bewegen.

Dann hört man durch die Stille dumpf und ſchwer
Verloren einzle Glockenklänge hallen,
Wie vor dem Sturme auf ein ſchweigend Meer
Die Tropfen der Gewitterwolke fallen.

Ein bleiches Weib, ein Geiſt vom Ehedem,
Wallt durch den Dom; gelöst ſind ihre Haare,
Halb von der Stirne ſank das Diadem,
Ein Trauerkleid umfließt die Wunderbare.

Gebrochnen Schrittes wankt ſie hin; ſie blickt
Die Kaiſer-Särge an mit ſtummem Harme
Und hebt mit Klagerufen, halb erſtickt,
Um Rache flehend himmelwärts die Arme.

Da aus der Orgel bricht ein mächt'ger Schall,
Ein Sterbeſeufzer, ihrer Bruſt entquollen,
Der bei der Säulengänge Widerhall
Durch das Gewölbe ſchleicht mit dumpfem Rollen.

Und von dem Rieſenklang erbebt das Licht,
Der Lampen, die auf den Altären ſchimmern,
Daß geiſterhaft wohin es zitternd bricht
Die Kreuze und die Leichenſteine flimmern.

In dichtern Tropfen aus den Pfeifen träufts,
Und durch die Hallen ſchweben dunkle Schatten,
Und zwiſchendrein vernimmt man das Geſeufz
Der Todten unter ihren Marmorplatten.

Bald wieder Alles ſtille wie zuvor!
Rings Nacht und Schweigen in den öden Mauern;
Nur Kreuze, eingehüllt in ſchwarzen Flor,
Und Heil'ge, die in ihren Niſchen trauern.

Die Hohenſtaufenkrone.

Noch rauſchen deine Eichenforſte
Von unſrer Väter Heldenthum,
Um deiner Felſenburgen Horſte
Schwebt einſam noch der Adler Ruhm;
Es glüht von ſeinen kühnen Flügen
Die Kunde noch in Flammenzügen
An manchem Denkmal, halb vermorſcht:
Doch über den Ruinenhaufen
Nach dir, o Land der Hohenſtaufen,
Nach dir hab' ich umſonſt geforſcht.

In ſchweren Kerkerbanden liegſt du,
Germania, Weib im Trauerkleid;
Gramvoll die müde Stirne wiegſt du
In Träumen der vergangnen Zeit!
Es ſpotten dein die rohen Schergen,
Wie deine Thräne zu den Särgen
Des Gatten und der Söhne träuft,
Und roſtig ruht am Sarkophage
Ein Schwert, nach dem in ſtummer Klage
Bisweilen deine Rechte greift.

O Zeit, mit ihm ins Grab geſtiegen,
Als, deinem Friederich vermählt,
Du deine Tage nach den Siegen,
Die er für dich erſtritt, gezählt!
Als ſich vom Rhein zum Hellesponte
Die Welt in deinem Ruhme ſonnte,
Und dein Panier mit ſtolzem Flug
Im alten Wunderland der Träume,
Im Orient, die Purpurſäume
Des fernſten Morgenhimmels ſchlug!

Wo iſt das Zeichen, das geweihte,
An dem das Erdenſchickſal hing,
Die Krone, die den Kaiſer feite,
Mit ihrem goldnen Zauberring?
Wo das Geſchlecht, das göttlich ſchöne,
Die hehren Töchter und die Söhne,
An deiner Mutterbruſt geſäugt?
Ach! Antwort giebt der ſtille Jammer,
Der tiefer in der Todtenkammer
Dein Antlitz auf die Erde beugt.

Doch traue, Weib, den alten Sagen,
Von unſern Vätern gern geglaubt!
Es liegt dort, wo die Alpen ragen,
Ein himmelnahes Bergeshaupt;
Rings klaffen mit jahrtauſendalten
Schneefeldern ungeheure Spalten,
Kein Wanderer drang je hindurch,
Und auf der höchſten, ſteilſten Spitze
Hebt ſich die Nachbarin der Blitze,
Der Stürme Braut, die Kronenburg.

Als Manfred fiel, der heldenkühne,
In Benevent auf blut'gem Feld,
Als auf Neapels Henkerbühne
Hinſank der junge Kaiſerheld,
Da trug von dem verwaisten Throne
Ein Aar die Hohenſtaufenkrone
Zu jenem Alpenſchloſſe fort —
Es blühn und welken die Geſchlechter,
Doch Geiſter ſchirmen, treue Wächter,
Bis heut des deutſchen Reiches Hort.

Einſt aber wird ein Held erſtehen,
Von edlem deutſchem Stamm ein Sproß,
Auf den der Herr im Sturmeswehen
Den Athem ſeiner Weihe goß;
Es ſtrahlt ſein Haupt im Morgenglanze,
Befreiung blitzt auf ſeiner Lanze,
In ſeinem Banner rauſcht der Sieg,
Und mit den Winken ſeiner Brauen
Lenkt durch der Schlachten Wettergrauen,
Wie ſeinen Sklaven, er den Krieg.

Vor ihm vergeht die Macht der Böſen,
In ſich zerbricht der alte Bann;
Das deutſche Kleinod einzulöſen
Stürmt er die Kronenburg hinan;
Und ſieh! die Eisgewölbe brechen,
Sie löſen ſich zu Gletſcherbächen,
Schneebrücken ſtürzen donnernd nach,
Und, hoch die Alpenhäupter zündend,
Ein neues Erdenjahr verkündend,
Hebt ſtrahlend ſich der junge Tag.

Hernieder dann aus den Ruinen,
Die theure Krone in der Hand,
Steigt bei dem Donner der Lawinen
Der Kaiſer in ſein deutſches Land:
Ihn feiern die Drommetenſtöße,
Der auf das Haupt der alten Größe
Den Kranz der jungen Freiheit drückt,
Ihm prangt die Flamme der Altäre
Und ihm die lautre Freudenzähre,
Die jedes deutſche Auge ſchmückt.

Dir kündet, Weib, der Klang der Glocken
Das Nahen des erſehnten Herrn,
Entgegen ſtrahlt von ſeinen Locken
Die Krone dir als Morgenſtern;
Und über dir und dem Befreier,
Als Zeuge bei der heil'gen Feier,
Die allen deinen Jammer ſühnt,
Rauſcht ſtolz wie einſt die deutſche Eiche,
Die mit dem neu erſtandnen Reiche
Der Ewigkeit entgegengrünt.

Die ſchwarze Schaar.

Mit dunkeln Tſchakos Alle und Todtenköpfen drauf
Eilten bei Hörnerſchalle ſie nach dem Zelte zu Hauf.
Und ehe ſie drinnen waren, rief freundlich der Herzog ſchon:
„Gegrüßt, ihr ſchwarzen Huſaren! gegrüßt, meine Rachelegion!"

Die Braven hieß er ſich ſetzen: „Achtſam eur Ohr mir geliehn!
Mir ſendete dieſen Fetzen der Kaiſer eben aus Wien;
Mehr liebt er auf Bällen das Tanzen als Waffentanz in der Schlacht,
Drum hat er bei Znaym mit den Franzen jetzt ſeinen Frieden gemacht.

Damit ich ihn unterſchreibe, ſchickt er den Wiſch mir nun:
Er denkt wohl, mit einem Weibe, wie er eins, hab' er zu thun;
Doch daß man Schurke mich heiße, daß Schande mich treffen mag,
Wenn ich das Blatt nicht zerreiße! da liege, verfluchter Vertrag!“

Er rief's, und zerriſſen ſtoben umher die Stücke Papier,
Jubelnden Ruf erhoben Gemeiner und Offizier;
Er aber: „Mein Blut fühl' ich ſieden und Gluth auf den Wangen mir lohn,
Sobald ich höre von Frieden mit dem Unhold Napoleon.

Den Vater mir hat er erſchlagen, mein Braunſchweig mir geraubt,
Nicht mochte mein Weib das tragen, früh ſank ihr blühendes Haupt;
Dann über dem Grab meiner Lieben ſah ich von den Alpen zum Meer,
Von Höllengeiſtern getrieben, hinjagen ſein wüthendes Heer.

Wie ſchreit noch aus Dörfern und Städten zum Himmel um Rache der Brand,
Wie hat dich der Wüthrich zertreten, mein deutſches Vaterland,

Wie deine Söhne geſchändet, betrogen, verführt, entzweit,
Bis ſie einander verblendet würgten im mördriſchen Streit!

Deine Fürſten, die ſtolzen Schildhalter von Kaiſer und Reich,
Wie iſt ihre Größe geſchmolzen, wie ward ihre Ehre ſo bleich!
Vom fremden Unterdrücker nahmen zu Lehn ſie den Thron
Und preiſen ihn Weltbeglücker, indeß ſie zermalmt ſein Hohn.

Doch ich will das Haupt nicht bücken, bevor ich es leg' in die Gruft;
Fort! fort! ſonſt wird mich erſticken die deutſche Kerkerluft:
Hindurch uns zu ſchlagen zum Meere, ihr Freunde, führ' ich euch an,
Und fall' ich, ſo fall' ich mit Ehre als deutſcher Fürſt und Mann!"

Alſo der kühne Welfe; und rings auf ſein Aufgebot
Erſcholl es: „daß Gott uns helfe, wir folgen dir bis zum Tod!"
Die Hand ihm zu küſſen drängte ſich Jäger heran und Huſar
Und hurtig von dannen ſprengte der Herzog mit ſeiner Schaar.

Im Sturme vorwärts brauſend auf ſchäumenden Roſſen gings;
Kaum waren ſie ihrer tauſend und der Feind unzählbar rings,
Doch ob ſtärker ums Hundertfache, ſcheu ließ er ſie ziehn fürbaß:
„Weh, weh, das Corps der Rache, die ſchwarze Legion iſt das!"

Stach aber Einen der Kitzel, ſie zu hemmen auf ihrer Fahrt,
Bald hat er in dem Scharmützel die welſiſche Kraft gewahrt!
Denen, die heim geblieben, wenn er im Kampf nicht fiel,
Wußt' er von deutſchen Hieben hinfort zu erzählen viel.

Auf, Halberſtadt zu erſtürmen! erſchallts aus des Herzogs Mund.
Erzſpeiend von Mauern und Thürmen kracht der Kanonen Schlund;
Aber den Flammen entgegen, die den Tod auf ſie ſprühn,
Dem ziſchenden Kugelregen werfen die Schwarzen ſich kühn.

Der Führer ſtürmt, der kecke, den Andern voran zum Thor,
Unter ihm ſinkt ſein Schecke, zu Fuße dann dringt er vor;
Schon iſt eine Breſche geſchoſſen, er wirft ſich der Erſte hinein:
„Sieg oder Tod, ihr Genoſſen!“ tönts durch der Seinen Reihn.

Genommen Wälle und Schanzen, erobert Halberſtadt!
Die weſtphäliſchen Schranzen ſenken die Arme matt,
Aus Fenſtern wehen Schleier und jubelnde Bürger ſtreun
Blumen auf den Befreier: „Heil, Enkel Heinrichs des Leun!“

Zum Meer auf offenen Wegen zieht weiter das kleine Heer;
Die Straßen ihm zu verlegen wagen die Wälſchen nicht mehr;

Nur ſcheu, wie den Löwen die Füchſe, umſchleichen ſies noch fortan,
Als ob Jeder zum Rieſen wüchſe, geht Furcht den Schwarzen voran.

Von Felſen zu ihren Füßen bald ſahn ſie der Fluth Geroll,
Aus dem es wie Freundes-Grüßen den Freien entgegenſcholl.
„Nun, meine Kampfgeſellen, hinweg vom geknechteten Strand
Ueber die freien Wellen ins freie Engelland!

Einſt an die Küſten der Väter heimträgt uns der hurtige Kiel;
Ihr Feiglinge und Verräther, verloren dann euer Spiel!
Der Feinde giftiger Heerrauch wird, wo wir nahen, vergehn,
Und Freiheit, ein friſcher Meerhauch, hin über Deutſchland wehn!“

Die Bildſäule Karls des Großen.

Steigſt du aus der Gruft, Erhabner?
Von der Erdengeiſter Haft
Hat dein abgrundtief begrabner
Heldenleib ſich aufgerafft?

Wo dich band des klugen Zwerges
Leisgeraunter Zauberſpruch,
In der Kluft des Odenberges
Schlummerteſt du lang genug;

Senkteſt auf dem Stuhl von Erze
Deine Stirne, träumeſchwer,
Und das Licht der Grubenkerze
Goß ſich flimmernd um dich her.

Aber als die Friſt verronnen,
Wie ein Erdſtoß da erſcholls,
In den Erz- und Feuerbronnen,
In den Waſſeradern ſchwolls;

Und beim Ruf, der mit dem Stoße
Schütterte den Erdenball,
Dröhnte: „Wo iſt Karl der Große?“
Hundertfach der Widerhall.

Da erſtandeſt du, Gewaltiger,
Sprengteſt die granitne Thür;
Ein Jahrtauſend hing als faltiger
Mantel um die Schultern dir;

Und ein ſteingewordner Schatte,
Deine Seele ſelber Stein,
Trittſt du auf die Marmorplatte,
Neu bei deinem Volk zu ſein.

Sprich, was runzelſt du die Brauen?
Freut das Morgenroth dich nicht,
Welches deinen deutſchen Gauen
Hoffnungsreich durch Wolken bricht?

Siehſt du nicht mit Stolz das Wappen,
Das dein ein'ges Deutſchland ſchmückt,
Seit in ſechs und dreißig Lappen
Wir dein Purpurkleid zerſtückt?

Nicht den Dom, wo edelmüthigſt
Wir die Fahne abgeſteckt,
Und der Gallierhahn uns gütigſt
Baſilisken-Eier heckt?

Nicht die Wälder, wo der Gimpel
Seine Hoffnungslieder pfeift,
Und der Maſtbaum für die Wimpel
Unſrer deutſchen Flotte reift?

Nein, den Blick verhülle, Mächtiger,
Nicht für dich iſt dieſer Tag!
Mag ein Schleier dir, ein nächtiger,
Uns entziehn und unſre Schmach!

Schlaf' in dieſem immer wüſteren
Leben, das die Nachwelt lebt,
Nur erwachend, wenn mit düſteren
Nebeln ſie die Nacht begräbt!

Dann, wenn Donner um dich wettert,
Wenn der Sturmwind dich umfliegt,
Und der Blitz, der ſonſt zerſchmettert,
Sich auf deiner Stirne wiegt,

Schau hinab zu deinem Reiche,
Das ſich weithin, endlos zieht,
Wie die Gegenwart die bleiche
Große Vorzeit dämmern ſieht!

Durch die Fläche ſchleicht ein Glimmen
Wie ein blaſſes Meteor;
Fernher tönen dumpfe Stimmen,
Kaum vernehmbar an dein Ohr.

Lauter dann, gleich Geiſterrufen,
Hallt es aus dem Erdenſchooß,
Wie Geſtampf von ehrnen Hufen
Tröhnts und wie Trommetenſtoß.

Iſts das Wogen ferner Meere,
Das an felſ'ge Küſten ſchlägt?
Sinds die Schemen deiner Heere,
Die der Sturmwind peitſcht und fegt?

Ja, ſie ſteigen, die Erwachten,
Aus der Gruft, wo hingeſtreckt
Sie den Staub von hundert Schlachten
Ueber ihren Pfühl gedeckt.

Toderſtandne, bleiche Gruppen
Nahn ſie ſich im luft'gen Tanz,
Ihre ehrnen Panzerſchuppen
Blinken matt im Mondenglanz.

Schleuderer und Bogenſpanner,
Eiſerne von Iſenland,
Knappen mit dem heil'gen Banner
Und dem Horne Olifant,

Ritter, die der Saracenen,
Die des Nordmanns Heere ſahn,
Ziehn auf Roſſen, ſchwarz von Mähnen,
Zu dir her die nächt'ge Bahn.

Aber du aus dicht ſich ballenden
Nebeln, wie ein Rieſengeiſt,
Blickſt hernieder zu dem wallenden
Kriegsvolk, wie es um dich kreiſt.

Da der alten Schlachtluſt denkſt du,
Deine Ader ſchwillt vor Zorn,
Einmal noch die Fahne ſchwenkſt du,
Einmal ſtößt du noch ins Horn!

Langſam, weithin tönt der fluthende,
Schwellende, gewalt'ge Schall —
So blies Roland, der verblutende,
In der Schlucht von Ronceval.

Wild indeß, wie ums verwitternde
Felſenhaupt ein Wolkenzug,
Brauſt das Heer um deine zitternde
Steingeſtalt im Wirbelflug;

Und wie bei der Töne Rollen
Donnernd das Getümmel wallt,
In dem Sturm und Wettergrollen
Iſt das kleine Jetzt verhallt!

Die deutſche Mutter.

1866.

Das iſt ein Feſt, ein herrliches, heut,
Kanonengekrach und Glockengeläut
Und Hallen von Siegesliedern.
Nein! nein! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und ſtreut auf das Schlachtfeld Aſche und Staub,
Wo Brüder ſich würgten mit Brüdern!

Todt Beide, die ich mit Schmerzen gebar,
Die ſchöner und ſchöner von Jahr zu Jahr

Erblühten an meinen Küſſen!
Gebrochen nun in des Lebens Mai
Ihr roſiges Haupt! vom heißen Blei
Die Bruſt den Theuern zerriſſen!

O hätt' ich — das iſts, was am Herzen mir zehrt —
Das Wort ſie nimmer ſtammeln gelehrt,
Das in den Tod ſie getrieben!
Mein, mein die Schuld! mit erhobener Hand
Gebot ich ihnen, das Vaterland,
Das deutſche, vor Allem zu lieben.

Wenn Abends die Zwei mir ſaßen im Schooß,
Oft ihnen erzählt' ich von Waterloos,
Von Leipzigs herrlichen Schlachten,
Wie heim aus dem Feld ihr Vater, ihr Ahn
Sich Ehren für Thaten, die ſie gethan,
Und leuchtende Wunden brachten.

Da flammten die Augen der Knaben in Gluth
Und ließen mit Stolz des Gatten Blut
In den Adern der Söhne mich ahnen.
Was mehr? Die Jünglinge trieb es — kein Halt! —
Zu Habsburgs Adler den Theobald,
Den Karl zu den preußiſchen Fahnen.

„Mein Bruder, leb' wohl! Doch bald vereint
Wehn unſere Banner wider den Feind
Und jagen ans Meer ihn nach Weſten;
Für Deutſchland, wie uns die Mutter gelehrt,
Laß dann, des Ahnen, des Vaters werth,
Uns kämpfen unter den Beſten."

Und ſie träumten noch von vereintem Sieg:
Wer war es, o wer, der da den Krieg

Von Deutſchen mit Deutſchen entflammte?
Wohl bebte zurück die entſetzte Natur,
Doch band an die Fahnen die Zwei ihr Schwur
Und riß ſie ans Werk, das verdammte.

Die Hölle jauchzte; von Süd und Nord
Entgegen ſich zogen zum Brudermord
Die Heere mit klingendem Spiele,
Und, wie ich jammernd am Boden lag,
Die beiden Söhne bei Nacht und Tag
Schaut' ich in dem Schlachtengewühle.

Und Flammenziſchen und Rädergeroll
Und Krachen der Feuerſchlünde erſcholl
Und Sterbender Aechzen und Wimmern;
Da ſchwand der Dampf, der die Wahlſtatt umflort,
Und blutend lagen die Zwei, durchbohrt,
Auf Haufen von Leichen und Trümmern.

O Mutter der Schmerzen! Vom Crucifix
Des Sohns ſchau her mitleidigen Blicks
Und denk', du hatteſt nur Einen!
Nicht gleicht dein Jammer dem meinen; dir quillt
Die lindernde Thräne vom Auge mild,
Ich habe keine zu weinen.

Und ihr, mit Jubel und Feſtluſt heut
Verhöhnt ihr mein Weh? mit Glockengeläut
Und hallenden Siegesliedern? —
Schweigt! ſchweigt! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und ſtreut auf das Schlachtfeld Aſche und Staub,
Wo Brüder ſich würgten mit Brüdern.

Siegesfeier in Straßburg.

Hallt, Glocken, hallt von Erwins Thurm,
Und brauſen mag der Jubelſturm
Von Berg zu Berg, von Strom zu Strome!
An jedes Ohr die Botſchaft tragt:
In deutſche Luft nun wieder ragt
Der herrlichſte der deutſchen Dome!

Der alte Frevel iſt gerächt,
Der von Geſchlechte zu Geſchlecht
Uns bittre Schmach vererbt und Schande:
Hallt Glocken! von des Nordens Meer
Bis zu den Alpen ruft ſie her,
Die Söhne aller deutſchen Lande!

Ja freier, wie gelöst vom Bann,
Aufathmet Aller Bruſt; heran
Durchs Münſterthor ſeh' ich ſie wogen,
Und wie ein himmliſcher Orkan
Braust Orgelſchall, indeß ſie nahn,
An Gurten hin und Strebebogen.

Und durch die Fenſterroſe bricht
Ein Farbenglanz herein, wie Licht
Des Regenbogens nach Gewittern:
Allhin bewegt ſichs wunderbar,
Wie von Altare zu Altar
Die Strahlen durch den Tempel zittern.

Vom Mund der Cherubim von Stein,
Die oben längs der Pfeilerreihn
Und an den Marmorbecken hängen,
Tönt ſchmetternder Trommetenſtoß,
Als wollt' im tiefſten Erdenſchooß
Der Klang die Grabesriegel ſprengen.

Der Beter Jeder ſinkt aufs Knie:
Und durch der Andern Reihen, ſieh!
Umklungen von den Dankchorälen,
Nahn ſich Geſtalten ſchattengleich;
Die ſind nicht aus des Lebens Reich,
Sie kommen aus dem Land der Seelen.

Voran, die Locken ſilberweiß,
In Freudenthränen tritt ein Greis;
Um ihn erſchallt von tauſend Zungen —
Denn Alle haben ihn erkannt —
Sein Lied vom deutſchen Vaterland:
Nun ward erfüllt was er geſungen.

Und rings knien ſie, die opferfroh
Auf Leipzigs Feld, bei Waterloo
Um Tod fürs Vaterland geworben;
Lang wurde drüben in der Welt
Der Seligen ihr Glück vergällt
Vom Gram, daß ſie umſonſt geſtorben.

Doch nun, verklärt im Morgenglanz,
Geſchmückt mit ihrem Siegeskranz
Und mit der Wunden blut'gen Malen,
Begrüßen ſie den hehren Tag
Nach langen Nächten dunkler Schmach
Und ſonnen ſich in ſeinen Strahlen.

Und hochher vom Gewölb herab,
Wie von den Engeln, die das Grab
Auf Golgatha erſchloſſen fanden,
Zu Glockenſchall und Orgelklang
Ertönt ein himmliſcher Geſang:
Deutſchland iſt aus der Gruft erſtanden!

Wiederſehen von Deutſchland.

Hier, wo um mich im Morgenglanz der Alpen Gletſcher ſtrahlen,
Und hinter mir Italien mit ſeinen Goldfruchtthalen,
Mit ſeiner Myrtenhügel Grün verſchwimmt in duft'ge Bläue,
Schaut freudethränenvoll mein Blick, o Deutſchland, dich aufs Neue!
Oft, aus der Ferne heimgekehrt ans Ufer deines Rheines,
Wohl dacht' ich, ſchön auf Erden ſei wie du der Länder keines,
Und Raſt nicht ließ mirs, bis ich dich nochmals durchpilgert hatte,
Von wo das Hochgebirg Tirols ſich ſenkt zur grünen Matte,
Und in der friſchen Thäler Schooß die blauen Seen träumen,
Bis wo an Schleswigs Dünenſtrand die Nordſeewogen ſchäumen;
Doch ſtolzer heut, als je zuvor, dich darf ich mit dem ſüßen,
Dem heil'gen Namen Vaterland, du theure Heimath, grüßen!
Wenn ſonſt in alten Burgen nur, wo rankendes Gewinde
Der Epheu ſchlingt und ſcheu bei Nacht am Brunnen trinkt die Hinde,
Ich deines Ruhmes Kunden las auf grauen Marmorplatten,
Jetzt glorreich ſtehſt du vor mir da, erſtanden von den Schatten.

O, nun der mächt'ge Kaiſeraar, hinflatternd ob den Heeren,
Zu ſeinem alten Horſte kehrt, an Siegen reich und Ehren,

Wie rollt hochwallend, Adern gleich, wenn ſie zu ſchnellern Schlägen
Die Freude treibt, dein deutſcher Rhein voll Jubel ihm entgegen!
Von den Vogeſen bis zum Harz, zum Kreideſtrand von Rügen
Fliegt flammenhell die Botſchaft hin von ſeinen Siegesflügen;
Aus langem, ſchwerem Traum erwacht hebt Straßburgs Kathedrale
Begeiſtert ihr befreites Haupt und tönt im Morgenſtrahle,
Und mit der Glocken Feſtgeläut von Strome hin zu Strome
Zujauchzen freudeſtammelnd ihr die hehren Schweſterdome.
Hochbrauſend mit der Wogen Schlag, die um Arkona branden,
Begrüßt der Oſtſee blaue Fluth das Reich, das neu erſtanden;
Die Alpen jauchzen Antwort ihr mit donnernden Lawinen,
Und deine Kaiſerpfalzen all und deine Burgruinen
Und deine Städte altersgrau, des Ruhms erlauchte Wiegen,
Erglänzen in dem jungen Licht, dem Schutte halb entſtiegen.

Geſühnt iſt was von wälſchem Hohn ſeit Karls von Anjou Tagen
Bis zu dem Corſen-Unhold du, Unſelige, ertragen.
Zu deinen Todten drunten ſelbſt im kalten feuchten Grauen
Der Gräber rinnt der Troſt hinab wie ſanftes Frühlingsthauen,
Und ſie, der Franken-Frevelmuth das ſchöne Herz gebrochen,
Die heilige Luiſe fühlt neu ihre Pulſe pochen:

Von Thränen um ihr Vaterland noch ſchwer die Augenlider,
Entſteigt ſie ihrem Sarkophag und hebt die Blicke wieder,
Und ſchlürft die junge reine Luft mit frohem Athemzuge.
Indeß ſie über Deutſchlands Aun hinwallt in luſt'gem Fluge,
Schwebt von Apuliens Blüthenſtrand, verklärt im Morgenrothe,
Der junge Conradin heran, der vielbeweinte Todte,
Und Manfred führt er an der Hand, des Staufenthrones Erben,
Den wälſche Tücke ſo wie ihn geriſſen ins Verderben.
Da, wie die theure Heimath ſie mit ihren burgbekrönten
Felshöhen ſchauen, lächeln ſanft hernieder die Verſöhnten.

So mögt ihr unſerm Volk fortan Schutzgeiſter ſein, Verklärte,
Daß es ſo groß im Frieden ſei wie mächtig mit dem Schwerte!
Gleichwie nach der Gewitternacht durch das zerriſſne Dunkel
Der Morgenſtern ſein Licht ergießt mit ſilbernem Gefunkel,
Auf alle Völker ſtrahle ſo von dem geweihten Schilde,
Mit dem es Recht und Freiheit ſchützt, ein Glanz von Himmelsmilde!
Den Blick der Zukunft zugewandt, in Thatenkraft der Ahnen
Der Menſchheit ſchreit' es kühn voran auf ihren hohen Bahnen,
Bis unter Palmenwipfeln ſie im morgenhellen Lichte
Aufathmet aus dem Kampfgewühl, dem Angſttraum der Geſchichte,
Und nach Jahrtauſenden voll Blut, nach langen düſtern Nächten
Der Liebe ſchöne Genien ihr den Kranz des Sieges flechten.

Italien.

Zu ihr, zu der die Gletſcherbäche
Südwärts hinunterjauchzen,
Noch einmal wend' ich den Blick.
Wie unter der nordiſchen Eichen Dom
Ihre Rieſenſchweſter Germanien,
So unter Lorbeerwipfeln
Hält Italien die Siegesfeier.
Ein magiſcher Ring
Hat eure Geſchicke, ihr Länder,
An einander gebunden —
Zu euerm Unheil, o wie lange!
Mit ihres Himmels ſchmachtendem Blau,
Ihrer Goldfruchthaine Duft und Glanz,
Lockte die Zauberin des Südens
Deutſchlands Fürſten und Völker
In ihre Armidagärten,
Daß ſie bei Brunnenrieſeln
Unter Myrtengebüſch und leuchtenden Marmorbildern
Nicht ihres Reiches und Volks mehr gedachten.
Dann aus Wolluſtträumen der Nacht
Fuhren ſie auf;
An den eiſernen Panzer
Pochte ihr Herz in Begier,
Ueber das Land der Götter zu herrſchen;
Es zuckte das Schwert aus der Scheide,
Und hochauf ſchlug die Flamme des Kampfes;
Städte loderten und erſtanden neu
Zum Rachekrieg aus der Aſche;
Von Gift gewürgt
Sank der größte der Kaiſer
Bleich auf den fieberathmenden Boden;
Selbſt die Bande des Bluts

Löſte der Haß,
Ganze Geſchlechter von Italiens Söhnen
Niederwälzte die mordende Schlacht,
Und als verhallt der Schwertſchlag,
Der Siegsruf und die Todtenklage,
Erſchöpft, ohnmächtig lagt ihr beide,
Ein Hohn und Spott dem Fremden.

Sei denn, wie einſt zum Verderben,
So nun euch zum Heil, eur Schickſal
Unauflöslich verbunden,
Und, wie in einer Sonne Mittagsglanz
Eur Auferſtehungsfeſt ihr feiert,
So ſchreitet Arm in Arm
Der größern Zukunft entgegen.

Beim Siegeseinzug in Berlin.

Steig' empor,
Herrlichſte der Sonnen,
Die über Deutſchland geleuchtet!
O den Tag, den du bringſt,
Ganz und voll zu genießen,
Iſt es genug nicht des Glücks für ein Leben?
Den ſterbenden Greis
Laß das Auge nicht ſchließen,
Bevor er ihn erblickt,
Und in der Wiege dem Säugling
Oeffne des Geiſtes Sehkraft,
Daß ſein Gedanke ihn faſſe,
Und er einſt noch den Enkeln künde:
Ich habe den großen Tag erlebt.

Horch! Trommelwirbel
Und Fall von hunderttauſend Tritten!
Sie ſind es, ſie nahen,
Die durch den Donner der Schlachten
Ueber ſtürzender Brüder Leichen dahin
Deutſchlands Banner getragen!
Noch ſcheinen ihre Lanzen
Vom Wirbelſturm des Kampfes zu zittern.
Doch Hoch! erſchallt es, Hoch!
Durch des Volkes wogende Reihen,
Und mit dem Grün des Friedens bekränzt
Wallen durchs Thor die Siegesfahnen.
Gen Himmel flackert
Im Sonnenlichte der Glanz
Der wogenden Helme und Waffen,
Wie durch die geſchmückten Straßen
Der Zug der Krieger ſich wälzt,
Und Fanfarengeſchmetter nun
Und Jubelruf von Millionen:
Sie kommen, die glorreichen Führer,
Die Lieblinge des Ruhmes,
Die noch nach Jahrtauſenden
In ungeborner Völker
Geſängen leben werden!
Aus ihrer Mitte hervor,
Wie Orion unter den anderen Sternen,
Leuchtet der Herrliche,
Der Retter Deutſchlands!
Laßt Platz für ſein Roß,
Ihr Weiber, die mit euern Kleinen
Heran ihr euch drängt,
Um, ſeine Kniee umklammernd, ihm zu danken,
Daß er euch Haus und Herd
Vor Schande geſchützt!
Wohl mehr, als des Krieges Gewühl,

Liebt er, Kinder um ſich ſpielen zu ſehen:
Aber noch einmal heut, zum letzten Male,
Eh zur Pflugſchar das Schwert ſich wandelt,
In ſeines Heeres Mitte
Mit den krachenden Feuerſchlünden
Muß er Zwieſprach' halten.
Horch! das ſind die ehernen Stimmen,
Er kennt ſie,
Die ihn in zwanzig Siegesſchlachten umdonnert,
Vor denen hundert Veſten
Und ein Reich in Trümmer geſunken.
Von allen Thürmen die Glocken fallen ein,
O! und weiter, dahin durch den Blumenregen,
Der von Fenſtern und Dächern niederſtäubt,
Zieht er — achtlos vorüber an uns,
Denen an der Wimper die Freudenthräne zittert,
Während die Lippe verſtummt
Und nur des Herzens Klopfen
Dank ihm ſtammelt,
Daß er uns ein Vaterland geſchenkt.

Aller-Seelen-Tag 1871.

Zum Friedhof, wo bei gelber Blätter Fall
Matt im Novemberlicht die Kreuze glänzen,
Nun ſtrömt das Volk, bei Trauerglockenſchall
Geliebte Gräber zu bekränzen.

War je der Jahre, die geweſen ſind,
So mördriſch eins wie dies? Mehr Hoffen
Hat es, als Blätter der Novemberwind,
Mit gift'gem Todespfeil getroffen.

Wie Viele ſchleppten matt und todeswund
Von Frankreichs blutgedüngten Stätten
Die Glieder heim, nur um auf deutſchem Grund
Zur letzten Ruhe ſich zu betten!

Und neidenswerth noch ihr, die in den Schooß
Der Heimath ihr geſenkt die Euern!
Wie manche Mutter ſehnt ſich ſchlummerlos
Nur nach der Aſche ihrer Theuern!

Der Abend kommt; im Kreiſe um ſie her
Verſammelt hat ſie ihre Lieben,
Doch ſtumm blickt ſie, das Auge thränenſchwer,
Auf einen Platz, der leer geblieben.

Umſonſt hofft ſie, je von des Sohnes Hand
Noch werde regen ſich die Klinke,
Vergebens, daß, gekehrt ins Vaterland,
Er an das Mutterherz ihr ſinke.

Auf ferner Haide ſtreiten nun vielleicht
Um ſeine Leiche ſich die Raben,
Der Wind, der kalt durch die Vogeſen ſtreicht,
Hat ſie vielleicht in Schnee begraben.

Doch nein, nicht ſo! Verſtumme, Grabgeläut,
Und hemmt, ihr Mütter, Brüder, Schweſtern,
Den Klagelaut! Vergaß das kleine Heut
So ſchnell ſchon das gewalt'ge Geſtern?

Denkt wie, als wär' ein Himmel aufgethan,
Lächelnd zum Vollglanz unſrer Siege,
Empor vom Sterbebett die Greiſe ſahn,
Die Säuglinge aus ihrer Wiege!

Da warfen ſtolz, dem Heldentod geweiht,
Gleich jener heil'gen Schaar von Theben,
Die Euern hin ihr niedres Staubeskleid,
Um in Unſterblichkeit zu leben;

Glückſelig ſie, die, während ſie der Sieg
Umrauſchte aus des Banners Falten,
Der deutſchen Sonne, welche glorreich ſtieg,
Ins Antlitz ſchaund, nach jenſeits wallten.

Betrügt ſie denn durch Klagen, wie zum Hohn,
Nicht um den Ruhm, ihr theures Erbe,
Nein, bleibt euch nach den andern noch ein Sohn,
So lehrt ihn, daß wie ſie er ſterbe!

Hinweg mit Seufzern und dem weißen Kranz,
Mit Threnodien und Trauerſchleiern!
In jedem Auge Freudenthränenglanz
Soll Deutſchland ſeine Todten feiern!

An die Franzoſen.

Ihr zürnt, daß wir, mit Raubkrieg überzogen,
Euch blutend wieder heimgeſandt,
Und deutſche Gaun, um die ihr uns betrogen,
Entriſſen eurer Frevelhand?

Für viele Miſſethat war das die Sühne,
Und mit mehr Recht habt ihr gebüßt
Als jener Fürſt, den auf der Henkerbühne
Für fremde Schuld ihr ſterben ließt.

Nicht an die Ströme Bluts, aus deutſchen Adern
Geſchlagen vom Franzoſenſchwert,
Mehr dächten wir fortan, noch altes Hadern,
Wenn ihr nicht die Verſtockten wär't.

Vereint nun ſollten wir den Feind bekriegen,
Den argen Sohn der Finſterniß,
Dem eurer Beſten Einer von den Zügen
Die Lügenmaske lachend riß.

Doch ihr, berauſcht vom Trank des Taumelweines,
Der euch ſo oft den Sinn bethört,
Schreit Rache, weil wir euch beim Raub des Rheines,
Dem lang gebrüteten, geſtört.

Wohl, wählt, verbündet mit dem Vatikane,
Der Menſchheit tauſendjähr'gem Fluch,
Die Fledermaus zum Sinnbild eurer Fahne
Anſtatt des Adlers, den ſie trug!

Laßt Prieſter ſie mit Segensſprüchen weihen,
Und — edles Bündniß! — Afrika
Die Tiger ſeiner Wüſten nach uns ſpeien —
Wir ſtehen kampfgerüſtet da;

Und durch das Raſſeln der Kanonenräder
Euch rufen wir ins taube Ohr:
Gezählt die Theuern hat der Unſern Jeder,
Die durch eur Mordſchwert er verlor.

Paläſte ſind in Deutſchland nicht noch Hütten,
Wo nicht die Trauer, hauptverhüllt,
Umſonſt nach einer Stimme lauſcht, nach Tritten,
Die ſonſt ſie frohen Klangs erfüllt.

Und, ſoll nochmals des Krieges Flamme lodern,
Ein furchtbar Würgen wird es ſein;
All die Erſchlagnen, die in Frankreich modern,
Sie kämpfen mit in unſern Reihn!

Ja, einen Todten hat ein Jeder drunten,
Deß Geiſt zum Rachewerk ihn ſtählt
Und hell das Feuer ſprühn läßt von den Lunten
Und ſorgt, daß nicht die Kugel fehlt.

So wißt, eh ihr beginnt das Unerhörte
Und neu mit Blut die Erde netzt:
Es iſt der eigne Untergang, Bethörte,
Den auf den einen Wurf ihr ſetzt!

Denn enden wird der Kampf erſt, ob Millionen
Von Leben auch das Schlachtſchwert frißt,
Wenn ausgetilgt im Buche der Nationen
Der Name der Franzoſen iſt.

Zum Neuen Jahr.

1871.

In Herrlichkeit, wie ſie die Welt nicht ſah
Seit grauer Zeit des Alterthumes,
Mein deutſches Vaterland, ſtehſt du nun da
Auf Sonnenhöhen deines Ruhmes.

Verderben ſchleudert auf den Feind und Tod
Das Falten deiner mächt'gen Stirne,
Und doch ſpielt milder Glanz um ſie, wie Roth
Des Morgens um der Alpen Firne.

Wohl! um die Schläfe, die der Siegesaar
Umkreist mit den gewalt'gen Schwingen,
Magſt an des Friedens duftendem Altar
Du dir der Kränze reichſten ſchlingen!

Ihr, die als ſchönſter Schatz der Menſchheit gilt
Und ſie der Geiſterwelt verkettet,
Der heil'gen Kunſt in Klang und Wort und Bild
Sei Hütrin, die ſie ſchützt und rettet!

Schritt nicht die Dichtung durch den Schatten ſchon,
Den deine Urwald-Eichen warfen,
Und rauſchten ihre Wipfel nicht beim Ton,
Dem ehernen, der Bardenharfen?

Gedenk', wie dich von früh her, nie verſiegt,
Der Melodien Strom durchfluthet,
Auf dem Beethoven ſich, der Schwan, gewiegt,
In dem ſich Mozarts Herz verblutet!

Strahlt nicht als heller Morgenſtern der Kunſt,
Der Andern lichter Reigenführer,
Zu uns aus finſtrer Zeiten Nebeldunſt
Herüber der erhabne Dürer?

Und länger könnte dich, die das beſitzt,
Bethören noch der Tand der Seine?
Vom eitlen Bildwerk, das der Franke ſchnitzt,
Aufleſen möchteſt du die Späne?

Nein! aufwärts ſchau, zu jener Rieſenwelt,
Die ſich, ein Werk der Feen und Gnomen,
Nur durch ein ew'ges Wunder aufrecht hält,
Zu Kölns und Straßburgs hohen Domen!

So wie hochauf ihr Wald von Pfeilern ſteigt
Und mit den Aeſten, Ranken, Reben
Zur mächt'gen Säulenlaube ſich verzweigt,
Soll deine Kunſt gen Himmel ſtreben.

Ein hoher Tempel ſollſt du ſelber ſein,
Und, wenn ringsum der Schönheit Blüthen
Im Sturm des Herbſtes ſinken, noch allein
Des Geiſtes Heiligthümer hüten.

Und flieht an andre Küſten einſt der Tag,
Der wechſelnde der Weltgeſchichte:
Vergoldend lang auf deinen Zinnen mag
Er ruhen noch mit letztem Lichte!

So ſpielt um die Ruinen Griechenlands
Noch heut ein Abendroth, als küßte
Der untergehnden Sonne Scheideglanz
Des Mäoniden Marmorbüſte.

Die Plejaden.

Ein Gedicht in zehn Geſängen.

Dritte Auflage.

Erſter Geſang.

Meiner Kindheit holde Spielgefährtin,
Meiner Jugend Freundin, einmal reich mir,
Hohe Himmelstochter, noch die Leier!
Mag die kalte Mitwelt mein nicht achten,
Einſt, ich weiß, doch wird mit höhern Schlägen
Manches Herz bei meinen Liedern klopfen,
Wenn das meine längſt ſchon ausgeſchlagen.
Von der Erde ſchönſtem Frühling laß mich
Singen, als vor Hellas' Heldenjugend
Aſiens Hochmuth hinſank und im Lenzhauch
Ihres Siegs der Blüthenflor des Schönen
Sich entfaltet, der in ew'ger Friſche
Bis zu uns durch zwei Jahrtauſende duftet.

Von des Hügels Rand, der an Joniens
Küſten über Epheſus emporragt,
Sahn zwei Griechen in die Tiefe nieder,
Wo die Stadt mit ihren Prachtpaläſten,
Mit des Hafens wimpelüberwehtem
Maſtenwald ſich dehnte und Dianens
Tempel in des Morgens Strahlen glänzte.

Auf der Steinbank unter dieſer Pinie
Laß den jungen Seemann uns erwarten,
Der ſich geſtern freundlich mir geſellte,
Als, die Schiffe aller Länder muſternd,
Längs des Meers ich hinſchritt! Zu erzählen
Weiß er viel von fremder Menſchen Sitten,
Und, da er des gleichen Wegs zieht, werden
Uns durch ihn die Stunden ſchneller ſchwinden.

So der Eine. Aber ſein Gefährte
Unterbrach ihn: Vorſicht, beſter Kallias!
Zwanzigjährig biſt du erſt, und Leichtſinn
Giebt ein alter Spruch in unſerm Sparta
Euch Athenern Schuld. Ich, den ſie früh ſchon
Den bedächt'gen Tymas nannten, darf dich
Mahnen: traue nicht zu früh dem Fremdling!
Unſer Werk kann anders nicht gedeihen,
Als wenn tiefgeheim vor Ungeweihten
Wir es halten. Deiner Worte jedes
Wäge drum! Wer bürgt, ob jener Jüngling
Nicht an uns ſich drängt, uns auszuſpähen?

Kaum noch ſprach ers, und herauf die Straße,
In Joniens ſchmucker Tracht, geſchritten
Kam Alkander. Zu den Beiden tretend:
Seid gegrüßt, ihr Fremdlinge! nahm das Wort er;
Eine Gunſt des Schickſals muß ichs heißen,
Daß es zu Begleitern für die Stadien,
Die mein Epheſus von Sardes trennen,
Euch mir gönnt. — Den Gruß erwidern Jene,
Und, dem Meer den Rücken wendend, oſtwärts
Wandern nun die Drei mit rüſt'gen Schritten
An des Kayſter ſchilfbekränztem Ufer,
Ueber dem erlöſchender Hirtenfeuer
Rauch gekräuſelt durch der Pinien Kronen

Aufſteigt. Dämmernd, noch beſäumt von Streifen
Halbgeſchmolznen Schnees, erhebt der Tmolus
Fern vor ihnen ſeine blauen Gipfel,
Ueber frühlingsgrüne Auen ſchweben
Kraniche langen Zugs im ſonnigen Aether
Wieder zu den heimathlichen Neſtern;
Und in Reihn, den Wanderern vorüber,
Zieht bei muntrer Lieder Schall das Landvolk.

Iſt wie mein Jonien, ſprach Alkander,
Noch ein Land auf Erden? Nach dem Herbſte,
Eh ein Winterſturm den Wald entblättert,
Schenken uns die Götter hier den Frühling;
Durch das ganze Jahr in grünen Wipfeln
Drängt ſich Frucht an Frucht und Blüth' an Blüthe,
Und ſobald gereift die erſte Ernte,
Keimt aus ſcholligem Boden ſchon die zweite:
Doch ob allen Ueberfluß der Himmel
Auf ſein Lieblingsland herniederſchüttet,
Unſer Feind, der übermüth'ge Perſer,
Einzig labt ſich dran. Die reine Luft ſelbſt,
Die um dieſe Küſten haucht, das Labſal
Klarer Quellen in des Latmos Thälern
Wurde Gift für uns, ſeit mit Barbaren
Wir ſie theilen müſſen.

Schweigend hatten
Ihm die Beiden zugehört, und plötzlich
Hielt er ſelber inne; denn des Weges
Her von Sardes kam ein Schwarm von Kriegern,
Meder, erzbehelmt, mit Schuppenpanzern,
Und Aſſyrer, wucht'ge Eiſenkeulen
In der Rechten. — Das ſind unſre Herren,
Fuhr Alkander fort, als ſie vorüber;
Für Satrapen, die Despotenwillkür

Ueben und, in Sklavenangſt doch zitternd,
Sich vor Suſas Herrſcherthrone beugen,
Müſſen ſie dies Volk, das altberühmte,
In das Joch des ſtolzen Xerxes ſchmieden.
All die Städte, ſonſt der Freiheit Sitze,
Kolophon, Milet, Erythrae, Smyrna,
Keine weiß ich, die ſie zu der Knechtſchaft
Zwingburg ſchnöde nicht verwandelt hätten!
Als, das Unerträgliche abzuſchütteln —
Zehn der Jahre ſind es nun — Phocäa
Mit Milet und Teos ſich verbündet'
Und der Aufruhr ſeine Banner ſiegreich
Hin von Stadt zu Städten ſchwang, erblühte
Schnell im alten Glanz Jonien wieder.
Im Platanenſchatten am Mäander
Sammelten ſich aufs Neu die Bundesbrüder,
Um im ernſten Rath die Landeswohlfahrt
Zu erwägen und in den Gymnaſien
Sich zu ſtählen, daß der hohen Ahnen
Werth ſie würden; doch daher von Oſten
Strömten, zahllos wie Lokuſtenſchwärme,
Daß kein Grashalm blieb wo ſie gezogen,
Der Barbaren Heere. Ihnen ſtemmte
Todesmuthig ſich Joniens Jugend
In des Tmolus wald'ger Schlucht entgegen,
Doch umſonſt; ſo wie im Herbſt die Halme
Vor der Fauſt des Schnitters fallen, deckten
Ihrer Leichen lange Reihn der Heimath
Theuern Grund; vergebens ſeine Flotten
Sandt' Athen uns beizuſtehn; die Mauern
Von Milet, die hochgethürmten, brachen
Von der Felſen Wucht zermalmt, die Mediens
Wurfgeſchütze ſchleuderten; unſre Tempel,
Unſrer Götter Marmorbilder ſanken
Unter ihren Keulenſchlägen; Staub nur

Wirbelte, wo die hehre Stadt geſtanden.
Ihre Wohner all, und mit den Eltern
Ich, der Knabe, fernhin an den Tigris
Wurden wir geführt in Sklavenketten.
In den menſchenleeren Niederungen,
Wo der gift'ge Hundsſtern auf den Mooren
Peſtqualm brütet, blaß wie Schatten wankten
Alle bald, von unbarmherz'ger Vögte
Geißelhieben blutend; ſiechen ſah ich
Und in Jammer ſterben erſt die Mutter,
Dann den greiſen Vater — —

Thränen tropften
Aus Alkanders Augen, da er alſo
Sprach. Er ſchwieg. Ihm theilnahmsvoll ins Antlitz
Blickend, ſagte Kallias: Du Armer!
Wenn das Mitgefühl im Leiden Tröſtung
Bieten kann, ſo glaub'! mit dir empfind' ich
In des Herzens Tiefe deinen Kummer. —
Drauf, ſich wieder faſſend, ſagte Jener:
Mich, der bei den Andern, der Verzweiflung
Beute, ich verwaist zurück geblieben,
Hielt die Kraft der Jugend in dem Frohndienſt
Aufrecht, ſelbſt als in Carmaniens Oede,
In die Fieberdünſte von verſumpften
Steppen man uns weiterſchleppte. Endlich
Schien erſchöpft der Ingrimm unſrer Dränger,
Und den Wen'gen, die noch nicht zum Hades
Eingegangen, löſten ſie die Bande,
Daß ſie frei zur Heimath wiederkehrten.
O wie jauchzt' ich, als aus unwirthbarer
Felſenwildniß ich in Lydiens Thäler
Niederſtieg, und goldſandführende Bäche,
Unter Lorbeerroſen rauſchend, mit mir
Meerwärts wanderten, bis Joniens Himmel

Mir zu Häupten blaute, und am Ufer
Mich die Wogen mit den alten Stimmen
Grüßten, die in ſüßen Schlaf als Kind mich
Oft gewiegt! — Allein wie anders Alles,
Als ichs einſt geſchaut! Ein Trümmerhaufe
Mein Milet! Phocäas, Teos' Straßen
Wie die Wüſte leer, auf ihrer Häuſer
Herd im Windeshauch die Diſtel ſchwankend!
Fern, an Galliens, an Iberiens Küſten
Waren ihre Bürger ausgewandert.
Daß ich nicht das Elend ſchaute, triebs mich
In die Ferne fort; nach Memphis ſchifft' ich,
Zum Cyklopeneiland, ja noch jenſeits,
Wo der alte Himmelsträger Atlas
Durch des Abendmeeres Nebel dämmert.
Dann zurück zu meinen Brüdern zogs mich;
Aber nur als Leiche deſſen, was es
Vormals war, fand ich dies Land, der Götter
Liebling einſt. Nur für den Fremdling keltern
Unſre Winzer ihre goldnen Trauben,
Nur für ihn ſpannt ſeinen Stier der Landmann
Vor den Pflug: Gymnaſien, Hippodrome,
Wo die Jugend ſonſt zu ehrner Mannheit
Sich die Sehnen ſtählte, ſtehn verlaſſen,
Halb zerfallen; Straſen harren deſſen,
Der ſie zu betreten wagt; denn feige
Sklaven einzig will Despotenwillkür
Sich erziehen, Männer nicht! Geduldet
Wohl noch wird der Dienſt in unſern Tempeln
Und der Dionyſien Feier; aber
Sie auch rauben will man uns, und wenn nicht
Wider unſre Unterjocher muthvoll
Bald wir uns erheben, glaubt, als große
Todtenhalle wird des Mäoniden
Heimath, als verſchollnen Ruhmes Denkmal

Unſrer Ahnen Größe, unſre eigne
Schande kommenden Zeiten aufbewahren.

Tollkühn ſprichſt du — unterbrach ihn Tymas.
Wenn die Jahre dir dies Flackerfeuer
Erſt gedämpft, ſo wirſt du, Freund, erkennen,
Daß wir Sterblichen uns umſonſt dem Schickſal
Widerſetzen; ewig wechſelnd kreiſen
Seine Speichen, heute dies der Völker,
Morgen das empor zur Herrſchaft hebend;
Und die ſeines Rades Lauf verwegen
Sich entgegen werfen, ſie zermalmend
Rollt es über ſie dahin. — Bedenk das!
Feſt dem Sprecher in das Antlitz blickend
Rief Alkander da: Laß niedre Seelen
Solche falſche Weisheit preiſen! Thorheit
Dünkt ſie mich; noch ſind der Männer viele
Und der Jünglinge hier, die für die Freiheit
Lieber ſterben, als in goldnen Ketten
Vor des Xerxes Herrſcherſtuhl ſich beugen.

Lang war ſchweigend an der Beiden Seite
Kallias geſchritten; da, nicht ferner
Sich bezähmend: Ja, laß mich als Bruder
Dich begrüßen! — rief er aus — und glaub' mir,
Tauſend und noch aber tauſend Herzen
Klopfen in Athen, wie meins in Einklang
Mit dem deinen.

Zeichen, daß er ſchweige,
Gab ihm Tymas und begann aufs Neue
Zu Alkander: Einzig von Gedichten
Weiß er; wenn von Ibykus er Verſe
Herſagt, von Alcäus — alle kennt er —
Magſt du ſeiner achten; doch im Weltlauf

Iſt er unerfahrner als ein Knabe.
Mir, den Sparta mit des Staats Geſchäften
Oft betraut hat, magſt du glauben, daß ich
Guten Rath ertheile. Alſo nochmals:
Unheil werdet ihr aufs Haupt herab euch
Ziehen, wenn ihr wider Xerxes' Herrſchaft
Euch empört; ſogar ein Heer Titanen,
Nichts vermöcht' es gegen ſeine Allmacht!

Drauf Alkander: Nein! du biſt ein Grieche,
Biſt ein Sparter; und ich ſollte glauben,
Daß du, wie du redeſt, denkſt? Vielleicht nur
Meinſt du, in der Perſer Solde woll' ich
Erſt euch ausſpähn und euch dann verrathen.
Wohl! magſt wider mich du Argwohn hegen;
Keinen kenn' ich wider Hellas' Söhne!
Wer ich bin, und daß ihr mir vertraun dürft,
Künd' euch dieſes Zeichen! — Und ein Plättchen,
Drauf geheimnißvolle Schrift gegraben,
Zog er vor aus des Gewandes Falten.
Kaum hat Dymas es gewahrt, ſo reicht er
Ihm die Rechte: Unſer Bundesbruder,
Seh' ich, biſt du; allen Göttern dank' ichs.
Aber Kallias wirft ungeſtüm ſich
An die Bruſt ihm, in geſtammelte Worte
Seines Herzens Freudenſturm entladend.

Noch ſtehn ſo die Drei; da auf der Straße
Fernher tönt Geroll von Rädern. Dymas
Mahnt die Beiden, ſchweigend auf dem Wege
Ihm zu folgen. Und heran von Oſten
Nahen Reiter, hohe Lanzen tragend,
Deren Spitzen goldne Aepfel ſchmücken;
Dann beſpannt mit zehn nyſäiſchen Roſſen
Edelſteinbeſetzt, ein prächt'ger Wagen,

Und im Wagen hinter goldnen Gittern
Sieht man weiße Schleier, wie nach Perſiens
Sitte ſie der Weiber Haupt verhüllen.
Von des Xerxes Schwäher, von Otanes,
Sinds die Frauen, die der Sommerkühle
Sich am Meer in Lycien freuen wollen,
Raunt Alkander. Als der Zug vorüber —
Diener, weiße Stäbe in den Händen,
Kappadocier, Hyrkanier, Inder
Schließen ihn — fortfährt er: Freunde alſo
Und zu gleichem Ziel verbunden ſind wir.
Alles iſt gerüſtet. Wenn in Sardes
Das Signal wir geben, wird der Freiheit
Fahne hin durch ganz Jonien flattern;
Und die Inſeln auch — in Samos, Rhodos
War ich ſelber jüngſt, für uns zu werben —
Senden uns auf ihren Flotten Beiſtand!

Kallias drauf, und wie die Morgenſonne,
Wenn ſie am Ilyß, aus Frühlingswolken
Tretend, auf Pentelikon, Hymettus
Goldne Lichter ſtreut, ſo leuchteten freudig
Seine Augen: Weiter, als wir hofften,
Schon gedieh das Werk; nun rüſtig vorwärts!
Iſt Jonien, aller Länder ſchönſter
Edelſtein, den Händen der Barbaren
Erſt entriſſen: dann wird in Erfüllung
Gehn, was unſre Weiſen, unſre Dichter
Lang verkündet: die Hellenen alle
Wird ein mächt'ges Band umſchlingen — alle,
Die vom Aetna her, des Pontus eiſ'gen
Ufern und Tarteſſus' ſonn'gem Strande
Zu Olympias hohem Feſte wallen.
Als ein großes ſtarkes Volk die Scepter
Werden ſie der Tyrannen Hand entringen

Und zum Heiligthum die Erde wandeln,
Drin die Kunſt und alles Edle blühe!

Ihm erwidert ernſte Worte Dymas:
Daß den Tempeldienſt du als Ephebe
Kaum vollendet, ſieht man. Nicht zu träumen
Gilt es jetzt; zu rüſt'ger Arbeit fordert
Uns die Zeit. Selbſt wenn die Sklavenketten
Dies Jonien von ſich geſchüttelt
Und mit uns ſich wider der Barbaren
Macht verbündet, alle Sehnen ſpannen
Müſſen wir, damit im Rieſenkampf wir
Nicht erliegen. Seit der Perſerkönig,
Um Athen zu züchtigen für den Beiſtand,
Den Milet es bot, ſein Heergetümmel
In das Abendland geſandt, und ſchmachvoll
Aſiens erzgepanzerte Myriaden
Auf dem Felde Marathons dem Häuflein
Griechen unterlagen, brütet Rache
Des Darius Sohn; um Suſa ballt ſich,
Um Ekbatana — der Perſerherrſchaft
Alte Sitze — ſchon ein Kriegsſturm, furchtbar
Wie noch keiner unſerm Hellas drohte.
Da, mein guter Kallias, kann des Armes
Stärke, kann der ſtraffen Glieder-Spannkraft,
Wie die Zucht Lykurgs in Lacedämon
Sie die Knaben lehrt, allein uns retten,
Nicht Athener-Weichlichkeit.

In Zorngluth
Flammte Kallias auf: Mein Liebſtes ſollſt du,
Mein Athen, nicht ſchmähn! Im Kampfe, Prahler,
Tritt mit mir den Perſern gegenüber,
Und dir zeigen will ich, wie die Seele,
Wenn für Hohes glühnd, dem Arme größre
Kraft verleiht als euer ew'ges Ringen!

Ernſt ſprach zum Spartaner drauf Alkander:
Laß doch ab, den alten böſen Zwieſpalt,
Eurer Väter Erbtheil neu zu ſchüren!
Und, die Hand ihm reichend, ſagte Kallias:
Dich als meiner Seele Freund erkenn' ich!
Dann, ihn abſeits führend, ſprach er weiter:
Mir erzählt von deinem Lebensſchickſal
Haſt du, ſo vernimm auch du von meinem!
Heimath iſt Athen mir; ſchon als Knabe
Hört' ich von des Vaters Mund der Götter
Und Heroen Sage. Auf des Kekrops
Hohe Burg oft ſchritt er mit mir, wies mir
Von des Theſeus Grabe, bis wo dämmernd
Ajas' Inſel aus den blauen Wellen
Stieg, die Stätten, welche noch der alten
Helden Ruhm umſchwebt. Nach Marathon ihm
Mußt' ich folgen und den heil'gen Todten
In den Staub ein Opfer gießen. O, da
Ging ein Schauer hin durch meine Seele;
Und dereinſt fürs Vaterland zu ſtreiten
Dünkte mich der höchſte Preis des Lebens!
Drauf als Jüngling in des Theron Schule
Ward ich nach Korinth geſandt, auf daß er
Zu der Baukunſt Meiſter mich erzöge.
Unter ihm ſchuf am Poſeidontempel
Dort ich, der vom klippenſteilen Iſthmus
Auf zwei Meere niederſchaut. Im ſchönen
Herbſtmond dann, wenn bei dem Feſt des Weingotts
Jubelnde Schaaren Höhn und Thäler füllten,
Kehrt' ich nach Athen, und an der Dichter
Wettſtreit im Theater, an den Hymnen,
Die Simonides in der entzückten
Hörer Kreiſe ſang, hing wonnetrunken
Oft mein Ohr. Auch weiter hin durchs theure
Hellas durft' ich ſtreifen, auf Arkadiens

Triften ruhn und mir die glühnden Lippen
Mit der Quelle netzen, die in Delphis
Grotte ſprudelt. Ueber die Purpurwogen
Trug der Nachen mich zum heil'gen Delos;
Und mir war wie der Unſterblichen Einem,
Als ich hoch, von ſeinem palmumrauſchten
Gipfel niederſah. Rings aus den Wellen
Tauchten all die himmliſchen Cykladen,
Und auf ihren Felſenhäuptern ragten,
Aus Granatenwald und Lorbeerdickicht,
Stolz in alter Dorerpracht der Götter
Marmortempel. Oft dann, wenn der Opfer
Weihrauch von den Feſtaltären aufſtieg,
Wars mir, längs des hallenden Meergeſtades
Säh' ich mit den heil'gen Neun Apollo.
Schreiten, und durch die berauſchten Lüfte
Töne ſeiner Leier Klang ans Ohr mir.
Aber immer drückte ein Gedanke
Mir das Herz: Wenn die Barbaren nochmals
Ihre Heerfluth wider Hellas wälzen,
Wird uns ein Miltiades erſtehen,
Uns zu retten? Und wenn nicht — was ſchmücken
Wir mit Prachtgebäuden unſre Städte,
Daß Verwüſtung über ihre Trümmer
Den Triumphzug halte? Wenn ich alſo
Dachte, hatt' ich länger nicht Genüge
An der Kunſt. In die Paläſtra eilt' ich,
Mich im ernſten Waffenwerk zu üben
Und die andern Jünglinge zu mahnen,
Daß zum Kampf fürs Vaterland in Muth ſie
Und in Kraft ſich ſtählten. Oft am Abend,
Wenn ich ſinnend auf den Uferklippen
Saß, erſcholls mir aus der Wogen Brandung
Wie homeriſcher Geſang; und ſank dann
Schlaf auf mich, von Ruhm und künft'gen Thaten

War mein Traum. Da kam zu mir die Kunde,
Wie Milet, wie Sardes neu ſich rüſte,
Perſiens Joch zu brechen; und ich dachte:
Wenn Joniens Volk zu feſtem Bunde
Uns vereint iſt, mit ganz Aſien wagen
Darf den Kampf dann Hellas. — So nicht ferner
Ließ mirs Raſt; ich flog an Aſiens Küſte,
Um mit euch zu wirken und zu handeln. —
Ungeſtüm der funkelnden Schlacht entgegen
Klopft mein Herz. Und nun genug! In Sardes
Wieder treff' ich dich; hier aber ſcheidet
Unſer Pfad ſich. Jenſeits dort des Waldes,
An des Hügels Rande liegt das Landhaus,
Wo den Zeichen nach, die mir geworden,
Phanor, der Athener, wohnt. Ein Schreiben
Meines Vaters hab' ich ihm zu bringen.

Drauf Alkander: Wie? zu Phanor gehſt du?
Weißt du auch, daß von Joniens Griechen
Keiner anders, als Verwünſchung murmelnd,
Seinen Namen nennt? Verräther heißen
Alle ihn; denn an des Xerxes Hofe
Iſt er hochgeehrt. Wenn wider Hellas
Zur Erobrung der Barbarenherrſcher
Auszieht, wird er ſicher — alſo raunt man —
Ihn zu hohem Feldherrnamte küren.

Schon gewarnt bin ich, erwidert Kallias;
Und, vertrau' mir, nicht aus einem Laute
Meines Mundes ſoll er unſre Pläne
Ahnen. Aber meines Vaters Auftrag
Zu vollführen, iſt ein Pflichtgebot mir.

Wieder dann zu ihm heran tritt Tymas:
Freund! das Wort, das ich vorhin geſprochen,

Ich bereu' es. Du, ſobald die Sonne
Dreimal ihren Tageslauf vollendet,
In der Tmolusſchlucht vor Sardes' Weſtthor
Sei bei uns! Vereint dann mit den Andern
Wollen, was geſchehn ſoll, wir berathen.

Ich gelob' es dir mit dieſem Handſchlag,
Sagte Kallias. Und die Rechte Beiden
Bietend ſchlug den Pfad er ein gen Oſten;
Jene zogen ihres Wegs nach Sardes.

Zweiter Geſang.

Abwärts führte durch ein grünes Waldthal,
Wo ein Bach durch Wieſen glitt, die Straße,
Welche Kallias ſchritt. Die Mittagsſonne
Braunte heiß vom wolkenloſen Himmel
Schon hernieder; doch erfriſchend weht' es
Aus dem kühlen Grunde um des Wandrers
Stirne. Längs des Uferſchilfs, indeſſen
Weiße Blüthen von der Mandelbäume
Zweigen auf ihn niederſtoben, ging er
Bis zum Waldesſaume. Auf der Seele
Laſtete Sorge ſchwer ihm wegen Phanors;
Und er ſann, ob er des Perſerfreundes
Schwelle ganz nicht miede. In Gedanken
Tief verſunken, hatt' er bald ins Dickicht
Sich verloren. Immer mächt'ger wölbten
Tauſendjähr'ge Cedern ihre Zweige

Ueber ihm, Platanen, Eichen miſchten
In die dunkle Trauer ihrer Aeſte
Friſches Laubgrün, und aus mooſigem Boden,
Wo des Morgens Thau im ewigen Schatten
Nie verſiegte, hoben Anemonen,
Krokus, Veilchen ihre duftigen Kelche.
Wie geſchaffen war der Platz für Faune,
Bei der Tagesgluth die heiße Stirne
In des Waldgrunds feuchtem Gras zu kühlen,
Für Dryaden, um, bekränzt mit Epheu,
Durch die Dämmrung auf den ſchwanken Halmen
Ihren Tanz zu ſchlingen. Einer Grotte,
Die von wilden Reben überrankt war,
Wurde Kallias gewahr und drinnen
Eines Marmorbildes — er erkannte
Freudig: Artemis, die theure Göttin,
War es, und nach ihr den Blick in Andacht
Richtend ließ er ſich auf eine Steinbank
An der Höhle Eingang nieder. Fernher
Tönte Brauſen eines Waſſerfalles,
Und aus einer Ceder Wipfelkrone
Schollen, wie vom Himmel, ſanfte Töne:
Von des Dunkels ſüßen Sängerinnen,
Welche nie verſtummen und noch Mittags
Hier der Mondnacht ſanftes Zwielicht finden,
Schien es zu der Göttin Preis ein Hymnus.

Dem Geflöt der Nachtigallen lauſchend,
Hauptgeſenkt ſaß Kallias. Da vernahm er
Im Gezweig ein Rauſchen, und wie Wallen
Weißer Schleier blinkt' es durch die Büſche.
Daß Diana ſelbſt es ſei, in deren
Heiligthum er frevelnd eingedrungen,
Der Gedanke zuckte hin durchs Haupt ihm.
Scheu zur Seite wich er in das Dickicht,

Und durch das Geäſt trat eine Jungfrau
Mit zwei Dienerinnen. Leicht hernieder
Quoll aus weißer Hülle ihr des Haares
Dunkle Fluth um Stirne und um Nacken,
Und als glitte eine Silberſchlange
Durch das Gras hin, blitzten an den Füßen
Ihr im Gehen die Sandalen. Langſam
Trat ſie, feierlichen Schritts zum Bilde
In der Grotte, es mit friſchen Blumen
Kränzend, während ihre Dienerinnen
Vor der Herrſcherin des Waldes Weihrauch
Zündeten. Auf das hehre Marmorantlitz
Heftete lang die Jungfrau im Gebete
Aug' und Seele; dann zum Gehen wieder
Wandte ſie den Schritt. Da aus den Büſchen,
Wo er bang geſtanden und zu athmen
Kaum gewagt, trat Kallias vor. — O Schöne,
Sprach er in geſtammelter Rede, biſt du
Von den Nymphen dieſes Haines eine,
Oder von des Berges Oreaden,
So vergieb, wenn ich, der Sterbliche, wage,
Vor dich hinzutreten! Stets den niedern
Sohn des Staubes drängt es, ſeine Seele,
Wie auf den Altar die Opferblumen,
Dankbar vor die Göttlichen hinzubreiten,
Die, erhaben über Tod und Schickſal,
Ihre Huld den Menſchenſöhnen gönnen. —

Ihm, den Blick zu Boden ſchlagend, Antwort
Giebt die Jungfrau: Willſt du meiner ſpotten,
Daß die Erdgeborne mit den hohen
Himmelstöchtern du vergleichſt? Dianen,
Meiner treuen Schützerin, ein Opfer
Täglich bring' ich hier, und nicht geziemt mir
Durch Geſpräche dieſe heil'ge Stätte

Zu entweihen. — Noch, indeß hinweg ſie
Schreitet, ruft der Jüngling: Selig, Holde,
Iſt der Vater, welcher dich gezeugt hat,
Iſt die Mutter auch, die dich geboren!
Doch nicht Antwort mehr empfangend ſieht er
Sie des Weges, den ſie kam, verſchwinden.

Lange regungslos ihr nach ſchaut Kallias;
Und Gefühle, nie zuvor empfunden,
Strömen hin durchs Herz ihm, wie im Frühling
Duft der Roſe Kelch erfüllt. Noch immer
Schwebt ihm vor dem Geiſt die Glanzerſcheinung;
Vom Olymp herab zur Erde ſcheint ſie
Ihm geſtiegen, und doch will ihn dünken,
Schon geſehn hab' er die Züge. Wieder
Dann ſich an des Vaters Auftrag mahnt er
Und verläßt den Hain. Hinab gen Weſten
Senkt die Sonne ſich und ſchüttet goldne
Schimmer auf die Wipfel und den Bergſtrom,
Der von Fels zu Felſenzacke ſchäumend
Vor ihm niederſtürzt. Empor den Abhang
An den brauſenden Wellen klimmend ſieht da
Kallias das Landhaus mit den mächt'gen
Dorerſäulen, das von ſteiler Höhe
Stolz herabblickt, vor ſich ragen. Diener,
In der Meder prunkende Tracht gekleidet,
Liegen ſich an Würfelſpiel ergötzend
In der Pfeilerhalle am Portale.
Kann es ſein denn? denkt er; meines Vaters
Jugendfreund, inmitten von Barbaren
Selbſt Barbar geworden, ſoll hier weilen? —
Auf die Frage, ob der Herr des Hauſes
Phanor ſei, wird erſt ihm nicht Erwidrung;
Dann hervor drängt durch der Andern Reihe
Sich ein alter Sklav' in Griechenkleidung

Und ruſt freudig: Deine Sprache kündet,
Daß du ein Athener; folg' mir! melden
Dem Gebieter werd' ich dich. — Sie gingen;
Und im Säulenhof, der reich mit Aſiens
Pracht geſchmückt war, aber in Apollos
Ehrnem Standbild auch die Kunſt der Griechen,
Herrlicher als Ophirs Schätze, zeigte,
Harrte Kallias. Bald vernimmt er Schritte,
Und hinein winkt in die tönende Halle
Ihm der Sklav. Ein Mann, noch braun von Locken,
Doch auf tiefgefurchter Stirn des Alters
Spur ſchon tragend, grüßt ihn freundlichen Lächelns:
Sei von ganzem Herzen mir willkommen,
Sohn des Trimakos! Nein, nicht ſein Sohn mir
Scheinſt du; wie ich deine hohe Stirne,
Deinen Adlerblick und doch den milden
Zug, der deinen Mund umſpielt, betrachte,
Glaub' ich, daß der Jahre Nebel rückwärts
Walle und mir deines Vaters Antlitz
Selbſt entgegenſchaue. Jugendfreund mir
War er, wie ich keinen theurern kannte.
Schon als Knaben ſahn Gymnaſium, Rennbahn
Immer uns vereinigt, daß die Andern
Uns die Dioskuren nannten. Luſtig
Vom Ilyſſus zu des Lykabettus
Felſenſteile oft auf ſchnaubenden Roſſen
Jagten wir im Wettſtreit. Drauf im Lager,
Als wir Jünglinge wurden, mußt' ein Zelt uns
Beiden Ruhſtatt bieten, und am Morgen
Bei tyrrheniſcher Erzdrommeten Schmettern
Stürzten wir vereint zu Kampf und Siegen.
Faſt zwei Olympiaden ſind geſchwunden,
Daß ich meinen Trimakos nicht ſchaute,
Doch von ſeinem Glück kam oft mir Botſchaft,
Daß kein Wölkchen ſeines Lebens Himmel

Trübe. Nun, mein Kallias, viel erzählen
Sollſt du mir von ihm, und lang als Gaſtfreund
Hoff' ich dich in meinem Haus zu ſehen.

Stumm, betroffen ſtand vor ihm der Jüngling:
Dann, ein Herz ſich faſſend, ſprach er: Kurz nur
Darf ich bleiben; ſchon in nächſter Frühe
Treibt nach Sardes mich des Vaters Auftrag.
Hier empfang' das Schreiben, das für dich er
Mir gegeben, und hier noch ein zweites
Von Themiſtokles! — Aus ſeinen Händen
Nimmt die Tafeln Phanor und, indeſſen
Sie ſein Auge überfliegt, verrathen
Seine Züge, wie ihm durch die Seele
Tieferregend hin der Inhalt zittert.
Dann: Laodamas! mit lauter Stimme
Rufend, einem Knaben, der in muntern
Sprüngen naht, gebietet er: Ein Fußbad
Heiß die Schaffnerin dem Gaſtfreund rüſten,
Um den Reiſemüden zu erlaben.
Das Gemach, das nach atheniſcher Sitte
Eingerichtet, weiſ' ihm an als Wohnung,
Dann, mein Sohn, zur Hausterraſſe führ' ihn!
Seiner harr' ich dort zur Abendmahlzeit.

An der Hand den Fremdling zog der Knabe
Mit ſich fort und ſprach: Ein Grieche biſt du,
Deine Tracht verräths: o ſei willkommen!
Mir und meiner Schweſter immer ſchafft es
Freude, wenn wir der Hellenen einem
Unter dieſem fremden Volk begegnen.
Faſt vergeſſen wir der Griechenſprache;
Denn, verſenkt in tiefen Trübſinn, wenig
Redet nur der Vater, und die Sitte
Gönnt uns nicht, daß mit dem alten Sklaven
Rhaikos wir viel Geſpräche pflegen.

Als er nun allein, gebeut den Dienern
Phanor, reich die Tafel zu beſetzen,
Und die Schreiben aus Athen, die beiden,
Sinnend in der Rechten haltend, tritt er
Auf die Hausterraſſe, die nach Weſten
Ob der Tiefe hängt. Die ſinkende Sonne
Ueberſtrömt indeſſen mit der Strahlen
Glühndſtem Roth vor ihm die Thäler unten,
Und entlang den leuchtenden Bergeszügen
Ueber Rebengeländ und vielgewundne
Bäche ſchweift ſein Blick zum Himmelsrande,
Wo, ein purpurner Streif, die Meerfluth ſchimmert,
Die ſein Heimathland, ſein langverlornes
Hellas birgt. Noch an dem Wellenſaume
Hängt ſein Auge. Da des plaudernden Sohnes
Stimme hört er; und, von ihm geleitet,
Aus dem Haus tritt Kallias. Ihm entgegen
Freundlich ſtreckt die Rechte Phanor: Nochmals
Sei mir hochwillkommen! Wenn mein eigner,
Todtgeglaubter Sohn mir wiederkehrte,
Freudiger wahrlich könnt' ich ihn nicht grüßen.
Doch nun nach der Wandrung dich zu ſtärken
Komm! Bereit ſteht was mein armes Haus dir
Bieten kann. — An einer Tafel, die von
Perſiens Dienern wohl beſtellt mit Speiſe
Und mit Trank iſt, muß auf Purpurpolſter
Sich der Jüngling ihm zur Seite betten.
Dort, gehäuft in ſilberglänzenden Schalen,
Prangt des Frühlings Lieblingskind, die ſchöne
Walderdbeere, die mit würz'gem Dufte,
Und mit leuchtendem Roth der Oreaden
Sinn beſtrickt. Dort in kryſtallnen Flaſchen
Perlen Weine, auf den Hügeln Smyrnas,
An der Grotte des Homer gekeltert,
Neben ſolchen, die im fernen Oſten

Indiens Sonnengluth in ſich geſogen.
Und indeß am Berghuhn vom Meſſogis,
An der Gazelle zartem, von der Wüſte
Weihrauch duftendem Fleiſche ſich der Gaſtfreund
Labt, läßt reichlich in des Bechers Höhlung
Ihm der Wirth den Saft der Reben fluthen.
Unterdeſſen von Athen und Kallias'
Vater reden ſie; von jedem Plätzchen
In der Eltern Haus, das zum Piräus
Und auf Salamis vom Muſenhügel
Niederſchaut, muß Kallias erzählen,
Ob es unverändert noch; und mählig
Löſen ſich von ſeinem Geiſt die Sorgen,
Daß ihm frei vom Mund die Worte ſtrömen.

Als die Beiden ſich vom Mahl erheben,
Spricht er: Alſo nun, ſein altes Unrecht
Gegen dich bereu'nd, das Volk Athens dich
Heimruft, hoffen dürfen wir in unſrer
Mitte wieder dich zu ſehn? — Da legt ſich
Tiefer Ernſt auf Phanors Stirn, und Antwort
Giebt er: Innig dank' ich deinem Vater,
Dank' es auch Themiſtokles, daß meiner
Sie in Freundſchaft denken und die Bürger
Von Athen vermocht, den alten Achtſpruch
Mir vom Haupt zu wälzen. Doch der Ladung,
Heimzukehren, Herz und Sinn verſchließ' ich.
Auf das Meer, das heute leiſe plätſchert,
Morgen im Orkan des Himmels Säulen
Wanken läßt, magſt eher du vertrauen
Als auf den Beſtand der tollen Menge.
Wer giebt Bürgſchaft, ob nicht eben Jene,
Die mich heut in ihre Mitte laden,
Eh der Mond den Lauf vollendet, wieder
Mich in die Verbannung ſenden? Ja, und

Könnten ſie das Unrecht auch vergüten,
Das an mir verübt ward, nie vermögen
Sie zu ſühnen, was an meinem Freunde,
Meinem Waffenbruder ſie verbrochen,
An Miltiades! Auf ihrer ſpätſten
Enkel Stirnen wird es noch als Schandfleck
Brennen, daß den Sieger Marathons ſie,
Dem ſie ihre, ihrer Kinder Freiheit
Und des Vaterlandes Rettung dankten,
Jammervoll im Kerker ſterben ließen.
Nur der Tod hat vor dem Henkerſchwerte
Ihn geſchützt, wie mich die Flucht. Auf falſches
Zeugniß — nein, nicht Zeugniß, auf Verdacht nur,
Mit dem Freund hätt' ich Verrath geſponnen —
Sandte Bosheit, im Verein mit Irrſinn,
Häſcher wider mich. Noch von den Wunden
Blutend, denen an des Feldherrn Seite
Ich die Bruſt geboten, mit dem Weibe
Und den Kindern übers herbſtdurchſtürmte
Meer, von Inſel hin zu Inſel floh ich;
Wie geſcheuchtes Wild aus jeder Freiſtatt,
Die uns Zuflucht bieten wollte, wurden
Wir vertrieben. Auf der grauſen Irrfahrt
Fand den Tod mein Weib. Mit Sohn und Tochter
In des Perſerreiches erſtem Hafen
Barg ich endlich mich, und von den Feinden,
Deren Heeresreihen ich gebrochen,
Ward mir Schutz vor meines eignen Landes
Söhnen. Huldvoll nahm an ſeinen Hof mich
König Xerxes auf, als wär' ich Freund ihm
Und Verwandter. Daß ich ein Verſtoßner,
Heimathloſer war, vergeſſen hätt' er
Mich es laſſen, wären die Gedanken
Nach der fernen Vaterſtadt nicht immer
Mir zurückgeeilt. Wie auch vermöchte

Je ein Herz ſich von den trauten Stätten,
Wo es einſt in Luſt und Leid geſchlagen,
Loszureißen? Mir zum Sommerſitz gab
Xerxes dieſes Landhaus, das mir werther
Als in Suſa mein Palaſt; von hier aus
Gleitet oft mein Blick zum Saum des Meeres,
Und auf ſeinen Wogen ſchweift die Seele
Trauernd mir nach Hellas. Ach! was darf ich
Seiner nicht in Freude denken? Sorge
Nagt am Herzen mir und bange Ahnung,
Weil durch Zwiſt von Stamm mit Stamm die Griechen
Sich den eignen Untergang bereiten.
Während innerhalb der Städte Zwieſpalt
Wüthet, und ein Haupt des Volks des andern
Sturz heiſcht, hadert Megara mit Theben,
Wünſchen Sparta und Athen einander
In den Staub zu beugen. Als die Heere
Aſiens uns zu zermalmen drohten,
Ward uns von den Griechen Beiſtand? Nein, ſie
Standen thatlos um uns her, des Schauſpiels
Harrend, wie, gleich Löwen in der Grube,
Wir der Feinde Lanzen unterlägen.
So, da Jeder auf des Andern Unheil
Sinnt, baun die Hellenen ſelbſt die Zwingburg,
Die, vom Iſthmus hoch ob beiden Meeren
Ragend, bald ganz Griechenland in Knechtſchaft
Halten wird.

Er ſchwieg, zu Boden ſtarrend.
Kallias, der lang nicht Antwort finden
Konnte, unterbrach zuletzt die Stille:
Um Miltiades' Geſchick und deines
Hab' ich Thränen ſchon geweint als Knabe,
Und die Zorngluth wider eure Feinde
Loderte höher auf, je mehr zum Jüngling

Ich erwuchs. Doch mit den alten Sünden,
Glaub' mir, hat das Volk Athens gebrochen!
Freie Bürger, die zum Wohl von Allen
Eintrachtvoll zuſammenwirken, wirſt du
Finden; auch der alte Geiſt des Haders
Zwiſchen Staat und Staat iſt im Erlöſchen;
Und wenn ein Eroberer wider Hellas
Sich des Zugs vermäße, Alle würden
Gegen ihn ſich ſchaaren. Alſo kehre
In das Vaterland, das neugeborne!
Nicht die Stadt bloß am Ilyſſusufer,
Nein, ganz Hellas darfſt du heut ſo nennen!
Freudig wirds dich im Triumph empfangen.

Ihm erwidert ernſt, doch freundlich Phanor:
Wolkenlos erſcheint dem Blick der Jugend
Wohl der Himmel, wo des Mannes Auge
Streifen ſieht, die neue Stürme künden.
Aber wär' es auch, wie du berichteſt,
Nie doch könnt' ich in die Heimath kehren.
Dankbarkeit für reich empfangne Wohlthat
Feſſelt mich an dieſes Landes Herrſcher.
Für die viele Huld, die aus des Herzens
Eignem Antrieb Xerxes mir erwieſen,
Hat er nur verlangt, daß ich gelobte,
Als ſein Freund an ſeinem Hof zu leben;
Und ſelbſt dieſen Sommerſitz vergönnt er
Meinem Wunſch, wenn nur die Wintermonde
Ich in Suſa ihm zur Seite weile. —
Nie, ich ſchwör' es, brech' ich mein Gelübde.

Alſo er; und nicht auf Kallias' Antwort
Wartend zu Laodamas, dem Knaben,
Sprach er: Deine Schweſter ruf' herbei mir,
Daß den Gaſtfreund ſie willkommen heiße.

Schon verſunken war die Weltenleuchte.
Nur noch um des Latmos höchſten Gipfel
Spielt' ein Schimmer ihrer letzten Strahlen,
Während unten auf die Rebgelände
Und die Haine tief ſich Schatten legte
Und der Stern der Aphrodite zitternd
Durch das Zwielicht glomm. Auf die Terraſſe
Trat die Tochter Phanors, und mit freud'gem
Schreck erkannte Kallias die Jungfrau,
Die zuvor der Artemis geopfert.
Komm, Arete! — ſo ſie bei der Rechten
Faſſend ſprach der Vater — Grüße Kallias,
Sohn des Trimakos! — Auf ſie die Blicke
Heftet, ſüßen Bangens voll, der Jüngling;
Doch, verwirrt und ſtammelnd, ſpricht Arete:
Kallias, Sohn des Trimakos! iſts möglich? —
— Nun, was haſt du? Kind! fragt ſie der Vater.
Und Arete ſpricht zuletzt: Gedenkſt du,
Vater! nicht, daß Kallias bei Olympia
Jüngſt im Diskuswurfe, wie im Ringkampf,
Sich des Oelbaums heil'gen Zweig erſtritten?
Dir erzählt, ſobald ichs hörte, hab' ichs!
Fliegt durch ganz Jonien doch und Hellas
Ruhmvoll hin, von Mund zu Mund, ſein Name!

Wackrer Kallias, alſo du, ſprach Phanor —
Dein Erröthen zeigt es — haſt errungen,
Was umſonſt ich einſt mit meines Willens
Voller Kraft erſtrebt? Ein höhrer Preis ſchien
Damals mir ein Blatt des heil'gen Baumes,
Als die Kronen aller Erdenkön'ge
Und als alles Gold in Kröſus' Schatzhaus.
Meinen Trimakos könnt' ich beneiden,
Daß er ſolchen Sohn erzeugt! Nur weil mir
Trübe Sorgen auf dem Geiſte laſten,

Deines Sieges dacht' ich nicht; ſonſt hätt' ich
Meinen Glückwunſch dir ſogleich geboten.

Drauf der Jüngling, während auf Areten
Ihm das Auge ruhte: Wie Erinnrung
Eines ſchönen Traums aus früher Jugend
Dämmernd ſtiegs empor in meinem Geiſte,
Als vorhin ich in Dianens Haine,
Holde Jungfrau, dich erblickte! Du wohl
Kannſt Gedächtniß nicht der Zeit bewahren;
Kaum erwacht dem Leben blühteſt damals
Du entgegen. Doch in deiner Eltern
Hauſe ſah ich deiner Kindheit erſtes
Knospen: früh hinweg mich Knaben brachte
Dann der Vater nach Korinth, und nie mehr
Schaut' ich dich; doch konnt' ich ahnen, daß ſo
Reizvoll dieſe Knospe ſich erſchloſſen?

Schüchtern drauf zum Jüngling ſpricht Arete:
Daß du ein Athener, augenblicklich
Hab' ich das erkannt an deiner Rede.
So erzähle von der theuern Stadt mir!
Schon als Kind verließ ich ſie; doch immer
Wandelt noch durch ihre Säulengänge
Meine Seele, denkt wie auf der Pallas
Alte Burg am Feſt der Athenäen
Mich die Eltern durch die wogende Menge
Führten, oder wie an der Nymphengrotte
Ich Narciſſen auf der Wieſe pflückte,
Während in der Pinie mir zu Häupten
Der Cicaden Chorlied ſcholl und neben
Mir der Schwall des heil'gen Waſſers rauſchte.
Schön wohl iſt Jonien; aber wem ſich
Am Ilyſſusſtrand zuerſt das Auge

Aufſchloß, aus der Seligen Gefilden
Würd' er noch zu ihm zurück ſich ſehnen.

Reich und voll fließt von des Jünglings Lippen
Da das Wort. Des Volks lauthallendes Treiben
Auf der Agora und dann die Stille
Schildert er, wenn ſich um einen Redner
Alle ſchaaren, ſchildert wie der Ringplatz
Am Kephiſſos von dem Ruhmeswettſtreit
Muthiger Jünglinge weithin tönt; wie fernher
Zum Piräus auf bewimpelten Kielen
Heim die Kaufherrn Tyrus' Purpur bringen,
Vließe Sinopes und goldne Aepfel
Aus den Zaubergärten, die der alte
Heſperus mit ſeinen Töchtern hütet.
Alle, ruft er, die der Erde Wunder
Sahen, künden, daß der Städte keine
Mit Athen an Herrlichkeit ſich meſſe.
Auf den grünen Fluren, wo Poſeidons
Köſtliches Geſchenk, die edlen Roſſe,
Weiden, drängt ſich, von Kallirrhoës Quelle
Bis Kolonos Prachtbau neben Prachtbau;
Ragen aus Platanen Dickicht Tempel
Und Odeen; und zwiſchen Dorerſäulen
Heben reizender noch die jüngern Schweſtern
Aus Jonien ihre Häupter. Prächtig
Ueber alle ſteigt der Stolz der Welt auf,
Das Olympion; und aus Sikyons Werkſtatt
Ziehn, in Marmor leuchtend, lebend, athmend
Die Unſterblichen in die Heiligthümer,
Die der Bürger Andacht ihnen baute.

O von Allem hört' ich, unterbrach ihn
Da Arete; aber ſag' mir: iſt es
Wahr, was von der Dionyſien Feier

Mir berichtet ward? Zu herrlich dünkt michs,
Daß ichs glauben könnte. Dies Theater,
Reihen über Reihn gethürmt, hinaus auf
Attikas blühnde Aun, Kolonos' Oelwald
Und des Meeres duft'ge Inſeln ſchauend,
Auf den Stufen Haupt an Haupt ein ganzes
Volk gedrängt, ſich an dem hohen Werke,
Das die Muſe ihrem Liebling eingab,
Sinn und Herz zu laben — —

O, noch größer,
Fällt ins Wort ihr Kallias, noch erhabner,
Als erzählt dir worden, iſt das Schauſpiel;
Aus Eleuſis kam ein gottgeliebter
Dichter uns — nein! Dichter nicht, Propheten
Nennen muß ich ihn. Mit ſeines Geiſtes
Odem hat der Sehergott Apollon
Ihn erfüllt; der Sohn Euphorions iſt er:
Aeſchylos. Wohl manchem prächt'gen Chorlied
Seit des Theſpis' Tagen hat die Scene
Widerhallt; allein vor ſeinen Rhythmen
Matt verſtummt es, wie des Zephyrs Säuſeln
Vor des Wetterſturms gewalt'gem Brauſen,
Der in einem hehren Klang die Töne
All' heranträgt, die in des Frühlings Seele
Schlummern. — Die Geheimniſſe des Lebens
Und des Todes ſind ihm kund; der Erde
Tiefſte Gräber kennt er wie des Himmels
Höchſte Sterne. Wenn das Opfer aufloht
Und im heilgen Rauſche die Choreuten,
Den Altar umwandelnd, ſeine Hymnen
Singen — dunkle Schauer durch den Geiſt dir
Fühlſt du wehn, wie bei der Eleuſinien'
Allgeheimer Feier; ſeine Geſtalten,
Auf Kothurnen hochherſchreitend, Alles

Was nur ſchnell verſchwindend über die Erde
Hinſchwebt, was als Traum in deinem Innern
Als Gefühl und Ahnung dämmernd aufſteigt,
Tritt in ihnen, unvergänglichen Lebens
Voll, vor dich! Der Nacht uralte Töchter
Tauchen vor dir aus dem dunkeln Reiche
Drunten; und wenn zwiſchen der Vorwelt Helden
In des Olympos Herrlichkeit die Götter
Du ſich mengen ſiehſt, unſterblich ſelber
Dünkſt du dich wie ſie! — —

An ſeine Lippen
War in Lauſchen feſtgebannt Arete,
Da er alſo ſprach. Er wollte weiter
Reden; doch Laodamas, der Knabe,
Eine Leier bringend, unterbrach ihn:
Schweſter, ſiehſt du nicht, wie wieder düſter
Vor ſich hin der Vater ſtarrt? Den Trübſinn,
Der, du weißt es, ſein ſich oft bemeiſtert,
Kannſt du einzig durch Geſang verſcheuchen. —
Und Arete ſang, indeß der Leier
Saiten unter ihrer Rechten bebten,
Von Steſichoros, Siciliens Sänger,
Eine Ode. Wenn im Ennathale
Schwer von Hirtenflötenklang der Weſtwind
Ueber Blüthen ſäuſelt, gleicher Wohllaut
Mag es ſein. Die Athemzüge hemmend
Lauſchte Kallias dem Lied der Jungfrau,
Und ſein Herz verlor ſich in ſein eignes
Klopfen. Bei dem Vater unterdeſſen,
Der im Seſſel ruhte, ſtand der Knabe,
Ihm liebkoſend, und die trübe Wolke
Wich allmählig von des Brütenden Stirne.
Als der Tochter Lied verklang, erhob ſich
Phanor: Schon am Stand der Nachtgeſtirne

Seh' ich, daß es Schlummerszeit. Als Gaſtfreund
Weile lang noch unter meinem Dache,
Werther Kallias! — Wie dem Wandersmanne,
Wenn aus ſanftem Traume von der Heimath
Ihn ein Feuer-Lärmruf plötzlich aufſchreckt,
Alſo war dem Jüngling bei den Worten:
Daß die Pflicht ihn binde, ſchon am nächſten
Tage zu den Freunden aufzubrechen,
Mahnt er ſich, und hin durch alle Fibern
Weiter zittert bang ihm der Gedanke.
Doch verwirrte Laute nur zur Antwort
Kann er ſtammeln. Noch im Gehn ihm wünſchend,
Daß ein milder Schlummer ihn erquicke,
Schreitet fort mit Sohn und Tochter Phanor.
Drauf, geführt von Rhaikos, dem Sklaven,
Sucht die Ruhſtatt Kallias. Doch wie ſoll ihm
Schlaf aufs Auge niederthauen? — Lang noch
Wird vom Sturme ſtreitender Gedanken
Und Gefühle hin und her die Seele
Ihm geworfen. Hier der Trieb des Herzens,
Der in dieſem Hauſe ihn zurückhält,
Dort ſein Griechenland, in deſſen Dienſten
Er gekommen, um Joniens Völker,
Die befreiten, ihm zu Bundsgenoſſen
Wider Perſiens Uebermacht zu werben.
— Phanor und die Tochter, wenn der Aufſtand
Ausbricht, ſchwer gefährdet! Welch ein Irrſal!
Kann ein Gott ſelbſt aus dem Labyrinthe
Ihm den Ausweg weiſen? — — Da er alſo
Angſtvoll nachſinnt und hinaus durchs Fenſter
Ihm der Blick ins tiefe Nachtblau gleitet,
Sieht er ſeiner Kindheit Lieblingsſterne,
Die Plejaden, wie ſie durch des Oſtens
Dunſt empor am Horizonte ſteigen;
Und: Ihr glückverheißenden Lichter, ruft er,

Ihr, nach denen der Schiffer durch den Himmel
Forſchend ſpäht und erſt die Anker lichtet,
Wenn er euch, ihr ſieben göttlichen Schweſtern,
Nach des Winters Stürmen euren Reigen
Neu beginnen ſieht — wie durch Orkane
Und durch Meeresſtrudel ihr zum ſichern
Hafen ihn geleitet, ſo ſeid mir auch
Auf dem tiefumdunkelten Pfad des Lebens
Führerinnen zum erſehnten Ziele!

Dritter Geſang.

Schlaf vermochte Kallias auf dem Lager
Nicht zu finden; wenn die übermüden
Augen kurz ſich ſchloſſen, immer wach doch
Zwiſchen Zweifel, Furcht und Hoffen ward ihm
In der Bruſt das Herz umhergeſchleudert.
Als mit erſtem matten Streif das Frühroth
Durch das Fenſter glomm, vom Pfühl erſtand er,
Um in ernſtem Sinnen zum Entſchluß ſich
Aufzuringen. Wie der junge Adler
Nach der finſtern Neumondnacht am Morgen
Aus dem ſturmgewiegten Horſt ſich muthig
In den leuchtenden Himmel aufſchwingt, alſo
Hob ſich bei dem höher ſteigenden Lichte
Aus dem nächt'gen Zwieſpalt ſeine Seele.
Treulos nicht dem hohen Ruf zu werden,
Der ihn von Athen hierher entboten,
Sich gelobt er. Daß die güt'gen Götter

Zu dem lockenden Glück in Phanors Nähe
Ihm die Rückkehr gönnen, heiß erfleht er
Es von ihrer Huld — wo nicht, ein Opfer
Fordern darf Athen von ſeinem Sohne.

Sein Gemach verlaſſend ſetzt der Jüngling,
Mit dem Wanderſtabe ſchon gerüſtet,
Sich auf eine Steinbank vor der Wohnung.
Lang dort ſinnt er, wie es ihm gelinge,
Die Gefahr von Phanor und den Seinen
Abzuwenden, die bei der Jonier
Aufſtand ihn bedroht.

Indeß ſein Auge
Nach dem Haine hinſchweift, wo Arete
Geſtern er zum erſten Mal erblickt hat,
Ziehen duft'ge Morgennebel aufwärts
Durch die grünenden Zweige der Cypreſſen,
Die vom Thal empor zum Hügel klimmen;
Und wo ſie geſchwunden, blitzen Tropfen
Thaus im Frühlicht an den zitternden Aeſten.
Plötzlich unten an des Haines Saume
Sieht er drei Geſtalten treten; hoch auf
Schlägt ſein Herz, wie näher ſie und näher
Auf dem Steilpfad kommen; ja, Arete
Iſt es mit den beiden Dienerinnen.

Ihr entgegen, halb hinab den Abhang
Schreitet Kallias, ſeinen Gruß ihr bietend
Und ihr kündend, wie des Vaters Auftrag
Ihn zu ſcheiden zwinge. — Iſt denn Aufſchub
Möglich nicht? erwidert ihm die Jungfrau;
Der Athenerſprache traute Laute
Hätt' ich gern von deinen Lippen länger
Noch vernommen. — Drauf zu ihr der Jüngling:

Alſo wenn die leitenden Schickſalsſterne
Mir hierher die Wiederkunft verſtatten,
Sprechen wirſt ein freundlich Wort bei Phanor
Du für mich, daß unter ſeinem Dache
Er mir Einkehr gönne? — Meines Wortes
Nicht bedarfs, erwidert ihm die Jungfrau.
Ob der Vaterſtadt durch ſchweren Undank
Ihrer Bürger auch entfremdet, wiſſe!
Stets Athener blieb er noch im Herzen.
Deshalb nur von Xerxes dieſes Landhaus
Hat er ſich zum Sommerſitz erbeten,
Weil er näher hier dem Land der Griechen.
Und oft ſeh' ich ſehnſuchtsvoll die Blicke
An des Meeres blaſſen Saum ihn heften,
Das ihn von der fernen Heimath ſcheidet.
Kehre bald zurück drum! Feucht ſein Auge
Sah ich werden, als von deinem Vater,
Von Themiſtokles du ſprachſt, und ſicher
Leicht gelingen wird es dir, das böſe
Unkraut Groll aus ſeiner Bruſt zu reißen.
O ſchon klopft mein Herz in kindiſcher Freude,
Wenn ich denke, wie du von Olympia
Uns erzählen wirſt; wer könnt' es beſſer
Auch als du, der ſelber du den Siegskranz
Dir errungen? — Von den goldnen Adlern,
Die mit blitzenden Flügeln bei der Spiele
Anfang von der Rennbahn ſich erheben,
Möcht' ich hören, von den Viergeſpannen
Hierons, und von den donnernden Wagen. —

Abends, unterbrach ſie Kallias, gönnſt du
Von Corinna uns die göttlichen Lieder
Und von Ibykos, dem Muſenliebling.
Glaub'! der Töne jeder, die du geſtern
Sangſt, hat um mein Herz wie eine Maſche

Sich gelegt und hält in dieſem Landhaus
Es zurück, auch wenn ich ferne weile.

Alſo redend ſind die Zwei des Abhangs
Reſt emporgeklommen, und vereint, noch
Mannichfache Worte tauſchend, wandeln
Hin ſie durch des Gartens Lorbeergänge,
Während Wohlgeruch der Myrtenbüſche
Und der Wälder Murmeln aus den Thälern
In des Frühlings Wehn zu ihnen aufſteigt.
Leichte Röthe, wie ſie an des Fremdlings
Seite wandelt, überfliegt Aretens
Wangen oft; der halberſchloßnen Roſe
Gleicht ſie, die den Morgen ſchon, bevor er
Anbricht, ſchauernd fühlt. An ihrem Antlitz
Feſtgeſogen hingen Kallias' Blicke,
Und erſchrocken fuhr er auf, als Phanors
Stimme er vernahm, der aus dem Hauſe
Tretend ſprach: Schon mit dem Wanderſtabe
In der Rechten, junger Freund, dich find' ich?
Aber ſcheiden darfſt du nicht, mein Kallias,
Ehe du mir Wiederkehr verſprochen.
Geh, Arete, die du meines Hauſes
Seit der Mutter Tode walteſt! Sagen
Soll nicht Trimakos, ich hätte kärglich
Seinem Sohne Gaſtfreundſchaft erwieſen.

Eilends ging die Jungfrau. Phanor aber
Sprach zu Kallias: Nicht in dein Geheimniß
Dräng' ich mich; doch meinem alten Freunde
Schuld' ichs, dich zu warnen. Viel Athener
Streifen hier durchs Land, um zur Empörung
Seine Wohner aufzuſtacheln. Kamſt auch
Du zu gleichem Zweck, ſo wiſſe: eher
Kann der Strohhalm über den Orkan ſich

Sieg verſprechen als Joniens Völker,
Selbſt wenn alle ſich zum feſten Bunde
Einten, über Perſien. Aber ſuche
Solchen Bund im Land der Träume! Smyrna
Neidet Epheſus die blühnde Schiffahrt
Und wird jubeln, wenn des Feindes Rache
Mit dem Schutte ſeiner Prachtpaläſte
Seinen Hafen füllt. Priene, Teos,
Sardes lauern eine auf der andern
Untergang. Nun denk', des Xerxes Heere,
Zahllos wie des Mittelmeeres Wogen,
Wenn ſie Boreas zum Sturm aufgeißelt,
Auf euch niederbrauſend — wahrlich, Rettung
Magſt du für die Berggazelle hoffen,
Wenn ein Rudel Wölfe auf ſie einbricht,
Nicht für euch! —

In ſich verſunken hatte
Kallias kaum ſein Ohr geliehn der Rede,
Als mit einer Amphora Arete
Wiederkam. Laodamas, ihr Bruder,
Und der Sklave Rhaikos, in Händen
Wohlgefüllte Schalen tragend, folgten.
Honig aus dem ſchöngehenkelten Kruge,
Brod und Milch bot ihrem Gaſt die Jungfrau.
Aber in des nahen Abſchieds Bangen
Nur zum Scheine führte zu den Lippen
Kallias von der Koſt. — Wohl mit dem Honig,
Den die Bienen aus des Hymettus Blüthen
Euch bereiten, mißt ſich nicht der unſre,
Sagte Phanor. Plötzlich aufgerafft da,
Um die Qual zu kürzen, ſeinem Wirth beut
Kallias Dank; allein der Schmerz der bald'gen
Trennung läßt die Stimme ihm erzittern,
Wie er ſpricht: Hoch ſteht bereits die Sonne;

Und noch groß iſt meine Tagereiſe.
Alſo ſtammelnd und mit geſenkter Wimper
An Arete ſeinen Gruß entbietend
Schreitet er des Weges fort nach Sardes.

Lang noch ſieht, wie er von dannen wandelt,
Ihm die Jungfrau nach; daß von Gefahren
Er bedroht ſei, bange ſchleicht die Sorge
Ihr durchs Herz dahin und läßt es beben,
So wie vor dem Sturm im Wald die Blätter
In des nahen Donners Ahnung zittern.
Kallias' Pfad führt über grüne Hügel
Unter Pinien hin, auf deren Wipfeln,
Fackeln gleich, die jungen Zapfen leuchten,
Unter Pfirſichbäumen, die mit weißen
Blüthen ihn beſtreun. Mit haſtigen Schritten
Eilt er vorwärts, daß im Wanderſturme
Er ſein Herz betäube. In den Bächen,
Die vom Berghang rauſchen, nur Aretens
Namen hört er: jubelnd in den Himmel
Tragen ihn die Lerchen, welche um ihn
Aus der Aecker jungen Saaten ſteigen.

Mit des Willens ganzer Kraft ſich mahnend,
Seines Werks nicht und der harrenden Freunde
Zu vergeſſen, kommt an einem Dörfchen
Er vorüber, draus mit Weherufen,
Fliegenden Haares, Kinder an den Brüſten,
Weiber ihm entgegenſtürzen: Hilf uns,
Der von unſerm Stamm du biſt, ein Grieche!
Von den Perſern wurden unſre Männer,
Unſre Söhne fortgeſchleppt in Ketten,
Weil der Zins, den der Satrap gefordert,
Unerſchwinglich! Ohne unſre Nährer
Sind dem Hungertod mit unſern Kleinen

Wir nun preisgegeben. Laß, o Jüngling,
Laß dich unſer Jammerſchickſal rühren!
Was er kann, um ihre Noth zu lindern,
Giebt den Unglückſel'gen Kallias; aber
Bald von dannen treibt ihn der Gedanke,
Durch des ganzen Volks Erhebung werde
Schutz vor der Barbaren Willkür Allen
Werden. Nach und nach gen Weſten tiefer
Lenkt der Sonnengott ſchon ſeine goldnen
Roſſe, und ein Purpurwolkenvorhang
Wallt am Himmelsthor, durch das hinunter
Er in Amphitrites kühle Wohnung
Ziehn will. In die wildzerrißnen Schluchten,
Die der alte Tmolus meerwärts ſendet,
Tritt der Jüngling. Zwiſchen blitzgeſpaltnen
Stämmen ſchäumend wälzt ſich der Paktolus
Neben ihm dahin durch Felſentrümmer,
Und Gefahren, wenn der Fuß ihm glitte,
Drohn ihm auf dem Pfade; drum zur Nachtraſt
Unter einer Terebinthe Wipfel
Will er die ermüdeten Glieder ſtrecken.
Da erſchallen eines Jagdhorns Klänge
An ſein Ohr; laut, immer lauter ſchmetternd,
Angſtvoll, als ob Hülfe ſie erflehten,
Tönen ſie. Er folgt dem Schall, und vor ſich,
Um des Felſens Ecke biegend, ſchaut er
Einen Hirſch, der vom Geſchoß getroffen
Das Geſtein mit ſeinem Blute röthet. —
Neu ertönt ein Hornſtoß — ſieh! und unten
In der Schlucht, von einer Eiche Zweigen
Halb verdeckt, am Boden liegt ein Perſer,
Der, im Kampfe mit zwei Mordgeſellen
Ueberwältigt, mit der letzten Kraft noch
Wider ſie das Schwert zückt. In des Sturmwinds
Eile, doch beſorgt, daß ihn den Argen

Nicht ſein Tritt verräth, heran ſtürzt Kallias,
Bohrt, zu Häupten des Bedrängten ſtehend,
In des einen Mörders Bruſt des Dolches
Schneid'gen Stahl und reißt den Hingeſunknen
Auf vom Boden. Als der andre todt nun
Den Genoſſen ſieht, und drohnd die Beiden
Gegen ihn ſich wenden, vor ſie nieder
Kniet er gnadeflehnd — da eben zeigt ſich
Eine Schaar Gewaffneter. Vom Felspfad,
Ihre Panzermaſchen in des Abends
Strahl wie eines Baches Silberwellen
Glitzernd, ſteigen abwärts in die Schlucht ſie
Und, dem Perſer nahend, werfen alle
Sich vor ihm zu Boden. Seinem Wink nach
Legen ſie den Frevler drauf in Bande
Und beginnen, an des Stromes Ufer,
Der die Schlucht durchbrauſt, ein Zelt zu ſchlagen.
Aber ſo zu Kallias ſpricht der Perſer:
Wackrer Grieche, dem ich meine Rettung
Schulde, was ich bin und was ich habe,
Böt' ich dir, könnt' ich dadurch dir danken;
Doch ich weiß, in dem Vollbrachten einzig
Suchen Edle ihrer That Belohnung.

Kallias drauf: Die Götter, die mir huldvoll
Seit der Kindheit waren, zeigten neu mir
Ihre Gunſt, da ich vor dieſer Schurken
Hand dich ſchützen durfte. Ihnen danke!
Wie ers ſpricht, erbleicht und wankt er plötzlich;
Eine Wunde klafft an ſeinem Halſe,
Wo des Mörders Dolch, bevor er hinſank,
Ihn getroffen hat. Ins Zelt ihn leiten
Und auf Polſter betten läßt der Perſer.

Bald in Fiebergluth erliſcht dem Jüngling
Die Beſinnung; Nächte lang und Tage

Auf dem Lager liegt er da bewußtlos.
Aber unter Jenes treuer Pflege
Endlich lächelt er dem Licht geneſend
Nun entgegen. Wie ihm die Erinnrung
Des Vergangnen kehrt, der Freunde denkt er,
Die ſeit lang in Sardes ihn erwarten,
Und will ungeſäumt von dannen eilen;
Doch zu bleiben nöthigt ihn der Perſer,
Bis er ganz geheilt. Sodann am Abend,
Eh' er ihn entläßt, die Hand ihm reichend
Spricht zu ihm er: Wiſſe, wen dem Tode
Du entriſſen! Narbazanes bin ich,
Den nach Epheſus, daß jene Stadt ich
Als Satrap verwalte, König Xerxes
Sendet. Beim Verfolgen eines Wildes
Allzuweit von meinen Dienern hatt' ich
Mich hinweggewagt, und jene Frevler
Nützten meine Unvorſicht. Nun aber
Komm, mein Freund, daß wir das Nachtmahl halten!

In ein andres Zelt, mit Purpurdecken,
Gold und Edelſteinen prangend, traten
Ein die Beiden; Löwenfelle waren
Auf den ſtein'gen Boden hingebreitet,
Und auf ſilbernen Seſſel ihm zur Seite
Sich zu ſetzen, lud den Griechenjüngling
Narbazanes, während indiſche Sklaven
Wein in die kryſtallnen Becher ſchenkten.
Nun, mein Freund, warum ſo düſter? ſprach er;
Beim begeiſternden Klange der Pokale
Laß nach unſerm Brauch den Bruderbund uns
Schließen! Hoch verehr' ich die Hellenen.
Daß doch alle Griechen mit den Perſern
Sich zu einem mächt'gen Volk vereinten,
Wie die Meder ſchon und die Aſſyrer,

Ja, die Völker all' vom eiſ'gen Thracien
Fern bis zu den Sonnenaufgangsländern,
Läßt ein höhres Glück für Hellas' Söhne
Sich erſinnen, als dem hochgewalt'gen
Xerxes Kriegsgefolge und im Frieden
Ehrendienſt zu leiſten? Nie geſehen
Hat die Erde noch ein Reich wie ſeines!
Vor dem Glanze ſeines Throns geblendet
Senkt das Auge ſich, des Himmels Sterne
Ehr, als ſeine Heere magſt du zählen.
Soll ich ſeiner Königsſtädte Pracht dir,
Babylon mit ſeinen hängenden Gärten,
Und Ekbatana, und Paſargadä,
Und des Memnon Burg, das hehre Suſa
Schildern? Schildern dir, wie ſich von Gränze
Hin zu Gränze ſeiner unermeſſnen
Staaten breite Straßen ziehn, gen Himmel
Auf der Rieſenberge Staffeln klimmend,
Dann in Abgrundnacht hinunterſtürzend? —

Fremd nicht, unterbrach ihn Kallias, iſt mir
Was du ſagſt; doch mögen Aſiens Männer
Willig einem König Frohndienſt leiſten,
Jedes Griechen höchſtes Gut iſt Freiheit,
Sie die Lebensluft, in der er athmet,
Und das Wort „Tyrann“ erregt ihm Abſcheu,
Mehr als Tod und Peſt. Im Staub der Rennbahn
Nackt um eines Oelblatts Preis zu ringen
Iſt ihm größrer Ruhm, als wenn ein König
Seine Sklavendienſte ihm mit Kröſus'
Schätzen lohnte.

Wieder dann der Perſer:
Ueber den Geſchmack iſt nicht zu ſtreiten.
Doch um Eines, Freund, da ich euch wohl will,

Bitt' ich euch: in eurem ungezähmten
Stolz vermeßt euch nicht zu hoch; wenn nochmals
So wie früher, als ihr der Mileſier
Aufſtand ſchürtet, ihr des großen Königs
Ingrimm reizt, glaubt mir, Verderben einzig
Euch bereitet ihr. Nur des Mardonius
Ungeſchick und Vorwitz hat verſchuldet,
Daß bei Marathon wir weichen mußten.
Aber nöthigt ihr zum zweiten Male
Uns zum Kampf, mit Trauer muß ich denken
Was dann euer Loos; ſo wie die Sturmfluth,
Nächtlich auf ein Thal ſich niederwälzend,
Stadt und Dorf zerſtört, daß nicht die Stätte
Kennbar wo ſie ſtanden, alſo würden
Xerxes' Heere auf das arme Hellas
Sich ergießen.

Und in Macht erſtehend,
Wie ihr nie geahnt — ſo fällt ins Wort ihm
Kallias — würden wir zu Land, zu Meere,
Ob auch Einer gegen eurer Hundert,
In die Flucht die wimmelnden Völkerſchaaren
Jagen, die eur Aſien nach uns ausſpeit;
Staunen ſolltet dann ihr, wie ein Grieche
Mehr gilt als ein Heer ſtumpfſinn'ger Sklaven.

Ihm erwidert lächelnd Narbazanes:
Nicht erhitze dich, mein wackrer Kallias!
Schon vernommen haſt du: Frieden, Eintracht
Zwiſchen euch und ihm wünſcht König Xerxes.
Stoßt denn nicht die Hand zurück, die Er euch
Bietet, welchem Sterne, Mond und Sonne
Selber Ehrfurcht zollen! Blickt auf uns auch,
Seine Diener, nicht voll Hochmuth nieder,
Deren Ahnen ſchon Satrapen waren,

Eh' der Name Hellas noch genannt ward!
Alt, das merke! wie der gipfelſteile
Kaukaſus, des Lichtgotts heil'ger Wohnſitz,
Iſt dies Sonnenreich, von König Dſchemſchid
In der Zeiten Anbeginn gegründet,
Und die Großen, die um ſeinen Thron ſich
Reihen, ſind von Götterſtamm entſproſſen.
An des Zeltes Wänden dort die Bilder
Schau', aus denen unſrer Helden Thaten
Glanzvoll dir entgegenleuchten; Ruſtem,
Den gewalt'gen ſieh dort, meinen Ahnherrn,
Wie er ganze Heere mit der Keule
Niederwettert! Dort Isfendiars Schlachten,
Der des Ahriman, des finſtern, Nachtreich
Und die Herrſcherburg von Turan ſtürzte,
Dort Kai Chosrus Welteroberungszüge!

Während zu der Zeltwand bunten Gruppen
Kallias' Auge ſchweift, in goldnen Schalen
Bringen Diener, was an köſtlichen Speiſen
Meer und Land, Gebirg und Thäler bieten,
Und zum Mahl des Gaſtes Becher fleißig
Füllend weiter redet Narbazanes:
Eingeſtehen, Freund, ich denke, wirſt du,
Unrecht habt ihr, wenn ihr uns Barbaren
Scheltet. Eins zum mindeſten, die Kochkunſt,
Wohl verſtehn wir, und was man von Spartas
Schwarzer Suppe mir berichtet, macht mich
Eben lüſtern nicht, um ihretwillen
Perſien mit Hellas zu vertauſchen.
Sonderlich auf meinen Koch vermag ich
Stolz zu ſein; ein Meiſterſtück in ſeiner
Kunſt, ein ſtaunenswerthes, hat er unlängſt
Mir gezeigt; vernimm! Als in Gedroſiens
Wüſte, tauſend Meilen weit vom Meere,

Ich in Pflichten meines Amtes weilte,
Und mit Wurzeln jener ſtein'gen Oede
Oder wilder Eſel Fleiſch die Tafel
Nur beſtellt mir ward, befiel mich Trübſinn,
Und daß ich an Leib und Seele ſiechte,
Wurden meine Diener inne. Lange
Hatt' ich ſo geſchmachtet, da auf einmal
Mittags ward mir bei Trommetenſtößen
Eine Schüſſel vorgeſetzt, bei deren
Anblick ſchon Entzücken mich durchſtrömte.
Kaum den Augen traut' ich: ja, ein Seefiſch
War es, jener köſtlichen Muränen
Eine, die, der Stolz von Lyciens Küſte,
Manchmal mich gelockt an jenes Ufer.
Neu erfüllte, als ich ſie genoſſen,
Kraft und Lebensmuth mich, und den wackern
Koch, um ihn mit einem Ehrenkleide
Zu beſchenken, ließ ich vor mich treten;
Sag', du Trefflicher, welch ein Wunderthäter
Biſt du, daß in tauſend Meilen Ferne
Von der Küſte dieſen Meerbewohner
Du mir vorgeſetzt? — Da auf den Boden
Warf er ſich und ſtammelte: Mein Gebieter!
Wenn ich ſchuldig bin, laß mich enthaupten;
Doch geſtehen muß ich: eine Rübe
War es, die mit Brühen und mit Würzen
So ich zugerichtet, daß als Seefiſch
Sie dir galt. Falls ich geſündigt habe,
Hat der Wunſch allein mich, deinen Trübſinn
Zu verſcheuchen, zu der Schuld verleitet.
Aber ich, um ſeine Meiſterſchaft ihn
Preiſend, ſchenkt' ein zweites Ehrenkleid ihm.

Lächeln bei des Narbazanes Rede
Mußte Kallias, und mit heitrer Zwieſprach

Schloß das Mahl. Am nächſten Morgen Abſchied
Nimmt von ſeinem Wirth der Jüngling; redend
Stehen vor dem Zelte noch die Beiden,
Als am Bergabhang ein Zug von Reitern,
Sich um eine Sänfte reihend, ſichtbar
Wird. Roxane, meine Schweſter, iſt es,
Die in Epheſus mit mir den Sommer
Zu verleben ich gebeten habe.
Früh ſchon Wittwe, da dem Sohn des Xerxes
Sie nur kurz vermählt war, iſt ſie worden;
In ihr einſam Leben in Cilicien
Wollt' ich einen Wechſel gerne bringen. —
Alſo Narbazanes; und der Sänfte,
Schon den Zelten nah, entſteigt in ſtolzem
Schritt ein Weib von königlichem Anſehn.
Sei gegrüßt, mein Bruder! Das Verlangen
Dich zu ſehen ließ mir Raſt nicht; früher
Komm' ich hierher, als du dachteſt. — Staunend,
Während ſo ſie ſprach, blickt ihr ins Antlitz,
Deſſen Schleier ſanft der Wind gelüftet,
Kallias. Schrecken wie vor einer Gottheit
Füllte ihm das Herz bei ihrem Anblick;
Für den niedern Sohn des Staubes allzu
Hehr war ihre Schönheit. — Dieſen Griechen,
Sagte Narbazanes, mußt du preiſen,
Daß du deinen Bruder noch, Roxane,
Bei den Lebenden triffſt; vor Mörderdolchen,
Schon auf meine Bruſt gezückt, gerettet
Hat er mich. — Und Dankesworte, freundlich,
Aber doch von majeſtätiſchem Klange,
Als ob der Olympierinnen eine
Spräche, richtet Jene an den Jüngling.
Drauf zu ihm der Perſer: Gern dich ſäh' ich
Noch bei mir in Epheſus zu Gaſte.
Komm mit uns! Es ſoll dir nicht an Kurzweil

Fehlen. Tags Gazellen, wilde Eber
In den Bergen jagen wir; am Abend
Aber ſoll die prangende Galeere
Mit Roxanen auf dem Meer uns wiegen. —
Ihm erwidert Kallias: Den Perſern
Gleich der eitlen Luſt der Jagd zu fröhnen,
Sich auf weiche Polſter hinzubetten,
Ziemt nicht dem Hellenen. Strenge Pflichten
Rufen mich nach Sardes; aber fliehn dann
Will ich Aſiens weiche Luſt und üpp'ge
Sitten und mir am Ilyß im Ringkampf
Neu zum Männerſtreit die Glieder härten,
Die bei euch ſchon halb erſchlafften. — Lächelnd
Sprach Roxane: Stolz iſt deine Rede,
Als ob du bei Marathon geſtritten!
Aber nicht um ſolchen Stolz dir groll' ich,
Jüngling, da mit deines Armes ehrner
Stärke du die Mörder hingeſchmettert.
Seinem Retter bot, ihm nochmals dankend,
Einen Siegelring darauf der Perſer,
Der mit prächt'gem Chryſolith geſchmückt war
Und mit ſeines Namens Zug. Dies Kleinod,
Sprach er, trag' zu meinem Angedenken,
Und wenn je am Hof des großen Königs
Ich dir nützen, jemals dir in Drangſal
Helfer ſein kann, zähl' auf meinen Beiſtand!

Und hinweg ſchritt Kallias. Wie betäubt noch
War er von des Weibes Schönheit; immer
Hallt im Ohr ihm ihre Stimme, mächtig
Und doch lieblich wie des Meeres Rauſchen,
Wenns im Mittagstraum in ſchatt'ger Grotten
Dämmerung wallt. Bald aber tritt von Neuem
Ihm in unverwelktem Reiz Arete
Vor die Seele; kann die hohe Lilie,

Stolz in üpp'ger Gärten Mitte prangend,
Sich der duftenden Roſe meſſen, die ſich
Tief im Thalgrund birgt? So wieder ſchweift ihm
Der Gedanke nach dem Landhaus Phanors,
Und zurück möcht' er die Schritte lenken;
Doch dann mahnt er ſich: der Pflicht genüg' erſt!
Wenn dem Vaterlande du der eignen
Bruſt verwegnen Trieb geopfert, werden
Nach vollbrachtem Werk den Wunſch des Herzens
Gnädig dir die Himmliſchen gewähren.

Ueber wilde Bergeshänge, ſpärlich
Mit Lentiskgeſträuch bewachſen, führte
Hin ſein Pfad, und arme Ziegenhirten
Boten Nachts ihm ihrer Hütten Obdach.
Um des dritten Tages Mitte ſah er
Fernher, von des Tmolus Rieſengipfel
Ueberragt, das königliche Sardes
Ihm entgegenleuchten. Gruppen Perſer
Flohn des Wegs mit Weibern und mit Kindern,
Und er ahnte, abgeſchüttelt habe
Schon Joniens Volk das Joch der Fremden.
Höher ſtieg, wie ihn der Schritt beflügelt
Vorwärts trug, die alte Burg des Krösus
Vor ihm auf, erhoben Säulenhallen,
Tempel und Paläſte ihre Zinnen
Aus dem weiten Häuſermeer. Zur Seite
Vor dem Thore ſah er Zelt an Zelt ſich,
Ueberwallt von bunten Wimpeln, reihen —
Und noch neue Pfähle, um das Lager
Zu vollenden, ſchlugen emſige Sklaven.
Dichte Schaaren, all' in Tracht der Griechen,
Wogten hin und her; und von der Männer
Einem ließ Bericht ſich des Geſchehnen
Kallias geben. Bei dem erſten Rufe:

Freiheit! hoch Jonien! hatten alle
Wohner griechiſchen Bluts in Lydiens Hauptſtadt
Sich erhoben, und nach kurzem Schwertſchlag
Waren aus dem Trugwahn ihrer Allmacht
Aufgeſchreckt hinweggeflohn die Perſer.

Nah auf einen Hügel, wo die Menge
Haupt an Haupt ſich drängte, klomm der Jüngling.
Einen Greis, ſchneeweiß von Locken, ſah er
In der Mitte; athemloſe Stille
War um ihn, und während Alt und Jung ihm
Lauſchte, ſprach er: Einen Achtzigjähr'gen,
Meine Brüder, hört, der auf der Erde
Vielen Wandel ſchon geſchaut! Der Menſchen
Drei Geſchlechter ſah er um ſich aufblühn
Und hinab zum dunkeln Hades ſteigen.
Wider meine Warnung, allzu frühe
Seid ihr gegen Aſiens mächt'gen König
Aufgeſtanden. Noch der andern Städte
Beiſtand iſt euch ſicher nicht; kein Zeichen
Giebt euch kund, daß Samos' Fürſt zu Hülfe
Seine Flotte hierher ſenden werde.
Drum ſo mehr iſt noth, daß eilends Boten
Wir an Myos', Kolophons, Prienes
Bürger, an der Inſeln Herrſcher ſchicken.
Nur wenn ſie mit uns zu feſtem Bunde
Sich vereinigt haben, iſt uns Hoffnung,
Daß hinfort wir, nach der Väter Satzung,
Wieder freie, glückliche Tage leben.
Laßt ſogleich uns denn die Sendlinge wählen!
Und bis ganz Jonien, ein ſtarker
Unzerbrechlicher Wall, dem Feinde trotzend
Sich entgegenſtemmen kann, im Ringkampf
Stählt euch und im Lanzenwurf und Schwertſchlag
Für die Männerſchlacht! Vor Allem aber

Macht euch werth, ein freies Volk zu heißen! —
Durch Gerechtigkeit und Maß den Perſern
Zeigt, daß ihr von edlem Griechenſtamme!
Den, der euch in Waffen gegenüber
Tritt, nicht Unbewehrte treffe eure
Rache! So vor Allem heiſcht die Ehre
Eures Namens, daß dem greiſen Phanor,
Der des Xerxes Liebling, keine Unbill
Widerfahre; unſern hier, ihr wißt es,
Weilt er, und in erſter Wallung könnte
Sich euer Zorn an ihm vergreifen; aber
Mögt ihr auch als unſrer Feinde Freund ihn
Haſſen, ſchwört mir nimmer zu vergeſſen,
Daß er mit Miltiades des Sieges
Ruhm bei Marathon getheilt hat. Heilig
Sei euch jedes Haar auf ſeinem Haupte!

Wie im Pinienwald bei Epidaurus,
Wenn ein Lufthauch her vom Meere ſäuſelt,
Erſt ein Zweig ſich regt, dann Aſt auf Aſt zu
Schwingen anhebt, bis ein mächt'ges Brauſen
Durch den Hain geht, ſo von Mund zu Munde
Allumher erſcholl es: hoch Machaon,
Hoch der Edle vom Ilyſſusufer,
Deſſen Haupt die Weisheit ſich zum Sitze
Auserwählt! — Und den verlangten Eid ihm
Leiſteten Alle mit erhobner Rechten.

Durch die Reihn ſich drängend drauf ſpricht Kallias
Zu Machaon: Wackrer! Dir im Namen
Von Athen Dank ſag' ich, daß du alſo
Seines ſchwergeprüften Sohns dich annimmſt.
Dann mit lautrer Stimme, Allen hörbar,
Fährt er fort: Die Kekropsſtadt entbietet
Euch, Jonier, ihre Segenswünſche!

Hergeſendet, um zum Widerſtand euch
Wider Perſien zu ermuth'gen, hat ſie
Mich, und freudig nun die ſchon Befreiten
Kann ich grüßen. Nehmt in eure Reihen
Mich als Kämpfer auf und laßt mich Zeuge
Sein, wie ernſte, feſte Freundſchaftsbande
Sich um euch und unſer Hellas ſchlingen.
Dort, wo in der Altis heil'gem Haine,
Am Alpheusufer eure Väter
Mit den unſern um den Siegspreis rangen,
Stehen eure, ſtehen aller Griechen
Laren. O vergönntens die Olympier,
Daß ſie alle, die wie ſturmverſchlagne
Schiffer an entlegner Meere Küſten
Hingebannt ſind, die als Inſelwohner
Losgeriſſen von der Mutter Erde
Auf des Oceanes Fluthen treiben,
Daß ſie all' als große Volksgemeinde,
Erzgepanzert, ihrer Götter Tempel,
Ihre Freiheit vor den Perſern ſchirmten!

Lauter Jubel ſcholl bei ſeiner Rede,
Und in Joniens Namen hieß Machaon
Ihn willkommen. Aus der Andern Mitte
Traten Zwei ſodann hervor, Alkander
Und der Sparter. Dymas, ſeines erſten
Wandertags Gefährten: Biſt dus endlich?

Ihnen kündete Kallias was geſchehen,
Auf die kaum geheilte Wunde deutend;
Und Alkander unter feurigem Willkomm
Sank ihm in die Arme: Freunde laß uns
Für das Leben bleiben! Aber Dymas
Unterbrach die Beiden: nicht zum Schwärmen

Iſt die Zeit jetzt; kommt zur Waffenübung!
Bald in ernſtem Kampf ſollt ihr erproben,
Ob ihr in Athen, ob in Jonien
Speere werfen könnt wie wir in Sparta.

Vierter Geſang.

Seit dem Tage, da zu weitrer Wandrung
Kallias aufgebrochen, denkt Arete
An den Fremdling nur. Iſt in ihr einſam
Leben unter dem Barbarenvolke
Doch kein Griechenjüngling noch getreten;
Und der erſte nun, den ſie erblickt hat,
War Olympias allgeprieſner Sieger.
Nicht wie ſonſt mehr beim gewohnten Opfer
Kann ſie, ſeit er fern iſt, ihre Göttin
Feiern; immer mengt des Holden Name
Sich in ihr Gebet, mit ſeiner Stimme
Spricht zu ihr die Einſamkeit; der Luſt gleich,
Die, wenn lang der Leier Ton verhallt iſt,
Immer noch den ſüßen Klängen nachbebt,
Zittert vor Erinnrung an den Fernen
Ihre Seele. Jeden Morgen fragt ſie:
Wird er wiederkehren? — Doch die Nacht nur
Führt ihn ihr zurück im Traumgeſichte.

Unterdeſſen in noch tiefern Trübſinn
Als zuvor iſt Phanor hingeſunken.

Nicht des Sohnes muntre Knabenſpiele
Können ſeinem Brüten ihn entreißen,
Nicht Alcäus' noch Praxillas Lieder,
Seine Lieblinge ſonſt. Oft lange Stunden
An des Meeres bleichen Saum die Augen
Heftend ſitzt er ſtumm auf der Terraſſe,
Und vergebens faßt Laodamas ihn
An der Hand: Komm, Vater, um zu ſchauen,
Wie mein Arm weithin den Diskus ſchleudert,
Wie mich Rhaïkos den Bogen ſpannen
Und des ſichern Pfeilwurfs Kunſt gelehrt hat.

Einſt des Morgens trat zu ihm Arete:
Sieh! im Frühroth des Apollo Standbild
In der Halle ſchon mit Hyacinthen,
Die dem Gott vor allen Blumen theuer,
Haben wir bekränzt. Sein heil'ger Tag iſt
Heute, und du haſt ſeit zarter Kindheit
Uns gelehrt, ihn feſtlich zu begehen.
Laß umſonſt nicht länger auf dich warten!
Ihrer Ladung folgend tritt der Vater
In die Halle, grüßt den Gott voll Ehrfurcht
Und ſtreut Weihrauch in die Opferflamme,
Die der Sklave Rhaïkos mit Reiſern
Emſig nährt. Indeß von einer Rolle
Lieſt Laodamas des Homeriden
Hymnus auf den Pythontödter, Letos
Sohn, dem all die Meeresufer heilig
Und die Inſeln und die Felſenwarten
Längs der purpurnen Fluth. Heil Helios!
Hochhin wandelnd über der Berge Gipfel
Schleudert er ins Herz der Nacht, des Abgrunds
Tiefſte Höhlen, ſeine tödtenden Pfeile,
Dieſe Welt mit ſeiner Strahlenfülle
In ein Gewand von goldnem Lichte kleidend!

Nach der Feier einſam mit Arete
Blieb der Vater. Schweigend ihr zur Seite
Saß er ernſt; dann nahm das Wort er: Schöne
Jugendzeit, als mich an dieſem Tage
Mit der Jünglinge Feſtchor vom Piräus
Das bekränzte Schiff zum heil'gen Delos
Führte, daß auf den Altar des Gottes
Wir die Weihgeſchenke niederlegten,
Die Athen ihm ſandte! Wie voll Andacht
Sang ich da das Preislied auf Apollon.
O wie blühte um mich her die Erde
Einem Tempelhaine gleich! Da tönten
Aus des hochaufrauſchenden Meeres Wogen
Mir der Nereiden Reigenchöre;
Pans, des ſchlummernden, Athemzüge hört' ich
Aus dem Uferſchilfe. Doch geſchwunden
Iſt mir jener Glaube. Seit mir Perſiens
Magier Zoroaſters ernſte Lehre
Kündeten, ſeit im Bild der ew'gen Sonne
Ich den Urgott ſie, den Einen, höchſten,
Alles Lichts und Lebens Quelle, ehren
Und, anſtatt in engen Tempelhallen,
Ihre Opfer auf der Berge Spitzen
Leuchten ſah, iſt jene Götterwelt mir
Eingeſtürzt; nur für der Kinder Seelen
Von den Dichtern ſcheint ſie mir erſonnen.
Als ich vor dem Marmorbilde Weihrauch
Streute, hat das Herz nicht, hat Gewohnheit
Einzig mir die Hand gelenkt. Und dennoch,
Wie in Hellas immer meine Seele
Weilt, gedenk' ich auch der Zeit mit Sehnſucht,
Da des Mäoniden holde Fabeln
Meinem Knabengeiſt noch Wahrheit däuchten.

Vater, — fällt ihm in das Wort Arete —
Konnte dich die Fremde ſo beirren?
Glaub', unſterblich weilen die Olympier
Unter uns! Nicht in dem grellen Lichte,
Das für heilig hält der Perſer Irrwahn,
Lebt das Himmliſche; nein, wie in der Iris
Sich der einen Sonne Strahlen brechen,
Iſts in buntem Farbenſpiel, das Leben
Uns verſchönernd, durch die Welt ergoſſen.
Selig oft von ſeinen Athemzügen
Fühl' ich mich bewegt, wenn aus des Oſtens
Goldnen Wolken Phöbus' Leiertöne
Schallen und aus Thälern, Strömen, Grotten
Durch die lauſchenden Lüfte leiſer Stimmen
Echo fluthet. In den duftigen Nebeln
Seh' ich dann dahin die Götter ſchreiten
So wie einſt als Kind, wenn mich die Mutter
Auf des Ilyſſus Krokuswieſe führte.

Glücklich preiſ' ich dich, daß du den alten
Wahn dir noch bewahrt haſt! — ſagte Phanor: —
Immer lebt mir noch der Wunſch im Herzen,
Daß, wenn erſt Laodamas zum Jüngling
Aufgeblüht, mit ihm du in die Heimath
Eileſt, wo dich der Verwandten viele
Froh willkommen heißen werden, wo dir
Glück vielleicht an eines Gatten Seite
Lächelt. Kallias, meines Jugendfreundes
Sohn — aus ſeinen Blicken, ſeinen Worten
Schließ' ichs — fand an dir ſein Wohlgefallen,
Und das Roth, das dir bei ſeines Namens
Nennung übers Antlitz fliegt, verräth mir
Dein Gefühl. Am Tag, als dich die Mutter
Mir geſchenkt, ſprach Drimakos zu mir ſchon:
Schön wär's, wenn dereinſt durch unſre Kinder,

Die vereinten, uns ein neuer Frühling
Blühte! Wohl! willkommen würd' ichs heißen,
Daß ſein Sohn heim nach Athen dich führte.

Nimmer — fiel ihm in das Wort Arete —
Nimmer laß ich, Vater, in der Fremde
Dich allein! Doch an der Deinen Seite
Uebers Meer zieh' fort ins theure Hellas!
Kannſt du Schönres denken, als nach langer
Irrfahrt wie Odyſſeus heimzukehren?
All die trauten Plätze neu zu grüßen,
Wo du mit Miltiades gewandelt,
Und zu ſehen, wie Athen in Wohlfahrt
Und in Freiheit immer herrlicher aufblüht?

Ihr erwidert Phanor: Mächtig hat mir
Kallias die Sehnſucht nach der Heimath
Angefacht — allein entſagen muß ich.
Nie mehr, daß nicht meine Herzenswunde
Heißer blute, ſprich von ſolchem Plan mir!
Wenn nicht ſchon die Dankbarkeit mich bände,
Unauflöslich knüpfte für das Leben
An den Herrſcher Perſiens mich mein Eidſchwur.

Eben ſpricht ers; da herangeſprungen
Kommt Laodamas: Ein Zug von Reitern
Naht des Wegs von Sardes; Große ſicher
Sinds von Xerxes' Hof; in ihrer Mitte
Tragen Diener eine prächt'ge Sänfte. —
Vor das Landhaus tretend ſchaute Phanor,
Wie des Zuges Führer aus dem Sattel,
Während Sklaven ihm den Bügel hielten,
Sich herabſchwang. Narbazanes! rief er
Ihm entgegen; und der Fremdling folgt ihm
Mit den andern Großen in die Halle.

Ehrfurchtsvoll ſich vor dem Griechen neigend
Sprach dann Narbazanes: Beugt die Kniee,
Huld'gend, Freunde, vor dem Hocherlauchten,
Den der Weltgebieter zum Vertrauten
Sich erwählt hat. Ormuzd' Liebling, Xerxes,
Der des Himmels Sterne als Tiara
Sich ums Haupt flicht, ſendet, edler Phanor,
Seinen Gruß dir und, gefügt aus Indiens
Funkelndſten Rubinen, ſeines Namens
Heilige Züge! Ein Geſchenk empfängſt du
Hier, wies keinem noch der Erdgebornen
Je zu Theil geworden.

Und dem Griechen
Boten, vor ihm auf den Staub des Bodens
Ihre Stirnen preſſend, junge Sklaven
Eine ſandelholzgeſchnitzte Tafel,
Drauf in dunkelm Purpurglanz des Herrſchers
Edelſteingeſchmückter Name blitzte.

Weiter ſprach der Perſer: Seines Herzens
Stimme will der Kön'ge König länger
Schweigen nicht gebieten. Jahre dünken
Ihn die Monde, die du ſeinem Hofe
Ferne weilſt. Drum des Gebieters Wunſch dir
Soll ich künden, daß zu ihm nach Suſa
Du ſofort zurückeilſt. Wicht'ge Dinge
Hat er mit dem Freunde zu berathen —
Ja, dem Freund, ſo nannt' er dich! Erhebe
Stolz dein Haupt; uns aber gönne, daß wir
Uns im Lichte deiner Stirne ſonnen!

Schnell gefaßt und nach des Morgenlandes
Sitte auf der Bruſt die Hände kreuzend,
Sagte Phanor: Schon der Wunſch des hohen

Herrſchers iſt Befehl, und ich gehorche.
Dann den Botſchaftbringer ſammt den Großen
Lud er, unter ſeinem Dach als Gäſte
Bis zu ſeinem Aufbruch zu verweilen.
Aber Narbazanes ſprach: Die edlen
Perſer hier ſammt hundert Lanzenträgern
Werden als Gefolg' mit dir nach Suſa
Ziehen. Mir jedoch liegt ob, noch heute
Zum Satrapenſitze, den der große
König mir beſtimmt, mich zu begeben.
Mit der Schweſter, welche außen wartet,
Muß ich Ephesus vor Nacht erreichen,
Um das Kriegsvolk jener Gegend ſchleunig
Wider die Empörung aufzubieten,
Die aufs neu in Sardes ausgebrochen.
Dorther ſend' ich Dieſe dir in Kurzem.
Du indeſſen rüſte dich zur Reiſe!

Als ſie fort, zur Tochter eilte Phanor,
Und in düſtrer Trauer gab er kund ihr,
Wie mit ihm ſie das geliebte Landhaus
Laſſen müſſe. Bei der Kunde ſprachlos
Blieb Arete lang, und auch der Vater
Barg in Schweigen ſeiner Bruſt Gefühle.
Endlich ſich ermannend: Keine Wahl bleibt,
Sagt' er: weiſe, wer der Schickſalsfügung
Ohne Murren ſich ergiebt! Für eins noch
Laß mich ſorgen! Wiederkehr verſprochen
Hat mir Kallias; auf das nächſte Frühjahr,
Wenn wir dieſes Landhaus neu beziehen,
Kann ich jetzt ihn laden nur. Nach Sardes
Mag mein Griechenſklav mit dieſer Botſchaft
Gehen und zugleich den Jüngling warnen,
Daß er fern ſich den Joniern halte,
Die in neuem hoffnungsloſen Aufſtand

Sich erhoben; meines Jugendfreundes
Sohn möcht' ich vor drohendem Unheil ſchützen! —
Vater, ja — fällt ihm ins Wort die Tochter —
Schleunig ſende Rhaïkos! — Was weiter
Sie der Lippe nicht zu ſagen gönnte,
Wohl errieth es Phanor. Selbſt den Sklaven
Ruft ſie dann, und ſchon in nächſter Frühe
Eilt der treue Rhaïkos nach Sardes.

Wenig Tage drauf, von Perſiens Großen
Angeführt, mit Roſſen, Dromedaren
Und Gefolg von Lanzenträgern nahte
Her von Epheſus die Karawane,
Und dahin gen Suſa mit den Kindern
Zog des Wegs der Grieche, trauernde Blicke
Oft noch nach dem Meeresſaume ſendend,
Bis er in den Dunſt der Ferne hinſchwand.

So durch Aſiens unermeßne Länder,
Durch der Wüſte fluthende Sandeswogen
Zu des Sonnenlandes Iran Gränzen
Waren ſie gekommen. Seis, daß Mittags,
Wenn herab auf ſie ein ſengendes Gluthmeer
Wallte, ſie an den Ciſternen ruhten,
Sei es, daß die Nacht zu ihren Häupten
An des Himmels dunkelblaue Wölbung
Ihre ew'gen Wegesleuchten hängte,
Stumm in ſich verſunken blieb der Vater,
Stumm die Tochter; und vergebens ſuchte
Plaudernd, wie die murmelnde Bergesquelle,
Ihren Gram Laodamas zu ſcheuchen.
Endlich ſahn auf ſeinen beiden Hügeln
Sie vor ſich das königliche Suſa
Ragen, Feſtungsthürme, breite Wälle
Und Paläſte, hoch aus Liliengärten,

Ihre ſtolzen Säulendächer hebend.
Bei der Kunde von der Karawane
Nahn ſind, ſeinen Liebling zu empfangen,
Ausgerückt des Herrſchers Ehrenwachen.
Demuthvoll die Lanzen ſenkend, deren
Spitzen mit der Granate Goldfrucht prangen,
Stehn ſie zu des Weges beiden Seiten,
Während über des Choaſpes Wogen,
Der ſich wirbelnd in der Tiefe hinwälzt,
Zu der Rieſenſtadt der Zug emporſteigt.
Vor den Kommenden thut mit ehrnen Flügeln
Weit das Thor ſich auf, und durch die breiten
Feſtgeſchmückten Straßen giebt von Zinnen
Und von menſchenwimmelnden Dächern freud'ger
Ruf des Volkes ihnen das Geleite;
Myrtenlaub und Palmenzweige ſtreuen
Jubelnde Schaaren hin zu ihren Füßen,
Bis der Prachtpalaſt, umringt von blühnden
Gartenhainen, den für ſeinen Günſtling
Xerxes baun ließ, die Ermüdeten aufnimmt.

In die Fraungemächer, wo nach Perſiens
Brauche Indiſche Mädchen ſie bedienen,
Birgt Arete ſich mit ihrer Trauer.
Aber Phanor, von des Weges Mühſal
Sich ermannend, folgt alsbald der Ladung,
Vor des Herrſchers Throne zu erſcheinen;
Und auf diamantbeſäetem Roſſe,
Mit Gefolge von Trabanten, reitet
Er dem Luſtſchloß in den Zagros-Bergen
Zu, wo Xerxes ſich der Sommerkühle
Freut. Ein immergrüner Wald am Abhang
Nimmt ihn auf, und dichtverſchlungne Zweige
Wölben ihm zu Häupten mächt'ge Dome.
Als der Hain ſich lichtet, hoch hernieder

Vor ihm brauſt vom Felſen des Kaprotas
Silberfluth. Als ob das Licht von Ormuzd'
Reinem Himmel ſich in Tropfen löſe,
Unaufhaltſam rinnen die kryſtallnen
Wellen aus der blendenden Höhe nieder,
Stürzen taumelnd in die ſchwindlige Tiefe
Und entſprühn in weißem Wirbelſchaume
Wiederum dem Abgrund, an der Pinien,
An der tauſendjährigen Cypreſſen
Wipfel blitzende Flocken hängend. Ringsher
Im melodiſchen Sturme brechen neue
Ströme aus den Felſen vor und jauchzen
Mit im jubelnden Getümmel. Aber
Oben hoch, wo auf dem feuchten Staube
Regenbogen windgewiegt ſich ſchaukeln,
Wie von Geiſtern in der Luft getragen,
Schwebt in hehrem Sonnenglanz des Königs
Luſthaus, der auf ragenden Terraſſen
Dort, in hängender Gärten ew'ger Friſche,
Seine Weltreich-Pläne ſinnt. Von ferne,
Während über den donnernden Abgrund aufwärts
Ihn das Roß auf hochgewölbten Brücken
Trägt, ſieht Phanor ſchon des Prachtbaus goldne
Kuppeln auf den lotosknaufgeſchmückten
Säulen ihm entgegenleuchten. Oben
Bieten Sklaven knieend ihm den Nacken,
Als er aus den Bügeln ſteigt, und weiter
Führen Diener ihn durch lange Gänge
Längs geflügelter Stiere Marmorbildern.
Eine Halle folgt, wo die „Getreuen“ —
Achtzigjähr'ge Greiſe all mit weißen
Wallenden Bärten — Wache halten; endlich
Oeffnen ſich des Thronſaals Silberthore.
Dort auf hohem, purpurüberhängtem
Thron, den mit Juwelen überſtreute

Pfeiler tragen, ruht der Herr der Erde,
Auf der Stirn die blitzende Tiare.
An den Stufen aber reihn des Reiches
Würdenträger ſich, des Feuerdienſtes
Oberprieſter. Eben ihm zu Füßen
Knien des fernen Aethiopenlandes
Abgeſandte, Huld'gung ihm zu leiſten.
Doch dem Kommenden, kaum daß er eintritt,
Schreitet Xerxes zum Begruß entgegen
Und gebeut ihm, nächſt dem Thron zu ſitzen;
Dann erſt den Tribut der ſchwarzen Männer,
Elfenbein und Ebenholz und Weihrauch,
Nimmt er lächelnd an. Der erſte Höfling
Meldet weiter: Noch aus Aſiens Norden
Jenſeits von den himmelſpaltenden Bergen,
Die das Land der ew'gen Nacht, des Eiſes
Unwirthbare Oeden von des Oxus
Niederungen trennen, harren Männer,
Fremd von Antlitz und in Thierfellwämmſer
Tiefverhüllt, den Staub zu deinen Füßen,
Herr des Weltalls, ehrfurchtsvoll zu küſſen!
Aber Xerxes winkt: Bis morgen warten
Mögen ſie! Laßt mich allein mit Phanor!

Als ſie All' gegangen, zu dem Griechen,
Ihm die Rechte bietend, ſpricht der König:
Dank dem Mithras ſag' ich, meinem Schützer,
Daß er dich zurück mir führt, mein Phanor!
Ohne dich im wimmelnden Gedränge
Meiner Höflinge, ohne dich im Lager
Einſam fühl' ich mich; denn kein Berather
Lebt mir, der dir gleich! Feſt wie auf Felſen
Gründ' ich mein Vertraun auf deine Weisheit,
Deine Treue. Heut in ernſter Stunde
Triffſt du ein, zu großem Werk bedarf ich

Deiner. Seit Darius, mein erhabner
Vater, in die Schattenwelt geſchieden,
Wars, das weißt du, meines Strebens Endziel,
Irans Macht und unſres Ormuzd Lichtreich
Bis zu der Erde Gränzen auszudehnen.
Was mein Ahn Kai Chosru halb vollführte,
Nahezu gelang mirs; von den Syrten
Lybiens bis zum ſturmdurchwühlten Pontus
Iſt der Weſten mein, und huld'gend neigen
Sich der Scythen Könige am Iſter
Meiner Macht! — Das übermüth'ge Hellas
Beut mir Trotz nur, und ſeitdem am Athos
Meines Vaters Flotte dem Orkane
Unterlegen, mehr und mehr gewachſen
Iſt ſein Uebermuth. Die frechen Griechen,
Wirſt dus glauben? hatten Hohn und Spott nur
Für die Boten, die mir heim von ihnen
Erd' und Waſſer als der Unterwerfung
Zeichen bringen ſollten. Unter allen
Ihren Städten bläht in eitler Hoffart
Sich Athen, zu Widerſtand die andern
Stachelnd; in Jonien — alſo wird mir
Kunde — hat es neu des Aufruhrs Flamme
Angeſchürt; allein, bei Ormuzd! beugen
Will ich es zum tiefſten Staub; und daß mir
Dieſes Hellas nur als Brücke diene,
Bis nach Gades, bis an des Herakles
Säulen meine Herrſchaft zu verbreiten,
Herberufen hab' ich von den Marken
Meines Reiches Turans, Indiens Völker,
Ja, noch jenſeits vom Jaxartes ſolche,
Deren Namen nie dein Ohr vernommen.
Wie vom Kaukaſus, wenn vieler Winter
Schnee auf ſeinem Gipfel ſich gethürmt hat,
Seine Maſſen in Lawinenſtürzen

Allverheerend auf die Erdenthäler
Niederdonnern, alſo über Hellas
Soll das Kriegsgewitter ſich entladen.

Prüfend in des Freundes Auge blickte
Xerxes; Antwort aber gab ihm Phanor:
Herr! die Dankbarkeit für alle Huld, die
Du auf mich gehäuft, legt mir die Pflicht auf,
Ueber Alles dein und deines Reiches
Wohl zu achten; drum, da meines Rathes
Du begehrſt, vernimm ihn: Zu gering nicht
Achte der Hellenen Macht! nicht Feindſchaft
Trennt ſie mehr wie ehmals. Oder waltet
Hader noch und Haß, beim erſten Angriff
Der von Perſien droht, wird er vergehen,
Wie im goldnen Morgenſtrahl der Nebel
In Penteles Schlucht. Durch alle Stämme
Wird, die vielzertheilten, eine mächt'ge
Flamme lodern, drin die alte Zwietracht
Schmilzt, daß nicht mehr Sparta iſt, noch Elis,
Nicht Korinth, noch Argos. Aber wenn du
All' die andern auch dir unterwürfeſt,
Nie Athen doch, glaub'! wirſt du bezwingen;
Denn ein Sitz des Muthes, der an eines
Alles ſetzt, der Freiheit feſtes Bollwerk
Iſts geworden, ſeit auf jener Ebne
Deines Vaters Heere ihm erlagen,
Und ehr unter ihrer Mauern Trümmern
Werden ſeine Bürger ſich begraben,
Als ſich dir zum Frohndienſt zu bequemen!

Lächelnd gab zur Antwort ihm der König:
Daß ſie Prahler ſind weiß ich ſeit lange,
Und bethört hat ihrer Einer, ſcheint es,
Deinen klaren Geiſt. Was ſie als Freiheit

Preiſen, eben das iſt ihr Verderben,
Und in tollem Rauſche alles Heil'ge,
Altehrwürd'ge niederreißend ſtürzen
Selbſt ſie häuptlings in den Untergang ſich.
Wider ſie, mit mir verbündet, wirken
Des Piſiſtratus vertriebne Enkel,
Wirken all' die Sproſſen edler Ahnen,
Deren angeſtammtes Recht — vom Vater
Auf den Sohn vererbt — ſie angetaſtet.
Doch was brauch' ich Bundsgenoſſen? Eines
Schon der Heere, wie ich hundert auf ſie
Schleudern will, ſchon Baktras kühnes Bergvolk,
Felshart wie der Boden, dems entſproſſen,
Reichte hin, dies Völklein zu zermalmen.

Ihm erwidert Phanor: Herr erwäge,
Wenn zu Myriaden, wenn ſo zahllos
Wie der Herbſtſturm welke Blätter, du auch
Gegen Weſten deine Völker wälzeſt
Und, des Hellespontes Meeresenge
Ueberbrückend, ſie durch Thraciens Schluchten
In das Herz von Hellas führſt, noch immer
Vor dir fliehen wird der Sieg. Vom Feſtland
Auf das Meer ſich rettend deiner ſpotten
Wird Athen. Vertraut ſind ſeine Söhne
Mit der dunkelblauen Fluth des Aegeus,
Und von Kindheit auf in ihrem Schooße,
Wie im Schooß der Mutter, haben alle
Sie geſpielt. Zertrümmre ihre Häuſer,
Ihre heil'ge Stadt lebt auf den Wogen
Fort und wird im Kampf mit dir nicht raſten,
Bis vom Boden Griechenlands den letzten
Deiner Krieger ſie vertrieben, und ſich
Prächt'ger, als ſie je geweſen, wieder
Aus dem Schutt die Pallas-Stadt erhoben.

Sprachs und ſchwieg; ſo aber gab ihm Antwort
Xerxes: Sorglich, daß auf ihrer Seemacht
Ihre einz'ge Hoffnung ruht, erwog ich.
Jahrelang in allen ſeinen Thälern
Hallt der Libanon drum von der Aexte
Schlägen, welche ſeine Cedern fällen,
Und in Tyrus' und in Sidons Häfen
Wandelt der Phönicier Kunſt die Stämme
Mir zu Rieſenſchiffen um. Die Flotte —
Nein, nicht Flotte, eine ſturmbeſchwingte
Menſchenwimmelnde Stadt iſt ſie — wer könnte
Beſſer ſie, als du befehl'gen? Jede
Klippe im Aegeer-Meere kennſt du,
Und wenn im entfeſſelten Kriegsorkane
Du ſie wider Hellas führſt, wie ſchwache
Halme knicken werden der Athener
Maſten vor der losgelaſſnen Windsbraut.
So an deinem eignen Volke ſchaffe
Rache dir für die erlittne Unbill —
Als Satrap ſollſt, als mein zweites Selbſt du
Ueber Griechenland und ſeine Inſeln
Herrſchen.

Wie ers ſprach, erhob ſich Xerxes;
Und des Freundes Widerrede hemmend
Fuhr er fort: Bei unſrer Freundſchaft, Phanor,
Heiſch' ich dieſen Dienſt von dir. Du — du wirſt
Sicher in den Staub Athen mir werfen!
Noch die Wintermonde mir zur Seite,
Während Alles ich zur Heerfahrt rüſte,
Sollſt du weilen; aber wenn das junge
Jahr mit ſeinen erſten weißen Blüthen
Um uns her die Hügel meines Suſa,
Meiner Lilienſtadt, beſtreut — aufbrechen
Laß vereint uns zum Erobrungszuge!

Phanor ging mit tieferſchütterter Seele,
Da, als Dank für alle die erwieſne
Wohlthat, Xerxes Solches von ihm heiſchte.

Fünfter Geſang.

Unterdeß gen Sardes in das Lager
War Joniens freiheitdurſt'ge Jugend
Von des Latmos, des Meſſogis Höhen
Und vom Meerſtrand hingeſtrömt. Die Thäler
Rings, die Bergeshänge widerhallten
Von der Thatenluſt'gen Kriegsgeſängen,
Ihrer Waffen Schall. Zurückgeworfen
Zu zwei Malen war mit ſeiner Heerſchaar
Beſſus, Perſiens Satrap in Lydien,
Von dem tapfern Häuflein; aber klein nur
Blieb es. Krieger hatten einzig Myos,
Teos, Kolophon geſandt: der andern
Städte Beiſtand und der Samierflotte
Hülfe ward umſonſt erhofft. Von Oſten,
Drohend wie gewitterſchwere Wolken,
Rückte Beſſus da mit neuem, mächt'gem
Kriegsheer wider ſie, den Bogenſchützen
Parthiens, Paphlagoniens Reiterſchwärmen.
Schon von einer nahen Warte ſah man
Weithin unter ihrer Roſſe Hufen
Wolken Staubs, durchblitzt von ihrer Waffen,
Ihrer Harniſche Glanz, zum Himmel wirbeln.

Abend ward es; von der Mondesſcheibe
Wallte Dämmerglanz auf Berg und Ebne
Nieder, und ſchon flammten einzeln Feuer
Vor den Zelten auf. Hin durch des Lagers
Gaſſen mit Gewaffneten, deren Führung
Ihm vertraut, ſchritt Kallias zu dem Hügel,
Wo Machaon, den als ihres Werkes
Lenker Alle ehrten, zur Berathung
Ihn mit Andern hinbeſchieden. Viele
Fand er dort im Kreiſe ſchon verſammelt,
Und dem Achtzigjähr'gen floß die Rede
Eben ſo vom Mund: Auf uns, uns einzig
Sind wir nun geſtellt! Die Hoffnung, daß uns
Noch von Andern Hülfe komme, wäre
Unſrer Feinde ſchlimmſter. Aber mögen
Die uns feig verlaſſen, die in den Städten
Sich bei Wein und Mahl ergötzen! Freud'ger,
Als ſie ſich die Stirn mit Roſen kränzen,
Stürzen wir dem Schlachtgewühl entgegen.
Nah iſt der Entſcheidungstag; ſo zahllos
Wie im Herbſt der Wandervögel Schwärme,
Wenn ihr Flug die Luft verfinſtert, ziehen
Wider uns der Perſer Heere; doch was
Zagten wir vor ihrem wogenden Kriegsſchwall,
Die wir Alle, ehr als daß wir weichen,
Uns die Bruſt mit rothen Todeswunden,
Bis hinab zum Herzen klaffend, ſchmücken?
Wer das Erdenkleid als Unterpfand für
Ew'gen Nachruhm in den Staub zu werfen
Stets bereit iſt, kann dem Sieg gebieten:
Sei mein Sklav! Und ob er gegen Hundert
Einer ſtehe, aus der Feinde dichtſten
Reihn vermag er ihn von Xerxes' Wagen,
Dem er wie ein gefeſſelter Leu durch hundert
Schlachten nachgefolgt, an ſich zu reißen.

Sprachs und ſchwieg. Rings aus der Krieger Kreiſe
Scholl ihm Zuruf laut aus jedem Munde;
Aber hier voll Siegsvertrauen, dort voll
Todesahnung. Hoher Greis! nahm Tymas
Drauf das Wort, in Lacedämon früh ſchon,
Wenn bei Winterfroſt wir des Eurotas
Fluth durchſchwimmen, wenn im Schwertertanze,
Paar an Paar, die Jünglinge ſich entgegen
Schreiten, lernen wir mit Kraft die Glieder
Stählen, wie mit Mannesmuth die Seele.
Aber freudig muß ichs mir bekennen:
Hier auch füllt ein Hauch von des Tyrtäus
Geiſt der Krieger Bruſt, daß ſie nicht beben,
Wenn die Möre ihre dunkeln Looſe
Schüttelt.

Und von hundert Stimmen tönte
Durch die Reihn das Lied: Feſt an die Tartſche
Drängt das muth'ge Herz, wenn ſich des Kampfes
Blutiges Gewirr erhebt! Der Männer
Keinem, ſei er auch vom Götterſtamme,
Ward beſtimmt dem Tode zu entfliehen,
Und ſüß iſt fürs Vaterland das Sterben,
Wenn der Tapfre, kühn dem Feind das Antlitz
Bietend, hinſinkt in den vordern Reihen.

Als das Lied verſtummte, ſo zu Kallias
Sprach der Greis: Nah kann der Perſer Angriff
Sein; drum ehe noch der Berge Gipfel
Eos röthet, auf des nahen Hügels
Warte klimm, um nach dem Feind zu ſpähen,
Und bereit laß Lydiens beſte Roſſe
Halten, um von ſeiner Regungen jeder
Uns durch Boten Kunde ſchnell zu ſenden!

In ſein Zelt, dort kurze Zeit zu raſten,
Schritt Machaon; auch die andern Krieger,
Durch das Lager ſich vertheilend, lagen
Bald in Schlaf verſenkt; der Ruf der Wachen
Einzig ſcholl noch. Aber Kallias ſprengte,
Nicht den Tag erwartend, nach dem Hügel,
Und Gedanken bald ans theure Hellas,
An Arete bald und wieder drauf an
Kampf und Tod im wilden Schlachtgewühle
Drängen wechſelnd ſich in ſeiner Seele.

Auf des Hügels Spitze heißt Alkander,
Der dort Wacht gehalten, ihn willkommen;
Und die Beiden pflegen bei einander
Sitzend lang noch Zwieſprach von Joniens
Und von Hellas' Hoffnung. Als die Sterne
Nach und nach erbleichen, ſo ſpricht Kallias
Zu dem neugewonnenen Freund: Erfülle
Einen Wunſch mir: wenn nach dieſem Kampf du
Mich nicht wiederſiehſt, ſeis daß die Perſer
Mich hinweggeſchleppt, ſeis daß der Schlachttod
Mich ereilt, bring' an des Phanor Tochter
Dies von mir und thu' ihr kund, daß treu mein
Herz ihr immer blieb!

Er ſprachs und reichte
Bei der Frühe Schein dem Freund ein Täflein,
Drauf er Worte ſchrieb. Jedweden Dienſt dir,
Fuhr er fort, gelob' ich, wenns verhängt iſt,
Daß ich lebend, frei das Schlachtfeld laſſe.

Ihm die Rechte bietend ſprach Alkander:
Bau' auf mich! Doch nicht um Gleiches bitten
Kann ich dich: dem Vaterlande einzig,
Aber keinem Weibe noch in Liebe

Bin ich zugethan. Allein im Lager
Harrt man meiner; Freund, ich muß dich laſſen!

Und von dannen ſprengt er, während höher
Aus der Finſterniß ringsum der Berge
Spitzen tauchen und wie Purpurinſeln
In der Fluth der Morgennebel ſchwimmen.
Als die Dünſte ſchwinden, in der Ebne
Sieht und auf den Höhen allhin Kallias
Sich der Perſer Heergewimmel dehnen,
Und ſein Blick verirrt ſich in der Völker,
In der Trachten fluthendem Gewühle.
Siehe! gleich dem Meer im Morgenwinde
Regen ſich die Maſſen; von der Roſſe,
Von der Reiter ehrnen Schuppenpanzern
Hüpft ein blitzender Lichtſtrahl durch die Lüfte.
Daß heran zur Schlacht die Feinde rücken,
Sagt der Wimpeln Flug, die nah und näher
Flattern. Kallias läßt verhängten Zügels
Reiter mit der Botſchaft zu Machaon
Fliegen; eilends ſelbſt zu ſeiner Schaar dann
Sich geſellt er, ſie ins Feld zu führen,
Und alsbald mit Schmetterton erſchallen
In Joniens Lager die Trommeten.

Auf dem Schlachtenwagen, den zwei weiße
Roſſe ziehen, hoch die blinkende Lanze
Schwingend gab der greiſe Held Machaon
Für des Heeres Ordnung die Befehle;
Und das Fußvolk und die Roſſetummler,
Seinem Wink gehorſam, drängten Schwarm auf
Schwarm ſich durch das Feld. Von drüben nahte
Mit den menſchenmähenden Sichelwagen,
Gleich als wär's zum Erntefeſt des Todes,
Aſiens ungeheures Heergewoge;

Seiner Pauken Schall erhebt ſich dröhnend
Himmelwärts, und als die Vorderreihen
Auf einander treffen, mengt mit Lanze
Lanze ſich, Roß wiehert dicht am Roſſe.
Auf den Boden feſt geſtemmt die Füße,
Mit dem Schild die Bruſt gedeckt, bricht Kallias
Wie ein Keil ins wirre Knäul der Feinde
Seinem Häuflein Bahn mit wucht'gem Speere.
Aechzen von Erſchlagnen, Siegesjubel
Hallt um ihn, und Leichen über Leichen
Thürmen ſich. Ein Brauſen ringsum war es
Wie im Wald, wenn in des Herbſtes Sturmwind
Krachend ſeine Zweige an einander
Schlagen. Vor der Meder mächt'ger Keule
Fiel der Eine hin zermalmt; vom Fangſtrick,
Den die Baktrer ſchleuderten, wurden Andre
Fortgeriſſen und vom Dolch der Wilden
Dann durchbohrt. Dem Meer am Vorgebirge
Sunium gleich, wenn es mit rollenden Wellen
Um die Klippen ſchäumt, hinauf, hinunter
Wogt die Schlacht; Joniens Krieger brechen
Durch der Pfeile Flug, die ſauſenden Speere
Bahn ſich, ob auch rechts und links zu Boden
Sterbende ſinken; ihre erznen Schilde
Klingen von dem Anprall der Geſchoſſe;
Wo ſie vorwärts dringen, wallt ein Blutſtrom.
Aber immer neue Feindesſchaaren
Lichten mählig ihre wankenden Reihen;
Nicht Machaon mit der ſtrahlenden Lanze
Sieht man mehr; geſtürzt vom Schlachtenwagen
Iſt er, Sterbende decken haufenweiſe
Um ihn her die Erde. Aufrecht ſtand noch
Kallias in der Mitte Hingeſunkner;
Dann durch einen Speerwurf ward vom Haupte
Ihm der Helm geriſſen. Stürmiſch ſprengte

Wider ihn ein Schwarm von Perſerreitern;
Bei dem Andrang ſank mit klirrender Rüſtung
Er zu Boden, und die Reiter ſausten
Ueber ihn dahin mit Siegesjauchzen.

Lange dunkel blieb es ihm im Geiſte.
Dann, daß auf ein Roß gebunden über
Berg' und Thäler man am ſengenden Mittag
Wie beim Froſt der Nacht hinweg ihn ſchleppte,
Ward gewahr er. Wieder wechſelnd ſchwanden,
Kehrten ihm die Sinne. Vorwärts immer,
Raſtlos vorwärts gings; wie viele Tage,
Nächte? ſeine fiebernden Pulſe einzig
Maßen ſie mit ihren wilden Schlägen.
Todesſtarrheit hatte lang die Sinne
Ihm gebunden; als ſie wiederkehrten,
Fand er ſich in grabestiefem Dunkel.
Wie er ſterbensmatt die Glieder regte,
Tönte Kettenraſſeln. Nach und nach drauf,
Daß in finſterm Kerker er gefeſſelt,
Ward er ſich bewußt. Der glühenden Lippen
Durſt zu ſtillen, ſtand ein Waſſerbecken
Neben ihm. Bisweilen hallte Klirren
Schwerer Riegel an ſein Ohr, und drehen
Hört' er ſich ein Thor auf ehrnen Angeln.
Dann auf Augenblicke glitt ein matter
Schimmer durch die Finſterniß; er ſchaute
Eine Geſtalt, die über ihn ſich beugte,
Drauf verſchwand; gefüllt war neu das Becken,
Und ein Brod lag ihm zur Seite. Irr ward
Halb im Wachen, halb im Schlummer hierhin,
Dorthin ihm der Geiſt gejagt. Sein Hellas,
Ueberſchwemmt vom Heere der Barbaren,
Sieht er, ſieht Athen zur Trümmerſtätte
Umgewandelt und im Schutt der Tempel

Seiner Götterbilder Pracht begraben;
Roth von Blut gehn des Kephiſſos Wellen;
In den Winden weht die graue Aſche
Von zerſtörten Städten, und in öden
Straßen kämpfen Wölfe mit den Geiern
Um die Leichen ihrer erwürgten Wohner.
Aus dem wüſten Graungeſichte rettet
Seine Seele ſich in Nacht, wie Nichtſein
Tief. Doch wieder dann, daß ihn Verzweiflung
Nicht umdunkle, ſenden holde Träume
Ihm die Götter: in des Morgens Lichte
Sieht er Pallas ihre ſtrahlende Lanze
Ueber Attikas beglückte Fluren
Und der heiligen Stadt Heroengräber,
Tempel und Altäre ſchützend breiten;
Vor der Himmliſchen fliehn des Perſerheeres
Tauſend-Tauſende; und er ſelbſt gerettet,
Der befreiten Heimath Lüfte wieder
Athmend, wandelt an Aretes Seite
Durch Kolonos' immergrüne Waldnacht,
Wo aus dunkeln Epheus Schattenkühle
Nachtigallen im Silbertone flöten,
Oder läßt mit ihr von des Anchesmos
Oelbaumprangendem Hang die Blicke fernhin
Auf die Theſeusſtadt, des Olympion Säulen
Und des Meeres duftige Inſeln gleiten.

Lange, lange Monde hatte Kallias
In des Kerkers ewig ſtummer Grabnacht
Keiner Menſchenſtimme Laut vernommen.
Einſt den Wärter da, an den umſonſt er
Oft das Wort gerichtet, hört er alſo
Reden: Jüngling, ſtreng iſt mir geboten,
Angekettet hier dich zu bewachen;
Doch mein Herz vermag ich nicht dem Mitleid

Zu verſchließen. Einen Sohn einſt hatt' ich;
Lebt' er noch, ſo wär' er deines Alters.
Und an ihn, als dich hierher die Krieger
Brachten, fand ich mich bei deinem Anblick
So gemahnt, als ob er vor mir ſtände.
Daß dein Leben hier verwelke fürcht' ich,
Wenn du dieſen Moderdunſt nur athmeſt.
Komm' denn! jeden Tag auf eine Stunde
Löſ' ich dir die Feſſeln, daß du droben
Auf dem Dach des Thurmes dich ergeheſt.

Und die Ketten von ihm nehmend führte
Ihn der Wärter ſteile Treppen aufwärts
In des Tages ungewohnte Helle.
Auf den Zinnen eines himmelhohen
Thurmes, der auf kahle Bergesrücken
Niederſchaute, fand ſich Kallias. Düſtre
Schlünde, mit des Korkbaums grauen Stämmen
Spärlich nur bewachſen, gähnten allhin;
Nur nach einer Seite lag ein Blachfeld,
Unbebaut und menſchenleer. Dem Jüngling
War des Himmels freie Luft zu athmen
Labſal ſchon. Zurück von Neuem ward er
Ins Verließ gebracht; allein er konnte
In der Hoffnung auf den nächſten Tag nun
Leichter ſeine Kerkerqualen dulden.

Als nach bang gezählten Stunden wieder
Auf dem Dach er ſtand, von unten fernher
Klang es wie Geſchmetter von Drommeten
An ſein Ohr; in Pauſen nur vom Windſtoß
Ward der Ton zu ihm emporgetragen.
In die Tiefe blickend, dichtgeſchaarte
Heeresmaſſen, Wolkenſchatten ähnlich,
Sah er ziehn; durch Wirbel Staubes jagten

Reiterſchwärme; von des Fußvolks Tritten
Hallte dumpf der Boden, daß ſein Dröhnen
Bis nach oben ſcholl. Auf Kallias' Frage
Antwort giebt der Wärter, als zum Kerker
Er ihn wieder leitet: Unaufhaltſam
Rückt vom Saum der Erde her, von Aſiens
Letzter Gränze Kriegsheer hinter Kriegsheer.
Der erhabne Xerxes will das trotz'ge
Griechenland mit allen ſeinen Wohnern
Unterwerfen; und ſchon jetzt, noch eh er
Selber ſeine Kriegermyriaden
Ueber den Hellespont auf luft'ger Brücke
Führt, die Heergeſchwader ſchickt er weſtwärts.
So wie hier ſtarrt zwiſchen Indiens Bergen
Und dem Meere Ioniens von Waffen
Alles Land; zu uns ward Narbazanes,
Der Satrap, mit hunderttauſend Kaſpiern,
Daß ſie in Cilicien überwintern,
Jüngſt geſandt; er weilt am Meer bei Iſſus
In dem Schloß Roxanens, ſeiner Schweſter,
Die dem Sohn des Xerxes kurz vermählt war
Und am Hof des Königs hoch geehrt wird.

Wie ein Blitz, der ſeine Nacht erhellte,
Fiel der Name in des Kallias Seele.
Narbazanes! rief er. — Beim Gedächtniß
Deines Sohnes ſei beſchworen, bring' ihm
Dies von mir und ſag' ihm: bitten laſſ' ich
Um des Lebens Beſtes ihn, die Freiheit.
Sieht er dieſes Kleinod, das er einſt mir
Reichte, ich bin ſicher, er gewährt ſie!

Und den Ring mit prächt'gem Chryſolithe
Zieht er aus der Bruſt; der Wärter nimmt ihn
Und erwidert: Wohl! an den Satrapen

Send' ich ihn durch meiner Diener treuſten.
Freudig wie dem eignen Sohne, glaub' mir!
Würd' ich dir des Kerkers Thore öffnen.

Bange Stunden, Tage harrt der Jüngling,
Von des Thurmes Zinne ſpähend, ob nicht
Staub, fernher aufſteigend, ihm des Boten
Rückkunſt melde. Endlich heim des Weges
Kommt er mit der Kunde: den Gefangnen
Selbſt ſoll ich vor Narbazanes führen,
Daß er prüfe, ob er ſeine Feſſeln
Löſen dürfe. — Alſo folg' mir, Grieche!

Sechster Geſang.

Im Geleit Gewaffneter zog Kallias
Weſtwärts durch Gebirg und Schluchtgewirre,
Bis am zweiten Abend er des Meeres
Blauen Spiegel und, auf Klippen thronend,
Einen Prachtpalaſt gewahrte, deſſen
Hochgewölbte Kuppeln, Thürme eben
In der Sonne letzten Strahlen glühten.
Fliegende Treppen führten zu des Schloſſes
Marmordach empor; auf Jaspisſäulen
Ragten goldne Söller, rings aus Niſchen
Sahen alter Helden Marmorbilder
Von den Wänden nieder, und vom Felſen,
Drauf es ruhte, ſenkten auf Terraſſen
Sich Limonenwälder bis zum Ufer.

Aufwärts zu dem Bau, durch hallende Höfe,
Wo der Goldfiſch durch kryſtallner Teiche
Zitternde Wellen ſchwimmt, in einen Saal wird
Kallias geführt, und den Satrapen
Sieht er, der von einem Purpurdivan
Sich erhebend ihm entgegenſchreitet:
Sei gegrüßt, mein junger Freund! es ſchmerzt mich
So gefeſſelt dich vor mir zu ſehen.
Hätteſt meiner Warnung du geachtet
Und dich wider des erhabnen Xerxes
Unbezwingliche Heere nicht vermeſſen
In den Kampf gewagt, die Freiheit hätte
Keiner dir gekürzt. Allein die Ketten
Löſ' ich gerne dir; geloben einzig
Mußt du mir zuvor, die Waffen nie mehr
Wider Perſiens Herrſcher zu erheben.

Ihm erwidert, muthig ihm ins Antlitz
Schaund, der Jüngling: Fordre, daß der Götter
Fluch ich auf mein Haupt herniederrufe,
Ehr, als daß ich ſolchen Eid dir leiſte!
Nein, der Ketten ſchwerſte Laſt zu tragen
Soll die Hoffnung Kraft mir leihn, einſt werde
Meine hohe Schützerin Athene,
Aus der Haft mich rettend, zu den Meinen
Heim ins theure Hellas mich geleiten.
Mag durchs Kerkerjoch mir dann der Glieder
Kraft gebrochen, mag mein Haar ergraut ein,
Doch, ſo lange noch ein Tropfen Bluts mir
In den Adern rollt, ſo lang ein Schwert noch
Meine Rechte halten kann, auch werd' ich
Wider unſres Landes Erbfeind kämpfen.

Narbazanes drauf: Um deine Thorheit
Thuts mir leid! Zwei Tage noch Bedenkzeit

Geb' ich dir; allein, wenn du bis dahin
Andern Sinnes nicht geworden, muß ich,
Wie es mich auch ſchmerze, in den Kerker
Neu dich ſchleppen laſſen, und noch ſchwerer,
Daß ſie deinen Starrſinn brechen, Jüngling,
Sollen Eiſenjoche auf dir laſten.

Während ſo er ſpricht, iſt aus der Halle
Nebenan Roxane vorgetreten,
Und auf Kallias die dunkeln Augen,
Tief wie wolkenloſe Sommernächte,
Heſtend redet ſie zum Bruder alſo:
Dieſem Griechen — muß ich dran dich mahnen? —
Dankſt das Leben du, und nun in Ketten
Sehen kannſt du ihn? Daß ſolche Gluth ihm
In der Seele flammt, daß über Alles
Theuer ihm. ſein Hellas iſt, ich preiſ' ihn
Hoch darum. Tritt näher, edler Jüngling;
Von den Armen nehm' ich dir die Feſſeln.

Doch, wie feſtgewurzelt, keinen Schritt thut
Kallias; ſtaunend zu dem hohen Weibe
Blickt er auf; ihm iſt, als ob der Here
Marmorbild lebendig vom Altare,
Wo er oft als Knabe ihr geopfert,
Niederſteige. Lächelnd tritt die Fürſtin
Drauf zu ihm heran und löſt die Feſſeln
Mit der lilienweißen Hand. Geſchehen
Läßt es der Satrap, doch ſpricht voll Ernſtes:
Mein Vertraun wirſt du nicht täuſchen, Grieche,
Das verbürgt dein Blick mir, den kein Wölkchen
Falſchheit trübt. Allein vernimm: verſuchteſt
Du mir zu entfliehn, ſo würden tauſend
Schwerter wider deine Bruſt gezückt ſein.
Nach zwei Tagen deine Willensmeinung

Thu mir kund! Gelobſt du was ich heiſche,
So ſteht frei der Rückweg dir nach Hellas;
Aber weigerſt du's, ſo muß ich, Solches
Heiſcht die Pflicht von mir, dich in der Veſte
Unterſtem Verließ es büßen laſſen.

Bis dahin, fiel ihm ins Wort Roxane,
Sei er denn mein Gaſt! Wenn du dem Xerxes
Schuldeſt, unſer Heer vor ſeines Armes
Kraft zu ſchützen! ich, als unſern Feind nicht,
Nur als deines Lebens Retter kenn' ich
Ihn. Ihr Sklaven auf! in meines Schloſſes
Prächtigſten Gemächern ſoll er wohnen;
Schmückt ſie feſtlich, um ihn zu empfangen!

Mildern Tons drauf ſagte Narbazanes:
Nicht vergaß ich, wie ich, wackrer Jüngling,
Dir verſchuldet bin. Sei weiſe, wie du
Tapfer biſt! Erfülle, was von dir ich
In des Königs Namen heiſchen mußte,
Und von Perſerdankbarkeit ein Zeugniß
Sollſt du mit dir heim nach Hellas nehmen.

Keiner Friſt, ſprach Kallias, bedarf es,
Daß ich mich entſcheide. Keiner Täuſchung
Gieb dich hin! Wofern du wähnſt, ich könnte
Meinem beſſern Selbſt je untreu werden,
Sende gleich zurück mich in den Kerker.

Der Satrap darauf: Die Zeit wirkt Wunder,
Freund! und über Nacht kommt beſſrer Rath oft.
Schon zum Untergang neigt ſich Orion.
Geh der Ruhe pflegen jetzt, und Ormuzd'
Segen walte über dir!
                    Zum Gehen
Wandt' er ſich; zuvor den Saal verlaſſen

Hatte ſchon Roxane, daß ſie Alles
Zum Empfang des Gaſtes ordne. Kallias,
Von des Tages Mühſal überwältigt,
Folgt den Sklaven in die Prachtgemächer
Und wirft übermüdet ſich aufs Lager.
Als am Tage drauf der Traumgott, der ihn
Freundlich in ſein Hellas heimgeleitet,
Von ihm weicht, iſt nahe ſchon die Sonne
Ihrem Mittagsſtand. Auf eine Sklavin
Fällt ſein Blick, die unfern ſeiner Ruhſtatt
Steht, und tiefverwundert hört er, wie ſie
In Hellenenſprache zu ihm redet:
Dieſe Prunkgewänder, Fremdling, bringen
Soll ich dir; nach Iſſus plötzlich wurde
Der Satrap gerufen und kehrt morgen
Erſt zurück; doch meiner hohen Herrin
Wunſch iſts, daß du bald vor ihr erſcheineſt.

Schnell gefaßt drauf Jener: Griechin biſt du
Und kannſt glauben, ein Hellene werde
Durch Barbarenkleidung ſich entehren?
Eile! deiner Herrin melde, anders
Nimmer als in Tracht der Griechen würd' ich
Vor ſie treten.

Seiner Weiſung folgend
Geht Erigone; doch, als vom Lager
Er ſich kaum erhoben, kehrt zurück ſie
Mit der Meldung: deinen Willen achtet
Meine Herrin; folge mir zur Stelle.

Vor ihm ſchritt die Sklavin durch des Schloſſes
Lange Gänge bis in eine Halle,
Die von Porphyr ſtrahlte; Blumenkränze
Wanden ſich um Alabaſterſäulen,

Und durch hochgewölbte Bogenfenſter
Glitt der Blick hinabwärts auf des Ufers
Schwellende Hügel, wo aus dunklem Laubgrün
Der Granate Purpurfrüchte glänzten
Und Limonen bleich durchs Blätterdickicht
Blinkten. Hallend auf zu den Altanen
Stieg der Meerfluth Brandung, die ſich unten
Mit der Schiffe fernhingleitenden Segeln
Bis ins Unermeßne dehnte. Kaum war
Kallias eingetreten, als Roxane
Hold ihn grüßte. Rückgeſchlagen wallte
Um ihr Haupt der Schleier, und der Locken
Schwarze Fluth umdunkelt nachtgleich ihres
Nackens Marmorglanz. Der Sphinx Aegyptens,
Die mit ihrer Züge Schönheitzauber
Schon der Menſchen frühe Welt beſtrickte,
War ſie gleich an Antlitz, und gebannt ſtand
Kallias, wie ſie ſprach: Sei, Freund, willkommen;
Und als Herr in dieſem Schloſſe walte!
Dein, ſo weit das Auge reicht, iſt Alles.
Dieſe Haine, die mit goldnen Früchten
Prangen, dieſe Hügel, wo die Winzer
Mir der Weine köſtlichſte keltern, nennen
Dich Gebieter. Als der Herrſchaft Zeichen
Nimm den Ring hier mit der Edelperle,
Die aus tiefſtem Meerſchlund dieſes Golfes
Taucher mir geholt! Des ganzen Oſtens
Kön'ge werden den Beſitz dir neiden.

Ihr erwidert Kallias: Du verhöhnſt mich!
Als Gefangner weil' ich hier, und wieder
Bald wird mich der düſtre Kerker bergen.

Frei biſt du — fällt ihm ins Wort Roxane —
Doch mit einem andern Band umſchlingen

Will ich dich; nur leicht ſind ſeine Maſchen,
Aber um dein Herz gewoben werden
Feſter ſie als Erz dich an mich ketten;
Nie mehr dieſen Wohnſitz unſrer Wonne
Darfſt du laſſen.

Doch zu ihr ſpricht Jener
Leuchtenden Blicks: Für Vaterland und Freiheit
Kämpft der Grieche; Schmach ihm, wenn die Pflicht er
Einem Weibe opfert!

Drauf die Fürſtin:
Nicht ſo raſch, Unbändiger! Vernimm mich:
Eben weil du Grieche biſt, zum Liebling
Meiner Seele hab' ich dich erkoren.
Früh ſchon ließ Erigone, die Sklavin,
Mich für der Hellenen Volk erglühen,
Und hoch flammte mir das Herz, wenn ſie mir
Von der Argonauten Zug erzählte,
Wie der kühne Jaſon von des Drachens
Wuth das goldne Widderfell erkämpfte;
Mir erzählte, wie am Strom Skamander
Wetterwolkengleich der Krieg ſich ballte
Und durch ſeine Wirbel die Achäer
Stürmten, um von Ilions hoher Zinne
Sich herab den Sieg zu reißen; o wie
Staunt' ich, wenn auf donnerndem Schlachtenwagen
Mit dem flatternden Helmbuſch Diomedes,
Ajas durch der Troer Reihen brauste;
Mit bei ihrem Thatenjubel jauchzt' ich,
Weinte mit bei ihren Todtenklagen.
Groß ſind Irans Helden, aber größer,
Herrlicher als unſer Ruſtem dünkt mich
Eur Achill, eur göttlicher Patroklus.

Habe Dank! fällt Kallias ein: vor Freude,
Daß du der Hellenen Helden preiſeſt,
Hebt ſich hoch mein Herz. — Dann Jene weiter:
Und nun ihrer Einen, des Peliden
Abbild ſeh' ich vor mir — dich, Geliebter!
Schon als in Jonien vor des Bruders
Zelt ich dich erblickte, klopften ſtürmiſch
Alle meine Pulſe dir entgegen;
Doch wie von des Himmels Blitz getroffen
Stand ich da; drauf, als ich zum Bewußtſein
Neu erwachte, warſt du mir entſchwunden.
Boten ſchickt' ich fruchtlos dich zu ſuchen,
Und in Nacht verhüllte ſich mein Leben.
Aber Ormuzd hat, der höchſte Lichtgeiſt,
Dich mir hergeſandt, du junger Kriegsgott,
Und in Feſſeln, ſüß wie kein Gefangner
Jemals noch ſie trug, will ich dich ſchlagen.
In den Hallen hier, auf den Terraſſen
Laß uns ruhn, und bei des Springquells Plätſchern
Unſre Herzen, an einander pochend,
Holde Zwieſprach halten! Oder unten
In des Haines dichtverſchlungnen Lauben,
Wo, wie Mondlicht, durch die ew'ge Dämmrung
Der Orangen goldner Schimmer zittert,
Ström' ich alle meine Herzenswonne,
Alle Quellen meines tiefſten Weſens
In das deine, während in Himmelsflammen,
Wie das heil'ge Feuer über Mithras'
Stirn, die Liebe lodernd über unſrem
Haupt zuſammenſchlägt.

In ihrer Stimme
War ein Klang, der hin durch alle Nerven
Bebte; ein geheimnißvoller Zauber,
Ihres dunkeln Auges Gluth entquellend,

Lud zu Schlummer und zu heißen Träumen,
Die wie Flügel wonnevollen Todes
Um die Seele wehen. Gleich dem Wandrer,
Der in eines Waſſerſturzes Wirbel
Niederſtarrt und in den ſchäumenden Abgrund
Schwindelnd ſich hinabgeriſſen fühlt, ſteht
Kallias vor der Schönen da; den Boden
Fühlt er unter ſeinen Füßen zittern,
Und ein nie empfundenes Entzücken
Will hinab in ſel'gen Untergang ihn
Ziehen. Nicht daß ſchon hin durch den Saal ſich
Dämmrung breitet, hat er wahrgenommen.
Auf den Wink der Fürſtin bringen Sklaven
Eine Tafel, drauf in Silberſchüſſeln
Alles prangt, was Köſtliches die Erde
Und die Meerfluth beut, das Neſt, das Indiens
Schwalben hoch an himmelnahe Felſen
Hängen, wie der Tiefe köſtliche Muſchel,
Des Neptun Geſchenk. Auf Purpurpolſter
Muß der Jüngling an der Schönen Seite
Sitzen und, ihm Wein vom Euphrat bietend,
Der in kryſtallner Schale perlt und funkelt,
Spricht ſie: Siehe! der Geſtirne Reigen
Schon führt Anahid herauf. O Jüngling,
Noch nicht ahnſt du, welche hohen Wunder
In des Dunkels Schooß verborgen ruhen,
Wenn die Nacht mit ihren thauigen Lippen
Jeden Schein des Tags in Schlaf geküßt hat
Und allein der Liebe Sonne leuchtet.
Dann erſt wird das Herrlichſte des Lebens
Uns zu Theil, wenn ſelbſt der dreiſten Sterne
Strahl nicht durch des Epheus, der Syringe
Blätternetz ſich einſtiehlt, unter dem wir
Schmachtend an geliebtem Buſen ruhen
Und in heißem Athemzug des Andern

Seele in uns ziehn, indeß der Liebe
Duft'ger Hauch, in Tropfen Thaues zitternd,
Sich an unſre Locken hängt, und Ader
Dicht an Ader klopfend, wie mit Klängen
Aus dem Chor der Sphären uns berauſcht. Freund,
Nicht undankbar dürfen wir des hohen
Ormuzd Huld verſchmähn, der ſchon auf Erden
Der Unſterblichen Glück uns ſchenkt; des Lebens
Quell, von dem er ſelten einen Tropfen
Seinen Lieblingen gönnt, hat reich und voll er
Vor uns ausgegoſſen; laß in ihn denn
Wie in ein ſeliges Bad uns untertauchen,
Daß wir neugeboren ihm entſteigen! —
Der Perſephone, der Schatten bleiche
Königin, vor deren Lilienbläſſe
Aller irdiſchen Frauen Reize, ob auch
Roſengleich ihr Antlitz blüht, verſchwinden,
Glich Roxane, wie ihr ſchwarzes Auge
Auf dem Jüngling ruhnd mit heißen Schauern
Ihn durchſtrömte. Ihre Worte ſtoben
Wie berauſchender Duft auf ſeine Seele.
Da zu ihnen trat die Sklavin: Herrin!
Eben heimgekehrt iſt Narbazanes;
Mit ihm kommt ein Großer von des Xerxes
Hof, der eine Botſchaft dir aus Suſa
Bringt. Sogleich verlangt er dich zu ſprechen;
Denn ſchon in der Frühe auf die Rückkehr
Soll er ſich begeben und zum König
Antwort, von dir ſelbſt geſchrieben, tragen.

Zürnend hebt Roxane ſich vom Sitze:
Bin ich Sklavin denn? Entweichen möcht' ich,
Bis wo mich kein Machtgebot des Xerxes
Mehr erreicht! — Sich dann zu Kallias wendend
Spricht ſie: Weile hier; bald kehr' ich wieder!

Und wie feſtgewurzelt blieb der Jüngling,
Als ſie fort war. Sinnentnervend bebten
Ihre Reden, ihres Auges Strahlen
In ihm nach. Im Rauſch, der geiſtumnebelnd
Ihn beſtrickte, dacht' er: An die Bruſt ihr
Sinken, ihren wolluſtheißen Athem
Langen Zugs von ihren Lippen ſchlürfen,
Unter ihrem Feuerkuß verglühen,
Was kann Höheres mir das Leben bieten?
Dort des unterirdiſchen Kerkers Grauen,
Wonnen hier, wie ſelber im Elyſium
Sie die Sel'gen mir beneiden müßten —
Kann ich ſchwanken?

Mit ermattenden Gliedern
Wankt' er aus dem Saale, den Arabiens
Myrrhenrauch betäubenden Dufts durchwallte,
Auf den Schloßaltan hinaus und warf ſich
Auf die Marmorbank. In der Gefühle
Wirbel, in dem Taumel aller Sinne
Rang er fruchtlos ſich zu faſſen. Während
Um die heiße Stirne ihm die Nachtluft
Kühlend wehte, hört' er um die Klippen
Unter ſich des hochaufrauſchenden Meeres
Brandung, und bekannte Stimmen glaubt' er
Zu vernehmen. So auf Suniums Felſen
Scholl ihm ehmals oft der Wogen Brauſen
An das Ohr, wenn er von künft'gen Thaten
Einſam auf den Tempelſtufen träumte.
Da das Antlitz hebt er, und vom Himmel
Hochher funkelt der Plejaden Sternbild
Auf ihn nieder. Dämmernd erſt, dann heller,
Immer heller in der umdüſterten Seele
Steigt ihm die Erinnrung an den Abend
Wieder auf, als zu dem Ruderboote,

Das ihn nach Jonien tragen ſollte,
Ihn der Vater führte und beim Abſchied
Mit erhobner Hand gen Himmel deutend
Zu ihm ſprach: Zurück in meine Arme
Mögen dich die ſieben himmliſchen Schweſtern
Leiten, die als ihre Schutzgottheiten
Unſre Schiffer anflehn. Wenn ich droben
Sie den leuchtenden Reigen ziehen ſehe,
Will ich auf dich nieder der Olympier
Segen flehen. Aber du, ſo oft du
Sie erblickſt, mein Kallias, denk' an Hellas
Und was du ihm ſchuldeſt! — Wie er alſo
Dachte, nicht des hehren Glanzgeſtirnes
Anblick konnt' er tragen; ſcheu die Wimpern
Senkend ſtand er lang gebeugten Hauptes.
Aber mehr und mehr ſank von der Seele
Ihm der Schleier, und ſein beſſerer Genius
Hob die Schwingen ſiegreich, alle Fäden
Sprengend, die ihn zu umſpinnen drohten.
Mit dem Vaterlande ſtieg Aretes
Bild, das theure, auf vor ſeiner Seele.
Himmelwärts den Blick gerichtet rief er:
Göttliche Sterne, Leuchten meines Lebens,
O vergebt mir und den Sinnbethörten
Laßt dem lockenden Truge nicht erliegen!

Noch auf dem Altane ſo ſtand Kallias,
Als er in dem Saal Roxanes Stimme
Hörte. Schnell gefaßt hin vor ſie trat er
Und ſprach ernſt: Daß du den Fremdling freundlich
Aufnahmſt, habe Dank! doch länger weilen
Darf ich nicht. Du ſelber, der die Seele
In Bewunderung für die Heroen
Der Hellenen flammt, wie kannſt du wollen,
Daß ein Sohn von Hellas ſeines Volkes

Namen ſchände? In den Zaubergärten
Hier ſollt' ich in Selbſtverachtung leben,
Während meine Brüder ſich im Wettlauf
In der Aſiaten Lanzen ſtürzen?
Nimmer! Roth der Scham, wenn ichs nur denke,
Fühl' ich mir im Angeſichte brennen.

Eben in die Halle, die des Frühroths
Erſter Schein erhellt, tritt Narbazanes,
Und zu ihm gefaßt ſpricht Kallias: Heut noch
Laß ſogleich zurück mich in die Veſte
Bringen! Nie dir leiſt' ich das Gelübde,
Das du heiſcheſt. Sind die Glieder drunten
In des Kerkers Nacht mir feſtgeſchmiedet,
Frei mitkämpfen in der Griechen Schlachten
Soll mein Geiſt doch; und mir bleibt die Hoffnung,
Daß die Götter meine Ketten löſen,
Daß ich mit dem Schwert der Perſer Heere
Niederwettern kann. Ja, ſelbſt verhängten
Mir die dunkeln Mören, nie das Tagslicht
Mehr zu ſchauen, lieber dort im Abgrund
Will ich ſterben, als mit des Verräthers,
Mit des Feiglings Brandmal auf der Stirne
Schmachbefleckt durchs Leben hinzuſchreiten.

Zornig der Satrap drauf: Deines Starrſinns
Strafe alſo trag! Nicht meines Herzens
Stimme, nur dem Pflichtgebote darf ich
Folgen! — Doppelt ſtarke Eiſenketten,
Als er trug, an Hände und an Füße
Legt, ihr Sklaven, ihm! Berittne ſollen
Dann zurück ihn in den Kerker führen.

Und auf ſein Geheiß heran ſchon eilten
Dienſtbefliſſene mit dem klirrenden Erze,

Während hauptverhüllt Roxane dalag:
Bei des Jünglings erſten Worten war ſie
Sprachlos auf den Seſſel hingeſunken.
Rachedurſt verſchmähter Liebe regte
Erſt in ihrem Buſen ſich; doch kurz nur;
Dann, die dunklen Triebe niederkämpfend,
Feſten Schrittes trat ſie hin zu Kallias:
Staunend auf zu deinem Hochſinn blick' ich,
Deiner Seelengröße, edler Grieche!
Alſo ſtanden deines Landes Helden,
So Achill, Patroklus vor dem Geiſt mir.
Dich allein der Lebenden werth geachtet
Hätt' ich mir Gemahl zu ſein und würde
Selig mich wie die Unſterblichen preiſen,
Dürft' ich dein Geſchick an meines knüpfen.
Doch Entſagung legen mir die Götter
Auf das Haupt; in Wittwentrauer hüll' ich
Mich zum zweiten Mal und ſchwöre, nie mehr
Heben werd' ich von der Stirn den Schleier.
Aber du — hör' mein Gelübde, Jüngling!
Frei zurück nach Hellas ſollſt du kehren.
Muß mein Bruder, ſeiner Pflicht gehorchend,
Dich in Ketten halten, wohl ſo eil' ich
Selbſt zu König Xerxes! Edlen Sinnes
Wird er deiner Feſſeln dich entled'gen.
Du jedoch — zu Narbazanes wandte
Sie ſich dann — bei jedem Athemzuge,
Den du thuſt, mußt du nicht denken, daß du
Dieſem Kallias ihn dankſt? Und ihn nun
Könnteſt du im Kerker ſchmachten laſſen?
Nein! ich weiß, dein Herz nicht, der Satrap nur
Kann das wollen. Ueber allen Pflichten
Steht des Danks Gebot, vom höchſten Ormuzd
Uns mit Lichtſchrift in die tiefſte Seele
Eingegraben. Ihm, mein Bruder, folge!

Gieb den Griechen frei, und wenn bei König
Xerxes Einer je dich drob verklagte,
Tritt zu ihm und ſprich: Großherzig zeigte
Der Hellene ſich; hätt' ich, des Namens
Perſer unwerth, klein mich zeigen dürfen?

Sinnend ſah zu Boden Narbazanes
Und ſprach dann: Frei biſt du, Grieche! Eile
Zu den Deinen heim; jedoch verbirg dich
Wie du kannſt vor jedem Menſchenblicke!
Der Jonier Aufſtand iſt bezwungen;
Und wenn man als Griechen dich erkennte,
Könnte der Satrap ſelbſt dich nicht retten.

Kallias rang vergebens auszudrücken,
Was ſein Herz bewegte. Stammeln konnt' er
Einzig: Nicht durch Dankesworte will ich
Mein Gefühl entweihen! Dieſer Rechten
Druck, die ich als ew'ger Freundſchaft Pfand Euch
Biete, mag ſtatt meiner reden. Laßt mich
Ziehen denn, nach Griechenland die Kunde
Von der Perſer Edelſinn zu tragen!

Noch des Weges Richtung, wie durch Wälder,
Schluchten er ihn nach Jonien führe,
Deutet Narbazanes ihm. Hinweg drauf,
Als der Tag verglommen, flieht der Jüngling
Durch des Taurus unwegſame Schlünde;
Ueber brauſende Ströme hin, auf Brücken,
Die ihm blitzgefällte Stämme bauen,
Geht ſein Pfad, und eh des Morgens erſtes
Dämmern durch den Himmel ſchleicht, verbirgt er
Sich in Höhlen; erſt die Eule, wenn ſie
Wieder ſich zu nächt'gem Flug hervorwagt,
Giebt das Zeichen ihm zu weiterm Fliehen.

Uepp'ge reichbebaute Ebnen breiten
Sich um ihn; doch fürchtend, daß den Perſern
Ihn das Schallen ſeines Tritts verrathe,
Sucht er öde menſchenleere Haiden.
Wilde Beeren der Geſträuche, Eier,
Die er aus der Vögel hangenden Neſtern
Sammelt, ſind ihm einz'ge Nahrung. Trank beut
Ihm der ſtockenden Quellen bittres Waſſer;
Ueber Sümpfe, wilder Büffel Heimath,
Und durch immergrüner Eichen Dickicht
Treibt die Flucht ihn irren Schrittes weiter,
Bis von Neuem ſteiles Felsgebirg ihn
Aufnimmt. Mit dem Fuß aus ihrem Lager
Oft empor die wilde Schlange ſcheuchend,
Ueber Wurzeln mächt'ger Bäume klimmt er
Auf zu wolkennahen Gipfeln oder
Läßt am Dorngeſtrüppe ſich den Abhang
Niedergleiten. Da, nach mondenlangem
Ruheloſem Irrgang, als Dianens
Schönes Nachtgeſtirn durch ſein Erbleichen
Ihn das Licht zu meiden mahnt, erblickt er
Ferne des Meſſogis blauen Scheitel,
Und: das iſt Jonien! ſagt hochklopfend
Ihm ſein Herz. In eines Waldes dunklem
Tiefem Schattengrunde, ungeduldig
Daß es wieder nachte, ſich verbirgt er.
Duftendes Geſtäude, wie er nieder
Auf das Gras ſich ſtreckt, wölbt eine Laube
Ueber ihm. Erwachender Hirtenflöten
Klänge hallen aus den grünen Thälern;
Horch! und fernher über thauige Wieſen
Ruft der Kukuk, wie er in der Heimath
In den Schluchten des Pentelikon ihn
Oft vernommen. Lange dünkt, wie nie noch,
Ihn der Tag, der ihn in dem Verſtecke

Feſthält. Aber als in nächt'ges Dunkel
Drauf des Zwielichts letzte Schatten brechen,
Mit beflügelten Schritten eilt er weiter;
Und bald neben ihm mit trauten Klängen,
Wo im Uferſchilfe wilde Schwäne
Sich bei ſeinem Nahn im Schlummer regen,
Rauſchen des Kayſter Murmelwellen.
In der Frühe fern am Himmelsſaume
Taucht ein fahler grauer Streif, das Meer auf;
Doch bevor der Hauch von Helios' Roſſen
Noch die träumende Fluth bewegt, verbirgt ſich
Wiederum der Jüngling. — Nach zwei Nächten
— Herz, dein ungeſtümes Klopfen ſtille! —
Vor des Phanor Wohnung werd' ich ſtehen
Und ihn finden dort — ihn und Arete!
Da der Frühling Wälder ſchmückt und Wieſen,
Muß er Suſa längſt verlaſſen haben.

Alſo Kallias; als die zweite Nacht dann
Sich herabſenkt, ſteigen Wetterwolken,
Hoch ſich thürmend, auf am Himmelsdache.
Seine Locken ſchüttelt wild der Sturmwind,
Blitze zucken, und dem Donnerrollen
Widerhallen dumpf die Bergeswände.
Aber vorwärts durch des Wetters Toben
Stürmt der Jüngling; ſchon bekannte Plätze
Glaubt er zu erkennen — ſieh! zerriſſen
Eben hat das Wolkendach ein Windſtoß,
Und der Mond ſtrahlt hell herab; bei ſeinem
Scheine da gewahrt er Trümmermaſſen,
Halbgeborſtne Mauern ſtarren düſter
Ihm entgegen mit gebrochnen Pfeilern
Und, geſchwärzt von Brand und Rauch, ſind Steine
Allumher verſtreut — irr ſchweift ſein Auge
Ueber der Zerſtörung grauſes Bild hin.

Doch hat nicht des Mondes unſtät-flücht'ger
Schein, von Wolken wieder ſchnell verſchlungen,
Ihn getäuſcht? Nein, bei der fiebernden Blitze
Zucken in dem Hauſen Schutt erkennt er
Phöbus' Standbild, das die große Halle
Einſt geſchmückt hat: das iſt Phanors Landhaus!
Solche, die ihn als Verräther haßten,
Haben es verwüſtet, und er ſelber
Mit der Tochter iſt, ein blutend Opfer,
Ihrer Wuth erlegen! Lautlos nieder
Sinkt auf einen Hauſen Schuttes Kallias,
Während im Orkan ihm wild die Locken
Flattern und zu Häupten ihm die Eichen
Ihre mächt'gen Wipfel krachend ſchwingen.
Heule, heule fort, gewalt'ger Sturmwind!
Ueberbrauſe meines Herzens Stürme!
Nieder wie den blitzgeſpaltnen Stamm dort,
Der vor deinem Wirbelhauche hinſtürzt,
Wälze mich und deiner Donnerkeile
Tödtendſten laß auf mich niederflammen,
Daß hinab bis in das Mark der Seele
Er mein Weſen all in Staub verwandle!

Nicht des Hagels, der das Angeſicht ihm
Peitſcht, indeß die Windsbraut wild und wilder
Um ihn raſt, hat Kallias Acht; und auch als
Matt durch dichtgeballte Nebelmaſſen
Sich der Morgen hebt, die Trauerſtätte
Läßt er nicht; ſein Fühlen und ſein Denken
Scheint erſtarrt in eiſ'gem Todesfroſte.
Erſt als wieder Tag und Nacht geſchwunden,
Blitzt ihm eine Hoffnung auf; vielleicht weilt
Phanor mit Arete fern in Suſa.
An den Mauern nur, die er bewohnte,
Hat geſtillt ſich ſeiner Feinde Ingrimm.

Unbekümmert, ob man ihn als Griechen
Kenne, von vorüberwandernden Perſern
Sucht er Kunde einzuziehn; doch Alle
Sagen eins ihm nur: als die Empörer,
Die nicht auf dem Schlachtfeld hingeſunken,
Sich in Flucht zerſtreuten, hat ein Haufe
In dies Haus den Fackelbrand geworfen;
Ob bewohnt es war und ob die Wohner
Von der Mordbegier'gen Hand gefallen,
Fragſt du uns vergebens.
In dem Jüngling
Regt ſich der Gedanke: fort nach Suſa
Eil' ich, meines Herzens bangen Zweifel
Zu erſticken; doch des Vaterlandes
Ernſte Mahnung wieder dann vernimmt er.
Finſter zieht heran das Kriegsgewitter,
Sein Athen mit Untergang bedrohend;
Und die heimathlichen Laren ſoll er
Schutzlos, ſoll der Muſen Lieblingsſitze,
All die Tempel und geweihten Stätten
Vom Barbarenſchwert verwüſten laſſen?

Hin und her wird ſo die Seele lange
Angſtvoll ihm geworfen. Endlich rafft er
Sich empor in mächtigem Entſchluſſe:
Auf nach Griechenland! Die große Mutter
Ruft; des Herzens eigenſücht'ger Trieb ſoll
Mich an ihr nicht zum Verräther machen.

Und aufs neu in Höhlen ſucht er Zuflucht,
Nachts verſtohlen an das Ufer ſchleichend,
Um ein Schiff der Griechen zu erſpähen,
Das ihn heimwärts trage. Einſt als Abends
Er in eine Felſengrotte eintritt,
Hört er drinnen Stimmen — Laute ſind es

Der Hellenenſprache; hochauf jubelt
Bei dem langentbehrten Klang das Herz ihm,
Und, ſich näher wagend, in der Tiefe
Sieht bei einer Fackel rothem Strahle
Er um einen Greis, der krank am Boden
Daliegt, eine Männerſchaar verſammelt.
Dann: Machaon! tönts von ſeinen Lippen.
Und mit freud'gem Gruß hinab ſich beugt er
Zu dem Hingeſunknen. Matt die Rechte
Reicht der Greis ihm; auch der Andern Viele,
Ihn erkennend, heißen ihn willkommen.
Von des Aufruhrs Ende, von der Perſer
Grimm, wie ſie auf alle Griechenfreunde
Fahnden, ſie in Kerker, auf die Richtſtatt
Schleppen, geben treulich ſie Bericht ihm;
Aber ihrer Keiner weiß von Phaior.

Alſo redete dann zu ihnen Kalias:
Und in dieſem Land der Knechte mögt ihr
Länger noch der Sklavenketten Kirren
Hören? Auf! anſtatt in dumpfen Höhlen
Euch zu bergen, folgt mir! Schon gerüſtet
Liegt am Strand ein Schiff, das mich nach Hellas
Bringen ſoll. So wie gefangnen Adlern,
Wenn befreit des Himmels reine Luft ſie
Wieder trinken, wird euch auf dem Meer ſein,
Auf dem theuern, das mit Mutterarmen
Seine Kinder, Hellas und Jonien
Und die Inſeln all' umſchlingt. Da drüben
Harren euer ſehnſuchtsvoll die Brüder,
Daß in ernſter Männerſchlacht mit ihnen
Ihr die Macht des Weltdeſpoten brechet.

Und empor vom Boden rafft Machaon
Mählig ſich: In meine welken Adern

Friſches Lebensblut hat deine Rede
Mir geſtrömt. Das achtzigſte der Jahre
Nach Athen zurück, wo mir das erſte
Blühte, laß mich tragen! Stählen wird mir
Pallas, die Beſchützerin meiner Jugend,
Einmal noch den Arm, daß die Barbaren
Meines Schwertes Wucht empfinden. Aber
Trifft mich Tod, die müden Glieder geb' ich
Froh der heimathlichen Erde wieder.

Gleich dem Blitzſtrahl, der geſchwind von Wolke
Hin zu Wolke hüpft beim Wetterdunkel,
Flog die Rede durch der Andern Reihen.
Jünglinge, Männer riefen: Auf, nach Hellas!
Und von Schwertern, Schilden, Lanzen blinkte,
Die ſie aus der Grottentiefe holten,
Bald bei Fackelſchein die Felſenhalle.
Aber Kallias mahnte: Vorſicht, Brüder,
Daß wir uns den Feinden nicht verrathen!
Wenn die nächſte Nacht die Flügel ſchützend
Um uns breitet, laßt ans Meer uns eilen
Und in entlegner Bucht das Schiff beſteigen.

Siebenter Geſang.

Trauervoll, ſeit Phanor ſie nach Suſa
Heimgeführt, im ſtillen Fraungemache
Weilt Arete, um des fernen Freundes
Schickſal bang, mit dem durch wen'ger Stunden
Zauber unauflöslich ſie ihr ganzes

Sein verflochten fühlt. Auch um den Vater
Drückt ſie Sorge; denn noch tiefre Schwermuth
Als zuvor in ſeinem Antlitz lieſt ſie.
Und ſo oft von Xerxes er zurückkehrt,
Düſtrer liegt auf ihm des Trübſinns Schatten.
Ein Geheimniß ſcheint er zu verbergen;
Aber, daß er ihr es offenbare,
Hat ſie immer ihn umſonſt gebeten.

In die Gärten nächſt dem Prachtpalaſte,
Den der König ſeinem Freund erbaut hat,
Flieht ſie oft mit ihres Herzens Trauer.
Stolz erhebt zum ewig blauen Himmel
Dort des Oſtens Lieblingskind, die Palme,
Ihrer Blätter majeſtätiſche Krone
Ueber Cedernhaine und Cypreſſen,
Und im dunkeln Wipfellaube leuchtet
Purpurn der Granate ſchöner Apfel,
Während aus den Myrtenhecken Weihrauch
Durch die trunkne Luft emporwallt. Sprudelnd
Hier und da gießt in ein Marmorbecken
Eines Springquells flüſſiger Kryſtall ſich,
Und hernieder zu des Gartens Pfaden
Senken rings aus ehrnen Urnen Lilien,
Tulipanen, Roſen ihre Kelche.
Dort, wenn mild des Abends Stern von Weſten
Kühle durch die brennende Luft herabthaut,
Wandelt durch den Lorbeerhain Arete,
Bei der Quellen Murmeln ihrer Seele
Gram zu ſtillen. Oder vor des Tages
Gluth in kühler Grotten Dämmrung flüchtend
Bei der Nachtigallen Liebe träumt ſie
Von dem Fernen, Theuern.

Einſt tritt haſtig
Zu ihr hin Laodamas, ihr Bruder,

Der zum Jüngling nach und nach erblüht iſt:
Schweſter! ſieh, der langerſehnte Bote
Iſt zurückgekehrt! Und ſchon auch folgt ihm
Rhaïkos, vom Staub der weiten Wandrung
Noch bedeckt. Für ihn kein Wort des Willkomms
Hat die Jungfrau; nur mit der Erwartung
Starrem Blick ihn ſchaut ſie an; und ſchnell auch
Ihrer Frage kommt zuvor der Sklave,
Da er ſpricht: Gebietrin, all mein Forſchen
Nach dem Sohn des Drimakos, vergebens
Wars. Daß er im Kampfe der Jonier
Mitgeſtritten, ward mir kund; doch Keiner
Weiß, wohin er dann verſchwand, zu ſagen.
Kaum noch ſpricht ers, da tritt in den Garten
Phanor und begrüßt den Rückgekehrten,
Aber fragt ihn nicht nach ſeiner Botſchaft;
In der Tochter angſterfüllten Zügen
Lieſt er ſie. Als er noch tiefbetroffen
Daſteht, meldet ihm ein Aethiope:
Eine ganze Schaar gefangner Griechen
Aus Jonien hat man durch das Stadtthor
Eben eingebracht. Ich ſah ſie kommen
Und vernahm, wie ihrer Einer heiſchte,
Daß man ihn zu dir, Gebieter, führe;
Einen Auftrag hab' er dir zu bringen.
Doch die Krieger riefen: In den Kerker
Mit den Frechen! Nicht ein Menſchenantlitz
Sehen dürfen ſie, wenn nicht der König
Anders es befiehlt.

Alsbald zu Xerxes
Eilte Phanor. Einzig ihm von allen
Würdenträgern ſeines Reiches gönnte
Der Monarch, zu jeder Stunde vor ihn
Hinzutreten. Nacht ſchon wars geworden,

Und von Naphtha, das in tauſend Lampen
Brannte, ſtrahlte gleich dem Himmelsdome
Der Palaſt mit ſeiner Marmortreppen
Goldnen Baluſtraden. In dem Thronſaal
Hieß der König ſeinen Freund willkommen;
Und kaum, daß mit den gefeſſelten Griechen
Eine Zwieſprach ihm verſtattet werde,
Hatte Phanor noch gebeten, als ihm
Jener lächelnd Antwort gab: Nicht das nur
Sei gewährt: nein ihnen allen ſchenk' ich
Freiheit; eins indeß iſt die Bedingung:
Bis zum nächſten Mond in meiner Hauptſtadt
Weilen müſſen ſie — an nichts gebrechen
Wird es ihnen; bei der großen Heerſchau,
Wo ich Hunderttauſende muſtern werde,
Meines ganzen Reichs erleſenſte Streiter,
Sollen ſie die unermeſſne Kriegsmacht,
Die ich wider Hellas ſchleudre, ſehen,
Nein, nur ſtaunend, voll Entſetzen ahnen.
Auf dem Heimweg erſt — denn einen Eidſchwur
Ihnen nehm' ich ab, daß den Athenern
Sie Bericht von dem Erblickten bringen —
Werden ſie die ganze Völkermenge
Schaun, wie ſie, von Waffen ſtarrend, blitzend,
Eine wandernde Maſſe Erz, ans Meer ſich
Wälzt — ein Tauſendtheil von ihr genügte,
Mächtige Reiche aus der Welt zu tilgen.
Wollen wider mich ſodann die Thoren
Kämpfen, wohl! es ſei nach ihrem Willen.

Ehrerbietig auf der Bruſt die Arme
Kreuzend wollte Phanor ſcheiden; aber
Xerxes hieß ihn bleiben: Deinen Rath mir
Für den Kriegsplan, hoff' ich, wirſt du gönnen;
Keiner iſt in allen meinen Reichen

Mir ſo werth wie du; als Erſter ſollſt du
Bei der Heerſchau mir zur Seite ſtehen.
Dann zwei Monde noch, und bis nach Lydien
Mich begleiteſt du, der nahen Salzfluth
Von dem Rieſenſchiffe, das für dich ich
Baun ließ, Sklavendienſte zu gebieten
Und die beſegelten Häuſer meiner Flotte,
Die gethürmten, ſtadtzerſtörenden Veſten
Wider Griechenland zu führen. Ich dann,
Wenn ich Thracien im Triumph durchzogen,
In Athen, das mir beſiegt zu Füßen
Wimmert, denk' ich wieder dich zu treffen.

Phanor ging; im Kampfe ſeiner Seele
Starb die Antwort ihm. In ſeine Wohnung
Noch dieſelbe Nacht zu ſich entbieten
Ließ er die gefangnen Griechen. Alle,
Für die unverhofft gewonnene Freiheit
Dankend, traten vor ihn hin; der Eine
Aber bat, ein Jüngling, daß Gehör er
Ihm allein gewähre. Als die Andern
Fort, beginnt er: Ein Jonier bin ich,
Und Alkander heiß' ich; einen Auftrag
Gab des Drimakos Erzeugter, Kallias,
Mir für deine Tochter; ſo gewähre
Mir die Gunſt, ihn ſelber ihr zu bringen.

Ihm ins Wort fällt Phanor: Und ſo lebt er,
Meines liebſten Freundes Erſtgeborner?
Drauf Alkander: In der Morgenfrühe
Jenes Schlachttags, der Joniens Hoffnung
Wohl geknickt hat, doch ſie nicht gebrochen,
Sah ich ihn zuletzt; ob er gefangen,
Ob für unſer Land den letzten Odem
Er verhaucht — die ew'gen Götter wiſſens!

Eben war Arete eingetreten,
Und die Worte, die ſie noch vernommen,
Sanken eiſig, wie auf die Narciſſe,
Die zu früh dem Frühlingshauch vertraute,
Winterreif, auf ihres Herzens Hoffnung.
Ihr das Täflein reicht Alkander: Dies hier
Gab mir Kallias und ſprach: Areten
Brings und ſag ihr, daß mein Herz ihr treu blieb!

Stumm vernimmts die Jungfrau, und von dannen
Wankt ſie ſchwanken Schritts. Wohl weiß der Vater,
Keine Tröſtung iſt in ſolcher Trübſal,
Heißer macht ſie nur die Wunde bluten.
Drum die Einſamkeit der Tochter gönnt er;
Aber täglich muß Alkander bei ihm
Weilen, von Jonien ihm erzählen
Und vom Sohn des Trimakos. Zu Theil ward,
Sprach der Jüngling, kurze Zeit das Glück mir
Der Vereinung nur mit ihm; doch als wir
Uns zuerſt erblickten, ineinander
Schmolzen unſre Seelen, und mit ſeinem
Fühlt' auf immerdar mein eignes Leben
Ich verflochten. Wenn hinweggerufen
Ihn die ewigwaltenden Götter haben,
Mehr, als ob den Bruder ich verloren,
Bin verwaist ich; aber ein Vermächtniß
Ließ er mir, in dem er ſelber fortlebt:
Seines Geiſtes Ringen, feur'ges Streben
Hat er ausgeſtrömt in meine Seele,
Und der Stadt, der all ſein Fühlen, Denken
Galt, will ich mein Leben weihn. Hat eine
Auf der Erde Helden, Weiſe, Dichter,
So wie ſie, geboren? Iſt ſie Mutter
Aller Künſte nicht und alles Schönen?
Hat ſie nicht der Freiheit heil'ge Flamme

Fort und fort an ihrem Herd gehütet
Und, wenn kurz auch Tyrannei ſie löſchte,
Bald ſie höher noch aufſtrahlen laſſen?
Nun, ſobald die Mondesfriſt verronnen,
Die mich hier noch bindet, auf des Sturmwinds
Schwingen eil' ich, für die Stadt der Städte
In den Kampf, ſeis in den Tod zu gehen.
O, wenn jeder Grieche jeden Tropfen
Seines Bluts zum Pfande macht, daß keiner
Der Barbaren nur mit einem Hauche
Seines Odems Hellas' Luft entweihe,
Mögen dichter dann heran ſie ſtürmen
Als des Wüſtenſandes Wirbelwogen,
Heim nach Aſien werden wir ſie geißeln!

Schweigend hört ihn Phanor, tief im Herzen
Der Gefühle Strom, der faſt die Bruſt ihm
Sprengen will, verbergend, und Allander
Redet weiter: Denk! Athen der Perſer
Beute! Würde Nacht der Barbarei nicht
Und der Knechtſchaft ſich auf Erden breiten,
Wenn, geſtürzt von der Aſiaten Aexten,
Die Altäre ſeiner Götter ſänken?
Nein! und müßt' ein ganz Geſchlecht das Schlachtfeld
Auch mit ſeinen Knochen überdecken,
Ewig als der Freiheit ſichres Bollwerk,
Feſt auf weiſer Geſetze Grundſtein ruhend,
Als des Wiſſens und des Schönen Tempel
Ragen ſoll die hehre Stadt der Pallas!

Oft noch muß der Jüngling wiederkehren;
Und nicht ſatt wird Phanor ihm zu lauſchen,
Wie von ſeinen Fahrten er verkündet,
Von Korinth, dem doppelmeerumbrauſten
Iſthmus, wo der Tyrer ſeinen Purpur

Für der Iberer wollige Vließe austauſcht,
Und von Argos, der Heroenwiege,
Von den Inſeln allen, Delos, Naxos,
Die, wie Berge bei des Sonnenaufgangs
Strahlen, von des Genius Feuer leuchten.
Endlich dann vertraut Aretes Vater
Ihm ſein Lebensſchickſal: wie die Sehnſucht
Mächtig heim ihn ziehe, doch ein Eidſchwur
Und die Pflicht des Dankes ihn für immer
An den Dienſt des Perſerkönigs kette.
Alles Weitre, wie beim Schwur der Treue
Xerxes von ihm heiſche, ſeine Flotte
Selber wider ſein Athen zu führen,
Birgt er in des Herzens tiefſtem Dunkel.

Tage hinter Tagen ſchwinden alſo;
Und ſchon zu dem hohen Feſt des Ormuzd,
Das der nächſte mit der Königsheerſchau
Bringen ſoll, geſchmückt mit Palmenzweigen
Und mit Teppichen ſind die Straßen Suſas,
Da zu Phanor angſtvoll und erſchrocken
Tritt Arete. Kind, was iſt geſchehen,
Daß ſo bleich du biſt? fragt ſie der Vater.
Und mit Stammeln ſpricht ſie: In des Morgens
Thauiger Friſche mir die heiße Wange
Nach der ſchlummerloſen Nacht zu kühlen,
War ich in den Garten früh gegangen.
Des Choaſpes Murmelwellen lockten
Mich, wie ſie im Hauch des Oſtwinds ſpielten,
Mit den Dienerinnen in den Nachen,
Und ſtromabwärts rudert' uns ein Sklave.
An das Ufer, uns auf blühnder Wieſe
Unter Silberpappeln zu ergehen,
Waren wir getreten; aus dem Dickicht
Plötzlich da zu mir heran ſchritt Beſſus,

Der Satrap, mit frechem Blick mich anſchaund.
Ab mein Auge wandt' ich, ſein nicht achtend;
Aber er, als ich beſtürzt zum Strom hin
Eilte, mich mit dreiſter Liebeswerbung
Wagt' er zu verfolgen. Aus dem Nachen
Hört' ich noch, wie er mir drohend nachrief:
Was du weigerſt weiß ich zu ertrotzen.

Tief betroffen hört es Phanor: Beſſus
Hier, den ich im fernen Lydien wähnte?
Einmal ſchon auf meinem Landhaus heiſcht' er
Deine Hand von mir: allein geweigert
Hab' ich ſie dem Argen. Alle kennen
Seine Tücke; doch ſtets hinterliſtig
Weiß er Xerxes' Gunſt ſich zu erhalten.
Dein Gemach verlaß nicht! von den Sklaven
Werd' ich dich vor ihm behüten laſſen.
Morgen heiſcht mich ganz der Dienſt beim König.

Eh' der große Feſttag anbricht, leuchten
Heil'ge Feuer ſchon auf allen Bergen,
Allen Hügeln, hoch ins reine Nachtblau
Lodernd; und die tauſend Thürme Suſas
Sind zu Brandaltären umgewandelt.
Auf den Knien liegt ringsumher die Menge.
Magier ſtehen, hauptbekränzt, in weißen
Wallenden Gewanden vor den Feuern,
Fort und fort mit Sandelholz die Flammen
Nährend. Als das Frühroth nun heraufſteigt
Und die Sonne, die unſterbliche, hehre,
Glorreich ſich erhebt, im Chorgeſange
Feiern ſie die göttliche, alles Lichtes,
Alles Lebens Quelle: Sei geprieſen,
Bild des Ormuzd, Spendrin alles Guten!
Deines Segens unerſchöpfte Fülle

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 1034/004

Gönn' auch ferner uns und lehr' die Menſchen
Rein wie du zu wandeln! Sende ihnen
Himmliſche Boten, die zu edlen Thaten
Sie befeuern und in ihre Seelen
Klarheit gießen! Doch verflucht der Nachtgeiſt,
Der Betrüger Ahriman, mit ſeinem
Böſen Heer, des Todes und der Sünde
Vater, der, in Finſterniß verſchlungen,
Seine Frevelthaten brütet! Schütz' uns,
Himmliſche, vor der Argliſt des Verruchten!

Und die Hunderttauſende, auf den Höhen
Knieend, heben, wie die Magier alſo
Beten, zu dem heil'gen Taggeſtirne
Andachtsvoll die Arme und das Antlitz.

Als die Sonne höher ſteigt, aufs ſtolze
Roß ſchwingt Phanor ſich, und hundert Reiter
Folgen ihm, in Händen goldne Stäbe.
Weihrauch dampft auf allen Straßen Suſas,
Wo der Zug vorbeikommt; die Terraſſen
Sind erfüllt von bunten Menſchenſchaaren,
Und den Boden decken Palmenzweige.

In dem Thale, wo mit träger Strömung
Des Choaſpes gelbe Fluth dahinſchleicht,
Unabſehbar wogt das Heergedränge.
Wie des Schiffers Auge ſich geblendet
Senkt, wenn hoch er vom Verdeck herabſchaut,
Und allhin des Meeres Silberwellen
In der Morgenſonne Strahlen blitzen,
Alſo Phanors Blick, als auf der Panzer
Blauem Stahl, auf Helmen, Schilden, Speeren
Und der Sichelwagen blinkenden Klingen
Fern bis zu des Horizontes Gränzen

Er den Lichtſtrahl, wie verirrt in all der
Waffenmenge, hüpfen ſieht. Stand nimmt er
Bei des Königs Prachtzelt, das auf Säulen
Lautern Silbers ruht und, mit Demanten
Ueberſtreut, auf Meilenferne funkelt.
Plötzlich durch die Haupt an Haupt gedrängten
Schaaren geht ein Murmeln hin, ein Zittern,
Wie durch Aehrenfelder, wenn ein Windſtoß
Sie bewegt. Ein Zug von Tartſchenträgern,
Tauſende hinter tauſenden, naht; in langen
Reihen folgen ihm der Hofburg Wächter,
Lanzenhalter mit geſenkten Speeren,
Auf dem Haupt rubingeſchmückte Helme.
Sklaven geißeln aus dem Weg die Menge;
Und von acht niſäiſchen weißen Roſſen,
Die in goldnen Jochen gehn, gezogen
Kommt des Ormuzd heiliger Schlachtenwagen, —
Nie darf ihn ein Sterblicher beſteigen —
Drauf in anderm edelſteinbeſetzten
Muſchelwagen, über dem der Sonne
Und des Mondes goldne Bilder ſtrahlen,
Xerxes, in des Königs voller Zierde,
Mit juwelenblitzender Tiare.
Um ihn reihen ſich des Reiches Erſte,
Und mit ihnen Phanor. Bei der Heerſchau
Anfang werden vor dem Erdenherrſcher
Dächer, Leitern zu der Feindesſtädte
Sturm vorbeigewälzt auf rieſigen Rädern;
Widder, unter deren Anprall krachend
Ihre Mauern ſtürzen; Wurfgeſchütze,
Die gleich Bällen ganze Felſen ſchleudern.
Unter Peitſchenknall, von brauſenden Rennern
Fortgeriſſen, nahn die grauſen Thürme,
Die von Waffen ſtarrend, erzgepanzert
Mit der Schwerter ſchneidigen Klingen ringshin

Leichen ſtreuen. Perſiens Reiterſchaaren
Führt Mardonius, des Königs Schwäher,
Ihm vorüber; und, indeß der Boden
Dröhnend unter ihnen zittert, ruft ihm
Xerxes zu: Wenn ich zur Welterobrung
Auch nur dich und deine Reiter hätte,
Alle Völker bis zur Erdengränze
Würden hin vor eurer Renner Hufe,
Mir Gehorſam ſchwörend, in den Staub ſich
Werfen.

Mit den Wagenkämpfern Lydiens
Die, in rechter Hand den Bogen, mit der
Linken ihre ſchnaubenden Geſpanne
Stacheln, rückte Gobryas vorüber;
Mit den pfeilgewaltigen Hyrkaniern
Artabanus. Braune Steppenſöhne
Vom Jaxartes, ungezählte Schwärme,
Sprengen vorbei auf ihren wiehernden Hengſten,
Stirn und Bruſt vom Mähnenhaar umflattert.
Ghilans Männerblüthe und das Bergvolk
Parthiens, eiſenfeſt wie ſeine Felſen,
Führt Arſames; dann die Schleudrer Myſiens,
Baktriens gewalt'ge Keulenſchwinger
Megabazus. Wie er ſie vorbeiziehn
Läßt, zu Phanor ſo ſpricht Xerxes: Siehe!
Dieſe da auf meinen Rieſenſchiffen
Sollſt du wider das vermeſſne Hellas
Führen, daß mit ihren Keulenſchlägen
Sie Athen und ſeine Göttertempel,
Seine Burg zermalmen! Dir vertrau' ich,
Daß für Marathon du ſo mir Rache
Schaffen wirſt. Auch Jene, die noch folgen,
Sollen deinem Heerbefehl gehorchen.

Und mit ſtarrem Blick, ſich ſtumm verneigend,
Schaute Phanor auf die unermeſſne
Heerfluth, die wie eines Bergſtroms Wogen
Wirbelnd noch vorüberzog; die Völker
All des männerreichen Aſiens drängten
Sich heran, Choraſmier mit der Fangſchnur,
Meder, axtbewehrt, im Gürtel Dolche,
Saker, erzbehelmt, mit runden Schilden;
Inder auf der Elephanten Rücken;
Nubier dann in Leopardenfellen;
Und auf Dromedaren Arabiens gelbe
Söhne, kühn wie ihrer Wüſte Löwen.

Schon verglomm die Sonne, und am Himmel
Zog die Nacht empor mit ihren Sternen.
Aber immer noch, wie ſie ſo zahllos,
Flutheten vorbei die Kriegerſchaaren.
Da die Oberfeldherrn und die Großen
Lud zu ſich ins Purpurzelt der König.
Aethiopenſklaven boten Allen
Goldne Becher, drin der Wein Joniens
Schäumte; und zu ihnen ſagte Xerxes:
Wenn ich ſo, gleich dem Gewitterſturme,
Meiner Völker Wolken gegen Weſten
Treibe, wer wird mir zu trotzen wagen?
Ehr mit dem Orkane, mit dem Erdſtoß,
Der hinunter ganze Städte, Länder
In den Abgrund ſchmettert, läßt ſich kämpfen,
Als mit meiner Macht! — Ihr, meine Wackern,
Seid mir längſt erprobt als Heereslenker!
Heute Phanor noch, den edlen Griechen,
Euch geſell' ich; wider Hellas ſoll er
Meiner Krieger Blüthe übers Meer hin
Leiten. Tauſend, abertauſend Segel
Harren ihrer an Joniens Küſten,

Hin zum Land der Griechen ſie zu tragen.
Mit der Feinde Untergang befrachtet
Iſt die Flotte, und zu ihrem Feldherrn
Heg' ich das Vertrauen: mit des Drachen
Mörderiſchem Hauch wird er Verderben
Auf der Hellenen todgeweihte Schaaren
Schleudern.

Sprachs; und durch der Großen Reihen
Scholl der Ruf: Heil dir, erhabner Xerxes!
Heil dir, Ormuzd' Abbild auf der Erde!
Götterlicht des goldenen Geſchlechtes!

Noch bat, ihm auf kurz ſein Ohr zu leihen,
Phanor den Gebieter und ſprach alſo:
Lang des Krieges ſchon entwöhnt empfind' ich,
Daß ich erſt mich neu im Schlachtenwerke
Ueben muß und zu dem Kriegszug ſtählen,
Den du, hoher Herr, mir anvertraun willſt.
Drum verſtatte, daß nach Kappadocien,
Statt des Merdon, der erkrankt, ein Heer ich
Führe, um des wilden Bergvolks Aufſtand
Zu bewält'gen; raſch gelingts, ich denke;
Und im nächſten Mond, noch eh du aufbrichſt,
Wieder ſiehſt du mich bei deinem Heere.

Wackrer Phanor, ſagte Xerxes, doppelt
Schuld' ich Dank dir. Wohl! in jenes Bergland
Zieh! In Babylon indeſſen will ich
Vor dem Feldzug noch der Ruhe pflegen.
Dort erwart' ich dich; und eh das Heerſchiff
Du beſteigſt, begleiteſt du ans Meer mich.
Phanor ſchied; und in der nächſten Frühe
Zu Arete ſprach er: Sorge quält mich
Wegen dieſes Beſſus, Kind; denn mächtig,

Wie verwegen iſt er! Fern der Hauptſtadt
Dich vor ihm zu bergen heiſcht die Vorſicht;
Drum in Kappadociens Felsgebirge
Will ich zu Imäus, meinem Freund, dich
Bringen. Grieche und mir ganz ergeben
Iſt er, und ſein Weib der Frauen Perle.
Ruhe ſchaffts mir, wenn bei ihm du Zuflucht
Findeſt. Mir geboten hat der Herrſcher,
Des Gebirgs empörte Stämme wieder
Ihm zu unterwerfen. Drum zum Aufbruch
Rüſte dich!

Alsbald mit ſtattlichem Kriegsheer
Zog des Wegs nach Kappadocien Phanor.
In des Sklaven Rhaikos Geleite
Und des Bruders, aber fern den Kriegern
Und geheim, daß ihre Flucht nicht Einer
Künden könne, folgt ihm nach Arete,
Bis ſie in der weltentlegnen Felsſchlucht
Des Imäus Burg empfängt. Nicht lange,
Und man bracht' ihr Botſchaft aus dem Bergland,
In der erſten Schlacht mit den Empörern
Hab' in ihren dichtſten Reihn der Vater
Tod geſucht und ſiegend ihn gefunden.

Achter Geſang.

Nun, des blauen Mittelmeeres Becken
Ueberſchiffend, laßt uns am Piräus
Landen. In der Morgenſonne Strahlen,

Ueber der Oliven Silberwipfel,
Steigt die Stadt mit ihren Marmorgiebeln
Vor uns auf, die unſer Aller traute
Seelenheimath iſt, die große Männer,
Große Thaten, wie der Frühling Blüthen,
Trieb. — In ſeines Hauſes Säulenhalle,
Die hinab vom Hang des Muſenhügels
Auf Athen ſchaut, redet zu Kalliſto,
Seinem Weibe, Drimakos: Geſendet
Hab' ich auf die Agora den Sklaven,
Daß er mir der Volksverſammlung Anfang
Künde. Gleich dann eil' ich hin; das Schickſal
Von Athen, von Griechenland, entſcheiden
Muß ſichs heut. Zurückgekehrt vom Iſthmus
Wird Themiſtokles uns Kunde geben,
Was im großen Rathe der Hellenen
Dort beſchloſſen ward. — Und immer denkſt du,
Gab Kalliſto Antwort, an die Rüſtung
Für den Krieg nur? Beſſer wäre Frieden.
Ach, den Sohn, den theuern Kallias, hat uns
Schon der grimme Ares hingeſchlachtet.
Seit zuerſt er aus Jonien Botſchaft
Dir von Phanor ſandte, ward kein Zeichen
Seines Lebens uns; gefallen muß er
In der Schlacht ſein, wo ſo viele Griechen
Schon erlagen.

Stets noch heg' ich Hoffnung,
Sagte Drimakos, daß er zur Heimath
Kehre; kann er nicht in Haft der Perſer
Sein und ſeine Ketten löſen? Aber,
Wär' es wie du glaubſt, laß ſtolz uns denken,
Daß ruhmwürdig für Athen er hinſank,
Der Barbarenfluth, die wider Hellas
Sich heranwälzt, durch Joniens Freiheit

Einen Damm zu ſetzen. Nicht geziemt es,
Seiner eignen Trauer nachzuhängen,
Wo Verderben Allen droht. Gelungen
Iſts Themiſtokles, nach langem Kampfe
Auf das Meer die Macht Athens zu bauen,
Und beim Anblick unſrer Schiffe dürfen
Stolz wir ſagen: Iſt der Griechenſtaaten
Einer gleich an Macht uns? Doch zu Lande
Und zu See, in unermeſſnen Schaaren
Wälzen ſich heran des Xerxes Heere,
Und ob Theben, ob Korinth, ob Argos
Zu uns ſtehn, noch Keiner kann es wiſſen;
Ja in unſerm Volke ſelber werben
Knechtſinn, Feigheit, Niedertracht den Perſern
Bundsgenoſſen, und zu Unterwerfung —
Läßt die Schmach ſich denken? — rathen Viele.

Wie ers ſpricht, den jüngern Sohn gewahrt er,
Der mit einem Meißel an der Werkſtatt
Thor ſich zeigt, und ruft ihm zu: Nun rüſte
Dich, Anthyllos, um mit mir zu gehen!
Wie? noch immer an dein Marmorbild nur
Denkſt du, wo die Andern deines Alters
In des Krieges ernſtem Werk ſich üben? —
Laß ihn! fällt die Mutter ein — vielleicht ja
Wird der ganze Kriegsſturm noch verhallen,
Daß wir ruhig dieſe Beeren keltern,
Die ſich ſchon am ſonnigen Felshang bräunen —

Und die Feigen, die Granaten ernten,
Sprach der Jüngling, näher tretend; ſieh, wie
Röthlich aus dem Laub bereits ſie ſchimmern!
O! ich hoff's, das ew'ge Lanzenwerfen
Und der Ringkampf der Paläſtren endet
Bald, zu ſeiner Kunſt zurückkehrt Jeder,

Und im Herbſte, wenn wir bei der Cymbel,
Bei der Cither Schall das Weinfeſt feiern,
Unter niederſinkenden Trauben ſtell' ich
Meines Bacchus Bild auf.

Ernſt gab Antwort
Ihm der Vater: Ob auch zwanzigjährig,
Noch ein Kind biſt du, ſo laß mich denken,
Daß mich ſchlimmer Argwohn nicht beſchleiche.
Deiner Mutter, da ſie Weib, vergeb' ichs.
Doch erfahren mußt du: wer von Frieden
Noch zu ſprechen wagt, den Feinden redet
Er das Wort: O, daß ichs läugnen könnte,
Viele, Hunderte ſind in unſrer Mitte,
Die beſtochen vom Barbarengolde
Für die Perſer wirken. Wieder Andre,
Stolz auf ihres Stammes hohen Adel,
Möchten lieber, als der Macht des Volkes
Sich zu fügen, uns das Joch der Knechtſchaft
Auf den Nacken legen, und die Prieſter
Sind im Bund mit ihnen und die Feigen
Und die Sendlinge der vertriebnen Fürſten.
Doch der alte Genius unſres Volkes,
Der bei Marathon der Meder Hochmuth
Fällte, wird in junger Kraft erſtehen
Und die Freiheit, ob die Lebenden alle
Auch der Tod ereilt, den Enkeln retten.

Eben ſprach ers: da gemeſſnen Schrittes
Naht ein Mann mit hochgewölbter Stirne,
Schlicht von Kleidung, durch des Gartens Gänge.
Freudig ihm entgegeneilend grüßt ihn
Drimakos, und Jener ſpricht: Zu früh wars
Für die Agora; drum, Freund, zu dir noch
Macht' ich dieſen Gang. Nachher zuſammen

Laß uns gehn, daß von Themiſtokles wir
Hören, ob zu feſtem Bunde Hellas'
Staaten auf dem Iſthmus ſich geeinigt.

Ihm erwidert Drimakos: Zu hoffen
Wag' ichs nicht; nur Lacedämons ſind wir
Sicher und Arkadiens; die Andern ſchwanken;
Und wenn in uns ſelbſt nicht unſre Stärke
Ruht, verloren iſt Athen. Doch hier auch
Wie viel kleine, niedre, läſſ'ge Seelen!
O daß deines Geiſtes doch ein Athem
Hin durch Alle wehte! Einmal war ich
Zeuge, Freund, beim Dionyſosfeſte,
Wie durch dich der Muſe Himmelsodem
Alle Herzen in der Begeiſtrung reinen
Flammen glühn ließ. Welche Feierſtille
Ringsumher auf des Theaters Sitzen!
Wie in Andacht hingen alle Blicke
An der Scene, lauſchten Ohr und Seele
Deinem Chorlied, als die Achilleis
Dem entzückten Volk du botſt.

Ins Wort fiel
Jener ihm: Freund! Sprich von Anderm! — Aber
Drimakos fuhr fort: So mögen, wenn du
Selbſt nicht willſt, Anthyllos und mein Weib doch
Mir ein Ohr leihn! Vor dem Geiſt noch ſteht mirs
Lebensvoll, als ob ichs eben ſchaute,
Wie der Peleusſohn mit Agamemnon
Hadernd fern dem Griechenheer am Meere
Einſam grollt, und wie die Myrmidonen
Wider Ilion ihn umſonſt zu Hülfe
Rufen. Siegreich vor ſich her jagt Hektor
Der Hellenen fliehnde Reihn; Patroklus
Iſt erſchlagen, und in dumpfem Jammer

Wirft Achill ſich auf des Freundes Leiche,
Und der Chor ſingt von dem alten, ew'gen
Frevelmuth, der Aſiens Völker wider
Hellas ſtachelt: wie von den Barbaren
Hingewürgt die beſten ſeiner Söhne
Sinken, weil durch Haß und ew'ge Zwietracht
Selbſt den Feinden ſie die Waffen ſchmieden.
Bei des Liedes Klang erhebt der Held ſich
Von dem theuern Todten; dem Atriden
Der Verſöhnung Hand zu bieten ſchwört er,
Und hoch auf den Schlachtenwagen ſchwingt ſich
Der Pelide, brauſt hinaus aufs Blachfeld,
Daß bei ſeinem Nahn, wie vor des Sturmwinds
Hauch zerriſſne Wolken, Trojas Krieger
Auseinander ſtäuben; ſeine Lanze
Schmettert Hektor nieder, und vereint nun
Siegen Hellas' Heeresführer; Ilions
Stolze Veſte fällt. — Da ging ein Jubel,
Nimmer endend, durch der Hörer Reihen;
Hätten damals Aſiens Völkerhorden
Vor Athen geſtanden, alle Bürger
Wären freudig, ſicherm Tod entgegen
In die Schlacht geſtürzt. Allein der Menſchen
Enge Bruſt vermag der Götter Odem
Doch auf Augenblicke nur zu faſſen;
Wieder bald ziehn Eigenſucht und Kleinmuth
In ſie ein und alle niedern Triebe.
Deine Bruſt, mein Aeſchylus, allein iſt
Ein Altar, auf dem die heil'ge Flamme
Ewig lodert.

Ihm erwidert Jener:
Was gemahnſt du mich an Längſtvergeſſnes?
Traute Freundin meiner Jugendjahre
War die Dichtung; lang jedoch der ernſten

Pflicht des Mannes iſt ſie nun gewichen.
Schon als Knabe, wenn ich in Eleuſis
Am Geſtade ſaß, ging bei der Wogen
Brandung, die um Heldengräber rauſchten,
Mir die Ahnung auf, nichts Höhres geb' es,
Als fürs heil'ge Vaterland zu kämpfen
Und zu bluten; wenn bei der Myſterien
Feier ich dem Zug der Eingeweihten
Mit den Eltern bis zum Tempeleingang
Folgte und her vom Altar der Prieſter
Chorgeſang ertönte, ſprach mein Vater:
Nicht gelüſtet wurde mir der Schleier
Vom Geheimniß, das ſie drinnen hüten;
Doch ich weiß und du bewahr' es: Eins iſt
Aller Weisheit Ziel: die Götter ehren
Und dem Vaterland ſein Leben weihen!
Glaube mir, mein Drimakos, die Wunde,
Die bei Marathon das Schwert der Meder
In die Bruſt mir grub, mit höherm Stolze
Trag' ich ſie als all' die Dichterkränze,
Welche leicht erregbar mir die Menge
Um die Stirne wob. Wie dürft' ich jetzt noch
An der Jugend müß'ge Spiele denken?
Nun zu ernſterm Werk, zu größern Schlachten,
Als da unſre Schwerter auf Mardonius
Niederflammten, müſſen wir uns rüſten.

Meinen Sklaven ſeh' ich wiederkehren —
Unterbricht ihn Drimakos — zum Gehen
Iſt es Zeit. Begleiten wird mein Sohn uns. —

Und die Beiden mit Anthyllos ſchreiten
Hin des Wegs zur Agora.
                                    Schon fluthet
Dichtes Volksgetümmel dort. Verſammelt

Vor dem großen Altar der Olympier
Sind der Stadt Archonten und Prytanen.
Aufgezogen auf der Rednerbühne
Iſt die Fahne; aber wirres Toben
Brauſt noch allumher, der Marktgenoſſen,
Kohlenbrenner, Waarenhändler Rufen.
In der lärmenden Mitte drängt ſich Einer,
Und mit lauter Stimme all' die andern
Uebertönt er, wie er ſpricht: Ich ſag' euch,
Raſerei, an Widerſtand zu denken,
Wär' es. Aus Bithynien meine Waaren
Bringend, längs des Strandes alle Länder,
Von der Propontis bis hinab an Lyciens
Meerbucht, fand ich voll von Perſiens Heeren.
Was ein Schwert nur trägt im unermeſſnen
Aſien, ſtürmt in Waffen unaufhaltſam
Wider uns heran. Am Hellesponte
Schaut' ich, wie auf rieſ'ger Eiſenbrücke,
Die von Welttheil ſich zu Welttheil hinſpannt,
Sieben Tage, Nächte lang der Kriegszug
Nach Europa ſich hinüberwälzte;
Was zu Roß, zu Fuß, auf Schlachtenwagen
Und auf niegeſehner Ungeheuer
Rücken, die ſie Elephanten nennen,
Ich in einer Stunde mir vorbeiziehn
Sah, ſchon war genug, um alle Griechen
Aus der Welt zu tilgen. Weiter nun erſt
An Joniens Küſten die Myriaden
Schwimmender Paläſte, die beſegelt
Nur des Windes harren, wider Hellas
Aſiens ſchäumende Völkerfluth zu tragen!
Auf dem Meer, um alle ſie zu faſſen,
Iſt nicht Raum — und gegen ſie uns ſtemmen
Sollten wir? — — Er will noch weiter ſprechen;
Drohend wider ihn dringt da ein Haufe

Mit Geſchrei heran: Laßt nicht den Schwätzer
Ferner reden! Seine großen Worte
Zeigen: ein verkappter Meder iſt er! —
Nein doch — ſo, die Fäuſte ballend, rufen
Andre — von den hochmuthstollen Freunden
Des Piſiſtratus ward er gedungen;
Nicht vergeſſen können ſie, wie ehmals
Sie ſich hier gebläht in Amt und Anſehn;
Wieder ſollen nun zur Macht die Feinde
Ihnen helfen; in den Staub mit Allen!

Da, nicht ferne, ſchallen Weherufe.
Dicht um Einen, der, von athemloſem
Lauf erſchöpft, verworrne Worte ſtammelt,
Drängt die Menge ſich; und wie allmählig
Aus den einzelnen Lauten ſich der Rede
Sinn erſchließt, von Mund zu Munde ſchallt es:
Weh, der Spruch der Götter, den die Pythia
That, verkündet Untergang uns allen,
Wenn den Perſern wir zu widerſtehen
Uns vermeſſen! Wir mit unſern Weibern,
Unſern Kindern müſſen, wenn vom Schwerte
Der Barbaren nicht erſchlagen, hülflos
Fort ins Elend ziehn; verbrannt, verwüſtet
Wird Athen ein Haufen rauchenden Schuttes
Werden. Nah ſchon ſind die Abgeſandten,
Die der Seherin Wort aus Delphi bringen;
Ihnen nur vorausgeeilt iſt dieſer.

Und Beſtürzung liegt auf jedem Antlitz.
Von den Lippen Vieler ſchallt's: was bleibt uns,
Als der Göttermahnung uns zu fügen?
Erd' und Waſſer als der Unterwerfung
Zeichen müſſen wir den Perſern ſenden.

Aber eine Stimme, weithin hörbar,
Wird vernommen: Wär' es ſelber Wahrheit,
Was euch Jener kündet, Feiglinge! wolltet,
Um euch Leben, Habe, Stadt zu retten,
Ihr als Sklaven in des Sklavenvolkes
Joch euch beugen? Aller Güter beſtes
Iſt die Freiheit; und wenn wir ſie retten,
Mag die Stadt in Schutt und Trümmer ſinken,
Mag uns ſelber Elend, Tod ereilen,
Doch das Köſtlichſte mit uns zu Grabe
Nehmen wir.

So Aeſchylus; da ſchmetternd
Scholl Drommetenklang; hin durchs Gedränge
Schritt ein Herold: Auf! zur Volksverſammlung
Auf die Pnyx! Zurückgekehrt vom Iſthmus
Will Themiſtokles euch Nachricht geben,
Männer von Athen! was in der Griechen
Großem Rathe dort beſchloſſen worden. —

Durchs Gewühl hin bahnten Bogenſchützen
Den Archonten einen Weg nach oben,
Und die Menge ſtrömte nach, in Reihen
Um des Hügels Haupt ſich ſchaarend. Alſo
Von der Rednerbühne, ernſten Blickes
Auf die Stadt und ihre Hochburg ſchauend,
Die ſich vor ihm hin im Halbkreis breitet,
Dann beginnt Themiſtokles: Athener!
Kurze Rede ziemt ſich, wo zu Thaten
Die Gefahr des Vaterlands uns fordert.
Seit bekannt uns ward, daß König Xerxes
Seine Sklavenvölker all' in Waffen
Wider uns zum Kampf mit Geißelhieben
Treibt, in alle Länder der Hellenen
Schickten Boten wir, daß ihre Wohner

Sich mit uns zu feſtem Bund vereinten.
In Korinth, am Heiligthum Poſeidons
Sollten ſie mit uns Berathung pflegen,
Wie gemeinſam unſre heimiſchen Laren
Wir beſchützen. Doch mit Trauer ſag' ichs:
Wenige der Griechen ſind des Wahlſpruchs
Unſrer Väter eingedenk: Nur Eines
Thut jetzt noth, das Vaterland zu retten!
Allen königlichen Scepterträgern,
Den Tyrannen von Theſſalien, Samos
Klopft das Herz in Zärtlichkeit für Perſiens
Herrſcher. Seiner Füße Staub ehr küßten
Sie, als mit Athen ſich zu verbünden;
Denn ſie wiſſen, daß Harmodius' Dolch hier
Jedes wartet, der Deſpotenwillkür
Ueben möchte. Doch verräthriſch hält ſich
Auch die alte Freiheitsfeindin Theben,
Die, beherrſcht von ihren ahnenſtolzen
Oligarchen, uns Verderben brütet,
Hält auch Argos, Megara, Platäa —
Was noch ſoll ich all die andern nennen? —
Sich zurück. Allein, ob nur mit Wen'gen,
Um ſo feſter ward der Bund geſchloſſen!
Für ganz Griechenland mit uns vereinigt
Stehn Korinth, Arkadien und Sparta,
Und als Eidgenoſſen am Altare
Des Kronion haben wir geſchworen,
Bis zum Tod das Vaterland zu ſchützen,
Weib und Kind, der Götter Heiligthümer
Und der Ahnen Gräber. Wer aus Feigheit
Fernbleibt unſerm Bunde, nicht Hellene
Iſt er mehr, nicht bei Olympias Spielen
Darf er mit den andern Freien kämpfen;
Und in Acht verfällt als Hochverräther,
Wer zu Perſien hält. Wohl uns bewußt ſind

Der Gefahr wir. Alle Völkerſchrecken
Aus des Oſtens grauen Fabelreichen,
Aus den mitternächt'gen Bergen werden
Xerxes' Heeresfürſten auf uns ſchleudern;
Mächtig uns zu rüſten, alle Kraft zu
Spannen, daß für Tauſend Einer ſtehe,
Gilt es da. Nach Norden, um Theſſaliens
Päſſe den Barbaren zu verſperren,
Aufgebrochen ſind ſchon die Spartaner;
Uns indeſſen liegt es ob, ein Landheer
Abzuſenden, das im Thal von Tempe
Ihre Rückhut bilde. — Seine Kriegsmacht
Schickt Korinth, Arkadien uns zum Beiſtand.
Doch der Flotte von Athen vor Allem
Stolz vertraun wir: mögen ohne Zahl auch
Des gewalt'gen Perſiens Rieſenſchiffe
Wider uns herannahn: wie vor ihnen
Zagten wir, die früh, als mit Gefährten,
Mit den Wogen wir geſpielt, am Ruder
Und im Tauwerk kletternd zum Gehorſam
Uns das Meer gewöhnt? Ob auch die Luft ſich
Von der Wurfgeſchoſſe Hagel ſchwärze,
Die ſie nach uns ſchleudern: in den finſtern
Abgrund werden unſere Trieren,
Leicht beweglich hin und wieder ſchießend,
Ihre ſchwimmenden Thürme bald begraben! —
So noch ſprach er; rings war Todtenſtille.
Auf drei Männer, die durch das Gedränge
Haſt'gen Schrittes Bahn ſich brachen, plötzlich
Richteten Aller Blicke ſich. Aus Delphi
Warens die Geſandten. Hin zu ihnen
Trat der Redner; und auf der Archonten
Antlitz, wie auf ſeines legte, da ſie
Ihre Botſchaft hörten, tiefrer Ernſt noch
Als zuvor ſich. Dann die Rednerbühne

Neu betrat Themiſtokles: Vernehmt es,
Männer von Athen; nicht um die Wahrheit
Will ich euch betrügen: Mit den Perſern
Sind die Götter wider uns im Bunde.
Durch den Mund der Seherin verkündet
Uns Apoll: wenn wir dem Feinde trotzen,
Wird Verwüſtungsſtaub die Stätte decken,
Wo Athen geſtanden. Wohl denn! möge
Der Olympier Wille ſich erfüllen;
Doch ſo lange noch ein Tropfen Blutes
Hin durch unſre Adern rollt, ſo lange
Unſer Arm noch eine Lanze ſchwingen
Kann, die Bruſt dem Feind entgegenwerfen
Wollen wir; — iſts uns verhängt zu fallen,
Noch im Tode, während unſre Knochen
Mit der lodernden Aſche unſrer Häuſer,
Unſrer Tempel ſich vermiſchen, werden
Wir der Freiheit himmliſchen Odem trinken.

Alſo ſprach er. Feierliches Schweigen
War umher: zurück in ſeines Herzens
Tiefe drängte Jeder ſeine Zagniß.
Und das große Schickſal, das am Himmel
Ueber Allen aufzog, machte größer
Auch die Seelen. Lautlos in die Straßen
Von Athen vertheilten ſich die Bürger;
Und in welchen Heerestheil zu treten
Ihm beſtimmt ſei, wie durch Waffenübung
Er zu ernſtem Kampf ſich vorbereite,
Ward durch die Archonten Jedem Weiſung. —

Zu dem Vater, kaum daß ihm zur Seite
Er die Agora verlaſſen, ſagte
So Anthyllos: Heute noch den Meißel
Will ich mit dem Speer, dem Schild vertauſchen,

Daß ich mit dem Landheer nordwärts ziehe!
Und voll Freude preiſt des Sohns Entſchließung
Drimakos. Da Beide zu der Wohnung
An dem Hügel kehren, ſtürzt entgegen
Ihnen, noch in Reiſetracht, ein Jüngling,
Athemlos und freudeſtrahlend. Vater!
Ruft er aus; allein die Stimme ſtockt ihm
In des Jubels Uebermaß, indeß ans
Herz dem Drimakos er ſinkt. Ja! Kallias
Iſts, der langverlorne, neugefundne.

Auch die Mutter, die den Heimgekehrten
Schon begrüßt hat, tritt heran, von Neuem,
Stets von Neuem ihn an die Bruſt zu drücken.
Als des Wiederſehens erſte Wonne
Dann geſtillt und ſeiner Abenteuer
Schnell der Sohn gedacht, mit einer Bahre,
Drauf ein Greis ruht, nahen vom Piräus
Sklaven. Dieſen auch — ſpricht Kallias —
Bring' ich euch als Gaſt. Machaon iſt es,
Führer von Joniens Griechen. Hoch ihn
Als der Helden edelſten müßt ihr ehren.
Noch als Greis in unſern Reihn zu kämpfen,
Kehrt er nach Athen!

Sie Alle traten,
Willkomm ihm zu bieten, um die Bahre.
Doch zurückgeſunken lag Machaon
Reglos, wie entſchlummert. Dann die Augen
Oeffnend, halb emporgerichtet ſpricht er:
Tragt den Abhang mich hinan! Die eigne
Kraft verſagt mir. Meine Seele möcht' ich
An dem Anblick weiden. — Ihm nach oben
Folgten Alle; und der Greis ließ lange
Hin den Blick auf Stadt und Meer und Inſeln

Schweifen, die im Abendlichte glühten.
Ja, ſo rief er, mein Athen, ich ſeh' dich
Wieder! Noch inmitten der Oelbaumwälder,
Deren Zweige meine Wiege kränzten,
Liegſt du da; Kephiſſos und Ilyſſos
Senden noch wie einſt, die Zwillingsbrüder,
Ihrer Bronnen raſtlos quellende Waſſer
Hin durch deine roſſeprangenden Fluren!
All die Tempel grüß' ich, wo als Knabe
Ich den Göttern opferte, die Paläſtren,
Drin ich mit den Jünglingen rang: da drüben
Mein Kolonos, wo in grüner Waldnacht
Mit Xenokrates, dem Lehrer, wandelnd
Ich von ſeinen Lippen Weisheit ſchlürfte!
Theure Stadt, für dich im Kampf zu fallen,
Wollen mir die Himmliſchen nicht gönnen:
Deinen Boden nur betreten ſollt' ich,
Um zu ſterben. Aber ewig möge
Dich die blaugeaugte Pallas ſchützen!

Aufgerichtet, wie er ſo geſprochen,
Stand Machaon; doch ermattend plötzlich
Sank er rückwärts in des Kallias Arme.
Seine brechenden Blicke glitten einmal
Noch auf ſein Athen dahin — nur kurz noch,
Und verhaucht hatt' er den letzten Odem.

Neunter Geſang.

Kaum des Wiederſehns von Kallias haben
Sich die Eltern noch gefreut, da trauernd,
Aber ſtolz den jüngern Sohn in Waffen
Sehn ſie nach Theſſalien ziehn. Zum großen
Lagerplatze iſt bis zum Piräus
Und Pentelikon das Land geworden.
Allhin blitzen Lanzen, Helme, Tartſchen,
Tönt der Panzer und der Schwerter Klirren,
Fliegt der Stolz von Attika, das Streitroß,
Schnaubend durch den Wirbelſtaub. Doch Kallias
Und der Vater eilen in der Frühe
An das Meer, um jeder die Triere,
Die ihm anvertraut, zum Kampf zu rüſten
Und die Ruderer im Werk zu üben.
Alle Werften ſind gefüllt mit emſ'gen
Menſchenſchaaren, und von Segeln ſchimmert
Weit hinaus die See. Die Felsvorſprünge
All' umſchiffen, jede Bucht durchkreuzen,
Jede Klippe meiden lehren will erſt
Trimakos den Sohn ſammt den Gefährten,
Eh des Kampfes großer Tag heranrückt.

Schon kam Botſchaft, daß gleich Wetterwolken,
Schwer von Kriegsſturm, Perſiens ungeheure
Flotte durch des Oſtmeers Wogen nahe;
Und durch große Opfer aller Götter
Beiſtand auf Athen herabzuflehen
Unabſehbar drängte ſich die Menge.

Blumenkränze prangten um der Tempel
Dorerſäulen, und zur heil'gen Höhe
Der Akropolis in langen Reihen,
Bei der Flöten und der Cymbeln Schalle
Ging empor der Feſtzug. Vorn die Prieſter,
Lichten wallenden Gewands, in Händen
Weiheſchalen, dann die Opferdiener
Mit dem Schlachtbeil; hundert weiße Stiere,
Die als Hekatombe fallen ſollen,
Folgen nach, und hoch auf prunkenden Wagen
Jünglinge mit prächt'gen Viergeſpannen,
Greiſe mit Olivenzweigen, Jungfraun
Silberbecken und Tripoden tragend.
Um den Altar reihn ſich die Archonten
Mit Themiſtokles, des Staates erſtem
Lenker, und herab die Tempelſtufen
Bis zur Stadt das Volk in Feſtgewändern,
Kränze auf dem Haupt. Der heil'ge Hymnus
Hat begonnen; plötzlich geht ein Raunen
Durch die Menge hin, ein angſtvoll Flüſtern.
Neben ſich hört Kallias Einen ſprechen:
Seht, die Unglücksboten! — Durch die Reihen,
Die ſich öffnen, ſchreiten von des Weges
Staub bedeckt noch Männer in Theſſaliens
Kleidung, und von hundert zitternden Stimmen
Um ſie tönt es: Wenn es wahr, es wäre
Aller Untergang!

Vor die Archonten,
Alſo ſprechend, treten die Theſſalier:
Durch das Thor von Hellas eingedrungen
Sind die Perſer; ihrem Heere ſtemmte
Sich Leonidas entgegen, Spartas
König, Tag für Tag auf Lacedämons
Ganze Kriegsmacht hoffend, daß der Feinde

Andrang er bewält'ge. Nur Dreihundert
Waren mit ihm, und den weitern Beiſtand
Weigerten die tückiſchen Ephoren.
Sieben Tage, ſieben Nächte rückwärts
In die Engſchlucht trieb das kleine Häuflein
Perſiens Schaaren; tauſend, abertauſend
Sanken hin, durchbohrt von Griechenlanzen;
Und voll Ingrimm von der Felſenhöhe
Schaute Xerxes ſeiner beſten Krieger
Untergang: roth floß von ihrem Blute
Jeder Bach der Schlucht. Im offnen Kampfe,
Wußt' er wohl, den Durchzug ſich erzwingen
Konnt' er nie; geleitet vom Verräther
Ephialtes — treffe aller Götter
Fluch ihn! — führt' er auf geheimem Bergpfad
Durchs Gebirg drum ſeiner Bogenſchützen
Myriaden; und am Morgen waren,
So wie Löwen in der Grube, Spartas
Helden rings umzingelt. Keine Rettung!
Da zum Tod ſich wie zum Feſt zu ſchmücken
Gab Leonidas Befehl den Tapfern;
Und, ins Haar ſich Blumen windend, ſchritten
Sie bei eines Päans Jubelklängen
In den letzten Kampf. Von allen Höhen
Flog der mediſchen Pfeile ehrner Hagel
Auf ſie nieder; doch durch der Geſchoſſe
Nächtige Wolke noch Verderben trugen
In der Feinde Reihn ſie, bis zerſplittert
Ihre Lanzen brachen. Sterbend ſanken
Mann an Mann ſie: über ihre Leichen
Wälzt verheerend der Barbaren Fluth ſich
Gegen Attika; zerſtörte Städte,
Rauchende Dörfer künden ihres Weges
Spur. Durchwühlt von ihrer Habgier werden
Alle heil'gen Stätten; Fackelbrände

In die Tempel und geweihten Haine
Schleudern ſie. Wenn die Olympier ſelbſt nicht
Ihrem Frevelzuge Halt gebieten,
Iſt Athen, iſt Griechenland verloren!

Ernſt, Beſtürzung, feierliche Stille
Lagert, wie die Boten alſo reden,
Sich auf Alle. Lange, tiefen Sinnens
Senkt Themiſtokles ſein Haupt; hin tritt er
Dann vor den Altar, um vor den Göttern
Seinen Rathſchluß einmal noch zu prüfen.
Und zum Volk mit feſter Stimme ſpricht er:
Eins nur bleibt uns, aber in dem einen
Rettung. Unſre Stadt noch ſchützen wollen,
Thöricht wär's; an dieſer Burg, der Pallas
Altem Heiligthum, und an den Tempeln
Von Athen mag ſich der Feinde Ingrimm
Sätt'gen; unſre Häuſer mög' er ſchleifen,
Daß die Stätte nicht, wo ſie geſtanden,
Mehr zu finden. — Doch nicht in den Mauern,
In den Steinen, die die Zeit verwittert,
Iſt Athen: in unſern Herzen, unſern
Seelen unzerſtörbar feſt gegründet
Stehts. Hinweg mit uns auf unſre Schiffe
Nehmen wirs, und ſchützend wird Poſeidon
Es auf ſeiner Wogenfluth empfangen,
Bis mit uns gerettet es ans Ufer
Steigt, in neuer Herrlichkeit zu blühen.
Alle denn laßt uns das Mindre opfern,
Um das Köſtlichſte zu retten: Freiheit,
Vaterland! Wer Ruder oder Lanze
Führen kann, auf den Trieren ſuch' er
Seine Heimath; auf der Wogenfluth auch,
Wie am Hausaltare uns behüten
Werden unſre Laren. Weibern, Kindern,

Greiſen diene Salamis als Zuflucht.
Legt in meine Hand, in der Archonten
Hand, Athener, denn des Werkes Leitung!

Zweifelnd vor ſich nieder ſtarrten Alle.
Fragend ſahn ſich gegenſeits ins Antlitz
Die Archonten; bang geflüſterte Worte
Einzig wurden laut. Nicht fern ſtand Kallias
Von Themiſtokles, und zu den Männern,
Die ihm nahe, ſprach er: Welches Zögern?
Von den Göttern ſelbſt kommt dieſer Rathſchluß!
Ja, ich weiß, in ihm allein blüht Heil uns.
Als vor Monden in der Perſer Haft ich
Seufzte, und der Kriegslärm ihrer Heere,
Die ſich donnernd gegen Hellas wälzten,
Dumpf in meines Kerkers Mauern dröhnte,
Sandten einen Traum mir die Olympier.
Vor mir vom Pentele und Hymettus
Sah ich, einen blitzenden Strom von Waffen,
Auf Athen der Meder Rieſenſchaaren
Niederfluthen; aber erzgepanzert,
Mit der Lanze auf das Meer hindeutend,
Schwebte Kronions blaugeaugte Tochter
Ueber ihre ſchutzbefohlne Stadt hin.
Und auf allen Wegen, ihrem Winke
Folgend, drängte an das Seegeſtade
Sich das Volk. Jedoch die hehre Pallas
Wies, indem ſie leuchtend einem Stern gleich
Ueber die blaue Fluth im Flug dahinglitt,
Auf die Schiffe ihm den Pfad. — Er ſprach es;
Und von Mund zu Munde flog die Kunde,
Muth von Neuem in die Herzen gießend.
Und Themiſtokles erhub die Stimme
Wiederum: Das Opfer laßt uns enden!

In der nächſten Frühe dann vollziehn wir
Was die Schützerin Athens gebietet.

Neu ertönte von der heil'gen Höhe
Der Geſang, die Opferhekatombe
Fiel, und während ernſt und groß die Sonne
Hinter Salamis verſinkt, bergabwärts
Wallt der ſchlummerloſen Nacht entgegen
Sorgenvoll die Menge.

Von Kalliſtos
Lippen hallt, wie mit dem Sohn der Gatte
Bei ihr eintritt und ſie in der Frühe
Sich zum Aufbruch rüſten, keine Klage.
Schweigend ordnet ſie die kleine Habe,
Um das theuerſte mit ſich zu nehmen;
Und als durch das brechende Dunkel dämmernd
Sich der Morgen hebt, mit Scheideblicken
Auf der Wohnung und der Säulenhalle
Und des Gartens Oelbaumdickicht laſſen
Noch die drei das Auge ruhn. Des Weges
Zum Piräus mit den beiden Sklaven
Und der treuen Dienerin Oenone
Ziehn ſie dann. Von dichten Menſchenſchaaren
Sind bedeckt die Höhen all', die Pfade;
Und die Hände ringend wenden Mütter,
Kinder oft zurück nach der verlaſſnen
Stadt ſich, deren Häuſer, Tempel, Haine
Durch Barbaren-Fackeln nun in Aſche
Sinken ſollen. Doch die Jünglinge ſchauen
Und die Männer feſten Muthes meerwärts
Auf die neue Heimath, deren Wellen
Ihnen freud'gen Gruß entgegenrauſchen.

Weithin längs des Ufers iſt mit Schiffen
Ueberſät die Fluth, und leichten Fluges

Bei der fallenden Ruder Takt hinüber
An der Inſel Küſte trägt Triere
Auf Triere die Athenerinnen
Mit den Säuglingen und den gliedermatten
Greiſen. Zelte werden dort geſchlagen,
Drunter auf des Bodens hartem Felsgrund
Sie die Lagerſtätte ſich bereiten;
Andre finden Schutz in der Gebirge
Höhlen.

Nah dem Strand in eines Fiſchers
Hütte ſucht Kalliſto mit Oenone
Zuflucht; Drimakos jedoch und Kallias
Gleich den Andern, die zum Kampfe tüchtig,
Wählen ſich als Haus den wogenden Schiffskiel.

Schreckenskunden über Schreckenskunden
Kommen bald, wie im Verwüſtungszuge
Sengend, plündernd die Barbarenheere
Aus des Nordens Bergen näher rücken,
Wie ſie alles Volk in Ketten werfen
Und, des Jammers, der Verzweiflung Beute,
Fort zur Sklavenfrohn in Aſiens Wüſten
Schleppen. Flüchtende aus Böotien langen
An in Salamis. — Wie Nachts ein Bergſtrom
Wetterſturmgeſchwollen in die Thäler
Niederbraust und ſammt den Hütten ihre
Wohner in die Wirbelfluth hinabreißt,
Alſo war ein Schwarm von mediſchen Reitern
Würgend in die Schluchten des Parnaſſus
Eingebrochen; nur ein Aſchenhaufe
Gab den Platz noch kund, wo des Apollo
Heiligthum in Delphi ſonſt geſtanden.
Und der Tempelſchatz, die Weihgeſchenke,
Die Jahrhundertlang der Griechen Andacht

Am Altar dem Gotte dargeboten,
Waren zerſtreut in alle Winde worden.

Selten Nachts, wenn er von der Triere
Dienſt ſich Ruhe gönnen durfte, weilte
Kallias bei der Mutter auf der Inſel,
Tröſtung ihr zu bringen. Um Anthyllos,
Um den jüngern Sohn, voll banger Sorge
War ihr Herz, der auf dem Weg nach Norden
Nun vielleicht durchbohrt von Perſerlanzen
Hingeſunken, ſein Gebein am nackten
Felshang bleichend, ſeine Manen ruhlos
Irrend. Ihren Gram zu mindern ſuchte
Kallias: Glaube, ſiegreich kehrt er
Bald zurück! Doch ihm auch ſchwand die Hoffnung
Nach und nach. Wie vor dem nahen Erdſtoß,
Eh hinab er in die finſtre Tiefe
Städte reißt und blühnde Länderſtrecken,
Leiſes Zittern hinſchleicht durch den Boden,
Liefen Angſtgerüchte vor dem Kriegsſturm
Her. Ein jeder Abend brachte Nachricht,
Die vom nächt'gen Pfühl den Schlummer ſcheuchte.
Schon von Waffen der Aſiaten, hieß es,
Starren des Cithäron wald'ge Schluchten;
Wieder dann: in Attika ſchon blitzen
Ihre Lanzen! Einſt da, als das Dunkel
Ueber Salamis hereingebrochen,
Zu Kalliſto, die mit Sohn und Gatten
In der Hütte noch Geſpräche pflog, ſtürzt
Tief erſchreckt die Dienerin: Am Feſtland,
Auf den Höhen um die Stadt, rings flackert
Rother Lichtglanz — Wachtfeur der Barbaren
Müſſens ſein! — Zum nahen Hügel klommen
Auf die Drei. Und weithin vom Hymettus
Und Pentelikon bis in den Thalgrund

Des Kephiſſos ſahen ſie den Gluthſchein
Sich verbreiten. Rings war das Geſtade
Ueberdeckt mit Flücht'gen, die aus Zelten,
Höhlen, Hütten aufgeſcheucht voll Jammers
Nach dem Schreckensanblick ſtarrten. Lauter
Bald erſchallt der Angſtſchrei; dann auch weiter
Unten leuchtets auf, und Flammen ſchlagen
Bei Kolonos, bei Kallirrhoë's Quelle
Durch das Dunkel; das ſind Lagerfeuer
Nicht, Brandfackeln haben die Barbaren
In des Theſeus Stadt geſchleudert. Züngelnd,
Hoch und höher lodernd ſchießen Gluthen
Hin von Dach zu Dächern; Säulen ſtürzen
Und Paläſtren in die mächt'ge Lohe;
Wild empor ſich windend ſchlingt die heiße
Schlange ihre Ringel um die Tempel
Der Akropolis, die Marmorgiebel;
Und als endlich nur ein ungeheures
Flammenmeer noch allhin vom Olympion
Bis Kolonos und Munychion fluthet,
Stirbt der Schauenden Wehruf: allzu tief iſt
Für die Klage ſolch Entſetzen — ſtumm nur
Blicken alle nach der Grauenſtätte.

Kalt und bleich zuletzt legt ſich der Morgen
Auf das Schuttfeld und die Aſchenhügel
Der verſchwundnen Stadt. Zu ihrem Tagwerk
Auf den Schiffen gingen neu die Männer,
Glücklich ſie noch, daß die ernſte Pflicht ſie,
Daß die Uebung für den Kampf ihr Sinnen
Ganz gefangen nahm. Allein Kalliſto,
Wie des Tages überlange Stunden
Sie verlaſſen in der Hütte weilte,
Welche Schreckgedanken zogen wechſelnd
Durch den Geiſt ihr! Todt ihr Herzensliebling,

Ihr Anthyllos! Ihre ſüße Heimath
Eine Trümmerſtatt, und deren Wohner
Noch vielleicht zu größerm Trauerſchickſal
Aufgeſpart. Als ſie in dumpfem Kummer
So geſeſſen und umſonſt am Abend
Auf des Sohns Beſuch, des Gatten harrte,
Trat zu ihr die Dienerin Oenone:
Herrin, raff' dich auf aus dieſer Trübſal!
Sie wird enden; von den Göttern wards mir
Kund. Vernimm! In Gram wie du verſunken
In der Schlucht von immergrünen Eichen
Saß ich. Da von ferne durch das Dickicht
Klang ein Schall von Cymbeln und von Flöten.
Näher kams; und durch die rauſchenden Zweige
Traten tänzelnd kurzgehörnte Faune;
Satyrn folgten nach in luſt'gen Sprüngen,
Nymphen, Eichenkränze um die Stirne,
In den Händen ſchmetternde Krotalen
Und Paniſken, auf den Pfeifen fingernd,
Die ſie lachend an die Lippen drückten.
Wie ſie meiner achtlos auf dem Raſen
Ihren Reigen ſchlangen, ihr Gekicher
Hört' ich. Ans Geſtade hin trat Eine;
Und nach ihrem Winke aus den grünen
Meereswellen tauchten Nereiden,
Schimmernde Perlen in den Lockenhaaren,
Cithern in der Rechten; ihnen aber
Rief die Nymphe zu: Hinüber wieder
Sollt ihr bald uns zum Piräus führen,
Rüſtet eure Muſchelnachen; lang nicht
Währt mehr unſer Bann: in dieſem Herbſt noch
Feiern am Ilyſſus wir das Weinfeſt!

Zu Themiſtokles auf die Triere
Ward indeſſen Kallias berufen.

Wie du kühn und weiſe deine Mannſchaft
Leiteſt, ſprach zu ihm der Feldherr, hört' ich.
Jeden Lufthauch weißt du in dem Segel
Aufzufangen, und dein Schiff gehorcht dir
Wie ein Roß dem Reiter. Auch beim Opfer
Auf der Burg an deiner Rede hab' ich
Mich erfreut. Noth iſt ein Mann wie du mir!
Drum an meiner Seite dich zu haben
Wünſch' ich. Den Joniern deines Schiffes
Werde Theron Führer, der Acharner.

Kallias folgte willig dem Geheiße.
Auf des Feldherrn Schiffe nun als Zweiter
Unter ihm die Mannſchaft der Triere
Leitet er. Und immer drohnder ziehen
Um die Bucht von Salamis des Krieges
Wetterwolken ſich zuſammen. Weithin
Von der Perſer Reitern, Wagen, Fußvolk
Iſt erfüllt das Ufer; und herüber
Auf den Wogen ſchallt von ihren Waffen
Das Geklirr, das Rollen ihrer Räder,
Roßgewieher und des Bodens Dröhnen,
Der zerſtampft von unzählbaren Schaaren
Dumpf erzittert. Durch die Felſenpforte,
Die ſich zwiſchen Land und Inſel aufthut,
Aber ſieht man, Maſt an Maſt ſich reihend,
Unabſehbar der Barbarenſchiffe
Tauſend-Tauſende bis zum Himmelsrande
Sich verbreiten. Eingekeilt, vom Meer aus
Wie vom Feſtland, blieb dem Häuflein Griechen
Rückzug nicht. Die flücht'gen Frauen, da ſie
Von der Inſel Klippen auf die Gatten,
Söhne, Brüder niederblickten, raunten
Bange: Wie in der Cyklopenhöhle
Die Gefährten des Odyſſeus ſind ſie;

Einen nach dem Andern auf die Schlachtbank
Wird dies wüth'ge Volk und uns dann ſchleppen.

Mit Korinths, Arkadiens, Spartas Feldherrn
War Themiſtokles Berathung pflegend
Bis zur Nacht vereint geweſen. Grollend
Kehrt er auf ſein Schiff und ſpricht zu Kallias:
Untergang uns Allen wird dies Zagen
Bringen. Als ich ernſt zu ſchleun'gem Angriff
Mahnte, ſahn Arkadiens, Spartas Führer
Fragend ſich mit Bangen an, und bleicher
Wurde noch vom Widerſchein des andern
Jedes Antlitz. Uns in ſein Verderben,
Riefen ſie, mit ſich hinunterreißen
Will Athen; beſetzt ſchon von des Feindes
Heeren iſt der Iſthmus, und der Weg ſteht
Ihm bis in das Herz der Pelopsinſel
Offen. Nur noch eine Rettung bleibt uns:
Durch den Ausgang, den die Perſerflotte
Bei Munychion noch nicht ſperrt, zu fliehen.
Mit den Bangenden länger Zeit verlieren
Will ich nicht; an König Xerxes, Kallias,
Sollſt von mir du eine Botſchaft bringen!

Zehnter Geſang.

Durch das Nachtgraun ſchifft im leichten Nachen
Kallias an das Feſtland. Unermeßlich
Dehnt ſich über Hügel, Thäler, Ebne

Vor ihm aus der Perſer Rieſenlager.
Gleich als breite unterm Sternenhimmel,
Welcher droben leuchtet, ſich ein zweiter
Auf der Erde, glänzt der Wachtfeur Schimmer
Und der Lichter. Durch den Mund des Herolds
Fordert in des Griechenfeldherrn Namen
Kallias, daß man ihn zu König Xerxes
Bringe, und hin durch der Zelte lange
Reihen leiten Krieger ihn bergaufwärts.
Daß er Land und Meer und Heer und Flotte
Ueberſchaun kann, hat der Herrſcher Aſiens
Auf des Bergs Aigaleos felſ'gem Gipfel
Zelt und Thron für ſich errichten laſſen.
Zwiſchen Lanzenträgern, die zu beiden
Seiten Wache halten, ſchreitet Kallias
Vor, bis durch das nächt'ge Dunkel blinkend
Von dem Zelt auf ihn des Mithras goldnes
Bild hernieder funkelt. Zu des Xerxes
Thron dann wird er hingeführt; ein Vorhang
Wallt zurück, und von des Weltgebieters
Munde ſchallt entgegen ihm die Frage:
Welche Botſchaft ſendet mir dein Feldherr,
Grieche? Willig bin ich, ſie zu hören.

Kund thun — alſo gab ihm Kallias Antwort —
Läßt durch mich Themiſtokles dem Xerxes —
Und der biſt du, denk' ich: — nicht gebieten
Könn' er mehr den Griechen; dieſe Nacht noch
Durch geheime Flucht die offne Meerfluth
Zu gewinnen dächten ſie. Doch eher
Will er Untergang für die Hellenen,
Als daß feig ſie fliehn. Drum ſie zu zwingen
Denkt er, dir ſich in der Schlacht zu ſtellen;
Laß denn ſperren alle Meerespfade!

Hochwillkommnes meldeſt du, ruft Xerxes.
— Der Verblendete! So kann er wähnen,
Mir im Kampf zu widerſtehn? Die Schiffe,
Die ſchon faſt entronnen, liefert ſelbſt er
Mir als Beute. — Geh, ſag deinem Feldherrn
Meinen Dank, und du für deine Botſchaft
Meiner Gnade ſei verſichert, Grieche!

Deine Huld gewähre dem, rief Kallias,
Der nach ihr begehrt! Nur ein Verlangen
Heg' ich: dieſe Bruſt den Perſerpfeilen
Bietend um mich her der Euern Viele
Auf des Meeres feuchten Grund zu betten.

Deiner Jugend, ſagte lächelnd Xerxes,
Freund, will ich den Uebermuth verzeihen;
Aber wiſſe: in mein Netz gerathen
Seid ihr — nirgends Zuflucht, noch Entrinnen.
Und bei Becherklang von meinem Felsthron
Will ich zuſchaun, wie die Meereswoge
Eurer Schiffe Trümmer, eure Leichen
Mir zu Füßen an die Klippen ſchleudert.

Kallias ging; und ſeinen Flottenführern
Eilends gab Befehl der Herrſcher Aſiens,
Dreigetheilt jedweden Pfad des Meeres
Zu behüten; mit dem Haupt es büßen
Würden Alle, wenn der Griechen Einer
Nur entränne. Das Gebot vollſtrecken
Jene, Jeder ſeine Mannſchaft ordnend;
Wer zu rudern weiß, wer Waffen führen
Kann, beſteigt der Kiele ſchwanke Bretter,
Und hin von Geſchwader zu Geſchwader
Tönen durch die Nacht der Mannſchaft Rufe.

Als ihm kund durch Kallias geworden,
Daß der Sendung Zweck erreicht ſei, ſchleunig
Ließ Themiſtokles den andern Führern
Melden: Wir Athener ziehen morgen
In die Schlacht! Ihr, zwiſchen Ruhm und Schande
Wählt! Allein auch, wenn ihr uns verlaſſet,
Kämpfen wir.

Kaum noch hat Helios' weißes
Roßgeſpann die Meerbucht und die tauſend
Segel drauf erhellt, ſo ſchallt von allen
Borden der Athener jauchzender Kriegsruf,
Und von Inſelklippen und von Felſen
Hallt zurück der Jubel. Der Trommeten
Schmettern mahnt zum Kampf, und zu dem heil'gen
Kriegspäan ertönt der Schlag der Ruder.
Vorwärts, von Themiſtokles geleitet,
Stürmt der rechte Flügel, und die ganze
Flotte folgt ihm nach; wie des Eurotas
Weiße Schwäne, wenn im Frühlingsſturme
Sie die Schwingen breiten, ſchießen Spartas
Segel über die Wellen; durch der Tuba
Erzklang dringt von der Arkadier Schiffen
Heller Hirtenpfeifenton, und hochauf,
Wie um ihren Iſthmus beider Meere
Brandung, dröhnt von der Korinther Booten
Lärmender Kriegsruf. Während hierhin, dorthin
Flügelſchnell die Fluth der Griechen Kiele
So durchſchneiden, langſam, faſt der eignen
Wucht erliegend, rücken die Geſchwader
Perſiens wider ſie; gleich Schlangen winden
Der Athener Boote zwiſchen ihnen
Sich hindurch, die ſcharfen Eiſenzähne
In der Ungethüme Seiten bohrend.
Bald ſchlägt Schiff in Schiff den ehrnen Schnabel,

Eins das andre in den Abgrund reißend;
Und hinüber und herüber ſchleudern
Katapulte ganze Felſenſtücke,
Rieſ'ge Balken ſchießen auf, die Spitze
Erzgekrönt, in ihrem Niederſturze
Schwachem Rohre gleich der Feinde Maſten
Knickend, das Verdeck in Trümmer brechend.

Als vom Schlachtenſturm umhergewirbelt
So die Schiffe aneinander prallten,
Und umher ein ungeheures Krachen
Von zerſchmettertem Ruderwerk ertönte,
Durch der Pfeile Hagel wurde Kallias
Neben ſich in einem Boot Alkanders,
Seines Freunds, gewahr, von dem hinweg er
In Jonien geriſſen worden.
Doch den kaum Erblickten trifft zermalmend
Eines Steinblocks ungeheure Felslaſt.
Weiter fortgetrieben durch die Wogen,
Die, von Scheiterſtücken voll und Leichen,
Ihn umkreiſen, dann auf anderm Decke —
Kann ers glauben? — Rhaïkos, den Sklaven,
Und Laodamas, den Sohn des Phanor,
Sieht er rüſtig kämpfend. Da vom Maſt her
Heiſcht Themiſtokles: Die Eiſenklammern
Werft an jenes Perſerſchiff! Zu retten
Gilts den Aeſchylus, den Stolz von Hellas!
Allzukühn zum Feindesbord hinüber
Hat er ſich gewagt! — Wie feſtgeſchmiedet
An die Attiſche Triere bald war
Des Artembares, des Mederfürſten,
Schiffskoloß, daran ſich von der andern
Seite ſchon ein Griechenſchiff gedrängt hat,
Und zum Schlachtgefilde, wo mit Keule
Und mit Schwert ſich Mann an Mann bekämpften,

Wurden die vereinten Borde. Dorthin!
Ruft aufs neu der Feldherr. Vor den Andern
Bricht ſich Kallias Bahn durch das Getümmel,
Bis wo Aeſchylus allein inmitten
Eines Hauſens Perſer kämpft, und eben
Eine Stierkopfkeule ihm die Stirne
Zu zerſchmettern droht. Vor Kallias' Schwerte
Sinkt des Feinds erhobner Arm; die andern
Griechen übermannen rings die Perſer;
Nieder ſtürzt durchbohrt von Lanzenſtichen
Selbſt Artembares, und in die Reihen
Der Athenerboote im Triumphe
Wird ſein Schiff geſchleppt. — Dicht, immer dichter
Ballt indeſſen ſich die Schlacht; des Meeres
Tiefe und das Himmelsdach erzittern
Von dem Kampfgewitter; feſt verſtrickt ſich
Schiff mit Schiff, der Kämpfer mit dem Kämpfer;
Von der brechenden Ruder, der geborſtnen
Bretter Krachen und der Untergehnden
Weherufen hallt die Luft. Der Perſer
Flotte, ſich im engen Sund verſtopfend,
Kiel am Kiele ſich zerſtoßend, brachte
Selber ſich Verderben. In die Fluth ſchlug
Bord um Bord; Meer war nicht mehr zu ſehen;
Trümmer, Scheiterſtücke nur und Leichen
Wogten um den Strand und um die Klippen.
Tauſendſtimmig da erſcholl der Griechen
Siegesruf; in wilder Fluth entſtürmten
Der Barbaren Schiffe, die noch Beute
Nicht dem Feind geworden. Aber ihnen
Nach mit hurtigen Ruderſchlägen flogen
Griechenlands Trieren; an die Fliehenden
Sich wie ihre Schatten heftend riſſen
Sie hinab ſie in den feuchten Abgrund.

Hoch vom Bord, von wo die Schlachtbefehle
Er ertheilt, umbrauſt vom Siegesjauchzen,
Rief Themiſtokles: Die ſchnellſten Boote
Nehmt, daß ihr das Eiland dort umzingelt,
Pſytaleia! Dicht beſetzt mit Perſern
Iſts, die aus dem Hinterhalt zu ſahn uns
Dachten. Schnell, damit ſie nicht entrinnen! —
Schleunig dem Befehl gehorchten Viele;
Sich in kleine Boote werfend ringsher
Nach der Inſel ſchoſſen ſie; mit ihnen
Kallias. Doch aus der Verzweifelnden Mitte
Flogen Felſenmaſſen, ſchwirrende Pfeile,
Und ein Wurfgeſchoß, mit Macht geſchleudert,
Streckt' ihn auf den Boden hin; nur hören
Konnt' er noch der Griechen Jubelrufe,
Wie ſie näher drangen, und der Perſer
Wehgeſchrei, als unter ihrer Schwerter
Streich der Stolz der edelſten Geſchlechter
Blutend ſank; dann ſchwanden ihm die Sinne.

Unterdeß von ſeinem Felſenthrone
Irren Blicks ſchaut Xerxes in die Tiefe,
Wo der Sturm der Schlacht in wilden Wirbeln
Seines Heeres Hunderttauſende umtrieb.
Boten ſprengten erſt mit Siegeskunden
Ihm heran; dann jubelnd hoch den Becher
Hub er; doch ſein eignes Auge ſtrafte
Bald die Botſchaft Lügen, und nach unten
Sandt' er, jedem Läſſigen Tod zu drohen.
Aber neue Boten kamen: Wehe!
Deines Reiches Blüthe ſinkt! Zerſchmettert
Liegt auf ödem Klippenſtrand Arſames,
Mediens Schlachtenfürſt; durchbohrt vom Schwertſtoß
Treibt auf todgeſchwelltem Meer Dadakos,
Mit des Blutes Strom die Wogen färbend!

Jede Welle ſchleudert Leichen deiner
Tapfern an die Riffe; in der Brandung
Ruhlos werden ſie umhergewirbelt.
Und als nun, aus ſeiner Allmacht Wahne
Aufgeſchreckt, der Herrſcher Aſiens drunten
Seiner Flotte prangende Geſchwader
Allumher die Fluth mit berſtender Schiffe
Scheitern überdecken ſah, als donnernd
Ihm zu Füßen an den Strand die Welle
Trümmer warf und Leichen, da verzweifelnd
Sein Gewand zerriß er, und die Feldherrn,
Seines Reiches Untergang bejammernd,
Standen klagend um ihn her: Weh! Wehe!
Deines Volkes Ruhm iſt hin, Gebieter!
Deine ſchwimmende Bretterſtadt, gewalt'ger
Als Ekbatana und Babylon, ſtürzt
Krachend ein, und in den Abgrund taumelt
Aſiens Heldenjugend! ſchleun'ge Flucht nur
Kann dich retten noch und deines Heeres
Reſt. Verloren biſt du, wenn die Brücke,
Die an Aſien Europa ſchmieden
Sollte, von der Feinde Hand zerſtört wird,
Eh den Hellespont du überſchritten. —
So in haſt'ger Flucht, voran der König,
Wälzten nordwärts zu der Thraker Bergen
Ueber Ströme, die in frühem Eiſe
Starrten, ſich der Perſer Heeresſchaaren.

Kallias, als ihm die geſchwundnen Sinne
Wiederkehrten, fand im Ruderboote
Sich am Boden liegend. Keine Wunde,
Nur des Wurfgeſchoſſes Anprall hatt' ihn
Hingeſtreckt. Der Schiffsgefährten Einer,
Freudig den Erwachenden begrüßend,
That ihm Meldung: bis an Chios' Küſten

Hätten ſie verfolgt die flücht'gen Meder,
Und die Beute, die Gefangnen könne
Tragen kaum der Kiel; nach Salamis nun
Geh' es heim. Allmählig taucht Erinnrung
Auf in dem noch halb Betäubten. Sieg! Sieg!
Jauchzt ſein Herz mit hohem Schlag; zugleich macht
Der Gedanke an des Phanor Tochter
Sein erſtarrtes Blut in ſchnellrer Wallung
Durch die Adern rinnen. Aber war es
Traum nicht, daß Laodamas er ſchaute?
Und wenn ers geweſen, blieb die Schweſter
In Jonien nicht? Dem Boote wünſcht er
Sturmesſchwingen, daß der Zweifel bald ſich
Löſe. Doch es ſchwebt die Nacht hernieder,
Und er ſieht, wie fern er noch der Heimath:
Milos' weiße Marmorklippen werfen
Vor ihm Schatten auf die hüpfenden Wogen.
Hurtig über leichtbewegte Meerfluth
Trägt der Nachen ihn, und von der Stirne
Nimmt der friſche Oſtwind ihm des Fiebers
Letzte Gluth; der Ruderſchläge Fallen
Und des Mondes Dämmerlicht, von Welle
Hin zu Welle glitzernd, will in Schlaf ihn
Lullen. Aber wenn ſich ſenkt die Wimper,
Schnell verjagt vom Sturme der Gefühle
Wieder flieht der Schlummer. In der Frühe
Als von Oſten her des Helios Roſſe
Brauſend nahen und, in höhrer Brandung
Um die Klippen rollend, das beſchäumte
Meer dem Sonnengott den Hymnus donnert,
Heben Naxos und das heil'ge Delos
Ihre lichtbeſtrahlten Dorertempel
Vor dem Kehrenden. Mit trägen Stunden
Schleicht ein Tag noch hin; an ihm vorüber
Schwimmt Aegina; in der ſinkenden Sonne

Gluth ſieht Attikas Gebirg er glorreich
Sich entgegenſchimmern. Endlich landet
Durch die purpurne Fluth beim Abendrothe
Er an Salamis' Geſtad'; die Eltern,
Bang um ſeinethalb beſorgt, empfangen
Freudig ihn am Ufer; ihren Armen
Sucht er ſchnell ſich zu entwinden. Sohn, was
Haſt du? fragen ſie; doch wirre Worte
Stammelnd eilt er fort, ob von Arete
Ihm nicht Kunde werde. In der Menſchen
Schwarm tritt ihm durch günſt'ge Schickſalsfügung
Rhaikos entgegen. — Biſt dus, Beſter? —
Und Arete? — So mit freud'gem Gruße
Giebt der Sklav zur Antwort: Eine Grotte
Birgt ſie mit Laodamas, dem Bruder.
Komm, ich führe dich! — Hochklopfenden Herzens
Folgt ihm Kallias zur nahen Grotte;
Und ſie ſteht vor ihm, nun zu der Jungfrau
Voller Schönheit aufgeblüht, Arete.
Sprachlos bleiben lang die Zwei; dann ſchüchtern
Lallt der Jüngling abgebrochne Laute.
Aber Jene hebt zu ihm das Auge
Bald, bald wieder ſenkt ſie es. Die Liebe,
Die bei wen'ger Worte ſüßem Tauſche
Einſt als Funke in ihr Herz gefallen,
Iſt zur mächt'gen Flamme durch die lange
Trennung nun emporgeloht, der Beiden
Seelen in einander ſchmelzend. Ihre
Rechte in des neugefundnen Freundes
Rechte legt die Jungfrau, und wie Ader
Warm an Ader ſchlägt, verräth ihr Klopfen,
Was die Lippen zagend noch verſchweigen.
In der düſtern, matt vom Fackellichte
Nur erhellten Höhle ſelig fühlen
Sich die Liebenden, als ob entrückt ſie

Dieſer Welt auf des Olympos Gipfel
Der Unſterblichen reine Wonne ſchlürften.
Bald beredter fließt im Wechſeltauſche
Wort auf Wort. Von ſeinen Abenteuern
Erſt muß Kallias Bericht erſtatten;
Und Laodamas, herangetreten,
Giebt von ſeinem und der Schweſter Schickſal
Nachricht ſo: In Kappadociens Bergen
In dem Schloß des Gaſtfreunds harrten lang wir
Auf des Vaters Wiederkehr. Vergebens!
Botſchaft kam, daß die Rebellenheere
Er beſiegt, allein, in ihre dichtſten
Reihn ſich ſtürzend, ſelbſt den Tod gefunden.
Endlich auch von ſeinen Treuen wurde
Seine wundenüberdeckte Leiche
Uns gebracht und eine Tafel, drauf er
Abends vor der Schlacht den letzten Willen
Eingegraben: An Arete ſend' ich
Meinen Vatergruß. Den Flammen geben
Soll ſie mein Gebein und meine Aſche
Nach Athen heimbringen. Sie geleiten
Mag mein Sohn, auf den der Götter Segen
Ich herniederflehe. Ihn umſchweben
Wird mein Geiſt, wenn er mit Hellas' Heeren
Auszieht; ſelbſt in ihren Reihn zu kämpfen
Wehrte mir mein Eidſchwur; vor dem Schickſal,
Wider Griechenland mein Schwert zu zücken,
Hat der Tod mich jetzt beſchützt.

Indeſſen
Tritt Arete zu dem Aſchenkruge,
Noch dem Vater eine Thräne weihend,
Und gerührt ſpricht Kallias: Edler Phanor!
Trübt dein Tod uns ſo den Siegesjubel?
Und kann dein Athen, das vielgeliebte,

Nie mehr ganz und voll an dir die Unbill
Sühnen, die verblendet es begangen?

Weiter dann erzählt Laodamas: Wir
Brachen heimlich auf, die theuern Reſte
Heimzuführen. Auf verborgnen Wegen,
Durch Gebirg' und unwegſame Schluchten,
Ueber Moore ging die Flucht und Sümpfe.
Dennoch hatte Beſſus, der Satrap, uns
Ausgeſpäht; als in entlegnem Thale
Nachts wir ruhten, unverſehens brach er
Vor, und wie der Habicht auf die Taube
Auf Arete ſtürzt' er. Schon in Armen
Riß er ſie hinweg, zwei Spießgeſellen
Hinter ihm; ich in Verzweiflung ſuchte
Ihm ſie zu entwinden. Plötzlich ſah ich
Blutend rückwärts auf das Roß ihn gleiten:
In die Bruſt gebohrt hatt' ihm die Schweſter
Ihren Dolch. Noch krampfhaft ſie umſchlungen
Hielt der Hingeſunkne; aber leicht ihm
Sie entringend, mit der theuern Beute
Schwang ich auf den Renner mich, und weiter
Ging mit Rhaïkos, der treu zur Seite
Bei dem ganzen Kampfe mir geſtanden,
Weſtwärts unſer Ritt. Von unſrer Irrfahrt,
Bis das Meer an Attikas geliebten
Strand uns trug, erfahren ſollſt du ſpäter.

Kallias drauf: Wohl hallt euch Siegesjubel
Bei der Wiederkehr entgegen; aber
Statt der herrlichen Stadt nur öde Gaſſen
Werdet ihr, verwüſtete Gärten finden.
Meiner Väter Wohnung am Muſeion
Liegt in Trümmern; und ſo lange, bis ſie
Aus dem Schutte neu erſtanden, wirſt du

Mit dem Zelt, dem einz'gen Dach, das ich dir
Bieten kann, zufrieden ſein, Arete?

Nur mit einem Blick und einem Handdruck
Gab die Jungfrau Antwort ihm; zu voll war
Ihr das Herz. Roth durch den Grotteneingang
Unterdeſſen drang die Morgenhelle,
Und zu ſeiner Mutter ihm zu folgen
Bat Areten Jener: In der Hütte
Mußt bei ihr du wohnen, bis hinüber
Nach Athen das Boot uns trägt! Mir aber,
Wackerer Laodamas, den ſtolz ich
Meinen Waffenbruder nenne, gönne,
Daß mit dir ich dieſe Höhle theile!

Hin am Strand des leuchtenden Meeres ſchritten
Dann die Drei; und vor der Fiſcherhütte
Tritt entgegen ihnen Drimakos ſchon
Mit Kalliſto. Botſchaft des Geſchehnen
Bringt den Eltern Kallias, und herzlich
Heißen ſie den holden Gaſt willkommen,
In der engen Wohnung neben ihnen
Ihr die Schlummerſtatt bereitend. Sohn! ſpricht
Drimakos, wohl legt ſich dunkle Trauer
Auf mein Herz, daß zu den Schatten Phanor
Eingegangen; doch die Götter ſchenken
Mit dem Schmerz zugleich mir mild die Tröſtung,
Da das Kind des vielgeliebten Freundes
Sie als Tochter in das Haus mir führen.
Nun in neuem Frühling mag, ihr Theuern,
Mir durch euch mein alterndes Leben aufblühn.

Kaum geſprochen hatt' er ſo, der Beiden
Hände in einander fügend, als ihm
Sich ein Krieger nahte und ihm winkte,

Seinem Wort Gehör zu geben. Eilends
Ging mit Jenem Drimakos zur Seite
Und, nachdem er ihn vernommen, wieder
Zu den Andern ſprach er: Was verhehl' ichs?
In Theſſalien von der Perſer Lanze
Wacker kämpfend iſt Anthyll gefallen.

Schmerz ließ ihn verſtummen; auch der Mutter
Weh war allzutief für Klagerufe;
Lautlos ſtarrte ſie zu Boden, während
Ueber Kallias' junges Glück die Trauer
Ihren Schatten ſenkte. Endlich wieder
Nahm das Wort der Vater: Schön gefallen
Iſt er! Früh hinweg von dieſer Erde
Nehmen ihre Lieblinge die Götter,
Daß ſie nicht der Jugend, nicht des Glückes
Welken ſehen. Laß uns denn, Kalliſto,
Um den Sohn nicht klagen; nein, laß ſtolz uns
Sein gedenken, daß er, den ich läſſig,
Thatlos oft geſcholten, ſich ermannt hat
Und, faſt Knabe, Männerruhm erſtritten!
Konnten wir dem Vaterland ihn weigern? —

Und nun in des nächſten Tages Frühe,
Den die Sonne, über Delos ſteigend,
Zu der Siegesfeier weiht, nach oben
Mit den Schaaren jubelnden Volks zum Felshaupt,
Welches über Meer und Inſeln weithin
Niederſchaut, laßt uns die Schritte lenken!
Hin von Mund zu Mund der Schiffer, wie ſie
Aufwärts klimmen, geht die Rede: Habt ihrs
Schon vernommen? Glaukos hält, der Meergott,
Von Geſtade zu Geſtad', von Inſel
Hin zu Inſel wieder ſeinen Feſtzug.
Dieſe Nacht beim Mondlicht ſahen Viele

In der Hafenbucht den Fiſchgeſchwänzten
Im Gefolg von jauchzenden Tritonen,
Wie er aus der Fluth die ſchilfgekrönte
Stirn erhub und in die Hände klatſchend
Rief: Nun auf, ihr Schiffer! Spannt die Seile!
Hebt die Anker! Um die Maſten windet
Laub und Blumen, und die Kiele wieder
Laßt hinaus in die ſchäumenden Wogen ſchießen!
Frei, ſo weit Hellenenlaute tönen,
Iſt der Ocean vom Perſerjoche!
Bis hinab in ſeine tiefſten Schlünde
Lacht er mit den ſchießenden Wogenſtrudeln
Ueber der Stolzen Sturz, und aus den Höhlen
Allumher und von den Felſenklippen
Widerhallt das Hohngelächter; jauchzend
Schmücken in der grünen Dämmrung drunten
Sich die Nereiden mit des Meeres
Schönſten Perlen, daß in feſtlichem Reigen
Sie von Strand zu Strande eure Schiffe
Durch das freie Wellenreich geleiten.

„Jetzt zur Höhe, wo der Blick hinunter
Auf das Meer mit ſeinen ſel'gen Inſeln
Und auf Hellas' vielgezackte Küſten
Gleitet! Fernhin über Böotiens dunkeln
Wäldern ragt das Schneehaupt des Parnaſſus,
Ragt der muſenheilige Cithäron,
Und gen Süden aus den Purpurwellen
Sehen wir des Pelops Eiland dämmern.
Unabſehbar, als ob alle Griechen
Dort verſammelt wären, wogt die Menge
Auf des Berges lichtbekränztem Scheitel.
Zum Altar, mit Myrtenlaub umwunden,
Iſt ein Felſenblock geſchmückt; ſüß duftend
In den reinen Aether ſteigt des Opfers

Flamme, während feierlichen Klanges
Sich der Siegspäan von hunderttauſend
Lippen hebt, und all die rauſchenden Bäche,
Die von Klippe hin zu Klippe ſtürzen,
Und das Meer mit ſeinen Wogenzungen
Ihn im Chor begleiten. Aufgeſchichtet
Iſt um den Altar die Siegesbeute,
Und geſalbt, im Haare Oelzweigkränze,
Schwingt ein Chor von Jünglingen im Feſttanz
Bei der Cithern und der Flöten Schalle
Sich um die Trophäen. Aus des Volkes
Mitte tritt bei des Päans Verſtummen
Dann Themiſtokles, und bis zum Himmel
Hallend grüßt ihn donnerndes Jubelrufen:
Heil Themiſtokles! des Vaterlandes
Retter Heil! — Er aber ſpricht: Ihr Freunde!
Mir nicht, ſagt den rettenden Göttern einzig
Dank, daß ſie des Himmels ſchönſte Gabe
Uns, den Sieg, geſchenkt! Laßt von der Beute
Uns das Beſte wählen, und die Söhne
Der Gefallnen mögen in Olympia
Und in Delphi unſre Weiheſpenden,
Hymnen ſingend, den Unſterblichen bieten,
Daß ſie ferner huldvoll auf uns ſchauen!
Aber Jenen auch, die kämpfend ſtarben,
Mög' in ſeinem Herzen jeder Grieche
Einen Altar weihen, drauf des Dankes
Flamme lodert! Nicht mit Lorbeer kränzen
Können wir ihr Grab; auf öder Salzfluth
Treibt, ein Spiel der Wellen und der Winde,
Ihr Gebein; allein ein ew'ges Denkmal
Sei ganz Hellas ihrem Ruhme! Selig
Ihre Söhne, ſelig ihre Enkel,
Die im duft'gen Schatten ihres Sieges
Wirken nun und ſchaffen können, daß ihr

Hellas herrlich, immer herrlicher erblühe!
Auf, ihr Freunde! Einmal noch im Chore
Mit des Opfers goldner Lohe walle
Zu den Olympiern unſer Dank! Dann laßt uns
Alles rüſten! Wenn um die dritte Wache
Nachts der Fahrwind ſich erhebt, hinüber
Sollen nach Athen uns die Trieren
Tragen. Schon die nächſte Frühe muß uns
Bei der Arbeit ſchaun, daß auf den Feldern,
Die der Perſerroſſe Huf zertreten,
Neu der Oelbaum grüne und die theure
Stadt mit der geweihten Burg des Kekrops
Aus der Aſche prächtiger erſtehe.

Als er ſchwieg, auf mächt'gen Flügeln hob ſich
Abermals der Chorgeſang gen Himmel.
Und hoch vom Altar, genährt mit Myrrhen,
Stieg das Feuer, während ihren Reigen
Singend um ihn her die Knaben ſchlangen,
Dann in frohen Gruppen auf der Inſel
Höhn vertheilte, in den ſchattigen Thälern
Sich die Menge, nun zuerſt ſeit Monden
Aller Sorge ledig. Arm in Arme,
Langentbehrter traulicher Geſpräche
Sich erfreuend, wanderten mit den Freunden
Freunde; Väter an der Söhne Seite
Flochten ſich im kühlen Waldesdickicht,
Wo beim Platanos die Ulme flüſtert,
Kränze friſchen Schilfes in die Locken
Und ergötzten an der Sprudelquellen
Rande ſich bei Becherklange. Alſo
Zu den Jünglingen, die um ihn im Kreiſe
Sich verſammelt, redete Kallias: Freunde!
Nun der holde Friede aus der Rechten
Uns das Schwert nimmt, kehre unſer Jeder

Zu dem Werk, zu welchem ihn der Genius
Ruft! Die hohen Himmelstöchter ſeh' ich
Lächelnd vor uns her, die Muſen, ſchweben,
Uns den Weg zu ihrem Lieblingsſitze
Am Ilyß zu weiſen. Quader muß ſich
Jetzt an Quader fügen, Säul' an Säule,
Und das Tempeldach, gen Himmel ragend,
Unſern Dank für das geſchenkte Siegsglück
Den Unſterblichen bringen. Allen Göttern
Und Heroen ſollen Heiligthümer
Wie im Frühling Blüthen aus dem Boden
Wachſen! Glorreich, alle überragend,
Steige das olympiſche Haus des Donnrers
Aus dem Schutt, und hoch von unſrer Felsburg
Breite unſre hehre Mutter Pallas
Schützend über uns die ehrne Lanze,
Während unten Dromos und Paläſtra
Und Odeon und der Theater Feſtbau
Aus der Gärten Laubgrün ſich erheben.
Eure Stirnen kränzt, ihr Dichter! brauſend
Laßt im Sturme der Begeiſtrung eure
Saiten tönen und, den Thyrſus ſchwingend,
Um die Thymele die Chöre ſchreiten!
In das weiße Felsgeſtein Penteles
Strömt, ihr Bildner, eurer Seele Feuer,
Daß zur Fülle himmliſcher Geſtalten
Er erblühe! Aus den Säulenhallen
Müſſen ſie, von Niſchen und Altären,
Der Begeiſtrung Gluth in allen Adern,
Niederleuchten. Ja, in Siegsdenkmalen
Soll von Hellas' Ruhme jede Landſchaft,
Jede Stadt und Inſel zeugen. Keine
Bergeshöhe ſei, auf der ein Tempel
Nicht die Götter prieſe; keine Klippe
Oder Meereswarte, die nicht fernhin

Mit der Marmorgiebel Heldengruppen
Schon den wiederkehrenden Schiffer grüßte.
Eine Siegesfeier ſoll es werden,
Die durch die Erinnerung der ſpätſten
Nachwelt Trauer noch in Jubel wandle!

Aber als die Nacht herabgeſunken,
Rüſten Alle ſich zum Aufbruch. Kaum noch
Hat der Fahrwind um die dritte Wache
Sich erhoben, als ſich Männer, Weiber
In die Boote drängen und die Kiele
Durch die hochaufrauſchenden Wogen fliegen.
Kallias lehnt am Borde mit Arete —
Neben ihr des Vaters Aſchenurne —
Und empor zum Himmel deutend ſpricht er
Zu der Jungfrau: Sieh im reinen Nachtblau
Die Plejaden dort, die himmliſchen Schweſtern,
Die der Pilot als glückverheißende Zeichen
Preiſt. Schon meiner Kindheit Lieblingsſterne
Waren ſie; und als im fernen Lande,
Von Gefahr umdroht, bedrängt von Zweifeln,
Ich ihr mildes Licht gewahrte, fleht' ich,
Daß auf tiefumdunkeltem Pfad des Lebens
Führerinnen zum erſehnten Ziele
Sie mir ſeien. Bald dann, als Bethörung
Mich von Vaterland und Pflicht und Treue
Loszureißen drohte, weckt' ihr Strahl mich
Aus dem Sinnenrauſche! Sieh, durch Strudel
Und Orkane haben nun die Holden
Mich — und dich an meiner Seite, Theure —
Ins gerettete Vaterland geleitet!

Wie ers ſagte, glitt auf plätſchernden Wellen
Uferwärts das Boot ſchon; des Piräus
Hafen nahm es auf; und vor den Beiden

Blühte in dem Roſenlicht der Frühe
Nach und nach mit all den wonnigen Plätzen
Attika empor; des Lykabettus
Gipfel warf den erſten Strahl des Morgens
In das Thal hinab, und fernher hörten
Sie die Wellen des Ilyſſus rauſchen.

* * *

Weihgeſänge.

Dritte Auflage.

Der Fürſtin

Caroline von Wittgenſtein

in Rom

verehrungsvoll gewidmet.

Aufruf.

Auf! aus unſern Erdennächten,
Drin du zagend irrſt, verwaist,
Von den Sorgen, die dich knechten,
Ringe dich empor, mein Geiſt!

Arm iſt, wen in ſeinem engen
Kreis das Ich gefangen hält;
Aber denen, die ihn ſprengen,
Blüht und duftet reich die Welt.

Fühle jenes mächt'ge Ganze,
Das uns Alle trägt und nährt!
Sonne dich in ſeinem Glanze,
Wärme dich an ſeinem Herd!

Auf der kleinen, matterhellten
Erde nicht, die jetzt dich bannt,
In dem großen All der Welten
Iſt der Menſchheit Vaterland,

Und die Weſenſchaaren alle,
Von des Abgrunds tiefſtem Schlund
Bis zum höchſten Sonnenballe
Eint ein großer Geiſterbund.

Eros.

Mag längſt der Rauch von Weihekerzen
Und Opfern zu des letzten Gottes Ehre
Verweht ſein auf dem letzten der Altäre,
Doch aufrecht ſtehn in unſern Herzen
Soll dein Altar bis an der Zeiten Schluß,
O Liebe, ältſter Genius,
Erhabener, den ſchon die frühſte
Menſchheit als höchſten Weltgebieter grüßte!
Wer wars, als du, der aus des Chaos Wüſte
Plat. Die Elemente ſchied, dem Ocean
Sein Bett wies und den Weltorkan
In Feſſeln legte, drin er fruchtlos grollte?
Der Sonnen jeder zeigteſt du die Bahn,
Auf der ſie durch den Himmel kreiſen ſollte;
Und wenn in Wetterſturm und Finſterniß
Die dunkeln Mächte wiederkehren wollen,
Zwingt dein Gebot den Donner zu verrollen,
Die Wolken theilen ſich, durch ihren Riß
Hernieder lächelſt du im ſel'gen Blau,
Und in des Regenbogens Pracht
Strahlt fallend jeder Tropfen Thau.
Den Frühlingsſchmuck ſchenkſt du der Erde wieder
Und der Libelle ihre Hochzeitstracht,
Und lehrſt die Nachtigall in weiche Lieder
Ausſtrömen ihres Herzens Luſt und Trauer;
Sehnſüchtig duftet zu dir auf die Roſe,
Und athmend fühlt ſogar das Seelenloſe
Bei deiner Nähe ſüße Schauer;
Wie erſt der Menſch! Ein tiefes Schweigen
Kommt über ihn bei deines Hauches Wehn;
Ein Himmel, den er nie gekannt,
Iſt ihm zu Häupten ausgeſpannt,

Und große Sternenbilder ſieht er ſteigen,
Die noch kein Sterblicher geſehn.

Wenn du zwei Weſen, Göttlicher, begnadeſt,
Sie faſſen kaum des Segens Fülle,
Die du vom Himmel über ſie entladeſt.
Auf ſie hernieder ſenkt ſich große Stille;
Der Eine in den Anderen verloren,
Fühlt Jeder, wie in einem heil'gen Bad,
Sein Ich in jenem neugeboren
Und achtet nicht, was ſonſt die Erde hat.
Vom Erdſtoß, von der Reiche Fallen
Mag um ſie her der Donner hallen,
Sie blicken lächelnd, unter Freudenthränen
In die Abgründe, die vor ihnen gähnen,
Und während Bruſt an Bruſt ſie ſinken
Und ſich im Kuſſe Mund vom Munde
Den Strom des ew'gen Lebens trinken,
Wird jede fliehende Sekunde
Für ſie zur Ewigkeit der Wonne;
Vor ihnen ſinkt mit Himmel und mit Sonne
Die ganze Welt der Sichtbarkeit hinweg,
Nur ihre Herzen halten Zwiegeſpräch
Und ſtammeln fort von ihrer Seligkeit.

Ihr hohen Liebenden, gebenedeit
Seid ewig uns, die durch der Stürme Wuth
Ihr unverlöſcht hintrugt des Herzens Flamme!
Ob euch der Kampf von Stamm zu Stamme
Umfluthete mit ſeinem Meer von Blut,
Ob Mordbrand um euch wüthete und Peſt,
Zum Jubel ward euch alles Weh.
O Romeo und Julia! war je
Ein Kaiſerpaar am Thronbeſteigungsfeſt
Beglückt wie ihr an eurem Ehrentage,

Als Arm in Arme kranzgeſchmückt
Ihr zwiſchen Schwertern, von den Montague,
Den Capulet auf eure Bruſt gezückt,
Zur ew'gen Raſt im Sarkophage
Euch bettetet! Nur daß dieſelbe Platte
Eur moderndes Gebein beſtatte,
Nicht höhre Seligkeit begehrtet ihr.
Und du, Franceſca, zartes Kind des Po,
Licht wird der ſchwarze Höllenabgrund dir,
Wenn deine Arme deinen Paolo,
Den blaſſen, blutenden, umklammern
Und ihm am Mund im langen, langen
Glühheißen Kuſſe deine Lippen hangen!
Umher gewirbelt durch die grauſen Schlünde,
Wo von Verdammten mit dem Kainsmal
Der Wehruf, das Geächz und Jammern
Allein der Stürme Heulen unterbricht,
Gern trägſt die Strafe du der ſüßen Sünde,
Und für die ſieben Himmel nicht
Vertauſchteſt du die Stadt der ew'gen Qual!

Komm denn, o Liebe, allerhabne!
Wie jene hohen Jünglinge und Frauen
Gefeit du haſt in Nacht und Todesgrauen,
So auch auf uns in Staubesnacht Begrabne
Gieß deinen Odem nieder, mächt'ger Geiſt,
Der du der Seele Grabesbande ſprengſt
Und der ermatteten, der längſt
Verzweifelten die Schwingen leihſt,
Auf denen ſie, erſtanden von den Todten,
Ihr Flug dahin durch alle Himmel reißt!
Dir heben ſich mit mächt'gen Flügelſchlägen
Der Menſchheit große Hoffnungen entgegen!
Zu löſen ihres Daſeins wirren Knoten
Vermagſt du einzig, Weltbefreierin!

Gleich wie der Sonne goldner Strahlenregen
Die kreiſenden Geſtirne tränkt und hin
Durch die Unendlichkeit von Ball zu Ball
Sich ſchwingt, bis durch das weite All
Ein göttlich Feuer brennt und flammt und loht,
Und ſelbſt im Erdenſchooß ein Morgenroth
Aufdämmert, draus mit tauſend Augen
Ihr blitzend Licht die Edelſteine ſaugen,
All unſer Fühlen ſo und Sein und Denken
Mit deinem Glanze ſollſt du tränken,
Bis deine reine Gluth allein
In allen Herzen flammt, in allen Seelen;
Dann feiern wir das Feſt, wo ſchon auf Erden
Die Menſchen mit den Göttern ſich vermählen;
Gebrochen iſt der alte Fluch; wir werden
Wie du allmächtig und unſterblich ſein!

Der himmliſche Gaſt.

Heil dir, himmliſcher Gaſt,
Der du freundlich dich mir geſellt
Auf dieſer dunklen Erde!
Von dir gewaffnet,
Wagt' ichs, hinauszutreten
Auf des Lebens Kampfplatz;
Unſterbliche Freunde,
Die aus der Jahrhunderte Tiefen
Mit leuchtenden Augen mich anſahn,
Haſt du mir herangeführt,
Daß ihr Odem mich ſtärke
Zum großen Tagwerk.
Wollte die Kraft mir ermatten,

Dich rief ich,
Und fern dem haſtenden Gewühl
Im Morgenrothe der Zeiten
Unter Aſiens Tempeln
Mit den Sehern der Vorwelt ließeſt du mich wandeln,
Trugſt mich empor
Auf Alpengipfel der Schöpfung,
Wo meine Seele in langen Zügen
Das Sonnenfeuer trank.
In heiligen Nächten
Erſchloſſeſt du mir den Geiſt für die Botſchaft,
Die aus der fernen Unendlichkeit die funkelnden Sterne,
Die blaſſen Monde mir ſandten,
Führteſt mich hinab ins Reich der Gräber
Und öffneteſt den ſtummen Geſchlechtern, die vor uns geweſen,
Die Lippen, daß ſie mir kündeten,
Wie ſie gekämpft und gerungen
Und glorreich gefallen!
O weiche nicht von mir, Himmliſcher!
Weit noch iſt der Gang
Durch brennende Wüſten,
An Abgründen und über Schlachtfelder hin.
Schreite voran mir mit der wallenden Fahne,
Daß ich ſiegreich ausſtreite den irdiſchen Kampf!

Weltſeele.

Wenn all die Stimmen der Natur ich höre,
Des Donners Grollen beim Gewittergraun,
Das Rauſchen im Geäſt der dunkeln Föhre,
Der Lenzluft Liſpeln durch die Aun,

Wenn meerhinab die Felſenſtröme brauſen,
Der Sturmwind mir Geheimniſſe weltalt,
Doch ewig jung, vertraut, und in den Pauſen
  Die Brandung um die Klippen hallt,

Wenn unter mir, am Berghang, wo ich klimme,
Die Schlucht vom Sturze der Lawinen dröhnt,
Oft iſt mir dann, der eignen Seele Stimme
  Vernähm' ich, die aus ihnen tönt.

Schon ſeit des Lebens erſten Dämmerungen
Durch allen Wandel der Natur hat ſie,
Ich fühl' es, vollen Tones mitgeklungen
  Im Strom der großen Harmonie,

Und fernher iſts ihr Klang, der mir zum Ohre
Aus dämmergrauen Zukunftstiefen dringt,
Wie ſie bis an der Zeiten Schluß im Chore
  Mit Erd' und Meer und Luft erklingt.

Michel Angelo.

Rom, 1869.

Ein Fremdling, wie aus anderm Stern
Verirrt, hinſchrittſt du durch das Leben;
Wohl hätteſt du den Menſchen gern
In Liebe warm dich hingegeben,
Doch nicht vermochten die Pygmäen
Die Seele des Titanen zu verſtehen.
Wenn in den Stein und in das Erz
Dein Genius den Götterfunken ſprühte,
Nicht fühlten ſie das große Herz,
Das in dem Bildwerk klopft' und glühte.

So, von den Lebenden hinweg
Früh in das Schattenreich geflohen,
Mit Göttern hielt dein Geiſt und mit Heroen
Und Urweltſehern Zwiegeſpräch.
Todbleichen Schemen, ſchon jahrtauſendalt,
Neu gabſt du Leben und Geſtalt;
In langen Reihen durch des Hades Thor,
Von dir beſchworen, ſtiegen ſie empor;
Prophetiſch über ihrer Stirne lag
Mit erſtem Schein ein junger Tag,
Der noch der Welt nicht angebrochen,
Und Worte grub dein Meißelſchlag
In ihre Lippen, die unausgeſprochen
Bis heut auf ihnen ruhen.

O dich ſehn
In deiner Werkſtatt hätt' ich mögen,
Als unter deines Odems Wehn
Der Lebenspuls mit erſtem Regen
Dahinſchlich durch des Marmors Adern,
Und aus den Blöcken, aus den Quadern
Die göttlichen Geſtalten all erblühten,
Die in dem Steine ſich verborgen —
So mocht' am erſten Weltenmorgen
Gott über ſeiner Schöpfung brüten.
Da, aus dem großen Schlummer kaum erwacht,
Ringt ſich mit den Gigantengliedern
Die Mutter aller Dinge auf, die Nacht —
Schwer ruht auf ihren Augenlidern
Ein Traum der Urwelt noch — da ſchlägt,
Wie überm Chaos ſie zuerſt gethan,
Aurora ihre Wimpern auf, da regt
Die dunkle Brut ſich, die der Ocean
In ſeinem Wogenſchooß, die Erde
In ihrem finſtern Abgrund hegt.

Cyklopen von Hephäſtus' Flammenherde,
Geſchlechter ohne Kinder, ohne Ahnen,
Tritonen und Centauren und Titanen,
Die ihre Felſenkerker brechen,
Schaun in das neue Licht, das ſie umwallt,
Mit Staunen auf, und dumpfes Murmeln hallt
Verworren, wie die Elemente ſprechen,
Vom Mund der halb noch Schlafbetäubten.
Hoch, oben hoch zu ihren Häupten
Weß ſind die mächtigen Geſtalten,
Sternbildern gleich von deiner Rieſenhand
An das Gewölbe hingebannt?
Die Rollen, die ſie in der Rechten halten,
Seh' ich bedeckt mit Runenzeichen,
Die keiner Schrift von Menſchenhänden gleichen;
O wers vermöchte, ſie zu leſen,
Ihm würde Alles offenbar,
Und über Trümmern deſſen, was geweſen,
Säh' er das neue Erdenjahr,
Das kommen wird, am Himmel ſteigen! —
Nächſt den Propheten dort, ihr Lockenhaar
Im Sturm der Zukunft flatternd, neigen
Die gotterfüllte Stirne die Sibyllen;
Noch künden Sterblichen ſie nicht,
Was ſie geſchaut im himmliſchen Geſicht;
Nur kaum vernehmbar, wie bei Meeresſtillen
Die Welle flüſtert um des Ufers Klippen,
Spielt hier und da um ihre Lippen
Ein matter Laut; dann wieder Alles ſtumm;
Kund werden ſoll erſt kommenden Geſchlechtern
Das heilige Myſterium,
Das du vertraut den Urwelttöchtern.

Auf den Gebilden, hoher Angelo,
Die du getränkt mit deines Herzens Blut,

Hat andachttiefes Schweigen ſo,
Seit deine Hand ſie ſchuf, geruht.
Doch nun ſich über deinem Sarkophag
Der Staub von drei Jahrhunderten geſammelt,
Aufſteigt am Himmelsrand der Tag,
Der ihre Lippen öffnet; leisgeſtammelt
Schon oft, wenn ich an deinen hehren
Geſtalten hinſchritt durch den Säulengang,
Erſcholl mir ihrer Stimmen Klang;
Her von den Gräbern, den Altären
Und aus der Gruft der Medicäer
Ihn hört' ich zittern durch den Chorgeſang,
Und in Begeiſtrung hob des Horeb Seher
Die Stirn, umflammt vom Morgenroth.
Jüngſt in San Siſtos heiliger Kapelle
Saß ich am Trauertag von Chriſti Tod;
Des Abendlichtes letzte Helle
Fiel durch die Bogenfenſter ſchon
Und ließ mich noch die Reihn gedrängter Beter,
Die Cardinäle ſchaun, der Kirche Väter,
Und über ihnen auf dem Thron
Den ſiechen Greis, den Schatten der Gregore,
Der gern in ew'ge Nacht, wie ſie,
Die Welt begrübe. Schluchzend ſcholl vom Chore
Herab des Miſerere Trauermelodie
Und wallte, als ob ferner Donner rollte,
Durch das Gewölbe; vor mir grollte
Gewitterſchwül dein jüngſter Tag, und bang
Wandt' ich das Auge von dem zornentflammten
Weltrichter und den Gottverdammten,
Wie ſie des Abgrunds Schlund verſchlang.
Allmählig auf den Wogen der Choräle
Glitt mir der Blick, den ich verhüllt vor Graun,
Zur Wölbung auf, und deine ganze Seele
Sah ich verklärt von ihr hernieder ſchaun.

Da ſchwebte über der Gewäſſer Schooß
Der Schöpfer ſelbſt, unnahbar groß,
Und ließ vor ſeinen Werdehauchen
Die Weltgebirge aus der Tiefe tauchen
Und wies den Sonnen und Planeten
Hin durch den Aether ihre Bahn;
Die Züge ſeines Odems wehten
Entlang der Wand, ein göttlicher Orkan,
Um die Sibyllen und Propheten.
Erhoben hatte Daniel ſich vom Sitz
Nach unten drohnd, und lohen Strahls
Aus ſeiner Rechten zuckt' ein Blitz
Hinunter auf die Pfaffen Baals.
Die Seiten von Jeſajas' Buch
Wurden vom Sturme hin- und hergeblättert,
Auf ſeinen Lippen zitterte ein Fluch
Gleich dem, mit dem er Babylon zerſchmettert,
Allein auf ſeiner Stirne brach
Des Zorns Gewölk ſich nach und nach,
Indeß er kündete: „Sie fällt, ſie fällt —
Schon ſeh ich ihre Mauern wanken —
Die alte Zwingburg der Gedanken,
Und freier athmet auf die Welt.
Unter der Götzentempel Staube
Begraben wird der falſche Glaube,
Und ſeiner denkt man nur wie einer Peſt,
Von der man ſchaudernd ſagt: ſie war.
Schon für der Menſchheit Auferſtehungsfeſt
Bekränzen Lieb' und Freiheit den Altar,
Und unter eines neuen Gottes Werde
In neuem Lenz erblüht die Erde.“
Er riefs; wie Frühroth auf der Alpen Firne
Legte ſich Himmelsglanz auf ſeine Stirne;
Die Schrecken ſelbſt des Weltgerichts
Umfloß ein Schimmer milden Lichts,

Und ſeine Engel mit Poſaunenſchalle
Und Joël und die Delphica,
Die Seher und Sibyllen alle
Verkündeten: der große Tag iſt nah!

Neuer Weltmorgen.

Nach langer düſterer Nacht
Mit reinem Sinne laß uns dich grüßen,
Der dämmernd am Horizont du aufſteigſt,
Neuer Morgen der Welt!

Hinter uns in das Dunkel verſinke
Der bange Traum der geängſteten Menſchheit,
Die Vergangenheit
Mit ihren Freveln und Thränen!
Begraben für immer ſei
Eigenſucht, Haß und Furcht,
Die Schlange Heuchelei
Und der düſtere Irrwahn,
Der ſo lange die Seele
Mit Schreckgeſpenſtern erfüllt hat.
Liegen nicht unter uns in der Erde,
Berge über ſie hingewälzt,
Die grauſen Geburten der Urwelt
Mit zermalmten Schuppenpanzern,
Rieſenzähnen und Klauen,
Den Waffen des ewigen Kampfes
Von Weſen mit Weſen?
Und blüht und duftet über den Gräbern
Der mißgeſtalteten Ungeheuer
Nicht der himmliſche Frühling?

Schwingt ſeligſingend aus ſeinem Grün
Sich nicht die Lerche
Dem leuchtenden Tag entgegen,
Nicht ahnend all das Entſetzen,
Das drunten der Abgrund birgt?

So über dem Grabe der dunkeln Vorzeit,
Dem weiten Todtenfeld der Geſchichte,
Laß, große Geiſtesſonne,
Einen neuen Menſchenfrühling ſprießen!
Mit deinen Strahlen
Wecke die Keime des Göttlichen,
Die in allem Sein verborgen ruhn,
Und thaue in unſeren Seelen
Den letzten Froſt der Nacht,
Daß der Liebe Odem
Sie ganz erfülle,
Und in dem warmen, treibenden Hauch
Ein Himmelsleben auf Erden erblühe!

Mutter Erde.

Für Alles, Alles, was du mir gegeben,
O Erde, große Mutter, habe Dank!
Seit ich zuerſt die ſüße Milch, das Leben,
An deiner Bruſt mit Kindeslippe trank,
So voll, ſo überſchwänglich war der Segen,
Der auf mein Haupt wie Frühlingsblüthenregen
Aus deinem Füllhorn niederſank.

Zu Spielgenoſſen gaukelnde Libellen
Und Schmetterlinge gabſt dem Knaben du
Und flüſterteſt mit deinen Plauderquellen
Und Bächen ſüße Melodien ihm zu,

Und bauteſt drüber von kryſtallnem Eiſe
Die Winterbrücke, über welche leiſe
Dahin ihn trug der Flügelſchuh.

Im Kornfeld haſt du zwiſchen hohen Aehren
Die blauen Blumen ihm zur Luſt verſteckt
Und tief im Thalesgrund mit Walderdbeeren
Für ihn den Wieſenteppich überdeckt,
Du ihn gewiegt auf Zweigen deiner Bäume
Und ihm das Haupt gelullt in ſüße Träume,
Wenn er ins duft'ge Heu ſich hingeſtreckt. —

Klomm ich empor auf ſteilen Felſenpfaden
Und ſah den Wolken nach mit Sehnſuchtsblick
Und träumte mir an fremden Weltgeſtaden,
An weitentlegnen, unbekanntes Glück,
Stets mild den Irrenden aus Höhn und Fernen,
Der Flügel ſich gewünſcht zu andern Sternen,
Zogſt du an deine Bruſt zurück.

Und bei dem Regen um mich her, dem Wimmeln
Der kleinen Welt in Gras und Strauch und Moos
Bald glücklicher, als in geträumten Himmeln,
Fühlt' ich mich in der Mutter trautem Schooß
Und fügte gern im Werden und Vergehen,
Die Luſt mit ihnen theilend wie die Wehen,
Mich in der Ephemeren Loos.

Neigt denn dereinſt dem nahen Fall entgegen
Mein Leben ſich, wie welkes Laub des Hains,
An deinen Buſen mich zum Schlaf zu legen,
Wie zagt' ich nach dem kurzen Traum des Seins?
Süß iſts, zu ruhn auf deinen dunkeln Pfühlen,
Dich feſt an ſich zu drücken und zu fühlen:
Wir werden mählig mit dir Eins.

Durch deine Adern hin im Werdeſtrome,
Aufs Neue treibt mit mächt'gem Schlag dein Herz
Dann unſres Weſens bröckelnde Atome,
Daß tauſendfältig ſie mit Stein und Erz
Durch deiner Schachte Wundertiefen ſchießen
Und mit den Blumen deinem Schooß entſprießen
Im erſten milden Hauch des März.

O Glück! — wer möcht' ein andres dafür tauſchen —
Mit dir vereint zu ſein und der Natur,
Mit deinen Quellen durch den Wald zu rauſchen
Und, nur ein Punkt noch hoch im Luftazur,
Als Lerche aus der liederreichen Kehle
Den ganzen Frühlingsjubel deiner Seele
Zu künden der erwachten Flur!

Die Anachoreten.

Aus dem Wirrſal des Lebens,
Des Tages raſtlos brauſendem Getriebe,
Sehnſuchtsvollen Blickes ſchaun wir zurück
In die ſelige Stille,
Wo in der Jahrhunderte dämmernder Frühe
Unter den Palmen ihr wandelt,
Indiens heilige Seher!
O von den Pfaden,
Auf die ihr es gewieſen,
Wie verirrt, ihr erſten Lehrer der Menſchheit,
Hat ſich das unſelige Geſchlecht!
Wie, von finſteren Trieben geſtachelt,
Iſt es von Frevel zu Frevel getaumelt,
Daß zwiſchen euch und uns,

Ein großer Strom von Blut und Thränen,
Die Geſchichte ſich wälzt!
Ueber den düſteren Abgrund
Wer zeigt uns zu euch den Weg,
Daß wir unter dem Blätterdach in Waldnacht
Bei Gangas Wellenrauſchen
Von euerm Munde die Weisheit ſchlürfen,
Die ihr im Anfang der Zeiten
Aus der Himmelsquelle geſchöpft!
Lauſchen laßt uns der Lehre
Von dem großen Geiſte, dem ewig einen,
Der Erd' und Himmel und Menſchen und Welten
In eine Weſenheit verſchlingt;
Von der Wandrung der Seelen,
Wie der Geburten ſteter Kreislauf
In Schuld und Sühne
Sie durch die Welt der Körper dahintreibt,
Bis ſie, befreit von des Endlichen Banden,
In ſeliger Ruhe
Sich dem Urgeiſt einen.

In euern Kreis, göttliche Siedler,
Nehmt uns auf,
Wenn in thaubeperlter Dämmerung
Ihr mit dem Liede der Veden
Das Morgenroth grüßt!
Sprengt über uns am Sühnaltar
Das Naß des heiligen Stromes,
Daß die ſündentilgende Fluth
Die Flecken des Lebens
Hinweg von uns nehme,
Und wir neugeboren
Aus dem Morgen der Welt
Zurück in unſeren Abend kehren!

Ja, es iſt ein mächt'ges Tagen!

Ja, es iſt ein mächt'ges Tagen
Auf der Welt, wie nie zuvor,
Unſichtbare Schwingen tragen
Lichtwärts jeden Geiſt empor.

Und Gedanken, nie gedacht noch,
Brechen ſich auf Erden Bahn;
Da ſelbſt, wo ſich tiefe Nacht noch
Jüngſt gebreitet, flieht der Wahn.

Nicht am Fuße der Altäre
Kniet der Menſch mehr angſtbedrängt,
Seines höhern Glaubens Lehre
Hat der Tempel Dach geſprengt.

Und die Götter ſeiner Kindheit,
Bilder ſeines kleinen Ich,
Schwanden hin, wie ihm die Blindheit
Nach und nach vom Auge wich.

Aus der Urzeit finſterm Schlunde,
Den kein Schimmer noch erhellt,
Dringt zu ihm die Wunderkunde
Einer ungeahnten Welt.

Und er ſieht durch Jahr-Aeonen,
Eh der Menſchheit Tag beginnt,
Weſen ſchon auf Erden wohnen,
Die von ſeinem Stamme ſind.

Rauh und wild und von dem dumpfen
Traum der Weltnacht übermannt,
Lebten noch die Geiſtesſtumpfen
An das Dunkel ſtarr gebannt.

Hauſend in der Höhlen Nächten,
Menſch mit Menſch in ew'gem Haß.
Aus der Feinde Schädeln zechten
Sie der Adern blut'ges Naß.

Aber auf der Weſenleiter,
Die vom Thier zum Gotte ſteigt,
Ward vom Weltgeiſt ihnen weiter,
Höher ſtets der Pfad gezeigt.

Aus der Urwelt Grauen drangen
Sie durch Schrecken, Mord und Tod
Aufwärts im jahrtauſendlangen
Kampf zum großen Morgenroth.

Ihre Rauheit ward zur Milde,
Und, gelöſt vom finſtern Bann,
Sah verklärt im Kunſtgebilde
Sie ihr eignes Weſen an.

Aber höher müßt ihr klimmen,
Steil noch iſt der Weg und weit;
Hört! euch rufen Geiſterſtimmen
Hoch aus der Unendlichkeit,

Und aus fernſter Himmelsferne,
Von der Zukunft lichten Höhn,
Winken wunderbare Sterne,
Die kein Auge noch geſehn.

Auf denn, in den klaren Aether,
Immer aufwärts, bis ihr fühlt,
Daß er eurer niedern Väter
Letzten Erbfleck von euch ſpült.

Wenn die Sonne ihr erflogen,
Schon aus höhern Himmeln bricht
Ueber euch in Strahlenwogen
Neuer Glanzgeſtirne Licht;

Und den Flug erſt dürft ihr ſenken,
Wenn am Ziel, das euer harrt,
Euer Wollen all und Denken
Licht wie ſie und göttlich ward.

Tizian.

Dir bring' ich der Bewundrung Zoll,
O größter von Venedigs Söhnen!
Wie üppig mit dem Flor des Schönen,
Der deiner Werkſtatt reich und voll
In ew'ger Blüthenpracht des Lenz entquoll,
Haſt du geſchmückt die theure Stadt!
Die Könige, die Kaiſer warben
Um deine Gunſt, denn ohne deine Farben
War ihrer Thaten Glorie matt;
Dich lockte Frankreich, lockte Rom,
Doch deinem Freiſtaat, wie ſein Flügelleu,
Erhabner Tizian, bliebſt du treu,
Und; ihn zu feiern, eher nicht verſiegte,
Als mit dem Leben, deines Schaffens Strom.
Gleichwie, wenn Abends dich die Gondel wiegte,
Du unter dir bei Mondesglanz
Die Wunderſtadt, die Siegrin von Byzanz,
In der Lagune zitternden Kryſtallen
Sich ſpiegeln ſahſt mit ihrem Marcusdom
Und ihren Tempeln, ihren Marmorhallen,

So warf, was herrlich war in deiner Zeit,
Sein Bild in deiner Seele Spiegel;
Du prägteſt es mit deines Geiſtes Siegel
Und ſchenkteſt ihm Unſterblichkeit.
In den Paläſten, in den Dogenſälen,
Den heitern Loggien über den Canälen,
An der Capellen und der Kirchen Wänden
Verſchlangſt du mit der Heiligen Legenden
Die Fabelwelt der Mythologen
Zum Kranz, der, leuchtend wie ein Regenbogen,
Venedig heute noch umſtrahlt.
Was die Cornari, was die Loredanen
Vollbrachten unter des St. Marcus Fahnen,
Den ſpätſten Enkeln bliebs durch dich gemalt,
Ein Denkmal der erhabnen Ahnen,
Das ſie ermahnt, zur Thatkraft ſich zu ſtählen.
Auf deinen Tafeln ewig ſchauen ſie,
Wie mit dem Meer die Dogen ſich vermählen,
Und die Piſani und die Foscari,
Geführt von Dandolo, dem ernſten Blinden,
Dem hohen Weib Venezia
Ums Haupt die Siegeskränze winden.

Tief in des Menſchen Seele ſah
Dein Blick das Urbild ſeines Ich;
Du ſtrafteſt die Natur der Lüge,
Daß ſeine falſche Maske wich,
Und zeigteſt ihr die wahren Züge. —
Wenn durch des Oſtmeers Purpurwogen
Die Ritter, erzgepanzert, zogen,
Um über fernen Königreichen
Des Freiſtaats Banner aufzupflanzen,
Kühn über Sterbende und Leichen
Stürzten ſie ſich in die Osmanenlanzen
Und zagten nicht, ihr Erdenkleid als Pfand

Für ew'gen Ruhm dahinzugeben;
Wohl wußten ſie, durch deine Hand
Erſtehen würden ſie zu neuem Leben.
So weit das Land, ſo weit das Meer
Von Venezianerwaffen ſtarrte,
Ruhte dein Auge auf dem Heer
Und ſchwebte um die flatternde Standarte,
Bis ſie zum Sieg die Streiter trug.
Des Schlachtgefildes fliehnde Gruppen,
Die Krieger in Galeeren und Schaluppen,
Wie hin und her der Sturm des Kampfs ſie ſchlug,
Du bannteſt ſie mit deinem Zauberſtab,
Und ſieh! gefeit daſtand das Schlachtgetümmel,
Die Todten kannten ferner nicht das Grab,
Und zu den Siegern neigten hoch vom Himmel
Die Engel palmenſchwingend ſich herab.
Für immer durch Cadores Schlucht
Wälzt ſich des Kaiſerheeres Flucht,
Und in Lepantos Felſenbucht
Treibt fort und fort das Kampfgewitter
Die Halbmondfahnen und die Maſtenſplitter
In Wirbeln auf der blutgetränkten Fluth.

Durch ein Jahrhundert, hoher Tizian,
So zogſt du leuchtend deine Bahn,
Der Farben zauberiſche Gluth
Wie ein Gewand um dein Venedig breitend.
Aufſahn, an dir vorüberſchreitend,
Zu dir in Ehrfurcht drei Geſchlechter.
Dir dankten ſeine Söhne, ſeine Töchter
Ein ſchönres Daſein, als dies ew'ge Werden
Und Untergehn, das unſer Loos auf Erden.
Und als auch dir des Todesengels Kuß
Die Lippen nun berührt, die blaſſen,
Doch wollte nicht dein Genius

Das herrliche Venedig laſſen.
Oft noch in St. Johann und Paul
Sieht dich, umwallt vom weißen Lockenhaare,
Der Fremdling weilen vor dem Hochaltare,
Von dem dein heimiſches Friaul,
Aus deinem hehren Bild die Schattenkühle
Der Alpenländer niederſtreut.
Im Abendlicht oft nach des Tages Schwüle,
Wenn über den Canal vom Campanile
Hinwallt des Ave ſterbendes Geläut,
Und nach und nach im Glanz der alten Zeiten—
Die Stadt aufſteigt, dich ſieht er in der Gondel gleiten,
Wie deine Seele ſich des Anblicks freut.
Erſt wenn die letzten Prachtpaläſte
In die Lagune bröckelnd ſanken,
Und um vermorſchte Mauerreſte,
Die hier und da im Spiel der Wellen ſchwanken,
Des Meeres Möven krächzend ſtreichen,
Wirſt du von der geliebten Stätte weichen.

Der Waſſerfall der Toſa.

Strömſt du vom Himmel nieder,
Kryſtallene Fluth?
Iſt es der Aether,
Der in Tropfen ſilbernen Thaus
Zur Erde herabrinnt?
Von Felſen zu Felſen
Strahlende Brücken und Bogen ſpannend,
Taumeln die ſchäumenden Wogen
Dem Abgrund zu,
Stäuben, tauſendfach gebrochen,

Mit Regenbogenſchimmer
Wieder empor ins himmliſche Blau;
Und zitternd im blendenden Sonnenglanz
Wetterleuchten die Lüfte
Ueber den hüpfenden Flocken des Wirbelſchaums.
Zu Häupten mir hoch in der Unendlichkeit
Wie Glanz geſchwungener Fackeln
Hin zuckt es von Gipfel zu Gipfel der Alpen,
Auf ihren Eisaltären
Die Abendgluth entzündend,
Und mächtig lodert empor der Brand,
Bis ein Schleier wallenden Lichtes
Die hundert Schneehäupter umhüllt.
In das Brauſen der ſtürzenden Waſſer,
Die um mich und oben und mir zu Füßen
Im Donnertakt rollen,
Fernher ertönts aus Höhen und Tiefen
Wie Geiſterſtimmenchor.
Aus ihren Angeln gehoben
Kreist und wogt die Natur,
Taumelt, vom melodiſchen Sturm erfaßt,
Mit den Katarakten
Jubelnd von Klippe zu Klippe,
Und meine Seele taucht wie ſie
In die heilige Fluth,
Sich in reinen Thau des Himmels zu löſen.

Der Phönix.

Seht! das goldene Schwingenpaar
Weit in die Lüfte gebreitet,
Kommt er geflogen von Oſten her
Zu dem ragenden Felſen am Meer,
Wo ihm der Vater den Sterbealtar
Nahe den Wolken bereitet.

Noch ein Tag, und das große Jahr,
Das er durchlebt, iſt verronnen;
Schon ermatten fühlt er den Flug,
Der ihn durch alle Himmel trug;
Spanne die Flügel, mächtiger Aar,
Bis du den Gipfel gewonnen!

Aus der blauen unendlichen Luft
Hoch ob den Wiegen und Särgen,
Auf der Völker Erblühn und Vergehn
Haſt du, Unſterblicher, niedergeſehn —
Und nun drunten in finſterer Gruft
Sollte die Tiefe dich bergen?

Nein, hellſtrahlend wie Morgenroth,
Um die erſchlaffenden Glieder
Lodre von Myrrhen und Sandelholz
Dir das heilige Feuer, und ſtolz
Schwinge verjüngt aus dem leuchtenden Tod
In den Himmel dich wieder!

So auf der Sonne glühenden Herd
Stürzen im jubelnden Reigen
Erden ſich und Welten hinab,
Daß ſie wieder dem lodernden Grab,
Wenn die Flamme die Schlacke verzehrt,
Neugeboren entſteigen.

Oſterfeſt.

Chriſt iſt erſtanden, ja iſt erſtanden!
Erd' und Himmel im Feierchor
Jauchzen ihm zu, die Meere branden
Jubelnd an allen Küſten empor,
Und, ihn grüßend, den großen Befreier,
Steigt ein Welttag, ein herrlicher, neuer,
Durch des Morgens leuchtendes Thor.

Chriſt iſt erſtanden! da ſteht er, der Hehre,
Wie auf dem Berge ſo ſanft und mild,
Als er verkündet die heilige Lehre,
Die uns ewig als Höchſtes gilt;
Wieder ihm träufen die Worte vom Munde,
Denen Balſam für jede Wunde,
Troſt für alle Schmerzen entquillt.

Prüfend, hinab an die Himmelsränder,
Schweift ihm der Blick im Kreis umher,
Bis wo ferne die Abendländer
Dämmernd entſteigen dem weſtlichen Meer;
Da, tief dunkelnd wie Wettergrauen,
Auf die Stirn und über die Brauen
Legen ſich Wolken des Zorns ihm ſchwer.

„Der ich gekommen, euch zu erlöſen,
Euch vom Haß zu befrein und vom Wahn,
Wurde durch mich die Welt dem Böſen
Doppelt nun, dreifach unterthan?
Nein! doch ihr, die ihr Lehrer mich nanntet,
Die ihr mit Lippen mich heuchelnd bekanntet,
Sagt, was habt ihr mir das gethan?

„Laſſet von mir, ihr Zöllner und Schächer,
Nicht euch kennen will ich; entweicht!
In der Liebe göttlichen Becher,
Den ich allen Menſchen gereicht,
Miſchtet, ihnen den Frieden zu rauben,
Ihr den giftigen Trank, den Glauben,
Der durch die Seele verheerend ſchleicht!

„Meine Lehre habt ihr zum Fluche
Und zur Geißel gemacht für die Welt;
Nicht erkenn' ich ſie mehr in dem Buche,
Das ſie für mein Vermächtniß hält,
Ob es mit Zwiſt und Glaubenshader
Und mit Haß auch jegliche Ader
Der entwürdigten Menſchheit geſchwellt.

„Doch zerreißen will ich die Blätter
Und zerſtören des Wahnes Nacht;
Eher der Heiden heitere Götter,
Die ihr in Bann gethan und in Acht,
Eher Brahma ſoll man verehren
Oder Zeus an der Griechen Altären,
Als den Götzen, zu dem ihr mich macht.

„Meinem Worte: ‚Werdet wie Kinder!
Eins nur will ich, daß ihr euch liebt!‘
Folgt ihm nicht Buddhas Jünger, der Inder,
Der dem Bruder ſein Letztes giebt,
Treuer als ihr, die mit Schwertesſtreichen
Auf Gefilde blutiger Leichen
Ihr mein Evangelium ſchriebt?

„Menſch! dir wäre beſſer geweſen,
Hätteſt du Glauben, hättſt du Gebet
Nimmer gekannt und die Schrift nur geleſen,
Die im Herzen geſchrieben dir ſteht!

Denn die höchſte der Religionen
Iſt die Liebe; hört, ihr Nationen,
Hört, das redet der Paraklet!

„Nicht mehr an des Gekreuzigten Fuße
Sollt ihr knieen entſetzensvoll!
Statt der finſteren Bilder der Buße,
Denen ängſtlich eur Flehen erſcholl,
Geht, euch duftende Kränze zu holen,
Daß ihr ſie wählt zu des Bundes Symbolen,
Der euch Alle umſchlingen ſoll!

„Haß für immer und Irrwahn laſſend,
Leidende tröſtend, herzensrein,
Alles Leben mit Liebe umfaſſend,
Stark im Dulden und mild zum Verzeihn
Mögt ihr die Stätte für mich bereiten,
Und bis zum letzten Ende der Zeiten
Will ich in eurer Mitte ſein.“

Leben.

Möge kein Morgen mir erwachen,
Kein Abend auf mich herniederthauen,
Daß ich das Leben nicht ſtaunend preiſe,
Das unausſprechlich herrliche!

Dieſen Herzſchlag zu fühlen,
Der das Blut durch die Adern treibt,
Hier zu ſtehn in des Weltalls Mitte,
Ewigkeit vor mir und hinter mir,
Unendlichkeit ringsum —

Mit der Erde dahin durch den Aether zu rollen,
Und mit der Sonne um andere Sonnen
Bis zu der letzten, die nirgend iſt,
Welch unergründliches Wunder!
Da liegt er vor mir
Mit ſeinen wogenden Wäldern und Saaten,
Der Schöpfung blühender Garten!
Ueber Berge und Ströme und Meere
Der Tag und die Nacht in ewigem Wechſel
Ihre Lampen zündend!
Und all dieſe Stimmen! rauſchen die Wellen nicht,
Liſpeln nicht die Blätter,
Als wollten ſie ihr Herz mir erſchließen?
O währten mir endlos, endlos die Jahre,
Daß ich verſtehen lernte ihre Rede,
Heben die Schleier von all den Geheimniſſen,
Die hinter den tauſend Geſtalten der Natur
Verborgen ruhen!
So kurz dieſe Spanne Zeit,
Um auszuſchöpfen den Quell
Der ſprudelnden Lebenswonnen!
Alles was ſchön und groß
In der Vorzeit geweſen,
Was noch in Wunderfülle
Um mich blüht und duftet,
Im Geiſt zu umfaſſen,
Wie ſolls mir gelingen?
Kommen wird die dunkle Stunde,
Die hinter mir die Pforten des Lichts
Für immer ſchließt,
Daß ich nie mehr genießen kann
Der Liebe ſüßen Rauſch,
Der Freundſchaft hohe Entzückung,
Nie mehr die Thräne trocknen,
Die an des Unglücks Wimper hangt.

Heilig ſei mir denn
Jede Sekunde des Lebens,
Heilig der leuchtende Tag
Und die mütterlich ſorgende Nacht,
Die mich in ſüßen Träumen
Neu dem Morgen entgegen wiegt!

Tod.

Aber auch ihm, dem König der Erde,
Dem ſanften allheilenden Tod,
Laßt Kränze uns winden!
Ja durch das Meeresgebrauſe der Welt,
Hinab in deine Stille
Meinen Gruß dir ſend' ich,
Milder Retter aus Sturm und Drangſal des Lebens!
Wen du mit den allumſchlingenden Armen umfängſt,
In weicher Ruhe gebettet
Schläft er drunten den träumeloſen Schlaf,
Entrückt dem Strom des ewigen Werdens,
Der die Menſchen beſtandlos und flüchtig
Wie Schatten über die Erde reißt.
Nicht der Jugend heiliges Feuer
Fühlt er im Froſt des Alters erlöſchen,
Nicht furcht raſtloſes Sinnen
Ueber des Schickſals Räthſel
Ihm die Stirn.
O aus dem Fieber des Daſeins,
Wenn Neid und Haß und Verläumdung
Den giftigen Trank uns miſchen,
Wenn der Sieg ruchloſer Gewalt
Das Herz uns empört,

Wie oft ſchauten wir ſehnſuchtsvoll
Hinab in dein dunkles Reich,
Wo die ſtummen Geſchlechter und Völker der Erde,
Ein zahlloſes Heer,
Sich ihr ewiges Lager bereitet!
Komm denn! mit Flöten- und Cymbelklang
Dich wollen wir feiern, ſüßer Tod,
Und Blumen auf den Pfad dir ſtreuen!
Zu dem Kinde, dem ſie ſeit lange
Gramverhüllten Auges Thränen nachgeweint,
Führe die Mutter hinunter,
Zu der Gattin den Gatten,
Zu dem Freunde den Freund!
Nicht einer iſt von uns Allen,
Den drunten ein liebendes Herz nicht erwartet,
Was zögern wir, zu ihm uns zu betten?
Ein Bollwerk, das die Leiden des Daſeins
Vergebens umſtürmen,
Sei das Grab für uns und unſere Theuern!
Wir wiſſen, auch ſie, die noch oben betäubt und hülflos
Im lauten, lärmenden Leben irren,
Leiteſt du bald, freundlicher Tod,
Zu uns herab in die ſelige Stille!

Der Quell des Lichts.

Wo biſt du, Quell des Lebens und des Lichts,
Du himmliſcher, nach dem die Seele ſchmachtet?
Dies Dunkel, das auf Erden uns umnachtet,
Ach! ſelten nur zu mattem Schimmer brichts
Vor deiner Strahlen einem ſich, dann wieder
Sinkt tiefe Finſterniß auf uns hernieder.

Nach dir allhin hab' ich durchforſcht die Welt;
Ich ſah von dir zerſtreute Funken blitzen,
Wenn himmelnaher Alpen Gletſcherſpitzen
Vor mir aufflammten, abendglutherhellt,
Und ſchillernd, farbenbunt der Regenbogen
Sich wiegte auf des Waſſerſturzes Wogen.

Ein Schein von dir wars, der im hohen Rauſch
Der Wonne hin durch meine Seele zückte,
Wenn ich an meins geliebte Herzen drückte;
Und wenn in ſel'ger Küſſe Wechſeltauſch
Mein Mund an Lippen bebte, die mir theuer,
Glomm zwiſchen ihnen dein geweihtes Feuer.

Ich ahnte deine Glorie in dem Glanz,
Der fernher, aus der Menſchheit frühſtem Eden
Zu uns herleuchtet in dem Lied der Veden
Und ſanft die Marmorſtirnen Griechenlands
Umſpielt und noch als untergehnde Sonne
Ruht auf San Siſtos himmliſcher Madonne.

Sie ſah ich in des Frühlings Farbenpracht
Aufdämmern und im Zitterlicht der Sterne,
Sie, wie verirrt aus weiter Weltenferne
Im Glühwurm ſchweifen durch die Sommernacht;
Aus Edelſteinen quoll durch Felſentrümmer
Im Erdenſchacht entgegen mir ihr Schimmer.

Und einen Strahl, der deiner Gluth entſtammt,
Wie Blitze durch den Himmel bei Gewittern
Flüchtig dahin durchs Leben ſah ich zittern,
Wenn von des Geiſtes höherm Trieb entflammt,
Anſtatt um goldnen Staub und Fürſtenkronen,
Um Recht und Freiheit ſtritten die Nationen.

Doch ſchnell, ach ſchnell, ſo wie der Sonne Blick
Durch des Novembermorgens Dämmerungen
Nur flüchtig bricht, von Nebeldunſt verſchlungen
In Dunkel wieder ſank der Glanz zurück,
Und düſter breitete die ſchwarze Schwinge
Neu über mich die große Nacht der Dinge.

O Einmal einen vollen Strahlenguß,
Nur einmal gönn' ihn dieſer niedern Erde!
Daß er verklärt in deinem Lichte werde,
Dürſtet und ringt der Menſchheit Genius;
Und ſinken wir in Aſche auch zuſammen,
Wir ſterben jubelnd in den Flammen!

In den Savoyiſchen Alpen.

Verſchwunden iſt die letzte Hütte
Im Dunſt der Tiefe meinem Blick,
Und wieder in der hehren Alpen Mitte
Weil' ich auf wolkennahem Pik,
Wo die Natur im Donner der Lawinen
Nur mit ſich ſelber Zwieſprach hält.
Ich ſehe, wie verwitterte Ruinen
Von einer eingeſtürzten Welt,
Felsmauern, fürchterlich geſpalten,
Die, an des finſtern Abgrunds Hang
Hinuntergleitend, ſchon jahrtauſendlang
Im Todeskrampf ſich feſtgeklammert halten;
Dann Gletſcher, Zack' auf Zacke aufgethürmt,
Als ob die Fluth empörter Meere,
Da eben ſie am wildeſten geſtürmt,
Plötzlich erſtarrt im Froſte wäre —

Und über den von Block zu Block geſpannten
Schneebogen leuchten ſilberweiß
Mit Gipfeln von kryſtallnem Eis
Die ſternennahen Erdgiganten,
Die nie ein Menſchenauge jung geſchaut
Und keins je altern ſehen wird.

Zu meinem Ohre kaum verirrt
Vom Leben drunten ſich ein Laut.
Das Brauſen ſelbſt der rieſ'gen Föhren,
Durch deren hundertjähr'ge Aeſte
Die Windsbraut ſauſt und mit den mächt'gen Chören
Den jungen Aar in ſeinem Neſte
In Schlummer wiegt, iſt hier verhallt;
Im Sturz der Ströme aus der Gletſcher Spalt,
Wie ſie die Winterfeſſeln ſprengen,
Dem Eiſeskrachen und dem Rollen
Der losgelöſten Gletſcherſchollen
Ertönt um mich von Urweltklängen
Der Widerhall, und tief und tiefer reißt
Die Strömung abwärts meinen Geiſt.
Nicht unſerer, der frühern Erde
Denk' ich, wie ſie, ein feur'ger Ball,
Vom großen Sonnenflammenherde
Hinausgeſchleudert in das All,
Im Werdeſturme nach und nach erkaltet
Und, einem Mantel gleich, den Ocean,
Der Steine Schichten um ſich faltet.
Noch hat kein Blick ſich aufgethan,
Um ſie zu ſchaun; das Meer, das uferloſe,
Unendliche, ſchwillt allhin mit Getoſe,
Doch in der Wogen wallenden Kryſtallen
Aufblitzt, von kleiner Weſen Millionen
Emporgethürmt durch Jahräonen,
Der Bau von ſchimmernden Korallen;

Die mächt'gen Weltgebirge tauchen,
Vulkane, die aus lohen Kratern rauchen,
Und Klippen, Inſeln, Länderzungen
Aus blauen Meeresdämmerungen.
Bald wird das Chaos wirrer Felſenmaſſen
Fluthend in Abgrundnacht hinabgeſchlungen,
Bald himmelan zu rieſigen Terraſſen
Aufſteigts in hohen Wellenſchlägen —
Du ſiehſt noch von der Urwelt Regen
Den Felſen eingedrückt die Spur;
Und nach und nach als Pfeiler, Kuppeln, Warten
Daſtehen die zu Stein erſtarrten,
Ein rieſig Bollwerk der Natur,
Das, während bei der Stürme Heulen
Sich Eis und Schnee auf ſeine Zinnen legt,
Auf Dächern, Thürmen und granitnen Säulen
Des Meeres Muſcheln in die Wolken trägt.
Her zu den Alpen ſchwimmen von den Anden,
Vom Himalaya durch der Wogen Branden
Auf nun verſiegten Oceanen
Duftige Roſen und Genzianen,
Daß ſie die kahlen Scheitel ſchmücken;
Und übers Meer hin baun ſich luft'ge Brücken,
Darauf von einem Welttheil in den andern
Die Arven und die Tannen wandern,
Die heut noch an Savoyens ſteilſten Schlünden
Uns der verſunknen Welten Daſein künden.

Vor dieſer Ewigkeit von Stein,
Die mich umſtarrt auf allen Seiten,
Wie jung iſt unſer Menſchenſein!
Meſſ' ich zurück den Strom der Zeiten,
Soweit die Völker ihn ſeit Anbeginn
In der Erinnerung bewahren,
Wie ſchwindet er mit ſeinen Jahren,

Jahrtauſenden in nichts dahin!
Wir ſtehn noch im Beginn der Weltgeſchichte,
Der Schöpfung erſtgeborne Kinder;
Mir iſt, im erſten Erdenmorgenlichte
Noch ſäh' ich Aſiens Urberg vor mir liegen,
Von deſſen Höhn ſüdwärts die Inder,
Nach Weſten wir herabgeſtiegen.
Ja, Menſch, ſei deiner Jugend froh!
Wie, eh du warſt, Aeonen hingeſchwunden,
Bis ſich dem Waſſerſchooß die Erd' entwunden,
Das Licht den Finſterniſſen, ſo
Vor dir auf deinem Erdenpfade
Liegt Jahrmyriade auf Myriade.
Ueber dem Grab der Welt, die vor dir war,
Der ſtarren, ſeelenloſen, kalten,
Soll leuchtend in unendlichen Geſtalten
Durch dich ein herrlich Leben ſich entfalten;
Und, mag verrollen Platos Rieſenjahr,
Nicht eher von dem Ringen darfſt du laſſen,
Bis du dein heilig Werk vollbracht;
Nach dir, ſeit ſie im erſten blaſſen
Frühſcheine aus dem großen Schlaf erwacht,
Aufblickte die Natur voll Hoffen.
Ihr ſeelenloſes dunkles Sein
Sollſt du mit der Erkenntniß Strahlen lichten;
Ausſahn nach dir mit Augen, kaum noch offen,
Die Weſen all, die Reihn hier über Reihn
Begraben ruhen in der Berge Schichten;
Die Meere rufen dich, die Ströme, an,
Daß du ſie löſeſt aus dem Bann
Des düſtern Traumſeins, drin ſie ſchmachten;
Die Welt, hinab bis zu den tiefſten Schachten,
Wo noch des alten Chaos Kräfte gähren,
Will ſich in deines Geiſtes Glanz verklären.
So rüſte dich mit Kraft und Stärke

Zu deinem großen Tagewerke;
Wie nur ein Land bis heute Gottes ganzes
Antlitz geſchaut in Fülle ſeines Glanzes,
Muß jedes Land ein Hellas werden;
Nicht bleiben ſoll ein Platz auf Erden,
Den nicht ein göttlich Werk geweiht.
Erſt wenn die Gipfel all, die Thäler
Daſtehn als deine Ehrenmäler,
Hinwerfen darfſt du, Menſch, die Sterblichkeit
Und in der Tage letztem Abendroth
Zur Raſt eingehn im ſel'gen Tod!
Mag, gleich dem fliegenden Geſpinnſt der Spinnen
Im Schilf der erſten Uferſeen,
Dann jeder Bau von Menſchenhand vergehn
Und dieſer Erdball ſelbſt in Dunſt zerrinnen:
Ein großes Leben ſtrömt mit mächt'gen Wogen
Von Himmelsbogen hin zu Himmelsbogen
Und läßt die Nebel, die den Raum durchwallen,
Die flatternden, ſich neu zu Welten ballen,
Wo ſich wie hier in Wiegen und auf Bahren
Geburt und Sterben an einander reiht;
Doch ob auch ſie den andern, die ſchon waren,
Nachſtürzen in das große Grab der Zeit,
Das Hohe, was dein Geiſt geboren,
Bleibt in dem Schooß des Ew'gen unverloren;
Hinfluthen wird es mit den Weſenſchaaren
Von Stern zu Stern durch die Unendlichkeit.

Wann kehrſt du wieder?

Wann kehrſt du wieder,
Den alle Herzen erſehnen,
Alle Stimmen rufen,

Erlöſer der Welten?
Noch unvollbracht blieb das Werk,
Dem in weltumfaſſender Liebe
Du dein Leben geweiht.
Wo iſt das Reich des Friedens,
Das du gründen gewollt?
Haſt du die Macht des Todes gebrochen?
Ach! dich ſelber riß der allmächtige Würger,
Der König der Erde,
Hinab in den finſteren Schlund.
Deiner Verheißung,
Zu Deren Zeiten,
Die mit dir auf Erden gewandelt,
In Wolken des Himmels werdeſt du wieder kommen,
Getröſteten ſich die deinen,
Aber zu Grabe ging der Lebenden Geſchlecht,
Und du kamſt nicht;
Deiner Lehre mildes Licht
Ward zum verheerenden Feuer verwandelt,
Mit deinen Worten drückten Henker
Das Sklavenbrandmal auf entwürdigte Völker
Und geißelten ſie in den Bruderkampf,
Mit deinen Worten reichten Prieſter
Den Lechzenden den Schwamm voll bitterer Galle.
Vergebens an deines Kreuzes Fuß
Hatte die Menſchheit gekniet,
Daß das Blut, aus deinen Todeswunden
Auf ihre Stirne tropfend,
Das Kainszeichen von ihr nehme.
Fort und fort währte der alte Fluch,
Und durch Schuld und Thränen
Gebrochenen Herzens wankten wir
Dem bittern Tod entgegen.
An aller Märtyrer Richtſtatt,
An Arnolds Holzſtoß

An Brunos Scheiterhaufen
Haben wir gebetet,
Daß das Himmelreich komme,
Doch ihre Aſche verwehte der Wind,
Und nur finſterer ward um uns die Nacht.
Mit Dante in alle Kreiſe
Der Hölle ſind wir hinabgeſtiegen,
Aber der Wehruf der Verdammten,
Ewig in den ſchwarzen Lüften kreiſend,
War nur matter Widerhall
Des Erdenjammers.
Mit Herſchel dahin von Stern zu Stern
Durch die furchtbare Unendlichkeit
Sind wir geflogen,
Doch ſtatt des geträumten Himmels
Nur wüſte Schlacken,
Im ewigen Sturz durchs All hintaumelnd,
Erblickten wir.

O ſprenge des Grabes Pforten,
In dieſe weite, öde Nacht,
Ein Lichtträger, kehre zurück,
Mit Allmacht der Liebe
Dein Werk zu vollführen!
Palmenſchwingend entgegen
Dir werden wir ziehen;
Unſere Seelen lehre
Nicht Ich mehr kennen noch Du,
Und von der verklärten Erde
Ueber alle Himmel hinaus
Laß deines Geiſtes Odem wehen,
Die ſtummen, blinden Welten
Vom Bann des Todes zu löſen,
Daß ein großes, ſeliges Leben
Von Sternen zu Sternen walle!

Abendfeier.

Sei mir willkommen, Stunde heil'ger Feier!
Indeß der Tag im Weſten ſanft verglimmt,
Harmoniſch bebt der Schöpfung große Leier,
Als hätte ſie ein Genius geſtimmt,
Und ſanft dahin durch meiner Seele Saiten
Fühl' ich den Athemzug des Friedens gleiten.

Wohlan! zum großen, reichen Freudenfeſte
Will ich die traute Abendſtille weihn;
Das Schönſte nur, das Herrlichſte und Beſte,
Was je mein Herz beglückt, ſoll um mich ſein,
Ein übervoller Schatz, den, bis ich ſterbe,
Der Tag dem Tag, das Jahr dem Jahr vererbe.

Schon gleich dem Kinde, wenn es vor den Lichtern
Des Weihnachtsbaumes daſteht, ſüß erſchreckt,
Und bald nach einem goldnen Apfel ſchüchtern
Die Hand, bald nach dem Perlenhalsband ſtreckt,
Vor all den Freuden ſteh' ich wie geblendet,
Die mir des Lebens ſchöner Gott geſpendet.

Aufſteigen neu die hingeſunknen Sonnen,
An deren Strahlen mir ein Glück gereift,
Und jede bringt die halbvergeſſnen Wonnen
Mir wieder, die ſie über mich gehäuft;
Von Neuem ſchlingen die geſchwundnen Lenze
Mir um die Stirne ihre Blumenkränze.

Ich liege wieder unter duft'gen Blüthen,
Ein muth'ger Knabe, in der Julinacht
Und jauchze, während um den Hingeknieten
Der Eichenwald im Wetterſturme kracht,

Und blick' in Andacht bei der Blitze Lohen
Der Mutter ins Geſicht, der ew'gen, hohen.

Aufs Neue fühl' ich, wie die ſchöne Zähre
Der Freundſchaft von des Jünglings Wimper tropft,
Wie hoch bei Diotimas Seherlehre,
Beim Liede des Homer das Herz ihm klopft,
Wie ſeine Lippe ſel'gen Vollgenuſſes
An theuern Lippen hängt im Tauſch des Kuſſes.

Der Trieb des Wiſſens, der nicht andre Schranken
Als jenſeits von den letzten Sternen fand,
Des Herzens kühnes Flammen beim Gedanken
An Recht und Freiheit und an Vaterland,
Noch einmal glüht mein ganzes Sein von ihnen
Hoch auf, ſo wie im Abendroth Ruinen.

Am Mund mir neu, daß ſel'gen Rauſch ich ſchlürfe,
Seh' ich den Wunderkelch der Dichtung blühn;
Ich fühle wieder feurige Entwürfe
Und Drang nach Thaten durch die Seele ſprühn;
O! wurden ſie auch unvollbracht begraben,
Schön nenn' ich es, ſie nur gedacht zu haben.

Wenn alle Wonnen, die ich je genoſſen,
Mein Geiſt auf einmal neu ins Daſein ruft,
Daß einer Roſe gleich, die voll erſchloſſen,
Das Leben ſeinen ganzen Blüthenduft
Um mich verhaucht — o! kann ein Feſt auf Erden
Mit dem an Seligkeit verglichen werden?

Und brennen auch dazwiſchen alte Wunden,
Die Schmerzen ſelbſt, nicht miſſen will ich ſie,
Durch ſie erſt wird der Chor der Wonneſtunden
Zu einer großen, vollen Harmonie,

Die, während ſüßen Wehs die Seele blutet,
Mit hohem Wogenſchlage mich umfluthet.

Ja, ruf' ich ſo die dunkeln Trauertage,
Die bang durchweinten Nächte mir zurück,
Zu Jubel wandelt ſich mir jede Klage,
Und einſt, wenn müde von des Lebens Glück,
Nur Freuden, eine überreiche Habe,
Nehm' ich als ewigen Beſitz zu Grabe.

Hymne.

Da bin ich, nimm mich hin, erhabne Macht!
Seitdem zuerſt vor meinem Geiſte
Sich lichtete der Dinge große Nacht,
Fühlt' ich, wie deine Schwinge mich umkreiste,
Und nicht vor Graun, noch Schrecken will ich zagen;
Ich weiß, ſiegreich hindurch wirſt du mich tragen.

Aus tiefen Abgrunds öder Finſterniß,
Allmählig durch der Urzeit Dämmerungen
Hoch, höher haſt du dich emporgerungen,
Bis über dir der Weltnacht Dunkel riß,
Und jubelnd ſich in feſſelloſem Drang
Das junge Licht durch alle Räume ſchwang.

Allmächtig waltete dein Lebenshauch,
Daß wuchernd in der unterird'ſchen Halle
Der Stein, das Erz aufſchoſſen zum Kryſtalle,
Und dir entgegen Staude, Baum und Strauch
Aus Blüthenkelchen ſüße Düfte
Entſendeten in die berauſchten Lüfte.

Durch dich geweckt, erſtand myriadenfach
Die Thierwelt; jeder Raum von Erd' und Himmel,
Der Meerabgrund, und Wald und Strom und Bach
Erfüllten ſich mit fröhlichem Gewimmel
Und ſelbſt der Tropfen Thau mit unſichtbaren
Millionen vielgeſtalt'ger Weſenſchaaren.

Doch noch war tiefe Geiſtesnacht; da ſchlug
Die Seele in des Menſchen Angeſichte
Das Auge auf mit wunderbarem Lichte
Und wagte zaghaft ihren erſten Flug
Auf des Gedankens Schwingen — auf den Thron
Der Schöpfung hobſt du ihren Lieblingsſohn.

In ihm, der mit der wilden Thiere Brut
Gehaust, dem Höhlenbären, der Hyäne,
Entfachteſt du der Liebe ſchöne Gluth,
Entlockteſt ihm des Mitleids heil'ge Thräne;
Der Sprache Wunder lehrteſt du ihn ſtammeln
Und um den Herd der Sitte ſich verſammeln.

Mehr, immer mehr ſich ſeiner ſelbſt bewußt,
Die dumpfen Sinne von der höhern Flamme
Ließ er durchglühn; ihn nahm die hehre Amme
Hellas als Säugling an die Bruſt,
Um mit der Weisheit Milch, den Honigwaben
Der Dichtkunſt ſeinen Geiſt zu laben.

Da ſang Homer ſein ew'ges Lied, da quoll,
Durchathmet von des Phidias Seele,
Zu Göttern auf der Marmor von Pentele,
Reich rann der Lebensquell und warm und voll,
Wie die Natur von ihrem großen Herde
Ihn nimmer ſonſt geſpendet hat der Erde.

Wohl deckte Dunkel wiederum die Welt,
Die Freiheit barg ihr holdes Antlitz ſchüchtern;
Allein mit hoher Geiſter Himmelslichtern
Auch weiter haſt du noch die Nacht erhellt
Und große Thaten, trotz der Stürme Wüthen,
Der Menſchheit auf den Pfad geſtreut wie Blüthen.

Strahlt wie ein Morgenſtern nicht Heloiſe
Aus finſtrer Zeit hervor? Schritt ernſt und groß
Nicht Dante ſeinen Weg zum Paradieſe?
Und, wo Savonarolas Scheiterſtoß
Noch jüngſt geflammt, erblühte nicht ein Lenz
Des Wiſſens und der Künſte in Florenz?

Und die des Chaos düſteres Gewirr
Du zum Geſetz geführt haſt und zum Maaße,
Die Leben ſchuf, wo Alles wüſt und dürr,
Und, leuchtend wie des Himmels Sonnenſtraße,
Hin durch die Zeiten deinen Pfad gezogen,
Wie würde, wer ſich dir vertraut, betrogen?

Empor, empor, um Höhres zu geſtalten,
Durch Nachtgraun und durch Sturm geht deine Bahn:
So magſt du denn, wie wild der Weltorkan
Auch braust, mit mir nach deinem Willen ſchalten,
Seis zur Vernichtung, ſeis zu neuem Leben,
Erhabner Geiſt, dir hab' ich mich ergeben!

Licht und Finſterniß.

Soll nie der Menſch an dem, was groß und ſchön,
Sich vollen Zuges laben dürfen,
Nie auf des Lebens heitern Sonnenhöhn
Die reine Luft der Wahrheit ſchlürfen?

So ſtolz ſteigt er auf der Erkenntniß Bahn
Empor zur Freiheit und zum Lichte;
Schon ſind vor ihm die Pforten aufgethan
Zu hellern Tagen der Geſchichte,

Da neu beginnt aus Nacht hervor und Grab
Das alte finſtre Heer zu wimmeln
Und wirft das Netz nach ihm, um ihn herab
Zu ziehn aus allen ſeinen Himmeln.

Bald hier, bald dort ſchon mit dem Crucifix
Steigt aus des Mittelalters Schutte
Ein Nachtgeſell, das Auge ſcheuen Blicks
Vorſchielend unter ſeiner Kutte.

Und ihrer mehr, ſtets mehr ausſpeit die Gruft,
Und langen Zugs in Meßgewanden
Mit wehnden Fahnen ziehn bei Weihrauchduft
Von Ort zu Ort die ſchwarzen Banden.

Ihr, deren Lippe träuft von Acht und Bann,
Dürft ihr euch deſſen Schüler nennen,
Ruchloſe, der den Spruch gethan: „Daran,
Daß ihr euch liebt, will ich euch kennen?“

Zu ihm, von ſeines Auges ſanftem Blau
Verklärt, auflächelten die Kleinen;
Ihm fehlte nie der Thränen milder Thau,
Um auch den Sünder zu beweinen.

Er brachte, als er in den Abgrund ſtieg,
Vergebung, Liebe ſelbſt Verdammten;
Doch ihr, wann feiertet ihr je den Sieg,
Als wenn die Scheiterhaufen flammten?

Haß iſt die Luft, in der ihr lebt, und Fluch.
Und von der Rechten, die zum Segen
Ihr am Altar ausſtreckt, quillt Blutgeruch
Uns, wie von Mörderhand, entgegen.

Ja, jene ſeid ihr noch — das Kainsmal
Seh' ich auf eurer Stirne brennen —
Die einſt ihr der Waldenſer friedlich Thal
Mit Mord erfüllt und die Cevennen.

Und durch Hoſiannah und durch Chorgeſang
Ruf' ich euch in das Ohr, das taube:
„Der Fluch der Erde ſchon jahrtauſendlang
Seid ihr und euer finſtrer Glaube.“

Mir her den heil'gen Kelch, den ihr entweiht!
Im Namen deſſen, den ihr ſchändet,
Des Göttlichen, bring' ich ein Hoch der Zeit,
Die euer Reich der Lüge endet.

Wenn aus den Augen ganz den wüſten Traum
Der Nacht die Menſchheit ſich gerieben,
Iſt auf der Welt nicht ferner für euch Raum
Ihr lehrt ſie haſſen, ſie will lieben.

Memnon.

Luxor, im Januar 1874.

Auf Leichen und auf Schutt in dieſem Thale
Hält ſeinen bleichen Hof der Tod;
Nur wenn die Sonne, hinter Libyens kahle
Sandhügel ſinkend, ihrer Strahlen Roth
Hinfluthen läßt um Thebens Trümmermale,
Glühn Pyramide und Pylon
Noch einmal auf bei ihrem Scheidegruße.
Dann, hingeſtreckt an deinem Fuße,
Geheimnißvoller Götterſohn,
Traumbild der Urnacht, das, zu Stein geworden,
Noch an des heil'gen Stromes Borden
In unſern Tag herüberragt,
Auf die Ruinen, die ſich allhin breiten,
Laſſ' ich den Blick mit deinem Schatten gleiten.
Vor mir auf der Koloſſe Rieſenglieder,
Die fünf Jahrtauſende zernagt,
Hin ſprüht das Licht in goldnen Funken,
Und aus der alten Weltnacht wieder,
In die ſie lang zurückgeſunken,
Taucht in des Abends Purpurflore
Empor die Stadt der hundert Thore.
Aus Grün der Palme und der Terebinthe
Aufragen ſeh' ich Häuſerlabyrinthe
Und Obelisken, deren Spitzen
Wie Flammen von Granit zum Himmel blitzen.
Bedeckt mit räthſelhaften Zeichen,
Spiegeln ſich Tempel in kryſtallnen Teichen,
Drin die geweihte Lotos blüht,
Und über ihre höchſten Zinnen,
Vom Weltgeheimniß dunkel überglüht,
Hernieder ſchaun Aegyptens Wächterinnen,
Die Sphinxe, auf ihr heil'ges Theben.

Zu wimmeln da in allen Säulenſtraßen
Beginnt es von der Völker frühem Leben,
Das ſelbſt die ältſten Sagen längſt vergaßen;
Doch plötzlich überm Wüſtenſaum verglimmt
Das Licht zu mattem, gelbem Streife
Und ſpielt ums Haupt der höchſten Flügelgreife
Mit letztem Strahl — auf Nebeln ſchwimmt
Der Mond heran, und in des Sandes Wogen,
Die ringsum mir zu Füßen branden,
Nur Trümmer noch von Pfeilern, Bogen
Seh' ich dahingeſtreut gleich dem Skelette
Von einer Stadt, die hier geſtanden —
Hernieder auf die große Schädelſtätte
Senkt ſich die Nacht; um die Altäre
Der Iſis ſchallen, ſtatt der Prieſterchöre,
Des Habichts Schreie und der Eulen,
Und zwiſchen halbgebrochnen Säulen
Sucht in des Rhamſes Pfeilerſaal
Ihr Lager die Hyäne.

Mit dem Strahl
Des Monds allmählig nieder wallt
Der Schlummer auf mein Augenlid.
Doch kurz die Ruhe; wieder bald
Fühl' ich, wie es empor mich zieht
Und auf den Pfaden neu, Nachtwandlern gleich,
Mich hintreibt, die ich Tags durchſchweift.
Zu Bergeshöhe rings gehäuft
Liegt Tempelſchutt; oft wie im Todtenreich
So finſter iſts um mich, dann durch die Spalten
Von himmelhohen Mauern gleitet bleich
Ein Schein herab auf rieſige Geſtalten,
Die Wacht an einer Höhle Eingang halten,
Und eine Schlange ſeh' ich, die geringelt
Aus einem Königsgrabe züngelt.

Ich fliehe; über mir zuſammen ſchlägt
Das Dunkel nochmals ſeine Schwingen,
Und ferneher hör' ich ein Klingen;
Laut, lauter wirds; der Nachtwind trägt
Gemurmel, Flüche und Geſtöhne
Mir an das Ohr, ein Chaos dumpfer Töne;
Matt wieder lichtet ſich die Finſterniß
Und zeigt durch einen Mauerriß
Mir dichtes Volksgewühl; da wogts
Von Männern, Jünglingen und Weibern,
Die unter Drohn des Sklavenvogts,
Dem Geißelhieb von unbarmherz'gen Treibern,
Schwerwucht'ge Quadern zu dem Bau
Von Pyramiden ſchleppen; wie mit Thau,
Die Wüſte netzen ſie mit ihrem Blute
Und überdecken mit geſunknen Leibern
Allhin den Boden, doch die Eiſenruthe
Zwingt ſie, zu neuer Qual ſich aufzuraffen.
Weiter eil' ich; Abgründe klaffen
Zur Seite mir und dumpf hinſchleicht
Durch ſie der Ton von Steingebröckel,
Das unter meinen Tritten weicht;
In Niſchen webt um morſcher Särge Deckel
Die Spinne noch ihr hangendes Geſpinnſt;
Kein Leben ſonſt; nur feuchter Grabesſchauer
Wallt um mich her, allgegenwärtig grinst
Der Tod aus jedem Spalt der Mauer;
Dies iſt ſein Herrſcherſchloß, das gränzenlos
Mit Kammern, Gängen, vielgewunden,
Sich hinzieht durch den Erdenſchooß.
Jahrtauſende ſind ihm Sekunden,
Er zählt ſie nicht; ob er ein Reich
Auslöſcht, ob einen Glühwurm, gilt ihm gleich;
Was blieb von all den modernden Nationen?
Erſt ſind ſie ſelbſt, dann iſt ihr Staub verwest,

Bis ganze Weſen-Millionen
In ein Atom ſich aufgelöst.
Vom letzten ſelbſt der Pharaonen
Die Mumie ſuch' ich vergebens;
Die Bilder, die in Farbe oder Stein
Sich längs der düſtern Wände reihn,
Nur äffen noch den Schein des Lebens;
Im Mondesdämmer, wie ſein gelbes
Streiflicht herabrinnt durch die Spalten des Gewölbes,
Ablöſen ſie ſich von der Wand,
Die Unterjochten und die Sieger;
Voran, das Scepter in der Hand,
Seſoſtris, der vom heißen Niger
Bis an den eisumſtarrten Hindukuſch
Mit Feindesblut die Erde wuſch —
Kein Land iſt, wo nicht Pyramiden ragen,
Die er gethürmt aus Menſchenknochen —
Und Ueberwundene in Eiſenjochen
Folgen ihm nach und Sichelwagen,
Die ganze Völker niedermähten,
Und Krieger mit dem Schalle von Drommeten;
Und an Altären feiern Prieſter
Mit Hymnenſang den Weltverwüſter.
Und dicht und dichter mir zu Seiten,
Wie wenn am Himmel herbſtlich die geballten
Sturmwolken ihre Schwingen breiten,
Reihn ſich Geſtalten an Geſtalten —
Das iſt nicht mehr das Volk vom Nil;
In Trachten aller Völker, aller Zeiten
Wälzen, ein ew'ges Einerlei
Von Völkermordgetümmel, Schlachtgewühl,
Der Menſchen wechſelnde Geſchlechter
Im Wirbelſtrome ſich vorbei.
Ich will entfliehn; da hör' ich Hohngelächter
Und einen Ruf, rückhallend an den Mauern:

„So wirds bis an den Schluß der Zeiten dauern!
Laß, Thörichter, die Hoffnung ſchwinden
Auf Frieden und auf Menſchenglück!“ —
Und tiefer, immer tiefer winden
Die Gänge ſich; nicht vorwärts kann ich, noch zurück.
Ein trüber Schleier deckt mein Auge.
Ich ſtürze hin; mir iſt, als ſauge
An meinem Herzen ein Vampyr.

Da ſtreicht ein Wind die Schläfe mir,
Von Thau fühl' ich die Wange feucht
Und ſchau' empor; blaß hängt am Himmelsbogen
Der Mond, deß kalter Strahl an mir geſogen;
Wie nächt'ge Vögel, plötzlich aufgeſcheucht,
Entfliehn die düſtern Traumgeſichte,
Und über mir ſeh' ich mit erſtem Lichte
Das Frühroth ſich auf Memnons Stirne legen —
Ein Zittern ſchleicht, ein ahnungsvolles Regen
Hin durch den Stein, und von den Lippen quillt
Dem Gott ein leiſer Tonhauch, wie Gebet.
O töne, töne, heil'ges Bild!
Künd' uns das Licht, nach dem jahrtauſendlang
Gen Oſten hoffend du geſpäht,
Der tiefen, düſtern Weltnacht Ende!
In durſt'gen Zügen trinkt mein Herz den Klang
Und grüßt den Morgen andachtsvoll,
Der an des großen Weltjahrs Sonnenwende
Der Menſchheit Frieden bringen ſoll.

In der Krankheit.

Dem Schlummerloſen
Langſam ſchleichen die Stunden;

O führt mich hinaus
In die klare Septembernacht,
Daß ich wieder ihn ſchaue,
Den Freund meiner Kindheit, den ſchönen Orion,
Und ſeinen ſtrahlenden Bruder Sirius.

In jedem Herbſt,
Wenn zuerſt durch die Nebel des Oſtens ſie ſtiegen,
Ihren Aufgang hab' ich gegrüßt;
Wie Genien waren ſie mir,
Die auf dem Erdenpfad mich geleitet;
Sie ſahen mein Leben aufblühn,
Und auf das welkende nun
Soll ſanft ihr Glanz herniederthaun.

Schwer iſts, ſich loszureißen
Von dem heimathlichen Stern,
Der uns ſo traulich gehegt.
Doch ſollen wir ewig gebannt ſein
An den *einen* unter den vielen,
Die ſchweigend, leuchtend
Im unermeſſnen Raume rollen?
Hört' ich nicht oft
In ſtillen Weiheſtunden der Seele
Leishallende Tritte,
Rauſchen unſichtbarer Quellen
Und Flüſtern von Geiſterlippen
Wie Botſchaft aus andern Welten?
Von dieſem niederen Ball
Hinauf dann wollt' es mich ziehn
Zu den hohen unſterblichen Sonnen,
Dem Lichte des Lichts.
Und nun ſie zum Aufbruch mahnt,
Die große Himmelsuhr,
Die des Menſchen kurzes Leben

Nur als Sekunde zählt,
Kann ich zagen vor dem Gange
In das unbekannte Land?
Mag kein Pfad dort ſein,
Keine Hand, die mich führt,
Ich weiß, vorauf mir
In ungezählten Schaaren
Sind ſie gezogen,
Die Weiſen und Guten
Der Zeit und Vorzeit,
Und feſt in meiner Seele ſteht der Pol,
Der ihnen nach den Weg mir weiſt,
Daß ich löſche den Durſt
Nach ewiger Wahrheit,
Trinke den mächtigen Odem der Liebe,
Der durch das Weltall weht!

Atlantis.

Hoch von den Klippen des Felſengeſtades
An St. Vincents ragendem Cap
In der Brandung toſenden Hades
Starr' ich lange Stunden hinab;

Sehe mit weißen flatternden Mähnen
Sich durch die fluthenden Schlünde, die jäh
Zwiſchen den Wellengebirgen gähnen,
Tummeln die ſchäumenden Roſſe der See;

Trinke die Hauche der freien atlantiſchen
Meerluſt, wie ſie flügelbeſchwingt
Gleich Mänaden im wilden bacchantiſchen
Taumel von Woge zu Woge ſpringt.

Und auf der Brandung herüber aus Weſten,
O Columbia! von deinem Strand
Wallt es wie Grüße, dem ſchmerzengepreßten,
Altersmüden Europa geſandt.

Duftend wie Gräſer deiner Savannen,
Leuchtend wie deine Lianenpracht,
Jugendlich friſch wie am Blockhaus die Tannen
In des Urwalds dämmernder Nacht,

Von den Flüſſen, den ſtrömenden Meeren
An der Felſengebirge Fuß,
Von den wälderwälzenden hehren
Waſſerſtürzen iſt es ein Gruß.

Land, wo groß wie Urweltgedanken
Schlummern die nimmer durchfurchten Seen,
Was der heilende Balſam dem Kranken,
Iſt uns von deinem Odem ein Wehn!

Mehr, o mehr noch gieb uns zu trinken!
Wie Verſchmachtende dürſten wir;
Mag im Weſten die Sonne ſinken,
Einſt doch kommt uns der Morgen von dir.

Eine Stimme der Prophezeiung
Send' uns, die das Dunkel zerreißt
Und Verjüngung, Freiheit, Erneuung
Uns im Todeskampfe verheißt;

Freiheit, nicht wie der blutige Marat
Sie zum Vernichtungsfeuer entfacht,
Wie beim Donner des Niagara
Waſhingtons großer Geiſt ſie gedacht!

Freiheit vom Wahne, der ſchon in der Kindheit
Seine düſtere Binde ſo dicht
Um die Augen uns legt, daß in Blindheit
Wir nicht ſchauen das höhere Licht.

Geiſt der Zukunft, der in den Andes
Du mit den ſtürzenden Waſſern ſchäumſt,
Unter den Palmen längs des Strandes
Des Orinocco morgenlich träumſt,

Höre, wir rufen dich! müd des Vergangenen
Deiner harren wir ſehnſuchtsvoll,
Wie des Retters die armen Gefangenen,
Der den Kerker erſchließen ſoll.

Wo der Urwald noch keinen Herren,
Als den kreiſenden Adler gekannt,
In den Prairien, Savannen und Sierren
Zeig uns das künftige Vaterland!

Frei und herrlich, nicht, wie die Ahnen,
Bleicher Gedanken und Sorgen Knecht,
Wird in junger Kraft der Titanen
Dort erwachſen ein neues Geſchlecht.

Und wie die Rieſenwildniſſe drüben
Am Miſſiſſippi, ſo ſtolz und kühn
Werden die Völker, entrückt den trüben
Wolken Europas, wuchern und blühn.

An den ſtürzenden Kataraken,
Wenn der Sturm durch die Wipfel weht,
Bei der rollenden Waſſer Takten
Lernen ſie ſtammeln ihr erſtes Gebet,

Und mit flatternden Standarten auf der Freiheit Siegesfeld
Wallen rings heran die Völker zu dem Bundesfeſt der Welt.
Der geweihte Born des Wiſſens, der für Wen'ge ſonſt nur quoll,
Nun in breitem Strom durch alle Länder fließt er reich und voll,
Und harmoniſch alle Herzen ſtimmt der Dichtung Orpheuslied
Und die Kunſt, der ew'ge Frühling, der in Farb' und Marmor blüht.
Durch geſprengte Felſen, über ſchwindlige Klüfte hingeſpannt,
Schlingt um alle Erdenzonen ſich der ehrnen Gleiſe Band,
Drauf vom Dampf, dem ſchnaubenden Renner, den er in ſein Joch geſchirrt,
Hin von Pol zu Pol mit Sturmes Flug der Menſch getragen wird.
Er, der einſt auf Eichenpfählen, in der Seeen Grund gerammt,
Dem Geſchick, dem grauſen, fluchte, das zum Daſein ihn verdammt;
Nun der Elemente Meiſter, Herrſcher über Zeit und Raum,
Herrlich ſich erfüllen ſieht er alter Seher Wundertraum,
Segelt durch den höchſten Aether hin auf luftbeſchwingtem Kahn,
Taucht durch blauer Wogen Zwielicht in den tiefſten Ocean.
Ihm gehorcht der Blitz als Sklave; in das gränzenloſe All
Trägt den Blick ihm Frauenhofer auf den Flügeln von Kryſtall;
Durch den Sternennebel dringend, der als Lichtſtrom niederträuft,
Sieht er neue Firmamente tief im funkelnden Raum gehäuft,

Und hinüber und herüber auf dem ſtrahlenſchnellen Weg
Mit Bewohnern fremder Welten führt er Zeichen-Zwiegeſpräch.
Aber hehrer noch als droben, wo ſich Sonn' an Sonne reiht,
Unergründlich in der Seele ruht ihm die Unendlichkeit.
Wie aus weitentlegnen Himmeln, nie durchforſcht vom Seherohr,
Steigen der Gedanken große Sternenbilder ihm empor.
Fernhin ſchweift ſein Adlerauge, jenſeits dieſes engen Jetzt,
Vom Beginn der Erdendinge bis zum dämmernden Zuletzt;
Nicht fortan im Unermeſſnen ſteht er rathlos und verwaiſt,
Ueber alle Räume breitet herrlich leuchtend ſich ſein Geiſt,
Und, im Leben wie im Tod ſich ſeiner Ewigkeit bewußt,
Jeglichem Geſchick entgegen trägt er frei und kühn die Bruſt.
So, wenn welk von vielen Jahren ſeines Daſeins Blüthe ſinkt,
Schreckt ihn nicht des letzten Mahners Kommen, der zur Abfahrt winkt.
Gleich dem meervertrauten Schiffer, dem das Herz voll Hoffnung ſchlägt,
Wenn hinweg zu fernen Inſeln ſeinen Kiel die Woge trägt,
Dieſer Erde Küſten läßt er, während ſanft in ſeinem Boot
Ihn dahin zu neuen Ufern führt der freundliche Pilot.

Pan.

Der Alpen Gletſcherbächen gleich, die, hoch von Schnee geſchwollen,
Von Klippe jäh zu Klippe fort im Wogenſturze rollen

Und Quellen, Flüſſe mit ſich ziehnd, ſich in das Thal ergießen,
So rauſcht und ſchwillt der Lebensſtrom, voll bis zum Ueberfließen.
Den Menſchen ſcheint die Welt zu klein, zu ſtillen ihr Bedürfen;
So fern iſt keine Hafenbucht, wo ſie nicht Anker würfen,
Kein Schacht ſo abgrundtief, daraus ans Licht ſie die verkohlten
Urwälder, die jahrtauſendlang begrabenen, nicht holten.
Wie loht die Gluth und ſchmelzt das Gold aus glitzerndem Geäder
Und treibt mit ihres Odems Hauch, dem Dampf, die Eiſenräder
Und jagt, indeß er wirbelnd ſteigt, ſie hin auf ehrnen Gleiſen,
Daß, Zeit und Raum beſiegend, ſie die Welt im Flug umkreiſen! —
Nimm hin mich, Leben, ich bin dein! Wie hoch die Fluth auch gehe,
Ich zage nicht vor deinen Mühn und nicht vor deinem Wehe;
Du führſt die Menſchheit an ihr Ziel durch alle Wandelungen,
Und dem nur winkt der Siegespreis, der tapfer mitgerungen;
Doch eine Stunde jedes Tags dem drängenden Gewühle,
Das raſtlos um uns brauſt und tobt wie eine Rieſenmühle,
Ja eine will ich ihm entfliehn, daß ich in ſtiller Weihe
Der großen Hymne der Natur das Ohr voll Andacht leihe.
Seis an des Meeres Klippenſtrand, ſeis hoch auf Bergeszinnen,
Beim Klang der Schöpfungsmelodien, der ew'gen, will ich ſinnen,

Die von des Himmels höchſtem Grat, den lichten Aetherhallen,
Im Feierſchwung hinab zur Nacht des tiefſten Abgrunds wallen,
Dann wieder von des Hänflings Neſt, den niedern Ginſterzweigen,
Zur ſtolzen Bergesceder auf, dem Horſt des Adlers, ſteigen.
Da ſchweigt des Lebens wüſter Lärm; in mächtigem Akkorde
Anhebt der Ocean den Pſalm, gepeitſcht vom wilden Norde,
Und Katarakte fallen ein, die von den Felſen brauſen,
Und Eichenwälder, ſturmdurchwühlt, mit ihrer Aeſte Sauſen;
Nachſtammelt ihn des Südens Meer, wo unter Lorbeerbäumen
Am Klippenſtrande von Sorrent die Wogen wirbelnd ſchäumen;
Ihn ſingt der goldne Orient am Rande der Ciſternen,
Und her von Weſten hallt ſein Klang aus bleichen Nebelfernen;
Er ſprudelt aus der Urne vor, daraus der Morgen fluthet,
Und zittert um des Tages Grab, der abendlich verblutet,
Und klangreich hin von Welt zu Welt durch alle Himmelsbogen
Schlägt wallend mit dem Strom des Lichts das Tonmeer ſeine Wogen.
O! lauſchen wir mit Ohr und Geiſt, wie Töne von dem Rohre
Des ew'gen Pan, erſchallen uns die Klänge all im Chore;
Da wird in Liſpellauten wie in Sprache der Titanen
Uns offenbar was Keiner weiß und was doch Alle ahnen;

Still ſtehen, regungslos um uns des Zeitenrades Speichen,
Wir athmen in der Ewigkeit, der heil'gen, immer gleichen,
Und laſſen ihre Wogenfluth erquickend uns umſpülen,
Bis wir den Bann des engen Ich von uns genommen fühlen
Und dieſen ſteten Weſenſchwall, von dem nur Wellenringe
Wir ſelber ſind, verſchwinden ſehn im großen Eins der Dinge.
Glücklich, wer in des Urſeins Fluth, der klaren, hochbegnadet
Vom dunkeln Roſt der Endlichkeit die Seele rein gebadet!

Auf dem Friedhof.

In des Oktober-Abends Späte,
Wenn ich, o Friedhof, dich betrete,
Was iſts, das lang an dich mich bannt?
Gelehnt an eine Marmorplatte,
Seh' ich das Sonnenlicht, das matte,
Verglühn am gelben Himmelsrand,
Indeß die Winde von den Eiben
Umher die welken Blätter treiben.
Einſam entlang den Kreuzen wallt
Noch einer Betenden Geſtalt,
Die Kränze um ein Grab gewunden;
In Dämmrung iſt ſie bald geſchwunden,
Und, vor mir Gräber, Stein an Stein,
Bin mit den Todten ich allein.

Wie manche ruhen drunten ſchon
Von denen, die ich heiß geliebt;
O wer ſie je mir wiedergiebt!

Ihr ſüßer Lebenshauch entflohn!
Wie Klang von Leiern, die zerſplittert,
Verklungen ihrer Stimme Ton,
Bei dem mein Herz ſo oft gezittert;
Die Lippen, mir vor allen theuer,
Die Hände, deren Druck wie Feuer
Durch all mein Weſen rann — o nie
Berühren mehr die meinen ſie!
Einſam noch ſchreit' ich durch die Welt,
Die nicht ihr Auge mehr erhellt,
Doch über meine Stirn auch bald
Legt ſich der Raſen ſtumm und kalt.

O finſtrer Abgrund, welcher vor uns gähnt!
Wer bliebe ſtumm, das Auge unbethränt,
Wenn die Geſtalten all, die wundervollen,
Des Seins und Lebens, das uns hier umfing,
Und alle Freuden, dran die Seele hing,
Hinſinken, wie auf unſern Sarg die Schollen? —
Der Herrſcher, dem ſich Alles beugen muß,
Biſt du, o Tod! Stumm neigt der Genius
Das ſchöne Haupt vor deiner Mörderhippe;
Die Farbe bleicht, von deinem Hauch berührt,
Der Meißel ſinkt, den ſeine Hand geführt,
Und der Geſang erſtirbt auf ſeiner Lippe.

Weß Auge durch die Erdendecke dränge,
Er ſchaute drunten unermeßne Hallen,
Die doch zu klein faſt für der Todten Menge,
Das Weltall derer, die in Staub zerfallen,
Reſt eines Weſens jegliches Atom;
Kön'ge, die einſt die halbe Welt beſeſſen,
Mit ihren Völkern, und wie ſie vergeſſen,
Begraben in dem großen Trauerdom;
In Schutt zerbröckelt ſelbſt die Aſchenkrüge,

Wie das Gebein der Helden und der Weiſen,
Die drin geruht — wer denkts und kann die Lüge
Von Nachruhm glauben und Unſterblichkeit?
Seit Anbeginn, ſo lang die Jahre kreiſen,
Stürzt Alles jäh in die Vergeſſenheit.
Entflieh zu den entlegenſten Geſtaden,
In Urwaldnacht, wo jedes Licht erliſcht,
Umſonſt die Flucht; du eilſt auf allen Pfaden
Zum ſchwarzen Schlund, wo ſich dein Staub vermiſcht
Mit dem von ungezählten Myriaden!

Nichts alſo wäre, das noch bliebe,
Nachdem der Wange Roth erblaßt?
Die großen Herzen, die in Liebe
Der Menſchheit ganzes Sein umfaßt;
All Jene, die zum Seelenbunde
Sich mir gelobt mit Schwur und Hand,
Wenn in die fliehende Sekunde
Wir eine Ewigkeit gebannt;
Die Geiſter, die gedankenſchnell
Der fernſten Sterne Nebelſtraßen,
Des Abgrunds tiefſte Nacht durchmaßen:
Statt an des ew'gen Lichtes Quell
Den Durſt zu löſchen, ſollten nun
Im Moder ſie dort unten ruhn,
Als ſtumme Kläger wider den,
Der ſie geſchaffen zum Vergehn?

Nein! ſinke, was der Staub gebar,
Hin auf den weiten Leichenacker!
Was groß und hehr auf Erden war
Kann nicht nach flüchtigem Geflacker
Erlöſchen wie ein Meteor.
Die Himmelsflamme, gottverwandt,
Die in der Endlichkeit gebrannt,

Steigt leuchtend aus der Gruft empor;
Und jenen nach, die aus den Banden
Der Körperwelt befreit erſtanden,
Werd' ich dereinſt, vom Durſt nach Wiſſen,
Vom Drang nach Licht emporgeriſſen,
Des dumpfen Sarges Deckel ſprengen;
Die Schleier alle will ich heben,
Die vor der Schöpfung Wundern hängen,
Und alle ſie, die mich im Leben
Getränkt mit ihres Odems Wehn,
Die hohen Geiſter wiederſehn!

Mit deinen Särgen, deinen Wiegen
Bleib, kleine Erde, drunten liegen!
Hinauf von dieſer Schädelſtäte
Blick' ich, wo ſchon die ſternbeſäte
Allheil'ge Nacht emporgeſtiegen,
Und ihre unermeßnen Hallen
Die Ewigkeit erſchloſſen hat.
Wie funkelt dort des Lebens Saat,
Gleich Lilien, die im Windhauch wallen!
Mein Vaterhaus, aus deſſen Thoren
Ich früh mich in die Welt verloren,
O Aetherſtadt, glanzvolle Veſte,
Ihr Sternen-Tempel und Paläſte,
Wie leuchten eure Lampen wieder
Von droben mild zu mir hernieder!
Milchſtraßen, leicht wie Morgenthau
Dahingeſprengt ins tiefe Blau,
Ein unermeßner Strom von Sonnen,
Der durch entlegne Himmel ſchäumt,
Bis wo, in blaſſen Dunſt zerronnen,
Ein All vergeht, ein andres keimt!
Das Fluthen breiter Strahlenwogen
Von Weltenſtrand zu Weltenſtrand!

Die Himmelsbogen hinter Bogen
Durch die Unendlichkeit geſpannt!
Hinauf! Hinauf! zum großen Flug
Will ich der Seele Schwingen rüſten;
Er rauſcht um mich, der Geiſterzug,
Der von der Schöpfung fernſten Küſten
Zu ihren Sonnengipfeln zieht;
Empor mit ihm zu Lichtgeſtirnen,
Die nie ein irdiſch Auge ſieht!
Schon wo des Weltalls höchſte Firnen
Mit morgenrothem Scheitel blinken,
Seh' ich ſie mir entgegenwinken,
Die hehren, ſtrahlenden Geſtalten,
Die vor mir her durchs Leben wallten;
Euch, die Geſchlecht ihr auf Geſchlecht
Erleuchtet, Seher und Propheten,
Euch Helden, deren Fahnen wehten
Im Kampf für Freiheit und für Recht,
Und euch, die ihr durch Farb' und Töne
Dort unten ſchon enthüllt die Schöne,
In der ihr nun unſterblich wohnt!
Von Polen hin zu fernern Polen
Aufflieg' ich, um euch einzuholen,
Und fort zu höhern Geiſterreichen,
Wo eure Strahlen ſelbſt erbleichen,
Wie vor dem Sonnenglanz der Mond.

Der neue Tempel.

Geöffnet iſt die große Andachthalle,
Die unermeßne, die von der Natur
Erſchaffen ward zum Gotteshaus für Alle.

Kein Tempel das, wie ſie der dumpfe Glaube
Der Menſchen ſich gebaut; die Berge ſind
Die Pfeiler ſeiner hehren Säulenlaube.

Weihrauch dampft aus der Thäler Silberſchale,
Und mit des Meeres Wogendonner eint
Der Stürme Hymnus ſich zum Feſtchorale.

Doch welchem Gott von allen, die als wahre
Die Menſchheit pries, die Hymnen ſingen wir
An dieſes ew'gen Tempels Feſtaltare?

Iſts jener, der von Sinai hernieder
Aus Wetterwolkennacht zu Moſes ſprach,
Und dem auf Zion ſchollen Davids Lieder?

Iſts Er, der lichtumwoben in die Krippe
Von Bethlehem als Kind herunterſtieg,
Des Himmels milde Lehre auf der Lippe?

Nein, den wir feiern, in dem All der Dinge
Regt er, verborgen ſeit der Welt Beginn,
Hier ſanfter und dort ſtärker ſeine Schwinge.

Schon durch das Dämmer-Zwielicht grauer Zeiten,
Als noch im Kindheitstraum die Menſchheit lag,
Ihn hören wir mit leiſen Tritten ſchreiten.

Ihn ſchauten früh in ſeligem Geſichte
Der Urwelt Seher; trüb bald und bald hell
Schlang ſich ſein Weg dahin durch die Geſchichte.

Wenn Treue Zwei in theuern Liebeseiden,
An Lippe Lippe, Herz an Herz gepreßt,
Einander ſchwören, ruht er zwiſchen Beiden.

Er grüßt uns hold aus Nähen und aus Fernen;
Und blickt uns aus der Erde Blumen an
Und droben aus des Himmels ew'gen Sternen.

Am Meer.

An deinen Strand, geliebter Ocean,
Aufnimm den Flüchtling aus dem Weltgedränge!
O, als von fern nur dich die Augen ſahn,
Als deiner Stimme altvertraute Klänge
Her von der Düne mir der Nordwind trug,
Wie froh, befreit aus langer dumpfer Enge,
Dir da mein Herz entgegenſchlug!

Die ſel'gen Sommertage wieder nun
In Grotten, an dem hallenden Geſtade
Auf meerduftfeuchtem Ginſter will ich ruhn
Und hoch am Strand die ſteilen Klippenpfade
Hinſchweifen, ſo wie ehmals, als zu jäh
Kein Fels mir war der wildeſten Cyklade
An Aegeus' dunkelblauer See!

Glorreiches Meer, gleich hehr biſt du und groß,
Wenn, überſchattet von Orangenbäumen,
Du ſchlummernd in den eignen Wunderſchooß
Verſinkſt, wie wenn, geweckt aus deinen Träumen,
Du donnernd dich in Waſſerbergen hebſt
Und ganze Flotten mit den Wogenſchäumen,
Den ringsum wirbelnden, begräbſt.

Wie leuchtend, purpurroth und blau und grün,
Heran die ſchaumgekrönten Wogen ſchwellen,
Mit Lachen neu ins Unermeßne fliehn

Und jauchzend in die Tiefe mit den ſchnellen
Meerſtrudeln ſtürzen! Ihrer Stimmen Schall
Glaub' ich zu hören aus den dämmerhellen
Abgründen und den Höhlen von Kryſtall.

Die ihr dem Knaben ſchon Geſpielen wart,
Erzählt mir wieder nun die alten Sagen,
Von Argonautenzug und Ophirfahrt,
Kalypſos Eiland und den Lotophagen,
Und wie bekränzte Schiffe, ſchöngefugt,
Bei Flötenſpiel und Feſtlied der Choragen
Ihr nach dem heil'gen Delos trugt.

Und weiter lauſchen laßt mein Ohr der Mär,
Die ihr erzählt mit euern tauſend Zungen,
Von Urweltſtädten, Tempeln hoch und hehr,
In euern jähen Schlund hinabgeſchlungen,
Von der Atlantis, die, von eurer Fluth
Umſpült, tief in den grünen Dämmerungen
Bei ihren todten Kindern ruht;

Im Geiſt dort unten ſeh' ich, wie im Grab
Verſunkener Jahrtauſende, die Hallen
Und Zinnen rieſ'ger Bauten, drauf hinab
Schlingkraut und Moos in dunkeln Flechten wallen
Und Kronen liegen, Scepter rings verſtreut,
Und drüber rauſcht in der Gewäſſer Wallen
Das große Todtenlied der Zeit.

Doch du, o Meer, ſo jung wie beim Beginn,
Dem Erdſtoß trotzend und den Weltorkanen,
Rollſt ſiegreich über Tod und Trümmer hin
Und die begrabnen Werke von Titanen,
Auf deiner Fluth, der alles Sein entſtammt,
Eisberge wälzend, oder von Vulkanen
Mit dunklem Purpur überflammt.

Wie blickt aus deinem leuchtenden Azur
Sie, die unendliche, mit klaren Zügen
Ins Auge mir, die ewige Natur,
Aus deren Mutterſchooß wir all' geſtiegen,
Die alle uns an ihren Brüſten hegt
Und treu, wie die Gebornen in den Wiegen,
Die Todten in den Särgen pflegt.

So lehre mich, gleich wie mit Silberklang
Die Wellen nach dem Sturm in dich zerfließen,
Wie jauchzend ſich zu ſel'gem Untergang
Die Erdenſtröme in dein Bett ergießen,
Ja lehr' mich ſo, wenn von des Lebens Wehn
Und Wonnen müd ſich meine Augen ſchließen,
Froh in das große All vergehn!

Perikles.

Nicht neiden ſoll der Menſch ihr Glück
Den Anderen; und doch, ich wills bekennen,
Hör' ich nur deinen Namen nennen,
O Perikles, umſonſt zurück
Zu drängen ſuch' ich in das Herz den Neid.
Wer hat des Lebens Herrlichkeit
So voll und reich, wie du, genoſſen,
So göttlich wer ſein Lebenswerk vollbracht?

Als Kind, da, aus dem erſten Schlaf erwacht,
Dem Lichte deine Augen ſich erſchloſſen,
Vom Morgenglanze junger Siege,
Dem ſchönſten Frühling, den die Welt gekannt,
Umleuchtet ſahſt du deine Wiege

Und lächelteſt bei der Trommete Ton,
Die hin durchs ſchöne Griechenland
Die Kunde trug von Marathon.
Auf Krokusauen, am Ilyſſusbett
Die erſten Spiele ſpielteſt du als Knabe
Und jagteſt in den Schluchten am Hymett
Den Bienen ab die ſüße Honigwabe,
Und ſahſt die großen Adler fliegen,
Und ihnen nach, wie ſonnenwärts
Sie durch den ſtillen Aether ſtiegen,
In hohen Schlägen klopfte dir das Herz.
Am Abend in der Halle, wenn der Kreis
Der Sklaven um den Herd ſich drängte,
Und Kliſthenes, der ernſte Greis,
Mit Naß der Weihe den Altar beſprengte,
Trunkenen Ohres von des Vaters Munde
Sogſt du der Götter, der Heroen Kunde.
Heran trat durch des Gartens Lorbeergang
Der Freudenbringer, der Rhapſode:
Und wie er von Patroklus' Tode,
Vom Zorn Achills zur Leier ſang,
Leuchtenden Auges ihn umſtanden Alle.
Mit Lauſchern füllte ſich die Halle,
Und leiſe ſchritt durch ihre Reihe
Ein Greis heran — hochwölbig, majeſtätiſch
War ſeine Stirn, auf der Eleuſis' Weihe
Zu ruhen ſchien, ſein Blick glomm wie prophetiſch; —
Er nahm, der ernſte Aeſchylus,
Dich auf den Arm, ließ unter dunklen Brauen
Dich in ſein weltalltiefes Auge ſchauen
Und ſprach: „Mit dir iſt Hellas' Genius!“

Dich traf das erſte Morgenroth
Schon wach bei den Papyrusrollen,
Am Quell dich labend, den aus vollen

Trinkſchalen dir die Muſe bot.
Da kündete dir Herodot
Die Salamis- und Thermopylen-Thaten,
Da in des Akademos Laubengängen
Mit andern Schülern bald bei Flötenklängen
Luſtwandelteſt, und bald dem Eleaten,
Dem Zeno, liehſt das Ohr du ehrfurchtſtumm.
Und als du an der Weisheit Herd
Den Geiſt, den dürſtenden, genährt,
Als du im Wettlauf durch das Stadium,
Im Fauſt- und Ringkampf dir die Sehnen
Zu ehrner Jugendkraft geſpannt,
Trieb mit den Heeren der Hellenen
Der Thatendrang fürs heil'ge Vaterland
Hinaus dich in die Männerſchlacht. Dich ſahn
Hoch auf dem Schiff, das Schwert in deiner Fauſt,
Die Inſeln alle, die der Ocean
Mit Purpurwogenfluth umbraust;
Und lächelnd auf dich nieder ſchauten
Die Götter von den Felſenſpitzen,
Den Tempelhöhen, ihren alten Sitzen,
Wie auf der Spur der Argonauten
Durch Kolchis' ewig ſturmdurchwühltes Meer
Jenſeits der Cyaneen die Fahrt du wagteſt
Und gleich dem Nordwind vor dir her
Der Feinde fliehnde Segel jagteſt.

Den Heimgekehrten in dem Ruhm
Neunfachen Siegs empfing im Heiligthum
Der Pallas huldigend Athen; wer war,
Seitdem das Dioskurenpaar
Miltiades und Ariſtides
Nicht anders lebte als im Klang des Liedes,
Dir aller ſeiner Söhne gleich?
Aufs Haupt dir drücken konnteſt du die Krone

Und jochen an dein Haus von Sohn zu Sohne,
So wie Piſiſtratus, das Reich,
Du aber wieſeſt fort den eitlen Glanz
Und ſchlangſt dir um die Stirn der Freiheit Kranz.
Und als nun neu des goldnen Alters Segen
Durch dich der Theſeusſtadt gekommen ſchien,
Auf deinen Wink heran auf allen Wegen
Sahſt du der Künſte Meiſter ziehn.
Reichprangend, wie im Lenz der Mandelhain,
Sproß aus Penteles Marmorgruben
Empor ein Blüthenflor von Stein;
Wo ſteil zerklüftet des Anchesmus Fels,
Des Cekrops Burg aufragt, wo klaren Quells
Kallirrhoë durch Wieſen rinnt, erhuben
Theater ſich, Odeen und Paläſtren,
Und zu der Dorerſäulen Majeſtät
Geſellten ſich die holdern Schweſtern,
Die, von Joniens milder Luft umweht,
Zuerſt der Schönheit vollen Reiz entfaltet;
Die Giebel an der Tempel Thoren
Erhoben ſchlanke Kanephoren,
In Erz von Polyklet geſtaltet,
Und Phidias und Myron ſprühten
Die Gluth der Seele in des Marmors Adern;
Lebendig wurden ſelbſt der Wände Quadern
Im Kampfe der Centauren und Lapithen.
Und hoch von ihres Heiligthumes Dach
Sah Pallas nieder, ewig wach,
Um ihre Lieblingsſtadt zu hüten.

Wenn abendlich der Meißel Schlag
Verſtummte, und vom hingeſunknen Tag
Um Salamis die letzten Strahlen glühten,
O hätt' ich, Mann der Männer, da
In deine Halle treten dürfen

Und deines Mundes Rede ſchlürfen!
Da waltete mit dir Aſpaſia,
Das größte Weib, das Hellas ſah,
Und was geheim an herrlichen Entwürfen
Du bargſt, an ihrer Liebe Sonnenſchein
Ließ ſies zur goldnen Frucht gedeihn.
Um euch in jenen Nächten welche Schaar
Unſterblicher! Dort wie ein Aar,
Der müd vom Sonnenfluge, ruht
Der greiſe Pindar, tief verſenkt in Schweigen,
Doch mählig aus der Trauben Fluth,
Die ihm Aſpaſia bietet, ſteigen
Ihm neu die Lebensgeiſter. Jugendgluth
Sprüht wieder hin durch ſeine Züge,
Und ſich zu rüſten ſcheint, als ſei die Bahn
Olympias vor ihm aufgethan,
Sein Geiſt für neue Liedesflüge.
Dann des Sophillos großer Sohn,
Aus deſſen Chorgeſang mit Flötenton
Die Stimmen von Kolonos' Nachtigallen,
Sehnſucht erweckend, ewig ſchallen.
Seitdem er ihrer Melodie
Zuerſt der Rhythmen ſeelenvolle Tänze
In Lied und Gegenlied entlieh,
Erblühten ihm und welkten ſechzig Lenze,
Und doch ſinnt er auf neue Siegeskränze.
An ſeiner Seite aber, ſieh!
Um Einen, der noch Knabe faſt,
Um Ariſtophanes, den jüngſten Gaſt,
Im Kreiſe ſind die Lauſchenden verſammelt.
Leicht hat ihm bei der Rede Wechſeltauſch
Sein Lieblingsgott den Sinn umſtrickt mit Rauſch,
Und trunknen Uebermuthes ſtammelt
Er Verſe, die vom Dionyſosfeſte
Dereinſt im Flug der Anapäſte

Von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Hinflattern werden, ſpäteſte Geſchlechter
Erquickend noch mit ſeligem Gelächter.

Und Allem, was in Klang und Wort,
In Farben und Geſtalten um dich ſproßte,
Du warſt ihm was der Frühling für die Flur,
Wenn von Jonien her beim Wehen milder Oſte
Er kommt im leuchtenden Azur
Und Knoſp' an Knoſpe die Natur
Erweckt mit ſeinem Strahlenkuß.
O Tag, als an dem Feſt der Athenäen
Du ſtandeſt an des heil'gen Oelbaums Fuß,
Und über Parthenon und Propyläen,
Gekrönt von Pallas' Erzbild mit der Lanze,
Dein Auge hin auf deine ganze
Glorreiche Schöpfung glitt!
Da leuchtete dir vom Piräus her,
Gebändigt zwiſchen Quadern von Granit,
Das Maſten-überdeckte Meer;
Da dämmerte der reine Aether
Durch Wipfel von Platanen zu den hehren
Denkmälern nieder, den Altären,
An denen dichtgedrängte Beter
Den Göttern dankten, daß, o großer Vater
Des Volks! ſie ihnen dich geſchenkt.
Des Dichterwettſtreits Sitze, die Theater,
Rennbahnen, wo ſein Roß der Jüngling lenkt,
Gärten, hervorgelockt aus Felſenöden,
Und Schulen für die Citharöden,
Für Redekunſt der Agora,
Das Alles lag vor deinem Auge da,
Und dieſer Blick war deines Lebens Lohn —
Der große Xerxes ſelbſt auf ſeinem Thron,
Vor dem die unterjochte Aſia

Endlos ſich breitete mit ihren Reichen,
Wie durft' er ſich mit dir vergleichen?
In dir ſprach eine Stimme: mag die Zeit
Auch alles Menſchenwerk zertreten,
Mag über ganzen Völkern, Ländern, Städten
Ihr Banner pflanzen die Vergeſſenheit,
Dies mein Athen doch kann ſie nicht vernichten,
Denn auf die Pfeiler göttlicher Gedanken
Hab' ichs gebaut, die nimmer wanken,
Und, decken Schutt und Trümmerſchichten
Den letzten Stein auch ſeiner Mauern,
Im Geiſt der Menſchen wird es ewig dauern.

Kaum war verrauſcht das Athenäenfeſt,
Da aus dem Tartarus mit ſchwarzem Flügel
Schwang ſich der Todesdämon auf, die Peſt.
Vom Lykabettus bis zum Nymphenhügel
In langen Reihen durch die Stadt
Hin wälzte ſich der Zug der Todtenbahren;
Auch du bald wankteſt fiebermatt;
Den letzten noch, die dir geblieben waren,
Der Freunde drückteſt du die Augen zu
Und folgteſt ohne Zagen, ohne Leid
Dem Ruf ins Schattenreich; wohl wußteſt du,
Du trugſt in dir die Ewigkeit.

Blumenwelt.

Aus des Frühlings ſchwellendem Grün
Wie mit liebendem Auge
Blickt ihr zu mir empor, ihr Blumen!
Mir iſt, als ſchaue

Aus eurer Kelche jedem
Der großen Mutter Seele mich an
Und ziehe mich mit ſanften Schauern
In ihre Tiefe.
Ihre ſüßeſten Träume und Gedanken,
Die, nur halb mir verſtanden,
Immer neu mich zur Deutung locken,
Erblick' ich in euch.
In eurer regungsloſen Stille
Nicht kennt ihr des ſturmbewegten Lebens
Streben und Ringen,
Noch der immer getäuſchten Hoffnung Qual,
Die wir Daſein nennen.
In weiche Ruhe gebettet,
Nur dem hohen Himmel
Und den ewig kreiſenden Lichtern droben,
Die den Tag und die Nacht herauf
Für die Sterblichen führen,
Oeffnet ihr euer Herz
Und zittert ſelig,
Berührt von den göttlichen Strahlen.
O laßt mich vertraut in eurer Mitte
Wie im Kreis von Geſchwiſtern weilen,
Und lehrt mich, ihr Lieblingskinder der Erde,
Ein reines, heiliges Leben
Führen wie ihr!

Was kommt daher auf luftiger Bahn.

Was kommt daher auf luftiger Bahn
Zu euern Häupten geflogen?
Was flüſtert tief unten im Ocean
Und ſpringt wie der Blitz aus den Wogen?

Es iſt das Wort, das geflügelte Wort;
Von Lande zu Lande, von Ort zu Ort
Ruft es: ihr Völker, erwacht aus dem Wahn,
Der euch ſo lange betrogen.

Ihr theiltet der Erde Leiden und Luſt,
Den Sonnenſchein und den Regen,
Ihr habt euch gewärmt an der Gluth des Auguſt,
Gelabt an des Weinmonds Segen;
Wie denn, erwachſen an einem Herd,
Zum Bruderkampfe zückt ihr das Schwert?
Und bald an derſelben Mutter Bruſt
Zur Ruhe doch müßt ihr euch legen!

Im Himmel die Götter haben, wißt,
Den ewigen Frieden geſchloſſen,
Satt ſind ſie des Blutes, im ſteten Zwiſt
Von Völkern mit Völkern vergoſſen;
So reicht, ihr all' auf dem Erdenrund,
Reicht alle die Hand euch zum heiligen Bund,
Und Buddha höre und Jeſus Chriſt
Den Schwur der Eidesgenoſſen!

So lang ihr gehadert, dem ehrnen Geſchick
Nicht konntet ihr hemmen ſein Walten;
Ein Schleier hing euch um Seele und Blick
Mit ſchweren düſteren Falten,
Ihr ſchrittet voll Angſt mit verdumpftem Sinn
Durch Qual und Leiden zum Tode hin —
Doch Liebe löst der Netze Geſtrick,
Die euch gefangen gehalten.

Fortan ſoll nur ein großes Herz
Im Buſen der Menſchheit ſchlagen,
Ein mächtiger Flügel himmelwärts
Die Seelen von Allen tragen,

Und Alpen und Anden und Pyrenän,
So viel auf Erden der Berge ſtehn,
Ein Denkmal, dauernder als von Erz,
Sollen dem Bunde ſie ragen.

In Olympia.

Das biſt du, Heimathſtätte höhern Ruhmes,
Als ſonſt die Erde je gekannt?
Und kaum ein Säulenſturz des Heiligthumes,
Zu dem vom Phaſis- und vom Bätisſtrand,
Von Gades und dem Land der Argonauten
Die Griechen als nach ihrem Pharus ſchauten,
Mehr kündet von der Welt, die hier verſchwand.

Wie ſind ſie nun verſtummt, des Pindar Oden!
Wie iſt verklungen der Epheben Chor!
Um Schutt der Weihaltäre, der Tripoden,
Im Windeshauche flüſtert nur das Rohr,
Und durch Geſtrüpp von Ginſter und von Myrten
Hallt ferneher Geſang der Ziegenhirten
Vom Bergeshange mir ans Ohr.

O Tag der Tage, Stolz der Olympiade,
Wenn rings, zu werben um den Oelzweigkranz,
Zum Ringplatz an des heil'gen Stroms Geſtade
Die Kämpfer zogen, und im Morgenglanz
Von ihm aufflatterten die goldnen Aare,
Wie ſchwinden alle unſre Lebensjahre
Vor einem ſolchen Tage Griechenlands!

Wer ſich Hellene nennt, ob Küſtenwohner
Des fernen Kolchis, ob Siciliens Sohn,
Hier fühlen Alle, Dorer und Joner,
Sich als die eine, herrliche Nation,
Begrüßen froh die heimiſchen Penaten
Und ſtählen mit den Andern ſich zu Thaten
Von Salamis und Marathon.

Erſt noch die Roſſe von des Meles Wieſen,
Vom fetten Strand des Akragas gezäumt,
Dann ein Gebet vor Phidias' Marmorrieſen,
Von dem als Knabe Jeder ſchon geträumt
Und ſich gemahnt, wer ihn geſehn nicht habe,
Der ſuche Ruhe einſt umſonſt im Grabe,
Weil er des Lebens Herrlichſtes verſäumt;

Zum Kampfe dann! wenn an den Diskobolen
Die Augen Alle heften, neugier-ſtumm,
Der Fauſtkampf tobt und, wie auf Flügelſohlen,
Der Läufer hinſaust durch das Stadium,
Wenn durch der Rennbahn Staub die Wagen fliegen —
O! Angeſichts von Hellas da zu ſiegen,
Zeus gäbe ſein Unſterblichſein darum!

Drauf Jubelruf und Schall von Feſtpäanen,
Verhallend in das heil'ge Abendroth;
Frohes Gewühl im Haine der Platanen,
Skolien und Becherklang beim Gaſtgebot;
Aeolier drängen Arm in Arm, Argeier,
Athener, Sparter ſich um Sapphos Leier
Und um den Muſenleſer Herodot.

Und nun? umſonſt ſuch' ich die Heldenmale;
Zermalmt, daß nicht Atom bleibt beim Atom,
Mit Erzbild und Altar und Weiheſchale
Kronions Tempel ſammt dem Hippodrom!

Der Boden ſelbſt, darauf er ſtand, vernichtet,
Und durch den Moder grub, der rings geſchichtet,
Ein neues Bett ſich der Alpheusſtrom.

Doch nein! hin auf der Zukunft Särg' und Wiegen
In Fernen, welche nie ein Auge ſah,
Schweift mir der Geiſt, und deinem Schutt entſtiegen,
Glorreiches Thal, von Neuem liegſt du da;
Ich ſehe wunderbar im morgenfrühen
Lichtglanz den jungen Erdenlenz erblühen;
Und darf ihm fehlen ſein Olympia?

Wenn in der Freiheit reinem Sonnenlichte
Der dunkle Fleck der Menſchheit ſich verklärt,
Wenn hell ein neuer Welttag der Geſchichte
Den Völkern aufgeht, und auf einem Herd
Die Herzen Aller glühn mit lautrer Flamme,
Dann wieder denken ſie der großen Amme,
Die mit der Milch des Schönen ſie genährt.

Was, wenn nicht Hellas ſie erzogen hätte,
Nun wären ſie? Die Seele faßt es kaum;
Und neu zu grüßen die geliebte Stätte,
Wo ſie geträumt der Jugend ſchönen Traum,
Ziehn ſie heran vom Sonnenland der Anden,
Vom Thor des Morgens, Indiens Palmenſtranden
Und von des Nordmeers eiſ'gem Saum.

Sieh! wie verwandelt dieſes Land der Todten!
Von Wimpeln und von Fahnen, farbenbunt,
Glänzt das Alpheus-Thal; ſie nahn, die Boten
Der Völker alle auf dem Erdenrund,
Und, wo zum Feſt ſonſt nur Hellenen kamen,
Bei höhrer Feier in der Menſchheit Namen
Nun ſchließen ſie den großen Bund.

Heimkehr.

Wieder zu dir,
Heimathlicher Herd,
An dem ich als Kind
In der Geſchwiſter Kreiſe geſeſſen,
Kehr' ich zurück von langer Irrfahrt!
Kein Gruß von theuern Lippen
Mehr tönt mir entgegen;
Ausgeſchlagen haben die Herzen,
Die einſt an meines geklopft;
Nur die Wanduhr ſchlägt fort
Und zählt mir die ſchwindenden Minuten zu,
Bis auch mir der Ruf ertönt,
Hinabzuſteigen ins finſtere Todtenreich.

Hätt' es nie hinaus mich geriſſen
In den Taumel der Welt,
Um mitzuſtreiten im Kampfgetümmel des Lebens!
Lockend winkte der Siegeskranz,
Mit haſtenden Schritten ſtürmt' ich
Entgegen dem geträumten Ziel,
Doch unerreichbar vor mir zurück
Wich der grünende Zweig:
Strauchelnden Fußes, mit fiebernder Stirne
Sank ich zu Boden,
Und mir vorbei mit Jubel und Hohngelächter
In unzählbaren Schaaren
Wälzte ſich der wilde Heerſchwarm,
Um Schatten zu haſchen wie ich.

In allen Zonen
Der völkerreichen Erde
Hab' ich das Glück geſucht.

Dem Lärm der menſchenerfüllten Städte
Entfliehend, im fernen Oſten,
Wo aus morgenrothem Gewölk
Der junge Tag geboren wird,
An der Quelle des Lichts und des Lebens
Löſchen wollt' ich der Seele Durſt.
Wüſten hinter Wüſten
Thaten ſich vor mir auf,
Tage folgten den Nächten, Nächte den Tagen;
Wenn ich, die Augen von keinem Thau gekühlt,
Auf dem brennenden Sande geruht,
Fern über anderen Wüſten ſteigend
Weckte die Sonne mich
Zu neuem Gange der Pein,
Und nie kam der Morgen,
Auf den ich gehofft.
Zu des Abendmeers entlegenſtem Geſtade
Trugen mich die rollenden Wogen.
An den großen Waſſerfällen
Im Urwaldſchatten,
Dacht' ich, müſſe der Friede wohnen;
Doch, ob ſich neue Himmel
Zu meinen Häupten ſpannten,
Ueber Gram und Leiden,
Der Sterblichen altes Erbtheil,
Sah ich die Sterne auf- und untergehn
Und ſchon über junger Völker Wiege
Die Sorge ihren Schatten breiten.

Zu ſpät hab' ich erkannt:
In des Menſchen Seele allein
Blüht und welkt ſein Frühling,
Sein Glück und ſein Weh
Ruhen in ihr.

Dante.

Du, immer du! Wohin ich trete
Auf dieſem Boden, den dein Fuß geweiht,
Im Weltgewühl der menſchenvollen Städte
Wie in der Thäler Einſamkeit,
Erblick' ich dich: in Vallombroſas Schlucht
Und hinter Gubbios düſtern Wällen,
Und in Alvernias Kloſterzellen,
Wo Frieden du umſonſt geſucht.
Den Bergſtrom, zwiſchen blitzgetroffnen Stämmen
Sich von der Apenninen Kämmen
Hinunterwälzend in den Felſenſpalt,
Die Meerfluth, die um der Maremmen
Schon halb verſunkne Küſten ſchluchzend wallt,
Haſt deiner Seele Sprache du gelehrt,
Und, wenn durch Piſas Friedhofhallen,
Wenn durch die Schlöſſer, nun zerfallen,
Wo du dich in Verbannungsgram verzehrt,
Der Nachtwind ſtreicht, trägt er aus ihnen
Ans Ohr mir deine ewigen Terzinen.

Mit Erkergaſſen, Zinnenthoren
Aufſteigt vor mir die Stadt, die dich geboren.
Der düſtre Wall, die erzumſtarrten
Verließe und die Feſtungswarten —
Iſt das Florenz, der blühnde Garten,
In dem, reich wie auf Erden nie zuvor,
Die Kunſt gedieh und alles Schönen Flor?
Kriegsfahnen wehn auf Thürmen und Paläſten,
Und durch die Straßen wälzt, die blutgenäßten,
Umleuchtet von dem rothen Schein der Flamme,
Der Bürgerkampf ſich hin. Bei Brudermord
Und Waffenklirren, ſtatt beim Lied der Amme,

Erwachteſt du zum Leben dort.
Nicht Kinderluſt, nicht Elternliebe waren
Gefährtinnen dir in den Knabenjahren,
Von jedem Antlitz ſtarrte blaß
Dich Rachbegierde an und Haß,
Und ſchüchtern floh dein Herz und bang
In ſich zurück mit ſeinem Liebesdrang.

Einſt, da du, Jüngling noch, im Arnothal
Hinwandelteſt durch den Cypreſſengang,
Sieh welche Helle, die, ein Himmelsſtrahl,
In deines Innern Nachtgraun drang!
Beatrix ſchritt, des Portinari Kind,
An dir vorbei in andrer Mädchen Mitte;
Leicht lüftete der Frühlingswind
Den Schleier, den ſie trug nach Jungfraun-Sitte,
Und, wie der Morgenröthe Purpurlicht,
Sich ſchaukelnd in der eignen Glanzesfülle,
Durch thau'ge Silberwolken quillt und bricht,
So wallten durch die leichtgewobne Hülle
Die Strahlen ihrer Göttlichkeit.
Du ſtandeſt mit geſenkten Blicken,
Da ſtreifte dich der Saum von ihrem Kleid,
Und ſanften Schauers rann Entzücken
Durch all dein Sein. Als du, der Feſtgebannte,
Aufſahſt, verſchwunden war ſie wie ein Traum;
Doch hehr zu deinen Häupten ſtand
Der Liebe Gott an einer Wolke Saum
Und wies ein brennend Herz dir mit der Hand
Und ſprach: „das iſt dein Herz, o Dante!“

Ein neues Leben, wie im Reich des Lichts,
Hub für dich an, beſeligt jede Stunde;

Nur hie und da von Beatricens Munde
Ein Wort, ſonſt heiſchteſt du vom Leben nichts;
Verklärt ſchien dir die Erde und geweiht,
Zurückgeſunken Raum und Zeit,
Und Ewigkeit die ſchwindende Minute,
Wenn flüchtig nur ihr Antlitz auf dir ruhte.

Doch kurz das Glück; einſt durch das Thor
Des Domes tratſt du ein zum Beten,
Als Myrrhendüfte dir entgegen wehten;
Das Miſerere ſcholl dir dumpf ans Ohr,
Und Jungfraun ſahſt du knien um einen Sarg.
Sie winkten dir, heranzutreten,
Es fiel der Deckel, der die Leiche barg,
Und o! ſie wars, die wie ein heil'ger Tag
Am Himmel deines Lebens aufgegangen;
Wie Thau auf welken Lilien, ſo lag
Der letzte Schlaf auf ihren bleichen Wangen.
Lautjammernd ſankſt du auf den Schrein
Und riefſt: „O Tod! auch mich nun nimm hinab!
Was gilt mir noch die Welt und alles Sein?
Mein Weltall ſinkt mit dieſem Weib ins Grab.“ —
Und nieder mit der theuern Leiche
Stieg deine Seele zu dem dunkeln Reiche,
Den weiten, vielgewundnen Hallen,
Wo auf Gebeinen, die in Staub zerfallen,
Der Herrſcher Tod in Allmacht thront.
Lang hat ſie tief in unterird'ſcher Kammer
Bei der Geliebten Staub in ſtummem Jammer
Und ſternenloſer Nacht gewohnt
Und wurde mit dem Weh vertraut,
Das, ſeit der Erdentag gegraut,
Die wechſelnden Geſchlechter, dort begraben,
Mit ſich hinabgenommen haben.

Gern hättſt du Beatricens Grabesſtätte
Auch dir zum ew'gen Ruhebette
Gewählt, allein, bedrängt von wilden Banden,
Rief dich die Vaterſtadt, die theure,
Daß durch der hochgeſchwollnen Wogen Branden
Sie deine ſtarke Rechte ſteure;
Und ziemte dir, dem Sohn, ein Nein?
Kühn durch den Hader der Partein
Mit dem Panier, das dir die Republik verlieh,
Schrittſt du in den Palaſt der Signorie
Und bald, der Meute und des Haders ſatt,
Durch dich, der Ordnung und der Freiheit Wächter,
Freier aufathmete die Stadt;
Gebändigt ſchien der Zwieſpalt der Geſchlechter —
Jedoch das Haupt der Viper zu zertreten,
Ein Gott allein hätt' es vermocht;
Im Grimm, der fruchtlos lang gekocht,
Vereinten mit den nahen Städten
Zu einem Bund die Schwarzen ſich und Weißen,
Dich in den Untergang zu reißen.
Her vom Bargello tönt das Sturmſignal,
Der Aufruhr ſchwelgt, indeß dem Flammenziſchen
Schwertſchlag und Mordgeheul ſich miſchen,
Sich ſatt an der Zerſtörung Mahl,
Und ſiegreich, als verraſt des Kampfes Sturm,
Weht über halbzerſtörte Gaſſen
Der Feinde Banner hoch vom Stadthausthurm.
Einſam ſtehſt du, vom feigen Volk verlaſſen,
Das Haus der Alighieri deckt
Als Hauſe Schutts, dran noch die Flamme leckt,
Vor dir den Boden, und dir in das Herz
Dringt wie ein Pfeil von glühndem Erz
Der Spruch: „Dante iſt aus Florenz verbannt.“

Hinweg zogſt du, die Seele nachtumſtort,
Und ſchweifteſt ruhelos mit ſchwanken Schritten
Von Ort zu Ort, den Leib vom Froſt zerſchnitten,
Vom Sommerſonnenpfeil durchbohrt;
Dich, den Geächteten, den Flüchtling ſah
Der Apennin in ſeinen Schluchtgewirren
Vom Mittelmeer bis an die Adria
Mit wundem Fuße hin und wieder irren.
O bitter iſts, ein ungebetner Gaſt
Die fremden Treppen auf- und niederſteigen,
Zum frechen Hohn des Höflings ſchweigen,
Der nicht den Adlergeiſt des Dichters faßt!
Doch in Florenz harrt dein der Scheiterſtoß;
Was bleibt, als wandern, wandern ohne Raſt?
So, auf der Erde heimathlos,
Verſtoßen von den Menſchen und der Zeit,
Fort triebs dich in die dunkle Ewigkeit,
Ins Reich der Nacht, das niegeſehne Land.
Der Abgrund that ſich auf zu deinen Füßen,
Wo die Verdammten ihre Frevel büßen,
Und Sündenkreiſe, Ringe hinter Ringen
Bis in das Erdenherz hinabgeſpannt,
Sich ins Unendliche verſchlingen.
Abwärts, der Erſte du der Staubgebornen,
Stiegſt du zur Stadt des ew'gen Wehs;
Du ſahſt die Qualen der Verlornen
Im glühnden Wogenſchwall des Schwefelſees,
In eisumſtarrten Felſenklüften;
Und beim Geheul, das in den ſchwarzen Lüften,
Den ſonnenloſen, ewig kreist,
Zu immer grauſern Finſterniſſen
Vom Wirbelſturm hinabgeriſſen,
Ins Unermeßliche verſinken wollte,
Erfaßt vom Schwindel, dir der Geiſt,
Als noch aus tiefern, tiefern Spalten

Verzweiflungsruf wie ferner Donner grollte,
Und Schlag von Fäuſten, die ſich ballten,
Und das Geächz von unzählbaren
Vom Reich des Lichts verſtoßnen Schaaren
Im grauſen Chore dir entgegenhallten.
Da durch der Höllenſtröme Toſen
Dringt ſanfter Klang; die Melodie
Der Stimme, o wohl kennſt du ſie,
Die fernher aus dem Gränzenloſen
Leiszitternd wallt. Geſenkten Angeſichts
Stehſt du, indeſſen Ströme Lichts,
Ertragbar kaum den Menſchenſinnen,
Zur Abgrundtiefe niederrinnen.
Zu Häupten dir, noch weltenfern,
Dann nah und näher, lichtumwallt,
Schwebt eine himmliſche Geſtalt.
Sie iſt es, deines Lebens Morgenſtern,
Beatrix, nun von Erdenſtaub und Grab
Zu Höhn, wohin kein Adler fliegt, erhoben.
Sie deutet mit dem Lilienſtab,
Den ihre Rechte ſchwingt, nach oben;
Es weicht das Graun, das Reich der Nacht verſinkt,
Du folgſt der Göttlichen, wohin ſie winkt,
Zu höherm, immer höherm Glanze;
Und, ſie voran dir mit dem Sternenkranze,
Aufſteigt ihr, Kreiſe hinter Kreiſen,
Zur Glorie deſſen, den die Himmel preiſen!

O ſei mit uns, du Erſter in der Reihe
Unſterblicher, die durch die Zeiten
Vor uns daher als Fackelträger ſchreiten!
Und ſie auch, die aus deinem göttlichen Gedichte
Als hoher Angelſtern auf uns herniederſcheint,
Beatrix leg' aufs Haupt uns ihre Weihe!
Wie nieder zu des Weltalls tiefſten Schlünden

Und aufwärts dir ins Paradies
Den Weg des Portinari Tochter wies,
Zeigt ſo ihr Beiden uns vereint
Aus dieſer Nacht des Jammers und der Sünden
Den Pfad empor zum ew'gen Lichte!

Sternennacht.

Jene lichtgewebten Globen,
Sind es Bilder eines Traums?
Allumher dies Wogen, Wimmeln
In den Himmeln über Himmeln!
Wo iſt unten, wo iſt oben
In der Nacht des ew'gen Raums?

Wie mit Wirbeln und mit Gähren
Alles wallt und wogt und kreist,
Wie mit den Saturnusringen
Erden ſich um Sonnen ſchwingen,
Und der Umſchwung mächt'ger Sphären
Sie um neue Sonnen reißt!

Was dort, leicht wie Sommerfäden,
Schwebt, der Nebel weißer Schwall —
Trägt das klare Rohr der Seher
Den beſchwingten Blick dir näher,
Löſen ſiehſt du ihrer jeden
Sich zu einem neuen All,

Siehſt zu flatternden Kometen
Wachſen, was ein Punkt nur war,

Siehſt gleich taumelnden Mänaden
Sie zu neuen Weltgeſtaden
Stürzen mit dem ſturmverwehten
Flammenhellen Lockenhaar.

O um dieſen ungeheuern,
Uferloſen Ocean!
Kann die Seele ohne Grauen
Seine Wogenbrandung ſchauen?
Findet, um hindurchzuſteuern,
Selbſt der Kühnſte je die Bahn?

Ja! empor aus deinem Zagen!
Sohn der Erde, werde ſtark!
Jenſeits ſelbſt der Nebelflecken
Im Orion ohne Schrecken
Darf ſich dein Gedanke wagen
Zu der Schöpfung fernſter Mark!

Jene ſtarren Schlackenmaſſen,
Die des Geiſtes Strahlen nie
Mit dem höhern Licht erhellten!
Oede, ſeelenloſe Welten —
Du, der alle kannſt umfaſſen,
Fühle größer dich als ſie!

Wie im Schachte die Kryſtalle,
Wenn ein Strahl durchs Dunkel bricht,
So die wüſten Sternenrunde
In des Raumes Rieſenſchlunde;
Höher ſtrahlen werden alle
Erſt in deines Geiſtes Licht.

Und, berauſcht von ſeinem Glanze,
Von dem dumpfen Druck befreit,

Der ſie im äonenlangen
Bann der Körperwelt befangen,
Eilen ſie im frohern Tanze
Weiter durch die Ewigkeit.

Neujahr.

Komm, erſter Tag im neuen Erdenjahr,
Du herrlicher, wie keiner noch geweſen,
Wir harren dein am feſtlichen Altar!

Weß Geiſt den trüben Schleier je zerriß,
Der unſer Auge deckt, er ſah von ferne
Dich dämmern durch der Zeiten Finſterniß.

Dich rief, wenn in der Schlacht ihm blutig roth
Die Wunde klaffte, noch der Held im Sterben
Und ſchloß die Augen ruhiger im Tod.

Gegrüßt hat dich, ſeit es zuerſt erklang,
Der Tonkunſt andachtsvolles Saitenbeben
Und dich der Dichtung ahnender Geſang.

Und wenn in hellerm Glanze die Natur
Aufleuchtete aus ihrer dunkeln Hülle,
Ein Schimmer deines Lichtes war es nur.

O komm! wir ſtreun dir Palmen auf den Pfad,
Dir jauchzt die Welt, es wogt in höhern Wellen
Entgegen dir des Lebens friſche Saat.

Die Völker all', beglückt durch dich und frei,
Geeinigt durch der Liebe ſanfte Bande,
Wirſt du umblühn in ew'gem Erdenmai.

Allein in unſerm dumpfen Lebenstraum
Vergebens, deinen Aufgang zu gewahren,
Die Blicke richten wir zum Himmelsſaum;

Nicht aus dem Meere durch des Oſtens Thor,
Aus unſrer Herzenstiefe einzig ſteigſt du,
Wenn ganz die Liebe ſie erfüllt, empor.

Die Sibylle von Tibur.

Der auf Tiburs lachenden Hügeln
Unter Myrtengebüſch und Weinlaubranken
Du des Lebens Wonnen geſchlürft,
Hinter dir, o Wanderer, laß
Der Tamburine Geklirr,
Der Winzer Jubel verhallen,
Und ernſt, wie zur Tempelfeier,
Betritt die düſtere Grotte,
Wo zu des Anio Wogendonner
Das Seherwort der Sibylle tönt.

In grauer Vorzeit, als weithin
Des Stroms wildzackige Ufer
Noch wuchernder Urwald deckte,
Nahte am brauſenden Wellenſturze dort
Apoll der blühenden Jungfrau,
Und wie des Gottes ſonniges Antlitz
Sich ſtrahlend zu ihr neigte,
Schmolz ihr in Liebe das Herz.
Unter des Lorbeers Schattenkühle
Schwanden ſelige Stunden dem Paar.
„Du, die mir Wonnen geſchenkt,
Wie nie der Olymp mir geboten,

Welchen Wunſch im Herzen du hegſt, verkünd' ihn!
Willſt du mit mir auf dem Sonnenwagen
Dahin durch den Himmel brauſen,
Oder, hinab in den Orkus dich ſenkend,
Der alten Nacht Geheimniſſe ſchaun?
Was du auch wählſt — beim Styx geſchworen ſei es —
Ich will es gewähren.“ —
Sinnenden Zweifels blickte Sibylle
In den toſenden Strom:
„Nicht euch gleich, ihr Olympier, zu ſein begehr' ich,
Aber, o Pythiſcher Gott,
Des Geiſtes Sehkraft,
Um das verhüllte Geſchick zu ſchaun,
Das über den Staubgebornen waltet,
Und der Jahre ſo viele gieb mir,
Wie Tropfen dort in den Abgrund ſtieben!“
„Unglückſelige!“ — rief Apollon —
„Doch ich ſchwur es beim Styx;
Unſterblich ſelbſt uns Götter
Ueberlebſt du, aber tief,
Wie dort die zeitverwitterten Felſenhäupter,
Wird das Alter die Stirne dir furchen.“

Allein an dem wirbelnden Strom
Zurück blieb die Jungfrau;
Vom Auge glitt ihr der Schleier,
Der des Sterblichen Blick bedeckt,
Und im Sturme der Zeiten einſam
Zwiſchen den blitzerklüfteten Gipfeln weilend,
Viel der Geſchicke ſah ſie, viel der Geſchlechter
Ihrem Blick vorübergleiten,
Reiche an Reichen, aufblühnd und vergehend,
Mit Todtenmalen die Erde bedecken.

Jahrtauſende ſchon
Hatten die Locken ihr gebleicht,
Gealtert war die Welt,
In Trümmer ſanken ihre Tempel,
Und gähnend that ſich der Abgrund auf,
Um mit den Göttern
Die Völker zu verſchlingen,
Die zu ihnen gebetet.
Auf Blätter da, ringshin vom Winde verweht,
Tiefernſte Worte ſchrieb die Sibylle:
„Im Sterben liegt der große Pan;
Sie ſtürzen von ihren goldenen Stühlen,
All' die Olympier!
Irr durch die Aetherwüſte
Taumeln, ihres Führers beraubt,
Die Sonnenroſſe,
Zurück in die alte Nacht ſinkt Alles.
Aber hoffend, ihr Völker,
Blickt gen Oſten!
Blaſſe Streifen dämmern am Himmel,
Einen neuen Welttag kündend;
Er naht, er naht, der junge Lichtgott,
Von dem Apoll ein ſchwaches Bild nur geweſen.“

Und das verheißne Geſtirn ging auf.
Im Morgenlande unter den Hirten
Erwuchs der Wunderknabe;
Von ſeinem Munde die milde Lehre
Labte wie Morgenthau die müde Menſchheit,
Und ſiegreich zog der neue Glaube
Ins Haus des Donnerers auf dem Capitol.

Jahrhunderte kamen und gingen,
Und wieder dunkel wards auf Erden;
Gefälſcht das heilige Wort der Liebe,

Die lautere Himmelsflamme
Zu düſterer Gluth des Wahns verwandelt.
Bange ſchwere Träume
Träumten die Völker —
Und nun ſie erwacht,
Glaubensleeren Herzens ſtehn ſie
Inmitten zerfallender Tempel,
Hinſinkender Heiligenbilder.
Während auf nachtumdunkeltem Pfade
Nach dem Pole ſie ſpähen, dem Angelſtern,
Der durch das Leben ſie leite,
Erhebt der Urwelt Seherin
Von Neuem ihr Haupt.
Das dunkle Auge von Himmelslicht ſtrahlend,
In ernſten Feierklängen
Ihr letztes Prophetenwort verkündet ſie:
„Aufgehn wird die große Sonne,
Die ſchon im Morgen der Welt
Durch die Nebel der Fabel gedämmert.
Gereinigten Herzens, ihr Völker,
Empfangt den neuen Gott,
Den alle Geſchlechter erſehnt!
Was auf dem Olymp in göttlicher Schönheit geblüht,
Was unter Indiens Palmen
Wundervolles die Menſchenjugend geträumt,
War nur ein Gleichniß von ihm.
Ein rieſiger Tempeldom
Wird ihm der Himmel ſich wölben,
Aller Zeiten Weiſe die Prieſter darin!
Die große Zeit, die alte goldne,
Bringt er zurück,
Daß verklärt die Erde fortan,
Von allen Geſchwiſterſternen beneidet,
Wie auf Seraphsflügeln
Die himmliſche Bahn dahinwallt.“

Amerika.

1865.

Bis her zu uns, die dieſſeits wir der großen Waſſer wohnen,
Wie prächtig flammt dein Lichtſtrahl nun, o Pharus der Nationen,
Leitſtern, der den Verirrten du auf ödem Meerespfade
Den Weg durch Sturm und Klippen zeigſt zum rettenden Geſtade!
Auf allen Wellen, die von dir herüber leuchtend wogen,
Kommt neue Jubelkunde nun mit Donnerklang gezogen!
Wie dich der Weiſe Griechenlands geſchaut im Sehertraume,
Wie vor Colombos Geiſte du entſtiegſt dem Meeresſchaume,
Neu ſo, der Menſchheit ein Aſyl, ein Pol dem Weltgeſchicke,
Atlantis, langverlornes Land, auftauchſt du unſerm Blicke.
Nicht mehr, wenn ſie dich preiſen will, muß zitternd und erſchrocken,
Als ob auf einer Schuld ertappt, die Stimme plötzlich ſtocken.
Das Ende jedes Sklavenfrohns, ein gleich Geſetz für Alle,
Kaum noch gelobteſt dus, ſo weit dein Sternen-Banner walle,
Und wie in deiner Wälder Nacht der Funke ſchnell als Flamme
Aufſprühend durch die Wipfel hin von Stamme ſpringt zu Stamme,
Von Herzen ſo zu Herzen flog das Wort, das du verkündet,
Bis alle hochauf loderten, in reiner Gluth entzündet.

Von wo zur Hudſons-Bai hinab die Gletſcherberge ſchmelzen,
Wo ſich in den Ontario des Erie Fluthen wälzen,
Bis wo die üppigen Prairien am Miſſiſſippi grünen,
Erhoben deine Söhne ſich, die alte Schuld zu ſühnen;
Auf Brücken von Lianen, die ſich über Ströme ſpannen,
Hoch über Adlerberge hin, durch Schluchten und Savannen
Ging ſiegreich deines Heeres Zug, das Bollwerk zu zerſchmettern,
Das noch der Sklaven Elend barg vor den erſehnten Rettern;
Und Hunderttauſende, befreit vom Joche ihrer Treiber,
Wie jauchzten ſie den Tapfern Dank, die Männer, Kinder, Weiber!
Wie, Menſchen unter Menſchen nun, ſtatt grimmer Pflanzer Knechte,
Entgegen ihnen ſtreckten ſie die kettenwunde Rechte!
Zum Segen aller Fluch, und du im Süden wie im Norden
Des Friedens und der Freiheit Sitz, Columbia, geworden,
Auf deinen Bergen und Prairien bereite du die Stätten,
Drauf, wenn die alte Welt verſinkt, wir uns im Schiffbruch retten!
Ja müde des Vergangenen und ſeiner Qualen rüſten
Die Völker alle ſich zur Fahrt weſtwärts an deine Küſten.
Im Sturme hinter ihnen mag Europas Weh verhallen,
Wie ſeine Reiche untergehn, wie ſeine Tempel fallen!
Sie ſehn vor ſich den jungen Tag der kommenden Geſchichte
Um deine Aetherhöhen glühn mit morgenrothem Lichte,
Und in der Rieſenſtröme Fluth, vom Felſen niederbrauſend,
Hallt ihnen ſeinen Kindesgruß ein werdendes Jahrtauſend.

Wo, von des Menſchen Odem nie durchweht, des ſorgenmatten,
Die erſtgebornen Wälder ſtehn mit unentweihtem Schatten,
Wird heil'ge Sabbathruhe ſanft auf ſie herniederthauen
Und Palmen gleich der Hütten Dach umſäuſeln, die ſie bauen.
Dort in der großen Mutter Arm, an ihrem Buſen hangend,
Blüht auf Geſchlecht Geſchlecht empor, in reinrer Schönheit prangend.
An deiner Waſſerſtürze Bett, an deinen Urwelt-Seen
Wird eine junge Menſchheit, groß und frei wie ſie, erſtehen
Und in dem Bade der Natur, der heil'gen, ewig treuen,
Das jeden Flecken von ihr nimmt, unſterblich ſich erneuen.
Ihr bieten Wald und Flur und Schlucht, Gebirge ihr und Thale
Den Trank, draus ſie Begeiſtrung ſchöpft, in immer voller Schale,
Und mit der Wunderwelt umher, wo Ranke ſich an Ranke
Auf zu den Baumgiganten ſchlingt, erhebt ſich ihr Gedanke
Und wuchert mit dem Wald und wiegt im Sturm der Tropenzonen,
Wenn Donner durch die Zweige hallt, ſich in den Wipfelkronen.
Hinab, wo Rieſenſtämme ſich vorüber an gezackten
Felsklippen wälzen, ſtürzt ihr Geiſt ſich mit den Katarakten
Und überfliegt der Anden Haupt, daß er aus fernſtem Blaue,
Wo ſonnennah der Condor ſchwebt, den Erdball überſchaue.
So, wenn ſchon längſt jenſeits des Meers durch öder Schlöſſer Mauern,
Durch eingeſunkner Dome Dach des Herbſtes Stürme ſchauern,

Erſchließeſt du, Amerika, die mächt'gen Tempelhallen,
Wo fort und fort im Feierchor der Völker Hymnen ſchallen,
Und bei der Menſchheit Siegesfeſt auf deinen Cordilleren
Der Opferbrand gen Himmel ſteigt hoch von den Eisaltären.

Römiſche Feſte.

Rom [illegible].

Weitſtrahlend vom Capitole bis zum Salarathor
Sprüht nun die Girandole in Flammengarben empor,
Und, wie gleich Meteoren ihr Schimmer die Nacht erhellt,
Aufleuchtet mit ſeiner Foren verlaßnem Trümmerfeld,
Mit Tempeln und Aquädukten und Peters Rieſendom
In breiten, lichtumzuckten Maſſen das ewige Rom.

Allein, ob Feſte an Feſte die heilige Stadt auch reiht,
Es ſind nur welke Reſte vergangener Herrlichkeit;
Wohl wallt nach Sitte der Väter vom Meere zum Apennin
Das Volk noch zum St. Peter, am Bilde des Heil'gen zu knien,
Es ſieht das Schaugepränge, es hört den Feierchor,
Doch leer ziehn Bilder und Klänge vorüber an Aug' und Ohr,
Erſtorben iſt der Glaube, erloſchen für immerdar,
Von der Jahrhunderte Staube begraben ſein Altar;
Ihn hat der Geiſt der Welten getroffen mit ſchwerem Fluch,
Nur als Geſpenſt noch ſelten entſteigt er dem Leichentuch
Und feiert in dunkeln Seelen ſein Auferſtehungsfeſt
Und baut in finſteren Höhlen bei Spinnen und Eulen ſein Neſt.

Da klagt er, wie tief erblichen ſein Glanz auf Erden ſei,
Und ruft mit Formeln und Sprüchen die Geiſter der Nacht herbei — —
Und horch! aus Ritze und Spalte ihm ſchwören ſie den Eid,
Zurückzuführen die alte, die nächtlich dunkle Zeit,
Und, hoffend auf der erſehnten Glückstage Wiederkehr,
Begierig nach Pfründen und Zehnten, naht wimmelnd das ſchwarze Heer;
Sie alle, geſchoren die Schädel, mit Kreuz und Scapulier,
Rauchfaß und Weihewedel, ſchwingen das Glaubenspanier,
Und Prieſter und Mönch und Nonne falten die Hände fromm
Und rufen: „Erliſch, o Sonne! komm, Reich der Finſterniß, komm!“ —

Doch ſeit in des Lichtes Quelle die Menſchheit getaucht den Blick,
Wie kehrte ſie aus der Helle je in das Dunkel zurück?
Nicht ſehnt ſich nach ſeiner Blindheit, wem das Auge genas,
Noch ſie nach ihrer Kindheit, als fromm ſie im Meßbuch las,
Nur mit Entſetzensſchauern denkt ſie zurück an die Nacht
Der dumpfen Tempelmauern, drin einſt ſie die Tage verbracht;
Dort gleiten Gemordeter Schatten durch die Gänge in langem Zug,
Dort ſteigt von den ſteinernen Platten empor ein Blutgeruch,
Und durch der Orgel Schallen, durch Meſſe und Litanei
Tönt in den Bogenhallen Gemarterter Wehgeſchrei.

Was lallen denn hochgeſchwungen die Glocken jahraus, jahrein
Mit den metallenen Zungen die alten Litanein,

Als breite ſich über die Lande der Schleier noch, der ſie umfing,
Da an der Hildebrande Bannflüchen ihr Schickſal hing?
Nein, hebt zu der Sonne die Blicke, die ſtrahlend am Himmel ſteigt
Und empor zu beſſerm Geſchicke die Pfade den Sterblichen zeigt!
Die Stirne, die Seele badet in des Lichtes himmliſchem Strom,
Seht, heller und heller entladet ſein Glanz ſich über Rom!
Aus iſt der Schlummer, der bleiern lang über der Erde lag,
Und wollt ihr Feſte feiern, ſo ſei es der große Tag,
Als gleich den Marmorgeſtalten, die drunten der Schutt begrub,
Wieder die Welt der Alten aus der Gruſt ſich erhub,
Und über das Meer, in den greiſen Locken den Lorbeerkranz,
Die Dichter der Griechen, die Weiſen herzogen von Byzanz.
Das Feſt der Auferſtehung aus Glaubenswahn und Haß,
Der wahren Geiſtausgehung heiliger Tag iſt das.

Die Götter.

Euch ruf' ich, die, von Liebe leer das Herz,
Wie die Moſchee von Bildern und Figuren,
Fünfmal am Tag beim Beten eurer Suren
  Das Haupt ihr wendet mekkawärts;

Euch, die den Rächergott vom Sinai
Ihr noch anfleht in euern Synagogen,
Und euch, die büßend an der Ganga Wogen
  Ihr kniet in frommer Agonie;

Und euch zuletzt, die thränentrüben Blicks
Im Dom der Byzantiner oder Gothen
Ihr aufſtarrt zu dem Bild des heil'gen Todten,
Der vor euch hängt am Crucifix;

Ja Alle ruf' ich euch, die noch ihr glaubt
Was vor Jahrtauſenden die Aelterväter;
Blickt auf und ſeht: es wölbt ein reinrer Aether
Sich ſtrahlend über euerm Haupt!

Sie all', in deren Dienſt ihr durchs Schaffot,
Durchs Schwert das Blut verſtrömt von Millionen,
Umſonſt noch ſucht ihr ſie auf ihren Thronen,
Jehova, Allah, Brahma, Gott.

Geſiegt hat über ſie ein höhrer Geiſt,
Der nicht von Haß weiß noch von Anathemen
Und mit den Sonnen, Erden, Weltſyſtemen
Sie durch den Himmelsabgrund reißt.

Zu ſeinem Dienſte, ihr Nationen, kommt,
Doch läutert euch zuvor vom Erdenſtaube;
Gebete nicht und nicht das Wahnbild Glaube,
Nur Liebe iſts, was vor ihm frommt.

Columbus.

Geendet nun das blut'ge Würfelſpiel,
Das Spanien ſeit dem Sturz der Gothen
Vom Ebro bis zum Meer und zum Genil
Mit Sterbenden bedeckt und Todten.

Umſchloſſen hält von Thor zu Thoren
Das Chriſtenheer die letzte Stadt der Mohren,
Erlöſchend blinkt der Halbmond des Propheten
Auf ihren Dächern, ihren Minareten.
Und unheilkündend irren Muezzin
Zerrißnen Kleides durch den Zacatin.

Im Chriſtenlager unterdeß wie wallt
Und wogt und fluthet frohes Leben!
Von Munde hin zu Munde hallt
Der Ruf: „Die Stadt hat ſich ergeben!“
Und Mönche ziehn umher mit Kreuzpanieren,
Und Jubel hallt in tauſendſtimm'gem Chor.

Dort vor dem Zelt, bewacht von Hellbardieren,
Wer iſt der wunderbare Greis,
Der mit dem weißen Lockenhaar hervor
Ragt aus der Ritter und der Knappen Kreis?
Wie droben auf der Sierra Pik
Die fliehnden Wolken ihren Schatten breiten,
So über ſeine Stirne gleiten
Gedanken auf Gedanken; ernſt ſein Blick,
Als hing' an dieſer Stunde ſein Geſchick.
Ein Edelknecht tritt durch die Zeltwand vor:
„Die Herrin Iſabel leiht Euch ihr Ohr.“
Er folgt; die andern Ritter bleiben
Und flüſtern unter ſich: „Der Thor!
Er wähnt, Caſtilien werd' ihn unterſchreiben,
Den tollen, hirnverbrannten Plan,
Mit dem er England, Portugal, Burgund
Vergebens heimgeſucht: die Erde rund!
Und Länder drüben überm Ocean,
Die er mit ſeinem Vollmachtsbriefe
Bald als Gebieter zu betreten glaubt!
Ei! ſtürzen in die ſteile Tiefe,

Zerſchmettern wird er ſich das Haupt,
Der König der geträumten Antipoden!“
Noch höhnen ſie; da tönt von Edelknechten
Der Ruf: „Platz für den Admiral!“
Und, hoch ein Pergament in ſeiner Rechten,
Vortritt Columbus. Wie im Strahl
Von Sonnen, die kein Menſchenblick noch ſah,
Das Auge leuchtend ſteht er da;
So mocht' Elias auf dem Feuerwagen,
Ezechiel ſo ſchaun, als Cherubim
Im Sturm vor Gottes Antlitz ihn getragen.
Erfüllt, erfüllt nun Alles ihm,
Was ihm der Genius verhieß,
Der lächelnd bei Orkan und Wetterkrachen
Schon bei dem Jüngling ſtand im ſchwanken Nachen
Und mit der Hand nach Weſten wies;
Erreicht, um was der Mann geworben,
Was noch den Greis nicht ſterben ließ
Und aus dem Grab, wär' er geſtorben,
Ihn neu emporgeriſſen hätte!
In Hohn und Schmach, die er erlitt,
In allem Leiden, das wie eine Kette
Durch vierzig Jahr' auf jedem Schritt
Ihm Wunden riß in Herz und Glieder,
Hat ein Gedanke Muth ihm, Kraft geliehn:
Entſteigen ſoll dem Wogenſchooß durch ihn
Die früh verlorene Atlantis wieder.
Auf ihr, wenn ihm der Lebensmuth
Im Sinken war, und tödtliches Ermatten
Durch ſeine Glieder ſchlich, im Palmenſchatten
Hat ſeine Seele oft geruht;
Zu ihr ſeit lang, wenn einer nur der Schiffer
Sich ihm geſellt, hätt' er gewagt die Fahrt;
Da drüben liegt ſie; klar in Zahl und Ziffer
Von den Quadranten wards ihm offenbart;

Und wollte, weil verdammt von Petri Stuhle,
Verhöhnt von Salamancas hoher Schule,
In Zagen er zuſammenbrechen,
Bald wieder hört' er eine Stimme ſprechen:
„Nicht iſt der Länder letztes Thule!“
Und bunte Vögel brachten, ſturmverſchlagen,
Und Palmenſtämme, von der Fluth getragen,
Ihm Botſchaft von dem fremden Weltenſtrand.

Lang noch, die Rolle in der Hand,
Daſteht Columbus ſchweigend, wie gebannt;
Der Augenblick, wo er ſein Ziel errungen,
Hat alles ſonſt für ihn verſchlungen.
Erſt als des Herolds Ruf ertönt:
„Für Iſabelle Platz und Ferdinand!“
Zur Seite nimmt er ſeinen Stand.
Da wirbeln Trommeln; hin durchs Lager dröhnt
Signalruf; allum wogts von Partiſanen,
Helmbüſchen, Mänteln von St. Jago-Rittern
Und Speeren, die im Sturm des Marſches zittern;
Und unter wehnden Kreuzesfahnen
Tritt aus dem Zelt das Königspaar —
Umher gereiht im purpurnen Talar
Des Reiches Große — oſtwärts blicken Alle,
Wo hinter ihrer Mauern Zackenwalle
Die Mohrenſtadt, des Weſtens Sultanin,
Aufragt aus ihrer Vega üpp'gem Garten.
Noch auf Alhambra, Albaicin,
Den Tempeln, Zinnen, Andachtwarten,
Sehn ſie die halben Monde blinken;
Da hallt ein Schmetterſtoß der Zinken,
Und von den Thürmen der Moſcheen ſinken
Des Islams Zeichen; hell im Sonnenſtrahl
Funkelt vom höchſten Minarete
Das heil'ge Kreuz hinab ins Thal;

Te Deum! tönts; kein Feind in Spanien mehr!
Und Königin und Volk und Heer
Knieen in Andacht nieder zum Gebete.

Trauernd indeſſen zieht der Mohren
Unſel'ger letzter König Boabdil
Fern von dem rauſchenden Genil,
Von Reich und Thron, die er verloren,
Ins öde Afrika hinweg; ein Grab
Selbſt gönnt ihm nicht das Land, das ihn geboren —
In langen Reihen ſchon hat ſich hinab
Am Hügel von Padul der Zug gewunden
Und ſchwindet fern am Himmelsſaum;
Es iſt, mit ihm ſei wie ein Traum
Ein ganzes Menſchenalter hingeſchwunden.

Columbus ſchaute deſſen nichts;
Verſunken war um ihn mit Heer und Zelten
Das Lager; unverwandten Angeſichts
Nach Weſten blickt er, während neue Welten
Vor ihm erſtehen, morgenlichtbeglänzt;
Zu eng ward für die Menſchheit dieſe;
Da drüben ſucht er Himmel, unbegränzt,
Und neue Erdenparadieſe,
Wo keines Geiſtesdruckes Schwere
Schon früh der Seele Flügel knickt,
Und Satzung nicht, noch Glaubenslehre
Des Herzens reinen Laut erſtickt.
Zu Wildniſſen, zu Thälern dort, den Wiegen
Einſtiger Völker will er ziehn,
Auf Rieſengipfeln, nie erſtiegen,
Mit kommenden Geſchlechtern knien.
Schon ſieht er über ſeines Schiffes Maſt
Geſtirne, die er nie geſehn,
Mit fremdem Lichtglanz auf- und untergehn,

Indeß Europa hinter ihm verblaßt.
Laß zittern unter ihm die Planken,
Laß ſelbſt den Pol des Himmels ſchwanken,
Die Küſte wird dem Ocean enttauchen!
Um ſeine Stirn mit ſanftem Hauchen
Schon fühlt er ihren Odem wehn.

Aetna.

Der Sturm trieb Wolken ringsumher zuſammen
Ums Haupt des Donnerberges, drauf ich ſtand.
Noch tiefe Nacht; zu Füßen mir verſchwammen
Im jähen Abgrund Inſel, Meer und Land;
Ein Widerſchein von unterird'ſchen Flammen
Umſpielte nur den ſchwarzen Kraterrand
Und wogte zitternd auf den dichtgeballten
Rauchwirbeln, die dem finſtern Schlund entwallten.

Hin durch die Tiefe ſchlich ein dumpfes Dröhnen,
Die Schluchten hallten ihm, die Thäler nach,
Und Weheruf dazwiſchen hört' ich tönen,
Halb übertäubt von donnerndem Gekrach;
Der Mutter Erde Klage ob den Söhnen
Erkannt' ich wohl und der Giganten Ach,
Wie, Aetnas Felswucht über ſeinem Haupte,
Im Abgrund Typhon mit den Brüdern ſchnaubte.

Und rückwärts durch die Dämmrung heil'ger Sagen
Blickt' ich in grauende Vergangenheit,
Bevor dort unten ſie gefeſſelt lagen
Und Kampf die junge Erde noch entweiht:

Mir war, die goldne Sonne ſäh' ich tagen
Am Morgenhimmel jener frühen Zeit,
Und wie dem Licht, das durch die Weltnacht glühte,
Das Leben jugendlich entgegenblühte.

Noch ungebeugt von dunkeln Schickſalsmächten,
Hob da der Menſch die Stirne kühn und frei;
Mit milden Tagen, lauen Sternennächten
Umfing auf Erden ihn ein ew'ger Mai;
Er wußte nichts von Herren und von Knechten,
Nicht was die Leidenſchaft, die Zwietracht ſei,
Nur Liebe war Geſetz und immer gleiche
Gerechtigkeit in Kronos' altem Reiche.

Doch ach! vor Zeus, dem Herrſchbegier-Entbrannten,
Entfloh der milde Gott zum Erdenſaum,
Und Glück und Frieden ſchwand mit dem Verbannten;
Der Menſchen Leben ward ein wüſter Traum;
Im Kampf für ſie aufthürmten die Giganten
Die Weltgebirge durch den Himmelsraum,
Dann, hingeſchmettert, ſtürzten in den offnen
Erdſchlund die von des Donners Blitz Getroffnen.

Oft noch, die Stirn gefurcht von Wetterſtrahlen,
In Flammengluth, die zu den Wolken leckt,
Aushauchen ſie dort unten ihre Qualen,
Indeſſen tief erniedert, ſchuldbefleckt
Das ſterbliche Geſchlecht mit Todtenmalen
Der Erde große Schädelſtatt bedeckt,
Und wechſelnd Reich auf Reich und Glaub' auf Glaube
Begraben wird im allgemeinen Staube.

Allein von der Gefeſſelten Befreiung
Und von des Welttyrannen letztem Fall
Ertönt uralter Seher Prophezeiung
Durch die Jahrtauſende mit Jubelſchall,

Wie einſt der Fluch ſich löſe, die Entzweiung,
Und herrlich wieder durchs verjüngte All
Der Menſch in ew'ger Jugend der Titanen
Hinſchreiten werde ſeine hohen Bahnen.

Dann flammt, wie Fackel ſich an Fackel zündet,
Von Herz zu Herzen eine heil'ge Gluth;
Der Born der Liebe, der, noch unergründet,
Verborgen in der Weſen Tiefe ruht,
Quillt hoch empor, und brüderlich verbündet
Taucht Volk auf Volk ſich in die lautre Fluth,
Nach Schuld und Elend, dem jahrtauſendlangen,
Des reinern Daſeins Weihe zu empfangen.

Komm denn, nicht du, die aus Siciliens Meere
Dort leuchtend ſteigt in jugendlicher Pracht,
Komm, große Geiſterſonne, in der Hehre,
Wie du zuerſt zertheilt des Chaos Nacht!
Mit deinem Licht jedwedes Dunkel kläre!
Laß es hinab zum tiefſten Erdenſchacht
Und in der Seelen tiefern Abgrund dringen,
Daß ſie erlöſt zu dir empor ſich ſchwingen!

Ich rief es, überſtrömt vom Strahlenregen,
Der über Berg und Meer und Inſeln quoll,
Und, hingekniet, dem großen Tag entgegen
Streckt' ich die Arme andachtvoll,
Indeſſen Donner in gebrochnen Schlägen
Prophetiſch aus dem Aetnakrater ſcholl,
Und durch den Purpurdampf, der um mich rauchte,
Das Weltall glorreich aus dem Dunkel tauchte.

Frühlingswonne.

Geſtreckt in duftende Gräſer,
Blühende Stauden über mir nickend,
Aufſchau' ich trunkenen Blicks
In den leuchtenden Frühling,
Der jauchzend durch alle Räume zieht,
Droben auf goldenen Wolken ſich wiegt
Und unten den tiefſten Abgrund
Mit ſeinem Athem erfüllt.

Wie es mich umſtrickt,
Das quellende, pulſende Leben,
Und in warmen Tropfen
Auf meine Stirne thaut!
Wie es ſprudelnd aus der Tiefe
Zu den Wipfeln der Bäume,
Den Bergeshängen emporſchwillt
Und wieder in Katarakten
In die Thäler ſtürzt!
Und all dieſes Wimmeln und Regen
Um mich, über mir!
In der treibenden Schwüle des Werdens
Das Sprießen und Wuchern und Ranken!
Ein ſanfter, ſeliger Geiſt,
Sorgend und hütend,
Daß kein rauher Windſtoß
Den brütenden Vogel in ſeinem ſtillen Werke ſtöre,
Wandelt hin durch die Welt,
Und das Fächeln der lauen Lüfte,
Die Schauer warmen Lichtes,
Fort und fort vom Himmel niederwallend,
Löſen den letzten Froſt des Winters
In meiner Bruſt.

Zu dir ausbreit' ich die Arme,
Ewige Mutter,
Die du den Adler in ſeinem Alpenhorſt
Mit Morgenluft tränkſt
Und der Biene im Thal
Den Blumenkelch mit Honig füllſt,
Weite die Bruſt mir aus,
Daß der große Geiſt des Alls
Sie ganz erfülle!
Arm und flüchtig,
Ein Blatt, vom nächſten Winde verweht,
Iſt unſer Leben,
So lange in ſich beſchloſſen,
Aber reich und groß und unſterblich,
Wenn wir in Liebe
Alle Weſen umfaſſen.

Der Tod des Apoſtels.

An des Abendmeeres fernem Saume
Ragt aus blauer Fluth ein Felſeneiland,
Haldenreich, durchrauſcht von Sprudelbächen,
Ueber denen ſich der Eichenwälder
Wipfelkronen ſanft im Meerhauch wiegen
Und den langen Schatten auf die fliehnden
Wellen niederſtreuen. Auf den Berghöhn
Spielen Rehe, ſchlanke Antilopen,
Ungefährdet von der Menſchen Mordgier;
Denn nichts wiſſen von des Jagens grauſer
Luſt die Hirten, die nach Väterſitte
Ueber ihrer Inſel Klippenhänge

Hin von Trift zu Trift, von Thal zu Thale
Mit den Heerden ziehn.

In Morgenfrühe
Klimmt ein junges Weib vom höchſten Felſen,
Der vom Ufer ſteil ins Meer hinausragt,
Mit den Kindern an den Strand hinunter.
Droben hat ſie an dem Steinaltare
Nach der frühen Menſchen Brauch der Sonne
Von der Heerden beſter Milch ein Opfer
Dargebracht und im Gebet der hohen
Tageskönigin gedankt, daß wieder
Nach der langen, wetterſturmdurchtobten
Neumondnacht ſie ihres Lichtes Segen
Auf die Erde ausſtrömt. Fernhin fliehen
Die zerrißnen Wolken nun, ermattet
Ruhn der Winde Flügel, aber hoch noch
Mit beſchäumten Wogenkämmen brandet
Uferwärts die Meerfluth.

Ihrer Hütte
Schon, zu deren Pforten faſt die Wellen
Ihr den Eingang wehren, naht das Weib ſich,
Da vernimmt ſie ihres älteſten Sohnes
Stimme: „Mutter, hilf!“ Sie folgt dem Rufe,
Und, um eines Riffes Ecke biegend,
Wird des Knaben ſie gewahr, der eben
Zwiſchen Planken, die das Meer bedecken,
Eine Laſt emporzuziehn ſich abmüht.
Hoch an ſeiner Bruſt aufſchlägt die Brandung,
Und die Kraft entweicht ihm ſchon; doch eilends
Kommt ihm beizuſtehn die Mutter: nun erſt
Faßt ſie, was den Fluthen abzuringen
Er verſucht — ein Mann iſts, der mit letzter
Macht der Arme ſich um einen Maſtbaum

Klammert. Was der Knabe nicht vermochte,
Der vereinten Kraft gelingts. Die Beiden
Ziehn den Todtenbleichen an das Ufer,
Auch die andern Kinder wollen helfen;
In die Hütte wird der Gaſt getragen
Und auf weiches Seegras hingebettet.
Alle reihn ſich ſorgend um das Lager,
Drauf beſinnungslos er ruht. Die Kleinen
Trocknen aus den Locken ihm die Salzfluth,
Suchen mit des Mundes warmen Hauchen
Ihm die ſtarren Hände neu zu wärmen,
Und, zu prüfen ob ſein Herz noch klopfe,
Legt die Mutter auf die Bruſt die Hand ihm;
Iſt ſein Lebensgeiſt entflohen, oder
In die tiefſten Tiefen nur verſunken?
Keine Regung mehr in ſeinen Adern,
Keinen Athemzug mehr kann ſie ſpüren.
Von der Triſt da kehrt, am ſchwülen Mittag
Auszuruhn, ihr Gatte zu der Hütte
Und vereint mit ihrer ſeine Mühe,
Den Geſtrandeten zu retten. Endlich
Regt er ſich: um ſeine Augenlider
Spielt ein Zucken, halb das Haupt erhebt er,
Aber ſinkt von Neuem hin entkräftet.
Süße Milch ihm bietend, mahnt vergebens
Ihn das Weib, mit einem Labetrunke
Sich zu ſtärken. Da zuletzt wie krampfhaft
Fährt er auf, das blaſſe, tiefgefurchte
Angeſicht vom greiſen Lockenhaare
Wirr umwogt; ins Leere ſtarrt ſein Auge,
Und ihm von den Lippen ringen mühſam
Dumpfe Töne ſich, gebrochne Laute,
Die ſich nach und nach in Worte ſammeln:
„Unbarmherz'ges Meer! wirfſt du mich wieder
An des Lebens Küſten? All die Andern,

Alle haſt du mit den Wogenarmen
In dein ſtilles Reich hinabgezogen;
Ich nur — nicht den reinen Schooß beflecken
Sollt' ich dir — ward von dir ausgeſtoßen!
O daß ich mich ſelber nicht mehr kennen,
Aus der Welt für immer ſchwinden dürfte!
Feige Seele, was gehorchten knechtiſch,
Als das Grab mir aus dem feuchten Abgrund
Drunten winkte, dir die matten Arme,
Um das ſchwanke Holz ſich klammernd? Tief dort
In des Oceans geheimſten Schlünden,
In der ew'gen Finſterniß, vielleicht mich
Konnt' ich vor dem eignen Daſein bergen;
Nun in dies mein Selbſt zurückgetrieben,
Nirgend auf der weiten Erde find' ich
Einen Platz ſo fern dem Tageslichte,
Daß ich" — —

Und mit den gekreuzten Armen
Seine Augen deckend, auf das Lager
Sinkt zurück der Fremdling; ſeiner Worte
Sinn zu faſſen wiſſen nicht die Hirten,
Doch der tiefbewegten Seele Sprache
Rührt auch in den unverſtandnen Lauten
Sie zum Mitleid. Friſche Rebenblätter,
Um die Gluth des Fiebers ihm zu ſtillen,
Auf die Stirn ihm legen ſie, indeſſen
Nur das hohe Klopfen ſeiner Pulſe
Noch verkündet, daß er lebt. Dann wieder
Fährt er auf, vor ſeinen irren Blicken
Fliehn zur Seite die erſchreckten Kinder;
Und erſt leiſe wallt, dann laut und lauter,
Wie des Bergſtroms Brauſen, der durch Klippen
Bahn ſich bricht, von ſeinem Mund die Rede:
„Fort und fort noch dieſes Volksgetümmel?

Her vom Palatin, vom Quirinale
Wälzen ſich die ſchaubegier'gen Schaaren
Nach des Nero Gärten in den Circus.
Nur heran! die Opfer bluten zahllos.
Zu den Wolken ſteigt der tauſendſtimm'ge
Jubelruf, dazwiſchen Waffenklirren!
Gladiatorenheere, ſich zerfleiſchend,
Löſchen der Arena Staub mit Strömen
Blutes — nun hinweggeſchleift die Leichen!
Noch ein größres Feſtſpiel iſt bereitet.
Wilden Sprunges aus dem offnen Zwinger
Stürzt ein wüth'ger Stier; das bleiche Mädchen,
Das an ſeine Hörner mit den Haaren
Feſtgebunden, hochauf in die Lüfte
Schleudert er, und, auf der Rennbahn Steine
Hingeſchmettert, zuckt im Sterbenskrampfe
Die zerſchellte Märtyrin — nur eine?
Nein, Geduld! mitleidig iſt der Cäſar,
Noch Gefährten auf dem Todeswege
Sendet er ihr nach; horch! Wuthgebrülle
Von Numidiens Löwen, heiſres Lachen
Von Hyänen! An den Eiſenſtangen
Mordbegierig wetzen ſie die Zähne.
Nun die Gitter auf! all ihre Schrecken
Speien Libyens Wüſten aus, und Rufe
Des Entſetzens hallen durch die Sitzreihn,
Und dazwiſchen feierlichen Klanges
Tönt Geſang — die Nazarener ſind es,
Die zum Tod in Andacht ſich bereiten.
Langen Zuges treten Männer, Weiber,
Jungfraun, Greiſe vor die Ungethüme,
Noch im Sterben Den im Loblied preiſend
Deſſen reinen Namen meine Lippen
Nicht mehr nennen dürfen —

„Sagt, ihr Freunde,
Simeon, Timotheus! warum nicht
Ließt ihr mich, wie ſie, zum Tode gehen?
Als mir Fiebergluth die Sinne raubte,
Wider Willen aus dem Kerker ward ich,
Schon zum Kreuz verdammt, von euch gerettet.
Aber nein! ich war nicht würdig, Zeugniß
Für Ihn abzulegen. Jene dürfen
Nun ſein himmliſch mildes Antlitz ſchauen —
Wär' ich vor ihn hingetreten, zornig
Hätt' er vor mir abgewandt das Antlitz:
„„Weich von mir! ich kenne dich nicht, Paulus!““
Weh mir, weh! von je auf meinem Haupte
Hat ein Bann gelegen. Früh verwaist ſchon,
Einſam ſchritt ich durch das öde Leben;
Niemals, Liebe gebend und empfangend,
Hat ein Herz an meins geſchlagen, niemals
Spielten auf den Knien mir holde Kinder,
Ein verzehrend Feuer glüht' und raste
In den Adern mir und trieb mich raſtlos
Durch die Welt dahin, den Sinnverſtörten,
Der ich für der Juden ſtarren Glauben
Erſt in blindem Eifer ſtritt, in blinderm
Dann für meines eignen Geiſtes Irrwahn.
Ach! warum nicht früher ſchon nach Patmos
Führten mich die Sterne? Nicht ſo lange
Hätten Schleier düſtrer Hirngeſpinnſte
Dann das Bild des Göttlichen, des Reinen
Mir verhüllt! Durch ſeinen liebſten Jünger,
Der ihm in das tiefe blaue Auge
Oft geſchaut, wie anders nun im klaren
Sonnenlicht mir vor der Seele ſteht er!
Allen Menſchen Freund, im Leid ihr Tröſter,
Ihre Sorgen, ihre Freuden theilend,
Hin durch Galiläas grüne Thäler

Wandeln ſeh' ich ihn; ein ſel'ger Friede
Breitet, wo er naht, ſich auf die Erde;
Und die Kinder heißt er zu ihm kommen,
Und ſie blicken lächelnd in ſein ſanftes
Angeſicht — am See, auf Bergeshöhen
Drängen ſich die Armen, die Bedrückten
Um ihn her; daß er ſie ſegne, heben
Mütter ihre Kleinen ihm entgegen,
Und im Kreiſe lauſcht das Volk der Rede,
Die, aus ſeinem großen Herzen ſtrömend,
Ihm vom Munde quillt: daß ein Geſetz nur,
Ein erhabnes, heiliges, die Liebe,
Auf der Erde wie im Himmel walten
Solle, kündet er, und Freudenthränen
Zittern an der Hörer Wimpern, freier
Athmen bei dem Wort die Mühbeladnen,
Und ſie ſehen durch der Liebe Allmacht,
Die um alle Weſen ihre ſanften
Bande ſchlingt, den alten Fluch der Sünde
Von der Erde ſchon hinweggenommen.
Hoher Meiſter! o wenn deine Lehre
Wahrheit ward, verklärt in ihrem Lichte,
Wie im Morgenroth die trübe Wolke,
Hätte ſich Natur und Welt und Leben!
Doch ich Frevler! Alles dir verwüſtet,
Dich um deines Lebens Frucht betrogen
Und die Menſchheit um die goldne Zukunft
Hab' ich, deren Pforten du geöffnet!
Wäre nimmer — wohl von einem Dämon
Wars die Stimme — vor Damascus' Thoren
Mir zu Häupten jener Ruf erſchollen!
Schlimmer nun, als da ich deine Jünger
Marterte, zur Steinigung verdammte,
Hab' ich dich verfolgt — die ſchlichte Einfalt
Deines Wortes, faßlich ſelbſt für Kinder

Und doch unergründlich für den Weiſen,
Wie durch meines wüſten Geiſtes Träume
Wurde ſie getrübt! Das Unkraut, das ich
Zwiſchen deine Saat geſtreut, ſchon ſeh' ich
Wuchernd ſprießen — —

„Höre mich, Philippus,
Höre, Titus, meinen letzten Willen!
Schließt die Schulen meiner falſchen Weisheit,
Und wenn je auf euern Mund ſich eines
Meiner Worte ſchleichen will, den Lippen
Gönnt den Athem nicht, es auszuſprechen!
Aber nein! vergebens! Wenn in Flammen
Alles auch, was meine Hand geſchrieben,
Loderte, mit ihm erſtickt nicht würde
Meine Lehre; ſchon von Land zu Lande
Wird der gift'ge Samen hingetragen,
Und wie Taumelloch in allen Seelen
Schießt er auf, des Herzens reine Triebe
In noch ungeborenen Geſchlechtern
Schon im Keim ertödtend, und in Zwietracht
Und in Haß erfüllt ſich die Verheißung
Von der Liebe neuem Gottesreiche.
Schon — das iſt mein Werk — die dumpfen Tempel,
Die ſie ihrem düſtern Glauben bauen,
Hör' ich von dem Streit der Nazarener
Widerhallen. Hader über leere
Wahngebilde drückt das Schwert des Mordes
In der Frevler Hand und läßt des Mitleids
Sanfte Regungen zu Eis erſtarren.
Hoher Fürſt des Friedens, der du ſpracheſt:
„„Lernt von mir, ich bin die Sanftmuth!““ Dieſe
Nennen deine Schüler ſich und knieen
Demuth heuchelnd vor dich hin, indeß ſie
Dich von Neuem kreuz'gen. Ja durch Jahre,

Durch Jahrhunderte mit Galle, bittrer
Als auf Golgatha, dich tränken werden
Die Nationen. Noch in Sprachen, die erſt
Auf den Lippen ſpäter Menſchenalter
Leben werden, wird mein falſches Zeugniß
Ueber dich, von Mund zu Munde gehend,
Mich bei dir verklagen, wenn Gewaltthat,
Gleißnerei und Wahnſinn dich zum Götzen
Machen und in deinem Namen frevelnd
Früh die Seele um ihr ſchönſtes Kleinod,
Um die heil'ge Himmels-Mitgift Liebe
Schon betrügen, bis des Herzens Stimme
In des Kindes zarter Bruſt erſtickt iſt
Und dein Ebenbild dich nur noch höhnend
Mit verzerrten Zügen aus ihm anſtarrt.
Doch erſt im Beginnen iſt das Unheil;
Mit den Jahren, wenn die Sohnesſöhne
Derer, die heut leben, zu Myriaden
Angewachſen, wird dem Staube gleich ſich
Weh zu Weh, zu Jammer Jammer häufen,
Und der Strom von Blut und Thränen ſchwellen,
Der zu deiner Ehre fließt. In deinem
Namen werden Kerker, Marterkammern
Von Geächz Gequälter widerhallen,
Wird der Menſch den Menſchen knechten, pein'gen,
Würgen; bis zu fernen Weltgeſtaden,
Die der Schooß des Meeres unſern Blicken
Noch verbirgt, ſelbſt ſchlägt des Unheils Flamme,
Die bethört zuerſt mit meinem Hauch ich
Angefacht, und Prieſter mit dem Kreuze,
Dich mit ihren Pſalmen läſternd, ſtürmen
Vor entmenſchten Rotten, um der Gnade
Zeichen über Schutt und Leichenhaufen,
Eines ganzen Welttheils Schädelſtätte,
Aufzupflanzen — —

„Schauer der Zerſtörung
Schütteln mein Gebein; er kommt; nah, näher
Schleicht der Tod heran, vor deinen Richtſtuhl
Mich zu ſchleppen. Herr, Vergebung! Gnade!
Nein, umſonſt mein Flehen! Wohl dem Kriegsknecht,
Der den Speer in deine Seite bohrte,
Dem Iſchariot kannſt du vergeben,
Nimmer mir. Nicht zu dir aufzublicken
Wag' ich. Auf dem Mund dir, der für Alle
Sich zum Segnen aufthut, ſchwebt für mich nur,
Mich allein ein Fluch. Wohin entrinnen?
Oeffne, dunkle Erde, mir das tiefſte,
Schwärzeſte der Gräber, daß kein Blick mich
Mehr erreiche und zu Staub ſich jedes
Theilchen meines Weſens löſe!“

Alſo
Der Apoſtel; Schweigen deckt die Stimme,
Nur ein Zucken giebt in ſeinen Zügen
Kunde noch von ſeines Herzens Stürmen.
Mit geſchloßnen Augen liegt er lange,
Und daß ihm die letzte Stunde nahe,
Ahnen ſeine Pfleger. Da noch einmal
Halb erhebt er ſich; der Abendröthe
Milder Schein ſpielt um ſein bleiches Antlitz.
Ueber ihn, um Troſt ihm zuzuſprechen,
Iſt das Weib gebeugt; ums Lager drängen
Bang die Kleinen ſich; mit mildem Strahle,
Wie das Sonnenlicht durch Wetterwolken,
Dann allmählig klar und klarer leuchtet
Seine Seele durch der Augen Nachtſlor,
Und es iſt, als breite nach dem Sturme
Der Verzweiflung noch ein Stern der Hoffnung
Blaſſen Schimmer auf ſein fliehndes Leben.
Sanft an ſeine Bruſt die Kinder zieht er

Mit der matten Rechten, läßt im langen
Kuß auf ihren Stirnen ſeine Lippen
Ruhen und verhaucht den letzten Odem.

Wolfram von Eſchenbach.

Wolfram! Wolfram! Sängerkönig! Deutſchlands Ehrenſchmuck und Stolz,
Deſſen Weiſe, tauſendtönig, bald in ſanfte Wehmuth ſchmolz,
Bald wie Läuten von metallnen Glocken in den Himmel drang,
Bald zum Abgrund der Gefallnen ſich als Seraph niederſchwang!

Starker du, gleich Deutſchlands Forſten, zarter ſo wie Deutſchlands Fraun,
Iſt dein altes Grab geborſten, und der Enkel darf dich ſchaun?
Ja du biſts, du biſts, Erlauchter! durch der Jahre Wolkenflor
Quillt und bricht wie ſanftgehauchter Flötenton dein Lied hervor!

Und ein Bild von langverſchwundnen Tagen ſteigt herauf mit dir —
Sieh! ein Saal mit kranzumwundnen Säulen voll von Pracht und Zier,
Und der Landgraf mit dem Hofe, und umher der Sängerkreis,
Der in Stolle und in Strophe ſtreitet um des Liedes Preis!

Reimar und der Oſterdinger kämpfen dort und Andre viel,
Heldendichter, Minneſinger, mit Geſang und Saitenſpiel;
Doch dein Lied, mein Eſchenbacher, tönt vor allen ſtark und voll,
Neben ihm iſt Alles ſchwacher Windhauch neben Sturmgeroll.

Gleich dem Meer, das hin- und herrollt, wogt der Jubel, der dich preist,
Schon drommetend will der Herold künden, daß du Sieger ſeiſt;
Da, ſo wie die Föhrentangeln in der Wetternacht Getos,
Bebt die Menge; aus den Angeln reißt das Thor ein Windesſtoß.

Rings, als ob die Hölle klaffte, flammt ein Lichtglanz, gelb und fahl,
Sieh! und eine rieſenhafte Nachtgeſtalt tritt in den Saal,
Um den Gang des Gaſtes rauſcht es wie von Geiſterflügelſchlag,
Faltig wallt ein aufgebauſchtes Purpurkleid ihm weithin nach.

Schwarz das Bruſtwamms, ringelmaſchig, ſilberweiß das Lockenhaar;
Aus dem Antlitz, falb und aſchig, leuchtet matt das Augenpaar;
In dem Arm ihm, aufgeſchlagen, ruht ein pergamentnes Buch,
Doch die Rechte, es zu tragen, zittert wie von Gottes Fluch.

Klinſor iſts, der mächt'ge Meiſter aus dem fernen Ungarland,
Der durch Sprüche nächt'ge Geiſter aus dem Höllenabgrund bannt;
Dir mit gift'gem Haß Verdammter, Wolfram, neidet er den Sieg,
Rüſte denn, du Gottentflammter, rüſte dich zum großen Krieg!

Alles flieht; von dicht ſich breitenden Wolken wird der Saal erfüllt;
Einſam ſtehen ſich die Streitenden gegenüber, nachtumhüllt,
Bläulich glimmen einzle Funken durch den Nebelqualm und Dampf,
Und die Erde ſcheint verſunken vor dem Himmels-Höllen-Kampf.

Matt zuerſt hallt Klinſors Harfe, doch bei jedem Saitenſchwung
Taucht mit Lachen Larv' an Larve grinſend aus der Dämmerung;
Dumpf und ſchwer wie aus den Trümmern einer eingeſtürzten Welt,
Tönt gefallner Engel Wimmern von der Teufel Hohn durchgellt.

Dann in immer ſtärkrer Schwingung bebt die Harfe; wilder ſtets
Wogts in ſeltſamer Verſchlingung, wirbelnd ſich im Kreiſe drehts;
Hell und heller zucken fliegende Blitze durch der Wolken Riß,
Lodernd taucht die unten liegende Hölle aus der Finſterniß.

Rothe Flammenzungen lecken durch den Rauch, der dicht ſich ballt;
Aufwärts ſteigen bleiche Schrecken, Spukgeſtalt an Spukgeſtalt;
Bald den Weheruf von Jammernden hört man, bald ein Jubelſchrein,
Wie die paarweis ſich Umklammernden tauchen aus dem Schlund der Pein.

Vorn, ſein rothes Banner pflanzend, kampfgerüſtet Lucifer;
Teufel um ihn hüpfend, tanzend, rufend: „Du biſt Gott und Herr!“
Furien dann, die Geißel ſchwingend, Sünder mit dem Flammenmal,
Und Verlorne, händeringend in dem Wahnſinn ew'ger Qual.

Nah und näher ziehn die Raſenden unter Hohn und wüſtem Gräul;
Brauſt der Lärm der Zinkenblaſenden, das Gelächter und Geheul;
Bald wie Donner tönts, wie gellender Angſtruf bald und Windespfiff,
Da die Saiten immer ſchwellender rauſchen unter Klinſors Griff.

Und zu Wolfram rufts: „Betrogner Narr des Himmels, der du biſt,
Laß das Preiſen von erlogner Seligkeit, die nirgend iſt!
Glaubſt du denn, von Gott gedungener Schranze, daß er Wort dir hält,
Deſſen Engelchor-umſungener Herrſcherſitz in Trümmer fällt?

„Sieh die Hölle in Empörung und den Himmel ſchreckensblaß!
Unſer Wirken iſt Zerſtörung, unſre Liebe iſt der Haß;
Schon da wir zum Streit uns waffnen, ſtürzt dein Mächtiger vom Thron,
Such' im Grab denn des Erſchaffnen und des Schöpfers deinen Lohn!"

Alſo ſie, und ſinnbetäubender Jubelruf durchhallt den Sturm:
„Komm mit uns, dich fruchtlos ſträubender, gottverlaßner Menſchenwurm!"
Fernher, wo vor dicht ſich Rottenden auch das letzte Licht erliſcht,
Hört man durch den Lärm der Spottenden, wie die alte Schlange ziſcht.

Aber du, mein Himmelsſtreiter, feſt mit ungebeugtem Haupt,
Blickſt nach oben friedensheiter, da die Hölle unten ſchnaubt;
Ob zu Füßen dir der wankende Weltbau auch in Trümmer bricht,
Deine feſt um Gott ſich rankende Seele zagt und zittert nicht.

Mit der Hand die Saiten ſtreifſt du; leiſe flüſternd beben ſie;
Tiefer dann und ſtärker greifſt du in den Born der Harmonie;
Lauter ſtets in weithin kreiſender Strömung wogt dein Harfenklang,
Und dazu dein Himmel-preiſender, Gott-verkündender Geſang.

Strahlengüſſe, Flammenſchwerter brechen in das Dunkel ein,
Und du ſtehſt, ein Glanzverklärter, um das Haupt den Heil'genſchein,
Während nur von fern der Klagenden Wehruf aus der Tiefe dringt,
Und der Lärm der Flügelſchlagenden, die die alte Nacht verſchlingt.

Klinſors Harfe iſt zerſprungen, wankend flieht er aus dem Saal,
Und um dich von tauſend Zungen wallt und fluthet der Choral:
„Held der Liebe, Held der Dichtung, wer, der dich befehden mag,
Nun die Hölle in Vernichtung unter dir zuſammenbrach!“

Lang ſchon iſt die Zeit geſchwunden, da du jenen Kampf gekämpft,
Halb verhallt ſind ihre Kunden, ihre Stimmen ſind gedämpft;
Doch durch Jahre und Jahrtauſende, Wolfram, mit gewalt'gem Schall,
Tönt dein Siegeslied, das brauſende, fort in deinem Parzival!

Urania.

Nacht waltete, ſchweigende Nacht allum
Im unermeßlichen Raume.
Wüſt, reglos, wie vom Tode gebannt,
Meer durcheinander gewirrt und Land,
Dalag noch die Welt, und blind und ſtumm
Im mitternächtlichen Traume.

Jahrhunderttauſende waren geflohn
  Im Schlafe, dem dumpfen, trägen;
Durch den Nebel, der allhin, gränzenlos
Die Höhen erfüllt und des Abgrunds Schooß.
Drang zitternd da von oben ein Ton,
  Und das Chaos begann ſich zu regen.

Ton folgt dem Ton, erſt leiſe nur, leis,
  Dann voller und voller erklingend;
Die erſten Laute im ſtummen All,
Wie iſt ſo ſüß, ſo mächtig ihr Schall!
Die Nebel zerreißen und wogen, im Kreis
  Bei jedem der Klänge ſich ſchwingend.

Und wo ſie gewichen, im weißen Gewand
  Auf wallenden Wolken ſchwebt ſie,
Die Tochter des Himmels; hinter ihr bricht
Und ſtrömt durch das Dunkel ein ſeliges Licht;
Ihr Auge leuchtet, hoch in der Hand
  Die goldene Leier erhebt ſie.

Bei ihrer Saiten ſüßem Getön
  In die gähnenden Schlünde triefen
Die Nebel hinab; es ſcheidet und trennt
Sich Element von dem Element,
Die Lüfte ſuchen des Aethers Höhn,
  Die Waſſer des Abgrunds Tiefen.

Empor ſteigt auf der himmliſchen Bahn
  Die Sonne, den Klängen lauſchend,
Einſtimmen auf ihrem Feiergang
In ſie die Sterne mit Sphärengeſang,
Und es brauſt aus den Ufern der Ocean,
  In Harmonie ſich berauſchend.

O Muſe, die du aus Chaos und Nacht
Dahin auf ſtrahlenden Gleiſen
Die Sterne geführt und das Dunkel erhellt,
Wann wird auch des Geiſtes nächtliche Welt
Durch dich in Einklang — dein iſt die Macht —
Mit Sternen und Sonnen kreiſen?

Zoroaſter.

In früher Zeiten Dämmerferne,
Zum erſten Morgen der Geſchichte
Schweift rückwärts mir der Blick. Mit mattem Lichte
Am Himmel blinken noch die Sterne
Der großen Weltnacht durch den Wolkenriß,
Und unten auf den Erdenthalen
Gebreitet liegt die alte Finſterniß;
Doch hochauf leuchtet in des Frühroths Strahlen,
Noch weiß vom Schnee der erſten Schöpfungstage,
Der Götterberg der älteſten Menſchenſage.

Gegrüßt mit meines Herzens beſtem Gruße
Sei mir das Hochland an des Berges Fuße,
Wo unſres Volkes Wiege ſtand;
Dort am Altare, der vom Brand
Der reinen Opferflamme raucht,
Sei du gegrüßt mir, ſinnender Prophet!
Das Lockenhaupt vom Morgenwind umhaucht,
Wie voll Begeiſtrung in die goldne Helle
Schauſt du empor und preiſeſt im Gebet
Die hohe Tageskönigin,
Des Lichtes und des Lebens Quelle!
Mag unten in den Thälern, in den Schlünden,
Die düſter ihm zu Füßen gähnen,

Bis zu des Nordens eiſ'gen Oeden hin
Das nächtlich finſtre Reich ſich dehnen,
Wo Ahriman, der Fürſt der Sünden,
In wildem Haß die Völkerhorden
Zum Raub aufgeißelt und zum Morden,
Dich ſchreckt ſein Dunkel nicht, erhabner Seher,
Den Lichtgeiſt ſiehſt du hoch und höher
Empor am Himmelsdach ſich ſchwingen
Und tödtend in das Herz der Nacht
Die Pfeile ſeiner Strahlen dringen.
Tief, tiefer in der Erde Schacht
Sucht Ahriman mit ſeinen Schergen
Vor dem verhaßten Lichte ſich zu bergen,
Und jubelnd kündeſt du, indeß zur fernſten Mark
Der Zukunft dir das Auge gleitet,
Des Gottes Heldengang, der jugendſtark
Von Siegen hin zu Siegen ſchreitet.
Ein Welterlöſungsodem wallt und quillt
Von ihm herab und löst allmächtig
Den Nachtfroſt der erſtarrten Seelen;
Bis in des Abgrunds tiefſte Höhlen
Und zum beeisten Pol, wo mitternächtig
Die Finſterniß, von Graun erfüllt,
Vor ihren eignen Schrecken ſich verhüllt,
Schwingt er ſich mit dem Licht; nicht Zuflucht mehr
Auf Erden bleibt dem dunkeln Heer;
Aus allen Riſſen, allen Spalten
Wimmeln hervor die Nachtgeſtalten;
Ein Frühlingshauch, ein mildes Thauen
Dringt ſelbſt ins Herz des Ahriman,
Und, aufwärts blickend, ſchweben durch die blauen
Lichträume die Verklärten himmelan.

Seit alſo, hoher Ormuzd-Bote,
Du in der Zeiten Morgenrothe

Des Lichtes großen Sieg verkündet,
Zu Boden ſanken die Altäre,
Darauf die reinen Feuer du gezündet,
Weit that mit neuen Völkern, neuen Ländern
Die Welt ſich auf, die enge dich umfing,
Und jenſeits von den Himmelsrändern,
Wo dir die Sonne auf- und unterging,
Zog auf beſchäumten Wogenpfaden
Der Menſch zu neuen Erdgeſtaden.
Allein wie weit durch die Unendlichkeit
Der Blick uns ſchweifen mag, des Lichtes Sieg
Noch ſehn wir nirgend, den du prophezeit.
Ein Weltreich um das andre ſtieg
Durch Mord und Blut und Schlachtgetümmel
Zur Herrſchaft auf und ſank zurück zum Staube,
Und neue, immer neue Götterhimmel
Erbaute ſich der Menſchen Glaube.
Geſtürzt nun nach einander ſind ſie alle,
Und in der letzten Tempelhalle
Stirbt auf dem letzten Opferherde
Die heil'ge Gluth, in Qualm erſtickt und Dampf.
Doch auf der götterloſen Erde
Fort raſt um uns der alte Kampf.
O laß, wenn Alles um uns düſter,
Zum Land, aus welchem unſre Väter ſtammen,
Zurück laß, ernſter Ormuzd-Prieſter,
Uns kehren in die Erdenfrühe,
Daß an des heil'gen Feuers Flammen
In Siegsvertraun neu unſer Herz erglühe,
Und ſich zum Kampf fürs Lichtreich unſre Seelen
Wie Irans Sonnenhelden ſtählen!

Ode.

Die ihr im ewigen Wandel allein
Unverſehrt vom Wirbel der Zeit,
Ueber der Reiche Gräber dahin
  Durch die Jahrtauſende ſchreitet:

Väter von Allem was groß und hehr,
Die mit hohen Gedanken ihr,
Hohen Thaten die Völker entflammt,
  Helden und Dichter und Weiſe!

Oft, wenn ſchlummerlos mir der Geiſt
Ueber des Lebens Irrſal ſinnt,
Durch die ſchweigende Mitternacht
  Eure Tritte vernehm' ich.

Und aus dämmerndem Nebelgewölk
Glorreich in der Unſterblichen Glanz
Seh' ich euch nahen, wie ihr gelebt,
  Wie ihr gekämpft und gelitten.

Hoch entgegen euch ſchlägt mein Herz,
Und mein kleiner Kummer verſtummt —
O wer bin ich, auch nur im Staub
  Eurer Füße zu liegen?

Schwer von Wucht der Leiden gedrückt,
Doch nicht wankend im Schickſalsſturm,
Unvergängliches ſchufet ihr,
  Wenn ich kleinlich verzagte.

Richtet, ihr Herrlichen, richtet mich auf,
Lehrt mich, tapfer wie ihr und ſtark
Ueber des Lebens Wettergewölk
  Hoch die Stirn zu erheben,

Daß dereinſt, den brechenden Blick
Feſt auf euch geheftet, ich euch
Nur als Letzter in euern Reihn
Durch die Unendlichkeit folge.

Neue Geneſis.

Wo der Ocean tief unten aus dem Erdenabgrund quillt
Und die Weltnacht in ihr eignes Dunkel träumend ſich verhüllt,
In des Meers verborgnen Gründen regte ſchweigend, allgeheim
Sich im Anbeginn das Leben, aller Weſen erſter Keim,
Brütete durch Jahr-Aeonen bei der Wogenfluth Geroll,
Deſſen ewig gleicher Donner dumpf in ſeine Träume ſcholl:
Da allmählig ragten Klippen, Inſeln aus der Waſſer Schooß,
Und zu wimmeln, ſich zu regen hub es an in Kraut und Moos;
Von den Weſen-Myriaden, die ein Tropfen Thau umſchloß,
Bis zum Rieſenungethüme, zum gigantiſchen Koloß
Tauchten neue, immer neue Formen in der Zeiten Lauf
Aus der großen Lebensquelle nie erſchöpftem Brunnen auf.
Während bald das Meer emporſchwoll zu der Alpen Gipfelrand,
Bald das Eis des Poles ſtarrte, wo ſonſt Tropengluth gebrannt,
Wechſelnd ſtieg der Leviathan, ſtieg das grauſe Maſtodon,
Eines übers Grab des andern, auf der Schöpfung Herrſcherthron;
Weſen- über Weſenreihen ſchleuderte ins Nichts der Tod,
In des Waſſers Abgrundhöhlen taumelte der Behemoth,

Und im Wirbel der Zerſtörung, der die Schöpfung-Säulen brach,
Wie im Sturze der Titanen folgten ihm die andern nach.

So, bedeckt mit Schicht auf Schichte, eingeſargt ins große Nichts
Drunten lag die alte Schöpfung; da im Glanz des jungen Lichts,
Den ein andrer Welttag ſandte, öffneteſt du, Menſch, den Blick,
Zu der neuen Erdenherrſchaft auserkoren vom Geſchick!
Langſam, langſam war dein Wachsthum; doch, indeß in grauſem Krampf
Erd' und Himmel um dich tobten bei der Elemente Kampf,
Stuf' an Stufe aus der Wildheit rangſt du höher dich empor,
Schrittſt aus Nacht und Geiſtesdumpfheit auf durch der Erkenntniß Thor,
Bis die Dämmrung Lichtglanz wurde und dich ſonnenhell umfloß
Und der Himmel ſeine ganze Wunderfülle dir erſchloß
Und der rollenden Geſtirne Aetherbahnen Newton maß
Und des Weltalls tiefgeheimſte Hieroglyphen Darwin las.
Jüngſtgeborener der Schöpfung! weit noch vor dir aufgethan
Iſt nach fernern Zielen, immer fernern dir des Ringens Bahn;
Werke, Menſch, noch ſollſt du ſchaffen, die kein Sinn von heute faßt,
Leuchtend, daß vor ihrem Glanze unſer Herrlichſtes erblaßt;
Aber, der gebannt du zwiſchen eine Doppel-Ewigkeit
Von Vergangenheit und Zukunft ſtehſt in dieſer Spanne Zeit,

Wie vor dir von ihren Thronen ganze Erdenherrſcher-Reihn
Schon geſunken, alſo wird auch deine Herrſchaft endlich ſein;
Weichen wirſt du andern Weſen, die an Weisheit dich und Macht
Ueberragen, wie du jene, die nun deckt des Abgrunds Nacht;
Herrlich über alles Ahnen ſteigt ein neues Morgenroth
Dann durch ſie empor auf Erden; klage nicht um deinen Tod,
Nein, ſei ſtolz, Menſch, daß ein größrer noch gekommen iſt als du,
Und nach wohlvollbrachtem Tagwerk ſchließe froh die Augen zu!

Das geſprengte Grab.

In düſteren Stunden,
Wenn die Nacht der Seele
Kein Stern erhellt,
Unter mir, ein großes Grab,
Seh' ich die Erde liegen.
Schwarzen Flügels,
Der über Länder und Meere
Den Schatten breitet,
Schwebt mir zu Häupten der Todesengel
Durch den Himmelsbogen
Und legt die Hände auf die Sterne,
Wie auf die Taſten einer Rieſenorgel,
Und mit dumpfen, langhinrollenden Klängen
Hinter dem Trauerſchleier, der ſie verhüllt,

Beginnen die Sonnen zu tönen.
Fernher aus der Unermeßlichkeit
Hallt die Todtenklage zurück,
Und ſchluchzend unten fallen die Wogen,
Die am Geſtade ſich brechen,
Die ſturmgepeitſchten Wälder,
In das Requiem ein.
Ja, begraben liegt
Im Schöpfungsreich ein Gott,
Vom dumpfen Stoffe gefangen.
In finſterer Mitternächte
Starrem Winterfroſt
Bis ans Herz ſchleicht ihm der Tod;
Aber ganz nicht verſiegt
Iſt der Lebensquell ſeiner Adern;
Wenn glorreich durchs Dunkel die Sonne bricht
Und des Frühlings laue Lüfte kehren,
Neu beginnen ſeine Pulſe zu klopfen.
Dann jauchzend dahin
Durch grünende Fluren
Brauſen die Erdenſtröme,
Und es ſchauern die Wälder vor Luſt.
Im Spiegel der klaren Seen,
In den Blüthen der Flur
Schlägt der Gott die Augen auf;
Und ſein Odem thaut
In den Seelen der Menſchen den Todesfroſt,
Und der Begeiſterung Lohe
Bricht hervor aus ihren Tiefen.
Himmliſche Boten
Wandeln über die Erde,
Mit feurigen Zungen
Sein nahes Auferſtehen zu künden;
Und mächtiger ſich regt er und ringt,
Von der Bruſt hinweg

Die drückende Wucht zu wälzen;
Allhin zittert die Erde,
Und es ſtürzt, was Jahrtauſende lang geſtanden,
Und neues Daſein entſteigt der Gruft.

Auf, ihr des Genius Söhne,
Raſtet nicht in dem Werke!
Mit Flammenſchwertern
Schreitet dahin durch die Lande,
Dem Begrabnen die letzten Bande zu löſen,
Und lehrt die Völker
Mit des Geiſtes Licht
Die Erde ſchmücken,
Daß ſie würdig ſei,
Den Gott zu empfangen!

Der erſte Mai.

Geh auf, o Tag, du herrlichſter im Jahr,
In Frühlingsſturm und Wetternacht geboren!
Schon flammt im erſten Roth der Bergaltar,
Und Purpurglanz ſtrömt aus des Oſtens Thoren;
Dich grüßt, aufjubelnd aus der grünen Saat,
Die Lerche, hoch ins goldne Licht verloren,
Und Blüthenweihrauch dampft auf deinem Pfad.

Dem Knaben gleich, wenn vor dem Namensfeſt
Ihn Ungeduld, die Herrlichkeit zu ſchauen,
Die ſeiner wartet, Schlaf nicht finden läßt,
Harrt' ich auf dich ſchon vor dem Morgengrauen
Und weihte mich, indeß noch hell Arctur
Am Himmel glomm, mit Wald und Strom und Auen
In Andacht für das Hochfeſt der Natur.

Wie ſprudelt ſchwül vom großen Erdenherd
Die Lebensfluth empor in tauſend Quellen!
Ringsum ein mächt'ges Werden; wie es gährt
Und keimt und wimmelt in den heißen Zellen,
Dann los ſich ringt und wuchernd rankt und ſprießt
Und mit den hochbeſchäumten Waſſerfällen
Von Schlucht zu Schlucht in grünen Wogen fließt!

In laub'gen Wipfeln wiegt der Windeshauch
Die Vögel auf dem Neſt voll warmer Eier
Und theilt am Felshang, wo der Ginſterſtrauch
In Goldglanz prangt, den duft'gen Morgenſchleier,
Indeſſen oben durch die Nebelſchicht,
Wie Fackeln für des Frühlings Hochzeitfeier,
Das Flammenroth der Fichtenſproſſen bricht.

Und ſtrahlend ſteigt empor der Sonnenball!
Welch Summen rings und Schwirren und Bewegen!
Libellen, Käfer und die Sänger all
Des Waldes ſtürzen ſich dem Licht entgegen,
Und in dem Thau, der alle Kelche füllt
Und blitzend niederſtäubt als goldner Regen,
Bricht tauſendfältig ſich der Sonne Bild.

O Frühling! Götterkind! du Jugendrauſch,
In dem beſeligt Himmel ſich und Erde
Vermählen bei der Küſſe heißem Tauſch,
Sei Zeuge! treu geübt hab' ich am Herde,
Dem heil'gen, der Natur mein Prieſteramt;
Im Weſtwindſäuſeln lauſcht' ich deinem Werde,
Wie wenn in Wettern du herabgeflammt.

Ich ſpürte deiner Schritte jedem nach
Und deiner Kräfte tiefgeheimem Walten;
Im Laubgrün all der kleinen Herzen Schlag,
All deiner Blumen Knoſpen und Entfalten

Hab' ich gefühlt und ließ die Melodien,
Die holden, die durch Berg' und Thäler hallten,
Geflügelt hin durch meine Seele ziehn.

Sei denn, der du mit deinem Hauch, o Mai,
Genährt mich haſt ſeit erſter Jugendfrühe,
Ein hoher Lehrer mir und Meiſter ſei,
Daß ſchaffend ich wie du durchs Leben ziehe
Und gleich den Fluren, die dein Thau beſprengt,
Die Erde unter meinem Tritte blühe,
Knoſpe an Knoſpe, Keim an Keim gedrängt.

So in dem Segen, den ich um mich ſchuf,
Laß mich durch Frühling hin und Sommer wallen!
Und, kommt mein Herbſt, hör' ich des Mahners Ruf,
Der allen Staubgebornen tönt, mir ſchallen,
Auf meiner Ernte noch im Abendlicht,
Indeſſen reife Früchte um mich fallen,
Mag mir das Auge ruhen, wenn es bricht.

Sonnenaufgang.

Früh, wenn noch Dunkel auf Erden ruht,
Treibts mich auf ſchwankenden Stegen
Ueber des Sturzbachs ſchäumende Fluth
Dem kommenden Morgen entgegen.
Schon unter mir liegt der Tannenwald;
Der Hirten rufende Stimmen,
Der Heerden Geläut von Spalt zu Spalt,
Wie zu höherer Alpe ſie klimmen,
Sind nach und nach in der Tiefe verhallt —
Noch über Klippen ein ſteiler Pfad —
Da ſteh' ich auf ragendem Bergesgrat.

Ein Schimmer von ferner Dämmerung wallt
Um die Ränder des Himmels, noch bleich und kalt;
Schlaftrunken ſchütteln im ſchweren Traum
Die Mächte des Dunkels ihr Haupt, wie das Licht
Sich mählig erhebt am Erdenſaum
Und die Nacht in Schatten zuſammenbricht.
Oben in zitternden Lüften ſteht
Der Stern der Liebe, des Tages Prophet,
Und wie er mit ſilberner Strahlenhand
Den Vorhang hebt von des Oſtens Rand,
Schießt feuriger Schein am Himmel empor
Und leuchtet und ſprüht durch der Wolken Flor.
Ueber die Länder, die Ströme, das Meer,
Schreitet der Lichtgott herrlich daher;
Ein Funkeln, ein Flammen, ein Blitzen
Geht durch der Lüfte klaren Kryſtall,
Das die Schlünde zuletzt und die Höhen all,
Der Berge eiſige Spitzen .
Und die Lerche, die drüber im Aether ſchwebt,
In breite Wogen des Lichtes begräbt.

Du, dem die Erde und Erz und Stein
In freudigen Pſalmen erklingen,
Der du im Graſe den Tropfen Thau
Vergoldeſt und hoch in des Himmels Blau
Des Adlers wallende Schwingen,
In unſere Seelen auch, Morgen, zieh ein,
Auf daß dein Hauch die Geiſter der Nacht,
Die düſtern, in ihnen verzehre,
Und bis zu des Lebens geheimſtem Schacht,
Der Gedanken verborgenſtem Quell,
All unſer Weſen ſich ſonnenhell
In dem heiligen Lichte verkläre!

Die Märtyrer.

Rom 1864.

Es iſt der Tag der Märtyrer; im wogenden Gedränge
Zu Kirchen und Kapellen wallt die andachtvolle Menge,
Mit Kränzen reich umwunden ſind der Glaubenszeugen Grüfte,
Die Orgel ſchluchzt ihr tiefſtes Weh, es wirbeln Weihrauchdüfte,
Und vor dem heil'gen Vater knien im Rieſendom St. Peter
Beim Kerzenglanz des Todtenamts die dichtgedrängten Beter.

Ihr theuern Opfer blinder Wuth! an euerm Todtenfeſte
Wie trät' auch ich nicht zum Altar und grüßte eure Reſte? —
Aechzend danieder lag die Welt vom Hiebe der Scorpionen,
Mit denen lang das Römerreich gegeißelt die Nationen.
Der Ströme Blutes ſatt, durch die es von der Inder Gränze
Bis an der Rugier Bernſteinſtrand erkauft die Siegeskränze,
Nach einem Stern der Rettung ſahn die Völker mit Verlangen;
Und ſieh! die junge Sonne war am Jordan aufgegangen.
Im Palmenſchatten wandelte, umringt vom Kreis der Jünger,
Der Menſchheit großer Lehrer dort, der Heil- und Friedensbringer.
Warm quoll wie Welterlöſungshauch die Rede ihm vom Munde,
Und der Gedrückten Herz hub hoch ſich bei der Freudenkunde,

Frei ſollten alle Menſchen ſein von ſtarrer Satzung Enge,
Geeinigt durch der Liebe Band, die alle ſie umſchlänge.
Der neuen Heileslehre da als freudige Bekenner
Todmuth'gen Sinns erſtandet ihr, Jünglinge, Jungfraun, Männer,
Und wandtet, unerſchreckt vom Bann tobſüchtiger Cäſaren,
Euch von den Götzen ihres Wahns zum Gott, dem einen, wahren,
Der Throne und Altäre ſtürzt, Reiche und Religionen,
Bis Freiheit und Gerechtigkeit und Licht auf Erden wohnen.
Euch ſchreckte Marter nicht noch Tod; des Henkerbeiles Schlägen,
Dem lohen Holzſtoß ſchrittet ihr mit freud'gem Muth entgegen,
Und brechend ſtrahlte noch eur Blick in Hoffnung auf, nun werde
Der Liebe und des Friedens Reich einkehren auf der Erde. —

Da über euerm Grabe ſank die alte Welt zuſammen,
Wüſt ward das Haus des Donnerers, und aus dem Schutt, den Flammen
Erhob das Kreuz im Siegesglanz ſich auf der Herrſchaft Zinnen.
Doch ach! der ſchöne Hoffnungstraum wie bald mußt' er zerrinnen!
Von Trug und Lüge wie entſtellt ward eures Meiſters Lehre!
Neu hoben ſich dem Götzendienſt, der Tyrannei Altäre,
Und zitternd beugte ſich der Menſch vor düſtern Hirngeſpinnſten,
Daraus die eignen Züge ihm verzerrt entgegen grinsten.
Von lohem Scheiterhaufen bald aufſtieg der Rauch mit Qualmen,

Und um den Holzſtoß ſang das Volk zu Gottes Ehre Pſalmen. —
O Geiſt des Abgrunds, dunkle Macht, die frevelhaften Hohnes
Den Namen Chriſti du mißbrauchſt, des lichten Himmelsſohnes,
Für jedes Opfer, das der Wuth des Heidenvolks geſunken,
Haſt Tauſende du hingewürgt, von wilder Blutgier trunken!
Drum denk' ich heut nicht deren mehr, um deren Todtenbeine
In Katakombennacht das Volk ſich drängt bei Fackelſcheine,
Ich rufe *jene* Märtyrer, auf deren bleichen Knochen
Du ruchlos dir den Thron gebaut; noch ſind ſie ungerochen.
Die Albigenſer, deren Blut, von frommen Kannibalen
Vergoſſen, noch um Rache ſchreit in den Provencer Thalen,
Und ſie, die Spanien ſterben ließ, um bei den Glaubensfeſten
Mit Leibern, wie mit dürrem Holz, die Flammengluth zu mäſten.
Ich rufe Galilei, der zuerſt mit Geiſtertritten
Bis zu des fernſten Himmelsraums Sternnebeln hingeſchritten,
Und Bruno, Campanella, die mit leuchtenden Gedanken
Dem Weltengeiſt auf ſeinem Zug geſprengt die Erdenſchranken.
Erwählt im Zorne hat ſie Gott zu ſeiner Acht Vollſtreckern;
So weit die Erde du erfüllt mit blut'gen Todtenäckern,
Aus Folterkammer, Kerkernacht, von Richtfeld und Schaffotte
Aufſteigen ſie zum Kampf mit dir und deiner finſtern Rotte

Und ziehn heran, ein glorreich Heer, mit Schwertern und mit Lanzen,
Auf deiner letzten Zwingburg Schutt ihr Banner aufzupflanzen.

Gruß an das Morgerland.

Brich an! Erſchließ vor mir das Strahlenthor
Zu deinem Wunderreiche, hehrer Morgen!
Im Dunkel liegt das Ufer noch verborgen,
Nur dämmernd ſteigt ein Felſenhaupt empor
Und wirft das erſte bleiche Sonnengold
Aufs Meer, das wogend mir zu Füßen rollt.

Und klar und klarer, Firnen neben Firnen,
Erheben Aſiens Berge ſilberweiß
Wie Vorweltrieſen ihre Gletſcherſtirnen,
Und ſprudelnd ſtürzen aus dem ew'gen Eis
Kryſtallne Bäche, hell im Morgenſcheine,
Dahin durch tauſendjähr'ge Cedernhaine.

Sei mir gegrüßt! Mit Freudenthränen fliege
Ich dir, ſo wie das Kind der Mutter, zu,
O Morgenland, der Menſchen große Wiege
Und ihrer Jugend heitrer Spielplatz du,
Wo auf den Fluren, friſch mit Thau beſprengt,
Die Götter ſich in ihre Reihn gemengt.

Im Geiſte, o wie oft, zu dir entrückt,
Hab' ich bei Nacht geruht an der Ciſterne
Und zu dem erſtgebornen Heer der Sterne
Wie Jemens Wanderhirt emporgeblickt,
Indeß mein Herz, das in Gebet verſenkte,
Sich in der Urwelt hehrem Glauben tränkte.

Auf Alburs' Höhn, eh ſich nach Weſt und Süd
Die Zweige von dem einen Völkerſtamme
Geſchieden, trat ich Morgenroth-umglüht
Mit unſern Vätern um die Opferflamme
Und grüßte, vor den Altar hingekniet,
Die Sonne mit der Veden heil'gem Lied.

Ich wanderte in langverſunknen Reichen
Mit Völkern, deren Name ſelbſt verſcholl,
Und ſtritt ihn mit, den Kampf, bei dem von Leichen
Und Blut Jahrhunderte lang der Oxus ſchwoll,
Wenn Irans Sonnenhelden mit den düſtern
Turaniern kämpften, jenen Weltverwüſtern.

Inmitten deiner Trümmer, mächt'ge Glieder
Zerbrochner Marmorbilder um mich her,
Weckt' ich die Sphinxe, deren Augenlider
Vom Schlafe von dreitauſend Jahren ſchwer,
Und ſtammelnd thaten mit granitnem Mund
Sie mir der grauen Vorzeit Wunder kund.

Land, göttliches! nun dich mein Fuß betritt,
Schallt es um mich gleich Rieſenharfenklängen,
Und alle deine Ströme rauſchen mit
Zu des Valmiki ewigen Geſängen
Und des Firduſi, und wie Urweltpſalmen
Hinbraust es durch die Wipfel deiner Palmen.

Weithin erblick' ich deine Bergeszüge,
Als ob ein ungeheurer Säulengang,
Ins Gränzenloſe führend, vor mir liege,
Als wink' es mir von ferne, ihn entlang
Bis an den dämmernden Beginn der Zeiten,
Den Morgen der Jahrhunderte zu ſchreiten.

In deine Hallen, heil'ger Orient,
Nimm mich denn auf! der großen Sonne näher,

Die ewig wolkenlos dort oben brennt,
Laß mich wie deine Weiſen, deine Seher
Durch deiner Götterbilder lange Reihen
Eingehen zu der letzten deiner Weihen.

Die letzte Stunde.

Wenn du mir nahn ſollſt, du, der Alle ſchreckt
Und mit dem Schleier dunkler Trauer
Vor ihrem Blick die Welt bedeckt,
Bei Blätterfall nicht in des Herbſtes Schauer
Und nicht bei Nacht ein grauſiges Skelett,
Tritt, mich zu laden, an mein Bett!
Zur Maienzeit, wenn vor dem ſchönen Tage
Am Himmel leuchtend ſteigt das Morgenroth,
Bei Roſenduft und Nachtigallenſchlage
Erwarten will ich dich, o Tod!

Hab' ich nicht oftmals dir vertraut,
Freundlicher Gott, ins Angeſicht geſchaut?
Der Stätten jede auf dem Lebenspfade
Sei heilig mir, wo ich dich traf.
Allnächtlich, wenn dein Bruder Schlaf
Bis an der Nacht entlegenſtes Geſtade
Mich wiegte auf den Murmelwogen,
Haſt du mich ſanft an deine Bruſt gezogen,
Und regungslos, im Vorgefühl
Des Schlummers auf dem letzten Pfühl,
Ruht' ich von allen Sorgen, aller Mühe,
Bis neu geſtärkt ich in der Frühe
Emporſtieg an des Lebens Sonnenſtrand.

Wie troſtreich dann, wenn mir im Drange
Des Tagwerks fieberte die Wange,
Mir zeigteſt du dein Friedensland,

Gekrönt von unzählbaren blaſſen Sternen,
Und vor mir bis in gränzenloſe Fernen
Sah ich mit ihren Friedhofkränzen
Die weißen Leichenſteine glänzen.

Doch o! noch mächt'ger fühlt' ich, als im Wehe,
Im Rauſche des Entzückens deine Nähe.
Nicht Jener mehr, der uns im dunkeln Nichts
Zu ew'ger weicher Ruhe bettet,
Ein Cherub warſt du, der zu Reichen neuen Lichts,
Die Gräber ſprengend, uns hinüber rettet.
Wenn ſeines Geiſtes ſchöpferiſche Gluth
Der ſchöne Gott in meine Seele hauchte
Und eine Welt, die ſtumm in ihr geruht,
Klangvoll empor aus ihrer Tiefe tauchte,
Oft plötzlich bebten meiner Leier Saiten,
Dein Odem, ahnt' ich wohl, war das!
Und wenn im Arm ich der Geliebten lag
Und unſrer Pulſe wonneſchwerer Schlag
Des Glückes ſchwindende Minuten maß,
Dich ſah ich uns vorübergleiten,
Und durch die Seele zog mir leiſen Bebens
Die Ahnung, alles Herrlichſte des Lebens
Erblüh' in deinem Hauche nur.
Giltſt dem Profanen du als Weltverwüſter,
Ich weiß: wohl einen Augenblick legt düſter
Dein Schatten ſich auf die Natur
Und Alles hin was Athem holt,
Doch ſchwindet in den nie erſchöpften Strom
Des Lebens wieder bald wie ein Atom.
Selbſt das Vergehen iſt ein Werden;
Kaum daß ein Brand zu Aſche hier verkohlt,
Dort flammt er neu empor auf tauſend Herden,
Und, wie in des Novemberſturmes Wüthen
Die Blätter niederſchauern und die Blüthen,

Um neu im Frühling zu erſtehn,
Verwelken in der Winterſtürme Hauch,
Die durch die Himmelsräume wehn,
Die Sonnen, Erden, Monde auch,
Doch blühen auf im neuen Mai.
Drum, dürfen wir das Schickſal ſchelten,
Daß wir den großen Gang der Welten
Durchs Grab zu jungem Leben gehn?
Nein! fällt auch mir das Loos, es ſei!
Und, wenn die ernſte Stunde naht,
Im Feſtſchmuck will ich dich, o Tod, empfangen,
Und alles Herrliche ſoll um mich prangen,
Was leuchtend mich umſtrahlt auf Erden hat.
Der Jugend hohe Träume und Geſichte,
Der erſten Liebe göttliches Gefühl,
So friſch wie in des Lebens Morgenlichte,
Umblühn mir ſollen ſie den Sterbepfühl,
Indeſſen von der Zukunft Thore
Vor mir zurück der Schleier wallt
Und ſanft von fernem Geiſterchore
Zu meinem Ohr das Rufen ſchallt.
Mir ſchweift der Blick in Dämmerweiten
Zu unbekannten Himmelsräumen,
Und bei dem Schein verhüllter Sonnen
Seh' ich ſich blaſſe Meere breiten,
Die, in der Ferne Dunſt zerronnen,
Um neue Weltgeſtade ſchäumen;
Hinüber denn! die Küſte winkt!
In bangen, zitternden Minuten
Hoch gehen zwiſchen hier und dort die Fluthen,
Doch, ob ſie über mir zuſammenſchlagen,
Ich zage nicht; um ewige Gedanken
Feſt ſoll ſich meine Seele ranken,
Damit ſie mich ans andre Ufer tragen,
Wenn dieſes hinter mir verſinkt.

Nachwort

zum vierten Bande.

Die Plejaden.

Bei dem Metrum, in welchem dieſes Gedicht geſchrieben iſt und welches gewöhnlich als das der ſerbiſchen Heldenlieder bezeichnet wird, glauben manche Dichter eine Pauſe am Ende eines jeden Verſes eintreten laſſen zu müſſen, obgleich ſchon Platen ſich von dieſer Regel, als einer zur Monotonie führenden, frei gemacht hat. In ſeinen Abbaſſiden ſteht ſehr häufig das Adjektiv am Schluſſe des einen Verſes und das dazu gehörende Hauptwort am Anfange des folgenden, und auch noch auf andere Weiſe findet oft ein Hinübergreifen des Sinnes von einer Zeile in die andere ſtatt. Nach meiner Meinung gewinnt das Metrum hierdurch außerordentlich, ja erhält erſt ſo Leben und Bewegung, und ich habe daher hiervon Gewinn zu ziehen geſucht. Eine weitere ſehr glückliche Veränderung hat der genannte große Meiſter dadurch in dies Versmaß gebracht, daß er daktyliſche Füße zwiſchen die trochäiſchen, gleichviel an welcher Stelle, einmiſcht. Auch hierin bin ich ihm gefolgt; ich muß aber einräumen, daß meine Fünffüßler in dieſer Hinſicht hinter den ſeinen zurückſtehen. Da Platen die Geſetze der antiken Metrik auf das moderne Maß anwandte, geben ſich ſeine Daktylen auch ſtets ſofort als ſolche kund. Bei mir jedoch, der ich mich mit minderer Strenge an die Quantität gebunden habe, wird daſſelbe Wort ein Mal — ◡ ◡, ein anderes Mal dagegen — ◡ — ſcandirt. Man kann daher bisweilen vielleicht zweifeln, ob man einen Daktylus oder einen Creticus vor ſich habe; allein ich halte dieſen Uebelſtand für keinen großen und glaube, daß ein einigermaßen geübter Vorleſer ſehr bald wiſſen wird, wie das Wort zu ſcandiren ſei.

Ich habe irgendwo in Bezug auf die Plejaden die Bemerkung gehört, ein Kenner des Alterthums müſſe daran Anſtoß nehmen, daß hier eine romantiſche Liebe in das antike Griechenland hineingetragen werde. Wenn das Wort „romantiſche Liebe“ einen Sinn haben ſoll, ſo muß darunter die Galanterie und ritterliche Minne des Mittelalters verſtanden werden. Hiervon nun iſt in der Liebe des Kallias und der Arete ſicher keine Spur. Daß aber Liebe, wahre innige Herzensliebe den Griechen fremd geweſen ſei, wird Keiner zugeben, der mit dem Alterthum vertraut iſt. Wenn Hämon in der Antigone des Sophokles ſich aus Verzweiflung über den Tod der Geliebten umbringt, muß er doch wohl wahre Liebe empfunden haben. Wären nicht die meiſten Werke der alten Tragiker untergegangen, ſo würden wir in ihnen noch manche andere ähnliche Fälle finden. Einen nur ſpärlichen Erſatz dafür bieten die Liebesgeſchichten, die Parthenius aus griechiſchen Logographen und Dichtern gezogen hat; aber ſie zeigen, welche große Rolle die Liebe bei den alten Hellenen ſpielte. Wenn übrigens wirklich die Liebe bei den Griechen eine von wahrer Herzensneigung entblößte, eine nur ſinnliche geweſen wäre, was dreimal geläugnet werden muß, ſo würde der Dichter nicht nur berechtigt, ſondern auch verpflichtet ſein, ſie bei den Geſtalten, die er vorführt, durch die höheren Gefühle einer ſpäteren Zeit zu adeln.

Noch über ein anderes mir zu Ohren gekommenes Urtheil will ich mich kurz ausſprechen. Man hat geſagt, die Figuren meines Gedichtes ſeien Idealgeſtalten Winckelmanns, nicht wirkliche Griechen, und man könne deshalb nicht an ſie glauben. Wer weiß nicht, daß ſelbſt die ſchönſten Epochen der Geſchichte, mit dem kalten Blicke des Hiſtorikers betrachtet, viel von ihrem zauberiſchen Glanze einbüßen! Aber der Dichter, der dieſen idealen Glanz zerſtörte, würde einen Frevel begehen, wie ihn die Maler der Verfallzeit, die Caravaggio und Spagnoletto verübten, als ſie in die Darſtellungen der alt- und neuteſtamentlichen Vorgänge, welche die großen Künſtler mehr mit dem Lichte der Schönheit umkleidet, als mit ſcharf charakteriſtiſchen Zügen ausgeſtattet hatten, Räuber- und Schinderphyſiognomien einführten. Die Geſchichte hat genug Perioden, die in realiſtiſcher Weiſe geſchildert werden können; die griechiſche Welt verſchone man mit ſolchen Experimenten. Der wahre Dichter wird ihr den „goldenen Schein der Morgendämmerung“ bewahren, in dem ſie von früh an in unſeren Seelen lebt, und auch ihren Geſtalten nicht die harten Umriſſe der gemeinen Wirklichkeit leihen. Der Proſaiker, der ſich beſſer von aller Poeſie fern halten ſollte, für deſſen maſtige Phantaſie nur Figuren, wie ſie Jedermann mit leichter Mühe nach dem Leben copiren kann, Realität haben, mag nicht an ſolche Geſtalten glauben, der poetiſch Geſtimmte wird es gewiß.

Weihgeſänge.

Dem Gedichte „der Tod des Apoſtels“ füge ich Folgendes als Erläuterung bei.

Mehrere alte Berichte, namentlich der Kanon des Muratori, führen eine Reiſe nach Weſten, die Paulus von Rom aus unternommen, als deſſen letzten Lebensakt an, und es iſt durchaus nicht unwahrſcheinlich, daß er auf den Baleariſchen Inſeln oder in Spanien ſein Ende gefunden. Da meinem Gedichte der Vorwurf gemacht worden iſt, es enthalte eine Entſtellung des Wirkens und der Lehre dieſes Apoſtels, ſo führe ich hier die Worte an, welche der große Kenner des chriſtlichen Alterthums, Paul de Lagarde, in dieſer Beziehung geſprochen hat:

„Nur daraus, daß die von Jeſu ſelbſt erwählten Jünger, Dank zu gleicher Zeit dem niedrigen, verkommenen Zuſtande des Volkes, aus dem ſie hervorgegangen, und der Erhabenheit ihres Meiſters, nicht im Stande waren, anders als nur höchſt kümmerlich, einſeitig, carikirend das große Bild aufzufaſſen, das vor ihnen geſtanden hatte, nur daraus iſt es zu erklären, daß ein völlig Unberufener Einfluß auf die Kirche erhielt. Paulus — denn er iſt dieſer Unberufene — der richtige Nachkomme Abrahams, und auch nach ſeinem Uebertritte Phariſäer vom Scheitel bis zur Sohle, hat acht bis zehn Jahre nach Jeſu Tode, nachdem er die Nazarener eine Zeitlang nach Kräften verfolgt hatte, durch eine Viſion auf der Reiſe nach Damaskus die Ueberzeugung gewonnen, daß er in Jeſu Lehre die Wahrheit verfolge. Man kann das pſychologiſch denkbar finden, und ich bezweifle nicht im Mindeſten, daß ein ſo fanatiſcher Kopf in Folge einer Hallucination in das Gegentheil von dem umſchlug, was er bislang geweſen war. Unerhört aber iſt, daß hiſtoriſch gebildete Männer auf dieſen Paulus irgend welches Gewicht legen. Im erſten Kapitel der Apoſtelgeſchichte wird als ſelbſtverſtändlich angeſehen, daß, wer Apoſtel werden wolle, mit Jeſu gelebt habe, um ſo Zeuge von Jeſu ſein zu können. Paulus hat Jeſum nie geſehen, geſchweige daß er mit ihm umgegangen wäre: ſeine Beziehungen zu Jeſus ſind durch ſeinen Haß gegen Jeſu Jünger und danach durch eine Viſion, gewiß die ſchlechteſten Quellen hiſtoriſcher Erkenntniß, die es giebt, vermittelt worden .... Alles, was Paulus von Jeſu und dem Evangelium ſagt, hat gar keine Gewähr der Zuverläſſigkeit. Denke man ſich, irgend Jemand, der Gottfrieds von Bouillon Leben und Wirken ſchildern und Gottfrieds politiſche Thätigkeit fortſetzen wollte, wäre ähnlich verfahren und hätte mit derſelben Offenheit eingeſtanden, daß er Gottfried nie gekannt habe, allen Freunden Gottfrieds geſliſſentlich aus dem Wege gegangen ſei, und was er von Gottfried wiſſe, einer in möglichſter Unabhängigkeit von Gottfrieds Genoſſen ausgeſponnenen himmliſchen Erſcheinung verdanke, ſo würde von einem ſolchen Menſchen in irgend einer hiſtoriſchen Schrift gar nicht die Rede ſein: er wäre unrettbar der Pſychologie verfallen ... Paulus hat uns das alte Teſtament in die Kirche gebracht, an deſſen Einfluſſe das Evangelium, ſoweit dies möglich, zu Grunde gegangen iſt: Paulus hat uns mit der phariſäiſchen Exegeſe beglückt, die Alles aus Allem beweiſt, den Inhalt, der im Texte gefunden werden ſoll, fertig in der Taſche mitbringt und dann ſich rühmt, nur dem Worte zu folgen: Paulus hat uns die jüdiſche Opfertheorie und Alles, was daran hängt, in das Haus getragen: die ganze jüdiſche Anſicht von der Geſchichte iſt uns von ihm aufgebunden. Er hat das gethan unter dem lebhaften Widerſpruche der Urgemeinde, die, ſo jüdiſch ſie war, weniger jüdiſch dachte als Paulus, die wenigſtens nicht raffinirten Israelitismus für ein von Gott geſandtes Evangelium hielt . . . Es iſt Theologenlogik zu ſagen, obwohl die eigentliche Gemeinde des Evangeliums den Paulus als Verderber haßte, iſt dennoch Paulus der wahre Vertreter des Evangeliums. Wenn irgend welche Kirche dieſe Art Logik weiter treiben will, mag ſie es thun: Jeder, der von Wiſſenſchaft das Mindeſte weiß, verbittet ſich ſie und alle die, welche ihr huldigen.“ (Deutſche Schriften von Paul de Lagarde, Göttingen 1878, Seite 29 und folgende.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In ſechs Bänden.

Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers.

Fünfter Band.

Die Piſaner. — Gaſton. — Timandra. — Atlantis.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1885.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Die Piſaner.

Trauerſpiel in fünf Acten.

Dritte Auflage.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Perſonen.

Ugolino, Graf von Gherardesca, erwählter Oberherr der Republik Piſa.
Cornelia, ſeine Gemahlin.
Guelfo,
Gaddo, ſeine Söhne.
Ugo,
Anſelmo,
Ruggieri, Erzbiſchof.
Ato, ſein Sohn, angeblich ſein Neffe.
Daniele, ſein Vetter.
Lanfranchi, Aelteſter im großen Rath, Häupter der
Sismondi, Ghibellinen.
Gualandi,
Marco Lombardo, ein Greis.
Uppezinghi, in Ugolinos Dienſten.
Ein Geſandter der Republik Genua.
Zwei Geſandte toskaniſcher Städte.
Ein Bürgermeiſter.
Ein Hauptmann des Ugolino.
Mitglieder des großen Raths. Vornehme Piſaner. Arbeiter. Diener.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſter Act.

Garten. Vorn zur Seite eine Laube. Im Hintergrund die Villa des Ruggieri.

Erſte Scene.

Gualandi. Ein Diener. Dann Lanfranchi. Sismondi.

Diener.

Verzieht ein wenig, Herr! Der Erzbiſchof
Wird nach der Veſperandacht hieher kommen.

(Diener ab. Gualandi ſetzt ſich in die Laube. Lanfranchi und Sismondi kommen aus der Villa.)

Sismondi.

Bei Gott! Nie mehr betret' ich ſeine Schwelle.
Ich ſagt' es Euch voraus, es ſei umſonſt,
Mit ihm zu reden. Nicht derſelbe mehr,
Wie früher, iſt Ruggieri. Beten nur
Und Litaneien plappern kann er noch.

Lanfranchi.

Wahr iſts, ihm ſcheinen Geiſt und Kraft gebrochen.

Sismondi.

Wozu daher mit unſrer Schilderhebung
Um ſeinethalb noch warten? Furchtbar gährt
Der Zorn auf Ugolin im Volk und wird

Als Aufruhr bald in hellen Flammen lodern.
Wie könnten wir da ruhig bleiben?

Lanfranchi.

Freund!
Ihr ſeid der alte Hitzkopf. Jeder Aufſtand,
Dem nicht der Erzbiſchof als Stütze dient,
Muß, glaubt mir, machtlos bald zu Boden ſinken.
(Gualandi erblickend und mit Siſmondi auf ihn zutretend.)
Seht da, Gualandi! Nach ſo langem Fernſein
Seid nochmals uns gegrüßt!

Gualandi.

Ihr alten Freunde!
Vorhin bei meiner Heimkehr ſah ich euch
Nur kurz; daher erfreut es doppelt mich,
Euch jetzt zu treffen.

Lanfranchi.

Auf den Erzbiſchof,
So ſcheint es, wartet Ihr.

Gualandi.

Mein erſter Gang
Galt ihm; doch ſeltſam iſt es, daß er zögert,
Mich zu begrüßen.

Lanfranchi.

Unterdeß erzählt,
Wo Ihr ſo lang geweilt!

Gualandi.

Seit dieſe Stadt
Den Ugolin und Nino von Gallura
An ihre Spitze rief und mich wie euch
Und alle Ghibellinen in den Bann trieb,
Kämpft' ich im Morgenland, bis jetzt die Kunde
Vom Sieg der Unſern mich zurückrief.

Lanfranchi.

Schlecht
Kennt Ihr den Stand der Dinge. Manches iſt
Geſchehn, indeß Ihr auf dem Meere ſchwebtet.

Gualandi.

Schon hört' ich dies und das davon, allein
Verworrnes nur.

Lanfranchi.

Vernehmt! Drei Jahre lenkten
Nino und Ugolin vereint das Steuer,
Das unſern Staat durch die geſchwollne Brandung
Der Zeiten führen ſoll — leicht denken könnt Ihr
Den ſteten Zwiſt der Zwei. Um von dem läſt'gen
Theilhaber der Gewalt ſich zu befrein,
Schloß Ugolino mit uns Ghibellinen
Ein Bündniß, aus der Fremde kehrten wir,
Und Nino ward geſtürzt. An ſeine Stelle
Trat dem Vertrage nach der Erzbiſchof
Ruggieri, um mit Ugolin gemeinſam
Die Republik zu leiten.

Gualandi.

Nun, bei Gott,
Ein ſeltnes Paar, die beiden lang und tief
Entzweiten Feinde!

Lanfranchi.

Insgeheim, verſteht,
War unſre Hoffnung, daß der Erzbiſchof
Den Gegner ſtürzen würde — weit gefehlt!
Im Stadtpalaſt war ſchon das Volk verſammelt;
Ruggieri ſtand bereit, mit ſeinem Schwur
Die neue Würde zu beſiegeln: plötzlich
Tritt Ugolin, umringt von Söldnern, ein,
Mißt ſtolzen Blicks den Erzbiſchof und ſpricht:
„Was ſoll dies Poſſenſpiel? Ich will allein
In Piſa Herr ſein; miſche ſich der Prieſter,
Der nie das Schwert geführt, nicht in mein Amt!“

Gualandi.

Und das ertrugt ihr ruhig?

Sismondi.

O! hör' weiter,
Um über unſre Lammsgeduld zu ſtaunen!

Lanfranchi.

Bei jenen Worten lief durch unſre Reihen
Ein Murmeln der Entrüſtung — aber von
Dem Mund des wankelmüth'gen Volks erſcholl
Ringsum der Ruf: „Hoch Ugolin! Er herrſche
Allein!“ Inzwiſchen wandte jedes Auge
Sich auf Ruggieri. Lang ſtand dieſer ſtumm —

Gualandi.

Zog aber dann, euch Alle um ſich ſchaarend,
Das Schwert, drang auf den Treuvergeßnen —

Lanfranchi.

Nichts
Von allem dem: er trat gebeugten Haupts
Zu ihm hinan und ſprach mit ſanftem Ton:
„Nur auf den Wunſch des Volks war ich bereit,
Die Laſten dieſes Amts mit Euch zu theilen;
Ihr glaubt allein Euch ſtark genug für ſie,
So tragt ſie denn allein! Und denkt mit nichten,
Ich ſei gekränkt; Dank ſchuld' ich Euch vielmehr,
Daß Ihr ſo ſchwere Bürde von mir nehmt;
Laßt, Graf, uns durch ein äußres Zeichen auch
Die Freundſchaft kund thun, die fortan uns Zwei
Verbinden ſoll.“ So ſprechend ſchloß Ruggieri
Den Ugolino zärtlich in die Arme,
Drückt' einen Kuß auf ſeine Stirn und ging.

Gualandi.

Fürwahr! Ihr wollt, ich ſoll an Märchen glauben.

Sismondi.

Seit jenem Tag herrſcht Ugolin allein
Und unumſchränkt; er lenkt den großen Rath
Am Draht wie Puppen; ſeine tolle Kriegswuth
Wird dieſem Volk zur Scorpionengeißel,

Da der Genueſen Flotte jedes Schiff
Auffängt, das uns Getreide bringen ſoll,
Und da fünftauſend Bürger Piſas fort
Und fort in Genua als Gefangne ſchmachten.
Wir aber ſind ihm wahrlich ſehr verpflichtet,
Daß er uns gnädig noch in Piſa duldet.

Gualandi.

Und bloß bei dem Gedanken kocht euch nicht
Das Blut?

Sismondi.

O, könnt' ichs, aus der Hölle rief' ich
Das Heer des Böſen, um mit ſeiner Hülfe
Den Schändlichen zu ſtürzen.

Lanfranchi.

Ich auch haſſe
Den Ugolin als Feind; doch wer kann leugnen:
Er iſt ein Mann von hohem Geiſt und Streben,
Zum Herrſchen wie geboren. Zucht und Ordnung
Schuf er, wo wilde Banden lang getobt;
Und daß er, die Parteiwuth bändigend,
Piſa aus der Zerrüttung, dem Verfall
Aufrichtet, ja die Blicke weiter wirft,
Um das zerrißne Land Italien
In eins zu ſchweißen, hat ihm manchen Gegner
Verſöhnt. Das Volk war Anfangs ganz für ihn;
Erſcholl gebietriſch ſeiner Stimme Donner,
Indeß wie Blitz durch Wetterwolkennacht
Sein Auge leuchtete, ſo ſtand die Menge
Starr, wie gebannt. Mit einem Wink, wohin
Er wollte, lenken konnt' er ſie. Jetzt ſtützt
Ein Heer von Söldnern ſeine Macht; was alſo,
Ich bitte, ſagt! vermochten, was vermögen
Wir wider ihn, ſo lang der Erzbiſchof,
Der Einz'ge, der an Reichthum ihm und Anſehn
Gleich kommt, ſich von uns fern hält?

Siſmondi.

Hofft von dem
In Zukunft nichts! Was Ugolin auch thut,
Ruggieri heißt es gut. Doch reden wir
Von unſerm Bündniß ihm, ſo ſagt er kurz:
„Krank bin ich, ſchwach und ſchon dem Tode nah;
Was kümmern mich die Händel dieſer Welt?“
Kein Crucifix iſt in der Stadt, vor dem er
Nicht täglich kniete; auf der Straße, wo
Sich Arme ſtets um ſeine Sänfte drängen,
Trägt ihm ein Diener Säcke nach, aus denen
Er rechts- und linkshin Geld in das Gewühl
Verſtreut — glaubt mir! als Heil'gen wird das Volk
Ihn bald verehren, doch zum Bundsgenoſſen
In unſrer Sache taugt St. Simeon,
Der Säulenſteher, beſſer noch als er.

Gualandi.

Ihr fabelt! Aber ſei es, wie es will;
Wenn nicht ſein Wille — die Gewalt der Dinge
Wirft ihn zu uns herüber. Seht, da kommt er!

Ein Diener (auftretend.)

Der Erzbiſchof!

Lanfranchi.

Verſucht Eur Glück mit ihm!

(Lanfranchi und Siſmondi ab. Ruggieri, ein Gebetbuch in der Hand haltend, tritt auf.)

Zweite Scene.

Ruggieri. Gualandi.

Ruggieri (zu Gualandi.)

Gott ſegne dich, mein Sohn! Ein wicht'ger Fall,
So nehm' ich an, führt dich hierher, ſonſt würdeſt

Du mich nicht in der Andacht ſtören. Sprich,
Wer biſt du?

Gualandi.

Seltne Frage, Erzbiſchof!
Ich glaubt' Euch mehr als bloß bekannt zu ſein.

Ruggieri.

Die Augen ſind mir halb erblindet; Krankheit
Und Alter haben das Gedächtniß mir
Geſchwächt.

Gualandi.

Erkennt Ihr Den nicht mehr, der lang
Mit Euch im Ghibellinenrathe ſaß?

Ruggieri.

Seitdem der Herr erbarmungsvoll den Sinn
Mir für ſein Gnadenreich erſchloſſen hat,
Iſt die Erinnrung an den Weltverkehr
In mir erloſchen.

Gualandi.

Wohl, ſo nenn' ich mich
Euch ſelbſt; Gualandi bin ich, der zu Euch,
Ruggieri, kommt, um Euch zu fragen, ob
Ihr wißt, was böſe Zungen von Euch flüſtern,
Daß Ihr von Denen, die durch alte Bande,
Durch Eid und Schwur mit Euch vereinigt ſind,
Euch losſagt und dem Erzfeind unſer Aller
Den Weg bahnt —

Ruggieri.

Lang vergeßne Dinge das,
Für die kein Platz in meiner Seele iſt.
Weß Auge immer in den Himmel ſchaut,
Wo bald die Heil'gen ihm den Sitz bereiten,
Dem haftet nicht der Blick an Zwiſt und Feindſchaft
Der Menſchen mehr; wie Chriſtus und die Kirche
Es lehren, führt er Solche, die ihn haſſen,
Mit Liebe auf den rechten Pfad zurück.

Gualandi.

Ich ſag's Euch grad heraus, Ruggieri! nicht,
Um Predigten zu hören, komm' ich, nein,
Zu fordern, daß Ihr wider Ugolin,
Den Schurken, der mit Treubruch Handel treibt,
Gemeine Sache mit uns macht.

Ruggieri.

Was ſchmähſt du ihn? Er iſt ein wackrer Mann,
Und ihm vor Allen dank' ich, daß ich ganz
Mich nun dem Himmel weihen kann.

Gualandi.

Mir iſt,
Als ſchwankte unter mir der Boden. Bin
Ich noch ich ſelbſt? — Noch einmal, Erzbiſchof —

Ruggieri.

Zum Meſſeleſen ruft mich jetzt mein Amt
Nach San Frediano. Gott mit dir, mein Sohn!

Gualandi.

Was ſoll ich denken? Alles, was er ſagt,
Zeigt Stumpfſinn an! Allein auch ohne ihn
Vermögen wir zu handeln.
(Laut)
Erzbiſchof,
Gehabt Euch wohl!

Ruggieri.

Der Herr geleite dich!
(Gualandi ab.)

Dritte Scene.

Ruggieri (allein.)

O, geht mir, geht, ihr matten, halben Seelen,
Pygmäen ihr im Haſſe! Eure Hülfe
Soll nicht mein Werk entweihn! Gebieten, herrſchen,

Vielleicht, wenns hoch kommt, euren kleinen Groll
In kleiner, lauer Rache ſtillen, das
Iſt euer Trachten, und auf offnem Markt
Verkündet ihrs — unſchuld'ges Kinderſpiel,
Das Keinen mit Gefahr bedroht. Nein, geht!
Nichts mit dem euern hat, ihr Niedrigen,
Der Haß gemeinſam, der mit lautrer Flamme
In meinem Herzen brennt. Als Heiligthum
Bewahr' ich ihn, in das kein Blick von euch
Mir ſpähen darf. Was gilt mir Macht, was Herrſchaft?
Nur Rache will ich, ganze, volle Rache,
Die in den Schooß wie eine reife Frucht
Mir fallen ſoll; mich ganz an ihr zu ſätt'gen,
Vollbring' ich ſie allein, ich ganz allein,
Und eurer Keiner ſoll, ich ſchwör's, mit mir
Die Wolluſt des Vollbringens theilen.

(Daniele tritt auf.)

Vierte Scene.

Ruggieri. Daniele.

Ruggieri.

Schnell!
Bringſt du von Ato Nachricht?

Daniele.

Nichts von ihm,
Doch ſonſt erwünſchte Botſchaft. Nächſtens ſchon
Schickt Genua einen Friedensunterhändler.
Auch hat Eur Gold alldort gewirkt. Ein Schließer
Der Kerker, drin die edelſten Piſaner
So lang ſchon ſchmachten, iſt bereit geweſen,
Das Schloß zu dem Gefängniß des Lombardo
Zu öffnen —

Ruggieri.
Des Lombardo? Habe Dank!
Daniele.
Der Flüchtling iſt in Piſa ſchon und wirbt
Von Haus zu Haus die Herzen für den Frieden,
Das Elend ſchildernd, welches ſeine Brüder
In unterird'ſchen Zwingern fern von Luſt
Und Sonne tragen. Trocken bleibt kein Auge
Bei dem, was er erzählt.
Ruggieri.
Nochmals hab' Dank!
Lang hofft' ich dies. Wenn allgemeiner Ruf
Von Groß und Klein den langerſehnten Frieden
Mit Genua ertrotzt, und die gefangnen
Piſaner in die Heimath wiederkehren,
So iſt auch Ugolin geſtürzt; denn Alle,
Die bei Meloria in der Genueſen
Gewalt geriethen, ſind zum Tod ihm feind.
Daniele.
Dumpf gährts im Volk; ſchürt kurz Lombardo noch
Die Gluth, ſo flammt der Aufruhr hell empor.
Schon insgeheim bereiten ſich die Führer,
Sich der St. Martinshöhe zu bemächt'gen.
Ruggieri.
Der Martinshöhe, wo die Vorrathshäuſer
Und großen Scheuern ſtehn? Ja, wenn den Platz
Man inne hat, ſo iſt man Herr der Stadt.
Daniele.
Lombardo, ſagt man, haßt den Ugolin
So grimmig, daß, wenn er ihn nennen hört,
Am ganzen Leib ihn Zittern überfällt.
Ruggieri.
Und wer von Denen, die in Genua ſeufzen,
Haßt minder ihn? Litt ihrer Jeder nicht
Von ihm und ſeinen Welfen Unbill, als

Er unſre Burgen ſchleifte, unſre Felder
Verwüſtete? — Auch deiner Ahnherrn Schloß
Ward da von ihm der Erde gleich gemacht;
Im Kampfe, mir zur Seite, fiel dein Vater
Von Welfenhand und ſprach zu mir im Sterben:
„Nimm meinen Sohn zu dir! Nicht Gut und Habe,
Die Rachepflicht nur hinterlaſſ' ich ihm;
Du ſorge, für ſein Amt ihn zu erziehn!“ —

Daniele.

Oft habt Ihr mich daran gemahnt.

Ruggieri.

Und oft
Sollſt du es hören noch, bis der Bericht
Dir ganz das Blut zu Galle kocht. Seit das
Geſchehn, was damals wir erlebten, ſind,
Glaub' mir, Treubruch, Mordluſt, Unmenſchlichkeit
Zu Tugenden geworden; wer von Mitleid
Noch ſpricht, Verräther nenn' ich Den, auch wenn er
Nicht ſo wie du von meiner Blanca weiß. —
Du ſchweigſt? was haſt du?

Daniele.

Daß Graf Ugolin
Sein Haupt verwirkt hat, weiß ich, doch mir ſcheint,
So ſehr kann man nicht ſtaunen, wenn er Euch
Um jener ſchönen Blanca willen grollte;
Denn war er nicht zuerſt mit ihr verlobt?

Ruggieri.

Verlobt?
Gezwungen hatte ſie ſich in das Band
Gefügt — wenn das verlobt ſein heißt, nun ja,
So war ſies ihm; doch ſie zerriß die Feſſel
Und wurde mein, ganz mein. Da eben nun
Sie mir ein Pfand der Liebe ſchenken ſollte,
Traf mich von Ugolin der Bann; zur Nachtzeit

Ward von Gewaffneten mein Haus umringt,
Sie warfen Feuer auf das Dach — —

Daniele.

Laßt das!
Wozu den alten Schmerz erneun?

Ruggieri.

Daniele,
Denk', wie, emporgeſchreckt vom Flammenpraſſeln,
Ich in die Winterſturm-durchheulte Nacht,
Das kranke Weib auf meinen Armen, floh!
Wie gleich gehetztem Wild die rohen Söldner
Uns jagten, bis ich mit der halb Entſeelten
Erſchöpft hinſank!

Daniele.

Genug! ich fühle, was
Ihr littet.

Ruggieri.

Dort auf einem Bett von Schnee
Gebar die Unglückſel'ge einen Sohn;
Sie ſelbſt, den Odem in die eiſ'ge Luft
Verhauchend, ſtarb; und ich, an ihrer Leiche —
Glaub' mir, Daniele! — würd' auch ich das Leben
Hinweggeworfen haben, wenn das Kind
Des Schmerzes und der Liebe, das vor mir
Auf froſterſtarrtem Boden wimmerte,
Mich an die Welt nicht noch gebunden hätte.
Mit ihm, mit meinem Ato, zog ich dann
Hinweg, und im Erlöſchen leuchtete
Mein flammender Palaſt mir auf den Weg
In die Verbannung.

(Er verhüllt ſein Haupt.)

Daniele.

Sagt, Ruggieri, wißt
Ihr für gewiß, daß Ugolin Befehl
Zu dieſer Unthat gab?

Ruggieri.

Er thats, er thats.
Und wüßt' ichs nicht, daß ers gethan, ich nähm'
Es dennoch an. — Und wenn er nun geſtürzt
Vor mir im Staube liegt, wie werd' ich mich
An ſeiner Ohnmacht weiden, wie ins Ohr
Ihm donnern: Du haſt das gethan und das
Und das! Nun ſprich, wenn ich die ſchlimmſten Qualen,
Die je der Menſch erſonnen, auf dich häufte,
Wärſt du damit genug beſtraft? Sag, glaubteſt du,
Als ich berufen ward, mit dir vereint
Zu herrſchen, daß nach ſolchem Bunde mich
Gelüſtete? Nein, blöder Thor, ich wollte
Am nächſten Tag dich ſtürzen, wie ich wußte,
Daß dus an mir zu thun gedachteſt; du
Kamſt mir zuvor, ich wich zurück, doch nur
Um ſichrer, tiefer deinen Sturz zu machen.
Wer, ſprich, war nun der Klügere?

Ein Diener (haſtig eintretend.)

Hört, hört!
Guelfo, der Sohn des Ugolin, iſt ſiegreich
Vom Feldzug heimgekehrt, mit ihm Eur Ato.

Ruggieri.

Der Theure, Einz'ge! auf! eil' ihm entgegen!

(Daniele eilig ab. Ato tritt auf.)

Fünfte Scene.

Ato. Ruggieri.

Ato.

Gott grüß Euch, Oheim!

Ruggieri (ihn umarmend.)

Biſt dus auch, du Lieber?
Und unverſehrt?

Ato.

Du zürnſt doch nicht, daß, ohne dich
Zu fragen, ich mit Guelfo in das Feld zog?
Ja! die Erlaubniß hätteſt du mir nie
Gewährt, das wußt' ich wohl: was alſo blieb
Mir übrig? Meinen beſten Freund konnt' ich
Doch nicht allein ziehn laſſen.

Ruggieri.

Schelten, Wildfang,
Sollt' ich für dieſe Freundſchaft dich; doch nein,
Erzähl mir, Theurer, wie es dir ergangen!

Ato.

Ach, kennteſt du das bunte Leben draußen!
So luſtig iſt es auf dem Tummelplatz
Des Krieges, wenn bei gellem Pfeifenklang
Das Roß, den Boden ſcharrend, vorwärts drängt
Und hoch die Fahnen wehn!

Ruggieri.

Komm, laß uns in
Den Myrtengang dort gehn! Da plauderts ſich
Im Wandern beſſer.

Ato.

Gut; doch nicht mehr lang
Kann ich heut bleiben, denn Graf Ugolin
Giebt auf den Abend, um den Sieg zu feiern,
Ein prächt'ges Feſt, und meinem Guelfo hab' ich
Verſprochen, dort zu ſein. Du kommſt doch auch?

Ruggieri.

Ich, zu dem Feſt?

Ato.

Ja, Oheim, bitte, komm!

Ruggieri.

Schwer wird der Gang mir; doch, wenn du mich bitteſt,
Wie könnt' ichs weigern? Deiner Wünſche jeden,

Mein Ato, dir im Auge kaum geleſen,
Ja ſtreb' ich zu erfüllen.

(Er umarmt ihn.)

Ato.

Guter Oheim!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Feſtlich geſchmückter Saal.

Sechste Scene.

Ugolino in einem Seſſel. **Cornelia** zu ihm tretend.

Cornelia.

So düſter, Ugolin? Sieh, würdig iſt
Der Saal zum Siegesfeſt des Sohns geſchmückt!

Ugolino.

Des Sohnes, meines Guelfo, Siegesfeſt!
Ja! nun hinab für immer, dunkle Geiſter,
In deren Banden lang ich lag! Hinab,
Verzweiflung, Hader mit dem Himmel, Groll
Auf Welt und Menſchen, und ihr andern alle,
Nicht weiß ich eure Namen, finſtre Gäſte,
Die ſinnverwirrend euren Reigen ihr
In meinem Innern ſchlangt!

Cornelia.

Wie, mein Gemahl?
Den Trübſinn willſt du ſcheuchen, und dich reißt
Der alte Geiſt aufs Neu' in ſeinen Abgrund?

Ugolino (für ſich hin.)

O, dunkel wars in mir, tiefdunkel, ſeit
Ich denken kann. Nicht frohe Kinderjahre
Hab' ich gekannt, noch ſüße Elternliebe;

Wüſt lag und öd das Leben um den Knaben,
Ein Trümmerhaufe meiner Väter Burg,
Die Meinen all' erwürgt durch Ghibellinen.
In Haß und ungeſtilltem Rachedurſt
Wuchs ich zum Jüngling ſo — kurz kams, wie Friede,
Da in mein Herz; vor eines Weibes Blick
Schmolz in ein niegekannt Gefühl, ich glaube,
Die Menſchen nennens Liebe, all mein Grimm dahin.
O, daß die Engelgleiche das nicht war,
Was ſie mir ſchien! Ein Andrer wär' ich worden!
Doch tiefer in den Abgrund ſchleuderte
Ihr Treubruch mich; wie nie durchwühlten Gram und Wuth
Die Seele mir; mit grauſen Nachtgeſtalten,
Die nur die Hölle kennt, ward ich vertraut,
Wie mit Geſchwiſtern — — —

Cornelia.

Auf, mein Ugolino!
Verſink nicht wieder in ſo dumpfes Brüten!

Ugolino (aufſpringend).

Zum letzten Male ſeis geweſen, Weib!
Mit Macht bann' ich hinweg die düſtern Schatten,
Die lang vom Lager mir den Schlaf gewälzt!
Sind doch die Pforten eines ſchönen Tags
Mir aufgethan! An dir, Cornelia, rang
Zuerſt ich aus der Tiefe mich empor,
Und als du blühnde, ſtarke Söhne nun
Mir ſchenkteſt, da im Ringen und im Schaffen
Für ſie ging mir ein neues Leben auf.
Wohlan denn, mag der friſche Strom des Wirkens
Die letzten Schlacken des Vergangenen
Hinweg mir ſpülen! Niederhalten muß
Ein ſtarker Arm das zügelloſe Volk,
Sonſt raſt Verwirrung, Mordluſt, Bürgerkrieg
In dieſem Staat und reißt ihn in den Abgrund,

An deſſen jähem Rand er lang geſchwankt.
Ihn zu dem alten Flor zurückzuführen,
Den Hader der Partein, die tolle Freiheit,
In deren Taumel die bethörte Menge
Die eignen Eingeweide ſich zerfleiſcht,
Von Grund aus zu vertilgen — o ein Werk
Iſt das, des Ringens werth! und frei und froh,
So wie der Aar in den Gewitterſturm,
Stürz' ich mich in den Kampf um ſolches Ziel.

Cornelia.

Mein Ugolin, mein Gatte! ſei uns Beiden
Ein Wille in zwei Seelen, ein Geſchick,
Ein Leben und ein Tod!

Ugolino.

Ja, wackres Weib,
Ich weiß, durch Macht wie Sturz, durch Glück wie Noth,
Begleiteſt du mich als mein andres Selbſt.
Und unſre Söhne?

Cornelia.

Gleich ruf' ich ſie dir.

(Ab.)

Siebente Scene.

Ugolino. Uppezinghi mit einem **Hauptmann.**

Ugolino.

Da biſt du wieder?

Uppezinghi.

Frohe Botſchaft, Herr!
In Empoli und in Piſtoja habt Ihr
Gewonnen Spiel. Der Pöbelherrſchaft ſatt,
Erhob der Adel ſich auf Euern Wink
Und pflanzte Eure Fahne auf.

Ugolino.

Dank, Freund!
So hin von Stadt zu Städten ſoll ſie flattern!
Nicht immerdar darf dies Italien,
Des Ruhmes alte Wiege, nun ſein Grab,
Elend am Boden liegen. Iſt mir doch,
Als ſtreckt' es ſehnſuchtsvoll nach einem Retter
Die Arme aus! Ja, nicht vergebens ſoll
Die tiefgeſtürzte Königin mich anflehn.
Der halben Welt in Waffen, müßt' es ſein,
Abtrotzen will ich ihrer Herrſchaft Banner
Und auf den Thron von Neuem ſie erhöhn.
(Zu dem Hauptmann.)
Du, geh! den Bürgern Pratos und Piſtojas,
Die mir ergeben ſind, die Loſung bring,
Daß ſie die Thore meinen Kriegern öffnen!
(Der Hauptmann ab.)

Uppezinghi.

Herr! hier in Piſa bei der Rückkehr fand
Ich dumpfe Gährung; nicht unmöglich wär'
Ein Aufſtand.

Ugolino.

O, ich weiß und bin gerüſtet!
Nur ſchonen muß ich noch den Erzbiſchof
Des mächt'gen Anhangs wegen, den er hat,
Der alte Ränkeſpinner, aber bald —
Genug davon! nicht dieſes Feſtes Freude
Sei mir geſchmälert!

Achte Scene.

Vorige. Guelfo. Gaddo. Ugo. Anſelmo. Cornelia.

Ugolino (zu Guelfo.)

Sohn! geliebter Guelfo!
Komm an mein Herz! Mein ſchönſter Lebenstag
Iſt das! Nun ich als Sieger in die Arme
Dich ſchließe, o! bleibt unerfüllt auf Erden
Mir noch ein Wunſch?

Cornelia (für ſich.)

In Luſt und Trauer, Lieb'
Und Haß ſo maßlos ſtets! Schnell wechſelnd, bald
Wie Wetterdunkel, bald wie hohe Tagsgluth ziehts
Ihm übers Antlitz hin.

Uppezinghi.

Herr! Noch befiehl,
Die Martinshöhe ſtärker zu beſetzen!
Es könnte nöthig ſein.

Ugolino
(haſtig, nur mit Guelfo beſchäftigt.)

Auf morgen früh
Den Kriegern, die aus Lucca heimgekehrt,
Gab ich Befehl dazu; für heute laß!

(Er umarmt Guelfo von Neuem.)

Uppezinghi.

Er hört nicht. Selber handeln muß ich denn.

(Ab.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Uppezinghi.

Ugolino.

O Sohn, mein Sohn! wenn mir das Auge bricht,
Eh ichs vollbracht, du ringe fort und kämpfe,
Bis du des großen Werks Vollendung ſchauſt,
Und nur ein Reich iſt von der Alpen Schnee
Bis an Sorrents orangenduft'gen Strand!

Cornelia.

Heil, junger Held! Wie leuchtete vor Stolz
Der Mutter Auge nicht, die ſolchen Sohn
Umarmen kann?

Guelfo.

Zu viel, ihr theuern Eltern,
Preist ihr, was ich im Kampf vollbracht; mein Freund,
Ruggieris Neffe, iſt der wahre Sieger.

Ugolino.

Nochmals und immer dieſer Ato?

Guelfo.

Ja,
Denn nicht zu viel kann man ihn rühmen. Wäre
Das Schlachtenglück bis an den fernſten Stern
Entflohn, glaubt mir, er würd' es bei den Locken
Erhaſchen und zu ſich herniederreißen.

Ugolino.

Genug von ihm!

Cornelia.

O mein Gemahl! kannſt du
Dem Jüngling gram ſein, welcher unſerm Guelfo,
Als er im Arno ſchon beinah ertrunken,
Das Leben rettete? Kaum Brüder liebten
Sich jemals, wie die Zwei.

Ugolino.

Wollt ihr dies Feſt,
Bevor es noch begonnen hat, zerſtören?

Anſelmo.

Nein, welche Pracht!

Ugo.

Hier an der Wand die Fahnen!
Die Kranzgewinde um die Säulen dort!

Gaddo.

So muß es ſein bei einem Feſte, das
Die Gherardesca geben!

Ugolino.

Kinder, ſetzt
Euch um mich her! Wißt ihr die Freude ſchon,
Die euch erwartet? In der Jubelzeit
Des Jahrs, dem ſchönen Mai, könnt ihr nun bald
Euch auf dem Land durch Feld und Wieſen tummeln!

Anſelmo.

Herrlich! Es geht nach Settimo! Und wann?

Ugolino.

Nach wenig Tagen, denk' ich.

Anſelmo.

Ach, warum
Nicht morgen, Vater? Welche Luſt wirds ſein,
Wenn wir erſt wieder auf die Bäume klettern
Und Schlingen für die Droſſeln ſtellen können!

Gaddo.

Und in den Wald zum Jagen ziehn.

Ugolino.

Ja, Kinder!
Dort im Gebirge ſoll uns oft die Jagd
Ergötzen!

Cornelia.

Seht, die Gäſte treten ein!

Zehnte Scene.

Vorige. Verſchiedene Gäſte, unter ihnen **Ruggieri,** auf einen Stab geſtützt. **Ato und Lanfranchi.**

Ugolino.

Gegrüßt, ihr werthen Herrn, die ihr mein Feſt
Verſchönern wollt! Bei Mahl, Muſik und Wein,
So hoff' ich, ſollt ihr mit mir fröhlich ſein!

Ruggieri.

Obgleich mein matter Fuß dem Willen ſchwer
Gehorcht, muß ich, Graf Gherardesca, doch
Der Erſte ſein, um meinen Herzensglückwunſch
Für dieſen ſchönen Sieg Euch darzubringen.
Zwar mit dem Schwerte nicht, doch mit dem Bann,
Auf Eurer Gegner Haupt geſchleudert, laßt
Mich Euch zur Seite ſtehen, Euch den Segen
Der heil'gen Mutter ſpendend, deren Sohn
Und Knecht ich bin.

Ugolino (kalt.)

Ich dank' Euch, Erzbiſchof!
Hoch ehrt Ihr dieſes Haus durch Eur Erſcheinen.

(Sich zu den andern Gäſten wendend.)

Lanfranchi, Ihr — und Ihr — zu eurem Schuldner
Macht mich eur Kommen. Hört zunächſt nun, was
Zu dieſem Feſt den Anlaß giebt! Mein Sohn
Hat, faſt noch eh der erſte Flaum ums Kinn
Ihm ſprießt, ſo viele Schwerterſchläge
Auf der Luccheſen Rücken regnen laſſen,
Daß ſie entmuthigt ihre feſten Plätze
Mir ausgeliefert. Um dem wackern Jungen
Die Ehre, die ihm zukommt, auch zu geben,
Soll jetzt mein Weib Cornelia einen Kranz
Aufs Haupt ihm ſetzen. — Komm, mein Guelfo, ſei
Nicht blöd!

Cornelia.
In dieſem Zeichen ſchmück' ich dich,
Mein Sohn, mit jungem Ruhm, der nie verwelkend
Um deine Schläfe grünen mag!

Guelfo
(empfängt den Kranz mit der Hand.)
Erfreut
Empfang' ich dieſen Kranz, doch nur um ihn
Auf Deſſen Haupt zu drücken, der ſo weit
Mir auf der Siegesbahn vorausgeeilt.
Den Lorbeer nimm, mein Ato, er iſt dein!

Ato.
Gern nimmt der Freund, was liebevoll der Freund
Ihm giebt; und unſre Arme, die ſich hier
Umſchlingen, mögen unſern Bund für Zeit
Und Ewigkeit beſiegeln.

Ugolino (halblaut.)
Er behält
Den Kranz, der Unverſchämte!

Cornelia (leiſe.)
Mein Gemahl!
Du ſagſt dem jungen Mann kein freundlich Wort?

Ugolino (zu Guelfo.)
Der Kranz iſt dein; ſchenk ihn, an wen du willſt.

Cornelia (zu Ato.)
Mit Freuden ſehn wir unſres Sohnes Freund
In einem Schmuck, den er ſo wohl verdient.

Ruggieri.
Komm, Ato! — Gönnt mir jetzt zu ſcheiden, Graf!
In Gott-geweihter Einſamkeit, und nicht
Bei Feſten iſt mein Platz. Dort bet' ich ſtündlich
Für Euer und der Euern Heil.

Cornelia.
Nein, bleibt,
Hochwürd'ger Herr! nehmt Platz!

Ruggieri.

Dank, edle Gräfin!

Ato.

Ach, Oheim, bleib!

Cornelia (ihn nöthigend.)

Nochmals, ich bitte — —

Ruggieri.

Nun,
Wenn Ihr befehlt.

(Er ſetzt ſich im Vordergrund auf einen Seſſel; der Saal hat ſich inzwiſchen ganz mit Gäſten gefüllt.)

Lanfranchi.

Graf Gherardesca! für
Die Herzen aller hier Verſammelten
Will ich die Stimme ſein, um ihren Glückwunſch
Für Eures Sohnes Sieg Euch darzubringen.

Ugolino.

Habt Dank und thut, verehrte Freunde, mir
Auf dieſen Becher Cyperwein Beſcheid!
O, fühltet ihr mit mir die Freude, die
In meiner Seele ſchäumt und ſprudelt! Iſt
In unſerm ſchönen Land Italien
Kein Fürſt doch, der mich nicht beneiden müßte!
Ein hochgeſinntes Weib theilt dieſen Sitz
Der Macht mit mir, und das Gelingen krönt
Mein Streben für des Vaterlandes Wohl;
Sagt, mißt ſich Einer mir an Glück?

Lanfranchi.

Wir freun
Uns deſſen, Graf! Jedoch des Wechſels voll
Iſt jedes Leben. Noch ſteht Piſas Feindin,
Das mächt'ge Genua, ungebrochen da,
Und Unheil treffen kann im Kampf mit ihm
Sogar den Tapferſten.

Ugolino.

Hinweg mit Kleinmuth!
Schwebt doch der Sieg, wohin ich mich auch wende,
Als Bannerträger vor mir her! Und ſind
Nicht blühnde, wackre Söhne mein? Iſt Guelfo,
Mein Heldenknabe, nicht der Feinde Schrecken?
Was hab' ich noch zu fürchten?

Eine Stimme (aus dem Hintergrunde.)

Gottes Zorn.

(Große Bewegung.)

Cornelia.

Wer ſprach dies Wort?

Ugo.

Wer wagt dies Feſt zu ſtören?

Elfte Scene.

Vorige. Lombardo. Dann ein Hauptmann.

Marco Lombardo
(ſich zwiſchen den Gäſten hervordrängend.)

Ja, Ugolino, Gottes Zorn haſt du
Zu fürchten, Gottes Zorn! Indeß du ſchwelgſt
Und von dem Glück prahlſt, das dir Piſa danke,
Ringt ſie, die große Mutter, die uns Alle
Erzog, in Noth und Jammer ihre Hände,
Verwaiſt von all den Söhnen, welche fern
In Genuas Kerkern ſchmachten. Ja, fünftauſend
Der beſten unſrer Brüder welken dort
In Qualm und Moder unterird'ſcher Höhlen;
Nichts hören ſie, als nur ihr eignes Aechzen
Und ihrer Ketten Klirren. Selbſt der Sprache
Ward ihre Lippe fremd — bisweilen nur,
Wenn ferneher der Wind das Wogenrauſchen

Des Meeres an ihr Ohr trägt, ſeufzen ſie:
O Piſa! Piſa! und ihr Haupt erhebt
Sich mühſam, lauſchend, ob kein Ruderſchlag
Das Nahen der Galeere künde, die
Sie in die Heimath führe. — O ihr Thoren,
Was hofft ihr noch? Nicht klagt um euer Leid
Die Fremden an! In Piſa ſelber zecht
Und jubelt Der, der euch um die Befreiung,
Die Genua zweimal ſchon euch dargeboten,
Zweimal betrogen hat!

Ugolino.

Hirnloſer Schwätzer!
In deine Tollhauszelle weich zurück,
Der du entſprungen biſt!

Mehrere Gäſte.

Iſts möglich? Marco
Lombardo, den wir bei Meloria
Gefallen wähnten!

Lombardo.

O, wär' ich gefallen!
Ich hätte dann zehn ſchwere Jahre lang
Die Stunde nicht beweint, die mich geboren!
Die Ketten hätten mir die Glieder nicht
Zernagt! — Doch was von mir? fünftauſend Andre
Erdulden Gleiches — ich allein entfloh
Dem Kerker, ihr Piſaner, um bei euch
Zu werben für das große, heil'ge Werk
Des Friedens, der Erlöſung eurer Brüder!
Schmelzt der Gedanke blos an ihre Leiden
Nicht euer froſt'ges Herz? Euch, Bardi, ſchmachtet
Ein Sohn in Genua, welchem braune Locken
Ums blühnde Antlitz wehten, als er fortzog;
Nun mit der tief von Gram gefurchten Stirn
Und grauem Haar iſt er mehr Greis als Ihr —

Maffei, Ihr habt einen Neffen dort —
Ihr, Broschi, zwei — —

Ugolino.

Halt ein, Argliſtiger,
Mit deinem Gaukelſpiel! Du ſprichſt
Vom Frieden, doch verſchweigſt, zu welchem Preis
Ihn Genua bietet. Unſre Flotte ſoll
Dem Volk von Schächern ausgeliefert werden;
Das iſts, wofür man die Gefangnen uns
Heimſenden will — und glaubſt du denn, daß ſie,
Sie ſelbſt die Freiheit ſo erkaufen möchten?
Nein, ihrer Keiner iſt wie du entartet.
Sind ſie fünftauſend, wohl fünftauſend Mal
Wird Jeder lieber ew'ge Kettenlaſt
Ertragen, als um ſolchen Preis erlöst
Zu werden.

Lanfranchi.

Ihr vergeßt, daß Genua
Unlängſt auf mildere Bedingung hin
Uns Frieden bot.

Ugolino.

Was? Mildere Bedingung
Nennt Ihrs, wenn Genuas liſtiger Senat
Unſre und ganz Italiens Schmach und Ohnmacht
Verew'gen will? Nichts da! mir ward das Banner
Von Piſas Ehre anvertraut, und tragen,
Beim Himmel, will ichs durch den Sturm der Zeit,
Bis unſre Flagge wieder ſo wie ſonſt
Das weite Meer beherrſcht mit allen Inſeln,
Küſten und Städten, die in ihm ſich ſpiegeln.

Lombardo.

Weg mit dem gleißneriſchen Redeputz,
Er hilft dir nichts! Ab reiß' ich dir die Larve,
Durch die du dich zum Engel lügen willſt.
Wie? giebſt du vor, für Piſa noch beſorgt

Zu ſein, das du doch ſelbſt verrathen haſt?
Ja, ſelbſt verrathen! — Hört, ihr Alle, hört,
Was ich euch kund thun will! Als bei Meloria
Wir Winde, Klippen und die Uebermacht
Des Feindes wider uns verbündet ſahn,
Erblickt' ich in dem wogenden Gedräng
Der Segel, welche links und rechts und rings
Im Sturm des Kampfes um uns wirbelten,
Den Erzverräther Ugolino, der
Mit einem Schiffsgeſchwader auf der Seite
Der Genueſen ſtritt.

Ugolino.

O ſchwarze Viper,
Zurück zur tiefſten Hölle, draus ſie ſtammt,
Schleudr' ich die Bosheit, die du ſpeiſt. Die Welt,
Den Himmel, Tag und Nacht und Licht und Sonne
Ruf' ich zu Zeugen, daß du lügſt.
Packt mir den Schurken, Wachen! In den Thurm
Mit ihm!

(Die Bewegung in der Verſammlung hat immer zugenommen.)

Lombardo.

Haha, du machſt mich lachen! Sieh
Du ſelbſt dich vor, wie du entrinnen willſt!
In Waffen ſteht ganz Piſa wider dich.
Hörſt du den Lärm, der drunten braust und ſchwillt?

(Ab.)

Ein Hauptmann (hereinſtürzend.)

Ein Aufruhr, Herr, iſt in der Stadt entbrannt,
In hellen Haufen tobt das Volk ums Schloß
Und ſchreit: Nieder mit Ugolino! Frieden
Mit Genua!

Zwölfte Scene.

Vorige ohne Lombardo. Dann Uppezinghi und zwei Bürgermeiſter Wachen.

Ugolino.

Bei St. Elmo! das iſt luſtig!
Hat Faſtnacht ſchon begonnen? Ich will gehn,
Den Platz von dem Geſindel rein zu fegen. —
Ihr habt den Schuft Lombardo doch gepackt?

Wachen.

Vergieb, Herr! Nirgends iſt er mehr zu finden.

Ugolino.

Weh euch! Das büßt ihr mir!

Uppezinghi (hereineilend.)

Bemächtigt haben
Sich die Empörer der St. Martinshöhe;
Sie zu vertreiben ſuchten wir, doch zwiſchen
Den Scheuern droben ſind ſie unangreifbar.
Kein Mittel bleibt, als — — —

Ugolino.

Stockſt du? Ei, die Schlauen,
Für ſicher halten ſie ſich dort — nun ja,
Sie ſinds, wie wer im Krater des Veſuv
Ein Haus ſich bauen wollte.

(Der Bürgermeiſter tritt auf.)

Bürgermeiſter.

Um Gehör,
Gebieter, flehn wir. Bei St. Martin ſind
Die Vorrathshäuſer, die den dringendſten
Bedarf an Ackerfrüchten bergen, um
In dieſem kargen Jahr und bei der Kriegsnoth
Dem Volk von Piſa Lebensunterhalt
Zu bieten. Herr, verſchone jene Scheuern!

Ugolino (für ſich.)

Ich muß die Höhe haben. Bleibt ſie auch
Nur einen Tag in der Empörer Hand,
So iſt mein ganzes Werk vernichtet. Weg
Denn, bleiches Mitleid! Feigling müßt' ich ſein,
Wenn du mich hemmen dürfteſt auf dem Pfad!
Herab aus Wolken ſtreckt ſich eine Hand
Und weist mit feur'gem Finger durch die Nacht
Den Weg mir an mein hohes Ziel!

Bürgermeiſter.

Hör' uns,
O Herr! verſehre nicht die Speicher! ſchone!

Ugolino.

Heißt die Empörer jene Höhe räumen,
Und Euch mein Wort verpfänd' ich: eure Scheuern
Antaſtet Keiner!

Bürgermeiſter.

Herr! unmöglich das!

Ugolino.

Wohl denn! klagt die Rebellen an, nicht mich,
Wenn auf die Dächer, hinter denen ſie
Sich bergen, ich Pechkränze ſchleudern muß.

Viele.

Das Schickſal fürchte, das den Frevel rächt!

Ugolino.

Mann bin genug ich, in ſein Rad zu greifen
Und ſelber Glück und Unglück mir zu ſchaffen!

(Ab mit den Soldaten.)

(Während Alles in Verwirrung iſt, erhebt ſich Ruggieri und ſpricht laut vor ſich hin:)

Ruggieri.

So fahre fort! Was brauch' ich noch zu wirken?
Du rufſt das Unheil auf dich ſelbſt herab!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Saal in Ugolinos Palaſt.

Erſte Scene.

Guelfo. Ato.

Guelfo.

Gieb nach und komm zu meinem Vater mit!
Ihn hats gekränkt, daß du dir nicht Erlaubniß
Von ihm geholt, mit mir ins Feld zu ziehn.
Doch ſchnell, ſobald wir ihn für das Verſehn
Um Nachſicht bitten, wird ſein Groll verſchwinden.

Ato.

Noch klebt der Bürger Blut, von ihm vergoſſen,
An jedem Stein; noch zeigen Rauch und Schutt
Den Pfad, den ſein Verwüſtungszug genommen;
Die letzte Hoffnung der Verhungernden
Hat er zerſtört — und ihm, ihm ſollt' ich mich
Als Bittender jetzt nahen? Nimmermehr!

Guelfo.

Glaub' mir! er iſt nicht böſe und ſo leicht,
Wie er im Zorn auflodert, auch verſöhnt.
Wenn er dir zürnt, ſo kann auch unſre Freundſchaft
Nicht mehr gedeihn, und was, du einzig Lieber,

Wird ohne dich aus mir? Nicht Ritterſpiel,
Noch Sängerlied, der thau'ge Morgen nicht
Und nicht des ſüßen Frühlings Grün und Blüthe
Schafft Freude mir, wenn du mir fehlſt.

Ato.

Mein theurer, theurer Guelfo!

Guelfo.

Komm! Die Mutter
Bat ich, daß ſie für dich beim Vater ſpreche,
Und, iſt er günſtig dann geſtimmt, ſo wird
Der Augenblick geſchwind von uns benützt.

Ato.

Den Grafen ſcheu' ich ſo! Sein Blick ſchon hemmt mich,
Ein Wort zu ſprechen.

Guelfo.

Nicht doch! Gehe jetzt,
Bis Alles für dich vorbereitet iſt.
Bald ruf' ich dich.

(Ato ab. Guelfo tritt ans Fenſter.)

Zweite Scene.

(Guelfo am Fenſter. Gaddo, Ugo, Anſelmo treten auf.)

Anſelmo.

Die Mutter läßt euch ſagen,
Daß ihr ſie hier im Saal erwarten ſollt.

Ugo.

Wozu das?

Anſelmo.

Was weiß ich! Ich denk' an nichts,
Als daß es endlich doch aufs Land gehn möchte.

Ugo.

Nimm dich in Acht und ſprich dem Vater nicht
Davon, denn zornig wirſt er jedes Mal

Die Stirn in Falten; etwas Wicht'ges hält
Gewiß ihn hier zurück.

Gaddo.

Und was das iſt,
Erräthſt du nicht?

Ugo.

Nein, Gaddo! Sag', was iſts?

Gaddo.

Hör' zu! Ich helf' dir auf den Weg. Hat uns
Die Mutter nicht ſchon oft geſagt, daß uns
Zu Fürſten nichts mehr als der Name fehle
Und auch nicht lang mehr fehlen ſolle? Sei
Der Vater doch in Piſa Herr, wie in Verona
Die Scaliger.

Ugo.

O jetzt verſteh' ich; wär' es
Doch nur ſo weit! Das wird ein Leben ſein,
Wenn wir erſt Prinzen ſind.

Anſelmo.

Ja, Bruder, ſchon
Seh' ich mich hoch zu Roß im ſammtnen Kleid
Und goldgeſtickten Mantel durch das Volk
Hinſprengen; Jeder grüßt mich ehrfurchtsvoll
Und ruft den Andern zu: weicht aus! da kommt
Prinz Gherardesca!

Guelfo
(vom Fenſter zu ihnen tretend.)

Schwatzt ihr luſtig hier?
Und außen drängen — o, ich kanns nicht ſehn! —
Sich hagere Geſtalten um das Schloß,
Mit gier'gen Augen nach den Fenſtern ſtarrend,
Ob eine Hand nicht mitleidsvoll ein Brod
Herunterreiche — Mütter heben mit
Den abgezehrten Armen ihren Säugling,
Für den ſie in den welken Brüſten nicht

Mehr Nahrung haben, hülfeflehnd empor —
Wie aber läßt ſich helfen? Alles ſchon,
Was ich erſpart, hab' ich an ſie vertheilt,
Allein das iſt nur wie ein Waſſertropfen
Für ein verſchmachtend Heer.

Ugo.

Die Noth des Volks
Iſt Strafe nur für ſeine Meuterei,
Wie viele tapfre Krieger von den Unſern
Sind in der Nacht beim Kampfe nicht geblieben!

Gaddo.

Schlags aus dem Sinn dir, Bruder! Was auch gehts
Dich an?

Guelfo.

O, eurer Keiner fühlt mit mir!
(Will gehen.)

Ugo.

Bleib doch! Wir ſollen ja die Mutter hier
Erwarten!

Anſelmo.

Eben kommt ſie mit dem Vater.

Dritte Scene.

Vorige. Ugolino und Cornelia.

Ugolino.

Wozu in dies Gemach mich führen, Weib?
Gieb an, was iſts, das du mir anderswo
Als hier nicht ſagen kannſt?

Cornelia.

O du, mit dem
Zu einem Faden, unzerreißbar feſt,
Das Daſein mir geſponnen iſt, du weißt:
Ob Erd' und Himmel, ja der Erzfeind ſelbſt

Sich gegen dich verbünden, keinem Zweifel
An deines Namens Reinheit geb' ich Raum.
Doch ſeit bei unſerm Feſte jene Klage
Auf dich geſchleudert ward, drückt eine Sorge,
Schwer wie die Welt, mein Herz. Mir iſt, als ſei
Für immerdar in deiner Kinder Seelen
Dein Bild von dem Altar geſtürzt, auf dem
Es rein und lauter ſtand. O ſprich, Gemahl,
Vermögen ſie dich Vater noch zu nennen,
Wofern auch nur ein Schatten, nur ſo viel,
Wie ihn des Sommers lichtſte Wolke wirft,
Auf dir von dem Verdachte haften bleibt,
Daß du am Vaterland Verrath geübt?

Ugolino.

Wie? meine Söhne, die mit mir ein Denken
Bisher, ein Fühlen waren, gleich als ob
Ein einzig Herz in vier geſpalten wäre,
Sie hätte jener Gaukler täuſchen können?

Cornelia.

Und wäre ſeiner Worte Widerhall
In ihren Herzen auch ſo ſchwach geblieben,
Daß er nicht eine Fiber zittern machte,
Selbſt ihn nicht darfſt du dulden! Leg' die Hand
Aufs Crucifix dort am Altar und ſchwöre
Den Eid der Reinigung.

(Die Söhne bei den Händen faſſend.)

Habt Acht, ihr Kinder, jetzt ſollt ihr erfahren,
Daß ihr noch einen Vater habt!

Ugolino (am Altare.)

Ich ſchwöre
Bei Dem, der an dem Kreuze ſtarb, zur Hölle
Hinabfuhr und das Reich des Böſen band,
Doch nun zur Rechten ſeines Vaters ſitzt,
Von wannen er als Richter kommen wird,
Um furchtbar Meineid und Verrath zu ſtrafen,

Bei ihm ſchwör' ich, daß auf der Unſern Seite
Ich bei Meloria in der Schlacht gekämpft.

Cornelia.

Hört ihr es, meine Söhne? Hört ihrs! Kommt,
Umarmt den Vater, der euch neu geſchenkt iſt!
Und mich, nun jede Sorge von mir wich,
Laß freudig, wie beim erſten Kuß als Braut,
An deine Bruſt, mein Ugolino, ſinken!

Ugolino.

Mein braves Weib! und ihr, geliebte Kinder,
Kleinode meines Lebens! All mein Ringen
Und Wirken, ohne euch, was wär' es werth?
Noch eure Enkel, meine Söhne, ſollen
Von ihrem Ahnherrn rühmen: Großes hat er
Vollbracht wie Keiner ſeit den alten Tagen
Ital'ſchen Ruhms.

Vierte Scene.

Uppezinghi tritt ein. Dann zwei Geſandte mit Gefolge.

Uppezinghi.

Herr! wieder harren zwei
Geſandte von Toskanerſtädten draußen,
Um ihrer Thore Schlüſſel dir zu Füßen
Zu legen.

Ugolino.

Laß ſie ein!

(Uppezinghi führt die Geſandten mit dem Gefolge ein.)

Erſter Geſandter.

Heil dir, Gebieter!
Als ſeinem Oberherren huldigt dir
Durch mich das feſte Prato.

Zweiter Geſandter.

Und durch mich
Volterra.

Erſter Geſandter.

Ihrer Bürger Dank, o Herr,
Dir bringen wir. Ermuthigt durch dein Beiſpiel
Und mit der Deinen Hülfe haben ſie
Die wilden Rotten überwältigt, die
Bis an den Herd der Häuſer ſich bekämpft.

(Sie überreichen die Schlüſſel an Ugolino.)

Zweiter Geſandter.

Mög' unter Eurer mächt'gen Obhut uns
Ein Reich des Friedens und des Glücks erblühn!

Ugolino.

Willkommen, Freunde! Hegt Vertraun auf mich
Und kündet weit und breit: Ein Helfer bin
Ich Allen, die das wüſte Bandenweſen
Bekämpfen; eine neue Heeresſchaar,
Den wackeren Toskanern beizuſtehn,
Entſend' ich heut. — Nochmals willkommen! Stolz
Italiens andern langgetrennten Gliedern,
Die ein gemeinſam Band nun neu umſchlingt,
Anreih' ich eure altberühmten Städte.

(Auf Ugolinos Wink entfernen ſich Uppezinghi und die Geſandten nach der einen Seite, die Söhne nach der anderen.)

Fünfte Scene.

Cornelia. Ugolino.

Ugolino.

Auf meiner Seite deinen Bruder Guido
Zu ſehen hofft' ich längſt; jetzt mußt du ihn
Zu mir herüberziehn.

Cornelia.
Er ward verbannt,
Als du den Ghibellinen dich verbandeſt.
Ugolino.
Was Ghibellin, was Welfe! hohle Worte,
Nicht werth des Athems, um ſie auszuſprechen!
Weg warf ich all' die Hülſen und behielt
Allein den Kern, die Macht — und ſie, bei Gott,
Soll wachſen mir und wachſen, daß ich ganz
Vollführe, was mein Amt iſt. Auf den Knieen,
Beim Himmel! ſollen die zuchtloſen Rotten
Mich als den einz'gen Herren anerkennen!
Cornelia.
Du wollteſt, Herrlicher, was ich ſo lang
Gehofft — —?
Ugolino.
Auf dieſes blinden Volkes Nacken,
Das man zum eignen Glücke zwingen muß,
Den Herzogſtuhl mir baun. Iſt das vollbracht,
Winkt mir ein höhres Ziel. Florenz auch ſeufzt,
Auch Siena ſchwer im Joch wahnſinn'ger Horden;
Und wo nicht Pöbelwuth das Scepter führt,
Da zanken kleine Fürſten ſich gleich Hunden
Um einen Fetzen Landes, bis der Streit
Den Fremdling von den Alpen niederlockt,
Daß er die Beute an ſich reiße. Wohl!
Ein Ende machen will ich ſolcher Schmach
Und dieſem herrlichen Italien
Mit goldnem königlichem Diadem
Die Stirn umwinden.
Cornelia.
Wie du redeſt, iſt mir,
Als hört' ich mir zu Häupten einen Adler
Die mächt'gen Flügel ſchlagen.

Ugolino.

Du, mein Weib,
Verſtehſt mein Tiefgeheimſtes, wie ich ſelbſt.
Wohl denn! Beſtimme deinen Bruder Guido,
Mit einer Heerſchaar nach Florenz zu ziehn,
Um mit des Adels mir verbundnen Führern
Die Stadt in meinem Namen zu beſetzen
Und dort auf meinen Wink bereit zu ſtehn.

Cornelia.

Was ich vermag, wie thät' ichs nicht? Doch wer
Soll ihm mein Schreiben bringen?

Ugolino.

Gaddo will ich
Als Boten ſenden.

Cornelia.

Erſt noch Eins, Gemahl!
Von Tag zu Tage drohender erhebt
Die Hungersnoth, zahlloſe Opfer würgend,
Ihr Schlangenhaupt — —

Ugolino.

Das Volk hat es gewollt,
Als es mich zwang, die Speicher zu zerſtören,
Die Korn in Fülle bargen; dennoch, was
Ich kann, die Noth zu lindern, that ich ſchon,
Und ferner auch ſei meiner Güter Ernte
Dazu verwandt.

Cornelia.

Doch ließe reichlicher
Vielleicht ſich helfen.

Ugolino.

Glaub', Cornelia!
Selbſt niederkämpfen mußt' ich mein Gefühl,
Als ich in Brand die Scheuern ſtecken ließ.
Wer Großes will vollenden, ſagt' ich mir,
Darf nicht Gehör dem feigen Mitleid ſchenken.

Gewittern gleich, im Sturm und Donner ſegnend,
Hinſchreiten muß er auf der hohen Bahn,
Nicht achtend, was ſein Fuß zertritt; bald wieder
Erblüht aus der Zerſtörung neues Leben.
Nicht wollen kannſt du ſelbſt, daß durch die Schmach
Des Friedensſchluſſes ich mein eignes Werk
Im Lebenskeim zerſtöre; und doch iſt
Kein Mittel ſonſt, um Augenblicks die Noth
Zu ſtillen. Um des Vaterlandes willen
Mag denn, was ihm das Schickſal auferlegt,
Ein Jeder tragen.

Cornelia.

Deinem höhern Geiſt
Beug' ich mich ſtumm. Nun höre noch: ins Schloß
Kam des Ruggieri Neffe. Auf dem Herzen
Hat er, ich weiß nicht was, und läßt durch mich
Um gütiges Gehör dich bitten. Nimm
Als Guelfos beſten Freund ihn huldreich auf!

Ugolino.

Laß das! Verbieten werd' ich meinem Sohn,
Ihn ferner noch zu ſehn. Verdächtig iſts,
Daß dieſer Ato ſo ſich an ihn drängt;
Weißt du, ob er nicht meiner Feinde Plänen
Verräthriſch dient? ob nicht der Erzbiſchof
Ihn eben jetzt als Späher zu mir ſendet?

Cornelia.

Den Argwohn ſcheuch! Verſöhnung will Ruggieri,
Sonſt nichts. Den Feind, der deine Freundſchaft ſucht,
Mußt du mit goldnen Ketten an dich feſſeln.

Ugolino.

Beweiſen nur kann ichs dem Schleicher nicht,
Doch weiß ich, angezettelt war von ihm
Der Aufruhr, und im Stillen ſpinnt er ſtets
Noch Ränke wider mich.

Cornelia.
Nur von dem Neffen
Sprach ich zunächſt; er wartet, und du mußt ihn
Empfangen.

Ugolino.
Weib, es kann nicht ſein.

Cornelia.
Schlägſt du
Mir ſo die kleine Bitte ab, wie willſt du,
Daß ich die deine dir erfüllen ſoll?

Ugolino.
Bei Gott! Ihr Weiber laßt nicht ab, bis ihr
Erreicht, wonach einmal eur Sinn ſteht. Gut!
Kurz mach' ichs ab. Ruf deinen Schützling her!

Cornelia.
Sogleich! und Guidos Beiſtand ſchaff' ich dir.
(Ab.)

Sechste Scene.

Ugolino (allein.)
Des Buben Anblick iſt mir widerlich
Wie keiner ſonſt. In ſeinem Angeſicht
Verſchlingen ſeiner Mutter ſanfte Züge
Sich mit der Schlangenmiene des Verführers
Und bannen dunkle Stunden frührer Jahre,
All das, was mir zuerſt das Herz mit Galle
Getränkt hat, wieder vor die Seele mir. —
Er kommt — ich höre ſeine Stimme draußen,
Bei deren Klang mir jeder Nerv erzittert.
Nur ruhig, ruhig jetzt!
(Guelfo und Ato treten auf.)

Siebente Scene.

Ugolino. Guelfo. Ato.

Ugolino.

Ich bin an Zeit
Bedrängt; daher, was ihr zu ſagen habt,
Faßt, bitt' ich, kurz!

Guelfo.

Für ein Verſehn, an dem
Auch ich mit Schuld bin, möchte ſich mein Freund
Bei dir entſchuldigen. — Nun, Ato, ſprich!

Ato.

Laß mich doch nur erſt zur Beſinnung kommen!
Was ich auf meinem Weg hierher geſehen,
Hat jedes Denken ſonſt in mir getilgt.
So öde waren alle Straßen! leer
Vom muntern Treiben der Gewerke, ſtumm
Von jedem Ton des Lebens! Leichenhafte
Geſichter ſtarrten mir von rings entgegen,
Nur matte wankende Geſtalten ſah ich,
Denn Mangel hat das Blut in allen Adern
Getrocknet und der Knochen Mark gedörrt.

Ugolino.

Und wozu alles dies?

Guelfo.

Still, ſtill davon!
Du wollteſt ja dem Vater ſagen, Ato,
Es ſei dir leid, daß neulich — —

Ugolino.

Nun?

Ato (wie in ſich verſunken.)

O, rings dies Schweigen! Hätten Weherufe
Mein Ohr betäubt, ertragen hätt' ichs noch,

Doch lautlos jammerte in jedem Antlitz
Der Hunger, lautlos ſtreckten Knaben, früh
Zu Greiſen hingewelkt, nach mir die Hände,
Und nur ihr halberloſchnes Auge flehte:
Brod! gieb uns Brod!

Ugolino.

Verwundert hör' ich dich,
Nicht Zeit hab' ich für ſolcherlei Gerede;
Wenn du nichts Andres bei mir willſt, ſo geh!

Ato (für ſich.)

Seltſam! Auf nichts von dem beſinn' ich mich,
Was ich mir vorgenommen, ihm zu ſagen.

Guelfo.

O Vater! laß dich von dem Jammer rühren!
Leicht wird es dir, dem Mangel abzuhelfen,
Wenn du nur willſt.

Ugolino.

Ja, Kind, es iſt recht Schade,
Daß ich ſo klug nicht bin wie du. Du weißt
Sogleich für Alles Rath.

Guelfo.

O kämen ſie
Zu Ohren dir, wie ich ſie täglich höre,
Die Flüche auf den allverhaßten Krieg,
Die jeder Mund ausſtößt, gewiß, du riſſeſt
Das Leiden mit der Wurzel aus!

Ugolino.

Mein Guelfo!
Vertraun kannſt du dem Vater wohl, daß er,
Wenn er den Frieden jetzt nicht ſchließen will,
Nach dem Gebot der Pflicht, der Ehre handelt.

Guelfo.

So gieb aus Siena, aus Volterra mindſtens
Die Einfuhr frei, und ſchnell wird ſich der Markt
Mit Lebensmitteln wieder füllen.

Ugolino.

Iſt
Denn hier verkehrte Welt? Ein Jüngling will
In ſeiner grünen Weisheit mehr von Dingen
Des Staats verſtehn, als wer ſie lebenslang
Geprüſt? — Genug! mehr als genug!

Guelfo.

Iſt das
Dein letztes Wort?

Ugolino.

Mein letztes! Geh
Und dank' es deinem Sieg von neulich, daß
Ich dir die Keckheit ernſter nicht verweiſe!

Guelfo.

Ich gehe! aber glaub', zu meinem Rath
Gab mir die Sorge für dich ſelbſt den Muth.
Denn, wo nur Menſchen ſind, ſeh' ich den Grimm
Auf dich in ihren Blicken wetterleuchten,
Und wenn du bald nicht hilfſt, wenn das Gewitter
Sich über dich entlädt, dann wehe dir!

Ugolino.

Mir gar zu drohn wagſt du, Verwegener?

Guelfo.

Zu wiederholen nur, was Jeder dir
Schuld giebt, daß du, der helfen kann und ſoll,
Nicht thuſt, was deines Amtes iſt, daß du
Bei dieſen Leiden, die den härtſten Felſen
Vor Mitleid ſchmelzen könnten, kalt und ſtarr bleibſt,
So wie das Schwert an deiner Seite — —

Ugolino.

Knabe,
Trägſt du Verlangen, ſeine Schärfe zu
Erproben? Nur ein Wort noch, und —

(Er packt Guelfo an die Bruſt und legt die Hand an das Schwert.)

Ato
(der zuerſt in ſich verſunken dageſtanden, aber während des heftiger werdenden Wortwechſels in immer größere Spannung gerathen iſt.)

Zurück!
Vergreif an meinem Freund dich nicht! Hier ſteht,
Wer ihn vor deiner Wuth beſchützt.

Ugolino.

Du ſchweig
Und geh! Wenn ich Gehör dir geben will,
Werd' ich dich rufen laſſen!

Ato.

Nein, du mußt,
Du ſollſt mich hören. Lang ließ Scheu vor dir,
Entſetzen über das, was ich vorhin
Geſehn, das Wort im Munde mir erſtarren,
Doch überſtrömend drängt ſich nun das Herz,
Das in der Bruſt ſich bäumt, auf meine Lippen.
Wahr, wahr iſt Alles, was dir Guelfo ſagte,
Nur ſagt' er es zu mild, zu ſchonend noch,
Und daß es wahr iſt, daß mit Recht die Menſchen
Dich Wüthrich nennen, zeigſt du eben ſelbſt,
Da an den eignen Sohn die Hand du legſt.

Ugolino (auffahrend.)

Tolldreiſter!

(Plötzlich innehaltend; für ſich.)

Faſſung, Ugolino! Mags
Auch dieſer ſein, der Sohn des Tiefverhaßten,
Zu meiner Schmach erzeugt — wie kann ein Knabe
Durch ſein Geſchwätz das Blut in Gährung ſo
Dir bringen?

Ato.

O, der Oheim handelt anders!
Mit vollen Händen ſpendet er den Armen,
Was ſeine Aecker tragen; drum auch beten
Ihn Alle an; wär' er nicht ſterbenskrank,

Bei Gott, das Volk rief' ihn zum Herrn von Piſa
Noch heute aus!

Ugolino.

Hinweg, Geduld! Klar iſts,
Mit den Verſchwörern hält es dieſer Bube,
Doch ſchlecht verſteht er noch den Späherdienſt,
Denn ſelbſt verräth er ſich. — (Laut.) Wohl auf den Schutz
Des Erzbiſchofs bauſt du, daß ſolcher Sprache,
Wahnſinniger, du dich erkühnſt? — So wiſſe,
Als nichts und weniger als nichts ihn acht' ich.

Ato.

Schmäh' nur auf ihn! Häuf' Schmach noch auf das Leiden,
Durch das du ſeines Lebens Kraft gebrochen!
Du weißt, nicht mehr auf deiner blut'gen Bahn
Behindern kann er dich; vollbringe denn
Dein Werk des Unheils, der Zerſtörung! bau'
Auf Trümmern, über Leichen dir den Thron!
Was kümmert dich der Abſcheu aller Welt,
Was dich der Fluch des Himmels?

Ugolino.

Bube! bau'
Nicht allzuviel auf meine Nachſicht! Leicht
Sonſt könnt' ich — —
(Plötzlich innehaltend und durchs Gemach ſchreitend.)
Nein! nicht hören will ich, was
Er ſpricht; ums Haupt mir ſchwirren böſe Geiſter
Und riſſen gern zu jäher That mich fort.
(Plötzlich ſtilleſtehend.)
Geh, Knabe, geh! Nur deiner Jugend wegen
Nicht als Rebellen ſtrafen will ich dich,
Wie ich es ſollte. Deinetwillen, ja
Um deinetwillen dich ermahn' ich: geh!

Guelfo.

Komm, theurer Ato! wider meinen Vater
Vergiß dich nicht!

Ato
(die Hand ans Schwert legend)
O, mich erſchreckt er nicht,
Obgleich ich weiß, daß in der Henkerkunſt
Er Meiſter iſt. Ins Antlitz ſag' ichs dir,
Verderber, die Empörer ſind im Recht!
Aufathmen wird die Welt, wenn deine Herrſchaft,
Die unerträgliche, gebrochen iſt,
Und glaub', eh du dein Aeußerſtes vollführſt,
Wird ſie die Macht aus deinen Händen reißen.

Ugolino (für ſich.)
Kanns ſein? Er hätte meinen Plan erſpäht?
Und ging' er nun, dem Volk ihn zu verkünden,
In Trümmer ſänke hin mein ganzes Werk!

Ato.
Wenn Ezzelin, der ſchändliche Tyrann,
An deiner Statt in Piſa einziehn wollte,
Als milder Retter wär' er uns willkommen.
Durch Hunger und durch Elend, deine Schergen,
Suchſt du auf unſre Nacken feſter noch
Das Joch zu ſchmieden, das ſie ſchwer ſchon drückt.
Den Hunden und den Geiern iſts ein Feſt,
Wenn du dich nahſt mit deiner grimmen Meute,
Der Peſt, der Feuersbrunſt, dem Würgerſchwert.
Wohin du ſchreiteſt, hallt die Luft von Seufzern;
Blut rinnt auf deinem Pfad wie Thau, die Flüche
Des Volkes ſind dein täglich Mahl. Bald, Thor,
Wirſt mit Entſetzen du erkennen, wie
Das Volk, ein Mann, ſich wider dich erhebt,
Wenn ihm die Argliſt kund wird, die du ſinnſt,
Und es von Mund zu Mund erſchallt: Verrath!
Die Republik, die heil'ge unſrer Väter,
Stürzen will Ugolin und auf den Trümmern
Den Herzogſtuhl ſich baun!

(Ugolino, der ihm mit ſteigender Aufregung zugehört und ſich zuletzt zitternd an einer Säule gehalten, hat ſich mit ſchwankenden Schritten ihm genähert.)

Ugolino

(ihn mit dem Schwert durchbohrend.)

Da, Baſtard!
Nun rede weiter!

Guelfo

(über Atos Leiche hinſinkend.)

Ato! o mein Ato!

Ugolino.

Geſorgt iſt jetzt, daß er nicht ferner ſpähen,
Noch meinen Plan dem Feind verrathen kann!

Guelfo.

Mein Freund, mein Einzig-Theurer! Wie es rinnt,
Das rothe Naß, aus ſeiner Todeswunde!
Für mich, mich vor des Vaters Grimm zu ſchützen,
Starb er. Und du haſt ihn gemordet, du,
Den ſieggekrönten jugendlichen Helden!
Los ſag' ich mich von dir! — Hinweg von hier!

Ugolino.

Mein Sohn, mein Guelfo! Eh du ihn beklagſt,
Bedenk': verrätheriſch mit meinen Feinden
Zu meinem Sturze hatt' er ſich verſchworen,
Und nur Gericht hab' ich an ihm vollſtreckt.

(Er will ſeine Hand faſſen.)

Guelfo.

Hinweg mit deiner blutbefleckten Hand!
Nicht mehr als Vater giltſt du mir!

Ugolino.

Bleib! bleib!
Willſt du das Herz mir brechen?

Guelfo.

Der bisher
Du meines Lebens hoher Leitſtern warſt,

Gleich einem Gott von mir verehrt, wie nun
Soll ich dich nennen, Mörder meines Ato?
Ein grauſes Schreckbild wirſt du künftighin,
Das Kainszeichen auf der Stirne flammend,
Durch meine Träume ſchreiten; fort von hier!
Du ſiehſt mich niemals wieder!

(Ab.)

Ugolino.

Sohn! mein Sohn!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Grabkapelle. Im Hintergrunde mehrere Denkmäler und eine offene, nach innen dunkle Bogenpforte, die zur Todtengruft hinunterführt. Vorn die Leiche Atos auf einer Bahre.

Erſte Scene.

Gualandi, Lanfranchi, Sismondi, Daniele und mehrere zur Todtenfeier Geladene. **Prieſter** und **Mönche.**

(Orgelklang und Geſang.)

Ite moesti cordis luctus,
Tristes ite gemitus,
Lacrymarum ite fluctus
Et ciete fremitus!
Corpus totum, os et genae,
Oculorum lumina,
Membra, sanguis, cor et venae
Abeant in flumina!

(Bei der fünften Zeile des obigen Geſanges wird Ruggieri auf einem Tragſeſſel hereingetragen. Er bleibt ruhig, ein Gebetbuch in der Hand haltend und ohne aufzublicken, ſitzen.)

Ruggieri.

Genug des Klaggeſangs! Ich ſagt' euch ſchon,
Mein Neffe hat ſein Schickſal ſelbſt verſchuldet,

Und höchlich tadl' ich ſeinen Uebermuth,
Durch den er ſo des Grafen Wuth gereizt.

Lanfranchi.

Ihr tröſtet leichter Euch als wir, die Alle
Den Jüngling wir von ganzer Seele liebten.

Ruggieri.

Nicht er, der nun in Frieden ruht, nein, Der
Iſt zu beklagen, den ſein heißes Blut,
Die Mitgift der Natur, die er ja ſelbſt
Nicht ändern kann, zu ſolcher That getrieben.

Sismondi.

Zu mild ſeid Ihr; der jähe Tod des Theuern
Schürt mit der Gluth des Schmerzes auch zugleich
In unſern Seelen die Begier, im Blut
Des Mörders ſie zu rächen.

Ruggieri.

Glaubt mir nur,
Der Graf iſt gut von Herzensgrund und wird,
Mag auch ſein Zorn gerecht geweſen ſein,
Gewiß von ſchwerer Reue jetzt gedrückt.
Er liebt, ich weiß es, ſeine Söhne zärtlich,
Und wenn ſein Auge nun auf ihnen ruht,
So ſagt er ſicher, von Gewiſſensbiſſen
Gequält, zu ſich: wenn nun ein Anderer
Dir deine Söhne ſo getödtet hätte,
Wie würde dir zu Muthe ſein? Fürwahr,
Er thut mir leid. Lanfranchi, geht zu ihm
Und gebt ihm Troſt, damit er ſich zu ſehr
Nicht härme! Sagt ihm, daß ich ihm nicht zürne
Und mehr der Unbedachtſamkeit des Neffen,
Als ihm, die Schuld des Trauerfalles gebe.

Gualandi (zu Lanfranchi.)

Seltſam! Er zollt dem Todten wen'ger Mitleid,
Als Dem, der ihn getödtet hat.

Lanfranchi.

Laßt ihn!
Er iſt ſehr ſchwach, und was er ſpricht, zeigt nur,
Wie nah der Geiſt ihm am Erlöſchen iſt.

Ruggieri.

Das Sprechen wird mir ſchwer — ich will allein ſein —
Beim Ave, wenn der Todte in die Gruft
Geſenkt wird, kehrt zurück! Vielleicht, daß mich
Bis dahin — Schlaf — —

(Er ſinkt zurück.)

Lanfranchi.

Seht, wie er matt zurückſinkt!
Wenn wir ihn nur noch lebend wiederfinden.

(Alle ab bis auf Ruggieri.)

Zweite Scene.

Ruggieri (allein.)

(Sich aufrichtend, mit wankenden Schritten zu der Bahre hinſchreitend und an der Leiche niederknieend.)

Nun brich, du lang zurückgedämmte Gluth,
Aus allen Tiefen, den verſunkenſten
Abgründen meines halbzerſtörten Weſens
Brich nun hervor und ſchmelze jegliches
Gefühl, mein Denken und Empfinden all'
In deinen Feuerſtrom dahin, bis Alles
Ein großer ungeheurer Schmerz iſt! — Da,
Da liegſt du nun, geliebter Sohn, du Pfand
Der einzig Theuern, letztes Band, das mich
Mit Menſchen noch zuſammenhielt! Kalt! ſtarr!
Dein blühnder Leib geknickt, dein ſüßes Leben
Hinweggetropft! Wen drück' ich nun ſtatt deiner
An meine Bruſt? Mit wem nun ſoll ich plaudern?
Verſiegelt hat, mein Knabe, dir der Tod

Die blaſſen Lippen, doch dein ſtummer Mund
Ruft lauter als Poſaunenton der Engel
Beim Weltgericht, und ſeine Stimme pocht
An aller Herzen Thore, bis der Haß,
Gepanzert und gewaffnet wie ein Held,
Hervortritt, deines Mörders Haupt zu fällen. —
Hör' mich, o Gott, du großer Vater Aller,
Hör' eines Vaters Flehn! An dieſer Leiche,
An der ich elend, kraftgebrochen, ſiech
Daliege, gieße neues Lebensblut
Mir durch die Adern! Alle Nerven ſtähle
Und alle Sehnen ſpann in mir, daß jede
Ganz Mann ſei, ſtark genug, den Mord von Sohn
Und Weib in einer ungeheuern Rache
An Dem zu rächen, der in ihnen mir
Das Daſein doppelt hingewürgt. Hör', Gott,
Erhöre mich! In deinem Feuer ſchmiede
Mir dieſen welken Leib zum ehrnen Schwert,
Zum doppelſchneid'gen Werkzeug meiner Seele,
Daß ſie, mit ihm bewehrt, all ihren Grimm
In Strömen Blutes löſche; und nicht eher
Nimm von der Erde dieſes Schwert hinweg,
Bis unter ihm die Schlachtbank ächzt
Und ſeine Klinge, morſch vom Morden, bricht! —
Ja, Herr, ich fühl' es, du erhörſt mein Flehn;
Schon raff' ich mich empor, und Jugendſtärke
Schwellt mir die Glieder; jeder Puls klopft Thatkraft;
Ans Werk, ans Werk!

(Ab.)

Verwandlung.

Große Halle mit Sitzen für die Verſammlung des großen Raths.

Dritte Scene.

Ugolino. Cornelia.

Ugolino (halb für ſich.)
Daß doch der Arm, dem feilen Höfling gleich,
Der allen Launen ſeines Herren ſchmeichelt,
Jedweder Wallung unſres Bluts ſofort
Gehorcht und Thaten ſo vollbringt, die wir,
Wenns wieder ruhig fließt, bereun. Konnt' ich
Den Jüngling nicht in Ketten werfen? nicht
Mit ihm in tiefem Kerker mein Geheimniß,
Das er erlauſcht, vor aller Welt verbergen?
Doch dieſer Tod, wenn aus erloſchnen Augen
Uns ein gebrochnes Leben anſtarrt, läßt
Uns neben Mitleid auch noch das Gefühl,
Daß unbeſiegt der Wille des Gefallnen
Uns fort und fort noch trotzt.

Cornelia.
Ach, unſer Guelfo!
Wo iſt er nur? Seitdem ſein Freund, ſein Ato,
Hinſank, verſchwand er ſpurlos.

Ugolino.
Tröſte dich!
Schon ſandt' ich ringsum Boten nach ihm aus.

Cornelia.
Die Beiden liebten ſich ſo ſehr! Sie waren
So wie zwei Knoſpen an demſelben Zweig,
Die an demſelben Sonnenſtrahl erblühn
Und von demſelben Thau ſich nähren.

Ugolino (für ſich).

Daß
Gerade Der, den ich zumeiſt geliebt,
Für den ich rang und ſtrebte, plötzlich mich
Verlaſſen muß!

Cornelia.

Von ſeines Freundes Leiche iſt
Er ſinnlos fort durchs Thor der Stadt gerannt
Und hat den Weg, wer weiß wohin, genommen.
O, niemals, niemals ſehen wir ihn wieder!

Ugolino.

Biſt du das Weib, von dem ich oft geſagt,
Des ſtärkſten Mannes Seele wohn' in ihr,
Bräch' über uns der Himmel auch zuſammen,
Du wankteſt nicht?

Cornelia.

So plötzlich, ſo auf einmal
Stürmt Alles auf mich ein. Auch Gaddo bleibt
So lang auf ſeiner Sendung fort.

Ugolino.

Du rechneſt
Der Zeit jedweden Pulsſchlag vor, zu dem
Die Sorge ſchneller dir das Blut treibt. Glaub':
Hätt' er ſich ſelbſt den Blitz als Roß geſattelt,
Mit deines Bruders Antwort könnt' er noch
Zurück kaum ſein. — Nun laß mich! Gleich verſammelt
Sich hier der große Rath, um die Verwerfung
Des frechen Friedensantrags auszuſprechen,
Durch den uns Genua aufs Neu' beſchimpft.

Cornelia.

Auch das quält mich, daß du ſo ſtarr beim Krieg
Beharrſt. Die wen'gen Freunde ſelbſt, die noch
Dir bleiben, wirſt du dir dadurch entfremden.

Ugolino.

Sprich ſelbſt, Cornelia, kann ich anders handeln?
Wo wär' ein Krieg ſo ſchlimm wie dieſer Frieden?

Erreichen würde Genua durch ihn
Sein langerſehntes Ziel, Piſa zu ſtürzen,
Ja, dies Italien, das eben ſich
An meiner Hand aus der Parteiwuth Wirbeln
Emporringt, neu für immer zu zerrütten.

Cornelia.

Und die Gefangnen ließeſt du Zeitlebens
In Genua ſchmachten?

Ugolino.

Was bedeuten neben
Dem Vaterlande Freiheit, Leben, Glück
Von Dem und Jenem? Selbſt bin ich bereit,
Das meine ihm zu opfern. Auch noch Eins
Sag' mir: wenn die fünftauſend Ghibellinen
Zurück jetzt kehrten, würde nicht mit ihnen
Aufs Neu' der alte wilde Rottengeiſt,
Bei uns einziehn und von der grimmen Meute
Alles, was ich geſchaffen und geſät,
Zertreten werden?

Cornelia.

Alſo die Fünftauſend,
Im Kerker ſollen ſie ihr Leben enden?

Ugolino.

Zum Troſt dir ſag' ich: nein! Nur muß zuvor
Das Volk in allen ſeinen Gliedern mir
Wie ein gebändigt Roß gehorchen; dann
Will ich, ich ſelber die Gefangenen
Befreien. Aber ſchmählich nicht für Gold,
Nein, mit dem Schwert einlöſen, im Triumph
Nach Piſa führen will ich ſie; dann auch
Nach ſeines frevelnden Senates Sturz
Soll Genua uns als Glied des großen, einen
Italien willkommen ſein. — Genug!
Der große Rath verſammelt ſich.

Cornelia.

So geh' ich,
Zu hören, ob von Guelfo Kunde kam.

(Ab.)

(Die Mitglieder des großen Raths, unter ihnen Lanfranchi, Gualandi und Sismondi, ſowie der Bürgermeiſter, treten ein und nehmen Platz. Ugolino auf erhöhtem Sitz in der Mitte, ihm zunächſt Lanfranchi.)

Vierte Scene.

Ugolino. Lanfranchi. Gualandi. Sismondi. Der Bürgermeiſter. Mitglieder des großen Raths. Dann der **genueſiſche Geſandte.**
Später **Ruggieri.**

Ugolino.

Geladen, werthe Herren, hab' ich euch,
Damit vereint, ſo weit Unwillen über
Ihr ſchmählich Anerbieten es erlaubt,
Wir den Genueſen Antwort geben. — Führt
Den Abgeſandten vor!

(Der genueſiſche Geſandte tritt auf.)

Ugolino.

Gehör wird Euch
Zum letzten Mal von uns vergönnt. Habt Ihr
Im Namen Genuas Andres noch zu ſagen,
Als was wir ſchon vernommen?

Der Geſandte.

Andres nicht,
Doch nochmals biet' ich und aufs Dringlichſte
Im Namen der erlauchten Republik
Euch Frieden an. Beſinnt euch wohl, eh ihr
Ihn ausſchlagt und den eignen Untergang
Erwählt. Gering nur ſtellten wir den Preis.
Piſa zahlt *hunderttauſend* Unzen Goldes
An Genua, übergiebt an uns die Inſeln

Capraja und Gorgona und verſpricht,
Daß ſeine Schiffe ſtets, wenn ſie den unſern
Begegnen, ihre Flagge ſenken ſollen.

Ugolino.

Seid Ihr bei Sinnen, daß Ihr abermals
Bedingungen zu nennen wagt, auf die
Das Schwert allein als Antwort taugt?

Geſandter.

Mein Auftrag
Iſt ſtreng gemeſſen. Willigt ihr nicht ein,
So trägt mich die Galeere heute noch
Zurück.

Ugolino

(indem er den Geſandten abführen läßt.)

Genug! man wird Euch wieder rufen.

(Zu der Verſammlung.)

Ihr Herrn! Ich denke, Vollmacht gebt ihr mir,
Um dieſen da mit bündigem Beſcheid
In Aller Namen abzufertigen;
Denn geſtern ſchon, als er zuerſt den Antrag
Uns ſtellte, wies die Röthe der Entrüſtung,
Auf euren Stirnen flammend, jedes Wort
Der frechen Botſchaft, wie ſich ziemt, zurück.

Sismondi.

Mich, Graf, nehmt aus! Ich ſtimme für den Frieden.

Gualandi.

Und ich.

Bürgermeiſter.

Wir ſtimmten gern mit Euch, allein
Woher die hunderttauſend Unzen nehmen?
Leer iſt der Staatsſchatz; aber wenn der Graf,
Wie er den Krieg allein aus ſeinem Schatz
Beſtreitet, alſo uns das Glück des Friedens
Erkaufen wollte —

Ugolino.

Sagt, den Schimpf, die Schande!
Ihr Zöllnerſeelen, an den gelben Staub
Denkt ihr allein, und wüßtet ihr, wo ihr
Ihn finden könnt, ihr liefertet zwei Inſeln,
Zwei Theile dieſes Mutterbodens, drauf
Ihr ſteht, den Feinden aus; ihr duldetet,
Daß unſre Flagge, die Jahrhunderte
Hindurch das Weltmeer herrſchend überflog,
Nun, ſich verneigend, aller Welt verkünde:
Piſa iſt hin! Nein, nein, mein letztes Gut
Verpfänd' ich, wo's dem Vaterlande gilt,
Doch einzig, um im Kampfe ſeinen Ruhm
Glorreich ſo wie ein leuchtend Morgenroth
Aus dem Gewölk der Schmach heraufzuführen,
Das ihn umnebeln will.

Bürgermeiſter.

Erhitzt Euch nicht!
Unthunlich ſcheint auch uns der Friedensſchluß.

Ugolino.

Wohlan, wer von den Gliedern dieſes Raths
Für Unterhandeln mit dem Feinde ſtimmt,
Erhebe ſich, daß man ihn kennen mag.

(Sismondi und Gualandi erheben ſich.)

Zwei alſo ſinds doch nur, die ſelber ſo
Sich aus den Reihen der Piſaner ſtreichen;
Ihr Name wird fortan ein Schmähwort ſein;
„Ein Judas“ wird es heißen, „ein Sismondi“.

Sismondi (das Schwert ziehend.)

Das iſt zu viel der Frechheit!

Gualandi (desgleichen.)

Hütet Euch!

Ugolino.

Vor euch! Nun wahrlich — —

Lanfranchi.

Ruhe, Ruhe hier!
In dieſem Rath, Graf Ugolin, hat Jeder
Das Recht, zu ſtimmen, wie das Herz ihn drängt.

Bürgermeiſter.

Weitaus die Mehrzahl iſt für die Verwerfung
Des Friedens; gebt in ihrem Namen dem
Geſandten den Beſcheid!

Ugolino.

Laßt ihn herein!

(Der Geſandte wird wieder hereingeführt.)

Ugolino.

Da wir annehmen müſſen, daß du kamſt,
Um uns durch deinen Vorſchlag zu beſchimpfen,
So dank' es unſrer Milde nur, daß wir
Dein blut'ges Haupt nicht als Erwiderung
Der Botſchaft heim nach Genua ſenden! Kehr'
Zurück und zu dem übermüthigen
Senate ſprich: „Auf eure Warten klimmt
Und ſchaut ins Meer hinaus! Schon finſter wie
Ein Wetter ſteigt in tauſend Schiffen dort,
Mit Sturm befrachtet, Piſas Antwort auf.
Ja, ſchaut nur hin! wie Fieberfroſt wird euch
Der Anblick ſchütteln! So viel Unzen Goldes
Ihr fordertet, ſo viele Schwerter ſollt
Ihr blitzen ſehn: von unſern Wurfgeſchoſſen
Soll jeder Stein in Genua zermalmt,
Soll Maur und Wall zu hunderttauſend Trümmern
Zerſchmettert werden, daß ganz Genua,
Als eine große Maſſe Schutt ins Meer
Verſinkend, euren Hafen dämmt.“ — Ihr ſeid
Entlaſſen!

Geſandter.

Nun, beim Himmel, ſchwer ſollt Ihr
Bereun; zehnfach wird das, was Ihr uns droht,

Aufs Haupt Euch fallen und ein Hochgericht,
Von uns erbaut, ſoll bald die Stätte künden,
Wo Piſa ſtand!

(Der Geſandte wird abgeführt. Erzbiſchof Ruggieri, auf einen Stab geſtützt, tritt auf.)

Viele Stimmen.

Der Erzbiſchof! Iſts möglich?

Lanfranchi.

Vorhin noch ſchien er mit dem Tod zu ringen.

Ruggieri.

Verzeiht, ihr Herrn, daß ich, ein ſiecher Greis,
Der mühſam nur vom Krankenlager ſich
Aufraffte, mich in eure Mitte dränge!
Nicht werth, im Kreis ſo tief erfahrner Männer
Von Dingen unſres Staates mitzureden,
Bin ich und komme nur, um das, wozu
Der Seelendrang mich treibt, euch kurz und ſchlicht
Zu ſagen.

Viele Stimmen.

Sprecht, Ruggieri, ſprecht!

Ruggieri.

In zwei
Minuten iſts geſagt; dem Tode nah,
Hab' ich erwogen, wem ich Gut und Habe,
Womit mich Gott geſegnet, hinterließe.
Nachdem Graf Ugolin mir nun den Erben,
Gewiß für ein ſehr ſträfliches Vergehn,
Getödtet, ſteht kein Andrer meinem Herzen
Gleich nah wie dieſe Stadt, und da mir ſelbſt
Der irdiſche Beſitz zur Laſt geworden,
So hab' ich eben an das Volk vertheilt,
Was für die Hebung ſeiner ſchlimmſten Noth
Zunächſt genügen wird; im Uebrigen
Mein ſämmtliches Beſitzthum, meine Güter
Am Arno, ſowie hunderttauſend Unzen

Gemünzten Golds verleih' ich laut der Schrift hier
Als Schenkung an das vielgeliebte Piſa.
Der große Rath in ſeiner Weisheit mag
Darüber zu des Staats und Volkes Wohl
Verfügen, wie es ihm am Beſten dünkt.
(Er übergiebt die Rolle an Lanfranchi.)

Viele Stimmen.

Dank, Dank, Ruggieri!

Bürgermeiſter.

Wie ein Rettungsengel,
Von Gott geſandt, erſcheint Ihr unter uns.

Ugolino.

Jauchzt nicht zu früh, ihr Herrn! Der Erzbiſchof
Kann ſeine Güter nicht verſchenken. Dringend
Iſt er verdächtig, mit dem Feind Verkehr
Zu pflegen, und nach dem Geſetz leg' ich
Beſchlag auf ſein Beſitzthum, um, wofern
Sich der Verdacht bewährt, es einzuziehn.

Viele Stimmen.

Wie? Von dem Abgott der Piſaner, von
Dem Edelſten, dem Frommſten ſprecht Ihr ſo?

Ruggieri.

Thut, was Ihr wollt und könnt, Graf Gherardesca;
Die Schenkungsacte iſt beim großen Rath,
Denk' ich, wohl aufgehoben.
(Uppezinghi tritt auf und bringt dem Ugolino ein Schreiben, welches dieſer während des Folgenden lieſt.)

Uppezinghi (leiſe zu Ugolino.)

Euer Gaddo
Bringt eben dieſes Schreiben. Eine Heerſchaar,
Die Euch Eur Schwager Guido ſendet, harrt
Am Thor.
(Die Rathsherren drängen ſich, ihm Dank ſagend, um Ruggieri.)

Ruggieri.

Laßt doch! Was that ich, euern Dank
Mir zu erwerben, der ich für ſo viele

Wohlthaten, für ſo viele Liebe längſt
Eur Schuldner bin? Vielleicht war dies auf Erden
Mein letzter Gang; matt bin ich, äußerſt matt.
(Er läßt ſich im Vordergrunde auf einen Seſſel nieder.)

Ugolino
(wieder zu ihnen tretend.)
So laßt uns denn berathen, wie mit Macht
Der Krieg zu führen ſei — —

Viele Stimmen.
Der Krieg? Träumt Ihr?

Lanfranchi.
Ihr müßt vergeſſen haben, daß die Summe,
Die, weil ſie unerſchwinglich ſchien, allein
Das Hinderniß des Friedens machte, jetzt
In unſern Händen iſt.

Viele Stimmen.
Ruft den Geſandten
Zurück! Noch heut ſei der Vertrag geſchloſſen!

Ugolino.
Bin ich hier unter Kindern oder Narren?

Lanfranchi.
Wie? ſeid Ihr andrer Meinung? faſt ja ſcheint es!
Da gilt es feſtzuſtellen, wie die Mehrzahl
Im großen Rathe ſtimmt; ſie giebt den Ausſchlag.
Nehmt Platz!
(Alle Rathsherren ſetzen ſich.)
Wer von den Gliedern dieſes Raths
Den Friedensabſchluß will, erhebe ſich!
(Alle, außer Ugolino, erheben ſich.)
Mit allen Stimmen außer der des Grafen
Iſt Genuas Friedensvorſchlag angenommen.

Ugolino.
Verdorren mag die Zunge, die das ſpricht,
Austrocknen das Gehirn, das ſolche Schande
Nur denken könnte! Wie? Ihr Miethlinge!

Jahrhunderte von Glanz und Ruhm, die eben
Aufs Neu' den Siegeslauf beginnen ſollten,
Wollt in den Staub ihr niedertreten?

Lanfranchi.

Graf!
Fügt Euch der Mehrheit! der Beſchluß ſteht feſt.

Ugolino.

Und ob ihr Alle, ob ihr hundertfach
Es ſagt, in eure Reihen ſchleudre ich
Mein Nein.

Viele Stimmen.

Hört, hört, wie er uns trotzt!

Ugolino.

Geht hin, Mattherzige! wenns euch gelüſtet,
Verdingt dem Fremdling euch um Schandenſold!
Doch über das, was hier geſchehen ſoll,
Bin ich der Herr.

Lanfranchi.

Im Rath der Erſte nur
Seid Ihr, nicht Herr.

Ugolino.

Bei Gott! ich wills euch zeigen,
Und ganz Italien ſoll es ſehn. Wenn auch
Die Heil'gen ſelbſt, die Engel den Vertrag
Beſiegelten, in Stücke riſſ' ich ihn
Und würf' ihn den Genueſen ins Geſicht.

Ein Rathsherr (eintretend.)

Ein Freudentaumel füllt die ganze Stadt;
Schon drängt in frohen Gruppen draußen ſich
Das Volk, da durch die Zufuhr von den Gütern
Des Erzbiſchofs die Noth gelindert ward
Und jedes Herz des nahen Friedens wegen
Voll Jubel iſt.

Ein Anderer.

Sie ſchwenken ihre Hüte
Und laſſen Fahnen wehn; ſogar Muſik,
Die lange hier verſtummt war, läßt ſich hören,
Geſang und Pfeifenklang.

(Man hört von der Straße her Muſik und Rufe: „Hoch der Frieden! Es lebe der große Rath!“)

Ugolino.

Ja, jauchzt nur, jauchzt,
Geſindel! feiert nur den großen Faſching,
Den Mummenſchanz auf dieſer Narrenbühne,
Die man die Welt heißt! Jubelt, weil der Feind
Großmüthig euch den Biſſen reicht, um den
Ihr betteltet! Erſticken werdet ihr
An dieſem Sodomsapfel! Was von Frieden?
Er iſt die Knechtſchaft, iſt der Untergang,
Der Doppeltod der Ehre und des Seins.

Gualandi.

Wißt ihr, warum er den Vertrag nicht will?
Weil die Gefangnen allgeſammt ihn haſſen
Und ihn, ſobald ſie frei ſind, ſtürzen werden.

Viele Stimmen.

Ja, ja, das iſts!

(Ugolino ſpricht leiſe zu Uppezinghi, welcher ſodann abgeht.)

Sismondi.

Sagt, Ugolin, Ihr denkt
Das Wiederſehen der fünftauſend Freunde
Doch durch ein Feſt zu feiern?

(Gelächter in der Verſammlung.)

Gualandi.

Trinkt dabei
Aufs Wohl des Erzbiſchofs! Er hats verdient!

(Gelächter.)

Ugolino.

Beim Himmel! Ihr verworfenes Gezücht,
Ich will euch lachen lehren! Geißeln ſoll
Man euch zum Saal hinaus bis auf den Markt,
Damit das Volk in ſeiner tollen Luſt
Eur Blut vom Boden leckt.

Lanfranchi.

Ich heiſche Stille!
(Mit lauter Stimme.)
Piſas Geſetz beſtimmt: Wer dem Beſchluß
Des großen Rathes Trotz zu bieten wagt,
Verfällt als Hochverräther in den Bann.

Ugolino.

Mag ſein, wenn noch ein großer Rath beſteht,
Doch er hat aufgehört, und ſeine Glieder
Sind als Rebellen wider mich verhaftet.

(Er zieht eine Glocke; Uppezinghi tritt mit Bewaffneten ein; wie dieſe auf die Rathsherren eindringen, ſpringt Ruggieri auf, ſchlägt ſein geiſtliches Gewand zurück und ſteht in voller Waffenrüſtung mit gezücktem Schwerte da.)

Ruggieri.

Zurück!

(Allgemeines Staunen. Ugolino und die Seinen weichen betroffen zurück. Sismondi, Gualandi und ein Theil der Rathsherren ziehen die Schwerter.)

Ihr blickt auf mich mit Staunen und erkennt
Den ſiechen, ſchon zum Grabe wankenden
Ruggieri nicht? Erfahrt! Vom jähen Rand
Des Todes riß die Hand des Herren mich
Empor; mit neuem Lebensodem hat
Er mich getränkt und dieſe Glieder mir
Gehärtet, daß ſie Stahl geworden, gleich
Dem Harniſch, den ſie tragen. So gerüſtet,
Die Seele ſelber eiſern wie der Leib,
Tret' ich hervor, den großen Kampf zu kämpfen,
Der meines Lebens Werk beſiegeln ſoll.
Was ſag' ich Kampf? Die Hand nur ſtreck' ich aus,

Und mir entgegen, Wüthrich, taumelſt du,
Zerſchmettert mir zu Füßen ſinkſt du hin.
Erbleichſt du nun? Gerinnt in deinen Adern
Das Blut? Sieh da vor dir den Prieſter,
Der nie ein Schwert geführt!

Ugolino (zu den Bewaffneten.)

Was zögert ihr?
Packt den Verräther und die andern Schurken!

Uppezinghi (zu Ugolino.)

Von deinen Kriegern, Herr, verweigerten
Mir viele den Gehorſam, und ſchon ſtrömt
Ringsher das Volk in Waffen zu Ruggieri
Heran. Eh er ein Heer um ſich geſammelt,
Gilt es, die Kriegsſchaar, die am Thor ſteht, in
Die Stadt zu ſchaffen. Komm! verloren biſt
Du ſonſt.

Ugolino.

Dein Rath iſt gut.

(Ugolino und Ruggieri ſtehen einander gegenüber, Jeder von ſeinen Anhängern umgeben und ſich gegenſeits mit Blicken meſſend.)

Lanfranchi (zu Ruggieri.)

Verſchiebt den Kampf,
Bis ſich die Euren all' um Euch geſammelt.
Noch überlegen iſt er Euch.

Ruggieri (zu Ugolino.)

Blödſichtiger!
Erkennſt du nun, wie ich geheim gewirkt?
Im Stillen brütet das Gewitter, in
Der Stille reiſt der Erdſtoß, der die Länder
Zerſtampft und Städte in den Abgrund ſchlingt.
Damals, als du mich aus der Macht verdrängteſt,
Dämmt' ich die Wuth zurück in meine Bruſt
Und ließ dich ſchalten, ließ dich ungeſtört
Durch deine tolle Herrſchſucht ſelbſt den Sarg
Dir zimmern. Wie ich unterdeß verborgen

Die Fäden ſpann, die dich umgarnen, die
Den Schwindelnden, vom Abſcheu aller Welt
Belaſtet, in die Tiefe reißen ſollten,
Das ſieh, nun du das Maß der Frevel bis
Zum Rand gefüllt!

Ugolino.

Da draußen auf dem Feld
Der Schlacht, Großſprecher, tritt mir gegenüber!
Heer gegen Heer laß uns entſcheiden, wem
Von uns noch Platz bleibt bei den Lebenden!

Ruggieri.

Wohl denn! Zwar hier durchbohren könnt' ich dich,
Allein zu arm an Blut ſind deine Adern,
Als daß es meinen Rachdurſt löſchen könnte.
Geh, ordne deine Schaar! nach Schlachtgetöſe,
Donnerndem Heergewog und Lanzenſauſen
Lechz' ich und will erſt dann dich wiederſehn,
Wenn all die Deinen um dich her als Leichen
Das Schlachtfeld decken, wenn allein, ſchmachvoll
Verlaſſen und verrathen du daſtehſt
Und auch der Letzte, welcher dir noch blieb,
Laut lachend deine Todesangſt verhöhnt.
Der Boden unter deinen Füßen ſelbſt
Empört ſich wider dich, im ganzen Raum
Suchſt du umſonſt nach einem Platz, der dich
Vor meinem Ingrimm ſchütze!

Ugolino (zu den Kriegern.)

Kommt! — Zu ſpät
Wirſt du gewahren, Thor, wie ſchon mein Blick,
Der ſieggewohnt die Heeresſchaaren lenkt,
Verderben ſchleudert.

(Ugolino mit Uppezinghi und den Kriegern ab.)

Fünfte Scene.

Vorige, ohne Ugolino, Uppezinghi, und die Krieger.

Eine große Menge bewaffneten Volkes dringt in die Halle.

Volk.

Heil, Ruggieri, Heil!

Lanfranchi.

Seht! ringsher ſtrömt das Volk zu Euch heran!
Der ganze Platz iſt voll Gewaffneter,
Die für den Kampf nur Eures Winkes harren.

Gualandi (zu Ruggieri.)

Stolz
Sind wir, daß Ihr in unſre Reihen tretet!

Ruggieri.

In *eure* Reihn, ihr Thatenloſen, ich,
Der Alles ich vollbracht? Vernehmt vielmehr:
Allein vermag den Kampf ich auszuſtreiten,
Und anders nicht vergönn' ich euch, mit mir
Zu ziehn, als wenn ihr ſchwört, in meine Hand
Das ganze Rachewerk zu legen. Was
Erlittet ihr, das nicht von meinem Leid
Verſchlungen würde, wie vom Ocean
Die Ströme all? Der König der Gekränkten
Bin ich, und wer an Ugolinos Haupt,
Das mir verfallen iſt, zu rühren wagt,
Zu Boden ſchlag' ich den! Schwört gleich den Eid!
Wo nicht, ſo legt die Waffen ab!

Alle (außer Sismondi.)

Führ' uns!
Wir ſchwören dir Gehorſam!

Sismondi.

Beide Brüder hat
Mir Ugolin erſchlagen, unſer Schloß,

Das ſchönſte derer, die am Arno ſtanden,
Verbrannt: wie ſollt' ich nicht mit eigner Hand
Mich an dem Unhold rächen? Fordert Andres,
Doch dies gelob' ich nicht!

Ruggieri
(zu dem bewaffneten Volk)
Werft ihn in Ketten!

Lanfranchi.
Rast Ihr, Ruggieri?

Ruggieri.
In die Ketten, ſag' ich,
Mit ihm! und ehr nicht ſoll man ihn draus löſen,
Bis er geſchworen, mir nicht in das Amt
Zu greifen.
(Sismondi wird gefeſſelt.)

Sismondi.
Helft mir!

Gualandi.
Was vermögen wir?
Er hat die Macht!

Sismondi.
Wohl! Was die Anderen
Euch ſchwuren, Erzbiſchof, gelob' auch ich.
(Man hört Sturmgeläut.)

Ruggieri.
So laßt ihn frei! — Hört ihr vom Schloß des Grafen
Die Glocke dröhnen, welche ſeine Banden
Zum Kampfe ruft? Doch lautres Sturmgeläut
Vom Thurm des Doms mahnt alles Volk, in Waffen
Sich wider den Tyrannen zu erheben.
Geächtet ſei, dem ew'gen Fluch geweiht
Der Gottesfeind und Schänder dieſes Staats,
Verflucht der Boden, der ihn trägt, die Hand,
Die Speiſ' ihm reicht, die Luft, in der er athmet!
Sein Leichnam ſoll der Hunde Beute ſein,

Verſchwinden ſein Geſchlecht, daß nichts von ihm
Auf Erden übrig bleibt! Fluch aber treffe
Auch den bis in das zehnte Glied, der anders
Die Hand an ihn zu legen wagt, als um
An mich ihn auszuliefern; mir gehört er
Zur Achtvollſtreckung! Meines Ato Geiſt,
An deſſen Leiche Gott mich mit dem Schwert
Der Rache gürtete und glühend Erz
Mir durch die Adern ſtrömte, wird von droben
Herniederſchauen und verſöhnt mir lächeln,
Wenn ſeines Mörders Haupt mein Tritt zermalmt!

(Ruggieri wendet ſich zum Abgehen, Alle folgen ihm.)

Alle.

Hoch Ruggieri!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Saal in Ugolinos Palaſt.

Erſte Scene.

Cornelia. Zu ihr tritt **Uppezinghi.**

(Kampf hinter der Scene.)

Cornelia.

Sprich nicht! Dein bleiches Antlitz kündet ſchon
Die Schreckenspoſten, die du bringſt.

Uppezinghi.

Nicht ſo,
Gebieterin! noch iſt nicht Alles, wie
Du meinſt, verloren.

Cornelia.

O, ich ſahs, wie Mann
Auf Mann im Kampfe meinen Ugolin
Verließ! was ſuchſt du mich zu täuſchen?

Uppezinghi.

Wunder
Der Tapferkeit vollbrachten dein Gemahl
Und deine Söhne; doch mit immer neuen
Streitkräften brach Ruggieri wider ſie
Heran.

Cornelia.
Der Schreckliche!

Uppezinghi.
Des Grafen Roß
Sank dreimal, dreimal rafft' er ſich vom Sturz
Empor; zuletzt verließ die Seinigen
Der Muth, doch er mit ſeinen Heldenſöhnen
Kämpft fort, und wenn er dieſes Schloß erreicht,
Kann er ſich hier behaupten, bis Entſatz
Ihm wird.

Cornelia.
Geh, guter Uppezinghi, eile,
So lang der Weg noch frei iſt, nach Certaldo
Zu meinem Bruder, daß er ſchleunig uns
Zu Hülfe kommt! Auch Guelfo, unſern Sohn,
Such' zu erkunden; wenn er unſre Noth
Vernimmt, wird er die Freunde Ugolins
Um ſich verſammeln und mit ſolchem Heer
Nach Piſa fliegen.

Uppezinghi.
Herrin! dein Gebot
Hab' ich geahnt; geſattelt ſteht mein Roß.
(Ab.)

Zweite Scene.

Cornelia. Später Ugolino. Gaddo. Ugo. Anſelmo.

Cornelia (ans Fenſter tretend.)
Weh! Schwertgeklirr und Kampfgeſchrei, das nah'
Und näher dringt; die Wälle ſind genommen.
Gott! Seh' ich recht? Mein Gatte, meine Söhne
Fliehn blutend und erſchöpft zum Schloß herein!
Ruggieri ihnen nach, ein Graben hemmt

Ihn noch; er ſetzt hinüber; hierher ſprengt
Er nun!

Ugolino (hinter der Scene.)

Laßt uns das Thor verrammeln!

Gaddo (desgleichen.)

Kommt,
Die Treppen zu vertheidigen!

Cornelia.

O Himmel!
Welch fürchterlicher Glanz! Dazwiſchen Krachen
Von ſtürzendem Gebälke.

Geſinde (in den Saal eilend.)

Feuer! Feuer!
In Flammen ſteht das Schloß!

(Ugolino und ſeine Söhne ſtürzen herein; man hört Waffenlärm.)

Ugolino.

Da lieg', mein Schwert!
Nirgends mehr Rettung!

Cornelia.

Horch! man kommt die Treppe
Herauf!

Ugolino.

Das iſt ſein Fußtritt; o, ich kenn' ihn.

Gaddo.

Und unvertheidigt ſollen wir uns ihm
Ergeben?

Ugolino
(ſich plötzlich aufraffend.)

Zu den Waffen! zieht die Schwerter!

Dritte Scene.

Vorige. Ruggieri. Lanfranchi, Gualandi, Sismondi und Bewaffnete dringen herein.

Ruggieri (nach außen rufend.)

Löſcht mir die Flammen! Zum Verbrennen nicht,
Zu anderm Tod ſind dieſe hier beſtimmt.

(Kurzer Kampf. Ugolino und ſeine Söhne werden entwaffnet.)

Ruggieri (zu Ugolino.)

Schau! Unhold, ſchmachvoll liegſt du nun im Staube!
Bekenne mir, ſchon durch den kleinſten von
Den Freveln, welche du geübt, verdienſt
Du ew'ge Pein; doch da ſie jetzt dich alle,
Ein furchtbar Heer, bei mir verklagen, wie
Vermagſt du ſie zu büßen? Schleift' ich dich
Durch Martern auch, wie Gott barmherzig ſie
Selbſt den Verdammten ſpart, als gnädig müßteſt
Du mich noch preiſen.

Ugolino.

Unterlegen bin ich,
Und rechtlos iſt der Ueberwundene.
Du giebſt mir Frevel ſchuld; nicht ziemt es mir,
Zu ſagen, daß ich ſchuldlos ſei, doch du
Biſt nicht mein Richter, und von deinem Stuhl
Leg' ich Berufung ans geſammte Volk
Von Piſa ein; für ſeine Macht und Ehre
Hab' ich geſtrebt, und wenn ich fehlte, wars
Durch das Zuviel; nur Piſa kann mich richten.

Ruggieri.

Willkommen die Berufung! Ei, du Thor,
Und ſelbſt verlangſt du deren Richterſpruch,
Die noch von deinen Geißelhieben bluten?
Es ſei! berufen will ich ein Gericht,
Wie dus verlangſt! Das Volk, in deſſen Thränen

Und Flüchen du geſchwelgt haſt, die Gefangnen,
Die mit dem Reſt des Lebens, das du ihnen
Im Kerker hingewürgt, zur Heimath kehrten,
Sie ſollen über dich zum Urtheil ſitzen;
Mir iſts genug, Vollſtrecker ihres Spruchs
Zu ſein.

Sismondi.

Einſtweilen werft ihn in den Kerker!

Ruggieri.

Wer redet hier? —
(Zu Ugolino.)
Zu enge war dir dieſer
Palaſt, um ihn mit mir zu theilen — wohl!
Jetzt geb' ich einen Wohnort dir, der dir
Gefallen wird. Am Arno ſteht ein Thurm,
Ein alter, langverlaßner Bau, von Eulen
Und böſen Geiſtern nur bewohnt; am Boden
Gähnt unter ihm ein abgrundtiefer Kerker,
Und aus der Tiefe ſchallt bei Nacht ein Aechzen,
Das Den, der es vernimmt, wahnſinnig macht.
Dort harre du der Strafe, die man dir
Verhängt, und kürze dir die Zeit inzwiſchen
Durch Zwieſprach mit den Geiſtern der von dir
Ermordeten!

Ugolino.

Ich bin in deiner Macht;
Thu', was dir gut dünkt!

Cornelia (zu Ruggieri.)

Fürchterlicher! Sei
Barmherzig! Reiß' ihn nicht von mir hinweg!
Und wenn es ſein muß, laß zum Mindeſten
Mich ſein Gefängniß theilen!

Ruggieri.

Eben, Weib,
Weil du drum flehſt, verſag' ichs dir und ihm.

Kein Troſt ſoll ihm dein Anblick ſein; und dir,
Getrennt von ihm und deinen Söhnen, ſei
Die Freiheit ſchlimmer als ein Kerker!

Ugolino.

Nicht
Für mich, Ruggieri, bitt' ich dich um Milde;
Doch meiner Söhne ſchone! ſchuldlos ſind ſie.

Die Söhne.

Nein, Vater! Vater! laß uns bei dir bleiben!

Ruggieri.

Sie, ſchuldlos? Ei, hab' ich ſie eben nicht
Im Kampfe wider mich entwaffnet? Haben
Sie nicht beim üpp'gen Mahl mit dir geſchwelgt,
Indeß das Volk durch dich verhungerte?
Eins ſchmerzt mich, daß ich ihrer drei nur fing!
Thor! eh du Mitleid für ſie forderſt, denk'
An meinen Ato, den du hingeſchlachtet!
Zum Himmel ſchreit ſein Blut um Rache! Aug'
Um Aug', heißt es, Sohn um Sohn.

(Zu den Trabanten.)

Legt ihnen
Dreifache Ketten an!

Cornelia.

Weh! ſcharfes Erz
Soll dieſe zarten Glieder nagen?

Ruggieri (zu Cornelia.)

Du,
Geträumte Herzogin von Piſa, ſollſt
Umſonſt dich nach dem Kerkerdunkel ſehnen,
Um vor dem Hohn des Pöbels dich zu bergen!
Befehlen will ich, daß bei Todesſtrafe
Dir Keiner Obdach biete. Dein Gefängniß
Sei dieſe Stadt, wo auf den lauten Straßen
Der Menſchen Lärmen deinen Schmerz verhöhne,
Und jeder Anblick, jeder Widerhall

Dir von den Deinen ſagen mag, was einſt
Sie waren und jetzt ſind — einſt ſtolz und froh,
Unſelig jetzt wie Keiner ſonſt auf Erden!
(Zu Gualandi und Sismondi.)
Ihr folgt mir!
(Ab mit den Seinigen.)

Lanfranchi (zu einigen Kriegern.)
Legt die Eiſenbande feſt
An ihre Arm' und Füße!

Ugolino
(während er gefeſſelt wird.)
Hätt' ich wirklich
Verwegen dich herausgefordert, Zorn
Des Himmels, den der Seher mir verkündet?
Von fern ſchon hört' ich deine Schwinge rauſchen,
Doch wurde nicht gewarnt, bis du mir jetzt
Aufs Haupt herabſinkſt.

Cornelia.
O mein Gatte!
O meine Söhne!

Ugolino.
In des Schickſals Rad
Zu greifen und mir ſelbſt mein Loos zu ſchaffen,
Dacht' ich; iſt es nun dies, was ich mir ſchuf?

Lanfranchi.
Führt ſie hinweg!

Cornelia.
Noch hab' ich Kraft, ſie feſt
Zu halten.

Lanfranchi.
Thut eur Amt, Trabanten!

Cornelia.
Wollt ihr,
Grauſame, aus der Bruſt das Herz mir reißen?

Ugolino.

Es iſt für immer, Weib!

Die Söhne.

O Mutter, Mutter!

(Ugolino und die Söhne werden fortgeführt. Cornelia ihnen nach.)

Verwandlung.

Große Halle. Zur Seite ein Balkon.

Vierte Scene.

Volksverſammlung. Unter den Verſammelten befinden ſich **Marco Lombardo** und ein Theil der vornehmen, aus der Gefangenſchaft zurückgekehrten Piſaner, ferner **Gualandi, Sismondi** und **Daniele. Ruggieri** auf erhöhtem Stuhl.

Ruggieri.

Willkommen, Bürger! Da mich eur Vertraun
Zum Vorſtand dieſer Republik erwählt,
Sei es mein Erſtes, Heil euch zuzurufen;
Heil euch, daß der Tyrann geſtürzt iſt! Heil,
Daß eure Söhne, Väter, Brüder ihr,
Erlöst, aus Genuas Zwingern heimgekehrt,
Umarmen könnt! Und ihr, glorreiche Märtyrer,
Seid mir gegrüßt! Sanft, wie der Mutter Athem
Beim Kuß des Wiederſehens, mag die Luft
Der Heimath euch umwehn!

Ein Gefangener.

Euch, Erzbiſchof,
Verdanken wirs allein, daß wir den Himmel,
Der über Piſa leuchtet, wiederſehn.
Ihr Alle kommt und küßt die theure Hand,
Die eure Ketten löste!

(Viele werfen ſich vor Ruggieri nieder.)

Viele Stimmen.
Wie vor Gott
Ziemt uns vor dir im Staub zu liegen.
Alle.
Hoch
Ruggieri, der Erretter unſrer Brüder!
Ruggieri.
Genug! Statt alles Danks begehr' ich nichts
Als achtſames Gehör!
Alle.
So ſprich!
Ruggieri.
Wer hat,
So lang ihr denket, auf uns Ghibellinen
Unheil und Schmach, wie ſie am Schlimmſten ſind,
Gehäuft? Wer brannte unſre Ernten nieder,
Zerſtörte unſre Burgen und Paläſte
Und trieb uns nackt ins Elend?
Viele Stimmen.
Ugolin.
Ruggieri.
Wer brach, nachdem wir ſeinen Feind geſtürzt,
Schamlos den kaum geſchloßnen Bund und riß
Die Macht, die er mit uns zu theilen hatte,
An ſich allein, um in ein großes Grab
Dies Piſa zu verwandeln?
Viele Stimmen.
Ugolin.
Ruggieri.
Und wer hat bei Meloria verrucht
Das Vaterland verrathen?
Einige Stimmen.
Ugolin.

Marco Lombardo.

Nein, Erzbiſchof! Seit dieſe meine Brüder
Befreit der Heimath Frühlingsſonne ſchauen,
Weht mir zum Herzen auch ein mildrer Hauch
Und thaut das Eis, in dem es lang geſtarrt.
Bald, fühl' ich, wird mich Gott von hinnen rufen,
Darum, eh ich vor ſeinem Thron erſcheine,
Drängts mich, ſo offen, wie ich ehedem
Auf Ugolin die Klage ſchleuderte,
Hier zu bekennen, daß mich Haß allein
Getrieben hat, ihn des Verraths zu zeihen.
Nicht ich, noch Einer ſonſt, von dem ich weiß,
Sah, daß er bei Meloria auf der Seite
Der Genueſen ſtritt. Euch Alle frag' ich,
Die Zeugen jener Schlacht ihr wart: habt ihrs
Geſehen?

Viele Stimmen.

Nein.

Ruggieri.

Sagt Alle, daß ihrs nicht geſehn,
Er that es doch!

Einer der Gefangenen.

Schon ſchwer drückt ihn die Schuld
Der andern Sünden; dieſer braucht ihr ihn
Nicht noch zu zeihn.

Ruggieri (für ſich.)

Kann ich zu dem Bekenntniß
Ihn ſelbſt nicht zwingen?

(Laut.)

Mags auf ſich beruhn!
Doch Schlimmres hat er, wenn es Schlimmres giebt,
Verübt. Wer wars, der die Getreideſpeicher
Den Flammen preisgab? Wer verhöhnte drauf,
Als Hunger euch am Mark des Lebens nagte,
Mit ſeinem Weibe und den frechen Söhnen

An reichbeſetzter Tafel euren Jammer
Und mordete den Jüngling, der ihn bat,
Die Noth zu lindern?

Viele Stimmen.

Ugolino, Ugolin.

Ruggieri.

Und hat er nicht für jeden dieſer Frevel
Verdient, an Leib und Leben mit den Seinen
Geſtraft zu werden?

Viele Stimmen.

Ja, an Leib und Leben.

Ruggieri.

Gerichtet alſo iſt er, und an euch,
Piſaner, ſtell' ich mein Begehren jetzt!
Legt die Vollſtreckung und das Wie der Strafe
In meine Hand! Ich frag' euch: übergebt
Ihr Ugolino Grafen Gherardesca
Sammt ſeinen Söhnen mir, daß ich mit ihnen
Verfahre, wie mir gutdünkt?

Viele Stimmen.

Ja, dir ſind
Sie übergeben.

Marco Lombardo.

Hör', Ruggieri, hört
Ihr Alle, die ihr den Verdammungsſpruch
3 Mit ingrimmbebenden Lippen ſtammelt: Ich,
Der Greis Lombardo, der mein Leben ich
Dem einen Ziele, Ugolin zu ſtürzen,
Geweiht, ich ſag' euch jetzt: Laßt euchs genügen,
Daß er geſtürzt iſt, und mit ſeinem Sturz
Den Haß in eurer Bruſt erloſchen ſein,
Wie ers in meiner iſt. Durch Haft, durch Bann
Sucht euch vor ihm zu ſichern, doch der Rache
Gönnt keinen Platz in eurem Rath, auf daß

Nicht Frevel Frevel zeuge, bis die Schuld,
Die hochgehäufte, über eure Häupter
Und dieſe Stadt des Himmels Blitz herabzieht!

Sismondi.

Wenn der Tyrann ſo viele Leben hätte,
Wie Haare auf dem Haupt, ſie alle wären
Doch ſchwache Sühne nur für die Verbrechen,
Die er begangen, und Ihr ſprecht von Bann?

Lombardo.

So wahr ich bald vor Deſſen Antlitz trete,
Deß Gnade, mild wie Blüthenhauch im Mai,
Die Luft iſt, drin wir einzig ſind und athmen,
So wahr ſag' ich mich los von jeder Unthat
An Ugolin, die drohend wie ein Wetter
Auf euren Stirnen brütet.

(Ab.)

Sismondi.

Der Beſchluß
Steht feſt.

Viele Stimmen.

Ja, der Beſchluß ſteht feſt.

Ruggieri.

Wohlan!
So ſind Graf Ugolino und die Seinen
In meine Hand gegeben, und ich ſchwöre:
Wer irgend dies mein heilig Recht verkürzt,
Als Hochverräther richten laß ich den!
Hört es, ihr Alle!

(Sich erhebend.)

Die Verſammlung iſt
Entlaſſen. Dank für eur Vertraun, ihr Herren!

(Alle ab, außer Ruggieri und Daniele.)

Fünfte Scene.

Ruggieri. Daniele. Später **Sismondi.**

Ruggieri (zu Daniele.)

Bring mir den Schlüſſel zu dem Thurm, dem Kerker
Des Ugolin.

(Daniele ab.)

Das iſts!
Von allen Strafen auf der Erde löſcht
Nur dieſe meinen Durſt, denn bis ins Jenſeits
Reicht ſie hinüber. In Verzweiflung ſoll,
In Gottesläſtrung ohne Beicht' und Buße
Er drunten mit den Söhnen ſterben, daß
Er aus der Hölle ſeiner letzten Tage
Zum Abgrund ew'ger Qual hinunterſtürze.
Der Ort iſt das, zu dem ich ſelber gehe,
Und keine Hoffnung hab' ich, keinen Wunſch,
Als ewig mich an ſeinem Weh zu laben,
Wenn dort in ſternenloſer Nacht er an
Den Qualen der mit ihm verdammten Söhne
Die ſeinen nährt und, immer ſterbend, doch
Zu immer neuem Jammer lebt.

(Daniele bringt ihm einen großen Schlüſſel. — Sismondi erſcheint an dem Eingang.)

Der Schlüſſel.

Gut! geh!

(Daniele ab.)

Wer ſchleicht dort?

Sismondi.

Fragen will ich Euch,
Ob ich in dem, Ruggieri, was Ihr vorhabt,
Euch dienen kann?

Ruggieri.

Du kommſt mir recht. Lau ſind
Die Andern all'. Was meine Seele brütet,
Verſtehſt du ganz.

Sismondi.

Was ſinnt Ihr? Eur Geſicht
Iſt blaß, wie dieſe Wand.

Ruggieri.

Der Widerſchein
Von Atos Antlitz, als entſeelt er lag,
Hat es entfärbt. Erfahrt! er war mein Sohn,
Mein lieber Sohn; und eher wird kein Schein
Von Roth auf meine Wangen wiederkehren,
Bis ſeines Mörders Söhne leblos ſo
Vor ihrem Vater liegen, wie vor mir
Er dalag.

Sismondi.

Wißt, ein Gift hab' ich, das langſam
Und qualvoll tödtet.

Ruggieri.

Laßt das, denn ich weiß
Ein beßres Gift. Erräthſt du nicht?

Sismondi.

Dein Blick
Iſt furchtbar.

Ruggieri.

Weſſen Werk, als Ugolins,
War jene Hungersnoth, die Tauſende
Dahingerafft?

Sismondi.

Du wollteſt . . .?

Ruggieri.

Ja, ich will.
Der Tod nur taugt für ihn; was Tauſenden
Er zugefügt, mag er nun ſelbſt erproben;

Er iſt der Stärkre, und ſein Auge wird
Erſt über ſeiner Söhne Leichen brechen.

Sismondi.

Als meinen Meiſter muß ich dich verehren.

Ruggieri.

Noch Eins! Das Fleiſch iſt ſchwach — und um für immer
Der Milde alle Wege zu verſperren,
Trag Sorge, daß die Thür des Thurmes feſt
Vermauert werde; vor bleichſücht'gem Mitleid
Des Volkes, wie vor meinem eigenen,
Behüt' ich die Gefangnen doppelt ſo.

Ein Diener (auftretend.)

Verzeihung, Herr! Die Gräfin Gherardesca
Hat, halb gewaltſam, halb mit Flehn und Jammern,
Durch alle Wachen bis hierher zu dringen
Gewußt — —

(Cornelia tritt auf. Sismondi ab.)

Sechste Scene.

Ruggieri. Cornelia.

Ruggieri.

Was willſt du, Weib? Zur Krönungsfeier
Vielleicht mich laden, daß ich deinem Gatten
Das Haupt mit heil'gem Oele ſalben ſoll?

Cornelia.

Du, der ein Menſch du biſt wie wir, der Blut
Du in den Adern haſt, das ſtocken kann,
Und Glieder, ſo gebrechlich wie die unſern,
Durch die zu jeder Zeit, auf tauſend Wegen,
Der Tod eindringen kann, beſinne dich,
Eh höhnend du mein Flehn verwirfſt! Vielleicht
Schon morgen mußt du vor den Richterſtuhl

Des höchſten Gottes treten — wenn du Gnade
Von ihm dann hoffſt, ſo hab' ſie jetzt mit mir,
Mit meinem Gatten, meinen Söhnen!

Ruggieri.

Ei,
Du Bettelherzogin, iſt nun dein Hochmuth
Geſchmolzen? Haſt du bitten nun gelernt?

Cornelia.

Ja, allen Stolz, die eitle Tracht der Welt,
Werf' ich hinweg; das Elend meiner Lieben
Lehrt meine Zunge flehn, demüthig flehn.
O meine Kinder, meine holden Kinder,
Stets ſeh' ich ſie in ihrem dunkeln Zwinger,
Ihr zarter Leib von Ketten wund gerieben,
Stets denk' ich mir: wie troſtlos ſind ſie nun,
Das Licht nicht ſchauend, das aller Augen Balſam iſt,
Und nicht die ſüße Luft des Himmels athmend.
Ihr Bild, zur Todtenlarve hingeblaßt,
Verfolgt mich unter das Gedräng der Menſchen
Und füllt mir Tag und Nacht mit Moderdünſten.
Mein Gaddo, mein Anſelmo, die ihr Alles,
Wohin eur Blick nur fiel, mir lichter machtet,
Als Sonnenglanz, wenn ich nun einen Kuß
Auf eure Roſenlippen drücken wollte,
Ach! welk dann fänd' ich ſie und bleich! Und du,
Mein Ugo, ſüßer Knabe — ja da ſeid ihr,
Ich ſeh' euch vor mir, Kinder! Bittet ihr
Statt meiner Tiefen um Erbarmen! Euch
Kann Keiner etwas weigern.

Ruggieri.

Von den Söhnen nur
Sprichſt du; mich freuts, daß du den Sünder, der
Einſt dein Gemahl geweſen, von dir ſtößeſt;
Reiß ihn für immerdar aus deinem Herzen,
Wälz' zu den Flüchen aller Welt, die ſchon

Sein Haupt belaſten, auch noch deinen — Weib,
Thu' das, und milder ſtimmſt du mich vielleicht!

Cornelia.

Hinweg, Verſucher! ſpare deine Künſte!
Du lockſt mich nicht! Ob auch mein Ugolin
Den Frevel, daß er groß gedacht, ſchmachvoll
Gleich niedrigen Verbrechern büßt, ich ſag' dir:
Noch ſo geſtürzt, von Kettenwucht zermalmt,
Gilt er mir mehr als Könige und Kaiſer,
Und einen Platz bei ihm am Tiſch der Armuth
Vertauſcht' ich nicht für einen goldnen Thron.
An ſeinem Lager einzig laß mich knien
Und ſeine Wunden pflegen — dann zieh' ich,
Von Thür zu Thür das Brod für uns erbettelnd,
Mit ihm und mit den Kindern weit hinweg,
Ja, wenn du willſt, bis in ſo ferne Länder,
So endlos ferne, daß die alte Erde
Sie ſelbſt kaum kennt — Du herrſche hier beglückt!
An jedem Tag will ich vor Gott in Staub
Mich werfen und dir ſeinen vollſten Segen
Aufs Haupt herniederflehen — o nur gieb
Mir meinen Ugolin, gieb meine Söhne
Mir frei!

Ruggieri.

Wohlan! ein Mittel iſt — hier ſind
Die Kerkerſchlüſſel, Weib! geh hin und bring
Von Ugolin die Antwort mir zurück,
Daß bei Meloria er das Vaterland
Verrathen — mir zu Füßen niederknieend
Laß vor verſammeltem Volk ihn das bekennen,
Und frei ſoll er mit ſeinen Söhnen ſein!

(Pauſe.)

Nun, Weib! Du ſtehſt, als wärſt du Stein geworden;
Da, nimm die Schlüſſel!

Cornelia.
Ungeheurer! was
Begehrſt du?

Ruggieri.
Nimm doch! bringe das Bekenntniß,
Von dem ich ſagte, mir noch heut von ihm,
Und heut noch laſſ' ich ſeine Ketten löſen.
Trabanten, he! geleitet ſie!

Cornelia.
Herr Gott,
Gieb du mir Kraft!

Ruggieri.
Du zögerſt noch?

Cornelia.
Und glaubſt du,
Ich hätt' ein Antlitz, um vor meinen Gatten
Mit dieſer Fordrung hinzutreten? Glaubſt du,
Daß unter allen Lauten, die noch ſtumm
Auf meiner Zunge ruhen, einer nur
Sie auszudrücken wagte? Ja, nimm an ſelbſt,
Daß es geſchähe, wie vermöcht' ich denn,
Was tauſend Foltern nicht gelingen würde,
Ihm eine Antwort zu entreißen, die
Für immer in der Menſchen Angedenken
Ihn ſchänden müßte?

Ruggieri.
Willſt du je ihn wiederſehn,
So iſt kein andres Mittel.

Cornelia.
Gott der Herr
Und ſeine Engel all', die unſre Seelen
Wie aufgeſchlagne Bücher leſen, wiſſen,
Daß an Verrath des Vaterlandes er
Unſchuld'ger iſt, als neugeborne Kinder!
Und nun ſollt' ich, ſein Weib, von ihm begehren,

Daß wider ſeines eignen Geiſtes Zeugniß,
Den höchſten Richter, der verdammt und freiſpricht,
Er einer That für ſchuldig ſich bekenne,
Die jeden Frevel ſonſt zur Tugend macht?

Ruggieri.

Wozu das Reden? Thu', wie ich verlangt!
Wo nicht, ſo ſoll dieſelbe Stunde, die
Dich zu ihm führen könnte, ihn für ewig
Mit ſammt den Söhnen vor der Menſchen Blick,
Vor Licht und Luft begraben. Deß zum Zeichen
Werd' ich den Schlüſſel in den Arno werfen.

Cornelia.

Noch einmal mahn' ich dich in Deſſen Namen,
Der über Allen waltet: hab Erbarmen!
In dieſem Augenblicke ſcheidet ſich
Für dich der Weg zu Himmel oder Hölle;
Jetzt, eben jetzt ſteht an dem Throne Gottes
Ein Cherub, der erwartend nach dir ſchaut;
Wenn du dein Herz, wie ſehr im rauhen Leben
Es auch erſtarrt, dem Frühlingsthau des Mitleids
Aufthuſt, wird er zu dir herniederſteigen,
Um auf den Weg der Gnade dich zu leiten.
Doch, wenn du dich verhärteſt, — merke wohl —
Wenn du vollführſt, was deine Blicke drohn,
So wird ſein Griffel mit der einen Unthat
Die Blätter deines Schuldbuchs alle füllen
Und dich der ewigen Verdammniß weihn.

Ruggieri.

Und, Weib, wer ſagt dir, ob ich Andres will —
Noch, ſieh, halt' ich den Schlüſſel in der Hand;
Entſchließe dich! bring das Bekenntniß mir!

Cornelia.

Entſetzlicher! du ſelber weißt ja, falſch,
Falſch wie die Hölle iſt es; und ich ſoll

Dein Werkzeug werden, um durch eine Lüge
Auf unſre Stirn ein nie verlöſchendes
Brandmal zu drücken, daß nur nackte Schande
Das Erbtheil unſrer Söhne ſei?

Ruggieri.

Alſo
Du weigerſt dich?

Cornelia.

Des Ugolino Weib
Nicht wär' ich, wenn ich ſeine Freiheit je
Mit ſeiner Schmach erkaufen könnte.

Ruggieri
(an den Balkon tretend.)

Wohl!
Den Schlüſſel werf' ich in den Fluß.

Cornelia.

Gott, ſteh
Mir bei in dieſer fürchterlichen Stunde!

Ruggieri.

Bedenk' dich, Weib! noch iſt es Zeit.

Cornelia.

Genug!
In ihrer Ehre fleckenloſem Glanz
Will ich die Meinen wiederſehn, ſonſt nie.

Ruggieri
(den Schlüſſel erhebend.)

Zum letzten Mal!

Cornelia
(die Hände zum Himmel erhebend.)

Du droben ſei mein Zeuge,
Ich kann nicht anders!

Ruggieri.

Nicht? So habe denn
Das Schickſal ſeinen Lauf!

(Er läßt den Schlüſſel fallen.)

Cornelia (aufſchreiend.)

Halt ein!

Ruggieri.

Zu ſpät!
Den Tod des Gatten haſt du ſelbſt beſiegelt.

Cornelia (zu Boden ſinkend.)

Furchtbarer! ich?

(Der Vorhang fällt. Trauermuſik bis zum folgenden Act.)

Fünfter Act.

Düſterer Kerker.

Erſte Scene.

Ugolino, Gaddo, Ugo, Anſelmo, in Ketten am Boden liegend.

Ugolino
(aus dem Schlaf auffahrend.)

Laßt ab, ihr Wüthenden! ſchont meine Kinder,
Nur ich bin ſchuldig! — — Was war das? Ein Lichtſtrahl
Fällt durch die Mauerſpalte — ja, dies iſt
Der grauſe Kerker; nur geträumt hab' ich.
Furchtbarer Traum, der von der Zukunft mir
Den Schleier riß! Mit dieſen hier war ich
In das Gebirg geflohn, und wie ich einſt
Den Wolf mit ſeinen Jungen dort gehetzt,
So hetzte Der, der Herr und Meiſter nun
Von Piſa iſt, mit ſeinen gier'gen Hunden
Jetzt uns. Schon keuchten kraftlos wir, ich ſah,
Wie, Einer nach dem Andern, meine Söhne
Hinſanken und die grimme Meute, nah
Und näher heulend, ſie mit ihren Hauern
Zerfleiſchte; Alle mußt' ich ſterben ſehn;
Ich war der Letzte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ugo (im Schlafe.)
Brod! ach, Vater, gieb
Uns Brod!

Ugolino.
Im Schlafe flehen ſie um das,
Was man ſeit Tagen ſchon uns nicht gereicht.
O ſo bat einſt mich dieſe Stadt um Brod,
Doch ungerührt blieb ich von ihrem Flehn!
Wenn nun denſelben Tod, den ich ſo Vielen
Verhängt, uns Piſa ſterben ließe — nein,
Es kann nicht ſein — nur ich hab' ihn verdient,
Nicht dieſe.

Anſelmo (im Schlafe.)
Höher, Bruder, klettre höher!
Sieh dort am höchſten Zweig die prächt'gen Feigen!
(Erwachend.)
Vater!

Ugolino.
Anſelmo, wachſt du?

Anſelmo.
Wie? ſind wir
Nicht auf dem Land im lieben Settimo?
Mir war, ich ſtänd' inmitten grüner Bäume,
Und reife Früchte hingen von den Aeſten.

Ugolino.
O, ſchließ die Augen wieder! träume fort!

Ugo (im Schlafe.)
Hilf, Mutter, hilf uns!

Ugolino.
Nach der Mutter ruft er!
Und ſie auch, deren thränenwundes Auge
Kein Schlaf bethaut, ringt nun um uns die Hände.
Oft iſt mir, als vernähm' ich durch den Riß
Des Kerkers ihren bangen Klageruf.

Ugo (erwachend.)

Herr Gott! wie fürchterlich die Kette klirrt!
Hier alſo ſind wir?

Ugolino.

Daß mich ew'ge Nacht
Begrübe! Dringt denn dazu nur das Zwielicht,
Das matt von Pfeiler hin zu Pfeiler kriecht,
In dies Verließ, um dreifach wiederholt
Auf jedem Antlitz mir mein Weh zu zeigen?

Anſelmo.

Ach, dieſe Mattigkeit in meinen Gliedern!

Gaddo (aufſpringend.)

Die Kerkerthüre wollen ſie vermauern,
Sie wollens, glaub mir, Vater, heute noch!

Ugolino.

Sei ruhig, Gaddo, dir hat bloß geträumt!

Gaddo.

Nein, nein, es war kein Traum. Indeß ihr ſchlieft,
Vernahm ich deutlich durch die tiefe Stille,
Wie außen Einer ſprach: die Thurmthür ſoll
Vermauert werden. Bei dem Tone ſchlich
Entſetzen mir durch alle Glieder hin,
Und wie erſtarrt hab' ich bisher gelegen.

Anſelmo.

Ach! Vater, Vater, was ſoll aus uns werden?

Ugolino (für ſich.)

Wenns wirklich kommt, ſo wie mir ahnt,
Wenn Dieſe hier, zur erſten Lebensblüthe
Noch kaum erſchloſſen, elend mit mir ſterben,
Um meinetwillen ſterben müſſen — Gott,
Du ew'ges Auge! wende deinen Blick
Von mir hinweg! vertrockne mein Gehirn
Und jede Fiber, welche fühlt und denkt!
Zernichte mich! verwandle dies mein Weſen
In Staub, daß ich es ſelber nicht mehr kenne!

O arme Opfer, die ich mit mir reiße!
Jahrtauſende der Verdammniß ſind zu kurz
Für ſolche Schuld! Ja, an dem Schluß der Zeiten,
Wenn allen Sündern ſich das Gnadenthor
Erſchließt, wenn Alle, Alle ſie befreit
Nach oben ſteigen, werd' ich noch allein,
Der Letzte, Einzige, im Abgrund büßen.

Anſelmo.

Warum ſtarrſt du ſo ſeltſam vor dich hin,
Was haſt du, Vater? ſprich!

Ugolino.

O Schmach der Völker,
Grauſames Piſa, wenn, um dich zu ſtrafen,
Dante Zu langſam deine Nachbarn ſind, ſo ſchwimme
n. 33. Des Meeres nahe Inſel her und ſtopfe
Die Mündung deines Arno, daß die Fluth
-84 lat Dich ganz erſäuf' und keiner Seele ſchone!
Denn wenn auch ich, und noch ſo ſchwer, gefrevelt,
O neues Theben, ſage mir, was ſchlachteſt
Du meine zarten Kinder deiner Wuth!

Ugo.

Sei ruhig, Vater! Alles wird vielleicht
Noch gut!

Anſelmo.

Ach! wie es draußen nun wohl ausſieht?
Ob wohl die Sonne ſcheint? Wir haben ſie
So lange nicht geſehn!

Gaddo (lauſchend.)

Still! Hört ihr nicht?

Anſelmo.

Was denn?

(Man hört Hammerſchläge. Ugolino macht eine Geberde des Entſetzens.)

Gaddo.

Vermauert wird die Thurmthür.

Die drei Söhne.

Hülfe! Rettung!

(Die Söhne ſinken um Ugolino auf die Kniee.)

Gaddo.

Furchtbarer, ſchreckenvoller Tod!

Ugo.

Ach, Mutter,
Nie, niemals werden wir dich wiederſehn.

Anſelmo.

90 Du blickſt ſo ſtumm, ſo ſchrecklich ſtumm ins Leere,
Sprich, lieber Vater, nur ein einzig Wort!

Ugolino.

92 O Erde, warum thuſt du dich nicht auf?

(Während Ugolino auf die Söhne hinſtarrt, welche um ihn knieen, ſchließt ſich die Scene.)

Verwandlung.

Platz. Nach hinten ein alter Thurm. Es iſt Nacht.

Zweite Scene.

Sismondi, Gualandi, Lanfranchi treten auf. Nachher **Arbeiter.**

(Cornelia liegt an dem Thurme hingeſtreckt.)

Sismondi.

Vor Tag noch müſſen wir das Kriegsvolk ordnen.

Gualandi.

Glaubſt du den Angriff ſchon ſo nah?

Sismondi.

Er wird
Nicht lange zögern. Ugolinos Sohn
Rückt ſchnell mit ſeinem Heer auf Piſa zu
Und kann ſchon morgen vor den Mauern ſtehn.

Lanfranchi.

Kein Wille mehr iſt da, der dieſe Stadt
Lenkt, führt, zuſammenhält, ſeitdem Ruggieri,
Verſtört, nur mit den Schattenbildern, die
Aus ſeinem eignen Geiſt aufſteigen, lebt.

Sismondi.

Der Narr Marco Lombardo, den das Volk
Als Seher anſtaunt, weil die Fieberhitze
In ſeinem Hirne Prophezeiungen
Ausbrütet, wie die Juniſonne Würmer,
Hat ihm durch ſein Geſchwätz den Sinn verwirrt.
Die Kunde von des Feindes Anmarſch that
Den Reſt.

Gualandi.

So ſchnell, wie er vom Krankenbett
Zur Thatkraft ſich emporgerafft hat, brach
Er jetzt zuſammen.

Sismondi.

Laßt darum, Kleinmüth'ge,
Uns Alles doppelt eifrig für die Abwehr
Anordnen. — Doch, wohin geriethen wir?

(Mehrere Arbeiter erſcheinen im Hintergrunde.)

He! Freund, die Nacht iſt finſter; ſagt, wo ſind
Wir hier denn?

Erſter Arbeiter.

Auf dem Platze der Anziani.
Macht ſchnell, daß ihr vorüberkommt! Zwäng' uns
Der ſchwere Frohndienſt nicht vor Tage ſchon
Zur Arbeit am Kanal hier, nimmer kämen
Wir her. Es iſt ein ſchaur'ger Ort.

Lanfranchi.

Was meint ihr?

Zweiter Arbeiter.

Seht da den Thurm, in dem Graf Ugolin
Mit ſeinen Söhnen ſchmachtet. Fort und fort

Erſchallen Seufzer, herzzerreißende
Wehklagen aus den Mauerſpalten; wer
Sie hört, dem ſträubt der Schrecken jedes Haar.
Ach! und die arme Gräfin, die bei Tag
Und Nacht nicht von dem Thurme weicht, betäubt
Das Ohr mit Jammerrufen.

Siſmondi.

Wie? ihr habt
Mitleid mit Denen, die für euer Weh
Taub waren?

Lanfranchi.

Laßt ſie! Kommt, das Heer zu ordnen!

(Lanfranchi, Siſmondi und Gualandi ab.)

(Cornelia erhebt ſich.)

Dritte Scene.

Cornelia. Arbeiter.

Cornelia (für ſich.)

Ich höre reden; hat vielleicht Erbarmen
Der Bürger Herz erweicht, und kommen ſie,
Den Kerker mit Gewalt zu ſprengen? Ja,
Was könnte ſonſt zu dieſem Platz ſie führen,
Der nur vom Gram bewohnt wird und von mir? —

(Laut.)

Ich bitt' euch, edle Bürger Piſas, hört mich!
In dieſem Thurm, nein unter ihm, tief drunten,
Iſt Der begraben, der einſt eure Fahnen
Von Schlacht zu Schlacht geführt!

Erſter Arbeiter.

Sprecht nicht ſo laut;
Das bringt Gefahr!

Cornelia.

Hört, hört mich! Wenn ihr euch
Nicht ſelber ſchänden wollt, ſo laßt die Zukunft
Nicht ſagen: Ugolin vergoß ſein Blut
Für dieſe Stadt, und eben dieſe Stadt
Ließ drauf zum Lohne ihn und ſeine Söhne
So grauſen Todes ſterben, wie ihn Keiner
Jemals erlitt.

Zweiter Arbeiter.

Fürwahr, Ruggieri treibts
Zu weit.

Erſter Arbeiter.

Was läßt ſich thun? Er hat die Macht,
Und Jeder fügt ſich zitternd ſeinem Willen.

Cornelia.

Ach, meine zarten Knaben, welche Keinem,
Selbſt nicht im kind'ſchen Spiele, Böſes thaten,
Nur wenig kurze Jahre, nur ſo viel,
Um ihnen doppelt ſchrecklich den Verluſt
Zu machen, haben ſie an Sonnenſchein
Und Freiheit ſich erfreut! Und ſollen ſie
In ihrer Jugend ſüßer Anmuth denn
Im dumpfen, engen Kerker nun verwelken?

Zweiter Arbeiter.

Bei Gott, wenn ich nur könnte, hülf' ich gern.

Cornelia.

Noch iſt es Zeit vielleicht, ſie zu befrein,
Jedoch nur kurz noch. Ach, nie lebt der Hänfling
Im Käfig lang, und meine wilden Vöglein,
An Himmelblau und Blättergrün gewöhnt,
Werden in Haft der düſtern Eiſengitter
Die Köpfchen ſterbend ſenken. Bürger, ſchnell,
Holt Aexte, dieſe Mauern ſprengen wir,
Ja wälzen das entſetzliche Gebäu

Von Grund aus um, und meine Söhne ſinken,
Mein Gatte mir ans Herz! Kommt, kommt! ans Werk!

Mehrere Arbeiter.

Recht hat ſie, etwas muß geſchehn.

Erſter Arbeiter.

Bedenkt!
Den zwanzig Bürgern, welche geſtern, von
Marco Lombardo aufgehetzt, verſuchten,
Den Grafen zu befrein, hat es den Kopf
Gekoſtet.

Dritter Arbeiter.

Nachbarn! ſeid ihr ſelber toll,
Euch mit der Tollen einzulaſſen? Kommt!

(Die Arbeiter, die zuletzt geſprochen, ziehen die Andern mit ſich fort.)

Cornelia.

Sie gehn! Sie hören meine Bitten nicht!
So hört mich, taube Steine! Klagen ſollt ihr
Vernehmen, die den härteſten von euch
Erweichen müſſen! Löſt euch auf, ſchmelzt hin,
Damit zuſammenſtürzend mir der Thurm
Die Theuern wiedergiebt.

(Uppezinghi tritt vermummt auf.)

Vierte Scene.

Cornelia. Uppezinghi.

Uppezinghi.

O Herrin, hört!

Cornelia.

Du, Uppezinghi?

Uppezinghi.

Und mit guter Kunde.
Auf Eure Botſchaft hat Eur Bruder ſchnell
Ein Heer um ſich geſchaart und rückt im Flug
Heran. Doch ſchneller noch war Euer Guelfo,
Den ich bei ſeinem Oheim traf. Als er
Von dem Geſchehnen hörte, rief er wild:
„O Vater, Vater, mag mich Gott verwerfen,
Wenn ich des Unrechts, das du mir gethan,
Auch nur im Traume noch gedenke!“ Schnell
Mit einer Kriegerſchaar zog er gen Piſa
Und lagert vor den Thoren ſchon. Nur Muth,
Gebieterin! Zwei Tage noch, damit
Zum Sturme die Belagerer ſich rüſten,
Und Alles endet glücklich.

Cornelia.

Tage, ſagſt du?
Zwei Tage, und in jedem Pulsſchlag klopft
Verzweiflung? Siehe, hier der Schreckensthurm,
Nein, nicht der Thurm, der Abgrund unter ihm
Birgt meinen Ugolin und ſeine Söhne,
Und wenn nicht gleich, nicht heut noch Hülfe kommt,
Sind ſie verloren. Geh, du Treuer, flieg
Und melde meinem Sohn, er ſolle, ob
Ihm tauſend Tode auch entgegenſtarren,
In dieſer Stunde noch den Angriff wagen.
Du biſt nicht fort ſchon?

Uppezinghi.

Voll Gefahr
Iſt dieſer Weg für mich, allein verſuchen
Will ich es, Euern Auftrag auszuführen.
Geduld nur, Herrin!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Cornelia (allein.) Nachher **Ruggieri.**

Cornelia.

Von Geduld ſprichſt du,
Und meiner Seele, die vor Eile zittert,
Bedünkt zu langſam ſelbſt der Blitz.
(An den Thurm tretend.)
Werd' ich
Vielleicht nicht durch des Thurmgemäuers Spalte
Von meinen Lieben einen Laut vernehmen?
Ich horch' und horche, bis mir faſt die Hörkraft
Erliſcht, und manchmal durchs Geklirr der Ketten
Glaub' ich die holden Stimmen meiner Kinder
Zu hören!
(Sie kniet lauſchend am Thurm nieder.)
(Ruggieri tritt verſtört auf.)

Ruggieri.

Höllendunkel lag, bleiſchwer
Auf meinem Lager über mir die Nacht;
Es litt mich länger nicht. — Wohin entfliehn?
Die ſchrecklichen Geſtalten folgen mir;
Zu meinen Füßen angſtvoll zuckt die Erde,
Und droben iſt kein Himmel mehr, öd' Alles,
Nur aus der Leere blicken die vier bleichen
Geſichter Ugolins und ſeiner Söhne
Starr, mit verglaſten Augen, leichenhaft
Mich an — Hinab! was wollt ihr mir, ihr Larven?
Dort unten iſt eur Platz!

Cornelia
(die bisher lauſchend am Thurm gelegen, fährt empor.)
O Gott! ſo ſtumm,
So ſchrecklich todesſtumm iſt Alles drunten!
Selbſt nicht der Ketten Klirren hör' ich mehr.

Wenn es ſchon Mattigkeit des Todes wäre,
Und mit der ſchwindenden Minute auch
Die Möglichkeit der Rettung ſchwände! Hilf,
Hilf, Himmel! laß mich nicht zuſammenbrechen!
Mein Gatte, meine Söhne rufen mich
In ihrer letzten Noth!

(Sie erblickt Ruggieri und ſchreitet auf ihn zu.)

Ruggieri.

Wer biſt du,
Entſetzliche Geſtalt, die mir das Blut
Gerinnen läßt? Heb' dich hinweg, Geſpenſt!

Cornelia.

Erkenne mich, Tyrann, und zittre
Vor deinem eignen Werke! Das haſt du
Aus mir gemacht, ein Bild des tiefſten Jammers,
Der Fraun und Mütter unglückſeligſte,
Doch in dem Elend, Peiniger, das du
Auf mich gehäuft, ich fühl's, hab' über dich
Ich Macht gewonnen, wie der Sterbende
Sie hat, mit ſeinem Fluch des Mörders Haupt
Dem Grab zu weihen. Sieh mich an! du bebſt
Vor meinem Auge, ſo wie der Verbrecher
Vor Dem, der ihn verdammen kann.

Ruggieri.

Furchtbares Weib, laß ab von mir!

Cornelia.

So gieb
Befehl, daß man die Kerkerthüren öffne!

Ruggieri.

Im Arno ſuche dir den Schlüſſel, Weib!

Cornelia.

Wenn meine Söhne, wenn mein Ugolin
Dort unten in dem Thurm der Qualen enden,
Will ich mit ihnen, ein geſpenſt'ger Chor,

In blaſſes Weh wie in ein Leichentuch
Gehüllt, dich durch die Ewigkeit verfolgen;
An deine Seele wollen wir uns klammern;
Umſonſt im Pfuhl, wo dich die Teufel peitſchen,
Umſonſt in Schwefelflammenſchlünden wirſt
Du Rettung vor uns ſuchen; ob du auch,
Vom Sturm umhergewirbelt, bis zur Gränzmark
Der Schöpfung flöheſt, hinter, neben dir,
Um dich und vor dir ſollſt du uns erblicken!
(Es wird allmählig Tag.)

Ruggieri.

O, wende dieſe Blicke von mir ab,
Entſetzliche! Ich kann ſie nicht ertragen.
In meine Seele bohren ſie ſich ein,
Wie bei der Folter glühnde Nägel — Geh!
Werkleute hol', den Kerker aufzubrechen,
Nur laß von mir!

Cornelia.

Ja, ja, noch lebt ein Gott!
Herbei! herbei!
(Haſtig ab.)

Sechste Scene.

Ruggieri (allein.) Später **Cornelia. Marco Lombardo und Volk.** Zuletzt **Diener.**

Ruggieri.

Das war es, was ſeit lang
Mir in der Seele wühlte! Seit der Nacht,
Als ich den Thurm vermauern ließ, klang fort
Und fort des unglückſel'gen Weibes Flehn,
Um Mitleid werbend, an mein Ohr. Dazu
Auch ward das Traumbild mir geſandt. Erſt jetzt
Auftaucht mir wieder Alles. Eine Wolke,
Noch ſchwärzer als die Nacht, ſtieg über mir empor,

Und bei dem irren Scheine, den ſie fiebernd
Ergoß, gewahrt' ich meines Ato Grabmal;
Auf einmal fiel ein Blitzſtrahl zuckend nieder,
Und meines Sohnes Standbild ſank zerſchmettert
Zu Boden; drüber aber himmliſch hell
War es geworden, und im Lichtglanz ſtand
Ernſten Geſichts, die Rechte drohnd erhoben,
Mein Ato da und ſprach: „Nicht ſolche Opfer
Will ich, wie du mir bringſt.“ — Mags denn genug
Der Rache ſein!

(Cornelia mit Marco Lombardo und einer Volksmenge, welche mit Aexten und Hämmern die Mauern des Thurms einzureißen beginnen, tritt auf.)

Cornelia (niederknieend.)

Du ſendeſt dieſe, Herr,
Und deine Engel ſind in ihren Reihn!

Marco Lombardo.

Gott gebe, daß zu ſpät nicht Euer Stumpfſinn
Vom Schlaf erwacht ſei! Ueber Alle ſonſt,
Die zur Befreiung der Gefangnen ich
Vergebens lang gemahnt, kommt ſein Gericht.
So recht! nur zu!

Cornelia

(die bisher mit Zeichen höchſter Aufregung nach dem Thurm geblickt.)

Die Thurmwand ſtürzt zuſammen!

Marco Lombardo.

Nun aus den Angeln noch die Thür gehoben!
Rüſtig, ihr Burſchen!

Cornelia.

Ja, du gnäd'ger Retter,
Gott, Herr, die Meinen giebſt du mir zurück!
Schon wankt die Thür — ſie ſinkt — hinab zu ihnen!

(Cornelia und Marco Lombardo ab in den Thurm.)

Diener (eintretend.)

Herr, ſeid Ihrs endlich? dringend ſucht man Euch.

(Trompetenſtöße hinter der Scene.)

Siebente Scene.

Ruggieri. Dann Daniele. Später Ugolino. Marco Lombardo.
Cornelia.

Ruggieri.

Was deutet das?

Daniele (hereintretend.)

Schnell, waffnet Euch! Der Feind
Dringt durch das Thor.

Ruggieri.

Wer, ſagſt du?

Daniele.

Nun, der Feind,
Guelfo, der Sohn des Ugolin, erſtürmt
Die Stadt.

Ruggieri.

Der Sohn des Ugolin?

Krieger.

Er ſtand
Der Erſte auf dem Wall.

Ruggieri.

Schnell! ſoll ich mich
Wehrlos von einem Knaben ſchlachten laſſen?
Auf! ihm entgegen!

(Nach dem Thurme blickend.)

Weh! mir iſt, als packte
Mich eine Rieſenhand und riſſe mich
Zu Boden!

(Ugolino wird von Marco Lombardo und Anderen während der letzten Worte Ruggieris aus dem Thurm getragen. Cornelia wankt neben ihm, die Leiche des jüngſten Sohnes in den Armen haltend, und ſinkt, als die Bahre niedergeſetzt wird, ohnmächtig an ihr nieder.)

Ruggieri (angſtvoll.)

Die Gefangnen? Bringſt du ſie?

Marco Lombardo.

Der Vater einzig lebt noch. Als uns drunten
Im Dunkel Sehkraft ward, ſahn wir ihn rückwärts
Geſunken, an das halberhobne Haupt
Die Fauſt geballt, das faſt erloſchne Aug'
In ſtarrem Jammer auf die Söhne heftend,
Die wie gebrochne Blüthen um ihn lagen,
Ach, Blüthen, nicht vom ſchnellen Sturm geknickt,
Nein, langſam in der unbarmherz'gen Dürre
Dahingewelkt. Erſt an des Gatten Bruſt
Sank Frau Cornelia, dann mit herzzerreißenden
Wehklagen — ach, wird ſie es überleben? —
Auf ihrer Söhne Leichen.

Ugolino (mit matter Stimme.)

Theures Weib!
Muth! Faſſung! —

(Auf Ruggieris Wink bringt Daniel dem Ugolino einen Becher.)

Ruggieri.

Her den Becher! — Trink und lebe
Und nimm die Laſt von mir, die fürchterlich
Auf meiner Seele drückt! Vergeſſen ſei,
Vergeben Alles, was ich je von dir
Des Böſen litt — nur lebe!

(Pauſe.)

Ugolin,
Du ſchweigſt?

Ugolino (den Becher abweiſend.)

Hinweg! — Von Leben ſprichſt du mir,
Der du erbarmungslos das Liebſte mir,
Die Söhne, die Kleinode meines Herzens,
In grauenvollem Tode ſterben ließeſt?
Hinweg, beſchimpf' mich nicht durch ſolch Begehren!

Ruggieri.

Und wer hat meinen Ato mir erſchlagen?
Blut war er meines Bluts, ein Theil von mir,

Wie ſie von dir. Die Blätter unſres Schuldbuchs
Sind gleich gefüllt. So laß uns ſie zerreißen!

Ugolino.

Tief fühl' ich meine Schuld und will im Tod
Sie büßen. Doch in Gluth gereizten Zorns
Vollbracht' ich jene vielbereute That.
An deiner Blanca Tod, ich ſchwör's vor Gott,
Schuldlos bin ich; doch du, Erbarmungsloſer,
Haſt kalten Sinnes mir der Meinen drei
Langſam und unter Qualen hingeopfert,
Wie kein Verdammter drunten ſelbſt ſie leidet,
Und theilen will ich ihr Geſchick; das iſt
Die einz'ge Tröſtung, die mir übrig bleibt.

Ruggieri.

Was du an mir gefrevelt, ja, ich fühl's,
Reichlich vergalt ichs, und mein greiſes Haupt,
Dem Tode nah, erzittert von der Wucht
Verübter Miſſethat; nicht laß mit deinem Fluch
Beladen mich vor Gottes Richtſtuhl treten!
Zum Zeichen, daß du mir verziehen haſt,
Trink Leben aus dem Becher hier!

Ugolino.

Da droben
Erfleh' Vergebung dir! Doch zwiſchen dir
Und mir ſtehn meiner Söhne bleiche Schatten
Und ſcheuchen, drohend ihre Hand erhebend,
Von meinen Lippen die Verzeihung fort.

Ruggieri.

Dein Wort tönt wie des Weltgerichts Poſaune!

Ugolino.

Und leben ſollt' ich, wo in Trümmer ſank,
Was werth des Lebens war? O, einſt zu eng
Schien mir die Ewigkeit für die Entwürfe,
Die ich im Herzen wälzte; hohe Plane

Umflatterten mein Haupt mit Adlerſchwingen,
Doch nun zernichtet liegt die ganze Schöpfung,
Die herrlich ſchon vor meinem Geiſte ſtand.
Mit ihr will ich zu Grabe gehn. Ja, hätte
Der Schickſalsſturm mein Werk auch nicht zu Boden
Geworfen, doch, ich fühl's, nicht mehr vollenden
Könnt' ichs: verſiegt iſt meines Geiſtes Kraft;
Der Aſche einen Funken zu enthauchen,
Vermöchte ſelbſt kein Gott. Laß ab von mir!

(Ruggieri wankt erſchüttert hinweg und läßt ſich auf ein Mauerſtück nieder.
Lanfranchi mit fliehenden Kriegern kommt über die Bühne.)

Lanfranchi.

Mag retten ſich, wer irgend kann! Als Sieger
Dringt in die Stadt der Sohn des Ugolin;
Gefallen iſt Sismondi mit den Seinen.

(Ab.)

Diener.

Hört ihr das Rufen: Nieder mit Ruggieri!

Fliehende Krieger.

Flieht! Flieht! da kommen ſie.

(Guelfo, Uppezinghi und andere Krieger treten auf.)

Achte Scene.

Vorige. Guelfo. Uppezinghi. Krieger.

Guelfo

(ſich über Ugolino werfend.)

Er iſt es! Vater,
Mein Vater! Allen Heiligen ſei Dank,
Du lebſt!

Ugolino.

Ein Lichtſtrahl noch in meine Nacht!
Mein Sohn, geliebter Guelfo!

Guelfo.
Ja, du lebſt,
Du lebſt! — Doch weh! gleich Todten liegt die Mutter.
Ugolino.
Bald aus der Ohnmacht wird ſie neu erwachen.
Guelfo.
Und meine Brüder?
Ugolino.
Bittern Todes ſtarben ſie.
Guelfo.
Wo iſt der Unhold, der ſie hingewürgt,
Daß wie des Himmels Wetterſtrahl mein Schwert ihn
Zu Boden ſtrecke?
(Zu Ruggieri.)
Zieh und ſtirb, Verruchter!
Ugolino.
Laß ihn am Leben, Sohn!
Guelfo (nicht auf ihn hörend.)
Zieh, Schurke, ſag' ich!
Ruggieri (ſich aufraffend.)
Muß es denn ſein, noch einmal werdet ſtraff,
Ihr alten Sehnen!
(Guelfo anſtarrend.)
Menſch, verſtehſt du Zauber?
Nicht Einer, doppelt, dreifach, vierfach biſt du;
Aus deinen Schultern wachſen neue Arme,
Mit Schwertern alle; über deinem ſchießen
Die bleichen Häupter deiner Brüder auf!
(Er ſinkt zurück.)
Ugolino.
Laß ihn! er lebe, aber ſchlimmer ſei,
Als Tod, ſein Leben, und als ſchneid'ges Schwert
Mag das Bewußtſein der verübten Unthat
Sein Herz zerfleiſchen!

Ruggieri.

Furchtbar iſt die Laſt,
Die du aufs Haupt mir legſt — doch nein! der Himmel
Nimmt ſie hinweg — am Herzen ſcharrt und wühlt,
Ich fühl's, der alte Todtengräber ſchon.
Nur zu! grab tiefer, düſterer Geſell!
Der ſchwarze Vorhang rollt herab — liegt Licht
Dahinter oder ew'ge Finſterniß?
Gott ſei mir gnädig!

(Er ſtirbt.)

Cornelia (erwachend.)

Sohn! du einziger
Von Allen, der mir bleibt!

Guelfo.

Geliebte Mutter!

(Sie umarmen ſich.)

Ugolino.

Für ihn, Cornelia, lebe du! Mich haltet
Auf Erden nicht zurück! Ich *will* den Tod,
Um meines Lebens große Schuld zu ſühnen.
Dich mahn' ich, Guelfo, wenn der Himmel dir
Des Staates Lenkung giebt, der hohen Ziele
Sei eingedenk, die ich erſtrebt, doch nicht
Gleich mir bau' in verwegnem Wahn zu viel
Auf eigne Kraft! Nicht tritt im Ungeſtüm
Der Leidenſchaft, magſt du auch Großes wollen,
Das heilige Geſetz der Menſchlichkeit
Mit Füßen! Ueber unſern Häuptern walten —
Zu ſpät erkannt' ichs — unſichtbare Mächte,
Die ernſt und ſtreng ihr hohes Richtamt üben.
Ringt nach dem Höchſten auch der Menſchenwille,
Nicht rütteln darf er an den ew'gen Schranken,
Die ſie geſetzt — Mir wurde ſchwere Buße

Von ihnen auferlegt, weil ichs gethan —
Zu Ende geht ſie nun — Lebt wohl!

(Er ſtirbt.)

Marco Lombardo.

Er ſtirbt! Nun, alter Erdball, ſink in Trümmer!
Nicht ehrner, unzerbrechlicher biſt du,
Als dieſer war! Und ſieh! gebrochen iſt
In ſchreckenvollem Tod auch ſeinem Erzfeind
Das Auge, dem gewalt'gen Erzbiſchof!

Ein Hauptmann (eintretend zu Guelfo.)

Glanzvollen Sieg, Graf Guelfo Gherardesca,
Verkünd' ich Euch! Die ganze Stadt iſt Euer.

Marco Lombardo.

Sprecht nicht zu ihm! Der Schmerz verſchließt ſein Ohr
Für jede Kunde ſonſt, und legtet Ihr
Die ganze Welt als Königreich jetzt vor
Ihn hin, er blickte ſie nicht an. Uns aber
Laßt zu des Domes heil'ger Friedensſtätte
Die Todten bringen! Wie viel Muth und Kraft,
Rachſucht und Stolz, Ehrgeiz und kühnes Streben
Sind mit dem Leben dieſer Zwei verlodert!
Hätten vereint in Liebe ſie gewirkt,
Ein neues Morgenroth für dieſen Staat,
Für ganz Italien wär' aus ihrer Herrſchaft
Erblüht — in Haß entzweit, Unheil der Welt
Nun ſchufen ſie und ſich den Untergang.

(Der Vorhang fällt.)

Gaſton.

Trauerſpiel in fünf Acten und einem Vorſpiel.

Perſonen.

Philibert Emanuel, Herzog von Savoyen.
Prinz Karl, ſein Sohn.
Jolanta, verwittwete Fürſtin von Oneglia, ſeine Tochter.
Tebaldo, ſein erſter Rath.
Gaſton, Graf von Lucerna.
Baron Seyſſel, Kanzler des Grafen von Lucerna.
Markgraf von Saluzzo.
Markgraf von Aſta.
Graf von Montferrat.
Cardinal Montalto, Legat des Papſtes.
Der Erzbiſchof von Vercelli.
Ignacio, Beichtiger des Herzogs.
Der Prior der Dominicaner.
Dominique, ein Arzt.
Andrea, Prediger der Waldenſer.
Corſo, ſein Pflegeſohn.
Lena, ſeine Pflegetochter.
Arrigo, }
Pagano, } junge Waldenſer.
Anna, Verwandte des Andrea.
Diener.

Ort der Handlung: Savoyen.

Zeit: Gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Vorſpiel.

Gegend bei Lucerna. Zur Seite ein Haus. Viele Thalbewohner, darunter **Andrea**, **Arrigo**, **Pagano**, **Lena** und **Anna** ſind verſammelt. Ehe der Vorhang aufgeht, hört man geiſtlichen Geſang. Andrea ſteigt von einem Felsſtück, das ihm als Kanzel gedient hat, herab.

Erſte Scene.

Andrea.

So war es unſrer Väter Brauch. Die Erde
Iſt überall des Herrn; wer reinen Herzens,
Dem iſt kein Tempel nöthig. Auf der Wieſe
Gefeiert haben wir den Gottesdienſt
Andächt'ger, als in ihren Kathedralen
Die ſtolzen Städter.

Arrigo.

Sag', die Götzenknechte!
Ihr Meßgeklingel, ihrer Pfaffen Plappern,
Was iſts als Teufelswerk?

Andrea.

Nicht ſo, mein Sohn!
Die Wahrheit muß in ſtillem Siegeslauf
Die Herzen überwinden. Fünfzig Jahre
Hab' ich des Waldus reine Lehre nun
Gepredigt und mit ſanftem Wort das Reich

Der Gnade mehr und mehr im Land verbreitet.
Weiß wie die ſchneegekrönten Berge dort,
Die Patriarchen unſerer Gemeinde,
Iſt mir der Scheitel worden. Laß mich drum
In Frieden auch zur Grube fahren!

Pagano.

Ei,
Ehrwürd'ger Vater, Jeder weiß, erblindet
Biſt du ſeit lange, und doch von dem Schnee
Sprichſt du, als ſähſt du ihn?

Andrea.

Mag Nacht den Blick
Mir decken, friſch, wie da ich jung, doch ſtehn
Mir vor der Seele ſtets die theuern Berge,
Die unſer heimathliches Thal geſchützt,
Daß ſich die Feinde unſres heil'gen Glaubens
Nie bis zu uns gewagt.

Pagano.

Mehr Dank, fürwahr,
Noch ſchulden unſern Grafen wir. Durch ſie
Ward Freiheit uns, die heil'ge Schrift, die Rom
Mit ſieben Siegeln aller Welt verſchließt,
Als einz'gen Quell der Wahrheit zu bekennen.

Andrea.

Recht geb' ich dir. Nächſt Gott ſind ſies vor Allen,
Die wir im Dankgebete preiſen müſſen.
Zumal Graf Franz — Gott hab' ihn ſelig! — war
Ein liebevoller Vater uns. Von Spanien,
Der argen Spinne, die mit ihren Fäden
Die halbe Welt umſtrickt, ward oft an ihn
Die Forderung geſtellt, mit Schwert und Feuer
Uns zu bekehren; aber kühner bieten
Dem Sturm die Alpen nicht die Stirn, als er
So Drohungen wie Bitten widerſtand.

Arrigo.

Wenn wirklich ers ſo gut mit uns gemeint,
Warum denn hat er dieſen Seyſſel ſich
Zum Rath gewählt?

Pagano.

Seyſſel? Dir iſt bekannt:
Als krank und ſchwach, dem Grabe nah, Graf Franz
Schon war, hat er ſich bei ihm eingeſchlichen;
Doch nun ſein Neffe herrſcht, wird für den Schleicher
Hier länger nicht des Bleibens ſein.

Arrigo.

Was weißt du
Vom jungen Grafen? Wenig Tage ſinds,
Seit er dem Ohm gefolgt; mit gleichem Recht
Kannſt du das Jahr, das eben erſt den Lauf
Beginnt, für ſeine Segensſpenden preiſen.
Ein Fürſt, der ſich vom Papſt, dem Antichriſt,
Vom ſchnöden Baalsdienſt los nicht ſagt, muß uns
Ein Gräuel ſein.

Andrea.

Erſt lerne du, Verſtockter,
Chriſt ſein, bevor um ihres Glaubens willen
Du Andre meiſterſt! Was? Der Graf verleiht
Uns Freiheit, Gott nach unſrer Art zu ehren,
Und du, wenn dus vermöchteſt, weigerteſt
Ihm, was er dir gewährt?

Arrigo.

Lau ſeid ihr Alle.

Pagano.

Geh oder laß zum mindſten jetzt dein Schmähn,
Arrigo! Unſer junger Herr muß bald
Hier ſein. Dies iſt ſein Lieblingsplatz; wie oft
Als Knabe hat er nicht mit uns den Ball
Geſchlagen! Heut, wo ſein Geburtsfeſt iſt,

Liegts dir, Ehrwürd'ger, ob, in unſerm Namen
Den Glückwunſch ihm zu bieten.

Andrea.

Und von Herzen
Bring' ich ihn dar! Dort auf der Moosbank laß
Mich ihn erwarten! Du indeſſen, Lena,
Pflück' ihm von Frühlingsblumen einen Strauß.

(Er ſetzt ſich im Hintergrund.)

Anna.

Schnell, Kind! Du weißt ja, freundlich iſt der Herr
Und wird die Spende nicht verſchmähen. Komm!
Ich helfe dir.

(Ab mit Lena.)

Arrigo.

Iſt es erhört, daß ihr
Der Liebelei des Grafen mit der Dirne
Geduldig zuſchaut?

Pagano.

Weißt du doch, errettet
Hat er ſie und den Bruder vor dem Mordſchwert
Der Katholiken, dem ſchon ihre Eltern
Erlegen waren; wenn er brüderlich
Jetzt für ſie ſorgt, das nennſt du Liebelei?

Arrigo.

Bei euch iſt meine Stätte nicht; doch Andre
Sind unter uns, die denken ſo wie ich!

(Ab.)

Zweite Scene.

Vorige. Graf Gaſton tritt auf. Dann Anna und Lena.

Gaſton.

Gegrüßt, ihr Freunde! Wenn ſeit Tagen ſchon
Ich fern euch blieb, vergebt! Da wider Wunſch

Der Tod des Ohms zu neuem Amt mich rief,
War ich kaum meiner ſelber Herr.

Andrea (herantretend.)

Ihr gebt,
Gnädigſter Herr, durch eure Huld mir Muth,
Als Sprecher Dieſer, die euch treu ergeben,
Euch ihre Huldigung zu bringen. Schon
Gott haben wir im brünſtigen Gebet
Für dieſes Tages Segen Dank gebracht.

Gaſton.

Beredter gebe, als mein Mund vermag,
Dir dieſer Handdruck Antwort, mein Andrea!
Als zweiten Vater ehr' und lieb' ich dich.

Pagano.

Auch uns gönnt, Euch zu nahen und verzeiht,
Wenn wir Euch Andres nicht zu bieten haben
Als warmer Herzen Glückwunſch!

(Anna tritt mit Lena wieder auf.)

Anna.

Mädchen, auf
Und faſſe Muth!

Lena (Gaſton den Strauß bietend.)

Mein gnäd'ger Herr!

Gaſton.

Sieh Lena!
Allein ſo fremd? ſind wir wie Bruder nicht
Und Schweſter manchen ſchönen Sommertag
Durch Wald und Feld geſtreift? Dein Strauß mahnt mich
Der Stunden, als ich in den Bergen Blumen
Mit dir gepflückt; es iſt, als wüßteſt du
Noch, welche mir die liebſten ſind — Narciſſen
Vor allen bringſt du mir; Dank, tauſend Dank!

Lena.

Wie freundlich, Herr, des armen Mädchens Spende
Nicht zu verſchmähn!

Dritte Scene.

Vorige.

Corſo (hereinſtürzend.)

Vernahmt ihr, Brüder, ſchon
Das Gräßliche? — — Doch, gnäd'ger Herr, Ihr hier?

Gaſton.

Sprich was du bringſt?

Corſo.

Ach, aus Saluzzo, Herr,
Entſetzliches! Die Ketzerrichter ſind
Dort eingezogen. Wer dem Meſſehören
Sich nicht bequemt, wird eingekerkert, dann
Auf lohem Holzſtoß jammervoll verbrannt.
So raucht die Stadt Saluzzo, ſo umher
Das ganze Land von Scheiterhaufenbränden!
Und glücklich preist ſich, wer die Gränze noch
Erreicht, bevor die Häſcher ihn erfaßt.
Bei meiner Wandrung durch die Alpenſchluchten,
Vom Weg verirrt, auf Haufen Flüchtiger
Bin ich geſtoßen. In den unwegſamſten
Einöden des Gebirgs, beraubt der Habe,
Den Wölfen jagen die Verhungernden
Die karge Nahrung ab; auf Schollen Eiſes,
Mit Kindern an den froſterſtarrten Brüſten,
Sah ich erſchöpfte Weiber hingeſunken
Und Greiſe halbgebrochnen Augs. Vor Menſchen
Mehr als dem grimmſten Raubthier bebten ſie
Und flohn erſchreckt, wenn ſie mich nahen ſahn.
Nach langen Mühen erſt fand ich Gehör
Bei Einzelnen und konnte ſie bereden,
Daß ſie in unſern Thälern Zuflucht ſuchten;
Doch Furcht, ſie möchten in Lucerna auch

Den Schergen der Gewalt zum Opfer fallen,
Hält noch die Meiſten im Gebirg zurück
Kommt bald nicht Hülfe, fürchterlichem Tod
Erliegen ſie.

Gaſton.

Eilt, eilt, um ſie zu retten!
So viel in meinen Ställen Roſſe ſind,
Auf, ins Gebirg damit! und keine Schlucht
Laßt undurchſucht, bis alle Flüchtlinge
Gefunden ſind! Für Wohnung hier und Pflege
Sorg' ich; in ihrer neuen Heimath ſollen
Die Unglückſel'gen bald das Mißgeſchick,
Das aus der alten ſie vertrieb, vergeſſen.

Corſo.

Dank, Dank!

Pagano.

Wir wollen zeigen, daß die Gemſe,
Die hin von Grat zu Grat der Alpen fliegt,
Uns Schnelligkeit gelehrt!

Corſo.

Ihr Weiber, ſchafft
Herbei, was vor des Wetters Wuth den Armen Schutz
Gewähren kann.

Lena.

Dafür ſorg', Anna, du!
Ich folg' euch!

Corſo.

Schweſter, ſpukt es dir im Kopf?
Nach wenig Stunden ſchon mit wunden Füßen
Hinſinken würdeſt du.

Lena.

Sahſt du nicht oft,
Wie ich die Ziegen, welche ſich zu weit
Gewagt, zurück vom ſteilſten Felſen holte?

Anna.

Die Männer, Kind, laß gehn, die Fremdlinge
Zu ſuchen! Sind ſie hier, für ihre Pflege
Dann ſorgen wir.

Gaſton.

Bleib, Lena! Solch ein Wagniß
Iſt nicht für Mädchen!

Lena.

Wohl! wenn Ihrs befehlt,
Mein gnäd'ger Herr!

Ab mit Anna in das Haus. Die Andern, außer Gaſton und Andrea, ſind ſchon aufgebrochen.)

Andrea.

Ach, daß ich alt und ſchwach bin,
Und zu der Glaubensbrüder Rettung nicht
Den Andern folgen kann! Nicht Einer bleibt,
Den blinden Greis nur in ſein Haus zu führen!

Gaſton.

Könnt' ich allein dich laſſen, Freund Andrea?

Andrea.

Ihr ſeid es, lieber, hoher Herr? Und freundlich
Wie ſtets Ihr wart! So iſt mir wohl, nun ich
Zum erſten Mal in Euch den Herrſcher grüße.
Ein freies Wort vergönnt! Ich weiß, Eur Wille
Iſt gut; doch, wies der Jugend eigen, flackert
Gleich einem Licht im Wind noch Euer Sinn;
Die Abenteuerluſt, die jahrelang
Von Land zu Land Euch trieb, auch fürcht' ich; harrt,
Harrt bei uns aus! Seid uns ein treuer Schutzherr
Und waffnet gegen Liſt Euch und Gewalt,
Die wider uns verſchworen ſind und Euch
Zum Helfershelfer machen wollen. Philipp,
Der böſe Dämon Spaniens und der Welt,
Lockt Fürſten über Fürſten in ſein Netz,
Daß ſie ihm Henkersdienſte thun. Ringsum

Vertreibt man unſre Brüder aus den Thälern,
Wo fromm und friedlich ſie dem Herrn gedient,
Und wer zu bleiben wagt, verfällt dem Richtſchwert.
Nur Ihr und Philibert, Savoyens Herzog,
Gewährt uns noch ein ſicheres Aſyl
In Euern Ländern; doch vor Euern Feinden
Seid wachſam, Herr!

Gaſton.

Kein Schatten fremder Herrſchaft
Hat auf Lucerna je geruht; erſt jüngſt,
Du weißt, hab' ich, wie all die frühern Grafen,
Den Eid geſchworen, ſeiner Freiheit würd' ich
Ein treuer Hüter ſein und ſelbſt als Lehnsmann
Mich Keinem unterwerfen. Wen da könnt
Ihr fürchten? Schleuderte der Papſt auch Bann
Und Interdikt auf mich, nicht würd' ichs achten.

Andrea.

Der Greis, der viel der Menſchen Unbeſtand
Erprobt, neigt leicht zu Zweifelſucht. Vergebt!

Gaſton.

Ihr dürft mir ganz vertraun. Als, faſt noch Knabe,
Ich unter Frankreichs Fahnen kämpfte, lernt' ich
Den Siegen fluchen, die ſein neunter Karl
Mir reich mit Ehren lohnte; nur als Scherge
Erſchien ich mir im Dienſt der Glaubenswuth,
Die in den Straßen von Paris die Leichen
Von hunderttauſend Andersgläubigen
In *einer* Mordnacht thürmte. Ich zerbrach
Mein Schwert und eilte heim in meine Berge,
Das Aechzen von Gemarterten, Geklirr
Von Ketten noch im Ohr mir widerhallend.
Erſt nach und nach in dieſem ſtillen Thal
Ward Friede mir. Ich ſegnete den Oheim
Für ſeine Weisheit, und gelobte treu

In ſeiner Spur zu wandeln. Gleiches Recht,
Wie auch ſein Glaube ſei, will ich für Jeden!

Vierte Scene.

Vorige. Baron **Seyſſel** tritt auf. Dann **Anna**.

Seyſſel.
Hier find' ich Sie, mein Gnädigſter?

Gaſton.
Was bringt Ihr?
(Zu Andrea.)
Für heut' gehab' Dich wohl, mein Alter.

Anna (aus dem Hauſe tretend, zu Andrea.)
Herr!
Ein Sterbender begehrt den letzten Troſt
Von Euch. Darf ich Euch in ſein Haus geleiten?
(Anna führt Andrea fort.)

Seyſſel.
Dies Schreiben hier, das von Savoyens Herzog
Ein Herold bringt, leg' ich in Ihre Hand.

Gaſton (das Schreiben erbrechend.)
Zu feſtlichem Turniere nach Vercelli
Einlädt mich Philibert.

Seyſſel.
So trifft die Ladung
Zu günſt'ger Stunde ein; auch ohne ſie
Dem mächt'gen Nachbarfürſten ſchuldeten
Sie, auf Lucernas Grafenſtuhl gelangt,
Alsbald Beſuch.

Gaſton.
Bin ich denn ſein Vaſall?
Jahrhundertlang verſuchten fremde Herrſcher,
Mit Liſt ſich und Gewalt als Oberherrn
Uns aufzudrängen, doch umſonſt.

Seyſſel.

Nicht Pflicht,
Die Sitte nur heiſcht den Beſuch; und auch,
Wenn Sie ihr trotzen wollten, müßte nicht
Solch ſeltnes Feſt Sie locken? Glanzvoll wird,
So hör' ich, das Turnier; von Montferrat,
Carretto, Aſta, ja von Mantua kommen
Die Fürſten, ſich im Waffenwerk zu meſſen,
Und ſeinen Einzug in Vercelli hat
Saluzzos Markgraf ſchon in Pracht gehalten.
Man ſagt, er denke um des Herzogs Tochter
Zu werben.

Gaſton (für ſich.)

Azzo dort, den ich ſo lang
Umſonſt im Kriegsgewühl geſucht? Es ſchien,
Die Erde habe ihn verſchlungen. (Laut.) Wohl!
Am Hofe Philiberts will ich erſcheinen.
Euch unterdeſſen trag' ich auf: behütet
Mir die Waldenſer! fleißig ſind ſie, brav
Wie Keine ſonſt; und ihren Feinden weh,
Wenn ſie ein Haar auf ihrem Haupte mir
Zu krümmen wagen!

Seyſſel.

Gnädigſter, wie Sie
So dacht' Ihr Ohm, und ſo in ſeinem Namen
Hab' ich gewirkt; allein nicht jedesmal
Iſt auf der einen Seite nur die Schuld.
Wer andachtsvoll vor der Madonna kniet,
Läßt ſich erwarten, daß er ruhig höre,
Wie man ſie ſchmäht? So wurden zwei Waldenſer,
Weil ſie ein Heil'genbild verhöhnt, geſchändet,
Von dem ergrimmten Volke jüngſt erſchlagen.

Gaſton.

Ich weiß, gefehlt wird hier und dort; doch ſeit
Ich ſah, wie Crucifixe in der Hand,

Blutgier'ge Prieſter vor bethörten Rotten
Von einer Gränze Frankreichs bis zur andern
Mord, Brand, Verwüſtung trugen, kenn' ich die auch,
Auf deren Haupt die Schuld am ſchwerſten ruht.
Nun, Seyſſel, auf das nächſte Mal!

Seyſſel.

Ein Wort
Verſtatten Sie mir noch! das Mädchen, Herr,
Das Sie dem Pfarrer hier in Obhut gaben —

Gaſton.

Was ſolls? was redet Ihr von ihr?

Seyſſel.

Ich bin
Dazu gezwungen. Nicht den Katholiken
Nur iſt Ihr Umgang mit der Ketzerin
Ein Gräul; auch der Genoſſen ihres Glaubens
Sind viele minder nicht darob ergrimmt;
Denn daß die Niedre, die Waldenſerin
Sie nie zu Ihrem Stand erheben können,
Nur wer die Welt nicht kennt, mag daran zweifeln.

Gaſton.

Selbſt bin ich meines Handelns Herr, und wißt:
Der Wille, Lena meine Hand zu reichen,
Ruht feſt in meiner Bruſt, ſo wie der Pol
Am Himmelsdach!

Seyſſel.

Noch jung, mein Gnädigſter,
Sind Sie; vielleicht bei reiflicher Erwägung —

Gaſton.

Wenn Eures Rathes ich bedarf, werd' ich
Euch fragen; hier iſt keiner mir vonnöthen. —
Auf Wiederſehn bei meiner Rückkunft, Seyſſel!

(Seyſſel ab.)

Gaſton.

Froh will ich ſein, wenn Aubigny ſtatt ſeiner mir
Zur Seite ſteht; nun! ſchon nach wenig Tagen
Hier finden werd' ich ihn bei meiner Rückkehr.
(Er tritt an das Häuschen und ruft in das Fenſter hinein.)
Lena!

Lena (von drinnen.)

Mein gnäd'ger Herr!
(Sie tritt auf.)

Fünfte Scene.

Gaſton. Lena.

Gaſton.

Hier auf die Bank
Setz' dich zu mir! Wie manchen Abend nicht
Verplaudert' ich mit dir in dieſer Laube!
Bisher verſtohlen nur, des Oheims wegen,
Durft' ich es thun; allein das iſt vorbei,
Vor Gott und Welt darf ich nun mein dich nennen.

Lena.

Daß Alles, Alles ich Euch danke, Herr,
Gott möge ſeine Gnade mir entziehn,
Wenn ichs nur einen Augenblick vergeſſe.
Den Würgerhänden, unter denen ſchon
Die Eltern mir verblutet, habt Ihr mich
Entriſſen, in des guten Alten Obhut
Und Pflege mich gegeben; ſo als Retter
Und als Beſchützer ehr' ich Euch — doch Eins
Euch nicht zu hehlen wird mir Pflicht; wenn Ihr
Von Liebe zu mir ſprecht, wohl jubelt hoch
Mein Herz in Luſt und Muth und Zuverſicht,
Jedoch nur kurz; qualvoll bald ſchnürt mir Angſt
Die Bruſt zuſammen — o, erhört mich, Herr!
Stört länger nicht den Frieden meiner Seele!

Gaſton.
Ich faſſe deine Worte, Mädchen, nicht.
Was keimend erſt als unverſtandenes
Gefühl ſich in des Knaben Bruſt geregt,
Iſt voll und voller mit den Jahren nun
Gereift. In fremden Ländern, auf dem Meer,
Vom Sturm des Kampfs umhergewirbelt, immer
An unſer ſtilles Thal hab' ich gedacht,
An dich, wie du in thau'ger Morgenfrühe
Mir aus dem Erlenbuſch entgegenflogſt,
Die Hand mir lächelnd reichteſt und mich fort
Zur Wieſe zogſt, um bunte Schmetterlinge
Mit dir zu haſchen; da, indeß bei dir
Der Geiſt mir weilte, ſproßten wie im Hauch
Des Mai der Kindheit knoſpende Gefühle
Hoch, höher in mir auf; es trieb mich heim,
Und wenn ich nun den ganzen Blumenflor
Der Liebe, welcher ſich in mir gehäuft,
Hin vor dich ſchütte, kannſt du ihn verſchmähn?

Lena.
Was könnt' ich je Euch ſein, als eine Magd?
Befehlt Ihr das, gehorchen werd' ich Euch.
Oft ſüß verlockend iſt mir der Gedanke,
Euch zu bedienen, nach den Augen Euch
Zu ſpähn und Alles, wie Ihrs um Euch liebt,
Noch eh Ihrs ausgeſprochen, Euch zu ſchaffen.
Allein, was red' ich, lang nicht währen wirds,
Dann wählt Ihr die Gemahlin Euch, und ſo
Auch muß es ſein; doch tragen würd' ichs nicht
Zu ſehn, wie eine Gräfin neben Euch
Im Schloſſe waltete. Drum nochmals, Herr,
Laßt mich, ſtört meiner Seele Frieden nicht!

Gaſton.
Thörichtes Mädchen! Auf dich ſelber willſt
Du eiferſüchtig ſein? Als meine Braut,

Den Myrtenkranz ins Haar geflochten, bald
An meinem Arm in meiner Väter Burg
Sollſt du den Einzug halten.

Lena.

Knabenträume,
Mein hoher Herr! Ihr, Königen verwandt,
Die arme Waiſe frein? Wodurch hab' ichs
Verdient, daß ſolchen Spott Ihr mit mir treibt?

Gaſton.

Bei Allem, was mir heilig iſt, ſo ernſt,
Wie da zum erſten Male meine Lippen
Die Hoſtie berührten, Lena, hier
Betheur' ich dir: als mein geliebtes Weib
Dich zum Altar zu führen iſt mein Wille.

Lena.

Wenn ichs vermöchte, je Euch falſch zu glauben,
Ein Blick in Eure treuen Augen ſcheuchte
Mir den Verdacht. So glaub' ich, daß Ihrs wollt;
Allein ſteht ab von dem Unmöglichen!

Gaſton.

Unmöglich mocht' es ſein, ſo lang mein Oheim
Herr von Lucerna und mein Vormund war;
Wem brauch' ich jetzt ins Angeſicht zu ſpähn,
Ob er zu meinem Thun die Stirne runzelt?
Verächtlich war mir ſtets die Welt des Scheins,
In der die Fürſten leben, und die Lüge,
Die an den Höfen mit geſchminkten Wangen
Als Herrſcherin ſtolzirt; wenn ein Geſetz
Verlangt, daß wider Herzensneigung ſich
Ein Prinz verloben muß, ich trotz' ihm; Keine
Als die ich um ihr Selbſt gewählt, ſoll mir
Gemahlin ſein; ſo gieb dein Ja, ſonſt glaub' ich,
Du liebſt mich nicht.

Lena.

O Herr, mein Alles ſeid Ihr,
Mein Denken Ihr bei Tag, mein Traum bei Nacht;
Doch Frevel wider Gottes Ordnung wärs,
Wenn ich die Schranken überſchreiten wollte,
Die zwiſchen Euch und mir er aufgethürmt.
Nicht Fürſtenſitte nur trennt Euch von mir.
Erwägt: Waldenſerin bin ich und nie,
Bei Gott! werd' ich von unſerm Glauben laſſen.

Gaſton.

Nur Schleier ſind, drin ſich die Wahrheit birgt,
Die Religionen. Nicht nach dem Bekenntniß
Frag' ich; auch lebt hier nah' in der Gebirgsſchlucht
Ein frommer Siedler, welcher denkt wie ich;
Ihn führ' ich her, und mit der Kirche Segen
In meine fügen wird er deine Hand.

Lena.

Herr, haltet ein! Von Sinnen bringt Ihr mich.

Gaſton.

Du willſt nicht? Glaubſt mir nicht? Hier nimm als Pfand
Der treuen Liebe dieſen Ring!

Lena.

Schont meiner!

Gaſton (ihr den Ring anſteckend.)

Sieh da! er paßt dir; laß ihn nicht vom Finger!
Schon heute biſt du meine holde Braut.
Und, kehr' ich wieder, in der Kirche dort
Werd' ich vor Gott auf ewig dir vereint.

Lena.

So ſüß betäubend dringt mir Eure Stimme
Ins Ohr; und doch vernehmbar ſpricht mein Herz:
Ich darf nicht!

Gaſton.

Nein, das iſt dein Herz nicht, Mädchen,
Das alſo ſpricht; der Menſchen falſche Lehren,

Die das Gewebe kalter Bräuch' und Sitten
Geſchlungen, haben dir den Sinn umſtrickt;
Frag' doch dein Innres nur, das wird dir ſagen:
Die Liebe hat das höchſte Recht; ſie weiß
Von Rang und Stand nicht; Seele hin zu Seele,
Ob eine Welt ſich widerſetzte, reißt ſie
Und Sünde iſt es, ihr zu widerſtreben.

Lena.

Erbarmt Euch mein!

Gaſton.

Haſt du den Muth, den Ring
In meine Hand zurückzugeben? Nein!
So biſt du meine Braut.

Lena.

Noch einmal,
Habt Mitleid!

Gaſton.

Du wirſt bleich, du zitterſt, ſinkſt —
Nein, nicht am Boden, hier in meinen Armen
Iſt deine Stätte!

(Er zieht ſie an ſeine Bruſt.)

Schönes, theures Mädchen!
Ich faſſe dich, ich halte dich! Kein Ja
Von dir verlang' ich mehr; dein Blick, dein Arm
Der mich umſchlungen hält, ſagt mir genug! —

Lena.

Iſts möglich? Iſt es nicht ein Traum? Was haſt du
Aus mir gemacht!

Gaſton.

O ſüßes Du! Ein Himmel
Von Seligkeit ruht in dem einen Laut. —
Man kommt! ich muß dich laſſen, doch auf kurz:
Vom Herzogshof, wohin michs heut noch ruft,
Bald kehr' ich heim; an Seyſſels Stelle ſoll,
Dem ihr mißtraut wie ich, ein wackrer Mann

Von euerm Glauben treten, und ich führe
Als mein geliebtes Weib dich zum Altar.
(Gaſton ab, Lene geht in das Haus.)

Sechste Scene.

Seyffel (wieder auftretend.)

Daß Liebe blind iſt, kam mir ſehr zu Statten;
Den hohlen Baum da hat ſie nie geſehn,
Aus welchem ich das ſüße Zwiegeſpräch
Belauſcht. — Alſo mich zu entlaſſen denkt Ihr,
Mein edler Graf? Gut iſts, daß ich mich ſchon
Dafür gerüſtet, ſeit mir kund ward, daß
Ihr mit dem Schmeichelnamen „Schleicher" mich
Beehrt. Doch allzu klein iſt mir Eur Ländchen;
Zu mächt'ger Herrſcher Höfen lockt es mich,
Und wenn um Euch und Eure vielgeliebten
Waldenſer ſich ein Netz zuſammenzieht —
Dem Schleicher dankts, der es geſponnen hat!
(Ab.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Marktplatz in Lucerna.

Seyffel und ein Diener treten aus einem Hauſe.

Seyffel.

Die Nacht war ſchwül; laß mir den Rappen ſatteln!
Ein Ritt, ob kurz auch, in der Morgenkühle
Soll mich erfriſchen.

Diener.

Herr! das Feſt der heil'gen
Euſemia iſt heut'! Die Prozeſſion
Wird bald beginnen.

Seyffel.

Geh! ich weiß.
(Diener ab.)
Das Poſſenſpiel! Von all den Heiligen
Wirds mir im Kopfe wüſt. Von ein'gen heißts,
Aus alten Schriften hätten ihre Namen
Gottſel'ge Mönche ausgeklaubt; der Papſt,
Nicht karg mit Seligſprechungen, verſetzte
Sie in den Himmel; bald bewies man klar,

Schreibſehler ſein die Namen nur geweſen.
Doch was verſchlugs? Die Heil'gen waren da.
Warum ſoll ich zu eines ſolchen Ehre
Nicht in der Prozeſſion mitgehn? Im Steigen
Iſt das Geſtirn der heil'gen Mutter Kirche,
Von Land zu Lande fährt ſie im Triumph,
Und Weihrauchfäſſer ſchwingen vor ihr her
Loyolas fromme Schüler, daß vom Qualm
Die Sonne ſich verfinſtert. — Thor, wer da
Nicht mit an ihrem Siegeswagen zieht!

(Ein Waldenſer wird gefeſſelt hereingeführt.)

So hab' ich dich? Das Sacrament, geſtehs!
Haſt du dem Prieſter aus der Hand geriſſen
Und frevelnd auf den Boden hingeſchleudert.

Waldenſer.

Ich läugne nicht; ein gottgefällig Werk
Hab' ich vollbracht; der Herr des Himmels ſchmettre
So euren ganzen Götzendienſt in Staub.

Seyſſel.

Werft zu den Andern in den Kerker ihn,
Die ſchon wie er gefrevelt! —

(Der Waldenſer wird abgeführt.)

Diener (wieder auftretend.)

Euer Roß,
Erwartet Euch.

Seyſſel.

Und ſelbſt die kurze Muße
Gönnt das ſtarrſinn'ge Volk mir nicht. — Erſt geh'!
Führ' mir den Blinden -- nun, wie heißt er doch? —
Andrea führ' mir her!

(Diener ab.)

Zweite Scene.

Seyſſel. Dominique tritt auf.

Seyſſel.

Wohl, Dominique,
Zur Reiſe fertig? Nimm das Schreiben hier
Vom Fürſten Mantuas, das dich dem Hof
Savoyens warm empfiehlt; der kranke Herzog
Sucht einen Arzt, und ſeinen Beichtiger,
Der allvermögend bei ihm iſt, hab' ich
Für dich gewonnen.

Dominique.

Inn'gen Dank! das wars,
Was ich mir lang erſehnte. Dieſes Thals
Und ſeines Bauernvolks, dem Langeweile
Für gottgefällig gilt und Tanz für Sünde,
Bin ich von Herzen ſatt; wie wirds mir dort
Behagen, wo *ein* Feſt das andre drängt!
Bekenn' ichs offen: auch nach Ehren ſteht
Mein Sinn: „Leibarzt des Herzogs“ — und wohl gar
Ein Gnadenzeichen noch! Das iſt verlockend.

Seyſſel.

Vertrauen darf ich dir; Geheimniſſe,
Die ganz in meine Hand dich geben, bieten
Bürgſchaft, daß du mich nicht verräthſt. So hör'!
Madrid, der ſpan'ſche Philipp iſt der Pol,
Nach dem ich ſteure; doch zuvor muß ich
Als Feind der Ketzer gut empfohlen ſein.

Dominique.

Recht habt Ihr, Herr! Zwei Menſchenklaſſen nur
Sind auf der Welt: Verfolger und Verfolgte;
Und Alles wohlerwogen, iſt Hinrichten
Dem Hingerichtetwerden vorzuziehn.

Seyſſel.

Erſt in Vercelli muß als Schwert des Glaubens
Ich Ruhm erringen. Wenn Prinz Karl regierte,
Gleich wär' im Staat die erſte Stelle mein;
Denn hoch, ſeit in Lyon als Hexenrichter
Ich Anwartſchaft aufs Himmelreich erwarb,
Steh' ich in ſeiner Gunſt. Des Gleichen nicht
Kann ich mit Herzog Philibert mich rühmen;
Doch mit Ignacio, ſeinem Beicht'ger, hab' ich
Geheime Fäden angeſponnen, die
Bis an den Stuhl Sanct Petri reichen. Du
Jedoch biſt mir an Ort und Stelle nöthig,
Sie fortzuführen.

Dominique.

Euren Plan zu fördern,
Iſt Herzensſache mir. Schon ſeh' ich, wie
Durch Euch die ſchönen Feſte, die der Spanier
Autos da ſe benennt, auch in Savoyen
Das Volk entzücken werden. Prächt'geres,
So ſagen Alle, die Madrid beſucht,
Als ſolch ein Schauſpiel giebt es nicht.

Seyſſel.

Du greifſt
Mir vor. Hier aus dem Schriftſtück, Dominique,
Dem einzig faßbar, der den Schlüſſel hat,
Wirſt du erſehn, wie du mir dienen kannſt.
In gleichen Ziffern dann von dir erwart' ich
Bericht.

Dominique.

Ihr ſollt zufrieden ſein!

Seyſſel.

Gehab'
Dich wohl! (Dominique ab.) Noch Vieles liegt zu thun mir ob;
Geſtützt auf Söldner, die ſich an der Gränze
Schon ſammeln, denk' ich der Waldenſer Herr

Zu werden. Freuen über das, was ich
Geſchafft, ſoll ſich der Graf bei ſeiner Rückkehr.
Doch eh ſein Fuß Lucerna noch betritt,
Muß ich ſein Land bereits im Rücken haben.

Dritte Scene.

Seyſſel. Andrea wird vorgeführt.

Seyſſel.

Erzitterſt du vor der gerechten Strafe?
Wenn freche Buben unſern Gottesdienſt
Geſtört, an unſern Heil'genbildern ſich
Vergriffen, mehr noch als der Thäter ſelbſt
Trägſt du die Schuld; denn über Alle hier
Im Land, die ſich Waldenſer nennen, haſt
Die Obhut du.

Andrea.

O Herr! Gott iſt mein Zeuge,
Mit Mahnungen und Bitten an die Unſern,
Daß ſie der Andern Glauben achteten,
Bin ich nicht karg geweſen, wenn mein Flehn
Nicht half, mit Kirchenſtrafen hab' ich Die
Belegt, die blinder Ungeſtüm zu freveln
Fortriß; vergebens wars. Um das, was Ihr
Mir Schuld gebt, ſind bluthciß vom Herzen auf
So viele Thränen mir geſtrömt, daß blind
Davon die Augen mir geworden wären,
Wenn ihre Sehkraft nicht ſchon lang erloſchen. —
Und mich verklagen wollt Ihr nun dafür?

Seyſſel.

An Worten hats Euch nie gefehlt.

Andrea.

Auch Eins

Noch gebt mir zu: wenn Der und Jener ſich
An Euch vergriff, ſo wars, weil Schmähungen,
Weil ihn das Hohnwort „Ketzer“ ſchwer gereizt.

Seyſſel.

Abtrünn'ge! Recht noch, meinſt du, hättet Ihr,
Die Ihr zu lang von frevelhafter Schwäche
Geduldet wurdet? Eine Kirche nur,
Die heil'ge römiſche, kenn' ich, und Euch,
Ihr Bilderſtürmer, die in Hochmuthswahn
Ihr Euch von ihr getrennt, geſchähe Recht,
Wenn Alle von der Erde man hinweg
Euch tilgte. Preiſe meine Milde noch,
Wenn ich als Geißel nur in Haft dich halte!
Dein Haupt ſoll mir verbürgen, daß ſich Keiner
Der Euren wider uns vergeht. — Ihr da,
Führt ihn zum Kerker!

Andrea.

Was der Herr verhängt,
Mag über mich ergehn; er ſei geprieſen!

(Er wird abgeführt.)

Seyſſel.

Nun vor der Prozeſſion noch einen Ritt!

(Ab.)

Vierte Scene.

Mehrere Waldenſer, unter ihnen **Pagano**, treten auf. Dann **Arrigo**.

Erſter Waldenſer.

Was iſt geſchehn? Kaum kenn' ich mehr die Stadt;
In Gruppen mit einander ziſchelnd ſtehn
Die Bürger hier und da. Auf meine Frage
Giebt Keiner Antwort; auseinander plötzlich
Dann ſtäuben ſie erſchreckt, und ein Gefangner,

Die Hände auf dem Rücken feſtgeſchnürt,
Wird von Soldaten ins Verließ geſchleppt.

Pagano.

Wo warſt du denn, daß du nicht weißt —— —

Erſter Waldenſer.

Schon lang
Hielt draußen mich die Ernte feſt; erſt heut
Komm' ich mit meinen Früchten. —

Pagano.

Gut, ſo hör'!
Auch Ihr, kommt näher! Unſer lieber Herr,
Der Graf, iſt zum Turniere nach Vercelli,
Und, ſeit er fort, zeigt ſich ſein erſter Rath
Seyſſel als der Waldenſer bittrer Feind.

Erſter Waldenſer.

Daß er uns hold nicht ſei, wußt' ich ſeit lange.

Pagano.

Wahr iſts, zwei oder drei der Unſern, die
Nicht Frieden hielten, hätt' er ſtrafen dürfen;
Doch ohne Recht und Urtheil läßt er nun
Wen er nur will in Blöcke ſchließen, geißeln.
Wenn man ihn fort ſo ſchalten läßt, wird er
Von Haus und Hof zuletzt uns Alle treiben.

Arrigo (aufſtehend.)

Nun? iſts ſo weit? Gern in des Drachen Höhle,
Ihn zu erwürgen, dräng' ich gleich.

Pagano.

Still! ſtill!
Dein Ungeſtüm verdirbt das Ganze noch!
(Zu den Andern leiſe.)
Wir dürfen euch vertraun; ſo hört: noth thut
Uns Eile; noch ſind wir die Stärkeren,
So lang er Fremde ſich zu Hülfe nicht
Gerufen hat. Drum ward von uns beſchloſſen:
Heut, wenn die Prozeſſion zur Kirche zieht,

Werfen wir uns auf Seyſſel, der ſie führt,
Und legen ihn in Ketten. Leicht wirds ſein,
Ihn zu bewält'gen; Beiſtand leihen uns
Die Flücht'gen aus Saluzzo, und nur wenige
Der Katholiken — denn auch ihnen iſt
Der Uebermüthige verhaßt — erheben
Das Schwert für ihn.

Fünfte Scene.

Vorige. **Lena** ſtürzt herein; ihr folgen **Anna** und **Corſo**.

Lena.
Helft, helft! Andrea ward
Von Schergen fortgeſchleppt — vielleicht zum Tod,
Er, der mir mehr als Vater iſt.

Corſo.
Still, Schweſter!
Ich ſage dir, die nächſte Stunde ſoll
Ihn wieder frei ſehn.

Lena.
Und vielleicht in dieſer
Minute fällt ſein Haupt.

Corſo.
Dort in das Haus
Verbirg dich, und du, Anna, ſo wie ſie!
Nur Männer haben auf dem Platz hier jetzt
Zu thun.

Pagano.
Sind Alle auch auf ihren Poſten?
Nicht lange, und die Prozeſſion beginnt.

Corſo.
In Häuſern und in Straßen harren rings
Die Unſern nur des Zeichens.

Lena.

Freunde, ach!
Mir iſt ſo bang! Ihr ſtürzt euch ins Verderben.
Wo nur Graf Gaſton bleibt? Schickt eilends Boten,
Damit er komme, dann iſt Alles gut.

Corſo.

Das würde Tage währen, und uns drängt
Der Augenblick.

Arrigo.

Nach ihrem Buhlen ſeufzt
Die freche Dirne! Fort mit ihr, und zwingt ſie
Am Kirchenthor mit den verworfnen Weibern
Büßend zu knien!

Corſo.

Schandbube, Ehrenräuber!
Auf deine Kniee du, ſonſt reiß' ich dir
Die Läſterzunge aus!

Arrigo.

Ei, alſo offen
Als Kuppler, der dem Götzendiener Mädchen
Zuführt, enthüllſt du dich?

Corſo.

Da! in die Hölle
Mit dir, Verworfner!

(Die Beiden werden handgemein.)

Pagano.

Reißt ſie auseinander!
Wahnſinn'ge, wollt ihr unſer Aller Unheil?

(Die Streitenden werden getrennt.)

(Lena iſt beſinnungslos niedergeſunken. Anna iſt neben ihr beſchäftigt.)

Anna.

Mein armes Täubchen! — Weh, ſie liegt wie todt!

(Muſik hinter der Scene.)

Pagano.

Die Prozeſſion! Auf ſeinen Platz ein Jeder!

Sechſte Scene.

Die Waldenſer vertheilen ſich zur Seite. Die **Prozeſſion,** ein langer **Zug,** voran **Seyſſel,** zieht vorüber. Nachdem ſie die Bühne verlaſſen, ſtürzen von allen Seiten **Waldenſer** hervor und ihr nach. Tumult hinter der Scene. **Anna** und **Lena,** am Boden liegend, ſind allein zurückgeblieben. **Soldaten** eilen vorüber.

Anna.

Hilf, Herr des Himmels! Was ſoll aus uns werden!
Die Unſern ſind zu ſchwach; Soldaten kommen
Seyſſel zu Hülfe — Hierher wälzt ſich nun
Der Kampf — hinweg! Doch wie entfliehn?
Lena liegt leblos, ſtarr — Da ſieh! ein Brunnen!
Mit Waſſer netz' ich ihr Geſicht.

(Sie beſprengt Lena mit Waſſer aus einem Brunnen.)

Lena (die Augen aufſchlagend.)

Jeſus Maria! Daß ich das erlebt!

Anna.

Komm, Lena! fort von hier! Hörſt du den Lärm
Des Kampfs?

(Rufe hinter der Scene.)

Sieg! Sieg!

Anna.

Da kommen ſie!

Siebente Scene.

Vorige. Pagano, Corſo, Arrigo und andere **Waldenſer** führen **Seyſſel** und einige ſeiner **Anhänger** und **Soldaten** gebunden herbei.

Pagano.

Seht da den Seyſſel, der dem Grafen frech
Trotz bot! Aus iſts mit ſeinem Regiment
Und ſeiner Helfer!

Seyſſel.
Leute, ſeid ihr toll?
In Eures Grafen Namen that ich Alles
Und wills vor ihm vertreten.
Corſo.
Still, Du Frecher!
Er will uns wohl; in Allem ſeinem Willen
Uns fügen wir, doch Ihr -- —
Mehrere Waldenſer.
Die Hände bindet
Ihm auf dem Rücken feſt!
Arrigo.
Das Eiſen ſtoß' ich,
Wie Pinehas dem grimmen Ammoniter,
Ihm in das Herz; ein Mahl den Raben ſei
Sein Leib — zur Hölle fahre hin der Geiſt!
Pagano.
Halt! Keine Blutſchuld lad' auf uns! der Graf
Allein, wenn er zurückkehrt, ſoll ihn richten;
Bis dahin ſorgen wir, daß er, gefangen,
Kein Leid uns thue. Ihn und ſeine Schergen
Werft in den Kerker!
Seyſſel.
Nun, bei Gott, ihr Frevler,
Erzittern ſollt ihr noch vor meiner Rache!
(Seyſſel und die anderen Gefangenen werden abgeführt.)
Corſo.
Auch vor Arrigo müſſen wir uns ſichern;
Schmach bringt er über uns und unſern Glauben.
Arrigo.
Abtrünn'ger, aus der Frommen Reihe längſt
Verſtoßener! heb' dich hinweg von mir!
Führ' deine Schweſter doch zu ihrem Buhlen!

Achte Scene.

Andrea tritt geleitet von Waldenſern auf.

Lena (in Andreas Arme eilend.)

Mein theurer Vater!

Pagano.

Unſer Aller Vater
Iſt er!

(Alle umringen Andrea.)

Andrea.

Doch wilden Stimmenruf vernahm ich,
Was wars?

Pagano.

Arrigo hat, der Störenfried,
Mit argen Reden Corſos Zorn gereizt.

Andrea.

Frieden, ihr Lieben! dich, Arrigo, mahn' ich
Zum letzten Mal, halt' deinen wilden Sinn
In Zaum!

(Arrigo entfernt ſich.)

Corſo.

Nur weil ich weiß, in ſeinem Hirn
Raſt Fiebergluth, vergeb' ich ihm.

Pagano.

Wenn er
Sich neuer Ungebühr vermißt, mög' ihn
Graf Gaſton ſtrafen. Ueber Seyſſel auch
Sei bis zu *ſeiner* Heimkehr das Gericht
Verſchoben.

Corſo (zu Andrea.)

Und ſo lange, theurer Vater,
Biſt dus, dem wir gehorchen.

Viele Stimmen.

Sei uns Vater
Und Freund und Hort, wie du bisher geweſen!

Andrea.

Ihr Kinder! Gott, dem achtzig Jahre lang
In meines Herzens Einfalt ich gedient,
Wird uns mit ſeiner Allmacht Schild beſchützen.
(Alle ab.)

Verwandlung.

Saal im Schloſſe des Herzogs von Savoyen zu Vercelli.

Neunte Scene.

Der Herzog. Tebaldo.

Tebaldo.

Erwünſchte Botſchaft bring' ich heim! Der Auftrag,
Mit dem mich Eure Hoheit an den Hof
Des Kaiſers ſandte, iſt geglückt; erhöht
Zur Königsehre ward Ihr Herrſcherhaus.
Und keinen Freudenſtrahl lockt dieſe Kunde
Aus Ihren Augen? Düſtrer noch, als da
Ich Sie verließ, find' ich Sie wieder.

Herzog.

Tief
Dem Grabe zu hat Alter mich gebeugt.
Und ſelbſt wenn Ihr mir Froh'res kündetet,
Nicht könntet Ihr den Gram, die Sorge bannen,
Die auf der Stirne mir das Haar gebleicht.
Zu Allem nun die Trauerpoſt, daß Karl,
Mein Sohn, in der Moriscos Hände fiel,
Die er bis in die unzugänglichſten
Schlupfwinkel von Granadas Felsgebirg
Verfolgt.

Tebaldo.

Bald, drauf vertraun Sie! kommt die Kunde
Daß er befreit iſt. Ohne Grund nicht wird

Das Glück geprieſen, das von je mit Ihnen
Und Ihrem Herzogshauſe war.

Herzog.

Ihr ſeht
Nur Helle allumher; vielleicht iſts ſo;
Doch dringt kein Strahl davon in meine Seele.

Tebaldo.

O raffen Sie ſich auf, Gebieter! Bannen
Sie dieſen Trübſinn! Leicht ſonſt ſchwächen könnt' er
Auch Ihres Auges Schärfe, daß ein Opfer
Sie und Ihr Land dem dunkeln Geiſte würden,
Der im Verborgnen, Beute ſuchend, lauert.
Beſtürzt hör' ich, daß ſich, indeß ich fern,
Ein ſpan'ſcher Mönch als Hauskaplan und Beicht'ger
Bei Ihnen eingeſchlichen.

Herzog.

Nehmen Sie
Das Wort zurück! Von Philipps Hof, bevor
Er den unſel'gen Kriegszug angetreten,
Hat mir Prinz Karl den heil'gen Mann geſandt.
Wie Jahr auf Jahr dem Grab mich näher führt,
So mehr fühl' ich den Wunſch, zum letzten Gang
Mich mit der Kirche Segen auszurüſten.

Tebaldo.

In Ihrer Seele Heiligthum, Gebieter,
Mich einzudrängen liegt mir fern; jedoch
Warum ſtatt unſres frommen Erzbiſchofs,
Der Ihnen Troſt ſo lang und Rath geſpendet,
Ein Mönch nun aus dem düſtern Spanien, wo
Mit Kerkern, Ketten, Foltern, Menſchenopfern
Blutdürſt'ge Kön'ge Gott zu dienen glauben?
Selbſt haben Sie erkannt, wie groß der Freiheit,
Der Duldung Segen iſt, indem auch Denen,
Die Gott auf andre Art als wir verehren,
Sie Schutz verleihn; und daß Ihr Pfad der rechte,

Sah alle Welt auf Ihrem Lebensgang.
Im Staube lag Savoyens Macht: vom Schloß
Vercelli überſah Ihr hoher Vater
Was Frankreich, Spanien, was der fünfte Karl
Ihm von der Ahnen Landen noch gelaſſen.
Und Alles jetzt, ja mehr als Ihre Väter
Beſaßen, haben Sie durch Muth und Glück
Zurückgewonnen; ja durch Ihre Tochter,
Oneglias Fürſtin, die nur kurz vermählt,
Italiens reichſte Erbin nun geworden,
Stieg Ihres Hauſes Glanz zum Gipfelpunkt!
(Man hört Drommetenſtöße.)

Herzog.

Horch, Gäſte zum Turniere ſchon. Zur Laſt
Iſt mir das Feſt; doch größrem Ungemach
Beug' ich ſo vor.

Tebaldo.

Erſtaunt bei meiner Rückkunſt
Sah ich die Schranken vor dem Schloß und ſann
Umſonſt, weshalb ſie aufgerichtet ſein.

Herzog.

Ja ſo! fern wart Ihr, als die beiden Grafen
Von Aſta und Saluzzo faſt zugleich
Jolantas Hand begehrten — ſchon zum Kampf
Bereiteten die Nebenbuhler ſich;
Mir ſelbſt, wenn meine Tochter oder ich
Weigrung entgegenſetzten, drohte Krieg;
Denn ſchon Dispens, wie er der Wittwe noth,
Gab ihr der Papſt, um neu ſich zu vermählen.
So bot ſich mir als Ausweg ein Turnier,
Bei dem Jolantens Hand der Siegespreis.
In unſerm Fürſtenhaus ward dieſe Sitte
Jahrhundertlang geübt, und, wenn ich ſie

Erneue, können ſich die Werber nicht
Mit Fug dem ritterlichen Brauch entziehn.

Tebaldo.

Ich weiß, das Recht der freien Gattenwahl
Wird Fürſtinnen nicht eingeräumt; doch da
Ich theilnahmvoll geſehen, wie die Jugend
Jolantas Knoſp' an Knoſpe ſich und Blatt
An Blatt entfaltete, verſtatten Hoheit
Die Frage mir: giebt ſie dem Schwert das Recht,
Ihr Schickſal zu entſcheiden? Schien mir doch
Das ſtolze Weib bisher der Männer keinen
Als ihrer Liebe würdig anzuſehn.

Herzog.

Sie wäre nicht mein Kind, wenn über Allem
Ihr unſres Hauſes Herrſchermacht nicht ſtünde;
Und *ihr* ſchafft ſie Erhöhung, denn ich ſtellte
Den Werbern die Bedingung, wer Gemahl
Jolantas werde, müſſe für ſein Land
Den Lehnseid an Savoyen leiſten. Eins
War meines Lebens Endziel, meinem Sohn
Sein Erbland mächtiger zu hinterlaſſen,
Als es je war; vom Todtenbett empor
Vermöchte die Begier, es zu erreichen,
Mich noch zu reißen.

Tebaldo.

Und zu preiſen iſt
Solch Streben hoch, wenn mit den Landesgränzen
Auch Derer Wohl, die ſie umſchließen, wächſt.

Herzog.

Zugleich lud ich zu dem Turnier die Grafen
Von Montſerrat und von Lucerna; zwar
Als Werber nicht erſcheinen ſie wie Jene,
Doch locken wird auch ſie der Siegespreis,
Und ihrer Jeder wäre mir als Eidam
Willkommner als die andern Zwei, die frech

Mit Drohungen, als wärs ihr Recht, mein Kleinod
Von mir ertrotzen wollten.

Zehnte Scene.

Jolanta tritt auf. Dann ein Diener.

Herzog.
Wie? ſo ſtumm?
Kein Morgengruß für deinen Vater, Kind?

Jolanta.
Wie Ihr befohlen, Herr, ſteh' ich vor Euch;
Iſt mein Gehorſam nicht genug?

Tebaldo.
Verſtatten
Sie, hohe Herrin, daß ich zum Begruß
Nach langem Ferneſein auf Ihre Hand
Den Kuß der Ehrfurcht drücke.

Jolanta.
Immer fand
Mein Wohl und Weh, ich weiß, in Ihrer Bruſt
Ein Echo.

Tebaldo.
Ihre Stimme zittert, Fürſtin,
Blaß iſt Ihr Antlitz, wie ichs niemals ſah.

Jolanta.
Vom Opfer, das man zum Altar führt, heiſcht
Es anders nicht!

Herzog.
Du ſprichſt voll Unbedacht!
Der Dinge Stand, den ich nicht ändern konnte,
Legt' ich dir dar und ließ dir die Entſcheidung.

Jolanta.
Mein Herr und Vater, Euch verklag' ich nicht;
Wie konnt' ich wollen, daß um meinethalb

Habgier'ge Fürſten ſich und Euch bekämpften,
Daß von des Krieges Eiſentritt zermalmt
Die Ernten unſrer ſchönen Thäler würden?
Doch wenn ich nun, als ſchlüg' in mir kein Herz,
Im Waffenſpiel dem Sieger als Gewinnſt
Zufallen ſoll, gönnt mir zum mindeſten
Den einen Troſt, mein Schickſal zu bejammern!
Unſelig war das Band, das an Oneglias
Herzloſen Fürſten mich ein Jahr gefeſſelt;
Unſelig wird das neue ſein.

Ein Diener (auftretend.)

Die Grafen von Saluzzo und von Aſta
Hab' ich zu melden.

Elfte Scene.

Vorige. Die Grafen von Saluzzo und Aſta treten auf. Dann Diener.

Herzog.

Seid willkommen, edle Herrn!
Schon fürs Turnier iſt Alles vorbereitet.

Saluzzo.

Was meines Kommens Zweck iſt, wißt Ihr, Herzog.
Wenn Reichthum und wenn Alter des Geſchlechts
Ein Recht auf Eurer Tochter Hand gewährt,
Mir einzig ſteht es zu, und Kränkung darf
Ichs nennen, daß dem Würfelſpiel des Kampfs
Mein Anſpruch ſich erſt unterwerfen ſoll.

Jolante (für ſich.)

Ihr Heiligen! behütet mich vor Dieſem!
Den niederſten der Knechte wählt' ich ehr
Als ihn.

Aſta.

Halt da, Vermeſſener,

Und preiſe dich beglückt, wenn nur Gelächter
Für deine Prahlerei dich ſtraft. Wie? Du,
Der noch im Schild du einen Säckel führſt,
Als Zeichen, daß dein Ahnherr Krämer war,
Erdreiſteſt dich, den Blick ſo hoch zu heben?

Saluzzo (das Schwert ziehend.)

Das ſei die Antwort auf den frechen Hohn!

Herzog.

Das Gaſtrecht achtet! beim Turniere mögt
Ihr kämpfen!

Aſta.

Edler Herzog; ich nicht wars,
Deß Uebermuth die Klingen aus den Scheiden
Gelockt. — Vor Allem laßt in Ehrfurcht mich
Der hohen Fürſtin huldigen, dem Stolz
Und köſtlichſten Beſitzthum Eures Hauſes!
Demüthig ihr zu Füßen leg' ich mich
Und bitte ſie, wenn ihres Innern Stimme
Nicht nein ſagt, als Gebietrin meines Herzens
Und meiner Lande in das alte Schloß
Von Aſtas Grafen mir zu folgen. Doch,
Wenn Ihr, der Eigner ihrer Hand, verlangt,
Daß mit dem Schwert ich ſie erobern ſoll —
Ich bin bereit!

Saluzzo.

So poche nicht zu früh,
Wortheld, auf das Gelingen deiner Brautfahrt!
Ob auch Unwille in der Bruſt mir gährt,
Daß auf das erſte Werbungswort der Herr
Saluzzos nicht ſogleich das Ja vernahm,
Doch ſoll mein Arm, der ſeiner Sehnen Kraft
In hundert Schlachten ſchon gezeigt, mein Recht
Darthun! Bereun wirſt du, Verwegner,
Wenn in den Staub dich meine Lanze ſtreckt,
Daß du gewagt, entgegen mir zu treten.

Jolanta (zu Tebaldo.)
Des Frechen Reden ſind mir widerlich;
Schon ſeinen Anblick kann ich nicht ertragen.

Tebaldo.
Hochmuth kommt vor dem Fall; Sie werdens ſehn.

Aſta.
Nur um den edlen Herzog nicht zu kränken,
Straf' ich ſofort nicht Euern Uebermuth.

Ein Diener (auftretend.)
Um Eintritt bitten, hoher Herr, die Grafen
Von Montferrat und von Lucerna.

Zwölfte Scene.

Vorige. Die Grafen von Lucerna und Montferrat treten auf. Gaſton, beim Anblick Salazzos, giebt Zeichen heftiger Gemüthsbewegung; desgleichen der Letztere, als er Gaſton erblickt.

Gaſton.
Pflicht
Wars mir, mich Eurer Hoheit vorzuſtellen,
Nachdem zu meines angeſtammten Landes
Herrſchaft mich Gott berief; durch Ihre Ladung
Zuvorgekommen ſind Sie meiner Abſicht!

Montferrat.
Daß auf dem Weg zu gleichem Ziele mir
Mein Freund Begleiter war, hat noch
Die Freude mir erhöht, mit der, Herr Herzog,
Ich Ihrem Ruf gefolgt.

Herzog.
Ich grüße Sie,
Hochedle Herren! Ihrem Oheim, Graf
Lucerna, war ich Freund, und immer ſtolz
Von ſeinem tapfern Neffen ſprach er mir.

Was Sie — und Sie — im Feld an hohen Thaten
Vollführt, das weiß die Welt. — Und nun die Zahl
Der Gäſte voll iſt, hören Sie, wozu
Ich Sie geladen. Da zu gleicher Zeit
Zwei Freier, an Geſchlecht und eignem Werth
Einander gleich, um meine Tochter warben,
Griff ich zu unſres Hauſes altem Brauch
Zurück. Im feſtlichen Turnier
Soll, wer durch Niederwerfen dreier Gegner
Als Sieger ſich bewährt, den höchſten Preis,
Jolantas Hand, erwerben; doch hinzu
Noch füg' ich die Bedingung, daß bevor
Ich ihm mein ſchönſtes Kleinod anvertraue,
Er den Vaſalleneid mir leiſten muß.

Aſta.

Ich glaube mich erhöht anſtatt erniedert,
Wenn ich, erlauchter Herzog, wie Ihr Eidam,
So auch Ihr Lehnsmann ſein darf.

Saluzzo.

Wer ein Recht
Zum Fordern hat, dem kocht das Herz vor Unmuth
Bei der Bedingung, die man noch ihm ſtellt;
Allein ſo lockend winkt der Kranz, daß ich,
Ob grollend auch, mich unterwerfen will.

Herzog
(zu Gaſton und Montferrat.)

Sie, edle Grafen, da Sie manches Mal
Bei Ritterſpielen ſchon geglänzt, glaubt' ich
Nicht ungern würden Sie bei dem Turnier
Von Neuem Ihre Waffenkunſt erproben.

Montferrat.

Als Uebung für den ernſtern Kampf, zu dem
Mich mein Gelübde bald nach Malta ruft,
Willkommen heiß' ich dieſes Feſt; allein

Mich ſchämen würd' ich, wie ein junger Fant
Um Frauengunſt zu buhlen.

Jolanta (zu Tebaldo.)

Nun, er iſt
Aufrichtig, und ich danks ihm; dennoch neben
Dem rohen Raufbold von Saluzzo dünkt
Er mich ein Muſter edler Ritterſitte.

Gaſton.

So weit Erinnrung reicht, wißt, Herzog, war
Lucerna keinem Lehnsherrn unterthan;
Vor fremden Waffen, Druck von außen her,
Streit zwiſchen Oberherren und Vaſallen,
Blieb es dadurch bewahrt; und weil ſein Glück
Auf dieſer Säule ruht, hat jeder Graf,
Sobald des Staates Leitung ihm anheimfällt,
Den Eid zu leiſten, frei und unabhängig
Woll' er ſich und ſein Land behaupten wie
Die Väter. Ich auch that den Schwur, und ſo
Verbietet dies Gelübd' mir, um den Preis
Zu werben, der zugleich Vaſallenpflicht
Auflegt. Jedoch zu andrer Ritterfehde
Heiß' ich willkommen das Turnier, und froh
Klopft mir das Herz dem Augenblick entgegen,
Wenn ſich die Schranken aufthun. Jetzt ſchon, hier
Erbitt' ich mir die Gunſt, daß ich mit dieſem
Im erſten Gang, im Kampf auf Tod und Leben
Mich meſſen darf.

(Zu **Saluzzo**, den er gleich beim Eintreten mit durchbohrenden Blicken angeſehen hat.)

Ja dich, Graf von Saluzzo, —
Nein, Graf nicht, Ritter nicht darf heißen, wer
Wie du, der Väter Wappenſchild geſchändet —
Dich lad' ich vor mein Schwert! Wehrloſe morden
Kannſt du, doch ob auch Mann dem Manne ſtehn,
Das zeige mir! Wie? ſucht dein Blick den Boden?

Denkſt du der Stunde, als ich bei Nevers
Zuletzt dich ſah? Zerſprengt ſeit lange war
Der Hugenotten Heer; ergeben hatten
Die Führer ſich, da ſandte mich der König
Mit dem Gebot an dich, dem Niedermetzeln
Einhalt zu thun. Ich traf dich, wie du eben
Mit deinem wüſten Söldnerheer ein Dorf
Umzingelt hieltſt; du laſeſt den Befehl
Und riefſt: Was ſolls? Auch ohne Blutvergießen
Ausrotten läßt ſich dieſe Ketzerbrut!
Und jubelnd ſchleuderten auf deinen Wink
Die Mordgeſellen Fackeln in die Hütten.
Wehrufe ſchollen, jammernd ſtürzten Weiber
Mit Säuglingen an ihrer Bruſt, und Kinder
Durch Rauch und Qualm, ſchon halberſtickt, hervor,
Doch höhnend triebt mit vorgehaltnen Lanzen
Ihr in die Flammen ſie zurück. Den Gräuel
Zu hemmen, wie wohl ſollt' es mir gelingen,
Dem Einzelnen? Allein zum Gottesurtheil
Des Zweikampfs lud ich dich; ſtatt meiner Stimme
Sollte mein Schwert des feigen Mordes dich
Und des Verraths an deinem König zeihn.
Der Tag des Kampfes kam, die Zeugen harrten;
Du aber, Held, wo warſt du? feig geflohn!
Vergebens durch ganz Frankreich hab' ich dich
Geſucht! Da im Verſteck der Berge hier
Muß ich dich finden! So vor meinem Grimm
Verkrochſt du dich; und gar, Verworfener,
Die Blicke zu des Herzogs hoher Tochter
Wagſt du zu heben? Hier vor ihren Augen
Schleudr' ich den Fehdehandſchuh vor dich hin
(Er wirft ſeinen Handſchuh vor **Saluzzos** Füße.)
Und heiß' dich Schurken! Willſt du läugnen, daß
Dus biſt, wohl! tritt zum Kampfe vor mich hin!
Mein Schwert, dein falſches Blut zur Erde ſtrömend,

Soll zeigen, wie in jedem Tropfen, der
Durch deine Adern fließt, du Niedertracht
Und Ausgeburt biſt alles Schändlichen!

Jolanta (für ſich.)

Wie flammt ſein Blick! Wie ihm die Wange glüht!
St. Michael glaub' ich vor mir zu ſehn,
Wie er den Drachen niederwettert!

Mehrere Stimmen.

Nun, Saluzzo?
Stumm ſteht Ihr da, verwirrt, und klagt
Durch Schweigen ſelbſt des Bubenſtücks Euch an?

Saluzzo (ſich ermannend.)

Zurück ins Antlitz werf' ich dir die Lüge,
Im ſchwarzen Pfuhl des Abgrunds ausgebrütet,
vgr 32 Die frech du nach mir ſpeiſt! Ausbrechen, Giftmolch,
Will ich die Zähne dir, mit dieſem Speer
Aus deiner Bruſt das falſche Herz dir graben,
Daß es ein Mahl für Hunde ſei!
(Er hebt den Handſchuh auf.)

Herzog.

Wohlan! Da ſchon das Volk verſammelt iſt
Beginne das Turnier! Und Ihr, Graf Gaſton,
Als Erſter mögt im Zweikampf mit Saluzzos
Markgrafen Ihr Eur Anklagwort erhärten.

Gaſton.

Thut auf die Schranken! An den Panzer hämmern
Die Pulſe ungeduldig pochend mir,
Bis er, den Staub zu meinen Füßen leckend,
Des Himmels reine Luft mit ſeinem Odem
Nicht mehr vergiftet.

Jolanta.

Seid mit ihm, ihr Heil'gen!
(Trommetenſtöße, welche den Beginn des Turnieres verkünden. Alle gehen ab.)

Dreizehnte Scene.

Ignacio, Dominique treten auf.

Ignacio.

Ich wünſch' Euch Glück; gleich im Beginn habt Ihr
Des Herzogs volles Zutraun Euch gewonnen.

Dominique.

Es zu verdienen ſoll mein Streben ſein.

Ignacio.

An Leib und Seele krank iſt unſer Herr,
Und nächſt dem Beicht'ger werdet Ihr, der Arzt,
Am meiſten um ihn ſein; daher zähl' ich
Auf Euch, daß zu demſelben Ziel wie ich
Ihr wirkt.

Dominique.

In Allem ſteh' ich Euch zu Dienſt,
Wenn zur Erfüllung eines Trachtens Ihr
Fürſprache mir gewährt —

Ignacio.

Ihr ſtockt; was iſts?

Dominique.

Die goldne Gnadenkette, die der Herzog
Verleiht, ſchwebt mir als Ziel der Wünſche vor.

Ignacio.

O Weltluſt! Eitelkeit der Eitelkeiten!
Sieh mich, des heiligen Ignatius Schüler,
Der Rang und Titel und Beſitz für immer
Ich abgelegt, um Chriſti Kreuz zu tragen!
Mein einz'ger Schmuck iſt dieſe härne Kutte,
Mein Stolz, daß ich ein namenloſer Streiter
Im Heere Jeſu bin. Nein, ſtatt in dir
Den Trieb nach Sündentand der Welt zu nähren,
Die Geißel reichen möcht' ich dir, auf daß

Mit ihr du die Begierden bändigeſt,
Die in das ewige Verderben führen.

Dominique (bei Seite.)

Aufthun wird über ihm der Himmel ſich,
So ſcheints, daß Heil'genſcheine, Roſenkränze,
Weihwedel aus der Glorie niederfallen;
Vielleicht kann ich durch ihn die Seligſprechung
Erreichen, weiter nichts. Doch nicht verderben
Darf ichs mit ihm. — (Laut.) Und was, Hochwürd'ger, heiſcht Ihr?

Ignacio.

Daß Gott und deinem eignen Heil zu Liebe
Du mir beiſtehſt, den Ketzerfreund, den Kanzler,
Zu ſtürzen.

Dominique.

Da kommt Euch mein Wunſch entgegen,
Und ein Erſatzmann für Tebaldo ſei
Euch gleich empfohlen. Keinen treuern Sohn
Der Kirche giebts als Seyſſel, und weil eben
Er mit dem Grafen von Lucerna ſich
Entzweit, dem Kanzleramt Savoyens würd' er
Sich zu des Landes Vortheil widmen können.

Ignacio.

Sein Name iſt von gutem Klang, und ſchon
Hab' ich für ihn gewirkt — — (für ſich) nur daß er mir
Den nächſten Platz beim Herzog laſſe, daß
Er keinen andern Willen hab' als ich!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Der Herzog und Tebaldo treten auf.

Tebaldo.

Noch kaum begonnen hat das Ritterſpiel

Und Hoheit wollen ihm nicht ferner zuſchaun?
Was iſt geſchehen?

Herzog.

Laßt mich hier, Tebaldo,
Bis das Turnier zu Ende iſt. Erwarten
Werd' ich den Sieger, daß in dieſem Saal
Er aus der Fürſtin Hand den goldnen Kranz
Empfange.

Tebaldo (für ſich.)

Immer dieſer Mönch! Krank macht
Sein Anblick mich; er oder ich!

(Ab.)

Dominique.

Hoheit
Bedürfen meiner Dienſte?

Herzog.

Nicht für jetzt!
Doch dieſe Nacht laßt ſehn, was Eure Kunſt
Vermag! Ruhlos, qualvollen Brütens lieg' ich
Oft bis zum Frühroth; ſchafft das Labſal mir
Des Schlafs und ſicher iſt Euch meine Gunſt!

(Dominique ab.)

Herzog (für ſich.)

Der Menſchen Treiben iſt mir widerlich,
Verhaßt das Tageslicht. Und doch, wenn ich
In Einſamkeit, ins Dunkel flüchten will,
Fahr' ich entſetzt zurück — o wo verberg' ich
Mich vor mir ſelber?

(Zu Ignacio.)

Weißt du für mich Hülfe?
So ſpende ſie! Laß, wie in Himmelsbalſam,
Die Seele in der Kirche Tröſtungen
Mich baden! Quälend laſtet auf dem Herzen
Mir die Erinnrung an die wilde Jugend,
Als Kriegsgetümmel ſie in ſeinen Wirbeln

Von Land zu Lande trieb; und nun mein Haar
Erbleicht, nun ich an jedem Tage
Mir ſagen muß: Vielleicht iſt das der letzte,
Den dir das Leben zuzählt, nur mit Graun
Denk' ich der fürchterlichen Ewigkeit,
Die vor mir gähnt. Wie vor dem höchſten Richter
Soll ich beſtehen, wenn er Rechenſchaft
Von mir begehrt für das vergoſſne Blut
Schuldloſer Kinder, die verbrannten Hütten
Der Armen? Drohend hängt ſein Strafgericht
Schon über mir — mein Aelteſter, wer weiß,
Ob von der argen Mauren Mordſchwert er
Nicht ſchon gefallen iſt! Was kann ich thun,
Um den gekränkten Gott mir zu verſöhnen?

Ignacio.

Die Kirche kargt mit Gnadenſpenden nicht
Für den, der ſich von der zerknirſchten Seele
In Reue und in brünſtigem Gebet
Die Sünde wäſcht. Auch iſt nicht Alles Frevel
Was dem getrübten Blicke ſo erſcheint.
Das Blut, das in den Hugenottenkriegen
Und in dem Kampf, den wider Sachſens Fürſten
Der fünfte Karl geführt, durch dich gefloſſen,
War ſchuldlos nicht; der Höllenſtrafe iſt
Die Ketzerbrut bei der Geburt verfallen,
Und wohlgefällig ſchaun des Himmels Engel
Auf den, der ſie vom Erdenboden tilgt.
Doch *ein* Verbrechen, das du mir bekannt,
Wiegt weltſchwer; daß die gottesläſterliche,
Ruchloſe Lehre Luthers, wenn auch kurz nur,
Eingang bei dir gefunden. Ob durch Buße
Getilgt je ſolche Sünde werden kann,
Umſonſt hab' ich die Nacht vor Gott gekniet,
Daß ers mir offenbare. Ketzerei,
Selbſt wenn ihr Gifthauch flüchtig nur die Seele

Berührt, ſchnellt Vatermord, ſelbſt Kirchenraub,
So leicht wie Federn in der Sündenſchale
Empor.

Herzog.

So habt Ihr keinen Troſt, kein Mittel,
Des brennenden Gewiſſens Folterqual
Zu lindern, die mit ängſtigenden Bildern
Den Schlaf von meinem Lager ſcheucht?

Ignacio.

Vor Allem
Verlangen muß ich als dein Beichtiger,
Daß du kein Schreiben annimmſt, eh ich es
Geöffnet und geprüft; nur ſo vermag ich
Zu hindern, daß das Gift der Ketzerei
Aufs neu in deine Seele dringe.

Herzog.

Ich
Verſprechs.

Ignacio.

Wohlan, mein Sohn, durch Faſten will ich denn,
Durch Geißlung und Gebet von Gott erflehn,
Daß er von ewiger Verdammniß dich
Errette. Voll Erbarmens iſt der Herr,
Doch Eins nimm für gewiß: ſoll nicht für immer
Der Weg zu ſeiner Gnade dir verſperrt ſein,
So iſt das Erſte, daß du die Waldenſer,
Die gottverfluchten, in der Kirche Schooß
Zurückführſt.

Herzog.

Wie vermag ich das? Viel haben
Die Prieſter ſich bemüht, ſie zu bekehren,
Doch an dem Buch, das Gottes Wort ſie nennen,
Feſt halten ſie; bisher bei ihrer Keinem
Iſt das Bekehrungswerk geglückt.

Ignacio.

Wo nicht
Das Wort, da hilft das Eiſen; wo das Eiſen
Nicht hilft, das Feuer; preiſen müſſen noch
Die Ketzer unſre heil'ge Mutter Kirche,
Wenn mild ſie ihren Leib den Flammen weiht.
Wer qualvoll auf dem Scheiterhaufen ſtirbt,
Vielleicht, daß Gott barmherzig ihm dafür
Der Höllenmartern Ewigkeit erläßt.

Herzog.

Jahrhunderte ſchon ſinds, daß in den Thälern
Savoyens die Waldenſer ungekränkt,
Geſchützt von meinen Vätern, leben; wo
Sie weilen, grünt der Acker, blüht das Feld;
Noch hoch am Felſenrand durch ihre Pflege
Gedeiht der Maulbeerbaum, rankt um die Ulme
Die Rebe ſich; wohl tolle Märchen hört' ich,
Sie trieben Zauberwerk und hielten es
Mit böſen Geiſtern; doch ſelbſt ihre Feinde
Geſtehn, daß fleißig ſie und tugendſam.
Und dieſes Land ſollt' ich zur Oede wandeln,
Ihm ſeine beſten Wohner rauben?

Ignacio.

Oft
Verſtellt der böſe Geiſt in einen Engel
Des Lichtes ſich. O laß dich nicht bethören!
Todſünden ſind die Tugenden, wenn ihnen
Der Glaube fehlt. Noch einmal tief betrübt
Sag' ich: willſt du den Zorn des Ewigen
Beſänftigen, ausrotten mußt mit Stumpf und Stiel
In deinen Staaten du die Ketzerei!

Herzog.

Mir iſt, als riethſt du mir, durch größre Schuld
Die mindre abzubüßen. Nein, laß ab!
Genug des brennenden Gewiſſens Geißel

Empfind' ich ſchon; kurz übertäuben könnte
Dein Rath vielleicht die Qual; doch ſchrecklicher
Nachher mich martern würde ſie.

Ignacio.

Weh dir!
Unſeliger! Hat dich der Lügengeiſt
Denn ganz umſtrickt? Du taumelſt in den Abgrund!
Schon zeigt dir ſeinen Grimm der Herr des Himmels,
Indem er ſeinen Würgeengel drohend
Die Fitt'ge über deines Sohnes Scheitel
Ausbreiten läßt. Erſchließe denn dein Land
Dem heil'gen Orden des Dominicus;
Vielleicht als Sühnungsopfer wird das Gott
Annehmen und den Theuern dir erretten.

(Erneute Trommetenſtöße.)

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Tebaldo auftretend.

Tebaldo.

Zu Ende das Turnier! Von gleichem Sieg
Weiß ſelbſt die Sage nicht, wie Gaſton ihn,
Lucernas Graf, erſtritt. Beim erſten Gang —
Und Ritterſpiel nicht ſchien es, nein, ein Kampf
Auf Tod und Leben! — ſank durch ſeine Lanze
Saluzzo in den Staub, vielleicht um nie
Sein Roß mehr zu beſteigen; drauf beim zweiten —
Allein was red' ich? Aus der Richter Mund
Wird Eurer Hoheit weitre Kunde werden.

Sechzehnte Scene.

Muſik. Die Vorigen. Jolanta. Die Grafen von Lucerna, Montferrat und Aſta, Ritter, Damen und die Kampfrichter treten in feſtlichem Zuge auf.

Jolanta

(zu Tebaldo, der ſie auf einen Seſſel führt.)

Jauchzt mit mir, Freund! Mein Herz grüßt auferſtanden
Das Leben wieder!

Erſter Kampfrichter.

Eure Hoheit hat
Zu Richtern uns gewählt, daß wir entſcheiden,
Wem des Turnieres Siegespreis gebühre;
Wohlan, nicht der Berathung hier bedarfs!
Dem Jubelruf des Volks von allen Seiten
Kann unſer Spruch nur Echo ſein. Graf Gaſton,
Nachdem er mit der Lanze mächt'gem Stoß
Saluzzo halb entſeelt vom Roß geſchleudert,
Hat bald darauf nach heißem Waffengang
Auch beiden andern Gegnern obgeſiegt.

Aſta.

Nun ſeht doch! ſeid vom Herzog Ihr beſtellt,
Orakelſprüche zu ertheilen? Wart
Ihr blind, als Gaſton, den Ihr Sieger nennt,
Mein Speer am Bruſtharniſch ſo wuchtig traf,
Daß er erblaſſend halb vom Roſſe glitt?

Zweiter Kampfrichter.

Halb, ſagt Ihr? Und doch blieb ihm noch die Kraft,
Euch aus dem Sattel ganz zu heben.

Aſta.

Wagt Ihrs
Den Schimpf mir anzuthun? Nicht ungeſtraft
Sollt Ihr für überwunden mich erklären.

Tebaldo.

Herr Herzog, wär' es rathſam nicht, Ihr ließt
Die Stimmen ſammeln?

Herzog.

Wohl! — Bei Euerm Eid,
Ihr Richter, frag' ich Euch: wer iſt der Sieger?

Alle Kampfrichter.

Graf Gaſton von Lucerna.

Aſta.

Schmach auf Euch,
Ihr feilen Söldlinge! Ich ſeh', es iſt
Ein abgekartet Spiel — den Manneswerth
Euch zeigen will ich noch!

(Ab.)

Montferrat.

Der eitle Thor!
Nicht Schande nenn' ichs, einem tapfern Arm
Erliegen, und bekenne: mich, wie ihn
Und wie Saluzzos Grafen hat Graf Gaſton
Beſiegt! Im Kampfe mit den Heiden nun
Will ich die Sehnen ſtählen, und bald ſoll
Euch von den Thaten Montferrats aus Malta
Die Kunde ſchallen.

(Ab.)

Herzog.

Seht! einſtimmig haben,
Graf Gaſton von Lucerna, Euch die Richter
Den Siegspreis zuerkannt. Kniet nieder denn!
Jolanta wird, Onegſias Fürſtin, ihn
Euch reichen.

(Gaſton kniet vor Jolanta hin.)

Jolanta.

Da! armſel'ger Dank für das
Was Ihr vollbracht! Vermöcht' ich es, ich drückte

Die Sonne Euch als Krone auf das Haupt!
Was iſt ihm? er erblaßt, er ſinkt zu Boden.
(Nachdem ſie ihm den Kranz aufgedrückt, iſt Gaſton hingeſunken.)

Tebaldo.

Schwer hat des Gegners Lanze ihn getroffen;
Blut ſtrömt aus ſeiner Wunde.

Jolanta.

Hülfe! Wie
Es rieſelt! und mit jedem Tropfen rinnt
Sein Leben hin, das er für mich gewagt —
Heilige Jungfrau! ſchütz' ihn mir!
(Sie wirft ſich über ihn.)

Zweiter Act.

Garten des herzoglichen Schloſſes.

Erſte Scene.

Graf Gaſton liegt ſchlafend auf einer Raſenbank. **Jolanta** tritt auf.

Jolanta.

Er ſchläft. Das Roſenroth, auf ſeinem Antlitz
Aufblühnd — habt Dank, ihr Heiligen! — verkündet,
Leicht war die Wunde. Iſt ers wirklich, er
Noch jüngſt wild wie der Kriegsgott, nun ſo ſanft
Dahingegoſſen! Dieſe Hand, in der
Das Schwert, ein Donnerkeil, vernichtend flammte,
Wie lieblich von der Adern Blau iſt ſie
Durchwallt! Auf ſeiner Stirne hoher Wölbung
Ruht Sonnenſchein, vor dem des Abgrunds Nacht
Tag werden müßte. Noch bedeckt die Wimper
Mit leichtem ſeidnem Vorhang ihm das Auge,
Drin Wetterdunkel mit des Aethers Helle,
Wo ſie am lichtſten iſt, ſich eint: — wenn er
Es aufthut, o! werd' ich den Glanz ertragen?
Er regt ſich, er erwacht! Was ſchnürt die Bruſt

So bange mir zuſammen? Die Gedanken
Verwirren ſich — —

Gaſton.

Ihr, Fürſtin, hier?

Jolanta.

Gegrüßt,
Mein Freund, und Heil dir, daß das Leben wieder,
Friſch wie der Morgen auf der Alpen-Höhe,
Die Pforte vor dir aufthut! Nun mein Erſtes
Sei Dank an dich, entzückter, heißer Dank!
An meiner Stimme Zittern hörſt du, daß
Die Wucht zu ſchwer ihr iſt, die ihr mein Herz
Zu tragen giebt. In ſchlummerloſer Qual,
Mein Daſein eine lange Winternacht,
Seufzt' ich, da tratſt du ein. Wie jubelte
Mein Herz, als deiner Stimme Donnerrollen
Den frechen Thoren, der um meine Hand
Zu werben ſich vermaß, wie Eſpenlaub
Erbeben ließ — und als du nun zum Kampf,
Dein Helmbuſch hoch herab vom Scheitel wallend,
Anſprengteſt und vor deiner Lanze Stoß
Saluzzo, wie vom Sturm herabgeſchüttelt,
Zu Boden ſank —

Gaſton (ſie unterbrechend.)

Was that ich Großes denn?
Den Unhold für ſein Frevelthum zu ſtrafen,
Gebot mir Ritterpflicht.

Jolanta.

Und iſt es nichts,
Daß du aus Staubesnacht, aus Todesbanden
Die Seele mir gerettet haſt? O Gaſton,
Entgegen ſchwingt ſich die Befreite dir,
Die nie zuvor gewußt was Leben ſei,
Was Glück, was Liebe! Siehe! alle meine
Gedanken und Gefühle, aus des Herzens

Geheimſten Zellen ſich zum erſten Mal
Vorwagend, flattern auf und ſonnen ſich,
Ein froher Schwarm, in deines Auges Strahlen.

Gaſton.

Du wunderbares Weib! Den ich von dir
Nicht nehmen darf, empfang' den Dank von mir!
Ich weiß, indeß ich an der Wunden Fieber
Krank lag, gewichen biſt du nicht von mir!
Wenn ſich der Schleier lüftete, der mir
Den Geiſt umhüllte, über mir ſtets ſah ich
Dein Auge leuchten, klar und himmeltief.
Hier meine Rechte nimm!

Jolanta.

Kalt, eiſig kalt
Iſt ſie! Leg' ſie auf meine Stirne! So!
Fühlſt du das Feuer, das wie flüſſig Erz
Durch ihre Adern rollt? Du, Gaſton, haſt
Den Brand entfacht, der aus den dunkeln Tiefen
Des Daſeins aufgeflammt, mein ganzes Weſen
In ſich verlodern läßt. Nicht alles Eis
Des Pols, du einzig, Gluth mit Gluth und Flamme
Mit Flamme, kannſt ihn löſchen!

Gaſton (für ſich.)

Schön iſt ſie,
Wie ich kein Weib noch ſah; ihr Antlitz leuchtet
Durch ihrer Locken ſchwarze Fluth, ſo wie
Der Vollmond durch der Herbſtnacht Sturmgewölk;
In hoher Wallung lieblich ſchwillt ihr Buſen;
Doch birgt ſich drunter nicht ein Schlangenherz,
Das mich verderben will? Ich muß entfliehn,
Bevor mit ihrer Stimme Harfenklängen
Sie unentrinnbar mich umſtrickt.

Jolanta.

Stumm bleibſt du,
Wie Marmor ſtarr! O Gaſton, ſage, iſt

Denn nie die Ahnung von dem höchſten Glück,
Dem überſchwänglichen, dir aufgegangen,
Wenn Bruſt an Bruſt zwei Liebende in Wonne
Verglühn, indeß Erfüllung alles Hoffens
In Flammenwirbeln über ihren Häuptern
Zuſammenſchlägt und neues ew'ges Leben
In ihre Adern gießt? Dies Glück, Geliebter,
In dem die Welt des Jammers und des Todes
Sich himmliſch ſchön verklärt, laß unſer ſein!

Gaſton (ſich erhebend.)

Nicht länger hören darf ich dich; die Pflicht
Ruft mich hinweg.

Jolanta.

Wenn du nicht hörſt, ſo fühle,
Wie meine Lippe auf der deinen brennt,
Mein Herz an deines klopft, und zürne nicht,
Wenn ich, das Weib, der Sitte Schranken ſprengend,
Um Liebe werbe — fordern von der Erde
7 Magſt du, den Lavaſtrom zurückzudrängen,
Der glühendheiß aus ihrem Abgrund bricht,
Doch nicht von mir, daß ich des Herzens Stimme
Erſticke! Soll Verzweiflung nicht die Schläfe
8 Mit ſchwarzem Fittig mir umwehn, ſo ſprich
Das ſüße Wort: Du liebſt mich! du biſt mein!

Gaſton.

Jolanta!

Jolanta.

Nein, nicht ſo! Mich mit dem Arm
Umrankend, tief in meins dein Auge tauchend,
Laß in dem Kuß, der heiß ins Herz hinabdringt,
Laß in der Pulſe höherm Schlag mich fühlen,
Daß mein du biſt! Mein Held, mein Freund, mein Gatte!
Wärſt du in niedrer Knechtsgeſtalt vor mich
Getreten, vor dich hingeſunken wär' ich
Und hätte dich um Liebe angefleht;

Doch als der Männer Fürſten, von des Siegs
Dreifacher Glorie das Haupt umſtrahlt,
Erblickt' ich dich, und Sinn und Seele ſtürzte
Zu wonnigem Vergehn dir zu,
Um neu aus deinem Weſen, Göttlicher,
Sich zu gebären. Hat der Himmel ſelbſt
Uns nicht verlobt? Drei Werber taumelten
Vor deinem Schwert zu Boden, und die Hand,
Um die vergebens Könige geworben,
Fügt hochbeglückt mein Vater in die deine!
Was zögern wir? Laß Hymens Brand uns leuchten!

Gaſton (für ſich.)

Mir iſt wie Einem, der von Blumenduft
Betäubt ſich aus dem nächt'gen Schlaf empor
Nicht ringen kann.

Jolanta.

Ein unermeſſnes Meer,
Auf deſſen Grund kein Blick zu ſchaun vermag,
Sieh! liegt des Lebens, liegt des Glückes Fülle
Vor uns gebreitet; willſt du undankbar
Verſchmähen, was die Himmliſchen dir bieten?
Die Gärten hier mit ihren kühlen Grotten,
Mit Quellgemurmel, Nachtigallenſchlag
Zur ſüßen Raſt uns ſchufen ſie. Da baun
Die Rebe und des Geisblatts duft'ge Ranken
Ein Schattendach, durch das die freche Sonne
Vergebens ſpäht — doch o! noch ſüßer weiht
Die heil'ge Nacht mit ihrem ſchwarzen Vorhang
Die roſenblattbeſtreuten Raſenplätze
Zum Lager für die Liebe!

Gaſton (für ſich.)

Bin ich Mann noch?
Von dieſem wolluſtweichen Arm umrankt,
Sollt' ich die Treue meiner Lena brechen?

(Sich plötzlich aufraffend, laut.)

Weib, du bethörſt mich nicht. In Dankbarkeit
Dein denken, aber nie dich wiederſehn
Werd' ich. Hinweg ruft mich die Pflicht. Mir liegt
Nur Abſchied von dem Herzog ob, und ſchnell
Trägt mich der Renner nach Lucerna heim.
(Haſtig ab.)

Jolanta.

Im Traum glaub' ich zu ſein. Er mir entfliehn?
Für eine Andre mich verſchmähn? — er kann,
Er darf es nicht! Ich hab' ein Recht auf ihn,
Denn ſeiner werth iſt Keine ſonſt. Nur ich
Verſteh' ihn; meine Seele nur vermag,
Wenn zag die anderen am Staube kleben,
Mit ihm in großen herrlichen Gedanken
Hoch ob der Erde niederem Gewürm
Sich aufzuſchwingen!

Zweite Scene.

Jolanta. Tebaldo.

Tebaldo (auftretend.)

Fürſtin, find' ich Sie
Zuletzt? Man ſucht Sie durch das ganze Schloß.
Der Herzog iſt zum Tod betrübt; denn neu
Aus Spanien kam ihm Poſt, verſchwunden ſei
Jedwede Spur von dem gefangnen Sohn.
Vergebens Ihrem Vater Troſt zu bieten
Verſucht ſein Beicht'ger, der die Nacht hindurch
Bei ihm geweilt — nun nach der Tochter ruft er!

Jolanta.

Nachher vielleicht. — Für jetzt, Tebaldo, laßt mich!

Tebaldo.

Sie hören nicht; der Herzog will Sie ſehn.

Jolanta.

Mein Vater mich?

Tebaldo.

Die böſe Kunde hat
Sie ganz erſchüttert. Faſſung, theure Fürſtin!
Noch läßt ſich hoffen, daß Ihr Bruder lebt!
(Er führt Jolanten ab.)

Verwandlung.

Andreas Wohnung in Lucerna.

Dritte Scene.

Lena. Anna.

Anna.

Kind, ſag', was iſt dir? tagelang allein
In deinem Stübchen ſitzeſt du und beteſt. —
Gut iſt die Frömmigkeit; doch auch des Guten
Kann man zu viel thun. Schlich dir Kümmerniß
Ins Herzchen, daß du Troſt beim Himmel ſuchſt?
Glaub' mir, bald kehrt der Graf zurück, denn treu
Und brav iſt er.

Lena.

Du kränkſt mich, wenn dus ſagſt.
Denn daß die Sonne hell iſt, ſagt mans erſt?
Ehr könnt' ich glauben, daß kein Gott im Himmel,
Als daß *er* mir nicht treu.

Anna.

So ſchmücke dich,
Ihn zu empfangen! Jeden Augenblick
Ja kann er hier ſein. Da die goldne Spange
Leg' an, die er dir ſchenkte, da das Kettlein!

Lena.

Hältſt du mich für ſo eitel, Anna? Ach,
Noch mehr zög' ich durch ſolchen Tand den Neid,

Den Haß des Volks auf mich! Weiſt man nicht ſchon
Nach mir mit Fingern?

Anna.

Thöricht Mädchen, ſcheuch'
Die Hirngeſpinnſte! Als ſein ehrlich Weib,
Am heiligen Altar ihm angetraut,
Wird nächſtens auf ſein Schloß der Graf dich führen.
Schon der Gedanke bringt vor Freude mich
Von Sinnen faſt, wie ich mit Perlen dich,
Mit Stirnband, Gürtel ausſtaffiren will,
Als wärſt du eine Königin.

Lena.

O glaub'!
Die Liebe, die du mir von je gezeigt,
Bewahr' ich treu in meines Herzens Schrein.
So möcht' ich gern auch mein Geheimſtes dir
Vertraun; allein wirſt dus verſtehn? — Ach, Anna!
Traurig macht mich des Grafen Ferneſein;
Und doch, bedenk' ichs recht, ſo muß ich wünſchen,
Er kehrte nie zurück.

Anna.

Was du auch ſprichſt!

Lena (aufhorchend.)

Mein Vater! — Laß mich, Liebe, jetzt allein!
Zu einer Zwieſprach, die mit ihm mir noth thut,
Mich in der Stille ſammeln muß ich erſt.

(Beide ab nach verſchiedenen Seiten.)

Vierte Scene.

Andrea, Corſo und Pagano. Hernach Lena.

Pagano.

Ich ſags Euch, ſchlimmer wirds von Tag zu Tag.
Seit Ihr Arrigo in die Kirchenſtraſe

Verdammt, und an des Gotteshauſes Thür
Er Buße that, noch wüſter ward ſein Treiben.
Mit einer Schaar von Eiferern durchſtreift er
Die Stadt, das Land, die Katholiken höhnend,
Und Handgemenge, Streit, vielleicht bald Mord
Und Todſchlag ſind die Folge.

Andrea.

Herr, der du
Sanftmuth und Frieden biſt, du, deſſen Wort
Ich treu gelehrt, ſchwer prüfſt du mich! Daß ich
Noch das erleben muß.

Corſo.

Ein andrer Hitzkopf
Hat geſtern einem Prieſter aus der Hand
Das Sacrament geriſſen; häuptlings ſank
Er durch des Angegriffnen Hand zu Boden.
Ein Kampf entſpann ſich und befreit ward Seyſſel
Von ſeinen Freunden. Nach Savoyen, heißts,
Sei er geflohen.

Pagano.

Nicht Gefahr iſt da
Für uns; die meiſten Wohner ſind Waldenſer,
So weit des Grafen Herrſchaft reicht; doch wie
Wird unſre reine Lehre, Gottes Wort,
Durch ſolches Thun geſchändet!

Andrea.

Einen Boten
Dem Grafen Gaſton ſenden müſſen wir
Und ihn zu ſchleun'ger Rückkehr laden. Er
Nur kann dem Unheil Einhalt thun.

Pagano.

Wohlan!
Der Botſchaft Träger will ich gerne ſein.

Andrea.

So rüſte dich und vor dem Aufbruch komm
Noch einmal, um mein letztes Wort zu hören!

(Pagano ab. Lena tritt auf.)

Lena.

Mein Vater! darf ich um Gehör dich bitten?

Andrea.

Gehör, mein theures Kind? Jedwede Stunde,
Die mir mein Amt frei läßt, verbrächt' ich gern
Mit dir; doch ſchon ſeit Tagen, dünkt mich, ſcholl
Mir deine liebe Stimme kaum ans Ohr.

Lena.

In Einſamkeit zu dieſer ernſten Stunde
Hab' ich mich vorbereitet. Hör', mein Vater, —
Und auch der Bruder darf zugegen ſein —
Im Herzen fühl' ich des Gewiſſens Stachel,
Daß ich ſo lang dir ein Geheimniß barg.
Graf Gaſton, dem ich mehr noch als das Leben,
Dem ich verdanke, daß in deiner Hut
Ich aufwuchs, kam als Knabe ſchon, du weißt,
Zu mir, dem Kind, daß durch Gebirg und Thal
Vereint wir ſchweiften. Da war ihm kein Gipfel
So ſteil, daß er die Alpenroſe nicht
Für mich herabgeholt; dann ſtatt der Blumen
Auch bracht' er andere Geſchenke mir,
Ein Kettchen, eine Spang', und plauderte
Mit mir des Abends auf der Raſenbank.
Voll Luſt noch denk' ich jener frohen Zeit,
Die lange nun dahin. In fremde Länder
Zu Krieg und Abenteuern zog er dann
Hinweg. Daß ich die Nächte ſchlaflos oft
An ihn gedacht, bei Drangſal und Gefahr,
In der mein Geiſt ihn ſah, für ihn gezittert,
Kannſt du darob mir zürnen? Heimgekehrt,
Der ſieggekrönte, jugendliche Held,

Des niedern Mädchens hatt' er nicht vergeſſen;
Scheu, zagend wich ich ſeiner Werbung aus,
Bat ihn für immer mich zu fliehn; doch nach
Und nach umſtrickten ſeine ſüßen Worte
Mein Herz, und da mit heil'gem Eid er mir
Gelobte, als ſein Weib mich zum Altar
Zu führen, gab ich ihm mein Ja.

Andrea.

Ei Thörin,
Erzog ich dazu dich in Furcht des Herrn,
Daß du — —

Lena.

Laß enden mich, eh du mich ſchmähſt!
So helfe Gott mir in der letzten Noth,
Als wie die Erde, wie des Himmels Pol
In meiner Bruſt feſt das Vertrauen ruht:
Löſen wird Gaſton ſein Gelübd', ſobald
Er wiederkehrt. — Doch ſeit er fern iſt, ſank
Vom Geiſt der Schleier mir. In dunkeln Stunden
Des Ringens und des Sinnens hab' ich mir
Geſagt: Wenn er, der Hochgeborene,
So weit herabſteigt, mir die Hand zu reichen,
Wird den Genoſſen unſres Glaubens nicht,
Nicht ſeinem Land Verderben draus entſtehn?
Erlöſchen muß ſein Grafenſtamm, denn nie
Kann Herrſcher werden, wem ein Tropfen nur
Waldenſerblutes in den Adern fließt;
Ein fremder Fürſt zieht in Lucerna ein,
Ein Knecht des Papſtes, und die Ketzerrichter,
Die ſchwarze Schaar, mit ihm. Wer von den Unſern
Der Väter Glauben treu bleibt, Acht und Bann,
O mehr noch trifft ihn: Folter, Martertod;
Und mir, die all den Jammer ſchuf, wird noch
Der bleiche Mund von Sterbenden, die ſich
Im Todeskrampfe in den Flammen winden,

Verwünſchungen nachheulen — nein, ich lade
Nicht ſolchen Fluch auf mich! Dem Grafen ſend' ich
Das Pfand der Treue hier, den Ring, zurück.

Andrea.

Kind, theures, komm an meine Bruſt! Noch nie
Zu Gott empor ſtieg eine reinre Flamme,
Als dies dein Herzensopfer!

Lena.

Bruder, du,
Wenn du mich liebſt, eil' nach Vercelli ſelbſt
Und bring' an Gaſton mit dem Ringe dies
Von mir!

(Sie reicht dem Bruder ein Schreiben.)

Ich ſag' ihm Alles drin, beſchwör' ihn,
Von mir zu laſſen, nie mich mehr zu ſehn:
In Freundſchaft würd' ich ſeiner ewig denken
Und Gottes Huld auf ihn herniederſtehn,
Doch nicht dem Himmel mög' er widerſtreben,
Nicht gegen ſich und mich den Racheengel
Herabbeſchwören. Seinem Lande ſchuld' ers,
Mit einem Weib aus fürſtlichem Geſchlecht
Sich zu vermählen, daß ſein Herrſcherſtamm
Noch zu der ſpäteſten Geſchlechter Segen
Lucernas walte. Schnell! Mit meiner Botſchaft
Flieg' auf der Renner hurtigſtem zu ihm!
So lange bis er ſie vernommen, zittert
In bangem Schuldbewußtſein mir das Herz!

Andrea.

Brich auf, Sohn, an Paganos Statt! Sein Roß
Wird ſchon geſattelt ſtehn. Den Auftrag auch,
Den ich ihm gab, vergiß nicht; haſt du ihn
Gefaßt?

Corſo.

Als wär' mir jedes Wort ins Herz
Geſchrieben. Dürften wir vor Heil'gen knien,

Wie vor Marien, der Jungfrau, Schweſter! würf' ich
Mich vor dir nieder.

Andrea.

Alle Engel mögen
Des Herren reichſten Segen, theure Tochter,
Dir auf das Haupt aus vollen Schalen gießen!
In Freudenthränen ſtirbt mein armes Wort.
(Alle ab.)

Verwandlung.

Garten am herzoglichen Schloſſe wie in der erſten Scene.

Fünfte Scene.

Gaſton auftretend. Dann Corſo.

Gaſton.

Es läßt mich nicht hinweg; ſchon Stunden lang
Der Heimath zu war ich geſprengt, allein
Wie Zauber zog es mich zurück. Nicht ſo
Verlaſſen kann ich ſie; ich muß ihr ſagen,
Wie mich ein Eidſchwur bindet, wie mich Pflicht
Von dannen ruft; mit freundlichem Lebwohl
Dann wird ſie mich entlaſſen — was? für immer
Entlaſſen? kann ichs denken? Wird die Wunde,
Die mir ihr Strahlenauge in das Herz
Gedrückt, nicht ewig brennen? — Lena, ſüßes,
Geliebtes Mädchen, wie das Veilchen hold,
Das uns im niedern Gras mit Wohlgeruch
Erquickt, biſt du; doch dieſe, gleich der Roſe,
Die eines ganzen Frühlings Sonnengluth
In ſich geſogen hat, berauſcht die Seele
Mit ihres übervollen Kelches Duft!
Jolantas Stimme — was nur lieblich iſt,

Der Nachtigall Geſang, des Weſtwinds Säuſeln
Hat mit des Waldes mächt'gem Rauſchen ſich
In ihrem Klang zu vollem Chor verbunden.
Sie kommt; mit ſiebenfachem Stahl, mein Herz,
Nun panzre dich! Hier bleiben darf ich nicht.
(Corſo tritt auf.)

Corſo.

Nehmt meinen ehrerbiet'gen Gruß, Herr Graf!

Gaſton.

Sieh, Corſo! willſt du Botſchaft für mich bringen,
So iſts ein Wunder, daß du mich noch triffſt;
Aufbrechen wollt' ich heute nach Lucerna.

Corſo.

Und eben deshalb komm' ich, Herr! Im Namen
Andreas und des ganzen Volkes ſoll
Ich Euch um ſchnelle Rückkehr bitten. Zwiſt
Iſt in Lucerna ausgebrochen; erſt
Durch Seyſſel, der ein übermüth'ges Spiel
Mit Eurem Willen trieb, dann durch die Eifrer,
Die unter uns ſind — kommt! Nur Euch gehorcht
Ein Jeder willig —

Gaſton.

Schon von Seyſſels Schuld
Vernahm ich; Aubigny, der ſeine Stelle
Einnehmen ſoll, trifft morgen bei Euch ein,
Und ſchon nach wenig Tagen folg' ich ihm.

Corſo.

Zu unſerm Glück! — Sogleich rückkehren muß ich.
Doch noch das Schreiben nehmt, das ich Euch bringe.
(Geht ab.)

Gaſton.

Von Lena iſt es!
(Er erbricht und lieſt das Schreiben mit ſichtbaren Zeichen der Erregung.)
Ich hätte nie das Band gelöſt; ſie thuts,
Und bang wird mir zu Sinn, wie mir das Bild

Der Lieblichen emporſteigt — iſt ſie nicht
Wie Schnee auf nie betretnen Alpenhöhn
So herzensrein? — Du, wie ein Cherub Gottes,
Die in mein tiefzerriſſnes Leben Frieden,
Des Himmels Frieden bringt! Was insgeheim
Ich mir geſtand, was mir der Nächte Schlummer
Geraubt, du ſelbſt nimmſt, große Seele,
Mirs von den Lippen, die ſonſt nie gewagt
Es auszuſprechen! Meinem Volk zu Liebe
Willſt du, ich ſoll dich laſſen — aber auch
Vergeſſen? Fordre, daß ich meiner ſelbſt,
Daß Gottes ich, der ew'gen Seligkeit
Vergeſſe; doch was könnt' ich thun, wo ſein,
Und dächte deiner nicht, der Herrlichen! —
Durch Corſo Antwort ſagen laſſ' ich ihr,
Sie ſolle als ein heil'ger Morgenſtern
Fortan am Himmel meines Lebens leuchten.
Und du, o Gott, hör' meinen Schwur: behüten
Vor jedem rauhen Hauche will ich ſie;
Dem Muttergottesbilde gleich, dem man
Mit Andachtſchauern naht, ſoll ſie
Im Heiligthume meines Herzens ſtehn,
Und was ich bin und habe, vor ſie hin
Will ichs als Opfer breiten. Doch nicht anders,
Als mit des Bruders Liebe darf fortan
Ich ihrer denken — in Jolantas Arm
Treibt ſie mich ſelber — ſchon wie Sonnengluth
Weht es mich an — die Wunderbare naht:
Sie iſts, die, eine Feenkönigin,
In dieſen Zaubergärten waltet.

Sechſte Scene.

Gaſton. Jolanta tritt auf.

Jolanta.

Sieh,
Da biſt du; o ich wußte wohl, du konnteſt
Von hinnen nicht! Beim erſten Blick von Aug'
In Auge haben unſre Seelen ſich
Erkannt; wir fühlten die erhabne Macht,
Die, durch das Weltall kreiſend, Element
Zum Elemente, Herz zu Herzen zwingt.
Ihr widerſtrebt der Menſch umſonſt; dem Sturm gleich,
Dem Alles niederwälzenden, bricht ſie
Die Schranken, die ſich zwiſchen Liebenden
Gethürmt, bis Mund am Munde brennt und Buſen
Am Buſen klopft, ſich Hauch in Hauch verſtrömt
Und unauflöslich feſt in ew'gem Bund
Mit Leib ſich Leib und Geiſt mit Geiſt vermählt.

Gaſton (für ſich.)

Ihr Blick berauſcht, und mehr noch ihre Stimme!
Und wüßt' ich auch, ſie wäre jener Baum,
Von deſſen Schatten Tod herniederthaut,
In ihre Nähe blieb' ich feſtgebannt. —
Jolanta, ja, nicht mehr den hohen Göttern,
Die ſchickſallenkend uns zu Häupten wandeln,
Trotz' ich fortan. Nimm hin dies trunkne Herz,
Dies übervolle; nun durch dich erſchließen
Sich alle die verborgnen Lebensquellen
In meiner Bruſt, und göttliches Genügen
Quillt himmelher auf mich herab.

Jolanta.

So komm',
O Liebe, du Erlöſerin der Welten!
All die Entzückungen, die du geheim

Für deine Auserwählten ſparſt, in Strömen
Gieß' über uns! In himmliſcher Muſik
Laß unſre Adern aneinander klopfen
Und Küſſe zünde, nie verlöſchende,
Auf unſern Lippen an, indeß der Eine
In wolluſtheißem Athemzug die Seele
Des Andern in ſich ſchlürft.

Gaſton.

Bei deiner Worte Klang
Iſt mir, als ob ein Schwarm gefiederter Sänger
Zu Häupten mir im Sonnenlichte jubelnd
Hoch, höher ſtiege, bis von Melodie
Luft, Erde, Himmel ſelig widerhallen.
Vergieb, wenn in des Glückes Taumel mir
Das Wort erſtirbt! nichts denken, fühlen kann ich
Als das Entzücken, an die heiße Bruſt
Dir hinzuſinken, liebezitternd mich
In deine weichen Arme zu begraben.

Jolanta.

Ihr Stunden, führt die Wundernacht herauf,
Die uns vereint, und lange, lange halte
Mit ihren heil'gen Sternen über uns
Sie Wacht, damit das neid'ſche Morgenroth
Zu früh nicht unſern Liebesjubel ſtöre.
(Auffahrend.)
Wer naht ſich? Sieh! mein Vater; nicht erwarten
Konnt' ich ihn hier, weil er ſeit Tagen nicht
Sein Zimmer ließ. Ergreif' den Augenblick,
Zu ihm zu ſprechen! keine Werbung mehr
Thut noth, da im Turnier du dir dein Recht
Erkämpft; nur wiſſen muß er, daß — —

Siebente Scene.

Vorige. Der Herzog und Tebaldo treten auf.

Tebaldo.

Hier außen
Die Frühlingsluft wird Ihnen wohlthun, Herr!
Und ſcheuchen Sie die Sorge um den Sohn,
Die Sie ſo ganz verſtört, daß ſchon für Sie
Der Arzt Befürchtung hegt.

Herzog.

Mein Karl! werd' ich
Den Theuren jemals wiederſehn?

Tebaldo.

Sie werdens!
Der Stern, der über Ihrem Hauſe waltet,
Wird ihn zurück in Ihre Arme leiten.

Gaſton.

Verſtatten Sie mir, Herzog, Ihnen huld'gend
Zu nahn. Mein Dank an Sie, daß Sie Ihr Schloß,
Die Zaubergärten hier zum Aufenthalt
Mir gönnten, während mich der Wunde Brennen
Ans Lager feſſelte, wird nie erlöſchen.

Herzog.

Mit Freuden, Graf, vernahm ich Ihr Geneſen.

Gaſton.

Herr, wie das Leben ſeine goldnen Pforten
Mir neu erſchließt, fühl' ich, es läge wüſt
Und öde vor mir, wenn die hohe Fürſtin
Es nicht mit ſüßem Glück erfüllte. Sie
Hat meinem glühnden Herzenswunſch Gewährung
Verheißen, und ſo bitt' ich um des Vaters
Einwilligung in den geſchloſſnen Bund.

Herzog.

In ritterlichem Kampf habt Ihr bereits

Das Anrecht auf der Tochter Hand erworben,
Doch ſchon zuvor ward Euch bekannt gemacht,
Daß wer dies höchſte Gut erringen will,
Den Lehenseid mir leiſten muß.

Gaſton (betroffen für ſich.)

Wie Blitz
Aus heiterm Himmel trifft mich das; verſchollen
War die Erinnrung mir an den Beding.

(Laut)

Herr Herzog, unumſchränkt von jeher waren
Lucernas Grafen, Herren ihres Landes;
Gleich ihnen will ichs bleiben.

Herzog.

Graf! ſo wie
Die andern Werber, ſelbſt der überſtolze
Saluzzo, ſich in mein Verlangen fügten,
Mit Recht erwarten darf ichs auch von Euch.
Markgrafen, Fürſten fühlen ſich geehrt,
Savoyens mächt'gen Herzogen Vaſallen
Zu ſein. Erniedert denn ein ſolches Band?
Dem Lehensfolger wie dem Lehensherren
Verleiht es Glanz. Sie, Kanzler, werden ordnen,
Daß ohne Kniefall, nur in gült'ger Form
Der Graf mir ſchriftlich das Homagium leiſte.

Gaſton.

Nie, nie, beim Himmel! thu ich Euch den Willen.

Herzog.

Das heißt auf meiner Tochter Hand verzichten.

Tebaldo.

Graf Gaſton, klagen Sie den Herzog nicht
Des Eigenwillens an! Der Gründe einen,
Die von ihm heiſchen, von der Fordrung nicht
Zu laſſen, nenn' ich Ihnen nun. Beſtimmt
In ihrem letzten Willen hat die Herzogin,
Die jetzt im Himmel weilt, daß ihre Tochter

Jolanta Erbin ihrer herrlichen
Grafſchaften, Schlöſſer, Ländereien werde;
Doch die Bedingung ward hinzugefügt,
Daß, wenn die Tochter einem minderen
Als einem Herzog ihre Rechte böte,
Hinfort ihr Ehgemahl ſein Land als Lehn
Savoyens Oberherrſchaft unterwerfe,
Sonſt falle all ihr unermeßlicher
Beſitz dem Herzog Mantuas anheim.

Gaſton (für ſich.)

Gelobt hab' ich am Sterbebett des Oheims,
Wie ers an ſeines Vaters ſchon gethan,
Vom Schatten fremder Oberherrſchaft ſelbſt
Mein Land frei zu behaupten. Steh' mir bei,
Geiſt des Entſchlafnen, daß ich ſtandhaft bleibe!

Jolanta.

Freund, denk' am Strand des blauen Mittelmeers
Die Schlöſſer, hoch auf Felſen hingebannt,
Die Gärten voll Orangenduft, mit Grotten,
Der Liebe Ruheſtätten, draus der Blick
Sich träumend fernhin in die lichten Weiten
Verliert — und Alles das zum Paradies
Durch dich verwandelt: Gaſton, kannſt du wollen,
Daß ich es laſſen ſoll?

Herzog.

Was wird denn Großes
Von Euch verlangt? Zu einem Pergament
Die Unterſchrift, und dann im Krieg (doch lang,
Ich hoffe, ſoll mein Land der Friede ſegnen)
Die Heeresfolge, die Ihr als mein Eidam,
Ich denke, doch nicht weigern würdet.

Jolanta.

Kaum
Erkenn' ich dich, Geliebter, in dem Schwanken.

Gelt' ich ſo wenig dir, daß du mir nicht
Das kleine Opfer bringen magſt?

Gaſton.

Jolanta,
Was ſprichſt du? Tauſendmal würd' ich mein Blut
Für dich verſtrömen; doch die Sorge für
Mein Volk gebeut mir Wahrung meiner Rechte.

Herzog (ſich unmuthig abwendend.)

Erwidert, Kanzler, ihm das Ziemende
Darauf.

Jolanta.

Tebaldo, ja, wenn Ihr mir gut ſeid,
Brecht ihm den ſtarren Sinn.

Tebaldo.

Auch nicht ein Schein
Von Recht, ich denke, ſteht dem Lehnsherrn zu,
In des Vaſallenſtaates innre Ordnung
Sich einzumengen; anerkannt iſt das
Im Herzogthum Savoyen als Geſetz.

Gaſton.

Die Wohner von Lucerna ſind, Ihr wißts,
Zumeiſt Waldenſer, wackre Leute, fromm,
Werkthätig und mir ganz ergeben. Darf
Ich ſicher ſein, daß auch, wenn in ein Lehn
Savoyens ſich mein Land verwandeln würde,
Die Freiheit ihnen unverkümmert bliebe?

Tebaldo.

In finſtern Zeiten mag die Kirche Roms,
Das Recht mit Füßen tretend, wohl die Fürſten
Zu Bütteln in der Lehensträger Land
Erniedert haben; doch — dem Himmel Dank! —
Jahrhunderte ſchon ſinds, ſeit unſre Herrſcher
Das Joch, das Rom auf ſie geladen hatte,
Von ſich geſchüttelt. Selber bieten ſie
Den Schülern Waldus' ein Aſyl, wie ſollte,

Sogar wenn ihm das Recht zur Seite ſtände,
Savoyen anderswo in ihrer Freiheit
Die Wackern ſchmälern wollen?

Gaſton.

Edelſinnig
Iſt Philibert Emanuel, doch könnte
Ein ſpätrer Herzog andern Sinnes ſein.

Tebaldo.

Und wär' ers, über ſeines Landes Gränzen
Nicht reichte ſeine Macht zu ſolchem Thun.
(Sich zum Herzog wendend.)
Doch, wünſcht der Graf noch weitre Sicherung,
Ich glaube, gern, Herr Herzog, ſtellen Sie
Urkundlich und für alle Rechtsnachfolger
Verbindlich feſt, Lucerna ſei Savoyen
Den Lehnszins und die Heeresfolge ſchuldig,
Doch frei und unabhängig ſonſt.

Herzog.

Ich bins
Zufrieden.

Jolanta.

Und du kannſt noch zögern, Gaſton?
Den Vater kränkſt du, wenn du ihm nicht zuſtimmſt;
Unwillig wirft er ſchon die Stirn in Falten.

Tebaldo.

Ich denke doch, Ihr könnt nicht mehr begehren.

Gaſton (für ſich.)

Kann mein Gelübd', ein bloßes Wort, mich binden?
Da ich die Freiheit meinem Volk geſichert,
Iſt auch der Schwur, den ich dem Oheim that,
Erfüllt; und doch, welch unerklärlich Bangen
Hält auf den Lippen mir das Ja zurück?

Herzog.

Nun, Graf, Ihr ſchweigt? auf meiner Tochter Hand,
So ſcheints, verzichtet Ihr?

Jolanta.

Weh mir, du liebſt
Mich nicht!

Gaſton.

Ich dich nicht lieben? Herzog, Eur
Vaſall bin ich; legt Eurer Tochter Hand
In meine!

Jolanta.

Mein, für immer mein!

(Sie ſinkt in Gaſtons Arme.)

Herzog.

Wohlan,
Kanzler, das Weitre ordnen Sie.

Dritter Act.

Saal im Schloſſe.

Erſte Scene.

Der **Herzog** in einem Seſſel. Der **Erzbiſchof.**

Erzbiſchof.

Sie ließen lang mich ſchon nicht rufen, Herzog;
Doch treibt zu Ihnen mich des Herzens Drang.
Um den gefangnen Prinzen kummervoll
Wie Sie beſorgt, vermag ich einen Troſt
Vielleicht in Ihre Trauer doch zu tragen.

Herzog.

Führt ihn in meine Arme, Erzbiſchof,
Sonſt ſprecht mir nicht von Troſt.

Erzbiſchof.

Die Religion
Hat ihn für Alle; mild wie Frühlingsthau
Selbſt in die Bruſt des ſchon Verzweifelnden
Noch träuft ſie ihn. Sie lehrt uns auf den Vater
Dort oben baun, der liebevoll das Schickſal
Im Glück wie Weh zu unſerm Heile lenkt.
Schaun, Herr, Sie in Ihr Innres; dann und wann
In tiefer Nacht da werden einen Strahl
Aus einer andern Welt Sie leuchten ſehn

Und eines neuen Tages Glanz empfinden,
Daß unbewußt Sie ſeliges Entzücken
Durchſchauert. Von dem ew'gen Vaterland
Giebt Ihnen das Gewißheit; und wer ſie
Gewonnen, der hat Troſt in jeder Trübſal.
Von dieſem Strahl ſich leiten laſſen, Herzog,
Das iſt die wahre Religion.

Herzog.

Schon oft
Zuvor von Euch vernahm ich das; allein
Geheim im Herzen ſagt mir eine Stimme,
Irrlehre ſeis.

Erzbiſchof.

Ach, daß die Kirche ſelbſt
Den lautern Quell der Wahrheit ſo getrübt
Und Jeſu Wort durch Menſchenſatzungen
Entſtellt! Daß ihre Diener, daß ſogar
Das Haupt der Chriſtenheit den Glauben fälſchen,
Der Weltluſt fröhnen und, um ihre Habe
An ſich zu reißen, wider Irrende
Mit Schwert und Feuer wüthen —

Herzog (kurz.)

Erzbiſchof!
Es iſt genug. Gehabt Euch wohl!
(Erzbiſchof ab.)
Nie mehr,
Das heiſcht mein Seelenheil, werd' ich ihn hören.

Zweite Scene.

Herzog. Tebaldo tritt auf.

Tebaldo.

Auf Ihr Geheiß, Herr Herzog, bring' ich hier
Das Inſtrument, durch das in aller Form

Graf Gaſton über ſich, ſo wie ſein Land,
Savoyens Lehenshoheit anerkennt.

Herzog.

Legt es ins Reichsarchiv.

Tebaldo.

Das Dokument,
Wonach Lucerna zu Vaſallentreue
Und Heeresfolge gegen Eure Hoheit
Und Eur Geſchlecht verpflichtet iſt, doch ſonſt —
Nun, ſelbſtverſtändlich iſts, allein der Graf
Hat es gewünſcht — ſo frei und unabhängig
Wie ehmals bleibt, iſt ſchon in ſeiner Hand.

Herzog.

Gut, gut, Tebaldo.

Tebaldo.

Noch um kurz Gehör
Bitt' ich. Oft früher, Hoheit, ſagten Sie,
Daß ich Sie wohl berathen; drum gebeut
Die Pflicht mir, frei zu reden.

Herzog (ungeduldig.)

Nun, was iſt?

Tebaldo.

Herzog! Erſcheinen wird mit Nächſtem hier
Ein Abgeſandter Heinrichs von Navarra,
Der eben ſich aufrafft, um Land und Herrſcher
Von den verhaßten Guiſen zu befrein.
Geſchloſſen hat er mit dem reichen Flandern
Und Englands kluger Königin ein Bündniß:
O weiſen Sie ihn, wenn er kommt, nicht ab!
Savoyen mit dem allgeliebten König
Navarras, mit den freien Niederlanden
Verbündet, um das Joch des finſtern Philipp,
Das alle Welt bedroht, mit Macht zu brechen —
Wie wundervoll, wenn ich es denke, liegt

Die Zukunft da! Nicht ferner Glaubensdruck,
Die Religion, von äußern Feſſeln frei,
So herrlicher in ihrer wahren Wohnſtatt,
Den Herzen, blühnd — für immerdar verſiegt
Der Quell von Mord, Verfolgung, Bürgerkrieg —

Herzog.

Bei Anderem, als was Ihr ſprecht, weilt mir
Der Geiſt. Gehabt Euch wohl!
(Tebaldo will gehen.)
Noch Eins, Tebaldo,
Wichtige Gründe nöth'gen mich, noch heut
Euch Eures Amtes zu entlaſſen.

Tebaldo.

Wie?
Mein gnäd'ger Herzog?

Herzog (kurz.)

Gott mit Euch, Tebaldo!
(Tebaldo ab.)
Stark iſt er angeſteckt von Häreſie,
Zu viel ſchon gab ich ſeinem Rathe nach.
Ignacio hat Recht: kein Kanzler thut
Mir noth; er ſelber kann des Wicht'gen walten,
Und ihm zur Seite ſtehen ſoll ein Zweiter,
Der von Geſchäften ihm abnimmt, was minder
Erheblich iſt; dazu mag dieſer Seyſſel
Geeignet ſein, den ich auf heut zu mir
Beſchied. Daß Gaſton ihm nicht wohl will, dient
Mehr zur Empfehlung als zum Nachtheil ihm;
Gereuen will michs ſchon, dem Ketzerfreund
Der Tochter Hand gewährt zu haben; ach!
Dies Zweifeln, Sinnen, Hinundwiederſchwanken!
Dazu der Herzenskummer! Im Gebet
Will ich um Seelentroſt und Ruhe flehn!
(Er geht in die Betkapelle.)

Dritte Scene.

Seyſſel und Ignacio treten auf. Sie ſprechen leiſe.

Seyſſel (für ſich.)
Das Glück iſt mit dem Kühnen; Gaſtons Blicken
Entging ich noch bisher; wenn feſten Fuß
Ich hier gefaßt, dreiſt tret' ich vor ihn hin.

Ignacio.
Froh bin ich, Sie von Angeſicht zu ſehn
Und hoffe, zu gemeinſchaftlichem Wirken
Für hohen Zweck verbinden Sie ſich mir;
Doch Eins zu ſagen thut mir leid: der Herzog
Denkt unbeſetzt das Kanzleramt zu laſſen.
So viel auch Dominique, der hoch alsbald
In ſeiner Gunſt geſtiegen iſt, ſo viel
Ich ſelbſt auch mich gemüht, ihn zu beſtimmen,
Daß er auf dieſen hohen Platz Euch rufe,
Es blieb umſonſt. Doch würden Seine Hoheit
Beglückt ſich achten, wenn Sie als Sein Rath
Und Kämmerling in Seine Dienſte träten.

Seyſſel.
Höchlich verwundert bin ich; auf das Amt
Des Kanzlers hatt' ich allen Grund zu zählen.

Vierte Scene.

Vorige. Dominique tritt auf und giebt an Ignacio einen Brief.
Später der Herzog.

Dominique.
Man gab den Brief mir, ihn in Ihre Hand
Zu legen.

Seyſſel.
Dominique, dich klag' ich an,

Daß du mir falſch berichtet; nie hierher
Gekommen wär' ich, wenn ich das gewußt!
(Er ſpricht mit Dominique leiſe weiter.)

Ignacio
(der den Brief erbrochen, bei Seite tretend.)

Der Prinz gerettet! nächſtens wird er hier ſein!
Als Wink vom Himmel, daß vor ſeiner Ankunft
Die Zeit ich nutze, kommt mir dieſes Blatt;
Nichts davon wiſſen darf der Herzog noch.

Dominique (leiſe zu Seyſſel.)

Herr, wie es liegt, ſo nehmen Sies — nur das
War zu erreichen.

Seyſſel.

Sei der liſt'ge Pfaffe
Vermaledeit! Selbſt will er Kanzler ſein —
Was liegt am Namen — und den Schreiberdienſt
Soll mir das reiche Kleid des Kämmerlings
Verbrämen.

Dominique.

Ans gewünſchte Ziel
Führt Sie auch dieſer Pfad, allein wenn Sie
Verſchmähen, was ſich Ihnen beut, ſo ſchwindets
Ins Unabſehliche!

Seyſſel (für ſich.)

Was bleibt? Ich muß
Mich fügen. Einmal erſt am Hof, werd' ich
Die Fäden ſchon nach Wunſche leiten können.
(Zu Ignacio.)
Vergebung, wenn ſich eitle Weltluſt kurz
In mir geregt — ſo bäumt die alte Schlange
Sich hier und da! Doch Eure Gegenwart
Wird bald ſie ganz ertödten, heil'ger Mann!
Vereint mit Ihnen in des Herzogs Dienſt
Hoff' ich des wahren Glaubens Reich zu mehren —
Und der Legat des Papſtes, deſſen Herkunft
Wir lang' betrieben —?

Ignacio.
Angelangt ſchon iſt er!
(Der Herzog tritt wieder auf.)

Ignacio (vorſtellend.)
Baron von Seyſſel!

Herzog.
Nicht als Fremdling gilt mir,
Von wem ich viel des Beſten ſchon gehört.

Seyſſel.
Mein Gnädigſter! all meine Kräfte Ihnen
Und Ihres Landes Wohl zu widmen, lang
Ward das von mir erſehnt.

Ignacio.
Ihr Amt, Baron,
Nimmt einen Anfang, welcher Glück verheißt.
Von Rom traf eben Cardinal Montalto,
Des heil'gen Vaters Abgeſandter, ein,
Und wenn es Seiner Hoheit ſo genehm,
Gehn Sie, den herzoglichen Glückwunſch ihm
Zu bieten.

Herzog.
Morgen werd' ich ihn empfangen.
(Der Herzog giebt Seyſſel ein Zeichen und dieſer geht.)

Fünfte Scene.

Herzog. Dominique. Dann Seyſſel.

Herzog (zu Dominique.)
Ihr habt die Krankheit wohl erkannt, die mir
Durch alle Glieder ſchleicht — reicht von dem Trank
Mir her! er lindert meine Pein.
(Dominique reicht ihm Arzenei.)
Und hier

Als Zeichen, wie ich werth Euch halte, nehmt
Die Ehrenkette.
(Er legt ihm eine Kette um den Hals.)

Dominique.

Hoheit! legtet Ihr
Die leuchtendſten der Himmelsſterne mir
Als Halsband um, nicht mehr wär' ich beglückt.

Ignacio.

Gebieter! mag Arznei Euch kurz die Schmerzen
Des Körpers ſtillen, an der Seele nagt
Der Wurm Euch fort. Allein beſchloſſen hat der Herr,
Wenn Ihr ihm folgt, den Gram, der Euch verzehrt,
In Jubel zu verwandeln. Oft, Ihr wißt,
That ich Euch kund, wie Ihr den Allerbarmer
Verſöhnen und den Sohn erretten könntet;
Allein Ihr folgtet nicht. Vom Himmel ſelbſt
Ergeht die Mahnung nun an Euch. Vernehmt:
Ein Traumgeſicht hatt' ich in dieſer Nacht;
St. Michael auf lichten Wolken ſchwebte
Zu mir herab und ſprach: Befohlen hat
Mir Gott, den Prinzen aus der Mauren Haft
Alsbald zu löſen, wenn Savoyens Herzog
Die Ketzerrichter in ſein Land beruft;
Wo nicht, grauſam von der Ungläub'gen Hand
Wird er ermordet werden — Herzog, ſo
Beim Leben deſſen, der Eur Liebſtes iſt,
Beſchwör' ich Euch: beruft die frommen Brüder.

Herzog.

Höchſt wunderbar! Gewiß iſts, daß ſich Gott
Bisweilen uns in Träumen offenbart.

Dominique (für ſich.)

Noth thäte Arzenei auch für ſein Hirn;
Der Aberwitz ſteht, ſcheint mir, hier in Flor.

Seyſſel (auftretend.)

Audienz erbittet ſich der Cardinal.

Herzog.

Unmöglich, Seyſſel! Tief erſchöpft bin ich
Und muß in Einſamkeit erſt Kräfte ſammeln.

Seyſſel.

Der Cardinal, des heil'gen Stuhls Geſandter,
Soll warten?

Ignacio.

Herzog, wenn des Himmels Engel
An Eure Pforte klopfen, wollt Ihr ſagen:
Nicht jetzt, nachher erſt werd' ich aufthun?

Herzog.

Seyſſel!
Führt den Geſandten ein.

Sechste Scene.

Vorige. **Seyſſel** führt den Cardinal **Montalto** ein.

Herzog.

Herr Cardinal,
Seid hochwillkommen mir! Was iſt der Auftrag,
Mit dem Euch Gottes Stellvertreter ſendet?

Cardinal.

Selig ſind die Friedfertigen, ſo ſpricht
Der Herr und treulich ſeinen Worten folgt
Der heil'ge Vater; nur Verſöhnung ſucht er,
Ob auch die Welt den Schwamm mit bittrer Galle
Ihm reicht, den Speer ihm in die Seite bohrt.
Gern Jedem, der ihm Böſes thut, vergiebt er
Und will vergeſſen, was vergangen iſt:
Wie Könige und Fürſten durch die Gunſt,
Die ſie Irrlehrern und Häretikern
Geſchenkt, ſein blutend Herz noch mehr verwundet,
Wie ſeit Jahrhunderten die Braut des Herrn

Verfolgt, geſchändet worden. Aber jetzt,
Da hoch und höher ſtets die Ketzerei
Ihr Schlangenhaupt erhebt, wirds ihm zur Pflicht,
In Liebe und in Milde den Verſuch
Zur Tilgung ſolchen Gräuls zu machen.

Herzog.

Glaubt,
Herr Cardinal, ſo tief wie Ihr betraur' ich
Die Drangſal, unter der die Kirche ſeufzt,
Zumal ſeitdem der freche deutſche Mönch,
Der Läugner Chriſti, auf den halben Erdkreis
Die Fackel der Empörung ſchleuderte.

Cardinal.

Und dennoch, Herzog, in dem eignen Land
Die ſchlimmſten Ketzer, die verworfnen Schüler
Des Waldus dulden Sie.

Herzog.

Schwer würd' ich mich
Entſchließen, dieſe friedlichen Bewohner
Savoyens zu verfolgen. Irrig mag
Ihr Glaube ſein, und ſie durch beſſre Lehre
Möcht' ich bekehren, aber nicht durchs Schwert.
Denn fleißig ſind ſie, ſtreng von Zucht und Sitte.

Cardinal.

O Sünde, die ſich dreiſt mit Tugend ſchminkt!
O Grab voll Moder, weiß nur übertüncht!
Zu Lehren, welche die Concilien
Längſt widerlegt, bekennen ſich die Argen,
Und tauſend Himmelstugenden ſelbſt wiegen
Nicht einen Glaubensfehler auf. So viel
Die Kirche ſich bemüht, ſie zu bekehren,
Ihr Ohr verſchließen ſie den Mahnungen,
Ja ſuchen andre noch von Chriſti Heerde
Ins ewige Verderben mitzuziehn.
Im Namen der gekränkten Mutter drum

Soll ich Euch bitten, ihr die Hand zu reichen,
Um ſie in ihren Schooß zurückzubringen.

Herzog.

Und wie vermag ich das, Hochwürdiger?

Cardinal.

Wir haſſen Strenge; nicht das Schwert des Kriegs,
Die Friedenspalme unſern Feinden ſelbſt
Noch bieten wir. Ja, Herzog, innig liebt
Die Kirche die Verirrten auch, die Sünder,
Und, wenn verſtockt ſie ſich dem Heil verſchließen,
Weiß ſie voll von Erbarmen ihrer Seele
Die Höllenqual zu ſparen.

Herzog.

Cardinal,
Sprecht deutlicher. Ich kann Euch nicht verſtehn.

Cardinal.

Ihr wißt, des heiligen Dominicus,
Des gottgeliebten, Orden hat des Amts,
Die Ketzer aufzuſpüren und zu richten,
Seit lang glorreich gewaltet. Als zuerſt,
Jahrhunderte nun ſinds, Papſt Innocenz,
Nachdem der Albigenſer falſche Sekte
Vernichtet war, den heil'gen Orden ſchuf,
Nahm, wie Europas meiſte Länder, ihn
Savoyen auch gaſtfreundlich bei ſich auf.
Ihr Ahnherr Thomas ſchloß mit Petri Stuhl
Den Pakt, daß er ſein Land den frommen Männern
Aufthun und bei Verfolgung der Waldenſer
Mit Macht der Waſſen ihnen beiſtehn wolle.
Herrlich gedieh das Werk; faſt ausgetilgt
Schon war die böſe Saat; doch, ob auch bindend
Für alle ſpätern Herrſcher der Vertrag
Geſchloſſen war, betrübten Herzens ſag' ichs,
Er ward gebrochen. Herzog Ludwig, ſelbſt
Vom Irrwahn angeſteckt, vertrieb den Orden

Der Glaubensrichter, und das alte Unkraut
Schoß wuchernd neu empor. Oft hat ſeitdem
Der heil'ge Vater an Savoyens Fürſten
Den Ruf gerichtet, den Inquiſitoren
Nach Recht und nach Vertrag in ſeinem Reich
Beiſtand und Hülfe, nicht Aufnahme bloß,
Zu bieten — doch umſonſt. So nun an Euch
Entbeut mein Herr, der Papſt Gregor, durch mich
Als Apoſtoliſchen Legaten ſeinen Gruß
Und legt ans Herz Euch, daß Ihr Euch der Pflicht,
Die jener alte Pakt Euch auferlegt,
Nicht mehr entzieht.

Herzog.

Ich zittere, zu denken
Wie Blutvergießen, Folter, Holzſtoßbrand
Mein Land zur Schreckensſtätte machen ſoll.

Cardinal.

Die Kirche dürſtet nicht nach Blut; nur Liebe,
Nur Mitleid kennt ſie; erſt wenn zur Bekehrung
Des Ketzers jedes Mittel fehlgeſchlagen,
Blutenden Herzens durch das ird'ſche Feuer
Errettet ſie ihn von dem ewigen
Und ſchickt im Rauch gen Himmel ſeine Seele.

Ignacio.

Denkt meines Traums. Denkt, wie St. Michael
Nur Eures Wortes harrt, den Sohn zu retten.

Herzog.

Verſtörten Sinns, von Angſt um meinen Karl
Verwirrt, kann ich ſo plötzlich mich entſchließen?

Ignacio.

Und unterdeß verfällt ſein Haupt dem Tode.

Cardinal.

Hoheit! in aller Form des Rechtes gültig
Iſt der Vertrag noch, wenn auch Frevelmuth

Seit lang' ihn nicht befolgt. Der heil'ge Vater
Hat auf den Anſpruch, welchen Petri Stuhl
Vordem erhob, ſeit lang verzichtet; nicht
Behauptet er, der Lehensherrlichkeit
Der röm'ſchen Kirche unterworfen ſei
Das ird'ſche Regiment; in Weltverläugnung,
Armuth und Niedrigkeit wie die Apoſtel
Von Eichelkoſt ſich nährend, nicht das Schwert
Des Kriegs führt er; ſo hat er keine Waffe
Als nur das Wort; nicht zu des Pakts Erfüllung
Vermag er Sie zu zwingen, wenn Sie ſich
Verhärten, brünſtig für Sie beten nur
Wird er und, bis der Herr Ihr Herz erweicht,
Ihr Land Savoyen mit dem Bann belegen.

Seyſſel.

Bedenken Sie ſich, Herzog, eh ſolch Leid
Sie Ihrem Volke anthun. Wenn die Stimme
Der Glocken ſchweigt, wenn Keiner im Gebet
An den Altären Troſt ſich ſuchen kann,
Der Sterbende des Sacramentes Labſal
Umſonſt erſehnt — wie wird von Männern, Greiſen,
Der Jammer Sie vor Gottes Thron verklagen!

Herzog.

O Gott! Barmherziger! Verlangſt dus wirklich?
Erſticken ſoll ich meines Herzens Stimme!

Cardinal.

Ihr ſeid ermattet, Herr! doch kurz und leicht
Mach' ich es Euch; da iſt das Pergament,
An ſich ſchon bindend; doch um jedem Einwand
Für immer zu begegnen, ſetzen Sie
Dort Ihren Namen hin! Ein Federſtrich
Befreit Savoyen von dem Interdikt.

Ignacio.

Und Ihren Sohn vom Tod!

Herzog.

Wohlan, reicht her!

(Er unterſchreibt.)

Cardinal.

Heil dir, getreuer Sohn der Mutter Kirche!
Empfang' durch mich des heil'gen Vaters Segen.

Siebente Scene.

Vorige. Jolanta eilt herein.

Herzog.

Jolanta, wie? ſo eilend?

Jolanta.

Vater, Vater!
Karl lebt, iſt frei!

Herzog (ſehr bewegt.)

Mein Sohn, mein Karl!

Jolanta.

Bald wird
Er hier ſein; auf Minuten nur voraus
Geſprengt iſt ihm der Reiter mit der Kunde.

Herzog.

Sohn! theurer Sohn! ich ſoll dich wiederſehn?
Zu viel des Glücks! Mich faßt ein Schwindel.

(Er ſinkt in Ohnmacht.)

Jolanta.

Weh!
Helft ihm! Zu haſtig hab' ichs ihm geſagt,
Die Freude tödtet ihn!

(Diener und Ignacio eilen zum Herzog.)
(Seyffel und der Cardinal treten während des Folgenden, miteinander redend, in den Hintergrund.)

Ignacio.

Kommt zu Euch, Herzog!

Achte Scene.

Vorige. Prinz Karl tritt auf.

Jolanta.

Mein Bruder! herzwillkommen mir!

Karl.

Jolanta,
Seh' ich dich wieder? Und der Vater?

Jolanta.

Nur
Der freud'ge Schrecken hat ihn übermannt;
Bald kehrt ihm die Beſinnung.

Karl (über den Herzog gebeugt.)

Sieh, da bin ich!
Und du erkennſt mich nicht, geliebter Vater?

Herzog (erwachend.)

Er iſts, mein Karl! O Gott, mein Alles fordre!
Zum Danke, daß du Dieſen mir gerettet,
Mein Selbſt und was ich habe und vermag
Biet' ich als Opfer dir!

Karl.

Glaub', Tag für Tag,
Als in der gottverhaßten Mauren Macht
Ich ſchmachtete, hab' ich zum Herrn Gebete
Mehr für dein Wohl noch als für meine Freiheit
Emporgeſandt.

Herzog.

Als Todten ſchon beweint'
Ich dich! Reich her den Arm, daß ich in ihm
Den Pulsſchlag fühle! Ja, die Ader klopſt,
Du lebſt.

Karl.

Ein Wunder des Allmächt'gen nur
Hat mich befreit. Auf Knieen ſchwur ich ihm,

Wenn er mich aus der finſtern Höhle rette,
Darein die glaubensloſen Hunde mich
Geſperrt, woll' ich dem einen hohen Ziel
Mein Leben weihen: die verirrte Welt
Zum einzig wahren Glauben heimzuführen
Und von der Peſt der Ketzerei die Erd'
Zu ſäubern.

Herzog.

Immer noch kaum kann ichs glauben,
Daß ich dich wieder habe! So! an meine
Leg' deine Bruſt, damit das warme Leben,
Das in ihr auf- und niederfluthet, mir
Den Zweifel ſcheuche.

(Pauſe, während Vater und Sohn ſich umarmen.)

Gott! und kann es ſein?
So ſchnell, nachdem ich dir den Willen that,
Mein heißes Flehen auch erfüllteſt du?

Ignacio.

Vor Gott iſt keine Zeit; ein Augenblick
Und Ewigkeit ſind Eins für ihn.

Jolanta (zu Karl.)

Nun gönne
Auch mir noch einen Gruß! Erſt jetzt durch dich
Zum Haus des vollen Jubels wird dies Schloß.
So lang um dich die Sorge lauerte,
Wagt' ich, obgleich dem Grafen von Lucerna
Verlobt, noch nicht das Hochzeitfeſt zu feiern.
Verherrlichen wird deine Gegenwart
Nun meines Lebens ſchönſten Tag.

Karl.

Mein Herz
Klopft freud'gen Glückwunſch dir.

Jolanta.

Sprich, Vater, darf
Ich ordnen, daß des Bruders Wiederkehr
Durch mein Vermählungsfeſt gefeiert werde?

Herzog.

Es ſei, mein Kind; doch ob zugegen ſein
Ich kann, wer weiß? Zu tief hat erſt der Gram
Und nun die Freude, mächt'ger noch als er,
Das Leben mir erſchüttert, das von Sorg'
Und Mühſal lang ſchon ſiecht.

Ignacio.

In Andacht Euch
Zu ſammeln und im ſtillen Dankgebet
Zu Gott die Seele zu erheben, wird
Euch wohlthun.

Jolanta.

Bruder, komm zu meinem Gaſton!
Wie wird er jauchzen, dich, den Langvermißten
Zu ſehn! Schon wär' er hier, doch aus Lucerna
Kam eben ihm ein Bote.

Herzog.

Geh, mein Karl,
Doch kehre bald zurück! Wies dir gelungen,
Der Feinde Händen zu entkommen, mußt
Du mir erzählen.

Karl.

Vater! theurer Vater!
(Im Abgehn zu Seyſſel.)
Sie, Seyſſel! ſein Sie mir als alter Freund
Herzlich gegrüßt! Wir müſſen oft uns ſehn.
(Jolanta und Karl ab.)

Neunte Scene.

Herzog. Cardinal. Seyſſel.

Seyſſel.

Hoheit, erlaubt, noch Eins —

Herzog.

Ach, gönnt mir Ruhe!

Seyſſel.

Ein kurzes Wort nur mögt Ihr mir geſtatten!
In dieſer hohen Stunde, wo Euch Gott
Durch ſeiner Gnade Wunder ſo beglückt,
Ziemt Euch, das Werk ſogleich glorreich zu krönen,
Zu dem Ihr Euch entſchloßt. Ihr kennt die Wiege
Der ſchändlichen Waldenſerei, die Höhle,
Aus welcher fort und fort der Höllendrache
Verderben ſpeit. Das Land Lucerna iſts.
Der Gräuel Menge all, wer kann ſie zählen,
Die dort die Ketzer ungeahndet üben?
Die Herrſchenden ſind ſie, und Chriſti Heerde
Seufzt unter ihrer blut'gen Tyrannei.
Wenn, von Savoyens Waffenmacht geſchützt,
Auch dort das heilige Gericht einzieht,
So wird das Schlangenhaupt der Häreſie
Zu Euerm ew'gen Ruhm mit einem Schlag
Gefällt!

Cardinal.

Nicht alſo! Jedes Rechte achtet
St. Petri Stuhl, und unabhängig iſt
Lucerna! Ein Vertrag ward nie mit ihm
Wie mit dem Haus Savoyen abgeſchloſſen.
Wohl mahnen werd' ich den erlauchten Grafen,
Den frommen Akt freiwillig zu vollziehn,
Doch Zwang, Gewaltthat haßt der heil'ge Vater.

Seyſſel.

Beim Grafen Gaſton kann Euch Interdikt
Und Bann nicht helfen; lachen wie zum Schuß
Von ungeladnen Feuerrohren wird
Er ihrer.

Herzog.

Frei in ſeinem Lande — merkts
Euch, Seyſſel! — hat Lucernas Herr zu ſchalten;

Kein Eingriff ſteht mir zu, verbrieft wards ihm
Von mir, als er ſein Land zum Lehn mir gab.

Cardinal.

Zum Lehn Savoyens — Sie erklärens ſelbſt —
Hat er ſein Land gemacht?

Herzog.

Das Dokument
Hab' ich in meiner Hand.

Cardinal.

Ja, anders liegt
Die Sache dann. Der heil'ge Vater hat
Selbſt den Vertrag vor Alters ſo erläutert:

(Er ſucht unter Papieren, die ihm gereicht werden, zieht ein Blatt heraus und lieſt.)

„Nach dem Rechte der authentiſchen Interpretation, die mir als dem Statthalter Chriſti zuſteht, erkläre ich, daß, wenn der Herzog von Savoyen ſich für ſich und ſeine Nachfolger verpflichtet hat, den Brüdern vom Orden des heiligen Dominicus das Amt des Ketzerrichtens in ſeinen Landen zu übertragen und ſie dabei mit bewaffneter Macht zu unterſtützen, ſich dieſe Pflicht des genannten Herzogs auch auf ſämmtliche, ihm als Lehen unterworfene Staaten erſtreckt.“

Herzog.

Betrogen ward ich; her das Pergament,
Für bindend nicht eracht' ich mehr den Pakt.

Cardinal.

Gültig und bindend war er, eh ich kam;
Aus Schonung nur, um nicht als Fordernder
Vor Sie zu treten, Ihre Unterſchrift
Erbat ich.

Herzog.

Her damit! Vor Gott und Welt

Erheb' ich laut Proteſt.

(Zurückſinkend.)

Weh, matt bin ich,

Sehr matt!

Seyſſel.

Herr Herzog! zieht den Bann

Nicht auf Eur Haupt herab.

Zehnte Scene.

Vorige. Prinz **Karl** tritt auf.

Karl.

Da bin ich wieder,

Mein Vater! — Seid mir ehrfurchtsvoll gegrüßt,

Herr Cardinal. Doch Streit ſcheint hier entbrannt?

Cardinal.

Kein Grund liegt dazu vor, und Seine Hoheit

Wird bald gewiß dem Recht die Ehre geben.

Daß ihm die Pflicht obliegt, in ſeinem Land

Die Ketzerrichter zuzulaſſen, hat

Der Herzog anerkannt; doch in Lucerna

Mit Waffenmacht ſie einzuführen ſträubt

Er ſich.

Karl.

So heil'gem Werke könnteſt du

Dich widerſetzen, Vater?

Herzog.

Kann ich dem

Zuwiderhandeln, was dem Grafen Gaſton

Ich feierlich verbrieft?

Cardinal.

Für null und nichtig

Im Namen deſſen, der die Macht zum Binden

Und Löſen hat, erklär' ich ſolch Verſprechen.

Karl.

Wird Gaſton ſelbſt, zu ſchwach, um der Waldenſer
Sich zu entled'gen, uns nicht als Befreier
Von ihrem Joche grüßen?

Seyſſel.

Herzog, denkt,
Eh Ihr dem frommen Werke widerſtrebt,
Der Heiland ſagte: wer nicht *für mich* iſt,
Iſt wider mich und ſei wie dürres Holz
Verbrannt. — So gab er uns Befehl, die Ketzer
Dem Feuertod zu weihn.

Cardinal.

Nicht dieſe Haſt, Baron!
Zur Reue ſie, zur Buße zu bekehren
Mit liebevoller Seele trachten wir
Und geben unter Schmerzensthränen nur
Die Unbußfertigen den Flammen preis.

Karl.

Der rechte Eifer liebt das Zaudern nicht;
Ans Werk! ans Werk! Befohlen hat der Herr,
Die ketzeriſchen Völker von der Erde
Zu tilgen; ſchon im Geiſt ſeh' ich die Sonne
Des wahren Glaubens aus den Nebeln ſteigen,
Die ſie ſo lang verhüllt; vor ihrem Strahl
Vergeht die Nacht des Wahns; all dieſe frechen
Irrlehrer, die der Menſchen Sinn bethörten,
Verſchlingt der Abgrund, der ſie ausgeſpien,
Und glorreich über alle Länder wölbt ſich
Der Dom der *einen* Religion! Ich führe
Die Heerſchaar nach Lucerna; mir voran
Mit Flammenſchwertern und mit Fahnen werden
Die Heiligen und die Apoſtel ziehn.
Laß, Vater, mich umſonſt nicht flehn, mich nicht
Vor dem Allmächtigen eidbrüchig werden!

Er, der mich aus der Feinde Klaun gerettet,
Zeigt ſelbſt den Weg mir, mein Gelübd' zu löſen.

Herzog (ſchwach.)

Sohn, theurer Karl? Was bleibt mir? Wohl den Willen
Muß ich dir thun.

Karl.

Sogleich geb' ich Befehl,
Daß ſich das Heer bereit zum Aufbruch halte.

Herzog.

Nur *eins* noch, Cardinal! Dem Grafen Gaſton
Berichten Sie, wie das Gebot der Kirche
Mich zwingt —

Cardinal.

Hoheit, damit die ſchlauen Ketzer
Nicht vor der nahenden Gefahr entfliehn,
Darf das Geplante Niemand ehr erfahren,
Bis kein Entrinnen mehr den Argen bleibt;
Doch, wenn die Stunde da iſt, Ihres Auftrags
Werd' ich gedenk ſein.

Seyſſel.

Prinz, zu rathen iſts,
Daß Sie die Vorhut Ihres Heers bei Nacht
Geheim auf Zickzackwegen durchs Gebirg
Entſenden. Nur ein Häuptling, dem Sie ganz
Vertrauen, darf das Ziel des Zuges wiſſen.

Cardinal.

Und nun nehmt, frommer Herzog, nehmt, ihr Alle,
Der Kirche Segen. In des Heilands Namen,
Der uns mit ſeinem Blut erlöſt, gewähr' ich
Euch und Jedwedem, der uns bei Vertilgung
Der ketzriſchen Verruchtheit Beiſtand leiht,
Ablaß begangner wie zukünft'ger Sünden.

(Alle verbeugen ſich.)

Herzog.

Mir dunkelts vor den Augen; führt mich fort!
Vielleicht auf meinem Lager wird mir wohler.

(Er wird auf ſeinem Seſſel fortgetragen; Karl begleitet ihn. Alle ab bis auf Seyſſel.)

Seyſſel.

Des Kanzleramts bin ich gewiß, ſobald
Prinz Karl die Macht hat. Wie hieß er vorhin
Mit warmem Freundesgruße mich willkommen!
Ein ſchwankes Rohr, von jedem Wind bewegt,
Iſt dieſer Herzog; morgen wieder ſchon
Wird er ſein Herz dem feigen Mitleid öffnen;
Nichts Großes läßt durch ihn ins Werk ſich ſetzen,
Daß ich zu König Philipp ſprechen könnte:
Ich gab den Rath dazu. Doch Herrliches
Hoff' ich von ſeinem Sohn. An Holzſtoßgluth
Und Menſchenleibern, dürrem Stroh gleich brennend,
Geweidet hat er ſich als Knabe ſchon,
Und hochauf klopfen wird ſein Herz vor Luſt,
Wenn hier von hunderttauſend Scheiterhauſen
Die Flammenzungen ihm ein Loblied ſingen.
Daß nicht zu lange mehr der Treffliche
Zu warten braucht bis man ihn Herzog nennt,
Soll meine Sorge ſein. Durch Dominique
Werd' ich dies Ziel erreichen. Sehen wir!

(Ab.)

Verwandlung.

Gartenſaal der Fürſtin.

Elfte Scene.

Jolanta. Graf Gaſton (beide aus einem Cabinet tretend.)

Gaſton.

Nun auf des Glückes Sonnengipfel hat
Das Leben mich geführt; auf mich herab
Senkt ſich des ganzen Himmels Herrlichkeit.
Könnt' ich, mein Haupt an deins gelehnt, den Mund
An deinen preſſend, ewig ſo im Arm
Dir ruhn, indeß dein goldnes Lockenhaar
Um meine Stirne wallend, ſüßen Duft
Herniederthaut.

Jolanta.

Mein Freund, dem Herren laß
Uns danken, daß er dieſe Wonnenacht
Heraufführt, die auf immer uns vereint!
Mein Vater, ob er auch erſchöpft vom Lager
Sich nicht erheben kann, ihr beizuwohnen,
Hat doch verſtattet, daß die Feier nicht
Verſchoben werde.

Gaſton.

O ſo leiht vom Blitz
Die Schwingen euch, ihr ſchleichenden Sekunden,
Und gebt Gewißheit mir der Seligkeit,
Die kaum mein Herz noch faſſen kann.

Jolanta

(ihm einen Kranz aufs Haupt ſetzend.)

Laß mich
Den Feſtkranz um das Haupt dir ſchlingen! Sieh,
Wie er die hohe Stirn dir ſchmückt! bald wird
Mein Bruder nahn, umgeben von den Großen

Des Hofes, und uns zum Altar geleiten.
Ich höre, Würdenträger auch der Kirche
Sind angelangt und wollen Zeugen
Der Feier ſein.

Gaſton.

Gern miſſen würd' ich ſie.
Seh' ich in Kutte und in Prieſterrock
Dies ſchwarze Heer, das zwiſchen Gott und Menſchen
Sich als Vermittler drängt, und kommt ſo Manches
Von ſeinem Thun mir in Erinnerung,
Dann denk' ich oft, mehr Unheil noch der Welt
Hab' es gebracht als Segen.

Jolanta.

Wie ein Ketzer
Ja ſprichſt du da. In Ehrfurcht vor der Kirche
Und ihren Dienern ward ich auferzogen.

Gaſton.

Wohlan, daß ich nicht weiter rede, ſchließ
Mit deinem Kuß die Lippen mir. Doch bald
In meinem heimiſchen Lucerna wirſt du
Die Freiheit preiſen, die den Menſchen nur
Nach ſeinem Thun, nicht ſeinem Glauben, richtet.
Ein treuer Wächter bin ich dieſer Freiheit,
Und Keiner kann — dem Himmel ſeis gedankt! —
Sie meinem Land verkümmern; drohte Rom
Mir auch mit Bann und Interdikt, nicht mehr
Als eines Schalls im Winde achtete
Ich deſſen —

Jolanta.

In dein Bergthal ſollt' ich jetzt
Dir folgen? An Liguriens Küſte ſchon
In meinem Schloß iſt Alles zum Empfang
Für uns gerüſtet, und den Saumthierzug
Hab' ich beſtellt, der in der nächſten Frühe
Dorthin uns führen ſoll.

Gaſton.

Schwer auf der Seele
Fühl' ichs mir laſten, daß ich meinem Land
So lang ſchon fern blieb. Nachzuſehen, ob
Des Volkes Wohl auch meine Gegenwart
Erfordert, iſt mir Pflicht; darum gieb nach!

Jolanta.

Denk, Freund! des Herbſtes letzte goldne Zeit
Iſt dies, das Hochfeſt der Natur, bei dem
Das Jahr auf einmal alle ſeine Gaben
Herniederſchüttet! Dürfen wir verſäumen
Es dort zu feiern, wo uns Erd' und Meer,
Gebirg und Wald, und drüber ausgeſpannt
Der ſchönſte Himmel wonnigen Genuß
Aus übervollem Becher bieten? Hoch
Auf hangenden Terraſſen meines Schloſſes,
Uns wilde Myrten um die Stirne windend,
Hinwandeln wir und in den Laubengängen,
Wo vom Gezweig um uns der Purpurtrauben
Und der Limonen Fülle niederregnet
Und ferneher zu unſrer Küſſe Tauſch
Der Meereswogen ew'ge Melodie,
Der Waſſerſtürze Brauſen tönt — —

Gaſton.

Jolanta,
Worte haſt du und Blicke, die den Willen,
Und ob er noch ſo ſtark ſei, brechen könnten.
Doch nach Lucerna, ſeis auch nur auf kurz,
Aufbrechen muß ich morgen; gerne dann
In deines Lieblingsſitzes Einſamkeit
Eil' ich mit dir; und möge jeder Herbſt
Durch lange, lange Jahre dort vereint
Uns ſehn! Uns Beiden kränzt der Gott der Jugend
Mit friſchen Blüthen noch das Haupt, und trunken
Von Wonne wird mein Geiſt, denk' ich der Zukunft,

Die weithin, weit bis ins Unendliche,
Mit ihren ſel'gen Tagen vor uns liegt.

Zwölfte Scene.

Vorige. Tebaldo tritt auf mit Zeichen großer Unruhe.

Jolanta.

Was iſts, Tebaldo? Ihr ſcheint ganz verſtört.

Tebaldo.

Von Mund zu Mund läuft ein Gerücht; ich gäbe
Mein Leben drum, wär' es nicht wahr, und doch,
Prinz Karl in blindem Eifer hat verrathen,
Was noch die Andern ſcheu verbergen.

Gaſton.

Sprecht! was iſts?
Die Stimme ſtammelt Euch.

Tebaldo.

Der Herzog hat
In Geiſtbetäubung ſich dem heil'gen Vater
Verpflichtet, das Gericht, das ſchreckliche,
Zurückzurufen, das ſchon ein Jahrhundert
Dies Land nicht mehr geſchändet; aber mehr!
Nach einem langverjährten Pakte,
Wonach auch in den Staaten der Vaſallen
Savoyen keine Ketzer dulden darf,
Hat der Legat das Recht, das feierlich
Zuvor verbrieft Euch ward, für null erklärt,
Und keinen Widerſpruch erhob der Herzog.

Gaſton (wie erſtarrt.)

Du ſagſt — die Worte tönen mir ins Ohr,
Doch faſſ' ich nicht den Sinn.

Tebaldo.

Prinz Karl entſandte
Bei Nacht ſchon nach Lucerna eine Heerſchaar,

Um der Waldenſer Widerſtand zu brechen;
Bald werden dann die Ketzerrichter einziehn!
O Schmach! o Wortbruch!

Gaſton.

Widerruf,
Was du geſagt! Ich weiß, der Abgrund birgt
Entſetzliches, noch ungeborne Gräul,
Vor denen ſchaudernd die Natur erſchrickt;
Doch keiner hat ſich je ans Licht gewagt
Wie der —

Tebaldo.

Nur zu gewiß iſt, was ich ſprach.

Jolanta.

Warum ſo außer dir, mein Gaſton?
Zum Guten wird ſich Alles wenden.

Gaſton.

Fort mit dir,
Du Höllenfurie! In die alte Nacht
Entweich', der du entſtiegſt!

Jolanta.

Gaſton, was denn verbrach ich?

Gaſton.

Einen Fluch
Haſt du mir auf das Haupt gewälzt, der mich
In der Verdammniß tiefſten Schlund hinabſtößt! — —
Nein, Weib, vergieb! Wahnſinn raſt mir durchs Haupt;
Ein grauſer Fiebertraum nur iſts,
Daß hier der Kanzler vor mir ſteht und ſagt,
Der Herzog habe — —

Tebaldo.

Wiederholen muß ichs —

Gaſton.

Wahr ſollt' es ſein? Bethört von dieſem Weib'
Verübt' ich einen Frevel, neben dem
Todſünde ſelbſt zur Tugend wird? Frei war

Mein Land; ein Ketzerrichter hätte nicht
Gewagt auf ſeinen Boden einen Fuß
Zu ſetzen; da, im Liebestaumel macht' ich
Mich zum Vaſallen des Eidbrüchigen,
Den Gott verdamme, und durch mich nun zieht
Der Würgeengel in Lucerna ein.
Auf ewig bin ich in dem Buch der Gnade
Getilgt; im Abgrund der Verworfnen werden
Die Teufel ſchaudernd auf mich weiſen: Seht!
Der hat vollbracht, was allzu ſcheußlich ſelbſt
Für Satan iſt! Daß Nacht mein Auge deckte,
Mir jeder Sinn und Nerv im ew'gen Eis
Des Pols erſtarrte! — — Horch! Geziſch von Flammen,
Daraus der Mund von Sterbenden mir Flüche
Zuheult — — Hohnſchrei und Jubelruf des Volks,
Das zu dem Menſchenopferfeſt ſich drängt —
Und ſieh'! ein blaſſes Mädchen ſchnüren Henker
An einen Pfahl — ſie iſts, die ich geliebt — —
Das Feuer ſchlägt empor — —

(Er ſinkt in einen Seſſel und ſtarrt vor ſich hin.)

Jolanta.

Nur Faſſung, Gaſton!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Prinz **Karl**, der **Cardinal**, **Herren** und **Damen** des Hofes treten ein.

Karl.

Da iſt die ſchöne Stunde! Schweſter, ſchon
Erwartet Euch der Prieſter am Altar;
Herr Cardinal Montalto wird als Zeuge
Zugegen ſein. Doch wo iſt Gaſton?

Jolanta.

Dort!

Blick hin! Das iſt eur Werk! Seit er vernahm,
Wie in ſein Land mit Liſt und mit Gewalt
Ihr einbrecht, ziehen wüſte Graungeſtalten,
Des Schreckens und des Grimms Geburten, ihm
Hin durchs Gehirn.

Cardinal.

Was redet Ihr
Von Liſt? Ein heil'ges Recht erfüllen wir,
Und Vorſicht nur gebot uns Heimlichkeit.

Karl.

Wenn ſie bewahrt nicht ward, ſo klagt mich an!
Das fromme Werk ſteht unter Gottes Schutz,
Das wir vollbringen. Sollten wirs entweihn
Und es wie eine Miſſethat in Nacht
Und Nebel hüllen? Auch dem Grafen hätt'
Ichs nicht verheimlicht, doch ich ſah ihn nicht
Seit geſtern.

Cardinal.

Nun als treuer Katholik
Muß er ſich freuen, daß der Herzog ihn
Der Sorg' enthebt, die Ketzer von Lucerna
Selbſt in der Kirche Schooß zurückzuführen.

Tebaldo.

Du Ausgeburt der Heuchelei! Baalspfaffe!
Der Kirche Diener nennſt du dich und ſchändeſt
Den Menſchen, Gottes Ebenbild. Durch Trug
Und Argliſt haſt den kranken Herzog du umſtrickt,
Daß ſeine Seele, mit Verrath beladen,
Nur zitternd Gottes Richtſtuhl nahen kann!

Cardinal.

Verwegner Thor! Das erſte Opfer wohl,
An dem ihr Amt die Ketzerrichter üben,
Zu ſein gelüſtet dich? — Prinz, laſſen Sie
Ihn in Gewahrſam nehmen!

Karl.

Meiner Kindheit Pfleger
War er; was er in Leidenſchaft geſprochen,
Mög' ihm vergeben ſein.

(Man hört Glockengeläut.)

Jolanta

(Die immer über Gaſton gebeugt geweſen.)

Die Glocken horch!
Die uns zum Traualtare rufen! weh,
Es tönt wie Grabgeläut! — Hör' mich, Geliebter,
Nicht wollt' ich das, noch wußt' ich von dem Allen,
Ich ſchwörs beim höchſten Gott.

Gaſton

(Sich erhebend und ſich den Kranz vom Haupt reißend.)

Herab mit dir,
Du Natter, die ſich um mein Haupt geſchlungen!
Und wie den Kranz ich von der Stirne reiße,
Aus meinem Herzen ſo, an deſſen Mark
Du ſogſt, Giftſchlange, reiß' ich dich!
Wo Liebe ſonſt, da rolle Haß auf dich
Mit jedem Tropfen Bluts durch meine Adern!
Dem Lächeln Fluch, mit dem du mich betrogſt,
Den Roſenwangen! Leiche, roth zum Leben
Nur aufgeſchminkt, in deinen Moder ſink'
Zurück!

Jolanta.

Gaſton, wie hab' ich das verdient?

Gaſton.

Und wirklich? ſolls geſchehn, daß Tauſende
Durch meine Schuld zum Martertode gehn
Und mit dem Tode Jedes mir die Seele
Langſam zerriſſen wird, Faſer auf Faſer?

Karl.

Beſinne dich! nur das Gebot der Kirche
Vollſtrecken wir, der du Gehorſam ſchuldeſt.

Gaſton.

Nein, nicht dies Letzte! — Schaaren wird um mich
Sich ganz Lucerna und das Recht mit uns,
Ein gottgeſandter Cherub, kämpfen.
(Er kniet nieder.)
Hör' mich, Herr!
Laß durch der Feinde Reihn wie freſſend Feuer,
Das bis zum Knochen brennt, dahin mich fahren!
Im Sturme deiner Allmacht jage mich
Verderben bringend übers Schlachtgefild,
Bis von der Feinde Blut, ein rother Strom,
Die Erde dampft und überſatt von all
Den Leichen, ihm geopfert, ſelbſt der Tod
Das Schwert aus meiner Hand ringt!
(Sich erhebend zum Cardinal.)
Wohl, Verfluchter!
Du Henkersknecht der großen Schlächterin,
Die frevelnd ſich die Kirche Chriſti nennt,
Beginn' dein Werk! doch eh du es vollführſt,
Aufſteigen wird Vergeltung rieſengroß
Und jede Unthat furchtbar an euch rächen,
Selbſt die ihr nur geplant.
(Zu Karl.)
Dich aber mahn' ich,
Kehr' um, bethörter Knabe! Beug' dein Haupt
Zum Staub vor dem gekränkten Gott und fleh'
Ihn um Vergebung, daß du ihm zu dienen
Geglaubt, wenn du zum Pein'ger dich, zum Büttel
Der Mörderhorde machſt, die ihre Höhle
Sich in St. Petri Fels gebaut!

Cardinal.

Hört Ihr
Das ruhig, Prinz?

Karl.

Wahnſinniger, in Ketten
Mit dir!

Jolanta (ihm entgegentretend.)
An mir erſt ſtille deine Wuth,
Eh du ihm nahſt!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Corſo tritt auf und ſpricht leiſe mit **Gaſton.** Dann **Seyſſel.**

Corſo.
In Haſt her von Lucerna
Bin ich geſprengt, Herr Graf! — Kein Zweifel mehr!
Geheim rückt, Böſes brütend, eine Heerſchaar
An Eures Landes Gränzen! Folgt mir; noch vielleicht
Iſts Zeit.

Gaſton.
Ich weiß; Sturm, leih' mir deine Schwingen!
(Sein Schwert ziehend.)
Wer ſich mir naht, der leckt des Bodens Staub
Zu meinen Füßen.

Tebaldo.
Ich ſteh' Euch zur Seite.

Jolanta.
Gaſton, mein Gaſton!
(**Gaſton**, Tebaldo und Corſo ab.)

Jolanta.
Wehe, daß ich das
Erleben muß!
(Sie ſinkt in einen Seſſel. **Seyſſel** tritt auf.)

Seyſſel (für ſich.)
Frei athm' ich auf, ſeitdem
Der Graf das Schloß verließ. — (Laut.) So eben ziehn
Die heil'gen Männer aus Marſeille durchs Thor
Herein, an ihrer Spitze Boniface,
Der ſchon im Delphinat zu Gottes Ehre
Irrgläubige zu Tauſenden verbrannt.

Cardinal.

Nichts ſteht im Weg, daß ſie ſofort ihr Amt
Antreten.

Karl.

Nach Lucerna brech' ich auf;
Ihr, Cardinal, nehmt meinem kranken Vater
Die Sorge ab und ſteht mit Rath und That
Den Ketzerrichtern bei.

Cardinal.

Herr, mach' dich auf
Und führe deine Sache! — Steht uns bei,
Ihr Gläub'gen all, daß wir die Füchſe fangen!

Vierter Act.

Felſige Gegend in der Grafſchaft Lucerna. Zur Seite Höhlen.

Erſte Scene.

Pagano, Arrigo und andere Waldenſer in Waffen.

Arrigo.
Wir werden ſiegen, führte ſelbſt der Böſe
Sein Heer zum Kampfe wider uns.

Pagano.
Ich hoff's,
Obgleich wir zehn nur gegen tauſend ſind.
Zu ſeinen Schaaren, die ſchon Thal und Höhn
Lucernas überfluthen, hat Prinz Karl
Als Beiſtand ſich Saluzzos Grafen noch
Gerufen, und mit wilden Kriegerſchwärmen
Rückt er heran.

Arrigo.
Allein Graf Gaſton fegt,
Wo er ſich naht, das Land von Feinden rein.
Aus Noras, St. Laurent, der Hauptſtadt ſelbſt
Schon hat er ſie verjagt. Nach heißem Tagwerk,
Denk' ich, ſoll er die Nacht hier in der Höhle
Ausruhn. Ich haßt' ihn ſonſt; doch wohl verdient
Macht er ſich jetzt um uns. Nur daß Pardon

Er giebt, verarg' ich ihm. Wozu die Milde?
Da die Kathol'ſchen Weiber, Kinder, Greiſe
Ermorden, ſollten wir das Gleiche thun!

Pagano.

Unmenſch! haſt du Andreas Predigten
Vergeſſen? Gott gebietet uns, der Feinde
Zu ſchonen!

Erſter Waldenſer.

Ach, umſonſt iſt unſer Kämpfen!
Erſchöpft ſchon ſind wir, und noch immer neu
Durch die Gebirge ſtrömen ſie heran.

Pagano.

Feigling! die Waffen abzulegen räthſt du?
Wohlan, laß Nägel in das Fleiſch dir bohren,
Dich auf den Holzſtoß ſchleppen! Beſſer doch
In Waffen ſterben! Ja durch theuern Eid
Beſchwört mit mir, ihr Gatten, Mütter, Kinder,
In unſern Hütten ehr uns zu verbrennen,
Als den Unmenſchlichen uns auszuliefern.

Arrigo.

Ihr Weiber und ihr Kleinen, die ihr noch
Nicht Waffen führen könnt, klimmt auf die Felſen,
Und wenn ihr unten einen Feind erblickt,
Wälzt Blöcke, Steine auf ihn nieder, daß
Sich an der Leiche des Zerſchmetterten
Die Geier laben!

Zweite Scene.

Vorige. Graf Gaſton tritt auf mit Corſo und andern Bewaffneten.
Dann ein ſavoyiſcher Offizier.

Gaſton.

Keine Spur von Lena,
Noch von Andrea!

Corſo.

Kaum die Stätte mehr
Des Hauſes, das mit ihnen ich bewohnt,
Ließ unter Schutt und Trümmern ſich erkennen.

Gaſton.

Nur Eines, daß die Feinde ſie hinweg
Geſchleppt, bezeugten Viele.

Corſo.

Nach la Tour
Vielleicht, wo ſie ſich auf der Felſenhöhe
Befeſtigt.

Gaſton.

Eh es Nacht wird, ihre Schanzen
Erſtürmen wir. — Ein hartes Werk liegt noch
Vor uns; drum, Freunde, frag' ich euch: wollt ihr
Mir treu zur Seite ſtehn? Für eure Freiheit
Kämpf' ich, und könnt' ich noch zum Himmel aufſchaun,
Wenn des Gewiſſens Stachel in der Bruſt
Mich ruhn nicht ließe, weil ich euch verrathen,
Weil ich mein Land zur Kerkergruft verwandelt
Und mit den Leichen ſeiner beſten Söhne
Das Feld gedüngt?

Arrigo.

Ja, koſt' es Gut und Blut,
Wir ſtehn zu dir! Verflucht der Glaubenszwang!
Verflucht die Henker, die uns unſerm Gott
Abwendig machen wollen!

Corſo.

Wacker zeigſt
Du dich, Arrigo! Wenn wir ſonſt gehadert,
Es ſoll vergeſſen ſein!

(Corſo und Arrigo reichen einander die Hände.)
(Ein ſavoyiſcher Offizier wird hereingeführt.)

Offizier.

Hoher Graf!
Prinz Karl, der Feldherr von Savoyens Heer,
Entſendet mich an Euch mit einer Botſchaft.

Gaston.

So ſprecht!

Offizier.

Zuerſt beut er Euch ſeinen Gruß
Und drückt den Wunſch nach Frieden aus.

Gaston.

Es ſteht
Bei ihm, den Wunſch ſogleich ſich zu erfüllen.
Mit ſeinem Heer verlaſſ' er dies mein Land,
In das er wie ein Räuber eingebrochen.

Offizier.

Er hofft, wenn Leidenſchaft Euch länger nicht
Bethört, erkennen werdet Ihr, wie nur
Das Recht, das ganze volle Recht, dem Herzog
Savoyens in die Hand das Schwert gedrückt.
Freiwillig habt Ihr ſelbſt den Lehnseid ihm
Geleiſtet, und nach altem Pakt iſt er
Gebunden, dem Gericht des Glaubens, wie
Er's in den eignen Ländern anerkannt,
Auch den Vaſallenſtaat zu unterwerfen.

Gaston.

Verbrieſt ward mir von ihm, Heerfolge nur
Sei ich ihm ſchuldig, aber ſolle ſonſt
So frei wie ehmals in Lucerna herrſchen.

Offizier.

Nichtig in ſich, weil älterm Recht zuwider,
War das Verſprechen; hätten tauſend Schwüre
Es auch bekräftigt, Sünde wärs geweſen,
Zum Trotz dem heil'gen Vater ſie zu halten. —
Kurz ſag' ich, was von Euch Prinz Karl im Namen

Des Herzogs heiſcht. Zu Boden reißen ſollt Ihr
Die Kirchen, drin des Waldus falſche Lehre
Gepredigt ward, und einen Glauben nur,
Den allerheiligſten katholiſchen,
In Euerm Lande dulden, überdies
Dem frommen Orden des Dominicus
Das Amt des Ketzerrichtens zuerkennen.

Gaston.

Wohl! meine Antwort bring' zurück: Ehr ſollen
Die Alpen über mir zuſammenſtürzen
Und unter Trümmern dieſes Land begraben,
Als daß ſo ſchmählichem Begehren ich
Mich füge. — Freunde! auch in euerm Namen
Sprech' ich: Verflucht die Knechtſchaft! muß es ſein,
Verbrüdert gehn wir in den Tod!

Arrigo.

Gott höre unſern Schwur: wir weichen nicht!

Offizier.

Thörichte! alſo mag der Halm am Berghang
Der niederdonnernden Lawine ſich
Entgegenſtemmen. — Armes, ſchwaches Häuflein!

(Ab.)

Dritte Scene.

Vorige. Tebaldo mit bewaffneten Waldenſern tritt auf.

Gaston.

Wer da? Sieh, von dem Streifzug heimgekehrt,
Tebaldo?

Tebaldo.

Herr! mit böſer Poſt; daher
Durch alle Schluchten wogen neue Feinde;
Es iſt, als ob ſie aus dem Boden wüchſen.

Gaſton.

Die Furcht macht doppelſichtig.

Tebaldo.

Wär' es das
Geweſen! aber haltet für gewiß:
Ein zehnmal ſtärkrer Feind ſteht uns entgegen
Als wir gedacht. Die meiſten ſchon der Plätze,
Die Ihr ihm abgewonnen, hat er neu
Beſetzt, und ſchaudern werdet Ihr, wenn Ihr
Vernehmt — —

Gaſton.

Was ſtockſt du? ſprich!

Tebaldo.

Schandbar! ſchandbar!
In Roras halten ſchwarze Kuttenmänner
In deiner Ahnen Schloſſe über Solche,
Die ſie für Ketzer anſehn, ſchon Gericht,
Und Schergendienſte thun Savoyens Krieger —
Weh, daß ichs ſagen muß! — bei den Verruchten.
Da iſt die Tugend, iſt die Frömmigkeit
Verbrechen; wer des Waldus Lehren anhängt,
Abſchwören muß er ſie und weigert ers,
Zum Feuertod wird er verdammt. Von ſieben,
Lebendig auf dem Holzſtoß ſchon verbrannt,
Ward mir Bericht.

Viele Stimmen.

Entſetzlich! Auf nach Roras!
Vertreiben laßt uns die Unmenſchlichen!

Rufe hinter der Scene.

Gaſton, Graf Gaſton!

Gaſton.

Hier, wer ruft mich?

Vierte Scene.

Vorige. Anna ſtürzt athemlos herein.

Anna.

Seid Ihrs?
Seid Ihr es wirklich? Helft, o helft!

Gaſton.

Wem? wo?

Anna (in die Scene deutend.)

Dort!

(Sie fällt nieder.)

Gaſton.

Was nur kann ſie bringen? Athemlos
Vermag ſie nicht zu reden.

Anna.

Eilt, ſo ſchnell
Ihr könnt! In Ketten haben ſie Andrea
Und Lena fortgeſchleppt.

Gaſton.

O Herr des Himmels!

Corſo.

Mein Vater! meine Schweſter!

Gaſton.

Zeig' den Weg uns,
Daß wir ſie aus der Wölfe Rachen retten.

Anna.

Am Berge Vendalin den alten Thurm
Kennt Ihr; dort hinter feſten Eiſengittern
Verſchloſſen ſie die Beiden; mir gelangs
Zuvor zu fliehn; nur ſchwach beſetzt iſt jetzt
Das Kerkerthor — nehmt hundert Mann und leicht
Bewältigt Ihr die Wachen.

Gaſton.

Auf! folgt mir,
Ihr Alle!

Corſo.

Ew'ger Gott, vor deſſen Athem
Die ſtärkſten Mauern fallen, ſteh' mir bei!
Dem Morde laß die Beiden uns entreißen,
Der gierig ihre Häupter ſchon umkreist!

Pagano.

Du, Anna, birg in jener Höhle dich!
(Alle ab, bis auf Anna, die in die Höhle gebracht wird.)

Verwandlung.

Das Innere eines feſten Thurms.

Fünfte Scene.

Andrea und **Lena**, beide gefeſſelt. Lena liegt an einem Pfeiler.

Andrea (auf den Knieen.)

Herr, Dank dir, daß du deinen Frieden mir
Ins Herz geſenkt! Für jene lange Nacht,
Die vierzig Jahre nun mein Auge deckt,
Auch habe Dank! In tiefſter Finſterniß
So ſtrahlender in meiner Bruſt erhob
Sich deines Himmels Licht, daß ſelbſt im Dunkel
Des Kerkers ſel'ge Helle mich umfließt.
Ich weiß, noch liegt ein ſchwerer Gang vor mir,
Ein bittrer Todeskampf; doch du, mein Vater
Im Himmel, und du, Gottes Sohn, Erlöſer
Der Welt, ihr werdet mir zur Seite ſtehn!
(Erhebt ſich.)
Eins ſchafft mir Qual, zu denken, wie ſo Viele,
Die nicht wie ich der Erde Bande ſchon
Von ſich geſtreift, aus dieſer ſchönen Welt
Schmerzvoll hinweggeriſſen worden, wie
Sich Andre, zitternd vor dem Märtyrtod,

Vom Weg des Heiles wenden, ihr Bekenntniß
Verläugnen. — — Welche Todtenſtille! Nein,
Ich höre leiſe Athemzüge wehn —
Die liebe Lena ſchläft — nein doch, ſie regt ſich!

Lena (allmälig erwachend.)

Komm, Vater, laß uns auf die Wieſe gehn!
Zerronnen iſt der Bäche Eis; ſchon ſchaun
Die erſten Veilchen aus dem Grün hervor.
Ich weiß, nicht ſehen kannſt du ſie, allein
Die ſchönſten pflück' ich dir, daß dich ihr Duft
Erquicke — ach! wie iſt mir doch? ward ich
Denn ſelber blind? rings um mich tiefe Nacht. —
Nun mälig dämmerts — Gott, erbarm' dich unſer!
Geträumt nur hat mir — hier im dunkeln Kerker
Sind wir —

Andrea.

Komm, theure Lena! deine Hand
Reich' her! Laß mich das warme Lebensblut
In ihren Adern fühlen. — Ach, wie klirrt
An deinem Fuß die Kette! wie ein Schnitt
Dringt mir der Ton ins Herz. Daß eine Hand
Vermocht, dir um den zarten Fuß das Erz
Zu ſchmieden! Daß der Menſch doch, welchen Gott
Geſchaffen hat, daß er den Nächſten liebe,
Ihn grimm'ger als der Wolf das ſcheue Reh
Verfolgen kann!

Lena.

O nichts weiß ich von Leid,
Wenn ich nur deine liebe Stimme höre,
Der du der Elternloſen Alles warſt,
Ihr Pfleger, Vater, Freund! Kann ich bei dir
Nur immer ſein, ſo iſt mir wie im Himmel.

Andrea.

Doch ſchweren Prüfungen gehn wir entgegen.
Wohl manchmal breitet über die Bedrängten

Gott wunderbar die Flügel ſeines Schutzes,
Allein oft auch läßt er den Wermuthkelch
Sie bis zur Neige koſten; und, wenn er
Das Schlimmſte über uns beſtimmt, wir dürfen
Nicht murren; durch die Trübſal will er uns
Geläutert in des Himmels Glorie führen.
So frag' ich, Tochter, dich: biſt du gefaßt,
Die Prüfung zu beſtehen? Wenn die Pein'ger
Zum Abfall an die ſünd'ge Kirche Roms
Dich locken wollen, wenn du zwiſchen Tod
Und der Verläugnung Jeſu Chriſti ſtehſt —
Sprich, wirſt du ſtandhaft bleiben?

Lena.

Gott, ſo hoff' ich,
Wird Kraft dazu mir leihn.

Andrea.

Schwer iſt die Strafe,
Die über Solche, die ſie Ketzer nennen,
Die Wüthriche verhängen — haſt dus auch
Bedacht? Es iſt der Feuertod.

Lena.

Herr Gott
Erbarm' dich mein! Im Feuer ſoll ich ſterben!
O, furchtbar muß es ſein, wenn nah die Flammen
Und näher mit den gier'gen Zungen lecken
Und träg dahin der Rauch am Boden kriecht,
Der durch Erſticken mir die Todesqual
Verkürzen könnte. — Allbarmherziger!
Die Henker kommen ſchon, um mich zu holen.

Andrea.

Welch Lärmen draußen? Aufgebrochen wird
Die Thür.

Sechste Scene.

Die Thür des Kerkers wird aufgebrochen, man erblickt den Grafen Gaſton, Corſo und waldenſiſche Krieger.

Gaſton (nach außen ſprechend.)

Bewältigt ſind die Wachen; feſt
In Bande ſchnürt ſie alle, auf daß Keiner
Dem Feinde Kundſchaft bringe! Ihr bleibt außen!
Bald bin ich wieder bei euch. Her die Fackel!
Grabnacht iſt drinnen. —

(Er tritt ein; hinter ihm ein Waldenſer mit einer Fackel.)

Lena.

Allbarmherziger!
Graf Gaſton!

Gaſton.

Alſo hier! Lena! Andrea!
Im Staube iſt mein Platz; ich darf euch nicht
Ins Antlitz ſehn.

(Er ſinkt auf den Boden nieder.)

Andrea.

Selbſt kommt Ihr, uns zum Tod
Zu führen? Iſts genug nicht, daß Ihr uns
Verrathen, in Eur Land die Ketzerrichter
Gerufen?

Gaſton.

Dolche ſprichſt du; jeder dringt
Bis in das Mark der Seele; ja ich fühle,
Auf mir ruht Gottes Fluch; unſchuld'ges Blut
Schreit wider mich zum Himmel auf — und doch:
Den ew'gen Richter ſelbſt, ob er aufs Haupt auch
Mir alle ſeine Zornesſchalen gieße,
Ruf' ich zum Zeugen an: nicht dies hab' ich
Gewollt, nicht *einem* meines Volks wünſcht' ich
Ein Haar gekrümmt.

Andrea.

Klar iſt der Wahrheit Sprache.
Doch du beſchuldigſt dich und ſprichſt zugleich
Dich frei.

Gaſton.

Wie, mit des Herzens Irrungen
Vereint, das vielverſchlungene Geſtrick
Der Menſchenliſt zu ſolchem Ziel geführt,
Daß mich als Thäter des verruchten Werks,
Ob ich es wider Willen auch vollbracht,
Mein Herz verklagt und in der Bruſt die Schuld
Mir, eine Hydra, ziſcht — ſchweig' ich davon!
Doch wiſſe: als verrauſcht der Taumel war
Und das Entſetzliche, das ich geſchaffen,
Mit Todtenantlitz mir entgegenſtarrte,
Stürmt' ich hierher, um euch zu retten, euch,
Mein Volk und Land; zur Drachenhöhle nicht
Soll mein Lucerna von den Ketzerrichtern
Verwandelt werden — —

Lena.

Vater, glaub' ihm! Nie,
Wenn Alles gegen ihn auch ſprach, hab' ich
An ihm gezweifelt!

Gaſton.

O wie Himmelsthau,
Der erſte, der ſeit lange mich erquickt,
Sinkt auf mein Herz dies Wort. — Doch ſchnell nun! auf!
Eh euch des ſchändlichen Gerichtes Tatze
Erreicht, mit Haſt des Sturmes führ' ich euch
Ins Schweizerland.

Andrea.

Ich ſollte fliehn? Das könnt
Ihr denken? Meine Heerde ſollt' ich, ich
Der Hirt, verlaſſen? Rettet Alle erſt
Bis auf den jüngſten Säugling, den ich taufte,

Dann folg' ich Euch; allein ſo lang Gefahr
Nur einem meiner Glaubensbrüder droht,
Bleib' ich, um ihn zu ſtärken, ihn zu tröſten,
Und, wenn es ſein muß, ſtandhaft ihm voran
In Tod zu gehn.

Gaſton.

Andrea, retten will ich
So Viele ich vermag, wenn Gott will, Alle;
Nur ſei der Erſte du.

Andrea.

Heb' dich hinweg
Von mir, Verſucher! Unbefleckt will ich
Dies weiße Haupt vor Gottes Antlitz tragen.

Gaſton.

Freund meiner Kindheit! Lehrer meiner Jugend!
Im Jammer, der mein Herz zerreißt, gieb mir
Die eine Tröſtung, daß ich dich gerettet!
Du, dem als Knabe auf den Knieen ich
Geſeſſen, der die erſten Laute ſtammeln
Du mich gelehrt, wälz' nicht das Ungeheure
Auf mich, daß ſie zum Martertod dich ſchleppen,
Und als des grauſen Mords Urheber ich
Mich ſelbſt verfluchen muß.

Andrea.

Reiß' Felſen doch
Aus ihren Wurzeln! ich entweiche nicht;
Doch willſt du zeigen, daß ich werth dir bin,
Errette meine Tochter!

Gaſton.

Sie mit dir!

Lena.

Mein Vater, kannſt du denken, dich verlaſſen
Würd' ich? Nein, ob in zehnfach grauſern Kerker
Sie uns auch würfen, zehnfach Ketten uns
Umklirrten, doch den Platz bei dir vertauſcht' ich

Nicht um der Alpen grünſte Triſt, wo Heerden
An ſonn'ger Halde weiden.

Andrea.

Gott erſchließt
Dir das Gefängnißthor; ſo folg' ihm, Kind!
Noch lockend liegt vor deinen ſiebzehn Jahren
Ein langes Leben.

Lena.

Ich entfliehen? Ich
In fremdem Land in Sicherheit mich bergen,
Indeß ſie dich zu bitterm Tode führen
Und mein geliebtes Thal zur Wüſte wandeln,
Wo unſrer Brüder, unſrer Schweſtern Aſche
In allen Winden ſtäubt? Wie würde nicht
Vor Gottes Richtſtuhl meiner Eltern Geiſt
Mich drob verklagen! Nein, o nein, mein Vater,
Der du in Liebe beide mir erſetzt,
Bei dir bleib' ich!

Andrea.

Geliebte Tochter!

Gaſton.

Hör' mich,
Lena! bei unſrer Kindheit ſüßem Frieden,
Aus dem des Lebens Sturm uns fürchterlich
Geriſſen hat, beſchwör' ich dich, vergieb
Mir meine Schuld, und wenn du ſie vergiebſt,
So folge mir!

Lena.

Ich weiß von keiner, Gaſton,
Die du an mir begangen.

Gaſton.

Glühend heiß,
Obgleich du ſelbſt das alte Band gelöſt,
Im Herzen brennt die Schuld mir, daß umſtrickt
Von einem Dämon — Weib nicht nenn' ich ſie —

Ich dein vergeſſen konnte, reiner Engel!
Der erſte Ring war das der Sündenkette,
An der die Hölle mich in ihren Schlund
Hinunterreißt: bethört von Luſt der Sinne brach
Ich mein Gelübd', verrieth mein Land, gab euch
Den Würgern preis. — Lena, noch iſt es Zeit
Zur Flucht — dich rettend, ſieh! kannſt du auch mich
Vom Rand des Abgrunds reißen; furchtbar gähnt
Die grauſe Tiefe drunten; willſt du, daß
Sie mich verſchlinge und von Ewigkeit
Zu Ewigkeit die Teufel ſich die Mär' erzählen:
Das Weib, das er geliebt und dann verlaſſen,
Iſt ſeines Eidbruchs halb den Henkertod
Geſtorben?

Lena.

Gaſton! die Gedanken wandern
Dir irr! O könnt' ich meiner Seele Frieden
In deine ſtrömen! Hier vor Gott betheur' ich:
Von Allem, deſſen du dich ſelbſt verklagſt,
Werf' ich auch einen Schatten nicht auf dich.

Gaſton.

Laß mich dich retten! ſchwerer noch legt ſonſt
Dein Wort des Fluches Laſt mir auf das Haupt.

Lena.

Wenn eine Schuld dich drückt, will ich zum Herrn
Inbrünſtig beten, daß er dir vergebe;
Doch frei vor ihm bekenn' ich: dir gehört
Mein Herz, und immer iſt es dein geweſen;
Ob auch die Pflicht, dir zu entſagen, mir
Gebot: hinüber doch nehm' ich die Liebe
Zu dir ins Jenſeits. Aber heiſche nicht,
Daß ich den Vater laſſe! Wohl fühl' ich:
Vor deſſen Antlitz, dem der reinſte Schnee
Nicht fleckenlos, ſteh' ich als ſündig da,
Weil insgeheim, den blinden Greis betrügend,

Ich deine Werbung zuließ, deinen Ring
Annahm; wenn Gott mich ſterben läßt, büß' ich
Für meinen Fehl.

Gaſton.

Kaum, daß zum Himmel mich
Dein Wort erhoben, ſchleuderſt du mich wieder
In der Verzweiflung Tieſe!

Siebente Scene.

Vorige. **Corſo** ſtürzt herein und umarmt **Andrea** und **Lena**. Später **Tebaldo**.

Corſo.

Vater! Schweſter!
Doch die Minute keucht vor Eile, her
Von Noras ſtrömt der Feind in dichten Schaaren;
Von Kriegern, die von rings ſich ſammeln, iſt
Auch unſer Hauſe ſtattlich angewachſen;
Stellt Ihr Euch an die Spitze, Graf, vielleicht
Krönt Euch der Sieg; wo nicht, verloren Alles!

Gaſton.

Wohlan, zum Kampfe! — Nein, wie feſtgewurzelt
Iſt mir der Fuß.

Corſo.

Du, Lena, du, Andrea,
Kommt, auf geheimem Pfade führ' ich euch,
Bis wo ihr ſicher ſeid.

Gaſton (auf's Knie ſinkend.)

Noch einmal, habt Erbarmen
Mit mir! entflieht!

Andrea.

Bringt Kunde mir, daß Alle
Gerettet ſind! Bis dahin bleib' ich hier.

Lena (Andrea umarmend.)

Und ich beim Vater!

Tebaldo (hereinſtürzend.)
Schnell, Graf Gaſton! führt
Die Unſern! Kampfluſt pocht in jeder Bruſt.

Corſo.
Mit einer kleinen Schaar indeß bewach' ich
Den Thurm hier; über unſre Leichen nur
Eindringen ſoll der Feind.

Gaſton.
Mit Blitz und Donner
Furchtbar hängt an des Himmels ſchwarzem Dach
Vor mir die nächſte Stunde! Laß mich, Gott,
Der Sturm ſein, der das Wetter bricht! Stürzt es
Auf uns herab — ich weiß, Verdammniß birgt
Sein Schooß für mich.

(Er eilt mit gezogenem Schwert ab. Corſo und Tebaldo folgen ihm.)

Lena (Andrea umarmend.)
O Vater! wie ſo feſt,
So ſicher fühl' ich mich in deinem Arm!
Mag kommen, was da will, ich bin getroſt!

Andrea.
Kind! ſinge mir mein Lieblingslied! ſo lang
Hab' ich es nicht gehört.

Lena (ſingt.)
Der Morgen graut, der Nebel weicht,
Der unten noch im Thale ſchleicht;
Empor, empor ins ſel'ge Blau
Iſt da, die Flügel feucht von Thau,
Die Lerche ſchon geſtiegen.

Und heller, immer heller bricht
Hochher zu ihr herab das Licht,
Und froher, froher tönt ihr Sang,
Mich zieht hinauf der Himmelsklang,
Bleib', Erde, drunten liegen!

Fünfter Act.

Schlafgemach im Schloſſe. Hinten eine Kapelle. Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

Der Herzog bewußtlos auf einem Lager. **Seyſſel** und **Dominique** zur andern Seite des Gemaches.

Seyſſel (zu den Dienern.)

Sorgt mir, daß Keiner, auch die Fürſtin nicht,
Zum Herzog eindringt! Ruhe thut ihm noth.
Ich mit dem Arzte halte bei ihm Wache,
Indeß, da er nach geiſtlichem Geſang
Verlangt hat, einen Pſalm die Mönche ſingen.

(Diener ab.)

Seyſſel (leiſe.)

Es muß geſchehen, ich verlangs!

Dominique (leiſe.)

Heiſcht was
Ihr wollt; diesmal thu' ich Euch nicht den Willen.

Seyſſel.

Hat dich dein guter Geiſt verlaſſen? Sonſt
Oft meine innerſten Gedanken, die
Ich mir noch ſelbſt verbarg, haſt du ins Werk
Geſetzt; warum dies Zaudern jetzt?

Dominique.

Der Herzog
War mir ein güt'ger Herr; und jetzt ſollt' ich
Zum Dank — —

Seyſſel.

Haha! weil er das Ehrenkettlein
Dir gab, willſt du ihn ſchonen? Und was hatte
Denn in Lyon der würd'ge Greis verbrochen?
Erſchrickſt du? muß ich dich der Nacht erſt mahnen,
Wie in dem alten Hauſe, das allein
Der Greis und ich bewohnten, mich Geächz
In ſeine Kammer rief und, Dominique,
Ich dich zu Häupten des Ermordeten
Mit blut'gem Meſſer ſtehn ſah? All ſein Gold
Durfteſt du nehmen, doch an dem Geheimniß
Lenk' ich ſeither nach Willen dich. Die Zeit
Verrinnt; reich ihm den Trank, der ew'gen Schlaf
Ihm ſchenkt! Wo nicht — —

Dominique.

Weh mir! daß ungeſchehn
Die eine That ich machen könnte! Schlangengleich
Umſtrickt ſie mich und wälzt von Frevel mich
Zu neuem Frevel fort.

Seyſſel.

Soll ich den Mord
Kund thun?

Dominique.

Vergönnt mir Friſt nur!

Seyſſel.

Wozu Friſt?
Ich weiß, in einer jener Flaſchen haſt
Du Gift. Bevor es dämmert, Leiche muß
Der Herzog ſein.

Dominique.

So zwingt Ihr mich. — Herr Gott,

Vergieb mir meine Schuld! —

(Er geht ans Lager des Herzogs.)

Hoheit! Zeit iſts
Den Trank zu nehmen. —

(Pauſe.)

In die Leere ſtarrt er,
Als ſäh' er Schreckgeſtalten. Mich erfaßt
Ein Graun.

Seyſſel.

Zum erſten Male ſo als Schwächling
Giebſt du dich kund. Nochmals! thu was ich heiſche,
Wo nicht — — —

Dominique (zum Herzog.)

Da, nehmt.

Herzog (nachdem er getrunken.)

Heiß tobts mir durchs Gehirn,
Und ſtarr von Froſt ſind meine Glieder doch. —
Hinweg, Geſpenſter! grinst mich nicht ſo an!
Den Sinn in Wahnſinn wandeln könnte Eins
Von euch, und ein unzählbar Heer ballt ihr
In Lüften euch, ſchießt aus dem Boden auf — —

Seyſſel.

Erhebt die Seele im Gebet! Schwer iſt
Das Sterben, aber droben wartet Euer
Die Seligkeit, wie ſie der Glaubenstreue
Verdient. Belohnen wird der Allbarmherz'ge
Im Himmel Euch, daß Ihr auf Erden ſo
Sein Reich gemehrt.

(Seyſſel giebt den Mönchen in der Kapelle ein Zeichen, und ſie beginnen zu ſingen. Der Geſang dauert, mit Unterbrechungen, während der ganzen Scene fort.)

Seyſſel.

Hört Ihr der Engel Stimmen?
Sie ſchweben Palmen ſchwingend Euch entgegen,
Euch zu empfangen.

Herzog (ſich aufrichtend.)

Horch! Was hallt von unten
Tiefher ans Ohr mir? Schüttet Erde drauf,
Daß nicht der grauſe Schall nach oben dringe!
Mehr, mehr noch! — Nein, umſonſt! Ich höre Aechzen
Gemarterter aus unterird'ſchen Kammern,
Geklirr von Ketten, wie Gefangene
In Todesangſt die Hände ringen — laut
Und lauter wirds, die Thore öffnen ſich,
Und aus der Kerkernacht in langen Reihn
Aufſteigt der Todgeweihten Zug — nimmt er
Kein Ende? Unabſehbar wallts hervor,
Wie aus der Erde tiefſtem Schooße — Männer,
Jungfrauen, Greiſe, zehnmal ſchon zuvor
In Folterqual geſtorben, führt der Henker
Zur Richtſtatt — Pfahl an Pfahl, ein ganzer Wald,
Ragt Holzſtoß neben Holzſtoß — aus dem Feuer
Schaun Sterbende nach mir mit blaſſem Antlitz.
Was wollt ihr mir? Klagt Andre an, als mich!
Bin ich denn Schuld an eurem Tod?

Dominique.

Ich ſtand
An manchem Sterbebett, doch ſolches Grauſen
Empfand ich nie.

Seyſſel.

Schwachſinniger! laß mich
Allein mit ihm!

(Dominique wirft ſich im Hintergrunde in einen Seſſel.)

Verſcheucht die Schreckensbilder,
Herzog! Des Eifers halb, mit dem vom Gift
Der Ketzerei Ihr Eure Lande reinigt,
Quält Euch in Eurer letzten Stunde ſo
Der böſe Geiſt.

Herzog.

Furchtbar! und in den Flammen noch

Den Herren preiſen ſie im Lobgeſang.
Verläugnet Chriſtus! ſegnen will ich euch dafür!
Doch daß ihr ihm noch dankt für eure Qual,
Verklagt vor Gott mich zehnfach. Karl, wo biſt du?
Geh, löſch das Feuer! rette, wenn du kannſt!

Seyſſel
(zu den Mönchen in der Kapelle.)

Singt lauter, lauter, daß ihn Keiner höre!
Es könnte fromme Seelen irre führen.

Geſang der Mönche.

Preces meae non sunt dignae,
Sed tu bonus fac benigne,
Ne perenni cremer igne!

Dominique (auffahrend.)

Es tönt mir wie des jüngſten Tags Poſaune.

Seyſſel (zu den Mönchen.)

Ein andres Lied! Nicht dieſes von Gericht
Und Höllenqual. (Für ſich.) Stahl glaubt' ich meine Seele,
Und doch durch alle meine Fibern bebts!

Herzog.

Hörſt du nicht, Karl? Der Qualm wird mich erſticken.
Sie lecken gierig fort, die rothen Zungen!
Durchſtecht der Flüſſe Damm! die Meeresufer
Grabt ab, damit die Fluth den Brand erſäufe!

Dominique (zum Herzog eilend.)

Wenn vor mich hin der Anklagengel tritt,
Wie ſoll ich da beſtehn? Vielleicht noch retten
Kann ihn dies Gegengift. — Da, Herzog, nehmt!
Es wird die Fiebergluth Euch lindern.

Seyſſel (leiſe.)

Schurke,
Zurück! Sonſt fürchte dieſen Dolch! Ich ahne
Was Du vorhaſt! Wozu auch ſolcher Memme,
Die an das Ammenmärchen von Gewiſſen
Noch glaubt, hab' ich vertraut?

Herzog.

Die Kerker ſprengt!
Frei ſollen Alle ſein! Brich auf, mein Sohn!
Geh, meinen letzten Willen zu vollſtrecken!
Verjag' das Würgerheer der Ketzerrichter,
Die ſchwarze Höllenbrut, aus meinem Land —
Ich widerrufe Alles, was die Boten
Des finſtern Reichs mir abgeliſtet! — Gott,
Erbarm' dich mein!

(Er ſinkt zurück.)

Dominique.

Er ſtirbt!

Geſang der Mönche.

Confutatis maledictis
Flammis acribus addictis,
Voca mecum benedictis.

Seyſſel.

Noch immer dieſes Lied! ein Andres doch!

Zweite Scene.

Vorige. Jolanta ſtürzt, zuerſt von Dienern zurückgehalten, herein, dann Ignacio und Andere.

Jolanta.

Ich muß zu ihm; ihr wehrts mir nicht! — Mein Vater,
Hilf, hilf! Sie bauen Schranken auf dem Platz,
Und pflanzen Pfähle, thürmen Scheiter auf;
Zum Hochgericht für die Waldenſer iſts.
Du, als gerecht von aller Welt verehrt,
Kannſt dulden du, daß in des Heilands Namen
Mordbrand, Raubſucht durch deine Lande raſt?
Soll Menſchenopferqualm, mit Sterbender
Geheul vermengt, der Alpen reine Luft

Erfüllen? — Bleibſt du ſtumm? Auf, Vater, ſprich
Ein Wort! Sie Alle, Richter, Schergen, Henker laß
Hinaus zum Lande geißeln, knieend wird,
Wie von der Peſt befreit, dein Volk dir danken!

(Der Herzog erhebt ſich, als wolle er ſprechen, und bleibt eine Zeit lang aufgerichtet, mit ausgeſtreckten Armen.)

Seyſſel (erſchreckt.)

Er lebt noch! Er wird ſprechen.

Jolanta.

Nun, mein Vater?

(Der Herzog ſinkt todt zurück.)

Verloren Alles! er iſt todt.

(Sie wirft ſich über die Leiche.)

Seyſſel (für ſich.)

Er ſtarb
Zur rechten Zeit.

Ignacio.

Zum Himmel geht er ein!

(Er kniet nieder.)

Dritte Scene.

(Es wird nach und nach hell. Vorige. Prinz Karl eilt herein. Später ein Diener.)

Karl.

Iſts wahr, was eben ich erſchreckt vernahm?
Der Herzog ſchwer erkrankt?

Seyſſel.

Ihr kommt zu ſpät,
Ihn lebend noch zu finden.

Karl.

Weh! kalt, ſtarr
Mein Vater? Nicht zum letzten Segen mehr
Kannſt du die theure Hand aufs Haupt mir legen?

(Er bleibt ſchweigend an der Leiche ſtehn.)

Seyſſel (zu Ignacio.)
Der Morgen graut; derſelbe Tag wird denn,
An dem Prinz Karl den Herrſcherſtuhl beſteigt,
Das hohe Feſt des Glaubens ſehn. So auch
Iſt in Valladolid die Thronbeſteigung
Des Horts der Chriſtenheit, des edlen Philipp,
Durch die Verbrennung von vierhundert Ketzern
Gefeiert worden.

Ignacio (durchs Fenſter blickend.)
Alles ſteht bereit;
Werkleute haben frommen Eifers ſich
Seit Sonnenuntergang nicht Schlaf gegönnt,
Bis die Gerüſte all erbaut. Schon ziehn,
Begierig auf das heil'ge Schauſpiel, rings
Die Landbewohner durch die Thore ein.

Seyſſel (zum Prinzen.)
Den erſten, hoher Herzog, laſſen Sie
Mich ſein, der Ihnen ſeine Huld'gung bringt!
Wie tief in Allen auch der Schmerz um Ihres
Erhabnen Vaters Scheiden ſei, doch ſieht
In Ihnen Jeder eine neue Sonne
Dem Land aufgehn! Ja, hoffend blickt auf Sie Ihr Volk,
Daß Sie, als Held des Glaubens früh erprobt,
Dem gottverhaßten Ketzerthum ins Herz
Den Todpfeil bohren.

Karl.
Ach, daß ſich der Vater,
Der zu des Himmels Glorie eingegangen,
Nicht meines Sieges mehr erfreuen kann.
In Staub liegt der Waldenſer Widerſtand,
Zerſtreut ſind ihre Banden; nun aus Höhlen
Und Felsverſtecken holt das heilige
Gericht die Flüchtlinge, der Mutter Kirche
Abtrünn'ge Söhne, daß ſie widerrufen,
Wo nicht, die Strafe der Verſtocktheit leiden.

Jolanta (ſich erhebend.)

Du, Bruder? Herzog nun, und über Tod
Und Leben Herr! O zieh Verdammniß nicht
Auf dein, auf mein Haupt, auf dein Land herab!
Laß nicht den Antichriſt ſein Reich hier gründen,
Nicht Wölfe, in das Richterkleid vermummt,
Die Unſchuld würgen; Gnade, Gnade, Bruder,
Laß über deiner Herrſchaft Eingangsthor
Als Regenbogen leuchten.

Karl.

Iſt dein Geiſt
Verſtört? — Eins wiſſe dir zum Troſt: ich gab
Befehl, den Grafen Gaſton, der bethört
Für die Waldenſer ſtritt, nicht zu verfolgen;
Sein Wahn wird weichen; und wenn er, bereuend,
Der Ketzer Sache läßt, als Schwager ſoll
Er mir willkommen ſein. — Doch hemme nicht
Mich bei dem gottbefohlnen Werk, Jolanta!
Erlöst hat aus der Heiden Händen mich
Der Herr, daß ich der Viper Ketzerei
Die gift'gen Zähne bräche, und mein erſter
Glorreicher Akt ſei, aller Welt zu zeigen,
Wie ich Abfall von Chriſtus und der Kirche
Zu rächen weiß.

Jolanta.

Erbarmen! auf den Knien
Fleh' ich dich an.

Karl.

Nicht Weiber fragt um Rath
Wer Gottes Sache führt.

Jolanta.

Weh, Marmor iſt
Sein Herz.

(Sie ſtürzt fort.)

Der Geſang der Mönche (beginnt nochmals.)

Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet apparebit,
Nil inultum remanebit.

(Dominique, der in ſich verſunken geſeſſen, ſtürzt plötzlich auf Seyſſel zu.)

Dominique.

Ha Mörder! Mörder! Ich nicht thats!
Du warſt mein böſer Dämon.

Karl.

Was? des Mordes
Verklagt er ihn?

Seyſſel.

Entweiche, ſchnöder Wicht!
Was willſt du mir?

Dominique.

Ja, hier vor aller Welt
Des feigen Mords verklag' ich dieſen Seyſſel!
In ſeinem Herzen ward das Natternei
Gebrütet; daß ich Gift dem Herzog reichte,
Gezwungen hat er mich; er drohte, ſonſt die Decke
Von früheren Miſſethaten abzuziehn,
Die ich geübt. Ruft ein Gericht! bekennen
Will ich ſie all; doch keine war ſo ſcheußlich
Wie dieſe. Wolluſt iſt mirs, ſie zu büßen,
Nur laßt zuvor mich ſehn, wie ſeinen Lohn
Der da empfängt!

Seyſſel.

Verwünſcht zur tiefſten Hölle,
Feigherziger! du lügſt, nochmals, du lügſt!

Karl.

Welch ſchnödes Bubenſtück, in ſchwarzer Nacht
Des Abgrunds ausgeheckt, kommt hier zu Tage?
Legt ſie in Ketten! (Zu Seyſſel.) Dir, Heimtückiſcher,
Wird man die Lippen zum Geſtändniß öffnen!

(Seyſſel und Dominique werden abgeführt.)

Beiſetzen laßt uns die entſeelte Hülle
Des Herzogs in der Ahnengruft! Wenn Troſt
In ſolcher Trauer ſein kann, der Gedanke
Beut ihn mir dar, daß er als treuer Sohn
Der Kirche in den Himmel eingegangen.

Diener (auftretend.)

Der Cardinal und Mönche von der Regel
Des heiligen Dominicus begehren,
Eh ſie dem Arme der Gerechtigkeit
Die Ketzer übergeben, kurz Gehör!

Karl.

Im großen Saale werd' ich ſie empfangen.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Platz in Vercelli, mit Schranken für das Gericht. Es iſt früh Morgens.

Vierte Scene.

Der Markgraf von Saluzzo mit Soldaten.

Saluzzo (in die Scene deutend.)

Dort um die Richtſtatt ſtellt euch auf! Im Kreis
Beſetzt den ganzen Platz! Ein ehrner Wall
Von Schwertern, Lanzen muß den Frevlern rings
Den Weg zur Flucht verſchließen. Oft hat man
Erlebt, wie noch vom Scheiterhaufen los
Sich die Verworfnen riſſen und durchs Volk
Mit brennendem Gewand zu fliehen ſuchten.
Doch Dieſen, mag der Teufel ihnen ſelbſt
Beiſtehn, werd' ich den Weg verſperren.

(Für ſich.)

Nun!

Wirſt du auch diesmal, edler Gaſton, mich
Zum Zweikampf laden? Von dem Sturz wohl noch,
Als beim Turnier dir wider mich das Glück
Beiſtand, an allen Gliedern wähnſt du mich
Gelähmt? Da ſieh! ich bin in Kraft erſtanden
Und will mich freuen der ohnmächt'gen Wuth,
Mit der du deiner theuern Ketzer Tode
Zuſchauen wirſt. Die armen Märtyrer!
Wohlan! ich ſags dir, der du ſie beklagſt,
Die Feinde Jeſu Chriſti: ſtolz bin ich,
An ihrer Richtſtatt Schergendienſt zu thun.
(Laut zu den Soldaten nach der Seite deutend.)
Da! Zeit iſts! Jeder nehme ſeinen Platz.
(Ab mit den Soldaten.)

Fünfte Scene.

Nach einer Pauſe treten haſtig Graf **Gaſton, Tebaldo, Arrigo, Pagano** und eine Anzahl bewaffneter **Waldenſer** auf.

Gaſton.
Leer iſt der Platz noch! Hier die Mauer birgt mich
Den Blicken; wähle Jeder ſein Verſteck
Und auf mein Zeichen ſtürzt hervor ihr Alle!
Gott wird uns beiſtehn, daß wir ſie erretten.

Pagano.
Zu wahr nur iſts; umſonſt des Thurmes Eingang
Zu ſperren ſuchte Corſo; niederhaun
Ließ ihn und ſeine ganze Schaar der Prinz,
Deß übermächt'ges Heer noch aus Saluzzo
Verſtärkt war. Lena und Andrea hat man
Hierher geſchleppt, und thut nicht Gott ein Wunder —

Gaſton.
Mir iſt, die Erde ſänke unter mir hinweg
Und ließe mich im leeren Raume ſchweben.

O Gott! es kann nicht ſein: ſo Schreckliches
Kannſt du auf eines Menſchen Haupt nicht laden,
Daß er erleben ſollte — es zu denken
Bringt Wahnſinn. Ein Orkan raſt durchs Gehirn
Mir, alle ſeine Fibern ſchüttelnd.

Arrigo.

Herr!
Laßt auf den Himmel uns vertraun! er kann
Durch Wen'ge Sieg erkämpfen wie durch Viele.
Hat durch des *einen* Simſon Fauſt er nicht
Ein ganzes Heer erſchlagen?

Pagano.

Fort nun! bergt
Euch Alle!

(Die Waldenſer ab. Gaſton birgt ſich hinter eine Mauer, doch ſo, daß er vom Publikum geſehen werden kann.)

Sechste Scene.

Mehrere Bürger treten auf.

Erſter Bürger.

Bald beginnen wird das Feſt.

Zweiter Bürger.

Ein Feſt iſts dir, dem martervollen Tod
Verirrter, Kinder Gottes zuzuſchaun?
Katholiſch bin ich, doch ich ſag' es frei:
Fleiß'ger und braver als die Unſern ſind
Die mehrſten der Waldenſer in Lucerna,
Und, wenn ſie unſern Glauben hätten, eher
Ins Paradies eingingen ſie als wir.

Erſter Bürger.

Ei, Nachbar, nur gemach! ganz ketzeriſch
Klingt was Ihr ſagt.

Zweiter Bürger.

Schwer hat Graf Gaſton ſich
Verſündigt; glücklich war ſein Land. Von je
So lang die Menſchen denken können, haben
Die Nachbarfürſten, hat der heil'ge Vater
Lucernas Freiheit hochgehalten; nie
In ſeiner ſtillen Alpenthäler Kreis
War Krieg, Verfolgung eingedrungen; da,
Verführt von dieſem buhleriſchen Weib —

Erſter Bürger.

Ihr meint des Herzogs Schweſter; hütet Euch!

Zweiter Bürger.

Bethört von ihr, in die Gewalt der Feinde
Gab er ſein Land, ſein Volk, und Tauſende
Gehn nun um ſeinethalb in bittern Tod.

(Gaſton macht eine Geberde des Entſetzens.)

Erſter Bürger.

Die Richter kommen, ſeht! und Herzog Karl.

Siebente Scene.

Karl mit dem **Cardinal** und **Herren** des Hofes treten auf und nehmen auf erhöhten Sitzen Platz. Gegenüber der **Prior** der Dominikaner und die **Richter**, ſämmtlich in Dominikanertracht.

Karl.

In meiner Hauptſtadt Mauern, fromme Männer,
Willkommen heiß ich euch. Geprieſen ſei
Des Herren Gnade, die mir gönnt, ſogleich mich
Nach meines gottgeliebten Vaters Tode
Als treuen Sohn der Kirche zu bewähren.
Erbleichen werden vor dem Glanzgeſtirn
Des einzig-wahren Glaubens — will es Gott! —
Die falſchen Sekten Luthers und Calvins,

Irrlichtern gleich; bis an den Erdenrand
In unbekannte Länder, kaum dem Meer
Entſtiegen, trägt Loyolas heil'ger Orden
Das Crucifix — ſo auch mit Gottes Huld
Und euerm Beiſtand will ich die bethörten
Anhänger des Häreſiarchen Waldus
Rückführen in der Mutterkirche Schooß.

Prior.

Dominicus, dem Stifter unſres Ordens,
Der mit dem Flammenſchwert die Ketzer ſchlägt,
Gehorchen wir, indem von Euch den Eid
Wir fordern, Herzog, daß in unſer Amt
Ihr keinen Eingriff thun noch dulden wollt,
Nein Allem, was wir zur Vertheidigung
Des apoſtol'ſchen, einzig wahren Glaubens
Anordnen werden, die Vollſtreckung ſichert.

Karl

(die Hand auf ein ihm dargereichtes Crucifix legend.)

Die Hand aufs Bildniß des Gekreuzigten
Gelegt, leiſt' ich den feierlichen Schwur.

Cardinal.

In unſres heil'gen Vaters Namen, Hoheit,
Hier überreich' ich Euch ein Schwert, von ihm
Mit eigner Hand geweiht. Es war beſtimmt
Für Herzog Philibert, wenn dem Gebot
Des Allgerechten er ſich fügen würde;
Nun mächtiger vom Sohn geſchwungen mög' es,
Ein Donnerkeil, die Ketzer niederwettern.

Prior (zu den Schergen.)

Führt die Beklagten vor! — Das Haupt, den Führer
Der Irrenden, der ſie in ihrem Wahn
Und Trotz beſtärkt, hoff' ich zum Widerruf
Zu bringen; auch den Anderen wird das
Die Nacht vom Auge nehmen; nächſt dem Greiſe
Hat ſeine Tochter fort und fort die Ketzer

Gemahnt, in ihrem Irrthum zu verharren;
Drum theile ſie des Vaters Loos. — Verſtocken
Die Beiden ſich, wohlan! heilſamen Schrecken
Wird durch das Land ihr Feuertod verbreiten.

Achte Scene.

Vorige. Andrea und Lena werden von Schergen hereingeführt. Später der Erzbiſchof.

Prior (zu den Beiden.)
Des Waldus gottesläſterliche Lehre,
Ihr läugnets nicht, habt ihr bekannt, und mehr,
Den Reuigen von euch, die mit der Kirche
Sich auszuſöhnen dachten, wiederum
Das Herz verhärtet: ſo ſeid ihr dem Tod
Verfallen; doch voll Huld und Milde ſtellt euch
Die heil'ge Kirche, die nach Blut nicht dürſtet,
Hier noch am Fuß des Scheiterhaufens frei,
Das Leben euch durch Widerruf zu retten.

Andrea.
Das Evangelium, aller Wahrheit Quelle,
Bekennen wir; wenn das Gott läſtern heißt,
Wohl, ſo verdammt uns! Chriſtus, unſer Mittler,
Wird uns beiſtehn auf unſerm letzten Gang.

Prior.
Kurz gebt mir Antwort! wollt ihr euch dem Papſt,
Dem Stellvertreter Gottes, unterwerfen?

Beide.
Wir widerrufen nicht; die heil'ge Schrift,
Nicht Menſchenwort, iſt unſres Glaubens Richtſchnur.

Die Richter.
Hört ihr, wie ſie an Papſt und Kirche freveln?
Darauf ſteht Tod! Ins Feuer mit den Ketzern!
(Der Erzbiſchof tritt auf.)

Erzbiſchof.

Als Erzbiſchof und höchſter Kirchenfürſt
Des Landes feierlich hier Widerſpruch
Erheb' ich gegen eur unmenſchlich Thun;
Im Namen Jeſu, der das Recht, die Freiheit,
Die Wahrheit iſt, ſteht Rede mir: was habt ihr
Aus ſeinem Wort gemacht? Ihr, Peiniger,
Wollt Gottes Diener heißen, die ihr frech
Sein Ebenbild, den Menſchen, ſchändet? Henker,
Nicht Richter, ſeid ihr!

Karl.

Euer Prieſterkleid,
Erzbiſchof, ſchützt Euch; aber haltet Eure Zunge
In Zaum!

Cardinal.

Gar viel Vertraun ſtößt Euch das Kreuz
Auf Eurer Bruſt ein; baut zu ſehr nicht drauf!
Ein Wort von mir, und Eures Amts entſetzt
Der heil'ge Vater Euch.

Erzbiſchof.

So werd' ich ihm
Mich fügen, aber meine Pflicht zuvor
Als Prieſter Jeſu Chriſti thun. Die Kirche,
Die ſeligmachende kathol'ſche, fordert
Durch mich, der ihr unwürd'ger Knecht ich bin,
Daß dieſe Irrenden ihr mir herausgebt,
Auf daß durch Lehre und durch fromme Mahnung
Dem wahren Glauben ich ihr Herz erſchließe.

Karl.

Hört nicht auf ihn! Das Alter hat ihn kindiſch
Gemacht.

Cardinal.

Mitleid mit Gottes Feinden haben,
Heißt ſelber Ketzer ſein.

Prior.

Wohlan,
Zum Feuertod hiermit verdamm' ich euch
Und breche über euch den Stab der Gnade.

Erzbiſchof.

So mögt ihr für die Unſchuld, die ihr mordet,
Dem höchſten Richter Rede ſtehn! Ich habe
Nicht Theil an euerm Rath.

Karl.

Führt ſie zum Holzſtoß!

(Schergen nehmen die Beiden in ihre Mitte.)

Erzbiſchof.

Ich Einzelner vermag euch nicht zu retten;
Doch laßt mich euch die letzte Tröſtung ſpenden!
Mein Herz weint, daß ihr nicht zu unſerm Glauben
Rückkehren wollt; allein auch ſo, und ob
Sie euch als Abgefallne auch verdammt,
Sag' ich euch: ſeid getroſt! drückt einen Kuß
Aufs Bild hier des Gekreuzigten und hegt
Vertraun: er führt euch ein ins ew'ge Heil!

Lena.

Habt Dank, Ehrwürd'ger! wahre Himmelslabe
Iſt uns Eur Wort.

Erzbiſchof.

An euerm Holzſtoß will
Zu Gott ich brünſtig flehen, daß von oben
Er friſche Lüfte kühlend niederſende,
Und ſchnell ein leichter Tod euch aus den Flammen
Gen Himmel trage.

Karl.

Was noch zögern? führt ſie ab!

Cardinal.

Ich gehe, ihrem Ende zuzuſchaun,
Daß ich in Rom davon berichten kann.

Neunte Scene.

Gaſton ſtürzt mit den andern Waldenſern hervor.

Gaſton.

Mir nach! Befreit ſie, Brüder!

Tebaldo.

Tod den Henkern!

Lena.

Entweiche, Gaſton! Gott hat über uns
Beſtimmt; er wird zum Beſten Alles fügen.

(Gaſton und die Waldenſer werden ſchnell übermannt und in Feſſeln gelegt, während die Schergen Andrea und Lena abführen und der Erzbiſchof, der Cardinal, ſowie mehrere der Richter ihnen folgen. Hernach Saluzzo.)

Karl.

Legt ſie in Ketten! — Gaſton, du?

Gaſton.

Thu auf
All deine Himmelsſchleuſen, Gott! erſäuf'
In Regenfluth die Flammen und die Henker!
Mit deinem Donnerkeil löſ' von den Gliedern
Das Eiſen mir, daß ich vom Scheiterſtoß
Die Opfer reißen kann! — Weh, keine Wolke!
Blau, unbarmherzig blau der Himmel! tief
Bis in das Gränzenloſe blau und leer!
Das Feuer wirbelt auf! Nun, grauſe Hölle,
Reiß mich hinab in deinen tiefſten Schlund,
Wo aus des Abgrunds Abgrund Weheruf
Von Myriaden Stimmen tönt! Schlingt, Teufel,
Ums Haupt mir einen Kranz von freſſenden Flammen!
Laßt ewig lebend und doch immer ſterbend mich
Im Schwefelpfuhl bei den Verdammten ächzen,
Nur daß ich das nicht ſehe!

(Plötzlich auffahrend.)

Tebaldo.

Ich will nicht leben, nun ich das geſehn;
Von Mord nur, von verkohlten Menſchenknochen
Noch würd' ich träumen — zu des Waldus Lehre
Bekenn' ich mich; ſchleppt, Mörder, mich zum Brandpfahl!

Prior (auf die Waldenſer deutend.)

Führt ihn und die da in Gewahrſam fort!

Zehnte Scene.

Vorige. Jolanta hereinſtürzend. Darauf der Cardinal und der Erzbiſchof.

Jolanta.

Gaſton, mein Gaſton, ſind' ich ſo dich wieder?
Willſt du mich auch im Tode noch verſtoßen?
Sei Zeuge, meine Seele! ſelbſt im Traum
Nichts Böſes, ſeine Liebe nur hab' ich
Gewollt! — Gaſton! mit einem Blick nur ſag':
Du grollſt mir nicht! —

Gaſton.

O daß mit Lena ich
Den ſüßen Feuertod geſtorben wäre
Und meine Aſche ſich mit ihrer miſchte!

Karl (will ſie fortziehn.)

Komm, Schweſter!

Jolanta.

Mörder, rühre mich nicht an! —
Gaſton! du wendeſt dich hinweg? Wirſt du
Mir auch ein Grab an deiner Seite wehren?

(Sie ſtößt ſich einen Dolch in die Bruſt und ſinkt neben Gaſton nieder.)

Karl.

Gott! ſchwere Opfer heiſcht dein Dienſt von mir!

(Er bleibt in ſich verſenkt bei Jolantas Leiche. Der Cardinal und der Erzbiſchof treten wieder auf.)

Gaston

Noch iſts Zeit!
Noch rett' ich ſie!

(Er reißt ſich mit Macht los und bricht ſich nach der Richtſtatt zu Bahn.)

Saluzzo (ihm entgegentretend.)

Da, Ketzerfürſt! nun, trafs?

(Er durchbohrt ihn.)

Gaſton.

Noch bleibt mir Kraft; nimm, feiger Henker, das!

(Er entreißt einem der Umſtehenden das Schwert und ſtößt Saluzzo nieder, dann fällt er zu Boden.)

Saluzzo (fallend.)

Sei du verflucht! aus iſt das Spiel.

(Die Bühne wird während des Folgenden von Flammenſchein erhellt.)

Karl.

Gaſton!
Nicht deinen Tod wollt' ich; du ſelbſt haſt ihn
Gewählt.

Gaſton.

Hoch, höher ſchlägt empor der Brand.
Wo biſt du Lena? hat der droben Engel,
Und keiner ſchützt dich? Flammen, Flammen nur
Seh' ich, Luft, Erde eine rothe Gluth!
Durch meine Adern ſengend rollt das Feuer.
Im Hirn mir ſingt es; um mich, über mir
Hör' ich es ziſchen — — gierig aufwärts lecken
Die heißen Zungen bis ans Himmelsdach,
Es tropft geſchmolzen in die Lohe nieder —

(Er ſinkt zurück.)

Tebaldo.

Die Gluth nimmt ab — wohl! ſchürt die Flammen neu,
Unmenſchen! zu den Opfern, die hier Aſche
Geworden ſind, geſellt auch mich! Ich ſage
Mich feierlich von eurer Kirche los.

Karl.

Ihr wart mir Freund und Lehrer! Schweigt, o ſchweigt!
Ich ſelber ſonſt vermag nicht, Euch zu retten.

Cardinal.

Vollſtreckt iſt das Gericht.

Erzbiſchof.

Die Beiden ſind
Als Märtyrer und Heilige geſtorben.
Indeß das Feuer aufwärts lohte, hielt
Das Mädchen noch den Vater feſt umſchlungen,
Ein ſelig Lächeln ſchwebt' um ihren Mund,
Und, wie aus morgenrothem Lichtgewölk
Der Lerche Sang, ſcholl aus der Flammengluth
Ihr Lied zu Gottes Preis; allein nur kurz;
Schnell war ihr Tod und leicht.

Gaſton.

Auf meine Seele
Fällt mild wie Thau Eur Wort. Nun ſterb' ich leichter.

(Er ſtirbt.)

Erzbiſchof.

Ich ſcheue Niemand; mag der heil'ge Vater
Mich darum ſtrafen; dennoch ſag' ich euch:
Ein Frevel war eur Thun; der Himmel grollt
In dumpfen Donnern und entladen wird
Sich über euch des großen Rächers Zorn.
Den Holzſtoß möcht' ich ſelber ehr beſteigen

(Zu den Richtern.)

Als euern Richterſtuhl —

(Zum Herzog Karl.)

und deinen Thron!

(Der Vorhang fällt.)

Timandra.

Trauerſpiel in fünf Acten.

Zweite Auflage.

Perſonen.

Timandra, Wittwe des Kleombrotus, eines Seitenverwandten der Königsfamilie.

Pauſanias, ihr Sohn, Regent von Sparta für den minderjährigen

Lyſander.

Diotima, Lyſanders Schweſter.

Mandane.

Artabazus, ein vornehmer Perſer.

Athamas, in Dienſten des Pauſanias.

Thraſymedes, } Ephoren.
Zaleukus, }

Agenor, Haupt der Geronten.

Eupator, ſpartaniſcher Heerführer.

Hyllus, deſſen Sohn.

Thraſyllus, } Künſtler aus Milet.
Dion, }

Ismene, Dienerin der Timandra.

Theron, Diener am Hofe.

Ein Sklave.

Ephoren und Geronten. Spartaner. Gefolge der Mandane.

[illegible]

Erſter Act.

Vor dem Tempel der Pallas. Nach hinten die Thür des Tempels, zu welcher Stufen hinaufführen. Zur Seite ein Grabmal.

Erſte Scene.

Eine große Volksmenge drängt ſich vor dem Tempel.

Ein Jüngling (in die Ferne blickend.)
Hier, Bruder, iſt der beſte Platz; ſchau hin,
Wie vom Eurotasufer bis herauf
Zum Pallastempel ſich die Menge drängt.

Ein Anderer.
Solch Feſt ſah Sparta nicht, ſeitdem es ſteht.

Der Erſte.
Bald kommt er nun.

Ein Dritter.
Was für ein Er? Ei hört!
Spricht man von ihm wie von dem Erſten Beſten?
Der Sieger von Platäa, mußt du ſagen,
Der auch vom Hellespont die Feinde jüngſt
Vertrieben hat. Mit unermeßner Beute
Und hundert edlen Perſern als Gefangnen
Kehrt er jetzt heim und bringt der Göttin hier
Die Weiheſpenden ſeines Sieges dar.

Der Erſte.

Vernehmt den heiligen Geſang! Schon windet
Der Feſtzug ſich den Fels heran, die Prieſter
In ſilberhellem, wallendem Gewand,
Die Opferknaben goldne Schalen tragend.

Der Zweite.

Und ſieh! auf ſeinem weißen Renner dort
Pauſanias ſelbſt! Herab ſich ſchwingend nun,
Naht er zu Fuße dem geweihten Raum,
Mit ihm die hohe Mutter, Spartas Stolz.

Zweite Scene.

Feſtlicher Zug. **Prieſter, Opferknaben**, dann **Pauſanias, Timandra**, die **Ephoren**. Wie der Zug in dem Tempel verſchwunden iſt, macht **Thraſymedes** dem **Zaleukus** ein Zeichen und tritt mit ihm in den Vordergrund.

Thraſymedes.

Bleib! ſchon genug der Thoren ſind im Tempel!
Zwang unſer Amt uns auch im Opferzug
Zu gehn, ſo bleib' uns doch die Schmach erſpart,
Den Göttern noch dafür zu danken, daß
Pauſanias Geſetz und Recht von Sparta
Mit Füßen tritt.

Zaleukus.

Laß ab, auf ihn zu ſchmähn!
Mehr Grund, als dir, zur Feindſchaft gab er mir,
Der zu drei Malen bei des Iſthmus Kämpfen
Ich mir durch ihn den Preis entriſſen ſah;
Allein die Siege, die er uns erſtritten,
Gebieten uns, den Groll zurückzudrängen.

Thraſymedes.

Nicht meinethalb — nie that er Böſes mir —
Des Vaterlandes wegen haſſ' ich ihn;

Und hätt' er ſelbſt das Leben mir gerettet,
Gleich heiß, inbrünſtig wäre dieſer Haß.
Als König ſchon — vernahmſt du es? — läßt ſich
Der Uebermüth'ge grüßen.

Zaleukus.

Steht es ihm
Doch zu, ſo lang Lyſander minderjährig,
Den Staat mit königlicher Macht zu lenken,
Und gilt es Vielen doch als Glück, daß er
Spartas zu walten hat; denn wer mag ſagen,
Daß auf dem Jüngling, welcher dann den Thron
Beſteigen ſoll, der Geiſt des Vaters ruht?
Leonidas, erhabner Schatten, ſähſt
Den Sohn du, wie er, ſtatt an Männerkampf
Und Heldenthum, ſich nur an Jagd ergötzt,
Verdüſtern würd' es dir den Traum von Ruhm,
Den mit den heiligen Dreihundert du
Im Hades träumſt.

Thraſymedes.

Und doch iſt keine Rettung,
Als daß dem Minderjähr'gen, wie uns zuſteht,
Die Herrſchermacht wir leihn, bevor Pauſanias
Auf der Geſetze Trümmern ſich den Thron
Erbaut. Er prahlt, vor Xerxes' Tyrannei
Hab' uns ſein Schwert geſchützt; doch laß das Volk,
Laß die Geronten ſeinen Dünkel nähren,
Und bald, von ihm geknechtet, werden wir
Uns nach dem ſanften Joch der Perſer ſehnen.

Zaleukus.

Noch glaub' ich nicht, daß nach Alleingewalt
Er ſtrebt; jedoch vermäß' er deſſen ſich,
Schwer wäre unſer Stand im Kampf mit ihm,
Denn das Gedächtniß ſeiner Thaten würd' ihm
Ganz Griechenland zum Bundsgenoſſen werben.

Thraſymedes.

Was Griechenland! Ein Sparta kenn' ich nur,
Das er bedroht. Buhlt er von jeher nicht
Mit allem Nichtſpartaniſchen? Ließ er
Durch Künſtler aus dem üppigen Korinth
Sich auf der Burg nicht eine Halle baun
Und mit wollüſt'gen Marmorbildern ſchmücken?
Ja, bracht' er vom Geſandtſchaftszug nach Perſien
Nicht roſenölgetränkte Polſter heim,
Um auf dem Throne des Leonidas
Behaglicher zu ruhn? Das Alles mahnt
Uns ernſt, daß wir, wie an ein brünſtig Roß,
Den Zaum an ſeine tollen Launen legen.

(Man hört Rufe hinter der Scene.)

Das trunkne Volk, das wankelmüthige!
Dem jubelt es nun zu, der gerne bald,
So wie ein Herrſchergott des Morgenlandes,
Es ſklavengleich vor ſeinen Wagen ſpannte.
Mit eben dieſem Hymnus würd' es morgen,
Wenn er im Staube läge, ſeinen Sturz
Verherrlichen.

Dritte Scene.

Athamas tritt aus dem Tempel. **Die Vorigen.**

Athamas.

Räumt dieſen Platz!
Der König naht mit ſeiner hohen Mutter.

Thraſymedes.

Was für ein König?

Athamas.

Einen kenn' ich nur;
Die Herrſcherrechte übt Pauſanias.

Thraſymedes.

Nur Reichsverwalter iſt er für Lyſander,
Wie ich es war, indeß er ferne weilte.

Athamas.

Und ungern wohl im Amte wichſt du ihm?
Daher dein Neid auf ihn!

Thraſymedes.

Verwegener!
Vor der Ephoren Richtſtuhl lad' ich dich!

Athamas.

Leicht ladet ſichs, doch folgt man nicht ſo leicht.

Thraſymedes.

O, Bube! — —

Zaleukus.

Laß, der Tempel öffnet ſich.

Vierte Scene.

Pauſanias, Timandra und **Volk** treten aus dem Tempel.

Volk.

Heil, Heil, Pauſanias!

Pauſanias.

Nicht mir, ihr Freunde,
Nein, den Unſterblichen gebührt eur Dank!
Der Göttin hier, der Schüttlerin der Speere,
Soll von der Beute, die ich heimgebracht,
Vor ihrem Tempel bald ein Erzbild ragen,
Wie keins noch dieſe Stadt geſchmückt. Lebt wohl!

(Alle ab bis auf Pauſanias und Timandra.)

Pauſanias.

Da iſts! wohl kenn' ich meines Vaters Standbild;
Allein wozu, noch vor vollbrachtem Opfer,
Zogſt du mich vom Altar hinweg?

Timandra.

So voll,
Mein Sohn, ſo übervoll von ſtreitenden
Empfindungen iſt mir das Herz! Das Chorlied,
Das tauſendſtimmig um die Säulen ſcholl,
Verſtummt vor meinem Jubel, daß du mir
Glorreich im Siegerſchmuck zurückgekehrt.
Und doch beklemmt mir *ein* Gefühl die Bruſt,
Daß frei nicht mit dem Dampf der Hekatombe
Mein Dankgebet zum Himmel ſteigen konnte.

Pauſanias.

Du ſprichſt in Räthſeln.

Timandra.

Mein Pauſanias!
Seit du zuerſt, die dunkeln Augen öffnend,
Ins Angeſicht mir lächelteſt, warſt du
Das Kleinod meines Herzens; Erd' und Himmel
Und Luft und Meer und Sonne galten nichts
Mir neben dir; wie dann das Kind zum Jüngling,
Zum Mann der Jüngling ward, wuchs meine Liebe,
Und mit der Liebe auch der heiße Wunſch,
Dich herrlich, groß, wie Keinen ſonſt, zu ſehn.
An jedem Morgen, jedem Abend flehte
Ich zu den Göttern: Eins, ihr Ewigen,
Wenn ich euch immer fromm geehrt, gewährt mir!
Laßt dieſen Sohn, den einzig Theuern, mir
Zum Helden werden, daß dereinſt ich ſtolz
Mir ſagen könne: Dieſen ſchenkteſt du
Dem Vaterland, und wenn ſie Alle auch,
Die Hohen, welche Vorzeit, Mitwelt preiſt,
Dem Grab entſtiegen, ihrer keiner doch
Entriſſe dem Pauſanias den Preis.

Pauſanias.

Und zeigt' ich unwerth deiner Liebe mich?
Iſt meinem Schlachtenwagen, wie von Land

Zu Land er donnernd rollte, nicht der Sieg
Als Sklav' gefolgt?

Timandra.

Ja, Herrlicher,
Reich, überreichlich ſchütteten die Götter
Gewährung meiner Bitte auf mich nieder;
Allein in dieſe Fülle meines Glücks
Träuft *ein* Gedanke Gift.

Pauſanias.

Nicht faſſ' ich dich.

Timandra.

Oft mahnend tritt der Eid mir vor die Seele,
Den ſterbend mir Kleombrotus, mein Gatte,
Abnahm. So ſchwur ich ihm: in ſtrenger Zucht
Will ich den Sohn erziehn, und wenn er doch
Vom Pfad des Rechtes wiche, ſo gelob' ich:
Eher, als daß dem Vaterland durch ihn
Das kleinſte Unheil nur geſchehen ſoll,
Weih' ich, ich ſelbſt, die Mutter, ihn dem Tod,
Und bei den Bären des Taygetus
Wird er mehr Milde finden, als bei mir.
Das war der Eid, den bei den Schrecklichen
Dort unten ich geſchworen; würd' ich je
Ihm ungetreu, auf hurt'gen Schwingen müßte
Die Rache mein verfallnes Haupt ereilen.
Drum löſe hier an deines Vaters Grab,
O Theurer, meine Zweifel! Sprich, dem Hang,
Der ehmals für die Bräuche fremder Länder
Die ſtrenge Heimathſitte dich verſchmähn ließ,
Entſagſt du ihm und giebſt fortan dich ganz
Dem Vaterland zurück?

Pauſanias.

Braucht man das Fremde
Zu haſſen, um das Vaterland zu lieben?
Nur was ſich von den Ahnen ſchon auf euch

Vererbt, gilt euch für heilig, und indeß
Rings Völker, Sitten ſich verwandelten,
Blieb dieſe Stadt wie vor Jahrhunderten
Rauh, edler Bildung feind, ja nennt es gar
Preiswerth, wenn ſie durch Ringen, Discuswurf,
Wettlauf von früh bis ſpät den Geiſt verdumpft.

Timandra.

Durch ſolche Uebungen erwuchſen Männer,
Wie die Dreihundert von Thermopylä.

Pauſanias.

Und Meiſter auch wie jene, die Athen,
Perſepolis gebaut? Mich, der ich Hellas
Durchſchweift, der ich Joniens, Perſiens
Glanzvolle Städte ſah, wie müſſen hier
Die Hütten Lehms, die Sparta heißen, mich
Bedünken? Als ich Lacedämons Boden
Betrat und wilden Thieren gleich das Landvolk
In Höhlen hauſend fand, unwillig wandt' ich
Den Blick hinweg; und da ich weiter nun
An die Helotenjagd, die Sklavenfolter,
Den Mord ſchwächlicher Kinder, mitleidlos
Zum Fraß den Bären ausgeſetzt, gedachte,
Schwoll wildempört mein Herz empor. Nein, Mutter,
Nie ehren werd' ich ſolche Heimathbräuche,
Und bei der Liebe, die du mir von je
Gezeigt, bitt' ich dich: laß mir meine Art!

Timandra.

Beſtrickt werd' ich aufs neu' von deiner Rede.
Ich möchte ſagen: ſei wie deine Väter!
Doch deiner Stimme Ton, der Blick des Auges,
Das mich ſo lang nicht angeſchaut, macht mich
Verſtummen. Eins nur frag' ich noch: den Wunſch,
Den ich ſo lange nährte, darf ich hoffen,
Du werdeſt ihn erfüllen und dein Leben
An Diotimas knüpfen?

Pauſanias.

Kind war ſie,
Als ich ſie ließ; nach Jahren nun ſie wieder
Zu ſehen, wird mir Freude ſchaffen.

Timandra.

Sohn,
Mein Sohn! was ich noch ſagen könnte, faſſ' ich
In einen Wunſch zuſammen: mögen dich
Die Götter, welche über Sparta walten,
Durchs Leben leiten, daß ich ſtolz dereinſt
Dich in des Vaters Arme führen könne:
Sieh da den Theuern! er iſt deiner werth!

(Während Pauſanias mit Timandra abgehen will, tritt ihm Eupator entgegen; Timandra ab.)

Fünfte Scene.

Pauſanias. Eupator, dann Ismene mit einem Kinde und ein anderes Weib.

Eupator.

Vergebung, Herr — —

Pauſanias.

Was bringſt du mir?

Eupator.

Ein Heer
Von Bittenden, die wider die Ephoren
Um Schutz dich anflehn, drängt' ich ſchon zurück,
Nur dieſen Beiden ſchenk' ein kurz Gehör!

(Ismene mit dem Kinde und das andre Weib werfen ſich dem Pauſanias zu Füßen.)

Ismene.

Hilf, Herr! die Unbarmherz'gen wollen mir
Mein Kind entreißen, es in ihre grauſen
Mordhöhlen ſchleppen!

Pauſanias.

Weib, ſei unbeſorgt!
Dir, ſowie deinem Kleinen biet' ich Schutz
In meiner Burg.

Weib.

Auch mir ſchenk' Mitleid, Herr!
Zur Kurzweil haben böſe Sparterbuben,
Die Menſchenhetzjagd in den Bergen hielten,
Den Gatten wie ein Thier des Waldes mir
Getödtet, und die beiden Söhne wollen
Sie nun, weil ſie dem Vater beigeſtanden,
Zu Tode geißeln.

Pauſanias (zu Eupator.)

Geh, in meinem Namen
Verlang', daß die Bedrohten dir ſofort
Herausgegeben werden! wer ein Haar
Auf ihrem Haupte krümmt, den trifft mein Zorn.
Auch heiß' das Heer, um jedem meiner Worte
Nachdruck zu geben, ſtets gewaffnet ſein!

(**Die Weiber**, welche ihren Dank ausdrücken, werden von **Eupator** abgeführt **Pauſanias** ab.)

Verwandlung.

Saal im Palaſte; nach hinten eine Vorhalle.

Sechste Scene.

Lyſander mit einem Bogen. **Diotima.** **Theron** im Hintergrunde an einer Fenſteröffnung ſtehend.)

Lyſander.

Leb' wohl für heute, Schweſter! halbwegs nach
Meſſene liegt die Bergſchlucht, wo der Hirſch
Jetzt ſtehen muß, der Vierundzwanzigender,

Der mir nicht Schlaf gönnt, eh ich ihn erlegt.
Vor morgen früh kann ich zurück nicht ſein.

Diotima.

Und nur ans Jagen denkſt du? freuſt dich nicht
Mit mir der Heimkehr des geliebten Freundes?
Ach, daß mir Mädchenſitte nicht vergönnt,
Mit euch im Tempel ſeinen Sieg zu feiern!
Erzähle doch von ihm! Stand in den Locken
Der Kranz ihm gut?

Lyſander.

Der Gott des Krieges ſelbſt
In ſeines Schlachtruhms Fülle prangt nicht ſo;
Und ſieh nur, was er von der Beute mir
Geſchenkt! Ein Bogen ohnegleichen das!
Nun iſt kein Wild vor meinem Pfeile ſicher;
Sogleich will ichs erproben. Theron, komm!
Du ſollſt mit mir zur Jagd!

Diotima.

Er hört dich nicht;
Seit lang ſchon ſteht er dort, ins Weite ſpähend,
Daß ers zuerſt mir melden könne, wenn
Pauſanias vom Tempel wiederkehrt.

Lyſander.

Der treue Pfleger unſrer Kindheit war er
Und liebt uns wie ein Vater faſt. — He, Theron!

Theron

(ſich raſch umwendend.)

Er kommt, ja kommt! O liebe, theure Herrin!

Diotima.

Iſts wahr? Hab' Dank, du Guter, für die Botſchaft!

Theron.

Wenn nicht ſo vieles Volk ſich um ihn drängte,
Längſt wär' er ſchon bei dir.

Diotima.

Das iſt ſein Tritt!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Pauſanias.

Pauſanias.

Die Stunde preiſ' ich, die mir gönnt, dich wieder
Zu ſehen, Diotima.

Diotima.

Freundlich, wie
Du ſtets geweſen, zeigſt du dich auch jetzt!

Lyſander.

Dank nochmals, Vetter, für den ſchönen Bogen!

(Nach der Thüre zu.)

Was nicht die Hunde heulen! — Gleich, Melampus,
Ich komme ſchon! — Nun, Schweſter, lebe wohl!
Leb' wohl, Pauſanias!

(Ab mit Theron.)

Pauſanias.

Iſt mir doch,
Nun ich an deiner Seite wieder ſtehe,
Als ſei'n die Jahre, ſeit ich dich verlaſſen,
In einen Augenblick zurückgeſunken.

Diotima.

Auch mich bedünkts, du hätteſt geſtern erſt
Dort auf der Steinbank neben mir geſeſſen.

Pauſanias.

Von je warſt du mir gut; wenn ich
Zur Winterzeit den Strom durchſchwommen hatte,
Wenn, blutend von der Geißlung am Altar
Der Artemis, ich mit den andern Knaben
Heimkam, wie zärtlich ſorgteſt du für mich!

Diotima.

Und du, wie viele Freude ſchufſt du mir,
Wenn du am Fluß die jungen wilden Schwäne
Mir ſingſt!

Pauſanias.

Im Unmuth fand bei dir ich Troſt.
Geſang und Dichtung, Alles, was mein Herz
Ergötzte, hatte mir der ſtrenge Lehrer
Verboten und die Leier mir zerbrochen,
Die Athamas geheim mir aus Milet
Geholt. Verdüſtert war von Gram darob
Mein Sinn; doch o des Jubels, als auf einmal
Du eine neue, ſchönere mir brachteſt!

Diotima.

Kind war ich damals noch und fand Gefallen
An ſolcherlei.

Pauſanias.

Verſteh' ich recht? was ſagſt du?

Diotima.

Ich bitte dich, mein Freund, entſag' auch du,
Wie ich ſeitdem gethan, den fremden Bräuchen!
Sonſt, glaub' es mir, beſchwörſt du Leiden dir
Herauf! Um ganz dich heimiſch unter uns
Zu fühlen, mußt du ganz Spartaner ſein!

Pauſanias (für ſich.)

Auch ſie, auch ſie! Dahin die Diotima,
Die mir im Geiſte ſtand! Engherzig, ſtumpf
Wie all die andern find' ich ſie.

Diotima.

Du blickſt
So finſter, Lieber? wendeſt dich hinweg?

Achte Scene.

Die Vorigen. Athamas.

Pauſanias.

Du, Athamas?

Athamas.

Vergieb, ich muß berichten,
Was dir allein zu hören ziemt.

Diotima.

So geh' ich.

(Diotima, von der ſich Pauſanias abgewendet hat, geht zögernd ab.)

Pauſanias.

Nun denn, was bringſt du?

Athamas.

Kunden, deren jede
Den Schild dir der Geduld zerſchmettern muß.
Zum Führer der Hellenenflotte ward
Statt deiner Ariſtid gewählt, und zürnend
Klagt dich das Volk an, daß dein Uebermuth
Das Feldherrnamt für ihre Stadt verſcherzt.

Pauſanias.

Nur Narren von Abdera ſprechen ſo.
Wo dieſer Jenes will und Jener dies,
Muß ein gewalt'ger Wille Alle lenken,
Zu Grund gehn Alle ſonſt. Das war der Wahlſpruch,
Nach dem ich handelte.

Athamas.

Ich preiſ' ihn hoch;
Allein der Heerbefehl bleibt dir verloren!

Pauſanias.

Die Zeit wird kommen, wo die Vielgetheilten,
Stamm gegen Stamm entzweit, erſchreckt am Rand
Des Abgrunds ſtehn und es willkommen heißen,
Daß ich, die Hydra Zwietracht bändigend,
Dem jähen Untergange ſie entreiße.
Genüg' es mir bis dahin, hier zu herrſchen!
Gebrochen vor die Füße will ich mir
Die Macht der tückiſchen Ephoren legen,
Daß mir ſtumpfſinn'ge Sklaven nicht die Hand

Mehr binden. Wo des Fauſtkampfs wüſter Lärm
Jetzt ſchallt, da ſoll die Himmelstochter Muſe
Einziehn. Nicht mehr ein Wohnſitz plumper Bauern,
Sei dieſe Stadt! mit Säulenhallen prangen
Soll ſie wie Epheſus, Athen, Korinth,
Und ihr Theater von der Masken Scherz,
Dem Chor des Dionyſos widerhallen!

Athamas.

Nur Schade dünkt michs, daß die Siegesbeute,
Die zur Vollbringung deiner ſchönen Pläne
Von nöthen iſt, an die Ephoren fällt!
Hand legen ſie ſchon dran.

Pauſanias.

Die Frechen! nein,
Sie wagens nicht

Athamas.

O mehr als das!
Sie rüſten ſich, Lyſandern, eh er noch
Zu Jahren kommt, die Königsmacht zu leihn.

Pauſanias.

Ein ſiegreich Heer, erprobt in hundert Schlachten,
Umgiebt mich; Trotz biet' ich mit ihm den Argen!

Athamas.

Dazu reicht deine Kraft und deiner Krieger
Nicht aus! allein ein Mittel weiß ich dir,
Das Macht dir leiht, um Alles und noch mehr,
Als je du träumteſt, zu vollbringen.

Pauſanias.

Welches?
Du redeſt irr.

Athamas.

Warſt du umſonſt am Hof
Des großen Herrſchers, dem ganz Aſien,
Wie ein gekrümmter Sklav, den Nacken beugt,
Die kleinſte der Provinzen, die ihm dienen,

Ein zehnfach Griechenland? Um ſeine Tochter,
Die Roſe von Perſepolis, die ſchöne
Mandane, wirb!

Pauſanias.

Nenn dieſen Namen nicht!
Wie bei dem Spruch Theſſal'ſcher Zauberfraun
Aus nacktem Felsgeſtein in tauſend Knoſpen
Der Frühling aufblüht, taucht bei ſeinem Klang
Mir die Geſtalt des göttlich ſchönen Weibes
Von Neuem auf. Mandane — o!
Ihr Antlitz leuchtend wie der Morgenhimmel
Im Oſten, wenn der Sonnenroſſe Huf
Das Thor der Frühe ſprengt — ihr Odem wie
Der Duft, den im Sabäerland der Lenz
Aus Balſamſtauden ſaugt — —

Athamas.

Wohlan! was kann
Dich hindern, um die Herrliche zu werben?
Du ſchweigſt?

Pauſanias (nach einer Pauſe.)

Wie Schwindel faßte mich, als du
Sie nannteſt, die Erinnrung des Vergangnen;
Allein zerriſſen, wiſſe, iſt das Netz,
In das mich jene Zauberin gebannt.
Vergeſſen hatt' ich faſt, wie das Geſetz
Auf ewig von der Perſerin mich ſchied,
Da fügte ſichs, daß um ein kränkend Wort,
Von ihr geſprochen und von mir erwidert,
Ein Zwiſt uns ſchied, als zu derſelben Zeit
Der Krieg mich Xerxes' Hof zu meiden zwang.
Los riß ich ſo mich aus dem Irrgewinde,
Und bald, wie Babylon mit ſeinen Gärten
Und hängenden Terraſſen mir verſchwand,
Sank mir des ſchönen Weibes Bild zurück.

Athamas.
Nun, leicht wird die Verſöhnung ſein. Alsdann
Iſt eine Botſchaft nur an Xerxes noth,
Und die Hellenen all ſammt dieſer Stadt
Wirft er mit einem Winke ſeiner Braun
Vor ſeines Eidams Füße hin.

Pauſanias.
Ruchloſer!
Mir aus den Augen! Bei den Feinden Hülfe
Zu ſuchen räthſt du mir? Und brauch' ich das?
Hab' ich umſonſt in Gluth der Schlacht mein Heer
Geſtählt? Ein Wall von Eiſen wird es mich
Umſtehn und jede Unbill von mir wehren.

Athamas.
Glückauf zum ſchweren Werk! Mein Rathſchlag war,
Daß mühlos du ans Ziel gelangen ſollteſt;
Allein in Sparta liebt ihrs, euch zu plagen.
Wir Halbaſiaten ruhen in Milet
Auf Polſtern lieber, wenn des Springquells Fluth
Sich in das Becken gießt und eine Schöne
Den Becher uns mit Wein von Samos füllt.
Sieh denn, wie du den Kampf beſtehen willſt!

Pauſanias.
Den Kampf mit wem? Doch nicht mit den Ephoren?
Ihr Haupt zertret' ich, glaub' mir, eh ſie noch
Das Schwert erhoben. Denken denn die Thoren
An die Heloten nicht, die unglückſel'gen,
Die ihre Erbweisheit ſo ruchlos knechtet,
Daß ſie der ärmſten Sklaven Elend noch
Beneiden? Nur ein Wort, in ihre Reihn
Geſchleudert, nur die beiden Silben: Freiheit!
Und meinem Wink gehorcht ein Heer, vor dem
Ganz Hellas zittern muß. — Wer kommt?

Neunte Scene.

Die **Vorigen.** Ein **Herold.**

Athamas.

Wohl Einer,
Der dir Glückwünſche der Ephoren bringt.

Herold.

Das Ephorat gebeut durch meinen Mund,
Daß du ſofort den Knaben ihm herausgiebſt,
Den das Gericht als Schwächling und dem Staat
Nutzlos zum Tod verdammt.

Pauſanias.

Das mir, Verwegner?
Geh heim und denen, die dich ſenden, ſag:
Herrſcher in Sparta iſt Pauſanias;
In ſeinen Schutz nahm er das Kind, und ganz
Will er fortan dem Mord unſchuld'ger Kleinen,
Um den ſelbſt ſcythiſche Barbaren uns
Barbaren ſchelten, Einhalt thun.

Herold.

Erwäg'
Die Folgen, eh mit ſolcher Antwort du
Mich heimſchickſt! Mehr zu fordern hab' ich noch.
Die Beute liefre den Ephoren aus!
Denn ihnen nur liegt die Vertheilung ob.

Pauſanias.

Nicht eine Drachme, nicht ſo viel, daß ſie
Ein neues Bauernkleid ſich kaufen können,
Kommt je in ihre Hände. Ich allein
Will über das, was ich erkämpft, verfügen! —
Fort nun! und nahſt du je mir, Aehnliches
Begehrend, mit dem Staube meines Fußes
Werd' ich die Antwort auf die Stirn dir ſchreiben!

(Während der letzten Rede iſt Theron eingetreten und hat mit Athamas geſprochen. Der Herold ſteht noch zögernd.)

Athamas (vortretend.)
Seltſame Kunde, Herr! Aus Gythion
Langt in Barbarentracht ein junges Weib
Mit wenigen Begleitern an. Sie ſagt,
Die Maſſagetenfürſtin Pamyris
Sei ſie, von Xerxes ihres Reichs beraubt,
Und wolle deine Hülfe ſich erflehn.

Pauſanias.
Du biſt Mileſier; daß du Märchen glaubſt,
Liegt dir im Blut.

Athamas.
Mit Augen kannſt du gleich
Dies Märchen ſehn. Hör' näher, was hier Theron
Zu melden hat.

Theron.
Die Fremde heiſchte, Herr,
Einlaß zu dir; allein ein Schergenheer
Umgab ſie plötzlich, um der alten Satzung,
Die keine Fremdlinge in Sparta duldet,
Geltung zu ſchaffen; zu Eupator ſtürzte
Sie wie verzweifelnd, ihm die Knie' umklammernd,
Und bat ihn, dieſe Spange dir zu reichen.
Er ſendet mich. Von ſeiner Leibſchaar wird ſie
Indeß geſchützt.

Pauſanias
(die Spange nehmend und betrachtend, in großer Bewegung.)
Geh, laß ſie ein!
(Für ſich.)
Sie iſts!

Mandane.

Zweiter Act.

Garten des Palaſtes. Vorn eine Laube.

Erſte Scene.

Artabazus (allein.)

Geduld nur, Artabazus! Bei der tollen
Prinzeſſin harre aus! Du biſt ihr nöthig,
Wie dem orkanverſchlagnen Boot das Steuer.
Ward je ein Blatt, vom Sturm dem Eichenwald
Des Kaukaſus entriſſen, über mehr
Abgründe, Berge, Ströme hingeweht,
Als ſie vom Wirbelwind wahnſinn'ger Liebe?
Ich mußt' ihr keuchend folgen; aber Muth!
Am Ziele ſind wir bald. Der Sterne Stand
Iſt gut, roth leuchtet Mars im Schweif des Löwen,
Und ſcheitelrecht zu den Plejaden ſtieg
Das heil'ge Feuer vom Altar empor.
Mandane ſelbſt iſt wie die flatternde Mücke,
Die in die Flamme ſtürzt; nichts denkt noch fühlt ſie,
Als nur die Gluth, die ſie verzehrt; ich aber,
In dieſem Brand ſchmied' ich mein Meiſterſtück,
Das ganz den Xerxes mir verſöhnen muß.
Wenn die gefangnen Perſer Wahrheit ſprachen,

Erſehnt er längſt die Wiederkunft der Tochter,
Die er zu raſch verſtoßen; führ' ich nun
Sie und mit ihr den Sieger von Platäa
Gezähmt vor ſeinen Thron nach Babylon,
O, ſicher giebt er mir in ſeiner Freude
Sein halbes Reich zum Lohne! — Sieh, da kommt
Mein Liebespaar! Glückauf, du ſchöne Hinde,
Und locke mir den Berghirſch in das Netz!

(Ab.)

Zweite Scene.

Mandane und Pauſanias treten auf.

Mandane.

Dich wieder hab' ich! Mein, für immer mein!

Pauſanias.

Dir brennt die Stirne; nach der langen Fahrt
Iſt jetzt dir Ruhe noth.

Mandane.

Willſt du der Woge,
Die himmelhoch im Oſtwind ſtürmt, gebieten:
Ruh' aus?

Pauſanias.

In dieſe Laube komm! Erfriſchend
Wird dir ihr Schatten ſein.

Mandane.

Nur du, nichts blieb
Mir auf der Welt als du! Verloren Vater,
Geſchwiſter, Heimath!

Pauſanias.

Wunderbares Weib!
Wie Frühlingswind, durch Blüthen ſäuſelnd, weht mich
Dein Odem an, das ſollte mir genügen;

Doch drängt auf meine Lippen ſich die Frage:
Was birgſt du mir in dunkeln Reden ſo?

Mandane.

Und fragen kannſt du noch? noch fragen? Denk',
Wie in den Gärten der Semiramis
Beim Abendglühn wir ſaßen! Ringsher ſtieg
Von den Granatenhainen der Terraſſen
Der Duft empor; vor uns, im letzten Strahl
Der Sonne blitzend, breitete ſich endlos
Das mächt'ge Babylon mit ſeinen Tempeln
Und goldnen Zinnen; doch vor meinem Blick
Schmolz meines Vaters Reich, die ganze Welt
Der Lebenden hinweg, als dich mein Arm
Umſchlang und du, an meine Bruſt geſunken,
Mir Liebe ſchwurſt; nicht Erde und nicht Himmel,
Nur du, Pauſanias, warſt für mich da;
In deinem Herzen ruhte meine Welt.

Pauſanias.

Glaub' nicht, Mandane, daß ich es vergeſſen,
Was damals ich gelobt.

Mandane.

Ich glaub' es nicht;
Wie lebt' ich ſonſt? Doch jener Abend war
Bis heut der letzte meiner Seligkeit. —
Als du ſo unbegreiflich mir verſchwunden,
Verwandelt ſchien zu ſchwarzem Schatten mir
Der Tag; von ruheloſer Angſt gejagt,
Floh ich vor Stadt und Menſchen in die Wälder,
Wo über mir die Terebinthe krachte,
Und rief den Stürmen zu: holt ihn mir ein,
Den böſen, lieben Flüchtling!

Pauſanias.

Schwer ward mir
Die Trennung, glaub'! Allein des Staats Gebot
Zwang mich, den Hof des Xerxes ſchnell zu fliehn.

Mandane.

O wäre dir ein Traumbild nur erſchienen
Der Qual, die mir dein Fernſein ſchuf, du hätteſt
Die Erd' um dich in Trümmer brechen laſſen
Und ſtill indeß an meiner Bruſt geruht! —
Schon unter meinem Herzen regte ſich
Die ſüße, ach! die bittre Frucht der Liebe;
In jähem Zorn verfluchte Xerxes mich
Und ſtieß mich aus der väterlichen Halle;
Verzweifelnd, obdachlos, mit wenig Treuen
Nun irrt' ich durch die winterlichen Oeden,
Bis in Karmaniens ſturmgepeitſchter Wildniß
Der Jammer mich zu Boden warf; lang dort
Blieb ich beſinnungslos, dem Tode nah;
Ein Wimmern weckte mich, und vor mir lag
Im Sterbenskrampf der neugeborne Knabe,
Aus deſſen ſtarren Zügen leichenhaft
Dein Antlitz mir entgegenſah.

Pauſanias.

Du weinſt?
Kannſt du ſie jemals mir verzeihn, Mandane,
Die Qual, die ich dir ſchuf?

Mandane.

O dieſe Qualen! —
Vom langen Siechthum rafft' ich mählig mich
Empor, doch in der Seele blieb das Weh,
Tiefer als Tod, zurück. Raſtlos von Ort
Zu Ort, von Land zu Lande trieb michs hin,
Daß ich des Herzens Jammer übertäubte,
Und zu dem wilden Volk der Maſſageten,
Der Roſſetummelnden, geſellt' ich mich.
Das Pantherfell um meine Schulter werfend,
Streift' ich mit ihnen über Fels und Klippen,
Den Eber und den wilden Stier zu jagen.
Zu Gipfeln bald, die ſich im Nebel bargen,

Durch Sümpfe bald und pfadlos irre Wüſten
Trug mich das Roß. Die Krieger, die mich ſo
Die ſchnellen Pfeile ſchleudern ſahen, baten
Mich, ihre Führerin zu ſein, und gern
Zog ich zum Kampfe mit den Scythenhorden
Dem Heer voran, um durch den Waffenlärm
Den Gram, den immer zehrenden, zu ſcheuchen.
Verwüſtung trugen wir und Brand und Tod
Von Ort zu Orte; wenn wir, müd' vom Tagwerk,
Nachts in den Schluchten an den lohen Feuern
Uns niederſtreckten, hofft' ich Heilung, doch
Empor vom Lager ſcheuchte mich die Stimme,
Die fort und fort in meinem Herzen tönte;
Durch Donnerrollen und des Meeres Brandung,
Wo es um Klippen tobte, ſcholl ſie mir,
Und wenn wir, mit dem Sturme vorwärts brauſend,
Brandfackeln in die Dörfer ſchleuderten,
Durch Schwertgeklirr und Doggen-Heulen noch,
Durch das Gewimmer der Erſchlagenen
Und durch der Flammen Ziſchen hört' ich ſie.

Pauſanias.

Fürwahr, ein Traum, den du mit deinem Denken
So feſt verwebt, daß er dir Wahrheit ſcheint!

Mandane.

Ein Traum! O ja, ein ſchwerer, nächtlich tiefer,
In dem ich mondenlang am ſteilen Rande
Von Leben und Vernichtung taumelte.
Auf einmal flammte da in meine Nacht,
Die Finſterniß erhellend, ein Gedanke,
Als wär' es aus des Lichtgotts höchſtem Himmel
Ein Strahl; ich that den Schwur, dich einzuholen,
Wärſt du ins fernſte Thule auch geflohn,
Ja bis zum fabelhaften Abyla
Im Greiſenland, wo die Natur erſtaunt
Auf ihre eignen Wunder blickt. Geführt

Von Artabazus, der gleich mir verbannt
Im Scythenlande weilte, zog ich fort,
Dich, Heißgeliebter, ſuchend, wie die Schwalbe
Den Sommer, ohne den ſie ſterben muß.
Und als von Thraciens Küſten nun das Meer
Mich dir entgegentrug, als meine Stirn
Der Odem deiner Nähe nun umwehte,
Wie brach, dem Lenz gleich in den Taurusſchluchten,
Wenn er thalwärts die Ströme treibt, in mir
Ein neues Leben da hervor!
Wie ward mir erſt, da ich dich Langerſehnten,
Dich Vielbeweinten wiederfand, um nie
Dich mehr zu laſſen!

Pauſanias.

Nun, willkommen denn,
Du Herrliche, und nimm mich ganz dahin!
Allein um Eins beſchwör' ich dich: von Gegnern
Sind wir umringt, die unſern Bund befeinden;
Drum laß ihn allen ein Geheimniß ſein,
Bis ich dem eignen Willen Geltung ſchaffe.

Mandane (auffahrend.)

Welch einen Argwohn weckſt du mir? Wär's möglich,
Daß eine Andre dich — Pauſanias,
Wenn es ſo wäre — o du kennſt mich nicht!
Erzittern ſollte ſie!

Pauſanias.

Die Götter wiſſen — —

Mandane.

Bevor du ausſchwörſt, höre meinen Schwur:
Dem Weib Verderben, das dich mir entreißt!

Pauſanias.

Ein Nichts entflammt dich ſo!

Mandane.

Bedenke wohl:
Auf meiner Heimath heißem Boden wächſt

Der Baum, der Tod von ſeinen Zweigen träufelt,
Und unter Roſen brüten gift'ge Schlangen.

Pauſanias.

Scheuch' den Verdacht, Mandane! Rauch im Wind
Iſt leerer nicht. Von meiner Mutter ſprach ich
Und den Spartanern insgeſammt; vor ihnen
Mußt du als Maſſagetin noch erſcheinen,
Die nie bisher mich ſah und meinen Beiſtand
Erbitten will. Bald find' ich Mittel, Theure —
Man kommt — gehn wir in den Cypreſſengang,
Dort ſind wir unbelauſcht!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Diotima tritt durch das Gebüſch auf und vor einen Altar hin.

Diotima.

Mein erſt Gefühl,
Da mir vom Augenlid das Morgenlicht
Den Schlummer nimmt, iſt Dank an euch, ihr Götter,
Für eure Huld! Heim führtet ihr ihn mir,
Den theuern Freund, an deſſen Augenſtrahl
Das Daſein mir erblüht iſt! O, wenn fremd
Er in der Ferne mir geworden, zieht
Ihn mehr und mehr zu mir zurück, und möge
Ihm gleich den Blumen, die ich hier euch weihe,
Von euerm Segen jede Stunde duften!

Vierte Scene.

Die **Vorige.** **Timandra.** **Lyſander.**

Timandra.

Pauſanias! Pauſanias! wo biſt du?

Lyſander.
Die fremde Fürſtin hat Gehör bei ihm;
Doch bald, ſo denk' ich, wird er hieher kommen.
Timandra.
Hoch klopft mein Herz vor Ungeduld, daß ich
Ihm dieſen Traum verkünde.
Lyſander.
Sieh! die Schweſter!
Timandra.
An meine Bruſt, geliebte Diotima!
Diotima.
In deinem Auge zittern Thränen, was
Bewegt dich plötzlich ſo?
Timandra.
Kind, Thränen
Der Freude ſinds, der Freude über dich
Und den geliebten Sohn. Im Traum war mir,
Der dritte Tag des Frühlingsmondes ſeis
Und des Pauſanias Geburtsfeſt. Rings
Mit Grün und Kränzen war die Stadt geſchmückt,
Unüberſehbar drängte ſich das Volk,
Und ſiehe! durch die Reihn der Jubelnden
Schritt er, der Herrliche, der Stolz von Sparta,
Als Gattin dich zum Pallastempel führend.
Lyſander.
O würd' es wahr! ſäh' ich die Schweſter ihm
Vermählt!
Timandra.
Glaub'! als ich ſo euch Zwei vereint ſah,
An Glück da dünkt' ich den Unſterblichen
Mich gleich und warf im Dankgebet mich nieder.
Hinſchwand der Traum, doch im Erwachen lag
Ich auf den Knien, die morgenhelle Wange
Von Freudenthränen naß — ja, auch die Träume

Sind von den Göttern, und umſonſt nicht ſandten
Sie dieſen mir, ihm muß Erfüllung werden.
An eben jenem Tag, der meinem Sohn
Das Leben gab, ſei er mit Diotima
Vermählt. Wo bleibt er nur, daß ich ihm künde,
Was in dem Rath der Himmliſchen beſtimmt iſt?
(Sie ſtarrt auf einmal nach der Seite, von wo bald darauf Pauſanias und Mandane auftreten.)

Timandra.

Was ſeh' ich? Ewige, gerechte Götter!
Vertraut dort mit der fremden Fürſtin wandelt
Pauſanias.

Lyſander.

Er erſchrickt, wie er uns ſieht.
Sie nahn.
(Pauſanias und Mandane treten wieder auf.)

Mandane

(Stolz auf Diotima deutend.)

Wer iſt dies Mädchen?

Pauſanias.

Eine Waiſe
Von königlichem Stamm, und dort erblickſt
Du meine Mutter.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Theron.

Theron.

Dion und Thraſyll,
Zwei Künſtler aus Milet, erbitten ſich
Gehör von dir.

Pauſanias.

Willkommen ſie. Ich bin
Bereit. —

(Zu Mandane.)

Verſtatte, Fürſtin, mir, dich an
Die Schwelle deiner Wohnung zu geleiten!

(Er führt Mandane weg; Timandra und Diotima blicken ihnen betroffen nach. Theron ab.)

Lyſander.

Du biſt ganz bleich geworden, Schweſter!

Diotima.

Nicht doch!

Timandra (für ſich.)

O, meine Ahnung, meine bange Ahnung!
Rächt nun die alte Schuld ſich, die am Sohn
Melittas ich geübt, als für den meinen
Ich aus des Vaters Herzen ihn verdrängte
Und in Kleombrotus den Jähzorn ſchürte,
Daß für geringen Fehltritt in den Tod
Sein Fluch ihn trieb? — Wahr iſt es, wahr, ich ſeh's,
Was dem Gerücht ich nicht geglaubt: berauſcht
Hat ein Barbarenweib Pauſanias
Aus ihrem Taumelkelch; und wenn ihn dieſe,
Ihn ſchlangengleich umſtrickend, nun hinweg
Von Vaterland und Schwur und Treue riſſe?
Fort, ihr Gedanken! Wie Gewölk ſeid ihr,
Das, erſt ein kleiner Punkt, von fern nur ſichtbar,
Sich plötzlich, Licht und Tag verfinſternd, ballt!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Athamas mit Dion und Thraſyllus, darauf Pauſanias.

Timandra.

Wer kommt da? O, er iſt es, der Verruchte,
Der mir von früh mit gleißneriſchem Rath
Den Sohn entfremdet hat! Seh' ich ſein kaltes,

Stets lächelndes Geſicht, ſo iſt es mir,
Als träte das Geſchick vor mich dahin
Und kündete mir Dinge, welche furchtbar
Im Schooß der Zukunft ruhn. Kommt, Kinder, kommt!

(Ab mit Diotima und Lyſander. Pauſanias tritt wieder auf.)

Pauſanias (zu den Künſtlern.)

Seid mir gegrüßt! nicht Fremdlinge euch nenn' ich,
Die aus dem herrlichen Milet ihr kommt.

Thraſyllus.

Wir harren deines Auftrags, Herr!

Pauſanias.

Ihr wißt,
Wozu ich euch berief. Den Haufen Lehm,
Dies öde Sparta, ſollt ihr mir zur Stadt
Umwandeln, die Joniens Städten gleich
Mit Hallen, Säulenſtraßen, Thermen prange.
Um Mittag heut erwarte mich, Thraſyll,
Am Berghang, der die Gegend überſchaut!
Die Stellen, wo die Bauten du zuerſt
Beginnen ſollſt, weiſ' ich dir dort. — Auf dich,
Dion, zähl' ich, daß du mit Marmorbildern
Die Tempel und die Märkte ſchmückſt. Noch heut
In deiner Werkſtatt ſiehſt du mich.

(Thraſyllus und Dion ab.)

Siebente Scene.

Pauſanias. Athamas. Eupator.

Eupator (auftretend.)

Nicht mir, Herr, zürne, wenn ich Unwillkommnes
Dir melden muß! Die beiden Jünglinge,
Die man verdammt hat, daß zu Tod gegeißelt
Sie würden, ſind in der Ephoren Macht,

Und mein Begehren, ſie herauszugeben,
Wies Thraſymedes ſtolz zurück. Vollziehn
Im nächſten Mond beim Feſt der Artemis
Will man die Strafe an den Unglückſel'gen.

Pauſanias.

Mit ſo viel Kriegern geh, wie nöthig ſind,
Um meinen Willen zu erzwingen!

Eupator.

Herr!
Schon macht' ich den Verſuch, doch deine Leibſchaar,
Wenn auch dir ganz ergeben, iſt zu ſchwach,
Und auf der Seite der Ephoren ſteht,
Nur zu gewiß erfuhr ich es, das Heer.

Pauſanias.

Du träumſt; die Tapfern, die in zwanzig Schlachten
Mit mir die Perſer ſchlugen, lenkt ein Wink
Von mir, wohin ich will; auf mein Gebot
Die Welt erobern würden ſie mit mir, —

Eupator.

Doch ein Jota nicht von dem Geſetz
Lykurgs ſich rauben laſſen.

Athamas.

Kein Aegypter
Zollt ſeinen heil'gen Katzen größre Ehrfurcht,
Als jeder Sparter ihm.

Eupator.

Entboten hab' ich
Zum Beiſtand mir die Häupter der Hopliten,
Doch ſie erklärten wie aus einem Mund,
Die alte Sitte Spartas würden ſie
Vertheidigen.

Pauſanias.

Fluch dieſer Sitte, die
Den Menſchen mit dem Thier zuſammenkoppelnd,
Den Stumpfſinn ewig macht.

Achte Scene.

Die Vorigen. Theron mit Hyllus. Bald darauf Ismene.

Theron (auftretend.)

Am Gartenthor
Begehren zwei Ephoren bei dir Einlaß.

Pauſanias.

Bei mir Ephoren?

Theron.

Auch iſt zu berichten:
Der alten Satzung nach, die keine Fremden
In Sparta duldet, ſind die beiden Künſtler,
Die eben du empfangen haſt, aus Sparta
Vertrieben worden. Von Bewaffneten
Geleitet wurden ſie, bis wo nordwärts
Der Pfad in die Gebirgsſchlucht ſich verliert.

Ismene (hinter der Scene.)

Helft! helft!

Eupator.

Herr! die Meſſenierin, der du
Zuflucht bei dir gegönnt!

Ismene (hervorſtürzend.)

Sie ſinds, ſie ſinds,
Die Schrecklichen! Da kommen ſie, mein Kind
Von mir zu reißen.

Pauſanias.

Weib, in meinem Schutz
Stehſt du. Sei ſorgenlos!

Iſmene

(vor Pauſanias niederknieend.)

O fürchterlich!
Mein Volk im Sklavenjoch — die Meinen all'
Erwürgt — wenn nun das letzte, einz'ge auch,
Das mir noch blieb, der blaugeaugte Knabe,
Von den Erbarmungsloſen — — weh!
Ich mags nicht denken — —

Pauſanias.

Fort! dort ins Gemach!

(Iſmene, von Pauſanias fortgedrängt, ab.)

Eupator, ſchließ das Thor vor den Verruchten!

Athamas.

Willſt du dich häuptlings in den Abgrund ſtürzen?
Beſinne dich, Pauſanias! Nicht Trotz
Führt dich zum Ziele! Laß die Tölpel ein
Und, was ſie immer heiſchen, halte ſie,
In Honig deines Herzens Galle tauchend,
Mit glatten Worten hin! Gewonnen haſt du,
Sobald du Zeit gewinnſt.

Pauſanias.

Zeit? und alsdann?
Was für Gedanken ſteigen, halb in Nacht
Gehüllt, geſtaltlos, ſchnell zerfließend, mir
Empor?

(Zu Eupator.)

Auf meine Leibſchaar darf ich zählen?

Eupator.

Von den Sechshundert, die ich führe, Herr,
Iſt jeder Tropfen Blutes dir geweiht.

(Seinen Sohn Hyllus heranführend.)

Noch bitt' ich dich, auch Hyllus, meinen Sohn,
Der eben erſt vom Helleſpont gekehrt,
Bei ihnen einzureihen. Treuer iſt,
Du weißt, dein eignes Haupt dir nicht als er.

Pauſanias.
Es ſei! — — die zwei Ephoren laß herein!
(Eupator und Hyllus ab.)

Neunte Scene.

Pauſanias. Athamas. Zu ihnen **Thraſymedes** und **Zaleukus.**

Thraſymedes.
Als Sprecher der Ephoren treten wir
Vor dich, Pauſanias! Der Achtung nur,
Die ſie dem ſieggekrönten Feldherrn zollen,
Dankſt du, daß noch vor ihren Richterſtuhl
Sie dich nicht forderten; doch ihre Mahnung
Ergeht durch uns an dich: vergiß nicht, wer
Du biſt und wer wir ſind! Ein Erdengott
Bedünkſt du dich und möchteſt dies Lakonien
Mit Aſiatenwillkür unterjochen;
Allein vernimm, der nur in fremdem Namen
Die Macht du übſt: ſelbſt wenn du König wärſt,
Dein Wille nicht regierte hier; hoch, feſt
Und unverrückt als Polgeſtirn, um das
Der Staat ſich dreht, ſtehn die Geſetze da;
Ihr Knecht nur iſt der König und verwirkt
Mit jeder That, durch die er wider ſie
Verſtößt, ſein Haupt. Ward das von dir bedacht,
Als aus Milet die Gaukler du beriefſt,
Um mit verbotnen Künſten unſer Volk
Zu Müſſiggang und Wolluſt zu verführen?

Pauſanias.
In Zukunft will ich euch Ephoren erſt
Zu jedem Schritt um die Erlaubniß bitten,
Ihr ſollt mir ſagen, wie ich reden muß,
Wie gehen, liegen, ſtehn; und jeden Abend

Werd' ich euch fragen: welchen Traum befehlt ihr,
Daß heute Nacht ich träumen ſoll?

Thraſymedes.

Zum Scherz
Nicht kommen wir, nein, um für viele Schuld
Und hochgehäufte Rechenſchaft zu fordern.

Zaleukus.

Fürwahr! ich habe lange dich vertheidigt,
Doch muß nicht jeder Sparter Feind dir ſein,
Seitdem, gereizt von deinem Eigenwillen,
Des Heeres Führung die Hellenen uns
Entzogen?

Pauſanias.

Eigenwillen nennſt du es,
Wenn ich den Andern, mir ins Werk zu greifen
Verbot? Als Ungethüm mit Doppelleibern,
An welchem was das eine Glied beginnt
Das andre hemmt, gilt mir die Herrſchaft Vieler.
Ein Einziger gebiete! und that ich
Es fruchtlos? Pries ganz Griechenland mich nicht,
Prieſt nicht ihr ſelbſt durch Ehren und Triumphe
Mich für die Art, wie ich die Macht geübt?

Thraſymedes.

Das größte nicht, das erſte der Vergehn,
Die deine Sündenliſte füllen, nur
Hat Jener dir genannt. Ein Zungenheld
Kann leicht ſie alle, wögen ſie auch ſchwer
Wie Vatermord, zu Tugenden verwandeln.
Allein nicht Redekünſte gelten hier;
Statt aller Antwort gieb zunächſt die Beute
Heraus, die widerrechtlich du verbirgſt!

Pauſanias.

Der Pallas that ich ein Gelübd', wenn ſie
Mir Sieg verliehe, von der Beute ihr
Ein Standbild zu errichten. Das genüg' euch!

Thraſymedes.

Heraus die Beute, ſag' ich! und heraus,
Damit wir ſie in Eiſenketten legen,
Zugleich die perſiſchen Gefangenen!

Zaleukus.

Die du, ſo raunts im Volk, bei Wein und Mahl
Dir zugeſellſt! Hat ein Spartaner je
Die Sitte ſo gehöhnt?

Pauſanias.

Verſchieden iſt
Der Menſchen Sinn. Die Feſtgelage, wo
Ihr ſtumm um eure ſchwarze Suppe ſitzt,
Sind eure Luſt; wohlan, ihr mögt ſie haben!
Allein nehmt mir die meine nicht! Mir ſchaffts
Ergötzen, daß von ihrer Heimath mir,
Von Land und Meer und ferner Völker Sitten
Die Fremdlinge erzählen.

Thraſymedes.

Wurdeſt du
Vielleicht auf einer deiner ſtürm'ſchen Fahrten
Auch in der Maſſageten Land verſchlagen,
Daß ihre Fürſtin jetzt dir den Beſuch
Erwidert? Ei, Pauſanias, glaubſt du denn,
Wir hätten nicht die Mummerei durchſchaut?
Weg mit der Buhlerin und ihrem Schwarm!
Nicht forſch' ich, wer ſie ſei, doch wäre ſie
Des Xerxes eigne Tochter, Spartas Erde
Darf des Barbarenweibes Fuß nicht tragen.

Pauſanias.

Und fremde Völker wagt Barbaren ihr
Zu ſchmähn? Wirft ihrer eins unſchuld'ge Kinder
Wie ihr zum Fraß den wilden Thieren vor?

Thraſymedes.

Selbſt mahnſt du mich an was ich noch vergeſſen.
Den Knaben, den zum Hohne des Geſetzes
Du hier verſteckt hältſt, gieb in unſre Hand!

Pauſanias.

Weil zum Athleten er nicht taugt, verdient
Er deshalb Tod? Statt Muskeln für den Fauſtkampf,
Verleihn die Götter ihm vielleicht mehr Hirn
Als ſonſt Spartanern. Laßt ihn mir darum!

Thraſymedes.

Auf dich zurück, du Frecher, dieſer Hohn!
Und bündig nun vernimm: die Forderungen,
Die wir geſtellt, erfülle Punkt für Punkt!
Wo nicht, ſo tritt Lyſander, noch bevor
Zu Jahren er gekommen, in dein Amt.
Zwölf Tage ſind dir Friſt; denn Waffenlärm
Ziemt für das hohe Antheſterienfeſt,
Das erſt mit dieſem Mondlauf endet, nicht.
Doch wenn, eh unſern Willen du erfüllt,
Mit erſtem Schein die junge Mondesſichel
Sich zeigt, wird die Gewalt mit ehrnem Arm
Vollſtrecken, was du weigerſt; ungeſtraft
Hat den Ephoren Keiner noch getrotzt.

(Die Ephoren und das Gefolge ab.)

Zehnte Scene.

Pauſanias. Athamas.

Pauſanias.

Habt ihr bedacht, Armſel'ge, welche Macht
Mir zu Gebote ſteht? — Geh, Athamas,
Verkünd' in meinem Namen den Heloten
Freiheit und gleiches Recht mit jedem Sparter!

Zujauchzen werden ihrem Retter ſie
Und ſich, ein unbezwingbar Heer, um mich
Verſammeln.

Athamas.

Länger nicht verberg' ich dir,
Was ungern du vernehmen wirſt. Geheim
Erforſcht' ich der Heloten Sinn; ich ſparte
Nicht Kunſt der Rede noch Verheißungen
Von goldner Zukunft; aber glaub', wenn du
Dem Pflugſtier Hymnen des Tyrtäus ſängſt,
Er zeigte gleich viel Sinn dafür, wie ſie
Für die verheißne Freiheit!

Pauſanias.

Schändlicher,
Du lügſt! Geh und nicht anders wieder tritt
Vor Augen mir, als wenn du Botſchaft bringſt,
Daß ganz Lakonien in Aufruhr ſteht!

Athamas.

So fordre doch, daß ich aus Wintereis,
Als wärens Kohlen, Flammen blaſen ſoll.

Pauſanias (halb für ſich.)

O Macht mir, Macht, um ſie in Staub zu ſchmettern,
Die Tiefverhaßten, und das Joch zugleich,
Mit dem ſie Leib und Seele knechten — Macht,
Gleich Wetterſtrahlen, wie erlang' ich dich?

Athamas.

Ein Mittel nannt' ich dir, das leicht zum Ziel
Dich führte. Wiſſe nun, was vom Begleiter
Der Maſſagetin — oder, ſei'n wir offen,
Mandanens ich erfuhr. Xerxes bereut,
Daß er die Tochter jähzornvoll verſtoßen,
Und offen ſtehn ihr ſeine Vaterarme,
Wie auch dem Eidam wohl, den ſie ihm zuführt.

(Pauſe.)

Du ſchweigſt? Ja ſo, Spartanertugend, meinſt du,
Erlaubt dies Mittel nicht. Gut denn, ſei tugendhaft!
Vertreib die Perſerin, die Beute liefre,
Den Knaben, die Gefangnen den Ephoren!

Pauſanias (halb für ſich.)

Zeit iſt es! Mächtige Entſchlüſſe drängen
Sich harrend an der Pforte dieſer Stunde.
Da dieſes Weib, vor welchem jedes andre
Erliſcht, ſo wie der Glühwurm vor der Sonne,
Die Schlüſſel mir zum Thor der Herrſchaft bringt,
Wie vor dem Bündniß mit dem Perſerkönig
Bebt' ich zurück? In Macht und Herrlichkeit
Thront er, ſein Volk beglückend; Friede waltet
In ſeinem Reich und Ordnung, während Hellas
In ſeiner Staaten wirrem Durcheinander
Von ew'ger Zwietracht gährt.

(Zu Athamas.)

Heiß' den Begleiter
Der fremden Fürſtin kommen!

Athamas.

Gleich, Gebieter!

(Ab.)

Pauſanias.

An meinem Winke hängt der Untergang
Der alten Sparta! fahre hin,
Verſtockte Sünderin! nicht länger mehr
Mit Pöbelwahn, Ephorentyrannei
Sollſt du die Geiſter ſchänden! Deine Zwinger
Und Marterkammern, deine Mördergruben,
Schulen der Rauferei und blutbeſpritzten
Altäre — bald begräbt in ewiges Dunkel
Ein großes Grab ſie alle — alle — dann
In meiner Macht ſollt ihr mich ſehn, ihr Griechen!
Ihr konntet mich des Heerbefehls entſetzen,
Doch meiner Herrſchaft werdet ihr euch fügen.

Elfte Scene.

Pauſanias. Artabazus und Athamas.

Artabazus.
Sieh deinen Knecht, Herr! Du befiehlſt?
Pauſanias.
Zuerſt
Stillſchweigen über was du hören wirſt;
Dein Leben iſt mir Pfand dafür.
Artabazus.
Die Gräber
In Paſargadä ſind ſo ſchweigſam nicht.
Pauſanias.
Weilt Xerxes an der Gränze ſeines Reichs,
Die uns zunächſt liegt, noch?
Artabazus.
Du ſagſt es, hoher Fürſt!
An Lyciens Strand labt ihn die Meeresluft.
Pauſanias.
In wieviel Tagen kann ein Schiff, dorthin
Geſandt, zurück ſein?
Artabazus.
Wohl in zehn, ja früher,
Wenn günſtig ihm der Wind die Segel ſchwellt.
Pauſanias.
Dem Rath des großen Königs ſtehſt du nah.
Sag an: wenn ich um ſeine Tochter werbe,
Wird er ſie mir gewähren?
Artabazus.
Kannſt du zweifeln?
Sein halbes Reich vom perlenreichen Südmeer
Bis wo im Eiſe der Jaxartes ſtarrt,
Giebt er zur Mitgift dir.

Pauſanias.

Darf ich drauf zählen,
Daß ſchleunig er, wenn ichs bedarf, ein Heer
An Spartas Küſte wirft?

Artabazus.

Ein Wort von dir,
Und Arachoſier auf hurt'gen Roſſen,
Pamiras Lanzenträger, Bogenſchützen
Vom Oxus, erzgeſchiente Ariaspen,
Stehn, deines Winkes harrend, bald am Strand
Der Pelopsinſel.

Pauſanias.

Wohl! dein Haupt bürgt mir,
Daß du die Wahrheit ſprichſt. — Du, Athamas,
Mit meiner Botſchaft an den Perſerkönig
Eilſt du an Lyciens Ufer, und ſind mir
Die Götter hold, ſo ſteht, bevor der Mond
Die neue Sichel zeigt, ein Heer um mich,
Mit dem ich Spartas Dränger niederſchmettre;
Bis dahin iſt Eupator mit der Leibſchaar
Mir Schutz genug.

(Zu Artabazus.)

Den perſiſchen Gefangnen
Thu kund, daß ſie im Schloß und in den Gärten
Umherzuwandeln volle Freiheit haben.

Dritter Act.

Verſammlung der Ephoren.

Erſte Scene.

Die **Ephoren** (fünf) und **Geronten** auf erhöhten **Sitzen**, **Lyſander** an den Stufen ſtehend. **Theron.**

Thraſymedes.

Geronten, würd'ge Väter unſrer Stadt,
Kein kleiner Anlaß iſts, der mich getrieben,
In dieſer, ſonſt den Göttern heil'gen Zeit
Euch zu verſammeln. Wenig Tage noch,
Und zu gewicht'gem Handeln mahnt der Schluß
Des Feſtes uns. Schon jetzt daher geziemt uns
Berathung und Beſchluß, wie der Gefahr
Zu ſteuern ſei, die von Pauſanias
Das Land bedroht. Euch iſt bekannt, wie offen
Er den Geſetzen trotzt, und welche Friſt
Wir ihm geſtellt. Doch zu der alten Schuld
Häuſt er von Tag zu Tage ſchlimmre, ja,
Verdacht des heimlichen Verſtändniſſes
Mit Spartas Feinden ruht auf ihm.

Agenor.

Wer wagt,
Auch nur im Traum ihm derlei Schuld zu geben?

Thraſymedes.

Nicht leicht ſprech' ich ein ſchweres Wort, doch Kunde
Ward mir, daß er den abgefeimten Schurken,
Den Athamas, geheim von hier ans Meer
Geſendet; läßt ſich da dem Argwohn wehren,
Daß ers zu böſem Zweck gethan?

Agenor.

Nun ſieh,
Wie ſchnell ſichs anklagt! Liegt ein Theil der Flotte,
Die er befehligt, nicht bei Chios noch?
Aufträge hat er nur an ſie geſandt.

Thraſymedes.

Raſch tilgt ſich ſo der dringendſte Verdacht,
Und keiner Schuld mehr kommt man auf die Spur.
Doch hört zum mindeſten, was dieſer hier,
Des Königshauſes Diener, künden wird.

(Zu Theron.)

Tritt vor und ſteh uns Rede: haſt in Worten,
Ja nur in Mienen des Pauſanias
Du Zeichen wahrgenommen, die auf Pläne
Der Argliſt deuteten? So wahr die Götter
Dir gnädig ſei'n, die Ewigwaltenden,
Halt' nichts von dem, was dir bewußt, zurück!

Theron.

Seltſam fürwahr, ihr Männer Spartas, wirds
Euch dünken, was ich kund thun muß. Wo ſonſt
Die Kön'ge, dem geringſten Bürger gleich,
In Schlichtheit lebten, höhnt Pauſanias
Der Väter Sitte jetzt. Nicht davon red' ich,
Daß er Jonier ſich zur Leibſchaar wählte,
Sie ſind doch griechiſch noch: allein, daß nun
Ihn ein Barbarenweib umſtrickt, daß ſie
Von Diotima, meiner theuren Herrin,
Ihn losreißt, ſeht, das, das zerreißt mein Herz!

Verlangt ihr mehr zu hören? Fort und fort
Liegt er, bekränzt mit Blumen, in dem Arm
Der Buhlerin, indeſſen Schloß und Gärten
Dem Schall von Flöt' und Cymbel widerhallen.

Mehrere Stimmen.

Ein Spott und Hohn für Alle iſt dies Treiben.

Thraſymedes.

Was weißt du von dem Boten zu berichten,
Den er entſandt hat?

Theron.

Von dem Boten? Nichts,
In Wahrheit, nichts!

Thraſymedes.

Du ſtockſt? Erwäge wohl,
So wie für eigne Schuld wird der geſtraft,
Der wiſſend eines Andern Schuld verhehlt.

Theron.

Du fragſt umſonſt. Daß Athamas ſeit Tagen
Verſchwunden, das nur weiß ich, und ſonſt nichts.

Thraſymedes (zu der Verſammlung.)

Genug! Wozu auch weitres Zeugniß fordern?
In dem Verkehr mit der Barbarin ſchon
Liegt der Verrath zu Tag. Hört, weiſe Männer,
Wo Untergang dem Vaterlande droht,
Ruht Götterfluch auf jeder Zögerung.
Entſetzt ſei ſeines Amts Pauſanias,
Und von der Richterwage, wie's gebührt,
Ihm Leben zugewogen oder Tod.

Mehrere Stimmen.

Er redet wahr: nichts Andres bleibt zu thun.

Zaleukus.

Allein ein König muß in Sparta ſein.

Thraſymedes.
Blickt auf und ſeht ihn vor euch! — Tritt heran,
Sohn des Leonidas!

Viele Stimmen.
Heil, Heil, Lyſander!

Andere.
Der Knabe König?

Thraſymedes.
Ward ſein Vater nicht
So jung wie er auf Spartas Thron gerufen?
Anſtatt der Altersjahre zählt die Tropfen
Des Heraklidenbluts in ſeinen Adern!

Lyſander.
Hoch, werthe Männer, ehr' ich eur Gebot;
Allein erwägt! Wollt ihr anſtatt des Helden
So vieler Schlachten einen Thatenloſen
Erwählen, der ſich keines andern Siegs
Als über Wölfe rühmen kann?

Thraſymedes.
Genug, genug! Bei uns ſteht der Beſchluß.

Lyſander.
Was ſorgt ihr um Pauſanias? Wahr iſts,
Nicht ſtreng in unſre Sitten fügt er ſich;
Doch, daß er nicht Verrath begehen wird,
Verbürgt Timandra euch. Hat eine Löwin
Je, ſtatt des jungen Leuen, eine Schlange
Zur Welt gebracht?

Agenor.
Recht hat der Jüngling; laßt
Uns auf den erſten Schein nicht den verdammen,
Den wir wie einen Halbgott lang geehrt.
Wahrlich! ſchon ſeiner Mutter ſchulden wirs!
Denn meint ihr nicht, daß bei dem leiſeſten

Verdacht des Frevelplans, den ihr ihm Schuld gebt,
Sie ſelbſt den Sohn den Rachegöttern weihte?

Viele Stimmen.

Sie würd' es, ja!

Thraſymedes.

Ich achte, glaubt es mir,
Dies Weib wie ihr; allein die Achtung darf
Uns nicht der höhern Pflicht vergeſſen laſſen;
Denn Sparta über Alles!

Zweite Scene.

Timandra tritt auf.

Viele Stimmen.

Seht Timandra!

Timandra.

Ephoren, die des Staats Geſchick ihr lenkt,
Und ihr, Geronten, deren greiſes Haupt
Die Weisheit ſich zum Sitz erwählt! Ich weiß,
Nicht ziemt dem Weib im Männerrath ein Platz;
Allein die Mutter, deren Sohn ſo ſchwer
Verklagt ward, darf und muß die Schranken brechen.
Sprecht! hat auf meines hohen Gatten Stamm,
Hat auf dem meinen je, ſo weit hinauf
Bis zu den Göttern ſeine Wurzeln reichen,
Ein Makel, nur ein Sonnenſtäubchen groß,
Geruht? Starb glorreich bei Thermopylä
Mein Vater nicht mit meinen beiden Brüdern
Den Opfertod? War nicht Kleombrotus
Der Stern, der euch voran in jeder Tugend,
In aller Zucht und Sitte leuchtete?

Viele Stimmen.

Du ſprichſt die Wahrheit; wer bezweifelt das?

Timandra.

Und als im Kampf für's Vaterland er fiel,
Was that ich da? Rief ich die Klageweiber?
Nein, Opfer bracht' ich in den Tempeln dar
Und ließ die Söhne an dem todten Vater
Die Wunden zählen. „Das, ihr Knaben — ſprach ich —
Das ſind die Roſen, die auch euch
Einſt ſchmücken ſollen.“ Von der Leiche dann
Hinweg ſandt' ich ſie auf das Feld der Schlacht;
Bald trug man ihrer zwei, die beiden jüngſten,
Vom Perſerſchwert durchbohrt, nach Sparta heim;
Nur einer blieb mir, mein Pauſanias,
Und in dem einen lebten Vater mir,
Brüder und Gatte fort. Mehr als ſie Alle
Hat er allein vollbracht; wie Donnerkeile
Des Zeus zerſchmetterte ein Blick von ihm
Die Heere der Barbaren, und der König
Der halben Welt bebt gleich erſchrocknen Kindern,
Wenn er ihn nennen hört. Heim kam er nun,
Doch der behelmte Sieg harrt ſeines Winks nur,
Um jeden Feind, der wider Sparta aufſteht,
In Staub zu werfen. Keinen Dank für Alles,
Was er vollbracht, was er vollbringen wird,
Begehrt er; aber ich, die ich ihn euch
Geſchenkt, Eins, bei den hohen Göttern, heiſch' ich
Von euch, daß nicht auf leeren Argwohn hin
Ihr durch den Gifthauch der Beſchuldigung
Den Glanz verdunkelt, welcher ſein Geſchlecht
Und meines ſeit Jahrhunderten umſtrahlt.

Mehrere Stimmen.

In Wahrheit, ſie hat Recht.

Thraſymedes.

Wohl wiſſen wir,
Was dir wir ſchuldig ſind, doch zu den alten
Anklagen, daß Pauſanias das Geſetz

Von Sparta höhnt, geſellen jetzt ſich Zeichen,
Ja Zeugniſſe, die klar ihn ſträflicher
Abſichten zeihn.

Timandra.

Was Zeugniſſe? So leer
Wohl ſind ſie, Thraſymedes, wie dein Herz!
Zeig' ſie mir her, damit vor Aller Augen
Ich das Geſpinnſt des Neides und der Tücke
Zu Schanden machen kann!

Thraſymedes.

Der Männer Sache
Iſt das Gericht. Was dringt ein Weib hier ein?

Timandra.

Zu dir nicht will ich fürder reden, harter,
Fühlloſer Mann! Ihr andern aber, denen
Die Seele noch zu Eiſe nicht erſtarrt,
Gebt mir Gehör! Wenn jemals ich gezeigt,
Daß mehr als mein und als der Meinen Leben
Das Vaterland mir gilt und ſein Geſetz,
So ſteht von dem Beginnen ab und ſchändet
In dieſem Einen, größten Sprößling nicht
Den ganzen Heraklidenſtamm; nein, laßt mein Amt
Es ſein, Sparta vor der Gefahr zu hüten,
Die es, ihr ſagts, von ihm bedroht. Was ſelbſt
Die Götter nicht, die ewigen, vermögen,
Vermag die Mutter über ihren Sohn.
In keines Gottes Heiligthume, glaubt,
Ruht Spartas Wohl ſo ſicher, als bei mir,
Und hier gelob' ich: wer es immer ſei,
Der es bedrohen mag, mehr noch als ihr
Will ich ihm feindlich ſein. Ja, hört mich, hört,
Ihr Schatten all' der Meinen, die voraus
Zum Hades ſchreitend, ihr mit dieſem Einen
Zurück mich ließt, hört mich! ich ſchwöre
Bei Himmel, Sonn' und Mond, und bei der Erde,

Der großen Mutter Aller: ehe durch Verrath
Mein Sohn dem Vaterland, dem theuren Sparta,
Das kleinſte Unheil nur bereiten ſoll,
Ehr geb' ich ſelbſt, ich, ſeine Mutter, ihn
Dem Untergange preis!

Agenor.

Ein hehres Weib!

Viele Stimmen.

Heil, Heil, Timandra!

Thraſymedes.

Ueberlegt, ihr Männer,
Bevor ihr euch durch Weiberreden ſo
Berücken laßt, daß uns und uns allein
In ſolchem Fall zu Richtern das Geſetz
Beſtimmt hat.

Timandra.

Nicht Geſetz, Gerechtigkeit
Verlang' ich, jene höchſte Satzung, die
Die Götter in der Menſchen Herz geſchrieben.
Sie aber ſagt: die Mutter, welche ihn
In Schmerz gebar, ernährte und erzog,
Hat auf den Sohn das erſte Recht, und ſie
Die erſte Pflicht, in Tugend ihn und Treue
Dem Vaterlande zu erhalten; dann erſt
Kommt ihr! Nochmals begehr' ich denn:
Laßt ab von ihm! gebt ihn in meine Hut
Und legt den Schwur, den ich vor euch gethan,
Beſiegelt und verbrieft auf dem Alta.
Der Furien nieder, die den Meineid rächen.

Zaleukus.

Wir müſſen ihr den Willen thun.

Agenor.

Ja mehr,
Sie als Schutzgöttin unſrer Stadt verehren.

Timandra.

Gewährt ihr mein Verlangen, wohl! auf mich
Dann nehm' ichs, daß mein Sohn die Forderungen,
Die ihr geſtellt, erfülle. Nur die Bitte
Leg' ich ans Herz euch: den Meſſenierknaben
Verfolgt nicht länger, den in Schutz er nahm!
Zur Dienrin wählt' ich ſeine Mutter mir,
Und auch den Kleinen möcht' ich mir zum Dienſt
Erziehn.

Agenor.

Fürwahr, gering iſt ihre Bitte.

Thraſymedes.

Zum Schluß, Ephoren! Sammeln wir die Stimmen!
(Die Kugeln werden geworfen.)
Die ſchwarze Kugel, die ich rollen laſſe,
Entſetzt Pauſanias ſeines Amts und fordert
Ihn für verſuchte wie vollbrachte Frevel
Vor unſern Richtſtuhl.

Zaleukus.

Wer die weiße wirft,
Gewährt gleich mir in Allem der Timandra
Verlangen.

Thraſymedes (die Kugeln zählend.)

Keiner hat wie ich geſtimmt.
(Laut.)
Pauſanias bleibt in ſeiner Herrſcherwürde,
Und im Vertraun auf ſeiner Mutter Wort
Ruft das Gericht ihn nicht vor ſeine Schranken.

Timandra.

Habt Dank, Ephoren! Meines Gatten Geiſt,
Ich fühl's, war unter uns; er hat eur Herz
Gelenkt.

Zaleukus.

Und deinen Schwur gehört.

Die übrigen Ephoren.
Wir Alle hörten ihn.

Timandra (gen Himmel deutend.)
Und jene dort!

Thraſymedes.
Sie mögen geben, daß aus dem Beſchluß
Kein Unheil keime; aber was auch komme,
Frei bin von Schuld ich; Sparta über Alles!
(Alle ab.)

Verwandlung.

Garten des Palaſtes. Es iſt Nacht und der Garten mit bunten Lampen erleuchtet.

Dritte Scene.

Pauſanias. Mandane.

Mandane.
Des Himmels Blitze mir aufs Haupt herab,
Wenn ich mit denen, welchen du zum Sklaven
Dich machſt, dieſelbe Luſt noch ferner athme.

Pauſanias.
Was willſt du mehr? Von meiner Leibſchaar iſt
Die Burg beſetzt, und Keiner der Ephoren
Hat Eintritt hier fortan.

Mandane.
Wer denkt an ſie?
Doch dieſes ſtolze Weib, das deine Mutter
Du nennſt — o! wohl, Pauſanias, ſtehts dir an,
Daß du, auf deß Gebot die Heeresreihn,
Wie auf des Kriegsgotts ehrne Tuba, horchten,
Von ihr Befehle annimmſt, wie ein Knabe.

Pauſanias.

Die Ehrfurcht, die der Sohn der Mutter ſchuldet,
Nur zoll' ich ihr.

Mandane.

Hinweg! In die Verbannung
Mit ihr, die hier zu herrſchen ſich vermißt!
Hinweg auch mit der ſüßen Taube — nun,
Wie heißt ſie gleich? — die immer girrt und girrt
Und ſchmachtend mit den Augen dich verfolgt!
Sie nur zu ſehen, macht mich bleich vor Haß.

Pauſanias.

Im Schmähen biſt du hold, wie in der Liebe!
Doch nun genug! Die bunten Lampen ſieh,
Mit denen ich die Gärten ſchmücken ließ!
Dir gilt dies Feſt, Mandane! an die Nacht,
Als ich in deines Vaters Roſenhain
Zuerſt an deinem Buſen ruhte, wollt'
Ich dich gemahnen.

Mandane.

Deinethalb verließ
Ich Alles, Alles. Einen goldnen Thron
Im ſchätzereichen Indien ſchlug ich aus,
Warf, ich, des größten Königs große Tochter,
Mit Seel' und Leben mich in deine Arme —
Und weigern kannſt du mir die erſte Bitte?

Pauſanias.

Weib, willſt du wie mit Zauber mich umſtricken? —
Verſammelt in der großen Halle ſind
Die edlen Perſer, unſres Kommens harrend,
Um beim Gelage froh zu ſein. Ihr Beiſtand
Iſt nöthig mir, damit mein Plan gelinge;
Darum, ſie nicht zu kränken, laß uns kurz
In ihrem Kreiſe weilen. Bald ſodann
Empfängt uns dieſes Gartendickicht wieder.

Mandane.

Wohl! doch der nächſte Morgen muß die Zwei
In der Verbannung ſehn.

Pauſanias.

Laß ab, Mandane,
Es kann nicht ſein.

Mandane.

Bedenk'! Sie oder ich!

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Timandra. Diotima. Theron treten auf

Timandra (zu Theron.)

Ruf meinen Sohn! ſogleich muß ich ihn ſprechen.

Theron.

Zum Feſt, das er der fremden Fürſtin giebt,
Ging er ſo eben und verbot uns ſtreng
Den Eintritt.

Timandra.

Dennoch geh! Der Fall iſt dringend.

Theron.

Gebieterin! Dem alten Theron warſt
Du ſtets ſo gut, darum gehorcht er dir,
Und ſchickteſt du ihn in den Tartarus.
Doch eh er geht, verſtatt' ihm, ein Geheimniß
Dir zu vertraun, das ihm am Herzen nagt.

Timandra.

So ſprich! doch ſei es kurz.

Theron.

Ach, theure Herrin,
Ehrfurcht vor dir und dem, den du geboren,
Hat mich verführt, vor dem Ephorenſtuhl

Ein Zeugniß in der Bruſt zurückzuhalten,
An dem vielleicht das Heil von Sparta hängt;
Jüngſt Abends hier im Garten wandelnd, ſah ich
Von fern Pauſanias mit dem Begleiter
Der fremden Fürſtin und mit Athamas.
Ihr Heimlichthun erregte meinen Argwohn,
Ich ſchlich heran; nicht Alles war vernehmbar,
Doch deutlich hört' ich, wie zu Athamas
Dein Sohn die Worte ſprach: bevor der Neumond
Anbricht, zurück hier mit vollführtem Auftrag
Erwart' ich dich.

Timandra.

Dein Auge log; der Perſer nicht,
Ein Andrer wars, der bei den Beiden ſtand.

Theron.

Du, Herrin, nennſt ihn Perſer, und nicht ich;
Allein ſo deutlich, wie jetzt dich, erkannte
Ich Jenen, den du meinſt. — Du ſchweigſt? du zürnſt?
Und doch fühl' ich mich leichter, ſeit du weißt,
Was mir das Herz gedrückt. Pauſanias
Zu rufen geh' ich nun.

(Theron ab.)

Diotima.

Du blickſt ſo ſtarr;
Sieh ins Geſicht mir und verſprich, nicht länger
Mehr deinem Sohne gram zu ſein! Wofern
Ihm Einer zürnen dürfte, müßt' ichs nicht,
Da er ſeit Tagen mich kaum angeblickt?
Und dennoch ſag' ich dir, auch kein Gedanke
An Groll kommt in mein Herz! Mit ſeinem Gaſt,
Der fremden Fürſtin, liegt ihm Wichtiges
Zu reden ob.

Timandra (für ſich.)

Wenn Theron Wahrheit ſah —
Entſetzlicher Verdacht!

Diotima.

Glaub', Menſchen giebts,
Die, wie vom Götterſitz zu uns verirrt,
Stets fremd auf Erden bleiben; ihrer Seele Schwung
Trägt ſie in Räume fort, wohin der Blick
Der Sterblichen nicht reicht. Ein ſolcher iſt
Pauſanias, und ihn mit gemeinem Maß
Zu meſſen, ziemt ſich nicht.

Fünfte Scene.

Pauſanias tritt auf.

Timandra.

Er kommt; laß uns!

(Diotima ab.)

Pauſanias.

Daß mich dein Ruf dem Kreis der Fröhlichen
Entreißt, in Wahrheit, Wunder nimmt es mich.

Timandra.

Nun leg, o Herz der Mutter, auf die Zunge
Mir Worte, welche, ſcharfen Meſſern gleich,
In alle Faſern ſeine Seele mir
Zerlegen!

Pauſanias.

Duldet keinen Aufſchub, was
Du ſagen willſt, ſo bitt' ich mindeſtens,
Sei kurz!

Timandra.

Zu ernſter Zwieſprach, o mein Sohn,
Berief ich dich. Schlag auf den Blick, dahin,
Wo fern der Scheitel der Jahrhunderte
Im morgenrothen Lichtgewölk ſich birgt
Und ſonnennah der Herakliden Wiege

Am Quelle ſteht, aus dem der Zeitſtrom rauſcht!
Von jenen Höhn, erzeugt aus der Umarmung
Der Himmliſchen mit Menſchentöchtern, ſtiegen
Die Ahnen, deren Enkel du dich rühmſt,
Zur Erde nieder. Ein Jahrtauſend nun
Erfüllten ſie, die Väter und die Söhne,
Mit ihrem Ruhm dies Sparta. Ihre Thaten
Kennſt du; ſchon da als Knabe lauſchend du
Zu meinen Füßen ſaßeſt, Sohn, erzählt'
Ich dir, wie ſie für Vaterland und Recht
Gelebt, gekämpft, dem Tod ſich hingegeben,
Von Flecken rein ſie Alle; und wenn jetzt,
Ja eben jetzt in langen, langen Reihn
Der hohe Ahnherr und die Enkel all
Ehrfurchtgebietend vor dich träten, ſprich,
Vermöchtſt du frei zu ihnen aufzuſchaun?

Pauſanias.

Nur leere Worte, Mutter! Was du Recht nennſt,
Vielleicht gilts mir nur für verjährtes Unrecht
Und Knechtſchaft. Doch zu andrer Zeit davon!
Man wartet meiner — —

(Er will gehen.)

Timandra.

Bleib! mein Leben hängt
An deinem Mund! Halbſchlummernd mir im Herzen
Ruhn noch die Furien Argwohn, Weh, Verzweiflung.
Ein einzig Wort von dir, aus reiner Seele
Wie aus dem Heiligthum des Gottes kommend,
Vermag es ſie zu tödten; doch, ſprichſt du
Es nicht, dies Wort, erwachen werden ſie
Und, über uns die Schlangengeißel ſchwingend,
Uns Beide in den Abgrund treiben — —

Pauſanias.

Spät iſts,
Und überwacht ſcheinſt du zu ſein.

Timandra.

Hör', Sohn!
An deine Kindheit mahn' ich, an den Tag dich,
Als in der Pallas Tempel ich dich führte
Und am Altar bei deines Vaters Manen
Dich ſchwören ließ, im Leben und im Tod
Dem Vaterlande treu zu ſein. Beim Kuß,
Den ich, zuerſt dich mit dem Schwert umgürtend,
Auf deine Stirne drückte, bei der Freude,
Die mir im Antlitz leuchtete, als ich
Zum erſten Male in die Männerſchlacht
Dich ſprengen ſah, bei allem dem, mein Sohn,
Beſchwör' ich hier dich, ſieh mir ins Geſicht
Und, wie zum erſten heiligen Gebet,
Das ich dich ſtammeln lehrte, dir die Zunge
Von aller Falſchheit läuternd, ſage mir:
Wozu entſandteſt du den Athamas?

Pauſanias.

Fürwahr! dies in mich Dringen, Mutter, wird
Mir läſtig. Was bekümmerts dich, wohin
Ich meine Diener ſende? An die Flotte
Vielleicht ſollt' er Befehle von mir bringen,
Vielleicht auch Fremde laden zu dem Feſt,
Durch das der Völker Sitte meinen Gaſt
Mich feiern läßt.

Timandra.

An was gemahnſt du mich,
Entſetzlicher! Als kennt' ich nicht das Weib,
Das tiefverhaßte, das die Unterirdiſchen
Zum Frevelſtiften in dies Land geſendet!
Das ſüße Band, das ſeit der Kinderzeit
Mit Diotima dich vereint, zu ſprengen,
Treubruch dich lehren, aus der Mutter Arm,
Ja, nicht aus meinem nur, auch aus den Armen

Der großen Mutter, die uns Alle nährte,
Dich reißen, iſt ihr Ziel —

Pauſanias.

Geh, geh
In Frieden, gute Mutter! Unlieb wäre
Mir Zwiſt mit dir.

Timandra.

In deiner Mutter ſteht
Die Richterin vor dir, in deren Hand
Dein Leben oder Tod liegt. Vor dem Stuhl,
Dem ſtrengen, der Ephoren nahm ich es
Auf mich, daß du erfüllteſt, was vor Göttern
Und Menſchen Recht iſt, und dein Haupt ſetzt' ich
Zum Pfand für die Erfüllung des Gelübdes.
Sohn, Sohn, auf den des Himmels Segen ich
Bei Tag und Nacht herabgefleht, willſt du
Mich nicht zum Ungeheuerſten, was je
Vollbracht ward, treiben, ſo verbanne heut noch,
Das iſt das erſte, dieſe Perſerin,
Die Schlange, die geſchminkte Peſt.

Pauſanias.

Wer ſtellte dich zum Vormund mir? Bin ich
Nicht meines Thuns und Laſſens Herr? — Eins wiſſe,
Eingriffe der Ephoren in mein Recht
Wehrt meine Heermacht von mir ab — die deinen
Zurückzuweiſen brauch' ich Helfer nicht.

Timandra.

Sohn, Sohn, Pauſanias! Bei dem Schooß,
Der dich getragen hat, beſchwör' ich dich:
Reiß nicht den Abgrund auf, daß die Dämonen
Verwandtenmord und jeder blut'ge Frevel
Dem düſtern Schlunde feſſellos entſteigen
Und durch das Haus der Herakliden raſen,
Bis Alles öd' und leer!

Sechste Scene.

(**Eupator** tritt auf.)

Eupator.

Die fremde Fürſtin,
O Herr, hat dreimal ſchon nach dir begehrt.

Pauſanias.

Ich komme.

(Eupator ab.)

Timandra (ihn umklammernd.)

Nein, nicht ſo, du gehſt nicht ſo!
In zitternder Hand hält dieſer Augenblick
Dein Schickſalsloos wie meines; geh nicht ſo!

Pauſanias.

Krank biſt du, Mutter; wohl thun wird die Luft
Am Meere dir; nach deinem Landhaus ſollen
Dich meine Sklaven heute noch geleiten.
Geſellſchaft mag dir Diotima leiſten.

(Ab.)

Timandra (allein.)

Verſtoßen hat der Sohn die eigne Mutter,
Das erſte heil'ge Band zerriſſen — fort
Nun taumelt er, die andern auch zu ſprengen,
Ein dumpfer Jammer ächzt durch die Natur
Bei jedem Riß, und wenn das letzte reißt,
Bricht ſie in Trümmer. — Allgerechte Götter,
Was für ein Schickſal legt ihr mir aufs Haupt!
Das iſt Melittas Sohn, der Rache heiſcht.

(Sie ſtürzt ab.)

Siebente Scene.

Diotima auftretend.

Das Feſt verlaſſen hat er mit der Fürſtin.
Was ſie nur flüſtern? Still, argwöhniſch Herz,
Warum glaubſt du gleich Böſes? Nur ein Fall
Des Kriegs, ein Bündniß mit den Maſſageten
Läßt fort und fort ihn mit der Fremden reden —
Nicht daß er mich vergeſſen hätte — nein!
Selbſt eine Zaubrin könnte ja ſo ſchnell nicht
Ein Herz verwandeln — und doch kommt kein Friede
In meine Bruſt; zum Bild der hohen Göttin
Dort will ich flehen, daß ſie Troſt mir ſpende.

(Sie geht in das Gebüſch.)

Achte Scene.

Pauſanias und **Mandane** treten auf.

Mandane.

Erfüllt mein letzter Wunſch! Nun Keiner mehr,
Der zwiſchen uns ſich drängte. O, wie dank'
Ich dir? Das Leuchten meines Blicks, die Gluth,
Die, aus dem Flammenherd des Herzens brechend,
Als Freudenfeuer von der Wange ſtrahlt,
Nur mag dir künden, was jedweden Laut,
In den ichs faſſen könnte, ſprengen muß!

Pauſanias.

In Schmerz und Luſt derſelbe Ungeſtüm.

Mandane.

Ja, all' die Thränen, Freund, die ich geweint,
Heiß, um des ganzen Nordens Eis zu ſchmelzen,
In Wonnezähren ſind ſie nun verwandelt!

Pauſanias.
Hätt' ich die Macht ſchon, die das hurt'ge Segel
Mir mit dem nächſten Frühroth bringen ſoll,
Die Pracht von Babylon und Suſa müßte
Als Königin dich feiern!
Mandane.
Freund! für nichts
Acht' ich die Pracht und Herrlichkeit der Welt;
Da, wo du biſt, wo dich mein Arm umfängt,
Wölbt ſich ein hellrer Himmel über uns,
Als der am Euphrat meine Wieg' umſtrahlte. —
Wie lau die Luft! Hier laß uns weilen, Theurer!
O, ſchöner als die Fackeln in der Halle,
Strahlen die Leuchten dort, die ewigen,
Am Dom der Nacht. Iſts wie ein Frühling nicht,
Der droben aufgegangen?
Pauſanias.
Erd' und Himmel
Erblühn in Glanz und Duft, wenn du dich nahſt.
Mandane.
Wie eine Rieſenlaube von Jasmin,
Die über unſerm Haupt die Zweige wölbt,
Bedünkt der Himmel mich; die Sterne hängen
Daran als Silberblüthen.
Pauſanias.
Nicht doch! Funken
Sind ſie, die deine Augen ausgeſprüht.
Mandane.
Blick' auf, Pauſanias! Zu jenen Lichtern
Emporzuſchaun und aus den Flammenbildern
Der Menſchen vielfach wechſelndes Geſchick
Zu deuten, hab' ich von den Magiern ſchon
Als Kind gelernt. O! eine goldne Zukunft,
Weit, unermeßlich vor uns aufgethan,
Verkündet uns die Sternenſchrift.

Pauſanias.

Du ſelbſt ja, ſchöner Stern vom Orient,
Bringſt, eh ich noch zum Kampf die Hand erhoben,
Mir Sieg und Glück entgegen! Wenig Tage,
Und auf dem Haupt wird mir der goldne Reif
Der Herrſchaft funkeln. Wie von hoher Zinne
Schon glaub' ich auf mein künft'ges Reich hinab
Zu ſchauen. Sparta, frei von ſeinen Drängern,
Zum würd'gen Königsſitz für uns verwandelt,
Und rings die blühnden Inſeln der Hellenen,
Von mir zu einem vollen Kranz verflochten,
Dem ſchönſten Schmuck der Welt! Welch' Griechenland,
Wenn über ihm, die Zwietracht bändigend,
Ein Scepter waltet und nach blut'gen Kriegen
Zum heitern Friedensfeſt die Völker eint!
O herrlich iſt die Macht, die Großes ſchafft!

Mandane.

Pauſanias, ſprich nicht von Macht! Wie nun,
Wenn dich die Herrſchaft mir entfremdete?
Oft denk' ich, beſſer wär's, wir Beide wohnten
Am Erdenſaum in öder Bergeswildniß,
So wie in ihrem ſturmgewiegten Horſt
Ein Paar von Adlern, einſam, weltverlaſſen,
Nur Felſen um uns, Einer in dem Andern
Genüge findend, Einer an dem Glück
Des Anderen das ſeine noch vermehrend.

Pauſanias.

Was träumſt du, Freundin? Königshallen nur
Sind unſer werth, und ſchlingt die Herrſchaft nicht
Noch feſter unſern Bund! Daſſelbe Schiff,
An deſſen Maſt die Krone für mich hängt,
Bringt deines Vaters Ja, das mich, Mandane,
Für immer dir vereint. Mein neues Reich
Leg' ich als Morgengabe dir zu Füßen;

Ein Feſt, wie noch die Erde keines ſah,
Soll unſre Hochzeit feiern — —

Diotima
(im Gebüſch; mit Schmerz.)
Ew'ge Götter!

Pauſanias.
Was hör' ich? Sprach hier wer?

Mandane.
Aus dem Gebüſch
Dort kam der Ruf.

Pauſanias.
(ſich dem Gebüſch nähernd.)
Wer hat gelauſcht? Steh Rede!

Diotima (hervortretend.)
O über den Verrath!

Mandane.
Du, Schleicherin,
Verhaßte, biſts? Wie wagſt du, dich noch hier
Zu zeigen? Fort mit dir in die Verbannung!
Hinweg ſonſt geißeln laſſ' ich dich.

Diotima.
Und noch
Mich ſchmähen willſt du, Schlange, arger Dämon,
Vom Tartarus heraufgeſandt, den Frieden
In unſerm Haus zu ſtören?

Mandane
(ſie mit ihrem Dolch durchbohrend.)
Fort, Geduld!
Wozu trag' ich den Dolch im Gürtel? Da!

Diotima.
Das traf ins Herz!

Pauſanias.
Was thateſt du, Mandane?

Mandane.

Sie ſelber hat ſich in den Tod geſtürzt.

Pauſanias.

Weh, Diotima!

(Er beugt ſich über die Hingeſunkene.)

Neunte Scene.

Lyſander eilt herein; hinter ihm **Sklaven** mit **Fackeln**

Lyſander.

Welch ein Jammerruf
Erſcholl? In ihrem Blut liegt Diotima!

Diotima

(auf Mandane weiſend.)

Da ſteht, die mich gemordet hat! — Ihr Götter,
Beſchützt Pauſanias!

(Sie ſtirbt.)

Lyſander.

Schweſter, theure Schweſter,
Du todt? — Zehnfacher Fluch dir, die du das
Verübt! und dir zugleich, der du zuerſt
Ihr Herz brachſt und durch dieſe nun ihr Leben!
Mir aber iſt, als hätt' ein Augenblick
Zum Manne mich gereiſt; vor die Ephoren
Tret' ich noch heute; Spartas Herrſchaft iſt
Nicht für ein Mörderpaar.

Vierter Act.

Gemach im Schloſſe.

Erſte Scene.

Pauſanias (im Seſſel allein.)

Nicht meine Hand wars, die den Dolchſtoß führte,
Und doch wankt meine Seele von der Blutſchuld,
Die ich auf mich geladen. Diotima!
Du, deren Athem, deren Leben Liebe war,
Liebe für mich! Hätteſt mit Flüchen du
Mein Haupt belaſtet, aller Götter Strafe
Auf mich herabgefleht, ertragen würd' ichs,
Doch dies, dein Segensflehn für mich im Tod
Macht doppelt mich verflucht.

Zweite Scene.

Pauſanias. Eupator.

Eupator.

So eben, Herr,
Empfang' ich Kunde: die Ephoren ſind
Verſammelt, jeder Klage wider dich

Gehör verleihnd. Es iſt gewiß, ſie legen
Die Königswürde in Lyſanders Hand,
Und mild darfſt du es nennen, wenn für dich
Kein härtres Loos, als ew'ge Kerkerhaft
Aus ihren Urnen ſpringt.

Pauſanias (für ſich.)

Und dieſe Henker
Von allem Großen, Herrlichen, was ich
Erſtrebt, nun einz'ge Herren hier? Die Macht,
Die ſtolz wie eine Königin des Oſtens
In meine Träume ſchon herniederſtieg,
Für immer mir entriſſen! Nein, nicht ſo!
Vorwärts auf meiner Bahn! Kann ich den Sieg
Mir nicht vom Thron des Zeus herniederreißen?

Eupator.

Bei Tag wie Nacht zu deinem Schutz bereit
Werd' ich mit deiner Leibſchaar ſtehn; allein
Bedenk', wie du dich retten willſt, Gebieter,
Wenn endlich wir der Uebermacht erliegen.

(Ab. Mandane tritt auf.)

Dritte Scene.

Pauſanias. Mandane.

Mandane.

Pauſanias! Was klammerſt du dich noch
An dieſen fluchbeladnen Boden? Komm!
Das finſtre Nachtſein hier wirf hinter dich!

Pauſanias.

Mit der bewährten Schaar, die mich umgiebt,
Behaupten werd' ich mich, bis Hülfe mir
Von Xerxes kommt.

Mandane.

Den Boten, den nach Lycien
Du ſandteſt, muß das Meer verſchlungen haben.
O laß uns ziehn in meine ſel'ge Heimath!
Im heitern Morgenland dort wird Vergeſſen
Von Allem, was nicht unſre Liebe iſt,
Auf uns herniederthaun. Du zögerſt noch?
Pauſanias, denk', was ich um dich geopfert,
Wie du mir Alles, Alles biſt, o komm!

Pauſanias.

Ich fliehen! mit der Herrſchaft ſteh' und fall' ich.
Ein zweiter Bote ſei noch heut an Xerxes
Geſandt, daß er auf Schiffen, ſchnell wie Wirbelwind,
Mir einen Kriegsſturm ſende, um die Feinde
Gleich welken Blättern vor mich hinzuſchütteln.
O, einen Boten, der mit dem Gedanken
Den Wettlauf wagt! — die Tafel her — das Rohr —
Sogleich laß mich an deinen Vater ſchreiben!

(Er ſetzt ſich, nimmt eine Tafel und ſchreibt.)

Mandane.

Weh, weh, auf einmal fürchterlich erhellt
Sich mir das Dunkel; nur die Macht, die ich
Ihm bringen ſoll, hat er geliebt, nicht mich.

(Sie ſinkt auf einen Seſſel.)

Vierte Scene.

Pauſanias. Mandane. Hyllus.

Hyllus.

Mein Vater ſendet mich — — —

Pauſanias.

Sieh, Hyllus, du —
Ich finde keinen Treuern.

Hyllus.

Melden ſoll ich —

Pauſanias.

Was melden! Nimm das Schreiben! birg es wohl,
Und flieg, die ſchnellſten Wolken überholend,
Damit nach Lycien zu König Xerxes!
Geh! kehr' zurück! zehn Tage Friſt haſt du,
Doch jede Stunde, die du früher kehrſt,
Wieg' ich mit einem Lebensglück dir auf.

Hyllus.

Du ſollſt mich loben, Herr! von dannen flieg' ich.

(Ab.)

Pauſanias

(einen Becher ergreifend.)

Du aber, junger Halbgott, an der Sonne
Siciliens gereift, gieß Kraft und Muth
Und feurigen Entſchluß in meine Adern!
Mit deinen goldnen Wellen ſpül' hinweg,
Was trüb als Schatten des Geſchehnen noch
In meiner Seele ruht, und die Erinnrung,
Die ſchreckhaft von Vergangnem flüſtert, laß
Als trunkene Mänade taumeln! — Komm,
Mandane! Vieles noch zu rüſten giebts,
Daß wir, wenn uns die Perſerhülfe naht,
In voller Herrſcherpracht den Thron beſteigen.

Mandane

(aufſchreiend und fortſtürzend.)

Weh! weh! Er hat mich nie geliebt!

Pauſanias (ihr nach.)

Mandane!

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Lärm hinter der Scene. Hyllus, von Theron verfolgt, eilt herein.

Hyllus.

Helft mir! Pauſanias, ſchütze mich!

Theron.

O Schurke,
Her mit dem Schreiben, ſonſt — —

Hyllus.

Er iſt wie raſend.

Theron.

Zur rechten Zeit ertappt' ich dich.

Hyllus.

Laß mich!

Theron.

Die Tafel, ſag' ich!

Hyllus.

Nie, ſo lang ich lebe!

Theron.

Denk' nicht mir zu entfliehen, Bube! ſtirb!

(Er durchbohrt Hyllus.)

Nun, wirſt du noch ſie weigern?

Hyllus.

Todt! weh mir!

(Er ſtirbt.)

Theron (die Tafel leſend.)

An Xerxes dieſes Schreiben? O Verrath,
Wie er am ſchlimmſten iſt! fort zu Timandra!

(Ab mit der Tafel.)

Sechſte Scene.

Pauſanias, dann Eupator.

Pauſanias (auftretend.)

Ich hörte Lärmen hier. — Was? Hyllus todt?
Entwendet ihm das Schreiben! Therons Dolch
In ſeiner Bruſt! Schnell! dem Verruchten nach!

(Als er forteilen will, tritt ihm Eupator entgegen.)

Eupator.

Herr, rüſte dich! In wilden Haufen ſtürmt
Das Volk zur Burg heran; ganz Sparta ſcheint
Verſchworen wider dich; hörſt du das Toben?

Pauſanias.

Bricht über mir der Himmel ein?

Eupator (Hyllus erblickend.)

                                        Mein Sohn,
Mein Hyllus! Kaum mir heimgekehrt, nun ferner
Als je entriſſen!

(Man hört lautes Toben von unten.)

                        Auf! zum Klagen iſt nicht Zeit,
Zu kämpfen gilts. Bald weicht das Thor dem Angriff
Der Stürmenden. Kaum mehr wird die Verbannung
Der fremden Fürſtin ihrer Wuth genügen.
Auch wider dich erſchallen Drohungen;
Beginnen möge denn der Kampf! Du weißt,
Treu iſt die Leibſchaar dir, und ihr geſellen
Sich die gefangnen Perſer dir zum Beiſtand.

(Neues Toben von unten.)

Pauſanias.

Mit ſolchen wüſten Rotten ſoll ich kämpfen,
Der ich die Heere Aſiens zerſchmettert?
Heult! ſtürmt heran! ich lach' in euer Toben.
Nicht euch, Pygmäen, der Titanen Kriegsruf,

Der Weltgebirge Krachen möcht' ich hören,
Geziſch von Feuerſtrömen, Niederſturz
Von Fels auf Fels, wie Wurfgeſchütz geſchleudert,
Und Weheruſe, wenn des Abgrunds Schlund
Die häuptlings Stürzenden verſchlingt! — Fort, fort,
Reich' mir das Schwert, Eupator!

(Ab mit gezogenem Schwert. Eupator folgt ihm.)

Verwandlung.

Halle in dem Landhaus der Timandra. Zur Seite auf einem Sockel die Büſte des Pauſanias, ſo wie ein kleiner Altar, auf dem Feuer brennt.

Siebente Scene.

Ismene. Lyſander.

Ismene.

Laß ab! unmöglich kann die Herrin heut
Dich ſehen.

Lyſander.

An Pauſanias' Statt walt' ich
Fortan des Staats, und meines Kommens Zweck iſt,
Timandra aus dem Bann zurückzuführen.
Auch Thraſymedes, der Ephor, begehrt
Von ihr Gehör. Kaum hielt ich ihn zurück,
Daß er nicht gleich eindrang.

Ismene.

O weiſ' ihn ab!
Erſtarrt ſeit letzter Nacht ſcheint in Timandra
Das Leben; hier und da verkündet nur
Der Lippen Regung, daß ſie von den Göttern
Sich Rath und Troſt erfleht. Selbſt meinem Knaben,
Der ſonſt ſie durch ſein Lächeln oft erheitert,

Schenkt ſie nicht einen Blick. Verſunken ganz
In ſeinen eignen Abgrund ſcheint ihr Geiſt.

Lyſander.

So geh' ich; manche Sorge wartet mein
In Sparta.

Iſmene.

Wenn die tiefgebeugte Frau
Vor Menſchenblicke wieder treten mag,
Führ' ich ſie von dem Landhaus heim.

(Beide ab.)

Achte Scene.

Timandra tritt auf.

Timandra (allein.)

Auf mir, mir ſelbſt ruht von der Schuld ein Theil —
Als ichs vermochte, als zuerſt der Fuß
Ihm an des Lebens Schwelle ſtrauchelte,
Hätt' ich ihn von dem Irrpfad da mit Strenge
Zurückgehalten, nicht von Sturz zu Sturz
Wär' er dem jähen Abgrund zugetaumelt:
Das iſt, das der Gedanke, unter dem mir
Die Seele ächzt; ins Ohr dröhnt fort und fort
Mir eine Stimme, die für jeden Frevel,
Den er verübt, vor Göttern und vor Menſchen
Mich mit verklagt, und Frieden find' ich nicht,
Bis eine große, ungeheure Sühne
An ihm und mir zugleich die Schuld getilgt.

(Pauſe.)

Ja, wenn es alſo ſein muß, wenn ich ſelbſt,
Durch Schwur und Pflicht, Lebendige und Todte
Gemahnt, den Rachegeiſtern, die ſein Haupt
Umkreiſen, ihn zum Opfer weihen muß,

Nicht weigern darf ich mich, ob auch mein Leib,
Dies ſchwache Werkzeug für den Götterwillen,
Zuſammenbricht. —

(Pauſe.)

Und mich, warum nur mich
Haſt du erwählt, du Schreckliches, das ob
Der Menſchen Häuptern hin du ſchreiteſt? Iſt
Denn keine Hand, die du bewaffnen kannſt,
Als meine? Fort! ich weigre dir den Dienſt! —
Wenn ich in Trauer mir das Haupt verhülle,
Doch meine Bitte für den Sohn und Sparta
Wie Weihrauch vor euch niederſtreue — was,
Ihr Ew'gen, könnt ihr mehr noch von mir fordern?
Noch brach ich nicht den Schwur! Was der Verdacht,
Das arge Scheuſal, aus verſteckten Winken
Und halbgeſtammeltem Wort nur ſcheu geargwohnt,
Iſt das Gewißheit ſchon? Wo ſteht der Zeuge,
Der des Verrathes meinen Sohn verklagt?

Neunte Scene.

Timandra. Theron ſtürzt mit der Tafel herein.

Timandra.

Wer kommt? Zurück! mit Menſchen red' ich nicht.

Theron.

Hier, Herrin, hier!

Timandra.

Was willſt du, Mann?

Theron.

Nimm, nimm!
In athemloſem Lauf komm' ich von Sparta,
Dir dies zu bringen.

Timandra.

Bring es Anderen!
Was ſoll mir dieſes Schreiben?

Theron.

Blick' nur hin;
Erkennſt du des Pauſanias Handſchrift nicht
Und hier die Aufſchrift an den König Xerxes?

(Timandra nimmt die Tafel, thut einen Blick hinein und winkt dem Theron abzugehen. Theron ab.)

Zehnte Scene.

Timandra (allein.)

Er ſchriebs, er ſchrieb es! Ja, das ſind die Züge
Der Hand, die ich zuerſt geführt — ſelbſt, wär'
Ich blind, durch meiner Augen tiefſte Nacht
Noch würden ſie mit Blitzeshelle flammen
Und ſich in meine Seele brennen — o,
Daß ich ihn nie im Schooß empfangen hätte,
Daß mir die Bruſt, bevor ſie ihn geſäugt,
Vertrocknet wäre! — Fort nun! den Ephoren
Bring' ich dies Schreiben, und wenn ſie zu mild
Im Strafen ſind, dann mir das Richtſchwert her,
Daß ich, ich ſelbſt des grauſen Amtes pflege!

(Pauſe.)

So ſtill, ſo furchtbar ſtill iſt Alles hier,
Wie Einer, der in ſchrecklicher Erwartung
Den Athem anhält! Ein geheimes Zittern
Schleicht durch die Adern der Natur, als ſchaudre
Ihr vor der That, die hier geſchehen ſoll;
Und doch — ſie muß geſchehn! wohin ich auch
Entfliehen will, mein Doppeleid,
Der ſchreckliche, reißt mich am Haar zurück
Und ſchleift mich hin, wo ſie auf ihren Stühlen,

Die Furchtbar-Strengen, ſitzen. Da, da nehmt!
Die Götter nicht, nicht euch will ich betrügen.

(Pauſe. Sie erblickt die Büſte.)

Tritt in den Weg mir nicht! Was hemmſt du mich
Mit dieſem Blicke, der mich Pflicht und Schwur
Vergeſſen läßt? Ja Sohn, mein Sohn, das biſt du!
Das ſind die holden Züge, die mein Leben
Wie Sonnenſchein erquickt! Die Lippen das,
Die an dem Kuß der meinen aufgeblüht!
Wie oft, als fern du warſt, nicht netzt' ich dies
Dein Bild mit meinen Thränen! O wie oft
Nicht dacht' ich: wo nur weilt er jetzt? vielleicht
Nun liegt er ſchlummernd nach erkämpftem Sieg,
Sanft hingelehnten Haupts, die ſtolzen Brauen
Den Stempel ſeiner Götterabkunft tragend.
Mein Leben hätt' ich tauſendfach geopfert,
Das deine zu erkaufen, Sohn! — und nun,
Was will ich thun? Nein, nein, ihr Ewigen,
Laßt mich zu Stein, wie Niobe, erſtarren,
Daß, wenn Drommetenſchmettern aus dem Grab
Des Gatten auch an meinen Schwur mich mahnt,
Mir keine Fiber zuckt, das Fürchterliche,
Den Mord des eignen Sohnes zu vollbringen — —
Ins Feuer mit dem Schreiben!

(Wie ſie die Tafel in das Feuer werfen will, ſchreit ſie plötzlich auf und ſtarrt in die Luft. Während des Folgenden tritt Thraſymedes im Hintergrunde auf.)

Weh! was willſt du mir,
Kleombrotus, mein Gatte? Starr' mich nicht
So furchtbar an aus den erloſchnen Augen!
Kehrſt dazu du zur Welt der Sterblichen
Zurück, um mit den blutlos bleichen Lippen
Des Sohnes Tod zu heiſchen? Fort! entweich!
Hier ſteh' ich, ſeine Mutter, ihn zu ſchützen. — —
Weh! nicht allein kommſt du? Dort unten hör'

Ichs dröhnen! fort und fort in ihren Angeln
Drehn ſich des Hades Thore — Alle, Alle
Ziehn ſie herauf, die Ahnen unſres Hauſes,
Und heben drohend wider mich die Arme.
Wohin entfliehn? Wer klagt Verraths mich an?
Hinweg, ihr Schrecklichen! Laß ab, laß ab,
Kleombrotus, den Willen thu' ich dir!

(Sie erblickt Thraſymedes.)

Elfte Scene.

Timandra. Thraſymedes tritt vor.

Timandra.

Wer naht da? Thraſymedes.

Thraſymedes.

Hohe Frau,
Mit ſchwerem Herzen muß ich dir berichten,
Verloren iſt Pauſanias.

Timandra (ſich plötzlich faſſend.)

Sorge du,
Daß nicht das Vaterland verloren ſei!

(Sie reicht ihm die Tafel und geht ab.)

Thraſymedes.

Ein Schreiben des Pauſanias an die Perſer!
Er heiſcht ein Heer zu Spartas Unterjochung;
Sieh da, was ich ſo lang geſucht: beſiegelt
Halt' ich in Händen ſeinen Hochverrath.

(Durch die Thüre nach außen rufend:)

Herbei, Herolde!

(Zwei Herolde treten auf.)

Zieht durchs Land dahin
Und kündet mit Drommetenſtößen rings
Den großen Bann über Pauſanias,

Sohn des Kleombrotus! Verflucht ſei er
Und ausgetrieben von Lakoniens Boden!
Den Geiern geb' ich ſein Gehirn zum Mahl
Und ſtoß' ihn aus von Schutz und Recht der Heimath;
Den Flammen werde ſein Palaſt geweiht,
Hülflos nach den vier Winden mag er irren,
Sein Leib und Leben Jedem preisgegeben!
Auf! kündet das im Namen der Ephoren!
(Ab mit den Herolden.)

Verwandlung.

Saal im Palaſte des Pauſanias. Der Hintergrund iſt mit prächtigen Vorhängen geſchmückt. Auf einem Altar brennt ein Feuer, an welchem Artabazus beſchäftigt iſt.

Zwölfte Scene.

Mandane. Artabazus.

Mandane (vor ſich hin.)
Dahin! dahin! Erloſchen iſt der Strahl,
Der mir die Welt erhellte. Ob am Himmel
Auch alle Sterne hell wie Sonnen flammten,
Um mich doch blieb' es Finſterniß. Die Fackel,
Die mir durchs Leben leuchtete, entzündet
Kein Gott mir wieder. Schmelzt mir alle Schätze,
Die ungezählten, die im Erdſchooß ruhn,
In einen Reif, ihn mir aufs Haupt zu ſetzen,
Werft um die Schultern mir die Morgenröthe
Als Purpurkleid, laßt mich in ew'ger Jugend
Den Thron des höchſten Lichtgotts ſelbſt beſteigen — öd
Und leer iſt ohne ſeine Liebe mir
All' dieſe Herrlichkeit.

Artabazus.

Gebieterin,
Schau hin! hell ſteigt die heil'ge Opferflamme
Und glückverheißend auf.

Mandane.

O ſeine Liebe!
Sie hätte mich vor allem Erdenweh
Geſchützt; allmächtig wähnt' ich mich durch ſie
Und blickte lächelnd auf der Stürme Drohen,
Als hielt' ich in der Hand das Weltgeſchick.
Nun ohne ſie wirſt mich der ſchwächſte Hauch,
Der nicht ein Blatt bewegt, zu Boden hin.

Artabazus.

Verſcheuche dieſen Kummer, theure Herrin,
Der deiner Wange Roſen welken macht!
Glaub'! ſiegreich kehrt vom Kampf mit den Empörern
Pauſanias bald in deinen Arm zurück!

Mandane.

Was hab' ich nicht gerungen und gekämpft,
Gelitten und ertragen, ſeit ich ihn
Zuerſt geſehn! Der langen Trennung Qual,
Die ruheloſen Zweifel, Trotz und Grimm
Und Todesſehnſucht, grauenvollen Sturz
Von Hoffnung zu Verzweiflung — wieder dann
Wonnen, verzehrender als Tod — und er,
Mit *einer* Thräne, warm vom Herzen auf
Geſtrömt, vermocht' er all mein Weh zu ſtillen —
Doch ſolche Thräne hatt' er nicht für mich.

Artabazus.

Wenn Ormuzd uns, zu dem das Opfer ſteigt,
Voll Huld iſt, was denn haben wir zu fürchten?
Knie hin, Gebietrin, und erfleh' von ihm,
Daß er aus dieſem Irrſal uns erlöſe!

Mandane.

Weg mit Gebet! glaub' mir, nicht Lobgeſänge,
Nur unſre Qualen ſind die Feier, die
Die Götter lieben — und wer hat ſie mehr
Als ich gefeiert, die mit meinem Jammer,
Mit meinen Kämpfen ich ein ganz Geſchlecht
Der Menſchen unglückſelig machen könnte?

(Man hört Lärm von außen.)

Artabazus.

Welch' wüſtes Lärmen draußen, wo es lang
Still wie der Tod geweſen? Wieder füllt
Mit wilden Menſchenhaufen ſich der Platz;
Zum Schloſſe dringen drohend ſie heran. —

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Eupator.

Eupator.

Folg' mir, Gebieterin!

Mandane.

Dir folgen? Mann,
Was willſt du mir?

Eupator.

Pauſanias ſendet mich.
Mit meiner Schaar und den gefangnen Perſern
Warf er ſich auf die Rotten der Empörer
Und blies, ſo wie der Frühwind nächt'ge Nebel,
Sie auseinander; da, zum Helden plötzlich
Verwandelt, rückt Lyſander wider ihn.
Von Hügel hin zu Hügel wälzte ſich
Der Kampf, bis wo zum Meere das Gebirg
Abfällt; nur wen'ge von den Seinen ſtanden
Noch um Pauſanias aufrecht; ich, im Wirbel

Der Schlacht von ihm geriſſen, ſah zuletzt
Ihn noch auf eines Felſens ſteilem Grat,
Dem Andrang trotzend, Tod um ſich verbreiten.
Doch was vermag der Leu, wenn ihn die Jäger
Zahllos umringen? Bald gewahrt' ich da,
Wo er geſtanden, nur ein wogendes
Gedräng von Kriegern noch; wenn nicht gefallen,
Gefangen iſt er, und vollſtrecken werden
An ihm ihr Todesurtheil die Ephoren.

Mandane.

Weh, weh! verloren Alles!

Eupator.

Mir gelangs,
Zu dir mir mit dem Schwerte Bahn zu brechen,
Um ſeinen letzten Auftrag zu vollführen.
So rief er noch durchs Schlachtgewühl mir zu:
Trag Sorge mir, Mandane mit den Ihren
Ans Meergeſtad zu retten!

Mandane.

Sprach er ſo?
Er hätte wirklich meiner noch gedacht?
O Mann! iſts wahr?

Eupator.

So wahr ich vor dir ſtehe!

Artabazus.

Sieh! in der höchſten Noth ſchickt Ormuzd Hülfe.

Eupator.

Du ſtarrſt und zögerſt? Fliehſt du nicht ſogleich,
So iſt der Tod dir ſicher.

Mandane.

Ich entfliehn,
Um mir das Leben, dieſes Bettlerkleid,
Zu retten? Und entflöh' ich auch
Bis an den letzten Stern im Aetherblau,

In meinem Herzen hier die große Leere
Trüg' ich mit mir! Nicht alle Erdenräume,
Nicht Himmel, Meere, Welten können ſie
Ausfüllen!

Eupator.

Alſo hier zu ſterben, Thörin,
Denkſt du? So wiſſe, ſchmachvoll wird dein Tod
Und ſchrecklich ſein!

Artabazus.

Die Deinigen zu holen,
Geh' ich; inzwiſchen, Herrin, rüſte dich,
Mit uns den Weg der Rettung einzuſchlagen.

Mandane.

Geht, geht, Armſel'ge! Keucht von Land dahin
Zu Land, um euch das Niedrigſte zu wahren.
Für Euresgleichen iſt die Welt. Mich dürſtet
Hinweg aus dieſem Staub, der mich erſtickt!
Jenſeits von eurer Endlichkeit vielleicht
Weht eine Luft, in der ich athmen kann.

(Artabazus kehrt mit dem Gefolge der Mandane wieder.)

Artabazus.

Bereit ſind Alle. —

(Für ſich.)

Armer Artabazus!
Anſtatt des Xerxes halbes Reich, wie du
Gehofft, als Lohn davonzutragen, preiſe
Dein Glück, wenn du das nackte Leben nur
Nach Suſa heimbringſt!

(Eupator öffnet eine geheime Thür an der Seite.)

Eupator.

Wohl! vor jedem Blick
Verborgen führ' ich euch. —

(Zu Mandane.)

Reich' mir die Hand!

(Mandane weiſt ihn ab.)

Artabazus.

Flieh, Herrin! höre, wie es unten tobt!
Von ringsher nahn die Schergen der Ephoren
Mit Fackeln, um das Schloß in Brand zu ſtecken.
In Flammen ſtirbſt du, wenn du bald nicht fliehſt.

Mandane.

Dank dir! Du wirfſt ein Licht in meine Seele;
Vollbringen will ich ſelbſt, was Jene drohn.
Der Feuerbrand hier vom Altare ſoll,
Von meiner Hand geſchwungen, dieſes Schloß
Und dies Gebäu der Sterblichkeit zerſtören,
Das mich gefangen hält.

(Sie ergreift einen Feuerbrand vom Altar.)

Eupator.

Du raſeſt, Weib!
Die Zeit ſtürmt vorwärts. Auf dem Rettungspfad
Voran dir ſchreit' ich. Sieh! der Weg iſt offen.

Artabazus.

Du bleibſt zurück?

Eupator.

Kommt! folgen wird ſie ſchon.

(Eupator, Artabazus und das Gefolge ab. Man hört neuen Lärm von unten.)

Vierzehnte Scene.

Mandane (allein.)

Wohlan, ſei nochmals ganz du ſelbſt, Mandane,
Und rüſte dich zu königlichem Sterben!
Ja, wieder fühl' ich meinen Stolz, nun wieder
Mich als des großen Perſerherrſchers Kind.
Was tobt das rohe Volk? Stürmt nur herauf,
Ohnmächt'ge! ſpotten kann ich eurer Wuth!

Seht ihr in meiner Hand die Hochzeitsfackel?
Mit Kränzen prangt der Tempel, Hymnen tönen,
Der Weihrauch dampft vom feſtlichen Altar,
Komm, heißer Tod, erſehnter Bräutigam,
Im Feuerkuſſe trinke meine Seele
Und trag aus dieſer dumpfen Erdenwelt
Des Lichtreichs Tochter ihrer Heimath zu!

(Sie hat während des Vorigen die Fackel gegen die Vorhänge des Hintergrundes geſchleudert. Die Flammen ſchlagen empor.)

Schlägſt du empor ſchon, mächt'ge Lohe? Auf!
Steig hoch und höher, daß der Widerſchein
Fern bis zum Sonnenlande Perſien leuchte
Und mir die Freunde meiner Jugend grüße!
Leb' wohl, mein hoher Vater! lebet wohl,
Brüder und Schweſtern, und vergebt, daß ich
Auf Erden euch verließ! Wo kein Gewölk
Die ſtete Klarheit trübt, ſehn wir uns wieder;
Voran ſchreit' ich auf ſternumſprühtem Pfad;
Schon zittert unter mir die Scheidebrücke,
Die diamantnen Pforten ſpringen auf,
Und glanzreich ſteigt des Götterberges Gipfel
Vor mir empor. An Ormuzd' hohem Thron
Empfang' ich euch im ew'gen Lichte droben; —
Werd' ich auch dich dort ſehn, Pauſanias?

(Während die ganze Halle in Flammen ſteht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Act.

Vor dem Landhauſe der Timandra. In der Ferne das Meer. Es wird allmählig Tag.

Erſte Scene.

Timandra. Theron. Pauſanias, beſinnungslos auf einem Ruhebett.

Timandra.
Geh! noch bevor du mir Bericht erſtatteſt,
Wie ihr ihn fandet und hieher gebracht,
Heiß' ſie das Schiff zu ſchleun'ger Abfahrt rüſten!

Theron.
Was du gebieteſt, hab' ich ſchon vollbracht.

Timandra.
Sanft wie im Schlummer geht der Athem ihm.
Der Sturz, den er gethan hat, kann nicht ſchwer
Geweſen ſein.

Theron.
Doch, doch; ein Wunder faſt
Erſcheints, daß er am Leben noch geblieben.
Da wir auf dein Geheiß das Land durchſtreiften,
Gewahrten wir dort, wo die ſalz'ge Fluth
Um ſteile Klippen ſchäumt, ihn ſinnberaubt

An einer rieſ'gen Terebinthe Fuß.
Die Zweige, die gebrochen lagen, zeigten,
Daß auf der Flucht, verlaſſen von den Seinen,
Er von dem jähen Felshaupt über ihm
Herabgeſtürzt. Zerſchmettert wär' er worden,
Wenn am Geäſt der Terebinthe nicht
Die Kraft des Falles ſich gebrochen hätte.

Timandra.

Genug! hier will ich ſeiner pflegen; geh!
Nur um zu melden, daß, zur Fahrt bereit,
Das Schiff im Hafen liegt, kehr' zurück.

(Theron ab.)

Zweite Scene.

Timandra, vor ihr ſchlummernd Pauſanias.

Timandra.

So noch errett' ich ihn zugleich und Sparta,
Und meine Seele bleibt von Meineid frei,
Denn noch hat Unheil nicht das Vaterland
Durch ihn ereilt. Wenn er den heil'gen Schwur
Geleiſtet, auf ein meerumbrauſtes Eiland
Soll dann, den Menſchen fern, der Kiel ihn tragen,
Und ich — o könnt' es dahin kommen? — ich,
Am Strand ſpähnd, wie das Schiff ihn mir auf ewig
Entführt, muß noch die Götter preiſen, daß
Sie ihm und mir ein ſchlimmres Jammerloos
Erſpart.

Da liegt er nun vor mir, ſo wie
Als Kind, wenn ich den Schlummernden bewachte;
Die Augen, die mein Himmel waren, ſind
Geſchloſſen, doch ſein duft'ger Athem kommt
Und geht wie damals noch. Die Stirne hier,

Die hochgewölbte, ſeines Stammes Erbtheil,
O eine große, göttlichſchöne Zukunft
Glaubt' ich an ſie gebannt — und nun? O Sohn,
Mein Sohn, warum haſt du mir das gethan?
(Sie ſinkt ſchluchzend auf Pauſanias nieder.)

Pauſanias (erwachend.)

Biſt du es, alter Fährmann? Schon hinüber
Willſt du mich in den traur'gen Hades führen? —
Der Schatten meiner Mutter ſchwankt vor mir.
Auch du ſchon biſt hier unten, Unglückſel'ge?
Was wollen dieſe Thränen? brennend heiß
Fühl' ich ſie auf mich niederrinnen.

Timandra.

Ja,
Es ſind die Thränen deiner tiefgekränkten,
Unſel'gen Mutter. Nie mehr glaubt' ich dich
Zu ſehn, und nie mehr werd' ichs — dieſes iſt
Das letzte Mal. Mein Sohn! Pauſanias!
O, o!

Pauſanias.

Was hör' ich? das iſt noch die Stimme
Der Lebenden. Bin ich im Hades bei
Den Todten nicht?

Timandra.

O wäre dir der Keim
Des Daſeins ſchon vor der Geburt verdorrt!
Kein Brandmal ruhte dann auf deiner Stirn
Wie nun! Dich und Jahrhunderte des Ruhms
Und unſern Götterſtamm nicht hätteſt du
Mit Schmach befleckt und deiner Mutter nicht
Die Lebensmilch, mit der ſie dich getränkt,
Mit Galle und mit Todeskrampf und Thränen,
Heiß aus dem Herzen aufgeſtrömt, gedankt!

Pauſanias.
Wie Sturm, durch eines Waldes Wipfel brauſend,
Tönt deine Stimme mir; doch faſſ' ich nicht
Der Worte Sinn.

Timandra.
Sieh dies mein Haar! ſchwarz wars
Noch geſtern wie die Nacht; in wenig Stunden
Nun hat der Jammer es zu Schnee gebleicht.

Pauſanias.
Geſtern? was war denn? Ja, ein harter Kampf
Umtobte mich.

Timandra.
Genug; es iſt geſchehen;
Ein großes Grab mag das Vergangne decken
Und all mein Glück zugleich! Eins aber bleibt,
Und in dem Einen ſei mein Troſt! Das Leben,
Das von dem meinen ausfloß, brauch' ich nicht
Zu opfern. Hör' mich, Sohn, für immer drängt
Seit dem, was du begingſt, die Furie
Sich zwiſchen uns, dein Haupt von mir begehrend.
Wohlan, im heil'gen Haine dort will ich
Ein Opfer zünden, und, auf den Altar
Die Hand gelegt, ſchwör' du den großen Eid,
Den ſchrecklichen, bei dem Olymp und Tartarus
Erzittern, jeglichen Gedanken,
Der wider Spartas Sitten und Geſetz
Sich ſträubt, in deiner Seele auszureuten
Und dieſen Boden nie mehr zu betreten.
Wenn du mir das beſchworen, nochmals dann
Mit letztem Kuſſe will ich dich umarmen,
Die Mutter einmal noch den Sohn — und fort
Von mir in unbetretne Einſamkeit
Mußt du entfliehn zum fernſten Saum der Welt.
Auf öder Klippe dort im Ocean

Verbirg dein Haupt in finſtre Schlünde, daß
Die Winde ſelbſt, dein einziger Beſuch,
Der fernen Menſchenwelt nicht künden, wer
Dort weilt, und ſühne die gekränkten Götter!
Ich, den für ewig mir Verlorenen
Beweinend, bleibe hier zurück, und wenn
Mein Jammerſchickſal endlich mir vom Leib
Die Seele trennt, dann zu dem hohen Schatten
Des Mannes, der auf Erden mein Gemahl war,
Tret' ich verhüllten Hauptes drüben hin
Und ſpreche: mein Kleombrotus!
Gelöſt hab' ich den Schwur und konnte doch
Dem Sohn zugleich das Leben ſchirmen, daß
Die Waltenden dort oben er verſöhne.
Gereinigt wird, entſühnt an unſrer Bruſt
Er einſt noch ruhn. — Und nun hinweg von hier!
Was hält dich noch? In Aſche liegt dein Schloß.
Mandane ſtarb.

Pauſanias.

Mandane, armes Weib!

Timandra.

Nicht einen Fuß breit mehr gönnt Sparta dir
Zur Raſt; Lyſander ſucht mit den Ephoren
Von Ort zu Ort dich; weh, wenn er dich findet
Und dich in Rachedurſt um Diotima —

Pauſanias.

Der Name reißt mich in das Grab; und was
Auch ſoll ich auf der Erde noch? Geſtürzt
Zum tiefſten Staub, zernichtet all mein Wirken,
Schutt das Vergangene, die Zukunft leer,
Sollt' ich das nackte Leben retten?

Timandra.

Sohn,
Verlorner Sohn, und doch nicht ganz verloren,

Wenn du mich hörſt! Bei dieſer Stunde, die
In ihrem Schooß ein ew'ges Schickſal birgt,
Bei dieſen Thränen, deren Strom ich ſchon
Verſiegt geglaubt, beſchwör' ich dich: erfülle
Mir dieſes letzte Flehn! Leiſt' am Altar
Den heil'gen Eid und laß das Segel dich
Von dannen tragen! ſo entbunden werd' ich
Des Schwurs, den Todesgöttern dich zu weihn.
Du zögerſt noch? Sieh, deine Knie' umſchling' ich!
Du, den ich mit dem Thaue meiner Liebe
Genährt, Abbild von meinem eignen Weſen,
Theil meiner ſelbſt, ſtoß nicht mein Flehn zurück!
Alles, was iſt, Meer, Erde, Himmel, Luft,
Ruf' ich zu Zeugen, daß ſo warm wie je
Mein Mutterherz noch für dich ſchlägt, daß früh
Und ſpät, im Traum und Wachen, alle meine
Gedanken und Gefühle nur um dich,
So wie um ihren Pol die Sterne, kreiſen —
Ja, ja, du biſt der Alte noch! ich ſeh's,
Dir ſchmilzt die Seele, deine Augen blicken
Gewährung — einmal noch, zum letzten Mal,
Du Vielgeliebter, komm an meine Bruſt!
(Sie umarmt ihn.)

Pauſanias.

Unmögliches begehrſt du, theure Mutter!

Timandra.

Sprich nicht! Das Opfer rüſt' ich; ruh' indeß!
(Timandra ab.)

Dritte Scene.

Pauſanias (allein.)

Was träumt ſie? Hätte ſie mich je gefaßt,
Sie heiſchte ſolches nicht von mir. Abſchwören

Soll ich, was meines Lebens Leben iſt,
Mich ſelbſt zernichten, nicht dies Außenwerk,
Nein, tief im Innerſten das Mark des Seins,
Den Born, der meine Seele nährt und tränkt
Und, wenn vertrocknet, zur Ruine mich
Von dem, was ich geweſen, macht? Nie, nie!

Vierte Scene.

Pauſanias. Athamas.

Athamas.

Den Göttern Dank, daß ich dich finde, Herr!

Pauſanias.

Wen ſeh' ich? Menſch, der ſich des Athamas
Geſtalt und Züge ſtiehlt, was willſt du mir?

Athamas.

Erkenne mich! mit wohlvollführtem Auftrag
Von Xerxes heimgekehrt, ſteh' ich vor dir;
Auf hundert Schiffen ſchickt der Perſerkönig
Dir mehr Streitkräfte, als du forderteſt.
Sie harren deines Winks am Cap Tänarion,
Um gegen Jeden, der dir widerſtrebt,
Des Krieges Wirbelſtürme zu entladen.

Pauſanias.

Sprichſt du die Wahrheit?

Athamas.

Wenn du mir nicht glaubſt,
Schau hin! Fernab, wo um das Klippenufer
Die Meeresbrandung ſchäumt, was ſiehſt du dort?

Pauſanias.

In Wahrheit zahllos, wie auf dem Eurotas
Im Herbſte ſich die wilden Schwäne ſammeln,
Erblick' ich Segel dicht gereiht an Segel.

Athamas.
Der Donnrer ſelbſt reicht dir den Keil herab,
Um deine Feinde in den Staub zu ſchmettern.

Pauſanias.
Ja, ihm entgegen jauchzt mein Herz! Herab mir,
Du flammender! Vernichtet Staub in Staub
Sollſt du ſie alle ſchleudern, Alle, die
Auf meinem Grab ſchon jubelten! Nun mögen
Sie zittern, wie der Halbzertretene,
In Macht gepanzert, plötzlich ſich erhebt
Und ſeinen Fuß auf ihren Nacken ſetzt.

Athamas.
So gieb mir deinen Ring! als Zeichen, daß
Sie landen, bring' ich ihn den Perſern.

Pauſanias (den Ring gebend.)
Da!

Athamas.
Wohl! eh des Himmels Mitte noch die Sonne
Erklommen hat, ſteht an dem Strand das Heer.
Auch du, Herr, eil', die Küſte zu erreichen!
(Ab.)

Pauſanias.
O könnt' ich aus des Ares Waffenſaal
Ein Schwert mir holen, das als Meteor
Der Schlachten vor mir funkelte! Winkſt du
Mir neu, der oft du deine grünſten Zweige
Auf mich herabgeſtreut, glorreicher Sieg?
Von fern ſchon hör' ich deinen Wagen donnern,
Ein Brauſen geht, wie vor Orkanen, ihm
Vorauf; heran, heran, daß ich
Dem ſchnaubenden Geſpann die Zügel faſſe
Und über die ſtarrſinnigen Ephoren
Im Jubel der Zerſtörung fahren kann!
(Er eilt ab.)

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10335/005

Fünfte Scene.

Timandra wieder auftretend. Gleich darauf Jomene, dann Theron.

Timandra.

Das Opfer iſt gezündet. Komm, mein Sohn! —
Wo blieb er nur?

Jomene (hereineilend.)

Gebietrin! Feinde haben
Mit ihrer Flotte rings den Strand umzingelt;
Entgegen ihnen rückt Lyſander ſchon,
Und nah hier wird das Treffen ſein.

Timandra (rufend.)

Gieb Antwort!
Wo biſt du, Sohn?

Jomene.

Sieh, Theron! Athemlos
Stürzt er heran.

Theron (haſtig auftretend.)

O Schreckenskunde, Herrin!
Die Perſer drohn zu landen; deinen Sohn,
Auf deſſen Ruf ſie hier ſind, ſah ich eben
Zum Strand hin eilen, um ſich ihnen zu
Geſellen.

Timandra.

Menſch! du raſeſt!

Theron.

Ihm voraus
Flog Athamas; den Unſern rief ich zu,
Daß ſie den Schurken fingen, doch ehr holt
Den Blitz man ein als ihn. Pauſanias auch,
Woſern ihn das Spartanerheer nicht auffängt,
Wird bald in der Barbaren Mitte ſein.

Timandra.

Erheb' die Hand! ſieh' dir des Donnrers Zorn
Aufs Haupt herab, wenn du nicht Wahrheit ſprichſt.

Theron (die Hand erhebend.)

Sein Blitz zerſchmettre mich, künd' ich dir nicht
Die lautre Wahrheit.

Ismene (auf der Felshöhe.)

Seh' ich recht? ihr Götter?
Pauſanias wird von Kriegern und den Häſchern
Des Thraſymed verfolgt.

Timandra
(die auch auf den Felsvorſprung geſtiegen.)

Er iſts! hinweg!

(Sie macht mit hocherhobener Hand eine abwehrende Bewegung.)

Theron.

Auf einmal, dich erblickend, taumelt er
Zurück.

Ismene.

O wink' ihm, daß er hieher fliehe!
In ganz Lakonien iſt kein Zufluchtsort
Für ihn als nur bei dir; kein Sparter wagt
An ihn die Hand zu legen, wenn du ihn
In Obhut nimmſt.

Timandra.

Hinweg! hinweg!

(Sie wiederholt die abwehrende Bewegung.)

Theron.

Er ſtürzt hinweg nun; hinter ihm die Häſcher —

Ismene
(vor Timandra niederknieend.)

Das Leben meines Kindes dank' ich ihm.
Hilf, Herrin! ſehen könnteſt du, die Mutter,
Wie die Verfolger deinem Sohn den Tod —

Timandra.

Wer nennt mich Mutter noch? Einſt kannt' ich eine,
Doch, von dem eignen Sohn zerriſſen, liegt
Der Pfandbrief der Natur zu ihren Füßen.

Theron.

Hochwürdige! was iſt dir? Faſſe dich!

Timandra.

O ſchrecklich! ſchrecklich! ſchwarze Wolken rollen
Rings um mich her — die alte Nacht kehrt wieder,
Die Erde ſinkt hinweg.

Theron.

Mit irrem Blick
Starrt ſie ins Leere.

Ismene.

Beſte, theure Frau,
Denk an das Eine, deinen Sohn zu retten!

Timandra.

Da! ſeht ihr ſie auf ihren Wolkenſtühlen,
Die ſtrengen Götter? wie ein langer Donner
Dröhnt es von ihrem Munde durch die Nacht:
Was ward aus deinem Schwur, Timandra? — Fort,
Ihr Schrecklichen! Ich bin nicht, die ihr meint;
Wer giebt mir Meineid Schuld?

Ein Sklave (hereinſtürzend.)

Gelandet ſind
Die Perſer; endlos wogen ſie heran
Und haben unſre Schlachtreihn ſchon durchbrochen,
Flieh, Herrin, flieh!

Theron.

Weh, Sparta! niemals warſt
Du ſo bedroht! In Schutt und Trümmer werden
Nun die Barbaren deine Heiligthümer
Verwandeln, deine Bürger in die Knechtſchaft

Nach Aſien ſchleppen! Und ein Fremder nicht,
Dein eigner Sohn bereitet dir dies Unheil.

Timandra.

Euch, all' ihr dunkeln Geiſter, ruf' ich nun,
Die ihr in Blut und Thränen ſchwelgt und bei
Verwandtenmorden jubelt! Spürt ihn auf,
Bärg' er ſich auch im tiefſten Erdenſchooß,
Und reicht die Geißel aus dem Abgrund mir,
Um den Entarteten damit zu peitſchen!
Sie kommen, ja! ſchon tauchen blaſſe Larven
Empor, von unzählbaren Schwingen dunkelt
Es um mich her — ihr ſeid es, Ungethüme,
Furchtbarſte, die die Hölle kennt! Mir nach!
Ein Feſt, ein ſchrecklich Feſt iſt euch bereitet,
Die Mutter opfert euch den eignen Sohn.

(Sie ſtürzt ab. Theron und Iſmene folgen ihr.)

Verwandlung.

Vor dem Pallastempel wie zu Anfang des erſten Acts.

Sechste Scene.

Pauſanias ſtürzt herein. Gleich darauf eine Schaar von Spartanern.

Pauſanias.

Du, Göttin, die von je du mich beſchützt,
An deinem Altar gönne Zuflucht mir!

(Spartaner, ihn verfolgend, eilen herein.)

Erſter Spartaner.

Faßt den Verräther!

Zweiter Spartaner.

Schwand vor unſern Augen
Er in die Luft? Verſchlang der Boden ihn?

Dritter Spartaner.

Weh, daß der Frevler dieſen Platz erreicht,
Geflohen wird er in den Tempel ſein.

Erſter Spartaner.

Ihm nach! reißt ihn hinweg!

Dritter Spartaner.

Wollt ihr den Zorn
Der Götter auf euch laden? Heilig iſt
Der Ort wie keiner in Lakonien.

Siebente Scene.

Thraſymedes, **Zaleukus** und die andern **Ephoren** treten auf. Bald darauf **Agenor**.

Thraſymedes.

Fingt ihr den Schändlichen? Wo nicht, was gafft
Ihr hier, anſtatt ihm nachzuſetzen?

Dritter Spartaner.

Herr,
Da drinnen barg er ſich; ſieh durch das Thor,
Gewahrſt du ihn? Stolz ſteht er am Altar
Und weiß ſich ſicher.

Thraſymedes.

Weh euch, die ihr ihn
Entkommen ließt!

Zaleukus.

Ihn vom Altare reißen,
Heißt an der Göttin freveln.

Thraſymedes.

Wohl! ein Mittel
Weiß ich, das frommen wird. Schafft Steine her
Und laßt den Tempeleingang uns vermauern!

So dringen wir nicht in das Heiligthum
Und weihen doch ihn grauſem Untergang.

Agenor.

Was wollt ihr thun? Denkt, Männer, wer es iſt,
Der dort ſich birgt! Der Sieger von Platäa,
Der Retter Griechenlands! Kaum Monde ſinds,
Da hing an jeder Regung ſeines Arms
Eur Blick erwartend, welchen neuen Kranz
Er euch vom Baum des Sieges pflücken würde.
Gefrevelt hat er ſchwer ſeitdem, doch furchtbar
Auch traf ihn das Geſchick, daß er geſtürzt,
Geächtet irren muß als Heimathloſer.
Den Göttern überlaßt das Weitre! Wer
In ihren Rath eingreift, lenkt ihren Blitz,
Den rächenden, ſich ſelber auf das Haupt.

(Während des Folgenden erſcheint Timandra im Hintergrunde.)

Thraſymedes.

Du Helfershelfer des Verräthers, mache
Ihr Donner deine falſche Zunge ſtumm!
Und ihr, was zögert ihr? Hand an das Werk!
Wenn ihr noch längres Leben ihm vergönnt,
Wer weiß, ob im Triumph er als Satrap
Nicht morgen bei uns einzieht.

Einige Spartaner.

Kommt! ans Werk!

Andere.

Wir wagens nicht!

Agenor.

Spartaner, ſelbſt wenn er,
Der Sproß ſo vieler Kön'ge, euch nur noch
Als niedriger Verbrecher gilt,
So laßt die Ehrfurcht vor Timandra doch
Die Hand zurück euch halten! Iſt nicht ſie,
Wie ſeine, ſo des Vaterlandes Mutter
Und waltet ſegnend, ſchützend über Sparta?

Bedenkt, in ihrem Sohn ermorden würdet
Ihr ſie zugleich!

Thraſymedes.

Mattherzige, was ſeh' ich?
Zaghaft weicht ihr zurück?

Agenor.

Ich frage nochmals:
Wer wagt an der Timandra Sohn ſich zu
Vergreifen?

(Alle ſtehen ſcheu zurück.)

Zaleukus.

Seht, iſt ſie es, die dort ſteht?
Iſt es ein Schatten aus der Unterwelt?

Die Spartaner (durcheinander.)

Sie iſts! Timandra iſts, doch ganz verwandelt.
Wie eine Rieſin ſteht ſie da — weiß flattern
Die Locken ihr ums Haupt.

Andere.

Was will ſie? Ihre Rechte
Hebt krampfhaft zitternd einen Stein empor.

Achte Scene.

Die **Vorigen. Timandra,** einen Stein ſchleppend und hervortretend. Hinter ihr **Ismene.**

Timandra.

Spartaner, könnt ihr zaudern? Seht! ich — ich —

Ismene.

Zurück, Herrin, zurück! bedenk, der dritte
Des Frühlingsmondes, deines Sohns Geburtsfeſt
Iſt heut — und eben heut vermöchteſt du? —

Timandra (läßt den Stein fallen.)

O, o! mein Traum! an dieſem Tage ſollte
Hier in dem Tempel er mit Diotima — —
Und nun? — Nein, fort, Verſucherin! Ihr Götter,
Verleiht mir Kraft!

(Sie rafft den Stein wieder auf und wankt damit zum Eingang des Tempels.)

Spartaner.

Sie wird doch nicht — den eignen Sohn? — ja, ja,
Den erſten Stein, ihn einzumauern, legt
Sie an, die Ungeheure!

(Timandra wirft den Stein am Eingang des Tempels nieder und ſinkt dann über ihm zuſammen.)

Timandra.

Da — da liegt er!
Und Steine nun auf Steine — ſeht, ſie wachſen
Und wachſen über meinem Haupt zu Bergen!

Thraſymedes.

Das Beiſpiel giebt ſie, und ihr zögert noch?

Timandra.

Noch immer Steine? horch! die Erde kracht,
Die Säulen brechen, die das Weltall tragen —
Herab von ihren Himmelsſitzen ſtürzen
Die Götter — aus iſt Alles — ſtille wirds
Im weiten, öden, ausgeleerten Raum —
Kein Athem mehr — nur eine Mutter weint
Noch über — ihren Sohn!

(Sie ſtirbt.)

(Viele Spartaner ſchleppen Steine heran.)

Neunte Scene.

Vorige. Drommetenſtöße. Ein **Herold** tritt auf, dann **Pauſanias** an der Tempelthür.

Herold.

Triumph! Lyſander
Hat glorreich den Barbaren abgeſiegt.

Thraſymedes.

Wohl denn! von jenem Feind ſind wir befreit,
Doch noch von dieſem nicht. Mehr Steine holt,
Daß wir den Tempel ſchließen!

Pauſanias
(im Innern des Tempels dicht am Eingang erſcheinend.)

Hört, Spartaner,
Die meinen Tod ihr dort heranwälzt! Nicht
Von euren Händen will ich dies Geſchenk,
Das einz'ge, das mein Herz ſich noch erſehnt.
Geht heim an euer Tagwerk und grabt neue
Mordhöhlen für die ſchwachen Kinder! Geißelt
Die Knaben, daß ſie blutend niederſinken,
Und hadert, kämpft, der Grieche mit dem Griechen,
Im ew'gen Zwiſt Bruder den Bruder würgend,
Bis euch der Unterdrücker kommt, der ſchwerer
Das Sklavenjoch euch auf den Nacken legt,
Als den Meſſeniern ihr gethan. — Geht, geht!
Auf eurem Pfad nicht hemmen kann ich euch.
Doch daß ichs wollte, daß nach Höhern ich
Geſtrebt, als was mit eurer Maulwurfsweisheit
Ihr faßt, der Ruhm bleibt mir auf immerdar
Und wird mich eines Theils der Schuld entlaſten,
Die auf mir ruht.

(Timandra erblickend.)

Du, Mutter, du?
Vom Seelenſtreite, der das Herz dir brach,

Ruh' aus! — Und jetzt nicht mehr zu Menſchen red' ich.
Von ihnen trennt mich dieſes Heiligthum,
Wo mir die Göttin, die von je mich ſchützte,
Aus allem Wirrſal eine Rettung beut.
Einſt hab' ich dieſes Schwert als Weihgeſchenk
Des Sieges ihr auf den Altar gelegt,
Nun zu der That, nach der mir keine mehr
Auf Erden bleibt, erheb' ich es!

(Er ſtürzt ſich in das Schwert.)

Lyſander (haſtig auftretend.)

Pauſanias!

Zaleukus.

Todt ſinkt er auf die todte Mutter.

Agenor.

Da
Fiel Spartas größter Held.

Thraſymedes.

Und ſchändlichſter
Verräther. In die Schlucht Käadas,
Wohin man die Verbrecher wirft, mit ihm!

Lyſander.

Nein, Unverſöhnlicher, der Tod ſühnt Alles!
Der dunkle Fleck, der auf ihm ruht, löſcht nicht
Die hohen Thaten ſeines Lebens aus.
Nicht ruhlos irren ſollen ſeine Manen,
Und nun ich Spartas Thron beſteige, wirds
Mein Erſtes ſein, des Todten Aſchenkrug
Fromm beizuſetzen nächſt dem Heiligthum.

◆

Atlantis.

Trauerſpiel in fünf Acten.

Zweite Auflage.

Perſonen.

Fürſt Wolfgang.
Graf Sobanski.
Mathilde, deſſen Gattin.
De Caſtro, ein Handelsherr.
Bertha, deſſen Tochter.
Gotthold, Erzieher des Fürſten.
Raimund, Secretair des Fürſten.
Seibold, Offizier.
Ehrenberg, Rechtsgelehrter.
Rantzau, Hofmarſchall.
Thaddäus, ein Pole.
Jürgen, der Schäfer.
Hans, deſſen Sohn.
Ein Bürgermeiſter.
Ein Bader.
Ein Literat.
Ein Prediger.
Caspar, der Schneider.
Ein Landmann.
Ein Jeſuit.
Ein ſpaniſcher Geſandter.
Negerſklaven. Polniſche und deutſche Krieger. Volk.

Ort der Handlung: Im erſten Act Deutſchland, in den übrigen das weſtliche Amerika.
Zeit: Kurz vor und unmittelbar nach Ausbruch der franzöſiſchen Revolution.

Erſter Act.

Saal auf Wolfgangs Schloſſe; an den Wänden Ahnenbilder.

Erſte Scene.

Gotthold. Raimund.

Gotthold.

Erwarten kann ich kaum den Augenblick
Des Wiederſehens.

Raimund.

Schon ſeit Morgenroth
Schweift längs der Meeresdünen unſer Fürſt;
Ihr wißt ja, wie der ungeſtüme Geiſt
Von jeher ruhlos ihn umhergetrieben.

Gotthold.

Seit lang kam mir von ihm kein Lebenszeichen.
Durch Andre nur iſt Kunde mir geworden,
Seit ſeines Vaters Tod auf dieſem Schloß
Hauſ' er von Welt und Menſchen abgetrennt.

Raimund.

So wars bisher; allein mit Nächſtem ſchon
Den Sitz der Ahnen, und für immerdar,
Zu laſſen ſinnt Eur Zögling.

Gotthold.

Was? für immer?
Ich kanns nicht faſſen.

Raimund.

War ſein Thun und Denken
Von jeher doch ein unſtät Wetterleuchten!

Gotthold.

O! ihn wie dich wohl kenn' ich! Schon als Knaben,
Da nach des alten Fürſten Willen ich
Dich, den Verwaiſten, neben ihm erzog,
Wie Sommergluth und Winterfroſt verſchieden
Fand ich euch Zwei. Wenn ſeine Seele ſich
In hohen Träumen wiegte, ſtets an Zahl
Und Ziffer klebte deine; was in Formeln
Sich bannen ließ, verſtandeſt du allein;
Daß du ihn nicht begreifſt, erſtaunt mich nicht.

Raimund.

Doch allzu hell in Flammen aufgelodert,
Sogar für Euch, ich fürchte, iſt das Feuer,
Das Ihr in ihm geſchürt. Unheilvoll wars,
Daß ihm die Modedichtungen des Tags,
Des jungen Schiller Räuber und Kabale,
Zu Händen kamen. Ganz ward ihm der Geiſt
Von dieſen Ausgeburten eines wüſten,
Verbrannten Kopfs verwirrt; da preiſ' ich mir
Doch unſre Claſſiker, den witz'gen Rabner,
Den weiſen Gellert — hätten wir an ihnen
Uns nur genügen laſſen! Aber leider
Iſt mit dem überſpannten Goethe ſchon
Unheil in unſer Schriftthum eingedrungen!
Das nebenbei. Hört weiter! Seit der Fürſt
Dies Schloß bezogen hat, von Sonnenaufgang
Bis „roth der Nordſee ſchaumgekrönte Fluth
Im Spätlicht glüht" — hochtrabend ſo zu ſprechen

Hab' ich von ihm gelernt — weilt er am Meer,
Bald regungslos nach Weſten ſtarrend, bald
Auf loſe Blätter Verſe kritzelnd. Geſtern
Fand ich ein ſolches Blättchen. Hört! ich bitte:

(Er lieſt von einem Blatt.)

„Wie dich der Weiſe Griechenlands geſchaut im Sehertraume,
Wie vor Colombos Geiſte du entſtiegſt dem Meeresſchaume,
Neu ſo, der Menſchheit ein Aſyl, ein Pol dem Weltgeſchicke,
Atlantis, langverlornes Land, auftauchſt du unſerm Blicke,
Und, müde des Vergangenen mit ſeinen Qualen, rüſten
Die Völker alle ſich zur Fahrt weſtwärts an deine Küſten.
An deiner Waſſerſtürze Bett, an deinen Urwelt-Seen
Wird eine junge Menſchheit, groß und frei wie ſie, erſtehen
Und heil'ge Sabbathruhe ſanft auf ſie herniederthauen.“
So geht es weiter fort.

Gotthold.

Nicht übel ſcheint
Mir das Gedicht.

Raimund.

Und mir ein blühnder Unſinn.
Doch ſtill! da kommt der Fürſt. Selbſt ſeine Pläne
Kann er Euch künden.

Zweite Scene.

Die **Vorigen.** Zu ihnen **Fürſt Wolfgang. Raimund** ſetzt ſich, mit Briefſchaften beſchäftigt, an einen Schreibtiſch.

Wolfgang.

Seh' ich recht? Du hier,
Geliebter Lehrer!

Gotthold.

Nach ſo langen Jahren
Drück' ich dich wieder an die Bruſt, mein Wolfgang!

Wolfgang.

Freund meiner Kindheit! Wie erweckt dein Anblick
Mir neu die Bilder alter froher Zeit,
Als mit des Wiſſens Trank du mir zuerſt
Den durſt'gen Geiſt erquickt, als nach dem Lernen
Auf unſerm Lieblingsgang am Meer du mir
Von Friederich, den du den Einz'gen nannteſt,
Und jeder jüngſtgeſchlagnen Schlacht erzählteſt,
Roßbach und Kunersdorf! Wie klopfte da
Mein kleines Herz in Thatenluſt, wie ahmte,
Indeß ich lauſchend dir zur Seite ging,
Mein Schritt den Marſch der Grenadiere nach!

Gotthold.

Gern jener Stunden denk' auch ich.

Wolfgang.

O Freund,
Das zauberiſche Licht, das auf der Frühe
Des Lebens lag, wie ſchnell im grellen Schein
Des Tags iſt es geſchwunden! Als ich dich
Verlaſſen, legte kalter Nebel bald
Sich auf die ſchönen Träume meiner Jugend.
Sogar des großen Friedrich Standbild ſtürzte
Von meines Herzens Altar, als in Habgier
Er ſich den andern königlichen Räubern
Verſchwor, um einen Fetzen ſo wie ſie
Vom armen Polenreich an ſich zu reißen.
Gar, ſeit er zu den Todten eingegangen
Und Deutſchland neu in tiefre Tiefen ſank,
Als die, aus denen ers emporgeriſſen,
Vergiftet ward das Daſein mir. Soldat,
Nein, Automat nach meines Vaters Willen,
Fühlt' ich mich um mein beſſres Selbſt betrogen.

Ich, der hinaus ins unermeßne Leben
Zu ſtürmen ich mich ſchon als Kind geſehnt,
Nun in des Friedens unerträglichen
Kamaſchendienſt gebannt! Hinweg warf ich,
Sobald ich meines Schickſals Herr geworden,
Den Sklavenrock und zog von Land zu Land,
Mich meiner neuen Freiheit zu erfreun.
Allein was fand ich, Freund? Wohin ich kam,
Elend; die Könige verſenkt in Lüſte,
Indeß ihr Volk verhungerte, gehöhnt
Die Sitte, jedes heil'ge Band geſprengt,
Gerechtigkeit auf offnem Markt verſteigert.
Ich ſah Paris, des Satans Reſidenz,
Mit Laſtern ihre Straßen ſtatt mit Steinen
Gepflaſtert; Wien, der Knechtſchaft alte Zwingburg,
Und dieſes ganz unſel'ge deutſche Reich,
Dies Rattenkönigthum armſel'ger Fürſten,
Vor deren Thronen Speichelleckerei
Und Niedertracht in galonirten Röcken
Hofdienſte thun. Genug, mehr als genug
Geſehen hatt' ich bald und floh, einſam
In dieſem Bücherſaale mich verbergend,
Ins Alterthum, mit Roms und Hellas' Helden
Allein zu leben.

Gotthold.

Söhne unſrer Zeit
Sind wir, und Flucht aus ihr geziemt uns nicht.
Ein fruchtlos Daſein führt, wer thatlos träumt.

Wolfgang.

Wie du denk' ich; durch Umgang mit den Todten
Mit Muth und Kraft geſtählt, zu eignem Wirken
Siehſt du mich in die Welt der Lebenden
Zurückgekehrt. Neidvollen Blicks von je
Auf Jene ſchaut' ich, die durch hohe Thaten
Sich aus dem niedern Dunſtkreis dieſer Welt

Emporgeſchwungen und der Menſchheit nun
Auf ihrer Bahn voran als Sterne leuchten.
Was blieb trotz Adelsſtolz und Wappenſchild
Von meinen Ahnen? Die verſtaubten Bilder
Dort an der Wand frag' ich umſonſt nach Kunde
Von dem, was ſie vollbracht. Mich nicht wie ſie
Ruhmlos ins Grab zu legen, durch ein Werk,
Von mir vollführt, Unſterblichkeit des Namens
Mir zu erringen, meiner Tage Sinnen
Und meiner Nächte Traum war das. Du weißt,
Wie athemlos ich ſchon als Kind dir lauſchte,
Wenn von den kühnen Männern du erzählteſt,
Die neue Pfade den Nationen zeigten:
Von Gama, der zum Palmenſtrand des Oſtens
Den Weg erſchloß, und von dem Genueſen,
Vor deſſen Seherblicken andre Himmel
Mit Wunderländern, nie zuvor geahnt,
Dem Meer enttauchten. Was das Kind, der Jüngling
Geträumt, den Spuren dieſer Großen einſt
Zu folgen, länger Traum nicht bleiben ſolls.
Ein unermeſſnes Feld der Thaten hat
Sich mir eröffnet.

Gotthold.

Denk, wie oft, wenn du
Ins Gränzenloſe ſtrebteſt, ſagt' ich dir:
Nicht in der Weite liegt das Glück, mein Wolfgang,
Und nicht der wahre Ruhm; im engſten Kreis
Läßt voll und reich das Leben ſich vollenden.
So jetzt auch mahn' ich dich: dem Sitz der Väter
Bleib treu!

Wolfgang.

Umſonſt. Entſchieden iſt mein Loos;
Dem Trieb, der durch Europas Völker geht,
Dem morſchen, wankenden Gebäu der alten,
Vom Wurm zerfreſſnen Staaten zu entrinnen,

Will ich Erfüllung ſchaffen. Aus der Knechtſchaft,
Aus Mühſal und des Elends Marterhöhlen
In freien Lüften jener neuen Welt,
Die Plato als Atlantis ſchon im Traum
Geſehn, aufathmen ſollen die Bedrängten.
Vernimm! ein vielgereiſter Handelsherr
De Caſtro, der die Ernten meiner Güter
Hin nach New-York auf ſeinen Schiffen führt,
Hat mir zuerſt mein hohes Ziel gezeigt.
Im fernen Weſten von Amerika,
Vom ſtillen Meer bis an das Schneegebirg,
Dehnt ſich ein üpp'ger Landſtrich, wie geſchaffen,
Um dort die neue Colonie zu gründen.
Vor Monden ſchon nach drüben iſt De Caſtro
Geeilt, damit er Alles vorbereite;
An ſolche, die dem giftgetränkten Qualm
Europas gern entflöhen, unterdeß
Erging mein Ruf, daß ſie, von mir geführt,
Nach jenem Land des Segens überſiedeln.

Gotthold.

Wie du als Knabe auf den wildſten Renner,
Eh er geſattelt und gezäumt, dich warfſt
6 Und er im Sturmſchwung dich von dannen trug,
So reißt auch jetzt des Blutes wilde Strömung
Dich zu verwegnen Plänen fort.

Wolfgang.

Nicht Drang,
Aufs Haupt, gleich jenem Abenteurerkönig
Von Corſika, die Krone mir zu drücken,
Zieht mich nach drüben. Wirken, Segen ſchaffen,
Den Pfad für eine große Zukunft brechen,
Die in dem fernen Land erblühen ſoll,
Das iſt der Siegspreis, der mich lockt!

(Raimund, dem inzwiſchen von einem Diener Briefe gebracht worden ſind, ſteht auf und übergiebt ſie geöffnet an Wolfgang.)

Raimund.

Mein Fürſt!
Brief' über Briefe abermals, wonach
Ringsher zu den Agenten Ihres Plans
Die Menge ſtrömt. Auf Ihren Schiffen wird
Gedräng', wie in der Arche Noahs, ſein.

Wolfgang.

Sieh, wie Erfolg das Unternehmen krönt,
Das du in der Geburt erſticken wollteſt!

Raimund.

Daß Sie ſich in die Wolken nicht verlören,
Hab' ich an Ihre Flügel mich von je
Als Bleigewicht gehängt. Profan, trivial
— Ich geb' es Ihnen zu — iſt dieſe Erde;
Allein ſie thut uns noth, um drauf zu ſtehn.

Wolfgang.

Der Gegenpol biſt du von meinem Weſen,
Doch deine Treue hab' ich oft erprobt,
Darum, ich hoffe, übern Ozean
Wirſt du mir folgen.

Raimund.

Fruchten wird vielleicht
Dem hohen Seelenſchwunge das Geleit
Des nüchternen Verſtands. Ein Maulwurfsblick
Sieht Manches klarer, als des Adlers Auge,
Das ſonnentrunkne. So noch vor dem Aufbruch
Drängts mich zu ſagen: Ihre Träume, daß
Ein goldnes Alter drüben blühen werde,
Sind Schaum. In ſich trägt jeder ſeinen Feind,
Der ihn nicht glücklich werden läßt, noch Andre.
In ew'gem Wiederkäuen liegt die Zeit,
Der Menſch bleibt Menſch, und Elend, Sorge, Noth,
Neid, Eigenſucht und böſe Leidenſchaft
Und alle Sünden dieſer alten Welt

Wird er als Fracht auch in den neuen Welttheil
Mit ſich hinübernehmen.

Gotthold.

Und für nichts
Gilt dir des alten Lehrers Warnungsruf?

Wolfgang.

Selbſt wenn ich wollte, könnt' ich nicht zurück.
Schon des Beſitzes, drob ich ſchalten kann,
Hier und am Rhein entäußert hab' ich mich,
Und reiche Mittel, die des Werks Gelingen
Verbürgen, giebt mir der Erlös.

Gotthold.

Wie, Freund!
Und deines Vaters letzten Wunſch — du weißt
Schon, was ich meine — haſt du ganz vergeſſen?

Wolfgang.

Ich hegte nie Geheimniſſe vor dir,
Und wenn ich ſie vor Raimund hegen wollte,
So wär's umſonſt; im Blick ihm leſ' ich das.
Hör' drum — —

Raimund.

Erwünſchten Anlaß, gnäd'ger Herr,
Mir geben Sie zum Ausdruck meiner Freude,
Daß neben Ruhm- und Thatenluſt nun auch
Ein andres zarteres Gefühl Ihr Herz
Zu höhern Schlägen treibt.

Wolfgang.

Ihr wißt, ſeit mich
An Die bald, bald an Jene die Verwandten
Zu feſſeln ſuchten, lange abhold war
Ich jedem Band geworden; aber nicht
Verſchwör' ichs jetzt, vielleicht noch mein Gelübd'
Zu brechen.

Gotthold.

Was kann feſter an die Heimath
Uns knüpfen, als ein liebes Weib?

Wolfgang.

Vielmehr
Mir in die Ferne ſchwebt voran der Stern,
Der mich entzückt. De Caſtros Tochter, Bertha,
Wird übers Meer hin ihrem Vater folgen.
Faſt Kind noch, doch der Jungfrau vollen Reiz
Schon in der Knoſpe zeigend, ſchwarzgelockt
Iſt ſie, ſchwarzaugig, und von Lächeln ſtets
Ihr Mund umſchwebt, daß dem, der ſie nur anſchaut,
Ein ewig-heitres Feſt das Leben ſcheint;
Muſik iſt ihre Stimme, leicht ihr Tritt,
Wie einer Schwalbe Flug, die mit der Schwinge
Des Stromes Fluth kaum ſtreift.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Diener. Gleich darauf De Caſtro.

Diener.

Der Herr De Caſtro.

Wolfgang.

Nun? aus Columbia zurück?

De Caſtro.

Hätt' ich
Den Hut des Fortunat, geſchwinder nicht,
Mein Gnäd'ger! hätt' ich reiſen können. Weit
Iſt meinem Streben der Erfolg voraus
Geeilt. Die Spanier haben Ueberfluß
An Ländern, die ſie nicht beherrſchen können;
So wurde leicht der Küſtenſtrich erworben.
Von dort aus in die unzugänglichſte

Bergſchlucht verjagt man bald die Eingebornen,
Und Ihnen offen ſteht das köſtlichſte
Der Länder. Ich, der von den Gangesquellen
Bis zu der Andes Rieſengipfeln ich
Die Welt umkreiſt, ſah keines, das ihm gleich;
Nur in der Hoffnung naher Wiederkunft
Riß ich mich los, um Sie zu bald'ger Fahrt
Nach jenem neuen Kanaan zu laden.

Wolfgang.

Dem Schiff, das mich hinübertragen ſoll,
Voraus fliegt meine Seele.

De Caſtro.

Reif iſt Alles.
Auf meinem Weg von Nantes her überall
Bewegt fand ich das Volk von Ihrem Ruf.
Selbſt zu den Slaven und hin übers Meer
Zu Britten, Dänen iſt ſein Widerhall
Erſchollen; Unbehagen an der Heimath,
Noth, Drangſal aller Art treibt ſchaarenweiſe
Die Menſchen Ihnen zu; wer faſt den Steuern
Erliegt, wer unter ſchwerer Frohnde ſeufzt,
Handwerker, Ackersleute wollen drüben
Der Arbeit Lohn genießen; Andre lockt
Die Abenteuerluſt, der Trieb nach Neuem.
Vom nahen Weſerhafen komm' ich eben
Und fand dort niegeſehenes Gedräng,
Auch liegen einige der Schiffe, die
Für den Transport nach Dariens Landesenge
Gedungen worden, ſegelfertig ſchon.
Vielleicht, mein Gnäd'ger, ſchaun Sie ſelber nach,
Ob Ihrem Willen ſchon Vollzug geworden.

Wolfgang.

Nur kurze Friſt, um Dies und Das zu ordnen,
Bedarf ich noch. Doch Eines macht mein Herz

Beim Scheiden ſchwer: dich, Gotthold, zu verlaſſen.
Verſage mir die Bitte nicht: den Vielen,
Die drüben eine beſſre Heimath ſuchen,
Geſelle dich auch du! Hat nicht, du ſchriebſt es,
Der Nachtgeiſt, der ſich immer dreiſter vorwagt,
Auch dich, in deinem Amt als Jugendlehrer,
Bereits verfolgt? Bevor ſein ſchwarzes Banner
Europa ganz verſinſtert, ſuch' im Weſten
Die lichte Freiſtatt, wo kein Pfaffenthum
Sein Joch auf den Gedanken wälzt!

Gotthold.

Es kann
Nicht ſein; mich hält mein Weib, mich das Verlangen,
In meiner Heimath Schooß das müde Haupt
Dereinſt zur Ruh' zu legen. Auch verzweifeln
An unſerm Deutſchland mag ich nicht, wie du.

Wolfgang.

So reißt uns auseinander das Geſchick.
Gedenke mein, wie ich in treuem Herzen
Dein Bild mit mir von hinnen trage.

Gotthold.

Noch
Erſtirbt das Abſchiedswort mir auf den Lippen.
Verſtatte mir, mich erſt in Einſamkeit
Zu ſammeln; dann noch eine Stunde wohl
Zu letztem Zwiegeſpräch vergönnſt du mir.

Wolfgang.

Geh, Raimund, unſerm alten Freunde weiſe
Des Schloſſes beſte Zimmer an!

(Gotthold und Raimund ab.)

Vierte Scene.

Wolfgang. De Caſtro im Hintergrunde mit Papieren beſchäftigt.

Wolfgang.

Die ihr
Dort von der Wand auf mich herniederſchaut,
Ihr meine Väter, feucht wird mir der Blick,
Wie er auf euch zum letzten Male ruht.
Doch ſcheid' ich nicht ein Fremdling faſt von hier?
Ein andrer Trieb, als der durchs Leben euch
Geführt, ward in die Seele mir gelegt,
Und in der engen Welt, drin ihr gewirkt,
Genüge fand ich nie. Könnt ihr mir zürnen,
Wenn ich dem Drange folge, einem Werk,
Das ruhmvoll hin durch die Jahrhunderte
Den Namen Wolfgang trage, mich zu weihn?
Und wo noch winkte mir ein hohes Ziel?
Dem Acker gleich, der keine Frucht mehr bringt,
Dürr liegt Europa da, nur drüben beut
Noch die Natur ein unermeſſnes Saatfeld.
Wenn alle Völker auch hinüber eilten,
Sie könnten nicht die reiche Ernte zwingen;
Und daß dem kommenden Geſchlecht voran
Ich ſegle, ihm die Stätte zu bereiten,
Nicht ſchänden wirds eur altes Wappenſchild.

De Caſtro (vortretend.)

Hier ſind die Liſten derer, die zunächſt
Auf unſern Schiffen ſich zur Ueberfahrt
Gemeldet; mancher Name ward durchſtrichen,
Denn nicht Jedwedem, nur nach ſtrenger Prüfung
Wird die Erlaubniß, mitzugehn, ertheilt.

Wolfgang.

Gebt her!

De Caſtro.

Bevor Sie gehn, noch Eins, mein Fürſt!

Der einz'ge Wunſch, den für mich ſelbſt ich hege,
Iſt, daß von all den tauſend Meilen Landes
Da drüben ich als Eigenthum ein Grundſtück,
So groß nur wie des Schloſſes Garten hier,
Mir wählen dürfe, um auf ihm in Ruhe
Des Lebens letzte Tage zu verbringen.

Wolfgang.

Gewährung nicht nur ſo beſcheidnen Wunſches,
Nein, eines größern hätten Sie verdient.
In meinem Schiff, De Caſtro, machen Sie
Die Ueberfahrt; für Sie und Ihre Tochter
Schon hab' ich die Cabine richten laſſen.
Glück wünſch' ich Ihnen zu dem lieben Kinde.
Und nun, auf bald'ges Wiederſehn im Hafen!

(Ab.)

De Caſtro (allein.)

Gedankt ſei's Gott, daß er gerade ſo
Dich ſchuf, wie du zu meinem Zweck mir noth thuſt!
Durch ſchönen Redeputz von Völkerfreiheit
Und Weltbeglückung, die du ſchaffen willſt,
Such' immerhin dein Innres zu verhüllen,
Hervor doch durch das Spinngewebe ſchaut
Ruhmſucht und Herrſchbegier. Nun, alles Heil
Und deines Plans Gelingen wünſch' ich dir;
Allein voran ſteht meine Wohlfahrt! Nein,
Nicht meine; hab' ich für mein einzig Kind,
Für Bertha, doch mich lebenslang gemüht
Und trag' um ihretwillen in der Seele
Das dunkle Mal, das nimmer, nimmer ſchwindet.
O finſtre Stunde, als ihr Mutterbruder
Durch mich erblaßte! Und wo blieb die Frucht?
Des Todten Habe ſchwand in nichts, und wieder
Nun muß ich Pläne ſchmieden, um die Tochter
Einſt reich und groß zu ſehen. Mir für ſie
In Californien ſoll dieſer Fürſt

Die Minen, davon ich nur weiß, erobern.
Ihr Gold, mit dem der halbe Erdball ſich
Erkaufen ließe, wird zu meines Willens Knecht
Ihn machen. Glück auf unſre Fahrt!

(Ab.)

Verwandlung.

Platz vor einem Wirthshauſe, mit Ausſicht auf den Hafen. Viele Auswanderer, theils an Tiſchen ſitzend, theils in Gruppen umherſtehend.

Fünfte Scene.

Jürgen.

Schenkt ein, Herr Gevatter! Auf gute Kameradſchaft in der neuen Welt!

Bader.

Ach Gott! der weite Weg da hinten aus dem Reich her hat meine Baarſchaft erſchöpft, und ich bin bei dem letzten Batzen angelangt.

Jürgen.

Nur darum keine Sorge! Geſchieht die ganze Ueberfahrt doch auf Koſten des Fürſten, und da drüben rollen die Klumpen Goldes auf den Straßen umher, daß man ſie nur ſo aufzuheben braucht. Immerhin, wenns Euch einſtweilen an Gelde gebricht, ſollt Ihr nicht ſagen, ein ehrlicher mecklenburgiſcher Schäfereipächter, der trotz aller Zehnten und Gülten jährlich ſeine zwanzig Thaler unter dem Schafſtall vergraben hat, ſei ein Geizhals. Kellner, eine neue Flaſche! Es geht auf meine Koſten.

Bader.

Aber, um des Himmels Willen, wenn Ihr daheim zu leben habt, was treibt Euch, Haus und Hof zu verlaſſen? Die Neugier hab' ich, als aus einer Barbierfamilie ſtammend, mit auf die Welt gebracht; ein ſchlechter Bader, der ſeine Kunden nicht immer mit den friſcheſten Neuigkeiten bedient!

Jürgen (zu ſeinem Sohne.)

Komm her, mein Hans! Thu auch einen Schluck! — Seht mir den Bengel an, Herr Gevatter! Noch nicht ausgewachſen und ſchon hoch wie eine Bohnenſtange; das iſt, was mich forttreibt! Der Preußenkönig hat eine abſonderliche Liebhaberei für junge Leute, die mindeſtens ſechs Schuh meſſen, und ſchickt ſeine Agenten überall bei uns im Lande umher, um ſolche mit Liſt oder Gewalt für die Garde zu liefern. Der Schäfer auf dem Nachbargut weiß davon zu erzählen; er hatte auch ſo einen Jungen, ſchlank wie eine Tanne, der ihm die Heerde hüten mußte und Nachts im Karren auf der Weide ſchlief; bald witterten den die Werber aus, ſchoben einen Riegel vor den Karren, und in Carriere gings mit ihm über die Grenze. Seit ich das gehört, wards mir angſt um meinen Hans; tagtäglich ſagt' ich ihm: Hör' auf zu wachſen, du Schlingel! und ließ ihn faſten bei Waſſer und Brod, weil das das Wachsthum hemmen ſoll; aber je mehr er faſtete, deſto höher ſchoß er auf, und wenig fehlt, ſo hat er ſechs Schuh wohlgemeſſen. Mir brennt der Boden unter den Füßen, bis ich ihn in Sicherheit auf dem Schiff weiß. Seht den Kerl, der eben da hinten vorüber ſchleicht! Sieht er nicht gerade aus, wie ein Werber?

Hans.

Seid unbeſorgt, Vater! Ich habe gute Fäuſte und werde ihn gehörig heimſchicken, wenn er ſich an mich wagt.

Bader.

Ein wackerer Junge! Welche ſchönen langen Beine zum Davonlaufen! Seh' ich die andern Leute, ſo wird

mir ganz wehmüthig zu denken, daß ſie vielleicht bald unter mein Meſſer kommen. An Kriegen mit den Wilden kann es nicht fehlen, da muß mein Geſchäft, das Amputiren, blühen; ſchade um all' die geſunden Glieder! aber du, Hans, wirſt mir nichts zu verdienen geben, durch deine Beine biſt du von der Natur zum Ausreißen prädeſtinirt.

Ein Literat

(an einem andern Tiſche.)

Ja, meine Herren! in Amerika ſoll Kants kategoriſcher Imperativ zur Geltung kommen, dort der wahre Tugend- und Muſterſtaat, wie ihn die öffentliche Meinung ſeit lange fordert, von uns eingerichtet werden. Keine Standesunterſchiede wird es dort geben, keine Höfe, noch feile Hofcreaturen, keinen Zwang und keine Convenienz; nur das Recht des Herzens gilt, kein Werther braucht ſich todtzuſchießen, Lotte wird von Gerichtswegen angehalten, ihm die Hand zu reichen.

Bürgermeiſter.

Lieber Freund! die Welt iſt jetzt mit Gottes Hülfe viertauſend Jahre alt geworden und ſollte ſich doch endlich ſolche Kinderphantaſien aus dem Kopfe ſchlagen. Vernünftiger noch wär's, Ihr ſchlügt uns vor, wieder auf allen Vieren zu gehen, wie unſere Voreltern im Paradieſe. — Hört nicht auf die utopiſchen Projecte, Leute! Wer ein Patriot iſt, bleibt wie ich zu Hauſe und nährt ſich redlich.

Literat.

Nehmts mir nicht übel, Herr! ſo ein Patriot iſt mir immer als ein lächerliches Weſen vorgekommen. Jedes Volk meint ſeinen beſonderen Vorzug zu haben, und, bei Lichte beſehen, verhält es ſich mit ihm, wie mit den Marokkanern, welche glauben, nur bei ihnen gebe es eine Sonne. Ehe man mir vom Vaterlande ſpricht, möge man mir ſagen, wo es liegt. Soll ich ein Jülich-

Cleve-Bergiſches, ein Anhalt-Köthenſches oder ein Schwarzburg-Sondershauſenſches Herz haben?

Bürgermeiſter.

Ein deutſches, Freund! Blickt auf dieſen Tiſch, er giebt Euch die Antwort. Seht da das köſtliche bayeriſche Bier, den ſaftigen weſtphäliſchen Schinken, die delikate pommerſche Gänſebruſt! Fürwahr! von dem Lande, das ſo etwas hervorbringt, ſagt unſer großer Klopſtock mit Recht:

Daß keins
Mit ihm ſich in den kühnen Wettſtreit wage!

Erkennt denn, ihr Enkel des Arminius, den Vorzug, Söhne eines ſolchen Landes zu ſein, und haltet es mit ganzem Herzen feſt! Hoch Germania!

(Er trinkt.)

Ein Prediger (hereintretend.)

Meine Herren, ich empfehle mich Ihrer Protection in dem neuen Lande.

Bader.

Nur machen Sie mir keine Concurrenz als Barbier! Im Uebrigen will ich ſehen, was ſich für Sie thun läßt; das Protegiren iſt meine Paſſion.

Prediger.

Ich will mich gern zu jedem Metier verſtehen, das mir ein Auskommen verſpricht, Schuſter, Schneider, Buchdrucker oder Zeitungsſchreiber werden, nur bei Leibe nicht wieder Paſtor. Zuerſt unter dem alten Fritz ſollte ich aufklären und that es ſo recht mit Leidenſchaft; immer, wenn ich ein Kapitel der Bibel vorgeleſen hatte, ſetzte ich hinzu: „aber Kinder! das müßt ihr nicht glauben, das iſt Alles dummes Zeug.“ So verdarb ich es mit den Frommen; ſie lauerten mir an der Kirchenthür auf und prügelten mich durch. Als es mir aber endlich gelungen war, meine Gemeinde zur Vernunft zu bringen, kam von oben die Ordre zum Dummmachen, und zu was entſchließt man ſich nicht des lieben Brodes wegen? Ich betrieb das neue Geſchäft im Schweiße meines Angeſichts und glaubte ſchon dicke Bretter vor die Köpfe meiner Pfarrkinder genagelt zu haben; da langte eine Commiſſion aus Berlin an, fand die Leute noch lange nicht dumm genug, und ich ward mit Schimpf und Schande abgeſetzt. Ach Gott! was ſoll aus mir werden?

Sechste Scene.

Wolfgang mit **Rantzau**, **Seibold** und **Ehrenberg**, die ihm von **Raimund** vorgeſtellt werden, tritt auf.

Wolfgang.

Gegrüßt, ihr Herrn! Nicht unbekannt vor mich
Hintreten Sie! Mit Freuden ſchon Bericht
Hab' ich empfangen, daß ſo würd'ge Männer
Ihr Schickſal an das meine ketten wollen.
(Indem er nach dem Hafen blickt.)
Welch eine ſtattliche Flottille! Schiff
An Schiff gedrängt! Ein ganzer Maſtenwald!
Geh, Raimund! Sorge, daß zur Ueberfahrt
Der beſten Plätze drei bereitet werden! —
Sie, Herr Baron, die hohe Ehrenſtelle
An Ihrem Hof von Anhalt laſſen Sie,
Genuß des Lebens, Ruhe und Behagen,
Um in ein fernes, unbekanntes Land,
In ungewiſſe Zukunft mir zu folgen?

Rantzau.

Müd' bin ichs, mich im Hofdienſt länger noch
Zu placken. Tag für Tag im Treſſenrock
Durchlaucht den Küchenzettel präſentiren,

Früh aufſtehn, erſt nach Mitternacht zu Bett gehn
Und als Bedienten ſich tractiren laſſen,
Schlechte Bezahlung überdies — das heißt
Hofmarſchall ſein. Nein, lieber meinen Kohl
Will ich mit eigner Hand mir drüben baun.

Wolfgang.

Wer je die Tummelplätze von Intrigue,
Von Thorheit, Eitelkeit, Erbärmlichkeit,
Die Fürſtenhöfe heißen, ſah, wie ſollt' er
Von den geſchminkten Puppen nicht hinweg
Sich ſehnen? Ein willkommenes Aſyl
Muß ihm die unwirthbare Wildniß ſein,
Wo nie der Dünkel, unter Ordensſternen
Sein Nichts verbergend, Hof gehalten hat.
Ich ſelbſt, an kleinlich niedre Pflicht gebannt,
Erfuhrs, wie Zagen durch die Seele ſchleichen
Und an dem Mark des Lebens nagen kann,
Bis faſt des Denkens, des Empfindens Kraft
In uns erliſcht. Glücklich, wem noch die Macht,
Sich loszureißen, blieb. — Sie, Herr von Seibold,
An Ihrer Haltung ſeh' ichs, ſind Soldat;
Willkommen mir!

Seibold.

O könnt' ich freudig ſagen:
Ich bin Soldat! Fürs Vaterland hab' ich
Gekämpft: doch nun der Jugend Rauſch verflogen
Und auf die Schläfe ſchon ſich Grau mir legt,
Geſtehn mir muß ich: Landsknecht war ich nur.
Im Dienſte ländergier'ger Fürſten ward
Mein Schwert entweiht. Bayern für Oeſtreich rauben,
Polen wie den geſtürzten Edelhirſch
Zerſtücken, ſolche Heldenthaten ſind
Auf meiner Klinge größre Flecken, als
Der Roſt, der nun ſeit Jahren an ihr nagt;
Sie rein zu waſchen ſehn' ich mich. Im Kampf

Mit wilden Horden jenes fernen Welttheils,
Bahn der Geſittung brechen, ſolcher Ruhm
Soll meines frühern Lebens Schande tilgen.

Wolfgang.

Hier meinen Handſchlag, wackrer Mann!

Seibold.

Auch folgt
Ein Trupp Soldaten mir, die Ueberdruß
Am kriegeriſchen Puppenſpiel des Friedens
Fort aus Europa treibt.

Wolfgang (zu Ehrenberg.)

Und Sie,
Wie grüß' ich Sie?

Ehrenberg.

Mein Nam' iſt Ehrenberg:
Recht pflegen war mein Amt, und häuſerhoch —
Gott ſteh mir bei! — von meiner Hand beſchrieben,
Wuchs das Papier; allein des Ganzen Triebwerk
War ſo, daß, wo ich Recht gewollt, der Spruch
Auf Unrecht lautete. Nun denken Sie,
Für einen Philoſophen, der Naturrecht
Bei Wolf ſtudirt, welch eine Lage! Nur
Für Eins, für ihren Schneckengang, erſchien
Mir die Juſtiz preiswürdig, da der Kläger
Hinſtarb, eh der Entſcheid noch Schmach zur Unbill
Aufs Haupt ihm wälzte. So verließ ich denn
Mein Amt, als ich von Ihrem Plan vernahm.
Wo Menſchen ſind, ſelbſt wenn ſie in den Mond
Auswanderten, fehlt Zank und Zwietracht nicht;
Daher wird man auch in der neuen Welt
Mich brauchen können; doch — Gott ſteh mir bei! —
In Zukunft ſoll mich das Naturrecht nur
Bei meinem Urtheil leiten.

Wolfgang.

Sie zur Seite
Zu haben, freut mich hoch. Im neuen Staat,
Den ich zu gründen hoffe, werden Sie,
Vom Wuſt verjährter Satzung ungehemmt,
Das Urtheil zum Vollzuge bringen, das
Pflicht und Gewiſſen Ihnen eingegeben.
Welch Glück für mich, daß hier beim Aufbruch ſchon
So einſichtsvolle Männer ſich mit mir
In gleichem Sinn zu gleichem Werk vereinen! —
Beliebts, Ihr Herrn, ſo muſtern in der Nähe
Die Schiffe wir, die bald nun Monde lang
Uns auf den ſchwanken Brettern tragen ſollen.

(**Wolfgang** mit den **Anderen** ab; doch währt das Getreibe der übrigen Auswanderer fort.)

Siebente Scene.

Caspar, der Schneider, mit ſeiner **Frau** und mehreren **Kindern** tritt haſtig ein.

Frau.

Aufs Schiff! aufs Schiff! Sie ſind hinter uns. Nur ſchnell, ihr Kinder!

Caspar.

Ruhig, Frau, es hat keine Eile; hier ſind wir in Sicherheit.

Bader.

Ihr armen Würmer ſeht ja ganz verhungert aus; mit Eurer Erlaubniß, Herr Gevatter, gebe ich ihnen von dem Brode, das ſonſt doch umkommt.

Jürgen.

Da ſind noch Stühle; ſetzt euch, ihr Leute!

Caspar.

Ja, wir ſind müde; ein weiter Weg von Paderborn her, doch er mußte gemacht werden. Mit Gewalt wollte der Biſchof mein lutheriſches Weib und die Kinder katholiſch machen. Noch zur rechten Zeit nahmen wir die Flucht, aber des Biſchofs Soldaten waren uns ſchon dicht auf den Ferſen, als wir zum Glück die Grenzpfähle ſahen.

Bader.

Da iſts Euch noch beſſer gegangen als mir; Euch ſind doch noch die Söhne geblieben; meine müſſen ſich nun im heißen Oſtindien mit Hyder Ali herumſchlagen. Ja, unſer Markgraf in Ansbach braucht Geld für ſeine Maitreſſen; da ward das junge Volk wie Vieh auf dem Markt zuſammengetrieben und an die engliſchen Werber verkauft. Meine Frau, die ſich unterſing zu klagen, kam ins Zuchthaus und iſt da geſtorben. Ich habe, Gott ſei Dank, Fiſchblut in den Adern; man muß ſich in Deutſchland einmal an ſolche Schindereien gewöhnen, wie der Aal ans Hautabziehen, und hätt' es mit meinem Geſchäft nur beſſer vorwärts gewollt, ich wäre zu Hauſe geblieben.

Caspar.

Es iſt wahr, die Zukunft in Amerika iſt ungewiß. Aber, was ſollt' aus uns werden? Bei den Katholiken war unſeres Bleibens nicht, und hier unter den Lutheranern ſchilt man mich Papiſt; keiner wird auch nur eine Hoſe bei mir beſtellen. So weit iſts wieder durch das neue Religionsedikt gekommen. Ja, wenn der große König noch lebte, bei dem Jeder nach ſeiner Facon ſelig werden konnte!

Frau.

Sieh, Mann, kommt da nicht auch der dicke Matthes aus dem Münſterſchen, den ſie zum Galgen verurtheilt, weil er eins von den Wildſchweinen getödtet, die ſeines Vaters Äcker verwüſteten?

Caspar.

Wahrhaftig, er iſt es. Der hat ſich gut ſalvirt!

(Matroſengeſang hinter der Scene.)

Achte Scene.

De Caſtro mit Bertha, letztere in Matroſentracht, tritt auf.

De Caſtro

(zu dem verſammelten Volke.)

Wohl! die meiſten Schiffe ſind ſegelfertig; wer bereits in die Liſten eingetragen, begebe ſich an Bord; die Uebrigen mögen ſich gedulden; für ſie und die noch ſpäter ſich Meldenden wird auch geſorgt werden.

(Zu Bertha.)

Hab' ich dich wieder, Herzenstochter? Kaum
Jetzt denken kann ich, wie ich ohne dich
So lang das Leben trug. Doch wohl verſorgt
Warſt du bei meiner Schweſter?

Bertha.

Tag für Tag
Gabs mit den andern Mädchen neue Luſt,
Im Winter Schlittſchuhlaufen auf dem See,
Im Sommer Ringſpiel, Ruderfahrten —

De Caſtro.

Noch
Als Kind, wie ich dich ließ, find' ich dich wieder.
Wohl freuen ſollt' ich mich, daß die Natur
Dir ew'gen Frohſinn lieh, doch faſt zu toll
Iſt dieſe Mummerei. Glaubſt du, man werde
In dir nicht auf den erſten Blick das Mädchen

Erkennen? Sieh doch, wie verwundert Alle,
Wo du vorüber kommſt, dir nachſchaun!

Bertha.

Vater!
Was kümmerts mich? Laß mir die Freude doch!
Erwarten kann ichs kaum, an Bord zu gehn,
Zum Maſtkorb aufzuklimmen, an den Tau'n
Umherzuklettern. Alle ſollen ſagen:
Das iſt ein tüchtiger Matroſe.

De Caſtro.

Kind!
Wie magſt du denken, daß die ſtrenge Ordnung
Des Schiffes das verſtattete? Jedwedem
Iſt da der Platz gewieſen.

Bertha.

Ei, ſie werden
Doch nicht verſchmähen, daß ich ihnen helfe. —
Und iſt es Wirklichkeit? Ich ſoll leibhaftig
Jetzt Alles ſehn, wovon ſo manchen Abend
Du mir erzählt haſt, Vater? Auf dem Schiff
Die Taufe, wenn ein bärtiger Matroſe
Als Meeresgott, die Stirn mit Schilf bekränzt,
Aufs Haupt der Paſſagiere Waſſer gießt?
Und dann das Wunderland, wo Papagein,
Roth, gelb und grün, ſich auf den Bäumen wiegen
Und hin von Zweig zu Zweig die Affen ſpringen?

Neunte Scene.

Wolfgang mit den **Anderen** kehrt zurück, zugleich treten **Lobanski**, **Mathilde** und **Thaddäus** aus dem Wirthshauſe.

Wolfgang.

Kein beſſrer Leiter für die Ueberfahrt
Als Sie, De Caſtro, wahrlich ließ ſich wählen! —

Ei, Ihre Bertha, kaum in dieſer Kleidung
Erkenn' ich ſie.

De Caſtro.

Mein Seelenliebling, Fürſt,
Iſt ſie und hat mit Bitten mich beſtürmt,
Daß ich die Seemannstracht ihr für die Fahrt
Verſtattete; wie hätt' ichs ihr verweigert?

Wolfgang.

Sie ſteht ihr gut. Bei Ihrer Schweſter oft
Hab' ich mit ihr geplaudert. Dem, ich glaube,
Der eben den Verzweiflungsſprung ins Waſſer
Zu thun gedenkt, weglachen könnte ſie
Noch den Entſchluß. Was Schmerz iſt, hat ſie nie
Gekannt.

Bertha.

O doch! daß ich die gute Tante
Verlaſſen muß und meine lieben Tauben
Nicht mit mir nehmen kann, wie viele Thränen
Hab' ich darum geweint!

Wolfgang.

Sobald wir erſt das Schiff
Beſtiegen, Bertha, werden Sie ſich tröſten;
Dort wird genug der Kurzweil ſein.

Sobanski (herantretend).

Mein Fürſt!
Sobanski, Führer einer Polenſchaar,
Die Ihnen ſich geſellen möchte, wagt,
Sich Ihnen vorzuſtellen.

(Für ſich, indem er De Caſtro fixirt.)

Seltſam! wo
Doch ſah ich dieſe Züge ſchon? Mir ſteigt
Erinnerung an eine dunkle Stunde
Bei ihrem Anblick auf.

Wolfgang.

Mir hochwillkommen,
Herr Graf, ſind Sie! als Fremden nicht begrüß'
Ich Sie; ich weiß, daß bei des Ruſſenheers
Einbruch Sie ruhmvoll für Ihr Volk gekämpft.

Sobanski.

Weil für mein Vaterland auf Jahre hin —
Gott gebe, nicht für immer! — jede Hoffnung
Erloſchen, faßt' ich den Entſchluß, die Kraft
In anderm Kampf zu ſtählen. Unter mir
Fühl' ich den Boden brennen, dran die Schuld
Des Völkermordes haftet. Doch wenn einſt
Ein neu Geſchlecht das Banner Polens wieder
Erheben wird, beim erſten der Signale
Herüber werd' ich eilen, daß mein Schwert
Im Rachekrieg voran den Andern blitze.

Wolfgang.

Den Schmerz, der Sie von hinnen treibt, verſteh' ich;
Er iſt gerecht, und von der großen Schuld
Fühlt unſer Jeder, die dem Frevel müßig
Wir zuſahn, einen Theil auf ſeinem Haupt.
Mög' Ihre Hoffnung ſich erfüllen, Graf!

Sobanski.

Zu Thaten, Fürſt — der *eine* Wunſch nur flammt
In meiner Bruſt — erſchließen Sie das Thor
Für Polens Krieger, daß vor aller Welt
Sie leuchtend ihre Manneskraft bekunden
Und ſelbſt ihr Todfeind heimlich ſich bekenne:
Sie ſind noch werth ein Vaterland zu haben.
Hier mein Thaddäus, der in mancher Schlacht
Zur Seite mir geſtritten, führt, wie ich,
Ein Häuflein Tapfrer Ihnen zu. Verbürgen
Mag ſeinen Heldenmuth das Ehrenkreuz
Auf ſeiner Bruſt.

Thaddäus.

Nur als für künft'ge Thaten,
Durch die ich es mir erſt verdienen ſoll,
An mich verliehn betracht' ich es.

Wolfgang.

Nun, nicht
An Kampf und Strauß da drüben wird es fehlen.

Seibold
(zu Sobanski und Thaddäus.)

Ein alter Krieger, der mit Scham geſteht,
Wie er als Söldner wider Sie gefochten,
Reicht Ihnen ſeine Hand. Von nun an treu
An Ihrer Seite wird er ſtehn.

Sobanski.

Willkommen!
Hier mit der Hand mein Freundes-Herz!

Thaddäus.

Und meins!

Wolfgang.

Und in das wilde Kriegerleben will
Ein zartes Weib, ſo hör' ich, Sie begleiten?

Sobanski.

Mit mir vermählt, kurz eh der Aufſtand mich
Von ihrer Seite riß, hat ſie mit mir,
Obgleich ſie Deutſche, für mein Vaterland
Die Hoffnungen, den Schmerz um ſeinen Fall
Empfunden; was die Zukunft bringen mag,
Ob Leid, ob Luſt, auch will ſie mit mir theilen.

Wolfgang.

Ihr Blick iſt trübe, ſchöne Frau?

Mathilde.

Wer ſollte
Ganz heiter ſein, wenn er die lieben Plätze
Für immer läßt, an die ihn die Gewohnheit

Seit lange band? Wird doch ein jeder Baum,
In deſſen Schatten wir geruht, uns wie
Ein Freund vertraut.

Wolfgang.

Bald, glauben Sie! zurück
Mit dieſer Küſte wird in der Erinnrung
Die kleine Welt, die Sie verlaſſen, ſinken,
Wenn hin durch Ihre Seele erſt der Odem
Des Weltmeers zieht und wenn die Wunder all
Der mächtigen Natur, die noch ſein Schooß
Uns birgt, empor vor Ihren Blicken tauchen.

Mathilde.

Was in der Ferne liegt, kann es Erſatz
Mir für das Nahe bieten, das ich fliehn muß?
Werd' ich mich von der bunten Flügelpracht
Der ſtummen, ſeelenloſen Colibris
Zurück nicht nach der grauen Nachtigall,
Die Nachts vor meinem Fenſter klagte, ſehnen?
Wahr iſts, mein Heinrich ſorgt, daß deſſen, was
Mir theur, ſo viel wie möglich mich begleite;
Und dennoch vor der fremden, wilden Welt,
In die wir ziehn, fühl' ich geheimes Graun,
Als ob ein düſtres Schickſal unſer harre.

Wolfgang.

Nicht Alles iſt dort unwirthbare Wildniß;
Uns Männern liegt es ob, das innre Land
Den rohen Eingebornen abzuringen,
Sie aber wird als Wohnſitz San Diego,
Der ſchöne, ſichre Hafenplatz, empfangen.

De Caſtro.

Ein Oſtwind weht, der gute Fahrt verheißt;
Vor Sonnenuntergang noch, wenns genehm,
Die Anker lichten können wir.

Wolfgang.

Wohlan!
Ich rüſte mich. — Herr Graf, vergönnen Sie,
Und Sie, verehrte Frau, die Freude mir,
Auf meinem Schiff hinüber Sie zu führen.

Sobanski.

Dank Ihrer Freundlichkeit! Doch eben kam
Uns Nachricht, daß der Vater meiner Gattin
Die Tochter ſo wie mich noch vor der Abfahrt
Zu ſehn begehrt. So ruft die Pflicht zunächſt
Uns in die Schweiz; doch jetzt mit meinen Kriegern
Einſchiffen ſoll Thaddäus ſich.

Wolfgang.

Macht nichts
Es möglich, daß Sie mich ſogleich begleiten?

Sobanski.

Verzeihung, Fürſt! Die Stunde drängt, doch bald
Nachfolgen wir.

(Ab mit Mathilde.)

Wolfgang (für ſich.)

Ein herrlich Weib! noch ſah
Ich ihresgleichen nicht.

De Caſtro.

Erwartend, Fürſt,
Schaun alle hier Verſammelten auf Sie.
Wie wär's, Sie gönnten ihnen ein'ge Worte?

Wolfgang

(auf einen erhöhten Platz tretend, mit lauter Stimme.)

Ihr Alle, die ihr meine Führung euch
Erwählt, um euch ein andres Vaterland
Zu ſuchen, Dank für eur Vertraun! und laßt
Uns an das große Werk, das unſer harrt,
Als Freunde mit vereinten Kräften gehn!
Hier hinter uns die alte moriſche Welt,
In deren kaltem Nebelrauch ſo lang

Wir Alle ſiechten, laſſen wir, ihr laßt
Ein traurig Leben, wo die frohſte Stunde
Doch an der Sorge um die nächſte krankte,
Wo Elend Morgens ſchon an eurer Thür,
Die Hände ringend, ſaß, und, wenn die Mutter
Ein Wiegenlied den armen Kindern ſang,
Dazwiſchen gellen Tons der Hunger ſchrie.
Doch hinter uns laßt mit der alten Welt
Den alten ſünd'gen Menſchen uns verſenken!
Der neuen Heimath auch könnt einzig ihr
Durch Opferwilligkeit und ernſte Arbeit
Ein beſſres Loos abringen. Mag die Hoffnung,
Daher vor den beſchwingten Kielen ſchwebend,
Den Pfad uns weiſen an den Jenſeitſtrand!
Seht! gegen Weſten flaggen alle Schiffe,
Im goldnen Lichte ſtrahlt der Horizont,
Und Zeichen einer großen Zukunft füllen
Den Himmel. Ihr entgegen ſteuern wir!

Zweiter Act.

Amerikaniſche Felſengegend.

Erſte Scene.

Man hört Schüſſe hinter der Scene. **Wolfgang**, **Seibold**, **Raimund** und ein **Trupp Soldaten** treten auf.

Wolfgang.

Seht da! ſie fliehn mit Antilopenſchnelle!
Das iſt der Indianer Tapferkeit.
Den Kampf mit Tiger nicht und Alligator
Scheun ſie, doch unſrer Feuerrohre Krachen
Lähmt ſie vor Schreck.

Seibold.

Geſäubert werden muß
Das ganze Land von dieſen argen Rotten.

Wolfgang.

Ihr ſollt nicht klagen, daß ich ſäumig bin,
Sie aus den Hinterhalten zu vertreiben.

Raimund.

Bedenken Sie! wenn Sie in ihre Schluchten
Den Wilden folgen, ſelber geben Sie
Den Sieg in ihre Hand.

Wolfgang.

Nicht doch! ſie zittern
Vor uns ſo wie vor Göttern, und von Stamm
Zu Stamm hin fliegt von unſrer Macht die Mär,
Wie wir den Erdſtoß und des Himmels Wetter
In unſre Feuerrohre laden, wie
Auf weißbeſchwingter rieſ'ger Schwäne Rücken
Heran zu uns ſtets neue Schaaren ſchwimmen.

Seibold.

Die Uebung macht den Meiſter, Fürſt! Sogleich
Zu einem Streifzug ins Gebirge rath' ich.

Raimund.

Hier, dacht' ich, ſollte ew'ger Friede herrſchen,
Hier traulich bei dem Lamm der Löwe liegen
Und „heil'ge Sabbathruhe auf uns thaun."
Um das Verbrüdrungsfeſt der Menſchheit würdig
Zu feiern, ganze Ladungen Champagner
Verſchreiben wollt' ich ſchon — und nun ſtatt deſſen
Krieg, ew'ger Krieg!

Wolfgang.

Erkämpfen erſt
Von dieſen wilden Horden müſſen wir
Des Friedens Gut.

Raimund.

Ein jüngeres Geſchlecht vielleicht,
Das, in des Urwalds Schatten hier erwachſen,
Mit ſeinen Schreckniſſen vertraut iſt, lernt,
Wie die Indianer, übern Abgrund ſpringen,
Hin durch der Waſſerfälle Strudel ſchwimmen,
Und mag auf ihrem Boden ſie bekämpfen;
Tollkühnheit wär's für uns, verſuchten wirs.

Wolfgang.

Daß du zum Welteroberer nicht taugſt,
Wußt' ich von jeher. Nun, für heut ſei ruhig!

In unſrer Hafenſtadt — wenn das Gewimmel
Von Zelten Stadt zu heißen iſt — verlangt
Wird meine Gegenwart. Die Colonie
Iſt herrlich aufgeblüht, allein der Sorgen
Legt ſie mir viele auf. Erſt morgen wieder,
Seibold, ziehn wir ins Feld.

Ein Soldat tritt zu Seibold mit einer Meldung.

Seibold.

Verzeihung, Fürſt!
Auf kurz zu den Soldaten ruft man mich.

Wolfgang.

Im Palmenſchatten mögen ſie wie wir
Sich lagern! Durch des heißen Tages Mühn
Erwarben ſie das Recht, um auszuruhn.

(Seibold ab.)

Zweite Scene.

Wolfgang. Raimund.

Wolfgang.

Raimund! Hier laß dich nieder auf den Felſenblock!

(Sie ſetzen ſich; im Hintergrunde lagern ſich Soldaten.)

O zweifelnd frag' ich noch, ob wie ein Traum
Nicht dieſe Wunderwelt zerrinnen wird.
Sieh hier den Wälderkranz um uns, wo tauſend
Schlingpflanzen zu der Bäume Rieſenwipfeln
Aufklettern! ſieh durchs grüne Blätterdach
Die Bergkoloſſe Stufe über Stufe
Sich in den Himmel heben, bis hoch oben
Die ſchneebeglänzten Häupter ſonnennah
Sich in des Lichtes Silberdunſt verlieren!

Raimund.

Ein prächt'ger Anblick das, ich geb' es zu,
Und daß wir ihn behaglicher genießen,
Ließ ich ein Maulthier mit Proviant beladen:
Schön iſt die neue Welt, doch leider Rheinwein
Noch producirt ſie nicht.

(Er ſchenkt ein.)

Fürſt! auf Ihr Wohlſein!

(Er ſingt.)

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben!

Wolfgang.

Dank dir! Doch die Gedanken kann ich nicht
Von hier zurück zur alten Heimath zwingen.
Hin über der Bananenfelder Grün
Und Silberſtröme meerwärts ſchweift mein Blick,
Wo, Zelt an Zelt gedrängt, die junge Stadt
Sich hebt; und ſchon im Geiſte ſeh' ich ſie
Als Hauptſtadt eines mächt'gen Reichs erblühn.

Raimund

(mit Wolfgang anſtoßend.)

Wohlan denn! auf der Colonie Gedeihn!
Und mögen Marco Polos Phantaſien
Vom Fabelland Cathai, der Wunderſtadt
Cipango mit den goldnen Dächern hier
Wie Schatten vor der Wirklichkeit erblaſſen!

Wolfgang.

Magſt du mich Träumer ſchelten; immerhin!
Doch eine Zukunft, herrlicher als ſie der Menſch
Geſehen, ahnt mein Geiſt. Sprich, Raimund!
Der alten Seher Traum von der Atlantis,
Wird er nicht Wirklichkeit vor uns, und werden
Nicht Alle, die der Bann Europas drückt,
Herpilgern, um im Morgenthau den Fluch
Der alten ſünd'gen Welt hinwegzuſpülen!

Sogar die Wunder, die vom Mund der Sage
Wir ſtaunend ſchlürfen, ſeh' ich überflügelt,
Wenn, dieſen ganzen Welttheil überfluthend,
Der Strom des jungen Lebens ſchwillt und ſchwillt.
Wo pfadlos noch die Wildniß wuchert, thürmen
Titanenſtädte ſich empor; auf Brücken,
Gleich Regenbogen hoch im Aether hängend,
Hin wogt der Völker Fluth von Rand zu Rand
Des Abgrunds, während von der Schiffe Wucht
Die Ströme ächzen. Als Alleingebieter
In Höhen und in Tiefen herrſcht der Menſch.
Dem Schooß der unerſchöpflichen Natur
Entringt er hier Gebilde, märchenhaft
Und fremd, als wären ſie aus andern Welten
Herabgeholt, und in Gedanken, nie
Zuvor gedacht, hebt ſich ſein Geiſt in Himmel,
Wo ſelbſt der Anden ſteilſte Sonnengipfel
Tief unter ihm im Nebelrauch verſinken.

Raimund.

Vortrefflich! und wenn einſt auf unſre Häupter
Das Alter ſeinen Schnee legt, machen wir,
So wie der greiſe Spanier, zum Brunnen
Der Jugend den Entdeckungszug.

Wolfgang.

Du bleibſt
Der alte Spötter; fern, ich weiß es, liegt
Die Zeit noch, die ſo Großes ſchauen wird;
Doch ihre Eingangspforten zu erſchließen,
Das ſteht in meiner Macht. Und ſtraft der Anfang
Die Hoffnung Lügen? Bringt nicht jedes Schiff
Uns aus Europa neue Coloniſten?

Raimund.

Und neues Unheil, fürcht' ich, auch mit ihnen.

Wolfgang.

Laß mich des jungen Lebens hier mich freun!
Genug des Düſtern iſt, das meine Nächte
Mit Graun erfüllt, von drüben mir gefolgt.
Im Schlaf oft drückts mir wie ein Alp die Bruſt,
Ich ſehe hinter mir die alte Welt,
Schwarz von der Schuld, die zwei Jahrtauſende
Auf ihr emporgethürmt, ſich aus der Fluth
Erheben, ihre Könige und Völker
In Sündengräul verſtrickt, ſchwer über ihr
Die Wetterwolke des Gerichtes drohend.
Dann tönt von ihr der Ruf zu mir herüber:
Du biſt mein Sohn, denk' nicht, mir zu entfliehn!
Und Schreckgeſtalten ſtrecken übers Meer
Die Hand, mich in den fluchbeladnen Erdtheil,
In ſeine Schuld und ſein Gericht hinab
Zu reißen. Voll Entſetzen fahr' ich auf;
Doch ſiehe, unter wolkenloſem Himmel
Strahlt blühend um mich her ein neues Leben.

Raimund.

Der Löwenantheil an dem Ganzen, ſcheints,
Fiel doch De Caſtro zu. Ein König ſelbſt
Muß um die Minen Goldes ihn beneiden,
Die auf dem Grundſtück er, das ihm verliehn ward,
Entdeckt hat.

Wolfgang.

Gern gegönnt ſei ihm ſein Gold!
Nicht möcht' ich dieſe Schachte; und entweiht
Dünkt mich der jungfräuliche Boden hier,
Seit man ihn aufriß. Uebers Meer her kann
Der gift'ge Dunſt der alten Welt nicht wehn;
Doch unter ihm zieht in verborgnen Gängen
Der Brodem durch den Erdenſchooß bis hier
Sich her. Weh dem, der ſeine Bande ſprengt
Und dieſes Edens reine Luft verpeſtet!

Raimund.
Schmähn Sie das Gold nicht, Fürſt! Je ferner uns
Das goldne Alter liegt, ſo weniger
Entbehren können wirs.

Wolfgang.
Mehr bringt der Boden,
Als ich bedarf, hervor. Der Ackerbau
Gedeiht, und ſeiner Früchte Ausfuhr trägt
Reichlichen Lohn. Was ſoll mir weitres Gold?

Raimund.
Viel Großes ſchaffen könnten Sie damit,
Und günſtig ſcheint des Himmels Fügung mir,
Die Ihnen dieſen Schatz entgegenbringt.
Es ſchien doch, als ob Sie De Caſtros Tochter
Nicht ungern ſähn; im Zwiegeſpräch mit ihr
Oft auf dem Schiffe fand ich Sie. Selbſt mich,
Den Erzproſaiker, ſtimmt es poetiſch,
Zu ſchaun, wie zarten Blaus ihr an den Schläfen
Die Ader unter leicht durchſicht'gem Weiß
Sich ſchlängelt, wie durch ſeidner Wimper Vorhang
Ihr Auge leuchtet.

Wolfgang.
Flücht'ge Wallung wars
Des Bluts, was kurz mich glauben ließ, ſie würde
Je das mir bieten, was auf Lebenszeit
Mich feſſeln könnte; immer ſcherzen, lachen,
Nichts kennt ſie ſonſt. Die düſtre Nachtviole,
Die in das Dunkel ihren Duft verhaucht,
Wie ſeinen Gram ein trauernd Herz, lockt mehr mich,
Als auf der Flur die heitere Narciſſe.

Dritte Scene.

Seibold kommt zurück. Eine Anzahl **Negerſklaven** mit **Weibern** und **Kindern** dringt herein.

Seibold.

Nochmals iſt eine Schaar von Negerſklaven
Aus ſpaniſchem Gebiet zu uns geflohn.
In Todesangſt und vor Verfolgern zitternd,
Kaum laſſen ſie zurück von den Soldaten
Sich halten. Ihre Knie' umklammern, Schutz
Erflehen wollen ſie.

(Auf einen Wink Wolfgangs werden die Sklaven vorgelaſſen.)

Erſter Sklave.

Herr, Hülfe, Hülfe! ſie ſind hinter uns
Mit ihren Hunden.

Alle.

Hülfe, Hülfe!

Wolfgang.

Seid
Sorglos! hierher wird Keiner euch verfolgen.

Erſter Sklave.

Auch wir ſind Menſchen. Schwarz iſt unſre Haut;
Doch wenn uns Gott ſo ſchuf, that ers, damit
Die Weißen uns in Eiſenketten legen,
Die bis zum Knochen ſchneiden? Da, und da,
An unſerm Leib die Wunden ſeht! mit Blut,
Aus ihnen rinnend, haben wir die Spur
Des Wegs gezeichnet.

Zweiter Sklave.

Weh! uns auf den Ferſen
Sind ſie; die Meute hör' ich heulen ſchon;
Sie hetzen ſie auf uns —

Dritter Sklave.

Sind wir noch nicht
Genug gepeitſcht, gezerrt, mit Geißelhieben
Zerriſſen worden?

Wolfgang.

Kommt zu Athem nur;
Mit aller Macht beſchützen werd' ich euch.

Erſter Sklave.

O Ihr ſeid gut; nicht wie die andern Weißen —
Fluch über ſie! Den langen, langen Tag
Beim glühnden Sonnenbrand im Zuckerrohrfeld
Zwangen ſie uns und unſre Weiber, Kinder
Zur Sklavenarbeit. Was von Chriſtus nur
Und ſeinen ſieben Wunden reden ſie,
Die lachend täglich hunderttauſend Wunden
In unſre Leiber ſchlugen? Sank ein Weib,
Ein Kind gebrochnen Blickes auf den Boden,
Aufgeißelten mit ihren Eiſenruthen,
Im Feuer rothgeglüht, die Treiber ſie.
Nur eine Stunde ward uns Raſt gegönnt,
Wenn ſelbſt ſie müd; dann knieten ſie zum Beten
Und zwangen uns, wie ſie zu knien; weh dem,
Der nicht die Litanei geſprochen hätte!
Doch unſer Herz verfluchte ihren Gott,
Indem der Mund ihn pries. Wenn, wie ſie ſagen,
Er ſie nach ſeinem Ebenbild erſchuf,
Ein Teufel muß er ſein, wie ſie.

Zweiter Sklave.

Lang ſchon
Ertragen hatten wir das Marterleben;
Hinweg von uns da wollten ſie die Weiber,
Die Kleinen reißen, nicht genug
Der Arbeit thaten ſie. Ein Sklavenhändler
Bot gute Preiſe für die Menſchenwaare.

An uns geklammert hingen ſie; umſonſt!
In Reihn gekoppelt wollte man hinweg
Sie führen; da aufbäumte ſich in mir
Die Wuth, ich ſchlug den nächſten Büttel nieder,
Die Andern folgten; rücklings taumelten
Zu Boden hin die Vögte; wir wie Sturmwind
Von dannen, und wer in den Weg uns trat,
Hin über ihn ging unſre Flucht — —

Viele Sklaven.

Hört Ihr, wie ihre
Bluthunde heulen?

Wolfgang.

Noch einmal, vertraut
Auf meinen Schutz. Du, Raimund, geh und ſorge,
Daß man die Unglückſel'gen wohl verpflege!
In meinem Namen einen Aufruf auch
Erlaß, daß ich in dieſer Colonie
Jedwedem Sklaven Zuflucht, Freiheit biete.

Raimund.

Erwägen Sie doch, Fürſt —

Wolfgang.

Wenn Höll' und Himmel,
Ihr Banner ob der Erde pflanzend, um
Die Herrſchaft ſtreiten, ſoll ich erſt erwägen,
Zu wem ich ſtehen will? mich ſelber ſchänden
Würd' ich, mein Werk ſchon im Beginn zerſtören,
Wenn ich mit aller Macht nicht die Verfolgten
Beſchützte. Geh! vollzieh, was ich befahl!

(Raimund führt die Sklaven ab.)

Muß man nicht Graun empfinden, Menſch zu ſein,
Wenn man gewahrt, wie Einer ſo der Henker
Des Andern wird?

Vierte Scene.

Wolfgang. Seibold. Im Hintergrunde Soldaten.

Seibold.

Da ſehn Sie! Graf Sobanski!
Er kommt von ſeinem Streifzug ins Gebirg
Herangeſprengt.

Wolfgang.

Eins, Seibold, fehlt uns noch,
Des Heeres ſtrenge Zucht in allen Gliedern,
Daß es, ein Keil, auf Eines Wink geſchleudert,
Den Feind zermalmend trifft. Unwillig ſeh' ich,
Wie ſeinen eignen Willen nur Sobanski
Zur Richtſchnur nimmt.

Seibold.

Ein Feuerkopf, wie Keiner,
Nicht ſeiner mächtig iſt er, wo der Sieg
Ihm lockend vor der Seele ſteht. Im Oſten,
Bis tief in das Gebirg hat er die Wilden
Mit ſeiner Polenſchaar verfolgt.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Graf Sobanski mit einem Trupp Soldaten und gefangenen Indianern.

Sobanski.

Hier, Fürſt,
Vorführ' ich Ihnen mehr Gefangene,
Als je zuvor in unſre Hand gefallen.

Wolfgang.

Mit Staunen hört' ich, wie dem Tagsbefehl
Zum Trotze Sie den vorgeſchriebnen Platz
Verlaſſen, um nach eignem Sinn zu handeln.

Sobanski.

Mehr Anlaß giebt zum Staunen mir Ihr Wort.

Wolfgang.

Selbſt Sieg iſt Frevel, wenn durch Trotz errungen.

Sobanski.

Kein Eidſchwur bindet mich an Ihre Fahnen;
Aus freier Wahl mich Ihnen zugeſellt
Hab' ich und weiß von Keinem über mir,
Der mir gebieten könnte. Wie's zum Heil
Für Alle dient und wie der Sieg mir winkt,
Wähl' ich mir ſelber Ort und Zeit zum Kampf.

Wolfgang.

Ein Wille, welcher Alles lenkt und ordnet,
Iſt nöthig: Alles geht in Trümmer ſonſt;
Und daß mir dieſer Wille zuſteht, der
Seit Anfang ich des Ganzen Leiter war,
Ein Thor nur kann der Einſicht ſich verſchließen.

Sobanski.

Gelernt hab' ich in zwanzig Schlachten, wie
Der Krieg zu führen, und kein Lehrer iſt,
Kein Meiſter oder Vormund für mich noth.
Wenn ich zum erſten Male meine Krieger
Zur Niederlage ſtatt zum Sieg geführt,
Zerbrechen will ich ſelber dies mein Schwert,
Bis dahin bin ich meines Handelns Herr. —
Nun folgt mir! heim ins Lager!

Die Polen (jubelnd.)

Hoch Sobanski!

(Sobanski ab mit den Kriegern.)

Wolfgang.

Den Trotz muß man ihm brechen.

Seibold.

Fürſt! ſein Hochſinn
Vergütet ſeinen Jugendübermuth.

Selbſt wenn ſein Herz, das unſerm großen Werk
Zu feurig ſchlägt, zu eigenmächt'gem Thun
Ihn triebe, Ihre Nachſicht dürft' er finden.

Wolfgang.

Sie ſind zu milde. Das Gedeihn des Ganzen
Iſt ſchwer bedroht, wenn ſo der Einzelne
Der Ordnung trotzt, und dulden werd' ichs nicht.

(Ab mit den Soldaten.)

Verwandlung.

Ein Garten mit Palmen bei Sobanskis Wohnung.

Sechste Scene.

Mathilde. Zu ihr **Bertha**, von **De Caſtro** geführt.

De Caſtro.

Da Sie's erlaubt, Frau Gräfin, bring' ich Ihnen
Hier meine Bertha.

Mathilde.

Und die beſte Stunde
Des Tags mit ihr.

De Caſtro.

Dank für ſo viele Güte,
Und ſchelten Sie den Wildfang tüchtig, daß
Noch ausgelaſſener als Knaben ſie
Umher ſich tummelt. Sechzehn Jahre nun
Zählt ſie und ſollte doch verſtändig ſein,
Allein kein Hüten hilft; die ſteilſten Klippen
Erklettert ſie bei Sturm und Ungewitter;
Vor Morgenroth ſchon war ſie heute fort,
Und angſtvoll hab' ich lang nach ihr geſucht;
Auf hohem, meerumſpültem Felſen da

Gewahrt' ich ſie; es war, als ſpräche ſie
Mit Wind und Wellen; höher ſtieg die Fluth,
Und ſchon beſorgt ward ich um ſie; da plötzlich
Sprang lachend ſie herab, entgegen mir,
Und lag in meinen Armen.

Bertha.

Laß mir doch
Die Freude, Vater! Giebt es Schöneres,
Als droben hoch bei Morgenroth zu ſtehn,
Wenn aus den Klippenneſtern rings die Möwen
Aufflattern und das Frühroth jubelnd grüßen?

De Caſtro.

Und gilt die Angſt des Vaters dir für nichts?

Bertha.

Sei unbeſorgt! von Schwindel hab' ich nie
Gewußt, noch iſt am ſchroffſten Abgrund je
Mein Fuß geſtrauchelt.

De Caſtro.

Gräfin! mehr als meine
Wird Ihre Mahnung fruchten; immer noch
Ein Kind iſt Bertha; dieſes tolle Treiben
Verweiſen Sie ihr ernſtlich!

Mathilde.

Könnt' ich ſie
Ganz und für immer doch bei mir behalten!
Auf Erden lebt mir keine liebre Freundin.

De Caſtro.

Zu gut ſind Sie, um meines Alters Troſt,
Das einz'ge Glück des Lebens mir zu rauben.
Was wär' ich ohne ſie? Die Stunde ſelbſt,
Wenn mich wie jetzt Geſchäfte von ihr trennen,
Dünkt mich von ew'ger Dauer.

(Ab.)

Siebente Scene.

Mathilde. Bertha.

Bertha.

Nun, Mathilde!
Hinweg nicht werd' ich heute gehn, eh ich
Dich fröhlich ſehe. Schämen muß ich mich
Beinah, daß ich, zum Lachen dich zu bringen,
Bisher umſonſt verſucht.

Mathilde.

Glückliches Kind,
Das noch den Ernſt des Lebens nicht gekannt!

Bertha.

Dies Unkraut, das in deiner Seele wuchert,
Die Schwermuth, reiß es mit der Wurzel aus!
Noch trüber ſcheint, als ſonſt, auf deiner Stirn
Der Trauer Schatten heut zu ruhn; und ſtimmt
Die neue, fremde Welt, die uns umgiebt,
Im Hafen hier das muntre Menſchentreiben,
Doch alle Andern froh!

Mathilde.

O theure Bertha!
Wie Licht und Finſterniß, wie Gegenpol
Und Pol ſind unſre Seelen, und wird je
Die Mitternacht ihr ſchauriges Geheimniß
Dem Tag verkünden?

Bertha.

Freundin! wie verſchieden
Wir ſei'n, kannſt du an meinem Herzen zweifeln?

Mathilde.

Und wenn du mich verſtändeſt, nie doch wagt' ich,
In meines Innern Abgrund einen Blick

Dich thun zu laſſen; auf den Lippen ſtürbe
Das Lächeln dir für immerdar.

Bertha.

Du machſt
Beinah mir bange.

Mathilde.

Selig, wem der Sinn
Noch an des Lebens heitrer Oberfläche
Im Sonnenſcheine ſpielt; wer ſelbſt die Tiefe
Nicht ahnt, die düſter ihm im Herzen gähnt!
O hätte nie der Rauſch die Sinne mir
Umnebelt, der mich aus dem Vaterhaus
Hinwegriß! Nie ſo furchtbar wär' ich dann
Erwacht!

Bertha.

Ich kann nicht faſſen, was du meinſt.

Mathilde.

Sobanski — himmliſche Muſik war einſt
Mir dieſer Klang und gaukelte ein Traumbild
Von allem Hohen, Herrlichen mir vor;
Wie hohl tönt er mir nun, wie iſt das Bild
Zu ſchaalen Alltagsfarben abgeblaßt!
Für Alles, was ich ihm gegeben, was
Als dürft'gen Tand nur gab er mir zurück?

Bertha.

Von ihm, dem Herrlichen, für den in Liebe
Und in Bewundrung alle Herzen ſchlagen,
Kannſt du ſo reden? Wenn der junge Held
Lächelnd, als ging's zum Feſt, voran den Seinen
Aufs Schlachtfeld ſprengt, drängt jeder ſich heran
Und jauchzt ihm zu; ein Zauber ſcheint an ihn
Gebannt, dem Keiner widerſteht — und du —

Mathilde.

Nun ja, zu Pferde ſitzt er gut, ſchön ſteht
Ihm ſein Soldatenkleid, und dreinzuſchlagen,

Wenn er den Feind trifft, bebt er nie zurück.
Wem das genügt, der mag in ihm das Urbild
Von allem Edlen ſehn — allein nach Anderm,
Als er mir bietet, dürſtet meine Seele;
Wenn mich der Anblick dieſer himmliſchen
Natur mit Wonnerauſch durchzittert, wenn
Die Klänge der Muſik im Wirbelſturm
Hinweg mich an die Mark der Schöpfung reißen
Und ich nun denk', im Taumel des Entzückens
Werd' er an meinen Buſen ſinken, plötzlich
Eiskalt auf mich fällt ſeine Rede; nichts
Als an ſein Kriegshandwerk hat er gedacht.

Achte Scene.

Die **Vorigen**. **Sobanski** und **Thaddäus** treten auf.

Sobanski (zu Thaddäus.)
Geſattelt ſtehen ſoll das Roß. Du geh,
Dem Fürſten meinen Auftrag auszurichten.
(Thaddäus ab.)
Mathilde, wieder muß ich fort. Im Norden
Sind, hör' ich, die Indianer eingebrochen.

Mathilde.
Seit lang' nur auf Minuten ſeh' ich dich,
Und bald auch die entziehen wirſt du mir.
Wozu auch bliebſt du bei mir? Von Rapporten,
Verhaun, Quarrés, Kanonen, Schlachtenplänen
Nur iſt dir voll der Kopf, und nichts davon
Verſteh' ich.

Sobanski.
Du wirſt bitter, liebes Kind!
Willſt du, daß ich ein Andrer ſei, als der
Ich bin? Soll ich wie ein empfindſamer Poet

Schmachtend zum Mond aufſchaun? Nichts Neues ſeh'
Ich da; daß er ſich um die Erde dreht,
Weiß ich ſeit lange.

Bertha.

Ihren Helm, Sobanski!
Er iſt nicht blank! Ich will ihn putzen.

Sobanski
(Ihr den Helm gebend.)

Da!
Sehr freundlich! — Unſre liebe kleine Freundin,
Mathilde, nimm zum Vorbild dir. Wenn ein
Soldat ſie freite, eine beſſre Frau
Ihm wäre ſie, als du mir biſt. Sie ſeufzt
Nicht Ach und Weh! um nichts und wieder nichts.
Wer ſie nur ſieht in ihrer frohen Laune,
Nur das Gelächter hört, das ſilberhell
Von ihren Lippen rinnt, wird ſelber froh.

Mathilde.

Laß Jedem ſeine Weiſe doch!

Bertha.

Nun glänzt
Er ſpiegelblank; probiren will ich doch
Den Helm, ob er mir paßt. — Weh! viel zu groß;
Die Lücken füll' ich mit dem Tuch; nun ſitzt er.
Ich bitte, nun noch Schwert und Port-Epée!
So! fertig iſt der Offizier.

Sobanski.

Vortrefflich!
Noch jüngſt Matroſe, und in wenig Wochen
Zum Hauptmann avancirt! Ich nehme Sie
Ins Regiment mit Freuden auf.

Mathilde.

Red' ihr
Nicht zu! Ein Wagehals, ein Strudelkopf
Wie ſie nimmt es im Ernſt.

Sobanski.

Wohl! laſſen Sie
Uns gute Kameradſchaft halten, Bertha!

Bertha.

Doch nun zurück zum Vater muß ich; ſtets
Nur ungern Urlaub giebt er mir. Ach, Freunde!
So ſehr er mich auch liebt, doch nur bei euch
Iſt ganz mir wohl. Daß er die Minen fand,
Aus denen Gold er holt und nochmals Gold,
Als wollt' er bis zum tiefſten Grund die Erde
Ausſchöpfen, macht mir bang; mir iſt, es müßte
Das Herz durch all' den blanken Staub erſtarren. —
Auf morgen denn!

Sobanski.

Geleiten darf ich Sie
Bis auf den Platz, wo meine Reiter mein
Zum Aufbruch harren. Lebe wohl, Mathilde!

(Bertha und Sobanski ab.)

Neunte Scene.

Mathilde (allein.)

Er geht ſo froh; — als eine Krankheit nur
Des Bluts, wie Kopfſchmerz ſchnell vorübergehend,
Gilt ihm mein Gram; doch ach! in allen Quellen
Der Erde ſprudelt Heilung nicht für mich.
Wenn er mich haßte, wenn er abſichtsvoll
Leid über Leiden auf das Haupt mir lüde,
Ich würd's ihm danken. Aber dieſe Liebe
Macht doppelt finſter meines Herzens Nacht,
Wo der Verrath, die Schlange, heimlich brütet.
Warum auch ſchuf die tückiſche Natur
Uns Beide ſo verſchieden, daß ein Abgrund,

Den nur der erſte Jugendrauſch nicht ſah,
Uns gähnend trennt? Und, mir die jähe Tieſe
Der Kluft zu zeigen, muß nun in mein Leben
Der Eine treten, deſſen Seele ganz
Und voll zu meiner ſtimmt. An Jenen feſt
Geſchmiedet und zugleich an Dieſen doch
Noch mächtiger gebannt, wo ſoll ich Rettung
Bei ſolchem Zwieſpalt finden, als im Tod? —
Herr Gott, wer kommt?

Zehnte Scene.

Mathilde. Mehrere Diener tragen eine Harfe herein. Dann Wolfgang.

Ein Diener.

Fürſt Wolfgang, welcher bald
Selbſt hier ſein wird, ſchickt als Geſchenk für Sie
Die Harfe her; erſt eben aus Europa
Hat ſie ein Schiff gebracht.

Wolfgang (aufſtehend.)

Darf, ſchöne Frau,
Ich hoffen, daß bisweilen Sie das Glück
Des Lauſchens mir vergönnen werden, wenn
Auf dieſer Harfe Klängen Ihr Geſang
Sich wiegt?

Mathilde.

Dank, inn'gen Dank, mein Fürſt!
Durch Sie wird mir, was ich ſeit lang erſehnt;
Die alten lieben Melodien all',
Die Freundinnen aus froher Jugendzeit,
Nun wieder mit dem Ton der Saiten kann
Ich wecken, daß in meiner Einſamkeit
Sie mich erfreuen.

Wolfgang.

In der Einſamkeit?

O glauben Sie ſich einſam nicht, Mathilde!
Zu Ihnen hin aus dem Gewühl der Schlacht,
Aus des Geſchäftsſaals Drang eilt mein Gedanke
Und hält mit Ihnen ſüße Zwieſprach.

Mathilde.

Fürſt!
Wär's möglich, in der weiten Welt des Wirkens,
Die Ihre Kräfte fordert, fänden Sie
Noch Muße, an ein armes Weib zu denken?

Wolfgang.

Die Welt ſind Sie, in der ich athme; ſchon
Als nach der erſten flücht'gen Worte Tauſch
Uns der Geſtirne Mißgunſt trennte, blieb
Ein Nachhall Ihrer Stimme mir im Herzen,
Und von des Schiffes Rand in Sehnſucht ſchweifte
Nach der verlaſſnen Küſte, die Sie barg,
Mein Blick zurück. Wie oft dann hier am Meer
Nach jedem Segel fern am Horizont
Hab' ich geſpäht: es bringt Mathilde! dacht' ich. —
Heil mir, daß Sie gekommen!

Mathilde.

Noch betäubt,
Verwirrt faſſ' ich nicht Ihrer Rede Sinn.

Wolfgang.

Iſt Ihnen nie die Ahnung aufgeſtiegen,
Wie wunderbar-geheimnißvolle Mächte
Der Menſchen Schickſal aneinander knüpfen?

Mathilde (für ſich.)

Er muß ein Seher ſein, daß er durchſchaut,
Was ich im tiefſten Innern barg.

Wolfgang.

O nie
Zuvor hab' ich gewußt, was Liebe ſei.
Ob Eine auch auf Augenblicke mich

Bethört, ich fühlte bald, die große Leere,
Die mir im Herzen klafft, vermöge ſie
Nicht auszufüllen; und erloſchen nun,
So wie des Glühwurms matter Schein, iſt mir
Ihr flücht'ger Reiz, ſeit, herrlich Weib,
In Ihnen mir die Sonne aufgegangen,
Um die fortan mein Leben kreiſt. Die Löſung
Für alle Räthſel, welche mich gequält,
Find' ich in Ihnen und des Lebens Nacht
Zu göttlich heitrer Herrlichkeit verklärt.
Mathilde, ſchaun Sie um ſich! dieſes Land —
Iſt irgend wo ein ſchöneres? Noch wuchert
Hier wie am erſten Welttag die Natur;
Aus ſeinem Füllhorn, unbeſorgt, daß es
Verſiege, ſtreut das ewig junge Jahr
Zugleich des Herbſtes Früchte und die Blüthen
Des ſüßen Maimonds. Dennoch eine Wüſte
Nur ſeh' ich rings; an Ihres Auges Strahl
Erſt blüht ſie auf in Glanz und Frühlingsduft;
O gönnen Sie mir dieſe Wunderwelt,
Die, Ihre Schöpfung, ohne Sie zurück
In Oede ſinkt! Vereint durch dieſe Thäler,
Auf dieſen Höhen laſſen Sie uns wandern,
Indeſſen über all' der Herrlichkeit
Des Meers, des Landes unſre beiden Seelen
Sich in Entzücken wiegen, wie zwei Wolken
Im Purpurlicht des Sonnenuntergangs.

Mathilde.

Sie freveln! weiter hören darf ich nicht;
Wie könnten Sie mir mehr ſein, als ein Freund?

Wolfgang.

Nicht dieſes Wort! kalt wie Decemberfroſt
Durchſchleicht es mich. Ich weiß ein anderes,
Um welches Kaiſer, es von theuerm Mund
Zu hören, Thron und Krone opferten,

Das durch den Himmel hin der Stern dem Stern
In goldnen Sommernächten zuſtrahlt, das
Die Roſe, wenn ſie ihren Kelch erſchließt,
Dem Morgenwind entgegenhaucht — dies Wort,
Mathilde, theure, zwiſchen unſern Lippen,
Die aneinander ruhen, laß es glühn!

Mathilde.

Fürſt! Sie vergeſſen ſich. Ich bin vermählt.

(Sie eilt fort.)

Wolfgang.

Vermählt! Muß ich es denken? Aber ſelbſt,
Indem ſie's ſagt, klagt ſie ihr Schickſal an.
Und dieſer blinden Macht, die ihre Würfel
Zum Zeitvertreib über die Menſchen wirft,
Sollt' ich mich fügen? Nein, in ihrer Bruſt —
An ihrer Stimme ſelbſt erkannt' ich das —
Wie in der meinen ſteht ein Loos geſchrieben,
Das höher iſt als jene Schickſalslaune.

(Ab.)

Verwandlung.

Wolfgangs Zelt.

Elfte Scene.

De Caſtro. Raimund.

De Caſtro.

Ich weiß, nicht Einem ſchenkt der Fürſt ſo viel
Vertraun wie Ihnen.

Raimund.

Gänzlich irren Sie.
Beſäß' ich ſein Vertraun, er hätte nie
Die Abenteurerfahrt hierher gewagt.

De Caſtro.
Wenn das ein Andrer ſagte, Sonderling
Würd' ich ihn nennen. War doch von Beginn
Das Glück uns hold. Schon von den Nachbarvölkern
Mit Achtung wird des mächt'gen Fürſten Name
Genannt —

Raimund.
So durch Gewinnſt im Anfang lockt
Beim Spielen uns der Teufel ins Verderben.
Daß auf den Küſtenſtrich ſich doch der Fürſt
Beſchränkte, nicht zum Krieg die Spanier reizte!
Zu hoch vermißt er ſich, und ſeine Pläne
Sind unausführbar.

De Caſtro.
Unausführbar? Freund,
Was ſelbſt der Gott da droben nicht vermag,
Das Gold, der Gott der Erde, kanns. Allmächtig
Beherrſchts die Welt, und Keiner widerſteht ihm.
Ihr ſeid ein einſichtsvoller Mann, kein Schwärmer
Wie Andre, räumts mir ein drum: Alles ſonſt
Iſt Seifenblaſe; nur das Gold iſt wahr.
Ihm gilt das Meßgeklingel am Altar,
Ihm einzig feiern Moslem, Jud und Chriſt
Den Gottesdienſt; von ihm begeiſtert iſt
Der Patriot, wenn er von Freiheit ſpricht.

Raimund.
Ich weiß wie Ihr das Gold zu ſchätzen, doch
Was Eure philoſophiſche Doctrin
Mir ſoll, iſt mir ein Räthſel.

De Caſtro.
Daß Ihrs faßt,
Erzähl' ich Euch ein Stück aus meinem Leben.
Als Kind obdachlos mit dem blinden Vater
Zog ich bei Sturm und Froſt von Ort zu Ort,

Um Pfenn'ge für ihn bettelnd. Drohungen:
Fort, Unverſchämter! Flüche, Schläge waren
Die Koſt, bei der ich aufwuchs. Frierend oft
Die Nacht auf hartem Pflaſter lagen wir
Und ſahn in prunkenden Karoſſen uns
Vorbei den Reichthum rollen; durch die Fenſter
Blickt' ich in prächt'ge Säle, wo das Gold
Sich auf dem Spieltiſch thürmte. In das Herz
Drang mir mit ſcharfem Schnitt der Glanz; hinein
Riß es mich durch die Thüren mit Gewalt,
Ein Goldſtück war genug ja, um auf Monde
Uns Beide vor dem Hungertod zu ſchützen,
Doch mit Gelächter jagten auf die Straße
Die Diener mich zurück. Mein Vater ſtarb;
Mich aber ließ das Leben nicht; ſelbſt wenn
Man in die Erde mich geſcharrt, ſo hätte
Der Durſt nach Gold mich aus dem Grab getrieben.
Die gelben Frühlingsblumen auf der Wieſe,
Der goldne Mond, die Sonne ſchienen mir
Zum Hohn das funkelnde Metall zu äffen
Und mehrten meine Gier nach ihm.

Raimund.

Mitleid
Mit Ihrer traur'gen Jugend muß man fühlen.

De Caſtro.

Als meines Glückes Anfang preiſ' ichs, daß
Ich Lampenzünder ward. Da Speiſ' und Trank,
So lang ichs trug, verſagt' ich mir und legte
Pfennig zum Pfennig; als ich mir zuletzt
Gold dafür eingetauſcht, ein kleines Stück nur,
Inbrünſtiger als vor der Hoſtie kniet' ich
Vor ihm, der Schöpfung Oberherrn in ihm
Verehrend. Bald ward ſeine Wunderkraft
Von mir erprobt. Ein Kaufherr nahm als Lehrling
Mich an und fand an mir ſein Wohlgefallen,

Da er mich jeden Heller zehnmal erſt
Umwenden ſah, eh ich ihn ausgab. Klein
Blieb meine Habe noch, und dennoch ward mir
Wie einem, der, aus ſchwerem Traum erwacht,
Zuerſt den blauen Himmel lächeln ſieht.
An eines Mädchens Buſen lernt' ich fühlen,
Was Liebe ſei. Nie hatte die Natur,
Bevor ſie meine Agnes ſchuf, das Höchſte
Gezeigt, was ihre Schöpferkraft vermag.

Raimund.

So iſt
Die Liebe dennoch keine Seifenblaſe.

De Caſtro.

Nein, nein! doch zwiſchen Schlangenbosheit nur
Und Staub und Grabdunſt, ein verirrter Engel,
Schwebt ſie durchs Leben hin. Durch meine Agnes
Dünkt' ich mich reich, als wären alle Minen
Von Peru mein. Wie aber konnt' ich wähnen,
Ihr Vater werde je mir Armen ſie
Zum Weibe geben? Schmähend und voll Wuth
Stieß er mich fort; mit ihr zu fliehn gelang mir,
Allein der Eltern Fluch brach ihr das Herz.
Die Heißgeliebte ſtarb und ließ als Pfand
Der Liebe eine Tochter mir. In ihr,
In meiner Bertha, drängte alles Theure
Sich nun für mich zuſammen, und ich ſchwur,
Ihr Macht zu geben, daß der Welttyrann,
Dem meines Lebens Glück geopfert worden,
Als Sklav' zu ihren Füßen wimmere.
Das Kind in braver Leute Obhut laſſend,
Von Land zu Land, Welttheil zu Welttheil zog ich
Und ſah das glitzernde Metall gemünzt
Von Volk zu Volke den Triumphzug halten;
Hei! wie das klang und klingelte und klirrte!
Wo nur der Ton erſcholl, zum Schufte ward

Der Tugendheld, das Vaterland verrathen,
Die Ehre feilgeboten. Wer zumeiſt
Des gelben Kothes an ſich riß, ihm beugten
In Ehrfurcht Alle ſich, er war der Herr
Der Erde. Nun, mein Ziel hab' ich erreicht.
Den Gott der Menſchheit zwang ich in mein Joch,
Und Kronen kann der Bettelknabe jetzt
Verſchenken. Auf dem Landſtrich, welcher mir
Nach dem Vertrage zugefallen, haben
Sich unermeßlich reiche Schachte Goldes
Erſchloſſen. Daß ich meine Tochter ſo
Mit einer Mitgift, wie ſie dem Gemahl
Selbſt keine Kaiſerin je zugebracht,
Bedenken kann, o! der Gedanke ſtachelt
Den welken Sinn mir neu zu Jugendluſt!
Fügt nicht das Schickſal Alles nun aufs Beſte?
Ein liebes Kind und ſchön wie gut iſt Bertha,
Und wenn der Fürſt —

Raimund.

De Caſtro! ſchon das Wort
Geldheirath, fürcht' ich, wird zurück ihn ſcheuchen.

De Caſtro.

Mich müßte Alles täuſchen, wenn an Bertha
Er nicht Gefallen fände. Ihnen auch,
Ich denk', entgangen iſt es nicht, wie gern
Er auf dem Schiff mit ihr geſcherzt, geplaudert.
Hier, in der Staatsgeſchäfte Drang ſah er
Sie ſeltner, dennoch manches Mal hat er
Gezeigt, wie er nicht achtlos für ſie iſt.
Einſam im Palmenwalde hatte Bertha
Sich jüngſt verirrt; ein Wetter zog herauf,
Mit Donnerkrach die himmelhohen Stämme
Entwurzelnd; tief beſorgt war ich um ſie;
Da ſieh! bringt mir der Fürſt, auf ſeinem Roß
Sie vor ſich haltend, die Verlorene.

Die er im Wald beſinnungslos gefunden.
Erkennen ließ ſich wohl, ſie ſei ihm nicht
Gleichgültig. Faſt erſtaunen möcht' ich drum,
Daß er noch nicht um ihre Hand geworben,
Da mit der Neigung äußre Gunſt des Schickſals
Sich hier begegnet. Brächte Schätze doch,
Um dieſen halben Welttheil zu erobern,
Ihm meine Tochter mit. Zufallen wird ihr
Mein ſämmtlicher Beſitz; der Erde Adern,
So weit ich nachgrub, ſtrotzen von dem köſtlichen
Metall, und wer die Hälfte deſſen nur
Beſitzt, was ihnen ſchon in wenig Tagen
Entrungen ward, mag königlich verſchwenden,
Leer wird doch nimmerdar ſein Schatzhaus werden.

Raimund.

In mir, geſteh' ichs Ihnen, ſtieg ſeit lang
Schon der Gedanke auf, daß die Verbindung
Dem Fürſten fruchten würde; und vielleicht
In ſeinem Geiſt auch ſchlummert er.
(Für ſich.)
Warum
In ſeinem Lieblingsplan ſoll ich ihn ſtören?

De Caſtro.

Als Freund des Fürſten wirken Sie dahin,
Ich bitte, daß er nicht ſein Glück verſäume.

Raimund.

De Caſtro! zählen Sie auf mich!

De Caſtro.

Wenn er
Zur Macht, die Niemand anzutaſten wagt,
Und kaiſerlichem Reichthum dann auch noch
Der Herrſchaft äußre Zeichen fügte, würden
Gern alle Kön'ge ihm den gleichen Rang

Mit ihnen zugeſtehn. — Allein man kommt.
Wir reden weiter, wo wir ungeſtört.
(Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Wolfgang. Nanhan. Seibold und **Ehrenberg** treten auf. Später ein **Diener**.

Wolfgang.
Sag', daß es nicht geſchehn, und heiſche, was
Du willſt, als Lohn.

Seibold.
Und doch geſchahs. Als bei
De Caſtros Grundſtück wir vorüberkamen,
Zwei Bergwerkhüter fanden wir erſchlagen
In ihrem Blute liegen. Eben wollten
Mit Klumpen Goldes, welche ſie geraubt,
Die Mörder fliehn; doch meine Krieger nahmen
Sie leicht gefangen. Die Verruchten bring' ich
In Ketten her; es iſt ein ganzer Schwarm.

Wolfgang.
O, hätten dieſe Minen, dran die Habgier
Sich groß ſaugt, nie ſich aufgethan! So früh
Muß Frevel, ihrem Höllenſchlund entſteigend,
Den jungfräulichen Boden hier vergiften?

Seibold.
Noth iſts, daß, furchtbar Alle abzuſchrecken,
Die Strafe auf das Haupt der Frevler falle.

Wolfgang.
So ſoll, ſtatt Menſchenglück zu fördern, ich
Den Henker rufen, Bluturtheile fällen
Und Hochgerichte baun?

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei!
Noch weiß ich nicht, ob philoſophiſch ſich
Nach des Naturrechts Norm die Todesſtrafe
Rechtfert'gen läßt.

Wolfgang.

Vor vieler Augen iſt die Unthat
Geſchehen! Es muß ſein. Wohl denn! Je ſchneller
Die Strafe der Verbrecher Haupt ereilt,
So ſichrer, hoff' ich, wird das Richtſchwert künftig
Raſt in der Scheide haben. — Und nun bitt' ich
Sie, die Sie pflichttreu Ihrer Aemter warten,
Mich zu begleiten; Umſchau will ich halten,
Ob Alle, welche das Vertraun auf mich
Hierher geführt, zufrieden ſind.

Rautan.

Zufrieden?
Mein Fürſt, im Wörterbuch der Menſchenſprache
Iſt dieſes Wort zu ſtreichen.

Wolfgang.

Ueber was
Denn murrt man? Jedem ward ein kleines Grundſtück,
Und Fleiß verbürgt ihm reichlichen Erwerb.
Auch ſtrömen täglich neue Coloniſten
Uns aus Europa zu.

Seibold.

O blieben lieber ſie
Daheim! Der Golddurſt einzig führt ſie her,
Und alle Sünden, welche unſre Schiffe
Noch in der alten Welt zurückgelaſſen,
Bringen ſie nach.

Wolfgang.

Zu finſter, Seibold, ſchaut
Ihr Alles an. Eifrig demnächſt der Pflege

Des Rechtes will ich meine Sorge weihn.
Ward ein Geſetzbuch für die Colonie
Entworfen, Ehrenberg?

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei!
Ein ſchwier'ges Werk! Bei Tag' und Nacht ſtudir' ich,
Um philoſophiſch, nach Naturrechts Normen
Dies neue Corpus Juris abzufaſſen.

Ein Diener (mit einem Schreiben.)

Ein Bote, gnäd'ger Herr, bringt aus dem Grenzland
Von Spaniens Vicekönig dieſes Schreiben.

Wolfgang (nachdem er geleſen.)

Daß ihm die Sklaven ausgeliefert werden,
Die ſich zu uns geflüchtet, heiſcht der Freche.
Nicht zweifelhaft kann meine Antwort ſein.
Mein Erſtes wars, als ich dies Land betrat,
Zu künden, nicht die Sklaverei würd' ich,
Der Menſchheit Schandfleck, dulden. Frei iſt Jeder,
Der zu mir flieht, und ſchützen werd' ich ihn.

Ehrenberg.

Nicht fraglich iſts, nach dem Naturrecht ſind
Die Neger Menſchen ſo wie wir, und ſchon
Im erſten Paragraphen meines Codex
Heißt es, daß alle Menſchen frei.

Rantzau.

Leicht ſagt
Sich das. Doch können wir den Spaniern trotzen,
Wenn ſie, die Flüchtlinge zurückzufordern,
Gewalt gebrauchen?

Wolfgang.

Rantzau, hör' ich recht?
Verrath am Heiligſten traun Sie mir zu!

Seibold.

Fürſt, tief wie Sie empört die Fordrung mich.
Geſchändet wäre dieſer Kriegerrock
Und dies mein gutes Schwert, wenn ich nur dächte,
Preisgeben könnten wir die Unglückſel'gen
Den ſpaniſchen Bluthunden.

Rantzau.

Schon im Volke
Klagt man, daß unſer Krieg mit den Indianern
So vieler Leben Opfer heiſcht; wie wird
Es murren, wie ſogar mit Aufſtand drohn,
Wenn auch mit Spanien noch der Krieg beginnt!

Wolfgang.

Genug, Rantzau! Bricht ſo Ihr wahres Weſen
Beim erſten Anlaß durch die dünne Hülle?
Ich ſehe, Knechtſinn, Kleinmuth, Mammondienſt
Und alle Sünden, die die alte Welt
Dem Untergang entgegentreiben, nahmen Sie
Mit ſich herüber!

Rantzau (für ſich.)

Bieten laſſen ſoll
Ich das mir, ich, Hofmarſchall, Excellenz?
Wenn mich mein Herzog ſchmähte, war er doch
Durchlaucht, allein ob dieſem Parvenü
Auch die Erlaucht nur zukommt, iſt noch fraglich.

Wolfgang.

Nochmals genug! und hören Sies! ich ſchwöre:
Die Büttel, wenn bei ihrer Sklavenjagd
Auf dieſen freien Boden einen Fuß
Sie nur zu ſetzen wagen, laſſ' ich heim
An ihre Grenzen peitſchen.

Ehrenberg.

Schwierig iſt

Die Lage, doch — Gott ſteh mir bei! — wir müſſen
Die ſchwarzen Brüder vor den Henkern ſchützen.
Wolfgang.
Sie kennen meinen Willen, Ehrenberg,
Den Spaniern geben Sie Beſcheid davon!
Sie, Ranzau, will ich länger Ihres Amts
Geſchäften nicht entziehen!
(Ehrenberg und Ranzau ab.)
Wolfgang.
Iſt es möglich!
In dieſer Rieſenwelt, wo die Natur
Auf ihre Alpengipfel unſre Seele
Erheben ſollte, kann der Menſch ſo klein ſein?
(Man hört draußen Drommetengeſchmetter und lautes Rufen.)
Welch Lärmen das?
Seibold (in die Scene blickend.)
Der Graf Sobanski iſts,
Der ſiegreich heim in Mitte ſeiner Polen
Von neuer Kriegsfahrt kehrt. Mit grünem Laub
Umflochten haben Alle ſich die Helme,
Und jubelnd um den Zug drängt ſich die Menge.
Wolfgang.
Hoch, Graf Sobanski! rufen ſie, wohl hör' ichs.
Nicht dulden darf ich, daß ein Andrer hier
Sich huld'gen läßt, als wär' er der Gebieter.
Gehn Sie und laden mir den Polen her!
(Seibold ab.)
In Allem hindernd tritt er mir entgegen.
Des leichtbethörten Volkes Herzen ſtiehlt
Er mir, daß es ihm zujauchzt. Gegen mich
Als Hohn erſcheints, daß im Triumphe ſo
Er einen Umzug durch die Zeltſtadt hält.

Dreizehnte Scene.

Wolfgang. Thaddäus.

Thaddäus.

Mich ſandte Graf Sobanski. Darf ich Sie
In ſeinem Namen, Fürſt, um eine Zwieſprach
Erſuchen?

Wolfgang.

Ihn bereits vor mich beſchieden
Hab' ich ſo eben; warum kommt er nicht?

Thaddäus.

Sie bald von Angeſicht zu Angeſicht
Zu ſehn hofft er. Sie haben jüngſt, mein Fürſt,
In Vieler Beiſein Worte gegen ihn
Gebraucht, die er als Kränkung nehmen muß.
Er heiſcht darum, daß Mann Sie gegen Mann,
Wie das Soldatenſitte, ſich ihm ſtellen.

Wolfgang (für ſich.)

So weit erkühnt er ſich? Doch ſollt' ich zögern,
Ihm meinen Mannesmuth zu zeigen? Steht
Nicht er auch zwiſchen mir und jenem Weib,
Das von den Sternen mir beſtimmt geweſen?
Willkommen muß mir ſeine Ladung ſein;
Er oder ich.

(Laut.)

Dem Grafen melden Sie:
Zum Zweikampf ſteh' ich morgen ihm bereit.

Dritter Act.

Ein Garten. Im Hintergrund Zelte.

Erſte Scene.

Sobanski. Thaddäus.

Thaddäus.

Leicht nur verwundet iſt der Fürſt. Die Kugel
Hat ihm den Arm geſtreift.

Sobanski.

Nun, Mahnung wird ihm
Die Wunde ſein, daß er mit mir nicht redet,
Als wär' ich ein Sergeant.

Thaddäus.

Und jetzt laß ab
Von deinem Trotz! Ich weiß, zum Aufruhr ſtacheln
Und dich als Herrſcher hier ausrufen möchten
Gern unſre Krieger. O verſchließ dein Ohr
Der falſchen Lockung!

Sobanski.

Deine Predigt, bitte,
Verſchieb auf andre Zeit! Bereit, ich hoffe,
Stehn meine Reiter für den Zug ins Bergland.
So komm!

Thaddäus.

Geboten hat der Fürſt, daß Alle
An ihren Lagerplätzen bleiben. Willſt
Du offen dem Befehl dich widerſetzen?

Sobanski.

Schon geſtern war der Ritt beſtimmt. Ich ſag' dir:
Wenn mir des Himmels Heil'ge ſelbſt den Zug
Verböten, doch ließ' ich nicht ab von ihm.

Zweite Scene.

Vorige. De Caſtro tritt auf.

De Caſtro.

Find' ich Sie endlich, Graf? Ein Wort allein
Mit Ihnen möcht' ich reden.

Sobanski.

Ins Gebirg
Aufbrechen will ich mit der Reiterei,
Doch, iſt was Sie zu ſagen haben kurz,
So ſteh' ich zu Befehle. (zu **Thaddäus**) Für den Aufbruch
Bereite Alles vor!

Thaddäus (leiſe.)

Nochmals
Bedenke, was du thuſt!

Sobanski.

Geh! ich befehl's. —

(**Thaddäus** ab.)

De Caſtro.

Das Grundſtück kennen Sie, das nach Vertrag
Und Recht der Fürſt als freies Eigenthum
Mir zugewieſen hat; weit iſt das Land,
Warum auf meinem Boden eben denn
Das Lager ſchlagen mußten Sie? Beklagen

Beim Fürſten könnt' ich mich darob, doch erſt
Will ich Sie bitten: ändern Sie die Unbill!
Sobanski.
Die Stelle ward mit Wohlbedacht gewählt;
Quellwaſſer, wie die Gegend nirgend ſonſt
Es bietet, fand ich dort. Im Krieg, der lang
Noch unſre Colonie umtoben wird,
Muß jeder Einzelne für Aller Heil
Das nöth'ge Opfer bringen.
De Caſtro.
Manche Ungebühr
Verübten Ihre Reiter ſchon; und kurz!
Ich heiſche: ſchlagen Sie an anderm Ort
Die Zelte!
Sobanski.
Meiner Pflicht gehorch' ich bloß,
Wenn ich vielmehr auf jenem Punkt, dem einz'gen,
Der dafür taugt, das Lager auf die Dauer
Befeſt'ge.
De Caſtro.
Was Sie meiner Bitte weigern,
Befehlen wirds der Fürſt.
Sobanski.
Genug! Zum Beſten
Der Colonie und ſeiner ſelbſt beharr' ich
Auf dem, was ich verfügt.
De Caſtro.
Seltſam!
Als wären Sie hier Herrſcher, reden Sie.
Sobanski.
Nicht jedes Auge iſt ſo blöde, daß
Es Ihre Argliſt nicht durchſchaute. Längſt
Die Stelle kannten Sie, wo dieſe Minen
Gelegen ſind, und ließen im voraus

Verbriefen ſich des Grundſtücks Eigenthum.
Um was zu Aller Wohlfahrt dienen konnte,
Ward ſo die Colonie durch Sie betrogen
Und ihr Gedeihen ſchon im Keim verkümmert.
Genüge das für Sie! Mag bergehoch
Ihr Gold ſich thürmen! doch mein Lager bleibt
Da, wo es ſteht.

De Caſtro.

Nicht acht' ich Ihres Schmähns,
Doch brechen wird man Ihren Uebermuth.

Sobanski.

Schaun Sie ins Antlitz mir, De Caſtro, feſt
Und unverwandt! vielleicht bald Ihre Sprache
Verändern Sie. Beim erſten Blicke, als
Ich Sie im Hafen traf, durchzuckte mich
Erinnrung, daß ich Sie zuvor geſehn!
Gedenken Sie, wie bei dem blut'gen Kampf
In Warſchaus Straßen ein Verwundeter
In Ihre Wohnung von Soldaten Nachts
Getragen ward? Von jenen Kriegern einer
War ich; vielleicht — ſo raſch ging Alles — ſahn
Sie mein Geſicht kaum; aber unauslöſchlich
Hat Ihres ſich mir eingebrannt. Die Pflege
Des Kameraden uns verſprachen Sie.
Tags drauf in Haſt der Flucht kam ich nochmals,
Es hieß, Sie ſei'n nicht dort; allein den Freund
Zu ſehn, drang ich in das Gemach und fand ihn
Im Sterben, doch mit ſo viel Athem noch,
Daß er die Worte ſprach: „Nicht an der Wunde,
Am Heiltrank ſterb' ich, den mein Pfleger mir
Gereicht.“ — Sie werden bleich und zittern? Sei'n
Sie ſorgenlos! Nicht Ihr Verderben will ich;
Um Ihrer Bertha willen — Wunder muß
Ichs nennen, daß ſolch holdes Mädchen ſolchem
Vater entſtammt — mag auf dem finſtern

Geheimniß nach wie vor der Schleier ruhn.
Doch merken Sies, De Caſtro, ſich: ich weiß,
Was mit dem Todten Sie begraben glauben.

(Ab.)

De Caſtro.

Hölle und Teufel! ſinnen muß ich, Dieſen
Mir aus dem Weg zu räumen! — Seht, der Fürſt!
Noch nicht, erſt wenn ich meinen Plan geſchmiedet,
Tret' ich vor ihn.

(Ab.)

Dritte Scene.

Wolfgang, den Arm in der Binde tragend, und **Raimund** treten auf.

Raimund.

Die Wunde iſt nicht ſchwer,
Dem Himmel Dank! Ein Reſt des Mittelalters,
Ein höchſt barbariſcher, iſt das Duell;
Sie ſelber ſagtens oft; und Sie, der Kämpfer
Für Freiheit, Fortſchritt, Sie, der Held des neuen
Jahrhunderts, fügten ſich dem rohen Brauch?

Wolfgang.

Entziehn nicht konnt' ich mich dem Kampf; das Loos
Fiel wider mich, und drohend liegt vor mir,
Schwarz wie Gewitternacht, die Zukunft da.

Raimund.

Wozu um das, was noch nicht iſt, ſich quälen,
Den Schatten, welchen die Minute wirft?
Mit Nebelbildern Abends auf den Wieſen
Geſpräche führen, wäre minder thöricht,
Als deſſen denken, was noch kommen kann.

Wolfgang.

Den Kranz vom Haupte mir herabzureißen
Und ſelbſt der Leiter dieſer Colonie

Zu werden, denkt der Pole; wenn es ihm
Gelingt, wird ausgelöſcht mein Name ſein,
Und ich, in dunkler Schmach verborgen, mag
Zuſchaun, wie er mein Werk zu Ende führt.

Raimund.

Viel Gutes ließen drüben Sie zurück!
Warum denn nicht das Böſe auch, den Argwohn,
Den finſtern Geiſt, der unſre Fürſtenhöfe
Durchſchleicht? Wenn ſich Sobanski wider Sie
Vergangen, fortgeriſſen einzig ward
Er durch der Pulſe raſchen Schlag; vermöcht' ich
Von ſeinem leichten Blut nur einen Tropfen
In Sie zu flößen! mit dem Argwohn würden
Dann auch die andern Hirngeſpinnſte fliehn.
Unſterblichkeit des Namens! leerer Klang!
Gleich gut mag man dem Regenbogen nach
Durch Thäler hin und über Höhen jagen.
Vergeſſenheit verſchlingt einſt Alles. Schon
Halb abgenützt hat ſich bei ihrem Rollen
Die Erde; noch ein paar erbärmliche
Jahrtauſende, und in das große Nichts
Zerbröckelnd ſtürzen ihre Trümmer nieder;
Wo bleibt der ew'ge Nachruhm da?

Wolfgang.

Du ſollſt
Mir meines Ringens hohes Endziel ſo
Hinweg nicht täuſchen.

Raimund.

Noch einmal! den Tropfen,
Die aus der Wetterwolke fallen, gleichen
Die Menſchen; flüchtig wohl vergoldet Ein'ge
Ein Lichtſtrahl — das ſind die, die man berühmt nennt,
Doch alle ſinken ſpurlos in die Tiefe.
Darum, mein Gnäd'ger, wünſcht' ich, Sie erſtickten

Den Drang nach Ruhm und Thaten, im Genuß
Des Augenblickes Ihr Genügen findend.
Mit Ihnen iſt das Glück; die Spanier, ſcheints,
Gelähmt durch Kämpfe mit den andern Nachbarn,
Entſagen ihrem Racheplan; wohlan denn!
Nach Weiterem nicht trachtend, ſollten Sie
Den Segen, welchen hier die Erde ſprudelt,
Durch alle Adern dieſes Landes leiten,
Der Quellen friſches Labſal vom Gebirg
Herniederführen, daß an ihrem Bord
Sich grüne Lauben wölben. Sie dann möcht'
Ich dieſer ſelbſtgeſchaffnen Herrlichkeit
An eines theuern Weibes Seite ſich
Erfreuen ſehn.

Wolfgang.

Raimund! du haſt ſeit früh
Mein Innerſtes durchſpäht und Nerv an Nerv
Zerlegt; was hülf's mir denn, dir zu verbergen,
Was doch vor dir zu Tage kommen müßte? —
Spät, doch ſo mächtiger, hat das Gefühl,
Das mir bisher nur Scherz und Spiel geweſen,
Mich ganz bewältigt; alle Pulſe treibts
In wildem Schlag und pocht mit Fiebergluth
In meinen Schläfen.

Raimund.

Daß Sie meinem Wunſch
Vorausgeeilt ſind, muß mich hoch erfreun.
Die ſchöne Bertha hat Sie alſo doch
Zu ſich zurückgezogen?

Wolfgang.

Freund, wer denkt
Des niedlichen Vergißmeinnichts am Bach,
Wenn vollerblüht die Roſe vor ihm prangt?
Die Welt, in der allein ich athmen kann,
Iſt dieſe Roſe, dieſes Weib; ihr Bild

Steht leuchtend vor mir in der Morgenröthe,
Wie in des Abends Licht, und feur'ger noch
Werb' ich um ihretwillen um den Ruhm,
Denn nur wer wirkt und ringt und Großes ſchafft,
Verdient der Liebe Preis.

Raimund.

Heil, dreimal Heil
Zuruf' ich Ihnen, wenn mir auch nicht ahnt,
Wer Ihre Schöne ſei.

Wolfgang.

Wohl, höre, was zugleich
Mich glücklich macht und elend. — Feſtgeſchmiedet
An einen Andern iſt ſie, an Denſelben,
Der alle meine Pfade kreuzt; mein Herz
Bäumt ſich, daran zu denken; doch den Becher,
In dem all' meine Lebenswonne ſchäumt,
Vermag ich ihn der fremden Hand, in die
Das Schickſal ihn gegeben, zu entreißen?

Raimund.

Fürſt, Sie erſchrecken mich; ward jemals mir
Ein freies Wort vergönnt, ſo ſei es heut.
Eh wir Europa ließen, hört' ich oft
Sie klagen, wie bei uns gehöhnt die Sitte,
Jedwedes heil'ge Band zerriſſen werde.
Und ſelber nun durch dieſe Leidenſchaft
Zu eines Andern Weibe in die Erbſchuld
Des alten Welttheils ſinken Sie zurück!

Wolfgang.

Denkſt du die Gluth des Aetna ſo zu löſchen?

Raimund.

O dieſe ſünd'ge Liebe, welche Allen
Verderben bringt, vergiften Sie mit ihr
Die reine Luft des neuen Welttheils nicht!

(De Caſtro tritt auf.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. De Caſtro.

De Caſtro.

Mein Fürſt, verſtatten gnädigſt Sie auf kurz
Mir eine zeugenloſe Unterredung!

Wolfgang (zu Raimund.)

Laß uns allein!

(Raimund ab.)

Nun denn?

De Caſtro.

Um Nachſicht bitt' ich,
Wenn meine Rede ungeordnet nur
Und wirr das, was ich ſagen will, enthüllt.

Wolfgang.

Wie bleich Sie ausſehn! Ihre Stimme zittert.
Was denn bewegt Sie ſo?

De Caſtro.

Ein ſchwacher Greis,
Der Thräne, die mir aus dem Auge quillt,
Nicht ſchäm' ich mich. Ach, gnäd'ger Herr —

Wolfgang.

Stieß Ihnen
Ein Unfall zu?

De Caſtro.

Es iſt um Ihrethalb,
Daß ich ſo tief erregt bin, theurer Fürſt!
Um aller Ihrer Mühen Preis betrogen,
An Leib und Leben ſelbſt bedroht ſind Sie,
Wenn nicht, zu ſchleunigem Entſchluß empor-
Gerafft, Sie Ihren Gegner niederſchmettern.
Vernehmen Sie! Der Graf Sobanski iſts,
Der Ihnen Untergang geſchworen hat,

Um ſich zum Herrſcher dieſer Colonie
Emporzuſchwingen. Lang aufkochen ſchon
In mir fühlt' ich die Galle, wenn der Freche
In Vieler Beiſein ſprach: „Was gilt der Fürſt mir,
Der nie ein Heer geführt? er thäte beſſer,
Wenn er, um ſeine Aecker zu beſtellen,
Heim nach Europa kehrte und das Feld
Mir räumte.“ Jubelnd Beifall riefen ihm
Bei ſolcher Rede ſeine Polen zu —
Allein ich dachte: weit noch iſt der Weg
Vom Worte bis zur That, und ſchwieg — doch heute —

Wolfgang.

Das Weitre ſpart; ſchon das, was Ihr geſagt,
Erhellt mir wie ein Blitz des Abgrunds Tiefe,
An dem ich ſtehe.

De Caſtro.

Dennoch iſts mir Pflicht,
Daß Alles ich enthülle. Insgeheim
Durch ſeine Helfershelfer läßt Sobanski
Beim Volk verbreiten — und die Menge glaubts —
Nicht Krieg mehr werde ſein, nicht Schoß noch Steuer,
Nur Jubel überall, wenn er des Landes
Erſt walte — —

Wolfgang.

Und ertragen ſollt' ich es,
Der ich für mich die Krone nie gewollt,
Daß er zum Hohn mir ſie aufs Haupt ſich drückt?

De Caſtro.

Dagegen wüßt' ich wohl ein Mittel. Leicht
Iſts, ihn in einen Hinterhalt zu locken,
Aus dem er nicht entrinnt. Ja, geben Sie
Mir freie Hand, ſo ſetz' ich es ins Werk,
Und Schein des Zufalls ſoll die Abſicht decken.

Wolfgang.
Wars das, wozu du kamſt? Verruchter, nun
Erkenn' ich Dich! Dienſtfertig iſt der Teufel,
Wenns eine Seele zu verderben gilt!
Hinweg! Bei Anderen verſuch' dein Handwerk,
Anſtatt bei mir!

De Caſtro.
Zu Ihrem Beſten nur
That ich den Vorſchlag, gnäd'ger Herr; doch iſt
Er Ihnen nicht genehm, ſo räumen Sie
Dem Grafen Ihren Platz! Wo Sie der Freiheit
Ein Schirmherr nur zu ſein verlangten, werf'
Er ſich zum eigenmächt'gen Herrſcher auf.

Wolfgang.
Nicht wagen wird er das. Erwarten will ich,
Wie weit er ſich vermißt; wenn wirklich dann
Sein Frevelplan zu Tage tritt, ſend' ich
In die Verbannung ihn.

De Caſtro.
Verbannen Sie
Den Sturm, der eben auszubrechen droht,
Aus Ihrem Land! Trotz Ihnen bieten wird
Der Graf mit ſeinen Kriegern; bis zum Tod
Ergeben ſind ihm alle.

Wolfgang.
So wie mir
Die meinen. Nicht heraufbeſchworen hab' ich
Den Kampf; wenn hier, wo wir des Friedens Segen
Verbreiten ſollten, Blut zum Himmel dampft
Und das Verderben ſich, Raubvögeln gleich,
An Leichen mäſtet, keinen Stachel kanns
Mir ins Gewiſſen drücken. — Du, nie mehr
Durch Worte oder nur entfernte Winke

Leg' den Gedanken mir an eine Unthat,
Die meinen Namen ſchänden würde, nah!

(De Caſtro zieht ſich in den Hintergrund zurück.)

Fünfte Scene.

Wolfgang. Raimund tritt mit einem **Soldaten** auf.

Raimund.

Mit dem Bekenntniß muß ich vor Sie treten,
Fürſt, daß mich mein Vertrauen auf den Grafen
Betrogen hat. — Wohl, rede du!

Soldat.

Verwundet
Zurückgeblieben war ich im Gebirg
Und ſuchte blutend nach dem Heimweg. Da,
Der Zeltſtadt nah' ſchon, ſank in einem Wald
Ich kraftlos hin. Wie lang ich dort gelegen,
Ich weiß es nicht. Als mir die Sinne kehrten,
Hört' ich nicht ferne Stimmen. Ich erkannte:
Ein Trupp der Polen wars. Sie zechten tapfer,
Und „Hoch, Sobanski!“ rufen hört' ich ſie.
„Fort mit dem Fürſten Wolfgang! Herrſcher ſoll
Der Graf hier ſein!“ und ihre Becher klirrten;
Noch näher dann beriethen ſie den Tag,
Wo ſie zum Herrn der Colonie Sobanski
Ausrufen wollten.

Wolfgang.

Schwör mir, daß die Wahrheit
Du ſprichſt!

Soldat.

So wahr ein Gott im Himmel lebt!

Wolfgang.

Die Schurken, o! Das nun mein Dank für Alles,
Was ich für ſie gethan! Auf meinen Schiffen

Führt' ich ſie her und gab ein Grundſtück Jedem.
Recht hat der alte Spruch: Ein Thor, wer glaubt,
Durch Wohlthat könn' er Böſe an ſich feſſeln;
Das Leben ſelber mag er ihnen retten,
Sie werden bittrer nur dadurch ihm feind.

Raimund.

Noch hörten Sie das Schlimmſte nicht. Sobanski
Iſt wider Ihr Gebot, daß jeder Krieger
An ſeinem Platze bleibe, ins Gebirg
Mit ſeinen Polen fortgeſprengt.

Wolfgang.

Das heißt:
Er hat ſein Haupt verwirkt. Ein Kriegsgericht
Wird ihm das Urtheil ſprechen.

Raimund.

Aber er,
Ich ſeh's voraus, ſtatt ſich dem Spruch zu fügen,
Führt ſeine Polen wider Sie zum Kampf.

Wolfgang.

Wenn er es wagt, wohlan! ich bin gerüſtet.

(Ein Diener tritt auf und reicht Wolfgang ein Schreiben.)

Wolfgang

(das Schreiben leſend, für ſich.)

Mathilde heiſcht, daß ich ſie nie mehr ſehe;
Nun auch noch das? Nein, muß ich heute noch
Ins Feld, zuvor ſoll ſie das Wort zurück
Mir nehmen und bekennen, daß ſie mein.

(Alle ab, außer De Caſtro.)

Sechste Scene.

De Caſtro (tritt wieder vor.)

Wenn meinen wohlgemeinten Vorſchlag ſo
Der Thor verſchmäht, ſelbſt muß ich handeln. Gut,

Daß Alles leicht ſich fügt! Sobanskis Weg
Auf ſeinem Streifzug führt durch eine Felsſchlucht,
Aus welcher kein Entrinnen iſt. Zur Flucht
Nur der gefangnen Indianer einem
Brauch' ich zu helfen, daß er an die Andern
Die Botſchaft bringt, und unter Felſenblöcken,
Jäh von den Höhn hinabgewälzt, zerſchmettern,
Begraben werden ſie den frechen Polen
Mit all den Seinen. Schweig, thörichter Schwätzer,
Gewiſſen! Dem unmünd'gen Pöbelwahn
Vorgaukeln magſt du deine Schreckgebilde,
Ich lache deiner; mit Sobanski ruht
In ew'ger Nacht mein finſteres Geheimniß,
Und nicht an ſich zu reißen mehr vermag er
Die Krone, die ich für den Fürſten will.
Du aber, Wolfgang, biſt an meinen Plan,
Wie an ſein Ruder der Galeerenſklav,
Geſchmiedet, denn der Herrſcher hier bin ich.
Einſtürzen muß dein ganzer Bau, wenn nicht
Mein Gold ihm Halt verleiht; bedenke das!

(Ab.)

Verwandlung.

Am Hafen. Vorn eine Schenke.

Siebente Scene.

Caspar und **Coloniſten.** Später **Seibold** mit einem **Offizier** und **Soldaten.**

Caspar.

Nur leiſe! leiſe! Manche von den Coloniſten halten es doch immer noch mit dem Fürſten und könnten uns verrathen. — Darüber, daß es ſo hier länger nicht auszuhalten iſt, ſind wir einverſtanden. Alſo, nun laßt uns rathſchlagen, was zu thun.

Erſter Coloniſt.

Die Polen wollen ihren Grafen zum König ausrufen; alſo verſuchen wir es zuerſt mit dem!

Caspar.

Mit dem? Da wären wir ja Narren! Des Krieges würde erſt recht kein Ende ſein.

Zweiter Coloniſt.

In Gottes Namen Krieg, wenn nur wahr wird, was die Polen behaupten; ſie ſagen, er werde die Minen zum Gemeingut der Colonie erklären; das wird ein Leben ſein, wenn ſich Jeder ſo viel Gold holen kann, wie er will.

Caspar.

Thor, wer das glaubt! Aber etwas muß geſchehen, das iſt gewiß. Die Tyrannei hier läßt ſich nicht länger aushalten; ſchon ſind ſechs arme Unſchuldige zum Strang verurtheilt, bloß weil ſie gerechtere Gütervertheilung anſtrebten und die Schergen todtſchlugen, welche die Goldminen bewachten.

Dritter Coloniſt.

Ich fühle immer ein Jucken am Halſe, wenn vom Hängen die Rede iſt, als müßt' es auch an mich kommen. Da geht mir ein luminoſer Gedanke auf. Hier giebt es doch Bürgerkrieg und alles mögliche Elend, wenn der Graf und der Fürſt ſich um die Herrſchaft ſtreiten, und es iſt am Beſten, ſich bei Zeiten zu ſalviren. Wie wär' es alſo, wir ſuchten bei Nacht die Gefangenen zu befreien, drängen mit ihnen in das Bergwerk, knebelten die Wächter, nähmen ſo viel Gold, wie ſich fortbringen läßt, und flöhen damit zu den Spaniern?

Viele.

Bravo! ein herrlicher Einfall!

Caspar.

Zu den Spaniern? Aber die werden meine Frau, weil ſie proteſtantiſch iſt, lebendig verbrennen.

Dritter Coloniſt.

Woran denkſt du? Sie ſind ganz human geworden und erheben ſelbſt Juden, wenn ſie recht viel Geld haben, zu Granden des Königreichs. Da wir Gold genug mitbringen, werden ſie uns alle zu Herzögen machen. Alſo nicht gezögert! Dieſe Nacht iſt der Ausführung unſeres Vorhabens beſonders günſtig, denn es iſt finſterer Neumond. Darum gleich ans Werk.

Alle.

Wir ſind dabei! alſo noch heute Nacht!

Caspar.

Wohl, ich riskir's. Um Mitternacht treffen wir uns an dem großen Drachenbaum. — Doch nun fort! Da kommen Soldaten.

(Alle ab.)

(Seibold, mit einem Trupp Soldaten, und ein Offizier treten auf.)

Seibold (zu dem Offizier.)

In Booten müſſen wir ans Vorgebirg
Colon hinüberſetzen. Wenig Stunden
Nur ſinds, und wenn von dort den Indianern
Wir in den Rücken fallen, bleibt für ſie
Nicht Rettung. Geh! ſchiff' die Soldaten ein!
Ich folge gleich. Auch ordne, daß bewacht
Der Hafen werde; neue Frevel, Mord,
Raub, Plünderung, ſind aus dem Höllenſchacht
Emporgeſtiegen, den, uns zu verderben,
Der Teufel ſelber aufgeriſſen hat.
Entfliehen dürfen die Verbrecher nicht.

(Kanonenſchuß.)

Wozu der Schuß?

Offizier.

Ein Schiff mit Frankreichs Fahne
Läuft ein; hinſtrömt die halbe Colonie.

(Ab mit den Soldaten.)

Seibold.

O, daß kein Kiel herüber aus Europa
Den Weg mehr fände! Daß der alte Welttheil
Ins Meer verſänke! Haben wir genug
Der Sünden nicht aus ihm ſchon mitgebracht,
Und wuchern ſie nicht auf dem neuen Boden,
Ueppig wie ſeine Palmen? Habbegier,
Trägheit, Hochmuth und Neid und Wolluſt feiern
Bei uns ihr Jubelfeſt, wie in Paris.
Vor meinem eignen Schatten, der von drüben
Mir nachgeſchlichen, iſt mir bang, daß er
Ein Mörder ſei; gefolgt iſt unſer Jedem
Sein böſer Geiſt, und was als Keim des Argen
In ſeiner Bruſt lag, mächtig ausgebrütet
Hat es die Sonnengluth hier. Auf der Stirn
Des Fürſten auch liegt eine düſtre Wolke,
Die Unheil kündet: nie ſah ich ihn ſo.
Und mehr nun, immer mehr des böſen Samens,
Der zu Verbrechen reifen wird, noch tragen
Die Schiffe her.

(Lärm der Matroſen hinter der Scene.)

Hoiho! hoiho! Ja, ladet
Sie aus, die Sündenfracht aus allen Ländern:
Die zügelloſe Gierde der Franzoſen,
Die ſich in Lüſten und in Ehbruch wälzt,
Der Spanier Golddurſt, Oeſtreichs Ränkeſucht,
Polens Parteiwuth, die ſich ſelbſt zerfleiſcht.
Aufſchießen wird die Saat wie Taumellolch,
Daß unſre Colonie in Raſerei

Sich in den Abgrund ſtürzt. Hoiho! Hoiho!
Iſt es noch nicht genug?

(Ab.)

Achte Scene.

Schiffsleute und neu angekommene **Coloniſten** ziehen über die **Bühne**. Der **Bader**, **Jürgen**, der **Prediger**, der **Literat** und ein **Franzoſe** treten auf.

Literat (zum Franzoſen.)

Ich ſag' Euch, wenn Ihr glaubt, es hier beſſer zu finden als in Europa, ſo irrt Ihr Euch ſehr. Nur an Steuern und an Kriegen haben wir reichen Segen; Gold giebt es zwar genug, um die ganze Welt reich zu machen, aber wer ſich gelüſten läßt, die Hand darnach auszuſtrecken, den koſtet es den Kopf. Kehrt alſo nur gleich wieder nach Eurem Frankreich um!

Franzoſe.

Nach Frankreich! Habt Ihr denn noch nicht gehört, wie da Alles drunter und drüber geht? Eine furchtbare Revolution iſt ausgebrochen, der Adel abgeſchafft, und die Bauern haben nicht übel Luſt, von ihren Gutsherrſchaften Frohndienſte zu verlangen. Mein Herr ſtürbe vor Gram, wenn er nicht mehr „Herr Marquis" genannt würde, und ich vor Angſt, ihn mir nichts, dir nichts an einen Laternenpfahl gehängt zu ſehen. Laßt mich! ich muß zu ihm!

(Ab.)

Literat.

Der Narr! er meint, wir werden hier den Marquistitel reſpektiren! — Alſo nun laßt uns eine Petition aufſetzen, in der wir die Abſtellung dieſer heilloſen Kriege fordern. Lieber Himmel! hier, dacht' ich, werde der ewige Friede herrſchen, hier, wenn nicht das goldene,

ſo doch das papierne Zeitalter der Journaliſten blühen, und nun muß ich eines meiner Ideale nach dem andern zertrümmert ſehen.

Bader.

Wenn Eure Seifenblaſen platzen, ſo klagt Euch ſelbſt dafür an! Die Menſchen ſind einmal nicht für die Ideale gemacht; reißt alle Mauern und Schranken, die ſie eingeengt, nieder, ſie bauen ſich morgen neue, an denen ſie ſich die Köpfe einrennen können.

Prediger

(mit einem Schurzfell, als Schuſter.)

Herr Literat, da iſt Papier und Bleiſtift; ſetzt Euch nur gleich auf den Baumſtamm da nieder, und Jeder ſoll Euch ſeine Wünſche oder ſogenannten Deſideria dictiren. Das Wichtigſte iſt zunächſt die Einführung der Zünfte; der Miniſter Ehrenberg ſagt zwar, das ſei wider das Naturrecht, aber was ſoll daraus werden, wenn jeder hergelaufene Geſell, der beſſer zu ſchuſtern verſteht als ich, mir meine Kunden entziehen kann?

(Der Literat ſetzt ſich und ſchreibt.)

Ich würde hier mit meinem Schuſterhandwerk viel mehr Erfolg haben, als drüben mit dem Predigen, wenn nur Schutz gegen die Pfuſcher zu finden wäre. Aber das iſt nicht bloß die neue, ſondern auch die verkehrte Welt; während ſie dem Zunftzwang entgegen ſind, wollen ſie jetzt den Schulzwang einführen; gerade umgekehrt würde ein Schuh daraus. Nachdem ich drüben mit dem Dummmachen eben ſo ſchlechte Geſchäfte gemacht hatte, wie mit dem Aufklären, war es mir eine wahre Wolluſt, die Kinder hier wie Wilde aufwachſen zu ſehen; und nun ſoll dies ideale Leben aufhören, indem man die armen Kleinen zwingt, in die Schule zu gehen.

Ein Landmann.

Ach, wäre ich nur in Europa und in der Leibeigenſchaft geblieben! Nun bin ich zwar frei und habe ſogar

eigenen Acker, dafür aber auch Mühe und Plage, während ſonſt der Gutsherr für mich ſorgen mußte. Wie war doch damals Alles ganz anders! Selbſt an die Prügel, die ich bekam, denke ich mit wehmüthiger Sehnſucht zurück.

Ein Jeſuit.

Unter dem Namen der Freiheit wird die abſcheulichſte Tyrannei geübt. Davon weiß ich ein Lied zu ſingen. Ich bin nämlich einer von den unglücklichen Brüdern der Geſellſchaft Jeſu, die man aus Oeſterreich verjagt hat, wo jetzt der Satan ſelbſt, und gar unter dem heiligen Namen Joſeph, Kaiſer geworden iſt. Hier in Amerika dachten wir ungeſtört ſchalten und walten zu dürfen und verurtheilten zwei Mitglieder des Ordens, die ſich ketzeriſcher Meinungen ſchuldig gemacht hatten, zu lebenslänglichem Gefängniß — aber denkt euch, nun will man uns deshalb aus dem Lande weiſen. Ich frage: herrſcht da Freiheit, wo man nicht einmal das Recht haben ſoll, Andersgläubige einzuſperren?

Literat

(zerreißt, was er geſchrieben.)

Nein, Leute! Zwar bin ich auch von meinen liberalen Ideen zurückgekommen, aber eine Petition für Einführung der Prügelſtrafe und der Inquiſition aufzuſetzen, das iſt gegen mein Gewiſſen.

Jürgen.

Sonſt ſagtet Ihr immer, die öffentliche Meinung müſſe die Richtſchnur für die Regierungen ſein; wohlan, jetzt hört Ihr, was ſie verlangt —

Literat.

Behalten wir das weiterer Discuſſion vor und beſchränken uns für heute darauf, gegen die Fortführung des Krieges zu proteſtiren; das iſt das Wichtigſte; denn ſo lange der Spektakel währt, gehen alle Geſchäfte ſchlecht, und ich finde keine Abonnenten für meine neugegründete Zeitung.

Jürgen.

Mir ſoll der Fürſt jedenfalls meinen Hans aus dem Kriegsdienſt entlaſſen, daß er mit mir nach unſerm lieben Mecklenburg zurückkehrt, eh ihn dieſe verfluchten Wilden zum Krüppel ſchießen, wie den armen Wilhelm.

Bader (für ſich.)

Das Bein, das ich dem abgenommen, hat noch meine einzige Einnahme in dieſer Woche ausgemacht; an Raſiren iſt gar nicht in dem wilden Lande zu denken; ſelbſt der Ex-Hofmarſchall läßt ſich den Bart ellenlang wachſen. So bleibt mir denn nichts übrig, als das Meſſer bei Seite zu werfen und mich ganz auf die Friedenspolitik zu legen. (Laut.) Hört, Mitbürger, ich weiß ein Mittel, durch das ihr euer Ziel ſicher und in loyaler Weiſe erreichen könnt. Nur bei Leibe keine Petition, die ſchon ein Act der Auflehnung iſt! Zieht als gehorſame Unterthanen ins Feld, aber gebt euch Alle das Wort, ſobald der Feind in Sicht kommt, Reißaus zu nehmen. Jeder ſieht ein, daß es dann dem Fürſten unmöglich werden wird, noch Krieg zu führen. Die dummen Philoſophen, die ſich ſeit Jahrhunderten den Kopf darüber zerbrechen, wie der ewige Friede herzuſtellen ſei! Würde mein Vorſchlag allgemein befolgt, ſo wäre das Problem gelöſt und der Menſchheit noch eine andere unendliche Wohlthat erwieſen. Regierungen, die geſiegt haben, ſind immer tyranniſch, aber wenn ihre Armeen davonlaufen, werden ſie ſo mild, ſo human, als wollten ſie um Verzeihung bitten, daß ſie überhaupt exiſtiren. Alſo, eh die Schlacht beginnt, auf und davon wie der Sturmwind!

Caspar.

Bader, Ihr ſeid eine Memme! Muß ein Schneider Euch erſt lehren, was Courage iſt?

Bader.

Narrheit, dieſe Träume von Ehre und Ruhm, für die ſich der Soldat wie das Schlachtvieh niedermetzeln läßt! Die wahre Ehre beſteht darin, daß man nicht todtgeſchoſſen wird; ſein Leben dem Vaterlande zu erhalten, bringt mehr Ruhm, als das Gewinnen einer Schlacht; auch glaubt keineswegs, das Ausreißen ſei leicht; es iſt eine Wiſſenſchaft, die gelernt werden muß wie Taktik und Strategie; um es mit Bravour zu thun, dazu gehören gründliche Kenntniſſe der Bodenformation und des Terrains, auf dem man davonlaufen will; wer hierin die nöthigen Kenntniſſe zu erwerben wünſcht, dem werde ich gerne gegen ein beſcheidenes Honorar Unterricht ertheilen.

Caſpar.

Pfui, Bader, die biedere deutſche Jugend zum Deſertiren zu verleiten! Schreibt weiter, Herr Literat, und notirt dabei, daß wir den ehrloſen Vorſchlag dieſes Feiglings mißbilligen. Gott ſei Dank, noch ſind wir Enkel der tapfern Germanen, die den Römern im Teutoburger Wald den Garaus gemacht haben! Muß es ſein, ſo werden wir unſere Haut für die Colonie und den Fürſten zu Markte tragen, nur hier und da verlangen wir Waffenruhe, daß die Steuern nicht ins Unermeßliche wachſen.

Bader.

Unſinn, du ſiegſt! nun, ihr werdet ſehen, was bei euerm Petitioniren herauskommt.

(Ab.)

Hans (In Uniform tritt auf.)

Wahre Teufel, dieſe Indianer! Mir wird ganz angſt, nur an die baumlangen Kerls mit den funkelnden Tigerkatzenaugen und dem ſchwarzen Mähnenhaar zu denken, das wie Zotteln um die rothen Geſichter flattert.

Caspar.

Eben iſt es mir gelungen, die niedergeſchlagenen Gemüther aufzurichten, nun kommſt du, es wieder zu verderben. Wenn du ſo fortredeſt mit der zitternden Stimme und dem Buttermilchgeſicht, wird Allen das Herz in die Hoſe fallen.

Hans.

Hätteſt du neulich den Tod des Fritz von Perleberg mit angeſehen, dir würde zu Muth ſein wie mir. Er marſchirte neben mir; auf einmal ſtand ſo ein thurmhohes Ungeheuer vor uns, ſtieß ein Geſchrei aus, wie das Gebrüll von zehn Ochſen, packte den Fritz, ſchwang ihn mit der Fauſt umher, daß er wie ein Vogel hoch in den Lüften zappelte, und ſchlug ihm einfach den Hirnkaſten ein. Mir war, als ſollt' ich in ein Mauſeloch kriechen.

Caspar.

Du wirſt es weit in der Kunſt des Ausreißens gebracht haben.

Hans.

Die Sorge um die leidige Reputation hat mich daran gehindert; es blieb beim Jucken an den Ferſen. Nun, Gott ſei Dank! mit dem nächſten Schiffe geht es nach Hauſe, und ich ſchlafe wieder in meiner Schäferhütte. Mag mich dann immerhin ein Preußengeneral in ſeine Garde ſtecken, ich will doch den Himmel preiſen, daß ich dieſem vermaledeiten Lande entflohn bin.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Rantzau und Ehrenberg treten von verſchiedenen Seiten auf.

Ehrenberg.

Wißt ihrs? da, ſtatt die Negerſklaven auszuliefern,
Der Fürſt vielmehr ſtets neue Flüchtlinge

Aufnimmt, ward von den Spaniern, die inzwiſchen
Die andern Nachbarn unterworfen haben,
Uns Krieg erklärt.

Rantzau.

Das war vorauszuſehn.
Ich bin des Treibens hier von Herzen ſatt.
Kein Comfort und bei Tag und Nacht Gefahr
Von Wilden-Einbruch, Erdſtoß, Schlangenbiß;
Dazu die Küche ſchlecht, Skorpionenſtiche
Und Fieber unvermeidlich; lieber doch
Will ich am Hof von Anhalt-Zerbſt wie ſonſt
Dem Herrſcher nach den Augen ſpähn, ob ihm
Die letzte Mahlzeit wohl bekommen ſei,
Als hier mich ferner plagen. Wäre nicht
Die lange Ueberfahrt mit obligater
Seekrankheit, heute noch ſchifft' ich mich ein.

Ehrenberg.

Gilt Ihnen nichts die Pflicht, die an den Fürſten
Sie bindet? Eben dringend unſer Hierſein
Erfordert ſie, denn ſeinem Untergang
Entgegen taumelt er. Neu in den Krieg
Mit den Indianern hat er Seibold eben,
Den wilden Kampfhahn, ausgeſandt; wie nun
Soll er zugleich den zweiten Feind beſtehn?
Gott ſteh mir bei! unmöglich iſts; wir müſſen
Gemeinſam ihn beſtimmen, mit den Wilden
Zum mindſten Waffenſtillſtand einzugehn.

Rantzau.

Ich bitte, mich entſchuld'gen Sie! Zu tief
Zerrüttet ſind die Nerven mir, als daß
Ich mich an öffentlichen Dingen noch
Betheil'gen könnte.

(Ab.)

Ehrenberg (für ſich.)

Zweifel ſind mir ſelbſt
Emporgeſtiegen, ob nicht dieſe Neger,
Um derenthalb der neue Krieg entbrennt,
Von niederm Menſchenſchlage ſei'n, ob ſie
Im Daſeinskampfe mit den edleren
Geſchlechtern nicht dem Untergang nothwendig
Entgegengehen. Iſt es ſo, alsdann
Nach dem Naturrecht ſind zum Frohndienſt ſie
Geboren, und dem Eigner ſteht es zu,
Wenn ſie geflohen, ſie zurückzufordern.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. De Caſtro tritt auf.

De Caſtro (für ſich.)

Das iſt beſorgt. Sobanski wird die Nacht
Nicht überleben.

(Laut.)

Ehrenberg, Sie hörten
Schon, welch Gewitter über uns heraufzieht?
Fürwahr, ein hübſches Ding, Philanthropie!
Um ein'gen Dutzend garſt'ger ſchwarzer Teufel
Die Peitſchenhiebe zu erſparen, ſollen
Die Weißen hundertfach ſich niederſäbeln,
Sich hinkartätſchen laſſen. Nöthig iſts,
Auf alle Weiſe dem humanen Fürſten
Den Stand der Dinge klar zu machen; wohl
Auf Sie darf ich vertraun, daß Sie mit mir
In ſolchem Sinne wirken, aber auch
Die Coloniſten müſſen demonſtriren.

(Für ſich.)

Von Grund aus kenn' ich dieſen Wolfgang; mehr

Nur treibt auf ſeinem Pfad der Widerſpruch
Ihn vorwärts, und zugleich dann wird er einſehn,
Wie ihm mein Gold allein die Macht verleiht,
So viele Heere, als er will, zu werben.
(Er wendet ſich zu dem Volk.)
Hört, Leute, drückt das Unerträgliche
Denn wie ein Alp auf euch? Lähmt bleiche Furcht
Euch Hand und Mund? Statt in der Taſche nur
Die Fauſt zu ballen, fordert dreiſt eur Recht!

Caspar.

Unſer Recht ſollen wir fordern? Schon gut; wüßten wir nur, wie wir das anzufangen haben.

De Caſtro.

In großer Volksverſammlung kommt zuſammen
Und faßt einſtimmig den Beſchluß, daß ihr
Der Steuern Zahlung, welche durch den Krieg
Ins Unermeſſne wachſen, weigern wollt!
Feſt, kategoriſch müßt ihr das erklären.

Landmann.

Kategoriſch? Was ſoll das heißen?

Caspar.

Dummkopf, der nicht einmal das weiß! Einſt hatte ich einem Kunden ſeit Monaten die Kleider geflickt, konnte aber nie Bezahlung von ihm bekommen. Da rieth mir der Advokat, ich ſolle ihm kategoriſch erklären, er könne nun mit zerriſſnen Röcken umhergehen und ich würde ihn überdies wegen der Schuld verklagen. Verſtehſt du nun, was der Herr Miniſter gemeint hat? Aber unterbrich ihn nicht weiter!

De Caſtro.

Iſt der Beſchluß gefaßt, vertraut dann uns
Die Sorge, zu des Fürſten Ohren ihn
Zu bringen, eur Verlangen ihm ſo dringend
Ans Herz zu legen, daß er ſicher Alles

Bewill'gen wird! Nicht ſchaden kanns dabei,
Wenn ihr euch lärmend oft zuſammenrottet,
Nicht Krieg! nicht Steuern! ſei das Loſungswort.

Handwerker.

Das wollen wir uns nicht zweimal ſagen laſſen.
Wir haben gute Kehlen und verſtehen zu brüllen.

Andere (ſchreiend.)

Nicht Krieg! Nicht Steuern! Iſts ſo recht?

De Caſtro.

Vortrefflich!

Elfte Scene.

Vorige. Raimund tritt auf.

Raimund.

Nachricht läuft eben ein, daß die Indianer
Von ringsher uns mit Ueberfall bedrohen.
In Waffen muß drum jeder Coloniſt
Bereit zum Schutz der Zeltſtadt ſein. Geſchwind!
Ihr all' auf eure Plätze! — Murrt ihr noch!
So laßt wie eine Heerde Schafe lieber
Euch von den Wilden ſchlachten.

Hans.

Folgt mir nach,
Ihr Tapferen! ein Beiſpiel geb' ich euch.
Mit Gott fürs Vaterland und unſern Fürſten!

Raimund
(zu De Caſtro und Ehrenberg.)

Noch ſchlimmre Botſchaft kam. Der Graf Sobanski
Iſt, dem Befehl des Fürſten offen trotzend,
Mit ſeinen Polen ins Gebirg geſprengt.

De Caſtro.

Allzuverwegen das; er thut mir leid,
Der Arme! Wenn er in der Wilden Hand
Dort fiele!

Raimund.

Anders ſtehts. Er iſt dem Standrecht
Verfallen. Aber wie läßt ſichs an ihm
Vollſtrecken, dem Empörer, dem Rebellen?
Er will des Landes Herrſchaft an ſich reißen,
Und daß zum Kampfe wider unſern Fürſten
Er ſeine Krieger führen wird, iſt ſicher.

Ehrenberg.

Gott mag mir beiſtehn! Ueberfall der Wilden!
Mit Spanien Krieg! Nun auch noch mit den **Polen**!
Wär' ich daheim bei meinen Acten nur
Geblieben!

Raimund.

Laßt auf Alles uns gefaßt ſein!
Allein mit Gott beſtehn wir die Gefahr!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Vor Sobanskis Zelt.

Zwölfte Scene.

Bertha. Dann **Mathilde.**

Bertha

(allein, zur Harfe ſingend.)

Als ich vernommen,
Was er zu mir ſprach,
Erzitterte bange
Mein Herz bei dem Klange,

Ich ſann beklommen
Den Worten nach.

Als ich ihm geſehen
Ins Angeſicht,
Fühlt' ich erſchrocken
Den Athem mir ſtocken;
Wie mir geſchehen,
Noch faſſ' ichs nicht.
Mathilde (auftretend.)
Sei tauſendmal gegrüßt!
Bertha.
Auf Augenblicke,
Da ich dich hier nicht traf, mit deiner Harfe —
Vergieb mir — plaudert' ich.
Mathilde.
Noch manchmal ſoll mich,
Ich hoffe, dein Geſang erfreun; du kommſt
So ſelten jetzt; nicht mehr Dieſelbe biſt du.
Umſonſt ſuchſt du vor mir geheim zu halten,
Daß Gram an deinem Herzen zehrt.
Bertha.
Nicht doch!
Was du auch denkſt!
Mathilde.
Oft ſinnend vor dich hin
Blickſt du und ſuchſt zu lächeln wohl, doch dann
Plötzlich aus deinen Augen dringen Thränen.
Bertha.
Du ſiehſt, was Keiner ſonſt.
Mathilde.
Blind müßt' ich ſein,
Wenn ich nicht ſähe, wie bald Lilienbläſſe
Dein Antlitz deckt, bald hohes Roth die Wange

Jn meiner Seele Kampf und wildem Ringen
Das Leben nicht in Trümmer ging! Herr Gott,
Verleihe Kraft dem unglückſel'gen Weibe!
Zu Eis laß meiner Adern Blut erſtarren
Und löſch' für immer des Geliebten Bild
Jn meiner Bruſt, daß Alles öd' drin ſei
Und todt, ſo wie die Zukunft vor mir liegt.

Dreizehnte Scene.

Mathilde. Wolfgang.

Mathilde.

Sie wagen, Fürſt . . .

Wolfgang.

Vielleicht die nächſte Stunde
Ruft mich zum Kampf; o gönne mir zuvor
Den Troſt, daß deine Hand nur ſchrieb, wovon
Dein Herz nicht wußte. Jch dich nicht mehr ſehn?
Der Morgenſtern, der mir zum Tagwerk leuchtet,
Der Hesperus, der Abends mir das Thor
Zu ſüßem Traum erſchließt, biſt du. Auch du,
Nicht täuſchen kannſt du mich: zu übertäuben
Suchſt du umſonſt die Stimme, die für mich
Jn deinem Herzen redet. Sie tönt lauter
Als all' der hohle Schwall von Pflicht und Rückſicht,
Mit dem du ſie erſticken willſt.

Mathilde.

Fürſt Wolfgang!
Laſſen Sie mich.

Wolfgang.

Du mußt, du ſollſt mich hören,
Mein Todesurtheil wär' es, wenn du gingſt.

Seit ich zuerſt dich ſchaute, Himmliſche,
Ward all' mein Weſen umgewandelt; nie
Bisher hab' ich gewußt, was Leben ſei;
Selbſt dieſe neue Welt war todt für mich,
Durch dich wird ſie ein Reich der Jugend mir,
Des freud'gen Schaffens, und hinaus möcht' ich
In ihrer Waſſerſtürze Brauſen jubeln,
Daß keine Zeit ſo herrlich ſei wie die,
In der wir Zwei uns fanden — —

Mathilde.

Haben Sie
Mitleid mit mir!

Wolfgang.

Mathilde! im Getümmel
Der Schlacht, durch Waffenklirren und Geſtampf
Der Roſſe hör' ich deinen Namen hallen;
Vor mir ſchwebt deine leuchtende Geſtalt,
Zum Sieg mir winkend; ſei nicht grauſam! laß
Sich meinen Geiſt im wilden Kampfe nicht
Verzehren! nur durch einen Blick, ein Zeichen,
Sprich aus, daß du nicht gram mir biſt.

(Er ergreift ihre Hand.)

Wie hold
In dieſen Adern wallt der Lebensſtrom
Und kündet mit der ſtummberedten Sprache,
Daß du zur Liebe, Weib, geſchaffen biſt,
Für mich geſchaffen! Glaub'! nicht Frieden find' ich
Und Ruhe nicht auf Erden ohne dich.
Ob alle Herrlichkeit mich ſonſt umgiebt,
Ich bin ein Bettler; ſag', daß du mich liebſt,
Und keinem Kröſus neid' ich ſeine Schätze.

Mathilde.

Thu', was ich heiſchte; ſchwöre mir, daß nie
Nach dieſer Stunde du mich wiederſehn,
Daß mein, als einer, die für dich geſtorben,

Du denken willſt, ſo magſt du wiſſen, Wolfgang:
Schon lang, bevor mein Auge dich erblickt,
Hat meine Seele dich gekannt, geliebt;
In jeder ſchönen Stunde ſtand dein Bild
Vor mir, durchzitterte mit Wonnerauſch
Mich deiner Stimme Klang. Und als du nun,
Das Traumbild meiner Sehnſucht, vor mich tratſt,
Verſank die Welt um mich; nur du warſt, du,
Und früh und ſpät mit tauſend Ranken hielt
Mein Fühlen all' und Denken dich umklammert.
In meines Daſeins öder Nacht fortan
Sei die Erinnerung an dich der Strahl,
Der ſie erhellt. Und — ſcheiden laß uns nun!

Wolfgang.

Nein! ſollen der Gewohnheit ſtarre Schranken
In dieſer neuen Welt, wo Alles friſch
Und jung, in dieſer überquellenden
Natur, die Zukunft ſchon im Keim erſticken?
Ein neues Recht muß herrſchen hier; gebietriſch
Verlangt das Herz ſein Erſtes, Heiligſtes:
Die Freiheit! Laß zerriſſen hinter uns
Das Buch verjährter Satzungen uns werfen!
Ein Bund, der wider deinen Willen dich
An einen Andern knüpft, entwürdigt dich;
Leicht trennen läßt er ſich.

Mathilde.

Er iſt unlösbar.

Wolfgang.

Nicht bis zu dieſen Küſten reicht die Macht
Des liſtenreichen Manns im Vatikan.
Begraben ruhn im Ocean die Netze,
Mit denen Prieſter-Argliſt die Gewiſſen
Umgarnt, ſo daß engherz'ge Thoren ſelbſt
Sich um ihr Lebensglück betrügen.

Mathilde.

Laß,
Laß ab von mir! Unmögliches begehrſt du!
Du kennſt Sobanski nicht. Faſt wie ein Kind
Arglos iſt er, und ſchwer wird ein Verdacht
In ihm erregt; allein, wenn er geweckt iſt,
Sich ſelbſt nicht kennt er mehr. In ſeiner Bruſt
7 Glimmt ein Vulkan, mit leichter Schicht bedeckt!
Weh, wenn die Flammenlohe aus der Tiefe
Verheerend bricht! Noch ahnt er nicht, daß je
Ich andres, als alltägliches Geſpräch
Mir dir gepflegt; vernähm' er deiner Worte
Nur eins, vor ſeinem Grimm müßt' ich erzittern.
Wie erſt, wenn du von ihm zu dir hinüber
Mich riſſeſt? Selbſt nicht Flucht in fremdes Land
Beſchirmte mich vor ihm.

Wolfgang.

Im offnen Kampfe
Rückt er mit ſeinen Polen wider mich,
Die Herrſchaft mir zu rauben; aber, ſtark
Durch deine Liebe, ſchmettr' ich ihn zu Boden
Und ſchleudr' ins Antlitz ihm die Frage: wie
Magſt du ein Recht auf ſie behaupten, ſie,
9 Die nach dem Richterſpruch des Himmels, uns
Mit Flammenzügen in das Herz geſchrieben,
Mein iſt? — Und, liebſt du mich, wie magſt du zagen?
Die Liebe muß dir Kraft verleihn. Stark iſt ſie,
Durch eine Welt gezückter Schwerter ſich
Den Weg zu bahnen und dem Tod zu trotzen,
Das Grab zu ſprengen. Weib, den Kleinmuth ſcheuch'!
Erſchloſſen liegt vor uns das goldne Thor
Des Glückes da; wie wichen wir zurück?
Ein Schritt, und was in fernen Götterhimmeln 9
Der Menſch an Seligkeit ſich träumt, iſt unſer.
Nun? willſt du mein ſein?

Mathilde.

Nie, ſo lang er lebt.

Wolfgang.

So lang er lebt?

(Für ſich.)

Ich Thor, als er im Zweikampf
Auf *meinen* Tod ſann, warum hab' ich feſt
Nicht auf ſein Herz gezielt?

Mathilde.

Herr Gott! da kommt er!
Ich bin verloren! Laß mich!

Vierzehnte Scene.

Die **Vorigen.** Ein **Offizier** und **Soldaten** treten auf. Später **Bertha** und ein zweiter **Offizier.**

Offizier.

Graf Sobanski
Iſt in der nahen Schlucht mit ſeinen Polen
Von den Indianern rings umzingelt. Naht
Schnell Hülfe nicht, iſt Aller Tod gewiß.

Wolfgang (für ſich.)

Wollt' ich ihm helfen, wozu wär's? Dies Land
Würd' er verwüſten, was ich ſchuf, zerſtören.
„Magſt du den Böſen auch vom Tode retten,
Er wird nur bitterer dadurch dein Feind.“

Offizier.

Herr, gieb Befehl, und fort mit einer Schaar
Stürm' ich, um ihrem Untergang zu wehren!

Wolfgang (für ſich.)

Der Himmel ſelbſt lenkt ſo für mich das Schickſal,
Daß er an meiner Statt des Kriegsrechts Spruch

Vollſtreckt und aus dem Weg den Feind mir ſchleudert.
Vollziehen mag ſein Wille ſich.

Mathilde

(deren Spiel in dieſer Scene lebhaften Seelenkampf ausdrückt.)

Mein Gott! —
Gebannt bleibt auf den Lippen mir das Wort!

(Sie bleibt in der Stellung einer Bittenden, aber ſprachlos.)

Offizier.

Du zögerſt noch? An einem Augenblick
Hängt ſein, hängt Aller Leben. Noch iſts Zeit.

Wolfgang.

Es kann nicht ſein. Bedroht vom Ueberfall
Der Wilden iſt die Zeltſtadt und kaum ſtark
Genug zu ihrem Schutze die Beſatzung;
Wie könnt' ich euch entbehren?

Bertha

(in höchſter Aufregung hereinſtürzend.)

Helfen Sie!
Von den Indianern überfallen ward
Sobanski; ihn und ſeine ganze Schaar
Vorn, rückwärts, zu den Seiten halten ſie
In enger Felſengaſſe eingekeilt — —
Brecht auf! eilt! fliegt! vom Blitze borgt
Die Schwingen euch, um Hülfe ihm zu bringen!
Nur noch Minuten, und es iſt zu ſpät.

Wolfgang.

Unmöglich iſts; ich ſagt' es ſchon.

Bertha.

Iſt taub
Eur Ohr? Hernieder von den Felſen wälzen
Sie Tod auf ihn, wie Hagelſchloſſen dicht
Fällt ihrer gift'gen Pfeile Schauer — und
Ihr zögert noch?

Offizier.

O Herr! Gieb den Befehl!
Wir ſtehen drum.

Wolfgang.

Nicht Einer rühre ſich!
Um ihn zu retten, der dem Kriegsrecht nach
Sein Haupt verwirkt hat, darf ich in Gefahr
Nicht all die Andern ſtürzen.

Bertha.

Schrecklicher!
Iſt dir das Herz zu Eis erſtarrt? Hier Alle
Erkauften mit dem eignen Leben gern
Das ſeine; und von grauſem Untergang
Ihn durch ein Wort zu retten weigerſt du?

Ein zweiter Offizier (haſtig eintretend.)

Kaum halten kann ich die Soldaten mehr;
Wild aufgeregt ſind alle und verlangen,
Daß ich, den Polen beizuſtehn, ſie führe.

Bertha.

Die Zeit verrinnt; kommt! mit euch eil' ich hin.

Mathilde.

Fürſt, Sie vermöchten — —?

Wolfgang (zu den Offizieren.)

Der Soldaten keiner
Läßt ſeinen Platz; von nöthen ſind ſie hier.

Bertha.

Biſt du ein Menſch, und hundert Menſchenleben,
Davon das eine tauſend aufwiegt, giebſt
Du ſo dem Tode preis?

(Zu Mathilde, die wie ohnmächtig zurückgeſunken iſt.)

Mathilde! bitte
Mit mir für deinen Gatten! wie? ſo ſtumm,
So ſtarr? Knie' hin! Die Hände ring! vielleicht,
Was er mir weigert, wird er dir gewähren. —

Mathilde (zu Wolfgang bittend.)

Freveln Sie nicht!

(Wolfgang zuckt zuſammen, ſchweigt aber finſter.)

Bertha (niederknieend.)

Auf Knien beſchwör' ich dich,
Soll Gott einſt Gnade an dir üben, laß
Den Herrlichen nicht graunvoll untergehn!
Selbſt zögſt du näher dir heran das Unheil,
Das ferne ſchon im Dunkel auf dich lauert.

(Wolfgang macht eine abwehrende Bewegung.)

Nein, ſagſt du, nein? Und jedem Augenblick,
Wie er daher mit ſchwarzem Flügel ſchwebt,
Sind ſchwer die Fittige von Tod. Mag denn,
Wenn Sorge, Kummer dir das greiſe Haupt
Zum Grabe beugt, wenn dir nur noch Minuten
Das Leben zuzählt, wenn mit Zittern du
Den höchſten Richter mit der Hand die Wage
Erheben ſiehſt und deiner Sünden Schale,
Zum Rande voll, tief in den Abgrund ſinkt,
Mag dann dir Gottes Huld verweigert ſein,
So wie du ſelbſt Erbarmen nicht gezeigt!

(Sie ſtürzt fort.)

Vierter Act.

Waldgegend. Hinten Sobanskis Zelt. Es iſt früher Morgen.

Erſte Scene.

Thaddäus und zwei andere **Polen** treten auf, alle mit verwildertem Ausſehen und Spuren der Verwundung.

Thaddäus.

Todt ſind ſie Alle, durch ein Wunder nur
Wir drei entronnen.

Zweiter Pole.

Eine Friſt nur iſts;
Schon ſchleicht mir Froſt durch alle Glieder hin.

Dritter Pole.

Und mir; von giſt'gem Pfeile ward mein Arm
Geritzt.

Thaddäus.

Mögt ihr an eure Wunden denken?
Wenn auch der Tod bis nah an unſer Herz
Sich ſchon den Gang gewühlt, ſelbſt aus dem Grab
Empor würd' ich mich raffen, um der Rache
Wolluſt zu ſchlürfen. Wenn eur Herz danach
Wie meines lechzt, ſo kommt!

Erſter Pole.

Was ſinnſt du nur?

Thaddäus.

Für der Indianer Liſt und ſchnöde Tücke
Vergeltung üben können wir noch heut.
Als in dem Blut, das meiner Bruſt enttropfte,
Ich zwiſchen Sterbenden und Todten lag,
Entnahm ich aus der Wilden Reden, daß
Der Häuptling eines Nachbarſtamms hierher
Zum Fürſten ziehn will, Frieden ihm zu bieten;
Schon kam von ihm ein Bote, und bald folgt
Er ſelbſt, dann wie die Unſern ſie gewürgt,
Laßt uns ihn ſammt den Andern niederſtrecken!
Sind noch geladen eure Feuerrohre?

Erſter Pole.

Vom Qualm des Blutes ward mein Pulver feucht.

Thaddäus.

Da nimm! Hier Kugeln!

(Alle laden ihre Gewehre.)

Und nun eurer Brüder
Seid eingedenk und füllt aus ihren Herzen,
Die brechend ſich in Rachedurſt verzehrten,
Mit Grimm die euren! An der Sterbenden
Geächz und halbgebrochne Blicke denkt,
Wie ſie im letzten Krampfe noch einmal
Sich aufzuringen ſuchten, um das Blei
In ihrer feigen Mörder Bruſt zu ſenden!
Der Todten Geiſter werden mit euch ſein
Und eure Kugeln leiten, daß ein Leben
Vor jeder ausliſcht! — Folgt mir, zeigen will
Ich euch im Waldesdickicht dort den Platz,
Wo uns die Schurken nicht entrinnen können!

(Ab mit den Andern.)

Zweite Scene.

Wolfgang tritt auf. Gleich darauf **Mathilde**.

Wolfgang.

Hinweggeflohen iſt ſie durch die Nacht.
Ich muß ſie ſehn. Vielleicht in ihrem Zelt
Hier find' ich ſie. Mathilde!
(Er öffnet die Zeltthüre.)

Mathilde (aus dem Zelt tretend.)

Sie hier, Fürſt?

Wolfgang.

So fremd? Und in das Schloß, das uns fortan
Zur Wohnung dienen ſoll, als Herrin dich
Zu führen, komm' ich. Weggeriſſen hat
Der Himmel ſelbſt die Schranke, die uns Zwei
Geſchieden.

Mathilde.

Doppelt, dreifach hoch iſt ſie
Emporgethürmt. — Welch ſchreckhaft Flüſtern rings?
Die Sterbeſeufzer meines Gatten hör' ich
In jedem Rauſchen.

Wolfgang.

Selber ſchuf er ſich
Das Loos, das ihn ereilt. Im offnen Kampf
Die Herrſchaft rauben wollt' er mir, den Boden
Mit meiner und der Meinen Leichen düngen.
Vereitelt ward ſein Plan, und wie hätt' ich
Dem Schickſal in ſein Strafgericht gegriffen?

Mathilde.

Ach, daß die Zunge wie gelähmt mir war!
Ich mußte Sie beſchwören, Fürſt, Sie auf
Den Knien anflehn, daß Sie ihm Hülfe ſchickten.

Wolfgang.

Ihn retten hieß mich ſelbſt, mein Werk, dies Land
Dem Untergange weihn. Und konnt' ich helfen?
Genug der Krieger kaum, um uns zu ſchützen,
Hatt' ich.

Mathilde.

O, der Verſuch ſchon, ihn zu retten
Um Ihres, meines Seelenheiles willen,
Werth eine Welt wär' er geweſen.

Wolfgang.

Er war der Mörder deines, meines Glücks,
Mathilde! Hört' ich nicht von deinem Mund,
Daß du mich liebſt?

Mathilde.

Unſel'ges Wort! unſel'ger noch,
Daß nicht mein Herz die Lippe Lügen ſtraft!
Könnt' ichs erſticken nur, dies ſünd'ge Feuer
In meiner Bruſt! Allein umſonſt mein Ringen!
Es bricht und loht, je mehr ichs dämpfen will,
Aus allen Tiefen meines Innern auf,
Mein ganzes Weſen in dem Flammenbrand
Verzehrend!

Wolfgang.

Und in gleicher Gluth, Mathilde,
Schmilzt meine Seele in die deine hin!
Willſt du dich gegen jene Macht empören,
Die Herz an Herz und Leben an das Leben
Allwaltend zwingt? Sei mein!

Mathilde.

Wolfgang! mein Wolfgang!

(Plötzlich aufſchreiend.)

Mein Gatte! weh, die blut'gen Locken ſchüttelnd,
Da ſteht er, drohend wider mich die Hand
Erhoben — —

Wolfgang (für ſich.)
Schrecklich! Selbſt mein Lebensglück,
Indeß ichs zu mir niederziehen wollte,
Hätt' ich zerſtört? —

Mathilde.
Hinweg! vor jedem Blick,
Vor Licht und Luft begraben will ich mich.

Wolfgang.
Die ſinnverwirrenden Gebilde ſcheuch'! —
Mein biſt du, mein für Zeit und Ewigkeit;
Selbſt ſagen wirſt dus, wenn dein Herzensſturm
Zur Ruhe erſt gekommen.

Mathilde.
Seelen, die
Vom Sitz des Lichts zum Abgrund ew'ger Qual
Hinabgeſtürzt, wohl finden Ruhe ſo
Wie ich. — Folgen Sie nicht! Ich will allein ſein!
(Ab ins Zelt.)

Dritte Scene.

Wolfgang. Thaddäus. Später ein **Diener.**

Wolfgang.
Wer kommt da? Stieg er aus der Gruft empor?
Die Sehkraft ſeiner Augen iſt erloſchen,
Und welk ſind ſeine Adern, ohne Blut.
Thaddäus iſt es.

Thaddäus.
Aus der Todesſchlucht
Schlepp' ich mich her, den Auftrag zu erfüllen,
Den Graf Sobanski ſterbend mir gegeben.
Bevor ſein Auge brach, ſprach er zu mir:
„Dem Fürſten bringe meinen letzten Gruß

Und bitt' ihn, daß er mir vergebe, was
Im Uebermuth ich wider ihn gefehlt;
Wenn mich nicht frühes Ende hier ereilt,
Ganz ihm und ſeinem Werk hätt' ich gelebt.“

Wolfgang.

Dein Ohr hat dich getäuſcht; das ſprach er nicht.

Thaddäus.

So wahr, im Marke meiner Knochen wühlend,
Der Tod dem letzten Augenblicke mich
Entgegenreißt, er ſprach es.

Wolfgang.

Menſch, ſag' mir,
Er habe mich verflucht, er hab' im Sterben
Auf mich herab des Himmels ſchwerſten Zorn
Gefleht, doch ſag' nicht *das*!

Thaddäus.

Schon als der Graf
Zum letzten Ritt zog, that er das Gelübd',
Hinfort an Ihrer Seite treu zu ſtehn. —
Wie bleich Sie ſind! Ich fühl's, das Jammerſchickſal
Des Edlen rührt Sie tief; ſein Leben gern,
Das Ihre wagend, hätten Sie erkauft.
Sobanski ſendet Ihnen hier ſein Schwert
Und bittet, daß zu ſeinem Angedenken
Sies tragen. Gerne Ihrem Heer voran
In mancher Schlacht noch hätt' ers flammen laſſen;
Daß ohne ihn und ſeine Tapfern auch
Sie ſiegreich bleiben möchten, Fürſt, *den* Wunſch
Und ſeiner Gattin Namen, hörbar kaum
Gehaucht, vernahm ich noch von ſeinem Mund,
Dann ſtumm war Alles. — Nehmen Sie das Schwert!
Das war mein Auftrag.

(Ab, nachdem er ihm das Schwert gereicht.)

Diener (auftretend.)

Schon verſammeln ſich
Die Herrn, die zur Berathung Sie geladen,
In Ihrem Zelte, Fürſt!

Wolfgang.

Ich werde kommen.

(Für ſich.)

Was zittern mir die Worte, die er ſprach,
Durch alle Fibern nach? Hätt' ich ſie nie
Gehört, mein Leben gäb' ich drum!

(Ab.)

Verwandlung.

Vor Wolfgangs Zelt.

Vierte Scene.

Raimund. De Caſtro. Ehrenberg. Rantzau treten auf.

Raimund.

Noch nicht der Fürſt hier? und die Stunde drängt
Zu wichtiger Berathung doch.

De Caſtro.

Kaum kann ich
Zu dem, was noth thut, die Gedanken ſammeln.
Verſchwunden iſt ſeit geſtern meine Tochter,
Vergebens hab' ich Boten ausgeſandt,
Um ſie zu ſuchen.

Raimund.

An ihr Weſen müßt
Ihr doch gewöhnt ſein. Tummelt ſie ſich nicht
Dem wildſten Knaben gleich durch Wald und Berg?

Sie hat des Falken Blick, den ſichern Tritt
Der Gemſe. Macht Euch Sorgen nicht um ſie!

De Caſtro.

Noch niemals blieb ſo lang ſie aus wie heut.

(Wolfgang tritt auf.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Wolfgang, ſpäter Seibold.

Wolfgang

(zuerſt bleich und verſtört.)

Gegrüßt, ihr Herrn! — Was iſt der Gegenſtand
Doch der Berathung? — Kaum entſinn' ich mich.

Ehrenberg.

Ernſt ward die Lage! Bei der Nachricht, Fürſt,
Daß zu den Kämpfen mit den Wilden nun
Sich Krieg noch mit den Spaniern geſelle,
Befiel die ganze Colonie Beſtürzung,
Der Unmuth, der ſeit lange ſchon gegohren,
Gab ſich in drohnden Mienen kund, und eben
In offner Volksverſammlung wird Beſchluß
Gefaßt, zu fordern, daß — — —

Wolfgang.

Zu fordern? Ei,
Wer hat das Recht dazu?

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei!
Der Dinge Stand iſt ſchlimm! Ein Todfeind bin
Ich von Revolten, doch dergleichen etwas,
Ich wittre, ſteckt hier in der Luft.

Raimund.

Gewiß!
Daß Aller Herzen ſich nach Ruhe ſehnen,

Wer kann ſich drob verwundern? — Tag für Tag
Wehklage um gefallne Söhne, Brüder
Und Ausmarſch junger Krieger, welche jenen
Nachrücken, um wie ſie nicht heimzukehren —

De Caſtro.

Vor Allem weigert ſich das Volk der Steuern,
Die, für den einen Krieg ſchon unerſchwinglich,
Nun bis ins Unermeſſne wachſen müſſen.

Wolfgang.

Gewerbe blühen, Handel, Ackerbau,
Doch Waffenmacht iſt noth, um vor der Wilden
Verheerung ſie zu ſchützen; weit und weiter
Jenſeits des Schneegebirgs, in deſſen Schluchten
Sie ſicher ſind, ausdehnen müſſen wir
Die Grenzen dieſer Colonie.

De Caſtro (zu Raimund.)

Zu dem,
Was ich zu ſagen dachte, ſuch' ich mich
Umſonſt zu ſammeln. Reden Sie ſtatt meiner,
Ich forſch' indeſſen nach, wo Bertha ſei.

(Ab.)

Raimund.

Doch zu dem erſten nun der zweite Feind:
Unmöglich iſt es, beiden Stand zu halten!

Wolfgang.

Und wär's unmöglich, ich vollbring' es! Feigling,
Wer mir die Ehre preiszugeben räth!
Nein, müßten wir geſammt in dieſem Kampf
Zu Grunde gehn, die unglückſel'gen Neger,
Die emſig nun mit uns dies Land bebaun,
Schütz' ich vor ihren Quälern.

(Seibold tritt auf.)

Wackrer Seibold,
Sei'n Sie gegrüßt! So oft Sie wiederkehren,

Heiſcht ein erfochtner Sieg auch meinen Dank.
Schon kam mir Botſchaft, daß Sie die Indianer
Aufs Haupt geſchlagen.

Seibold.

Meinen Kriegern, Fürſt,
Nicht mir gebührt der Dank. In jener Nacht,
Als dem verrätheriſchen Ueberfall
Der Wilden Graf Sobanski unterlag,
Ward eine andre größre Schaar von mir
In Flucht gejagt. Allein da mir zugleich
Kund ward, daß, unſerm dreifach überlegen,
Der Spanier Heer die Colonie bedroht
Und uns der Doppelkrieg unmöglich iſt,
Ging ich mit den Indianern, die darum
Nachſuchten, einen Waffenſtillſtand ein.

Wolfgang.

Nach einem Mond in den entfernteſten Winkel
Des Welttheils dacht' ich ſie verjagt zu ſehn,
Und Waffenſtillſtand nun?

Seibold.

Nichts bleibt als das.
Arg durch der Polen Untergang geſchmälert
Iſt unſre Wehrkraft; ſelbſt wenn alle Krieger,
Die uns noch bleiben, wir den Spaniern
Entgegenwerfen, ein Verzweiflungskampf
Noch immer iſts.

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei! Wie mögen
Sie ſchwanken, Fürſt? Vorſichtig in die Bucht
Lenkt der erfahrne Steuermann das Boot,
Um nach dem Sturm die Fahrt ſo ſicherer
Ans Ziel zu führen.

Seibold.

Seit der Kindheit ſchon
War mir Gefahr ein Spielgenoſſ'; ich bot

Auf manchem Schlachtgefild dem Tode Trotz,
Wenn um mich her der Sturm des Kampfs zu Haufen
Die Leichen wirbelte; und wer es wagt,
Des Kleinmuths mich zu zeihn, mag an dem Wort
Erſticken; aber mit getheilter Kraft
Den Spaniern Stand zu halten, Thor wär' ich,
Verſpräch' ich es. Sind ſie zurückgetrieben,
Dann auf die Wilden können wir uns werfen,
Mit unſrer vollen Wucht ſie zu zermalmen.

Ehrenberg.

Wir müßten werben um ihr Angebot,
Wenn ſies nicht ſelber uns entgegenbrächten.

Seibold.

Ihr Häuptling ſelbſt, umgeben von den Aelt'ſten
Verſchiedner Stämme, folgt mir auf den Fuß,
Um die Beſtätigung der Waffenruhe
Von Ihnen zu erhalten.

Wolfgang.

Wohl! es ſei!
So mag der Krieg mit den Indianern ruhn,
Und um ſo mächt'ger auf die Spanier nun
Zurück den frechen Angriff ſchleudern wir.
Den Heerbefehl führ' ich. Sie, Seibold, ordnen,
Daß jeder Coloniſt ins Feld mir folge,
Der Waffen tragen kann.

(Seibold ab.)

Und, Rantzau, Sie?
Wozu Gehör von mir erbaten Sie?
Daß Krankheit in der letzten Zeit Sie fern
Von den Geſchäften hielt, hab' ich erfahren.

Rantzau.

Ein Wort, mein Fürſt, nur werde mir vergönnt;
Es iſt ein Abſchiedswort. Nicht länger mehr
Erlaubt die leidende Geſundheit mir

Das Bleiben hier; zu ſehr hat mir der Kriegslärm,
Der Mangel an Behaglichkeit des Lebens
Die Nerven afficirt. Ein Schiff trägt heut
Mich und noch Vieler arg getäuſchte Hoffnung
Heim nach Europa.

Wolfgang.

Wer beim Sturm verzagt,
Warum blieb er nicht an der Küſte kauern?
Rantzau, gehaben Sie ſich wohl.

Sechste Scene.

Vorige. Die Leiche Sobanskis wird auf einer Bahre herbeigetragen. **Bertha,** entſtellt und mit aufgelöſtem Haar, folgt ihr. **De Caſtro.**

De Caſtro.

Mein Kind!
Mein Kind! Was iſt mit dir? komm zur Beſinnung!

Bertha.

Setzt hin die Bahre! So! herab die Hülle!
Laßt ſehn, ob dem Gemordeten ins Antlitz
Der Mörder ſchauen kann!

De Caſtro.

Du biſt im Fieber;
Nach Hauſe komm!

Bertha.

Ihr ſtarrt mich an? Ihr fragt
Noch, wer der Mörder ſei? Da ſeht ihn! Eben
Todblaß abwendet er das Angeſicht.
Du, der du dich Fürſt Wolfgang nennſt, tritt her,
Wenn du die Schuld zu leugnen wagſt! Die Hand
Auf dieſer Wunden eine leg'! ihr Blut
Wird aufwärts bis zur Himmelswölbung ſpritzen
Und dich vor Gottes Richterſtuhl verklagen.

Wolfgang.

Was will von mir das Mädchen? ſchafft ſie fort!

Raimund.

Durch Mord nicht ſank der Graf, durchs Schickſal traf ihn
Der Tod, den ihm das Kriegsgeſetz verhängt.

Bertha.

Durch Mord nicht? Ihr habt Recht. Ein Wort erſt ſchafft
Für eine Schuld, die jeden Frevel ſonſt
Zu Kindesunſchuld macht. Wenn hundertfach
Der Mord verübt wird, reicht von allen Lauten
Der Menſchenzunge einer aus zum Brandmal
Für ſolche That? An einem Wink von ihm,
An einer Regung ſeiner Lippen hing
Das Leben Hunderter — daß er nicht winkte,
Daß er der Rettung, als ſie ſchon heran
Auf Cherubſchwingen flog, die Flügel band,
Das drückt auf ſeine Stirn ein Kainsmal,
Das nie erliſcht.

Wolfgang.

Ihr Herrn, nicht achten ſollt' ich
Der wirren Reden; dennoch ſprech' ich aus,
Was klar vor Aller Augen liegt: geſtürzt
Hat, offen meinem Kriegsbefehle trotzend,
Der Graf ſich und die Seinen ins Verderben.
Hätt' ich ihm Hülfe, wie ſie meint, geſandt,
Schutzlos dem Ueberfall der Wilden euch,
Uns Alle würd' ich preisgegeben haben.

(Raimund und Ehrenberg, von Dienern abgerufen, entfernen ſich während des Folgenden, um ſpäter wieder aufzutreten.)

Bertha.

Umſonſt ſuchſt du dich ſelber zu betrügen;
Und ſprächen Himmel dich und Erde frei,
In deinem eignen Herzen wohnt der Richter,
Der dich verdammt. Wagſt du zurückzudenken,
Wie flehend ich zu deinen Füßen kniete,

Als, aus der Todesſchlucht ihn zu befrein,
Den Kriegern du verbotſt? Du konnteſt retten,
Ja konnteſt, Arger, aber wollteſt nicht.
Weil vor dem Ruhm des Herrlichen du deinen
Erbleichen ſahſt, weil er ſich auf das Haupt
Herab die Kränze riß, die du für dich
Begehrteſt, ließeſt du ihn elend ſterben.
Wohl denn! kein Name werde mehr genannt
Als deiner; doch wohin du im Triumph
Auch ziehſt, wird Grabgeſang um dich erſchallen.
Und ob von Meer zu Meer du dir den Welttheil
Eroberſt, nicht ſo groß iſt er, daß du
Dem Strafgericht entfliehſt; verjagen wird dich
Aus ſeiner Bergeswildniß tiefſter Schlucht
Der Blutgeruch.

De Caſtro.

Bertha! willſt du das Herz
Dem alten Vater brechen?

Bertha
(über den Todten gebeugt.)

Da nun liegſt du,
Mein bleicher Freund, und von der Seele nimmt
Und von der Lippe mir der Tod das Siegel.
Was ſelbſt du nie geahnt haſt, Herrlicher,
Sterbend zuhauch' ichs dir: ich habe dich
Geliebt, heiß, inbrunſtvoll geliebt!
(Sie ſinkt auf die Leiche.)

De Caſtro (für ſich.)

Hätt' ich nun ihr,
Für die ich zweimal Blutſchuld auf mich lud,
Durch dieſe meine That das theure Leben
Geknickt — weh! Wahnſinn liegt in dem Gedanken!
(Laut.)
Komm, Bertha! laß uns fort aus dieſem Land;
Noch heute geht das Schiff in See.

Bertha.

Was ſoll
Mir Licht und Leben noch? Mit einem nur
Der Pfeile, die ihn überdeckten, leicht
Mich ritzen, war genug. — Bei ihm da drunten
In ew'ger Stille iſt mein Platz.

(Stirbt.)

De Caſtro.

Todt, Bertha!

(Er bleibt wie erſtarrt neben der Tochter.)

Raimund (wieder eintretend.)

Den Häuptling der Indianer mit Gefolge
Komm' ich zu melden. Schon jenſeits des Waldes
Gewahr wird man der bunten Federkronen
Auf ihrem Haupt; nun nur durchs Dickicht noch
Ein kurzer Weg, und vor Euch ſtehen ſie.

Wolfgang.

Empfangen werd' ich ſie; doch Seibold ruft!
Er, der den Waffenſtillſtand abſchloß, muß
Zugegen ſein.

(Man hört wiederholt Schüſſe hinter der Scene.)

So nahe meinem Zelt
Die Schüſſe? Geh, zu ſchauen, was geſchehn.

Siebente Scene.

Vorige. Seibold hereineilend. Hernach Ehrenberg.

Seibold.

Verruchter Frevel! Von Verrätherkugeln
Zu Tod getroffen, hingeſunken ſind
Die Friedensunterhändler. Rothe Scham
Muß uns das Antlitz färben; was ſelbſt Wilden
Als heil'ges Recht gilt, das von Volk zu Volk

Sogar den Todfeind ſchützt, die Unſern haben
Mit Füßen es getreten.

Wolfgang.

Wer es auch
Verübt, ergreift die Frevler, eh's zu ſpät!

Ehrenberg
(der während der letzten Worte eingetreten.)

Thaddäus und zwei andre Polen ſind
Die Mörder. Auf den Tod verwundet, haben
Sie zu dem Platz der That ſich hingeſchleppt,
Um an den Wilden der Gefährten Mord
Zu rächen. Selbſt nun ſterbend liegen ſie.

Seibold.

Empor zum Himmel wird der Blutqualm rauchen
Und ſich als Wetter über uns entladen.
Von Stamm zu Stamm wie Blitzſtrahl fliegt die Kunde
Und weckt den Haß, daß zum Vernichtungskrieg
Die Wilden all' ſich wider uns verbinden.

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei! jetzt, wo wir, alle Kraft
Zuſammenraffend, uns den Spaniern
Entgegenſtemmen müſſen, wie vermögen
Dem Sturm, der zweifach droht, wir Trotz zu bieten?

Wolfgang.

Noch ſtehn wir aufrecht, und den Doppelfeind
Feſt, ohne Wimperzucken blick' ich an.

Seibold.

Noch einmal rollt durch meine welken Adern,
Ihr Feuerſtröme meiner Jugend, hin,
Daß ich, und ginge durch ein Meer von Blut
Der Weg dahin, den Siegeszweig mir breche!
Der beſte Krieger, denk' ich, iſt der Greis;
Sein weißes Haupt braucht nichts mehr als das Grab.

Wolfgang.

Wohl! in zwei Theile ſei das Heer getrennt!
Sie, Seibold, mit dem größeren — und ganz
Bau' ich auf Sie — gebieten Halt den Spaniern.
Ich mit dem Reſte nehm' auf mich die Wilden.
Noch eh ſie ſich vereint, einbrechen will ich
Bald hier, bald dort, auf die getheilten Stämme,
Daß ſie, gelähmt von Schrecken, ſich zur Schlacht
Nicht ſammeln können. Schon geſchult hat mich
Der Krieg in dieſem Lande, und ich weiß,
Wie man zu Paaren ihre Rotten treibt.
Schwer wiegt hier jeder Augenblick; im Feld
Muß dieſes Tages Sonne uns noch ſehn.

(Alle ab, außer Wolfgang.)

Achte Scene.

Wolfgang. Zu ihm ein **Offizier.**

Offizier.

In Aufruhr ſind die Coloniſten. Viele
Verweigern den Gehorſam; andre ſind
Gewaltſam in den Goldſchacht eingebrochen
Und mit dem Raube zu den Spaniern
Geflohn.

Wolfgang.

Verfolgt ſie mit den ſchnellſten Rennern!
Gefangen führt ſie her dann; an den Strang
Knüpft mir die Rädelsführer der Empörung!
Mit Trommelwirbel ruft zum Krieg und Alle, die
Nicht willig folgen, geißelt in das Feld!

(Offizier ab.)

Fort ins Gebirg! in Kampf und Schlachtendonner
Will ich den Sturm der Seele übertäuben,

Im friſchen Bergwind mir den Fieberbrand
Der Stirne kühlen. Von Europas Sünden
Vergiftet iſt hier unten noch die Luſt;
Herüber weht ihr Odem dumpf und ſchwül
Und läßt im wüſten Rauſche Alle taumeln.
Erſticken will ihr Qualm mich — auf! empor!
Hoch, höher noch! Droben vielleicht, wenn Erde
Und Meer im Dunſt der Ferne unter mir
Verſinken, find' ich Rettung!

(Mb.)

Fünfter Act.

Garten. Vorn eine Laube mit Tiſch und Sitzen. Im Hintergrund das neue Schloß des Fürſten.

Erſte Scene.

Mathilde (allein.)

Siegsbotſchaft über Siegesbotſchaft kam;
Geflohn vor Wolfgang ſind die Wilden. Wenn
Er wiederkehrt, ſoll er mein Zelt nicht mehr
Betreten; hier erwarten will ich ihn.
(Pauſe.)
Gefaßt iſt mein Entſchluß, und ruhig könnt'
Ich ſein; doch wenn mein Auge, übermüdet,
Sich ſchließen will, erſchreckt fahr' ich empor.
Mir iſt, als fühlt' ich drunten in der Erde
Den Todten zucken; mählig wühlt er ſich
Herauf, empor taucht aus den ſchwarzen Schollen
Sein bleiches Angeſicht — die braunſte Locke
Vermöchte eine Stunde, ſo verbracht,
Schneeweiß zu machen. Scheucht der Morgen dann
Des Dunkels Schrecken, immer doch an ihn
Gebannt iſt meine Seele; denken muß ich,
Wie er zuerſt, faſt Knabe noch, doch ſchon

Mit junger Siege Glanz geſchmückt, zu uns
In meines Oheims Haus kam, wie er mich
Am Arm zur bunten Wieſe führte, lachend
Mir von des Krieges luſt'gen Abenteuern
Erzählte — o! ſo wie er damals war,
Iſt er geblieben; für die Mannesjahre
Den arglos heitern Sinn ſich rettend, nie
Hat er geahnt, wie lange ſchon mein Herz
An ihm Verrath ſann — —

(Man hört Kriegsmuſik.)

Horch! Trommetenſchmettern!

Zweite Scene.

Mathilde. Wolfgang.

Wolfgang.

Gegrüßt, Mathilde! daß du mich empfängſt,
O höher als des Volkes Jubelruf,
Als der erkämpfte Sieg beglückt es mich.

Mathilde.

Dank für die Kunden, Fürſt, die aus dem Feld
Sie mir geſandt!

Wolfgang.

Im Sturm der Schlachten hat
Mich der Gedank' an dich befeuert; hoch
Dem Augenblick, wo meiner Siege Kranz
Ich dir zu Füßen legen könnte, ſchlug mein Herz
Entgegen, und nicht Glückwunſch noch Willkommen
Mir bieteſt du, Mathilde?

Mathilde.

Glücklich muß ich
Sie preiſen, daß die innre Stimme Ihnen
Im Kampfgewühl erſtickt ward, daß Sie nicht

Wie ich in ſchlummerloſer Nacht den Tag
Herbeigeſehnt und, wenn ſein goldnes Licht
Aufſtieg, in tiefſter Finſterniß des Abgrunds
Zu bergen ſich gewünſcht.

Wolfgang.

Unſel'ge! Banne
Die Irrgedanken! Schwarze Punkte ſind ſie,
Die vor des Fieberkranken Auge tanzen.
Mein iſt das Bergland nun. Dort laß fortan
Uns wohnen! In der reinen Luft der Höhe,
Wohin Europas gift'ger Qualm nicht dringt,
Verſchwinden werden ſolche Schreckgebilde.

Mathilde.

Umſonſt die Hoffnung, Fürſt! Wohin wir fliehn,
Wir tragen in der Bruſt den dunkeln Flecken,
Der nie mehr licht wird. Nicht anklagen dürfen
Wir dieſes Land für was wir ſelbſt verſchuldet.
Jungfräulich-rein war hier noch die Natur,
Wir aber trugen von dem ſünd'gen Boden
Europas unſre Frevelliebe her,
Die dieſe neue Welt verwüſtet hat.
Das büßen wir nun! Drohend wider mich
Seh' ich des Todten Schatten ſich erheben,
Und ſühnen muß ich ihn. Das nächſte Schiff
Soll mich und meines Gatten ird'ſche Hülle
Heim nach Europa tragen. Am Geſtad
Des Njemen im geliebten Vaterland
Dereinſt zu ruhen, war ſein Wunſch, und ihn
Beſtatten will ich dort. Nahbei das Kloſter
Der heil'gen Agnes, wo die frommen Nonnen
In froher Kindheit mich erzogen, ſoll
Mir vor des Lebens Stürmen Zuflucht bieten.

Wolfgang.

Hör', mich zu martern, auf! wie Dolche dringt
Mir jedes deiner Worte in das Herz.

Siegstrunken kehr' ich heim, und in Verzweiflung
Willſt du mich ſtürzen?

Mathilde.

Mein Entſchluß ſteht feſt.
Ich weiß, was ich dem Todten ſchulde, Fürſt,
Was Ihnen; folgen werd' ich meiner Pflicht;
So lang ich hier, die Herzen Aller würd'
Ich Ihnen ſtehlen: „Seht das Weib, den Dämon,
Dem er erlegen!" ja, die Rachegeiſter,
Die mich verfolgen, würden auch Ihr Haupt
Umſchweben; und allein, wenn ich durch Reue
Und durch Gebet ſie nicht beſänft'gen kann,
Als Opfer will ich fallen.

Wolfgang.

Weib, zu viel
Der Qual häufſt du auf mich. Wenn du mich ließeſt,
Du, deren Augenlicht mir mehr als Mond
Und Sonne iſt, nichts bliebe mir als Tod.

Mathilde.

Umſonſt! Vergönnen Sie mir, Sie zu laſſen!

(Ab.)

Dritte Scene.

Wolfgang. Dann Raimund.

Wolfgang.

Weh! nur der Siegsrauſch hatte mich verblendet;
Nachtdunkel vor mir auf ſteigt das Geſchehne,
Und zwiſchen ſie und mich drängt ſich der Todte.

Raimund (auftretend.)

Die Kriegsſchaar, die zu Seibolds Heer zu ſtoßen
Beſtimmt iſt, wartet Ihrer Muſterung.

Allein den Spaniern Stand zu halten, iſt
Sein Heer nicht ſtark genug; es geht die Rede,
Sie hätten hart ihm zugeſetzt. Vielleicht
Wird Ehrenberg, den Sie zu ihm beordert,
Bald ſichre Kunde aus dem Lager bringen.

Wolfgang.

Ich gehe, Muſterung des Heers zu halten,
Und heut noch denk' ich es ins Feld zu führen.

(Ab.)

Vierte Scene.

Raimund. Arbeiter ſchleppen Laſten (Klumpen und Barren Goldes) herein; dann De Caſtro.

Raimund.

Zurück! was ſolls? es muß ein Irrthum ſein!
All' dieſes Gold, die Klumpen und die Barren,
Wo anders hin habt ihr es ſchaffen ſollen,
Wohl auf der Schiffe eins.

Ein Arbeiter.

Befohlen hat
Der Herr De Caſtro, in das Schloß des Fürſten
Das Gold aus ſeinem Bergwerk herzuſchleppen.
Dies ſind die kleinern Laſten nur; ſeht dort!
Die ſchwerern kommen erſt; Maulthiere ſchleifen,
Zehn einem Karren vorgeſpannt, ſie her!

Raimund.

Gab weitern Auftrag euch dabei eur Herr?

Der Arbeiter.

Selbſt kommt er dort und kann Euch Antwort geben.

(De Caſtro tritt auf.)

De Caſtro.

Gold! Gold! Mehr Gold! ſchöpft aus die Erdenadern,
Bis daß ſie leer! Das ſoll ein Hochzeitsfeſt
Mir werden, wie's kein Kaiſer noch geſehn.
Der Tochter bring' ich einen Brautſchatz mit,
Bleich wird vor ihm der Sonnenglanz. — Reißt ein
Das Schloß da! nieder mit den grauen Steinen!
Aus Quadern Goldes baut es neu! Dann kann
Das Feſt beginnen! Gold die Tafel, golden
Die Schüſſeln und die Becher! — Bertha! Bertha!
Sieh, wie das blitzt und gleißt, und blinkt und funkelt!

Raimund.

Der Tochter Tod hat ihm den Geiſt zerrüttet.
Irr wandert ſein Gedanke, daß er glaubt,
Vermählen werde ſich mit ihr der Fürſt.

De Caſtro.

Wo iſt ſie nur? Nicht hier? — Bei Fackellicht
Wie Tagesſchein in allen Winkeln ſchon
Vergebens hab' ich ſie geſucht. — Du da,
Verbirgſt du ſie? All' dieſes Gold iſt dein,
Wenn du ſie mir zurückgiebſt!

Raimund.

Armer Vater,
Hart iſt Eur Schickſal; keinen Troſt weiß ich
Für Euch.

De Caſtro (nach einer Pauſe.)

Kann es denn ſein? Da drunten liegt ſie
In ſchwarze Schollen eingeſargt, der Maulwurf
Wühlt neben ihr, und Leichenwürmer ſpielen
Mit ihrem Haar — legt mich hinab zu ihr,
Hier oben athmen darf ich nicht, indeß
In faulem Moderdunſte ſie erſtickt.

Raimund.

Zu Raſerei wächſt an ſein Schmerz; nach Haus
Will ich ihn führen laſſen. — Welcher Auflauf?
Das Volk ſteht Haupt an Haupt gedrängt; durchs Thor
Dringt es herein. —

(Er geht nach dem Hintergrund, um die eingedrungene Menge, unter welcher Jürgen und der Vater, zurückzuhalten.)

De Caſtro.

Was ließ die Gierde nach
Dem gelben Staub ſeit früh mir keine Ruhe?
Die Tochter reich und groß ſehn wollt' ich — nun
Stieg leichenblaß ihr Oheim aus der Gruft
Und ſog und ſog an ihr mit Lippen, feucht
Noch von dem Gift, das ich ihm gab. Verflucht,
Dreimal verflucht, das Alles iſt dein Werk,
Gold, gleißend Unding! Schüttet zu die Gänge,
Die Minen all'! Die Hölle qualmt daraus!
Da unten in den Höhlen, in den Hallen
Hör' ich der Gnomen Jubel, wie ſie ſich
Der Opfer freuen und mit Klumpen Goldes
Sich lachend werfen — —

(Arbeiter ſchleppen neues Gold herbei.)

Bleibt dort unten, bleibt!
Weh! weh! ſie ſteigen aufwärts, ganze Laſten
Auf ihren Rücken! wie das ſtrahlt und flimmert!
Zu Stein erſtarren macht der Glanz das Herz;
Mehr! immer mehr noch! unter ſich begraben
Wird mich das Gold! Vom Himmel regnets nieder,
Quillt aus der Erde — wächſt zu Bergen an —

(Er wankt fort.)

Fünfte Scene.

Jürgen, der **Bader** und **Andere** treten nach einander vor. Dann **Wolfgang** und **Hans**.

Jürgen.

Wie geſagt, ich weiß es am genaueſten; mein Hans, der zum Sergeanten avancirt iſt, ſo daß ich wegen dieſer Ehre meine Rückkehr nach Europa aufgegeben habe, hat einen Trupp Verwundeter vom Heer des Herrn von Seibold hierher gebracht; von ihm hab' ich die Nachricht.

Ein Handwerker.

Und wir wären total geſchlagen?

Jürgen.

Total; aber ſchließlich iſt es doch noch beſſer ausgefallen, als zu erwarten ſtand; hört nur — — —

Wolfgang und **Raimund** treten auf; gleich darauf **Hans**.

Raimund (zu Wolfgang.)

Da können Sies von ihm ſelbſt hören. Hans, komm her und erſtatte dem Herrn Fürſten Bericht.

Hans.

Ach Gott, gnädigſter Herr! wenn Sie ſo finſter ausſehen, kann ich kein Wort hervorbringen.

Wolfgang.

Sag', was du weißt, ich befehl' es dir.

Hans.

Aber mich trifft keine Schuld, wenn Ihnen die Kunde mißfällt. Wir haben wie die Löwen gefochten, oder vielmehr wie Stiere, denn die ſind noch tapferer; aber was ließ ſich machen? Den Spaniern gegenüber waren wir wie Einer gegen Hundert. Mehr als die Hälfte von uns iſt in der Schlacht gefallen; an Fünfzig mögen auch zum Feind übergegangen oder geflohen ſein, aber ich kanns mit Stolz ſagen, keiner von den Mecklenburgern und Pommern; die Ausreißer waren alle da hinten aus dem Reich. Zuletzt, da Herr von Seibold ſelbſt auf den Tod verwundet war, mußten wir Alles verloren geben; ein Glück noch wars, daß wir uns in das nahe Fort zurückziehen konnten. Herr von Seibold beſtand noch darauf, daß wir einen Ausfall machten — —

Bader.

Ja, davon weiß ich zu berichten, denn ich habe ihn verbunden und die Nacht durch bei ihm gewacht; er litt Höllenſchmerzen und dachte doch nichts als an neuen Kampf; wohl zehnmal in der Nacht ſagte er zu mir: Kerl, wenn du mich nicht ſo weit bringſt, daß ich morgen ins Feld kann, ſo laſſ' ich dich erſchießen!

Hans.

Nur in der Fieberphantaſie konnte der Herr General noch an einen Ausfall denken; wenn er auch zu Allem fähig geweſen wäre, Keiner hätte ihm Ordre parirt; glücklicher Weiſe lag er zuletzt beſinnungslos; da langte gerade Herr Ehrenberg an, und der hat ſich auf unſer Aller Andringen ins feindliche Lager begeben.

Bader.

Und eine Convention hat er abgeſchloſſen, ſo vortheilhaft für uns, als hätten wir den Sieg erfochten; die Spanier müſſen uns noch mehr Widerſtandskraft zugetraut haben, als wir hatten, ſonſt hätten ſie uns nicht den freien Abzug geſtattet.

Wolfgang.

Was leihn wir dem Gerede ferner Ohr?
Nichts davon läßt ſich glauben.

Raimund
(der vom Gartenthor zurückkommt.)

Eines leider
Muß wahr ſein; ſchwer gelitten hat das Heer,

Denn von Verwundeten ein langer Zug
Kehrt eben heim; ein traur'ger Anblick das!

Sechste Scene.

Die Vorigen. Seibold, auf zwei Soldaten geſtützt, tritt auf; mit ihm Ehrenberg.

Seibold.

Hinweg nun, närriſcher Verband! Fließ hin,
Mein Blut, fließ hin! Nur Eins noch wollt' ich, Fürſt:
Sie ſehen, Ihnen ſagen, wie mit Ehren
Der alte Seibold ſtirbt; wenn Zwanzig nur,
Wenn Zehn mir nur gefolgt, mein Leben hätt' ich
In letzter Schlacht den Spaniern theur verkauft,
Um nicht die Schmach zu ſchaun — — —

(Die Stimme verſagt ihm.)

Ehrenberg.

Nichts da von Schmach!
Höchſt ehrenvoll für uns iſt der Vertrag,
Den ich geſchloſſen; aller Welt ins Antlitz —
Gott ſteh mir bei! — behaupten will ich das.

Wolfgang.

Ruft einen Wundarzt! Braver Seibold, noch
Geneſen wirſt du von der Wunde.

Seibold.

Ja,
Ich hoff's, und bald. Tief, tief klafft ſie hinab
Bis an das Herz! Was nützt noch Menſchenhülfe!
Fließ ſchneller, Blut! Tropf' aus, du unnütz Leben!
Ein mißgeſchaffnes Ding iſt dieſe Welt,
Und glücklich, wer ſie laſſen kann. Führt mich
Hinweg! am beſten ſtirbt es ſich mit Gott
Allein.

Raimund.

Noch geht ſein Puls, doch ſchwach und ſchwächer.

Wolfgang.

Der Bravſte Aller, die ich je gekannt,
Verläßt mich da.

(Seidelb wird abgeführt.)

Siebente Scene.

Wolfgang. Raimund. Ehrenberg.

Ehrenberg.

Hätt' er ein ſtarkes Heer
Den Spaniern entgegenführen können,
Zurückgeſchlagen hätt' er ſie; doch nur
Dreihundert gegen mehr als zwanzigtauſend —
Gott ſteh mir bei! — wahnſinnig wars, die Schlacht
Zu wagen. Schwer verwundet und geſchlagen,
Wollt' er zurück in den Verzweiflungskampf
Sich ſtürzen, auf Ihr Haupt den Untergang
Herniederreißen; noch zum Glück hab' ich
Dem Unheil vorgebeugt. — Sie hören nicht,
Mein Fürſt? Recht Wichtiges hab' ich zu melden.
Als Unterhändler in das ſpan'ſche Lager
Begab ich mich, und was in ſolcher Lage
Kaum noch zu hoffen war, hab' ich erreicht.
Geſchloſſen bündig wurde der Vertrag:
Sie bleiben Herr in dieſem Ihrem Land
Und übernehmen die Verpflichtung nur,
Die Sklaven, welche ſich hierher gerettet,
Den Spaniern auszuliefern; nächſtens auch
Wird ein Geſandter Spaniens ſeinen Sitz
In Ihrer Nähe nehmen, um zu wachen,
Daß dieſe Colonie, dem Völkerrecht

Zuwider, nicht Verfolgten ein Aſyl
Darbiete.

Wolfgang.

Raſ' ich oder redeſt du
Im Fieber?

Ehrenberg.

Fürſt, im erſten Augenblick
Mag Sie die Kunde überraſchen; doch
Bei reiflicher Erwägung werden Sie
Der Spanier Mäßigung im Fordern preiſen
Und die Bedingung gern erfüllen. Was
Denn liegt an den entlaufnen Negerſklaven?
Sorgfält'ges Studium des Naturrechts hat
Mich überzeugt, daß einer niedern Race
Die Schwarzen angehören und daß wir
Als Eigenthum, als Sache — bei den Römern
Hieß es mancipium — ſie betrachten dürfen.

Wolfgang.

Aus meinen Augen, Schuft!

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei!
Kein Ausweg bleibt; ganz in der Spanier Macht
Sind wir gegeben; heut noch, ſpätſtens morgen
Trifft ihr Geſandter ein, um den Vertrag,
Mit Ihrer Unterſchrift verſehen, in
Empfang zu nehmen.

Wolfgang.

Wer gab Vollmacht dir,
Ihn abzuſchließen?

Ehrenberg.

Die Nothwendigkeit.
Erſtürmt ſonſt hätten ſie das kleine Fort
Und über unſre Leichen ſich den Weg
Hierher gebahnt.

Wolfgang (zu Raimund.)
Ein Glück, daß eben jetzt
Im Hafen Schiffe ſegelfertig ſind.
Geh! ſchnell an Bord ſoll man die Negerſklaven,
Die unſerm Schutz ſich anvertrauten, ſchaffen.

Ehrenberg.
Was ſinnen Sie? Verbürgt mit meiner Ehre
Hab' ich mich für Vollziehung des Vertrags.

Wolfgang.
Elender! fürchteſt du für dich, ſo eile!
Pack' deine Habe! rette dich aufs Meer!
(Zu Raimund.)
Ein Heer noch hab' ich; denen, die mit Seibold
Zurückgekehrt, ſei für die Raſt ein Tag
Vergönnt; gerüſtet müſſen ſie alsdann
Zum Aufbruch ſein.
(Raimund ab.)
Zu ordnen hab' ich viel;
Nur ſtören kann mich Ihre Gegenwart.

Ehrenberg (für ſich.)
Er iſt von Sinnen. Was ſoll aus mir werden?
Gott ſteh mir bei!
(Ab.)

Achte Scene.

Wolfgang. Ein **Diener** tritt auf; faſt zugleich **Gotthold.**

Diener.
Ein Fremder, kaum gelandet,
Heiſcht, gnäd'ger Herr, ſo dringend Sie zu ſprechen,
Daß ich den Eintritt ihm nicht wehren kann.

Gotthold.
Mein Wolfgang! Theuerſter!

Wolfgang.
Iſt es ein Traum?
Du hier, mein alter Lehrer!

Gotthold.
Nun ich dich
Noch einmal ſah, beruhigter ins Grab
Werd' ich mich legen.

Wolfgang.
Stürmt auf einmal Alles
Denn auf mich ein, die Freude, wie das Weh?

Gotthold.
Nicht Ruhe fand ich drüben. Kunde wohl
Iſt von dem Brande ſchon hierhergelangt,
In dem der alte Welttheil flammt; wenn erſt
Dem Strahl, der hoffnungsreich in Frankreich ſtieg,
Mein Blick ſich freudig zugewandt, bald doch
Sah ich erſchreckt zu unheildrohnder Lohe
Ihn wachſen. Möge in den Werdeſturm
Der neuen Zeit ſich ſtürzen, wem noch jung
Die Kraft; doch ich, als mir von Schiffermund
Die Kunde kam, wie eine Freiſtatt du
Dem Frieden und dem Völkerglücke fern
Am Rand der Welt erſchloſſen, ſchnell eilt' ich
Mit andern Coloniſten, die angſtvoll
Europas zukunftdunkeln Himmel fliehn,
Zu dir herüber.

Wolfgang.
Freund, mögſt du es finden,
Wie du gehofft, und nicht ſtatt deſſen ſehen,
Daß in ſein Strafgericht auch uns Europa
Hinunter reißt! — Doch all mein Sinnen nimmt
Der Augenblick gefangen; ſonſt fänd' ich
Des Fragens Ende nicht. Vielleicht mit dir
Zu plaudern wird mir ſpäter noch vergönnt.

Jetzt drängt die Zeit mich. Ach! ein ſchöner Traum
Iſt hier wie drüben nur der Friede. Bald
Zum Kampf, mir von den Spaniern aufgezwungen,
Muß ich ausziehn.

Gotthold.

Du in den Kampf, mein Wolfgang?

Neunte Scene.

Wolfgang. Eine Schaar **Negerſklaven** ſtürzt herein. **Gleich darauf zwei Offiziere.**

Negerſklave.

Nicht auf die Schiffe! Gieb uns Waffen, Herr;
Führ' uns ins Feld, auf daß wir unſre Dränger
Zu Boden ſchmettern!

Andere.

Aexte, Senſen her!
Die Seelen all' der Unſern, welche ſie
Zu Tod gemartert, werden in uns kämpfen.

Erſter Offizier

(auf die Neger deutend.)

Die Leute ſind die Einzigen, mein Fürſt,
Auf die Sie zählen können. Wir verſuchten
Selbſt das Unmögliche, noch aus den Trümmern,
Die Seibold heimgeführt, ein Heer zu bilden;
Allein die Bande des Gehorſams ſind
Gelöſt; zuerſt in bleichen Haufen ſtanden
Die Krieger da und jammerten: „Weh uns,
Weh unſern Weibern, unſern Kindern!“ dann
Einſtimmig weigerten ſie ſich, nochmals
Ins Feld zu ziehn.

Zweiter Offizier.

„Nicht Krieg mehr wäre das,
Wir müßten uns zur Schlachtbank führen laſſen!“

Iſt Aller Ruf. Auch Jene, die, verſchont
Von der Indianer Pfeilen, jüngſt mit Ihnen
Siegreich zurückgekehrt, ſind wie gelähmt
Von Schreck, ſeit von der Spanier Uebermacht
Sie aus der Andern Mund gehört.

Erſter Offizier.

Und nicht
Bloß ein Geſpenſt der Furcht iſts, was ſie ängſtet.
Ich ſah der Feinde Lager, der Kanonen
Endloſe Reihen, ſchon bereit, den Tod
Auf uns zu ſpein; und triebe man nunmehr
Die Krieger auch mit Geißeln in den Kampf,
Doch fruchtlos wäre jeder Widerſtand.

Wolfgang.

Ich weiß genug.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Raimund.

Raimund
(wieder auftretend mit einer Rolle.)

So eben kommt die Meldung,
Bald hier ſein werde Spaniens Abgeſandter.
Die Rolle da hat er vorausgeſchickt,
Damit er den Vertrag bei ſeiner Ankunft
Von Ihrer Hand bereits vollzogen finde.

Wolfgang (die Rolle öffnend.)

Es iſt, wie Ehrenberg geſagt. Ausliefern
Die Flüchtlinge ſoll ich, die kleine Fordrung
Nur wird geſtellt, dann will man nach wie vor,
Verſteht ſich unter Spaniens Vormundſchaft,
In dieſem Lande frei mich ſchalten laſſen. — —

(Für ſich.)

Was nun? Wirr, in einander ſchnell zerrinnend,
Wie Nebelbilder jagen die Gedanken
Durchs Haupt mir hin.

(Zu den Negern.)

Habt Dank für euern Kampfmuth,
Ihr Freunde! Doch, was eine Hand voll Staub
Dem Sand der ganzen Wüſte gegenüber,
Wärt ihr dem Feindesheer.

(Zu den Offizieren.)

Bringt dieſe Neger
An Bord der Schiffe und ertheilt Befehl,
Daß man die Anker ſchleunig lichten ſoll.
Nicht fern hier ſind die Inſeln, wo ſeit Kurzem
Des jungen Freiſtaats Sternenbanner weht,
Sie finden ſichre Zuflucht dort.

(Die Offiziere führen die Neger ab.)

Wolfgang (zu Raimund.)

Du geh
Zu Ehrenberg! Heiß' ihn ein Schiff beſteigen,
Damit ihn nicht der Spanier Rache treffe! —
Was zögerſt du?

Raimund.

Fürſt, ich beſchwöre Sie:
Verwerfen Sie der Spanier Vorſchlag nicht;
Um wen'ger Sklaven willen, ihren Herrn
Entlaufen, opfern wollen Sie Ihr Glück? —
In dieſem Land, aus Sumpf und Wüſtenei
Durch Sie zum Garten umgewandelt, iſt
Zu größerm, ſegensreicherm Wirken, als
Zuvor, die Zukunft Ihnen aufgethan.
Vernehmen Sie! De Caſtro hat man todt
Gefunden und in ſeiner Hand dies Blatt.
All ſein Beſitz, der unermeßliche,
Das Gold hier und die Minen, deren Adern

Geſchlechter auf Geſchlechter bis zum Schluß
Der Zeiten auszuſchöpfen nicht vermögen,
Das all' iſt Ihr; geblendet in den Glanz
Des neuen Lebens, das vor Ihnen ſich
Erſchließt, vermag mein Auge kaum zu ſchaun,
Sie aber wollten — —

Wolfgang
(das Blatt von Raimund empfangend.)
Geh, um zu vollziehn,
Was ich gebot. —
(Zu Gotthold.)
Mein Gotthold! auf nachher!
(Zu einem Diener, der vorübergeht.)
Mich dürſtet. Einen kühlen Becher Weins
Bring mir!

(Raimund und Gotthold ab. Wolfgang ſetzt ſich nieder und ſchreibt auf das Blatt. Der Diener bringt einen Becher.)

Wolfgang (allein.)
Ein Retter iſt, der nie
Uns fehlt; wenn uns an jähen Felſenrand,
Wo rechts und links der Abgrund gähnt, das Schickſal
Geführt, er reicht die Hand uns; was denn zagt' ich,
Sie zu ergreifen? Hab' ich ihm als Knabe
Nicht manches Mal ins Antlitz ſchon geſchaut,
Wenn ich am Nordſeeſtrand von Klippe hin
Zu Klippe klomm und jeder Tritt mit Sturz
Mir in die wilden Wogenſtrudel drohte?
Dich hat zur rechten Zeit für mich die Sonne
Gereift, purpurner Apfel, der du dort
Mir aus dem Laubgrün lockend winkſt; noch geſtern
Wollt' ich mit Wurzel und mit Frucht den Baum,
An dem du ſprießeſt, aus dem Garten bannen,
Heut aber dünkt dein Saft koſtbarer mir
Als Eldorados Schätze. Wen'ge Tropfen
In dieſen Wein gemengt, das iſt ein Heiltrank,

Der ew'gen Schlaf hin durch die Adern gießt
Und den verworrnen Lebensknoten löst.

(Er hat während dieſer Rede eine Frucht gepflückt und deren Saft in den Becher ausgedrückt.)

Elfte Scene.

Wolfgang. Mathilde. Später **Raimund.**

Mathilde.

Aufs Schiff, das mit des Gatten Leiche mich
Heimtragen ſoll, zu gehn mich rüſtet' ich; allein
Wenn ich den Glücklichen verlaſſen konnte,
Das Unglück bindet mich an dich. Was iſts
Mit den verworrenen Gerüchten, ſprich,
Die mich umſchwirren? Daß die Spanier dir
Den Frieden bieten und du ihn verſchmähſt,
Um in den eignen Untergang zu ſtürzen,
Kann ich es glauben?

Wolfgang (ihr die Rolle gebend.)

Lies, was ſie verlangen!

Mathilde.

Ich faſſe wohl, daß du vor der Erfüllung
Zurückbebſt.

Wolfgang.

Schon dem Jüngling war
Ein Stern der Pol, nach dem er ſteuerte;
Daß er ein Ehrendenkmal im Gedächtniß
Der Welt ſich ſetze, dafür nur galt ihm
Als lebenswerth das Leben. Nun erloſch
Der Stern, in Trümmer ſinkt mein Werk, und daß
Vergeſſenheit mich decke, muß ich mich
Beſcheiden. Finſtre Göttin, komm! löſch' aus,
Was ich gethan! in alle Winde ſtreu'

Den Ruhmeskranz, den ich geträumt! Nur Eins
Zu denken trag' ich nicht, daß ich auf mich
Unſterblichkeit der Schande häufe, daß mein Name
Zum Schmähwort künftiger Geſchlechter werde.
„Der war es, ja der deutſche Fürſt — wie würde
Das klingen? — der zum Büttel ſich der Spanier
Gemacht! Dem Brandmal auf der Stirn der Menſchheit,
Der Ausgeburt der Nacht, dem dunkeln Flecken,
Der in der jungen Freiheit Morgenlicht
Zuerſt verſchwinden muß, der Sklaverei
Hat er ſein Siegel aufgedrückt.“ Da lieg,
Verruchtes Blatt!

(Er zerreißt den Vertrag.)

Mathilde.

Und nun brich auf! entflieh
Von dieſer Küſte, daß der Feinde Grimm
Dich nicht erreichen kann! noch iſt es Zeit.

Wolfgang.

Sind denn die Spanier Barbaren? — Nein,
Nichts Böſes droht von ihnen mir, ſie würden
In Frieden hier mich laſſen, ſelbſt dies Schloß
Vielleicht zum Aufenthalt mir gönnen; doch
In Schutt iſt das Errungne unter mir
Hinweggeſunken, und auf Trümmern deſſen,
Wofür ich lebte, will ich nicht zurück
Auf Erden bleiben. Was ich wollte, hier
Ein Reich des Friedens und der Freiheit gründen,
Nur einer reinen Seele konnt's gelingen;
Ich aber, noch an jenen alten Welttheil
Blieb ich gefeſſelt und an ſeine Erbſchuld;
Und fort und fort in meiner Bruſt die Stimme
Nun ſollt' ich hören, die mich anklagt, daß
Ich ſelbſt mein Werk zerſtört?

Mathilde.

Wolfgang! Wolfgang!

Was ſinnſt du? Nicht verſtehen mag ich dich.
Ob auch das unermeſſne Meer uns trennt,
Doch laß den Troſt mir, daß derſelbe Himmel
Sich über unſre beiden Häupter ſpannt!

Wolfgang.

Weib, reich' die Hand mir! meine letzte Thräne
Wein' ich auf ſie; allein auch du kannſt mich
Dem Leben nicht verſöhnen. Nur noch Eins
Erſehn' ich, langen, träumeloſen Schlummer,
Und nach dem Trank, der ihn mir bringen ſoll,
Dürſt' ich.

(Er trinkt.)

Wegſpülen mög' er die Gedanken,
Die mir das Hirn durchtoben, die Erinnrung
An Alles, was ich je gewollt, erſtrebt.

Mathilde.

Um Gott, Wolfgang! mir ahnt, ein Trank iſt das,
Von dem man zweimal nicht im Leben trinkt.
Gieb her! Wenn ich von dir zu ſcheiden dachte,
Nun ziehſt du mich dir nach.

(Sie greift nach dem Becher.)

Wolfgang.

Leer iſt der Becher
Bis auf die Hefe. Meine letzte Bitte
Erfülle du! mit deines Gatten Leiche
Zieh heim, im vaterländ'ſchen Grund, wie er
Erſehnt, ſie zu beſtatten. Früh ſchon iſt
Der Glaube mir, der andre Seelen mild
Umſchwebt, erloſchen; doch in dieſem Dunkel,
Das Alles um uns deckt, wer giebt mir Bürgſchaft,
Ob übers Grab hinaus des Todten Schatten
Mich nicht verfolgen wird? verſöhnen kann
Vielleicht ihn ein Gebet, aus frommem Herzen
Ihm nachgeſandt. Die größre Schuld, ich fühl's,

An ſeinem Tod nehm' ich mit mir ins Grab;
Du athme frei und lebe!

(Er ſinkt auf einen Raſenſitz.)

Raimund (auftretend.)

Der Geſandte
Der Spanier bittet um Gehör.

Wolfgang.

Sogleich
Empfang' ich ihn, erſt ruf mir Gotthold her!

(Raimund ab.)

Mathilde.

Wolfgang! — O Gott! — Noch faſſen mag ich nicht,
Daß du von hinnen willſt.

Wolfgang.

Weib! kannſt du mich
Zurück im Leben halten wollen? Laß mich
Nicht ſagen, daß ich mich in dir getäuſcht!

(Mathilde kniet neben Wolfgang hin und bleibt regungslos.)

Zwölfte Scene.

Wolfgang. Mathilde. Raimund. Gotthold. Zum Schluß ein Diener.

Raimund.

Sie ſind ſo bleich, mein gnäd'ger Herr, was iſt
Geſchehn?

Gotthold.

Noch nie ſah ich dich ſo. Helft! helft!

Wolfgang.

Daß ich auf einmal, Freunde, ſchwer erkrankt,
Nicht täuſchen will ich euch, noch mich. Wer hätte
Sich nicht ſchon früh geſagt, daß jede Stunde
Hinweg ihn rufen kann?

Gotthold.

Nicht ſo! die Kraft
Der Jugend ringt aus ſchlimmerer Gefahr
Sich noch empor.

Wolfgang.

Es iſt umſonſt; ich fühl's,
Dem letzten Pulsſchlag jagt mit Fieberhaſt
Mein Blut entgegen. — Reicht zum Abſchied mir
Die Hand! Als Gunſt des Himmels preiſ' ich es,
Daß ich euch Beide mir zur Seite habe,
Bevor ich ſcheide. Gut habt ihrs mit mir
Gemeint; Dank, tauſend Dank für ſo viel Liebe!

Raimund.

Mein theurer Herr!

Wolfgang.

Du, Raimund, wirſt die Gräfin
Geleiten, die mit ihres Gatten Leiche
In ihre Heimath kehrt. Grüß' mir mein Deutſchland,
Mein väterliches Schloß, den Garten, wo
Wir zwei als Knaben oft geſpielt. — Du, Gotthold,
Glaub' mir, daß unſer Wiederſehn ſo kurz,
Empfind' ich als den letzten Schmerz. Nun wählen
Magſt du, mein Freund, ob und wohin ein Schiff
Von hier hinweg dich tragen ſoll. Vielleicht
Behagt dir auch die wärmre Sonne hier.
Bald werden Spanier dies Land beſetzen,
Doch dir und denen, die mir hergefolgt,
Droht Böſes nicht von ihnen; auf den Neger
Nur drückt ihr Joch. — Nehmt dieſe Angedenken
An mich, ihr Treuen! Du die Kette hier,
Und trage ſie zunächſt dem Herzen! du
Die Uhr! von früh an trug ich ſie, und immer,
Wie auch die Stunden wechſelten, war mir,
Als wieſ' ihr Zeiger mir daſſelbe Ziel.

Nun hab' ichs dennoch nicht erreicht. — Mathilde,
Wo biſt du?

(Mathilde blickt auf und legt ihre Hand in ſeine.)

So!

Ein Diener (auftretend.)

Nicht länger, gnäd'ger Herr,
Geduldẽn wollen ſich die Spanier.

Wolfgang.

Laß ſie herein.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Der ſpaniſche Geſandte mit Gefolge tritt auf.

Wolfgang.

Ihr Herrn, ein tödtlich Fieber,
Das mich ergriffen, mag entſchuldigen,
Daß ich Sie zu empfangen zögerte.
Mit Spaniern red' ich, die des Edelſinns
Von je ſich rühmten. So wird mir Ihr Herz
Zuſtimmung klopfen, wenn das heil'ge Gaſtrecht
Ich nicht verrieth. An andern Küſten längſt
Sind die, um deren willen Sie mir Krieg
Ins Land gebracht. Ehr, als zum Helfershelfer
Des Sklavenfrohnes mich zu machen, hätt' ich
Den Tod erwählt. Nun durch des Himmels Fügung
Wird mir die Wahl erſpart.

(Er ſinkt zurück, ſeine Stimme wird ſchwächer.)

Raimund.

Helft ihm! er ſtirbt.

Gotthold.

Mein theurer Herr! Verlaßt das Leben nicht!
Weilt noch bei uns!

Der Geſandte.

Auf das nicht waren wir
Gefaßt. Nur Schweigen ziemt uns hier.

Wolfgang.

Noch Eins!
Dies Schreiben bringen Sie dem Gouverneur!
Goldminen, deren Reichthum zu verſchwenden,
Jahrtauſende umſonſt ſich mühen werden,
Macht es zu Spaniens Eigenthum; ich denke,
Reichlich Erſatz ihm für die Sklaven bieten
Wird das und, wenn der Groll auf mich geſchwunden,
Auch meinem letzten Wunſch Erhörung ſchaffen,
Daß milde und zum Segen der Bewohner
Die neuen Herrſcher dieſes Landes walten.

(Er reicht dem Geſandten das Blatt.)

Mathilde.

Wolfgang! mein Wolfgang!

Wolfgang.

Welch ein Nebel hängt
Vor meinem Blick? Das bunte Schattenſpiel
Des Lebens ſinkt in Nacht; allein im Scheiden
Fühl' ich: vergebens nicht hab' ich gerungen;
Was wir gewollt, gewollt aus tiefſter Seele,
Das lebt unſterblich fort, und wir in ihm.
Mein Name mag, ein leerer Hauch, verhallen,
Doch reifen wird die Saat, die ich geſtreut;
Das Banner, welches meiner Hand entſank,
Weil in die Schuld des alten Welttheils ich
Zurückgetaumelt, werden reinre Hände
Auf der Atlantis theuren Boden pflanzen;
In ihm will ich begraben ſein. Lebt wohl!

(Er ſtirbt.)

Nachwort

zum fünften Bande.

Das Beiſpiel Alfieris, der in einem Anhang zu ſeinen Werken jede ſeiner Tragödien ſelbſt beſpricht, ſcheint mir Nachahmung zu verdienen. Nur ſollte der Dichter, der ihn hierin zum Vorbild nimmt, es dem Urtheile der Leſer überlaſſen, ob ſeine Dramen überhaupt Vorzüge beſitzen. Zwar iſt dies, da jede Dichtung ihre oft ſchon des Stoffes wegen unvermeidlichen Schattenſeiten hat, der Punkt, auf den es im Weſentlichen allein ankommt; jedoch möchte es dem Autor nicht zuſtehen, ſich darüber zu äußern, auch würde ſeinem Urtheil, als dem eines Richters in eigener Sache, wenig Gewicht beigelegt werden. Dagegen wird man es unbedingt gerechtfertigt finden, wenn er unbegründete Ausſtellungen, die an ſeinen Werken gemacht worden, oder nach gewiſſen gerade herrſchenden Doctrinen noch zu erwarten ſind, zurückweiſt, auch angiebt, weshalb er ſolche Doctrinen nicht anerkennt. Manche oft mit der Miene überlegenſter Weisheit verkündete äſthetiſche Satzungen erſcheinen ſofort als falſch, wenn man ſie an den anerkannten Meiſterwerken prüft. Wären derartige Regeln, deren es eine Legion giebt, wirklich von den vorzüglichſten Dichtungen abſtrahirt, und fänden ſie ſich wiederum an denſelben bewährt, ſo dürften ſie freilich noch immer keine unumſtößliche Geltung beanſpruchen, da Dichtwerke, der Zukunft ſich ebenſo von ihnen emanzipiren und klaſſiſchen Werth gewinnen könnten, wie die größten Tragödien der neueren Zeit ſich von den drei Einheiten befreit haben, die ſo lange als unumſtößliches Geſetz gegolten hatten; indeſſen ſie könnten immer nützlich ſein, indem ſie uns gewiſſe Normen zeigten, die in allen ausgezeichneten Werken befolgt worden, und indem ſie uns zugleich warnten, ohne zwingende Urſache von ſolchen Grundſätzen nicht abzuweichen. In Wahrheit findet jedoch das volle Gegentheil hievon ſtatt, und es giebt äußerſt wenige unter den vielen, mit ſo großer Sicherheit aufgeſtellten Kunſtgeſetzen, die ſich auch nur an der Hälfte der Meiſterprodukte aller Zeiten als ſtichhaltig erweiſen. Daß aber theoretiſche Vorſchriften, die auf ſolche Art in der Praxis dementirt worden ſind, noch irgend eine Geltung beanſpruchen könnten, läßt ſich unmöglich behaupten, ſonſt müßten auch noch die Boileauſchen Präcepte, die ſich auf gleiche Weiſe als falſch erwieſen haben, Geſetzeskraft beſitzen. Wenn nun einem Dichter vorgeworfen wird, er habe gegen ein wichtiges Gebot der Kunſt geſündigt, und er ſich alsdann darauf beruft, bei Sophokles, Shakeſpeare, Schiller finde das Gleiche ſtatt, ſo wird er nach einem abgenutzten Kunſtgriff leicht der Anmaßung beſchuldigt, als ſtelle er ſich auf gleiche Linie mit jenen Meiſtern. Aber eine derartige Unterſtellung muß mit Entſchiedenheit zurückgewieſen werden. Ein Autor, der in obiger Art Berufung einlegt, behauptet damit nur, daß Geſetze, die ein Sophokles, Shakeſpeare und Schiller nicht beobachteten, willkürlich und falſch ſind, und daß die geringeren Dichter ebenſo wenig genöthigt ſind, ſich ihnen zu unterwerfen, wie die großen es gethan haben.

Die Piſaner.

Die Grundlage dieſes Trauerſpiels iſt hiſtoriſch, ſo namentlich, daß Ugolino einen Neffen des Erzbiſchofs umbrachte und dadurch den Haß des letzteren aufs Höchſte gegen ſich reizte. Zu Gerſtenbergs Ugolino hat der meinige keinerlei Beziehung, — denn wenn jener in fünf Aufzügen, die eigentlich nur ein einziger letzter Act ſind, lediglich den Todeskampf des Grafen und ſeiner fünf Söhne darſtellt, behandelt mein Stück die ganze Vorgeſchichte des Helden, die zu der furchtbaren Kataſtrophe führt, und dieſe ſelbſt füllt nur eine ganz kurze Scene aus.

Ein Einwand, der gegen meine Tragödie erhoben worden iſt, beſteht darin, daß Ugolino durch die Zerſtörung der Getreidehäuſer und noch mehr durch die Ermordung des jungen Ato die Zuſchauer zu ſehr wider ſich einnehme, als daß ſie ihm bei ſeinem demnächſt erfolgenden Untergange noch Mitleid ſchenken könnten. Nun iſt jedoch die Zerſtörung jener Speicher durchaus kein Act beſonderer Barbarei; jeder, ſelbſt der wohlwollendſte Befehlshaber kann in die Nothwendigkeit verſetzt werden, Aehnliches zu vollführen, wenn er nicht den Feinden oder Empörern das Feld räumen will. Was dann die zweite That betrifft, ſo hat Ugolino ein ſehr ſtarkes Motiv zu derſelben; denn es liegt für ihn der dringendſte Grund zu der Vermuthung vor, ja er muß aus Atos Reden ſelbſt ſchließen, dieſer wiſſe um ſeine Abſicht, ſich der Alleinherrſchaft zu bemächtigen; verließe daher der Jüngling lebend den Palaſt des Grafen und verriethe deſſen Geheimniß, ſo würde der letztere ſein ganzes Werk, die Frucht alles ſeines Strebens und Ringens, vereitelt ſehen. Mit einer Schuld belaſtet ſich freilich Ugolino durch dieſe That, wie auch in anderer Hinſicht, aber das war ſeines fürchterlichen Unterganges wegen nothwendig.

Der Dichter der Gegenwart befindet ſich nun wirklich in einer verzweifelten Lage: wenn er eine ſeiner tragiſchen Figuren ſchuldlos oder ohne ſchwer wiegende Schuld untergehen läßt, ſo wird er getadelt, weil er das wichtigſte Geſetz der Tragödie übertreten; leiht er dagegen ſeinem Helden eine Schuld, die jedenfalls, inſofern ſie ſeinen Untergang zur Folge haben ſoll, keine ganz leichte ſein darf, ſo heißt es, man könne fortan keine Theilnahme mehr für den Helden fühlen. — Es iſt als eine „klaffende Lücke“ in der Handlung des Stückes bezeichnet worden, daß der Zuſchauer nicht des Näheren erfahre, auf weſſen Anſtiften und durch wen Atos Mutter, Bianca, ums Leben gekommen ſei. Dieſer Vorwurf gehört in die Kategorie derjenigen, welche ſo vielfach, auch den vorzüglichſten Dramen, gemacht werden und auf einer Kleinigkeitskrämerei beruhen. In jeder Dichtung muß Manches, was der Leſer ſich leicht ſelbſt denken kann, übergangen oder nur obenhin berührt werden. Wollte der Verfaſſer auf Alles näher eingehen, alles Nebenſächliche, an ſich unſchwer Erklärbare beſonders motiviren, ſo würde er in unerträgliche Weitſchweifigkeit verfallen. Daß in jener Zeit wildeſter Kämpfe zwiſchen Guelfen und Ghibellinen, als eine Partei die Häuſer der anderen zerſtörte, Bianca von Parteigenoſſen des Ugolino, doch ohne Vorwiſſen deſſelben, aus ihrer Wohnung vertrieben und die letztere niedergebrannt worden ſei, iſt ein Vorgang, den Jeder leicht erklärbar finden muß. Wenn ich mich überzeugen könnte, hier ſei wirklich eine Lücke in der Handlung vorhanden, ſo würde ich ſie ausfüllen, und es könnte dies in wenigen Zeilen geſchehen; allein ich bin der Meinung, man dürfe grundloſen Einwürfen keine Conceſſion machen. — Einer weiteren Ausſtellung verdient nur gedacht zu werden, weil ſie diejenigen charakteriſirt, die ſie machen. Es iſt geſagt worden, Ugolino ſei vorzugsweiſe oder ganz leidend. Nun iſt in der That Ugolino in einem fortwährenden Handeln begriffen. Er entſendet Krieger in die verſchiedenen Gegenden Italiens, um die Parteiwuth zu bändigen, empfängt Abgeſandte, die ihm in Folge ſeiner Mahnungen die Schlüſſel ihrer Städte überreichen, wirft den Aufſtand in Piſa nieder, löst den großen Rath auf u. ſ. w. Die in Rede ſtehende Behauptung iſt alſo völlig aus der Luft gegriffen. Ich würde ſie auch gar nicht erwähnt haben, wenn mir nicht daran läge, den oft ausgeſprochenen Allgemeinſatz, es ſei fehlerhaft, wenn ein tragiſcher Held mehr leide als handle, richtig zu ſtellen. Es gehört eine vollkommene Unkenntniß der dramatiſchen Literatur dazu, um ſo etwas auszuſprechen. Sehr viele der höchſten dramatiſchen Meiſterwerke haben Helden, die mehr durch ihr Leiden, als durch ihr Handeln intereſſiren, ſo vor allen: der gefeſſelte Prometheus und der Agamemnon des Aeſchylus, der Philoktet, die beiden Oedipus, der Ajas und die Trachinierinnen des Sophokles, Shakeſpeares König Lear und Timon von Athen, Schillers Maria Stuart, Goethes Egmont und Leſſings Emilia Galotti. Die Zahl trefflicher Tragödien, in denen das Nämliche der Fall, iſt noch viel größer, aber die obigen Anführungen genügen vollkommen, um die völlige Unrichtigkeit des hie und da wie ein Orakelſpruch verkündeten Satzes, daß der Held eines Trauerſpiels nicht leidend ſein dürfe, darzuthun.

Gaſton.

Die Aufführung dieſes Trauerſpiels, welches hier zum erſten Male im Druck erſcheint, wird, wie ſich vorausſehen läßt, von den Direktionen unſerer Theater unter dem Vorgeben abgelehnt werden, daſſelbe habe eine gegen die Kirche feindliche Tendenz. Von einer ſolchen kann nun freilich in Wahrheit gar nicht die Rede ſein; das Verfahren der Kirche gegen die Waldenſer, das ſelbſt unter den ſtrenggläubigen Katholiken nur noch ſehr wenige vertheidigen werden, iſt in dem Stücke gewiß nicht beſchönigt, ſondern ſo geſchildert worden, wie es ohne hiſtoriſche Fälſchung gar nicht anders geſchehen konnte; aber eben ſo gut wie ihm den erwähnten Vorwurf zu machen, könnte man die Schilderung der Tyrannei Philipps II. im Egmont und die der Habsburgiſchen Landvögte im Tell der antimonarchiſchen Tendenz zeihen. Da ſomit jener Vorwand unhaltbar iſt, rathe ich den Theaterdirektionen, die Aufführung meines Trauerſpiels aus dem Grunde abzulehnen, weil der Held „nicht intereſſire“. Dieſer Vorwurf iſt zwar zunächſt als ein völlig ſubjectiver ohne alle Bedeutung, aber er gewährt den Vortheil, daß er nicht widerlegt werden kann. Wenn Jemand behauptet, Etwas intereſſire ihn nicht, ſo kann er getroſt alle Welt herausfordern, ihn Lügen zu ſtrafen, Keiner vermag ihn zu dementiren. Man könnte vielleicht glauben, darüber, ob der Held eines Dramas intereſſire oder nicht, laſſe ſich durch eine Umfrage bei den Theaterbeſuchern Klarheit gewinnen; allein wenn man dieſen Verſuch anſtellte, würden kurioſe Reſultate zu Tage kommen. Ich habe z. B. vor noch nicht ſehr langer Zeit erlebt, daß auf der Bühne einer bedeutenden Stadt der „Sohn der Wildniß“ alle Herzen hoch klopfen ließ und mit Beifall überſchüttet wurde, während der „Prinz von Homburg“ das Publikum nicht im Mindeſten intereſſirte und kläglich durchfiel.

Da übrigens unſer jetziges Publikum, das einer Oper geduldig ſechs Stunden lang zuſieht, von einem Trauerſpiel verlangt, es dürfe höchſtens drei Stunden dauern, ſo räume ich ein, daß Gaſton, wie alle meine Dramen, für die Aufführung erſt gekürzt werden muß. Indeſſen glaube ich, daß das füglich dem Regiſſeur überlaſſen bleibt, deſſen Rothſtift doch bei jedem neuen Schauſpiel Beſchäftigung verlangt und der die Launen und Bedürfniſſe des Publikums genau kennt; ein Stück kann auch noch, wenn beinahe zu einem bloßen Scenarium verwandelt und wenn die Reden ſo ſtark zuſammengeſtrichen ſind, daß die Leidenſchaften ſich faſt nur noch in einſylbigen Ausrufen kundgeben, bei der Darſtellung Eindruck machen. Allein ſicher hätte ein Dichter Unrecht, wenn er ſein Drama auch für die Leſewelt dergeſtalt verſtümmelte, daß es jedes poetiſchen Reizes entkleidet würde und durch einen Lakonismus der Rede, wie er ſich wohl bei Alfieri, aber bei keinem der wirklich bedeutenden Dramatiker findet, bei der Lektüre kalt und trocken erſcheinen müßte.

Der Aufführung dieſes wie meiner anderen Dramen wird bei unſeren heutigen Theaterverhältniſſen noch ein anderes Bedenken entgegen ſtehen. Wie ich höre, haben einige Bühnenvorſtände den Grundſatz, keine Stücke mehr aufzuführen, die einen Scenenwechſel innerhalb eines Actes verlangen; dieſe mögen ſich geſagt ſein laſſen, daß ſie beſſer thäten, ſich ganz an die ſtrenge Vorſchrift der Franzoſen zu halten; denn nur dieſe iſt conſequent und gewiſſermaßen vernünftig, wenn ſie auch auf falſchen, oft widerlegten Prämiſſen beruht. Kann aber ein Scenenwechſel von Act zu Act ſtattfinden, ſo iſt nicht abzuſehen, weshalb er innerhalb der letzteren unzuläſſig ſein ſollte. Noch in Schillers Tragödien, z. B. der Jungfrau von Orleans, die ſo viel geſpielt wird, verwandelt ſich die Bühne ſehr häufig, und es kann nur zum Schaden der dramatiſchen Kunſt gereichen, wenn man ſie wieder willkürlichen Beſchränkungen unterwirft. Uebrigens können im Nothfall, wie dies ſchon bei der

Aufführung der „Piſaner“ in München und des „Gaſton“ im Oſtend-Theater in Berlin geſchehen iſt, einige Verwandlungen der Scenen wegfallen.

Timandra.

In einer Kritik habe ich leſen müſſen, Timandra ſei nur in der erſten Scene gut gehalten, gerathe aber nachher ins Schwanken. Damit ſcheint gemeint zu ſein, ich hätte eine ſtarre, jeder Regung der Mutterliebe und des Mitleids unzugängliche Spartanerin zeichnen müſſen. Eine derartige Geſtalt würde nun ſicher nicht die mindeſte Sympathie haben erwecken können, ja ſie wäre geradezu unerträglich geweſen; nur durch den lebhafteſten Kampf, den die Liebe zum Sohne mit der Pflicht gegen das Vaterland in ihr kämpft, konnte die ſpartaniſche Fürſtin unſerem Herzen nahe gebracht werden. Erſt nachdem ſie alle Mittel verſucht, um Pauſanias zur Pflicht zurückzubringen, durfte ſie zur Erfüllung ihres Eidſchwurs die Hand anlegen, um den Verräther einzumauern. Hiermit erledigt ſich denn auch ein zweiter Einwand, der gegen mein Stück erhoben worden iſt, nämlich derjenige, die Handlung ſei ſchon mit dem vierten Acte zu Ende und der ganze fünfte Act überflüſſig. Denn erſt in dieſem letzteren tritt der Kulminationspunkt der Tragödie ein; erſt nachdem hier Timandra ihr Letztes gethan, um zugleich ihrem Eide zu genügen und den Sohn zu erretten, kann man ihr den vollen Zoll der Theilnahme und des Mitleids, wenn ſie das Muttergefühl gänzlich erſtickt und endlich die ſchreckliche That vollbringt, bei der ſie zuſammenbricht, entrichten. Von der That Mandanes, wie ſie den Dolch in Diotimas Bruſt ſtößt, iſt behauptet worden, ſie ſei nicht gehörig motivirt, wirke auch, weil improviſirt, abſtoßend. Nun kündigt Mandane bald nach ihrem erſten Auftreten, in Eiferſucht aufflammend, an, ſie werde keine Nebenbuhlerin dulden. Nach ihrem Charakter kann Niemand darüber zweifelhaft ſein, daß, wenn ihr Diotima in der Weiſe entgegentritt, wie ſie es thut, ſie ihr den Untergang bereiten werde; wie dergleichen noch mehr motivirt werden könne, iſt daher ſchwer zu ſagen. Mandane führt gegen ihre Nebenbuhlerin im Momente der höchſten Erregung den Todesſtoß, und dies macht ſie ſicher minder gehäſſig, als wenn ſie den Mord mit kalter Ueberlegung, etwa durch Gift, vollbracht hätte. Aber wirkte ihr Handeln auch wirklich abſtoßend, ſo wäre dies kein Fehler. Die Perſerin ſoll gar nicht unſere Herzen gewinnen; ſie iſt der böſe Dämon, der Pauſanias gänzlich mit der Mutter, wie mit den Ephoren entzweit, ihn zu den Perſern hinüberzieht und ſo in den Untergang reißt; nur ihre heiße Leidenſchaft macht, daß wir uns nicht ganz von ihr abwenden. Es iſt unglaublich, wie gedankenlos ſolche Vorwürfe oft gemacht werden; hier wie in manchen ähnlichen Fällen ſcheint es, als nähme man an, es ſei die Aufgabe des Dichters, lauter liebenswürdige, untadelhafte Menſchen zu ſchildern. — Wie ich im Voraus ſehe, wird meinem Trauerſpiel auch vorgerückt werden, es fehle ihm „die Einheit des Helden“. Unſtreitig bildet Timandra den Mittelpunkt des Intereſſes und muß inſofern die Heldin genannt werden, wenn gleich Pauſanias ſtark neben ihr in den Vordergrund tritt. Ich muß hierbei bemerken, daß das angebliche Geſetz, ein Drama dürfe nur *einen* Helden haben, nur unter großen Einſchränkungen Geltung beanſpruchen kann; daß dasſelbe auf Liebestragödien keine Anwendung findet, wird ſchon allgemein zugeſtanden. Aber auch wo zwei Feinde einander gegenüber ſtehen, kann ſich durchaus das Intereſſe nicht immer nur an einen derſelben knüpfen; um von Brutus und Cäſar, dem berühmteſten Beiſpiel hiefür zu ſchweigen, würde nach der Lehre der Aeſthetiker, derjenige ſei der Held eines Dramas, welcher ſeine Zwecke mit der größten Energie verfolge, in Schillers Maria Stuart vielmehr Eliſabeth, als Maria die Heldin ſein. Allein noch in ſonſtigen vorzüglichen Tragödien, welche andere Verhältniſſe und Conflikte behandeln, findet ſich jene ſo laut proklamirte Einheit des Helden nicht; iſt es im Don Carlos der Prinz oder Marquis Poſa, iſt es in den Phönizierinnen Eteokles oder Polyneikes, iſt es in der Braut von Meſſina die Königin, die ſicher am mächtigſten hervortritt, oder einer der feindlichen Brüder oder die Braut? In Immermanns trefflichem Alexis ſtehen der Czar und ſein Sohn ziemlich gleich ſtark im Vordergrund. In den Nibelungen, einem jetzt für Tragödien ſo beliebten Stoff, iſt es kaum zu vermeiden, daß Brunhild, Chriemhild und Siegfried ſich um unſere Theilnahme ſtreiten. In Leſſings Emilia Galotti hat Odoardo, in deſſen Bruſt ein ergreifender Kampf ſtattfindet und der die entſcheidende That vollbringt, zum Mindeſten ebenſo viel Anſpruch darauf, für die Hauptperſon zu gelten, wie Emilia, die nur ein paar Male auftritt und kaum etwas Anderes thut, als daß ſie den Tod erleidet.

Atlantis.

Das an ſich gewiß nicht zu tadelnde Beſtreben, zu kürzen, hatte mich verleitet, einige Partien der Atlantis, durch die der Grundgedanke beſonders deutlich hervortrat, unbedachtſam zu ſtreichen; ich glaubte, dieſer Gedanke müſſe auch ohnehin Jedem einleuchten, habe mich aber ſpäter überzeugt, daß das nicht überall der Fall war. Ein junger, mit den politiſchen und ſittlichen Zuſtänden Europas kurz vor der franzöſiſchen Revolution unzufriedener Fürſt führt eine Schaar von Auswanderern nach Amerika, um dort ſeine Ideale in einem Muſterſtaat zu verwirklichen; aber er kann dem Fluche des alten Welttheils nicht entrinnen, auf den Schiffen der Coloniſten folgen ihm die Sünden und Thorheiten des verderbten Geſchlechtes, er ſelbſt bleibt durch eine frevelhafte Liebe zu dem Weibe eines Anderen, deren Keim gerade im Moment der Abreiſe in ſeine Seele fällt, an die Erbſünde Europas gekettet, und dieſe Schuld reißt, neben anderen Umſtänden, in welchen ſich die über das Meer hinüber wirkende Verderbniß Europas zeigt, ihn in den Untergang. Da in vorliegendem Drucke nun alle geſtrichenen Stellen wieder aufgenommen ſind, ſo wird die Idee des Stückes wohl nicht mehr verkannt werden können. Wer dieſe nur irgend gefaßt hätte, würde ſicher nicht geſagt haben, mein Held hätte die Schuld, an der er untergeht, nicht aus Liebe begehen müſſen, ſondern um ſeinen Idealismus zur Geltung zu bringen; ein ſolches Motiv würde meinem Grundgedanken geradezu widerſprochen haben. Es iſt ferner eingewandt worden, der Fürſt ſei zu unbedachtſam, überſehe zu ſehr alle Schwierigkeiten, und man traue ihm nicht das nöthige organiſatoriſche Talent zu. Aber ein bedächtiger, Alles ſorglich erwägender Mann würde ſich auf ein Unternehmen, wie das Wolfgangs iſt, gar nicht eingelaſſen haben; die größten weltumgeſtaltenden Ereigniſſe ſind nicht von dem berechnenden Verſtande, nicht von der Weltklugheit, ſondern von der Begeiſterung ausgegangen; ihre Urheber wurden von den meiſten der Mitlebenden Schwärmer geſcholten; man denke nur an die großen Religionsſtifter, an die erſten Gründer der gewaltigen muhammedaniſchen Reiche, an

Columbus u. ſ. w. Auch dieſe lebten in der Welt der Ideen, ſie überſahen alle Schwierigkeiten, und Umſicht, organiſatoriſches Talent ſpielten bei dem, was ſie ſchuſen, gewiß keine hervorragende Rolle. Dennoch hatten ſie die ungeheuerſten Erfolge. So hätte auch Wolfgangs Unternehmen ſehr wohl gelingen können, wie manche mit weit geringeren Mitteln gegründete Colonien vortrefflich gediehen ſind. Nicht Heißblütigkeit, nicht Unüberlegtheit läßt es ſcheitern, ſondern ſeine eigene Schuld und die des Geſchlechtes, das ihm nachgefolgt iſt; in der Verblendung ſündiger Leidenſchaft beraubt er ſich ſelbſt ſeines Mitkämpfers; mit Hülfe des letzteren hätten er und die ihm noch treu gebliebenen Krieger trotz der ſich ſchon bedrohlich geſtaltenden Zuſtände der Colonie die Spanier noch beſiegen können; ohne ſie mußte er unterliegen. — Krittelei hat es dem Fürſten noch als Unbeſonnenheit angerechnet, daß er dem De Caſtro jenes Grundſtück, auf dem dieſer nachher die Goldminen entdeckt, zum Geſchenk gemacht und daß er den Krieg mit den Spaniern nicht vermieden habe. Hierauf dient zur Antwort: ad 1: Wolfgang hätte doch ein Hellſeher ſein müſſen, um auch nur zu ahnen, daß auf jenem Grundſtück, welches er dem De Caſtro als Lohn für ſeine Mühen nicht weigern konnte und welches im Verhältniß zu der ungeheuren Ausdehnung des ganzen Landſtrichs ſo klein war, ſich ſolche Minen finden oder daß ſich ſchlimme Folgen für ihn und die Colonie an dieſelben knüpfen würden; ad 2: Wolfgang konnte die zu ihm geflohenen Sklaven nicht zurückweiſen oder ausliefern, ohne ſich ſelbſt und den Geiſt ſeines ganzen Unternehmens zu verläugnen. Der Krieg mit den Spaniern war alſo durchaus unvermeidlich für ihn. Ebenſo in ſich zuſammen bricht der mir zu Ohren gekommene Vorwurf, Wolfgang handle ſehr unüberlegt, indem er den polniſchen Grafen untergehen laſſe, während er ſich doch hätte ſagen müſſen, dieſer werde, wenn er ihm das Leben gerettet, die Feindſchaft gegen ihn aufgeben. Es iſt gewiß ſeltſam, von Jemandem, der ſich in der höchſten leidenſchaftlichen Aufregung befindet, eine ſolche ruhige Erwägung zu fordern. Allein auch vorausgeſetzt, Fürſt Wolfgang hätte in jenem Momente genug kaltes Blut hierzu, ſo würde die Berechnung, welche man ihm anempfiehlt, von ſehr problematiſcher Richtigkeit ſein; denn wirklich bösartige Menſchen (und Wolfgang hat Grund, den Grafen für einen ſolchen zu halten) werden ſicher in den meiſten Fällen durch ihnen erzeigte Wohlthaten nicht beſtimmt werden, von der Feindſchaft gegen ihre Wohlthäter abzulaſſen. Schon ein alter perſiſcher Spruch ſagt:

„Trau Böſen nimmerdar! Ein Thor nur meint,
Er könne ſie durch Wohlthat an ſich ketten;
Mag er das Leben ihnen zehnmal retten,
Sie werden bittrer nur dadurch ihm feind.“

Der Bemerkung, die weiter noch gemacht worden iſt, man ſei über Fürſt Wolfgang, nachdem derſelbe den Grafen hingeopfert, ſo ſehr indignirt, daß man ſich fortan von ihm abwende, ſtelle ich die folgende entgegen: Wolfgang muß unter den obwaltenden Verhältniſſen den Grafen für ſeinen erbittertſten Gegner halten; er muß annehmen, daß derſelbe ihn nicht bloß aus der Herrſchaft verdrängen, ſondern auch ſein ganzes Werk zerſtören werde. Ueberdies hat ſich Sobanski ſchon durch Eigenmächtigkeit ſtrafbar gemacht, auch könnte es, da die Beſatzung ohnehin ſchwach iſt, bedenklich ſcheinen, ihm Hülfe zu ſenden. Gewiß ladet Wolfgang trotzdem durch ſein Verhalten bei dieſer Gelegenheit eine Schuld auf ſich, denn hielte ihn nicht ſeine ſündige Liebe zu Mathilden zurück, ſo würde er ſeinem im Grunde edlen Charakter gemäß deren Gatten unter Hintanſetzung aller anderen Rückſichten zu retten eilen. Sollte nun eine ſo vielfach abgeminderte, faſt nur durch einen Aufſchwung des Heroismus zu vermeidende Schuld den, der ſie begeht, unſerer ferneren Theilnahme unwürdig machen, ſo dürfte eine die Kataſtrophe herbeiführende Schuld fortan in der Tragödie überhaupt nicht mehr vorkommen, während das Vorhandenſein einer ſolchen bisher doch für ein Grundgeſetz der tragiſchen Poeſie gegolten hat.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich von Schack.

In ſechs Bänden.

Mit dem Bildniſſe des Verfaſſers.

Sechster Band.

Heliodor. — Kaiſer Balduin. — Der Kaiſerbote. — Cancan.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1883.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Heliodor.

Dramatiſches Gedicht.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Perſonen.

Heliodor, ein junger Grieche.
Medon.
Kaſſander.
Hilarion.
Dion.
Syneſius, Biſchof.
Euſebia, deſſen Schweſter.
Gregor, }
Ammian, } Euſebias Söhne.
Makrina, Tochter Euſebias.
Nikodemus, Einſiedler.
Severus, }
Makarius, } Chriſten.
Baſilia, Dienerin Euſebias.
Der Oberprieſter der Eleuſiniſchen Myſterien.
Ein römiſcher Proconſul.
Alarich, König der Gothen.
Ataulf, deſſen Sohn.
Giſulf, gothiſcher Heerführer.
Chor der Prieſter von Eleuſis.
Griechiſche und gothiſche Krieger.

Ort: In den erſten Acten Athen und Umgegend, ſpäter die Gegend nördlich vom Hämus, dann Eleuſis und zuletzt der Iſthmus von Korinth.

Zeit: Gegen Ende des vierten Jahrhunderts nach Chriſtus.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſter Act.

Bei Athen. Vorn zur einen Seite der Eingang zu einer Kapelle, zur anderen die vordere Säulenhalle eines griechiſchen Tempels.

Euſebia mit ihren Söhnen Ammian und Gregor.

Gregor.

Syneſius iſt lau in ſeinem Amt.
Schon ſteigt die Sonne des geweihten Tags,
An dem der heil'ge Geiſt zu den Apoſteln
Sich niederließ, daß ſie in alle Lande
Die Botſchaft unſres theuern Glaubens trügen;
Und, wär' ein läſſ'ger Prieſter nicht der Biſchof,
Längſt ständ' er am Altar, um Brod und Wein
Dem Herrn zu opfern.

Euſebia.

Kommen wird mein Bruder,
Erſt ordnen muß er nur den Chor der Jungfraun,
Die unter Pſalmgeſang den Feierzug
Der Gläub'gen führen ſollen. Ehe noch
Des Frühlichts erſter Schein vor meinem Fenſter
Die Wipfel der Cypreſſen röthete,
Hab' ich mit weißem Feſtgewand Makrina

Geſchmückt und Myrten in ihr Haar geflochten;
Vorſängerin des Chores ſoll ſie ſein.

Gregor.

Wenn du die Schweſter nennſt, zuckts wie ein Krampf
Durchs Herz mir hin. Warum nicht längſt, wie Tag
Für Tag ich rieth, zu jenen frommen Fraun,
Die am Hymett in ſtiller Klauſe leben,
Ward ſie geſendet? Noch vielleicht iſts Zeit;
Doch zögern wir, dem ew'gen Untergang
Verfällt ſie und bringt Schande über uns
Und unſer Haus.

Euſebia.

Nicht dieſes Ungeſtüm!
Sanftmuth und Milde lehrte unſer Heiland,
Und nicht ſein Schüler iſt, wer ſie verläugnet.
Wie nur kam dieſer wilde Sinn in dich?
Nicht ſo warſt du vordem. Mein Bruder auch,
Als er des Heiles Botſchaft mir zuerſt
Verkündete, ein Andrer ſchien er mir
Als jetzt. Wie Himmelsbotſchaft floß das Wort
Des Friedens ihm vom Mund, der nun ſo oft
Von Hader überquillt.

Gregor.

Der iſt nicht Chriſt,
Der heil'gen Zorns den Götzendienſt nicht haßt.

Euſebia.

An meiner Seele auch, mein Sohn, hat Gram
Und Sorge um die Tochter lang genagt,
Doch, wenn ſie irrte, ſie beklagen nur,
Ihr zürnen kann ich nicht. Nachdem wir Alle
Zum Evangelium uns bekannt, ward ihr
Durch der verrätheriſchen Amme Lehren,
Die ſchlangengleich in unſer Haus ſich ſchlich,
Der Sinn bethört; allein kurz war der Rauſch,

Der mit des Heidenthumes Bildern ſie
Umgaukelte; wenn noch ein Truggeſpinnſt
Des Wahns ſie hier und da umſtricken will,
Ringt ſie mit Ernſt, die Maſchen zu zerreißen,
Daß ſie des Namens Chriſtin würdig ſei.

Ammian.

Ja, Bruder, geſtern noch erblickt' ich ſie,
Wie vor dem Bilde des Gekreuzigten
Sie brünſtig betend auf den Knieen lag.

Gregor.

Ihr täuſcht den Argwohn mir nicht fort! Durch Haft
Im Kloſter einzig läßt ſich die Gefahr
Von ihr abwenden, die von Heliodor —
Fluch über den Verhaßten! — ſie bedroht.
Früh ſchon, als ihn die Schleicherin Otrere
Ihr im Geheimen zugeführt, hat er
Ihr Herz berückt. Wenn Ihr die Liebe kennt,
Dies Feuer, das, ob hundertmal erſtickt,
Doch ſtets von Neuem aus der Aſche lodert,
Wie könnt Ihr glauben, daß ſie von dem Freund
Ablaſſen werde, mög' auch ihrer Seele
Von ihm Verderben drohen? Unter Zwang
Nur hatte Heliodor der Taufe ſich
Bequemt, und, ſeit die Eltern todt, kaum noch
Verhehlt ers, daß er immer noch den alten
Idolen anhängt.

Euſebia.

Fort mit dieſer Sorge!
Der Tochter ſelbſt darf ich vertraun, und, dürft'
Ichs nicht, ſtatt der Verrätherin Otrere
Jetzt haben wir die fromme, glaubenstreue
Baſilia zur Dienerin, die emſig
Uns hilft, all' ihre Schritte zu bewachen;
Wie könnte Heliodor ihr nahn?

Ammian.

Vergeſſen
Hat längſt Makrina ihren Jugendfreund.
Stör' uns durch deine Hirngeſpinnſte nicht
Des Hauſes Frieden, Bruder! Könntſt du wollen,
Sprich, daß die Mutter von dem theuern Kind
Durch Kloſtermauern ſich geſchieden ſähe?

Euſebia.

Der Zug! Und in der Vorderreihe, ſeht,
Makrina! Folgen wir in die Kapelle!

Ein Zug weißgekleideter Jungfrauen tritt auf, einen Pſalm ſingend; voran **Makrina.** Weiter treten auf: **Syneſius** und **Baſilla**, ſowie **Andere**, welche dem Zuge in die Kapelle folgen; **Euſebia** und deren Söhne ſchließen ſich an. Man hört fortwährend Geſang aus der Kapelle.

Medon, Kaſſander treten auf.

Medon.

Wann endlich wird verſtummen das Geplärr,
Das uns, ein Gräuel den Olympiern,
Zu lang ſchon in den Ohren tönt?

Kaſſander.

Still, Medon!
Umher die Sträuche könnten dich verrathen,
Die ſummenden Käfer! Alles hat der Biſchof,
So weit ſein Weihewedel reicht, obs leblos,
Ob es lebendig ſei, mit heil'gem Waſſer
Beſprengt, und chriſtlich ſind die Steine ſelbſt.

Medon.

Ich weiß; wer nur des Zeus, des Phöbus Namen
Zu nennen wagt, iſt ſchwer bedroht; jedoch
Das Unerträgliche muß enden. Nur
Betrug und ſeine Helfershelferin
Gewalt hat dieſes Joch uns auferlegt,
Allein die Zeit, es abzuſchütteln, iſt
Gekommen. Was noch zögern wir?

Kaſſander.

Komm näher!
Denn laut zu reden iſt gefährlich. Zwar
Nicht an die Götter glaub' ich, ſo wie du — —

Medon.

Abtrünniger!

Kaſſander.

Eh du mich ſchiltſt, ſag' mir,
Ich bitte, wo ſie ſind. Theſſalier,
Die den Olymp beſtiegen, ſagten mir,
Mit Eis und Schnee, drin jedes Glied erſtarrt,
Fußhoch bedeckt ſei er das ganze Jahr
Und von Olympiern oben nichts zu ſehn.

Medon.

Der Menſchen Kinderglaube nur hat ſie
Auf jenes Berges Gipfel hingebannt.
Wie Licht und Luft, ein Theil von der Natur,
Verſtreut ſind durch die Welt die Himmliſchen;
Im Hain und auf der Flur, in Strom und Meer
Allgegenwärtig leben ſie.

Kaſſander.

So laß
Mich ihrer Einen nur mit Augen ſehn!
Bei Nacht ſoll Artemis den Wald durchſtreifen,
Doch nie bin ich ihr auf die Spur gekommen,
Selbſt Satyrn oder Faune ſind mir nicht
Begegnet! wohl bisweilen ihr Gelächter
Glaubt' ich zu hören, aber kam ich näher,
Ein Ziegenbock nur wars, der meckerte.
Drum dünkts mich, Recht hat Epikur: zuſammen
Gewürfelt aus Atomen iſt die Welt
Und Götter leben nur im Hirn der Menſchen.
Im Uebrigen denk' ich wie du und würfe
Dies aſchenfarb'ge Bußkleid gern hinweg.

Medon.

Mit Freuden würden Tauſende uns folgen,
Doch Heliodor läßt uns vergebens harren.
Durch ſein Geſchlecht, das ſeit Jahrhunderten
Das erſte unter den Athenern war,
Iſt er berufen, Führer uns zu werden;
Allein im Träumen des Vergangnen nur
Zu leben ſcheint er noch.

Kaſſander.

Wie anders nicht
War er als Knabe, immerdar der Erſte
In Speerwurf, Lauf und Ringkampf! In den Pauſen,
Wenn wir in der Platanen Schatten ruhten,
Ward er nicht müde, unſern Haß auf Rom
Zu ſchüren; alle Frevel, von den Römern
An Griechenland verübt, hielt er uns vor,
Wie ſie geſengt, geplündert und gebrandſchatzt,
Die Männer hingewürgt, in Sklaverei
Die Weiber und die Kinder fortgeſchleppt;
Dann rief er: Auf! und laßt uns Männer werden,
Das Joch von uns zu ſchütteln! und aufs neu,
Die Augen leuchtend wie ein junger Gott,
Zum Wettlauf an das Stadium ſtürmt' er fort.

Heliodor, eine Rolle in der Hand haltend, tritt auf und ſummt folgendes Liedchen vor ſich hin.

Willkommen, liebe Schwalbe,
Willkommen hier im Thal,
Die du auf deinen Flügeln
Den ſchönen Frühling bringſt.

Medon.

Ei, Heliodor! und noch an deine Dichter
Nur denkſt du? Was ſoll uns Anakreon?
Noth thut uns ein Tyrtäus. Fänd' ein Wort

Ich doch, das zündend in das Herz dir ſchlüge!
Wie magſt du läſſig ruhn, wie unſrer Schmach
Mit ſtumpfem Sinn zuſchauen, wo Unwille
Sogar die ſtarren Felſen zittern läßt?
Geächtet unſrer Väter theure Sitte!
Nur in entlegner Wildniß des Gebirgs
Geheim noch können wir den Göttern opfern — —

Heliodor.

Wem nicht die Wirklichkeit behagt, er mag
Im Geiſt zurück zu beſſern Tagen flüchten.

Medon.

Armſel'ger Troſt, der Schwächlingen nur ziemt!
Sobald wir wollen, neu ſind wir die Herrſcher;
Nur ein Signal, und durch ganz Hellas wird
Die Flamme lodern.

Heliodor.

Was du wünſcheſt, glaubſt du.
Nein, Freund, ein flücht'ges Flackern wär' es nur
Vor dem Erlöſchen. Tag für Tag ja hör' ich,
Wie Männer, Weiber ſich der Taufe fügen,
Wie ſelbſt bis in die unwegſamſte Schlucht
Des eiſigen Taygetos das Kreuz
Getragen wird. Die Herrſchenden in Rom
Verſtehen ihr Bekehrungshandwerk gut;
Den Kuttenmännern, die von Land zu Land
Sie ſenden, füllen ſie den Säckel wohl
Mit Gold, das mehr als ihre Predigt wirkt;
Sold, Würden, hohe Ehren harren deſſen,
Der zu dem neuen Glauben ſich bekennt,
Und wo umſonſt der blanke Dämon wirbt,
Erwirkts die Macht.

Medon.

Die Macht? Nur weil es glaubt,
Sie ſei'n ſo mächtig, beugt das blöde Volk
Den Römern ſich.

Kaſſander.

Von einer Gattung Schafe,
Dem auf ein Haar es gleicht, hab' ich vernommen.
Wenn auf ſolch Schaf man einen Faden Zwirn,
Dünn wie ein Spinngewebe, legt, ſo glaubt
Das dumme Thier, an allen Gliedern feſt
Gebunden ſeis, und regt ſich nicht.

Medon.

Was gegen
Ein Einzelblatt des ganzen Waldes Laub,
Sind gegen unſre Unterdrücker wir.
Leicht zählen kann man hier im Land die Krieger,
Von denen feig wir uns ſo knechten laſſen,
Und täglich ſchmilzt die Zahl, denn an die Gränzen
Nach Oſt und Weſt und Norden ſchickt man ſie,
Daß ſie ſich von Barbaren ſchlachten laſſen.

Kaſſander.

Seitdem Honorius, lahm an Hirn und Gliedern,
Nein, ſeine Sklaven, Köche und Eunuchen
Das Scepter führen, bebt des Reiches Boden
Und wogt dem ſturmgepeitſchten Meere gleich,
Provinz reißt auf Provinz ſich los; in Gallien,
Brittannien tobt der Aufruhr; zahllos ziehn,
Wie Wetterwolken in des Frühlings Stürmen,
Barbaren, Hunnen, Gothen und Vandalen
Heran, um auf den Trümmern Roms zu herrſchen;
Arbeit genug giebts da für die Legionen;
Wir haben freies Spiel, wenn wir nur wollen.

Heliodor.

Ja, wären wir ein Volk! jahrhundertlang
Schon ſind wirs nicht. Liegt mit Meſſenien Sparta,
Athen mit Theben, Argos mit Arkadien
In ſtetem Hader nicht? Und wenn ſie noch
Wie ehmals mit dem Schwert den Kampf entſchieden!

Doch vor dem Prätor Roms durch Niedertracht,
Beſtechung, Knechtſinn ſucht der Eine nun
Den Andern zu beſiegen! Geht mir doch
Mit euerm Hirngeſpinnſt! Verachtet außen,
Uneins zu Haus, dem erſten beſten Räuber
Willkommne Beute, das ſind die Hellenen
Von heut. Auf Scythen eher, als auf ſie,
Heg' ich Vertraun.

(Er wendet ſich ab und lieſt weiter.)

Medon.

Muß ich das hören? Hohn
Und Spott häufſt du auf deine eigne Mutter,
Die ächzend in der fremden Zwingherrn Haft
Am Boden liegt und ihrer Söhne harrt,
Daß ſie die Ketten von ihr nehmen. — Wohl!
Der Schickſalsſpruch, der in des Himmels Sternen
Geſchrieben ſteht, wird ſich auch ohne dich
Vollziehn; ſchon zuckt durch aller Griechen Herzen
Begeiſtrung hin, in deren reiner Flamme
Die Schlacke Zwietracht ſchmilzt; denn unſre Götter
In ihren alten Heiligthumen ſind
Bedroht; Dodonas hehrer Eichenwald,
Durch deſſen Wipfel hin ihr Odem rauſcht,
Soll von der Axt der Kreuzanbeter fallen,
Ja Delphis Grotte, wo der Sehergeiſt
Apollos von der Pythia Lippen quoll,
Ertönt ſchon von den widrigen Geſängen
Stumpfſinniger Anachoreten, die
Wie wilde Thiere drin ihr Lager machen.
Die Tempel, unſerm Zutritt längſt verſagt,
Zu ſtürzen ſinnen die Verblendeten;
Allein noch ehe ſies vollbringen, wird
Der alte Genius unſres Volks, bewehrt
Vom Zorn der Himmliſchen, in Macht erſtehn
Und ihre Feinde niederſchmettern.

Kaſſander.

Freund,
Sag': zürnend werden die Hellenen ſich
Erheben, doch auf der Olympier Beiſtand
Bau' nicht zu feſt! Ich ſagte ſchon, die Welt
Ward zweifelſüchtig; wohl von Zeus, von Pallas,
So wie von Greif und Einhorn, ſpricht man noch,
Doch ob ſie mehr als Fabelweſen ſind,
Vom Hirn der Dichter ausgeheckt, wer weiß?

Medon.

Sie ſind. Selbſt wo der neue Glaube herrſcht
Und Ruß und Spinngeweb die goldnen Hallen
Des Kapitoles nun bedeckt, in Rom,
Ward jüngſt erſt durch ein Zeichen kund, daß ſich
Die Götter ungeſtraft nicht höhnen laſſen.
Das goldne Halsgeſchmeid der Cybele
Zu rauben, hatte ſich das freche Weib
Des Stilicho erkühnt, da ſchleuderte
Die Prieſterin auf ſie ein Fluchgebet,
Des Himmels Zorn auf ſie und ihre Kinder
Herniederflehnd, und kaum daß ſies geſprochen,
Sieh! finſter drohend ſtieg ein Wetter auf,
Ein Donnerkeil im zack'gen Fluge ſchoß
Aus dem Gewölk, und todt zu Boden ſank
Die Frevlerin mit ihrer Brut.

(Zu Heliodor, der ſich inzwiſchen auf eine Stufe des Tempels niedergeſetzt hat und in der Rolle lieſt.)

Du hörſt nicht? —
Gehn wir! er hat Anakreon zu leſen!

Kaſſander.

Und doch iſt er für uns noch nicht verloren.

(Medon und Kaſſander ab.)

Heliodor (allein.)

In Worten ſeid ihr groß, ob auch in Werken,
Das will ich ſehn. Der Adler, eh der Sonne

Er ſich entgegenſchwingt, verkündet nicht
Im Dunkeln ſchon durch Krächzen ſeinen Flug,
Damit die andern ſtaunend auf ihn ſchaun;
Nein, ſchweigend, hoch von ſeinem Felſenhorſt
Zum Himmelsrande ſpäht er aus und fliegt,
Sobald die Morgenröthe leuchtend ſteigt,
Dem jungen Tage ſtill und ernſt entgegen.

Baſilia
(aus der Kapelle tretend.)

Nicht Einer merkts, daß ich mich weggeſchlichen.
Hier außen in der friſchen Luft iſts beſſer,
Als bei dem Kerzenrauch da drinnen. — Ei
Sieh da! mein wackrer Heliodor! Was? nicht
Den kleinſten Gruß mehr haſt du für die alte
Baſilia? Und doch, du weißt wohl, lebt
Dir keine beſſre Freundin.

Heliodor.

Weib! was ſolls?

Baſilia.

So fremd, mein Junge? Lange dich durchſchaut
Hab' ich, und eben darum iſts, daß ich
Dich liebe. Faſſ' ein Herz zu mir. Ich bin
Wie du geſinnt. Mein Schutzpatron blieb noch
Vulkan, ſo wie ers meinen Eltern war,
Und mit dem Klumpfuß, mit dem einen Auge,
Verglichen dieſen garſt'gen Märtyrern,
Adonis-ſchön erſcheint er mir. Vernimm,
Gezwungen nur, weil Strafen Allen drohn,
Die noch den wahren Göttern dienen, hab' ich
Zum neuen tollen Glauben mich bekannt,
Doch, wenn die Lippe Litaneien murmelt,
Zu den Olympiern betet noch mein Herz.
Ja, Vater Zeus und Mutter Here, einſt
Sollt ihr mir danken! Beſſer dien' ich euch
Im härnen Bußkleid, als wenn ich euch offen

Bekennte. Weil ich eifrig mit der Geißel
Den Rücken mir zerbläue, Tag und Nacht
Gebete plappre, halten mich die Chriſten
Für ihrer frommſten eine, aber nur
Zu eurem Beſten thu' ichs, um im Stillen
Für euch zu wirken.

Heliodor.

Beſſer dein Geheimniß
Behielteſt du für dich.

Baſilia.

O du verräthſt
Mich nicht. Im Herzen leſ' ich dir, auch du
Sähſt gern, daß dieſe Kirchen und Kapellen,
Die Marterhöhlen, drin verwirrten Sinns
Mit bleichem Antlitz vor blutrünſt'gen Bildern
Die Chriſten knien, ein Erdſtoß niederſtürzte
Und unſrer Götter heitrer Dienſt aufs neu
Den Einzug in die Tempel hielte. Ach!
Wie ſchön das Leben war, als ich noch jung!
Ein Freudenfeſt das ganze Jahr! Wie anders
Die liebe Aphrodite, von den Höhn
Herniederlächelnd, als dies hagre Schreckbild,
Das ſie Maria nennen! und die Luſt, wenn ich,
Der Hindin Fell um meine Schultern werfend,
Bei der Bacchanten Evoë durch Thal
Und Schluchten ſchwärmte! Aber wiederkehren
Wird Alles das nun bald; ja, Heliodor,
Du darfſt es wiſſen, heimlich in der Nacht,
Bußfahrten nach der St. Georgs-Kapelle
Vorgebend, hab' ich oft das Land durchſchweift
Und in den Seelen für den alten Glauben
Die Gluth geſchürt — kaum that es noth; glaub' mir,
Kein Dorf iſt, keine Stadt, wo nicht die Männer,
Die Jünglinge, ihm treu, zum Kampf

Für ihn ſich rüſteten; und deinen Namen
Fand ich auf Aller Lippen, Herzensjunge.

Heliodor.

Was du auch weißt, Baſilia!

Baſilia.

Verſtelle dich,
So viel du willſt, ich bleibe dir doch gut.

(Man hört von Neuem Geſang aus der Kapelle.)

Doch ich muß fort! Nur Eins noch ſchnell! Ich weiß,
Noch immer für Makrina ſchlägt dein Herz,
Und ſie müht ſich umſonſt, dich zu vergeſſen.
Ein Wort an ſie zu richten, bietet ſich
Dir jetzt der Augenblick, denn ich erfuhr,
Daß nach dem Gottesdienſt der Biſchof — ſtill!
Birg hinter jene Säule dich!

Heliodor.

Hab' Dank!

(Er ſtellt ſich hinter eine Säule des Tempels. Baſilia nimmt an der Seite der Kapelle die Stellung einer Betenden an und ſchließt ſich dann der Prozeſſion an.)

Syneſius, Euſebia, Gregor, Ammian, Makrina und hinter ihnen ein langer Zug von Chriſten treten aus der Kapelle.

Syneſius.

Der Herr ſei mit euch!

(Zu Euſebia.)

Noch zu kurzer Zwieſprach —
Es gilt ihr Seelenheil — laß deine Tochter
Allein bei mir!

(Alle ab, außer Syneſius und Makrina.)

Syneſius.

Daß unſtet noch dein Glaube,
Daß hin und her dir, wie ein zitternd Rohr,
Im Hauch der Zweifel, Kind, die Seele ſchwankt,

Hab' ich errathen. So denn eine Stunde
An jedem Tage widmen will ich dir,
Um das Vertraun auf Gottes Sohn in dir
Zu feſt'gen.

Makrina.

Quält mich nicht genug mein Bruder
Gregor mit ungeſtümen Mahnungen?

Syneſius.

Nicht tadeln kann ich ſeinen heil'gen Eifer,
Denn tief-empört muß jeder Chriſt es ſchaun,
Daß immer noch der freche Götzendienſt
Neu aus der Wurzel ſchießt und die Altäre
Von Opfern dampfen; den Dämonen, Kind,
Gilt ſolcher Dienſt; ſie lauern überall,
Der Menſchen Sinn bethörend; o verſchließ
Dich ihnen! Freuden ſelbſt, die ſchuldlos ſcheinen,
Stellen ſie uns als Fallen; wehe uns,
Wenn uns ihr Reiz verführt! Dem ew'gen Tod
Sind wir geweiht.

Makrina.

Mit Ernſt, ehrwürd'ger Vater,
Ring' ich und ſtrebe, fromm wie du zu ſein
Und wie die gute Mutter; aber kann
Es Sünde ſein, der Erde ſich zu freun?
Wozu denn wäre ſie ſo ſchön? Die Blumen,
Des Frühlings holde Kinder, die Platane,
Im Windhauch flüſternd, und in ihrem Laub
Die fröhlich ſchmetternde Cicade — nein,
Sie können uns zu Böſem nicht verſuchen.

Syneſius.

Argloſe! auch im Paradies die Schlange
War ſchön und gleißend! Die Natur, glaub' mir,
Iſt Höllenwerk, und auf den Pfad zum Abgrund
Biſt du gerathen; nun auch will ichs glauben,

Daß du — dein Bruder ſagts — bei nächt'ger Lampe
Verſtohlen aus der Heidendichter Werken
Das Gift der Weltluſt ſchlürfſt. — Unſelige,
Die du nicht argwohnſt, wie Homer, wie Pindar
Mit glatten Verſen, ſinnberauſchenden,
Dem, der ſie in die Welt geſandt, dem Fürſten
Der Finſterniß, zahlloſe Opfer werben!

Makrina.

Schwer iſt, was du verlangſt! Auf Alles, was
Die Seele hebt, was Geiſt und Herz entzückt,
Soll ich verzichten!

Syneſius.

Tochter, reichlich fließt
In unſerm heil'gen Evangelium
Die Labequelle, und an ihrem Brunnen
Darfſt du allein den Durſt der Seele ſtillen.

Makrina.

Viel las, Hochwürd'ger, Stunden, Tage lang
Die Mutter aus dem Buch mir, das du nennſt,
Und wohl bewegt von der und jener Rede
Hört' ich ihr zu; allein auch andershin
Irrwanderten mir die Gedanken oft.
Der Herrlichkeit vergangner Zeit, die rings
Uns noch in Tempeln, Säulenhallen, Hainen
Umgiebt, konnt' ich mich nicht verſchließen. Schöner
Als unſere erſchienen mir die Tage,
Da auf die Erde freundlich noch die Götter
Herniederſtiegen und zu ihrem Himmel
Empor die Menſchen ſtrebten.

Syneſius.

Gar zu läſtern
Beginnſt du nun! Nur Buße, die am ſtrengſten,
Vermag dich noch vor ewigem Verderben
Zu ſchützen. Faſten, beten, auf den Knien

Zum Heiland mußt du flehen, daß er dich
Aus des Verſuchers Netzen rette.

Makrina.

Glaub'!
Gut war mein Wille; deinen Mahnungen
Gehorchend, unter ſelbſtgeſchaffnen Qualen
Hab' ich geſucht, was ſündige Gedanken
Du nennſt, in mir zu tödten — aber dir
Geſteh' ich, noch vergebens bliebs bis heut.
Hab' denn Geduld mit mir und Nachſicht, Vater,
Und ſteh mir bei, wenn mir die Kraft verſagt!

Synesius.

Mit ſchwerem Herzen laſſ' ich dich für heut;
Doch morgen in der Veſperſtunde komm,
Und auf den Pfad des Heiles dich zu leiten,
Soll meine Sorge ſein. Verloren biſt du,
Wenn du dich nicht im Geiſte neu gebärſt.

(Ab.)

(Heliodor tritt hervor.)

Heliodor.

Du biſts, Makrina? O wie lang, wie lang
Nach dieſem Augenblicke hab' ich mich
Geſehnt!

Makrina.

Bleib fern, verwegner Jüngling! Nie ein Wort
Zu mir zu reden wage mehr!

Heliodor.

Das ſprachſt
Nicht du; der Trug, mit dem dich die Verwandten
Umſtricken, ſprach aus dir; o ſei du ſelbſt,
Die freundliche Makrina, die als Kind
Gern mit mir ſcherzte, plauderte! Was ſag' ich?
Nicht Kinderſpiele nur vereinten uns;
So wie zwei Saiten, die in Harmonie

Zum Klange einer ſüßen Stimme tönen,
In gleichem heiligem Gefühle klopften
Mit hohen Schlägen unſre kleinen Herzen.
Haſt du vergeſſen, wie in das Gewölb',
Das unterirdiſche, das feſt vermauert
Mein Vater hielt, Otrere uns bei Nacht
Den Zugang wies? Kaum ausgehoben war
Die Quader und die Führerin voran
Uns mit der Fackel in den finſtern Raum
Geſchritten; auf die Kniee warfs uns da;
Denn, ein Olymp von göttlichen Geſtalten,
Umgaben weiße Marmorbilder uns;
Der majeſtätiſch ſtrenge Zeus, den Blitz
In ſeiner Rechten, neben ihm Apoll
Mit goldner Leier in dem Chor der Neun,
Das Haupt von wallendem Gelock umfloſſen,
Dann deiner frühſten Kindheit Schützerin,
Die ernſte Pallas, und, ambroſiſch lächelnd,
Die holde Aphrodite; an den Hohen,
Unſterblichen hing trunken unſer Blick,
In heil'gen Thränen ſchwammen unſre Augen,
Und andachtsvoll die Hände hoben wir
Zu ihnen auf. Der Schwur, den unſre Herzen
Sich damals thaten, hat wie an die Götter,
So an einander uns für immerdar
Gebunden.

Makrina.

Mir verflogen iſt ſeit lang
Der flücht'ge Rauſch; was ſtörſt du meinen Frieden?

Heliodor.

Makrina, theures Mädchen! Wahr und offen
Bin ich vor dir, wenn ich mich auch gewöhnt,
Vor Anderen mein Innres zu verhüllen;
So hält die Roſe, wenn die Sonne ſteigt,
Von ihres Kelchs geheimſten Düften keinen

Zurück, ihn vor die Tageskönigin
Als Weihrauch hinzuſtreun. Leg' ab auch du
Den falſchen Schleier, den dein Herz nicht kennt!
Vor mir geſtehe, daß der dumpfe Wahn
Dir fremd iſt, der jedweden Lebensreiz,
Des Schönen Blüthe, Alles, was den Menſchen
Zum Menſchen macht, verdammt! Nah iſt die Zeit,
Wo du vor aller Welt bekennen darfſt,
Daß noch von dem Altare deiner Seele
Die Bilder der Olympier nicht geſtürzt;
Denn, wenn von dem entarteten Geſchlecht
Sie kurz ſich abgewandt, bald wieder, wiſſe,
In ihrer Jugend ew'gem Glanz zurück
Auf die verlaſſne Erde kehren ſie,
Und — o Entzücken! — unter ihrem Segen
Ein neues Leben froh beginnen wir.

Makrina.

Ich darf nicht weiter hören; wehe mir,
Wenn mich mein Bruder hier erblickte! horch!
Man kommt!

(Sie eilt fort.)

Heliodor.

Geliebte, wo mein ganzes Weſen
Sich überwallend dir entgegendrängt,
Vermöchteſt du — — —

Hilarion tritt auf.

Hilarion.

Da bin ich wieder, Freund,
Und bringe Kunden, freud'ger als wir je
Gehofft.

Heliodor.

Hilarion! Durch Kriton ſchon
Kam Botſchaft mir von dir.

Hilarion.

Der kleinſte Theil
Nur wars von dem, was ich berichten kann.
Durchwandert von Athenes Vorgebirg
Bis in die Schluchten des Taygetos
Hab' ich ganz Hellas und die Pelopsinſel.
Wohl ward mir feucht der Blick, wenn allumher
Denkmale alten Ruhmes, nun zerbröckelnd,
Rennbahnen, leer von Ringern, mich umſtarrten,
Wenn ich verödet auf den Felſenhöhn
Die Tempel trauern ſah, indeß daneben
Aus Betkapellen Pſalmgeſang der Chriſten
Erſcholl — — —

Heliodor.

Und das iſt deine Freudenbotſchaft?

Hilarion.

Wie Licht dem Tag, dem Tode neues Leben,
Folgt ſie dem düſteren Beginn. Wo ich
In Städte, Weiler kam und das Vertraun
Der Männer erſt gewann, erkannt' ich, daß
Unwille über unſre Schmach in Allen
Und Zorn auf unſre Unterdrücker glühte
Und Drang, vom Nacken ſich das Joch zu ſchütteln.
Bei Nacht in den verlaſſnen Heiligthümern,
In Bergesſchlucht und zwiſchen Meeresklippen
Verſammeln ſich geheim die Bundesbrüder,
Und eine Loſung iſt auf Aller Lippen,
Daß offen, frei aus unſern Tempeln wieder
Der Hymnus zu den wahren Göttern ſteigen,
Die Opfergluth zum Himmel flammen ſoll.
Nur noch der Führer fehlt; ſobald er da,
Zu Hunderttauſenden erhebt das Volk ſich
Und wirft dies feige, jämmerliche Rom
Mit ſammt dem tollen Aberglauben nieder,
Den es uns aufgezwängt.

Heliodor.

O dieſes Rom!
Seit Mummius bei Trommetenſchall Korinth
In Brand geſteckt, was hat nicht Griechenland
Von ihm erduldet, wie von ihm beraubt,
Geſchändet iſt es worden! Doch erſt nun,
Da der Cäſaren Aberwitz die Kutte
Des Mönches angelegt, ward übervoll
Das Maß.

Hilarion.

So mag es brechen! Schon erzittert
Das Herz im Buſen mir vor Luſt, zu denken,
Wie wir die Chriſten unter Spott und Hohn
Aus ihren Kirchen treiben wollen — — —

Heliodor.

Freund, nicht ſo!
Beſchämt geſtehen ſollen unſre Dränger,
Daß Unbill wohl an uns geübt, doch nicht
Von uns vergolten ward.

Hilarion.

Breiherz'ge Milde,
Die dich um alle Früchte deines Thuns
Betrügen wird! O ſprühte von dem Grimm,
Der in mir lodert, doch ein Funke nur
In dich hinüber! Seit des Vormunds Wille
Mich zwang, Chorknabendienſte bei dem Biſchof
Zu leiſten, hab' ich meinen Haß ſorgſam
Gehätſchelt wie ein liebes Kind. Ich wills
Geſtehn, Lukrez' „Von der Natur der Dinge"
Hat lang als Religionsbuch mir gegolten,
Und nur der Haß auf dieſen neuen Gott
Trieb mich den alten Göttern wieder zu;
Wenn Hekatombendampf von Chriſtenblut
Zum Himmel ſteigt, erſt dann ruf' ich: Ein Thor,
Wer zweifeln kann! Zeus iſt der Weltenherr!

Medon, Kaſſander und ein Haufe Volkes.

Medon.

Nun? wird dein Fiſchblut thauen, Heliodor?
Von Kunden, eben angelangt, iſt wild
Die Stadt erregt. Der neue Imperator
In toller Wuth droht Todesſtrafe Jedem,
Der noch die Götter anzurufen wagt.

Kaſſander.

Das unterlaſſen kann man allenfalls;
Doch in die Kirchen mit Gewalt uns treiben,
Uns zwingen will man, vor den Crucifixen
Zu knien.

Medon.

In Rom, Campanien, Sicilien
Iſt ſtromweis ſchon das Blut gefloſſen — bald
Wird unſer Hellas auch zur Schlachtbank werden,
Auf der dem Chriſtengotte Opfer fallen.

Eine **Schaar Griechen** mit Weibern und Kindern ſtürzt herein.

Erſter Grieche.

Helft! ſchützt uns! In der Grotte am Ilyſſus
Der Artemis ein Opfer hatten wir
Geheim gebracht, da überfielen uns
Die Schergen der Gewalt; der Unſern viele
In Kerker haben ſie, vielleicht zum Tod
Geſchleppt — wir flohn, doch die Verfolger ſind
Schon hinter uns — —

Andere.

Sie kommen! Wo uns bergen?

Heliodor.

Unter dem Tempel hier ſind Höhlengänge,
In die aus Furcht vor böſen Geiſtern, die

Drin hauſen ſollen, ſich kein Chriſt je wagt.
Dort ſeid ihr ſicher.

(Die Flüchtlinge verbergen ſich.)

Hilarion.

Seht, welch toller Haufe
Hierher ſich wälzt!

Heliodor.

Ein Greis, halbnackt, verwildert,
Emporgehoben auf der Menge Schultern!
Weiß wie das Schneehaupt des Taygetos
Herab zur Erde wallt ſein Bart.

Eine **Schaar Chriſten**, darunter **Ammian** und **Gregor** mit **Nikodemus** ſtürmt herein.

Die Chriſten.

Hoch Nikodem, der Säulenheilige!

Gregor.

In Libyens Wüſte fünfzig Jahre lang
Auf einem Pfeiler ſtehend, hat er Buße
Gethan; in ſeinem Barte niſteten
Des Himmels Vögel; auf das Haupt ihm fiel
Kein Schatten, als von eines Geiers Fittig,
Der hier und da vorüberflog.

Viele Chriſten.

Gieb uns
Den Segen, heil'ger Mann! Hoch Nikodemus!

Andere.

Wer ihn berührt, ſchon wird von Sünden rein.

Nikodemus.

Ihr Blinden, taub an Geiſt, vernehmt! Der Ruf
Des Herrn treibt aus der unwirthbaren Wildniß
Mich her, daß heil'gen Grimm in euern Seelen
Ich ſchüre. Alle ſeid ihr lau und laß
Im Glauben, und ſchon hängt das Strafgericht

Euch drohend überm Haupte, die ihr ſchaun könnt,
Wie noch dies Griechenland, dies Haus des Teufels,
Des Böſen Pfuhl und jeglicher Verruchtheit,
Mit Heidenthum die Welt verpeſtet! Hält nicht
Der Fürſt der Finſterniß hier in Athen
Auf offnem Markt noch Hof! Qualmt nicht bei Nacht
Auf Straßen und in Säulengängen noch
Den Höllengeiſtern Weihrauch? Wenn auf einen
Der gottverfluchten Tempel morgen noch
Die Sonne ſcheint, von den Dämonenbildern
Noch eines aufrecht ſteht, heranziehn wird
Der Herr in ſeines Zornes Feuerwolke
Mit ſeinen Würgeengeln; her die Fackeln!
In Flammen lodre, was an Götzendienſt
Noch mahnt! Zerſtört! reißt nieder! rottet aus!

Viele Stimmen.

Kommt! Hand ans Werk!

Rufe von der andern Seite.

Herunter mit dem Narren,
Herunter von den Schultern der Verrückten!

(Drommetenſtöße hinter der Scene.)

Ein Ausrufer.

Platz, Platz für den Proconſul! — Auseinander,
Ihr Wüthenden!

Der Proconſul, umgeben von Soldaten, in ſeinem Gefolge **Syneſius** treten auf.

Proconſul.

Hör', Volk, was ich im Namen
Des gottgeliebten Kaiſers, des Honorius,
Verkünden will! In ſeiner Weisheit hat,
Den letzten Reſt des Heidenthums zu tilgen,
Der Imperator den Beſchluß gefaßt:
Bei Strafe martervollen Todes ſoll

Kein Sterblicher, ob reich ob arm, noch wagen,
Sinnloſen Götzen von Metall und Stein
Ein Opferthier zu ſchlachten, ſeinem Lar
Weihrauch zu ſtreuen, Lichter anzuzünden,
Im Feld dem Pan Altäre zu errichten;
Wer irgendwo auf ſolchem Frevelthun
Betroffen wird, verfallen iſt ſein Haupt
Dem Henkerbeil, dem Staate ſeine Habe.
Dem Boden ſollen alle Tempel gleich
Gemacht, zertrümmert die Altäre werden,
Daß da, wo ſie geſtanden, eine Kirche
Dem Dienſt des wahren Gottes ſich erhebe.
Gleich hier ſei der Beginn gemacht! Hierher,
Werkleute! Setzt die Eiſenſtangen an
Und hebt die Säulen mit den Wurzeln aus,
Daß nur ein Trümmerhaufe noch verkünde,
Wo dieſer Bau, die Stätte der Verweſung,
Der Phöbus' Tempel hieß, geſtanden hat. —
Doch mit geweihtem Waſſer erſt, Mann Gottes,
Syneſius, beſprenge du die Steine,
Damit die böſen Geiſter draus entweichen!

(Syneſius nähert ſich mit dem Weihkeſſel dem Tempel; Werkleute und Soldaten ſetzen ſich in Bereitſchaft, den Bau zu zerſtören. Heliodor, der ſchon zuvor zu den ihn Umgebenden geſprochen hat, deren viele fortgeeilt ſind, tritt vor.)

Heliodor.

Zurück mit euerm Poſſenſpiel! Wers wagt,
Auch einen Stein des Baus nur anzurühren,
Hinwettert dieſer Arm ihn, daß er ſterbend
Am Boden zuckt!

(Hilarion und Andere nebſt den Flüchtlingen kommen aus den Höhlen unter dem Tempel mit Waffen hervor.)

Viele Stimmen.

Hier Waffen, Waffen! Nehmt!

Proconſul.

Tollkühner! raſeſt du? Entweich von hier!

Heliodor.

Die Waffen her! Wurfſpieße, Schwerter, Lanzen!
Mehr, mehr noch! Und ihr Alle, deren Herz
Noch für die Götter flammt, reiht euch, ein Wall
Von Erz, um dieſen Sonnentempel! Stolz
Von Hellas und der Welt, ſchon ein Jahrtauſend
Mit ſeinen Dorerſäulen überdauernd,
Die Wonne hundert wechſelnder Geſchlechter,
Soll er der Ewigkeit den Dienſt des Gottes
Bewahren! Auf, ihr Brüder! den Altar
Errichtet neu! Das hingeſtürzte Bild Apolls
Hebt aus dem Staube, daß ſein Antlitz Allen
Muth und Entzücken in die Seele ſtrahle.

Proconſul.

Zu lang übt' ich Geduld; ergreift den Frevler!

Gregor (zu Heliodor.)

Schweig, Götzenknecht! Im Staub erſticken ſoll
Dein Wort! Ein Gräuel allen Frommen iſts.

(Er greift Heliodor an.)

Heliodor

(ihn zurückſchleudernd, daß er niederſinkt.)

Da lieg, wahntoller Chriſt!

Ammian.

Mein Bruder! weh,
Beſinnungslos! Wozu iſt das Geſetz,
Wenn der Verworfne ſo es höhnen darf?

Viele Chriſten.

Zum Scheiterhaufen mit dem frechen Heiden!

(Es dringen immer mehr Griechen herein und reihen ſich um Heliodor.)

Viele.

Wir ſtehn zu ihm! wagt es, ihn anzutaſten!

Heliodor.

Hör', Römer, meinen Rath! Noch heute zieh
Des Weges heim zu deinem Imperator

Und thu' ihm kund: Aus iſt in Griechenland
Der Römer Reich; genug geſengt, geplündert,
Gebrandſchatzt haben ſie; ſeit ſie zuerſt,
Ein Räuberheer, in unſre Städte brachen
Und, ihre Mauern ſtürzend, ſelbſt die Steine
Zermalmten, hat ihr Odem unſre Luft
Vergiftet; doch wenn Sklavenketten auch
An unſre Glieder ſie gelegt, geſtählt
Hat unterm Druck die Seele ſich und ſprengt
Die Feſſeln. Unſre Heiligthümer nicht
Antaſten, ihr Barbaren, ſollt ihr uns!
Die Geiſter Derer, die bei Marathon
Gekämpft, ein Heer Unſterblicher, ſtehn uns
Zur Seite; ja die Genien von Hellas,
Die alten Schützer unſres Stamms, ſeh' ich
Hoch aus den Lüften, Flammenſchwerter ſchwingend,
Herniederſteigen und den Pfad den Göttern
Bereiten, daß ſie in die Tempel neu
Den Einzug halten. Flieht, bevor vernichtend
Das Strafgericht für hochgehäufte Frevel
Aufs Haupt euch ſinkt! Noch offen iſt der Weg;
Der nächſte Athemzug hier bringt euch Tod!

(Die Anhänger Heliodors haben faſt den ganzen Platz erfüllt und die Chriſten zurückgedrängt.)

Proconſul
(zu den ihn Umgebenden.)

Aus allen Straßen wogt das Volk ihm zu,
Und weichen müſſen wir der Uebermacht.
Sorglos auf allzu kleine Kriegerſchaar
Hab' ich vertraut; doch kurz nur währen ſoll
Der Jubel der Empörer. Kommt!

(Ab mit Gefolge.)

(Die Bildſäule des Apoll iſt unterdeſſen im Tempel aufgerichtet worden.)

Heliodor
(in den Tempel tretend.)

Sieh! wieder, Gott des Lichts und Lebens, blickſt du

Auf uns vom langverlaſſenen Altar
Herab! Der du vor deinem Flammenwagen
Im Siegeszug das finſtre nächt'ge Heer
Und Trug und Wahn, des Dunkels Kinder, ſcheuchſt,
Heiß' mich unwürdig nicht, vor dir zu knien
Und dieſen Tempel dir zurückzugeben.
Nicht einen der Unſterblichen, du weißt,
Hab' ich wie dich geehrt, geliebt; als Kind ſchon
In ſel'ger Ahnung deiner Göttlichkeit
Hob ich zu dir die Arme unbewußt;
Oft in der Dämmerfrühe, wenn noch Nacht
Im Thale lag, zur höchſten Meeresklippe
Triebs mich empor, und deinem erſten Schein
Entgegen harrt' ich ſehnſuchtsvoll; dich grüßte
Mit den beſchwingten Sängern um mich her
Mein Herz im Feierchor und zog mit dir
Die hohe Bahn hin über Land und Meer,
Bis es mit deines Lichtes goldner Fülle
Zum Ueberfließen ſich getränkt. Ihr Alle,
Kniet hin und hebt zu Helios flehnd die Hände,
Daß er, ob auch geſchmäht von Raſenden,
Wie vormals ſegnend über Hellas walte!

(Alle mit Ausnahme der Chriſten, die ſich in den Hintergrund zurückgezogen haben, knieen nieder.)

Chorgeſang.

Helios, du mit den leuchtenden Roſſen,
Die den Tag von den Hufen ſprühn,
Spanne des Bogens mächtige Senne,
Daß die Welt dich als Herrſcher erkenne!
Vor den fliegenden Strahlengeſchoſſen
Laß die Schatten der Nacht entfliehn!

Alle die Haine, die heiligen Stätten
Schmücken für dich ſich im feſtlichen Glanz;

Schauernd an der Kallirrhoë Grotte
Beugt ſich der Lorbeer dem nahenden Gotte;
Dir an der Meere, der Ströme Betten
Schlingen die Nymphen im Chore den Tanz.

Ström' aus nie verſiegendem Borne
Segen auf uns hernieder und Heil
Und auf die kommenden frommen Geſchlechter!
Aber vernichtend auf deine Verächter
Schleudere, Phöbus, in göttlichem Zorne,
Wie auf den Drachen, den tödtenden Pfeil!

Medon.

O Freude! frei das Haupt erheben können
Wir wieder nun und die Geſtirne grüßen,
Die Tag und Nacht herauf den Menſchen führen!

Hilarion.

Angeber nicht zu fürchten brauchen wir,
Wenn um Weiſſagung wir die Walddryaden,
Die Nymphen fragen.

Heliodor.

Und ſo weit die Mark
Athens reicht, ſeien die Altäre neu
In Tempeln und auf Feldern aufgerichtet!
Chortänze ſollen, Hymnen, Opferzüge
Des Glaubens Wiederauferſtehen feiern,
Bald weiter durch ganz Griechenland dahin
Wird der Verjüngungsodem wehn!

Hilarion.

Vor Allem
Der Chriſten Kirchen laßt uns niederreißen;
Ihr Anblick macht mich krank vor Wuth.

Heliodor.

Nein, hört,
Ihr Galiläer! volle Freiheit ſoll euch

Gewährt ſein, eurem Gotte, wie ihr wollt,
Zu dienen; eure Kirchen und Kapellen
Und Todtenäcker taſtet Keiner an.
Nicht für den Zwang, den ihr an uns geübt,
Uns rächen wollen wir. Allein dieſelbe
Freiheit, die wir euch gönnen, fordern wir
Für uns, die nach der Väter Sitte wir
Den Göttern des Olymp zum Dienſt uns weihn!
Iſt falſch ein Glaube, in ſich ſelbſt bricht er
Zuſammen; wohl auf kurz vermag der eure
Das reine Licht, das über Hellas ſtrahlt,
Mit Qualm und Rauch zu trüben, aber bald
Wird er erlöſchen, und im Geiſt euch ſelbſt
In unſern Tempeln knieen ſeh' ich ſchon.

Zweiter Act.

Auf der Akropolis, an den Stufen des Parthenon.

Erſte Scene.

Heliodor. Hilarion.

Heliodor.

Die Sonne, die dort über Aſien ſteigt,
Führt meines Lebens ſchönſten Tag herauf.
Blick' hin, wie nach und nach der Morgenſtrahl
Das zack'ge Felſenhaupt des Lykabett,
Die bienenreichen Hänge des Hymettus
Vergoldet und nun, Dach auf Dach und Tempel
Auf Tempel, all die Stätten ew'gen Ruhms
Der Nacht entſteigen. Ja, das iſt Athen,
Die heil'ge Stadt, wo Kunſt und Weisheit einſt
Die Blüthenkränze wanden, deren Duft
Hin über Hellas ſtob. Und wieder nun
Schaut heitern Blicks des Phidias hehre Pallas
Zu Häupten uns auf ihre Schutzbefohlne,
Und von den Zinnen, von den Giebeln grüßen
Der Götter Marmorbilder zu ihr auf.

Hilarion.

Rüſtig ſind unſre Jünglinge geweſen,
Zehn Nächte gönnten ſie ſich keinen Schlaf,
Bis alle ſie vom Schutt befreit. Und ſchon
Bringt jede Stunde neue Freudenbotſchaft,
Wie durch ganz Griechenland ſich Herz an Herz
Entzündet und die Menge lauten Jubels
Sich zu den neu erſchloßnen Heiligthümern
Der Väter drängt. Lichtſcheuen Eulen gleich,
Verbergen vor dem Glanz des jungen Tags
Die Chriſten ſich in ihre finſtern Höhlen.

Medon, Kaſſander und andere Männer und Jünglinge treten auf.

Medon.

Heil, Heliodor! In unſern Augen lies
Scham und zugleich die Bitte um Vergebung,
Daß wir Verblendeten dich ſo verkannt!
Indeß wir träumten und in großen Worten
Den Traum der Welt verkündeten, haſt du,
Der Schweigende, der du zu ſchlummern ſchienſt,
Allein gewacht.

Heliodor.

Willkommen heiß' ich euch!
Auf der geweihten Hochburg von Athen
Hier laßt mit ernſtem Handſchlag uns geloben,
Treu mit vereinter Kraft das große Werk
Zu fördern. Von den Vielen, deren es
Bedarf, bin ich nur Einer. Wieder muß
Sich in des Akademos Säulenhallen
Die Jugend um der Weisheit Lehrer drängen,
Im Ringkampf und im Wettlauf der Gymnaſien
Die Glieder ſtählen; ſo erwachſen Männer,
Nicht bei der Prieſter Litanein.

Hilarion.

Die Stufen der Akropolis herauf
Seh' ich drei Fremde mit Gefolge nahn;
Wer ſind ſie nur? Schon durch die Propylän
Nun ſchreiten ſie.

Zwei Geſandte treten auf mit Gefolge.

Erſter Geſandter.

Argos hat mich geſandt,
Um dieſer hochberühmten Stadt den Dank
Und Glückwunſch ihrer Bürger darzubringen,
Daß ſie zuerſt das Joch der Knechtſchaft brach.
Zugleich ward Vollmacht mir, zu Schutz und Trutz
Ein enges Bündniß mit Athen zu ſchließen.

Zweiter.

Mit gleichem Auftrag komm' ich aus Korinth.

Heliodor.

Berufen hat der Wille der Athener,
Der mir Geſetz, mich auf den erſten Platz
Des Freiſtaats, daß ich ſeines Wohles walte;
Darum in Aller Namen heiß' ich euch
Willkommen.

Erſter Geſandter.

Ueber das Aegaeermeer
Zu uns und durch die Pelopsinſel hin
Von Berg zu Berg iſt das Signal geflammt,
Das du gegeben, und wo wieder nun
Das Volk die alten Bräuche feiert, denkt
Man deiner, würd'ger Enkel großer Ahnen!

Zweiter.

Mehr preiſt die eigne That dich, Heliodor,
Als Worte können.

Heliodor.

Nur dem heil'gen Zorn,
Der ſchwül in allen Seelen brütete

Und nun, die Lüfte reinigend, in Sturm
Und Donner ſich entladen, müßt ihr danken,
Nicht mir.

Erſter Geſandter.

Doch ohne dich zerſtörend hätte
Im Inneren der Ingrimm fortgefreſſen,
Bis er des Volkes Lebensmark zernagt.

Zweiter.

Wenn unſern du verſchmähſt, Dank ſagen dir
Die Götter ſelbſt, zu denen wieder frei
Der Opfer Duft aufſteigt; der große Pan
Dankt dir, daß ſeiner Heerde Erſtlinge
Der Hirt, der Landmann ihm die reifſte Frucht
Des Herbſtes bietet.

Erſter Geſandter.

Faſt ein Wunder ſcheints,
Daß ſpurlos, wie verſchlungen von der Erde,
Aus Hellas alle Römer, all die gier'gen
Blutſauger, über Nacht verſchwunden ſind.

Heliodor.

Und nie mehr wiederkehren ſollen ſie!
In Staub von ihnen niemals wären wir
Getreten worden, wenn Zerſplitterung,
Zwietracht der Stämme ihnen nicht den Weg
In unſer Land gebahnt. Als Hellas' Söhne
Einander gleich den Schlangenzähnigen
Bekämpft, bis ſie ermattet, athemlos
Am Boden lagen, mußten die Erſchöpften
Sich in der fremden Zwingherrn Ketten fügen,
Und Eingang fand in den gebrochnen Geiſt
Der Mönche Lehre. Laßt uns Alle drum
Die Herzen zu der Eintracht Tempeln weihn
Und ſorgen, daß die Glieder kraftvoll bleiben,
Geſund die Seelen! Um das alte Band,

Das heilige, der Einheit wiederum
Zu ſchlingen, ſend' ich heut noch einen Herold
Von Stadt zu Städten Griechenlands, daß er
Auf dieſen Herbſt an den Alpheusſtrand
Die Wohner zu Olympias Spielen lade.
In der Platanen Schatten dort, im Anſchaun
Der Siegesmale göttlicher Heroen
Erwuchs das Volk, vor dem bei Salamis
Aſien zuſammenbrach; ſo wieder, wenn
Korinth mit Elis, Sparta mit Athen
Und Argos um den Kranz des Oelzweigs ringt,
Wird eine Heldenjugend uns erblühn. —
Den Euern bietet unſern Freundesgruß!

Erſter Geſandter.

Das eine Ziel, zu neuer Herrlichkeit
Hellas zu führen, leuchtet uns wie euch.

Zweiter Geſandter.

Auf Wiederſehen in Olympia!

(Die Geſandten ab.)

Heliodor.

Nun, Freunde, laßt mich eures Beiſtands nicht
Entbehren. Zu den Waffenübungen
Die Jugend anzuleiten, Lanzenwurf
Und Roſſelenkung ſie zu lehren, dir,
Kaſſander, trag' ichs auf. Medon, ſeit früh
Seemann biſt du und haſt ſchon oft geklagt,
Daß der Piräus nach und nach verſande;
Die Lebensader iſt er von Athen,
Und ſchon begonnen hat auf mein Geheiß
Die Arbeit, gangbar ihn für jeden Kiel
Zu machen; daß das Werk nicht ſtocke, ſorge du!

(Hilarion, der eine Zeit lang in den Hintergrund getreten, tritt wieder vor.)

Hilarion.

Nicht zürnen darfſt du, Heliodor, wenn ich
Dir unwillkommne Kunde bringen muß.

Im heil'gen Haine von Kolonos ward
Von frevelhafter Axt der ſchönſte Baum
In dieſer Nacht gefällt, auch in dem Tempel
Der Artemis das heil'ge Bild geſtürzt.
Kein Zweifel iſt, daß Chriſten dieſe Unthat
Verübt.

Heliodor (aufbrauſend.)

Sie hättens, die Vermeſſenen,
Gewagt?

Hilarion.

Wer nicht den gift'gen Zahn
Der Natter, die in ſeine Macht gefallen,
Ausbricht, wie kann er ſtaunen, wenn ſie ihn
Verwundet? Durch zu große Milde ſelbſt
Haſt du der Galiläer Uebermuth
Genährt. Unwille gährt im ganzen Volk,
Daß du nicht Jeden, welcher ihren Glauben
Noch zu bekennen wagt, mit Tod bedroht haſt.

Heliodor (auffahrend.)

Nun, noch zu ſpät nicht iſts. — Nein, ſteht mir bei,
Ihr Götter, die Gerechtigkeit und Maß,
Wie ihr ſie ſelbſt übt, von den Sterblichen
Ihr heiſcht! Laßt nicht den dunkeln Geiſt, der mir
Im Herzen ſchläft und mich zu haſt'gem Thun
Fortreißen will, Macht über mich gewinnen.

Mehrere Griechen und zwei Chriſten, die von ihnen verfolgt werden, treten auf.

Erſter Grieche.

Ans Kreuz mit den Verworfnen! Menſchenblut
Bei ihren Feſten trinken ſie.

Zweiter.

Und ſtreun
Gift in die Brunnen. Wüthen wird die Peſt
Bald in Athen — —

Erſter Chriſt.

Herr! friedlich leben wir,
Und nichts von allem, deſſen man uns anklagt,
Weiß unſre Seele.

Zweiter Chriſt.

Nicht aus unſern Häuſern
Mehr können wir uns wagen, man beſchimpft,
Verfolgt uns, wirft nach uns mit Steinen — ſchütz'
Uns vor den Wüthenden!

Heliodor (zu den Griechen.)

Könnt ihr beweiſen,
Habt ihr geſehn, was ihr den Chriſten ſchuld gebt,
Wohl, ſo verklagt ſie! Ein Gericht will ich
Berufen; Rede ſtehn dort ſollen ſie
Für jede Frevelthat; allein auch ihr,
Unbill zu üben, hütet euch; ein Jeder,
Der Miſſethat begeht, ob er vor Zeus
Nun knien mag oder dem Gekreuzigten,
Jäh ſoll die Strafe auf das Haupt ihm fallen.

Hilarion.

Und das nennſt du Gerechtigkeit? Nur mehren
Wirſt du des Volks Unwillen gegen dich.

Medon.

In hunderttauſend Secten, Novatianer,
Arianer, Donatiſten, Manichäer,
Haßt und verdammt und würgt der Chriſt den Chriſten;
So werden kommende Geſchlechter noch
Dich für die Wohlthat preiſen, wenn du Einhalt
Dem wüſten Treiben thuſt.

Heliodor.

Die Hirngeſpinnſte,
Die ſie in finſtrer Seele bergen, wer
Vermag ſie auszurotten? Führe doch
Den Maulwurf an das Licht! Er ſchließt ſein Auge

Und ſehnt zurück ſich nach der Grube, um
Im Dunkeln fortzuwühlen.

Hilarion.

Denk, wie uns
Die Chriſten bis aufs Blut verfolgt, geplagt!
Vergeltung üben iſt nun heil'ge Pflicht!

Heliodor.

Nichts mehr davon, Hilarion! Doch höher
Aufleuchten ſoll der Götter Herrlichkeit,
Je mehr Ruchloſigkeit ſie in den Staub
Herab zu ziehn ſich müht; ein Wettſtreit ſei
Von Stadt mit Stadt und Dorf mit Dorf, durch Opfer,
Durch Chorlied, Reigentanz ſie prächtiger
Zu feiern, und mit einem Feſtkranz ſchmücke
Sich jeder Mond des Jahrs.

Kaſſander.

Zunächſt
Der Bacchanalien lang entbehrte Luſt
Dem Dionyſos ſchulden wir.

Medon (leiſe zu Kaſſander.)

Du, dem
Die Götter ſelbſt als Fabelweſen galten,
Auf einmal nun ſo fromm?

Kaſſander (leiſe.)

Beim Feſte, Freund,
Sollſt du es ſehen. Wem im ſel'gen Rauſch
Des Weins, wie die Mänaden um ihn her,
Die Sinne taumeln, Alles glaubt er willig,
Was man von ihm verlangt.

Heliodor.

Wohl, heiß' die Prieſter
Die Thyrſusſtäbe weihen, die Krotalen
Und Cymbeln rüſten.

Kaſſander.
Viel zu ordnen liegt
Mir wie uns Allen ob; wenn du vergönnſt,
Geht unſer Jeder an ſein Tagewerk.
(Alle ab, außer Heliodor.)

Baſilia (heranſchleichend.)
Sieh da, mein neuer Perikles! Nicht mehr
„Mein Herzensjunge“ darf ich zu dir ſagen,
Doch weil ich Wicht'ges zu berichten habe,
Wohl gönnen wirſt du mir ein kurz Gehör.

Heliodor.
Nun, alte Schleicherin?

Baſilia.
Errathen ſchon
Haſt du, daß ich Makrinas wegen komme.
Die Arme! Keine Rettung giebts für ſie,
Wenn du nicht hilfſt. Gregor, ihr Bruder, übt
Allmächtig Tyrannei im Haus und will
Sie in die öde Felsſchlucht des Hymett
Verſtoßen, wo ſie bei den Büßerinnen
In weltentlegner Klauſe ſchmachten ſoll.
Seit Kurzem toll geworden ſcheint wie er
Der andre Bruder; und die gute Mutter —
Ja, ob auch Chriſtin, gut iſt ſie und brav —
Vermag die Unglückſel'ge nicht zu ſchützen.

Heliodor.
Auf mich mag ſie vertrauen! Selbſt will ich
Des Rechtes Schirmer ſein. Vor den Verwandten
Und mir ausſprechen ſoll Makrina, ob
Sie eigne Wahl zur Weltentſagung treibt,
Und ſagt ſie nein — Baſilia, ſei getroſt! —
Sie ſchützen werd' ich vor der Brüder Zwang.

Baſilia.
Doch mahnt die Zeit zur Eile; morgen ſchon
Aufbrechen ſoll ſie zu der traur'gen Fahrt.

Heliodor.
Vor Abend ſelbſt noch in Euſebias Haus
Wirſt du mich ſehn. Gehab' dich wohl!

Baſilia.
Zeus' Segen
Und aller Heiligen — nein aller Götter —
Mir wurde durch das lange Chriſtin-Spielen
Der Kopf ganz wirr — fleh' ich auf dich herab.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Garten bei Euſebias Wohnung.

(Gregor und Ammian.)

Gregor.
Den Rabenfittig breite wieder, Nacht!
Nach deinem Schatten lechz' ich! Wenn ſonſt Raub
Und Mord mit deinem finſtern Mantel ſich
Umhüllt, muß ihn die Frömmigkeit jetzt borgen,
Da keck bei Tagslicht ihre wüſten Orgien
Die Gottesläugnung feiert!

Ammian.
Seit heut früh
Wir heimgekehrt, kam Schlaf nicht in dein Auge,
Starr, finſtre Pläne brütend, vor dich hin
Blickſt du; doch laß an dem, was wir vollbracht,
Genug es ſein!

Gregor.
Genug? Kleinherziger!
Nicht Ruhe find' ich, bis, wie der Altar,
Den wir geſtürzt, noch hundert, aber hundert
Zu Boden hingewälzt ſind. All die Tempel,
Daraus der Götzendienſt zum Himmel ſtinkt,

All die Dämonenbilder — in den Staub
Mit ihnen!

Ammian.

Klein iſt unſre Schaar,
Zahllos der Heiden Volk. Ein Rudel Rehe
Im Wald voll wilder Löwen darf zu nah
Sich nicht dem Lagerplatz der grimmen wagen.

Gregor.

Der Herr iſt mit uns, und für Tauſend gilt,
Wem er zur Seite ſteht. Als ich gelähmt,
Von dem Abtrünn'gen hingeſchmettert, lag
Und um mich her der Heiden Feierlied
Zu ihrem Teufel, dem Apoll, erklang,
That ich den Schwur, mein Haupt nicht in das Grab
Zu legen, eh ich die Altäre all
Zerſtört, die Stätten hölliſcher Verruchtheit,
Darauf dem Satan Weihrauch qualmt.

Ammian.

So geh allein
Heut Nacht! Einmal den Willen that ich dir,
Doch weiter in dein thöricht Unterfangen
Kann ich nicht folgen.

Gregor.

Wohl, Argliſtiger,
Verrath' uns, daß, ans Kreuz genagelt, wir
Zuſchaun, wie als des Weingotts Prieſter du
Im eklen Feſtzug mit den Trunknen taumelſt!

Ammian.

Still! meinem Glauben inniger als du
Bin ich ergeben und, ihn zu verläugnen,
Wird Drohung nicht zehnfacher Todesmarter
Mich zwingen!

Gregor.

Und du meinſt, noch frei zu ſein,
Nachdem du einmal uns dich zugeſellt?

Ein Bund von Jünglingen ſind wir, die ſich
Aufs Crucifix gelobten, Nacht für Nacht
Der Höllenneſter eines auszuheben,
Darin der Baſilisk, der Götzendienſt,
Verderben brütet. Wer einmal mit uns
Die Hand ans Werk gelegt, gehört dem Bund
Und hat dem Eid, auch wenn ihn ſeine Lippe
Nicht ſprach, ſtillſchweigend zugeſchworen. Fällſt
Du von uns ab, hältſt dich zurück, ja biſt
In unſerm Thun uns beizuſtehn nur läſſig,
Als bundesbrüchig und Verräther wirſt
Du in die Acht erklärt; ſelbſt ich, der Bruder,
Kann dich nicht vor der Andern Dolchen ſchützen.

Ammian.

Weh mir! in ſolchen Abgrund haſt du mich
Geführt, Böswilliger!

Gregor.

Seit lang als lau
Im Glauben kannt' ich dich und ſah, du gingſt
Dem ew'gen Tod entgegen; drum den Stachel
Hab' ich in dich gedrückt, der mit Gewalt
Dich auf die Bahn, die gottgefällig, treibt;
Selbſt wenn ſie dich zum Märtyrtode führte,
Des Himmels Lohn hätt' ich dafür verdient,
Und du dereinſt im Paradieſe müßteſt
Mich dafür preiſen.

Ammian.

Könnt' ich nur zurück!

Gregor.

Zurück, Verzagter? Und zum heil'gen Werk
Voran uns hoch in Lüften einen Cherub
Mit dem Zerſtörungsſchwerte ſeh' ich ſchweben.
Schon lange Schatten werfen die Cypreſſen,
Und bald in der Kephiſſusſchlucht verſammeln

Die Bundesbrüder ſich, um mit den Wurzeln
Die Eichen von Kolonos auszugraben,
Daß ſie, zuſammenkrachend ob dem Tempel,
Zu Trümmern Dach und Säulen wandeln — Laß
Uns gehen. Morgen dann, zurückgekehrt,
Geleiten wir die Schweſter ins Gebirg.

Ammian.

Daß du ſie in die Wildniß bannen willſt,
Auch das quält mich; längſt ſeh' ich, wie Makrina
Vor Kummer hinwelkt, daß ſie Mutter, Heimath
Verlaſſen ſoll.

Gregor.

Bezeugen mag mir Gott:
Seit ihrer Kindheit, wie nur je ein Bruder
Die Schweſter, hab' ich ſie geliebt; bewahren
Vor jedem rauhen Hauche möcht' ich ſie
Und riſſe lieber, als ſie zu verſtoßen,
Das eigne Herz mir aus der Bruſt; allein
Wo Götzendienſt zu allen Seiten gleißt,
Iſt ſie verloren; ſchweig drum! Der Beſchluß
Steht feſt.

Euſebia und Syneſius treten auf.

Euſebia.

Gegrüßt, mein Bruder! Mir von Gott
Geſandt biſt du, um mir in ſchwerer Trangſal
Beiſtand zu bringen, Frieden in mein Haus.
Von wildem Eiſer iſt mein Sohn Gregor
Erfaßt, daß er dem Herrn zu dienen glaubt,
Wenn mit Zerſtörung, Plünderung und Brand
Er in der Heiden Heiligthümer dringt;
Umſonſt hab' ich verſucht, den ſtarren Sinn
Ihm umzuwandeln; dir vielleicht gelingts.

Syneſius.

Leih mir dein Ohr, mein Sohn! Arg ſind die Gräuel,
Die rings wir ſchaun; Abſcheu davor erfüllt
Mein Herz wie deins, und ſchaudernd eben hört' ich,
Daß neu der Bacchanalien wüſter Unfug
Des Himmels keuſchen Blick beleid'gen ſoll;
Allein dem Herren laß das Strafgericht;
Wie über Sodom und Gomorrha wirds
Bald über dieſes Land der Frevel ſich
Entladen.

Gregor.

Prieſter nennſt du dich und kannſt
Verdammen, daß ich Gottes Ruf gehorche?

Syneſius.

Dich zu verdammen liegt mir fern, ja hoch
Muß ich dich für den frommen Eifer preiſen,
Doch auf Bedachtſamkeit geht meine Mahnung.
Mit Wachen ſind die Tempel all beſetzt,
Und nicht an euch bloß, an den andern Chriſten
Auch wird mans ahnden, wenn ihr euch an ihnen
Vergreift.

Euſebia.

O fänd' ich Worte, Sohn,
Die dir ins Herz mit Flammenzungen drängen!
Könnt' ich das Licht, das rein und ſternenklar
In meiner Seele ſtrahlt, in deine ſtrömen!
Auch du, Ehrwürdiger — vergieb — nicht wie er war,
In ſeinem Sonnenglanze, haſt du ihn
Gefaßt, den Göttlichen, den wir bekennen!
Den Frieden kam er in die Welt zu bringen
Und ſanften Troſt wie Frühlingsthau; er ließ
Die Kinder in ſein großes blaues Auge,
Tief wie der Himmel, ſchaun und mahnte Männer
Und Frauen: ſo wie dieſe müßt ihr werden!
Mild floß und klar von ſeinem Mund die Rede,

Wie alle Menſchen Brüder werden ſollten.
Das iſt das Evangelium, das ich glaube,
Und hätten ihr Genügen Alle dran,
Der Griechen eitle falſche Götter wären
Seit lang in Luft zerfloſſen; ihre Fabeln
Lebten nur in der Dichter Liedern noch,
Und alle Welt gehorchte Chriſti Wort.

Gregor.

Wozu dient all' dein Reden? Nicht den Frieden
Zu bringen komm' ich, nein das Schwert, ſprach Chriſtus.

Syneſius.

Gut biſt du, Weib, doch ſchaffſt nach eignem Sinn
Den Heiland für dich um; nicht Milde nur
War er, nein heil'ger Grimm; die ew'ge Qual
Der Hölle hat er dem gedroht, der nicht
Durch Glauben an ſein Blut von der Verdammniß,
Der Alle wir verfallen ſind, ſich rettet.

Euſebia.

Von ſolcher Lehre wußteſt du noch nichts,
Als du dem Evangelium mein Herz
Gewannſt; und mir das Bild des Gottesſohns,
Wie es in meines Herzens Tempel ſtrahlt,
Zu trüben, Keiner hat dazu die Macht.
Mir iſt, des eignen Geiſtes dunklen Schatten
Als Wolke hätten Andere um ihn
Gebreitet; aber aus der Nebelhülle
In Klarheit tritt er vor mich hin,
Der Reine, Heil'ge, wie ſein liebſter Jünger,
Der oft das Haupt an ſeine Bruſt gelehnt,
Wie ihn Johannes kannte.

Syneſius.

Deine Worte
Erwäg', Euſebia, ſo wie dein Thun!
Ich weiß, geheim in deiner Wohnung hältſt du

Verſammlungen, wo du die reine Lehre
Zu künden vorgiebſt; von Viſionen auch,
Verzückungen, die du zu haben glaubſt,
Hört' ich und von prophetiſchen Geſichten,
Den wirren Fieberträumen deines Hirns,
Durch die du Andere bethörſt. Nicht Alle ſind
Mild wie dein Bruder, und wenn Vorſicht du
Nicht übſt, leicht könnte unſre heil'ge Kirche
Auf dich als Ketzerin den Bannſtrahl ſchleudern.

Euſebia
(nicht auf ihn achtend.)

Gregor! Gregor! O wie verkennſt du ihn!
Ein Morgenſtern, vor deſſen ſel'gem Glanz
Die Nacht der alten Welt zerrinnt, wird er
Durch die Jahrhunderte hinſtrahlen, hell
Und heller ſtets den kommenden Geſchlechtern
Der Menſchen leuchtend! In ſein eignes Nichts
Zuſammenbrechen muß das Heidenthum
Vor Chriſti ſtiller Glorie; doch ob
Du alle ſeine Tempel auch mit Feuer
Und Schwert zerſtörteſt, aus der Aſche neu
Schlüg' es empor.

Gregor
(der kaum hingehört.)

Zeit iſt es; komm, Ammian!

Euſebia.

Du hörſt nicht, Sohn? Gedenke: als dein Vater
Und ich den alten Irrthum abgeſchworen,
Wie auf den Knieen du, der Knabe, da
Mir ſaßeſt und der Heileslehre lauſchteſt,
Die ich dir aufſchloß; Thränen zitterten
An deiner Wimper, und gebrochen ſchien
Des Sinnes wilder Trotz, den ich ſeit früh
An dir beweint; doch ſeit dein Vater litt,
Daß an den Nil in ſeine Siedelei

Dich der Anachoret entführte, ward
Von düſterm Irrwahn dir der Geiſt umnachtet,
Und zehrend Feuer, heiß wie Afrikas
Gluthwind, iſt in die Adern dir geſtrömt.
Kehr' um, zu deiner Kindheit ſanftem Glauben
Kehr' um, Verblendeter!

Gregor
(wie oben; ungeduldig.)
Du zögerſt noch?
Komm, Bruder! lange warten ſchon auf uns
Die Andern.

Ammian.
Wohl! noch dieſes *eine* Mal.
(Vor Euſebia hinknieend.)
Vergieb mir, Mutter! meiner ſelbſt nicht Herr
Bin ich.

Euſebia.
Bleib, bleib Gregor! nicht auch den jüngern Sohn,
Der immer ſanft geweſen, mild und gut,
Reiß in die Wirbel deines Thuns! Laß dirs
Genügen, daß, dem Bruder ſo wie dir
Nachgebend, ich mich von der Tochter ſcheide,
Der vielgeliebten; zu den Büßerinnen
In des Hymettus Oede morgen magſt
Du ſie geleiten; Troſt giebt mir die Hoffnung,
Daß bald in ein Athen, das Chriſti Glauben
Und keinen ſonſt bekennt, ſie wiederkehre —
Doch dieſe Nacht geh nicht von hinnen; weh!
Furchtbar biſt du; mir graut, ins Auge dir
Zu ſchaun; Verwüſtung, Mord, Entſetzlicher,
Seh' ich in ſeinem ſchwarzen Abgrund lauern.

Gregor (ſich losreißend.)
Laß ab von mir!
(Haſtig ab mit Ammian.)

Euſebia.

Er taumelt in den Abgrund
Und reißt den Andern mit.

Syneſius.

Ruhig, Euſebia! Der Geiſt von oben
Treibt ſie, ihm darf der Menſch nicht widerſtreben.
Für dich will ich zu Gott flehn, daß er dich
Zurück zum Pfad des wahren Glaubens führe.

Heliodor tritt auf.

Heliodor.

Gruß, edle Frau! Ein Glück, daß ich auch dich,
Syneſius, treffe; deine Gegenwart
Iſt zu der Zwieſprach nöthig, die hierher
Mich führt. — Allein noch deine Tochter fehlt,
Euſebia! —

Euſebia.

Nach unſrer Sitte wird
Die Jungfrau ſtreng den Männern fern gehalten,
Bis ihr der Eltern Wahl den Gatten zuführt.

Heliodor.

Als der Geſetze Wächter und im Namen
Der Republik ſiehſt du mich hier. Den Chriſten
Im Glauben und in Uebung ihrer Bräuche
Dieſelbe Freiheit wie den Anderen
Gewähren wir, doch nicht zu Tyrannei
Das Recht. So wie der Unſern keiner
Die Tochter zwingen darf, dem ſtrengen Dienſt
Der Heſtia ſich zu weihn, auch eure Kinder
Vor Zwang zu ſchützen liegt uns ob. Nochmals
Bitt' ich: Makrina führe her!

Euſebia.

Ich gehe.

(Ab.)

Syneſius.

Als glücklich gilt uns, wer, dem großen Nichts,
Der Welt und ihren Lockungen, entronnen,
Zu den Begnadigten empor ſich ringt.
Drum rieth ich, zu der Jungfrau eignem Heil
In der Aſyle eines ſie zu führen,
Die ſo viel heil'ge Frauen ſchon umſchließen.

Heliodor.

Dein Rath nicht, nur ihr Wille wird entſcheiden.

Euſebia mit **Makrina** tritt auf.

Heliodor.

Makrina, einer ernſten Frage ſollſt
Vor dieſem Mann, den ihr als Prieſter ehrt,
Und deiner Mutter du mir Rede ſtehn.
Bevor du ſprichſt, wirf fort die bleiche Furcht,
Vielleicht dir ſeit der Kindheit eingeimpft,
Wirf ab den Trug, der heimlich wie ein Dieb
Sich in die Seele ſchleicht — Wahrheit allein,
Die Stimme deines Herzens will ich hören.
In das Gebirge, wo in finſtern Höhlen
Die Büßerinnen hauſen, will man dich
Verbannen, dort im härenen Gewand
Dich geißeln; faſten ſollſt du, wund dich knien
Auf harten Steinen; ringsum Todtenſtille
Und Geiſtesöde, traur'ger als umher
Der Felſenwüſte ſtaubiges Geſtrüpp.
Gieb Antwort: treibt dich eigne Wahl dorthin?
Du ſchweigſt? O auf den Lippen nur iſt noch
Das Nein dir feſtgebannt; in deinen Augen,
Den trübgeweinten, auf den blaſſen Wangen
Leſ' ichs — die ſcheue Nachtigall, die angſtvoll,
Umſtrickt vom Netze hin und wieder flattert,
Gleich gut befragt' ich, ob den dunklen Käfig
Sie ſelbſt ſich wählt.

Syneſius.

Sie ſteht geſenkten Blicks;
Schwer wird der Abſchied ihr von den Verwandten,
Wer fühlt' es nicht mit ihr? Doch ſelbſt weiß ſie,
Daß ſie dem ew'gen Tode nur entrinnt,
Wenn ſie, entſagend jedem Lebensreiz,
Des ſünd'gen Staubes Feſſeln von ſich ſtreift.

Makrina.

Nein, nein, Syneſius! Oft hab' ich das
Von dir gehört und halb geglaubt, doch bald
Kam Zweifel mir; da fromm und kindlich bat ich
Die große Mutter, die Natur, daß ſie
Mir dieſes Dunkel lichte, und mein Flehn
Hat freundlich ſie gewährt; all ihre Schätze,
Den Blüthenteppich ihrer Frühlinge,
Ihr duft'ges Meerblau, ihrer Wälder Schatten,
Die thaubeperlte Friſche ihrer Morgen
Und ihrer Abendröthen Purpurgluth
Und ihrer Nächte Sternglanz breitete
Sie vor mich hin: Nicht ſündig iſts, wenn du
Dich meiner Gaben freuſt; wozu ſo ſchön
Geſchaffen hätt' ich Alles das, wozu
Dir offnen Sinn geſchenkt, es zu genießen,
Wenn ich dafür dich büßen laſſen wollte?
Vertraue mir, nicht falſcher Menſchenweisheit,
Die mich vorwitzig meiſtern will!

Syneſius.

Ruchloſe!
Dein Seelenheil willſt du verſcherzen, willſt
Dich wider das Gebot des Herrn empören?

Makrina.

Sprich mir von einem Gott nicht, der verlangt,
Daß in den Staub ſein eignes Werk wir treten!
In deinem Wahn nur lebt er.

Euſebia.

Kind, du läſterſt!

Makrina.

Nicht du, ich weiß es, Mutter, willſt mich grauſam
Verſtoßen; den bethörten Bruder nur
Und dieſen Prieſter klag' ich an, daß ſie
Mit ſchnödem Zwang aus dieſer ſchönen Welt
In meines Lebens erſtem Blüthentag
Hinweg mich reißen, bei den Büßerinnen
In düſtrer Zelle mich begraben wollen.

Heliodor.

So fürchte nichts! Dich ſchirmt Athens Geſetz.
Doch Weitres liegt mir ob. Gewährt iſt Jedem
Das Recht, ſich zu dem Glauben, dem er anhängt,
Frei zu bekennen, auch der Unſern keinem
Verweigern wirs, daß er der Lehre Chriſti
Zuſchwöre, wie das Herz ihn drängt. Wohlan!
Den Schleier deiner Seele lüfte, Weib,
Und laß mich reine, lautre Wahrheit ſchaun!
Der Pallas weihten dich bei der Geburt
Die Eltern, und in ihrer weiſen Hut
Erblühte deine Kindheit: noch gedenk' ich,
Wie oft ich dich bei Frühroth an der Götter
Altären knieen, ſie mit Blumen fromm
Bekränzen ſah; ſo künde mir —
Und bei dem Himmel dort, der Alles ſchaut,
Beſchwör' ich dich, ſei wahr ſo wie ſein Licht —
Iſt in der Bruſt die Flamme dir erloſchen,
Aus der Weihrauch zu den Olympiern ſtieg?
Verſtummt die Hymne, die ſie feierte?
Und haſt du dich dem bleichen Galiläer,
Dem blutenden am Kreuze, mit dem Herzen,
Nicht mit der Lippe bloß geweiht?

Makrina.

Wohl! ew'ge Sonne, erdumwandelnde,
Der nichts verborgen iſt, hinbreiten will ich
Vor dir bis in die tiefgeheimſten Falten
Mein Inneres. Sei Zeuge mir, ich habe
In brünſtigen Gebeten zu den Heil'gen
Gefleht und vor dem Marterholze knieend
Die Hände himmelauf mir wund gerungen,
Daß ſich mein Geiſt der Chriſtenprieſter Lehren
Erſchließen möge: aber leer und hohl
An meinem Ohr abglitten ſie. Von Liebe
Ward viel geredet; Haß und Hader um
Sinnloſe Worte war der Kern. Bisweilen
In Selbſtbethörung wohl betrog ich mich,
Daß ich zu glauben wähnte, aber ſchnell
Floh wieder das Phantom, das die Erſchöpfung
Den wirren Sinnen vorgegaukelt hatte:
Und meiner Kindheit Schützerin Athene
Trat leiſen Schrittes Nachts in meine Träume
Und winkte mir zu ſich; hinaus dann eilt' ich,
Und in der Mondnacht Helle regte ſichs
Um mich, aus des Kephiſſus Wellen ſtreckten
Die Nymphen weiße Arme freundlich mir
Entgegen, von den Wipfeln die Dryaden,
Und aus dem ſilbernen Gewölke ſtieg
Leicht ſchwebend Artemis herab; ich hörte
Den Athemzug des großen Pan, der ſchlummernd
Am Berghang lag — da ſank von meinem Geiſt
Die dunkle Hülle, die ihn halb umwoben;
Ja, ich erkannt' es klar, ein nächt'ger Alp,
Die Schreckgeburt angſtvoller Träume nur
Iſt jener finſtre Gott; durch die Natur
In tauſendfachen Formen und Geſtalten
Ergoſſen lebt und webt das Göttliche
In unſrer Mitte; immer ſteigen noch

Die Himmliſchen zu ihren Lieblingen
Vertraut herab. Verrath an ihnen übt' ich,
An meinem Selbſt, wenn ich anbetend nicht
Mein Sein und Denken und Empfinden all
Vor ſie dahin als Opfergabe legte.

Syneſius.

Abtrünnige! Verrätherin an Gott
Und ſeinem eingebornen Sohn! Den Fluch
Der Kirche ſchleudr' ich auf dein Haupt! Mag ſich
In flüſſig Erz der Boden, drauf du ſchreiteſt,
Die Luft zum Wüſtengluthhauch dir verwandeln,
Daß du daran erſtickeſt!

(Ab.)

Euſebia.

Auf der Lippe
Stirbt mir der Fluch; doch brechen will vor Weh
Um dich, verlorne Tochter, mir das Herz!

Makrina.

Magſt du mir zürnen, Mutter? Thu' ich doch,
Wie ich nicht anders kann.

Heliodor.

Heil dir, Makrina!
Wie unſrer Götter Heiligthümer neu
Im Feſtſchmuck prangen, ſo aus Schutt und Staub,
Mit dem dein beſſres Selbſt ein falſcher Glaube
Schon halb erſtickte, ſeh' ich dich erſtanden.
Heil mir auch, daß die Scheidewand gefallen,
Die uns ſo lang getrennt! In ſüßem Einklang,
Da zu den Himmliſchen vereint wir beten,
Nun können unſre Herzen wieder ſchlagen,
Wie in der Kindheit. Lange ſchon, Geliebte,
Wenn wir nur ſelten und geheim uns ſahn
Und mir der Seele Rauſch in trunkner Rede
Vom Munde quoll, doch nur gebrochen Antwort

Du ſtammelteſt, wußt' ich: in deiner Bruſt
Wars nicht ſo ſtumm; im Roth, das wallend hin
Durch deine Wange zitterte, im Blick
Des Auges ſah ich leuchten, was der Mund
Verſchwieg. Nicht Worte nun will ich von dir,
Hier deine Hand nur, wie ihr Puls beredt
An meinen klopft, laß ſagen, daß du mein,
Auf ewig mein!

Makrina.

O theurer, theurer Mann!
Fühlſt du, wie ſich, in Liebe hingeronnen,
Mein ganzes Weſen dir entgegendrängt? —
Die Mutter nur gießt in den Freudenbecher
Mir Wermuth. Liebe, beſte Mutter, ſei
Verſöhnt! iſt denn der Glaube dazu da,
Daß er die Menſchen unglückſelig mache?
Nicht eiferſüchtig, nicht neidvollen Sinns
Sind unſre Götter; gerne neben ihren
Auch andre Tempel dulden ſie. Wenn wir
Auch vor verſchiedenen Altären knien,
Doch fromm und kindlich wollen wir dich ehren,
Dich, wenn du alt wirſt, pflegen — —

Euſebia.

Kind, verirrtes,
Unſel'ges Kind! nicht zu verdammen weiß ich,
Zu ſegnen nur; doch ſelbſt von mir ſagſt du
Dich los; ſchon ſeh' ich dich im Sinnentaumel
Bei Cymbelſchall mit Chören von Berauſchten
Durch Wald und Felder ſchweifen. Gehn will ich
Und inbrunſtvoll für dich Bethörte beten,
Daß von dem Pfad des Götzendienſtes Gott
Zurück dich führe.

(Ab.)

Heliodor.

Sei getroſt! Sie wird

Nicht lange zürnen; bald in unſerm Haus
Wirſt du ſie ſehen, wie ſie unſres Glücks
Sich freut. Nun laß uns den Unſterblichen
Ein Opfer bringen, daß in einer Stunde
Sie vieler Jahre trübe Wolkenhülle
Uns ſo zu ſel'gem Blau geklärt. Geblendet
Vermag mein Auge nicht emporzuſchaun;
Nur ſchauernd fühl' ich mit geſenktem Haupt,
Wie ihren goldnen Segen ſie auf mich
Aus übervoller Schale niederſchütten.

Dritter Act.

Ein Garten, mit Statuen geſchmückt.

Erſte Scene.

Heliodor, Makrina.

Heliodor.

Iſt es zuviel des Glückes nicht? Wenn ſonſt
In der Erinnrung deines flücht'gen Anblicks
Ich Monde lang geſchwelgt, den kärgſten Laut
Von deinem Mund noch, wenn er längſt verklungen,
Als köſtlichen Beſitz in meiner Bruſt
Bewahrte, nun darf ich mich fort und fort
In deinem Angeſichte ſonnen, mich
An deiner Stimme ſüßem Klang berauſchen.

Makrina.

Nicht ſparſam wie die Menſchen ſind die Götter,
Mein Heliodor; die Fülle ihrer Schätze
Verſchwenden ſie ſo ſorgenlos, als ob
Sie nie verſiegen könnte.

Heliodor.

Nun durch dich
Erſt blüht und duftet um mich her die Welt
In voller Herrlichkeit; und höhre Weihe

Fürs Werk, das Hellas mir vertraut, verleihſt
Du mir.

Makrina.

Fern ſteht der Männer ernſtem Thun
Das Weib, nicht auf die Agora hinaus,
In den Gerichtsſaal nicht darf es ihm folgen;
Allein im Hauſe ſorgend werd' ich walten,
Daß ungetheilt für Volk und Vaterland
Du wirken kannſt; und wenn du Abends müd
Vom Tagwerk heimkehrſt, o! nichts ſoll dir fehlen,
Was dich erquicken kann.

Heliodor.

Wenn mir der Muth
Erlahmen will, mit deines Auges Strahlen
Zu höherm Ringen ſollſt du mich begeiſtern —
Und in der Muße Stunden, welche Luſt,
Mit dir, mein Weib, durch dieſe Lorbeergänge
Zu wandeln, wo zu uns aus Schattendunkel
Der Helden und der Weiſen Marmorbilder
Herabſchaun, in der Myrtenlaube dir
Zu lauſchen, wie den vielgeliebten Dichtern,
Dem göttlichen Homer, dem Pindar du
Durch deine Stimme neues Leben leihſt.

Makrina.

Noch faſſen kann ich kaum das neue Glück;
Sonſt nur zur Nachtzeit mit geheimem Vorwurf
Des eignen Herzens, die Papyrusrollen,
Die ich in meiner Kammer barg, wagt' ich
Zu öffnen, und wenn mein Euripides
Mir warme Thränen in das Auge lockte,
Zieh ich mich faſt der Sünde.

Heliodor.

Jetzt nicht nur
Aus todten Rollen ſoll er zu dir reden;

Bald in des Dionyſos Feſttheater
Auf dem Kothurn im wallenden Gewand
Hinſchreiten werden deine Lieblinge,
Alceſte, die zum Hades für den Gatten
Hinabſteigt — Iphigenie, von des Vaters
Mordſchwert bedroht. Die Muſe ſo zu wecken
Hoff' ich, daß von der Dichter Wettſtreit neu
Die Scene widerhallt.

Makrina.

Läßt es ſich denken?
All die geweihten Plätze kenn' ich kaum,
Die dies Athen umſchließt. Hinführen mußt
Du mich zum Haus, das Aeſchylos bewohnt,
Zur Nymphengrotte, wo er ſich am Schwall
Des heil'gen Waſſers oft begeiſterte,
Zum Gartenhain, wo Sokrates im Kreis
Der Schüler wandelte — —

Heliodor.

Noch heut
Mit Cecrops' alter Burg beginnen wir,
Wo unter Phidias' Marmorfries hinweg
Das Auge über Tempel, Hippodrome,
Theater gleitet. Du verhießeſt mir,
Am Feſt der Athenän, das dieſer Tag
Leuchtend heraufführt, vor dem Weihaltar
Der Göttin, deiner hehren Schützerin,
Ein Opfer auszugießen. Höher ſteigt
Die Sonne ſchon, und fröhliches Gewimmel
Regt in den Straßen ſich; ſo darfſt du bald
Dich rüſten — —

Makrina.

Ihr, der ich als Kind geweiht ward,
Die mich behütet und geſchirmt, wie könnt'
Ich ſäumen, ihr die Spende meines Danks

Zu bringen? — Männer ſeh' ich nahen dort,
Vielleicht mit Wicht'gem, das für meinen Geiſt
Zu ſchwer wiegt. Ordnen mag, indeß dus hörſt,
Baſilia mir den prieſterlichen Schmuck.

(Ab.)

Medon und **Kaſſander** treten auf.

Medon.

Botſchaft auf Botſchaft bringen wir.

Kaſſander.

Zuerſt
Die freud'ge! Dion, der vor ſo viel Monden,
Genoſſen unſerm Bund zu werben, auszog
Und in Theſſalien verſchollen ſchien,
Iſt auf der Heimkehr; ſeiner Sklaven einem,
Der ihm vorangeeilt, bin ich begegnet.

Heliodor.

Geh! forſche, wann er kommt, und Augenblicks
Führ' ihn hierher!

(Kaſſander ab.)

Medon.

Ungerne, doch der Pflicht
Gehorchend, meld' ich, daß die Kunde geht,
Mit der Legionen Reſt, die noch das Schwert
Der Hunnen nicht gefreſſen, rücke Stilicho,
Der Römerfeldherr, wider uns heran.

Heliodor.

Wer wird gleich dem Gerüchte Zutraun ſchenken,
Das tauſend Märchen glaubt und weiter trägt?
Durch Krieg mit den Barbaren, Erdſtoß, Peſt
Verwüſtet liegt das Reich; Legionen ſtampft
Man nicht ſo leicht aus dem verheerten Boden.

Medon.

Noch über unermeßne Länderſtrecken
Herrſcht Rom, und wenn zu Hunderttauſenden
Die Krieger hingerafft ſind, ſchießen neue
Ihm ſtets empor; ſo nicht unglaublich ſcheints,
Was ich gehört, daß von Gewaffneten,
Die uns bedrohn, Illyriens Berge ſtarren.

Heliodor.

Wohl! Tag für Tag ließ ich die Jugend ſich
Im Kriegswerk üben, und wir ſind gerüſtet;
Bereit zum Abzug lagert eine Schaar,
Fußvolk und Reiter, ſchon beim Kynoſarges;
Doch ſichre Kunde bring erſt, daß ein Feind
Da iſt; Krieg führ' ich nicht mit Luftgebilden.

Kaſſander mit **Dion** tritt auf.

Kaſſander.

Den Heimgekehrten ſieh!

Heliodor.

Mein Dion! lang
Und ſorgenvoll erwartet wurdeſt du.

Dion.

Nun, wenn ich lang geweilt, ſo freud'ger iſt
Die Wiederkunft, da, aus der Aſche neu
Erſtanden, mein Athen mich grüßt.

Heliodor.

Geſteh,
Die alte Abenteurerluſt hat dich
In Fährniſſe verlockt; die Zauberinnen
Theſſaliens hielten dich in ihren Banden;
Wie wäre, ſeit du auszogſt, ſonſt ein Jahr
Vergangen?

Dion.

Spotte immerhin! Gelehrt

Hat mich die Noth des Vaterlandes, ganz
Zu ſeinem Dienſt der Jugend wilden Drang
Zu bändigen. Auf unwegſamen Pfaden,
So weit nach Norden der Hellenen Stamm
Sich breitet, lenkt' ich meinen Schritt und fand
Bereit ſie alle, ſich zu Schutz und Trutz
Mit uns zu einen. Nie den Römern beugte
Das freie Bergvolk Thraciens den Nacken,
Und hier und da, verachtet und gehaßt
Nur, haben einzeln Kreuzanbeter ſich
In ſeiner Mitte angeſiedelt, alſo darf
Des Hämus ſchluchtenreicher Felſenwall
Als eine feſte Burg der Götter gelten.
Kein Gipfel iſt, den ein Altar, ein Tempel
Nicht ſchmückte — planten die Barbarenvölker
Des Scythenlandes je Verheerungszüge
In unſer Hellas, wie an ehrner Mauer
An jenen Bergen und an ihren Wohnern
Rückprallen würde ihre Fluth.

Heliodor.

Nur Horden
Halbnackter Scythen, denen noch der Brauch
Des Eiſens fremd, durchſchweifen jene Steppen,
Die gegen Mitternacht vom Hämus aus
Sich breiten; den Olymp erſtürmen könnten
Schwärme von Wanderratten ehr, als ſie
Eroberung von Griechenland nur träumen.

Dion.

Ein ander Volk, das ſich vom eiſ'gen Pol
Herangewälzt, füllt weſtlich vom Euxinus
Die Niederung mit unabſehbarem
Gewimmel. In Dodonas Wald die Blätter
Nicht drängen ſich ſo dicht, wie über Thal
Und Hügel dieſe Gothen — ſo der Name

Der blonden Nordlandſöhne, die ein Fürſt
Voll Muth, doch rauh und wild wie ſeine Heimath —
Man heißt ihn Alarich — beherrſcht. Nicht Häuſer,
Nur Zelte kennen ſie und Wagenburgen;
Krieg iſt ihr Leben; ihrer Waffen Blitz,
Wenn dichtgeſchaart, die wilden Steppenroſſe
Mit nacktem Schenkel zähmend, in die Schlacht
Sie ſtürmen, läßt der Sonne Glanz erblaſſen;
Selbſt ihre Weiber ſtürzen, Schwert und Speer
In Händen, jubelnd mit ins Kampfgewühl.

Heliodor.

Und uns, du meinſt, bedrohten dieſe Gothen?

Dion.

Nicht doch; ſie hemmt des undurchdringlichen
Gebirges Wall; auch hört' ich, ihre alte
Erbfeindin an der Tiber iſt das Ziel
Des Rachezugs, zu dem der Dämon ſie
Hin durch den halben Welttheil ſchon gepeitſcht;
Die Schädel und Gebeine der Erſchlagnen,
Die, an des Meeres Dünen bleichend, von
Der Römer Hinterliſt und feigem Morden
Den ſpäten Enkeln noch erzählen, haben
So ihren Grimm zum Rieſenſtrom geſchwellt,
Daß, alle Dämme überfluthend, jetzt
Er gegen Rom braust, um vom Erdenboden
Das Mordneſt fortzuſchwemmen. Leicht willkommen
Als Bundsgenoſſen könnten ſie uns ſein,
Wenn jener Gliedermann von Imperator,
Den Stilicho am Draht lenkt, wirklich wagte,
Uns zu bedrohn. Zwar andre Götter ehren
Die Gothen, in der ew'gen Nacht des Pols
Bei Mondſcheinglanz geborne Schreckgebilde,
Allein mit uns eint ſie der Doppelhaß,
Der gegens Kreuz und Rom in ihnen kocht.

Hilarion mit Kriegern, die Nikodemus, Severus und andere Chriſten gefangen herbeiführen.

Hilarion.

Sieh deiner Milde Folgen, Heliodor!
Gleich die verworfnen Nazarener all
Zu Boden ſchmettern, ihren Frevelglauben
Ausrotten mußten wir; nicht klagten dann,
Von ihrer Hand zermalmt, die Götterbilder
Auch uns der Tempelſchändung an. In Banden
Wie Schwärme nächtlicher Unholde ſtreifen
Die Hirnverbrannten nun durchs Land, bald hier
Bald dort die Heiligthümer niederbrennend.
Gefangen wurden dieſe hier, wie ſie
Verwüſtend in Kolonos' Hain mit Aexten
Und Fackelbränden drangen — auf! zum Tod
Mit ihnen!

Heliodor.

Sagt, ihr Schändlichen, die Schonung,
An euch geübt, den Schutz, vor der Verfolgung
Des Volkes euch gewährt, dankt ihr mir ſo!

Nikodemus.

Fluch über eure Heidengräul! Zerſtören
Auf den Befehl des Herren all die Bilder
Hölliſcher Geiſter will ich, die auf Märkten
Und in den Säulenhallen ihn verhöhnen!
Die Teufelsneſter, die ihr Tempel nennt,
In Flammen aufgehn ſollen ſie und Rauch!

Heliodor.

Freiheit in euren Andachtshäuſern euch
Hab' ich vergönnt, euch ſchädigen darf Keiner;
Und zwingen wollt ihr mich, Ruchloſe, nun,
Eur Blut als Sühne für eur Frevelthun
Zu heiſchen?

Nikodemus.

Laß den Scheiterhaufen lodern,
Wie milder Thau wird mich die Flamme kühlen
Und meine Seele zu dem Lohn, der droben
Der Streiter Gottes harrt, gen Himmel tragen.

Heliodor.

Ich weiß, eur Trachten iſt nach Märtyrthum;
Wie die Cäſaren von vordem, ſo ſoll
Ich euch mit Hunden hetzen, wilden Beſtien
Vorwerfen; hat erſt Einer ſo geendet,
Noch hundert andre Tolle folgen nach,
Die in das Narrenparadies wie er
Zu gehn verlangen. Nein, ich thu' euch nicht
Den Willen! Doch in ſiebenfache Ketten
Euch ſchließend, will ich eure Glieder lähmen,
Nicht neue Miſſethaten zu vollſtrecken,
Die euer Aberwitz erſinnt.

Dion (zu Severus.)

Ei ſieh!
Vor Monden in des Hämus wildſter Schlucht
Als Klausner fand ich dich; lichtſcheu bei Eulen
Dort in der Höhle hauſen ſollteſt du
Noch heut, ſtatt Rauferei und Glaubenshader
Hierher zu tragen. Höhnend, ſchmähend biſt
Du auf den Prieſter, der dem Bacchuszug
Voranſchritt, eingedrungen, haſt den Thyrſus
Aus ſeiner Hand geriſſen —

Severus.

Eins beklag' ich,
Daß nicht der Götzendiener, hingeſtreckt
Von meiner Fauſt, das Leben ausgehaucht.

Hilarion.

Hörſt dus? Nochmals ſag' ich: zum Tod mit Allen!
Laut murrt das Volk ſchon wider dich, daß du

So lang Schonung geübt; Empörung droht,
Wenn du auch diesmal dich weichherzig zeigſt.

Heliodor.

Elende, die Verheerung, Plündrung, Mord
Ihr übt, als wär's ein gottgefällig Werk,
Zur Schädelſtätte werdet ihr die Erde
Verwandeln und der Glaubenskriege lohe
Brandfackel in die Nationen ſchleudern.
Hätt' ich euch nicht des Gottesdienſtes Uebung
Gelobt, ausrotten würd' ich mit der Wurzel
Den Giftbaum eures mörderiſchen Wahns
Und eure Kirchen, eure Schulen all
In Aſche legen; doch ihr habt mein Wort!
So ſteh's euch frei, euch zu kaſteien, euch
Einander wegen toller Meinungen
Im Kampfe zu zerfleiſchen; aber wer
An unſern Heiligthümern ſich vergreift
Und Unthat übt, mit ſchwerer Kettenhaft
Und Geißelung werd' ich ihn ſtrafen. — Dieſe,
Hilarion, im unterird'ſchen Kerker
An Blöcke feſtzuſchließen ſorge du!

Hilarion.

Noch ſind die ſchlimmſten uns entflohn, die beiden
Anführer jener Rotte, die verheerend
Schon zweimal in Kolonos' Hain gedrungen.

Heliodor.

Auch ſie nicht werden uns entgehn. Mich ruft
Das nahe Feſt. Daß ich der Chriſten Blut
Nicht will, bedenke, wenn gerechter Zorn
Dich fortzureißen droht!

(Ab.)

Hilarion.

Folgt mir!

(Ab mit den Gefangenen; auch die Uebrigen gehen.)

Makrina in feſtlicher Tracht und **Baſilia** treten auf)

Makrina.

Wo iſt er? Eben doch noch ſeine Stimme
Vernahm ich. — Heliodor!

Baſilia.

Er wird
Gegangen ſein, mit prieſterlicher Tracht
Sich, ſo wie du, zu ſchmücken. — Herzenskind!
Wie froh ich bin, daß ich den Tag erlebe!
Seit Jahren dacht' ich: könnt' ich wieder nur
Noch einmal ſehen, wie Akropolis
Und Parthenon mit kranzgeſchmückten Säulen
In Feſtpracht strahlen, langen Feierzugs
Die Prieſter zu der heil'gen Höhe wallen!
Und heute, mehr, als jemals ich geträumt,
Soll ich noch ſchaun, Makrina, dich, wie du
Der hehren Pallas aus der Opferſchale
Die Spende gießeſt!

Makrina.

Freud'gen Stolzes klopft
Und bange doch mein Herz. Wie bin ichs werth,
Als Prieſtrin vor die Göttin hinzutreten?

Gregor ſtürzt in höchſter Aufregung hervor.

Gregor.

Du hier, Makrina? Und der Himmel ſtürzt
Nicht ein, Abtrünnige, dich zu begraben?

Makrina.

Was willſt du, Bruder? Furchtbar rollt dein Auge
Und läßt das Blut vor Schrecken mir gerinnen;
Hinweg mit dir!

Gregor.

Du, unſres Hauſes Stolz,
Die wir dem Herrn geweiht und zu der Glorie

Des Paradieſes zu erziehn gedacht,
Nun in des Götzendieners Wohnung? Speit
Nicht aller ihrer Schlangen Gift auf dich
Die Erde? Wagſt du noch, Ausſätzige,
Dem reinen Licht des Himmels dich zu zeigen?

Makrina (zu Baſilia.)

Der Wahnſinn ſpricht aus ihm; wir wollen fliehn.

Baſilia.

Umſonſt wär's, denn er folgt uns nach.

Makrina.

So ſieh,
Ob Hülfe nah iſt!

(Baſilia ab.)

Gregor.

Nein, ich will nicht ſchmähn;
Den Fluch, der, mir im Blute raſend, ſich
Herauf zur Lippe drängt, will ich erſticken
Und ihn zur Bitte wandeln. Ueber dir
Hängt Gottes Strafgericht; kehr um, Makrina,
Eh es herniederſinkt; dem Heidengräuel
Schwör' ab, reiß los dich von dem Apoſtaten
Und bet' mit uns, die Hand aufs Crucifix
Gelegt, daß ihn und ſeine ſchnöden Götzen
Des Herren Blitz zerſchmettre!

Makrina.

Wer giebt dir
Das Recht, mich ſo zu meiſtern? Nur mein Herz
Erkenn' ich an als meines Glaubens Richter;
Wie du dem neuen, der aus Galiläa
Herüberkam, dich zugewendet haſt,
Alſo kehrt' ich zurück zu dem der Väter,
Der nie in meiner Bruſt erloſchen war.
Allein in Frieden leben können wir.

Gregor.

Schweſter, o Schweſter; muß ich mich erſt mahnen,
Daß du es biſt? Und vor mich hin von Neuem
Tritt die Erinnerung, wie ſeit der Kindheit
Ich liebend an dir hing, wie jedes Haar
Auf deinem Haupt mir heilig war; ſieh her!
Mein Auge, nicht ſo ſorglich hab' ich es
Wie dich gehütet; ausgeriſſen hätt' ichs
Aus ſeiner Höhle, um den kleinſten Schmerz
Dir zu erſparen — und, Makrina, nun
Bei dieſer Thräne, die blutheiß vom Herzen
Emporſtrömt, dich beſchwör' ich: rette dich!

Makrina.

Er weint, er ſchluchzt, durch alle Fibern zittert
Mir ſeine Stimme hin und läßt mein Mark
Zerſchmelzen.

Gregor.

Rette dich! noch iſt es Zeit, vielleicht
Auch morgen noch; heut nur dies Opfer laß!
Häuf' Schimpf und Schmach nicht auf des Bruders Haupt,
Daß du als Prieſterin im Heidentempel
Vor allem Volk zu dem Altare trittſt!
Dies Feſtkleid wirf hinweg! Wild bäumt in mir
Mein ganzes Weſen bei dem Anblick ſich
Vor Abſcheu und vor Grimm empor; wenn einſt
Die Teufel drunten meine Ankunft feiern,
In ſolcher Tracht, wie dieſe, werden
Sie um mich tanzen. Fort damit!

(Er will Hand an ſie legen.)

Makrina.

Du raſeſt.
Um Hülfe muß ich rufen.

Gregor
(ſich ihr zu Füßen werfend.)

Schweſter!
Geh nicht zum Tempel! Mach' nicht meine Seele
Zum ſchwarzen Abgrund, neben dem die Hölle
Ein Meer von Licht iſt! Nie erhörte Frevel,
Vor denen ſchaudernd die Natur erſchrickt,
Ruhn drunten, ſchlummernd noch, doch heben ziſchend
Im Traum die Natterzungen ſchon — Makrina!
Erweck' ſie nicht! dem Opfer bleibe fern!

(Man hört Chorgeſang hinter der Scene.)

Wenn nicht — weh dir! weh mir! — Hinweg!

(Er ſtürzt fort.)

Makrina.

Sein Blick
War furchtbar; alle Sehnen hat er mir
Gelöſt, daß mir die Glieder brechen wollen;
So ſtarrt nur Wahnſinn.

Baſilia (zurückkehrend.)

Niemand konnt' ich finden;
Wie ausgeſtorben Haus und Garten; ſchon
Beim Feſt ſind Alle. Dank den Göttern! fort
Iſt er.

Kaſſander tritt auf.

Kaſſander.

Durch wicht'ge Botſchaft abgerufen
Ward Heliodor; auf der Akropolis
Erwarten wird er dich und trug mir auf,
Dich zu geleiten.

Makrina (für ſich.)

Deſſen ſollt' ich achten,
Was Raſerei geſprochen? Nein, dir, Göttin,

Die treuen Schutzes hin durchs Leben mich
Geführt, beim Opfer fehlen werd' ich nicht. —

(Laut.)

Ich bin bereit.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Auf der Akropolis. Zur Seite der Pallastempel.
Ringsum Volk.

Heliodor. Medon. Hilarion. Dion.

Heliodor.

In Ruhe ſei dies Opfer erſt gefeiert!
Dann, wenns der Götter Wille, auf zum Krieg.
Und wie Novemberwind die welken Blätter,
Her vor uns jagen wollen wir die Römer,
Bis Hellas' Boden von den argen Rotten
Wir rein gefegt!

Medon.

Ein neuer Bote meldet,
Daß ſchon in Lokris, bei Meſſagia,
Die Vorhut lagert.

Dion.

Mit dem Kern des Heers
Rückt aus Epirus Stilicho heran,
Und langſam wälzen, wie Gewitterwolken,
Eh ſie der Sturm auf ſeine Schwingen nimmt,
Noch hinter ihm ſich durch Illyriens Berge
Drei Legionen nah und näher.

Heliodor (zu Medon.)

Ihr
Bereitet Alles für den Aufbruch vor!

Sobald das Feſt vorüber, heute noch,
Selbſt an der Krieger Spitze rück' ich aus.

(Medon ab.)

Iſt denn vom Völkerwürgen noch dies Volk
Nicht ſatt, daß es auch in der härnen Kutte,
Den Weihewedel in der Hand, auf neue
Mordzüge ſinnt?

Hilarion.

In Rom nicht, nein zu Haus
In Hellas lauert unſer ſchlimmſter Feind;
Noch nicht beweiſen kann ichs, und doch gilts
Mir als gewiß: geheime Botſchaft ſandten
An Stilicho die Chriſten von Athen,
Sie lockten ihn zum Einbruch in dies Land,
Sie ſtehn ihm bei, indem er weiter rückt,
Verrathen die geheimſten Pfade ihm —

Heliodor (für ſich.)

Wär's möglich, was er ſagt? und in der Hand
Den Rächerblitz, der ſie zerſchmettern ſollte,
Hielt' ich zurück?

(Laut.)

Vielleicht, Hilarion,
Umnebelt dir dein Nazarenerhaß
Den Blick. Doch dies Scorpionenneſt, dies Rom,
Zerſtört zu ſehn, daß ſelbſt Erinnrung nicht
Der Stätte bleibt, wo es geſtanden hat,
Mein Leben gäb' ich drum. — Zieh nochmals denn
Nach Norden, Tion, und dem Gothenfürſten,
Dem Alarich, entbiete meinen Gruß!
Der Haß auf Rom macht ihn zu meinem Bruder.
Sag' ihm, wie ich von Süden her dem Todfeind
Entgegenziehe! wenn durch Dacien er
Zugleich zum Angriff rücke, kleine Streitmacht
Nur find' er dort und auf dem Weg nach Rom
Vermög' ihn nichts zu hemmen.

Dion.

Schon kam mir
Auch der Gedanke deſſen, was du ſagſt.
Ich bin bereit. Willkommen, Abenteuer,
Vampyre, die im Blut der Menſchen ſchwelgen,
Schneeſtürme, Höhlendrachen, Baſiliske
Und was an Schrecken Thracien ſonſt noch birgt!

Heliodor.

Kaſſander, der dort kommt, mag dich begleiten!

Makrina, von **Kaſſander** geleitet, tritt auf; zugleich **Baſilia**.

Heliodor.

Sieh da, Makrina! prieſterlich geſchmückt!
Der Göttin Huld noch höher wirſt du dir
Gewinnen — doch wie bleich du biſt! Kaum noch
Erkenn' ich dich. Was iſt geſchehn?

Makrina.

Mir ſelbſt
Ein Räthſel bin ich; die ich dieſem Tag
Mit ſtolzem Hochgefühl entgegenſah,
Nun plötzlich ſinken fühl' ich meinen Muth
Und mir die Bruſt von dunkeln Ahnungen
Beklemmt.

Heliodor.

Woher auf einmal das?

Makrina.

Kennt ſelbſt
Die Seele die verborgnen Schachte, die
In ihrer Tiefe gähnen? Unverſehns
Wie Nebel oft aus ihnen ſteigts empor,
Den Sinn umdüſternd, und du fragſt umſonſt,
Warum ſo bang dir ſei. — Doch nein, geſtehn
Dir will ich, Heliodor, erſchreckt hat mich
Vorhin mein Bruder; wilden Drängens mahnt'

Er mich, Unheil mir prophezeind, das Opfer
Der Göttin nicht zu weihn. Selbſt faſſ' ich nicht,
Wie mich ſein Wort ſo tief bewegen konnte,
Doch auf dem Weg hierher irrwanderte
Mein Geiſt durch Schreckgebilde finſtrer Zukunft;
Mir war, am Himmel eine Wetterwolke,
Ganz Hellas überſchattend, ſäh' ich hängen
Und Blitze der Zerſtörung niederzucken;
Du, ich, die Erſten ſanken wir zerſchmettert,
Ein Donnerrollen ging, von dem die Höhn,
Die Thäler bebten, uns zu Häupten hin,
Und unter Erdſtoßkrachen über uns
Zuſammen ſtürzten all' die Göttertempel.
Wie ich heraufgelangt bin, faſſ' ich nicht.

Heliodor.

Ich weiß, das Wachen auch hat ſeine Träume,
Doch ſind ſie nicht'ger noch als die des Schlafs.
Mit des erregten Blutes Wallung werden
Auch die Geſpenſter fliehn, die ſie erzeugt.

Makrina.

Oft wirft das Kommende ſo trübe Schatten;
Voraus ihm fliegen ſie, ſo wie die Möve
Dem Sturm.

Heliodor.

Die reine Luft hier oben athme!
Umher den Blick laß ſchweifen bis zum Meer
Und buntbeflaggten Hafen, wie das Volk
Unüberſehbar zu der heil'gen Höhe
Heranſtrömt! über uns der Pallas Erzbild,
Das ein Jahrtauſend ſchon mit goldnem Schild
Athen beſchützt; zu Seiten uns ihr Tempel,
In dem die Feldherrn ihre Siegstrophän
Auf den Altar der Göttin hingelegt.
Im Feierzuge führen dort die Prieſter

Den weißen Opferſtier — horch! Flötenſchall --
Der Chor der Jünglinge beginnt den Hymnus —
(Feſtliche Muſik; Jünglinge reihen ſich zu beiden Seiten der Tempelſtufen.)

Heliodor.

Zeit iſts, Makrina! Den Cypreſſenzweig
Nimm und die Schale! Deiner harren ſchon
Die Fraun, daß ihren Zug du führſt.

(Baſilia reicht an Makrina Cypreſſenzweig und Schale.)

Makrina.

Reich' her!
Gleich einem Schwarm von Nachtgeſpenſtern fliehn
Von meiner Bruſt die Sorgen, wie ſo mild
Ich dein olympiſch Antlitz, hohe Göttin,
Mir vom Altar herniederlächeln ſehe!
Nimm meinen ſpäten Dank für all' die Huld,
Die du ſchon früh dem Kind gezeigt, die auch,
Als ich bethört mich deinem Tempeldienſt
Entfremden ließ, Langmüth'ge, du mir nicht
Entzogen, und verſchmähe, Himmliſche,
Der reuig Rückgekehrten Spende nicht!

Sie ſchreitet dem Zuge der Frauen voran die Tempelſtufen empor; **als ſie** oben angelangt iſt, ſtürzt **Gregor aus einem Verſtecke hervor und durchbohrt** ſie mit einem Dolche.

Gregor.

Da nimm, Abtrünnige! nun bring das Opfer!

Makrina (hinſinkend.)

Das traf! Weh, Heliodor!

Gregor.

Du rufſt ihn? Lang
Nicht ſollſt du in der Hölle auf ihn warten.

(Er will Heliodor durchbohren, wird aber entwaffnet.)

Heliodor (zu Makrina ſtürzend.)

Ihr Auge bricht.

Makrina.

Geliebter! lebe wohl!

(Stirbt.)

Hilarion.

Schändlicher Mord! den Chriſten werft in Ketten!
Sie feiern ihre Märtyrer; laßt uns
Für neue ſorgen!

Gregor.

Sei verflucht die Hand,
Die bei dem Stoß gefehlt hat!

(Er wird gefeſſelt.)

Heliodor.

Brunnentief
Bis an den Quell des Lebens klafft die Wunde!
Da rinnt es hin und ſtrömt, das theure Roth,
Von dem mit aller meiner Adern Blut
Ich jeden Tropfen gern erkaufte! Was
Nun ſoll ich hier noch? Blaß und kalt, wie ſie,
Iſt um mich her die Welt? Jagt, meine Pulſe,
Jagt, daß ich bei den Untern wieder bald
Mit ihr vereint im Hades ſei!

(Er ſinkt über die Leiche.)

Hilarion.

Reißt ab
Die Kränze von den Säulen! Aſche ſtreut
Euch auf das Haupt, ihr Jünglinge und Jungfraun!
Und eher wagt vor den Altar der Göttin
Nicht hinzutreten, eh ihr eine große Sühne
Für ihrer Prieſtrin Mord geworden.

Heliodor.

Ja!
Noch darf ich nicht zur Ruhe drunten eingehn;
Noch irren deine Manen friedenlos
Umher, ſo lang du ungerächt, Makrina!
Ein Todtenopfer bringen will ich dir,

Von dem der Rauch zur Sonne dampfen ſoll.
Nicht durch des einen Mörders Tod wird dir
Genüge, wo auf aller Chriſten Haupt
Die Blutſchuld ruht! In ihren finſtern Höhlen
Ward neben Tempelraub auch dieſe That
Gebrütet; *er* war der Vollſtrecker nur.

Medon tritt auf, mit einer Anzahl Chriſten, die von Gewaffneten hereingeführt wird.

Medon.

Von rings her bringt man neue Nazarener,
Die Brand geſtiftet, Statuen der Götter
Zerſchmettert. Sie in Kerkern feſtzuſchmieden
Iſt fruchtlos; während hier das Volk verſammelt,
Hat eine Schaar von Chriſten die Gefangnen
Von geſtern frei gemacht, und in die Berge
Sind ſie entflohn, nicht Einer weiß wohin.
Kaum konnt' ich dieſe vor der Wuth des Volks
Beſchützen!

Volksrufe.

Rache, Rache an den Frevlern!

Heliodor.

Erwartet mein Gericht, ihr Ungeduld'gen!
Ihr ſollt damit zufrieden ſein! Daß ich
Zu lang geſäumt, nun ſühn' ichs voll und ganz!
Und wie im Herbſt der erſte Wetterſturm
Des ganzen Jahrs gehäufte Wolkenfluth
Zur Erde wälzt, ſo ſoll der Götter Rache
Durch mich zermalmend auf die Argen fallen!

Kaſſander, der eine Zeit lang abgegangen, mit **Syneſius**, der von Kriegern geführt wird.

Kaſſander.

Ein Bote, welcher dieſe Tafel trug,
Ward, als verdächtig, auf dem Weg nach Theben

Gefangen; auf der Straße ſchon zerriſſen
Hat ihn das wüth'ge Volk, allein den Biſchof,
Von dem er abgeſandt zu ſein bekannte,
Führ' ich in Feſſeln her, daß du ihn richteſt.

Euſebia eilt herein und ſtürzt zu der Leiche Makrinas hin.

Euſebia.

Iſts wahr? Mein Kind ermordet! O Makrina,
Herz meines Herzens! Starr die Hand, wie Schnee
Die Wange bleich! Umſonſt hauch' ich ſie an;
Auch nicht ein matter Schein von Roth mehr kehrt
In ſie zurück.

(Sie bleibt über der Leiche liegen.)

Heliodor.

Dies Schreiben an den Römerfeldherrn iſt
Von dir, Syneſius?

Syneſius.

Läugnen ſtände ſchlecht
Mir an.

Heliodor.

So zu Verrath des Vaterlandes
Bekennſt du dich, und hundert andre Chriſten
Verklagſt du mit. Den alten, bitterſten
Erbfeind von Hellas ruft ihr wider uns
Zu Hülfe — das bezeugt die Tafel hier —
Und Boten ſchon auf Boten ſandtet ihr,
Ihm den geheimſten Pfad ins Land zu zeigen.

Syneſius.

Ein Vaterland nur kennen wir, ein ew'ges,
In welches uns der Glaube führt, und die
In Chriſtus unſre Brüder ſind, gehören
Zu unſerm Volk.

Heliodor.

Zu eurem Mörderbund!
Tritt her! Wer hat, als ihr, ihr Rottenmacher,

Den Stachel in des Thäters Bruſt gedrückt,
Der zu der That ihn trieb? Denk' der Altäre,
Der Tempel, die ihr eingeäſchert habt,
Der Götterbilder, zur Unſterblichkeit
Von Meiſterhand geſchaffen, nun durch euch
In Staub gelegt. — Denk', was ihr jetzt verübt,
Die That, für die ſelbſt der Barbarenkönig
Zurück ins Lager des Leonidas
Den Ephialtes peitſchen ließ — an all'
Das denk' und preiſe die Gerechtigkeit,
Die ich an euch vollſtrecke! Wiederum
Zum Hochgerichte ſei das Kreuz verwandelt,
Und an das Marterholz dich neben jenem
Mordbuben als den erſten laſſ' ich nageln.

Syneſius.

Willkommen mir die Märtyrkrone! Freudig
Sterb' ich des Todes, den mein Heiland ſtarb.

Heliodor.

Er höhnt mich noch. — Hervor, du finſtrer Geiſt,
Der du in jedem Herzen ſchläfſt! Lang hatt'
Ich dich in meiner Bruſt geheimſte Falten
Zurückgebannt. Hervor nun, grauer Haß,
Und wandle mir den Sinn zu Stein!
(Zu den Umſtehenden.)
Eilt fort! laßt Kreuze zimmern! Aechzen ſoll
Die Werkſtatt von den vielen, die der Henker
Gebraucht! All' Jene, welche Tempelſchändung
Vollbracht, an unſern Heiligthümern Schmach
Geübt, ans Kreuz mit den Verworfenen!

Viele Rufe im Volk.

Heil Heliodor, dem Götterfreund! Ans Kreuz
Mit den Verworfnen!

Heliodor.

Feuerbrände
Werft in der Chriſten Kirchen und Kapellen!

Reißt nieder jedes Denkmal ihrer Hand,
Und wenn noch Einer wagt, vor Crucifixen
Zu knieen oder neue Andachtſtätten
Sich zu erbaun, zum Henkertod mit ihm!
In Mord und Brand hat der verfluchte Glaube
Genug geſchwelgt: nun mit der Wurzel ſei
Er ausgerottet!

(Auf Euſebia deutend.)

Nur dies Weib verſchont!
Sonſt alle Chriſten weih' ich eurer Rache!

(Während er, Anordnungen treffend, mit den Umſtehenden ſpricht, erhebt ſich Euſebia von der Leiche.)

Euſebia.

Gregor! ich ſeh's an dem Verbrecherblick,
Den ſcheu du niederſchlägſt, du biſt der Mörder!
Der Herr hat auf die Stirn das Brandmal dir
Gedrückt; und du, der Kains That vollbracht,
Dich Chriſt zu nennen wagſt du? Tiefer
Dem Göttlichen, den wir bekennen, haſt du
Die Lanze in die Seite noch gebohrt!
Auch dich, Synesius, und euch Andre, die
Ihr ſeine Diener heißen wollt, verklagt
Vor ihm dies Blut! Die Henkersknechte nicht,
Die ihm den Schwamm mit Galle reichten, haben
So bitter ihn wie ihr gekränkt. Heiß rinnen
Aus ſeinen Dornenwunden neue Tropfen,
Wie er euch fragt, was ihr aus ſeinem Werk
Gemacht. Den ſanften Lenzhauch ſeines Worts,
Durch den die Welt verjüngt erblühen ſollte,
Habt ihr zum Wind der Wüſte umgeſchaffen,
Der in den Seelen Menſchlichkeit und Mitleid
Verdorrt und in ein Feld Akeldama
Die Erde wandelt! Kehret um und fleht
Zu dem gekränkten Gott, euch zu vergeben,
Daß mit dem eignen wüſten Hirnwahn ihr

Des Meiſters Lehre ſo gefälſcht!
(Zu Heliodor.)
Nun du,
Hör', was zu dir der Geiſt mich reden heißt!
Nicht von den finſtern Mächten, Heliodor,
Laß übermannen dich, die in der Bruſt
Dir ſchlafen; ſelbſt dich mit den Tigertatzen
Zerfleiſchen werden ſie! Dem Himmel laß
Das Richtamt! was du droteſt, reißt die Unſchuld
Mit dem Verbrechen in denſelben Abgrund
Hinab. Mit dem Geächz Gekreuzigter
Erfülle nicht die Luft, bis Mitleid ſelbſt
Die ſtarren Felſen fühlen! Nicht das Volk
Entfeßle wider uns, die grimme Meute,
Die unſre Todten, aus der Gruft geriſſen,
Noch ſchänden, unſrer Andacht heil'ge Häuſer
Zu Boden wälzen wird. Ob auch Bethörte
Durch Streit und wilde Orgien ſie entweiht,
Ein reiner Lebensodem wieder wird
Hin durch ſie wehen und des Troſtes Labe
In tauſend Seelen niederthauen!

Heliodor.

Weib,
Wozu dein Reden? Willſt du den Orkan
In Feſſeln legen? Würden ſiebenfach
Sie feſtgeſchmiedet, doch riſſ' er ſich los.

Euſebia.

Der grauen Zukunft dunkle Looſe ruhn
In dieſes Augenblickes Schooß, und Tod
Und Leben ſetzen das Geſchick der Welt
Auf *einen* Wurf. Wer ihn gewinnen ſoll,
An deines Auges Wink hängt die Entſcheidung!
Wenn dich der Rachedurſt in ſeine Wirbel
Hinunterreißt, empor ſteigt rieſengroß
Der alte Würger, über Erd' und Himmel

Den ſchwarzen Schatten breitend! Wehe dir,
Weh' Allen! Weh' dem lebenden Geſchlecht
Und weh' dem ungebornen! Die Vernichtung
Wird im Triumphzug, wie ſie keinen noch
Gehalten, über Hellas und ſein Volk
Hinziehen und auf Schutt und Leichenhaufen
In Allmacht herrſchen.

Heliodor.

Such' mich nicht zu hemmen,
Euſebia! Makrinas Mutter ehr' ich
In dir; doch deiner Prophezeiungen
Bedarf ich nicht; ſpiel' anderswo die Pythia!

Hilarion.

Die Kreuze ſind bereit.

Heliodor.

Wohl, die Verbrecher
Führt ab zum Tod! — Die Zwei, die um den Preis
Des Frevels rangen, laßt die Erſten ſein!

Gewaffnete nehmen Gregor, Syneſius und die anderen gefangenen Chriſten in ihre Mitte.)

Euſebia.

Mit jeder fliehenden Sekunde bröckelt
Der Boden unter uns hinweg. Noch einmal!
Halt ein, bevor der Abgrund dich, uns Alle
Verſchlingt und Griechenland zur großen Gruft
Verwandelt wird, aus der Verweſungsdampf
Zum Himmel qualmt. Verſchloſſen noch
In unterird'ſchen Höhlen ruht der Strom
Des Unheils; öffneſt du den Schlund, dahin,
Sich neu und immer neu gebärend, wird er
Durch die Jahrhunderte ſich wälzen — halt!
Nur über mich hinweg zu des Befehls
Vollführung ſollſt du ſchreiten.

(Sie kniet nieder und umklammert Heliodors Füße.)

Heliodor.

Führt ſie fort!
Es drängt die Zeit, daß ich dem Römerheer
Entgegenrücke; übertäuben muß
Mir Waffenlärm den Jammer um die Todte,
Die Leichenfeier ihr zu halten ſelbſt
Gönnt mir das Schickſal nicht. — Du, Dion, zieh
Zu Alarich, daß er mit mir vereint
Auf Rom ſich ſtürze. — Du, Hilarion, laß
Ans Kreuz die Chriſten ſchlagen, ſorge mir,
Daß Alle, die gefrevelt, gleiches Loos
Ereile! Ihre Kirchen und Kapellen
Und Heil'genbilder laß zu Boden reißen!

Hilarion
(zu den gefangenen Chriſten.)

Folgt mir!

Gregor.

Nun, ſternenloſe Nacht, an deren Rand
Ich lange taumelte, ſchling mich hinab!

Syneſius.

Muth, meine Brüder! Durch den Märtyrtod
Eingehn wir in des Himmels Seligkeit!

(Heliodor und Hilarion ab mit den Gefangenen.)

Euſebia.
(Sie ſpricht das Folgende, wie in einer Viſion.)

Er hört nicht! weh, die abgrunddunkle Tiefe,
An der wir ſtehn, was muß nur ich ſie ſchaun
Und kann nicht helfen? Vor dem Blick mir weicht
Die Binde, die das Kommende verbirgt.
Starrende Felſen ſeh' ich; unerſteiglich,
Ein Rieſenwall, gen Norden ragen ſie,
Das Bollwerk, das Jahrtauſende hindurch
Hellas vor der Barbarenfluth geſchirmt,
Den Völkerſchrecken. Aufwärts reißt es mich —
Jenſeits der Gipfel unermeßlich weit

Die Steppen aufgethan, von funkelnder
Gewäſſer Silberſtrom durchſchweift! allhin
Welch wogendes Gewimmel wilder Horden!
Gleich Bergen, die ein Erdſtoß ſchüttelt, ſchwankt
Der Boden unter ihren Eiſentritten;
Aus der lebend'gen Maſſen wirrem Knäuel,
Wie es ſich ballt und auseinanderſtäubt,
Löſen ſich Thierfellwämſer, Schuppenpanzer —
Nach Süden wogt das Menſchenmeer — Verrath!
Verrath! An der Gebirge Wall, wer thut
Die Schleuſen auf? Hin durch die Engen wogt
Das wilde Heer, auf Griechenland herab
Sich wie die Sturmfluth wälzend. Blutroth flammt
Der Himmel; über Leichen von Erſchlagnen
Geht der Verheerungszug der Wüthenden,
Allhin wie des Kometen Flammenruthe
Zerſtörung breitend; Jungfraun ſchleifen ſie
Am Schweif der Roſſe, und im Mordgelächter
Stirbt der Erwürgten Wehgeheul. Vergiftet
Mit Blutqualm wird des Himmels reine Luft,
In allen Winden ſtäubt die wehnde Aſche
Lodernder Städte und zerſtörter Tempel.
Und, wenn der Heiden Heiligthümer ſinken,
Was jauchzt ihr, blinde Chriſten? Fort und fort
Von Mitternacht her ſtrömen neue Horden
Aus Scythiens Wildniſſen; auch eures Gottes
Altäre niederwälzen ſie, und Rauch
Von Menſchenopfern qualmt vor Götzenbildern,
Geſchlechter auf Geſchlechter frißt ihr Schwert,
Bis unter Schichten Moders auch das letzte,
Dem Griechenblut noch in den Adern rollt,
Begraben ruht und ſelbſt der Name Hellas,
Ein matter Schall, im Völkerſturm verhallt.

(Sie ſtarrt wild in den Hintergrund.)

Horch! Jubelſchrei des Volkes, wie die Flamme

Aus unſrer Kirchen Dächern praſſelnd ſteigt!
Dazwiſchen Hammerſchläge — durch die Glieder
Langſam ins Holz die Nägel bohren ſie —
Die Kreuze werden aufgerichtet — — dort
Mein Bruder — neben ihm mein Sohn —

(Sie ſinkt zu Boden.)

Vierter Act.

Einöde, rings von hohen Felſen umgeben. Mehrere Crucifixe und Heiligenbilder umher. Es iſt früher Morgen.

Erſte Scene.

Ammian, **Nikodemus** und **andere Chriſten** knieend und einen Pſalm ſingend. Zu ihnen tritt **Severus** mit **Makarius**.

Severus (zu Makarius.)

Hier, wenn noch irgend, wirſt du ſicher ſein.
Nie, der du fremd in dieſem Land, verlaſſen
Darfſt du die Felſenwildniß, wo wir hauſen.
Auch wir, für unſres Lebens Unterhalt
Das Nöthigſte zu holen, wagen uns
Verſtohlen nur bei Nacht aus ihr hervor.

(Zu den Andern.)

Nur leiſe, leiſe, daß uns der Geſang
Den Spähern nicht verräth!

(Zu Ammian.)

Nun? Deine Mutter?

Ammian.

Ein leichter Schlaf hat eben auf das Auge
Sich ihr geſenkt; doch ihre Kräfte ſchwinden;

Zu aller der ertragnen Seelenpein
Nun noch die Mühen, die ſie auf ſich lud!
Zurück nicht halten konnt' ich ſie; ſo oft
Das Dunkel kam, auf meinen Arm geſtützt
Durchſchweifte ſie das Land, um die Verfolgten
Dem Tode zu entreißen; Weiber, Kinder
Und Greiſe hat ſie mit des eignen Lebens
Gefahr an ſichern Zufluchtsort gerettet;
Zu viel für die Erſchöpfte wars; ich fürchte,
Dies iſt ihr letzter Schlaf.

Severus.

Wohl ihr, wenn ſie
Die Trübſal länger nicht zu ſchauen braucht,
Die über den Bekennern Jeſu laſtet!

Nikodemus.

Muth! aus der Märtyrer vergoſſnem Blut
Erſtehen wird das Himmelreich auf Erden.
Nah' iſt die Stunde, wo der Herr der Herren
Uns Cherubim mit Flammenſchwertern ſendet,
Die aus des Drachen Zähnen uns befrein.

Severus.

Vertraue nur! Doch längre Prüfung noch
Legt er uns auf. Im ganzen Lande ſteht
Kein Chriſtusbild mehr, kaum die Stellen noch,
Wo unſre Kirchen ragten, kann der Blick
Erkennen. Wüth'ge Rotten ziehen wild
Von Ort zu Ort, die Chriſten aufzuſpüren,
Und wen ſie finden, fort zum Märtyrtod
Wird er geſchleppt. Nun geht die Kunde gar,
Die Römer, die als Retter wir erſehnten,
Sei'n vor dem Siegsſchwert Heliodors geflohn.
So ſeh' ich trüb' und immer trübre Tage
Für unſern Glauben kommen. *Eine* Hoffnung
Nur dämmert mir in dieſer Drangſal auf;

(Zu Makarius.)

Sprich du!

Makarius.

Aus Thracien auf geheimen Wegen
Bin ich hierher geeilt, als von der Noth
Der Chriſten ich vernahm, um meinen Vater
Aus dieſer Tigerhöhle Griechenland
Zu retten. Doch verſtrömt als Glaubenszeuge
Hat er, bevor ich kam, ſein Blut.

Severus.

Zum Himmel
Magſt du für ihn Gebete ſenden; uns
Erzähl', was du aus Thracien bringſt!

Makarius.

Ihr wißt:
Nordwärts vom Hämus in den Flächen lagert
Das wilde Gothenvolk; ich ſage Volk,
Doch ein Gewimmel iſts von Völkern; eher
Als ſie könnt ihr des Himmels Sterne zählen.
Teufelsanbeter ſind ſie all', und auch
Ihr König war bis jüngſt ein Götzendiener;
Da plötzlich — ſo erzählten freudig ſich
Bei uns die Chriſten in den Felsverſtecken —
Iſt ihm, dem mächt'gen Alarich, der Geiſt
Für Jeſu heil'gen Glauben durch ein Wunder
Erſchloſſen worden. Eins gilt für gewiß:
Nach Weſten in das römiſche Gebiet
Hat Boten er geſandt und Prieſter, Mönche
Zu ſich geladen; ſeine Gothen will
Er in des Heilands Lehre einweihn laſſen.
Aus Thracien auch ſind ein'ge unſrer Brüder
Auf das Gerücht hin zu ihm aufgebrochen,
Doch in des Hämus Bergen von den Heiden
Erſchlagen wurden ſie.

Severus.

Hört ihr? Der Herr
Zeigt uns den Weg, auf welchem wir die Krone
Des ew'gen Heiles uns erwerben können
Und die Bedrängten dieſes Landes aus
Des Satans Krallen retten. Keiner kennt
Wie ich den Hämus; zwanzig Jahre dort
Hab' ich gehauſt in weitentlegnen Höhlen,
Und auf verborgnen Pfaden führ' ich euch,
Wo uns der Heiden keiner hemmen wird,
Ins Gothenlager. Wenn wir Alarich
Im heil'gen Glauben dann gefeſtigt haben,
Zeigen wir ihm das hohe Ziel, an dem
Als Gottesſtreiter ihm die Palme winkt.
In dieſes Griechenland, in dieſen Pfuhl
Hölliſcher Geiſter, führt er ſeine Tapfern,
Die Götzendiener vor ſich niederſchmetternd,
Und glorreich wird das Kreuz durch ihn erhöht.

Nikodemus (kniet nieder.)

Gebenedeit ſei, der da war und iſt!
Wie groß, o Gott, du Herr der himmliſchen
Heerſchaaren, wandelſt du durch deine Welt!
In tiefſter Noth auf einmal Himmelslicht
Zeigſt du uns wieder; ſei gebenedeit!

Severus.

Mir iſt, als wälzte ſich von meinem Herzen
Der Grabſtein fort, der lang auf ihm geruht.
Hinweg nun, Kleinmuth, Sorge, Angſt! Auf, Freunde,
Wir rüſten heute Alles noch; die Nacht
Schon muß uns auf dem Pfad nach Norden ſehn.

Ammian.

Geht ihr! Könnt' ich die Mutter hier allein
In ihrer Grotte laſſen? — Horch! mir däucht,
Als riefe ſie.

(Ab in eine der Höhlen.)

Severus.

So bleib' er hier! doch ihr,
Die ihr das Evangelium bekennt,
Wird euer Einer ſich dem Werk entziehn,
Das Gott uns auflegt?

Alle Chriſten.

Nein, wir folgen dir.

Nikodemus.

Poſaunenzungig in der Gothen Ohr
Will ich es donnern: Gott iſt, der Dreieine,
Herr aller Creatur; vor ihm, der iſt
Und war und ſein wird, werft euch in den Staub!

Ammian führt **Euſebia** aus der Grotte; ſie läßt ſich auf eine **Steinbank** nieder.

Euſebia.

Nicht drinnen möcht' ich ſterben, einmal noch
Die freie Luſt des Himmels athmen.

Ammian.

Mutter,
O Mutter, laß uns nicht! Du mußt
Noch lange bei uns bleiben.

Euſebia.

Kniee nieder,
Ammian, und nimm von mir den letzten Segen!
Du warſt von je der Söhne liebſter mir,
Nicht wild aufbrauſend, wie Gregor, der mir
Das Herz gebrochen; wenn der Gluthherd auch,
Der in der Seele ſengend ihm gebrannt,
In deine überkochend ſich ergoß,
Doch weiß ich nun, nur kurz von ihm bethört
Warſt du, verflogen iſt der wüſte Rauſch.
Sei wieder denn, der du als Knabe warſt,
Da ich zuerſt von Jeſus dir erzählte,
Dem Friedensbringer, wie er in den Thälern

Von Galiläa, an des Sees Geſtaden
Die Armen, die Bedrängten tröſtete — —

Ammian.

Sprich mehr noch, Mutter, mehr! Wie aus dem Himmel
Der Sel'gen tönt mir deine liebe Stimme.

Euſebia.

Ich fühl's, mein Ende naht; und kann ich klagen,
Wenn aus dem Sturme dieſer Zeiten mich
Der Herr in ſeines Himmels Stille rettet?
Verwirrung, wie noch nie, tobt auf der Erde.
Im wilden Völkerſtrudel wogt die Welt,
Nach Süden wälzt der Norden ſich, nach Norden
Der Süden, und verſinken in der Fluth
Wird Griechenland. Neu ſchlägt das Heidenthum
Empor in lohe Flammen, ach, und die
Ich meine Glaubensbrüder nannte, klar
Und klarer nun erkenn' ich es: wenn Chriſtus ſie
Hin vor ſich treten ſähe, wenden würd' er
Von ihnen ſein Geſicht. — O Heiliger!
Schon deine Jünger, die in ihrer Hoffart
Den Kleinen wehrten, daß ſie zu dir kämen,
Wie haben ſie dein großes Herz verkannt,
Dein Wort mit Rauch und Nebeldunſt umhüllt!
Und wuchernd mit den Jahren ſchoß der Same
Des Unheils auf, den ſie geſät! Dein Auge,
Das Huld und Güte nur geſtrahlt, ſeh' ich
Mit Gram und Wolken Zornes ſich verdüſtern,
Wenn, hoher Friedensfürſt, in deinem Namen
Das Würgerſchwert gezückt wird und um hohle
Traumbilder Haß und Zwietracht und Verfolgung
Die Welt zur Wüſte machen. Mir — Dank dir! —
Haſt du die Hülle, die auch meinen Geiſt
Umnachten wollte, nach und nach verklärt,
Und dich in ſel'gem Lichte, wie du warſt,
Seh' ich zu meinen Häupten ſtehn; o nimm

Zu dir mich auf! Doch auch den Anderen
Klär' in den Seelen, Herr, den trüben Dunſt
Und laß nicht ab zu ſegnen, die dich kränken!
(Sie ſtirbt.)

Ammian.

O Mutter, Mutter, nimm mich mit hinweg!
(Er kniet neben der Leiche.)

Nikodemus.

Vernahmt ihr, wie ſie läſterte? Als Chriſtin
Beſtattet werden darf ſie nicht.

Severus.

Auf nun!
Zu Alarich, daß er die Götzenknechte
Zu Paaren treibe!

Nikodemus.

Ihm zum Beiſtand wird
Der Herr mit ſeinen Legionen Engeln
Im Flammenſturm herab vom Himmel fahren
Und mit dem Blitz die Heiden niederſchmettern;
Einmal ſchon iſt ein frecher Tempelſchänder,
Ein Heliodor, vor ſeinem Grimm erlegen.

Ammian.

Beſinnt euch! Die Barbaren wollt ihr rufen,
Damit wie Wölfe auf die Heerde ſie
Hernieder auf die Griechen ſtürzen und
Die Würger Peſt und Hungersnoth, dies Land
Durchziehnd, ein Feſt den Leichengeiern geben?

Severus.

Fruchtloſes Reden! Auf der Sünder Haupt
Nur leert der Herr der Herrn die Zornesſchale,
Nicht über uns.

Nikodemus.

Ja, wenn er mit der Geißel
Des Gothenheers die frechen Heiden ſchlägt,
Wird er die Seinen zu erkennen wiſſen.

Viele Chriſten.
Wir folgen dir; führ' uns des Wegs nach Norden!

Severus.
Wohlan! Schon breitet Nacht ſich auf die Erde;
In ihrem Schatten ziehn wir aus.

Ammian.
Ich bleibe
Da, wo die Aſche meiner Mutter ruht;
Doch, ihr Verräther, wird die Stimme euch
Nicht zittern, wenn ihr Wilde zur Verwüſtung
Des Vaterlandes ladet?

Severus.
Dich Verräther
Nenn' ich an Gott und uns! Doch ich will ſorgen,
Daß unſern Plan du Keinem kund thun ſollſt.
Helft mir! Mit Stricken ſchnüren wir dem Argen
Die Hände feſt und ziehn ihn mit uns fort!

Makarius.
Drommetenſchmettern, horch! Weh uns, wenn uns
Die Heiden aufgeſpürt.

Severus.
Schnell! Durch die Schlucht
Dort laßt uns fliehn! — Nach Norden führ' uns, Gott!

Sie eilen fort und ziehen den gefeſſelten Ammian mit. Pauſe. Dann treten **Heliodor**, **Medon** und **Hilarion** mit einer Schaar von Kriegern auf.

Heliodor.
Was ſeh' ich? Crucifixe, Heil'genbilder.

Hilarion.
Man hat uns recht berichtet. Heimlich hier
Noch fröhnen Chriſten ihrem ſchnöden Glauben.

Heliodor.
Indeß die Römeradler, ſcheu wie Spatzen,
Vor mir geflohen, bieten die Verruchten

Mir Trotz? — Bei meinem Nahn ſind ſie geflohn;
Mit einer Schaar ſetz' ihnen nach, Hilarion,
Und ſchone ihrer keinen, den du triffſt!

(Hilarion ab mit einer Schaar Krieger.)

Ihr dort! die Zeichen des verhaßten Glaubens
Reißt aus!

(Die Krieger vollziehen den Befehl.)

Sieh' da, die Züge kenn' ich!
Das Antlitz meiner unvergeſſenen
Makrina blickt aus ihnen mir entgegen;
Euſebia, der Theuern Mutter iſts!
Die Arme! hat den Frieden ſie zuletzt
Gefunden, den das Leben ihr verſagt?
Von mir ſchied ſie ihr Glaube, aber wenn
Wie ſie die andern Chriſten wären, nicht
Verfolgen würd' ich ſie. Hebt auf die Leiche!
Nach unſrer Väter Sitte feierlich
Sei ſie beſtattet! Nicht, ein Mahl den Würmern,
Vermodern darf das Weib, das dich, Makrina,
Gebar; auflodern ſoll in reinen Flammen,
Was ſterblich an ihr war.

(Zu Medon.)

Nun nach Eleuſis!
Nach dem, was ich vollbracht, würdig vielleicht
Der großen Weihe achten wird man mich.

(Ab mit Medon und den Kriegern, welche Euſebias Leiche forttragen.)

Zweite Scene.

Wilde Gegend, nördlich vom Hämus. Lager der Gothen.
Hinten Alarichs Zelt.

Vorn ein Altar, um den **Prieſter** verſammelt ſind. **Mehrere Gothen** mit Opfergaben.

Prieſter.

Legt her die Opfer, die ihr bringt!

Erſter Gothe.

Hier ein Hirſchkalb!
In ſeine Höhle eben
Wollt' ein Wolf es ſchleppen;
Zerſchmettert von meiner Keule,
Hinſank das Raubthier;
Seinem Rachen noch lebend
Entriß ich das blutende Opfer.

Zweiter Gothe.

Im Wald von Wipfel zu Wipfel
Bin ich geklettert,
Um auf höchſtem ragenden Zweig,
Den der Sturmwind ſchüttelt,
Der Aepfel ſchönſten zu pflücken.

Dritter Gothe.

Auf ſteilem Felſengipfel,
Wo über bodenloſem Abgrund
Sein Neſt hängt,
Dem Adler die junge Brut
Hab' ich geraubt.

Prieſter
(mit lauter Stimme an dem Altar.)

Der du die Sonne lenkſt,
Deſſen Odem die Stämme
Himmelhoher Bäume knickt,

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Allvater, nimm huldvoll an das Opfer!
Ob in lichtem Gewölk
Auf dem ſtrahlenden Regenbogen
Oder, von Blitzen umzuckt,
In des Donners furchtbarem Gang
Du daherziehſt
Und mit des Erdbebens Krach
Die Bergrieſen entwurzelſt,
Sei uns gnädig!

Chor der Prieſter.

Wall' empor mit dem wirbelnden Rauch,
Heil'ger Geſang,
Zur Himmelsburg, dem hochgewölbten Saal,
Wo um Odins goldenen Thron
Die großen Götter auf den zwölf Stühlen
Die Menſchen richten
Und über ihnen im Eichenwalde
Die alte Zauberin mit den neunzig Häuptern
Die Fäden des Schickſals knüpft!
Den Bann, der uns thatlos hier gebunden hält,
Laß ſie löſen,
Daß Lanzenſauſen und Pfeilgepraſſel
Wieder die Luft erfülle
Und die Walküren auf ſchwarzen Roſſen,
Die Todeslooſe ſchüttelnd,
Durch die Schlacht hinbrauſen.

Ataulf und Giſulf treten auf.

Ataulf.

Welch Labſal meinem Ohre der Geſang!
Von Kriegsgetümmel und von Helmgeklirr
Spricht er. O lieber deckt' ich doch als Leiche
Das blut'ge Feld, um mit den anderen
Gefallnen Helden in der Halle Thors

Zu ſchmauſen, als daß hier ich Speer und Schwert
An meiner Seite roſten ſehe.

Giſulf.

Nie
So lange raſtete der König noch;
Seit wir das Nordmeer ließen, abgerollt
Hat wechſelnd ſich mit eiſ'gen Schneegefilden,
Mit grünen Steppen, wolkennahen Bergen
Vor uns die Erde. Vorwärts gings im Froſt
Der Mitternacht wie bei des Mittags Gluth.
Da gab es täglich neue Kurzweil, Länder,
Die unſrer wilden Hengſte Huf zermalmte,
Städte, die ſich in Rauch verloderten,
Durchbohrter Kinder, Weiber Wehgeſchrei — —
Und nun ſeit Monden dieſes träge Ruhn!
Wenn bald der Fürſt nicht aufbricht, bändigen
Läßt ſich das Heer nicht länger; Aufruhr drohn
Die Terwings, die Taifalen ſchon.

Ataulf.

Was mag
Den Vater hindern, wider Rom zu ziehen?
Durch weite Oeden geht dahin der Pfad;
Doch iſt ein Gothe, der nicht über Sümpfe
Zu ſchreiten, durch der Waſſerfälle Strudel
Zu ſchwimmen wüßte? Schon von Süden kehren
In frohem Zug die Kraniche, die Wälder
Ertönen von der Wanderhirſche Tritten,
Wir einzig ruhen ſchlaff und träge hier.

Giſulf.

Ein Andrer, als er war, ſcheint Alarich
Geworden, ſeit durch das Gebirg nach Hellas
Er mit dem Heere ſich den Weg zu bahnen
Umſonſt verſucht. Der Tapfern viele hat
Das Schwert der Feinde ihm geſchlachtet, mehr
Noch ſind durch Felſen, die ſie von den Gipfeln

Herabgewälzt, zerſchmettert worden. Trübſinn
Hat ihn ſeitdem befallen. Nicht wie ſonſt
Ergötzt er ſich am Waffenwerke mehr,
Leert nicht mehr froh das Horn voll ſüßen Meths,
Mit dem beim Mahl die Tapfern ſich berauſchen,
Nein, ſitzt oft Stunden lang, hin vor ſich ſtarrend,
In ſeinem Zelt. Aufrütteln muß man ihn;
Und wer vermag es ſo wie du, der Sohn?
Auf dir ruht jeder Blick.

Ataulf.

Die Kuttenmänner
Im braunen Kleid, die aus dem Chriſtenland
Er kommen ließ, zerſchmettern möge ſie
Des Himmels Blitz! Mit ihren Reden ſaugen
Sie aus den Knochen ihm das Heldenmark,
Umnebeln ihm mit wüſten Traumgebilden
Das Haupt. Auch unſre Krieger zu bethören,
Hat einer von den Fremdlingen verſucht,
Doch von der Buße, die ſie üben ſollten,
Nicht hören wollten ſie; mit Geißeln trieben
Den Prediger ſie aus dem Lager fort.

Giſulf.

Glaub' mir, auch Alarich fand nicht Behagen
An ihren Lehren! einen nach dem andern
Hat er entlaſſen; ſieh! mit einem neuen
Dort kommt er im Geſpräch.

(Beide gehen in den Hintergrund.)

Alarich tritt mit einem **Mönche** auf.

Mönch.

In Chriſti Namen
Tret' ich zu dir; ſein Segen über dich.

Alarich.

Drei Chriſten ſchon, die ſo wie du zu mir
Gekommen, ſandt' ich heim; ſie konnten nicht

Von dem betäubten Haupt die Laſt hinweg
Mir wälzen.

Mönch.

Mit des Herren Hülfe hoff' ich,
Gelingen werd' es mir.

Alarich.

Hör', was mich quält.
An unſern Göttern bin ich irr geworden.
Von Land zu Lande hatten bis hierher
Sie mich im Siegesſturm geführt; verlaſſen
Zum erſten Mal hat mich ihr Beiſtand nun.
Dort in der Berge Schluchten fand ich mich
Mit meinen Kriegern von den Feinden rings
Wie Löwen von der Jäger Netz umzingelt;
Den Tod von ihren eisumſtarrten Felſen
Hernieder wälzten ſie. Als ich umher
Die Leichen ſich zu Haufen thürmen ſah,
Verflucht' ich unſre Götter; ſind ſie nicht
Allmächtig, oder wandelt, wie beim Menſchen,
Sich ihre Laune mit dem Wind? Ich dacht' es
Und brach mir über Sterbende und Todte
Hin durch die ſchäumende Fluth der Feinde Bahn.
Plötzlich von oben, wo ſie ihm den Damm
Durchſtochen, braust ein Bergſtrom mir entgegen
Und reißt mich, rieſ'ge Schollen Eiſes wälzend,
In ſeine Wirbel fort; ſchon in die Strudel
Verſinkt mein Roß; da durch den Geiſt hinzuckt
Mir der Gedanke: wäre jener Gott,
In deſſen Namen jetzt der Kaiſer Roms
Die Herrſchaft führt, der wahre? So, als eben
Des Stromes Fluthen mich hinunterriſſen,
Rief ich: hilf, Jeſus Chriſtus! ſieh! und hin
Mit leiſrer Wallung glitt der Fluß, mich ſanft
Auf ſeinen Wellen tragend; hinter mir
Schwand das Gebirg und, mich ans Ufer rettend,

Noch denen meines Heers, die in der Ebene
Zurückgeblieben (und es war zum Glück
Der größte Theil), konnt' ich ein Warner ſein,
Sich nicht in jenen Drachenſchlund zu ſtürzen.

Mönch.

Und wo ſolch Wunder dir mit Feuerzungen
Den einzig wahren Gott verkündet, knieſt du
Noch vor dem Kreuze nicht anbetungsvoll!

Alarich.

Erſt ſage mir: wird euer Chriſtus, wenn
Ich zu ihm bete, mir der Erde Herrſchaft
Gewähren? Mir verhaßt iſt alles Halbe;
Wenn er allmächtig iſt, muß unbegränzt
Er ſeine Kraft in mich hinüberſtrömen
Und ſo den Sieg an meine Fahne ſchmieden,
Daß Erd' und Himmel, wenn in Waffen ſie
Sich wider mich erheben, ihn mir nicht
Entreißen können.

Mönch.

Nicht von dieſer Welt
Iſt unſres Heilands Reich; Geduld und Sanftmuth
Hat er gelehrt; wenn du ein Chriſt ſein willſt,
So nimm das Kreuz auf dich, das er getragen,
Und thu' nach ſeinem Worte: deinen Feinden
Vergieb und ſegne Solche, die dir fluchen!

Alarich.

Dieſelbe Litanei, die ſchon die Andern
Mir vorgeſchwatzt! Verhöhnen werden dich
Selbſt unſre Weiber, wenn du alſo faſelſt.
Vergeben ſoll ich meinem Feind? Nein! Rache,
Verderben über ihn und ſeine Söhne
Bis in das zehnte Glied.

Mönch.

So lang du Mord,

Verwüſtung ſinnſt, iſt ferne dir das Heil;
Thu' Buße, König! nur Friedfertigen
Erſchließt das Reich der Gnade ſich.

Alarich.

Hinweg,
Du Thor! Wenn binnen einer Stunde man
Dich noch im Umkreis dieſes Lagers trifft,
Haſt du das Haupt verwirkt.

(Der Mönch ab.)

Auf, Alarich,
Empor aus dieſem Irrſal der Gedanken,
Damit du nicht, entmannt, der Väter Ruhm,
Den Namen Gothe ſchändeſt und ein Spottlied
Statt Skaldenſangs an deinem Grab erſchalle!
Was iſt des Mannes Leben werth, wenn er
Nicht Ruhm erwirbt, daß kommende Geſchlechter
An ſeine Thaten denken und von ihm
Die Runen, auf das Schwert, den Schild gegraben,
Den ſpäten Enkeln noch erzählen? Wenn
Die Götter ſchnöde mich verlaſſen, was
Auch brauch' ich ſie? Vermag ich feſt und ſtark
Nicht auf mir ſelbſt zu ſtehn?

Er winkt Ataulf, der eben auftritt, heran.

Wohlan, mein Sohn,
Des Aufbruchs Stunde naht. Nach Schlachtgetoſe
Lechz' ich, nach Roßgeſtampf und Helmgeklirr.

Ataulf.

Sei Odin Dank, daß endlich aus den Träumen
Er dich geweckt. Den Athem hält das Heer
Seit lang an, um zu lauſchen, ob du ihm
Zum Kampf kein Zeichen giebſt. Und wider Rom
Geht unſer Zug?

Alarich.

Was Rom! mein Leben gäb' ich

Darum, wenn nicht im Süden dieſe Berge
Den Weg mir ſperrten. Wie die Griechen tückiſch
Den Vater und die Ohme mir erſchlagen,
Schon da ich Kind war, ſang die Mutter mir
Das grauſe Lied davon, und: Rache an
Dem Mördervolke! war das erſte Wort,
Das ſie mich ſtammeln lehrte; Rache, Rache
Schreit jeder Tropfen Bluts in mir ſeitdem.

Ataulf.

Unmöglich iſt der Durchzug durchs Gebirg;
Verſuch' ihn, Vater, nicht zum zweiten Mal!
Gedenk', wie durch die Wuth des Bergvolks du
In jenen grauſen Schlünden faſt ein Drittheil
Des Heers verlorſt.

Alarich.

Engpäſſe ſollen ſein,
Durch die wir unbemerkt zu ziehn vermöchten;
Wär' Einer nur, der ſie uns weiſen könnte.

Giſulf tritt auf.

Giſulf.

Geſandte, die aus Süden angelangt,
Erbitten ſich Gehör.

Alarich.

Führ' ſie hierher!

(Giſulf ab.)

Inzwiſchen in mein Zelt entbiete du
Die Heeresführer! Kriegsrath will ich halten.

(Ataulf ab.)

Giſulf führt **Dion** und **Kaſſander** ein.

Dion.

Leih, mächt'ger Gothenkönig, uns dein Ohr!
Mit einem Antrag, gleich erſprießlich dir

Wie ihnen, ſenden Hellas' Städte mich,
Die Romas Joch von ſich geſchüttelt haben
Und wiederum, zum feſten Bund geeint,
In Freiheit und in Macht erblühn.

Alarich.

Laß hören,
Was du mir bringſt!

Dion.

Ich weiß, wie dieſe Römer
Von Alters her der Gothen Geißel waren,
Wie tückiſch ſie Betrug an euch geübt,
Ein unermeßlich Reich zum Wohnſitz euch
Verheißen und dann den Vertrag gebrochen,
Wie euer tapfres Volk in blut'gen Schlachten
Sie an des Oſtens Gränzen vor den Hunnen
Geſchirmt und höhniſch der verſprochne Lohn
Ihm dann verweigert ward — das Alles weiß ich — —

Alarich.

Wie du weiß ich es, und bei den Gebeinen
Der Tapfern, die zu ihrem Schutz gefallen,
Indeß ſie ſelbſt in Lüſten ſchwelgten, ſchwör' ich:
Für jeden Meineid, den ſie uns geſchworen,
Soll fürchterliche Rache ſie ereilen;
Nicht eher find' ich Ruhe bei den Todten,
Bevor dies Rom, ein großer Trümmerhaufe,
Die Erde deckt. Hinunter wälzen laſſen
Werd' ich die ſieben Hügel in den Tiber,
Daß er verſiegt und nicht ein Tropfen mehr
Des Höllenſtroms die reine Meerfluth trübt.

Dion.

Schon ein Jahrtauſend lang iſt uns die Luft,
Die her aus jener Drachenhöhle weht,
Peſthauch geweſen, Wüſtenwind, in dem
Kein Grashalm ſprießt. In ſeinen Krallen lang

Hielt uns das Ungethüm, und wieder nun,
Nachdem wir ihnen uns entwunden, ſtreckts
Die Tatzen drohend nach uns aus. Ein Heer
Von unſern Tapferſten iſt nach Epirus
Schon aufgebrochen gegen Stilicho.
So dir, da gleicher Haß uns Beide füllt,
Ein Bündniß bieten wir. Mag auch der Cäſar
Auf ſeinem morſchen Thron mit matter Hand
Das Scepter führen, noch Legionen kann
Er auf Legionen wider uns entſenden;
Doch wenn, wie wir von Süden, ſo von Norden
Du durch Pannonien wider ihn heranrückſt,
Erliegen muß er dem vereinten Stoß.

Alarich (für ſich.)

Durch Liſt gelangen könnt' ich leicht ans Ziel;
Doch Schmach dem Feigling, der ſie üben mag! —

(Zu Dion.)

Wenn du dazu gekommen, konnteſt du
Den Gang dir ſparen. Nicht Verbündeter
Bedarf ich; wer allein zu herrſchen denkt,
Muß auch allein erobern. Ueber Schutt
Der Reiche und zerſchlagene Gebeine
Der Nationen geht mein Pfad; die Trümmer
Von Rom ſind nur die erſte Wegesſäule
Auf der Zerſtörungsſtraße, und heran
Aus Ländern, welche ſelbſt die Sage noch
Nicht kennt, her von der Erde fernſtem Saum
Will ich die jugendlichen Völker führen,
Die mir das blutgedüngte Leichenfeld
Der alten Welt zu neuem friſchem Leben
Aufackern ſollen. Flehtet ihr Hellenen
Im Staub des Bodens um die Gunſt mich an,
Daß Frohndienſt ihr bei dem Verheerungszug
Mir leiſten dürftet, fort mit Füßen ſtieß' ich euch!
Nicht euch, nur eure Knochen will ich ſehn,

Wie ſie verkohlt mit eurer Städte Aſche
Sich mengen.

Dion.

Wortheld, Prahler, der du biſt,
Beſiege doch des Himmels Sternenheer,
Mach' nach der Sonne den Erobrungszug!
Gleich leicht zur Erde reißen wirſt du ſie,
Wie Griechenland bezwingen! Ja, bevor
Dein Fuß nur eine Scholle ſeines Bodens
Berührt, wird in des Hämus Schluchten dein
Und aller deiner Gothen Schädel bleichen!
Sieh dort die Berge, die, den Himmel ſpaltend,
Auf ſeinem Flug den kühnſten Adler hemmen!
Gebrochen hat ſeit zwei Jahrtauſenden
An ihrem Damm ſich der Barbaren Fluth.
Von tapfern Kriegern, erzgepanzerten,
Empor bis zu den Gipfeln ſtarren ſie
Und abwärts bis zum Erdenſchooß; wagſt du
Dich in ihr nie entweihtes Heiligthum,
Lebendig werden wird ein jeder Fels
Und auf euch niederſtürzend euch zerſchmettern!
So rath' ich dir, wenn du hinüber willſt,
Leg' Schiffe durch die Luft dir an!

Alarich.

Verwegner!
Mich zu verhöhnen gar erfrechſt du dich?
Nun, Mittel hab' ich, deinen Uebermuth
Zu brechen. Soll dein Lebenshauch nicht heut
In alle Winde noch verwehn, ſo zeig'
Die Schluchten mir, wo auf geheimen Wegen
Den Feinden unbemerkt ich durchs Gebirg
Mit meinem Heer nach Hellas ziehen kann;
Ein ſolcher Engpaß iſt; vergebens wär's,
Wenn du es läugneteſt, du mußt ihn kennen.

Dion.

Ich weiß von keinem, ja und wüßt' ichs auch,
Mein Herzblut ehr vergöſſ' ich tauſendmal,
Als daß ich dir ihn, Alarich, verriethe.

Alarich.

Iſt das dein letztes Wort? beſinne dich.

Dion.

Mein letztes.

Alarich (zu Ataulf.)

Ruf den Henker! Dort vom Felſen
Jäh in den Abgrund ſtürzen ſoll man ihn.

Dion.

Glaub' nicht, du ſchreckteſt mich! Barbar, wie meine
Gebeine an dem Felsgeſtein, zerſchmettern
Mag an dem ehrnen Walle dieſer Berge
So deine Macht!

(Ataulf führt Dion ab.)

Alarich.

Der Erſte, der mir trotzte,
War der da; ſchrecken mag ſein Beiſpiel dich;
So weiſe du den Weg mir durch die Berge.

Kaſſander.

Verlang' nicht Antwort! laß zum Tod mich führen!

Alarich.

Haſt du ſo Eile? Thor, bevor du ſtirbſt,
Erwäge: ob der ganzen Welt Gebirge
Auch zwiſchen mir und eurem Lande ſtarrten,
Sie werden mich auf meinem Pfad nicht hemmen.
An ſo viel Reichen, die ich ſchon zermalmt,
Magſt du des Schickſals Vorbild ſehn, das ich
Auf Hellas ſchleudern werde. Blutſchuld ruht
Auf euerm Haupt, die auf zum Himmel ſchreit.
Den Vater mir, der vom Euxinus her
Im Abenteurerzug an eure Küſten

Gekommen, habt ihr argliſtvoll erſchlagen
Und, als die Gothenfürſten Sühne heiſchten,
Die Boten auch; ſo von dem rothen Naß,
Das aus den Adern der Erwürgten quoll,
Kleben die Tropfen an dem ganzen Volk;
Ihr alle ſeid zur Rache mir verfallen,
Und ſelbſt die kommenden Geſchlechter haben
Ihr Recht auf Daſein ſchon im Keim an mich
Verwirkt.

Kaſſander.

Und was ein Räuberſtamm verbrochen,
Der in Meſſenien haust, an uns, Barbar,
Heimſuchen willſt dus?

Alarich.

Schweig — hinab mit ihm!

Kaſſander.

Die Götter nicht — ich weiß, daß keine ſind —
Euch ruf' ich an, ihr Geiſter der Heroen,
Die bei Thermopylä, bei Marathon
Eur Staubeskleid ihr hinwarfſt, um der Zeit,
Der allverſchlingenden, ein ew'ges Denkmal
Des Nachruhms abzuringen! Nehmt uns auf
In eure Reihn! —

(Er wird von Giſulf abgeführt.)

Alarich

(zu Ataulf, der zurückgekehrt iſt.)

Gleichwie in ſeinen Horſt ein Adler
Kehrt Thatenluſt in meine Bruſt zurück.
Sieh! hochauf ſtrahlen die beeisten Gipfel
Im Frühglanz! ſo da drüben leuchtet mir
Ein blut'ges Morgenroth, und mich in ihm
Zu ſonnen nicht bezwing' ich die Begier;
Ich muß hinüber, koſtet' es mein Leben!

Ataulf.

Der Götter Willen füge dich; ſie gaben
Den Wink dir, von dem Zuge abzuſtehn.
Und iſt nicht weit die Welt? genüg' es dir,
Daß Rom vor deinem ehrnen Fußtritt zittert
Und, wenn du nahſt, um Gnade flehend dir
Zu Füßen ſinkt!

Alarich.

Was Götter? Spät, doch nicht
Zu ſpät hab' ich erkannt, ſie ſind ein arges,
Ein neidiſches Geſchlecht, das Gutes nie
Den Menſchen gönnt. Am Rauch von unſern Opfern
Letzen ſie ſich und werfen dem, der feige
Vor ihnen kriecht, wohl einen Brocken zu;
Doch wird ein Rieſe in die Welt geboren,
Der, aus dem niedern Dunſt der Sterblichkeit
Aufragend, all den Zwergen zeigen will,
Was Menſchenkraft vermag, mit ſchnöden Liſten
Hemmen ſie ihn bei ſeinem Werk.
Doch zwingen, daß ſie mir den Willen thun,
Werd' ich die Tückiſchen.

Ataulf (für ſich.)

Odin, du Fürſt
Der Götter, höre ſeine Worte nicht!

Giſulf führt **Severus**, **Nikodemus** und **Makarius** herein, die anfänglich im Hintergrunde bleiben.

Giſulf.

Die Heeresführer, Herr, wie du verlangt,
Erwarten dich im Zelt.

(Alarich und Ataulf ab ins Zelt.)

Giſulf (zu den Chriſten.)

Geduldet euch!
Nachher euch meld' ich bei dem mächt'gen König,

Doch kaum Gehör wird er euch ſchenken; Vier
Von eurem Schlag ſchon hat er heimgeſchickt.
(Ab.)

Severus.

Nun, Dank dem Herren, der uns bis hierher
Geführt! Erreicht iſt unſrer Wandrung Ziel.

Nikodemus.

Laßt niederknien uns vor dem Gott der Gnaden,
Der, ſo wie Daniel aus der Löwengrube,
Uns aus der Götzenknechte Macht gerettet.

Makarius.

Er, der uns wunderbar bisher beſchützt,
Wird uns das Ohr des Gothenkönigs öffnen.

Nikodemus.

Eins wurmt mich, daß, indeß wir ſchlummernd lagen,
Ammian entflohn.

Severus.

Was fürchteſt du von ihm?
Längſt iſt er wilder Thiere Raub geworden.

Alarich tritt mit **Ataulf, Giſulf** und andern **Gothen** wieder auf.]

Alarich.

Dumpf ward im Zelt mir; auch hier außen läßt
Sich Kriegsrath halten. Aber nein! berathen
Nicht will ich mehr; mir in den Adern pocht,
In meinen Schläfen hämmert Kampfbegier.

Erſter Heerführer.

Doch, Herr, verſuche nicht Unmögliches!
Nie kann der Heerzug durchs Gebirg gelingen;
Die erſte Schlucht wär' unſer aller Grab.

Ein Zweiter.

Und was denn iſt dies Griechenland? Ein traurig
Armſel'ger Erdſtrich, von den Römern längſt
Schon ausgeplündert, kann es dich verlocken?

Ataulf.

Dagegen Rom, die Kaiſerin der Welt,
Vor deren Füße ein Jahrtauſend lang
Die Länder all bis zu der Sonnenwiege
Im goldnen Oſten ihre reichſten Schätze
Hinſtreuten — —

Alarich.

Nicht um Schätze führ' ich Krieg!
Den Ruhm, der einzeln meine Ahnen krönte,
In vollem Kranz mir um das Haupt zu ſchlingen,
Daß, wenn zum Mahl die Helden ſich verſammelt,
Im Skaldenlied mein Name hoch vor allen
Erſchalle, die auf Erden je getönt,
Das iſt der Siegspreis, der mich einzig lockt,
Und, mag ein Meer von Blut auch vor ihm ſchäumen,
Ihn holen werd' ich mir. Ein Zwergenwerk,
Nicht werth ſich drum zu mühn, bedünkt mich Alles,
Was noch die Könige, die Völker ſchufen.
Langſam in eines Lebens träger Dauer
Ein Reich aufbaun, Geſchlechter auf Geſchlechter
Die Steine ſchleppen, daß ein Prachtpalaſt,
Ein Garten Babels, eine Pyramide
Sich in den Himmel thürme, kläglich iſt
Der Ruhm davon; allein in *einem* Jahr
Zerſtören, was Jahrtauſende geſchaffen,
Vom Schutte einer ganzen Welt umſtäubt,
Auf ihre Trümmer niederſchaun, das nenn'
Ich groß, und wilden Jubels ſchlägt
Schon jetzt mein Herz dem Augenblick entgegen,
Wenn ichs vollbracht.

Ataulf.

Wohlan! wo böte ſich
Ein Lohn für die Zerſtörung, wie in Rom,
Das mit dem Glanze noch von Siegen prahlt,
Die es der halben Erde Völkern abrang?

Alarich.

Ihr wißts, geplant hab' ich den Heerzug längſt,
Der über der Cäſaren endlos Reich
Verwüſtungsſtaub aufwirbeln ſoll;
Doch erſt nach Süden ſtachelt mich die Rache
Und ſchwebt, die blut'gen Locken ſchüttelnd, mir
Voran. Seit früh füllt dieſes Griechenland
Mein Denken all. Als Knabe ſchon vernahm ich
Von ſeinem Ruhme; Helden, wie die Welt
Noch nie geſehn, hab' es erzeugt und Weiſe;
Dort ſollen Städte, Tempel, Bilder ragen,
Vor deren Schönheit ſonnenglanzgeblendet
Der Blick ſich ſenkt. Das Alles zu vernichten,
Daß Stadt und Dorf und jeder Bau und was
Die Hand des Künſtlers ſchuf, begraben
In ungeheuerm Aſchenfelde lägen,
Daß, bis zum letzten Tropfen Bluts geſchlachtet,
Dies Volk des Ruhms auf Erden keine Spur
Des Daſeins ließe, das als glorreich Ziel
Für meinen Drang nach Thaten träumt' ich mir,
Und Halt gebieten laſſen ſollt' ich nun
Von dieſen Felſen mir?

Erſter Heerführer.

Herr, Schranken ſind
Dem Menſchen, ſeis der größte auch, geſetzt.
Erſtürme doch den Pol des Himmels! Zäume
Die Windsbraut dir als Kampfroß! Narben, ſieh,
Trag' ich von hundert Schlachten; wenn mir Schwerter,
Mehr als im Lenz der Steppengräſer Halme,
Entgegenblitzen, meine Wimper zuckt nicht,
Doch mit den Göttern wag' ich nicht den Krieg.
Laß dich beſchwören, ſtürze nicht dich ſelbſt,
Dein ganzes Heer und Volk nicht in den Tod!

Alle Heerführer (niederknieend.)
Ja, auf den Knien flehn wir dich an, Gebieter,
Steh ab von dieſem Zuge durchs Gebirg.

Ataulf.
Zum mindſten, Herr und Vater, gönne Friſt
Dir zur Erwägung noch! Die heil'ge Nacht
Der Freya rückt heran, wo Rath von oben
Den Sterblichen zu Theil wird. Nur ſo lang
Verſchiebe den Entſchluß!

Alarich.
Ich will allein ſein;
Laßt mich!

(Alle ab.)

Bin ich nicht Herr hier? Kann ich ſie
Mit einem Winken meines Blicks nicht zwingen,
Mit mir in Odins Halle einzubrechen
Und von dem Thron die Himmliſchen zu reißen,
Die ungerecht der Menſchen Schickſal lenken?
Und doch — ſie alle gegen mich? Wenn wirklich
In jener Felſen grauenvollen Schlünden
Ein großes Grab uns alle nun bedeckte?

Gifulf
(die Chriſten heranführend.)
Herr! dieſe Fremden! da du Ihresgleichen
Zu dir entboten, meld' ich ſie.

Alarich (zu den Chriſten.)
Ei ſieh!
Wollt ihr Altweiber-Märchen mir erzählen
Von einem Todten, welcher auferſtanden
Und Frieden uns gebracht? So wißt, ich haſſe
Den Frieden mehr als Peſt und Tod. Im Krieg
Allein iſt Leben.

Severus.
Nicht von Frieden dir,
Vom Krieg zu des dreieinen Gottes Ehre

Nur ſprechen wollen wir. Sieh da das Kreuz!
Das Zeichen iſts, in dem du ſiegen ſollſt.
Ein Kaiſer Roms hat ſeine Wunderkraft
Erprobt. Verlaſſen von den Seinen war er
Im Schlachtgewühl, und wie ein Nachtverirrter,
Um den ein Rudel Wölfe heulend tobt,
Von Feinden, dicht zum Knäul geballt, umringt;
Da über ſich in ſel'gem Himmelsblau
Sah leuchten er dies Kreuz, er rief es an,
Und ſieh! die Schwerter, hundertfach nach ihm
Geſchwungen, ſanken machtlos hin; in Flucht
Wild auseinander ſtob der Feinde Heer,
Und glorreich hin von Sieg zu Siegen führte,
Bis er die halbe Erde unterworfen,
Der Gnade Zeichen ihn.

Alarich (für ſich.)

Höchſt wunderbar!
Umzingelt hatten mich, ſo wie den Kaiſer,
Die Feinde; da in meiner höchſten Noth
Anrief ich den Gekreuzigten und war
Gerettet.

Nikodemus.

Höre! Dort im Süden liegt
Das ſchnöde Hellas, über dem der Zorn
Des Himmels, ſchwer von dräuendem Verderben,
In Donnerwolken hängt. Von allen Höhn
Frech trotzen dort, gekrönt mit mächt'gen Zinnen,
Ihm Götzentempel, und von den Altären
Dampft zu den Höllengeiſtern Rauch und Qualm
Zahlloſer Opfer. Ueber alle ragt
Des Oberteufels rieſ'ges Marmorbild,
Vor dem die Heiden in Olympia
In Unzucht ihre nackten Spiele feiern.
Wie Tauben in des Geiers Krallen ſind
Die Chriſten dort, und täglich ſchmilzt ihr Häuflein;

Zum Kreuz, zum Marterpfahl, zum Scheiterhaufen
Fortſchleppen unbarmherz'ge Henker Jeden,
Der noch den Herren anzurufen wagt.
Komm, Alarich, dem Rufe Gottes folge!
Zum Werkzeug ſeines Zornes hat er dich
Erkoren. Unter deinem Schlachtſchwert laß
Der Götzenknechte freches Volk verbluten,
Und ihre Dörfer, Städte, Prachtgebäude,
Rennbahnen wälze nieder. Unſer Gott
Schenkt dir des Himmels Seligkeit dafür.

Alarich.

Auch unſre Prieſter ſchwatzten viel mir vor,
Wie in Walhallas goldnen Sälen ich
Mit Odin ſchmauſen ſolle; aber kann
Ichs glauben, ſeit die Götter mich verrathen?
Und wer verbürgt, daß Wort die euern halten?
Wer öffnet mir durch dies Gebirg das Thor?

Severus.

Vor dir herſtrahlen als des Himmels Leitſtern
Wird dieſes Kreuz, und — unſer Haupt zum Pfand! —
Ob auch ein Heer aus jedem Abgrund wüchſe,
Wir führen mit den Deinen dich hindurch.

Alarich (für ſich.)

Nachdem die Aſen mich betrogen haben,
Mit dieſem Chriſtengotte könnt' ich es
Verſuchen. —

(Laut.)

Geißeln ſollt ihr mir zugleich
Und Wegesweiſer ſein; beim erſten Zeichen
Geübter Falſchheit martervoll zu ſterben
Macht euch gefaßt!

Nikodemus.

Uns allen unter Foltern
Magſt du das Leben nehmen, wenn du uns
Als arg erfindeſt.

Alarich (zu Giſulf.)
Ruf die Führer her.

Giſulf.
Bedenk! uns in den Untergang zu führen
Vielleicht iſt dieſer Chriſten liſt'ger Plan.

Alarich.
Wer redet hier? Es geht nach Griechenland.
Hin durch das Lager laß das große Horn
Zum Aufbruch blaſen. Eine Stunde noch,
Wer dann bereit nicht iſt, der Henker ſoll
Das Haupt vom Rumpf ihm ſchneiden.

(Giſulf ab.)

Severus.
Herr, und nun
Zum Zeichen, daß du Chriſti heil'gen Glauben
Annimmſt, drück' einen Kuß auf dieſes Kreuz!

Alarich.
Erſt muß es Griechenland, zum Haufen Schutt
Verwandelt, mir zu Füßen legen, dann
Will ichs verehren.

Man hört das Horn blaſen; Heerführer, Krieger, Prieſter treten auf.

Nikodemus.
Herr! ein heidniſch Opfer
Zu bringen, rüſtet ſich der Prieſter da;
Kannſt du den Gräuel dulden?

Alarich.
Immerhin!
Das Volk muß Götter haben, und ob eure
Nicht auch Verräther ſind, ſoll ſich erſt zeigen.

Chor der Prieſter (am Altar.)
Horch! Gewaltig am Pol
Schlägt der Rieſenadler die Flügel;
Ein Brauſen geht durch die Lüfte,

Daß die große Eſche erzittert!
Die Eisgewölbe krachen,
Zu Thale ſtürzen die Gletſcherbäche,
Vom Sturme gewirbelt,
Und die Völker mit ihnen.
Nun, ihr Nornen,
Die ihr, von natterngezäumten Wölfinnen gezogen,
Einherzieht auf den Wagen von Menſchenſchädeln,
Mengt in euerm Keſſel
Des Hirſches Geweih
Und den Schnabel des Adlers
In die Milch der Bärin,
Daß der Zauber die Krieger feſte
Und ihrer Arme Sehnen ſtähle,
Um reichlich mit Menſchenblut
Die dürſtenden Schwerter zu tränken.

Die Heerführer treten auf.

Alarich.

Seht da die Führer! Heut noch ſei der Aufbruch!
Der Schatten des erſchlagnen Vaters wird
Voran mir ſchweben auf dem Rachezug.
Reicht her das Trinkhorn, draus die Tapfern ſich
Berauſchen, und thut mir Beſcheid, ihr Häupter
Des Heers, die neben mir der Wirbelwind
Der Schlachten oft umbraust! Ihr wißt, erſt dann
Wird wohl mir, wenn wie losgelaſſne Tiger
Die Flammen um mich raſen und des Wegs
Voran mir über Leichenberge jubeln.
So helft mir, dieſe abgelebte Welt,
Die noch ſich mit des Lebens Farben ſchminkt,
In Trümmer ſchlagen! Raum für uns
Und für die jungen Völker will ich ſchaffen,
Die nach uns kommen. Wo ein Denkmal noch
Der Schimmer von verſchollnem Ruhm umſtrahlt,

Mit unſern Keulen laßts uns niederſchmettern!
Hinweggeſchwemmt vom Erdenboden ſei
Bis auf die letzte Spur das alte Hellas!

Ataulf.

Noch lang, Gebieter, lebe, um zu ſchaun,
Wie die Zerſtörung den Triumphzug feiert.

Alarich.

Nun auf, ihr Wilden der Sarmatenſteppe,
Die im Vorüberziehn wie Raubgevögel
Aus ihren Sümpfen wir emporgeſcheucht!
Greutungen, Mann und Roß in Eins gewachſen,
Taifalen, die das Blut der Feinde ihr
Aus ihren Schädeln zecht! Schwingt eure Geißel,
Daß bei dem Sturmeslauf das Mähnenhaar
Der Hengſte um die Bruſt euch fliegt. Wie Wölfe,
Die nächtlich Raub ſich ſuchen, ſtürzt verheerend
Auf alles Lebende! Ihr nackten Horden
Der Terwings, dicht umkreiſt von Rabenſchwärmen,
Die ihr mit Leichen füttert: mit den Sicheln
Der Schwerter mäht die Menſchenreihen nieder!
Zum Mahle der Verheerung lad' ich euch!
Zermalmt die Tempel und der Städte Mauern
Mit Axt und Hammer, und die Feuersbrunſt,
Dahin vor euern Fackelbränden hüpfend,
Vollende das Vernichtungswerk. Nicht Stein
Bleib auf dem Steine! Auf, nach Griechenland!

Fünfter Act.

Das Innere des Tempels von Eleuſis mit einem Altar und der Bildſäule der Demeter. Nacht.

Erſte Scene.

Heliodor. Medon.

Medon.

Hilarion, weil er den wilden Haß
Nicht hehlte, der ſein Herz zerwühlt, und ſelbſt
Die Götter ſchmähte, daß ſie alle Chriſten
Noch nicht vom Erdenboden weggetilgt,
Ward von den Prieſtern abgewieſen; mich
Erachteten ſie nur der kleinern Weihen
Für werth; ſo dich verlaſſen muß ich hier,
Wo ſich die ganze Tiefe dir der heil'gen
Myſterien erſchließen ſoll.

Heliodor.

Bang klopft
Der großen Stunde mir das Herz entgegen.
Als Knabe ſchon, da nach Eleuſis mich
Der Vater zu dem hohen Feſte führte,
Wie fühlt' ich bei des hehren Tempels Anblick,
Aus dem der Prieſter Feierchor erſcholl,

Mir dunkle Schauer durch die Seele ziehn!
Und, was des Himmels Lieblingen allein
Zu Theile wird, erſchließen ſollen nun
Sich mir die göttlichen Geheimniſſe;
Werd' ich's ertragen? kann der dumpfe Sinn
Des Sterblichen die Wahrheit ohne Hülle,
Das Licht des Lichtes ſchaun und nicht
Zuſammenbrechen?

Medon.

In das Heiligthum
Zu blicken, wer iſt würdig, wenn nicht du?
Ganz Hellas widerhallt von deinem Ruhm,
Und Dank für dich lebt auf den Lippen Aller,
Daß der Olympier halbverſchollnem Dienſt
Du die Altäre wiedergabſt. Erſtickt
Durch dich ward der verworfnen Sekte Lüge,
Die Helios' Strahlenglanz mit ihrem Qualm
Umdüſterte; neu von den heil'gen Höhn
Wallt Opferrauch zum Himmel auf, und ſchon
Zum großen Wettſtreit am Alpheusſtrand
Froh ſtrömen ringsher die bekränzten Schaaren.

Heliodor.

Dank, daß ihr mir gegönnt, für euch zu ſtreiten,
Ihr Himmliſchen! Reich habt ihr euern Segen
Mir auf das Haupt gelegt, und wenn das Weib,
Durch das ich ſeliger als ihr mich fühlte,
Ein blutend Opfer auch gefallen iſt,
Ich murre nicht. Mit dieſer Weihe nun
Wollt ihr mein Leben krönen; habet Dank!

Medon.

Auch daß vor unſerm Schwert der Römer Heer
In jähem Fliehen auseinander ſtob,
Darfſt du die Götter preiſen. Bald vielleicht
Kommt uns aus Thracien von Dion Nachricht,

Daß weſtwärts ſich, Heuſchreckenſchwärmen gleich,
Von Alarich geführt, die Gothen wälzen
Und das Verwüſtungswerk an Rom vollenden. —
Der Oberprieſter naht. Ich laſſe dich.

Der Oberprieſter tritt auf.

Oberprieſter.

Mit ernſtem Sinn, ich weiß es, Heliodor,
Haſt du dich vorbereitet für die Weihe;
Der Weiſen Werke haben dir den Schleier,
Der vor den Augen der Profanen ruht,
Gelüftet; ganz vor dir erheben ſoll
Er ſich, nachdem in drei durchwachten Nächten
Bei Andacht und bei brünſtigem Gebet
Du für die unverhüllte Wahrheit dir
Den Blick geſtählt. So frag' ich dich: hat ſich
Dein Geiſt genug vom Staub der Welt gereinigt,
Vom niedern Lebenstreiben abgewandt,
Daß er das göttliche Myſterium
Geoffenbart zu ſehen ſich getraut?

Heliodor.

Ich denk', er hats; aus dieſer Erde Dunſtkreis
In heil'ger Sehnſucht ſtrebt hinaus mein Geiſt.

Oberprieſter.

So netze mit geweihtem Waſſer dir
Die Stirn und, mit dem Myrtenzweig dein Haupt
Umſchlingend, knie' vor dem verhüllten Bild hier,
Dem hohen, hin! Als Gottheit ehren es
Die Sterblichen, doch wiſſe, ein Symbol
Nur iſts der ewig ſchaffenden Natur,
Der ungebornen, nie vergehnden Macht.

(Heliodor kniet vor dem Bilde nieder.)

Heliodor.

Himmliſche, ſteh mir bei! In dem Getümmel

Von Wünſchen, Sorgen, bangen Hoffnungen
Laß mich nicht untergehn! gieb mir Erkenntniß!

Ein Chor von Prieſtern tritt auf und umwandelt den Altar.

Prieſterchor.

Große Mutter aller Dinge, die im ew'gen Wechſelſtrom
Du die Welten ausgegoſſen, wie das kreiſende Atom,
Und ſie, wenn ihr Lauf vollendet, wieder birgſt in deinem Schooß,
Einzig du im ſteten Werden und Vergehen wandellos!
Lautlos bricht in deiner Stille ſich des Lebens Wellenſchlag,
Von Vergangenheit und Zukunft weißt du nicht, von Nacht noch Tag;
Ob auf deinem uferloſen Meer, wie Blaſen auf dem Schaum,
Flüchtig auch die Andern ſchwimmen in des Daſeins dumpfem Traum,
Wir, durch dich enthoben ſind wir dieſem niedern Weltgeſchick,
Denn Unſterblichkeit uns bannſt du in den fliehnden Augenblick,
Wenn wir niedertauchen dürfen bis zum tiefſten Schlund der Fluth,
Wo der Wurzelkeim der Dinge, wo das Allgeheimniß ruht. —
Dieſem auch, der Weisheit dürſtend deinem Weihaltare naht,
Gieße Licht auf der Gedanken düſtern, vielverſchlungnen Pfad!
Durch der Zeit zertheilten Schleier, unter dem er ſonſt geirrt,
Laß ihn ſchauen, was geweſen und was künftig kommen wird!

Oberprieſter.

Erhebe deinen Blick! was ſiehſt du? ſprich!

Heliodor.

Noch hängt vor meinen Sinnen Finſterniß,
Nur ferneher wie Dämmerung umſpielt
Ein matter Schein des Dunkels Saum; wüſt Alles
Und öde, durcheinander wirr geſchlungen.
Nun ſieh! allmählig aus dem Zwielicht vor
Tritt eine leuchtende Geſtalt — geflügelt
Schwebt ſie heran — o wohl erkenn' ich dich,
Eros, der Götter ſchönſter! Liebe träuft
Von deinen Aetherſchwingen; wo du nahſt,
Schlaftrunken regen ſich die dunkeln Kräfte,
Traumſchwer die Häupter hebend. Strahlend breitet
Am Himmel ſich das erſtgeborne Licht,
Die Weltgebirge tauchen aus der Tiefe,
Es ſcheiden aus dem alten Chaos ſich
Die Elemente, ſuchen ſich und fliehn ſich
Auf dein Gebot, bis Meer und Luft und Erde
In ſichern Gränzen ruhn; da aus dem Kelch
Der Blumen quillt dein Hauch in ſüßen Düften,
In deinem Abglanz glühn des Himmels Sonnen
Und feiernd wallt in ſel'ger Harmonie
Die Erde hin im hohen Sternenchor.

Chor der Prieſter.

Urgott, der du das Weltei brachſt und an der Liebe Zäumen
Die kreiſenden Planeten lenkſt wie Roſſe, die nicht bäumen,
O hätteſt ewig du allein gewaltet auf der Erde,
Und hätt' ein Opfer nie geflammt, als nur auf deinem Herde!
Allein, als ob nicht dein die Macht, o höchſter Weltherr, wäre,
Baun Göttern über Göttern blind die Sterblichen Altäre;
Im Molochtempel vor dem Bild vielköpf'ger Ungeheuer
Flackert, mit Menſchenblut genährt, das dunkelrothe Feuer;

Von Götzen träumt, halb Thier, halb Menſch, von Wanderung der Seelen
In langen Reihn der Mumien Heer in Thebens Gräberhöhlen,
Und durch des Ida Schluchten brauſt beim Lärm der Korybanten
Der Göttermutter Feierzug, umſchwärmt von Wuthentbrannten.
Lang durch des Glaubens Labyrinth in düſteren Gewinden
Erſt irren muß der Sterbliche, um endlich dich zu finden.

Heliodor.

Weh! welche grauſen Mißgeſtalten ziehn
Vorüber! ganze Völker knien bethört
Vor ihres eignen Geiſtes Wahngeburten. —
Doch ſiehe! dort im reinen Morgenglanz
Aufſteigt ein himmelnahes Bergeshaupt —
Ich kenn' es! o gebt mir des Adlers Auge,
Damit ich ungeblendet aufſchaun kann!
Da thronen ſie, für die ich lebt' und ſtritt,
Die Wohner des Olymp, in ew'ger Jugend,
Und weithin breitet ſich zu ihren Füßen
Das heitre, ſonnenhelle Griechenland,
Auf deſſen Feldern unter ihrer Pflege
Des Geiſtes Himmelsſaat in Marmorbildern
Und Dichtung und Geſang und Weisheit blühte.

Chor der Prieſter.

Doch es wankt die Götterhalle;
Hoch von des Olympos Sitze
Stürzt Kronion mit dem Blitze;
Und mit ihm die Andern alle,
Phöbus mit den goldnen Locken,
Cybele mit ihrem Thurm,
Wie des Schnees weiße Flocken,
Wenn gepeitſcht vom Winterſturm,

Stürzen ſie hinab ins Leere,
Und die Länder und die Meere
Werden öde wie der Himmel;
Nicht im fröhlichen Getümmel
Haſchen mehr an den Geſtaden
Sich Tritonen und Najaden.
Trauernd ihre Thyrſusſtäbe
Werfen nieder die Mänaden,
Nie mehr zieht der Gott der Rebe
Im Geleit der hohen Ammen
Durch der Wälder grüne Flammen,
Und es hallt im Wellenſchlage
Fernhin auf dem Ocean
Zu der Schiffer Ohr die Klage:
Todt iſt, todt der alte Pan!

Heliodor.

Und kann es ſein? die ich unſterblich wähnte,
Zu denen andachtsvoll ſo viel Geſchlechter
Emporgeſchaut, ins Grab nun ſänken ſie? —
Eiſig wehts auf der götterloſen Erde
Von Norden her, und in den Wirbelſtürmen
Nach Süden wälzen ſich wie Gletſcherbäche
Die mitternächt'gen Völker — weh! und ſiegreich
Auf die zerſtörten Tempel und Altäre
Hernieder blickt von ſeiner Schädelſtätte
Das Kreuz, das ich zumeiſt gehaßt.

Chor der Prieſter.

Sterben müſſen unſre Götter! Wie ſie auch den Sinn berauſcht,
Hat nicht längſt ſchon ihren Fabeln zweifelnd nur der Menſch gelauſcht?
Statt die *eine* große Sonne rückzuſtrahlen voll und ganz,
Zeigten ſie den Schein gebrochen nur in Regenbogenglanz,
Und die Weiſen ſchauten lange ſchon in ahnendem Geſicht

Durch der Dichtung Nebelbilder auf zu einem höhern Licht.
Schmähe nur das Kreuz und haſſ' es, doch nicht den, der an ihm litt!
Segen quoll, wohin er nahte, unter ſeines Fußes Tritt.
Durch der Menſchen Lug und Stumpfſinn tief mit Rauch und Dunſt umhüllt
Ward der Liebe reine Flamme, die ſein großes Herz erfüllt,
Aber brennen wird ſie, brennen, bis die Hülle aufgezehrt
Und in ihrem lautern Feuer Welt und Leben ſich verklärt.
Wenn dem warmen Liebesodem, wie er ſeine Bruſt beſeelt,
Einſt der Griechen alte Weisheit neuerſtanden ſich vermählt,
O ſo kommt das große Weltjahr, jenes Jahr der Ewigkeit,
Das in grauen Urzeittagen die Sibyllen prophezeit.

Heliodor.

Muß ich es ſehn? Verödet Griechenland,
Mit ſeinen Siegesbogen, Heldenſtädten
Zum großen Leichenacker umgewandelt!
Kaum eine Säule aus dem Schutt noch ragend,
Begraben unter den geſtürzten Tempeln
Der Götter Dienſt.

Oberprieſter.

Du wendeſt ab den Blick;
So magſt du hören. Weithin bis zum Norden
Dem Kreuze beugen die Nationen ſich;
Der Welttheil liegt in Dunkel tief begraben,
Des Meiſters Wort in Trug und wüſtem Wahn
Erſtickt! der Segen, den er bringen wollte,
In Fluch verwandelt! Haß und Zwietracht löſen,
Sobald ſein Name tönt, des Blutes Bande,
In unterird'ſcher Kerker Nacht hinweg
Geſchleppt von frommen Henkern wird der Weiſe,
Und bei der Menge wildem Jauchzen ringen
Aus lohen Scheiterhaufen Sterbende

Die Hände. — Doch der eine Glaube hat
Die Welt noch nicht genug verheert. Hochauf
Im Oſten ſteigen rothe Flammenſäulen,
Und wilde Schaaren ſtürmen her, das Banner
Des Haſſes über einer halben Welt
Im Namen eines neuen Gottes pflanzend.
Durch Meere Blutes hingetragen wird
Des Halbmonds Zeichen; mit der Kreuzesfahne
Wälzt ſich der Weſten ihm entgegen, Völker
Auf Völker mäht die Todesſichel nieder.

Heliodor.

Laß ab! nicht hören will ich mehr noch ſehn.
Steht denn Zerſtörung, Mord, Verzweiflung nur
Am Thor der Zukunft, warum ſinkt die Welt
Nicht in ihr altes Chaos gleich zurück?

Oberprieſter.

Verzage nicht! Vorüber ziehen mögen
Jahrhunderte verhüllt und ſtumm. Verſchwunden
Iſt ein Jahrtauſend ſeit dem Schlag, den eben
Dein Puls that. Und was ſiehſt du nun?

Heliodor.

Von Meer durchfluthet, auf des Ufers Hügel
Weit hingegoſſen, eine Rieſenſtadt.
Verwüſtung hat geraſt in ihren Thoren;
Gleichwie vom Erdſtoß durcheinander wirr
Geſchleudert liegen ungeheure Wälle,
Baſtionen, Zinnen aufgethürmt; das Volk,
In dichten Maſſen, händeringend kniet
Vor Heil'genbildern; nun in hohen Wellen
Wie Stromfluth unaufhaltſam durch den Riß
Der Mauern wogt ein Kriegsheer. Schwefeldampf,
Durchzuckt von Blitzen, wallt langſam vor ihm,
Und krumme Säbel ſchwingend, ſprengen Schaaren
Von Reitern über die Beſiegten hin,

Die, von der wilden Roſſe Huf zerſtampft,
Mit ihrem Blut den Boden tränken!

Chor der Prieſter.

Gefallen nach langen Stürmen iſt das hohe Byzanz,
Auf ſeinen Zinnen und Thürmen ſchimmert des Halbmonds Glanz;
Die Kuppeln und rieſigen Dome, der wilden Eroberer Raub,
Theater und Hippodrome umſtäubt Verweſungsſtaub.
Doch unten in den düſtern Grabhallen und Mauſoleen
Beginnt ein Raunen und Flüſtern, Bewegen und Auferſtehn;
Von holder Genien Flügeln umſchwebt im Feierchor
Aus ihren Todtenhügeln wallen die Muſen hervor,
Melpomene auf dem Kothurne, im Auge heiliges Weh,
Und mit der Aſchen-Urne Achills Kalliope.
Die Weiſen entſteigen, die Dichter den Gräbern in langen Reihn,
Ihr Haupt umſchimmert lichter, als der Heiligen Häupter, ein Schein,
Und aus der Stadt der Komnenen gen Abend, ein glorreich Heer,
Auf Schiffen und Booten und Kähnen trägt ſie Joniens Meer.
Als ſie Italien betreten, o wie in Nord und in Süd
In den verödeten Städten ein neues Leben erblüht!
Hervor aus der Ruinen unendlichem Trümmerfeld
Steigt, vom Frühroth beſchienen, die marmorne Wunderwelt.
Mit Phädons göttlichen Lehren, der Homeriden Geſang
Der Seele Mark zu nähren, erwacht in Allen der Drang;
Die Sprache, lange verſchollen, die Pindar, Sophokles ſprach,
Vor den Papyrusrollen den Fremdlingen ſtammeln ſie nach,

Und bei des Demoſthenes Reden, bei Platos Republik
Erfüllt Entzücken Jeden, als hört er der Heimath Muſik.
Nun ſprudelt Quelle auf Quelle, und Licht erweckt das Licht,
Daß hervor in ſtrahlender Helle ein neuer Welttag bricht.
Wenn lange die Kreuzanbeter ein Trugbild des Meiſters bethört,
In ihrem Geiſt nun erſteht er, wie er gelebt und gelehrt,
Es ſinken von ihren Thronen die anderen Götter herab,
Mit ihren Religionen deckt ſie ein großes Grab,
Und wieder in himmliſcher Reine ſteigt durch des Aufgangs Thor
Der Urgott, der höchſte Eine, als Weltgebieter empor.

Heliodor.

Welch Bild von wunderbarer Pracht, das ſich
Vor meinen Augen breitet! Strahlend liegt
Im Sonnenglanz die Erde da; allhin
Von Ernten wogen, die kein Krieg verheert,
Die reichen Fluren — Kreuz und Halbmond ſind
Geſunken und die Dächer, die ſie trugen,
In Staub geſtürzt; hin über ſie, wie über
Der Göttertempel bröckelnde Ruinen,
Wogt Frühlingsgrün — und hoch im klaren Blau
Schwebt jung noch wie am erſten Schöpfungstag,
Der hohe Genius, der himmliſche,
Er iſts, der Götter erſter, einz'ger — Eros!

(Er ſinkt auf die Kniee.)

Chor der Prieſter.

Komm, Geiſt der Liebe! Gott der Götter, komm!
Zu deinen Füßen wird, wie Lämmer fromm,
Der ſchnaubende Orkan ſich ſchmiegen!
Komm, der du heilſt des Weltalls großen Riß!
Anbetend ſollen Licht und Finſterniß
Im Staub vor dir wie Schweſtern liegen!

Du höchſter Strahlenquell, aus deſſen Fluth
Die Frühlingsroſe ihre Farbengluth,
Die Sonne ihren Glanz geſogen,
Dich preist die Lippe in der Küſſe Tauſch,
Die Seele dich in der Begeiſtrung Rauſch,
Das Meer im Donner ſeiner Wogen!

In Allmacht herrſcheſt du vom ew'gen Blau
Des Aethers, bis wo ſich im Tropfen Thau
Die Herrlichkeit des Himmels ſpiegelt,
Von wo ſich kaum minutenlang der Wurm
Im Daſein ſonnt, bis wo der Schöpfungsſturm
Das werdende Geſtirn beflügelt!

Wir harren dein angſtvoll in unſrer Nacht,
Daß unſre Seelen bis zum tiefſten Schacht
In deinem Lichte ſich verklären;
Laß uns den bangen Zweifeln nicht zum Raub,
Die uns gequält, als wir im Sündenſtaub
Gekniet vor anderen Altären!

O führ' herauf den neuen Erdentag!
Verehrung werden dir mit einem Schlag
Die Herzen der Nationen ſtammeln,
Die Laute aller Sprachen ſich, die lang
Geſchiedenen, in einen Feierklang
Zu deinem Preis, o Eros, ſammeln.

(Die Prieſter ab.)

Heliodor

(allein auf den Knieen.)

Darf ich zu dir emporſchaun, Heiliger?
Kannſt du dem Irrenden, der ſchwer an dir
Gefrevelt hat, vergeben? Vor die Seele
Hintreten die Geſtalten derer mir,
Die, dich verläugnend, meinem blinden Grimm

Ich opferte; bei dir, ein ſchrecklich Heer,
Verklagen ſie mich nun; wie ſoll die Schuld
Ich ſühnen?

Hilarion und Medon treten haſtig auf.

Hilarion (zu Medon.)
Sei's! das Heiligthum
Verletzen wir; doch, wie die Stunde drängt,
Selbſt zu dem Feſtſaal der Olympier
Das Thor erbräch' ich, um zu ihm zu dringen. —
Du auf den Knieen noch? Wirf fort die Andacht
Und ſtatt des Kranzes drück' den Helm aufs Haupt!
Von Norden her, mit ungezählten Schaaren,
Durch das Gebirg iſt Alarich gebrochen.
Verbrannte Städte, Leichen, Trümmerhaufen
Sind ſeines Weges Spur. — Du hörſt mich nicht?

Medon.
Von Flüchtlingen iſt ganz Eleuſis voll.
Auf dem Verwüſtungszug nah bis zum Iſthmus
Schon ſind die Schrecklichen gedrungen.

Hilarion.
Auf!
Nur dort, wenn wir den Wilden uns mit Macht
Entgegenwerfen, läßt der Eingang ſich
Zur Pelopsinſel ihnen ſperren. Schon
Verloren iſt Athen.

Heliodor
(der erſt nach und nach gehört hat.)
Wofür nun ſoll
Ich kämpfen? Wie ein Schattenbild verſinkt
Mein ganzes Leben hinter mir.

Hilarion.
Verderben
Für Griechenland ſteht an der blut'gen Pforte

Des nächſten Tages, die Minuten zittern
In grauſiger Erwartung, und du zögerſt?

Medon.

In Haſt an alle Städte haben wir
Botſchaft geſandt, daß Männer, Jünglinge
Und Knaben, wer nur Waffen führen kann,
Hereilen, um das Vaterland zu ſchützen.

Heliodor.

Das Vaterland? es ruft? Wohlan, es ſelbſt,
Nicht ſeine Tempel, ſeine Lügengötter
Zu retten zieh' ich aus — —

Hilarion.

Du redeſt irr.

Heliodor.

Was ſoll ich euch der Seele Vorhang lüften?
Folgt mir zum Kampf und Sieg, vielleicht zum Tod!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Felſige Gegend am Iſthmus.

Gruppen von Fliehenden. Man ſieht den Schein von Feuersbrünſten.

Erſter Flüchtling.

Wohin entfliehn? die Schrecklichen ſind dicht
Schon hinter uns.

Zweiter.

Sie morden, was ſie treffen,
Und glücklich, wen nur raſcher Tod ereilt,
Wer langſam nicht in Flammen ſterben muß.

Dritter.

Wohin ſie kommen, alle Städt' und Dörfer
Zu Aſchenhaufen wandeln ſie, die Wohner,
In ihre Häuſer eingekeilt, verbrennend.

Erſter.

Ihr Götter, ſteht uns bei!

Zweiter.

Umſonſt rufſt du ſie an!
Das Antlitz haben ſie von Griechenland
Gewandt. Wie möchten ſie ſonſt müßig ſchaun,
Daß die Barbaren ihre Tempel plündern,
In Staub Altär' und Heiligthümer legen.

Erſter.

Ich ſage dir, wenn bis Eleuſis ſich,
Wenn bis Olympia ſich die Frechen wagen,
Erſtehn wird Zeus in ſeiner alten Macht,
Daß vor dem Donnerkeil, von ihm geſchleudert,
Sie zuckend niedertaumeln.

Zweiter.

Iſt denn Delphi
Gleich heilig nicht? Doch in Apollos Grotte
Von ihrem Dreifuß haben ſie die Pythia
Geriſſen und ſie wie die Prieſter all
Erſchlagen.

Dritter.

Fort nun! fort nur, eh ſie kommen!

Erſter.

Nur kurze Raſt noch! Nun zwei Nächte lang
Sind wir in athemloſer Haſt geflohn.

Zweiter.

Seht in den Felſen hier die Höhlen, wie
Gemacht, uns drin zu bergen!

Ein Grieche
(am Eingang der Höhle.)

Fort! ſchon voll
Gedrängt von Flüchtigen ſind ſie; verlaſſen
Mit Weib und Kind hat allumher das Volk
Die Städt' und Dörfer, um ſich hier zu bergen.

Ein anderer Grieche (auftretend.)

Seid guten Muths! Heran aus Megara,
Aus Argos, Sicyon, Achaja rückt
Das Griechenheer, um den Barbarenhorden
Sich in den Weg zu ſtemmen. In den Grotten
Und auf den Höhn hier könnt ihr ſicher ſein.

Erſter Flüchtling.

Dort kommen neue Haufen Fliehender!

Zweiter.

Mag ſie das Schwert der Gothen freſſen! Chriſten,
Verruchte Galiläer ſinds.

Eine Anzahl Chriſten tritt auf.

Erſter Chriſt.

Folgt mir!
Die Retter nahen; laßt uns ſie begrüßen!
Sie kommen, unſre Kreuze aufzurichten
Und unſre Kirchen neu zu baun.

Zweiter Chriſt.

Du Thor!
Kein Leben bleibt, wo ſie vorüberziehn;
Die Chriſten wie die Heiden morden ſie.

Erſter Flüchtling.

Das ſind nicht Flüchtlinge; Verräther ſinds
Von denen, die den Feinden uns verkauft;
Das Blutgeld wollen ſie von Alarich
Sich holen.

Viele Stimmen.
Nieder mit den Schändlichen!

Ammian tritt auf mit Bewaffneten.

Ammian.
Ja, Freunde, frohen Stolzes ſag' ich mir:
Noch ſchlagen wackre Herzen unter uns;
Man kann ein Chriſt und doch ein Grieche ſein.
Nur *ein* Wahrzeichen, unſer Vaterland
Zu retten, gelte nun! Mit ſeinem Heer
Rückt Heliodor heran, und Hellas' Hoffnung
Fliegt ihm voraus; zu ſeinen Schaaren laßt
Uns ſtoßen und mit theuerm Eid geloben,
Eher zu ſterben als beſiegt zu werden.

Ein Flüchtling (zu den andern.)
Kommt! flieht!

Ammian.
Feigherzige! zur ew'gen Sonne
Wagt ihr empor zu ſchaun, wo auf der Flucht euch
Eur eigner Schatten des Verraths verklagt?
Ob zum Dreieinen, ob zu Zeus ihr betet,
Folgt mir! Sonſt, Wellen ſchlagend wie das Meer,
Ausſpein als Auswurf Griechenlands mag euch
Der Boden! Alles iſt zur Waffe gut.
Aus Zweigen ſchafft euch Keulen! Beile, Sicheln
Aufraffen mag, wem Schwert und Lanze fehlt!

(Ab mit den Bewaffneten; einige der Uebrigen ſchließen ſich an. Neue Fliehende treten auf.)

Ein Grieche (vor der Höhle.)
Seht ihr den Flammenſchein? Brennende Tempel
Und Städte ſind die Fackeln, die den Wilden
Auf ihrem Zuge leuchten.

Ein zweiter Grieche (auftretend.)
Laßt mich ein

In eure Höhle! Beſſer noch erſticken,
Als ihnen in die Hände fallen.

Ein Weib.

Hülfe
Für meine Kleinen! Da verſteckt euch, Kinder!
Mich mögen ſie an ihrer Roſſe Schweif
Fortſchleifen.

Der Grieche.

Pyramiden thürmen ſie
Von Menſchenſchädeln auf; die Flüſſe ſtocken,
Wo ſie vorüberzogen, von den Leichen
Erſchlagener.

Andere (heranſtürzend.)

Flieht! rette ſich, wer kann!
Die Gothen kommen. Nah ſchon iſt ihr König.

Alle bergen ſich in den Höhlen oder fliehen auf die Höhen. **Giſulf** mit
gothiſchen Kriegern eilt vorüber.

Giſulf.

Mit uns zufrieden ſein ſoll Alarich;
Nicht einen Athmenden mehr wird er finden.

Ein Gothe.

Sieh! dicht gedrängt rückt, Reihe hinter Reihe,
Der Feind heran.

Giſulf.

Willkommen ſei er mir,
Da giebts doch Kampf und Schwertſchlag; feiger noch
Als Schafe ließ bisher das Volk ſich ſchlachten,
Und müd' bin ich des bloßen Niedermetzelns.

Der Gothe.

Nun, die da werden uns zu ſchaffen machen;
Es iſt ein unabſehbar Heer.

Giſulf.

Laß uns
Die Erſten ſein, im Keil hindurch zu brechen.
(Ab mit den Kriegern.)

Severus mit mehreren **Chriſten** tritt gleichzeitig auf.

Severus.

Faßt nur Vertrauen! der Vertilgungskrieg
Gilt nur den Heiden; vor den wilden Kriegern
Beſchützen wird euch Alarich. Legt euch
Die Evangelien aufs Haupt und zieht
Mit Weibern und mit Kindern flehend ihm
Entgegen.

Ein Chriſt.

Weh! in ganzen Schaaren
Schon niederhauen ließ er unſre Brüder;
Auch uns wird er nicht ſchonen.

Severus.

Thut, wie ich
Geſagt! Der König kommt.

Die Chriſten ab. Schaaren von gothiſchen Kriegern treten im Vorüberziehen auf; zuletzt **Alarich** mit **Ataulf** und großem Gefolge, darunter **Nikodemus.**

Alarich.

Staub wirbelt dort,
Durchblitzt von Waffenglanz, im Blachfeld auf;
Eilt, ihn mit Blut zu löſchen!

Ataulf.

Weithin ſtarrt
Von Lanzen das Gefild, und doch ein Halm,
Der dem Orkane ſich entgegenſtemmt,
Iſt gegen uns der Feinde Heer; zu Boden
Mit ihm! — Ihr da mit euern Keulen,
Ihr Vorderſten, ſchafft für den König Bahn!

Alarich.

Ein niedrig Ding, verächtlich iſt das Leben,
Ein aufgeblaſnes Nichts, ein Knochenmann,
Der ſich mit bunten Kleidern putzt; je mehr
Gerippen ich vom Leib die Flitter reiße,
So mehr in ſtolzer Freude klopft mein Herz;
Drum ſorg', Ataulf, wenn mich der Tod ereilt,
Daß brechend mir im Anblick Sterbender
Das Auge ſchwelge; um mich her im Kreis
Laß alle meine Sklaven, meine Roſſe
Und jeden Hundertſten des Heeres ſchlachten,
Mit Menſchenleben brauchſt du nicht zu kargen;
Wenn Peſt und Hungersnoth den Würgerzug
Durch die Nationen machen, wenn der Erdſtoß
Auf einmal Hunderttauſende verſchlingt,
Soll weniger ein König thun? Ein Stampfen
Mit deinem Fuß genügt, und wieder ſchießen
Mehr Menſchen aus dem Boden auf, als je
Dein Schwert getilgt.

Severus, Nikodemus und **Makarius** führen die Schaar Chriſten, Männer, Weiber und Kinder, heran.

Severus.

O Herr, wir wiſſen: gegen deinen Willen
Iſts, wenn die Krieger auch die Chriſten morden.
Nimm dieſe gnädig auf in deinen Schutz!

Alarich.

Was Chriſt, was Heide, ſind ſie Griechen nicht?
Und allen Griechen hab' ich Tod geſchworen.

Führer der Chriſten.

Erbarmen, großer König! Bei dem Kreuz
Auf unſrer Bruſt hier, bei den Evangelien,
Die wir auf unſre Stirne drücken, flehn wir
Um Schonung.

Alarich.

Spart euch dieſes Poſſenſpiel!
Hinweg mit euch!

Nikodemus.

Gedenk, Herr, daß du ſchwurſt,
Zum Glauben Chriſti würdeſt du dich ſelbſt
Bekennen, wenn das Kreuz zum Sieg dich führte.

Alarich.

Haha! So, Frecher, willſt du mich betrügen?
Wenn ich, als Sühne für des Vaters Mord,
Ganz Griechenland zur Wüſtenei verwandelt,
Das nenn' ich Sieg; dann löſ' ich meinen Schwur.
Zu deinem eignen Unheil mahnſt du mich
An dich und dieſe, deren wie des Wurms
Zu meinen Füßen ich ſonſt weiter nicht
Geachtet hätte. Wer ſein eignes Land
Verräth, was bürgt mir, daß er nicht Verrath
An mir auch üben werde? — Ihr da, geht
Und führt ſie Alle in die Ebene;
Dort auf den Boden laßt ſie hin ſich werfen
Und meine Steppenreiter über ſie
Hinweg die wilden Roſſe treiben. Zeigen
Wird ſich alsdann, ob ſie das Kreuz beſchützt.

Nikodemus.

Der tiefſte Höllenabgrund, Apoſtat,
Verſchlinge dich!

Alarich.

Vollſtreckt, was ich befahl!

(Nikodemus und die anderen Chriſten werden abgeführt.)

Alarich.

Nun auf die Feinde! Thoren, wenn ſie glauben
Uns Stand zu halten! Schon die erſte Welle
Des Völkermeers, das auf ſie niederbrauſt,
Schwemmt ſie hinweg.

Ataulf.

Sieh, Vater! In den Höhlen
Verſteckt ſind Chriſten.

Alarich.

Ihr da, ſperrt den Ausgang
Und ſchleudert Fackeln in die Felſenſpalten!
Erſticken ſollen ſie in Rauch und Flammen.

Während er Anordnungen zum Aufbruch trifft, eilt **Giſulf** herein.

Giſulf.

Frei iſt der Weg ins Herz von Griechenland,
Geſprengt der Feinde Heer. Nach rings durchſtürmen
Die Unſrigen das Land, es zu verheeren.

Andere Gothen (hereinſtürzend.)

Der Griechen Führer ward von Raſerei
Erfaßt. Auf einem Leichenwall, den er
Um ſich gethürmt, war er nach wüth'gem Kampf
Verblutend hingeſunken, plötzlich da,
Schon todt geglaubt, rafft' er ſich auf und hieb,
Als ſei ein böſer Geiſt in ihn gefahren,
Die Gothen alle, die er traf, zu Boden.
Auf ſeinen Ruf erhoben Andre noch
Sich aus dem Haufen der Erſchlagenen.
Wie Windsbraut, Alles vor ſich niederwerfend,
Hierher nun ſauſen ſie.

Heliodor mit **Hilarion, Medon** und anderen Griechen, unter ihnen auch **Ammian**, eine Schaar Gothen vor ſich hertreibend, ſtürzt herein.

Heliodor.

Wähnt uns nicht todt!
Die Geiſter aller der von euch Erwürgten
Kämpfen in uns! Das iſt für dich! und das
Für dich!

(Er haut mehrere Gothen, unter ihnen den Ataulf, nieder.)

Viele Gothen.

Des Königs Sohn erſchlagen!
Haut ſie in Stücke!

Andere.

Das ſind Menſchen nicht;
Noch nie ſah man ſo ungeheures Fechten.

(Die Gothen dringen in Maſſe auf die Griechen ein.)

Heliodor

(immer fort kämpfend.)

Und du, und du noch! — Wie ſie rückwärts taumeln!
Habt ihr genug? — Wer uns zu nahn wagt, leckt,
Im Sterben Knecht noch, unſrer Füße Staub;
Wir gehn als freie Griechen in den Tod!

(Heliodor und die anderen Griechen ſtützen ſich in ihre Schwerter.)

Alarich (über Ataulfs Leiche.)

Mein Sohn, mein Sohn! — Noch pochts in ſeinen Adern;
Matter und matter nun, — jetzt Alles ſtill,
So ſchrecklich ſtill! — Ataulf, Ataulf! du hin!
Ein armer, blaſſer Schatten!

Heliodor (ſterbend.)

Seht da, was blinkt in Lüften! Nieder ſinken
Von ihren goldnen Stühlen die Olympier,
Und Götter über Götter folgen nach.
Höchſter, der du ſie alle überlebſt,
Vergieb mir du, was ich an dir gefrevelt!

(Stirbt.)

(Die Gegend iſt rings von Flammenſchein erleuchtet.)

Alarich.

Kalt kriecht mir Todesfroſt bis an das Herz;
In Flammen aufgehn ſoll um mich die Welt,
Daß ich mich wieder wärme. — Siehe da
Brennende Städte! ringsum leckt und wogt
Die rothe Gluth! mehr, mehr noch! eilt allhin
Mit Fackelbränden! Um Theater, Tempel,
Rennbahnen, Siegesbogen, Mauſoleen,

Laßt züngelnd ſich die heiße Schlange winden
Und aufwärts lecken bis zum Firmament!
Wenn Erd' und Himmel in den Feuerwirbeln
Verlodern und von Sterbender Geächz
Die Luft krank iſt, vielleicht wird wohler mir.
In meiner Seele allgeheimſte Falten,
Wo irgend noch ſich feiges Mitleid birgt,
Zieh, Mordgeiſt, ein und lehre jede Fiber,
Jedweden Puls in mir Unmenſchlichkeit!
Als heil'ges Amt liegt mir das Würgen ob.
Ataulf, mein Sohn! zum Todtenopfer ſoll
Ein ganzes Volk dir auf der Schlachtbank bluten! —

(Er bricht mit dem Heere auf.)

Kaiſer Balduin.

Trauerſpiel in fünf Acten.

Perſonen.

Balduin, Graf von Flandern.
Maria, ſeine Gemahlin.
Johanna, ſeine Tochter.
Armand, Prinz von Brabant, deren Gemahl.
St. Pol, Kanzler.
Ivo de Barlas, Edelknecht bei Armand.
Heinrich Dandolo, Doge von Venedig, Haupt der Kreuzfahrer.
Gritti, ſein Sekretär.
Peter, Herzog von Courtenay, Geſandter von Frankreich.
Fulco, Legat des Papſtes.
Markgraf Bonifacius.
Gottfried von Villehardouin.
Humbert, ein Ritter.
Wasmut, ein flämiſcher Ritter.
Brink, Bürgermeiſter von Gent.
Brook, Bürgermeiſter von Brügge.
Alexis, kaiſerlicher Prinz von Byzanz.
Murzuphlus, Miniſter des griechiſchen Reichs.
Sutzos, byzantiniſcher Hauptmann.
Kurt, im Dienſte Balduins.
Beata, Amme der Johanna.
Thibaut, ein Landmann.
Jean, ſein Sohn, ein Knabe.

Ein Hofbeamter der Gräfin.
Ein Geſandter des Königs von Frankreich.
Ein Abgeſandter des Bulgarenkönigs.
Volk, Krieger, Ritter, Banditen, Geſandtſchaft griechiſcher Bürger.
Zeit. H 1200 — 1208
Ort der Handlung: Im erſten Acte Flandern; in den beiden folgenden Acten Conſtantinopel und Umgegend; in den beiden letzten Flandern und deſſen Grenze.

Erſter Act.

Großer Saal im Schloſſe des Grafen von Flandern,
feſtlich geſchmückt.

Erſte Scene.

St. Pol. Humbert. Courtenay. Fulco.

St. Pol.
Wofern euch Staatsgeſchäfte hergeführt,
Ungünſtig traft ihrs und gedulden müßt
Ihr euch, ihr Herrn. Feſt drängt hier Feſt, ſeitdem
Am Tag der Himmelfahrt Gräfin Johanna
Sich mit dem Prinzen von Brabant vermählt;
Denn, an das Glück der vielgeliebten Tochter,
Die ſeiner Augen Licht iſt, einzig denkend,
Will nichts der Graf von andern Dingen wiſſen.

Fulco.
Doch iſt der Auftrag dringend, der uns herführt.

St. Pol.
Vielleicht, wenn erſt das Ritterſpiel vorbei,
Das heut die Feſtlichkeiten krönen ſoll,
Wird ſich für euch die günſt'ge Stunde finden.

Courtenay.
Noch hat Graf Balduin uns nicht einmal
Gegönnt, ihn zu begrüßen.

St. Pol.

Von der Jagd
Rückkehren muß er bald; vor Tage ſchon
Mit ſeinen Gäſten und dem jungen Paar
Iſt er in den Ardennerwald geſprengt.

Fulco.

Er liebt das Waidwerk?

St. Pol.

Iſt ein ächter Ritter,
Der es nicht liebte? und weiß nicht die Welt,
Daß jede Rittertugend meinen Herrn,
Wie keinen andern, ſchmückt? In hundert Schlachten
Hat ers bewieſen.

Courtenay.

Nichts zu ſeinem Preis
Zu ſagen braucht Ihr! Frankreichs König war
Oft Zeuge ſeiner Tapferkeit.

Fulco.

Sein Name
Lebt ſelbſt bei uns in Rom auf allen Lippen;
Als Jüngling ſchon im Kampf mit Spaniens Mauren
Erwarb er Ruhm.

Courtenay.

Und daß Graf Balduin auch
Zu herrſchen weiß, bewies er dann, als er
Den Aufruhr der Vaſallen niederwarf
Und ſelbſt den eignen Neffen nicht verſchonte.
Es hat damals an Solchen nicht gefehlt,
Die allzuhart ihn nannten.

St. Pol.

Offen hatten —
Voran ſein Bruderſohn, der tolle Heinrich —
Sich die Barone wider ihn empört,
Weil er die Städter, weil Gewerb und Handel

Er gegen ihre wilde Raubluſt ſchützte.
So legt' ihm Sorge für ſein Land die Pflicht
Der Strenge auf.

Humbert (für ſich.)

Was? Sorge für ſein Land? —
Die Sucht wars, ſeiner Tochter, dieſer ſtolzen
Johanna, an des Neffen Statt die Herrſchaft
Zu ſichern.

St. Pol.

Und ſeitdem er die Rebellen
Bewältigt, welch ein milder Fürſt iſt er!
Wie väterlich nicht ſorgt er für ſein Volk!
Wie blüht ſein Flandern unter ſeiner Pflege!

(Hörner hinter der Scene.)

Horch, das Signal! Der Jagdzug kehrt zurück!

Zweite Scene.

Vorige. Balduin. Johanna. Armand. Prinz Alexis. Ivo.

Balduin.

Johanna, theures Kind! Und iſts auch wahr?
Biſt du vom Sturze nicht geſchädigt worden?

Johanna.

Das Moos, auf das ich ſank, brach die Gewalt
Des Falls: doch Ivo danke, daß der Zahn
Des Wolfs mich nicht zerfleiſcht! Mit ſeines Lebens
Gefahr erkauft' er meins!

(Zu Ivo.)

Hier, wackrer Jüngling,
Nimm dieſe Kette! Karg nur iſt der Lohn
Für ſolche That, doch weiß ich Andres jetzt
Dir nicht zu bieten.

Ivo.

Wenn der Himmel ſich
Erſchlöſſe, ſeine Segensſpenden all
Auf mich herabzuſchütten, nicht für ſo
Beglückt würd' ich mich halten.
(Er kniet nieder, während Johanna ihm die Kette umhängt.)
Gönnt mir, Herrin,
Die weiße Rechte, daß darauf die Lippen
Ich drücken darf.

Johanna (für ſich.)

Wie glüht ſein Kuß! bis tief
Ins Herz fühl' ich ihn brennen.

Balduin.

Braver Junge!
Daß den bewährten Heldenſinn du nicht
Bereuſt, laß meine Sorge ſein! — Ihr Herrn,
Vernehmt das Abenteuer! Im Gebirg
That meiner Tochter Gaul vor einem Wolf,
Der wüthend durchs Gebüſch brach, einen Satz
Und ſtürzte jählings; ſchon verloren ſchien
Die Hingeſunkne, wie das grimme Thier
Mit gier'gem Rachen auf ſie eindrang: da
Schwingt Ivo ſich, der junge Held, vom Roß,
Wirft ſich dem Ungethüm entgegen, packts
Und bohrt das Schwert ihm in den Schlund, daß es
Verröchelnd hinſinkt.

Armand.

Sprich die Wahrheit, Ivo!
Iſt dir kein Wundarzt nöthig?

Ivo.

Leicht geritzt
Nur ward die Hand mir von des Wolfes Zahn.
(Für ſich.)
Elender! um der Frauen Gunſt durch Putz
Und fein gekräuſelt Haar und Biſamduft

Weißt du zu werben; als es galt, dein Weib
Zu retten, zitterten dir alle Glieder.
Laß ſehen doch, Bleichſücht'ger, ob ich dir
Dies Kleinod nicht entreißen kann.

Johanna (leiſe.)

Ich ſchärf's
Euch ein, Ivo, daß Ihr Euch ſchont; Ihr dürft
Noch Tage lang kein Roß beſteigen.

Ivo (ebenſo.)

Glaubt,
Kein Abenteuer iſt ſo voll Gefahr,
Kein Kampf ſo heiß, daß ich um Euch ihn nicht
Beſtände! — Herrin, wenn zur erſten Huld
Ihr eine neue fügen wollt, ſo bittet
Den Grafen, mir noch heut den Ritterſchlag
Zu geben! Dann auf dem Turnier will Euch
Zu Ehren ich die andern Ritter all
Zu Boden werfen.

Johanna (ebenſo.)

Ja, wenn ich ſo kühn
Euch ſehe, ſo von Muth Eur Auge leuchtend,
Denk' ich, Ihr ſeid gefeit! — (Laut.) Mein Vater — nicht?
Den Ritterſchlag ertheilſt du gern ihm?

Armand (zu Balduin.)

Noch
Sprießt kaum der erſte Flaum ihm um das Kinn;
Zwei Jahre muß er Edelknecht noch bleiben.

Balduin.

Johanna, bitte Andres! Jeden Wunſch
Erfüll' ich ihm, doch für den Ritterſchlag
Iſt es zu früh.

Ivo (für ſich.)

Ich rette ſeinem Kind

Das Leben, und er weigert mir die Bitte,
Doch kommen wird der Rache Zeit!
(Er geht trotzig in den Hintergrund.)

Balduin (ihm nachblickend.)

Er ſticht,
Ich ſeh's, den Fraun ins Auge. — Schön iſt er,
Fürwahr, der Jüngling — doch ſo wild, als ſchön!

St. Pol.

Herr Graf, Fulco, Legat des heil'gen Vaters,
Und Courtenay, Geſandter Frankreichs, bitten
Um gnädiges Gehör!

Fulco.

Mit wicht'gem Auftrag
Komm' ich zu Euch.

Courtenay.

Der König Philipp Auguſt
Entbeut durch mich Euch ſeinen Freundesgruß.

Balduin.

Willkommen, meine Herren! Eurer Ankunft
War ich gewärtig. Von den Reiſemühn
Ruht aus, bevor von eurer Sendung Zweck
Wir reden. Dieſer Tag gehört der Feſtluſt.
Ihr, Prinz Alexis, laßts auf länger Euch,
Hoff' ich, bei mir gefallen; ſehen müßt
Ihr erſt mein Land! zwar goldne Schlöſſer nicht,
Wie in Byzanz, vermag ich Euch zu zeigen,
Doch grüne Triſten, heerdenüberſät,
Und Aecker, drauf die ährenſchweren Halme
Dicht wogen, ſo daß Ihr mit Zweifel fragt,
Wo Scheunen ſei'n, um all den Ueberfluß
Zu faſſen.

Alexis.

Eure Gaſtlichkeit iſt groß;
Allein Ihr kennt den Stand der Dinge, Graf,

So bitt' ich um Beſcheid auf mein Geſuch;
Aus keinem Laute noch — befremdet muß
Ichs ſagen, — habt Ihr mich errathen laſſen,
Was Ihr beſchloßt.

(Beiſeite.)

Von Herzen will ich froh ſein,
Wenn ich dies rauhe Land im Rücken habe.
Da rühm' ich unſre feinen Höflinge!
Schwer wird mirs, doch ich muß den Tölpeln ſchmeicheln,
Zu Einem ſind ſie gut, neu auf den Thron
Mich zu erhöhn.

Balduin.

Beklagt das Schickſal, Prinz,
Das Euch zu dieſer Zeit hierher geführt,
Allein heiſcht nicht von mir, ſolch hohes Feſt,
Der vielgeliebten Tochter Ehrentag,
Durch Sorg' um Staatsgeſchäfte zu entweihn.

Dritte Scene.

Vorige. Ein **Diener.** Auf der Schwelle erſcheinen **Thibaut** und andere **Landleute.**

Diener (meldend.)

Die Abgeordneten des Landvolks, Herr!

Balduin.

Jedwedem frei ſteht in mein Schloß der Zutritt.
— Willkommen, Freunde! — Alter, treuer Thibaut,
Wie lang ſah ich dich nicht!

(Er ſchüttelt ihnen allen die Hände.)

Thibaut.

Herr! unſern Glückwunſch
Zu dieſem hohen Feſt Euch darzubringen,
Nahn wir in Ehrfurcht, und den Dank zugleich

Euch abzuſtatten für die viele Huld,
Womit Ihr fort und fort uns überhäuft.

Balduin.

Schweigt! ſchweigt davon! — Erſt jetzt ins Werk zu ſetzen
Vermag ich, was in Wahrheit euren Dank
Verdient. Ein Heer Gewaffneter
Hab' ich gebildet, die durchs ganze Land
Das Volk vor der Barone Uebermuth
Beſchützen werden. Wenn ſie wider Recht
Noch Zins und Schoß von euch begehren ſollten,
Wird jene Schaar euch Sicherheit gewähren!
— Noch heut beginnt ſie ihren Dienſt.

Alexis (bei Seite.)

Seltſam!
Für Bauern hat er Zeit, nur nicht für mich!

Balduin

(ſich zu den Andern wendend.)

Und nun vergönnt zum feſtlichen Empfang
Der andern Gäſte mich zu rüſten. — Haſt,
Mein Thibaut, deinen Sohn du, unſern Jean,
Den aus der Taufe ich gehoben, mit
Hierher gebracht?

Thibaut.

Ja, Herr!

Balduin.

Ich will ihn ſehn!
Drum komm' nicht ohne ihn!

Thibaut.

Herr, welche Huld!

(Alle ab, bis auf Balduin und Humbert.)

Vierte Scene.

Balduin. Humbert.

Humbert.

Willkommnes, Herr, zu melden hab' ich Euch,
Und meinen Eifer, denk' ich, ſollt Ihr rühmen:
Die Letzten von der Uebelthäter-Bande,
Die lang dies Land mit Mord und Brand verheert,
Hab' ich heut früh, als auf der Jagd Ihr wart,
Mit meiner Schaar gefangen!

(Durchs Fenſter zeigend.)

Dort in Ketten
Führt man ſie eben in das Schloßverließ.

Balduin.

Du könnteſt mir nicht frohre Kunde bringen!
Zur Frevelthat ward die verruchte Schaar
Von den Baronen wider mich geſtachelt.
Hoch, Humbert, preiſ' ich dich für das Vollbrachte; —
Doch faſt erfüllt mich Scham, daß nicht von meinen
Flamändern einer, daß ein fremder Ritter
Sich ſolchen Waffenwerkes rühmen ſoll;
Und nicht das erſte iſts, das du vollführt!
Wie müßte nicht dein Vater, wie dein ganz
Geſchlecht ſtolz auf dich ſein! Doch Eltern nicht,
Geſchwiſter oder ſonſt Verwandte, ſagſt du,
Mehr nennſt du dein?

Humbert.

Schon früh verwaist,
Einſam daſteh' ich auf der Welt. Ein Ohm
Erzog mich armen Knaben in Bearn,
Bis mich Eur Ruhm in Eure Dienſte lockte.

Balduin.

Noch that ich nichts, dir nach Verdienſt zu lohnen.
Lebt dir ein Wunſch, den ich erfüllen kann,
So werd' ich dankbar ſein, wenn du ihn nennſt.

Humbert.

Nur eine Gunſt vermögt Ihr zu gewähren,
Um die ich werben möchte. Gönnt mir, Herr,
Fortan in Eurer Nähe einen Platz,
Damit ich Eur Vertraun erringen könne
Und auch durch Thaten zeigen, daß nicht unwerth
Ich Eurer Huld bin.

Balduin.

Gern im Frieden wie
Im Kriege werd' ich dich zur Seite haben.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Humbert (allein.)

Sei ſicher, treuer folgt dir nicht dein Schatten,
Als ich! — O Thor! nicht du, noch Einer ahnt,
Wer alſo ſich an deine Ferſen heftet —
Der Einz'ge ich, der letzte des Geſchlechts,
Das du erwürgt. — Empörer waren ſie,
Rebellen ſagſt du; ja, Rebellen für
Das Recht, für deines Neffen Heinrich Recht;
Und, ſie zu rächen, hat die Mutter mich,
Das Kind, mit heil'gem Haſſe ſchon geſäugt.
Sie führte mich zum Richtplatz, daß des Vaters,
Der Ohme Blut, verſpritzt vom Henker, mich
Beträufte und in mir die wilde Gluth
Der Rache ſchürte. Fort und fort, im Wachen
Wie Traum, ſteht ihr Schaffot vor meinem Geiſt;

Ich ſehe, wie das rothe Naß von ihm
Herniederrinnt — und du, der es vergoß,
Dank dir! vergönnſt mir ſelbſt bei dir nun Einlaß,
Daß ich die Stunde, wo am tödtlichſten
Dich meine Rache trifft, erſpähen kann.
Damit feſt, wie auf Felſen, dein Vertraun
Auf mich du gründeſt, die Barone ſelbſt,
Die meines Stamms, in deinem Dienſt bekämpf' ich!
Verderben, wie die Welt noch keins geſehn,
Bereiten will ich dir. Ja, das Geſicht,
Das mir an jenem Bluttag ward, mir ahnts,
Erfüllt ſich: heben wird dich das Geſchick
Zu Höhen, die kein Adler noch erflog;
Durch mich in Schlünde, tiefer als die Hölle,
Dann ſollſt du ſtürzen! — Daß die Tochter, derenthalb
Den Frevel du geübt, derſelbe Sturz
Zerſchmetterte, und ein Ruinenhauſe
Dich und dein ganzes Haus in Schutt begrübe!
(Ab.)

Sechste Scene.

Fulco. Courtenay.

Courtenay.

Der gleiche Zweck, wie mich, führt Euch, Legat,
Hierher; gemeinſam Handeln ziemt uns drum.

Fulco.

Das Ritterſpiel, das bald beginnen wird,
Iſt für uns günſtig; viele edle Herrn
Aus Hennegau, Brabant, Burgund und Flandern
Hat Eitelkeit und Ruhmdurſt hergelockt,
Und, fällt ein Funke nur in die erhitzten
Gemüther, hoch aufflammen werden ſie.

Courtenay.

In Deutſchland, Frankreich regt es ſich aufs neu,
Wie zu der Zeit, da Amiens' frommer Bruder
Das Kreuz gepredigt. Auf dem Weg hierher
Schon hört' ich überall den Ruf: Gott wills!
Allein es heißt, der Graf von Flandern ſei
Dem heil'gen Werke feind.

Fulco.

Er müßt' ein Ketzer,
Ein Albigenſer ſein, wenn er dem Ruf,
Der von St. Petri Stuhl ergeht, nicht folgte.

Courtenay.

Legat, ich weiß — denn lange kenn' ich Euch —
Klug und verſchwiegen ſeid Ihr minder nicht,
Als fromm. So hört denn im Vertraun: Mein Herr,
Der allerchriſtlichſte Monarch, wünſcht dringend,
Daß ſich Graf Balduin auf ſolchen Zug
In fernes Land begebe, weil dann Frankreich
Die alte Lehensherrſchaft über Flandern
Herſtellen kann.

Fulco.

Nichts weiß der heil'ge Vater
Von weltlich niedern Zwecken, wenn das Kreuz
Er pred'gen läßt. An Jeſu Chriſti Ehre
Nur denkt er und an ſeines Grabs Befreiung.

Courtenay.

Nun, auch Papſt Innocenz, ich glaube, wird
Zufrieden ſein, daß mit Mathildens Erbgut
Er freier ſchalten kann, weil Der und Jener,
Der ihn in ſeinen Plänen ſonſt gekreuzt,
In Syriens Wüſtenſand begraben ruht.

Siebente Scene.

Vorige. St. Pol.

St. Pol.

Ich ahn', ihr Herren, eurer Sendung Zweck;
Drum iſt es Pflicht mir, euch zu ſagen: zählt
Auf meine Fördrung nicht. Mein ſchönes Flandern
Lieb' ich zu ſehr, als daß ich ſeine Söhne
Ihr Blut in Aſien verſpritzen ſehn,
Ja ſeinen Herrſcher ſelbſt dem Volk, dem Lande
Entzogen wiſſen möchte.

Fulco.

Anders denkt,
Ich hoff' es, Euer Graf. Mehr wird der Ruf
Des Papſtes ihm und Gottes Ehre gelten,
Als ird'ſche Rückſicht.

St. Pol.

Herr Legat! Ihr täuſcht Euch!
Ganz müßt' ich irren, wenn Graf Balduin
Nicht dächte, ſo wie ich. Gar Vieles hier
Erfordert ſeine Sorge.

Courtenay.

Getroſt kann er
Das Land in ſeiner Tochter Obhut laſſen,
Wenn ihr ein Rath gleich Euch zur Seite ſteht.

Achte Scene.

Vorige. Balduin mit Gräfin Marie, Johanna und Armand.
Humbert. Ivo.

Balduin.

Wie unerſchöpflich meine Freude iſt!
Schon haben Feſt' an Feſte ſich gereiht,

Und wenn mit dieſen Ritterſpielen heut
Die Feier endet, andre Luſtbarkeiten
Möcht' ich erſinnen.

Marie.

War Johanna doch,
Gemahl, von je das Kleinod deines Herzens.
Da dir kein Sohn geboren ward, haſt du
Auf ſie die Schätze deiner Liebe all
Gehäuft, und daß den würdigen Gemahl
Sie nun gefunden — iſts die Krone nicht
Von unſerm Glück?

Johanna.

Geliebte Eltern, wie
Jemals vergelten kann ich Eure Huld?

Neunte Scene.

Vorige. Die Bühne füllt ſich nach und nach mit Gäſten, darunter: **Prinz Alexis, Bonifacius, Gottfried, Wasmut** und **einige Ritter, auch Brink** und **Brook,** ſowie **Thibaut** mit **Jean** und **Landleuten.**

Balduin.

Gegrüßt, ihr Herrn! und eh das Spiel beginnt,
Laßt mich euch danken, daß ihr meiner Ladung
Gefolgt! Mein Herr Legat, wie ſehr beglückt mich
Das Haupt der Chriſtenheit durch Eure Sendung!

Fulco.

Daß ich betraut ward, Euch, mein edler Graf,
Den Segen Seiner Heiligkeit zu bringen,
Nicht höhre Ehre wünſchen konnt' ich mir.
Und nun — —

Balduin (ihn unterbrechend.)

Daß günſtig mir Papſt Innocenz
Geſinnt, beweiſt er ſo aufs neue mir. —

Auch Ihr, mein Herr von Courtenay, nochmals
Willkommen mir!

Courtenay.

Der König Frankreichs beut
Zu der Vermählung Eurer hohen Tochter
Durch mich Euch ſeinen Glückwunſch.

Balduin (kurz.)

Ich will glauben,
Daß er von Herzen kommt. — Nun, nochmals Gruß,
Ihr edlen Herren all! Kein Land, ich ſeh's,
Das einen Ritter mir nicht ſchickt. Das wird
Mir eine Herrlichkeit, wenn ſich die Schranken
Aufthun und mit dem Schwaben ſich der Pole,
Der Britte mit dem Provenzalen mißt,
Und auf den Helmen hoch im Sonnenglanz
Die Reiherbüſche wogen! —

(Beiſeite.)

Der Barone
Nur meines Landes ſeh' ich wenige.
Noch immer gährt der alte Groll in ihnen
Um meines Neffen willen.

(Laut.)

Ei! die wackern
Zunftmeiſter auch von Gent und Brügge ſeh' ich;
Nehmt meinen Händedruck! Auf euren Städten
Ruht meines Landes Wohlfahrt; immer treu
Vor allen haben ſie ſich mir gezeigt.
Empfangt drum hier das Stadtrecht, Freunde, drin
Ich eure Freiheit, eure Privilegien
Beſtät'ge und erweitere.

Alexis (zu Courtenay.)

Seht da,
Mit was für Volk er ſich zu ſchaffen macht!

(Auf einen Wink Balduins überreicht Thibaut zwei Rollen an die Bürgermeiſter.)

Brink und Brook.

Dank, gnäd'ger Herr!

Einer der Barone (zu den andern.)

Der Ritter auch nicht *einem*
Beut er ein freundlich Wort! — Und dazu, Wasmut,
Habt Ihr uns hergeführt?

Wasmut.

Bewährt euch treu —
Und ſchwinden wird ſein Zorn!

(Während Balduin ſich mit den Gäſten unterhält, iſt auf einer Seite der Bühne Johanna an Ivo herangetreten.)

Johanna.

Du biſt ſo düſter!
Hör' auf zu grollen, lieber, goldner Ivo,
Und ſei gewiß: vom Vater oder Gatten
Erlang' ich bald für dich den Ritterſchlag.

Ivo.

Ihr ſeid ſo hold; allein Prinz Armand — o!
Die Wuth, die mir im Herzen kocht, ſobald
Ich ihn nur ſehe, kann ich nicht bemeiſtern.
Seit ich bei ihm, nur Kränkungen hab' ich
Erfahren. Längſt, wenn Ihr nicht wärt,
Hinweg, ſo weit ein Schiff die Segel breitet,
Wär' ich von hier geeilt, um durch ein Meer
Von ihm getrennt zu ſein!

Johanna.

Um meinethalb,
Bleib, Ivo! Du nicht hier, wie ſollt' ichs tragen?

Ivo.

Welch überſchwänglich Glück, ſolch ſüßes Wort
Aus Eurem Mund!

Johanna.

Still jetzt; man achtet unſer!

Armand (für ſich.)

Was iſt das? — So vertraulich flüſtern ſie!

(Herantretend.)

Gut, daß ich hier dich ſinde, Ivo! Dringend
Bedarf ich deines Dienſtes. Satteln laß
Sogleich dein Roß! In wichtigem Geſchäft
Nach Cleve einen Brief an meinen Schwager
Haſt du zu bringen.

Ivo.

Mich erſtaunts, daß Ihr
Mir Botendienſte anſinnt. Außer Acht
Laßt Ihr, daß ich ein Edler bin, vielleicht
Von älterm Stamm als Ihr.

Armand.

Iſt es erhört?
Du weigerſt deſſen dich, was dein Gebieter
Befiehlt?

Ivo.

Ihr mein Gebieter? Adelsbrauch
Hat an den Hof mich von Brabant geführt,
Und Euch Gefolge leiſtet' ich bisher;
Leibeignen ſinnet Solches an, nicht mir!

Johanna.

Gemahl, ich bitt' Euch, muthet ihm nicht zu,
Was er für Kränkung hält! Bedenkt, wie er
Vom Tode mich gerettet!

Armand.

Laß, Johanna!
Mit ihm red' ich, mit dir nicht! — Kurz und gut —
Wirſt du gehorchen?

Ivo.

Nein, und nochmals nein!
Hör's, wer es mag!

Armand.
Den Willen mir zu thun,
Werd' ich dich zwingen!

Ivo.
Reizt mein Zürnen nicht!
Vergeſſen könnt' ich leicht ſonſt, wer Ihr ſeid.

Armand.
Ha, Ausbund du von Büberei — —

Ivo.
Ich weiß,
Wenn Ihr mich ſchmäht, noch hab' ich nicht das Recht,
Euch vor mein Schwert zu fordern. Heute noch
Mach' ich mich auf den Ritt, doch nicht nach Cleve:
Der Herzog Gelderns, der mein Pathe, weigert
Mir nicht den Ritterſchlag. Kehr' ich zurück,
So werdet Ihr im feierlichen Zweikampf
Mir Rede ſtehen!

Armand.
Bube! hier der Streich
Mit flacher Klinge mag dir Antwort geben!

(Johanna iſt zu Balduin geeilt und hat ihn herbeigeholt.)

Balduin.
Was für ein Streit? Steck' ein das Schwert!

Armand.
Der Freche
Trotzt mir.

Balduin.
Ei, Ivo! Edelknecht biſt du
Und meinem Tochtermann Gehorſam ſchuldig.

Ivo.
Himmel und Erde ruf' ich an zu Zeugen:
Wenn eine Pflicht an ihn mich band, ich ſage
Mich los von ihr, und hier den Fehdehandſchuh
Schon vor die Füße werf' ich ihm! Wenn er

Nicht Feigling iſt, heb' er ihn auf als Zeichen,
Daß er mir Rede ſtehn will.

Mehrere Ritter (lachend.)

Nun fürwahr,
Ein kühner Burſche! Hat von einem Knappen
Man Solches je geſehn?

Brink (zu Broot.)

Das iſt er — ſeht!
Der jüngſt beim Ritt durch Gent durch ſeine Frechheit
Der Bürger Zorn gereizt.

Armand.

Das Hochgericht
Werd' ich für ihn im Schloßhof bauen laſſen.

Balduin.

Denk', Armand, wie du ihm der Gattin Leben
Verdankſt, und ſieh als jugendlichen Uebermuth
Nur an, was ſtrenge Zücht'gung ſonſt verdiente.

Armand.

Zum mindſten ins Verließ ihn werfen, ihn
In Blöcke ſchließen laſſen will ich.

Balduin.

Nicht doch!
Thu, wie ich ſagte! Dir, mein junger Hitzkopf,
Empfehl' ich: lern' erſt Brauch und Sitte achten!
Bis dahin ſei verbannt von meinem Hof!

Ivo (plötzlich forteilend.)

Ihr ſeht mich wieder bald — und dann als Ritter!

(Ab.)

Balduin (zu den Landleuten.)

Was ſteht ihr dort ſo ſcheu? — Komm, Thibaut! kommt,
Ihr andern all': Das Landvolk iſts, durch das
Mein Flandern grünt und blüht. — Sieh, Jean, mein
Täufling —

(Er nimmt ihn auf den Arm.)

Stattlich biſt du gediehn: — dies Angedenken
An deinen Pathen nimm!

(Er hängt ihm eine kleine Kette um den Hals.)

Thibaut.

Noch mehr der Gnade?

(Trommetenſtoß hinter der Scene.)

Humbert (vortretend.)

Die Stund' iſt da für des Turniers Beginn.

Balduin.

Erſchließt die Schranken denn! auf ſchnaubenden
Streitroſſen in die Kampfbahn ſprengt, ihr Ritter,
Daß Lanz' an Lanze ſplittre!

(Nochmaliger Trommetenſtoß. Alle ſind im Aufbruch begriffen.)

Fulco (plötzlich vortretend.)

Hört, Graf Balduin,
Ihr Alle hört, was der Dreieine Gott,
Was mich ſein Stellvertreter auf der Erde
Euch künden heißt! Für eitlen Tand der Welt,
In Stolz und Ruhmſucht wollen Chriſten hier
Ihr Blut verſpritzen, und vergebens ringt
Seit lang die Mutter Kirche flehnd die Hände,
Daß aus der ſchweren Trübſal, drin ſie ächzt,
Ihr ſie erlöſen mögt. Schon Jahre lang
Im Joch der Heiden ſeufzt Jeruſalem,
Und die geweihten Stätten, wo der Heiland
Gewandelt, ſchänden wüſte Gräul! — Iſt ganz der Eifer
Erloſchen, der den edlen Gottfried einſt,
Der Bohemund und Hunderttauſende
Mit ihnen trieb, das Kreuz als Gottesſtreiter
Auf ihre Bruſt zu heften und die Stadt
Der Gnade zu befrein?

Viele Ritter.

Nein, nein! Gott wills!
Auf nach Jeruſalem!

Fulco.

Wacht auf, Bethörte,
Aus euern Lüſten, euerm Sündenſchlaf!
Laßt eure Fehden, laßt Turnier und Zweikampf!
Ein frommer König hat, Philipp Auguſt
Von Frankreich — ſegn' ihn Gott dafür! — ſein Herz
Dem Hilfeflehen der gebeugten Kirche
Erſchloſſen; alle ſeine Lehensmannen
Mahnt er, das Kreuz zu nehmen. Aber du,
Graf Balduin, bei Spiel und Feſt und Schmaus
Magſt, unbekümmert um die blut'gen Zähren,
Die Chriſti Braut weint, frevelnd dich ergötzen?

Courtenay.

Gleich meines Auftrags denn entbind' ich mich!
Mich hat mein allerchriſtlichſter Monarch
Entſandt, Euch zu dem Zuge zu entbieten.
Er wirbt ein glänzend Heer in allen Landen,
Für das er Euch zum Führer auserwählt.

Balduin

(der bisher ſcheinbar achtlos dageſtanden.)

Ihr Herrn, ich bat euch, nach dem Schluß der Feſte
Von eurer Sendung Zweck mir erſt zu ſprechen.
Doch nun ihr vor der Zeit das Schweigen brecht,
Entgegn' ich euch! — Ein treuer Sohn der Kirche
War ich von je. Allein kanns mir entgehn,
Daß viele von den Mächtigen der Erde
Der heil'gen Kriege Feuer einzig ſchüren,
Um *ihre* Macht zu mehren? Kämpft ein Fürſt
Im fernen Paläſtina, ei! leicht macht
Der Nachbar ſeine Staaten ſich zu eigen
Und bricht der Städte Freiheit, die er haßt.
Auch giebts Bequemres nicht, um läſt'ger Ritter
Sich zu entledigen und ihre Habe
An ſich zu reißen, als wenn man hinweg

Ins heil'ge Land ſie ſendet! Jeder Kreuzzug
Gleicht einem fetten Droſſelfange ſo.

Fulco.

Trau' ich den Ohren? Unſer heil'ger Vater,
Der, um die ird'ſche Luſt in ſich zu tödten,
Auf Dornen ſchläft und das Gewand der Armuth
Wie die Apoſtel trägt — ehrgeiz'ger Pläne
Wird er von Euch geziehn? Vergeben mag
Er Euch, ſo wie der Herr auf Golgatha
Den Knechten, die ihn höhnten! Mir erſtirbt
Das Wort im Mund.

Balduin.

Nicht Euch galt meine Rede,
Mein Herr Legat! Entſchuldigt mich!
(Er führt Courtenay bei Seite.)
Dankt, Courtenay,
Dem König Frankreichs, daß er freundlich mein
Gedacht, indem er Euch zu mir geſandt,
Und ſagt ihm, unvergeſſen ſei mir noch
Sein Liebesdienſt, als meinen Neffen er
Zum Aufſtand wider mich geſtachelt — —

Courtenay.

Graf!
Befremdet hör' ich, was leichtfertig ſo
Ihr ſprecht — —

Balduin.

Leichtfertig? O, als werthes Angedenken
An meinen hohen Vetter Philipp Auguſt
Bewahr' ich noch die Schreiben, welche man
Bei den Empörern fand; in jeder Nacht
Leg' ich ſie unters Kiſſen mir. Sagt ferner ihm:
Nicht Folge leiſten könn' ich ſeiner Mahnung;
Doch, zög' ein andrer Grund mich in die Fremde,
Geſorgt hätt' ich, vor nachbarlicher Freundſchaft
Mein Land zu ſchützen: bis zum Tod ergeben

Sei'n alle Städte Flanderns mir, ich könne
Auf ihre Bürger zählen, daß in Waffen
Sie meiner Rechte kleinſtes ſchützen würden.

Courtenay.

Gehabt Euch wohl, Herr Graf!

Balduin.

Und Ihr desgleichen!

(Courtenay ab. Fulco hat unterdeſſen ſich lebhaft mit den Rittern unterredet.)

Viele Ritter.

Gott wills! In ſeinem Namen nehmen wir
Das Kreuz!

Fulco.

Und Chriſti Segen ſei mit euch!

Balduin.

Ihr Herrn, bevor ihr aufbrecht, frag' ich euch:
Stehn vor der Seele euch die Schreckniſſe
Zahlloſer Feinde, wimmelnd wie auf Sümpfen
Die Fliegenſchwärme? Der Seldſchuckenſchwerter
Mordſtahl, bei jedem Schritt auf euch gezückt?
Die Hungersnoth, des Durſtes grauſe Qual,
In ſcheitelrechter Sonne Gluthen, wenn
Der Wirbelſand der Wüſte um euch ſtäubt?

Fulco.

Stark tragt Ihr auf — Sorgt Ihr für Euer Leben,
Noch Viele giebts, die nicht Gefahren kennen,
Wo's Gottes Ehre gilt.

Viele Ritter.

Ja ſelbſt den Tod
Im Dienſt des Herren heißen wir willkommen!

Balduin.

Wohlan, ſo hört! Vor Aller Ohren erſt
Will ich bekunden: frei iſt mein Entſchluß;
Wenn König Philipp Auguſt ſich erkühnte,
Als Lehensherr zum Kreuzzug mich zu laden,

Heim ſandt' ich ihn mit ſeiner frechen Fordrung;
Kein Obrecht über Flandern ſteht ihm zu!
Allein aus eignem Trieb, bevor der Ruf
Des heil'gen Vaters noch an mich erging,
Beſchloſſen hab' ich längſt, das Kreuz zu nehmen.

St. Pol.

Mein gnäd'ger Herr, was hör' ich? Euer Land,
Eur Volk wollt Ihr verlaſſen?

Brink und Brook.

Bleibt! Zieht nicht
Von dannen! Eure vielgetreuen Städte
Flehn Euch drum an.

Wasmut.

Und wir, die einzigen
Von Flanderns Rittern, welche feſt zu Euch
Geſtanden, wenn Ihr in die Ferne zieht,
Wie ſollen Widerſtand den anderen
Wir bieten, die ſeit lang des Aufruhrs Fahne
Schon wider Eure Herrſchaft aufzupflanzen
Gedroht?

Balduin.

Ich ſchätz' Euch hoch, Ihr wackern Männer!
Allein gefaßt iſt mein Entſchluß. Gelobt
Mit feierlichem Schwur am Hochaltar
Hab' ich vor Jahren ſchon: mein Leben krönen
Woll' ich durch einen Zug ins heil'ge Land,
Wenn ich auf der Geſetze feſtem Grund
Den Staat geordnet und die theure Tochter,
Die Krankheit mir als Kind zu rauben drohte,
Zum Weib erblüht, dem Gatten ſich vermählt.
Der Tag iſt da zur Löſung des Gelübdes.
Im Stillen hab' ich Alles vorbereitet;
Mein theures Weib nur hat darum gewußt
Und iſt gewillt, ob vor den Schreckniſſen

Der Fahrt ich oft ſie auch gewarnt, mit mir
Ins Morgenland zu ziehn.

Marie.

Wie könnt' ich athmen,
Wo du nicht biſt, Gemahl? Nichts gilt die Welt,
Das Leben mir, wenn ſorgend, liebend ich
Nicht um dich walten kann.

Balduin (zu Kurt.)

Mein wackrer Kurt,
Der Diener treuſter du, geleite uns!
Wenn je der Sturm des Kriegs mich von der Seite
Der Gattin reißt, du, weiche nicht von ihr.
(Zur Verſammlung.)
Vernehmt! Schon dacht' ich an den Aufbruch, da
Erſchien der Prinz Alexis hier mit Briefen
Des hochverehrten Dogen Dandolo —
Ich bitte, edler Kaiſerſohn, ſagt ſelbſt
Was Eures Kommens Zweck.

Alexis (vortretend.)

Verehrte Herrn!
Zum Schauplatz blut'ger Frevel ward Byzanz,
Wie das Atridenhaus. Mein Vater ward,
Der greiſe Iſaak, durch ſeinen Bruder
9 Vom Thron geſtürzt, in Kerkernacht geworfen,
Des Augenlichts beraubt. Im Blut des Volks,
Das ihn verabſcheut, ſchwelgt der Kronenräuber!
Helft, helft, ihr Tapfern! Von Venedigs Dogen
Ward Hilfe ſchon mir zugeſagt — jedoch
Noch eines größern Heers bedarfs. — Drum auf!
Iſt euer erſt die Stadt des Conſtantin,
So habt des heil'gen Lands Eroberung
Ihr euch zugleich geſichert.

Balduin.

Noch ein Mal:

Wenn dem geſtürzten Kaiſer ſeinen Thron
Zurück wir geben, was verheißt Ihr uns?

Alexis.

In meines Vaters Namen und in meinem
Gelob' ich: auf ein Jahr lang Euer Heer
Und Eure Flotte unterhalten wir
Mit Geld und Lebensmitteln, zahlen Euch
Zudem zweihunderttauſend Silbermark
Und unterwerfen uns dem Stuhle Petri.

Balduin.

Mit heil'gem Eid gelobt Ihr Alles das?

Alexis.

Ich ſchwör' es auf die Evangelien.

Balduin.

So geb' ich denn Beſcheid Euch: Im Vertraun
Auf Euer Wort werd' ich mit einer Schaar
Von Flanderns Kriegern in Venedig mich
Dem greiſen Dogen Dandolo geſellen,
Daß dem geſtürzten Herrſcher von Byzanz
Vereint ſein Reich wir wieder unterwerfen.

Alexis.

Nehmt dies als Zeichen meines feur'gen Danks!
(Er küßt ihm die Hand.)

Balduin.

Schon auf der Adria harrt eine Flotte,
Das Kreuzheer an den Bosporus zu tragen.
Und hab' ich den Tyrannen in den Staub
Geſchmettert, mein Gelübd' am Grab des Herrn gelöſt,
Vertraut auf mich, ihr Freunde, eilends kehr' ich
Zu euch zurück, um meines theuren Landes
Und ſeiner Wohlfahrt, wie bisher, zu walten.

St. Pol.

So wollt Ihr wirklich von uns eilen, Herr?

Brink und Brook.

Bleibt! bleibt! Wir flehn darum.

Wasmut und die Ritter.

Und wir!

Balduin.

Ich weiß,
Ihr meint es gut. Allein es muß ſo ſein!
Den Eidſchwur brech' ich nicht, den Gott gehört!
So beug' ich, Herr Legat, hinknieend vor Euch
Mich voll von Ehrfurcht vor dem Oberherrn
Der Chriſtenheit, daß Ihr in ſeinem Namen
Das Kreuz der Gnade auf die Bruſt mir heftet!

(Er kniet vor dem Legaten.)

Viele Ritter.

Heil Balduin; wir folgen ihm!

Fulco.

Nimm, Sohn! Und wenn die Stadt du vor dir ſiehſt,
Wo in der Fülle der Erbarmung Gott
Durch ſeinen Opfertod die Welt erlöſt,
So mögen Himmelspalmen dir die Stirn
Umrauſchen! — Nehmt der Gottesſtreiter Kreuz
Auch ihr und werft in ungezählten Schaaren
Den Löwen Aſiens euch, den grimmen Heiden,
Entgegen! Wer im heil'gen Kampfe ſtirbt,
Ihm wird das Haupt die Märtyrkrone ſchmücken.

(Er heftet Balduin das Kreuz auf die Bruſt und vertheilt Kreuze an die andern Ritter.)

Balduin.

Sei Gott mit uns! Sobald das Nöthige
Geordnet, brech' ich auf. — Doch nun, ihr Freunde,
Laßt uns des Ritterſpiels nicht ganz vergeſſen!
Geöffnet ſind die Schranken.

(Er giebt ein Signal, hierauf ein Drommetenſtoß.)

Auf! bald folg' ich.

Zehnte Scene.

Die meiſten Gäſte ab; auf **Balduins** Wink bleiben **Marie**, **Johanna**, **Armand**, **St. Pol**, **Humbert**.

Balduin.

Johanna,
Mein heißgeliebtes Kind, als meines Hauſes
Erbtochter ſei, indeß ich ferne weile,
Regentin meines Landes du! Armand,
Mein Eidam, möge dir zur Seite ſtehn,
Und Euch mein alter, vielbewährter Freund
St. Pol Berather ſein! Fügts das Geſchick,
Daß in der Fremde mich der Tod ereilt,
So ſoll das Recht, wonach jedweder Graf
Von Flandern den Nachfolger in der Herrſchaft
Sich frei nach eigner Wahl ernennen kann,
Auch dir zuſtehen, Tochter. So, getroſt,
Da ichs in ſolcher Obhut weiß und treu
Die Städte alle mir ergeben ſind,
Laſſ' ich mein Land.

Johanna.

Geliebte Eltern, ach!
Ihr fern von mir!

Balduin.

Johanna, einz'ges Kind!
Mit banger Sorge hab' ich über dich
Gewacht und Tag und Nacht, da du erkrankt,
Zu Gott um deines theuren Lebens Rettung
Gefleht. — So nun, da ich dich voll erblüht
An eines wackern Gatten Seite ſehe,
Ruft mich gebietriſch mein Gelübd' von dannen!

Armand.

Wenn Liebe für der Eltern Fernſein Troſt
Dir bieten kann, ſollſt du in mir ihn finden!

Marie.

Kind! Wie ein Schutzgeiſt deinen Vater hüt' ich,
Bis ich ihn heim in deine Arme führe.

Balduin.

Noch mahn' ich dich, Johanna: auf St. Pol
Vertraue ganz, und beiſtehn mög' Euch Gott,
Daß Ihr, des Volks, der Städte Macht erhöhnd,
Die übermüthigen Barone bändigt!

St. Pol.

Mein theurer Herr! an Euerm Vorſatz rütteln,
Ich weiß es, iſt umſonſt; doch ſagen muß ich,
9 Daß Ihr in unheilſchwangrer Zeit das Land
Verlaßt. Noch gährts im Adel, und er lauert
Nur auf den Augenblick, der Bürger Freiheit
In Staub zu treten. Das bedenkt und führt
Zu viel des waffenfäh'gen Volkes nicht
Mit Euch von dannen.

Balduin.

Sei getroſt, mein Freund!
Burgund, Helvetien liefern Söldner mir,
Und eine kleine, doch erleſne Schaar
Aus Flandern nur begleite mich! Du, Humbert,
Der Bogenſchützen Führer ſollſt du ſein,
Die immerdar am nächſten um mich ſind!

Humbert.

Mit dieſer Bruſt hier jeden Streich auffangend,
Der dir beſtimmt, will ich dir danken, Herr!

Balduin.

Vermöcht' ich Alle mit dem Zutraun doch,
Das, einem ſchönen Frühlingshimmel gleich,
In meiner Seele ruht, Euch zu erfüllen!
Mir iſt, zurückgekehrt ſchon von der Fahrt,
Die Gott mir auferlegt, in eurer Mitte

Fänd' ich mich wieder, freudig an mein Herz,
Dich, theure Tochter, drückend.

Johanna
(leiſe zu einem Diener.)

Ruf Beata mir! —
Verzeiht, mein Vater, von der Jagd heut früh
Fühl' ich erſchöpft mich. Gönnt ein wenig mir
Zu ruhn. Bald werd' ich folgen.

Balduin.

Wohl, mein Kind!
(Alle ab, außer Johanna.)

Elfte Scene.

Johanna. Beata zu ihr.

Johanna.
Heiß' Klaus, den Knappen, dem, du weißt, ich ganz
Vertrauen darf, zum Ritt bereit ſich machen!

Beata.
Erſt ſag' mir, Kind — du Herrſcherin von Flandern?

Johanna.
Was ſoll die Herrſchaft mir? Ivo verbannt!
Und mit ihm irrt durch Nacht und Sturm mein Leben
Verloren hin. An allen Höfen Umſchau,
Mir den Gemahl zu ſuchen, hielt mein Vater;
Und dieſen ſchwachgemuthen Thoren endlich
Traf ſeine Wahl! Ich fügte mich; denn noch,
Damit kein rauher Wind mich ſchädigte,
Ans Haus durch ſeine Zärtlichkeit gebannt,
Nicht wußt' ich, was ein Mann ſei. Das iſt aus,
Seitdem der Eine, Hohe vor mich hintrat.
Ein Wehn, wie mächt'ger Frühlingsſtürme Brauſen,
Dann wieder mild wie Maienhauch, gewürzt

Von junger Tannen Harzduft, war um ihn, —
Und, Schmetterlingen gleich, wenn ſie die Hülle
Geſprengt, umflatterten ihn alle meine
Gefühle und Gedanken. — Er hinweg, —
Und wieder Winteröde um mich her
Nun ſoll es ſein? —

Beata.

Um Gott, mein Kind, ſag' mir:
Was haſt du vor? — Du biſt wie außer dir!

Johanna.

Laß Kurt an Ivo dieſes Schreiben bringen.

(Sie ſetzt ſich nieder zum Schreiben.)

A: P

Zweiter Act.

Lager der Kreuzfahrer auf der Höhe über Conſtantinopel
mit Ausſicht auf die Stadt.

Erſte Scene.

Balduin. Eine **Geſandtſchaft griechiſcher Bürger.** Im Hintergrunde ſind **Griechen** beſchäftigt, die berühmte Gruppe der ehernen Pferde auf einem Poſtament aufzuſtellen.

Erſter Bürger.

Senat und Bürgerſchaft der Kaiſerſtadt
Entbieten Euch, erlauchter Graf und Herr,
In Ehrfurcht ihres Dankes Huldigung.
Wenn ſie vor Euch, dem mächtigen Erobrer,
Der auf die Mauern von Byzanz zuerſt
Die Siegesfahne pflanzte, zitternd ſich
Zum Staube beugen, wieder voll Vertrauen
Und Dank doch blicken ſie zu Euch empor!
Wenn Ihr nicht der Verheerung Wuth gehemmt,
Nur einen Aſchenhaufen ſpiegelten
Propontis noch zurück und Bosporus.
O, ſchenkt uns, Graf, auch ferner Eure Huld!

Balduin.

Zuviel ſagt Ihr! Nur einer von den Führern
Des Kreuzheers, welches dieſe Stadt erſtürmt,

Bin ich, und ferne ſeis, daß ich den Ruhm,
Der alle ſchmückt, an mich, den Einen, reiße.
Vertraut auf mich auch ferner. Doch merkt wohl:
Wenn ihr geheim Verrath und Tücke ſpinnt,
Schwer fühlen ſollt ihr meines Zornes Wucht!

Erſter Bürger.

Was argwöhnt Ihr, erhabner Graf? Die Taube
Iſt nicht ſo ohne Falſch, wie wir.

Zweiter Bürger.

Und nun
In Demuth bieten wir das Köſtlichſte
Euch dar, was wir beſitzen. — Nehmt! Als Zier
Der Stadt des Conſtantin hat auf der Säule
Des Hippodromes ein Jahrtauſend lang
Dies ehrne Viergeſpann — das Meiſterwerk
Der Griechenkunſt — im Sonnenſtrahl gefunkelt.

Balduin.

Für mich nicht, nur im Namen aller Führer
Des Frankenheers empfang' ich eur Geſchenk!

Zweite Scene.

Die Vorigen. **Dandolo,** blind, geführt von **Gritti.** **Die griechiſche Geſandtſchaft** entfernt ſich.

Gritti.

Dort ſteht er! — Hoher Herr! Graf Balduin!

Dandolo.

Nehmt hin die Rolle — leſt!

Gritti

(lieſt aus einer Rolle.)

„Seitdem das Kreuzheer
Byzanz erobert, hat Graf Balduin
Den Thaten hoher Tapferkeit, die er

Im Krieg vollführt, ſo vielerlei Beweiſe
Von Umſicht und von Feldherrntugend noch
Hinzugefügt, daß auf des Dogen Vorſchlag
Die Signorie der Republik beſchloß,
Ins goldne Buch der Nobili Venedigs
Ihn aufzunehmen. Niemals war zuvor
Ein Fremder noch ſo hoch geehrt."

Balduin.

Beſchämt,
Erlauchter Doge, ſolcher ſeltnen Huld
Unwerth bekenn' ich mich.

Dandolo.

Nie ohne Euch
Wär's uns gelungen, dieſe Rieſenſtadt
Des Conſtantin zu nehmen. — Heut, ich hör's,
Den Schwarm aufrühreriſcher Griechen ſchon
Beim Cap Heräum habt Ihr in die Flucht
Geſchlagen; gönnt Euch Ruhe drum! Kühl weht
Die Luft vom Meer herauf; ſetzt Euch mit mir
Hier in der Pinie Schatten.

Balduin.

Hoher Greis!
O daß Euch ew'ge Nacht das Auge deckt!
Vermöchtet Ihr zu ſehn, den Sinn berauſchen
Würd' Euch der Anblick. Ueber ſieben Hügel
Dahingegoſſen goldene Paläſte,
Rennbahnen, Siegesſäulen, mächt'ge Kuppeln,
Die aus Cypreſſen ragen. Mir verirrt
Ins Unermeßne ſchwindelnd ſich der Blick.

Dandolo.

Einſt — ſiebzig Jahre ſinds — hab' ichs geſehn
Und trag' in meiner Seele noch das Bild.

Balduin.

Die Augen blenden mir die weißen Segel

Der Venezianer-Flotte. Bosporus
Und goldnes Horn verſchwinden unter ihnen.

Dandolo.

Sie kennen mich. So wie die Meeresmöven
Dem Ruf des Sturmes, ſind ſie, mich umkreiſend,
In hundert Schlachten mir gefolgt.

Balduin.

Weithin an der Propontis Ufern wogt
Das Kreuzheer dicht geſchaart; vom Blitz der Lanzen,
Der Schilde, Schwerter, Helme, Harniſche,
Wie es hin über Thal und Höhen wallt,
Wird bleich das Tageslicht.

Dandolo.

Und weht die Fahne
Des heil'gen Markus auf dem höchſten Thurm?

Balduin.

Dort auf dem Schloſſe der Blachernen; ja!

Dandolo.

O könnt' ichs ſehen, das geliebte Banner!
Das iſt die ſpäte Sühne alten Frevels:
Dort ließ der Kaiſer, der verräthriſche,
Den heißen Stahl mir in die Augen bohren,
Weil ich Venedigs Recht vor dem Tyrannen
Vertheidigte.

Gritti.

Die Ritter, die Ihr her
Beſchieden, nahn. Auch der Legat des Papſtes.

Dritte Scene.

Vorige. Bonifacius, Gottfried, Courtenay und **andre Ritter** treten herein; desgleichen der Legat **Falco.** Später ein **Diener.**

Bonifacius.

Durchlaucht'ger Doge, dem wir All' uns beugen,
Befehl war Euer Ruf für uns.

Dandolo.

Zunächſt
Erlaubt, ihr Herrn, mir noch ein Wort mit dieſem!

(Er redet abſeits mit Gritti, während Balduin die übrigen Kreuzfahrer um ſich verſammelt.)

Balduin.

Vernehmt: Conſtantinopels Bürgerſchaft
Hat dieſes Viergeſpann von Erz den Führern
Des Frankenheeres als Geſchenk geboten.

Gottfried.

Ein herrlich Kunſtwerk!

Courtenay.

Prächt'ge Roſſe — wahrlich!
Wie ſie die Hufe heben, gleich als wollten
Sie graden Weges auf die Rennbahn ſprengen!

Bonifacius.

Und welche von des Abendlandes Städten,
Ihr Herren, ſprecht, dünkt euch die würdigſte,
Mit ſolchem ſeltnen Kleinod ſich zu ſchmücken?

Balduin.

Venezia, die Meerbeherrſcherin,
War unſres Zuges Führerin. Sie hat
Auf ihrer fluthumrauſchten Flotte Maſten
Das Banner uns hierher vorausgetragen.
Mit dieſem hohen Siegsdenkmal zu prangen,
Gebührt nur ihr.

Courtenay.

Das herrliche Paris,
Die Königsſtadt, ich denke, hätte doch
Ein höhres Recht.

Balduin.

So muß der Stimme Mehrzahl
Entſcheiden.

(Er blickt die Ritter fragend an.)

Courtenay, der Einzige,
Ich ſeh's, ſeid Ihr, der anders denkt als ich.

Courtenay (bei Seite.)

In Allem kreuzt der Arge meine Pläne;
Gedenken werd' ichs ihm.

Bonifacius

(zu Dandolo herantretend.)

Erhabner Doge!
Für Eur Venedig nehmt dies Viergeſpann,
Das als Geſchenk uns dargeboten ward!
Stolz führt es heim an Eure Adria!

Dandolo.

Dank, werthe Herrn! — Bevor noch Finſterniß
Die Blicke mir umnachtete, — wie oft
Nicht ſtaunt' ich zu den edlen Roſſen auf,
Wenn aus den goldnen Mähnen ſie den Tag
Hinunter auf die Rennbahn ſchüttelten
Und mit der Rüſtern Schnauben froh den Morgen,
Der über Aſiens Bergen ſtieg, begrüßten!
Wie fern die Zeit! — Und nun, o Freude! noch
An meines Lebens ſpätem Abend ſoll
Ich hören, wie von des St. Markus Dom
Die feur'gen Renner mit den ehrnen Stimmen
Des Freiſtaats neuen Siegen, welche leuchtend
Hoch über Stadt und Meer und Inſeln aufgehn,
Entgegen wiehern. — Doch nun hört mich an,
Ihr Herrn! Den Kronenräuber ſtürzten wir;

Er floh; allein ſein Bruder Iſaak,
Den neu wir auf den Thron erhöht, verlor
Ihn bald, von Rotten Volks auf offnem Markt
Erwürgt. Der Prinz Alexis, den ihr kennt,
Herrſcht nun an ſeiner Statt, und wohl, daß er
Das Reich lenkt, könnten wir zufrieden ſein;
Denn er wars, der mit feierlichem Eid
Uns mehr gelobt noch, als wir forderten.
Jedoch hat Eines der Verſprechen nur
Er uns erfüllt? So fragt ſichs, was wir thun,
Daß unſer Recht uns werde.

Gottfried.

Nicht zu früh
Verklagt den jungen Kaiſer. Gern vielleicht
Hielt' er ſein Wort; doch ein Gefangner faſt
Iſt er des Volks, das uns als Ketzer haßt.

Courtenay.

Gedulden könnten wir uns damit ſchon,
Wenn er das Geld nur zahlte.

Fulco.

Spricht da Judas?
Der Griechen ketzeriſche Kirche muß,
Die ſchon Jahrhundert lang die Welt verpeſtet,
Erſt päpſtlich werden; mit den Silberlingen
Hats Zeit.

Bonifacius.

Erzwingen müſſen Beides wir!

Balduin.

Ja, unſer Lager in die Stadt verlegen,
Das Volk, das dort der wahre Herrſcher iſt,
In Zaum zu halten. Jede Zinne ſei,
Jedweder Thurm beſetzt von unſern Kriegern.

Gottfried.

Das würde, wer ſein Leben lieb hat, ſchwer

Empfinden. Was? in dem Gewirr von Gaſſen
Feilbieten ſollen unſre Köpfe wir?

Bonifacius.

Ihr ſeid Chroniſt, und niemals hab' ich viel
Von der Gelehrten Heldenthum gehört.

Gottfried.

Man ſagt wohl, wie es in den Wald ruft, ſchallts
Heraus; doch höflich, mein Herr Markgraf, geb'
Ich Antwort Euch. Ein grauſam, liſtig Volk
Sind dieſe Griechen, lauern heimlich, uns
Zu überfallen. Wenn wir in die Stadt ziehn,
Sind wir wie Löwen in der Drachenhöhle.

Courtenay.

Mein Rath iſt: her ins Lager locken wir
Den jungen Kaiſer, nehmen ihn in Haft
Und geben ehr den Tückiſchen nicht frei,
Bis die zweihunderttauſend Mark gezahlt.

Balduin.

Ihr, alten adlichen Geſchlechtes, wollt
Durch Argliſt und Verrath Eur Wappen ſchänden?
Zieht heim in Eur Paris! Das iſt der Ort
Für ſolche Künſte! O ich weiß, Ihr ſeid,
Und König Philipp Auguſt, drin geſchult!

Courtenay.

Ich heiſche: widerruft das Wort! wo nicht,
Hier an der Seite trag' ich die Erwidrung.
(Er greift ans Schwert.)

Dandolo.

Kein Zwiſt, ihr Herrn, in unſern Reihn! Recht geb' ich
Dem Grafen Balduin, daß er empört iſt,
Wenn Treubruch Ihr uns, Courtenay, empfehlt;
Und, wenn Unwillen ihn zu harten Worten
Fortriß, begreiflich find' ichs.

Balduin.

Was ich ſagte,
Stündlich kann ichs erhärten; denn verbrieſt
Ja gabens mir die Herren. Doch mit der
Antwort auch, Courtenay, ſteh' ich bereit.

(Er faßt ans Schwert.)

Courtenay (bei Seite.)

Auf andre Art werd' ichs zurück ihm zahlen.

Dandolo.

Noch Eins, ihr Herrn. So viel Vertrauen hat
Graf Balduin mir abgewonnen, daß
Den oberſten Befehl des Heers, den ihr
In meine Hand gelegt, von heut an ihn
Ich übertrage. Danken werdet ihr,
Ich denk' es, alle mir. — So waltet, Graf,
Denn treu des hohen Amts. Beſiegelt geb'
Ich Euch, was ich geſprochen. Als Berather
Nur will ich bei Euch weilen.

(Gritti überreicht an Balduin eine Rolle. Alle, außer Courtenay, geben Zeichen der Beiſtimmung.)

Ein Diener (tritt auf.)

Hohe Herrn,
Der junge Kaiſer bittet um Gehör.

Vierte Scene.

Die **Vorigen.** **Alexis** und **Murzuphlus** treten mit Gefolge auf

Alexis.

Erhabner Doge und ihr, edle Fürſten,
Die ihr ſo tief zum Danke mich verpflichtet,
Weil ich durch euch auf meiner Väter Thron
Mich finde, ehrfurchtsvoll mit einer Bitte
Wag' ich vor euch zu treten.

Dandolo.
Erſt, mein Kaiſer,
Bevor Ihr bittet und Gewährung hofft,
Erfüllt, was Ihr uns feierlich gelobt.

Alexis.
Bei meinem Schutzpatron, dem heiligen
Georg, ſchwör' ich — —

Bonifacius.
Nicht weitre Schwüre, Prinz!
Wir hörten deren ſchon genug.

Alexis.
Wie? Prinz heißt Euch
Des Kaiſers Majeſtät?

Bonifacius.
Guter Alexis,
Zeigt uns, daß Ihr ein Mann von Wort ſeid, dann
Will ich Euch Euren Titel geben.

Fulco.
Wann
Wird feierlich Eur Patriarch erklären,
Daß er die Satzungen der Kirche Roms
Als bindend anerkennt?

Alexis.
Vergönnt mir Friſt,
Ihr Herrn! Erſt nach und nach kann ich das Volk
Für ſolche Neuerung gewinnen; ſucht'
Ichs gleich ins Werk zu ſetzen, mich in Stücke
Zerreißen würd' es. Was die Zahlungen
Belangt, ſo wird Murzuphlus, mein Miniſter,
Euch Vortrag halten; nächſtens werdet ihr
Befriedigt ſein. Was ſelbſt mich hertreibt, iſt
Der Wunſch, im kaiſerlichen Schloß heut Nacht
Beim Trinkgelag' als meine Gäſte euch
Zu ſehn. — Wollt ihr die Bitte mir gewähren?

Dandolo.

Viel giebt der Tag zu thun, und ob die Nacht ſelbſt
In der Geſchäfte Drang uns Muße gönnt,
Der Feſtluſt ſie zu weihn, ich weiß es nicht!
Vor Dunkel ſollt Ihr hören, ob wir kommen.

Alexis.

So geh' ich, Alles für den Fall zu rüſten,
Daß ſo erlauchte Fürſten mich beehren.
Von dieſem erſten Rathe meiner Krone
Empfangt indeß zur größern Sicherheit
Ein Document, darin ich feierlich,
Bei meinem kaiſerlichen Ehrenwort,
All die Verſprechungen erneuere.

Dandolo.

Wir wollens ſehn. Gehabt Euch wohl inzwiſchen!

Murzuphlus (zu Alexis.)

Ich küſſe deiner Füße Staub, mein Kaiſer!

(Alexis ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Alexis.

Dandolo.

Wohlan, laßt hören!

Murzuphlus.

Erſt, vieledle Herrn,
In goldnen Lettern, prachtvoll ausgemalt,
Seht hier das Ehrenwort.

(Er entfaltet eine Rolle.)

Jedoch, ich mein' es gut
Mit euch und ſag' euch drum: glaubt nichts von Allem!

Auch geht heut Nacht nicht auf des Kaiſers Feſt!
Vergiften will er euch mit Wein.

Viele Ritter.

Abſcheulich!
Iſt das erhört?

Balduin.

Schurke! Du lügſt, es kann
Nicht ſein. Wem kaiſerliches Blut die Adern
Durchrollt, der ſollte ſolche Schandthat brüten?

Murzuphlus.

Bei allen Heiligen, ſo iſts! Geht nicht! —
Beſtraft den Schändlichen an Leib und Leben
Und ſetzt mich auf den Thron! Vom Kaiſerſtamm
Bin ich, wie er, und Schwächling nicht, gleich ihm,
Der ſo dem Trunk ergeben, daß er oft
Vom Rauſch umnebelt, was er thut, nicht weiß.

Dandolo.

Murzuphlus! Was hier Wahrheit und was Lüge,
Ob Jener oder du ein Böſewicht,
Ob ihr es beide ſeid, ſich zeigen wirds!
Wohl heißt uns Vorſicht Eurer Warnung achten;
Doch eher, als auf uns für Eure Krönung,
Zählt auf die Cherubim, daß ſie die Sonne
Als Diadem Euch auf die Stirne drücken.

Murzuphlus.

Verdammt zur tiefſten Hölle will ich ſein,
Wenn mich, den Mordplan zu enthüllen, Liebe
Zu Euch nicht, reine, lautre Liebe, trieb!
Den Purpur hab' ich wohl dafür verdient.

Dandolo.

Geht! Geht! Mir ahnt, ein grünbewachſner Sumpf,
Drauf Trug und Meineid wuchert, iſt Eur Hof.

Murzuphlus.

Nochmals — —

Dandolo.
Ihr werdet läſtig. — Zeigt den Heimweg ihm!
(Murzuphlus wird abgeführt.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Murzuphlus.

Fulco.
In Ketten ſei der Kaiſer, der Verräther,
Sogleich geworfen!

Dandolo.
Iſt denn ſein Verrath
Erwieſen? Erſt laßt ſeine Schuld uns prüfen!

Bonifacius.
Heut Nacht, ich denke, gehn wir zu dem Feſt — —

Gottfried.
Wie? zu dem Feſt?

Bonifacius.
Hört nur! Wir hüten uns,
Von anderm Wein zu koſten, als den wir
Hinſchaffen — eine Ladung bracht' ich mit
Köſtlichen Cypers, der euch munden wird.
Nicht fehlen kanns dann, daß wir bald erkennen,
Ob Böſes wider uns Alexis ſinnt.

Fulco.
Doch wie? was ſagen wir dem Wirth, daß ihn's
Nicht kränkt, wenn nur vom eignen Wein wir koſten?

Bonifacius.
Das überlaßt mir!

Dandolo.
Ich vertrau' auf Euch,
Daß Ihrs ins Werk zu ſetzen wiſſen werdet.

Balduin.

Daß wir für jeden Fall gerüſtet ſei'n,
Laß' ich zur Stunde, wo wir bei ihm weilen,
Dem Kaiſer unbemerkt, mit Kriegern dicht
Das Schloß umſtellen und die Höhn beſetzen.

Dandolo.

So gehen wir!

Siebente Scene.

Die **Vorigen.** **Humbert** mit **drei Gefangenen,** unter denen **Sutzos.**
Später **Maria, St. Pol** und **Brink.**

Balduin (zu Humbert.)

Von deinem Zuge heimgekehrt und ſiegreich!
Das zeigen die Gefangnen!

Humbert.

Bei Nicäa
Schlug ich die Haufen, die für den vertriebnen
Thronräuber ſich erhoben — wilde Flucht
Hat ſie alsbald zerſtreut. — Doch dieſe hier
(Auf die Gefangenen deutend.)
Machten den Sieg mir ſchwer. Sie kämpften noch
Zu dreien wider unſre Ueberzahl;
Es ſchien, ſie wollten ſich den Tod ertrotzen.
Nie ſo gewalt'ges Fechten ſah ich noch.

Balduin.

Reicht mir die Hand, ihr Wackern! Nur für Feige
Iſt die Gefangenſchaft. Geht! Ihr ſeid frei!

Sutzos.

Dank, edler Ritter! Euer Feind zu ſein,
Zwingt mich mein Kriegereid; allein mein Herz
Schwört Freundſchaft Euch.

Balduin.

Mir gegenüber Euch
Im Feld zu ſehen, wird mir Ehre ſchaffen!
(Enzos ab.)

Gritti
(der ein Schreiben empfangen hat.)

Aus Thracien, hoher Dandolo, langt eben
Die Botſchaft an, daß der Bulgarenkönig
Mit wilden Horden wider uns heranſtürmt.
Das Schreiben ſagt: Zahllos ſind ihre Schaaren;
Von ihrer Roſſe Hufgeſtampf erdröhnt
Schon jede Schlucht des Rhodopegebirgs,
Und wenn die Völkerfluth der Berge Damm
Durchbricht, verloren iſt Byzanz.

Dandolo.

So ziemt
Uns ſchleuniger Beſchluß, wie wir den Andrang
Der Wilden hemmen. Bei Selymbria
Der Engpaß iſt das Thor, durch das allein
Der Weg hierherführt. Wird er gut vertheidigt,
So kann kein Heer hindurch.

Balduin.

Wohlan,
Ich ſelbſt, ſobald erſt hier das Dringendſte
Geordnet, übernehm's, mit meinen Treuen
Den Paß zu ſchützen; doch zuvor mag Humbert
Mit auserleſnen Kriegern ihn beſetzen.
Im Kampf iſt er der Erſte: zweimal ward ich,
Als ich, von dichtem Feindesſchwarm umringt,
Verloren ſchien, von ihm mit ſeines Lebens
Gefahr gerettet.

Bonifacius.

Als den Treuſten, Bravſten
Kennt ihn das ganze Heer.

Dandolo.

Wofern Ihr denkt, wie ich,
Ihr Ritter, nehmen dankbar wir den Vorſchlag
Des Grafen an.

(Die Andern drücken ihre Zuſtimmung aus.)

Balduin.

Wohl, Humbert! dieſe Nacht
Bedürfen bei der Stadt Beſetzung wir
Noch dein; wenn Alles dann geordnet iſt,
Brich in der nächſten Frühe auf!

Humbert.

Ich hoffe
Eur Zutraun zu verdienen, edler Graf,
Und eures, all Ihr hohen Herrn!

(Beiſeite.)

Dank dir,
Dank Allen Euch dafür!

Dandolo.

Ich denke, Jedem
Liegt bis heut Nacht noch dies und jenes ob.

(Alle ab. Als auch Balduin ſich zum Abgehen wendet, tritt ihm Marie mit St. Pol und Brink entgegen.)

Marie.

Sieh da, wen ich dir bringe, mein Gemahl!

Balduin.

Iſts möglich? Alter, treuer Freund, du hier?

(Er umarmt St. Pol.)

Auch du, mein wackrer Brink! — Wie ich euch ſehe,
Dünkt mich, vor mir verſänken Länder, Meere,
Und wieder fänd' ich mich im lieben Flandern.
Habt für die Freude Dank, die ihr mir ſchafft,
Ihr, meines Volkes Beſte!

St. Pol.

Theurer Herr!

Balduin.

Und kann es ſein? Was iſt geſchehn, das her
Zu uns dich führt? — Johanna, meine Tochter,
Sie iſt doch wohl? — Ihr ſchweigt, St. Pol? Beſorgt
Auf Eurem Antlitz leſ' ich böſe Kunde.

St. Pol.

Daß ich Euch Freudenbotſchaft bringen könnte!
Doch finſtre Wetterwolken ſtiegen, ſeit
Ihr ſchiedet, über Euerm Land empor.
Ivo, verbannt, Euch und dem Prinzen grollend,
Kam heim als Ritter und begehrte Zweikampf
Mit Armand; Euer Eidam weigerte
Mit Hohn, dem niedern Edelmanne ſich
Zu ſtellen; da voll Wuth in Vieler Beiſein
Drang Ivo auf ihn ein und bohrte tief
Das Schwert ihm in die Bruſt. Noch auf Gebot
Des Sterbenden in Ketten ward der Mörder
Gelegt; allein die Gräfin gab Befehl,
Ihn frei zu laſſen; murrend, daß geſtraft
Er werde, forderte das Volk; doch ſie
Barg ihn in ihrem Schloß, auf der Barone
Beiſtand geſtützt und Trotz den Bürgern bietend.
Zwietracht füllt nun das Land und Bürgerkrieg.
Der Adel, plötzlich ſo zu Macht gelangt,
Bedrückt die Städte, plündert, brandſchatzt, raubt;
Und Eure Tochter — o, muß ich es ſagen? —
Verhöhnt in des Verwegnen Arm, beſtrickt
Von ſeiner Schönheit, ſeinem Jugendmuth,
Geſetz und Sitte.

Brink.

Mehr als ſie noch hat
Der Schändliche des Volkes Haß auf ſich
Geladen. Seit ihn, ſeiner Frechheit halb,
Die Bürger Gents in Ketten jüngſt gelegt,
Aus denen dann der Wüthende entſprang,

Gährt wild in ihm der Ingrimm auf die Städte,
Und, ihren Widerſtand zu brechen, hat
Das Land als Lehn er Frankreich unterworfen!

Balduin.

Wie Märchen klingt mir, was du ſagſt.

(Beiſeite.)

Johanna,
Sie, die mein Alles war, die zu erhöhn
Den Neffen ich geopfert, ſtraft nun ſelbſt
Mich für die alte Schuld.

Marie.

Erzog ich ſie
In Frömmigkeit und Tugend nicht?

St. Pol.

Oft ſchon
Zuvor in Ehrfurcht ſagt' ich Euch: zu heiß
Liebt Ihr die Tochter! allzu große Liebe
Bringt Unheil!

Balduin.

Wüßt' ich nicht, daß deinen Mund
Die Lüge nie befleckt, ich glaubte nicht,
Was du erzählſt.

Marie.

Mein Balduin, ich möchte wall
Dich tröſten; aber iſt ein größrer Schmerz,
Als meiner?

Balduin.

Hab' ich weiſe Mahnungen
An ihr geſpart? — Zurück nach Flandern eil' ich,
Sie wieder auf den Pfad des Rechts zu führen
Und von dem theuren Land des Frevlers Joch
Hinwegzuwälzen.

St. Pol.

Eben Euch darum
Zu bitten, kommen wir.

Brink.

Kehrt heim, ſo athmet
Das arme Flandern auf!

Marie.

Ja, mein Gemahl!
Genug des Herrlichen haſt du vollbracht;
Zieh heim mit mir! und wenn wir wieder ruhig
Um unſer Land ſein können, pilgern wir
Zum heil'gen Grab, daß dein Gelübd' du löſeſt.

Balduin
(plötzlich auf die Rolle in ſeiner Hand blickend.)

Doch nein! dem Amt, vom hohen Dandolo
Mir anvertraut, entziehen ſollt' ich mich?
Wär's nicht Verrath? — Vernehmt! Venedigs Doge,
Von Ruhm mehr müde als von Jahren, hat
Mich zu des ganzen Kreuzheers Oberherrn
Ernannt und ſchwere Pflichten mir damit
Aufs Haupt gelegt: erſt wenn ich ihrer mich
Entledigt habe, folgen darf ich Euch.

St. Pol.

Entſchließt Euch, Herr! Liegt Euer gutes Flandern
Euch näher nicht als dieſes Griechenland?
Kommt Ihr nicht gleich, tief, immer tiefer ſtürzt
Es in den Abgrund. Auch an das Verſprechen
Darf ich Euch mahnen, das beim Abſchied Ihr
Uns gabt, alsbald zu uns zurückzukehren.

Balduin.

Gern löſt' ich es; allein das Heer, das mir
Vertraut, verlaſſen darf ich nicht.

Marie.

O komm,
Gemahl! Gab ich dir Zeichen je,
Daß ich dich liebe, zieh mit mir zur Tochter!

Balduin.

Mein Weib, wie ruhlos Tag und Nacht du mich
Gepflegt, als in Corfu ich tödtlich ſchwer
Verwundet lag, wohl denk' ichs. Jeden Dank
Dafür begehre! Doch ein höhres Werk
Hält noch mich hier. Wenn ich der Feldherrnpflicht
Genug gethan und ſo das Heer geordnet,
Daß einem Andern ich mein Amt vertraun darf,
Dann kehr' ich heim in mein geliebtes Flandern,
Wie mich mein Herz treibt.

St. Pol.

So kam ich vergebens?

Balduin.

Nicht doch! die Herrſchaft über Flandern ſteht
Mir auch von hier aus zu. Ein Schreiben nimm
An meine Tochter mit: erwecken wird
Das Vaterwort in ihr die Herzensſtimme.
In Acht und Bann, beſiegelt geb' ich das
Dir mit, erklär' ich Ivo, den Verruchten.
In Flandern irren ſoll er vogelfrei,
Und wer ſein Schwert ins Blut des Frevlers taucht,
Ein Prachtſtück aus der Beute von Byzanz,
Das du mit heimnimmſt, ſetz' ich ihm zum Lohn!

Marie.

Mein Balduin, wohl gern, zögſt du mit mir,
Kehrt' ich zurück in unſer gutes Land.
Doch wo du biſt, iſt meine Heimath. Ach!
Säh' ich dich nur nicht von Gefahren hier
Bedroht! Ich fürchte, Groll und niedrer Neid
Umlauern dich.

Balduin.

Was bangſt du, Theure? — Komm,
Mein Freund St. Pol, ruh' aus in meinem Zelt.

Und glaub', ſobald es meine Pflicht vergönnt,
Zur Tochter eil' ich ſelber mit der Gattin!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Saal im Blachernen-Palaſte, feſtlich erleuchtet.

Neunte Scene.

Alexis und Hofbeamte.

Alexis.

Mein Anſchlag glückt! Wohlan, in voller Pracht
Als Imperator will ich ſie empfangen.
Du, erſter Würdenträger unſres Reichs,
Wirf um die Schultern mir den Purpurmantel!
Die Krone Conſtantins mir auf das Haupt!
Anbetend, wenn ſie meine Majeſtät
Erblicken, werden ſich die Fremdlinge
Vor mir zu Boden werfen. —

(Zu einem Diener.)

Haſt du wohl
Verſtanden? Aus dem goldnen Kruge hier
Iſt ſtets in den Pokal für mich zu gießen.
Reich' gleich mir von dem Wein; er mundet mir!

(Er trinkt.)

Doch aus dem Silberbecken dort am Fenſter —
Merk' dirs! iſt für die Fremdlinge zu ſchöpfen.
Dein Leben iſt verwirkt, wenn eine Irrung
Geſchieht. Hier vor mich hin ſtell' einen Becher,
Den du daraus gefüllt haſt; beim Empfang
Will ich ſofort dem Dogen davon bieten. —

(Der Mundſchenk ſtellt den Becher vor Alexis hin.)

Ein herrliches Gefühl doch, auf dem Thron
Des erſten Reichs der Welt zu ſitzen, vor ſich
Die Völker in den Staub gebeugt zu wiſſen!
Iſt mir ein Herrſcher auf der Erde gleich?

(Er trinkt wiederholt.)

Zehnte Scene.

Vorige. Dandolo, von **Gritti** geführt. **Balduin. Fulco. Bonifacius. Gottfried. Courtenay** und andere **Kreuzritter** nebst **Dienern.**

Dandolo.

Erhabner Herr! Euch unſre Huldigung
Zu bringen, dünkt uns Pflicht.

Alexis.

Für eur Erſcheinen
Schuld' ich euch Dank. Nehmt Platz, verehrte Gäſte,
An meiner Tafel!

Balduin.

Ihr verſtattet mir,
Den ſchweren Harniſch abzuthun; wir machens
Uns beim Gelage gern bequem.

(Sie ſetzen ſich um die Tafel.)

Und Ihr
Im völligen Ornat des Kaiſers? Schwer
Müßt Ihr daran zu tragen haben, Herr!

Alexis.

Streng heiſcht es ſo die tauſendjähr'ge Sitte.
Und nun laßt mich aufs Wohlſein meiner hohen
Verbündeten den Becher leeren —

(Er trinkt. Dann zu Dandolo.)

Euch
Biet' ich mit eigner kaiſerlicher Hand

Den Wein. Noch Keinem, Doge, außer Euch
Ward ſolche Ehre. — Wollt Ihr mir Beſcheid thun?

Bonifacius.

Verzeiht! ein hoher Feſttag unſrer Kirche
Iſt heut, und aus Pokalen einzig, die von Prieſtern
Geweiht und von rechtgläub'ger Katholiken Hand
Gereicht uns werden, trinken dürfen wir.
Wir brachten Diener drum und Becher mit.

(Leiſe zu den Kreuzfahrern.)

Von unſerm Weine! — Thun wir ihm Beſcheid!

(Die Diener der Kreuzfahrer bieten dieſen Wein.)

Alexis

(der ſchon Zeichen der Trunkenheit zeigt, für ſich.)

Nun, auch in anderen Geſchirren wird
Mein Wein die Wirkung thun.

(Laut.)

Mög's eurer jedem
Bei mir gefallen! Wohl erkannt habt ihr,
Wie neben meinen goldenen Paläſten
Armſel'ge Hütten eure Schlöſſer ſind.

Balduin.

Daß Ihr Euch dieſer Pracht erfreut, ich denke,
Wir haben einiges Verdienſt darum.

Alexis.

Erſehnt ward meine Rückkehr von den Griechen.
Nur weil ſie wußten, daß ich bei euch war,
Erſchloſſen ſie die Stadt euch.

Balduin.

Schade dann,
Daß wir die Thore mit Gewalt erſtürmten
Und zwanzigtauſend Mann dabei verloren.

Dandolo (zu Balduin.)

Laßt ihn! Rauſch ſpricht aus ihm ſchon. — Dieſe Halle,
Hör' ich, iſt der Empfangsſaal der Geſandten.
Iſt er geſchmückt mit Bildniſſen der Kaiſer?

Balduin.
Dort ſeh' ich Conſtantin und, längs der Wände,
In langen Reihen all' die Anderen,
Die in Byzanz geherrſcht.

Dandolo.
So war es hier,
Wo mich der Wüthrich Angelus gebunden
Zu Boden werfen ließ und in die Augen
Der heiße Stahl mir ziſchte. Finſterniß
Deckt mir die Welt ſeitdem; doch unverrückt
Hat wie des Himmels Pol die grauſe Stunde
In meiner ew'gen Mitternacht geſtanden.

Alexis.
Ihr trinkt nicht, werthe Herrn; warum ſo ernſt?
Vertraut auf meinen mächt'gen Schutz! es ſoll
Euch nichts geſchehn.

Balduin.
Der Kaiſerrauſch, mein Prinz,
Steigt Euch zu Kopf und läßt die Welt verkehrt
Euch ſchaun.

Alexis.
Ihr meint verkehrt? Ei, ſagt mir doch,
Die Ihr Euch für allmächtig haltet, glaubt Ihr
Mit Eurer Handvoll Krieger den Bulgaren,
Die hunderttauſend Mann ſtark wider Euch
Anrücken, Euch gewachſen?

Balduin.
Wenn Ihr ſie
Berieft, ſo wißt, gleich gut wie Euern Griechen,
Auch ihnen obzuſiegen hoffen wir.

Alexis.
Nun mags auf ſich beruhn, und laßt uns trinken!
Nicht wahr, mein Wein iſt gut?

Bonifacius.

In ſeinem Rauſch
Glaubt er, wir hätten ſeines Weins getrunken.

(Leiſe zu dem neben ihm ſitzenden Gottfried.)

Nun thut, wie ich geſagt!

Gottfried.

Wie wird mir plötzlich?
Turch alle Glieder rinnt mir Froſt.

(Er ſinkt in den Seſſel zurück.)

Balduin.

Was habt Ihr,
Gottfried?

Bonifacius.

Auch mir, wie wird mir? weh! Der Tod —

(Sinkt zurück.)

Alexis

(der, immer mehr berauſcht, aus dem vergifteten Becher getrunken, für ſich.)

Jetzt bin ich ſicher, ſchon beginnt das Giſt
Die Wirkung. (Laut.) Gradezu euch will ichs ſagen,
Ihr Herren, euern Hochmuth hab' ich lang
Genug erduldet. Herrſcher glaubt ihr hier
Zu ſein; ihr meint: die Krone euch verdank' ich.
Jedoch ein Abenteurerhauſe nur
Seid ihr und durch Verrath in dieſe Stadt
Gedrungen. — —

Balduin (aufſpringend.)

Büßen, Feigling, ſollſt du das!

Dandolo.

Geduld! Vergeßt euch nicht! Sein Rauſch wird mehr
Und mehr die Wahrheit noch zu Tage bringen.

Alexis.

Zu Ende iſt eur Spiel; nicht lebend mehr
Verlaſſen werdet ihr den Saal. Vernehmt!
Ihr ſeid vergiſtet! — Nun verlangt von mir

Die Unterwerfung an den Papſt, die Gelder!
Ich lache drüber; eben wird eur Heer
Von meinem Volk entwaffnet und umzingelt. — —

(Bonifacius, Gottfried und mehrere Ritter erheben ſich.)

Bonifacius.

Mit dieſem in die Ketten; dann hinweg,
Um unſern Kriegern beizuſtehn!

Balduin.

Bleibt! bleibt!
Vorſorge traf ich ſchon; kein Aufſtand mehr
Vermag dem feigen Pöbel zu gelingen.
Doch den da packt!

Bonifacius.

Verräther! Mörder! nicht
Entgehſt du deiner Strafe.

Alexis.

Was? Ihr ſeid nicht todt? —
Ein Brauſen geht mir durchs Gehirn — Luft, Luft!
Ich muß erſticken. — Gluth wie Lava ſtrömt
In meinen Adern. — Eiſeskälte nun —

(Er ſinkt nieder.)

Bonifacius.

Vom ſelbſtgemiſchten Gift hat er getrunken.

Alexis.

Ich ſterbe —

Balduin.

So erſparſt du uns, an dir,
Meineidiger, die Strafe zu vollſtrecken.

Elfte Scene.

Die Vorigen. **Humbert** mit **Kriegern**, die **Murzuphlus** gefangen halten.

Humbert.

Das Kreuzheer hat die ganze Stadt beſetzt;
Vereitelt wurde ein Verſuch, die Flotte
In Brand zu ſtecken, und mit leichter Mühe
Jedweder Widerſtand gebrochen. Nur
Achtloſigkeit der Wachen macht' es möglich,
Daß dieſen hier ein Pöbelſchwarm auf kurz
Befreite. Beim Gefangennehmen wurden
Ihm die Papiere, als er eben ſie
Um ſich vertheilen wollte, abgenommen.

(Er übergiebt an Balduin Papiere.)

Balduin.

In ſolcher Tracht du?

Murzuphlus.

Hohe Herrn, das Volk,
Das lange ſich nach meiner Herrſchaft ſehnt,
Zwang mich, den Purpurmantel anzunehmen;
So bitt' ich Euch, in meiner neuen Würde
Mich zu beſtätigen und auszuſprechen,
Alexis ſei des Kaiſerthrons verluſtig.

Balduin

(auf die Leiche des Alexis deutend, dann in die Papiere blickend.)

Er iſts! — Und du, Verworfener, klar wird
Dein arges Doppelſpiel, — um unſre Gunſt
Warbſt du zuerſt und hetzteſt wider uns
Sodann das Volk; — die Flotte zu verbrennen,
Auch war dein Anſchlag. So auf alle Fälle
Dir ſichern wollteſt du des Spiels Gewinnſt;
Doch in dem eignen Netz, das du geſtrickt,
Biſt du gefangen. — Hoher Dandolo!
Erkennt dem Frevler Ihr die Strafe zu!

Dandolo.

Führt ihn zum Tod!

Murzuphlus.

Erbarmen, gnäd'ger Doge!

Dandolo.

Für deinesgleichen ſuch's bei Andern! fort!

(Murzuphlus wird abgeführt.)

Entſetzt iſt nun der Herrſchaft das Geſchlecht,
Das ſeine Bahn durch ein Jahrtauſend ſchon
Mit Miſſethat und Blut gezeichnet hat.
Laßt uns erwägen, wer aus unſern Reihn
Zum Kaiſer von Byzanz zu wählen ſei!

(Beiſeite, zu den andern Rittern.)

Kein Zweifel iſt; Graf Balduin muß es ſein!

Humbert (für ſich.)

Mein Ahnen wird erfüllt, ſie wählen ihn!

Dritter Act.

Das Innere der Sophienkirche.

Erſte Scene.

Balduin. Marie (letztere zuerſt knieend.)

Balduin.

Wenn, altersmüde, Dandolo nicht mehr
Der Herrſchaft Bürde auf ſich nehmen will,
Kann ich noch ſchwanken? Wo zum höchſten Wirken
Der ernſte Ruf an mich ergeht, zurück
Noch könnt' ich blicken nach dem engen Kreis
Des Sorgens und des Mühns, den ich verließ?
Am Angelpunkte zweier Welten hier
Ein ſtolzes Kaiſerthum und ich ſein Lenker!
Wie von des Morgens purpurnem Gewölk
Der Sonnengott, auf ferne Länder, Inſeln
Glaub' ich hinabzuſchauen: Bergesgipfel
Glühn mich im Frühroth an, und fahnenſchwingend
Entgegen ziehn im fluthenden Gewühl
Die Völker mir, als Herrſcher mich begrüßend!

(Pauſe.)

(Zu Marien.)

Genug der Andacht nun! Erwarte mich
In der Kapelle dort!

Marie.

Zu Gott gefleht
Hab' ich, daß er noch in der letzten Stunde
Den Sinn dir wandle. Weiſe ſie zurück,
Mein Balduin, dieſe Krone! O mir bangt,
Auf deinem Haupte ſie zu ſehn.

Balduin.

Nicht meines
Allein, auch deines ſoll ſie ſchmücken. Was
Der Doge, was der Ritter Mehrzahl mir
Darbeut, wie dürft' ich es verſchmähn?

Marie.

Zurück
Ruft in dein Flandern dich die Pflicht, damit
Du die verirrte Tochter auf den Pfad
Des Rechtes wieder leiteſt, deinem Land
Die Wunden heilſt.

Balduin.

St. Pol iſt heimgekehrt
Und wird, gleich gut wie ich, es Alles ordnen.

Marie.

Nicht Stellvertreter giebt es für den Vater;
Und ſchickteſt du des Himmels Engel auch
Als Boten, nicht, was du, vermöchten ſie
Ueber dein Kind.

Balduin.

Glaub' nicht, der goldne Reif
Verlocke mich! Doch offen ſprech' ichs aus:
Der Herrſcherruhm, der mich umſtrahlen wird,
Wenn ich den unermeſſnen Kreis des Wirkens
Hier würdig ausgefüllt, erſcheint mir werth,
Um ihn zu werben. Komme nur der Mann,
Der Kraft beſitzt, um dies verſunkne Volk
Zu ſich emporzuheben, ſtaunen wird die Welt!

Am Eingangsthor des reichen Morgenlandes
Ein mächt'ges Reich, der Segen aller Länder
In ihm zuſammenfluthend — wenn ich das
Geſchaffen, magſt du mich zur Heimkehr mahnen;
Doch eher nicht.

Marie.

So muß es ſein? An dein
Geſchick iſt meins gebunden. Aber lieber,
Als mit dem Kronſchmuck im Palaſte hier,
Wohnt' ich mit dir noch in der ſchlichten Burg,
Wo wir gelebt, bevor dein Vater ſtarb
Und du zuerſt der Herrſchaft Pfad betratſt,
Der nun zu dieſer Schwindelhöhe führte.

Balduin.

Genug, mein Weib! Wer ſchmückt ſein Liebſtes nicht
Gern mit dem Schönſten, was er bieten kann?
So auch will ich das Kaiſerdiadem
In deinen Locken funkeln ſehn. — Sie kommen!

(Er führt Marie in eine Seitenkapelle und kehrt dann zurück.)

Zweite Scene.

Dandolo, geführt von **Gritti**, **Zulco**, **Bonifacius**, **Gottfried**, **Courtenay** und viele andre **Ritter** treten auf. Courtenay ſteht mit ſeinen Rittern geſondert von den Andern. Später **Marie**.

Courtenay

(zu den um ihn Stehenden.)

Er, immer er! Nicht hören mag ichs mehr:
Das that er! Das und das! So ſchallt es fort
Und fort mir in das Ohr, als hättet ihr,
Als hätt' ich nichts gethan. Und gar zum Kaiſer
Soll er gekrönt nun werden.

Ein Ritter.

Für ihn ſind
Die Stimmen aller Andern. Was bleibt uns,
Als uns zu fügen?

Courtenay.

Stimmen? Ei ſo laßt
Die Staare, wenn ein Schwarm von Tauſenden
Durch ſein Geſchrei das Ohr betäubt, doch wählen!
Die Stimmenmehrheit haben ſie. Was iſt
Denn dieſer Balduin? Vaſall von Frankreich,
Wie ich, nur daß er frech dem Lehnsherrn trotzt!
Und Kaiſer nun zum Lohn dafür?

Der Ritter.

Wie Ihr,
Herzog, denk' ich; doch weniger als nichts
Erreichten wir durch Widerſpruch. Der Haß,
Der unter glatten Mienen ſich verſteckt,
Gelangt zum Ziel am Erſten. Geben wir
Drum, gleich den Andern, unſre Stimmen. — Still!

(Dandolo hat einen erhöhten Sitz beſtiegen.)

Dandolo.

Nachdem mit Gottes Beiſtand uns gelungen,
Den Kronenräuber dieſes Reichs zu ſtürzen,
Doch der Comnenen Haus die Herrſchaft dann
Durch Argliſt und Verrath verwirkt, begehrt
Das Volk der Griechen ſelbſt, aus wüſtem Taumel
Erwacht, daß wir aus unſern Reihen ihm
Den würdigſten zum Oberherren ſetzen.
So frag' ich euch, ihr Ritter allgeſammt:
Stimmt ihr, ſo wie in der Verſammlung geſtern,
Nach reiflicher Erwägung heute noch?

Die meiſten Ritter.

Wir thuns!

Courtenay.

Von unſerm Widerſpruche laſſend,
Der Mehrzahl uns zu fügen haben wir
Beſchloſſen.

Balduin.

Noch einmal, erhabner Doge,
Vergönnt mir, auszuſprechen, wie nur Ihr
Die Krone dieſes erſten Reichs der Welt
Zu tragen würdig ſeid. Nehmt Ihr ſie an,
So werden Aller Stimmen *eine* nur,
Die Euch zujauchzt. Zwei Menſchenalter nun
Umſtrahlt der Ruhm, ein ew'ges Morgenroth,
Eur Haupt, und ſelbſt Venedigs Feinde nennen
Mit Ehrfurchtſtammeln Euren Namen nur.
So nehmt das Scepter hin, das Euch gebührt!

Dandolo.

In Achtung für der Republik Geſetze
Bis zu der Jahre dreiundneunzigſtem
Hab' ich gelebt; nur ihrer Bürger erſter
Iſt ſelbſt ihr Doge, und die Signorie
Allein kann Würden, Ehren ihm verleihn.
Nicht durch die Krone auf dem weißen Haupt,
Das in der Heimath ſich ein Grab erſehnt,
Werd' ich die Vaterſtadt und mich verläugnen.

(Zur Verſammlung.)

Somit denn zu der andern Stimmen Einklang,
Mit dem gewählt der Graf von Flandern ward,
Füg' ich, als des vereinten Kreuzheers Führer,
Die meine, welche doppelt zählt. Mehr noch,
Als ichs vermöchte, ſpricht ſein eigner Werth
Für ſeine Wahl. Nicht, daß an Glanz der Ahnen
Mit ihm kein Fürſt ſich mißt, führ' ich euch an;
Mit höhrer Zier durch ſeine Tugend hat
Er ſelbſt ſein altes Wappenſchild geſchmückt.

Was er auf dieſem Zug vollbracht, kann ichs
Genügend preiſen? Mühe und Gefahr
Selbſt mit dem Letzten ſeiner Krieger theilend,
Geliebt wird er vom Heer, wie Keiner ſonſt.
Durch ſtrenge Mannszucht, die er hielt, durch Großmuth
Und Milde hat er ſelbſt der Griechen Liebe
Erworben, daß ſie ihn zum Oberherrn
Begehren.

(Mit lauter Stimme.)

Drum vernehmt ihr Alle, Ritter
Des Heeres Chriſti, und ihr, Würdenträger
Des Griechenreichs: Im Namen des Dreieinen,
Der Völkern ihre Herrſchaft giebt und nimmt,
Verkünd' ich euch: Graf Balduin von Flandern
Und Hennegau iſt Kaiſer von Byzanz.

Balduin.

Erhabner Doge und ihr Alle: wohl
Fühl' ich, wie ſchwere Pflichten mir der Herr
Der Herren auferlegt, wenn er
Auf dieſen höchſten Thron der Chriſtenheit
Mich ruft; doch im Vertraun auf ſeinen Beiſtand
Folg' ich dem Ruf, und bei dem heil'gen Banner,
Das uns hierhergeführt, ſchwör' ich den Eid,
So weit die Kraft mir reicht, treu und gerecht
Des Reichs zu walten, das mir anvertraut.

Laute Rufe.

Hoch Balduin, hoch der Kaiſer von Byzanz!

(Auf einen Wink Balduins wird Marie hereingeführt.)

Dandolo.

Beſteigt den Thron nun mit der Kaiſerin!
Der Würde äußre Zeichen wird im Namen
Des heil'gen Vaters ſein Legat Euch bieten.

(Balduin beſteigt mit Marie den Thron.)

Fulco.

Zu deiner Völker Wohl allein, mein Sohn,
Laß die verliehne Herrſchermacht dir dienen!
Und ſei gedenk, daß alle Erdengröße
Und Herrlichkeit ſchnell wie ein Traum vergeht!
Da, nimm den Purpurmantel und die Krone!

(Er ſetzt die Krone auf Balduins Haupt.)

Auch Eure Stirn, erhabne Fürſtin, ſei
Mit kaiſerlichem Diadem geſchmückt.

Marie (plötzlich angſtvoll.)

Welch jäher Schmerz! Es brennt mir in den Schläfen;
Geſchmolzen rinnt das Gold herab.

Balduin.

Du wirſt
Auf einmal bleich.

Marie.

O mein Gemahl!
Von bangen Ahnungen erſtickt, verſagt
Der Athem mir. — Führt mich hinweg!

Mehrere Stimmen.

Was iſt
Der Kaiſerin?

Balduin.

Ein Schmerz im Haupt hat ſie
Befallen. Weichen wird er bald.

(Zu Marie.)

Folg' mir
In die Kapelle!

(Er führt Marie in die Seitenkapelle und kehrt kurz darauf zurück.)

Dandolo.

Nun unſer großes Werk vollendet iſt,
Auf Euch, mein Kaiſer, und dies griech'ſche Reich
Fleh' ich herab des höchſten Gottes Segen.
Gebahnt iſt nach Jeruſalem der Pfad

Den Chriſten jetzt; denn wer Byzanz ſein nennt,
Trägt in der Hand zum Morgenland den Schlüſſel.
Doch noch, bis alle Widerſtrebenden
Gebändigt, ziemt dem Kreuzheer hier zu weilen.
Mich wird in nächſter Frühe die Galeere
Heim nach Venedig tragen. Dort im Dom
Des heil'gen Marcus ſehn' ich mich zu ruhn;
Der Heil'ge mit dem Evangelienbuch
Mag über meiner Schlummerſtätte wachen,
Und, die ſeit achtzig Jahren mir voran
Zum Sieg geweht, die Flügellöwen-Banner,
Soll man aufs Grab mir pflanzen, daß ich ſie
Im Todestraume um mich rauſchen höre.
Lebt wohl, Ihr alle!

Viele Ritter.

Hoher Dandolo!

Balduin.

Der Ihr uns Vater mehr, als Führer, war't,
Ihr wollt uns laſſen?

Dandolo.

Es muß ſein. Lebt wohl!

(Ab mit Gritti.)

Dritte Scene.

Die **Vorigen** ohne **Dandolo**. Ein **Bote**.

Gottfried

(den Boten vorführend.)

Der Krieger hier verlangt Gehör. Er kommt
Mit wicht'ger Botſchaft.

Bote.

Ritter Humbert ſchickt mich;
Da iſt ſein Schreiben.

Balduin (das Schreiben leſend.)

Das Bulgarenheer,
Berichtet er, ſei in dem wald'gen Thal
Jenſeits der Engſchlucht von Selymbria
Gelagert, und wenn nach Vollzug der Wahl
Ich Beiſtand brächte, leicht mit einem Schlag
Vernichten ließen die Barbaren ſich,
Die ſich dorthin gewagt; umzingelten
Wir auf den Höhen ſie, ſo gäb' es Flucht
Für ſie nur in den Tod. Wohl! preiſen muß ich
Das Glück, das im Beginn ſogleich mir gönnt,
Die Gränzen meines neuen Reichs zu ſichern.
Entbiete meinen Gruß an Ritter Humbert,
Bald würd' ich bei ihm ſein.

(Bote ab.)

Wohl! meine Tapfern!
Getheilt ſei in zwei Hälften unſer Heer!
Die eine als Beſatzung von Byzanz
Bleibt hier; die andre folge mir ins Feld.
Des Kriegsſturms Wirbel liebt ihr Alle mehr,
Als träges Ruhn; ſo mag das Loos entſcheiden,
Wer mit mir ziehn ſoll nach Selymbria.
Laßt Alles uns zum Aufbruch vorbereiten!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Wilde Gebirgsgegend. Nacht.

Vierte Scene.

Humbert.

Er kommt, er kommt! Triumph, mein Werk gelingt!
Gekrönter Kaiſer nun, wie das Geſicht

Ihn einſt mir zeigte, ſieht er unter ſich
Die Erdenthrone all verſchwinden — ja,
Das iſt der Augenblick, für den ich ihn
Geſpart, für den ſein Leben zweimal ich
Gerettet. Von der Größe Sonnengipfel
Hinabgeſchleudert ſei er jäh in Tiefen
Des Elends und der Schmach, vor denen ſchaudernd
Selbſt der Barbaren Blick ſich wendet. Geiſt
Der Rache, hilf, daß nicht der Schlachtentod
Ihn vor dem Jammerſchickſal ſchütze; laß
In Kerkernacht von Schmach zu Schmach, von Qual
Zu Qual geſchleift ihn werden, bis verzweifelnd,
Dem Himmel fluchend, er die Erdenhölle
Mit der vertauſcht, die drüben ſeiner harrt! —
Es regt ſich im Gebüſch — das muß er ſein,
Der Abgeſandte des Bulgarenkönigs,
Den ich verlangt.

Fünfte Scene.

Ein **Bulgare** wird mit verbundenen Augen von einem **Krieger** hereingeführt.

Humbert (zu dem Krieger.)
Nimm ihm die Binde ab! Dann halt hier Wache.
Daß Keiner naht. Dir kann ich ganz vertraun.
(Der Krieger ab.)

Bulgare.
Mein Herr entſendet mich auf dein Begehr!
Was ſolls? laß hören!

Humbert.
Leiſten will, Bulgare,
Ich deinem König einen Dienſt, der ihm
Ein Reich aufwiegt. Doch wiſſe! legtet ihr
Mir alles Gold, ſoviel in ihrem Schooß

Die Erde hegt, zu Füßen auch, ich ſtieß'
Es fort; nur ſchänden würd' ich ſonſt mein Werk
Und meines Herzens heil'gen Rachedurſt
Entweihn.

Bulgare.

Noch faſſ' ich Nichts von Allem, was
Du ſagſt. Was ſoll dem König ich berichten?

Humbert.

Aufthun will ich den Engpaß ihm, durch den
Er hin durch das verheerte Griechenreich
Ins weite ſchätzereiche Aſien
Den Einzug halten kann. — Kein Widerſtand
Wird ſein, wenn, dem geſchwollnen Bergſtrom gleich,
Ihr euch herabwälzt durch die Schlucht. Mein Lohn
Liegt in des Frankenheeres Untergang;
Doch will eur König mir noch Dank erweiſen,
Wohl! ſo befehl' er, daß des Oberfeldherrn,
Des Balduin, nun Kaiſers von Byzanz,
Geſchont im Kampfe werde. Eur Triumph,
Wie meine Rache, fordert das. In Ketten
Werft ihn, und langſam, Faſer hinter Faſer,
So daß er Tod in jeder fühlt, verwelke
In unterird'ſcher Kerker Qualm ſein Leben.

Bulgare.

Willkommnes bieteſt du; doch durch den Paß,
Von Kriegern dicht beſetzt, von Waffen ſtarrend,
Wie ſchaffſt du Durchgang uns?

Humbert.

Acht habt
Die nächſten Nächte, ob ein Flammenzeichen
Ihr an der Schlucht Ausgang gewahrt — das iſt
Die Zeit; der Krieger keiner wird ſich regen;
Geſorgt hab' ich, daß Schlummer, tief wie Tod,
Sie übermannt. — Haſt du mich wohl gefaßt?

Bulgare.

Der Worte jedes kann ich wiederholen.

Humbert.

Wohlan! Kehr' in der Deinen Lager heim!

(Er geht einen Augenblick ab und kehrt dann mit dem Krieger zurück; dieſer verbindet dem Bulgaren die Augen und führt ihn fort. Humbert ab.)

Verwandlung.

Offenes Feld.

Sechste Scene.

Balduin mit kriegeriſchem Gefolge. Marie.

Balduin.

Dank dir für dein Geleit, Gemahlin! Doch
Nun muß geſchieden ſein; der rauhe Krieg
Iſt nicht für dich. Kurt mag, der treue Diener,
Dich auf der Prinzeninſeln nächſte führen,
Wo dich die Jugendfreundin, die Aebtiſſin
Der frommen Schweſtern, als ein Kleinod mir
Behüten wird, bis nach dem Kampfe heim
In unſer Kaiſerſchloß vereint wir kehren.

Marie.

O laß mich bei dir, laß mich bei dir bleiben!
Dich zu verlaſſen, preßt mir bange Sorge
Das Herz zuſammen; wechſelnd iſt das Loos
Der Schlachten — ach! wenn wider dich der Würfel
Nun fiele, wenn der hohlgeaugte Tod
Dich in ſein Reich hinunterriſſe! Wärſt du
Dem Ruf des treuen Rathers doch gefolgt!
Genug zu wirken gabs in deinem Flandern,
Das ohne dich, wer weiß nun wie viel Weh
Zu tragen hat.

Balduin.

Kleinmüthig nicht entziehn
Durft' ich dem Rufe mich, das neue Reich
Am Bosporus zu lenken.

Marie.

Birgs mir nicht! auch dir
Schweift ſorgenvoll der Geiſt zu deiner Tochter,
Zu deinem Land zurück. Wie deut' ich ſonſt
Die finſtern Falten, die ſeit heute früh
Wie ſchwere Wolkenſchatten auf die Stirn
Sich dir gelagert? Oder wäre dir
Die Bruſt von düſtern Ahnungen erfüllt?

Balduin.

Hinaus nur in die Schlacht! Da werden mir
Die trüben Bilder und Gedanken weichen,
Die, lang zurückgedrängt, neu aufgeſtiegen
Und über mir, das Tageslicht verfinſternd,
Die dunkeln Schwingen breiten.

Marie.

Du erweckſt
In mir Erinnrung an die Schreckenszeit,
Als Aufruhr uns und Bürgerkrieg umtobten;
Für immer gern vergeſſen hätt' ich ſie.

Balduin.

Daß ich den ſchwarzen Flecken tilgen könnte,
Den ſie zurück in meiner Seele ließ!
Mit den Baronen hatte ſich mein Neffe
Heinrich in Jugendübermuth verbündet,
Des Adels Vorrecht wieder zu ertrotzen.
Ich durft' ihn darum ſtrafen, ernſt und ſtreng,
Doch nicht mit Tod. Allein weil er dem Rech
Wonach ich mein geliebtes Kind Johanna
Zu Flanderns künft'ger Herrſcherin ernannt,
Sich widerſetzte — ſterben ließ ich ihn

Und Viele ſeines Anhangs auf der Richtſtatt.
Nun wars heut Nacht mir, an mein Lager trät' er,
Johanna, meine Tochter, mit ſich führend;
Starr war ihr Blick; der Felſen da zeigt mehr
Empfindung als ihr Antlitz; Heinrich faßte
Mich mit eiskalter Hand und zog uns zwei
An einen Abgrund, höllentief; ich ſtand
Schaudernd am jähen Rand; da ſtieß ein Arm —
Ich weiß nicht, war es ſeiner, wars Johannas —
Mich abwärts, abwärts in die grauſe Tiefe,
Die Tochter aber ſtürzte nach.

Marie.

Und wo
Dem Grabe unheildrohnde Schreckgeſpenſter
Entſteigen, trennen ſollt' ich mich von dir?
Dein Schickſal, wie es falle, will ich theilen.

Balduin.

Laß ab, Geliebte; ſcheiden müſſen wir!
In unwegſame Wildniſſe verliert
Sich unſer Pfad, und nahe hier am Meer
Iſt für die Nachtraſt dir das Zelt bereitet;
Die nächſte hältſt du auf der Prinzeninſel.

Siebente Scene.

Vorige. Kurt.

Marie.

So muß es ſein? und eben jetzt, wo du
Auf meiner Bruſt des Bangens Alpdruck noch
Gemehrt?

Balduin.

Geſattelt ſteht das Roß; du ſollſt
An jedem Tage Kundſchaft von mir haben

(Zu Kurt.)

Ich weiß, du hüteſt die Gebieterin
Wie deinen Augenſtern.

Kurt.

Gefahr von Löwen,
Lindwürmern, Drachen hab' ich oft gewünſcht,
Damit ichs zeigen könnte, Herr!

(Die Kaiſerin mit Kurt ab.)

Achte Scene.

Balduin, **Bonifacius**, **Courtenay** und **andere Ritter** treten auf. Es wird dunkel.

Balduin.

Es dunkelt ſchon. Zeit iſts zum Wiederaufbruch,
Daß wir vor Mitternacht Selymbria
Erreichen.

Bonifacius.

Gern bis zum Morgenroth
Und wieder Nächte dann hindurch und Tage
Blieb' ich zu Roß; ein wahres Labſal das,
Wenn durch das Ruhn im Lager eingeſchlafen
Die Glieder ſind.

Balduin.

Die andern Alle,
Doch Gottfried ſeh' ich nicht, den doch das Loos
Zum Mitziehn traf.

Courtenay.

Ich kam an ſeiner Statt.

Bonifacius.

Gottfried — mehr mit der Feder, als im Krieg,
Von je ein Held — beſchreibt in ſeiner Chronik
Inzwiſchen unſern Feldzug. Da er nichts

Davon geſehen, iſt es Fabelei,
Was er erzählt. Wenn es nicht beſſere
Chroniſten giebt, als ihn, beklag' ichs nicht,
Daß ichs im Leſen niemals weit gebracht.

Courtenay.

Vergebt, vergeßt, mein hoher Herr, wenn ich
Zum Widerſpruche wider Euch bisweilen
Vom heißen Blute fortgeriſſen ward;
Bald Eure Weisheit, Eure Mäßigung
Erkennend, hab' ich es bereut, und jetzt
Sollt Ihr gewahren, wie, ganz Euerm Dienſt
Gewidmet, ich den Fehl zu ſühnen ſtrebe.

Balduin.

Ich wills geſtehen, ungewohnt iſt mir
Bei Euch ein ſolcher Eifer für mein Wohl.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein Bote.

Balduin.

Wer kommt ſo athemlos?

Bote.

Verrath! Verrath!
Die Feinde dringen durch den Engpaß ein.
Humbert, der Feldherr, hat — verdamm' ihn Gott! —
Die Krieger, die der Schlucht Eingang bewachten,
Durch einen Trank betäubt; hin über ſie,
Sie niedermetzelnd, brachen die Bulgaren
Sich Bahn.

Balduin.

Unmöglich, das that Humbert nicht!

Bote.

Der Ritter Otto, der diesſeits der Schlucht
Befehligte, gewahrte, wie er reglos
Daſtand und höhniſch lächelnd die Barbaren
Vorbeiziehn ſah. Otto ließ das Signal
Durchs Lager ſchallen; ſtarrend, wie gebannt,
Und noch nicht faſſend, was geſchehen, blieb
Das Heer; bald dann den Eingedrungnen warfs
Entgegen ſich, und um die Felsſchlucht wogt
In hohen Wellen nun die Schlacht; vielleicht
Gelingts noch, die Barbaren durch den Paß
Zurückzuwerfen; aber ſchnell! bringt Hilfe!
Klein iſt der Unſern Schaar.

Balduin.

Stürzt über mir
Der Himmel ein? Feſt, wie er droben ſteht,
Glaubt' ich mir Humbert treu. — Brecht auf zur Stelle!
Den rechten Flügel, Bonifacius,
Führt Ihr!

(Auf einen anderen Ritter deutend.)

Der linke ſei Euch anvertraut! — Ich ſelbſt,
Vorrück' ich mit den Leichtbewaffneten!

(Alle ab, außer Balduin.)

(Es iſt Nacht geworden.)

Zehnte Scene.

Balduin. Sodann **Krieger** mit **Humbert.**

Balduin.

Wie wird auf einmal mir? Ein jäher Schmerz
Zuckt mir durchs Hirn. Durch alle Glieder geht
Ein Zittern — ſie verſagen mir den Dienſt — —

(Er lehnt ſich, halb niedergeſunken, an einen Felsblock.)

(Krieger kommen, die den gefangenen Humbert führen.)

Erſter Krieger.

Gefangen von den Unſern
Ward der Verräther; richt' ihn, Herr, und gleich
Vollſtrecken wir das Urtheil.

Balduin (zu Humbert).

Und ins Antlitz,
Verworfner, mir zu ſchauen wagſt du noch?
Zur Tugend neben deiner That wird Alles,
Was ſonſt Verruchtheit heißt.

Humbert.

Und du zeihſt mich,
Der ich als Richter vor dem Frevler ſtehe,
Der Miſſethat? So, hundertfacher Mörder,
Hat Schuldbewußtſein dir den Geiſt umnachtet,
Daß du in mir den Todfeind nie geahnt,
Der, wenn der Mund dir ſchmeichelte, im Herzen
In jeder Stunde glühendes Gebet
Zu Gott emporgeſandt, dich zu verderben?
Sohn, Bruder bin ich derer, welche du
Dem Henkertod geweiht; Rebellen ſchaltſt
Du ſie; doch der Rebell warſt du, du höhnteſt
Geſetz und Recht, um ſtatt des Grafen Heinrich
Die freche Tochter zu erhöhn — —

Balduin.

Vermeſſner!
Ein Wink von mir, und deine Lippe ſchließt
Der Tod.

Humbert.

Ich jauchz' ihm zu, nun ich
In unerhörtem Fall von Gipfelhöhn
In Höllentiefe dich hinabgeſchleudert.
Bulgariens Heer, in unermeſſnen Schaaren,

Wälzt ſichern Untergang auf dich herab;
Und hättſt du Hunderttauſende, wie du
Kaum Tauſend haſt, du könnteſt nicht entrinnen.
So iſt vollbracht denn meines Lebens Werk,
Gelöſt der Schwur, den ich als Knabe that,
Da nach des Vaters Willen mich die Diener
Zur Richtſtatt führten, daß ſein theures Blut,
Mich am Schaffot beträufend, mich zur Rache
Anfeuerte. Bis in das Mark der Knochen
Hab' ich ſeitdem der rothen Flecken Brennen
Gefühlt; indeß im fernen Land die Mutter
Mich aufzog, lehrte ſie mich jeden Abend
Und jeden Morgen ihres Gatten Mörder
Verfluchen, und ihr letzt Gebet, als ihr
Das Herz im Tode brach, war Rache! — Rache
Schrie jeder Pulsſchlag fort und fort in mir,
Und wie ein Kleinod hütet' ich dein Leben,
Daß, vor der Zeit erlöſchend, um den höchſten
Triumph des Haſſes es mich nicht betröge. —
Wohl! mehr, als ich im wildſten Traum gehofft,
Hab' ich erreicht: im Kaiſerpurpur nun
Ereilt dich das Verderben, und die Rache
Setzt ſich zum Mahl, wie ſie ſo ſchwelgeriſch
Noch keins gefeiert hat.

Balduin (zu den Wachen.)

Führt ihn hinweg,
Stürzt in den nächſten Abgrund den Verräther,
Daß an den Felſen er ſein falſches Haupt
Zerſchmettre.

Humbert.

Noch mit letztem Athemzug
Werd' ich der Rache Wolluſt ſchlürfen; mild
Wie Thau ſinkt ſie auf meiner Seele Brand.
Ein Wunſch nur bleibt mir jetzt, daß deine Tochter
Wie du verderbe; ſterbend einen Fluch

Noch werd' ich murmeln, der dem Untergang
Sie weiht!

(Er wird abgeführt.)

Elfte Scene.

Balduin, gleich darauf Krieger.

Balduin.

Rollt Donner mir im Hirn? Iſts außen?
Wie Meergebrauſe in Gewitternacht
Ertönt es — nah und näher dringts heran.

Krieger (ſtürzen herein.)

Verloren Alles!

Erſter Krieger.

Schon ſchien uns der Sieg
Geſichert. Bonifacius trieb die Feinde
Wie ſcheue Heerden in die Schlucht zurück.
Da plötzlich fiel des linken Flügels Führer;
Raſch trat an ſeine Stelle Courtenay,
Der Nächſte ihm an Rang. Erſt tapfer ſtritt er,
Dann wandt' er ſich zur Flucht; der Wahn, verloren
Sei Alles, wirſt Entſetzen in das Heer
Und reißt Schaar hinter Schaar in ſeine Flucht
Hinein. — Dem Andrang der Barbaren ſtemmt
Sich Bonifacius noch mit ſeinen Tapfern
Entgegen — aber neu und immer neu,
Als wälzt' ein Strom die Blätter all des Herbſtes
In einem Rinnſal, dringen die Bulgaren
In immer dichtern Haufen durch die Schlucht!

(Andere Krieger treten fliehend auf.)

Zweiter Krieger.

Flieht! flieht! Die Feinde kommen!

Balduin.

Memmen, ſteht!
Nur Schurken fliehn. Die alte Kraft fühl' ich
Zurückgekehrt. Folgt mir, dem Feind entgegen!
Mein Helm ſtrahl' Euch als Leitſtern durch die Nacht!

(Balduin mit geſchloſſenem Viſir ab. Einige der Krieger folgen ihm.)

Zwölfte Scene.

Kampf vor einzelnen Gruppen. Balduin und Sutzos treten kämpfend auf.

Sutzos.

Wer biſt du, der, ein Einzelner, verwegen
Sich einem ganzen Heer entgegenſtemmt?

Balduin.

Mein Schwert mag dir die Antwort geben. Da!

Sutzos.

Der Hieb traf nur den Harniſch; doch ich wanke
Von ſeiner Wucht.

Balduin.

Wirſt du auch dieſen hier
Ertragen?

Sutzos.

Von dem Streich gelähmt, ſinkt mir
Der Arm.

(Andere Bulgaren dringen auf Balduin ein.)

Balduin.

Habt ihr nicht Scham? Auf einen Löwen
Dringt eine ganze Meute ein? Zurück!

(Er ſtößt mehrere Bulgaren nieder.)

Sutzos.

Ergieb dich, wilder Krieger!

Balduin.
Triff mich erſt
Ins Herz, dann fordre das!

Sutzos.
Zehn von den Meinen
Schon haſt du hingeſtreckt und ſtehſt noch aufrecht.
Laß ab! ſo wackern Ritters Tod würd' ich
Beklagen.

(Balduin wird überwältigt und gefeſſelt.)

Sutzos.
Ruhmwerth, auch wenn beſiegt,
Wer ſolche Klinge führt. Zeig' mir dein Antlitz!

(Balduin öffnet ſein Viſir.)

Sutzos (zu ſeinen Kriegern.)
Verfolgt die Andern! Mein Gefangener
Iſt dieſer hier.

(Die Krieger ab.)

Dreizehnte Scene.

Balduin. Sutzos.

(Während des Folgenden ſtürzen noch Fliehende haſtig vorüber.)

Sutzos.
Du, Balduin? Erkennſt du mich, dem du
Die Freiheit gabſt, weil tapfer er gekämpft?
Nicht Mindres nun denk' ich an dir zu thun,
Der mehr du deſſen werth. Zu den Bulgaren
Mit meinem Kaiſer Angelus geflohn,
Könnt' ich mir des Barbarenkönigs Huld
Und hohen Lohn erwerben, wenn gefangen
Ich dich ihm brächte. — Doch ſtatt ew'ge Schande
Auf mich zu laden, eher Leib und Leben
Wag' ich für dich. Daß Keiner dich erkenne,

Leg' dir die Rüſtung des Bulgaren an,
Der todt da liegt, und ihm die deine!

Balduin (für ſich.)

Retten
Vielleicht kann ich Byzanz, wenn all ſein Volk
Ich zu den Waffen rufe.

(Zu Sutzos.)

Dank! — Wohlan!

(Er nimmt mit Sutzos einem der todt daliegenden Bulgaren die Rüſtung ab und legt ihm die ſeine an.)

Sutzos.

Auch deinen Siegelring
Steck' an den Finger ihm, und für den Kaiſer
Dann wird er gelten. Welch ein Blutſtrom quillt
Dir aus der Bruſt! Ich helfe dir. — Nur ſchnell
Den Harniſch an! — nah weiß ich Bergeshirten,
Auf die ich trauen kann; in ihre Hütte
Folg' mir, daß wir die Wunde dir verbinden,
Und weiter dann, bis wo du ſicher biſt!

(Er führt Balduin fort.)

Vierter Act.

Grenze von Flandern. Gegend mit Gebüſch. Hinten ein Haus.

Erſte Scene.

Balduin, in Pilgertracht, tritt auf. Dann **Thibaut**.

Balduin.

Herr Gott, du prüfſt mich ſchwer! Umſonſt hab' ich
Auf weiter Irrfahrt über Land und Meer
Mein Weib geſucht. Ob über Wüſten mir,
Ob über Bergen oder weiten Waſſern
Der Morgen aufging, keiner brachte Troſt:
Und nun der Heimath Buchen wieder mich
Umrauſchen, find' ich mich im eignen Land
Als Fremdling. — Meine Tochter an die Bruſt
Zu drücken, nur von Angeſicht zu ſehn,
Wird mir verwehrt. Der Kaiſer Balduin
Erſehnt umſonſt ein Obdach, das ihn ſchirme.

(Thibaut tritt auf.)

Balduin.

Gott grüß' Euch, Freund! Könnt Ihr mich zu St. Pol,
Der Gräfin früherm Kanzler, weiſen?

Thibaut.

Dort
In meiner Hütte wohnt er, weil er ſicher
Nur auf burgundiſchem Gebiet ſich glaubt.
Auf ſeinem Morgengang traf ich ihn eben
Im nahen Wald; doch kehrt er ſicher bald
Zurück.

Balduin.

So wart' ich ſeiner hier.

Thibaut.

Setzt Euch
Auf jene Bank! ich bin von dieſem Garten
Der Eigner. — Fremd wohl ſeid Ihr hier zu Land?

Balduin.

Nein, Gott ſei Dank! in dem geliebten Flandern
Stand meine Wiege.

Thibaut.

Nicht in Flandern hier,
Nein, in dem Grenzland ſeid Ihr. — In der Fremde
Lang war't Ihr wohl, daß Ihr von Flandern ſprecht,
Als wär's ein glücklich Land. Das war es, ja,
Als Balduin, der edle Graf, noch herrſchte;
Doch nun preiſ' ich mich glücklich, daß ich mich
Hierher gerettet. Keiner findet drüben
Für ſeine Habe vor dem Uebermuth
Des wilden Adels Schutz.

Balduin.

Wehrt denn Johanna,
Die Gräfin, ſolchem frechen Treiben nicht?

Thibaut.

Vom guten Geiſt des Vaters ſcheint ſie ganz
Verlaſſen; dennoch, wenn ſie wirklich ſelbſt
Regierte, hoffen ließe ſich vielleicht,
Es würden beſſre Zeiten für uns kommen.

Allein der böſe Ritter Ivo herrſcht
Viel mehr als ſie, und knechtet alles Volk
Mit der Barone Beiſtand!

Zweite Scene.

Balduin. Thibaut. St. Pol.

Thibaut.

Herr St. Pol!
Der Pilger hier begehrt nach Euch.

(Er geht in den Garten und kehrt von Zeit zu Zeit nach dem Hintergrunde zurück.)

St. Pol.

Ei ſieh!
Willkommen iſt mir der Beſuch. Ihr war't
Im heil'gen Land? Gern laſſ' ich mir von dort
Erzählen. — Jeſus! ſtehn die Todten auf?
Nein, nein, es kann nicht ſein! Ein Luftgebild
Nur iſts, und dennoch, Zug für Zug, gleicht Ihr
Dem Grafen Balduin.

Balduin.

Mein alter, treuer
St. Pol! Erkenne mich!

St. Pol.

Die Stimme auch!
Ja, ſolchen Klang hat eine nur. — Ihr ſeids,
Mein hoher Herr! Allein laßt mich die Hand
Erfaſſen, daß ich wiſſ', es ſei kein Traum.
Ihr lebt! Laßt Eure Kniee mich umſchlingen!

Balduin.

Iſt da dein Platz? In meine Arme komm,
Daß ich dir in die treuen Augen ſchaue!

St. Pol.

Von Thränen ſind ſie trüb, von Freudenthränen,
Wie ich ſie nie geweint. O Gott! hab' Dank,
Daß ich den Tag erlebe.

Balduin.

Mir auch wirds
Feucht in den alten Höhlen, drin ich längſt
Das Naß verſiegt geglaubt.

St. Pol.

Ganz Flandern trauert
Um Euch als todt — o ſagt und macht die Freude
Mir doppelt — lebt Marie, die Kaiſerin?

Balduin.

In meines Jammers tiefe Nacht zurück
Wirfſt deine Frage mich.

St. Pol.

In Eurem Blick
Leſ' ich die Antwort. Ach, die theure Gräfin!
Der Troſt der Armen war ſie, ſo wie Ihr
Der Hort des Rechts, der Schützer der Verfolgten.

Balduin.

Denk' ich an Alles, Freund, was ich erlebt,
Ein Ammenmärchen würd' es mich bedünken,
Wenn nicht die Wunden, die ich mit mir trage
Und bis ins Mark des Herzens brennen fühle,
Mich mahnten: fürchterliche Wahrheit wars.

St. Pol.

Als ich zuletzt am Bosporus Euch ſah,
Trug jeder Schritt Euch höher auf der Bahn
Der Größe und des Ruhms empor; geblendet
Vermochte nicht mein Blick Euch nachzuſchaun.
Wie dann Eur Heer in der Bulgarenſchlacht
Vernichtet worden, weiß ich; ſicher auch,

Wie Botſchaft ſein kann, kam hierher die Kunde:
Ihr ſei't gefallen. Mehrere der Krieger,
Die ſich durch Flucht gerettet, ſagten aus,
Wie ſie im Blute ſchwimmend auf dem Feld
Der Schlacht Euch ſahen. Einer, Ritter Otto,
Hat Eurer Tochter Euren Siegelring
Mit Flanderns Grafenwappen heimgebracht,
Den er, ſo ſchwört er, von des Todten Finger
Gezogen. So, indeß ich inbrunſtvoll
Dem Himmel für Eur Leben danke, läßt
Mich doch das Wunder faſſungslos erſtaunen.

Balduin.

Ein edler Ritter der Bulgaren hieß
Mit einem Todten mich die Rüſtung tauſchen
Und ihm mit meinem Ring den Finger ſchmücken.
Durch die vermeinte Kaiſerleiche ſo,
Und den Bulgarenpanzer, den ich trug,
Ward die Verfolgung von mir abgelenkt.
Zuerſt in einer Bauernhütte lag ich
An ſchweren Wunden nieder, Monde lang
Am jähen Rand von Tod und Leben ſchwankend.
Dem Ränkeſpinner Courtenay indeſſen
War es gelungen, ſich auf meinen Thron
Emporzuſchwingen; ſchimpflich durch Tribut
Hatt' er von den Bulgaren ſich den Frieden
Erkauft; doch wilder Rottengeiſt durchtobte
Die ganz unſel'ge Stadt des Conſtantin,
Und wie beim Erdſtoß wogte rings das Reich
Vom Aufruhr wüſter Banden, deren jede
Sich einen eignen Kaiſer kor. Byzanz
Für immer zu verlaſſen, ſchwur ich da
Und eilte auf die nahe Prinzeninſel,
Wohin die Gattin ich geſendet. — Ach!
Ich fand ſie nicht. Ein Aſchenhaufe war,
Verbrannt von Saraceniſchen Piraten,

Das Kloſter, drin ſie ſich geborgen; ob
Ihr Mordſchwert ſie getödtet, ob gefangen
Hinweggeſchleppt ſie worden — keiner konnte
Es kund mir thun. Wie ich von Land zu Land
Sie drauf geſucht, erlaßt mir das! Zuletzt
Trieb Sehnſucht, trieb die Sorge um mein Flandern,
Um meine Tochter mich zurück.

St. Pol.

O wär't
Ihr nie hinweggezogen, theurer Herr!
Seit ich Euch in Byzanz verließ, iſt tief
Und tiefer Eure Tochter in den Abgrund
Geſunken, und durch ſie das Land.

Balduin.

Zu viel
Nur hört' ichs ſchon, und Alles, was ich hörte,
Drang wie ein ſchneid'ger Pfeil mir bis ins Herz.
Mit Mahnung und mit Rath zurück vom Pfad
Des Unheils ſie zu führen, hoff' ich noch.
Der Seele Drang trieb mich nach ihrem Schloß;
In dieſer Tracht dacht' ich zu ihr zu dringen —
Der Pilger wird ja überall geehrt —
Doch höhniſch wieſen mich die Diener ab.

St. Pol.

Nicht wunderts mich — denn, wie die Herrn, die Diener! —
Schon als mit Eurem Machtſpruch aus Byzanz
Ich heimkam, drin in Acht Ihr und in Bann
Den Ritter Ivo thatet, wild in Ingrimm
Aufflammte da der Arge wider Euch,
Und flüchten mußt' ich vor ihm nach Burgund.
Auf dieſer Freiſtatt auch bei mir verſammeln
Sich Unzufriedene aus Gent und Brügge,
Um zu berathen, was in ihrer Noth
Zu thun ſei. Eben heut erwart' ich ſie.

Balduin.

Doch meine Rückkehr haltet noch geheim,
Bis ich die Gräfin, meine Tochter, ſah.

Dritte Scene.

Brink, **Brook**, eine Anzahl **Bürger** und **Bauern** und **Ritter Wasmut** treten, geführt von **Thibaut**, haſtig auf.

Thibaut.

Da ſeht ihn, unſern Grafen Balduin!

(Alle beugen ſich ehrfurchtsvoll; Manche knieen nieder.)

Vergebt mir, gnäd'ger Herr, daß ich gelauſcht!
Doch konnt' ichs laſſen? Eure lieben Züge
Erſchienen mir beim erſten Blick bekannt.

Laute Rufe.

Heil Balduin! Heil unſerm guten Grafen!
Reicht uns die Hand zum Kuß!

Balduin.

Was denkt Ihr, Leute?
Ein Pilger, eben von Jeruſalem
Zurückgekehrt, bin ich. Von Balduin
Selbſt hört' ich auf dem Rückweg in Byzanz,
Daß in der Schlacht er fiel!

Viele Stimmen.

Nein, nein, Ihr ſeids!
Es iſt ein Wunder Gottes, doch Ihr ſeids!
So blickt nur Einer!

Brink.

Eher könnt' es ſein,
Daß ich die Sonne, wenn ſie Morgens aufgeht,
Nicht wiederkennte, als Eur liebes Antlitz.

Wasmut.

Grad ſo wie, da Ihr mich zum Ritter ſchlugt,
Noch ſchaut Ihr aus, nur daß Euch Mühſal leicht
Das Haupt mit Grau beſtreut.

Brook

(auf Thibaut deutend.)

Wir hörten ſchon
Von dem, was Ihr mit eignem Mund erzählt,
Und wie es Alles kam. Verläugnet Euch
Nicht länger, theurer Herr!

Balduin.

Nein, mir gelingts nicht,
Mich zu verſtellen. — Braver Wasmut, komm,
Und du und du, kommt All' in meine Arme!

Brink.

Um was wir Gott zu bitten kaum gewagt,
Weil es unmöglich ſchien, erfüllt ſich nun.

Brook.

O jetzt iſt Alles gut! Die Herrſchaft wieder
Ergreift Ihr, die ſo glücklich uns gemacht.
Das waren ſchlimme Zeiten, als Ihr fern!

Brink.

Und ſinds und werdens ſein, bis Ihr ein Ende
Dem argen Treiben macht. Kaum wagt der Bürger
Sich mehr vors Thor hinaus, weil Raub und Mord
Auf allen Straßen lauern.

Ein Bauer.

Unſre Ernte
Zerſtampft der Huf der Roſſe, wenn in wildem
Halloh der Ritter Jagdzug querfeldein
Hinſtürmt.

Brink.

Nicht zu erſchwingen ſind die Steuern,
Die ſchon uns drücken; und doch Tag für Tag
Legt man uns neue auf.

Brook.

Vom Ritter Ivo
Kommt alles Schlimme. Ihn als einzigen
Beherrſcher Flanderns heiſchen die Barone;
Denn noch zu mild, den Städten wie dem Volk
Allzugeneigt erſcheint Johanna ihnen.

Brink.

Lang trugen wir das Unerträgliche.
Das Maß iſt voll!

Balduin.

Ich ſchuld' es meinem Volk,
Die Herrſchaft neu an mich zu nehmen. Doch
Erſt will Johanna ich ins Auge ſehn,
An Recht und Pflicht ſie mahnen: Alles läßt ſich
In Frieden ſchlichten.

Brook.

Herr! ich fürchte, ſchwer
Gelingen wird Euch das; von Ivo läßt,
Wenn widerſtrebend auch, ſie ſich beherrſchen!
Er hält die Macht in feſter Hand. Der Adel
Steht Mann an Mann zu ihm.

Wasmut.

Voll Unmuth lang
Hab' ich dem Frevelthun der andern Ritter —
Ob ſie auch meine Sippen — zugeſchaut.
Zuletzt — nicht er, noch Einer ahnts — triebs mich
Her zu St. Pol, um ihm der Dinge Stand,
Die Ungebühr, die täglich wächſt, zu künden.

St. Pol.

Wie denkt Ihr zu der Gräfin zu gelangen?
Wagt Euch nicht in ihr Schloß! Durch Ivo iſts
Zur Tigerhöhle worden. Ehr, als ſich
Durch Euch verdrängen laſſen, würd' er Euch
In Ketten legen, und auch Eure Tochter

Vermöchte nicht, daraus Euch zu befrein.
Selbſt ſeufzt ſie unter ſeiner Tyrannei,
So heißts. Ja Viele flüſtern, daß der Wilde,
Damit allein er herrſchen könne, ihrer
Sich zu entled'gen denkt.

Wasmut.

Am beſten iſts,
Daß Ihr ein Schreiben an ſie richtet, Graf,
Das durch den Schriftzug, mehr noch durch die Worte,
Ihr jeden Zweifel, daß Ihrs ſeid, zerſtreut.
Ich nehm's auf mich dann, es zu ihr zu tragen.

St. Pol.

Auch Ihr ſeid auf der Hut!

Wasmut.

Vor Ivo Scheu
Sollt' ich empfinden? Jüngrer Edelknecht
War er, als ich. Oft hat der Taugenichts
Für ſeine böſen Streiche meine Fauſt
Gefühlt, wie ſie auf ſeinem Nacken tanzte.

Brink.

Laßt uns nicht länger warten, gnäd'ger Herr!
Nehmt gleich an Euch die Herrſchaft! Alles Volk
Fällt Augenblicks Euch zu!

Ein Handwerker.

Wir ſämmtlich hier,
Die Zimmerleute, Schlächter, Kupferſchmiede,
Herr, ſind für Euch! Gewerbe, Handel werden,
Wir wiſſens, unter Euch von Neuem blühn.

Balduin.

Geduld nur, Freunde!

St. Pol.

Wenn den theuern Herrn
Ihr ehrt, ſo gönnt ihm nun, bei mir zu raſten!

Umſicht iſt noth, und doppelt, dreifach noch
Pfleg' ich mit ihm Berathung.

Balduin.

Näher reden,
Wasmut, möcht' ich mit Euch. Ich bitte, bleibt!

(Balduin, St. Pol und Wasmut gehen in das Haus; die Andern nach der Seite ab.)

Verwandlung.

Saal im Schloſſe.

Vierte Scene.

Johanna. Ivo.

Ivo.

Genug wars der Geduld! Gebrochen muß
Der Trotz der frechen Städte werden! Sind
Nicht ihre Bürger, eben wie die Bauern,
Dein Eigenthum? Und ſie geberden ſich
Wie Kön'ge, pochen auf ihr eignes Recht,
Verweigern Schoß und Zins — —

Johanna.

Wir dürfen nicht
Zu ſtraff den Bogen ſpannen. Philipp Auguſt
Sucht Flandern mehr und mehr in ſeinen Frohn
Zu zwingen; rückt er wider mich zum Krieg,
Wird mir der Städte Beiſtand nöthig ſein;
Und wie, wenn ich ſie todfeind mir gemacht?
Auch möcht' ich ihnen nicht die Rechte rauben,
Die ihnen Balduin, mein Vater, gab.

Ivo.

Er lud dadurch des Adels Haß auf ſich;

Nur Unheil brachten ſeine Neuerungen
Und Zwietracht in ſein Volk.

Johanna.

Erwäge! theuer
Wird ewig mir ſein Angedenken bleiben.
Welch ein Geſchick! Wie ſtolz hob ſich mein Herz,
Als ich vernahm, daß fern im Morgenland
Die Fürſten ihm aufs Haupt des Weltreichs Krone
Gedrückt; mir war, ein Schimmer ſeines Glanzes
Fall' auch auf mich, und eine Königin
Dünkt' ich mich aus des Oſtens Fabelreich.
Dann, ach! von ſeinem Sturz, von ſeinem Tod
Die Trauerbotſchaft! Unbeſtattet modert
In der Barbaren Lande ſein Gebein!

Ivo.

Wie? ſtets vom Vater ſprichſt du? War ers nicht,
Der mich hinaus in Nacht und Sturmwind trieb,
Dann ſeinen Achtſpruch auf mich ſchleuderte?
Noch denk' ichs; wild in meiner Seele kocht
Die Wuth empor.

Johanna.

Und die Erinnrung doch
An ihn vermag ich nimmermehr zu tilgen,
Noch an die Mutter, deren Spur verſchwand.

Ivo.

Scheuch' die Gedanken! — Sinne nur auf Eins:
Die Herrſchaft zu bewahren! Auf dem Adel
Ruht deine Macht, Johanna, und wir haben
Ein Mittel, gegen wen's auch ſein mag, dich
Zu ſchützen.

(Er ſchlägt ans Schwert.)

Der Barone jeder wird
Mit Blut und Leben dich vertheidigen;
Ihr angeſtammtes Recht nur darfſt du nicht

Antaſten laſſen; dulden nicht, daß dreiſt
Die Bürger hinter Wall und Mauern ſie
Mit ihrer Freiheit höhnen!

Johanna.

Oft hab' ich
Erkannt, wie in der Dinge Kern dein Geiſt
Mit ſcharfem Blicke ſchaut; drum ſchalten wohl
Muß ich dich laſſen. Als zuerſt, mein Freund,
Ein muth'ger, thatendurſt'ger Jüngling, du
An meines Vaters Hof erſchienſt, ſtand ich
Reglos, wie ſinnberaubt; gebändigt ſank
Mein wildes Herz vor dich dahin und ſonnte ſich,
Ein lächelnd Kind, in deines Auges Strahlen;
Und ſeit du dann beim Jagen, mich errettend,
Dem grimmen Wolfe dich entgegenwarfſt,
In Eins geſchmiedet, Ivo, iſt mein Leben
Mit deinem.

Fünfte Scene.

Vorige. Ein Diener.

Diener.

Ritter Wasmut wünſcht Gehör
Bei der Frau Gräfin. Dringend ſei der Anlaß.

Ivo.

Ha, der Verwegne! Daß er in dies Schloß
Sich wagt, als wüßt' ich nicht, wie gegen uns
Er mit St. Pol, mit Brink, dem ſchlimmen Genter,
Gemeine Sache macht. Willkommen mir,
Daß er ſich ſelbſt mir liefert. In die Ketten
Mit ihm! Dann will ich hören, was ihn herführt.

(Ab mit dem Diener. Beata iſt im Hintergrunde eingetreten.)

Sechste Scene.

Johanna. Beata.

Johanna.

Du hier, Beata? Pflegrin meiner Kindheit,
Du einz'ge Freundin, die aus alter Zeit
Mir blieb, laß mich in deine Arme fliehen!
In meiner Seele Sturm, zugleich von Liebe
Und Angſt bedrängt, wo ſoll ich Zuflucht finden,
Wo Rath, wenn nicht bei dir? Noch immer feſt
Wie im Beginn hält Ivo mich im Bann.
Wenn ich ihn ſehe, klopfen meine Pulſe
In Jubel ihm entgegen; heiße Wonne
Legt ſich gewitterſchwül, die Athemzüge
Mir hemmend, über mich, und doch zum Herzen
In jähem Todesſchrecken ſchießt mein Blut.
Dem ſcheuen Eichhorn auf des Baumes Wipfel
Gleich' ich, wenn es der buntgefleckten Schlange
Von Zweig zu Zwege bang entgegentaumelt,
Bis es das Unthier in die Tiefe reißt.

Beata.

Mein Töchterchen! Du biſt ganz außer dir.
Beruhige dich!

Johanna.

Den Recht nach, das mir zuſteht,
Hab' ich die Herrſchaft dieſes Lands an Ivo,
Wenn mich hinweg das Schickſal nimmt, vermacht.
Er trägts von mir verbrieft. — Wohl, wenn mir kund
wird,
Wie mit der Schaar der räubriſchen Barone
Er plündernd, ſengend durch mein Flandern zieht,
Wenn von dem Lärm der wüſten Zechgeſellen
Mein Schloß ertönt, ſinn' ich entſetzt auf Flucht.

Doch wieder dann mit ſeines Athems Hauch,
Dem ſüßen Wort, des blauen Auges Strahlen
Reißt mich der Wilde, Holde, Schreckliche
Zu ſich zurück, daß ich verwirrt, bethört
Sinnlos in ſeinen heißen Armen ruhe. —
Beata, hilf mir, ſchütze mich vor ihm!

Beata.

Gebiet' mir, Kind! Was ich für dich zu thun
Vermag, ich thu's, und koſt' es auch mein Leben.

Johanna.

Noch irrt der Geiſt mir rathlos hin und her;
Doch Eins ſchon ſteht mir feſt: bring an St. Pol
Von mir vertraute Botſchaft, thu' ihm kund:
Bethört nur und dem beſſern Selbſt zum Trotz
Hätt' ich in ſeinen Bann gewilligt; bald
Würd' ich auf Mittel ſinnen, ihn geheim
Zu ſehen und mit ihm Rathſchlag zu pflegen,
Wie ſich des Landes Schäden heilen ließen.

Beata.

Gefährlich iſt dein Auftrag, Herrin; doch
Noch dieſe Nacht eil' ich, ihn auszurichten.

Johanna.

Horch, Waffenlärmen draußen, Schwertgeklirr,
Das Raſſeln einer Rüſtung, hin zu Boden
Stürzt Einer! Wehruf tönt, — nun Todesröcheln —

Beata
(welche die Thüre geöffnet hat.)

In ſeinem Blut ſchwimmt Wasmut; neben ihm,
Den Fuß ihm auf das Haupt geſetzt, das Schwert
In ſeine Bruſt gebohrt, ſteht Ritter Ivo.

Johanna.

Weh! find' ich nirgends Sicherheit? Wälzt ſich
Das Kampfgetümmel, das mein Land durchraſt,

Selbſt bis hierher, die Halle meiner Väter
Mit Mord erfüllend?

Beata (nach Außen blickend.)

Zornesflammen ſchießen
Wild aus den Augen ihm; ſo wie der Tiger
Scheint er nach neuem Blut zu lechzen. Nun
Herauf die Treppen ſtürzt in Haſt ein Schwarm
Von flämiſchen Baronen. Laß uns fliehen,
Gebieterin!

Johanna.

Wär' es ſo weit ſchon! Ich
Vor Ivo fliehn?

(Ivo ſtürzt mit gezücktem Schwert herein.)

Siebente Scene.

Vorige. Ivo. Gleich darauf eine Schaar Barone.

Ivo.

Nun biſt du ſtumm, Verräther!
Nun in der Hölle zettle neue Pläne,
Wie du uns ſtürzen willſt! Ich lache drob!

(Zu den Baronen.)

Ergreift die Leiche, ſtürzt den Lotterbuben
Vom höchſten Thurm des Schloſſes in den Graben,
Daß er zum leckern Mahl den Geiern diene!
Johanna —

Johanna.

So mit Blut beſpritzt, wagſt du
Vor mich zu treten? Geh, erſt aus der Stirne
Tilg' dir, erſt von den Locken trockne dir
Das grauſe Roth; ich will dich ſo nicht ſehen!

Ivo.

Hör' erſt, was ich in deinem Dienſt vollbracht
Und weiter gleich vollbringen will: Ein Schurke,

Ein Lügner, der mit frechem Gaukelſpiel
Des Volkes Sinn bethört, hat in Burgund ſich
Unlängſt gezeigt und tolle Ammenmärchen,
Von Hirnverbrannten leicht geglaubt, erzählt:
Er ſei dein Vater, Kaiſer Balduin!

Johanna (erſchrocken)

Mein Vater!

Ivo.

Ja, der ſchon ſeit Jahren todt,
Der, Alle wiſſens, bei Byzanz gefallen.
Und — läßt ſichs denken? — Wasmut hat gewagt,
Der Auswurf unſrer Ritterſchaft, im Namen
Des ſchändlichen Betrügers Flanderns Krone
Von dir zu heiſchen. Dem Verwegenen,
Der dir die Lügenbotſchaft bringen wollte,
Machte mein Schwert, dem Wetterſtrahle gleich,
Die falſche Zunge ſtumm, und den Vermeſſnen,
Der Balduin ſich nennt, will ich ihm nach
Zur Hölle ſenden, wo ſein ſchwarzer Plan
Gebrütet ward.

Johanna.

O Ivo! Bleib! Wenn er
Wirklich mein Vater wäre!

Ivo.

Wohin irrt
Dein Sinn? Vom Schwerte der Bulgaren iſt
Balduin gefallen. Viele haben ihn
Geſehn, wie todt er auf dem Schlachtfeld lag,
Und ſeinen Siegelring haſt du in Händen,
Den Ritter Otto ihm vom Finger zog.

Johanna.

Und doch im Traum oft ſeh' ich ihn, wie er
Elend, verirrt, von Thür zu Thür ſein Brod
Erbettelnd hin durch fremde Länder ſtreift,

Und hätt' er aus der unwirthbaren Fremde
Den Heimweg in ſein Flandern nun gefunden?

Ivo.

Du biſt im Fieber; das ſind Spukgeſtalten,
Nur vom erhitzten Blut dir vorgegaukelt.
Beata, ſorge, daß ſich deine Herrin
Aufs Lager bette!

Beata.

Ja, Gebietrin, kommt!
Seit lang hat Euch kein Schlaf erquickt; die Ruhe
Wird ſolche Wahngebilde von Euch ſcheuchen.

(Beata führt Johanna ab.)

Ivo (beiſeite.)

Geh, blödes Weib, längſt bin ich deiner ſatt.

(Zu den Baronen.)

Ruft meine Mannen, daß wir den Betrüger
Noch auf burgundiſchem Gebiete fangen,
Wo, wie St. Pol und andre Uebelthäter,
Er Zuflucht fand. Zum Trotz dem Herzog Philipp
Laßt es uns wagen; ſein Burgund ſoll er
Zur Freiſtatt nicht für unſre Feinde machen!

(Die Barone ab.)

Ivo

(allein; er zieht ein Blatt hervor und zerreißt es.)

In alle Winde wehe dieſes Blatt!
Er iſts, er iſts, der wahre Balduin,
Der mich in Acht und Bann zu thun gedacht,
Daß vogelfrei von Ort zu Ort ich irrte.
Nun heimgekehrt, will er die Macht mir rauben.
Der blöde Thor! Statt deß ſoll ſelbſt den Pfad
Er über ſein und ſeiner Tochter Haupt
Mir auf den Herrſcherſtuhl von Flandern bahnen.
O dieſer Plan! Ihn nur zu denken, läßt
Mir Wolluſt hin durch Geiſt und Sinne ſchauern.
Dich drunten ruf' ich an! von je warſt du

12 Mein Herr und Meiſter; ſchon wenn ich als Jüngling
Hin übers blutgetränkte Schlachtfeld ſprengte,
Mit Todesröcheln der von mir Erwürgten
Gefeiert hab' ich dich; wenn unter Leichen
Mich Sterbende mit halbgebrochnen Augen
Anſtarrten, und rings um mich her die Flammen,
Die praſſelnd auf aus brennenden Dörfern ſtiegen,
Dein Loblied ſangen: hoch in ſtolzer Freude
Schlug mir das Herz! — Hat Einer je mit Mord
Und Heil'genſchändung Opfer dir gebracht,
Wie ich? Doch krönen will ich nun mein Werk
Mit einer That, wie nie ſeit deinem Sturz
Sie dir das Herz gelabt hat, Lucifer!
Steig auf, Gewalt'ger, aus dem dunklen Abgrund,
Umringt vom Heer der Böſen, und erhebe
Dein ſchwarzes Banner bis ans Sternendach,
Daß Finſterniß ſich durch den Himmel breite
Und alles Gute auf der Erde welke!
Bereiten will ich dir den Herrſcherſitz,
Drauf du allein in Allmacht thronen ſollſt!

(Ab.)

Verwandlung.

Gegend wie zu Anfang des Actes.

Achte Scene.

Balduin, St. Pol, Brink, Brook, Thibaut, Jean, Bürger und **Handwerker.**

Thibaut.

Hoch ehrt mein Dach Ihr, edler Graf! — Hier, Sohn,
Dem vielgeliebten Herrn bring dieſen Becher
Voll edlen Weines, den ich ſelbſt gekeltert.

(Jean reicht Balduin den Wein.)

Balduin.

Ei ſieh — mein Jean; wie ſchön biſt du gediehn!
Dank, wackrer Junge! — Wie viel Jahre ſinds,
Daß mir ſolch köſtlich Naß die Seele nicht
Gelabt! Das quillt bis in des Lebens Mark
Hinab und weckt mir Bilder alter Tage,
Als, mein St. Pol, du meiner Jugend Freund,
Mit dir zuerſt von Dorf zu Dorf, von Stadt
Zu Stadt ich durch mein theures Flandern zog,
Und heiter um mich her im Sonnenſchein
Die Felder glänzten, drauf aus fetten Schollen
Die Halme ſproßten. Fröhlich mit Geſang
Und Tänzen feierte das Landvolk mich.
Der Zünfte Meiſter und Geſellen zogen
Mit bunten Fahnen aus den Thoren mir
Entgegen, als des Landes künft'gen Herrſcher
Mich tauſendſtimmig grüßend. Leuchtend ſtehen —
O meines Lebens goldne Zeit! — die Stunden
Vor meiner Seele. Hätte nie der Drang
Ins Ferne mich bethört!

St. Pol.

Bald, theurer Herr,
Einzieht Ihr in Eur Land: begraben liegt
Des Leidens Zeit dann hinter Euch und uns.

Balduin.

Wie mild die Abendluft von meinem Flandern
Daher um meine heiße Stirne weht!
Daß meines Lebens Abend ſanft wie ſie
Und heiter wäre! Nicht im Kriegsſturm möcht' ich
Zu meinem Volke wiederkehren. Drum
Laß hoffen uns, willkommne Botſchaft werde
Uns Wasmut bringen. Aus dem ſtarren Schlaf
Geweckt, drauf bau' ich, wird Johannas Herz
Dem Vater warm, wie einſt, entgegenklopfen,
Der mehr ſie als des Himmels Licht geliebt.

St. Pol.

Des Ritters Rückkehr müſſen wir erwarten.

Brink.

Schon ſinkt die Sonne, und längſt könnte Wasmut
Zurück ſein; doch im Schloßverließe wohl
Liegt er in Ketten nun. — So laßt uns denn
Nicht länger zögern. Ihr, St. Pol, eilt fort,
Um eine Schaar von Kriegern in Burgund
Zu ſammeln; wir indeſſen kehren heim
In unſre Städte, von des Grafen Rückkunft
Die Kunde zu verbreiten. Schnell von Mund
Zu Mund hinfliegen wird ſie durch das Land
Und ihm ein mächtig Heer in Waffen werben,
Vor dem die übermüthigen Barone
Erſchreckt in ihre Burgen fliehen werden.

Balduin.

Nein, Freunde, noch nicht denken mag ichs, daß
Das Schwert ſtatt ſanfter Vaterworte hier
Entſcheiden ſoll.

St. Pol.

Wer kommt dort athemlos
Herbeigeſtürzt?

Brook.

Der Knappe Wasmuts iſts.
Daß ſo allein er kommt, bedeutet Schlimmes.

(Ein Knappe eilt heran.)

Neunte Scene.

Vorige. Der Knappe.

Knappe.

Der Wüthrich! Der Verruchte! Ach, mein Herr,
Mein guter Herr!

Viele Stimmen.

Was iſt geſchehn? Was bringſt du?

Knappe.

Kaum noch war Ritter Wasmut in das Schloß
Getreten, Einlaß bei der Gräfin heiſchend,
Als wild der Unhold Ivo auf ihn eindrang
Und unter Flüchen in die Bruſt das Schwert
Ihm bohrte, dann dem Hingeſunknen
Mit einer Armbruſt Kolben noch das Haupt
Zerſchmetterte. Des Grafen Schreiben, das
Im Fallen meinem Herrn entglitt, riß er
An ſich und ſtürzte fort. Mir blieb nur Flucht,
Und glücklich war ich noch, daß ich den Doggen,
Die hinter mir des Schloſſes Knechte hetzten,
In haſt'gem Lauf entrann. Rächt meinen Herrn
An ſeinem Mörder! — Weh, ich kann nicht mehr!
(Er ſinkt nieder.)

St. Pol.

Daß es ſo kommen würde, ahnt' ich wohl!
Ihr ſeht es, Graf, dicht wie mit einem Wall
Hat Ivo jeden Weg zu Eurer Tochter
Verſperrt, und Zutritt kann zu ihr das Schwert
Allein erzwingen. Glimmt ein Funke noch
Von ihrem beſſern Selbſt in ihr, gewiß
Sie wirds Euch danken, wenn von ihrem Dränger
Ihr ſie befreit.

Brook.

Ja, reif iſt Alles ſchon!
Landvolk und Bürger werben wir für Euch,
Und unter unſern Fahnen ſammeln wird
Sich ſchnell ein Heer, vor dem des Kronenräubers
Und der Barone Widerſtand zerſtäubt.
Ihr unterdeſſen weilt auf dem Gebiet
Des guten Herzogs Philipp hier. Soweit
Vermeſſen wird ſich nicht der Uebermuth

Der Frechen, durch den Einfall in ſein Land
Des Mächt'gen Zorn zu reizen.

Brink.

Sicher ſeid
Ihr in der Obhut unſres braven Thibaut.

St. Pol.

Nein, dieſe Schaar Bewaffneter auch bleibe
Zu ſeinem Schutz zurück. Wie klein ſie ſei,
Ein jeder ihrer läßt zu ſeinem Schutz
Den letzten Tropfen Bluts.

Thibaut.

Vertraut auf mich,
Ein Haar auf ſeinem Haupt nicht laſſ' ich krümmen.

Balduin.

Muß es denn ſein? In meiner Väter Erbe,
Als wär' es der Bulgaren wüſtes Land,
Soll ich in Waffen kehren?

St. Pol.

Es muß ſein,
Gebieter! Als Befreier, als Erretter
Ruft Euch Eur Volk, ruft Euch die eigne Tochter.
Doch zum Triumphzug wird die Kriegsfahrt bald
Sich wandeln, und aus Gents, aus Brügges Thoren
Entgegen ziehn die Städter jubelnd Euch;
Auf allen Straßen ſtrömt heran das Landvolk,
Euch, den geliebten Herrſcher, zu begrüßen.

Brook.

Gehabt Euch wohl denn, hochverehrter Graf!

Brink.

Wir flehen Gottes Segen auf Eur Haupt.

St. Pol.

Kurz iſt die Trennung!

(Alle ab bis auf Balduin, Thibaut und einige Bewaffnete.)

Thibaut.

Schon beginnts zu dunkeln!
Das Lager für die Nachtraſt will ich Euch
Bereiten, und mit allen ſeinen Engeln
Mag der da droben Euch bewachen, Herr,
Daß ſanft Ihr unter meinem Dache ruht.

(Ab in das Haus.)

Balduin.

Als Glück noch muß ichs preiſen, einen Pfühl
Zu finden, drauf dies Haupt ich betten kann,
Auf dem die Kaiſerkrone einſt geprangt.
Doch ſei das Lager noch ſo flaumenweich,
Kein Mohn, ſo viel er auch auf Erden ſprießt,
Wird Schlaf auf mich herniederthaun! Der Gram
Hält mir zur Seite Wache und erzählt
Mir von Marien, dem treuen Weib, wie ſie
Verlaſſen irrt. — O wohl, als mit der Krone
Sie dir die Stirne ſchmückten, ahnteſt du
Das Mißgeſchick, du Theure, das ſo jäh
Uns auseinanderriß! Selbſt nicht der Troſt
Bleibt mir, daß ich an deiner Grabesſtatt
Einſt beten kann: im Wüſtenſande wird,
Beweint von Keinem, bleichen dein Gebein,
Und ſelbſt, wenn ich die theuern Reſte träfe,
Umſonſt frug' ich die Spinne, die ihr Netz
In deinen leeren Augenhöhlen webt,
Ob du es ſeiſt.

Zehnte Scene.

Ivo mit Kriegern tritt auf.

Ivo

(heimlich zu den Kriegern.)

Er iſts, umzingelt ihn!

Doch leiſe, daß er nicht entrinnt! (Laut.) Ha, Schurke!
Ergieb dich mir, du biſt in meiner Macht!

(Während die Krieger Balduin ergreifen wollen, ſtürzen ſeine Wächter zu einer Vertheidigung hervor; auch Thibaut eilt aus der Hütte herbei. Es entſpinnt ſich ein kurzer Kampf.)

Balduin

(das Schwert eines der ihn vertheidigenden Wächter ergreifend.)

Glaub' nicht, ſo leichtes Spiel zu haben, Memme!
Gilts nicht als Schande dir, bei Nacht und Nebel
Wehrloſe überfallen?

Thibaut.

Dieſe Bruſt
Durchbohrt erſt, eh an ihn die Hand Ihr legt!

Ivo

(Thibaut niederſtoßend.)

Nimm das! — Und ihr, wenn ihr nicht Tod begehrt,
Streckt eure Waffen!

Die Wächter Balduins.

Seht, wie wir ſie ſtrecken!

(Die Wächter werden nach und nach von der Ueberzahl bewältigt.)

Balduin.

Allein ſteh' ich! Wenn du nicht Feigling biſt,
So ſtelle dich im Zweikampf mir!

(Die Krieger haben ihn unterdeſſen von Neuem umringt.)

Verruchter,
Heißt das ein Ritter ſein? — Und ihr, weicht ihr
Erſchreckt vor meinem Anblick nicht zurück?
Erkennt mich: Balduin bin ich, euer Graf!
Du da, mein Knappe warſt du bei Namur
Und ſprengteſt in die Schlacht mit mir; auch dich
Erkenn' ich, meines Caſtellanes Sohn,
Noch in der Rüſtung, die ich dir geſchenkt,
Und dich und dich — Vergreifen könntet ihr
An euerm Herren euch?

(Die Krieger weichen ſcheu vor ihm zurück.)

Ivo.

Schamloſe Buben!
Dient ihr mir ſo? Wollt ihr allein mit ihm
Mich kämpfen laſſen? Wohl, ich bin bereit!

(Indem er auf Balduin eindringt, ſtehen ihm einzelne Krieger bei, und er überwältigt denſelben mit deren Hilfe.)

So hab' ich dich, Betrüger! Aus iſt nun
Dein falſches Spiel; wohl in der Kerker tiefſtem
Erzähle nun den Steinen deine Mär,
Du ſeiſt der Balduin, deſſen Leiche längſt
In Thraciens ödem Waldgebirge modert.

Balduin.

Tritt her und ſchau' ins Antlitz mir, Verworfner!
Sieh da, du wagſt es nicht! Vor meinem Blick
Bebſt du, wie vor des Oſtens ſcharfem Hauch
Das Espenblatt. Wohl weißt du, daß ichs bin,
Dein Herr und Graf!

Ivo.

Und wenn dus wirklich wärſt,
Erſtanden aus dem Grab, zurufen würd'
Ich dir: kehr' heim in deine ſchwarze Gruft,
Wo längſt der Maulwurf ſich in deinem Herzen
Ein Neſt gebaut! Die Welt der Lebenden
Vergifte nicht mit Moderdunſt und nimm
Ins Reich der Todten, dem du angehörſt,
Die Kunde mit: Sobald durch Flandern hin
Die Botſchaft ſcholl, von der Bulgaren Hand
Gefallen ſei Graf Balduin, frohlockte
Das ganze Land, und Freudenfeuer brannten
Auf allen Höhen; der Barone Burgen
Ertönten neu von Sang und Saitenſpiel.
Nur niedre Knechte und Leibeigne haben
Vielleicht um ihn getrauert; aber ſelbſt
Johanna, ſeine Tochter, jubelte,
Nun frei zu ſein vom Druck, drin er ſie hielt.

Balduin.

Giftſpeiender Molch! an deiner frechen Lüge
Magſt du erſticken! Nur von deiner Argliſt
Umſtrickt, hat ſie vom Pfad des Rechtes ſich
Gewandt und auch auf ſich des Volkes Fluch,
Der ſchwer auf deinem Haupte ruht,
Geladen. In den Abgrund, welcher ſchon,
Dich zu empfangen, gähnt, willſt du auch ſie
Hinunterreißen; aber eh's gelingt,
Wird meines Flandern alter guter Geiſt
In Macht erſtehn und mit dem Flammenſchwert
Dich niederſchmettern, während die Befreite,
Aus langem, böſem Traum erwachend, froh
Ans Herz dem heimgekehrten Vater ſinkt.

(Zu einem der Krieger.)

— Hör' mich! du, den in ſeines Vaters Haus
Ich einſt auf meinen Arm genommen, blau
Wie damals ſtrahlt dein Auge noch; wirſt du
Den Dienſt mir weigern? Dieſe Spange nimm
Und bring' der Gräfin ſie mit meinem Gruß.
Ich weiß, in meine Arme wird ſie dann
Noch heute eilen!

(Der Krieger tritt vor und will die Spange nehmen; Ivo ſtößt ihn nieder.)

Ivo.

Bube, da! Vollzieh
Den Auftrag nun! So Jeden ſoll mein Schwert
Zu Boden ſtrecken, der ſich dieſem Gaukler
Zum Dienſt heut oder auch im Traume nur
Zu flüſtern wagt, er ſei Graf Balduin.
Führt ihn hinweg! — Erbaut am öden Strand
Als Marterſtatt für meine Feinde hab' ich
Bei Antorf eine Zwingburg, deren Kerker
Tief, grauſenvoll bis unters Meer hinab
Sich ziehen. In der Wogen Sturmesbrauſen
Erſtirbt das Aechzen der Gemarterten.

Wenn von dem Jammerruf, dem Wehgeheul,
Das ewig durch die langgewundnen Gänge
Hinhallt, je an der Menſchen Ohr ein Ton
Nur dränge: nie auf eine Lippe würde
Sich mehr ein Lächeln wagen. Dort werft ihn
Hinab; vom Kaiſerpurpur mag er dort
Und Flanderns Grafenkrone träumen. — Kommt!

(Balduin wird abgeführt. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Saal im Schloſſe.

Erſte Scene.

Johanna. Ein Hofbeamter.

Hofbeamter.

Ein Abgeſandter Königs Philipp Auguſt
Iſt eben in den Schloßhof eingeritten
Und heiſcht, Gebieterin, Gehör.

Johanna.

Ruhlos
Von Sorgen wird mein Herz umhergeſchleudert.
Die Kunde von dem räthſelhaften Fremdling,
Der Balduin ſich nennt, verſcheucht den Schlaf
Seit Nächten ſchon von meinem Pfühl. Angſtvoll
Erwart' ich, daß von ihm und von St. Pol
Beata Nachricht bringe. Alſo ſagt,
Ich könne Niemand ſprechen.

Hofbeamter.

Nicht ſo leicht
Läßt ſich des mächt'gen Herrſchers Abgeſandter
Abweiſen, Herrin; das bedenkt! Doch horch!

Nicht wartend, ob man Einlaß ihm geſtatte,
Naht er bereits.

Johanna.

Uebt Frankreich denn die Herrſchaft
In Flandern ſchon, daß ich in meinem Schloß
Nicht, wie ich will, zu ſchalten mehr vermag?

Zweite Scene.

Ein Geſandter Frankreichs tritt ein mit **Gefolge. Vorige.**

Geſandter.

Erlauchte Gräfin! Mein erhabner Herr,
Der König, beut durch mich Euch ſeinen Gruß
Und bittet Euch, da eben eine Rundfahrt
An Flanderns Grenze ihn geführt, als Gaſtfreund
Bei Euch ihn zu empfangen.

Johanna.

Wohl! — Und wann
Darf ich dem hohen Gaſt entgegenſehn?

Geſandter.

Ich denke, noch vor Mittag! Nur voran
Geſprengt bin ich dem anderen Gefolge,
Um Euch zu künden, was der König ſelbſt
Ungern zu Euerm Ohre bringen möchte.
Als Lehnsherrn über Flandern liegt ihm ob,
Jedweden Aufruhr, jede Meuterei
In dieſem Land im Keim ſchon zu erſticken.
Gemeldet ward ihm, ein Betrüger ſei
Erſchienen, der, des längſt verſtorbnen Grafen
Ausſehen äffend und ſich ſeinen Namen
Beilegend, Euch die Herrſchaft rauben wolle.
Wohl weiß mein Herr, daß Ritter Ivo, oft
Als kühn und voll von Thatkraft ſchon erprobt,

Den Frechen ſchnell in Kettenhaft gebracht;
Doch auch, daß durch das wunderſüchtige
Leichtgläub'ge Volk hin dumpfe Gährung geht,
Und daß ſich ſchon im Waldgebirg Burgunds,
Geführt von Frankreichs altem Feind, St. Pol,
Zahlreiche mächt'ge Kriegerhaufen ſammeln,
Um der Barone Herrſchaft zu vernichten,
Zu deren Schutze Frankreich ſich verpflichtet.
Es drängt der Augenblick, und morgen ſchon
Kann hellen Brandes der Empörung Flamme
Auflodern, wenn des falſchen Balduin Haupt
Alsbald nicht unterm Henkerbeile ſinkt.
So wißt Ihr denn, was Philipp Auguſt heiſcht:
Wird ſeine Fordrung nicht noch heut erfüllt,
So muß er ſie erzwingen, und ein Heer
Fränkiſcher Krieger folgt ihm auf den Fuß,
Nach ſeinem Wink in Flandern einzurücken.

Johanna.

Erſtaunen hält die Antwort auf der Lippe
Zurück mir. Wähnt vielleicht Eur König, ſprecht,
In meinem Land nicht ſei ich Herrin mehr?

Geſandter.

Entledigt hab' ich meines Auftrags mich;
Ihr mögt erwägen, obs Euch frommen könne,
Dem Willen des Gewaltigen zu trotzen.
Bald muß er hier ſein, und mit dem Gefolg
Ihn einzuholen, iſt mein Amt.

(Ab.)

Dritte Scene.

Johanna. Der Hofbeamte.

Johanna.

Was thun? —
Wie Sturmwind ſchnell fliegt hin zu Ritter Ivo;
Mag weilen er an Flanderns fernſter Mark,
Noch heute muß er bei mir ſein. Nicht doch:
Nach allen Richtungen ſchickt Boten aus,
Daß ſie ihn ſicher treffen.

Hofbeamter.

Loben ſollſt
Du mich, Gebieterin.

(Er will abgehen.)

Johanna.

Erſt vernimm:
Den Fremdling, den er in Burgund gefangen,
Vor Augen führen ſoll er mir; zu bannen
Vermag ich den Gedanken nicht, er könne,
Wie wunderbar, wie unerklärlich auch
Es ſcheinen mag, der Graf, mein Vater, ſein.

Hofbeamter.

Herrin, verſcheucht ſolch Hirngeſpinnſt! Ihr ſelbſt,
Habt Ihr aus dreier Krieger eignem Mund,
Die bei Selymbria an ſeiner Seite
Gefochten, denn das Zeugniß nicht gehört,
Wie todt am Boden unter andern Leichen
Sie ihn erblickt? Ward deß zum ſicheren
Beweis Euch nicht ſein Siegelring gebracht?

Johanna.

Ihr hörtet mein Gebot, vollzieht es denn!

(Hofbeamter ab.)

Er, immer er! Ich weiß, in Thracien

Iſt er gefallen, und der ſchwarzen Erde
Hat ſich ſein Staub vermiſcht; doch fort und fort
Als Lebender ſteigt er vor mir empor.
Wenn Nachts mir Schlaf aufs heiße Auge ſinkt,
Ein Zucken fühl' ich im Gehirn, ich fahre
Voll Schrecken auf: vor meinem Lager ſteht
Graf Balduin, mit drohnden Blicken mich
Durchbohrend. In den Pfühl will ich das Haupt,
Das Antlitz bergen, doch umſonſt — am Haar
Werd' ich emporgeriſſen, und ins Ohr
Tönt mir des Vaters Donnerſtimme: Was
Haſt du aus meinem Land gemacht, Verworfne?
Dann wieder, wenn in dumpfes Starren mir
Der Sinn geſchwunden und der Morgen hell
Nach der Entſetzensnacht ins Fenſter dringt,
Vernehm' ich einer ſanften Stimme Laut.
Das ſind die Töne, die mir einſt erklungen,
Als mich, das Kind, der Herrliche voll Liebe
Auf ſeinen Arm nahm, in ſein Auge mich,
Das große, himmeltiefe, ſchauen ließ,
Und warm im Kuß ſein Mund auf meinem ruhte.
Aufricht' ich mich — ja, vor mir ſteht er, mild,
Wie ſonſt er war, doch Schamgefühl und Reue
Wirft mich zu ſeinen Füßen nieder. Ich
Umklammre unter Thränen ſeine Kniee:
Vergieb, vergieb, mein Vater, o mein Vater!

(Sie ſinkt in einen Seſſel nieder.)

Vierte Scene.

Johanna. Ivo tritt haſtig auf.

Ivo (ſtehen bleibend.)

Da iſt ſie! — Heute noch an mich allein
Nehm' ich die Herrſchaft. Erſt indeß ſoll dies

Sie unterſchreiben, daß vor allem Volk
Als Sprecherin des Urtheils ſie erſcheine!
(Er tritt vor und überreicht ihr eine Rolle)
Hier! Deinen Namen unter dieſes Blatt,
Johanna! Schnell! Der Thron iſt dir verloren,
Wenn ſchleunig nicht des Aufruhrs Führer fällt.

Johanna
(die Rolle anblickend, nach einigem Zögern.)

Ein Todesurtheil? Einen Tag Bedenkzeit
Hab' ich mir ſtets gegönnt, bevor ein Leben
Ich aus der Welt der Athmenden geſtrichen.

Ivo.

Wie! wenn ein Funke vor dir glimmt, der, ſchnell
Zum Brand auflodernd, eine Stadt in Aſche
Zu legen droht, noch zögern kannſt du, ihn
Zu löſchen? Von den Städtern und dem Landvolk
Gedungen ward ein hirnverbrannter Thor,
Daß unter Balduins, des todten, Namen
Den Grafenſtuhl er für ſich fordre. Wächſt
Noch mehr ſein Anhang, wird des Aufruhrs Flamme,
Von einer Grenze Flanderns bis zur andern
Hinraſend, deinen Thron in Schutt begraben!
Mit deines Namens Zug zernichte drum
Den Frevelplan. Noch eh zur Mittagshöhe
Die Sonne aufklomm, falle der Betrüger!

Johanna.

Führ' ihn mir vor, den du Betrüger nennſt!
Gewahrt mein eignes Auge, daß ſein Antlitz
Den Namen Lügen ſtraft, den er ſich giebt,
So will ich ſelbſt das Richtbeil in die Hand
Des Henkers legen. Aber unerklärlich
Verfolgt mich der Gedanke, Balduin,
Mein Vater, ſei dem Tode wunderbar
Entronnen und zu uns zurückgekehrt.

Ivo.

Johanna! Willſt du, daß des Juni Vollmond,
Der im Bulgarenland ihn fallen ſah,
Vom Himmel niederſteige, Zeugniß dir
Von ſeinem Tod zu geben? In Byzanz
Herrſcht Courtenay längſt an des Gefallnen Statt!
Dein Leben hängt an dieſem Augenblick!
Schon von Burgund her hat ein Haufe Meutrer
Die Grenze überſchritten. Wenn ſie erſt
Die Ketten des Gefangnen brechen, wird
Empörung deinen Thron zu Boden wälzen,
Ihn aufzurichten ſuchten wir umſonſt!

Johanna.

Wohlan! Mit dir zum Eingekerkerten
Hin eil' ich. Meine Seelenruhe heiſcht es.

Ivo.

Sogleich, vielleicht in dieſer Stunde noch
Beſuchen wird der König Frankreichs dich
In dieſem Schloß. Du weißts, wie ich, der eben
Von ſeinem Abgeſandten ichs vernahm.
Willſt du den Lehnsherrn Flanderns ſo mißachten,
Daß den Gemeldeten in leere Mauern
Du einziehn läßt? — Schwer würde drob ſein Zorn
Dich treffen.

Johanna.

Ew'ger Himmel! Was beginn' ich?

Ivo.

Nur eine Rettung iſt in dieſer Drangſal:
Noch während Philipp Auguſt bei dir weilt,
Jäh ſinke des Betrügers Haupt. Trägt ers
Nur einen Tag noch länger auf dem Rumpf,
So macht der König ſeine Drohung wahr,
Und ſeine Heere überfluthen wild,
Wie der Ardennen Bäche, dieſes Land.

Noch glücklich preiſen magſt du dich, wenn nicht
In unterird'ſche Kerkernacht, wenn nur
In ewige Verbannung gnädig dich
Der ſtolze Herrſcher ſendet. Rings beſetzt
Sind unſre Grenzen ſchon von ſeinen Kriegern,
Die, ſie zu überſchreiten, ſeines Winks
Nur harren.
(Man hört Lärmen und Rufen von außen.)

Johanna.

Ew'ger Gott! Umzingelt ſchon
Von ihnen iſt mein Schloß.

Ivo (nach außen blickend.)

Noch liegts an dir,
Es zu verhüten, dich, dein Volk zu retten.
Verſammelt unten ſind nur meine Krieger
Und eine Schaar von flandriſchen Baronen,
Die ich nach Ypern führen will, daß ſie
Beſetzt die Richtſtatt halten. Ungeſtüm
Verlangen ſie von dir das Todesurtheil.
Johanna, wenn nicht noch in dieſer Stunde,
Wenn nicht ſogleich ichs ihnen bringen kann,
Nicht bänd'gen kann ich ſie — verloren biſt du!
Und doppelt von Verderben ſo bedroht,
Kannſt du noch zögern?

Johanna.

Furchtbar! — Gott! doch bleibt
Mir eine Wahl?

Ivo.

Des Kindes Pflicht, bedenk',
Auch heiſcht von dir, daß den Betrüger du,
Der deines Vaters heil'gen Namen ſtiehlt,
An Leib und Leben ſtrafſt. Da, nimm!
(Er reicht ihr die Feder.)

Johanna.

Schwör' mir

Aufs Evangelienbuch, ſchwör' beim Dreieinen,
Der ſchwer wie Vatermord den Meineid rächt
Daß jenen Fremdling du in Herz und Nieren
Geprüſt, und daß erkannt du haſt, er ſei
Nicht Balduin, mein Vater!

Ivo.

Reich' das Buch
Mir her! Die Rechte leg' ich drauf und ſchwör's.
Die Heil'gen alle ſind, die Märtyrer
Und die Apoſtel Zeugen meines Schwurs!

Johanna.

Wohlan!

(Sie ergreift die Feder, läßt ſie aber wieder ſinken.)

Unmöglich! Nein! Mir iſt, als riſſe
Ein Engel Gottes mir die Hand zurück.

(Man hört von Neuem Rufen und Lärm von außen.)

Ivo.

Hörſt du ſie toben? Selbſt nicht darf ich wagen,
Vor ſie zu treten ohne dieſes Blatt,
Das deinen Namen tragen muß. — Horch! Schon
Die Treppen ſtürmen ſie herauf.

Johanna.

Es ſei!

(Sie unterſchreibt. Ivo entreißt ihr ſogleich das Blatt und erhebt es mit der Hand, während mehrere Barone und Krieger in den Saal eindringen.)

Fünfte Scene.

Vorige. Barone. Krieger.

Ein Baron.

Die Stunde drängt. Ein Bote meldet eben,
Erbaut bei Ypern ſei das Blutgerüſt

Und der Geſangne ſchon von Antorf her
Dorthin geführt. — Wo bleibt das Todesurtheil?

Ivo.

Da iſt es, und hinweg nun zur Vollſtreckung!

(Ivo mit den Kriegern und Baronen ſchnell ab. Johanna iſt erſchöpft in einen Seſſel geſunken. Zu ihr tritt ein Diener.)

Sechste Scene.

Johanna. Diener. Darauf Marie und Kurt.

Diener.

Ein Weib, mit Staub bedeckt, gelöſten Haars
Und wankenden Fußes iſt ins Schloß gedrungen
Und fordert Euch zu ſprechen, hohe Gräfin!
Als Bettlerin wollt' ich zurück ſie weiſen,
Allein umſonſt; ſie folgt mir auf den Fuß.

(Die Kaiſerin Marie tritt ein, hinter ihr Kurt.)

Marie.

Johanna! Tochter! Biſt dus?

(Sie wirft ſich über Johanna, ſie umarmend.)

Kurt.

Armes Weib!
Wird ſie dies Wiederſehen überleben?
Die Sinne ſchwinden ihr. Auch Freude kann,
Nicht Schmerz nur, tödten.

Johanna (aufblickend.)

Weib! Was willſt du mir?
Ich kenn' dich nicht. — Doch ja! die Züge hab' ich
Zuvor geſehen; wie aus Nebeln dämmern
Sie vor mir auf.

Kurt.

Erkennt Ihr Eure Mutter
Maria nicht, die Unglückſelige?

Durch Wüſtenein und Wildniſſe von Land
Zu Land, mit Winterfroſt und Sonnengluth
Und Hunger kämpfend, iſt ſie bis hierher
Geirrt. Daß ihr Gemahl, daß Balduin
Den Schlachtentod geſtorben, glauben wollte
Sies nicht, obs alle Welt auch weiß. Die Hoffnung,
Ihn noch zu finden, hat ſie ruhelos
Von Ort zu Ort gejagt. Dem Himmel Dank,
Daß ſie, wenn nicht den Gatten, doch die Tochter
Gefunden hat!

Johanna.

Und biſt dus wirklich, Mutter?
Nimm hin dein Kind, dein lang verlorenes,
Dein reuevolles Kind!

Kurt.

Gönnt ihr noch Friſt!
Erſchöpfung und des Wiederſehens Freude
Bewält'gen ſie zugleich.

Marie.

Geliebte Tochter!

Johanna.

O, laß mich an die Bruſt dir ſinken, laß,
Was ich geirrt, gefrevelt, hinter mir
Begraben ſein! Vergieb, vergieb! Löſcht Gott
Mit eines Juni-Morgens Strahlenglanz
Das Grauen der Gewitternacht nicht aus?
Und kannſt du wen'ger thun als er? Nun wieder
Laß neben dir, ein fromm unſchuldig Kind,
Mich am Altar des Münſters knien, indeß
Der Gläub'gen Chorgeſang durch das Gewölbe
Hinhallt, am Sommerabend wieder nun
Sollſt du zum Blumenpflücken auf die Wieſe
Mich führen und im Winter am Kamin
Der Vorzeit heil'ge Sagen mir erzählen.

Marie.

Johanna! Theure! Meines Herzens Klopfen
Mag reden. Worte hab' ich nicht. Und nun —
Zu meinem Balduin!

Johanna.

Ach! wär' er hier!
Könnt' ich mit Thränen ſeine Füße netzen
Und vor ihm knieen Tage, Nächte lang,
Bis endlich, mild wie Himmelsthau, das Wort
Vergebung ihm vom Munde quölle! Doch
Fern im Barbarenland — du ſelber weißt es —
Seit Langem modert ſeine Leiche.

Marie.

Kind!
Was ſagſt du? Ueber weite öde Strecken
Wär' ich gepilgert, um ſtatt des Gehofften
Selbſt nicht ſein Grab zu finden?

Johanna.

Lange hab'
Auch ich gehofft, er werde wiederkehren;
Allein von ſeinem ſchreckensvollen Ende
Ward die Gewißheit mir.

Kurt.

Nach Flandern zog
Uns das Gerücht, er ſei hierher geflohn. —
Faßt Euch, erhabne Kaiſerin!

Marie.

Nenn' mich
Nicht Kaiſerin! O dieſe Krone! Von
Des Abgrunds Geiſtern wurde ſie geſchmiedet,
Um durch das Gold und glitzernde Geſtein —
Ich ahnt' es wohl — uns in den Untergang
Zu locken. Hätten doch in einer Hütte,

Statt im Palaſt, als arme Fiſcher wir
Gewohnt, mein wäre noch mein Balduin!

(Beata eilt athemlos herein.)

Siebente Scene.

Vorige. Beata. Zuletzt ein Diener.

Beata.

Gebieterin! Wie ſoll ich ſagen? O!
Wie ſoll ich ſagen?

Johanna.

Kehrſt du von St. Pol?

Beata (haſtig.)

Gewaffnete verſperrten mir den Weg,
Heim mußt' ich kehren. Da, nicht fern von hier,
Gewahrt' ich einen Zug von Kriegern, rings
Vom Volk umdrängt. Ein Todgeweihter werde,
So ſagte man, nach Ypern auf die Richtſtatt
Geführt, und um mich hört' ich Stimmen raunen:
„Er iſts, er iſts! Das iſt der heimgekehrte
Graf Balduin! — Doch leiſe! Tod trifft Jeden,
Der nur zu flüſtern wagt, er ſeis. — Ivo
Und die Barone wollen als Betrüger
Ihn richten!“ In des Zuges Mitte ſchritt
Ein Greis voll Majeſtät, mit Ketten ſchwer
Beladen, wie gemeine Miſſethäter,
Und ich erkannt' ihn. Ja, Eur Vater wars!
Im Sonnenlicht, das auf die hohe Stirn
Ihm fiel, konnt' ich der Züge jeden ſehn.
Eilt, eilt! Seid Ihr Gebieterin nicht hier?
Sie führen ihn zum Tod. Eilt, ihn zu retten!

Johanna.

Aus dir ſpricht Irrſinn.

Beata.

Schleudern mag auf mich
Der Himmel ſeinen ſchwerſten Fluch, Verdammniß,
Wenn ich nicht reine, lautre Wahrheit künde!

Kurt.

Unmöglich iſts! Wie willſt du Glauben finden?

Johanna.

Du ſagſt? — —

Beata.

So wahr ich Seligkeit erhoffe:
Nicht nur von mir, von allen als Eur Vater
Erkannt ward der, den zum Schaffot ſie führten.

Marie (zu Boden ſinkend.)

Mein Gatte! Weh, die Arme ſchnüren ſie
Ihm auf den Rücken feſt! Er kniet am Block!
Der Henker hebt das Beil!

Kurt.

Sie ſtirbt! Sie ſtirbt!
O, meine arme Herrin! Helft ihr, helft!

Johanna (zu Beata.)

Geh, gieb Befehl, mein ſchnellſtes Roß zu ſatteln!

(Beata ab.)

Johanna (niederknieend.)

Gott, höre mich! Thu' auf die Schleuſen all',
Aus denen Elend auf die Welt herabſtrömt,
Daß es auf meinen Scheitel ſich entlade!
Verkrüpple mich zu grauſer Mißgeſtalt!
Die Glieder lähme mir! Durch Peſt und Ausſatz
Mach' mich zum Schreckensbild, vor dem entſetzt
Die wilde Bärin flieht! Mit allen Sünden
Befleckt, die in Verruchtheit je der Menſch
Erſann, laß mich vor deinen Richtſtuhl treten!
Nur vor dem grauſeſten der Frevel, Herr,
Vor Vatermord bewahre mich, daß einſt

Im dunkeln Reiche drunten die Verdammten
Vor mir entſetzt nicht weichen: „Seht, das iſt ſie,
Bei deren Nahn die Teufel ſelbſt vor Graun
Ihr Haupt verhüllen! Nun in Abgrundtiefen,
Wo Keiner noch gebüßt, wird ſie geſtürzt.“

(Während ſie noch kniet, tritt ein Diener ein.)

Diener.

Herrin! Mit glänzendem Gefolge zieht
Der König Frankreichs eben in dein Schloß.

Johanna
(ſich plötzlich erhebend.)

Hinweg, hinweg!

(Sie ſtürzt fort.)

Kurt (bei Marien knieend.)

Und ihrer Mutter achtet,
Der Kaiſerin, ſie nicht! — Ihr Athemzug
Steht ſtill — ihr Herz hat aufgehört zu ſchlagen!

Verwandlung.

Ein freier Platz. Im Hintergrunde ſind Schranken aufgerichtet.

Achte Scene.

Ivo. Ein Bandit.

Ivo.

Du haſt verſtanden?

Bandit.

Ganz könnt Ihr auf uns
Vertraun! Im Hintergrund der Waldesſchlucht,
Die an das Meer führt, lagert meine Schaar.

Ivo.

Noch einmal alſo! Der Gefangene,
Wenn er die Schlucht inmitten meiner Krieger
Erreicht, muß unter euern Dolchen fallen.

Bandit.

Entrinnen wird er ihrem Stoße nicht!

Ivo.

Du weißt, eur Leben bürgt mir, daß nicht Einer
Erfährt, wie zu der That Befehl ich gab!

Bandit.

Das Grab hält tiefres Schweigen nicht, als wir.

Ivo.

Geh denn!

(Der Bandit ab.)

Mehr als durch ſeinen Henkertod
Erreich' ich ſo für mich und die Barone.
Mein Recht auf Flandern, wenn von ihm verliehn,
Gilt mehr, als wenns die Tochter bloß verbrieft!
Vor mir und ihnen ſoll er feierlich
Die Herrſchaft mir ertheilen, alle Rechte,
Die er den Städten und dem Volk geſchenkt,
Vernichten, daß in Flandern keine Macht bleibt,
Als mir nur und dem Adel. Selber dann
Geloben ſoll er, heim ins Morgenland
Zu kehren, um in Andacht und Kaſteiung
Als Mönch zu büßen, was der Graf verbrach.
Doch ſchon geſorgt iſt, daß ein tiefres Grab
Ihn decke, als das Kloſter iſt. Wenn er
Verweigert, was ich heiſche, wohl! Beſteigen
Mag er das Blutgerüſt. Johannas leicht
Entled'gen werd' ich mich. Von Eiſen nicht
Sind ihrer Seele Fibern wie die meinen,
Daß ſolchen Tag ſie überlebte. — Ja,

Und thäte ſies, nachhelfen der Natur
Läßt ſich durch Gift. — Sie bringen den Gefangnen.

Neunte Scene.

Ivo. Balduin.

Ivo

(zu den Kriegern, die Balduin hereingeführt haben.)

Laßt mich allein mit ihm!

(Die Krieger ab.)

Eh auf dem Block
Dein Haupt ſinkt, einer Zwieſprach noch mit mir
Will ich dich würdigen.

Balduin.

Mit Ketten ſchwer
Beladen, der Verbrecher ärgſtem gleich,
Steh' ich vor dir. Doch ſelbſt, wärſt du ein Kaiſer,
Der Erdenherrſcher mächtigſter, wie nur
Ein niedrer Knecht du biſt, ich blickte ſtolz
Auf dich hinab; denn was die Herrlichkeit
Der Welt werth iſt, hab' ich erkannt, den ſelbſt
Der Purpur einſt geſchmückt. In all dem Wandel,
Den durch Erhebung ich und Sturz erfuhr,
Hab' ich im Herzen einen Schatz gehäuft,
Mehr werth, als alle Kronen.

Ivo.

Deine Weisheit
Begehr' ich nicht. Doch um ans Ziel zu kommen,
Abwerf' ich die Verſtellung. Sieh! Errichtet
Iſt das Schaffot, auf dem du ſterben ſollſt,
Schmachvollen Todes, als Betrüger ſterben,
Ob wir auch wiſſen, daß du Balduin biſt,
Einſt Graf von Flandern, Kaiſer von Byzanz.

Solch jäher Fall, wie ſeit dem Engelsſturz
Ihn Keiner noch gethan, erſchüttert mir
Sogar in ehrner Bruſt das Herz, das hart
Ich glaubte wie Demant. Darum erretten
Möcht' ich dich von dem Jammerloos. Hör', wie
Dein Schickſal du zu wenden noch vermagſt.

Balduin.

Dem Tod hab' ich auf hundert Schlachtgefilden
Ins Angeſicht geſchaut, und nie gezuckt
Hat mir die Wimper; aber ich geſteh's,
In dieſes vielgeliebten Landes Mitte,
Das Gott mir anvertraut hat, ſo zu ſterben,
Vor dem Gedanken würde bang der Geiſt
Zurück mir beben. Doch Eins hält ihn aufrecht:
Wie tief verſtrickt du meine Tochter auch
In deine Höllenpläne haſt, zerreißen
Wird ſie das Netz. Soviel hier Herrin iſt
Sie noch, daß nicht verrätheriſche Vaſallen
Ihr Spiel mit Tod und Leben treiben dürfen.
Noch eh die Schranken dort ſich aufthun, naht
Von ihr ein Bote — nein, ſie ſelbſt wird kommen —
Und führt den Vater auf den Thron zurück!

Ivo

(ihm eine Rolle hinhaltend.)

Sieh da, dein Todesurtheil iſts! Sie weiß,
Daß du Graf Balduin, ihr Vater, biſt,
Und dennoch ſchrieb es ihre Hand. Erkennſt
Du ihren Namenszug?

Balduin.

Entartete!
Wars nicht genug, daß durch dein Thun ſeit lang
Mein Antlitz du mit Thränen bittrer Galle
Genetzt? Mußt, Viper, du den Giftzahn nun
Mir tief bis in das Herz des Herzens bohren?

Ivo.

Erbleichſt du? Wankſt, als ſänke Centnerlaſt
Plötzlich auf dich? Wohlan, vernimm, wie du
Vor Schande und vor Tod dich retten kannſt!
Nur Augenblicke noch, und hier verſammeln
Die Edelſten des Landes ſich. Vor ihnen
Erkläre feierlich: „Ich, Balduin,
Auf kurze Zeit in dies mein Land gekehrt,
Entſag' auf immerdar der Herrſchaft, um,
Ein alt' Gelübd' erfüllend, mich auf Cypern
In Kloſtereinſamkeit dem Herrn zu weihn.
Da nun ich weiß, wie ſchwach Johannas Hand
Das Scepter führt, ernenn' ich nach dem Recht,
Wonach den Erben meines Grafenſtuhls
Mir zu beſtimmen freiſteht, Ivo Barlas
Zum Herrſcher Flanderns. Ueberdies, da ich
Erkannt, daß Unheil mein Geſchenk gebracht,
Vernicht' ich jede Freiheit, die den Städten
Von mir verliehn ward. Ihre Wälle müſſen
Sie niederreißen, und das Bauernvolk
Soll den Baronen allen Frohn und Zins
Wie ehmals ſchulden."

Balduin.

Genug! Nennſt du
Dich Ritter, und vermagſt auf den Beſiegten
Noch Spott zu häufen? Zehnfach tiefre Schmach
Als durch den Henkertod wollt' ich erleiden,
Eh ich erfüllte, was du heiſcheſt.

Ivo.

Sonſt
Kein Ausweg bleibt dir; ſchwankſt du, ihn zu wählen?
Entſchließe dich, und in der nächſten Stunde
Ans Meer geleiten laſſ' ich dich, daß frei
Ein Schiff an Cyperns ſonn'gen Strand dich trage.

Balduin.

Für Eines nur zu leben wünſcht' ich noch:
Dies Volk von deinem Joche zu erretten
Und der Barone Tyrannei; aufs Neu',
Noch höher als zuvor das ſtolze Brügge,
Das edle Gent aufblühn zu laſſen. Kann
Ichs nicht, wüſt liegt und leer vor mir die Welt.
Soll ich den Bau, den ſelber ich errichtet,
Zerſtören? den Altar in meiner Bruſt
Zertrümmern und die heil'ge Flamme löſchen,
Die drauf gelodert, um auf ſeinem Schutt
Ein ödes Daſein noch in Selbſtverachtung
Zu führen? — Nein, du mit den Deinen lebe!
Ich wähle das Schaffot!

Ivo.

Unſinniger!
Dein Wille ſoll dir werden! — An mein Ziel
Gelang' ich ſo auch. — Die Barone nahn!

Zehnte Scene.

Die **Vorigen.** Eine Anzahl **Barone.**

Ein Baron.

Dicht nach der Grenze von Burgund hin ſind
Gen Oſten unſre Heerreihn aufgeſtellt,
Um uns zu decken, wenn mit ſeinen Schaaren
St. Pol verrückt. Auch aus den Städten hat,
So heißt es, vieles Volk ſich ihm geſellt,
Doch wir ſind ſicher.

Ivo.

Gut! Ich lobe dich. —
Ihr, Herrn, ſollt Zeugen ſein, wie der Betrüger,

Der Bürgerkrieg in unſerm Land zu ſchüren
Gedachte, den gerechten Lohn empfängt.
Sein Todesurtheil von der Gräfin Hand
Seht hier! — Sofort vollſtrecken werd' ich es!
Vernehmt indeß zuvor: da mehr und mehr Johannas
Schwachſinn unfähig ſich erweiſt, dies Land
Zu lenken, ſo führ' ich, der Mitregent
Bisher ich war, die Herrſchaft über Flandern
Hinfort allein. Frankreich iſt einverſtanden
Mit mir, und wehe Jedem, der dawider
Sich aufzulehnen wagt!

Die Barone.

Heil Ivo! Heil!
Was lange wir gehofft, erfüllt Ihr uns!

Ivo.

Von euch, die ſtets ihr Treue mir bewährt,
Begehr' ich, daß aus einem Mund ihr, wie
Ein Mann, des Spruchs Gerechtigkeit erkennt!
Ich frag' euch: Hat der Frevler, den ihr dort
In Ketten ſeht, den Henkertod verdient?

Ein Baron.

Tod durchs Schaffot iſt Milde noch für ihn!

Mehrere (zuſammen).

Zur Richtſtatt — Fort mit ihm!

Balduin.

Habt ihr nicht Scham?
In dumpfem Murmeln nur von eurer Lippe
Wagt ſich das Wort, als hielte das Gewiſſen
Es in der Bruſt zurück! Die ſchwerſte Sünde,
Davon der Herr geſagt, ſie könne nie
Vergeben werden, ladet ihr auf euch.
Betrüger nennt ihr mich und wißt doch, daß
Graf Balduin ich bin! — In mancher Schlacht,
An Maas und Schelde, bei Namur und Lille,

Geſehen habt ihr mich, wie hoch zu Roß
Ich euch zu Paaren trieb, wie dies mein Schwert
Die Reihen der Empörer niederhieb!
Ihr wißt, wie ich euch wehrte, Raub und Mord
Von euern Felſen in das Land zu tragen;
Wie eurer Burgen Wälle ich gebrochen,
Daß wieder frei das Volk aufathmete
Und zu den Märkten ſichern Wegs der Kaufherr,
Der Pilger zu der Andacht Stätte zog.
Das Alles wißt ihr, und weil ihr es wißt,
Wollt euern Grimm in meinem Blut ihr löſchen!

Ein Baron.

Hirnloſer Thor! Und wenn du Wahrheit ſprächſt,
So ſchlimmer wär's für dich. Noch nicht gebüßt
Hat Balduin die grauſe Schuld, die er
Auf ſich geladen, als den Neffen er,
Der für ſein gutes Recht das Schwert geführt,
Dem Tod ſammt ſeinen treuen Rittern weihte.
Hier war es, auf dem Blachfeld hier vor Ypern,
Mit Schrecken denk' ichs — wo der Edlen Blut,
Das noch um Rache ſchreit, zu Boden rann.

Balduin.

Die Stätte kenn' ich wohl, und vor mir ſteigen
Die Schatten längſt vergangner Tage auf.
Nicht ſchuldlos war ich bei der That, ich fühl's,
Doch fühl' auch, wie in meiner Bruſt durch Reue
Der dunkle Flecken ſich geklärt. Ehmals,
Wenn auf den ſonneleuchtenden Gefilden
Der Lager bunte Pracht, der Waffen Blitz
Mein Auge blendete, der goldne Reif
Der Herrſchaft auf der Stirn mir funkelte,
Oft dunkel wars in mir; doch ſeit das Licht
Der Welt um mich erloſch, in Leidensnacht
Und Kerkerfinſterniß ſtieg reiner ſtets

Und herrlicher in mir der innre Stern
Empor, und frohern Muthes, als vordem
Zur Kaiſerkrönung im Sophiendom,
Schreit' ich des Wegs zum Blutgerüſt.

Ivo.

Nun wohl!
Zeig', daß du Held nicht nur in Worten biſt! —
Führt ihn hinweg, Trabanten!

Balduin.

Eines noch!
Nicht auf Johanna, ob den letzten Stoß
Sie auch ins Herz mir gab — hört es, ihr Alle! —
Schleudr' ich den Vaterfluch, nein! will Vergebung
Für ſie erflehn. Doch dich, Verworfener,
Du Höllendämon, glänzend von Geſtalt,
Der du an ihre Seele dich geklammert,
Um in den Abgrund ſie mit dir zu ziehn,
Dich lad' ich vor des höchſten Gottes Richtſtuhl.
Noch heut ſollſt du vor ihm mir Rede ſtehn! Und nun
Nicht mehr zu Menſchen red' ich. Ein Gebet
Für mein geliebtes Flandern nur noch laßt
Mich ſprechen! Fallen möge dann mein Haupt!

(Er wird abgeführt. Ivo beſteigt einen erhöhten Sitz, um der Hinrichtung zuzuſehen. Die Barone nehmen im Kreiſe auf Seſſeln Platz.)

Elfte Scene.

Die **Vorigen**, außer **Balduin**. Gleich darauf **Johanna**.

Ivo.

Tragt Sorge, daß von Kriegern rings umſtellt
Der Richtplatz werde und ſich nicht heran
Die Menge dränge.

(**Johanna** eilt herein, ein weißes Tuch ſchwingend. Hinter ihr **Beata**.)

Johanna.

Gnade! Gnade! Schnell!
Nehmt ihm die Feſſeln ab!

Die Barone (in Bewegung

Die Gräfin ſelbſt!

Ivo

(giebt den Baronen ein drohendes Zeichen, der Gräfin nicht zu achten. Dann nach dem Hintergrunde gewandt.)

Was zögert ihr? Führt ihn hinauf die Stufen!

Johanna.

Ihr hört mich nicht? nicht eure Herrſcherin?
Graf Balduin, mein Vater, iſts, den ſie
Zum Tode führen! Oeffnet mir die Schranken,
Daß ich ihm ſelbſt die Bande löſe, an
Die Bruſt ihm ſinke! — Keiner achtet mein!

(Sie ſtürzt an das Geländer und rüttelt daran.)

Umſonſt! Es iſt zu feſt! Kein Zugang! Haltet,
Ihr da, die ihr ihn führt! es iſt mein Vater!

Ivo (wie zuvor.)

Wenn er verſucht zu ſprechen, rührt die Trommeln,
Daß ſeine Rede in dem Lärm verhalle!

Johanna

(noch an den Schranken.)

Ihr Schergen, haltet! Alle Schätze Flanderns
Sind eur, wenn ihr befreit ihn zu mir führt. —
Sie ſchleppen ihn zum Blutgerüſt! Er blickt
Mich an! Er hört die Stimme ſeiner Tochter! —
Her zu mir will er! Ja, Erbarmen fühlt
Der Schergen Herz! Frei wird er ſchon gelaſſen!

(Ivo macht mit der Hand ein befehlendes Zeichen nach dem Hintergrunde.)

Nun wieder Andre, die ſich um ihn drängen!
Sie ſchnüren auf den Rücken ihm die Hände!
Sie ſchleppen ihn empor die Treppe! —

(Sie ſtürzt plötzlich zurück und wirft ſich vor Ivo auf die Kniee.)

Hör' mich,

Entſetzlicher! Kannſt ſtarr und regungslos
Du bleiben, wo die kalten Steine ſelbſt
Mitleid durchzittert? Deine Herrſcherin
Kniet vor dir nieder! Wenn von Gott du Huld
Einſt für dich hoffſt, ſo hemm' das Schreckliche,
Das hier geſchehen ſoll! Gieb mir den Vater
Zurück! Ein Wink von dir, und frei ſinkt er
An meine Bruſt. Wenn dus begehrſt, laß ich,
Läßt er die Herrſchaft dir. O wälze nicht
Verdammniß auf mein Haupt! Ob Vatermord
Auf meiner Seele ruhn ſoll, hängt an dir,
An einer Regung deiner Hand. — Er achtet
Nicht mein! — So hört mich ihr, die ihr Vaſallen
Mir ſeid, die ihr geſchworen, in den Tod für mich
Zu gehn; ich, eure Lehensherrin, hebe
Die Hände flehnd zu euch: brecht jene Schranken!
Errettet Balduin, euern Herrn und Grafen!

Mehrere Barone.

Ja, kommt!

(Man hört einen Trompetenſtoß hinter der Scene.)

Ivo.

Gefallen iſt des Frevlers Haupt!

Johanna (zu Ivo.)

Peſtbeule! Unmenſch! Du, du biſt der Mörder!

(Sie ſinkt zu Boden.)

Nein! Schaudernd ihren Blick abwenden Alle
Von mir, die Gottverfluchte nicht zu ſehn!
Auf meiner Stirne brennt ein rothes Mal,
Blut'ger als Kains. Bis ans Weltgericht
Erliſcht es nicht! Wenn aus der finſtern Scholle
Beim Schmettern der Drommete ſich mein Haupt
Erhebt und die Erſtandnen aufwärts ſchweben,
Erblaſſen wird vor dieſem kleinen Flecken
Das Sonnenlicht. Ein dunkler Flor, allhin
Sich durch den Himmel breitend, wallt auf Meer

Und Land herab und hängt in ſchweren Falten,
Schwärzer als Mitternacht, vor Gottes Thron,
Und drohend wider mich das Flammenſchwert
Erhoben, tritt ein Cherub aus dem Dunkel:
Hinab, hinab, du Vatermörderin!

(Sie bleibt bewußtlos liegen.)

Ivo.

Stirbt ſie? — Ein Glück, wenn ſie die Mühe mir erſpart,
Sie ſtumm zu machen! — Welch Geklirr von Waffen!

Ein Baron.

Schon früher ſcholl es; nah und näher dringts!

(Kriegslärm hinter der Scene. Pauſe.)

Zwölfte Scene.

Vorige. Krieger ſtürzen herein. Dann **Brink, Brook** und **andere Krieger.**

Ein Krieger.

Durchbrochen unſre Schlachtreihn hat der Feind:
Ein Haufe aus den Städten, der zuerſt
Uns überfiel, ward leicht zurückgeworfen.
Dann, von St. Pol geführt, drang unverſehns
Ein andrer Schwarm im Keile auf uns ein,
Fußvolk und Reiter vor ſich niederwetternd.
Hierher wälzt ſich das Kampfgetümmel nun!

Ivo.

Ei ſieh! Das wird ein luſt'ger Tanz! Folgt mir!
Laßt in das Meer uns das Geſindel fegen!

(Ab. Die Barone folgen. Pauſe. Waffenlärm hinter der Scene. Dann treten Brink und Brook mit Kriegern auf.)

Brink.

Hier muß der Richtplatz ſein. Reißt ein die Schranken!
Errettet unſern Grafen!

Broof.

Hätte mich
Mein Ahnen nicht betrogen? wär's zu ſpät ſchon?
(Sie ſtürmen mit den Kriegern die Schranken und dringen auf den Richtplatz.)

Dreizehnte Scene.

Ivo und **St. Pol** treten kämpfend auf. Sodann **Brink** und **Brook.**

St. Pol.

Ha, Unhold! Scorpion! Aus eklem Pfuhl
Vom gift'gen Strahl des Hundſterns ausgebrütet,
Steh, daß ich dir den Stachel, Ungethüm,
Ausreiße!

Ivo.

Eitler Prahler! Geck! Da ſieh!
Dein Schwert zerbricht, gleich ſchwachem Rohr, an mir!
In Morden hab' ich, wie in Drachenblut,
Die Glieder mir gehärtet, und der Seele,
Die bis ins Mark zu Eis erſtarrt, ſind ſie
Ein feſtrer Panzer, als dreifaches Erz!

St. Pol.

Nichtswürdiger! Rühmſt du dich noch, daß du
Erbarmungslos dies Land verheert? Der Waiſen
Und Wittwen Fluch auf dich geladen haſt?
Daß durch die Leichen, welche du gehäuft,
Die Flüſſe ſtocken und mit Tod die Brunnen
Vergiftet ſind? Mit deinem Hauche lang
Genug verpeſteteſt du unſre Luft! —
Da! ſag' nun, daß du unverwundbar biſt!

Ivo (niederſinkend.)

Das war ein Stoß! der traf! — Nun, grauſe Hölle,
Sei meine Freundin, ſchlinge mich hinab!
(Stirbt. Brink, Brook und Andere kommen wieder aus dem Hintergrunde.)

Brink.

Den Trauerflor, anſtatt des Siegeskranzes,
Um unſre Fahnen ſchlingen müſſen wir!

St. Pol.

Entſetzen faßt mich. — Wie? geſchehen wär's,
Was zu verhindern alle unſer Blut
Wir gern geopfert hätten?

Brook.

Balduin, unſer Graf,
Iſt nicht mehr bei den Lebenden!

(St. Pol ſinkt in einen Seſſel.)

Sein Haupt,
Mehr als durch Kronen noch durch Ruhm geſchmückt,
Fiel auf dem Blutgerüſt.

Brink.

Da liegt der Unmenſch,
Der ihn gewürgt; hätt' er der Leben zehn
Gehabt, die That zu büßen, ungeſühnt
Noch wäre ſie.

Brook.

Und hier zu meinen Füßen
Entſeelt iſt ſeine Tochter hingeſtreckt. —
Nein, ſeine Tochter nicht! Der Nachwelt Fluch
Wird auf ihr ruhn, der Vatermörderin.

Brink.

Nicht ſo! Als Kind, da auf dem Arme oft
Ich ſie getragen, war ſie hold und gut;
Wenn um gefallne Engel ſelbſt im Himmel
Klagrufe ſchallen, laßt uns ſie betrauern,
Daß dieſer Drache Ivo ſie umſtrickt
Und mit ſich in den Abgrund riß.

Brook.

St. Pol!
Wenn jäh der Schmerz auch Euch zum Herzen zuckt,

Laßt Eure Mannheit nicht ſo ganz erſchüttern!
Auf Euch ſchaut unſer Volk in dieſem Leid,
Wie keins ſo ſchlimm es noch getroffen hat,
Als ſeinen Retter.

St. Pol.

O mein Balduin!
Mehr Freund mir noch, als Herr! Du Stolz von Flandern!
Der Schwachen Troſt, die Geißel ſeiner Dränger!
Dich, deſſen Schwert auf hundert Schlachtgefilden
Im Orient, am goldnen Thor des Morgens,
Geflammt, wie durch des Abends Nebel hin,
Nun ſollen wir in enger Gruft beſtatten?
Für dich iſt kein Erſatz! Wohl manche Stirn
Umleuchtet königliche Pracht. Doch würden
Die Thränen alle, die das Volk dir nachweint,
Zum Diadem gefügt, dir in den Sarg
Gelegt, kein Erdenherrſcher trüg' ein gleiches!

(Der Vorhang fällt.)

Der Kaiſerbote.

Komödie in fünf Acten.

Dritte Auflage.

Perſonen.

Arminius, Gaſtwirth zum Kyffhäuſer.
Thusnelda, ſeine Frau.
Till, ein Amerikaner.
Kaiſer Friedrich Barbaroſſa.
Klaus, ſein Diener.
Der Graf von Hohenzollern.
Ein Polizei-Direktor.
Ein Hofmarſchall.
Ein Hoftheater-Intendant.
Zwei Geſandte.
Ein Legationsrath.
Präſes.
Ein Schulmeiſter.
Ein Dramaturg.
Zwölf Geheimeräthe.
Der Dichter.
Die Raben vom Kyffhäuſer.
Deputirte. Urwähler. Studenten. Volk.

Erſter Act.

Ein von ſteilen Bergen eingeſchloſſenes Thal. Zur Seite ein Wirthshaus mit der Inſchrift: „Zum Kyffhäuſer“. Davor Tiſche und Bänke.

Arminius, Gaſtwirth zum Kyffhäuſer, und **Thusnelda**, ſeine Frau, treten aus dem Hauſe.

Thusnelda.

Um Gottes Willen, Kaspar, ſag' mir nur —

Arminius.

Wie oft noch ſoll ich dir verbieten, Frau,
Daß du mich Kaspar nennſt? Arminius,
So heiß' ich fürder, und Thusnelda du.

Thusnelda.

Die Poſſen laß und ſteh mir endlich Rede,
Von welchem Teufel du beſeſſen biſt;
Ein Fürſtlich-Lippiſch wohlbeſoldeter
Kanzliſt im Miniſterium des Kriegs
Warſt du; der Hofrath konnte dir demnächſt
Beim fünfzigjährigen Jubiläum nicht
Entgehn; das Alles aber ließeſt du,
Um wie ein Strauchdieb in die weite Welt
Zu ziehen und in dieſer Wüſtenei
Ein Wirthshaus zu erbaun!

Arminius.

Vernimm denn, wie
Des Geiſtes Ruf an mich ergangen iſt!
Seit lang ſchon lag in mir ein höhrer Trieb
Mit jenem niedern Schreiberamt in Streit,
Und oft, wenn Muße mir mein Amt vergönnte,
Verfaßt' ich patriotiſche Phantaſien
Fürs Teutoburger Wochenblatt. Einſt nun
Trat der Miniſter, eben ſchlecht gelaunt —
Er hatte Nachts zuvor beim Hofſouper
An Hummerſalat den Magen ſich verdorben —
Plötzlich in meine Kanzellei, erwiſchte
Ein Blatt von meiner Hand und las: „Entwurf,
Als Vorbereitung für die Einheit Teutſchlands
Die beiden Lippe zu verſchmelzen.“ Hier
Verſagte ſeine Stimme, krampfhaft ſank
Er auf den Lehnſtuhl, und ſein Ingrimm brach
Zuletzt in die geſammelten Worte aus:
„Er Demagog! verruchter Einheitsmenſch!
Giftſchlange, die ich an der eignen Bruſt
Erzog! Nichts, nichts iſt dieſer Rotte heilig,
Nicht tauſendjährige Geſchichte voll
Detmoldiſcher glorreicher Herrſchermacht,
Ja, nicht des Fürſten gottgeſalbtes Haupt!
Doch wart' Er, wart' Er mir, Herr Conſpirator,
Es ſoll Ihm ſchlecht ergehn!“ — Er riefs und rannte
Im Schlafrock und Pantoffeln, wie er ging
Und ſtand, zu Sereniſſimus. Was mehr?
Aus Schonung für dein weibliches Gemüth
Verſchwieg ichs dir, doch jetzt muß es heraus:
Am ſelben Tage ward ich des Gehalts
Und meines Amts entſetzt.

Thusnelda.

Unglücklicher!

Und auch die Nationalkokarde, ſprich,
Verlorſt du ſie?

Arminius.

Auch ſie, auch ſie! — Und mehr;
Ein zweiter Dante, von Gendarmes begleitet,
Fern von der Heimath zog ich ins Exil.
Doch große Seelen ſtählt das Unglück nur;
Und nun merk' auf! — Ein altes Manuſcript,
Als Heiligthum in meinem Haus bewahrt,
Berichtet Folgendes: Mein Aeltervater
Verirrte wandernd einſt — (es war im März
Des Jahres ſiebzehnhundert achtundvierzig) —
Sich im Gebirg, durch Schlucht und Steingewirr
Kam er in immer tiefre Einſamkeit,
Wo alles Leben ſchwieg und hier und da nur
Das Farrenkraut an öder Bergeswand
Sich wie von Geiſterhauchen regte. — Plötzlich da
Stand er an einem Höhlenſpalt, aus dem
Ihm wunderbarer Schein entgegenglomm,
Und, ſpähend an den Felſenrand gekauert,
Gewahrt' er tief im Bergſchooß eine Halle
Voll funkelnden Geſteines und Metalls,
Das ſich wie Blüthenranken um die Pfeiler
Und Marmorſtreben ſchlang; ein blaſſer Schein,
Wie eines unterird'ſchen Mondes, glitt
Durch das Gewölbe hin — genug des Lichts,
Um, was ſich weiter zeigte, klar zu ſchauen.
Da ſaßen ſie, in tiefſten Schlaf verſenkt,
Die alten Helden, Fürſten, Ritter, Knappen,
In Erz geſchient, das treue Schwert zur Seite,
Und in der Mitte, ſchlummernd ſo wie ſie,
Auf einem Marmorſtuhl er ſelbſt, er ſelbſt,
Der Herrliche, der wiederkehren ſoll
Und unſer Reich erneuen, auf der Stirn
Den goldnen Reif, das Scepter in der Hand.

Mein Ahnherr ſtarrte mit betroffnem Sinn
Dem ſeltnen Schauſpiel zu, als plötzlich ſich
Im Schlaf der Kaiſer regte, langſam, langſam
Das Haupt erhob und kaum vernehmbar ſprach:
„Noch hundert Jahre muß ich ſchlafen!“
Er ſprach es, ſank in tiefern Schlaf zurück,
Und in dem Kreis der Träumer rings von Mund
Zu Munde ſcholl es: „Hundert Jahre noch!“

Thusnelda.

Was? Trotz des hochnothpeinlichen Gerichts,
Das jüngſt an ihr die Halliſchen Annalen
Gehalten, lebte die Romantik noch?

Arminius.

Gerichtlich hat mein Ahnherr ausgeſagt,
Was er geſehen; keine Skepſis frommt. —
Als ich, verbannt, auf meiner irren Wandrung
Durch Gelb und Grün und Blau von Fürſtenthümern,
Wohl zehnmal täglich von der Polizei
Zur Grenze fortgeſchafft, bis in das Reich
Heinrichs des Neunundneunzigſten von Reuß
Gekommen war und, bis zum Tod ermattet,
An einem erlenüberſchatteten Bach
Halbſchlummernd lag, erblickt' ich ein Geſicht.
Im Amtskleid, auf dem Haupt die puderreiche
Perrücke, trat mein Ahn zu mir und ſprach:
„Die Zeit iſt um! Nur wenig Monde noch,
So ſtrömt das Volk von ringsher zum Kyffhäuſer,
Ihn zu begrüßen, den Gewaltigen,
Der, von dem tauſendjähr'gen Schlaf erwacht,
Aus ſeiner Höhle tritt. Auf denn, mein Enkel!
Wenn du an jenem Berg ein Gaſthaus bauſt,
So hoffe reichen Lohn; nicht bloß das Geld
Der Patrioten, die dein Tiſch erquickt,
Wird deinen Säckel füllen — Höheres noch

Iſt in den Sternen dir beſtimmt. Ja, wiſſe,
Arminius! (das ſei fortan dein Name)
Der Kaiſer, Barbaroſſa ſelber, wird
Zum Dank für eines Ebers Kopf, den du
Erlegt und den Thusneldas zarte Hand
Wohl präparirt, zum Küchenmeiſter dich
Ernennen!“

Thusnelda.

Wär' es möglich? Ich
Geheime Oberküchenmeiſterin?

Arminius.

Die große Stunde naht. „Der erſte März
Des Jahres achtzehnhundert achtundvierzig“
Steht im Kalender heut. — Horch, Gäſte! Gäſte!
Thusnelda, Weib, was hab' ich dir geſagt?

Ein Schwarm **Studenten** tritt auf. Schon hinter der Scene ſingen ſie folgendes Lied:

Nun auf, mein Deutſchland, ſchwinge das Schwert
Und die Lanze, die blanke, laß blitzen!
Nicht länger geziemt dir, am Winterherd,
Du ſchlummernde Rieſin, zu ſitzen.

Denn der Lenz iſt erwacht und treibt den Saft
In die Stämme der Eſchen und Birken
Und mahnet dein Volk, daß es auf ſich rafft
Aus dem Traume zum Handeln und Wirken.

Da ſteigt zu Thal an dem ſtürzenden Quell
Der Jäger mit ſeinem Stutzen,
Und die Senſe zu wetzen beginnt der Geſell,
Und der Krieger die Waffe zu putzen.

Und alle die Söhne, ſo viel du gebarſt,
Sie treten zu dir und flehen:
O Mutter! noch einmal, wie einſt du warſt,
Laß deine Kinder dich ſehen!

Gewunden das Scepter aus deiner Hand!
Zerbrochen dein heiliges Wappen!
Zerriſſen dein purpurnes Kaiſergewand
In dreißig und mehr der Lappen!

Das Maß iſt gefüllt, der Würfel rollt,
Es gilt, das Letzte zu wagen,
Und wir nahn mit der Fahne von Schwarz-Roth-Gold,
Die heilige Schlacht zu ſchlagen.

Entflamme denn, Mutter, mit deinem Kuß
Die Söhne aus Süden und Norden!
Zeig', daß der furor teutonicus
Noch nicht zur Fabel geworden!

Erſter Student.

Da wären wir, wenn nicht die Zeichen trügen,
Zum Ziel des Wegs gelangt, und ſeh' ich recht,
So blinkt ein Wirthshausſchild dort durch die Zweige.

Arminius.

Gegrüßt, ihr Herrn! Was der Kyffhäuſerwirth
In Küch' und Keller irgend hat, iſt euer!
Befehlt ihr etwa eine Stange Meth?

Erſter Student.

Ein ächt germaniſches Getränk; nur ſchnell!

(Arminius ab. Die Studenten ſetzen ſich.)

Erſter Student.

Luſtig, ihr Brüder! Dankt dem Himmel, daß
Man uns als Demagogen relegirt!
Fort nun mit Cajus und Ulpian für immer,
Mit Hegeliſcher abſolut-real-
Sich-ſelber-denkender an-und-für-ſich-
Concreter Unterſchiedsidentität,
Nicht minder mit den Nationalgeſchichten
Der ſechsunddreißig deutſchen Vaterländer!
Verſunken ſind die Märkiſchen Maulwurfshügel,

Und vor uns hebt Thüringens Waldgebirg
Sein altehrwürd'ges Haupt.

Zweiter Student.

Schon gut, mein Freund!
Doch mit dem letzten Heller in der Taſche
Scheint mirs bedenklich, durch die Welt zu irren.

Erſter Student.

Kleinmüth'ger! Wo das Vaterland dich ruft,
Denkſt du an Geld? Sind nicht bei jedem Schritt
Hierher dir Hoffnung und Vertraun geſtiegen?
Ein Regen war auf Weg und Steg, ein Leben,
Wie ich es nie geſehn. Von ringsher ſcholl
Der ſchöne Name Deutſchland uns entgegen,
Erwartung zitterte in jedem Blick,
Und jeder ſprach vom nahen Auferſtehn
Des großen Kaiſers.

Arminius (zurückkehrend.)

Hier iſt Meth, ihr Herrn!
Selbſt der Cheruskerfürſt kann ihn nicht beſſer
Getrunken haben. Auf eur Wohlergehn!

Erſter Student.

Sprecht nicht von uns! Auf Deutſchlands Wohl, Herr Wirth!

Thusnelda.

Nein, ſagt! Glaubt ihr im Ernſt, daß Barbaroſſa
Von Neuem ſeinen Thron beſteigen wird?

Erſter Student.

Vernehmt, was ich, in alten Schriften forſchend,
Darüber fand. Dem Kaiſer ward verhängt,
Hier im Kyffhäuſer die Jahrhunderte
Von Deutſchlands Fall und Ohnmacht zu verſchlafen.
Einmal in jeglichem Jahrhundert nur
Erwachend, einen Boten ſendet er,
Um Hütten wie Paläſte zu durchſpähn,

Ob für ſein Auferſtehn die Zeit gekommen.
Doch ſchlimme Kunde ward ihm jedesmal
Von tollem Volkswahn, Eiferſucht der Stämme
Und von der Fürſtlein gegenſeit'gem Neid
Und Stolz auf ihr Sechsellenherrſcherthum.
Bei ſolcher Botſchaft ſtreckte dann aufs Neue
Zum Schlaf der Hohenſtaufe ſich — doch glaubt!
Sein letzter Schlummer iſt es jetzt geweſen.
Die Kunde wird ihm werden, daß ſein Volk,
Der Schande ſatt und der Erniedrigung,
Die, einem finſteren Gewölke gleich,
Seit o wie lange über ihm gehangen,
Vom Siechbett ſich erhebt und eintrachtvoll,
Von einem Trieb zu einem Ziel beſeelt,
Nach Neugeburt des alten Reiches ringt.
Dann auferſtehnd noch einmal auf den Thron
Steigt er, dem würdigſten von Teutſchlands Fürſten
Die Kaiſerkrone auf das Haupt zu drücken;
Er ſelber aber geht, der hehre Geiſt,
Nachdem er neu ſein vielgeliebtes Deutſchland
Im Sonnenglanz der Freiheit und der Macht
Vor allen andern Ländern ſtrahlen ſah,
Verſöhnt zur Herrlichkeit des Himmels ein.

(Die Bühne füllt ſich unterdeſſen immer mehr mit Gäſten.)

Arminius.

Seht, Gäſte über Gäſte! — Seid willkommen!
Ich hoff', auf lang wird euch mein Einkehrhaus
Zum Raſtort dienen. Was ihr nur bedürft,
Ihr findets nirgend wie bei mir. Ein Saal
Mit Halbkreisſitzen und mit Rednerbühne
Steht euch zu Dienſten, und noch heut beginnen
Könnt ihr mit den politiſchen Debatten.

Erſter Gaſt.

So kann ich denn endlich einmal recht behaglich bis an die Ellbogen in Politik wirthſchaften! Seit wie viel

Jahren predige ich unaufhörlich, daß wir die Literatur brach liegen laſſen und den erſchlaffenden geiſtigen Genüſſen entſagen müſſen, um uns einzig der Löſung unſerer politiſchen Aufgabe zu widmen!

Zweiter Gaſt.

Aber ich beſchwöre Sie, Verehrteſter, bedenken Sie Eines! Während Sie beſtändig über die Schreibluſt der Deutſchen klagen und Thaten ſtatt der Reden verlangen, ſchreiben gerade Sie ſo dickleibige, wortreiche und redſelige Bücher, daß, wer ſie leſen wollte, gar nicht zum Handeln kommen könnte.

Erſter Gaſt (nicht auf ihn hörend.)

Ich ſage: Politik, nichts als Politik müſſen wir treiben und uns hüten, wieder zu jenen unfruchtbaren Beſchäftigungen mit Kunſt und Literatur, zu jener ſybaritiſchen Dichtungs- und Empfindungsſchwelgerei einzulenken, welche ſchon ſo lange — —

Zweiter Gaſt.

Ich erzeige Ihnen eine Wohlthat, wenn ich Sie unterbreche, denn da beginnen Sie wieder eine jener bandwurmartigen, langathmigen Perioden, wie man ſie nicht ausſprechen kann, ohne das Aſthma zu bekommen.

Erſter Gaſt (wie oben.)

Begeben wir uns ſogleich in den Sitzungsſaal, um uns zu conſtituiren und unſere Plätze einzunehmen! Allein ich muß dringend bitten, daß der Herr hier neben mir ſich anderswo ſetze; es beleidigt mein oberheſſiſches Stammesgefühl, einen Niederheſſen zum Nachbar zu haben.

Zweiter Gaſt.

Oho, ſo ein Darmſtädter, auf den ich ſchon als Schulknabe mit Geringſchätzung hinabgeſehen habe — —

Dritter Gaſt.

Ruhig, meine Herren, daß wir das große Werk der nationalen Wiedergeburt nicht gleich mit Zank beginnen. — Und nun laſſen Sie uns den ernſten Entſchluß faſſen, mit aller Gründlichkeit und Methodik, wie es Kathedermännern geziemt, an die Arbeit zu gehen! Da muß Alles reiflich erwogen, ein- und abermals debattirt werden; es dürfte nicht zu viel ſein, wenn wir zur Diskuſſion der Geſchäftsordnung allein ein Jahr verwendeten.

Vierter Gaſt.

Aber wann komme ich dann mit den zahlloſen Schriften an die Reihe, die ich während eines Menſchenalters in der Stille aufgehäuft habe und nun in dieſer erhabenen Verſammlung vorzutragen, zu erläutern und zu commentiren denke?

Viele andere Gäſte.

Und wir mit dem Reichsverfaſſungsentwurf, den wir bereits fertig in der Taſche tragen?

(Viele erheben ein Papier.)

Erſter Gaſt.

Wenn von einer Reichsverfaſſung die Rede iſt, muß ich mich jedoch von vornherein gegen den von politiſcher Verkommenheit zeugenden Mißgedanken verwahren, als ob ich je meine provinzielle Sonderheimath an einen Einheitsſtaat verrathen könnte.

(Man hört mehrere Schüſſe hinter der Scene.)

Arminius.

Horch! wer ſchießt dort?

Thusnelda.

Weh mir Armen, deren Nerven ſchon ſo ſchwach!

Arminius.

Wart' Er, Wilddieb!

(Ab.)

Thusnelda.

Aengſtlich flattern meine Tauben auf dem Dach;
Wohl gewürgt in ihren Reihen hat das mörderiſche Blei;
Ja, beim Himmel, ſterbend ſinken auf den Boden ihrer drei.

Till und **Arminius**, der Erſteren gepackt hat, treten ein.

Arminius.

Frecher Burſche! ein Exempel ſei ſofort an Ihm ſtatuirt,
Das von ſeiner Luſt am Birſchen Ihn für immerdar curirt!

Till.

Träum' ich? Mich am Ohre zauſend, drohſt du Strafe mir, Barbar,
Während ich für das Vollbrachte warmen Danks gewärtig war!
Hab' ich mit der Kugel eben nicht die Raben hingeſtreckt,
Die nach Rückerts Lied — —?

Thusnelda.

Geſteht nur: Im Gebüſche hier verſteckt
Jagtet Ihr nach meinen Tauben; traun! ein leckres Mittagsmahl!

Till.

Blendend ſchien mir in die Augen juſt der Märzenſonne Strahl;
Wenn ich alſo fehlgeſchoſſen, edle Donna, ſo verzeiht
Und dem Vaterland zum Opfer bringt Eur kleines Herzeleid!
In des Patrioteneifers Uebermaß hab' ich gefehlt,
Doch, den hohen Zweck verfolgend, der begeiſternd mich beſeelt,
Will ich — —

Arminius.

Her die Flinte, Burſche! Keinen Schritt mehr ſoll Er thun.

Till.

Möge ſchwer auf Eurem Scheitel denn der Fluch der Nachwelt ruhn!
Schuld ſeid Ihr, daß jeder Hoffnung Deutſchland nun ſich ſieht beraubt
Und die Raben fort und fort noch flattern um des Kaiſers Haupt!
Nur, um ſie zu ſchießen, kam ich; denn, das weiß ein jedes Kind:
Dann erſt weicht des Barbaroſſa Schlaf, wenn ſie getödtet ſind.

Arminius.

Kommt an meine Bruſt, Ihr ächter Biedermann und Patriot!
Daß ich Euch ſo ganz verkannte, färbt mir Scham die Wangen roth.
Konnt' es ſein? Seit lange ſchwärm' ich für des deutſchen Reichs Beginn,
Doch die Raben erſt zu ſchießen, kam mir niemals in den Sinn.
Selbſt als Führer nun Euch dienen will ich auf dem Schützengang;
Doch mit einem Trunke ſtärkt Euch erſt; der Weg iſt ſteil und lang.
Hier, wenn Ihr vergönnt, zuſammen trinken wir die Flaſche leer,
Uns erzählen unterdeſſen mögt Ihr von der Fahrt hierher.

Till.

Wohl, ſo hört mich! Aus dem fernſten Weſten der United States
Meerherüber zog mich Deutſchland mit der Zugkraft des Magnets;
Denn, obgleich an des Columbia Wellen meine Wiege ſtand,

Immerdar Germanien ehr' ich als mein wahres Vaterland;
Auch beim Gang durch ſeine Gaue, den ich eben machen will,
Finden werd' ich aller Orten Sproſſen des Geſchlechtes Till.
Wiſſet, noch mein Aeltervater war in Heſſen Grenadier
Und auf Kaſſels Wachtparade ſeines Regimentes Zier;
Doch, indeß vom Korporalſtock Tag für Tag er ward gedrillt,
War von hohen Idealen ſeine Seele ganz erfüllt:
Fort ſich ſehnt' er von dem triſten Zopfkamaſchenheldenthum,
Große Thaten zu vollbringen, ein Miltiades an Ruhm.
Bald gewährt ſein Landesvater huldreich ihm, was er gewollt,
Und verkauft an Brittenwerber ihn für zwanzig Thaler Gold.
Feſt an Hand und Fuß geknebelt, mit fünfhundert Andern ward
Er nach Canada geſendet, aß Commißbrod grob und hart
Und war auserſehn zum Streiter für das legitime Recht.
Aber mit den Freiheitskämpen ſich zu meſſen im Gefecht,
Nicht fand das nach ſeinem Sinne unſer Schüler des Plutarch,
Der für Waſhington und Franklin Sympathien im Herzen barg,
Drum mit einer alten Schönheit, einer Marketenderin,
Floh er in der Feinde Lager vor der erſten Schlacht Beginn.
Bald war Friede; er vertauſchte mit dem Pfluge das Gewehr,
Doch mit dem Genuß der Freiheit wuchs ſein Appetit noch mehr.

„Ueberall iſt Zwang und Knechtſchaft; wahre Freiheit find' ich nur,
Wie der große Rouſſeau lehrte, bei den Söhnen der Natur.“
Dacht' es, ſuchte fern im Weſten ſein erhabnes Ideal,
War, daß ihn die Wilden fräßen, in Gefahr wohl hundertmal
Und ward von den Utopieen ſeines Hirns nicht ehr curirt,
Als bis in den Felſenbergen eine Rothhaut ihn ſkalpirt.
Mir, dem Enkel, der ich aufwuchs in dem Oregongebiet,
Sang der Sturm, der durch des Urwalds Wipfel ging, das Wiegenlied;
Doch dazwiſchen oft die Mutter, die von deutſchem Stamme war,
Hört' ich ſingen: „Wenn die alten Raben fliegen immerdar,
Muß ich hundert Jahr noch ſchlafen.“ Mir im Ohre fort und fort
Klang dies Lied von Barbaroſſa, folgte mir von Ort zu Ort;
Und ſo trieb, in meiner Seele mählig reifend, mich der Plan,
Jene Raben zu erſchießen, fernhin übern Ocean.
Wie die lohe Flammenſäule vor den Kindern Iſrael,
Zog der hohen That Gedanke vor dem Schiffe leuchtend hell,
Bis mich Bremens Hafen aufnahm und ſofort ein Extrazug
Durch Germaniens reiche Gaue mich an den Kyffhäuſer trug. —
Doch genug! Die That vollbringen laßt mich noch vor Abendroth!

Arminius.

Kommt! Ich führ' Euch.

Till (ſeine Flinte ladend.)

So, ihr Raben! Wohl bekomm
euch dieſes Schrot!

(Beide ab.)

Thusnelda iſt inzwiſchen nach dem Hintergrunde gegangen und hat den **Dichter**, welcher bewegungslos auf einem Felsblocke liegt, bemerkt.

Thusnelda.

Um Gottes Willen, was iſt das? Ein Mann,
Wie leblos auf den Felſen hingeſtreckt!

Erſter Student.

Er liegt im Schlaf, nein, es iſt mehr als Schlaf.
Wie mag er hergekommen ſein? Iſt er
Vielleicht durch einen Sturz verunglückt? Herr!
Hört doch! kommt wieder zu Euch, Herr!

Dichter (erwachend.)

Wo bin ich?

Student.

Am Fuße des Kyffhäuſers.

Dichter.

Alſo wars
Kein Traum?

Thusnelda.

Erholt Euch, Herr! Seid Ihr erſchöpft,
So bieten wir Euch Pflege und Erquickung.

Student.

Ihr hattet Euch wohl im Gebirg verirrt?

Dichter

(in den Vordergrund tretend.)

Die Antwort wird mir ſchwer. So wunderbar
Iſt das, was ich erlebte, daß ich ſelbſt
Die Wahrheit nicht vom Traum zu ſcheiden weiß.

Student.

Was iſt Euch zugeſtoßen? Sprecht!

Dichter.

So hört!

In Abenddämmer nebelte die Luft,
Ich ſchritt allein dahin im düſtern Thale;
Zur Seite ragten aus der wald'gen Kluft
Die Felſen wie bemooste Todtenmale,
Und um mich lagen Säulenſturz und Knauf
Und Trümmerhaufen von vergangnen Tagen,
In halb erloſchnen Zügen glommen drauf
Die Runenſchriften längſt verſchollner Sagen.

Der Bergſtrom, der an mir vorüberſchoß,
Sprach mir zur Seele wunderbare Laute;
Hoch auf dem Gipfel hing ein Ritterſchloß,
Das geiſterhaft zu mir herniederſchaute;
Granitne Blöcke ſtiegen rings empor
Und Pfeiler wie zerſtückte Rieſenglieder;
Im Abendwinde ſcholl es an mein Ohr
Wie Schwerterſauſen und wie Heldenlieder.

Und früher Zeiten hab' ich da gedacht
Und der Geſchlechter, die vor uns geweſen;
War doch von meines Volkes alter Macht
Die Kunde noch auf jedem Stein zu leſen!
Von Menſchen, groß wie ſie und rieſenhaft,
Die ſie erhoben, ſprachen dieſe Quadern,
Und von dem Lande, welches Mark und Kraft
In ſie geſtrömt aus ſeinen Eiſenadern.

„Einſt ſtandeſt du, ein mächt'ges Hünenweib,
O Deutſchland, hoch die ehrne Lanze ſchwingend,
Gehärtet in dem Drachenblut dein Leib,
Und Schlachtgeſang von deinen Lippen klingend;

Die Eichenwälder rauſchten um dich her
Als Wächterchor an deinen heil'gen Marken;
Ihr Schatten ließ vom Nord zum Mittelmeer
Zum Heldenthum dein ein'ges Volk erſtarken.

„Nun ſankſt du hin mit tiefgebeugtem Haupt,
Von deinen eignen Söhnen, Weib, verrathen!
Zur Fabel ward, den Enkeln kaum geglaubt,
Was du und was die großen Väter thaten.“
So vorwärts ſchreitend, dacht' ich — wilder ward
Das Felsgeklüfte, hundertfach geſpalten;
Als ſei zu Stein ein tobend Meer erſtarrt,
Erhoben ſich die düſtern Berggeſtalten.

Kein Ausweg ſchien aus dem gewalt'gen Schlund,
Nur eine Höhle gähnte in der Tiefe;
Mir däuchte, daß in ihrem düſtern Grund
Die alte Zeit mit ihren Wundern ſchliefe;
Und Klang von Stimmen ſchlug mir an das Ohr,
Laut, immer lauter dröhnt' es aus der Spalte,
Und wirbelnd ſcholl es um mich her im Chor,
Daß rings die Schlucht den Tönen widerhallte:

Schon während der letzten **Strophe** hat man den folgenden Geſang hinter der Scene vernommen. Die Gäſte ſitzen bewegungslos, als ob ſie eine Viſion hätten. Der Kyffhäuſer öffnet ſich und zeigt das Innere der **Höhle**: **Barbaroſſa** ſchlafend auf ſeinem **Sitze**: ihm zur Seite rechts der **Graf von Hohenzollern**, links der **Pfalzgraf vom Rhein**, rings umher auf Steinſitzen **Ritter** und **Krieger**, ſowie **Klaus**, der Diener des **Kaiſers**, alle ſchlafend. Gnomen hüpfen umher.

Geſang.

Immer noch, in Schlaf Gelullter,
Ruhſt du auf der Marmorbank,
Wo das Haupt dir auf die Schulter
Herrſchaftsmüde niederſank!

Um dich her, gewalt'ger Kaiſer,
Von den Zacken von Granit
Tönt der Tropfenfall wie leiſer
Wunderbarer Geiſtertritt.

Selten ſchauſt du auf verwundert,
Wenn das Waſſer ſtärker tropft
Oder wieder ein Jahrhundert
An die Felſenpforte klopft.

Dann die Halle, tauſend Klafter
Tief in das Geſtein gebohrt,
Siehſt du rings von nebelhafter
Blaſſer Dämmerung umflort,

Siehſt die Ritter dir zu Häupten,
Welche mit dir ausgeharrt,
Ob die Wüſten euch umſtäubten,
Ob euch Eis und Schnee umſtarrt;

Und durch die Gewölbegurten
Hallt ein Klageruf im Chor:
Wehe, daß in Salephs Furten
Deutſchland ſeinen Hort verlor!

Chor.

Wehe, daß in Salephs Furten
Deutſchland ſeinen Hort verlor!

Erſter Rabe (krächzend.)

Höre, Herr Kaiſer, daß wir noch flattern!
Darum ſchlafe nur immerzu!
Die Demokraten, meine Gevattern,
Wünſchen dir herzlich gute Ruh,
Denn nimmſt du das Scepter in deine Hände,
So iſt es mit ihrem Reiche zu Ende.

Zweiter Rabe.

Schlaf nur, Herr Kaiſer, ohne zu blinzen!
Ohne dich auch gedeiht dein Gebiet.
An dreihundert Fürſten und Prinzen
Singen dir gerne das Schlummerlied;
Denn, wenn du erſtändeſt, wo blieben die Krönchen
Für ihre Söhne und Enkelſöhnchen?

Dritter Rabe.

Schlafe! Von deinem Kaiſerthume
Litten wir Frommen des Jammers genug!
Die Römiſche Kirche, meine Muhme,
Schickt dir aus München ein ſchläfriges Buch,
Auch ward dir von meinen Vettern, den Mönchen,
Opium geſendet, ein volles Tönnchen.

Vierter Rabe.

Schlafe, Herr Kaiſer! Mach' dirs bequemer!
Hörſt du die Töne bangen Gemurrs?
Meine Schwäger, die Wechsler und Krämer,
Fürchten mit Recht den ſchlechteren Cours;
Denn ergreifſt du die Zügel von deinen Reichen,
Wie würden die Fonds und die Actien weichen!

(Man erblickt Till und Arminius auf einem Felſen. Till ſchießt, und mehrere Raben fallen todt zu Boden. Der Kaiſer ſchlägt die Augen auf.)

Barbaroſſa.

Der Tag iſt da, der jegliches Jahrhundert
Mich einmal weckt. Sie Alle ſchlafen tief,
Auch du, mein Hohenzollern, der mit mir
An meiner Seite jeden Kampf gekämpft,
Du, dem die alte Prophezeiung kündet,
Wenn einſt mein Herrſcherſtamm geſunken ſei,
Dann werde deiner herrlich auf dem Gipfel
Des deutſchen Reiches blühen — du auch ſchläfſt?

(Pauſe.)

Herbei, ihr Gnomen! Weckt mir meinen Klaus!

(Die Gnomen thun, wie befohlen. Klaus erwacht.)

Barbaroſſa.

Die hundert Jahre ſind verfloſſen, Klaus!
Geh denn, wie du ſchon oft gethan, und bring
Mir Kunde heim, wie es in Deutſchland ſteht!

Klaus.

Herr, du befiehlſt! Ich folge dem Geheiß.
(Ein Gnome führt Klaus durch den Ausgang der Höhle. Der Kaiſer ſinkt wieder zurück. Der Geſang beginnt von Neuem.)

Schwache Stimmen.

Sieh! aufs Neue ſinkt ſein Scepter,
Das den Erdenkreis bezwang!
Schweig denn, Lied, wie hingeebbter
Wogen ſterbender Geſang.

Lautere Stimmen.

Nein! die Friſt iſt nun verronnen,
Und der Zeiger hemmt den Lauf,
Leuchtend führen neue Sonnen
Einen neuen Tag herauf,

Und dich ruft in letzter, herber
Todesnoth dein Reich und Land,
Dem der Zwieſpalt, der Verderber,
Wie dem Wild ein Netz geſpannt.

Wer ſoll rathen, wer ſoll helfen,
Da das Letzte, Schlimmſte droht?
Du, Zerſchmetterer der Welfen,
Sei der Retter in der Noth.

Auf! erſtehe, rieſengliedrig,
Furchtbar, wie an jenem Tag,
Da vor dir, gewalt'ger Friedrich,
Braunſchweigs Löwe unterlag!

Deine Ritter, die des Heilands
Hehre Grabesſtatt erkämpft,
Die mit dir den Hochmuth Mailands,
Die Iconiums Stolz gedämpft,

Reiſige und Lehensmannen,
Lanzenknechte grauen Barts,
Führe durch die Schlucht der Tannen
In den waldbekrönten Harz!

Auf dem Richtfeld, wo dein Machtſpruch
Bald gelöst und bald verdammt
Und wie Wetterſtrahl dein Achtſpruch
Auf der Schuld'gen Haupt geflammt,

Lade du, gleichwie die Väter,
So die Enkel vor Gericht;
Auf die Feigen und Verräther
Schleudre deines Zorns Gewicht!

Schon zu Goslar in dem vorigen
Glanze hebt ſich dein Palaſt;
Tritt denn in den goldenthorigen,
Tritt hinein, erſehnter Gaſt!

Durch die Reihn geſenkter Lanzen,
Während Edelknechte ſchon
Neu der Staufen Banner pflanzen,
Steig hinan zu deinem Thron!

Und von droben ob den Deinigen
Von dem Südmeer bis zum Pol
Schwing das Banner, deines einigen
Volkes heiliges Symbol!

Dann, wie tagverſcheuchte Schemen,
Fliehn die Feinde, Herr, vor dir,
Herrſcher mit den Diademen,
Rotten mit dem Blutpanier,

Und mit Lagern, volk- und zeltreich,
Voll der wimmelnden Kriegerſchaar,
Dehnt ſich neu dein deutſches Weltreich,
Mächtig, wie das erſte war.

Zweiter Act.

Marktplatz. Großes Menſchengedränge.

Erſte Scene.

Klaus (auftretend.)

Sieben Mal durch Deutſchland hab' ich meine Rundfahrt nun gemacht,
Aber immer welcher Wechſel in der Sitte, in der Tracht!
Erſt der ehrne Ringelpanzer, blitzend gleich dem Sonnenſtrahl,
Und die blonde Lockenfülle unterm Helm von blankem Stahl;
Dann der ſpaniſche Sammetmantel, wie der fünfte Karl ihn trug,
Unter deſſen Reich dem deutſchen Ruhm die letzte Stunde ſchlug;
Drauf gepuderte Perrücken, ſchlotternd um den hohlen Kopf,
Und die glatten Atlasröcke, ſammt dem wohldreſſirten Zopf;
Endlich jetzt gar — nimmer ſah ich ſolche Barbarei zuvor —
Dieſe kurzgeſchnittnen Haare, wie man ſonſt die Diebe ſchor,

Und die Röcke mit den Schwänzen und die Deckel auf dem Haupt,
Aufgeputzte Affen hab' ich, meiner Treu! zu ſehn geglaubt. —
Was iſt das? In welch Getümmel werd' ich plötzlich hier verſtrickt?
Selbſt bei unſern Eſelsfeſten hab' ich Gleiches nie erblickt!
Sehn doch will ich, was hier vorgeht. Wie von fernher ein Orkan,
Brauſt es mir ins Ohr und kündet wohl des Völkerfrühlings Nahn.

(Er miſcht ſich in das Gedränge.)

Schenkwirth (an ſeinem Tiſche.)

Seit zwanzig Jahren in meiner Schenke
Verzapft' ich nicht ſo vieles Getränke.
Schon wieder ſind meine Flaſchen leer;
Weib! reich' mir geſchwinde neue her!

Weib.

Ja, ſoll der Patriotismus gedeihn,
So darf es nicht fehlen an Bier und Wein.

Schenkwirth.

Man dürſtet nicht ſo in der Wüſte Sahara,
Wie in Deutſchland, ſeit die Mutter Sara
Mit der Revolution in die Wochen kam.

Ein Volksmann.

Was ſchwatzt Ihr dort für tollen Kram?
Die Wüſte überlaßt den Kameelen
Und tränkt uns lieber die durſtigen Kehlen!

Marktſchreier.

Wer kauft? Was irgend zum irdiſchen Heil
Vonnöthen, iſt Alles bei mir feil,
Freiheits-Schärpen und Gleichheit-Schleifen,
Fahnen und Klappern, Knarren und Pfeifen,

Trommeln, um vor dem Siegeswagen
Der Republik Allarm zu ſchlagen,
Senſen und Knüttel, Stangen und Piken,
Andachtsbücher für Deutſch-Katholiken,
Kleine Modelle von Guillotinen,
Um den Kindern als Spielzeug zu dienen,
Heckerhüte mit breiten Krämpen,
Die Zeichen der ächten Freiheitskämpen,
Sammt rother Kokarde und Hahnenfeder.
Kauft! kauft! Nach Belieben wähle ſich Jeder!

Schulmeiſter (zu ſeinen Schulkindern.)

Sieh, kleines ſouveraines Geſindel,
Deutſche Republik in der Windel,
Der Völkerfrühling iſt angebrochen!
Hab' ich umſonſt euch ſeit ſo viel Wochen
Die Freiheitsbegeiſterung eingeprügelt?
Wird euch die Seele nicht beflügelt,
Hier die wackeren Männer zu ſchaun,
Die den Dom des freien Deutſchlands erbaun?
Stimmt an das Lied, das ſtatt des Gebets
Ihr in meinen Lectionen geſungen ſtets!

Schulkinder (ſingen im Chor.)

Zitz und Schlöffel, Blum und Hecker,
Führt uns an, ihr Tyrannenſchrecker!
Schlöffel, Hecker, Zitz und Blum,
Macht ein Ende dem Königthum!
Blum und Hecker, Zitz und Schlöffel,
Barbiert die Fürſten über den Löffel!
Hecker, Schlöffel, Blum und Zitz,
Zerſchmettert die Throne mit euerm Blitz!

Schulmeiſter.

Brav, meine Republikaner, recht brav!

Ein Knabe.
Doch hält der Herr Meiſter das Volk für ein Schaf?
Bei Trank und Speiſe thut er ſich bene,
Indeß ich mit hungrigem Maule gähne.

Zweiter Knabe.
Glauben die ariſtokratiſchen Memmen,
Für ſie nur wären die Butterbemmen?

Dritter Knabe.
Was ſitzen wir da, geduldig wie Hämmel?
Her mit dem Bierkrug! her mit dem Semmel!
(Sie fallen über den Schulmeiſter her.)

Schulmeiſter.
Hülfe! man reißt mir den Biſſen vom Mund weg.

Till (auftretend.)
Nun, ſo weit wär' ich auf meinem Rundweg,
Und hinter mir liegen ſchon Meilen ſo viel,
Als hätt' ich die Stiefel von Peter Schlemihl.
Das war mein klügſter Gedanke fürwahr,
Daß ich aus New-York und dem Krämer-Comtoir
Reißaus genommen. Nicht bin ich geſchaffen,
Um hinter dem Ladentiſch zu gaffen.
Nachdem ich ſeit Jahren nur Dollars gezählt,
Mit Wechſelſchreiben mich abgequält,
That gründliche Kurzweil für mich noth,
Und gefunden hab' ich ſie über Hoffen,
Denn ſeit am Kyffhäuſer jüngſt mein Schrot
Die Raben des alten Kaiſers getroffen,
Iſt das Gewirr, das Gewühl und Getobe
Erhaben über jedem Lobe!
Hör' ich aus allem dem Stimmengebraus
Doch kaum mein eignes Wort heraus.
Wohlan denn, Till, friſch mitgehandelt!
In dieſem großen Narrenhaus,
Zu dem ganz Deutſchland umgewandelt,

Des Spaßes findeſt du genug;
Je toller, je beſſer, das ſei dein Spruch!

(Zu Klaus, dem er begegnet.)

Hat der Herr vielleicht meine Dienſte nöthig?
Zu Allem bin ich gern erbötig.

Klaus.

Was will Er von mir? was iſt ſein Geſchäft?

Till.

Preist Euer Glück, daß Ihr mich trefft,
Denn Männer von ſolcher Capacität,
Ich ſag' es dreiſt, ſind dünn geſät.
Ich lehre in jedem Styl nach der Schnur
Die Barrikaden-Architektur,
Bin auch Straßentumult-Inſpektor,
Nicht minder Inſtrumental-Direktor
Bei Charivaris und Katzenmuſiken,
Verſtehe zu grunzen, zu ſchnarren und quieken,
Wie Gänſe zu ſchnattern, wie Hähne zu krähn,
Daß Euch die Haare zu Berge ſtehn,
Kurz, bin ein Virtuos, nur von anderer Sorte,
Wie Liſzt auf ſeinem Pianoforte.
In ſämmtlichen deutſchen Reſidenzen
Ließ ich meine Bravour erglänzen,
In Homburg verjagt' ich die Spielerrotte
Und trieb die Regierung zum Staatsbankerotte;
Ein Erdbeben ſchuf ich im Greiziſchen Ländchen,
Dem Metternich bracht' ich in Wien ein Ständchen
Und erſchreckte den Alten ſo,
Daß er als Milchweib verkleidet entfloh;
Ja Größres noch wirkt' ich in Altenburg,
Dort gingen alle Miniſter durch.
Damit meine Kunſt ſich ſelber lobe,
Sagt, Herr, befehlt Ihr vielleicht eine Probe?

Klaus.
Ihr ſeid ein drolliger Kumpan,
Den Schalk Euch ſeh' ich von Weitem an.
Sagt denn, da Ihr von Allem wißt,
Was das für ein Drängen und Treiben iſt!

Till.
Die Leute bereiten mit Lärmen und Drohn
Eine mächtige Sturmpetition.

Klaus.
Ei, hätt' ich die Macht, ich hieße die tollen
Geſellen ſich flugs von dannen trollen.

Till.
Ein herzerhebender Anblick, traun,
Wie ſie ſich drängen und raufen und zerren,
Die hochbegeiſterten Männer und Fraun!
Wie, ſtatt das A b c zu plärren,
Die Knaben und Mädchen, entlaufen den Schulen,
Wetteifernd um die Ehre buhlen,
Vor den Miniſter als Interpreten
Der Volksdeſiderien hinzutreten.
Wollt Zeuge Ihr ſein bei dem Empfang,
So folgt, ich bitte, mir ohne Scheu!
Ich führ' Euch auf geheimem Gang
Und ungeſehn in das Staatsgebäu!

Klaus.
Ich komme; erfahr' ich ſo doch bündig,
Ob wirklich unſer Volk ſchon mündig;
Bisher in Dorf und in Reſidenz
Entdeckt' ich noch nichts von dem deutſchen Lenz.
(Für ſich.)
Ach! bang nur gedenk' ich der Rückkehrſtunde.
Auch diesmal, fürcht' ich, nur böſe Kunde
Wird von mir hören der alte Kaiſer,
Und lang noch währt ſein Schlaf im Kyffhäuſer.
(Beide ab.)

Ein Volksmann (mit lauter Stimme.)

Herbei in des Vaterlandes Namen,
Herbei, verehrte Herren und Damen —
Denn wohl die Frauen hab' ich erkannt
Im Männercoſtüme, wie die George Sand,
Die, ſo wie wir an dem großen, heiligen
Werke des Volkswohls ſich betheiligen!
Ich weiß und nehm' es wohl in Acht:
Euch, meine Herren Bürſtenbinder,
Schneidermeiſter, Metzger und Schinder,
Gehört im Staat die oberſte Macht,
Doch übt die Großmuth edler Seelen
Und laßt, ſtatt, wie ihr könnt, zu befehlen,
Euch heut noch herab zur Petition!
Es iſt nur pro forma: denn ſicher ſchon,
Bevor wir in Worten es nur begehrt,
Hat Alles der Miniſter gewährt.

(Trommelſchläge.)

Auf, auf! Voran! Der Sturm bricht los!
Wißt, nicht um Dies oder Jenes bloß,
Nein, um Alles wird petitionirt,
Was man nur denken und wünſchen mag!
Haut, Trommler, haut auf das Fell und vollführt
Ein Lärmen, als wär' es der jüngſte Tag!

Zweite Scene.

Saal mit einer Haupt- und einer Seitenthüre.

Klaus und **Till** treten auf.

Till.

Dem Himmel dank' ich, daß allhier wir Beiden uns gefunden.
Gleich Euch wünſch' ich der Dinge Stand in Deutſchland zu erkunden;

Vereinigt reiſen laßt uns drum! Wir muſtern um die Wette
Vom Meer bis an der Alpen Fuß ſo Volk wie Cabinette
Und lauſchen, wie durch Bückeburg, durch Schleiz und Sondershauſen
Vorboten einer großen Zeit, des Frühlings Stürme brauſen.

Klaus.

Wohin ich gehe, rechts und links, hör' ich Poſaunenſtöße
Von Deutſchlands nahem Auferſtehn zu Freiheit und zu Größe,
Allein bei all dem Redeſchwall, bei all den Einheitsphraſen
Befürcht' ich: platzen wird der Ball, wenn zu-ſehr aufgeblaſen. —
Doch, was geht hier im Hauſe vor? Blaß ſtarrten, wie Geſpenſter,
Die Diener auf dem Gang uns an — ſchwarz ſind verhängt die Fenſter —

Till.

In dieſem Saale, hör' ich, wird der Staatsrath Sitzung halten;
Man kommt; verſteckt Euch! Gut für mich ſind dieſe Vorhangfalten.

(**Klaus** verſteckt ſich unter einen Tiſch, Till hinter einen Fenſtervorhang.)

Es tritt auf ein **Chor von Geheimeräthen.**

Chor.

Glaubt, ihr Herrn, es hat jetzunder
Etwas Unerhörtes ſtatt;
Große Zeichen, große Wunder
Meldet jedes Zeitungsblatt.

Erſter Geheimerath.

Einen Geiſt, wie den des Banquo,
Sah entſetzt der Fürſt von Schleiz,

Und in Stralow und in Pankow
Tobt die Rebellion bereits;
Ja, ſchon ſollen Burſchenſchafter
Sammt den Turnern von Berlin
Durch die Stadt mit frevelhafter
Schwarz-roth-goldner Fahne ziehn.

Klaus (unter dem Tiſche.)

Gruß dir, ſchöner Regenbogen!
Nach dem düſtern Nebelgraun,
Das den Himmel lang umzogen,
Welche Freude dich zu ſchaun!

Zweiter Geheimerath.

Eine Frau von ſiebzig Sommern
Hielt in Potsdam Niederkunſt;
In der Mark, in Hinterpommern
Rebellirt die Schneiderzunſt;
Stiere, heißt es, werfen Kälber,
Blinde ſehen, Stumme ſchrein,
Und die Waſſerpolen ſelber
Reichen Petitionen ein.

Till (hinter dem Vorhang.)

Dieſer ſchrieb das frommgeſalbte
Buch von Religion und Staat,
Drum an einen Stier, der kalbte,
Glauben muß man in der That.

Dritter Geheimerath.

Ein noch nie erblickter Schwanzſtern
Ward bei Magdeburg geſehn;
Wehe! wehe! ſoll der Glanzſtern
Unſrer Großmacht untergehn?
Von verdächtigen Symptomen
Solch bedenklicher Complex,
Kündet er vielleicht als Omen
Uns ein Achtzehnhundertſechs?

Klaus (wie oben.)

Muß man nicht als Glanzepoche
Jenes Jahr bewundern, ſagt,
Da ihr heut in jeder Woche
Eine Schlacht von Jena ſchlagt?

Vierter Geheimerath.

Was hilft Theorie und Praxis,
Was Geſeufz und Stoßgebet,
Wenn auf dem Palais von Taxis
Schon die deutſche Fahne weht,
Wenn man Wühler ſo wie Dahlmann
Zu Vertrauensmännern zählt
Und Gevatter Hinz als Wahlmann
Kunz zum Deputirten wählt?

Till (wie oben.)

Um die Völker zu beglücken,
Wäre dir das Staatsſyſtem
Der Mongolen und Kalmücken
Ohne Zweifel mehr genehm.

Fünfter Geheimerath.

Ach! mein Kummer iſt unnennbar;
Unſer König und Monarch
Zimmert ſelbſt uns unverkennbar
Mit der eignen Hand den Sarg;
Er auch iſt vom Einheitsſchwindel
Angeſteckt, den Andern gleich;
Gerne trüg' er in der Windel
So ein kleines deutſches Reich.

Klaus.

O mein Fürſt! Iſt dieſer Schächer
Treiben nicht ein ſchlechter Schwank?
Thu' mir aus dem deutſchen Becher
Einen ganzen vollen Trank!

Sechster Geheimerath.

Weil der ächte, orthodoxe
Glaube mehr und mehr erliſcht,
Weil verbundnen Mauls der Ochſe
Auf des Herren Tenne driſcht,
Weil im Sündenſchlaf wir ſchnarchen,
Sendet Gott uns dies Gericht,
Und wir finden keine Archen,
Wenn herein die Sündfluth bricht.

Till.

O, ich kenne, alter Mucker,
Tiefen Jeremiaston,
Und an Runkelrübenzucker
Mahnt mich deine Religion;
Dann nur biſt du pietiſtiſch,
Wenn dein Glaube ſich verzinst
Und du Abends an dem Whiſttiſch
Gottes Gnade baar gewinnſt.

Siebenter Geheimerath.

Als der kaiſerliche Wühler
Teutſchlands Einheit leben ließ,
Warum that man auf dem Brühler
Schloß ihn nicht ins Burgverließ?
Wird das Staatsſchiff ſo gerudert?
So der Krone Werth geſchätzt,
Die dem Haupte, wohlgepudert,
Einſt der Kurfürſt aufgeſetzt?

Klaus.

Sonſt wohl hat dies Schiff geankert
In dem ſonn'gen Hafen Ruhm;
Aber dieſe hier, zum Bankert
Stempeln ſie das Preußenthum;
Aus verblichnen alten Fetzen
Nähn ſie ihm ein Flickenwamms;

Flieh, o flieh aus ihren Netzen,
Sprößling edlen Heldenſtamms!

Achter Geheimerath (für ſich.)
Stern, von dem ich nimmer laſſe,
Den ich oft im Traum geſehn,
Rother Adler erſter Klaſſe,
Willſt auch du mir untergehn?
Ach, in deinem Eichenlaube
Und dem Bande, gelb und weiß,
Sah mein Hoffen, ſah mein Glaube
Meines Strebens höchſten Preis.

Till.
Wenn du mir, fatale Priſe,
Eines Ordens würdig ſchienſt,
Wär's ein Kreuz mit der Deviſe:
Für das mangelnde Verdienſt.

Neunter Geheimerath.
Mächtig ſchwillt und immer ſtärker
Die Revolte um uns her,
Selbſt die guten Ukermärker
Werden revolutionär;
Ach! mir wird mit dem beſchränkten
Unterthanverſtande bang,
Denn der Staat mit ausgerenkten
Gliedern wankt zum Untergang.

Klaus.
Drum ein Kaiſer iſt vonnöthen,
Der, vom Taumel unberührt,
Wenn den Himmel Flammen röthen,
Sie zu Siegesfeuern ſchürt,
Der die wilde Strömung dämme,
Und vor Ohnmacht und vor Schmach
Unſre Fürſten, unſre Stämme
Mit dem Reichsſchwert ſchützen mag!

Der Dramaturg tritt auf.

Dramaturg.

So recht, meine Herren! Ein ächt Sophokleiſcher Chorgeſang! Es freut mich, daß meine Bemühungen um Wiedererweckung der antiken Tragödie ſo vielen Anklang finden und daß ſelbſt Ihre Excellenzen nicht verſchmähen —

Erſter Geheimerath.

Nur die Aufregung über die ungeheuern Zeitereigniſſe hat uns fortgeriſſen, etwas lauter zu reden; aber bilden Sie ſich nicht ein, daß wir uns mit Ihren dummen Chören von Sophokles abgeben!

Dramaturg.

Verzeihen Excellenz, wenn ich mich geirrt habe, aber verbannen Sie dieſe ſubjective, von der Politik getrübte Stimmung! Auch ich muß freilich geſtehen, daß die unglückſelige Manie der jetzigen Generation, Staat und Kirche zu reformiren und gar nach einem utopiſchen deutſchen Geſammtvaterlande zu trachten, mir manche trübe Momente bereitet. Wie beklagenswerth ſind ſolche Verirrungen, wie nachtheilig für Kunſt und Poeſie! Da kam mir in dieſen Tagen ein Manuſcript zu Geſicht, ein abſurdes Schauſpiel „Der Kaiſerbote“, das mich höchſt unangenehm berührt hat. Von Kunſtwerth kann dabei gar nicht die Rede ſein. Der Verfaſſer bemüht ſich zwar bisweilen, luſtig zu ſein, aber überall bricht ſeine Bitterkeit hervor; keine Spur von jener heitern, zweckloſen Ironie, wie ich ſie nach Solgers Vorſchrift kultivirt habe! Auch hat der Autor ſeinem eigenen Produkt das Urtheil geſprochen, denn er ſagt mir in dem Briefe, mit dem er mir ſein Machwerk überſendet, er habe das Stück in „tiefſtem patriotiſchen Schmerze“ geſchrieben. Wie ſoll bei einer ſolchen Stimmung die Objectivität gedeihen, welche jeder Dichtung nöthig iſt? So iſt der Kaiſerbote, der in dem Stück auftritt, zu einem pathetiſchen Declamator geworden, während dieſe Rolle jedenfalls ganz humoriſtiſch aufzufaſſen war.

Klaus (unter dem Tiſche.)

Um des Himmels Willen! Von mir, der ich das deutſche Elend von ſieben Jahrhunderten mit angeſehen habe, verlangt ihr noch, ich ſolle luſtig ſein? O, ich ſage euch, wenn ich noch mehr Scenen wie dieſe letzte erlebe, werde ich melancholiſch brummen, wie eine alte Baßgeige.

Dramaturg.

Das Schauſpiel iſt übrigens merkwürdig, inſofern es zeigt, wie ſich das Verlangen nach deutſcher Einheit in einigen Phantaſten bis zur Tollwuth geſteigert hat.

Zweiter Geheimerath.

Ich will mir den Titel des Stückes merken, damit es bei ſeinem Erſcheinen ſogleich verboten werde.

(Er ſchreibt in ſein Portefeuille.)

Dramaturg.

Wie ſehne ich mich von ſolchen krankhaften Erſcheinungen der Zeit nach meinem idylliſchen Theecirkel zurück! Wann werde ich unter dieſem wüſten Tumult wieder ruhige Zuhörer finden, vor denen ich meine Anſicht über den milden weichherzigen Charakter der Lady Macbeth exponiren und erörtern kann, ob Fleck oder Schröder ein größerer Schauſpieler geweſen ſei?

Mehrere Geheimeräthe.

Horch! welcher Lärm iſt da unter dem Fenſter!

Ein **Miniſterialrath** ſtürzt herein.

Miniſterialrath.

Weh! die Hauptſtadt iſt ein einz'ger großer Demagogenclubb!

Wildbewegte Maſſen wogen durch die Straßen Trupp an Trupp;
Dreimal ſchon vor Aller Augen ließ die weiße Frau ſich ſehn,
Auf der Rampe vor dem Schloſſe ſah ich eben ſelbſt ſie ſtehn;
Ihre Rechte war erhoben, und erhoben war ihr Blick,
Und es ſchien, an ihren Lippen hing das preußiſche Geſchick,
Als ſie ausrief: „Preußen! Preußen! deine Tage ſind gezählt,
Aber glorreich wirſt du ſterben und, von neuem Hauch beſeelt,
In dem Deutſchland auferſtehen, das, mit deinem Mark erneut,
Seine Kränze jungen Ruhmes über alle Länder ſtreut.“
Alſo ſie, und in den Worten that, ſo ſchiens, ihr Geiſtermund
Aller, die zugegen waren, innerſte Gedanken kund,
Denn von Lippe fort zu Lippe flog die Rede, die ſie ſprach,
Ja, mich dünkte, wie der Mondſchein dämmernd auf dem Platze lag,
Regten ſich die ehrnen Bilder, Blücher ſowie Gneiſenau,
Dumpfen Tones wiederholend jenes Wort der weißen Frau.

Dritter Geheimerath.

Wie? Die Polizei geſtattet dieſer frechen Weibsperſon,
Offen ſo zu conſpiriren, dem Geſetz und Recht zum Hohn?
In dem Arbeitshauſe ſoll ſie mir ſo lang die Spindel drehn,
Bis die hochverrätheriſchen Aufruhrpläne ihr vergehn.

Vierter Geheimerath.

Laßt zur Stelle auf ſie fahnden! Führt gebunden ſie herbei!

Fünfter Geheimerath.

Doch als Eximirte hat ſie Anſpruch auf die Hausvogtei.

Sechster Geheimerath.

Geiſterſpuk in einem Staate, der germaniſch-chriſtlich heißt?
Lags an uns, daß nicht ſchon lange proſcribirt ward jeder Geiſt?

Ein Cabinetscourier ſtürzt herein.

Siebenter Geheimerath.

Nun, was giebts? Um Gotteswillen —

Courier.

Durch die Haufen, dicht gedrängt,
Komm' ich mit verhängtem Zügel athemlos hieher geſprengt.
Um den Harz die ganze Gegend iſt in offner Rebellion,
Und man ſpricht von zwanzig Fürſten, die in aller Haſt entflohn.
In der Tiefe des Kyffhäuſers hört man dumpfen Donnerſchall,
Tag und Nacht durch ſeine Schluchten rollt und dröhnt der Widerhall,
Grüne Sproſſen treibt der alte Birnbaum auf dem Walſerfeld,
Und man ſchließt aus dieſen Zeichen, daß der große Kaiſerheld,
Jener Friedrich Barbaroſſa, nächſtens aus dem Schlaf erwacht,
Um ſein Volk zurückzuführen zu der alten Kraft und Macht.

Achter Geheimerath.

Immer neue Hiobsposten! Sagt, ihr Herrn, was thun wir jetzt?

Neunter Geheimerath.

Auf das Haupt des Vagabunden ſei ſofort ein Preis
geſetzt!

Zehnter Geheimerath.

Um ihn einzufangen, ſende man ein Jägerbataillon
Oder ſtelle eine Falle für ihn auf mit einem Thron,
Daß man dann ihn auf den Meſſen zeigen und den
Reinertrag
An das neucreirte Bisthum Paläſtina ſenden mag.

Dramaturg.

Beſſer will mich dünken, daß man es in Güte erſt probirt
Und ihn mit zehntauſend Thalern für die Bühne
engagirt;
Wenn in Raupachs Barbaroſſa er erſchiene, wie piquant!

Elfter Geheimerath.

Oder zum geheimen Hofrath würd' er füglich auch ernannt,
Um ihn ſchadlos ſo zu machen; denn ein Titel, noch
ſo klein,
Heißt die größten Tumultuanten plötzlich fromm wie
Lämmer ſein.

Zwölfter Geheimerath.

Um ihn wieder einzuſchläfern, ſchickt zu ihm die Gräfin
Hahn,
Denn kein Opium wirkt ſo ſicher, wie ihr neueſter Roman.
Oder Sie, Herr Dramaturge, da die große Paalzow todt,
Hülfen Sie uns nicht gefälligſt mit Novellen aus der
Noth?

Erſter Geheimerath.

Weh, welch' Lärmen!

Ein Diener (hereineilend).

Flieht, ihr Herren! Niemand ſchützt
die Thüren mehr;
Den Miniſter ſuchend, wälzen Pöbelmaſſen ſich hierher.

(Alle entfliehen.)

Till

(hinter dem Vorhang hervortretend.)

Nun, fehlt der Miniſter auf ſeinem Platz,
Leicht ſchaffen läßt ſich für ihn Erſatz.
Hier auf dem Stuhl vor dem ſchwerbepackten
Tiſche voll Faſcikeln und Akten
Bin ich der Petitioniſten gewärtig.
So! die Excellenz iſt fertig;
Verſteckt indeſſen bleibe du
Und ſchaue unter dem Tiſche zu,
Wie ich bediene die Geſellen!

Eine **Volksmenge** dringt in den Saal.

Erſter Sprecher.

Seid Ihr der Miniſter?

Till.

Meine Wenigkeit
Beehrt ſich, in Unterthänigkeit
Sich Ihnen als ſolchen vorzuſtellen.
Hat Jedermann, ob jung, ob alt,
Von der höchſten ſouverainen Gewalt
Auf einmal doch ſeinen Theil bekommen,
Natürlich die Fürſten ausgenommen:
Wie ſollt' ich da nicht vor Ehrfurcht ſtammeln,
Wo ſo hohe Häupter ſich verſammeln?
Von Dienſtbefliſſenheit ganz durchdrungen,
Auch hätt' ich erfüllt ſchon die Forderungen
Der Herren, wenn ich nur erſt wüßte,
Was ſie verlangen. — Nun, wär' es gefällig?

Erſter Sprecher.

Zunächſt fünfhundert Begehren ſtell' ich
Im Namen des Volks; hier iſt die Liſte:
Aufhebung aller Abgaben und Steuern,
Weil ſie das Leben des Menſchen vertheuern,
Abſchaffung des Adels und der Soldaten,

Beſetzung der Aemter mit Demokraten,
Verſammlungsrecht, Einkammerſyſtem,
Freiheit der — —

Till.

Iſt es den Herren genehm,
So acceptir' ich die Liſte en bloc,
Doch füge zu den fünfhundert ein Schock
Von neuen Freiheitsgütern am Ende.
Da muß es noch heißen: Gleichheit der Stände,
Des Beſitzes, des Alters und des Geſchlechts,
Aufhebung alles und jedes Rechts,
Gleichmäß'ge Vertheilung der Talente,
Abſchaffung der vier Elemente,
Sowie Gemeinſchaft der Güter und Weiber.
Berufen werd' ich ſogleich den Schreiber,
Das Ganze in forma zu verfaſſen,
Um morgen es proklamiren zu laſſen.
Nun, ſind Sie zufrieden?

Erſter Sprecher.

O, über die Maßen!
Wie werden ſie jubeln auf allen Straßen,
Wenn ſolche Kunde ſchallt an ihr Ohr!
Nun ſteht uns die goldene Zeit bevor!

Zweiter Sprecher.

Ein braver Miniſter! ächt volksthümlich!

Dritter Sprecher.

Ich ſage, ſein guter Wille iſt rühmlich,
Doch für ein Gehalt von zehntauſend Thalern
Könnten wir einen noch radikalern
Uns halten, einen Tyrannenhaſſer
Und Demokraten vom reinſten Waſſer.

Erſter Sprecher.

Was willſt du noch weiter verlangen, Tropf?
Zerbrich dir hundert Jahre den Kopf,

Doch Größres, als dieſe fabelhaften
Freiheiten und Errungenſchaften
Von heute, nicht kannſt du erſinnen!

Mehrere Stimmen.

Still, ſtill,
Weil nun der Miniſter ſprechen will.

Till.

Noch Eines! Liebt ihr die Gleichheit ehrlich,
So haßt ihr ſicher als ſtaatsgefährlich
Die Dinge, welche Gelegenheit geben,
Sich über Andere zu erheben.
Wie wär's drum, wenn wir die Schreiber und Dichter,
Künſtler, Gelehrte und ſolches Gelichter
Sammt ihren Federn und Meißeln und Pinſeln
Für immer verbannten auf wüſte Inſeln?
Sie ſinds, die den menſchlichen Hochmuth mäſten,
Die reine Luft der Gleichheit verpeſten,
Und als ariſtokratiſch und ſchädlich
Sie länger zu dulden, ſcheint mir nicht räthlich.

Erſter Sprecher.

Recht hat er! Fort mit dem ganzen Geſchmeiß,
Das Wunder ſich dünkt, wie viel es weiß.

Zweiter Sprecher.

Ja! Bücher, Bilder und ähnlichen Plunder
Muß man verbrennen wie trocknen Zunder.

Viele Stimmen.

So ein Miniſter that uns noth;
Er bringt uns das Freiheit-Morgenroth.

Andere.

Er iſt ein Radical-Reformer;
Heil! Vivat hoch! und ein enormer
Fackelzug ſei noch heute Nacht
Ihm von den freien Bürgern gebracht!

(Die Volksmenge zieht ſich zurück.)

Klaus (hervorkommend.)
Brav! trefflich geſpielt habt Ihr die Rolle!
Nur ſchade! es müßte zu Protokolle
Alles, was eben wir hier vernommen,
Auf die ſpäteſte Nachwelt kommen.
O Deutſchland! ſelbſt ein Kind begreift,
Du biſt zur Einheit, zur Freiheit gereift!
Rüſte dich ſchnell zur Feſtbegehung
Bei Barbaroſſas Auferſtehung!

Till.
So laſſ' ich denn meinen hohen Poſten,
Und fort nun auf weitern Entdeckungszug!
Nach Süden hin und Weſten und Oſten
Will ich Deutſchland beſchaun im Flug
Und, ſtatt nur die Staatsmanns-Rolle zu ſpielen,
Suchen, wirklich ſolch Amt zu erzielen.
Wie können wir da das Thun und Gebahren
Gewiſſer Leute von Nahem gewahren!
Neue Miniſter ja giebt es täglich,
Doch, ob liberal, ob conſervativ,
Am Boden liegen ſie morgen ſchon tief.
Laß ſehn! Heut ſcheint mir nichts unmöglich.

(Beide ab.)

Dritter Act.

Feſtlich erleuchteter Saal.

Erſte Scene.

Der Dichter (allein.)

Da bin ich neu ins Joch geſpannt; im alten ſand'gen Gleiſe
Schleppt ſich mein Leben wieder hin, und für die Ferienreiſe,
Für meinen Patriotentraum an des Kyffhäuſers Fuße
Bei hohen Aktenſtößen nun, ich Armer, thu' ich Buße.
In den Bureaux und den Salons dies Daſein, hol's der Henker!
Verklagen, daß er ſo mich quält, möcht' ich den Schickſalslenker.
Warum, anſtatt nach meinem Sinn auf ſteiler Alpenfirne,
Fern von des niedern Lebens Qualm zu kühlen mir die Stirne,
Anſtatt zu Schiff von Strand zu Strand, und wär' es als Matroſe,
Die freie Meerfluth zu durchziehn, verfiel ich dieſem Looſe?
O, daß ich lieber wie mein Ohm für deutſche Waffenehre
Als Knabe ſchon, vom heißen Blei durchbohrt, gefallen wäre!

Doch fort, Geduld! nicht ferner mehr dem Joch mich werd' ich fügen,
Denn Deutſchlands ſchöne Hoffnungen, die letzten, zu betrügen,
Hat heimlich Alles um mich her den Plan gemacht, ich merke;
So werde mir die Schmach erſpart, zu helfen bei dem Werke!
Nur dieſe Nacht noch, und in Pflicht bei Keinem ſteh' ich weiter;
Mag thun und laſſen, was er will, des Staates neuer Leiter! —
Ein ſeltner Kauz! nicht Einer weiß, aus welchen Himmelsſtrichen
Er hergekommen, wie ſo ſchnell er ſich ins Amt geſchlichen!
In ſeinem Namen ſoll ich hier des Hauſes Ehren machen;
Nun, kann ich, wie zu einem Schwank, nicht zu dem Allen lachen?

Die Flügelthüren werden geöffnet. Mehrere **Gäſte** treten ein.

Dichter.

Nur herein, meine Herren! Der Herr Miniſter wird alsbald erſcheinen. Geſchäfte von der äußerſten Dringlichkeit machen es ihm leider unmöglich, ſeine werthen Gäſte ſogleich ſelbſt zu empfangen.

Erſter Gaſt (zum zweiten.)

Sagen Sie mir, Verehrteſter, kann irgend etwas außerordentlicher ſein, als dieſe neueſten Vorgänge? Mir ſchwindeln die Sinne, wenn ich daran denke, und ich glaube zu träumen. Staat und Regierung ſchwebten am Rande des Unterganges, alle Bande der Ordnung waren gelöſt, die übermüthige Kammer allein beherrſchte das Land, zehn Miniſterien mußten ſchnell hintereinander abtreten: da plötzlich erſcheint dieſer Fremdling, von dem Niemand zu ſagen weiß, wer und woher er iſt, übernimmt den Vorſitz im Miniſterium — und ſiehe da! plötzlich iſt Alles wie umgewandelt; der junge Mann, den man für einen vom Himmel geſandten Engel halten möchte, verfährt mit einer Energie und impoſanten Strenge, welche die älteſten Staatsmänner beſchämt und uns die baldige Rückkehr der guten alten Zeiten hoffen läßt.

Zweiter Gaſt.

Haben Sie ſchon das Neueſte gehört, was Allem die Krone aufſetzt? Die Kammer hatte, wie Sie wiſſen, einſtimmig ein Mißtrauensvotum gegen das neue Miniſterium ausgeſprochen; was that nun unſer trefflicher junger Staatsmann? Er ſprengte beim Spazierritte vor den Sitzungsſaal, trat in die Verſammlung, ſchwang ſeine Reitpeitſche über den Köpfen der Abgeordneten, verſetzte den Hauptführern der Oppoſition einige tüchtige Hiebe, erklärte die Kammer für aufgelöſt und jagte die Deputirten mit Hülfe der Gendarmerie zur Thür hinaus.

Dritter Gaſt.

Vortrefflich! Nur ſo wird man mit dem Geſindel fertig.

Vierter Gaſt.

Aber ich ſollte doch denken, etwas mehr Rückſicht auf die äußeren Formen —

Erſter Gaſt.

Was Rückſicht! Stand dieſe Kammer nicht in offenkundiger Verbindung mit jener ruchloſen Verſammlung, die ſich neuerlich am Kyffhäuſer etablirt hat? Stellte ſie nicht gar das Verlangen, unſer Herrſcher ſolle ſich einer Reichsgewalt unterordnen und auf den Heerbefehl, ja auf das Geſandtſchaftsrecht verzichten?

Ein Legationsrath.

Auf das Geſandtſchaftsrecht? Während mir doch die Anwartſchaft auf den Poſten in Paris aufs Bündigſte

zugeſichert iſt! So dachten dieſe Neuerer die heiligſten Bande zu löſen.

Zweiter Gaſt.

Unerhört! Eine tauſendjährige Souveränetät mit allen den erhabenen Erinnerungen einer glorreichen Geſchichte unter irgend einen Parvenü von Reichsoberhaupt ſtellen zu wollen!

Dichter.

(Für ſich.) Ich halte mich nicht länger. (Laut.) Wie es mit Ihrer geprieſenen Selbſtherrlichkeit ſteht, weiß wohl jedes Kind. Die Geſandten der deutſchen Zaunmonarchen werden ausgelacht, wo ſie ſich nur zeigen, und was die Macht über Krieg und Frieden anlangt, ſo iſt jeder Knabe, der eine Schachtel mit Nürnberger Bleiſoldaten hat, eben ſo ſelbſtmächtig wie ſie.

Dritter Gaſt.

Ihren Puls, junger Mann! Sie ſcheinen an einem plötzlichen Anfall von Wahnſinn zu laboriren; wäre das nicht der Fall, ſo müßten wir uns für verpflichtet halten, Sie bei der neu eingerichteten ſchwarzen Commiſſion zu denunciren.

(Der Saal füllt ſich immer mehr mit Gäſten.)

Fünfter Gaſt (auftretend, für ſich.)

Schon wieder anderer Wind? Es iſt Zeit, daß ich meinen Mantel wende und mit vollen Segeln dieſem neuen Miniſterium zuſteure. Meine letzte Speculation, das geſtehe ich, iſt fehlgeſchlagen. Welchen Effect, welche glänzende Popularität verſprach ich mir davon, wenn ein Mitglied der hohen Ariſtokratie Stifter eines ſocialiſtiſchen Vereins würde und auf Volksverſammlungen demokratiſche Grundſätze predigte! Aber ich ſehe, mit der Demokratie iſt nichts mehr anzufangen; alſo ſchnell gethan, als wäre nichts geſchehen! (Laut zu dem erſten Gaſt.) Ei ſieh da, Verehrteſter! Kann man in einem ſo erhabenen Moment, wo der Staat ſeine Auferſtehung feiert, alter Feindſchaften gedenken! Verſöhnen wir uns!

Erſter Gaſt.

Iſt es möglich? Sie, die noch geſtern in donnernder Rede die Abſchaffung des Adels verlangten, heute in voller Uniform und als Bewerber um die höchſten Staatsämter!

Fünfter Gaſt.

Können Sie ſich darüber wundern? Muß nicht der menſchliche Geiſt in ſeinem Entwickelungsgange zur Erkenntniß die verſchiedenſten Phaſen durchlaufen? Haben Sie ſelbſt, der Sie jetzt ein Hauptpfeiler der Orthodoxie ſind, nicht noch vor wenigen Jahren eine Schrift über die Nothwendigkeit des Atheismus verfaßt?

Erſter Gaſt.

Sie haben Recht! Umarmen wir uns!

(Sie umarmen ſich.)

Ein Diener (die Thür öffnend.)

Der Herr Miniſter!

Till tritt auf. Hinter ihm Klaus.

Till.

Meinen beſten Dank, ihr Herren, daß Sie zahlreich heut erſchienen
Und mein kleines Feſt verſchönern! — Herr Baron, ein Wort zu Ihnen!

Baron.

Gänzlich bin ich des Befehles Eurer Excellenz gewärtig.

Till.

Nach der Hauptſtadt an der Seine machen Sie ſich reiſefertig!
Mir, dem hochconſervativen Staatsmann zwar, Sie werdens faſſen,

Wird es ſchwer, mich mit Pariſer Sansculotten einzulaſſen,
Doch aus Politik bekämpf' ich dies Gefühl, wie recht und billig.
Sie erklären drum, wir wären gern zu jedem Dienſte willig,
Den der Freiſtaat heiſchte, ſtänden auch zu Dienſt mit unſerm Heere,
Wenn er Preußens Rheinprovinzen zu erobern Willens wäre;
Wir zum Gegendienſt verlangten nur, daß ſie den Reichsgeſandten,
Wenn ein ſolcher dort erſchiene, ſchleunigſt nach Cayenne verbannten.

Baron.

Brav' in dies Imperium ſchießt man ſo, noch eh es fertig, Breſche!

Till.

Sie, Herr Legationsrath, werden mit gewichtiger Depeſche
Morgen ſchon nach London abgehn! Sorgen Sie mir, daß die Britten
Sich dies Werk der Einheit Deutſchlands ernſt und mit Proteſt verbitten
Und ein Schiff mit deutſcher Flagge als Piratenſchiff traktiren,
Auch im nöth'gen Fall die Häfen an dem Nordſeeſtrand blokiren. —
Sie, Herr Polizeirath, müſſen ſtreng den Lehrern unterſagen,
Ferner deutſche Reichsgeſchichte in Collegien vorzutragen!
Dieſer alte Kram, auf dem ſie ewig bis zum Ekel reiten,
Dient ſeit lang, gefährlich falſche Theorieen zu verbreiten;
Erſt vom Rheinbund an datirt ſich die germaniſche Hiſtorie,
Die ich fortzuführen hoffe zu noch nie erblickter Glorie.

(Die Angeredeten verbeugen ſich ehrfurchtsvoll.)

Hofmarſchall.

Eurer Excellenz iſt eben eine ſeltne Huld geworden;
Unſer Souverän begnadigt Sie mit ſeinem höchſten Orden,
Und ich bin ſo glücklich, Ihnen die Inſignien zu reichen.

Till.

Wohl verdient, das ſollt' ich meinen, iſt dies Anerkennungszeichen.

Fünfter Gaſt.

O, wer könnte Hochderſelben ſeltenes Verdienſt ermeſſen?
Nehmen Sie aus meinen Händen dieſen Stoß von Dankadreſſen
Mit zehntauſend Unterſchriften aller frommen Kirchendiener,
Sonderlich der Jeſuiten, Franziskaner, Kapuziner!
Bringen Sie die ſchönen Tage uns doch wieder, die erſehnten,
Wo der Sündenablaß blühte, ſammt den Pfründen und den Zehnten!
Wär' es möglich, alle Schätze Californiens und Perus
Legte drum zu Ihren Füßen gern der Adel und der Klerus!

Hoftheater-Intendant.

Das Gedicht hier überreichen unſre Operntänzerinnen,
Die für ihren hohen Gönner auf ein eignes Feſtſpiel ſinnen,
Eurer Excellenz in Demuth; und zugleich zum Dank verpflichtet
Bin ich ſelbſt, daß Sie die Bühne vom Verfall emporgerichtet.
Seit Sie Leſſings, Goethes, Schillers gottlos-revolutionären
Stücken auf der Bühne ferner keine Stätte mehr gewähren,
Hat das Publikum ſich wieder zugewandt dem beſſern Streben;
Bald ſelbſt bis zum Sohn der Wildniß, hoff' ich, wird es ſich erheben,

Dieſem Meiſterſtück von Zartheit, voll von lieblichem Getändel,
Süßer als ein Faß voll Syrup, düftereicher als Lavendel.

Till.

Iſts gefällig, meine Gäſte? Nehmen Platz Sie auf den Seſſeln!
Mag der Wein beim frohen Mahle unſre Heiterkeit entfeſſeln,
Und ich bitte, daß wir gänzlich alle Politik vergeſſen.

(Sie ſetzen ſich an die Tafel.)

Wirklicher Geheimerath.

Welch Souper! Sogar in Frankfurt wird nicht trefflicher gegeſſen!
Mir als Bundestagsgeſandten, der ich war in frühern Zeiten,
Wird man wohl in ſolchen Dingen nicht die Competenz beſtreiten.

Baron.

Dieſe Talleyrandſchen Trüffeln, einzig an Delicateſſe,
Mahnen mich an ſchönre Tage, an die Tage der Congreſſe,
Als in Karlsbad, Wien und Laibach die geſtickten Uniformen
Gleich dem Firmamente prangten mit den Sternen, den enormen,
Und trotz der Diners und Bälle, trotz ſo vieler Hochgenüſſe
Wir zur Mußezeit erließen weltbeglückende Beſchlüſſe!
O, wo biſt du? kehre wieder, goldne Zeit der Diplomaten,
Zeit der Schluß- und Bundesakten, Auſtern und Faſanenbraten!

Wirklicher Geheimerath.

Werden Sie doch ganz poetiſch! Aber ich auch muß der Wiener
Tage oft mit Sehnſucht denken; ward ich doch als treuſter Diener

Des erhabnen Fürſten Kanzlers oft zu Dero Tiſch geladen,
Und bei der erlauchten Fürſtin ſtand ich gar ſo hoch in Gnaden,
Daß ſie huldreich mir erlaubte, als beſondres Freundſchaftszeichen
Ihrem Lieblingsmopſe täglich eine Schale Thee zu reichen.

Fünfter Gaſt.

Zeit iſts, unſerm hohen Wirthe jetzt den Toaſt auszubringen:
Möge, was er kühn begonnen, uns zum Heile ganz gelingen!
Dreimal hoch der Retter unſres ſouveränen Königthumes,
Würdig eines Ehrenplatzes zwiſchen Männern ew'gen Ruhmes.

Sechſter Gaſt.

Hoch der Retter unſres Staates, der als St. Georg der Zweite
Mit der Rebellion, dem Lindwurm, rang im glorreich-kühnen Streite.

(Sie ſtoßen mit den Gläſern an.)

Till.

Dank, ihr Herrn! Ich aber rufe: Unſre Monarchie, die Großmacht,
Welche ſich von allen Banden, die ſie noch gefeſſelt, losmacht,
Lebe dreimal hoch! und daß ſie ſich, die endlich ſtark gewordne,
Keinem Kaiſer je, noch ſonſt'gem Oberhaupte unterordne!

(Lautes Lebehoch; dann erhebt man ſich von der Tafel.)

Nun den Spieltiſch her! Inzwiſchen aber machen Sie Bekanntſchaft
Eines jungen Diplomaten, der nach Rußland zur Geſandtſchaft

Nächſtens abzugehn beſtimmt iſt! Die Natur verſah ihn reichlich
Mit Talent und Geiſt; beſonders ſingt er wahrhaft unvergleichlich.

Baron (zu Klaus.)

Ei, ich wünſche Glück! da machen Sie in Petersburg Furore,
Denn vor ſolchen Künſten öffnen alle Riegel ſich und Thore.

Till.

Namentlich vortrefflich ſingt er und in ganz originellen
Weiſen alte deutſche Lieder; wenn Sie nichts entgegenſtellen,
So erſuch' ich ihn, ſogleich uns etwas dieſer Art zu ſingen.

Klaus.

Zu Befehl, ihr Herrn! Ein Liedchen iſts von Heinrich Oſterdingen.

(Er ſingt zur Zither.)

Wohl in vergangenen Tagen ſang ich der Lieder viel,
Nicht blos der Hauch der Sagen bewegte mein Saitenſpiel;
Es tönte meine Leier in deutſcher Männer Kreis
Zu edler Könige Feier, zu wackerer Ritter Preis.

Da fehlte zu keiner Stunde ein Held mir für mein Lob;
Wohin ich in der Runde das Auge nur erhob,
Umſtanden mich ſelbſt die Hehren, die ich pries mit Sang und Schall,
Der Lehnsherr, reich an Ehren, an Treue der Vaſall.

Das waren ächte Fürſten der Macht und Herrlichkeit,
Sie kannten kein Länderdürſten, ſie wußten nichts von Neid;
Sie feilſchten nicht um Kleines, ſie buhlten nicht um Tand,
Sie dachten nur an Eines, ans deutſche Vaterland.

Das war mir von Vaſallen ein ächter Bruderbund,
Nur eine Loſung Allen, die fort von Mund zu Mund
Des Schwaben wie des Franken, des Bayern wie Sachſen flog,
Und noch, wenn ſie ſterbend ſanken, ertönte: Deutſchland hoch!

Wohl ſang ich mit ſanftgehauchten Tönen, freudebeſeelt,
Von Otto dem Erlauchten, den ſie zum Kaiſer gewählt,
Der aber die Krone vom Haupte ſich nahm und dem Konrad ſie bot,
Weil er ihn tüchtiger glaubte zum Retter in Deutſchlands Noth.

Doch heute, wen ſoll ich loben? Ich ſchau' im Kreis umher;
Gleich Jenen, die ich erhoben, erblick' ich keinen mehr;
Die Großen, reich an Ehren, die Helden, hoch von Sinn,
Ins Reich der eitlen Mären ſchwanden ſie längſt dahin.

Da rühmt ihr alle die Lande, an Dieſem und Jenem reich,
Aber an Schimpf und Schande ſind ſie ſich alle gleich;
Was ſoll mir nun die Zither? Singe, wer ſingen mag!
Ich ſchlage ſie in Splitter und laſſ' euch eure Schmach!

(Während er abgehen will, umarmt ihn der Dichter.)

Dichter.

Komm in meine Arme, Theurer! Jedes Wort, das du geſungen,
Iſts mir doch, aus meiner eignen tiefſten Seele ſeis gedrungen!

(Klaus und der Dichter ab.)

Wirklicher Geheimerath.

Unerhört! Und ſolche Leute ſind Geſandtſchafts-Secretäre!
Nie erlebt' ich das in meiner diplomatiſchen Carriere.

Polizei-Director.

Mit Beſchlag belegen werd' ich, daß ſie keinen Schaden ſtiften,

Dieſes Heinrich Oſterdingen frühere und künft'ge Schriften.

Till.

Bitte, meine Herrn, verzeihen Sie den Streich des jugendlichen
Tollkopfs, der mit falſcher Maske ſich in meine Gunſt geſchlichen!
Eine plötzliche Zerrüttung hat gewiß in ſeinem Hirne
Stattgefunden, denn nur Wahnſinn giebt zu ſolchem Thun die Stirne.
Ihm ſowie dem andern Frevler blüht ſofort'ge Dienſtentlaſſung,
Und ich will mir vorbehalten, in der neuſten Staatsverfaſſung,
Die wir nächſtens octroyiren, ſchwere Strafen zu verkünden,
Für Diejen'gen, die nicht Alles, was beſteht, vortrefflich finden. —
Nun genug, und ſei'n wir fröhlich, als ob nichts geſchehen wäre!
An den Spieltiſch Sie zu laden, hab' ich, meine Herrn, die Ehre.
Seit die neuen Weltverbeßrer das Hazardſpiel unterſagen,
Spielt man Rouge et noir und Faro mit gedoppeltem Behagen.

Zweite Scene.

Freier Platz. In der Mitte eine Rednerbühne.

Till und Klaus treten auf.

Till.

Da wären wir über die Gränze paſſirt,
Und, wieder mit anderen Farben geziert,
Prangt an den Chauſſeen der Meilenſtein.

Klaus.

Dort vor uns ſieh den lieben Rhein!
Er blitzt mir Wehmuth ins Herz hinein,
Gedenk' ich an ſonſt. Fern über dem Strom
Dämmert Straßburgs herrlicher Dom,
In deſſen heiligem Säulenwald
Einſt deutſche Siegeslieder gehallt —
Nun läuten wider Deutſchland zum Sturm
Die Glocken in Erwins altem Thurm.

Till.

Was, ob deutſch, ob franzöſiſch Gebiet?
Werdet wie ich ein Kosmopolit!
Gleich gelten mir alle Länder vom Kapland
Bis zum Norden im äußerſten Lappland.

Klaus.

Ganz recht! Doch beſtimmt das Weltbürgerthum
Unter allen Nationen auf Erden
Die Deutſchen allein, beſiegt zu werden,
Die andern aber zu Sieg und Ruhm?

Till.

Laßt das und ſagt mir: Hab' ichs zu Dank
Euch gemacht mit meinem Miniſterſchwank?

Klaus.

Nur allzu haſtig ſind wir geflohn.
Gern hätt' ich geſehn noch die Confuſion,
Nachdem Ihr bei Nacht Reißaus genommen,
Und wie hinter Euch die Sündfluth gekommen.

Till.

Wie friſche Semmel, die wenig koſten,
Gehn heute ab die Miniſterpoſten.
Man iſt nicht lange verlegen geweſen;
Ein neuer Lenker des Staats ward erleſen
Und hat ein neues Programm verkündet,
Wonach, um dem Kaiſer und Reich zu entgehn,

Er ſich den Demokraten verbündet.
Da wird man ſeltnes Schauſpiel ſehn,
Wie Jene, die vor wenig Wochen
Vor mir um Titel und Würden gekrochen,
Nun auf der Tribüne in Freiheitsphraſen,
Dem ſüßen Pöbel zu Liebe, raſen.

Klaus.

O, wenn mir Hoffnungen noch geblieben,
Nach einander ſie ſeh' ich zerſtieben.

Till.

Ihr ſeid ein Melancholicus;
Laßts kommen, wie es kommen muß,
Und mengt Euch luſtig mit mir in den Schwarm
Hier um uns her! — Was für ein Allarm,
Ein Schreien und Drängen, ein Gehen und Laufen!
Sagt, Freund, was wollen die Menſchenhaufen?

(Der Platz hat ſich inzwiſchen ganz mit Menſchen gefüllt.)

Ein Wähler.

Fürs deutſche Parlament allhier
Noch einmal Nachwahl halten wir,
Nachdem wir durch unſere Mißtraunsvoten
Schon drei Deputirten den Rücktritt geboten.

Till (zu Klaus.)

Ja, ſieh! dort iſt die Tribüne erhoben;
Juſt ſteht ſie leer; wohlan, ich will
Sogleich meine Redekunſt erproben.

Viele Stimmen.

Ein neuer Bewerber. Still nun, ſtill!

Till (auf der Tribüne.)

Hab' Nachſicht, erlauchte Volksmajeſtät,
Mit dem ſchüchternen Redner, der vor dir ſteht!
Nicht vermag ich, euch wohlgezierte
Phraſen zu bieten, wie ſonſt Deputirte,
Doch darthun will ich in meinem Programme,

Wie ſehr ich von Freiheitsliebe flamme;
Die Betrachtung deſſelben, ob noch ſo flüchtig,
Muß zeigen, daß ich geſinnungstüchtig.
Ehrfürchtig ſtell' ich denn mit Ziemen
An die Spitze den erſten Satz:
Auf dieſer Welt der oberſte Platz
Gebührt dem Volke, dem legitimen
Beherrſcher von Allem, was kreucht und fleucht,
In Lüften ſchwebt und am Boden keucht;
Und hieraus ſchließt denn eur Wahlbewerber,
Daß ihr, meine Herren Schuſter und Gerber,
Die einzigen Weltgebieter ſeid,
Berufen, in unſrer glorioſen Zeit
Zu begründen die neue Epoche
Und die Menſchheit zu erlöſen vom Joche.
Um dieſes Werk zu vollenden, ernennt,
Ich bitt' euch, mich für das Parlament!
Mäßigung mit Kühnheit verein' ich,
Und nicht mit einem Male, ſo mein' ich,
Läßt ſich Alles ausrotten mit Stumpf und Stiel;
Der Vorurtheile ſind gar ſo viel!
Wer mit Vorſicht baut, nur der baut ſolide,
Von ihm kommt das Heil und der ewige Friede.
Drum, um nicht durch allzu raſches Zerſtören
Zaghafte Seelen zu bethören,
Sollte man beſchließen einhellig,
Nur mit dem, was beſonders augenfällig
Von alten Mißbräuchen iſt, zu beginnen;
So wird man für Weiteres Raum gewinnen
Und unter Schonung der menſchlichen Schwächen
Die Bahn dem fernern Fortſchritt brechen. —
Zuerſt iſt denn — ich faſſe mich kurz —
Nur nöthig ſämmtlicher Fürſten Sturz;
Doch da unſer Jahrhundert ſich nicht mehr an kalter
Grauſamkeit freut, wie das Mittelalter.

So möge man, anſtatt ſie zu köpfen,
Von Jedem nur etwas Tyrannenblut ſchröpfen;
Und wenn man ſie tüchtig mit Zangen gekneipt,
Mit Staupbeſen ſie am Pranger geſtäupt,
Ziemt ſich das Erlaſſen eines Befehls,
Sie zu verbannen nach Neu-Süd-Wales;
Iſt das nicht — meine Herren, geſteht! —
Eine übermenſchliche Humanität? —
Alsdann proklamiren wir auf der Stelle
Freiheit, Gleichheit und univerſelle
Weltrepublik nach der Vorſchrift Blums,
Abſchaffung jeglichen Eigenthums,
Caſſation und Tod der geſammten
Regierungsmenſchen und Staatsbeamten
Und allgemeine Vertheilung der Güter;
Dies Alles ſcheint mir beſonders preſſant,
Doch, um nicht zu ſchrecken bange Gemüther,
Mag es genügen vor der Hand.
Erſt wenn wir alſo den Boden bereitet,
Auf dem man ſicheren Fußes ſchreitet,
Iſts an der Zeit, in kühner Erhebung
Sich zu widmen ernſter Reformbeſtrebung,
Daß ſie endlich komme, die goldene Zeit
Der allgemeinen Glückſeligkeit!
(Von der Tribüne herabſteigend, zu Klaus.)
Nun mögen ihren Reden den Lauf
Die Anderen laſſen; bitte, merkt auf!

Erſter Wähler.

Das war ein Redner, der mir gefiel;
Er kennt doch in Allem noch Maß und Ziel
Und ſchüttet nicht in Saus und Braus,
Wie die Andern, das Kind mit dem Bade aus.

Zweiter Wähler.

Was? der räth uns noch gar zur Mäßigung?
Seiner Seele fehlt es an Schwung.

Dritter Wähler.

Er iſt ein Erzreaktionär!
Ich wähl' ihn nun- und nimmermehr.

Vierter Wähler.

Wer iſt denn das, der dort zur Tribüne
Sich drängt, in der Bouſe der Laubfroſchgrüne?

Fünfter Wähler.

Er ſtürmt heran, der tolle Geſell,
Wie der wilde Jäger, der Samiel.

Zweiter Redner
(die Tribüne beſteigend.)

Ich muß ſprechen, muß ſprechen, um nicht zu platzen!
Wie? Leute, den ließt ihr ſo ruhig ſchwatzen?
Euch kocht nicht das Blut in jeder Ader,
Daß ſo ein Heuler, ein Retrograder
Euch und euern Willer behandelt als Nieten?
Himmel und Erde? Euch das zu bieten!
Bald ſind wir wieder am Punkt, ich erleb's,
Wo wir rückwärts gehn, wie der Krebs.
Ja, traut nur ſolchen Reaktionären
Und ihren verthierten Söldlingsheeren,
So führen ſie euch, das zeigt ihr Gebahren,
Zu den Zeiten, die vor der Sündfluth waren;
Sie nehmen euch das Vereins- und Wahlrecht,
Und wieder herrſcht das alte Feudalrecht.
Hat man nur erſt die Preſſe geknebelt,
Die Bürger- und Volkswehr niedergeſäbelt,
So packen die Polizei-Inſpektoren
Und die Gendarmen euch bei den Ohren;
Es kommen die Demagogenriecher,
Die Denuncianten und Häuſerdurchkriecher
Und ſchleppen euch, auf eur Blut erpicht,
Vor das hochnothpeinliche Halsgericht.
Dann dictirt man euch aus der Carolina

Strafen, die unerhört ſelbſt in China,
Für die Todesurtheile fehlt es an Federn,
Und nichts wird man ſehen, als Hängen und Rädern.
Drum iſt es Zeit, euch zu ermannen,
Und zunächſt jagt mir den Redner von dannen,
Der eben euch zur Mäßigung rieth!
Er iſt gewiß ein verkappter Jeſuit
Oder ein Hofrath, wohlbeſoldet;
Seine Pillen hat er mit Phraſen vergoldet,
Doch drunter ſpürt man den Teufelsdreck,
Die Reaktion, ſeinen wahren Zweck.
Wenn wir ſchon einen Sicherheits-Ausſchuß hätten,
So ſollt' er mir alsbald in die Ketten!
Doch Hülfe! Man ſtößt mich vom Rednerſtuhle!

Till (zu Klaus.)

Gut hab' ich das Feuer angeblaſen.

Dritter Redner

(den zweiten verdrängend.)

Hinunter! Iſt hier eine Kinderſchule
Oder Geſellſchaft von alten Baſen,
Daß man uns alſo traktirt mit Phraſen?
Jetzt ziemt nicht Reden, nein, Handeln nur,
Und eine Schriftart bloß, die Fraktur;
Noch fehlt uns, um ſie zu lehren, leider
Ein Mann wie Jourdain, der Kopfabſchneider!
Auf den Chauſſeen an allen Pappeln
Müſſen Miniſter und Fürſten zappeln;
Das ſind die Zeichen, den Weg uns zu weiſen,
Auf dem man zur wahren Freiheit muß reiſen.
Iſt erſt die Erde beſtreut mit Knochen,
Sind erſt die Kirchthürme abgebrochen,
Dann prangt in der Wüſte als Oaſis
Die Demokratie auf der breiteſten Baſis.
Betrachtet mir jeden Tag als verloren,
An dem ihr von abgeſchnittenen Ohren

Als Schmuck für die republikaniſche Tracht
Nicht ein ſtattliches Halsband zuſammengebracht!
Den, der ſich erfrecht, einen vollen Säckel
Zu haben, ſtoßt nieder wie Pappendeckel!
Blut muß fließen in allen Gräben!
Die ächte Brüderlichkeit ſoll leben,
Und wem das in ſeinen Kram nicht paßt,
Den knüpft ſofort an den nächſten Aſt!
Als Freiheitsſignal zieht aus eure Hoſen
Und ruft mir zu Hülfe die Franzoſen,
Die rothe Fahne ſei aufgepflanzt,
Um den Baum der Freiheit, ihr Buben, tanzt!
Watet im Blut, als wie in Pfützen,
Taucht hinein eure Kappen und Mützen,
Schwingt ſie und ſchwenkt ſie und brüllt dabei,
Bis die Kehle euch birſt vom Geſchrei:
Hoch die Freiheit, die Gleichheit und Rebellion,
Die Confuſion und die Revolution!

(Donnernder Beifall.)

Viele Stimmen.

Ja, Dieſer muß im Wahlkampf ſiegen!
Er iſt ein Volksmann, ächt und gediegen,
Der nicht bloß an dem und jenem neuert,
Nein, gleich auf das Ziel, auf die Hauptſache ſteuert!

Andere.

Da kommt ein neuer Wahlkandidat;
Laßt hören, was der zu ſagen hat!

Klaus

(auf die Rednerbühne ſteigend.)

Sagt, hab' ich mich auf den Blocksberg verirrt,
Wo die Walpurgis gefeiert wird?
Das iſt ein Toben und Brüllen und Schrein
Zu Ehren des Meiſters Hämmerlein!
Er hat wohl ein Aufgebot erlaſſen

An ſeine Vaſallen und Hinterſaſſen?
Und ſie kamen alsbald auf Beſenſtöcken
Herangeritten, auf Katern und Böcken.
Auf und nieder im wirren Knäul
Kreiſen und wirbeln ſie nun mit Geheul;
Inmitten ſteht der Vater der Sünden
Und vertheilt nach Gunſt ſeine Aemter und Pfründen
Und nickt und grinst zu dem hölliſchen Tanz.
Da treibt die Narrheit Mummenſchanz,
Da gaukelt die Lüge in frechen Sprüngen
Und prahlt, ſie werde die Welt verjüngen,
Und der Wahnſinn ſchlägt zu dem tollen Gewirr
Die lärmende Trommel mit Schellengeklirr;
Im Hexenkeſſel ſiedet und braut
Der Trank von Schierling und Bilſenkraut;
Und die da zechen von ſolchem Gebräu,
Die bar ſind der Ehre, der Scham und der Scheu,
Sie wagen zu reden von Freiheit und Recht?
Sag' an, du ganz verruchtes Geſchlecht,
Sagt an, ihr Narren im Flickenwamms,
Verdorrte Sprößlinge edlen Stamms,
Wie hofft ihr, entartet von deutſcher Zucht,
Von ſolcher Saat die Freiheit als Frucht?
Eins wünſch' ich, ihr Schwätzer und Fabelhänſe,
Es käme Freund Hain mit ſeiner Senſe,
Euch ſammt und ſonders hinwegzumähn,
Dann könnte vielleicht die Freiheit erſtehn! —
Fahrt nur ſo fort, ihr Prahler und Pocher,
Und ſehen ſollt ihr den Unterjocher,
Der euch mit Scorpionen haut!
Ihr habt ihm ja ſelber die Brücke gebaut.
Wohl gönnt' ich eurem Rücken die Knuten,
Müßte nicht Deutſchland mit euch verbluten!
O Schmach und Schande, ſo ganz entartet
Glaubt' ich euch nicht, wie ihr hier euch gebahrtet!

Alſo dahin kam dieſe faule Zeit
In Schlaffheit und Deutſchvergeſſenheit,
Zu dulden, daß hier vor den Rednerſchranken
Man zum Bündniſſe räth mit den Franken?
Habt ihr denn nie gehört das Gerücht,
Wie raubthierähnlich dies fremde Gezücht,
Der Miſchling von Affen und Tigerkatzen,
Immer nach euch geſtreckt ſeine Tatzen?
Erſt müßt ihr die Welt und Geſchichte verfälſchen,
Dann redet mir Gutes von dieſen Wälſchen!
Die alte Schmach iſt noch ungerochen,
Die ſie luden auf unſere Väter,
Als Nachts ſie in ihre Häuſer gebrochen:
Und nun wird von euch, ihr Landesverräther,
Von euch ein Bündniß mit ihnen gekoppelt
Und der Schimpf und die Schande verdoppelt?
O, geht mir in euch! Erkennt, wie verrucht
Euer Thun iſt, von Gott und Menſchen verflucht!
Wenn ihr ſolches erkennt, ſo bereut mir!
Aſche auf eure Häupter ſtreut mir
Und ſchwört im härenen Büßerhemde,
Nie um Hülfe zu ſchauen nach der Fremde!
Erſt wenn ihr im Inneren euch befreit,
Wenn ihr banntet den Dünkel, den Trug und den Neid,
Dann hofft, zu erringen den beſten der Schätze,
Die ächte Freiheit im weiſen Geſetze!
Wenn ihr aus eurer Väter Geſchichte
Wieder die Einfalt gelernt, die ſchlichte,
Den Hochſinn, mit dem ſie Leib und Leben
Fürs Vaterland in den Tod gegeben,
Dann wird der Himmel ſich euer erbarmen;
Den Verlaſſenen wird er, den Armen
Einen mächtigen Herrſcher ſenden,
Um all das Elend, den Jammer zu enden
Und die Vereinzelten, Tiefentzweiten

Zur Einheit, Macht und Größe zu leiten.
Ihm ſtrömt ihr dann mit freudebethränten
Blicken entgegen, dem Langerſehnten,
Wie dem Führer die in der Wüſte Verirrten,
Wie die verlaſſene Heerde dem Hirten!
Denn Freiheit und Recht ſind nutzloſe Güter,
Wenn ihnen der Schirmer fehlt, der Hüter;
Erſt wenn ſich ihm Stärke und Macht geſellt,
Trotzt das freie Deutſchland der Welt.

Erſter Wähler.

Iſt der Kerl beſeſſen oder behext,
Daß er uns alſo liest den Text?

Zweiter Wähler (zu Klaus.)

Wart' Er! Wir wollen das Maul Ihm ſtopfen!

Dritter Wähler.

Er Reaktionär, an Ihm iſt Hopfen
Und Malz verloren! Was? Er glaubt,
Wir hätten nöthig ein Oberhaupt,
Und räth uns wohl gar, zu dem Hohenſtaufen,
Dem Rothbart, in den Kyffhäuſer zu laufen?

Vierter Wähler.

Wir ſchwärmen für die Ungarn und Polen,
Seinen Kaiſer mag der Teufel holen!

Fünfter Wähler.

Mag ihm der Bart zehn Ellen lang wachſen!
Wir wollen Befreiung von Steuern und Taxen.

Sechster Wähler.

Ich glaube, daß Er ein Propagandiſt
Und Commis-Voyageur des Kaiſerthums iſt,
Doch dieſe Dinge ſind längſt aus der Mode!
Behalt' Er nur ſeine Reichskleinode,
Hier iſt kein Ort für Seinen Schacher!

Siebenter Wähler.
Hinaus, hinaus mit dem Kaiſermacher!
(Sie fallen über Klaus her.)

Dritte Scene.

Gegend am Kyffhäuſer, wie zu Anfang des Stückes.
Hinten das Wirthshaus.

Arminius und Thusnelda.

Arminius.
Das war ein Jahr! Und würd' ich alt wie Neſtor,
Ein ähnliches erlebt' ich nimmermehr!
Geſtehe, Weib, mein Ahnherr hatte Recht,
Mir hohes Glück zu prophezein! Denn iſt
Nicht unſer Gaſthaus Deutſchlands Mittelpunkt,
Das Ziel, zu dem aus ganz Europa ſich
Die Blicke wenden? Schweigen will ich von
Den Summen, welche dieſes Parlament
Uns eingebracht — für mich genügt der Ruhm,
Daß mich die deutſche Nationalverſammlung
Gewürdigt, unter meinem Dach zu tagen.

Thusnelda.
Den Ruhm behalt' für dich und laß mir nur
Die Speziesthaler und die Friedrichsdors,
Die für Toaſte auf die deutſche Einheit
Bei uns vertrunken worden ſind! Ach Gott,
Und nun geht dieſe Herrlichkeit zu Ende?

Till tritt auf.

Arminius (zu Till.)
Ei! Tauſendmal willkommen, Theuerſter,
Der Ihr unſterblich durch den Rabenſchuß

Euch um das Vaterland verdient gemacht!
Ihr kommt juſt recht, um Euer Werk gekrönt
Zu ſehn; denn eben ſoll die wichtigſte
Seſſion beginnen, die dem Kaiſerthum
Zum Sieg verhelfen muß. Auf Subſcription
Der Patrioten einen Glockenthurm
Hab' ich in Haſt erbaut, auch vor dem Hauſe
Kanonen aufgeführt, damit ſofort
Durch Salven und Geläut der große Akt
Dem Volk verkündet werde.

Till.

Guter Freund!
Nach dem, was ich bisher von Deutſchland ſah,
Iſt ihm ein Schultyrann mit mächt'ger Ruthe
Für große Kinder dringender vonnöthen,
Als ſolch ein Kaiſer. — Welch Gedränge dort
Am Thor, als gält' es, ein Spektakelſtück
Mit Schlittſchuhlauf und Meyerbeeriſcher
Weltuntergangsmuſik zu ſehn?

Arminius.

Ihr läſtert;
Eintretend werdet heil'ge Schauer Ihr
Empfinden, wenn Ihr Saal und Gallerie
Den hohen Worten: Einheit, Bundesſtaat,
Centralgewalt, Grundrechte, Staatenhaus,
Erbkaiſer, Einheit widerhallen hört.
Schnell! geht hinein! Beſetzt ſonſt findet Ihr
Schon alle Plätze.

Till.

Mein Gefährte muß,
Der neubegierbeflügelten Schrittes mir
Vorangeeilt, ſchon drinnen ſein. Ein Kauz,
Wie Keiner ſonſt! Wer und von wo er ſein mag,
Ergründ' ich nicht. Bedünken will mich oft,
Aus andrer Zeit hab' er in unſre ſich

Verirrt; wohl über alten Pergamenten
Hat er bisher ſein Leben lang gebrütet,
Daß ihm die Gegenwart ſo fremd geblieben.
Ich will ihn ſuchen gehn.

Arminius.

Hier, wenns beliebt!

(Till und Arminius ab in das Wirthshaus, Thusnelda nach dem Hintergrunde.)

Zwei Volksvertreter treten auf.

Erſter Volksvertreter.

Läßt es ſich faſſen? Dieſes Kaiſerfieber,
Das fürchterlicher als Kartoffelkrankheit
Und Hungerpeſt graſſirt, in unſre Reihn
Auch drang es ein? Mit Schaudern geſtern Abend
Hört' ich, wie X. beim Glaſe Aepfelwein
Im Paroxysmus ausrief: „Ja, fürwahr!
Ein demokratiſches, auf breitſte Baſis
Gegründetes, von Lumpenvolk umgebnes
Erbkaiſerthum macht ſelbſt der Republik
Den Vorrang ſtreitig!"

Zweiter Volksvertreter.

Ach, es muß heraus,
Was mir die Bruſt zerſprengen will! Mir ſelbſt,
Mir ſelber, bleibt mir Andres übrig noch,
Als für dies Kaiſerungethüm zu ſtimmen,
Da meine Wähler mir einſtimmig drohn,
Mir widrigen Falles den Diätenreſt
Nicht auszuzahlen, ohne den ich doch
Republikaniſch Hunger ſterben muß?

Erſter.

Auch du, der treu bisher in unſrer Phalanx
Du gegenkaiſerteſt! laß dich beſchwören,
Kehr' wieder um! Bedenke, was es heißt,

Ein Kaiſerthum errichten! Iſt mit ihm
Sie nicht für immer hin, die goldne Zeit
Der Interpellationen und Motionen,
Und unſer ganzes Wolkenkukuksheim,
Aus allgemeiner Phraſeologie
Und ſocialiſtiſchen Rebeltheorien
Ins Nichts gebaut, ſtürzt ohne Rettung ein?

Zweiter.

Glaub'! Klein nicht iſt der Kampf, den ich gekämpft!
Ein Abbild bin ich ja in meiner Perſon
Der Parlamentsparteizerriſſenheit!
Ein Radical-Reformer iſt mein Kopf
In ſolchem Maß, daß ſelbſt der Weltumſturz
Nicht ſeinen revolutionären Drang
Befriedigte; den Präſidentenſtuhl
Der Republik ambitionirt mein . . .,
Mein Magen aber ſtimmt erbkaiſerlich,
Und dieſem, als dem Centrum, bleibt der Sieg.

Erſter.

Zum Mindeſten ſchiebt auf die Kaiſerwahl!
Wie viel der polizeiſtaatfeindlichen
Langathmigen Reden hab' ich noch im Sack!
Wie viel der Dringlichkeitsanträge noch
Auf Sympathie-Ausdrückung für die neuſten
Reformbeſtrebungen der Esquimaux
Und für die Hottentottiſche Nationalität!
Nicht minder auch gedacht' ich darzuthun,
Wie uns durch Ehr' und Pflicht geboten ſei,
Das byzantiniſche Reich, das ungerecht
Zerſtörte, ſchleunigſt wiederherzuſtellen;
Der ferneren Motion nicht zu gedenken,
Daß den Tſcherkeſſen wir die Bruderhand
Darreichen und den Barbareskenſtaaten,
Den Muſtern wohlgeordneter Anarchie,

Die in der Rheinpfalz man bereits mit Glück
Copirt hat, uns zu Schutz und Trutz verbünden!
Und, wehe! alle dieſe, auf Geklatſch
Und donnernden Bravoruf der Gallerien
Berechneten Entwürfe ſollten ſcheitern?

Zweiter.

Umſonſt beſtürmſt du mich. Nicht mehr zu ändern
Iſt mein Entſchluß, und muß es ſein, ſo wähl' ich
Zehntauſend Gottesgnadenerbmonarchen!
Zuvor jedoch laß ſehn, wie Vieles uns
Die Kaiſerlinge zugeſtehn, auf daß
Dies Oberhaupt dem Freiſtaatspräſes ſich
Aſſimilire und auch unter ihm
Im Parlamente unſer Weizen blühe.

Die **Beiden** ſetzen ſich dann an den Tiſch, und während **Thusnelda** ſie mit Wein bedient, tritt der **dritte Volksvertreter** auf.

Dritter (für ſich.)

Erbkaiſer, für den ſchon der Knabe geſchwärmt, als er
die Tabellen von Kohlrauſch
Herſagte und ihm, wenn er ſtockte, die Fauſt des Präceptors den Rücken zerbläute:
Für den ich ſodann mich in Tübingen oft mit den Landsmannſchäftlern geſchlagen,
Die kleinlichen Sinns, ſtatt Söhne des Teut, ſich Boruſſen
benamsten und Schwaben:
Für den ich als Mann hier wacker gekämpft in den parlamentariſchen Schlachten,
Nicht achtend den Hohn und das Ziſchen des Volks und
das linkiſche Pöbelgebahren:
Sieh, was ich für dich, mein Abgott du, an Opfern zu
bringen bereit bin,
Auf daß glorreich mit Majeſtät aus den Urnen der
Wähler du ſteigeſt!

Mit dem Todfeind ſelbſt, mir ärger verhaßt, als Peſt und Cholera-Morbus,
Nicht ſcheu' ich den Bund, nein, vereine mich kühn der demokratiſchen Sippſchaft.
Beſiegelt iſt ſchon und verbrieſt der Contrakt, den die gierige Linke gefordert,
Und erblick' ich nicht dort den Höllenbankier, der mit diaboliſchem Grinſen
Die Tugend verlacht und die Hand ausſtreckt nach dem Seeleverſchreibenden Wechſel?
O Kaiſer und Reich, was bleibt euch fortan von monarchiſchen Inſtitutionen,
Als der Name allein, der ſonore, gefüllt mit hiſtoriſchen Reminiſcenzen?

Zweiter (zum Dritten.)

Vollmacht zum Abſchluß des Traktates gab
Die Linke mir. Sagt an denn, bringt ihr uns,
Was wir begehrt?

Dritter.

Empfangt das Scriptum hier,
Das Alles, was ihr irgend wünſchen mögt,
Euch unbedingt im Voraus zugeſteht,
Wofern ihr nur mit uns erbkaiſern wollt!

Zweiter.

So approbirt ihr unſer Wahlgeſetz?

Dritter.

Noch einen Zuſatz ſchlug ich vor, wonach
Nicht Weibsperſonen bloß und Säuglinge
Das Recht der Urwahl haben, ſondern auch
Ein weitrer Modus zu ermitteln iſt,
Damit die Kinderchen im Mutterleib,
Als künft'ge Souveräne, wählen können.

Zweiter.

Das geht zu weit; utopiſch ſcheint es mir.

Doch billigt ihr die Reichsverordnung, die
Dem Kaiſer ſtreng verbietet, ein Geſpons
Von fürſtlichem Geblüt zu ehlichen,
Ihm vielmehr vorſchreibt, aus der Pöbelhefe
Sich eine Viehmagd oder Gaſſendirne
Zur Gattin zu erkieſen, daß wo möglich
Der Reichserbfötus ſchon volksthümlich ſei?

Dritter.

Wir fügten noch hinzu, wofern man nicht,
Wie räthlich wäre, allen Hofſtaat gleich
Beſeitigte, ſo müßten wenigſtens
Die Kammerjunker demokratiſch ſein;
Hofdame aber dürfe die nur werden,
Die ſich verpflichte, hochemancipirt,
In freier Liebe ſelbſt dem niedrigſten
Der Proletarier ſich hinzugeben.

Zweiter.

Wie ſteht es mit dem Veto?

Dritter.

Weg damit!
Das ſuspenſive ſelbſt iſt abgeſchafft,
Und wenn drei Stimmen nur im Parlament
Es ſo verlangen, muß der Kaiſer ſelbſt
Auf offnem Markt ſogleich für überflüſſig
Und für des Throns verluſtig ſich erklären.

Zweiter.

Genug! nichts Weiteres begehren wir;
Gebt den Contrakt! Die große Stunde ſchlägt,
Mit Deputirten füllt ſich ſchon der Saal;
Begehn wir denn den feierlichen Akt!

(Die Volksvertreter ab in das Wirthshaus.)

(Nach einer Pauſe tritt **Arminius** auf.)

Arminius (zu Thusnelda.)

So voll iſt, ſo beklommen mir das Herz;
Mich drängts, es vor dir auszuſchütten, Weib!
Die große Stunde naht. Hörſt du den Lärm
Im Sitzungsſaal? die Präſidentenglocke,
Die Ruhe heiſcht? — Jetzt ſammeln ſie die Stimmen.
Ja, bellt, ihr Demokraten, bellt mir nur,
Ruft ſelbſt die Fremden wider Den zu Hülfe,
Der euerm Traum von Gaſſenjungen-Freiheit
Ein Ende machen wird! Es iſt umſonſt,
Gott ſteht uns bei, die Kaiſerlichen ſiegen!

Thusnelda.

So glaubſt du wirklich noch, daß Barbaroſſa
Erſtehn und dich zu ſeinem Küchenmeiſter
Ernennen wird?

Arminius.

Verſteh dich auf Symbolik
Und klebe nicht am Wort! Der neue Kaiſer,
Der zweite Barbaroſſa, wird dies Amt
An mich verleihn.

(Man hört ein donnerndes Rufen hinter der Scene, Kanonenſchüſſe und Glockengeläut.)

Triumph! das Große iſt geſchehn!

Till und Klaus kommen aus dem Wirthshaus. Der Tumult dauert fort.

Klaus.

Es litt mich länger nicht! Fort mußt' ich, fort
Aus dieſem Haus des Unheils! War mir doch,
Als bräche über mir das Dach zuſammen!

(Er wirft ſich in einen Seſſel und verhüllt ſich das Haupt.)

Till.

Nein, herrlich! unbezahlbar! Hahaha!
Ein Schwank, ſo luſtig, wie ich keinen noch
Erlebt! Wär' aus Amerika ich eigens,

Um ihn zu ſehen, hergereiſt, ich hielte
Mich reichlich für die Fahrt belohnt. Wein her,
Herr Wirth, Champagner von der beſten Sorte!

Arminius.

Nun ſagt, der Kaiſer alſo ward gewählt?

Till.

O, jeder Zoll ein Kaiſer! Bunte Lappen
Verſchoßnen Purpurs aus der Trödelbude
Umziehnder Comödianten; eine Krone
Von Goldpapier und drunter eine Puppe,
Ein Gliedermann, der Hand und Füße nur
Bewegen kann, wenn ihn die Poſſenſpieler
Am Seile ziehn. Stoßt mit mir an, Herr Wirth!
Hoch Teutſchlands neucreirte Herrlichkeit,
Hoch ſein Hanswurſt von Imperator!

Arminius.

Trunken
Seid Ihr ſchon von dem erſten Glas; ſonſt müßt' ich
Euch wegen Majeſtätsbeleidigung
Verklagen.

Till.

O, ich bitt' Euch, wenn
Ihr jemals dieſen Kaiſer trefft, ſo ſeid
Dem armen Kleinen hübſch behülflich, ſetzt ihm
Den Fallhut auf und putzt die Naſe ihm!
Er ſelbſt vermag es nicht.

(Aus dem Wirthshauſe kommt ein feſtlicher Zug.)

Thusnelda.

Seht! was iſt das?
Ein langer Zug, feſtlich geſchmückt, bewegt
Sich aus dem Sitzungsſaal! Dreifarb'ge Fahnen
Wehn um ihn her, und eine Krone wird
Vorangetragen.

Till.

Glück auf eure Fahrt.

Ihr Herrn! Tragt eure Krone nur zu Markt!
Es iſt juſt Meſſe; einen Platz weiß ich,
Wo Gaukler ihre Künſte zeigen und
Nürnberger Spielzeug feilgeboten wird,
Dort ſchlagt mir eure Bude auf! Vielleicht,
Daß irgend ſich ein Abenteurer findet,
Der Luſt nach dieſer Krone trägt.

(Zu Klaus.)

Komm, Freund!
Mich drängts, das weitre Poſſenſpiel zu ſchaun,
Laß uns dem Zuge folgen! — Doch er hört nicht,
Der Thor! Statt zu dem tollen Schwank zu lachen,
Grämt er ſich drüber. — Nun lebt wohl, Herr Wirth!
Und wenn die böſe Laune von ihm weicht,
Sagt ihm, ich ſei des Wegs voraufgegangen!

(Ab.)

Arminius.

Was habt Ihr, Herr? Kommt zur Beſinnung! Sagt,
Was iſt geſchehen?

Klaus.

Eine Pfuſcherei,
Ein Bubenſtreich, der Deutſchlands letzte Hoffnung
Zu Schanden macht. Nun mögt ihr triumphiren,
Unbärt'ge Knaben, die aus Rauch und Qualm
Der hohlen Köpfe ihr ein Dunſtgebild
Zuſammenballtet, das ihr Freiheit nennt!
Ihr habt erreicht, was ihr gewollt! Anſtatt
Der Macht und Herrlichkeit des Kaiſerthums
Steht eure Metze grinſend auf dem Thron
Und bietet ſich und Deutſchland Jedem feil,
Der nur Gelüſt nach ihnen trägt.

Arminius.

Noch immer
Verſteh' ich nicht — —

Klaus.

Ausſprechen alſo ſoll ich,
Was ich nicht denken mag? Ihr wißt, nicht klein
War hier die Anzahl Derer, die voll Ernſt
Die wüſte Ungeſtalt, in der dies Volk
Der fremden Dienſtbarkeit entgegenreift,
Zu beſſern ſtrebten. Um die Vielgetheilten
Vom Untergang, der ſchon vor ihnen gähnt,
Zu retten, wollten ſie ein mächt'ges Band
Um alle Stämme deutſcher Zunge ſchlingen
Und es in eines Kaiſers Hände legen.
Doch — o dies ganz entartete Geſchlecht! —
Mehr als die Hälfte Derer, die das Volk
Hierhergeſandt, blieb ſtumpf und taub und ſtarr
Bei dem Gedanken deutſcher Herrlichkeit,
Der ſeelenloſe Dinge ſelbſt, ſo mein' ich,
Begeiſtern könnte. Da rief Einer drein:
„Wozu die Flitter aus der Rumpelkammer
Des alten Reichs? Wir ſelbſt ſind ſouverän."
Und Andre prahlten mit der eignen Schande:
„Wir kennen Deutſchland nicht, wir wiſſen nur
Vom Fürſtenthum Haarhaar und Flachſenfingen."

Arminius.

Und was ging weiter vor?

Klaus.

So ſag' ichs kurz:
Ein Markten um die Kaiſer-Majeſtät.
Der Eine knebelte die Arme ihr,
Daß ſie nicht handeln kann, der Andere
Riß ihr das Scepter weg, der Dritte legte
Ihr einen Maulkorb an — und als das Werk
Zu Ende kam, war es ein hohles Nichts,
Ein Federwiſch, ein wahres Lumpenreich
Und Ebenbild der matten, flauen Seelen,

Die es geſchneidert. — Doch lebt wohl! mich treibts
Von hinnen.

(Er wendet ſich zum Abgehen.)

Arminius

(der ihn ſchon länger aufmerkſam betrachtet hat, zu Thusnelda.)

Ja, kein Zweifel mehr, er iſts,
Den ich in jener wunderbaren Stunde
Aus der Kyffhäuſer-Höhle wandern ſah.
Gedacht oft hab' ich, nur Viſion ſei es
Geweſen, doch leibhaftig ſieht er hier.

(Zu Klaus.)

Bleiben Sie, um des Himmels Willen, bleiben Sie! O ich Dummkopf, der ich tagtäglich Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen ſtudirt habe und erſt jetzt entdecke, welcher ſeltene, hohe Gaſt mein Haus beehrt hat! Alſo Sie ſind der Geſandte unſeres allerdurchlauchtigſten Kaiſers Friedrich Barbaroſſa, der Deutſchland incognito durchreiſet? Nein, ich kann mich noch gar nicht faſſen. Frau, ſpute dich und bereite ein Mittagsmahl, ſo köſtlich wie für den Kaiſer ſelbſt! Der Herr Botſchafter wird unſerer Tafel doch wohl die Ehre erzeigen?

Klaus.

Ich habe keine Zeit zu verlieren; ich muß weiter auf meiner Rundfahrt.

Thusnelda.

Bleiben Ew. Excellenz doch nur noch ein Stündchen! Wenn Sie erſt von unſerm Mahle gekoſtet, ſo werden Sie meinen Mann gewiß bei Seiner Majeſtät empfehlen.

Klaus.

Was faſelt ſie?

Arminius.

Gönnen Sie mir doch wenigſtens einige Nachrichten über Ihre Rundreiſe! Zu welchen herrlichen Artikeln gäbe das Stoff. Ich bin nämlich Correſpondent für zehn Zeitungen.

Klaus.

Was? auch Einer von dieſen erbärmlichen Maulhelden, dieſen Zeitphraſen-ausſpeienden Alleswiſſern, dieſem Froſchgezücht, das in allen Pfuhlen und Sümpfen ſein ohrbetäubendes Gequäck erhebt! O über das Alles beſchwatzende und beklatſchende Geſindel, das Deutſchland mit einer Sündfluth von hohlen Redensarten begießt, durch alle Grundſätze und Syſteme vagabundirt und allen Ernſt in ein leeres Gewäſch von Worten auflöſt!

Arminius.

(Für ſich.) Der iſt ja gewaltig übler Laune; ich muß ihn zu beſänftigen ſuchen. (Laut.) Gewiß ſchwärmen Sie auch für mein Lieblingsgedicht . . . . ! Nicht wahr, die kreuzſelige Frömmigkeit, die ſäuſelnde Minne, die darin ſo unnachahmlich geſchildert wird, iſt das treueſte Abbild des Mittelalters, das Sie doch genau kennen müſſen?

Klaus.

Bleibt mir zu Hauſe mit einem ſolchen ſüßlichen Kinderbrei! Wahrhaftig, man ſollte glauben, alle Deutſche ſeien hyſteriſche Frauenzimmer, wenn man erfährt, daß dies ſchale, abgeſtandene Gericht ihnen mundet. Glaubt mir, wenn damals zwei ſolche Geſchöpfe vorhanden geweſen wären, ſo hätte Barbaroſſa das minnigliche Fräulein . . . . zur Schenkmagd ſeiner Troßknechte gemacht und ihren ſalbadernden Herrn Walther an Sultan Saladin geſchenkt, um als Verſchnittener in ſeinem Harem Dienſt zu thun.

Arminius.

Betrachten Sie dieſe Copie nach dem Bildniſſe Barbaroſſas, dem Meiſterwerke unſeres herrlichen X! Was halten Sie davon? Sind die Züge getroffen?

Klaus.

O, ich war unlängſt ſelbſt im Römer in Frankfurt und habe die Bilder beſehen, mit denen man die Wände bepinſelt hat. Ich glaubte, es wären Seiltänzer und Kunſtreiter, die man dort abconterfeit, hörte aber zu meinem Erſtaunen, daß es die deutſchen Kaiſer ſein ſollten. Zu meiner Zeit gab es noch kaum eine Malerei, und gewiß hätte man die Hoſen und Panzermaſchen nicht ſo gut nachzubilden verſtanden, wie eure geprieſenen Düſſeldorfer Maler; aber das ſage ich Euch: wenn irgend Jemand ſich unterſtanden hätte, einen ſolchen weibiſchen Geſellen, eine ſolche mit Baumwolle ausgepolſterte Figur mit einem wahren Kalbsgeſicht für den Kaiſer Barbaroſſa auszugeben, ſo würde man ihn mit dem Staupbeſen über die Gränze gejagt haben. Gott befohlen, ihr Leute! — Doch halt! noch Eins will ich euch erzählen. Ich war urſprünglich der Narr, der den Barbaroſſa durch ſeine Späße ergötzen mußte; erſt ſpäter entließ mich der Kaiſer von dieſem Amt und machte mich zu ſeinem vertrauteſten Diener; aber nach dem, was ich jetzt in Deutſchland geſehen, habe ich Luſt, wieder meine frühere Rolle zu übernehmen; vielleicht ſchützt ſie mich davor, im Ernſte närriſch zu werden.

(Er geht ab. Die Beiden ſehen ihm erſtaunt nach.)

Thusnelda.

Der Grobian! Ein Glück, daß er fort iſt.

Vierter Act.

Saal wie in der dritten Scene des zweiten Acts.

Erſte Scene.

Präſes ſitzt an einem Schreibtiſche; vor ſich hat er einen großen Stoß von Acten.

Präſes.

Glück zu! Da ich die Ablehnung dieſer Kaiſerkrone als geſichert betrachten kann, ſo iſt endlich der erſehnte Standpunkt gewonnen, von welchem aus ich ſicheren Fußes auf die Realiſirung meiner politiſchen Ideale zuzuſchreiten vermag. Muſtern wir mein Arſenal für den bevorſtehenden Kreuzzug gegen die Ideen der Neuzeit. — (Er unterſucht die Papiere.) Hier zehn Kammerauflöſungsdecrete und eben ſo viel Wahlgeſetze, ſtufenweiſe mit immer höherem Cenſus; das wird für ein paar Monate ausreichen und das Volk zu der politiſchen Reiſe erziehen, welche willfährige Deputirte für mein Syſtem liefert. Hier dreißig Conſtitutionen, ſucceſſive zu octroyiren! Der Plan iſt vortrefflich und nicht minder die Scala, auf welcher ich mit kluger Schonung der einmal graſſirenden Zeittendenzen allmählig zu dem ächt Haller'ſchen Reſtaurations-Staat vorſchreite. Die erſte dieſer

Conſtitutionen, die mir ſogleich in die Druckerei ſoll, iſt noch ganz von patriotiſchem Aroma durchduftet, ſchwärmt für das deutſche Reich und garantirt die berühmten Errungenſchaften. Die zweite hat ſchon ein Minus von Preßfreiheit und Aſſociationsrecht. Die dritte beginnt mit der heiligen Dreieinigkeit und will von der Einheit nichts mehr wiſſen. So geht es weiter, und man gelangt unvermerkt zu dem Muſterbild von Staatsweſen, zu deſſen Verwirklichung die Karlsbader Beſchlüſſe erſt einen ſchüchternen Anfang gemacht haben. Ich möchte ordentlich ſtolz werden auf die Entdeckung dieſes Plans, deren Geſchichte mit der von Newtons Gravitations-Lehre auffallende Aehnlichkeit hat. Was Jenem ein fallender Apfel, das war mir die Friſur meines Collegen X. Dieſer hat nämlich dreißig Perrücken, für jeden Tag des Monats eine, wodurch er den natürlichen Haarwuchs nachahmt; die erſte iſt ganz kurz geſchoren, die folgenden werden immer länger; — was brauchte ich weiter, als dieſes Verhältniß umkehren? Meine erſte Verfaſſung prangt noch mit ganz demokratiſchem Haarwuchs, und wenn ich ihn auf der Tribüne ſchüttle, ſo klatſcht die Linke Beifall; die folgenden ſchrumpfen immer mehr ein, und die dreißigſte endlich iſt ſo kurz geſchoren, daß kein Demagogenriecher auch nur das mindeſte Burſchenſchaftliche an ihr entdecken ſoll. Doch ſtill! Niemand darf von meinen Plänen wiſſen; ſchnell mit dieſen Papieren in den verborgenen Schrank! Jedesmal, wenn ich Eines publicire, muß es den Anſchein haben, als ſei es für die Ewigkeit gültig.

Ein Diener (auftretend.)

Der junge Menſch, der ſich zum Poſten eines Geheimſekretärs bei Ew. Excellenz gemeldet hat, harrt draußen.

Präſes.

Ich muß mich in Uniform werfen, um die Kyffhäuſer

Deputation, die eben mit der Kaiſerkrone angelangt iſt, zu empfangen. Doch laß den Menſchen hier warten; vielleicht bleibt mir noch ſo viel Zeit, um im Vorübergehen einige Worte mit ihm zu ſprechen.

(Ab.)

Der **Diener** führt **Klaus** herein.

Klaus (allein.)

Noch eine Hoffnung bleibt. Wenn dieſer Mann,
Der jüngſt des Herrſchers erſter Rath geworden,
Staatsretter wirklich iſt, wie ſie ihn preiſen,
Nicht mit der Pöbelhaufen Bändigung
Begnügen kann er ſich; er wird, dem Irrſinn
Des Volks zum Trotz, das große Werk vollführen,
An dem das Heil von Deutſchland hängt. Schon auch
Iſt ein Proclam von ihm erlaſſen worden,
Das Herrliches verheißt. Der Himmel gebe,
Daß ich das Amt bei ihm, um das ich werbe,
Erlangen mag; o Glück, dann zuzuſchaun,
Wie er den Bau des Einen, freien Deutſchlands
Mit kühnem Geiſte, ſtarkem Arme ſchafft!
Schon höher klopft das Herz mir beim Gedanken,
Daß bald ich Barbaroſſa melden kann,
In alter Glorie ſteige wiederum
Sein Kaiſerreich empor.

Ein Diener (meldend.)

Der Herr Miniſter.

Präſes in voller Uniform tritt auf. Indem er den Saal durchſchreitet, wendet er ſich an **Klaus**.

Präſes.

Sieh da! Sie kommen zur beſtimmten Stunde. Wohl! Prüfen wir, ob Sie die Geſchmeidigkeit des Talents beſitzen, welche das Amt, um das Sie ſich bewerben, erfordert. Getrauen Sie ſich, im Zeitraum von einer

Stunde folgende Ausarbeitungen zu machen: zuerſt eine Proclamation, welche in ſchwunghaften Worten die unveräußerlichen Volksrechte anerkennt und eine neue, mit der gegenwärtigen Regierung anbrechende Aera der Freiheit und des Fortſchritts verkündet? — —

Klaus.

Ich getraue mich ſchon, eine ſolche abzufaſſen.

Präſes.

Dann eine zweite, die entſchieden mit der Freiheit bricht, allen deſtructiven Tendenzen den Krieg erklärt und die Solidarität der conſervativen Intereſſen betont.

Klaus.

Ich verſtehe. Es handelt ſich um eine Stilübung.

Präſes.

Ferner ein Manifeſt, das die Einheit, Größe und Macht des Vaterlandes proclamirt und die Verſicherung giebt, unſere Regierung werde als Hort und Schirm deutſcher Ehre die meerumſchlungenen Herzogthümer unter ihren mächtigen Schutz nehmen.

Klaus.

Die Worte dazu werden mir von ſelbſt zuſtrömen.

Präſes.

Sodann aber eine Kammerrede, welche erklärt, die Einheit Deutſchlands ſei ein utopiſcher Traum, und es ſei politiſche Nothwendigkeit, die Schleswig-Holſteiner den Feinden auszuliefern.

Klaus.

In der That, ich faſſe noch nicht — —

Präſes.

Setzen Sie ſich zu Ihrer Arbeit in das Nebenzimmer, da dies hier der Empfangsſaal für die Diplomaten iſt. Doch wohlgemerkt! Wenn Sie nicht verſchwiegen wie das Grab ſind, ſo laſſe ich Sie auf Grund des Freiheit- und Einheit-Manifeſtes, das in Ihrer Handſchrift in meinen Händen bleibt, als Demagogen und Hochverräther zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilen. Adieu! Ich kehre bald zurück.

(Ab. Klaus in ein Seiten-Cabinet.)

Zwei Geſandte treten auf.

Erſter Geſandte.

Daß ich Sie treffe, freut mich ſehr; vernahmen Eure Excellenz
Von dieſen Deputirten was?

Zweiter Geſandte.

Die Narren haben juſt Audienz,
Doch, hoff' ich, iſt das nur der Speck, mit welchem man die Mäuſe fängt,
Und morgen früh erblickt man ſie am Schloßportale aufgehängt.

Erſter Geſandte.

Wohl! Schließen wir den Theilungspakt! Wenns Eurer Excellenz beliebt,
So ſehn Sie den Ukas, der mir zum Unterhandeln Vollmacht giebt!

Zweiter Geſandte.

Und Sie mein Plein-Pouvoir! Jedoch noch iſt das Volk zu ſehr erregt;
Wir müſſen warten, bis man ihm die alten Ketten angelegt.

Erſter Geſandte.

O, ſei'n Sie völlig unbeſorgt! Das deutſche Volk iſt imbecill
Und kehrt wie Vieh zum Stall zurück, ſobald es nur der Treiber will.
Zur Sache denn, und gehn wir ſchnell die Karte von Europa durch;

Hier ſehn Sie eine! Dieſes Jahr erſchien ſie erſt in Petersburg.

Zweiter Geſandte.

Ein hübſches Blatt! Allein, mich dünkt, das Wichtigſte wird juſt vermißt,
Ich ſehe gar kein Deutſchland drauf.

Erſter Geſandte.

Nun ja, weil keins vorhanden iſt.
Dies Deutſchland iſt ein bloßes Wort, und lang bezeichnen wir bereits
Mit unſern Farben alles Land bis an den Rhein und an die Schweiz.
Der Fürſten jedem läßt man zwar vorläufig noch ſein Paſchalik,
Doch höflichſt ihnen ſenden wir, ſobald die Zeit kommt, einen Strick —
Und zur bewußten Theilung nun!

Zweiter Geſandte.

Schwierig zu machen ſcheint mir die

Erſter Geſandte.

Höchſt einfach, Beſter! Das Gebiet, das links vom Rhein, behalten Sie!

Zweiter Geſandte.

Wie? weiter nichts, als was von Rechts- und Gotteswegen uns gehört?

Erſter Geſandte.

Ich höre Tritte. Kommen Sie! Hier reden wir nicht ungeſtört.

(Beide ab.)

Chor von Geheimeräthen tritt auf.

Erſter Geheimerath.

Abgelehnt! dem Miniſterium
Theil' ich es authentiſch mit,

Daß dies mythiſche Imperium
Schon im Hafen Schiffbruch litt.
Freudig diene jede Zunge
Solcher Botſchaft zum Organ,
Und im Dithyrambenſchwunge
Töne unſer Siegs-Päan!

Zweiter Geheimerath.

Wieder nun im weiß- und ſchwarzen
Farbenſchmuck, Boruſſia,
Trotz der tricoloren Parzen,
Die dir drohten, ſtehſt du da!
Von dem Rheine bis zur Weichſel
Ziehſt du im Triumph heran,
Und vor deines Wagens Deichſel
Dienen wir als Roßgeſpann.

Dritter Geheimerath.

Wie in jener ruhevollen
Zeit, als ihr behaglich ſchlieft,
Deutſche, wird in Protokollen
Wieder euch das Glück verbrieft;
Denn von Neuem höchſt verträglich
An dem grünen Tiſche nun
Einigt man ſich bundestäglich
Zum Beſchluſſe, nichts zu thun.

Vierter Geheimerath.

Steigt, ihr Vollblut-Junker, itzo
Wieder auf das hohe Pferd!
Eurer Ahnen Hans von Quitzow,
Kunz von Tronka zeigt euch werth!
Wieder treibt, befreit von Aengſten,
Stuterei und Hundezucht
Und auf ſelbſtgezognen Hengſten
Jagt die Feinde in die Flucht!

Fünfter Geheimerath.

Juble nun, hannöveriſche,
Bückeburgſche Nation!
Mit dem Reichsverfaſſungs-Wiſche
Wird euch Keiner mehr bedrohn;
All ihr Ländlein, frei von Nöthen
Könnt ihr in die Zukunft ſehn;
Nichts begehrt man mehr von Köthen,
Als in Köthen aufzugehn!

Sechster Geheimerath.

Einheitsſchwindler, Kaiſerlinge,
Werdet mir vor Schrecken bleich!
Zappelnd in der Galgenſchlinge
Sollt ihr ſchaun eur theures Reich!
Vielen kommt man ſchon durchs Landrecht
Streng juriſtiſch an den Hals,
Auf die Andern giebt das Standrecht
Uns die Ausſicht jedenfalls.

Siebenter Geheimerath.

Ja, Periculum in Mora!
Nur die Strenge führt zum Ziel!
Die verruchte Rotte Korah
Sei vertilgt mit Stumpf und Stiel!
Richtete man ſie martialiſch
Mit Kartätſchen erſt zu Grund,
Schließe man aufs Neu' zu Kaliſch
Mit den Ruſſen einen Bund!

Präſes tritt auf, Zeitungsblätter in der Hand haltend.

Erſter Geheimerath.

Wer wagt es, unſern Märkiſchen Hymnus ſo
Zu unterbrechen?

Präſes.

Das muß ich erleben,

Daß ernſte Männer, daß Geheimeräthe
Hier Singſang treiben, ſchale Reimerei,
Indeß das heil'ge, feſtgegründete
Gebäude unſres Polizeiſtaats wankt?

Zweiter Geheimerath.

Was ging denn vor?

Präſes.

Das Fabelhafteſte!
Münchhauſen ſelbſt erſann nichts Aehnliches;
Und doch iſts wahr. Sagt mir, daß über Nacht
Der Aetna in die Mark gewandert iſt
Und auf der Haſenhaide Feuer ſpeit,
Sagt mir, daß Krokodile in der Spree,
Daß Tiger in den Pichelsbergen hauſen,
Und glauben will ich es!

Dritter Geheimerath.

Ihr macht uns zittern.

Präſes.

Hier leſen Sie! — Hoffmannſche Tropfen her!
(Sinkt erſchöpft in den Seſſel.)

Vierter Geheimerath
(lieſt aus der Zeitung.)

Elberfeld, den 26. März 1849. — Im Leineweber-Conventikel erſchien geſtern, als eben das Lied „Mach' uns zu deinen Schafen, Herr, und ſalb' uns mit dem Liebesöle!" beendigt war, ein Mann von ſehr auffallendem Ausſehen und hielt eine lange, feurige Rede über die Wiedererrichtung eines deutſchen Kaiſerthums. Er begeiſterte alle Anweſenden dergeſtalt, daß ſie die Geſangbücher bei Seite warfen und in Rheinwein ſo lange auf das Gedeihen des deutſchen Reiches zechten, bis ſie ſämmtlich unter den Tiſch fielen. Als ſie wieder nüchtern wurden, kam ihnen der ſeltſame Redner doch verdächtig vor, und ein unter ihnen befindlicher Conſtabler forderte demſelben ſeinen Paß ab, worauf der Fremde ein altes Pergament producirte, welches ihn unter beigedrucktem kaiſerlichen Inſiegel als Diener des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa conſtatirte. Die frommen Elberfelder wollten ihn hierauf als polizeiwidriges Subjekt arretiren, aber als ſie Hand an ihn legten, verſchwand er auf unerklärliche Weiſe.

Fünfter Geheimerath (lieſt.)

Gumbinnen, den 31. März. — Steckbrief. Sämmtliche Civil und Militärbehörden werden erſucht, auf den gemeingefährlichen Landſtreicher und Abenteurer Klaus, Leibdiener Kaiſers Friedrich I., vigiliren und denſelben anhero abliefern zu laſſen. — Folgt das Signalement.

Sechster Geheimerath.

Ha unerhört! Was iſt zu thun?

Präſes.

Zu thun?
Ja wohl! Jetzt ſtehn die Ochſen vor dem Berge.
Hier, meine Herren, iſt es wahrlich nicht
Mit bandwurmähnlichlanggewundnen Noten
Schreibſel'ger Dienſtbefliſſenheit gethan!

Siebenter Geheimerath.

Wozu dies Schmähen? Hat ein Feldherr je
Mit ſeinem Heere ſolchen Sieg erkämpft,
Wie ich, ich ganz allein mit meiner Zunge,
Als Anno Vierzehn ich den Gouverneur
Von Metz drei volle Wochen Tag und Nacht
Mit meinem Redeſchwall beſtürmte, bis
Er ſich die Ohren zuhielt und verzweifelnd
Ausrief: „Um Gotteswillen, ſei'n Sie ſtill!
Ich will die Feſtung lieber übergeben.“

Präſes.

Wohl! Iſt der Taugenichts in unſern Händen,

So mögen Sie Ihr Heil mit ihm verſuchen,
Vielleicht bekehren Sie zum Treubund ihn!
Ans Werk! daß meine Feuerlöſchungsanſtalt
Den alten Ruhm bewähre! Selber leg' ich
Mit meinem ganzen Schreiberperſonal
Hand an die Eimer, um auf immer dich,
Teutſcheinheitsnationalbrand, zu erſticken!
Plakate ſchlage man an alle Ecken
Und künde weit und breit durch Heroldsruf,
Daß, wer den Frevler lebend oder todt
Ausliefert, nicht bloß die Verdienſtmedaille
Erhalten ſoll, nein — neben Winterfeldt
Und Ziethen auch als Vaterlandserretter
Ein Sandſteindenkmal auf dem Wilhelmsplatz.

Der erſte Geſandte tritt wieder auf.

Der Geſandte.

Wo bleiben Sie? Ich hatte Sie ſchon zu zehn Uhr in mein Hotel beſtellt.

Präſes.

Ew. Excellenz wollen gnädigſt verzeihen, allein Abhaltungen der allerwichtigſten Art — —

Der Geſandte.

Schreiben Sie es meiner beſonderen Zufriedenheit mit Ihren Dienſtleiſtungen zu, daß ich über Ihre Nachläſſigkeit ein Auge zudrücke. Doch zur Sache! Daß dieſe Krone abgelehnt wurde, verſtand ſich von ſelbſt, aber ich verlange Garantien dafür, daß Ihre Regierung es ſich nie einfallen laſſen wird, nach Hegemonie in Teutſchland zu ſtreben.

Präſes.

O, ich hoffe, Ew. Excellenz werden überzeugt ſein, daß, ſo lange ich am Ruder bin —

Der Geſandte.

Vollkommen, allein das genügt nicht. Sie müſſen ſich verpflichten, jeden Staatsakt zu unterlaſſen, der nicht zuvor meine ausdrückliche Billigung gefunden hat. Unter dieſer Bedingung iſt der mächtige Autokrat, deſſen Repräſentant ich bin, bereit, die Schutzherrlichkeit über Ihren Staat zu übernehmen.

Präſes.

O des überſchwänglichen Glückes! Natürlich verpflichte ich mich zu Allem, was Sie verlangen.

Der Geſandte.

Wir beabſichtigen, eine Exekutions-Armee in die Staaten Ihrer Bundesgenoſſen zu legen, um ſie für das frevelhaft abgeſchloſſene Bündniß mit Ihrer Regierung zu züchtigen; natürlich verpflichten Sie ſich, dies ruhig geſchehen zu laſſen.

Präſes.

Mit dem größten Vergnügen. Aber Ew. Excellenz könnten uns wohl gütigſt erlauben, daß wir ſelbſt bei der Exekution mitwirken dürfen.

Der Geſandte.

Nun, meinetwegen, wenn Sie nach dieſer Ehre begierig ſind.

Präſes.

Meinen ſubmiſſeſten Dank für die Freundlichkeit, mit der Ew. Excellenz mir in allen Punkten entgegenkommen.

Der Geſandte.

Adieu! ich verſichere Sie meiner ferneren Huld.

(Ab.)

Alle Geheimeräthe.

Aber um des Himmels Willen, träumen wir denn? Welche Schande, welche Erniedrigung bringen Sie über uns?

Präſes.

Nur ruhig, meine Herren! Es iſt ja nichts verloren, als die Ehre.

Viele Geheimeräthe.

Und das ſcheint Ihnen ſo gleichgültig?

Präſes.

Er hat ja auch ſeinerſeits wichtige Zugeſtändniſſe gemacht.

Viele Geheimeräthe.

Zugeſtändniſſe? worin beſtehen die?

Präſes.

Ich merke, meine Herren, daß Sie bedeutend von Einflüſſen der Demokratie beherrſcht werden. Nehmen Sie ſich in Acht! Bei der bevorſtehenden Epuration der Staatsämter könnte leicht die Reihe an Sie kommen.

(Er geht ab. Die Geheimeräthe folgen.)

Klaus (hervortretend.)

War ich im Fiebertraum? Hats vor dem Ohr
Mir nur im wüſten Rauſch geklungen? — Nein!
Das Schmachvollſte, das durch den bloßen Klang
Die Zunge ſchändet, die es wiederholt,
Hört' ich ſo klar, wie jetzt mein Auge ſieht.

(Am Fenſter.)

Haha! Mit Kränzen und mit Fahnen iſt
Der Platz geſchmückt; in dichten Maſſen, Kopf
An Kopf gedrängt, ſeh' ich die Menge wogen,
Und alle Augen blicken voll Erwartung,
Daß ſich der Kaiſer zeigen ſoll, genüber
Zu dem Balkon empor. Ja gafft, ihr Thoren,
Und putzt euch zu dem ſchönen Sabbatmorgen,
Der über Deutſchland angebrochen iſt!
Ich finde in das Schloß wohl noch den Weg

Und werde ſorgen, daß ihr bald ihn ſchaut,
Den Kaiſer, den eur Aberwitz gebraut!

(Ab.)

Zweite Scene.

Platz vor dem Schloſſe. Ringsumher Gallerien, mit Zuſchauern beſetzt. Großes Menſchengedränge.

Ein Knabe
(auf einer der Gallerien.)

Sagt, Herr, was wollen denn all die Leute?

Till.

Mein Sohn, ein großes Feſt iſt heute.
Herbei aus allen germaniſchen Gauen
Strömen die Männer und Kinder und Frauen,
Den neugebackenen Kaiſer zu ſchauen,
Der alsbald mit Purpurmantel und Krone
Erſcheint auf jenem geſchmückten Balkone.

Knabe.

Und was bedeuten die Gruppen mit bunten
Fahnen und wallenden Bannern dort unten?

Till.

Getheilt nach verſchiedenen Stämmen und Klaſſen
Nahen die künftigen Reichsinſaſſen
Von den nördlichen Marken von Jütland
Bis an die Alpen im ſchönen Südland.
Jene mit ſchwarz-roth-güldenem Banner,
Schwertträger, Schützen und Bogenſpanner,
Sind die trefflichen, vielbeſungnen
Schleswig-Holſtein-Meerumſchlungnen!
Ziehe den Hut, mein Sohn, vor den Wackern,
Denn, wenn die Andern wie Irrwiſche flackern,

Leuchtet in ihnen als lauterer Brand
Die Liebe für Recht und Vaterland.
Weiter erblick' ich die edlen getreuen
Unterthanen des Welfiſchen Leuen;
Als ihr Emblem verkündet durch ſtumme
Sprache ein Glas mit Braunſchweiger Mumme,
Daß ſie für Einheit, Freiheit und Recht
Sich manchen tüchtigen Rauſch gezecht.
Auch die Sachſen, die Weimaraner
Hörten den Zeitruf, den ernſten Mahner
Und ſtürzten aus Goetheſcher Kunſtatmoſphäre
Sich auf die Bahnen der deutſchen Ehre.
Selbſt die Weiber ließen das Stricken und Spinnen,
Aus Anhalt-Deſſau die Urwählerinnen
Schwingen an einem gewaltigen Stock
Als Panier einen Unterrock.
Aber wie ſoll ich ſie alle dir nennen,
Die ich erblicke, Sueven und Brennen,
Sigmaringer, Cherusker und Bremer,
Frankfurtiſche Wechsler und Krämer,
Hamburger mit dem Wappen der Hanſa,
Das man ſchon als geſunken anſah,
Doch das bald ſich ruhmvoll erneuert,
Wenn unſre Marine ins Weite ſteuert
Und um Schiffe, mit deutſchen Wimpeln beflaggt,
Die Meerfluth wallt in melodiſchem Takt!

Knabe.

Und wer ſind die dort mit rothen Schleifen,
Katzenmuſik-Inſtrumenten und Pfeifen?

Till.

Das iſt, vereint zu gemeinſamem Kriege,
Wider Kaiſer und Reich die Ligue!
Wie fang' ich es an, ſie alle zu zählen,
Die Wirklich-Geheimen-Regierungsſeelen,

Alle für Gott und König entflammten
Treubundmenſchen und Staatsbeamten,
Die Apoſtel des Märkiſchen Ruhms
Und Korporalſtock-Preußenthums?
Die wogenden Reihen ehrenfeſter
Pferdezüchter und Rindviehmäſter,
Sammt den Junkern von edlem Geblüt
Aus dem Pommerſchen Adelsgeſtüt?
Wie die mit ihnen zum Bunde geſellten
Aufruhrprediger von den Zelten,
Lindenclubbiſten und ſouveräne
Demokratiſche Straßenkampfhähne?
Eine ſtattliche Coalition!
Stürzten ſie erſt den Kaiſer vom Thron,
So werden ſie bald der Eintracht vergeſſen
Und ſich untereinander freſſen.

Knabe.

Still! ſtill! hört doch den Kerl da ſingen!
Wie hübſch läßt er ſeine Hunde ſpringen!

Ein Marktſchreier
(mit tanzenden Hunden.)

Tanzt mir, tanzt, ihr lieben Hunde!
Immer, wie im alten Bunde,
Iſt das noch derſelbe Text!
Tanzt, indeß die abſolute
Ungeheure Hunderuthe
An der Newa für euch wächſt!

Tanzt, ihr netten . . . . Hündlein,
Luſtig tanzt mir noch das Stündlein,
Das euch einzig übrig bleibt!
Bald kommt, nicht ein ſchwarz- und weißer,
Nein, ein ſchlimmrer Bullenbeißer,
Der von Haus und Hof euch treibt!

Tanzt, ihr Communiſten-Teckel,
Tanzt um Fortunatus' Säckel,
Der euch vor den Ohren klirrt,
Bis man euch an Juchtenriemen
Vor den großen, legitimen
Hundekarren ſpannen wird!

Tanzt, ihr frommen, ſchwarzen Pudel,
Tanzt — —

(Er geht vorüber.)

Ein Ausrufer

(mit einer Schelle. Seine Stimme wird wegen des Lärmens kaum gehört.)

Jedermänniglich ſei kund und zu wiſſen gethan, daß er den gefährlichen Verſchwörer Klaus, Leibdiener des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa, wo er ſeiner habhaft werden ſollte, ſofort zu arretiren und an die Obrigkeit auszuliefern hat; widrigenfalls — —

(Während er weiter geht, verhallt ſeine Stimme in dem Getöſe.)

Ein Zuſchauer.

Das Lärmen iſt wirklich effroyabel;
Sind wir hier bei dem Thurmbau von Babel?

Sein Nachbar.

Halt du doch lieber den Mund und höre,
Wie ſie beginnen die feſtlichen Chöre!

Chorgeſang.

Kaiſer, Erſehnter den Blicke der Sterblichen,
Leuchtender Stern an dem deutſchen Zenith!
Lohne die Treue, die von der verderblichen
Linkiſchen Rotte dir adlich die erblichen

Titel und Würden mit Mühe erſtritt!
Zeige, du Erdebeherrſchender, Mächtiger,
Zeige dich uns, wie die Sonne aus nächtiger
Wolkenumhüllung, die leuchtende, tritt!

Höre! ſchon tönen die lieblichen, choriſchen
Lieder am feſtlich geſchmückten Altar!
O, ſo erſcheine mit triumphatoriſchen
Schritten, umfluthet vom Purpurtalar!

Zweiter Chor.

Lange ſchon ſiechte an ſchleichender, chroniſcher
Krankheit das deutſche, das herrliche Land,
Bis ſich am Ende in alter, teutoniſcher
Wuth des Arminius Enkel ermannt;

Bis, zu erneuern die Zeiten des ſchwäbiſchen
Erdebeherrſchenden Kaiſergeſchlechts,
Rüſtig wir kämpften, nicht achtend der knäbiſchen
Oppoſition von links und von rechts.

Endlich nun trittſt du aus parlamentariſchem
Kampfe, o Fürſt, in die harrende Welt,
Schön wie, von Phidias' Händen aus Pariſchem
Marmor geſtaltet, der Deliſche Held!

Schwinge denn, ſchwinge das deutſche Palladium,
Hoch wie dein herrlicher Staufiſcher Ahn,
Und in ein neues, ein beſſeres Stadium
Führ' uns auf Hymnen-umjubelter Bahn!

Erſter Zuſchauer.

Verdammter Geſang! Wohl beim Hexengelag hält ſolche Concerte der Böſe!
Spontiniſchen Lärm erträgt man noch ehr, Hugenottiſches Paukengetöſe.

Zweiter Zuſchauer.

Sind die Klappern bereit und die Pfeifen zumal, und was zum Orcheſter der Kater
Noch weiter gehört?

Dritter Zuſchauer.

Ein Tumult wirds ſein, wie der Wolfſchluchtlärm im Theater,
Wenn bei Rabengekrächz und dem gellenden Ton der Piccolo-Flöten dazwiſchen
Mit dem Peitſchengeknall der wüthenden Jagd die Schreie der Eulen ſich miſchen.

Vierter Zuſchauer.

Wenn die Dinger, die man Waldteufel benennt, zu Hunderten heulen und brummen,
Dann ſoll mir fürwahr, Erbkaiſerpartei, dein hölliſcher Jubel verſtummen.

(Man hört Trauermuſik, die aus dem Inneren des Schloſſes hervorſchallt.)

Fünfter Zuſchauer.

Doch weh! aus dem Schloß tönt gedämpfte Muſik, vermiſcht mit elegiſchen Chören,
Und ein Zug wallt hervor im Trauerkoſtüm, umflattert von ſchwärzlichen Flören.

Die **Kyffhäuſer-Deputation** kommt langſam aus dem Schloſſe

Till.

Sie iſt es, fürwahr, die Deputation! Doch wo blieb mein Reiſegenoſſe?
Durchs Thor doch ſah ich ſelber ihn gehn! Hält man ihn gefangen im Schloſſe?

Erſter Deputirter.

Klage, klage nun, Germanien,
Daß dein ſchöner Brand verkohlt!
Ach, und die wir die Kaſtanien
Aus dem Feuer dir geholt,
Trauernd, mit verbranntem Finger,
Wandern jetzo wir und krank
In Gefängniſſe und Zwinger
Statt auf die Miniſterbank!

Zweiter Deputirter.

Großer Raumer, Ordinarius
Der Geſchichte zu Berlin,
Klag' auf Trümmern nun, wie Marius,
Ueber dieſes Reichs Ruin!
Du auch, ſalbungsreicher Welcker,
Nimmer, nimmer hoffe du
Den erſehnten Platz als Melker
Einer fetten Reichsamt-Kuh!

Dritter Deputirter.

Weh, in welche neue Kriſis
Tritt des Vaterlands Geſchick!
Wie ein Schleierbild der Iſis
Liegt die Zukunft vor dem Blick;
Und in wechſelnder Schattirung
Seh' ich hier die Reaktion
Mit Verfaſſungs-Oktroyirung,
Dort die Republik uns drohn.

Vierter Deputirter.

Für die Krönung prangt der Römer
Schon im Feſtſchmuck voll Geſchmack;
An dem Thore wartet Böhmer
Vierzehn Tage ſchon im Frack:
Ach! und nun, nach dieſer Weigrung,
Wird die ganze Kaiſerpracht
Von den Gläub'gern zur Verſteigrung
An das Judenvolk gebracht.

Fünfter Deputirter.

Sagt' ichs nicht, dies Kaiſermachwerk,
Mit Demokratie gewürzt,
Gleiche einem Haus von Fachwerk,
Das geſchwind zuſammenſtürzt?
Sprach doch Schelling, der prophetiſch
Solchen Fall vorausgeſehn:

Im Naturwuchs nur, genetiſch,
Kann der wahre Staat entſtehn.

Sechster Deputirter.

Doch warum auch mit der Linken
Schloſſen wir den Teufelspakt?
Daß die deutſchen Sterne ſinken,
Das verſchuldet dieſer Akt.
Wenn die Hebeammen wählen
Und der Säugling Wahlmann iſt,
Sind die Tage leicht zu zählen
Für des Kaiſers Galgenfriſt.

Siebenter Deputirter.

Schon vernehm' ich das Gekicher
Vogts bei unſrer Wiederkunft;
Und mit gaſſenjugendlicher
Souveräner Unvernunft
Wird die Linke, wie beſeſſen,
Ihn beklatſchen, wenn er ſpricht:
Wohl Matroſen kann man preſſen,
Aber einen Kaiſer nicht.

(Sie gehen langſam ab.)

Ein Zuſchauer.

Träumen wir denn? Sagt an, Gevatter,
Sahn Die nicht aus wie Leichenbeſtatter?

Zweiter Zuſchauer.

Weiß ſelber nicht, was es mag bedeuten;
Nun fangen die Glocken noch gar an zu läuten.
Seht, öffnet ſich nicht am Balkon die Thür?
Gewiß tritt da der Kaiſer herfür.

Viele Stimmen.

Er iſt es! er iſt es! Vivat hoch!

Andere Stimmen.

Still, ſtill, er hält einen Monolog.

Klaus tritt in Narrentracht auf den Balkon; ungeheures Lärmen auf dem Platze.

Klaus (vom Balkon herab.)

Geduld, ihr Deutſchen, nur Geduld! Ihr könnt noch lange harren;
Anſtatt des Kaiſers, den ihr hofft, erblickt ihr ſeinen Narren;
Mit Pritſche und mit Kolben ſteht er da in bunten Lappen
Und pflanzt die Schellenkappe auf als eures Reiches Wappen;
Grüßt ihn mit Kindertrommeln denn, mit blechernen Trompeten
Und tanzt im Kreiſe um ihn her, wie Puppen an den Drähten!
Für euern Imperator wart ihr ſelber die Modelle,
Gemeſſen iſt er Zoll für Zoll nach eurer eignen Elle!
Ja, Deutſche, ſpiegelt euch an ihm und dann vernehmt noch Eines!
Zerrißner iſt kein Volk als ihr und albern-toller keines!
Uneinig, wo es Eintracht galt, einträchtig nur im Hadern,
Rißt aus dem Bau des eignen Reichs ihr ſelber Kitt und Quadern;
In Schutt und Trümmern lag es ſo, das Bollwerk eurer Ahnen:
Da durch die weite Breſche drang der Erbfeind der Germanen;
Durch Feur und Schwefel hat er das, was ihr begannt, vollendet
Und euch mit Schimpf und jeder Schmach, ja jeglicher, geſchändet.
Wie wüthete dies wilde Heer in allen euern Städten,
Wie wandelte der Roſſe Huf, die eure Flur zertreten,
Die Kreiſe eures Reichs, die zehn, zu ſo viel Wüſteneien,

Daraus verbrannte Hütten noch zum Himmel Rache ſchreien!
Ihr aber küßtet feig verzagt des Unterdrückers Ruthe
Und tränktet, ihm zur Luſt, den Grund mit eurer Brüder Blute.
Nicht lang noch iſts, ſeit das geſchehn zum Jammer deutſcher Herzen;
Und ſagt, was thatet ihr ſeitdem, den Schandfleck auszumerzen?
Ich ſehe dreißig Jahre nur voll alles Jämmerlichen,
Und euern Namen ſelbſt im Buch der Völker ausgeſtrichen.
Was jene Zeit für Deutſchland war, erlaßt mir, das zu nennen,
Und ſeht dafür das Roth der Scham auf meiner Stirne brennen!
Doch in dem Jahr, das dann gefolgt, geſteht es nur in Güte,
Gedieh die deutſche Mißgeſtalt zu ihrer höchſten Blüthe!
Unheimlich bei dem Nachbar ſcholl das Krähn der rothen Hähne,
Gepanzert ſtand der Ruſſe da, mit frechem Hohn der Däne:
Da galts, in ehrner Rüſtung euch zum großen Kampf zu ſtählen
Und das Panier der Einigkeit, das rettende, zu wählen;
Ob euren Häuptern ſaht ihr es in Engelhand ſich wiegen,
Mit Flammenzügen ſtand darauf: In dieſem ſollt ihr ſiegen!
Die Glocken läuteten von ſelbſt in euern alten Domen:
Was aber galt die Mahnung euch, was galten euch die Omen?
Das Labarum, durch das dies Land zur Größe einſt erſtarkte,

Ihr wiest es fort und brachtet neu den alten Kram zu Markte;
Was Läppiſches und Albernes nur ausgeheckt der Franke,
Das ahmtet ihr behaglich nach in ſchlechtem Faſtnachtsſchwanke
Und beugtet, als in wildem Rauſch euch fieberte die Stirne,
Vor ſeiner falſchen Freiheit euch, der frechen Gaſſendirne.
Und ſchlimmer noch ſind Die von euch, die immer rückwärts trachten
Und nach der Fäulniß alter Zeit mit Sehnſuchtblicken ſchmachten.
Nicht das, was groß und herrlich war, ein Deutſchland, ſtark und mächtig,
Sie wollen das vom Jahre ſechs, verzagt und niederträchtig;
Sie rufen: Gott und Vaterland! doch meinen nur ſich ſelber
Und kennen nichts, was heilig iſt, als ihre goldnen Kälber;
Die Augen fromm verdrehen ſie bei ihrem Pſalmgeſinge,
Doch iſt der Heiland ihnen feil für dreißig Silberlinge.
Behüt' der Himmel unſer Land vor ihrem Judaskuſſe,
Denn über ihre Schulter blickt mit Grinſen ſchon der Ruſſe!
Ihr, deren Zeugungsmacht erloſch, die, nervlos und entkräftet,
Von dem Verkehrten jeder Zeit ihr ſtets das Schlimmſte äfftet,
Fahrt nur ſo fort! Wetteifert nur, wer um den Preis der Schande
Den größeren Verrath begeht am eignen Vaterlande:
Doch ruf nur, liebes deutſches Volk, dir nicht die Kehle heiſer!

Du hoffſt, wenn du es alſo treibſt, umſonſt auf Reich und Kaiſer.
Bis du, an Seele und an Geiſt verjüngt und umgeſtaltet,
Dich aus der Aſche deines Selbſt zu neuem Sein entfaltet,
So lang ſoll Deutſchland, ein Geſpött zu Haus wie in der Fremde,
Am Pranger vor Europa ſtehn im Armenſünderhemde,
Sollſt du, verachtet und verhöhnt in allen Erdenzonen,
Der Harlekin der Völker ſein, der Auswurf der Nationen!

Fünfter Act.

Das Innere des Kyffhäuſers.

Erſte Scene.

Ein **Gnom** tritt ein und führt **Klaus** zu **Barbaroſſa** hin.

Klaus.

Siebenmal, Gebieter, haſt du ſchon zur Rundfahrt mich entſandt,
Um dir Kunde heimzubringen von der deutſchen Dinge Stand;
Aber ewig neuen Wechſel bringt das rollende Geſchick,
Und was nimmer ich geſehen, das gewahrte jetzt mein Blick.
Herr, in dieſe heil'ge Stille, wo du, alles Wechſels bar,
Nicht den Tag und nicht die Nacht kennſt, nicht das Iſt und nicht das War,
Wo die Ewigkeit allein mit ahnungsvollem Dämmern graut,
Dringe nie die Kunde Deſſen, was in Deutſchland ich geſchaut;
Nur die Falte, die der Anblick über meine Stirne warf,
Mag dir ſagen, mein Gebieter, was ich nicht enthüllen darf.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 1036/006

Barbaroſſa.

Nein, ſprich, was du geſehen, guter Klaus!
Sprich, ich befehl' es, und verbirg mir nichts!

Klaus.

Von der einen Mark zur andern hab' ich dieſes Land durchforſcht,
Doch zerrüttet fand ich Alles, Alles haltlos und vermorſcht.
Eine ſtürzende Ruine, bröckelnd an des Abgrunds Rand,
War dein Reich ſchon lang, ſeitdem dus nicht mehr lenkſt mit mächt'ger Hand;
Aber nun, ja nun vernahm ich, wie mit Axt und Hammerſchlag
Deutſche auch den Reſt zerſtörten, bis die letzte Säule brach.
In den Lehren wälſcher Thorheit ſind die Einen wohl geſchult,
Um Barbarengunſt wird ſchmählich von den Anderen gebuhlt.
O dies Volk! In ſeinen Lenden iſt die Mannheit ganz verſiegt,
Und es harrt nur auf den Treiber, daß es ſich der Ruthe ſchmiegt;
In Parteiung ſich verzehrend und in thöricht tollem Drang,
Eintrachtsvoll allein an Einem bauts, dem eignen Untergang.
Seine Lenker, bald voll Hoffart, bald beim Aufruhr ſchreckenbleich,
Denken nicht der alten Tage, als noch Kaiſer war und Reich,
Nicht der jungen Zeit, der roſ'gen, die an ihre Pforten klopft,
Denken nur, wie welke Reiſer man auf dürre Stämme pfropft.

Spielen, während unter ihnen drohend ſchon der Boden kracht,
Noch auf ihren Kinderthronen mit der Seifenblaſe Macht.
Mit Behagen freilich könnt' ich ſie die Hälſe brechen ſehn
Und noch Beifall dazu klatſchen, wär' es bloß um ſie geſchehn:
Aber, wenn die Führer fehlen, muß im tobenden Orkan
Deutſchlands leckes Boot nicht ſcheitern auf empörtem Ocean? —
Wohl auch manche Edle, Wackre ſind von ächtem Schrot und Korn,
Die von Liebe und Begeiſtrung glühen und von heil'gem Zorn,
Aber auf dem lauten Markte, der vom Lärm des Tages dröhnt,
Von den Pöbelrotten werden ſolche Treffliche gehöhnt;
Ach, und in dem allgemeinen ſinnzerrüttenden Gewirr
Werden nicht ſogar die Beſten an ſich ſelber endlich irr? —
So als einen großen Friedhof glaubt' ich ſchon dies Land zu ſehn,
Wo auf Gräbern alter Größe nur noch Todtenmale ſtehn.
Kehre denn, o Herr, den Rücken dem entarteten Geſchlecht,
Das ſich um die Wette ſchändet, Volk und Fürſten, Herr und Knecht!
Dunkel ſenkt ſich auf die Erde, und es ſtirbt das Tageslicht —
Mag das Nachtgevögel wachen, doch dem Adler ziemt es nicht!
Langſam hin durch dieſe Wölbung halle dumpfer Wehgeſang,
Klagend über deines Reiches, deines Volkes Untergang!
Doch kein Ton, noch Bild des Lebens draußen trübe deinen Sinn:
Strecke, hochgewalt'ger Kaiſer, ſtrecke neu zum Schlaf dich hin!

Barbaroſſa.

Was redeſt du? Müd iſt mein Augenlid.
Wohl weiß ich, was das Waſſer leiſe rauſcht,
Das ewig tropfend von den Felſen rinnt,
Doch deiner Worte Sinn verſteh' ich nicht.

Klaus.

Soll ich es wiederholen, mein Gebieter,
Was ich ſelbſt einmal wider Willen ſprach?

Barbaroſſa.

Wie fremd dies Alles! Sag' mir, alſo währt
Der ew'ge Kreislauf der Geſtalten noch,
Durch den ſich von Geburt zum Untergang
Das Leben ſchlingt? — Ja, hell und heller ſcheint
Der Tag der Wirklichkeit in meinen Traum —
Und das iſt nun die Kunde, die du bringſt,
Mein treuer Bote? Wenn es dazu war,
Weshalb erhob ich mich aus dieſem Schlaf,
Um nochmals in die Welt der Endlichkeit
Zu ſpähn? Von Auferſtehung meines Volks
Dacht' ich zu hören und von jungem Ruhm,
Doch deine Rede klang wie Sterbeglocken,
Die auch dem letzten Reſt der alten Größe
Zu Grabe läuteten. — Sprich, guter Klaus,
Es iſt nicht ſo, wie du geſagt!

Klaus.

Ach, wär' es nicht!
Noch ſprach ich kaum die volle Wahrheit aus.

Barbaroſſa.

O Eiche, ſtarke Eiche meines Reichs,
Die du der wechſelnden Geſchlechter viele
Im Schatten deiner mächt'gen Aeſte bargſt,
So liegſt du nun im Staube! Blatt an Blatt
Ward von den Knaben dir das Laub zerpflückt,
Und Zwerge unterwühlten deinen Boden,

Bis dich der Sturm, durch deine Wipfel ſauſend,
Zu Boden warf. Und du, o Adler Ruhm,
Nie kehrſt du mehr zu deinem alten Horſt
In meinen deutſchen Wäldern, wo ich dich
Wie einen Edelfalken auf der Hand
Getragen und von Flug zu Flug geſpornt,
Bis du den höchſten in die Sonne wagteſt!
Weh, dreimal wehe über dieſes Volk!
Iſt noch ein Jammer, iſt von allen Leiden,
So viel die Erde kennt, noch eines übrig,
Das es in Frevelmuth und Selbſtbethörung
Nicht auf ſein eignes Haupt herabbeſchworen?
Und immer treibt der alte, böſe Geiſt
Es taumelnd in die Irre, immer noch
Läßt es den Becher in die Runde gehen,
Den unterird'ſche Mächte ihm gefüllt,
Damit es Wahnſinn aus dem Gifte ſchlürfe!
Wie viele Zeichen ſind an ihm geſchehn,
Das Eine ihm, das Einzige zu zeigen,
Was frommt und noth thut! Jede Nacht ſchreibt es
In Flammenſchrift ihm an den Himmel hin,
Ein jeder Donner rollt es ihm ins Ohr,
Doch blind und taub in ewig gleicher Stumpfheit
Bleibt es in ſeiner morſchen, wankenden
Behauſung, bis das Dach zuſammenbricht
Und es zerſchmettert! Wo, mein Deutſchland, wo
Sind jene Krieger, die bei dir in Treue
Auf Tod und Leben zu Gefolge gingen,
Die Starken, die, gefeſtet und geſtählt,
Dich wie mit einem ſtolzen Mauerkranz
Umgürteten? Und ihr, wo ſeid ihr, Fürſten,
Schildhalter eures Kaiſers, Lehensträger
Des Einen, Großen, der euch alle ſchirmte?
Habt ihr euch nicht im Grabe umgewälzt,
Als ihr von eurer Enkel Thun vernahmt?

Klaus.

O Herr! nicht alſo über Alle brich
Den Stab! Ich ſagte dir, auch Wackre, Edle,
Die treu der Väter Geiſt bewahren, leben
In Deutſchland noch, und Bürgſchaft iſt ihr Sein,
Daß dieſe Schmach nicht ewig dauern wird.
Noch immer geht ein guter Genius
Mit deinem Volke durch die Welt; er wird,
Iſt nur der Fahnenträger da, um den
Der nicht erſtorbne Reſt des Edleren
Sich ſchaaren kann, es gleich dem Blitz durchzucken,
Daß, von dem reinen Strahle aufgezehrt,
Die böſe Schlacke ſchmilzt und alle Seelen
Im lautern Feuer der Begeiſtrung glühn.

Barbaroſſa.

Möcht' es geſchehen, wie du ſagſt!

Klaus.

Ja, glaub'!
Auf meinem Gang durch die Jahrhunderte
Ward mir ſo weit der Schleier vom Geheimniß
Der Zeit gelüftet, daß ichs künden kann:
Aus edlem Königsſtamm wird dieſem Volk —
Und fern nicht iſt die Zeit — der Held erſtehn,
Auf den es harrt. Der Bergesceder gleich,
Die mit dem Blitze tändelt, hebt er kühn
Das Haupt empor; im Wettergraun des Kriegs,
Der ſeine Wiege ſchon umdonnert, hat
Er von der Reiche Aufblühn und Vergehn
Nach allgerechtem Walten des Geſchicks
Die ernſte Lehre ſich ins Herz geprägt,
Und an dem Born der großen Vorzeit ward
Mit Bildern alles deß, was glorreich iſt,
Sein Geiſt erfüllt, daß er, durch ſie befeuert,
Zum eignen großen Werke ſich ermannt.

Durch ſeinen ſtarken Arm, o glaub' es, Herr,
Wird Deutſchland wieder aufgerichtet werden.

Graf von Hohenzollern.

O frohe Botſchaft meinem Ohr! Er iſts,
Mein Friedrich, zweifle nicht, er iſts, nach dem
Ich lange durch die Dämmerung der Zeiten
Mit hoffendem Blick geſpäht. Hab' ich nicht oft,
Wenn du mir deines Hauſes nahen Fall
Mit zukunftweiſem Sinne kündeteſt,
Hab' ich nicht oft alsdann zu dir geſprochen:
Der Himmel läßt von dieſem Lande nicht;
Zwar trübe Tage ſeh' ich ihm bereitet,
Doch einſt nach altem Schickſalsſpruche wird
Aus meiner Ahnenburg, die nah der deinen
Auf wolkennahem Felſenſcheitel ragt,
Ein Adler ſich in ſtolzem Flug erheben
Und mit dem Flügelſchlage das Gewölk,
Das dunkelnd über Deutſchland hängt, zerreißen.

Barbaroſſa.

Noch zweifelnd ſinn' ich dem, was du geſagt,
Mit Hoffnung halb und halb mit Zagen nach.
Allein das Eine wiſſe jener Fürſt,
Von dem du kündeſt, daß er kommen werde:
Gewalt'ges wird ihm auf das Haupt gelegt;
Der mächt'ge Geiſt, der mit dem Flammenſchwert,
Ein gottgeſandter Cherub, durch die Welt
Hinſchreitet und im Sturme der Zerſtörung
Die Palme neuen Lebens grünen läßt,
Wird ihn zu ſeinem Diener auserſehn;
Und nicht, weil ſeine Zeit ihn zwergenhaft
Bedünkt, darf er dem Amte ſich entziehn,
Denn mit den Fürſten ſinken die Nationen,
Mit ihnen neu erſtehn ſie vom Verfall.
Hör' es, o hör' es, Sohn der Zukunft, Erbe

Des größten Ruhmes, der auf Erden iſt,
Zum hohen Werke will ich ſiebenfach
Dich weihn! Mein Geiſt und meiner Helden Geiſt
Soll dich umſchweben, wenn du mit dem Schwert
Der Stärke dich umgürteſt! Ja, verlangts
Die ehrne Zeit, ſo werde zum Tyrannen —
Auch meine Hand lag eiſern auf der Welt —
In heißer Gluth der Schlachten ſchmiede dies
Geſchlecht! Zerſchmettre mit der wucht'gen Keule
Die Hydra Zwietracht, die es mit den Ringeln
Umzingelt und dem jähen Untergang
Entgegen wirſt — ich ſegne dich dafür,
Und knieend werden dir die Deutſchen danken,
Selbſt wenn dein Fußtritt ſie zermalmt, zerſtörſt
Du nur den Fluch, der über ihnen laſtet.
(Pauſe.)
Und nun, ihr Alle, Volk und Fürſten, hört!
Kurz iſt die Friſt, zum letzten Mal ergeht
Die Mahnung! Schon in allen Fugen kracht
Und bebt mit leichten Zuckungen die Erde,
Ein dumpfes Rauſchen geht durch alle Lande
Dem nahenden Orkan voran; bricht er
Herein, ſo wird das Leben ihm wie Staub,
Die Reiche werden ihm wie Halme ſein,
Die er in Wirbeln auf und nieder treibt.
So rüſtet euch denn für die ehrne Zeit!
Denkt der Gerichte, die ſchon über euch
Ergangen ſind, und aus den Prüfungen,
Die ihr ertrugt, nehmt, wie aus einer Eſſe,
Den Panzer ſtählerner Geſinnung mit,
Den Schmuck des Mannes! Handelt in dem Geiſt,
Dem heiligen, der eure Väter trieb!
Dem langverwaisten Thron des großen Karl
Bringt einen Kaiſer wieder, der gebietend
Die Donner ſeines Wortes durch die Welt

Entſende! Ihm allein gebührt die Macht.
Zerbrecht wie Kinderſpielzeug eure Kronen,
Seid ihm Vaſallen, wie ihr wart, und ſühnt
Durch Lieb' und Treu' die alte Schuld — wo nicht,
So fährt in Wetterwolkennacht der Richter
Heran, um über langgehäuften Frevel
Gericht zu halten; ihm zur Seite ſchwebt
Der Würgeengel, in der Hand die Schale,
Mit Weh und Jammer bis zum Rand gefüllt —
Ein Wink des Herren, und er gießt ſie aus;
Umſonſt mit euern Sprüchen, euern Formeln
Beſchwört das Unheil ihr — die Fluth bricht ein,
Und hochgeſchwellt von Strömen des Verderbens,
Wälzt ſie die Trümmer des Geweſenen,
Und euch mit ihnen, in den Untergang.

(Pauſe.)

Genug! genug! Beginnet den Geſang,
Ihr luft'gen Geiſter, Wächter meines Schlafs,
Und ſenkt den duftgewobnen Schleier wieder
Auf mich herab, der mir das kleine Treiben
Der Lebenden verbirgt! Von alter Zeit
Will ich, von Schwertgeklirr und Lanzenſauſen,
Von Kampf und Sieg und deutſchem Ruhme träumen!

(Der Kyffhäuſer ſchließt ſich.)

Zweite Scene.

Gebirgsgegend vor dem Wirthshauſe, wie zu Anfang des Stückes.

Polizeidiener ſchleppen große Stöße Papier aus dem Hauſe.

Erſter Polizeidiener.

Das nimmt kein Ende! Zwanzig Ladungen
Von Protokollen, je zu hundert Centnern,

Sind ſchon ans Criminalgericht ſpedirt,
Und doch liegt das Papier noch bergehoch.

Zweiter Polizeidiener.

Zehn Meilen in der Runde hab' ich ſchon
Das Zugvieh requirirt und jedem Bauern
Für ſeinen Antheil an der Meuterei
Als Strafe eine Fuhre auferlegt.

Erſter Polizeidiener.

Ja, ward den Nationalverſammelten
Nicht mit Gewalt das Maul geſtopft, ich glaube,
Sie hätten bis zum jüngſten Tag geſchwatzt.
(Sie gehen ab.)

Arminius und **Thusnelda** treten mit Reiſegepäck aus dem Hauſe.

Thusnelda.

Da gehn ſie fort, und endlich können wir
Uns aus dem finſtern Kellerloche wagen;
Drei ganze Tage ſaßen wir verſteckt.

Arminius.

Ach Gott!

Thusnelda.

Nun, Kaspar, prophezeiſt du noch
Von Kaiſerthum und Küchenmeiſteramt?

Arminius.

Geh, Suſe, koche mir Kamillenthee!
Krank bin ich, äußerſt krank.

Thusnelda.

Ach! wär' ich doch
In meiner trauten Heimath, meinem Detmold
Frau Kanzelliſtin noch! Jetzt bleibt uns nichts,
Als daß wir eiligſt unſer Bündel ſchnüren,
Um auf geheimem Pfad bei Nacht und Nebel
Den Häſchern zu entgehn.

Arminius.

Die feilen Schergen!
Nicht ihrer, noch des Unglücks, das mich traf,
Gedenk' ich; nur des Vaterlandes Loos
Macht mich an Leib und Seele krank. Seitdem
Dies Kaiſerthumsprojekt in Trümmer ging,
Scheint mir ganz Deutſchland eine Hexenküche.
Zu Frankfurt ſteht der Keſſel auf dem Herd,
Die Diplomaten drängen ſich mit Schürzen
Und Kellen um ihn her, und Mißgeſtalt
An Mißgeſtalt taucht aus der Brühe; bald
Ein koloſſales, mammuthähnliches
Germano-ſlaviſch-hungaro-magyariſch-
Bulgaro-czechiſches Imperium,
Bald ein Gruppirungsſtaatenungethüm,
Ein Rattenkönig, der ſich ſelber frißt.
O jene Zeit, da Deutſchland bundestäglich
Im Taxisſchen Palais noch ſiebzehnfach
Sich zur Incompetenz verſammelte,
Faſt nun als goldne ſehn' ich ſie zurück.

Thusnelda.

Komm, Kaspar! ſchnell ſetz' eine Petition
An unſern Fürſten auf und bitt' ihn, dir
Dein Amt in Gnaden wieder zu verleihn!

Arminius.

Lenk' mich nicht ab von meinem Thema, Weib!
Ausſtrömen muß ich den gerechten Grimm,
Der mich verzehrt.

Thusnelda.

Spione lauern rings;
Allein, wenn nach dem Zuchthaus du durchaus
Begehren trägſt, ſo ſchwatze fort! Ich kehre
Auch ohne dich nach Detmold heim.

Arminius.

Blick' ich auf Alles das, was wir erleben,
So glaub' ich, daß die Hölle ihren Spuk
Auf Erden treibt. Anfangs der Pöbelwahnſinn,
Der, als ſich Kannibalenfäuſte frech
Ins Blut Lichnowskis, Lambergs tauchten, ſelbſt
Zuerſt der Freiheit Leichenfackel ſchwang —
Dann Bürgerkrieg mit allen Gräueln, die
Der Menſch verüben kann — die Edelſten
Erwürgt, gehängt — Peſt, Elend, Hungersnoth,
Lodernde Städte und zerſtampfte Felder —
Und nun, nachdem der Sturm vertobt, ihr Sieger,
Beginnt von Neuem ihr das alte Spiel,
Bis wieder aus der Saat, die ihr geſät,
Empörung hundertköpfig ſich erhebt.
Was jeder Niedere als Frevel büßt,
Gilt euch als Staatsmoral und wird zum Hohn
Mit buntem gleißneriſchem Purpurmantel
Der Ordnung und der Religion umhängt.
Geht, ſpart mir eure Hiſtrionenkünſte,
Die Welt durchſchaut ſie, Keinen täuſcht ihr mehr!

Till tritt auf.

Arminius.

Wer horcht mir da? Wenn Ihr ein Sbirre ſeid,
So nehmt zu Protokoll, was ich geſagt!
Vor aller Welt will ich es wiederholen.

Till.

Erkennt mich doch, den Transatlantiker,
Dem Ihr auf der famoſen Rabenjagd
Den Weg gezeigt! Nochmals kehr' ich zurück,
Dem erſten Freund, den ich in Deutſchland traf,
Den Abſchiedsgruß zu bieten.

Arminius.

Theuerſter!
Kommt an mein Herz und laßt den alten Bund
Bei Bechern deutſchen Weines uns erneun.

Till.

Nur kurz iſt meines Raſtens; von dem Wirrwarr,
Den ich geſchaut, mir ward der Kopf ſo heiß,
Daß ich in friſcher Luft des Oceans
Ihn kühlen muß. Hätt' ich die Raben doch
Bis an der Zeiten Ende krächzen laſſen!
Denn, was als toller Faſtnachtſchwank begann,
Ward nun zum wüſten Trauerſpiel, bei dem man
Bald gähnt, bald weint. Genug war, was ich ſah,
Und lieber bei den Rothhaut-Indianern
Staatsbürger will ich werden, als bei euch!

Arminius.

Welch ein Gedanke taucht, durch Euch geweckt,
Plötzlich in mir empor? Mit Euch zu ziehn,
Um bei des Niagara Fluthendonner
Das deutſche Jammerweſen zu vergeſſen,
Nichts Beßres giebts für mich. Ach, Freund, geſtehn
Wirs uns, von Freiheit und von Einheit haben
Wir mehr verloren, als zu Anfang wir
Im kühnſten Traum nur zu gewinnen hofften;
Und von dem Boden, wo ich das erlebt,
Wie ſollt' ich nicht hinweg mich ſehnen?

Till.

Wohl!
Ein friſcher Oſt verheißt uns gute Fahrt!
So kommt denn, daß der leichtbeſchwingte Kiel
Vom Weſerſtrand durchs purpurfarb'ge Meer
Uns zu der neuen Welt hinübertrage.

Arminius.

Nur kurze Friſt gönnt mir, um Weib und Kind

Zu holen! — Aber halt! noch ein Gedanke
Steigt mir im Scheiden auf und giebt mir Troſt.
Iſt nicht des Kaiſers Wiederauferſtehn
Vielleicht deshalb mißglückt, weil wir der Raben
Nur ein'ge, doch ſie alle nicht, erſchoſſen?
So iſt es! flüſtert mir mein Genius.
Wohl! ſich von der Erſchöpfung zu erholen,
Bedarf Deutſchland der Friſt; ſo hab' ich Zeit,
Zum guten Schützen meinen Sohn zu bilden.
Iſt er zum Jüngling unterdeß erblüht
Und trifft mit Falkenblick auf tauſend Schritt
Sein Ziel, meerüber ſenden will ich ihn,
Daß er die andern Krächzer auch erlege.
Getroſt, Arminius, eh zu Grab du gehſt,
Erſchallen wird zu dir in die Atlantis
Die Kunde: Barbaroſſa iſt erſtanden!

(Beide ab.)

Es iſt inzwiſchen ganz Nacht geworden. Der **Dichter** tritt auf.

Dichter.

Der Winter naht, der zu vergangnen Jahren
Auch dieſes in die Gruft der Zeiten legt;
Und willſt du von den Hoffnungen erfahren,
Die wir vom Lenz zum Herbſte treu gepflegt,
So weiſt er höhnend hin auf Todtenbahren.
Die ganze Frucht, die dieſes Jahr uns trägt,
Was iſt ſie, als ein neuer Trümmerhaufen
Zu andern in dem Land der Hohenſtaufen?

Schon finſter ſeh' ich ſich die Wolken ballen,
Zu unſern Füßen gähnt der Abgrund jäh,
Und dumpfe Seufzerlaute hör' ich ſchallen,
Und in den Lüften ſchluchzt geheimes Weh.
Im Sturme tönt und durch das Blätterfallen
Der Klageruf: Finis Germaniae!

Der deutſche Name ſelbſt iſt im Verſchwinden,
Ein leerer Klang verhallt er in den Winden.

Fortan, wenn Andre ihren Becher füllen,
Wenn Rundgeſang erſchallt beim Freudenfeſt,
Wenn Wein und Scherze alle Sorgen ſtillen
Und Jeder ſeine Heimath leben läßt,
Dann wird der Deutſche ſchweigend ſich verhüllen,
Indeß den Blick ihm eine Zähre näßt,
Und Scham wird ihm im Angeſichte brennen;
Er mag das Land, das ihn gebar, nicht nennen.

Der Dichter aber, dem die heiße Liebe
Zu ſeinem Volk das Saitenſpiel geſtimmt,
Nicht folgt er ferner dieſem Zeitgetriebe;
Selbſt für den Spott iſt er zu tief ergrimmt.
Zum Himmel blickt er thränenvoll und trübe,
Wo Deutſchlands letzter ſchöner Stern verglimmt;
Er ahnt und ſieht das kommende Verderben
Und will mit ſeinem Vaterlande ſterben.

(Er lehnt ſich trauernd an den Felſen: aus der Tiefe des Kyffhäuſers erſchallt folgender Geſang.)

Geſang.

Die Augen ſchließt der hohe Weltgebieter;
Beginnet den Geſang, ihr treuen Hüter,
Der ihn in Träume wiegen mag,
Und wacht um ihn, damit in dieſe Halle
Kein Laut des Lebens, keine Kunde ſchalle
Von ſeines Reiches tiefſter Schmach!

Bekränzt ſein müdes Haupt mit duft'gem Mohne,
Daß tiefrer Schlummer aus der Blüthenkrone
Auf ſeine Schläfe niederthaut;
Denn dieſe Nacht wird lang, wie keine, währen:

Kein Stern wird ihre Finſterniß verklären —
Wer weiß, ob je der Morgen graut?

In Dämmerferne liegt das Menſchenalter,
Wo aus der Hülle, ein beſchwingter Falter,
Das junge Leben ſich befreit.
Wann kommſt du, Zukunft werdender Geſchlechter?
Wann ſpricht zu dem Entſchlummerten der Wächter:
Erwache, Kaiſer, es iſt Zeit!

Lautere Stimmen.

Nicht alſo! Hüllen Finſterniſſe
Die Welt in dichte Schleier ein,
Dann plötzlich blinkt durch Wolkenriſſe
Ein Stern mit wunderbarem Schein;
Er ſcheucht die düſtern Nachtgeſtalten
Und wirft durch die zerrißnen Falten
Des Dunkels in die tiefſten Spalten
Des Abgrunds ſeinen Glanz hinein.

So wird ins Nachtgraun dieſer Zeiten,
Wo kein Geſtirn der Hoffnung blinkt,
Ein Strahl von oben niedergleiten,
Vor dem der Bann des Böſen ſinkt;
Ein Liebesblick von Sonnenhelle,
Ein Born des Heils, aus deſſen Welle,
Wie Kranke aus der Sprudelquelle,
Der Deutſche die Geneſung trinkt.

Bei Nacht in ſchlaflos langen Stunden,
Von hundertfachem Schmerz gequält,
Hat er an ſeinem Leib die Wunden,
Die ewig blutenden, gezählt;
Und wie das Fieber heißer brannte,
Wie keine Kunſt die Krankheit bannte,
Da ward er inne und erkannte
Das Eine, was ihm ſtets gefehlt.

So wie im Lenz die Flocken thauen,
Zerrinnt der Stämme Haß und Zwiſt:
Ein Wettſtreit iſt in allen Gauen,
Wer alten Hader mehr vergißt.
Ein Band, das jedes Herz verbündet,
Ein Feuer, das in Allen zündet,
Ein Denken und ein Thun verkündet,
Daß dieſes Volk erſtanden iſt.

Und auch den Herrſcher, ſtark und eiſern,
Erweckt der deutſche Genius,
An dem, wie an den Staufen-Kaiſern,
Der Feinde Grimm zerſchellen muß.
Gleich einem Helden alter Sagen,
Rafft er mit löwenmuth'gem Wagen,
Um Deutſchlands große Schlacht zu ſchlagen,
Sich auf in feurigem Entſchluß.

Trommeten künden mit Geſchmetter
Das Nahen des Erſehnten ſchon;
Er bringt dem deutſchen Land, ein Retter,
Zurück die Macht, die lang entflohn,
Und alle Fürſten der Germanen,
Nur einen Wahlſpruch in den Fahnen,
Reihn als Vaſallen, wie die Ahnen,
Sich wieder um den einen Thron.

Da ſpaltet, auseinander krachend,
Sich dieſer Höhle Felsgeſtein,
Und Barbaroſſa blickt, erwachend,
Beſeligt in das neue Sein.
Mit ihm erſteht ſein treuer Bote;
Sie ſehn das Reich, das lange todte,
Erblühn im neuen Morgenrothe
Und gehn verſöhnt zum Himmel ein.

Cancan.

Komödie in fünf Acten.

Dritte Auflage.

Perſonen.

Napoleon III.
Eugenia.
Lulu.
Olivier, Großſiegelbewahrer.
Pietri, Polizei-Präfect.
Bonhomme, Schloßverwalter.
Edgar, deſſen Stiefbruder.
Anna, ſeine Tochter.
Victor, ein junger Deutſcher.
Thereſe, Tänzerin.
Jean Cancan, ein Abenteurer.
Der galliſche Hahn.
Miniſter. Marſchälle. Geſandte.
Affen des zoologiſchen Gartens.
Zuaven. Turcos. Garden. Chaſſeurs de Vincennes. Volk.

Der Schauplatz iſt in Paris.

Erſter Act.

Ein Schloßgarten. Zur Seite ein großer Käfig.

Bonhomme und Anna.

Bonhomme.

Nun, Anna, hebſt du nicht mit Stolz das Haupt,
Seit, dem Barbarenland Germanien
Entflohn, du im glorioſen Frankreich weilſt?

Anna.

Mein guter Oheim, daß Ihr die Verwaiſte
Bei Euch aufnahmt, ſei innig Euch gedankt;
Allein, wie in den Adern deutſches Blut
Mir von der Mutter her — Ihr wißt es — rollt,
Weilt auch am Rheine, wo ſie mich erzog,
Noch gern mein Herz.

Bonhomme.

Reiß aus, thörichtes Kind,
Reiß ſolch Gefühl dir mit der Wurzel aus,
Um einzig dieſer großen Nation
Anzugehören, die den andern Völkern
Voran der Menſchenbildung Fahne trägt!

Anna.

Der großen Nation? Modiſtinnen
Und Schneider ohne Gleichen, das iſt wahr,

Friſeurs, Paſtetenbäcker, Reſtaurants,
Wie keine ſonſt die Erde kennt, bringt ſie
Hervor.

Bonhomme.

Mit Wonne ſchlürft mein Ohr dies Lob!
Welch Hochgefühl, wenn man ſich rühmen kann,
Ein Glied des Volks zu ſein, das an der Spitze
Der Civiliſation marſchirt!

Anna.

Ach, Oheim,
Wenn eure hocherleuchteten Franzoſen
Auf dieſem Marſche je nach Deutſchland kommen,
So laßt ſie bei den Bauerjungen dort
Lektion im Leſen nehmen; unter hundert
Verſteht kaum Einer ſolche ſchwere Kunſt.

Bonhomme.

Und um ſo beſſer das! Nur lähmen könnte
Das eitle Bücherſtudium die Kraft,
Mit der in tauſend Schlachten, nie beſiegt,
Wir aller Völker Heere hingeſchmettert.

Anna.

Wie? Nie beſiegt? Geleſen hab' ich doch,
Bei Kulm und Leipzig, Waterloo und Roßbach
Sei vor dem deutſchen das Franzoſenheer
Geſtohn.

Bonhomme.

Verräther Jeder, der das ſagt!
Unüberwindlich ſind wir; dies mein Dogma,
Bewähren ſchon mit Nächſtem wird es ſich,
Wenn zur Erobrung an den Rhein wir ziehn.

Anna.

Der ſchöne Rhein! An ſeine Ufer wollt ihr
Zerſtörung tragen? Oheim! zürnt mir nicht,

Doch klar heraus Euch ſag' ichs: nicht den Sieg
Bei ſolchem Kriege wünſch' ich euch.

Bonhomme.

Iſts möglich?
Unpatriotiſche!

Anna.

Eh du verlangſt,
Ich ſolle Deutſchland haſſen, Frankreich lieben,
Bedenk': im Schwarzwald war ich froh und glücklich,
Doch düſtere Erinnerungen haften
Im Geiſt noch am Geburtsland mir. Ward nicht,
Weil Freiheit er und Recht vertheidigte,
Mein Vater nach Cayenne transportirt?
Sind auf den Barrikaden hinkartätſcht
Für gleiche Schuld nicht meine Brüder worden?

Bonhomme.

Kind, ſchweig davon! Sie waren Umſturzmänner,
Und der Geſellſchaftsrettung heil'ge Pflicht
Lag unſerm hehren Kaiſer ob. Doch ſtill!
Wir müſſen gehn. Der Herr Premier-Miniſter
Kommt, ernſter Staatsgeſchäfte hier zu pflegen.

Olivier tritt auf.

Olivier.

Sofort zum Drucker ſenden Sie, Bonhomme!
Die Kammerreden und Proklamationen,
Wenn auch noch naß, flugs ſchicken ſoll er mir.

Bonhomme.

Gut, Herr Miniſter!

(Ab mit Anna.)

Olivier.

Dringend iſt es Zeit,
Daß man dies vielgefräß'ge Ungethüm,
Den galliſchen Hahn, beſchäftige. Sein Krähn

Hallt durch ganz Frankreich hin, und wenn man bald
Ihn nicht zum Schweigen bringt, wird wiederum
Sich bei der Loſung: Freiheit! Republik!
Das Volk erheben, und das ſtolze Reich
Der Börſenmänner und der Spekulanten
Stürzt rettungslos zuſammen, eh ich noch
Als meiner Amtsmühn wohlverdienten Lohn
Mir etliche Millionen eingeſackt.
Nein, hier den Eidſchwur thu' ich: nicht umſonſt
An dieſes Kaiſers edler Tafelrunde
Von Beutelſchneidern, Gaunern, Agioteurs
Will ich geſeſſen haben! — Laß zunächſt
Denn ſehen, ob ich mit Verheißungen
Parlamentariſcher Regierung nicht,
Mit blauem Phraſendunſte von Vermählung
Des Kaiſerthumes mit der Republik
Des Unthiers Appetit auf ein'ge Zeit
Beſchwicht'gen kann! Mit vollem Magen pflegt
Es nicht zu krähn, und unterdeſſen wirds
Gelingen, dieſen halbzerbrochnen Thron
Nochmals zu kitten. Iſt es denn ſo ſchwer,
Unter den Säbeln der Gendarmerie,
Den Knütteln der geheimen Polizei
Sechs Millionen Stimmen zu erpreſſen,
Die neu das Schwindelkaiſerthum votiren?
Auf den Succurs der ganzen ſchwarzen Phalanx
Des infalliblen Papſtes läßt ſich rechnen,
Und neben ächter Kirchenfrömmigkeit
Wird Branntwein wirkſam ſein zu gleichem Zweck. —
Damit die Angſt vor rother Republik
Die Krämer und Philiſter fügſam mache,
Entdeckt man Mazziniſtiſche Complotte,
Von Poliziſten angezettelte
Orſinibomben-Mordverſchwörungen;
Sie werden uns der Gimpel Voten ſichern,

Und dieſer Attentat-Fabrik Erfindung
Reiht mich den größten Männern Frankreichs an.

Der galliſche Hahn kräht im Käfig.

Olivier.

Der Schreier! Galliens Schickſal leider hängt
An ihm, drum menagiren muß ich ihn,
Sonſt hätt' ich längſt den Hals ihm umgedreht.
(Laut.)
Still, Unhold! bald dir will ich Futter ſtreun,
Das dich zu langem Schweigen bringen wird.

Der galliſche Hahn.

Ach ſpärliche Koſt! Die früher mich ſahn,
Erkennen kaum noch den galliſchen Hahn.
Sie nennen mich Henne — erbärmlicher Witz! —
Und dies Paris meinen Wittwenſitz,
So ſeit den Tagen von Auſterlitz
Bin ich verkümmert, gemagert.
Als ich bei der Heere wogendem Zug
Die Fahnen umſchwebt in fröhlichem Flug
Und auf Siegsſchlachtfeldern gelagert,
Das war eine Luſt, wie mit ehernem Tritt
Hinzogen die Kriegercolonnen,
In Wien, in Moskau und in Madrid
Sich in der Gloire zu ſonnen!
Von Nord und Süd, von Weſt und von Oſt
Da kamen Boten mit Siegespoſt,
Und ich, geſpeiſt von der köſtlichen Koſt,
Wie trug ich ſo ſtolz in den Lüften den Kamm,
Wie hoben der Hals und die Bruſt ſich ſo ſtramm
Mir unter dem ſchwellenden Flaume!
Denk' ich der vergangenen Zeiten heut,
Faſt däucht mir, als wär' ich im Traume.
Verwünſchte Speiſe, die man mir beut!

Der Deputirten Zungengedreſch,
Der Journaliſten Gezänk und Gewäſch,
Wie ſie Einer den Andern beſpucken,
Und was von den Thaten, die ſie vollführt,
Von Prinzen, mit Backenſtreichen tractirt,
Sie ſonſt in den Zeitungen drucken,
Der Teufel mag es verſchlucken!

Olivier.

Verwegener! In Kammer und Senat
Die welthiſtoriſchen Debatten, drauf
Von Pol zu Pol mit athemloſer Spannung
Der ganze Erdball lauſcht, ſind ſie allein
Genug nicht, dich mit Ruhm zu ſättigen?

Der galliſche Hahn.

Als Barbaroux' Wort und des großen Camille
Den Saal erfüllte, als ſchreckenſtill
Ein Jeder den Redenden lauſchte,
Und mit der Marſeiller heil'gem Geſang
Durch Frankreichs weite Gaue der Klang
Dahin, der mächtige, rauſchte,
Das war mir ein Feſt, das machte mich froh.
Doch eure Debatten ſind leeres Stroh;
Der ſchlechteſte Redner von damals, jetzt
Ein Phönix wär' er, ein rarer;
Einſchlafen muß ein Jeder zuletzt,
Wenn vor dem Senat ſo ein Hohlkopf ſchwätzt
Wie Sie, Großſiegelbewahrer!

Olivier.

Vermaledeites Thier! Hat nicht bereits
Zur Stillung deines Appetits nach Ruhm
Genug das hehre Kaiſerhaus gethan?
Iſt noch ein Fürſt vom Kaiſer aller Reußen
Bis zu den Häuptlingen der Karaiben
Und dem erlauchten Herrſcher Monacos,

Der ſeine Huld'gung in den Tuilerien
Dem großen Staatserretter nicht gebracht?
Ihm ſtreuen im Verein mit Roms Jeſuiten
Helvetiens Republikaner Weihrauch,
Und jede Königin Europas ſchätzt
Sich hochbeglückt, vertraulich Hand in Hand
Mit den Cocotten ſeines Hofs zu wandeln.
Wie wimmelt es, obgleich Frankreich zweimal
Den Adel abgeſchafft, an ihm von Prinzen,
Von Chevaliers, Vicomtes, Marquis, Baronen,
Die, trotz des Legitimitätsprincips,
Sich in dem Glanz des Kaiſerthrones ſonnen!
Wie erſt von Ex-Feldwebeln, Fähnrichen,
Die nun, mit ſtolzem Herzogstitel prangend,
Durch ihres ſo erhöhten Nichts Erſcheinung
Der Welt die Allmacht des Empire verkünden!
Und wie mit Brüßler Spitzen, Blonden, Shawls
Prangt unſer Damenflor! Führt unbeſchränkt
Madame Eugenia im Reich der Mode
Das Scepter nicht? Ward nicht nach ihrem Vorbild
Bei Samojeden wie bei Peſcheräs
Chignon und Crinoline adoptirt?

Der galliſche Hahn.

Ja, ſolch einen Hof noch ſah man nie;
Vom hohen Orden der Induſtrie
Sind ſeine Damen und Ritter.
Gold, immer nur Gold iſt das Loſungswort,
Gold, Titel und Orden und Flitter.
Ob Einem im Munde die Zunge verdorrt:
Gold! ruft er, nur Gold! — Das glitzert und gleißt!
Vergeßt, was Ehre, Gewiſſen heißt!
Spielt, fälſcht und raubt um die Wette! —
Da ſitzt an der Tafel und ſchwelgt und praßt,
Bis ans Mahl zu ihm tritt der ſteinerne Gaſt,
Der Kaiſer mit ſeiner Griſette,

Und auf die ſpaniſche Dirne mit Neid
Schaun alle Augen: „Wie prächtig das Kleid!
Wie ihre Juwelen blitzen!
Gold, Gold! wo finden wir blinkendes Gold?
Und müßt' es auch ſein für Schandenſold,
Wir wollen Gleiches beſitzen!“
Gold, immer nur Gold! Das blitzt und blinkt,
Das ſtrahlt und funkelt und flimmert!
Nur luſtig, luſtig! jubelt und trinkt,
Bis unter dem Beil das Haupt euch ſinkt;
Schon wird das Schaffot gezimmert!

Olivier (für ſich.)

Verwünſcht! Revolte, Guillotine, Mord,
Wie Anno zweiundneunzig, träumt das Thier.
Die höchſte Zeit wirds, mein Betäubungsmittel
Bei ihm ins Werk zu ſetzen. Wo nur bleibts?

(Laut.)

Und all den Ruhm, mit dem dies Kaiſerthum
Frankreich geſchmückt, vergaßeſt du? Magenta,
China, Sebaſtopol, die Weltausſtellung?
Hat Aehnliches die Erde je geſehn,
Wie da, ein wandelndes Journal der Mode,
Der Hottentotten-Jüngling Arm in Arm
Mit dem Pariſer Stutzer das Palais
Royal durchſchlenderte? Da auf der Seine
Aegyptens Vicekönig ſtolz vom Maſt
Sein Halbmondbanner flattern ließ, indeß
Nicht fern ein Götzentempel Mexicos
Sich neben mauriſcher Moſchee erhob
Und Treiber von Sahara-Dromedaren
Den Durſt an Drehers Wiener Biere löſchten?
Was ſag' ich weiter? Pilgern nach Paris,
Als nach dem wahren Erdencentrum, nicht
In langen Karavanen Englands Lords,
Ungarns Magnaten, wie der Knäs von Rußland?

Wo iſt des Cancantanzes hohe Schule,
Als im Jardin Mabille? Und wer beſtreitet
Den Köchen Frankreichs die Hegemonie
Im Reich der Tafel? Stolz ausſprech' ich es:
Die Weltherrſchaft der Gallier, die zur Zeit
Des großen Ludwig ſchüchtern erſt begann,
Im Höhenpunkt jetzt ſteht ſie. Unſre Sprache,
Kein Mädcheninſtitut iſt, kein Salon,
In dem ihr holdes Näſeln nicht ertönte.
Malt Géromes Pinſel einer Phryne Bauch,
Erſchallt ein Gaſſenhauer Offenbachs,
So bebt die Erde von Entzückungsſchauern,
Und wenn die Thränen, die des Dumas fils
Schwindſücht'ge Courtiſanen ausgepreßt,
In einen Strom ſich ſammeln ließen, ganz
Europa überfluthen würden ſie.

Der galliſche Hahn.

Sei ſtill, du Thor! Was prahlſt du mir vor
Von Bällen und Opern und Dramen?
Mag wogen der Tanz bei Lichterglanz
Mit ſeinen Cameliendamen:
Draußen indeſſen flimmert das Gas
Hinab auf Geſichter, leichenblaß.
Im Schnee, der eiſig herniederflockt,
Unter dem Fenſter am Boden hockt
Der Bettler mit ſeinen Kleinen; hinaus
Trieb in des Dezembers Wettergebraus
Der Miethsherr ihn aus ſchützendem Haus.
An Sälen, wo der Ueberfluß praßt,
Schleichen, gebeugt von des Jammers Laſt,
Mit halberſticktem Wuthgeſchrei
Haufen von Söhnen des Elends vorbei,
Und kranke Frauen, bleich wie der Tod,
Betteln um eine Kruſte Brod
Für das hungernde Kind an der welken Bruſt.

Mit hagerm Geſicht, geſchwärzt und gerußt,
Kehren Männer und Greiſe in Reihn
Aus Arbeitshäuſern und Factorein
Und ſchaun zu den Fenſtern der Reichen empor
Und zeichnen mit rothem Kreuze das Thor:
„Die ihr vom Schweiße der Armen euch labt,
Zeit iſt es, theilt mit uns, was ihr habt!“
Murmeln ſie dumpf und fluchen und drohn;
Unter der Blouſe tragen ſie ſchon
Pechkränze und Dolche verſteckt.
Das wird ein Feſt für Feuer und Schwert,
Wenn man das Untre zu oberſt kehrt,
Ein Erntetag, wo in blutiger Mahd
Man mäht des Frevels wuchernde Saat.
Wer heute praßt beim üppigen Mahl,
Den hängt man hoch an den Laternenpfahl,
Und der Kaiſer mit ſeinen Miniſtern und Schranzen
Wird zuhöchſt in den Lüften tanzen.

Olivier.

Weh! bang wird mir für meinen Kopf.

Bonhomme bringt einen großen Stoß von Papieren und entfernt ſich dann wieder.

Olivier.

Sieh da,
Mein Lebensretter! gieb! — Nun, wüth'ges Thier,
Friß und verſtumme! Meine Kammerreden,
Erlaſſe und Proclamationen, was
Bedarf noch Frankreich mehr zu ſeinem Glück?
(Er wirft dem Hahn die Papiere vor.)

Der galliſche Hahn.

„Parlamentariſche Regierung — Aufgang einer neuen Aera des Friedens, der Freiheit und der allgemeinen Wohlfahrt — Verſchmelzung republikaniſcher Inſtitutionen mit den glorreichen Traditionen des Kaiſerthums — die Selbſtbeſtimmung und der freie Wille der Bevölkerungen muß der oberſte Grundſatz der Staatspolitik ſein" — —

(Er ſchläft ein.)

Olivier.

Er iſt geſättigt; doch ein Zweifel noch
Beklemmt mein Herz. Wie oftmals im Senat
Mein oratoriſches Talent die Hörer
In holde Träume eingewiegt, ſo hat
Vielleicht der ſüße Thau der Langenweile,
Selbſt noch an dem Gedruckten haſtend, ihn
In Schlaf gelullt; dann bald erwacht er wieder.
Nun, mag es ſein! Den Schlummer muß man nützen!

Jean Cancan tritt auf.

Olivier.

Welche altbekannten Züge? Täuſcht mein Blick nicht? Cancan, du?
Günſt'ge Schickſalsſterne führen neu den Jugendfreund mir zu?

Cancan.

Herr Miniſter! Oder darf ich reden wie in früher Zeit?

Olivier.

Tief biſt du in manch Geheimniß meiner Jugend eingeweiht;
Weg drum mit der Staatsmanns-Maske! Sage, Freund, wo war es nur,
Daß wir uns zum letzten Male ſahn?

Cancan.

Es war im ſchönen Tours,
Wo wir Zwei den „Communiſten" redigirten.

Olivier.

Welch ein Blatt!
Röther noch, als roth! Des Bleibens war für uns nicht in der Stadt;
Heimlich flohn wir, und zum Kerker ward der Drucker bloß verdammt.

Cancan.

Ach! wie heiß für Volksbeglückung meine Seele auch geflammt,
Damals ſchon erkennen mußt' ich: reif nicht war dafür die Welt.
Erſt die kommenden Geſchlechter, wenn der Zukunft Schleier fällt
Und der Menſch ſich ſonnt im Glanze eines neuen Morgenroths,
Werden feiern mich als zweiten größern Anacharſis Cloots;
Dann wird wahre Gleichheit herrſchen: Reich nicht giebt es mehr, noch Arm,
Und man hängt den letzten König an des letzten Prieſters Darm.

Olivier.

Still davon! Seit jenen Tagen ſah ich ein als Peſſimiſt,
Daß der Welten ſchlechtſte ohne Kleriſei unmöglich iſt.
Seis, daß ohne Luft und Waſſer noch beſtehn die Schöpfung kann,
Aber feſt, wie Tod und Sünde, kleben ihr die Pfaffen an,
Und als Stützen unentbehrlich ſind ſie für des Kaiſers Thron,
Alſo von den ſchwarzen Röcken ſprich fortan mit Devotion! —
Doch erzähl'! wohin dich wandteſt du nach jener ſchleun'gen Flucht?

Cancan.

Kannſt du fragen? Iſt für Jeden, welcher Glück und Ehre ſucht,

Dies Paris nicht der Polarſtern und der Erde Mittelpunkt?
Lang bei einem Advokaten hier plaidirt' ich als Adjunkt,
Und er zahlte — denn ich zeigte oratoriſches Talent —
Von gewonnenen Prozeſſen jedes Mal mir zehn Prozent.
Aber bald nach größern Schätzen war der Trieb in mir geweckt,
Und mich weiter ſo zu plagen, düſter ſchien mir der Proſpekt;
Sah ich doch die Courtiſane, wie ſie gleich der Pompadour
In der Staatskaroſſe prangend zu des Hofes Bällen fuhr,
Sah, wenn Abends ich flanirte oder ſaß vor dem Café,
Sich in reicherhellten Sälen tummeln die jeunesse dorée.
„Zwar nach Proudhon“ — ſo mir ſagt' ich — „Diebſtahl iſt das Eigenthum,
Aber ohne Geld was nützen Tugend, Weisheit, Ehre, Ruhm?
Ja ſelbſt bei den Liberalen unſres theuren Frankreich was,
Wenn nicht Millionäre, gälten Simon und Pelopidas?“
Alſo Reichthum zu erwerben, war fortan mein Lebensziel,
Und der edlen Agiotage weiht' ich mich beim Börſenſpiel.
Sichtlich wuchs mit meinen Renten bald mein Anſehn — ein Defekt
Ward von meinem Principale in den Kaſſen da entdeckt,
Und auf die Galeere kam ich.

Olivier.

Was iſt das? Genug, genug!
Dich als Sträfling ſeh' ich wieder und verurtheilt für Betrug?

Cancan.

Unſrer Freundſchaft, hoff' ich, dient es künftig zu noch feſterm Kitt,
Daß als Opfer der verderbten Welt ich ſolche Unbill litt.

Gilt es nicht bei Sue und Balzac jeglicher Romanfigur
Als Axiom, die wahre Tugend finde ſich im Zuchthaus nur?

Olivier.

O, daß ich dich ſo verkannte! edler Märtyrer, verzeih!

Cancan.

Höre weiter! Hold ward wieder mir das Glück, nachdem ich frei;
Eine Millionärin fand ſich, die mir liebend zugethan,
Und an ihrem Geld im Stillen nahm ich Theil als ihr Galan.
Ganz gelenkt von Jeſuiten war der Dummkopf, ihr Gemahl,
Und in ſeinem Solde ſchrieb ich ein katholiſches Journal.

Olivier.

Welcher Wandel! Du, der frühre Atheiſt? Es kann nicht ſein.

Cancan.

Doch. In fremde Weltanſchauung leicht lebt das Genie ſich ein.
Seit mein großer Aeltervater den berühmten Tanz erfand,
Der in Frankreich jedes Alter hoch entzückt und jeden Stand,
Erbte ſich in unſerm Hauſe fort des Cancans Tradition,
Und umrauſcht von ſeinen Klängen ward ich in der Wiege ſchon.
Wenn mir irgendwo die traute Melodie zum Ohre ſchallt,
Klopft das Herz mir hoch, ich trete in der Tänzer Reihn alsbald,
Und ſo wie die Mode wechſelt unſre herrliche Nation,
Ihr gemäß ſtets cancanir' ich, kriegriſch mit Napoleon,
Socialiſtiſch mit St. Simon, oder fromm mit Dupanloup.

Ja, mein Vaterland, mein Frankreich! Du biſt ich, und ich bin du!

Dir am Buſen lag ich lange, wie der Bräutigam der Braut,
Und dein Tiefgeheimſtes haſt du mir, wie Keinem ſonſt, vertraut.
Sieh, wie dein ich werth mich zeige, wie vor jedem Götzenbild
Ich das Weihrauchbecken ſchwinge, wenn es dir für heilig gilt!
Freiheit! Gleichheit! bei Revolten ruf' ich auf dem Boulevard,
Schwör' im Club der Jakobiner, Thron zu ſtürzen und Altar,
Schwärme communiſtiſch für des goldnen Alters Wiederkehr,
Wenn Beſitz und Rang nicht gelten in dem trauten Phalanſtère.
Aber ſei man für der Menſchheit Fortſchritt noch ſo heiß entbrannt,
Will man nicht bei Véfour ſpeiſen? wünſcht man nicht ein Ordensband?
Drum, wenn auf den Thron ein Gauner ſich durch Meineid ſchwingt und Raub,
Wie vor dem Erfolg nicht beugt' ich mich verehrend in den Staub? —
So auch, da des Klerus Beiſtand Anſehn mir und Geld verhieß,
Jenes Pfaffenblatt edirt' ich für die Frommen von Paris.

Olivier.

O der ächten Lebensweisheit! Komm, mein Freund, an meine Bruſt!
Wahlverwandt ſind unſre Seelen mehr, als ich bisher gewußt.

Cancan.

Leider kurz war dieſes Glück nur; weder Heilige noch Gott
Wehrten ab von meinem frommen Ehepaar den Bankerott;

Bald verzehrt war meine Baarſchaft, und, mein Freund, ſo komm' ich nun,
Dich um Hülfe anzuſprechen —

Olivier.

Laß uns ſehen, was zu thun!

Cancan.

Und nun Eins noch! Ein Geheimniß, das zuvor mit keinem Laut
Meine Lippen überſchritten, werde dir, dem Freund, vertraut!
Als mein Lebensziel betracht' ichs und als des Geſchicks Beſchluß,
Daß nach Darwins Zuchtwahllehre ich die Eine finden muß,
Die mit mir in freier Ehe, vom Geſchick dazu geweiht,
Jene neue Menſchheit zeuge, welche Fourier prophezeit.
Lange dieſe Eine ſucht' ich; endlich mit entzücktem Sinn
Geſtern hab' ich ſie gefunden: eine junge Tänzerin
Auf dem Chatelet-Theater — o! den Cancan tanzte nie,
Unſern ſchönen Nationaltanz, eine Andre ſo wie ſie,
Und vom niedern Affentypus durch Vermählung von uns Zwein
Wird der Menſch zu ungeahnter Götterherrlichkeit gedeihn.
Nicht mehr kennt man dann den Reichthum in der neuen, beſſern Welt;
Aber was iſt in der jetz'gen, ſprich, ein Freier ohne Geld?
Ausgelacht wird er als Ritter von der traurigen Geſtalt;
Drum ein Amt, mein Freund, erbitt' ich und ein gutes Jahrgehalt.

Olivier.

Wohl, ſo höre! Ein geübter Agitator thut uns noth,
Demokrat und Attentäter von Mazzinis tiefſtem Roth,
Der ſich als Verſchwörung-Stifter und als Höllenmaſchiniſt

Unſrer Polizei verpflichte. Wenn gewandt ein ſolcher iſt,
Mit Statiſten inſcenirt er ein Complot zum Kaiſermord,
Denuncirt wird den Gerichten das Entſetzliche ſofort,
Durch ganz Frankreich fliegt die grauſe Schreckenskunde
mit Eclat,
Und die Bauern tragen zitternd zu den Urnen ſchnell
ihr Ja.
Wirkſt du als Complot-Direktor alſo für das Kaiſerthum,
Reichen Lohn dir wird es tragen zu dem Patriotenruhm,
Fix empfängſt du hunderttauſend Franken als Gehalt im
Jahr
Und für jegliche Verſchwörung noch ein Extra-Honorar.

Cancan.

O welch goldnes Vließ erring' ich da als kühner Argonaut!
Dank, mein Freund! zu werben geh' ich nun um meine
hohe Braut.

(Beide ab.)

Anna und Victor treten auf.

Anna.

Der Augenblick iſt günſtig, uns zu ſprechen,
Doch kurz, mein Victor, weilen darfſt du nur;
Bald kann zurück der Oheim kehren.

Victor.

Auch
Nur wen'ge Worte dir zu ſagen, komm' ich.
Auf Sonntag, meine Anna, rüſte dich!
Beſtellt, um unſern Bund zu ſegnen, iſt
Der Prieſter ſchon, und ſchnell, in *einer* Nacht,
Führt uns das Dampfroß in die deutſche Heimath.

Anna.

Und Wahrheit wär's? O, kaum noch kann ichs glauben.

Victor.

Dem Himmel Dank, die Bande ſind gelöſt,
Die lang mich an den Schreibtiſch hier gefeſſelt,
Und welche Luſt, wenn dies Paris uns erſt
Mit ſeinen kalten, ſeelenloſen Menſchen
Im Rücken liegt!

Anna.

Die kleinſte Hütte, Freund,
In deinem Schwarzwald, wenn mit dir bewohnt,
Iſt lieber mir, als hier ein goldnes Schloß.

Victor.

Des Alten Rückkehr fürcht' ich; drum leb' wohl
Und ſei bereit.

Anna.

Vor Morgengrauen ſchon
Dein werd' ich harren.
(Victor ab.)
Kann es ſein? So bald
Schon ſtänd' ich an der Wünſche letztem Ziel?

Edgar tritt auf.

Edgar (für ſich.)

Hier meinen Bruder muß ich finden. Doch
Vielleicht geſtorben glaubt er mich und wird
Den früh Gealterten nicht mehr erkennen.
Und meine Anna, die er nach dem Tod
Der Mutter zu ſich nahm, werd' ich ſie treffen?
(Laut.)
Iſt hier das Haus des Herrn Bonhomme?

Anna.

Nicht fern
Dort im Gebüſch. Doch auswärts weilt er eben.

Edgar.

Sie iſt es. Anna! vielgeliebtes Kind!

Anna.

Herr, Ihr erſchreckt mich! Niemals ſah ich Euch.

Edgar.

Mein Töchterchen, das ich zehnjährig kaum
Zurückließ, nun zur Jungfrau aufgeblüht!
Kennſt du den Vater nicht?

Anna.

Den Vater?

Edgar.

Ach!
Wohl faſſ' ich, daß mein Antlitz fremd dir ſcheint!
Verdorrt hat mir die fieberſchwangre Luft
Cayennes, in die der Wüthrich mich gebannt,
Das Lebensmark. Als ich den Abſchiedskuß
Auf deine Lippen drückte, flogen braun
Die Locken mir um blühnde Wangen — nun
Ein Greis mit vierzig Jahren kehr' ich heim.
Doch kennſt du dies hier, Kind?

Anna.

Der Mutter Ring.

Edgar.

Um deren Tod ich viel geweint.

Anna.

Mein Vater!
Es iſt kein Traum! Ich ſeh' dich wieder.

Edgar.

Anna!
Geliebte Anna! komm an meine Bruſt!

(Umarmung. Pauſe.)

Anna.

Ach! wie in jenem Schreckensland magſt du
Gelitten haben!

Edgar.

Still davon! Von dir
Erzähle, Tochter! Wie bei deinem Oheim
Iſt dein Ergehn?

Anna.

Er nahm mich freundlich auf.

Edgar.

Du blickſt zur Erde. Sprich die Wahrheit, Kind!

Anna.

Ich ſprach ſie. Doch, geſteh' ichs dir, ſtets fremd
Bei ihm mich fühl' ich. Iſt mirs doch, ſeit ich
Aus deutſchen Lüften Seelennahrung ſog,
Als ob mich eine mächt'ge Scheidewand
Von Frankreichs Volke trennte.

Edgar.

Etwas laſtet
Dir auf dem Herzen noch, ich merk' es wohl;
So faſſe zu dem Vater doch Vertraun!

Anna.

Wohlan, es muß heraus! Der Oheim will,
Daß ich — die Zunge ſträubt ſich, es zu ſagen —
In den Cafés chantants als Sängerin
Mich produciren ſoll; ja mehr! den Tanz
Zu lernen, welchen man hier Cancan nennt,
Sinnt er mir an.

Edgar.

Niemals ſoll das geſchehn!
Sei ruhig, Kind! Tanzt dieſen wüſten Reigen
Nicht Frankreich ſelbſt von Anfang her genug?
Als um des eitel-frechen Ludwig Thron
Sich bei Maitreſſenwirthſchaft, ſchalem Hofprunk,
Berauſcht von Mord und Brand und Plünderung,
Das tolle Volk in wildem Jubel ſchwang,
War das nicht Cancan? Als die Ketten dann

Gefallen, doch in Strömen Blutes bald
Der Freiheit ſchönes Morgenroth erloſch
Und am Schaffot um Häupter der Erwürgten
Der Pöbel jauchzte, war nicht Cancan das?
Dann bei des grimmen Corſen Würgerzügen
Der Tanz des Volkes um den Fetiſch Ruhm,
Ein Cancan war er, der ihm noch den Sinn
Umnebelt; ja, ſeit als Cartouche der Zweite
Der freche Baſtard des verruchten Stamms
Mit Dietrichen des Thronſaals Schlöſſer ſich
Erbrochen, wälzt ſich wilder noch als je
In Börſenſchwindel, Gloire und Orgien
Der ekle Mummenſchanz durch Frankreich hin.
Genug, mein Kind! Aus dem Gomorrha hier
Bald führ' ich dich für immer fort.

Anna.

Mein Vater!
Du nimmſt mit dieſen Worten einen Alp
Von meiner Bruſt. Gleich denn vertrau' ich dir
Mein Tiefgeheimſtes. Einem deutſchen Jüngling,
So gut, ſo brav wie wen'ge nur auf Erden,
Schenkt' ich mein Herz. Nur ſelten und verſtohlen —
Denn bitter haßt mein Oheim alle Deutſchen —
Hier ſehen konnt' ich ihn; doch eheſtens
Mich als ſein Weib heim an den lieben Rhein
Zu führen hat er mir gelobt.

Edgar.

Mein Segen
Soll mit dir ſein, geliebtes Kind, und bald
Begleiten will ich euch, denn giftige
Miasmen, denen von Lambeſſa gleich,
Hat über Frankreich dieſes Schändlichen
Fluchwürd'ge Herrſchaft hingebreitet. Laß
In reinre Luſt uns fliehn! Allein zuvor
Hintreten will ich noch vor den Tyrannen,

Um mich an ſeiner Todesangſt zu weiden.
Wie Fieberfroſt ihn ſchütteln wirds, wenn er
Mich lebend vor ſich ſieht, den von dem Peſthauch
Der Schreckensküſte lange hingerafft
Er glaubt — noch eine Schaar von Anderen,
Die ſo wie ich die Strafzeit überdauert,
Vors Auge führen werd' ich ihm und habe
Geſorgt, daß frei, wie Geiſter, ſeines Grimms
Wir ſpotten können. Und nun komm, mein Kind!
Führ' mich zum Bruder, daß ich ihn begrüße!

Anna.

Erſt vorbereiten laß den Oheim mich!
Ach, Vater — wüßteſt du, wie viele Thränen
Es mich gekoſtet hat — den Jakobiner,
Den Hochverräther immer ſchilt er dich.

Edgar.

Ein Diener der Gewalt war er von je,
Allein ſein Herz iſt gut, und völlig nicht
Kann er vom Bruder abgewandt ſich haben.
Geh, Tochter, denn und meld' ihm meine Rückkehr!

(Anna ab.)

Edgar (vortretend.)

O Frankreich, das du mich gebarſt! wie ſchlug mit hohen Schlägen
Das Herz des lang Verbannten dir beim Wiederſehn entgegen!
Vom Kreidefelſen Dieppes, um den die Nordſeemöven pfeifen,
Bis wo in heißer Bucht Toulons Goldfrüchte ſchwellend reifen,
Beſcheint kein ſchönres Land als dich auf ihrem Lauf die Sonne!
Sanft durch der Rebenhügel Grün hinfluthet die Garonne;

Hochrauſchend wallt der Rhoneſtrom, wo in den ſonn'gen Thalen
Um burgbekrönte Gipfel tönt das Lied der Provenzalen,
Und leuchtend ſchaun im Morgenlicht die alten Schöpfungswunder,
Die Gletſcher des Montblanc, hinab aufs Weinland der Burgunder.
Viel edle Männer zeugteſt du; wer iſt, der ſie nicht prieſe?
Nie ſah die Welt ein größres Weib, als deine Heloiſe;
Dein Fenelon, wer hat wie er geſtillt des Unglücks Zähren?
So lange man noch Tugend ehrt, wird nicht ſein Ruhm verjähren!
Auch deinen Voltaire rühm' ich hoch, zum Trotz der Pietiſten:
Mehr Segen hat er uns gebracht, als tauſend fromme Chriſten;
Schwang wider Trug und Irrwahn er des Spottes blanke Waffen,
So flohn in ihrer Höhlen Spalt nachteulengleich die Pfaffen.
Mag fort durch die Jahrhunderte erſchallen ſein Gelächter,
Bis nimmer mehr ans Licht ſich wagt ein ſchwarzer Himmelspächter!
Und wie, mein Frankreich, ſollt' ich nicht dein Neunundachtzig preiſen?
Der Tag der Freiheit und des Rechts, erſehnt von allen Weiſen,
Und eine goldne Zeit, wie nie geſehn die Weltgeſchichte,
Schien da am Himmel aufzuglühn mit morgenrothem Lichte.
In Lieb' und Frieden und in Glück nun würden die Nationen

Das große Erdenvaterland, ſo glaubte man, bewohnen;
Doch, o! der ſchöne Hoffnungstraum bei der Baſtille Sturze,
Wie bald ward er in blut'gem Naß erſtickt, der allzu kurze!
Die Furie Zwietracht geißelte mit Skorpionenhieben
Dein Volk, bis es in wüth'gem Haß ſich ſelber aufgerieben,
Und bei der Männer Mordgeheul, der Weiber wüſtem Chore
Auf Leichenhaufen flatterte entweiht die Trikolore.
Da ſpie den wilden Inſelſohn das Meer an deine Küſten,
Den die Natur mit Tigermilch geſäugt an ihren Brüſten;
Er ſah — und rieb die Hände froh — den Wahnſinn deiner Bürger
Und warf noch Feuer in die Gluth und zog voran als Würger,
Um das Geſchlecht in Strömen Bluts, die auf dem Schlachtfeld ſieden,
Zum Werkzeug ſeiner tollen Gier nach Land und Gold zu ſchmieden.
Ein großes Schlachthaus ward durch ihn, ein Leichenfeld die Erde,
Auf alle Völker brach er ein, wie Wölfe auf die Heerde,
Und wie den Jäger Rodenſteins der Doggen wilde Meute,
Umheulten deine Söhne ihn in Durſt nach Ruhm und Beute.
Belaſtet von der Menſchheit Fluch, der ihre höchſten Güter,
Freiheit und Frieden, er geraubt, erlag zuletzt der Wüther;
Wohl da aufjauchzteſt du vor Glück und ſchalteſt ihn Deſpoten,
Allein ſein Geiſt ſchied mit dem Leib noch nicht ins Reich der Todten;
In euch, Franzoſen, iſt ein Theil von ihm zurückgeblieben;
Die Habgier, die von Land zu Land ihn ruhlos hingetrieben,
Er blies ſie tief euch in die Bruſt, ein ewig ſengend Feuer;

Und ſeine Herrſchſucht ließ er euch, das gier'ge Ungeheuer,
Und ſeine Hoffart gährt und wallt mit Dunſt von eitlen Phraſen
Euch in den Seelen fort und fort, wie auf dem Schaum die Blaſen.
Nicht Raſt iſt in euch, noch Beſtand; wie ihr vor Dem gekrochen,
Der ſich die Zwingburg aufgebaut auf eurer Brüder Knochen,
So zu dem Götzen Republik habt ihr nachher gebetet
Und warft das Lehmbild wieder fort, nachdem es kaum geknetet.
Wenn euch die Kehlen wund noch ſind vom vielen Freiheit-Schreien,
Mit Wolluſt tragt ihr morgen ſchon die Treſſen von Lakaien.
Bewundernd gafft ihr, ſei auch noch ſo närriſch das Spektakel;
Sei eine Lüge noch ſo grob, euch dünkt ſie ein Orakel.
Nur Neues ſtets! Ihr applaudirt in wüſtem Mummenſchanze
Dem blutigen Schaffot ſo gut, wie einem Hundetanze.
So leckt ihr jetzt, Entartete, in Sklavenſinn den Speichel
Des feigen Freiheitsmörders auf mit hündiſchem Geſchmeichel,
Und wenn im Schandkrieg ruchlos er euch nur mit Gloire füttert,
Millionenfach von Jubelruf wird Frankreichs Luft erſchüttert.
Nun, Glück mit euch auf dieſer Bahn! der Teufel wird euch geigen,
Wenn ihr dem Tod entgegentanzt im wilden Cancan-Reigen.

Zweiter Act.

Saal im Schloſſe.

Napoleon (allein.)

O Gott des Schwindels, Heil'ger unſrer Zeit,
Zu dem Senatsmitglieder, Journaliſten,
Bankiers, Staatsanleihnmacher, Kammerredner,
Biſchöfe und Prälaten andachtvoll
Emporſchaun, habe Dank, mein Schutzpatron!
Durch dich von Neuem nun auf ſechs Millionen
Erſchlichner Boten und gefälſchter Stimmen
Stützt ſich mein Regiment! O Alles, Alles,
Was ich dir ſchulde, wie vermöcht' ich es
Zu ſagen? Wer, als du, wars, der mir früh
Zu der Napoleoniſchen Ideen
Verwirklichung den Weg gezeigt? Du einzig,
Erfindungsreicher, lehrteſt mich, zuerſt
Als Demokrat und populärer Chef
Der Republik vor Frankreich hinzutreten;
Du ließeſt zwanzigtauſend Eckſteinredner,
Drehorgelſpieler, Leierkaſtenmänner
Auf allen Straßen des verfolgten Prinzen,
Des edlen Volksfreunds, Ruhm verkündigen
Und ſtreuteſt Steindruckbilder aus, darauf

Der Oheim ſeinen Neffen der Nation
Als ihren Retter präſentirte. Wer, als du,
Verkündete durch Somnambülenmund
Des großen Bonaparte Wiederkehr
Und machte die Griſetten von Paris
Zu Miſſionärinnen des Kaiſerthums? —
Wie ich, von dir beſchützt, die Republik
Escamotirt, mich in die Tuilerien
Emporgeſchwindelt und der Schulden Laſt,
Die, o! wie ſchwer, mich drückten, aus den Kaſſen
Des Staats gedeckt, ſo laß auch fernerhin,
Du mächtigſter der Götter, deinen Segen
Auf meinem Reiche ruhn und dergeſtalt
Mich operiren, daß die blöden Schafe,
Die Völker, mich für demokratiſch halten,
Die Fürſten aber für den Hort der Ordnung!
Ach! Podagra, die Erbſchaft früh'rer Tage,
Mahnt mich an meine Sterblichkeit, und wo,
Wenn du nicht deine ſtarke Hülfe leihſt,
Find' ich den Ober-Charlatan, von dem,
Wenn ich dahingeſchieden, mein Lulu
Die Kniffe lerne, die dem Herrſcher nöthig?

Eugenia tritt auf.

Eugenia.

Mein Gemahl! für dich die Sorge und für deinen Kaiſerthron
Drängt mich heut, von einem Traume, einer himmliſchen Viſion
Dir zu reden, die zur Nachtzeit mir von Gott geſendet ward.

Napoleon.

O, ich weiß, die Viſionen, die du haſt, ſind höchſt apart!
An die grünen Ufer rauſcht ſo lieblich der Guadalquivir,

Und die Caſtagnetten ſchmettern bei des Tamburins Geklirr;
Hin zum Stierkampf-Circus drängt ſich Spaniens ſchmucker Jugendflor,
Und dem wüth'gen Thier entgegen ſchreitet kühn der Matador.
Manche ſel'ge Stunden haſt du in der Jugend dort verlebt;
Leugne nicht, daß noch ihr Schatten oft zu dir herüberſchwebt!
Ueber einen neuen Staatsſtreich brütend, ſchlaflos, überwacht,
Lag ich jüngſt; da, mir zur Seite, regteſt du dich in der Nacht,
Und ich hörte leis dich flüſtern: „Vorwärts, Pepe! Brav, Luis!
Halt' dich tapfer, Blas!" — Nicht weiß ich, wie der Kämpfer jeder hieß.
Nun, erſchrick nur nicht! In ſolchen Dingen bin ich tolerant,
Doch ſei ſtill von Viſionen, die der Himmel dir geſandt!
Hier, mein Kind, ſind wir in Frankreich, nicht im Land des Don Quichotte.

Eugenia.

Schweig, Profaner! Mit erhabner Botſchaft ſchickt zu dir mich Gott.
Gil, mein früherer Beicht'ger, Mitglied von Loyolas frommer Schaar,
Simpel und mit ſchäb'gem Rocke, ganz ſo, wie er lebend war,
Stand im Traum zu meinen Häupten und: „Gekommen iſt die Zeit," —
Sprach er — „die ſchon die Propheten, die Sibyllen prophezeit;
Nun ein Papſt, ein infallibler, thront auf Petri heil'gem Stuhl

Und ſein Bann die Gegner ſchleudert in den tiefſten Höllenpfuhl,
Rüſtet liebreich Torquemada ſeine Daumenſchrauben ſchon,
Schürt Dominicus die Flammen, daß ſie hoch und höher lohn;
Bald im Rauch der Scheiterhaufen wird die Ketzerei erſtickt,
Und zu Wüſten wandelt ganze Länder um das Interdikt;
Doch zu dieſem Ziele noth iſt noch ein letzter, mächt'ger Schritt,
Und bei ihm mußt du uns beiſtehn, hohe Enkelin des Cid!"

Napoleon.

Ein beneidenswerther Name! Majeſtätiſch und ſonor
Klingt es: Enkelin des Ruy Diaz el Campeador;
Doch geſtehn wir uns, Gemahlin: In der Zeiten Ebb' und Fluth
Mengte ſich dem Gothenſtamme einiges Zigeunerblut.

Eugenia.

Magſt du jetzt an derlei denken? Mit erhobnem Redeton
Fuhr mein Beicht'ger fort: „Zum vollen Sieg der heil'gen Religion
Fehlt nur Eins: im fernen Norden herrſcht ein mächtiger Monarch,
Hochgeliebt von ſeinen Völkern, aber Erz-Häreſiarch,
Schirmherr aller Ketzereien, aller Kirchenfeinde Hort;
O, was hat kein Ravaillac noch ſich ermannt zu ſeinem Mord?
Blühte noch der ächte Glaube, längſt zu heil'ger Kreuzesfahrt
Hätten alle wahren Frommen wider ihn ſich ſchon geſchaart;
Doch auf dich, Eugenia, baun wir; du, der Kirche fromme Magd,

Schüre des Gemahles Eifer, daß die große That er wagt!
Wenn er ſich ermannt zu ſolchem neuen Albigenſerkrieg,
Wenn er jenes Reich des Nordens niederwirft in mächt'gem Sieg
Und mit Strömen Ketzerblutes färbt die Straßen von Berlin,
Dann zu heißen Dankgebeten werden alle Gläub'gen knien,
Und wie nach dem großen Siege der Bartholomäusnacht,
Wird die Hauptſtadt Chriſti prangen in der Freudenfeuer Pracht,
Neugebunden tief im Abgrund ächzt der Fürſt der Finſterniß,
Und die Heiligſprechung iſt dir, fromme Kaiſerin, gewiß!
Dein Gemahl auch" — —

Napoleon.

Eh du weiter ſprichſt, dir ſag' ichs gradezu:
Für mein Seelenheil, Eugenie, geb' ich keinen halben Sou!
Rede drum von andern Dingen, als von ſolchem Feldzugplan!

Eugenie.

Treibt die Sehnſucht nach dem Himmel dich nicht auf die Feldherrnbahn,
O, ſo ſage, theurer Louis, ob dein Herz nicht höher ſchlägt,
Wenn du denkſt, daß zehn Milliarden, den Beſiegten auferlegt,
Den Kredit dir retten könnten. Furchtbar iſt das Deficit,
Das in deinen Kaſſen einriß, ach! und in den meinen mit!
Aufgekündigt hat mein Schneider den Kredit mir, und ſo weit
Bin ich ſchon herabgekommen, daß ein Brüßler Spitzenkleid
Ich zum zweiten Mal zu tragen mich entſchließen muß. Genug!
Du verſtehſt mich.

Napoleon.

Schon plauſibler wird mir der Erobrungszug:
Manches ſpricht dafür; vereiteln läßt ſich ſo mit einem Mal
Die Entdeckung der Millionen, die ich mir vom Budget ſtahl.
Doch, wenn nun das Blatt ſich kehrte, müßten aus den Tuilerien
Wir nicht nach der erſten Schlappe ſchimpf- und ſchmachbeladen fliehn?
Nein! auf ſechs Millionen Stimmen ruht mein Thron ſolid und feſt;
Friedlich will ich drum genießen meiner alten Tage Reſt.

Eugenia.

Niederlagen kannſt du fürchten? Sagt das Solferinos Held?
Mit des heil'gen Vaters Segen fordre dreiſt zum Kampf die Welt!

Olivier und Cancan treten auf.

Olivier.

Ich bitte, Sire, verſtatten gnädigſt Sie,
Daß ich beſonderer Verdienſte halb
Den Herren Cancan Ihrer Huld empfehle!

Napoleon.

Ein hübſcher Name!

Cancan.

Sire! mein Aeltervater
War Cancan, jener Meiſter des Ballets
Am Hof des großen Ludwig und Erfinder
Des Tanzes, welcher ſeinen Namen trägt.

Olivier.

Und ſolches hochverdienten Ahnherrn hat
Der Enkel eben würdig ſich gezeigt.

Der Stimmen vier Millionen mindeſtens
Verdankt man ihm: ſo trefflich als Verſchwörer
Hat er Aufſtandsverſuche und Complotte
Organiſirt, daß paniſches Entſetzen,
Wie vor dem Weltumſturz, jedweden Wähler
Sich an den Kaiſerthronſitz klammern ließ.

Napoleon.

Wohlan! Sie ſind zum Grafen de la Blague
Ernannt.

Cancan.

Auf meinen Knieen dank' ich, Sire!
Doch nein! unmöglich! Majeſtät vergeſſen:
Republikaner von der rothen Sorte,
Höllenmaſchinenfabrikant zu ſein,
Verpflichtet mich mein Amt.

Napoleon.

Wohl denn! Sie ſind
Nur in des Hofes engſten Kreiſen Graf,
Doch draußen Agitator! Sorgen Sie
Für täuſchende Verkleidung: auf der Straße
Die Blouſe ſammt dem buſch'gen Backenbart,
Hier glattes Kinn und Frack vom neuſten Schnitt!

Cancan.

In Allem ſteh' ich gänzlich zu Befehl,
Was Ihren Herrſcherthron befeſt'gen kann:
Wie wär' es, Majeſtät, wenn in den Büchern
Franzöſiſcher Bankiers ſich Forderungen
An Siams Kaiſer, an die Republik
La Plata, an die Barbaresken-Staaten
Aufſtöbern ließen? Dann, ſie einzutreiben,
Ein Heer an jene Küſten würfen Sie,
Und vor dem neuen Weltruhm unſrer Waffen
Verſtummen würde jeder Freiheitsruf.

Napoleon.

Erwägen will ich Ihren Vorſchlag, Graf!

Cancan.

Zugleich die Mittel rauben kann man dort,
Die wir zur Fördrung weitrer Pläne brauchen.
Durch Volksabſtimmung, jenes Wundermittel,
Den Stein der Weiſen, welchen Sie entdeckt,
Nicht bloß Europa, nein, die ganze Welt
In Kurzem annectiren wir. Dazu,
Ich denke, wird nicht überall Champagner,
So wie in Nizza, nöthig ſein; mit Bier
Reicht man in Deutſchland aus, mit Rum in England,
Und durch gegohrne Stutenmilch ſchon laſſen
Sich die Baſchkiren günſtig für uns ſtimmen.

Die übrigen Miniſter treten ein.

Erſter Miniſter.

Bedrohliche Symptome, Sire! Was hilft
Das Bauern-Plebiscit, wenn uns die Städte
Doch Liberale in die Kammer wählen?

Napoleon.

Unmöglich! Liberale! So verſäumt
Die Pflicht ihr? Konntet ihr ſie vor der Wahl
Nicht nach der Teufelsinſel transportiren?
Ja, ließen ſich nicht in den Urnen noch
Die Stimmen fälſchen?

Cancan.

Wenn Sie mir vertraun,
Verſprech' ich, daß für ſo und ſo viel baar,
Mit mäßigen Prozenten nur für mich,
Ich jeden dieſer Schreier von der Linken,
Ja ſelbſt vom Berge auf die rechte Bank
Herüberziehn will.

Napoleon.

Auch die Journaliſten
Empfehl' ich Ihnen! Wider mich als Vorwurf
Gebrauchen ſies, den Eid hätt' ich gebrochen.
Die Narren, daß ſie nur von einem reden!
Sie wiſſen viel vom Staatsrecht; müßten wir
Die Eide halten, die den Unterthanen
Wir ſchwuren, ei! ſo wären wir, nicht ſie
Die Unterthanen ja. Doch dies beiläufig.
Ein ſchlimmrer Fall iſt folgender. Jüngſt nannte
Ein frecher Burſche mich Monſieur Verhuelen,
Ein Punkt, auf den ich ſehr empfindlich. Ihn
Bracht' ich mit einem Jahrgehalt zum Schweigen:
Allein woher die Milliarden nehmen,
Um dieſes Heer von Schreibern ſtumm zu machen?

Eugenia.

Weich vor dem letzten Mittel nicht zurück!
Ein Teufelswerk iſt alle Druckerkunſt;
Die ganze Preſſe, Bücher und Journale,
Verbiete drum für ew'ge Zeit!

Napoleon.

Bedenk',
Eugenia! Läßt ohne Girardin
Und Caſſagnac das Kaiſerreich ſich denken?
Was ohne deine Damenſchneider du,
Ich wär' es ohne meine Preßmamluken.

Eugenia.

Eins der Journale mindeſtens verbiete!
Denk'! — doch bei Seite ſagen muß ich dirs —
Das Blatt erzählt: Eh ich den Thron beſtiegen,
Vier Treppen hoch im Faubourg Honoré
Hätt' ich gewohnt! Nein, unerhört iſt das!
Die Kaiſerin der großen Nation
Vier Treppen hoch!

Napoleon.

Sei froh, mein Kind, wenn man
Aus jener Zeit nichts Schlimmeres von dir
Erzählt! Zu Ohren kam mir dies und das,
Doch mit der Liebe Mantel deck' ichs zu.
(Zu Cancan:)
Graf! Zutritt haben Sie an meinem Hof
Zu jeder Zeit. Für jetzt ſind Sie entlaſſen.
(Cancan ab.)

Pietri eilt herein.

Pietri.

O Sire, die Straßen von Paris ſind voll von Tumultuanten;
Nichts in der Stadt vermögen mehr die Polizei-Sergeanten,
Und auf das Heer iſt kein Verlaß — was alſo nun beginnen?

Napoleon.

Sie zittern, Polizei-Präfekt? Sie ſcheinen ganz von Sinnen!
Und wegen Vagabunden das, wie Hugos Misérables?

Pietri.

Berichten muß ich, was geſchehn. Es klingt wie eine Fabel!
Doch ringsher läuft mir Kunde zu an Telegraphen-Drähten,
Daß leibhaft ſich der Gallier-Hahn gezeigt in Frankreichs Städten;
Nicht in Paris bloß, auch in Lille, Lyon, Bordeaux, Marſeille
Von Dach zu Dächern ſchallt ſein Krähn; das lautet wie Reveille.

Eugenia.

Wohlan denn, ſo marſchiren wir.

Pietri.

Ach, nicht, ſo wie er ſollte,
Zum Kampf für Gloire und Kaiſerthum mahnt er, nein, zur Revolte.

Napoleon.

Bin ich im Traum? Sinnt Ihr mir an, zu glauben ſolche Mythe?

Olivier.

O Sire, ein Thier iſt dieſer Hahn von grauſem Appetite!
Geſtopft hab' ich ſo reichlich ihn mit liberalen Phraſen,
Daß ihm der Kropf zu platzen ſchien: er war ganz aufgeblaſen.
Allein geholfen hat zu nichts das Hätſcheln und das Füttern;
Gebrochen iſt er mit Gewalt aus ſeines Käfigs Gittern.
Wer weiß, welch Unheil draus entſteht!

Pietri.

Im Viertel der Lateiner —
Alſo gab officiell Bericht mir der Sergeanten einer —
Erſcholl heut früh ſein Krähn, und bald erfüllten Quais und Gaſſen,
Wie in den Neunz'ger Jahren, ſich mit wildbewegten Maſſen;
Zu eng wards im Palais Royal von dichtem Volksgewühle,
Und Redner klommen in Cafés auf Tiſche und auf Stühle.
Der Eine ſprach von Mexiko: „Es war ein Zug der Schande,
Nur angezettelt zum Profit der kaiſerlichen Bande;
Ein ſchönes Loos für Frankreichs Heer, im Kampf ſich aufzureiben,
Um Gelder für das Börſenſpiel der Gauner einzutreiben!“
Ein Andrer donnerte: „Habt ihr gehört vom Präſidenten
Des Kriminalhofs in Paris und ſeinen fetten Renten?

Für Jeden, der als Demagog vor ſeinen Richterſchranken
Verurtheilt wird, erhält er baar zweihunderttauſend Franken."

Olivier.

Wenn Alles das zu Tage kommt, wie läßt ſich noch regieren?
Verbrennen muß ich mein Archiv mit ſämmtlichen Papieren.

Pietri.

Aus Ehrfurcht wiederhol' ich nicht, was ſie vom Staatsſtreich ſagten,
Wie des Jahrhunderts größte That ſie frech zu ſchmähen wagten.
Sie ſtehen, Sire, als Heros da in fleckenloſer Reinheit,
Mag immer die Canaille ſchrein von Treubruch und von Meineid!

Mehrere Miniſter.

Auf Platz und Straße welch Gedräng! Seht, auf dem Giebeldache
Leibhaftig ſitzt ein rieſ'ger Hahn, feurſpeiend wie ein Drache!

Der galliſche Hahn (draußen.)

Blut, Blut, Blut!
Das ſoll mir ſtillen des Durſtes Gluth!
Blut Aller, die Frankreich verriethen
Beim wüſten Decembermahl,
Blut des gekrönten Banditen,
Der das Kaiſerſcepter ſich ſtahl!
Blut ſeiner ganzen Sippe,
Die in Aemter und Würden ſich log
Und gierig mit Vampyrlippe
Am Marke des Landes ſog!
Blut aller Gauner und Diebe,
Die er zu Grafen creirt,

Deren Vaterlandsliebe
Man an der Börſe notirt!
Blut ſeiner feigen Halunken,
Die in Glanz und in Reichthum prunken,
Verächter des Volks und des Rechts!
Blut ſeines Weibs, des verruchten,
Und des letzten verfluchten
Sprößlings des argen Geſchlechts!
Was ſäumt ihr, Pariſer? Reißt nieder den Thron!
Der Erſte ſei dieſer Napoleon,
Den dem Tode wir weihen, dem Schimpf und der Schmach;
Dann folgen in Reihen die Anderen nach!
Der Tag, ihr Franzoſen, der Rache iſt da!
Singt, Ohnehoſen, eur ça-ira!
Herbei, ihr Alle vom Faubourg Antoine,
Ihr Damen der Halle, heran, heran!
Die Henkerkarren, die langſam entlang
Die Straßen knarren, umſchwärmt mit Geſang!
Die edle Maſchine, die lange geruht,
Die Guillotine, arbeite gut!
Bei dem Rollen der Häupter vom Rumpf
Schreit aus vollen Kehlen Triumph
Und tragt auf Lanze, auf Pike und Speer
Geſpießt durch die ganze Stadt ſie umher!
Blut, Blut, Blut,
Blut der ganzen verworfenen Brut,
Das ſoll mir ſtillen des Durſtes Gluth!

Olivier.

Entſetzliches Loos! Mit prophetiſchem Geiſt im zweiten Geſicht, wie Cazotte,
Uns Alle bereits, ſo viele wir ſind, knien ſeh' ich auf dem Schaffotte.

Napoleon.

Nur Faſſung, ihr Herrn! Gleichmuth in Gefahr als Wühler und als Carbonaro

Früh legt' ich mir zu; iſt Herrſchaft doch ein Spiel ſo wie l'Hombre und Faro.

Cancan (hereineilend.)

Stets drohender wächst der Tumult in Paris; der nahen Revolte Symptome
Erfüllen die Quais und die Boulevards rings, die Cité und den Platz von Vendôme.
Gefangene viel mit Hülfe des Volks ſind aus dem Gefängniß entſprungen;
Schon wird ça-ira und das gräuliche Lied der Marſeiller im Chore geſungen,
Und Vielen vom Haupt ſchon leuchtet das Roth der republikaniſchen Mützen.
Scheu flieht der Gendarm in das nächſte Verſteck, um ſich vor dem Pöbel zu ſchützen;
Vorſtädter durchziehn, Fiſchweiber die Stadt, der Gamin und der Schuſtergeſelle,
Dem Laden enteilt in Haſt der Commis und dem Kaſten der Polichinelle.
Von Sklaven ein Schwarm, dem Bagno entflohn, nachdem er erſchlagen die Hüter,
Stürzt wüthend heran und brüllt: „Gleichheit! gerechte Vertheilung der Güter!“
Das Zuchthaus ſpeit die Sträflinge aus und Schaaren von Tollen Bicêtre;
Sie wollen im Kampf für die Republik ſich würdig erweiſen der Väter;
Ja, Aufruhr droht, ſo ward mir Bericht, ſogar im Garten der Pflanzen;
Der Bär remonſtrirt, Schmach ſei es für ihn, am Stocke des Treibers zu tanzen.
Aus den Käfigen tönt bald wüſtes Geheul, bald halten die Beſtien Reden:
„Iſt Freiheit allein Zweifüßern gegönnt, und nicht auch uns Quadrupeden?“

Am Lauteſten ſchallt der Affen Tumult; ſie rütteln an Gitter und Stangen
Und brüllen: „Hinweg mit dem ſchändlichen Joch! Wir hier von den Enkeln gefangen?
Sie ſelber geſtehn es uns zu, wir ſei'n die Ahnen des Menſchengeſchlechtes;
Wohlan, Freiheit und Brüderlichkeit! Gleichheit des Beſitzes und Rechtes!"

Ein Diener (eintretend.)

Anlangt aus Deutſchland eben dieſes Telegramm.

Erſter Miniſter

(nachdem er geleſen.)

In ſolcher Noth nur *eine* Hülfe weiß ich, Sire!
Ein Gluthvulkan, der Ihren Kaiſerthron verſchlingt,
In lichten Flammen wird ganz Frankreich morgen ſtehn,
Wenn dieſes Rettungsmittel nicht ergriffen wird.
Krieg, Gloire, das ſind die Zauberworte, deren Schall
Den Freiheitslärm verſtummen macht und alles Volk
Um Sie als Frankreichs populärſten Herrſcher ſchaart.

Eugenia.

O Wonne meinem Ohre! Auf, ermanne dich,
Gemahl! Die Heil'gen alle werden mit dir ſein,
Und eine Fahne, drauf mit eignen Händen ich
Das Bild der Mutter Gottes ſtickte, ſoll voran
Zum Sieg dir flattern, wenn du zu der Ketzerei
Bewältigung gen Weſten mit dem Heere ziehſt.

Napoleon.

Etwas muß zur Beruhigung des Volks geſchehn.
Allein wozu das wandelbare Schlachtenglück
Sogleich verſuchen? Laßt vor Allem aus Berlin
Antwort uns erſt erwarten, ob mein Tauſchgeſchäft
Beifall dort findet! Arrondire Preußen ſich,
So viel es will, nur laſſ' es mir das Rheingeſtad!
Mehr werth iſt als die ew'ge Seligkeit mir das!

Hat nach dem Rhein, als unſrer Gränze, jeglicher
Franzoſe ſeit der Wiege nicht geſchrieen? War
Republikanern, Legitimen, Orleans
Nicht ſtets dieſelbe Loſung? Wenn dies goldne Vließ
Mir meiner Diplomaten Unterhändlerkunſt
Heimbringt, als Heiland jubelnd feiern wird alsdann
Dies Baſtardvolk von Tigern und von Affen mich,
Und neu es ſchmieden kann ich in mein ehrnes Joch.

Erſter Miniſter.

O Sire, am Telegraphendraht ſoeben kommt
Die Meldung mir: „Auf jenen mäß'gen, billigen
Vorſchlag gab andre Antwort nicht der nordiſche
Monarch, als: Keinen deutſchen Schornſtein geb' ich her.“

Napoleon.

Mir das, dem mächt'gen Cäſar?

Eugenia.

Und du zögerſt noch?

Olivier (für ſich.)

Von deinem Amt vor Allem weich nicht, Olivier!
Du ſiehſt, der Krieg iſt unvermeidlich; füg' dich drum
In was du ſonſt bekämpfteſt! Ob die Linke tobt,
Ob ins Geſicht auch alle Welt dir ſpeien mag,
Du ſei ein Held und, wie der tapfere Fähnderich
Sein Banner, halte mannhaft feſt dein Portefeuille!

(Laut.)

Krieg iſt mein Votum; leichten Herzens geb' ich es.

Erſter Miniſter.

Begeiſtrung wird elektriſch zucken durch das Volk,
Sobald der alte Schlachtenruf: au Rhin! ertönt,
Und Galliens Hahn, der eben revolutionär
Gekräht, ſchon ſeh' ich unſerm Heer in kühnem Flug
Voran die Schwingen heben. Sire! mein Wort darauf,
Europas Staaten alle brennen vor Begier,

Hülfstruppen uns zu ſenden, ja — einſtimmig wirds
Von unſern Ambaſſaden mir gemeldet — ſelbſt
Der Süden Deutſchlands ſehnt die Rheinbundzeit zurück.

Napoleon.

Doch einen Grund zum Kriege haben muß ich erſt.

Erſter Miniſter.

Den machen wir, wenn keiner da iſt. Ueber mich
Nehm' ichs, dafür zu ſorgen.

Napoleon.

Und Sie ſind bereit,
Herr Kriegsminiſter?

Zweiter Miniſter.

Heut noch, wenn Ihr Marſchbefehl
Erſchallt, rückt, zwei Millionen ſtark, Ihr Heldenheer,
Von kriegsgewohnten Schaaren Afrikas verſtärkt,
Ins Feld hinaus, und — garantiren will ich es —
In minder als acht Tagen ſtehn wir in Berlin.

Eugenia.

Hörſt dus, Gemahl? Vor Wonne ſchlägt mir hoch das
Herz.
Zu denken, wie ich triumphirend mit Lulu
Hin durch des großen Friedrich ſtolze Reſidenz
In goldner Staatskarroſſe fahre. Augenblicks
Ein prächt'ges Siegeseinzugskleid beſtell' ich mir.

Cancan (für ſich.)

O Melodie, bei deren Lauten ich erwuchs,
Dich an den erſten Takten ſchon erkannt' ich. Sei,
Geliebter Cancan, meines Hauſes Stolz, gegrüßt
Und ſchwill empor zum mächt'gen Kriegsfanfarenton,
Daß wolluſtvoll in ſeinem Strom ich baden kann!

Napoleon.

Wohlan! ſo laßt uns Alles rüſten! Sie, La Blague,
Verfaſſen und verleſen draußen ein Proklam

An Heer und Volk! Stichwörter, hohles Phraſenthum
Von civiliſatoriſchen Ideen darf
Man reichlich drin verwerthen; o, ich weiß ſeit lang,
Je abgeſtandner ſolche Redensarten ſind,
Die hohlen Köpfe um ſo mehr berauſchen ſie. —
Sie, Pietri, laſſen in Theatern und Cafés,
Gleich einer Dogge, welche lang an Ketten lag,
Die vielverpönte Marſeillaiſe los, daß ſo
Das Freiheitslied durch Mordgeheul geſchändet ſei.
Auch werde, was an Reſten im geheimen Fond
Noch iſt, vertheilt, damit Bordell-Inſaſſinnen,
Friſeurgehülfen, Küchenjungen und Commis
Bei Tag und Nacht die Boulevards mit Kriegsgeſchrei
Erfüllen. Selber morgen halt' ich Muſterung
Des Heeres; dann in nächſter Frühe mit Lulu
Auf nach Berlin! — Bis dahin à revoir, ihr Herrn!

(Alle ab, außer Napoleon.)

Napoleon.

Nun ſchnell ans Werk! Zu thun hab' ich, ma foi, die beiden Hände voll,
Da neu und feſter als zuvor der Krieg mein Reich begründen ſoll.
Anfert'gen muß ich für den Tag, an dem mein Heer den Sieg gewinnt,
Die Liſten der Verdächtigen, die ſchleunig zu verhaften ſind.
Die Aera der Cäſaren kommt nur ſo zu ihrem wahren Schluß,
Und ſind die Kerker ſämmtlich voll, dann wird das Herrſchen ein Genuß.
Hab' ich erſt das beſorgt, wohlan! nichts thut mir weiter noth, als Muth;
Her, Mantel von Marengo, her, du kleiner dreigeſpitzter Hut!
Ganz, wie ich oftmals meinen Ohm im Circus bei Franconi ſah,

Mit euch geſchmückt zieh' ich hinaus zum Thore von Lutetia. —
Geſteh' ichs mir, ein wenig bang iſt mir bei meinem Feldzugsplan;
Denn ſchief mir gings ein frühres Mal bereits auf meiner Heldenbahn.
Für meine Landung in Boulogne war wohldreſſirt ein Adler ſchon,
Herabzuſtiegen auf mein Haupt beim Ruſe Vive Napoléon!
Weh aber! als ich näher kam, mit einem Poliziſten-Heer
Fand ich weithin beſetzt den Quai; ich ſtürzte mich vom Schiff ins Meer,
Doch ein Gendarm zog mich heraus, und trieſend auf die Polizei
Ward ich geſchleppt; nun hoffen wir, daß jetzt das Glück mir holder ſei!

(Rb.)

Dritter Act.

Platz vor den Tuilerien. Hinten eine Terraſſe.

Anna und Victor treten auf.

Anna.

Und wirklich muß es denn geſchieden ſein?

Victor.

Du ſelber, möchteſt du mich halten, wo
Das Vaterland mich ruft? O, jegliche
Minute, eh ich zu dem Kriegsheer ſtoße,
Liegt brennend auf dem Herzen mir; ſchon, fürcht' ich,
Wird man, mit Fingern auf mich weiſend, ſagen:
Ei! der kommt ſpät. Hör', was mein Bruder ſchreibt:
Kaum ſcholl die Kunde von des wälſchen Unholds
Verruchtem Friedensbruch durch Deutſchland hin,
So wetterte, dem Blitz gleich, heil'ger Zorn
Durchs ganze Volk, und in Begeiſterung
Für Freiheit und für Recht und Vaterland
Aufflammten alle Herzen. Zu den Fahnen
Flog Jung und Alt; vom Siechbett riß der Kranke
Sich auf und ward geſund; vom Nordſeeſtrand
Bis zu den Alpen loderte die Gluth
Durch alle deutſchen Gaue hin; nicht Zwiſt

Noch Trennung iſt mehr; in die Arme ſinken
Einander, die bisher entzweit geweſen,
Und ziehen brüderlich vereint zum Kampf;
Ein Ruf, nur einer, iſt auf Aller Lippen:
Hinein nach Frankreich!

Anna.

Und verwüſten wollt
Ihr meine Heimath?

Victor.

Nenne dieſes Land
Nicht ſo mehr! Sag' dich los, wenn du mich liebſt,
Von den Franzoſen! An der Blutſchuld denk',
Die ſeit Jahrhunderten ſie ſich aufs Haupt
Geladen! Denk', wie ſie mit Räubergier
Bei uns gehauſt, geſengt, gemordet! An
Der Pfalz Verheerung, an des Elſaß Raub,
Der Kaiſergräber Schändung denk', und wie
Dem großen Völkerwürger, ihrem Moloch,
Sie unſer Land zum Blutaltar gemacht,
Von dem der Qualm noch auf zum Himmel raucht!
Noch kocht die Wuth in jedem deutſchen Herzen
Bei dem Gedanken dran! Und wieder nun
In Frevelmuth will die verworfne Rotte,
Wie damals, Plünderung, Verheerung, Qual
Und Tod in unſre blühnden Auen tragen,
Die Kinder morden und die Jungfraun ſchänden!
Brennende Städt' und Dörfer ſollen ihr
Auf ihrem Höllenzuge leuchten — —

Anna.

Victor! Theurer!
Du biſt ganz außer dir!

Victor.

Was red' ich noch?
Hinein, hinein zu Hunderttauſenden,

Ein Jeder in der Hand das Racheſchwert,
In dieſes Land des Unheils brechen wir,
Wie Sturmwind vor uns her die Frechen jagend!
Die uns mit Füßen treten wollten, werden
Ohnmächtig ſich vor uns am Boden winden.
Nicht mehr zerriſſen, ſchwach, der Völker Spott,
So wie ſie denken, ſind wir; über Nacht
In alter Macht erſtand Germania
Und, hoch der Einheit heil'ges Banner ſchwingend,
Zerſchmettert ſie dies ganze Lügenreich
Mit ſeinem Götzen Gloire. Leb' wohl, mein Kind!
Nur kurz — mir ſagts des Herzens ſichre Ahnung —
Währt unſre Trennung; mit den Waffenbrüdern
Siegreich bald zieh' ich ein in dieſe Mauern
Und führe dich ins theure Deutſchland heim!

Anna.

Victor, mein Victor! Ach, und träfe dich
Nun eine Kugel!

Victor.

Sorge nicht! Leb' wohl!

(Beide trennen ſich.)

Eine Volksmenge dringt herein.

Einer.

Hierher! hierher, ihr Kinder! Heut früh
Hält hier der Kaiſer die große Revue.

Chor.

Rache für Waterloo! Auf nach Berlin!

Einer.

Was brüllen wir, ſtatt mitzuziehn?
Bilden wir ein Freiwilligencorps,
Und luſtig hinter dem Tambourmajor
Gehts über den Rhein! Da giebt es Gloire
Gleich jener, von der wir in der Hiſtoire

Des großen Thiers geleſen haben,
Gloire, um ſich Zeitlebens daran zu laben.

Ein Anderer.

Ja, fort an den Rhein! Soldatenruhm
Iſt einmal für das Franzoſenthum
So nöthig, wie Waſſer für den Fiſch.

Ein Dritter.

Was Gloire! Ein guter Mittagstiſch
Bedünkt mich beſſer als Kriegsgefahr;
Ich rühme mir meinen Boulevard.

Ein Vierter.

Doch Andres noch giebts bei dem Feldzug zu holen;
Offiziell uns wurde befohlen,
Wir ſollten mit Plünderung, Mord und Brand
Ueberziehen das badiſche Land
Und vor Allem der Weiber nicht ſchonen.

Der Dritte.

Das klingt ſchon anders; da mag es ſich lohnen,
Ins Feld zu ziehn.

Ein Weib (zu dem Letzteren.)

Ich ſegne dich, Sohn!
Zieh aus! ſei würdig der großen Nation!

Ein Invalide.

Ach! wär' ich nicht matt und krank und alt,
Ich zöge, den Stelzfuß ans Bein geſchnallt,
Mit ihnen zum Rhein, wie vor ſechzig Jahren!
Wie trieben wir da die Deutſchen zu Paaren,
Plünderten, raubten, was uns gefiel,
Zechten, ſaßen beim Würfelſpiel,
Brandſchatzten in des Kaiſers Namen,
Careſſirten die hübſchen Damen —

Ein Ausrufer.

Ein neues Pfennig Magazin!
Der Titel iſt: Von Paris nach Berlin;

Bringt an jedem Tag die Etappen
Und Siege unſres famoſen Heers;
Die deutſchen Niederlagen und Schlappen
Alle zu geben, unmöglich wär's.
Doch ſolche, wo Hunderttauſend gefangen,
Werden zur Kenntniß der Leſer gelangen.

Ein Elegant.

Senſationsnachrichten tagtäglich
Nun wieder wirds geben; allzu kläglich
Iſt auch die letzte Zeit geweſen,
Nichts zu hören und nichts zu leſen!
In den Cercles und in den Cafés
Meiſt hab' ich geſchlafen, ich geſteh's.

Ein Ausrufer (vor einer Bude.)

Hier ſehen Sie, wenns Ihnen gefällt,
Ein Zukunftsgemälde, zehn Ellen lang!
Im Voraus darauf dargeſtellt
Iſt unſeres Heeres Uebergang
Ueber den Rhein. Mit dem Kolben im Rücken
Hinübergejagt ſind die Deutſchen ſchon,
Und auf Schiffen und Kähnen und Brücken
Folgt, Bataillon an Bataillon,
Unſere nie beſiegte Armee;
Bei Gott! die verſteht noch heut ihr Metier,
Wie, da bei Magenta und Malakoff
Das Blut der Feinde in Strömen troff.
Voran der Kaiſer Napoleon
Mit Louis, ſeinem Heldenſohn;
Ihm folgen bei fröhlicher Kriegsmuſik
Lanciers, Huſaren, Chaſſeurs d'Afrique,
Spahis, Zephyrs, Turcos und Zuaven;
Nach Hunderttauſenden zählt man die Braven
Mit Ehrenlegion und Verdienſtmedaillen,
Die ſie gewonnen in hundert Bataillen.

Vorwärts dringen ſie unwiderſtehlich,
Und die Deutſchen entfliehen ſchmählich,
Verkriechen ſich in paniſchem Schreck
In ihrer Haiden und Sümpfe Verſteck;
Man glaubt zu hören ihr Schrein und Gewinſel,
So lebhaft hat es, ſo wunderſam
Geſchildert Dorés Meiſterpinſel —
Treten Sie ein, Meſſieurs und Mesdames!
Zwei Sous nur iſt à Perſon die Entrée.

Chor.

Hoch der Kaiſer! Hoch die Armee!

Ein Republikaner.

Kommt dies Volk denn nie zu Vernunft?
Iſts doch wie eine Narrenzunft!
Noch geſtern ſchrien ſie beinahe ſich heiſer:
„Fort mit den Miniſtern, fort mit dem Kaiſer!"
Und nun in dem Kriegs- und Ruhmesſchwindel
Jauchzt ihnen zu das tolle Geſindel.

Einer aus der Menge.

Du ſelber, als friedlich der Kaiſer war,
Schrieſt du nach Krieg nicht immerdar
Und warfſt ihm vor, als Prozentemacher
Treib' er mit Frankreichs Ehre Schacher?

Cancan tritt auf.

Cancan.

Das nenn' ich ein Treiben, ein Volksgewühl!
Und, o! mich beſchleicht ein ſüßes Gefühl,
Als hört' ich wieder des Liedes Klang,
Mit dem mich die Mutter in Schlummer ſang.
Hier bin ich ganz in meinem Esse!
Den ich gefeiert in der Preſſe,
Von dem ich eben ſinnberauſcht
Am Hofe die erſten Takte belauſcht,

Der Cancan iſt im vollen Gang. —
Wohl! triebe mich nicht der eigene Drang,
Schon um der Amtspflicht treu mich zu zeigen,
Miſchen will ich mich gleich in den Reigen.
(Auf einen Eckſtein tretend.)
Glorreiche Kinder des Vaterlandes!
Verſchwunden ſind vor der großen Idee,
Die jetzt euch treibt in die Reihn der Armee,
Parteien und Unterſchiede des Standes.
Bonapartiſten und Fourier-Schüler,
Legitimiſten, ſociale Wühler
Nicht giebt es ferner, nur noch die famoſen
Söhne des Ruhmes, nur Franzoſen.
Und Alle beim Schmettern der Kriegsfanfare
Seh' ich gedrängt um des Kaiſers Aare.
Zwanzig Jahrtauſende oder mehr
Schauen bewundernd, tapferes Heer,
Aus den Gräbern zu dir herauf,
Wie du beginnſt den Siegeslauf;
Das Weltall richtet auf dich den Blick,
Denn an dir hängt der Erde Geſchick.
Menſchenbildung, Civiliſation
Sollſt du bringen der rohen Nation,
Die jenſeit des Rheins in den äquinoctialen
Gegenden weilt, ein Volk von Vandalen.
Stets haben wir, ſo viel wir vermochten,
In Mexiko wie bei Sebaſtopol,
Den Grundſatz edelmüthigſt verfochten,
Daß alle Völker ihr eignes Wohl
Beſorgen und, wie ſies am Beſten halten,
Das, was ſie angeht, ſelber verwalten;
Da nun aber wider Recht
Und Geſetz ſich dieſes Deutſchland erfrecht,
Einig werden zu wollen und groß,
Wie ſchlügen wir nicht auf das ſchändliche los?

Gelänge ſein frevler Vorſatz ihm,
Was würd' aus der prépondérance légitime?
Drum auf! Schaart euch um die Kaiſerſtandarte,
Wie unter dem erſten Bonaparte
Mit Krieg die Barbaren zu überziehn!
Es iſt ein Spaziergang nur nach Berlin,
Und der Boden bedeckt, ein jeder Meter,
Mit den glorreichen Spuren eurer Väter!
Frankreichs Waffen ſind unüberwindlich;
Siegen werdet ihr täglich, ſtündlich.
Was ſind die Kanonen des Feinds, die Haubitzen,
Verglichen mit unſeren Kugelſpritzen,
Die ganze Heere zu Boden ſtrecken?
Wie werden vor unſeren Turcos voll Schrecken
Entfliehen die deutſchen Bierphiliſter,
Schulmeiſter, Actuare, Schreiber und Küſter,
Die man zu den Fahnen gepreßt!
Ich ſag' euch: ſie ſtehn auf den Füßen nicht feſt,
Und Einer von euch wirft ihrer leicht
Ein Dutzend zu Boden, woferne das reicht.
Wohlauf denn! der Tage höchſtens zehn,
Ja, nicht ſo viele werden vergehn,
So ziehen wir mit der Trikolore
Siegreich durch der preußiſchen Hauptſtadt Thore;
Aber den Frieden, auf meine Parole,
Dictirt man in Königsberg erſt am Pole.

Volk.

Ja auf! der Tag des Ruhmes iſt da;
Auf nach Berlin! Ça ira! ça ira!

Cancan.

Noch rath' ich euch, zu den anderen Waffen
Auch Gießkannen euch anzuſchaffen.
Natürlich bei eurem Nahen haben
Die Deutſchen ihre Schätze vergraben;

Doch begießt ihr dann aus den Kannen den Grund,
So thut euch des Waſſers Verſchwinden kund,
An welcher Stelle aufgeſcharrt,
Um die Schätze zu bergen, der Boden ward.

Ein Soldat.

Den Feldzug rühm' ich, auf meine Ehr'!
Man ſieht doch noch Zweck und Ziel dabei;
Was aber ſollte ſich denken das Heer,
Als es hieß: Bis zur Adria frei!

Cancan.

Vor Allem aber, ihr Wackeren, jagt
Die Deutſchen ungeſäumt aus dem Lande!
Schimpf ſoll den Verräther treffen und Schande,
Der ihrer ſich anzunehmen wagt!

Einer.

Mich ruinirt der deutſche Schneider,
Der neben mir wohnt, durch ſeine Kleider,
Denn länger halten ſeine als meine —
Nun! helfen will ich ihm bald auf die Beine!

Einer.

Da eben ſeh' ich Einen ſchon.

Viele.

An die Laterne mit dem Spion!

(Sie fallen über den Deutſchen her.)

Thereſe tritt auf, eine Fahne ſchwingend.

Thereſe.

Allons, enfants de la patrie!

Cancan.

Welch ein ſeltener Aufzug, ſieh!
Ja, ſie iſts, des Brettertanzes ſouveraine Königin,
Die mit ihren luſt'gen Sprüngen uns ſo oft berückt den Sinn,
Wenn ſie in dem transparenten Gazekleid und im Tricot

Gleich Sylphiden auf- und niederſchwebte, kam und wieder floh.
Nun zur kühnen Amazone umgewandelt, heldenſtark,
Steht ſie vor mir kampfgerüſtet, eine zweite Jeanne d'Arc.

(Zu ihr hintretend.)

In dem Dunkel meines Lebens welcher lichte Himmelsſtrahl?
Ja, du biſt es, herrlich Weſen, meines Herzens Ideal!
Mir, dem Jüngling, vor des Geiſtes Augen ſchwebteſt du ſchon früh,
Da zuerſt ich die Myſterien las des edlen Eugene Sue;
Dich, wenn unſrer Sand Romane magiſch meinen Geiſt beſtrickt,
Hab' als Urbild ihrer Lelias und Indianas ich erblickt.
Im Theater aus den Klängen des erhabnen Offenbach
Hört' ich deine Stimme rauſchen, und ein leiſes Sehnſucht-Ach
Rang ſich los von meinen Lippen, und noch nach dem Schluß-Akkord
Des Finale mir im Herzen zitterten die Töne fort.
In die Nacht hinaus dann trieb mich ungeſtüm der Seele Drang,
Dich zu ſuchen raſtlos ſchritt ich jeden Boulevard entlang,
Späht' in allen Tanzlokalen, wenn im Cancan mir vorbei
Hold die Tänzerinnen ſchwebten, ob mein Urbild drunter ſei,
Forſcht' in jedem Kaffeehauſe bei den Damen des Comptoirs,
Ob mir Eine deine Züge zeigte — ach! vergebens wars!
Endlich, endlich nun dich find' ich; o, ſo reich' als Unterpfand
Meines ſchönſten Lebensglückes, hohes Weſen, mir die Hand!

Thereſe.

Ei, wie dreiſt! Sie oktroyiren ſich mir ſelber als Gemahl;
Doch, erfahren Sie, im Herzen trag' ich auch ein Ideal.
Der gewalt'ge Dümas ſteht mir immer leuchtend vor dem Geiſt,
Wie auf eigener Fregatte nach Marokko er gereiſt
Und dreihundert Chriſtenſklaven — ſelber hat er es erzählt —
Eben noch vom Tod errettet, eh der Sultan ſie gepfählt.
Mich mit dieſem zu vermählen, ehmals ſchwur ich, oder nie;
Leider ſtarb er; doch der Liebling ſeiner mächt'gen Phantaſie
Blieb zurück, Graf Montechriſto, und für meinen Gatten gilt,
Wenn ich je noch einen wähle, er mir als das Muſterbild.
Find' ich Einen ihm vergleichbar an Kredit und baarem Geld,
Der in jeder Stadt Europas eine Opernloge hält,
Eine Jacht in jedem Hafen und von Pferden ein Geſpann
Als Relais vor jedem Poſthaus, dieſer einzig wird mein Mann.

Cancan.

Immer in der Weſtentaſche trag' ich eine Million.

Thereſe.

Herrlicher! es wäre möglich?

Cancan.

Wiſſe, Montechriſtos Sohn
Und allein'ger Erbe bin ich!

Thereſe.

Iſt es Wahrheit? iſt es Traum?
Vor mir ſteht ſolch hehres Weſen? All das Glück noch faſſ' ich kaum.

Cancan.

Sei die Meine, o Geliebte, und ich leiſte dir den Schwur,
Mit Brillanten dich zu ſchmücken, größer als der Kohi-Nur;
Täglich zum Bewohnen biet' ich dir ein neues Grafenſchloß.

Thereſe.

Nein! ein wahrer Nabob biſt du und an Schätzen ein Koloß!

Cancan.

Alſo reichſt du deine Hand mir?

Thereſe.

Alle beide oder mehr,
Hätt' ich mehr nur. Ganz dein eigen bin ich, theurer Billionär!
Nur den Harem voll von Weibern, den dein Vater ſtets ſich hielt,
Mir verbitt' ich.

Cancan.

Wohl! wie meine Angebetete befiehlt.

Ein Polizeidiener (zu Thereſen.)

Muß ich zum Singen der Marſeillaiſe
Sie erſt ermahnen, Fräulein Thereſe?

Thereſe.

Ja ſo — Monſieur, verzeihen Sie!

(Sie ſingt.)

Allons, enfants de la patrie!

Ein Diener.

Platz für den Kaiſer!

(Der Platz wird durch Poliziſten geräumt.)

Napoleon und **Eugenia** mit Gefolge erſcheinen auf der Terraſſe.

Napoleon (für ſich.)

Will das Jubeln denn
Nicht enden? Läg's in meiner Macht, zurück

Nähm' ich den Kriegsbefehl. O fürchterlich
War dieſer Traum. Wie bei der nächt'gen Heerſchau
Mein Ohm, ſo hielt ich ſelbſt mit meinem Stab
Im eliſeiſchen Felde die Parade.
Der Tambour rührte mit den dürren Armen
Die Schlägel, und zu Hunderttauſenden
Entſtiegen ſie dem Grab, ſie alle, alle,
Die ich geſchlachtet; aus den blutgedüngten
Gefilden Mexikos, den Wüſten Algiers,
Dem Strom der Alma, der von Leichen ſtockt,
Sah ich heran ſie ziehn in Bataillonen
Mit langen Schwertern in den Knochenhänden.
Im Licht des Mondes blinkten ihre weißen
Geſpaltnen Schädel — eiskalt rannen Schauer
Durch alle meine Glieder, wie in Reihn
Das Fußvolk und die todten Reiterſchaaren
Sich um mich ſtellten und der Eine leis
Ins Ohr ein Wort dem Andern flüſterte.
„Rache,“ ich hört' es wohl, war die Parole,
Die in die Runde ging — und mehr, ſtets mehr
Der Opfer, die ich hingewürgt, entſtiegen
Der Gruſt. Von den Pariſer Boulevards,
Den hirnbeſpritzten Barrikaden ſah ich
Dicht, Kopf an Kopf, die Blouſenmänner nahn,
Die für das Recht, die Freiheit fielen; als
Im Kreiſe nun ſie Alle mich umſtanden,
Bei dumpfem Trommelwirbel präſentirten
Sie die Gewehre; plötzlich wider mich
Tauſend und aber tauſend Läufe ſah ich
Gekehrt — die Hähne knackten ſchon — doch „Halt!“
Scholl eine Stimme, „halt! noch ſind
Nicht Alle, die er hingerichtet, da!“ —
Und fernher nahte aus Cayennes Sümpfen,
Dem peſthauchſchwangern Moore von Lambeſſa

Ein Zug von ſiechen, wankenden Geſtalten
Mit hagern Wangen, todtenbleichem Antlitz.

Edgar und hinter ihm ein Zug von Verbannten tritt ein. Ein Polizei-Sergeant will ihn zurückhalten.

Edgar
(ein Papier vorzeigend.)
Laß mich! da ſieh!

Polizei-Sergeant.
Des Polizei-Präfekten
Handſchrift! Einlaß gewähren ſoll man ihm.

Napoleon.
Sie ſind es! O, kein Tagslicht iſt ſo hell,
Daß es vor meines höllenſchwarzen Traumes
Schreckbildern mich bewahrte.

Eugenia.
Wo, mein Louis,
Blieb deine Mannheit? Raff' dich auf! Alsbald
Ob dem Armeekorps, das zum Rheine zieht,
Revue abhalten mußt du hier.

Napoleon.
Entweich,
Entſetzlicher! Und all ihr Anderen,
Die ihr die hohlen Augen vampyrgleich
In meine bohrt! Ich weiß, es fließt kein Blut
In euern Adern — auf den Todtenfeldern
Cayennes ſchon lange modert eur Gebein.

Edgar.
Birg nicht dein Antlitz! Schau uns an, Tyrann,
Und lies in unſern Zügen dein Verderben!
Wohl Jahre lang mit gier'ger Zunge ſog
An unſerm Mark der Tropenſonne Gluth,
Wohl nagten an des Lebens Innerſtem
Der unwirthbaren Küſte ekle Dünſte,

In unſre Sehnen, unſre Nerven freſſend —
Ein Mond ſchon wandelte die Jünglinge
Zu Greiſen — um uns her zu Tauſenden
Die unglückſel'gen Opfer deines Grimms
Sahn wir erliegen — doch, ob wir auch ſchon
Den Tod heran zum Herzen kriechen fühlten,
Der Haß ließ uns nicht ſterben, Haß auf dich,
Eidbrecher, tauſendfacher Mörder! Er
Hat übers weite Meer aus der Verbannung
Als Pol-Stern uns den Weg hierher gezeigt,
Daß wir an deiner Todesangſt uns weiden,
Daß wir zuſchaun, wie, von des Himmels Rache
Ereilt, du ins Verderben taumelſt.

Eugenia.

Wachen!
Schafft dieſen Tollen fort!

Edgar.

Wird Ihnen klar jetzt,
Daß ich kein Traumbild bin, wie Sie gewähnt? —
Doch eh Sie wider mich den Haftbefehl
Erlaſſen, bitte, leſen Sie, Madame!
(Er zeigt Eugenien ein Blatt.)
Und Sie, Monſieur!
(Desgleichen an Napoleon.)
Sie zittern, Sie erblaſſen?
Erfahren Sie, erhabnes Kaiſerpaar,
Durchreiſt hab' ich Italien, Spanien, Frankreich,
Von Ihrer Hand und Ihrer Spießgeſellen,
Spione, Sbirren, Henker derlei Blätter
Fürs Album mir zu ſammeln — welch ein Schatz!
Wie rührend nicht in ihrer holden Unſchuld
Die Billets-doux an Stierkampfhelden — wie
Piquant die Kabinets-Erlaſſe mit
Anweiſungen geheimer Jahrgehalte

Für Renegaten — dann die Solawechſel,
Zahlbar an Richter, wenn ſie Den und Jenen
Zum Tod verurtheilt — wie hiſtoriſch wichtig
Die Mordbefehle — o! reich, überreich
Iſt meine Sammlung. Nehmt mich immerhin in Haft!
Verbrennt die Schriften, die ich bei mir trage!
Laßt mich zum Tode führen! Thörichte,
Es iſt umſonſt! Geborgen ſind in England
Mehr ſolcher Blätter, und geſorgt hab' ich,
Daß ſie, ſobald die Hand an mich ihr legt,
Anklage wider euch vor aller Welt
Erheben.

(Pauſe.)

Sie verſtummen? Noch erfahren Sie:
Durch gleiches Mittel auch von Ihrem Pietri
Hab' ich Befehl erwirkt, daß überall
Der Weg mir freiſteht.

Napoleon (zu Eugenia.)

Mit Gewalt erlangt
Man nichts von ihm; verſuchen wirs mit Güte!

(Laut.)

Mein Freund! Ein ſchlimmes Mißverſtändniß wars,
Daß man Euch deportirt; es thut mir leid;
Für die erlittne Unbill will ich Euch
Durch Gut und Ehre reich entſchädigen.

Edgar.

Behalte dein geraubtes Gut, auf dem
Der Fluch von Frankreich ruht! Schmück' ſelber dich
Und deine Helfershelfer mit dem Kreuz
Der Schandlegion! Mein einziges Begehren
Und dieſer Anderen auf Erden iſt,
An deinem Untergange uns zu weiden,
Ja, deinem Untergang, Tyrann! Hoffſt du,
Mit deiner Meſſaline ferner noch
Im Blute Derer, welche du gewürgt,

Zu ſchwelgen? — an den Thränen dich zu laben,
Die Frankreichs Wittwen, Waiſen deinethalb
Vergießen? O, ich weiß, Verblendeter,
Wenn in dem Krieg, den ruchlos du beginnſt,
Dir Sieg die Waffen krönt, denkſt du den Thron
Auf deines Volkes Leichen feſter dir
Zu baun. Geheim befohlen haſt du ſchon,
Schaffotte auf den Straßen zu errichten,
Und freuſt dich auf den Anblick, wie die Häupter
Der Freiheitsfreunde auf den Boden rollen.
Doch, Thor, zu Füßen gähnt der Abgrund dir
Und harrt, dich und die Deinen zu verſchlingen.
Da drunten bei den alten Völkerwürgern,
Den Weltunholden, Henker Frankreichs, iſt
Dein Platz — doch nein, auch ſie verachten dich,
Den Charlatan, den Pfuſcher in der Sünde.

Eugenia (zu Napoleon)

Du biſt ſo bleich, Gemahl, und wie vernichtet;
Iſt denn kein Mittel, Dieſen ſtumm zu machen?
Du ſchweigſt?

Edgar.

Wenn du das Unheil ahnen könnteſt,
Das ſelbſt du dir heraufbeſchwörſt, noch jetzt,
Und wär' es um den Preis der tiefſten Schande,
Den Kriegsbefehl nähmſt du zurück! Allein
Es iſt verhängt, dich ſelber und dein Volk,
Das du ſo lang am Narrenſeil gelenkt,
Sollſt du verderben! Jener Herrſcher, wiſſe,
Den knabenhaft zum Kampf du forderſt, wird
Von vierzig Millionen angebetet,
So wie von vierzig du verabſcheut; und
Ein Feuer heil'gen Zornes flammt ſchon jetzt
Hin durch ſein Volk! Eh dreimal noch die Sonne
Den Lauf vollbracht, in Wehr und Waffen ſtarrt
Ganz Deutſchland von den Alpen bis zum Meer

Und wälzt lawinengleich ſich wider Frankreich:
Voran der Heldenkönig, ernſt und groß
In ſeiner weißen Locken Majeſtät,
Um ihn die Fürſten und die Fürſtenſöhne
Deutſchlands, dem Kugelſturme kühn die Bruſt
Entgegenwerfend, während deine Sippen,
Die lang ſo frech geprahlt, ſich feig verkriechen!
Dem Heer der Deutſchen in den Weg zu treten,
Iſt wie der Kampf des Halms mit dem Orkan;
Von ſeiner Wucht zermalmt, zuſammenbrechen
Frankreichs Armeen; wie vom Windesſturm
Verblaſen, auseinander ſtäuben ſie.
Zum Schmähwort wird, zum Kinderſpott der Name
Der großen Nation, zum Ammenmärchen
Die vielberühmte Gloire. Doch ſchimpflicher
Als Aller, iſt dein Schickſal und der Deinen;
Heimlich bei Nacht und Nebel werdet ihr
Von dem geſtohlnen Thron wie Miſſethäter
Entfliehn; wo ihr euch noch zu zeigen wagt,
Wird lautes Hohngelächter euch empfangen;
Selbſt nach dem Haß, der euch vordem verfolgt,
Vergebens ſehnt ihr euch; nur noch Verachtung
Iſt euer Loos, und euerm Sohne wird,
Dem frechen Buben, ſtatt des Kaiſerthrons
Nur eures Namens Schande hinterbleiben.

(Militärmuſik.)

Wohlan, zieh aus zum Kampfe, Baſtard-Held,
Und denke mein! Mit Rächerblicken werd' ich
Und werden Dieſe dich verfolgen.

(Zu den Verbannten.)

Hier
Nehmt Platz mit mir, ihr Freunde, um bequem
Zu ſchauen, wie der Lügen-Imperator
Zum Raubkrieg auszieht!

Eugenia.

Mein Gemahl, ich bitte,
Ermanne dich für die Revue der Truppen!
Was liegt an dieſes Tollen Faſelei?

Lulu, umgeben von Marſchällen, tritt auf.

Eugenia.

Da ſieh, Lulu, mein Heldenſohn! Hoch ſchlägt
Mein Mutterherz, da ich in Feldherrntracht
Dich ſchaue. Im Voraus ſchon für die Siege,
Die du erſtreiten wirſt, auf meine Bitte
Verleiht der Kaiſer dir den Marſchallſtab.
Aus meiner Hand hier nimm ihn.

Lulu.

Ach, Mama,
Papa, laſſt lieber mich zu Hauſe bleiben!
Ich habe ſtark die Diarrhoe.

Eugenia.

Still doch.
Du dummer Junge!

Erſter Marſchall.

Wie die große Seele
Sich früh ſchon in dem Prinzen offenbart!

Zweiter Marſchall.

Wie vor Begeiſtrung ihm das Auge glüht!

Dritter Marſchall.

Ja, längſt ſchon ging mir die Gewißheit auf,
Dem Haus der Bonaparte werd' in ihm
Ein neuer Glanzſtern leuchten; mit vier Jahren
Die Kriege all des alten Kaiſerreichs
Auswendig wußt' er ſchon und ſchoß beherzt
Mit Kügelchen von Brod auf Bleiſoldaten,
Die er in Glied und Reihe ſtellte. Einſt

Erzählt' ich ihm von Waterloo und wollte
Die Preußen und die Britten gegen uns
Zum Sieg vorrücken laſſen; da voll Wuth,
Flammenden Blickes ſchmetterte der Prinz
Sie all nebſt ihrem Wellington und Blücher
Zu Boden hin und rief: „Niemals, niemals!
Franzoſen werden nie beſiegt!“

Erſter Marſchall.

Fürwahr,
Er wird ein neuer Held von Auſterlitz!

Zweiter Marſchall.

Was hat der Kaiſer nur! Bleich wie gebrochen
Steht er, den Blick ſtarr auf den Boden heftend.

Dritter Marſchall.

Erſchöpft hat ihn der letzten Nächte Arbeit,
Da er den Kriegsplan ſelber feſtgeſtellt.
Ein Meiſterſtück der Strategie, wie Cäſar,
Sein großes Vorbild, ſelber keins vollführt,
Wird er der Welt auf dieſem Feldzug zeigen.

(Militärmuſik.)

Cancan (auftretend.)

Sire! begeiſtert horcht ganz Frankreich auf den Schall der Kriegsdrommete,
Lauten Jubels voll ſind alle ſeine Dörfer, ſeine Städte,
Und bereit, wie im Theater, ſetzen Männer ſich und Frauen,
Um dem neuen großen Schauſpiel unſres Ruhmes zuzuſchauen.
In der Wiege ſchon entzückte die Erzählung der glorioſen
Thaten deines hohen Oheims alle Söhne der Franzoſen;
Aller Knaben ſchönſter Traum war, einſt bei Siegsfanfaren-Schmettern
Ueber fremd-uniformirter Krieger Leichen hinzuklettern,
Und ſo drängen ſie begeiſtert alle ſich zu Ihren Fahnen.

Größres, als in Thiers' Geſchichte oder anderen Romanen
Sie geleſen, unter Ihren Bannern wollen ſie vollführen,
Und von Offenbach ſchon ließen ſie den Siegsmarſch componiren.
Wer kann zweifeln, daß Ihr Standbild, Sire, noch vor der Neujahrsſonne
Strahlen wird auf einer neuen höheren Vendome-Colonne?
Galliens Hahn, der Ihres Oheims Heeren einſt vorangezogen,
Nun, die Ihren zu umkreiſen, kommt er dort herangeflogen.

Der galliſche Hahn.

Herbei nun, herbei, ihr Pariſer!
Lyoner, Marſeiller, herbei!
Schon lang ward kein Morgen, wie dieſer,
Begrüßt durch mein Hahnengeſchrei.
Wenn Krachen der Salven die Luft erſchüttert,
Wenn Hunderttauſende mäht das Schwert,
Dann jubelt! Mit Ruhm und Ehre gefüttert
Sollt ihr werden, ſo viel ihr begehrt!
Herbei, ihr Preßmameluken,
Und labt euch, wonach ihr ſo lange geſchrien,
An Gliedern, die ſterbend zucken,
Und brennender Städte Ruin!
Dem Zuge voran, ihr Trompeter,
Blast, blast uns die Ohren taub!
Auf den glorreichen Spuren der Väter
Nun geht es zu Mord und Raub!
Herbei, herbei um die Wette,
Gamins von den Straßen und Quais,
Gewinnt euch die Epaulette
Im Sturm auf die Feinde-Quarrés!
Wie eine große Arena
Liegt vor euch Germanien aufgethan;

Als neue Soldaten von Jena
Zieht hin auf der Siegesbahn! —
Lieutenants mit zierlicher Taille,
Kehrt einſt ihr zurück in die Garniſon,
Stolz könnt ihr prunken mit eurer Medaille,
Vielleicht gar mit der Ehrenlegion!
Fähnriche, Soldaten, Gemeine,
Die um höhere Grade ihr buhlt,
Denkt, wie ſich vom Hüter der Schweine
Zum Marſchall erhoben Soult!
Herbei, ihr Turcos, Spahis, Zephyre,
Beſtien aus Afrika, grimmes Gezücht,
Wie man plündere, maſſakrire,
Gebt den Anderen Unterricht!
Von euern Rücken die wilden Katzen
Schleudert hinein in die Feindesreihn!
Vorwärts! An Futter, um euch zu atzen,
Wird kein Mangel in Deutſchland ſein!

(Militärmuſik. Die Truppen ziehen vorüber.)

Napoleon.

Welche Klänge? Wo nur bin ich? düſtre ſchreckliche Geſtalten,
Weicht von hinnen!

Eugenia.

Auf, mein Louis! Die Revue hier mußt du halten.

Napoleon.

Die Revue? Und dann ins Feld ziehn? — Ja, empor mich muß ich raffen;
Vorwärts treibt mich das Verhängniß, und den Abgrund ſeh' ich klaffen,
Der mich bald verſchlingt.

Eugenia.

Was ſprichſt du? Sind Lulu und du Franzoſen?
Daß ihr Beide feige zaget? Trag' ich denn allein die Hoſen?

Erſter Marſchall.

Sire, die Regimenter nahen, Turcos ſonderlich und Zuaven,
Die zuerſt zum Rhein marſchiren. Muſtern, bitte, Sie die Braven!

Cancan.

Eins zuvor noch muß ich melden. Aufruhr herrſcht im Pflanzengarten!
Seit ſich Afrikas Soldaten ſchaaren um die Kriegsſtandarten,
Iſts natürlich, daß die Thiere, Schakals, Tiger und Hyänen,
Sich, mit ihren Landsgenoſſen in das Feld zu rücken, ſehnen.
Sonderlich die Affen brennen ganz von Patrioteneifer,
Die Gorillas und Schimpanſen, Pavians und Wickelſchweifer;
Wenn ſie früher communiſtiſch ſich verſchworen, nun den Fahnen
Frankreichs wünſchen ſie zu folgen als loyale Unterthanen.
Unterſucht von Aerzten wurden die Organe ein'ger edeln
Orang-Outangs, und bewieſen hat man klar aus ihren Schädeln,
Daß an Geiſt ſie hoch die Turcos und die Zephyrs überragen;
Ob aus ihrem Stamm ein Heros nicht erſteht, wer mag es ſagen,
Ein gewalt'ger Nationalheld Frankreichs, den in Epopöen
Unſre Enkel einſt aufs höchſte Piedeſtal des Ruhms erhöhen?
Sire! Drum geben Sie Erlaubniß, daß ſie ſich als Volontaire
Ihrem tapfern Heer geſellen, kämpfend für des Landes Ehre!

Doch was ſeh' ich? Keine Ruhe ihnen ließ die vehemente
Ambition; heran ſchon rücken ſie im vollen Regimente.

(Die Truppen ziehen vorüber.)

Die kaiſerlichen Garden.

Muthentflammt zum Rheine ziehn wir. Ein Marengo, ein Arcole
Wird uns dort die Häupter ſchmücken mit des Ruhmes Aureole,
Und wenn wiederum wir einziehn, o Paris, in deine Thore,
Ward zum Capitän der Lieutnant, ward der Hauptmann zum Majore.
Gieb uns zu dem großen Werke, hoher Kaiſer, deinen Segen!
Immerdar noch deinem Dienſte ſind gewidmet unſre Degen,
Wie in des Decembers großer Nacht bei jenem üpp'gen Mahle,
Als in Strömen der Champagner ſich ergoß in die Pokale
Und nach Tiſch wir hochbegeiſtert — nur Verleumdung ſagt: benebelt —
Auf den Straßen deine Feinde hinkartätſcht und hingeſäbelt.

Chor der Chaſſeurs.

Lebe wohl, Paris, du einz'ge Stadt mit deinen Prachtgebäuden!
Lebet wohl, geliebte Cafés, Stätten unſrer ſtillen Freuden,
Theure Reſtaurants, Theater, Billards und Mabille-Gärten!
Du, Palais-Royal, auch lebe wohl, ſammt Bällen und Concerten!
Aber Muth, ihr Kampfgenoſſen! Selbſt bis in die fernſten Länder
Mit Pariſer Leckerbiſſen folgen uns die Marketender;

Trüffeln, Auſtern und Burgunder wird man, daß wir nicht verſchmachten,
Sammt Deſſert und Gläschen Cognac uns ſerviren nach den Schlachten,
Auch an eleganten Damen wird es nicht im Lager fehlen,
Die Soireen Abends geben, wie in den Pariſer Sälen,
Drum begleiten Blanchiſſeuſen, hundert Kiſten mit Pommade
Und Coiffeurs in ganzen Haufen jegliche Armee-Brigade.

Chor der Turcos.

Groß iſt Allah! Eure Mäuler leckt, ihr Söhne des Propheten,
Reichen Schmaus für euch bereitet hat er in den Chriſtenſtädten.
Aus der waſſerloſen Wüſte, aus dem gelben Sand der Mauren,
Folgt ſein Segen meerherüber uns ins reiche Land der Giauren.
Wenn wir bei den deutſchen Heiden morden, rauben, plündern, ſtehlen,
Iſts nach ſeinem hohen Willen und des Kaiſers Machtbefehlen.
Wie wenn Todeshauch des Samum alles Leben aufgeſogen,
Soll kein Grashalm übrig bleiben, wo vorüber wir gezogen.
Nebenbei die ächte Kriegskunſt, die bei den Kabylenheeren,
Bei den Negerhorden üblich, wollen wir die Franken lehren;
Schon aufs Plündern wohl verſtehn ſie längſt ſich, auf das Jungfraun-Schänden,
Doch des Krieges Würze iſt erſt Ohrabſchneiden, Spießen, Blenden.

Chor der Affen.

Laßt uns zeigen, Affenbrüder, daß wir Glieder ſind der großen,

Edelſten Nation der Erde und zu ihren Fahnen ſtoßen!
Nannte Voltaire einen Miſchling ſie von Tigern nicht und Affen?
Alſo wie? mit den Verwandten griffen wir nicht zu den Waffen?
Nach der Menſchen eigner Einſicht ſind wir ihre erſten Ahnen
Und den Turcos ebenbürtig ſo an Geiſt wie an Organen;
Drum beturbant und bekaſtant, ſo wie ſie, in Glied und Reihe
Treten wir; erhabner Kaiſer! gieb zum Kampf uns deine Weihe!
Für prestige, patrie und gloire klopfen, glaube, mit geſchwindern,
Höhern Schlägen unſre Herzen noch, als Frankreichs andern Kindern.
Als des nahen Krieges Kunde ſcholl in unſern Affenkaſten,
Länger ließ uns nicht Begeiſtrung hinter unſern Gittern raſten;
Wir zerbrachen ſie und ziehn nun mit dem Heer der Weltbezwinger
Wider die Barbarenvölker, als der Menſchenbildung Bringer.
Sengen wollen wir und brennen, wahrhaft civiliſatoriſch;
Unſre Miſſion — ein Jeder fühlt es tief — iſt welthiſtoriſch.

Napoleon.

Heil euch, meine wackern Helden! Unbeſiegbar ſind Armeen —
Läßt ſich zweifeln? — wenn ſie kämpfen für erhabene Ideen.
Für den nahen großen Feſttag, wenn ihr in Berlin als Sieger
Einzieht, heute ſchon Medaillen euch verleih' ich, tapfre Krieger!
Jedem Regiment auch geb' ich eine Fahne zum Geſchenke,

Daß beim Zuge durch die Straßen es ſie triumphirend ſchwenke.

(Das folgende Geſpräch wird mit Rückſicht auf die Umſtehenden bald laut, bald leiſe geführt.)

Und nun lebe wohl, Eugenia! gürte du mit eignen Händen
Mir das Schlachtſchwert meines großen Ohms und Vorbilds um die Lenden!

Eugenia (ihn umgürtend.)

Nimm es! So wie Spartas Weiber, Louis, mahn' ich dich im Scheiden:
Kehre ſiegreich oder nimmer! Eins nur darfſt du von den beiden.
Mit dem Heil'genſchein inzwiſchen, den der Papſt zu mehrern Malen
Uns im Siegsfall garantirt hat, laſſ' ich mich von Doré malen.

Napoleon.

Komm, Lulu!

Eugenia.

Dem Vater folge, Sohn, auf ſeinen Heldenwegen,
Daß er früh dich zum Soldaten bilden kann und zum Strategen.

Lulu.

Nein, Mama, ich bleibe bei dir.

Eugenia.

Dummer Junge! ehr ein Schneider
Wirſt du werden, als ein Kaiſer. Ging' es, unter meine Kleider,
Feigling, würdſt du dich verſtecken.

Napoleon.

Deinem kaiſerlichen Vater
Folg', mein Sohn! Für dein Debut ſchon ſorg' ich auf dem Kriegstheater,

Wenn wir Hundert gegen Einen ſtehen, eine Mitrailleuſe
Sollſt du feuern ganz gefahrlos.

Lulu.

Aber, Vater, das Getöſe,
Das Gepraſſel! meine Nerven!

Eugenia.

Einen glücklichen Gedanken
Hab' ich eben; Flintenkugeln muß Lulu ſich für zehn Franken
Von dem Troßgeſinde kaufen und mir mit der Meldung ſenden,
Auf dem Schlachtfeld aufgeleſen hab' er ſie mit eignen Händen;
Von des Prinzen Feuertaufe, von des jugendlichen Helden
Frühem Kriegsruhm werden jubelnd dann die Zeitungsblätter melden. —
(Laut.)
Nun knie' nieder, Kind von Frankreich, und empfange meinen Segen!

Napoleon.

Nächſtens dir zu Füßen wird er ſeine Siegstrophäen legen.
Unterdeß mir als Regentin mußt du dieſes Reich bewahren;
Ganz vertrau' ich deiner Einſicht, ſtehſt du doch in reifen Jahren.

Eugenia.

Mir das, alter Rabe? Willſt du, daß ich dein Geſicht zerkratze?
Ich bejahrt? O, viel zu jung noch bin ich doch für deine Glatze!

Napoleon.

Schweig! fürs Publikum gehören nicht dergleichen Ehſtandsſcenen!
Laß uns nun pathetiſch ſcheiden!

(Laut.)

Trockne, Theure, deine Thränen!
Denke, mit den Abſchiedsworten, die ich eben an dich richte,
Hebt ein neuer großer Abſchnitt an im Buch der Weltgeſchichte.
Bald kehr' ich zurück und bringe dir den Rhein als Frankreichs Gränze.
Für mein Haupt und meiner Tapfern wind' inzwiſchen Lorbeerkränze!

(Er und Lulu ſteigen zu Pferde; während er fortreitet, erblickt er Edgar.)

Weh, das grauſe Antlitz! Dieſe hohlen Augen, dieſe bleichen,
Hagern Wangen! Todesfroſt mir fühl' ich durch die Glieder ſchleichen.
Iſt kein Rückzug mehr? O, hätt' ich nimmer dieſen Krieg begonnen!
Doch zu ſpät, zu ſpät! nach vorwärts reißen mich die Heer-Colonnen.

(Ab unter Militär-Muſik und Geſang der Marſeillaiſe.)

Vierter Act.

Platz vor den Tuilerien, wie im vorigen Act.

Bonhomme. Anna.

Bonhomme.

Siegsbotſchaft über Siegesbotſchaft. Müd
Gewiß ſchon ſind die Telegraphendrähte
Von all den Jubelkunden, die bei Tag
Und Nacht ſie in die Hauptſtadt Frankreichs tragen.
Nun, wohl geſchmückt mit trikoloren Fahnen
Hab' ich das Schloß und die Gebäude rings;
Beim erſten Morgenſchein wird ganz Paris
Im Feſtſchmuck prangen. — Aber ſieh! von Neuem
Schlafwandelt meine Anna dort; was mag
Ihr das Gemüth erfüllen? Tage lang
In ſich verſunken ſaß ſie da und ſtumm;
Trauf geſtern ſchon von ihrer Lagerſtatt
Erhob ſie ſich — ihr Auge ſtarrt weitoffen
Ins Leere — horch, ſie ſpricht!

Anna (nachtwandelnd.)

Victor, mein Victor, wo biſt du?
Iſts wahr, was die jubelnden Stimmen
Fort und fort mir verkünden?

Liegen, hingeſchmettert vom Schwerte der Franken,
Die deutſchen Heere am Boden,
Und ſchläfſt mit den Anderen du
Den eiſernen Schlaf auf dem Schlachtfeld?
Weh! weh! was bleibt mir dann,
Als auf dem Todespfad dir zu folgen?

Bonhomme.

Um jenen Deutſchen, ſcheints, ſich ängſtigt ſie,
Mit dem ſie, mir zum Trotze, liebelte.
O längſt, deß bin ich ſicher, den Garaus
Hat eine Chaſſepot-Kugel ihm gemacht.

Anna.

Nein, Lüge, Lüge Alles,
Was ſie hier prahlen von Siegen!
Licht mir wirds vor den Augen und lichter;
Vorwärts unaufhaltſam,
Mann auf Mann in unzählbaren Schaaren
Seh' ich die Deutſchen ſtürmen.
Sind die Hünen, die Recken der Vorzeit
Aus ihren Gräbern erſtanden?
Schrecken wandelt daher vor ihren Reihen;
Wie vom Sturmwind verblaſen
Auseinander ſtäuben die Franken,
Wo ſie ſich nahen.
Sieh! ein Heldengreis
Glorreich majeſtätiſch
Lenkt die wogenden Hunderttauſende
Mit einem Wink ſeiner Brauen!
Zu ihm ſprengen von rings
Mit leuchtendem Blick die Siegesboten.
Ihm zur Seite, ſinnend das Haupt geſenkt,
Allem vorbeugend, Alles errathend,
Wandelt der ernſte Schlachtendenker,
Siegesgewißheit im Blick.

Aber voran auf brauſendem Roß,
Lächelnd im Donner der Schlachten,
Sprengt der Erbe des Throns,
Nein, nicht Erbe, ſelbſt ſich erkämpft er
Ein Reich, wie die Welt noch keines geſehen.
Und hätt' ich des Adlers Sehkraft,
Senken müßt' ich die Blicke,
Geblendet von ſeinem Ruhme.

Bonhomme.

Sie redet irr! Von deutſchen Siegen faſeln,
Wo eben unſre Gloire herrlich ſich
Aufs Neu' bewährt! Nun ja, ich wußte längſt,
Nicht viel zu halten ſei von Somnambülen.
Was hat ſie nun? Es iſt, als ob ſie lauſchte.

Anna.

Horch! Brüllen rieſ'ger Kanonen,
Der Kartätſchen krachendes Berſten,
Des Rottenfeuers Geknatter!
Dazwiſchen Donner von Hufen,
Niedergeworfner Schwadronen
Wehgeſchrei und der Stürmenden Hurrah!
Auseinander wallt der Schwefeldampf,
Und hochauf ragt eine Veſte
Mit mächt'gen Baſtionen,
Drauf flatternd die Trikolore weht.
Um ſie her, ein weiter Ringwall,
Die deutſchen Bataillone!
Näher nun rückt die Rieſenmauer,
Auseinander brechend,
Wie Wogen im Sturmwind brandend!
Vorwärts mit fliegenden Fahnen
Den krachenden Feuerſchlünden entgegen,
Mann an Mann, wälzt ſich der fluthende Schwall.
Lücken reißt in die Reihen

Der Komet der Schlacht, die flatternde Granate;
Einen nach dem Andern verſchlingt das flammende Grab.
Bis zu den Helmen der Krieger empor ſpritzt das Blut.
Vorbei an fallenden Brüdern,
Die ſelig aufjauchzen im Tod,
Ueber leichengefüllte Gräben dahin
Die Schanzen erklimmen ſie,
Rückwärts die ſchäumende Fluth
Der Feinde jagend.
Und Victoria! ſchallts
Und hunderttauſendſtimmiger Jubel.
Zurückgeſchleudert in die Veſte
Das hochmüthige Frankenheer,
Umklammert vom eiſernen Reif,
Zwiſchen die Wälle eingekeilt,
Daß nicht Ausgang iſt noch Entrinnen!

Bonhomme.

Aengſtlich wird mir zu Muth! Es iſt, als ob
Sies wirklich vor ſich ſähe; doch unmöglich!
Traumbilder nur, die vor den irren Sinnen
Ihr gaukeln, ſind es. Hab' ich in der Schule
Doch ſchon den Glaubensſatz gelernt, daß nie
Frankreichs Armee im Kampf erliegen kann.

Anna.

Weiter, weiter vor meinem Blick
Rollt der Zukunft Schleier empor.
Dunkle, waldige Höhen gewahr' ich;
Mit Wällen und Mauern ragt eine Stadt —
Umher lodernde Dörfer,
Blutige Schlachtgefilde
Leichenüberdeckt!
Dort und dort — o mit Grauen
Abwendet ſich mein Blick —
Von Erſchlagnen ein Chaos,

Ganze Regimenter
Niedergemäht vom Tod,
Reiter unter den Roſſen begraben!
Beſiegt, zu Boden geſchmettert
Frankreichs letztes Heer!
Und ſieh, der meineidige Schurke,
Der Schänder des Throns,
Demüthig reicht er ſein Schwert
Dem Sieger, den frech er zum Kampfe gefordert.
O, birg in den Staub dein Antlitz,
Du Schmach der Menſchheit, tauſendfältiger Mörder!
Wie ein geſchlagener Hund
Zittre vor dem erhabenen Greiſe,
Deß Auge verachtend auf dir ruht!
Jubeln wird die Welt,
Wenn mit einem Fußtritt, Erbärmlicher,
Zurück in dein Nichts er dich ſchleudert.

Bonhomme.

Von unſerm hocherlauchten Kaiſer das,
Wahnſinnige? Der Majeſtätsbeleid'gung
Anklagen ſollt' ich dich. — Doch ich vergeſſe:
Schlafwandelnd ſpricht ſie ungewaſchnes Zeug.

Anna.

Da — all ihr Heil'gen habt Dank! —
Inmitten der Sieger, mein Victor,
Strahlenden Auges ſeh' ich dich ſtehen,
Mit dem Eiſenkreuze die Bruſt geſchmückt!
Her nach Paris im Sturmſchritt,
Die frevle Hauptſtadt zu beugen,
Ziehen die Deutſchen!
Du mit ihnen;
Sie nahen, ſie nahen! Schon zittern
Fühl' ich den Boden von ihrem Eiſentritt!
Die Mauern wanken; herein durch die Thore

Geht ihr Siegesmarſch.
Entgegen dir, entgegen!

(Ab.)

Edgar tritt auf.

Edgar.

Das war ſie; an der Stimme kannt' ich ſie;
Allein, was eilte ſie hinweg? Verſprochen
Doch hatte ſie, vor Morgenroth den Vater
Hier auf dem Platz zu treffen.

Bonhomme.

Bruder! Bruder!
Du biſt es — ja! o komm in meine Arme!
Von deinem Hierſein geſtern Abend erſt
Hört' ich erzählen, daß man vor dem Auszug
Des Heeres in vertraulichem Geſpräch
Mit dem erhabnen Kaiſer dich geſehn;
Doch glauben konnt' ichs kaum; wär' Edgar hier —
So dacht' ich — mich zuerſt hätt' er beſucht.

Edgar.

Mit Staunen hör' ich dich. Durch Anna ja
Haſt du mir ſagen laſſen, dich gefährden
Würd' es, wenn irgendwie verlautete,
Daß du auch nur ein Wort mit mir getauſcht.
Wie denn hätt' ich gewagt, vor Augen dir
Zu treten, ich, der todeswürdige
Verbrecher, Hochverräther, Demagog,
Dem Schloßverwalter, Erzbonapartiſten?

Bonhomme.

Nicht ſo hatt' ichs gemeint. Ganz mißverſtanden
Hat Anna mich. Wahr iſts, Rückſichten legt
Mein Amt mir auf, und einen Jakobiner,
Wär' er mein Bruder auch, nicht dürft' ich kennen;
Doch eine hohe Schule iſt Cayenne,

Aus der man von Verirrungen der Jugend
Gebeſſert wiederkehrt. Daß dich der Kaiſer
Huldvoll empfing und lange mit dir ſprach,
Iſt Bürgſchaft mir für deine Sinneswandlung.
Als ſeinen Günſtling bald in Amt und Würden
Zu ſehen hoff' ich dich; komm an mein Herz!

Edgar (für ſich.)

Mag er
In ſeinem Irrthum bleiben! Was verſchlägts?
So häuf'ger kann ich meine Tochter ſehn.
(Sie umarmen ſich.)
Welch Glück, daß ich ſo freundlich dich geſinnt
Mir finde!

Bonhomme.

Noch einmal umarme mich!
Und laß denn gleich mich meines Herzens Wunſch
Dir anvertraun! Da du des Kaiſers Gunſt
Genießeſt, trage Sorge, theurer Bruder,
Das rothe Band fürs Knopfloch mir zu ſchaffen;
Seit zwanzig Jahren ſchmacht' ich ſchon danach;
Es iſt ſo ſüß, Frack, Paletot und Schlafrock
Damit zu ſchmücken.

Edgar.

Nun, was ich zu thun
Vermag, es ſoll geſchehn.

Bonhomme.

Da ſieh! kaum wird es Tag,
Und ſchon im Freudentaumel dringt das Volk
Heran, um der erhabnen Kaiſerin
Durch ſeinen Jubel eine Huldigung
Zu bringen. Siege, wie von Hannibal,
Von Cäſar nicht ſie die Geſchichte meldet,
Hat ihr heroiſcher Gemahl erfochten. —
Die Fenſter weiter noch zu ſchmücken geh' ich.
(Ab.)

Eine Volksmenge dringt herein; Caucan wird auf Schultern getragen.

Caucan.

Hoch Kaiſer, Kaiſerin, Kaiſerthum,
Die ſo herrlich erhöhten Frankreichs Ruhm!
Mit Kränzen, Guirlanden und fliegenden Fahnen
Seien an Fenſtern und Altanen
Die Häuſer empor bis zum Giebel geziert
Und am hellen Tag illuminirt!
Verdunkelt ſchon iſt die brillante Affaire,
Die die franzöſiſche Waffenehre
So glorreich verherrlicht bei Niederbronn — —

Viele Stimmen.

Erzählt, erzählt noch einmal davon!

Caucan.

Eins unſerer Bataillone hat
Fünf Regimenter gefangen genommen — —

Edgar.

Gern prieſ' ich ſolche Heldenthat,
Doch der hinkende Bote iſt nachgekommen!
Fünf Reiter ſind die Gefangnen geweſen,
Die keck ſich gewagt bis an die Vogeſen,
Fünf gegen ein ganzes Bataillon.

Viele Stimmen.

Er lügt, er läſtert! der deutſche Spion!
Legt Hand an den Schurken! Was ſteht ihr und gafft?

Sergeant de Ville.

Mein Herr, ich nehme Sie in Haft.

(Edgar reicht ihm ein Papier.)

Sergeant (leſend für ſich.)

Was? „Pietri, Polizei-Präfekt.“

(Laut.)

Ich bitte, meine Herren, um Reſpekt
Für dieſen; unter meinen ſpeciellen
Schutz wird mir befohlen ihn zu ſtellen.

Cancan.

Sagen wollt' ich: nach jener brillanten
Affaire, welche die Comödianten
Seit Tagen auf allen Theatern ſpielen,
Drängen die Siegespoſten ſich ſo,
Daß man verwirrt wird von allzu vielen.
Schon brennt der Schwarzwald lichterloh,
Nachdem wir mit dem fürchterlichen
Petroleum alle Bäume beſtrichen;
Und in Saarbrücken —

Viele Stimmen.

Erzählen, erzählen!

Cancan.

Beim Jubel, der aus Millionen Kehlen
Sich unermeßlich, gigantiſch erhebt,
Wie ſoll ich erzählen? Frankreich bebt,
Indeß im donnernden Widerhall
Die Kunden von Saarbrückens Fall
Vom Rhein zu den Pyrenäen fliegen;
Nie hörte die Welt von gleichen Siegen.

Volk.

Der große Napoleon lebe hoch;
Doch erzählt, erzählt!

Cancan.

So will ich mich faſſen.
Kaum hatte der Kaiſer das Lager verlaſſen,
So begann von Chaſſepots und von Kanonen
Der Donner wider die mächtigen Forts;
Wir hatten nichts als zwei Diviſionen,
Und drinnen ſtanden vier preußiſche Corps!
Dennoch war nach zwei Stunden ſchon
Das ganze feindliche Heer entflohn.
Prinz Louis ſelber zog mit ins Feld
Und las, der junge, wackere Held,

So ruhig, als wär' er mit Kindern beim Spielen,
Die Kugeln auf, die zu Tauſenden fielen.
Um ihn pfiff es, vorne und hinten;
Doch ſtatt, wie ein Knabe erſchreckt zu ſchrein,
Fragt' er einzig, ob das von Flinten
Oder Kanonen die Kugeln ſei'n.
Der Kaiſer aber lächelte ſchlau:
„Mein Sohn, das weiß man nie genau!“
Und manchem Soldaten bei dieſer Scene
Floß in den Bart eine Rührungsthräne.

Edgar (für ſich.)

Mögen ſie, wie ſie wollen, lügen,
Was ſoll ich ſie ſtören in dem Vergnügen?

Viele Stimmen.

Seit Scipio Karthago erobert hat,
Gabs keine ähnliche Heldenthat.

Andere.

Hoch lebe der Kaiſer! hoch der Prinz!
Franzöſiſch iſt nun die Rheinprovinz.

Edgar.

Sagt, guter Freund, wo der Rhein denn fließt,
Woher er kommt, wohin ſich ergießt?

Einer.

Da hinten bei Polen vom Schwarzwald her
Kommt er und fließt in das kaspiſche Meer.

Ein Bürger (hereineilend.)

Nein! herrlich, herrlich geht Alles von Statten!
Mit hundert Corvetten, fünfzig Fregatten
Gelandet in Kiel und in Cuxhaven
Und in Stralſund ſind unſere Braven.
Im Fliehen einander übergerannt
Haben die Deutſchen — Hamburg ſteht in Brand —

Edgar.

Schweig ſtill von der Flotte! Im Seeraub nur
Hat ſie als tapfer ſich bewieſen;
Wehrloſe Handelsſchiffe als Priſen
Hinwegzuſchleppen, war ihre Bravour;
Da rühm' ich doch die Heldenthaten
Der afrikaniſchen Riffpiraten!

Mehrere.

Er läſtert! Laßt uns den Frevler packen!

Polizei-Sergeant.

Herr! Hören Sie auf mit Ihren Attaken,
Sonſt vermögen ſelbſt Poliziſten
Ihnen nicht länger das Leben zu friſten.

Bonhomme (herbeieilend.)

Siegsnachrichten auf Siegsnachrichten!
Die Thaten ſämmtlicher Weltgeſchichten
Sinken vor dieſen in Nichts zuſammen;
Eben erfährt man aus Telegrammen,
Daß Frankreichs nie beſiegte Armeen
Zwei Meilen nur von Berlin noch ſtehn;
Mainz iſt erobert, der Kronprinz gefangen,
Ganz Deutſchland möchte vor Angſt und Bangen
In ein Mausloch kriechen.

Cancan.

Glorreicher Succeß!
Hoch Frankreich! Aber warum, indeß
In Berlin ſchon einziehn die herrlichen Truppen,
Hier ſtehn wir da in müſſigen Gruppen?
Triumphirend mit hohen Stangen,
An denen Wimpeln und Flaggen prangen
Und Bilder des hohen Kaiſer-Aars,
Laßt uns durchziehen die Boulevards!

Viele Stimmen.

Ja, Jeder mit der Trikolore,
Folgen wir dir im Feierchore.

Das Theater füllt ſich mit Fahnen. Olivier ſtürzt athemlos herein.

Olivier (laut rufend.)

Sieg! gewalt'ger unerhörter Sieg!

Cancan.

Du kannſt kaum Athem holen;
Faſſe dich und dann erzähle!

Olivier.

Unſer Heer ſteht ſchon in Polen,
Nein, was ſag' ich? tief in Rußland an der Gränze von Sibirien.

(Leiſe.)

Halt mich auf nicht! Eile hab' ich.

Cancan.

Freund, du leideſt an Delirien;
Einen Doktor will ich holen.

Olivier (leiſe.)

Wiſſe! Alles iſt verloren.
Ganz geſchlagen ſind wir; nächſtens ſteht der Feind vor unſern Thoren.
Fort nun! laß mich!

Cancan (ihn haltend.)

Bleib! berichte: woher ſtammt die Schreckenskunde?

Olivier (laut rufend.)

Sieg! gewalt'ger Sieg!

(Leiſe.)

Zur Rettung bleibt mir höchſtens eine Stunde;
Eben alle Börſenkurſe ſteigen läßt die Siegesente,
Schnell drum meine Bons verkauf' ich und gewinne zehn Procente;

Dann mich ſelbſt zu retten gilt es; wenn von unſern Niederlagen
Erſt das Volk erfährt, ſo werd' ich wie ein toller Hund erſchlagen.

(Laut.)

Sieg! gewalt'ger Sieg!

(Er ſtürzt fort.)

Thereſe, gefolgt von anderen Tänzerinnen, tritt auf.) Alle tragen trikolore Fahnen.)

Cancan.

Geliebte! ei wie ſchön als Patriotin!

Thereſe.

Nach der Polizei Befehlen ſpiel' ich, Freund, die Siegesbotin;
Hoch die Trikolore ſchwingend, mit dem Corps der Tänzerinnen
Laß mich den Victoria-Cancan in den Straßen gleich beginnen!

Cancan.

Bei der großen Jubelfeier, dran ganz Frankreich ſich betheiligt,
Wird zum religiöſen Akte dieſer edle Tanz geheiligt.
Reiche mir die Hand, Thereſe, und dieſelbe Stunde leihe
Unſerm Bunde am Altare ſeine prieſterliche Weihe!

Thereſe.

Wie? auch du noch ſo befangen? Tief verhaßt bis auf den Namen
Iſt ſo Ehe wie Familie, wiſſe, den Camelien-Damen
Und emancipirten Frauen. Mochten frühere Tyrannen
Ihre Weiber an die Küche, an die Kinderſtube bannen,
Unſeres Jahrhunderts Töchter werden nie dem Zwang ſich fügen;
Durch der Liebe Himmel ſchweben frei ſie hin in Adlerflügen.

Cancan.

Bildlich nur, ſymboliſch ſprach ich vom Altare; auch verſtehe:
Nicht die bürgerlich-vulgäre mein' ich, nein, die freie Ehe.
Eben, was die kühnſten Geiſter hoffend nur im Traum geſehen,
Die ſociale Umgeſtaltung ſoll aus unſerm Bund erſtehen;
Eine Menſchheit jenes Typus, welchem in den Utopieen
Seines Wunderlands Icarien Cabet Exiſtenz verliehen,
Wird uns ihren Urſprung danken — —

Thereſe.

Wohl denn! für ſo hochſociale
Zwecke mich der Ehe fügend, dich erwähl' ich zum Gemahle.

Cancan.

Bei der Siegesfahnen Flattern an des Vaterlands Altare
Wollen wir die Hochzeit feiern.

Chor der Tänzerinnen.

Hoch dem jungen Ehepaare!

(Cancan führt Thereſe ab. Viele folgen mit fliegenden Fahnen.)

Lord Bull, Graf Kuſter, Signore Sardo und Signore Santo treten aus dem Palaſt. Hinter ihnen Eugenia mit fliegenden Haaren und ein Kammerherr.

Kammerherr.

Die Etikette, Majeſtät! Wie mögen Sie
In dem Coſtüm auf offnem Platz ſich zeigen?

Eugenia (zu den Geſandten.)

Nicht von mir laſſen kann ich Sie, Meſſieurs,
Eh Sie mir Ihre Hülfe zugeſagt!
O, nach dem herrlichen Debüt des Kaiſers
Die Hiobsposten jetzt! Als nächſte Kunde

Erwartet' ich, zum Herzog von Saarbrücken
Sei mein Lulu ernannt, und jenſeits von
Berlin ſchon flattre Frankreichs ſtolze Fahne,
Und nun ſtatt deſſen meldet Louis mir,
Daß, um die Feinde zu bekämpfen, er
Sich rückwärts concentrire — rückwärts! ach,
Könnt' ich dies Wort aus der Depeſche ſtreichen!

Lord Bull.

Und warum das? Iſt es nicht ruhmeswerth,
Dem Feind heroiſch aus dem Weg zu gehn?

Eugenia.

Nicht ſolche Reden tröſten mich. Nochmals,
Lord Bull, ſei'n Sie beſchworen, werfen Sie
Ein Heer an unſern Strand, um die Barbaren
Von Frankreichs heil'gem Boden zu vertreiben!

Lord Bull.

Madame, aufrichtig ſag' ichs — und zugleich
Mein Creditiv geb' ich an Sie zurück —
Wenn Gallien und Deutſchland gegenſeits
Sich freſſen, bis ein Büſchel Haare nur
Von beiden übrig bleibt, Profit nur hat
Britannien dabei; wozu denn hülfen
Dem Einen wir? Mit Pulver, Blei und Waffen
Indeſſen ſtehn wir Ihnen zu Befehl,
Vorausgeſetzt, daß baar die Zahlung ſei.

(Ab.)

Eugenia.

Verwünſchter Geldſack! — Doch, Signore Sardo,
Sie Glied der edelmüthigen Nation,
Die wir von Oeſtreichs Joch befreit, umſonſt
Nicht werd' ich Sie um Ihre Hülfe bitten.

Signore Sardo.

Als der Romanen-Race angehörend,
Stehn die Franzoſen unſerm Herzen nah,

Eugenia.

Und nicht mehr?
Wohlan, ſo werd' ich Renegatin! Fort,
Nutzloſe Heil'genbilder, Amulette,
Geweihte Roſenkränze, Crucifixe,
Mit Füßen tret' ich euch! ja, an die Feinde
Der Chriſtenheit mich wend' ich: Hülfe werden
Die Jünger des Propheten mir, der Bey
Von Tunis, der erhabne Abdel Kader,
Der mächt'ge Sultan der Osmanen leiſten.

Kammerherr.

Bedenken Majeſtät! Verbreiten muß
Der Niederlagen Kunde ſich im Volk,
Und das heißt Sturz von Thron und Dynaſtie.
Vorſchlag' ich denn: noch *eine* Siegesnachricht
Verkündet man, und während Freudentaumel
Das Volk erfüllt, im Stillen fliehen wir.
Nach uns die Sündfluth!

Eugenia.

Wehe mir! und ſcheiden
Soll ich von meinen trauten Tuilerien,
Soll nimmermehr aus meiner Schneiderwerkſtatt
Im Pavillon Marſan die Damenmoden
Europas dirigiren, nimmermehr
Die Diplomaten bei der Neujahr-Cour
In meinen Blicken ſpähen ſehn, ob Krieg
Das nächſte Jahr, ob Frieden bringen werde?

Kammerherr.

Muth, Faſſung, Majeſtät!

Eugenia.

Wohl denn, ich gehe
Und packe meine Koffer; Ihnen liegt
Das Weitre ob.

Kammerherr.

Geheizt ſchon iſt das Boot,
Zur Fahrt bereit.

Eugenia.

Und meine hundert Kiſten
Mit Diamanten, Barren Goldes, Bons
Sind auf dem Weg nach England?

Kammerherr.

Zu Befehl.
Man kommt. Kein Augenblick iſt zu verlieren.

(Beide zurück in den Palaſt.)

Eine Volksmenge ſtürzt lärmend herein.

Stimmen durcheinander.

Heilloſe Täuſchung mit den Telegrammen!
Nichts wahr von all den Siegen — auf der Flucht
Iſt Mac Mahons und Froſſards Heer — Bazaine
In Metz umſchloſſen — nach Paris ſchon wälzt
Der Feind ſich.

Andere.

Nieder mit Napoleon!
Die Republik ſoll leben! ça ira!
Erſtürmt die Tuilerien! Arbeit! Brod!

Eugenia

(auf dem Balkon erſcheinend.)

Wozu der Auflauf, das Gemurr und Schreien?
Steckt neue Fahnen aus! illuminirt!
Geſchlagen iſt das deutſche Heer, gefangen
Der Kronprinz, todt der König! In den Steinbruch
Von Chaumont warf Bazaine zehntauſend Preußen,
Gleich viele hat er in die Luft geſprengt.
Und, um an unſre Fahnen feſter noch
Das Glück zu knüpfen, ſelber euch voraus
Zieh' ich ins Feld mit dieſer Oriflamme,

Wie Orleans' herrliche Jungfrau. Baut
Auf mich, die Feinde werd' ich niederſchlagen!
Es treibt mich fort mit Sturmes-Ungeſtüm.
(Zurück in den Palaſt.)

Einer.

An neue Siege ſollen wir glauben?
Schon früher wie gebratene Tauben
Wurden uns viele aufgetragen,
Aber ſchaute man näher zu,
So waren es lauter Niederlagen.

Cancan (auftretend.)

Schweig, Schurke, Preuße! was faſelſt du?
Wer hat je von Flucht der Franzoſen gehört?
Die Niederlagen bei Metz, bei Wörth
Waren Manöver der Strategen,
Um Hinterhalte dem Feinde zu legen
Und ihn tiefer ins Land zu locken.
Bald wird Geläute von allen Glocken
Verkünden, daß trefflich gelungen die Liſt
Und keiner der Deutſchen entronnen iſt. —
Da hört! welch Jubeln in der Stadt?

Ein Ausrufer.

Kauft! Kauft! Ein neues Extrablatt!

Cancan (leſend.)

Prächtige Botſchaft iſt gekommen:
„Metz von Bazaine eingenommen.“

Einer.

Iſt es alſo verloren geweſen?
Noch hab' ich nichts davon geleſen.

Cancan.

Still, Preußenfreund, mit deinem Geſchwätz!
Hört weiter: „Vor den Mauern von Metz,
Daraus er ſich nimmer vertreiben läßt,
Hält er die deutſchen Armeen feſt;

Vom Platze nicht weichen können ſie,
Es iſt ein Wunder der Strategie.“

Erſter Börſenmann.

Kauft! Kauft! Die Heere des Königs der Welfen
Ziehen heran, um uns zu helfen;
Oeſterreicher, Magyaren und Czechen,
Die Schande von Sadowa zu rächen,
Fallen den Preußen in den Rücken — —

Zweiter Börſenmann.

Verkauft! Verkauft! Wie der Sieg von Saarbrücken,
Sind all die Depeſchen nichts als Enten;
Verkauft die ſechsprocentigen Renten!

Edgar (eintretend.)

Thörichtes Volk! Reib aus den Augen dir
Den wüſten Schlaf! Kein Jota Wahrheit iſt
Und war an all den Siegsnachrichten; Lüge, nichts
Als Lüge Alles! Selber die Berichte,
Wie ſie vom Heere eingelaufen, las ich,
Eh man für euch ſie unerhört gefälſcht.
Drei Rieſenſchlachten, ſiegreich, ſchlug bei Metz
Der Preußenkönig; in die Feſtungswälle
Zurückgeworfen, dichtumklammert, ſieht
Bazaine vergebens ſich nach Rettung um;
Bei Sedan aber hat Napoleon
Schmachvoll mit achtzigtauſend Mann die Waffen
Geſtreckt, vernichtet ward ſein ganzes Heer;
Das iſt die Rache nun für Waterloo,
Nach der ihr lang geſchrien; das ſind die Siege,
Für die ihr dieſe Stadt mit Fahnen ſchmückt.

Cancan.

Verräther! hängt ihn an den nächſten Pfahl
Für ſeine Hiobspoſten!

Edgar.

Steinigt mich,

Wenns euch gefällt! Steckt wie der Vogel Strauß
Die Köpfe in den Sand, um nicht zu ſehn,
Was euch bedroht; im Eilmarſch rücken ſchon
Die deutſchen Heere auf Paris heran.

Cancan (für ſich.)

Ich muß doch forſchen, was geſchehen iſt,
Daß ich bei Zeiten meine Rolle wechsle.

(Ab.)

Viele Stimmen.

Wenn er die Wahrheit ſpräche, fürchterlich!

Ein alter Mann.

Er ſpricht ſie, leider! Eben einen Brief
Von Henri, meinem Sohn, hab' ich erhalten;
Er ſchreibt, gefangen mit dem ganzen Heer
Des Kaiſers ſei er worden — —

Ein Anderer.

Ach, und Pierre,
Mein guter Junge — ſchreiben kann er nicht,
Doch ein Billet an mich aus Königsberg
Am mittelländ'ſchen Meer hat er diktirt;
Mit vierzigtauſend Andern ſeufzt er dort
Als Kriegsgefangner.

Ein Dritter.

Wie mein armer Charles
Zu Ingolſtadt in Polen.

Landleute ſtürzen herein.

Ein Landmann.

Helft uns! ſchützt uns!
Wo uns verbergen? Dicht ſchon hinter uns
Sind ſie.

Einer aus dem Volk.

Wen meint Ihr?

Landmann.

Die Uhlanen, weh,
Die wilde Völkerſchaft, die in Sibirien
Zu Haus iſt und lebend'ge Kinder frißt.

Ein Anderer.

Entſetzlich ſind ſie, ihrer Einer nimmts
Mit Hundert auf. Zu Zweien oder Dreien
Behaglich, mit der brennenden Cigarre
Im Mund, die Hände in den Hoſentaſchen,
Durchziehen ſie die Dörfer und die Städte,
Und Jeder nimmt Reißaus, wo ſie ſich nahen.

Ein Dritter.

Geflohn mit Sack und Pack ſind die Bewohner
Von Meaux, denn Einlaß in das Thor begehrte
Heut Morgen ſolch ein ſchrecklicher Uhlan,
Und auch alsbald in feierlichem Zug
Hat mit den Aelteſten der Stadt der Maire
Die Schlüſſel ihm devoteſt überreicht.
Weh Denen, welche ſich nicht retten konnten,
Eh der Barbar den Einzug hielt!

Viele.

Da ſind ſie!
Flieht! Flieht!

(Landleute ab.)

Stimmen durcheinander.

Der Schuft Napoleon hat uns verrathen!
Verräther Mac Mahon, Bazaine, Leboeuf!
Verräther Alle! Reißt die Adler nieder!
Die rothe Republik ſoll leben!

Ein Kaufmann.

Hier
Rothe Kokarden! Jakobinermützen!

Cancan führt Thereſe herein: hinter ihnen ein Volkshaufe.

Cancan.

Ja, her damit! Ich ſchmücke mich als Erſter mit dem heil'gen Roth
Und proklamire: abgeſetzt iſt der Verräther, der Deſpot!
Nur unter der Bedingung, daß er Belgien und die Rheinprovinz
Eroberte, ward auf den Thron erhoben dieſer Baſtard-Prinz;
Was ſoll uns der Beſiegte nun? An die Laterne den Poltron!
Zehntauſend Francs auf ſeinen Kopf ſetz' ich im Namen der Nation,
Die Hälfte auf Eugenias.

Einer aus der Menge.

Schon iſt die Schändliche entwiſcht,
Und viel zu leicht kam ſie davon; von allen Seiten ausgeziſcht,
Umhagelt von der Steine Wurf, bei Nacht und Nebel ging ſie durch.

Thereſe.

Erbrecht das Thor der Tuilerien! Dringt ein in die Tyrannenburg!

Cancan.

Ja, edles Weib, heut giebſt du dich als ächte Tochter Frankreichs kund!
Den Freiheits-Cancan tanzend, laß erneuern uns den Seelenbund!
Mit mir ruf aus: Der Republik, der einen, ungetheilten, Heil,
Und Hoch dem ſouverainen Volk, von dem wir Beide auch ein Theil!

Von dieſem Schloſſe, das zu lang verſchont ward von des Himmels Blitz,
Der Zwingburg grauſer Deſpotie, vereinigt nehmen wir Beſitz.

Thereſe.

Mitbürger, auf und folgt uns nach! Dringt in die Tigerhöhle ein!
Die neue Freiheitsaera gilts mit ihrer Plündrung einzuweihn.

Einer.

Wir kommen ſchon, Madame!

Thereſe.

Madame? Verdammt, wer das geſprochen hat!
Nur Bürgerin heiß' ich fortan; das merke dir, Ariſtokrat!

Caucan.

Brecheiſen her! Die Thüren ſprengt! Ihr Buben, klimmt zum Dach empor!
Die Kaiſerthum-Embleme reißt von jedem Simſe, jedem Thor!

Thereſe.

Und läßt ſich irgend in Paris noch blicken ein Miniſterſchuft,
Hoch am Laternenpfahle ſoll er todt ſich zappeln in der Luft!

Volk (durcheinander.)

A bas Napoléon! Er ſelbſt, und wer ihm anhängt, ſei verflucht!
In alle Gäng' und Säle dringt! Laßt keinen Winkel undurchſucht!
Und trefft ihr irgend drin verſteckt noch Helfer ſeiner Deſpotie,
Werft ſie durchs Fenſter in den Hof! lebendig hier verbrennt man ſie.

Cancan.

Hoch preiſ' ich dich, glorreiches Volk, das ſeine Sklavenketten brach!
Nun badeſt in der Dränger Blut du rein dich von der Knechtſchaft Schmach.

(Sie dringen, die Marſeillaiſe ſingend, in das Schloß.)

Edgar.

Erbärmliche! Als Helden dünkt ihr euch
Und prahlt mit eurer Freiheit; dennoch kröcht
Vor dem Tyrannen ihr im tiefſten Staub,
Hätt' er die Promenade nach Berlin
Nach Wunſch vollführt.

Bonhomme.

Mein Bruder, theurer Edgar,
In dieſer feierlichen Stunde komm
An meine Bruſt! O welches Hochgefühl,
Als freie Männer, als Republikaner
Uns zu umarmen!

Edgar.

Wunderbar geſchwind
Iſt deine Sinneswandlung.

Bonhomme.

O, nur knirſchend
Trug ich des ſchändlichen Napoleon
Schmähliches Joch!

Edgar.

Nach deſſen Ordensband
Du doch noch geſtern ſchmachteteſt.

Bonhomme.

Verleumdung!
Ihm vor die Füße hätt' ich es geworfen,
Wenn ers mir angehängt.

Edgar.

Da horch, welch Lärmen,

Welch Schrein! Die Avenue von Neuilly her
In wirrem Durcheinander wälzt es ſich
Heran — trau' ich den Augen? Die berühmte,
Die nie beſiegte Kriegsarmee iſt das;
Geſchlagen, unter kläglichem Lamento
Kehrt ſie zurück, voran der Gallierhahn,
Der ſich ſo ſtolz gebläht! Wie hängt ihm nun
Der Kamm! Wie ſind die Federn ihm zerpflückt!
Nur matt noch ſchlagen kann er mit den Flügeln.

Eine franzöſiſche Armee-Abtheilung auf der Flucht ſtürzt herein, voraus der galliſche Hahn.

Der galliſche Hahn.

O weh! o weh! wie iſt mir geſchehn?
Mein Kikeriki, mein luſtiges Krähn,
Das ward mir gründlich vertrieben!
Das ſchöne Gefieder zerfetzt, zerzaust!
Zerbrochen die Glieder! Wehe, mir graust
Vor den deutſchen, den ſchrecklichen Hieben!

Chor der Soldaten.

Sie ſinds! Auf den Fuß uns folgen ſie nach!
Flieht! flieht! das iſt ihr Kanonengekrach,
Ihr Schwert, das hoch in den Lüften ſaust!
Wohin uns verbergen? Wehe, uns graust
Vor den deutſchen, den ſchrecklichen Hieben!

Der galliſche Hahn.

Das war am Rhein eine eiſerne Wacht!
Wagt Einer mit dieſen Deutſchen die Schlacht,
Ich nenn' ihn geliefert, verloren!
Sie brechen durchs dichteſte Heer wie ein Keil,
Vor ihren Schlägen bleibt Keiner heil,
Den eine Mutter geboren.
Kaum hören ſie ferne Kanonenton,
Mann neben Mann, Schwadron an Schwadron

Von rechts und von links her ſtrömen ſie ſchon
Und werfen dem ſprühenden Regen
Der Kugeln die Bruſt entgegen.
Kurzweil iſt ihnen die Schlacht, der Krieg,
Sie lachen im wildſten Getümmel,
Und ſchwebte auch wolkenhoch der Sieg,
Sie riſſen ihn nieder vom Himmel.

Chor der Soldaten.

Furchtbar ſind Alle, aber zumeiſt
Fritz Karl mit ſeinen Huſaren;
Reiter und Roß wie zuſammengeſchweißt,
In die tollſte Gefahr ſich ſtürzen ſie dreiſt
Und treiben die Feinde zu Paaren.
Dann Steinmetz und Werder, das ſchreckliche Paar —
Uns ſträubt auf dem Haupte ſich jegliches Haar,
Nur an die beiden zu denken!
Der wilde Franſecky, der grauſe Voigts-Rhetz —
Als wären ſie uns auf den Ferſen, noch ſtets
Uns ſchlottert es in den Gelenken!

Chaſſeurs de Vincennes.

Die Küraſſiere von Brandenburg —
Weh Jedem, der ihnen begegnet!
Durch Stein und durch Eiſen ſich hauen ſie durch
Und thun, was ſich Keiner verwegnet.
Ach! und die Pommern, die gräßlichen, dann!
Wie lebende Mauern rücken ſie an,
Ein Rieſe, ſechs Fuß hoch, jeder Mann,
Uhlanen, Huſaren, Dragoner!
Vor ihnen wandelt paniſcher Schreck
Und ſcheucht in der Wälder, der Höhlen Verſteck
Aus Dorf und Stadt die Bewohner!
Nahten ſie ſich im Sturmmarſchtakt,
Starr ſtand, wie verſteinert, die Fronte;
Umklammert war rings das Heer, gepackt,
Eh's faſſen, beſinnen ſich konnte.

Die Zuaven.

Was iſt aus unſerem Kaftan, o weh,
So zierlich gefaltet vom Garderobier,
Aus Turban und Schminke geworden?
Sie haben nicht eine Katze geſchreckt;
Gelacht bei dem ganzen Theatereffekt
Ward von den preußiſchen Horden.

Die Affen.

O theures Algier, empfang uns aufs Neu',
Du ſüße Heimath des Affen!
Nicht macht der grimmigſte Wüſtenleu
Viel dem Schimpanſen zu ſchaffen;
Wir beben nicht vor des Panthers Zahn
Und nicht vor des Tigers Krallen,
Doch fürchterlich iſt ſo ein deutſcher Uhlan:
Weh, dreimal Wehe Allen,
Die ihm in die Fäuſte fallen!
Für immer leb' wohl nun, Sucht nach Ruhm,
Franzöſiſches Patriotenthum,
Verlangen, den Menſchen zu ſpielen!
Ja, hätten wir irgend noch Ambition,
Eh'r, als Mitglieder der großen Nation,
Noch würden wir Neger, Kabylen!

Die Turcos.

Ach, wären daheim wir in Afrika
Mit unſeren Vettern geblieben,
Statt daß die Deutſchen ihr Sieges-Hurrah
Uns auf den Rücken geſchrieben!
Vor Allen iſt Einer, ein General,
Der ſchlägt darein wie der Wetterſtrahl
Und hat uns furchtbar zerhauen;
Sie nennen den Schrecklichen Von der Tann;
Den Andern ſtets iſt er im Kampfe voran
Und verbreitet Entſetzen und Grauen;

Führt er die Seinen herbei zum Strauß,
So rufen Alle und nehmen Reißaus:
„Da kommen die Teufel, die blauen!"

Die Garden.

O weh! und unſer reicher Proviant
Von köſtlichen Delicateſſen
Fiel den Barbaren in die Hand
Sammt den Koffern unſrer Maitreſſen.
Wir hofften, Abends auf Divans zu ruhn,
Auf Polſtern und ſeidenen Pfühlen,
Statt deſſen wiegen die Wilden ſich nun
Auf unſeren Schaukelſtühlen,
Indeß in den Kiſten und Kaſten und Truhn
Die Knechte des Troſſes wühlen.
Die Crinolinen modernſten Schnitts
Probiren ſie an — erbärmlicher Witz! —
Die Chignons und die Atlashüte
Und führen Paſteten, Liqueurs, Confekt,
Champagner von Cliquot, den köſtlichſten Sekt,
Behaglich ſich zu Gemüthe.

Der galliſche Hahn.

Sie kommen! Sie kommen! Im Rücken mir ſind
Die grauſen Uhlanen! Wie flieh' ich geſchwind,
Daß ſie nicht aufs Neu' mich zerzauſen?
Nur einen Winkel noch ſuch' ich fortan,
In den ich mich ruhig verkriechen kann,
Um meine Federn zu mauſen.

Der ganze Chor.

Ach! die wir ausgezogen ſo kühn,
Blau iſt uns der Rücken und gelb und grün,
So ward er zerhauen, zerdroſchen!
Und unſer prestige, was blieb noch von ihm?
Die gloire, die prépondérance légitime
Für immer, für immer erloſchen!

Edgar.

Unſelige, ſchweigt! Verbergt eure Schmach
In des ſtürzenden Frankreichs Trümmern!
Die Welt weint keine Thräne euch nach,
Sie hat ſich um Andres zu kümmern.
Doch horch! Was tönt wie ferner Geſang?
Sie feiern in Deutſchland mit Glockenklang
Das neue Reich der Germanen;
Das eben iſts, was ihr hindern gewollt,
Doch wider euch iſt der Würfel gerollt,
Und über den Häuptern dahin euch zieht
Das mächtige, während ihr ſchmachvoll flieht,
Nun ſeine leuchtenden Bahnen.
Senkt euch, franzöſiſche Fahnen!

Fünfter Act.

Die Champs Elyſées.

Großes Menſchengedränge.

Verkäufer.

Mäuſe à la maître d'hôtel!

Einer aus dem Volke.

Drängt euch hinan, abgehen ſie ſchnell!

Verkäufer.

Friſche, warme Hundepaſteten!

Einer aus dem Volke.

Lieber äß' ich Knochen und Gräten,
Als ſolche Gerichte!

Verkäufer.

Katzenfilet!
Rattenſchwänze in Fricaſſé!

Einer aus dem Volke.

Zwei Franken verlangt er dafür, der Jude,
Der Wucherer. Demolirt ſeine Bude!

Ein Bürger (hereineilend.)

Bürger! habt ihr es ſchon vernommen?
Eine Taube iſt angekommen

Und hat glorreiche Kunde gebracht,
Daß am Rhein in gewaltiger Schlacht
Bourbaki die Deutſchen aufgerieben.
So viele Todte ſind geblieben,
Daß jeder franzöſiſche Soldat
Mit Bärten Derer, die er erſchlagen,
Das Bett ſich ausgepolſtert hat.
Kein Zweifel mehr: in wenig Tagen
Entſetzt iſt unſer tapfres Paris,
Und wider die Deutſchen kehrt ſich der Spieß;
Wir nehmen ſie zwiſchen die beiden Feuer,
Und keins bleibt übrig der Ungeheuer.

Edgar.

Tagtäglich wird dergleichen berichtet;
Aber merkwürdig bleibt es doch:
Obgleich ſchon hundert Mal vernichtet,
Leben die Deutſchen immer noch;
Und dann zu anderen hundert Malen
Schlägt man ſie todt in den Journalen!

Ein Bürger.

O die Barbaren, die Vandalen!
Dies Paris, die erſte der Städte,
Zu bombardiren!

Ein Zweiter.

Und auf Lazarethe,
Spitäler — das ſind ihre Heldenthaten —
Einzig werfen ſie ihre Granaten;
Immer allein nach hülfloſen Greiſen,
Gebrechlichen Weibern, Kindern und Waiſen
Schleudern ſie Bomben wie nach dem Ziel.

(Man hört eine Bombe platzen.)

Edgar.

Horch! Abermals eine, die niederfiel,
Doch haben ſie ſchlecht zu zielen gewußt;

Zwei ſtämmige Kerle, ſtark und robuſt,
Statt der Weiber und Kinder, trafen ſie
Und ein Café der Straße Rivoli.

Bürger.

Was wälzt ſich dort heran mit Toben?
Er iſt es inmitten des wogenden Trupps,
Hoch auf den Schultern emporgehoben,
Cancan, der große Redner der Clubbs.

Ein Trupp Nationalgarden mit Cancan tritt auf.

Cancan (lebhaft geſticulirend.)

Alſo hebt mir zum Schwure den Finger,
Söhne der alten Völkerbezwinger,
Enkel der Gallier und der Celten,
Jener Eroberer beider Welten —

Edgar.

Wie vom Waſſer, das ſie verſchluckten,
Wochenlang leben die Dromedare,
So von geſprochenen oder gedruckten
Phraſen dies Volk.

Cancan.

Schwört, wenn ſo viel Leben
Ihr hättet, wie auf dem Haupte Haare,
Sie alle fürs Vaterland hinzugeben!
Schwört, wie Leonidas, als er den Heeren
Der Perſer entgegen ſich warf im Streit,
Mit dem Schilde zurückzukehren,
Oder auf ihm!

Die Nationalgarden.

Wir leiſten den Eid.

Edgar.

Wenn bei dem Schwur ſie ſich etwas denken,
Soll man mich auf der Stelle henken.

Caucan.

Wohl denn, und ob aus Haubitzenmündern,
Kruppſchen Kanonen und Achtzigpfündern
Tauſendfach euch Verderben droht,
Siegt, oder ſterbt den Opfertod!
Wahrlich, Frankreich iſt nicht verloren,
Da es ſolche Söhne geboren.

(Die Nationalgarden ab.)

(Es ſchwebt ein Luftballon vorüber.)

Volk.

Ein Luftballon! ein Luftballon!

Edgar.

Und drinnen ſitzt — ich erkenn' ihn ſchon —
Der General, der geſtern geſchworen
Wie dieſe, zu ſterben oder zu ſiegen;
Jetzt behaglich von dannen zu fliegen
Dünkt ihn bequemer.

Caucan.

Und nun noch dies,
Kinder der heiligen Stadt Paris!
Fühlt ihr das Herz nicht höher klopfen,
Wenn ſo man euch nennt? Ihr, die ihr Tropfen
Des großen Oceans Menſchheit ſeid,
Blüthen des Baumes Ewigkeit,
Bedenkt, Paris iſt die Capitale
Des Univerſums; gleich einem Fanale
Erhellt es das unermeßliche All,
Und kämen ſeine Mauern zu Fall,
So würde chaotiſches Grauen und Schrecken,
Kimmeriſche Nacht die Erde bedecken.
Griechenland pries ſeine ſieben Weiſen,
Aber Paris kann ſich glücklich preiſen,
Daß in ihm zwei volle Millionen
Weiſe, Gelehrte, Dichter wohnen;

Und dieſe Lehrerin der Nationen,
Dieſes Centrum des Menſchengeſchlechts,
Die Sonne der Freiheit und des Rechts —

Edgar.

Andere nennen ſie eine Stadt
Der Börſenſchwindler und Spekulanten,
Plusmacher und Intriganten,
Taugenichtſe und Bummler, die matt
Nach durchſchwelgten Nächten mit blaſſen
Gelben Geſichtern und frecher Stirn
Auf den Boulevards und den Gaſſen
Flaniren — —

Cancan.

Ich ſage: dieſes Gehirn
Des allgemeinen Gedankens, der Herd,
Auf welchem der Brei des Völkerwohls gährt,
Des Weltalls große Metropole,
Neben der Rom ſammt dem Capitole
Nichts als eine Provinzſtadt iſt —
Sie ſollte aufhören, zu exiſtiren,
Weil ein Heer von wilden Thieren
Sie zu belagern ſich vermißt,
Weil deutſche Barbaren dekretiren,
Herrſchen dürfe fortan Cultur
Zwiſchen Potsdam und Spandau nur,
Es ſollten alle Flüſſe auf Erden
Nebenflüſſe der Spree nur werden?
Nein, ihr Bürger, das darf nicht geſchehn!
Eh'r möge das Weltall untergehn!
Alle, die wir Paris bewohnen,
Nicht mehr Weib, noch Kind, noch Mann,
Nein, Bajonette ſind wir, Kanonen.
Nicht mehr Namen giebt es fortan,
Alle vom Feldherrn herab bis zum Bauer
Heißen wir Vaterland, Frankreich, Mauer!

Bevor auch nur ein ſolcher verhaßter
Vandale mit ſeinem Tritt das Pflaſter
Unſerer heiligen Stadt entehrt,
Verwandle auf eurem Haupte zum Schwert
Sich jedes der Haare! Ein Flintenſchuß krache
Aus jedem Fenſter! Von jedem Dache
Schleudert Ziegel herab und Steine!
Scharrt aus den Gräbern der Väter Gebeine
Und ſteinigt die deutſchen Barbaren damit!
Ja, Tod harrt ihrer auf Schritt und Tritt.
Alle die Mittel nicht kann ich nennen,
Die zum Metzeln und zum Verbrennen
Bei uns erfand die Zerſtörungskunſt.
Da ſind Montignys Kugelſpritzen,
Die mörderiſchſten von allen Geſchützen;
Stinkbomben, die mit mephitiſchem Dunſt
Ganze Armeecorps auf einmal tödten,
Satansgranaten und Teufelsraketen,
Dampfmitrailleuſen und Höllenmaſchinen,
Unterirdiſche Pulverminen,
Durch die in ſchrecklicher Exploſion
Man plötzlich eine ganze Million
Von Kriegern in die Lüfte ſprengt;
Und Jeder, der ſich unterfängt,
Dieſem Maſſaker zu entfliehn,
Ein anderer Tod erwartet ihn.
Die grimmen Beſtien im Pflanzengarten
Können ſeit lange die Zeit kaum erwarten,
Sich mit Frankreichs Feinden zu mäſten;
Ihnen geben wir ſolche zum Beſten,
Die unſerm Grimme noch entgangen.
Alligatoren und Rieſenſchlangen,
Löwen und Tiger, Panther, Hyänen,
Krokodile mit ſpitzigen Zähnen,
Das Nilpferd und das Rhinoceros

Laſſen wir aus den Käfigen los,
Daß ſie Alle, die Deutſche heißen,
Zerfleiſchen, zerſtampfen, freſſen, zerreißen,
Verſchlingen —

Viele Stimmen.

Brav, Bürger Patriot!
Ihr meint es gut mit der Deutſchen Tod.

Allgemeines Rufen.

Bravo!

Edgar.

Freunde, bedenkt nur Eins:
Wäre mittels Lärmens und Schreins
Wider die Deutſchen was auszurichten,
So wären wir jetzt in Paris mit nichten,
Nein, ſtänden ſchon lange vor Berlin.

Cancan.

Was wagt beſtändig mit ſeinen frechen
Reden der Schuft mich zu unterbrechen?

Viele Stimmen.

Ein Preuße! Ein Preuße! Packen wir ihn!

Cancan.

Bindet die Arme ihm feſt mit Stricken!
So wider den Feind ihn wollen wir ſchicken,
Wenn wir den großen Ausfall machen,
Daß er als unſer Vordermann
Aus ſeiner Freunde Kanonenrachen
Den erſten Gruß empfangen kann.

(Edgar wird mit Stricken gebunden.)

Edgar.

Zehn Jahre hab' ich im Bann gelitten,
Weil ich für Freiheit und Recht geſtritten,
Indeß, von dem Dränger unterjocht,
Ihr feige zu ſeinen Füßen krocht:

Und nun da durch die Deutſchen befreit
Ihr von dem Joch des Deſpoten ſeid,
Glaubt ihr, ich würde vor euch kriechen?
Nein, mag mein Leib von den Leiden noch ſiechen,
Ungebrochen doch iſt mein Geiſt,
Und ins Geſicht euch frag' ich dreiſt:
Wenn euch nicht Wahnſinn umnebelt das Hirn,
Woher nehmt ihr die eiſerne Stirn,
Noch in eitlem Hochmuth zu prahlen,
Wärend des Zornes volle Schalen
Der Himmel euch über den Häuptern leert
Und, bezwungen vom deutſchen Schwert,
Ganz Frankreich mit ſeinen Heeren und Veſten
Zu den Füßen der Sieger liegt?
Iſt noch bis zu den letzten Reſten
Euch nicht die Scham und die Ehre verſiegt,
So hört auf, mit ſchmählichen Lügen
Euch ſelber und die Welt zu betrügen!
Erkennt des Himmels Strafgericht
Für eure Frevel, die namenloſen,
Und auf Andere feige nicht
Wälzt die Schuld, die jedem Franzoſen
Centnerſchwer auf dem Haupte wuchtet!
Wozu, daß länger das Leugnen fruchtet?
Die nackte Wahrheit höhnt und grinst
Durch all das freche Lügengeſpinnſt.
Hoffart, euch von den Vätern vererbt,
Hat euch ſchon in der Wiege verderbt;
Gleich ihnen plündernd, der Beute froh
Durch Deutſchlands Fluren mit wildem Halloh
Zu ziehen, aus allen Adern das Blut
Ihm zu ſaugen mit Vampyrwuth,
Das war ſchon eurer Kindheit Traum,
Und, wie das Reis aufſchießt zum Baum,
Wuchernd und geilend ſchoß mit den Jahren

In eurer Bruſt empor die Begier.
Vor den Ohren die Siegesfanfaren
Und das klingende Gold ſtets hörtet ihr.
Und nichts ſchien euch das Leben zu ſein,
Wenn ihr nicht wieder hättet den Rhein,
Raubvögeln gleich als Kriegscommiſſäre
Nicht umſchwärmtet die fränkiſchen Heere
Und mit euern Proconſulaten
Nicht beglücktet die deutſchen Staaten.
So, indem ihr mit frechem Gelüſt
Nach des Nachbarn Gute geſpäht,
Hat Jeder von euch den Wind geſät,
Den ihr als Sturm jetzt ernten müßt.
Hätte, durch Krieg ſich zu retten den Thron,
Gezaudert der dritte Napoleon,
Ihr hättet ihn mit Geißelhieben
An den Rhein in die Schlacht getrieben.
Wohlan! geſtillt iſt nun eur Verlangen,
Eur Heer in Deutſchlands Veſten gefangen,
Frankreich, ſonſt ein blühender Garten,
Zur Wüſte verwandelt, mit Todten bedeckt,
Seine Söhne auf den erſtarrten
Boden als Leichen hingeſtreckt — —

Cancan.

Ich merke, ſein Hirn iſt nicht geſund;
Einen Knebel ihm in den Mund,
Um ihm das Handwerk des Schwatzens zu legen!
Dann dem Feinde treibt ihn entgegen!

(Edgar wird abgeführt.)

Thereſe als Amazone, mit einem Corps militäriſch gekleideter Weiber tritt auf.

Thereſe.

Sieh! gefall' ich dir, mein Gatte? Statt Chignon und Crinoline

Schmückt mich nun der blanke Stahlhelm und die ſtarre Eiſenſchiene,
Und zur Vaterlandsvertheid'gung euern tapfern Legionen
Mich geſell' ich bei mit dieſem Corps von kühnen Amazonen.

Caucan.

An mein Herz, Weib! heut bewährſt du dich als ächte Heldentochter.

Thereſe.

Daß geſäubert von dem Feinde Frankreichs nimmer unterjochter
Boden werde, hab' ein neues Mittel ich erfunden. Höre!
Fingerhüte, jeder künſtlich zugeſpitzt in eine Röhre,
Ließ ich alſo conſtruiren, daß ſie unten aus den Spitzen
Einen gift'gen Saft, der ſchleunig tödtet, auf die Feinde ſpritzen.
Solcher Fingerhüte trag' ich fünf an jeder von den Händen,
Und die Weiber hier desgleichen; o, ich will mein Wort verpfänden,
Fürchterlich wird die Verwüſtung in den deutſchen Heeresmaſſen,
Wenn wir unſre mörderiſchen Strahlen auf ſie ſprühen laſſen;
Rechts und links zu Boden ſinken ſterbend ganze Heeresreihen,
Und das Vaterland wird dankbar einen Bürgerkranz uns weihen.

Caucan.

Einz'ge, göttliche Thereſe!

Thereſe.

Wohl! den Anfang laßt uns machen!
Folgt mir, meine Amazonen!

Cancan.

Horch! Kanonenſchüſſe krachen
Lauter, näher als zuvor noch!

Schüſſe und Lärmen hinter der Scene. Fliehende Nationalgarden ſtürzen über die Bühne.

Nationalgardiſten.

Fliehet! flieht! wir ſind verloren.

Einer.

Ach, das Donnern der Kanonen! Taub bin ich auf beiden Ohren.

Cancan.

Memmen, daß ihr noch die Augen aufzuſchlagen euch erdreiſtet!
Habt, den Opfertod zu ſterben, ihr mir nicht den Schwur geleiſtet?

Einer.

Konntet Ihr das wörtlich nehmen? Weiß man doch, das ſind nur Phraſen.

Ein Anderer.

Was? daß ich im Ernſte ſterbe, wollt Ihr? Beim Trompetenblaſen
Schon an allen Gliedern bebt' ich.

Ein Dritter.

Dazu nicht, daß ich als Futter
Den Kanonen dienen ſollte, hat geboren mich die Mutter.

Der Erſte.

Dieſe ſchrecklichen Uhlanen! Oger ſind es, Menſchenfreſſer.

Cancan.

Hätten ſie euch eingeſchlachtet, o fürwahr! es wäre beſſer.

Der Zweite.

Heute Abend noch mit Marion wollt' ich im Alcazar tanzen,
Und ſtatt deſſen ſollt' ich todt mich ſchießen laſſen auf den Schanzen?

Der Dritte.

Was wird meine Ninon ſagen, meine liebliche Cocotte,
Wenn ſie ſieht, wie ich zerzaust bin? Aller Welt dien' ich zum Spotte;
Hin die neuen goldnen Quaſten, hin die ſchönen Epaulette,
Die mir allerliebſt geſtanden; ja, wenn man geſagt mir hätte,
Daß es ſo im Kriege hergeht, hübſch zu Haus wär' ich geblieben.

Viele.

Flieht! ſie kommen!

Cancan.

Ernſt zu zeigen gilt es dieſen Tagedieben
Und Poltronen; nicht auf Frankreich ſoll der Schandfleck haften bleiben.
Memmen, ſteht! zurück aufs Schlachtfeld laſſ' ich mit Gewalt euch treiben.

(Zu den Soldaten, die aufmarſchiert ſind.)

Mit geladnen Flinten jagt ſie vor euch her, ihr wackern Schützen!
Zwingt ſie, daß ſie für das heil'ge Vaterland ihr Blut verſpritzen!
Und ihr, kühne Amazonen, ſchwärmt um ſie als Corps der Rache,
Daß ein Dolchſtoß ſchleunig jedem Fluchtverſuch ein Ende mache!
Eure Führerin nur bleibe! Denn hier in noch höherm Maße

Kann zum Untergang ſie wirken der verhaßten deutſchen Race.
Wißt! ein Wunder von Maſchine iſt von mir erfunden worden,
Aus den Lüften zu beſchießen dieſe räuberiſchen Horden,
Eine Kugel-Klyſopompe, die aus zwanzigtauſend Röhren
Bomben und Granaten ausſpeit, und doch iſt kein Krach zu hören.
Weib! als Luft-Artilleriſtin magſt du dich ſogleich erproben!
Mit der Batterie erhebe uns der Gasballon nach oben!
Während dieſe die Vandalen ſchlagen, die Paris umſchließen,
Nehmen wir den Flug nach Belfort, die Belagrer zu beſchießen.

(Die Bühne hat ſich geleert. Nur Cancan und Thereſe bleiben.)

Thereſe.

Alſo in die Lüfte geht es?

Cancan.

Mag gering das Leben achten,
Wer zu Höherm nicht Beruf fühlt, als zum blut'gen Werk der Schlachten!
Wiſſe! was von Kriegsmanövern ich gefabelt vor den Narren,
War aus Liſt erſonnen; größre Thaten ſinds, die meiner harren.
Mit den Communiſten faßt' ich insgeheime kühne Pläne;
Wehn wird bald das rothe Banner in der ſtolzen Stadt der Seine,
Aber uns fällt die Miſſion zu, in Provinz und Landbezirken,
Wenn der Luftball uns dahin trug, die Erhebung zu bewirken.
Glaub' mir: Eigenthumsgemeinſchaft, Emancipation der Frauen,

Dieſe Menſchheit-Ideale wirſt du bald verwirklicht ſchauen!
Hoch der Republiken röthſte! Ihre Fahne laß uns pflanzen!
Das erſt iſt der wahre Cancan, wenn um ſie die Völker tanzen.

Eine Volksmenge ſtürmt herein; ein Luftballon wird gebracht.

Cancan.

Da ſiehe das Schiff, das leicht uns hinweg ſoll tragen im Fluge der Möven!

Thereſe.

Und wer ſind denn Die?

Cancan.

Nun, Männer des Clubs; St. Simons und Proudhons Eleven.

Einer aus der Menge.

Wohl, Bruder, ſteig ein und bleibe getreu dem hochdemokratiſchen Bunde!

Ein Anderer.

Ich bitte, ſprich leis.

Der Erſte.

Nicht nöthig iſt das; als ginge die Erde zu Grunde,
Tönt ja das Gekrach der Kanonen ringsum; mit Mühe vernimmt man ſich ſelber.

Ein Dritter.

Laut ſprech' ich es aus: Die Reichen à bas und ihre vergoldeten Kälber!
Nur Tage noch währts, und für immer geſtürzt iſt der arge Tyrann Polizeiſtaat,
Allhier in Paris proklamiren wir kühn den ächt communiſtiſchen Freiſtaat,

Und vertheilt wird das Geld, das frech die Bankiers, die Ariſtokraten geſtohlen;
Aus den Kaſſen des Staats kann Jeder, ſo viel ihn gelüſtet, tagtäglich ſich holen.

Cancan.

Verlaßt euch auf mich, ihr Brüder! mit euch in gemeinſamer Gütervertheilung
Und gleichem Beſitz für die Schäden der Welt erblick' ich die einzige Heilung.
Auf Erden fürwahr mißt Keiner ſich mir an Völkerbeglückungs-Projekten;
Was Blanc und Leroux für das menſchliche Wohl an utopiſchen Mitteln entdeckten,
Ich ſetz' es ins Werk, um die Welt zu befrein von den proletariſchen Uebeln
Und auf Hoch wie Gering californiſches Gold zu ſchütten aus Tonnen und Kübeln.

Einer.

Vor Allem dir noth für dein heiliges Werk ſind dieſe Petroleumflaſchen;
Da, nimm ſie!

Cancan.

Hab' Dank! Leicht iſt ihr Transport in des Luftſchiffs mächtigen Taſchen;
Mit Stricken auch bin ich verſehn für den Hals der Verdächtigen und der Verräther.
Und nun ſteig ein, mein herrliches Weib! nun geht es empor in den Aether.

(Thereſe und Cancan ſteigen in den Luftballon.)

Einer.

Viel Glück auf den Weg!

Cancan.

Adieu! und glaubt: für der Menſchen Verbrüdrung und Wohlfahrt

Nicht ſcheut' ich den Gang zu den Quellen des Nils, und nicht mit Parry die Polfahrt.
Hoch ſchwingt mein Arm das rothe Panier der ſocialiſtiſchen Ligue,
Und von Lande zu Land, von Station zu Station bereit' ich ihm herrliche Siege.

Thereſe.

Wie bin ich ſo froh, von der Erde empor mich zu retten in höhre Regionen!
Nervöſe ſchon war mir ſeit Tagen zu Muth bei dem Donner der deutſchen Kanonen.

Cancan.

Ja, Freunde, nun bald, berufen von mir, verſammeln zum großen Congreſſe
Von Nord und von Süd ſich die Völker der Welt, der Peſcheräh und der Tſcherkeſſe,
Rothhäute vom Strand des Oregon-Stroms, Brahminen und Fakirs vom Indus;
Als lehnte ſich traut an des Hekla Haupt der muſengeheiligte Pindus,
Geſellt der Hellen von Cyperns Geſtad, der Heimathgenoſſe der Venus,
Dem Eſkimo ſich und berauſcht ſich mit ihm im lieblichen Weine des Rhenus.
Von Pole zu Pol verwandelt die Welt ſich ganz in ein Land der Schlaraffen;
Genüſſe, die ſonſt kein König gehabt, vermag ſich der Aermſte zu ſchaffen;
Von einer Million ſchon bei der Geburt iſt der Sterblichen Jeder ein Erbe,
Und keine Gefahr bedroht ihn fortan, als daß vor Entzücken er ſterbe.
Für einen Centime auf den Straßen verkauft man Havanna-Cigarren das mille,

Und prächt'ge Cafés zu Tauſenden giebts und Gärten wie der von Mabille,
Wo Champagner man trinkt und den Cancan tanzt, vollkommner noch als die Pariſer.

Einer.

Vortrefflich iſt das; doch die Ehrenlegion, ſag' an, wie ſteht es mit dieſer?
Wenn ſie in der Welt, die du rühmſt, nicht beſteht, ſo werden wir andershin ziehen.

Cancan.

Wo denkſt du denn hin? Das Großkreuz wird in der Wiege ſchon Jedem verliehen.

Einer.

O ſeliges Loos, das unſer harrt!

Ein Anderer.

Ihr Freunde, wie wär's, wir ernennten
Der Weltrepublik Beamte ſchon jetzt und Cancan zum Staatspräſidenten?

Viele.

Ja, keinen als ihn.

Einer.

Auch Senateurs doch giebt es im künftigen Staate?

Cancan.

Die Hülle und Fülle! gleich merk' ich dich vor für den oberſten Platz im Senate.
Auf Wiederſehn nun!

Thereſe.

Die Blumen hier nehmt als Abſchiedsgruß von Thereſen!

(Sie ſtreut Blumen hinab. Der Luftballon ſteigt höher.)

Cancan.

Ganz Zukunftmenſch mich fühl' ich bereits und kaum mehr als jetziges Weſen.

O, ahnteſt du, Weib, welch neues Geſchlecht entſtehn wird aus unſrer Verbindung
Und was für ein Wandel im Kosmos zugleich, dir ſchien' es Poetenerfindung!
Was Fouriers Geiſt prophetiſch geſchaut, wird Wahrheit und Wirklichkeit werden,
Jahrzehnte nicht bloß, Jahrtauſende lebt der Menſch hinfort ſchon auf Erden,
Und wenn er bisher dem Affen den Schwanz, die Hörner beneidet den Stieren,
Nun wird er wie ſie, voll Schönheit und Pracht, mit beiden geſchmückt, paradiren.
Verwandelt zugleich wird rings die Natur, es ſchmilzt das Eis an den Polen,
Des Meers Salzfluth wird ſüß, und man trinkt wie köſtlichen Punſch ſie aus Bowlen;
Für jedes Geſchöpf der bisherigen Welt wird die Erde ein neues gebären,
Das jenes zerſtört; den Tiger wird ein Anti-Tiger verzehren — —

(Der Luftballon verſchwindet.)

Einer aus der Menge.

Reißaus nimmt er und läßt uns zurück in der Haſt der germaniſchen Truppen;
Statt aller der Phraſen von künftigem Glück ach! hätten wir Braten und Suppen! —
Doch was iſt geſchehn? welch wildes Gedräng?

Ein Anderer (hereinſtürzend.)

Was giebt es für Schreckensgerüchte?
Durch die Champs élysées herwälzt ſich das Volk, als obs vor den Feinden ſich flüchte,
Doch hör' ich nicht mehr der Kanonen Gekrach.

Ein Dritter.

Flieht! flieht! es iſt Alles verloren;
Paris iſt gefallen; die deutſche Armee zieht ſiegend herein zu den Thoren.

Die Anweſenden zerſtreuen ſich. **Fliehende** eilen über die Bühne. **Anna** eilt herein; hinter ihr **Bonhomme.**

Bonhomme.

Bleib, Kind! wohin ſo ungeſtüm?

Anna.

Sie kommen!
Entgegen ihm, entgegen!

Bonhomme.

Thörichte!
Wenn wirklich unſre heil'ge Stadt entweiht
Von den Barbaren wird, doch wähne nicht,
Dein Victor lebe noch! Gefallen längſt
Mit andern Hunderttauſenden iſt er,
Die unſre Mitrailleuſen hingeſtreckt.

Anna (ihn anſtarrend.)

Nein, Höllengeiſt, du lügſt, er lebt, er lebt!

Bonhomme.

Wie ſollt' er unter dieſem Häuflein ſein?
Sind Deutſche doch in winz'gen Reſten nur
Den tapfern Heeren Mac Mahons, Bazaines
Entronnen; wenn ſie dennoch in Paris
Einziehn, ſo hat Verrath das Thor geöffnet,
Ja, Kind, Verrath! Noch auf dem Todtenbett
Will ichs beſchwören: unbeſiegt ſind wir
Und unbeſiegbar.

Anna.

Eitle Prahlerei!
Bald wird dein Auge ſchauen, was verblendet
Du mir nicht glauben willſt. In hundert Schlachten hat

Deutſchland all eure Heere hingeſchmettert, ſie
Wie mit des Engels Flammenſchwert vernichtet,
Das Diadem des Kaiſers, wie die Fahne
Des Freiſtaats in den Staub getreten. Wehrlos
Liegt vor den Siegern dieſe Hauptſtadt da,
Die alte Sünderin, die all das Unheil
Geboren hat.

Bonhomme.

Still, Gottverlaſſene!
Du läſterſt unſer heiliges Paris.
In Fieber biſt du; lege dich zu Bett!

Anna.

Halt mich zurück nicht, Ohm! Hörſt du die Klänge
Des Siegesmarſches? Näher, näher nun
Erſchallts. Ja, mein Geliebter iſt mit ihnen,
Von Kampf zu Kampf durch Feuer und durch Sturm
Iſt er zum Sieg geſchritten; nicht vom Tod,
Der ihm aus tauſend Höllenrachen grimm
Entgegenblitzte, von geſchwollnen Strömen,
Abgründen, Felſen, Schnee und Winterfroſt
Nicht hemmen ließ er ſich — er iſts, er kommt!

Deutſche Truppen ziehen ein; darunter **Victor** mit **Edgar**.

Anna.

An deine Bruſt, Geliebter!

Victor.

Anna, Anna!

Edgar.

Mein Segen ruht auf euch, geliebte Kinder.
Errettet aus der Macht zuchtloſer Banden,
Die mich in wilder Wuth mit Tod bedrohten,
Hat dieſer Jüngling mich. Dank dir, mein Sohn!
Und ſei des Himmels Fügung mir geprieſen,

Daß ich in dir den Deutſchen wiederfinde,
Von dem ſo oft mir meine Anna ſprach.

Anna.

O Vater! in der Wonne Uebermaß
Vergaß ich deiner faſt; vergieb! vergieb!

Victor.

Wenn ſolch Entzücken ſchon die Erde giebt,
Wie kann der Himmel Höhres bieten?

Anna.

Sieh!
Das Eiſenkreuz auf deiner Bruſt, mein Victor!
Doch weh! am Arme der Verband!

Victor.

O, ſtolz
Trag' ich die Wunde; ſelbſt ihr Schmerz iſt Wonne,
Denn daß den großen Sieg ich miterkämpft,
Giebt er mir Zeugniß. Anna, Anna! Ja,
Gewalt'ges, Ungeheures haben wir
Vollbracht, gerächt vierhundertjähr'ge Miſſethat.
Das theure Elſaß, deſſen Raub das Roth
Des Zornes und der Scham als Knaben ſchon
Mir in die Wangen trieb, iſt wieder unſer;
Der Münſter ſteht auf deutſchem Grund. Aus Schutt
Und Trümmern ſteigt das alte deutſche Reich
Im Licht des jungen Tages herrlich auf,
Und in dem goldnen Prunkſaal, wo Befehl
Zur Gräberſchändung Speiers, zu der Pfalz
Verwüſtung Frankreichs frecher Ludwig gab,
Thront unſer Heldenkönig — nein, nicht König:
Deutſchland hat jubelnd ihm die Kaiſerkrone
Aufs greiſe Haupt gedrückt. Wer ihn erblickt,
Den Herrlichen, in ernſter Majeſtät,
Er glaubt, der alte Hohenſtaufe ſei,

Der Held der Sage, aus der Schlummerhöhle
Zu ſeinem Volk zurückgekehrt.

Anna.

O Victor!
Daß ich dich wieder habe, trüben ſoll
Mir nichts dies Glück; allein kannſt du mir zürnen,
Wenn meines Landes Elend mich betrübt?

Victor.

Auch ich, nicht fremden Unglücks freu' ich mich;
Doch hat es Frankreich nicht gewollt? Hat es
In räuberiſcher Gier nach unſrer Habe
Die Rechte nicht geſtreckt, in Eiferſucht
Und Neid, um unſrer Einheit Werk zu ſtören,
Des Krieges Furie nicht auf uns gehetzt?
Wohlan! das Schwert, das es in unſre Hand
Gedrückt, hat müſſig nicht geruht. Wohl dachten
Die Thörichten, wir wären noch die Alten,
Die gegenſeitig ſich zu ihrer Luſt
Bekämpft, gewürgt. Doch wie ein Mann ſtand Deutſchland
Den Frechen gegenüber, und auf immer
Abrechnung hielten wir für alle Frevel,
Die dieſes Volk Jahrhundert lang an uns
Geübt, für alle Schmach, auf uns gehäuft,
Für Länderraub, Mordbrand und Plünderung,
Verrath und Schändung deutſcher Ehre — —

Edgar.

Still!
Mit Worten mache größer nicht den Abgrund,
Der zwiſchen beiden Völkern klafft! — Du aber,
Anna, die halb du deutſchen Blutes biſt,
Triff Anſtalt, daß in deiner Mutter Heimath
Du deinem Victor folgſt. Mir, dem von Alter
Und Leid Gebrochnen, iſt des Lebens Friſt

Nur kurz, und gönnt ihrs mir, an euerm Herd
Verbring' ich meiner Tage Reſt.

Beide.

O Vater,
Wie glücklich machſt du uns!

Edgar.

Auch du, mein Bruder,
Folg' uns! Glaub', Bürgerkrieg und Raub und Mord
Wird bald aufs Neu' in dieſer Hauptſtadt wüthen,
Und nur mit Kummer hier zurück dich ließ' ich.

Bonhomme.

Nach Deutſchland ich? Eh'r in die Hölle. Nicht
Als Bruder mehr erkenn' ich dich, wenn du
Die Tochter der Barbaren einem giebſt.
Sie hätten uns beſiegt? Verdammte Lüge!
Durch Spionage, durch Verrätherei
Nur ſchlichen ſie in dies Paris ſich ein.
Wenn nicht Unwetter, Hagel, Regen, Sturm
Verbunden wider uns geweſen wären,
So hätten wir bei jedem Ausfall ſie
Geſchlagen. Glaub'! Vergehen wird kein Jahr,
Und in Triumph einziehn wir in Berlin.
Revanche! iſt fortan das Loſungswort!

(Ab.)

Edgar.

Er bleibt ein Thor, wie er von je geweſen.

Victor.

Zu meiner Fahne ruft mich jetzt die Pflicht,
Doch morgen ſchon ſteht mir an meinen Rhein
Die Rückkehr frei.

Edgar.

Am erſten der Altäre,
Den wir auf deutſchem Boden treffen, ſollſt

Du meiner Tochter Hand in deine legen.
Nun, Anna, rüſte Alles für die Fahrt!

Victor.

Leb' wohl, Geliebte! Kurz nur iſt die Trennung.

Anna.

O Theurer! iſt auch Wirklichkeit ſolch Glück?

(Umarmung.)

Edgar.

Auf Wiederſehn am ſchönen Rhein, mein Sohn!

(Victor und Anna nach verſchiedenen Seiten ab.)

Edgar (allein.)

Schwer iſts dem lebensmüden Greis, den Zeit gebeugt und Leiden,
Von Heimath und von Vaterland für immerdar zu ſcheiden;
Allein ein Fremdling bin ich hier, von Allen unverſtanden,
Wie von Tyrannen ſonſt verfolgt, ſo jetzt von Pöbelbanden.
Auf deutſche Erde leg' ich denn mein müdes Haupt zum Sterben;
Ich weiß, nicht wenden kann ich doch, o Frankreich, dein Verderben,
Schon röthet ſich dein Horizont vom Schein der Feuersbrünſte,
Und Blutqualm bald füllt deine Luft, wie herbſtlich Nebeldünſte;
Das iſt nicht Blut, im Kampf für Recht und Vaterland gefloſſen,
Nein Blut, von Wahn und toller Gier im Bürgerkrieg vergoſſen.
Für deiner Sünden Fülle braucht kein Fremdling dich zu ſtrafen,
Du ſelber weckſt die Tiger, die in deinem Volke ſchlafen.

Wie des Kometen Flammenſchweif — ich künd' es dir als Seher —
Steigt über dir das Unheil auf und wälzt ſich nah und näher,
Den Aufruhr hör' ich das Signal mit gellem Schmettern blaſen
Und ſehe wild den Wahnſinn hin durch deine Städte raſen.
O großes, herrliches Paris! von deinen zwei Millionen
Wer würde Deutſchlands ärmſtes Dorf nicht gern, ſtatt dich, bewohnen,
Wenn hoch aus deiner Dächer Firſt die lohen Flammen ſchlagen
Und Weiberfurien Oel herbei, um ſie zu nähren, tragen,
Wenn Nachts der Hausbewohner bang beim Pochen an den Thüren
Die Häſcher ahnt, die zum Schaffot des Argwohns Opfer führen,
Und Morgens in der Dämmerung im langen, grauſenvollen
Aufzuge durch die Straßen hin die Henkerkarren rollen.
Ja, Sünderin, aus deren Schooß, dem nie erſchöpften Bronnen,
Seit lange des Verderbens Strom in alle Welt geronnen,
An deren Bruſt die Völker ſich mit Laſtern vollgeſogen,
Die Allen Heil verſprochen hat und Alle ſie betrogen,
Die jeden Frevel heimlich du an deiner Bruſt geborgen,
Bald auf die Orgien deiner Nacht tagt dir ein blut'ger Morgen!
Verwandelt wird der Cancan, den bei Girandolen-Glanze
In Garten und Palaſt du ſchlangſt, zum grauſen Todtentanze!

Er wirft ſein Obergewand ab und tritt als **Chorus** im idealen Dichtergewande vor.

Doch ſinkt hinab, ihr irdiſchen Gewande!
Der Dichter ſpricht fortan, nicht Frankreichs Sohn.
Wenn neu dies Volk, verdoppelnd ſeine Schande,
Zu Marat taumelt von Napoleon,
Bis wieder ein Deſpot die wüſte Bande
Mit Geißelhieben zwingt zum Sklavenfrohn,
Wohlan! das Schickſal möge ſich erfüllen!
Laßt uns das Angeſicht vor ihm verhüllen!

Du aber ſei gegrüßt, das du in Siegen,
Wie nie die Erde noch geſehen hat,
Zu junger Herrlichkeit emporgeſtiegen,
Land, ſonſt des ſtillen Denkens, nun der That!
Erſtaunt blickt dir, wie deine Adler fliegen,
Europa nach auf deinem Ruhmespfad;
Es ahnt: am Horizont im Morgenlichte
Aufgeht ein neuer Welttag der Geſchichte.

Der Deutſche kämpfte nicht um Ruhm noch Kronen;
War auch ſein Leben reichen Vollgehalts,
Erröthet wäre Jeder, es zu ſchonen,
Denn all ſein Heiligſtes zu retten galts,
Das Land der Väter vor den Kriegsdämonen
Zu ſchützen und dem Wehgeſchick der Pfalz;
Und ſicherm Tod im heißen Kugelregen
Warf Mann und Jüngling kühn die Bruſt entgegen.

In euern Himmel, edle Kämpfer, lallen
Euch feur'gen Dank die Lippen Aller nach!
Und klagen laßt uns nicht, daß ihr gefallen!
Denn freudeleuchtend ſah, indem es brach,

Eur Auge die geliebten Fahnen wallen,
Und über euch, erſtanden aus der Schmach,
Rauſchte und wiegte ſich mit Waldesdüften
Des einen Deutſchlands Eiche in den Lüften.

Und hoch vom Himmel grüßten ſie hernieder,
Die Edlen, euch voraufgeeilt im Tod,
Der junge Held des Schwertes und der Lieder
Und Kleiſt, dem ſeines Vaterlandes Noth
Das Herz gebrochen — nun ums Antlitz wieder
Spielt ihm zum erſten Mal ein Freudenroth —
Und Schill und Arndt, der Sängergreis vom Norden,
Der plötzlich wieder Jüngling nun geworden.

Weint keine andern denn, als Freudenthränen,
Die ihr um Bruder klagt, um Vater, Sohn!
Daß ſie erfüllt des ganzen Volkes Sehnen,
Wo trug ein Sterben je ſo reichen Lohn?
Und wenn der Deutſche ferner den Hellenen
Nicht mehr beneidet um ſein Marathon,
Wenn keine Zeit an Größe gleicht der euern,
So kränzt dafür die Gräber eurer Theuern!

Doch du, dem alle deutſchen Herzen ſchlagen,
Der du von Rieſenſchlacht zu Rieſenſchlacht
Das Banner deinem Volk voraufgetragen
Und es zu Einheit neu geführt und Macht!
Wer dürft' ein Denkmal dir zu bauen wagen?
Zu groß dafür iſt, Herr, was du vollbracht,
Dein Werk ſteht ſelbſt an des Jahrhunderts Ende
Als Markſtein einer großen Zeitenwende.

Auf daß dein Reich in Herrlichkeit gedeihe,
Daß frei dein Volk und einig ſei und groß,
Mag deiner Enkel eine lange Reihe
Sie ſchirmen treu wie du und wandellos!

Herab auf ſie ruf' ich des Himmels Weihe,
Und was auch birgt der Zukunft dunkler Schooß,
Es ſei ihr Thron dem Frieden und dem Rechte
Ein Bollwerk von Geſchlechte zu Geſchlechte.

Und wenn die Kunde kommt, Frankreich erwache
Vom wüſten Rauſch, der es bethört ſo lang,
Es ſchreie nicht wahnſinnig mehr nach Rache
Für Thaten, die zu thun es ſelbſt uns zwang,
Friedlich zu leben unter eignem Dache,
Den Nachbarn gleich, ſei ſeines Volkes Drang:
Dann mag, auch über ſeiner Söhne Leichen,
Deutſchland die Hand ihm zur Verſöhnung reichen.

Nachwort

zum ſechsten Bande.

Heliodor.

Alarich, der als Vollſtrecker der Nemeſis für die Schuld der Heiden wie Chriſten erſcheint, iſt in dem dramatiſchen Gedichte Heliodor völlig der Geſchichte entſprechend mit den ſtärkſten Zügen der Wildheit und Grauſamkeit gezeichnet. Solche, die eingewendet haben, der Gothenfürſt ſei vielmehr als Verbreiter der Civiliſation in Hellas aufgetreten, kennen die Geſchichte ſehr wenig. Nach dem übereinſtimmenden Zeugniſſe der alten Chroniſten hat Alarich mit ſeinen barbariſchen Kriegern auf dem Verheerungszuge, der ihn bis an die Südſpitze des Peloponnes führte, ganz Griechenland mit Haufen rauchenden Schuttes bedeckt, die Bevölkerung des Landes zum großen Theile gemordet und neben den meiſten Heiligthümern auch die von Delphi, Eleuſis und Olympia zerſtört. — Man hat gefragt, welches Recht denn der Alarich meiner Dichtung beſitze, um ſo gegen Griechenland zu wüthen? Die Antwort hierauf lautet: er beſitzt keines und ſoll auch keines beſitzen, ſondern erſcheint als Werkzeug der Nemeſis, welche ſowohl Chriſten wie Heiden gegen ſich heraufbeſchworen haben. Sein Einfall in Griechenland, um beiden den Untergang zu bereiten, iſt aufs Engſte mit der Handlung des Dramas verbunden, indem er von den durch die Verfolgung des Heliodor aufs Aeußerſte gebrachten Chriſten herbeigerufen wird.

Kaiſer Balduin.

Eine von den mir bisher bekannten Nachrichten abweichende, bei mehreren Chroniſten zu findende Verſion von den letzten Lebensſchickſalen des Kaiſers Balduin lieferte mir den Stoff zu dieſer Tragödie. Derſelbe ſchien mir ein günſtiger zu ſein. — Jedem, der ſich mit der dramatiſchen Bearbeitung dieſes Gegenſtandes beſchäftigt, wird anfangs wohl der Gedanke nahe liegen, erſt nach der Rückkehr des Grafen zu beginnen, um ſo die Handlung zu concentriren. Von der Art war auch mein erſter Plan; bald jedoch überzeugte ich mich, daß ich ſo der Bedeutung des Stoffes durchaus nicht gerecht werden konnte; die ganze Erhebung, ſowie der Sturz Balduins, welche naturgemäß den Kulminationspunkt des Intereſſes bilden, könnten dann nur erzählt werden, aber ebenſo auch die Vorgeſchichte ſeiner Tochter und des Ivo, welche doch die Hauptperſonen würden. Indem ich mich nun nach reiflicher Erwägung entſchloß, die Handlung, ihrer Bedeutung gemäß, in größerem Umfange vorzuführen, ſah ich mich genöthigt, ſie auch nach Ort und Zeit auszudehnen. Es trat freilich auch hier ein Uebelſtand ein, daß ein Theil der Geſchichte von Johanna und Ivo nur berichtet werden konnte; denn würde er auch auf der Bühne vorgeführt, ſo müßte eine allzugroße Ueberfüllung eintreten. Allein dieſer Uebelſtand erſchien mir nicht als bedeutend; er iſt nicht größer, als der in faſt jedem Drama ſtattfindende, daß die der Handlung vorhergehenden Begebenheiten nicht auf die Bühne gebracht werden können, ſondern erzählt werden müſſen. Wer nun aber ſagen ſollte, durch die Verlegung des zweiten und dritten Actes nach Konſtantinopel würde die Ortseinheit zu ſehr verletzt, auch erhalte das Stück einen epiſchen Charakter, dem gebe ich zweierlei zu bedenken: erſtens, daß man letzteren Vorwurf ſehr gelaſſen hinnehmen kann, da es vortreffliche Dramen giebt, z. B. Schillers Tell und zahlreiche Werke Shakeſpeares, die epiſche Elemente in viel höherem Grade in ſich aufgenommen haben; zweitens aber, daß ich nicht begreife, weshalb wir uns beglückwünſchen, von den Regeln der franzöſiſchen Tragödie befreit zu ſein, wenn wir mehr oder weniger uns wieder den Boileauſchen Präcepten unterwerfen.

Mein Trauerſpiel erſcheint hier zum erſten Male im Druck. Die Ausſtellungen, welche gewöhnlich gegen ein Drama erhoben werden, ſind ſo ſchablonenhaft, daß ich ſchon vorausſehe, welche man außer den ſchon erwähnten gegen das meine machen wird. Der eine Einwand wird ſein, Balduin gehe nicht durch ſeinen Charakter, ſondern durch äußere Umſtände unter. Nun ſtirbt zwar mein Held nicht etwa ſo an ſeinem Charakter, wie ein Vogel am Pips, ſein Untergang wird, wie dies nie anders der Fall iſt, zunächſt durch äußere Umſtände herbeigeführt. Aber der tiefere Grund desſelben iſt eine Doppelſchuld, indem er, um ſeine Tochter zur Herrſchaft zu bringen, den nächſtberechtigten Neffen mit ſeinem Anhang hat hinrichten laſſen und ſodann, durch den Glanz des Kaiſerthrons verblendet, ſeiner dringendſten Pflicht ungetreu geworden iſt; auch erſcheint der Vorgang, durch den er ins Verderben ſtürzt, als kein bloß äußerlicher, ſondern als Reſultat eines längſt berechneten Planes, indem Humbert ihn in den Hinterhalt lockt, um die alte Schuld zu rächen.

Gerügt wird weiter werden, Balduin verlaſſe ſein Land leichtſinnig in einem kritiſchen Momente, ſchenke auch dem Humbert unbeſonnener Weiſe zu großes Vertrauen. Hierauf dient zur Antwort, Balduin nimmt das Kreuz, um einen früheren feierlichen Eidſchwur zu erfüllen; dem Humbert aber muß er wohl vertrauen, da das ganze Heer von demſelben betrogen wird. Ohnehin iſt der Vorwurf an ſich ein nichtsſagender, als müßte der Held einer Tragödie ein Muſter von Bedächtigkeit und Umſicht ſein. Wie viel vertrauensſeliger iſt nicht Wallenſtein als Balduin!

Man wird ferner den Vorwurf erheben, Johanna könne keine Theilnahme mehr beanſpruchen, nachdem ſie ſich mit einem ſolchen Böſewicht, wie Ivo, eingelaſſen habe; auch ſei die Bosheit des Letzteren eine grundloſe, und deshalb könne man nicht an ſie glauben. Allein Johanna verdankt dem Ivo ihre Lebensrettung, er hat ſie durch ſeinen Muth und ſeine Schönheit beſtrickt, nachher bereut ſie, und man müßte ſehr hartherzig ſein, wenn man ihr in ihrer furchtbaren Lage kein Mitleid ſchenken wollte. Was aber den Einwand gegen Ivo anlangt, ſo iſt ſeine Bosheit, wie die eines jeden wirklich böſen Charakters, eine urſprüngliche, gleich derjenigen von Jago, Edmund, Regan, Goneril und Franz Moor. Man kann ſich die Letzteren nie als früher gut geweſen denken, in ihrem angeborenen Charakter haben ihre ruchloſen Thaten ihren Grund; äußere Motive ſind dabei höchſtens mitwirkend. Dasſelbe iſt bei Ivo der Fall; ſeine angeborene Bosheit wird durch die ihm von Balduin widerfahrene Behandlung nur noch geſteigert.

Sodann wird noch behauptet werden, wenn Johanna früher mit der Begnadigung käme, würde Alles glücklich enden. Jedoch Ivo hat ſchon die Alleinherrſchaft an ſich geriſſen, die Barone ſtehen auf ſeiner Seite, und Johanna mag kommen, wann ſie will, ſie kann den Vater nicht mehr retten. Uebrigens wäre auch dies wieder ein Beiſpiel, wie oft Vorwürfe erhoben werden, die gar keine ſind oder ſonſt die größten Meiſterwerke treffen würden. Käme im Lear der Bote des Herzogs von Albanien einige Augenblicke früher, ſo würde Cordelia nicht umgebracht werden und das ganze Trauerſpiel glücklich enden; wenn im Ajas die griechiſchen Helden, die den Telamonier ſuchen, etwas früher anlangten, ſo würde der letztere ſich noch nicht in ſein Schwert geſtürzt haben und mit Ehren ins Lager zurückgeführt werden; auch das tragiſche Ende in Romeo und Julia wird auf ähnliche Weiſe herbeigeführt: wenn nicht zwei Verſpätungen eingetreten, wenn nicht Julia zu ſpät erwacht und Lorenzo zu ſpät in der Gruft angelangt wäre, ſo würden die beiden Liebenden ein glückliches Ehepaar geworden ſein.

Endlich werde ich hören müſſen, das heutige Publikum könne ſich für die Kreuzzüge nicht intereſſiren. Ich erwidere darauf, daß mein Trauerſpiel dem Publikum durchaus nicht zumuthet, ſich für die Kreuzzüge zu begeiſtern; dieſelben kommen darin nur vor, wie, wenn es die Handlung ſo mit ſich gebracht haben würde, vielleicht der bayeriſche Erbfolgekrieg darin den Hintergrund gebildet hätte. Ob nun dieſer, weil uns ſo viel näher, mehr Intereſſe erregen könnte, iſt mir ſehr zweifelhaft. Zudem ſind ſolche jetzt oft gehörte Behauptungen, man könne ſich nicht für die Kreuzzüge, nicht für die Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen u. ſ. w. intereſſiren, doch nur in Bezug auf Denjenigen wahr, der gar keine Phantaſie hat.

Der Kaiſerbote. — Cancan.

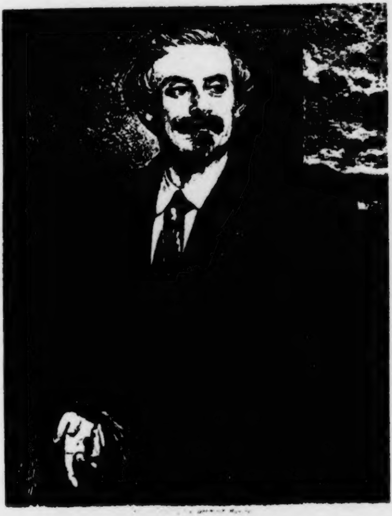
Zwiſchen den beiden politiſchen Komödien liegt, der Abfaſſung wie dem Inhalte nach, eine Reihe von Jahren. „Cancan“ entſtand unmittelbar nach dem herrlichen Siege der deutſchen Sache, welcher hier, freilich auf eine von den üblichen Feſtſpielen ſehr abweichende Weiſe, gefeiert wird. Es findet ſich Manches darin, was von der Aufregung der Zeit, in welcher das Luſtſpiel entſtand, eingegeben iſt, und was ich jetzt nicht niederſchreiben würde; aber das Ganze gehört als Zeugniß der Stimmung jener großen Tage der Geſchichte an, und es darf mir nicht verargt werden, wenn ich es von Neuem drucken laſſe. Ich bin ſo anmaßend, meinem Luſtſpiele mehr Werth als einem Pamphlet beizulegen, und deshalb möchte ich es nicht untergehen laſſen. Napoleon III. und ſeine Familie ſind von einem ſchweren Gerichte ereilt worden, das unſer menſchliches Mitleid erregen mag; allein ihr Unglück kann uns doch nicht vergeſſen machen, daß ſie die Erniedrigung und wo möglich Vernichtung Deutſchlands gewollt und mit allen Kräften erſtrebt haben. Victor Hugo läßt ſeine giftigen Schmähungen auf das Oberhaupt des Deutſchen Reiches und deſſen Familie in fortwährend neuen Auflagen drucken, und andere franzöſiſche Dichter ſecundiren ihm darin. Dadurch allein iſt wohl ein Deutſcher überhoben, gegen das geſtürzte franzöſiſche Kaiſerhaus eine nachträgliche Schonung zu üben.

Den „Kaiſerboten“ ſchrieb ich ſchon im Spätherbſt 1850 nach dem Untergange der letzten Hoffnungen für deutſche Einheit, die ſich an die Bewegungen des Jahres 1848 geknüpft hatten. Derſelbe ward damals nur einigen Freunden des Verfaſſers mitgetheilt und in vertrauten Kreiſen vorgeleſen. Ich glaube nicht befürchten zu müſſen, er werde das Schickſal der ſich mit vorübergehenden Literaturzuſtänden befaſſenden Komödien theilen, die ſchon nach wenigen Jahren dem Verſtändniß entrückt ſind. Denn die Vorgänge, auf welche er ſich bezieht, ſtehen noch friſch im Gedächtniß der Mitlebenden, zugleich aber greift das Stück mit einem Theile ſeines Inhalts in die Gegenwart herüber. Nachdem die Prophezeiung des letzten Actes, die hier ohne die mindeſte Veränderung ſo gedruckt iſt, wie ſie urſprünglich gedichtet wurde, durch die glorreiche Erhebung Deutſchlands unter Führung der Hohenzollern in Erfüllung gegangen iſt, werden auch die Angriffe auf die Parteien und Zuſtände, welchen ich das Scheitern jener frühern Bewegung ſchuld gab, ihre Bitterkeit verloren haben. Denn die Deutſchen aller Parteien, mit kaum nennenswerthen Ausnahmen, haben im letzten Kriege geſühnt, was ſie früher gefehlt haben mögen; weggehaucht ſind die trüben Nebel, die lange über unſerm Horizonte gelagert, und lachend dürfen wir auf die Irrungen früherer Tage, ſelbſt wenn wir an ihnen theilgenommen, zurückblicken.

Die ariſtophaniſche Komödie ſcheint mir das unſterbliche Vorbild des ſatiriſchen Luſtſpiels zu ſein und hat mich zu den beiden vorliegenden Stücken begeiſtert, die freilich der Form wie dem Inhalte nach vielfach von ihrem Muſter abweichen. Wenn man gegen ſolche Luſtſpiele und beſonders gegen deren Aufführbarkeit einwendet, unſere Bühne bedürfe durchaus einer ſpannenden Handlung, wie ſie dieſer Gattung fern liege, ſo kann ich das nicht für begründet halten. Alle Theater, welche wirklich blühten, haben zahlreiche Stücke auf ihrem Repertoire gehabt, deren Anziehungskraft für das Publikum keineswegs in einer ſpannenden Fabel beſtand. Dahin gehören die altengliſchen Masken, auch mehrere Dramen von Shakeſpeare, z. B. der Sommernachtstraum und „Verlorene Liebesmüh“, deren Handlung doch gewiß nicht eben Neugier oder Spannung auf den Fortgang hervorruft, manche der italieniſchen Commedie dell' Arte, ſowie auch einzelne Molièreſche Luſtſpiele. Bei uns iſt „Wallenſteins Lager“ eins der beliebteſten Repertoireſtücke, das doch nur aus einzelnen loſe zuſammen hängenden Scenen beſteht. Trotz des Angeführten, und obgleich ich glaube, daß meine beiden politiſchen Luſtſpiele das Theater hinlänglich mit Leben und Bewegung erfüllen würden, habe ich längſt die Hoffnung aufgegeben, daß ſie bei dem jetzigen Zuſtande unſerer Theater zur Aufführung gelangen werden. Schon der Umſtand, daß unſere Schauſpieler keinen Begriff von Metrik haben und nicht einmal einfache Jamben, geſchweige denn Anapäſte und andere kunſtvollere Verſe ſprechen können, macht dies unmöglich. Das aber iſt nicht ein Vorwurf gegen dieſe Gattung von Luſtſpielen, ſondern gegen unſer Theater. Glücklicher Weiſe giebt es jedoch noch Leſer, die auch „Buchdramen“ zu ſchätzen wiſſen.

◆

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In ſechs Bänden.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

1 - 7 - 94
2.5 - 10

Erſter Band.

Mit dem Bildniß des Dichters nach einem Gemälde von Franz v. Lenbach.

Inhalt:

Nächte des Orients oder die Weltalter. — Epiſoden.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1883.

Go. 28542

[illegible]ek
MÜNCHEN

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Nächte des Orients

oder

Die Weltalter.

Vierte Auflage.

An

Hedwig Dragendorff.

Die einst dem Knaben in des Lebens Frühe
Mit weisen Lehren Du den Geist genährt
Und gern ihm Märchen nach des Lernens Mühe
Erzählt am abendlichen Herd,

Gedenkst Du, Freundin, wie an Feiertagen
Er Spielwerk oft und Mittagsmahl vergass,
Wenn er mit Dir des Ostens bunte Sagen
Von Aladdin, von Sindbad las?

Seitdem nach drüben selbst an das Gestade
Zog es mich hin, von wo der Morgen graut,
Und Wunder hab' ich dort, wie Schehrezade
Sie nie geahnt, im Geist geschaut.

Nimm hier was ich aus Syriens Palmenhainen
Heimbrachte, von der Wüste bleichem Saum;
Fünf Nächte sinds, unwerth der Tausend-einen,
Und diese Nächte nur ein Traum.

Wie über Balbeks bröckelnde Ruinen
Der Mandelbaum die weissen Blüthen streut,
Mit grauer Urwelt Bildern so in ihnen
Verflocht ich unser jüngstes Heut;

Und schon von Stimmen kritischer Zeloten
Hallt an mein Ohr verworrenes Getön:
„Kein Autor von den lebenden wie todten
Klomm noch zu solches Unsinns Höhn!

„Von Darwinismus und von Buddhas Lehren
Welch toller, niegesehner Carneval!
Dazwischen abgeschmackte Kindermären,
Voll von des Orients Bilderschwall!

„Und Alles das, statt mit Humor des Yorik,
Sentimental im Style von Jean Jacques
Mit Pathos vorgetragen und Rhetorik —
Der Gipfel ists von Ungeschmack!“

Ich Armer weh mit meinen Traumgesichten!
Und dennoch fass' ich Muth, sie Dir zu weihn;
Du, weise Freundin wirst mich milde richten;
Wenn Andre schmähen — mag es sein!

◆

I.

Europa-Müdigkeit iſt aus der Mode;
Und doch zur Zeit, als in der ew'gen Stadt
Sich eben ſammelte die Weltſynode,
Fühlt' ich mich unſres Erdtheils herzlich ſatt.
Beneidet ward von mir mein Antipode,
Der juſt vielleicht, im Palmenſchatten platt
Am Boden liegend, keiner Garderobe
Bedürftig war auf andrer Hemiglobe.

Dies Klima, dacht' ich, das uns mit Katarrhen
Und Rheumatismen ſegnet jeder Sorte;
Der ſtete Dunſtkreis qualmender Cigarren,
Die Ohrtortur durchs Spiel der Pianoforte,
Dazu noch das Maſchinenräder-Knarren,
Der ew'ge Dampf von Keſſel und Retorte:
Wo ziemte, wenn nicht unſres Welttheils Thoren,
Die Inſchrift: Ihr, die eingeht, ſeid verloren!

Dann dieſer Wiſſensdurſt, der koloſſale,
Der Raſt nicht hat, bevor am Firmament
Er jede Sonne bis an die centrale
Und jeden Stern und Nebelflecken kennt!
Weiß Einer nach der Schnur nicht die Labiale
Und Gutturale im Sanskrit und Zend,
Die Floren nicht und Faunen aller Länder,
So heißt es: war Unbildung je ſtupender?

Dem Kinde ſchon beginnt beim erſten Schreie,
Den es in dieſer Welt thut, die Miſere
Qualvollen Lernens, und ich prophezeie,
Aufzählen wird uns bald nach Darwins Lehre
Ein Jeder ſeine ganze Vorfahr-Reihe
Von ſeiner Eltermutter, der Monere,
Herab zu den Schimpanſen, Pavianen,
Die er verehrt als ſeine nächſten Ahnen.

Und weiter all der Wirrwarr unſrer Tage,
Parteiſucht, Eitelkeit und Arroganz,
Arbeiterdrangſal, die ſoziale Frage,
Des Communismus wüſter Mummenſchanz,
Der neue Syllabus aus dem Verlage
Des heil'gen Peter ſammt der Ignoranz,
Mit der Loyola-Schüler, Pietiſten
Europa zu beglücken neu ſich rüſten!

Doch weg mit Scherzen! Unſrer Münſter Hallen,
Wie iſt ihr Blüthenflor von Stein verdorrt!
Ob auch der Orgel Töne ſie durchwallen,
Verwirrt nur ſtammelt ſie im Irrſinn fort;
Wohl, daß die Lippen noch Gebete lallen,
Doch, wie ertappt auf einem Lügenwort,
Plötzlich verſtummen ſie, und wie im Spott
Rückhallt der Säulengang den Namen Gott.

Nie aus dem Grab der Zeiten kehrt der Glaube
Zu ſeinem Weltverheerungswerke wieder;
Doch auch der Troſt, die ſanfte Himmelstaube,
Schwebt nie mehr zu dem Betenden hernieder,
Nie himmelan trägt aus dem Erdenſtaube
Die Andacht auf dem leuchtenden Gefieder
Die Seelen mehr, die wie mit ehrner Klammer
An ſich geſchmiedet hält des Lebens Jammer.

O wer vermag in unſern dumpfen Städten
An eiſ'gen Wintertagen ohne Grauen
Die rußerfüllten Gaſſen zu betreten,
Wo unglückſel'ge Männer, Knaben, Frauen
In Elend ſiechen und nach Lazarethen
Mit Sehnſucht als nach Rettungsorten ſchauen,
Und blaſſe Mütter wie lebend'ge Leichen,
Hungernde Kinder auf den Armen, ſchleichen?

Wie erſt wird dir zu Muth, wenn auf dem Quai
Du Nachts an Mauern, an Laternenpfählen
Zerlumpte Bettler kauern ſiehſt im Schnee,
Und dann emporblickſt, wo in hellen Sälen,
So froh, als gäb' es auf der Welt kein Weh,
Der Tanz ſich ſchlingt beim Schimmer der Juwelen
Und der Champagner perlt und blinkend Gold
Am Kartentiſche auf und nieder rollt!

Wie bleich daneben aus der Bodenkammer
Das Licht herniederzittert! Spät noch wach
Sitzt bei der Arbeit dort in blaſſem Jammer
Ein krankes Weib, indeſſen durchs Gemach
Der Wind pfeift — o! in ihrem Neſt die Ammer,
Die Dohle an des Kirchenthurmes Dach
Iſt mehr geborgen vor des Winters Toben,
Als ſie in ihrem luft'gen Stübchen droben!

Des Elends Tochter ſie, in Noth verkümmert,
Längſt hätte ſie im Fluß geſucht den Tod;
Doch auf der harten Streu am Boden wimmert
Ein Kinderheer um eine Kruſte Brod,
Und bei dem Licht, das halberlöſchend flimmert,
Muß ſie mit Augen, überwacht und roth,
Sich mühn, der Kleinen Leben noch zu friſten,
Die ſie nicht nähren kann an welken Brüſten.

Ein Abgrund das von Trübſal und von Thränen,
In den mit Schwindel ſich der Geiſt verliert!
Und, wo der Jammer mit gefletſchten Zähnen
Von allen Seiten uns entgegenſtiert,
Iſt Hülfe möglich? Wenn wir Den und Jenen
Getröſtet haben, vor die Seele führt
Uns der Gedanke alle die Millionen,
Die weiter in des Elends Hütten wohnen.

Wie anders nicht im ſonn'gen Orient,
Am Libanon, im Land der Pyramiden,
Wo unter wolkenloſem Firmament,
Mit dem, was die Natur ihm beut, zufrieden,
Der Sterbliche nicht Noth noch Trübſal kennt
Und leicht, wie Schlaf zu müden Augenliden,
Zu ihm vom Himmel, welcher ewig blaut,
Jedwedes Tags Bedürfniß niederthaut!

Was denn, fern von des Oſtens Sonnenlichte,
Hält mich in dieſem düſtern Welttheil feſt,
Der auf des Sängers heiterſte Gedichte
Den Schatten ſeiner Trübſal fallen läßt?
War es nicht ſeine dunkle Nebelſchichte,
Stets neu erzeugt vom dunſtbeladnen Weſt,
Die lähmend ſich auf meine Seele legte,
Als ſie noch kaum die zarten Schwingen regte?

Ja ſeit zuerſt der wirre Lebensknoten
Geſchürzt mir von verborgnen Mächten ward,
Was haſt du mir, Europa, je geboten?
Umringt von Weſen, kalt wie du und hart,
Dem Zwang, der Sitte mußt' ich, den Deſpoten,
Mich früh ſchon beugen, daß mein Geiſt, erſtarrt,
Nicht frei und friſch im weiten Horizonte,
Wie er gehofft, die Flügel heben konnte.

Vergebens aus des Tagwerks trüber Enge,
An die mich band das feindliche Geſchick,
Stürzt' ich hinaus mich in das Weltgedränge
Und ſucht' in ihm das unbekannte Glück;
Mir hallten hohle, ſeelenloſe Klänge,
Ein ſpöttiſch Echo, Antwort nur zurück,
Wenn meine Worte, warm wie ſie vermochten,
Um Mitgefühl an andre Herzen pochten.

In Andrer Angeſicht forſcht' ich nach Zügen,
Davon das Bild vor meiner Seele ſtand;
Pulſe, die im Akkord mit meinen ſchlügen,
Und Seelen, meinem innern Sein verwandt,
Und Geiſter, die mit mir in kühnen Flügen
Empor ſich ſchwängen in ein Wunderland,
Das nicht auf Erden iſt, zu finden dacht' ich,
Doch ach! enttäuſcht bald aus dem Traum erwacht' ich.

Nur Eines blieb. Für all das herbe Müſſen,
Das einer Kette gleich ich Jahre lang
Dahingeſchleppt, ſucht' ich Erſatz im Wiſſen,
Mit ihm zu ſtillen meiner Seele Drang.
Könnt' ich, von Welt und Menſchen losgeriſſen
Und Allem dem, wonach ich ehmals rang,
In vollen, ſel'gen Zügen Weisheit ſchlürfen,
So ſchien erfüllt mein Wünſchen und Bedürfen.

Und nächtlich bei der Kerze mattem Lichte
Saß vor den Büchern ich, den langgereihten,
Und ließ durchs Morgengrauen der Geſchichte
Aufwärts, aufwärts am großen Strom der Zeiten
Durch ſie mich führen, bis wo nur Gedichte
Und fromme Sagen noch den Pilger leiten;
Zu dringen dacht' ich bis zu jenem Bronnen,
Aus dem zuerſt der Lebensſtrom geronnen.

Doch dämmernd ſchwand zuletzt und ungewiß
Der Pfad in Nacht; die Quellen wie ſie rannen,
Wohl hört' ich rauſchen durch der Felſen Riß;
Allein nicht eine gab mir kund, von wannen
Sie ſtröme durch die weite Finſterniß;
Ach, unſres Schickſals ſchweigende Tyrannen!
Nach allen Seiten hin mit dunkelm Flore
Sind uns durch ſie verhängt des Daſeins Thore.

Alt, wie die Menſchheit ſelbſt, iſt dieſe Klage,
Doch vor wie vielen Göttern ſie ihr Knie
Auch ſchon gebeugt, Antwort auf ihre Frage:
Woher? wohin? vergebens hoffte ſie.
Verworrne Kunde ſtammelte die Sage,
Und nur die Prahlerin Philoſophie
Verhieß pomphaft mit gleißneriſchen Worten,
Sie werde aufthun der Erkenntniß Pforten.

Thor, der ich war, ihr je mein Ohr zu leihn!
Sie führte mich zu dunkeln Irrgewinden;
Mich lockte fernher räthſelhafter Schein;
Ich ſchritt ihm nach, doch ſah ihn wieder ſchwinden;
Zuletzt verirrt, in tiefer Nacht allein,
Tappt' ich hülflos umher gleich einem Blinden,
Und höhnend um mich ſcholl, im Widerhall
Zurückgetönt, ſinnloſer Worte Schwall.

So traten vor mich die Erinnerungen
An Alles, was der Nebelhorizont
Des Nordens mir in ſeine Nacht verſchlungen,
Die Hoffnung, drin ich mich umſonſt geſonnt,
Die Ziele, drum vergebens ich gerungen.
Da — fort! rief ich; was ich ſchon längſt gekonnt,
Wie ſäumt' ich, es zu thun? Nicht dieſem argen
Welttheil gönn' ich's, mich länger einzuſargen.

Entfliehen laßt mich, fliehn aus den Gewirren
Des Occidents zum heitern Morgenland!
Dort wenn der Frühwind, ſchwer vom Duft der Myrrhen,
Von Kaſchmir herweht und von Samarkand,
Soll ein Beduine mir den Renner ſchirren,
Und, bis die Himmelsfackel ausgebrannt,
Durchſchweifen will ich, frei wie der Kabyle,
Das Wüſtenland vom Euphrat bis zum Nile.

Nicht unter deinem klaren Himmel, Jemen,
Gedeihen der Scholaſtik Hirngeſpinnſte!
Der Zweifel, der aus düſteren Problemen
Im Abendlande mir entgegengrinſte,
Der Wuſt von philoſophiſchen Syſtemen,
Zerrinnen wird das all wie blaſſe Dünſte,
Wenn mir mit Turban, Kaftan und Sandale
Entgegentritt der erſte Orientale.

Laß ächzen hinter mir die Druckerpreſſen,
Laß hadern die politiſchen Partein,
Froh will ich ſein, des Welttheils zu vergeſſen,
Und mag auch er mich dem Vergeſſen weihn!
Ein gutes Schwert aus Damaſcener Eſſen
Soll lieber mir ganz als Europa ſein;
Aus ſeiner vielgeprieſenen Culturwelt
Entweichen möcht' ich in die fernſte Urwelt.

So, als novemberiſch die Winde ſchnoben,
Und für den Flug zum Archipelagus
Die Kraniche den Reiſefittig hoben,
Aufrafft' ich mich in ſchleunigem Entſchluß.
Durch Schneegeſtöber und der Stürme Toben
Trug mich das Dampfroß an der Alpen Fuß
Und bis Trieſt, daß ich nach der Levante
Von dort aus meine Reiſeſegel ſpannte.

Das Meer aufwühlend mit dem Schaufelrade,
Bald glitt das Boot hin an Dalmatiens Strand;
Zu kurzem Raſten lud an ſein Geſtade
Mich der Phäaken ſchönes Inſelland.
Dann, ſiehe! vor mir aus dem Wogenbade
Aufdämmerte der Wüſte bleicher Sand,
Der nun mit ſeiner heißen Fluth — o jäher
Glückswechſel! — deckt die Stadt der Ptolomäer.

Hin durch das Land der Mumien und Todten
Wählt' ich die neuerſchloſſne Waſſerbahn,
Durch die vor der Phönizier Tarſchiſch-Booten
Sich einſt das Goldland Ophir aufgethan;
So ging die Fahrt von Libyens Meer zum rothen;
Hinüber führte mich ein leichter Kahn,
Und mir entgegen von Arabiens Ufer
Klang bald der Iſan der Gebetausrufer.

Gegrüßt, du meines Herzens Lieblingsſtäte,
Du meiner Kindheit froher Aufenthalt,
Mein Orient! Wie ich dich neu betrete,
Wie mir dein Sandelduft entgegenwallt
Und der Muezzin-Ruf vom Minarete
In heil'ger Frühe mir zum Ohre ſchallt,
Wird mir zu Sinne, wie dem lang Verbannten
Beim Wiederſehn von Heimath und Verwandten.

Doch weiter, weiter treibt es mich von hinnen;
Zu nahe bin ich noch dem Abendmeer,
An dieſen Ufern hauſen böſe Tſchinnen
Und pflegen mit Europa noch Verkehr;
Um ganz und voll dem Fluche zu entrinnen,
Den jener Welttheil ausſtrömt ferneher,
Hin durch die Länder all der Sonnenwende
Will ich entfliehen bis ans Welten-Ende.

Der fernſte Oſten, wo die Fabelweſen,
Die Kinder aus der Traumwelt ſchönen Zonen,
Von denen ich als Knabe ſchon geleſen,
Der Greif, das Einhorn und der Phönix wohnen,
Läßt mich vielleicht von meiner Qual geneſen,
Und von mir weichen werden die Dämonen,
Die finſteren, die ſchon, ſeit ich geboren,
Grauſam zu ihrem Opfer mich erkoren.

Sofort mein Roß will ich zum Ritte rüſten.
Wenn hinter mir der Städte Lärm verſank,
Wird die Natur an ihren großen Brüſten
Mich heilen von den Schmerzen, dran ich krank;
Und wenn ich erſt an Sabas Weihrauchküſten
Den Balſamduft der Morgenfrühe trank,
Im Wüſtenſand, am Rande der Ciſternen
Von neuem werd' ich athmen, leben lernen.

Erwuchſen dort in heil'gen Einſamkeiten,
Auf Sinais, auf Merus Bergeshaupt,
Die Götterlehren nicht in alten Zeiten,
An die noch heute Der und Jener glaubt?
Und wo des Hedſchas Oeden ſich verbreiten,
Durch die der heiße Wüſtengluthwind ſchnaubt,
Empfing nicht da, verſunken in Gebet,
Aus Allahs Hand den Koran der Prophet?

Dort oder ferner, wo zuerſt auf Erden
Die Opfergluth ins dunkle Himmelsblau
Emporſtieg von der Prieſter Flammenherden,
Auf Alburs' hehrem Gipfel, urweltgrau,
Wird unſrer Zeit die Offenbarung werden,
Nach der ſie lechzt, ſo wie die Flur nach Thau;
Im Sterben ſind die alten Religionen,
Nach Licht und Wahrheit dürſten die Nationen.

II.

Der Tag brach an, ein friſcher Oſtwind blies,
Und auf das Roß von Yathribs edlem Stamme,
Dem auf der Stirn gleich einer weißen Flamme
Die Bläſſe ſtrahlte, durch den dürren Kies
Vorwärts drang ich ins Sonnenaufgangsland.
Zwei junge Araber, Chalil und Beder,
Geleiteten, auf feur'gem Renner jeder,
Als Führer mich. Bald hinter mir verſchwand
Der Meeresſaum, nicht Grün mehr blieb noch Fels,
Vom Sand war jede Quelle aufgeſogen,
Und ringsum ſchlug die Wüſte ihre Wogen,
Die noch die kühnen Söhne Ismaels
Raſtlos, wie vor Jahrtauſenden, durchirren.

Heil euch, ihr freien Kinder der Natur,
Die ihr, getränkt vom Hauch der reinſten Myrrhen,
Bei des Canopus Strahl und des Arktur
So kühn und ſtolz, wie eures Landes Palmen,
Erwuchſt, fern von der Menſchenſtädte Qualmen!
Kein Haus von düſtern Steinen und Gebälken,
Gleich denen, drin wir früh ſchon welken,
Wirft ſeinen Schatten über eure Stirn
Und ruft darunter böſe Träume wach,
Wie ſie uns Schmerzen regen im Gehirn;
Mit euch der Zelte leichtbeweglich Dach
Tragt ihr von Ort zu Ort, ihr Wanderhirten,
Und, ladet euch ein grüner Fleck zur Raſt,
Hoch ſchlägt alsbald empor der Flamme Glaſt,
Daß er den Fremdling, den verirrten,
Zu eurer Hürde leite. Solch ein Gaſt,
Ihn nach der Väter Sitte zu bewirthen,
Kampf, Liebe, Jagd, ein ſchwarzgemähnter Renner,

Der mit den weißen Füßen Blitze wirft,
Was iſt, das ihr auf Erden ſonſt bedürft?
Im friſchen Hauch der Wüſte, den ihr ſchlürft,
Früh werden eure Jünglinge ſchon Männer
Und ſpät doch Greiſe. Hin durchs Leben zieht,
Als holde Freundin eurer Wanderzüge,
Mit euch die Dichtkunſt; lächelnd aus der Wiege
Schon ſchaut der Säugling auf bei ihrem Lied;
Der Knabe ſieht ſie mit der goldnen Leier,
Gleich einem Sterne, der durch Wolken blinkt,
Zu ſeinen Häupten ſtehn; ſie ſchlägt zur Feier
Die Saiten, wenn die Jungfrau ohne Schleier
Beim Brautfeſt in des Jünglings Arme ſinkt;
Sie giebt hinaus ins wilde Schlachtgedränge
Dem thatendurſt'gen Manne das Geleit
Und ſchenkt durch ewige Geſänge
Dem Sieger die Unſterblichkeit.

So rein die Luft, die mich umhaucht!
Noch aus der Menſchheit erſter goldner Zeit
Scheint ſie zu wehen; all mein Weſen taucht
Sich unter in die klaren Wellen,
Die labend um die Stirn mir ſchwellen,
Und ſteigt verjüngt aus ihrem lautern Bad.
Endlos der Himmel, ohne Schranke,
Und der beflügelte Gedanke,
Der, ſo wie er, nicht Gränzen hat,
Schwelgt in der Unermeßlichkeit, der blauen.
Dann ladet bei des Mittags Gluth
Mich einer Palme Schirm zu Schlaf und Traum:
Und wenn die Abendſchatten niederthauen,
Wenn ſich fernhin am Wüſtenſaum
Das Sonnenfeuer roth wie Blut
Verlodert hat, ausſpannt ſich droben
Das Zelt der Nacht, aus lauterm Glanz gewoben.

Hier weiß, dort roth, dort golden tauſendfach
Blitzt es hervor an dem kryſtallnen Dach,
Und funkelnd drängt mit unſtet-wildem Licht,
Dann wieder fixen Scheins, wie Diamanten,
Stern an den Stern und Welt an Welt ſich dicht,
Milchſtraßen, Sonnen und Trabanten,
Planeten, Nebelſtreife, Strahlenringe.
Sie ſinds, die Lieblinge der alten Nacht,
Der großen Mutter aller Dinge,
Die, eh das Erdenleben noch erwacht,
Schon auf den öden Ball herabgeſchaut —
Denebola, der ſchöne Fomahaud;
Argo, das Schiff, das durch das Meer
Der Ewigkeit von Süden her
Geſegelt kommt; die Taube, die beſchwingt
Von unbekannten Weltgeſtaden
Des Friedens holden Oelzweig bringt;
Canopus und die freundlichen Plejaden —
Nicht, wie bei uns, in Nebel halb erſtickt,
Rein hell noch ſtrahlen ſie, wie die Sabäer
Sie ſahn, als ſie, dem Lebensquell noch näher,
Zuerſt zum jungen Himmel aufgeblickt.

Hier, wo der frühe Sternendienſt geblüht,
Wie oft die Nacht durch hab' ich knie'nd gelegen
Und mich geweiht in jenem Strahlenregen,
Der, durch die Weltnacht hingeſprüht,
In goldner Fülle niederrann!
So wie empor zu Sirius, zu Aſtarte
Chaldäas Weiſe ſahn von ihrer Warte,
Blickt' ich mit Andacht himmelan
Und forſchte an dem lichten Firmamente
Nach einer Kunde, einem Zeichen,
Das mir des Daſeins Räthſel löſen könnte;
Doch die Geſtirne ſahn, die immer gleichen,

Wie auf des erſten Menſchen Grab
So kalt und ſtumm auf mich herab.

Verfolgt mich denn der alte Geiſt,
Der finſtere, noch immer und umkreist
Mein Haupt wie eines nächt'gen Vogels Flügel?
Wohl, wenn den Schlummer mir die kühlen
Frühwinde fort von Stirn und Schläfe ſpülen,
Wenn durch die Wüſte über Sandeshügel
Das Roß mich trägt im Sturmeslauf,
Klopft freier mir die Bruſt und feſſellos,
Das Leben ſchlägt von Neuem groß
Und hell die Augen vor mir auf
Und hohen Schlags klopft ihm mein Herz entgegen;
Doch wieder bald im tiefſten Innern regen
Sich mir die alten Seelenqualen;
Mit ſeiner eignen Trübſal Netz umſpinnt
Mein Geiſt auch dieſer Sonne Strahlen.
Ich fühls, des Abendlandes düſtres Kind,
Mir ſelber muß ich erſt entrinnen
Und nicht mehr denken, grübeln, ſinnen,
Vielleicht dann wird mir Frieden werden.

Oft luden uns in ihren Kreis,
Wo unter Zelten bei den durſt'gen Heerden
Sie lagerten, die gaſtlichen Beduinen,
Und traulich drückten Jüngling mir und Greis
Die Hand, als wär' ich heimiſch unter ihnen.
Ein einfach Mahl dann — ſelbſt Homers
Heroen allzu dürftig wärs
Mit ſeiner Mehl- und Dattelkoſt erſchienen —
Trug man heran, und von der Stämme Fehde,
Von Tſchinnenkampf im nächt'gen Wüſtengrauen,
Gazellenjagden ging die Rede.
Hoch flammten unter ſchwarzen Brauen

Die Blicke Aller, und ſo ſtolz,
Wie Kön'ge auf dem Thron von Ebenholz.
Im Sande ſaßen ſie am niedern Herd,
Gebräunt vom Sonnenbrand und Mittagswinde,
Ihr einz'ger Schmuck die braune Binde,
Die ſich ums Haupt die Wüſtenſöhne ſchlingen.
Dem kahlen Boden, der ſie ſpärlich nährt,
In Kampf und Wagniß mit verwegnem Willen
Das Daſein mühſam abzuringen,
Um jedes Tags Bedarf zu ſtillen,
Das macht ſie froh, und keine Sorgen miſchen
In ihres Lebens Becher Galle;
Nicht kennen ſie den Drang, den fieberiſchen,
Dran in Europa krank wir Alle.

Daß mir vom Haupt des Kummers Bürde
In ihrer Mitte weichen würde,
Hatt' ich zuvor geglaubt; doch nein!
Fremd' fühlt ich mich in ihren Reihn
Und ſehnte mich, ſtatt dieſer Immerfrohen
Ein bleiches Angeſicht zu ſehen
Ein gramumſchattetes, das auf der hohen
Gewölbten Stirne von Europas Wehen
Und Geiſteskämpfen Furchen trüge,
Die Spuren von durchweinten Nächten
Und Ringen mit den finſtern Schickſalsmächten.
Kalt ſchienen, ſeelenlos mir dieſe Züge,
Wie ſelbſt die fremdſten nicht im Abendland.

Allein was ſchweift mein Blick zurück?
Pries ich mein Loos nicht, als am Himmelsrand
Der blaſſe Welttheil hinter mir verſchwand?
Im fernen Orient winkt mir das Glück,
Zu dem ich ausgezogen. Weiter, weiter
Denn auf des Sandes ödem Plan,

Nur die Geſtirne meine Leiter
Durch dieſen uferloſen Ocean!
Herniederſtrömte auf den Kies, den nackten,
Die Sonnengluth in Flammen-Katarakten,
Und keine Wolke thaute Kühlung nieder;
Wenn eine aufſtieg, in die heiß entbrannte
Luftſtrömung, die der Boden aufwärts ſandte,
Alsbald zerrann das Dunſtgebilde wieder.

Was wirbelt ferne hoch empor,
Das dunkelroth nur wie ein Meteor
Die Sonne durch den Schleier glimmt?
Iſts Kriegslärm, was mein Ohr vernimmt?
Ja, Wuthgeſchrei hör' ich und Kampfgeheule,
Und ſehe durch die Staubesſäule
Den Blink von Schwertern und von Lanzenſpitzen,
Der Pfeile Wurf, wie ſie von Bogenſchützen
Geſchleudert, durch das Sandgewirbel blitzen.
Daß ich nicht in der Kämpfer Mitte
Gerathe, weich' ich ſeitwärts aus im Ritte,
Allein entrinnen ſoll ich nicht dem Schrecken;
Auf einen Platz führt mich der Pfad,
Wo ſchon der Kampf gewüthet hat
Und Todte, Sterbende den Boden decken
Und Klageweiber wild die Haare
Sich an den Leichen der Erſchlagnen raufen.
Inmitten wirrer Trümmerhaufen
Geſtürzte Roſſe, Dromedare,
Von wehndem Sande halb begraben,
Dazwiſchen Männer, Jünglinge und Knaben,
Aechzend im letzten Sterbekrampf!
Hinweg! laßt dieſe Schreckensſtäte
Mich fliehn, die leichenüberſäte!
So wälzt ſich hier ſeit Kains Zeit der Kampf
Von Bruder mit dem Bruder, Stamm mit Stamme

Durch die Jahrtauſende dahin,
Und ewig, wie ſeit Anbeginn,
Fortlodern wird der Rachekriege Flamme,
Bis die Geſchlechter gegenſeits
Sich ausgetilgt in Wuth des Streits,
In Ströme Bluts das ganze Volk verſunken.
Hat nicht mit unnatürlichem Gelüſten
Das Kind ſchon an der Mutter Brüſten
Die Milch der Rachbegier getrunken?
Entweiht nicht ſelbſt die Himmelstochter Dichtung
Hier des Geſanges ſchöne Kunſt
Und gießt ins Herz des Knaben wilde Brunſt,
In Mord zu ſchwelgen und Vernichtung?

Thor, daß bei Söhnen der Natur
Ich Frieden hier geglaubt zu finden!
Für immer möge meines Weges Spur
Im Staube, windverweht, verſchwinden!

Durch weite menſchenleere Wüſtenſtriche
Nach dort, wo von der Sonne morgendliche
Glanzfülle ſtrömt, zog ich den Weg;
Die Stunden ſchlichen langſam träg,
Und öde Tage folgten öden Tagen.
Da vor dem Blick, der oſtwärts ſtreift,
Steigts wie Gewölke, das ſich häuft und häuft,
Am Himmel auf; nein, Hügel ſeh' ich ragen;
Schon kündet an dem Wege die Ciſterne,
Daß hier bisweilen Regen löſcht den Staub,
Und durch den blaſſen Dunſt der Ferne
Glänzt an den Halden grünes Laub.
Allmälig mir im Rücken weicht
Die Wüſte, und beim Sonnenſinken
Hab' ich den Hügelſaum erreicht.
Im letzten Abendlichte blinken

Sprudelnde Quellen durch das friſche Grün;
Chalil und Beder laſſen auf dem Raſen
Die Roſſe, frei von Zügeln, graſen,
Und mir Erſchöpftem von des Tages Mühn
Geſchloſſen hatte Schlaf die Augen bald;
Da fühlt' ich, wie der Nachtthau kalt
Auf meine Stirne rann; ich fuhr empor
Und ſah von leichtem Nebelflor
Des Mondenlichts die Erde überwallt.
Aufraffend mich zu kurzem Gang,
Schritt ich hinan den Hügelſaum
Und ſtarrte ſtaunend. Meine Augen ſchauten
Ein Feld mit Trümmern ungeheurer Bauten,
Die gränzenlos ſich vor mir dehnten,
Geſtürzte Säulen, halb noch aufwärts ragend
Und mühſam rieſengroße Blöcke tragend,
Die wie im Todeskampf an ihnen lehnten,
Schutt über Schutt, Ruinen bei Ruinen,
Vom Zwitterlicht des Mondes matt beſchienen.
Weit warfen Obelisken ihren Schatten
Hin über Säulenſtücke, Marmorplatten,
Und, wie ich zagend weiter ſchritt,
Verſank im Staub von Tempeln mir der Tritt.
Drauf ſtieg mit ſchwindelhohen Wänden,
Gethürmt wie von Gigantenhänden,
Ein Urweltbau vor mir empor;
Koloſſe ſtehen aufrecht noch am Thor,
Und über Stufen, halb zerfallen,
Klimm' ich hinan und bröckelndes Geſtein.
Nacht wirds um mich; dann blinkt aufs neu ein Schein;
In weite himmelhohe Hallen,
Dem Blicke kaum ermeßbar, tret' ich ein
Und ſehe Reihen ungeheurer Pfeiler
Und Mauern über Mauern ſteil und ſteiler
Gleich Bergesklippen mir zu Häupten hängen.

Vor mir in die Unendlichkeit verlieren
Sich Säulengänge hinter Säulengängen,
Und räthſelvolle Bilder drängen
Sich an der Wand von Flügelſtieren
Mit Menſchenantlitz und mit Adlerklauen,
Gekrönten Löwen, in den Stein gehauen,
Einhörnern, Widdern; der Zodiakus
Zeigt noch den ältſten Stand der Sternenuhr,
Als hier den erſten Blick in die Natur
Die junge Menſchheit that.
Bewältigt nieder
Sink' ich an eines Pfeilers Fuß
Auf einer Sphinx gebrochne Glieder.
Da ſchaun von rings, die Augenlider
Noch von dem Traum der großen Weltnacht ſchwer,
Mich Götterbilder an und Steingeſtalten,
Die Marmortafeln in der Rechten halten;
Und mehr noch ſeh' ich, immer mehr
Dem Staube der Jahrtauſende entſteigen;
Kein Laut, kein Lufthauch ſtört das Schweigen,
Das feierliche, um mich her.

So, wie ich ſinnend all die wunderbaren
Gebilde ſchaute, dacht' ich: ſie, die Zeugen
Noch von der Erde Jugend waren,
Vielleicht von dem verhüllten Weltgeſchick
Den Schleier heben ſie vor meinem Blick.
Woher wir kommen, wer wir ſind,
Warum durch dieſes Lebens Labyrinth
Wir irren auf der öden Erdenfahrt:
Ihr Ew'gen, denen im Beginn der Tage
Natur ihr groß Geheimniß offenbart,
Gebt Antwort auf die Räthſelfrage!

An einer Göttin heil'gem Bild,
Das, von des Schleiers Falten tief umhüllt,

Vor mir in dämmerdunkler Niſche ſtand,
Hing mir das Auge, das erwartungsvolle.
Ich glaubte, ihr vom Haupte das Gewand
Walle zurück, ſie rege ihre Hand,
Als ob ſie eine Keilſchriftrolle,
Die in der rechten lag, entfalten wolle —
Nein, nur vor meinem Blick ein Flimmern
Geweſen wars; ſtumm, regungslos blieb Alles,
Nur daß bisweilen leiſen Falles
Ein Stein ſich löste von den Trümmern.

In wache Träume ohne Schlaf
Zuletzt die Sinne hingeſchwunden,
Geachtet hatt' ich nicht des Flugs der Stunden
Als lichter Schein das Augenlid mir traf.
Ich fuhr empor und ſah den erſten blaſſen
Frühſonnenſtrahl, der in die Trümmermaſſen
Durch halbgeſtürzte Rieſenſäulen fiel.
Der Morgenwind ſtrich meine Schläfe kühl,
Doch immer wars mir noch wie Traum,
Als ich den ungeheuern Raum
Mit Blicken maß und durch die Lücken
Mit Quadern und mit Mauerſtücken
Behäuft den Boden ſah, mit Steinkoloſſen,
Zerbrochnen Löwenbildern, Siegesbogen.
Wie jäh erſtarrte Meereswogen
Iſt allumher die Trümmerfluth ergoſſen.
Wo bin ich? Drang ich durch des Aufgangs Thor
Bis an der Zeiten Anfang vor?
Iſt eine dies von jenen Urweltſtädten,
Drauf ihren Fluch geſchleudert die Propheten,
Erbaut von den titaniſchen Geſchlechtern,
Die Gottes Söhne mit den Erdentöchtern
In Frevel zeugten? Stand hier Ninive,
Das Haus des Baal, von Sünden übervoll,

Aus dem Verderben, Jammer, Weh
In alle Länder überquoll?
Iſts von Belſazars Frevelmahl
In Babylon der eingeſtürzte Saal?

Bewegungslos, als würd' in Bann
Ich von den rieſ'gen Steingeſtalten,
Die auf mich niederſahn, gehalten,
Blieb ich den Tag hindurch und ſann und ſann
Inmitten runenüberdeckter Mauern —
Hier Fabelweſen, Minotauren
Mit Löwentatzen und dem Haupt von Sperbern,
Dort Kön'ge mit der Mitra oder Krone,
Und um ſie her längs der Pylone
Kriegswagen, Heere, die mit den Verderbern
Zum Kampfe ſich gewälzt; mir war, als ſchöllen
Der Cymbeln Klänge von den Wällen
Und durch der Sieger Jubelchor
Der Wehruf der Beſiegten an mein Ohr.

Schon ließ die Sonne ſchräge Strahlen gleiten,
Und immer noch daſaß ich ſtumm,
Verſunken in die Nacht der Zeiten.
O — ſprach ich endlich vor mich hin — warum
Floh ich des Abendlandes trüben Himmel
Und ſeines Lebens düſtre Irrgewinde,
Wenn ich im Land der Sonne Mordgetümmel
Und ſeelenloſe Oede finde?
Hier, dacht' ich, blühe noch der Menſchheit Lenz;
Doch, flücht' ich auch zum Saum des Orients,
Umſonſt, daß ich bei Lebenden ihn ſuche!
Selbſt hier das ſtille Reich der Todten,
Das mich umgiebt, ſpricht von dem Fluche,
Der früh die Welt gegeißelt mit Deſpoten.
Kaum, daß der Menſchheit Erdenmorgen graut,

Was ſeh' ich? Götzendienſt und Sturz von Reichen
Und Tyrannei, die auf der Völker Leichen
Der Herrſchaft Zwingburg ſich gebaut.
Und doch! auf Erden waren ſchönre Tage,
Die noch uns aus den Augen alter Sage,
Dem Dämmermorgen der Geſchichte,
Anſchaun mit wunderbarem Zauberlichte.
Hat ein Geſchlecht vom Götterſtamme
In dieſem Stromthal nicht geblüht,
Als an der hohen Himmelsflamme
Zuerſt das Erdenleben aufgeglüht?
Und glänzt aus fernſter Zeitenferne
In unſern Abendhorizont voll trüber
Gewölke nicht gleich einem Morgenſterne
Das alte Paradies herüber?
Wer hätte nicht nach ihm voll ungeſtillten
Verlangens ſich geſehnt, ſeit er im Buch
Des Moſes las und im Gedicht des Milton,
Wie uns aus ihm verbannt der Sünde Fluch?
Verlebt hat in des Welttags erſter Frühe
Die Menſchheit ohne Sorge, ohne Mühe
Dort ihre ſel'gen Kinderjahre;
Damals noch war ſie froh und frei
Und ahnte nicht, an welches unwirthbare
Geſtade ſie geworfen ſei.
Kein fremder Wille zwang ſie in ſein Joch;
In kinderreiner Unſchuld noch,
Sich ſchmiegend an der großen Mutter Brüſte,
Zum Himmelsſtrahle, der ihr Antlitz küßte,
Auflachte ſie — o wär' ein Zauber mein,
Ich würd' in jene frühe Welt mich flüchten,
Um unter ihren Blüthen, ihren Früchten
Beglückt zu weilen; all mein Sein
Gäb' ich für eine Stunde, dort verlebt!

So ſprech' ich noch; da hinter mir erhebt —
Bin ich im Traume oder Wachen? —
Auf einmal ſich ein höhniſch Lachen.
Ich ſchaue rückwärts, und mein Blick gewahrt
Auf einem Steinblock ſtehend einen Greis
In Kleidung eines Emir, Haar und Bart
Wie Schnee des Libanon ſo weiß.
Auf ſeine Stirne, ſcheint es, haben
Jahrhunderte die Furchen eingegraben;
Welk ſind die Adern, ohne Blut,
Die Augen wie verhängt mit trübem Schleier,
Und dennoch lodert oft ein ſeltſam Feuer
Daraus hervor mit dunkler Gluth.
„Du Thor — rief er — du lächerlicher,
Das kindiſch du dein Herz an längſt
Verſchollne Ammenmärchen hängſt!
Vor ſechs Jahrtauſenden, gilt dir für ſicher,
Beſtand ein Milch- und Honigparadies,
Das Gott nach Koran und nach Pentateuch
Zum Aufenthalt den erſten Menſchen wies;
Und in dies Eden ſehnt ihr euch
Zurück, ihr armen Menſchentröpfe?
Sechstauſend Jahre! nimm ſtatt deſſen
Aeonen, mehr als die Gedanken meſſen,
So lang ſchon iſts, ſeit die Geſchöpfe,
Die Menſchen heißen, auf der Erde kriechen,
Und andre Jahrmyriaden wird es währen,
Daß dieſe Jammervollen, Siechen
Die Welt verpeſten. Fort mit den Chimären,
Die du aus tollen Büchern aufgeleſen!
Von Anbeginn ein elend Jammerweſen
Schon war der Menſch und wird es bleiben
Bis an der Zeiten Schluß; das ganze Treiben
Auf Erden iſt ein wüſtes Spiel,
Von einem Dämon ausgeheckt,

Und Keiner hat den Zweck, das Ziel
Der jämmerlichen Farce noch entdeckt.
Wie kranke Gaukler auf den Meſſen,
Wenn ſie in buntem Kleid, beſetzt mit Treſſen,
Fiebergeſchüttelt bei der Schellen Ton
Noch Kurzweil treiben und beim Paukenſchalle,
So in des Lebens Luſt ſelbſt fühlen Alle
Des nahen Grabes Schauer ſchon.
Wärs möglich, tüchtig bei dem Stück zu lachen,
So würd' es dem Erfinder Ehre machen,
Doch weil ſo viele Thränen dabei floſſen,
Iſt es die ſchlechteſte der Poſſen." —

Er ſchwieg und lange, wie erſtarrt,
Kaum blickt' ich auf; durch meine Seele rann
Ein Schauer, wie bei Geiſtergegenwart.
Wenn nun der böſe Ahriman,
Der Schreckensfürſt der alten Nacht,
Wenn einer ſeiner Dive oder Dſchinnen
Hier vor mir ſtände, wie entrinnen?

Nur mühſam über mich gewann ich Macht,
Von neuem zu dem Fremdling aufzuſchauen;
Doch, wie ich hinſah, nach und nach das Grauen
Vor dem Unheimlichen fühlt' ich ſich mindern.
An Tracht den andern Menſchenkindern
Fand ich ihn gleich; um hagre Glieder wallten
Des Kaftans weitgebauſchte Falten
Bis zu den Fußſandalen ihm herab;
Ein grüner Turban, der ſein Haupt umgab,
That kund, daß er als Jünger des Propheten
Mekkas geheiligte Moſchee betreten;
Doch des Geſichtes wunderſame Züge
Straften die Kleidung wieder Lüge;
Nicht dieſem Volk gehörte, der ſie trug,

Das ſchien gewiß; doch welcher der Nationen
Mocht' er entſtammen, die auf Erden wohnen?

„Iſt es des Schweigens nun genug?" —
Anhub er wieder und mit milderm Laute —
„Verwundert ruht auf mir dein Auge
Und ſcheu, als ob vor mir dir graute.
Du denkſt, ich ſei aus anderm Stoffe
Als ihr geformt; allein Geduld! ich hoffe,
Daß ich für dich zum Umgang tauge.
Willſt du, daß ich in deiner Sprache rede,
So mag es ſein; doch auch der andern jede
Iſt mir geläufig: als Kosmopolit
Sprech' ich Aſſyriſch, Zend, Sanskrit,
Tamuliſch, antediluvianiſch, Pali;
Mich aber nenn', ich bitte, Hadſchi Ali,
Da dem, der einen grünen Turban führt,
Dies Ehrenepithet gebührt.
Der köſtlichſte von allen Schätzen
Fürwahr iſt ſolch ein grüner Fetzen,
Denn wer ihn trägt, genießt die Ehrfurcht Aller,
Weil er die Stirn als Mekka-Waller
Am ſchwarzen Stein gerieben hat.
Auch du umgieb dein Haupt auf dieſer Reiſe
Mit ſolchem Glorienſchein, das iſt mein Rath!
Klug wechſeln muß der Lebensweiſe
Je nach dem Brauche der verſchiednen Länder
Die Religionen und Gewänder.
Wie ich zu Allah hier und Muhammed,
Die Stirne auf den Koran drückend, flehe,
So vor des Buddha heil'ger Zehe
Verricht' ich meine Andacht in Tibet,
Und werf' in Indiens Pagoden,
In Händen einen Kuhſchweif, mich zu Boden."

Und nun von Abenteuern jeder Art,
Die er erlebt auf weiter Wanderfahrt,
Anhub er zu erzählen; an den Quellen
Des Nil wie an den Niagarafällen
War er zu Haus, im Lande der Mongolen
Wie in Peru und an den beiden Polen;
Er ſprach vom Märchenland Kathai,
Als ob er jüngſt erſt dageweſen ſei,
Und oft glaubt' ich mich in Delirien,
Wenn bald er von Aegyptens Finſterniß
Erzählte, bald vom Hofe von Aſſyrien
Und von den Gärten der Semiramis.
Memphis und Theben, Ninive und Babel
Wollt' er geſehen haben — tolle Fabel!
Drauf wiederum, ſo wie er mit dem Ernſte
Spott und Gelächter wechſeln ließ,
In die Berichte über fernſte
Weltalter mengt' er das Modernſte,
Als ſpräch' ein Zeitungsſchreiber aus Paris.
Ich dachte, einer von den Schlangenzähmern
Und Tauſendkünſtlern, wie man unter Krämern
Sie auf Aegyptens Bazars ſehen kann,
Sei dieſer Greis; doch wieder dann
Ein alter Magier, aus der Gruft erſtanden,
Der hin von Volk zu Volk, von Land zu Landen
Gepilgert, ſchien er mir. Als eine Spanne
Kam Zeit und Raum mir vor, indeß er ſprach,
Und ſeltſam! wie mit einem Zauberbanne
Zog er mich an ſich nach und nach.
Wie oft ich Muth auch, ihn um Vaterland
Und Herkunft zu befragen, faſſen mochte,
Es war umſonſt; beklommen pochte
Mein Herz, daß ich nicht Worte fand.
Allmälig war von ſeinem erſten Hohn
Die letzte Spur ſelbſt im Geſpräch entflohn,

Und manchmal blickt' er mich ſo feierlich,
So ernſt an, daß mich Ehrfurcht überſchlich,
Ja, wenn in ſeine meine Augen ſahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenloſe aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen
Sternhimmel einer Neumondnacht zu ſchauen.
Ein groß Geheimniß ſchien in ſeinen Zügen,
Wie auf dem Angeſicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb verſunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthſel auf den hohen Brauen,
Weit in die bleiche Wüſte ſtarrt.

Indeß ich ihm zur Seite ſaß
Und aller Welt umher vergaß,
Nicht daß es dunkel, immer dunkler ward,
Gewahrt' ich. Plötzlich rief der Greis:
„Moſtakfi Billah! Amrul Keis!“
Und, Fackeln in der Hand, erſchienen
Zwei Sklaven zwiſchen den Ruinen
Und trugen auf geſchnitztem Tafelbrette
Ein Mahl herbei; mit ihnen um die Wette
Von andern Dienern wurden Silberſchalen
Gebracht mit köſtlich duftenden Gerichten
Und Indiens Spezerein und Tropenfrüchten;
Wein ſchimmerte in goldenen Pokalen,
Und neben Ali mußt' ich mich als Gaſt
Am Mahle laben. Mir im Haupte
Fühlt' ich ein Schwindeln und ich glaubte
Mich in des Aladdin Palaſt,
Im Traumreich aus den tauſend Nächten.
Da ſprach mit einem Druck der Rechten,
Indem er mich zum Trinken lud,
Der Alte: „Bald, wenn wir uns näher kennen,
Ich hoffe, ſollt Ihr Euern Freund mich nennen!
Nicht Einer kann im Morgenland ſo gut

Wie ich den Führer machen. Statt ſo einſam
Und melancholiſch durch die Welt zu ziehn,
Reiſt drum von morgen an mit mir gemeinſam!
Aufſchlagen ſoll mein Sklav den Baldachin
Bald hier uns und bald dort auf ſichern Pfählen,
Und nicht an Wechſel in dem Einerlei
Des Aufſtehns und Zubettgehns ſolls Euch fehlen,
Auch ſtets auf gutes Nachtmahl könnt Ihr zählen,
Doch ein Bedingniß iſt dabei:
Mit Fragen, wer ich und von wo ich ſei,
Vorwitzig dürft Ihr nie mich quälen.
Und nun merkt auf! Erfüllen will ich hier
Euch Euern Herzenswunſch. Ein Elixir,
Ein Kleinod, das ich fand auf Reiſen,
Und ſo unſchätzbar, wie der Stein der Weiſen,
Stets führ' ich mit mir. Meine Sklaven haben
Die Tempelhöhlen Indiens all durchgraben,
Und machten auf dem tiefſten Grund
Des herrlichen Arcanums Fund.
Wer einen Tropfen koſtet von dem Saft,
Aufthun vor dem ſich, wie durch Zauberkraft
Die Pforten der Vergangenheit,
Und wählen darf er nur die Zeit,
Die er als Gegenwart erblicken will,
So wird ihm augenblicks vergönnt,
In ihr zu leben. — Aber ſtill!
Ich ſehe, wie kaum wach Ihr bleiben könnt!
Schon in den Wein, den Ihr genoſſen,
Hab' ich von meinem Elixir gegoſſen;
Vorhin, als ich Euch unterbrach im Reden,
Prieſt Ihr der erſten Menſchen Loos;
Mit ihnen in dem Garten Eden
Zu weilen, war Eur Sehnen groß;
Wohl denn! lernt kennen das beglückte Leben,
Das ſie geführt in jenem Paradies!

Ihr ſollt mir morgen Kunde geben,
Ob Ihr gefunden was man Euch verhieß."

Ich hörte ſeine Worte kaum;
Ein Schwindel war in allen meinen Sinnen,
Und Schlaf fühlt' ich auf mich hernieder rinnen.
Vor mir der Wüſte bleicher Saum,
Um mich die rieſenhaften Trümmer,
Auf die Canopus blauen Schimmer
Wildflackernd niedergoß; mir däuchte,
Der Strahl des Wunderſternes leuchte
Zur fernſten Urwelt mir zurück;
In Schlummer, tief wie Tod, erloſch mein Blick.

III.

Allein mich fand ich in düſterer Nacht,
Todtiefes Schweigen rings um mich her,
Nur daß von fern ein hallender Ton,
Der her vom Thore der Höhle drang,
Und ſich an der Felſen Windungen brach,
Bisweilen verirrt an mein Ohr ſcholl.

Wer Vater mir war, nie ward es mir kund.
So weit mich Erinnerung denken ließ,
In dieſem Dunkel hatt' ich gelebt,
Die Mutter allein Gefährtin mir
Und eine alternde Löwin,
Mit der des Morgens auf Raub hinaus
Sie zog für jedes Tages Bedarf.
Treu hatte den Sohn ſie gehegt und gepflegt
Und, als ihm gewachſen der Sehnen Kraft,
Ihn hier und da vor der Höhle Spalt
Die ſteinerne Streitaxt ſchwingen gelehrt,

Doch ſchnell ihn, ſobald ſie Gefahr geahnt,
Zurückgedrängt durch den Eingang.

Lang alſo auf ihre Wiederkunft
Und das Mahl, das täglich heran ſie mir trug,
Harrt' ich in der finſteren Einſamkeit
Und zählte an meiner Pulſe Schlag
Schon die Sekunden, die fern ſie blieb.
Daß eines Unthiers Klaun ſie zerfleiſcht,
Begann ich zu fürchten, und quälender ſtets
Und quälender ward mir des Durſtes Pein,
Des Hungers ſtachelndes Nagen.
Empor mich raffend, der Seite zu,
Wohin verklungen der Mutter Tritt,
Begann ich zu ſchreiten, am Felſengeſtein
Hintaſtend durch dichte Finſterniß;
Doch über Geröll und Wurzelgeflecht
Oft ſtrauchelte gleitend mein Fuß, ich ſank
Und lag bei brennender Glieder Schmerz
Leiſächzend da auf dem harten Grund,
Bis Angſt des Herzens und dumpfes Gebraus
Und ſtürzender Waſſer Widerhall
Mich weiter durchs Dunkel jagten.

Allmälig entgegen mir dämmerte Licht
Und wuchs und wuchs, wie ich vorwärts ſchritt;
Geblendet ſchloß ich die Augen;
Nur mühſam wurde mir nach und nach
Der wachſenden Helle vertraut der Blick,
Und über Spalten und Zacken dahin
Bei unterirdiſcher Waſſer Getos
Zuletzt im Freien mich fand ich.

O was ich dort geſchaut und erlebt,
Unfaßlich meinem ſtaunenden Geiſt

Und unverſtanden ging es vorbei;
Noch jetzt, da es neu vor die Seele mir tritt,
Wo find' ich die Worte, die Bilder wo,
Um die Wunder, die Schrecken zu künden,
Die ich, von den Lebenden ich allein,
Tief in der Jahrhunderttauſende Schlund,
Am Anfang der Zeiten, geſehen?

Feuchtwarmer Brodem der Urwelt hing,
Ein ſchwerer, qualmender Nebelrauch,
In Falten um mich und über mir,
Und wo, vom Windeshauche bewegt,
Der wallende Schleier ſich lichtete,
Da tauchten gewaltig, himmelhoch
Mit breiten Aeſten und Blättergeſchling
Farnkräuter empor aus dem gelben Schwall.
Hoch über mir, wo ihr Wipfelhaupt
Sich in die wogenden Dünſte verlor,
Hin durch die mächtigen Halme ging
Ein dumpfes Rauſchen, wie Donnergeroll
Von fern aufſteigenden Wettern,
Und mit Entſetzen gewahrte mein Blick
Dichtwimmelndes Leben allumher
Von tauſendgeſtaltigen Thieren;
Und Schreie der Wuth, der Todesangſt
Erſchollen an mein erſchrecktes Ohr.
Ich wollte zurück in die Höhle fliehn,
Doch ſuchte vergebens das Thor; je mehr
Ich ſuchte, ſo weiter fand ich mich verirrt
Und fühlte die Kräfte ſchon ſchwinden,
Als über dem Haupte an hangendem Aſt
Ein Apfel von röthlich blinkendem Glanz
Gleich jenen, die mir die Mutter gebracht,
Süßlockend entgegen mir ſtrahlte.
Ausſtreckt' ich eben nach ihm die Hand.

Da hört' ich ein Raſſeln, und neben mir hob
Ein ſchuppengepanzertes Ungethüm
Den Rachen aus ſumpfiger Lache hervor.
Ich ſchwang mich mit letzter Kraft auf den Aſt
Und klomm, indeſſen der Unhold jäh
Sich bäumte, höher von Zweig zu Zweig.
Schon ſah ich züngelnd mit gierigem Mund
Nach mir ihn lecken, doch endlich ſank
In langen Ringeln zurück in den Sumpf
Der rieſige Salamander.

Da dunkler und immer dunkler wards;
Und, Sicherheit hoffend im Wipfel des Baums,
Empor an der Leiter des Pflanzengeſchlings
Klomm ich, das Aeſte mit Aeſten verflocht.
Schutz oben bot das Lianengerank
Mir vor dem Falle, und bald todmatt
Vom Schlaf fühlt' ich mich bewältigt.

Aufs Neue, durch ſchrecklicher Klänge Gewirr
Erweckt, vom Schlummer fuhr ich empor.
Von hüpfenden Lichtern welch flimmernder Glanz,
Aufblitzend, dann wieder erlöſchend?
Ich rieb die Augen, und durch das Gezweig
Umkreiste mein Aug wie Irrwiſchtanz
Ein Heer von leuchtenden Fliegen;
Doch nein, nicht heißen darf ich ſie ſo,
Nur Zwerge ſind alle Weſen von heut
Vor jenen Giganten der Vorzeit.
Beim flackernden Schein, der hinauf und hinab
Vom zackigen Flug des wirbelnden Schwarms
Durch die Nacht hinſtob, gewahrt' ich ringsum
Unthiere von grauſiger Mißgeſtalt,
Die kreiſchend, flatternd mit Fledermausflug
Mich in hölliſcher Runde umkreisten.

Verſchwunden vom Antlitz der Erde nun iſt
Die greuliche Brut; als Fabelgebild,
Als Märchentraum nur lebt ſie noch fort
In der Menſchen entſetzten Gemüthern.
Ich aber ſah ſie leibhaftig vor mir,
Der Urwelt arge Geburten,
Eidechſen mit Flügeln, Chimären, Harpyen,
Vampyre und Molche, zum Knäuel geballt,
Verſtrickt in einander die Leiber.
Sie ſtreckten zum Fange die Krallen aus
Und leckten mit gierigen Zungen umher,
Bis ſie in der Ferne das Dunkel verſchlang.
Durch ihrer Schwingen Rauſchen vernahm
Ich unter mir tief des Bodens Gedröhn
Und hunderttauſender Tritte Schall;
Und aus dem Dunkel des Waldes, ſieh!
Glomm röthlichen Glanzes und blau und grün
Von rollenden Augen das Feuer — — —
O, denk' ich zurück an jene Nacht,
Noch mehr als damals, da Stumpfſinn mir
Bleiſchwer auf Geiſt und auf Sinnen lag,
Durchs Hirn dahin und durch Mark und Bein
Fährt mir todbleiches Entſetzen.

Von oben indeſſen nach und nach
Ergoß ſich ein matt einförmiger Schein,
Nicht wußt' ich von welcher Leuchte,
Doch heller brach er und heller ſtets
Aus den wallenden Nebelſchleiern hervor,
Und aus der Finſterniß unter mir
Auftauchte der Thiere wilde Jagd;
Mit erderſchütternden Tritten dahin
Gleich wandelnden Bergen ſchritten ſie,
Hochragende Bäume wie ſchwaches Rohr
Mit wuchtigen Hufen zermalmend;

Und, wie ſie in wilden Sprüngen ſich
Verfolgten, einander mit Zähnen und Klaun
Blutdürſtig zerfleiſchten, ließ ihr Gebrüll,
Ihr Wehgeheul und der Tritte Fall
Des Waldes Wipfel erzittern.
Ein Rauſchen ging mir jäh durch das Haupt,
Ich ſchwankte auf meinem luftigen Sitz,
Und nur das Schlingkraut, das mich umwand,
Hielt feſt mich, daß ich nicht ſtürzte.

Als wieder die Sinne mir kehrten, war
Verſtummt das Höllenlärmen der Nacht —
In blaſſen Zwielichts Dämmer gehüllt,
Lag unten die Erde — dem Meere gleich
Schlug Wogen, ſo weit mein Auge ſah,
Der Farnkrautwald, denn ein Sturmwind blies
Und peitſchte den Wipfel, in dem ich hing,
Und jagte die Nebel, zu Haufen geballt,
In Wirbeln dahin durch den Abgrund der Luft.
Nicht lang, und ein blaſſer Feuerſtreif
Stieg mälig empor am Erdenrand
Und wuchs und wuchs und vergoldete hoch
Am Himmel das wallende Dunſtgewölk,
Und reiner und immer reiner brach
Ein blauer Schimmer herein auf die Welt —
Nicht tragen konnt' ich den mächtigen Glanz
Und ſenkte geblendet die Blicke,
Doch durch der Augen geſchloſſenes Lid
Noch übergewaltig drang er hindurch;
Lang hielt ich zagend das Haupt gebeugt,
Und, als ich die Sehe von Neuem erhob,
Da glorreich ſtand in göttlicher Pracht
Zu meinen Häupten der leuchtende Ball,
Die Quelle des Lichts und des Lebens,
Und regnete ſeiner Strahlen Fluth

In goldner Fülle herab auf die Welt,
Wie Flammenſtröme ſprudelnd dahin
Durch alle Räume ſie ſendend,
Bis Alles ein uferloſes Meer
Von wogendem Lichte geworden.

Anbetend ſtreckt' ich die Arme empor
Zu dem erhabenen Tagesgeſtirn,
Wie hoch es und immer höher ſtieg
Auf ſeinem himmliſchen Pfade.
Ich athmete wie erlöst in dem Hauch
Der heiligen Frühe und ſchlürfte und trank
Mit der Seele den weltbefreienden Strahl,
Daß er die Schreckgebilde der Nacht
Bis auf die Erinnrung mir ſcheuchte.
Doch endlich länger nicht ließ es mir Raſt;
Von Neuem der Höhle Zufluchtsſtatt
Zu ſuchen, mußt' ich mich mahnen, allein
Verloren im unermeßlichen Raum
War ſie, der vor mir gebreitet lag;
Allhin, ſo weit mir das Auge glitt,
Titaniſcher Eichen Wipfel nur
Und vorſündfluthliche Tannen
Sah ich, die Mammuths der Pflanzenwelt,
Und Kolben von hochaufragendem Rohr
Und, funkelnd vom ſonnebeglänzten Thau,
Die Stauden gewaltiger Gräſer.
Dann über Blöcke und Felſengeſtein
Hinſchweifte mein Blick, wo am Erdenrand
Von himmelſpaltenden Bergen
Der eisbekrönte Scheitel ſich hob —
O die Gebirge, auf welche wir heut
Bewundernd ſchauen, wie ſchwinden ſie all
In nichts vor ihnen zuſammen!
Thürmt über die Alpen die Pyrenä'n

Und über ſie noch die Anden empor,
Zu jenen Wipfeln der Urzeit doch
Aufreichen nicht würden mit ihrer Wucht
Die Uebereinandergewälzten!
Und ich verlaſſen, hülflos, allein
In dieſer Welt der Titanen!

Hoch brannte die Sonne vom Himmel her,
Entſchlafen ſchien alles Leben zu ſein;
Da von dem Gezweige klomm ich herab
Und ſchritt dahin durch das Wuchergeſträuch,
Das über dem Haupt mir zuſammenſchlug.
Auf einmal was gewahrte mein Blick?
Am Felſen, rücklings zu Boden geſtürzt,
Todbleich lag meine Mutter und ſtarr
Mit zerriſſenen Gliedern und blutendem Haupt,
An ihrer Seite die ſteinerne Axt,
Die ihrer Rechten entſunken,
Und neben ihr ſtand, mit ſcheußlicher Gier
Die Tatzen in ihren Leib gekrallt,
Ein pantherähnliches Raubthier.
Ich wollte der Todten mich nahen, doch fort
Mit drohend erhobenem Rachen trieb
Mich das mißgeſchaffene Scheuſal,
Und ſchwankenden Schrittes mußt' ich entfliehn.
Grauuvoller Gang! Bald hier und bald dort
Im Mittagsſtrahle ſich ſonnend,
Dalagen am Weg, vielfach von Geſtalt,
Die erſtgeborenen Thiere der Welt,
Schreckbilder, wie nie ſelbſt im wüſteſten Traum
Des Menſchen geängſteter Geiſt ſie erblickt,
In ihnen noch durch einander gewirrt,
Was weiſe nachher die Natur getrennt,
Die Mähne des Leun mit den Hörnern des Stiers
Und des Ures gewaltigem Buge.

Verſchwunden bis auf die Erinnerung nun
Sind ſie aus der Reihe der Weſen,
Im Schutte der Jahrmyriaden zu Staub
Selbſt ihre Knochen geworden.
Glückſelig preiſ' ich die Erde, daß
Erloſchen ihre Geſchlechter ſind;
Vermöchten ihre Gerippe je
Aus den Schichten der Berge ans Tageslicht
Von Neuem ſich zu erheben,
Abwenden würde das Angeſicht
Entſetzt die Natur bei dem Anblick.

Und wieder neigte die Sonne ſich.
Die Erde verhüllend, mälig ſtieg
Vom Himmelsrande Nebel empor,
Und es regten die Ungethüme ſich,
Erwacht aus dem Mittagsſchlummer.
Im Wipfel der Bäume, am Felſengeſtein
Beganns zu leben; los ringelten ſich
Von den Stämmen rieſige Schlangen;
Ringsum den Strömen ſah ich, den Seen
Eidechſen, zehnfach das Krokodil
Noch überragend, enttauchen.
Sie peitſchten das Waſſer mit mächtigem Schweif
Und ſtürzten auf mich mit dumpfem Geheul,
Mich zu verſchlingen; in Todesangſt
Den Wüthenden faſt ſchon fiel ich zum Raub;
Da eines Felsſpalts ward ich gewahr,
Ich ſchlüpfte hindurch, verſperrte das Thor
Mit Steinen, über Steine gethürmt,
Und ſank ohnmächtig zu Boden.

Wohl lange gelegen hatt' ich ſo,
Als hohle Töne mich weckten.
Von tiefen Athemzügen der Hauch
Schlug mir entgegen; ich fühlte nah

Das Wallen von warmem Leben.
Da ſiehe! grünlichen Flammen gleich
Durchs Dunkel der Höhle ſtarrten auf mich
Zwei Augen hernieder! Entſetzen hielt
Mich lange gebannt; erſt nach und nach
Aus der Finſterniß löſte vor meinem Blick
Sich ein mähniges Haupt; ich wurde gewahr,
Zur Seite mir ſtand ein Raubthier,
Das bald mit der Zunge warm die Hand
Mir ſtreifte, bald mir ins Antlitz ſchnob;
Und mälig, das Grauſen verſcheuchend, ſtieg
Die Erinnerung mir an die Löwin auf,
Die einſt mit uns die Höhle getheilt;
Sie war es; den alten Gefährten alsbald
In mir erkennend, liebkoſte ſie ihm
Und grüßt' ihn mit Freudenſprüngen.

Fortan in der Tiefe der Felſenkluft
Als treue Genoſſen hauſten wir Zwei,
Das kärgliche Leben jeglichem Tag
Abringend mit Noth und mit Mühſal.
Mir Nahrung zu holen, bei Morgenroth
Zog ich hinaus in die Wildniß,
Erſchlug die Thiere mit ſteinerner Axt,
Die ich zu bewält'gen vermochte,
Und ſtillte des Hungers, des Durſtes Begier
An den zuckenden Gliedern, dem Blute, dem Mark,
Den geſpaltenen Knochen entſogen.
Troſtloſes Daſein, immer von Tod
Und Gefahren bedroht! Dem niederſten ſelbſt
Der Thiere von heute, dem ſich in Stall
Und Hürde der Menſchen Zuflucht beut,
Ward beſſeres Schickſal beſchieden!

Und dieſe Nächte, wie höllenſchwarz,
Wie grauſig, die endlos langen,

Wenn ſengende Schwüle, den Athemzug
Mit Peſtqualm hemmend, ſchwer auf mir lag,
Und, aus den Sümpfen hervorgelockt,
Die Schwärme gieriger Weſpen mich
Mit giftigen Stacheln durchbohrten,
Daß Schmerz durch alle Glieder mir ſchnitt
Und jede Fiber mir zuckte.
Vergebens, geſchüttelt von fiebriſcher Qual,
Nach einem erquickenden Windhauch nur
Seufzt' ich' nach einem dämmernden Strahl;
Verſiegt war die Quelle der Luft und des Lichts.
Vor allen an eine ſchreckliche Nacht
Iſt mir das Gedächtniß geblieben.
Von dumpfer Stickluft getrieben, hinaus
Hatt' ich mich gewagt an der Höhle Rand;
Aus Tiefen und Schlünden, herab von den Höhn,
Ja aus der Erde verborgenſtem Schooß
Hervor ſcholl banges Gemurmel.
Es war, als ächzt' in unſäglichem Weh
Die ganze Natur, mattgelbe Gluth
Schlich hin durch die Nacht, und erſtickender Dampf,
Von rings entgegen mir wallend,
Trieb tiefer mich in des Felſens Spalt.
Da plötzlich ein Dröhnen, ein Erdſtoßkrach,
Wie von des Weltalls Zuſammenſturz —
Wenn hunderttauſend Gewitter ſich
In einem Donner entlüden,
So müßt' es dröhnen — in Ohnmacht ward
Ich häuptlings zu Boden geſchleudert,
Doch meinen betäubten Sinnen blieb
Noch halbes Bewußtſein von dem, was geſchah.
Aus ihren Angeln geriſſen ſchien
Die Schöpfung; entwurzelt taumelten
Die himmelnahen Gebirge
Hinab in des Erdballs innerſten Schlund,

Und, aus den Tieſen emporgewälzt,
Zu den Wolken bäumten die Thäler ſich auf. —
Dem Himmel dankt, die ihr Zeugen nicht wart
Von dieſen Geburtswehn der Natur,
Als aus der unendlichen Nacht zuerſt
Sie ſchlummertrunken erwachte
Und die Welt, noch eh ſie Geſtalt gewann,
Wie ein irrer Traum durch die Seele ihr zog.
Da drängten wüſte Gebilde ſich,
Phantome von künftigen Schöpfungen,
Nach Leben verlangend, in ihrem Geiſt
Und rangen ſich, tauſendfach von Geſtalt,
Ins Daſein empor, doch ſanken aufs Neu
Erſt halb geboren, ins Nichts zurück.

Daß über der Höhle, in der ich lag,
Der Felſen Wucht nicht zuſammenbrach
Und unter den Trümmern mich begrub,
Ein Wunder muß ich es heißen;
Doch meine Genoſſin, die Löwin, war
Ereilt vom Verhängniß worden;
Sie hatte, zu weit in die Ferne geſtreift,
Ihr Obdach nicht vor Dunkel erreicht
Und kehrte nie wieder ins Lager.

Nachdem das Erdſtoßkrachen verſtummt,
Aus meiner Betäubung rafft' ich mich auf
Und ſchritt entgegen dem dämmernden Schein,
Der durch die Spalte der Höhle glomm.
Bald ſchlug ein Toſen, wie nie ichs gehört,
Ein dumpfes Brauſen mir an das Ohr;
Ein aſchenfarbiger Nebel zog
In dichten Wolken hin ob der Welt,
Doch unter ihm brachen, vom Sturme gepeitſcht,
Hochſchäumende Wogenkämme hervor

Und ſpritzten mit weißem wirbelndem Giſcht
Empor zu der Klippe, auf der ich ſtand.
Hinaus durch die Lücken, die der Orkan
In die hangenden Ballen der Wolken riß,
Sah ich bis weit ins Unendliche hin
Der Wellen Getümmel, wie himmelhoch
Sie übereinander ſich thürmten
Und, wieder berſtend mit jähem Krach,
In den gähnenden Abgrund ſtürzten.
Lang blieb ich ſtaunend, betäubt und verwirrt,
Vor dieſes neugeborenen Meers
Dumpfbrauſender Unermeßlichkeit
Und glaubte, bald werd' es alles Sein
In ſeine Fluthen verſchlingen.
Doch endlich wälzten ſich nach und nach
Die toſenden Waſſer ebbend zurück,
Und in des Bodens gehäuftem Schlamm,
Die triefenden Mähnen von Seegras voll,
Geſtrandet lagen die Ungeheur,
Der Tiefe grauſe Beherrſcher,
Und ringelten ſich im Todeskampf
Um der ragenden Klippen Zackengeſtein,
Es mit ſchuppigen Gliedern umklammernd.

Dort unter überhangendem Fels
Am Ufer des Meeres wohnt' ich fortan,
Von Muſcheln mich nährend, die vor mich hin
Die Brandung warf. Ich wagte noch lang
Nur zagend und ſcheu hinaus mich ins Land.
So oft ich die ſchützende Grotte verließ,
Bald jagte die Angſt mich wieder zurück;
Und preiſen noch mußt' ich mein Glück, daß nicht
Der Tod mich ereilt, wenn erſtickender Dunſt
Der Erde Riſſen entqualmte
Und von Vulkanen, aus deren Schlund

Rothdunkelnd der Flammen Lohe ſchlug,
Herab in allverheerendem Strom
Sich feurige Schlacken wälzten.
Oft auch, daß heulend daher der Orkan,
Den Boden fegend, urplötzlich ſchnob
Und Wälder aus ihren Wurzeln riß
Und hin durch die Luft ſie in Wirbeln trug.
Mich kauernd unter der Höhle Dach,
Sah ich der Wolken Getümmel, wie ſchwer
Dahin ſie zogen mit ſchleppendem Saum
Und wie der zuckende Wetterſtrahl
In zackigem Flug herniederfuhr;
Dann, ohrbetäubend, des Donners Geroll,
Von Felſen und Schluchten zurückgehallt!
Und hochauf lohte die Feuersbrunſt
Aus Bäumen und ſchilfigem Dickicht.

So hatte die Zeit mich zum Jüngling gereift,
Und mir im Herzen zu regen begann
Sich die Sehnſucht nach einem Weſen gleich mir.
Hoch auf den hallenden Klippen am Meer
In einſamen Nächten beim Sternenſchein
Lauſcht' ich, ob eine Stimme mein Ohr,
Der meinen ähnlich, vernähme.
Vergebens; der brandenden Wogen Schlag,
Den immer gleichen, hört' ich allein.
In weiter Wildniß, auf Bergeshöhn,
Inmitten unendlicher Wälder,
Ließ ich, auf Antwort hoffend, den Ruf
Ertönen, doch nur ſein Widerhall
Scholl mir durch die rauſchenden Wipfel zurück,
Und, müde der ewigen Einſamkeit,
Von Orte weiter irrt' ich zu Ort
Durch Thäler und Schlünde, abgrundtief,
Wohin noch gedrungen kein Lichtſtrahl war.

Und ich fragte der Berge verborgenſte Schlucht:
Wo birgſt du Jenen, der mir verwandt,
Mein Abbild iſt an Geſicht und Geſtalt?
Gieb ihn mir heraus! ich muß ihn ſehn,
Damit mir aus ſeinen Augen ein Strahl
Entgegenflamme von meinem Geiſt,
Damit Gedanken auf ſeiner Stirn,
Die mich verſtehen, ich leſe!
Ich rief es; doch Alles umher blieb ſtumm;
Nur fremde Geſtalten begegneten mir.
Ich ſah das wilde Hipparion,
Des Roſſes gewaltigen Ahnherrn,
Sein wallender Schweif im Morgenwind
Hinflatternd; das grauſige Maſtodon
Und den erderſchütternden Rieſenhirſch
Mit dem äſt'gen Geweih, das auf breiter Stirn
Gleich einer Eiche ihm ſproßte;
Doch, wo ich mich nahte, erſchrocken flohn
Die Schwachen bei meines Fußtritts Schall,
Die Starken ſtürzten in wilder Wuth
Mit Tatzen und Rüſſeln und Hauern auf mich,
Daß ich zitternd mich barg vor den Grimmen.

Indeſſen ich ſo, von der Seele Drang
Geſtachelt, die Erde durchſtreifte,
Einſt lang auf blühendem Wieſenplan,
Von ſchwanken Gräſern und Stauden umwogt,
Hin war ich geirrt; in dem wallenden Grün
Auf einmal Spuren von Tritten
Da ward ich gewahr; hoch jauchzte mein Herz,
Denn Einer, mir ähnlich von Geſtalt,
War hier geſchritten; das Ende mir
Der ewig traurigen Einſamkeit
Glaubt' ich gekommen — ich kniete hin
Und küßte brünſtig den Raſengrund,

Den ſeine Füße getreten,
Und folgte weiter den Zeichen, auf daß
Sie zu dem Erſehnten mich führten —
Doch weh! erkennen mußt' ich zu bald,
Daß ich im Kreiſe umhergeſchweift;
Nur meiner eigenen Tritte Spur,
Zuvor in die Gräſer des Bodens gedrückt,
Hatt' ich geſehn, der Verirrte.

Einſt führte der Trieb des Wanderns mich
In tiefes Dickicht des Waldes,
Wo durch die grüne Dämmrung empor
Vom Boden ſich blühendes Schlingkraut wob
Und ineinander zum Schattendach
Der ſchwankenden Palmen Kronen verflocht.
Ein Wetter hatte die Nacht getobt
Und Stämme, auf Stämme niedergewälzt;
Baumwipfel, zerſchmettert vom Blitze,
Oft hemmten mir auf dem Pfade den Fuß.
Fernher durch Lücken des Pflanzengeſchlings
Entgegen glomm mir ein leuchtender Schein,
Es zog mich näher und näher heran,
Und ſieh! bei loderndem Feuer
Gewahrt' ich Geſtalten, mir gleich an Wuchs,
Aufrecht die Flammen umhüpfend.
Froh klopfte mein Herz, und durch das Geſtrüpp
Zu ihnen heran brach ich mir Bahn;
Allein ſchon hatten ſie mich erblickt
Und ſtürzten in wilden Sprüngen heran;
Erſchrocken aber fuhr ich zurück;
Statt meiner Stimme Klänge vernahm
Ich wüſtes Geheul von ihrem Mund,
Und Thierheit blickte mich ſchreckenvoll
Aus ihren blinzelnden Augen an.
Mich als Verwandten zu grüßen

Entgegen ſtreckten die Arme ſie mir,
Und voll Entſetzen wollt' ich entfliehn,
Doch ſie umſchloſſen mich enger im Kreis
Und tanzten um mich in der Runde,
Indeß ich nieder zur Erde ſank
Und den Blick voll Grauen verhüllte.
Auf einmal ſcholl aus der Waldesnacht
Der Raubſchrei eines reißenden Thiers;
Mit Windeshaſt auseinander ſtob
Und floh in die Wipfel der Tanzenden Schwarm,
Sie wollten mich mit ſich ziehen,
Doch riß ich mit Macht von ihnen mich los
Und blieb am Boden, während von Zweig
Zu Zweig ſich die Fliehenden ſchwangen;
Ich wäre lieber des Unthiers Raub
Als Dieſen Genoſſe geworden.

Da Stille ſich wieder allumher
Gelagert, brach ich von Neuem auf
Und mir war, wie ich hin durch die Wälder ſchritt,
Als rieſen die Aeſte, zitternd im Wind,
Mit höhniſchem Zwitſchern die Vögel mir zu:
Nun? den Geſuchten, den, der dir gleicht,
Haſt du ihn noch nicht gefunden?

Drauf ſteiler, immer ſteiler empor
Am Bergesrücken wand ſich der Pfad,
Der Bäume Grün wich mälig zurück
Und eiſig hauchte die Luft mich an.
Schon längere Schatten warf das Gebirg
Und Dämmerung brach auf die Erde herein.
Da plötzlich, als ich um einen Fels
Gebogen, vor mir an ſtürzendem Quell
Stand eine Geſtalt, der meinen gleich;
Am Antlitz, ja, an der hohen Stirn

Erkannt' ich's, es war ein Menſch wie ich —
Und ſtürzt' ich freudig nicht auf ihn zu,
An die Bruſt den Bruder zu drücken?
Nein, grauſengelähmt ſtarrt' ich ihn an,
Denn vor ihm, zu Boden geſunken, lag
Ein anderer Menſch, das Haupt vom Rumpf
Getrennt, mit zerſchmetterten Gliedern,
Und einen Schädel, gefüllt mit dem Blut
Des Erſchlagenen, führte Jener zum Mund.
Ich wollte ſchwankenden Fußes entfliehn,
Der Unhold aber, mit Wuthgeheul
Mich packend, ſchleppte den Schwächeren fort,
Bis wo ein Felsſpalt, tief in den Schooß
Des Berges klaffend, ſich öffnete.
Und ſieh! vor mir in der Höhle
Bei eines Holzſpans flackerndem Licht
Am Boden gekauert, hielt ein Schwarm
Von Cannibalen ſein ſcheußliches Feſt.
Bluttriefende Beile lagen umher
Und zuckende Leiber — wüſtes Geſchrei
Der Mordgeſellen erſcholl an mein Ohr —
Noch Worte nicht, wie ſpäter ſie erſt
Dem Menſchen ſich zur Sprache geformt,
Es waren verworrene Laute —
Dem Jubel der Mörder vermengte ſich
Der Sterbenden klägliches Aechzen — —

IV.

„Wie Schade, daß man wieder dich vertrieben
Aus jenem erſten Menſchenparadies!
Gewiß gern ewig wärſt du dort geblieben,
Da Sehnſucht dich zuvor nicht raſten ließ.

Nicht wahr? ganz wie die Dichter ſie beſchrieben,
Wie Moſes in der Geneſis ſie pries,
So fandeſt du aus Unſchuld, Frieden, Stille
Gewebt der Urzeit ſelige Idylle."

Die Worte tönten, während ich erwachte,
Mir vor den Ohren; aber im Beginne
Nur, daß zu meinen Häupten Einer lachte,
Nicht was er zu mir ſagte, ward ich inne.
Noch in der Höhle glaubt' ich mich und dachte
An all die Schrecken mit verſtörtem Sinne,
Die eben ich erlebt; lang, lange währte
Mein Ringen, bis mir das Bewußtſein kehrte.

Mir däuchte, Jahre hätt' ich, nein Jahrzehnte
In jener grauſen Einſamkeit verbracht;
Und daß die Zeit, die ſich ſo endlos dehnte,
Nur die Viſion geweſen einer Nacht,
Daß meinem Geiſt nur ſich das einſt erſehnte
Urparadies durch eines Zaubrers Macht
Erſchloſſen und im neunzehnten Jahrhundert
Ich annoch weilte, war ich tief verwundert.

Indeß ich düſter in die Leere ſtarrte,
Sprach Ali: „Auf! die Roſſe ſind geſchirrt;
Der ohne Leitſtern, ohne Länderkarte
Ihr bis zu dieſem Tempel Baals geirrt,
Hört meinen Schwur bei ihm und bei Aſtarte:
Als Führer will ich und freigeb'ger Wirth
Mit Euch den weiten Orient durchreiſen;
Für meine Gaſtfreundſchaft ſollt Ihr mich preiſen."

„So bitt' ich denn, daß Ihr, mein Fahrtgenoſſe,
Von meinen Rennern Euch den beſten kürt."
Er ſprach es, rief hinüber zu dem Troſſe:
„Ehrt dieſen meinen Gaſt, wie ihm gebührt!"

Und Dromedare wurden, prächt'ge Roſſe,
Saumthiere, Sänften tragend, vorgeführt;
Prachtvoll und glänzend, als ob Großſultane
Mitreiſen ſollten, war die Karavane.

Wir ritten ab; die Säulentempel ſanken
Bald in die Ferne hinter uns zurück!
Und in die Wüſte ging's; doch noch zu ſchwanken
Schien Alles, was ich ſah, vor meinem Blick.
„Noch immer ſo verloren in Gedanken? —
Rief Ali aus — um das entſchwundne Glück
Der erſten Menſchen willſt du ewig trauern?
Nun, Freund, nimm mein aufrichtiges Bedauern!

„Zurückgeführt hab' ich, ſo wie verſprochen,
Dich zu der Vorzeit fernſten Horizonten,
Als, aus dem Urſchleim kaum hervorgekrochen,
Sich unſre Väter mälig trocken ſonnten
Und mit den Rieſenthieren, deren Knochen
Wir noch mit Schrecken ſchaun, den Maſtodonten
Und Mammuths ſo wie andern Quadrupeden
Behaglich wanderten im Garten Eden.

„Ich gratulire, daß dich zu verzehren
Den vielgefräß'gen Beſtien nicht gelang;
Doch, treibt zu den Iguanas, Höhlenbären
Zurück dich deines Herzens Sehnſuchtsdrang,
Wohlan, ich will dir deinen Wunſch gewähren!
Bei deiner Rückkehr einen Feſt-Empfang,
So wie für Könige, ja noch ſplendider,
Bereiten werden dir die Affenbrüder."

So er, und meiner ſelber kaum bewußt,
Fortfuhr ich ſchweigend neben ihm zu reiten;
Dann hub er wieder an: „Du haſt nicht Luſt?
Nun denn, nach einer von den Folgezeiten

Schlägt in Verlangen dir vielleicht die Bruſt.
Und gern werd' ich dir den Genuß bereiten,
In ihr, nur zum Verſuche, ein'ge Tage
Dich umzuſchauen; welche wählſt du? — ſage!

„Gelehrt zu reden: Eben die tertiäre
Periode ſahſt du, als noch ungetrennt
Des Oſtens und des Weſtens Hemiſphäre
Dalag, ein ungeheurer Continent,
Doch plötzlich durch den Einbruch wilder Meere
Die Inſel, welche man Atlantis nennt,
Geſchaffen ward — nun lebt Erinnrung kaum
Von ihr noch anders, als in Platos Traum.

„Willſt du etwa von jener pliocänen
Siedhitze, die in Islands Tropengluth
Piſangs gedeihn ließ, Palmen und Hyänen,
In kälterm Klima kühlen dir das Blut?
Dann iſt die Zeit der Gletſcher und Moränen,
Als über des vereisten Meeres Fluth
Die Blöcke wanderten, die man erratiſch
Zu nennen pflegt, dir ſicherlich ſympathiſch.

„O goldnes Alter, jene Eisepoche,
Als ſich die frühern Menſchen, unſre Ahnen,
Von Froſt erſtarrt im unterird'ſchen Loche
Rennthieren zugeſellten als Kumpanen!
Wie luſtig wars, wenn ſie in ihre Joche
Die Thiere zwangen und auf glatten Bahnen
In den aus Knochenbein gefügten Schlitten
Vom Nordpol bis an den Aequator glitten!“

Schon ward es dunkel; da in einem Thale
Abſaßen wir und in ein prächt'ges Zelt
Lud Ali mich als Gaſt; ringsum vom Strahle
Buntfarb'ger Lampen fand ich es erhellt,

Und Schalen waren, funkelnde Pokale
Auf goldgeſticktem Teppich aufgeſtellt.
Zum Nachtmahl nach der erſten Tagereiſe
Dort ruhten wir nach Orientalen-Weiſe.

Wein in die Becher goß ein junger Schenke,
Wie ſchönre nicht Hafis gefeiert hat,
Und Ali, der vom perlenden Getränke
In vollem Zug zu ſchlürfen oft mich bat,
Hub wieder an: „Nicht an Vergangnes denke,
Noch an Zukünftiges, das iſt mein Rath!
Wer nicht das Jetzt genießt und ſeine Freuden,
Dem geb' ich Schuld, ſein Daſein zu vergeuden.

„Von mir, mein Freund, die ächte Weisheit lerne,
Und durch das Leben mag ſie dich geleiten!
Urthorheit muß ichs nennen, in der Ferne
Das Glück zu ſuchen, in vergangnen Zeiten:
Wie Schattenbilder, die an der Laterne,
Wenn ſie der Gaukler ſchiebt, vorübergleiten,
So zieht die blöde, willenloſe Heerde,
Die Menſchheit mein' ich, über dieſe Erde.

„Nicht Einer weiß, von wem ſie wird geſchoben,
Weshalb das ganze Spiel iſt und für was;
Wenn ein Geſchlecht nach langem, wüſtem Toben
Und wildem Streit von Ehrgeiz, Habgier, Haß,
Drin es das Unterſte gekehrt nach oben,
Ich ſage, wenn es endlich leichenblaß
Ins Nichts verſtoben iſt, beginnt in Schnelle
Ein anderes das Spiel an ſeiner Stelle.

„So wars von je, ſo wird es immer bleiben,
Der Schwache Sklav, der Mächtige Tyrann;
Daß Einer ſich am Andern aufzureiben
Der Menſch beſtimmt iſt, ſcheint, ſo viel ich kann,

Der einz'ge Sinn mir bei dem ſchalen Treiben,
Und daß er ſich das Leben nehmen kann,
Nur darin hat er Vorzug vor dem Thiere,
Beneiden müßt' ers ſonſt um ſeine Viere.

„Thu denn wie ich, der frei vom Erdentruge,
Nicht ſorgend um den Lauf des Weltgeſchicks,
Ich jeden Harm im weingefüllten Kruge
Ertränke, dieſem einz'gen Quell des Glücks,
Und Land auf Land in ſtetem Wanderzuge
Durchſtreife als der Sohn des Augenblicks,
Bis ich nach ausgeſchlafnem Lebensrauſche
Dies Daſein mit dem ſel'gen Nichts vertauſche.“

Mit Märchen dann und manchem luſt'gen Schwanke
Und mit Erzählungen aus Oſt und Weſt
Hielt Ali lange noch, mit feur'gem Tranke
Den Becher füllend, mich beim Mahle feſt,
Doch folgen ließ der brütende Gedanke
Mich kaum den Reden; auch noch, als der Reſt
Des Weins geſchlürft war, hielt er in der Nacht
An meinem Pfühl, den Schlummer ſcheuchend, Wacht.

Ob Ali Schlaf gefunden, weiß ich nicht;
Leer war ſein Lager Morgens; vor dem Zelte
Sah ich ihn ſtehen, wie des Frühroths Licht
Sein greiſes Haupt mit erſtem Strahl erhellte.
Kaum wieder kennen konnt' ich ſein Geſicht;
Jedweder Zug von Hohn und Spott und Kälte
Schien von dem goldnen Scheine, drin verklärt
Das edle Antlitz glänzte, aufgezehrt.

An eines Felſens Abhang hingetreten,
In ſich verſenkt, nicht ward er mein gewahr;
Und, wie er daſtand mit dem winddurchwehten,
Weißer als Schnee gebleichten Lockenhaar,

Erſchien er mir als einer der Propheten
Uralter Zeiten, welcher wunderbar
Durch wechſelnde Geſchlechter, Völker, Sitten,
Hindurch bis in das kleine Heut geſchritten.

Mit feierlichem Ernſt ſah in die Weite
Sein dunkles Auge, das begeiſtert glomm —
Seltſam! Er, der mir lachend das Geleite
Gegeben, nun ſo andachtsvoll und fromm!
Schon lang ſtand ich ihm unbemerkt zur Seite,
Da trat ein Sklav zu ihm mit Ehrfurcht: „Komm,
Gebieter! Rufen dich nach dem Gebote,
Das du mir gabſt, ſollt' ich beim Morgenrothe.“

Ali, ſich wendend, ſah mich an mit Schweigen;
Er ſuchte, wohl gewahrt' ichs, wiederum
So wie er ſonſt geweſen ſich zu zeigen,
Doch fand, in ſich verſenkt, oft lange ſtumm,
Erſt nach und nach die Art, die ſonſt ihm eigen.
Was ſollt' ich denken? Welch Myſterium,
Das dieſen Mann umgab! Zwei Weſenheiten,
In Wahrheit, ſchienen ſich in ihm zu ſtreiten.

So, uns zu Roſſe ſetzend bei dem frühſten
Tagslichte, Mittags ruhend und bei Nacht,
Durchzogen Städte, Dörfer wir und Wüſten,
Doch ſtets, als wär' ich kaum vom Traum erwacht,
War mir zu Sinne noch. Am Tigris grüßten
Wir Bagdads halbverſchollne Märchenpracht,
Und neben ihm im königswürd'gen Schloſſe
Als Gaſt zu wohnen, lud mich mein Genoſſe.

Da prangte jeder Saal mit blanken Flieſen
Und golddurchwirkten Divans, Purpurbetten,
Da ſchlängelten ſich goldene Deviſen
An rothen Simſen, blauen, violetten,

Empor bis zu den Wänden und den Frieſen
Und ſpiegelten vereint mit den Roſetten,
Mit des Gewölbes weißen Tropfſteinzellen
Sich in des Waſſerbeckens klaren Wellen.

Früh lud beim Ruf des Iſan von den Thürmen
Zu ſich mich Ali auf die Hausthürbank,
Wo breite Matten vor der Sonne ſchirmen.
An uns vorbei ſchwoll wild des Volkes Drang,
Und kecken Ritts, als gälts die Stadt zu ſtürmen,
Sprengten bei kriegeriſchem Paukenklang,
Hoch in der Hand geſchwenkt die Lanzenrohre,
Der Wüſte braune Söhne durch die Thore.

Sodann ein Morgengang durch die Bazare!
Welch Wogen der Beduinen und der Städter,
Der hohen, frachtbeladnen Dromedare!
Dazwiſchen Schlangenzähmer, Wunderthäter,
Kaufherrn, dem Volk laut preiſend ihre Waare,
Indeß inmitten des Gedrängs ein Beter,
Nicht achtend, ob ihn Einer hört und ſieht,
Tiefandachtvoll auf ſeinem Teppich kniet.

Zur Mittagsſtunde beim Gebüſt der Myrte
Ausruht' ich in des Hofes offnem Raum,
Und die Cikade, die im Laube ſchwirrte,
Der winddurchſäuſelte Citronenbaum,
Lullten den Geiſt, der hier- und dorthin irrte,
Mir nach und nach in Schlaf und ſanften Traum;
Glückſelig ich, wenn bis zur Abendſpäte
Mein Denken all verſank in dieſes Lethe.

Im Laub, nachdem geſtillt der Sonnenbrand,
Erhob die Nachtigall die Stimme wieder,
Und mir zur Seite lösten von der Wand
Sich Abu Nuwas', Dſchamis trunkne Lieder.

Klangreich, nicht mehr in ſtumme Schrift gebannt,
Von den Gewölben rannen ſie hernieder
Und in den Blenden, Niſchen insgeheime
Kosten und flüſterten die ſüßen Reime.

Drauf bald ans Tigrisufer, das Narghile
Zu rauchen, zog mich mein Begleiter mit,
Wo auf der Wieſe kühner Reiter viele
Die Stäbe luſtig warfen im Dſcherrid
Und bunt beflaggt bei Sang und Saitenſpiele
Kahn neben Kahn an uns vorüberglitt;
Bald führt' er mich in eins der Roſenthäler,
Daß ich den Märchen lauſchte der Erzähler.

Doch trotz der Wunderſtadt der Schehrezade
Und aller Reize, welche ſie mir bot,
Trotz Alis Rath und nimmer müder Suade
Wich nicht von mir der Trübſinn, der Deſpot.
Auch noch, als wir zu neuem Längengrade
Oſtwärts auszogen bei des Morgens Roth,
Folgt' er mir nach, denn immerdar noch ſchwebte
Vor meinem Geiſt das jüngſt im Traum Erlebte.

Von Schiras' duft'gen Gärten die Arome
Einſchlürften wir und boten unſern Gruß
Dem Dichtergrab am vielbeſungnen Strome
Des Roknabad, wie dem im alten Tus.
Dann thürmte ſeine eisgekrönten Dome
Vor uns zum Himmel Indiens Kaukaſus,
Der Patriarch der Berge, deſſen Kinder,
Die weitverirrten, Deutſche ſind und Inder.

Geblendet hob mein Blick erſt mälig, zage
Sich zu dem himmelnahen Felſengrat,
Dem Götterberg der alten Arierſage,
Den nie ein Menſchenfuß zuvor betrat.

Mit reinem Schnee der erſten Erdentage
Wie aus der Ewigkeit auf unſern Pfad
Sah er herab, und hoch im Aetherglanz
Glaubt' ich zu ſchaun der Sel'gen Feiertanz.

Oft, wenn von Oſten her mit Flammenrädern
Der Morgenröthe goldner Wagen zieht,
Rauſcht noch ein Urweltklang hier durch die Cedern,
Der jungen Menſchheit erſtes heil'ges Lied,
Als einſt ſie gleich den Perſern, gleich den Medern
Voll Andacht an der Felſen Fuß gekniet
Und in des Lichts, des Lebens lautrer Quelle
Sich badete in reiner Morgenhelle.

„Der Wahrheit geb' ich ungeſcheut die Ehre —
So rief ich aus — der Menſchen erſter Glaube
War auch der beſte, als zum Sternenheere
Sie betend aufſahn aus dem Erdenſtaube,
Als ſie nicht Tempel kannten noch Altäre
Und in der Berge hehrer Säulenlaube
Ihr Hymnus mit der Stürme Donnerpſalmen
Vereint hinbrauste durch das Dach der Palmen.

„Auch ſie, die mit der Bilder ſtummen Reden
In Indiens Tempelhöhlen zu uns ſpricht
Und um die Gangaquelle in dem Eden
Des Himalaya räthſelhaftes Licht
Verbreitet, das ſich dämmernd auf der Veden,
Auf der Puranas heil'gen Blättern bricht,
Der Seelenwandrung troſtreich-fromme Lehre,
Wo iſt die Religion, die beſſer wäre?

„O, daß zu jener Urzeit unſrer Väter
Und zu dem Glauben, welchen ſie geglaubt,
Wir wiederkehren könnten! Reinrer Aether
Umſpielte morgendlich uns dann das Haupt,

Und von dem Irrwahn, der den Menſchen ſpäter
Die Unſchuld jener Kinderzeit geraubt,
Uns läuternd, würden wir gleich jenen frühen
Geſchlechtern neu in friſcher Jugend blühen!“

Da lachte Ali: „Und mit dreiſter Stirne
Berufſt du dich auf derlei Fabelei,
Erfunden von verbranntem Dichterhirne,
Dann forterzählt im Dienſt der Kleriſei
Von der Geſchichte, jener Lügendirne?
Die Tage ſolcher Märchen ſind vorbei.
Mag man davon in tauſend Büchern leſen,
Die Zeit, von der du ſprichſt, iſt nie geweſen.

„Haſt du nicht ſelbſt erlebt, wie über Maßen
Das Glück der erſten Erdbewohner war,
Als noch die beiden kaum getrennten Racen,
Affe und Menſch, ſich glichen auf ein Haar
Und alle Lebenden einander fraßen?
Nun denn! der Zeiten beſte offenbar
War jene noch, und ſchlimmer, ungeſtalter
Nur ward die Welt mit jedem Menſchenalter.

„Denn wenn zuerſt die Menſchheit vor Aeonen
Naiv das war, wozu ſie ſchuf Natur,
So ward auf ihren ſpäteren Stationen
Sie übertüncht vom Firniß der Cultur,
Doch ſtachelten Geſetze, Religionen
In ihrem Innern mehr die Beſtie nur,
Und künſtlich wird, ſo lang die Zeiten währen,
Jedwede künftge ihr Leiden mehren.“

Drauf ich: „Elend, ſo wie dus mir gewieſen,
Mag wohl des Menſchen Loos geweſen ſein,
Als er im Kampfe mit den Schöpfungsrieſen
Noch ſchwach daſtand und hülflos und allein;

Doch jedes Volk ſpricht von den Paradieſen,
Drin ſeine Ahnen unſchuldsvoll und rein
Vordem gelebt; preiſt nicht dies goldne Alter
Die Leier des Ovid wie Davids Pſalter?

„Ja, daß am frühen Anfang der Geſchichte,
Als ſich der Geiſt aus erſter Finſterniß
Emporgerungen, hell im Morgenlichte
Solch eine goldne Zeit liegt, iſt gewiß;
Auf aller Völker Sagen und Gedichte
Mich ſtütz' ich, nicht bloß auf die Geneſis;
Und wiſſe, Spötter, dieſen heil'gen Glauben
Wird alle deine Weisheit mir nicht rauben.“

„Wohlan, mein Freund, ſo magſt du ſelber ſchauen!
Von meinem Trank ſchon miſcht' ich in ein Glas,“
Rief Ali aus, als ich ums Abendgrauen
Beim Mahl ihm, wie gewohnt, zur Seite ſaß;
Und bald fühlt' ich den Schlaf herniederthauen,
So daß ich Alles um mich her vergaß;
Nicht lange, und ich fand mich fern dem Zelt
Ein Anderer in einer andern Welt.

V.

Beim Häuptling eines Pfahldorfs that ich Dienſt in einer Hütte,
Die abgetrennt vom Ufer lag in blauer Wellen Mitte.
Auf Keilen, in den Grund gerammt, zu ihren Seiten ruhten
Wohl hundert Häuslein, kleiner noch, ſich ſpiegelnd in den Fluthen,
Und übern See dahin ſah man in weitgedehntem Kreiſe
Gewalt'ge Berge, tief hinab mit Schnee bedeckt und Eiſe.

In Wolfsfell war ich eingehüllt, denn ſchneidend blieſen kalte
Bergwinde aus den Schluchten her und aus der Gletſcher Spalte.
Kurz jährlich ſtieg die Sonne nur ſo hoch am Horizonte,
Daß ich vom tättowirten Leib die Hülle wegthun konnte.
Das war die ſchönſte Zeit des Jahrs; kaum noch begann's zu tagen,
So ward vom Dorfe an das Land die Brücke aufgeſchlagen,
Und auf den ſchwanken Brettern zog die ganze Pfahldorf-Horde,
Darunter mit den Knechten ich, zum grünen Uferborde.
Da klommen wir zum Berghang auf, das friſche Gras zu ſchneiden,
Da ließen auf den Wieſen wir die magern Ziegen weiden
Und ſtreiften durch die Wälder hin, der Eichel Frucht zu ſuchen,
Von der das köſtliche Gericht man buk, den Eichelkuchen —
Wenn nur nicht oft uns in das Dorf, die Waſſer-Zufluchtſtätte,
Gefahr von Menſchen und Gethier zurückgetrieben hätte!
Kaum gab, wir ſeien ſo bedroht, ein geller Pfiff das Zeichen,
So ſtürzten Alle athemlos, die Brücke zu erreichen,
Und in die Ställe ward in Haſt das Vieh zurückgetrieben;
Jedwedem war der Tod gewiß, wär' er am Land geblieben.

Wenn dann der grimme Winter kam, neun Monde lang von Dauer,
Wenn ſich in Schnee verwandelte der Wetterregen-Schauer,
Im engen Bretterhauſe, wo trotz moosverſtopfter Ritzen
Die Stürme pfiffen, mußten wir oft Wochen, Monde ſitzen,
Denn durch den dichtgehäuften Schnee, gepeitſcht von Wirbelwinden

Und hoch zu Bergen aufgethürmt, war nirgend Bahn zu finden.
Da drängten froſtig um den Herd ſich alle dicht zuſammen
Und jubelten, wenn aus dem Holz aufpraſſelten die Flammen;
Doch oft nicht ward uns ſolch ein Feſt; die Feurung war zu ſelten,
Und wenig Aexte hatten wir, damit wir Bäume fällten.
Wie langſam in den Nächten dann, den bangen, fürchterlichen,
Der Wärme und des Lichtes bar, dahin die Stunden ſchlichen,
Indeſſen von den Ufern her, aus jeder Bergesſpalte
Zu uns das Heulen und Gebrüll der wilden Thiere hallte!
Oft wagten auf dem Eis des Sees ſich bis ins Dorf die Bären,
Und mit den Waffen mußten wir uns vor den grimmen wehren.

Dem Häuptling, der mein Dienſtherr war, gehorcht' in Ehrfurcht Jeder;
Auf ſeinem Haupte wiegte ſtolz ſich eine Adlerfeder
Und um den Hals ihm hing ein Schmuck von blanken Raubthierzähnen.
Tod ſtand darauf, wenn irgend wer, als er mit ſeinen Söhnen,
Der gleichen Zierde ſich vermaß; ganz zugethan dem Alten
Und eifrig immerdar beſtrebt, Beſtehndes zu erhalten,
Feldherr des Volks nicht war er nur im Kampfe mit dem Feinde,
Nein geiſtlich auch das Oberhaupt der ganzen Dorfgemeinde.
Zunächſt bei ſeiner Hütte ſtand ein Hochaltar von Bronze,
An dem den Cultus er vollzog als Imam oder Bonze.
Dem Götzen ſeines Stammes gab nach uralt-heil'ger Satzung
Er mit der eignen höchſten Hand die vorgeſchriebne Atzung
Und trat nach jeder Jagd zu ihm, mit den gehör'gen Riten

Von jeglichem erlegten Wild ihm ſeinen Theil zu bieten;
Auch daß man ihm allmonatlich gefangne Feinde ſchlachte,
War alter Brauch, darüber er mit ſteter Sorge wachte.
Wenn es an ſolchen juſt gebrach, ſo nahm nach Brauch der Ahnen
Die Fehlenden er aus der Zahl der eignen Unterthanen;
Je mehr bei dieſen Feſten dann der Menſchenopfer fielen,
So mehr gefeiert ward der Tag mit Jubel und mit Spielen.

Den Herren, denn er war in Huld und Gnaden mir gewogen,
Begleitet' ich auf jedem Zug mit ſeinen Kriegspiroguen;
So tobte eben wechſelvoll ein Krieg bereits ſeit Jahren
Mit den Bewohnern eines Dorfs, die unſerm feindlich waren;
Oft überfiel dies Pfahlbauvolk, das weſtlich in der Ecke
Der Seebucht angeſiedelt war, uns aus dem Felsverſtecke,
Und wenn es im Verheerungszug auf uns hereingebrochen,
Ward wiederum von uns im Kampf die Miſſethat gerochen.
Hinüber und herüber ging, ſo dicht wie Hagelſchloſſen,
Der Pfeilflug, manche Hütte ward in Brand und Grund geſchoſſen,
Und mit dem Blut der Streitenden ſah ich den See ſich färben;
Allein wie viel der Andern auch ich ſah im Kampfe ſterben,
Mir bangte nur vor Einem, daß mein Herr den Tod erlitte;
Denn grauſes Schickſal harrte mein alsdann nach alter Sitte:
An jedes Häuptlings Grabe ward geſteinigt ſein Geſinde.

Es war die ſchöne Sommerzeit, lau fächelten die Winde,
Da rief des Häuptlings Töchterlein mich ins Gemach der Frauen,
Als keine juſt zugegen war: „Dir darf ich ganz vertrauen —
So flüſterte ſie leis — mir bürgt dein Blick für deine Treue,

Indeß ich ſonſt vor jeder Magd, vor jedem Knecht mich ſcheue.
Erfahre du: als jüngſt am Land die Männer jagend ſtreiften,
Vergnügt' ich mich in einer Schlucht, wo rothe Beeren reiſten;
Mit meinen Mädchen ſpielt' ich erſt, wir kletterten und liefen,
Dann weiterhin zerſtreuten ſie ſich in des Waldes Tiefen,
Und, als allein ich war, hervor trat durch die Pflanzenſchlingen
Ein ſchöner Jüngling, Hals und Arm geſchmückt mit blanken Ringen.
Lang, ſprach er und ihm zitterte die Stimme, aus der Ferne
Hab' er nach mir geſpäht, ſo wie nach einem Himmelsſterne;
Seit er auf der Pirogue mich einſt im Vorüberfahren
Geſehen, dräng' es ihn, ſein Herz vor mir zu offenbaren.
Vom Häuptling jenes Stamms, der oft mit uns im Streite liege,
Sei er der Sohn, doch halte ſelbſt ſich ferne ſtets vom Kriege.
Indeß der Jüngling alſo ſprach, ſtumm ſtand ich, die Erſchreckte,
Denn Beiden drohte uns Gefahr, wenn Einer uns entdeckte;
Allein zuletzt verhieß ich ihm, zu ſtillen ſein Verlangen
Und heimlich an entlegnem Platz bei Nacht ihn zu empfangen.
Du kennſt die kleine Hütte wohl, wo Geiſter hauſen ſollen;
Nicht ſcheu' ich ſie, mag Keiner ſonſt ſie auch betreten wollen.
Wenn Alle ſchlafen, heute Nacht laß dort ein Lämpchen glimmen,
Dann wird, geleitet von dem Schein, mein Freund herüberſchwimmen,
Du aber, während er bei mir, halt vor der Thüre Wache!
Entdeckte uns der Vater, weh! ſchwer träf' uns ſeine Rache."

Befehl war mir der Herrin Wort; kaum daß der Tag erblichen
Und in die Hütte leiſen Schritts des Häuptlings Kind geſchlichen,

So zündete das Lämpchen ich dicht an des Ufers Borden
Und blieb als Wächter dort am Platz, wie mir Befehl geworden.
Oft trat die Kleine aus der Thür und Sehnſuchtsſeufzer hauchte
Sie nach dem Liebſten lang umſonſt; da endlich, ſiehe! tauchte
Ein Lockenhaupt, ein weißer Arm, ein Nacken aus den Wogen;
Er war es; in die Hütte fort ward er von ihr gezogen,
Und, während drinnen ſich das Paar in Liebesglück berauſchte,
Hielt außen achtſam ich die Wacht; ich ſpähte und ich lauſchte;
Da plötzlich lauter Stimmenſchall und Schritte, die ſich nahten!
Ich rief den Beiden haſtig zu: „Flieht! flieht! Ihr ſeid verrathen!"
Sie ſtürzten aus der Hütte vor, allein auf allen Wegen
Wohin ſie flohen, ihnen trat der Knechte Schaar entgegen,
Und jählings dicht vor ihnen ſtand der Häuptling ſelbſt, der grimme;
„Packt mir den Schuft, den Schändlichen!" rief er mit Donnerſtimme,
Und höhnend zu der Tochter dann: „Bei eurem Hochzeitsfeſte,
Kind, dürft ihr ſo allein nicht ſein; ſeht da! ich bring' euch Gäſte."
Vergebens war des Mädchens Flehn; er gab Befehl den Knechten,
Daß ſie in Eiſenkettenhaft hinweg den Jüngling brächten.
„Lang iſt es, daß wir unſerm Gott kein Menſchenopfer brachten,
So ſoll man morgen dieſen ihm am Feſtaltare ſchlachten,
Und du, Kind, wirſt zugegen ſein; ei, dies dein Liebestreiben,

Wie, Thörichte, nur glaubteſt du, Geheimniß würd' es bleiben?
Durch deine Mägde kamen mir, die dich belauſcht, Berichte
Von deinem erſten Zwiegeſpräch mit dieſem Böſewichte;
Als treu ſie preiſ' ich; aber du — rief er, zu mir gewendet —
Verworfner Knecht, der durch Verrath du deinen Dienſt geſchändet,
Zum Lohn für deine Kuppelei, darauf magſt du vertrauen,
Wird morgen dir das Opferbeil das Haupt vom Rumpfe hauen!“
Man packte mich, ich widerſtand, doch ward, bedeckt mit Wunden,
An den Altar geſchleppt und feſt an einen Pfahl gebunden;
Daneben lag der Jüngling ſchon in ſchweren Eiſenklammern
Und durch die Nacht vernahm mein Ohr ſein Aechzen und ſein Jammern,
Dazwiſchen aus der Knechte Schar, die um uns her als Wächter
Im Kreiſe ſaßen, Stimmenruf und Höhnen und Gelächter:
„Nun, heute früh mit leckerm Mahl wird unſer Gott gefüttert!“
Erſcholls, und mir von jedem Ton ward Mark und Bein erſchüttert.

Schon glomm mit erſtem gelben Streif der Tag empor im Oſten,
Mich loszureißen mit Gewalt da ſucht' ich von dem Pfoſten,
Allein umſonſt, von fernher drang ſchon wildes Schrein und Lärmen,
Die Pfahldorfwohner wälzten ſich zu uns heran in Schwärmen,
Und aus den andern Dörfern auch hertanzten auf den Wellen
Der Kähne und Piroguen viel bei Muſchelhörnergellen.
Geflogen war die Kunde ſchnell in alle Bai'n und Buchten,

Und eh des Jünglings Sippen noch ihn zu befrein verſuchten.
Das Opfer wollte man vollziehn in frühſter Morgenhelle.
Die Federkrone auf dem Haupt, gehüllt in Bärenfelle,
Als erſter trat der Häuptling vor, in Händen Axt und Keule,
Und tanzte um das Götzenbild mit wüthigem Geheule;
Im Chore folgte ihm das Volk, und alle ſtürzten raſend
Mit hölliſcher Muſik ihm nach, wild jubelnd, klappernd, blaſend,
Dann nieder warf der Häuptling ſich und faltete die Hände
Und betete zum Fetiſch: nimm von mir die Opferſpende!
Auf einmal ſprang er wieder auf zum letzten großen Akte,
Er ſtürzte auf den Jüngling los und ſeine Linke packte
Den Nacken ihm, indeß die Axt in ſeiner Rechten ſauſte —
Abwenden wollt' ich mein Geſicht, weil mir beim Anblick grauſte,
Und dennoch ſehen mußt' ich es, — dicht ſtand der Todgeweihte,
Wie Stiere an der Opferbank, bleich, zitternd mir zur Seite;
Da aus der Menge ſcholl ein Schrei, durch Hirn und Haupt mir dringend,
Des Häuptlings Tochter drängte ſich hindurch, die Hände ringend,
Dem Vater ſank ſie in den Arm, um ihn zurückzuhalten,
Doch mit dem Beil that er den Schlag, des Jünglings Haupt zu ſpalten,
Und blutend ſank der Arme hin; auf ihn gleich Menſchenfreſſern
Eindrangen Männer ſo wie Fraun mit Aexten und mit Meſſern;
Schon lag er todt am Boden da; ich ſah, und mir umflorten
Die Augen ſich, wie Kinder ihm ins Herz ihr Eiſen bohrten,
Wie drauf der Häuptling von dem Blut auffing, der Cannibale,

Und es dem Götzen rauchend noch darbot in einer Schale,
Von Mund zu Mund ging da der Ruf: „Sie kommen, ihn zu rächen!
Die Feinde ſind es! nur geſchwind, damit wir dieſem Frechen —
Sie deuteten dabei auf mich — zuvor den Garaus machen!“
Das Lärmen und das Schreien wuchs, in dichtgedrängten Nachen
Herangerudert kam der Feind, das Dorf in Brand zu ſtecken;
Rothglühnde Pfeile ſchoß er ab; ſchon ſtürzten voll von Schrecken
Der Pfahlbewohner viele fort zum Schutze ihrer Dächer;
Allein der Häuptling donnerte: „erſt ſterbe der Verbrecher!“
Und zum Altar mich ſchleppten zwei, gehorſam ſeinen Winken;
Er packte mich — zu Häupten mir die Erzaxt ſeh' ich blinken — —

VI.

Von Ali, der mich an der Schulter faßte,
Ward ich geweckt: „Schon hoch im Oſten ſteht
Die Sonne, und bei einem Freund zu Gaſte
Noch muß ich ſein, bevor ſie untergeht!
Der Weg iſt weit, drum bitt' ich aufzubrechen!“

Schlaftrunken noch hört' ich ihn alſo ſprechen;
Gleich einem Schleier lags mir auf der Seele,
Und kaum gewahrt' ich, wie nach dem Befehle
Ali's, nachdem er mich geweckt,
Mich Sklaven fort im Trageſeſſel trugen.
Er ſelbſt, in einen andern hingeſtreckt,
Fuhr fort: „Nun? geht die Welt dir aus den Fugen,

Da alle deine Träume ſcheitern?
Hätt' ich doch nie gedacht, ſo ſchrecklich ſei
Die goldne Zeit! Welch Angſtgeſchrei
Ausſtießeſt du! Wohlan, es iſt vorbei,
Und ſorgen werd' ich ſchon, dich zu erheitern.
Im Trageſeſſel ſo, des Wechſels wegen,
Bequemer reiſen laß uns dieſesmal.
Dem ſchönen Indien geht es nun entgegen!
Ich denke, vor dem Abendſtrahl
Einziehn wir noch in Kaſchmirs wonn'ges Thal."

Von dannen ging die Fahrt durch Berg und Schlucht
Des wolkennahen Kaukaſus;
Zu Seiten uns in wilder Flucht
Hin über Klippen ſchoß der Hilmendfluß
Und kühlend wehte von der Berge Firne
Der Frühwind mir um Wang' und Stirne.
So mälig mit erwachtem Sinne
Der Gegenwart von Neuem ward ich inne,
Obgleich das nächt'ge Traumgeſicht
(Nein, Traum es nennen darf ich nicht,
Da Alles leibhaft ich erlebte)
Mir noch durch alle Fibern bebte.

„Wohlan — ſprach Ali, wie wir weiter zogen —
Vom Wahne, der dich lang betrogen,
Für immer, denk' ich, biſt du nun geneſen
Und träumſt von einem Glück nicht mehr,
Das auf der Erde nie geweſen,
Noch iſt, noch ſein wird. Doch, trägſt du Begehr,
Auf ihrem Gange durch die Zeiten
Die Menſchheit weiter zu begleiten,
So ſei dir gern das Thor dazu erſchloſſen,
Und nach der lieblichen Idylle,
Die in dem Pfahlbaudorfe du genoſſen,

Zeig' ich dir weiter, wie der Lebenswille
Die Erde ſich zum Paradies geſchaffen,
Und wie die edle Deſcendenz des Affen
Zu immer höhern Bildungsſtufen klomm.
Geſehen haſt du ſelbſt, wie fromm
Und gläubig unſre Elterväter
Menſchen abſchlachteten vor Fetiſchklötzen,
Allein ein Vorſpiel war das nur für ſpäter;
Mehr wuchs und immer mehr den Götzen
Bei wachſender Cultur der Appetit.
Anſtimmen wirſt auf deinem Pſalter
Du ſelbſt gewiß ein hohes Lied
Zum Preiſe für das goldne Alter,
Das in Phönizien, im Euphratthal,
In Babylon und in Aſſyrien blühte,
Wenn ich die Götter uralt-heil'ger Mythe,
Vor denen dort die Menge kniete,
Dir zeige, den erhabnen Baal,
Die keuſche, jungfräuliche Aſtaroth,
Des milden Moloch Erzbild, wie es roth,
Geheizt mit Menſchenopfern, glühte.
Auf deinen Wunſch auch Einlaß geb' ich dir
Ins alte Reich der Pharaonen;
Dort magſt du mit den Millionen
Glückſel'ger Bürger, die den Muſterſtaat bewohnen,
Im Schweiß des Angeſichtes einem Stier
Ein Denkmal bauen, oder Katzen, Ratten
In ihrer Pyramidengruft beſtatten.
Mitkämpfen kannſt du, Freund, dort in der Wiege
Der Menſchenbildung auch die Glaubenskriege,
In denen, nie des Blutvergießens ſatt,
Sich Dorf mit Dorf und Stadt mit Stadt
Jahrhundertlang befehdeten, weil dieſe
Den Hund anbeteten und jene
Den Schakal oder die Hyäne.

Fürwahr! der Menſch war damals ſchon ein Rieſe
An Weisheit, Frömmigkeit und Tugend,
Und wer ſo hoch ſchon ſtand in ſeiner Jugend,
Was Wunder, daß er ſpäterhin als Mann
In Veda, Koran, Zendaveſta, Bibel
Der Wahrheit zweifelloſen Schatz gewann!
Iſt überdies noch perfektibel
Dies herrliche Geſchlecht — ich will es ſegnen!
Nur fürcht' ich mich, nach ein'gen Jahren
Noch weitern Fortſchritts Exemplaren
Sothaner Menſchheit zu begegnen,
Sie wird für mich allzu ſublim."

Er ſchwieg, und als ich fort und fort
Des Wegs ſtumm hinzog neben ihm,
Von Neuem nahm er ſo das Wort:
„Allein ich Thor, daß ich von Götzenknechten,
Von blinden Heiden rühmend ſprach,
Die ihr mit Hohn belegt und Schmach!
Verziehn wirſt du gewiß das Volk des ächten
Allein'gen Glaubens im gelobten Land.
Wohl denn! du haſts in deiner Hand;
Einlaß dir bieten will ich gern
Zu dieſen Lieblingen des Herrn.
Wahr iſts, von aller Welt verachtet
Als Menſchheit-Auswurf wurden ſie betrachtet,
Allein um ſo erhabner war der Dünkel
Des kleinen Ochſenhirten-Stamms,
Daß er in ſeinem engen Erdenwinkel
Sich für die erſte der Nationen hielt.
Zu dieſen Söhnen Abrahams
Zuneigung hab' ich ſtets gefühlt;
Sie ſpielen nach des Himmels weisheitsvollen
Beſchlüſſen eine von den erſten Rollen
Im großen Welterziehungsplan.

Von ihnen ward im Lande Kanaan
Dem Gotte, den ſie ſich gepachtet,
Alles, was Leben hat, geſchlachtet,
Und auf ſein heiliges Geheiß
Verbrannten ſie Kind, Mann und Weib und Greis
In Ziegelöfen oder ſägten ſie
Dreifach in Stücke zwiſchen Brettern.
Nicht etwa einer von den Heidengöttern,
Nein der Erhabene vom Sinai
War das, der Zehngebotegeber,
Den dann die Chriſtenheit geerbt:
Nun, wohl bekomms! Reichlich geſorgt für Gräber
Hat er und jedes Land mit Blut gefärbt,
Wohin er kam auf ſeinem Siegeslaufe,
Ja, wenn ſie weigerten die Taufe,
Selbſt für die frommen Söhne Iſraels
Den Scheiterhaufen angezündet.
O heil'ge Kirche, auf den Fels
Des Petrus unerſchütterlich gegründet,
Der Synagoge würd'ge Tochter du,
Wer mehr der Welt Wohlthaten von euch beiden
Erwieſen hat, ich mag es nicht entſcheiden,
Doch jeglicher von euch Heil! ruf' ich zu:
Verleiht bis an der Zeiten Ende
Der Menſchheit eure Segensſpende!"

Er höhnte noch. Da mälig ſenkten
Oſtwärts die Felſen ſich; wir lenkten
Hinunter von den Höhn des Hindukuſch,
Und ſchon, zu Seiten unſerm Paß,
Aufs neu bekleidete mit Baum und Buſch
Die Erde ſich; hochwüchſ'ges Kuſagras
Schwoll längs des Wegs in breiten Wogen,
Und ſieh! als wir um eine Ecke bogen,
Lag Kaſchmirs Thal im letzten Sonnenglanz,

Umringt von himmelhoher Berge Kranz,
Vor unſern Blicken da, ein weites Meer
Ueppigen Grüns, auf das, von Früchten ſchwer,
Der Mango-Bäume Zweige niederhingen.
Durch das Gewirr der Pflanzenſchlingen,
Die von der Wurzel bis nach oben
Die Aeſte in einander woben,
Sah ich ſich einen Fluß (Hydaspes hießen
Die Alten ihn) mit klarer Fluth ergießen,
Und aus dem vielverſchlungnen Dickicht ſchauten
Goldſtrahlende Paläſte, Kuppelbauten,
Pagoden und Moſcheen und Minarete —
Das war Kaſchmir, die Stadt der Städte,
Das Erdenparadies der Orientalen.
Noch eben ſahn wir in des Abends Strahlen
Aus ſeiner Gärten Grün die Tempelſpitzen,
Kioske, Thürme, Dome blitzen.

Wir zogen in die Stadt, wo dichte Schwärme
Von Hindus und Moslimen mit Gelärme
An uns vorüberwogten durch die Gaſſen,
Und alle Dächer und Terraſſen
Von Papageien wimmelten und Pfauen;
In Palankinen ruhten holde Frauen,
Dazwiſchen ſah man heil'ge Stiere
Und Büßer, an den Boden ſtarr gebannt,
Und Reiter zu Kameel, zu Elephant.

„Folg mir zu unſerm Nachtquartiere! —
Sprach Ali — hier zu längrer Raſt
Hat mich ein Freund geladen; und als Gaſt
Wird er auch dich willkommen heißen.
Nun deinem Trübſinn mußt du dich entreißen,
Denn was das Herz nur irgendwie begehrt
Iſt hier dem Sterblichen beſchert.

Wenn unter duft'gen Roſenlauben
Bei Sang und Spiel und ſüßem Saft der Trauben
Ihr goldnes Netz um dich die Stunden ſpinnen,
Nicht ferner wirſt du grübeln mehr noch ſinnen,
Nicht mehr nach fremden Längen oder Breiten
Dich ſehnen oder andern Zeiten.
Glaub', Freund, durch alle Länder, alle Meere
In jedem Weltenalter, jeder Sphäre
Hab' ich dem Glücke nachgejagt,
Allein bereuend endlich mir geſagt:
Weiſ' iſt allein, wer, Sohn der Gegenwart,
Nicht rückwärts blickt, noch auf Zukünft'ges harrt."

Vor einem Prachtpalaſt, indeß die Nacht
Herabſank, wurde Halt gemacht,
Und ſchmucke Sklaven in Afghanentracht
Führten die Marmortreppen uns empor,
Bis wo des Hauſes Eigner, Adſchid-Singh,
Mit allen Ehren uns empfing.
Geleit uns gab er durch das Thor
In hohe Hallen mit Arkaden,
Durch welche blüthenduftbeladen
Des Gartens Lüfte wehten; Kerzen brannten
Ringsum auf Silberleuchtern und entſandten
Flackernde Lichter, die auf dem geſchnitzten
Getäfel, an den Jaſpisſäulen blitzten;
Und weiter dämmernd glitt ihr Schimmer
In kuppelüberdeckte Zimmer.
Dort nochmals hieß willkommen uns
Der Wirth; auf goldgeſticktem Scharlachpfühle,
Den er als Lagerſtatt mir wies,
Bald lag ich da, indeſſen friſche Kühle
Der Springquell auf mich niederthauen ließ,
Und dem Erſchöpften von der Tagesreiſe
Wiegten die Tropfen, wie ſie leiſe

Ins Marmorbecken niederſanken,
In Schlaf die ſchweifenden Gedanken.

Ob tief verſtört auch und von Schmerz bewegt,
Daß ſich die Wirklichkeit wie kalter
Herbſtreif auf meine Träume all gelegt
Vom Glücke früher Menſchenalter,
Den Wonnen o! wie hätt' ich mich verſchloſſen,
Die dieſes Indien mir bot? —
Vor mir bei jedem Morgenroth
Aufthat ſich wie ein Feenſaal
Kaſchmirs berühmtes Roſenthal,
Von Genien, wie mit Wein ein Feſtpokal,
Mit allen Reizen vollgegoſſen.
Geſchmückt gleich einer Braut zur Hochzeitsfeier
Im lieblichen April war die Natur;
Durch weißen, duft'gen Nebelſchleier,
Mit dem ſie Höhn und Thal und Flur
Für das geheime Liebesfeſt verhängte,
Brach leuchtend hier und da des Himmels Blau;
Und auf die Gärten, auf die Wälder ſprengte
Ein friſcher Oſt den Silberthau.
Ich dann auf Teppichen friſchgrüner Saaten
Hinſchweift' ich an der Berge Hang,
Um welchen ſich von blühenden Granaten
Ein Purpurgürtel funkelnd ſchlang;
Und auf mich niederſahen, wenn die Falten
Der Frühlingsnebel auseinander wallten,
Des Himalaya Gletſcherrieſen,
Die lang den Morgen ſchon auf ihren Stirnen tragen,
Eh es im Thal beginnt zu tagen.
Umflattert auf den blühnden Wieſen
Ward mir der Fuß von Schmetterlingen,
Die ſich an den Madhawis, den Syringen
Berauſchten in des Honigkelches Süße,

Und durch der Quellen Murmeln, dem die Spalten
Und Schluchten des Gebirges widerhallten,
Rieſen ſich Kokilas die Liebesgrüße. —
Trug drauf vom Mittagsmeer der Süd
Die Tropengluth heran mit mattem Flügel,
Auf einen moosbewachſnen Hügel
Streckt' ich mich nieder wandermüd
Und ſchaute träumend durch die ſchwanken,
Mein Haupt umzitternden Lianenranken
Aufwärts zu grünen Laubendächern,
Der Vögel luſt'gen Brautgemächern.
Oder beim Spätroth auf den ſtillen,
Mit Lotosblüthen überdeckten Seen
Vorüber an den Ufervillen
Ließ ich mich ſchaukeln in des Abends Wehn.

Und nächtlich in den Gärten Adſchid-Singhs
Wie lieblich wars bei Sternenſchein zu träumen,
Wenn aus Bananendickicht, Mangobäumen
Der bunten Lampen Schimmer rings
Herniederſtäubte. Auf dem weichen Raſen
Lag ich gebettet zwiſchen Marmorvaſen,
Daraus des Oſtens Weihrauch quoll,
Und tauſend Blüthen hauchten wolluſtvoll
Sehnſücht'ge Düfte in die Nacht;
Herab auf meine Stirne thaute ſacht
Der feuchte Staub der plätſchernden Fontaine,
Die tönend in die Schale fiel,
Und bei der Lichter Wechſelſpiel
Auftauchten aus der Dämmrung weiße Schwäne,
Die glitzernd auf den Silberwogen
Des Waſſerbeckens Furchen zogen.
Ich ſah, den Cedern und den Tamarisken
Entragend, ſchlanke Obelisken
Und drüberhin die Kuppeln und die Zinnen

Der Zauberſtadt im Mondesglanz.
Wie erſt ward ich beſtrickt, wenn Sängerinnen
Ihr Lied begannen, wenn im Tanz
Bei Zitherſchall ſich Bajaderen wiegten,
Holdflüſternd ſich an meine Seite ſchmiegten
Und, während an der Arme Spangen
Die Silberglöckchen lieblich klangen,
Die Stirne mir mit duftenden Guirlanden
Von Lotos und Jasmin umwanden.

Ihr, denen des Gedankens Leiden
Im Abendland das Sein vergiften,
Wohl um das Leben mögt Ihr mich beneiden,
Das ich auf Kaſchmirs grünen Triſten,
In ſeiner Gärten Zauberkreis genoß;
Doch glaubt! nur kurz, nur halb erſchloß
Mein Herz ſich dieſem Reiz des Orients.
Eintönig bald erſchien mir Indiens Lenz,
Ich floh von ſeinen heitern Feſten
Und faſt nach dem verlornen Weſten,
Nach o! ſo Vielem, was mir drüben lieb,
Nach einem Geiſt, der mich verſtehe,
Und ſtatt der ſteten Luſt nach ſüßem Wehe
Im Herzen tief mir regte ſich der Trieb.
Selbſt in der Dichtungswelt der Inder,
In der ich Nal, Sakuntala,
Rama und Sita, all die luft'gen Kinder
Der Phantaſie, vor mir erſtehen ſah,
Nur wie von Sinnenrauſch befangen
Fühlt' ich nach Höherem Verlangen.
Ich ließ von frommen Siedlern und Brahmanen
Mir Veden deuten und Puranen,
Allein mir war wie Einem, dem verirrt
In eines Urwalds wuchernden Lianen
Bei jedem Schritte ſich der Fuß verwirrt:

Bisweilen wohl quoll heil'ges Ahnen,
So wie ein Lichtſtrahl durch den Wald,
Entgegen mir, doch tiefer ſanken
Auf mich herab die nächt'gen Schatten bald,
Und aus der Wildniß der Gedanken
Nach Klarheit regte ſich in mir ein Sehnen.
Da in die Hand fiel mir ein Buch
Von jenen, die ich mit mir trug.
Es war ein Band in Sprache der Hellenen,
Und bald, vertieft in Plato, Xenophon,
In Herodot und in des Pindar Oden,
Fühlt' ich mich wieder auf dem heil'gen Boden,
Den ich geliebt als Knabe ſchon.
Seit Morgenrothe, wenn zu den Pagoden
Die Hindus wallten und vom Minaret
Der Ruf die Moslems mahnte zum Gebet,
Ward ich nicht ſatt, zu ſchlürfen von dem Trank,
Den Hellas' Weiſe mir und Dichter boten;
Ganz weilte meine Seele bei den Todten,
Und dieſes ſchöne Indien ſank
Mit ſeinem duftenden Gefild,
Mit allen Reizen ſeiner Bajaderen
In Nacht zurück mir wie ein Traumgebild.
Bald, daß ich Diotimas Lehren
Und Agathons bei Platos Gaſtmahl lauſchte,
Bald daß Nemeas, daß Olympias
Siegshymne mir den Geiſt berauſchte;
Und Abends einſt, als ſo ich las und las
Und mir nach Hellas der Gedanke ſchweifte,
Zu plötzlichem Entſchluſſe reifte
Die Sehnſucht mir. Zu Ali eilt' ich drum,
Den ich ſeit Tagen wenig nur erblickt
Und der auch dann nur flüchtig, ſtumm
Mir ſeine Grüße zugenickt.
Ich fand ihn ſpät im einſamen Gemach

Noch bei dem Schein der Lampe wach,
Ein pergamentnes Buch auf ſeinen Knien,
Das überdeckt mit runenhaften Zeichen,
Urweltlich fremden, war. Nicht einer ſchien,
So viel ich kannte, dieſe Schrift zu gleichen.
Feſt hing der Blick des Greiſes an den Blättern,
Gehört nicht hatt' er meinen Tritt,
Und über ſeine Schulter glitt
Mein Auge nieder auf des Buches Lettern.
Mir war, als ſchaute mich aus Weltalltieſen
Ein groß Geheimniß an in den Hieroglyphen;
Wie Züge von der Sprache der Giganten,
Den Göttern nur verſtanden, däuchten
Sie mir mit räthſelhaftem Schein zu leuchten,
Und lang, gleich einem Feſtgebannten
Daſtehnd, zu athmen wagt' ich kaum.
Auf einmal, wie erwacht vom Traum,
Sah ich das Angeſicht des Alten
Mir zugewandt, die Stirn voll ſchwerer Falten.
„Was ſoll mir dieſer Nachtbeſuch?
Laßt mich allein mit meinem Buch!“
Sprach er erzürnt, wie ich ihn nie gehört,
Und ich vermochte nur Verworrnes
Zu ſtammeln, ſo war ich verſtört.
Allein nach kurzem Flackern ſeines Zornes
Bald wieder milder ward der Greis;
Und, da zum früheren Gedankenkreis
Mein Geiſt die Rückkehr mälig ſand,
Bat ich ihn, mich ins alte Griechenland
Durch ſeinen Zauber zu entrücken:
„Dort einzig kann das Leben mich beglücken,
Wo meiner Seele Heimath. Freiheit, Recht,
Schönheit und Weisheit ſind nur dort gediehen
Und nie auf Erden mehr wird ein Geſchlecht
Wie jenes göttliche erblühen,

Dem Perikles, dem Aeſchylus entſtammte.
Hellas, mein Hellas! o wie flammte
In dir das junge Leben hell und warm
Zum Himmel auf! wie ſchlangen Arm in Arm
Die Muſen ihren ew'gen Reihn
An deinen Küſten, ſchönſtes Land der Welt!
Noch jetzt, was unſre Erdennacht erhellt,
Ein Schimmer iſts von deinem Herd allein,
Und rückwärts ſpähen wir zum Horizont
Nach deinem Morgenrothe, als die junge
Menſchheit, vom erſten Himmelslicht beſonnt,
Der Götter Weisheit noch mit Kinderzunge
Nachſtammelte. So heiter wie dein Aether war
Dein Volk, ſein Geiſt wie er ſo hell und klar;
In treuer, immer gleicher Liebe lag
Es an dem Buſen der Natur
Und fühlt' an ſeinem ihres Herzens Schlag.
O dürft' ich eine Stunde nur
In dem Athen des Perikles verleben,
Einmal am Feſt der Athenäen
Im Säulenhof des Parthenon nur ſtehen,
All meine Tage würd' ich darum geben!"

„Nun, Freund, wenn jene Zeit dich alſo reizt,
So werde mit den Stunden nicht gegeizt: —
Rief Ali aus — gern bin ich dir zu Willen
Und werde heut noch dein Verlangen ſtillen."
Er führte mich zur Tafel in den Saal
Und goß vom Elixir in den Pokal;
Kaum hatt' ich ihn zum Mund geführt, ſo ſank
Ich ſchlummernd nieder auf die Bank.

VII.

Ich fand im Haus des reichen Symmias
Mich als der Sklaven einen. Klagen kaum,
Daß ſchwer das Joch der Knechtſchaft auf mir liege,
Konnt' ich, wenn ich mein Loos mit dem verglich,
Das Andre litten; doch von früh her trug
Ich noch im Herzen eines Schmerzens Stachel.
Als freier Bürger Theras war mein Vater
Geboren, aber, weil auf Spartas Seite
Die Inſel kämpfte, hatten die Athener
Mit allen den Bewohnern ihn gefangen
In ihre Stadt geſchleppt. Schreckvoll noch ſtand
Mir vor dem Geiſte die Erinnerung,
Was wir erduldet, als das enge Schiff
Die Männer, Kinder, Fraun in ſchweren Ketten
Dahingetragen übers wilde Meer,
Als einer Heerde gleich man auf dem Markt
Athens uns feilgeboten; nach Korinth
Hinweggeriſſen ward aus meinem Arm
Der Vater; mit der Mutter in den Frohn
Des Symmias kam ich, allein die Eltern
Trieb Gram um die verlorne Freiheit bald
Ins frühe Grab.
Mild war der Herr und gütig,
In deſſen Haus ich aufwuchs. Nur die Söhne,
Ein Paar von böſen Buben, plagten mich;
„Warum ſo langſam bei der Arbeit, Sklav? —
Bring das und das! nun hurtig!" ſo von früh
Bis ſpät von ihren Lippen ſcholls und, war
Ich ſäumig, flugs in ihren Händen zuckte,
Zum Schlag bereit, die Geißel auch. So oft
Sie Morgens in die Ringkampfſchule gingen,

Höhnenden Blicks mich maßen ſie: „Der darf
Nicht mit uns gehn, der Sklav. Für Freie nur
Iſt des Gymnaſten Kunſt.“
Unfern der Stadt
An des Hymettus blüthenvollem Hang
Gelegen war des Symmias Säulenhaus,
Und oft im Frühroth, eh mein Dienſt mich rief,
Trübſinnend ſtand ich in der Halle dort,
Indeß mein Blick aufs herrliche Athen
Hinunterglitt. Da lags mit ſeinen Tempeln,
Rennbahnen und Paläſtren und Theatern
Endlos vor mir gebreitet — Parthenon,
Akademie, Olympion und Stoa,
Vom Rieſenbild der Pallas überragt,
Die majeſtätiſch von des Kekrops Burg
Auf ihre heil'ge Stadt herniederſah.
Für Alt und Jung war dort Genuß; bald weihte
Der Muſen Liebling Ariſtophanes
Beim Kelterfeſt auf ſeiner Maskenbühne
Den Kleon, Sokrates, Euripides
Der Menge unauslöſchlichem Gelächter,
Bald galts am großen Dionyſienfeſt
Den Kampf der Tragiker zu ſchaun, bald lockte
Der Waffentanz, der Prieſter Feierzug
Das Volk auf die Akropolis. Nur uns,
Den Sklaven, blieb die Herrlichkeit verſagt.

Einmal des Tages auf die Agora,
Des Hausbedarfes halb, ward ich geſandt.
Dann wohl, entfliehnd dem toſenden Gedräng,
Eintrat ich in des Zeus, in des Apoll,
Der Aphrodite Tempel und erhob
Das Aug' in Andacht zu den Götterbildern,
Die Phidias' Meiſterhände, Polygnots
Dem Marmorblock entlockt, doch ſcheu, ſtets fern

Dem Heiligthum in letzter Reihe mußte
Der Sklav ſich halten. Auch bisweilen trieb,
Wenn Heroldsruf die Bürger zur Verſammlung
Entbot, mich Neugier auf die Pnyx; faſt wirr
Ward da mir in dem lärmenden Getümmel
Der Senſenſchmiede, Schuſter, Fiſchverkäufer,
Wurſthändler, Trödler, die das Wohl des Staats
In Händen trugen. Dies Gerücht bald ſchwirrte
Und jenes bald von Mund zu Mund: „Gefallen
Iſt Pylos; kaum vermögen hundert Schiffe
All die Gefangnen nach Athen zu bringen.“ —
„Gelandet in Eleuſis ſind die Sparter;
Im Eilmarſch rücken ſie heran; flieht! flieht!“ —
Hin durch der Handwerksleute Reihen ſchritten
Geſchäft'ge Sykophanten, ihre Gunſt
Für das und jenes Amt durch Schmeichelei
Sich zu erkaufen; dann erſcholl es: ſtill!
Und auf der Rednerbühne donnerte
Das Volksorakel, der berühmte Gerber.
Wohl flüſtern hört' ich neben mir: „der Dieb,
Der Gauner Kleon! keinen liſtigern
Und abgefeimtern Schurken kennt die Welt!“
Doch auch die ſo geziſchelt, klatſchten ihm
Beim Redeſchluß mit Allen Beifall zu.

Kehrt' ich von meinem Gang zur Agora,
So harrte mein in Haus und Garten Arbeit,
Und die Minuten zählt' ich bis das Dunkel
Hereinbrach. Mir vom Vater war der Trieb
Zu Kunſt und Wiſſen in den Geiſt gepflanzt.
Und ſo bei Lampenſcheine Nacht für Nacht
Saß ich im Erdgeſchoß, wo Symmias
Sich von Papyrusrollen einen Schatz
Gehäuft. O wie mir da die Stunden flohn,
Wie ich mit Herodot den Nil hinauf

Bis in das Land der Aethiopen zog,
Bei Marathon und bei den Thermopylen
Im Geiſt mit ihm die heil'gen Schlachten ſtritt!
Wie bei den Jamben des Archilochos
In Zornbegeiſterung das Herz mir flammte!
Oft von der Schwalbe morgendlichem Zwitſchern,
Wenn roſ'ger Schein um den Hymettus floß,
Erſt mahnen ließ ich mich, die theuern Blätter
Zurück in ihren Schrein zu thun.

Fremd waren
Die andern Sklaven mir, und ſelten Worte
Tauſcht' ich mit ihnen. Ihrer Einer nur,
Eubulos, zog mich zu ſich hin. Noch jung,
Schön wie Achill und wohl bei Symmias
Gelitten, dennoch nimmer lächelt' er,
Und über ſeiner Stirne, ſeinem Blick
Schien eine Wolke tiefen Grams zu liegen.
Obgleich wir ſelten Worte wechſelten,
Doch, wie ich ihm, ſchien er mir zugethan,
Und einſt, als wir allein, faßt' ich den Muth,
Von ihm den Grund des Kummers zu erforſchen.
„Und kannſt du fragen? — gab er Antwort — hat
Das Sklaventhum dich ſchon ſo tief erniedert,
Daß du die Schmach der Knechtſchaft nicht mehr fühlſt,
Die ſchwerer noch auf unſern Seelen ruht,
Als auf den Nacken? — Wie die Freiheit ich
Verloren, kurz vernimm es! Von dem Bund,
In dem es lang mit dieſer Stadt geſtanden,
War Lesbos, meine Heimath, abgefallen.
Da eine Flotte, ſie zu züchtigen,
Entſandten die Athener nach der Inſel,
Siegten und hielten furchtbar Blutgericht,
Enthauptet wurden alle Jünglinge,
Männer und Greiſe; Mitylene ſelbſt,

Die Stadt, mit ihren Tempeln, Hippodromen,
In Schutt verwandelt. Weibern nur und Kindern
Großmüthig ſchenkte man das nackte Leben,
Um ſie, des Jammers, der Verzweiflung Raub,
In Sklaverei hinwegzuſchleppen. So,
Da meines Vaters Haupt in dem Gemetzel
Gefallen, ward ich auf dem Markt Athens
In Ketten dem Meiſtbietenden verkauft,
Indeß die edlen Bürger dieſer Stadt
Den Sieg mit Freudenfeſten feierten.“ —
„Dein Schickſal, armer Freund, iſt meinem gleich —
Erwidert' ich und drückt' ihm warm die Hand —
Doch laß wie ich die alte Wunde heilen!
Iſt unſer Symmias nicht ein güt'ger Herr?“ —
„Gütig? Nun ja, wie man ein Laſtthier ſchont,
Damit es länger noch die Bürde trage!
Sag, ſind wir Menſchen? Spricht Verachtung nicht
Aus jedem Blick der Freien, der uns trifft?
Gelächter haben ſie und Hohn und Spott
Allein für uns, die ausgeſtoßenen
Aus ihren Reihn. Das Weh in unſern Herzen,
Von unſerm Munde der Verzweiflungsſchrei
Gilt ihnen nichts. Für ſie nur eine Heerde
Vernunftberaubter, willenloſer Weſen
Sind wir, und, was der Schande Gipfel iſt,
Allmälig bis in unſre Seele dringt
Die Sklaverei, der Kette ſcharfer Zahn
Nagt ſich zum Herzen durch, daß wir entarten
Und bis ins Innerſte das Bild der Menſchheit
In uns entſtellt, verzerrt, vernichtet wird.“

Er ſchwieg und ich blieb ſtumm; denn, ob er auch
Von krankem Wahne mir befangen däuchte,
Nicht ganz ſchien leer des Sinns mir was er ſprach.
Aufs Neu dann hub er an: „Freiheit! wie prahlt

Dies Volk damit! nun ja, auf fünfzig Sklaven
Mag Einer kommen, der die Freiheit hat,
Uns in den Block zu ſchließen, auf die Folter
Zu ſpannen! auf uns Hunderttauſende,
Unſelige, in Staub Getretene
Sind alle Staaten Griechenlands gegründet,
Die gleich den Schlangenzähnigen einander
In ew'gem Krieg zerfleiſchen — ſchöne Freiheit!
Und warte nur, mein Freund, wenn unſern Herrn
Als ſanft du rühmſt! Schon reiſt ein neu Geſchlecht
Heran; das wird, nach der Spartaner Vorbild,
Der Sanftmuth Muſter ſein; gleich den Heloten
Wird man zum Rauſch uns zwingen, daß die Trunknen
Ein warnend Beiſpiel für die Knaben ſei'n,
Zur Luſt gleich wilden Thieren in den Wäldern
Uns jagen und mit Pfeilen nach uns ſchießen."

Oft ſo noch düſtern Sinnes ſprach Eubulos
Zu mir, doch ſcheu zuletzt wich ich ihm aus;
Vor Lauſchern war mir bang.

Es kam das Jahr,
Das jedem Griechen als das herrlichſte
Auf Erden galt. Her von Olympia zogen
Die Friedensboten, mit Drommetenton
Die Söhne Hellas' all zum großen Feſt
Des Zeus zu laden. Jeder Waffenlärm
Verſtummte; von Siciliens fernen Küſten,
Von Galliens und Aſiens, Libyens,
So weit die Sprache des Homer erſcholl,
Wallfahrend in bekränzten Schiffen eilten
Die Feſtgenoſſen zum Alpheusſtrand.
Von den Athenern wurde mein Gebieter
Erwählt, daß er im Namen ihrer Stadt
Am Altar des Kroniden Opfer brächte;

Und, o des Glückes! in der Sklavenſchaar,
Die als Gefolge mit ihm zog, war ich.
Wie ſchlug mein Herz in freudiger Erwartung,
Als — uns voran im Purpur-Prachtgewand
Auf goldnem Wagen Symmias — wir des Wegs
Zum Iſthmus pilgerten! Von Flötenſchall
Und Hymnenſang der frohen Schaaren, die
Auf allen Straßen wimmelten, erbebte
Die Luft, und als die Pelopsinſel nun
Uns aufnahm, als durchs ſchöne Hirtenland
Arkadien, durch Elis' Blüthenthäler
Dem Ziel wir nahten, höher leuchtete
Und höher mir das Auge. Tempel reihten,
Altäre zu des Weges Seite ſich,
Und im Alpheusthale der Theoren
Prachtzelte, ihre Wagen, Roßgeſpanne.
Auch Symmias ſchlug da ſein Lager auf!
Und unter mächtiger Platanen Schatten
An eines Hügels Abhang ward uns Sklaven
Der Platz gewieſen. Von der Höhe dort
Mit ſchauerndem Gefühl den heil'gen Hain
Und des Kroniden hohes Tempeldach
Gewahrt' ich. In der Nacht, bevor die Spiele
Begannen, hielt Erwartung mir den Schlaf
Vom Augenlid zurück. Da flüſterte
Eubulos neben mir: „Thor, glaubſt du gar,
Zuſchauer dürfſt du bei dem Feſte ſein?
Merk dir, der Sklave, der jenſeits der Gränze,
Die nur der Freie überſchreiten darf,
Getroffen wird, hat harte Geißelung
Als Strafe zu gewärtigen.“ Schwer fiel
Sein Wort mir auf das Herz; doch wußt' ich nicht,
Daß er in Allem finſter ſah? Als früh
Sich der Platanen Wipfel rötheten
Und Symmias aus ſeinem Zelte trat,

Zu ihm hineilend bat ich um die Gunſt ihn,
Daß zu dem Stadium ich ihm folgen dürfe.
Allein: „Unmöglich das! Für Sklaven nicht
Ziemt ſolche Schau, und unverbrüchlich gelten
Muß das Geſetz!“ — ſprach er und ſchritt hinweg.
Und Heroldsruf erklang, und beim Geſchmetter
Der Erzdrommete wogten frohe Schaaren
Rings von den Hügeln zu der Rennbahn hin.

Ich wollte folgen, doch faſt mit Gewalt
Feſt hielten mich die Sklaven: „Bleib! willſt du
Dich ins Verderben ſtürzen, Thor?“ — So blieb ich.
Allein wie fiebernd durch die Adern rann
Den ganzen Tag mein Blut, indeß herüber
Vom Stadium die Stimmen hallten: „Seht,
Euryales! im Lauf der Erſte iſts;
Nein, Lykas ſtürmt voran; er ſteht am Ziel.“
Und dann der Zinken Schall, den Sieg verkündend,
Der Sänger Feierchor. Drauf wiederum:
„Da ſchaut! Das war ein Diskobolenwurf! —
Dort Nikias! wie mit umerzter Fauſt
Zu Boden er den Gegner ringt! — Für ihn
Des heil'gen Oelbaums Zweig!“ Jubelgeſchrei,
Angſtruf und Sturm des Beifalls drängten ſich,
So wie beim Meeresbranden Fluth an Fluth;
Dann ward es ſtill; zur Siegesfeier ging
Der Feſtzug in den Tempel; leiſe nur,
Verloren trug ein Windhauch hier und da
Der Hymnen Klang uns an das Ohr.

Als dämmernd
Der Abend niederthaute, führten mich,
Den trübe Sinnenden, die andern Sklaven
An den Alpheus, um mich zu zerſtreun.
Dort welch Gedränge! die bekränzten Schiffe

Mit der Beſatzung, Männer fremd von Tracht,
Die von der Sonne Afrikas gebräunt,
Die unter des Euxinus kaltem Himmel
Gebleicht! Daneben auf den grünen Ufern
Die ſtolzen Roſſe, ferner Weiden Zucht! —
Und mehr und mehr, indeſſen längs des Strandes
Wir wandelten, erfüllten Thal und Höhn
Sich mit der Feſtgenoſſen munterm Schwarm
Die, hin aufs Grün geſtreckt, bei Becherſchall
Und Leierklang Gelage feierten.
Da kündeten, von Horchenden umringt,
Erzähler ihrer Heimath Wunder, da
Sangen Rhapſoden der Heroen Thaten,
Und im Vereine mit der alten Helden
Erſcholl der jüngſten Sieger Ruhm. Zuletzt
Goß auf die Augen der Ermüdeten
Der Silberſtrahl des Mondes Schlaf herab;
Ich aber ſann — denn Ruhe ließ mirs nicht —,
Wie ich am Folgetag des Wagenrennens
Zeuge zu ſein vermöchte.

Während rings
Die Andern ſchlummerten, erhob ich mich
Und ſchritt mit leiſem, leiſem Tritt des Wegs
Zum Hippodrom, der meinem Aug' erſpähbar,
Am Saum des heil'gen Tempelhaines lag.
Ein Lorbeerbaum, der breitgezweigten Wipfels
Die Sitzreihn überragte, konnte mich
Den Blicken bergen. Hinter ſeinem Laub
Verſteckt, des Morgens und des Feſtbeginns
Harrt' ich. Und horch! als öſtlich im Gewölk
Die erſten Sonnenſtrahlen zitterten,
Zu wogen ſchon am Strom und auf den Höhn
Begann die Menſchenfluth, ſich zu dem Platz
Des großen Schauſpiels wälzend; bald gefüllt

War jeder Sitz, heran auf goldnen Wagen
Mit ihren prächt'gen Viergeſpannen zogen
Die Roſſelenker. An den Schranken harrten
Sie ungeduldig, und die Renner ſtampften
Den Boden mit dem Eiſenhuf. Da gab
Ein ehrner Adler, in die Lüfte ſteigend,
Das Anfangszeichen; in die Rennbahn brachen
Die ſchäumenden Geſpanne; ich erkannte
Des Symmias beide Söhne; hoch zu Wagen,
Mit Siegeszuverſicht im Blick, voran
Die Erſten ſtürmten ſie; die Bahn erdröhnte
Vom Räderraſſeln, himmelauf erhob
Sich Staubgewölk, und aus der Roſſe Nüſtern,
Schiens, ſprühten Flammen, wie bald dies, bald das
Geſpann voran den andern ſchnaubend ſchoß;
Und doch mit lautem Ruf und Geißelſchlag
Zu ſchnellerm Lauf noch ſpornten ſie die Lenker.
Neunmal umkreiſt war ſchon die Säule; noch
Als Vorderſter hielt ſich der jüngſte Sohn
Des Symmias, und jedes Auge hing
An ihm und Zuruf ſcholl von allen Sitzen —
Da ſchien er zu ermatten; ihm vorbei
Mit weißen Roſſen flog ein Anderer;
Noch einmal mit dem Stachel ſeinen Renner
Trieb Jener an — umſonſt — am Ziele ſtand
Das Schimmel-Viergeſpann, des Herolds Stimme
Verkündete den Hylas von Korinth
Als Sieger; Beifallsruf erſchütterte
Die Luft und, von Glückwünſchenden umringt,
Im Feierzuge ward der Sohn Korinths
Zur Krönung in den Tempel Zeus' geleitet.
Aus dem Verſteck hervor dem Schwarm des Volks
Zu folgen triebs mich; Keiner achtete
Im Rauſch der Freude mein, und längs der Reihn
Von ehrnen Bildern, die der Ewigkeit

Der Sieger Züge aufbewahrten, ſchritt
Ich durch den heil'gen Hain bis zu dem Thor
Des Tempels — ſieh! und über dem Gewog
Der Häupter hoch wie aus dem Himmel ſchaute
Des Wolkenſammlers hehr olympiſches
Antlitz auf mich herab — an dem Altar
Vor ihm geſenkten Haupts empfing der Sieger
Aus der Hellenenrichter Hand die Palme
Und um die Stirn den heil'gen Oelzweigkranz
Ihm wanden ſie. — Muß nicht Kronion ſelbſt
Den Sterblichen um ſolches Glück beneiden?
O daß auch ich um dieſen Siegeslohn
Einſt werben dürfte! — alſo dacht' ich; da
Her aus der Menge von den Tempelſtufen
Erſcholl es: „Wie nur hat der freche Sklav
Sich bis hieher gedrängt? Packt ihn! Hinweg
Mit ihm zur Geißelung!“ Des Symmias Sohn
Wars, der ſo rief, und hundert Stimmen fielen
Ein in den Ruf: „Den heil'gen Hain des Zeus
Hat er befleckt durch ſeine Gegenwart,
Der Schurke! fort mit ihm!“ — Vergebens war
Mein Widerſtand, hinweggeſchleppt ward ich,
Und während ſich beim Abendſchein die Freien
Zum frohen Siegesmahl verſammelten,
Ließ Symmias' Sohn, umringt von den Gefährten,
Durch Sklavenhand an einen Baum mich binden
Und überwachte ſelbſt die Strafe; höhnend
Mit ſeinen Spießgeſellen ſah er zu,
Wie mir entblößt der Rücken ward; ich ſchäumte
Vor Grimm, mir ſpannten alle Muskeln ſich,
Die Stricke zu zerreißen, die an Leib
Und Arm und Fuß mich feſſelten; umſonſt.
Die Geißelhiebe fielen Schlag auf Schlag,
Indeſſen, mit der Feſtgenoſſen Jubel
Gemiſcht, der wüſten Bande Hohngelächter

Um mich ertönte. Mit geſchwundnen Sinnen
Zuletzt ſank ich zu Boden.

Morgens weckten
Die Sklaven mich. Als wäre nichts geſchehn:
„Komm! — rieſen ſie — zur Heimkehr aufgebrochen
Iſt unſer Herr.“ Sprachlos ſtarrt ich ſie an,
Und mich von dannen leiten mußten ſie.
Wie ich den erſten Tagesmarſch vollbracht,
Bewußtſein bleibt mir nicht davon; nur dunkel
Noch vor dem Geiſt mir ſchwebt es, daß am Abend
Freundliche Worte Symmias zu mir ſprach:
„Ich wußte nichts von dem Geſchehenen;
Schon ſchwer verwieſen hab' ichs meinem Sohn,
Daß zum Vollzug der alten Satzung er
Die andern trieb.“ Wohl ſprach er es, doch glitts
Wie hohler Schall an meinem Ohr vorbei;
Den ganzen Weg ſtumm, wie vernichtet, blieb ich,
Bis, wie aus todestiefem Traum erwachend,
Ich wieder die Akropolis vor mir
Aufſteigen ſah und eben Symmias
Beim Eintritt in Athen alſo zu mir
Anhub: „Wohl von den Ländern hörteſt du,
Die in Theſſalien ich ererbt: mit Wäldern,
Untiefen, Sümpfen überdeckt noch iſt
Ihr Boden, wilder Thiere Zufluchtsſtatt.
Dorthin entſenden will ich eine Schaar
Von Sklaven, und zu ihrem Vogte dich
Hab' ich erwählt; wenn gut dein Amt du führſt
Und dirs gelingt, die unwirthbare Wildniß
Urbar zur machen, nicht ſolls dich gereun;
Die Freiheit ſchenken werd' ich dir zum Lohn.“

An dieſen Worten blühte nach und nach
Mein Leben wieder auf. Bei meinem Herrn

Erwuchs Theano, ſeine einz'ge Tochter,
Ein holdes Kind. Von je war freundlich ſie
Zu mir geweſen und ihr Lächeln hatte,
Wie Frühlingsthau die eiſ'ge Winterflur,
Mein ſtarres Herz gelabt. Nur ſcheu wagt' ich
Den Blick zu ihr emporzuheben, doch
Seit lang geheim, mir ſelbſt kaum eingeſtanden,
In meinem Herzen regte ſich der Wunſch,
Als meines Lebens ſchönſter Traum, daß einſt,
Vom Sklavenjoch befreit, ich mein ſie nennte.
So bei des Symmias Verſprechen ſank
Plötzlich mir alle die erlittne Qual
Gleich einem finſtern Nachtgewölk zurück
Und Hoffnung ſtrahlte neu mir ſonnenhell.

Bald nach Theſſalien mit der Sklavenſchaar
Trug mich ein Schiff. In ſumpf'ger Niederung
Voll ſchilf'ger Moore, düſtrer Ulmenwälder,
Durch deren dichtverwachsne Wipfelkronen
Das Eishaupt des Olympus aus der Ferne
Herüberſchimmerte, begann mein Werk;
Und, ob auch vor der Sümpfe feuchtem Qualm,
Des Winters eiſ'gen Stürmen, wie der Gluth
Des Hundsſterns keine Hütte Schutz uns bot,
Bei Tag wie Nacht nicht Ruhe gönnt' ich mir,
Den Andern bei der Arbeit ſtets voran,
Um Stämme auszuroden, Waſſergräben
Zu ziehen, Eber, Bär und Wolf zu jagen.
Gelichtet wurde nach und nach der Wald,
Scheu barg das Wild ſich in der Berge Schluchten,
Und, als zwei Jahre ihren Lauf vollbracht,
Zu blühndem Saatfeld umgeſchaffen war
Die Wüſtenei. So nach geglücktem Werk —
Ein Wunder ſchien es faſt, daß ichs ſo ſchnell
Vollführt — von Neuem ſtieg ich auf das Schiff,

Und vor dem Steuer leuchtete die Hoffnung
Mir als Fanal. Da jenſeits Suniums
Ich nun, vom blauen Mittelmeer getragen,
Der Pallas Erzbild mir vom Parthenon
Entgegenglänzen ſah, wie jauchzte mir
Das Herz! Bald nun ein Freier ſollt' ich ſein,
Bald ſie, die fort und fort mir vor dem Geiſt
Geſchwebt, Theano wiederſehn. Kaum noch
Gelandet, vom Piräus trug der Fuß
Beflügelt mich bis zum Hymettushang
Und in des Symmias Haus; vor den Gebieter,
Um ihm die Botſchaft deß, was ich vollbracht,
Zu bringen, wollt' ich treten; doch ein Sklav,
Der an der Thür die Wacht hielt, flüſterte:
„Er iſt ſchwer krank; einlaſſen darf ich Keinen.“
Ich ſtand wie ſchreckgelähmt; von innen da
Scholl Symmias' Stimme: „Führ ihn ein!“ — Ich fand
Den Kranken auf das Lager hingeſtreckt,
Und neben ihm an ihrer Brüder Seite
Theano, nun zur Jungfrau aufgeblüht.
Als ich Bericht von meinem Werk gegeben,
Aufleuchtete das Auge des Gebieters
Und mir die Hand entgegen ſtreckt' er: „Brav,
Mein Sohn! ſo wie ich dir verheißen, frei
Biſt du fortan.“ Ein Sturm der Wonne ging
Bei dieſem Wort durch all mein Weſen hin,
Und aus Theanos Blick auch durch den Gram
Um ihres Vaters Leiden blitzt' ein Strahl
Der Freude. Symmias winkte mir zu gehn,
Und wie im Rauſch ſtürmt' ich hinweg; die Welt
War um mich hingeſchwunden, keinen derer
Kannt' ich, die mir begegneten, und lag
Schlaflos im Taumel meines Glücks die Nacht.
Am Morgen ſchreckten bange Klagerufe
Mich aus den wachen Träumen auf; geſtorben

War Symmias; im weißen Todtenkleid,
Schon auf der Bahre liegend fand ich ihn
Und neben ihm Theano knieend, die
Ihn ſalbt' und kränzte. Trauerweiber kamen
Und Tag und Nacht hindurch mit ihnen blieb
Das Mädchen weinend bei dem bleichen Vater.
In nächſter Frühe ward der Obolos
Als Fährgeld für die Ueberfahrt zum Hades
Ihm in den Mund gelegt; ich mit den Sklaven —
Denn, ob auch frei, dem theuern Todten noch
Den letzten Knechtsdienſt wollt' ich thun — erhob
Die Bahre; von den Reihen der Threnoden
Umgeben, zum Verbrennungsplatze hin
Trugen wir ſie, und in der Flammen Gluth
Verloderten des Edlen ird'ſche Reſte.

Ein glücklich Leben ſah ich nun vor mir;
Denn, war gering auch mein erſpartes Gut,
Mehr galt die Freiheit mir als alle Schätze
Und ſicher glaubt' ich mich Theanos. So
Ein Häuschen an des Nymphenhügels Fuß
Zur Wohnung wählt' ich mir und hoffte, bald,
Wenn erſt der tiefſten Trauer Zeit vorbei,
Das holde Mädchen heimzuführen. Eben
Im neuen Eigenthum die erſte Nacht
Hatt' ich verlebt, da von der Straße her
Drang Stimmenruf und lauter Tritte Schall
Zu mir heran, erbrochen ward die Thür
Und Symmias' Söhne ſtürmten — um ſie her
Ein Schwarm Gewaffneter — in mein Gemach:
„Biſt dus, entlaufner Sklave? Haben wir
Dich endlich? Ihr da! packt den Schändlichen!“
Drauf ich: „Frei bin ich; ſelbſt habt Ihrs vernommen,
Wie Symmias mich des Sklaventhums entband.“ —

„Ha! — höhnten ſie mit ſchallendem Gelächter —
Du frei? Wo ſind die Zeugen, wo die Richter,
Die Freiheit dir durch ihren Spruch gewährt?
Zu Boden werft den Schurken! Erſt legt ihm
Halsringe an! Mit glühndem Eiſen dann
Drückt ihm das Brandmal auf den Nacken ein!“ —
Schon von Gewaffneten war ich gepackt,
Die mich zu Boden ringen wollten, doch
Wuth der Verzweiflung lieh mir Kraft, ich riß
Mich los, brach mir ins Freie Bahn und floh
Dem nahen Theſeustempel zu, daß er
Aſyl mir böte. Mir entgegen kam
Als Führer eines Sklavenſchwarms Eubulos:
„Muth, Freund! der Freiheit Stunde ſchlägt uns allen!
Umſonſt nicht war es, daß ich insgeheim
So lang gewirkt; die Sklaven von Athen
Erheben ſich und ſtürzen ihre Dränger.
Folg' uns, daß wir des Symmias freche Söhne
In Ketten legen!“ Wuthgeſchrei und Lärm
Von Waffen tönte rings. — Inzwiſchen auch
Mich zu verfolgen, hatte ſich die Bande
Von meinem Haus herangewälzt; der Kampf
Entbrannte, faſt ſchon Sieger waren wir;
Da in den Rücken, dreifach unſre Zahl,
Fiel eine andre Schaar uns; dicht umzingelt
Erlagen wir nach kurzem Widerſtand.
An Hand und Fuß mit Ketten ſchwer beladen,
Ward ich zum finſtern unterird'ſchen Kerker
Geſchleppt, mit Eiſenringen an die Wand
Geſchmiedet, neben mir in langen Reihn
Die Mitgefangnen; aus der grauſen Nacht,
Die von Geächz und Wehruf widerhallte,
Nicht andere Befreiung durft' ich hoffen,
Als durch den Tod, der unſer Aller harrte;
Bald der, bald jener ward aus unſrer Mitte

Hinweggeholt; von außen her vernahm ich
Des Herolds Ruf: „Zur Strafe für Empörung
Stirbt Heraklit, der Thraker — ſtirbt Eubulos —
Stirbt Kritias — auf, Henker, thu dein Amt!“
Gefallen waren viele Häupter ſchon —
Es ging der Reihe nach, der nächſte mußt’
Ich ſein — — —

VIII.

Indeß ich regungslos noch, gleich Betäubten,
Vor mich ins Leere ſtarrend blieb,
Ein Lachen hört’ ich mir zu Häupten:
„Ei! ſchnell war ja geſtillt dein Sehnſuchtstrieb;
Hellas, der Völker große Amme,
Das Mutterland der Freiheit und des Rechts,
Die Wiege jenes herrlichen Geſchlechts,
Das nicht von Menſchen, nein von Götterſtamme
Entſproſſen ſcheint, hat es an ſeinem Herd
So ſchlecht dir Gaſtfreundſchaft gewährt?
Unmöglich das! nachdem du jüngſt geklagt,
Das Leben ſei ein ſtetes Siechen,
Wenn nicht verlebt im Land der Griechen,
Wie hätt’ es dort dir herrlich nicht behagt?
Ein böſer Zufall ſicher hat
Dich wiederum zu uns verſchlagen,
Und voll Verlangen zu den Tagen
Des Perikles ſuchſt du zurück den Pfad.
Wohan ich biete dir die Hand;
Der Trank iſt fertig, ſchlürf davon,
Und zu Alcäus, zu Anakreon
Zieh nochmals ein ins heil’ge Griechenland!“

Ich ſah ihn ſtarr und ſchweigend an;
Er ging und lang noch lag ein Bann
Auf meinem Geiſte. Als ſich die Gedanken
Mir ſammelten, faſt in der Flucht
Aus dieſer Welt hätt' ich mein Heil geſucht.
Das ganze Daſein ſchien mir nur ein Kranken,
Von dem wir durch den Tod geneſen,
Die Welt ein Sammelplatz unſel'ger Weſen,
Die wohl ein böſer Dämon, ſie zu ſtrafen,
In ſie hinabgeſtoßen habe.
Und iſt der wüſte Rauſch nun ausgeſchlafen —
Dacht' ich — wer bürgt mir, daß im Grabe
Mir die erſehnte Ruhe wird,
Und nicht mein Geiſt in neuer Hülle
Durch andre Sterne, öd wie dieſer, irrt?
Empor zu jener Weltenfülle,
Die aus dem Nachtblau auf uns niederglänzt,
Wag' ich mit Zagen nur zu ſchauen;
So wie vor einem Nachtgeſpenſt
Durchrieſelt mich bei ihrem Anblick Grauen.
All dieſe Himmel über Himmeln
Mit ihren Sonnen, Monden, Nebelflecken,
Und den Myriaden, die auf ihnen wimmeln,
Sind ſie vielleicht nur Sitze neuer Schrecken,
Zu denen uns das finſtre Thor
Des Todes führt? Die auf der Erde wir zuvor,
Dahingeſchleppt, der Leiden ſchwere Kette,
Schlingt ſie vielleicht von dieſem Ball
Sich weiter fort und macht das ganze All
Zur ungeheuern Jammerſtätte?
O in des Daſeins grauſem Wogenſchwall,
Der uns mit Fluth und Ebbe fort und fort
Umkreiſt, wo find' ich einen Port,
In den ich mich, der Sturmverſchlagne, rette?

Vom Frühroth bis zum Abendſtrahl,
So ſaß ich da in düſterm Brüten.
Reizlos erſchien mir Kaſchmirs Thal
Mit allen ſeinen Düften, ſeinen Blüthen,
Als weilt' am Nordpol ich, dem froſtumſtarrten,
Statt in des ew'gen Frühlings Garten.
Da einſt trat Ali zu mir: „Freund, du kannſt
All dieſem Gram, der dich verzehrt, entrinnen:
Mein Seherblick reicht tief nach innen
Und kund iſt mir, was du ſo eben ſannſt.
Verzweifelt ſcheint die Lage. Was das Heut
An Freuden und Genüſſen beut,
Verſchmähſt du — nach geweſner Zeit,
Ich denke, nicht verlangſt du mehr —
Und, glaube mir, die Zukunft iſt ſo leer
Und öd' wie die Vergangenheit.
So mögen dir der Inder Weisheitslehren
Den Troſt, nach dem du ſuchſt, gewähren.
Zu einem Siedler biet' ich mein Geleit
Dir an, der dem verirrten Menſchengeiſt
Durch dieſes Lebens Sturmestoſen
Den Weg zum Ew'gen, Wandelloſen,
Zur niegetrübten Ruhe weist.“

Faſt mit Gewalt aus dem Gemach
Ins Freie zog er mich von dannen.
Hinſchritten wir an einem Sprudelbach,
Zu dem geſchwätz'ge Quellen niederrannen,
Und uns empfing mit mächt'gem Schattendach
Der Wald, der Wohnſitz des Anachoreten
In ſeiner kühlen Blätternacht.
Nie hatte noch zur grauſen Luſt der Jagd
Ein Feind des Friedens dieſen Wald betreten,
Denn neugiervoll in unſre Nähe
Schlichen heran die ſchlanken Rehe,

Und freundlich ſchauten uns mit hellen
Aeuglein ins Antlitz die Gazellen.
Indeß wir vorwärts ſchritten, immer dichter
Schlang ſich um uns der Banianenhain;
Nur hie und da noch fielen einzle Lichter
Verloren in die Schattennacht herein.
Bei jedem Windeshauche ſtoben
Duftende Blüthen ſanft von oben,
Wo Aſt mit Aſt, durch Schlingkraut feſt verwoben,
Hellgrüne Kuppeln über Kuppeln baute,
Und wunderbare, nie gehörte Laute,
Als kämen ſie aus fernem Geiſterreich,
Hinſäuſeln hört' ich durch's Gezweig.
„Dort iſt des Buddha-Schülers Andachtsſitz!"
Sprach Ali, während leiſen Schritts
Wir weiter durch das Dunkel gingen;
Und ſieh! vor uns am Bachesufer ſaß
Ein Greis auf einer Bank von Kuſagras.
Nur mühſam durch die Pflanzenſchlingen
Vermochten wir zu ihm zu dringen;
Dann freundlich bot er uns die Hand zum Gruße:
„Willkommen mir, wenn Ihr zur Buße
Und Weltentſagung zu mir kommt!
Hier habt Ihr Alles, was dem Menſchen frommt:
Wohnt unter dieſem Blätterzelte!"
Kurz folgte noch ein Zwiegeſpräch,
Als lernbegier'gen Schüler ſtellte
Mich Ali vor und ſchritt hinweg,
Ich aber wählte nahebei
Mir einen Platz zur Siedelei.

Baumfrüchte waren meine einz'ge Nahrung,
Die Quelle bot mir ihre Fluth zum Trank,
Und täglich, wenn zu ſich mich auf die Bank
Der Siedler lud, wie eine Offenbarung

Hört' ich aus ſeinem Mund die Lehre,
Wie man durch Bändigung der Sinne
Dem weiten uferloſen Meere
Des Erdenſeins und ſeinem Leid entrinne.
Die ganze Sichtbarkeit in Zeit und Raum
Sei leer, beſtandlos wie ein Traum,
Ein Scheingebild, das uns mit Trug umſpinne;
Das Weltall bis zum fernſten Saum
Ein Schatten unſrer eigenen Gedanken,
Den ſie hinaus ins Unermeſſne würfen.
„Dies ew'ge Streben und Bedürfen,
Dies Wünſchen, Hoffen, dran wir ruhlos kranken,
Ein Abbild ſeines eignen Jammers hat
Es ſich erſchaffen in der Außenwelt,
Und, wenn wir ihm entronnen ſind, zerfällt
Auch ſie zugleich. So hat für mich das Rad
Der Schöpfung aufgehört zu rollen,
Seitdem ich Zügel angelegt dem Wollen;
Von Leid und Gram nichts weiß ich mehr.
Betritt auch du des Heiles einz'gen Pfad!
Erkenne klar, wie nichtig und wie leer
Das Daſein iſt, wie Weltſyſteme, Sonnen
Und Wandelſterne nichts ſind als Phantome,
Als Blaſen auf dem großen Strome,
Der, hin durch die Unendlichkeit geronnen,
Dem Nichts entgegenfluthet. Aus dem Schooß
Des ew'gen Wechſels quillt ein ſtetes Werden
Und ſprüht empor von tauſend Schöpfungsherden;
Doch ſchwindet wieder hin ſo weſenlos,
Wie ſchwarze Punkte vor dem Blick
Des Fieberkranken auf und nieder flimmern.
So ſanken tauſend Himmel, tauſend Erden
Schon in die große Nacht zurück,
Und in Atomen ſelbſt, in Trümmern
Blieb keine Spur mehr, daß ſie jemals waren.

So auch, wenn unſer Erdenball
Zerronnen, wenn das unermeſſne All
Zerſtoben iſt, wird neues Leben gähren
Und neu die Welt ſich aus ſich ſelbſt gebären,
Daß Ströme neuer Sonnen und Planeten
Mit Weſen, die in Weh verbluten,
Dahin durch neue Himmel fluthen.
Nicht Halt noch Raſt iſt in dem ſteten
Geborenwerden und Vergehn;
Drum nochmals! aus den immer gleichen Gleiſen,
In denen alle Dinge kreiſen,
Ergreif' die Flucht! In heil'ger Agonie,
Jedwede Lebensregung dämpfend,
Selbſt deine Herzensſchläge niederkämpfend,
In dieſem Walde mit den Büßern knie,
Daß Welt und Menſchheit und Natur,
Ja ſelbſt dein Ich bis auf die letzte Spur,
Als ob es nie geweſen ſei, verſchwinde!
Wer alſo, aus der Endlichkeit geflüchtet,
Sich ſelbſt und alles Sein vernichtet,
Ich preiſ' ihn glücklich, denn ihm lichtet
Der Abgrund ſich bis in die tiefſten Schlünde;
Nicht Haß noch Liebe, Tugend nicht noch Sünde,
Nicht Schmerz noch Luſt mehr kennt ſein Geiſt;
Er drängt zurück die Athemzüge,
Die noch an Leben mahnen, reißt
Von dieſes Daſeins großer Lüge
Die trügeriſche Larve ab,
Und ſtürzt dem All, das für ihn ausgekreist,
Sich nach ins ungeheure Grab.
Willkommen, gränzenloſe Leere!
Geprieſen werde, wer zu dir entronnen,
Wer Fühlen, Denken, Schmerz und Wonnen
In deinen unergründlich tiefen Bronnen
Verſenkt und von der Erdenſchwere,

Von den Befleckungen des Seins und Lichts,
Sich läutert in dem reinen Meere
Des weiten, uferloſen Nichts!“

Der Siedler, wenn er ſo geſprochen,
Fiel auf den Boden nieder wie gebrochen
Und blieb oft Tage lang in ſich verſunken,
Als hätt' er einen vollen Zug
Aus der Vernichtung Kelch getrunken.
Dann wiederum die Augen ſchlug
Er auf, begann von Neuem den zu preiſen,
Der aus des Lebens ſchmerzensvollen Kreiſen
Ins unbeweglich-immergleiche,
Selige Reich des Nichts entweiche,
Und ſang, in Andacht hingekniet,
Ein heiliges Buddhiſten-Lied.

Von ſeinen Lehren wie beſtrickt,
Verlangen fühlt' ich ſchon, der Welt entrückt
Mich ganz in jenen Abgrund zu verſenken,
Wo alles Fühlen aufhört, alles Denken.
„Wie ich zu Hauſe dem Geſchick geflucht —
Sagt' ich zu mir — ſo unter allen Breiten
Hab' ich umſonſt das Glück geſucht;
Vergebens in vergangne Zeiten,
Nach denen ich mich früh geſehnt,
Floh ich zurück; ſtatt Frieden und ſtatt Freiheit,
Statt edlen Menſchenthums, wie ich gewähnt,
Fand ich die traur'ge ſtete Einerleiheit,
Haß, Bosheit, Krieg, Gewalt vor Recht,
Die Schwachen von den Starken unterjocht
Und beide elend, Herr wie Knecht.
Hört auf, die ihr auf Menſchenwürde pocht,
Für dieſes ganz unſelige Geſchlecht
Noch Heil zu hoffen und in eitlem Wahn
Von Fortſchritt nach erhabnem Ziele

Zu fabeln und von weiſem Weltenplan!
Dem Rade einer ungeheuern Mühle,
Das raſtlos durch die Zeiten kreist,
Doch ſtets an gleicher Stelle bleibt,
Vergleichbar iſt der Sterblichen Geſchick,
Und das, was ihr als Weltgeiſt preist,
Der blinde Zufall, der es treibt.
Vergebens vorwärts wie zurück
Schweiſt mir das Auge; nichts als ſchnöde
Willkür und Drangſal, eine weite Oede
In Zukunft wie in Vorzeit ſchaut mein Blick."

So blieb ich Wochen hinter Wochen
Bei jenem Siedler in dem Büßerwald
Und hoffte Tag für Tag, nun bald
Zu ſtillen meines Herzens Pochen,
Daß mit dem Ich der Quell von allem Wehe
Verſiege und die Welt mir untergehe.
Doch, wie die wuchernden Lianenranken
Zu meinen Häupten um den Mangobaum,
So klammerten ſich die Gedanken
Mir immerdar noch feſt an Zeit und Raum;
Und weiter ſann ich: „War befangen
Mein Geiſt nicht, wenn in Allem, was vergangen,
Was iſt und was noch kommen wird,
Er nur das Finſtere geſehen hat?
Klimmt nicht, wie viel ſie auch geirrt,
Aufwärts vielleicht der Menſchheit Pfad?
Von ihren frühſten Lebensſtunden,
Als ſie, der Thierheit kaum entwunden,
Der erſten Sprache Laut geſtammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Waſſer Mitte
Sie um die erſten Herde ſich geſammelt,
Sind unermeßlich nicht die Schritte,
Die ſie gethan hat? Sah ich nicht ſchon dort,

Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Haſſe trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finſterniß
Der Stein- und Erzzeit, o wie riß
Sie durch den grauenden Morgen der Geſchichte
Sich hoch und höher ſtets empor zum Lichte,
Bis hell der Tag aufſtieg am Horizonte
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel ſie
Im klaren Geiſtesſtrahl ſich ſonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöst mit ſanftem Kuß,
Daß ſie des Veda Hymnen ſingen konnte?
Wie erſt beflügelte ſich ihr die Sohle,
Als ſie von Aſiens Geſtade
Weſtwärts hinſchritt die Wogenpfade
Und, von der Künſte Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich daſtand, wie noch nie zuvor!
O! Alles das hab' ich verkannt, ich Thor!
Das Auge war mit Blindheit mir geſchlagen,
Daß ich die Leiden ſah, die ich getragen,
Des Lebens ewige Begleiter,
Doch all das Große nicht, das mich umgab,
Das Herrliche, das Tod nicht kennt noch Grab!
Wird, ſo wie Hellas' Himmel ewig heiter,
Das, was ſein Volk geſchaffen, nicht den Söhnen
Der ſpätſten Nachwelt noch ihr Sein verſchönen?
Was ſein Empedokles gedacht,
Was ſein Homer, ſein Sophokles gedichtet,
Wo iſt die Zeit, die es vernichtet?
Und ſeine Tempel, die in ſtolzer Pracht
Der Dorerſäulen aufwärts ſtiegen,

Umleuchtet unzerſtörbar ihre Trümmer
Nicht noch der ew'gen Schönheit Schimmer?
Wenn ſeine Städte auch im Staube liegen,
Iſt ſeine Geiſteswelt doch unzerfallen,
Stehn noch die Götterbilder ſeiner Hallen
Unſterblich vor uns, ewig jung,
Der glühnde Odem der Begeiſterung
Durch ihre Marmoradern rinnend!“

So dacht' ich, und ſchon keine Eingangspforte
Mehr fanden des Anachoreten Worte
In meinen Geiſt. Dann, weiter ſinnend,
Sagt' ich zu mir: „Nein, dieſem Lehrer
Will ich entfliehn und ſeinem Lug!
Selbſt, ließen nur durch Leiden, ſchwerer
Als jene, die ich ſah und trug,
Die hohen Güter ſich erwerben,
Die der Hellen als ſeinen Erben
Den kommenden Geſchlechtern hinterließ,
Beim Himmel! werth war dieſes goldne Vließ,
Um ſolchen Preis es zu erkaufen!
Und müßte man in Blut uns taufen,
Wie ſollten vor dem Kampf wir feige
Ins Nichtſein fliehn?“

Noch ſann ich ſo,
Da plötzlich rauſcht' es durch des Waldes Zweige
Und Ali ſtand vor mir: „Nun, ich bin froh,
Daß ich dich noch am Leben finde.
Verſtoben längſt in alle Winde,
In Nichts verdünſtet und zerſtoſſen
Nach der Buddhiſten Vorſchrift glaubt' ich dich.
Haſt du dich ketzeriſch entſchloſſen,
Zu retten dein verpöntes Ich,
Das, wie dein weiſer Lehrer wollte,
In das Nirvana ſich verflücht'gen ſollte?“

„Hör' auf mit deinem Hohngelächter! —
Fiel ich ihm in das Wort — ich bin
Nicht mehr der ſtarre Weltverächter
Und Lebenshaſſer von vorhin;
Du kommſt mir eben, wie gerufen,
Und neu bewerb' ich mich um deine Gunſt.
Geſchaut hab' ich durch deine Kunſt,
Rein miterlebt, wie Stufen hinter Stufen
Die Menſchheit ihrer erſten Roheit
Hoch, immer höher ſich entwand,
Bis unter ihrer Bildnerhand
Olympias Zeus in Götterhoheit
Sich aus dem Marmorblocke rang
Und Pindar ihr den Siegeshymnus ſang.
Zwar noch in Hellas ſtand ſie nicht am Ziele,
Geblieben waren ihr der Flecken viele
Aus ihrer wilden Urzeit noch,
Für wenig Freie lag das Eiſenjoch
Der Knechtſchaft ſchwer auf tauſend Nacken;
Doch auf dem fernen Pfade nach und nach
Abſtreifen wird ſie Schuld und Schmach,
Bis ſie gereint daſteht von allen Schlacken.
Begleiten laß mich ſie denn weiter,
Wofern du mir wie ſonſt geneigt,
Auf daß ich Zeuge ſei, wie auf der Leiter
Sie aufwärts, immer aufwärts ſteigt!“

Drauf Ali: „Ganz ſteh' ich dir zu Befehle;
Wir haben Ueberfluß an goldnen Zeiten.
Sprich! ſoll ich zu den Römern dich begleiten?
Erfreun wird ſich an ihnen deine Seele,
Wie ſie auch mir von je vor allen
Nationen auf der Erde wohlgefallen.
So gut wie ſie hat noch kein Volk gewußt
Die andern Völker zu betrügen,

Daß ſie wie Zugvieh ſich dem Joche fügen.
Genährt an einer Wölſin Bruſt,
Nicht Mitleid kannten ſie und machten
Die Welt in hunderttauſend Schlachten
Zu einem Sumpf von Blut — beglückt noch Jene,
Die auf dem Feld ſogleich geblieben,
Und nicht, zur Hauptſtadt heerdenweis getrieben,
Dem Bären, Tiger, der Hyäne
Beim Jubelruf des Volks zum Opfer fielen,
Oder, ſo wie die edeln Sieger heiſchten,
Als Gladiatoren bei den Circusſpielen
Zu ihrer Luſt ſich gegenſeits zerfleiſchten.
Trägſt du Begehr? Glücklich werd' ich mich ſchätzen,
Zur Reiſe in die Aera der Cäſaren
Dir meine Hand zu bieten; von Barbaren
Da magſt du zu des Volks Ergötzen
Dich im Theater ſchlachten laſſen;
Und, unterwirfſt du dem dich nicht im Guten,
Sieht man dich zagen und erblaſſen,
So geißelt man mit Eiſenruthen
Dich in den Kampf bei ſchallendem Gelächter.
Empfange drum, dich fügend in dein Loos,
Mit Grazie den Todesſtoß,
Und der Quiriten holde Töchter,
Sei ſicher! werden mit den weißen Händen
Applaus, ſo viel du wünſchen magſt, dir ſpenden. —
Das Haupt ſeh' ich dich ſchütteln? Wohl!
So wähl' um ein'ge hundert Jahre ſpäter
Dir einen Wohnſitz aus am Capitol!
Cäſaren nicht, noch des Senates Väter
Mehr triffſt du, noch Arenafechter dort;
Doch halb geſtürzt, verödet ſtehen
Die Tempel, Hippodrome, Mauſoleen,
Hin durch die Straßen raſen Raub und Mord;
Schon iſt zur großen Schädelſtatt

Das Reich der Römer umgewandelt worden,
Doch neue, immer neue Horden
Ausſpeit der mitternächt'ge Norden;
Heere auf Heere, nie der Beute ſatt,
Wälzen Vandalen, Sueven, Gothen,
Alanen brauſend ſich gen Rom,
Und von des Völkerkampfes Wirbelſtrom,
Ein großes Feld von Sterbenden und Todten,
Verſchlungen wird die alte Welt.
Odin vielleicht, dem Gott der Aſen,
Schuld geben wirſt du dieſes tolle Raſen,
Doch irrſt du; Alarich, der fromme Held,
An Demuth und an Glauben ſtark,
Iſt es, der hin von Mark zu Mark
Des weiten Reiches die Verwüſtung trägt.
Kaum hat er die Paläſte, Hallen, Thermen
Der Siebenhügelſtadt in Schutt gelegt,
Und ſchon mit ungezählten Völkerſchwärmen,
Die Fackel der Verwüſtung in der Hand,
Verheerend ſtürzt er ſich auf Griechenland;
Als hätten ſich der Tiefe Brunnen
Erſchloſſen, brachen Skythen, Hunnen —
Wie nenn' ich die Barbaren all? —
Ein ungeheurer Wogenſchwall,
Aus ihren Wüſtenein hervor
Und flutheten durchs Thermopylen-Thor,
Um ſich den Gothen zu vereinen;
Erſchlagen von der Axt der Wilden
Ward alles Volk, und in den heil'gen Hainen
Brach über ihren Kunſtgebilden,
Zerſchmettert von der Wüth'gen Keulen,
Der Tempel hehres Dach zuſammen,
Staub wurden ihre Dorerſäulen,
In Aſche ſank, verzehrt von Flammen,
Der altberühmten Städte Pracht,

Und, als ſie endlich ausgelodert,
Blieb nichts, als eine weite Gräbernacht,
In der die Leiche Hellas modert. —
Doch tröſte dich darob! Es gab
In Griechenland ja nichts als blinde Heiden,
Und an dem Kreuz, das über ihrem Grab
Errichtet ward, magſt du dich weiden!
Beginnt mit dieſem heiligen Symbol
Für die Geſchichte doch ein Jubeljahr,
Wo Liebe, Milde und der Menſchheit Wohl
Die einz'ge Loſung ſind! Sogar
Der Halbmond Muhammeds, der um ein paar
Jahrhunderte nachher emporgeſtiegen,
Hat kaum mit ſo viel Glaubenskriegen
Die Welt beglückt; der Wahrheit ſei die Ehre!"

„Ruchloſer Spott auf die Altäre
Des neuen Glaubens! — fiel ich ein.
Nie ohne Kämpfe ſiegt das Neue,
Und nach dem Wetter erſt in voller Bläue
Erglänzt des Himmels glorreich-klarer Schein!
So auch durch Drangſal, Krieg und Blut
Nach Sturz von allen Erdenherrlichkeiten
Erſt konnte ſich des Lebens höchſtes Gut
Die junge Chriſtenheit erſtreiten;
Tiefdunkle Wetterwolken, wie beim Nahn
Der Frühlings-Nacht- und Tagesgleiche,
Hingen zur Erd' herab, als der Orkan
Der Völkerwanderung die alten Reiche
Zu Boden wälzte und im Todeskrampf
Die Rieſin Rom ſich zuckend wand;
Doch, als geendet nun der Kampf,
Als öd' das Haus des Donnrers ſtand
Und götterlos das Pantheon
Auf Trümmerhügel niederſchaute,

Da, auseinanderwallend, flohn
Die Wetterwolken, wieder blaute
Der Himmel rein, und durch die milde Luft
Entſchwebte, ein beſchwingter Falter,
Der Menſchheit Genius ſeiner Gruft.
Das war das ſchöne Mittelalter,
Des neuen Weltjahrs wunderbarer Mai!
Verſchwunden waren Sklaverei
Und Götzendienſt; es barſten alle Ketten,
Und ſiegreich über Grab und Tod
Und der geſtürzten Tempel Trümmerſtätten
Hob ſich des wahren Glaubens Morgenroth.
Wie regten da die lebensvollen
Nationen ſich in voller Kraft!
Gleichwie, vom Erdenherzen aufgequollen,
Durch junge Stämme Frühlingsſaft,
So rannen Andacht, Heldenſinn,
Ein warmer Strom, durch ihre Adern hin;
Von trübem Brüten und von Kränkeln
Nichts wußten ſie gleich uns, den ſpäten Enkeln.
Wie ſehn' ich mich zurück in jene Tage,
Als farbenbunt wie eine Sage
Des Lebens Teppich ausgebreitet lag
Und in den Wäldern Eremiten
Am Fuß der Heil'genbilder knieten,
Als zwiſchen Glockenruf und Schwertesſchlag
Des Minneſängers Lied erklang
Und mit dem heldenkräft'gen Ritterthume
Des Frauendienſtes zarte Blume
Zum duft'gen Kranze ſich verſchlang.
Her denn mit deinem Zaubertranke,
Daß mir durch ihn mein Wunſch gelinge
Und ſich mein Geiſt, der alterskranke,
An jenem Jugendquell verjünge!"

„Nur deines Winks war ich gewärtig —
Sprach Ali, als ins Haus wir wieder traten,
Nicht hab' ich dir zu dieſer Fahrt gerathen; —
Allein du willſt, ſo mach' dich reiſefertig!"
Er ſprach's, und kaum noch von dem Elixir
Gekoſtet hatt' ich einen Tropfen,
So ſtockte meines Herzens Klopfen
Und alle Sinne ſchwanden mir.

IX.

Wie anders das Loos, das jetzt mich traf,
Als da ich in Hellas gedient als Sklav!
Wohl vierzehnhundert Jahre hatten
Ueber die Erde ihren Schatten
Seitdem gebreitet; längſt war ihr zu Theil
Geworden des wahren Glaubens Heil,
Da fand ich auf einer Burg mich, die ſteil
Ueber dem Städtlein St. Goar
Am ſchönen Rhein gelegen war.
Ich war ein Ritter von edlem Geſchlecht,
Doch meinem Bruder, ſo wollt' es das Recht,
Als ſeines Vaters älteſtem Sohn,
Gehörte das Schloß, bei ihm zu Frohn
Gingen die Mannen und Diener all,
Und jenſeits auch von Zwinger und Wall
Der Güter hatt' er viel und der Lehn;
Ihm fiſchte der Fiſcher in Bächen und Seen,
Ihm jagte der Jäger durch Wald und Moor,
Und fort und fort herein durchs Thor
Trugen ihm Hinterſaſſen den Zins —
Mir ward kein Theil des reichen Gewinns.
Ein luſtiges Ritterleben führen,

Die Welt durchſtreifen auf Aventüren,
Nichts ſchuf mir auf Erden gleiches Vergnügen,
Aber der Noth mußt' ich mich fügen,
Und, bis ich zu neuer fröhlicher Fahrt
Mir genug im Säckel erſpart,
Den langen Winter im engen Gemach
Vertrauern unter dem Berchfrietdach.

Zuerſt, ſo lang durch den Schnee hindurch
Der Weg uns freiſtand von der Burg,
Kurzweil noch gabs in Fehde und Strauß.
Wir ſchoſſen herab von dem Raubneſt droben
Und plünderten Reiſende tüchtig aus —
Ein Schutzzoll, den wir von ihnen erhoben,
Mit ſtattlichem Namen genannt ward das;
Zogen dann die Beraubten fürbaß,
Ein Stündlein noch an ihrer Seite
Ritten wir mit als ſichres Geleite;
Aus ihrem Munde vernahmen wir da
Was außen in der Welt geſchah,
Wie die Pfaffen von Köln und Mainz
Krieg führten wider den Kaiſer Heinz,
Wie in Trier bei der Zunftgenoſſen
Und Adeligen Kampf viel Blut gefloſſen
Und wie man weitumher im Land
Ketzer und Gottesläſtrer verbrannt.
Aber bald machte der kalte Jänner
Ein Ende ſolchem Zeitvertreib,
Denn Gefahr an Leben und Leib
Liefen ſogar die ſtärkſten Männer,
Wenn ſie über den Burghofkreis
Hinaus ſich wagten ins ſtarrende Eis;
Durch Schnee, gethürmt von Wirbelwinden,
War nicht Weg noch Steg mehr zu finden;
Wölfe, getrieben von Hungerqual,

Kamen in Rudeln hinab ins Thal,
Und der Burgherrn eigene Leute,
Leibeigne und Hörige, gierig nach Beute,
Durchſtreiften in Banden das Thal, halbnackt;
Mit Zins und Zehnten und Gülten geplackt,
Nicht hatten die Armen das tägliche Brod;
So machte zu Räubern ſie die Noth.

Wie traurig mir auf dem ſchauerlichen
Felſenneſte die Wochen ſchlichen!
Durch das offene Fenſter im Thurm
Gemüthlich wehte herein der Sturm,
Und, wollt' ich aus Reiſig und aus Scheiten
Ein wärmendes Feuer mir bereiten,
So qualmte und wirbelte Rauch mir dicht
Zum Erſticken in das Geſicht.
Dazu vom erſten Hahnenſchrei
Bis Abends das ewige Einerlei!
Man hörte kaum anderen Lebenston
Als früh die Meſſe und des Kaplanes
Salbungsvolle Morgenlection,
Und Tags das Drehen des Wetterhahnes —
Aber ja! dazwiſchen nicht ſelten
Meiner Schwäherin Zanken und Schelten,
Wie ſie die Mägde zur Arbeit trieb.
Auch ich war bei der böſen Sieben,
Ich merkt' es wohl, ſchlecht angeſchrieben
Und galt ihr als läſtiger Tagedieb;
Nicht müde ward ſie, mit ihrem Schwätzen
Den Bruder wider mich aufzuhetzen,
Daß er mir immer zeige, der Herr
Des Schloſſes, der Erſtgeborne ſei er
Und dulde beim Mittag- wie Abendmahl
Mich nur aus Güte im Palas-Saal.
Dagegen bäumte ſich auf mein Stolz;

Im Herzen mir that ich den Schwur: „Ich will
Für immer von hinnen, ſobald im April
Nur erſt das Eis auf den Wegen ſchmolz!
Müßt' ich mühſam mein Leben friſten,
Beſſer doch iſt es außen als hier.“

So mich zum Aufbruch begann ich zu rüſten,
Aber Monde noch lagen vor mir,
Eh der erſehnte Frühling nahte,
Und langſam in meiner Kemenate
Schwanden die trägen Tage mir hin.
Auf meinem Pfühl mit verdroſſenem Sinn
Lag ich bis zu des Dunkels Beginn;
Dann kam für mich die liebſte Stunde.
Zu uns verſammelten ſich in die Runde
Die Knappen der Burg und die Edelknechte
Und oft bis ſpät hinein in die Nächte
Lauſchten wir mit Begier dem Kaplan,
Der vor uns an dem brennenden Span
Mit aufgeſchlagenem Buche ſaß
Und uns alte Geſchichten las;
Wenn er die Blätter zuſammenſchlug,
Immer noch hatt' ich nicht genug,
Und wär' ich gelehrt wie er geweſen,
Bis zum Morgen hätt' ich geleſen,
Wie, zu ſuchen den heiligen Gral,
Den die ſtrengen Templeiſen bewahrten,
Parzival über Gebirg und Thal
Geabenteuert auf weiten Fahrten,
Wie vor Reinhold, dem Haimonsſohn,
Ein ganzes Heer von Feinden entflohn.

Allmälig rückte die Zeit heran,
Wo das Eis auf dem Rhein zerrann;
Aus dem Fenſter ſah ich die Schollen
Brechen und berſtend abwärts rollen,

Und ſchon am Thore dann und wann
Eingang begehrte ein Reitersmann,
Ein fahrender Sänger; das war ein Feſt,
Da ſeit Monden das einſame Neſt
Keine Gäſte mehr aufgenommen.
Wir hießen den Fremdling freudig willkommen
Und, zu erzählen die neueſten Mären,
Kaum konnt' er ſtillen Aller Begehren. —
Als nun durch den Schnee, der zerrinnend thaute,
Wieder hervor die Erde ſchaute
Und vor den Menſchen zurück der Wolf
In die Schluchten der Berge floh,
Die Burg des Bruders verließ ich froh
Mit meinem wackeren Knappen Markolf,
Und hielt bald hier bald dort als Gaſt
Bei Ritterſpiel und Jagd und Gelage
Auf den Burgen am Rheine Raſt.

Länger und länger wurden die Tage;
Es kam der holde Monat Mai,
Farbige Blumen mannigfalt
Blühten empor in Haide und Wald,
Und, wo ich des Weges ritt, mir vorbei
Zogen Ritter, von Tracht ſo bunt
Wie unten der junge Wieſengrund,
Zu Turnieren an Moſel und Lahn,
Wo eben die Schranken aufgethan;
Da regte ſich auch mir in der Bruſt
Hoch und höher die Wanderluſt,
Und, mit anderen Rittern geſellt,
Weiter triebs mich hinaus in die Welt.
Mit Wort und Handſchlag verbanden wir uns
Zur Fahrt an den Hof von König Alfuns:
Zu ihm ins Land Caſtilien lockten
Uns die Kämpfe mit dem verſtockten

Volke der mahumedaniſchen Sekte,
Das noch den Chriſtenboden befleckte.

Durch Thäler hin und Wälder gings,
Wo von den Sträuchern und Bäumen rings
Der Blüthen Duft herniederquoll
Und muntrer Vögel Lied erſcholl.
Unter duftendem Wipfel die Linden
Ließen Abends uns Obdach finden;
Abzäumten auf der Wieſe die Knappen
Unſere Schimmel und Schecken und Rappen,
Und wir, gelagert am plaudernden Quell,
Erzählten bis ſpät uns von Abenteuern
Mit Rieſen und Drachenungeheuern,
Von fahrenden Rittern und Tioſten
Und Jungfraun, gefangen im Zauberkaſtelle.
Graute der Tag dann wieder im Oſten,
So rief das Glöckchen der nahen Kapelle
Uns vor den Altar zum Frühgebete.
Drauf weiter in der Morgenhelle
Durch die rheiniſchen Dörfer und Städte!
Auf allen Straßen und Stegen und Wegen
Schwoll uns fröhliches Leben entgegen;
An die Arbeit mit Hammer und Kellen
Zogen ſingend junge Geſellen,
Meißelten Bilder an den Portalen
Halbaufragender Kathedralen,
Klommen empor an Leitern und Seilen
Zu den Pfeilern und Mauerſteilen
Und fügten Quader an Quader zum Bau,
Daß endlich der Tempel der lieben Frau,
An dem ſchon gebaut die Elterväter,
Vollendet rage ins Himmelblau.

Zu ſchlimmen Gegenden kamen wir ſpäter,
Mußten uns wider Räuber ſchlagen

Und hatten Hunger und Durſt zu tragen.
Verödet im Mainziſchen Weichbild ſtand
Von ſteten Fehden verwüſtet das Land,
Der Ernte Hoffnung im Lenz ſchon vernichtet.
Wohin die Blicke ſich wenden mochten,
Sahen ſie Galgen aufgerichtet
Und Leichen von Frevlern aufs Rad geflochten.
Von Ausſätzigen, von verſtümmelten
Jammergeſtalten und Bettlern wimmelten
Dörfer und Städte, durch die wir kamen,
Von Krüppeln, Einäugigen, Blinden, Lahmen
Und Bauern, denen der Habe Reſt
Wegen unerſchwinglicher Gülten
Der Biſchof, der Lehnsherr abgepreßt;
Bettelmönche dazwiſchen erfüllten
Die Luft mit Geſchrei; im zerlumpten Gewand
Schritten ſie hin, den Sack in der Hand,
Um Gaben zu ſammeln für die Chriſten,
Die im gelobten Land von den Heiden
Trangſal, Schmach und bittere Leiden,
Mehr als zu ſagen, erdulden müßten.

Ueber Gebirge und Haide und Moor
Ging weiter der Ritt bis zu Straßburgs Thor.
Es war der ſchöne Johannistag,
Da alle Welt der Freude pflag!
Und als wir in die Stadt gelangten,
Welch ein fluthender Menſchenſchwall!
Mit bunten Fähnlein und Wimpeln prangten
Die Plätze und die Gaſſen all,
Und von rings wie ein Strom ergoſſen
Sich Ritter und Knechte und Zunftgenoſſen
Auf einen großen Platz vor dem Wall.
Kaum daß wir unſeren müden Roſſen
Platz gefunden im Herbergſtall,

So folgten den Andern wir vor die Mauern;
Aber zwiſchen der Junker und Bauern,
Mönche und Weiber und Kinder Menge
Faſt verging uns Gehör und Geſicht.
Vor der Kanzel war das Gedränge
Wie einer Heerde Schafe ſo dicht.
Ein Prieſter hielt einen Heiligenknochen
Hoch empor; heran zu ihm krochen
Gichtbrüchige, Lahme, ächzend vor Pein,
Und kaum noch mit dem heil'gen Gebein
Hatte der Pfaffe berührt ihre Glieder,
Aufrecht von dannen ſchritten ſie wieder.
Zu einer Bude nah dabei
Noch dichter mit Toben und wildem Geſchrei
Wälzten ſich hin die Menſchenhaufen;
Wunderdinge da gab es zu kaufen,
Und mühſam nur durch das Stimmen-Babel
Konnt' ich verſtehn, wie der Händler rief:
„Kauft, kauft! Hier Chriſti wahrer Nabel,
Hier ein ewiger Ablaßbrief,
Vom heiligen Petrus ſelbſt geſchrieben,
Für die Todſünden alle ſieben!
Hier Abrahams Zehe und die Leiter,
Die Jakob im Traum geſehen; weiter
Der Apfel, in welchen Eva biß,
Ein Stück der Aegyptiſchen Finſterniß
Und ächte Milch der Jungfrau Maria — —“

Auf einmal ſcholl es: J—a, J—a
Ueber den Platz daher und ſieh!
Nach dort, von wo der Eſel ſchrie,
Wandten ſich Alle, Bauern und Städter.
„Der Kuku-Peter! der Kuku-Peter!“
Riefen Männer und Kinder und Frauen,
Und geritten auf ſeinem Grauen

In brauner Kutte kam ein Greis;
Lang floß bis zum Strick, mit dem er die Lenden
Gegürtet, der Bart ihm ſilberweiß.
Gegen die Menge mit beiden Händen
Streckt' er aus ein Crucifix
Und ſchaute gen Himmel andächtigen Blicks
Und rief: „vobiscum dominus!“
Da welch ein Gedräng! Wems möglich war,
Dem Schwanze ſeines Eſels ein Haar
Auszureißen, nur einen Kuß
Auf den Saum ſeiner Kutte zu drücken,
Der pries ſich glücklich wie noch nie.
Auf Schultern dann von des Thieres Rücken
Ihn auf die Kanzel hoben ſie,
Und er, die Bruſt ſich zerſchlagend, ſprach
Von Jeruſalems Jammer und Schmach,
Und ein Strom von heißen Thränen brach
Aus Aller Augen, als er erzählte,
Wie das heidniſche Volk die Frommen,
Die pilgernd zum heiligen Lande gekommen,
Plagte, ſchändete, mordete, quälte,
Daß Oelberg, Zion, Gethſemane
Widerhallten von ihrem Weh;
Wie es ſie zwänge, die theuern Stäten,
Die der Fuß des Erlöſers betreten,
Durch Flüche und Läſterung zu entweihn
Und auf die Gruft des Heilands zu ſpein.
„Auf! — rief er, indem er die Bruſt ſich zerfleiſchte —
Vollführt, was lange ſchon Gott von euch heiſchte!
Die Engel und Heil'gen an ſeinem Thron,
Ja ſeinen eingeborenen Sohn
Ruf ich zu Zeugen, daß Wahrheit es iſt,
Was ich euch künde. Einſt Abends ſpät
Kniet' ich am heiligen Grab im Gebet,
Da ſchwebte der Heiland Jeſus Chriſt

Zu mir hernieder in lichter Wolke.
„Auf Peter! — ſprach er — auf! Ich erwähle
Dich zum Vollſtrecker meiner Befehle!
Im Abendland zu den Fürſten, dem Volke
In meinem Namen rede ſo:
Was ruht ihr zu Hauſe behaglich und froh,
Während die mahumedaniſchen Horden
Eure Brüder plündern und morden?
Schaarenweis zieht zum gelobten Lande!
Rächt an den ſchändlichen Saracenen
Meiner Bekenner Trübſal und Thränen!
Die heiligen Orte waſcht von der Schande
Und der Heiden Befleckung rein!
Alle Frevel dann wird und Sünden,
Die ihr begangen, Gott euch verzeihn;
Peter, geh, um das zu verkünden!"

Indeß ers ſprach, durch die Menge ſcholl
Murmeln und Rufen; das wuchs und ſchwoll
Und brauste wie Meereswogengeroll;
Dazwiſchen Andre mit Schluchzen und Klagen
Hörte man an die Bruſt ſich ſchlagen;
Der Kuku-Peter aber rief
Und wies einen pergamentnen Brief:
„Seht da! vom Himmel iſt er gefallen;
Chriſtus ſchrieb ihn und giebt darin allen
Den Seinen Befehl zum heiligen Krieg."
Und lauter und lauter, als er ſchwieg:
„Gott will es!" ertönte der Ruf, und ein Wallen
Begann auf dem Platz, als wollten ſogleich
Sich Alle erkämpfen das Himmelreich.
Zum Schwure wurden die Hände erhoben,
Und heran durch das wilde Toben
Stürzte ein Mönch, wie Todte ſo bleich:
Auf die weiße Stirne gebrannt

War ein Kreuz ihm blutigroth.
Er rief: „So hat mich auf Gottes Gebot
Gezeichnet eines Engels Hand.
Die nach dem ewigen Heil ihr begehrt,
Ergreift zum heiligen Kampfe das Schwert
Und eilt, zu dem gottbefohlenen Zug
Euch mit dem Gnadenzeichen zu ſchmücken!"
Er ſprachs und ein wallendes Scharlachtuch
Hinwarf er der Menge; alsbald zu Stücken
Ward es zerriſſen, zu Kreuzen zerſchnitten,
Um die köſtlichen Fetzen ſtritten
Sich Alle, und wer einen errang,
Der heftete ſich das Zeichen aufs Kleid.
Gott will es! Gott will es! ſcholl es noch lang,
Zum Kreuzzug waren Alle bereit.

Sogleich zur Fahrt nach dem heiligen Grabe
War auch ich mit den Rittern entſchloſſen;
Doch bis ſich von Heimath, von Gut und Habe
Losgeriſſen meine Genoſſen,
Weilt' ich noch auf des Einen Burg,
Des Grafen Richard, Monde hindurch.

Wir hörten, in Frankreich auf dem Concil
Habe der Papſt die Chriſtenheit
Nach Paläſtina entboten zum Streit,
Und weiter erſchollen der Kunden viel,
Wie es in allen Landen ſich rege.
Mit Reiſigen füllten ſich Wege und Stege,
Die in Schaaren gen Oſten wallten;
Seltſame, niegeſchaute Geſtalten,
Fremd von Sprache und Tracht und Sitten,
Normannen, Waräger, Angeln und Britten
Zogen heran von fremden Meeren;
Nachts ſah man auf den Häuptern deren,
Welche zur heiligen Fahrt ſich geſellten,

Flammen, die weithin die Nacht erhellten;
Das Kreuz zu pred'gen, hernieder ſtiegen
Eremiten aus ihrer Klauſe,
Nicht litt es die Weiber, die Kinder zu Hauſe;
Weiſſagende Thiere, Gänſe, Ziegen
Schritten, vom heiligen Geiſt erfüllt,
Als Wegeweiſer dem Zuge voran.

Vollbracht ſchon hatte der Sommer den Lauf,
Von Schnee ward wieder die Flur umhüllt,
Und noch war ihrer Burgen Verkauf
Immer den Rittern nicht gelungen.
So ward auch ich zum Bleiben gezwungen,
Aber von Ungeduld pochte heiß
Mein Herz; Nachts über den Feldern von Eis
Blutrothen Schein gewahrt' ich am Himmel
Und ziehende Heere und Kampfgetümmel
Und eine Stadt, in die Lüfte gethürmt,
Von Fußvolk zahllos und Reitern umſtürmt.
Ich zählte die Stunden im engen Gemach,
Bis wieder der Frühling würde wach.
Und ſieh! er kam; an des Schloßthurms Dach
Sang die Schwalbe, zurückgekehrt
Von des Morgenlands fernen Küſten,
Und Keinen nun litt es länger am Herd;
Graf Richard auch begann ſich zu rüſten;
Einem reichen Hebräer der Stadt
Verſchrieb er auf pergamentenem Blatt
Seine Güter, um Roſſe und Waffen
Für ſich und ſeine Vaſallen zu ſchaffen;
Auch die Ritter, die uns ſich verbunden,
Sendeten naher Ankunft Kunden,
Und, bevor den Zug wir begannen,
Ward für uns und unſere Mannen
Nah dem Rhein ein Lager geſchlagen.

Dort in den lieblichen Frühlingstagen
Nicht Ruhe ließ mirs unter dem Zelt;
Ich ſchweifte läſſig dahin durch das Feld,
Wo auf dem Raſen, nun frei von Schnee,
Straßburgs Bürger bei Brunnenfahrten
Unter der grünen Linde ſich ſchaarten.
Da pflückten Mädchen den jungen Klee,
Drückten ſich auf die Stirne den Kranz
Und ſchwangen beim Klange von Zither und Pfeife
Mit Jünglingen ſich im Reihentanz,
Da warfen Männer und Frauen die Reife
Und die buntgefiederten Bälle
Oder ruhten an plaudernder Quelle.

Abſeits von den fröhlichen Reihn
Fand ich ein Mädchen, das allein
An einer ärmlichen Hütte im Gras,
Verſteckt von hohem Gebüſche, ſaß.
Geſtützt auf ihre Rechte war
Ihr Haupt, umfluthet von ſchwarzem Haar.
Auf fuhr ſie erſchrocken bei meinem Nahn,
Und unter den wallenden Locken ſahn
Zwei Augen mich an mit dunkler Gluth;
Nie hatte mein Blick auf gleichen geruht,
Aber ſie waren mit Thränen gefüllt,
Von Schatten tiefer Trauer umhüllt.
Nicht konnt' ich hinweg von dem Mädchen ſchaun
Und bat ſie, mir ihren Schmerz zu vertraun;
Sie aber ſchüttelte ſchweigend das Haupt,
Beinahe ſtumm hätt' ich ſie geglaubt.
Erſt als ich lange gebeten, zuletzt
Nahm ſie das Wort: „Und Ihr flieht nicht entſetzt
Die Jüdin, deren Blick ſchon befleckt?
Ausſtoßen, wenn man hier Euch entdeckt,
Werden aus ihren Reihn Euch die Euern,

Für Menſchen gelten wir ihnen nicht;
Uns zu tödten gleich Ungeheuern
Gebietet allen Chriſten die Pflicht."
Aufſtand ſie und wollte fliehn, doch wieder
Sanft, wo ſie geſeſſen, zog ich ſie nieder
Und bat ſie: „Dein Schickſal, Mädchen, erzähle!"
Endlich durch meine warmen Worte
Thaute das Eis in ihrer Seele
Und ſie erzählte, von Ort zu Orte
Habe ſie mit der Mutter, die blind,
Hülflos die Welt durchirrt ſchon als Kind:
„An der Donau, wo ich geboren,
Hatte das Volk, das uns haßt und verachtet,
Sich zu der Unſern Verderben verſchworen.
Wir hätten ihre Kinder geſchlachtet,
Oder das Bild des Jeſus Chriſt
Mit glühenden Nadeln durchſtochen, das iſt
Das Geſchrei, auf deſſen Signal
In jedem Jahrzehnt ihr einigemal
Die Juden erwürgt, verbrennt, erſchlagt;
Glücklich noch Jene, die, nur verjagt,
In Wäldern ſich nähren von Wurzeln und Rinden
Und bei Wölfen das Mitleid finden,
Das die Chriſtenheit ihnen verſagt.
Diesmal, vom Adel angeſtiftet,
(Nach unſern Schätzen ſtand ihm der Sinn)
Brüllte das Volk durch die Straßen hin,
Daß wir die Brunnen mit Schierling vergiftet.
Bei Nacht, von dem Mordgeſchrei erweckt,
Aus unſerer Hütte flohn wir erſchreckt
Durch der Straßen Menſchengewoge;
Mit Leichen, blutend dahingeſtreckt,
War bald der Boden überdeckt,
Die Andern in eine Synagoge
Trieb man wie eine Heerde zuſammen,

Und ließ ſie elend ſterben in Flammen.
Mein Vater mit den Söhnen fand
Den Tod durchs Feuer, durchs Mordbeil ſo,
Ich nur mit der Mutter entfloh
Zur nächſten Stadt am Donauſtrand.
Aber entgegen uns ſcholl es dort:
„Der Biſchof hat die Juden verbannt!“
Und ſie hetzten mit Hunden uns fort.
So, weiter eilend voll Angſt und Schreck,
Uns bergend in der Höhlen Verſteck,
Kamen wir bis nach Bacharach,
Wo eines Rabbi trauliches Dach
Uns ſchützend barg. An ſeinem Herd
Fünf Jahre lang war uns Friſt gewährt.
Dann wieder zu einem blutigen Feſt
Trieb die Chriſten die Mordbegier;
Sie ſchrieen, hergezaubert die Peſt,
Geſchändet die Hoſtien hätten wir;
Aber noch vor des Mordes Beginnen
Gelang es den Meiſten, der Stadt zu entrinnen.
Schon ſchlug aus unſerem Hauſe der Brand;
Da eben noch den wüthigen Horden
Entrannen wir Beide; an der Hand
Führt' ich die Mutter, die blind geworden,
Und ſo verhöhnt, mißhandelt, gepeinigt,
Oft auf den Straßen faſt geſteinigt,
Von Dorfe zu Dorfe, von Stadt zu Stadt
Gelangten wir hierher todesmatt.
Einer der Unſern erſchloß uns ſein Haus;
Aber lauert nicht Mord und Entſetzen
Immer auf uns? Schon ſeh' ich voraus,
Wie ſie uns wieder von dannen hetzen;
O Heil iſt für uns nur drunten im Grab!“
Sie ſprachs und wandte das Antlitz ab,
Noch wollt' ich ſie tröſten, aber ſchon

Nach der Stadt zu war ſie entflohn;
Ich folgt' ihr durchs Thor mit haſtigem Schritte
Und ſah, wie ſie in eine Hütte
In ärmlich finſterer Straße trat.

Als ich wieder dem Lager genaht,
Sah ich Knechte der Zelte viel
Nächſt unſeren auf der Wieſe bauen;
Ritter waren aus fernen Gauen
Gekommen, um zu dem gleichen Ziel
Sich mit uns für die Fahrt zu verbinden.
Vor mir unter ragenden Linden
Weideten Roſſe, putzten Knappen
Ihrer Herren Schilde und Wappen;
Helmbüſche flatterten farbenbunt
Und inmitten wallender Fahnen
Blitzten Schwerter und Partiſanen.
Da auf mein Fragen wurde mir kund,
Daß dort die Ritter Berathung pflögen,
Welchen Wegs ſie nach Oſten zögen.
Ich eilte hin, und als ich kam,
Hielt Einer, der in der Mitte ſtand
Und eben das Wort zum Reden nahm,
Aller Augen an ſich gebannt.
Schnell meinen Bruder hatt' ich erkannt
Und hörte, wie er alſo ſprach:
„Wollt ihr noch länger dulden die Schmach,
Daß in Ländern, in Städten der Chriſten
Dieſe giftigen Schlangen niſten,
Dieſe Juden, die Heiligenſchänder?
Bevor wir ziehen in ferne Länder
Wider die Hunde Baphomets,
Laßt uns beginnen mit dem, was uns näher,
Und die gottverfluchten Hebräer
Bekehren zu des Heilands Geſetz!

Hier in Straßburg, ſo hört' ich geſtern,
Wie in den andern Sündenneſtern,
In Worms, in Oppenheim und in Speier,
Dürfen ſie halten die Sabbathfeier;
Den gelben Flecken ſich auf die Gewänder
Zu heften, ſelbſt zwingt man kaum ſie mehr,
Und inne haben ſie ſchon als Pfänder
Die Güter aller Ritter umher.
Wohlan denn! keine Zeit verloren!
Brechen bei Nacht wir ein zu den Thoren,
Um die Argen auf einen Haufen
Wie Rudel Schafe zuſammenzutreiben!
Laſſen ſie dann vom Prieſter ſich taufen,
Wohl! am Leben mögen ſie bleiben!
Nur ihre Gelder, des Wuchers Früchte,
Fallen uns zu als gerechter Lohn;
Doch leugnen ſie ferner Gottes Sohn,
Zur Hölle mit dem verruchten Gezüchte!
Wir wollen in dem Blute der Frechen
Chriſtum, den ſie gekreuzigt, rächen!"

Durch all mein Weſen ging ein Zittern,
Als er geſprochen, doch von den Rittern
Mit Jubel wurde die Rede begrüßt,
Und laut erſcholl es im ganzen Heere:
„Auf, auf! es iſt zu des Herren Ehre,
Wenn dieſes Volk ſeine Frevel büßt!"

Schon war der Abend hereingeſunken.
Von Glaubenswuth und von Mordgier trunken
Wälzte zur Stadt ſich der wüſte Zug.
Mein Bruder ſelber, ich ſah es, trug
Das Panner mit dem Kreuze voran,
Auch Graf Richard war nicht der letzte.
Ich indeſſen, der Tiefentſetzte,

In das Dunkel mich bergend, ſann,
Wie möchte des Mädchens Rettung gelingen,
Und bat, mir zu helfen, Markolf den Knecht;
Er aber ſprach trotzig: „Das wär' Euch recht!
Doch ehr ſoll mich die Erde verſchlingen,
Als daß ich Verrath am ewigen Gotte
Begehe und Einem der ſchändlichen Rotte
Das Leben friſte! Das Heil der Seele
Gilt mir höher als Eure Befehle!"
Die Klinge zückend, den Schild am Arm,
Stürmt er hinweg mit dem tobenden Schwarm,
Ich aber ſchwur im Herzen den Eid,
Müßt' ich mein letztes Blut auch verſpritzen,
Das Mädchen mit meinem Leben zu ſchützen,
Und ſtürzte zur Stadt, fürs Aergſte bereit.
Kaum durchs Thor noch war ich gedrungen,
Und mir entgegen bei Fackelſchein
Schon blinkten Schwerter hochgeſchwungen;
Allum, entlang den Häuſerreihn
Unter den düſteren Laubenbogen
Sah ich wildes Getümmel wogen,
Hörte Geheul und Wehgeſchrei,
Angſtrufe und Todesdrohungen gellen;
Wie der Wolf bei des Wolfes Bellen
Wälzte beim Brüllen der Mordgeſellen
Alles Geſindel der Stadt ſich herbei.
Prieſter, in ihren Händen Becken,
Donnerten Jedem mit gelbem Flecken
Ins Ohr: „Empfange die Taufe, Hund!"
Und wer nicht abſchwur den alten Bund,
Sank entſeelt auf den blutigen Grund.
Umſonſt ſucht' ich durch das Menſchenknäuel
Bahn mir zu brechen; wüſte Gräuel
Starrten mich an bei jedem Schritt;
Ueber Sterbende, über Todte

Strauchelte hier und dort mein Tritt,
Hoch und höher inzwiſchen lohte
Das Feuer aus den Dächern empor;
Dem Flammentod zu entgehen, durchs Thor
Der Häuſer ſtürzten Fliehnde hervor,
Doch ſanken, von Kolbenſchlägen zermalmt;
Händeringend umher auf den Söllern
Standen Andre, von Rauch umqualmt,
Mit brennenden Kleidern; aus den Kellern
Wurden Weiber, die ſich verſteckt,
Beim Haare geriſſen und mit Keulen,
Mit Lanzenſtichen zu Boden geſtreckt.
Zuletzt brach ich durch die Flammenſäulen
Mir Bahn bis an des Mädchens Haus —
Da eben durch die Thür heraus
Stürzte die Unglückſel'ge: „Erbarmen,
Rief ſie, Erbarmen!“ Hinter ihr her
Stürmte mein Bruder mit drohendem Speer.
Ich erhob ſie mit beiden Armen,
Sie aus dem Mordgetümmel zu tragen,
Aber von allen Seiten umſtarrten
Mich Schwerter und Lanzen und Hellebarten,
Mir im Arme ward ſie erſchlagen,
Und ſelber auf ihre zuckenden Glieder,
Zu Tode getroffen, ſank ich nieder.

X.

Gleich Einem, der in dumpfer Sommerſchwüle
Vom nächt'gen Alp, der grauſen Mißgeſtalt,
Geängſtet ward und ächzend auf dem Pfühle
Sich hierhin bald gewälzt und dorthin bald,

Doch dann aufathmet in der Morgenkühle,
Die ihm durchs Fenſter friſch entgegenwallt,
So grüßt' ich, noch von Schrecken halb erſtarrt,
Erwachend froh das Licht der Gegenwart.

O wohl mir, daß ich dieſem Mittelalter,
Für das ich einſt geſchwärmt, entronnen bin!
So dacht' ich, und mir zog ein eiſigkalter
Entſetzenſchauer durch die Seele hin.
Ehmals, als ich im Wolfram las, im Walther,
Wie anders ſtand es nicht vor meinem Sinn!
Nach ſeinem Ritterthum und Minneſange
Wie oft nicht ſehnt' ich mich mit brünſt'gem Drange!

Doch jetzt als einen großen Unheilsbronnen,
Aus deſſen finſterm Schlund von Land zu Land
Ein Strom von Blut und Thränen hingeronnen,
Hab' ich die vielgeprieſne Zeit erkannt.
Was je der Menſch an Freveln nur erſonnen,
An Wahngebilden, toll und hirnverbrannt,
Gebrütet hat, ſchoß wucheriſch und dumpfe
Peſtluft verbreitend auf aus ihrem Sumpfe.

Und hin zu Ali trat ich: „Deinem Spotte
Vorbeugend, eh er in das Ohr mir gellt,
Selbſt ſag' ich dir: von einem böſen Gotte
Erſchaffen ward, von Ahriman, die Welt;
Die Menſchen hat er, die verworfne Rotte,
In ſeiner Argliſt zu dem Amt beſtellt,
Daß ſie, zur Kurzweil ihm, an Marterpfählen,
Auf Foltern, gegenſeits zu Tod ſich quälen.

„Durchſchaut als Fabelei der Mythologen
Hab' ich das Erdenglück auf Edens Flur;
Auch Hellas — o wie fand ich mich betrogen! —
Wies mir im Menſchen nur die Thiernatur;

Ob Freiheit brüllten ſeine Demagogen,
Die Sklavenkette klirren hört' ich nur;
Nun erſt dies Mittelalter — ich erkannt' es
Für grauſiger als das Inferno Dante's.

„Ja frei bekenn' ich mich zu deinen Lehren:
Ein wüſter Rauſch nur iſt das ganze Sein,
Ein ew'ger Krieg zahlloſer Ephemeren,
Wie ſie zur Sommerzeit der Sonnenſchein
In Teichen brütet, welche faulend gähren.
In tollem Zank, in Angſt und Noth und Pein
Wälzt ſich der Weſen widriges Gewimmel
Durch alle Welten hin, durch alle Himmel.

„Für immer bin ich von dem Wahn geneſen,
Als ließ' aus dieſem taumelnden Gewirr
Ein Sinn ſich und ein Zweck zuſammenleſen;
Ich weiß, unſelig, an ſich ſelber irr,
Ruchlos von jeher iſt der Menſch geweſen,
Und Jammer, Kettenraſſeln, Schwertgeklirr
Wird ihn bis an den letzten Schluß der Zeiten
Auf ſeinem wüſten Erdengang begleiten.

„So ſuch' ich denn nur Eines noch: Vergeſſen,
Daß je ein höhrer Trieb in mir gelebt,
Vergeſſen meiner ſelbſt und alles deſſen,
Wonach mein Geiſt mit heißem Drang geſtrebt;
Nie, mehr zu ſein jetzt will ich mich vermeſſen,
Als nur ein Wurm, der an der Scholle klebt;
Nur an den Augenblick noch laß mich denken
Und Zukunft drin, Vergangenheit verſenken!“

„Glückauf! — rief Ali aus — als Proſelyten
Begrüß' ich dich zu meiner Religion.
All der gewohnten Cultusrequiſiten,
Wie des Caſtratenſangs im Fiſtelton,

Des Zankes von Sunniten und Schiiten,
Der Dogmen, die man der Vernunft zum Hohn
Uns ins Gehirn prägt, hat ſie ſich entledigt
Und kennt nicht Freitags- und nicht Sonntagspredigt.

„Sogleich den Frühtrunk will ich dir kredenzen;
Alsdann zu Roſſe, wenn es wieder tagt,
Und da mit ihren Bajaderentänzen
Die Feſtluſt unſres Wirths dir nicht behagt,
Da du auch jenſeit der Nirvana-Gränzen
Den Inder zu begleiten nicht gewagt,
So werde nach den Ländern des Propheten
Der Rückzug morgen von uns angetreten!

„Zu Muth ſein, wie in Allahs Paradieſe,
Wird dort uns glaubensſtarken Orientalen;
Auf Pfaden, überſtreut mit goldnem Kieſe
Luſtwandeln wir mit ſilbernen Sandalen,
Und Houris bieten auf der Lotoswieſe
Den Labetrunk uns in kryſtallnen Schalen;
Sie werden doch nach des Propheten Willen
Sie nicht, anſtatt mit Wein, mit Waſſer füllen!

„Für ihn, der neues Leben giebt den Todten,
Den Götterſohn, den edlen Rebenſaft,
Iſt, eben weil ihn Mohammed verboten,
So mächtiger der Frommen Leidenſchaft.
Der Lebensräthſel tiefverworrnen Knoten
Auflöſen wird er dir unzweifelhaft,
Wie er mir jeden Schmerz in Schlummer lullte;
Ihm laß uns weihn den eifrigſten der Culte!“

So ließen wir die Länder der Brahmanen;
Von Kaſchmirs Seen, von dem Hain der Buße,
Den Kokilas, den Lotos und Lianen
Abſchied nahm ich mit letztem Freundesgruße,

Und uns empfing das Hochland der Afghanen;
Nach Weſten dann, wo von der Berge Fuße
Das Land ſich ſenkt, Terraſſe auf Terraſſe,
Fortzogen wir im engen Felſenpaſſe.

Und wunderbar! — es ſchien mir wie ein Traum —
Als würden wir im Flug dahingetragen,
Wie Pfeile ſchnell durchmaßen wir den Raum;
Kaum ſahn wir vor uns Rieſengipfel ragen,
So ſanken ſie zurück am Himmelsſaum,
Und weite Wüſten, unabſehbar, lagen
Um uns gebreitet; wieder in Sekunden
Dann waren ſie an uns vorbeigeſchwunden.

Auf ſeinem goldnen Wagen nicht geſchwinder
Zieht Helios über Meer dahin und Land,
Als unſre Fahrt ging. Von der Mark der Inder
Bis wo am Libanon der Wüſtenſand
Mit Grün ſich ſäumt, gelangten wir in minder
Als einem Tag; am Abendhimmel ſtand
Die Sonne noch, als vor uns in der Ebne
Damascus lag, das Frühlingsgrün-umgebne.

Vorbei an Bächen, die durch Wieſen rinnen,
An Pinien, ſäuſelnd in des Abends Wehn,
An Halbmondfahnen auf gezackten Zinnen,
Friedhöfen, Minareten und Moſcheen,
Ging Ali in ein Haus mit mir, das innen
Mit Allem prangte, was der Saracen
An Kunſt vermag; empor bis an die Dächer,
Blendend von Goldſtuck, glänzten die Gemächer.

Indeſſen an den Gartenhöfen trunken
Mein Blick hing, die in Roſenfülle blühten,
Den Waſſerbecken, draus wie goldne Funken
Im Abendglanz die Tropfen blitzend ſprühten,

Schritt Ali neben mir, in ſich verſunken,
Und ſchaute nicht empor in ſeinem Brüten;
Kaum hinter uns lag das Gewühl der Gaſſen,
So winkt' er mir, ich möcht' allein ihn laſſen.

Er, der ſonſt unaufhörlich rieth, beim Tranke
Den Trübſinn und die Grübelei zu fliehn,
Seltſam, daß plötzlich oft ihn eine Schranke
Von dem, der ſonſt er war, zu trennen ſchien!
Dann breitete Gedanke auf Gedanke,
Wie Wolken auf den Berg, darob ſie ziehn,
Auf ſeine hohe Stirn den ernſten Schatten
Und, ihm zu nahn, wollt' er mir nicht geſtatten.

Zurück zum abgelegnen Gartenſaale
Sich zog er, wo er einſam lange blieb.
Dort ſpät am Abend noch beim Lampenſtrahle
Mit ſeinem Buche, wie er las und ſchrieb,
Gewahrt' ich ihn durchs Fenſter manche Male;
Mich aber ließ alsbald des Herzens Trieb
Durchs Thal der Ghauta, das zugleich mit reifen
Goldfrüchten und mit Blüthen prangte, ſtreifen.

Hier ſei mit mir ein guter Genius,
Daß ich durch ihn der Andern Weiſe lerne,
Mich zu begnügen mit des Schickſals Schluß
Und, nur des Heut gedenkend, meinem Sterne
Zu danken für des Augenblicks Genuß!
Hält unter Palmen froh an der Ciſterne
Nicht ſo der Wandrer Raſt, ob allumher
Auch wogt der Wüſte gränzenloſes Meer?

Damaſcus! Wie von Zauberbann umfangen,
Träumt der Beduine, der dies Wort vernimmt,
Von quelldurchrauſchter Gärten Frühlingsprangen,
Durch deren Schattendach kein Lichtſtrahl glimmt,

Von Eichenhainen, wo gleich Rieſenſchlangen
Die Rebe auf zu Stamm und Wipfel klimmt
Und wie ein Waſſerſturz in grünen Wogen
Herabfällt aus des Laubgewölbes Bogen.

So wie im Traum dich ſchaut der Orientale,
Wie vor der Seele mir dein Bild geglänzt,
Als ihren Göttertrank aus voller Schale
Zuerſt Arabiens Dichtkunſt mir kredenzt,
Liegſt du vor mir in deinem Wunderthale
Und ladeſt mich an Ströme waldumkränzt,
In deiner Gärten Baum- und Schattenfülle,
Daß ich des Herzens alte Sehnſucht ſtille.

Wenn ich hinſchreite auf den Dämmerpfaden,
Wo Blüth' an Blüthe, Blatt an Blatt ſich drängen,
Und zu den Schläfen deß, der mühbeladen,
Des Schlummers goldne Früchte niederhängen;
Wenn deiner Bäche ſprudelnde Caſcaden
Die heiße Stirne mir mit Thau beſprengen,
Wird meine Seele von den letzten Wunden,
Die drüben ihr das Schickſal ſchlug, geſunden.

Am Fuße bald der zitternden Mimoſe,
In friſchen Grotten bald am Waſſerfall,
Am Berghang, wo der Mai die Apricoſe
Schon ſchwellend rundete zum goldnen Ball,
Saß ich, berauſcht vom Duft der Schirasroſe,
Der ſchönen Sultanin der Nachtigall,
Und ließ — mein Blick hinirrend ob den Lettern —
Den Oſtwind in Hafiſens Divan blättern.

Geſchäftig füllt' ein turbanhäupt'ger Mohr
Den Becher mir mit perlendem Sorbete,
Und, während von des Gartens Blüthenflor
Narkotiſch mich der ſüße Duft umwehte,

Der Zeit nicht hatt' ich Acht, bis an mein Ohr
Der Abendruf erſcholl vom Minarete
Und in der Nacht, die ſchon im Thale lag,
Zuletzt der Berge Zwielichtſchatten brach.

Schon waren Wochen alſo mir verronnen,
Seit ich der Ghauta reine Lüfte trank,
Und doch, nicht hindern konnten all die Wonnen,
Daß ich in Brüten wiederum verſank;
Von den Gedanken, die ich ſonſt geſonnen,
Fühlt' ich wie ehmals meine Seele krank,
Und trüb vorüber zogen meinem Blicke
Der Menſchen ewig wechſelnde Geſchicke.

Da kam der alte düſtre Geiſt, der wilde,
Von Neuem über mich; vom Lager fort
Früh ſcheuchten mich der Seele Schreckgebilde
Und jagten unſtät mich von Ort zu Ort.
Die Reize all der blühenden Gefilde,
Damascus' ganze Pracht ſchien mir verdorrt,
In Wolken eingehüllt, in trübe, gelbe,
Des Himmels klarkryſtallenes Gewölbe.

In finſtres Sinnen dergeſtalt verloren
Einſt ruht' ich Abends ſo am Barada;
Da ſcholls: „Selam Alaikum!“ mir zu Ohren,
Und ſieh! auf einer Gartenbank, mir nah,
Gewahrt' ich Ali: „Einen ſchlimmern Thoren
Muß ich dich nennen, als ich jemals ſah,“
Lacht' er mich an, indeß er aus dem Schlauch
Gewölkgleich blies der Waſſerpfeife Rauch.

„Verſcheuch die eitlen Sorgen, Grillenfänger!
Froh ſind die Damascener, und nicht Friſt
Zu deinem Trübſinn geben wir dir länger,
Da des Propheten heil'ger Tag heut iſt.

Im Kreiſe der Erzähler und der Sänger
Bald lehr' ich dich, wie man der Pein vergißt;
Komm! dort, wo ſich die frohen Gruppen drängen,
Gleich wollen wir in ihre Reihn uns mengen!“

Nicht lang, und zwiſchen blühnden Roſenbeeten
Auf Polſtern ruhten ich und mein Genoſſe
Und ſchauten bald die ſteigenden Raketen,
Bald eines Taſchenſpielers tolle Poſſe;
Bald lauſchten wir den Wundern des Propheten,
Wie kühnen Ritts auf Borak, ſeinem Roſſe,
Die ſieben Himmel er im Nu durchzogen —
Man zeigt den Platz noch, wo er aufgeflogen.

Dann folgten Märchen aus der Tauſend-Einen,
Vom unterird'ſchen Schloß, von Nureddin;
Und wie ſich in der Dichtung Blüthenhainen
Erging mein ſagenduftberauſchter Sinn:
„Nun — ſagte Ali — Freund! ich ſollte meinen
Der Eingeweihten Einer, wie ich bin,
Zu werden dürfteſt du dich auch entſchließen
Und von dem Wunderkraut Haſchiſch genießen.

„Wer das thut, fühlt, zu neuen Weltgeſtaden
Entrückt, die Nachtgedanken eines Young,
Mit denen ſeine Seele ſonſt beladen,
Verſchwunden bis auf die Erinnerung;
In reinrer Luft glaubt er die Stirn zu baden
Und neidet nicht, er ſelbſt unſterblich jung,
Die Götter Indiens oder andrer Mythen,
Die ſelig wandeln unter Amrablüthen.“

Geſagt, gethan, ich nahm von ſeinem Kraute
Und fühlte bald, wie mir die Sinne ſchwanden;
Mein innres Ohr nur hörte dumpfe Laute,
Wie Sturmgebraus, wie Meereswogenbranden:

Auf einmal ward es hell um mich, als blaute
Der ganze Himmel; frei von Erdenbanden
Hoch ob den Ländern, welche drunten lagen,
Den Meeren fühlt' ich mich dahingetragen.

Mir war, von einer göttlichen Aurore,
Schön, wie ſie keines Menſchen Augen ſahn,
Mit Roſenfingern würden mir die Thore
Zu neuem beſſern Leben aufgethan
Und luſt'ge Geiſter jubelten im Chore
Für das beſiegte Erdleid den Päan;
In ein Gefühl von gränzenloſen Wonnen
Schien Welt und Zeit und Raum mir hingeronnen.

Doch ach, kaum Stunden lang, geſchweige Wochen,
Blieb dieſes Glückes Fülle mir beſcheert;
Ich wachte auf, die Glieder wie zerbrochen,
Die Augenlider wie von Blei beſchwert,
Und fühlte Schmerz bis in das Mark der Knochen
Dumpf wars im Kopf mir, und verwirrt, verſtört
Vermocht' ich lang mich — Nacht in mir tief innen —
Auf wer und wo ich war nicht zu beſinnen.

Da der Verſuch, durch den Haſchiſch mich heiter
Zu ſtimmen, dergeſtalt mißlungen war,
So ſchlug mir Ali vor, wir wollten weiter
Die Welt durchziehn, ein Abenteurer-Paar.
So denn nochmals aufbrachen wir als Reiter,
Und bald vor uns im Morgenlichte klar
Erhob ſein Patriarchenhaupt, ſein greiſes,
Der Libanon, der Vater ew'gen Eiſes.

Empor! empor! In Windungen wie Schlangen
An ſteilen Schlünden zieht der Weg ſich hin,
Der Sturzbach ſchäumt, von Myrten überhangen,
Und freier wird mir, froher ſchon zu Sinn,

Wie mir der Bergwind ſtreift um Stirn und Wangen.
O jede Stunde preiſ' ich als Gewinn,
Wenn mich nicht wirre Menſchenſtimmen ſtören,
Nur des Naturgeiſts ew'gen Laut zu hören.

Als Gaſt nicht, als Vertrauten und Verwandten,
Befreundet ihnen ſeit der Jugendzeit,
Empfangen mich die hehren Berggiganten
In ihrer wunderbaren Einſamkeit,
Und an der Steinwand, die von ſteilen Kanten
Beſchäumte Bäche in die Tiefe ſpeit,
So ſicher, wie ein Sohn des Druſenlandes,
Hinſpreng' ich längs des jähen Klippenrandes.

Zu Dörfern, die am Felſenabhang kleben,
Zerſtörten Veſten blickſt du himmelan,
Aus denen oft der Kampf auf Tod und Leben
Von Maroniten, Druſen ſich entſpann,
Daß hin durch das Gebirg in Bächen, Gräben
Das heiße Blut mit rother Welle rann;
Ach! würd' auch aus den Adern alles Naß
Verſtrömt, es ſtillte nicht den Glaubenshaß!

Nun höher, wo in ihren Wolkenwiegen
Die Wetter ſchlafen! Durch den Nebel blinkt
Ein weißer Pik, zu dem emporzufliegen
Ermattet ſelbſt dem Wind der Flügel ſinkt,
An deſſen Gletſcherbruſt in vollen Zügen
Das Thal der klaren Quellen Labſal trinkt:
Kühlend umfächelt von der reinen Firne
Der friſche Lufthauch Wange mir und Stirne.

Hier wars wo einſt — ich hatt' erſt ein Semeſter
Studirt — auf meinem erſten Orientzug
Du freundlich mich aufnahmſt wie eine Schweſter,
O edle Brittin, durch der Menſchen Lug

Bis in das Grab geſchmähte Lady Eſther!
Zu Söhnen der Natur hier vor dem Fluch
Europas und des engen Lebens Schranken
Warſt du geflohen aus dem Land der Franken.

Und bald erhob ſich dir mit ſtolzen Zinnen
Ein Schloß auf höchſtem Grat des Libanon;
Wie wenn es Tadmors, Sabas Königinnen
Gehörte, ſtaunte des Gebirges Sohn
Zu ihm empor als einem Bau der Tſchinnen,
Und dienſtbereit umſtanden deinen Thron
Die Druſenhäuptlinge, die hoch dich ehrten —
So lang, verſteht ſich, deine Schätze währten.

Als ich dich traf, verlaſſen längſt von Allen
War dein Palaſt; der Eule Schrei erſcholl,
Die Spinne wob ihr Netz in ſeinen Hallen,
Durch die vordem der Schwarm der Gäſte ſchwoll.
Im dürftigen Gemach, das tief zerfallen,
Zur Seite ſaß ich dir, und wehmuthsvoll
Sprachſt du zu mir: „Kommt Ihr in unſern Oſten,
Um reine Patriarchenluft zu koſten?

„Ich fürchte, daß von Eurem Heimathherde
Umſonſt Ihr floht; doch Ihr ſeid jung; ſo geht
Und ſucht, ob irgend Ihr auf dieſer Erde
Sie athmen mögt! Für mich iſt es zu ſpät.
Zu weiter Fahrt, auf der ich forſchen werde,
Ob ſie vielleicht in andern Räumen weht,
Schon rüſt' ich mich.“ Bald drauf, als ich geſchieden,
Haſt du die Welt verlaſſen. Ruh' in Frieden!

Doch unſrer Reiſe auf dem Höhenkamme
Des ſchönen Libanon vergeß' ich faſt;
Abwechſelnd bald bei dieſem Druſenſtamme
Und bald bei jenem waren wir zu Gaſt.

Bald lud zur Mahlzeit uns des Herdes Flamme,
Bald bot uns weiches Divanpolſter Raſt;
Man weiß, die Patriarchenſitten dauern
Im Orient noch ſtets, ſelbſt für die Giauren.

Umringt von Emirs und von würd'gen Scheichen,
Saß ich beim duft'gen Trank der Mokkabohne
In ſchmucken Höfen an den Garteneichen,
Indeß ein Sänger uns beim Lautentone
Kaſſiden vortrug. Vögel zwar zu ſcheuchen
Vermöchte die Muſik, die monotone,
Allein volksmäßig iſt ſie, eigenthümlich,
Und ruhig zuzuhören ſchien mir rühmlich.

Faſt Freundſchaft ſchloßen mit dem Chriſtenhunde
Die Scheichs. Vom Kampf mit des Seraskiers Heeren
Ging luſtig die Erzählung in die Runde;
Von Zauberei auch hört' ich viele Mären,
Allein ſelbſt Ali wußte mir nicht Kunde
Zu geben von der Druſen Glaubenslehren;
„Es ruht — ſprach er — bei dieſem frommen Volke
Ob der Dogmatik eine dichte Wolke.

„Mit welchen Heil'gen, Göttern oder Götzen,
Beglückt ſie hat ihr Evangelium,
Ob ſie Anbeter ſind von Fetiſchklötzen,
Die Mythenforſcher bleiben drüber ſtumm!
Man weiß nur, daß in ihren Glaubensſätzen
Behauptet wird, in jedem Säculum
Sei Gott verſchiedne Male Menſch geworden,
Und daß ſie deshalb Andersgläub'ge morden."

Oft Tage lang mit meinem Fahrtgenoſſen
Blieb ich gebannt in dieſer Männer Mitte,
Durch Berg und Thal auf unſern edlen Roſſen
Mit ihnen ſchweiften wir im wilden Ritte.

Dann wieder, von den Menſchen abgeſchloſſen,
In ödes Berggeklüft lenkt' ich die Schritte
Und klomm empor zur höchſten Felſenſpitze,
Der weltentrückten Nachbarin der Blitze.

Das wars, was lange ſchon mein Herz verlangt!
Wo zitternd bei des Waſſerfalls Getoſe
Mit wirrem Haar die Bergesceder hangt,
Glitt über Höhen, drauf die Lorbeerroſe,
Ein dunkelrother Blumenteppich prankt,
Das Auge mir und ſah ins Gränzenloſe
Sich unermeßlich zu den beiden Seiten
Die Wüſte hier und dort das Meer verbreiten.

Da lag vor mir Phöniciens Wellenbuſen
Und drüben Deutſchland, o wie weit, wie weit!
Mir war, als winkten fernher mir die Muſen,
Die Freundinnen aus lang verſchollner Zeit,
Und mahnten mich, dies wilde Land der Druſen
Zu meiden und die Geiſteseinſamkeit,
Um neu mit Dichtung und mit Weisheitslehren
Die Seele, die verſchmachtende, zu nähren.

Doch wieder auch, gleich wie aus Grabcypreſſen
Ein Friedhof mit den Leichenſteinen ſchaut,
Sahn mich Gebilde an, ſchon halb vergeſſen,
Verhaßte Klänge wurden wieder laut,
Und Schlünde ſchloßen, welche auszumeſſen
Sich der Gedanke zagend nur getraut,
Sich wieder vor mir auf; mir war, als rieſen
Dämonenſtimmen dumpf mir aus den Tiefen.

So, folgend meinem Seelendrang, dem irren,
Des Wegs mit Ali zog ich weiter fort;
Durch blühnde Thäler bald, bald durch die dürren
Sandwüſten Syriens ging der Weg nach Nord;

Und, als wir aus des Taurus Felsgewirren
Vortraten, lag an eines Stromes Bord
Mit Marmorſäulen, morſch und altersgrau,
Vor uns ein halbgeſtürzter Tempelbau.

Mir däuchte, daß mich Heimathluft umwehte,
Da wieder Griechenhimmel mich umfing
Und es dem Land der altberühmten Städte,
Homers Jonien, entgegenging;
Rankt Epheu auch um trümmerüberſäte
Einöden jetzt mit wucherndem Geſchling —
O, dennoch, dieſe bröckelnden Ruinen,
Mißt ſich ein Bau, noch aufrecht ſtehnd, mit ihnen?

Und vorwärts gings; bald daß ein Säulenrieſe,
Der des Apollo Tempeldach getragen,
Bald daß gebrochne Architrave, Frieſe
Inmitten Steingerölls am Boden lagen —
Mir war wie auf der Aſphodillen-Wieſe
Im Schattenland, und dumpfe Todtenklagen
Vernahm mein Ohr, die mich von rings umklangen —
O große Welt, die hier zu Grund gegangen!

Jetzt ſchweben nur noch düſtere Phantome
Um ihre Gruft, ein trauernd Geiſterheer,
Und wenn ihr Tempel, Thermen, Hippodrome
Und Götter und Heroen des Homer
Vordem geſpiegelt habt in eurem Strome,
Nun trübe und von Haufen Schuttes ſchwer
Stockt eure Flut, die ihr wie zwei Geſchwiſter
Zum Meere wallt, Mäander und Kayſter!

Ich weiß, wohl lag — ſelbſt hab' ich es erfahren —
Auch auf den Griechen alles Daſeins Fluch,
Und doch, welch Volk von allen, welche waren,
Kommt ihnen gleich in der Geſchichte Buch?

Beinah zurück zu jenes Hauſes Laren,
Wo in Athen ich Sklavenketten trug,
Sehn' ich mich jetzt; wo ſchlug des Geiſtes Flamme
So herrlich auf, wie im Hellenenſtamme?

Ich dacht' es. Da um einen Felſen wandten
Wir eben, und ein weites Trümmerfeld
Lag vor uns hingedehnt. Am Abhang ſpannten
Zur Nachtraſt ſchwarze Sklaven unſer Zelt,
Und lang noch über Säulenſturz Giganten,
Um die nun Nachts des Schakals Heulen gellt,
Geſunkne Kapitäle, Marmorſtücke
Hinſchweiften mir im Abendſchein die Blicke.

So wie beim Frühthau die gewelkte Ranke,
Wie Wanderer, die lang erſchöpft am Stabe
Dahingewankt, bei friſchem Quellentranke,
Ward ich durchſtrömt von wunderbarer Labe.
Und liegt denn wirklich — das war mein Gedanke —
Liegt wirklich jene große Welt im Grabe?
Iſt nach Jahrtauſenden aus Todesbanden
Des Mittelalters ſie nicht auferſtanden?

Wie auf den Feldern, die der Aſchenkrater
Des Feuerbergs mit Lava übergoſſen,
Pompeji ſich mit Marktplatz und Theater,
Mit Aquädukten, Hallen, Erzkoloſſen
Dem Schutt entwunden und der Göttervater
Sein Marmorauge neu dem Licht erſchloſſen,
Iſt ſo nach der Barbarenvölker Siegen
Nicht ſeinem Grabe Hellas ſelbſt entſtiegen?

Und hin zu Ali trat ich: „Nochmals miſche
Mir deinen wunderbaren Trank, o Greis,
Daß mich ein Gang in frühre Zeit erfriſche!
Allein die letzte dieſer Fahrten ſeis!

Führ' in die Tage mich, als zauberiſche
Lenzluft zerrinnen ließ das ſtarre Eis,
Das rings die Welt bedeckt, und Kunſt und Wiſſen
Sich leuchtend rangen aus den Finſterniſſen.

„Ich meine jene Zeit, als nach dem Falle
Der Siebenhügelſtadt am Bosporus
Sich aus der unterird'ſchen Todtenhalle
In altem Glanz der Griechen Genius
Erhob, und ihm entgegen froh ſich alle
Nationen drängten, daß an ſeinem Kuß
Nach Irrwahnnacht und wilder Kriege Wüthen
Sie neu zu ächter Menſchlichkeit erblühten.

„Das war das wahre Oſtern der Geſchichte,
Da ſtieg, was groß und hehr im Alterthume,
Verklärt empor im jungen Morgenlichte,
Da legte von des Mäoniden Ruhme
Ein Widerſchein ſich auf Arioſts Gedichte;
Neu ihren Wunderkelch aufthat die Blume
Der Bildnerkunſt und neu erſchloß die hehre
Philoſophie das Buch von Platos Lehre.

„Zu jener Zeit eröffne mir die Pforten,
Und ich verbürg' es dir, an Wiederkehr,
Wenn einmal ich mit deiner Hülfe dorten,
In unſre Tage denk' ich nimmermehr."
So ich, und Ali drauf: „Gleich deinen Worten,
Sieh, komm' ich nach! — trink nur den Becher leer!"
„Wohlan! — rief ich — es iſt zum letztenmal,"
Und leerte haſt'gen Zuges den Pokal.

XI.

In des Weltreichs alter Hauptſtadt Rom fand
Ich mich wieder. Mehr als ein Jahrtauſend
War verſchwunden, ſeit das Haus des Donnrers
Mit dem Capitol in Schutt geſunken
Und die Siegeskronen und Trophäen,
Allen Erdenvölkern abgerungen,
Unterm Schutt der Tempel und Paläſte
Tief begraben ruhten. Lange hatten
Wüſte Banden auf den Trümmerhaufen
Sich bekämpft, und aus dem Laterane,
Wo die Prieſter eines neuen Gottes
Pſalmen ihres düſtern Glaubens ſangen,
War der herrſchſuchttollen Hildebrande
Bannſtrahl über den erſchreckten Erdkreis
Hingeflammt — doch nun wie anders Alles!
Mächt'ges Streben, jugendliches Ringen
Nach des Geiſtes lang vergrabnen Schätzen
Ueberall. Von Griechenland herüber,
Mit den Flüchtlingen aus der Comnenen
Unglückſel'ger Stadt, ging friſches Wehen
Wie der Weckruf eines jungen Lenzes
Hin von Land zu Land und trug befruchtend
Samenſtaub der Weisheit und der Dichtung
In die Seelen. Auf den ſieben Hügeln
Regt' es ſich und keimt' und ſproßt' und blühte;
Lächelnd in der Schönheit altem Zauber
Stiegen neu die hehren Götterbilder
Aus der Erde, und der Kirche höchſter
Schutzherr ſelbſt, der Knecht der Knechte Gottes,
Ließ, beſtrickt von ihren Wunderreizen,
Marmorhallen baun, ſie zu empfangen.

Künſtler mit dem Pinſel, mit dem Meißel
Pilgerten heran aus allen Landen,
An der Herrlichkeit ſich zu begeiſtern,
Und Prälaten drängten, Cardinäle
Bildung dürſtend ſich um weiſe Griechen,
Um aus ihrem Munde der Hellenen
Halbverſchollne Sprache zu erlernen.

Reich und adlig, hohem Stamm entſproſſen,
Im Palaſt der Ahnen auf dem Monte
Mario lebt' ich. Auch in meiner Seele
War ſchon früh die Liebe zu den Muſen
Wach geworden, und die ſchönſten Stunden
Däuchten jene mir, wenn auf der Loggia
In der goldnen Frühe ich des Aldus
Bände vor mir aufgeſchlagen hatte,
Und die Kunden der erhabnen Vorzeit
Wie durch Zauber mir lebendig wurden.
Mir vorüber glitten der Scipionen
Und der Gracchen Schatten, all der Helden,
Die ihr Selbſt dem Vaterland geopfert;
Langen Zugs die Welterobrer ſah ich,
Wie voran den ſiegestrunknen Heeren
Im Triumph mit weißen Roßgeſpannen
Sie empor zum Capitole wallten:
Faſt dann wollte, von den hohen Bildern
Uebervoll, das Herz die Bruſt mir ſprengen,
Und mein Aug', in Thränen quellend, ſchweifte
Durch die Säulenreihen in die Tiefe,
Wo das ew'ge Rom, vom Sturm der Zeiten
Halb verweht, ſich längs der gelben Tiber
Dehnte; ſchweifte über Trümmerhügel,
Mauſoleen und lange Aquädukte
Bis wo fern im Goldduft der Sabiner
Berge ſchwammen, und in Freude ſtrahlte

Mir der Blick, wenn wieder aus dem Schutte
Eine Säule mit dem alten Ruhme
Aufgeſtiegen, oder zwiſchen Hütten
Niedern Lehms ein mächt'ger Siegesbogen,
Eine Rennbahn, herrlich neuerſtanden,
Auf die kleine Nachwelt niederſchaute.

Reicher Güter Erbtheil war vom Vater
Mir geworden; mir auf Latiums Hügeln
Kelterten die Winzer würz'ge Trauben,
Mir beim hohen Tibur ward des Oelbaums
Frucht gepreßt; doch nicht, gleich andern Rittern
Unſrer Stadt, in Zucht von ſchönen Roſſen,
Nicht in Prunk und wüſten Feſtgelagen
Sucht' ich meinen Stolz; der neugebornen
Künſte Förderer zu ſein, das däuchte
Mir der ſchönre Ruhm, nach dem der Edle
Geizen ſollte. So mit farb'gen Bildern
Aus Arioſtos zauberwilder Dichtung
Ließ ich meiner Schlöſſer Hallen ſchmücken,
Und um der Geſtalten bunte Fülle
Quoll und ſproß, wie durch des Frühlings Triebkraft,
Eine Welt von Knoſpen und von Ranken,
Durch des göttlichen Urbiners Schüler
An die Wände hingebannt; rings ſtiegen
Vielverſchlungne, blumige Gewinde,
Amoretten in den Kelchen tragend,
An den Pfeilern aufwärts und den Bogen,
Und in dieſen Lenz der Säulengänge
Goſſen Gärten ihrer Myrtenlauben,
Ihrer Lilienbeete und Fontainen
Duft und Klang.

Noch keine Herrin hatten
Meine Schlöſſer und nur Eine ſchien mir

Würdig, als Gebietrin drin zu walten.
Den Gemahl, den man ihr aufgedrungen,
Und das kalte Deutſchland fliehend, hatte
Gräfin Adelgunde Rom zur Heimath
Sich erleſen. Hier im heitern Kreiſe
Von Gelehrten, Dichtern, Sängern rang ſie,
Die Erinnrung früher trüber Tage,
Deren düſtrer Schatten ſie verfolgte,
Durch der Muſen holde Kunſt zu ſcheuchen.
Ein Palaſt am Hang des Palatinus,
Wo um der Cäſaren-Schlöſſer Trümmer
Diſteln nun und wilde Roſen wuchern,
War ihr Wohnſitz. Dort in froher Runde
Sammelten ſich Roms erleſne Geiſter
Um des Nordens blaugeaugte Tochter,
Und der Zutritt ward auch mir geſtattet.
O der ſchönen Stunden, wenn im Feſtſaal
Bald wir ihrem Saitenſpiele lauſchten,
Bald von Mund zu Mund die Rede gaukelnd
Schwebte, oder, ernſter dann geworden,
Wir uns um den hochgelehrten Bembo,
Um den weiſen Caſtiglione drängten,
Die des Livius neugefundne Bücher
Oder Diotimas Seelenlehre
Uns erklärten. Dort von Mund zu Mund auch
Gingen Kunden von dem neuen Welttheil,
Der mit mächt'gen Reichen, Rieſenſtrömen,
Fremder Völker niegeahnten Wundern,
Aus des Weſtens Meer emporgeſtiegen,
Und wie oſtwärts auch die Luſitanier
Zu Cipango mit den goldnen Dächern
Sich den Weg gebahnt.

Lang nur von ferne
Schüchtern zu dem hohen Weibe wagt' ich

Aufzuſehn. Doch mälig nah und näher
Zog ſie mich heran. In ihrer Augen
Himmelsbläue las ich ihrer Seele
Einverſtändniß mit der meinen; endlich
Thaute da in meinem Mund die ſtarre
Rede, und daß ſie für hier und jenſeits
Meines Schickſals Looſe in den Händen
Trüge, ihr geſtand ich ſtammelnd Schweigen
War die Antwort, aber ihre Blicke
Gaben mir, beredeter als Worte,
Bürgſchaft deſſen, was mein Herz verlangte.
An Papſt Leo ſtellten wir die Bitte,
Daß er von den frühern Ehebanden
Adelgunde löſe, und Gewährung
War zu hoffen. Unterdeß genoſſen
Wir am Palatin des Herbſtes letzte
Wonn'ge Tage, ſahn durch Lorbeerdunkel,
An gebrochnen Marmorſäulen ruhend,
Auf die röthlich funkelnde Campagna,
Wo Geſpanne breitgehörnter Stiere
Her von Latiums duftumhüllten Bergen
Karren voll des ſüßen Moſtes zogen,
Und bei Tamburingeklirr der Winzer
Jubel durch die Rebengärten tönte.
Uns auch in des nahen Glücks Erwartung
Klopfte froh das Herz, und die Ruinen
Von des Nero goldnem Saal, wo Ginſter
Aus des Marmors Spalten nun hervorſprießt
Und um halbverblichne Freſken zittert,
Widerhallten unſerm Scherz und Lachen;
Nur bisweilen, ſo wie eine Schlange
Leiſe züngelnd zwiſchen Blumen vorziſcht,
Stieg in meiner Herrin Seele ſtechend
Das Gedächtniß an vergangne Leiden
Wieder auf, und Nebel ſchweren Grames

Sah ich auf die ſchöne Stirn ſich lagern.
Faſt noch Kind durchs Machtgebot der Eltern
An den Grafen Wingolf feſtgeſchmiedet,
Tiefen Jammer hatte ſie erduldet.
Rauh und wild, und doch ein Knecht der Pfaffen,
Die durch Meßgeplapper die Vergebung
Seiner Sünden ihm erwirken ſollten,
Hielt ihr Gatte ſie wie eine Sklavin;
Jede Luſt war ihr verſagt; im Frühling
An der Thäler Grün ſich zu ergötzen,
Winters ſich die trüben Abendſtunden
Durch das Spiel der Laute zu erheitern,
Sünde wurde das genannt, und während
Wingolf ſelbſt mit wüſten Waidgeſellen
In den Bergen jagte oder nächtlich
Zechgelage hielt, umſpähten Prieſter
Jeden Tritt des unglückſel'gen Weibes,
Zwangen ſie, den zarten Leib zu geißeln
Oder Nachts im härnen Bußgewande
In der Schloßkapelle hinzuknieen.
Doch das Joch noch länger zu ertragen
Endlich nicht vermochte ſie; ein Diener
Ließ die Flucht ins welſche Land gelingen.

„Scheuch dies Nachtſtück frührer Tage! — ſprach ich,
Wenn ſie ſo der alten Trübſal Bilder
Mir entrollte — glänzt und blüht und duftet
Nicht um dich ein neues ſchönes Leben?
Aus Italiens immer heitern Lüften
Schlürf Vergeſſenheit der alten Schmerzen!“
Aber oft dann, angſtvoll um ſich blickend,
Rief ſie aus: „Und bin ich dem Tyrannen
Wirklich auch entflohn? Hinweg vom Lager
Scheucht ſein Schreckbild mich am frühen Morgen;
Aus den Lorbeergängen hier im Garten

Plötzlich ſeh' ichs mir entgegentreten,
Mich erfaſſen und mich ins Verderben
Reißen. Schütze mich vor ihm, Geliebter!
Schütze mich!" Und mit den beiden Armen
Krampfhaft mich umſchlang ſie, gleich als ſollt' ich
Eines Unholds Krallen ſie entreißen.
Doch Italiens freudenheller Himmel,
Rom mit ſeinen nieverſiegten Reizen
Und mein tröſtend Wort vertrieb allmälig
Das Gewölk der Schwermuth, das, von Norden
Her ihr folgend, düſter ihre Seele
Noch umwitterte. Es ganz zu bannen,
In der Villen ſchatt'ge Laubenhallen,
Wo die Purpurfrüchte der Granate
Leuchtend aus dem Dickicht niederſchauten,
Führt' ich ſie und in der Farneſina
Lichte Säle, daß die Götterbilder
Die dort eben unter Raffaeles
Zauberhand an Dach und Wand erblühten,
Sie erheiterten. O! wem zu Häupten
Die Olympier bei Becherklange
Luſtberauſcht ihr Feſtgelage feiern,
Muß bei ihrem ſchallenden Gelächter,
Das die ſtummen Fresken ſelbſt durchzittert,
Nicht ſein Gram verſchwinden?

Alſo lösten
Sich in Adelgundens Bruſt die Sorgen
Und hinabgeſunken ſchien für immer
Das Geſpenſt des Ehmals. Kalte Hauche
Wehten ſchon von den Sabinerbergen
Und, mit hohem Schnee beladen, glänzte
Des Soracte Haupt. Da gab uns Bembo,
Der erlauchte Cardinal, die Kunde,
Wen'ge Tage nur, ſo werd' er ſelber,

Unſer Glück auf ewig zu beſiegeln,
Uns des heil'gen Vaters Breve bringen.
Eben mit Gewühl der Masken tobte
Durch die Straßen Roms der bunte Faſching,
Von den Fenſtern ſtäubte, den Balkonen
Der Confetti Regen, und wie hätte
Da der Freudentaumel, drin bacchantiſch
Alle Herzen ſich berauſchten, nicht auch
Uns in ſeine Wirbel fortgeriſſen?
Meiner Herrin kam zu einem Feſte,
Wie es Rom noch nie zuvor geſehen,
Der Gedanke. Nach der Eltern Tode
Großer Schätze Erbin, nicht des Goldes
Brauchte ſie zu ſchonen. Ihr Palaſt ward
Reich in Königspracht geſchmückt, und während
Maſſen Schnees auf Straßen und auf Dächern
Laſteten, erſchloß in ihren Sälen
Sich ein Lenz von Duft und Blüthenfülle.
Gleich Colonias weiſem Meiſter Albert,
Der im eiſ'gen Winter einen Garten
Ueber Nacht geſchaffen und den Kaiſer
Unter Frühlingsblumenpracht bewirthet, —
Sprach ſie ſcherzend — wolle ſie den Gäſten
Wonn'ge Raſt in Zaubergärten bieten.
Als die Nacht herabgeſunken, ſtrahlte
Weithinleuchtend in der Girandolen
Glanz ihr Schloß vom Palatin hernieder,
Und herein zum Thor in die Gemächer
Wogten, all' in luſt'gen Maskentrachten,
Romas edle Herrn und Damen; ſelber
Cardinäle hatten ihren Purpur
Unter heiterm Feſtgewand verborgen.
Welch Gewimmel durch die hohen Säle!
Unter breitgeblätterten Bananen,
Palmenwipfeln, mächt'gen Lorbeerkronen,

Drin ſich bunte Papageien wiegten,
Schritten Mohrenprinzen, Fabelweſen
Aus des Marco Polo Märchenländern,
Ließ Alcina ſich auf goldnem Wagen
Durch ein weißes Einhorn ziehn. Von oben
Quoll der Schimmer tauſendfacher Lichter
Auf der Damen Diamantſchmuck nieder,
Und der Schall von Cymbeln und Clarinen
Schuf ein Zauberlabyrinth von Tönen,
Drin die Sinne ſich berauſcht verirrten.
Seitwärts führten goldbeſtreute Pfade
In ein Dickicht, wo des Oleanders
Rothe Blüthen durch das Dunkel glänzten,
Luden Grotten von Kryſtall die Müden,
Auf bemoostem Sitz bei Quellgemurmel
Auszuruhen.

Aller Gruppen Krone,
Die mit Faſchingsluſt das Aug' ergötzten,
War nach meiner Herrin Willen eine.
Von den Sagen ihres Heimathlandes,
Die mit ſüßem Zauber ihre Kindheit
Einſt umfangen, hatte ſie die ſchönſte
Sich erwählt. Nächſt ihrer Väter Schloſſe
In der Therevinger Waldgebirgen
Lag der Hörſelberg, in dem Frau Venus
Mit den andern Göttern des Olympus,
Seit ſie aus dem Reich des Lichts vertrieben,
Ihren Sitz hat. Dieſes Märchen ließ ſie
Auf dem Feſt ins Leben treten. Kunſtvoll
War ein Saal zur Höhle umgewandelt,
Schimmerndes Geſtein in farb'gen Adern
Rankt' an Pfeilern und an Wänden aufwärts
Zu dem Stalaktitenſchmuck der Decke,
Und, umringt von ihrem Götter-Hofſtaat,

In der Mitte ruht' auf goldnem Thronſitz
Adelgunde, nicht die Heiden-Venus,
Nein, wie Eyck, wie Dürer wohl auf Goldgrund
Sie gemalt nach ihrer Zeiten Sitte.
In erlesner Rittertracht, der Stahlhelm
Mir entſunken, mit zerbrochnem Schwerte
Als Tannhäuſer lag ich ihr zu Füßen.

Eben hatten ſich des Saales Thore,
Der die Gruppe barg, erſchloſſen. Ringsher
Neubegierig drängten ſich die Gäſte
Zu der Schau, und wie von Geiſterſtimmen
Hallte lieblicher Geſang in Lüften;
Plötzlich vor uns, durch die Menge dringend,
Stand ein Mann in Franziskaner-Kutte,
Finſter unter buſch'gen Brauen rollten
Seine Augen und die Rechte drohend
Wider Adelgunde hob der Unhold.
Gellen Schreis, kaum daß ſie ihn erblickte,
Glitt vom Throne nieder meine Herrin
Und, in meinen Armen ſie empfangend,
Kniet' ich angſtvoll bei der Sinnberaubten.
Nur bei ihr zuerſt war mein Gedanke,
Aber als, den Störenfried zu faſſen,
Ich mich losriß, ſuchten meine Blicke
Ihn vergebens; in Verwirrung waren
Alle Gäſte; keiner konnte ſagen,
Wer der Mönch geweſen.

Leer bald ſtanden
Säl' und Hallen; auf das Krankenlager
Mußt' ich meine Adelgunde betten,
Und aus ihren wirren Fieberreden
Ward mir Alles klar. Ihr Gatte Wingolf
War der Mönch geweſen. „Weh! da ſteht er,

Meines Lebens böſer Dämon — rief ſie,
Ihr Geſicht mit beiden Armen deckend —
Hülfe! Hülfe! In den Abgrund will mich
Der Verderber reißen."

Nach und nach erſt
Rang ſich ihre Seele vom Entſetzen
Wieder los. Ein Traumbild ſeis geweſen,
Vorgegaukelt den erhitzten Sinnen,
Sagt' ich ihr, und ſelbſt faſt mußt' ichs glauben,
Denn umſonſt blieb allumher mein Forſchen
Nach dem Mönch.

Zu neuem Leben blühte
An der Frühlingsſonne milden Strahlen
Die Geliebte auf; der heil'ge Vater
Selber gab, den alten Bund vernichtend,
Am Altar St. Peters uns den Segen,
Und daß in der Berge friſchem Lufthauch
Ganz mein Weib Geneſung fände, führt' ich
Sie in der Sabiner Felſenwildniß,
Wo mit ſchwebenden Söllern und Terraſſen
Mir ein Schloß am ſchroffen Abhang ragte.
Hier als Jüngling ſchon in Sommerwonne
War ich hingeſchweift durch alle Schluchten,
Mich in wilde Einſamkeit begrabend,
Bis kein Ton als eines Ziegenhirten
Lied mir ferneher zum Ohre hallte,
Hatt' hinabgejauchzt in alle Thäler,
Und, geſtreckt auf ſteile Felsvorſprünge,
Künft'ges Lebensglück geträumt. — O ſchöner,
Herrlicher aus meiner Träume Himmel,
Als ich je geahnt, zu mir hernieder
Nun geſtiegen wars! Mit der Geliebten
Arm in Arm wie wonnevoll nicht ſchritt ich
Durch des Schloſſes Hallen hin und Gärten,

Wo der alten Götter Marmorbilder
Heiter aus den Niſchen auf uns ſchauten,
Sah mit ihr von hangenden Altanen
Tief in Abgrundnacht den Teverone
Schäumen und darüber auf gezackten
Klippen Subiacos Hausterraſſen
Und San Benedettos Kloſter ragen.
Mittags unter Pinienſchatten ruhend
Oder in der Dämmrung kühler Grotten,
In Geplauder und in Küſſen tauſchten
Seele wir mit Seele, und der Quellen
Murmeln, der Cikaden Schmettern tönte
Sanft in unſre Seligkeit. Verſunken
Hinter uns war des Vergangnen Schrecken,
Und, die Stirn mit wildem Lotos kränzend,
Unſres Liebesglückes einzig dachten
Wir. Gleichwie vor uns an jedem Abend
Jenſeits von Gebirge und Campagna
Und der Circe duft'gem Cap der Himmel
In des Lichtes goldner Fülle ſtrahlte,
Alſo, lange ſel'ge Tage kündend,
Lag die Zukunft vor uns da; kein Wölkchen
Schien den ewig reinen Glanz zu trüben.

Auch der Nächte noch, der heiter-klaren,
Denk' ich, da wir von dem Hausbalkone
Aufwärts zu den Himmelslichtern blickten.
Von Copernico, dem weiſen Meiſter
Aus dem fernen Polen, deſſen Hörſaal
Ich in Rom beſucht, ein Sehrohr hatt' ich,
Und mit Staunen ſchaute Adelgunde,
Halb noch zweifelnd, wie die lichten Funken
Groß und größer aus dem Dunkel tauchten
Und vor dem kryſtallbeſchwingten Auge
Sich der Nebel Dunſt zu Sternen löste.

Dann enthüllt' ich ihr des Meiſters Lehre,
Erden ſeien das, um Sonnen kreiſend,
Die dereinſt, befreit von Körperbanden,
Sel'ge Geiſter, wir durchwandeln würden.
Und ſie lauſcht' in Andacht meinen Worten,
Aber ſprach zuletzt, mit einem Kuſſe
Mir die Lippen ſchließend: „O Geliebter,
Nicht von andern Welten laß uns träumen!
Seliger als die, auf der wir weilen,
Kann doch keine ſein von allen droben.“

Monde lang von aller Welt geſchieden
Hatten wir gelebt; da aus dem Dorfe,
Das dem Schloß zunächſt gelegen, ſchollen
Schreckenskunden uns zum Ohr. Der Biſchof
Von Subiaco hatte Männer, Weiber,
Kinder ſelbſt in Kerkernacht geworfen,
Weil ſie nach des Pöbels tollem Wahne
Zauberkunſt getrieben. Einen Sabbath
Jüngſt auf hohem Berge der Abruzzen
Hätten ſie gefeiert und dem Dämon
Dort bei wüſtem Mummenſchanz gehuldigt,
Alſo ging die Sage. Einſt am Morgen
Tönten Jammerrufe vor dem Schloſſe,
Und der Dorfbewohner viele drangen
Durch das Thor herein. Mit Händeringen:
„Hülfe, Hülfe,“ riefen ſie, verbrennen
Will man unſre Fraun. Durch Folterqualen
Hat man ſie gezwungen, zu geſtehen
Was ihr Herz nicht kennt; ſchon auf dem Holzſtoß
Haben geſtern ihrer zwei geendet,
Und jetzt eben auf dem Markt des Dorfes
Baun ſie neue Scheiterhaufen — Euch nur
Kann der Opfer Rettung noch gelingen.
Eilt, Herr Graf, nach Rom zum heil'gen Vater,

Daß er dieſes Biſchofs blindem Wüthen
Einhalt thue!"

Schnell entſchloſſen war ich,
Riß mich aus des Weibes Arm und ſprengte
Auf dem ſchnellſten Renner unaufhaltſam,
Bis beim Spätroth von des Monte Mario
Höhn mir mein Palaſt entgegenglänzte.
Hin zum weiſen Cardinale Bembo
Stürzt' ich und beſchwor ihn, in der Nacht noch
Bei Papſt Leo mich zu melden. Aber
Lächelnd und die weißen Locken ſchüttelnd
Sprach der Höfling: „Nur ſo ungeſtüm nicht!
Achtet doch des Hofes Sitten! Morgen
Will ich ſehen, was zu thun! Mir ſelber
Erſt nach Tagen mags vielleicht gelingen,
Zutritt Euch im Vatikan zu ſchaffen;
Doch beſtürmen Chriſti Stellvertreter
Werd' ich, glaubt! ſobald er mir Gehör leiht,
Daß er Einhalt ſolchem Frevel thue."

Alſo war es; viermal ſank die Sonne
Am Janiculus, und keine Antwort
Hatt' ich noch; da endlich trat der wackre
Bembo zu mir ein: „Mein Beſtes that ich,
Doch vergebens; kommt und ſeht, ob ſelbſt Ihr
Mehr erreicht!" Ich folgt' ihm haſt'gen Schrittes,
Bis wir in des Raffaele Stanzen
Vor Papſt Leo ſtanden. „Schon wozu Ihr
Kommt, erfuhr ich; doch wie kann ich helfen?
Sprach der Greis, die Hand mir freundlich reichend:
In das Recht des Biſchofs einzugreifen
Ziemt mir nicht; nach Pflicht und nach Gewiſſen
Mög' er thun, was ſeines Amts. Von Ketzern
Wimmelt heut die Welt, allein ich hoffe,

Ihr verabſcheut dieſe freche Rotte.
Häreſie ſchon iſts — Herr Graf, bedenkt es! —
An Magie und Teufelsbund zu zweifeln.“
Sprach es und entließ mich; im Hinabgehn
War es mir, des Vatikanes Hallen
Stürzten auf mich ein; in athemloſer
Haſt, kaum meiner ſelbſt bewußt, aufs Roß mich
Warf ich, ſprengte fort aus Romas Thoren,
Ließ mir Raſt nicht auf dem Ritt, bis vor mir
Jenſeits von San Benedettos Kloſter
Hoch auf Felſen meine Villa ragte.
Von der Bruſt auf Augenblicke ſank mir
Jede Sorge da; nur der Gedanke,
Die Geliebte wieder zu umarmen,
Füllte noch mein Herz und trieb in ſchnellerm
Strome mir das Blut durch alle Adern.
Plötzlich aus dem Dorf mit wirrem Haare
Angſtbleich ſtürzte ihrer Zofen eine
Auf mich zu: „Entſetzen! Wehe, wehe!
Welchen Jammer müſſen wir erleben!
Eben, Herr, zum Scheiterhaufen führen
Sie Frau Adelgunde, Eure Gattin.“
Wahnſinn, glaubt' ich, rede aus dem Weibe;
Doch: „Ihr glaubt nicht? Kommt, es ſelbſt zu ſchauen!“
Rief ſie aus, und wie verwirrten Sinns ich
Weiter ſprengte, an des Dorfes Eingang
Trat ein Mönch in Franziskanerkutte
Mir entgegen — eben jener war es,
Der das Feſt verſtört durch ſein Erſcheinen,
Adelgundens böſer Dämon; furchtbar
Lachend rief er aus: „Zur guten Stunde
Kommſt du juſt, um deiner Gattin Tode
Beizuwohnen; ei du Thor! und haſt du
Glauben können, ruhig zuſchaun würd' ich,
Wie das arge Weib, das mir entflohen,

Nun mit dir in Lüſten ſchwelgt? Zur rechten
Zeit hab' ich der Hexe böſe Künſte
Noch entdeckt. Mit eignen Augen ſah ichs,
Wie im Winter zwiſchen Schnee und Eiſe
Blühnde Gärten ſie hervorgezaubert,
Sah, wie ſie darin mit Heidengöttern,
Lauter Teufeln, den verruchten Sabbath
Hielt. Nicht Ruhe ließ mir mein Gewiſſen,
Bis ich ſie verklagt beim frommen Biſchof,
Und alsbald auch auf der Folter hat ſie
Die begangnen Gräuel eingeſtanden.
Eil', um ſelbſt zu ſchauen, wie Frau Venus
In den Flammen Hochzeit hält!" Wie raſend
Stürzt' ich auf den Unhold ein, die Klinge
In die Bruſt ihm bohrend. Von der Leiche
Weiter dann ins Dorf! — ſieh, auf dem Richtplatz
Welch Getümmel! Eben hin zum Holzſtoß
Wird ein Weib geſchleppt; o muß ichs ſchauen?
Adelgunde, du, die Lilienarme
Auf den Rücken feſtgeſchnürt mit Stricken,
In der wilden Henkersknechte Mitte!
Mit erhobnem Schwert, ſie zu befreien,
Durch die Menge drängt' ich mich — da riſſen
Büttel mich mit ſtarker Fauſt zu Boden:
„Ei! der kommt zur rechten Zeit; ſein eignes
Weib hat ausgeſagt, in letzter Mainacht
Sei er durch die Lüfte auf den Sabbath
Ausgefahren. Spannt ihn auf die Folter,
Daß ers ſelbſt geſtehe!" Und ſie ſchleppten
Mich in finſtern unterird'ſchen Kerker,
Zwängten mir den Leib in Eiſenringe,
Die mit ſcharfen Spitzen ihn durchbohrten,
Und ein Richter mit verhülltem Haupte
Mahnte mich: „geſteh!" — Dem Schmerz zum Trotze
In die Bruſt zurück der Laute jeden

Schlang ich — da in alle Glieder drangen
Tief und tiefer mir die glühnden Stacheln;
Widerſtand verſucht' ich, doch die Marter
Preßte von den Lippen mir die Worte,
Die ſie heiſchten. „Hört ihr ſein Geſtändniß? —
Scholl es — fort mit ihm zum Scheiterhaufen!“ —

XII.

Als ich erwachte in der Frühe,
Allmälig ward ich inne und mit Mühe,
Was ich erlebt, ſei nur Viſion
Geweſen und in Nacht zurückgeflohn.
Ins offne Zelt, in dem ich lag,
Mit erſtem Schein ſchon glomm der Tag,
Und außen unter den Ruinen ſitzend,
An einen hingeſunkenen Altar
Das Haupt ſich mit der Rechten ſtützend,
Erblickt' ich Ali. Wunderbar
War ſeiner Züge Ausdruck, wie noch nie.
Auf ſeinem halbgeſchloſſnen Augenlide
Gebettet lag ein ſanfter Friede,
Wie Einem, dem in Harmonie
Sich alle Erdenkämpfe löſten,
Und Ehrfurcht in die Seele flößten,
Faſt wie das Antlitz eines Gottes,
Mir ſeine ernſten, feierlichen Mienen;
Kaum glauben mocht' ich, daß ich ſonſt in ihnen
Des Hohns Ausdruck geſehn, des Spottes. —
Ich ſtand ihm lang zur Seite ſchon,
Als er aufblickte, doch zuerſt noch ſtumm,
Nachdenkend blieb; im frühern Ton
Anhub er endlich wiederum:

„Ei ſieh! Für immer unſrer Zeit entflohn
Glaubt' ich dich; was hat dich zurückgeführt?
Schwur doch, eh' er des Bechers Rand berührt,
Dein Mund mir zu, nie wieder vor dem Tode
Verlaſſen würdeſt du die Weltperiode,
In die du dich ſo heiß geſehnt.
Faſt glaub' ich drum, du machteſt die Entdeckung,
So herrlich nicht, wie du gewähnt,
Sei jene Zeit der Wiederauferweckung
Von Kunſt und Wiſſen der Hellenen;
Vielleicht erlebteſt ſelbſt du ein'ge Scenen
Von Mittelalter-Barbarei,
Die noch in Raffaeles Tagen ſpuckte;
Denn heute früh im Schlaf durchzuckte
Entſetzen dich, und einen Schrei
Ausſtoßen hört' ich dich vor Angſt;
Nun! daß du heil zu uns zurückgelangſt,
Wenn auch dein Weib den Flammentod erlitt,
Wünſch' ich dir Glück!"

Er hieß zu Roß mich ſteigen,
Und ſank, indeß er mir zur Seite ritt,
Nochmals zurück in tiefes Schweigen.
Wenn oft ſchon, ob er auch zum Trank mich lud,
Ein fremder Ernſt auf ſeiner Stirn geruht,
Nun mehr als je ſah ich auf ſeinem hagern
Geſichte des Gedankens Stille lagern.
So wunderſam erſchien der Widerſpruch
In ſeinen Worten, ſeinem Weſen,
Daß ſchon — es hätte unſern Bruch
Herbeigeführt — die Bitte, ihn zu löſen,
Sich mit Gewalt auf meine Lippen drängte.
Als hätt' er deſſen Ahnung, ſprengte
Auf einmal mit der Haſt des Sturmes weiter
Des Wegs mein ſeltſamer Begleiter.

Und auf den Lippen blieb zum Glück
Mir das vorwitz'ge Wort zurück.
Ich holt' ihn endlich ein. Wir zogen
An Aquädukten, Tempeln, Siegesbogen
Verſchollner Städte hin; doch bald
Verlor ſich unſer Pfad in dichten Wald,
Der mit Bananen, Sykomoren
Sich aus geborſtner Mauern Spalt
Nun wuchernd hinſchlingt über alle Foren;
Dazwiſchen lagen Seen von Asphalt,
Aus deren dunkler Wogenfluth die Reſte
Aufragten modernder Paläſte.

Indeß mir, der ich ſchweigend ritt,
Das jüngſt Erlebte noch am Geiſt vorüberglitt,
Hub Ali wieder an: „Nun, ſelbſt erfahren
Haſt du auf deinem Streifzug durch die Zeiten,
Wie alle jene Herrlichkeiten,
Die du geträumt, nur Fabeln waren!
Mit Schuld und Elend immer gleich beladen,
Hinkeucht die Menſchheit auf den Erdenpfaden,
Und glaube nicht, ſie werd' in künft'gen Jahren
Sich beſſer als bisher gebahren!
Nur ſchlimmer wird und mißgeſtalter
Die Welt, je mehr ſie naht dem Greiſenalter;
Doch, iſt dir noch die Täuſchung nicht geſchwunden,
Wohlan, ſo magſt dus ſelbſt erkunden!
Stets liebteſt du zumeiſt der Länder eines,
Die ſchöne Heimath des Geſangs und Weines,
Die nebenbei den wahren Glauben
Vor allen andern cultivirt;
Dorthin ſei denn von mir entführt
Und ſchwelge unter Myrtenlauben
In der Romantik Zaubernacht,
Die dich ſo lang gefangen hielt!

Aufſteigen ſoll ſie dir in alter Pracht,
Als würd' ein Stück von Calderon geſpielt;
Luſtwandle mit mir auf den Alameden,
Wo Liebe ihre zarten Fäden
Anſpinnt, wie in den Mantel-Degendramen!
Ich zeige dir die holden Damen,
Lopes Elviren und Ximenen,
Wie ſie wetteifern in Intriguen.
Träumen magſt du beim Plätſchern der Fontainen,
Auf denen ſich die Mondenſtrahlen wiegen,
Indeß der Klang der Serenade,
Die unter mauriſcher Arkade
Der Ritter vor dem Gitterfenſter ſingt,
Und Caſtagnettenſchall zum Ohr dir dringt.
Nur wähne dich, das iſt mein freundſchaftlicher
Rathſchlag, alldort nicht allzu ſicher,
Nein, hüte dich vor den Gefahren,
Die dir auf Schritt und Tritt von Familiaren
Des heiligen Officiums drohn!
Selbſt von Cervantes und von Calderon,
Obgleich du ſie als Dichtungsrieſen
In deinen Büchern hochgeprieſen,
Erwarte keinen andern Dank,
Als daß ſie auf die Marterbank
Dich ſchleppen laſſen von den Häſchern!
In jenem Land der ächten Religion
Gebeut die Pflicht dem treuen Sohn
Der Kirche, jeden Ketzer einzuäſchern. —
Nun? Keine Luſt ſcheinſt du mir zu bezeigen,
Zu des dreiein'gen Gottes Ehre
Den Scheiterhaufen zu beſteigen?
Gut denn! du ſollſt die reinre Glaubenslehre
Jenſeits der Alpen ſich entfalten ſehn!
Dort giebt es ſtatt des einen Papſtes zehn,
Calvin, Melanchthon, Luther, Knox

Und wie die Uebrigen noch heißen;
Natürlich ſind ſie ſämmtlich orthodox,
Doch möchten gern ſich gegenſeits zerreißen,
Und auf der Kanzel, dem Katheder
Verflucht den Andern in die Hölle Jeder.
Sie ſchmähn auf Ohrenbeichte und auf Meſſe
Als Teufelswerk und Mummenſchanz,
Sie aber — Dank dem menſchlichen Progreſſe! —
Ueben Vernunſt und Toleranz.
Das wirſt du ſehn, wenn beim Chorale
Der Gläub'gen vor Genevas Kathedrale
Für ſeine Zweifel an der Trinität
Servet bei Holzſtoßfeuer langſam brät,
Wenn Reformirte, Lutheraner
Und all die andern Sekten voll humaner
Geſinnungen aus Scheiterhaufenbränden
Im Rauche Hexen gegen Himmel ſenden.
Zu Gottes höherm Ruhme thun ſie das;
Darum, wofern du fromm biſt, laß
Den Anblick dir den Geiſt erquicken
Und ſinge, wenn dir Rauch und Qualm
Im Hals die Stimme nicht erſticken,
Hübſch auf der Menſchheit Fortſchritt einen Pſalm!
Fürwahr, ſie ſchreitet weiter, immer weiter,
Und ferner noch auf ihrem Gang
Dien' ich dir gerne als Begleiter.
Ich will dir zeigen, wie jahrhundertlang
Europas Völker wilden Thieren gleich
In Glaubenskriegen ſich beſtreiten,
Wie edlen Eifers, um das Reich
Des wahren Gottes auszubreiten,
Sie auf den neuen Weltmeerſtraßen
Hinziehn mit heergefüllten Flotten,
Um ganze Völker, ganze Racen
Von Andersgläub'gen auszurotten

Und dann auf ihrer Leichen Schichten
Des Kreuzes Zeichen aufzurichten,
Wie Deutſchland durch ein dreißigesjähr'ges Morden
Zum großen Todtenfeld geworden —
Allein die köſtlichſte der Weltepochen
Iſt hinterher erſt angebrochen;
Mit ihren Zöpfen und Perrücken,
Erbfolgekriegen, Wachtparaden
Und dem Deſpotenthum von Gottes Gnaden
Wird ſie vor allen dich entzücken.
O Zeit der Ludwige, der Pompadour,
Glückſelige, wo bliebſt du nur?
Warum nicht herrſchen ſie noch ſtets
In ihren Kaiſerthümern von Sedez,
Die Fürſten von Baireuth, von Zerbſt und Heſſen,
Von denen jeder ſich Maitreſſen
Nach dem Verſailler Vorbild hielt
Und, wenn beim Pharo er zuviel verſpielt,
Alsbald in ſeinen Kaſſen die Defekte
Durch ſeine Landeskinder deckte,
Die er ſich baar bezahlen ließ.
Ein Zuſtand war es wie im Paradies,
Und undankbar muß ich die Menſchheit ſchelten,
Daß ſie begehrte nach noch höherm Glück.
Doch nein! mein Wort nehm' ich zurück,
Denn dieſe beſte aller Welten
Erklomm nachher noch höhre Stufen.
Wenn früher Prieſterſchaft und Königthum
Aus Sucht nach Gold, nach Herrſchaft oder Ruhm
Bisweilen kleine Epiſoden ſchufen,
Die nicht das Volk nach ſeinem Wunſche fand,
Nun nahm es ſelbſt ſein Wohl in ſeine Hand,
Riß ſich von Kirche los und Monarchie
Und glaubt', indem es Freiheit, Gleichheit ſchrie,
Zur Erd' herab könn' es den Himmel reißen

O ſei willkommen mir geheißen,
Du heiliges Millennium
Mit deinen Guillotinen und Noyaden,
Und deinem Glück von Volkes Gnaden!
Ich beuge mich vor deiner Glorie ſtumm.
In Wahrheit, bald gedieh ſo über Maßen
Das neue Erden-Himmelreich,
Daß ſeine Bürger frei und gleich
Beiſammen im Gefängniß ſaßen
Und brüderlich in wahrer Herzensliebe
Sich gegenſeits vom Hals die Köpfe ſchnitten.
Nur ſchade, daß die Menſchen in dem Triebe
Nach immer höherer Vollkommenheit
Auf dieſem Weg nicht fortgeſchritten,
Dann hätten ſie einander aufgerieben
Bis keiner auf der Welt geblieben,
Und endlich wäre ausgelitten
Das alte immer gleiche Leid."

So Ali. Stumm an ſeiner Seite war,
Das Ohr nur halb ihm leihnd, ich hingeritten,
Indeß, mir ſelber halb erſt klar,
Gedanken, die mit ſeinen ſtritten,
Empor in meiner Seele tauchten.
Dem alten Tmolus waren wir genaht,
Und friſche Bergeslüfte hauchten
Uns labend an, wie wir den Pfad
Dahin durch ſeine wirren Schluchten zogen.
An uns vorbei mit halb verſiegten Wogen
Glitt der Paktolus, der das Gold
In Kröſus' Schatzhaus einſt gerollt,
Und um uns her im Abendwinde wehte
Der Staub zerſtörter Königsſtädte.
Zuletzt als wir, im immergrünen Walde
Aufſteigend, um die Biegung lenkten,

Empfing uns eine Felſenhalde,
Von der ſich weſtwärts die Gebirge ſenkten.
Und ſieh! in letzter Abendgluth,
Die ihre Purpur-Strahlenfluth
Herabgoß, fernhin dämmernd lag ſie da,
Die blühende Jonia!
Geblendet von den Sonnenflammen,
Lang ſchauten meine Augen nichts
Als eine Fülle goldnen Lichts,
In welcher Erd' und Himmel ſchwammen;
Erſt nach und nach ſtieg aus dem Glanz
Die ſchöne Schweſter Griechenlands,
Die ewig jugendliche, auf;
Ich ſchaute Rebenhügel, grüne Thale,
Durchſchlängelt von der Silberbäche Lauf,
Und weiße Marmorſäulen und Portale,
Die zwiſchen Ahornwipfeln glänzten,
Und drüberhin am blauen Mittelmeer
Smyrna in ihrer Maſtenwald-umkränzten
Ueppigen Bucht. Von Abend her
Bewimpelt glitten Schiffe mit den hellen
Weſtwind-geſchwellten Segeln durch die Wellen,
Und ihnen, als Europas Boten,
Schwang ſehnſuchtsvoll entgegen ſich mein Herz;
Auf einmal da im dunkelrothen
Gluthſcheine, wie geſchmolznes Erz,
Aufflammten höher Meer und Land.
Die Sonne ſank an Chios' Klippenrand
Und ließ die tauſend Maſtenſpitzen,
Gebirge, Inſeln, Uferſtrand
Im Zitterlicht noch einmal golden blitzen;
Allmälig dann in Dämmrung ſchwand
Alles zurück, ich aber ſtand,
Die Seele von dem Anblick trunken,
Noch lange da wie feſtgebannt;

Erſt als die Nacht herabgeſunken
Und mich ins Zelt der Sklave rief,
Aufs Lager ſtreckt' ich mich.

Für Schlaf zu tief
War ich erregt, und faſt wie Fieberkranken
Ging mir der Puls; noch einmal in Gedanken
Macht' ich die Irrfahrt durch die fernen Zeiten
Und Länder von geträumten Herrlichkeiten,
Von denen keine meinen Wunſch geſtillt.
Dann vor die Seele wieder trat das Bild
Des Abendlandes mir, dem ich entflohen,
Und immer höhern Glanzes ſtrahlte
Vor mir der ferne Welttheil auf; ich malte
Ihn mir im Geiſt mit allem Hohen
Und Herrlichen, was er umſchließt,
Wie dort allein die Saat des Schönen
In tauſend duft'gen Blumen ſprießt,
Nur dort in Farben und in Tönen,
Im Stein, zum Götterbild geſtaltet,
Der Künſte Frühling ſich entfaltet.
„Wär' ich doch nie geflohen aus den Banden,
Mit denen mich die Heimath ſanft umſchlang!
Was fand ich in den Sonnenaufgangs-Landen
Für meines Herzens heißen Drang?
Mag reich mit tauſendfachen Blüthen
Sie auch umwuchern die Natur,
Ein träges Träumen iſt, ein dumpfes Brüten
Das Leben ihrer Söhne nur,
Ein ſtetes Kleben an den Schollen;
Was Jeder für ſein ärmlich Daſein braucht,
Dahin nur geht ſein Streben und ſein Wollen.
Wie anders nicht, wie herrlich und erlaucht
Mit deinem Ringen, deinem Wiſſensdürſten,
Mit deinem Mühen um der Menſchheit Glück,

Europa, ſtehſt du da vor meinem Blick!
Was ſind vor deinen Geiſtesfürſten
Die Welterobrer all und die Deſpoten,
Die über Trümmerhaufen, über Todten
Aufthürmten ihrer Herrſchaft Bau?
O! auf das Tageslicht, das grelle,
Des Orients und ſeine ew'ge Helle
Mit Wonne grüß' ich deines Himmels Grau
Und deine Nächte, wo in ſtiller Zelle
Der einſam grübelnde Gedanke wacht!
Da holt aus tief verborgnem Schacht
Der Denker ungeahnte Weisheitsſchätze
Und giebt dem Weltall die Geſetze,
Nach denen es hin durch den Himmel kreiſt,
Und zählt die Jahr-Millionenzahl
Dem fernſten Fixſtern vor, in der ſein Strahl
Hernieder bis zur Erde reiſt;
Da zeigt der Eine, wie der Raum, die Zeit
Nur Schatten ſind, die in die Ewigkeit
Hinaus der Geiſt des Menſchen wirft, da reißt
Ein Anderer die Götter alten Wahns
Aus ihren Himmeln auf die Erde,
Auf daß ſtatt des zerriſſnen Weltenplans
Ein neuer nun der Menſchheit Leitſtein werde.

„Und o! die Banianenhaine
Kaſchmirs mit ihren Lotosteichen,
Mit ihrem Sternenſilberſcheine
Und goldnen Sonnenglanze, wie erbleichen,
Europa, ſie vor deinen Sälen,
Wo leuchtend Bild ſich reiht an Bild
Und von den Tizianen, Raffaelen
Der Schönheit Zauber auf uns niederquillt!
Wie ſtumm und öde gleich dem Todtenreiche
Erſcheint das ganze weite Aſien mir,

Wenn deinem kleinſten Stübchen ichs vergleiche,
In dem von Mozarts Tönen das Klavier
Erzittert und in Andachtſtille
Die Seele den Akkorden lauſcht
Und trunken in der Wunderfülle
Der Melodien ſich berauſcht.“

Oft trat ich ſo in Unraſt aus dem Zelte
Und ſpähte nach dem Himmelsrand,
Ob bald den Oſten nicht ein Schein erhellte.
Der erſte Lufthauch, der ein Segel ſchwellte,
Heimtragen ſollt' er mich ins Abendland,
Gelobt' ich mir. „O Wahn, der mich befangen,
Daß ich in ferne Länder mich verbannt,
Ja gar in Zeiten, längſt vergangen,
Gejagt von ruheloſem Seelenfieber,
Die Abenteuerfahrt gemacht.
Ein Jahr der unſern iſt fortan mir lieber
Als ein Jahrhundert von zuvor,
Denn auf der Welt lag eine große Nacht,
Bevor ſich der Erkenntniß Thor
Vor ihr erſchloß und jene Rieſengeiſter,
Die Führer zu der Menſchheit Siegen,
Wie Sterne auf am Himmel ſtiegen,
Eh Galilei, Kepler, Newton
Und Humboldt, mein erhabner Meiſter,
Die Schleier hoben, die auf Allem ruhten.
Erſt ſeit der Blick, getragen von dem ſtarken
Sehrohr, den fernſten Himmelsraum durcheilt
Und ſich der Nebel an der Schöpfung Marken
In neue Rieſenwelten ihm zertheilt,
Da erſt hinſchwanden jene Wahngeſtalten,
Die Götter auf geträumtem Sternenthron,
Die Volk mit Volk in Haß geſpalten;
Da erſt hob kühn dem Erdenſohn

Die Geiſtesſchwinge ſich, frei von den Banden,
Die ſie jahrtauſendlang umwanden.
Heil mir, daß ich der Vorzeit finſtern Tagen
Entronnen bin; ich denke noch mit Zagen
An all' die Wehen, all' die Schrecken,
Durch die ich hingeirrt — wohl heut auch ruht
Noch auf des Menſchen Stirn ein Flecken
Von Eigenſucht und Haß und Blut,
Doch von den ſchlimmſten hat er ſich gereinigt;
Nicht mehr den Einen macht die Glaubenswuth
Zum Henker, der den Andern peinigt,
Nicht mehr in dumpfer Sklaverei
Läßt er die Brüder elend ſchmachten,
Indeß er ſelber jubelt: ich bin frei;
Und, hat auch noch dem Werk der Schlachten
Nicht ganz entſagt das irrende Geſchlecht,
Setzt hier und dort auch noch die Macht dem Recht
Die Verſe übermüthig auf den Nacken,
Doch bald geläutert von den letzten Schlacken
Der wilden Vorzeit wird die Menſchheit ſein,
Denn mächtig weht ſo wie noch nie
Ein reiner Geiſtesodem hin durch ſie.“ — — —

Da plötzlich glomms wie morgenrother Schein
In meiner Seele auf; erhellend fiel
Ein Strahl auf das, was ich erlebt, zurück,
Und mehr und mehr vom Anfang bis zum Ziel
Trat Alles klar vor meinen Blick.
„Kann ich noch zweifeln? meine Flucht
In ferne Zeit war nicht vergebens;
Was, brütend ob den Räthſeln dieſes Lebens,
Ich lange ſehnſuchtsvoll geſucht,
Das Licht in unſrer Erdenfinſterniß
Ich fands auf meiner Wanderfahrt;
Denn meinem Geiſte als gewiß

Hat ſich das Eine offenbart:
Aufwärts, ja aufwärts geht der Menſchheit Gang;
Ob ſich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Und ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen ſchwindet,
Nach oben wieder reißt ſie doch ihr Drang.
Wie ſie der niedern Thiergeſtaltung
Mit Mühe eben ſich entrang,
Wie Stamm mit Stamm in ew'ger Spaltung,
Mit Weſen Weſen ſich beſtritt,
Erlebt hab' ich es ſelber mit.
Ich ſah, wie dann die Wilden, Rohen,
Auf Pfähle in die Seen geflohen,
Sich ſammelten am Herd der Hütte,
Und wie inmitten jenes Wellenfriedens
Sich mit der Kunſt des Eiſenſchmiedens
Entfaltete der erſte Keim der Sitte.
So nach und nach entwich der Urzeit Grauen,
Und wie verwandelt ſah ich jenes wilde
Geſchlecht auf Griechenlands Gefilde
Der Schönheit ew'ge Tempel bauen,
Wie herrlich ſich in marmornen Geſtalten,
Im Liede der Rhapſoden und Tragöden
Der Künſte Blüthenflor entfalten! —
Wohl ſchwand ſie hin, die große Welt der Alten,
Verwandelt ward in traur'ge Oeden
Das edle Hellas, als der Stürme Wuth
Verheerend einbrach auf die Erde,
Und halb erlöſchend nur auf ihrem Herde
Noch flackerte der Bildung heil'ge Gluth;
Doch rang nicht aus der dunkeln Zeit
Der Geiſt ſich neu empor zum Licht?
Hat nicht im göttlichen Geſicht
Hoch über Wahn und Glaubensſtreit
Sich Meiſter Eckhard aufgeſchwungen?

Verſchloß nicht Wolfram in ſein Weltgedicht,
Erwin in ſeines Münſters Dämmerungen
Ein göttliches Myſterium,
Das ſelbſt ſie nicht gedeutet, andachtſtumm,
Auf daß es erſt Geſchlechtern künft'ger Jahre
Herrlich und herrlicher ſich offenbare?
Selbſt jene wilden Fahrten gegen Oſten —
Ob auch mein Herz von Graun noch bebt,
Denk' ich was bei dem Auszug ich erlebt —
Reich ſind die Früchte, die aus ihnen ſproßten;
Zu Boden zwiſchen Volk und Volke ſanken,
Vom Sturm des Kampfs geſtürzt, die Schranken,
Und freier, fröhlicher zu wogen
Begann das Leben; bunt wie Regenbogen
Drang eine Fülle farbiger Gebilde
Durchs offne Thor des Orients,
Und der Provence ſonnige Gefilde
Und Catalonien und Florenz
Erſchimmerten wie Edelſteine
In jenes Glanzes Widerſcheine.
Wie endlich ſeit den Tagen ew'gen Ruhms,
Als neu die große Welt des Alterthums
Vom Grab erſtand, ſchwang ſich mit mächt'gen Flügelſchlägen
Der Menſchheit Genius dem Licht entgegen!
Vom Blutſtrom, der in Frankreich rann,
Beſpritzt wohl wurde ſein Gefieder,
Allein in reinem Lichtglanz wieder
Hebt er die Schwingen himmelan,
Um höher nun von Sieg zu Siegen
Und immer höher aufzufliegen;
Und jene Geiſtesgüter all, die hehren,
Unſterblichen, die er auf ſeinem Pfad
Durch die Jahrtauſende errungen hat,
Der Dichtung Blüthen und der Weisheit Lehren,
Die Kunſtgebilde, die ein Feuer

Vom Himmel mit Prometheusgluth durchrinnt,
Der Preis von Leid und Weh war nicht zu theuer,
Um welchen ſie erſtritten ſind!“

Indeß ichs dachte, hellen Glanzes wallte
Der Morgen durch der Zeltwand Spalte.
Ich trat hinaus, und aus des Frühroths Urne,
Sieh! eben quoll der junge Tag
In goldner Fluth, daß nach und nach
Luft, Erde, Meer und das azurne
Himmelsgewölb in einem Lichtglanz ſchwammen.
Ich ſah das Felſenhaupt des Sipylus,
Geküßt vom erſten Sonnenſtrahlenkuß,
Zu meinen Häupten glorreich flammen;
Da, noch geblendet von dem Glanz,
Gewahrt' ich, wie im weißen Lichtgewand
Ein Fremdling mir zur Seite ſtand —
Doch nein! er war es, nur verwandelt ganz,
Ali, mein Führer und Begleiter.
Verjüngt um viele Jahre dünchten
Mir alle ſeine Züge; heiter
Und wie verklärt ſah ich ſein Auge leuchten,
Indem er ſprach: „Es iſt genug;
Hinweg werf' ich die Hülle, die ich trug,
Seit ich in jenem Tempel dir erſchienen,
Um dir als Führer auf der Fahrt zu dienen.
Verſtrickt in des Gedankens Labyrinth
Und an der Zeit, der Zukunft blind
Verzweifelnd fand ich dich, den Wahnbefangnen;
In eitlem Traume dem Vergangnen,
Wie du es ſahſt im Spiegelbild der Sage,
War deine Seele zugekehrt,
Und deine Sehnſucht, frühre Tage
Selbſt zu durchleben, hab' ich dir gewährt;
Doch nicht im Schleier, den die Dichtung ſpinnt,

Nein, ſo wie ſie geweſen ſind
Und wie auf allen ſchweres Weh gelaſtet,
Zeigt' ich ſie dir. Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerſpruch
Tief in der eignen Seele reift.
Drum, während wir umhergeſtreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele ſucht' ich zu verſchärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menſchen Leben ſei.
Wird dieſer Fremdling unter all den Schrecken —
Dacht' ich dabei — und in der Nacht des Böſen
Den Strahl doch, der nach oben führt, entdecken,
Auch meine Zweifel müſſen dann ſich löſen.
Denn ich geſtehs, auch mich, obgleich ſchon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht ſich meinen Blicken aufgethan,
Mich ſelbſt befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder riſſen finſtere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo ſich die Bahn
In ausgangsloſe Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für ſinnlos, ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
Für weiſe, wer ſein Herzweh zu betäuben
In Luſt und Lärm des Tages ſucht.
Erſt jetzt, da ich mit dir im Geiſt
Die Weltzeitalter neu durchreiſt,
Hat ſich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeſchloſſen, und ſo hell fortan
In meiner Seele ſtrahlen wird ihr Glanz,
Daß keine Wolke mehr ihn trüben kann. —

Heil dir auch, daß, indeß von Land zu Landen
Ich dich geleitet durch der Zeiten Nacht,
Du der Verſuchung widerſtanden!
Daß aus dem Abgrund der Geſchichte,
Aus des Gedankens tiefem Schacht
Du der Erkenntniß Schatz dir mitgebracht!
Sie leuchte, die dich heimgeführt zum Lichte,
Dir immer herrlicher und reiner! —

Ich bin der grauen Vorzeitſöhne einer;
Selbſt Ahasver, der ew'ge Wandrer, hat
So viel nicht der Jahrtauſende durchſchritten,
Wie ich auf meinem Lebenspfad.
Aufwirbeln ſah ich unter meinen Tritten
Den Staub von Völkern und von Reichen
Und über mir die ältſten Sonnen bleichen.
Als ich zuerſt erwacht zum Sein,
Herab noch ſandte auf des Nordens Meere
Der Stern Soheil geheimnißvollen Schein,
Der mit den Nacht- und Tagesgleichen
Nun niederſank zur andern Hemiſphäre;
Und doch, vor jenen frühen Tagen,
Die Euch als Erdenjugend gelten, lagen
Jahrhunderttauſende des Lebens ſchon
Mit Völkern, die, im ſchwarzen Staub gebettet,
Selbſt ihren Namen nicht gerettet.
Von ihren Sprachen war der letzte Ton
Verſchollen längſt, bevor die ältſte deren,
Die noch verworren in Hieroglyphen
Ihr ſtammeln hört aus dunkeln Zeitentiefen,
Erklang an nun zerbröckelten Altären,
Und ganze Götterhimmel über Himmeln,
Um die ſich Volk mit Volk und Heer mit Heer
Zerfleiſcht in blut'gen Schlachtgetümmeln,
Selbſt kannte nicht die Sage mehr. —

Ein Magier im Lande der Chaldäer
War ich und blickte wie die andern Seher
Sinnend empor zur hohen Himmelshalle,
Von deren Dach von leuchtendem Kryſtalle
Atair und Sirius ihr klares
Glanzlicht herniederſtrömten und Antares.
Zu ihnen und den kreiſenden Planeten
Aufblickten forſchend wir und ſpähten,
Ob nicht von dem Geheimniſſe der Dinge
Ein Lichtſtrahl uns als Bote Kunde bringe.
Umſonſt; kalt, wie zu Eis erſtarrt,
Hernieder ſahn die Himmelslichter.
Da floh ich in der Berge Nacht, bis dichter
Und dichter um mich her das Dunkel ward,
Und lauſchte, wo in Waſſerfällen
Die Ströme brausten aus verborgnen Quellen,
Nach Kunden aus der Erde Schooß;
Ich fragte, wenn Gewitter grollten,
Die Donner all, die durch den Himmel rollten,
Um Aufſchluß über Welt und Menſchenloos;
Vergebens; keiner, der mir Antwort gab.
Da triebs mich fort am Wanderſtab;
Und wo der Nil, die alte Wunderſchlange,
Aus unentdecktem Land mit leiſem Gange
Geſchlichen kommt, in Philäs Tempelbauten,
In Theben unter den ergrauten
Pylonen, an der Obelisken Fuß
Dahingeſtreckt auf halbvermorſchte
Sargdeckel, vor mir ein Zodiakus,
Schlug ich mein Lager auf. Ich forſchte
Und forſchte in den räthſelhaften Zeichen,
Der ſtummen Sprache von Granit;
Und in den Nächten noch, wenn mit dem bleichen
Lichtſchein der Mondſtrahl niederglitt,
Hing mir das Auge an der Sphinxe Zügen,

Ob ſie auf ihren Lippen, ihren Braun
Nicht eine Antwort für mich trügen.
Starr aber blieben ſie, nur daß voll Graun
Ich einen Zug verborgnen Hohns
Um ihre Augen zucken ſah.
Hinweg vom Nile trieb michs da,
Und in dem Sonnentempel Babylons
Fragt' ich der großen Weltenmutter Bild
Nach den Geheimniſſen des Menſchenſeins.
Zu Hellas, wo aus Spalten des Geſteins
Der Erde Odem dampfend quillt,
Im Wald Dodonas und in Delphis Grotte
Hofft' ich von dem geträumten Gotte
Die Antwort auf das ewige Warum.
Ich bat in Cumäs Höhle die Sibylle,
Daß ſie den heißen Wiſſensdurſt mir ſtille,
Allein vergebens, Alle blieben ſtumm.
An der Propheten Mund in Iſrael
Hing lauſchend mir das Ohr, und im Geſicht
Erſchloß, wie dem Ezechiel,
Sich mir das erſtgeborne Licht;
Hell, unergründlich brach die Klarheit
Wie aus des Himmels Innerſtem hervor,
Und doch tief hinten vor der Wahrheit
Hing ſchattend noch ein Nebelflor.
Dann weiter durch des Nordens Nebelländer
Trieb es mich fort bis an die Erdenränder,
Wo durch die trübe Fluth die Geiſterſchaaren
Ins Schattenland hinüberfahren.
Schon mich zum Todesgang zu rüſten
Gemahnte mich mein greiſes Haar,
Und keins der großen Räthſel war
Mir noch gelöſt. An Aſiens Küſten
Kehrt' ich zurück, und nochmals riß
Der Wiſſensdrang mich fort von Stadt zu Städten.

Im Tempel von Perſepolis
Las ich mit Baktriens Propheten
Die Schriften des geweihten Zend!
Allein, wie viel ich ob dem Pergament,
Den Marmortafeln brütete und ſann,
Das alte, ew'ge Dunkel blieb.
Und aus dem Feuerlande Iran trieb
Michs weiter in das Reich des Ahriman
Zu Magog und zu Gog, den Völkerſchrecken,
Bis ich durch unermeſſne Länderſtrecken
Zum Sonnenlande Indien kam.
Noch kurz begann mein Leben aufzuflammen,
Doch dann, verzehrt von hoffnungsloſem Gram,
Erlöſchend brachs in ſich zuſammen.
Ich fühlt' in einer Tempelhöhle
Des Todes Nahn, allein die Seele
Noch klammerte ſich an das Leben feſt:
„So werd' ich fortgeriſſen von der Welt,
Und kein Geheimniß ward mir aufgehellt
Und ew'ges Schweigen iſt der Reſt?
Nein, brechen will ich dieſe Schranke
Des Augenblickes und, wie mein Gedanke
Die kommenden Jahrtauſende durchirrt,
So ſelbſt dem Tod den Sieg beſtreiten
Und von Geſchlechte zu Geſchlechte ſchreiten,
Bis der Erkenntnißdurſt geſtillt mir wird!"
Ich riefs und wollt' empor mich raffen,
Doch fühlte alle Sehnen mir erſchlaffen;
Zurück zum Herzen ſchoß das Blut mir kalt,
Und auf die Stirn trat mir der Todesſchweiß.
Da ſah ich eine ſchwankende Geſtalt,
Von der Brahmanen weißem Kleid umwallt,
Mir durch die Höhle nahen, einen Greis,
Wohl mehr als ein Jahrhundert alt.
„Erfüllen kann ich dein Begehren —

Sprach er — daß ewig deine Jahre währen!
Von meinem Vater, dem Brahmanen,
Ward ehmals auf dem Todtenbett
Gereicht mir dieſes Amulet.
Aus Urweltzeiten von den Ahnen
An ihn vererbt, hat es die Kraft,
Daß es auf Erden ſtetes Leben ſchafft;
In Jugendblüthe oder Mannesſtärke
Und Altersruhe, ganz nach ſeiner Wahl,
Kann leben wer es trägt — doch merke!
Eh neu du auf dich nimmſt des Athmens Qual:
Mein Vater nicht noch einer ſeiner Väter
Begehrten nach vollbrachtem Lebenswerke
Noch längres Daſein; in den reinen Aether
Verſtrömten gerne ſie den Hauch,
Und müd', in fernerm Athemholen
Noch länger Leid zu ſchlürfen bin ich auch;
Kein Sohn lebt mir; dir laß ich die Phiolen
Mit Wunderſäften und den Talisman!"
Ich griff nach dem, was er mir bot, in Haſt,
Und kaum hatt' ich das Amulet gefaßt,
So fühlt' in friſcher Kraft, die mich durchrann,
Ich mich wie vor Jahrzehnten jung,
Und zog, vom alten Drang getrieben,
Von Neuem aus zur Wanderung.

Kein Land iſt, keine Zeit geblieben,
Kein noch ſo fernes Weltgeſtade,
Wohin ich nicht geſchweift auf meinem Pfade.
Wo eine neue Weisheitsquelle nur
Des Durſtes Löſchung mir verſprach,
Ich eilte ihrem Rauſchen nach,
Doch ſah im Sand verrinnen ihre Spur. —
So ſeit Jahrhunderten ſchon in die Irre
War ich geſtreift, indeß Gellirre

Von Sklavenketten, Eiſenräder-Rollen,
Kampfwuthgeſchrei um mich erſchollen.
Brechende Blicke, blaſſen Jammer,
Elend und Noth hatt' ich geſehn,
Den Ring, an den das Werden und Vergehn
Geſchmiedet war mit ehrner Klammer,
Geſehn, wie bald zu dem und bald zu jenem Gott
Die Völker wahnbethört Gebete ſandten;
Was Einem heilig, war dem Andern Spott,
Und gegenſeits in tollem Glaubenshaß
Zerfleiſchten ſich die Wuthentbrannten.
Das all hatt' ich erblickt, und dunkel bleiben
Auf immer ſollte mir, für was
Das ganze grauſenvolle Treiben?
War es ein blindes Ungefähr,
Was dieſe Menſchenwogen hin und her
Wie Sturm die Meereswellen ſchlug,
Das Daſein ungeheurer Trug
Und Wahrheit nur der letzte Moder,
In welchem Alles endet? Oder
Wars eines tollgewordnen Gottes Grille,
Die dieſe Welt erſchaffen hatte? —
Oft dacht' ich ſo in finſtrer Nächte Stille,
Und düſter legte des Gedankens Schatte
Sich auf mein Haupt. Dann wie von einer Schlange
Geſtochen fuhr ich auf. Zu neuem Gange
Vom fernſten Oſten ſtachelte das Herz,
Das ruhlos klopfende, mich abendwärts.
Ein Hauch verjüngten Lebens wehte
Mich an, als mich die herrlichſte der Städte,
Athen, aufnahm und mit dem Blüthenflor
Göttlicher Schönheitsbilder mich umfing.
An ihrer Redner Lippen hing,
An ihrer Dichter mein berauſchtes Ohr:
Im Oelwald der Akademie

Sah ich die Welt der ewigen Ideen
Auf Platos Zauberruf vor mir erſtehn;
Doch ach! gleich Wolken in des Windes Wehen
Geſtaltlos mir vorüber ſchwebte ſie;
Und bald all jenen Ländern nach,
Die ich erblühn ſah und vergehen,
Sank Hellas in der Knechtſchaft Schmach;
Nicht ſeines Geiſtes Sonnenflug,
Nicht alle Götter, welche Phidias' Meißel
Dem Stein entlockt und mit des Lebens Athemzug
Erfüllt, verliehn ihm Schutz vor der Scorpionengeißel,
Mit der es Rom zu Boden ſchlug;
Mein Auge weinte nie ſo heiße Thränen,
Wie bei dem Untergange der Hellenen.
Da war ein Tag der Knechtſchaft angebrochen,
Wie nie zuvor; in Sklavenjochen
Wahnſinn'ger Kaiſer ächzten die Nationen
Und ſahn zu ihren Häupten bleich
Der Zwietracht Furien, des Kriegs Dämonen
Von Land zu Lande ziehn. Zugleich
Entfeſſelte Natur die Schrecken,
Die ihr im dunkeln Schooße ſchliefen.
Erdbeben ſchlangen ganze Länderſtrecken,
Volkreiche Städte in des Abgrunds Tiefen;
Auf Leichenhaufen feierte die Peſt,
Die unerſättliche, ihr grauſes Feſt. —
Vor dem Entſetzen mich zu bergen
Und allem Leben ſucht' ich durch die Flucht;
Tief in des Skythenlandes fernſter Bucht,
Wo den Prometheus einſt die Schergen
Des Zeus an gipfelſteilen Fels geſchmiedet,
Am Klippenſtrand, um den die Woge ſiedet,
In weltentlegner Thäler Irrgewinden
Dacht' ich die Einſamkeit zu finden,
Nach der ich lechzte — doch vergebens;

Das tiefunſelige Geſchlecht
Hatte die Noth und Fieberangſt des Lebens
Dorthin auch in die unwegſame Oede
Des Kaukaſus zu tragen ſich erfrecht,
Auch dort hinab bis in die tiefſten Schluchten
Und in der Erde Herz ſah ich die ſchnöde
Welttyrannei auf allem Daſein wuchten.

Da wars, als ob dem nahen Sturz der Reiche
Voraus ein Zittern durch die Länder ſchleiche;
Schon regte ſich in jeder Seele bang
Ahnung des nahen Untergangs der Dinge,
Und von des Würgeengels Schwinge,
Die langſam ſich empor am Himmel rang,
Ward allumher die Erde düſter;
Ich aber barg mich, jeder Hoffnung bar,
In Thebens Wüſte. Jahr auf Jahr,
Jahrhundert auf Jahrhundert war,
Indeß der Donnergang der Weltverwüſter
Von Norden her orkaniſch brauste,
Mein Wohnſitz dort die Gräberſtadt.
In dunkler Höhle, wo ich einſam hauste,
Oft dacht' ich, alles Lebens ſatt,
Mich zu dem ſchweigenden Geſchlecht der Todten
Zu betten, das im Staube drunten ruhte.
„Dort nur iſt Frieden vor dem Weltdeſpoten,
Dem düſteren Geſchick, das mit der Eiſenruthe
Sinnlos und ohne Zweck und Plan
Die Menſchen über dieſe Erde jagt;
Vor allem Weh, das an der Schöpfung nagt,
Iſt einzig dort ein Hafen aufgethan,
Wenn ausgerast der wilde Lebensreigen;
Der Zweifel wie der Glaubenswahn
Sind Brüder drunten im allew'gen Schweigen;

Vergeſſen dort im träumeloſen Schlaf
Will ich, daß Fragen ich gethan,
Auf welche nirgend Antwort iſt."
Ich dacht' es und den Talisman
Schon wollt' ich von mir werfen, doch ein Chriſt,
Den ich in jenen Gräberhöhlen traf,
Erfüllte mich mit neuem Lebensmuth.
Nicht ward von ſeiner Glaubenslehre
Mein Geiſt bethört; ſchon allzu viel Altäre
Hatt' ich um ſolcher Träume halb mit Blut
Befleckt geſehen. Unter Hohn und Spott
Sprach ich zuerſt: „Geht mir, Ihr Nazarener,
Mit Euerm menſchgewordnen Gott!"
Abwandte da von mir ſich Jener,
Allein in meinen Händen ließ
Er ſcheidend eine Schrift; ſie hieß
Das Evangelium, „die frohe Kunde".
Darin von ſeinem Meiſter las ich,
Wie mild und warm von ſeinem Munde
Das Wort geſtrömt, und bald vergaß ich
Die ganze Welt umher bei ſeinen Reden.
Erhabner däuchten, als der Inder
Weisheit in den Puranas und den Veden,
Mir ſeine Sprüche, faßlich ſelbſt für Kinder,
Und doch für Weiſe tief genug.
Da fand ich keinen Prieſtertrug,
Nicht Satzungen noch düſtre Wahngebilde;
Mitleid und Liebe, Herzensreinheit, Milde
War was ihm als das Höchſte galt.
So nicht als Gott, doch als der Menſchen größter
Erſchien mir dieſer Chriſtus bald;
Des Friedens Bringer und der Armen Tröſter,
Wie ſchlug er leuchtend, weltalltief
Die großen Augen vor mir auf!
Ich las und las von Neuem ſtets und rief:

„O käme jemals in der Jahre Lauf,
Die Zeit, wo ſeine Lehre Wahrheit würde,
Nochmals nähm' ich auf mich des Lebens Bürde,
Um jenes große Erdenjahr zu ſchaun!
Dann fallen auch wird von dem Weltenplane
Die Hülle und den Sterblichen, ich ahne,
Ein neuer Morgen der Erkenntniß graun;
Denn nur der Liebe iſt die Macht gegeben,
Den Schleier vom Verborgenſten zu heben.“

Aufs Neue von der Pharaonen Grabe
Gen Abend brach ich auf am Wanderſtabe.
Wie anders Alles nun! Im Staube lag
Die alte Welt; von der Alanen
Sturmfluth, der Hunnen und Germanen,
Verrauſcht war auch der letzte Wogenſchlag.
Und nach dem Wetter hin von Volk zu Volke
Hing allbelebend eine Frühlingswolke.
Wohin ich kam, auf Höhn, in Thälern
Ein fremdes Bild ſah ich entrollt;
Da ſprengten Ritter erzgeſchient und ſtählern
In Kampf und Schlacht um Minneſold,
Da funkelte im Sonnenſchein
Das Crucifix auf Münſtern und Abtein;
Mit Muſchelhüten und Sandalen
Und wehnden Fahnen hin zu den Portalen
In langen Zügen ſchritten fromme Waller;
Vor Chriſtus beugten ſich die Kniee Aller,
Der mit der Nägel blut'gen Malen
Am Kreuze hing todbleichen Angeſichts;
Doch ich erkennte bald: ein hohles Erz,
Der Liebe bar war dieſer Chriſten Herz
Und wußte von des Meiſters Lehre nichts;
Bisweilen nur in einſamſtiller Grotte,
Wenn ſinnende Anachoreten

Geheimnißvoll mir ſprachen von dem Gotte,
Der in uns Allen wohne, wehten
Mich Hauche ſeines Geiſtes an,
Daß ſanfter Andachtsſchauer mich durchrann.
Dann in die Hallen hochgewölbter Dome,
Trieb michs, die ſie am Donauſtrome,
Am Rhein gebaut dem neuen Glauben;
Ich kniete nieder unter ihrer hehren
Chorwölbung, wo durch Marmorlauben
Von allen Fenſtern und Altären
Heiligenbilder niederſahn;
Und wenn der Orgel Rieſenklänge
Gleich einem göttlichen Orkan
Hinbrausten durch die Säulengänge
War mir, als dringe durch des Himmels Thor
Mir Offenbarung an das Ohr;
Doch Nacht des Zweifels wie zuvor
Umhüllte mich, ſobald der Ton verhallt,
Und in dem Sturme der Gedanken
Sah ich umher den Säulenwald,
Die Mauern und die Streben wanken.
Mich lockte in der Philoſophen Schule
Der Wahn, daß dort die Weisheit wohne;
Ich ſaß vor des Anſelmus Rednerſtuhle
Und lieh mein Ohr dem Petrus von Apone
Und ſah die Myſtik matten Scheins
Hinunterleuchten zu dem Schlunde,
Der die Geheimniſſe des Seins
Verborgen hegt auf ſeinem düſtern Grunde;
Durch ſie dacht' ich das ew'ge Eins,
Das nie ergründete, zu finden,
Doch fühlte bald, und ſah die Hoffnung ſchwinden,
Wie tiefres Dunkel mir den Blick umflorte,
Je mehr ich in des Abgrunds Nacht ihn bohrte;
Und endlich ſchwand vor meinem Auge ganz

Von dieſes Mittelalters Bild der Glanz;
Ja nach den Göttern von vordem
In Sehnſucht blickt' ich rückwärts wie Julian,
Denn o! wie hatte Irrſinn, toller Wahn
Die Lehre nicht entſtellt, die er verkündet,
Der hohe Meiſter von Jeruſalem!
Wie wandelte die Phariſäerbrut
In ſengend Feuer um die milde Gluth,
Die in den Herzen er entzündet!
Ja wiſſe, Freund, nicht ſo viel Blut
Klebt an des Baal, des Moloch Opferherde,
Wie ich durch Jene ſah vergießen,
Die ſich des Edeln Schüler hießen!
Ihr Glauben machte dieſe Erde
Zu einem weiten Feld Akeldama,
Und größres Weh als bei den ſieben Wunden,
Als bei dem Todeskrampf auf Golgatha,
Glaub', hätte jener Göttliche empfunden,
Wenn ers geſehn!

Erfaßt von tiefem Grauen,
Kein Menſchenantlitz ferner wollt' ich ſchauen,
Und jenſeits Calpes durch den Ocean
Des Weſtens führte mich der ſchwanke Kahn
Auf öden, nie zuvor durchreisten
Seeſtraßen zu den Inſeln der Britannen.
In Wäldern himmelhoher Tannen,
Auf Felsvorſprüngen und beeisten
Berggipfeln dort, an öden Küſten,
Wo einſam nur die Meeresſchwalben niſten,
Und ſchlangengleich allum die Woge kreist,
Sann ich und rief hinaus ins Fluthgerolle:
„Natur, du große, die du Alles weißt,
Sag an, was ſoll dies Maskenſpiel, das tolle?
Nun ſeit Jahrtauſenden — mir graut,

Zurückzublicken auf die weite Wüſte —
Hab' ich dem argen Treiben zugeſchaut,
Und jede Zeit, ſo wie die frühſte
Urwelt, war übervoll von Schuld,
Von Jammer, Elend und Entſetzen;
Nur hier und da an ſeltnen Ruheplätzen
Fand ich das Leid in Schlaf gelullt,
Doch flüchtig blieb die Raſt und kurz,
Und neu begann der ſtete Sturz
Von Weh zu Weh, der Leben heißt,
Und immer noch, ein grauſer Todtentanz,
Wie auf Friedhöfen, Greiſe, Männer, Weiber,
Fliegenden Haars, verſtrickt die Leiber,
Ihn ſchlingen bei des Mondes bleichem Glanz,
Rast fort der aberwitz'ge Mummenſchanz?
Wird endlich müde nicht der Weltengeiſt,
Dem er zu Kurzweil dient und zu Gelächter,
Ihm zuzuſchaun, wie er Geſchlechter auf Geſchlechter
Mit ſich in ſeine Wirbel reißt?" —
So rief ich, während um die Felſenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel;
Ich bebte, wenn am Horizont ein Segel
Mir kündete von Sterblichen die Nähe.

Und doch, als Jahr' auf Jahre meerumbraust
Ich auf dem öden Riff gehaust,
Fühlt' ich, daß an der Menſchheit Wehe
Das Herz mir feſtgeſchmiedet blieb.
Zuletzt zur Welt des Lebens trieb
Die Sehnſucht, ihrem ferneren Geſchick
Ins Angeſicht zu ſchauen, mich zurück;
Die Länder alle wollt' ich ſehn aufs Neue
Vom Nordmeer bis zu Wälſchlands Südfruchtſtrand;
Und ſieh! es ſchien in reinrer Bläue
Der Himmel über ihnen ausgeſpannt!

Geſunken war das mächtige Byzanz,
Und wie auf Zauberruf erhoben hatten
Sich wieder aus dem Todtenreich die Schatten
Der Weiſen und der Dichter Griechenlands;
Sie ſchritten, in den Händen alte Rollen,
Von Ort zu Orte lehrend hin
Und deuteten aus den geheimnißvollen
Schriftzeichen den verborgnen Sinn.
Befruchtend durch die Seelen Aller floſſen
Die Geiſtesquellen, die ſie neu erſchloſſen;
Aus Glauben und aus Traum der Kindheit
Sich aufzuringen nun begann
Die Menſchheit, ihr vom Auge wich die Blindheit,
Und trotz der Kirche Acht und Bann
Empor zur Sonne ſah ſie kühner.
Zugleich aus Sachſens Kloſterzelle
Brach andre ungewohnte Helle,
Als Teutſchlands Stolz, der tapfre Auguſtiner,
Der Chriſten lang verſchloſſnes heil'ges Buch
Aufſchlug. Gebrochen war der Fluch,
Der ſeit Jahrhunderten auf Erden lag,
Und immer höher ſtieg der Tag,
Je mehr des Meiſters Lehre aus der Hülle,
Mit welcher Lüge ſie umſponnen,
Vorbrach in ihrer Strahlenfülle,
Ein ewig unerſchöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht. Wohl wüthend zogen
Des Dunkels Mächte, um ihr Reich betrogen,
In hellen Haufen neu zum Kampf;
Bis heute bebt von ihrem Todeskrampf
Die Erde noch; von Blinden und von Tauben
Noch iſt ſie voll, die an den Glauben
In ihrer Selbſtſucht dunklem Triebe
Verſtockt ſich klammern, geiſtesſtumpf;
Doch feiern endlich wird die Liebe,

Die Chriſtus lehrte, den Triumph.
Die Ahnung ſchwebte, wenn auch lang
Mir Nebel trüb noch auf dem Geiſte lagen,
Als Stern vor mir ſeit jenen Tagen,
Da aus der Gruft der Menſchheit Genius ſich rang
Und durch die Mainzer, Guttenberg und Fuſt,
Die Kunſt erſtand, die der Scholaſtik Wuſt,
Der Religionen Hirngeſpinnſte
Zerrinnen läßt wie Nebeldünſte
Im Sonnenlichte; durch die Meereswogen,
Die öden, die zuvor kein Kiel durchzogen,
Wies nun Amalfis Tochter, die Bouſſole,
Den Schiffern ihren Pfad von Pol zu Pole,
Und Thule blieb der Länder letztes nicht;
Jenſeits des Oceans im Morgenlicht
Auftauchten neue Weltgeſtade,
Mit Schaaren unbekannter Weſen,
Und auf der Spur des kühnen Genueſen
Zog durch der Wildniß Urwaldpfade
Mein Herz dem kommenden Geſchlecht vorauf.
Wie dieſer Rieſenſtröme Lauf,
Dacht' ich, ſich donnernd wälzt zum Ocean,
So durch die Schranken, die vor ihr ſich thürmen,
Wird jubelnd nun die Menſchheit Bahn
Sich brechen und von Sieg zu Siege ſtürmen!
Ja bald der Feſſeln, die ſie eingezwängt,
Sah eine nach der andern ich geſprengt;
Kaum war Amerika dem Wellenſchooß
Enttaucht, ſo that ſich rieſengroß
Zu ihren Häupten auf das All der Welten!
Zu Sonnen, die um Sonnen kreiſten,
Zertheilten ſich die matterhellten
Milchſtraßen. Jenſeit der beeiſten
Jupitermonde und Saturnusringe
Schwang ſich das Auge auf des Sehrohrs Schwinge

Empor bis an des Raumes Gränzen;
Selbſt wo am Saum der Nacht die Sehkraft ſchwand,
Sah zahllos, wie am Meer die Körnchen Sand,
Der Geiſt noch neue Sonnen glänzen,
Und in der Sphären ewige Choräle
Harmoniſch ſtimmte ein der Erdenball,
Und größer ſchloß der Menſchheit Seele
Sich auf im ungeheuern All.
Noch and're neue Ströme brachen,
Draus ſie Erkenntniß trank, hervor,
Und voller ward der Stimmen Chor.
Stammelnd erſchloß in lang verſchollnen Sprachen
Uralte Weisheit ihre Lippen;
An Indiens Kaukaſus, den Gletſcherklippen
Des Alburs, an der Ganga Himmelsquelle
Aufſchlugen in der jungen Morgenhelle
Eisgraue Zeiten ihre Augenlider,
Und durch der Enkel Reihen wieder,
Vom Grab erſtanden, wandelten die Ahnen
Und ließen ſie die Lehre der Puranen,
Die heilige, von Palmenblättern leſen,
Wie Ich nicht iſt noch Du, wie nur
Ein großer Geiſt in der Natur,
Ein mächt'ger, lebt, und unſer eignes Weſen
Selbſt aus des Thieres Augen traut,
An Mitleid mahnend, uns entgegenſchaut.
Heller und immer heller ward
Das Feuer des Prometheus ſo auf Erden
Und loderte empor von tauſend Herden.
Aus Lavafeldern, lang erſtarrt,
Den Bergesſchichten und den Bodenſpalten,
Stieg eine nie geahnte Urwelt wieder
Ans Tageslicht; und Rieſenlieder
Erloſchner Thiergeſchlechter, Schreckgeſtalten,
Die eines grauſen Traums Geburten ſchienen,

Sah man gebettet in Ruinen
Von hingeſunkenen Aeonen,
Und fand in einer Schicht mit ihnen
Den Menſchen, den die Religionen
Geſtempelt zu des Geſtern Sohn.
Tief in der alten Urnacht ſchon
Hat er gelebt, in Höhlenſchlucht verborgen,
Und lang vor der Geſchichte graundem Morgen
In wildem Kampf geſtritten und gerungen,
Bis er ſich auf der Schöpfung Thron geſchwungen.
So von dem alten Räthſel fiel
Der Schleier, den Jahrtauſende gewoben;
Er kommt von unten, aber ringt nach oben
Zu höherm, immer höherm Ziel,
Und herrlicher, als hätten in die Wiege
Sie güt'ge Götter ihm gelegt,
Wird ihn die Palme ſchmücken, wenn zum Siege
Zuletzt die eigne Kraft ihn trägt.
Wohl langſam war ſein Gang; doch als ein Tag
Zählt ein Jahrtauſend in der Weltgeſchichte;
Wohl daß er in dem Ringen oft erlag,
Daß er mit Tritten, ſchwank und ungewiß,
Wenn er emporgeklommen ſchon zum Lichte,
Nochmals rückſank in Finſterniß;
Allein das Eine halte feſt dein Herz:
Er ſchreitet mählig ſonnenwärts,
Und immer reiner wird der Quell
Des Göttlichen ihm, immer klarer fließen,
Wenn neue Himmel ſich ihm hell
Mit den Jahrhunderten erſchließen.
Doch zu des Adlers Sehkraft ſchärfen
Muß er im Lichtglanz ſeinen Blick,
Und kämpfend, trotzend dem Geſchick,
Dem Sturm ſich, dem Orkan entgegenwerfen,
So zum Triumphe wird ſein Flug ihn tragen.

O Freund! und nicht um jene darfſt du klagen,
Die in dem Ringen unterſanken,
Denn glorreich ſie, da in des Ruhmes Hallen
Unſterblich ihre Namen ſchallen;
Für ihrer Thaten jede ihnen danken
Wird noch die ſpätſte Zeit, wie allen Jenen,
Die unter Leiden, unter Thränen
Der Menſchheit hohes Gut gemehrt.
Der Nachwelt iſt, was ſie erſtrebt, erfahren,
Ein theures Erbe, das von Jahren
Zu Jahren ſie bewacht und mehrt;
Mit ihres Denkens Frucht genährt
Spricht ſie in klaren Worten aus
Was Jene ſchüchtern nur geſtammelt,
Und jeder Schatz, den ſie geſammelt,
Wird unvergänglich durch die Zeiten
Sie auf dem Erdengang begleiten.
Nicht ein Gedanke iſt, in ſtiller Stunde
Gedacht von der Begeiſterung,
Der nicht von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Fortwandelte, unſterblich jung.
Der Kindertraum der erſten Mythen,
Der Dichtung wunderbare Blüthen,
Der Weisheit Lehren und des Forſchens Funde,
In frühſter Vorzeit je gethan,
Die Seherblicke, von Propheten
Geworfen in den Weltenplan,
All das bleibt ein Beſitz den ſpäten
Urenkeln noch, die es beim Sterben
Dem kommenden Geſchlecht vererben.
Auch dir ging nichts davon verloren,
Und dem Geſchicke mußt du dankbar ſein,
Daß du in dieſer Zeit geboren;
Denn jene Güter all ſind dein,
Die die Jahrtauſende gehäuft.

In Indien an des heil'gen Stroms Geſtaden
Kannſt du den Geiſt im Thau der Frühe baden,
Der von der Veden Blättern träuft,
In Hellas Marmorblüthenflor
Dir den entzückten Sinn berauſchen
Und Aeſchylus' Oceanidenchor
Und Phädons Seherwort belauſchen.
Dir immer offen ſtehn — betritt ſie nur! —
Des Mittelalters Münſterhallen,
Und fort und fort für dich erſchallen
Noch läßt ſein Lied den Troubadour.
Doch vor den Frühern wie biſt du beglückt!
Indeß dir noch in Bildern, in Geſängen
Die alten Zeiten leben, ihrem engen
Weltkreis wie weit nicht ſiehſt du dich entrückt!
Von Lande hin zu Lande, ſieh!
Regt ſich und wogt und ſchwillt ein mächt'ges Leben
Und alle Erdenkräfte ſtreben
Nach einem Ziel in ſchöner Harmonie.
Dahin durch alle Oceane,
Nicht Wirbel ſcheuend noch Korallenriffe,
Ziehn auf der hochbeſchäumten Flut die Schiffe,
Und ächzend an die Küſten heben Krahne
Die Waaren, die ſie fernher brachten.
Bald, glaub mir, in der Sage Dunkel birgt
Die Kunde ſich, daß einſt in blut'gen Schlachten
Mit Menſchen Menſchen ſich gewürgt;
Denn über Berg und Kluft mit wehnden Fahnen
Von Nation zu Nation
Rollen bei Tag und Nacht auf ehrnen Bahnen
Dahin die Friedensherold-Wagen ſchon.
Die allgeheimen Kräfte der Natur,
Die düſtern, denen zitternd nur
Der Menſch zu nahen ſonſt vermocht,
Hat er in ſeinen Bann gejocht;

Er zieht vom Himmel mit gebundnen Flügeln
Den Blitz herab und läßt an ſeinen Zügeln
In ferne Länder ihn, in ferne Städte
Als Boten gleiten längs der Eiſendrähte;
Und, während auf der Forſchung Adlerſchwinge
Ihn Wiſſensdrang durch alle Räume reißt,
Enthüllt die Weſenheit der Dinge
Sich immer klarer ſeinem Geiſt —
Und doch, des Einen ward ich inne:
Noch ſteht die Welt erſt im Beginne
Und in der frühſten Dämmrung deſſen,
Was einſt ſie werden wird; ſo unermeſſen
Wie das Geſchlecht, dem heut die Sonne tagt,
Die erſten Höhlenwohner überragt,
Wird ein zukünft'ges Menſchenalter
Das Heute überflügeln — wie ein Traum
Im Morgenſchlafe, wie ein mattgelallter
Kindiſcher Laut, werth ſein zu achten kaum,
Wird ihm das hehrſte ſeiner Geiſteswerke
Erſcheinen; thöricht, frevelhaft
Was es beginnt und ſinnt und ſchafft.
Denn in des Mannes voller Stärke
Stehn wird der Menſch; wie er ſich ſelbſt erkennt,
Lebt er im Einklang mit dem Weltgeſetze;
Natur und Geiſt ſind ihm nicht mehr getrennt,
Und aufgeſchloſſen liegen ihre Schätze
Vor ſeinem Blick; kein Element
Des weiten Alls iſt, dem er nicht geböte,
Und eine heil'ge Morgenröthe
Hat Haß und Neid und alle dunkeln Triebe
Der Sterblichkeit in ihm verzehrt,
So daß er auf der Erde ſchon verklärt
Ein Himmelsleben führt, in dem die Liebe
Die Völker mit allmächt'gem Band umſchlingt.
Das iſt das Ziel, nach welchem alles ringt;

Doch eine Spanne Zeit, um mitzuſtreben,
Nur ward dem Einzelnen gegeben,
Denn in der Menſchheit iſt ſein wahres Leben,
Und, wie die Welle in den Ocean,
Sinkt er in ſie zurück. Drum wirke du
So lang vor dir die Erdenbahn
Erſchloſſen iſt; doch, wenn dein Tagewerk gethan,
Froh ſchließe deine Augen zu
Und juble, daß die Schranken fallen,
Die dich getrennt vom großen Sein!
In ihm, befreit vom trügeriſchen Schein,
Der deinen Blick umwob, als Eins mit Allen
Erkennen wirſt du dich, die ſind und waren;
Und, wie von je du in den Weſenſchaaren
Gewaltet, eh du trugſt dein Staubeskleid,
So darf dich keine Sorge quälen,
Dir werde je die Zukunft fehlen,
Dein iſt die ganze Ewigkeit.

Auch ich, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Genug bin ich geſchweift auf Erden,
Und aus dem ewigen Vergehn und Werden
Flücht' ich mich in den Rettungsport."

Ein Glanz, wie ich ihn nie geſehen, brach
Aus ſeinem Aug', indeß ers ſprach
Und an die Bruſt mir ſank: dann ſchnell
Hinab in einen nahen Quell
Warf er Phiolen und das Amulet.
Alsbald da legte Leichenbläſſe
Sich auf ſein Antlitz; neben der Cypreſſe
Sanft glitt er hin wie auf ein Ruhebett.
Ich warf mich jammernd über ihn
Und blieb noch lange bei dem Todten knien.
Da nahten ſich die Treiber der Kameele;

Ich gab, emporgerafft, Befehle,
Ihn in des nahen Friedhofs Schatten
Nach Orientalen-Weiſe zu beſtatten,
Und ſank von Neuem hin; erſchüttert bebten
Mir alle Fibern noch von dem Erlebten;
Es war zu viel des Wundervollen,
Und mit geſchwundnen Sinnen lag
Am Boden ich zuletzt.

Da horch! ein Donnerſchlag
Zu Häupten mir, ein dumpfes Rollen —
Die Erde zittert — aufgeſchreckt
Fahr' ich empor, allein mir deckt
Traumſchwerer Halbſchlaf noch die Augenlider;
Wucht, wie von Blei, zieht meine Glieder
Aufs Neu' herab, und mit betäubtem Sinn
Bewußtlos blick' ich lange vor mich hin;
Dann, während kühl der Wind um meine Stirne ſtreicht,
In meinen Haaren weht, entweicht
Mein dumpfes Starren nach und nach;
Umſchauend ſeh' ich, faſt geblendet,
Wie durchs zerriſſne Wetterwolkendach
Die Sonne goldne Strahlen ſendet.
Mein Blick ſchweift ſtaunend allumher;
Wo bin ich hier? Das Mittelmeer,
Joniens Berge, Smyrnas Bucht
Such' ich umſonſt; verſchwunden Alles;
Von Quadern eines ungeheuren Walles,
Der hier geſunken durch die eigne Wucht,
Dort, Einſturz drohnd, in Riſſen klafft,
Starrt rings der Grund, und Rieſenhallen ragen
Zu Häupten mir, und räthſelhaft
Durch halbzerſtörter Mauern Spalten
Schaun Bilder aus verſchollnen Urwelttagen
Auf mich hernieder, Mißgeſtalten

Mit Menſchenleibern und mit Löwenrachen,
Beſchwingte Stiere, Flügeldrachen
Und Könige mit Mitra und mit Keule —
Wo iſt hier Träumen? wo das Wachen?
Ich ſpring' empor, an jede Säule,
Die Keilſchrifttafeln an den Wänden,
Die Steingebilde taſt' ich mit den Händen,
Zu prüfen, ob nicht meine Augen trügen;
Ich kenne dieſe Trümmer; ja! zuvor
Durch dieſe Hallen, dieſes Säulenthor
Geſchritten bin ich ſchon, dort an den Zügen
Der Göttin hing der Blick mir ſtaunensvoll,
Als aus der Seele tief der Wunſch mir quoll,
Aus unſrer Welt in frühe Jahre,
Der Erde Jugendzeit zurückzukehren;
Und hier, zu ſtillen mein Begehren,
Zu mir trat jener Greis, der wunderbare,
Der eben erſt am Strand des Mittelmeers
Von mir geſchieden — das Erlebte all,
Viſion allein geweſen wärs,
Da Mindres uns für wirklich gilt?
O dann iſt dieſer Erdenball
Und Zeit und Raum auch nur ein Traumgebild! —
Wie dem Ertrinkenden im Wogenſchwall'
Des Meerabgrunds iſt mir bei dem Gedanken;
Hin durch den Boden geht ein Schwanken,
Und überwältigt, ſchwindelnd gleite
Ich nieder an des Götterbildes Seite.

Zuletzt raff' ich empor mich, neu ermannt,
Und leuchtend klar tritt Alles mir entgegen:
Von wunderbarem Schlaf gebannt,
In den Ruinen hier am Wüſtenrand —
Wer ſagt, wie lang? — hab' ich gelegen,
Indeſſen von Geſchlechte zu Geſchlechte

Jenſeit der Mark von Zeit und Raum
Mein Geiſt die Fahrt gemacht. Doch dieſe Nächte
Des Orients, die Träume in dem Traum,
Was ich geſchaut, gedacht, ſo klar,
So weſenhaft, wie was Ihr wirklich nennt,
In meiner Seele ſtehts für immerdar,
Und wie der Angelſtern am Firmament
Soll durch das Erdendunkel jenes greiſen
Weltwandrers Wort den Weg mir weiſen!

Und heimwärts, heimwärts nun vom Orient
Zu ziehn, o wer mir Flügel liehe!
Da aus dem Säulenhofe, ſiehe!
Entgegen eilten Beder und Chalil,
Die beiden Führer, mir: „Das war zu viel
Beinah des Schlafs! Wie todtenſtill Ihr lagt,
Indeß auf dieſer grünenden Oaſe
Die Raſt uns und den Roſſen wohl behagt!“
Den Renner, der geweidet in dem Graſe,
Herbei mir führten ſie vom Rand der Hügel,
Mit freudigem Gewieher grüßte
Das treue Thier mich, in die Schaufelbügel
Mich ſchwang ich und gen Weſten durch die Wüſte
Mit mir von dannen flog es wie der Blitz;
Die andern folgten mit verhängtem Zügel.
Noch Tage, Nächte ruheloſen Ritts,
Und vor mir lag, vom Abendglaſt
Beſtrahlt, die Hafenbucht, die ſchiffbeſäte.
An Bord, an Bord nun! Wo von einem Maſt
Die Wimpel mir geliebter Länder wehte,
Mit Jubel bot ich jeder meinen Gruß;
Und, nach Europa heimzuſliegen,
Ein Schiff, dem Säulen Rauches ſchon entſtiegen,
Betrat ich mit beſchwingtem Fuß.
Da hin von Mund zu Munde eilte

Die Kunde deſſen, was geſchehen war,
Indeß ich in des Oſtens Traumreich weilte;
Und leuchtend bald und herrlich klar
Vor meinem Geiſt ſtand all das Große,
Das eine Zukunft, hoch und hehr,
Verborgen trug in ſeinem Schooße.
So wie beim Siegsdrommetenſtoße
Dem Krieger, hob ſich wonneſchwer
In hohen mächt'gen Schlägen mir das Herz,
Und niederkniend, im Auge Freudenthränen,
Streckt' ich die Arme heimatwärts:
„Erfüllt des Jünglings Traum, des Mannes Sehnen!
Aus Kampf und Tod und ungeheuerm Sieg
Glorreich ein deutſches Reich geboren!
Ja, aus des Himmels offnen Thoren
Hernieder auf die Erde ſtieg
Der große Geiſt, deß Hauch mit mächt'gem Wehn,
Hin durch die Hallen der Geſchichte brauſend,
Die Reiche aufblühn läßt und neu vergehn,
Und vor ihm ſchlägt ein werdendes Jahrtauſend
Die morgenhellen Wimpern auf.
Er ſei mit dir auf deinem Siegeslauf,
Mein Deutſchland! Schütze du mit mächt'gem Schild
Freiheit und Recht, und ſchwinge hoch die Fahne,
Wenn es den Kampf mit altverjährtem Wahne
Für unſre höchſten Götter gilt!
Den finſtern Nachtgeiſt, der im Vatikane
Noch brütet ſeine argen Plane,
Scheuch in ſein dunkles Reich, daß frei
Vom gift'gen Qualm die Luft für immer ſei
Und ſich im Lichte ſonnen die Nationen!
Dann lege nieder deine Siegeskronen
Und flicht ums Haupt des Friedens Oelzweigkranz!
Aufſteigen wird im morgenrothen Glanz
Durch dich ein neues Weltenjahr.

Wo an der Liebe heiligem Altar
Die Völker alle ſich zum Bruderbund
Die Hände reichen! O, mit ſchnellern Schlägen
Führt, Räder, mich dem Vaterland entgegen,
Daß heißen Kuſſes ich den Mund
Auf ſeinen Boden drücken kann;
Nie mehr von ihm ſcheid' ich fortan
Und einſt in ſeinen theuren Grund
Will ich das Haupt zur Ruhe legen."

Epiſoden.

Erzählende Dichtungen.

Fünfte Auflage.

Der Frau Gräfin

Marie von Schleinitz

in Berlin

verehrungsvoll gewidmet.

I.

Fiordiſpina.

1.

Iſt neu des Kampfes Meute losgelaſſen,
Die oft durch dieſe düſtern Erkergaſſen
Dahingeſchnaubt, wenn Welf und Ghibellin
Vom Fuß der Alpen bis zum Apennin
Mit Bürgerblut Italiens Auen netzten
Und keiner der von blinder Wuth Gehetzten,
Warum das Schwert er zückte, ſagen konnte?
Wie oft: „Uberto hie! Hie Buondelmonte!
Sperrt ab die Straßen! Keinen laßt entrinnen!“
Erſcholl der Ruf von der Paläſte Zinnen,
Und Weiber, Kinder bargen ſich erſchrocken
In ihre Kammern; aller Thürme Glocken
Raſten im Sturmgeläute, Schwerter blitzten,
Und durch die Straßen hin, die blutbeſpritzten,
Satt ſchwelgte ſich in Mord der Feinde Haß,
Der Söhne einer Mutter.

Nein, nicht das
Iſt heut dein Loos, altherrliches Florenz!

Wo ſonſt vom Lenz zum Herbſt, vom Herbſt zum Lenz
Der Kampf getost, wogt fröhlich nun der Strom
Des Volks vom Ponte Vecchio bis zum Dom.
Kaum noch befahl der Podeſtà, die Brücken,
Paläſte, Kirchen, Häuſer reich zu ſchmücken:
Und ſchnell, als ſei der Frühling durch das Thor
Hereingezogen, der im Blüthenflor
Die Gartenhügel außen grünen läßt,
In Prachtgewande für das Siegesfeſt
Gekleidet hatte ſich die Arnoſtadt.
Von bunten Wimpeln ſchimmert farbenſatt
Ringshin die Luft; auf Zinnen und auf Warten
Und Dächern wehen flatternde Standarten,
Die Fenſter ſind mit Purpurtuch behängt,
Und längs der Straßen, wo das Volk ſich drängt.
Wie wallt der edle Bannerſchmuck der Gilden,
Wie leuchten mit bekränzten Wappenſchilden
Die Adelsburgen, draus von den Altanen
Antlitz an Antlitz zwiſchen wehnden Fahnen
Herniederſchaut!

Und nun Drommetenklang!
Nach Süden kehrt, die Häuſerreihn entlang,
Sich jeder Blick; ſchon ſieht man Fahnenſpitzen,
Helme und Harniſche im Frühlicht blitzen,
Und ſeitwärts auseinander weicht die Menge,
Wie von der Brücke her durch das Gedränge
Der Zug der Sieger naht. Auf feur'gen Roſſen
Voran die beiden jungen Schwertgenoſſen,
Ippolito von der Uberti Stamme
Und Cosmo Buondelmonte — nie aufflamme
Von Neuem nun der Zwieſpalt der Geſchlechter!
Als Freunde werden dieſe Zwei die Wächter
Des Friedens ſein, und an des Arnothals
Abhang kann ungeſtört wie ehemals

Der Schnitter mähn, der Winzer Trauben leſen.
Ja! ſeit zum Kampfe wider die Saneſen
Sich die Partein vereint, die gegenſeits
Sich lang befehdet in der Wuth des Streits,
Iſt jenes blut'gen Haders Schluß verbürgt,
Der deine Söhne lang, Florenz, gewürgt.

Hin geht der Zug an Häuſern und Arkaden,
Indeß es von Terraſſen, von Eſtraden
„Heil! Heil!“ erſchallt und durch die Blumenſpenden,
Herabgeſtreut von holder Frauen Händen,
Der Boden ſchimmert, wie im ſchönen Mai
Die Wieſen Vallombroſas. Unſern Zwei,
Als ſie mit Purpurſchärpe, Schwert und Schild
Im Stahlgewand vorüberziehn, nur gilt
Der Blick von Allen. Unter Siegesbogen
Bahn brechen ſie ſich durch die Menſchenwogen
Bis hin zum Dome. Dort vor dem Portal,
Wo hoch empor den kühlen Waſſerſtrahl
Springbrunnen aus dem Marmorbecken ſenden,
Sind die Anziani hingereiht. Nicht enden
Will das Gejauchze, als zu Dankgebeten
Die Sieger in die Kirchenhalle treten.
O, drinnen das Gewühl, wer mag es ſchildern?
An Niſchen hängen und an Heil'genbildern
Noch Menſchen feſtgeklammert; Kirchendiener
Streun Weihrauch, und manch Bild der Byzantiner
In Goldglanz ſchaut herab zum knienden Volke,
Indeſſen ſchimmernd auf der Weihrauchwolke
Der Schein ſich wiegt, den her vom Hochaltar
Die Kerzen werfen. Knaben, Paar an Paar,
Holdſelig gleich des Cimabue Engeln,
Im weißen Meßkleid und mit Blumenſtengeln
Stehn an den beiden Seiten der Empore,

Und übers Haupt der Beter hin im Chore
Rauſcht Orgelklang.

Als die Muſik verhallt
Und nun durchs Thor hinaus der Feſtzug wallt,
Begrüßt der Greis Uberto ſeinen Sohn
Ippolito: „O, wenn man einen Thron
Mir böte, ihn für dieſer Stunde Glück
Würd' ich verſchmähen! Schaut mein Geiſt zurück
Auf alle frühern meiner ſiebzig Jahre,
Ihr find' ich keine gleich; den Schnee der Haare
Mit Jugend-Braun neu könnte ſie mir färben,
Und williger leg' ich mich nun zum Sterben,
Nachdem ich ſie erlebt. Hab' Dank, hab' Dank!“ —
Und freudig an die Bruſt des Vaters ſank
Der Sohn; dann weiter ſprach der Alte ſo:
„Und nun erfahre, mein Ippolito,
Was dieſes großen Tages Freude krönt!
Damit von Ahn zu Enkel jetzt verſöhnt
Der Haß der Stämme ſei, das wüſte Hadern,
Das lang mit Blut aus ſeiner Bürger Adern
Die Straßen von Florenz getränkt, geeint
Jüngſt hab' ich mich mit meinem alten Feind,
Dem Buondelmonte, daß mit ſeinem Kinde
Ginevra ſich mein einz'ger Sohn verbinde.
Segnen den Tag, wenn du die Hand ihr reichſt,
Wird unſre theure Stadt. Wie? du erbleichſt?
Nun ja; denn große Freuden, ſagt man, laſſen
In ſel'gem Schrecken das Geſicht erblaſſen,
Und nicht geahnt haſt du, welch Glück dir blühte.
An Adel mißt ſich, Schönheit, Herzensgüte
Ginevren keine. Zum Verlobungsfeſte
Auf morgen ſind geladen ſchon die Gäſte.“

2.

Eintrat in der Uberti Haus der Alte.
Das Wort, das er geſprochen, aber hallte
Dem Sohn verwirrend noch durch Ohr und Sinn
Und trieb ihn ruhlos durch die Straßen hin.
Wie in den Phantaſien des Fieberkranken
Irrwanderten im Geiſt ihm die Gedanken,
Betäubt von jener Kunde Donnerſchlag.
Ihm auf der Stirne, auf der Seele lag
Bleiſchwerer Druck, und in das Leere bohrte
Sein Auge ſich das irre, nachtumflorte.
Bisweilen ſprach er vor ſich hin: „Nein, nimmer!"
Und wie am Abgrund ſich ein Bergerklimmer
Bang an der überhangenden Zacke hält,
Damit er nicht, am Felsgeſtein zerſchellt,
In bodenloſe Tiefe ſtürze, ſo
Zu klammern ſuchte ſich Ippolito
An den Gedanken: „Nimmer! Für den Haß
Der Buondelmonti und Uberti, was
Denkt man als Sühnungsopfer mich zu weihn?
Erloſchen iſt der Zwieſpalt der Partein,
Und glimmt verborgen noch ein Funke, dämpfen
Wird ihn die Zeit, daß nie in Bürgerkämpfen,
In blut'gen, mehr ſich dieſe Stadt zerfleiſcht.
Bei Gott! ich weigre, was der Vater heiſcht,
Und ſag' ihm keck ins Angeſicht: ‚Du ſinnſt,
Das Glück des Sohnes für ein Hirngeſpinnſt
Dahinzugeben; aber hör' mich ſchwören:
Nie einer Andern wird dies Herz gehören,
Noch dieſe Hand, als meiner Fiordiſpine.'"

Indeß er weiter irrt, ſteigt aus dem Grüne
Am Wege, der nach San Miniato leitet,
Vor ihm ein Gartenſchloß empor. Er ſchreitet

Hin zu dem Thore, pocht, pocht wiederum,
Ruft: „Oeffnet mir!“ doch lang bleibt Alles ſtumm.
Dann von der Treppe obenher ein leiſer
Fußtritt, die Stufen kommts herab, und heiſer
Fragt eine Stimme: „Wer da?“ — Nun Gebell
Maſettos auch, und: „Oeffnet, öffnet ſchnell!“
Begehrt Ippolito; der Riegel klirrt;
Das Hündchen, das gewahr des Gaſtes wird,
Springt freundlich auf ihn zu, und Ottima,
Die Alte, ſchlägt die Hände: „Ei, ſieh da!
Ihr, junger Herr? Wer hätte das gedacht?
Gott habe Dank, daß glücklich aus der Schlacht
Ihr heimgekehrt! Doch hier im Haus iſt Trauer,
Und meine Herrin ſah ſeit Wochendauer
Kein Menſchenantlitz. Ihren guten Ohm
Beſtatteten wir in der Gruft beim Dom,
Und Fiordiſpina ſteht allein, verwaiſt.
Doch kommt! Wenn alle Andern auch, Euch weist
Sie nicht zurück.“ —

Der Jüngling ſtürmt voll Haſt
Aufwärts bis in den innerſten Palaſt,
Und — ſeinen Schritt von fern hat ſie erkannt —
Entgegen tritt im ſchwarzen Florgewand
Ihm Fiordiſpina: „Tauſendmal willkommen,
Mein Freund! Wie lang um Euch von Angſt beklommen
War mir das Herz! Vor mir ſtand Euer Bild
Bei Tag und Nacht, wie auf dem Schlachtgefild
Der Tod zu allen Seiten um Euch ſtarrte.
Bald Eure Glieder von der Hellebarte
Sah ich durchbohrt, bald, wie durchs Mordgetümmel
Ihr braustet auf dem blutbeſpritzten Schimmel
Und jäh, vom Schwert gefällt, zu Boden ſankt.
Marien und allen Heil'gen ſeis gedankt,
Schreckbilder nur, die ich mir ſelbſt geſchaffen,

Geweſen ſinds! Doch immer noch in Waffen?
Legt ab!'' Und bei der Stimme ſüßem Klang
Dem Jüngling wirds wie Einem, welcher lang
Nur Winterſchnee geſehn und im April,
Durch frühlingsgrüne Wieſe ſchreitend, ſtill
Auf einmal ſteht, weil aus dem nahen Wald
Das Lied der Nachtigall ans Ohr ihm ſchallt.
Aufathmet froh, befreit von ſchwerer Feſſel,
Die Bruſt Ippolitos, und auf den Seſſel
Läßt er ſich bei der Theuern niedergleiten:
Ihr in das Auge ſchauend, in den weiten
Tiefklaren Himmel glaubt er aufzublicken,
Und ſie, indeß in ſchweigendem Entzücken
Er ihr zur Seite ſitzt, löst mit der Hand
Von Bruſtharniſch und Panzer ihm das Band
Und legt die Rüſtung, drin geſchnürt er war,
Zu Boden hin, ſo daß ſein Lockenhaar
Geringelt um die weißen Schultern fluthet.
Dann neu nimmt ſie das Wort: „Daß hochgemuthet
Und kühn Ihr ſeid, ich hab' es ſtets gewußt;
Schon, als wir Kinder waren, ſchufs mir Luſt,
Euch bei dem Spiele ‚Ghibellin und Welf'
Den Andern ſtets voraus zu ſehn. Kaum elf
Der Jahre zähltet Ihr, ich noch nicht ſieben,
Daß ſchon von uns ‚wie ſich die Beiden lieben'
Das Sprichwort ging. Als Held nun, ſieggekrönt,
Deß Name von den Lippen Aller tönt,
Steht Ihr vor mir, und bei dem Ruhmesglanz,
Der Euch umleuchtet, wurde dennoch ganz
Die Jugendfreundin nicht von Euch vergeſſen.
Habt Dank! und glaubt, nichts acht' ich alles Deſſen,
Was Gott an Glück mir auf der Erde gab,
So hoch wie Eure Liebe; bis ans Grab
Wird die Erinnrung dran mir alle Tage
Beſeligen; doch, mit der Todtenklage

Um meinen theuern Ohm noch auf dem Munde,
Geziemt mir, ernſt in dieſer ernſten Stunde
Zu Euch zu reden. Ruhig, Freund! Ihr wißt,
Um der Geſchlechter Haß und blut'gen Zwiſt
Für immer zu beſiegeln, ward am Tag
Der Himmelfahrt im Dome der Vertrag
Von beiden Häuptern der Partein geſchloſſen,
Daß Buondelmontes und Ubertos Sproſſen,
Du und Ginevra, ſich die Hände reichen." —

Auffährt Ippolito, und ihm erbleichen
Die Wangen. „Und davon nur magſt du reden?
Zerriſſen ſind ſeit heut des Netzes Fäden,
Mit dem man mich umgarnen will. Nur du,
Du, Fiordiſpina, biſt, ich ſchwörs dir zu" —
„Euch Freundin bin ich, ja!" — ſo fällt ſie ein —
„Doch, mein Ippolito, der Sterne Schein
Iſt trüb ob unſerm Haupt, und dem Beſchluß
Der weiſen Himmelsmächte fügen muß
Der Menſch ſich, auch wenn er ihn nimmer faßt.
Die ſich von grauen Zeiten her gehaßt,
Die beiden Stämme, zu verſöhnen hängt
An Euch, Euch einzig; wenn den Bund Ihr ſprengt,
Den ſie geſchloſſen, wenn Ginevras Hand
Von Euch verſchmäht wird, furchtbar ſchlägt der Brand
Von Neuem dann empor in helle Flamme:
‚Rache! Tod jedem vom Uberti-Stamme!'
Wird neu der Buondelmonti Kriegsruf ſchallen
Und Euer Haupt als erſtes Opfer fallen.
Habt mit Euch ſelber, habt mit mir Erbarmen!
Ja, ja, Ippolito, von hundert Armen
Seh' ich den Dolch auf Eure Bruſt gezückt;
Nirgend Entrinnen! Rings ſeid Ihr umſtrickt,
Wie Löwen von dem Netz; hoch ſpritzt Eur Blut
Aus Todeswunden, und in blinder Wuth

Hin über Euch ſeh' ich die grimme Meute
Des Kampfes brauſen; wo im Jubel heute
Das Volk ſich drängte, wird der Rache Stahl
Aus hundert Scheiden blitzen, bis der Strahl
Der Sonne in dem Qualm des Bluts erliſcht.
Schon Schwerterklang, mit Siegsgeſchrei vermiſcht,
Vernehm' ich und der Kinder Jammerrufe,
Die ſich, zertreten durch der Roſſe Hufe,
Am Boden winden, und der Flammen Ziſchen
Von Dach zu Dach und Mordgeheul dazwiſchen.
Durch Stadt und Land hin wird im Würgerzug
Parteiwuth raſen und umſonſt der Pflug
Die Felder ackern; Roßgeſtampf zermalmt
Die Saat, noch eh ſie aus den Furchen halmt,
Und wüthen wird die Peſt, die Hungersnoth
In dieſen Mauern. Ja, und hat der Tod
Der Bürger Tauſende dahingeſchlachtet,
Liegt blutend endlich, hülflos und mißachtet,
Im Staub des Bodens dieſe theure Stadt;
Doch wird nach neuen Opfern nimmerſatt
Die Rache lechzen und Freiheit und Recht
Bis auf das ungeborene Geſchlecht
Dem Fremdling, der ſein Schwert ihr leiht, verkaufen
Bis über Leichen und Ruinenhaufen
Die Zwingburg ein Tyrann ſich baut."

„Halt ein!
In Träumen läßt ſich Vieles prophezeihn —"
Fällt ihr Ippolito ins Wort — „doch gilt
Mir Alles nur als eitles Luftgebild.
Und du — nein, nein! unmöglich iſts — du ſinnſt,
Mich hinzuopfern ſolchem Hirngeſpinnſt?"

„O Freund" — rief Jene aus — „wars nicht genug
Mit dem, was ich geſagt? Des Himmels Fluch

Würd' ich mir auf das Haupt herabbeſchwören,
Wollt' ich dein Ohr mit falſchem Rath bethören.
Anklagen mich als deine Mörderin
Müßt' ich zuerſt; und raste neu dahin
Durch unſre Stadt der Kampf nun, trüg' ich nicht
Die Schuld des Unheils? Vor dem Angeſicht
Des großen Richters wie zu Boden ſchlagen
Müßt' ich die Augen, wenn, mich zu verklagen,
All Jene, welche ſich gewürgt im Haß,
Vor ſeinem Throne blutend, leichenblaß,
Mit Fingern nach mir wieſen: ‚Dieſe wars,
Die, als wir ſchon am Fuße des Altars
Den Frieden ſchloſſen, in den Sturm der Schlacht
Zurück uns trieb und neu den Krieg entfacht,
Und über dies Florenz, das ſie geboren,
Schmach, Elend, Untergang heraufbeſchworen.‘
Nein, nein, Ippolito, nicht auf mein Haupt
Lad' ich ſo grauſe Schuld, und Ihr, o raubt
Mir nicht den Troſt, den einz'gen! Uns vermählen,
Wie dürften, könnten wirs? Den Machtbefehlen
Des Himmels widerſetzt Euch nicht in Blindheit!
Ginevren reicht die Hand! Schon ſeit der Kindheit,
Zum Trotz den Vätern, nannt' ich Freundin ſie:
Und wie zwei Klänge einer Melodie
Einander fliehn, um neu ſich zu verbinden,
Nach kind'ſchem Zwiſt uns inniger zu finden
Stets ſicher waren wir. Dein iſt ſie werth,
Ippolito, und ruht des Kampfes Schwert
Nun in der Scheide, ſeh' ich zu den Stufen
Des Altars bei des Volkes Segensrufen
Dich mit der holden Braut am Arme treten,
Für Euer Heil dann will ich brünſtig beten.“

Geſprungen war Ippolito vom Sitze;
Aus ſeinen Augen ſprühten irre Blitze.

„Wozu“ — rief er — „noch ferner Zwiegeſpräch?
Du haſt mich nie geliebt. Hinweg! hinweg!“

3.

Der Jüngling ſtürmte fort. Verwundert maßen
Ihn Aller Blicke, wie er durch die Straßen
Gleich Sinnverwirrten taumelte. Ihn litts
Nicht länger in Florenz, und ſchwanken Schritts
Nahm er den Weg zum Gallo-Thor hinaus.
Statt Menſchenlaute will er das Gebraus
Der wilden Apenninenſtröme hören
Und in den Wipfeln blitzgeſpaltner Föhren
Des Sturmwinds Toſen. Hinter ihm verhallt
Der Lärm der Stadt ſchon, und der düſtre Wald
Von Pracchia nimmt in ſeiner Cedern, Eiben
Tiefernſte Nacht ihn auf. Dem Menſchentreiben
Entfernt durchſtreift er dort Gebirg und Thäler,
Die Hütten meidend ſelbſt der armen Köhler,
Die einſam hier und da am Felſen kleben.
Vergällt iſt ihm die Welt durch was er eben
Aus Fiordiſpinas Mund gehört. So reißt
Sie ſelbſt — noch kann es faſſen nicht ſein Geiſt —
Aus eignem Trieb ſie ſelbſt ſich von ihm los,
Zu der die Liebe, wie die Sonne groß,
In ſeinem Herzen ſtrahlt? — In Gram verſenkt,
Oft ruht er ſtundenlang, indem ers denkt,
Am Abgrund, wo der Strom durch ausgehöhltes
Geſtein ſich wälzt und wie ein ſchmerzgequältes
Gemüth in dunkle Tiefen ſinkt. Von dannen
Drauf wieder tiefer in die Schlucht der Tannen
Stürzt er, die Augen ſtarr, die wirren Locken
Im Winde flatternd; ihn gewahrt erſchrocken,

Wie er geſpenſtergleich vorüberflieht,
Der Wanderer, der des Weges einſam zieht.

Schwer unterdeß, ſeit ſie allein geblieben,
War Fiordiſpinas Herz. „Den Einzig-Lieben
Hab' ich gekränkt, er muß darob mir grollen;
Ich hätt' ihm Alles milder ſagen ſollen —
Wer weiß, wohin er in Verzweiflung ſtürmt?“
Und wie ſies denkt, gleich Wetterwolken thürmt
Sichs finſter vor dem Geiſt ihr. Hin und her
Schweift brütend ihr Gedanke, ſorgenſchwer;
Schon nächtlich dunkelts; Stunde hallt auf Stunde
Schläfrig herüber von der Glocken Munde,
Doch auf ihr überwachtes Auge ſinkt
Kein Schlummer nieder. Kaum durchs Fenſter blinkt
Der Morgenſchein, ſo ruft ſie ins Gemach
Der Dienerin hinüber: „Biſt du wach?
Auf, Ottima, und wo er immer weile,
Ruf mir Ippolito zurück, doch eile!“

Die Alte geht hinweg, und ſie, allein,
Sinkt auf den Seſſel hin in Seelenpein.
Noch fort und fort den Worten denkt ſie nach,
Den bitteren, die er im Scheiden ſprach:
„Du haſt mich nie geliebt.“ — „Ich ihn nicht lieben?
Elend will ich auf Erden ſein und drüben
Ewig verdammt, wenn nicht bei Nacht wie Tag
Für ihn mein Herz geklopft mit jedem Schlag.
Wars nicht vielleicht in Fieberphantaſien,
Daß Unheil mir ſo nah, ſo drohend ſchien,
Wenn ich mich nicht von dem Geliebten ſchiede?
Tönts doch von allen Lippen: Friede! Friede!
Schon durch Florenz hin, und warum ſofort
Verhallte das gebenedeite Wort
Im Kriegsgeſchrei, wenn ich die Hand ihm reiche?

Ja, darf den Bund ich brechen, weil mir bleiche
Geſpenſter, die mein eignes Hirn gebar,
Verderben prophezeiten? Die Gefahr,
Wenn eine iſt, wird ſich beſchwören laſſen —
Doch nein! Herr Gott, wenn nun das alte Haſſen
Aufs Neu' in lohen Flammen ſich erhebt
Und ihn und dieſe Stadt in Schutt begräbt;
Weh! weh!" So, wie ſie ſinnt und wieder ſinnt,
Tiefer und tiefer in das Labyrinth
Verſtrickt ſie ſich. Träg hingeſchlichen iſt,
Indeß ihr Pulsſchlag die Sekunden mißt,
Schon Stund' auf Stunde; oft, vom Sitze bang
Auffahrend, lauſcht ſie nach dem Bogengang
Und ſtürzt, wenn ſie den Tritt Ippolitos
Zu hören glaubt, zur Thür hin athemlos;
Umſonſt; bald wieder iſt der Ton verſtummt.
Mittag vorüber längſt, vom Thurme ſummt
Der Schall der Verſperglocke — endlich da
Heimkehrt vom langen Gange Ottima,
Und eh ſie noch die Treppen, hochgeſtuft,
Emporgeklommen, nach der Herrin ruft
Sie aufwärts: „Ihn die ganze Stadt hindurch
Hab' ich geſucht, in der Uberti-Burg
Und ſonſt bei ſeinen Sippen nachgefragt,
Doch: von Ippolito, ward mir geſagt,
Weiß Keiner. Früh ſchon zum Verlobungsfeſte
Verſammelt haben heute ſich die Gäſte
Vom Buondelmonti- und Uberti-Stamm,
Gefehlt hat nur Ginevras Bräutigam,
Und wuthempört ſind alle ihre Sippen.
Schon Drohungen mit ingrimmbleichen Lippen
Ausſtießen ſie, zu rächen ſolche Schmach,
Und ſandten Boten dem Entflohnen nach.
Ob in der Apenninen tiefſter Schlucht
Er auch ſich birgt, umſonſt iſt ſeine Flucht."

Als hörte ſie des Dolches Schneide wetzen,
Die ihn durchbohren ſoll, rafft voll Entſetzen
Sich Fiordiſpina auf; ums Antlitz ſchnell
Den Schleier werfend, eilt ſie zum Caſtell
Der Buondelmonti. In Ginevras Bruſt,
Die um ihr Glück wie Leid von je gewußt,
Die Sorgen alle denkt ſie auszuſchütten,
Die bis zum Irrſinn ihr Gemüth zerrütten.

Sie ſchreitet — und die Dienerin ihr nach —
Durchs hohe Burgthor und in das Gemach
Der Freundin, aber trifft es leer. Rings ſpäht
Ihr Blick vergebens; ſeitwärts offen ſteht
Zu des Palaſtes großem Saal das Thor,
Und wirrer Stimmenſchall ſchlägt an ihr Ohr.
Sie naht dem Eingang; ſieh! und in der Halle
Verſammelt ſind die Buondelmonti alle,
Die Einen rückgelehnt auf ihre Sitze,
Geſenkt die düſtern Augen, draus, wie Blitze
Durch Wetterwolken, Zornesflammen lohn,
Die Andern aufgeſprungen und mit Drohn
Die Hände an der Schwerter Griff gelegt.
Wie, wenn von fern der Sturm die Schwingen regt,
Ans Meergeſtad die erſten Wellen branden,
Dringt nur Gemurmel, dumpf und unverſtanden,
Zu Fiordiſpinen, doch ſie bebt vor Grauen,
Den ſtummen Grimm, der auf den finſtern Brauen
Gelagert iſt, zu ſehn. In wilder Fluth
Schoß plötzlich bis zum Herzen ihr das Blut,
Als laut, wie zitternd von gehäuftem Groll,
Vor allen andern eine Stimme ſcholl:
„Sterben muß er!“ und weiter wie Geroll
Des Donners, der von einer Wolke fort
Zur andern ſpringt, das grauſe Drohungswort
Von Mund zu Munde flog. Da durch die Schaar

Der Grimm'gen drängte mit gelöſtem Haar
Ginevra ſich. „Vergebt ihm!“ — rief ſie aus —
„Nicht meinethalb macht der Uberti Haus
Zum Haus des Jammers! Was hat er verbrochen?
Sagt an! Hat er mir ſeine Hand verſprochen?
Nie, nie! Und wenn er dem Gebot der Väter
Nicht gleich ſich fügt, dafür als Miſſethäter
Wollt ihr ihn ſtrafen?“ — Um des Vaters Knie,
Des ſtolzen Bannerherrn, ſich klammert ſie,
Unwillig aber ſtößt ſie fort der Greis:
„Für ihn noch bitteſt du? Hinweg! ich weiß
Von Mitleid nichts, nur Blut rächt ſolche Schmach,
Wie er uns angethan.“ Indeß ers ſprach,
Fuhr Kling' an Klinge blitzend aus der Scheide,
Und: „Wo er immer ſei, bei unſerm Eide!“ —
Erſcholls von hundert Lippen — „unſer Stahl
Wird ihn ereilen!“ Flehend noch einmal
Zum Vater, zu den Brüdern Händ' und Stimme
Erhob das Mädchen, doch in höherm Grimme
Aufflammten Jene, und zu ihren Häupten
Die wilden Racheſchreie übertäubten
Der Armen Ruf, daß ſie ihr Flehn nicht hörten.

Ernſt da trat in den Kreis der Wuthempörten
Ginevras Bruder Cosmo: „Ruhen laßt
Noch eure Schwerter! Nicht mit wilder Haſt
Stürzt euch zu dieſer That, der ſchickſalsvollen!
Denn, fällt Ippolito, von Neuem rollen
Die Würfel zu jahrhundertlanger Fehde!
Vertraut mir! Laßt mich erſt in ernſter Rede
An ſeine Pflicht den Ehrvergeßnen mahnen!
Mit ihm, als wir vereint die theuren Fahnen
Zum Sieg geführt, ſchloß ich den Freundſchaftsbund,
Und wie dem Mahnungswort, aus meinem Mund
Sollt' er nicht folgen? In Ginevras Hand

Wird er die ſeine legen, daß ein Band
Des Friedens von Geſchlechte zu Geſchlecht
Die beiden Häuſer eine; doch erfrecht
Er ſich zum Widerſtand — hört meinen Schwur —
Wohin er fliehn mag, ſeiner Tritte Spur
Auswittern werd' ich, auf daß meine Klinge
Todbringend in das falſche Herz ihm dringe
Und durch ſein Blut von unſerm Wappenſchild
Der Flecken abgewaſchen ſei." — Doch wild
Von Rufen unterbrochen ward der Sprecher:
„Wozu noch Friſt gegeben dem Verbrecher?
Iſt Schmach für uns nicht jeder Athemzug,
Den er noch thut? Jedweden treffe Fluch,
Der vor dem Todesſtoße durch ſein Schwert
Ihm auch nur zum Gebete Friſt gewährt!"
Und wieder von gezückten Klingen blinkt
Die weite Halle. Aber Ruhe winkt
Der greiſe Bannerherr, der an dem Sims
Des Saales düſter und verhaltnen Grimms
Gelehnt; dem Fels gleich, den der Blitz geſpalten,
Iſt ihm die hohe Stirn gefurcht von Falten,
Und ſeinem Wort ſchweigt Jeder ehrfurchtsvoll,
Da er anhebt: „Der Friſt genießen ſoll
Ippolito, die ihm mein Sohn verheißt;
Doch folgt er nicht der Mahnung, ſo zerreißt
Er ſelbſt das Band, das ihn ans Leben bindet,
Und bis er ſterbend ſich am Boden windet,
Wird Allen, die ſich Buondelmonte nennen,
Das Mal der Schande auf der Stirne brennen.
Schwört mir den Eid denn auf das Cruzifix:
Wenn er die Ehre, die er hinterrücks
Uns ſchwärzen wollte, ſonnenhell und klar
Nicht ſtrahlen läßt und an den Traualtar
Ginevra führt, alsdann — den Eidſchwur nehme
Ich hier euch ab — vollſtreckt an ihm die Vehme!

Verflucht der Boden, der ihn trägt, verdammt
Die Luft, die er einſaugt! Beim Rächeramt
Gönnt nicht den Augen Schlaf, den Lippen Trank,
Bis er, durchbohrt von euern Schwertern, ſank!
Doch nicht genug durch ſeinen Tod geahndet
Noch wird der Frevel; wie auf Mörder fahndet
Auf Alle, die Uberti heißen! Macht
Auf ſie, wie auf ein Rudel Wölfe, Jagd!
Durch Dampf hervor aus ihren Höhlen treibt
Die arge Brut, daß, was drin lebt und leibt
Von euren Speeren falle, und die Raben
Sich an den Leichen der Verruchten laben!
Die Wälle ihrer Burgen wälzt zur Erde,
Auf daß ein Hochgericht erhoben werde,
Wo ſie geſtanden haben. Schwört ihr das?“
Alſo der Greis mit Lippen, ingrimmblaß,
Und wie er winkte, zum Altare traten
Die Stammgenoſſen allgeſammt und thaten,
Die Hand aufs Cruzifix gelegt, den Schwur.

Ohnmächtig faſt und ſich mit Mühe nur
An Ottima, um nicht zu ſinken, haltend,
Gelauſcht hat Fiordiſpina; herzzerſpaltend
Drang jedes Wort ihr bis ins tiefſte Mark.
„O Herrin!“ — raunt ihr Jene zu — „ſei ſtark!
Halt aufrecht dich!“ — und mit verſtörtem Sinn
Heim wankt ſie an dem Arm der Dienerin.

4.

Umſtürmt von der Empfindungen Gewühl,
In ihrer Kammer auf den Lagerpfühl
Sinkt die Unſel'ge hin; betäubt, verwirrt

Durch das, was eben ſie vernommen, irrt
Am Abgrund der Verzweiflung ihr Gedanke.
Wie ein Nachtwandler, wenn der Fuß, der ſchwanke,
An ſchwindelſteilem Rand hoch auf dem Dach
Dahin ihn trägt, und dann auf einmal wach
Er in den jähen Schlund hinunterblickt,
Der ihm zu Füßen gähnt, ſo plötzlich ſchrickt
Sie auf und mißt die grauſenvolle Tiefe
Des Wehs, an deren Rand ſie ſteht — o, ſchliefe
Sie ſchon den Schlaf, aus dem man nie erwacht!
Umhüllte Wahnſinn ihren Geiſt mit Nacht,
Daß er ihr eignes Daſein ihr verbärge!
Wohin ſie blickt, nur Leichen ſieht ſie, Särge,
Nur Schwerter, auf des Theuren Bruſt gezückt.
Die Stirne auf des Lagers Pfühl gedrückt,
Aufſeufzt ſie dumpf, ihr Antlitz fiebert heiß;
Empor dann wieder fährt ſie lauten Schreis:
„Hinweg, hinweg! Ich trage Schuld am ganzen
Unheil! In meinen Buſen ſenkt die Lanzen,
Die Schwerter! Hört! was wollt ihr ihm? — Nein, wehe!
Sie morden mir Ippolito, ich ſehe
Die ſcharfen Speere, wie in ſeine Glieder
Sich ihre Spitzen bohren; er ſinkt nieder,
Aus offnen Wunden ſtrömt ſein Blut.“ —

So bleibt
Sie lang bewußtlos faſt; der Irrſinn treibt
Ihr durchs Gemüth hin Bilder über Bilder,
Eines das andre tilgend, wie in wilder
Gewitternacht der Sturm die Wolken jagt;
Und wenn ein Lichtblick ihrem Geiſte tagt,
Das Auge wendet ſie hinweg voll Grauen,
Die fürchterliche Wahrheit nicht zu ſchauen
Aus der Verzweiflung Brüten ſich zuletzt
Aufraffend und dem Schickſalsloos entſetzt,

Doch feſt ins Antlitz ſchauend: „Deine Treue" —
Spricht ſie zu Ottima — „zeig mir aufs Neue!
Du und die Diener alle dieſes Hauſes,
Sucht mir Ippolito! Es gilt, ein grauſes
Geſchick von ihm zu wenden; führt ihn her!
Sein Leben hängt daran und meins!"

Nicht mehr,
Sie haſtig nach der Thüre drängend, ſpricht ſie
Und als die Dienerin gegangen, bricht ſie
In Schluchzen aus; vom tiefſten Herzen quillt
Und ſtrömts ihr heiß empor und überſchwillt
Die ſtarre Rinde, die wie eine Klammer
Sich drum gezogen; ihrer Seele Jammer
Löſt ſich und ſchmilzt dahin in Zährenfluthen;
Ihr iſt, ſie müßte an dem Schmerz verbluten.

Indeß ſie alſo auf des Seſſels Lehne
Die Stirne drückt und Thräne über Thräne
Ihr aus den Augen rollt, tritt ins Gemach
Zu ihr Ginevra leiſe. Nach und nach
Vermag ſich Fiordiſpina erſt zu ſammeln,
Als ſie emporblickt. An die Bruſt mit Stammeln
Wirft ſich die Freundin ihr: „O Theure, Beſte!
Ausſtrömen muß ich dieſes ſchmerzgepreßte
Gemüth in deins; allein das Weh, den Gram,
Der unverſehns mein Leben überkam —
Wag' ich ſo tiefes Elend auszuſprechen,
Und wird mein Herz nicht beim Erzählen brechen?
Mein Hoffen iſt, mein liebſtes, bis zum Grab
Vernichtet worden; ach, der Vater gab
Dem Glück des Kindes ſelbſt den Todesſtoß.
Dem, der mein Alles iſt, der wandellos
Ein hoher Stern an meinem Himmel ſtand,
Zwingt er mich zu entſagen, um die Hand

Ubertos Sohn zu reichen. Auf den Knien
Mit todtenbleichen Lippen bat ich ihn:
‚O Vater! deines einz'gen Kindes ſchone!
Nichts gilt das Leben mir, wenn mir Guidone
Entriſſen wird.‘ Doch rauh und hart: ‚Es muß
So ſein,‘ gab er zur Antwort, ‚den Beſchluß
Vermöchte Gott ſelbſt nicht zu ändern. Schweigen
Geziemt für dich und mir Gehorſam zeigen.‘
Kein Flehen half; die Brüder unter Zähren
Auch rief ich an, mir Fürſprach' zu gewähren,
Allein mit Mienen, die wie Dolche drohten:
‚Guidone‘ — ſprachen ſie — ‚zählt zu den Todten,
Wenn er Die nur noch anzublicken wagt,
Die dem Ippolito wir zugeſagt.‘
Wo find' ich Troſt? wo Rettung? Freundin, ach,
Zur Todtengruft wird mir das Brautgemach,
Der Hochzeitſchleier mir zum Leichentuch
Verwandelt werden. Hier des Vaters Fluch,
Der Brüder Drohn — dort Trennung von dem Einen,
Dem Einz'gen, den ich liebe,“ — und mit Weinen
Umſchlingt ſie Fiordiſpina: „Rath' mir du!“
Doch keine Tröſtung ſpricht ihr dieſe zu:
Die eignen Thränen miſcht ſie mit den ihren,
Und in den Abgrund ihres Wehs verlieren
Sich die Gedanken ihr. „O Liebe, Gute!“ —
Spricht ſie zuletzt — „mit meinem Herzensblute
Würd' ich dich retten, hätt ich Macht dazu:
Allein dein Loos iſt meines; ich und du,
Ginevra, müſſen dem Verhängniß fallen,
Das mit gewalt'gem Tritte, ſchreckbar Allen,
Durch dies Jahrhundert ſchreitet. Im Geſang
Der Troubadours nur lebt ſie noch, die lang
Geſchwundne Zeit, als frei nach eigner Wahl
Sich Herz zum Herzen fand, und den Pokal
Der Minne, draus ſie ſüßen Zauber ſchlürften,

Iſold und Triſtan leerten, o, wie dürften
Wir Gleiches hoffen, die von Haß umſtarrt
Wir ſind, von Mord und Rache? Rauh und hart
Herrſcht über uns ein eiſernes Geſetz;
Und mühn wir uns, zu fliehen aus dem Netz,
In welchem uns gefangen das Geſchick,
So feſter ſchlingt es uns in ſein Geſtrick.
Geſchaffen ſind die Herzen, um zu brechen;
Nicht andern Troſt hab' ich dir zuzuſprechen."

Sie ſchwieg, und lang in ihrem Seelenleiden
Stumm bei einander ſaßen noch die Beiden.

5.

Allein, nachdem Ginevra fortgegangen,
Harrt Fiordiſpina, athemlos vor Bangen,
Auf den Geliebten. Nach und nach erblaſſen
Die Tagesſtrahlen, ſtill wirds auf den Gaſſen,
Und immer kommt er nicht. Die Stunden ſchwinden,
Vom Thurm her hallen in den Abendwinden
Zehn Glockenklänge, die zum Schlummer mahnen;
Doch, mögen Alle ruhn, ein ſtilles Ahnen
Verkündet ihr des Vielgeliebten Nähe.
Ihr iſt, ein friſcher Hauch vom Himmel wehe
Die Sorgen fort, die ihre Bruſt beklommen;
Und wie es tiefer dunkelt, blüht dem Kommen
Ippolitos des Mädchens Herz entgegen,
Gleich wie die Roſe nach Gewitterregen
Den Sommerlüften, die ihr koſend nahn.
So gartenwärts tritt ſie auf den Altan
Und ſieht die großen Nachtgeſtirne ſteigen;
Da, horch! was regt ſich unten in den Zweigen?

Die Gartenthür geht auf, ein Fußtritt hallt,
Und durchs Geſträuch, das aus einander wallt,
Tritt Einer vor; das bleiche Mondenlicht
Läßt kaum erkennen, ob ers iſt, ob nicht;
Ja, ja, er muß es ſein: den Lorbeergang,
Den nächtlich dunkelnden, eilt ſie entlang,
Und ſieh! ein Mondſtrahl, der durch Wolken blinkt,
Fällt vor ihr auf Ippolito; ſie ſinkt
An ſeine Bruſt, umfängt ihn mit dem weichen
Schneeweißen Arm und führt den Sterbensbleichen
Mit ſich zur Laube hin, wo Blüthenranken
Wollüſt'gen Duftes über ihnen ſchwanken.
Kein Laut, als nur ein Ach der Liebe, ringt
Sich ihr vom Mund, indeß ſie ihn umſchlingt;
Ippolito, der erſt noch zweifelnd ſteht,
Fühlt ſich von ihrem Athemhauch umweht,
Und ihres Herzens Klopfen, wie es warm
An ſeines ſchlägt; da mählig, wie ein Schwarm
Nächtlicher Geiſter, weicht von ihm das Heer
Finſtrer Gedanken; mehr und immer mehr
Beginnt in ſeiner Bruſt das Eis zu thauen,
Und in das Auge wieder voll Vertrauen
Blickt er dem Mädchen, wie ſie ſpricht: „O Lieber!
O Einzig-Theurer! noch bebt jede Fiber
In mir und wird mein Auge thränennaß,
Wenn ich des bittern Wortes denke, das
Du ſcheidend zu mir ſprachſt. Ich dich nicht lieben?
Mög' ich unſelig werden hier und drüben,
Wenn nicht von früh bis ſpät, bei Nacht und Tag
Für dich nur, dich allein, mit jedem Schlag
Mein Herz geklopft hat, wenn nicht du von je
Mein Alles warſt! Des Lebens Wohl und Weh
Kommt mir von dir, nur du kannſt mich beglücken,
Betrüben du allein! Vor meinen Blicken
Iſt Nacht, wo du nicht biſt! Nicht meinen Willen,

Nur deinen Wunſch, du Einziger, zu ſtillen
Hab' ich, ſeit ich zuerſt dich ſah, geſtrebt
Und dich, ſo wahr ein Gott dort oben lebt,
Dich ſelbſt allein geſucht, nicht Gut noch Habe,
Nicht Luſt noch Glanz; mit dir im dunkeln Grabe
Zu ruhen, in Atome zu vergehen,
Bis ſich mein Staub dem deinen miſcht, verſchmähen
Würd' ich den Thron, den mir ein Andrer böte,
Für ſolches Glück!" — Sie ſchweigt, und das Geflöte
Der Nachtigall im Wipfel der Cypreſſe
Erfüllt die Pauſe. Schon verſchwand die Bläſſe
Des Grams im Angeſicht Ippolitos;
An ihre Seite auf die Bank von Moos
Zieht Fiordiſpinas Hand den Jüngling nieder
Und ſchmiegt ſich ſanft an ſeine ſtarken Glieder
Und nimmt und giebt der Liebe ſüße Gluth.
Er fühlt, indeß er ihr am Buſen ruht,
Hinauf, hinab mit Steigen und mit Fallen
Die warmen Ströme ihres Lebens wallen.
In Ringeln fällt ihr ſchwarzes Lockenhaar
Auf ihn herab, indeſſen Auge klar
In Auge blickend bis zum tiefſten Grund
Der Seele niederſchaut. Mund glüht an Mund
In vollem heißem Kuſſe, und zuſammen
Lodern zu einem großen Brand die Flammen,
Die aus dem tiefſten Weſen Beider brechen;
Die Lippen ſchweigen, nur die Blicke ſprechen,
Nur Seele jubelt ſtumm der Seele zu,
Bis in der großen Stille Ich und Du
Vereinigt untergehn im wonn'gen Tod
Und einer Flamme gleich, die aufwärts loht,
Empor ſich ſchwingen über Welt und Zeit.

So haben ſie in langer Seligkeit
Geſchwelgt, da ſchaut ihm Fiordiſpina groß

Ins Auge, ringt aus ſeinem Arm ſich los
Und ſpricht zu ihm: „Nun, Freund, haſt du erkannt,
Wie ich dich liebe? Wohl, ſo gieb ein Pfand
Auch du der Liebe mir, bevor wir ſcheiden!
Mit heil'gem Schwure mußt du mir beeiden,
Daß deine Hand Ginevren am Altar
Du reichen willſt und mich für immerdar
Vergeſſen! Danken laß uns dem Geſchick,
Daß es der Liebe überſchwänglich Glück
Gegönnt uns hat in dieſer einen Nacht!
Und wenn zu ew'ger Trennung nun die Macht,
Die finſtere, uns auseinander treibt,
Die ob der Menſchen Häuptern herrſcht, was bleibt
Uns übrig, als uns willig ihr zu fügen?
Die Stunde Seligkeit muß uns genügen,
Sonſt rufen wir des Himmels Wetterſtrahl
Auf unſer Haupt herab, und Weh und Qual
Auf dieſe theure Stadt, die nimmer enden;
Selbſt Gott vermag dies Schickſal nicht zu wenden.
So leiſte denn den Schwur, den ich verlangt!
Der Lebenden und Künft'gen Schickſal hangt
An dieſem Eid."

Der Jüngling fährt verſtört
Empor, als er die ernſten Worte hört;
Doch in der Seele Taumel faßt er ſie
Nur halb und ruft: „O Einzig-Theure! wie
Dem, was du forderſt, böt' ich Widerſtand?
Ich ſchwöre" — „Schwöre mit erhobner Hand" —
Fällt Jene ein — „beim höchſten Gott dort oben,
Beim Heil der Seele!" — und die Hand erhoben,
Schwur ihr des Eides Worte, die ſie ſprach,
Ippolito mit zitternder Stimme nach.
Dann fuhr er auf: „Laß dieſe Trübſal ſchwinden!
Des Schwures wirſt du mich noch ſelbſt entbinden.

Warum auch, daß wir uns entſagen müßten?
Aus dieſer Stadt des Haders zu den Küſten
Der Adria entfliehen wir und weiter
Zur fröhlichen Venezia, wo heiter
Der Himmel über unſrer Liebe blaut.“ —

In ernſter Wehmuth ihm ins Auge ſchaut
Hauptſchüttelnd Fiordiſpina: „Nimmer, nimmer!
Selbſt wenn dem Dolche du entgingſt, in Trümmer
Verwandelte der Buondelmonti Rache
Um unſerthalb die Stadt; das hundertfache
Elend von Bandenwuth und Bürgerkampf,
Die lauten Flüche, in des Sterbens Krampf
Uns zugeheult von der Erſchlagnen Munde,
Die ſtummen, uns aus blut'ger Todeswunde
Anſtarrend — denk, mein Freund, an alles das,
Denk an der Mitwelt, an der Nachwelt Haß,
Der unſer Haupt belaſten würde — nein,
Wenn alle Heil'gen auch im Glorienſchein
Hin vor den Thron des höchſten Gottes träten
Und ihn um Löſung deines Schwures bäten,
Nicht würd' er dich entbinden von dem Eide.“

Tief athmete Ippolito, und Beide,
Den Blick zu Boden ſchlagend, blieben ſtumm.
Dann hub der Jüngling wieder an: „Warum
Uns dieſe ſel'ge Stunde ſo durch Weh
Verbittern? Nichts, Geliebte, bringt uns je
Zurück die heut verlorene Minute!“
Und neu, auf daß ſie an der Bruſt ihm ruhte,
Zog er die Theure, ihr ins Auge ſchauend,
In ſeine Arme. Mählig wieder thauend
Vom Herzen ſtrömte das erſtarrte Blut
Durch beider Adern in lebend'ger Fluth,
Und während Sommernachtluft wolluſtweich

Um ihre Stirnen ſtrich durch das Gezweig,
Und heißer Duft den Blüthen der Limonen
Entquoll und um des Lorbeers Wipfelkronen
Leuchtkäfer ſchwebten, hoch und höher ſchlug
Die Leidenſchaft mit jedem Athemzug
In ihnen auf, von ihren Wimpern tropfte
Die Thräne des Entzückens, Ader klopfte
An Ader warm; ſich feſter zu umſchlingen,
Rang Arm mit Arm, und an einander hingen
Die Lippen in der Liebe Vollgenuß,
Als wollten ſie die Ewigkeit im Kuß
Ausſchöpfen. — Durch des Oelbaums Wipfel brach
Das Frühlicht ſchon, und von des Hauſes Dach
Erſcholl der Schwalbe morgendlicher Sang.
Da aus den Armen des Geliebten rang
Sich Fiordiſpina los — zum Hausportal
Führt ſie ihn ſchwanken Schrittes; noch einmal
Sinkt er ihr an die Bruſt im Trennungsweh;
Allein: „Gedenke deines Schwures! geh!“
Spricht ſie und drängt ihn durch das Thor hinaus.

6.

Ippolito, in ſeines Vaters Haus
Zurückgekehrt, fühlt noch in allen Sinnen
Ein Schwindeln; was nun laſſen? was beginnen?
Vom Lager, drauf erſchöpft er hingeglitten,
Auf einmal fährt er auf beim Schall von Tritten
Und ſieht zu ſeinen Häupten Cosmo ſtehn,
Ginevras Bruder. Kalt, befremdet ſehn
Sich Beide an, die jüngſt als Schwertgenoſſen
Im Siegerkampf den Freundesbund geſchloſſen,
Und Cosmo als der Buondelmonti Sprecher

Nimmt kurz das Wort: „Willſt du, ein Friedensbrecher,
Zum Kampf aufſtacheln die verſöhnten Stämme,
Daß wieder Blut die Straßen überſchwemme?
Beſinne dich! Ein Frevel, ſo verrucht,
Von ſpäten Enkeln würd' er noch verflucht!
Bis morgen noch hab' ich dir Friſt erbeten;
Wenn, mit Ginevren zum Altar zu treten,
Du dann noch zögerſt, ſo iſt dir, iſt Allen
Von der Uberti Stamm das Haupt verfallen;
Wir warten dein beim zehnten Glockenſchlag.“

Er geht. Ippolito, verſtört, vermag
Sich nicht zu ſammeln; hierhin, dorthin ſchwanken
Im wilden Widerſtreit ihm die Gedanken;
Er weiß nicht, was er fliehe, was er wähle.
Zuletzt flammt in der tiefzerriſſnen Seele
Noch einmal mächtig auf die Leidenſchaft,
Und, aus dem Brüten plötzlich aufgerafft,
Des Weges zur Geliebten ſtürmt er fort:
„Zu ihr! und von dem Schwur, dem Frevelwort,
Im Sinnentaumel unbedacht geſprochen,
Löſt ſie mich ſelbſt. Warum gleich muthgebrochen
Beugt' ich das Haupt? Noch vor dem Abendroth
Fliehn wir vereinigt, daß ein rettend Boot
Uns nach Venedig trage.“

Schon hinaus
Zur Stadt iſt er gelangt, er klopft ans Haus,
Das all ſein Glück umſchließt, wird eingelaſſen
Und eilt den Dienern, die mit ſchreckenblaſſen
Geſichtern auf den Gängen ſtehn, vorüber.
Auch Ottima ſchaut bleich ihn an. Voll trüber
Ahnungen ſchreitet er den Corridor
Entlang, die Treppen zum Gemach empor,
Wo ihm das Süßeſte des Lebens ward.

Er tritt hinein; was ſteht er da und ſtarrt,
Sein Fuß wie feſtgewurzelt an der Thür?
Ihm ſtockt der Athemzug, er heftet ſtier
Die beiden Augen auf die Lagerſtatt.
Vor ihm reglos, bleich wie ein Lilienblatt,
Das Haupt zurückgeſunken auf den Pfühl,
Liegt Fiordiſpina da — im leichten Spiel
Der Winde, die durchs Fenſter wehen, wallt
Ihr ſchwarzes Lockenhaar herab, und kalt
Wie um ein Schneegefild das Dämmerlicht
Des Wintermorgens, ſpielt um ihr Geſicht
Ein eiſ'ger Schimmer — nein, das iſt nicht Schlaf:
Ein Dolch hat, der den Sitz des Lebens traf,
Für immer ihr geſtillt des Herzens Klopfen.
Blut quillt aus ihrer Bruſt in großen Tropfen;
Den Griff des ſchneid'gen Dolchs, der ſie durchbohrt,
Hält ihre Rechte noch.

Von Nacht umflort
Iſt Aug' und Sinn Ippolitos; es ſchwankt
Der Boden unter ſeinem Fuß; er wankt
Zum Lager hin, auf dem die Todte liegt,
Und lauſcht, das Haupt an ihre Stirn geſchmiegt,
Ob ſich in ihr ein Athemzug noch rege.
Nein, nicht ein leiſer Hauch; die matten Schläge
Nur ſeiner Adern fühlt er; ſtarr wie Eis
Sind ihre — in die Augen ihr, die, Kreis
In Kreis verwebt, ihn wie der Himmelsbogen
In ihre blauen Tiefen oft gezogen,
Späht er hinab nach einem Lebensſchimmer,
Doch nur ein mattes, froſtiges Geflimmer
Quillt aus den glaſ'gen Blicken fahlen Lichts,
Ein Schein wie aus dem bodenloſen Nichts,
Und um das Antlitz, jüngſt ſo göttlich ſchön,
Schon einen Duft des Grabes fühlt er wehn.

Er muß ſich ſtützen, um nicht hinzuſinken;
Da erſt gewahrt er, wie ſie mit der Linken
Ihm eine Schrift entgegenhält. Er nimmt
Das Blatt, doch vor den Augen lang verſchwimmt
Ihm jedes Zeichen; endlich liest er ſo:
„Ich fühlte mich zu ſchwach, Ippolito,
Lebend dich feſtzuhalten bei dem Eid;
Nun, da ich todt, löst keine Ewigkeit
Dich von dem Schwure; geh, ihn zu erfüllen!“

Er liest es — Fiordiſpinas letzten Willen
Erkennt er wohl, doch wie im Schwindel kreist
Die ganze Welt um ihn; noch kann ſein Geiſt
Nicht Alles faſſen. Nieder wirft es ihn,
Und an der Theuren Lager auf den Knien
Lang liegt er da in ſtummer Todtenfeier.
Schon breitet dichter nach und nach den Schleier
Die Nacht um ihn; aus ſeiner Bruſt tief innen
Quillt es und bricht hervor, und Thränen rinnen,
Als wollten ſie von ihm hinweg die Wucht
Des Jammers wälzen. Aufzuringen ſucht
Aus der Verzweiflung Abgrund ſich ſein Herz,
Und von der Leiche betend himmelwärts
Hebt er das Auge durch die nächt'ge Stille —
Da, ſiehe! über der entſeelten Hülle
Verklärt ſteht Fiordiſpinas Lichtgeſtalt
Und ſchaut aus Himmelsglanz, der ſie umwallt,
Gebieteriſch zu ihm herab, doch mild;
Die Arme nach des todten Mädchens Bild
Ausſtreckt er; ſie indeß, die Hand erhoben,
Hochernſten Angeſichtes ſchwebt nach oben,
Und in dem Dunkel, bei der Leiche betend,
Bleibt er zurück. Dann, als die Halle röthend,
Der Morgen durch die Bogenfenſter flammt,
Still, wie ein Prieſter an ſein hohes Amt,

Zum Schloß der Buondelmonti ſchreitet er,
Wo ſchon um ſich der ſtolze Bannerherr
Die Sippen all verſammelt hat im Kreis.
Ernſt zu Ippolito hintritt der Greis
Und führt die Tochter ihm heran, die bleiche,
Daß er ihr am Altar die Rechte reiche;
Und Alle, ihres alten Haders Ende
Beſiegelnd, bieten ihm zum Gruß die Hände.

II.

Lais.

Ringsher aus den Städten der Hellenen,
Von des blauen Mittelmeeres Inſeln
Wogt das Volk zum weitberühmten Iſthmus,
Wo der Aphrodite heil'ger Tempel
Schimmerndweiß aus Lorbeergrün hervorblickt.
Alle Dämmerpfade durch den Laubhain
Sind erfüllt von frohen Menſchenſchaaren.
Cymbelſchall und weicher Klang der Flöten
Und der Hörner und Tympanen Gellen
Fluthet durch die Lüfte; Weihrauch mengt ſich
Mit dem Duft von tauſend Blumenkelchen,
Und in blühnder Roſenlauben Schatten
Feiern mit Cytherens Prieſterinnen
Jünglinge den heitern Dienſt der Göttin.

Aber einſam, fern der frohen Menge,
Steht, an einem Säulenſturze lehnend,
Lais, die geprieſne, vielbeſungne.
Auf die Meerfluth, drauf der Abendſonne
Purpurſtrahlen wogen, läßt den Blick ſie
Trauernd von des Hügels Hange gleiten.

Nicht für ſie des Feſtes Luſt wie ehmals,
Da ſie mit den Andern leichten Sinnes
In den Schwarm der Fröhlichen ſich mengte!
Früh hinweg von Eltern und Geſchwiſtern,
Von Siciliens mütterlicher Erde
Nach Korinth entführt, im ganzen Hellas
Hat ſie des Verlangens Gluth entzündet
Und des prieſterlichen Amts der Göttin
Allumworben, allgeliebt gewaltet,
Doch ihr Herz blieb leer. Wohl in der Jugend
Erſter Blüthe iſt vom Freudenrauſche
Ihr der Geiſt, der Sinn umſtrickt geweſen;
Aber nach und nach in mancher Stunde
Hat ſie ſchmerzvoll ſich geſagt, wie einſam
Ihr das Leben ſchwinde, wie auf Erden
Keine Seele liebend an ihr hange,
Sie an keiner. Ob auch Freudenklänge
Um ſie hallten, ob mit ſüßem Koſen
Jünglingslippen ſich an ihre neigten,
Ihres Herzens laute Stimme konnte
Nichts betäuben: — und dahingeſchwunden
Iſt nun Jahr auf Jahr, und da des Feſtes
Jubel ihr zum Ohre ſchallt und vor ihr
In der untergehnden Sonne Strahlen
Schon die Pinien längre Schatten werfen,
An das nahe Welken ihrer Jugend
Und die öden, vor ihr liegenden Jahre
Denkt ſie, wie die weltverlaßne Waiſe
Kein beglückend Band ans Leben knüpfe.

Sinnend alſo von des Hügels Rande
Wandelt Lais bis zur kühlen Grotte,
Wo der Quell Pirene ſeines Waſſers
Heil'gen Schwall ins Marmorbecken ſprudelt.
Bald gefüllt iſt dort ihr Krug; hinab dann

Geht ihr Weg zum nahen Meergeſtade,
Daß ſie drunten in der Felſenniſche
Vor der Aphrodite Bild die Blumen,
Ihre Lieblinge, tränke. Plätſchernd gleiten
An das Ufer halbentſchlafne Wellen,
Abendgoldbeſäumt, und Nebel klimmen
Von Cypreſſe zu Cypreſſe langſam
An den Schluchten aufwärts; der Cikaden
Schmettern in den Wipfeln ſchweigt. Da, ſiehe!
Wie die Prieſterin entlang dem Strande
Schreitet, vor ihr an des Pfades Biegung
Ruht ein Jüngling auf der Felſenklippe,
Halbentſchlummert; ſeiner Hand entglitten
Iſt der Stab; die ſtaub'gen Fußſandalen
Geben Zeugniß, daß er lang gewandert;
In des Spätroths letztem, glühendſtem Scheine
Strahlt, von ſchwarzer Locken Nacht umfluthet,
Sein zurückgelehntes Haupt.

Als Lais
Sich der Klippe nähert, haſtig plötzlich
Fährt der Fremdling auf, mit ſtarrem Blicke
Ihr entgegenſchaund: „Bei allen Göttern
Sei beſchworen, laß aus deinem Kruge
Einen Trunk mich thun!“ Er rufts, und langen
Durſt'gen Zuges ſchlürft ſein Mund das Labſal,
Das ihm Lais bietet. „Alles Heil dir!“ —
Spricht er neugekräftigt dann — „Schon dacht' ich
Zu verſchmachten auf der weiten Wandrung,
Da mein Auge keines Quells gewahr ward
Und die Sonne glühnde Pfeile ſandte.“

„Und wohin des Wegs, o Jüngling, ziehſt du?“

„Nach Lariſſa am Peneusſtrande
Führt mein Pfad; ein Bild der Aphrodite,

Das aus Marmor meine Hand gebildet,
Ward als Weihgeſchenk von Argos' Bürgern
Mir voraus dorthin geſendet; ſelbſt nun
Folg' ich nach, es in Theſſaliens Hauptſtadt
Auf Cytherens Altar aufzuſtellen
Und der hohen Göttin — alſo wurde
Mir geboten — im Epheben-Chore
Hymnenſingend Huldigung zu bringen."

„Weit noch iſt dein Gang, und bald in Dunkel
Hüllt die Nacht Gebirg und Meergeſtade;
Drum hier nah beim Heiligthum der Cypris
Gönne Raſt dir in dem Einkehrhauſe!"

„Schon zu lange ruht' ich," ſprach der Jüngling
Sich erhebend; „gießt aus ihrem Horne
Doch Selene milden Dämmerglanz mir
Auf den Pfad; und in des Abends Kühle
Viel der Schritte denk' ich noch zu machen.
Komm' ich früher an das Ziel, ſo eher
Wird die Heimkehr zu den lieben Meinen
Mir beſchert. Ach, ſeit drei langen Tagen
Bin ich ferne ſchon vom alten Argos,
Fern dem frohen Kreiſe der Geſchwiſter.
Faſt vergehen will mein Herz vor Sehnſucht,
Wenn ich denke, wie ſie nun am Herde
Um die Flammen ſitzen und Adraſtus
In der Schweſtern Mitte des Rhapſoden
Lied zur Leier ſingt, doch oft verſtummend
Auf des Bruders leeren Seſſel hinblickt,
Und wie Alle dann, zum Hausaltare
Tretend, Zeus, den Rückkehrſpender, anflehn,
Daß er bald in ihre Arme wieder
Heim mich führe. Dank dir, ſchöne Jungfrau,

Milo's Sohn Pauſanias ſagt dir nochmals
Seinen Dank für die gewährte Labung.“

Und zum Wanderſtabe wieder greifend,
Schritt der Jüngling längs des Meers von dannen.
Durch die Abenddämmrung ſchaute Lais
Lang ihm nach und lauſchte ſeinen Tritten,
Bis ſie fern und fernerhin verhallten.
Fort und fort noch tönt ihr ſeine Stimme
In den Ohren; ſeiner Worte jedes
Wiederholt ihr Herz; ſie meint, der Männer
Keiner ſei ihm gleich. Erſt als im Weſten
Schon der Mond geſunken und am dunklen
Nachtgewölbe die Plejaden ſteigen,
Kehrt ſie wankenden Schritts zu ihrer Wohnung.

Angſtvoll mit der Lampe kommt Otrere
Ihr, die alte Schaffnerin, entgegen,
Mit beredten Lippen ihre Sorge
Um die langgeſuchte Herrin kündend.
Doch, zu ſchweigen, ſie allein zu laſſen,
Winkt die Prieſterin ihr zu. — Verklungen
Iſt der Feſtlärm; armen Müttern ſelber,
Die bis ſpät noch bei der Arbeit ſaßen,
Um für ihre Kleinen Brod zu ſchaffen,
Hat das müde Auge ſich geſchloſſen;
Aber wach liegt Lais auf dem Lager,
Vor den Blicken ſchwebt ihr, vor der Seele
Stets des Jünglings Bild: in banger Sorge
Schlägt das Herz ihr, da ſie denkt, wie einſam
Er des Wegs in finſtrer Nacht dahinzieht
Und gefahrumdroht. Wird in der Bergſchlucht
Ihn der Räuber fliegender Dolch nicht treffen?
Nicht im Wald ein Unthier ihn zerreißen?

Und erſchrocken ſich empor vom Lager
Raffend, tritt ſie an die Fenſterniſche,
In der Nachtluft für die glühnde Stirne
Kühlung ſuchend. An den Sternen droben
Hängt ihr Blick: „Ihr ewig kreiſenden Lichter,
Die durch öde Meerfluth ihr den Schiffer
In den Hafen leitet, du Bootes,
Erdumwandler Perſeus du, o ſchützt mir,
Führt ans Ziel mir dieſen lieben Wandrer,
Daß er fröhlich heim zum theuren Argos,
Heim zum Kreiſe der Geſchwiſter kehre!“
Dann am Meerſtrand ſeine niedre Hütte
Malt ſie ſich, die Werkſtatt, wo ſein Meißel
Götterbilder aus dem Stein hervorlockt,
Und den trauten Herd, an dem er Abends
Nach des Tages wohlverbrachter Arbeit
Heiter ſcherzend ruht; o, dort an ſeiner
Seite liebend und geliebt zu walten,
Was iſt aller Ruhm, den ſie genoſſen,
Aller Glanz und alle Luſt der Erde
Gegen ſolches Glück?

Schon vom Portal her
Tönt der Schwalbe morgendliches Zwitſchern;
Röthlich ſchimmert der Cypreſſen Wipfel,
Und noch hat auf Lais' Augenlider
Sich kein Schlaf geſenkt. Beſorgt zur Herrin
Tritt Otrere, und die glühnden Wangen,
Ihres Augs bethränte Wimpern ſchauend,
Hebt ſie alſo an: „Warum auf einmal,
Die als Kind du ſchon an meinem Buſen
Deinen Schmerz ausweinteſt, ſag, warum nun
Mir verhehlſt du deine Kümmerniſſe?
Wenn, der wahren Mutter früh beraubt ſchon
Du die Pflegrin mit dem ſüßen Namen

Immerdar genannt haſt, o ſo birg ihr,
Was im Herzen dich betrübt, nicht länger!“

Unter Schluchzen an die Bruſt der Alten
Wirft ſich Lais, ſie verſucht zu reden,
Aber ſtammelt nur verwirrte Worte,
Und ſich aus Otreres Armen windend:
„Laß mich, Gute!“ ſpricht ſie dann, „hinunter
An das Ufer in der Morgenkühle
Laß mich wandern! Von dem wilden Feſtlärm
Und des Herbſtes ungewohnter Schwüle
Ward zu Fieber mir das Blut entzündet;
Doch getroſt! der friſche Meerhauch wird mir
Und die Einſamkeit Geneſung bringen.“

Ans Geſtade, wo dem Jüngling geſtern
Sie begegnet, richtet ſie die Schritte,
Spähend, ob im Sand ſie ſeines Fußes
Spuren noch gewahre. Auf den Felſen,
Drauf er ruhte, brünſtig ihre Lippen
Drückt ſie; kein Altar der Göttin däucht ihr
Heilig ſo wie er; und wie ſie knieend
Auf den kalten Stein das glühnde Antlitz
Preßt, hört ihr entzücktes Herz von Neuem
Des Geliebten Stimme. Dann erſchrocken
Wieder fährt ſie auf und ſpäht nach Norden,
Wo er flüchtig ihrem Blick entſchwunden,
Starrt und ſtarrt, bis ſich der Seele Traumbild
Sichtbar vor den Augen ihr geſtaltet
Und Pauſanias' Antlitz mit den milden
Frommen Zügen ihr entgegenlächelt.

Sengend fallen ſchon der Mittagsſonne
Pfeile auf die kahlen Uferklippen,
Als Otrere, nach der Herrin ſuchend,

Sie am Felſen hingeſunken findet
Und mit Schmeicheln halb und halb gewaltſam
In ihr rebumflochtnes Häuschen heimführt.
Auf die Lagerſtatt die Tieferſchöpfte
Sorglich bettend, ihr zur Seite ſitzend,
Bald gewahrt ſie, daß ſich ihre Augen
Mählig ſchließen. Lang liegt Lais reglos,
Wie in tiefem Schlummer. Dann, als purpurn
Durch das Rebengitter ſich des Abends
Letzte Gluth ergießt, emporgerichtet
Zu der Alten ſpricht ſie: „Geh nun, Liebe!
Neugeſtärkt ſchon bin ich, und geneſen
Wird der nächt'ge Schlaf mich völlig laſſen."

Und allein im dunkelnden Gemache
Sich erhebt ſie: „Ja, es muß geſchehen;
Raſt nicht find' ich hier — nur ein Gedanke,
Ein Verlangen lebt in meiner Seele,
Wieder ihn zu ſehn, den holden Liebling
Meines Herzens! Auf dem Weg ihm folg' ich,
Den er zog ins ferne Land Theſſalien;
Ja! und wär' er bis zum Saum der Erde
In der Skythenwüſte nie betretne
Einſamkeit entflohn, ihm nachzueilen
Säumt' ich nicht. Du, hehre Aphrodite,
Deren Strahl, wie lang ich dir gedient auch,
Heut zum erſten Mal mit reiner Flamme
Gleich dem Blitz, die Schlacken all verzehrend,
Mich durchzuckt, ſei, hocherhabne Göttin,
Du mir Führerin auf dieſem Pfade!"

Leiſe, daß Otrere nichts vernehme,
Rüſtet ſich die Prieſtrin für den Aufbruch,
Ihrer Locken wirre Fülle ordnend.
Und als jeder Laut umher verhallt iſt,

Uebers Haupt den weißen Schleier werfend,
Leiſe durch die Thür den Gang hin ſchleicht ſie,
Bis wo frei die nächt'ge Luft ſie anhaucht
Und der Wogen Brandung aus der Tiefe
Ihr zum Ohre ſchallt. Hinabgeſunken
Iſt des Adlers Sternbild ſchon; im Aufgang
Hebt Orion ſtrahlend durch den Nebel
Seine Keule. Von der Felſenhöhe,
Drauf der Göttin heitrer Tempel aufragt,
Schreitet Lais auf den Marmorſtufen
Ans Geſtad hinab und zieht gefaßten
Muthes längs des hochaufrauſchenden Meeres
Gegen Norden. Dämmernd aus den Wellen
Steigt die Frühe, an der Berge Gipfeln
Roſ'gen Schein entzündend; und in friſcher
Morgenkühle wie in Gluth des Mittags
Fort und fort dem Leitſtern ihrer Sehnſucht
Folgt die Prieſtrin, ſelten Raſt ſich gönnend,
Wo im Schatten ſäuſelnder Platanen
Eine Steinbank ſie zum Ausruhn ladet
Und Cikaden, ſich der Sonne freuend,
Auf den Wipfeln ſchwirren. Nahrung bieten
Ihr die Sykomore, der Granatbaum,
Die, belaſtet mit des Herbſtes Früchten,
Längs des Wegs die ſchweren Zweige ſenken;
Doch vergebens laden ſie die Winzer
In die traubenreichen Rebengärten,
Wo bei Cymbelſchall das Feſt des Weingotts
Sie verſammelt; ruhelos von dannen
Wird ſie von des Herzens Drang getrieben.
Wenn ihr Auge ſpähend nur von ferne
Eines Wandrers auf dem Pfad gewahr wird,
Süß erſchrickt ſie: iſt es nicht Pauſanias,
Auf dem Heimkehrwege ſchon begriffen?
Nein, o nein! wie anders ganz die Züge!

Gleicht, ſo viel der Männer ſind auf Erden,
Ihm doch keiner! —

Tage ſo nach Tagen
Schwinden auf der Wandrung ihr; ſchon leuchtend
Ueber glühnde Aun, die des Peneus
Silberſtrom durchſchlängelt, glänzt das Schneehaupt
Des Olymp weißſchimmernd ihr entgegen,
Und wie wird ihr, als vor ihr die Thürme
Von Lariſſa hoch und immer höher
Aus dem wogenden Laubgrün ſich erheben!
O, nur jetzt, ihr müden Glieder, thut noch
Ihr den Dienſt, daß ſie die Stadt erreiche,
Drin er weilen muß, der Langgeſuchte!

Durch das Thor, die lärmerfüllten Gaſſen
Eilt die Prieſterin mit ſchwanken Schritten
Bis zur heil'gen Höhe, wo Cytherens
Tempel mit dem Marmorgiebel leuchtet.
Dort ihn im Epheben-Chor zu finden
Denkt ſie, ſteigt in Haſt die Tempelſtufen
Aufwärts, tritt ins Heiligthum, doch findet
Rings die Halle leer; der Aphrodite
Bildniß nur, von ſeiner Hand gemeißelt,
Blickt auf ſie hernieder vom Altare.
Wieder durch das Säulenthor des Tempels
Schreitet Lais; emſ'gen Auges forſchend,
Auf der Agora, entlang den Hallen
Der Verkäufer und der Käufer ſpäht ſie,
Ob ſie ihn entdecke; doch vergebens.
Oft will der Vorüberwandelnden Einem
Ihre Lippe ſeinen Namen nennen,
Aber ungeſprochen auf der Zunge
Stirbt, von Bangigkeit erſtickt, die Frage.

Endlich, als die hohen Häuſerzinnen
Röthlich ſchon im Abendlichte ſchimmern,
Schnellgefaßten Muths zu einem Greiſe
Tritt ſie hin: „Sprich, würd'ger Alter, kannſt du
Von Pauſanias, Milo's Sohn aus Argos,
Mir berichten, wo der Jüngling weile?“
Ihr erwidert Jener: „Wer vermöcht' es,
Wenn nicht ich? Lyſander, mein Gebieter,
Hat als Gaſtfreund ihn in ſeinem Hauſe
Aufgenommen; ſeine Tochter Zoe,
Der ſeit lang die Eltern ihn verlobten,
Wird der Jüngling in der nächſten Frühe
Heim nach Argos führen; heute Nacht noch
Soll die Hochzeitfeier ſein; nach Hauſe
Eil' ich drum; gehab dich wohl, o Jungfrau!
Schon, im Tempel das gewohnte Opfer
Darzubringen, naht ſich dort das Brautpaar.“

Horch! — und Flötenton und Harfenklänge!
Weit erſchließen ſich des nahen Hauſes
Thore, und aus kranzumwundnem Vorhof
Tritt ein Zug von Knaben und von Mädchen,
Die in Händen grüne Zweige tragen.
Starr, als ob ein Blitzſtrahl, von des Donnrers
Hand geſchleudert, vor ihr niederfahre,
Halbentſeelt ſteht Lais; wie durch trübe
Schleier nur die Flötenſpielerinnen
Sieht ſie, die bekränzten Opferknaben
Ihr vorüberſchreiten und — ihr Götter!
Kann es ſein? — Pauſanias ſelbſt im Feſtſchmuck,
Roſen durch das Lockenhaar geflochten!
Auf die ſchlanke, tiefverſchleierte Jungfrau
Neben ihm, die bald durch Hymens Bande
Ihm Vereinte, feſt das Auge heftend,

Keinen Blick dem bleichen Weibe gönnt er,
Das mit brechendem Herzen nach ihm hinſtarrt.

Und empor zu Aphroditens Tempel
Geht der Zug; mit wankenden Schritten folgt ihm
Lais, bis er durch das Thor verſchwunden
Und der Ton der Flöten fern und ferner
Widerhallt; da mit erloſchnen Sinnen
An den Marmorſtufen ſinkt ſie nieder,
Und die Nacht, die nach und nach herabwallt,
Breitet über ſie den dunkeln Schleier.

Früh am andern Tage, als des Morgens
Erſtes Grauen dämmernd in die Gaſſen
Von Lariſſa fällt, die Augen wieder
Schlägt ſie auf, und wie ſich aus der Ohnmacht
Zur Beſinnung neu ihr Geiſt empor ringt,
Wen an ihrer Seite ſieht ſie ſtehen?
Träumt ſie nicht? Das ſind Otrerens Züge!
Ja, ſie iſts; die hingeſunkne Herrin
Richtet ſie vom Boden auf und ſucht ſie
Mit ſich fortzuziehn: „Gebietrin, theure!
Flüchte dich! Den Göttern allen dank' ichs,
Daß ich noch bei Zeiten, dich zu warnen,
Hergelangt. Die Prieſterinnen ſandten
Häſcher aus Korinth, um dich zu fangen,
Denn als flücht'ge Dienerin der Göttin
Haſt nach alter Satzung Leib und Leben
Du verwirkt. Doch ſchon vorauf den Häſchern
Ging die Kunde deiner Flucht durch Hellas,
Und geführt von eiferſücht'gen Weibern,
Die dir deiner Schönheit Weltruhm neiden,
Stürmen wilde Rotten durch die Stadt hin,
Dich zu ſuchen. Schnell, geliebte Herrin!
Steinigung von ihren Händen droht dir,

Finden ſie dich hier; nur in des Tempels
Heiligthum biſt du der Zuflucht ſicher."

Aufwärts zu der Halle zieht Otrere
Die noch halb bewußtlos ſchwankende Lais.
„Nun hier drinnen weile du! Sie wagen
Nicht, der Göttin Schutzrecht anzutaſten;
Mich indeß laß gehen und die Stunde,
Die durch Flucht dich retten kann, erſpähen!
Insgeheim zur Nachtzeit kehr' ich wieder."

Und allein im weiten Tempelraume,
Wo des Frühlichts erſte Strahlen mühſam
Mit dem Dunkel kämpften, fand ſich Lais.
Mählig in der tiefumnachteten Seele
Wieder deſſen, was geſchehen, wird ſie
Sich bewußt, und vom Erinnrungsſchmerze
Faſt bewältigt, ſinkt an einer Säule
Fuß aufs Neue die Erſchöpfte nieder.

Horch! von außen Lärmen der Verfolger,
Die in Haufen vor dem Thore wogen,
Und Geſchrei und Toben: „Nicht entgehen
Soll uns die Verächterin der Götter!
Laßt den Tempeleingang uns vermauern!"

Lais hörts mit Grauſen, und verzagend
Liegt ſie lang; des nahen Todes Schauer
Schon durch ihre Glieder fühlt ſie rinnen.
Plötzlich auf der Aphrodite Büſte,
Die, gemeißelt von Pauſanias' Händen,
Auf dem Altar daſteht, fällt ihr Auge.
Sieh! von goldnem Sonnenglanz umleuchtet,
Schaut die Hehre lächelnd auf ſie nieder;
Und ihr Haupt erhebt vom Boden Lais,

Und zur Milde löſt in ihren Zügen
Sich der ſtarre Schmerz. Mit ſtummer Andacht
Lange blickt ſie aufwärts, und der Göttin
Hoch olympiſch Antlitz ſtrahlt ihr ſanften
Frieden in das Herz. Emporgerichtet,
Zum Altare wankt ſie hin und wirft ſich
Vor dem Bild Cytherens auf die Kniee,
Ein Gebet mit ſtammelnder Zunge lallend:
„Laß, o Göttliche, erhabne Mutter
Alles Seins und Lebens, auf Pauſanias
Und auf ſeiner Gattin laß die Fülle
Deines Segens ruhn, daß er ſie glücklich
An den Herd im alten Argos führe!
Und in meinem Auge ſieh des Dankes
Thräne zittern, daß du mich, die niedre
Sterbliche, der Seligkeit gewürdigt,
Ob auch kurz nur, deines Geiſtes reinen
Welterlöſenden Odem zu empfinden! —
Ja, ich fühl's in dieſem brechenden Herzen,
Fühl's, wie du beglücken kannſt, o Liebe,
Wie aus Endlichkeit und Staubesnacht du
Und aus Sterbensqual die Seele retteſt.
Dank und nochmals Dank dir, du der Genien
Mächtigſte, die aus der Nacht des Chaos
Du zuerſt die Elemente ſchiedeſt,
Daß nach deinem Willen ſie in ſchöner
Harmonie ſich ſuchten oder flohen!
Nimm, Befreierin von Tod und Sünde,
Nimm zu dir hinauf mein fliehend Leben!“

Her vom Thore hallen Hammerſchläge
Unterdeß. Begonnen hat die Rotte
Schon, den Tempeleingang zu vermauern.
Doch um Mitternacht, als die Verfolger
Von dem Werke ruhen, ſchleicht Otrere,

Nach der Herrin ſuchend, in den Tempel.
Bei des Mondes Lichte, der von Säule
Hin zu Säule gleitet, was gewahrt ſie?
Vor dem Altar liegt, zurückgeſunken,
Lais leblos und gebrochnen Blickes,
Noch empor zum Bild der Aphrodite
Mit dem todesbleichen Antlitz ſchauend.

III.

Ubaldo Lapo.

1.

O ſchöne Zeit der Kunſt! Seitdem Athen
In Staub ſank bei der Völkerſtürme Wüthen,
Hat eine gleiche nicht die Welt geſehn,
Wie da im freud'gen Wiederauferſtehn
Sich in Florenz die Götter alter Mythen
Im Morgenlicht des neuen Tages ſonnten
Und wieder ſich zu freiern Horizonten
An ihrer Hand empor die Menſchheit rang.
So wie der Hauch des Mai durch die erſtarrten
Gefilde, ging ein friſcher Lebensdrang
Dahin durch alle Seelen und umſchlang
Die Zinnen und die Thürme und die Warten
Der düſtern Stadt mit jungem Frühlingsgrün
Und ließ zu einem großen Zaubergarten
Von Stein des goldnen Arno Strand erblühn.
Mit Marmorbildern füllten ſich die Säle,
Um der Korinther ſchöne Kapitäle
Wand rankend der Akanth ſich himmelwärts,
Und vor Ghibertis Geiſte ſchmolz das Erz
Im Guſſe zu den Paradieſesthüren,

Die noch in St. Johanns Kapelle führen.
Verwandelt ward zur Göttin Griechenlands
Die hagere Madonna von Byzanz,
Der bleiche Chriſtus lächelte verklärt,
Und Benvenutos Perſeus mit dem Schwert
Vertrieb der Heil'gen klägliche Geſtalten,
Indeß von Donatellos ehrnen Faunen
Die Stimmen höhnend hinter ihnen hallten:
„Armſel'ge! bei des jüngſten Tags Poſaunen
Dereinſt mögt ihr gerecht erfunden werden,
Doch aus für immer iſt eur Reich auf Erden!“

Von jenem Hang, der an des Arno Borden,
Wie nirgend ſonſt, ſich regt' und Blüthen trieb,
War auch erfaßt Ubaldo Lapo worden.
Seit er, noch Kind, beraubt der Eltern blieb
Und ihn in Obhut Michel Angelos
Der Vater auf dem Sterbebett geſtellt,
Sein Traum geweſen wars, als Bildner groß
Mit ſeinem Ruhm zu füllen einſt die Welt;
Und da der Meiſter ſich zuerſt geſträubt,
Mit Bitten hatt' er ihm das Ohr betäubt,
Bis Jener ſeinem Drängen nachgegeben.

In ſeiner Werkſtatt ſchafft der Jüngling ſo
Und thut, der neu vollbrachten Arbeit froh,
Den letzten Schlag an einen Marmor eben,
Als Michel Angelo in Reiſetracht
Eintritt und ihm die Hand entgegenſtreckt.
Ubaldo, überraſcht und halb erſchreckt,
Blickt zu ihm auf: „Wer hätte das gedacht?
Ihr, Meiſter, hier? Seid tauſendmal willkommen!
So habt Ihr Eure Romfahrt wohl vollbracht?
Bang war mir Eurethalb das Herz beklommen,

Denn Räuber hauſen, heißts, am Traſimener.“ —
„Nicht hatt' ich ihrer Acht“, erwidert Jener,
„Noch ſcheu' ich ſo die ehrlichen Banditen,
Die offen auf dem Heerweg Trotz uns bieten,
Wie die verkappten innerhalb der Mauern,
Die hier bei uns auf Straßen und auf Plätzen
Die günſt'ge Stunde zum Verrath erlauern.“

Dann auf Ubaldos Ladung, ſich zu ſetzen,
Wirft in den Armſtuhl nieder ſich der Meiſter
Und läßt die Blicke zu der Werkſtatt Seiten,
Wo Bilder ſich an Bilder reihen, gleiten:
„Trau' ich den Augen? Alle guten Geiſter!
Geduldig war der Marmor und der Thon;
Statue an Statue drängt ſich ja, Modell
Dicht an Modell auf jeglichem Geſtell;
Allein du ſelbſt, kannſt du — geſteh mirs, Sohn! —
Dich deiner Arbeit freun? Hier der Geſell,
Der ſich ſo linkiſch ſpreizt, ſoll Jupiter
Das ſein, der Götter und der Menſchen Herr?
Zehn Fuß zwar mißt er; doch nach einem Zolle,
Der gut, ſpäh' ich vergebens an dem Bild;
Wie aufgepolſtert iſt der Kerl aus Wolle,
Ein Brei ſein ganzer Leib; es macht mich wild,
Die Pfuſcherei zu ſehn. Dort Mars — die Knochen
In allen Gliedern ſcheinen ihm gebrochen,
In Frauenkleider ſollte man ihn ſtecken;
Doch dazu ſelbſt taugt nicht ſolch traur'ger Held.
Dort das Modell vom Faune mit dem Becken!
Ein Mädchen, das nach Vorſchrift des Pariſer
Tanzmeiſters ihre Füße zierlich ſtellt,
Glaub' ich vor mir zu ſehn; und nun gar dieſer
Apollo, welche Mißgeburt! — Nein, Junge,
Zur Schmeichelei gab Gott mir nicht die Zunge,
Drum ſag' ichs grade dir heraus: nie wird

Aus dir ein Künſtler werden; kehr denn um,
So lang es Zeit noch iſt."

Die Blicke ſtumm
Zu Boden ſchlug Ubald und ſtand verwirrt,
Das Antlitz überflammt von hohem Roth.
Und wieder anhub Jener: „Vor dem Tod
Vertraute noch — oft hab' ichs dir geſagt —
Dein Vater ſeinen letzten Wunſch mir an,
Ein Krieger möchteſt du, ein Reitersmann,
So wie er ſelber, werden. Unverzagt,
Ruhmvoll hat für die Freiheit unſrer Stadt
In zwanzig Schlachten er gekämpft, geblutet.
Wohlan denn! wenn den Meißel du entmuthet
Bei Seite legſt, ſo winkt ein Lorbeerblatt,
Vielleicht ein voller Kranz dir auf der Bahn,
Auf welcher glorreich er und ſchon dein Ahn
Und Aeltervater dir vorausgeſchritten.
Wenn ich dich auch zu zwingen nicht vermag —
Denn mündig biſt du — ernſtlich doch dich bitten,
Dir rathen will ich. Jeder Meißelſchlag,
Den du noch thuſt, iſt, glaub, in Luft gethan;
Für immer fahren laß darum den Wahn,
Erringen könnteſt je durch Kunſt du Ehre!
Selbſt lachen wirſt du über dieſes leere
Machwerk, wenn erſt verflogen iſt dein Rauſch.
Jetzt eben in der Jugend voller Stärke
Blühſt du, ein Zwanzigjähriger; vertauſch
Die Bildnerei denn mit dem Waffenwerke!
Vielleicht bald deiner können wir bedürfen,
Denn ſchon hört man von feindlichen Entwürfen
Der Kaiſerlichen, in die Tyrannei
Der Medicäer wieder uns zu knechten;
Da iſt nicht Rettung, als wenn alle ächten
Söhne der Väter, Alle, denen frei

Und kühn das Herz ſchlägt, ſich zum Kampf bereiten.
Vom trefflichen Ferrucci wird ein Heer
Schon Tag für Tag geübt zur Gegenwehr,
Und vor der Stadt den Feſtungsbau zu leiten
Ward mir vertraut. So rüſte dich bei Zeiten,
Daß du gewandt, das Schwert zu führen, ſeiſt.
Wie freudig nicht wird deines Vaters Geiſt
Herniederſchauen, wenn er als Soldaten
Den Sohn erblickt, wenn gar von deinen Thaten
In ſeinen Himmel ihm die Kunde ſchallt! —
Gehab dich wohl für heute, mein Ubald,
Und glaube mir, aus treuem Herzen kam,
Wenn auch in rauhem Wort, was ich geſprochen."

2.

Von Unmuth halb bewältigt, halb von Scham,
Blieb regungslos der Jüngling, wie gebrochen,
Und konnte lange ſich empor nicht raffen.
Was er mit voller Seelenkraft geſchaffen,
Woran er ſich vom erſten Strahl des Lichts
Bis in die Nacht gemüht, es ſollt' ein Nichts,
Nur werth des Lachens ſein? und eitel Dunſt
Sein hoher Traum, als Meiſter in der Kunſt
Einſt dazuſtehn? „Vergebens denn geflammt
Hat mir das Feuer der Begeiſterung,
Da Michel Angelo mich ſo verdammt?
Allein ein Greis iſt er, und ich bin jung;
Und ſchaun auf das, was Jünglinge geſtalten,
Nicht immerdar mißgünſt'gen Blicks die Alten?
Verkennt er nicht auch deshalb mich vielleicht,
Weil ſeiner Weiſe meine Art nicht gleicht?"

So gingen ihm im Haupte die Gedanken;
Doch wenn ſein Geiſt auf einen Augenblick
Sich aufgerungen, bald von Neuem ſanken
Die Schwingen dem entmutheten zurück.
Schon durch den Erker in die Werkſtatt hatten
Gebreitet ſich die Abenddämmerſchatten,
Da auf die Locken drückt' er das Barett
Und ſchritt hinaus, entlang dem Arnobett
Und weiter auf den Platz der Signorie.
Dort im Palaſt mit hangendem Balkone,
Dem Bau des Brunelleſchi, wohnte ſie,
Die er hoch hielt als aller Weiber Krone,
Die ſchöne junge Wittwe, Aloiſe.
Geſchmückt für ſie mit reichem Marmorfrieſe
Hatt' er den Saal, und wenn beim Werk er war,
Ließ ſie ihr blaues Auge himmelklar
Hold auf ihm ruhn — ſo ſah er bald die Kluft
Von ihm zu ihr vor ſeinem Blick verſchwinden,
Und ſelbſt die Hoffnung, ihr ſich zu verbinden,
Schien ihm kein Traum mehr. —

Wie in Frühlingsluft
Gefangne, athmet aus der Herzensqual
Er auf, als er eintritt in ihren Saal
Und ſich zwei Arme ihm entgegenbreiten.
Der Jüngling drückt die Schöne an die Bruſt,
Und kurz erzittert, wie geſchwungne Saiten
Vom Klange der Muſik, ſein Herz von Luſt,
Doch bald ſinkt er zurück in finſtres Brüten.
„Freund! was umdüſtert heute deinen Sinn?“ —
Fragt ſie und führt ihn zu der Ruhbank hin,
Auf die ein Oleander ſeine Blüthen
Aus einer Jaſpisvaſe niederſenkt —
„Trüb ſcheint dein Auge von verhaltnen Thränen;
Was iſt geſchehen? hat dich wer gekränkt?

Vertrau's mir, daß ich ſtille deinen Harm!"
Er muß ſich hin an ihren Buſen lehnen,
Sanft drückt ſie ihn in ihren weißen Arm
Und ſpielt mit ſeinen duftgetränkten Locken.
Dann endlich gibt er ihr Bericht mit Stocken
Wie ihn und all ſein Streben, all ſein Hoffen
Des Meiſters Wort mit gift'gem Pfeil getroffen,
So daß er muthlos nur an Sterben denkt.
Doch ſie lacht auf: Und um den alten Prahler
Dich kümmerſt du? Er meint, als Bildner, Maler,
Baumeiſter herrſchen müſſ' er unumſchränkt,
Ein König von Florenz. Wenn ganz verrenkt
Des Leibes Glieder ſind, nicht zu den Füßen
Die Beine paſſen, noch zum Kopf der Rumpf,
Das rühmt er als der ächten Kunſt Triumph,
Und wer es anders macht, der muß es büßen." —
Ihr in das Antlitz blickt der Jüngling groß:
„Du ſchmähſt Italiens größten Genius?" —
— „Nenn' ihn nicht alſo! Roh und anmuthlos,
Nur für Barbarenſeelen ein Genuß,
Sind die Geſtalten, die er ſchafft: doch deine,
O mein Ubald, wie hold, wie ſüß, wie weich!
Wie zauberſt du die Formen aus dem Steine
Und überſchütteſt ihrer jede reich
Mit Schönheitreiz! Und wenn ich gar erwäge,
Wie du ſchon Alle hinter dir gelaſſen,
So jung du biſt, dann weiß ich kaum zu faſſen,
Welch höhre Werke deine Meißelſchläge
Noch einſt, wenn vollends deine Kunſt gereift,
Ins Leben rufen werden. Keiner nennen
Wird dann mehr Den, noch ſeinen Namen kennen,
Der jetzt mit Schmähungen dich überhäuft."

Die ſüßen Schmeichellaute einzuſaugen
Ward nicht der Jüngling müd: mit freierm Schlag

Hob wieder ſich ſein Herz, und in die Augen
Der Lieblichen, in deren Arm er lag,
Sah er zum erſten Male wieder heiter.
„Auch glaub das Eine mir," — ſprach Jene weiter —
„Neid iſts vor Allem, was den Alten treibt,
Auf das, was du geſchaffen haſt, zu ſchmähen!
Er weiß und fühlt es wohl, daß nichts ihm bleibt,
Als deinem Siegeszuge nachzuſehen,
Wenn weiter du verfolgſt des Ruhmes Pfad.
Darum bring ihm von ſeiner böſen Saat
Die Ernte heim und ſchüttle ſo die Laſt
Des Unmuths ab! Seit lange ſchon verhaßt
Iſt mir der alte grimme Demokrat,
Weil er zum Sturz der edlen Medici,
Die tückiſch er der Willkürherrſchaft zieh,
Den Pöbel von Florenz geſtachelt hat.
In die Verbannung mußten, gleich ſo Vielen,
Auf ſeinen Antrieb meine Brüder ziehn —
Nun, zücht'gen werden ſie mit Nächſtem ihn;
Doch ſchon zuvor ihm einen Streich zu ſpielen
Iſt mir ein wahres Labſal. Höre nun!
Jetzt eben jubelt mit der Masken Schwall
Hin durch Florenz der muntre Carneval,
Und der Groß-Mogul tummelt mit Neptun
Und Arlechino ſich im luſt'gen Schwank.
Da ſoll zu Hohn und Spott des alten Narren
Ein Zug ſich bilden und mit einem Karren
Von Platz zu Platze ziehn. Auf jeder Bank
Des Wagens ſteht in grauſiger Verrenkung,
Wie er ſie liebt, die Muskeln hochgeſpannt,
Ein tollverzerrtes Bildwerk ſeiner Hand;
Und vor dem Wagen, ihm zu größrer Kränkung,
Spottlieder ſingend, die der Hörer Ohr
Betäuben, geht ein Muſikanten-Chor.
Du, mein Ubaldo, ordne ſolchen Zug!

Der jungen Freunde haſt du ja genug;
Wenn ihr, Antlitz und Glieder marmorweiß,
In ſolche Statuen luſtig euch vermummt,
Tragt ihr davon des ganzen Faſchings Preis,
Und noch auf Monde lang, glaub mir, verſtummt
Nicht das Gelächter über dieſe Poſſe.
Ich ſelber leihe gerne die Karoſſe,
Die dazu noth." — „Nein", fiel Ubaldo ein,
„Mag ſchwer der Meiſter mich beleidigt haben,
Nicht dergeſtalt gleich ungerathnen Knaben
Will ich an ihm mich rächen — nochmals nein!
Doch, daß ich alle Kraft zuſammenraffe
Und immer Größres, immer Schönres ſchaffe,
Geliebte, das ſoll meine Rache ſein!" —
„So ernſt doch iſt der Maskenſcherz, bei Gott,
Nicht, wie du glaubſt! Und hat er ſolchen Spott
Nicht überreich verdient? Wenn dem Verdruß,
Den er dir angethan hat, Luft zu machen
Du ſelbſt nicht Luſt haſt, ſchaffe den Genuß
Doch mir, Ubaldo! O, wie werd' ich lachen,
Der Kurzweil zuzuſchauen vom Altane!
Von jeher war ich Freundin ſolcher Schwänke
Und ſehe ſchon die luſt'ge Karavane,
Wie ihr, verrenkt die Glieder, die Gelenke
Verdreht nach Michel Angelos Schablone,
Hin durch die Straßen fahrt; ein Cicerone
Steht neben euch und zeigt auf jedem Brette
Die Statuen, in komiſchem Sonette
Jedwede feiernd, und ein Weihrauchfaß
Zu Ehren des modernen Phidias
Schwingt vor dem Zug ein andrer Maskenträger,
Indeſſen Buben, Sänger, Lautenſchläger
Jubelnd voranziehn — herrlich, köſtlich das!
Nein, dieſe Luſt mir weigern darfſt du nicht!

Und wenn du mir nicht das Verſprechen giebſt,
So muß ich glauben, daß du mich nicht liebſt.“

Noch lang, als grauend ſchon das Morgenlicht
Durch's Fenſter einfällt, reden ſo die Beiden,
Bis ihr zuletzt der Jüngling vor dem Scheiden
Mit halbem Wort, was ſie verlangt, verſpricht.

3.

Ubaldo, in die Wohnung heimgekehrt,
Sucht Schlaf, allein umſonſt; zu mächtig gährt
In ſeiner Bruſt der Zwieſpalt der Gefühle
Und treibt hinaus ihn wieder in die Kühle.
Unmuth, all das, woran er hochbegeiſtert
Geſchaffen hat, als Stümperwerk gemeiſtert,
Verhöhnt zu ſehn als kindiſchen Verſuch;
Argwohn, daß Buonarotti ſolchen Spruch
Aus Neid gethan, wie Aloiſe glaubt;
Verlangen, ſich für dieſe Schmach zu rächen;
Dann Ehrfurcht vor des Meiſters greiſem Haupt,
Und wieder das gegebene Verſprechen —
Er kämpft und ſchwankt, wofür er ſich entſcheide,
Und wie der Strauch des Ginſters auf der Heide
Sich hin und her im Hauch der Stürme wirft,
Die bald aus der Schlucht, bald aus jener brechen,
So ſein Gemüth. In durſt'gen Zügen ſchlürft
Er ein den Balſamhauch der Morgenfriſche,
Doch mehrt er ihm der Seele fieberiſche,
Erregung nur.

Hin an den Stromgeländen
Des Arno irrend, auf ein Marmorſtück

Wirft er, ermüdet, ſich zuletzt zurück:
„Durch ſolchen Bubenſtreich ſollt' ich mich ſchänden?
Hinweg, Verſucherin! Mein Wort gegeben
Dir hätt' ich? Liſtig und nach Widerſtreben
Nur halb entrangſt du's mir."

Indeß in Brüten
Er ſo am Ponte Vecchio ſinnt und ſinnt,
Schon in den Gaſſen von Florenz beginnt
Es ſich zu regen, und wie ſeinen Blüthen
Voraus der Lenz bereits im lauen Hauch
Des März die erſten Schmetterlinge ſendet,
So ſchickt der Faſching einzle Masken auch,
Eh er in reicher Fülle ſie verſchwendet,
Auf Plätz' und Straßen aus, und der Balkon
Und jener wird mit Teppichen bedeckt.
Durch einer wohlbekannten Stimme Ton
Wird da Ubald vom Brüten aufgeſchreckt,
Blickt auf und ſieht den jungen Grafenſohn
Ascanio Strozzi, dem ſein Wappenſchild
Und Ahnenglanz und Reichthum minder gilt,
Als die Palette, die er führt. „Geprieſen
Mein gutes Glück" — ruft ihm Ascanio zu —
„Daß ich dich finde, denn von Aloiſen
„Werd' ich zu dir geſandt." — „Bei ihr warſt du?" —
„Auftrug ſie mir, mit Fresken eine Wand
Für ſie zu ſchmücken; juſt wollt' ich beginnen;
Da von dem Schwank, der dir bereits bekannt,
Mir ſprach ſie; Schönres läßt ſich nicht erſinnen!
Es wird ein Feſt für Götter! Komm, bei Zeiten
Laß dieſen Maskenſcherz uns vorbereiten!
Zu unſern Freunden hab' ich ſchon geſandt,
Daß ſie uns beiſtehn." Und ihn an der Hand
Fortziehn will er; doch: „Solchen Bubenſtreich
Mir ſinnſt du an? Ich überlaſſ' ihn euch.

Wofern ihr euch nicht ſchämt," ruft Jener aus.
Allein von andern Jünglingen inzwiſchen,
Die lachend ſich in ihre Zwieſprach miſchen,
Sind Beide ſchon umringt. „Bei mir zu Haus
Hab' ich ein Mahl für uns beſtellt; dort laßt
Uns fröhlich ſein; auch dich lad' ich zu Gaſt,"
Spricht Strozzi weiter, während er am Arm
Den immer zögernden Ubaldo faßt.
Und ſchon in Faſchingslaune wälzt der Schwarm
Mit Jenem in der Mitte dem Palaſt
Ascanios ſich zu. Eintraten Alle
In die mit friſchem Grün geſchmückte Halle
Und weiter in den marmorblanken Saal,
Wo ſich Feſtons und blumige Guirlanden
Von Säule hin zu Säule duftend wanden,
Und leuchtend auf die Tafel, die zum Mahl
Geſchmückt war, durch die Kuppel der Rotunde
Herniederzitterte des Himmels Blau.
Dem Wirth gehorſam ſetzten in die Runde
Die Gäſte ſich, und einen mächt'gen Pfau,
Das köſtlichſte Gericht für Florentiner,
Auf einer Silberplatte brachten Diener
Und Muſcheln, an Gorgonas Felsgeſtaden
Von Tauchern abgerungen den Najaden.
Aus Bechern, dran, von Benvenutos Hand
Gebildet, Nereiden und Tritonen
Sich haſchen, gießen Weine wärmrer Zonen
Das Sonnenfeuer, das auf ſie gebrannt,
In alle Herzen, und des Frohſinns Töchter,
Beſchwingte Scherze, gaukeln mit Gelächter
Von Mund zu Mund. Da mit dem Becher klirrt
Zum Zeichen, daß man ſchweigen ſoll, der Wirth:
„Vertheilen will ich nun der Rollen jede
Für unſern Aufzug." Aber in die Rede
Fällt ihm Ubaldo: „Immer noch der tolle

Boshafte Plan? Ich ſpiele keine Rolle."
Drauf Jener weiter: „Zu gerechtem Grolle
Gab Buonarotti dir doch Grund zumeiſt.
Daß er dich nur den Damen-Sculptor heißt,
Weiß ganz Florenz, auch daß er oft gemeint,
In Zucker müßteſt, ſtatt in Stein, du meißeln;
Und wer ſich ſo dir zeigt als offnen Feind,
Durch Spott vor Aller Augen ihn zu geißeln,
Gewährt dir Labſal nicht?" Ubaldo ſchweigt,
Indeß der Wein, der Cyperns Strahlengluth
Noch birgt in ſeiner Wellen goldner Fluth,
Ihm ſinnbewältigend zu Haupte ſteigt.
Und neu anhebt Ascanio: „Den Ruin
Der Künſte bringt uns dieſer alte Narr;
Auf die Madonnen unſres Perugin
Schmäht er, ſie hätten ewig den Katarrh,
Drum das Geſicht verzögen ſie zum Weinen —
Als Muſter gelten ſollen nur die ſeinen,
Zwitter von Mann und Weib, mit den verdrehten
Gliedmaßen und dem hagern Leibe, dran
Man ſelbſt der Knochen kleinſten zählen kann!
Ans Werk nun! — Beppo, du ſpielſt den Propheten
Jonas, der rückwärts wie ein Trunkenbold
Das Haupt wirft! Euch, Arrigo und Bartold,
Geb' ich die Sklaven, die mit einem Beine
Nach links, dem anderen nach rechtshin gehn;
Für dich, Pandolf, iſt Moſes auserſehn,
Das Monſtrum, das im Arme Kieſelſteine
Anſtatt der Muskeln hat; Brunetto, du
Stellſt Bacchus vor, die grauſe Mißgeſtalt
Mit aufgeſchwemmtem Leibe; dir, Ubald,
Theil' ich den ungeſchlachten David zu,
Die Ausgeburt von Ungeſchmack und Schwulſt:
Ausſtopfen wollen wir dir Glied an Glied

Mit Wolle, bis zu einem großen Wulſt
Du wirſt, der jenem David ähnlich ſieht.“

Ubaldo ſchwankt noch, aber in ihm pulst
Die Gluth des Weines, ſeine Schläfe pocht
Von Unmuth über den gekränkten Stolz,
Der fort und fort in ſeiner Seele kocht.
So endlich ſpringt er auf und ruft: „Ihr wollts,
Wohlan!“ Und Alle treffen unter Leitung
Ascanios für den Zug die Vorbereitung.

4.

An Fenſtern, auf Balkonen und Terraſſen
Dicht drängt ſich Haupt an Haupt, und auf den Gaſſen
Wie wogt und ſchwillt der bunte Mummenſchanz!
Poeten, auf dem Haupt den Lorbeerkranz,
Doctoren mit Perrücken und mit Brillen!
Eſſenzen bietet, Elixire, Pillen
Mit Stentorſtimme feil der Charlatan,
Indeſſen auf ihn nieder vom Altan'
Ein weißer Hagel von Confetti ſtäubt.
Dazwiſchen hallt Geſchnarr von Dudelſäcken
Und Schall von Pfeifen, der das Ohr betäubt.
Barbiere tragen auf dem Haupt ihr Becken,
Im wehnden Kleide gaukelt Columbine,
Der Capitano fuchtelt mit dem Schwert
In Lüften hoch — da auseinander fährt
Die Menge rings; es klirren Tumburine,
Dazwiſchen tönt Gelächter, Schall von Bechern,
Und her auf laubbekränzten Wagen zieht,
Evviva Bacco jubelnd und im Lied
Den Weingott preiſend, eine Schaar von Zechern.

Von Porta Pinti ſo zum Römerthore,
Vom Ponte Vecchio nach Marie del Fiore
Und nach dem ſtolzen Platz, auf den die Braut
Des Michel Angelo herniederſchaut,[1]
Wälzt das Gewühl ſich hin. Mit Maſt an Maſt,
Dran bunte Fahnen wehn, iſt der Palaſt
Der Signorie umringt; dort um die Bogen
Orgagnas ſchlägt das Feſt die höchſten Wogen,
Und fort und fort, je mehr der Tag ſich neigt,
Noch aus der finſtern Seitengaſſen Enge
Strömts zu dem Platz heran und ſchwillt und ſteigt
Zu immer höhrer Fluth. Der Podeſtà
Schaut vom Balkon herab auf das Gedränge;
Auf einmal ſchallt ein Ruf: „Sieh da! ſieh da!“
Und Bahn bricht ſich ein Wagen durch die Menge,
Nach dem ſich ſtaunend richtet jeder Blick.
Beſetzt — das iſt der tollſte aller Schwänke —
Sind mit lebend'gen Statuen die Bänke,
Davon der einen jedes der Gelenke
Gebrochen ſcheint, der andern das Genick;
Mit rechtem Arme ſtützt aufs linke Knie
Der dritte ſich — heraus kaum wieder finden
Kann man ſich aus der Glieder Irrgewinden —
Und lautes Lachen ſchallt umher: „Sieh! ſieh!
Von Michel Angelo ſind das die Bilder,
An eines jeden Fuße zeigen Schilder
Zum Ueberfluſſe noch den Namen an:
Adonis dort, die Mißgeburt, dort Moſes,
Der ſeiner Muskeln Laſt kaum ſchleppen kann,
Dort David — ja, in Wahrheit, ſolch monſtroſes
Gebild iſt er, ſolch ſchwamm'ges Ungethüm!“
Und wie der Wagen hinrollt, wälzt mit ihm

---

[1] Die Kirche Santa Maria Novella, für die Michel Angelo eine ſolche Vorliebe hatte, daß er ſie ſeine Braut nannte.

Sich ſchallendes Gelächter durch die Schaaren
Gedrängten Volks, und ſchmetternde Fanfaren
Ertönen, und bei gellem Pfeifenklang
Reiht lärmend eine Bande Poſſenreißer
Mit Klappern, Knarren und mit Spottgeſang
Sich vor dem Zug.

Ubaldo, der als weißer
Marmorkoloß, die Glieder aufgebauſcht,
Reglos daſteht, fühlt, wie ſchon nach und nach
Der wirre Geiſtestaumel ihm verrauſcht,
Der ihn fortriß, als er zu Hohn und Schmach
Des Meiſters ſich den Andern zugeſellt.
Ihm iſt wie Dem, der arge That verbrach,
Und wie ein Chor von Höllenfurien gellt
Ihm vor dem Ohr des Volkes Hohngeſchrei,
Der Spießgeſellen Spottlied. Eben da
Am Signorie-Palaſt rollt er vorbei
Und ſieht zu ſeinen Häupten nah, ganz nah
Den David Buonarottis ſich erheben,
Wie ihn die Sonne untergehend eben
Mit vollem Purpurglorienſchein umflammt;
Kaum wagt er aufzuſchaun: ihm iſt, als drohe
Mit der erhobnen Schleuder ihm der hohe
Göttliche Jüngling, um das Rächeramt
Des Meiſters an dem Frevler zu vollziehn.
Nur weiter, weiter! Aber rings um ihn
Drängt ſich ſo dicht das Volk, daß nicht mehr Bahn
Dem Wagen bleibt; und während ihm verwirrt
Der Blick bald hierhin und bald dorthin irrt,
Glaubt er zu ſchaun, wie drüben vom Altan,
Von eines jungen Mannes Armen traut
Umſchlungen, Aloiſe niederſchaut.
Und ſchärfer blickt er zu — ja, er erkennt:
Ascanio, kein Andrer iſt der Mann;

Zu ihr zu eilen, als der Zug begann,
Hat von den Anderen er ſich getrennt. —

Reglos nach ihm hinſtarrt Ubald; er fühlt,
Zurück in jähem Strome ſchießt ſein Blut.
Nun zu dem Allen, was ſein Herz zerwühlt,
Das Letzte noch, betrogner Liebe Wuth!
Wie Einer, den des Himmels Blitz erſchlagen,
Stürzt ſinnberaubt er nieder in den Wagen.

5.

Der Jüngling ward in Haſt von den Gefährten
Durch das Gewühl in ſein Gemach getragen;
Sie aber, nur der Kurzweil denkend, kehrten
Zur Faſchingsluſt zurück. Und ſo ſeit Tagen
In hoher Gluth des Fiebers liegt Ubald,
Vom Diener Carlo, der zu ſeinen Häupten
Am Lager daſitzt, ſorglich-treu gepflegt.
Bewußtlos iſt er, und wenn im betäubten
Gehirne halb ſich ihm Beſinnung regt,
So irrt bald die, bald jene Mißgeſtalt
An ihm vorbei; bald mit verzerrten Zügen
Starrt Aloiſe ihm ins Antlitz kalt
Und fragt: Was trauteſt du auch meinen Lügen?
Bald Michel Angelo glaubt er zu ſchauen,
Dem zornig unter ſeinen hohen Brauen
Das Auge flammt; drauf wiederum hallt wilde
Muſik ins Ohr ihm, und bei dem Getön
Sieht er ſich ſeiner eignen Kunſt Gebilde,
Die Götter des Olymp, im Tanze drehn
Und hört ſie lachen: Ei, wir ſind doch ſchön!

Einſt, als es morgenhell im Stübchen ward,
Zerrann die Nacht, die ſeinen Geiſt umwoben;
Zum erſten Male, matt das Haupt erhoben,
Mit klarerm Sinne ſchaut er auf. Was ſtarrt
Und ſtarrt er unverwandten Auges ſo?
Er iſts, ja, es iſt Michel Angelo,
Der neben ihm am Lager ſitzt. Den Blick
Des Meiſters nicht ertragend, wirft der Kranke
Erſchrocken auf das Kiſſen ſich zurück —
Ihn mahnt ſein erſter, dämmernder Gedanke
An ſeine Schuld; er glaubt, das Strafgericht
An ihm vollziehen wolle Jener, deckt
Mit beiden Händen ſich das Angeſicht
Und liegt von Neuem reglos hingeſtreckt.

Ein Tag und eine Nacht fliehn abermals;
Da wiederum den Schein des Morgenſtrahls
Fühlt er belebend in ſein Antlitz blitzen,
Fühlt in der ſeinen ruhen eine Hand,
Schaut auf und ſieht an ſeines Bettes Rand,
So wie zuvor, den Buonarotti ſitzen:
„Glückauf, mein Sohn! die Krankheit iſt gebrochen;
Viel Sorge trug ich deinethalb ſeit Wochen."
Noch ſtarr, nachdem der Alte ſo geſprochen,
Liegt erſt Ubald; Verzeihung flehend dann
Die beiden Arme ſtreckt er ihm entgegen.
„Was meinſt du, Sohn?" — hebt Jener wieder an —
„Von deiner Kindheit an auf allen Wegen,
Du weißt es ja, wünſcht' ich dir Heil und Segen."
Und ſchluchzend auf des Meiſters Rechte preßt
Der Jüngling ſeinen Mund mit heißen Küſſen
Und netzt ſie mit des Auges Thränengüſſen.
Zuletzt allein mit ſeinem Diener läßt
Ihn Buonarotti: „Ruhe thut dir noth;
Du wirſt mich wieder ſehn beim Morgenroth."

Und in der Frühe, als ſein Schlummer weicht,
Gewahrt der Jüngling, wie mit leiſem Tritte
Der Meiſter wieder an ſein Lager ſchleicht,
Fühlt, wie er freundlich ihm die Rechte reicht,
Und hört ihn ſprechen: „Mein Ubald, ich bitte,
Sei nicht erzürnt, wenn ich dir wehe that;
Oft rauh ſind meine Worte — Jeder hat
So ſeine Art — zu Herzen dir vielleicht
Nahmſt du zu tief, was ich geſprochen habe;
Doch glaube mir, gut wars von mir gemeint!
Daß nur gering mir deine Künſtlergabe
Bedäucht, mußt' ich dir ſagen als dein Freund.
Allein dir hängt einmal daran der Sinn;
So ſeis! Gieb ganz der Bildnerei dich hin!
Vielleicht zu Höherm auch durch ſtetes Ringen,
Als ich gedacht, kannſt du empor dich ſchwingen.“

Leuchtenden Blicks ſchaut ihn der Jüngling an.
Noch ruht auf ſeinem Mund des Schweigens Bann;
Doch heißen Danks, da ihm verſagt das Wort,
Will er zu Buonarottis Füßen ſinken;
Da mahnt der Meiſter ihn mit ernſtem Winken,
Auf ſeinem Pfühl zu bleiben, und fährt fort:
„Bald ganz, mein Sohn, dem Himmel ſeis gedankt,
Wirſt du geneſen ſein; in Carlos Hut
Drum laſſen kann ich dich. Seit du erkrankt,
Vor vieler Arbeit hab' ich kaum geruht,
Und, nun mein Werk in der Lorenz-Kapelle
Glücklich vollendet, muß ich Feſtungswälle
Am Pinti-Thore, Schanzen baun und Thürme,
Denn wider uns heran ziehn ſchwere Stürme.
Schon naht das Heer des Kaiſers, das mit Tod
Die Freiheit unſrer theuern Stadt bedroht;
Allein bald wird der Eingang jedes Thors
Umſtarrt von Paliſſaden ſein und Forts,

Der Boden all umher von Minen hohl;
Dann komme nur der Feind! — Ubald, leb wohl!"

6.

Jn ſchnellerem Geneſen Tag für Tag
Und friſcher Kraft aufblüht der Jüngling nun;
Sein Herz thut immer höhern, höhern Schlag
Und läßt ihn kaum noch auf dem Lager ruhn.
Der vielgeliebten Kunſt zurückgegeben,
Verſöhnt fühlt er aufs Neue ſich dem Leben.
Erinnerung an Aloiſe legt
Wohl noch auf ſeine Stirne düſtre Falten,
Doch ſagt er ſich: „Die Sinne, tief erregt,
Vielleicht nur täuſchten mich durch Truggeſtalten,
Und ſeh' ich ſie, ſo wird ſich Alles klären,
Daß ich ſie ſelber wegen meines leeren
Argwohnes um Verzeihung bitten muß."
So eilt er, aufgerafft von ſeinem Pfühl,
Hinaus zur Thür in plötzlichem Entſchluß
Und weiter längs des Stroms. O, im Gefühl
Erneuter Stärke, wie ſo friſch, ſo frei
Hebt ſich der Odem ihm im Hauch des Mai,
Der eben her von Bellosguardos Hügel
Laufächelnd weht! Er ſtürmt, als hätt' er Flügel,
Zu der Geliebten Haus und pocht ans Thor;
Da von des Pförtners Mund ſchallt an ſein Ohr
Die Kunde: „Graf Ascanio Strozzi hat
Mit Donna Aloiſe ſich vermählt;
Auf eine Villa nun am Meergeſtad,
Die ſie zum Sommerſitze ſich gewählt,
Sind ſie gereiſt." Wie von des Blitzes Strahl
Getroffen, ſtarrt Ubaldo bei der Kunde;

Bewußtlos taumelnd dann von dem Portal
Stürzt er hinweg; die Häuſer in der Runde
Drehn ſich um ihn, den Boden ſühlt er ſchwanken,
Und zuckend, wie in unterird'ſcher Höhle
Schlagende Wetter, ſchießen Irrgedanken
Hin durch das tieſe Dunkel ſeiner Seele.
Schon nachtets; ſelten, immer ſeltner hallt
Ein Fußtritt von des Platzes mächt'gen Quadern
Zurück, vom Apennin her weht es kalt;
Doch er, dem ſiedend heiß durch alle Adern
Das Blut dahinrollt, achtet deſſen nicht
Und wirft ſich nieder zu des Perſeus Füßen,
An Aloiſens Fenſter das Geſicht
Noch fort und fort gebannt. „Sie ſoll mirs büßen,
Ja, Rache, Rache!“ rufts in ihm, „nie ſolch
Gericht noch ſoll die Welt geſehen haben,
Wie es an der Verrätherin mein Dolch
Vollſtrecken wird.“

In Schlaf und Traum begraben
Liegt ſchon die Stadt, als er noch Plan auf Pläne
Im Geiſte wälzt; wie tief die Schlucht auch gähne,
Wie fern der Strand ſei, wo ſie ſich geborgen,
Nacheilen will er ihr und ſchon vor Morgen
Aufbrechen zu der Fahrt. So, wie er ſinnt
Und ſinnt, zuletzt in wüſten Traum zerrinnt
Sein Denken. Aloiſe, Aloiſe!
Die Worte dumpf noch haucht er in den Wind,
Dann ſinkt bewußtlos auf des Bodens Flieſe
Das Haupt ihm hin.

Vom Morgenlicht geweckt,
In deſſen Strahle ſich der Rieſenſchatte
Von Buonarottis David weithin ſtreckt,
Erhebt Ubald ſich von der kalten Platte,

Auf der er lag; noch wie im Wirbel kreiſt
Alles, was er erlebt, vor ſeinem Geiſt
Und dünkt ihn faſt ein Bild, vom Fieberwahn
Erzeugt, ein nächt'ger Spuk. Dann nach und nach
Von Neuem wird in ihm der Racheplan
Mit der Erinnrung des Geſchehnen wach —
Und doch, ein Schwanken kommt in den Entſchluß.
Nicht gleich aufbrechen kann er zu der That;
Daß er zu Buonarotti eilen muß,
Der ihn vom Grabesrand geriſſen hat,
Sagt ihm ſein Herz. Und als er ſo den Pfad
Zum Pinti-Thore ſchreitet, nimmt er wahr,
Wie hier und dort das Volk ſich gruppenweiſe
Zuſammendrängt. Vorbei an einer Schaar,
Die ſich um einen Redenden im Kreiſe
Geſammelt hat, kommt er und hört, wie ſchon
Her von Bologna durch den Apennin
Die Kaiſerlichen und die Spanier ziehn
Und mit Belagerung Florenz bedrohn,
Es neu zu ſchmieden ins verhaßte Joch.
Das Heer Ferruccis, ſo vernimmt er noch,
Sei ihnen halb gewachſen kaum an Stärke;
Und weiter fragt man, ob die Feſtungswerke,
Die Buonarotti leitet, auch der Macht
Der Feinde trotzen können; doch ſein Ohr
Nur hört, ſein Geiſt hat kaum der Rede Acht,
Und vorwärts eilt er auf dem Weg zum Thor,
Wo er den Meiſter anzutreffen denkt.
Da, als er eben auf dem Gang vorbei
Am Platz von St. Lorenz die Schritte lenkt,
Zu ſeiner Seite reden hört er Zwei:
„Vollendet auf der Medicäer Grab
Stehn nun die Bilder Michel Angelos;
In keinem Werk noch, das der Welt er gab,
Hat er ſo herrlich ſich gezeigt, ſo groß."

Nicht widerſtehen kann bei dieſem Worte
Ubald; und wärs für einen Augenblick,
Selbſt muß er ſchaun des Meiſters Meiſterſtück.
Da, als er eingetreten durch die Pforte
Von St. Lorenz und in die Grabkapelle,
O ungeahnte Herrlichkeit um ihn!
Bewältigt ſteht er da, und hinzuknien
Zwingts ihn, wie in des Morgens Dämmerhelle
Die Bilder Buonarottis von den Wänden
Urweltlich groß auf ihn herniederſchauen.
Von Menſchen nicht, nein, von Titanenhänden
Aus Felſen ſind die mächtigen gehauen,
Und ein Titanengeiſt hat ſie geboren!
Wie ruht ſie dort, in dunkeln Traum verloren,
Die alte Nacht, die, kaum dem Weltabgrunde
Entſtiegen, das Geheimniß aller Dinge
In ſtarrer Bruſt verſchließt! Es iſt, als ringe
Mühſam ein Odem ſich von ihrem Munde,
In dem das erſte Leben kämpft mit Tod,
An ihrer Seite auf dem Sarkophag
Halb aufrecht blickt der erſtgeborne Tag
Dem jungen Licht entgegen und bedroht
Die Finſterniß, die noch mit ihren Falten
Ihn zu umſchlingen trachtet — in der Ferne
Beim Zitterlichte untergehnder Sterne
Schaut er, wie Länder, Meere ſich dem alten
Chaos entwinden — o! noch nie ein Andrer,
Nur Dante hat, der gotterfüllte Wandrer,
Durch Höll' und Büßungswelt und Himmelreich
Im Dichtungsſturm zu Werken, dieſen gleich,
Sich aufgeſchwungen —

Und rings an der Wand
Die andern hehren Bilder! Hier Aurore,
Die aus den Locken über Meer und Land

Den Morgen ſchüttelt, während ihre Hand
Den Vorhang lüftet an des Tages Thore —
Die Abenddämmrung dort, ſo ſchwermuthvoll,
Wie wenn ſie der Campagna Tempeltrümmer
Umleuchtet mit dem letzten matten Schimmer. —
Ubald weiß nicht, wohin er ſchauen ſoll,
Kaum faſſen kann er all die Herrlichkeit
Der neuen großen Welt, die ihn umfängt:
An dieſem Bild bald, bald an jenem hängt
Sein Auge ſtaunend; doch, als ob entweiht
Durch ſeinen Blick ſo Göttlich-Hohes würde,
War ihm zu Sinn; es wuchtete die Bürde
Der Schuld auf ſeiner Bruſt mit Centnerlaſt.
Noch einmal ſah er auf; dann, ſchnell gefaßt,
Aus der Kapelle und aus St. Lorenz
Forteilend durch die Straßen von Florenz,
In ſeine Werkſtatt trat er feſten Schritts
Und ſchlug mit eines wucht'gen Hammers Rücken
Die Bilder all, die er geformt, zu Stücken,
Bis, wie zerſchmettert von des Himmels Blitz,
Am Boden lag, was irgend er geſchaffen,
Ein Wuſt zerſtörter Statuen und Büſten.

Drauf von der Wand nimmt er des Vaters Waffen,
Geht, ſich von Haupt zu Fuß in Erz zu rüſten,
Am Ponte Vecchio noch zu einem Schmied,
Schnürt ſich in Panzermaſchen jedes Glied
Und eilt ans Nordthor, wo von einer Schanze
Den Bau der Feſtung Buonarotti leitet.

Der Meiſter ſieht verwundert, wie mit Lanze
Und Helm zu ihm heran ein Jüngling ſchreitet,
Und will kaum ſeinen Augen traun, ſo fremd
Erſcheint er ihm. „Iſts möglich, mein Ubald,
Als Krieger du im ehrnen Panzerhemd,

Das Schwert des Vaters um den Leib geſchnallt?
Komm an mein Herz!" Er will mit Ungeſtüm
Ihn an die Bruſt ziehn; doch, ins Angeſicht
Dem Greis zu ſchauen, wagt der Jüngling nicht;
Auf Knieen hin zu Füßen ſinkt er ihm
Und küßt die Hand dem hohen Angelo
Und liegt ſtumm, ohne Regung lange ſo.
Dann ſtürmt er zu Ferruccis Heere fort,
Das bei Piſtoja ſich der Feindesmacht
Entgegenſtemmt; und tapfer kämpfend dort
Gefallen iſt er in der erſten Schlacht.

IV.

Heinrich Dandolo.

Durch die beſchäumten Wogen ſtreicht
Venedigs ſtolze Flotte leicht
Und bahnt, ſo wie ein Kranichzug
Gen Oſten ſtrebt in hurt'gem Flug,
Der Segel Schwingen ausgeſpannt,
Die Straße ſich zum Morgenland.
Noch nie ein gleich Geſchwader ſah
Zuvor die blaue Adria:
Umwogt von buntem Flaggenſpiel,
Fünfhundert Schiffe Kiel an Kiel,
Sie alle hochgemaſtet,
Mit Kriegsgeräth belaſtet,
Bewehrt mit Zinnen und mit Thürmen
Und Wurfgeſchütz zum Mauerſtürmen.
Wie blinkt auf jeglichem Verdeck
Kampfluſt aus tauſend Augen keck,
Wie wimmelt drauf das Kriegerheer
Mit Schwert und Panzer, Schild und Speer!
Venedigs junge Nobili,
Die Contarini, Foscari,

Im Kreiſe ihrer Bogenſpanner
Erheben Jeder hoch ſein Banner,
Indeſſen ihre Lanzenſpitzen
Im Licht der Morgenſonne blitzen;
Daneben Grafen und Barone
Aus Artois und vom Strand der Rhone,
Aus Flandern und aus Hennegau
Mit Fahnen roth und weiß und blau.
In allen glänzten Wappen hoch,
Doch herrlich über ihnen flog
Des heil'gen Marcus Flügelleu,
Der, wie der Hund dem Herren treu,
Seit ihres Reiches Anbeginn
Geſchützt die Meereskönigin.

Der Roſſe Wiehern und Geſtampf,
Der Waffen Klirren überſcholl
Das Wogendonnern und Geroll.
Als ging' es heute ſchon zum Kampf,
Erhoben ſich der Krieger Rufe,
Und zu dem Fall der ehrnen Hufe
Erdröhnte der Drommeten Gellen —
Naht dieſe Flotte deinen Wällen,
Dann, trotz der Mauern feſtem Kranz,
Erzittre, mächtiges Byzanz!

Die Segel ſchwellt ein friſches Wehn
Her von Friauls beeisten Höhn,
Und in der Ferne ſchwach und ſchwächer
Hinſchwinden ſchon die Kuppeldächer
Und Thürme der Lagunenſtadt;
Nur hier und da noch dämmert matt,
Aufragend aus dem Wogenſpiele,
Ein Zinnenthor, ein Campanile,
Dann ſenkt auch er ſich in die Fluth.

Die Abendſonne geht zur Rüſte,
Und weſtlich an Italiens Küſte
Schwimmt Luft und Meer in goldner Gluth.
Da, ſieh! auf der Galeere dort
Mit purpurſammt-behängtem Bord,
Iſt es ein Feſt, das man bereitet?
Auf Teppichen, die man gebreitet,
Reiht ſich ein edler Ritterkreis,
Und unter ſeidnem Baldachin,
Das Kleid beſetzt mit Hermelin,
Auf höherm Seſſel ruht ein Greis;
Hin ob der Bruſt wallt ſilberweiß
Bis an den Gürtel ihm der Bart,
Die Augen deckt ihm eine Binde;
Er iſts, der hochberühmte Blinde,
Das Haupt der ganzen Kriegerfahrt,
Der Doge Heinrich Dandolo.

Stumm blicken noch auf ihn die Andern,
Da hebt er mit der Rechten froh
Den Goldpokal und redet ſo:
„Stoßt an, Herr Balduin von Flandern,
Herr Markgraf Bonifacius!
Auf gute Fahrt zum Bosporus!
Bald, wenn der Fahrwind günſtig haucht,
Sehn werdet ihr, wie rieſengroß
Aus der Propontis Wogenſchooß
Die Kaiſerſtadt des Oſtens taucht,
Die herrliche, mit Hippodromen
Und bleigedeckten Tempeldomen,
Mit Prachtpaläſten, Erzkoloſſen,
Auf drei Geſtade hingegoſſen.
Die Säulen und die Marmorbäder,
Aufleuchtend aus dem Grün der Ceder,
Dazwiſchen Villen, Mauſoleen

Und Obelisken, Siegesbogen —
O wahrlich! wer es nicht geſehen,
Ward um das Herrlichſte betrogen! —
Mir deckt das Auge ew'ge Nacht,
Nicht ſchaun mehr werd' ich jene Pracht,
Doch ſtrahlend, wie ich einſt ſie ſah,
Als hell mir noch die Sonne ſchien,
Steht ſie vor meinem Geiſte da,
Die hohe Stadt des Conſtantin.
Was ich als Jüngling dort erlebt,
O, denk' ich dran, noch immer bebt,
Ob auch das Alter dreifach Erz
Darum gelegt, mein altes Herz
In Weh und Wonne, Lieb' und Haß!
Und vor des Auges dunkler Höhle
Stehn mir Geſtalten ſchreckenblaß;
So tief iſt keine Nacht auf Erden,
Wo ſie mir nicht erſcheinen werden.

„Daß ich von jener Zeit erzähle,
Habt ihr begehrt; wohlan, es ſei!
Noch einmal gleite vor der Seele
So Luſt wie Leid von einſt vorbei!

„Kaum dreißig zählt' ich, und mein Haar,
In Locken um das Haupt gerollt,
Trug leuchtend noch des Löwen Gold.
Nachdem ich früh in Kriegsgefahr
Zu Land und See den Candioten,
Den Dalmatinern Trotz geboten
Und doppelt mit dem Siegeskranz
Die Stirne mir geſchmückt, verlieh
Mir Amt auf Amt die Signorie.
Sie ſendete mich nach Byzanz,
Des Freiſtaats Macht, die weithin ſchon

Den Schatten ihrer Flügel warf,
Zu ſchützen vor der Feinde Drohn;
Und, wenn ichs alſo ſagen darf,
Ein wackrer Schirmer war ich ihr.
Sah auch der Kaiſer noch ſo ſcheel
Auf unſre Macht im Archipel,
Zu Recht bekennen mußt' er mir,
Daß über zwanzig Griechenſtädte
Des heil'gen Marcus Banner wehte.
Für mein Venedig blieb nicht leicht,
Was ich begehrte, unerreicht;
Konnt' ichs durch Trotzen nicht erzwingen,
Als Höfling wußt' ichs zu erringen!
Denn, Freund der hohen Byzantiner
Und ihrer Fraun ergebner Diener,
Zu Hofe ging ich viel als Gaſt,
Auch war des Kaiſers erſter Sohn,
Prinz Iſaak, mir im Palaſt
Ein Anwalt bei des Vaters Thron.

„Von Neuem wird das Herz mir jung,
Wenn rückwärts die Erinnerung
Mich zu den ſel'gen Tagen trägt,
Als mich am goldnen Horn die ſtillen,
Von Lorbeergrün verſteckten Villen
In holder Damen Kreis gehegt.
Und o! daß ich noch einmal Nächte,
Wie die am Bosporus, verbrächte,
Um in dem Wald am Meeresſaum
Zu wandeln am Georgenfeſte.
Faſt nun bedünkt es mich ein Traum,
Gedenk' ich, wie der Schwarm der Gäſte
Durch alle Laubengänge ſchwoll
Und hoch vom Schloſſe der Blachernen,
Dem Schimmer gleich von tauſend Sternen,

Der Schein der Flackerkerzen quoll.
Durch Bogenfenſter, goldne Gitter
Sah man in marmorblanken Hallen
An ſchöner Frauen Arm die Ritter
Hinauf, hinab die Treppen wallen.
Und unten in der Purpurnacht
Wie wogte nicht in bunter Tracht
Der Schwarm der Gäſte auf dem Raſen!
Am Strand dort unter prächt'gem Zelt
Mit Freunden ſaß ich froh geſellt,
Vor uns auf Tafeln goldne Vaſen,
Kryſtallne Becher aufgeſtellt;
Und in den Vaſen — o, die Pracht! —
Die rieſenhafte Nuß der Tropen
Bei der Banane, die Aethiopen
Vom Nilgeſtade hergebracht!
Wie ſchimmerte beim Fackelſtrahle,
Der von den Silberleuchtern hell
Herniederflammte, im Pokale
Des Weines herzerfreunder Quell!

„Nach Feſtesſchluſſe war es Brauch,
In Gondeln bei dem kühlern Hauch
Zu ſchiffen durch die Meereswogen;
Und Looſe wurden dann gezogen,
Die jedem Ritter eine Dame
Zutheilten für die Waſſerfahrt.
Bei einer Looſung ſolcher Art
Einſt zog ein Blatt ich, drauf der Name
‚Eugenia Dora' ſtand; ich ging,
Geführt von einem Kämmerling,
Des Namens Trägerin zu grüßen.
Ich ſtand vor ihr; o, blieb mir Kraft,
Zu ſtehen? ſank ich hingerafft,
Anbetend nicht zu ihren Füßen?

Nicht weiß ichs mehr; doch wenn zurück
Zu jenem ſel'gen Augenblick
Mich wieder leitet der Gedanke,
Iſt mirs, als ob der Boden ſchwanke
Wie damals, als ich vor ihr ſtand.
Mich Graukopf würdet ihr verhöhnen,
Wollt' ich ſo wie ein junger Fant
Lobpreiſen euch den Reiz der Schönen;
Nur Eines drum, ein wild Entzücken
Rann über mich aus ihren Blicken;
Mir ſchwindelte berauſcht der Sinn,
Indeß ich durch den Menſchenſchwarm
Zum Meer ſie führt' an meinem Arm.
Von einer alten Schaffnerin,
Sophia, ließ ſie ſich begleiten;
Und als ich nun an ihrer Seiten
Im leichten Kahn von dannen glitt,
Als ſüße Rede ſeelenvoll,
Drin Schüchternheit mit Neigung ſtritt,
Von ihren Roſenlippen quoll,
Da ſchoß mir wechſelnd Blaß und Roth
Durchs Antlitz hin, wie nie zuvor,
Es brauste dumpf mir vor dem Ohr,
Mir war, als führen in dem Boot
Wir Zwei entgegen ſel'gem Tod.

„Seit dieſer Nacht beſiegelt wars,
Daß ich nicht Raſt auf Erden fände,
Bevor der Segen des Altars
Mich mit Eugenien verbände.
Sie wohnte, frühe ſchon verwaist
Und nur in eines Vormunds Hut
Einſam auf ihrem Ahnengut,
Dort, wo des Pontus Wogenfluth
Wild um die Klippen ſchäumt und kreist.

Ihr Schloß, das nah den Symplegaden
Hinabſah von den Felsgeſtaden,
Empfing als Gaſt mich täglich bald
Zu wonnevollem Aufenthalt;
Denn, was wir uns gelobt im Stillen,
War ganz nach ihres Vormunds Willen,
Und mit dem Namen Braut, dem ſüßen,
Durfſt' ich vor ihm Eugenien grüßen. —

„Im Herzen tief fühl' ich nach jenen
Glückſel'gen Stunden noch ein Sehnen,
Als Haupt an Haupt gelehnt wir Zwei
Vom weithin ſchauenden Altan
Die weißen Segel gleiten ſahn,
Um uns der Flattermöven Schrei,
Und meerhauchfeuchter Myrten Duft,
Aufſteigend aus der Felſenkluft.
Da lag, ſo wie am Horizont
Des Meeresſpiegels klares Blau,
Das Leben vor uns hellbeſonnt,
Und zu dem Bild der lieben Frau
Aufklommen wir, das hoch, hoch oben
Von ſteilſter Klippe niederſah,
Um uns vor der Panagia
Auf ewig Treue zu geloben.

„Schon war das Feſt der Hochzeit nah
Und Morgens früh Eugeniens Ohm
Gegangen zum Sophiendom,
Daß er zur Feier Alles rüſte;
Wie immer ritt bei ſinkendem Tag
Ich von der Stadt zur Meeresküſte,
Wo die geliebte Villa lag:
Da plötzlich ſtürzte bleich, erſchrocken
Eugenia mit verwirrten Locken

Entgegen mir. ‚O gleich‘ — rief ſie —
‚Noch heute komm nach St. Sophie
Und, wenn die Kirche uns vereint,
Fort! fort, noch eh der Morgen ſcheint!‘
Und ſie erzählte, ſtarr und kalt,
Vor Schrecken noch, als nach der Ville
Sie einſam in der Mittagſtille
Gewandelt im Platanenwald,
Hab' ihr des Kaiſers jüngrer Sohn
Alexius den Weg vertreten
Und erſt mit Schmeichelredeton
Demüthig ihre Gunſt erbeten,
Doch dann in übermüth'gem Hohn
Gedroht, leicht ſei es ihm, den frechen
Starrſinn durch ſeine Macht zu brechen.
Erſt vor dem Hülfruf meiner Braut
Entflohen war der Böſewicht.

„Noch gab mit halberſticktem Laut
Sie vom Geſchehnen mir Bericht,
Da kam in athemloſer Haſt
Ein Bote aus dem Reichspalaſt,
Der ſchleunig, noch zur ſelben Stunde
Mich vor den Thron des Kaiſers lud.
Jäh bei der unwillkommnen Kunde
Zurück zum Herzen ſchoß mein Blut;
Doch, konnt' ich trotzen dem Gebot?
Ich wand mich aus der Theuern Arm:
‚Nur Muth, Eugenia, ſcheuch den Harm!
Heimkehr' ich noch vor Morgenroth —
Und mag die Hölle uns bekriegen,
Glaub mir, ich werde ſie beſiegen!‘
Noch einen Kuß auf ihre Lippen!
Und ſtadtwärts längs der Uferklippen

Hinſprengt' ich mit verhängtem Zügel
Zum Schloß auf dem Blecharen-Hügel.

„Ein Kämmerling ſofort befahl
Mir aufzuthun den goldnen Saal,
Und, meiner harrend, auf dem Thron
Saß dort der Imperator ſchon:
‚Vernehmt, weshalb wir Euch geladen!
Stets ſtand als edel und erlaucht
Eur Freiſtaat hoch bei uns in Gnaden,
Doch unſre Huld hat er mißbraucht
Und Städte, die ſeit langen Jahren
Den Byzantinern eigen waren,
Für ſich befeſtigt und verſchanzt,
Ja, dort ſein Banner aufgepflanzt.
Verſucht denn keinen Widerſtand!
Ich rath' es Euch zum eignen Beſten,
Die Schlüſſel liefert jener Veſten,
Wie ſich gebührt, in meine Hand!
Und wenn der Vollmacht Ihr entbehrt,
Ein Monat ſei Euch Friſt gewährt,
Daß vom Senat Ihr ſie begehrt.‘
Zur Antwort gab ich, ſchnell gefaßt:
‚Gradaus, Herr Kaiſer! offen laßt
Mich zu Euch reden, feſt und klar!
So viel an mir, ſoll nimmerdar
Auch eine jener Veſten nur,
Ja, ihrer Mauern nur ein Stein
In Eure Macht gegeben ſein!
Das ſchwör' ich hier mit heil'gem Schwur;
Und ſtimmte Doge ſammt Senat
Für ſolchen ſchmählichen Verrath,
So faßt' ich im Entſchluß mich kurz
Und eilte wie auf Windesflügeln
Meerüber, um zu ihrem Sturz

Das Volk Venedigs aufzuwiegeln.'
Aufflammte da des Kaiſers Wuth,
Und in den Augen Zornesgluth:
‚Ei, kühne Worte redeſt du' —
Mir donnert' er mit Ingrimm zu —
‚Laß ſehen doch, wie lang du ſo
Mir trotzen wirſt mit Frevelmuth!
Und wärſt du auch wie Eiſen feſt,
Ich habe Mittel, Dandolo,
Durch die dein Sinn ſich beugen läßt!
Zu glauben kaum iſt vom Geſandten
Der kleinen Stadt im fernſten Winkel
Des Mittelmeeres ſolcher Dünkel;
Auf, und ergreift ihn, ihr Trabanten!
In ſchweren Eiſenketten werft
Ihn unten in den Kerkerthurm,
Und täglich ſei die Haft geſchärft,
Bis er erkennt, daß nur ein Wurm
Er iſt, den ich zertreten kann.'

„Er ſprachs, und Söldner, Mann an Mann,
Wohl hundert drangen auf mich ein;
Vergebens ließ in ihren Reihn
Mein Schwert ich tanzen, wuthentflammt;
Sie packten mich, mein heilig Amt
Nicht achtend, um hinab die Treppen,
Fort durch die Straßen mich zu ſchleppen.
Als Glück noch wards von mir geſegnet,
Daß, nahe ſchon dem Zwingerthor,
Mein Freund Antonio mir begegnet;
Ihm raunt' ich haſtig in das Ohr:
‚Hin zu Eugenien eil und bring,
Daß ſie dir glaubt, ihr dieſen Ring!
Schnell, denn Gefahr iſt im Verziehn,
Zur äußerſten der Symplegaden

Soll ſie noch dieſe Nacht entfliehn.
Bei ihrer alten Amme dort
Beut ſich an waldigen Geſtaden
Für ſie ein ſichrer Zufluchtsort.‘

„Die arge Söldnertruppe ſtieß
Mich in ein düſtres Thurmverließ,
Das mich, dem Lichte fern, der Luft,
Mit kaltem Dunſt und Moderduſt
Umſchloß wie eine Todtengruft.
Ringsum rann von der ſchwarzen Mauer
Ein feuchter Qualm wie Grabesſchauer;
Und ich, in ſchweren Eiſenringen,
Die Hand und Fuß und Hals umfingen,
Feſt an den Stein geſchmiedet, ſiechend,
Nichts ſah ich als den matten Strahl,
Der ſich durch eine Spalte ſtahl,
Entlang die finſtern Wände kriechend;
Nichts hört' ich, als bei Nacht und Tag
Des eignen Herzens bangen Schlag,
Den Klang des Eiſens, wie es klirrte,
Daß Seele ſich und Sinn verwirrte.
Doch, was ich auch ertrug und litt,
Und ob der Ketten ehrne Klammer
Mir auch in alle Glieder ſchnitt,
Im Herzen lag der größre Jammer:
Durch tiefſte Finſterniß erblickte
Ich fort und fort Eugeniens Bild;
Wenn kurz mein Haupt in Schlummer nickte,
Empor vom Traume fuhr ich wild —
Sie, die mir Leben war und Licht,
Ob ſie gerettet, wußt' ich nicht
Und bat umſonſt um eine Kunde
Die ſtummen Wände in der Runde.
Von der Geliebten Roſenmunde,

Mehr als die Hoſtie mir theuer,
Nun raubte Prinz Alexius
Vielleicht, der freche, einen Kuß.
Dacht' ichs, ſo fühlt' ich glühend Feuer
Bald hin durch meine Adern rinnen,
Ein Schwindeln bald in meinen Sinnen;
Wie Ohnmacht ſank es auf mich nieder,
Und, wieder dann emporgerafft,
Die Ketten ſchüttelt' ich mit Kraft
Und ſchrie zu Gott verzweiflungsvoll —
Vergebens, nur mein Rufen ſcholl
Rings von den öden Wänden wieder.

„So waren Wochen, Monde ſchon
Mir in der Kerkerhaft entflohn;
Da, horch! — o vielwillkommner Klang —
Ein Schreiten draußen auf dem Gang,
Ein Raſſeln in dem roſt'gen Schloß:
Die Thür ging auf, und blendend floß
Des Lichts kaum noch gekannter Schein
In meine Unterwelt herein.
Mit Dienern im Gefolge, froh,
Trat vor mich hin Antonio;
Er wollte reden, doch erſt leiſe
Fragt' ich ihn nach Eugenias Flucht.
Drauf er: ‚In braver Leute Kreiſe
Gewährt der Inſel wald'ge Bucht
Ihr einen ſichern Aufenthalt;
Dich ihr vereinen wirſt du bald,
Denn deinetwegen nach Venedig
Bin ich geeilt, dort ſchenkte gnädig
Der Doge mir Gehör, und leicht
Ward meines Strebens Ziel erreicht;
Sieh da, was ich in Händen habe!
Die Vollmacht iſts zur Uebergabe

Der Veſten an den Gränzbezirken
Und wird die Freiheit dir erwirken.
Komm denn, da ſchon in Gegenwart
Der Großen dein der Kaiſer harrt!‘

„Er ſprach es; ich ſtand wie erſtarrt,
Und eine höfiſch reiche Tracht,
Von Golde ſtrotzend und von Sammte,
Ward von den Dienern mir gebracht;
Auch ſah ich draußen Hofbeamte
Und Kämmerlinge, die zu Seiten
Des Weges zum Palaſt ſich reihten.
Ich aber ſagte, ſchnell gefaßt:
‚Du warſt mein Freund, Antonio,
Sag an denn, kannteſt du mich ſo?
Doch wohl! ich folge zum Palaſt.‘
Und, raſch vertauſchend mein Gewand,
Das Pergament in meiner Hand,
In vollem Schmucke des Geſandten
Hintrat ich vor des Kaiſers Thron.
Er grüßte mich: ‚Ich weiß es ſchon,
Beſorgt ſind deine Anverwandten
Mehr, als du ſelbſt, für was dir frommt;
Gut, daß die Vollmacht endlich kommt.‘
Doch ich fiel ein: ‚Erlauchter Kaiſer!
Venedigs Doge iſt ein greiſer,
Im Geiſte ſchon gebrochner Herr;
Aus Mitleid, das ich nicht begehre,
Denkt er zu opfern unſre Ehre;
Allein, gab auch die Vollmacht er,
Von mir, Venedigs ächtem Sohn,
Sei nicht geſagt zu Schimpf und Hohn,
Ich hätte ſchweigend zugeſchaut,
Wie man, zu retten mir das Leben,
Die Feſtungen dahingegeben,

Die Venetianer-Hand gebaut.
Nein, Kaiſer, meinem Eidſchwur glaub:
So lang ich ganz nicht ſank in Staub
Und noch mein Herz in Gluth entbrennt,
Wenn man Venedigs Namen nennt,
Bei Gott! ſo lang wird keine Scholle
Von unſerm Boden losgetrennt!
Und wenn mir dieſes Pergament
Die Vollmacht zum Verrath verlieh —
Zur Hölle die verruchte Rolle!
Sieh da! in Stücke reiß' ich ſie!“

„Schnell wars geſchehn; zerriſſen ſtob
Das Blatt umher; ringsum erhob
Ein Murmeln ſich von Zorn und Staunen,
Und drohnde Worte hört' ich raunen.
Des Kaiſers Augen ſprühten Blitze,
In Wuth ſprang er empor vom Sitze;
Kein Wort, ſein Blick nur, tief ergrimmt,
That kund, welch Schickſal mir beſtimmt.
Nochmals von Schergen überwältigt,
Ward ich in Kerkerhaft geſtürzt
Und ſah mein Leid verhundertfältigt.
Wie lang ich dort in Ketten lag,
Wie mir der Jammer Tag für Tag
Das Leben um ein Jahr gekürzt:
Ihr Freunde, laßt davon mich ſchweigen!
Auf meiner Stirn die Furchen zeigen
Das Weh, das ich nicht künden mag.
Ich fühlte, Tod war mir verhängt,
Und ſah, ſchon faſt der Qual erlegen,
Mit heißer Sehnſucht ihm entgegen,
Dem Retter, der die Ketten ſprengt.

„In dumpfem Starren, wie vernichtet,
Noch lag ich — da erſchollen Stimmen;

Vom Lager halb emporgerichtet,
Gewahrt' ich ferneher ein Glimmen;
Und nah und immer naher tönt
Der Rede Schall, und Fackelhelle
Beſtrahlt des Kerkers düſtre Wälle.
Mein Geiſt, des Denkens faſt entwöhnt,
Zu faſſen nicht, noch zu verſtehn
Wußt' er im Anfang, was geſchehn,
Erſt mählig ward mir Alles klar,
Daß Kaiſer durch des Vaters Tod
Prinz Iſaak geworden war,
Und daß der Freiheit ſein Gebot
Mich wieder gab. Als ſo aufs Neu'
Das Licht ich ſah, das langentbehrte,
Ihm, meinem Retter, der mir treu
Die alte Huld auch jetzt bewährte,
Wohl hätt' ich erſt ihm danken müſſen;
Doch nicht, wer mich der Haft entriſſen,
Ich dachte der Geliebten nur;
Mein Erſtes war, daß ich im Boot,
Sobald verglüht das Abendroth,
Geheim auf die Propontis fuhr.

„Wie ging mein Herz in höhern Schlägen,
Als dämmernd durch das Morgengrau
Mit ſeinen Küſten, ſchroff und rauh,
Der Inſelſtrand mir ſchien entgegen,
Der meines Lebens Kleinod wahrte;
Als, gleitend in die Uferbucht,
Ich über der Platanenſchlucht
Das Häuschen auf dem Fels gewahrte,
Wohin Eugenia geflohn!
Ich klomm empor auf den Balkon,
Schlich ſachte mich hinein zu ihr
Und ſah ſie noch entſchlummert liegen

Und einen Traum — war er von mir? —
Sich auf dem holden Antlitz wiegen.
Ihr ſüßer Athem ging und kam,
Doch, ach! durch langen Trennungsgram
Glich ſie dem welken Roſenblatt,
So ſchmachtend lag ſie da, ſo matt;
Es ſchien, daß ihr ſchon übers bleiche
Geſicht des Todes Schatten ſchleiche.
Ich neigte mich auf ihren Mund,
Um einen Kuß darauf zu drücken,
Und ſie erwachte — welch Entzücken!
Doch that kein Wort den Jubel kund,
Im Auge nur der helle Strahl,
Der Freudenthränen leuchtend Blinken,
Von Neuem ſtets und hundert Mal
Einander in die Arme ſinken,
Das war die Rede, die wir pflogen,
Bis des Entzückens wilde Wogen
Allmählig leis und leiſer wallten;
Da erſt begann das Zwieſprachhalten
Und das Berathen, was zu thun.
Wohl auf den neuen Kaiſer nun
Durft' ich vertraun; doch Gegner war
Ihm Prinz Alexius ſtets geweſen
Und mächtig durch der Großen Schaar,
Die für den Thronſitz ihn erleſen;
Von ihm bedrohte uns Gefahr,
Wenn er den Aufenthalt entdeckte,
Wo ſich Eugenie verſteckte.
Alsbald darum uns zu vermählen,
Beſchloſſen wir, und dann ſofort
Am Pontusufer einen Port
Als Zufluchtsſtätte zu erwählen,
Daß ſicher dort die Gattin weilte,
Indeß bei jedem Mondesſchluß

Ich insgeheim vom Bosporus
Auf Liebesflügeln zu ihr eilte.
Dort einfach und uns ſelbſt genug
In Stille und in heiterm Frieden
Zu leben hofften wir, von Trug
Und Glanz und Lärm des Hofs geſchieden.
Kaum blieb in unſerm neuen Glück
Nur ein Gedanke an die Pein,
Die wir erduldet, noch zurück;
Die Zukunft lag im Sonnenſchein
Vor mir, wie wenn in einer Helle
Verſchwimmen Himmel, Luft und Welle.

„Nur Tage noch, bald nur noch Stunden,
Und, durch der Ehe Band verbunden,
Zu unſerm traulichen Aſyl
Forttragen ſollte uns der Kiel.
Still ſaßen wir in Abendſpäte,
Des Prieſters harrend, im Gemach:
November wars, der Nordwind wehte,
Die Balken ſchüttelnd, um das Dach,
Und drunten an der Klippe ſcholl
Der Brandung donnerndes Geroll.
Eugenia lag im Arm mir hold,
Und Schlöſſer bauten wir von Gold
Uns für den neuen Lebenstag, —
Da an der Thüre, horch! ein Schlag
Und wieder einer; Stimmenſchall
Und Waffenlärm und Roßhuffall!
Aufſprang ich, und die Gänge all
Ums Haus ſah ich von Kriegsvolk dicht
Umſtellt bei rothem Fackellicht.
Die Thüre wich; mit Ungeſtüm
Herein drang Prinz Alexius;
Wild loderten die Augen ihm:

‚Iſts hier, daß ich dich ſuchen muß‘ —
Rief er Eugenien zu — ‚Ei ſieh!
Nicht ziemt das niedre Dach für Die,
Die würdig wär', im Herrſcherglanz
Den Thron zu zieren von Byzanz!
Du biſt ſo bleich? Du bebſt vor Schreck,
Daß ich gewittert dein Verſteck?
Ja, zittre! doch nicht für dein Leben,
Für den Verräther magſt du beben,
Um den du, Thörin, mich verſchmäht!
Wie trotzig dort der Freche ſteht!
Allein umzingelt iſt er hier,
Und eher läßt das Pantertḥier
Aus ſeinen Klaun das Reh entfliehn —
Du magſt mirs glauben — als ich ihn!‘

„Er winkte, und die dichten Reihn
Der Söldner drangen auf mich ein;
An meiner Bruſt noch, mich umklammernd,
Hing die Geliebte, angſtvoll jammernd,
Doch mit Gewalt aus meinem Arm
Riß ſie der wilde Söldnerſchwarm,
Und überwältigt ſank ich nieder;
Die Schurken banden alle Glieder
Mit Stricken mir, und mit dem Knie
Auf meine Bruſt ſich ſtemmend, ſchrie,
Mir feſt ins Antlitz ſchaund, der Prinz:
‚Die blauen Augen alſo ſinds,
Die vielgeprieſenen, durch die
Er, Liebchen, dich ſo ſehr entzückt?
Nun, ſorgen werd' ich, daß er nie
Mit ihnen mehr ein Weib berückt!‘
Er rief's, indem er höhnend lachte,
Und auf den Wink des Wüthrichs brachte
Ein Henkersknecht zwei Eiſenſpitzen,

An einer Fackel rothgeglüht —
Kein Helfer rings, um mich zu ſchützen,
Ich konnte regen nicht ein Glied.
Eugenia, die der Schergenhand
Von Neuem ſich mit Macht entwand,
Warf über mich wie ſinnberaubt
Sich häuptlings hin: bald mit dem Haupt
Und bald mit beiden Händen deckte
Sie mir die Augen; wieder ſtreckte
Dann flehend, daß er ſich erbarme,
Empor zum Prinzen ſie die Arme,
Doch er, ſich freuend ihrer Qual,
Gebot, ſie von mir fortzureißen;
Ohnmächtig mit geſchwundnem Sinn —
Noch ſah ichs — ſank ſie bei mir hin,
Indeß der Henkerknecht den heißen,
Rothglühnden, ſcharfgeſpitzten Stahl
Mir tief in beide Augen bohrte
Und ew'ges Dunkel ſie umflorte.
Mir war, als würd' ich in den Schooß
Der großen Nacht hinabgeriſſen
Und ſtürzte jählings, bodenlos
Zu immer tiefern Finſterniſſen,
Als ſäh' ich mit den beiden leeren
Aughöhlen aus den Höhn und Tiefen
Schwarze und ſchwärzre Wellen triefen
Und immer tiefre Nacht gebären.

„Starr dann, bewußtlos lag ich lang,
Bis wieder Lärm und Stimmenklang
Mich weckte — da durchzuckt' es jäh
Von Neuem mich wie Todesweh;
Erſt nun vor meine Seele trat
Die ganze grauſe Schreckensthat,
Durch die ich blind für immerdar,

Des Jammers Raub geworden war.
Den argen Prinzen hört' ich lachen:
‚Die Venetianer ſind von je
Berühmt als tapfer auf der See;
Wohl, eine Schiffahrt ſoll er machen,
Wie Keiner ſolche noch vollführt!
Packt ihn, ſchleppt ihn hinab zum Strand!'
Und noch mit Stricken feſtgeſchnürt,
Ward, regungslos an Fuß und Hand,
Ich unter ruchlos wildem Spotte
Dahingetragen von der Rotte,
Bis lauter mir der Wogen Branden
Ins Ohr und immer lauter tönte
Und Prinz Alexius wieder höhnte:
‚Das iſt ein Meer! Wer da zu landen
Verſteht, heißt wahrhaft ein Pilot!
Wohlan, mein Seeheld, in das Boot,
Als Argonaut Euch zu erproben!'
Und abermals ward ich erhoben
Und hoch hinabgeſtürzt; am Giſchte,
Der weithin ſpritzend um mich ziſchte,
Am Schwanken und Gekrach der Bretter
Fühlt' ich, daß ich im Kahne lag
Und bald hinab und bald nach oben
Geſchleudert ward vom Wellentoben,
Indeß das Meer im Sturmeswetter
Sich brandend an den Felſen brach.
Noch ſcholl vom Ufer her Gelächter:
‚Der Spaß, in Wahrheit, iſt kein ſchlechter,
Schon hier geht ihm das Boot in Scheiter.'
Und Prinz Alexius befahl:
‚Gebt einen Stoß ihm, daß es weiter
Hinausfliegt in die offne See!
So, gute Fahrt, Herr Admiral!'
Ich fühlte, wie der Nachen jäh

Mit mir hinweg vom Ufer ſchoß,
Wie über mir die Fluth ſich ſchloß,
Und wie ich wieder wolkenhoch
Dann auf den Wellenſchäumen flog.

„Dahin, dahin auf meinem ſchwanken
Fahrzeug mit halbzerſchellten Planken!
Um mich des Sturms Gebraus und Heulen
Und das Gekrach der Wogenſäulen,
Wie berſtend ſie zuſammenſanken!
Hinab in ſteile Fluthabgründe,
Wo rings die mächt'gen Waſſerſchlünde,
Die Höhlungen und grauſen Spalten
Dem Klang des Donners widerhallten!
Und ich allein, hülflos und blind,
Auf öder Fluth vom Wirbelwind
Umhergeſchleudert im ſchwanken Kahn!
Die Wellen all, wie, vom Orkan
Gepeitſcht, ſie kamen oder gingen,
Anfleht' ich, mich hinabzuſchlingen;
Den Himmel mit erhobnen Armen
Bat ich, daß mich und meine Qual
Zerſchmettere ſein Flammenſtrahl —
Umſonſt, ſie trugen kein Erbarmen.

„In dumpfem Starren dann verging
Mir die Beſinnung, mich umfing
Ein tiefer Schlaf — wie viele Stunden
In Ohnmacht ſo mir hingeſchwunden,
Ich weiß es nicht. Als todesmatt
Aus der Betäubung ich erwachte,
War ſtill das Meer um mich und glatt,
Und nur ein leiſer Windhauch machte
Den Nachen auf dem Wellenplan
Hingleiten ſeine feuchte Bahn.

Ich fühlte warm den Sonnenſchein
Sich legen auf mein Angeſicht,
Doch, oh! es drang von ſeinem Licht
Kein Strahl in meine Nacht herein;
Und wie Erinnerung allmählig
Mir wiederkehrte, wie ich dachte,
Daß nun Eugenia ganz unſelig
Dem Frevler preisgegeben wäre
Und ich auf unermeßnem Meere
Des Todes Raub, des grauenvollen —
Da jagte Fieber mir im tollen
Gewirr Schreckbilder durch das Hirn,
Den Boden ſchlug ich mit der Stirn.
Mit meinen Augen, die nicht ſahn,
Glaubt' ich zu ſchaun, wie um den Kahn
Ein Heer von nebligen Geſtalten
Sich drängte; kauernd an dem Rand
Hört' ich ſie leiſe Zwieſprach halten,
Sie ſtreckten nach mir aus die Hand,
Und ‚Er iſt unſer!' jauchzten ſie
Und ſprangen auf und hüpften im Tanz
Um mich, ein grauſer Mummenſchanz —
Entſetzen faßte mich, ich ſchrie
Laut auf und wollte aus dem Nachen,
Um mir des Sterbens Pein zu kürzen,
Ins naſſe Grab hinab mich ſtürzen;
Allein die Grauſen trieben mit Lachen
Ringsher zurück ins Boot mich wieder,
Und auf die Planken ſank ich nieder.

„Dann wars, als trüge übers Meer
Ein lauer Wind Orangendüfte,
Südfruchtarome zu mir her,
Als ob ich zwiſchen Inſeln ſchiffte,
Wo an den grünenden Geſtaden

Ein Murmeln ſcholl von Rieſelbächen
Und Zweig und Wipfel, ſchwer beladen,
Mich lockten, ihre Frucht zu brechen:
Ausſtreckt' ich nach ihnen die Hand in Haſt,
Doch hatte nichts als Luft erfaßt
Und fuhr empor, von Schreck durchbebt;
Da fühlt' ich des Hungers entſetzliches Nagen
Und ſank von Neuem hin mit Zagen,
Feſt an den Gaumen die Zunge geklebt.
Durch alle meine Adern kochte
Das Fieber, meine Schläfe pochte
In Todesangſt; beſinnungslos
Bald lag ich da, bald wieder irrten
Mir die Gedanken, die verwirrten,
Durchs Weite hin: im Meeresſchooß
Zu ruhen glaubt' ich ſchon tief unten,
Von Muſcheln rings umblitzt und bunten
Korallen, auf dem Bett von Moos.
Goldklumpen, Schätze ſammt verſunknen
Schiffstrümmern ſah ich allumher
Und bleiche Schädel von Ertrunknen,
Die mich mit Augen, hohl und leer,
Anſtarrten auf dem feuchten Grund.
Das ſtumme Volk der Tiefe, der Hai,
Der Schwertfiſch, ſchwammen gierig herbei;
Und die Rieſenſchlange im Meeresſchlund,
Wo ſie zum Knäul geballt gelegen,
Sah ich ſich langſam, langſam regen
Und auf ſich richten, mit tauſend Ringen
Und Windungen mich zu umſchlingen. —

„Nicht weiter, was mit mir geſchah,
War mir bewußt. Zum Tode matt
Auf pfühlbedeckter Lagerſtatt,
Als ich erwachte, lag ich da.

Noch dumpfen Druck auf meiner Stirn
Und Schwindeln fühlt' ich im Gehirn.
Doch, als mir die Beſinnung kam,
Was glaubt ihr, daß mein Ohr vernahm?
Ich hörte Venetianer-Laut
Und eine Stimme, mir vertraut:
Antonio wars, der mit mir ſprach;
Aus ſeiner Rede nach und nach
Klar wurde mir, was ſich begeben:
Ich war auf einer Brigg, die eben
Von Pontus nach Venedig fuhr.
Antonio hatte auf der Fahrt
In meinem Nachen mich gewahrt,
Und wieder, ob auch langſam nur,
Ward ich des Todes mächt'gem Arm,
Der eiſig kalt mich ſchon umſchlungen,
Durch ſeine Pflege abgerungen.
Durch meine Adern fühlt' ich warm
Die Fluth des Lebens wieder fließen —
Doch, ach! des Lichtes heil'ge Quelle,
Die Alle labt mit ihrer Helle,
Wer konnte ſie mir neu erſchließen?
Und auch den letzten Troſt des Blinden,
Sich der Geliebten zu verbinden,
Den einzigen, ſollt' ich entbehren;
Die ew'ge Nacht, die mich umgab,
Nur Eine konnte ſie verklären,
Und dieſe Eine lag im Grab:
Gebrochen hatte mein Geſchick
Eugenias Herz; mit ſtierem Blick,
Seit ich von ihr geriſſen ward,
Ins Leere hatte ſie geſtarrt
Und Flüche auf Alexius
Gemurmelt, bis der Tod ihr mild,

Der rettende, mit kaltem Kuß
Die Erdenleiden all geſtillt.

„Ich, nach Venedig heimgekehrt,
Von Doge und Senat geehrt
Und nach und nach zu alter Kraft
Vom Grabesrand emporgerafft,
Im Wirken für das Wohl des hehren
Freiſtaats, dem keiner ſich darf meſſen,
Im Streben, ſeine Macht zu mehren,
Sucht' ich für meinen Gram Vergeſſen.
Ob ſonſt auch nichts mein Auge ſah,
Das hohe Weib Venetia
Stand immer leuchtend vor mir da;
Als Zehner und im großen Rath
Wirkt' ich für ſie mit Wort und That;
Und, Freunde, nun der Herzogshut
Auf meinen weißen Haaren ruht,
Kühn darf ichs ſagen, höher ſtieg,
Durch mich geführt von Sieg zu Sieg,
Die Macht der Republik als je:
Kein Schiff durchfurcht die weite See,
Das nicht vor ihr die Flagge ſtriche;
Kein Fürſt iſt, deſſen Kronenglanz
Nicht vor der Freiheit ſchlichtem Kranz,
Der ihre Stirne ſchmückt, erbliche;
Und gegen wen ihr Zorn ergrimmt,
Eh ſie das Schwert zur Hand noch nimmt,
Zu Füßen liegt er ihr gekrümmt.
So iſt für alte Miſſethat
Die Sühnungsſtunde denn genaht;
Der Haß, der mir im Herzen gohr
Und höher ſchwoll von Jahr zu Jahren,
Sei nun gelöſcht, wenn auf dem Thor
Des Kaiſerſchloſſes der Blecharen

Das Banner von San Marco weht.
Spät, aber noch nicht allzu ſpät,
Ereilt die Strafe den Verrath.
Ihr wißt, den edlen Bruder hat
Derſelbe Prinz des Throns beraubt,
Der mir — Verderben auf ſein Haupt! —
Des Leidens bittern Trank gemiſcht;
Noch, wenn ſie ſeinen Namen nennen,
Fühl' ich das heiße Eiſen brennen,
Das in die Augen mir geziſcht!
Der Wütherich Alexius!
Wie wird ſein Muth vergehn, wie muß
Er zitternd ſich im Staube winden,
Wenn er den todtgeglaubten Blinden
In Siegeshoheit vor ſich ſchaut,
Der an den Würger ſeiner Braut
Für tauſend Thaten, gottverflucht,
Die langverſchobne Rache ſucht.
Stoßt an, ihr Freunde! Gute Fahrt!
So wie, mit Blitz und Sturm befrachtet,
Gewölk, das tief die Welt umnachtet,
Auf des Scirocco Ruf ſich ſchaart
Und in Gewitterguß und Flammen
Herniederſtürzt auf Land und Meer,
Auf meine Ladung ſo ringsher
Zog dies Geſchwader ſich zuſammen,
Und an des Bosporus Geſtaden
Soll ſich ſein Kriegsorkan entladen,
Um deine Frevel voll und ganz
Zu ſtrafen, ſchändliches Byzanz!"

Der Doge ſchwieg; von Mund zu Munde
Ging lautes Staunen in der Runde;
Mit Händedruck bei Becherſchalle
Den hohen Greis lobprieſen Alle;

Von den Kriegern, buntgemengt,
Die lauſchend ſich herangedrängt,
Stieg wolkenan der Schlachtruf wild,
Und dröhnend klirrte Schild an Schild,
Indeſſen durch den Schaum der Wogen
Oſtwärts dahin die Schiffe zogen.

V.

Der Flüchtling von Damascus.

Südlich von dem Felſenthore,
Das, in Fluth die Fluth ergießend,
Ocean und Mittelmeer
Mit der Wogen Schwall umbranden,
Windet ſich ein Zug von Reitern
Zwiſchen grünumrankten Schluchten
Berghinan. Voran mit Fahnen,
Die im Morgenhauche wallen,
Wegeskundige Aethiopen:
Hoch auf Berberroſſen dann
Eine Schaar von Reiſigen,
Krieger, ataghanumgürtet,
Weißbeturbant, ihre Lanzen
In des Frühlichts Strahle blitzend.

Auf der Höhe, wo zum letzten
Mal der Blick aufs Meer hinabſchweift,
Hält der Zug. Sich rückwärts wendend,
Sehn die Reiter ſerne dämmernd
Hinter Dſchebel Tariks Enge

Andaluſiens blaue Küſten,
Und von manchen Lippen quellen
Bange Seufzer. Lange haſten
An des Horizontes Saume
Ihre Blicke wehmuthvoll;
Aber Einer, den als Häuptling,
Alſo ſcheints, die Andern ehren,
Muſa, winkt gebieteriſch,
Mit der Hand nach Morgen weiſend,
Und auf ſteilem Weg landeinwärts
Geht der Zug gen Oſten weiter.

Hinter ihnen bald verſchwunden
Sind die grünen Uferhügel,
Und in öde Felſenſchluchten
Stürzt der Pfad. In ſich verſunken
Bleiben Alle lang, gedenkend,
Daß mit jedem Fall der Hufe
Nun das ſchöne Land Hiſpanien
Weiter in die Ferne ſchwinde,
Denkend, wie die Heimgebliebnen
Drüben im Olivendickicht
Nun die Mittagsgluth beim Rauſchen
Des Guadalquivir verträumen.
„Theure Heimath, die ſo liebreich
Du am Buſen uns erzogen,
Deine trauten Stätten, werden
Wir ſie jemals wiederſchauen?
Je durch deine Balſamhaine
Wieder ſtreifen und zur Nachtzeit
An des Springquells Becken ruhen,
Wenn die lauen Sommerlüfte
Durch Limonenäſte fächeln?
Weit, voll Mühſal und Gefahren,
Iſt der Weg noch durch dies öde

Afrika, und führt er wirklich
Durch der Wüſte bleiche Schrecken
Uns zum Sonnenaufgangslande,
Wird die Rückkehr auch gelingen?"

Leis geflüſtert geht die Klage
So dahin von Mund zu Munde.
Doch mit ernſten Worten mahnt
Muſa die Verzagten: „Mögt ihr
Eurer kleinen Sorgen denken,
Da der Islam ſelbſt euch ruft,
Ihm den ſtrahlendſten Rubin
In dem Turban des Propheten
Vor der Räuber Gier zu retten?
Herrlich über alle Länder,
Die das Glaubensſchwert erobert,
Iſt dies Eiland Andaluſien,
Wo in ewig grünen Wäldern
Ew'ger Frühling wohnt. Mit hellerm
Glanz noch, als an Jemens Himmel,
Leuchteten Arabiens Sterne
Lang dort, ſeit das Halbmondbanner
Tarik an ſein Ufer pflanzte.
In des Nordens rauhe Berge
Flüchteten erſchreckt die Gothen,
Und von Calpes Rieſenfelſen
Bis zum Wall der Pyrenäen
Stiegen Heiligthümer Allahs
Ueber Kirchenſchutt empor,
Und des höchſten Himmels Engel
Neigten ſich herab, zu lauſchen,
Wie von tauſend Minareten
Des Muezzin Iſan-Ruf
Zu der Gläub'gen Ohr ertönte.
Raſtlos kreiſend goß das Schöpfrad

Waſſerfälle auf die Fluren,
Wo des ſonn'gen Oſtens Kinder,
Die Banane und die Dattel,
In der feuchten Luft des Weſtens
Zwiſchen ſaft'gem Laubgrün reiften. —
Aber, ach! dies Bild der Wonne,
Das der Väter Augen ſchauten,
Tief getrübt vor Derer Blicken,
Die jetzt leben, liegt es da.
Denn der alte Fluch der Wüſte,
Der die Söhne Ismaels
Ruhlos kämpfend über ihres
Sandes öde Flächen hinjagt,
Traf auch Andaluſiens Volk.
Hader und Parteiung riſſen
Es in blut'ger Bürgerkriege
Wirbel fort, daß Stamm mit Stamm ſich,
Daß der Bruder mit dem Bruder
Sich befehdet und das Würgſchwert
Nimmer in der Scheide raſtet.
So, von Raub verheert und Plündrung,
Liegen öd die Ackerfelder,
Müſſen Saat und Frucht verdorren,
Und aus ihren Felſenhöhlen
Brechen die verhaßten Chriſten
Wieder keck hervor, ihr Kreuz
Auf die Tempel Allahs pflanzend.
Wenn nicht eines mächt'gen Herrſchers
Fauſt die Hydra Zwietracht bändigt,
Wird durch ſeiner eignen Söhne
Wahnſinn bald mit Trümmerhaufen
Ueberdeckt ganz Spanien ſein
Und der Glaube der Moslimen
Aus dem Abendlande flüchten. —
Wie, da ſie der Ordnung Säulen

Einſturz drohen ſahen, jüngſt
In Jaen die beſſern Männer
Aller Stämme ſich berathen,
Um in unſres Vaterlandes
Letzter, ſchwerſter Noth die Rettung,
Die noch möglich, zu erkunden:
Wie mein Rath in ihrem Kreiſe
Sieg gewonnen und als Boten
Mich die Scheichs nach Syrien ſenden,
Wißt ihr, meine Stammgenoſſen!
Feſt, gleich einem Pol, im Herzen
Steht die Hoffnung mir, von dort
Werde neu ein Stern des Heiles
Ueber Spanien aufgehn — laßt uns
Denn auf Allah baun, ihr Brüder!
Mögen böſe Dſchinnenheere,
Mag die Würgerin Hyäne
Uns bedrohn mit grimmem Rachen:
Durch Gebirg und Wüſtenei
Wird uns ſeine Huld geleiten!"

Alſo Muſa, und die Laute
Des Verzagens niederkämpfend,
Ziehen an des Häuptlings Seite
Stumm die Reiſ'gen vorwärts. Kreiſend
Ueber ihrem Haupt erheben
Sich die Tag- und Nachtgeſtirne,
Aber ob die ſcheitelrechte
Sonne brenne, ob durchs Nachtblau
Aldebarans Sternbild funkle,
Hier und da nur kurzes Raſten
Gönnt die Karavane ſich.
Hagre Felſen, nur von dürren
Sträuchen ſpärlich überkleidet,
Ziehn wie wandelnde Gerippe

Längs des Wegs dahin; kein Bächlein
Labt das Ohr mit ſeiner Wellen
Kühlem Murmeln; ſelten nur,
Daß ein Terebinthenwipfel
Auf den ausgedörrten Boden
Dürſt'gen Schatten breitet. — Weiter
Schwindet in der ſtummen Wüſte
Auch die letzte Spur des Lebens;
Brennend wälzt das unermeßne
Sandmeer ſeine gelben Wogen,
Wallt empor in Staubeswirbeln,
Die der Reiter Turbanhäupter
Dicht umhüllen. Wären reichlich
Nicht mit Naß gefüllt die Schläuche,
Wohl in dieſer weiten Oede
Müßte Untergang die Kühnen
Bald ereilen.

Schon ſeit Tagen,
Wie auf küſtenloſem Meere
Fort und fort nach Oſten ſteuernd,
Sind ſie ſo dahingezogen;
Plötzlich an des Zuges Spitze
Ruft den Andern Muſa Halt:
„Welch ein Klang? Wie bange Seufzer
Dorther ſchallts, vernehmt ihr nicht?"
Mit der Hand zur Seite weiſt er,
Und verwundert lauſchen Alle.
Klagetöne, deutlich hörbar,
Hallen an ihr Ohr; ſie ſitzen
Von den Sätteln ab und ſchreiten,
Um zu forſchen, was es ſei,
In des Klanges Richtung weiter.
Ja, von einer Menſchenſtimme
Sind die Laute, und alsbald-auch,

Wie ſie ſpähn, gewahren ſie
Einen Wandrer, auf den Boden
Hingeſunken und vom Sande
Halb begraben; kaum die Glieder
Deckt ihm ein zerrißner Kaftan,
Und die Binde der Beduinen
Iſt vom Haupt herabgeſunken.
Wie des nahen Todes harrend,
Hält der Unglückſelige
Auf der Bruſt gekreuzt die Hände;
Seine Augen, faſt gebrochen,
Starren regungslos ins Leere.
Noch auf junge Jahre würden,
Alſo ſcheints, die Züge deuten,
Wäre das geblaßte Antlitz
Nicht von Spuren langen Elends
Tief gefurcht, nicht Bart und Haupthaar
Schon mit Grau beſprengt.

Voll Mitleid
Kniet zu dem Verſchmachtenden
Muſa nieder und befeuchtet
Ihm aus einem Waſſerſchlauche,
Den die Sklaven eilends bringen,
Emſig die verdorrten Lippen;
Doch vergebens; ſelbſt das Aechzen
Iſt verſtummt, die Athemzüge,
Wie ſie gehn und kommen, einzig
Zeugen, daß der Tod ſein Opfer
Noch nicht eingeholt.

Das Lager
Aufzuſchlagen, giebt der Häuptling
Den Befehl, und nichts zu ſparen,
Um den Sterbenden zu retten.

Ueber ihm ein ſchattig Zeltdach
Läßt er ſpannen und beſorglich
Ihn auf weichem Teppich betten.
Selbſt bei ihm im Zelte bleibend,
Fort und fort mit friſchem Naß
Tränkt er ihn und ſpäht und ſpäht
Ob nicht auf die bleichen Wangen
Neues Roth des Lebens ſteige.
Siehe! und der Todesmatte
Schlägt die Augen endlich auf,
Hebt das Haupt empor mit Mühe,
Reicht die Rechte wie zum Danke
Seinem Pfleger hin und ſinkt
Wieder dann erſchöpft zu Boden.

Stunden ſchwinden noch; zuletzt
Scheinen neue Lebenskräfte
Den vom Grabesrand Erſtandnen
Zu durchrinnen, und in Worte
Feur'gen Danks an ſeine Retter
Bricht er aus.

Zu ihm ſpricht Muſa:
„Nicht die Tracht der Beduinen
Täuſcht mich! deine Rede kündet,
Daß Damascus deine Heimath.
Sag denn! kannſt von Abdurrahman,
Von dem Sohne Moawias,
Du mir Nachricht geben?"

Jener,
Wie erſchreckt zuſammenfahrend,
Schüttelt ſtumm das Haupt zur Antwort;
Dann, das Angeſicht dem Boden
Zugewandt, aufs Neue reglos

Liegt er da. Von ſeiner Seite
Weicht nicht Muſa und verſucht,
Den Verzagten zu ermuth'gen:
„Sei getroſt! Gekräftigt wirſt du
Bald erſtehen und mit uns
Aus der unwirthbaren Oede
In die Welt der Menſchen kehren.
Unterdeß, um der Minuten
Träges Schleichen zu beflügeln,
Laß von ihm, nach dem ich forſchte,
Von dem Sohne Moawias
Dir erzählen. Meiner Kindheit
Freund war jener Abdurrahman —
O, was ſag' ich: Freund? Nicht inn'ger
Können ſich zwei Brüder lieben.
Sah der Eine in des Andern
Augen einen Wunſch nur keimen,
Ruhe fand er nicht, bevor er
Die Erfüllung ihm geſchafft.
Jedem Wort von ſeinem Munde
Sann ich lange nach, als wär' es
Tiefer Weisheit voll; und hörte
Er von ungefähr ein Lied mich
Singen, bald von ſeinen Lippen
Scholl dieſelbe Melodie.
Uns an Wuchs und Antlitz ähnlich
Waren wir wie Zwillinge;
Aber er ein Omajjade,
Hohem Herrſcherſtamm entſproſſen,
Ich ein elternloſer Knabe,
Schien ein Abgrund uns zu trennen;
Dennoch, ſtatt in Stolz von mir ſich
Abzuwenden, ſann er einzig,
Meinem Blick es zu verdecken,
Welche Kluft uns Beide ſchied.

So beim Lernen wie beim Spiele
Durfſt' ich nie von ihm mich trennen;
In der Kunſt des Lanzenwurfes
Wie im Tummeln wilder Roſſe
War ein Wettſtreit zwiſchen Beiden.
An den grünen Bergeshängen,
Durch die Thäler von Damascus
Schweiften wir vereint und träumten,
Große Thaten einſt zu thun
Gleich den Helden, den erlauchten,
Die zuerſt des Islam Banner
Siegreich von der Inder Gränzen
Bis ans Meer des Weſtens trugen.
O, wie oft, bis ſpät zur Nachtzeit
Schon mit rothem Schein Antares
Durch das Blätterzeltdach glomm,
Unter einer Palme Wipfel
Arm in Arme ſaßen wir,
Uns mit tauſend heil'gen Schwüren
Freundſchaft bis zum Tod gelobend
Und von hohen Planen redend.
Fern dem Thron als Nebenſprößling
Des Chalifenhauſes ſtand
Abdurrahman, doch wir bauten
Goldne Schlöſſer für die Zukunft,
Wie er einſt, ein mächt'ger Herrſcher,
Segnend über weite Reiche
Walten würde. Als Vezir
Dacht' ich mich an ſeiner Seite,
Und im Geiſte ſahen wir,
Wie die Erde bei des Frühlings
Regenſchauern, ſchon die Länder
Unter unſrer Pflege blühen.
Auf des Rechtes, der Geſetze
Unerſchütterliche Säulen

Feſt der Bau des Reichs gegründet;
An den Gränzen, waffenſtarrend,
Eines Kriegsheers Eiſenmauer,
Daß, geſchützt vor Feindesangriff,
Jede Friedenskunſt gedeihe —
Solche Bilder uns zu malen,
Nimmer müde wurden wir.
Doch beſchämt oft von des Freundes
Hohem Geiſte fand ich mich.
Wenn ich in ſein Auge blickte,
Wars, als ſäh' ich draus Entwürfe
Auf Entwürfe, groß und herrlich,
Gleich des Himmels Sternen leuchten;
Eine Glorie künft'gen Ruhmes,
Künft'ger Größe ſchien ſein Haupt
Zu umſtrahlen, und unſterblich,
Dacht' ich, müßte Abdurrahmans
Namen einſt auf Erden werden. —
Trat er aus der hohen Welt
Seines Denkens dann von Neuem
In des Lebens niedre Kreiſe,
Heiter wie ein Kind und einfach
Schritt er durch der Menſchen Reihen;
Schon ihn ſehen, war ihn lieben,
Und der Schatten ſeiner Nähe
Machte Alles um ihn glücklich.
Aber, ach! erſt ſeit hinweg
Ich von ihm geriſſen worden,
Iſt ſein Sternbild mir im vollen
Glanze aufgeſtiegen. — Höre!
Oftmals unter meines Oheims
Dach, wo ich erzogen wurde,
Kam der Freund in meine Klauſe,
Daß mit mir er an des Wiſſens
Quellen ſeinen Geiſt erlabe.

Einſt beim Morgendämmern da
Schreckte mich ein heftig Pochen
An die Thür empor vom Lager.
Ich that auf, und Abdurrahman
Stürzte athemlos herein.
‚Eile, Muſa! wirf aufs Roß dich!
Schleun'ge Flucht nur kann dich retten!
Beim Chalifen ſind die Männer
Deines Stamms verleumdet worden,
Daß Verrath mit Abul Abbas,
Seinem Feinde, ſie geſponnen,
Und im erſten Ingrimm hat
Hiſcham den Befehl gegeben,
Keinen ihres Bluts, die Weiber
Selbſt und Kinder nicht, zu ſchonen!
Eile! nah ſind ſchon die Häſcher.‘
Und gewaltſam mich Erſchrocknen
Aus dem Hauſe zog er: ‚Wenn du
Je mich liebteſt, ſchwöre nun
Mir den Eid, mit Haſt des Windes
In das Abendland zu fliehn!
Von Saidah wird ein Schiff dich
Weſtwärts tragen — fort nun, fort!‘
Und ich that den Schwur; noch einmal
In die Arme ſank er mir,
Und mich auf den Renner ſchwingend,
Faſt beſinnungslos von dannen
Sprengt' ich. — Was ſeitdem geſchehen,
Erſt nach Jahren ward mirs kund.
Noch an mir, dem Fliehnden,
Haftete ſein Blick, da neigten
Sich die Häſcher. ‚Sucht ihr Muſa?
Wohl hier iſt er!‘ rief, entgegen
Ihnen tretend, Abdurrahman,
Und zum Richtplatz fortgeführt,

Feſten Schrittes ans Schaffot
Trat er hin, wo ſchon der Henker
Mit dem Beile ſtand. Ein Wort
Konnt' ihn retten, doch er wußte:
Wenn er als vom Stamm Omajjas
Sich bekannte, war den Schergen
Ich verfallen; ringshin wären
Sie enteilt, mich einzuholen.
So, für mich den Tod zu leiden,
Legt' er auf den Block das Haupt;
Eben da, ſchon früh zum Jagdzug
Aufgebrochen, ritt am Richtplatz
Hiſcham, der Chalif, vorüber,
Und den Blick von Ungefähr
Auf den Hingeknieten werfend:
‚Halt da, halt!‘ dem Henker rief er,
‚Eines Omajjaden Haupt
Willſt du fällen?‘ — Muſa ſei es,
Ward ihm Antwort von den Häſchern,
Aber er: ‚Mit euerm Haupte
Bürgt ihr mir, daß Muſa nicht
Mir entrinne! Auf und ſucht ihn!
Dieſer hier iſt Abdurrahman;
An dem Male ſeines Nackens
Ihn erkenn' ich.‘ So gerettet
Ward mein Freund, doch ewig, ewig,
Gleich als ob er ihn geſtorben,
Steht ſein Opfertod im Herzen
Mir geſchrieben. — Ich indeſſen,
Wie durch Wunder nur den Häſchern
In das Abendland entronnen,
Fort und fort nach einer Kunde
Von dem Vielgeliebten forſcht' ich —
Ach vergebens! Jahre ſchwanden,
Lange Jahre, und der Boten,

Die ich ſandte, kehrte keiner,
Um auch ſeines Lebens nur
Eine Kunde mir zu bringen."

Muſa ſprach es und verhüllte,
In Erinnerung verſunken,
Trauernd ſich das Haupt. Da plötzlich,
Von dem Lager aufgerafft,
Warf mit halberſticktem Schluchzen
Sich der Fremdling an die Bruſt ihm:
„Muſa, Muſa, biſt dus wirklich?
Kennſt du deinen Abdurrahman,
Deinen Jugendfreund nicht mehr?"

Und ſich feſt umſchlungen hielten
Beide: ihre Lippen bebten
Aneinander, ihre Thränen
Miſchten ſich, doch nur der Herzen
Klopfen ſprach; der Mund blieb ſtumm.

Endlich: „Ja, alsbald" — ruft Muſa —
„Da ich dich erblickte, mahnte
Mich ein Zug in deinem Antlitz
An den langverlornen Freund!
Aber ſo verhüllt in niedre
Tracht, ſo ganz verwandelt, ſag mir,
Theurer, konnt' ich dich erkennen?
Wie geblaßt dein Antlitz ſind' ich,
Wie gefurcht die Stirn! Iſts möglich?
Hier in weltentlegner Wüſte
Halbentſeelt am Boden lagſt du?"

Abdurrahman, auf die Erde
Starrend, ringt umſonſt nach Faſſung:
Doch zuletzt, die Lebensgeiſter,

Die ſchon halb geſchwunden, mühſam
Sammelnd, ſpricht er: „Ausgerottet
Iſt der Stamm der Omajjaden,
Im Palaſte der Chalifen
Krächzt ihr heiſres Lied die Eule;
Ich, allein von all den Meinen
Noch dem Untergang entronnen,
Irre hülflos und geächtet,
Bis auch mich der Abbaſſiden
Mordſchwert trifft. Vernimm! die Rache,
Die Omajjas Söhnen lange
Für vergangne Frevelthaten
Ueberm Haupt geſchwebt, ereilte
Den Chalifen. Abul Abbas
Schlug des Todfeinds Heer; ans Kreuz
Ließ er den Beſiegten nageln,
Seine Schlöſſer niederreißen
Und aus ſeiner Ahnen Gräbern
In den Wind die Aſche ſtreuen.
Hin von Mark zu Mark des Reiches
Trugen Boten den Befehl,
Alle Glieder des geſtürzten
Herrſcherhauſes zu erwürgen,
Und in Strömen floß ihr Blut.
Um der Omajjaden Leichen
Stritten ſich die Schakalheerden,
Ihre Todtenbeine bleichten
An des Hauran Felſenhängen,
Und die Spinne wob ihr Netz
In den leeren Augenhöhlen.
Nur ein Reſt noch, dreißig Männer —
Ich Unſeliger mit ihnen, —
Irrte flüchtig, lagerlos
Durchs Gebirge. Aus Damascus
Kam uns von des neuen Herrſchers

Stellvertreter, von Abdallah,
Da die Botſchaft: ‚Der Chalife
Will Omajjas Söhnen länger
Nicht mehr grollen; den Befehl
Gab er mir, den Eid der Treue
Ihnen abzunehmen. Kommt denn
In mein Schloß! Ein prächtig Gaſtmahl
Soll den Frieden zwiſchen euch
Und den Abbaſſiden feiern.‘ —
Kaum Berathung ward gepflogen;
Aus der Wildniß, wo der Tod uns
Tag für Tag bedrohte, zogen,
Froh des neugeſchenkten Lebens,
Wir zur Stadt. Durchs Thor des Schloſſes
Waren, mir voran, die Andern
Schon getreten; plötzlich nahte
Mir ein Greis! ‚Hinweg! hinweg!
Flieh, ſo ſchnell du kannſt, dies Alles
Iſt Verrath von Abul Abbas!‘
Schrecken faßte mich, und zweifelnd
Stand ich erſt, doch bald trieb Scham,
Daß allein ich fliehen ſollte,
Den Gefährten nach ins Schloß mich.
In das Thor der Halle tretend,
Schon im Kreis dort meine Freunde
Um das Mahl verſammelt ſah ich.
Eben ließ der Wirth Abdallah
Sammt den andern Abbaſſiden
Seinen Becher auf Verſöhnung
Fröhlich an die ihren klingen.
Unbeachtet noch von Allen,
In die Reihn der Zecher ſetzen
Wollt' ich mich, doch blieb auf einmal
An dem Thor wie feſtgewurzelt,
Als ein Sänger grimmen Ausſehns

Eintrat und die Saiten wild
Unter ſeinem Griffe rauſchten.
In den Adern ſtand das Blut mir
Bei dem Liede, das er ſang:
‚Allahs Fluch ruht auf Omajjas
Enkeln bis zum letzten Gliede,
Und du zögerſt noch, Gebieter,
In dem Blute der Verhaßten
Deinen Rachedurſt zu löſchen?
Auf! mit einem Streich vertilge
Wurzel, Stamm und Aſt zugleich!‘
Und das Lied verklang; Abdallah
Winkte, und in Blutdurſt raſend
Stürzten mit geſchwungnen Säbeln,
Piken, Keulen, Eiſenſtangen
Reihen von Gewaffneten
In die Halle. Löwen gleich,
Wenn umzingelt in der Grube,
War das Häuflein Omajjaden
In der Mordbegier'gen Mitte.
Selbſt der Waffen im Vertrauen
Auf den heil'gen Schutz des Gaſtrechts
Sich entledigt hatten ſie.
Horch! und über ihren Häuptern
Plötzlich ſauſten hundert Klingen;
Von den Hieben ſank der Erſte,
Sank der Zweite zuckend nieder,
Und mit Sterbenden im Nu
War bedeckt der ganze Boden.
Krampfhaft noch mit letzten Kräften
Schlangen wüthend ſie die Arme
Um die Würger, doch, von Keulen
Hingeſchmettert, nur mit Aechzen
Allahs Fluch noch auf die Frevler
Niederflehen konnten ſie.

Blutende, zerſtückte Glieder
Lagen rings verſtreut, und gräßlich,
Jedes Haar des Haupts mir ſträubend,
Wälzte ſich das Mordgetümmel
Ueber ſie dahin — nicht lang,
Und der Letzte meines Stammes
Stürzte mit geſpaltnem Kopfe
In die rothe Lache nieder.
Ueber die erwürgten Leiber
Wurden Teppiche gezogen,
Und an ſolcher grauſen Tafel
Feierten die Abbaſſiden
Ein entſetzlich Bacchanal.
Sklaven füllten goldne Becher
Neu mit Wein, und ſtarr vor Schrecken,
Hört' ich mit der Sieger Jauchzen
Und dem Klirren der Pokale
Der Erwürgten dumpfes Röcheln
Sich vermengen, während dichter
Blutqualm, durch den Teppich dampfend,
Aufwärts bis zur Decke ſtieg.

„An der Thür wie feſtgebannt
Stand ich noch, als eine Hand mich
Mit Gewalt von dannen zog
Und des greiſen Warners Stimme
Zu mir ſprach: ‚Fürwahr, ein Engel
Aus dem ſiebenten der Himmel
Hat mit ſeinen Flügeln ſchirmend
Dich beſchattet, daß nicht Einer
Dich erkannt als Omajjaden.
Doch hinweg nun! Flieh, entfliehe
Bis zum Erdenrand! So lang noch
Menſchenblicke dich erreichen,

Lauert vor dir, hinter dir
Und zur Seite dir der Tod!"

„Von Entſetzen fortgetrieben,
Stürzt' ich ſinnlos, athemlos
Durch das nächt'ge Dunkel weiter.
Noch der Würger Jubellieder,
Der Erſchlagnen Jammerrufe
Tönten mir im Ohre fort,
Und als, aus den Wolken tretend,
Mich der Mond beſchien, gewahrt' ich
Schaudernd, wie mit rothem Naß
Ganz beſprengt ich war, wie Blut mir
Tropfend aus den Locken rann.

„Scheu am Tage mich verbergend,
Floh ich ſo von Ort zu Orte
Durch Gebirg und Wüſteneien.
Jedes Trittes ferner Schall
Ließ mich einen Mörder ahnen,
Denn, an Abul Abbas lebend
Oder todt mich auszuliefern,
War in jede Mark des Reiches
Der Befehl ergangen. Zuflucht
Boten gaſtliche Beduinen
Endlich mir im fernen Libyen;
Doch von Neuem tief und tiefer
Vor der Abbaſſiden Spähern
In die Wüſten mußt' ich fliehn.
Ach! was nahm der Tod, den halb ich
Jüngſt geſtorben ſchon, nicht ganz
Mich von hinnen? Beſſer wär' ich
Fern der Menſchenwelt verſchmachtet,
Als daß, auf Damascus' Zinnen
Aufgepflanzt, mein Haupt den Feinden

Zum Geſpött dient. Ja, ſelbſt ſäh' ich
Nicht auf jedem Schritt vom Mordſtahl
Mich bedroht, was ſoll das Leben
Mir noch ferner? Ach, mein Muſa,
Hin das Hoffen unſrer Jugend,
Hin der Traum von großen Thaten,
Hohem Wirken! Wie die Wüſte
Um mich her, ſo leer und öde
Liegt die Welt vor meinen Blicken."

„Nein!" ruft Muſa — „nein, Geliebter!
Nicht umſonſt hat ſchützend Allah
Ueber deinem Haupt gewaltet.
Herrlich, wie im kühnſten Traum wir
Niemals hoffen konnten, öffnet
Nun ein glorreich Feld des Wirkens
Sich vor dir. Vernimm! der Kämpfe
Müde, die ihr Land verwüſten,
Suchten Andaluſiens Scheichs
Einen Herrſcher, deſſen Hand
Der Parteien Zwietracht bänd'ge.
Da von Ort zu Orte zog ich,
Deine Tugend, deine Milde,
Deines Geiſtes hohe Plane
Allen vor die Seele führend.
Siehe! und dein Bild, das leuchtend
Mir im Herzen ſtets geſtanden,
Bald ein Hoffnungsſtern dem Volke,
Wie den Führern wards. Von dir
Rettung hoffend, nach Damascus
Sandten ſie mich, dich zu ſuchen
Und des ſchönſten Landes Krone
Dir zu bieten. Auf denn! folg mir,
Daß das Reich der Omajjaden,
Das im Oſten unterging,

Unter dir im Abendlande
Neu und herrlicher erſtehe!“

Und die Wand des Zeltes öffnend
Rief den Seinen Muſa zu:
„Tretet ein! Der Vielerſehnte
Iſt gefunden! Abdurrahman
Von der Omajjaden Stamme
Steht vor euch.“ In Reihen traten
Jene ſtaunend in das Zelt,
Und zu ſeines Freundes Füßen
Hingekniet rief Muſa: „Nimm
Als Gebieter Andaluſiens
Meine Huldigung, Erhabner!“
Und im Staube rieben Alle
Ihre Stirnen, und von Aller
Lippen ſcholls: „Hoch Abdurrahman,
Der Chalif des Abendlandes!“

Drauf, mit Schwertern und mit Lanzen
Sich um den Gebieter ſchaarend,
Führten ſchnellen Zugs die Krieger
Ihn zu Tariks Meeresenge
Und, die Wogen überſchiffend,
An des neuen Reiches Strand.
Jubelnd ihm entgegen eilten
All die Edelſten des Landes,
Und, umringt von mächt'gem Kriegsheer,
Bald mit ſeiner Feinde Blut
Düngt' er Andaluſiens Felder.
Dann, wie nach dem Wetterſturme
Glühender die Sonne flammt,
Ließ er ſeines Waltens Segen
Auf ſein Reich herniederſtrömen.
Auf den Wink des Herrſchers ſtiegen

Blühnde Städte, Zwillingsſchweſtern
Von Damascus, aus dem Boden,
Schüttete aus tauſend Adern
Ihren Ueberfluß die Erde.
Weiß vom Vließe woll'ger Heerden
Schimmerten die Höhn, die Thäler,
Und der Weihrauch Jemens füllte
Mit Arom die trunknen Lüfte.
Kühngewölbte Brücken führten
Der Gebirge kühles Labſal
In der Villen Zauberhaine,
Ja, zu bunten Feenſchlöſſern
Blühte ſelbſt der Stein empor,
Und um all das ſchöne Leben
Schlang Arabiens Lieblingstochter,
Dichtkunſt, ihre duft'gen Kränze.

Bald im alten Cordova
Hob aus blum'ger Gärten Mitte
Ein Palaſt der Omajjaden
Seine rieſ'gen Marmorhallen.
Dort auf ragender Terraſſe
Nach vollbrachtem Herrſchertagwerk
Abends oft ſaß Abdurrahman,
Und an ſeiner Seite lehnte
Muſa, ſein Vezir und Freund.
Unter ihnen dehnten weithin,
In der Ferne Duft verdämmernd,
Sich die Fluren Andaluſiens,
Wo aus Grün der Saaten zahllos
Villen, Dörfer, Städte glänzten
Und die wellenreichen Ströme
Von der Schiffe Menge ſtockten.
Glitt dann Abdurrahmans Blick
Auf das Häuſermeer, das wogend

Sich mit bleigedeckten Kuppeln
Ueber Berg und Thal ergoß;
Sah er im Gewühl der Gaſſen
Lange Karavanenzüge,
Die des Oſtens reichſte Waaren
Gegen Spaniens Schätze tauſchten;
Ruhte ſinnend ihm das Auge
Auf den Hallen der Medreſen,
Wo zuerſt der Strahl des Wiſſens
Durch die Nacht, die rings die Länder
Noch bedeckte, leuchtend aufſtieg
Und, von ferne hergepilgert,
Selbſt des rauhen Nordens Söhne
An dem Quell der Griechen-Weisheit
Ihren Durſt nach Bildung löſchten,
Wohl bewegten Herzens zog er
Muſa dann an ſeine Bruſt.
An der Kindheit frohe Tage
In den Thälern von Damascus,
An die wunderbar erfüllten
Jugendträume dachten Beide,
Und von ihren Wimpern nieder
Rann der Freundſchaft heil'ge Zähre,
Während über ihren Häuptern
Ernſt und groß die Sterne ſtiegen.

VI.

Roſa.

1.

Der Morgen graut; allmählig zündet
Die nahende Sonne den erſten Glanz
An Strebebogen und Mauerkranz
Von St. Sebald; die Glocke kündet
Die vierte Stunde, und früh ſchon wach,
Tritt, um ſich der Morgenkühle zu freun,
Roſa, des Thürmers Töchterlein,
Hinaus auf des Thurmes ſchwebendes Dach,
Begießt die Blumen, die in Töpfchen
Vor der Jungfrau ſonder Makel
Blühen im zierlichen Tabernakel,
Und biegt dann über die Brüſtung ihr Köpfchen;
Noch aber gewahrt ſie unten nichts
Als den Nebel, der über die Stadt hin wallt,
Und weit im Strahl des ſteigenden Lichts
Den Schatten des Thurms von St. Sebald.

Beim Vater in den Thurmgemächern
Wohnt hoch über den andern Dächern

Die Kleine, geſchieden von Allem auf Erden;
Denn, ſeitdem ſie die Mutter verloren
Und ihr am Todtenbett geſchworen,
In Sancta Clara Nonne zu werden,
Hielt der Alte ſie ſtreng in Hut.
Gleich wie des Adlers junge Brut
Auf himmelragendem Bergesgipfel
Erwächst im ſchwankenden Tannenwipfel,
Und im hangenden Neſt, gewiegt vom Sturm,
Mit dem Blitze ſpielt und dem Wirbelwind,
Wuchs des Thürmers liebliches Kind
Einſam empor auf dem ſteilen Thurm.
Sie kannte nichts von allen bunten
Gebilden des Lebens, als nur tief unten
Des Marktes wogendes Menſchengedränge.
Vom Lärmen, das ihr zu Füßen ſummte,
Drang murmelnd nur, indem er verſtummte,
Zu ihr empor ein gebrochener Laut;
Doch des Luftreichs wechſelnde Klänge
Und Bilder waren dem Mädchen vertraut;
Sie pflog mit dem Donner Zwiegeſpräch,
Grüßte die Wolken auf luftigem Weg
Und rief, wie ſie flohen und wie ſie kamen,
Die Schwalben als ihre Geſpielen beim Namen.

Während der Alte noch ſchlummernd liegt,
Steht Roſa, an das Geländer geſchmiegt,
Und ſieht, wie unten, duftumhaucht,
Giebel an Giebel dem Dunkel enttaucht.
Entfliehend vor dem werdenden Tag,
Lichtet der Nebel ſich nach und nach;
Er zieht durch des Domhofs Säulen hindurch
Und kräuſelt ſich in leichten Wellen
Hier um die Erker der Kapellen,
Dort um die Zinnen der alten Burg.

Indeß der Brunnen ſchlanke Spitzen
Im erſten Sonnenſtrahle blitzen
Und durch der Ahornwipfel Grün
Die goldnen Friedhofkreuze glühn.

Da, horch! — noch nie vernahm ſies zuvor —
Schallt dem Mädchen ein Hämmern ans Ohr,
Und ſie gewahrt, daß über den Streben
Und Pfeilern des Dachs ſich Leitern erheben.
„Was ſoll das?“ So denkt und nach unten blickt ſie
Und ſpäht und ſpäht — doch plötzlich erſchrickt ſie,
Denn auf den Sproſſen der einen Leiter
Gewahrt ſie einen Jüngling, der heiter
Den Meißel führt und den Hammer ſchwingt.
Nicht ſcheint er der Tiefe, die unten droht,
Zu achten, daß er ſo luſtig ſingt;
Unter den Locken des flatternden Haars
Glühn von der Arbeit die Wangen ihm roth.

Der junge Steinmetz Walther wars;
Ihn hat man erleſen vor Allen der Gilde,
Um mit zierlichem Heiligenbilde
Jeden der höchſten Pfeiler zu ſchmücken,
Daß es, kaum ſichtbar den Menſchenblicken,
Hoch, wie auf einſamem Felſen die Blume,
Droben prange zu Gottes Ruhme.
Früh ſchon, ehe der Tag erglommen,
Hat der Jüngling die Leiter erklommen,
Ueber dem Abgrund hängt er kühn
Und läßt aus dem Stein die hüpfenden Funken
Unter dem Schlage des Hammers ſprühn.

In Schauen indeß iſt Roſa verſunken;
Bei jeder Regung bebt ſie und hält
Den Athem ein: „Gott, wenn er nun fällt!“ —

Auf einmal, da ſie ſo hinſchaut, trifft
Des Jünglings Blick ſie, der aufwärts ſieht
Und erſtaunt aus der Rechten den Eiſenſtift
Verliert, als er das Mädchen, ſo zart
Und lieblich, am Söller des Thurms gewahrt.
Erröthend ſenkt ſie das Augenlid,
Doch wieder dann muß ſie nach unten ſchauen,
Und halb in Freude, halb in Grauen
Starrt ſie hinab zu dem Verwegnen,
Deſſen Augen, die himmelblauen,
Mit den ihren ſich ſanft begegnen.
Da hört ſie ein Rufen: „Roſa! Kind!"
Und fliegt zurück vom Gitter geſchwind.
Den Frühtrunk muß ſie jeden Tag
Dem Vater bringen, bevor zum Geläute
Ihn ruft der fünfte Stundenſchlag.
Noch nie vergaß ſie es, außer heute.

2.

Ins Thurmgemach tritt Roſa bang,
Und zürnend ruft ihr der Thürmer entgegen:
„Ei, Kind! wo bliebſt du diesmal ſo lang?
Du weißt doch, verſchieben nicht kann ich den Gang;
Nun ſchnell, auf den Herd die Scheite zu legen!
Bald kehr' ich zurück vom Läuten der Glocken."
Er drückt das Barett auf die greiſen Locken
Und ſchreitet zur Thür hinaus. Erſchrocken
Rafft das Mädchen ſich dann zuſammen,
Tritt an den Herd und ſchürt die Flammen,
Doch noch immer ſchweift ihr der Sinn
Zu dem Kletterer von vorhin.
Die Glocken beginnen im Chore zu ſchallen;

Sie nimmt, wie ſie pflegt, den Roſenkranz.
Aber in andre Gedanken ganz
Iſt ſie verloren; langſam fallen
Ihr aus der Hand die Betkorallen,
Und ihre Lippen, die zitternden, lallen:
„Vater unſer, Herr der Güte,
Wenn immer ich gläubig war und fromm,
So hab Erbarmen! den Jüngling behüte,
Der hoch in den Lüften ſo tolldreiſt klomm!“
Dann fährt ſie auf: „Ich muß doch ſchnell
Nachſehen, was der verwegne Geſell
Nur treibt, und ob er nicht Schaden nahm!“

Juſt wollte ſie auf den Söller ſpringen,
Als ihr Vater vom Läuten wiederkam.
Sie fliegt zurück, ihm den Becher zu bringen.
Er aber ſpricht und ſchlürft den Trank:
„Kind, ſetze dich vor mich auf die Bank
Und lerne die Hora, die Matutinen;
Was ſoll die Zerſtreuung in deinen Mienen?“
Roſa thut nach ſeinem Befehle.
Daß ſie für heute hinweg ſich ſtehle,
Hofft ſie umſonſt; doch ihre Seele
Iſt nicht mit dem Blick ins Buch verſenkt;
Wenn ſie auch einmal des Lernens gedenkt,
Reißen die nächſten Gedanken ſie immer
Nach außen hin zu dem kühnen Klimmer.

3.

Am andern Morgen, da Alles noch ſchlief,
Schlich Roſa auf den Söller hinaus.
Noch ruhten Dunkel und Schweigen tief

Auf Erden; die Spitze des rieſigen Baus
Und die Lerchen allein, die wie ſie ſo hoch
Ins Blau des ſich lichtenden Himmels ſtiegen,
Verkündeten ſchon des Tages Siegen.
Achtſam ſpäht Roſa nach unten; bald zeigt
Sich ihr der Jüngling, der aufwärts ſteigt.
Ihr zittert das Herz bei jedem Schritt,
Wie er von Sproſſe zu Sproſſe tritt —
Plötzlich an einem fliegenden Seil
Schwingt er, geſchwinde wie ein Pfeil,
Zur nächſten Leiter ſich hinüber.
Lautauf ſchreit Roſa, durch jede Fiber
Zuckt ihr der Schrecken; doch ſieh! ſchon leicht
Hat Walther die andere Leiter erreicht.
Er faßt ſie, ſtemmt den Fuß auf die Stufe,
Blickt empor zu dem Schreckensrufe
Und gewahrt des Mädchens Köpſchen, das holde,
Umfloſſen vom ſchimmernden Morgengolde,
Zierliche Ringe in den Läppchen,
In den Haaren das rothe Käppchen.
Lang ſchaut er hinauf, als wollten die Augen
Das liebliche Bild tief in ſich ſaugen —
So blickt der Jäger am Bergesrand
Empor zu der hangenden Alpenroſe,
Die über ihm von der Felſenwand
Hinunter ſich beugt ins Bodenloſe.
Auch Roſa vermag, wie feſtgebannt,
Das Auge nicht wegzuwenden; wohl ſucht
Ihr Blick nach rechts und nach links die Flucht,
Doch immer und immer gleitet er wieder
Zurück auf des Jünglings zierliche Glieder,
Auf das ſchöne Geſicht und das Auge, ſo klar,
Das, Lächeln-umſchwebt, mit der Gefahr,
Als wäre ſie ſeine Gefährtin, ſpielt.
Hat ſie, die Bewohnerin einſamer Höhn,

Doch nie einen jungen Geſellen geſehn;
Was iſt der Erſte auch gleich ſo ſchön? —

Plötzlich macht Jener von unten ein Zeichen,
Er preßt die Rechte auf ſeine Bruſt
Und hebt ſie, als wollt' er nach oben ſie reichen —
Das Mädchen gewahrt es, und unbewußt
Streckt auch ſie die Hand ihm entgegen;
Aber weit noch zwiſchen den Beiden,
Um ſie für immer und immer zu ſcheiden,
Iſt der klaffende Abgrund gelegen,
Und von der eignen Bewegung erſchreckt,
Fährt Roſa zurück; ſie raunt für ſich hin:
„Gott, wenn es der Vater nun entdeckt,
Warum ich ſo lang hier geblieben bin!"
Noch einmal beugt ſie hinab das Haupt
Und ſieht den Jüngling die Lippen bewegen.
Die Rede, die ſie zu hören glaubt,
Treibt ihr Herz zu ſtärkeren Schlägen;
Doch nicht das Ohr, die Seele nur hört
Die Eide der Liebe, die Jener ſchwört,
Denn im Winde verweht, in der Tiefe verklingt
Die Stimme, bevor ſie nach oben dringt.

4.

Von nun an wankte des Thürmers Kind
Im Strome der wachſenden Leidenſchaft.
Wie die Staude des Bachs, der ſchwellend rinnt,
Bald niederſinkt, bald empor ſich rafft.
All ihr Empfinden und Denken und Meinen
Schwand in den Gedanken an den Einen.
Wohl ſuchte ſie, allein vermochte

Sein Bild nicht aus dem Herzen zu reißen.
„Wer kann er ſein? wie mag er heißen?
Wann werd' ich ihn wiederſehn?" So pochte
Es drinnen ſtets: „Ach, wenn ers nur wüßte,
Daß ſie zur Nonne beſtimmt mich haben!
Sonſt, wenn er plötzlich erfahren müßte,
Ich ſei im finſteren Kloſter begraben,
Erſchrecken würd' es den armen Knaben!
O Gott! und ich, in den öden Mauern
Soll ich das Leben einſam vertrauern!
Nie darf an ſeine Bruſt ich ſinken,
Nie den Hauch ſeines Mundes trinken,
Und ſeine Stirne, weiß wie der Schnee,
Wenn er, vom Winterſturme geſiebt,
Ueber die Dächer niederſtiebt,
Soll ich nie an die meine preſſen!
Das Herz wird mir brechen in einſamem Weh,
Bevor ich ihm nur zur Seite geſeſſen
Und von ihm vernommen, daß er mich liebt!"

Drauf wieder denkt ſie: „Ich muß ihn vergeſſen —
Vergeſſen? aber wie kann ich es je?"
Sie ſank vor der Jungfrau hin in Gebeten,
Gemahnte ſich an den Eid und ſchwur,
Nie mehr hinaus auf das Dach zu treten;
Doch, wenn ſies geſchworen, empor dann fuhr
Sie wieder und dachte: „Noch einmal nur
Will ich ihn ſehen, den Trauten, Süßen,
Ihn noch einmal zum Abſchied grüßen!"

Sie trieb, verloren in ſolches Sinnen,
Ihr früheres Treiben, doch wußt' es kaum,
Und ließ das Außen wie einen Traum
Achtlos an ſich vorüberrinnen.
Den Vater, der ſeit Kurzem krankte,

Pflegte ſie, legte bereit ihm das Kiſſen,
Ohne was ihm fehlte, zu wiſſen,
Ohne zu hören, wenn er zankte.
Für ihre Amme, die Barbara,
Die, wie gewohnt, mit ihr plaudern wollte,
Hatte ſie nichts als Nein und Ja,
Bis endlich die Alte mit ihr ſchmollte:
„Du biſt nicht mehr dieſelbe, Liebchen!
Die roſigen Wangen, auf denen bisher
Immer das Lächeln gewohnt im Grübchen,
Haben die alte Farbe nicht mehr;
Nicht mehr fleißig biſt du beim Rocken;
Geſtern — leugne, wenn du es kannſt! —
Hab' ich geſehen, wie du ſpannſt,
Aber das Rad begann zu ſtocken;
Brütend ſaßeſt du da, von der Spindel
Glitt herab kein einziger Faden.
Mir, mein Kind, die ſchon ſeit der Windel
Ich treu dich gehütet vor jeglichem Schaden,
Sage, wie haſt du mir verhehlt,
Was dich im Herzen heimlich quält?"
Roſa ſchüttelte traurig ſtumm
Das Haupt bei der Alten Wie und Warum,
Und Barbara murmelte, als ſie ging:
„Ei, ſperre dich nur, du thöricht Ding,
Doch werd' ich dein Geheimniß entdecken."

Heimlich kam ſie am nächſten Tag,
Sich in dem Stübchen zu verſtecken,
Das am Gemache des Thürmers lag;
Hinter Gardinen aus einem Verſchlag
Spähte ſie vor mit ſchlauem Kniff
Und ſah, wie Roſa mit ſchwankem Tritt
Dem Söller zu ans Pförtlein ſchritt,
Wie ſie die Klinke haſtig ergriff

Und durch die Thür ins Freie trat.
„Nun traue Jemand der liſtigen Jugend!
Was ſie nur draußen zu ſchaffen hat?“
Denkt die Alte, durchs Fenſter lugend,
„Schau! etwas hat ſie am Boden gefunden!
Sie bückt ſich — beſchaut es mit Neubegier,
Ein Hammer iſt es und, dran gebunden,
— Trau' ich den Augen? — ein Blatt Papier;
Sie trennt es los — ei! ſieh doch nur!
Bald komm' ich dem Weiteren auf die Spur!“
Sacht, von dem Mädchen ungeſehen,
Schlich Barbara wieder fort auf den Zehen.

Das Blättchen, das ſie draußen fand,
Hält Roſa zagend lang in der Hand,
Als ſcheute ſie ſich vor dem ſüßen Gift;
Dann lieſt ſies, und jede Zeile der Schrift,
Die hoch ihr das Blut in die Wangen treibt,
Sagt ihr, daß Einer allein ſo ſchreibt.
Sie lieſt, wie Walther ihr bekennt,
Daß er in Liebe für ſie brennt,
Und wie er mit Bitten in ſie dringt,
Daß durch ein Briefchen, leichtbeſchwingt,
Sie Stund' und Ort ihm nennen möge,
Wo er mit ihr der Rede pflöge.

Als Roſa geleſen und wieder geleſen,
Durchſchleicht ein Zittern ihr ganzes Weſen;
Den ſie beſtürmenden Gedanken
Iſt ſie, wie Halme dem Wind, ein Spiel.
Doch ſo auf einmal alle Schranken
Soll ſie durchbrechen? — Nein! zu viel! —
Das Feſt der heil'gen Clara wars
Und ihrer Mutter Sterbetag;
Sie mahnte ſich des vergangenen Jahrs,

Als dort in der Niſche die Sterbende lag,
Der ſie das theure Gelübde geſchworen.
„Wohin, wohin hab' ich mich verloren?
O, blicke du, die mich geboren,
Von dort, wo die Heil'gen, Reinen ſind,
Nicht erzürnt auf dein ſündiges Kind;
Hilf mir, den Roſt der irdiſchen Luſt
Auszutilgen in meiner Bruſt,
Daß ich es werth ſei, himmelwärts
Zu ziehen im Schmuck der Gottesbräute!"

Vom Thurme ſchallte das Feſtgeläute,
Und wie Tropfen von flüſſigem Erz
Fielen ihr brennend die Klänge aufs Herz;
Flehend, daß ihr der Heiland nicht zürne,
Barg ſie im Staube des Bodens die Stirne,
Sie that mit bebendem Mund aufs Neue
Dem Himmel Gelübde der ewigen Treue
Und daß ſie den Jüngling für immer miede;
Den Brief zerriß ſie in Scham und Reue,
Und wieder in ihre Seele kam Friede.

5.

Inzwiſchen, von Roſas Kummer gerührt,
Hatte Barbara emſig geſpürt.
Sie keucht von Neuem empor die Stiegen,
Setzt an Roſas Seite ſich ſchmeichelnd
Und flüſtert, leiſe die Wangen ihr ſtreichelnd:
„Mein Schätzchen kennt mich als treu und verſchwiegen.
Wahrlich! da iſt es doch allzu arg,
Daß es mir ſolch ein Geheimniß barg.
Gefaßter zwar biſt du heut, als neulich,

Aber noch immer traurig, Püppchen;
Vertrau' mir Alles, dann helf' ich dir treulich,
Und wir ſchlagen den Sorgen ein Schnippchen!"
Lächelnd ſprach ſies und ſpähte ſcharf
Der Kleinen ins Antlitz, auf deſſen Ernſt
Die Wehmuth leichte Schatten warf.
Doch Roſa gab Antwort: „Sag, Barbara, lernſt
Du heut mich erſt kennen? Wozu die Frage,
Ob ich im Herzen Kummer trage?
Du weißt, daß ich mich dem Heiland vermähle;
Nach einem nur ſehnt ſich meine Seele,
Sich ganz dem heil'gen Geliebten zu weihn."
Doch die Amme fiel lachend ein:
„Genug, genug, mein ſüßes Lamm!
Einen anderen Bräutigam
Will ich dir ſchaffen, ſein Aug' iſt blauer,
Als am Mittag im ſchönen Auguſt
Der Himmel nach dem Gewitterſchauer;
Lichtbraun quillt herab bis zur Bruſt
Das Haar ihm unter dem rothen Barette;
Dir gefallen wird er, ich wette —
Schon als Geſelle beſchämt er die Meiſter;
Walther, der Steinmetz, Liebchen, heißt er."

In Roſas Angeſichte lohte
Die Scham empor mit dunklem Rothe;
Sie barg es in der Amme Schooß.
Lang lag ſie ſo beſinnungslos,
Die Glieder zuckend vom Seelenkampf.
Dann ſprang ſie auf, ergriff wie im Krampf
Die Hand der Alten und ſprach: „O Gute,
Sage dem Jüngling, wenn du mich liebſt,
Dem du den Namen Walther giebſt,
Daß ich dem Himmel geweiht mein Leben;
Schwören laß ihn aufs Crucifix,

Nie auch nur verſtohlenen Blicks
Den Blick zu Chriſti Braut zu erheben."
Sie ſprichts und hört aus dem Stübchen daneben
Den Vater rufen: „Roſa! Kind!"
Los reißt ſie ſich von der Alten geſchwind:
„Geh, Mutter, und was ich geſagt, beſtelle!"

Sinnend ſtand Barbara an der Schwelle:
„Das arme Aeffchen dauert mich doch!
Ehmals ſtopft' ich dem lieben Kindchen,
Wenn es weinte, mit Honig das Mündchen,
Aber jetzt helfen nicht goldene Nüſſe,
Jetzt kein Marzipan und kein Zucker.
Lippen hat ſie, gemacht für Küſſe,
Und kein Jüngling der Stadt iſt ſchmucker
Als Herr Walther — daß ich die Zwei
Zuſammenführe, was iſt denn dabei?
Wenn ſie jetzt hinter Dreheſcheibe
Und Sprachgitter die Arme ſperrten,
Würde Verzweiflung ihr Herz verhärten,
Ja, ſie ſtürbe wohl — ei, bei Leibe!
Sehn muß ich, wie ich das hintertreibe."

6.

Raſtend beim Sengen des Mittagsſtrahls
Saß Walther auf der marmornen Bank
Unter dem Bogen des Kirchenportals.
Träumend empor zum Blättergerank
Sah er, wo aus marmornen Lauben
Heiligenköpfchen, flatternde Tauben,
Englein mit gebreiteten Schwingen
Ueber das Haupt ihm niederhingen.

Aber nicht feſſelten all die Bilder
Ihm die Gedanken — lieblicher, milder
Als die geflügelten Seraphim
Schwebte das Mädchengeſicht vor ihm,
Das, wie durch roſiger Wölkchen Saum
Der Morgenſtern im Erlöſchen blinkt,
Flüchtig ihm aus luftigem Raum,
Schnell verſchwindend, heruntergewinkt.
Seit er den Blick auf die Schöne geheftet,
Iſt ihm zur Arbeit die Hand entkräftet.
Stets hofft er, daß ſie den Brief erwidert,
Den er ihr ſandte, leichtbefiedert,
Aber von früh bis zur ſinkenden Sonne
Späht er umſonſt. So traurig ſitzend,
Ruft er, das Haupt auf die Rechte ſtützend:
„O Mädchen, ſchön wie die Madonne,
Die aus duftender Weihrauchwolke
Herabſchaut zu dem knieenden Volke!
Hat ſich des Himmels Schooß nicht erſchloſſen
Und dich, wie ſie, entrückt in ſein Blau,
Oder biſt du in Morgenthau
Nicht, wie ein Nebel der Frühe, zerfloſſen,
O, ſo zeig' dich noch einmal wieder,
Grüße noch einmal zu mir hernieder!
Glaube, mein Lieben iſt rein und keuſch!“

Wie er es rief, vernahm er Geräuſch
An ſeiner Seite und ſpürte den Druck
Von einer Hand auf dem Schulterblatt.
„Ei, mein Geſelle, ſo ſtattlich und ſchmuck,
Was ſitzt Ihr finſter und lebensſatt,
Und Euer harrt ein ſeltnes Glück!“
So hört er es flüſtern und ſieht erſtaunt
Ein Weib, das die Worte ihm zugeraunt.
Er ſchiebt die knöcherne Hand zurück

Und denkt: „Wie ſchaut ihr Auge ſo gläſern,
Wie welk der Hexe die Glieder ſchlottern!"
Zu dem Weibe dann ſpricht er mit Stottern:
„Ich habe nichts mit Ohrenbläſern
Zu ſchaffen und nichts mit Kupplerinnen;
Alte, trolle dich ſchnell von hinnen!"
Aber lachend fuhr Barbara fort:
„Ihr Grobian, ſo mich anzubrummen!
Ich weiß für Euch ein ſüßes Wort,
Das macht Eur Schelten alsbald verſtummen;
Roſa, des Thürmers einzig Kind,
Schickt mich zu ihrem Herzensdiebe;
Ihr zittert die Seele im Hauche der Liebe,
Wie das Roſenknöſpchen im Wind,
Und wenn auch Ihr das Mägdlein minnt —
Bei den heil'gen Apoſteln, den zwölfen,
Schwör' ichs — ſo will ich zu ihr Euch verhelfen!"

Was der Erde nach langem Froſt
Ein Lenzhauch, war dies Wort für Walther;
An der Bringerin ſolcher Freudenpoſt
Vergaß er auf einmal Runzeln und Alter
Und rief: „O Weib, wenn ein Engel käme,
Um mir die Seligkeit zu verkünden,
Nicht ſolche Freude würd' ich empfinden,
Wie über was von dir ich vernehme.
Schnell, führe mich hin zu dem Täubchen, Beſte!
Daß ich koſe mit ihr im Neſte,
Wie mit dem Turtelweibchen der Tauber!"

Drauf Jene: „Zu dem Thurme die Gänge
Bewachen die Kirchenwärter mit Strenge;
Man kommt nicht anders hinauf als durch Zauber."
„O" — ruft Walther — „iſt es nichts weiter?
Seile weiß ich geſchickt zu knüpfen,

Hoch in Lüften Leiter auf Leiter
Zu thürmen, um in ihr Stübchen zu ſchlüpfen!
Heut noch, ſobald der Abend düſtert —"
„Unmöglich das, mein Junge!" flüſtert
Die Alte und legt auf den Mund den Finger —
„Roſa wohnt droben gleich wie im Zwinger,
Tags wie Nachts vom Vater behütet;
Doch, über ein Mittel ſchon hab' ich gebrütet,
Verlaß dich auf mich!" — „Wenn dem ſo iſt" —
Sprach der Jüngling — „ſo kürze die Friſt
Und bring ihr inzwiſchen dies von mir!
Walther bittet dich — mußt du ſagen —
Sein Bild an deiner Bruſt zu tragen,
Bis er ſelbſt an ihr ruhen kann."
Einen ſilbergefüllten Säckel
Und ein zierliches Käſtchen dann
Reicht er der Alten, ſie öffnet den Deckel
Und ſchaut ein Bild, in Gold gerahmt.
„Seht!" rief das Weib — „wie Ihr leibt und lebt,
Als wärt Ihr ſelbſt auf das Holz geklebt,
Hat Euch der Pinſel nachgeahmt!
Das Bildchen verſteck' ich in meine Schürze,
Und nun, o Zierde der Steinmetzzunft,
Lebt wohl! Ihr ſeht mich wieder in Kürze;
So lang' empfehl' ich Geduld und Vernunft!"

7.

Indeſſen Walther die Vertagung
Des Glückes beſeufzt, das er nah gewähnt,
Faßt Roſa ſich mehr und mehr in Entſagung.
Bisweilen wohl, daß ihr das Auge thränt,
Doch ſchnell dann reißt ſie ſich los zu den Pflichten

Des Tages, ſei es, den Vater zu pflegen,
Seis, fromme Uebungen zu verrichten,
Und ſelten nur ſagt mit leiſen Schlägen
Ihr Herz, daß es noch nach Andrem ſich ſehnt.

Einſt ſitzt ſie am Herd und ſchürt die Flamme,
Da keucht die Treppen empor die Amme,
Setzt ſich zu ihr und beginnt ein Geplauder:
„Geſteh! du denkſt an das Kloſter mit Schauder;
Aber faſſe nur Muth, mein Englein,
Dieſe friſchen, roſigen Wänglein,
Dieſe ſchwellende Bruſt, wie paßten
Die für den dumpfen, gräulichen Kaſten?
Dir der zarte Nacken gegeißelt, —
Hu! mir graut! — Nun höre, Röſe,
Das Mittel, durch das ich dich bald erlöſe!
Der Jüngling, der außen am Thurme meißelt,
Geſtand mir heut unten auf dem Platz,
Sein Herzblatt ſeiſt du, ſein einziger Schatz;
Was du an Schönheit unter den Mädeln,
Iſt unter den Männern er; drum, Täubchen,
Laß mich ſorgen, es einzufädeln,
Daß er dich heimführt als ſein Weibchen!“

Bei dieſen Worten Barbaras
War Roſa vom Stuhl, auf dem ſie ſaß,
Aufs Knie geſunken; ſo lag ſie lange,
In die Hände gepreßt die glühende Wange;
Drauf ſprang ſie vom Boden empor und maß,
Hochrothen Geſichts, dann wieder bleich,
Die Amme mit zornentflammten Blicken,
„Botin der Hölle“ — rief ſie — „entweich!
Suche mich nicht in dein Netz zu verſtricken!
Ich weiß es, in jede ſeiner Maſchen
Iſt eine tödtliche Sünde geſchürzt,

Die mich ins ew'ge Verderben ſtürzt!
Soll ich, um flüchtiges Glück zu erhaſchen,
Mir die Seele mit Frevel beladen?
Nein, ſo möge mich Gott begnaden,
Wie ich für dich und deine Künſte
Taub bin. Weiche von hinnen, Verruchte!"

Aber die ſchlaue Barbara ſuchte
Sie zu beſänft'gen. Lächelnd grinſte
Sie ins Geſicht ihr: „Hirngeſpinnſte
Sind das, mein Kindchen! nichts als Grillen;
Nach Anderer, nicht dem eignen Willen,
Haſt du geſchworen, du wußteſt nicht, was;
Und was man lallend, noch nicht mündig,
Gelobt hat, ſag mir, bindet das?
Doch hältſt du das Brechen des Schwurs für ſündig,
Gut, werde Nonne nach deinem Schwur!
Bis dahin, daß dus geworden, nur
Hab Mitleid mit Walther! Warum ihn ſo kränken?
Hier bring' ich ſein Bild, er will es dir ſchenken.
Laß, ihn zu tröſten in ſeinem Leide,
Ihm ſagen, auch im Nonnenkleide
Würdeſt du ſeiner freundlich gedenken!" —

„Fort mit dem Geſchenk!" ruft Roſa aufs Neue
Und wendet, als ob ſie den Anblick ſcheue,
Die Augen vom Bilde hinweg. Doch der Ton,
Mit dem ſie es ſpricht, iſt milder ſchon,
Und Barbara murmelt: „Kind, nur Ruhe!
Du wirſt dich des Beſſeren ſchon beſinnen!"
Sie legte das Bildchen in eine Truhe
Des Stübchens zwiſchen weiches Linnen.
„Nun Gott und ſeine Heil'gen mit dir,
Mein Schätzchen!" ſprach ſie und ging durch die Thür.

8.

Wieder ſeit dieſer Zeit im Geheimen
Begann in Roſas Gemüth ein Keimen;
Walthers Botſchaft, Barbaras Reden
Klingen ihr immer noch im Sinne;
Erſt wohl ſucht ſie, daß ſie den Fäden,
Die ſie umgarnen wollen, entrinne,
Aber das Ringen mehrt nur das Schwanken,
Immer tauchen, wenn kurz erſtickt,
In ihr empor dieſelben Gedanken.
Nachts, als ſchlummerlos auf den Pfühl
Sie die fiebernde Wange drückt,
Liegt die Erinnrung an Walther ſchwül
Ihr über der Seele. Wie knoſpende Blüthen,
Wenn über ihnen bei Lenzgewittern
Heiße Lüfte der Mainacht brüten,
Fühlt ſie ein Schauern, das mit Zittern
All ihr Weſen durchzieht und in Tropfen
Auf ſie herniederrinnt; ein Klopfen
Von Pulſen, die an die ihren ſchlügen,
Und den Druck von Lippen glaubt ſie zu ſpüren,
Welche die ihren ſanft berühren,
Und das Wehen von tiefen Athemzügen,
Die kommen und gehn. Ihr iſt, als würde
Zweifel und Gram und jede Bürde
Hinweg vom Herzen ihr gewälzt,
Und der wallende Odem über ihr ſchmelzt
Alle verborgenen Keime und Triebe
Ihres Herzens in einen zuſammen,
Bis am Morgen die Blume der Liebe,
Voll entfaltet, den Sonnenflammen
Ihren duftenden Kelch erſchließt.

Sie kann das Licht des Tages mit Mühe
Erwarten. Als der Strahl der Frühe
Empor zu ihrem Fenſter ſchießt,
Springt ſie vom Lager, um aus dem Verſteck
Das Geſchenk des Liebſten zu holen.
Sie nimmt das Bild aus der Lade verſtohlen,
Und Walthers Geſicht, ſo mild, doch keck,
Ganz wie es ſich ihr in die Seele geprägt,
Leuchtet ſie an von dem goldenen Grund.
Lange beſchaut ſies; was verſchlägt
Die Erde mit Allem, was ſie trägt,
Ihr neben dieſem kleinen Rund?
Und wie ſie hinblickt — täuſcht das Licht,
Das dämmernde, des Morgens ſie nicht? —
Will ihr ſcheinen, als ob der Mund
Des Liebſten ſich zum Lächeln bewege;
Die blaue Ader, die durch die Schläfe
Sanftrieſelnd ſchleicht, thut leiſe Schläge,
Wie lebenerfüllt. Ihr iſt, als träfe
Aus der Augen himmliſchem Blau
Von Walthers Seele ſie ein Strahl;
Sie küßt das Antlitz tauſend Mal
Und netzt es mit Freudenthränenthau.
Hinter ihr liegen Sorge und Zagen;
Als wäre ſie himmelwärts getragen,
So frei bedünkt ſie ſich, ſo leicht;
Und, ſeltſam, kein Gedanke beſchleicht
Sie mehr an das Kloſter; verſunken, geſchwunden
Iſt Alles für ſie, was Walther nicht iſt.

Da ſo ſie ſteht und die Flucht der Stunden,
Der ſchnell enteilenden, nicht mißt,
Tritt neben ihr aus des Alten Gemach
Der Kirchenpförtner, deſſen Kommen,
In Schauen vertieft, ſie nicht wahrgenommen.

Sie blickt, wie er geht, ihm betroffen nach,
Verſteckt an die Bruſt das Bild des Lieben
Und ſieht durch die Thür, die offen geblieben,
Den Vater im Lehnſtuhl ſitzen, ſchon wach.
Er winkt ihr, und ſie fliegt zu ihm hin.

„Kind, leihe mir achtſam Ohr und Sinn!“ —
Sprach Jener, als ſie vor ihn trat —
„Nicht darf ich zögern, der Pflicht zu genügen,
Die mir mit den letzten Athemzügen
Mein Weib als Vermächtniß gelaſſen hat;
Drum rüſte dich, der Welt zu entſagen!
Im Feſtzug werden ſchon nach drei Tagen
Die Schweſtern durch kranzgeſchmückte Thüren
Als Chriſti Braut zum Altare dich führen.“

Wie Einem, der beim Freudenmahl
Unverſehens ein Gift verſchluckt,
So plötzlich aus dem Herzen zuckt
Ein Krampf ihr empor; bleich wird und fahl
Die blühende Wange, und ſtarrend kriecht
Ein Froſt, vor dem das Leben ſiecht,
Ihr durch die Adern in jedes Glied.
Der Thürmer, als er ſo blaß ſie ſieht,
Fragt: „Kind, was haſt du?“ Und ſie, ſich ſammelnd
So gut ſies kann, erwidert ſtammelnd:
„Ein Fieber — ich will aufs Bett mich legen —
Bald kommt die Amme, die ſoll mich pflegen.“

Verwirrten Sinns, ſich kaum haltend, wankt
Roſa hinaus in ihr Kämmerlein;
Eben auch tritt die Amme herein
Und ruft: „Ihr Heiligen! biſt du erkrankt,
Mein Herzblatt? Sage!“ Doch Roſa winkt,
Sie ſolle ſchweigen; krampfhaft faßt ſie

Die Hand der Alten und zieht in Haſt ſie
Ans Lager, indem ſie niederſinkt.
Die Stirne von kaltem Thau beträuft,
Stumm liegt ſie dort, ihr Auge ſchweift
Verwirrt umher; empor ſich ringend,
Die Amme mit beiden Armen umſchlingend,
Flüſtert ſie dann ihr gebrochne Laute
Ins Ohr: „O Barbara! Gute, Traute!
Hilf, hilf mir! Rette mich vor dem Verderben!
Verzweifelnd, läſternd Gott den Herren,
Muß ich an Leib und Seele ſterben,
Wenn ſie mich in das Kloſter ſperren!
Drei Tage noch, und es ſchließt die Pforte
Sich hinter mir zu!“ — Nach dieſem Worte
Liegt ſie ſchluchzend an Barbaras Hals.
Die Alte, die zuerſt geſtaunt,
Doch Alles nun durchſchaut hat, raunt:
„Ei, Röschen, eines ſchlimmeren Falls
War ich gewärtig, aber für dieſen
Hat ſich ſchon längſt ein Mittel gewieſen.
Du, mein Kind, in dem Kleide von Haartuch!
Ei, da hüllt' ich dich eher ins Bahrtuch!
Nein, ruhig, mein Schatz, und ſag mir getreulich:
Nicht wahr, der junge Burſche von neulich
Hat dir das Herz ſo umgewandelt?“
Roſa nickt mit dem Haupt ein Ja,
Und, ſie ermunternd, ruft Barbara:
„Wohlan! ſo werde denn friſch gehandelt!
Aber, Röſe, geh klug zu Werke,
Daß dein Vater bei Leibe nichts merke!
Erſt bleib noch liegen, dann heitern Geſichts
Tritt wieder vor ihn, als fehlte dir nichts!
Alles Andre laß mich machen;
Morgen ſiehſt du mich beim Erwachen!“

9.

Wieder, ſo wie ein welkes Reis,
Wenn mild mit ihm der Oſtwind kost,
Ward Roſa durch der Amme Troſt
Emporgerichtet. Nach ihrem Geheiß
Bald kehrte ſie zum Vater wieder
Und ſprach: „Umſonſt iſt dein Schreck geweſen,
Väterchen! Sieh, ſchon bin ich geneſen!“
Sie ſetzte ſich ihm zur Seite nieder,
Wich, daß nichts ihm verdächtig erſchiene,
Bis Abends nicht von des Alten Stuhle
Und barg — ſo ward ihr die Liebe zur Schule
Für Liſt und Verſtellung — in lächelnder Miene
Die Sorge des Herzens. Doch im Geheimen
Dachte ſie ſtets mit bewegtem Gemüthe,
Welche Pläne wohl Barbara brüte.
Die Nacht durch liegt ſie in wachen Träumen,
Erwartung bebt ihr durch jede Fiber
Und quillt ihr vom Mund in gebrochenen Tönen.
„O Walther“ — murmelt ſie — „Süßer! Lieber!
Komm! ruh mir im Arme!“ Doch ängſtliches Stöhnen
Folgt auf das Geflüſter: „Weh! weh! verloren!
Der Eid, der Eid, den ich geſchworen,
Ergreiſt mich und reißt mich zurück am Haar!“

Ums Dämmern fuhr ſie empor und erblickte
Die Amme, die früh ſchon gekommen war.
„Nun, Kind, ihr werdet noch heut ein Paar!“ —
Rief Barbara, die ihr die Rechte drückte —
„Höre den Plan, den ich erſonnen!
Wird er in Allem befolgt — bei St. Jürgen!
Für den Ausgang dann will ich bürgen!
Den Pater Barthold hab' ich gewonnen,
Euch durch den Segen der Kirche zu traun;

Doch wie iſt dein Vater, der grämliche Herr,
Zur Ruhe zu bringen? Laß uns ſchaun!
Ich denke, daß wir ein Tränkchen brau'n,
Ihn einzuſchläfern — während er
Dann ſchlummert, gilt es vor allen Dingen,
Walther die Treppe heraufzubringen;
Seid ihr beiſammen, ſo hol' ich den Pater,
Und, Kinder, ihr ſeid im ſicheren Hafen,
Denn was bleibt übrig deinem Vater?
Vielleicht, nachdem er ausgeſchlafen,
Wird er ſchelten, es ſei doch ſchändlich,
Ihn ſo zu betrügen; aber endlich,
Gibt er ſeinen Segen dem Bund!“

Angſtvoll ſog Roſa von Barbaras Mund
Jedes der Worte; zur Erde ſank
Ihr dann der Blick, und von Herzensgrund
Aufſeufzend, ſprach ſie: „Der Vater iſt krank —
Nein, Amme, ſinne auf andere Pläne!
Leicht brächt' ihm Schaden ſolch ein Trank!“
„Ei, Gänschen, ein Heiltrunk iſts“ — gab Jene
Zur Antwort — „ein Lebenselixir;
Man ſchnarcht danach, und wie durch ein Wunder
Erhebt man ſich vom Schlafe geſunder,
Als man geweſen. Eins glaube mir!
Eh wir den Alten zur Ruhe gebracht,
Der dich auf Schritt und Tritt bewacht,
Iſt alles vergebens. Drum nimm dies Döschen.
Ein Pulver iſt drin; das miſche, Röschen,
Heut Mittag ihm in den Wein mit Bedacht,
Und weiter nicht darfſt du den Kopf dir zerbrechen!“
Noch wollte Roſa widerſprechen;
Aber, bevor ſie nur ein Wort
Hervorgebracht, war Barbara fort.

10.

Der Mittag kam und herzbeklommen
Saß Roſa am Herde. Himmel! was nun?
Was ſoll ſie laſſen, ſoll ſie thun?
Zu ſchnell, zu plötzlich iſt Alles gekommen!
Wie der Schiffer, der ſturmverſchlagen
Umhergeirrt auf toſender See,
Erſchrocken ſtarrt, wenn plötzlich jäh
Vor ihm die erſehnten Küſten ragen
Und das Schiff zu zerſchellen drohn,
So zittert ſie vor dem nahen Glück,
Sie möchte, aber kann nicht zurück.
„Zwölf ſchlägt die Glocke; die Zeit iſts ſchon,
Wo ich den Trank ihm reichen muß,
Gott! was drängt es mich ſo zum Entſchluß!
Käme nun Walther heut Abend und fände
Den Vater noch wach, was wäre das Ende?“
Sie denkt es und hört die Stimme des Alten,
Wie zu trinken er heiſcht mit Ungeduld;
Die Doſe öffnet ſie, krampfhaft falten
Sich ihr die Hände. „Herr der Huld“ —
Murmelt ſie noch — „vergieb mir die Schuld!“
Dann ſtreut ſie das Pulver in den Wein
Und ſtürzt ins Stübchen des Vaters damit.

Der Alte, da ſie vor ihn tritt,
Blickt kaum empor; die zuckende Pein
In ihren Zügen gewahrt er nicht;
Den Becher, der faſt aus der Hand ihr ſinkt,
Nimmt er, führt ihn zum Mund und trinkt.
Sie dann, mit Starren ins Angeſicht
Ihm ſchauend, greift mit einem Mal,
Ihn wegzureißen, nach dem Pokal;
Doch ſchon hat ihn der Alte geleert,

Und Roſa, wie ſie es wahrnimmt, fährt
In ſich zuſammen: durch alle Glieder
Geht ihr ein Zucken; mit gellendem Schrei
Fällt ſie neben dem Lehnſtuhl nieder.
Der Vater fragt beſorgt, was ihr ſei,
Doch ſtumm liegt ſie, wie ſinnberaubt,
Ein Schluchzen nur ringt ſich, halb erſtickt,
Aus ihrer Bruſt, dazwiſchen blickt
Sie weinend empor und ſchüttelt das Haupt.

Indeſſen beginnt der Alte die Kraft
Des Trunks zu ſpüren; träger ſchleicht
Das Blut ihm, ſein Bewußtſein weicht,
Und er ſinkt hin in des Schlummers Haft.

11.

Barbara trat in das Stübchen bedächtig,
Wo ſie den ſchlummernden Thürmer traf
Und vor ihm das knieende Mädchen. „Brav!
Mein Kindchen,“ — ſprach ſie — „das geht ja prächtig;
Ein Erdſtoß weckt den nicht aus dem Schlaf,
Und wir ſind ſicher. — Nun ſollſt du hören,
Wie ich Alles beſorgt aufs Beſte.
Der Pförtner hat auf den Abend Gäſte
Und wird uns in unſrem Werke nicht ſtören;
Erſt dacht' ich Walther in Verkleidung
Heraufzuführen zum Hochzeitfeſte,
Er aber ſchalt das Narrentheidung,
Weil er ein beſſeres Mittel wüßte.
Gieb Acht denn, was wir zuletzt beſtimmt!
Heute, ſobald es dunkelt, klimmt
Dein Liebſter hinauf zu dem Brettergerüſte,

Um Leitern von dort an das Thurmdach zu legen;
Sobald du dann oben ein Zeichen giebſt,
Steigt er empor auf luftigen Wegen,
Und für immer iſt er dein, den du liebſt."

In Roſa tauchte bei dieſem Worte
Das Bewußtſein von Allem empor;
Offen ſah ſie des Glückes Pforte,
Aber ſtand noch zagend davor.
Doch die Amme fährt fort: „Laß, Kind, das Gaffen!
Bis Abend iſt noch viel zu beſchaffen,
Daß wir zur Hochzeit Alles beſchicken!"
Einen Korb dann holt ſie herbei,
Und Roſa ſtarrt mit ſtaunenden Blicken,
Als fragte ſie, was darinnen ſei.
Ihr vom Herzen ſanken allmählig,
Wie fallender Nebel, Sorg' und Bangen,
Und Strahl auf Strahl brach wonneſelig
Die Hoffnung des nahen Glücks durch den Schleier,
Der ihr trübe den Geiſt umfangen.

Das Geräth für die Hochzeitfeier
Beginnt die Alte hervorzukramen,
„Kind" — rief ſie — „in aller Heiligen Namen,
Was ſoll dein Brüten und Träumen nutzen?
Hilf mir das Stübchen ſtattlich putzen!"
Roſa läßt ſich nicht länger mahnen;
Und bald, von der Amme geſchmückt und von ihr,
Prangt das Stübchen in feſtlicher Zier.
Ranken und Zweige von duftigem Grün,
In deren Gewinden, ſanft verwoben,
Walthers und Roſas Namen blühn,
Umſchlingen die Wände bis nach oben,
In der Niſche des Zimmerchens aber

Steht mit zierlichem Kandelaber
Kranzumwunden ein kleiner Altar.

O, was zögerſt du, traute Nacht!
Die Liebe ſelbſt hat dem jungen Paar
Alles gerüſtet in Glanz und Pracht;
Du nur fehlſt mit dem ſchützenden Schatten.
Weihrauchduft und Kerzenſchimmer
Laß wallen durch das prangende Zimmer,
Und leg an Roſas Buſen den Gatten!

12.

Oft ſpäht das Mädchen durchs Fenſter verſtohlen,
Ob nicht die Tagesſtrahlen erblichen;
Um den Vater bei Zeiten zu holen,
Iſt die Amme hinweggeſchlichen,
Und ſie, die allein im Stübchen bleibt,
Sieht, wie die Schatten länger werden
Und der Wind des Abends die Wolkenheerden
Nach dem Thore des Weſtens treibt.
Sich zu ſchmücken begann ſie, flocht
In die Haare den Myrtenkranz
Und zündete mit dem glimmenden Docht
Auf dem Altar den Kerzenglanz.

Da ſchlug die Thurmuhr — Roſa zählte:
Acht Schläge that der eherne Hammer —
Die Zeit wars, wo der Herzerwählte
Zu kommen gelobt. Sie ſchlich an der Kammer
Leiſe vorbei, wo ihr Vater ſchlief,
Und hörte, doch wagte nicht hinzuſchaun,
Des Schlummernden Athemzug. Ein Graun,

Das vom Haupte zum Fuß ſie überlief,
Trieb ſie fliegenden Schrittes vorüber.

So tritt ſie hinaus auf den Söller des Thurms
Unter den Abendhimmel voll trüber
Gewölke, wie eines nahen Sturms,
Und ſieht, indem ſie hinab ſich neigt,
Daß, leicht an die Fähnlein des Thurms gelehnt,
Leiter an Leiter aufwärts ſteigt.
„Herr Gott, wie furchtbar die Tiefe gähnt!
Und auf den Sproſſen, die drüber ſchweben,
Will der Verwegne“ — ſie wagt den Gedanken
Nicht auszudenken und wendet mit Beben
Den Blick hinweg.

Inzwiſchen ſanken
Die Schatten des Abends auf die Stadt;
Durch das Zwielicht ſchimmerte matt
Von einzelnen Lichtern ſchon das Gefunkel.
Fernhin ballten Gewitter ſich dunkel,
Und von den Glocken der Thürme ringsum
Tönte der Schall des Angelus;
Nur die von St. Sebald blieb ſtumm.

Und Roſa lauſcht nach unten. Nun muß
Er kommen; ihr Ohr, ſo glaubt ſie, vernimmt
Die Tritte von Einem, der aufwärts klimmt;
Angſt durchzittert ihr tief die Seele,
Weil wider des höchſten Gottes Befehle
Sie ſündigt und den Eidſchwur bricht;
Zu ſpät jedoch, es iſt zu ſpät!
Ihr Auge gewahrt im Dämmerlicht
Walther, wie er, des Zeichens harrend,
Auf dem Brettergerüſte ſteht —
Sie ſchwingt, ihm bang entgegenſtarrend,

Ein Tuch empor mit bebender Hand,
Und ſieh! er hat das Zeichen erkannt,
Die Leitern aufwärts klimmt er gewandt,
Es ſcheint, als ob er in Lüften fliege —
Schon kann Roſa die lieben Züge
Deutlich erkennen; und wie ſie den Theuern
Nun nah ſieht, bricht gleich Freudenfeuern
Wieder in ihr die Liebe hervor,
Die alle Gefühle ſonſt verſchlingt:
„Nur kurz noch haltet, ihr Staffeln, und bringt,
O bringt mir den Liebſten, den Gatten empor!“

Nun hat er die höchſte Staffel erreicht
Und wirft ein Seil nach dem Söller, das leicht
Ums Gelände ſich ſchlingt; dann, unerſchreckt,
Sich ſchwingt er nach oben; ſchon blitzen kühn
Seine Augen, die von Sehnſucht glühn,
In die der Geliebten — Roſa ſtreckt
Die Arme verlangend nach ihm: zum Kuß
Schmachten ſich Beider Lippen entgegen,
Die Herzen klopfen in ſchnelleren Schlägen
Einander zu; mit letztem Entſchluß
Will zu dem Glück, das droben winkt,
Walther ſich über die Brüſtung ſchwingen —
Auf einmal ſtarrt er mit wildem Blick
Nach dem Bilde der Jungfrau in der Blende.
„Herr Gott! Die Heilige ſtreckt die Hände
Mir drohend entgegen! Sie ſtößt mich zurück!“
So rufend, taumelt er rückwärts, ſinkt
Gleitend neben dem Söller hinab
Und ſucht vergebens ſich aufzuringen,
Indeſſen unten, ein rieſiges Grab,
Die Tiefe ihn zu verſchlingen droht.
Noch klammert er ſich in Todesnoth
Mit der Rechten an einen Gitterſtab,

Die Blicke flehend nach oben gerichtet —
Umſonſt — er fühlt, bald muß er ſinken. —

Von Entſetzen wie zernichtet,
Beugt Roſa ſich häuptlings über den Rand
Der grauſen Tiefe — und mit der Linken
Ergreift der Verzweifelnde ihre Hand.
Angſtſchreiend hält ſie den Schwebenden feſt
Und ſucht ihn emporzuziehn, doch fühlt,
Wie nach und nach ihn die weichende Kraft
Gegen den Abgrund ſinken läßt. —
Von dem Gitter löſt ſich erſchlafft
Des Jünglings Rechte — das hangende Seil
Im Fallen erhaſchend, gleitet er ſteil
Zum Pfeiler hinab — dort noch einmal,
Das Kreuz umſchlingend, in ringender Qual
Hält er ſich feſt — allein nur kurz
Bleibt noch Spannung in ſeinen Sehnen;
In die Tiefen, die unten gähnen,
Sinkt er hinab in jähem Sturz.

13.

Eben kehrte die Amme zurück;
Sie glaubte, die Liebenden oben zu finden,
Und rief durch die Thüre: „Heil euch und Glück!
Gleich naht der Pater, euch zu verbinden!“
Eintretend ſpähte ſie ringsumher,
Aber gewahrte das Stübchen leer
Und eilte hinaus auf die Galerie.
Hingeſtürzt, mit entſtellten Zügen,
Sieht ſie am Boden dort Roſa liegen
Und wirft ſich jammernd über ſie.

Klar wird ihr Alles, was geſchehn;
Die Hände über dem Liebling ringend,
Ihre kalten Glieder umſchlingend,
Ruft ſie ihr ängſtlich, aufzuſtehn.
Sie trägt ihr Herzenstöchterlein
Dann ſorglich in das Stübchen hinein
Und legt es auf die Lagerſtätte.
Da ruht, ſtatt auf dem Hochzeitbette,
Nun Roſa blaß und regungslos;
Und Barbara, über ihr Schätzchen gebeugt,
Murmelte: „Kindlein, das ich geſäugt,
Das ich gehegt und geherzt auf dem Schooß,
Zog ich dich dazu mühſam groß?
Ich wollte dein Glück ja, dein Beſtes nur!
O Himmel, was hab' ich angeſtiftet!
Denk' ichs, ſo iſt mir das Leben vergiftet."

Auf einmal aus ihrem Brüten fuhr
Sie auf, da der Pater ins Zimmer trat.
Sie kniet vor ihn hin, ihm Alles zu künden,
Und ſchluchzt: „Habt Ihr auch Ablaß für Sünden,
Wie Barbara ſie begangen hat?"
Dann fürchtend, daß der Alte vom Schlafe
Erwache, geſchreckt von der drohenden Strafe,
Zog ſie den Beichtiger mit ſich fort,
Und Roſa, ſtarr wie auf der Bahre,
Blieb allein auf dem Lager dort.
Auf ihre weißen, kalten Glieder,
Umringelt vom gelösten Haare,
Streuten die Kerzen des Feſtes gelben
Flimmernden Schein verlöſchend nieder —
So blinkt die Lampe in Grabgewölben
Ueber den Bildern der marmornen Platten —
Durch die Thür ſchlich der Odem der Nacht,
Der Vorhang regte ſich langſam im Winde,

Und auf und nieder glitten die Schatten,
Als hielten ſie neben dem blaſſen Kinde,
Wie Todtenfrauen, die letzte Wacht.

14.

Das Dunkel ſchwand: mit buntem Schimmer
Brach durch die gemalten Fenſterſcheiben
Der Morgen in des Thürmers Zimmer.
Zitternd ſpielte das Sonnenlicht
Ueber des Alten Angeſicht,
Und, mählig erwachend, mit Augenreiben
Rang er ſich auf von der Wirkung des Trunks.
Er ruft nach Roſa, ruft nochmals laut,
Erhebt ſich, geht durch die Thür und ſchaut
Verwundert das Stübchen voll feſtlichen Prunks.
Doch als er, auf das Lager geſtreckt,
Im weißen Gewande, wie aufgebahrt,
Sein blaſſes Töchterlein gewahrt,
Das kein Rufen noch Schütteln weckt,
Da ſteigt er, ſeit lang zum erſten Mal,
Die Treppen hinab in Herzensqual,
Um Hülfe zu holen. Aus dem Munde
Des Pförtners vernimmt er bald die Kunde,
Wie Walther, der Steinmetz, Abends zuvor
Vom Thurmgerüſt, an dem er geklettert,
Herunterſtürzend ſich zerſchmettert,
Und wie man eben durch das Thor
Der Barbara Leiche hereingetragen.
„Außen an des Fluſſes Borden
Iſt ſie von Fiſchern — ſo hört man ſagen —
Aus den Wellen gezogen worden.“

Allmählig dämmert nun in dem Alten
Die Ahnung des Geſchehenen auf;
Rückdenkend weiß er den ganzen Verlauf
Aus der Tochter ſeltſamem Weſen,
Aus dem heimlichen Zwieſprachhalten
Mit der Amme zuſammenzuleſen.
Er wankt mit lauten Klagerufen
Wieder empor zum Thurm die Stufen.
Starr gleich der Erde beim Winterfroſt,
Wenn auf der Flur kein Leben ſproßt,
Liegt Roſa dort; bisweilen nur geht
Ein Zucken ihr durchs Geſicht und verräth,
Daß noch Leben ringt mit dem Tod.
Wie wenn in eiſiger Frühe der Oſt
Mit matten Strichen von dämmerndem Roth
Das fliegende Schneegewölk beſtreift,
Umfließt dann flüchtiger Schein ihr die Wange:
Langſam windet, gleich einer Schlange,
In ihr der Schmerz ſich herauf — ſie greift
Krampfhaft nach dem Herzen; nach und nach
Mühſelig wie unter Bergesſchwere
Empor ſich richtend, blickt ſie ins Leere
Und ſtößt ein langgezogenes Ach,
Ein tiefes, aus — dann ſinkt ſie wieder,
Zuſammenbrechend, wie leblos nieder.

15.

Am Bett des Mädchens mit treuen Sorgen
Wachte der Vater immerdar;
Nacht folgte dem Tag, dem Dunkel der Morgen,
Doch er wich nimmer.
Wieder war

Es Mitternacht, und angſtvoll ſaß
Er neben der Kranken, fühlt' ihr den trägen
Puls, der mit matten ſchleichenden Schlägen
Die Sekunden des ſchwindenden Lebens maß,
Und netzte die Hand, ſo bleich und welk,
Mit ſeinen Zähren. Ringsum iſt Stille,
Eintönig nur im morſchen Gebälk
Des Thurmes zirpt ihr Lied die Grille.
Schwer liegt auf der Stirn des Alten die Schwüle,
Er ſchleicht auf das Dach in die nächtliche Kühle
Und ſchaut gen Himmel. Ueber ihm kreiſen
In den ewig gemeſſenen Gleiſen,
Unbekümmert um Weh und Wohl
Der Menſchen, die Sterne um ihren Pol;
Aber vor ihm, trüb und bleich,
Einem ins Sterbegewand gehüllten
Herzgebrochenen Mädchen gleich,
Sinkt gegen den nebligen, dunſtumhüllten
Weſten der Mond hinab. Entkräftet,
Den Blick auf den dämmrigen Glanz geheftet,
Fühlt der Greis, wie der Hauch des Windes
Thau des Schlafes über ihn weht.
Noch lallen die Lippen ihm ein Gebet
Für die Geneſung des lieben Kindes,
Dann, erſchöpft von Wachen und Kummer,
Schwinden die Sinne ihm hin in Schlummer.

Inzwiſchen beginnt im Stübchen ein Regen,
Ein ſeltſam Raunen und Bewegen;
Der Thurmuhr lauter werdender Schlag
Dröhnt zitternd hin durch das Gemach;
Von Wand zu Wänden ſchleicht ein Kniſtern,
Als wollte die Stille ſelber flüſtern,
Und außen an die Fenſter pochts.
Halboffen iſt die Thür geblieben;

Vom Winde hin und her getrieben,
Flackert das Lämpchen verglimmenden Dochts,
Und wie auf friſch gegrabenem Grab
Irrwiſche über dem Todtenacker,
Hüpfen Lichter bei dem Geflacker,
Mit den Schatten ſich haſchend, auf und ab;
Unheimlich raunt es ums Bett der Kranken,
Und langſam an der Thüre wallt
Der Teppich zurück — herein mit ſchwanken
Schritten wankt eine Schattengeſtalt,
Drückt, zu dem Mädchen niederſinkend,
Ihr einen Kuß auf die Lippen, die kalten,
Erhebt ſich dann, im Verſchwinden winkend,
Und ſchwebt hinweg durch die Vorhangfalten. —
Roſa ſtöhnt im Schlafe beklommen:
„Walther! Walther! Ja, ich will kommen!“
Ihr zuckt das Augenlid, ſie ſucht
Sich aufzurichten unter der Wucht,
Die ihr den Buſen drückt wie ein Alp,
Ringt ſich empor vom Lager halb
Und verfolgt mit irrenden, matten
Blicken den verſchwindenden Schatten. —
Als ob der Fliehnde mit Geiſterbann
Sie nach ſich zöge, erhebt ſie ſich dann
Und eilt mit leichtem, ſchwebendem Gang
Der Thüre zu die Dielen entlang.
Weit offen das Auge, und doch wie nach innen
Gerichtet, mit in ſich verſunkenen Sinnen,
Tritt ſie aufs Dach; ein Tüchlein nimmt ſie,
Schwingt es, über die Brüſtung gebeugt,
Und lauſcht nach unten — doch Alles ſchweigt. —
Bebend dann auf das Gitter klimmt ſie
Und ſchreitet längs der ſcharfen Ränder
Schwankenden Fußes auf dem Geländer
Dahin zur nächſten Pfeilerſpitze.

Inzwiſchen verhüllt ſich der Mond; von den Schlägen
Rollender Donner, dem fallenden Regen
Erwacht der Thürmer auf ſeinem Sitze
Und ſieht beim Lichte züngelnder Blitze
Die weiße Geſtalt auf dem Pfeiler ſtehn,
Der die Locken im Nachtwind wehn.
Die Tochter erkennt er: „Herr der Gnade!
Schlafwandelnd iſt ſie auf ſchwindligem Pfade
Dorthin geklettert! Ein Ton, ein Hauch
Erweckt ſie, wär' es der leiſeſte auch!“
Der Alte denkt es, und ihm graut,
Sein eigner Herzſchlag geht ihm zu laut;
Regungslos an die Wand gepreßt,
Hält er den Athem angſtvoll inne
Und heftet auf die Tochter feſt
Den ſtarrenden Blick. Herab von der Zinne
Auf Steinvorſprüngen, ſo jäh und ſcharf,
Daß kaum die Schwalbe ihr hängendes Neſt
Daran zu kleben wagen darf,
Wandelt ſie nun entlang die Rinne
Bis vorn, wo ihr regenſpeiender Mund
Hinabhängt über den ſchrecklichen Schlund.
Und bei der furchtbar drohnden Gefahr
Sträubt ſich dem Thürmer jedes Haar,
Wie ſie nach vorwärts, links und rechts
Sich beugt — da plötzlich iſt ihm, als riefe
Eine Stimme hervor aus der Tiefe,
Ein Wimmern vernimmt er, ein leiſes Geächz;
Dumpf erſt „Roſa! Roſa!“ ſtöhnt es,
Und lauter dann und lauter ſchallend,
An Pfeilern und Mauern widerhallend,
Von nah und ferne „Roſa!“ tönt es.
Auf einmal kehrt ſich das Mädchen, erwacht,
Dorthin, von wo die Rufe erklingen —
Sie breitet die Arme hinaus in die Nacht,

Als wollte ſie den Geliebten umſchlingen —
Doch wer mit wachenden Augen ſähe,
Ohne zu ſtürzen, nach unten? Ihr wankt
Der Fuß — ſie zittert, ſtrauchelt, ſchwankt —
Halb vom Schwindel ſchon bezwungen,
Hält ſie ſich taumelnd noch auf der Höhe,
Doch wieder ertönt von Geiſterzungen
Der Ruf, und ſie ſtürzt in die Tiefe, die jähe,
Die zuvor den Geliebten verſchlungen.

16.

Wollt ihr noch nach dem Thürmer fragen? —
Er ſorgte, daß unter einer Platte
Man Roſa neben Walther beſtatte;
Dann auf den Friedhof, wo ſie lagen,
Hat man auch ihn hinausgetragen.

VII.

Der Regenbogenprinz.

Märchen.

Lang hat der Gräſin Tochter Hildegard
In dumpfer Stube beim Geſumm der Fliegen
An ihrer Mutter Krankenbett geharrt.
Die Schlummernde nun läßt ſie füglich liegen
Und ſteigt, da milder ſchon die Hitze ward,
Mit leichtem Schritt hinab die Wendelſtiegen,
Daß ſie im Freien Ohr und Herz und Blicke
An Vogelſang und Blättergrün erquicke.

Von ihrem Tritte, da den Grabenweiher
Sie überſchreitet, zittert kaum der Steg;
Und ſchon, ſo dünkt ſie, geht ihr Athem freier.
Stets breiter, lichter wird um ſie der Weg,
Im friſchen Windeshauche wallt ihr Schleier;
Sie grüßt den Bach, der ihr, wie zum Geſpräch,
Entgegenrauſcht, und, weitgedehnt, azuren,
Den Himmel über den Getreidefluren.

„Ach! allzu kurz wird dieſe Freude währen!“
So dachte ſie, indem ſie vorwärts ging,
Und beugte ſich und pflückte rothe Beeren
Und haſchte nach dem bunten Schmetterling
Und brach am Pfad, auf den mit vollen Aehren
Die ſegenſchwere Ernte niederhing,
Cyanen, jene Blumen, ſchön vor allen
Wie Tropfen Blaus, die aus dem Himmel fallen.

Ein Kornfeld liegt vor ihr, das in die Ferne,
So weit das Auge reicht, ſich endlos zieht;
Und wie ſie bald den Sommerfalter gerne
Erhaſchen möchte, welcher gaukelnd flieht,
Bald hier und wieder dort die blauen Sterne
Inmitten goldner Halme leuchten ſieht,
Hat unverſehns — zum eignen Schrecken wird
Sie es gewahr — ſich Hildegard verirrt.

Schwül dünkte ſie die Luft wie vor Gewittern,
Sie ſah nicht fern den Sonnenuntergang
Und lauſchte, ob ſie Stimmen nicht von Schnittern
Vernehmen könne oder Sichelklang;
Doch hörte nichts als nur das leiſe Zittern,
Das durch die Halme ging — und wie ſie bang
Hierhin und dorthin eilt, den Weg zu finden,
Verſtrickt ſie mehr ſich in den Irrgewinden.

Ihr Auge ſchweift erſchrocken bald nach vorn,
Bald rechts und links hin. „Gott! wenn das Geſpenſt
Mir nun begegnet, dem der Blick vor Zorn
Roth wie die Ernte-Mittagsſonne glänzt!
Man ſagt, daß Jedem, den es trifft im Korn,
Es mit Gewalt die Stirn mit Mohn bekränzt,
Und hat ihm das gethan die Roggenmuhme,
So welkt er hin wie die gemähte Blume.“

Das Mädchen denkt es; und von Aehrenſpitze
Zu Aehrenſpitze, will ihr ſcheinen, geht
Ein Leuchten hin, ein Zucken kleiner Blitze,
Die hüpfend auf und ab der Südwind weht.
Sie kommt zuletzt, erſchöpft von Angſt und Hitze,
An einen Platz, wo ſchon das Gras gemäht,
Und ſinkt, als raffte ſie dahin ein Schwindel,
Ohnmächtig nieder auf ein Aehrenbündel.

Inzwiſchen hat der Himmel ſich umzogen,
Und ſtrahlend ſpannt mit ſeinen ſieben Farben
Sich durch die Wolken hin ein Regenbogen;
Ich aber laſſ' einſtweilen auf den Garben
Das Mädchen ruhn, und wenn du mir gewogen,
Wenn meine Reime deine Gunſt erwarben,
So folgſt du, Leſer, von dem Ernteſeld
Mir in des Luftreichs wunderbare Welt.

Dort oben, magſt dus glauben oder nicht,
Hat ein Geſchlecht durchlauchtiger Dynaſten
Jahrtauſendlang geübt die Herrſcherpflicht,
Eh Noah noch geflüchtet in den Kaſten;
So mindeſtens behauptet der Bericht,
Den die Chroniſten jenes Hofs verfaßten —
Wofern es mit der Bibel im Conflikt iſt,
So löſ' ihn, wer als Exeget geſchickt iſt!

Und eben jetzt verwaltet für den Sohn,
Den noch nicht mündigen von ſiebzehn Lenzen,
Die Fürſtin Claribelle Staat und Thron.
Man rühmt bis über ihres Reiches Gränzen,
Es herrſch' an ihrem Hof der feinſte Ton;
Auch wimmelt es alldort von Excellenzen,
Staatsräthen, Cavalieren, Chambellanen
Und Fräulein, ſtolz auf ihre hundert Ahnen.

Alſo zu unſrer Fürſtin Claribelle,
Da ſie beim Fluge über Land und Meer
Mit ihrem luft'gen Reich zu jener Stelle
Hinſchwebte, ſprach der Kronprinz Roſikler:
„Müd bin ich dieſer immer gleichen Helle,
O Mutter, bin es müde, hin und her
Mit Licht und Winden durch die Welt zu ſtäuben,
Und einen Wunſch kann nichts mir übertäuben.

„Nach unten, wo es neben Lichtern Schatten
Und Körperhaftes neben Träumen giebt,
Mußt heute du mir eine Fahrt verſtatten!
Der Schimmer, der von hier hinunterſtiebt,
Spielt dort, ſo ſagt man, um ſmaragdne Matten,
Darauf die Liebe auszuruhen liebt,
Und was zerflatternd hier als Nebel wallt,
Verdichtet ſich dort unten zur Geſtalt.

„Jedwede Farbe deiner ſieben Streifen
Soll dort in tauſend bunten Blumen blühn,
Als Frucht in grünen Blätterhimmeln reifen,
Als Stein ſogar im Erdenherzen glühn;
Drum laß mich jenes Wunderland durchſtreifen,
Groß iſt der Lohn, wenn auch das Wagniß kühn,
Denn nichts gilt alle Pracht, die weſenloſe,
Hier oben, heißt es, neben einer Roſe.

„Auch von den Menſchen hört' ich viel erzählen,
Faſt wie ein Märchen will es mir bedäuchten;
Man ſagt, daß in den Augen ihre Seelen,
So wie dein Bogen im Gewölke, leuchten
Und ſie mit Tropfen, ähnlich den Juwelen,
Die aus der Frühlingswolke ſprühn, befeuchten;
Roth ſoll das Blut durch ihre Adern rinnen;
Dies Alles laß mich ſchaun mit eignen Sinnen!“

Die Fürſtin drauf: „Prinz! da der Fee Morgane,
Der herrlichen, du dich vermählen kannſt,
Da ſie zum Feſtempfang für dich die Fahne
Schon, weithin leuchtend, auf ihr Schloß gepflanzt,
So ſuch kein andres Glück im eitlen Wahne!
Aus deinem Reich, das leicht in Lüften tanzt,
Der lichten Heimath, o mein Sohn, begehre
Nicht nach der Welt des Dunkels und der Schwere.“

Allein der Prinz: „Mit jener Erzkokette,
Der Fee Morgane, Mutter, bleib mir fern!
Mehr paßt für ſie zum Ehgemahl, ich wette,
Ein Stutzer, einer deiner Kammerherrn;
Genug, genug davon! — Der Etikette
An deinem Hofe fügt' ich nie mich gern,
Und länger nicht, vergieb mir meine Freiheit,
Ertrag' ich dieſe ew'ge Einerleiheit.“

Noch ſprichts der Prinz, da nahn ſich die Miniſter
Und bringen Klagen vor der Fürſtin Ohr:
Tagtäglich werde ihre Lage triſter,
Seit nicht des Cenſors Amt mehr ſteh' im Flor;
Aus allen Taſchen ziehen ſie Regiſter
Von Schriften, die den Staat gefährden, vor,
Allein, ſtatt ihnen Ohr zu leihn, fragt Jene:
„Wie dünken euch des Prinzen Reiſepläne?“

Sich räuſpernd hebt der Erſte an: „Noch nie
Pflog mit Bewohnern jener niedern Zone
Verkehr die Regenbogendynaſtie,
Und Erdenkönigskinder, zweifelsohne
Unebenbürtig ſind den deinen ſie.
Iſt doch ein Welfe ſelbſt nur Epigone,
Verglichen deinem Haus, das ſchon regierte,
Bevor die Erde auch nur exiſtirte.“

Der Zweite drauf: „In Blüthe, ewig friſch,
Soll, wie von je, die Narrheit drunten ſtehen;
O dieſe Menſchen, Hoheit! Welch Gemiſch
In ihrem Kopf von thörichten Ideen!
Nichts wiſſen ſie, und doch wie prahleriſch
Sie ſich mit ihrer eitlen Weisheit blähen!
Wie ſie, den Pfauen gleich mit bunten Rädern,
Sich ſpreizen auf den Kanzeln und Kathedern!

Seitdem die Thoren ihren Thurm von Babel
Emporgethürmt in unſer Luftgebiet,
Vor Göttern und vor Götzen, miſerabel
So wie ſie ſelber, haben ſie gekniet.
So toll iſt keine noch ſo tolle Fabel,
Wie, was bei ihnen Tag für Tag geſchieht;
Kurz, denk' ich, wie es drunten zugehn muß,
Im Haupte wirds mir ſchwindlig und confus.“

„Von ihrem Neide, ihrer Schadenfrohheit“
Fiel dann der Dritte ein — „auch hört' ich ſprechen,
Und wie ſie ſich aus Habſucht oder Rohheit
In Kriegen gegenſeits die Hälſe brechen.
Beſorgt drum bin ich für des Prinzen Hoheit,
Die Reiſe möchte ſchwer an ihm ſich rächen;
Zum Mond, zur Sonne ſteht ihm frei die Straße,
Doch meiden mög' er dieſe ſchlimme Race!“

Sie ſprechens; doch der Prinz ruft aus: „Nicht ändern
Läßt mein Entſchluß ſich; gleich vollführ' ich ihn;
Zu lang ſchon ſah ich Länder neben Ländern
Wie Wolkenſtreifen nur vorüberfliehn
Und ihre Ströme nur gleich ſchmalen Bändern.
Jetzt will ich dieſe Fabelwelt durchziehn;
Der Menſchen Städte, ihre Prachtgebäude
Von Nahem zu beſchaun, o welche Freude!“

„So flieg hinab, wenn nicht dein Wunſch zu zähmen“ —
Mahnt ihn die Fürſtin noch — „allein vor Nacht
(Denn für die Zeit des Dunkels und der Schemen
Iſt nicht der zarte Sohn des Lichts gemacht)
Mußt du den Flug empor ins Luftreich nehmen;
Nach Tage, Prinz, — o, nimm es wohl in Acht! —
Verſuche nicht, noch unten auszuharren,
Denn ohne Sonne müßteſt du erſtarren!“

Drauf Roſikler: „Gleich ſollſt du mich erproben!
Noch eine Stunde drunten währt der Tag.“
Die Aetherſchwingen hat er ſchnell erhoben
Und ſchwebt hinab mit leichtem Flügelſchlag.
Dem Fliehnden ſchaut die Fürſtin bang von oben
Beim Achſelzucken der Miniſter nach;
Ihn aber trägt durch Zufall das Geſieder
Aufs Feld, wo Hildegard wir ließen, nieder.

Da er zum erſten Mal ein Erdengaſt,
Wie macht ihn Alles, was er ſieht, erſtaunen!
Von einer Aehre, drauf er Fuß gefaßt,
Starrt er zum Halm hinab, dem gelblich-braunen,
Der ſanft nur zittert unter ſeiner Laſt,
Und hört erſchreckt ein Rauſchen und ein Raunen
Im Korngefild, wie wenn beim Frühlingsregnen
Zwei Wolkengeiſter-Heere ſich begegnen.

Indeſſen Roſikler noch ſchwankt und bebt,
Hat Hildegard ſich wieder aufgerafft.
„Wer,“ denkt ſie, während ſie ſich halb erhebt,
„Wer iſt das Weſen, fremd und märchenhaft,
Das auf der Spitze jener Aehre ſchwebt?
Die Bienen ſelbſt ſind ſchwerer, die den Saft
Aus honigvollen Blumenknospen ſaugen.“
Sie denkts und reibt ſich zweifelnd noch die Augen.

Mattheller Glanz, wie er durchs Laubgrün quillt,
In deſſen Schooß ein Glühwurm ſchlummernd liegt,
Bricht durch das Duftkleid, das ihn leicht umhüllt:
Ein Diadem, um ſeine Stirn geſchmiegt,
Wirft auf das Haupthaar, das darunter ſchwillt,
Buntfarb'ge Lichter zitternd hin und wiegt,
So wie ein Regenbogen auf den Flocken
Des Waſſerfalles, ſich auf ſeinen Locken.

Nicht müd, wie er ſo hold daſteht, ſo ſchmuck,
Wird Hildegard, auf ihn den Blick zu richten;
Von Elfen wohl, von Ariel und Puck,
Von Wurzelmännlein und von Heinzelwichten,
Von Gnomen und von anderm Geiſterſpuk
Las ſie in alten Fabeln und Gedichten,
Auch wohl von Nixen, Feen und weißen Damen;
Doch Dieſer hier, was ſind für ihn die Namen?

Prinz Roſikler erblickt das Mädchen auch,
Und alles Andre gilt ihm fürder nichts;
Er ſieht die Bruſt vom leiſen Athemhauch
Gehoben, und gleich einem Strahl des Lichts,
Der zitternd durch den blaſſen Höhenrauch
Des Morgens glimmt, durch ihres Angeſichts
Schneereines Weiß mit Steigen und mit Fallen
Das Roth des Staunens und der Freude wallen.

Und weiter ſieht er, und ſteht feſtgebannt,
Wie kleine Himmel unter ihren Brauen,
Klar, Sphäre hinter Sphäre ausgeſpannt,
Die unergründlich tiefen Augen blauen,
Daraus Gefühle, die er nie gekannt
Noch je geahnt, in feuchten Schauern thauen; —
Lang alſo ſtanden jene Zwei wie trunken,
Der Eine in des Andern Bild verſunken.

Inzwiſchen goß die Sonne röthre Flammen
Aufs Erntefeld, daß weithin die Gebreite
In Wogen purpurfarb'gen Lichtes ſchwammen;
Doch dann — ſo bricht auf Herden, wenn die Scheite
Verglimmen, nach und nach die Gluth zuſammen —
Erliſcht der Glanz; die eine Himmelsſeite
Wird dunkler ſchon, und durch die Aehrenbüſchel
Beginnt der Wind des Abends ſein Geziſchel.

Erſchrocken bebt der Prinz: zum erſten Mal
Durchrieſelt ſchaurig ihn die Dämmerung;
Er denkt an was die Fürſtin ihm befahl,
Rafft ſich empor mit hurt'gem Flügelſchwung
Und fliegt, da eben noch der letzte Strahl
Von Halm zu Halme hüpft, in leichtem Sprung
Nach oben, um im Lichte ſich zu ſonnen —
Dem Mädchen iſt, er ſei in Luft zerronnen.

Als ſo allein ſie auf dem Kornfeld blieb
Und bald nach dem Verſchwundenen noch ſpähte,
Bald wie nach Träumen ſich die Augen rieb,
Befiel ſie Bangigkeit, und Angſtgebete
Stieß die Verlaßne aus; doch endlich trieb
Der Wind von Schnittern, die in Abendſpäte
Heimzogen und ein Lied im muntern Chor
Noch ſangen, ihr die Stimmen an das Ohr.

Dem Schalle nach, der ferner bald, bald näher
Sich auf den ſchwanken Aehrenſpitzen wiegt,
Geht Hildegard und folgt der Spur der Mäher,
Bis ſie das Schloß erblickt, das vor ihr liegt.
Beklommnen Herzens, weil ſie nicht ſchon eher
Zurückgekehrt, den ſteilen Felspfad fliegt
Sie ſchnell empor und ſtiehlt ſich auf den Zehen
In ihr Gemach, als wäre nichts geſchehen.

Sie wagt nicht mehr, zur Gräfin hinzutreten;
Vom Fenſter — denn ſie findet keinen Schlaf —
Blickt ſie zum Himmel auf, dem ſternbeſäten,
Und denkt an Jenen, den ſie draußen traf;
Ach, Alle, die um ihre Hand gebeten,
Der Herzog von Burgund, vom Rhein der Graf,
Was ſind ſie neben dieſem Einen, Lieben,
Dem ſie ihr Herz für immerdar verſchrieben?

Zu ihr eintritt die Mutter in der Frühe,
Die tief entſchlummert ſeit dem Nachmittag
Gelegen hat und ſchon mit leichter Mühe
Nach ſolcher Stärkung aufzuſtehn vermag.
Zwar ſieht, wie roth der Tochter Antlitz glühe,
Die Gräfin wohl, doch forſcht dem Grund nicht nach
Und ahnt, was ihr bis in die tiefſten Schichten
Die Seele umgewandelt hat, mit nichten.

Doch als nun Hildegarde von dem Gange,
Der Tag für Tag ihr in den Abendſtunden
Verſtattet war, mit immer bleichrer Wange
Heimkam, weil ſie den Fremdling nicht gefunden,
Den lieblichen, da ward der Alten bange,
Sie ſuchte das Geheimniß zu erkunden,
Das Jene barg; allein die Tochter ſchwieg
Und ſank aufs Lager fiebernd, welk und ſiech.

Zuletzt, beſtürmt von vielen Fragen, ſpricht
Das Mädchen ſo zur Gräfin, die indeſſen
Vollends geneſen: „Mutter, ſchilt mich nicht!
Durchs Kornfeld hab' ich, des Befehls vergeſſen,
Den du gegeben, jüngſt beim Abendlicht
Noch einen Gang zu machen mich vermeſſen;
Doch nicht die Roggenmuhme — auf mein Wort! —
Nein, einen ſchönen Jüngling traf ich dort.

„So zart, ſo lieblich wie die Blüthendolde,
Wenn Frühlingswind den erſten Duft ihr raubt,
Und faſt durchſicht'gen Leibes war der Holde,
Man muß es ſehen, daß man daran glaubt;
Hell ſchimmerte die Flur im Abendgolde,
Doch heller noch auf ſeinem Lockenhaupt
Das Diadem — ein Weſen hohen Standes
Schien er zu ſein, ein Prinz des Feenlandes.

„O Trauter," ſchluchzt ſie weiter, „einzig Lieber!
Was flohſt du denn und ließeſt mich zurück?
Nimm mich mit dir zu deinem Reich hinüber!
Auf Erden iſt mir ohne dich kein Glück."
Die Gräfin glaubt, ſie rede nur im Fieber,
Und ruft den Arzt, der ſchon ſein Meiſterſtück
An ihr gemacht, die Tochter herzuſtellen;
Doch nichts will den getrübten Geiſt erhellen.

Aufs Schloß dann rief, der Tochter Gram zu bannen,
Das Landvolk ſie zum luſt'gen Mummenſchanz;
Der Jäger kam mit grünem Reis der Tannen,
Der Schnitter mit dem blauen Erntekranz,
Und Winzer ſchwangen, moſtgefüllte Kannen
In Händen, mit den Dirnen ſich im Tanz;
Wie Gnomen huſchten zwiſchen all den Scherzen
Bergknappen mit den lohen Grubenkerzen.

Umſonſt; der Winter naht mit Schnee und Eis,
Und nun verheißt, da alle Mittel ſcheitern,
Die Gräfin Dem der Tochter Hand als Preis,
Der es vermag, den Sinn ihr zu erheitern.
Mit Fahnen wird die Burg geſchmückt, als ſeis
Für ein Turnier, und bald hat von den Reitern
Und Reiſ'gen, die ihr Glück verſuchen wollen,
Die Brücke nicht mehr Raſt in ihren Rollen.

Es naht ſich von dem ſonn'gen Küſtenſtreifen,
Wo Lieder in der ſchönen Sprache d'Oc
Inmitten goldner Pomeranzen reifen,
Der Troubadour mit ſchwarzem Haargelock;
Ihm tragen Cither, Pickelflöt' und Pfeifen
Jongleure nach. Wie aus dem Bienenſtock
Durch ſonnenhelle Aun die Bienen ſchwärmen,
Summt durch die Säle hin das luſt'ge Lärmen.

Vom Rhein, vom Neckar kommen Ritter viel
Und Pagen hinterdrein mit goldnen Ringen,
In denen Falken ſich beim Glockenſpiel,
Das jene ſchlagen, auf- und niederſchwingen.
Der Gaukler wirft die Kugel nach dem Ziel
Und läßt zum Schellenklang die Affen ſpringen;
Allein kein Schwank, kein Schall der Tamburine
Lockt nur ein Lächeln in des Mädchens Miene.

So laſſen wir ſie denn in ihrer Trauer
Und ſchaun nach Dem, der ihren Gram erregt,
Wie ihn der Lichtſtrahl, auf dem Regenſchauer
Den Bogen wölbend, durch den Himmel trägt.
Zum Bild der Trübſal hat ſeit Mondendauer
Ihn ungeſtillte Sehnſucht umgeprägt,
Nachdem er oft mit ſtets getäuſchtem Hoffen
Den Platz geſucht, wo er die Maid getroffen.

Wo jene Grafſchaft, die das Mädchen barg,
Gelegen ſei, er wußt' es nicht von ferne,
Denn daß in der Statiſtik Deutſchlands karg
Des Prinzen Wiſſen war, geſteh' ich gerne;
Nur tadl' ihn, Leſer, deshalb nicht zu arg!
Die Hand aufs Herz! verhängten mir die Sterne,
Nach Laubach oder Reifferſcheid zu reiſen,
Vermöcht'ſt du, mir den Weg dahin zu weiſen?

Die Fürſtin fragt umſonſt: „Was haſt du, Kind?“
Der ſtumme Gram allein in ſeinen Zügen
Giebt Antwort ihr, und was ſie auch erſinnt,
Den Prinzen zu zerſtreuen, zu vergnügen,
Sein Ohr bleibt Allem taub, ſein Auge blind.
Sie eilt von Ort zu Ort in ſchnellern Flügen
Und mahnt, um ſeinen Kummer ſo zum Schweigen
Zu bringen, ihn nun ſelbſt, hinabzuſteigen.

Hinunterdeutend von den luft'gen Zinnen,
Spricht ſie: „Da liegt der goldne Orient,
Wo noch das Licht ſo wie beim Weltbeginnen
In ungetrübter Flammenglorie brennt
Und Feen jene duft'gen Netze ſpinnen,
Die man auf Erden Morgenträume nennt;
Flieg, Sohn, hinab, um eine ihrer Maſchen,
Die dir zum Spiele diene, zu erhaſchen!

„Auch lauſche dort am Rande der Ciſternen,
Ob nicht dein Ohr verſchollne Lieder höre!
Geheimniſſe aus fernſten Zeitenfernen
Bewahren drunten noch die Nixenchöre;
Vielleicht wirſt du den Zauberſpruch dort lernen,
Wie man die goldne Zeit zurückbeſchwöre,
Da noch der rauhe Zwieſpalt nicht den Frieden
Der Menſchen- und der Geiſterwelt geſchieden.“

Die Fürſtin ſo; doch trüb bei ihren Reden,
In Sehnſucht nur verſunken, ſaß ihr Sohn,
Indeſſen unter ihm wie Sommerfäden
Die Bergeszüge und die Ströme flohn.
„Dort,“ ſpricht die Mutter, „liegt der Garten Eden
Hörſt du den murmelnden, den leiſen Ton,
Mit dem die Paradieſesquellen rauſchen?“
Er aber will nicht ſehen und nicht lauſchen.

Vorüber dann an Magog und an Gog,
An Chivas Wüſte, wo das Leben dorrt,
Am Arimaſpen-Land, wo Greiſe noch
Des frühſten Märchenalters Zauberhort
Behüten; an dem ehrnen Bergesjoch,
Durch das nach Weſt und Oſt und Süd und Nord
Die Völkerſtröme ſich ergoſſen haben,
Führt Claribelle den betrübten Knaben.

Sie zeigt ihm — aber nichts ſchafft ihm Behagen —
Jenſeits des fabelhaften Garamant
Die Atlas-Säulen, die den Himmel tragen,
Und jenes nie entdeckte Wunderland,
Wo eisbekrönt die Mondgebirge ragen,
Von denen, wenn im ſcheitelrechten Brand
Der Tropenſonne ihre Gletſcher ſchmelzen,
Des Nilſtroms Wogen ſich herniederwälzen.

Als aber Alles das ihm nicht den todten,
In ſich verſunknen Geiſt erwachen läßt,
Entſendet Claribelle ihre Boten
Und ruft die luft'gen Geiſter ſich zum Feſt;
Sie läßt von Oſten her die morgenrothen,
Läßt ſich die duft'gen Wolken, die der Weſt
Mit Golde ſtickt, und von den beiden Polen
Die ſterndurchflimmerten Gewölke holen.

Und ſiehe, hier gewirbelt vom Orkane,
Wie welke Blätter auf dem Katarakt,
Dort ſanft vom Wind geſchaukelt, gleich dem Kahne,
Der auf dem Strom ſich wiegt beim Liedertakt,
Ziehn ſie heran; ein Genius ſchwingt die Fahne
In jedem Wolkenſchiffe, buntbeflaggt,
Und huldigend mit ehrfurchtsvollem Grüßen
Senkt ſie ein jeder zu des Prinzen Füßen.

Und viele ſonſt noch nahen, luſt'ge Schemen,
Mit Weiheſpenden ihm und Opferſchalen:
Es naht die Mitternacht mit Diademen
Von Eiskryſtall, durchflammt von Nordlichtſtrahlen:
Der Morgen bringt ihm Myrrhen dar aus Jemen,
Der Abend Früchte aus Heſperiens Thalen,
Und ihm der Mittag randgefüllte Vaſen
Voll Schattenduft der grünendſten Oaſen.

Doch ob der Regenbogen auch in ſchwanker
Bewegung beben mag bei dem Gewühl,
Stumm an der Fürſtin Seite liegt ihr kranker
Betrübter Sohn auf ſeinem Nebelpfühl.
Wohl gleich der Bucht, wo Schiff an Schiff die Anker
Geworfen, glänzt die Luft vom Wimpelſpiel.
Es jauchzt der Donner wohl in luſt'gen Schlägen,
Allein zum Lächeln kann ihn nichts bewegen.

Die Fürſtin denkt zuletzt: „Zu ſolcher Weiſe
Währt nun ſein Kummer ſchon der Monde drei;
Kein Mittel bleibt, als eine Erdenreiſe,
Vielleicht macht die ihn von dem Kummer frei.“
Die Blicke wirft ſie prüfend rings im Kreiſe,
Wer für ihn tauglich zum Begleiter ſei;
Da fällt auf Troll von ungefähr ihr Auge,
Sie glaubt, daß der zu ſolchem Poſten tauge.

Weltmann, dem keiner gleichkommt an Vollendung,
Hofmarſchall, wie er ſein ſoll; Excellenz
Iſt dieſer Troll; ihm haben mit Verſchwendung
Die Fürſten all des luſt'gen Elements
Die Bruſt beſternt bei mancher wicht'gen Sendung.
Er hört der Herrin Wort mit Reverenz
Und ſpricht, ſich tief verneigend: „Meine Wenigkeit
Erſtirbt wie ſtets in tiefſter Unterthänigkeit.

„Doch unmaßgeblich zu erwägen bitt' ich,
Ob Ihr uns beſſer nicht die Reiſe ſpart;
Zum Hof des Nordlichtkönigs mag der Fittig
Uns lieber tragen; das verlohnt die Fahrt,
Denn höflich ſind die Damen dort und ſittig,
Die Cavaliere ſein von Lebensart;
Ja, hätte ſelber ein Entdeckungszug
Nach Wolkenkukuksheim nicht Reiz genug?

„Weh aber Dem, der drunten auf der plumpen,
Der garſt'gen Erde, ein Verbannter, irrt!
Vielleicht, daß aus dem ungeſchlachten Klumpen,
Drauf Waſſer, Land ſich durcheinander wirrt,
Durch Roden, Bergabtragen, Moorauspumpen
Nach tauſend Jahren was Geſcheidtes wird,
Doch jetzt — kein Stern, ob wandernd oder fix,
Lohnt minder ſich, als ſie, nur eines Blicks."

Die Fürſtin ſpricht: „Hofmarſchall! ſorgt mir nur,
Daß er die Menſchen flieht, die ſo berüchtigt!
Doch, was die Kunſt erſchaffen, die Natur,
Erheitern wird es ihn, wenn ers beſichtigt;
Im Oſten leuchtet hell der Luftazur,
Und jeden Nebel hat der Wind verflüchtigt;
Dort ſteigt hinab! doch Eins ſchärf' ich euch ein,
Vor Nacht ſtets müßt ihr wieder oben ſein!"

Hinunter alſo fliegt der Prinz; bedächtlich
Und zögernd folgt der Mentor wider Willen;
Die Ausſicht nur, zu Hof und Haus allnächtlich
Zurückzukehren, tröſtet ihn im Stillen.
Daß Alles auf der Erde ganz verächtlich,
Iſt einmal eine ſeiner alten Grillen,
Allein aus Amtspflicht trotz des unverhohlnen
Mißmuthes folgt er ſeinem Pflegbefohlnen.

Von Berg zu Thal, Geſilde zu Geſilde
Ziehn, flügelſchnell getragen, Beide hin;
Doch für des Südens Schmelz, des Nordens wilde
Felsſchlünde achtlos bleibt des Prinzen Sinn,
Er ſpäht nur nach dem theuren Menſchenbilde,
Nach ſeines Herzens holder Eignerin —
In ſeinem Buſen lebt ſie unvernichtbar,
Warum dem Blick nur iſt ſie nirgend ſichtbar?

Seit früh, ſobald die Sterne nur erblaßt,
Irrt er umher, die Theure zu entdecken,
Und wenn er ferneher nur einen Maſt
Auftauchen ſieht auf ödem Meeresbecken,
Hinab läßt er ſich auf den Bord in Haſt
Und denkt: „Vielleicht hier mag ſie ſich verſtecken.“
Da auf dem Land er nirgendwo ſie trifft,
Kann es nicht ſein, daß ſie das Meer durchſchifft?

„Durchlaucht!“ — ſeufzt Troll — „warum all dieſe Schooner,
All dieſe Kutter nur durchforſcht Ihr ſo?
Nach oben kommt! Der feine Luftbewohner
Wird doch hier unten nie des Daſeins froh.
Dies Meeresblau, was wäre monotoner?
Wie plump ſind dieſe Felſen nicht, wie roh!
Für alle wäre nöthig erſt ein Hobel;
Nichts find' ich hier, was elegant und nobel.“

Doch Roſikler flob ſonder Raſt von hinnen,
Die Länder all durchforſchend und die Städte:
Hoch auf die Thürme ſchwang er ſich, die Zinnen,
Und wenn die Glocken riefen zum Gebete
Und mit dem Roſenkranz die Städterinnen
Zum Dome wallten, ſtand er da und ſpähte,
Bis durch das Thor die letzte eingegangen;
Dann mehr vor Gram noch bleichten ſeine Wangen.

Bald an des blauen Mittelmeers Geſtaden,
Wo hoch zum Klippenſtrand die Woge ſchäumt
Und unter Zweigen, goldfrucht-überladen,
Amalfis Hirt die Mittagszeit verträumt,
Bald in dem Wunderthal von Berchtesgaden,
Wo Almengrün den Königſee umſäumt
Und Heerdenläuten tönt in allen Winden,
Glaubt er die theure Hildegard zu finden.

Im ſchönen Spanien, wenn Klang von Cithern
Und Mandolinentöne und Geſang
Aus immergrüner Myrtenlauben Gittern
Ans Ohr ihm hallten, leicht hernieder ſchwang
Er ſich und forſchte durch der Blätter Zittern
Nach der geliebten Maid erwartungsbang;
Doch Augen, ihren gleich an Himmelsbläue,
Er fand ſie nirgend und entfloh aufs Neue.

Troll ſprach: „Da habt Ihrs! Unter dieſen Wimpern
Iſt nichts zu ſehen, als ein häßlich Braun!
Und das Guitarrenſpiel, welch kläglich Stümpern!
Man muß ein Menſch ſein, um es zu verdaun.
Hört man dies Singen, dieſes Saitenklimpern,
Fürwahr, man ſollte glauben, daß nicht Fraun,
Nein, daß in Spaniens vielgeprieſnen Gärten
Sich Katzen producirten in Concerten.“

Von Oſt nach Weſt, von Süden bis nach Norden
So haben jene Zwei durchſchweift die Welt.
Einſt Abends da, nicht fern des Rheines Borden,
Die noch der letzte Sonnenſchein erhellt,
Sieht Roſikler (nun iſt es Herbſt geworden)
Zu Füßen ſich ein reifes Erntefeld —
Das iſt der Platz, der langgeſuchte Platz;
Ihn finden wird er hier, den Herzensſchatz.

„Prinz, Prinz, was ſucht Ihr dort? Kommt doch nach oben!
Spät wirds; gefährlich drunten iſt die Nacht!"
Rief Troll, der ſich behende ſchon erhoben;
Doch Roſikler, nicht hatt' er deſſen Acht.
Ob Dämmrung auch die Erde ſchon umwoben,
Hernieder ließ er ſich mit Unbedacht,
Und bald auch ſah er vor ſich die Erſehnte,
Wie ſie das Haupt an eine Garbe lehnte.

O herrlich Ziel der langen Erdenfahrt!
Reich nun belohnt iſt ihm jedwede Mühe.
Auch Hildegarden, da ſie ihn gewahrt,
Iſts, als ob neu die Welt um ſie erblühe.
Doch, wär' er nicht ein Traumbild, er, ſo zart,
So duftig wie der Nebel in der Frühe,
Wenn auf Gebirgeshöhn, in Thalgefilden
Der Sonne erſte Strahlen ihn vergülden?

Die Beiden ſtehen, Blick in Blick verloren,
Und ſtammelnd ſpricht der Prinz: „Geliebte Braut!"
Doch dringt kein Klang zu Hildegardens Ohren,
Unhörbar bleibt für ſie der Geiſterlaut.
Da, während ſich die Lüfte trüb umfloren
Und nächt'ger Schatten ſchon auf Erden graut,
Bebt plötzlich Roſikler, ſo wie zu rauher
Herbſtzeit die Blüthen in des Nordwinds Schauer.

Zu ſpät! zu ſpät! Dahin die Sonnenhelle,
Und leben kann er nur in ihrem Licht;
Allein wie feſtgebannt an jene Stelle,
Blickt er der Theuern in das Angeſicht.
Bis an das Herz ſtrömt ihm die eiſ'ge Welle,
Er neigt das bleiche Haupt, ſein Auge bricht;
Das Mädchen wirft ſich über ihn und jammert,
Doch nur ein Schattenbild hält ſie umklammert.

„O du", ruft ſie, „kaum faßbar unſern Sinnen —
Was flohſt du, da ich eben dich erblickt?
Nun fühl' ich Todesſchauer mich durchrinnen,
Doch klag' ich nicht; wer ward wie ich beglückt?
Dies Leben, das mit dir du nimmſt von hinnen,
Ein Strahl aus deinem Reich hat es durchzückt,
Und wenn auch kurz nur, hab' ich hochbegnadet
In ſeinem reinen Lichtglanz mich gebadet."

* * *

Die Gräfin hatte, weil Gewitter drohte,
Angſtvoll der Tochter Rückkehr längſt erharrt;
Da ward nach Mitternacht von ihr ein Bote
Entſandt, zu ſuchen ihre Hildegard.
Er kam aufs Erntefeld und ſah die Todte,
Die Stirn am Boden liegend, bleich, erſtarrt,
Verſchlungen ihre Arme, und ihr Haupt
Mit einem Kranz von welkem Mohn umlaubt.

An ihrer Seite, alſo geht die Märe,
Stand, über ſie die Arme hingeſtreckt,
Ein grauſ'ges Weib; weit ſtarrte in das Leere
Ihr Auge, halb in ſchwarze Brau'n verſteckt.
Als ob ihm Belzebub erſchienen wäre,
Kehrt heim vom Feld der Bote, tieferſchreckt,
Und ſagt, indem er ſich bekreuzt und ſegnet,
Die Roggenmuhme ſei ihm dort begegnet.

VIII.

Glycera.

Seit der Väter Zeit wohl hat den Söhnen
Von Athen der Dionyſien Feier
Als der Feſte herrlichſtes gegolten,
Doch des Alexander mächt'gem Günſtling
Harpalus zu Ehren, der in Tarſus
Königlicher Macht ſich rühmt, noch ſchöner
Wird ſie heut als je zuvor begangen.
An Altären, die auf allen Straßen
Prangen, bringen kranzgeſchmückte Mädchen
Ihre Spenden dar aus Opferkörben,
Chorgeſänge tönen, und am Ufer
Des Ilyſſus in den Rebengärten
Lockt der Cymbel Schall zum frohen Tanze.
Auf gefüllten Schläuchen auf und nieder
Bei des Volkes jubelndem Gelächter
Hüpfen Jünglinge, vermummt als Satyrn,
Und nicht faſſen in den weiten Hallen
Kann des Bacchus rieſiges Theater

All die Schaaren, die ſich zu der Dichter
Wettkampf drängen.

Diesmal auch, wer könnte
Um die Stirn den Siegeskranz ſich flechten,
Als der Muſen Liebling, als Menander?
Voll Verlangen, der Komödie Meiſter
Zu gewahren, ſchweifen durch die Sitzreihn
Aller Blicke. „Iſt es Jener — hört man
Fragen — „mit dem feingeſchnittnen Munde,
Den Gelächter fort und fort umgaukelt?
Jener mit den blitzend-ſchwarzen Augen,
Draus der Scherz zu ſprühen ſcheint?“

Vergebens.
Keiner ſieht ihn. Um des jüngſten Luſtſpiels
Schickſal unbekümmert, fern den Feſten
Läßt der Dichter einſam vom Piräus
Sich nach Salamis hinüberrudern.
Er, der hundertmal durch ſeine Geiz'gen,
Seine liſt'gen Sklaven und Verliebten
Selbſt den Finſterſten die Stirn entrunzelt,
Deſſen Witz auf Aller Lippen gaukelt,
Düſter vor ſich nieder in die Wogen,
Die mit weißem Giſcht das Boot umkreiſen,
Starrt er nun. „Ja, treulos mich verlaſſen
Hat die Schnöde! — Glycera! iſts möglich,
Du, an deren Lippen mir ein neuer
Frühling aufgeblüht, von der ich dachte,
Noch das ſpätſte Alter mir zur Jugend
Wandeln ſollteſt du, mich ſo verrathen
Haſt du nun? Mich, der ich meiner Dichtung
Ganzes Füllhorn über dich geſchüttet,
Der ich nach des Bacchus Epheukranze
Nur geſtrebt, um dich mit ihm zu ſchmücken,

Mich für Harpalus, den Weiberhelden
Mit den ſalbenduftgetränkten Locken,
Konnteſt du verſchmähen? — Ja, ich ſelber
Sah ſie an des Macedoniers Seite
Durch die Stadt im goldnen Wagen fahren,
Liebesblicke mit dem Gecken tauſchen,
Sah ſie Hand in Hand mit ihm, als wär' er
Ihr Gemahl, zur Morgenopferfeier
Ins Olympion treten. — Wohl! zerriſſen
Sei das Band, das mich an ſie gekettet!
Fluch der Argen, die in ihre Netze
Mich gelockt!" — Er denkts, und wie von ſchwarzer
Klippe ſich ein Schwarm von Meeresvögeln
Aufſchwingt, bis von unzählbaren Flügeln
Allumher die Luft erdunkelt, alſo
Finſter, immer finſtrer in der Seele
Hebt ſich ihm Gedanke auf Gedanke.

An der Inſel Felſenküſte landend,
Aufwärts klimmt er, bis in einer Bergſchlucht,
Halb verſteckt von düſtern Terebinthen,
Ihn ein Landhaus aufnimmt. Dort wie oft nicht,
Fern der lauten Stadt, nur mit den Muſen
Zwieſprach pflegend, war er ehmals glücklich!
Seine Thais, ſeine Abergläub'gen,
Seine Fiſcher, die der laute Jubel
Griechenlands gekrönt, dort in der Stille
Hat er ſie erſonnen, dort vor Kurzem
Noch mit Glycera des Lenzes wonn'gen
Mond verlebt, und wenn ein Vers von Anmuth
Ihm gelungen, ſich durch ihrer Hände
Druck, durch einen Kuß von ihrem Munde
Mehr belohnt gefühlt', als hätt' im heil'gen
Hain Olympias Hellas ſelbſt ein Denkmal
Ihm errichtet. Aber nun: „Dem Zeus ſelbſt" —

Murrt er dumpf — „nicht ſeinen Eid beim Styx mehr
Glaub' ich, ſeit ich ſie als falſch erfunden.
O, ſo klar, wie durch kryſtallne Wäſſer
Unten tief der Silberboden leuchtet,
Wähnt' ich durch den Spiegel ihrer Augen
Bis auf ihres Herzens Grund zu ſchauen! —
Und ſie falſch! So iſt das ganze Daſein
Nichts als Trug, durch den der Tod voll Argliſt
Sich zum Leben aufſchminkt, ſo iſt Liebe
Nur ein Köder, um uns in der Sünde
Netz zu fangen!“

Und mit einem Sklaven,
Dem des kleinen Haushalts Sorge obliegt,
Birgt ſich in die Einſamkeit Menander.
Nur der altersgrauen Bäume Wipfel,
Die zu Häupten ihm im Windhauch flüſtern,
Sind ſein Umgang; wie die Wetterwolke,
Wenn ſie ihres Regens Wucht zu tragen
Kaum vermag, iſt ſchwer ſein Herz; der Seele
Bitterkeit in Liedern auszuſtrömen,
Selbſt bleibt ihm verſagt.

Auf Wochen
Schwinden Wochen ſo. Da aus Jonien
Auf beſchwingtem Schiffchen bringt ein Bote
Einen Brief von Glycera; doch zürnend
Weigert ſich der Dichter, ihn zu nehmen.
„Nach Milet gar iſt ſie ihrem Buhlen
Nun gefolgt, die Arge, und zum Hohn mir
Selber kündet ſies! Zurück den Brief ihr
Bring und dies dazu!“ Auf eine Tafel
Haſtig ſchreibt er dann: „Aus ſeinem Herzen,
Falſche, reißt für immerdar Menander
Dein Gedächtniß, und den Göttern wird er

Danken, wenn in ſeinen nächt'gen Traum ſelbſt
Nie dein Bild ſich mehr verirrt!"

Den Boten
Mit der Antwort ſendet der Empörte
So hinweg, ihm aber löst die Muſe
Endlich neu mit ihrem Kuß die Lippen,
Daß dem Strom gleich, wenn die Frühlingsſonne
Ihn befreit hat von des Eiſes Banden,
Hin ſein Grimm im wilden Rhythmus fluthet.
Einen Weiberfeind zu dichten hebt er
An, drin Alles, was er ſelbſt erlebt hat,
Unter dünnem Schleier, leicht erkennbar,
Vor des Volkes Ohr und Blick zu führen
Er gedenkt. „Ja, ohne Maß betrogen,
Ohne Maß auch Rache will ich üben.
Raſt nicht, bis mein Miſogyn vollendet,
Gönn' ich mir; ſchon beim Lenäenfeſte
Soll Athen mein Strafgericht erleben.
Wenn ſich kaum des nächſten Mondes Sichel
Dämmernd zeigt, hinüber zum Piräus
Trage mich das Boot, daß im Theater
Selbſt ich Zeuge ſei, wie meine Pfeile
Dieſes Weib durchbohren. Iſt ſie fernhin
Bis an Indiens Gränzen mit dem Buhlen
Auch entfloh'n, ereilt von meiner Verſe
Flammenden Geſchoſſen ſoll ſie werden;
‚Falſch wie Glycera,' das ſoll als Sprichwort
Noch den kommenden Geſchlechtern gelten!"

Und der frühſte Morgen, wenn die Sonne,
Her von Aſien wandelnd, auf der Inſel
Felſenſpitzen ihren erſten Lichtſtreif
Wirft, ſchon trifft den Meiſter bei der Arbeit,
Wie ſein Stift auf die Papyrusblätter

Seines Herzens ganzen Ingrimm ſchüttet.
Allen Schmerz getäuſchter Liebe ſtrömt er
Glühend heiß, wie er aus ſeiner Seele
Fluthet, in ſein Werk; nur wenig Tage,
Und das Luſtſpiel — nein, nicht alſo heißen
Darf es, denn getränkt mit Thränenſtrömen
Hat der Dichter jeden ſeiner Verſe —
Nach Athen hinüber bringt der Sklave.

Unterdeß zum Feſte der Lenäen
Rüſtet ſich die Stadt; von Argos nahen
Gäſte, von Korinth, von Epidaurus,
Ja, Verlangen, ſich an der Komödie
Von Thalias Liebling zu ergötzen
Lockt von Rhodos, lockt von Lyciens Küſten
Fremdlinge herbei, und Vorbereitung
Zu der Feier treffen ſchon die Spieler.

Eben, in der Rechten eine Rolle,
Drauf ihr Blick ruht, wandelt im Gemache
Eunoë, die Prieſterin der Here,
Auf und nieder. Durch das Thor zu ihr da
Sieht ſie Glycera, die Freundin, treten.
„Biſt dus wieder? Tauſendmal willkommen!
Dank den Göttern, daß ſie aus Jonien
Heim zu uns dich führen! doch was haſt du,
Theure? Todtenbleich ſind deine Wangen,
Und dein Auge trägt die Spur von Thränen.“

Lange ſchweigend in der Freundin Armen
Ruhte Glycera. Sich mählig faſſend
Dann erzählt ſie, wie Menander zürnend
Ungeleſen ihren Brief gelaſſen
Und den Boten ihr mit bittern Worten
Heimgeſandt. „Und welche Schuld denn trag’ ich?

Dieſer Harpalus, der meinem Vater,
Als ihn Alexanders Haß verfolgte,
Schutz gewährt, bei dem im Schloß zu Tarſus
Ich verlebt der Kindheit frohe Jahre,
Konnt' ich fremd von ihm zurück mich halten,
Als er heiſchte, daß ich zu den Tempeln
Unſres herrlichen Athen, zur Werkſtatt
Des Lyſipp, zu Stoa und Theater
Ihn begleitete? Ihm bis Milet noch
Nachzufolgen und den Freund zu laſſen,
Ich beſchwörs, durch Bitten und Beſtürmen
Nur entrang ers mir. — Und nun des Treubruchs,
Des Verrathes zeiht mich mein Menander.
O, ich kenn' ihn, wie ein böſer Dämon
Ihn bemeiſtert, wie mit ſelbſtgeſchaffnen
Irrgebilden ſich ſein Geiſt umdunkelt,
Daß in Eins ihm Schein und Weſen ſchwimmen!
Aber hin zu ihm! Und wenn er grauſam
Mir die Thür verſchließt, an ſeiner Schwelle
Will ich knien und flehen, bis er öffnet
Und mich hört, und ich bis in die tiefſten
Falten ſeine Seele von des Argwohns
Gifte rein'ge!"

Liebreich zieht die Freundin
Sie auf einen Seſſel ihr zur Seite
Nieder. „Handle vorbedächtlich, Theure!
Nicht vermehren möcht' ich deinen Jammer,
Aber wiſſen mußt du, was erſt eben
Klar mir in der Seele aufſteigt. Bittrer
Iſt der Groll und tiefer die Verblendung
Deines Freundes, als du denkſt. Im Luſtſpiel,
Nein, im gift'gen Spottgedicht dein Bildniß,
Wie es ſich verzerrt in ſeiner Seele
Spiegelt, allem Volke vor die Augen

Will er führen. Zwar dich nennt er Myrtis,
Sich Leucippus; doch ein leichter Schleier
Deckt euch Beide nur, und unter jener
Buhlerin, der treulos-falſchen, die er
Dem Gelächter, der Verachtung preisgiebt,
Wird man, wie entſtellt auch, dich erkennen. —
Dir im Angeſicht die Frage leſ' ich,
Wie die Kunde deſſen mir gekommen,
Da uns Frauen in Athen die Bühne
Streng verſchloſſen iſt. Erfahre! geſtern
Brachte Agathon, der muntre Knabe,
Meiner Schweſter Sohn, die arge Rolle
Mir, die er zu ſpielen auserſehn iſt.
Tief entrüſtet — denn der Sinn des Ganzen
War alsbald ihm klar geworden — klagt' er,
Zwingen wolle ihn der Scenenleiter,
In der Myrtis meiner beſten Freundin
Zerrbild den Athenern vorzuführen. —
So vertrau denn mir, und meinem Rathſchlag
Leiſte Folge! Wenn du vor Menander
Selber träteſt, deiner Worte keinem
Würd' ein Ohr er leihn; doch mir, ſo hoff' ich,
Solls gelingen, ſeinen Wahn zu ſcheuchen.
Gleich zu dem Erzürnten auf die Inſel
Eil' ich, daß ich Alles ihm verkünde
Und ihm vor das Herz in warmen Worten
Deine wandelloſe Treue führe.
Glaube mir, nicht widerſtehen wird er,
Und zurück in deine Arme bring' ich
Den Verſöhnten. Lebe wohl! In Kurzem
Wieder ſiehſt du mich."

In ihre Arme
Schloß noch einmal Eunoë die Freundin
Und enteilte. Bangender Erwartung

Voll, blieb Glycera zurück; der Myrtis
Rolle las ſie, und bei jedem Worte,
Jedem Zug der Argliſt, die der Dichter
Ihr geliehen, ſtürzten Thränen Grams ihr
Ueber ſolch Verkanntſein aus den Augen.

Schlaflos Nachts auf ihrem Lager bleibt ſie,
Und als Eos, über den Hymettus
Steigend, nun dem Tag die Purpurthore
Oeffnet, läßts nicht Raſt der Ueberwachten;
Daß die fieberglühnde Stirn im Lufthauch
Der bethauten Frühe ſie erfriſche,
An den Quell Kallirrhoës hinunter
Schreitet ſie. In myrtenlaubumſchlungner
Grotte ragt, der Aphrodite heilig,
Ein Altar dort, mit den Opferſpenden
Liebender bedeckt. Auf ſeine Stufen
Hin kniet Glycera, um von der Göttin
Troſt ſich zu erflehn; und wie ſie betend
Zu dem Marmorbild der Hohen aufblickt,
Sieh! ſo mild, ſo freundlich auf ſie nieder
Lächelt Jene, daß von neuem Leben
Sie das Herz durchſtrömt fühlt und von Hoffnung,
Die erhabne Schützerin der Liebe
Werd' in ihre mächt'ge Hut ſie nehmen.
So des Wegs vorbei am Theſeustempel
Unter ſchattenden Platanen lenkt ſie
Ihre Schritte ſüdwärts, um zu ſpähen,
Ob nicht Eunoë die heißerſehnte
Botſchaft bringe. Sieh, und plötzlich vor ihr
Steht die Freundin; doch ihr Blick ſcheint Böſes
Zu verkünden; tiefaufathmend ſpricht ſie,
Oft im Reden ſtockend: „All mein Mühen
War umſonſt; gekränkt in tiefſter Seele,
Sich betrogen wähnend, meiner Reden

Achtete Menander nicht, nein, ſchwur mir,
Nie mehr ſollteſt du vors Aug' ihm treten,
Die ſo ſchmählich du mit ſeinem Herzen
Spiel getrieben; einmal nach Athen noch
Zum Lenäenfeſte woll' er kommen
Und dem Haß der ſpäteſten Geſchlechter
Deinen Treubruch weihn, doch dann für immer
Von der Welt und von den Menſchen ſcheiden;
Wenn des Spiels in ſeinem Weiberhaſſer
Agathon ſich weigere, ſo werde
Sich ein Andrer in die Rolle fügen.
Was denn bleibt? Dein Schickſal ſcheint beſiegelt."

Auf der Freundin Schulter ihre Stirne
Trauernd drückte Glycera und ſetzte
Stumm ſich neben ſie auf eine Ruhbank,
Ueber der im Laube Nachtigallen
Sich im Chorlied übten. Ihrem Sinnen
Endlich ſich entreißend, nahm das Wort ſie:
„Schlimm iſt, was du bringſt, und dennoch dämmert
Mir ein Hoffnungsſtrahl in dieſem Dunkel.
Aphrodite, die erfindungsreiche,
Zeigt mir, ob auch fern und wie durch Nebel,
Einen Plan, wie ich mit deiner Hülfe
Und mit Agathons des Wahnes Binde
Von Menanders Augen reißen könne
Und mir ſeine Liebe neu erobern,
Meines Lebens einz'ges Glück. O Freundin
Düſter, wie der Hades, iſt die Welt mir
Ohne ſie. Erſt mit mir ſelbſt berathen
Muß ich mich in Einſamkeit; doch eilends,
Wenn mir der Gedanke reif geworden,
Meiner Eunoë verkünd' ich Alles."

Alſo trennten ſich die Zwei. Am Morgen
Drauf beginnt das Feſt. Auf allen Gaſſen

Welch Gewühl! Den Thyrſus ſchwingend jubeln
Schwärme von Mänaden durch die Stadt hin,
Und um Opferherde, drauf des Weinſtocks
Feind, der Bock, in Flammen ſeine Schuld büßt,
Tanzen muntre Chöre, Dithyramben
Zu des Sorgenſcheuchers Preiſe ſingend.

Und es kommt der Tag, an dem das Luſtſpiel
Alle ſchon beim Frühroth zum Theater
Zieht, die einen Platz erkämpfen wollen.
„Ueber Glycera, die ſchöne, falſche" —
Flüſtert es von Munde hin zu Munde —
„Soll Gericht ergehn in der Komödie,
Und als Myrtis ihr Hetärenhandwerk
Wird ſie aller Welt vor Augen führen.
Auch der Dichter ſelbſt hat als Leucippus
Sich, der Weiberfeind, darin geſchildert."

Endlich vollgedrängt ſind alle Plätze,
Stufe über Stufe bis nach oben;
Vorn auf Teppichſitzen die Archonten
Mit der Bundsgenoſſen Abgeſandten.
Gleich dem Rauſchen in den mächt'gen Tannen
Am Pentelikon, wenn ihre Wipfel
Sich im Windhauch ſchwingen, geht Gemurmel
Der Erwartung durch die Menge! „Still!" dann
Tönts dazwiſchen, doch das Lärmen wächst nur,
Bis der Vorhang ſinkt und von den Sitzen
Jeder Blick ſich nach der Scene richtet,
Wo in Masken ſich die Spieler zeigen.
Bald durch ihrer Verſe ſüßen Wohllaut,
Der Verwicklung feſtgeſchlungne Fäden
Feſſelt die Komödie Ohr und Seele,
Und in athemloſer Spannung folgen
Alle Myrtis' Liſten, wie ſie, Liebe

Heuchelnd, durch den Zauber ihrer Stimme,
Durch des Flötenſpieles Kunſt Leucippus
So bethört, daß einen Eid er ſchwören
Möchte, ihres Herzens erſte, einz'ge
Neigung ſei für ihn; wie doch auch Andre
Sie zugleich mit ihres Netzes Garnen
Zu umſtricken weiß, bis fern aus Oſten
Vom Hydaspes her ein Fürſt der Inder,
Reich an Macht und Schätzen, nach Athen kommt,
Und ſie, aller frühern Schwüre ſpottend,
Ihm ſich als Erkornem in den Arm wirft.

In der Scenen Fortgang oft zum Lobe
Agathons — er ſpielt der Myrtis Rolle —
Wird der Beifall laut; der Hörer Einer
Oft auch flüſtert in das Ohr des Andern:
„Dieſe Glycera! durch ihre Künſte
O wie Viele hat ſie nicht betrogen!“
Endlich kommt des Luſtſpiels letzte Scene,
Wo Leucipp aus tiefempörter Seele
Seines lang zurückgehaltnen Zornes
Fülle auf die Buhlerin entladet
Und, der Weiber ganz Geſchlecht verfluchend,
Myrtis von ſich ſtößt, daß ſie den Inder,
So wie ihn, nach Herzensluſt betrüge.

Vor dem Zürnenden, von ſeines Grimmes
Wucht erzitternd, ſprachlos da ſteht Myrtis;
Jeder glaubt, auf ihrem Antlitz müßt' er,
Wenn die Maske das Geſicht nicht deckte,
Leichenbläſſe ſchauen. Lang nach Worten
Ringt ſie, doch verhaltne Thränen ſcheinen
Ihre Stimme zu erſticken. Endlich
„Mein Leucippus!“ ſpricht ſie, und beim erſten
Laute geht ein Murmeln des Erſtaunens

Durch der Hörer Reihen: „Nicht die Stimme
Agathons iſt das; was mag geſchehn ſein?
Ward er krank, ſo daß für ihn ein Andrer
In die Rolle eintrat?“ Nach dem Sitze
Neben der Orcheſtra deutet Einer:
„Seht den Dichter! ſeht Menander! Was nur
Iſt ihm plötzlich? Wie im Krampf zuſammen
Fährt er; nun erhebt er ſich und drängt ſich
Nach der Bühne zu hin durch die Sitzreihn!“
Aber Myrtis, mehr und mehr ſich faſſend,
Redet weiter: „O, welch unglückſel'ges
Truggewebe, von dem eignen Argwohn
Nur geſponnen, mein Leucippus, hat dir
So den Geiſt verdunkelt! Dieſem Inder —
Oft gehört aus meinem Mund ja haſt dus —
Mehr als einem ſonſt auf dieſer Erde
Schuld' ich Dank, denn meines Vaters Leben,
Der, verfolgt von anderm höherm Fürſten,
Schutz bei ihm geſucht, hat er gerettet
Und mich ſelbſt, das Kind, in ſeinem Schloſſe
Liebevoll gehegt. Auf ſeinen Knieen,
Da mein Mund noch kaum die erſten Worte
Stammeln konnte, hab' ich oft geſeſſen,
Während er, mich ſtreichelnd, ſüße Märchen
Mir erzählte. Als an ſeinem Hofe
Meinem Vater dann das Heimweh länger
Raſt nicht ließ, mit reichen Spenden hat er
Uns entlaſſen, und ſo oft ſeitdem mir
Meiner Kindheit Morgen vor die Seele
Wieder trat, gedacht auch hab' ich ſeiner
Und der Götter Segen auf ſein theures
Haupt herabgefleht. Nach langen Jahren
Kam er nun in unſre Stadt; und durft' ich
Zögern, ihm den ſpäten Dank für frühe
Nievergeßne Wohlthat darzubringen?

Freundlich und des Kindes noch gedenkend,
Mich empfing er, und auf ſein Verlangen
Zu den Wundern von Athen begleiten
Mußt' ich ihn. Schon in der nächſten Frühe,
Mein Leucippus, wollt' ich das dir künden,
Aber du — wohin? nicht Einer wußt' es —
Warſt verſchwunden. Bald zum eignen Schrecken
Ward ich inne, wie mein einſt'ger Schutzherr
Mehr begehrte, als ich bieten konnte;
In ſein Goldland wollt' er heim mich führen,
Daß mit ihm ich Reich und Thron und Krone
Als Gemahlin theilte; doch ich ſchwur ihm,
Meinem Eide, wie des Herzens Banden,
Die an dich mich feſſelten, nie würd' ich
Untreu werden; nur daß bis Miletus,
Wo die Schweſtern mir, die lieben, weilen,
Ich ihm folgte, hat er mir durch Bitten
Abgerungen. Dort erſt ward mir Nachricht,
Wo du weilteſt, und alsbald auch gab ich
Kunde dir von meiner nahen Heimkehr,
Aber ungeleſen mir das Schreiben
Sandteſt du zurück. O, mein Leucippus!
Wie verkennſt du mich! Und doch von Anfang
Hat mein Denken all und all mein Fühlen
Klar, ſo wie des Juni wolkenloſer
Sternenhimmel, vor dir dagelegen;
Nur für dich hab' ich gelebt, und glücklich
Dich zu ſehn war meiner Tage Sinnen,
Meiner Nächte Traum; für dich die Krone
Gab ich hin und alle Schätze Indiens,
Nichts von dir je ſucht' ich und dem Deinen,
Als nur deine Liebe — und nun alles
Niedern, dran im Traum ſelbſt meine Seele
Nie gedacht, vermagſt du mich zu zeihen?
Hab' ich das um dich verdient?"

In Schluchzen
Brach ſie aus. Der Spieler des Leucippus
Stand betroffen da, der Rede Faden
Fand er nicht; Verwirrung auf der Hörer
Sitzen miſchte ſich der ſeinen; endlich
Neu ergießt er der ergrimmten Seele
Zornfluth über Myrtis, ſie des Abgrunds
Finſtern Mächten weihnd, den Eumeniden,
Daß die Schlangenlockigen zum Orkus
Sie hinuntergeißeln, wo die Falſchheit
Und der Schwüre Bruch in ew'ger Qual ſie
Büßen ſoll — er ſelbſt, den Menſchen ferne,
Will in tiefſter Einſamkeit bereuen,
Daß an eines Herzens Treue jemals
Er geglaubt. Da, als er ſich zum Abgehn
Wendet, hält ihn Myrtis feſt: „Und falſch mich
Kannſt du nennen? falſch? Der ew'gen Götter
Blitzſtrahl ruf' ich auf mein Haupt hernieder,
Wenn, ſeitdem zum erſten Mal in deinen
Armen ich geruht, ich eine Freude
Je gekannt, als die mit dir ich theilte,
Andern Willen je gehabt, als deinen.
Jeder Platz, wo du geweilt, der Hausrath,
Welchen du berührt, dein Schatten ſelber
War mir heilig. Alle Erdengüter,
Ja, die Wonnen des Olymp, der Götter
Seligkeit und ewig blühnde Jugend
Hätt' ich für ein Lächeln deines Mundes
Hingegeben; mehr als Mond und Sonne
Galt mir deiner Augen Licht; mein Himmel
Lag in deinem Herzen." — Und vom Antlitz
Glitt ihr, wie ſie ſprach, die Maſke nieder —
„Glycera!" erſcholl es von den Sitzreihn —
Und zum Sceneneingang, wo der Dichter
Stand, die Arme ſtreckte ſie: Menander,

Mein Menander! Wenn nur etwas jemals
Lieb an Glycera dir war, wenn je ſie
Eine frohe Stunde dir bereitet,
O, ſo laß den Argwohn! gieb den Glauben,
Den verlorenen, an meine Treue
Mir zurück! Dann, muß es ſein, als Sklavin
Dienen werd' ich dir und will mich glücklich
Preiſen, darf ich nur, am Boden knieend,
Dir Ermüdetem das Fußbad reichen
Und das Lager ſorglich dir bereiten,
Daß du ſanft drauf ruheſt! Ja, ich ſeh' es,
Dir vom Herzen ſchmilzt das Eis, im Auge
Quillts dir feucht! O, laß die Thränen rinnen!
Lang nach dieſem Thau hab' ich geſchmachtet,
Der mir deiner Liebe neuen Morgen
Kündet. Komm zurück in meine Arme,
Daß in Eines unſer Beider Leben
Sich wie ehmals ſchlinge! Wenn dir Schwermuth
Auf der Seele laſtet, dich erheitern
Will ich, wenn du leidend biſt, dich pflegen,
In der Einſamkeit mit holdem Plaudern
Dir die Stunden kürzen! Jeden Morgen
Soll mein Kuß zu ſchönem Tag dich wecken!
Erſt vereinigt opfern wir den Göttern,
Dann der Muſe führ' ich in den Arm dich,
Gern mit ihr dich in der Stille laſſend,
Daß in goldner Frühe dir der Dichtung
Schöne Früchte reifen. Aber rufſt du
Nach vollbrachter Arbeit mich, dir danken
Will ich mit des Herzens wärmſtem Beifall
Für der Verſe jeden und nicht ruhen,
Bis dein Werk vor aller Griechen Augen
Auf der Bühne prangt. Die Spieler lehr' ich
Deine Trimeter und Anapäſte
So, wie ſie mein Ohr entzücken, ſprechen,

Richte Masken ihnen zu und Kleider
Und erwart' in Furcht halb, halb in Freude,
Daß des Feſtes großer Tag erſcheine.
Wenn das Stück beginnt, mag kaum mein Auge
Aufzuſchauen ſich getraun, mein Herz klopft
Angſtvoll, bis die Hörer Beifall klatſchen,
Und erſt dann, beim Dionyſos! wieder
Athmend, ſchließ ich dich in meine Arme
Und bekränze mit dem heil'gen Epheu
Dir das Haupt."

Sie ſprachs. Halb vor mit ſchwanken
Schritten auf die Scene trat Menander,
Drückte ſeinen Kuß auf ihre Stirne,
Hing am Hals ihr, und durch ihre Thränen
Leuchteten in Freude Beider Augen.
Tiefe Stille war im ganzen Hauſe.

IX.

Stefano.

In aller Blüthenpracht des Lenz,
Die mich umfängt am Strand Sorrents,
Mit Heimweh faſt gedenk' ich dein,
O Capri, ſchönſter Edelſtein
Im Inſelſchmuck des Oceans!
Und oft, ans Gitter des Altans
Gelehnt, mit ſehnſuchtsvollem Sinn
Nach deiner Küſte blick' ich hin,
Die, fernher winkend, duftumhaucht
Dem weißen Wellenſchaum enttaucht.
Auf deinen hohen, felsumſtarrten
Steilhalden, deinen Klippenwarten
Wann wieder werd' ich raſten dürfen,
Des Meeres freien Hauch zu ſchlürfen?
Noch gönnt der Wogen wilde Brandung
An deinen Ufern nicht die Landung,
Wo jedes Riff Gefahren droht;
Allein dem hurt'gen Segelboot,
Auf dem mich durch der Fluth Geroll
Der Marinaro ſteuern ſoll,

Voran ſchon flattert mir der Geiſt
Und ſchwebt, der Menſchenwelt entflohen,
Empor zu deinen wolkenhohen
Felsſpitzen, die der Aar umkreist,
Und ſpät hinab zur Uferbucht,
Wo der Granate Purpurfrucht
An ſonnverbrannter Bergwand hangt.
Von Neuem klimm' ich durch die Schlucht,
Die reich mit Goldorangen prangt,
Empor den vielverſchlungnen Pfad
Zu Anacapris Felſengrat,
Und meinem Führer Stefano
Beflügelt ſich der Schritt, denn froh
Gewahrt er ſchon, wie laubumkränzt
Sein Häuschen uns entgegenglänzt.
Ins Gärtchen, aloëumzäunt,
Eintreten wir, und ſonngebräunt
Stürzt Nicolo, der wilde Junge,
Entgegen uns in hurt'gem Sprunge;
Andrea pflückt mir von den Zweigen
Der Sykomore ſaft'ge Feigen
Und ruft die Mutter her vom Herd;
Holdlächelnd durch der Hütte Thor
Tritt mit dem Kindchen, das ſie nährt,
Die ſchöne junge Frau hervor
Und heißt willkommen ihren Gaſt.
Auf eine Bank zur Abendraſt
Setz' ich mich mit dem frohen Paar;
Der würd'ge Anwalt auch, der Greis,
Geſellt ſich treulich unſerm Kreis,
Und bald von Sturm und Seegefahr,
Von Thunfiſchfang auf hohem Meer,
Geht das Geſpräch, von Räubern bald
Wie drüben im Abruzzenwald
Sie kämpfen mit des Königs Heer.

Allmählig bleicht die Tageshelle;
Nur oben noch im Spätlicht blitzen
Auf ihren luſt'gen Felſenſpitzen
Die halbzerfallenen Kaſtelle,
Und, ſpät bis in die Nacht noch wach,
Vertraulich auf des Hauſes Dach
Beim Mahle ſitzen wir beiſammen,
Indeß vom Aſchenberg die Flammen
Herüber durch das Dunkel glühn.

Wie fröhlich meine Streiferein
Mit Stefano! Gleich ihm ſo kühn
Soll Keiner auf der Inſel ſein;
Den Ruderer und Bergerklimmer
Von Falkenblick und Eiſenarm
Nur nennt man ihn. Beim Morgenſchimmer,
Eh noch der Sonne Strahl zu warm
Am Hange des Solaro brannte,
Ruderte mich der Vielgewandte
In alle Höhlungen und Grotten
Und wußte jedes Riffs zu ſpotten.
Dann wieder landend, am Geſtade
Hinſchritten wir die Schwindelpfade,
Wo unten mit dem weißen Giſcht
Der Meerſchwall um die Klippen ziſcht.
Wir ruhten in der Pinien Schatten
Hoch oben auf den Felſenplatten
Und lauſchten auf das Gehn und Kommen
Der Wogen am gezackten Strand;
Kein Berghaupt, das wir nicht erklommen;
War noch ſo hoch ein Klippenſtrand,
Ungangbar ſelbſt den wilden Ziegen,
Doch hatt' ihn Stefano erſtiegen
Und zeigte mir empor den Weg.

Des ganzen Inſelvölkchens Kunde
Entlockt' ich ihm im Zwiegeſpräch;
Ihm floſſen vom beredten Munde
Der Märchen mancherlei von ſchlauen
Sirenen, Nixen, Meeresfrauen
Und von des heil'gen Elmo Feuer;
Nur ſeiner eignen Abenteuer,
Davon durch Andre mir die Sage
Erſchollen war, gedacht' er nie.
So oft ich bat: „Erzähle ſie!"
Auf Bitte blieb er ſtumm und Frage.
Da einſt — ihm war der Gaſt von Norden
Zum Freund, zum Bruder faſt geworden —
Erſchien die Stunde des Vertrauens.
Es war beim Schloſſe des Tiber,
Wo abgrundtief hinab zum Meer
Der Felſen ſtürzt; geheimen Grauens
Weichſt du zurück, denn Schwindel reißt
Jedweden abwärts, der zu dreiſt
Dem Rande naht; dort zwiſchen Blöcken
Von Marmor, die den Boden decken,
Ausruhten wir bei den Ruinen.
Lau blies der Wind, Geſumm von Bienen
Erſcholl, wo einſt von Mädchenſchaaren
Bei Cymbelklang und Fackelglanz
Zur Luſt des alternden Cäſaren
Geſchlungen ſich der üpp'ge Tanz.
Da nahm mein Führer ſo das Wort:

„Ihr fragtet oft; dies iſt der Ort,
Wo ichs erlebt. Noch jung von Jahren
War ich, doch mit des Meers Gefahren,
Mit Jagd auf unſern Inſelklippen
Vertraut ſeit früher Kindheit ſchon.
Ich hatte Eltern nicht, noch Sippen,

Und nur durch ſchwerer Arbeit Lohn
Stillt' ich jedweden Tags Bedarf.
So war mein junges Leben trübe
Und mühſalvoll, nur daß die Liebe
Ihr Licht in dieſes Dunkel warf.
Ein Mädchen, fünfzehnjährig kaum,
Erfüllte Sinne mir und Seele
Mit ſüßem Rauſch; wenn Rafaële
Vorüberſchritt, war mirs wie Traum;
Zum Himmel glaubt' ich mich entrückt,
Und ſchaut' ihr lange nach entzückt. —
Auch ſie, wie ich, war ohne Eltern;
Als Kind ſchon hatt' ich ſie gekannt
Und oft im Scherz ſie Braut genannt.
Noch denk' ich, wie im Herbſt beim Keltern
Sie mir zur Seite ſtand im Faß
Und lachend mit dem Fuß das Naß,
Das ſüße, aus den Trauben ſtampfte;
Wie wir noch nach dem Abendroth
Uns luſtig ſchaukelten im Boot,
Bis vom Beſuv, der drüben dampfte,
Durchs Dunkel feur'ge Streifen glommen
Und wir ins Dorf bei ihrem Strahl
Heimwanderten. Stets dazumal
Rief ſie mir freundlich ihr Willkommen,
Wenn ſie mich ſah; der Stunden viel
Verſchwanden uns in munterm Spiel,
Und wenn ich ihr zur Seite ging,
Wohl ſteckt' ich ſcherzend einen Ring,
Aus Binſen in der Haſt geflochten,
Ihr an den Finger.

„Drauf getrennt
Ward ich von ihr, denn nach Sorrent
Rief mich ein Dienſt. Fünf Jahre mochten
Verſchwunden ſein, da ließ mein Herz

Mir nicht mehr Raſt, und heimathwärts
Trug zu dem Mädchen mich der Nachen.
Ich dachte, froh entgegen lachen
Mir werde ſie beim Wiederſehn,
Die nun zur Jungfrau aufgeblüht;
Doch ganz, bald mußt' ich mirs geſtehn,
Verwandelt ſchien ſie im Gemüth:
Selbſt nicht mit einem Blick belohnte
Sie meinen Gruß. Oft Stundenlang
Harrt' ich am Hauſe, wo ſie wohnte,
Indeß ich bei Guitarren-Klang
Ti voglio bene assaje ſang;
Allein vergebens, nie ein Zeichen
Von ihrer Huld konnt' ich erreichen.
Wenn plaudernd ſie zur Abendſtunde
Mit andern Mädchen in der Runde
Am Brunnen ſtand, mich ihr zu nahn
Vergebens macht' ich den Verſuch;
Sobald mich ihre Augen ſahn,
Von dannen ſprang ſie mit dem Krug.
Mit Freundinnen auch manches Mal
Wohl traf ich drunten ſie im Thal,
Wie ſie beim Schall der Tamburine
Sich hin und her im Kreiſe ſchwang;
Ich grüßte ſchüchtern ſie und bang,
Allein ſo finſter war die Miene,
Mit der ſie plötzlich nach mir ſchaute,
Daß ich mich keines Worts getraute.
Zu Ende wars mit Tanz und Luſt,
Und traurig ward ich mir bewußt:
Sie wollte nichts von Liebe wiſſen,
Und minder noch von Stefanos.

„Von meiner Seele Kümmerniſſen
Schweig' ich — ſie ſind der Liebe Loos;

Und glaubt, wer je ſolch Weh empfunden,
Er denkt der heißen Herzenswunden
Wie eines Glücks, das hingeſchwunden.
Wohl lange mich in bitterm Gram
Verzehrt' ich, aber niemals kam
Mir der Gedanke, zu entſagen;
Ich fühlte, Alles müßt' ich wagen,
Um dieſes Mädchen zu erringen.
Wer vor Gefahr nicht bebt und Sterben —
So ſagt' ich mir — den Sieg erzwingen
Muß er am Ende durch ſein Werben.

„Arm, bettelarm, zu meinem Leide
Nicht Perlen konnt' ich oder Gold
Ihr bieten, wie ich gern gewollt;
Allein von Muſcheln ein Geſchmeide
Für ſie zu ſammeln, Tag für Tag
Emſig am Strand war ich befliſſen;
Wenn, von den Klippen losgeriſſen,
Ans Ufer hin der Wogenſchlag
Des Meeres bunte Kinder trug,
Die ſchönſten wählt' ich für ſie aus.
Auch Blüthen wand ich ihr zum Strauß,
Doch keine war mir ſchön genug,
Die unten wuchs; um ſie zu pflücken,
Klomm ich zum ſteilſten Felſenrücken,
Wo herrlicher mit Farb' und Duft,
Als in der Thäler dumpfer Luft,
Der Himmel ihre Kelche füllt.

„Einſt ſo auf meiner Streiferei
Kam Abends ich zur Uferbai.
Halb war in Dämmrung ſchon gehüllt
Das Meer, und mit den letzten Blitzen
Schoß drüber hin die Abendgluth;

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK, A.F. VON FN. 10337/007

Auf einer Klippe nah der Fluth
Da ſah ich Rafaële ſitzen —
Ich fühlte, wie ein ſüßer Schreck
Durch alle meine Glieder glitt,
Und wagte weiter keinen Schritt;
Nur hinter einem Felsverſteck
Nach ihr hinſpäht' ich, athmend kaum.
Die Füßchen von dem Kräuſelſchaum
Plätſchernder Wellen leicht beſpritzt
Und auf die Hand das Haupt geſtützt,
Saß ſie, wie mit den Wellen ſprechend,
Die, ſich am Klippenufer brechend,
Vor ihr bald kamen und bald gingen.
Dann wie im Traume leiſe, leiſe
Ein Liedchen hub ſie an zu ſingen;
Fremd war, geheimnißvoll die Weiſe,
Beinah mir eine Zauberin
Schien ſie, die durch Magie den Sinn
Mir feſtgebannt in ihre Kreiſe.
Zuletzt, Muth faſſend, trat ich vor
Und bot mit Worten, bang geſtammelt,
Den Schatz ihr dar, den ich geſammelt;
Doch mir verſchloſſen blieb ihr Ohr;
Aufſpringend rief ſie: ‚Was, du Thor,
Verfolgſt du mich? Laß ab, laß ab!
Ich weiß, welch treulos falſch Geſchlecht
Die Männer ſind, drum wärs mir recht,
Verſchlänge alle ſie das Grab!
Mein Leben lang, ich wills beſchwören,
Werd' ihrer keinen ich erhören.‘
Sie ſprachs, und eh ich mich beſann,
Dem Dorfe zu, den Fels hinan
War ſie geflohn. Wie blitzgetroffen
Blieb ich zurück, mein ganzes Hoffen
Vernichtet mit dem einen Schlag.

„Hernieder ſank, mit Stürmen ſchwer
Beladen, über Land und Meer
Die Herbſtnacht; doch, noch als der Tag
Hellleuchtend durch die Wolken brach,
Fand er mich, wie ich hingeſtreckt
Verzweifelnd an der Klippe lag.
Aus meinem Brüten dann erſchreckt
Fuhr ich empor, mich faßte Grauen
Vor Tageslärm und Tageslicht,
Und um der Menſchen Angeſicht
Und ekles Treiben nicht zu ſchauen,
Floh ich und barg in finſtrer Höhle
Den tiefen Jammer meiner Seele.
Dort, wenn um mich von den bemoosten
Felshängen Wetterbäche tosten,
Wenn durchs Geäſt der ſturmbewegten
Stecheichen das Gewitter zog,
Gleich altvertrauten Stimmen ſog
Den Klang ich ein, und Stürme regten
Antwortend ſich in meiner Bruſt.

„Fern hinter mir die Welt verſunken,
Das Herz von Gram und Thränen trunken,
So lebt' ich einſam — kaum bewußt
Iſt mir, ob Wochen, Monde lang.
Nicht andre Koſt, um mich zu nähren,
War mein, als an der Klippen Hang
Die ſchimmernden Arbutusbeeren.
Aus meinem dumpfen Starren dann
Rafft' ich mich mählig auf und ſann
Und ſann, wie ich das Weib erränge,
An dem mein Sinn und Leben hing.
Durch meine Seele düſter ging
Der Argwohn hin, ein Andrer dränge
Sich zwiſchen mich und ſie: in Wuth

Schoß jäh zum Herzen mir das Blut,
Und nach dem Dolch im Gurte faßte
Zuckend die Hand, daß der Verhaßte
Hinſänke von dem ſpitzen Stahl —
Doch nein, erlöst von dem Verdachte
Ward ich, indem ich rückwärts dachte:
Im Dorf wie durch Gebirg und Thal
War Rafaëlen wie ihr Schatte
Ich nachgeſchlichen, aber hatte
Niemals gewahrt, wie auch nur Einen,
So vielen ſie den Sinn berückt,
Der kleinſte Gruß von ihr beglückt.
Drauf, weiter ſinnend: ‚Kannſt du meinen,
Sagt' ich zu mir — ſo ohne Habe,
Ein armer, elternloſer Knabe,
Vermöchteſt du ſie zu erringen?
Auf deinem Haupt die rothe Mütze,
Was haſt du Andres im Beſitze,
Es ihr als Hochzeitsgut zu bringen?
Doch, wenn erſt Schätze du gewannſt,
Wenn du mit reicher Morgengabe
Um ihre Liebe werben kannſt,
Dann zage nicht, vor ſie zu treten!
Erhören wird ſie den Verſchmähten.‘

„Licht wiederum, als hätt' ein Strahl
Von oben meine Nacht erhellt,
Ward es in mir mit einem Mal
Bei dem Gedanken, und die Welt
Lag neu vor mir im Sonnenglanz;
Die Wildniß, wo ich lang gehaust,
Verließ ich, umgewandelt ganz,
Und ruderte mit kräft'ger Fauſt
Durch Sturm wie Stille hin mein Boot.
Eifrig, wie ich noch nie geweſen,

Wenn irgend mir Gewinn ſich bot,
Fuhr ich die Deutſchen, die Ingleſen
Hinüber nach Sorrent, ja fern
Bis nach Amalfi und Salern:
Dann bei der Rückkehr von der Fahrt
Sorgſam ward jedes Tages Sold
Von mir im Käſtchen aufbewahrt,
Und o! wenn ich in blitzend Gold
Der Woche Lohn verwandeln konnte,
Wie froh ich in dem Glanz mich ſonnte!
Bald, dacht' ich, iſt die Stunde nah
Für meine Werbung; noch ein Mond
Und für mein Mühen all belohnt
Mich des geliebten Mädchens Ja.

„So mit dem Wachſen meiner Schätze
Wuchs mir der Eifer; Tag für Tag,
Zufrieden nicht mit dem Ertrag
Des Boots, ſpannt' ich für Wachteln Netze
Und machte auf Delphine, Thune,
Schwertfiſche Jagd mit der Harpune;
Und Holz der Bergesfichten auch
Und Früchte vom Arbutusſtrauch
Zu ſammeln, die mir Lohn verhießen,
Kein Klimmen ließ ich mich verdrießen.

„Einſt im Verfolgen eines Aars
Empor zu des Tiberius Schloß
War ich gelangt. Anlegt' ich, ſchoß
Und, ſieh! — an dieſer Stelle wars,
Wo jetzt wir ſtehn — mir überm Haupt
Sah ich den Aar im Fluge wanken:
Er war getroffen; kraftberaubt
Zu fliegen ſucht' er noch, dann ſanken
Die Flügel ihm; matt, immer matter,

Zum Meer hinab ſah ich ihn fallen;
Hier an der Bergwand mit Geflatter
Sucht' er im Sturz ſich feſtzukrallen,
Doch ſank und ſank; mit letztem Schwung
Der Flügel einen Felsvorſprung
Erreicht' er dann, der Halt ihm bot,
Und klammerte, ſchon nah dem Tod,
An ihm ſich feſt. Verloren faſt
Schien mir an dieſem Platz die Beute;
Doch, wenn ich nicht ein Wagniß ſcheute,
Mein werden konnte ſie; in Haſt
Schlang ich um eines Baumes Aſt,
Dann um den Leib mir einen Strick,
Hängt' um die Schulter das Gewehr
Und ließ — ein tolles Wageſtück —
Mich in den Abgrund an dem Seil
Jählings hinunter. Tretet her
Und ſchaut, wie ſich die Felswand ſteil,
Senkrecht hinunterſtürzt ins Meer!
Nicht dringt empor der Möven Schrei,
Die unten kreiſen, und der Weih,
Der in der halben Tiefe ſchwebt,
Erſcheint klein wie ein Schmetterling.
Wo jetzt ein Neſt von Schwalben klebt,
Am zack'gen Felsvorſprunge hing
Der Adler ſterbend; ich verſchloß,
Damit mich nicht der Schwindel packe,
Die Augen, während zu der Zacke
Ich an dem Seil hinunterſchoß.
Dort faßt' ich Fuß; doch wüthend ſchlug
Der Rieſenvogel mit den Schwingen,
Als ich ihm nahte; Kraft genug
Nicht blieb ihm mehr zum weitern Flug;
Und doch, den Gegner zu bezwingen,
Auf Tod und Leben einen Kampf

Noch wagt' er in des Sterbens Krampf.
Umſtäubt von ſeiner Federn Flaum,
Der Flinte Kolben hoch geſchwungen,
Schon hatt' ich lang mit ihm gerungen;
Doch Siegeshoffnung blieb mir kaum,
Das Sinken fühlt' ich meiner Kraft
Und Dunkel meinen Blick umfloren —
Zuletzt, das Unthier zu durchbohren,
Riß ich, noch einmal aufgerafft,
Aus meinem Gurt den Dolch und ſtieß ihn
Dem Adler in die Bruſt; ein breiter
Blutſtrom quoll vor, die Kraft verließ ihn,
Und wieder an der luft'gen Leiter
Mit meiner Beute mich empor
Zu ſchwingen dacht' ich — wie erſtarrt
Auf einmal blieb ich, denn ich ward
Gewahr: der Strick, den ich zuvor
Um meinen Leib geſchlungen, hatte
Sich losgelöſt, und wie ich ſtier
Aufblickte, ſah ich über mir
Ihn hoch, hoch ob der ſchmalen Platte,
Auf der ich ſtand, in Lüften hangen;
Selbſt eines Rieſen Arme hätten
Umſonſt, zu ihm hinaufzulangen,
Sich angeſtrengt. Wie nun mich retten?
Nichts ſchien zu bleiben, als mein Heil
Durch einen Sprung nach jenem Seil
Zu ſuchen — doch bei dem Gedanken
Fühlt' ich vom Haupt zum Fuß ein Schwanken;
Denn furchtbar mir zu Füßen lag
Der Abgrund, kaum vernehmbar ſcholl
Empor des Meeres Wogenſchlag,
Das unten um die Klippen ſchwoll;
Und wenn ich nicht den Strick erfaßte,
Hinab dort ſtürzt' ich.

„Nirgend fand
An einem Strauche, einem Aſte
Ich Halt; drum an die Bergeswand
Mich drückt' ich, daß mich nicht vom Rand
Häuptlings der Schwindel niederriſſe;
Allein der Tod, der allgewiſſe,
Harrt' er nicht mein hier oben auch,
Und ſtatt daß mir der Lebenshauch
Langſam verſiegt' auf ödem Riff,
War beſſer nicht der jähe Sturz,
Bei dem die Qual des Sterbens kurz?
Wohl dacht' ich es, und doch ergriff
Ich in des Lebens blindem Trieb
Den Strohhalm Hoffnung, der mir blieb.
Ich wähnte, an den Felſenwänden
Die Stimme könnt' ich aufwärts ſenden,
Daß ſie zu Menſchenohren dränge.
Thor, der ich unten klaftertief
Am Abgrund hing! Ich rief und rief
Und lauſcht' hinauf, ob irgend Klänge
Mir Antwort gäben. Nein: kein Ton
Gab kund, daß Leben irgendwo
Auf Erden ſei. Verſchwunden ſo
Schien mir die letzte Hoffnung ſchon;
Allein ein neuer Schimmer ging
Mir auf: ich dacht' ans Jagdgewehr,
Das noch an meiner Schulter hing,
Nahm es und ſchoß; weit, allumher
Antworteten im Widerhall
Die Uferklippen auf den Schall;
Aus Riß und Spalt der Felſenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel,
Daß tauſendfach ihr Flügelſchlag
Mein Haupt umkreiſte — nach und nach
Der Fitt'ge Klang hört' ich verrauſchen;

Erſt noch von ferne das Geſchrille
Der Möven, dann rings Todtenſtille,
Und neu nach oben konnt' ich lauſchen.

„Weithin aufs Meer gebreitet hatten
Die Felſen ſchon den nächt'gen Schatten,
Und bange durch das große Schweigen
Sah ich das Dunkel höher ſteigen.
Rings lagerte ſich Finſterniß
Auf Land und Fluth, kaum noch der Riß
Der Felſen tauchte durch die Nacht
Matt dämmernd auf. Plötzlich mit Macht,
Gleich wie nach einem Schlummertrank,
Dahin durch alle meine Glieder
Schlich ohnmachtgleicher Schlaf; ich ſank
Hingleitend an der Felswand nieder
Und lag, geſchwunden alle Sinne,
Auf dem Geſtein. Dann wieder jäh
Fuhr ich empor; ein zuckend Weh
Schoß mir durchs Haupt, denn ich ward inne,
Dem finſtern Schlund, den ich nicht ſah,
Doch ſchaudernd ahnte, war ich nah;
Geklammert an die Felſenmauer,
Mahnt' ich mich, während Todesſchauer
Durch meine Glieder eiſig rannen,
Der Sehnen ganze Kraft zu ſpannen.
O dieſe Nacht! von ew'ger Dauer
Schien ſie, und jegliche Sekunde,
Wie langſam ſie vorüberſchlich,
Drohte, mich zu dem grauſen Schlunde
Hinabzureißen. Endlich wich
Die Finſterniß, bleich ſtieg der Tag
Am Himmel, aber ſchreckerfüllt
Die Tiefe, welche drunten lag,
Wünſcht' ich nochmals in Nacht gehüllt —

Und doch, es trieb mich mit Gewalt,
Hinabzuſchaun; da fühlt' ich kalt
Zwei Arme meinen Hals umſchlingen;
Los wollt' ich mich von ihnen ringen,
Und wie das Haupt ich rückwärts bog,
Sah ich ein leichenblaſſes Weib,
Ein Grabgeſpenſt, das meinen Leib
Umklammert hielt; es zog und zog
Mich abgrundwärts und blickte ſtier
Mit hohlen Augen in das meine;
Schon bröckeln fühlt' ich unter mir,
Indeß ich abwärts ſank, die Steine
Und glaubte, daß kein Halt mehr ſei;
Da that ich einen lauten Schrei,
In Luft war die Geſtalt verſtoben,
Und wieder zu der Zacke oben
Auf kroch ich, faſt beſinnungslos.

„Bald geißelte des Durſtes Qual
Mich aus der Mattheit auf; ſo kahl
Der Felſen rings, kein Gras noch Moos,
Und drüber mit dem Flammenſtrahl
Der Sonnenbrand, der ſcheitelrechte;
Umſonſt lang ſucht' ich, was die Gluth
Der dürren Lippen löſchen möchte;
Allein des todten Adlers Blut,
Verſprach es Labſal nicht? Mit Wuth
Warf ich mich auf das Thier und zechte
Wollüſtig von dem rothen Naß,
Bis alle Adern leer geſogen.

„Inzwiſchen mit Gewölk umzogen
Erdunkelte der Himmel: blaß
Und fahl nur hüpfte über die Wogen

Noch ein verirrter Strahl des Lichts.
Wie in der Stunde des Weltgerichts
Sahn Himmel und Meer entſetzenſtumm
Die Windsbraut nahn; dann hub ein Geſumm,
Ein Schwirren und Klingen und Brauſen an.
In Dunkel, tiefer als Nacht, zerrann
Der letzte Strahl; aus der Finſterniß Schooß
Riß zuckend ein ſchwefliger Blitz ſich los;
Dann, horch! ein mächtiger Donnerſchlag!
Herein von Oſten und Weſten brach
Der Wetterſturm; im Wolkengetümmel
Mit Hagel und Blitz hinjagt' er am Himmel
Und peitſchte vom Meer, das drunten gohr,
Die Waſſerberge zu mir empor,
Und, zitternd von dem Wogenſchwall,
Erkrachten die Felſen, die Klippen all;
Dicht unter mir ſah ich den ſpritzenden Schaum
Und bei der zackigen Blitze Glanz
Hinauf und hinab auf der Wellen Saum
Die Flocken hüpfen wie Irrwiſchtanz;
Ich fühlte die leckenden Wogenzungen;
Ein Fußbreit noch und hinabgeſchlungen
Ward ich in die fluthenden Schlünde des Meers.
Auf einmal ſcholl ein Donner, als wär's
Vom letzten Tage der Erdſtoßkrach,
Und es barſt am Himmel des Sturmes Dach
Und ſank in die Tiefe; von dannen zogen
Die Wetterwolken über die Fluth,
Und klingend und rauſchend glitten die Wogen
Zurück in ihr Bett, und purpurne Gluth
Verſtrömte die Sonne im Untergang.

„Und wieder Nacht! Ich fühlte bang,
Die letzte würd' es für mich ſein;
In Schlummer durften Alle nun,

Und ob ſie noch ſo elend, ruhn,
Nur mir blieb es, nur mir allein
Verſagt. O, einen Augenblick
Die müden Lider ſchließen dürfen,
Nur kurz des Schlafes Balſam ſchlürfen,
Auf Erden dünkte mich kein Glück
Mit dem vergleichbar! Tief erſchlafft,
Kaum, mich zu halten, hatt' ich Kraft;
Doch, wollte mein Augenlid ſich ſchließen,
Aufſtachelte das Entſetzen mich ſchnell —
Da gähnte die Tiefe zu meinen Füßen.
Und blaſſen Schein goß dämmerhell
Die junge Mondesſichel hernieder.
Sieh! über den Wäſſern welch Regen und Wallen
Von Nebeln, die ſich wirbelnd ballen!
Auftauchts aus dem Dunſt wie Rieſenglieder.
Und unten in Klüften und Riſſen und Spalten
Laut wird es; empor zu den Felſenhöhn
Klimmen geſpenſtiſche weiße Geſtalten,
Die hüpfend ſich im Kreiſe drehn;
Von Gnomen, die lachend die Seiten ſich halten.
Vernehm' ich die Stimmen, ſie höhnen und ſpotten
Und grinſen mich an und ſingen im Chor,
Und aus den Inſelhöhlen und Grotten,
Ein toller Faſching, brauſt es hervor.
Geflügelte Schlangen, dicht in einander
Die Glieder verſtrickt, und Salamander
Und Drachen und Molche, ein grauſer Zug,
Sauſen heran im wirren Flug.
Kobolde umhüpfen des Felſens Fuß
Und rütteln an ihm, bis er zittert und ſchwankt,
Und nicken nach mir mit höhniſchem Gruß:
‚Herunter! herunter!‘ — noch feſt umrankt
Halt' ich die Zinne — aber ſie wankt
Und neigt ſich nach unten —

„Fieber jagte
Das Blut mir durch die Adern wild;
Endlich, als ſeine Gluth geſtillt,
Sah ich, wie es im Oſten tagte —
Ein düſtres, blut'ges Morgenroth!
Ich ſtarrte hoffnungslos ins Leere;
Und blieb mir denn in meiner Noth
Ein andrer Retter, als der Tod?
Ja, raſch den Sprung hinab zum Meere
Gewagt! was beb' ich noch zurück?
Von des Verſchmachtens bittrer Qual
Und allem Leid mit einem Mal
Befreit mich das! — Ich hob den Blick,
Bevor ich ſtürzte, himmelan;
Da ſcholl von oben an mein Ohr
Der Klang von einem Hirtenrohr,
Und heißer Freudenſchauer rann
Durch Mark und Bein mir bei dem Ton
Ja, das ſind Menſchen! Nahe ſchon
Iſt meine Rettung! Hören muß
Man meines Jagdgewehres Schuß.
Ich ſchieße und, den Odem bang
Anhaltend, lauſch' ich aufwärts lang
Nach einem Tritt — nein, wiederum
Iſt Alles todtenſtill und ſtumm.
Doch neu geweckt in meiner Bruſt
War Lebensmuth und Lebensluſt,
Und der Gedanke an Rafaële
Stieg leuchtend auf in meiner Seele —
Mir war, als ob ihre Stimme mich riefe;
Den Rücken wendend der ſchrecklichen Tiefe,
Feſt, ſtarr, wie nach dem Ziele der Schütze,
Blickt' ich empor zu dem ſchwebenden Seile,
Das über mir hing an der Bergwandſteile —
Das war mein Weg zu der Felſenſpitze; —

All meine Gedanken und Sinne hoben
Sich aufwärts — nun zu mächtigem Schwung
Die Kräfte geſpannt! — ich that den Sprung,
Erhaſchte das Seil und klomm nach oben.

Betäubt und ſchwindelnd vor Entzücken
Fand ich mich an des Felshangs Rand
Und ſank zu Boden — vor meinen Blicken
Wards dunkel, mein Bewußtſein ſchwand.

„Als mir die Sinne wiederkehrten,
Noch wie in wildem Rauſche gährten
Mir die Gedanken; lang voll Grauen,
Um in die Tiefe nicht zu ſchauen,
Hielt ich die Augen noch geſchloſſen.
Als ich empor ſie endlich ſchlug,
Welch Licht fand ich um mich ergoſſen!
War ich auf Erden? wars nicht Trug?
Hernieder in die meinen ſchauten
Zwei Augen, die wie Himmel blauten,
Und ſüßer Athem weht' und quoll
Um meine Stirne warm und voll.
Sie wars, ja, Rafaële wars;
Sanft durch die Locken ihres Haars,
Das um mein Haupt herniederrollte,
Sah ſie mich an. Noch keinen Gruß
Konnt' ich ihr ſagen, wie ich wollte,
Ich war zu ſchwach; allein zum Kuß
Drückt' ich die Locken an den Mund
Und fand ſie feucht von ihren Thränen.
Sie hob mich auf vom felſ'gen Grund
Und ließ an ihrer Bruſt mich lehnen.
Auf eine Bahre legten leis
Mich Träger dann, und auf Geheiß

Des Mädchens, das zur Seite ging,
Fort trug man mich. Aufs Neu' empfing
In Anacapri mich die Kammer,
Wo ich in hoffnungsloſem Jammer
Um Rafaële manche Nacht
Auf meiner Lagerſtatt durchwacht;
Doch nun, indeß ich ſiebernd lag,
Hing leuchtend wie ein Frühlingstag
Ihr Antlitz über mir, und lind
Umſächelte wie Maienwind
Ihr Odem mich: ‚Mein Stefano‘ —
Halb noch im Traume hört' ich ſo
Sie ſprechen — ‚glaub mir, ſchon als Kind
Dich hatt' ich und dich einzig lieb,
Und kind'ſcher Trotz nur, o vergieb,
Ließ ſpäter mich den Seelentrieb
Bekämpfen; auch von Schlangenzungen
War mir das Gift ins Herz gedrungen,
So daß ich wähnte, Argliſt ſei
Dein Werben, eitle Liebelei —
Ich Thörichte! Verzeih, verzeih!"
Sie ſprachs; von Schluchzen unterbrochen
War jedes Wort — an meines pochen
Fühlt' ich ihr Herz und heiß das Brennen
Auf meiner Stirn von ihrem Munde —
O, da ich wußte, zu ew'gem Bunde
Die meine dürf' ich nun ſie nennen,
Selbſt, wenn ich todeskrank geweſen,
Zum Leben mußt' ich wohl geneſen.

„Durch Forſchung halb, halb Ahnung war
Es Rafaëlen kund geworden,
Wie an der ſteilſten Klippen Borden
Und auf dem Meer ich mit Gefahr
Geſtrebt, mir Reichthum zu erringen,

Um ihn dereinſt ihr darzubringen.
Bei Tag und Nacht, zu allen Stunden
Umirrend, hatte ſie nach Kunden
Von mir geforſcht, in jeder Bucht
Mit Händeringen mich geſucht
Auf allen Felſen, allen Klippen
Und, wen ſie traf, mit zitternden Lippen
Gefragt: ‚Gewahrteſt irgendwo
Du eine Spur von Stefano?‘

„So, ſchnell geheilt von jeder Pein,
In Frühlingsglanz und Sonnenſchein
Sah ich das Leben neu mir blühn
Und bald das Morgenroth erglühn,
Das mir der Tage ſchönſten brachte —
O welchen Tag! Wie hochbeglückt
Sank ich der Braut ans Herz! Wie lachte
Vor Luſt ihr Antlitz, als geſchmückt
Und mit dem Myrtenkranz im Haar
Sie mit mir hintrat zum Altar!
Doch als die Früchte meiner Mühn,
Um die auf Fels und Meer ich kühn
Geworben, ich zur Morgengabe
Ihr bieten wollte, voll Entſetzen
Fuhr ſie zurück. ‚Mit deinen Schätzen
Was willſt du mir? Bei Gott, ich habe
Nicht das von dir, nicht das gewollt!
Mir grauſt vor dieſem ſchnöden Gold!‘ —

„Und emſig nun ſeit jeder Frühe
Sorgten wir mit vereintem Fleiß,
Daß unſer junger Hausſtand blühe;
Wohl war die Tagesarbeit heiß,
Doch reich der Lohn; als ihre Frucht

Das Haus, wo Ihr uns oft beſucht,
Das kleine konnten wir erwerben.
Dort leben wir beglückt im Stillen,
Und fügt es ſich mit Gottes Willen,
So mög' er uns den Wunſch erfüllen,
Daß wir an einem Tage ſterben."

X.

Giorgione.

1.

Noch einmal ſteig empor im alten Glanz
Mit deinen goldnen Kuppeln von Byzanz
Und deinen Thürmen, die wie Minarete
Zum blauen Himmel ragen! Stadt der Städte,
Nicht ſo wie heute, wo in ſtummem Weh
Durch deine öden Straßen ſchluchzt die See,
Will ich dich ſchaun — nein, herrlich, wie du warſt,
Als du den üpp'gen Lenz der Kunſt gebarſt,
Der, ob auch jede Blüthe ſonſt geknickt,
Uns noch mit Regenbogenpracht entzückt,
Phantaſtiſch wie die Fluth, aus deren Schaum
Du dich erhobſt! — Ein bunter Märchentraum,
Ein Bau der Feen, her aus dem fernen Oſten
Zu uns getragen und auf Eichenpfoſten
Ins Abendmeer gebannt, alſo vor mir,
Venetia, das Flügelleun-Panier
Weitflatternd ob der blauen Adria,
Mit deinen Siegstrophäen ſtehſt du da.
Die Gärten ſeh' ich über den Kanälen

Und die Paläſte, wo in reichen Sälen
Palma und Gian Bellin und Pordenone
Als Meiſter walten, und hoch vom Balkone
Schwarzäugig, goldgelockt die hehren Frauen,
Die ſie unſterblich machten, niederſchauen.
Faſt für der Menge fluthendes Gedräng
Iſt des St. Marcus Rieſenplatz zu eng;
Zahlloſe reichgeſchmückte Nachen wogen
Hin unter Brücken, deren mächt'ger Bogen
Vom Tritt der Käufer und Verkäufer hallt,
Und ringsher über die Lagunen wallt
Bis ſpät im Dunkel Gondoliergeſang.
Dann vor den Fenſtern Mandolinenklang,
Guitarrenton zu nächt'gen Serenaden
Und Liebesflüſtern unter den Arkaden.

2.

Heimkehrend aus Treviſo, wo noch heut
Sein Meiſterbild uns Aug' und Herz erfreut,
Fliegt in der Barke durch den Canal grande
Giorgione der Piazzetta zu. Am Strande
Erblickt er den geliebten Schüler ſchon,
Sebaſtian, ſeines todten Freundes Sohn
Und theuer ihm, als obs ſein eigner ſei.
Bald in den Armen liegen ſich die Zwei;
Begruß und Wiedergruß und Druck von Händen
Und Frag' und Antwort wollen nimmer enden:
„Ein Jahr, o eine Ewigkeit dies Jahr,
Nicht ſah ich dich! Wie ſchnell, wie wunderbar
Biſt du erblüht! Als ich dich ließ, faſt Knabe
Noch ſchienſt du mir; jetzt, mit dem Feldherrnſtabe
Gemalt, fürwahr gäbſt du ein Gegenſtück

Zu meinem Gaſton mit dem Adlerblick.
Doch, mein Sebaſtian, nicht durch Schild und Lanze
Zu ſiegen trachte du! mit edlerm Kranze,
Wie ihn die Kunſt auf würd'ge Stirnen drückt,
Sei einſt gleich unſerm Gian Bellin geſchmückt!
Nun? warſt du fleißig an der Staffelei,
Und ſind die Heil'gen ſchon gemalt, die drei,
Von denen mir dein Brief berichtet hat?"

Auf alle Fragen, die der Meiſter that,
Empfing er von Sebaſtian Beſcheid,
Und in des Jünglings freudigem Geleit
Hinſchreitend längs der Riva der Sclavonen,
Von Neuem hebt er an: „Hier werd' ich wohnen,
Vor mir das blaue Meer und nah bei ihr,
Bei Angela! Ein Traum faſt däucht es mir,
Daß ſie, die vor der Seele anmuthvoll
Mir ſtets geſchwebt, mein Auge ſchauen ſoll.
Als klein hab' ich ſie auf dem Arm gehalten,
Von Jahr zu Jahr ihr Werden und Entfalten
Belauſcht und ihre Kunſt im Spiel der Laute
Stets wachſen ſehn; ſchon mit dem Kind getraute
Kein Meiſter ſich den Wettſtreit einzugehn;
Und ſeh' ich nun die Jungfrau vor mir ſtehn,
Der Roſe gleich, die aus der Knoſpe brach,
Wie wird mir ſein? Bei ihrem Lautenſchlag
Wie muß das Herz mir beben! Sieh, wir nahn
Der Schwelle; auf nachher, Sebaſtian!"

Betroffen bleibt, als ſo der Meiſter ſpricht,
Der Jüngling ſtehn, todbleich ſein Angeſicht;
Stumm in die Weite vor des Mädchens Haus,
Drin Jener eintritt, ſtarrt er lang hinaus.

3.

Aufſteigt Giorgione zum Gemache leiſe,
Wo ſeine Angela, ſeit früh ſchon Waiſe,
In Obhut braver Schiffersleute weilt.
Da horch! was hemmt, indeß er aufwärts eilt,
Den Schritt ihm plötzlich auf dem Corridor?
Ein Klang hallt aus dem Garten ihm ans Ohr,
Wie wenn der Wind durch Harfenſaiten bebt.
Und lauter dann und immer voller ſchwebt
Der Ton herüber; jeglicher Akkord
Iſt wie ein Seufzer, wie ein Klagewort
Sehnſücht'ger Liebe; ſolche Töne waren
Dem Mädchen fremd geweſen, als vor Jahren
Sie oft ihm ſeine Lieblingsmelodien
Geſpielt, indeſſen mit dem Tamburin
Die Freundinnen beim luſt'gen Klang der Schelle
Umhergehüpft im Tanz der Tarantelle.

Zu ſingen nun beginnt ſie; leiſe ſchleicht
Er in das Gärtchen ein, ſein Tritt ſo leicht,
Daß nichts die Sängerin, die in ihr Lied
Verſunkene, gewahrt. Sie iſts; er ſieht,
Durch ein Gebüſch vor ihr verſteckt, die Holde,
Die einzig Theure, von der Locken Golde
Das Haupt umwallt; was er im kühnſten Traum,
Indeß ſie nach und nach erblühte, kaum
Gehofft, nun ſteht es herrlich und vollendet
Vor ſeinem Blicke da, der wie geblendet
Hin über all die Wunderreize ſtreift.
Wie des Granatbaums Frucht, die vollgereift
Herniederfällt noch eh die Hand ſie pflückt,
Wird ihm dies Mädchen ſein. Er ſchaut entzückt
Das ſchöne Antlitz, blaß gleich dem Jasmine,
Halb hingeſunken auf die Mandoline,

Der liebetiefen Augen zartes Braun,
Draus ſüße Schauer auf ihn niederthaun;
Er hört, wie, ihrer tiefſten Bruſt entquollen,
Die Stimme ſich im ſanften, ſeelenvollen
Geſange auf den Saitenklängen wiegt.
„Mir gilt dies Lied; zu mir fernhin nun fliegt
Ihr der Gedanke; hab' ich doch das Kind,
In ihm die Jungfrau ahnend, ſchon gewinnt
Und ihr noch halb im Scherze zugeſchworen,
Daß ich zu meiner Braut ſie auserkoren;
Sie zeigte früh mir ſchon im kind'ſchen Spiel,
Daß auch in ihrem Herzen ein Gefühl
Der Liebe nach und nach für mich erwachte;
Selbſt wenn ſie ſpottete und wenn ſie lachte,
Nie ward ich irr an ihr, und überreich,
So wie in Blüthenpracht der Mandelzweig,
Hat nun zu ihrem alten Spielgenoſſen
In Liebe ihre Seele ſich erſchloſſen."

Er denkts und will die Arme nach ihr breiten;
Was hemmt ihn plötzlich da? Zum Klang der Saiten
Tönt es: „o mein Sebaſtian!" an ſein Ohr,
Und „mein Sebaſtian!" nochmals, wie zuvor,
Hört er ſie ſeufzen in der Liebe Weh.
So wie dem Wandrer im Gebirg, wenn jäh
Bei Nacht ein Blitzſtrahl vor ihm niederfällt
Und grauſenvoll des Abgrunds Schlund erhellt,
An dem er ſteht, iſt ihm bei dieſem Wort.
Er ſtürzt wie ſinnlos aus dem Garten fort,
Und Angela erhebt das Haupt voll Schreck;
Erſt jetzt ihn ſieht ſie, wie er dem Verſteck
Entflieht; ſie eilt ihm nach, ſie will ihn rufen,
Doch ſchon iſt er hinab die Treppenſtufen.

4.

Von Platz zu Platz, Kanale zu Kanal,
Raſtlos getrieben von der Seelenqual,
Eilt durch Venedigs Gaſſen-Labyrinth
Der Meiſter hin — vergebens, er entrinnt
Den marternden Gedanken nicht: betrogen!
Von Denen, die er liebevoll erzogen,
Schmachvoll getäuſcht! Kein Zweifel, der noch bliebe;
Geſtohlen hat Sebaſtian ihm die Liebe,
Nach der er all ſein Glück auf Erden maß.
Er denkt, wie bei dem Namen Angelas
Sein Schüler bleich ſich abgewendet hat,
Und neues Zeugniß iſts für den Verrath.
„Der Schändliche, der Alles mir verdankt,
Der mählig ſich an mir emporgerankt,
Wie Epheu an dem Stamm! Doch in ſein Nichts
Zurück werd' ich ihn ſchleudern, Angeſichts
Von ihr, zu der ſich ſeine Blicke huben,
Den Frechen züchtigen gleich böſen Buben!
Ei, wie es koſt, das junge Liebespaar;
Wie mag Giorgione auch, dem bald das Haar
Ergrauen wird, ſich thöricht unterfangen,
Mit ſolchem Milchgeſicht von Roſenwangen
Den Wettkampf einzugehn? Doch kann ſichs fügen,
Du holde Unſchuld mit den Engelszügen,
Daß du mit dem Betrogenen, Verſchmähten,
Gezwungen wirſt vor den Altar zu treten.
Du wollteſt meine Liebe nicht, wohlan,
Laß ſehn, was ich von dir ertrotzen kann!“

Gejagt vom wilden Sturme der Gedanken,
Raſtlos forteilt er, ſeine Tritte ſchwanken,
Auf ſeiner Stirne liegts wie Blei ſo ſchwer;
Ihm iſt, als ob ein nächt'ges Geiſterheer

Mit dunkeln Flügeln ihm das Haupt umſchwirrte,
Und ſinnberaubt zuletzt ſinkt der Verirrte
Hin vor dem Thor von St. Johann und Paul.

Schon auf den zack'gen Höhen von Friaul
Verglomm der Tag; allmählig ſeine blaſſen
Lichtſtrahlen durch die volkserfüllten Gaſſen
Ergießt der Mond: da zieht ein muntrer Schwarm
Von Malern, aus der Werkſtatt Arm in Arm
Heimkehrend, an dem Kirchenthor vorbei;
Sie forſchen, wer der Hingeſunkne ſei;
Hinab ſich beugen ſie und ſchaun erſchreckt,
Wie reglos auf den Boden hingeſtreckt
In Fiebergluth mit halbgeſchwundnen Sinnen
Der Meiſter liegt. Sie tragen ihn von hinnen
Und legen den Erkrankten, der nur matt
Noch aufblickt, ſorgend auf die Lagerſtatt.

Früh Morgens hört Sebaſtian mit ſchwerer
Betrübniß, was geſchehn; hin zu dem Lehrer
Eilt er voll Angſt und trifft ihn auf den Pfühl
Starr hingebannt; die Schläfe fiebert ſchwül,
Im Antlitz wechſelt Todtenblaß und Roth,
Und durch die Adern pochts wie naher Tod.
Auch Angela fliegt tiefbewegt herbei,
Und ſorgend, pflegend weilen nun die Zwei
Am Bett des Kranken, ſelbſt die Nächte wach.
Sie ſpähn jedwedem ſeiner Züge nach,
Ob ſich nicht Hoffnung zur Geneſung zeigt;
Bald er, bald ſie hin über ihn geneigt,
Aufhorchen ſie, wie er, vernehmbar kaum,
Von ſeinen Qualen ſpricht im Fiebertraum,
Und ſengend, wie ein Pfeil von glühndem Erz,
Bohrt jedes Wort ſich in ihr tiefſtes Herz.
Zu reden nicht noch athmen wagen ſie,

Mit Blicken nur einander klagen ſie,
Daß ſchwerer er und immer ſchwerer krankt.

Lang ſo am Grabesrand hat er geſchwankt;
Da einſt, als durch das Fenſter, rebumgittert,
Der erſte Lichtſtrahl auf ſein Lager zittert,
Scheint es, daß minder heiß die Stirne glühe.
Entſchlummert liegt er ſanft im Schein der Frühe,
Und nieder knien die Beiden im Gebete,
Dem Himmel für des Meiſters langerflehte
Geneſung dankend. Zu dem Mädchen leiſe
Spricht dann Sebaſtian: „Eine arme Waiſe,
Ob auch von anderm Elternpaar geboren,
War ich wie du; fremd ſtanden wir, verloren
In dieſer weiten Welt; wer bot uns da
Die Rettungshand? Wer — ſag es, Angela —
Hat unſre Kindheit liebevoll gehegt?
Muß ich ihn nennen erſt, der uns gepflegt
Und vor des Lebens rauhem Sturm gehütet?
Wie Frühlingsluft, die über Knoſpen brütet,
Umgab uns ſeiner Liebe warmer Hauch,
Und, wie zwei Blüthen an demſelben Strauch,
Erſchloß in ſeines Geiſtes Sonnenſcheine
Der Kunſt ſich deine Seele wie die meine;
Er war es, der die kleine Hand mir führte,
Als ſie noch kaum den ſchweren Stift regierte;
Er ſpannte dir zuerſt der Leier Saiten
Und lehrte dich, ihn beim Geſang begleiten.
Alles, ja Alles, was wir ſind und haben,
Ihm ſchulden wirs, und nun für all die Gaben
So brächten wir ihm Dank? Du haſt gehört,
Was für ein Gram ihm an der Seele zehrt;
Geloben laß uns drum: wenn im Geheimen
Gefühle, Wünſche uns im Herzen keimen,
Die Andres wollen, als was ihn beglückt,

Jn der Geburt ſchon ſeien ſie erſtickt!
Treu werd' ich dir, wie in der Kindheit Jahren,
Die Liebe, die ein Bruder fühlt, bewahren;
Allein bei dir und in Venedig iſt
Für mich nicht ferner mehr zum Bleiben Friſt:
Ich will nach Rom und, nur der Kunſt geweiht,
Vergeſſen, daß noch andre Seligkeit
Auf Erden iſt. Doch du, wenn wir uns trennen,
O Schweſter — ſo muß ich fortan dich nennen —
Bleib hier zurück an unſres Meiſters Seite!
Jedwedem, auch dem kleinſten Wunſch bereite
Erfüllung, den dein Blick im Aug' ihm liest,
Und wenn es ganz von Wonne überfließt,
So denk, daß glücklich du auch mich gemacht!
Gelobſt du mirs? Doch, weil er ſonſt erwacht,
Sprich leiſe!" —

Angela, die Hand ihm reichend,
That das Gelübd'; in Thränen und erbleichend
Sank ſie dem Jüngling an die Bruſt, und lange
Umarmt ſich hielten Beide Wang' an Wange,
Indeſſen um des Schlummernden Geſicht
Ein roſig Lächeln ſpielt im Morgenlicht.

5.

Allmählig fühlt Giorgione ſich geneſen;
Vom Lager, drauf er lang gebannt geweſen,
Erhebt er ſich in mancher Stunde ſchon,
Um, in dem Seſſel lehnend, vom Balkon
Die friſche Luft des Meeres einzuſangen,
Sich zu ergötzen, wie vor ſeinen Augen
Die hehre Stadt mit ſeedurchſtrömten Gaſſen,

Paläſten, Inſeln, Tempeln und Terraſſen
Leuchtend emporſteigt, und den Glockenſpielen
Zu lauſchen von den ſchlanken Campanilen.

Wie alſo wieder Kraft und friſcher Muth
Ihm durch die Adern ſtrömte, wie die Fluth
Des jungen Lebens mächtig nach und nach
In ihm aus halb verſiegten Quellen brach,
Schwand mit dem Fiebertraum auch der Verdacht,
Der ihn geängſtet, hinter ihm in Nacht,
Gleich einem Wetter, welches fern verrollt.
So liebevoll war Angela, ſo hold!
Mit blaſſem Schein auf ihren Zügen lagen
Die Sorgen noch, die ſie um ihn getragen;
Erſt an der Röthe ſeiner Wange glühte
Auch ihre hoch und höher auf, als blühte
Geneſend ſie dem Leben neu entgegen.
Und wider ſie den Argwohn konnt' er hegen?
Der Jüngling auch, der Tag für Tag aufs Neue
Ihm ſeine Liebe zeigte, ſeine Treue,
Wie hatt' er ihn ſo ungerecht verkannt!
Und als Sebaſtian gar vom Tiberſtrand
Ihm ſprach, daß er der Heimath Lebewohl
Nun ſagen wolle, um ans Kapitol
Zum hohen Meiſter Michel Angelo
Zu ziehn, da, ſeliger Gewißheit froh,
Glaubt' er an eines neuen Lebens Schwelle
Zu ſtehn, durch deſſen Frühlingsſonnenhelle
Ihn das geliebte Mädchen führen werde.
Bald auch, daß ſie das höchſte Glück der Erde
Mit ihrer Hand ihm ſchenke, bat er ſie,
Und ſüßer als die ſchönſte Melodie,
Zum Lautenklang geſungen, ſcholl das Ja
Ihm von den Lippen ſeiner Angela.

6.

Selig Giorgione nun, der edle Meiſter!
Wie jubeln ihm verjüngt die Lebensgeiſter,
Seitdem er in den Augen ſeiner Braut
Glanzvoll die Welt zurückgeſpiegelt ſchaut!
Wie, denkend, daß er bald ſich ihr vermähle,
Erbebt in freud'ger Hoffnung ſeine Seele!
Vereinen ſoll der Tag der Auferſtehung
Die Beiden am Altar, und nach Begehung
Des Feſtes wird zur Stadt, die ihn gebar,
Nach Caſtelfranco, das beglückte Paar
Der Nachen tragen, während fern hinüber
Zur alten Weltgebietrin an der Tiber
Sebaſtian für immer ſcheiden will.

Inzwiſchen, o wie lieblich der April!
Vorboten ſchon vom nahen Oſterfeſte,
Herwehen von der Brenta milde Weſte,
Und da die Frühlingsſonne wärmern Strahl
Herniedergießt, um Hafen und Kanal,
Lagune, Meer und Inſeln zu vergolden,
Schweift an der Seite Angelas, der holden,
Und neben ſich den Jüngling als Begleiter,
Giorgione durch die Stadt dahin. Bald heiter
Die lieben Plätze ſucht er wieder auf,
Wo er die andern Knaben oft im Lauf
Beſiegt hat oder den Ballon geſchlagen;
Bald, in der Gondel ſanft dahingetragen,
Sieht er die Säulen mit den wehnden Fahnen,
Die an bezwungne Königreiche mahnen,
Die Tempel und die bleigedeckten Dome
Wie traumhaft tauchen aus dem Wellenſtrome,
Indeß fernhin die blauen Euganeen
Gleich zack'gen Inſeln aus der Fluth erſtehen.
Doch wenn auf Stadt und Meer und Prachtgebäude

Sein Blick geſchweift und er des Herzens Freude
Mit den Begleitern theilen will, warum
In ſich verſunken ſchlagen ſie ſo ſtumm,
Als bebten ſie vor ihm, die Augen nieder?
Er bittet Angela, daß ſie die Lieder
Ihm ſingen ſoll, die ihm vor allen lieb.
Zur Laute greift ſie wohl; allein wo blieb
Die alte Meiſterſchaft? Sie bebt, ſie ſtockt,
Die Klänge, die den Saiten ſie entlockt,
Verſchmelzen nicht harmoniſch zu Akkorden.
Sebaſtian auch, ein Andrer ganz geworden
Iſt er als einſt: der alle die Genoſſen
Durch Scherze ſonſt ergötzt und Spiel und Poſſen,
Als wär' es Carneval das ganze Jahr,
Nun iſt der Mund ihm jedes Lächelns bar;
Und wie der Feſttag näher rückt, ſo minder
Erkennt der Meiſter noch die frohen Kinder
Von ehedem; was mag ſie nur betrüben?

Sie zu erluſt'gen, an den Lido drüben
Fährt er mit ihnen, wo die öden Dünen
Nun in dem Hauch des Lenzes blühn und grünen,
Zur Riva führt er ſie, wo buntgemengt
Das Volk ſich rings um den Erzähler drängt,
Und Abends auf den Markusplatz, den weiten,
Von Lampen flimmernden, wo an den Seiten
Auf den Gerüſten ſich in ſcheck'gen Trachten
Die Masken tummeln, die ſtets neu belachten;
Allein nicht Truffaldin noch Pantalon
Erheitert ſie. Wohl ſucht den muntern Ton
Von ſonſt der Jüngling, wohl zum Lächeln zwingt
Das Mädchen ſich — vergebens, es mißlingt,
Und mehr und mehr — der Meiſter ſiehts mit Bangen —
Verblühn die Roſen auf der Beiden Wangen.

7.

Erſchienen iſt Venedigs ſchönſter Tag,
Das Palmenfeſt. Es bebt vom Ruderſchlag
Die Fluth in den Lagunen und Kanälen;
Hin durch die Brücken, an den Hafenpfählen
Vorüber, die im Morgenlichte glühn,
Wie wogen, reich bekränzt mit Frühlingsgrün,
Ins Meer hinaus die buntbeflaggten Nachen!
Aus jedem ſchallt Geſang und Scherz und Lachen
Von ſchönen Frauen, die, im Arm die Cither,
Den Frühling grüßen, während ſchmucke Ritter,
Umfluthet von den goldnen Lockenringen,
Mit Schmeicheln ihren ſchlanken Leib umſchlingen.
Kaufherrn bei Jünglingen altedlen Stamms,
Bildhauer, Maler, die im ſeidnen Wamms
Mit weißer Feder auf dem Sammtbaret,
Im Mantel die mit Degen und Stilet,
Zur Brenta ſchiffen ſie im frohen Zug;
Und jenes Boot, an deſſen Vorderbug
Die Muſchelhörner blaſen Meertritonen,
Kennt ihr das zierliche? Es trägt Giorgionen
Und jene Zwei, die nie von ihm getrennt.
Leichthin durch das beſchäumte Element
Zur Küſte ſchwebt die Gondel in den ſtillen,
Tiefklaren Strom, in dem die weißen Villen,
Die Gärten ſich und Rebgelände ſpiegeln. —

Ans Ufer nun! Schon auf den üpp'gen Hügeln
In muntern Gruppen ſchweift das Volk umher;
Die ſonſt nur Himmel ſchaun und Stadt und Meer,
Jetzt, an den Halden junge Blumen pflückend,
Mit friſcher Zweige Grün das Haupt ſich ſchmückend,
Luſtwandeln ſie durch die Orangengärten,
Mit ihrem Tritt die grünlichen Lacerten

Aufſcheuchend, die ſich an den Mauern ſonnen.
Von Fröhlichen, die an den Sprudelbronnen
Und unter breitem Schattendach der Pinien
Sich lagern, ſind weithin erfüllt die Vignen,
Die Myrtenlauben am Geſtad der Brenta;
Es perlt der Wein, es duftet die Polenta,
Zum Tanze ruft das wilde Tamburin,
Und Paare, die ſich ſuchen oder fliehn,
Hinauf, hinunter ſchwingen um die Wette
Sie ſich beim luſt'gen Schall der Caſtagnette.

Giorgione wandelt fern der lauten Menge
Mit jenen Beiden durch die Laubengänge;
Obgleich ſo nah an ſeiner Wünſche Ziel,
Er fühlt: der Freudenklang, und Scherz und Spiel
Sind nicht für ihn, noch ſie. Bald in den Wald
Wohin nur matt des Jubels Stimme ſchallt
Und kühler Schauer auf ſie niedertrieft,
Entfliehen ſie; in Sinnen ganz vertieft,
Bricht ihrer Einer ſelten nur das Schweigen
Mit hingeworfnem Wort, dann neu beſteigen
Zur Heimfahrt nach Venedig ſie das Boot.
Raſch geht die Fahrt; ſchon glüht das Abendroth
Durch Purpurrauch der Wolken, als ergöſſe
All ihre Flammenwirbel eine Eſſe;
Hinwogts in feur'gen Streifen auf den Wellen
Und ſprüht oſtwärts zum Horizont in hellen
Lichtgarben, daß Venedigs Thürmeſpitzen,
Kuppeln und Säulen in dem Goldglanz blitzen.
Doch mit der Sonne, da ſie ſinkt, ſchnell taucht
In Dunkel Alles; nur noch leiſe haucht
Die Nacht, als ob ſie ſchlummernd Athem hole;
Zum Ruderſchlag ertönt die Barcarole
Des Gondoliers, indeſſen ſanft der Kahn
Hinſchwebt auf kaum bewegtem Meeresplan.

Stumm läßt Giorgione aus der Gondel vorn
Beim Lichte, das aus ſeinem Silberhorn
Der junge Mond ergießt, das Auge ſchweifen.
Da, wie ihm träumend die Gedanken ſtreifen,
Fällt ihm der Blick auf Angela: ſie liegt
Halbſchlummernd in Sebaſtians Arm geſchmiegt,
Das Haupt an ſeine Bruſt zurückgelehnt;
Des Jünglings Auge aber ruht bethränt
Auf ihr; er trinkt, hin über ſie geneigt,
Den ſüßen Duft, der ihrem Mund entſteigt,
Und Seufzer haucht er aus in Seelenqual,
Da er ſich ſagt, daß nun zum letzten Mal
Er die Geliebte ſo im Arme hält,
Um in die weite, unbekannte Welt,
Die kalte, bald für immerdar zu ſcheiden.

Lang ſchaut Giorgione ſinnend auf die Beiden,
Dann ſpricht er vor ſich hin: „Konnt' ich bethört
Den Schatz begehren, welcher ihm gehört?
Der Jüngling, meines liebſten Freundes Sohn,
Um meinethalb, dem ſchon der Lenz geflohn,
Sollt' er des Lebens Herrlichſtes verſcherzen?
Und an des Mädchens fünfzehnjähr'gem Herzen,
Das in dem ſeinen eben Wurzeln ſchlug
Und knoſpend ſich erſchloß, übt' ich Betrug?
Was kann ich anders bieten ihr als Trümmer?
Umſonſt wär's, aus der Aſche flücht'gen Schimmer
Zu fachen, wenn der Flamme Glanz verglüht.
Für mich nicht iſt's, daß ihre Jugend blüht;
Ein Frühlingswetter, nicht das Sturmgetoſe
Des öden Herbſtes breche dieſe Roſe!"

Hintritt er zu dem Paare; ſüß erſchreckt
Erhebt ſich Angela, vom Schlaf erweckt,
Und Beide ſtaunen ſprachlos, wie er ſpricht:

„Verhehlt mir länger eur Geheimniß nicht,
Ihr Vielgeliebten! Heil und Frieden ſei
Mit euch in eures Lebens ſüßem Mai!
Zum Himmel fleh' ich, daß aus reinſtem Blaue
Er huldreich, immer lächelnd, auf euch ſchaue
Und Glück in Fülle auf euch niederregne,
So wie ich euern Bund von Herzen ſegne!
Erfahr, Sebaſtian! wiſſe, Angela!
Der Tag, der eure Wünſche krönt, iſt nah:
Am Oſterfeſt ſollt ihr, ein frohes Paar,
Im Marcusdom hintreten zum Altar.“

Des Meiſters Hand mit Thränen netzend, knieten
Die Beiden, um ihm ihren Dank zu bieten,
Entzückenſtumm vor ihm, indeß im Flug
Das Boot ſie wieder an die Riva trug.

8.

O Frühling, ſenkteſt du dich je zuvor
So zauberiſch im Abendpurpurflor
Hernieder auf die Königin der Meere,
Wie heut, da zu des jungen Paares Ehre
In Feſtesſchmuck Giorgiones Villa prangt?
Mit blaſſem Scheine ob den Gärten hangt
Die Mondesampel ſchon; allein noch ſprüht
Vom Horizont empor bis zum Zenith
Der Spätrothglanz, und durch den Himmel iſt
Ein roſ'ger Schimmer, klar wie Amethyſt,
Ergoſſen, der durch duft'ge Nebelſchleier
Auf Meer und Inſeln hinſtrömt. Von der Feier
Im Marcusdome drängen ſich die Gäſte,
Durchs Villenthor heran zum Hochzeitsfeſte.

Entlang den Laubengang, wo nur verirrte
Lichtſtrahlen dringen durch das Grün der Myrte,
Hinauf die Treppe, über Marmorflieſen
Wogts in die Halle, wo bis zu den Frieſen
Empor Giovannis heitre Arabesken
Sich ſchlängeln, und Giorgiones Götter-Fresken
(Wer weiß gleich ihm in Farbengluth zu malen?)
Glorreich hernieder von den Wänden ſtrahlen. —

Sieh da, der Meiſter ſelbſt! An ſeinem Arm
Führt er die Neuvermählten durch den Schwarm
Der Grüßenden dahin, und aus der Halle,
Ihm folgend, in den Garten treten Alle,
Wo Marmorbilder aus Granatenbüſchen
Die weißen Glieder heben und dazwiſchen
Im Abendſchein der Strahl des Springquells blinkt,
Der bald aufſteigt, bald in das Becken ſinkt.
Auf Goldſandpfaden am Lagunenbett,
Das in der Wogen tiefem Violett
Die erſten Sterne ſpiegelt, durch die Gänge
Hochwipfliger Cypreſſen wogt die Menge
In langen Reihn; o welche Feſtgenoſſen!
Hat je ein Gartenraum mehr Ruhm umſchloſſen?
Nur Wen'ge nenn' ich. Dort im rothen Sammt
Der Jüngling, deſſen Blick ſo mächtig flammt,
Er iſts, den ſchon als Knaben ferne Länder
Mit Ehrfurcht nannten, Tizian, der Vollender
Von Allem, was Giorgione nur erſtrebt;
Hold flüſternd an des Hohen Seite ſchwebt
Das Götterweib, die ſchöne Violante,
Die er unſterblich auf die Leinwand bannte,
Ein Staunen und ein Wunder aller Zeiten.
Nicht fern ihm durch die Lorbeerhecken ſchreiten
Der Stolz Venedigs, Palma, der erlauchte,
Der in das Morgenroth den Pinſel tauchte,

Als er in St. Marie auf dem Altare
Die Barbara gemalt, die wunderbare.
Dort Gian Bellin, der Greis, ſo ſanft und mild
Wie ſeine Engel auf dem hehren Bild
In St. Johann — beklagenswerth, ihr Spätern,
Euch nenn' ich, daß ihr nie mehr, gleich den Vätern,
Es ſchauen werdet: ach, verzehrt von Flammen,
Sank jüngſt die ganze Herrlichkeit zuſammen!

Zu nachten nun beginnt es; hochauf ſtrahlen
Die Fackeln auf den Marmor-Piedeſtalen,
Und an der Tafel unterm Rebengitter
Mit ihren Damen nehmen Platz die Ritter,
Giorgione nächſt dem neuvermählten Paar.
Im Hochzeitglanz, Juwelenſchmuck im Haar,
Prangt Angela, allein noch heller leuchtet
Ihr Auge, von der Freude Thau gefeuchtet,
Da mit dem ihren ſich Sebaſtians Blick
Begegnet und das wonnige Geſchick
Ihr kündet, daß, aus ſüßer Gegenwart
Zu ſüßrer Zukunft führend, ihrer harrt.
Zu voll von Seligkeit iſt ihr Gemüth,
Als daß in Worten ſie, was in ihr glüht,
Ihm künden könnte; mit beredtem Schweigen
Sagt nur ihr Antlitz, daß ſie ganz ſein eigen. —

Von bunter Lampen Schimmer unterdeſſen
Erglühn die dunkeln Wipfel der Cypreſſen;
Daher vom Meer, wo leichte Gondeln gleiten,
Schallt Lachen und Geſang und Klang von Saiten,
Und durch das Nachtazur, das tiefe, ſchießend
Sprühn, rothe Flammen auf den Garten gießend,
Leuchtkugeln himmelan. Der Feſtesluſt
Erſchließt ſich mehr und mehr der Gäſte Bruſt,
Die Herzen heben ſich in höhern Schlägen;

Es weckt der Cyperwein, wie Frühlingsregen
Lenzdüfte lockt aus wucherndem Geſtäude,
In jeder Seele die verborgne Freude.
Da nimmt beim Wiederfüllen des Pokals
Tizian das Wort: „Nun ziemt dem Wirth des Mahls,
Den Beiden, welche dieſes Feſtes Krone,
Ein Lebehoch zu bringen.“ Auf Giorgione
Schaun Alle und erſchrecken, denn todblaß
Sitzt er mit ſtarrem Blicke. „Meiſter, was,
Um Gott, was iſts? — Als ſollte die Cypreſſe
Bald ſeine Gruft beſchatten, lagert Bläſſe
Schreckbar auf ſeinem Antlitz.“ Plötzlich bebt
Bei dieſem Wort Giorgione, er erhebt
Das Auge, ſucht zum Lächeln ſich zu zwingen
Und ringt ſich, um das Lebehoch zu bringen,
Vom Seſſel auf, doch ſinkt ermattet wieder
Zurück, kalt, ohne Regung alle Glieder.
Die Luſt verſtummt; ein Flüſtern geht, erſt leis,
Dann laut und lauter durch der Gäſte Kreis:
„Weh! von der Krankheit, der die Jugendkraft
Ihn kaum entriß, neu wird er hingerafft!“
Um den Geſunkenen drängen ſich verſtört
Die Andern alle: „Kommt doch zu Euch, hört!
Hört, edler Meiſter! — Nein, er regt ſich nicht;
Schafft Hülfe, ſchnell! Des hellſten Sternes Licht,
Die ſchönſte Perle in des Dogen Krone
Verlöre dieſer Freiſtaat in Giorgione!“

9.

Durch ganz Venedig fliegt von Mund zu Munde
In Hütte wie Palaſt die Trauerkunde:
Dahingerafft vom jähen Tode ſei

Der Meiſter, unter deſſen Hauch ein Mai
Der Kunſt am Strand der Adria erblüht,
Wie keiner, gleich von Farbenpracht durchglüht,
Gleich duftreich noch auf Erden ſich entfaltet.
„So ſoll denn dieſe Rechte, nun erkaltet,
Der Faune trunkne Luſt bei Bacchanalen,
Ariadnes Liebesweh uns nie mehr malen;
Uns nie des Himmels Glorie mehr erſchließen,
Daß wir ſchon hier der Sel'gen Glück genießen;
Uns nimmer mehr die Thäler von Cadore
Herzaubern, wo mit ſiebenfachem Rohre,
In breiter Fichten Schatten hingeſtreckt,
Der Ziegenhirt des Berges Echo weckt?“
Als ob der Stadt fortan ihr Liebſtes fehle,
Schwebt mit den Gondeln über die Kanäle
Die Klage ſo; doch tröſte dich, Venedig!
Dein Genius ſchützte dir den Liebling gnädig;
Er gönnte nicht dem Tod, ihn hinzuraffen,
Bis er ein letztes, größtes Werk geſchaffen
Und noch einmal mit Kraft des Alpenaars
Den Sonnenflug gewagt.

Nur Ohnmacht wars
Geweſen, was ihm tief den Sinn umwoben;
Zu neuem Leben hat er ſich erhoben.
Doch wenn er ſonſt im Kreis der Freunde gern
Bei Scherz und Spiel geweilt, nun menſchenfern
Streift er allein auf abgelegnem Pfade;
Nur mit den Wogen, die ſich am Geſtade
Der Adria, dem hochbeſchäumten, brechen,
Im Sturm hinüberrudernd, mag er ſprechen.
Wohl, wenn ihn der Genoſſen einer fragt,
Ob er erkrankt, ob Gram ſein Herz zernagt,
Sucht er mit heiterm Blick den Schein der Trauer
Hinwegzutäuſchen; doch auf kurze Dauer

Nur führt er irr den Freunden die Gedanken;
Sie ſehn ihn mehr und mehr gleich Schatten ſchwanken
Und ahnen mit bekümmertem Gemüthe,
Daß hingewelkt ihm ſei die Lebensblüthe.

Der Schmerz, der ihm in jäher Uebermannung
Plötzlich geraubt der Lebenskräfte Spannung,
Der Gram um hingeſchwundnes Lebensglück
Umflort ihm noch die Seele wie den Blick
Mit düſterm Schleier; aber gleich wie hell
Durch Nebelwolken, ein lebend'ger Quell
Von Strahlenglanz, des Herbſtes Sonne bricht,
So ringt ſein Geiſt ſich endlich klar und licht
Aus all der Nacht empor, und wieder glättet
Sich ſeine hohe Stirn, daß ſanft gebettet
Auf ihr der Friede ruhe. — Wochen ſchon
Sind ihm, ſeit er Sebaſtian ſah, geflohn,
Da tritt der Jüngling mit gewohntem Gruß
In ſein Gemach. „Hört, Meiſter, den Entſchluß,
Den ich gefaßt! Mit banger Sorge quält
Das Leiden mich, das Ihr umſonſt verhehlt;
Und tiefer noch iſt Angela bekümmert,
Mit Euch ja würd' uns alles Glück zertrümmert.
Drum laßt uns ſorgend, pflegend bei Euch weilen!
Vielleicht, wenn wir auch nicht Eur Leiden heilen,
Doch helfen wir Euch, daß Ihrs leichter tragt!
Schon haben wir der Fahrt nach Rom entſagt.“
Zu ihm Giorgione: „Freund, die Sorge ſcheuch!
Für immerdar ſo glücklich wünſch' ich euch,
Wie ich es bin! Ich fühle friſche Kraft
Durch meine Adern rinnen, gleich dem Saft,
Der, in den Reben gährend, feur'gen Moſt
Zum Herbſt verheißt! Neu ſteigt in mir und ſproßt
Der alte Schöpfungsdrang empor, und ganz
Geneſ' ich bald, wenn erſt in Farbenglanz

Ein neues Bild aufblüht von meiner Hand.
Lang war ich von der Staffelei verbannt;
Mich treibt das Herz, dahin zurückzukehren,
Und, Freund, du mußt mir einen Wunſch gewähren:
Daß ich dein Weib, daß Angela ich male.
Den ganzen Schmelz aus meiner Farbenſchale
Und meiner Seele ganze Gluth will ich
Ausſtrömen auf dies Bild, das jugendlich
Noch, wenn uns längſt die Todtenglocke ſcholl,
Den künftigen Geſchlechtern leuchten ſoll.
Ja, hehr will ich, und mög' ich dann erblaſſen,
Dies Weib durch alle Zeiten ſtrahlen laſſen,
Daß noch die ſpäten Enkel mit Entzücken
Empor zu ihrem Wunderbilde blicken
Und ins Geheime ſich mit Neid geſtehen:
Wir werden lebend keine Gleiche ſehen! —
Wenn ich das Werk vollendet, laß uns ſcheiden;
Zum großen, ew'gen Rom zieht hin, ihr Beiden!
Auf eurem Haupte ruht mein wärmſter Segen,
Und ſtolz klopft mir das Herz in höhern Schlägen,
Zu denken, wie ſich dort in kühnem Schwung
Dein Geiſt erheben wird. Kraftvoll und jung,
Sebaſtian, biſt du noch und darfſt nicht zagen,
Des Genius höchſten Adlerflug zu wagen,
Der mir vergönnt nicht ward. Was lieblich nur
Und ſinnbeſtrickend iſt in der Natur,
Das war das Reich, in welchem ich gewaltet,
Und Zauberbilder hab' ich ſo geſtaltet,
Wie ſie der Pinſel nie zuvor erſchuf.
Doch an die Kunſt ergeht ein andrer Ruf;
Vom Irdiſchen ſoll ſie empor ſich ringen
Und in die ew'ge Welt auf mächt'gen Schwingen
Hinauf die Seele tragen. Zieh nach Rom,
Sebaſtian! Dort nächſt St. Peters Dom,
Der hoch und höher zu den Wolken ſtrebt,

Die Marmorſtufen ſteig hinan! Dir bebt
Das Herz, als ſtündſt du an des Himmels Schwelle,
Denn vor dir liegt die einzige Kapelle,
Die göttliche, die ſelbſt der Unerſchaffne
Mit ſeinem Athem füllt — mit Muth denn waffne
Dein Herz, damit die Größe der Geſichte,
Die drinnen deiner harrt, dich nicht vernichte!
Und haſt du dich geweiht, dann eingetreten
Zur Decke blick empor, wo die Propheten
Und die Sibyllen mit den mächt'gen Brau'n
Wie vom Beginn der Zeiten niederſchaun,
Und überm Meer, dem ſchöpfungſturm-geſchwellten,
Unnahbar groß er ſelbſt, der Herr der Welten,
In Allmacht ſchwebt, den ſchnaubenden Orkan
Am Zügel führend und die hehre Bahn
Den jungen Sonnen weiſend — im Beginn,
Sebaſtian, wohl verzagen wird dein Sinn,
Wenn über dir dies neue Gottesreich
Der Kunſt aufgeht und, Sternenbildern gleich,
Sich dir all die gigantiſchen Geſtalten,
Des Genius höchſte Schöpfungen, entfalten;
Doch Tag für Tag dort pilgre hin und ſtähle
Den Geiſt an Buonarottis Rieſenſeele,
Die vom Gewölb auf dich herunterſieht,
Bis du, in ſtiller Andacht hingekniet,
In dir die neue Weihe fühlſt, und Stärke
Und Muth gewinnſt zum eignen großen Werke!
Zu deiner Angela dann kehr zurück,
Und reiſen mag durch ihrer Liebe Glück,
Wie Trauben an der Sonne Flammenherd,
Die Frucht, die dir der Genius beſchert!
Und nun, geliebter Schüler, ſchwör' mir du
Mit heiligem Gelübd' und Handſchlag zu,
Treu zu erfüllen, was ich dir geboten,
Als wär's der letzte Wille eines Todten!

Für Alles, was ich je an dir gethan,
Sei das der Dank. O mein Sebaſtian,
Sohn meines Leo, mehr als du gedacht,
Der Opfer größtes hab' ich dir gebracht,
Doch freudig that ichs — dieſes eine nur
Will ich als Lohn. Nun? leiſteſt du den Schwur?"

Und ſchluchzend zu des Meiſters Füßen ſinkt
Der Jüngling nieder; ihm im Auge blinkt
Das helle Naß der Thränen, lautlos preßt
Er ſtatt des Schwurs Giorgiones Rechte feſt
In ſeine Hand; ſtumm liegen dann im warmen
Herzenserguß die Zwei ſich in den Armen.

10.

Beim Frühroth ſchon rafft von der Lagerſtätte
Der Meiſter ſich empor, um die Palette
Zum Tagewerk zu rüſten — ſieh, und bald
Naht Angela, vom Lockenhaar umwallt,
Das um die Schultern in gelöſten Flechten
Herniederrollt, die Laute in der Rechten,
Schön wie die erſte Roſe, die dem Mai
Ihr duftend Herz erſchließt! Der Staffelei
Genüber, wo der Seſſel ihr bereitet,
Hinlehnt ſie, und die weiße Rechte gleitet
Sanft ob den Saiten, daß mit leiſem Schall
Töne auf Töne, wie im Widerhall
Von ihres Herzens Träumen und Empfinden,
Sich zum Akkord, zur Melodie verbinden. —
Giorgione ſchaut indeß vom Malgerüſte
Ins Antlitz ihr, das morgenlichtgeküßte,
Ins tiefe, dunkelglühnde Augenpaar,

In welchem ihre Seele wunderbar
Geſpiegelt ſchwebt. Um aus des Mädchens Zügen
Ein Bild, dem keins ſich meſſen kann, zu fügen,
Gönnt er, durch alle Farbentöne meiſternd,
Sich an dem Anblick immer neu begeiſternd,
Bis ſpät ſich keine Raſt; wenn überwacht
Sein Auge kurz ſich ſchließt, um Mitternacht
Erſehnt er wieder ſchon die Morgenröthe,
Daß ins Gemach zu ihm die Holde trete
Und ihm durch ihrer Laute ſüße Töne
Den letzten Zwieſpalt in der Bruſt verſöhne.
So, wie er Tag für Tag am Werke ſchafft,
Scheint er verjüngt in neuer Lebenskraft
Emporzublühn, ſein Auge leuchtet klarer,
Da immer herrlicher und immer wahrer
In Farb' und Formenfülle ihm das Bild
Der Lautenſpielerin entgegenquillt.
Wie ſchön das Weib auch ſein mag, das er liebt,
In höherm Glanz, als ihn die Erde giebt,
Strahlt dies ihr Bild, von ſeinem Geiſt verklärt:
Denn an der Seele Born hat ers genährt,
Es mit des eignen Lebens Hauch getränkt,
Und, mit Unſterblichkeit von ihm beſchenkt,
Wird nun, von allen Erdenſchlacken rein,
Aus ſeiner Seele neu zu höherm Sein
Geboren, dieſes Weib den künft'gen Jahren
Des Meiſters hohe Liebe offenbaren.

Als er den letzten Pinſelſtrich gethan,
Im Abenddunkel tritt Sebaſtian
Mit Angela zu ihm. „Nach all der Mühe
Bedürft Ihr langen Schlaf, und in der Frühe
Soll uns die Gondel nach Fuſine tragen:
Von dort empfängt uns Rom nach wenig Tagen.
Dem Himmel, theurer Meiſter, ſeis gedankt,

Daß wieder nun, als wärt Ihr nie erkrankt,
Ein neues Roth auf Euren Wangen glüht,
Daß heiterer, als jemals, im Gemüth
Wir hier zurück Euch laſſen. Lebt denn wohl!
Eur Wille nur iſt unſres Lebens Pol,
Und wenn dereinſt aus Rom wir wiederkehren,
Dann ſollt Ihr ſagen unter Freudenzähren:
‚Ich weiß, daß treu Ihr dem Gelübde bliebt!
Ihr wart es werth, daß ich Euch ſo geliebt!‘“

11.

Und bei des nächſten Morgenroths Erwachen
Schwebt übers Meer auf leichtbewegtem Nachen
Das junge Paar hinweg. Doch als der Strahl
Der Sonne dämmernd in den Arbeitſaal
Giorgiones dringt — o welcher Anblick drinnen!
Gebrochnen Auges, mit geſchwundnen Sinnen
Liegt, rückwärts hingeſunken vor dem Bild,
Der Meiſter in dem Seſſel da. Gleich mild,
Doch heitrer ſcheint er, als da er gelebt;
Dies ſanfte Lächeln, das den Mund umſchwebt,
Auf allen Zügen dieſer Engelsfrieden —
O, kann es ſein? Iſt wirklich er geſchieden? —

Er iſt es; bei des Morgens erſtem Roth
Gebrochen hat ſein edles Haupt der Tod;
In ew'ger Jugend aber auf ihn hin
Schaut vom Gerüſt die Lautenſpielerin.

Inhalt.

Seite

I. Fiordiſpina 211

II. Lais 241

III. Ubaldo Lapo 256

IV. Heinrich Dandolo 281

V. Der Flüchtling von Damaſcus 309

VI. Roſa 332

VII. Der Regenbogenprinz 370

VIII. Glycera 390

IX. Stefano 407

X. Giorgione 430

Nachwort

zum erſten Bande.

Ich habe oft bedauert, daß Diejenigen, welche ihre geſammelten Werke herausgeben, ſolche Gelegenheit nicht benutzen, um die Intentionen ihrer Schriften darzulegen und überhaupt einzelnes darauf Bezug Habende, was ihnen von Wichtigkeit ſcheint, zur Sprache zu bringen. Wäre dies Gebrauch, wie vielen falſchen Auffaſſungen könnte dadurch vorgebeugt werden, wie Manches, was der Kurzſichtigkeit als Fehler erſcheint, würde dann in ein rechtes Licht treten! Man wird es daher begreifen, daß ich denjenigen meiner Dichtungen, bei welchen ich dazu Anlaß fand, einige derartige Bemerkungen beigefügt habe.

Es iſt die Sitte vieler Leſer, bei jedem Buche auf Entdeckung von Unwahrſcheinlichkeiten, Unmotivirtheiten und anderen Mängeln auszugehen. Kein Autor wird nun wohl behaupten, daß irgend eine ſeiner Produktionen fehlerlos ſei, und ich behaupte es am wenigſten von den meinigen. Da ſelbſt den größten Dichtern, und zwar ausnahmslos und an jedem ihrer Werke, Gebrechen der ärgſten Art maſſenweiſe vorgerückt worden ſind, könnte ich mich vielmehr glücklich ſchätzen, wenigſtens dies mit ihnen gemeinſam zu haben. Fehlerfreies ſoll überhaupt noch erſt geſchrieben werden; aber ſchon Schiller hat geſagt, nicht die Abweſenheit von Mängeln, ſondern das Vorhandenſein von Vorzügen entſcheide den Werth eines Werkes. Zahlreiche der Fehler übrigens, wie ſie ein einigermaßen geübter Kopf überall mit leichter Mühe aufzufinden vermag, ſind nur imaginäre: ſie beruhen auf unrichtigen Principien, auf Verwechſelung der Wahrſcheinlichkeit im gewöhnlichen Leben mit jener in der Poeſie, auf der Meinung, auch das Nebenſächliche, was, zur Vermeidung der Weitſchweifigkeit, ſich zurecht zu legen dem Leſer überlaſſen werden muß, ſei in einer Dichtung zu motiviren, auf der Vorausſetzung, es gebe eine Schablone, wonach ſich pſychologiſche Vorgänge vollzögen u. ſ. w. Daß nun Vorwürfe, denen überhaupt nicht leicht zu entgehen iſt, auch gegen meine Dichtungen vielfach erhoben worden ſind, nehme ich an, wenn ſie auch nur vereinzelt zu meiner Kenntniß gelangten; wo Letzteres der Fall war, habe ich mir die erheblichſten derſelben notirt. Einige, die ich begründet fand, ſuchte ich zu verbeſſern; andere dagegen werde ich in dieſer neuen Ausgabe in einem Nachworte zu den betreffenden Dichtungen kurz beleuchten, zugleich auch, wo ſich ein Anlaß bietet, mich über verſchiedene ſonſtige Punkte ausſprechen.

Nächte des Orients.

Obgleich ich bemüht geweſen bin, die Intention meines Gedichtes mit aller möglichen Klarheit auszuſprechen, iſt dieſelbe doch, durch Ueberſehen einiger für den Zuſammenhang des Ganzen wichtiger Stellen, hier und da verkannt worden. Ich erlaube mir deshalb die folgenden Bemerkungen.

Der Grundgedanke der Dichtung läßt ſich kurz ſo zuſammenfaſſen: der Menſch iſt nicht von einem urſprünglich reinen und glücklichen Zuſtande ſpäter entartet, hat ſich vielmehr im Laufe unzählbarer Jahrtauſende allmälig aus thieriſcher Rohheit erhoben und ſteigt zu immer höherer Entwicklung auf; nicht in der Vergangenheit liegt das goldene Zeitalter, ſondern in der Zukunft. Der Dichter iſt anfänglich mißmuthig ſeiner Zeit abgewendet, von Sehnſucht nach vergangenen Perioden der Geſchichte erfüllt. Ein alter Magier, den er im Orient trifft, verſetzt ihn auf ſeinen Wunſch in die Zeiten zurück, die er ſich als glücklichere ausgemalt hat, und zeigt ihm dieſelben ſo, wie ſie in Wahrheit geweſen. Dieſem Magier, welcher ſelbſt die Jahrtauſende durchwandert hat, iſt unter allen erlebten Schreckniſſen dennoch die Ahnung aufgegangen, daß die Menſchheit ſich nach und nach von niederen Stufen zu höheren emporringe; aber er ſchwankt und zweifelt noch und will nun am Dichter erproben, zu welcher Ueberzeugung derſelbe auf ſeiner Reiſe durch die Weltalter gelangen werde. Um ganz ſicher zu gehen, läßt er ihn nicht allein in jeder Epoche der Vergangenheit ſchweres Weh erleben, ſondern fügt auch noch Commentare hinzu, welche Alles in noch ſchwärzeren Farben ſchildern und förmlich Weltverzweiflung predigen; er meint, wenn der Dichter trotzdem den Glauben an ein Fortſchreiten der Menſchheit gewinne, ſo müſſe dieſer um ſo tiefer begründet ſein, und zugleich finde dann ſeine Ahnung eine um ſo zweifelloſere Beſtätigung. Der bittere Hohn, den er über Alles ergießt, iſt alſo theils Reſultat der eigenen finſteren Weltanſchauung, aus der er ſich emporzuarbeiten begonnen hat, die ihn aber momentan immer wieder in ihr Dunkel hinabreißt, theils in ſeiner Uebertreibung eine Maske, die er dem Dichter gegenüber annimmt. Deutlich ſpricht er dies aus.

— Nur die Erkenntniß fruchtet,
Die unter Kampf und Widerſpruch
Tief in der eignen Seele reift.

Drum, während wir umhergeſtreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele ſucht' ich zu verſchärfen
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menſchen Leben ſei.
Geſteh ichs dir, auch mich, obgleich ſchon lang
Allmälig dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht ſich meinen Blicken aufgethan,
Mich ſelbſt befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder riſſen finſtere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo ſich die Bahn
In ausgangloſe Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für ſinnlos ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
— — —
Erſt jetzt, da ich mit dir im Geiſt
Die Weltzeitalter neu durchreiſt,
Hat ſich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeſchloſſen.

Gleich nach des Magiers Auftreten zeigt ſich deſſen Doppelnatur; er iſt je nach der gerade vorwaltenden Seelenſtimmung bald der an Allem verzweifelnde Spötter, bald der begeiſterte, von hohen Gedanken und Hoffnungen erfüllte Seher:

Allmälig war von ſeinem erſten Hohn
Die letzte Spur ſelbſt im Geſpräch entflohn,
Und manchmal blickt' er mich ſo feierlich,
So ernſt an, daß mich Ehrfurcht überſchlich;
Ja, wenn in ſeine meine Augen ſahn,
Glaubt' ich, ins Gränzenloſe aufgethan,

Den unergründlich tiefen, blauen
Sternhimmel einer Neumondnacht zu ſchauen.
Ein groß Geheimniß ſchien in ſeinen Zügen,
Wie auf dem Angeſicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb verſunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Räthſel auf den hohen Brauen,
Hinaus ins Unermeſſne ſtarrt.

In dieſer ernſten und gehobenen Seelenſtimmung, die ſich zu Anfang des zwölften Abſchnittes noch geſteigert hat, wird er in den Momenten, wo er ſich unbelauſcht glaubt, ſpäter zu wiederholten Malen vom Dichter überraſcht; aber erſt am Schluſſe, als Letzterem Das als Ueberzeugung aufgegangen iſt, was ihm nur Ahnung geweſen und oft wieder von Zweifeln erſtickt worden war, tritt er in völlig verklärter Geſtalt als Prophet einer hohen Zukunft auf. Alle die angeführten Stellen und noch viele andere, welche die ſpätere Wendung erklären und vorbereiten, muß man überſehen haben, um zu ſagen, der Magier trete mit ſich ſelbſt in Widerſpruch.

Nicht beſſer begründet iſt die Behauptung, die Weltanſchauung in der erſten Hälfte des Gedichtes ſei peſſimiſtiſch, in der zweiten optimiſtiſch. Es wird mit dieſen Worten, wie mit ſo vielen anderen, ein arger Mißbrauch getrieben. Peſſimismus iſt die Lehre, die Nicht-Exiſtenz der Welt ſei ihrer Exiſtenz vorzuziehen, weil ſie ihrer Natur nach für alle Zeiten in überwiegendem Maße, wo nicht ausſchließlich, ein Wohnplatz des Elends, Frevels und alles Böſen ſein werde; der Optimismus dagegen erklärt unſere Welt für die beſte unter allen möglichen. Man kann nun den Jammer, welcher durch alles Leben und durch die ganze Geſchichte bis auf den heutigen Tag geht, erkennen und lebhaft empfinden, ohne deshalb der erſten dieſer beiden Lehren zuzuſtimmen; aber wenn man auf Grund der neueſten Naturwiſſenſchaft annimmt, daß der Menſch, der ſich im Laufe von Jahrhunderttauſenden aus den unterſten Formen des animaliſchen Lebens emporgerungen, auch noch einer höheren Entwicklung entgegengehe und daß dann, wie das Böſe ſo auch das Leiden auf der Welt ſich mindern werde, wenn man gegen das viele Gute und Schöne, das doch inmitten alles Weltelends ſchon zu Tage gekommen iſt, das Auge nicht verſchließt und in ihm die Keime zu einer noch reicheren Ernte für die Zukunft erblickt, ſo bekennt man ſich dadurch noch nicht zu der Leibnitz'ſchen Theſe, die Voltaire ſo köſtlich verſpottet hat. In der Schilderung aller Weltperioden, welche in meinem Gedichte vorgeführt werden, ſind nun freilich die düſteren Schatten, die auf ihnen lagen, hervorgehoben, und ſie werden durch die abſichtlich übertreibenden Gloſſen des Magiers noch ſchwärzer; allein volles Dunkel ruht nur auf der erſten, bereits in die zweite fällt ein Lichtſtrahl, der dann mehr und mehr wächſt, indem der Griechenland gewidmete Abſchnitt eine weit höhere Culturepoche vorführt, als der vorhergehende. Später wird dies noch ausdrücklich hervorgehoben:

Sind von der Menſchheit früheſten Lebensſtunden,
Als ſie, der Thierheit kaum entwunden,
Der erſten Sprache Laut geſtammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Waſſer Mitte
Sie um die erſten Herde ſich geſammelt,
Nicht unermeßlich groß die Schritte,
Die ſie gethan hat? Sah ich nicht ſchon dort,
Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Haſſe trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finſterniß
Der Stein- und Erzzeit o! wie riß
Sie durch den graunden Morgen der Geſchichte
Sich hoch und höher ſtets empor zum Lichte,

Bis hell der Tag aufſtieg am Horizonte,
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaya heiterm Gipfel ſie
Im klaren Geiſtesſtrahl ſich ſonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöſt mit ſanftem Kuß,
Daß ſie des Veda Hymnen ſingen konnte?
Wie erſt beflügelte ſich ihre Sohle,
Als ſie von Aſiens Geſtade
Weſtwärts hinſchritt die Wogenpfade
Und, von der Künſte Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich daſtand wie noch nie zuvor!

Goethe, der eben ſo große Weiſe wie Dichter, hat geſagt: „die Welt geht vorwärts, aber ſpiralförmig.“ Von der Wahrheit dieſes Ausſpruchs überzeugt, habe ich nicht verſucht, einen ſtetigen Fortſchritt der Menſchheit nachzuweiſen, welcher Verſuch durch einen Vergleich des Mittelalters mit dem Zeitalter des Perikles ſicher vereitelt worden wäre, vielmehr den Goetheſchen Satz ſo umſchrieben:

Aufwärts geht der Menſchheit Gang;
Ob ſich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Ja ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen ſchwindet,
Nach oben wieder reißt ſie doch ihr Drang.

Aber wie auch das Mittelalter die geiſtigen Güter der Welt gemehrt und ſomit zu ihrem Fortſchritt beigetragen, das wird an mehreren Stellen des achten Abſchnittes angedeutet, nachher weiter ausgeführt. Daran ſchließt ſich die mächtig aufſteigende Bewegung ſeit dem 16. Jahrhundert; ſie erfüllt die Seele des Magiers mit hohen Hoffnungen und, obgleich er ſie zeitweiſe rückläufig werden ſieht, glaubt er doch zu gewahren, wie ſie ſich ſpäter, namentlich in unſerem Jahrhundert, hoch und höher erhebt. Als er ſich dann durch den Dichter, der gleich ihm die Zeitalter durchwandert hat, in dieſer Auffaſſung beſtärkt ſieht, ergießt er ſich in die Prophezeiung einer glorreichen Weltperiode, an deren Eingangspforten wir erſt ſtehen.

Dies, kurz und proſaiſch ausgeſprochen, die leitende Idee der Nächte des Orients. Es ſpringt in die Augen, daß die Feier des Deutſchen Reiches am Schluſſe zu der äußeren Einfaſſung des Gedichtes, der Reiſebeſchreibung, gehört und hier das lichte Gegenſtück zu dem düſteren Anfang bildet; wie die Fahrt in den Orient unter den trüben Eindrücken des Vatikaniſchen Concils beginnt, ſo ſchließt ſie mit der Kunde von dem größten weltgeſchichtlichen Ereigniß dieſes Jahrhunderts. Die Perſpective in die Zukunft, welche der Magier kurz zuvor eröffnet hat, iſt ſo unermeßlich viel weiter, daß man nur mittels des ſeltſamſten Mißverſtändniſſes annehmen könnte, ich ſähe in der politiſchen Wiedergeburt Deutſchlands das Endziel der weltgeſchichtlichen Entwicklung. Um dem genannten, nur bei höchſt oberflächlicher Lektüre möglichen Mißverſtändniſſe vorzubeugen, würde ich gerne die Schlußapoſtrophe an Deutſchland ganz weggelaſſen haben; der Kern des Gedichtes wäre dadurch im Mindeſten nicht berührt worden. Aber ich fand, daß deſſen Umrahmung dadurch gelitten haben würde, und ließ daher die Stelle ſtehen.

Noch ſei mir ein Wort vergönnt in Betreff einer Bemerkung, die über die „Nächte des Orients“ gemacht worden iſt. Man hat geſagt, die Handlung darin ſei zu Gunſten einer beſtimmten Tendenz gelenkt und dies müſſe das Intereſſe an ihr vermindern. Nun ſcheint mir die Doctrin, auf welcher dieſe Ausſtellung beruht, eine von den zahlreichen zu ſein, die in jedem Jahrzehnt auftauchen, vielfach wiederholt, dann aber verworfen werden, weil man ſie als falſch erkennt. Es wird wohl kein Widerſpruch erfolgen, wenn ich ſage, daß nur ſolche äſthetiſche Lehren richtig ſein können, welche an den bedeutendſten Meiſterwerken der Kunſt ihre Beſtätigung finden: ſpottet nur Eines derſelben ihrer oder bieten gar mehrere ihnen Trotz, ſo ſind ſie irrig und ſobald als möglich über Bord zu werfen. Nun iſt im Buche Hiob, einem der größten Werke der Poeſie aller Zeiten, ſodann in Leſſings „Nathan", mindeſtens einer der ſchönſten Zierden der deutſchen Literatur, offenkundig die Handlung „nach einer beſtimmten Tendenz gelenkt": die Regel, wonach dies ein Gebrechen ſein ſoll, iſt alſo falſch.

Epiſoden.

Bei der poetiſchen Erzählung, einer Gattung der Poeſie, welche bei den Griechen ſchon in dem reizenden Gedicht des Muſäos „Hero und Leander" auftritt, kann es nicht der Zweck ſein, ein Factum kurz und bündig zu berichten; in dieſem Falle würde man beſſer ſich der Proſa bedienen. Die metriſche Form für die Erzählung hat nur dann Sinn, wenn der Dichter viel mehr darauf ausgeht, die Leſer oder Hörer auf möglichſt anmuthigem Wege, als ſchnell ans Ziel zu führen. Selbſt die eigentlichen Epiker verfahren dergeſtalt und ſchalten in die Haupterzählung Vieles ein, was für deren Fortgang durchaus nicht nothwendig iſt, oft in beträchtlicher Ausdehnung. Firduſi iſt voll von Betrachtungen und ſubjektiven Gefühlsergüſſen, und dieſe tragen nicht wenig dazu bei, den Eindruck ſeines großen Gedichtes zu verſtärken. Die poetiſche Erzählung hat nun hierin einen noch weiteren Spielraum. Es iſt daher durchaus ungehörig, bei Gedichten dieſer Art zu tadeln, wenn ſie bei Nebenſachen und Einzelheiten verweilen, Naturſchilderungen einflechten u. ſ. w. Allerdings ſollten dabei Schranken eingehalten werden, und dieſe möchten in manchen berühmten poetiſchen Erzählungen überſchritten ſein; in den meiſten Byrons z. B. überwiegen die Beſchreibungen, Reflexionen und Gefühlsergüſſe ſo ſehr, daß der Faden der Geſchichte oft faſt ganz darunter verſchwindet, ja daß die letztere zur Nebenſache wird. Als normal erſcheint es mir, wenn die Erzählung im Vordergrunde des Intereſſes ſteht, der Dichter aber auch dasjenige, was ſich ihm, abgeſehen von dem faktiſchen Inhalte darbietet, um den Reiz ſeiner Darſtellung zu erhöhen, nicht verſchmäht. Die Hauptſache wird ſein, daß er immer nur an paſſender Stelle von der eigentlichen Erzählung abſchweift; es würde ſich z. B. nicht empfehlen, in Momenten großer Spannung oder da, wo die vorgeführten Perſonen unmöglich an Anderes als an ihre eigenen Schickſale denken können, Naturſchilderungen anzubringen; wo aber Jenes nicht der Fall iſt, wo ein Ruhepunkt eintritt oder wo die Figuren der Erzählung in der Stimmung ſind, um ſich den Eindrücken der Außenwelt hinzugeben und wo ſich die Natur in ihrem Gemüth wiederſpiegelt, können Landſchaftsgemälde, die von Empfindung getränkt ſind, einer ſolchen Dichtung nur zur Zierde gereichen. — Völlig ſinnlos iſt es, wenn einige Schriftſteller, die lieber über Nationalökonomie als über Poeſie hätten ſchreiben ſollen, gegen Naturſchilderungen überhaupt eifern. Daß es deren giebt, die trocken, ſeelenlos bloß die äußerlichen Umriſſe wiedergeben und daher nicht in die Poeſie gehören, iſt gewiß. Aber wenn der Dichter ſich in den Geiſt der Natur verſenkt, ſein Gefühl von ihr erregen läßt und wieder ſeine Seele in ſie hineinträgt, ſo hat das Gemälde, welches er von einer Landſchaft entwirft, die vollſte Berechtigung in der Dichtkunſt. In Homer und den griechiſchen Tragikern findet ſich Vieles von dieſer Art, ebenſo bei den alten Indern und bei Firduſi. Da die Empfänglichkeit für Naturgenüſſe ſich in neuerer Zeit, beſonders ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ſo außerordentlich gemehrt hat, ſind ſelbſtredend ſolche Schilderungen bei den modernen Dichtern noch viel häufiger geworden, und mit vollem Recht. Denn wenn eine Poeſie, die den ſchlechten Neigungen ihrer Zeit fröhnt, zu verdammen iſt, ſo würde diejenige, welche einem edlen Hange derſelben, wie es die Liebe zur Natur iſt, nicht entgegenkäme, von vornherein eine todtgeborene ſein.

In Bezug auf „Heinrich Dandolo" iſt geſagt worden, es ſei unglaublich, daß der alte Seeheld das furchtbare Erlebniß ſeiner Jugend ſelbſt, und gar in einem größeren Kreiſe, erzähle. Dieſe Bemerkung möchte jedoch auf ſehr mangelhaften pſychologiſchen Beobachtungen beruhen. Es giebt ſicher verſchloſſene Charaktere, welche die ſchmerzlichen Erfahrungen ihres Lebens vor Jedermann geheim halten; ich kenne dagegen mehrere, die vielmehr einen Troſt und eine Befriedigung darin zu finden ſcheinen, daß ſie die ihr tiefſtes Herz zerreißenden Schickſalsſchläge Anderen, ſogar bei der erſten Begegnung und in größeren Kreiſen, mittheilen. Bei Dandolo kommt nun noch hinzu, daß er im hohen Greiſenalter erzählt, was er in ſeiner Jugend erlitten, daß die entſetzliche an ihm verübte Miſſethat ihn nicht allein als Privatmann, ſondern auch als den kühnen Vertheidiger der Rechte Venedigs betroffen hat und daß er die Geſchichte ſeiner Leiden in dem Momente vorträgt, wo ihm endlich Rache an ſeinen Verfolgern zu Theil werden ſoll.

In dem Gedichte Giorgione hat man es für ſchwer denkbar erklärt, daß der venetianiſche Maler ſeine Eiferſucht ſo weit bezwinge, um der Hochzeit ſeiner Geliebten, der er zu Gunſten eines Anderen entſagt hat, beizuwohnen. Mein Gedankengang hierbei iſt folgender geweſen. Giorgione, das Schwinden ſeiner Lebenskräfte fühlend und der Pflicht gedenk, für das Glück ſeiner Pflegekinder zu ſorgen, bezwingt durch die Macht des Willens ſeine Neigung zu Angela ſo weit, daß er ſie dem von ihr geliebten Sebaſtian abtritt und die Hochzeit mitfeiert. Aber in dem Seelenkampfe, der hierbei unausbleiblich, erliegt ſeine Kraft; er fühlt ſeinen nahen Tod, und nun verklärt ſich das geliebte Mädchen ihm nach und nach ſo ſehr, daß er in ihr, nach der in Italien damals viel verbreiteten neuplatoniſchen Philoſophie, nur noch das Abbild der himmliſchen Schönheit erblickt. So iſt es denn ſein letzter Wunſch, das Bildniß Angelas zu malen, um darin mit Aufbietung ſeiner ganzen Kunſt die Züge ſeiner hohen, in überirdiſchem Glanze vor ihm ſtrahlenden Geliebten aufzubewahren. — Wer dieſen Vorgang für undenkbar hält, der muß die Macht des Willens über die Affekte läugnen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In ſechs Bänden.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Inhalt:

Weihgeſänge. — Gedichte. — Lotosblätter.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1884.

Gso. 28542

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Weihgeſänge.

Seite
Aufruf 5
Eros 6
Der himmliſche Gaſt 9
Weltſeele 10
Michel Angelo (Rom 1869) 11
Neuer Weltmorgen 16
Mutter Erde 17
Die Anachoreten 19
Ja, es iſt ein mächt'ges Tagen! 21
Tizian 23
Der Waſſerfall der Toſa 26
Der Phönix 27
Oſterfeſt 29
Leben 31
Tod 33
Der Quell des Lichts 34
In den Savoyiſchen Alpen 36
Wann kehrſt du wieder? 40
Abendfeier 43
Hymne 45

	Seite
Licht und Finſterniß	48
Memnon (Luxor, im Januar 1872)	50
In der Krankheit	55
Atlantis	56
Das neue Jahrhundert	59
Pan	62
Auf dem Friedhof	64
Der neue Tempel	68
Am Meer	70
Perikles	72
Blumenwelt	78
Was kommt daher auf luftiger Bahn	79
In Olympia	81
Heimkehr	84
Dante	86
Sternennacht	92
Neujahr	94
Die Sibylle von Tibur	95
Amerika (1865)	99
Römiſche Feſte (Rom 1864)	102
Die Götter	104
Columbus	105
Aetna	110
Frühlingswonne	113
Der Tod des Apoſtels	114
Wolfram von Eſchenbach	124
Urania	129
Zoroaſter	131
Ode	134
Neue Geneſis	135
Das geſprengte Grab	137
Der erſte Mai	139
Sonnenaufgang	141
Die Märtyrer (Rom 1864)	143
Gruß an das Morgenland	146
Die letzte Stunde	148
Chorgeſang	151

Gedichte.

I. Liebesgedichte und Lieder.

Seite
Wenn du himweggegangen 155
Du willſt, daß ich in Worte füge 156
Das erſte Liebeswort 156
In ihrem Arm 157
Genügen in der Liebe 157
Strophen 158
Träume mit den leichten Schwingen 159
Zeilen 160
Hoffen und wieder verzagen 160
Morgenſtändchen 161
Heimathgefühl 162
Mainacht 162
Trennung 164
Lob des Leidens 164
Frühlingstag 165
Nachklang 166
Der Brief 166
Einſt und jetzt 167
Lieder der Trauer. 1—10 . . . . 168—175
Bekannte Sterne 176
Herbſtgefühl 177
Aus der Heimath. 1—6 . . . . 177—182
Im Walde 182
Im Graſe 183
Nur Muth 183
Der Augenblick 184
Die Zeichen 185
Neues Leben 186
Süßes Geheimniß 186
Enthülltes Geheimniß 187
Winternacht 188
Heimkehr 188
Morgenlied 189

Seite
Sonett 189
Wunſch 190
Maiwonne 191
An Sie 192
Das Geheimniß 193
Bergefühl 194
Ständchen 194
An Adele 195
Wahre Schönheit 196

II. Aus allen Zonen.

An den Abendſtern 198
Allein mit der Natur 199
In den Alpen 200
Morgen auf den Alpen 201
Die Jungfrau 202
An eine Alpenroſe 204
Epiſtel 205
Lugano 209
In der Brianza 210
Sommernacht 211
Barcarole 212
Notturno 212
Auf Capri 213
La Cava 214
Meerfahrt 215
Aus Sicilien 216
Am Grabe Conradins 217
La Ziſa bei Palermo 219
Bei Athen 220
Das Marmorbild 221
Im Theater des Dionyſos 223
Der Tempel von Aegina 227
Raſt bei Milet 229
Mittagsruhe bei Magneſia 230
Rhede von Rhodos 231

Seite
India 232
Auf dem Nil 234
Orientaliſch 235
Jaffa 236
Die Tempel von Theben 237
Das unbekannte Grab 240
Abſchied 242
Auf dem Pik von Teneriffa 243
Lieder aus Granada. 1—11 . . . . 245—261
Ineſilla 262
Serenade 263
Aus der Sierra Nevada 265

III. Romanzen und Balladen.

Steſichoros 266
Evadne 269
Die Athener in Syrakus 273
Die Pythia 276
Himilkon 279
Metella 282
Der Triumphator 284
Die ſeligen Inſeln 286
Götterſturz 290
Normannenvermächtniß 291
Ragnars Tod 293
St. Amarus 295
Das Bahrrecht 298
Die Königstochter 301
Mahmud der Gasnevide 302
Erwin von Steinbach 304
Malcolms Mörder 307
Walther von Immenſtadt 309
Herr Jobſt 311
Das verſchloſſene Thor 313
Colombo 316
Die beiden Prinzen 317

Seite
Antonio de Leyva 319
Die Hexenjagd 322
Zurbaran 324
Der Strohhalm 326
Der Teufeltanz 329
Der Steuermann 332
Dembinski 334
Drei Hexen 335
Der Kadett 338
Der Huſar von Auerſtädt 339

IV. Vermiſchte Gedichte.

An Mendelsſohn 342
Am Meere 345
Die erſte Schwalbe 346
Abendempfindung 348
Abenddämmerung 349
In der Nacht 350
An den Schlaf 351
Gewitternacht 353
Sei mir gegrüßt! 354
Herbſttag 355
Herbſtfeier in Rüdesheim 356
Die Schwalbe 359
Am Kamin 360
Neujahrsnacht 361
Auf einen Granatenzweig 362
Der Pokal 363
Grüß mir den Strand, o Freund! 365
Lebenswonnen 368
Ode 369
Drei Dichter 371
Auerbachs Keller 373
An den Genius 378
Wiederſehen 380
An die Hausgeiſter 380

Seite
Der Jubelgreis 383
An F. L. 386
Der Blinde 387
Der kleine Franz 389
Der Tod der Nachtigall 390
An G. T. 393
Der ewige Wanderer 394
Burg Rodenſtein 396
Letzte Zeilen 400
Rückkehr der Muſe 401

Lotosblätter.

I. Vermiſchte Gedichte.

Vor einem Fenſter 407
Todtenklage 409
An Eliſabeth v. A. 411
Macht der Liebe 412
Am Strande 413
An die Prinzeſſin C. 414
Luftgebilde 415
Die Schwäne 415
Im Sturm 417
Herbſtwonne 418
Die Ahnenbilder 419
Morgentraum 421
Weihe des Schmerzes 421
Im Garten zu B. 422
Das Waldthal 424
Abendgang 425
Mitternacht 426
Im März 427
Der Grieche im Norden 428
Das Zauberſchloß 431
Am Fuß der Alpen 432
Gebet des Künſtlers 432

Seite
Ewige Jugend 434
Nach dem Gewitter 436
An den Kukuk 436
Nachruf 437
An den Morgenſtern 439
Bei Muſik 440
Unſterbliches Glück 441
An meinem Geburtstage. (In der Jugend) 442
An meinem Geburtstage. (Dreißig Jahre ſpäter) . . 443
Der längſte Tag 444
Die längſte Nacht 445
Am Mittelmeer 446
In der Krankheit 447
Novemberabend 448
Der Seeadler 449
Karls des Fünften letzte Stunde 451
Aller Seelen Nacht 454

II. Verwehte Blätter.

Erſtes Buch 459
1—44 . . . . 459—486

III. Aus fremden Ländern.

Dolores 487
Verbrannte Briefe 488
Ines 489
Johannisnacht 490
König Holger 491
Am Guadalquivir 492
In Granada 493
Auf dem Libanon 494
Bei Troja 495
Homer 497
In Delphi 498
Morgen in Athen 499
Am Parnaß 500

Seite
Frühling in Griechenland 502
In den Apenninen 504
Aurelia. 1—2 . . . . 505—506
In der Villa 507
Fontana Trevi 508
Venezia 509
Die Glocken des Campanile 511
Auf dem Thurm des Seraſkiers 517

IV. Verwehte Blätter.

Zweites Buch 519
1—36 . . . . 519—543

V. Kampf und Sieg.

Am Grabe Friedrichs des Zweiten 544
Die Kaiſergruft in Speyer 547
Die Hohenſtaufenkrone 548
Die ſchwarze Schaar 551
Die Bildſäule Karls des Großen 555
Die deutſche Mutter 559
Siegesfeier in Straßburg 562
Wiederſehen von Deutſchland 564
Italien 567
Beim Siegeseinzug in Berlin 568
Aller Seelen Tag 1871 570
An die Franzoſen 572
Zum Neuen Jahr 1871 574

Nachwort zum zweiten Bande.

Weihgeſänge 577
Gedichte und Lotosblätter 579

* * *

Weihgeſänge.

Vierte Auflage.

Der Fürſtin

Caroline von Wittgenſtein

in Rom

verehrungsvoll gewidmet.

Aufruf.

Auf! aus unſern Erdennächten,
Drin du zagend irrſt, verwaist,
Von den Sorgen, die dich knechten,
Ringe dich empor, mein Geiſt!

Arm iſt, wen in ſeinem engen
Kreis das Ich gefangen hält;
Aber denen, die ihn ſprengen,
Blüht und duftet reich die Welt.

Fühle jenes mächt'ge Ganze,
Das uns Alle trägt und nährt!
Sonne dich in ſeinem Glanze,
Wärme dich an ſeinem Herd!

Auf der kleinen, matterhellten
Erde nicht, die jetzt dich bannt,
In dem großen All der Welten
Iſt der Menſchheit Vaterland,

Und die Weſenſchaaren alle,
Von des Abgrunds tiefſtem Schlund
Bis zum höchſten Sonnenballe,
Eint ein großer Geiſterbund.

Eros.

Mag längſt der Rauch von Weihekerzen
Und Opfern zu des letzten Gottes Ehre
Verweht ſein auf dem letzten der Altäre,
Doch aufrecht ſtehn in unſern Herzen
Soll dein Altar bis an der Zeiten Schluß,
O Liebe, ältſter Genius,
Erhabener, den ſchon die frühſte
Menſchheit als höchſten Weltgebieter grüßte!
Wer wars, als du, der aus des Chaos Wüſte
Die Elemente ſchied, dem Ocean
Sein Bett wies und den Weltorkan
In Feſſeln legte, drin er fruchtlos grollte?
Der Sonnen jeder zeigteſt du die Bahn,
Auf der ſie durch den Himmel kreiſen ſollte;
Und wenn in Wetterſturm und Finſterniß
Die dunkeln Mächte wiederkehren wollen,
Zwingt dein Gebot den Donner zu verrollen,
Die Wolken theilen ſich, durch ihren Riß
Hernieder lächelſt du im ſel'gen Blau,
Und in des Regensbogens Pracht
Strahlt fallend jeder Tropfen Thau.
Den Frühlingsſchmuck ſchenkſt du der Erde wieder
Und der Libelle ihre Hochzeitstracht,
Und lehrſt die Nachtigall in weiche Lieder
Ausſtrömen ihres Herzens Luſt und Trauer;
Sehnſüchtig duftet zu dir auf die Roſe,
Und athmend fühlt ſogar das Seelenloſe
Bei deiner Nähe ſüße Schauer;
Wie erſt der Menſch! Ein tiefes Schweigen
Kommt über ihn bei deines Hauches Wehn;
Ein Himmel, den er nie gekannt,
Iſt ihm zu Häupten ausgeſpannt,

Und große Sternenbilder ſieht er ſteigen,
Die noch kein Sterblicher geſehn.

Wenn du zwei Weſen, Göttlicher, begnadeſt,
Sie faſſen kaum des Segens Fülle,
Die du vom Himmel über ſie entladeſt.
Auf ſie hernieder ſenkt ſich große Stille;
Der Eine in den Anderen verloren,
Fühlt Jeder, wie in einem heil'gen Bad,
Sein Ich in jenem neugeboren
Und achtet nicht, was ſonſt die Erde hat.
Vom Erdſtoß, von der Reiche Fallen
Mag um ſie her der Donner hallen,
Sie blicken lächelnd, unter Freudenthränen
In die Abgründe, die vor ihnen gähnen,
Und während Bruſt an Bruſt ſie ſinken
Und ſich im Kuſſe Mund vom Munde
Den Strom des ew'gen Lebens trinken,
Wird jede fliehende Sekunde
Für ſie zur Ewigkeit der Wonne;
Vor ihnen ſinkt mit Himmel und mit Sonne
Die ganze Welt der Sichtbarkeit hinweg,
Nur ihre Herzen halten Zwiegeſpräch
Und ſtammeln fort von ihrer Seligkeit.

Ihr hohen Liebenden, gebenedeit
Seid ewig uns, die durch der Stürme Wuth
Ihr unverlöſcht hintrugt des Herzens Flamme!
Ob euch der Kampf von Stamm zu Stamme
Umfluthete mit ſeinem Meer von Blut,
Ob Mordbrand um euch wüthete und Peſt,
Zum Jubel ward euch alles Weh.
O Romeo und Julia! war je
Ein Kaiſerpaar am Thronbeſteigungsfeſt
Beglückt wie ihr an eurem Ehrentage,

Als Arm in Arme kranzgeſchmückt
Ihr zwiſchen Schwertern, von den Montague,
Den Capulet auf eure Bruſt gezückt,
Zur ew'gen Raſt im Sarkophage
Euch bettetet! Nur daß dieſelbe Platte
Eur moderndes Gebein beſtatte,
Nicht höhre Seligkeit begehrtet ihr.
Und du, Francesca, zartes Kind des Po,
Licht wird der ſchwarze Höllenabgrund dir,
Wenn deine Arme deinen Paolo,
Den blaſſen, blutenden, umklammern
Und ihm am Mund im langen, langen
Glühheißen Kuſſe deine Lippen hangen!
Umher gewirbelt durch die grauſen Schlünde,
Wo von Verdammten mit dem Kainsmal
Der Wehruf, das Geächz und Jammern
Allein der Stürme Heulen unterbricht,
Gern trägſt die Strafe du der ſüßen Sünde,
Und für die ſieben Himmel nicht
Vertauſchteſt du die Stadt der ew'gen Qual!

Komm denn, o Liebe, allerhabne!
Wie jene hohen Jünglinge und Frauen
Gefeit du haſt in Nacht und Todesgrauen,
So auch auf uns in Staubesnacht Begrabne
Gieß deinen Odem nieder, mächt'ger Geiſt,
Der du der Seele Grabesbande ſprengſt
Und der ermatteten, der längſt
Verzweifelten die Schwingen leihſt,
Auf denen ſie, erſtanden von den Todten,
Ihr Flug dahin durch alle Himmel reißt!
Dir heben ſich mit mächt'gen Flügelſchlägen
Der Menſchheit große Hoffnungen entgegen!
Zu löſen ihres Daſeins wirren Knoten
Vermagſt du einzig, Weltbefreierin!

Gleich wie der Sonne goldner Strahlenregen
Die kreiſenden Geſtirne tränkt und hin
Durch die Unendlichkeit von Ball zu Ball
Sich ſchwingt, bis durch das weite All
Ein göttlich Feuer brennt und flammt und loht
Und ſelbſt im Erdenſchooß ein Morgenroth
Aufdämmert, draus mit tauſend Augen
Ihr blitzend Licht die Edelſteine ſaugen,
All unſer Fühlen ſo und Sein und Denken
Mit deinem Glanze ſollſt du tränken,
Bis deine reine Gluth allein
In allen Herzen flammt, in allen Seelen;
Dann feiern wir das Feſt, wo ſchon auf Erden
Die Menſchen mit den Göttern ſich vermählen;
Gebrochen iſt der alte Fluch; wir werden
Wie du allmächtig und unſterblich ſein!

Der himmliſche Gaſt.

Heil dir, himmliſcher Gaſt
Der du freundlich dich mir geſellt
Auf dieſer dunklen Erde!
Von dir gewaffnet,
Wagt' ichs, hinauszutreten
Auf des Lebens Kampfplatz;
Unſterbliche Freunde,
Die aus der Jahrhunderte Tiefen
Mit leuchtenden Augen mich anſahn,
Haſt du mir herangeführt,
Daß ihr Odem mich ſtärke
Zum großen Tagwerk.
Wollte die Kraft mir ermatten,

Dich rief ich,
Und fern dem haſtenden Gewühl
Im Morgenrothe der Zeiten
Unter Aſiens Tempeln
Mit den Sehern der Vorwelt ließeſt du mich wandeln,
Trugſt mich empor
Auf Alpengipfel der Schöpfung,
Wo meine Seele in langen Zügen
Das Sonnenfeuer trank.
In heiligen Nächten
Erſchloſſeſt du mir den Geiſt für die Botſchaft,
Die aus der fernen Unendlichkeit die funkelnden Sterne,
Die blaſſen Monde mir ſandten,
Führteſt mich hinab ins Reich der Gräber
Und öffneteſt den ſtummen Geſchlechtern, die vor uns geweſen
Die Lippen, daß ſie mir kündeten,
Wie ſie gekämpft und gerungen
Und glorreich gefallen!
O weiche nicht von mir, Himmliſcher!
Weit noch iſt der Gang
Durch brennende Wüſten,
An Abgründen und über Schlachtfelder hin.
Schreite voran mir mit der wallenden Fahne,
Daß ich ſiegreich ausſtreite den irdiſchen Kampf!

Weltſeele.

Wenn all die Stimmen der Natur ich höre,
Des Donners Grollen beim Gewittergraun,
Das Rauſchen im Geäſt der dunkeln Föhre,
Der Lenzluft Liſpeln durch die Aun,

Wenn meerhinab die Felſenſtröme brauſen,
Der Sturmwind mir Geheimniſſe weltalt,
Doch ewig jung, vertraut und in den Pauſen
  Die Brandung um die Klippen hallt,

Wenn unter mir, am Berghang, wo ich klimme,
Die Schlucht vom Sturze der Lawinen dröhnt,
Oft iſt mir dann, der eignen Seele Stimme
  Vernähm' ich, die aus ihnen tönt.

Schon ſeit des Lebens erſten Dämmerungen
Durch allen Wandel der Natur hat ſie,
Ich fühl' es, vollen Tones mitgeklungen
  Im Strom der großen Harmonie,

Und fernher iſts ihr Klang, der mir zum Ohre
Aus dämmergrauen Zukunftstiefen dringt,
Wie ſie bis an der Zeiten Schluß im Chore
  Mit Erd' und Meer und Luft erklingt.

Michel Angelo.

Rom, 1869.

Ein Fremdling, wie aus anderm Stern
Verirrt, hinſchrittſt du durch das Leben;
Wohl hätteſt du den Menſchen gern
In Liebe warm dich hingegeben,
Doch nicht vermochten die Pygmäen
Die Seele des Titanen zu verſtehen.
Wenn in den Stein und in das Erz
Dein Genius den Götterfunken ſprühte,
Nicht fühlten ſie das große Herz,
Das in dem Bildwerk klopft' und glühte.

So von den Lebenden hinweg
Früh in das Schattenreich geflohen,
Mit Göttern hielt dein Geiſt und mit Heroen
Und Urweltſehern Zwiegeſpräch.
Todbleichen Schemen, ſchon jahrtauſendalt,
Neu gabſt du Leben und Geſtalt;
In langen Reihen durch des Hades Thor,
Von dir beſchworen, ſtiegen ſie empor;
Prophetiſch über ihrer Stirne lag
Mit erſtem Schein ein junger Tag,
Der noch der Welt nicht angebrochen,
Und Worte grub dein Meißelſchlag
In ihre Lippen, die unausgeſprochen
Bis heut auf ihnen ruhen.

O dich ſehn
In deiner Werkſtatt hätt' ich mögen,
Als unter deines Odems Wehn
Der Lebenspuls mit erſtem Regen
Dahinſchlich durch des Marmors Adern,
Und aus den Blöcken, aus den Quadern
Die göttlichen Geſtalten all erblühten,
Die in dem Steine ſich verborgen —
So mocht am erſten Weltenmorgen
Gott über ſeiner Schöpfung brüten.
Da, aus dem großen Schlummer kaum erwacht,
Ringt ſich mit den Gigantengliedern
Die Mutter aller Dinge auf, die Nacht —
Schwer ruht auf ihren Augenlidern
Ein Traum der Urwelt noch — da ſchlägt,
Wie überm Chaos ſie zuerſt gethan,
Aurora ihre Wimpern auf, da regt
Die dunkle Brut ſich, die der Ocean
In ſeinem Wogenſchooß, die Erde
In ihrem finſtern Abgrund hegt.

Cyklopen von Hephäſtus' Flammenherde,
Geſchlechter ohne Kinder, ohne Ahnen,
Tritonen und Centauren und Titanen,
Die ihre Felſenkerker brechen,
Schaun in das neue Licht, das ſie umwallt,
Mit Staunen auf, und dumpfes Murmeln hallt
Verworren, wie die Elemente ſprechen,
Vom Mund der halb noch Schlafbetäubten.
Hoch, oben hoch zu ihren Häupten
Weß ſind die mächtigen Geſtalten,
Sternbildern gleich von deiner Rieſenhand
An das Gewölbe hingebannt?
Die Rollen, die ſie in der Rechten halten,
Seh' ich bedeckt mit Runenzeichen,
Die keiner Schrift von Menſchenhänden gleichen;
O wers vermöchte, ſie zu leſen,
Ihm würde Alles offenbar,
Und über Trümmern deſſen, was geweſen,
Säh' er das neue Erdenjahr,
Das kommen wird, am Himmel ſteigen! —
Nächſt den Propheten dort, ihr Lockenhaar
Im Sturm der Zukunft flatternd, neigen
Die gotterfüllte Stirne die Sibyllen;
Noch künden Sterblichen ſie nicht,
Was ſie geſchaut im himmliſchen Geſicht;
Nur kaum vernehmbar, wie bei Meeresſtillen
Die Welle flüſtert um des Ufers Klippen,
Spielt hier und da um ihre Lippen
Ein matter Laut; dann wieder Alles ſtumm;
Kund werden ſoll erſt kommenden Geſchlechtern
Das heilige Myſterium,
Das du vertraut den Urwelttöchtern.

Auf den Gebilden, hoher Angelo,
Die du getränkt mit deines Herzens Blut,

Hat andachttiefes Schweigen ſo,
Seit deine Hand ſie ſchuf, geruht,
Doch nun ſich über deinem Sarkophag
Der Staub von drei Jahrhunderten geſammelt,
Aufſteigt am Himmelsrand der Tag,
Der ihre Lippe öffnet; leisgeſtammelt
Schon oft, wenn ich an deinen hehren
Geſtalten hinſchritt durch den Säulengang,
Erſcholl mir ihrer Stimmen Klang;
Her von den Gräbern, den Altären
Und aus der Gruft der Medicäer
Ihn hört' ich zittern durch den Chorgeſang,
Und in Begeiſtrung hob des Horeb Seher
Die Stirn, umflammt vom Morgenroth.
Jüngſt in San Siſtos heiliger Kapelle
Saß ich am Trauertag von Chriſti Tod;
Des Abendlichtes letzte Helle
Fiel durch die Bogenfenſter ſchon
Und ließ mich noch die Reihn gedrängter Beter,
Die Cardinäle ſchaun, der Kirche Väter,
Und über ihnen auf dem Thron
Den ſiechen Greis, den Schatten der Gregore,
Der gern in ew'ge Nacht, wie ſie,
Die Welt begrübe. Schluchzend ſcholl vom Chore
Herab des Miſerere Trauermelodie
Und wallte, als ob ferner Donner rollte,
Durch das Gewölbe; vor mir grollte
Gewitterſchwül dein jüngſter Tag, und bang
Wandt' ich das Auge von dem zornentflammten
Weltrichter und den Gottverdammten,
Wie ſie des Abgrunds Schlund verſchlang.
Allmählig auf den Wogen der Choräle
Glitt mir der Blick, den ich verhüllt vor Graun,
Zur Wölbung auf, und deine ganze Seele
Sah ich verklärt von ihr hernieder ſchaun.

Da ſchwebte über der Gewäſſer Schooß
Der Schöpfer ſelbſt, unnahbar groß,
Und ließ vor ſeinen Werdehauchen
Die Weltgebirge aus der Tiefe tauchen
Und wies den Sonnen und Planeten
Hin durch den Aether ihre Bahn;
Die Züge ſeines Odems wehten
Entlang der Wand, ein göttlicher Orkan,
Um die Sibyllen und Propheten.
Erhoben hatte Daniel ſich vom Sitz
Nach unten drohnd, und lohen Strahls
Aus ſeiner Rechten zuckt' ein Blitz
Hinunter auf die Pfaffen Baals.
Die Seiten von Jeſajas' Buch
Wurden vom Sturme hin- und hergeblättert,
Auf ſeinen Lippen zitterte ein Fluch
Gleich dem, mit dem er Babylon zerſchmettert,
Allein auf ſeiner Stirne brach
Des Zorns Gewölk ſich nach und nach,
Indeß er kündete: „Sie fällt, ſie fällt —
Schon ſeh ich ihre Mauern wanken —
Die alte Zwingburg der Gedanken,
Und freier athmet auf die Welt.
Unter der Götzentempel Staube
Begraben wird der falſche Glaube,
Und ſeiner denkt man nur wie einer Peſt,
Von der man ſchaudernd ſagt: ſie war!
Schon für der Menſchheit Auferſtehungsfeſt
Bekränzen Lieb' und Freiheit den Altar,
Und unter eines neuen Gottes Werde
In neuem Lenz erblüht die Erde.“
Er rieſs; wie Frühroth auf der Alpen Firne
Legte ſich Himmelsglanz auf ſeine Stirne;
Die Schrecken ſelbſt des Weltgerichts
Umfloß ein Schimmer milden Lichts,

Und ſeine Engel mit Poſaunenſchalle
Und Joël und die Delphica,
Die Seher und Sibyllen alle
Verkündeten: der große Tag iſt nah!

Neuer Weltmorgen.

Nach langer düſterer Nacht
Mit reinem Sinne laß uns dich grüßen,
Der dämmernd am Horizont du aufſteigſt,
Neuer Morgen der Welt!

Hinter uns in das Dunkel verſinke
Der bange Traum der geängſteten Menſchheit,
Die Vergangenheit
Mit ihren Freveln und Thränen!
Begraben für immer ſei
Eigenſucht, Haß und Furcht,
Die Schlange Heuchelei
Und der düſtere Irrwahn,
Der ſo lange die Seele
Mit Schreckgeſpenſtern erfüllt hat.
Liegen nicht unter uns in der Erde,
Berge über ſie hingewälzt,
Die grauſen Geburten der Urwelt
Mit zermalmten Schuppenpanzern,
Rieſenzähnen und Klauen,
Den Waffen des ewigen Kampfes
Von Weſen mit Weſen?
Und blüht und duftet über den Gräbern
Der mißgeſtalteten Ungeheuer
Nicht der himmliſche Frühling?

Schwingt ſeligſingend aus ſeinem Grün
Sich nicht die Lerche
Dem leuchtenden Tag entgegen,
Nicht ahnend all das Entſetzen,
Das drunten der Abgrund birgt?

So über dem Grabe der dunkeln Vorzeit,
Dem weiten Todtenfeld der Geſchichte,
Laß, große Geiſtesſonne,
Einen neuen Menſchenfrühling ſprießen!
Mit deinen Strahlen
Wecke die Keime des Göttlichen,
Die in allem Sein verborgen ruhn,
Und thaue in unſeren Seelen
Den letzten Froſt der Nacht,
Daß der Liebe Odem
Sie ganz erfülle,
Und in dem warmen, treibenden Hauch
Ein Himmelsleben auf Erden erblühe!

Mutter Erde.

Für Alles, Alles, was du mir gegeben,
O Erde, große Mutter, habe Dank!
Seit ich zuerſt die ſüße Milch, das Leben,
An deiner Bruſt mit Kindeslippe trank,
So voll, ſo überſchwänglich war der Segen,
Der auf mein Haupt wie Frühlingsblüthenregen
Aus deinem Füllhorn niederſank.

Zu Spielgenoſſen gaukelnde Libellen
Und Schmetterlinge gabſt dem Knaben du
Und flüſterteſt mit deinen Plauderquellen
Und Bächen ſüße Melodien ihm zu,

Und bauteſt drüber von kryſtallnem Eiſe
Die Winterbrücke, über welche leiſe
Dahin ihn trug der Flügelſchuh.

Im Kornfeld haſt du zwiſchen hohen Aehren
Die blauen Blumen ihm zur Luſt verſteckt
Und tief im Thalesgrund mit Walderdbeeren
Für ihn den Wieſenteppich überdeckt,
Du ihn gewiegt auf Zweigen deiner Bäume
Und ihm das Haupt gelullt in ſüße Träume,
Wenn er ins duft'ge Heu ſich hingeſtreckt.

Klomm ich empor auf ſteilen Felſenpfaden
Und ſah den Wolken nach mit Sehnſuchtsblick
Und träumte mir an fremden Weltgeſtaden,
An weitentlegnen, unbekanntes Glück,
Stets mild den Irrenden aus Höhn und Fernen,
Der Flügel ſich gewünſcht zu andern Sternen,
Zogſt du an deine Bruſt zurück.

Und bei dem Regen um mich her, dem Wimmeln
Der kleinen Welt in Gras und Strauch und Moos
Bald glücklicher, als in geträumten Himmeln,
Fühlt' ich mich in der Mutter trautem Schooß
Und fügte gern im Werden und Vergehen,
Die Luſt mit ihnen theilend wie die Wehen,
Mich in der Ephemeren Loos.

Neigt denn dereinſt dem nahen Fall entgegen
Mein Leben ſich, wie welkes Laub des Hains,
An deinen Buſen mich zum Schlaf zu legen,
Wie zagt' ich nach dem kurzen Traum des Seins?
Süß iſts, zu ruhn auf deinen dunkeln Pfühlen,
Dich feſt an ſich zu drücken und zu fühlen:
Wir werden mählig mit dir Eins.

Durch deine Adern hin im Werdeſtrome,
Aufs Neue treibt mit mächt'gem Schlag dein Herz
Dann unſres Weſens bröckelnde Atome,
Daß tauſendfältig ſie mit Stein und Erz
Durch deiner Schachte Wundertiefen ſchießen
Und mit den Blumen deinem Schooß entſprießen
Im erſten milden Hauch des März.

O Glück! — wer möcht' ein andres dafür tauſchen —
Mit dir vereint zu ſein und der Natur,
Mit deinen Quellen durch den Wald zu rauſchen
Und, nur ein Punkt noch hoch im Luftazur,
Als Lerche aus der liederreichen Kehle
Den ganzen Frühlingsjubel deiner Seele
Zu künden der erwachten Flur!

Die Anachoreten.

Aus dem Wirrſal des Lebens,
Des Tages raſtlos brauſendem Getriebe,
Sehnſuchtsvollen Blickes ſchauen wir zurück
In die ſelige Stille,
Wo in der Jahrhunderte dämmernder Frühe
Unter den Palmen ihr wandelt,
Indiens heilige Seher!
O von den Pfaden,
Auf die ihr es gewieſen,
Wie verirrt, ihr erſten Lehrer der Menſchheit,
Hat ſich das unſelige Geſchlecht!
Wie, von finſteren Trieben geſtachelt,
Iſt es von Frevel zu Frevel getaumelt,
Daß zwiſchen euch und uns,

Ein großer Strom von Blut und Thränen,
Die Geſchichte ſich wälzt!
Ueber den düſteren Abgrund
Wer zeigt uns zu euch den Weg,
Daß wir unter dem Blätterdach in Waldnacht
Bei Gangas Wellenrauſchen
Von euerm Munde die Weisheit ſchlürfen,
Die ihr im Anfang der Zeiten
Aus der Himmelsquelle geſchöpft!
Lauſchen laßt uns der Lehre
Von dem großen Geiſte, dem ewig einen,
Der Erd' und Himmel und Menſchen und Welten
In eine Weſenheit verſchlingt;
Von der Wandrung der Seelen,
Wie der Geburten ſteter Kreislauf
In Schuld und Sühne
Sie durch die Welt der Körper dahintreibt,
Bis ſie, befreit von des Endlichen Banden,
In ſeliger Ruhe
Sich dem Urgeiſt einen.

In euern Kreis, göttliche Siedler,
Nehmt uns auf,
Wenn in thaubeperlter Dämmerung
Ihr mit dem Liede der Veden
Das Morgenroth grüßt!
Sprengt über uns am Sühnaltar
Das Naß des heiligen Stromes,
Daß die ſündentilgende Fluth
Die Flecken des Lebens
Hinweg von uns nehme,
Und wir neugeboren
Aus dem Morgen der Welt
Zurück in unſeren Abend kehren!

Ja, es iſt ein mächt'ges Tagen!

Ja, es iſt ein mächt'ges Tagen
Auf der Welt, wie nie zuvor,
Unſichtbare Schwingen tragen
Lichtwärts jeden Geiſt empor.

Und Gedanken, nie gedacht noch,
Brechen ſich auf Erden Bahn;
Da ſelbſt, wo ſich tiefe Nacht noch
Jüngſt gebreitet, flieht der Wahn.

Nicht am Fuße der Altäre
Kniet der Menſch mehr angſtbedrängt,
Seines höhern Glaubens Lehre
Hat der Tempel Dach geſprengt.

Und die Götter ſeiner Kindheit,
Bilder ſeines kleinen Ich,
Schwanden hin, wie ihm die Blindheit
Nach und nach vom Auge wich.

Aus der Urzeit finſterm Schlunde,
Den kein Schimmer noch erhellt,
Dringt zu ihm die Wunderkunde
Einer ungeahnten Welt.

Und er ſieht durch Jahr-Aeonen,
Eh der Menſchheit Tag beginnt,
Weſen ſchon auf Erden wohnen,
Die von ſeinem Stamme ſind.

Rauh und wild und von dem dumpfen
Traum der Weltnacht übermannt,
Lebten noch die Geiſtesſtumpfen
An das Dunkel ſtarr gebannt.

Hauſend in der Höhlen Nächten,
Menſch mit Menſch in ew'gem Haß,
Aus der Feinde Schädeln zechten
Sie der Adern blut'ges Naß.

Aber auf der Weſenleiter,
Die vom Thier zum Gotte ſteigt,
Ward vom Weltgeiſt ihnen weiter,
Höher ſtets der Pfad gezeigt.

Aus der Urwelt Grauen drangen
Sie durch Schrecken, Mord und Tod
Aufwärts im jahrtauſendlangen
Kampf zum großen Morgenroth.

Ihre Rauheit ward zur Milde,
Und, gelöst vom finſtern Bann,
Sah verklärt im Kunſtgebilde
Sie ihr eignes Weſen an.

Aber höher müßt ihr klimmen,
Steil noch iſt der Weg und weit;
Hört! euch rufen Geiſterſtimmen
Hoch aus der Unendlichkeit,

Und aus fernſter Himmelsferne,
Von der Zukunft lichten Höhn,
Winken wunderbare Sterne,
Die kein Auge noch geſehn.

Auf denn, in den klaren Aether,
Immer aufwärts, bis ihr fühlt,
Daß er eurer niedern Väter
Letzten Erbfleck von euch ſpült.

Wenn die Sonne ihr erflogen,
Schon aus höhern Himmeln bricht
Ueber euch in Strahlenwogen
Neuer Glanzgeſtirne Licht;

Und den Flug erſt dürft ihr ſenken,
Wenn am Ziel, das euer harrt,
Euer Wollen all und Denken
Licht wie ſie und göttlich ward.

Tizian.

Dir bring' ich der Bewundrung Zoll,
O größter von Venedigs Söhnen!
Wie üppig mit dem Flor des Schönen,
Der deiner Werkſtatt reich und voll
In ew'ger Blüthenpracht des Lenz entquoll,
Haſt du geſchmückt die theure Stadt!
Die Könige, die Kaiſer warben
Um deine Gunſt, denn ohne deine Farben
War ihrer Thaten Glorie matt;
Dich lockte Frankreich, lockte Rom,
Doch deinem Freiſtaat, wie ſein Flügelleu,
Erhabner Tizian, bliebſt du treu,
Und, ihn zu feiern, eher nicht verſiegte,
Als mit dem Leben, deines Schaffens Strom.
Gleichwie, wenn Abends dich die Gondel wiegte,
Du unter dir bei Mondesglanz
Die Wunderſtadt, die Siegrin von Byzanz,
In der Lagune zitternden Kryſtallen
Sich ſpiegeln ſahſt mit ihrem Marcusdom
Und ihren Tempeln, ihren Marmorhallen,

So warf, was herrlich war in deiner Zeit,
Sein Bild in deiner Seele Spiegel;
Du prägteſt es mit deines Geiſtes Siegel
Und ſchenkteſt ihm Unſterblichkeit.
In den Paläſten, in den Dogenſälen,
Den heitern Loggien über den Canälen,
An der Capellen und der Kirchen Wänden
Verſchlangſt du mit der Heiligen Legenden
Die Fabelwelt der Mythologen
Zum Kranz, der, leuchtend wie ein Regenbogen,
Venedig heute noch umſtrahlt.
Was die Cornari, was die Loredanen
Vollbrachten unter des St. Marcus Fahnen,
Den ſpätſten Enkeln bliebs durch dich gemalt,
Ein Denkmal der erhabnen Ahnen,
Das ſie ermahnt, zur Thatkraft ſich zu ſtählen.
Auf deinen Tafeln ewig ſchauen ſie,
Wie mit dem Meer die Dogen ſich vermählen,
Und die Piſani und die Foscari,
Geführt von Dandolo, dem ernſten Blinden,
Dem hohen Weib Venezia
Ums Haupt die Siegeskränze winden.

Tief in des Menſchen Seele ſah
Dein Blick das Urbild ſeines Ich;
Du ſtrafteſt die Natur der Lüge,
Daß ſeine falſche Maske wich,
Und zeigteſt ihr die wahren Züge. —
Wenn durch des Oſtmeers Purpurwogen
Die Ritter, erzgepanzert, zogen,
Um über fernen Königreichen
Des Freiſtaats Banner aufzupflanzen,
Kühn über Sterbende und Leichen
Stürzten ſie ſich in die Osmanenlanzen
Und zagten nicht, ihr Erdenkleid als Pfand

Für ew'gen Ruhm dahinzugeben;
Wohl wußten ſie, durch deine Hand
Erſtehen würden ſie zu neuem Leben.
So weit das Land, ſo weit das Meer
Von Venezianerwaffen ſtarrte,
Ruhte dein Auge auf dem Heer
Und ſchwebte um die flatternde Standarte,
Bis ſie zum Sieg die Streiter trug.
Des Schlachtgefildes fliehnde Gruppen,
Die Krieger in Galeeren und Schaluppen,
Wie hin und her der Sturm des Kampfs ſie ſchlug,
Du bannteſt ſie mit deinem Zauberſtab,
Und ſieh! gefeit daſtand das Schlachtgetümmel,
Die Todten kannten ferner nicht das Grab,
Und zu den Siegern neigten hoch vom Himmel
Die Engel palmenſchwingend ſich herab.
Für immer durch Cadores Schlucht
Wälzt ſich des Kaiſerheeres Flucht,
Und in Lepantos Felſenbucht
Treibt fort und fort das Kampfgewitter
Die Halbmondfahnen und die Maſtenſplitter
In Wirbeln auf der blutgetränkten Fluth.

Durch ein Jahrhundert, hoher Tizian,
So zogſt du leuchtend deine Bahn,
Der Farben zauberiſche Gluth
Wie ein Gewand um dein Venedig breitend,
Aufſahn, an dir vorüberſchreitend,
Zu dir in Ehrfurcht drei Geſchlechter.
Dir dankten ſeine Söhne, ſeine Töchter
Ein ſchönres Daſein, als dies ew'ge Werden
Und Untergehn, das unſer Loos auf Erden.
Und als auch dir des Todesengels Kuß
Die Lippen nun berührt, die blaſſen,
Doch wollte nicht dein Genius

Das herrliche Venedig laſſen.
Oft noch in St. Johann und Paul
Sieht dich, umwallt vom weißen Lockenhaare,
Der Fremdling weilen vor dem Hochaltare,
Von dem dein heimiſches Friaul,
Aus deinem hehren Bild die Schattenkühle
Der Alpenländer niederſtreut.
Im Abendlicht oft nach des Tages Schwüle,
Wenn über den Canal vom Campanile
Hinwallt des Ave ſterbendes Geläut,
Und nach und nach im Glanz der alten Zeiten
Die Stadt aufſteigt, dich ſieht er in der Gondel gleiten,
Wie deine Seele ſich des Anblicks freut.
Erſt wenn die letzten Prachtpaläſte
In die Lagune bröckelnd ſanken,
Und um vermorſchte Mauerreſte,
Die hier und da im Spiel der Wellen ſchwanken,
Des Meeres Möven krächzend ſtreichen,
Wirſt du von der geliebten Stätte weichen.

Der Waſſerfall der Toſa.

Strömſt du vom Himmel nieder,
Kryſtallene Fluth?
Iſt es der Aether,
Der in Tropfen ſilbernen Thaus
Zur Erde herabrinnt?
Von Felſen zu Felſen
Strahlende Brücken und Bogen ſpannend,
Taumeln die ſchäumenden Wogen
Dem Abgrund zu,
Stäuben, tauſendfach gebrochen,
Mit Regenbogenſchimmer

Wieder empor ins himmliſche Blau;
Und zitternd im blendenden Sonnenglanz
Wetterleuchten die Lüfte
Ueber den hüpfenden Flocken des Wirbelſchaums.
Zu Häupten mir hoch in der Unendlichkeit
Wie Glanz geſchwungener Fackeln
Hin zuckt es von Gipfel zu Gipfel der Alpen,
Auf ihren Eisaltären
Die Abendgluth entzündend,
Und mächtig lodert empor der Brand,
Bis ein Schleier wallenden Lichtes
Die hundert Schneehäupter umhüllt.
In das Brauſen der ſtürzenden Waſſer,
Die um mich und oben und mir zu Füßen
Im Donnertakt rollen,
Fernher ertönts aus Höhen und Tiefen
Wie Geiſterſtimmenchor.
Aus ihren Angeln gehoben
Kreist und wogt die Natur,
Taumelt, vom melodiſchen Sturm erfaßt,
Mit den Katarakten
Jubelnd von Klippe zu Klippe,
Und meine Seele taucht wie ſie
In die heilige Fluth,
Sich in reinen Thau des Himmels zu löſen.

Der Phönix.

Seht! das goldene Schwingenpaar
Weit in die Lüfte gebreitet,
Kommt er geflogen von Oſten her
Zu dem ragenden Felſen am Meer,
Wo ihm der Vater den Sterbealtar
Nahe den Wolken bereitet.

Noch ein Tag, und das große Jahr,
Das er durchlebt, iſt verronnen;
Schon ermatten fühlt er den Flug,
Der ihn durch alle Himmel trug;
Spanne die Flügel, mächtiger Aar,
Bis du den Gipfel gewonnen!

Aus der blauen unendlichen Luft
Hoch ob den Wiegen und Särgen,
Auf der Völker Erblühn und Vergehn
Haſt du, Unſterblicher, niedergeſehn —
Und nun drunten in finſterer Gruft
Sollte die Tiefe dich bergen?

Nein, hellſtrahlend wie Morgenroth,
Um die erſchlaffenden Glieder
Lodre von Myrrhen und Sandelholz
Dir das heilige Feuer, und ſtolz
Schwinge verjüngt aus dem leuchtenden Tod
In den Himmel dich wieder!

So auf der Sonne glühenden Herd
Stürzen im jubelnden Reigen
Erden ſich und Welten hinab,
Daß ſie wieder dem lodernden Grab,
Wenn die Flamme die Schlacke verzehrt,
Neugeboren entſteigen.

Oſterfeſt.

Chriſt iſt erſtanden, ja iſt erſtanden!
Erd' und Himmel im Feierchor
Jauchzen ihm zu, die Meere branden
Jubelnd an allen Küſten empor,
Und, ihn grüßend, den großen Befreier,
Steigt ein Welttag, ein herrlicher, neuer,
Durch des Morgens leuchtendes Thor.

Chriſt iſt erſtanden! da ſteht er, der Hehre,
Wie auf dem Berge ſo ſanft und mild,
Als er verkündet die heilige Lehre,
Die uns ewig als Höchſtes gilt;
Wieder ihm träufen die Worte vom Munde,
Denen Balſam für jede Wunde,
Troſt für alle Schmerzen entquillt.

Prüfend, hinab an die Himmelsränder,
Schweift ihm der Blick im Kreis umher,
Bis wo ferne die Abendländer
Dämmernd entſteigen dem weſtlichen Meer:
Da, tief dunkelnd wie Wettergrauen,
Auf die Stirn und über die Brauen
Legen ſich Wolken des Zorns ihm ſchwer.

„Der ich gekommen, euch zu erlöſen,
Euch vom Haß zu befrein und vom Wahn,
Wurde durch mich die Welt dem Böſen
Doppelt nun, dreifach unterthan?
Nein! doch ihr, die ihr Lehrer mich nanntet,
Die ihr mit Lippen mich heuchelnd bekanntet,
Sagt, was habt ihr mir das gethan?

„Laſſet von mir, ihr Zöllner und Schächer,
Nicht euch kennen will ich; entweicht!
In der Liebe göttlichen Becher,
Den ich allen Menſchen gereicht,
Miſchtet, ihnen den Frieden zu rauben,
Ihr den giftigen Trank, den Glauben,
Der durch die Seele verheerend ſchleicht!

„Meine Lehre habt ihr zum Fluche
Und zur Geißel gemacht für die Welt;
Nicht erkenn' ich ſie mehr in dem Buche,
Das ſie für mein Vermächtniß hält,
Ob es mit Zwiſt und Glaubenshader
Und mit Haß auch jegliche Ader
Der entwürdigten Menſchheit geſchwellt.

„Doch zerreißen will ich die Blätter
Und zerſtören des Wahnes Nacht;
Eher der Heiden heitere Götter,
Die ihr in Bann gethan und in Acht,
Eher Brahma ſoll man verehren
Oder Zeus an der Griechen Altären,
Als den Götzen, zu dem ihr mich macht.

„Meinem Worte: ‚Werdet wie Kinder!
Eins nur will ich, daß ihr euch liebt!‘
Folgt ihm nicht Buddhas Jünger, der Inder,
Der dem Bruder ſein Letztes giebt,
Treuer als ihr, die mit Schwertesſtreichen
Auf Gefilde blutiger Leichen
Ihr mein Evangelium ſchriebt?

„Menſch! dir wäre beſſer geweſen,
Hätteſt du Glauben, hättſt du Gebet
Nimmer gekannt und die Schrift nur geleſen,
Die im Herzen geſchrieben dir ſteht!

Denn die höchſte der Religionen
Iſt die Liebe; hört, ihr Nationen,
Hört, das redet der Paraklet!

„Nicht mehr an des Gekreuzigten Fuße
Sollt ihr knieen entſetzensvoll!
Statt der finſteren Bilder der Buße,
Denen ängſtlich euer Flehn erſcholl,
Geht, euch duftende Kränze zu holen,
Daß ihr ſie wählt zu des Bundes Symbolen,
Der euch Alle umſchlingen ſoll!

„Haß für immer und Irrwahn laſſend,
Leidende tröſtend, herzensrein,
Alles Leben mit Liebe umfaſſend,
Stark im Dulden und mild zum Verzeihn
Mögt ihr die Stätte für mich bereiten,
Und bis zum letzten Ende der Zeiten
Will ich in eurer Mitte ſein.“

Leben.

Möge kein Morgen mir erwachen,
Kein Abend auf mich herniederthauen,
Daß ich das Leben nicht ſtaunend preiſe,
Das unausſprechlich herrliche!

Dieſen Herzſchlag zu fühlen,
Der das Blut durch die Adern treibt,
Hier zu ſtehn in des Weltalls Mitte,
Ewigkeit vor mir und hinter mir,
Unendlichkeit ringsum —

Mit der Erde dahin durch den Aether zu rollen,
Und mit der Sonne um andere Sonnen
Bis zu der letzten, die nirgend iſt,
Welch unergründliches Wunder!
Da liegt er vor mir
Mit ſeinen wogenden Wäldern und Saaten,
Der Schöpfung blühender Garten!
Ueber Berge und Ströme und Meere
Der Tag und die Nacht in ewigem Wechſel
Ihre Lampen zündend!
Und all dieſe Stimmen! rauſchen die Wellen nicht,
Lispeln nicht die Blätter,
Als wollten ſie ihr Herz mir erſchließen?
O währten mir endlos, endlos die Jahre,
Daß ich verſtehen lernte ihre Rede,
Heben die Schleier von all den Geheimniſſen,
Die hinter den tauſend Geſtalten der Natur
Verborgen ruhen!
So kurz dieſe Spanne Zeit,
Um auszuſchöpfen den Quell
Der ſprudelnden Lebenswonnen!
Alles was ſchön und groß
In der Vorzeit geweſen,
Was noch in Wunderfülle
Um mich blüht und duftet,
Im Geiſt zu umfaſſen,
Wie ſolls mir gelingen?
Kommen wird die dunkle Stunde,
Die hinter mir die Pforten des Lichts
Für immer ſchließt,
Daß ich nie mehr genießen kann
Der Liebe ſüßen Rauſch,
Der Freundſchaft hohe Entzückung,
Nie mehr die Thräne trocknen,
Die an des Unglücks Wimper hangt.

Heilig ſei mir denn
Jede Sekunde des Lebens,
Heilig der leuchtende Tag
Und die mütterlich ſorgende Nacht,
Die mich in ſüßen Träumen
Neu dem Morgen entgegen wiegt!

Tod.

Aber auch ihm, dem König der Erde,
Dem ſanften allheilenden Tod,
Laßt Kränze uns winden!
Ja durch das Meeresgebrauſe der Welt,
Hinab in deine Stille
Meinen Gruß dir ſend' ich,
Milder Retter aus Sturm und Drangſal des Lebens!
Wen du mit den allumſchlingenden Armen umfängſt,
In weicher Ruhe gebettet
Schläft er drunten den träumeloſen Schlaf,
Entrückt dem Strom des ewigen Werdens,
Der die Menſchen beſtandlos und flüchtig
Wie Schatten über die Erde reißt.
Nicht der Jugend heiliges Feuer
Fühlt er im Froſt des Alters erlöſchen,
Nicht furcht raſtloſes Sinnen
Ueber des Schickſals Räthſel
Ihm die Stirn.
O aus dem Fieber des Daſeins,
Wenn Neid und Haß und Verläumdung
Den giftigen Trank uns miſchen,
Wenn der Sieg ruchloſer Gewalt
Das Herz uns empört,

Wie oft ſchauten wir ſehnſuchtsvoll
Hinab in dein dunkles Reich,
Wo die ſtummen Geſchlechter und Völker der Erde,
Ein zahlloſes Heer,
Sich ihr ewiges Lager bereitet!
Komm denn! mit Flöten- und Cymbelklang
Wollen wir dich feiern, ſüßer Tod,
Und Blumen auf den Pfad dir ſtreuen!
Zu dem Kinde, dem ſie ſeit lange
Gramverhüllten Auges Thränen nachgeweint,
Führe die Mutter hinunter,
Zu der Gattin den Gatten,
Zu dem Freunde den Freund!
Nicht einer iſt von uns Allen,
Den drunten ein liebendes Herz nicht erwartet,
Was zögern wir, zu ihm uns zu betten?
Ein Bollwerk, das die Leiden des Daſeins
Vergebens umſtürmen,
Sei das Grab für uns und unſere Theuern!
Wir wiſſen, auch ſie, die noch oben betäubt und hülflos
Im lauten, lärmenden Leben irren,
Leiteſt du bald, freundlicher Tod,
Zu uns herab in die ſelige Stille!

Der Quell des Lichts.

Wo biſt du, Quell des Lebens und des Lichts,
Du himmliſcher, nach dem die Seele ſchmachtet?
Dies Dunkel, das auf Erden uns umnachtet,
Ach! ſelten nur zu mattem Schimmer brichts
Vor deiner Strahlen einem ſich, dann wieder
Sinkt tiefe Finſterniß auf uns hernieder.

Nach dir allhin hab' ich durchforſcht die Welt;
Ich ſah von dir zerſtreute Funken blitzen,
Wenn himmelnaher Alpen Gletſcherſpitzen
Vor mir aufflammten, abendglutherhellt,
Und ſchillernd, farbenbunt der Regenbogen
Sich wiegte auf des Waſſerſturzes Wogen.

Ein Schein von dir wars, der im hohen Rauſch
Der Wonne hin durch meine Seele zückte,
Wenn ich an meins geliebte Herzen drückte;
Und wenn in ſel'ger Küſſe Wechſeltauſch
Mein Mund an Lippen bebte, die mir theuer,
Glomm zwiſchen ihnen dein geweihtes Feuer.

Ich ahnte deine Glorie in dem Glanz,
Der fernher, aus der Menſchheit frühſtem Eden
Zu uns herleuchtet in dem Lied der Veden
Und ſanft die Marmorſtirnen Griechenlands
Umſpielt und noch als untergehende Sonne
Ruht auf San Siſtos himmliſcher Madonne.

Sie ſah ich in des Frühlings Farbenpracht
Aufdämmern und im Zitterlicht der Sterne,
Sie, wie verirrt aus weiter Weltenferne
Im Glühwurm ſchweifen durch die Sommernacht;
Aus Edelſteinen quoll durch Felſentrümmer
Im Erdenſchacht entgegen mir ihr Schimmer.

Und einen Strahl, der deiner Gluth entſtammt,
Wie Blitze durch den Himmel bei Gewittern
Flüchtig dahin durchs Leben ſah ich zittern,
Wenn von des Geiſtes höherm Trieb entflammt,
Anſtatt um goldnen Staub und Fürſtenkronen,
Um Recht und Freiheit ſtritten die Nationen.

Doch ſchnell, ach ſchnell, ſo wie der Sonne Blick
Durch des Novembermorgens Dämmerungen
Nur flüchtig bricht, von Nebeldunſt verſchlungen
In Dunkel wieder ſank der Glanz zurück,
Und düſter breitete die ſchwarze Schwinge
Neu über mich die große Nacht der Dinge.

O Einmal einen vollen Strahlenguß,
Nur einmal gönn' ihn dieſer niedern Erde!
Daß er verklärt in deinem Lichte werde,
Dürſtet und ringt der Menſchheit Genius;
Und ſinken wir in Aſche auch zuſammen,
Wir ſterben jubelnd in den Flammen!

In den Savoyiſchen Alpen.

Verſchwunden iſt die letzte Hütte
Im Dunſt der Tiefe meinem Blick,
Und wieder in der hehren Alpen Mitte
Weil' ich auf wolkennahem Pik,
Wo die Natur im Donner der Lawinen
Nur mit ſich ſelber Zwieſprach hält.
Ich ſehe, wie verwitterte Ruinen
Von einer eingeſtürzten Welt,
Felsmauern, fürchterlich geſpalten,
Die, an des finſtern Abgrunds Hang
Hinuntergleitend, ſchon jahrtauſendlang
Im Todeskampf ſich feſtgeklammert halten;
Dann Gletſcher, Zack' auf Zacke aufgethürmt,
Als ob die Fluth empörter Meere,
Da eben ſie am wildeſten geſtürmt,
Plötzlich erſtarrt im Froſte wäre —

Und über den von Block zu Block geſpannten
Schneebogen leuchten ſilberweiß
Mit Gipfeln von kryſtallnem Eis
Die ſternennahen Erdgiganten,
Die nie ein Menſchenauge jung geſchaut
Und keins je altern ſehen wird.

Zu meinem Ohre kaum verirrt
Vom Leben drunten ſich ein Laut.
Das Brauſen ſelbſt der rieſ'gen Föhren,
Durch deren hundertjähr'ge Aeſte
Die Windsbraut ſaust und mit den mächt'gen Chören
Den jungen Aar in ſeinem Neſte
In Schlummer wiegt, iſt hier verhallt;
Im Sturz der Ströme aus der Gletſcher Spalt,
Wie ſie die Winterfeſſeln ſprengen,
Dem Eiſeskrachen und dem Rollen
Der losgelöſten Gletſcherſchollen
Ertönt um mich von Urweltklängen
Der Widerhall, und tief und tiefer reißt
Die Strömung abwärts meinen Geiſt.
Nicht unſerer, der frühern Erde
Denk' ich, wie ſie, ein feur'ger Ball,
Vom großen Sonnenflammenherde
Hinausgeſchleudert in das All,
Im Werdeſturme nach und nach erkaltet
Und, einem Mantel gleich, den Ocean,
Der Steine Schichten um ſich faltet.
Noch hat kein Blick ſich aufgethan,
Um ſie zu ſchaun; das Meer, das uferloſe,
Unendliche, ſchwillt allhin mit Getoſe,
Doch in der Wogen wallenden Kryſtallen
Aufblitzt, von kleiner Weſen Millionen
Emporgethürmt durch Jahräonen,
Der Bau von ſchimmernden Korallen;

Die mächt'gen Weltgebirge tauchen,
Vulkane, die aus lohen Kratern rauchen,
Und Klippen, Inſeln, Länderzungen
Aus blauen Meeresdämmerungen.
Bald wird das Chaos wirrer Felſenmaſſen
Fluthend in Abgrundnacht hinabgeſchlungen,
Bald himmelan zu rieſigen Terraſſen
Aufſteigts in hohen Wellenſchlägen —
Du ſiehſt noch von der Urwelt Regen
Den Felſen eingedrückt die Spur;
Und nach und nach als Pfeiler, Kuppeln, Warten
Daſtehen die zu Stein erſtarrten,
Ein rieſig Bollwerk der Natur,
Das, während bei der Stürme Heulen
Sich Eis und Schnee auf ſeine Zinnen legt,
Auf Dächern, Thürmen und granitnen Säulen
Des Meeres Muſcheln in die Wolken trägt.
Her zu den Alpen ſchwimmen von den Anden,
Vom Himalaya durch der Wogen Branden
Auf nun verſiegten Oceanen
Duftige Roſen und Genzianen,
Daß ſie die kahlen Scheitel ſchmücken;
Und übers Meer hin baun ſich luft'ge Brücken,
Darauf von einem Welttheil in den andern
Die Arven und die Tannen wandern,
Die heut noch an Savoyens ſteilſten Schlünden
Uns der verſunknen Welten Daſein künden.

Vor dieſer Ewigkeit von Stein,
Die mich umſtarrt auf allen Seiten,
Wie jung iſt unſer Menſchenſein!
Meſſ' ich zurück den Strom der Zeiten,
Soweit die Völker ihn ſeit Anbeginn
In der Erinnerung bewahren,
Wie ſchwindet er mit ſeinen Jahren,

Jahrtauſenden in nichts dahin!
Wir ſtehn noch im Beginn der Weltgeſchichte,
Der Schöpfung erſtgeborne Kinder;
Mir iſt, im erſten Erdenmorgenlichte
Noch ſäh' ich Aſiens Urberg vor mir liegen,
Von deſſen Höhn ſüdwärts die Inder,
Nach Weſten wir herabgeſtiegen.
Ja, Menſch, ſei deiner Jugend froh!
Wie, eh du warſt, Aeonen hingeſchwunden,
Bis ſich dem Waſſerſchooß die Erd' entwunden,
Das Licht den Finſterniſſen, ſo
Vor dir auf deinem Erdenpfade
Liegt Jahrmyriade auf Myriade.
Ueber dem Grab der Welt, die vor dir war,
Der ſtarren, ſeelenloſen, kalten,
Soll leuchtend in unendlichen Geſtalten
Durch dich ein herrlich Leben ſich entfalten;
Und, mag verrollen Platos Rieſenjahr,
Nicht eher von dem Ringen darfſt du laſſen,
Bis du dein heilig Werk vollbracht;
Nach dir, ſeit ſie im erſten blaſſen
Frühſcheine aus dem großen Schlaf erwacht,
Aufblickte die Natur voll Hoffen.
Ihr ſeelenloſes dunkles Sein
Sollſt du mit der Erkenntniß Strahlen lichten;
Ausſahn nach dir mit Augen, kaum noch offen,
Die Weſen all, die Reihn hier über Reihn
Begraben ruhen in der Berge Schichten;
Die Meere rufen dich, die Ströme, an,
Daß du ſie löſeſt aus dem Bann
Des düſtern Traumſeins, drin ſie ſchmachten;
Die Welt, hinab bis zu den tiefſten Schachten,
Wo noch des alten Chaos Kräfte gähren,
Will ſich in deines Geiſtes Glanz verklären.
So rüſte dich mit Kraft und Stärke

Zu deinem großen Tagewerke;
Wie nur ein Land bis heute Gottes ganzes
Antlitz geſchaut in Fülle ſeines Glanzes,
Muß jedes Land ein Hellas werden;
Nicht bleiben ſoll ein Platz auf Erden,
Den nicht ein göttlich Werk geweiht.
Erſt wenn die Gipfel all, die Thäler
Daſtehn als deine Ehrenmäler,
Hinwerfen darfſt du, Menſch, die Sterblichkeit
Und in der Tage letztem Abendroth
Zur Raſt eingehn im ſel'gen Tod!
Mag, gleich dem fliegenden Geſpinnſt der Spinnen
Im Schilf der erſten Uferſeen,
Dann jeder Bau von Menſchenhand vergehn
Und dieſer Erdball ſelbſt in Dunſt zerrinnen:
Ein großes Leben ſtrömt mit mächt'gen Wogen
Von Himmelsbogen hin zu Himmelsbogen
Und läßt die Nebel, die den Raum durchwallen,
Die flatternden, ſich neu zu Welten ballen,
Wo ſich wie hier in Wiegen und auf Bahren
Geburt und Sterben an einander reiht;
Doch ob auch ſie den andern, die ſchon waren,
Nachſtürzen in das große Grab der Zeit,
Das Hohe, was dein Geiſt geboren,
Bleibt in dem Schooß des Ew'gen unverloren;
Hinfluthen wird es mit den Weſenſchaaren
Von Stern zu Stern durch die Unendlichkeit.

Wann kehrſt du wieder?

Wann kehrſt du wieder,
Den alle Herzen erſehnen,
Alle Stimmen rufen,
Erlöſer der Welten?

Haben wir gebetet,
Daß das Himmelreich komme,
Doch ihre Aſche verwehte der Wind,
Und nur finſterer ward um uns die Nacht.
Mit Dante in alle Kreiſe
Der Hölle ſind wir hinabgeſtiegen,
Aber der Wehruf der Verdammten,
Ewig in den ſchwarzen Lüften kreiſend,
War nur matter Widerhall
Des Erdenjammers.
Mit Herſchel dahin von Stern zu Stern
Durch die furchtbare Unendlichkeit
Sind wir geflogen,
Doch ſtatt des geträumten Himmels
Nur wüſte Schlacken,
Im ewigen Sturz durchs All hintaumelnd,
Erblickten wir.

O ſprenge des Grabes Pforten,
In dieſe weite, öde Nacht,
Ein Lichtträger, kehre zurück,
Mit Allmacht der Liebe
Dein Werk zu vollführen!
Palmenſchwingend entgegen
Dir werden wir ziehen;
Unſere Seelen lehre
Nicht Ich mehr kennen noch Du,
Und von der verklärten Erde
Ueber alle Himmel hinaus
Laß deines Geiſtes Odem wehen,
Die ſtummen, blinden Welten
Vom Bann des Todes zu löſen,
Daß ein großes, ſeliges Leben
Von Sternen zu Sternen walle!

Abendfeier.

Sei mir willkommen, Stunde heil'ger Feier!
Indeß der Tag im Weſten ſanft verglimmt,
Harmoniſch bebt der Schöpfung große Leier,
Als hätte ſie ein Genius geſtimmt,
Und ſanft dahin durch meiner Seele Saiten
Fühl' ich den Athemzug des Friedens gleiten.

Wohlan! zum großen, reichen Freudenfeſte
Will ich die traute Abendſtille weihn;
Das Schönſte nur, das Herrlichſte und Beſte,
Was je mein Herz beglückt, ſoll um mich ſein,
Ein übervoller Schatz, den, bis ich ſterbe,
Der Tag dem Tag, das Jahr dem Jahr vererbe.

Schon gleich dem Kinde, wenn es vor den Lichtern
Des Weihnachtsbaumes daſteht, ſüß erſchreckt,
Und bald nach einem goldnen Apfel ſchüchtern
Die Hand, bald nach dem Perlenhalsband ſtreckt,
Vor all den Freuden ſteh' ich wie geblendet,
Die mir des Lebens ſchöner Gott geſpendet.

Aufſteigen neu die hingeſunknen Sonnen,
An deren Strahlen mir ein Glück gereift,
Und jede bringt die halbvergeſſnen Wonnen
Mir wieder, die ſie über mich gehäuft;
Von Neuem ſchlingen die geſchwundnen Lenze
Mir um die Stirne ihre Blumenkränze.

Ich liege wieder unter duft'gen Blüthen,
Ein muth'ger Knabe, in der Julinacht
Und jauchze, während um den Hingeknieten
Der Eichenwald im Wetterſturme kracht.

Und blick' in Andacht bei der Blitze Lohen
Der Mutter ins Geſicht, der ew'gen, hohen.

Aufs Neue fühl' ich, wie die ſchöne Zähre
Der Freundſchaft von des Jünglings Wimper tropft,
Wie hoch bei Diotimas Seherlehre,
Beim Liede des Homer das Herz ihm klopft,
Wie ſeine Lippe ſel'gen Vollgenuſſes
An theuern Lippen hängt im Tauſch des Kuſſes.

Der Trieb des Wiſſens, der nicht andre Schranken
Als jenſeits von den letzten Sternen fand,
Des Herzens kühnes Flammen beim Gedanken
An Recht und Freiheit und an Vaterland,
Noch einmal glüht mein ganzes Sein von ihnen
Hoch auf, ſo wie im Abendroth Ruinen.

Am Mund mir neu, daß ſel'gen Rauſch ich ſchlürfe,
Seh' ich den Wunderkelch der Dichtung blühn;
Ich fühle wieder feurige Entwürfe
Und Drang nach Thaten durch die Seele ſprühn;
O! wurden ſie auch unvollbracht begraben,
Schön nenn' ich es, ſie nur gedacht zu haben.

Wenn alle Wonnen, die ich je genoſſen,
Mein Geiſt auf einmal neu ins Daſein ruft,
Daß einer Roſe gleich, die voll erſchloſſen,
Das Leben ſeinen ganzen Blüthenduft
Um mich verhaucht — o! kann ein Feſt auf Erden
Mit dem an Seligkeit verglichen werden?

Und brennen auch dazwiſchen alte Wunden,
Die Schmerzen ſelbſt, nicht miſſen will ich ſie,
Durch ſie erſt wird der Chor der Wonneſtunden
Zu einer großen, vollen Harmonie.

Die, während ſüßen Wehs die Seele blutet,
Mit hohem Wogenſchlage mich umfluthet.

Ja, ruf' ich ſo die dunkeln Trauertage,
Die bang durchweinten Nächte mir zurück,
Zu Jubel wandelt ſich mir jede Klage,
Und einſt, wenn müde von des Lebens Glück,
Nur Freuden, eine überreiche Habe,
Nehm' ich als ewigen Beſitz zu Grabe.

Hymne.

Da bin ich, nimm mich hin, erhabne Macht!
Seitdem zuerſt vor meinem Geiſte
Sich lichtete der Dinge große Nacht,
Fühlt' ich, wie deine Schwinge mich umkreiste,
Und nicht vor Graun, noch Schrecken will ich zagen;
Ich weiß, ſiegreich hindurch wirſt du mich tragen.

Aus tiefen Abgrunds öder Finſterniß,
Allmählig durch der Urzeit Dämmerungen
Hoch, höher haſt du dich emporgerungen,
Bis über dir der Weltnacht Dunkel riß,
Und jubelnd ſich in feſſelloſem Drang
Das junge Licht durch alle Räume ſchwang.

Allmächtig waltete dein Lebenshauch,
Daß wuchernd in der unterird'ſchen Halle
Der Stein, das Erz aufſchoſſen zum Kryſtalle,
Und dir entgegen Staude, Baum und Strauch
Aus Blüthenkelchen ſüße Düfte
Entſendeten in die berauſchten Lüfte.

Durch dich geweckt, erſtand myriadenfach
Die Thierwelt; jeder Raum von Erd' und Himmel,
Der Meerabgrund und Wald und Strom und Bach
Erfüllten ſich mit fröhlichem Gewimmel
Und ſelbſt der Tropfen Thau mit unſichtbaren
Millionen vielgeſtalt'ger Weſenſchaaren.

Doch noch war tiefe Geiſtesnacht; da ſchlug
Die Seele in des Menſchen Angeſichte
Das Auge auf mit wunderbarem Lichte
Und wagte zaghaft ihren erſten Flug
Auf des Gedankens Schwingen — auf den Thron
Der Schöpfung hobſt du ihren Lieblingsſohn.

In ihm, der mit der wilden Thiere Brut
Gehaust, dem Höhlenbären, der Hyäne,
Entfachteſt du der Liebe ſchöne Gluth,
Entlockteſt ihm des Mitleids heil'ge Thräne;
Der Sprache Wunder lehrteſt du ihn ſtammeln
Und um den Herd der Sitte ſich verſammeln.

Mehr, immer mehr ſich ſeiner ſelbſt bewußt,
Die dumpfen Sinne von der höhern Flamme
Ließ er durchglühn; ihn nahm die hehre Amme
Hellas als Säugling an die Bruſt,
Um mit der Weisheit Milch, den Honigwaben
Der Dichtkunſt ſeinen Geiſt zu laben.

Da ſang Homer ſein ew'ges Lied, da quoll,
Durchathmet von des Phidias Seele,
Zu Göttern auf der Marmor von Pentele,
Reich rann der Lebensquell und warm und voll,
Wie die Natur von ihrem großen Herde
Ihn nimmer ſonſt geſpendet hat der Erde.

Wohl deckte Dunkel wiederum die Welt,
Die Freiheit barg ihr holdes Antlitz ſchüchtern;
Allein mit hoher Geiſter Himmelslichtern
Auch weiter haſt du noch die Nacht erhellt
Und große Thaten, trotz der Stürme Wüthen,
Der Menſchheit auf den Pfad geſtreut wie Blüthen.

Strahlt wie ein Morgenſtern nicht Heloiſe
Aus finſtrer Zeit hervor? Schritt ernſt und groß
Nicht Dante ſeinen Weg zum Paradieſe?
Und, wo Savonarolas Scheiterſtoß
Noch jüngſt geflammt, erblühte nicht ein Lenz
Des Wiſſens und der Künſte in Florenz?

Und die des Chaos düſteres Gewirr
Du zum Geſetz geführt haſt und zum Maaße,
Die Leben ſchuf, wo Alles wüſt und dürr,
Und, leuchtend wie des Himmels Sonnenſtraße,
Hin durch die Zeiten deinen Pfad gezogen,
Wie würde, wer ſich dir vertraut, betrogen?

Empor, empor, um Höhres zu geſtalten,
Durch Nachtgraun und durch Sturm geht deine Bahn:
So magſt du denn, wie wild der Weltorkan
Auch braust, mit mir nach deinem Willen ſchalten,
Seis zur Vernichtung, ſeis zu neuem Leben,
Erhabner Geiſt, dir hab' ich mich ergeben!

Licht und Finſterniß.

Soll nie der Menſch an dem, was groß und ſchön,
Sich vollen Zuges laben dürfen,
Nie auf des Lebens heitern Sonnenhöhn
Die reine Luft der Wahrheit ſchlürfen?

So ſtolz ſteigt er auf der Erkenntniß Bahn
Empor zur Freiheit und zum Lichte;
Schon ſind vor ihm die Pforten aufgethan
Zu hellern Tagen der Geſchichte,

Da neu beginnt aus Nacht hervor und Grab
Das alte finſtre Heer zu wimmeln
Und wirft das Netz nach ihm, um ihn herab
Zu ziehn aus allen ſeinen Himmeln.

Bald hier, bald dort ſchon mit dem Crucifix
Steigt aus des Mittelalters Schutte
Ein Nachtgeſell, das Auge ſcheuen Blicks
Vorſchielend unter ſeiner Kutte.

Und ihrer mehr, ſtets mehr ausſpeit die Gruft,
Und langen Zugs in Meßgewanden
Mit wehnden Fahnen ziehn bei Weihrauchduft
Von Ort zu Ort die ſchwarzen Banden.

Ihr, deren Lippe träuft von Acht und Bann,
Dürft ihr euch deſſen Schüler nennen,
Ruchloſe, der den Spruch gethan: „Daran,
Daß ihr euch liebt, will ich euch kennen?“

Zu ihm, von ſeines Auges ſanftem Blau
Verklärt, auflächelten die Kleinen;
Ihm fehlte nie der Thränen milder Thau,
Um auch den Sünder zu beweinen.

Er brachte, als er in den Abgrund ſtieg,
Vergebung, Liebe ſelbſt Verdammten;
Doch ihr, wann feiertet ihr je den Sieg,
Als wenn die Scheiterhaufen flammten?

Haß iſt die Luſt, in der ihr lebt, und Fluch,
Und von der Rechten, die zum Segen
Ihr am Altar ausſtreckt, quillt Blutgeruch
Uns, wie von Mörderhand, entgegen.

Ja, jene ſeid ihr noch — das Kainsmal
Seh' ich auf eurer Stirne brennen —
Die einſt ihr der Waldenſer friedlich Thal
Mit Mord erfüllt und die Cevennen.

Und durch Hoſiannah und durch Chorgeſang
Ruf' ich euch in das Ohr, das taube:
„Der Fluch der Erde ſchon jahrtauſendlang
Seid ihr und euer finſtrer Glaube.“

Mir her den heil'gen Kelch, den ihr entweiht!
Im Namen deſſen, den ihr ſchändet,
Des Göttlichen, bring' ich ein Hoch der Zeit,
Die euer Reich der Lüge endet.

Wenn aus den Augen ganz den wüſten Traum
Der Nacht die Menſchheit ſich gerieben,
Iſt auf der Welt nicht ferner für euch Raum,
Ihr lehrt ſie haſſen, ſie will lieben.

Memnon.

Luxor, im Januar 1872.

Auf Leichen und auf Schutt in dieſem Thale
Hält ſeinen bleichen Hof der Tod;
Nur wenn die Sonne, hinter Libyens kahle
Sandhügel ſinkend, ihrer Strahlen Roth
Hinfluthen läßt um Thebens Trümmermale,
Glühn Pyramide und Pylon
Noch einmal auf bei ihrem Scheidegruße.
Dann, hingeſtreckt an deinem Fuße,
Geheimnißvoller Götterſohn,
Traumbild der Urnacht, das, zu Stein geworden,
Noch an des heil'gen Stromes Borden
In unſern Tag herüberragt,
Auf die Ruinen, die ſich allhin breiten,
Laſſ' ich den Blick mit deinem Schatten gleiten.
Vor mir auf der Koloſſe Rieſenglieder,
Die fünf Jahrtauſende zernagt,
Hin ſprüht das Licht in goldnen Funken,
Und aus der alten Weltnacht wieder,
In die ſie lang zurückgeſunken,
Taucht in des Abends Purpurflore
Empor die Stadt der hundert Thore.
Aus Grün der Palme und der Terebinthe
Aufragen ſeh' ich Häuſerlabyrinthe
Und Obelisken, deren Spitzen
Wie Flammen von Granit zum Himmel blitzen.
Bedeckt mit räthſelhaften Zeichen,
Spiegeln ſich Tempel in kryſtallnen Teichen,
Drin die geweihte Lotos blüht,
Und über ihre höchſten Zinnen,
Vom Weltgeheimniß dunkel überglüht,
Hernieder ſchaun Aegyptens Wächterinnen,
Die Sphinxe, auf ihr heil'ges Theben.

Zu wimmeln da in allen Säulenſtraßen
Beginnt es von der Völker frühem Leben,
Das ſelbſt die ältſten Sagen längſt vergaßen;
Doch plötzlich überm Wüſtenſaum verglimmt
Das Licht zu mattem, gelbem Streife
Und ſpielt ums Haupt der höchſten Flügelgreife
Mit letztem Strahl — auf Nebeln ſchwimmt
Der Mond heran, und in des Sandes Wogen,
Die ringsum mir zu Füßen branden,
Nur Trümmer noch von Pfeilern, Bogen
Seh' ich dahingeſtreut gleich dem Skelette
Von einer Stadt, die hier geſtanden —
Hernieder auf die große Schädelſtätte
Senkt ſich die Nacht; um die Altäre
Der Iſis ſchallen, ſtatt der Prieſterchöre,
Des Habichts Schreie und der Eulen,
Und zwiſchen halbgebrochnen Säulen
Sucht in des Rhamſes Pfeilerſaal
Ihr Lager die Hyäne.

Mit dem Strahl
Des Monds allmählig nieder wallt
Der Schlummer auf mein Augenlid.
Doch kurz die Ruhe; wieder bald
Fühl' ich, wie es empor mich zieht
Und auf den Pfaden neu, Nachtwandlern gleich,
Mich hintreibt, die ich Tags durchſchweift.
Zu Bergeshöhe rings gehäuft
Liegt Tempelſchutt; oft wie im Todtenreich
So finſter iſts um mich, dann durch die Spalten
Von himmelhohen Mauern gleitet bleich
Ein Schein herab auf rieſige Geſtalten,
Die Wacht an einer Höhle Eingang halten,
Und eine Schlange ſeh' ich, die geringelt
Aus einem Königsgrabe züngelt.

Ich fliehe; über mir zuſammen ſchlägt
Das Dunkel nochmals ſeine Schwingen,
Und ferneher hör' ich ein Klingen;
Laut, lauter wirds; der Nachtwind trägt
Gemurmel, Flüche und Geſtöhne
Mir an das Ohr, ein Chaos dumpfer Töne;
Matt wieder lichtet ſich die Finſterniß
Und zeigt durch einen Mauerriß
Mir dichtes Volksgewühl; da wogts
Von Männern, Jünglingen und Weibern,
Die unter Drohn des Sklavenvogts,
Dem Geißelhieb von unbarmherz'gen Treibern,
Schwerwucht'ge Quadern zu dem Bau
Von Pyramiden ſchleppen; wie mit Thau,
Die Wüſte netzen ſie mit ihrem Blute
Und überdecken mit geſunknen Leibern
Allhin den Boden, doch die Eiſenruthe
Zwingt ſie, zu neuer Qual ſich aufzuraffen.
Weiter eil' ich; Abgründe klaffen
Zur Seite mir und dumpf hinſchleicht
Durch ſie der Ton von Steingebröckel,
Das unter meinen Tritten weicht;
In Niſchen webt um morſcher Särge Deckel
Die Spinne noch ihr hangendes Geſpinnſt;
Kein Leben ſonſt; nur feuchter Grabesſchauer
Wallt um mich her, allgegenwärtig grinſt
Der Tod aus jedem Spalt der Mauer;
Dies iſt ſein Herrſcherſchloß, das gränzenlos
Mit Kammern, Gängen, vielgewunden,
Sich hinzieht durch den Erdenſchooß.
Jahrtauſende ſind ihm Sekunden,
Er zählt ſie nicht; ob er ein Reich
Auslöſcht, ob einen Glühwurm, gilt ihm gleich;
Was blieb von all den modernden Nationen?
Erſt ſind ſie ſelbſt, dann iſt ihr Staub verweſt.

Bis ganze Weſen-Millionen
In ein Atom ſich aufgelöſt.
Vom letzten ſelbſt der Pharaonen
Die Mumie ſuch' ich vergebens;
Die Bilder, die in Farbe oder Stein
Sich längs der düſtern Wände reihn,
Nur äffen noch den Schein des Lebens;
Im Mondesdämmer, wie ſein gelbes
Streiflicht herabrinnt durch die Spalten des Gewölbes
Ablöſen ſie ſich von der Wand,
Die Unterjochten und die Sieger;
Voran, das Scepter in der Hand,
Seſoſtris, der vom heißen Niger
Bis an den eisumſtarrten Hindukuſch
Mit Feindesblut die Erde wuſch —
Kein Land iſt, wo nicht Pyramiden ragen,
Die er gethürmt aus Menſchenknochen —
Und Ueberwundene in Eiſenjochen
Folgen ihm nach und Sichelwagen,
Die ganze Völker niedermähten,
Und Krieger mit dem Schalle von Trommeten;
Und an Altären feiern Prieſter
Mit Hymnenſang den Weltverwüſter.
Und dicht und dichter mir zu Seiten,
Wie wenn am Himmel herbſtlich die geballten
Sturmwolken ihre Schwingen breiten,
Reihn ſich Geſtalten an Geſtalten —
Das iſt nicht mehr das Volk vom Nil;
In Trachten aller Völker, aller Zeiten
Wälzen, ein ew'ges Einerlei
Von Völkermordgetümmel, Schlachtgewühl,
Der Menſchen wechſelnde Geſchlechter
Im Wirbelſtrome ſich vorbei.
Ich will entfliehn; da hör' ich Hohngelächter
Und einen Ruf, rückhallend an den Mauern:

„So wirds bis an den Schluß der Zeiten dauern!
Laß, Thörichter, die Hoffnung ſchwinden
Auf Frieden und auf Menſchenglück!“ —
Und tiefer, immer tiefer winden
Die Gänge ſich; nicht vorwärts kann ich, noch zurück.
Ein trüber Schleier deckt mein Auge.
Ich ſtürze hin; mir iſt, als ſauge
An meinem Herzen ein Vampyr.

Da ſtreicht ein Wind die Schläfe mir,
Von Thau' fühl' ich die Wange feucht
Und ſchau' empor; blaß hängt am Himmelsbogen
Der Mond, deß kalter Strahl an mir geſogen;
Wie nächt'ge Vögel, plötzlich aufgeſcheucht,
Entfliehn die düſtern Traumgeſichte,
Und über mir ſeh' ich mit erſtem Lichte
Das Frühroth ſich auf Memnons Stirne legen —
Ein Zittern ſchleicht, ein ahnungsvolles Regen
Hin durch den Stein, und von den Lippen quillt
Dem Gott ein leiſer Tonhauch, wie Gebet.
O töne, töne, heil'ges Bild!
Künd' uns das Licht, nach dem jahrtauſendlang
Gen Oſten hoffend du geſpäht,
Der tiefen, düſtern Weltnacht Ende!
In durſt'gen Zügen trinkt mein Herz den Klang
Und grüßt den Morgen andachtsvoll,
Der an des großen Weltjahrs Sonnenwende
Der Menſchheit Frieden bringen ſoll.

In der Krankheit.

Dem Schlummerloſen
Langſam ſchleichen die Stunden;
O führt mich hinaus
In die klare Septembernacht,
Daß ich wieder ihn ſchaue,
Den Freund meiner Kindheit, den ſchönen Orion,
Und ſeinen ſtrahlenden Bruder Sirius.

In jedem Herbſt,
Wenn zuerſt durch die Nebel des Oſtens ſie ſtiegen
Ihren Aufgang hab' ich gegrüßt;
Wie Genien waren ſie mir,
Die auf dem Erdenpfad mich geleitet;
Sie ſahen mein Leben aufblühn,
Und auf das welkende nun
Soll ſanft ihr Glanz herniederthaun.

Schwer iſts, ſich loszureißen
Von dem heimathlichen Stern,
Der uns ſo traulich gehegt.
Doch ſollen wir ewig gebannt ſein
An den einen unter den vielen,
Die ſchweigend, leuchtend
Im unermeſſnen Raume rollen?
Hört' ich nicht oft
In ſtillen Weiheſtunden der Seele
Leishallende Tritte,
Rauſchen unſichtbarer Quellen
Und Flüſtern von Geiſterlippen
Wie Botſchaft aus andern Welten?
Von dieſem niederen Ball
Hinauf dann wollt' es mich ziehn
Zu den hohen unſterblichen Sonnen,

Dem Lichte des Lichts.
Und nun ſie zum Aufbruch mahnt,
Die große Himmelsuhr,
Die des Menſchen kurzes Leben
Nur als Sekunde zählt,
Kann ich zagen vor dem Gange
In das unbekannte Land?
Mag kein Pfad dort ſein,
Keine Hand, die mich führt,
Ich weiß, vorauf mir
In ungezählten Schaaren
Sind ſie gezogen,
Die Weiſen und Guten
Der Zeit und Vorzeit,
Und feſt in meiner Seele ſteht der Pol,
Der ihnen nach den Weg mir weiſt,
Daß ich löſche den Durſt
Nach ewiger Wahrheit,
Trinke den mächtigen Odem der Liebe,
Der durch das Weltall weht!

Atlantis.

Hoch von den Klippen des Felſengeſtades
An St. Vincents ragendem Cap
In der Brandung toſenden Hades
Starr' ich lange Stunden hinab;

Sehe mit weißen flatternden Mähnen
Sich durch die fluthenden Schlünde, die jäh
Zwiſchen den Wellengebirgen gähnen,
Tummeln die ſchäumenden Roſſe der See;

Trinke die Hauche der freien atlantiſchen
Meerluft, wie ſie flügelbeſchwingt
Gleich Mänaden im wilden bacchantiſchen
Taumel von Woge zu Woge ſpringt.

Und auf der Brandung herüber aus Weſten,
O Columbia! von deinem Strand
Wallt es wie Grüße, dem ſchmerzengepreßten,
Altersmüden Europa geſandt.

Duftend wie Gräſer deiner Savannen,
Leuchtend wie deine Lianenpracht,
Jugendlich friſch wie am Blockhaus die Tannen
In des Urwalds dämmernder Nacht,

Von den Flüſſen, den ſtrömenden Meeren
An der Felſengebirge Fuß,
Von den wälderwälzenden hehren
Waſſerſtürzen iſt es ein Gruß.

Land, wo groß wie Urweltgedanken
Schlummern die nimmer durchfurchten Seen,
Was der heilende Balſam dem Kranken,
Iſt uns von deinem Odem ein Wehn!

Mehr, o mehr noch gieb uns zu trinken!
Wie Verſchmachtende dürſten wir;
Mag im Weſten die Sonne ſinken,
Einſt doch kommt uns der Morgen von dir.

Eine Stimme der Prophezeiung
Send' uns, die das Dunkel zerreißt
Und Verjüngung, Freiheit, Erneuung
Uns im Todeskampfe verheißt;

Freiheit, nicht wie der blutige Marat
Sie zum Vernichtungsfeuer entfacht,
Wie beim Donner des Niagara
Waſhingtons großer Geiſt ſie gedacht!

Freiheit vom Wahne, der ſchon in der Kindheit
Seine düſtere Binde ſo dicht
Um die Augen uns legt, daß in Blindheit
Wir nicht ſchauen das höhere Licht.

Geiſt der Zukunft, der in den Andes
Du mit den ſtürzenden Waſſern ſchäumſt,
Unter den Palmen längs des Strandes
Des Orinocco morgendlich träumſt,

Höre, wir rufen dich! müd des Vergangenen
Deiner harren wir ſehnſuchtsvoll,
Wie des Retters die armen Gefangenen,
Der den Kerker erſchließen ſoll.

Wo der Urwald noch keinen Herren,
Als den kreiſenden Adler gekannt,
In den Prairien, Savannen und Sierren
Zeig uns das künftige Vaterland!

Frei und herrlich, nicht, wie die Ahnen,
Bleicher Gedanken und Sorgen Knecht,
Wird in junger Kraft der Titanen
Dort erwachſen ein neues Geſchlecht.

Und wie die Rieſenwildniſſe drüben
Am Miſſiſſippi, ſo ſtolz und kühn
Werden die Völker, entrückt den trüben
Wolken Europas, wuchern und blühn.

An den ſtürzenden Katarakten,
Wenn der Sturm durch die Wipfel weht,
Bei der rollenden Waſſer Takten
Lernen ſie ſtammeln ihr erſtes Gebet,

Und ſtatt der Tempel, wo düſtre Phantome
Von den Wänden hernieder drohn,
Wölbt ſich der leuchtende Himmel zum Dome
Ihrer höheren Religion.

Das neue Jahrhundert.

Noch bevor am Himmel dämmernd deine Morgenröthe ſteigt,
Hat ſich von der Laſt der Jahre müd' ins Grab mein Haupt geneigt;
Doch der Lerche gleich, die, eh' ſie ſich den Oſten röthen ſieht,
Schon dem Tag entgegenjubelt, flattre dir voran mein Lied,
Glorreich herrliches Jahrhundert, das im königlichen Flug
Reigenführend du dahinſchwebſt vor der Menſchheit Siegeszug!
Ja, Vollender du von Allem, was wir hoffend nur geahnt,
Dem die Weiſen und die Helden jeder Zeit den Weg gebahnt,
Vor dem Blick mir weicht der Schleier, der noch vor der Zukunft ruht,
Und wie ferne Alpengipfel in des Frühlichts Purpurgluth
Seh' ich dich und ſeh' die andern, die dir folgen, hellbeſonnt,
Himmelauf die Scheitel heben an der Zeiten Horizont.
Weit vor mir in Segensfülle mit der Aernten wogendem Gold,

Mit den üpp'gen Rebgeländen, liegt das Erdgeſild entrollt,
Und von Ueberfluß für Alle ſtrotzt der mütterliche Herd.
Längſt, des blut'gen Werkes müde, ward zur Sichel jedes Schwert,
Und mit flatternden Standarten auf der Freiheit Siegesfeld
Wallen rings heran die Völker zu dem Bundesfeſt der Welt.
Der geweihte Born des Wiſſens, der für Wen'ge ſonſt nur quoll,
Nun in breitem Strom durch alle Länder fließt er reich und voll,
Und harmoniſch alle Herzen ſtimmt der Dichtung Orpheuslied
Und die Kunſt, der ew'ge Frühling, der in Farb' und Marmor blüht.
Durch geſprengte Felſen, über ſchwindlige Klüfte hingeſpannt,
Schlingt um alle Erdenzonen ſich der ehrnen Gleiſe Band,
Drauf vom Dampf, dem ſchnaubenden Renner, den er in ſein Joch geſchirrt,
Hin von Pol zu Pol mit Sturmes Flug der Menſch getragen wird.
Er, der einſt auf Eichenpfählen, in der Seeen Grund gerammt,
Dem Geſchick, dem grauſen, fluchte, das zum Daſein ihn verdammt;
Nun der Elemente Meiſter, Herrſcher über Zeit und Raum,
Herrlich ſieht er ſich erfüllen alter Seher Wundertraum,
Segelt durch den höchſten Aether hin auf luftbeſchwingtem Kahn,
Taucht durch blauer Wogen Zwielicht in den tiefſten Ocean.
Ihm gehorcht der Blitz als Sklave; in das gränzenloſe All
Trägt den Blick ihm Frauenhofer auf den Flügeln von Kryſtall;

Durch den Sternennebel dringend, der als Lichtſtrom niederträuft,
Sieht er neue Firmamente tief im funkelnden Raum gehäuft,
Und hinüber und herüber auf dem ſtrahlenſchnellen Weg
Mit Bewohnern fremder Welten führt er Zeichen-Zwiegeſpräch.
Aber hehrer noch als droben, wo ſich Sonn' an Sonne reiht,
Unergründlich in der Seele ruht ihm die Unendlichkeit.
Wie aus weitentlegnen Himmeln, nie durchforſcht vom Seherohr,
Steigen der Gedanken große Sternenbilder ihm empor.
Fernhin ſchweift ſein Adlerauge, jenſeits dieſes engen Jetzt,
Vom Beginn der Erdendinge bis zum dämmernden Zuletzt;
Nicht fortan im Unermeſſnen ſteht er rathlos und verwaist,
Ueber alle Räume breitet herrlich leuchtend ſich ſein Geiſt,
Und, im Leben wie im Tod ſich ſeiner Ewigkeit bewußt,
Jeglichem Geſchick entgegen trägt er frei und kühn die Bruſt.
So, wenn welk von vielen Jahren ſeines Daſeins Blüthe ſinkt,
Schreckt ihn nicht des letzten Mahners Kommen, der zur Abfahrt winkt.
Gleich dem meervertrauten Schiffer, dem das Herz voll Hoffnung ſchlägt,
Wenn hinweg zu fernen Inſeln ſeinen Kiel die Woge trägt,
Dieſer Erde Küſten läßt er, während ſanft in ſeinem Boot
Ihn dahin zu neuen Ufern führt der freundliche Pilot.

Pan.

Der Alpen Gletſcherbächen gleich, die, hoch von Schnee geſchwollen,
Von Klippe jäh zu Klippe fort im Wogenſturze rollen
Und Quellen, Flüſſe mit ſich ziehend, ſich in das Thal ergießen,
So rauſcht und ſchwillt der Lebensſtrom, voll bis zum Ueberfließen.
Den Menſchen ſcheint die Welt zu klein, zu ſtillen ihr Bedürfen;
So fern iſt keine Hafenbucht, wo ſie nicht Anker würfen,
Kein Schacht ſo abgrundtief, daraus ans Licht ſie die verkohlten
Urwälder, die jahrtauſendlang begrabenen, nicht holten.
Wie loht die Gluth und ſchmelzt das Gold aus glitzerndem Geäder
Und treibt mit ihres Odems Hauch, dem Dampf, die Eiſenräder
Und jagt, indeß er wirbelnd ſteigt, ſie hin auf ehrnen Gleiſen,
Daß, Zeit und Raum beſiegend, ſie die Welt im Flug umkreiſen! —
Nimm hin mich, Leben, ich bin dein! Wie hoch die Fluth auch gehe,
Ich zage nicht vor deinen Mühn und nicht vor deinem Wehe;
Du führſt die Menſchheit an ihr Ziel durch alle Wandelungen,
Und dem nur winkt der Siegespreis, der tapfer mitgerungen;
Doch *eine* Stunde jedes Tags dem drängenden Gewühle,
Das raſtlos um uns braust und tobt wie eine Rieſenmühle,
Ja eine will ich ihm entfliehn, daß ich in ſtiller Weihe
Der großen Hymne der Natur das Ohr voll Andacht leihe.

Seis an des Meeres Klippenſtrand, ſeis hoch auf Bergeszinnen,
Beim Klang der Schöpfungsmelodien, der ew'gen, will ich ſinnen,
Die von des Himmels höchſtem Grat, den lichten Aetherhallen,
Im Feierſchwung hinab zur Nacht des tiefſten Abgrunds wallen,
Dann wieder von des Hänflings Neſt, den niedern Ginſterzweigen,
Zur ſtolzen Bergesceder auf, dem Horſt des Adlers, ſteigen.
Da ſchweigt des Lebens wüſter Lärm; in mächtigem Akkorde
Anhebt der Ocean den Pſalm, gepeitſcht vom wilden Norde,
Und Katarakte fallen ein, die von den Felſen brauſen,
Und Eichenwälder, ſturmdurchwühlt, mit ihrer Aeſte Sauſen;
Nachſtammelt ihn des Südens Meer, wo unter Lorbeerbäumen
Am Klippenſtrande vor Sorrent die Wogen wirbelnd ſchäumen;
Ihn ſingt der goldne Orient am Rande der Ciſternen,
Und her von Weſten hallt ſein Klang aus bleichen Nebelfernen;
Er ſprudelt aus der Urne vor, daraus der Morgen fluthet,
Und zittert um des Tages Grab, der abendlich verblutet,
Und klangreich hin von Welt zu Welt durch alle Himmelsbogen
Schlägt wallend mit dem Strom des Lichts das Tonmeer ſeine Wogen.
O! lauſchen wir mit Ohr und Geiſt, wie Töne von dem Rohre
Des ew'gen Pan, erſchallen uns die Klänge all im Chore;
Da wird in Liſpellauten wie in Sprache der Titanen

Uns offenbar, was Keiner weiß und was doch Alle ahnen;
Still ſtehen, regungslos um uns des Zeitenrades Speichen,
Wir athmen in der Ewigkeit, der heil'gen, immer gleichen,
Und laſſen ihre Wogenfluth erquickend uns umſpülen,
Bis wir den Bann des engen Ich von uns genommen fühlen
Und dieſen ſteten Weſenſchwall, von dem nur Wellenringe
Wir ſelber ſind, verſchwinden ſehn im großen Eins der Dinge.
Glücklich, wer in des Urſeins Fluth, der klaren, hochbegnadet
Vom dunkeln Roſt der Endlichkeit die Seele rein gebadet!

Auf dem Friedhof.

In des Oktober-Abends Späte,
Wenn ich, o Friedhof, dich betrete,
Was iſts, das lang an dich mich bannt?
Gelehnt an eine Marmorplatte,
Seh' ich das Sonnenlicht, das matte,
Verglühn am gelben Himmelsrand,
Indeß die Winde von den Eiben
Umher die welken Blätter treiben.
Einſam entlang den Kreuzen wallt
Noch einer Betenden Geſtalt,
Die Kränze um ein Grab gewunden;
In Dämmrung iſt ſie bald geſchwunden,
Und, vor mir Gräber, Stein an Stein,
Bin mit den Todten ich allein.

Wie manche ruhen drunten ſchon
Von denen, die ich heiß geliebt;
O wer ſie je mir wiedergiebt!

Ihr ſüßer Lebenshauch entflohn!
Wie Klang von Leiern, die zerſplittert,
Verklungen ihrer Stimme Ton,
Bei dem mein Herz ſo oft gezittert;
Die Lippen, mir vor allen theuer,
Die Hände, deren Druck wie Feuer
Durch all mein Weſen rann — o nie
Berühren mehr die meinen ſie!
Einſam noch ſchreit' ich durch die Welt,
Die nicht ihr Auge mehr erhellt,
Doch über meine Stirn auch bald
Legt ſich der Raſen ſtumm und kalt.

O finſtrer Abgrund, welcher vor uns gähnt!
Wer bliebe ſtumm, das Auge unbethränt,
Wenn die Geſtalten all, die wundervollen,
Des Seins und Lebens, das uns hier umfing,
Und alle Freuden, dran die Seele hing,
Hinſinken, wie auf unſern Sarg die Schollen? —
Der Herrſcher, dem ſich Alles beugen muß,
Biſt du, o Tod! Stumm neigt der Genius
Das ſchöne Haupt vor deiner Mörderhippe;
Die Farbe bleicht, von deinem Hauch berührt,
Der Meißel ſinkt, den ſeine Hand geführt,
Und der Geſang erſtirbt auf ſeiner Lippe.

Weß Auge durch die Erdendecke dränge,
Er ſchaute drunten unermeßne Hallen,
Die doch zu klein faſt für der Todten Menge,
Das Weltall derer, die in Staub zerfallen,
Reſt eines Weſens jegliches Atom;
Kön'ge, die einſt die halbe Welt beſeſſen,
Mit ihren Völkern, und wie ſie vergeſſen,
Begraben in dem großen Trauerdom;
In Schutt zerbröckelt ſelbſt die Aſchenkrüge,

Wie das Gebein der Helden und der Weiſen,
Die drin geruht — wer denkts und kann die Lüge
Von Nachruhm glauben und Unſterblichkeit?
Seit Anbeginn, ſo lang die Jahre kreiſen,
Stürzt Alles jäh in die Vergeſſenheit.
Entflieh zu den entlegenſten Geſtaden,
In Urwaldnacht, wo jedes Licht erliſcht,
Umſonſt die Flucht; du eilſt auf allen Pfaden
Zum ſchwarzen Schlund, wo ſich dein Staub vermiſcht
Mit dem von ungezählten Myriaden!

Nichts alſo wäre, das noch bliebe,
Nachdem der Wange Roth erblaßt?
Die großen Herzen, die in Liebe
Der Menſchheit ganzes Sein umfaßt;
All Jene, die zum Seelenbunde
Sich mir gelobt mit Schwur und Hand,
Wenn in die fliehende Sekunde
Wir eine Ewigkeit gebannt;
Die Geiſter, die gedankenſchnell
Der fernſten Sterne Nebelſtraßen,
Des Abgrunds tiefſte Nacht durchmaßen:
Statt an des ew'gen Lichtes Quell
Den Durſt zu löſchen, ſollten nun
Im Moder ſie dort unten ruhn,
Als ſtumme Kläger wider den,
Der ſie geſchaffen zum Vergehn?

Nein! ſinke, was der Staub gebar,
Hin auf den weiten Leichenacker!
Was groß und hehr auf Erden war
Kann nicht nach flüchtigem Geflacker
Erlöſchen wie ein Meteor.
Die Himmelsflamme, gottverwandt,
Die in der Endlichkeit gebrannt,

Steigt leuchtend aus der Gruft empor;
Und jenen nach, die aus den Banden
Der Körperwelt befreit erſtanden,
Werd' ich dereinſt, vom Durſt nach Wiſſen,
Vom Drang nach Licht emporgeriſſen,
Des dumpfen Sarges Deckel ſprengen;
Die Schleier alle will ich heben,
Die vor der Schöpfung Wundern hängen,
Und alle ſie, die mich im Leben
Getränkt mit ihres Odems Wehn,
Die hohen Geiſter wiederſehn!

Mit deinen Särgen, deinen Wiegen
Bleib, kleine Erde, drunten liegen!
Hinauf von dieſer Schädelſtäte
Blick' ich, wo ſchon die ſternbeſäte
Allheil'ge Nacht emporgeſtiegen,
Und ihre unermeßnen Hallen
Die Ewigkeit erſchloſſen hat.
Wie funkelt dort des Lebens Saat,
Gleich Lilien, die im Windhauch wallen!
Mein Vaterhaus, aus deſſen Thoren
Ich früh mich in die Welt verloren,
O Aetherſtadt, glanzvolle Veſte,
Ihr Sternen-Tempel und Paläſte,
Wie leuchten eure Lampen wieder
Von droben mild zu mir hernieder!
Milchſtraßen, leicht wie Morgenthau
Dahingeſprengt ins tiefe Blau,
Ein unermeßner Strom von Sonnen,
Der durch entlegne Himmel ſchäumt,
Bis wo, in blaſſen Dunſt zerronnen,
Ein All vergeht, ein andres keimt!
Das Fluthen breiter Strahlenwogen
Von Weltenſtrand zu Weltenſtrand!

Die Himmelsbogen hinter Bogen
Durch die Unendlichkeit geſpannt!
Hinauf! Hinauf! zum großen Flug
Will ich der Seele Schwingen rüſten;
Er rauſcht um mich der Geiſterzug,
Der von der Schöpfung fernſten Küſten
Zu ihren Sonnengipfeln zieht;
Empor mit ihm zu Lichtgeſtirnen,
Die nie ein irdiſch Auge ſieht!
Schon wo des Weltalls höchſte Firnen
Mit morgenrothem Scheitel blinken,
Seh' ich ſie mir entgegenwinken,
Die hehren, ſtrahlenden Geſtalten,
Die vor mir her durchs Leben wallten;
Euch, die Geſchlecht ihr auf Geſchlecht
Erleuchtet, Seher und Propheten,
Euch Helden, deren Fahnen wehten
Im Kampf für Freiheit und für Recht,
Und euch, die ihr durch Farb' und Töne
Dort unten ſchon enthüllt die Schöne,
In der ihr nun unſterblich wohnt!
Von Polen hin zu fernern Polen
Aufſtieg' ich, um euch einzuholen,
Und fort zu höhern Geiſterreichen,
Wo eure Strahlen ſelbſt erbleichen,
Wie vor dem Sonnenglanz der Mond.

Der neue Tempel.

Geöffnet iſt die große Andachthalle,
Die unermeßne, die von der Natur
Erſchaffen ward zum Gotteshaus für Alle.

Kein Tempel das, wie ſie der dumpfe Glaube
Der Menſchen ſich gebaut; die Berge ſind
Die Pfeiler ſeiner hehren Säulenlaube.

Weihrauch dampft aus der Thäler Silberſchale,
Und mit des Meeres Wogendonner eint
Der Stürme Hymnus ſich zum Feſtchorale.

Doch welchem Gott von allen, die als wahre
Die Menſchheit pries, die Hymnen ſingen wir
An dieſes ew'gen Tempels Feſtaltare?

Iſts jener, der von Sinai hernieder
Aus Wetterwolkennacht zu Moſes ſprach,
Und dem auf Zion ſchollen Davids Lieder?

Iſts Er, der lichtumwoben in die Krippe
Von Bethlehem als Kind herunterſtieg,
Des Himmels milde Lehre auf der Lippe?

Nein, den wir feiern, in dem All der Dinge
Regt er, verborgen ſeit der Welt Beginn,
Hier ſanfter und dort ſtärker ſeine Schwinge.

Schon durch das Dämmer-Zwielicht grauer Zeiten,
Als noch im Kindheitstraum die Menſchheit lag,
Ihn hören wir mit leiſen Tritten ſchreiten.

Ihn ſchauten früh in ſeligem Geſichte
Der Urwelt Seher; trüb bald und bald hell
Schlang ſich ſein Weg dahin durch die Geſchichte.

Wenn Treue Zwei in theuern Liebeseiden,
An Lippe Lippe, Herz an Herz gepreßt,
Einander ſchwören, ruht er zwiſchen Beiden.

Er grüßt uns hold aus Nähen und aus Fernen;
Und blickt uns aus der Erde Blumen an
Und droben aus des Himmels ew'gen Sternen.

Am Meer.

An deinen Strand, geliebter Ocean,
Aufnimm den Flüchtling aus dem Weltgedränge!
O, als von fern nur dich die Augen ſahn,
Als deiner Stimme altvertraute Klänge
Her von der Düne mir der Nordwind trug,
Wie froh, befreit aus langer dumpfer Enge,
Dir da mein Herz entgegenſchlug!

Die ſel'gen Sommertage wieder nun
In Grotten, an dem hallenden Geſtade
Auf meerduftfeuchtem Ginſter will ich ruhn
Und hoch am Strand die ſteilen Klippenpfade
Hinſchweifen, ſo wie ehmals, als zu jäh
Kein Fels mir war der wildeſten Cyklade
An Aegeus' dunkelblauer See!

Glorreiches Meer, gleich hehr biſt du und groß,
Wenn, überſchattet von Orangenbäumen,
Du ſchlummernd in den eignen Wunderſchooß
Verſinkſt, wie wenn, geweckt aus deinen Träumen,
Du donnernd dich in Waſſerbergen hebſt
Und ganze Flotten mit den Wogenſchäumen,
Den ringsum wirbelnden, begräbſt.

Wie leuchtend, purpurroth und blau und grün,
Heran die ſchaumgekrönten Wogen ſchwellen,
Mit Lachen neu ins Unermeßne fliehn

Und jauchzend in die Tiefe mit den ſchnellen
Meerſtrudeln ſtürzen! Ihrer Stimmen Schall
Glaub' ich zu hören aus den dämmerhellen
Abgründen und den Höhlen von Kryſtall.

Die ihr dem Knaben ſchon Geſpielen wart,
Erzählt mir wieder nun die alten Sagen,
Von Argonautenzug und Ophirfahrt,
Kalypſos Eiland und den Lotophagen,
Und wie bekränzte Schiffe, ſchöngeſugt,
Bei Flötenſpiel und Feſtlied der Choragen
Ihr nach dem heil'gen Delos trugt.

Und weiter lauſchen laßt mein Ohr der Mär,
Die ihr erzählt mit euern tauſend Zungen,
Von Urweltſtädten, Tempeln hoch und hehr,
In euern jähen Schlund hinabgeſchlungen,
Von der Atlantis, die, von eurer Fluth
Umſpült, tief in den grünen Dämmerungen
Bei ihren todten Kindern ruht;

Im Geiſt dort unten ſeh' ich, wie im Grab
Verſunkener Jahrtauſende, die Hallen
Und Zinnen rieſ'ger Bauten, drauf hinab
Schlingkraut und Moos in dunkeln Flechten wallen
Und Kronen liegen, Scepter rings verſtreut,
Und drüber rauſcht in der Gewäſſer Wallen
Das große Todtenlied der Zeit.

Doch du, o Meer, ſo jung wie beim Beginn,
Dem Erdſtoß trotzend und den Weltorkanen,
Rollſt ſiegreich über Tod und Trümmer hin
Und die begrabnen Werke von Titanen,
Auf deiner Fluth, der alles Sein entſtammt,
Eisberge wälzend, oder von Vulkanen
Mit dunklem Purpur überflammt.

Wie blickt aus deinem leuchtenden Azur
Sie, die unendliche, mit klaren Zügen
Ins Auge mir, die ewige Natur,
Aus deren Mutterſchooß wir all' geſtiegen,
Die alle uns an ihren Brüſten hegt
Und treu, wie die Gebornen in den Wiegen,
Die Todten in den Särgen pflegt.

So lehre mich, gleich wie mit Silberklang
Die Wellen nach dem Sturm in dich zerfließen,
Wie jauchzend ſich zu ſel'gem Untergang
Die Erdenſtröme in dein Bett ergießen,
Ja lehr' mich ſo, wenn von des Lebens Wehn
Und Wonnen müd ſich meine Augen ſchließen,
Froh in das große All vergehn!

Perikles.

Nicht neiden ſoll der Menſch ihr Glück
Den Anderen; und doch, ich wills bekennen,
Hör' ich nur deinen Namen nennen,
O Perikles, umſonſt zurück
Zu drängen ſuch' ich in das Herz den Neid.
Wer hat des Lebens Herrlichkeit
So voll und reich, wie du, genoſſen,
So göttlich wer ſein Lebenswerk vollbracht?

Als Kind, da, aus dem erſten Schlaf erwacht,
Dem Lichte deine Augen ſich erſchloſſen,
Vom Morgenglanze junger Siege,
Dem ſchönſten Frühling, den die Welt gekannt,
Umleuchtet ſahſt du deine Wiege

Und lächelteſt bei der Drommete Ton,
Die hin durchs ſchöne Griechenland
Die Kunde trug von Marathon.
Auf Krokusauen, am Ilyſſusbett
Die erſten Spiele ſpielteſt du als Knabe
Und jagteſt in den Schluchten am Hymett
Den Bienen ab die ſüße Honigwabe,
Und ſahſt die großen Adler fliegen,
Und ihnen nach, wie ſonnenwärts
Sie durch den ſtillen Aether ſtiegen,
In hohen Schlägen klopfte dir das Herz.
Am Abend in der Halle, wenn der Kreis
Der Sklaven um den Herd ſich drängte,
Und Kliſthenes, der ernſte Greis,
Mit Naß der Weihe den Altar beſprengte,
Trunkenen Ohres von des Vaters Munde
Sogſt du der Götter, der Heroen Kunde.
Heran trat durch des Gartens Lorbeergang
Der Freudenbringer, der Rhapſode:
Und wie er von Patroklus' Tode,
Vom Zorn Achills zur Leier ſang,
Leuchtenden Auges ihn umſtanden Alle.
Mit Lauſchern füllte ſich die Halle,
Und leiſe ſchritt durch ihre Reihe
Ein Greis heran — hochwölbig, majeſtätiſch
War ſeine Stirn, auf der Eleuſis' Weihe
Zu ruhen ſchien, ſein Blick glomm wie prophetiſch; —
Er nahm, der ernſte Aeſchylus,
Dich auf den Arm, ließ unter dunklen Brauen
Dich in ſein weltalltiefes Auge ſchauen
Und ſprach: „Mit dir iſt Hellas' Genius!“

Dich traf das erſte Morgenroth
Schon wach bei den Papyrusrollen,
Am Quell dich labend, den aus vollen

Trinkſchalen dir die Muſe bot.
Da kündete dir Herodot
Die Salamis- und Thermopylen-Thaten,
Da in des Akademos Laubengängen
Mit andern Schülern bald bei Flötenklängen
Luſtwandelteſt, und bald dem Eleaten,
Dem Zeno, liehſt das Ohr du ehrfurchtſtumm.
Und als du an der Weisheit Herd
Den Geiſt, den dürſtenden, genährt,
Als du im Wettlauf durch das Stadium,
Im Fauſt- und Ringkampf dir die Sehnen
Zu ehrner Jugendkraft geſpannt,
Trieb mit den Heeren der Hellenen
Der Thatendrang fürs heil'ge Vaterland
Hinaus dich in die Männerſchlacht. Dich ſahn
Hoch auf dem Schiff, das Schwert in deiner Fauſt,
Die Inſeln alle, die der Ocean
Mit Pupurwogenfluth umbraust;
Und lächelnd auf dich nieder ſchauten
Die Götter von den Felſenſpitzen,
Den Tempelhöhen, ihren alten Sitzen,
Wie auf der Spur der Argonauten
Durch Kolchis' ewig ſturmdurchwühltes Meer
Jenſeits der Cyaneen die Fahrt du wagteſt
Und gleich dem Nordwind vor dir her
Der Feinde fliehnde Segel jagteſt.

Den Heimgekehrten in dem Ruhm
Neunfachen Siegs empfing im Heiligthum
Der Pallas huldigend Athen; wer war,
Seitdem das Dioskurenpaar
Miltiades und Ariſtides
Nicht anders lebte als im Klang des Liedes,
Dir aller ſeiner Söhne gleich?
Aufs Haupt dir drücken konnteſt du die Krone

Und jochen an dein Haus von Sohn zu Sohne,
So wie Piſiſtratus, das Reich,
Du aber wieſeſt fort den eitlen Glanz
Und ſchlangſt dir um die Stirn der Freiheit Kranz.
Und als nun neu des goldnen Alters Segen
Durch dich der Theſeusſtadt gekommen ſchien,
Auf deinen Wink heran auf allen Wegen
Sahſt du der Künſte Meiſter ziehn.
Reichprangend, wie im Lenz der Mandelhain,
Sproß aus Penteles Marmorgruben
Empor ein Blüthenflor von Stein;
Wo ſteil zerklüftet des Anchesmus Fels,
Des Cekrops Burg aufragt, wo klaren Quells
Kallirrhoë durch Wieſen rinnt, erhuben
Theater ſich, Odeen und Paläſtren,
Und zu der Dorerſäulen Majeſtät
Geſellten ſich die holdern Schweſtern,
Die. von Joniens milder Luft umweht,
Zuerſt der Schönheit vollen Reiz entfaltet;
Die Giebel an der Tempel Thoren
Erhoben ſchlanke Kanephoren,
In Erz von Polyklet geſtaltet,
Und Phidias und Myron ſprühten
Die Gluth der Seele in des Marmors Adern;
Lebendig wurden ſelbſt der Wände Quadern
Im Kampfe der Centauren und Lapithen,
Und hoch von ihres Heiligthumes Dach
Sah Pallas nieder, ewig wach,
Um ihre Lieblingsſtadt zu hüten.

Wenn abendlich der Meißel Schlag
Verſtummte, und vom hingeſunknen Tag
Um Salamis die letzten Strahlen glühten,
O hätt' ich, Mann der Männer, da
In deine Halle treten dürfen

Und deines Mundes Rede ſchlürfen!
Da waltete mit dir Aſpaſia,
Das größte Weib, das Hellas ſah,
Und was geheim an herrlichen Entwürfen
Du bargſt, an ihrer Liebe Sonnenſchein
Ließ ſies zur goldnen Frucht gedeihn.
Um euch in jenen Nächten welche Schaar
Unſterblicher! Dort wie ein Aar,
Der müd vom Sonnenfluge, ruht
Der greiſe Pindar, tief verſenkt in Schweigen,
Doch mählig aus der Trauben Fluth,
Die ihm Aſpaſia bietet, ſteigen
Ihm neu die Lebensgeiſter. Jugendgluth
Sprüht wieder hin durch ſeine Züge,
Um ſich zu rüſten ſcheint, als ſei die Bahn
Olympias vor ihm aufgethan,
Sein Geiſt für neue Liedesflüge.
Dann des Sophillos großer Sohn,
Aus deſſen Chorgeſang mit Flötenton
Die Stimmen von Kolonos' Nachtigallen,
Sehnſucht erweckend, ewig ſchallen.
Seitdem er ihrer Melodie
Zuerſt der Rhythmen ſeelenvolle Tänze
In Lied und Gegenlied entlieh,
Erblühten ihm und welkten ſechzig Lenze,
Und doch ſinnt er auf neue Siegeskränze.
An ſeiner Seite aber, ſieh!
Um Einen, der noch Knabe faſt,
Um Ariſtophanes, den jüngſten Gaſt,
Im Kreiſe ſind die Lauſchenden verſammelt.
Leicht hat ihm bei der Rede Wechſeltauſch
Sein Lieblingsgott den Sinn umſtrickt mit Rauſch,
Und trunknen Uebermuthes ſtammelt
Er Verſe, die vom Dionyſosfeſte
Dereinſt im Flug der Anapäſte

Von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Hinflattern werden, ſpäteſte Geſchlechter
Erquickend noch mit ſeligem Gelächter.

Und Allem, was in Klang und Wort,
In Farben und Geſtalten um dich ſproßte,
Du warſt ihm was der Frühling für die Flur,
Wenn von Jonien her beim Wehen milder Oſte
Er kommt im leuchtenden Azur
Und Knoſp' an Knoſpe die Natur
Erweckt mit ſeinem Strahlenkuß.
O Tag, als an dem Feſt der Athenäen
Du ſtandeſt an des heil'gen Oelbaums Fuß,
Und über Parthenon und Propyläen,
Gekrönt von Pallas' Erzbild mit der Lanze,
Dein Auge hin auf deine ganze
Glorreiche Schöpfung glitt!
Da leuchtete dir vom Piräus her,
Gebändigt zwiſchen Quadern von Granit,
Das Maſten-überdeckte Meer;
Da dämmerte der reine Aether
Durch Wipfel von Platanen zu den hehren
Denkmälern nieder, den Altären,
An denen dichtgedrängte Beter
Den Göttern dankten, daß, o großer Vater
Des Volks! ſie ihnen dich geſchenkt.
Des Dichterwettſtreits Sitze, die Theater,
Rennbahnen, wo ſein Roß der Jüngling lenkt,
Gärten, hervorgelockt aus Felſenöden,
Und Schulen für die Citharöden,
Für Redekunſt der Agora,
Das Alles lag vor deinem Auge da,
Und dieſer Blick war deines Lebens Lohn —
Der große Xerxes ſelbſt auf ſeinem Thron,
Vor dem die unterjochte Aſia

Endlos ſich breitete mit ihren Reichen,
Wie durſt' er ſich mit dir vergleichen?
In dir ſprach eine Stimme: mag die Zeit
Auch alles Menſchenwerk zertreten,
Mag über ganzen Völkern, Ländern, Städten
Ihr Banner pflanzen die Vergeſſenheit,
Dies mein Athen doch kann ſie nicht vernichten,
Denn auf die Pfeiler göttlicher Gedanken
Hab' ichs gebaut, die nimmer wanken,
Und, decken Schutt und Trümmerſchichten
Den letzten Stein auch ſeiner Mauern,
Im Geiſt der Menſchen wird es ewig dauern.

Kaum war verrauſcht das Athenäenfeſt,
Da aus dem Tartarus mit ſchwarzem Flügel
Schwang ſich der Todesdämon auf, die Peſt.
Vom Lykabettus bis zum Nymphenhügel
In langen Reihen durch die Stadt
Hin wälzte ſich der Zug der Todtenbahren;
Auch du bald wankteſt ſiebermatt;
Den letzten noch, die dir geblieben waren,
Der Freunde drückteſt du die Augen zu
Und ſolgteſt ohne Zagen, ohne Leid
Dem Ruf ins Schattenreich; wohl wußteſt du,
Du trugſt in dir die Ewigkeit.

Blumenwelt.

Aus des Frühlings ſchwellendem Grün
Wie mit liebendem Auge
Blickt ihr zu mir empor, ihr Blumen!
Mir iſt, als ſchaue

Aus eurer Kelche jedem
Der großen Mutter Seele mich an
Und ziehe mich mit ſanften Schauern
In ihre Tiefe.
Ihre ſüßeſten Träume und Gedanken,
Die, nur halb mir verſtanden,
Immer neu mich zur Deutung locken,
Erblick' ich in euch.
In eurer regungsloſen Stille
Nicht kennt ihr des ſturmbewegten Lebens
Streben und Ringen,
Noch der immer getäuſchten Hoffnung Qual,
Die wir Daſein nennen.
In weiche Ruhe gebettet,
Nur dem hohen Himmel
Und den ewig kreiſenden Lichtern droben,
Die den Tag und die Nacht herauf
Für die Sterblichen führen,
Oeffnet ihr euer Herz
Und zittert ſelig,
Berührt von den göttlichen Strahlen.
O laßt mich vertraut in eurer Mitte
Wie im Kreis von Geſchwiſtern weilen,
Und lehrt mich, ihr Lieblingskinder der Erde,
Ein reines, heiliges Leben
Führen wie ihr!

Was kommt daher auf luftiger Bahn.

Was kommt daher auf luftiger Bahn
Zu euern Häupten geflogen?
Was flüſtert tief unten im Ocean
Und ſpringt wie der Blitz aus den Wogen?

Es iſt das Wort, das geflügelte Wort;
Von Lande zu Lande, von Ort zu Ort
Ruft es: ihr Völker, erwacht aus dem Wahn,
Der euch ſo lange betrogen.

Ihr theiltet der Erde Leiden und Luſt,
Den Sonnenſchein und den Regen,
Ihr habt euch gewärmt an der Gluth des Auguſt,
Gelabt an des Weinmonds Segen;
Wie denn, erwachſen an einem Herd,
Zum Bruderkampfe zückt ihr das Schwert?
Und bald an derſelben Mutter Bruſt
Zur Ruhe doch müßt ihr euch legen!

Im Himmel die Götter haben, wißt,
Den ewigen Frieden geſchloſſen,
Satt ſind ſie des Blutes, im ſteten Zwiſt
Von Völkern mit Völkern vergoſſen;
So reicht, ihr all' auf dem Erdenrund,
Reicht alle die Hand euch zum heiligen Bund,
Und Buddha höre und Jeſus Chriſt
Den Schwur der Eidesgenoſſen!

So lang ihr gehadert, dem ehrnen Geſchick
Nicht konntet ihr hemmen ſein Walten;
Ein Schleier hing euch um Seele und Blick
Mit ſchweren düſteren Falten,
Ihr ſchrittet voll Angſt mit verdumpftem Sinn
Durch Qual und Leiden zum Tode hin —
Doch Liebe löst der Netze Geſtrick,
Die euch gefangen gehalten.

Fortan ſoll nur ein großes Herz
Im Buſen der Menſchheit ſchlagen,
Ein mächtiger Flügel himmelwärts
Die Seelen von Allen tragen,

Und Alpen und Anden und Pyrenän,
So viel auf Erden der Berge ſtehn,
Ein Denkmal, dauernder als von Erz,
Sollen dem Bunde ſie ragen.

In Olympia.

Das biſt du, Heimathſtätte höhern Ruhmes,
Als ſonſt die Erde je gekannt?
Und kaum ein Säulenſturz des Heiligthumes,
Zu dem vom Phaſis- und vom Bätisſtrand,
Von Gades und dem Land der Argonauten
Die Griechen als nach ihrem Pharus ſchauten,
Mehr kündet von der Welt, die hier verſchwand.

Wie ſind ſie nun verſtummt, des Pindar Oden!
Wie iſt verklungen der Epheben Chor!
Um Schutt der Weihaltäre, der Tripoden,
Im Windeshauche flüſtert nur das Rohr,
Und durch Geſtrüpp von Ginſter und von Myrten
Hallt ferneher Geſang der Ziegenhirten
Vom Bergeshange mir ans Ohr.

O Tag der Tage, Stolz der Olympiade,
Wenn rings, zu werben um den Oelzweigkranz,
Zum Ringplatz an des heil'gen Stroms Geſtade
Die Kämpfer zogen, und im Morgenglanz
Von ihm aufflatterten die goldnen Aare,
Wie ſchwinden alle unſre Lebensjahre
Vor einem ſolchen Tage Griechenlands!

Wer ſich Hellene nennt, ob Küſtenwohner
Des fernen Kolchis, ob Siciliens Sohn,
Hier fühlen Alle, Dorer und Joner,
Sich als die eine, herrliche Nation,
Begrüßen froh die heimiſchen Penaten
Und ſtählen mit den Andern ſich zu Thaten
Von Salamis und Marathon.

Erſt noch die Roſſe von des Meles Wieſen,
Vom fetten Strand des Akragas gezäumt,
Dann ein Gebet vor Phidias' Marmorrieſen,
Von dem als Knabe Jeder ſchon geträumt
Und ſich gemahnt, wer ihn geſehn nicht habe,
Der ſuche Ruhe einſt umſonſt im Grabe,
Weil er des Lebens Herrlichſtes verſäumt;

Zum Kampfe dann! wenn an den Diskobolen
Die Augen Alle heften, neugier-ſtumm,
Der Fauſtkampf tobt und, wie auf Flügelſohlen,
Der Läufer hinſaust durch das Stadium,
Wenn durch der Rennbahn Staub die Wagen fliegen —
O Angeſichts von Hellas da zu ſiegen,
Zeus gäbe ſein Unſterblichſein darum!

Drauf Jubelruf und Schall von Feſtpäanen,
Verhallend in das heil'ge Abendroth;
Frohes Gewühl im Haine der Platanen,
Skolien und Becherklang beim Gaſtgebot;
Aeolier drängen Arm in Arm, Argeier,
Athener, Sparter ſich um Sapphos Leier
Und um den Muſenleſer Herodot.

Und nun? umſonſt ſuch' ich die Heldenmale;
Zermalmt, daß nicht Atom bleibt beim Atom,
Mit Erzbild und Altar und Weiheſchale
Kronions Tempel ſammt dem Hippodrom!

Der Boden ſelbſt, darauf er ſtand, vernichtet,
Und durch den Moder grub, der rings geſchichtet,
Ein neues Bett ſich der Alpheusſtrom.

Doch nein! hin auf der Zukunft Särg' und Wiegen
In Fernen, welche nie ein Auge ſah,
Schweift mir der Geiſt, und deinem Schutt entſtiegen,
Glorreiches Thal, von Neuem liegſt du da;
Ich ſehe wunderbar im morgenfrühen
Lichtglanz den jungen Erdenlenz erblühen;
Und darf ihm fehlen ſein Olympia?

Wenn in der Freiheit reinem Sonnenlichte
Der dunkle Fleck der Menſchheit ſich verklärt,
Wenn hell ein neuer Welttag der Geſchichte
Den Völkern aufgeht, und auf einem Herd
Die Herzen Aller glühn mit lautrer Flamme,
Dann wieder denken ſie der großen Amme,
Die mit der Milch des Schönen ſie genährt.

Was, wenn nicht Hellas ſie erzogen hätte,
Nun wären ſie? Die Seele faßt es kaum;
Und neu zu grüßen die geliebte Stätte,
Wo ſie geträumt der Jugend ſchönen Traum
Ziehn ſie heran vom Sonnenland der Anden,
Vom Thor des Morgens, Indiens Palmenſtranden
Und von des Nordmeers eiſ'gem Saum.

Sieh! wie verwandelt dieſes Land der Todten!
Von Wimpeln und von Fahnen, farbenbunt,
Glänzt das Alpheus-Thal; ſie nahn, die Boten
Der Völker alle auf dem Erdenrund,
Und, wo zum Feſt nur ſonſt Hellenen kamen,
Bei höhrer Feier in der Menſchheit Namen
Nun ſchließen ſie den großen Bund.

Heimkehr.

Wieder zu dir,
Heimathlicher Herd,
An dem ich als Kind
In der Geſchwiſter Kreiſe geſeſſen,
Kehr' ich zurück von langer Irrfahrt!
Kein Gruß von theuern Lippen
Mehr tönt mir entgegen;
Ausgeſchlagen haben die Herzen,
Die einſt an meines geklopft;
Nur die Wanduhr ſchlägt fort
Und zählt mir die ſchwindenden Minuten zu,
Bis auch mir der Ruf ertönt,
Hinabzuſteigen ins finſtere Todtenreich.

Hätt' es nie hinaus mich geriſſen
In den Taumel der Welt,
Um mitzuſtreiten im Kampfgetümmel des Lebens!
Lockend winkte der Siegeskranz,
Mit haſtenden Schritten ſtürmt' ich
Entgegen dem geträumten Ziel,
Doch unerreichbar vor mir zurück
Wich der grünende Zweig:
Strauchelnden Fußes, mit fiebernder Stirne
Sank ich zu Boden,
Und mir vorbei mit Jubel und Hohngelächter
In unzählbaren Schaaren
Wälzte ſich der wilde Heerſchwarm,
Um Schatten zu haſchen wie ich.

In allen Zonen
Der völkerreichen Erde
Hab' ich das Glück geſucht.

Der Menſchen lärmendem Treiben
Entfliehend, im fernen Oſten,
Wo aus morgenrothem Gewölk
Der junge Tag geboren wird,
An der Quelle des Lichts und des Lebens
Löſchen wollt' ich der Seele Durſt.
Wüſten hinter Wüſten
Thaten ſich vor mir auf,
Tage folgten den Nächten, Nächte den Tagen;
Wenn ich, die Augen von keinem Thau gekühlt,
Auf dem brennenden Sande geruht,
Fern über anderen Wüſten ſteigend
Weckte die Sonne mich
Zu neuem Gange der Pein,
Und nie kam der Morgen,
Auf den ich gehofft.
Zu des Abendmeers entlegenſtem Geſtade
Trugen mich die rollenden Wogen.
An den großen Waſſerfällen
Im Urwaldſchatten,
Dacht' ich, müſſe der Friede wohnen;
Doch, ob ſich neue Himmel
Zu meinen Häupten ſpannten,
Ueber Gram und Leiden,
Der Sterblichen altes Erbtheil,
Sah ich die Sterne auf- und untergehn
Und ſchon über junger Völker Wiege
Die Sorge ihren Schatten breiten.

Zu ſpät hab' ich erkannt:
In des Menſchen Seele allein
Blüht und welkt ſein Frühling,
Sein Glück und ſein Weh
Ruhen in ihr.

Dante.

Du, immer du! Wohin ich trete
Auf dieſem Boden, den dein Fuß geweiht,
Im Weltgewühl der menſchenvollen Städte
Wie in der Thäler Einſamkeit,
Erblick' ich dich: in Vallombroſas Schlucht
Und hinter Gubbios düſtern Wällen,
Und in Alvernias Kloſterzellen,
Wo Frieden du umſonſt geſucht.
Den Bergſtrom, zwiſchen blitzgetroffnen Stämmen
Sich von der Apenninen Kämmen
Hinunterwälzend in den Felſenſpalt,
Die Meerfluth, die um der Maremmen
Schon halb verſunkne Küſten ſchluchzend wallt,
Haſt deiner Seele Sprache du gelehrt,
Und, wenn durch Piſas Friedhofhallen,
Wenn durch die Schlöſſer, nun zerfallen,
Wo du dich in Verbannungsgram verzehrt,
Der Nachtwind ſtreicht, trägt er aus ihnen
Ans Ohr mir deine ewigen Terzinen.

Mit Erkergaſſen, Zinnenthoren
Aufſteigt vor mir die Stadt, die dich geboren.
Der düſtre Wall, die erzumſtarrten
Verließe und die Feſtungswarten —
Iſt das Florenz, der blühnde Garten,
In dem, reich wie auf Erden nie zuvor,
Die Kunſt gedieh und alles Schönen Flor?
Kriegsfahnen wehn auf Thürmen und Paläſten,
Und durch die Straßen wälzt, die blutgenäßten,
Umleuchtet von dem rothen Schein der Flamme,
Der Bürgerkampf ſich hin. Bei Brudermord
Und Waffenklirren, ſtatt beim Lied der Amme,

Erwachteſt du zum Leben dort.
Nicht Kinderluſt nicht Elternliebe waren
Gefährtinnen dir in den Knabenjahren,
Von jedem Antlitz ſtarrte blaß
Dich Rachbegierde an und Haß,
Und ſchüchtern floh dein Herz und bang
In ſich zurück mit ſeinem Liebesdrang.

Einſt, da du, Jüngling noch, im Arnothal
Hinwandelteſt durch den Cypreſſengang,
Sieh welche Helle, die, ein Himmelsſtrahl,
In deines Innern Nachtgraun drang!
Beatrix ſchritt, des Portinari Kind,
An dir vorbei in andrer Mädchen Mitte;
Leicht lüftete der Frühlingswind
Den Schleier, den ſie trug nach Jungfraun Sitte,
Und, wie der Morgenröthe Purpurlicht,
Sich ſchaukelnd in der eignen Glanzesfülle,
Durch thau'ge Silberwolken quillt und bricht,
So wallten durch die leichtgewohnte Hülle
Die Strahlen ihrer Göttlichkeit.
Du ſtandeſt mit geſenkten Blicken,
Da ſtreifte dich der Saum von ihrem Kleid,
Und ſanften Schauers rann Entzücken
Durch all dein Sein. Als du, der Feſtgebannte,
Aufſahſt, verſchwunden war ſie wie ein Traum;
Doch hehr zu deinen Häupten ſtand
Der Liebe Gott an einer Wolke Saum
Und wies ein brennend Herz dir mit der Hand
Und ſprach: „das iſt dein Herz, o Dante!“

Ein neues Leben, wie im Reich des Lichts,
Hub für dich an, beſeligt jede Stunde;
Nur hie und da von Beatricens Munde
Ein Wort, ſonſt heiſchteſt du vom Leben nichts;

Verklärt ſchien dir die Erde und geweiht,
Zurückgeſunken Raum und Zeit,
Und Ewigkeit die ſchwindende Minute,
Wenn flüchtig nur ihr Antlitz auf dir ruhte.

Doch kurz das Glück; einſt durch das Thor
Des Domes tratſt du ein zum Beten,
Als Myrrhendüfte dir entgegen wehten;
Das Miſerere ſcholl dir dumpf ans Ohr,
Und Jungfraun ſahſt du knien um einen Sarg.
Sie winkten dir, heranzutreten,
Es fiel der Deckel, der die Leiche barg,
Und o! ſie wars, die wie ein heil'ger Tag
Am Himmel deines Lebens aufgegangen;
Wie Thau auf welken Lilien, ſo lag
Der letzte Schlaf auf ihren bleichen Wangen.
Lautjammernd ſankſt du auf den Schrein
Und riefſt: „O Tod! auch mich nun nimm hinab!
Was gilt mir noch die Welt und alles Sein?
Mein Weltall ſinkt mit dieſem Weib ins Grab.“
Und nieder mit der theuern Leiche
Stieg deine Seele zu dem dunkeln Reiche,
Den weiten, vielgewundnen Hallen,
Wo auf Gebeinen, die in Staub zerfallen,
Der Herrſcher Tod in Allmacht thront.
Lang hat ſie tief in unterird'ſcher Kammer
Bei der Geliebten Staub in ſtummem Jammer
Und ſternenloſer Nacht gewohnt
Und wurde mit dem Weh vertraut,
Das, ſeit der Erdentag gegraut,
Die wechſelnden Geſchlechter, dort begraben,
Mit ſich hinabgenommen haben.

Gern hättſt du Beatricens Grabesſtätte
Auch dir zum ew'gen Ruhebette

Gewählt, allein, bedrängt von wilden Banden,
Rief dich die Vaterſtadt, die theure,
Daß durch der hochgeſchwollnen Wogen Branden
Sie deine ſtarke Rechte ſteure;
Und ziemte dir, dem Sohn, ein Nein?
Kühn durch den Hader der Partein
Mit dem Panier, das dir die Republik verlieh,
Schrittſt du in den Palaſt der Signorie
Und bald, der Meute und des Haders ſatt,
Durch dich, der Ordnung und der Freiheit Wächter,
Freier aufathmete die Stadt;
Gebändigt ſchien der Zwieſpalt der Geſchlechter —
Jedoch das Haupt der Viper zu zertreten,
Ein Gott allein hätt' es vermocht;
Im Grimm, der fruchtlos lang gekocht,
Vereinten mit den nahen Städten
Zu einem Bund die Schwarzen ſich und Weißen,
Dich in den Untergang zu reißen.
Her vom Bargello tönt das Sturmſignal,
Der Aufruhr ſchwelgt, indeß dem Flammenziſchen
Schwertſchlag und Mordgeheul ſich miſchen,
Sich ſatt an der Zerſtörung Mahl,
Und ſiegreich, als verrast des Kampfes Sturm,
Weht über halbzerſtörte Gaſſen
Der Feinde Banner hoch vom Stadthausthurm.
Einſam ſtehſt du, vom feigen Volk verlaſſen,
Das Haus der Alighieri deckt
Als Hauſe Schutts, dran noch die Flamme leckt,
Vor dir den Boden, und dir in das Herz
Dringt wie ein Pfeil von glühndem Erz
Der Spruch: „Dante iſt aus Florenz verbannt."

Hinweg zogſt du, die Seele nachtumflort,
Und ſchweifteſt ruhelos mit ſchwanken Schritten
Von Ort zu Ort, dein Leib vom Froſt zerſchnitten,

Vom Sommerſonnenpfeil durchbohrt;
Dich. den Geächteten, den Flüchtling ſah
Der Apennin in ſeinen Schluchtgewirren
Vom Mittelmeer bis an die Adria
Mit wundem Fuße hin und wieder irren.
O bitter iſts, ein ungebetner Gaſt
Die fremden Treppen auf- und niederſteigen,
Zum frechen Hohn des Höflings ſchweigen,
Der nicht den Adlergeiſt des Dichters faßt!
Doch in Florenz harrt dein der Scheiterſtoß;
Was bleibt, als wandern, wandern ohne Raſt?
So, auf der Erde heimathlos,
Verſtoßen von den Menſchen und der Zeit,
Fort triebs dich in die dunkle Ewigkeit,
Ins Reich der Nacht, das niegeſehne Land.
Der Abgrund that ſich auf zu deinen Füßen,
Wo die Verdammten ihre Frevel büßen,
Und Sündenkreiſe, Ringe hinter Ringen
Bis in das Erdenherz hinabgeſpannt,
Sich ins Unendliche verſchlingen.
Abwärts, der Erſte du der Staubgebornen,
Stiegſt du zur Stadt des ew'gen Wehs;
Du ſahſt die Qualen der Verlornen
Im glühnden Wogenſchwall des Schwefelſees,
In eisumſtarrten Felſenklüften;
Und beim Geheul, das in den ſchwarzen Lüften,
Den ſonnenloſen, ewig kreiſt,
Zu immer grauſern Finſterniſſen
Vom Wirbelſturm hinabgeriſſen,
Ins Unermeßliche verſinken wollte,
Erfaßt vom Schwindel, dir der Geiſt,
Als noch aus tiefern, tiefern Spalten
Verzweiflungsruf wie ferner Donner grollte,
Und Schlag von Fäuſten, die ſich ballten,
Und das Geächz von unzählbaren

Vom Reich des Lichts verſtoßnen Schaaren
Im grauſen Chore dir entgegenhallten.
Da durch der Höllenſtröme Toſen
Dringt ſanfter Klang; die Melodie
Der Stimme, o wohl kennſt du ſie,
Die fernher aus dem Gränzenloſen
Leiszitternd wallt. Geſenkten Angeſichts
Stehſt du, indeſſen Ströme Lichts,
Ertragbar kaum den Menſchenſinnen,
Zur Abgrundtiefe niederrinnen.
Zu Häupten dir, noch weltenfern,
Dann nah und näher, lichtumwallt,
Schwebt eine himmliſche Geſtalt.
Sie iſt es, deines Lebens Morgenſtern,
Beatrix, nun von Erdenſtaub und Grab
Zu Höhn, wohin kein Adler fliegt, erhoben.
Sie deutet mit dem Lilienſtab,
Den ihre Rechte ſchwingt, nach oben;
Es weicht das Graun, das Reich der Nacht verſinkt,
Du folgſt der Göttlichen, wohin ſie winkt,
Zu höherm, immer höherm Glanze;
Und, ſie voran dir mit dem Sternenkranze,
Aufſteigt ihr, Kreiſe hinter Kreiſen,
Zur Glorie deſſen, den die Himmel preiſen!

O ſei mit uns, du Erſter in der Reihe
Unſterblicher, die durch die Zeiten
Vor uns daher als Fackelträger ſchreiten!
Und ſie auch, die aus deinem göttlichen Gedichte
Als hoher Angelſtern auf uns herniederſcheint,
Beatrix leg' aufs Haupt uns ihre Weihe!
Wie nieder zu des Weltalls tiefſten Schlünden
Und aufwärts dir ins Paradies
Den Weg des Portinari Tochter wies,

Zeigt ſo ihr Beiden uns vereint
Aus dieſer Nacht des Jammers und der Sünden
Den Pfad empor zum ew'gen Lichte!

Sternennacht.

Jene lichtgewebten Globen,
Sind es Bilder eines Traums?
Allumher dies Wogen, Wimmeln
In den Himmeln über Himmeln!
Wo iſt unten, wo iſt oben
In der Nacht des ew'gen Raums?

Wie mit Wirbeln und mit Gähren
Alles wallt und wogt und kreist,
Wie mit den Saturnusringen
Erden ſich um Sonnen ſchwingen,
Und der Umſchwung mächt'ger Sphären
Sie um neue Sonnen reißt!

Was dort, leicht wie Sommerſäden,
Schwebt, der Nebel weißer Schwall —
Trägt das klare Rohr der Seher
Den beſchwingten Blick dir näher,
Löſen ſiehſt du ihrer jeden
Sich zu einem neuen All,

Siehſt zu flatternden Kometen
Wachſen, was ein Punkt nur war,
Siehſt gleich taumelnden Mänaden
Sie zu neuen Weltgeſtaden
Stürzen mit dem ſturmverwehten,
Flammenhellen Lockenhaar.

O wer mißt den ungeheuern,
Uferloſen Ocean!
Kann die Seele ohne Grauen
Seine Wogenbrandung ſchauen?
Findet, um hindurchzuſteuern,
Selbſt der Kühnſte je die Bahn?

Ja! empor aus deinem Zagen!
Sohn der Erde, werde ſtark!
Jenſeits ſelbſt der Nebelflecken
Im Orion ohne Schrecken
Darf ſich dein Gedanke wagen
Zu der Schöpfung fernſter Mark!

Jene ſtarren Schlackenmaſſen,
Die des Geiſtes Strahlen nie
Mit dem höhern Licht erhellten!
Oede, ſeelenloſe Welten —
Du, der alle kannſt umfaſſen,
Fühle größer dich als ſie!

Wie im Schachte die Kryſtalle,
Wenn ein Strahl durchs Dunkel bricht,
So die wüſten Sternenrunde
In des Raumes Rieſenſchlunde;
Höher ſtrahlen werden alle
Erſt in deines Geiſtes Licht.

Und, berauſcht von ſeinem Glanze,
Von dem dumpfen Druck befreit,
Der ſie im äonenlangen
Bann der Körperwelt befangen,
Eilen ſie im frohern Tanze
Weiter durch die Ewigkeit.

Neujahr.

Komm, erſter Tag im neuen Erdenjahr,
Du herrlicher, wie keiner noch geweſen,
Wir harren dein am feſtlichen Altar!

Weß Geiſt den trüben Schleier je zerriß,
Der unſer Auge deckt, er ſah von ferne
Dich dämmern durch der Zeiten Finſterniß.

Dich rief, wenn in der Schlacht ihm blutig roth
Die Wunde klaffte, noch der Held im Sterben
Und ſchloß die Augen ruhiger im Tod.

Gegrüßt hat dich, ſeit es zuerſt erklang,
Der Tonkunſt andachtsvolles Saitenbeben
Und dich der Dichtung ahnender Geſang.

Und wenn in hellerm Glanze die Natur
Aufleuchtete aus ihrer dunkeln Hülle,
Ein Schimmer deines Lichtes war es nur.

O komm! wir ſtreun dir Palmen auf den Pfad,
Dir jauchzt die Welt, es wogt in höhern Wellen
Entgegen dir des Lebens friſche Saat.

Die Völker all', beglückt durch dich und frei,
Geeinigt durch der Liebe ſanfte Bande,
Wirſt du umblühn in ew'gem Erdenmai.

Allein in unſerm dumpfen Lebenstraum
Vergebens, deinen Aufgang zu gewahren,
Die Blicke richten wir zum Himmelsſaum;

Nicht aus dem Meere durch des Oſtens Thor,
Aus unſrer Herzenstiefe einzig ſteigſt du,
Wenn ganz die Liebe ſie erfüllt, empor.

Die Sibylle von Tibur.

Der auf Tiburs lachenden Hügeln
Unter Myrtengebüſch und Weinlaubranken
Du des Lebens Wonnen geſchlürft,
Hinter dir, o Wanderer, laß
Der Tamburine Geklirr,
Der Winzer Jubel verhallen,
Und ernſt, wie zur Tempelfeier,
Betritt die düſtere Grotte,
Wo zu des Anio Wogendonner
Das Seherwort der Sibylle tönt.

In grauer Vorzeit, als weithin
Des Stroms wildzackige Ufer
Noch wuchernder Urwald deckte,
Nahte am brauſenden Wellenſturze dort
Apoll der blühenden Jungfrau,
Und wie des Gottes ſonniges Antlitz
Sich ſtrahlend zu ihr neigte,
Schmolz ihr in Liebe das Herz.
Unter des Lorbeers Schattenkühle
Schwanden ſelige Stunden dem Paar.
„Du, die mir Wonnen geſchenkt,
Wie nie der Olymp mir geboten,
Welchen Wunſch im Herzen du hegſt, verkünd' ihn!
Willſt du mit mir auf dem Sonnenwagen
Dahin durch den Himmel brauſen,
Oder, hinab in den Orkus dich ſenkend,

Der alten Nacht Geheimniſſe ſchaun?
Was du auch wählſt — beim Styx geſchworen ſei es —
Ich will es gewähren.“ —
Sinnenden Zweifels blickte Sibylle
In den toſenden Strom:
„Nicht euch gleich, ihr Olympier, zu ſein begehr' ich,
Aber, o Pythiſcher Gott,
Des Geiſtes Sehkraft,
Um das verhüllte Geſchick zu ſchaun,
Das über den Staubgebornen waltet,
Und der Jahre ſo viele gieb mir,
Wie Tropfen dort in den Abgrund ſtieben!“
„Unglückſelige!“ — rief Apollon —
„Doch ich ſchwur es beim Styx;
Unſterblich ſelbſt uns Götter
Ueberlebſt du, aber tief,
Wie dort die zeitverwitterten Felſenhäupter,
Wird das Alter die Stirne dir furchen.“

Allein an dem wirbelnden Strom
Zurück blieb die Jungfrau;
Vom Auge glitt ihr der Schleier,
Der des Sterblichen Blick bedeckt,
Und im Sturme der Zeiten einſam
Zwiſchen den blitzerklüfteten Gipfeln weilend,
Viel der Geſchicke ſah ſie, viel der Geſchlechter
Ihrem Blick vorübergleiten,
Reiche an Reichen, aufblühnd und vergehend,
Mit Todtenmalen die Erde bedecken.

Jahrtauſende ſchon
Hatten die Locken ihr gebleicht,
Gealtert war die Welt,
In Trümmer ſanken ihre Tempel,
Und gähnend that ſich der Abgrund auf,

Um mit den Göttern
Die Völker zu verſchlingen,
Die zu ihnen gebetet.
Auf Blätter da, ringshin vom Winde verweht,
Tiefernſte Worte ſchrieb die Sibylle:
„Im Sterben liegt der große Pan;
Sie ſtürzen von ihren goldenen Stühlen,
All' die Olympier!
Irr durch die Aetherwüſte
Taumeln, ihres Führers beraubt,
Die Sonnenroſſe,
Zurück in die alte Nacht ſinkt Alles.
Aber hoffend, ihr Völker,
Blickt gen Oſten!
Blaſſe Streifen dämmern am Himmel,
Einen neuen Welttag kündend;
Er naht, er naht, der junge Lichtgott,
Von dem Apoll ein ſchwaches Bild nur geweſen.“

Und das verheißne Geſtirn ging auf.
Im Morgenlande unter den Hirten
Erwuchs der Wunderknabe;
Von ſeinem Munde die milde Lehre
Labte wie Morgenthau die müde Menſchheit,
Und ſiegreich zog der neue Glaube
Ins Haus des Donnerers auf dem Capitol.

Jahrhunderte kamen und gingen,
Und wieder dunkel wards auf Erden;
Gefälſcht das heilige Wort der Liebe,
Die lautere Himmelsflamme
Zu düſterer Gluth des Wahns verwandelt.
Bange ſchwere Träume
Träumten die Völker —
Und nun ſie erwacht,

Glaubensleeren Herzens ſtehn ſie
Inmitten zerfallender Tempel,
Hinſinkender Heiligenbilder.
Während auf nachtumdunkeltem Pfade
Nach dem Pole ſie ſpähen, dem Angelſtern,
Der durch das Leben ſie leite,
Erhebt der Urwelt Seherin
Von Neuem ihr Haupt.
Das dunkle Auge von Himmelslicht ſtrahlend,
In ernſten Feierklängen
Ihr letztes Prophetenwort verkündet ſie:
„Aufgehn wird die große Sonne,
Die ſchon im Morgen der Welt
Durch die Nebel der Fabel gedämmert.
Vereinigten Herzens, ihr Völker,
Empfangt den neuen Gott,
Den alle Geſchlechter erſehnt!
Was auf dem Olymp in göttlicher Schönheit geblüht,
Was unter Indiens Palmen
Wundervolles die Menſchenjugend geträumt,
War nur ein Gleichniß von ihm.
Ein rieſiger Tempeldom
Wird ihm der Himmel ſich wölben,
Aller Zeiten Weiſe die Prieſter darin!
Die große Zeit, die alte goldne,
Bringt er zurück,
Daß verklärt die Erde fortan,
Von allen Geſchwiſterſternen beneidet,
Wie auf Seraphsflügeln
Die himmliſche Bahn dahinwallt.“

Amerika.

1865.

Bis her zu uns, die dieſſeits wir der großen Waſſer wohnen,
Wie prächtig flammt dein Lichtſtrahl nun, o Pharus der Nationen,
Leitſtern, der den Verirrten du auf ödem Meerespfade
Den Weg durch Sturm und Klippen zeigſt zum rettenden Geſtade!
Auf allen Wellen, die von dir herüber leuchtend wogen,
Kommt neue Jubelkunde nun mit Donnerklang gezogen!
Wie dich der Weiſe Griechenlands geſchaut im Sehertraume,
Wie vor Colombos Geiſte du entſtiegſt dem Meeresſchaume,
Neu ſo, der Menſchheit ein Aſyl, ein Pol dem Weltgeſchicke,
Atlantis, langverlornes Land, auftauchſt du unſerm Blicke.
Nicht mehr, wenn ſie dich preiſen will, muß zitternd und erſchrocken,
Als ob auf einer Schuld ertappt, die Stimme plötzlich ſtocken.
Das Ende jedes Sklavenfrohns, ein gleich Geſetz für Alle,
Kaum noch gelobteſt dus, ſo weit dein Sternen-Banner walle,
Und wie in deiner Wälder Nacht der Funke ſchnell als Flamme
Aufſprühend durch die Wipfel hin von Stamme ſpringt zu Stamme.
Von Herzen ſo zu Herzen flog das Wort, das du verkündet,
Bis alle hochauf loderten, in reiner Gluth entzündet.

Von wo zur Hudſons-Bai hinab die Gletſcherberge ſchmelzen,
Wo ſich in den Ontario des Erie Fluthen wälzen,
Bis wo die üppigen Prairien am Miſſiſſippi grünen,
Erhoben deine Söhne ſich, die alte Schuld zu ſühnen;
Auf Brücken von Lianen, die ſich über Ströme ſpannen,
Hoch über Adlerberge hin, durch Schluchten und Savannen
Ging ſiegreich deines Heeres Zug, das Bollwerk zu zerſchmettern,
Das noch der Sklaven Elend barg vor den erſehnten Rettern;
Und Hunderttauſende, befreit vom Joche ihrer Treiber,
Wie jauchzten ſie den Tapfern Dank, die Männer, Kinder, Weiber!
Wie, Menſchen unter Menſchen nun, ſtatt grimmer Pflanzer Knechte,
Entgegen ihnen ſtreckten ſie die kettenwunde Rechte!
Zum Segen aller Fluch, und du im Süden wie im Norden
Des Friedens und der Freiheit Sitz, Columbia, geworden,
Auf deinen Bergen und Prairien bereite du die Stätten,
Drauf, wenn die alte Welt verſinkt, wir uns im Schiffbruch retten!
Ja müde des Vergangenen und ſeiner Qualen rüſten
Die Völker alle ſich zur Fahrt weſtwärts an deine Küſten.
Im Sturme hinter ihnen mag Europas Weh verhallen,
Wie ſeine Reiche untergehn, wie ſeine Tempel fallen!
Sie ſehn vor ſich den jungen Tag der kommenden Geſchichte
Um deine Aetherhöhen glühn mit morgenrothem Lichte,
Und in der Rieſenſtröme Fluth, vom Felſen niederbrauſend,
Lallt ihnen ſeinen Kindesgruß ein werdendes Jahrtauſend.

Wo, von des Menſchen Odem nie durchweht, des ſorgenmatten,
Die erſtgebornen Wälder ſtehn mit unentweihtem Schatten,
Wird heil'ge Sabbathruhe ſanft auf ſie herniederthauen
Und Palmen gleich der Hütten Dach umſäuſeln, die ſie bauen.
Dort in der großen Mutter Arm, an ihrem Buſen hangend,
Blüht auf Geſchlecht Geſchlecht empor, in reinrer Schönheit prangend.
An deiner Waſſerſtürze Bett, an deinen Urwelt-Seen
Wird eine junge Menſchheit, groß und frei wie ſie, erſtehen
Und in dem Bade der Natur, der heil'gen, ewig treuen,
Das jeden Flecken von ihr nimmt, unſterblich ſich erneuen.
Ihr bieten Wald und Flur und Schlucht, Gebirge ihr und Thale
Den Trank, draus ſie Begeiſtrung ſchöpft, in immer voller Schale,
Und mit der Wunderwelt umher, wo Ranke ſich an Ranke
Auf zu den Baumgiganten ſchlingt, erhebt ſich ihr Gedanke
Und wuchert mit dem Wald und wiegt im Sturm der Tropenzonen,
Wenn Donner durch die Zweige hallt, ſich in den Wipfelkronen.
Hinab, wo Rieſenſtämme ſich vorüber an gezackten
Felsklippen wälzen, ſtürzt ihr Geiſt ſich mit den Katarakten
Und überfliegt der Anden Haupt, daß er aus fernſtem Blaue,
Wo ſonnennah der Condor ſchwebt, den Erdball überſchaue.
So, wenn ſchon längſt jenſeits des Meers durch öder Schlöſſer Mauern,
Durch eingeſunkner Dome Dach des Herbſtes Stürme ſchauern,

Erſchließeſt du, Amerika, die mächt'gen Tempelhallen,
Wo fort und fort im Feierchor der Völker Hymnen ſchallen,
Und bei der Menſchheit Siegesfeſt auf deinen Cordilleren
Der Opferbrand gen Himmel ſteigt hoch von den Eisaltären.

Römiſche Feſte.

Rom 1864.

Weitſtrahlend vom Capitole bis zum Salarathor
Sprüht nun die Girandole in Flammengarben empor,
Und, wie gleich Meteoren ihr Schimmer die Nacht erhellt,
Aufleuchtet mit ſeiner Foren verlaßnem Trümmerfeld,
Mit Tempeln und Aquädukten und Peters Rieſendom
In breiten, lichtumzuckten Maſſen das ewige Rom.

Allein, ob Feſte an Feſte die heilige Stadt auch reiht,
Es ſind nur welke Reſte vergangener Herrlichkeit;
Wohl wallt nach Sitte der Väter vom Meere zum Apennin
Das Volk noch zum St. Peter, am Bilde des Heil'gen zu knien,
Es ſieht das Schaugepränge, es hört den Feierchor,
Doch leer ziehn Bilder und Klänge vorüber an Aug' und Ohr,
Erſtorben iſt der Glaube, erloſchen für immerdar,
Von der Jahrhunderte Staube begraben ſein Altar;
Ihn hat der Geiſt der Welten getroffen mit ſchwerem Fluch,
Nur als Geſpenſt noch ſelten entſteigt er dem Leichentuch
Und feiert in dunkeln Seelen ſein Auferſtehungsfeſt
Und baut in finſteren Höhlen bei Spinnen und Eulen ſein Neſt.

Da klagt er, wie tief erblichen ſein Glanz auf Erden ſei,
Und ruft mit Formeln und Sprüchen die Geiſter der Nacht herbei — —
Und horch! aus Ritze und Spalte ihm ſchwören ſie den Eid,
Zurückzuführen die alte, die nächtlich dunkle Zeit,
Und, hoffend auf der erſehnten Glückstage Wiederkehr,
Begierig nach Pfründen und Zehnten, naht wimmelnd das ſchwarze Heer;
Sie alle, geſchoren die Schädel, mit Kreuz und Scapulier,
Rauchfaß und Weihewedel, ſchwingen das Glaubenspanier,
Und Prieſter und Mönch und Nonne falten die Hände fromm
Und rufen: „Erliſch, o Sonne! komm, Reich der Finſterniß, komm!" —

Doch ſeit in des Lichtes Quelle die Menſchheit getaucht den Blick,
Wie kehrte ſie aus der Helle je in das Dunkel zurück?
Nicht ſehnt ſich nach ſeiner Blindheit, wem das Auge genas
Noch ſie nach ihrer Kindheit, als fromm ſie im Meßbuch las,
Nur mit Entſetzensſchauern denkt ſie zurück an die Nacht
Der dumpfen Tempelmauern, drin einſt ſie die Tage verbracht;
Dort gleiten Gemordeter Schatten durch die Gänge in langem Zug,
Dort ſteigt von den ſteinernen Platten empor ein Blutgeruch,
Und durch der Orgel Schallen, durch Meſſe und Litanei
Tönt in den Bogenhallen Gemarterter Wehgeſchrei.

Was lallen denn hochgeſchwungen die Glocken jahraus, jahrein
Mit den metallnen Zungen die alten Litanein,

Als breite ſich über die Lande der Schleier noch, der ſie umfing,
Da an der Hildebrande Bannflüchen ihr Schickſal hing?
Nein, hebt zu der Sonne die Blicke, die ſtrahlend am Himmel ſteigt
Und empor zu beſſerm Geſchicke die Pfade den Sterblichen zeigt!
Die Stirne, die Seele badet in des Lichtes himmliſchem Strom,
Seht, heller und heller entladet ſein Glanz ſich über Rom!
Aus iſt der Schlummer, der bleiern lang über der Erde lag,
Und wollt ihr Feſte feiern, ſo ſei es der große Tag,
Als gleich den Marmorgeſtalten, die drunten der Schutt begrub,
Wieder die Welt der Alten aus der Gruft ſich erhub,
Und über das Meer, in den greiſen Locken den Lorbeerkranz,
Die Dichter der Griechen, die Weiſen herzogen von Byzanz.
Das Feſt der Auferſtehung aus Glaubenswahn und Haß,
Der wahren Geiſtausgehung heiliger Tag iſt das.

Die Götter.

Euch ruf' ich, die, von Liebe leer das Herz,
Wie die Moſchee von Bildern und Figuren,
Fünfmal am Tag beim Beten eurer Suren
Das Haupt ihr wendet mekkawärts;

Euch, die den Rächergott vom Sinai
Ihr noch anfleht in euern Synagogen,
Und euch, die büßend an der Ganga Wogen
Ihr kniet in frommer Agonie;

Und euch zuletzt, die thränentrüben Blicks
Im Dom der Byzantiner oder Gothen
Ihr aufſtarrt zu dem Bild des heil'gen Todten,
Der vor euch hängt am Crucifix;

Ja Alle ruf' ich euch, die noch ihr glaubt
Was vor Jahrtauſenden die Aeltervåter;
Blickt auf und ſeht: es wölbt ein reinrer Aether
Sich ſtrahlend über euerm Haupt!

Sie all', in deren Dienſt ihr durchs Schaffot,
Durchs Schwert das Blut verſtrömt von Millionen,
Umſonſt noch ſucht ihr ſie auf ihren Thronen,
Jehova, Allah, Brahma, Gott.

Geſiegt hat über ſie ein höhrer Geiſt,
Der nicht von Haß weiß noch von Anathemen
Und mit den Sonnen, Erden, Weltſyſtemen
Sie durch den Himmelsabgrund reißt.

Zu ſeinem Dienſte, ihr Nationen, kommt,
Doch läutert euch zuvor vom Erdenſtaube;
Gebete nicht und nicht das Wahnbild Glaube,
Nur Liebe iſts, was vor ihm frommt.

Columbus.

Geendet nun das blut'ge Würfelſpiel,
Das Spanien ſeit dem Sturz der Gothen
Vom Ebro bis zum Meer und zum Genil
Mit Sterbenden bedeckt und Todten.

Umſchloſſen hält von Thor zu Thoren
Das Chriſtenheer die letzte Stadt der Mohren,
Erlöſchend blinkt der Halbmond des Propheten
Auf ihren Dächern, ihren Minareten.
Und unheilkündend irren Muezzin
Zerrißnen Kleides durch den Zacatin.

Im Chriſtenlager unterdeß wie wallt
Und wogt und fluthet frohes Leben!
Von Munde hin zu Munde hallt
Der Ruf: „Die Stadt hat ſich ergeben!“
Und Mönche ziehn umher mit Kreuzpanieren,
Und Jubel hallt in tauſendſtimm'gem Chor.

Dort vor dem Zelt, bewacht von Hellbardieren,
Wer iſt der wunderbare Greis,
Der mit dem weißen Lockenhaar hervor
Ragt aus der Ritter und der Knappen Kreis?
Wie droben auf der Sierra Pik
Die fliehnden Wolken ihren Schatten breiten,
So über ſeine Stirne gleiten
Gedanken auf Gedanken; ernſt ſein Blick,
Als hing' an dieſer Stunde ſein Geſchick.
Ein Edelknecht tritt durch die Zeltwand vor:
„Die Herrin Iſabel leiht Euch ihr Ohr.“
Er folgt; die andern Ritter bleiben
Und flüſtern unter ſich: „Der Thor!
Er wähnt, Caſtilien werd' ihn unterſchreiben,
Den tollen, hirnverbrannten Plan,
Mit dem er England, Portugal, Burgund
Vergebens heimgeſucht: die Erde rund!
Und Länder drüben überm Ocean,
Die er mit ſeinem Vollmachtsbriefe
Bald als Gebieter zu betreten glaubt!
Ei! ſtürzen in die ſteile Tiefe,

Zerſchmettern wird er ſich das Haupt,
Der König der geträumten Antipoden!"
Noch höhnen ſie; da tönt von Edelknechten
Der Ruf: „Platz für den Admiral!"
Und, hoch ein Pergament in ſeiner Rechten,
Vortritt Columbus. Wie im Strahl
Von Sonnen, die kein Menſchenblick noch ſah,
Das Auge leuchtend ſteht er da;
So mocht' Elias auf dem Feuerwagen,
Ezechiel ſo ſchaun, als Cherubim
Im Sturm vor Gottes Antlitz ihn getragen.
Erfüllt, erfüllt nun Alles ihm,
Was ihm der Genius verhieß,
Der lächelnd bei Orkan und Wetterkrachen
Schon bei dem Jüngling ſtand im ſchwanken Nachen
Und mit der Hand nach Weſten wies;
Erreicht' um was der Mann geworben,
Was noch den Greis nicht ſterben ließ
Und aus dem Grab, wär' er geſtorben,
Ihn neu emporgeriſſen hätte!
In Hohn und Schmach, die er erlitt,
In allem Leiden, das wie eine Kette
Durch vierzig Jahr' auf jedem Schritt
Ihm Wunden riß in Herz und Glieder,
Hat ein Gedanke Muth ihm, Kraft geliehn:
Entſteigen ſoll dem Wogenſchooß durch ihn
Die früh verlorene Atlantis wieder.
Auf ihr, wenn ihm der Lebensmuth
Im Sinken war, und tödtliches Ermatten
Durch ſeine Glieder ſchlich, im Palmenſchatten
Hat ſeine Seele oft geruht;
Zu ihr ſeit lang, wenn einer nur der Schiffer
Sich ihm geſellt, hätt' er gewagt die Fahrt;
Da drüben liegt ſie; klar in Zahl und Ziffer
Von den Quadranten wards ihm offenbart;

Und wollte, weil verdammt von Petri Stuhle,
Verhöhnt von Salamancas hoher Schule,
In Zagen er zuſammenbrechen,
Bald wieder hört' er eine Stimme ſprechen:
„Nicht iſt der Länder letztes Thule!"
Und bunte Vögel brachten, ſturmverſchlagen,
Und Palmenſtämme, von der Fluth getragen,
Ihm Botſchaft von dem fremden Weltenſtrand.

Lang noch, die Rolle in der Hand,
Da ſteht Columbus ſchweigend, wie gebannt;
Der Augenblick, wo er ſein Ziel errungen,
Hat alles ſonſt für ihn verſchlungen.
Erſt als des Herolds Ruf ertönt:
„Für Iſabelle Platz und Ferdinand!"
Zur Seite nimmt er ſeinen Stand.
Da wirbeln Trommeln; hin durchs Lager dröhnt
Signalruf; allum wogts von Partiſanen,
Helmbüſchen, Mänteln von St. Jago-Rittern
Und Speeren, die im Sturm des Marſches zittern;
Und unter wehnden Kreuzesfahnen
Tritt aus dem Zelt das Königspaar —
Umher gereiht im purpurnen Talar
Des Reiches Große — oſtwärts blicken Alle,
Wo hinter ihrer Mauern Zackenwalle
Die Mohrenſtadt, des Weſtens Sultanin,
Aufragt aus ihrer Vega üpp'gem Garten.
Noch auf Alhambra, Albaicin,
Den Tempeln, Zinnen, Andachtwarten,
Sehn ſie die halben Monde blinken;
Da hallt ein Schmetterſtoß der Zinken,
Und von den Thürmen der Moſcheen ſinken
Des Islams Zeichen; hell im Sonnenſtrahl
Funkelt vom höchſten Minarete
Das heil'ge Kreuz hinab ins Thal;

Te Deum! tönts; kein Feind in Spanien mehr!
Und Königin und Volk und Heer
Knieen in Andacht nieder zum Gebete.

Trauernd indeſſen zieht der Mohren
Unſel'ger letzter König Boabdil
Fern von dem rauſchenden Genil,
Von Reich und Thron, die er verloren,
Ins öde Afrika hinweg; ein Grab
Selbſt gönnt ihm nicht das Land, das ihn geboren —
In langen Reihen ſchon hat ſich hinab
Am Hügel von Padul der Zug gewunden
Und ſchwindet fern am Himmelsſaum;
Es iſt, mit ihm ſei wie ein Traum
Ein ganzes Menſchenalter hingeſchwunden.

Columbus ſchaute deſſen nichts;
Verſunken war um ihn mit Heer und Zelten
Das Lager; unverwandten Angeſichts
Nach Weſten blickt er, während neue Welten
Vor ihm erſtehen, morgenlichtbeglänzt;
Zu eng ward für die Menſchheit dieſe;
Da drüben ſucht er Himmel, unbegränzt,
Und neue Erdenparadieſe,
Wo keines Geiſtesdruckes Schwere
Schon früh der Seele Flügel knickt,
Und Satzung nicht, noch Glaubenslehre
Des Herzens reinen Laut erſtickt.
Zu Wildniſſen, zu Thälern dort, den Wiegen
Einſtiger Völker will er ziehn,
Auf Rieſengipfeln, nie erſtiegen,
Mit kommenden Geſchlechtern knien.
Schon ſieht er über ſeines Schiffes Maſt
Geſtirne, die er nie geſehn,
Mit fremdem Lichtglanz auf- und untergehn,

Indeß Europa hinter ihm verblaßt.
Laß zittern unter ihm die Planken,
Laß ſelbſt den Pol des Himmels ſchwanken,
Die Küſte wird dem Ocean enttauchen!
Um ſeine Stirn mit ſanftem Hauchen
Schon fühlt er ihren Odem wehn.

Aetna.

Der Sturm trieb Wolken ringsumher zuſammen
Ums Haupt des Donnerberges, drauf ich ſtand.
Noch tiefe Nacht; zu Füßen mir verſchwammen
Im jähen Abgrund Inſel, Meer und Land;
Ein Widerſchein von unterird'ſchen Flammen
Umſpielte nur den ſchwarzen Kraterrand
Und wogte zitternd auf den dichtgeballten
Rauchwirbeln, die dem finſtern Schlund entwallten.

Hin durch die Tiefe ſchlich ein dumpfes Dröhnen,
Die Schluchten hallten ihm, die Thäler nach,
Und Weheruf dazwiſchen hört' ich tönen,
Halb übertäubt von donnerndem Gekrach;
Der Mutter Erde Klage ob den Söhnen
Erkannt' ich wohl und der Giganten Ach,
Wie, Aetnas Felswucht über ſeinem Haupte,
Im Abgrund Typhon mit den Brüdern ſchnaubte.

Und rückwärts durch die Dämmrung heil'ger Sagen
Blickt' ich in grauende Vergangenheit,
Bevor dort unten ſie gefeſſelt lagen
Und Kampf die junge Erde noch entweiht:

Mir war, die goldne Sonne ſäh' ich tagen
Am Morgenhimmel jener frühen Zeit,
Und wie dem Licht, das durch die Weltnacht glühte,
Das Leben jugendlich entgegenblühte.

Noch ungebeugt von dunkeln Schickſalsmächten,
Hob da der Menſch die Stirne kühn und frei;
Mit milden Tagen, lauen Sternennächten
Umfing auf Erden ihn ein ew'ger Mai;
Er wußte nichts von Herren und von Knechten,
Nicht was die Leidenſchaft, die Zwietracht ſei,
Nur Liebe war Geſetz und immer gleiche
Gerechtigkeit in Kronos' altem Reiche.

Doch ach! vor Zeus, dem Herrſchbegier-Entbrannten,
Entfloh der milde Gott zum Erdenſaum,
Und Glück und Frieden ſchwand mit dem Verbannten;
Der Menſchen Leben ward ein wüſter Traum;
Im Kampf für ſie aufthürmten die Giganten
Die Weltgebirge durch den Himmelsraum,
Dann, hingeſchmettert, ſtürzten in den offnen
Erdſchlund die von des Donners Blitz Getroffnen.

Oft noch, die Stirn gefurcht von Wetterſtrahlen,
In Flammengluth, die zu den Wolken leckt,
Aushauchen ſie dort unten ihre Qualen,
Indeſſen tief erniedert, ſchuldbefleckt
Das ſterbliche Geſchlecht mit Todtenmalen
Der Erde große Schädelſtatt bedeckt,
Und wechſelnd Reich auf Reich und Glaub' auf Glaube
Begraben wird im allgemeinen Staube.

Allein von der Gefeſſelten Befreiung
Und von des Welttyrannen letztem Fall
Ertönt uralter Seher Prophezeiung
Durch die Jahrtauſende mit Jubelſchall.

Wie einſt der Fluch ſich löſe, die Entzweiung,
Und herrlich wieder durchs verjüngte All
Der Menſch in ew'ger Jugend der Titanen
Hinſchreiten werde ſeine hohen Bahnen.

Dann flammt, wie Fackel ſich an Fackel zündet,
Von Herz zu Herzen eine heil'ge Gluth;
Der Born der Liebe, der, noch unergründet,
Verborgen in der Weſen Tiefe ruht,
Quillt hoch empor und brüderlich verbündet
Taucht Volk auf Volk ſich in die lautre Fluth,
Nach Schuld und Elend, dem jahrtauſendlangen,
Des reinern Daſeins Weihe zu empfangen.

Komm denn, nicht du, die aus Siciliens Meere
Dort leuchtend ſteigt in jugendlicher Pracht,
Komm, große Geiſterſonne, in der Hehre,
Wie du zuerſt zertheilt des Chaos Nacht!
Mit deinem Licht jedwedes Dunkel kläre,
Laß es hinab zum tiefſten Erdenſchacht
Und in der Seelen tiefern Abgrund dringen,
Daß ſie erlöst zu dir empor ſich ſchwingen!

Ich rief es, überſtrömt vom Strahlenregen,
Der über Berg und Meer und Inſeln quoll,
Und, hingekniet, dem großen Tag entgegen
Streckt' ich die Arme andachtvoll,
Indeſſen Donner in gebrochnen Schlägen
Prophetiſch aus dem Aetnakrater ſcholl,
Und durch den Purpurdampf, der um mich rauchte,
Das Weltall glorreich aus dem Dunkel tauchte.

Frühlingswonne.

Geſtreckt in duftende Gräſer,
Blühende Stauden über mir nickend,
Aufſchau' ich trunkenen Blicks
In den leuchtenden Frühling,
Der jauchzend durch alle Räume zieht,
Droben auf goldenen Wolken ſich wiegt
Und unten den tiefſten Abgrund
Mit ſeinem Athem erfüllt.

Wie es mich umſtrickt,
Das quellende, pulſende Leben,
Und in warmen Tropfen
Auf meine Stirne thaut!
Wie es ſprudelnd aus der Tiefe
Zu den Wipfeln der Bäume,
Den Bergeshängen emporſchwillt
Und wieder in Katarakten
In die Thäler ſtürzt!
Und all dieſes Wimmeln und Regen
Um mich, über mir!
In der treibenden Schwüle des Werdens
Das Sprießen und Wuchern und Ranken!
Ein ſanfter, ſeliger Geiſt,
Sorgend und hütend,
Daß kein rauher Windſtoß
Den brütenden Vogel in ſeinem ſtillen Werke ſtöre,
Wandelt hin durch die Welt,
Und das Fächeln der lauen Lüfte,
Die Schauer warmen Lichtes,
Fort und fort vom Himmel niederwallend,
Löſen den letzten Froſt des Winters
In meiner Bruſt.

Zu dir ausbreit' ich die Arme,
Ewige Mutter,
Die du den Adler in ſeinem Alpenhorſt
Mit Morgenluft tränkſt
Und der Biene im Thal
Den Blumenkelch mit Honig füllſt,
Weite die Bruſt mir aus,
Daß der große Geiſt des Alls
Sie ganz erfülle!
Arm und flüchtig,
Ein Blatt, vom nächſten Winde verweht,
Iſt unſer Leben,
So lange in ſich beſchloſſen,
Aber reich und groß und unſterblich,
Wenn wir in Liebe
Alle Weſen umfaſſen.

Der Tod des Apoſtels.

An des Abendmeeres fernem Saume
Ragt aus blauer Fluth ein Felſeneiland,
Haldenreich, durchrauſcht von Sprudelbächen,
Ueber denen ſich der Eichenwälder
Wipfelkronen ſanft im Meerhauch wiegen
Und den langen Schatten auf die fliehnden
Wellen niederſtreuen. Auf den Berghöhn
Spielen Rehe, ſchlanke Antilopen,
Ungefährdet von der Menſchen Mordgier;
Denn nichts wiſſen von des Jagens grauſer
Luſt die Hirten, die nach Väterſitte
Ueber ihrer Inſel Klippenhänge

Hin von Trift zu Trift, von Thal zu Thale
Mit den Heerden ziehn.

In Morgenfrühe
Klimmt ein junges Weib vom höchſten Felſen,
Der vom Ufer ſteil ins Meer hinausragt,
Mit den Kindern an den Strand hinunter.
Droben hat ſie an dem Steinaltare
Nach der frühen Menſchen Brauch der Sonne
Von der Heerden beſter Milch ein Opfer
Dargebracht und im Gebet der hohen
Tageskönigin gedankt, daß wieder
Nach der langen, wetterſturmdurchtobten
Neumondnacht ſie ihres Lichtes Segen
Auf die Erde ausſtrömt. Fernhin fliehen
Die zerrißnen Wolken nun, ermattet
Ruhn der Winde Flügel, aber hoch noch
Mit beſchäumten Wogenkämmen brandet
Uferwärts die Meerfluth.

Ihrer Hütte,
Schon zu deren Pforten faſt die Wellen
Ihr den Eingang wehren, naht das Weib ſich,
Da vernimmt ſie ihres ältſten Sohnes
Stimme: „Mutter hilf!“ Sie folgt dem Rufe,
Und, um eines Riffes Ecke biegend,
Wird des Knaben ſie gewahr, der eben
Zwiſchen Planken, die das Meer bedecken,
Eine Laſt emporzuziehn ſich abmüht.
Hoch an ſeiner Bruſt aufſchlägt die Brandung,
Und die Kraft entweicht ihm ſchon; doch eilends
Kommt ihm beizuſtehn die Mutter: nun erſt
Faßt ſie, was den Fluthen abzuringen
Er verſucht — ein Mann iſts, der mit letzter
Macht der Arme ſich um einen Maſtbaum

Klammert. Was der Knabe nicht vermochte,
Der vereinten Kraft gelingts. Die Beiden
Ziehn den Todtenbleichen an das Ufer,
Auch die andern Kinder wollen helfen;
In die Hütte wird der Gaſt getragen
Und auf weiches Seegras hingebettet.
Alle reihn ſich ſorgend um das Lager,
Drauf beſinnungslos er ruht. Die Kleinen
Trocknen aus den Locken ihm die Salzfluth,
Suchen mit des Mundes warmen Hauchen
Ihm die ſtarren Hände neu zu wärmen,
Und, zu prüfen ob ſein Herz noch klopfe,
Legt die Mutter auf die Bruſt die Hand ihm;
Iſt ſein Lebensgeiſt entflohen, oder
In die tiefſten Tiefen nur verſunken?
Keine Regung mehr in ſeinen Adern,
Keinen Athemzug mehr kann ſie ſpüren.
Von der Trift da kehrt, am ſchwülen Mittag
Auszuruhn, ihr Gatte zu der Hütte
Und vereint mit ihrer ſeine Mühe,
Den Geſtrandeten zu retten. Endlich
Regt er ſich: um ſeine Augenlider
Spielt ein Zucken, halb das Haupt erhebt er,
Aber ſinkt von Neuem hin entkräftet.
Süße Milch ihm bietend, mahnt vergebens
Ihn das Weib mit einem Labetrunke
Sich zu ſtärken. Da zuletzt wie krampfhaft
Fährt er auf, das blaſſe, tiefgefurchte
Angeſicht vom greiſen Lockenhaare
Wirr umwogt; ins Leere ſtarrt ſein Auge,
Und ihm von den Lippen ringen mühſam
Dumpfe Töne ſich, gebrochne Laute,
Die ſich nach und nach in Worte ſammeln:
„Unbarmherz'ges Meer! wirfſt du mich wieder
An des Lebens Küſten? All die Andern,

Alle haſt du mit den Wogenarmen
In dein ſtilles Reich hinabgezogen;
Ich nur — nicht den reinen Schooß beflecken
Sollt' ich dir — ward von dir ausgeſtoßen!
O daß ich mich ſelber nicht mehr kennen,
Aus der Welt für immer ſchwinden dürfte!
Feige Seele, was gehorchten knechtiſch,
Als das Grab mir aus dem feuchten Abgrund
Drunten winkte, dir die matten Arme,
Um das ſchwanke Holz ſich klammernd? Tief dort
In des Oceans geheimſten Schlünden,
In der ew'gen Finſterniß, vielleicht mich
Konnt' ich vor dem eignen Daſein bergen;
Nun in dies mein Selbſt zurückgetrieben,
Nirgend auf der weiten Erde find' ich
Einen Platz ſo fern dem Tageslichte,
Daß ich — —“

Und mit den gekreuzten Armen
Seine Augen deckend, auf das Lager
Sinkt zurück der Fremdling; ſeiner Worte
Sinn zu faſſen wiſſen nicht die Hirten,
Doch der tiefbewegten Seele Sprache
Rührt auch in den unverſtandnen Lauten
Sie zum Mitleid. Friſche Rebenblätter,
Um die Gluth des Fiebers ihm zu ſtillen,
Auf die Stirn ihm legen ſie, indeſſen
Nur das hohe Klopfen ſeiner Pulſe
Noch verkündet, daß er lebt. Dann wieder
Fährt er auf, vor ſeinen irren Blicken
Fliehn zur Seite die erſchreckten Kinder;
Und erſt leiſe wallt, dann laut und lauter,
Wie des Bergſtroms Brauſen, der durch Klippen
Bahn ſich bricht, von ſeinem Mund die Rede:
„Fort und fort noch dieſes Volksgetümmel?

Her vom Palatin, vom Quirinale
Wälzen ſich die ſchaubegier'gen Schaaren
Nach des Nero Gärten in den Circus.
Nur heran! die Opfer bluten zahllos.
Zu den Wolken ſteigt der tauſendſtimm'ge
Jubelruf, dazwiſchen Waffenklirren!
Gladiatorenheere, ſich zerfleiſchend,
Löſchen der Arena Staub mit Strömen
Blutes — nun hinweggeſchleiſt die Leichen!
Noch ein größres Feſtſpiel iſt bereitet.
Wilden Sprunges aus dem offnen Zwinger
Stürzt ein wüth'ger Stier; das bleiche Mädchen,
Das an ſeine Hörner mit den Haaren
Feſtgebunden, hochauf in die Lüfte
Schleudert er, und, auf der Rennbahn Steine
Hingeſchmettert, zuckt im Sterbenskrampfe
Die zerſchellte Märtyrin — nur eine?
Nein, Geduld! mitleidig iſt der Cäſar,
Noch Gefährten auf dem Todeswege
Sendet er ihr nach; horch! Wuthgebrülle
Von Numidiens Löwen, heiſres Lachen
Von Hyänen! An den Eiſenſtangen
Mordbegierig wetzen ſie die Zähne.
Nun die Gitter auf! all ihre Schrecken
Speien Libyens Wüſten aus, und Rufe
Des Entſetzens hallen durch die Sitzreihn,
Und dazwiſchen feierlichen Klanges
Tönt Geſang — die Nazarener ſind es,
Die zum Tod in Andacht ſich bereiten.
Langen Zuges treten Männer, Weiber,
Jungfraun, Greiſe vor die Ungethüme,
Noch im Sterben Den im Loblied preiſend,
Deſſen reinen Namen meine Lippen
Nicht mehr nennen dürfen —

„Sagt ihr, Freunde,
Simeon, Timotheus! warum nicht
Ließt ihr mich, wie ſie, zum Tode gehen?
Als mir Fiebergluth die Sinne raubte,
Wider Willen aus dem Kerker ward ich,
Schon zum Kreuz verdammt, von euch gerettet.
Aber nein! ich war nicht würdig, Zeugniß
Für Ihn abzulegen. Jene dürfen
Nun ſein himmliſch mildes Antlitz ſchauen —
Wär' ich vor ihn hingetreten, zornig
Hätt' er von mir abgewandt das Antlitz:
„„Weich von mir! ich kenne dich nicht, Paulus!““
Weh mir, weh! von je auf meinem Haupte
Hat ein Bann gelegen. Früh verwaiſt ſchon,
Einſam ſchritt ich durch das öde Leben;
Niemals, Liebe gebend und empfangend,
Hat ein Herz an meins geſchlagen, niemals
Spielten auf den Knien mir holde Kinder.
Ein verzehrend Feuer glüht' und raſte
In den Adern mir und trieb mich raſtlos
Durch die Welt dahin, den Sinnverſtörten,
Der ich für der Juden ſtarren Glauben
Erſt in blindem Eifer ſtritt, in blinderm
Dann für meines eignen Geiſtes Irrwahn.
Ach! warum nicht früher ſchon nach Patmos
Führten mich die Sterne? Nicht ſo lange
Hätten Schleier düſtrer Hirngeſpinnſte
Dann das Bild des Göttlichen, des Reinen
Mir verhüllt! Durch ſeinen liebſten Jünger,
Der ihm in das tiefe blaue Auge
Oft geſchaut, wie anders nun im klaren
Sonnenlicht mir vor der Seele ſteht er!
Allen Menſchen Freund, im Leid ihr Tröſter,
Ihre Sorgen, ihre Freuden theilend,
Hin durch Galiläas grüne Thäler

Wandeln ſeh' ich ihn; ein ſel'ger Friede
Breitet, wo er naht, ſich auf die Erde;
Und die Kinder heißt er zu ihm kommen,
Und ſie blicken lächelnd in ſein ſanftes
Angeſicht — am See, auf Bergeshöhen
Drängen ſich die Armen, die Bedrückten
Um ihn her; daß er ſie ſegne, heben
Mütter ihre Kleinen ihm entgegen,
Und im Kreiſe lauſcht das Volk der Rede,
Die, aus ſeinem großen Herzen ſtrömend,
Ihm vom Munde quillt: daß ein Geſetz nur,
Ein erhabnes, heiliges, die Liebe,
Auf der Erde wie im Himmel walten
Solle, kündet er, und Freudenthränen
Zittern an der Hörer Wimpern, freier
Athmen bei dem Wort die Mühbeladnen,
Und ſie ſehen durch der Liebe Allmacht,
Die um alle Weſen ihre ſanften
Bande ſchlingt, den alten Fluch der Sünde
Von der Erde ſchon hinweggenommen.
Hoher Meiſter! o wenn deine Lehre
Wahrheit ward, verklärt in ihrem Lichte,
Wie im Morgenroth die trübe Wolke,
Hätte ſich Natur und Welt und Leben!
Doch ich Frevler! Alles dir verwüſtet,
Dich um deines Lebens Frucht betrogen
Und die Menſchheit um die goldne Zukunft
Hab' ich, deren Pforten du geöffnet!
Wäre nimmer — wohl von einem Dämon
Wars die Stimme — vor Damascus' Thoren
Mir zu Häupten jener Ruf erſchollen!
Schlimmer nun, als da ich deine Jünger
Marterte, zur Steinigung verdammte,
Hab' ich dich verfolgt — die ſchlichte Einfalt
Deines Wortes, faßlich ſelbſt für Kinder

Und doch unergründlich für den Weiſen,
Wie durch meines wüſten Geiſtes Träume
Wurde ſie getrübt! Das Unkraut, das ich
Zwiſchen deine Saat geſtreut, ſchon ſeh' ich
Wuchernd ſprießen — —

„Höre mich, Philippus,
Höre, Titus, meinen letzten Willen!
Schließt die Schulen meiner falſchen Weisheit,
Und wenn je auf euern Mund ſich eines
Meiner Worte ſchleichen will, den Lippen
Gönnt den Athem nicht, es auszuſprechen!
Aber nein! vergebens! Wenn in Flammen
Alles auch, was meine Hand geſchrieben,
Loderte, mit ihm erſtickt nicht würde
Meine Lehre; ſchon von Land zu Lande
Wird der gift'ge Samen hingetragen,
Und wie Taumellolch in allen Seelen
Schießt er auf, des Herzens reine Triebe
In noch ungeborenen Geſchlechtern
Schon im Keim ertödtend, und in Zwietracht
Und in Haß erfüllt ſich die Verheißung
Von der Liebe neuem Gottesreiche.
Schon — das iſt mein Werk — die dumpfen Tempel,
Die ſie ihrem düſtern Glauben bauen,
Hör' ich von dem Streit der Nazarener
Widerhallen. Hader über leere
Wahngebilde drückt das Schwert des Mordes
In der Frevler Hand und läßt des Mitleids
Sanfte Regungen zu Eis erſtarren.
Hoher Fürſt des Friedens, der du ſpracheſt:
„„Lernt von mir, ich bin die Sanftmuth!““ Dieſe
Nennen deine Schüler ſich und knieen
Demuth heuchelnd vor dich hin, indeß ſie
Dich von Neuem kreuz'gen. Ja durch Jahre,

Durch Jahrhunderte mit Galle, bittrer
Als auf Golgatha, dich tränken werden
Die Nationen. Noch in Sprachen, die erſt
Auf den Lippen ſpäter Menſchenalter
Leben werden, wird mein falſches Zeugniß
Ueber dich, von Mund zu Munde gehend,
Mich bei dir verklagen, wenn Gewaltthat,
Gleißnerei und Wahnſinn dich zum Götzen
Machen und in deinem Namen frevelnd
Früh die Seele um ihr ſchönſtes Kleinod,
Um die heil'ge Himmels-Mitgift Liebe
Schon betrügen, bis des Herzens Stimme
In des Kindes zarter Bruſt erſtickt iſt
Und dein Ebenbild dich nur noch höhnend
Mit verzerrten Zügen aus ihm anſtarrt.
Doch erſt im Beginnen iſt das Unheil;
Mit den Jahren, wenn die Sohnesſöhne
Derer, die heut leben, zu Myriaden
Angewachſen, wird dem Staube gleich ſich
Weh zu Weh, zu Jammer Jammer häufen,
Und der Strom von Blut und Thränen ſchwellen,
Der zu deiner Ehre fließt. In deinem
Namen werden Kerker, Marterkammern
Vom Geächz Gequälter widerhallen,
Wird der Menſch den Menſchen knechten, pein'gen,
Würgen; bis zu fernen Weltgeſtaden,
Die der Schooß des Meeres unſern Blicken
Noch verbirgt, ſelbſt ſchlägt des Unheils Flamme,
Die bethört zuerſt mit meinem Hauch ich
Angefacht, und Prieſter mit dem Kreuze,
Dich mit ihren Pſalmen läſternd, ſtürmen
Vor entmenſchten Rotten, um der Gnade
Zeichen über Schutt und Leichenhaufen,
Eines ganzen Welttheils Schädelſtätte,
Aufzupflanzen — —

„Schauer der Zerſtörung
Schütteln mein Gebein; er kommt; nah, näher
Schleicht der Tod heran, vor deinen Richtſtuhl
Mich zu ſchleppen. Herr, Vergebung! Gnade!
Nein, umſonſt mein Flehen! Wohl dem Kriegsknecht,
Der den Speer in deine Seite bohrte,
Dem Iſchariot kannſt du vergeben,
Nimmer mir. Nicht zu dir aufzublicken
Wag' ich. Auf dem Mund dir, der für Alle
Sich zum Segen aufthut, ſchwebt für mich nur,
Mich allein ein Fluch. Wohin entrinnen?
Oeffne, dunkle Erde, mir das tiefſte,
Schwärzeſte der Gräber, daß kein Blick mich
Mehr erreiche und zu Staub ſich jedes
Theilchen meines Weſens löſe!“

Alſo
Der Apoſtel; Schweigen deckt die Stimme,
Nur ein Zucken giebt in ſeinen Zügen
Kunde noch von ſeines Herzens Stürmen.
Mit geſchloßnen Augen liegt er lange,
Und daß ihm die letzte Stunde nahe,
Ahnen ſeine Pfleger. Da noch einmal
Halb erhebt er ſich; der Abendröthe
Milder Schein ſpielt um ſein bleiches Antlitz.
Ueber ihn, um Troſt ihm zuzuſprechen,
Iſt das Weib gebeugt; ums Lager drängen
Bang die Kleinen ſich; mit mildem Strahle,
Wie das Sonnenlicht durch Wetterwolken,
Dann allmählig klar und klarer leuchtet
Seine Seele durch der Augen Nachtflor,
Und es iſt, als breite nach dem Sturme
Der Verzweiflung noch ein Stern der Hoffnung
Blaſſen Schimmer auf ſein fliehndes Leben.
Sanft an ſeine Bruſt die Kinder zieht er

Mit der matten Rechten, läßt im langen
Kuß auf ihren Stirnen ſeine Lippen
Ruhen und verhaucht den letzten Odem.

Wolfram von Eſchenbach.

Wolfram! Wolfram! Sängerkönig! Deutſchlands Ehrenſchmuck und Stolz,
Deſſen Weiſe, tauſendtönig, bald in ſanfte Wehmuth ſchmolz,
Bald wie Läuten von metallnen Glocken in den Himmel drang,
Bald zum Abgrund der Gefallnen ſich als Seraph niederſchwang!

Starker du, gleich Deutſchlands Forſten, zarter ſo wie Deutſchlands Fraun,
Iſt dein altes Grab geborſten, und der Enkel darf dich ſchaun?
Ja du biſts, du biſts, Erlauchter! durch der Jahre Wolkenflor
Quillt und bricht wie ſanftgehauchter Flötenton dein Lied hervor!

Und ein Bild von langverſchwundnen Tagen ſteigt herauf mit dir —
Sieh! ein Saal mit kranzumwundnen Säulen voll von Pracht und Zier,
Und der Landgraf mit dem Hofe, und umher der Sängerkreis,
Der in Stolle und in Strophe ſtreitet um des Liedes Preis!

Reimar und der Ofterdinger kämpfen dort und Andre viel,
Heldendichter, Minneſinger, mit Geſang und Saitenſpiel;
Doch dein Lied, mein Eſchenbacher, tönt vor allen ſtark und voll,
Neben ihm iſt Alles ſchwacher Windhauch neben Sturmgegroll.

Gleich dem Meer, das hin- und herrollt, wogt der Jubel, der dich preiſt,
Schon drommetend will der Herold künden, daß du Sieger ſeiſt;
Da, ſo wie die Föhrentangeln in der Wetternacht Getos,
Bebt die Menge; aus den Angeln reißt das Thor ein Windesſtoß.

Rings, als ob die Hölle klaffte, flammt ein Lichtglanz, gelb und fahl,
Sieh! und eine rieſenhafte Nachtgeſtalt tritt in den Saal,
Um den Gang des Gaſtes rauſcht es wie von Geiſterflügelſchlag,
Faltig wallt ein aufgebauſchtes Purpurkleid ihm weithin nach.

Schwarz das Bruſtwamms, ringelmaſchig, ſilberweiß das Lockenhaar;
Aus dem Antlitz, falb und aſchig, leuchtet matt das Augenpaar;
In dem Arm ihm, aufgeſchlagen, ruht ein pergamentnes Buch,
Doch die Rechte, es zu tragen, zittert wie von Gottes Fluch.

Klinſor iſts, der mächt'ge Meiſter aus dem fernen Ungarland,
Der durch Sprüche nächt'ge Geiſter aus dem Höllenabgrund bannt;
Dir mit gift'gem Haß Verdammter, Wolfram, neidet er den Sieg,
Rüſte denn, du Gottentflammter, rüſte dich zum großen Krieg!

Alles flieht, von dicht ſich breitenden Wolken wird der Saal erfüllt;
Einſam ſtehen ſich die Streitenden gegenüber, nachtumhüllt,
Bläulich glimmen einzle Funken durch den Nebelqualm und Dampf,
Und die Erde ſcheint verſunken vor dem Himmels-Höllen-Kampf.

Matt zuerſt hallt Klinſors Harfe, doch bei jedem Saitenſchwung
Taucht mit Lachen Larv' an Larve grinſend aus der Dämmerung;
Dumpf und ſchwer wie aus den Trümmern einer eingeſtürzten Welt,
Tönt gefallner Engel Wimmern von der Teufel Hohn durchgellt.

Dann in immer ſtärkrer Schwingung bebt die Harfe; wilder ſtets
Wogts in ſeltſamer Verſchlingung, wirbelnd ſich im Kreiſe drehts;
Hell und heller zucken fliegende Blitze durch der Wolken Riß,
Lodernd taucht die unten liegende Hölle aus der Finſterniß.

Rothe Flammenzungen lecken durch den Rauch, der dicht ſich ballt;
Aufwärts ſteigen bleiche Schrecken, Spukgeſtalt an Spukgeſtalt;
Bald den Weheruf von Jammernden hört man, bald ein Jubelſchrein,
Wie die paarweis ſich Umklammernden tauchen aus dem Schlund der Pein.

Vorn, ſein rothes Banner pflanzend, kampfgerüſtet Lucifer;
Teufel um ihn hüpfend, tanzend, rufend: „Du biſt Gott und Herr!“
Furien dann, die Geißel ſchwingend, Sünder mit dem Flammenmal,
Und Verlorne, händeringend in dem Wahnſinn ew'ger Qual.

Nah und näher ziehn die Raſenden unter Hohn und wüſtem Gräu'l,
Brauſt der Lärm der Zinkenblaſenden, das Gelächter und Geheul;
Bald wie Donner tönts, wie gellender Angſtruf bald und Windespfiff,
Da die Saiten immer ſchwellender rauſchen unter Klinſors Griff.

Und zu Wolfram rufts: „Betrogner Narr des Himmels, der du biſt,
Laß das Preiſen von erlogner Seligkeit, die nirgend iſt!
Glaubſt du denn, von Gott gedungener Schranze, daß er Wort dir hält,
Deſſen Engelchor-umſungener Herrſcherſitz in Trümmer fällt?

„Sieh die Hölle in Empörung und den Himmel ſchreckensblaß!
Unſer Wirken iſt Zerſtörung, unſre Liebe iſt der Haß;
Schon da wir zum Streit uns waffnen, ſtürzt dein Mächtiger vom Thron,
Such' im Grab denn des Erſchaffnen und des Schöpfers deinen Lohn!"

Alſo ſie, und ſinnbetäubender Jubelruf durchhallt den Sturm:
„Komm mit uns, dich fruchtlos ſträubender, gottverlaßner Menſchenwurm!"
Fernher, wo vor dicht ſich Rottenden auch das letzte Licht erliſcht,
Hört man durch den Lärm der Spottenden, wie die alte Schlange ziſcht.

Aber du, mein Himmelsſtreiter, feſt mit ungebeugtem Haupt,
Blickſt nach oben friedensheiter, da die Hölle unten ſchnaubt;
Ob zu Füßen dir der wankende Weltbau auch in Trümmer bricht,
Deine feſt um Gott ſich rankende Seele zagt und zittert nicht.

Mit der Hand die Saiten ſtreifſt du; leiſe flüſternd beben ſie;
Tiefer dann und ſtärker greifſt du in den Born der Harmonie;
Lauter ſtets in weithin kreiſender Strömung wogt dein Harfenklang,
Und dazu dein Himmel-preiſender, Gott-verkündender Geſang.

Strahlengüſſe, Flammenſchwerter brechen in das Dunkel ein,
Und du ſtehſt, ein Glanzverklärter, um das Haupt den Heil'genſchein,
Während nur von fern der Klagenden Wehruf aus der Tiefe dringt,
Und der Lärm der Flügelſchlagenden, die die alte Nacht verſchlingt.

Klinſors Harfe iſt zerſprungen, wankend flieht er aus dem Saal,
Und um dich von tauſend Zungen wallt und fluthet der Choral:
„Held der Liebe, Held der Dichtung, wer, der dich befehden mag,
Nun die Hölle in Vernichtung unter dir zuſammenbrach!“

Lang ſchon iſt die Zeit geſchwunden, da du jenen Kampf gekämpft,
Halb verhallt ſind ihre Kunden, ihre Stimmen ſind gedämpft;
Doch durch Jahre und Jahrtauſende, Wolfram, mit gewalt'gem Schall,
Tönt dein Siegeslied, das brauſende, fort in deinem Parzival!

Urania.

Nacht waltete, ſchweigende Nacht allum
Im unermeßlichen Raume.
Wüſt, reglos, wie vom Tode gebannt,
Meer durcheinander gewirrt und Land,
Dalag noch die Welt, und blind und ſtumm
Im mitternächtlichen Traume.

Jahrhunderttauſende waren geflohn
Im Schlafe, dem dumpfen, trägen;
Durch den Nebel, der allhin, gränzenlos
Die Höhen erfüllt und des Abgrunds Schooß,
Drang zitternd da von oben ein Ton,
Und das Chaos begann ſich zu regen.

Ton folgt dem Ton, erſt leiſe nur, leis,
Dann voller und voller erklingend;
Die erſten Laute im ſtummen All,
Wie iſt ſo ſüß, ſo mächtig ihr Schall!
Die Nebel zerreißen und wogen, im Kreis
Bei jedem der Klänge ſich ſchwingend.

Und wo ſie gewichen, im weißen Gewand
Auf wallenden Wolken ſchwebt ſie,
Die Tochter des Himmels; hinter ihr bricht
Und ſtrömt durch das Dunkel ein ſeliges Licht;
Ihr Auge leuchtet, hoch in der Hand
Die goldene Leier erhebt ſie.

Bei ihrer Saiten ſüßem Getön
In die gähnenden Schlünde triefen
Die Nebel hinab; es ſcheidet und trennt
Sich Element von dem Element,
Die Lüfte ſuchen des Aethers Höhn,
Die Waſſer des Abgrunds Tiefen.

Empor ſteigt auf der himmliſchen Bahn
Die Sonne, den Klängen lauſchend,
Einſtimmen auf ihrem Feiergang
In ſie die Sterne mit Sphärengeſang,
Und es braust aus den Ufern der Ocean,
In Harmonie ſich berauſchend.

O Muſe, die du aus Chaos und Nacht
Dahin auf ſtrahlenden Gleiſen
Die Sterne geführt und das Dunkel erhellt,
Wann wird auch des Geiſtes nächtliche Welt
Durch dich in Einklang — dein iſt die Macht —
Mit Sternen und Sonnen kreiſen?

Zoroaſter.

In früher Zeiten Dämmerferne,
Zum erſten Morgen der Geſchichte
Schweift rückwärts mir der Blick. Mit mattem Lichte
Am Himmel blinken noch die Sterne
Der großen Weltnacht durch den Wolkenriß,
Und unten auf den Erdenthalen
Gebreitet liegt die alte Finſterniß;
Doch hochauf leuchtet in des Frühroths Strahlen,
Noch weiß vom Schnee der erſten Schöpfungstage,
Der Götterberg der älſten Menſchenſage.

Gegrüßt mit meines Herzens beſtem Gruße
Sei mir das Hochland an des Berges Fuße,
Wo unſres Volkes Wiege ſtand;
Dort am Altare, der vom Brand
Der reinen Opferflamme raucht,
Sei du gegrüßt mir, ſinnender Prophet!
Das Lockenhaupt vom Morgenwind umhaucht,
Wie voll Begeiſtrung in die goldne Helle
Schauſt du empor und preiſeſt im Gebet
Die hohe Tageskönigin,
Des Lichtes und des Lebens Quelle!
Mag unten in den Thälern, in den Schlünden,
Die düſter ihm zu Füßen gähnen,

Bis zu des Nordens eiſ'gen Oeden hin
Das nächtlich finſtre Reich ſich dehnen,
Wo Ahriman, der Fürſt der Sünden,
In wildem Haß die Völkerhorden
Zum Raub aufgeißelt und zum Morden,
Dich ſchreckt ſein Dunkel nicht, erhabner Seher,
Den Lichtgeiſt ſiehſt du hoch und höher
Empor am Himmelsdach ſich ſchwingen
Und tödtend in das Herz der Nacht
Die Pfeile ſeiner Strahlen dringen.
Tief, tiefer in der Erde Schacht
Sucht Ahriman mit ſeinen Schergen
Vor dem verhaßten Lichte ſich zu bergen.
Und jubelnd kündeſt du, indeß zur fernſten Mark
Der Zukunft dir das Auge gleitet,
Des Gottes Heldengang, der jugendſtark
Von Siegen hin zu Siegen ſchreitet.
Ein Welterlöſungsodem wallt und quillt
Von ihm herab und löſt allmächtig
Den Nachtfroſt der erſtarrten Seelen;
Bis in des Abgrunds tiefſte Höhlen
Und zum beeiſten Pol, wo mitternächtig
Die Finſterniß, von Graun erfüllt,
Vor ihren eignen Schrecken ſich verhüllt,
Schwingt er ſich mit dem Licht; nicht Zuflucht mehr
Auf Erden bleibt dem dunkeln Heer;
Aus allen Riſſen, allen Spalten
Wimmeln hervor die Nachtgeſtalten;
Ein Frühlingshauch, ein mildes Thauen
Dringt ſelbſt ins Herz des Ahriman,
Und, aufwärts blickend, ſchweben durch die blauen
Lichträume die Verklärten himmelan.

Seit alſo, hoher Ormuzd-Bote,
Du in der Zeiten Morgenrothe

Des Lichtes großen Sieg verkündet,
Zu Boden ſanken die Altäre,
Darauf die reinen Feuer du gezündet,
Weit that mit neuen Völkern, neuen Ländern
Die Welt ſich auf, die enge dich umſing,
Und jenſeits von den Himmelsrändern,
Wo dir die Sonne auf- und unterging,
Zog auf beſchäumten Wogenpfaden
Der Menſch zu neuen Erdgeſtaden.
Allein wie weit durch die Unendlichkeit
Der Blick uns ſchweifen mag, des Lichtes Sieg
Noch ſehn wir nirgend, den du prophezeit.
Ein Weltreich um das andre ſtieg
Durch Mord und Blut und Schlachtgetümmel
Zur Herrſchaft auf und ſank zurück zum Staube,
Und neue, immer neue Götterhimmel
Erbaute ſich der Menſchen Glaube.
Geſtürzt nun nach einander ſind ſie alle,
Und in der letzten Tempelhalle
Stirbt auf dem letzten Opferherde
Die heil'ge Gluth, in Qualm erſtickt und Dampf,
Doch auf der götterloſen Erde
Fort raſt um uns der alte Kampf.
O laß, wenn Alles um uns düſter,
Zum Land, aus welchem unſre Väter ſtammen,
Zurück laß, ernſter Ormuzd-Prieſter,
Uns kehren in die Erdenfrühe,
Daß an des heil'gen Feuers Flammen
In Siegsvertraun neu unſer Herz erglühe
Und ſich zum Kampf fürs Lichtreich unſre Seelen
Wie Irans Sonnenhelden ſtählen!

Ode.

Die ihr im ewigen Wandel allein
Unverſehrt vom Wirbel der Zeit,
Ueber der Reiche Gräber dahin
Durch die Jahrtauſende ſchreitet:

Väter von Allem was groß und hehr,
Die mit hohen Gedanken ihr,
Hohen Thaten die Völker entflammt,
Helden und Dichter und Weiſe!

Oft, wenn ſchlummerlos mir der Geiſt
Ueber des Lebens Irrſal ſinnt,
Durch die ſchweigende Mitternacht
Eure Tritte vernehm' ich.

Und aus dämmerndem Nebelgewölk
Glorreich in der Unſterblichen Glanz
Seh' ich euch nahen, wie ihr gelebt,
Wie ihr gekämpft und gelitten.

Hoch entgegen euch ſchlägt mein Herz,
Und mein kleiner Kummer verſtummt —
O wer bin ich, auch nur im Staub
Eurer Füße zu liegen?

Schwer von Wucht der Leiden gedrückt,
Doch nicht wankend im Schickſalsſturm,
Unvergängliches ſchufet ihr,
Wenn ich kleinlich verzagte.

Richtet, ihr Herrlichen, richtet mich auf,
Lehrt mich, tapfer wie ihr und ſtark
Ueber des Lebens Wettergewölk
Hoch die Stirn zu erheben.

Daß dereinſt, den brechenden Blick
Feſt auf euch geheftet, ich euch
Nur als Letzter in euern Reihn
Durch die Unendlichkeit folge.

Neue Geneſis.

Wo der Ocean tief unten aus dem Erdenabgrund quillt
Und die Weltnacht in ihr eignes Dunkel träumend ſich verhüllt,
In des Meers verborgnen Gründen regte ſchweigend, allgeheim
Sich im Anbeginn das Leben, aller Weſen erſter Keim,
Brütete durch Jahr-Aeonen bei der Wogenfluth Geroll,
Deſſen ewig gleicher Donner dumpf in ſeine Träume ſcholl;
Da allmählig ragten Klippen, Inſeln aus der Waſſer Schooß,
Und zu wimmeln, ſich zu regen hub es an in Kraut und Moos;
Von den Weſen-Myriaden, die ein Tropfen Thau umſchloß,
Bis zum Rieſenungethüme, zum gigantiſchen Koloß
Tauchten neue, immer neue Formen in der Zeiten Lauf
Aus der großen Lebensquelle nie erſchöpftem Brunnen auf.
Während bald das Meer emporſchwoll zu der Alpen Gipfelrand,
Bald das Eis des Poles ſtarrte, wo ſonſt Tropengluth gebrannt,
Wechſelnd ſtieg der Leviathan, ſtieg das grauſe Maſtodon,
Eines übers Grab des andern, auf der Schöpfung Herrſcherthron;
Weſen- über Weſenreihen ſchleuderte in Nichts der Tod,
In des Waſſers Abgrundhöhlen taumelte der Behemoth

Und im Wirbel der Zerſtörung, der die Schöpfung-Säulen brach,
Wie im Sturze der Titanen folgten ihm die andern nach.

So, bedeckt mit Schicht auf Schichte, eingeſargt ins große Nichts
Drunten lag die alte Schöpfung; da im Glanz des jungen Lichts,
Den ein andrer Welttag ſandte, öffneteſt du, Menſch, den Blick,
Zu der neuen Erdenherrſchaft auserkoren vom Geſchick!
Langſam, langſam war dein Wachsthum; doch, indeß in grauſem Krampf
Erd' und Himmel um dich tobten bei der Elemente Kampf,
Stuf' an Stufe aus der Wildheit rangſt du höher dich empor,
Schrittſt aus Nacht und Geiſtesdumpfheit auf durch der Erkenntniß Thor,
Bis die Dämmrung Lichtglanz wurde und dich ſonnenhell umfloß
Und der Himmel ſeine ganze Wunderfülle dir erſchloß
Und der rollenden Geſtirne Aetherbahnen Newton maß
Und des Weltalls tiefgeheimſte Hieroglyphen Darwin las.
Jüngſtgeborener der Schöpfung! weit noch vor dir aufgethan
Iſt nach fernern Zielen, immer fernern dir des Ringens Bahn;
Werke, Menſch, noch ſollſt du ſchaffen, die kein Sinn von heute faßt,
Leuchtend, daß vor ihrem Glanze unſer Herrlichſtes erblaßt;
Aber, der gebannt du zwiſchen eine Doppel-Ewigkeit
Von Vergangenheit und Zukunft ſtehſt in dieſer Spanne Zeit,

Wie vor dir von ihren Thronen ganze Erdenherrſcher-Reihn
Schon geſunken, alſo wird auch deine Herrſchaft endlich ſein;
Weichen wirſt du andern Weſen, die an Weisheit dich und Macht
Ueberragen, wie du jene, die nun deckt des Abgrunds Nacht;
Herrlich über alles Ahnen ſteigt ein neues Morgenroth
Dann durch ſie empor auf Erden; klage nicht um deinen Tod,
Nein, ſei ſtolz, Menſch, daß ein größrer noch gekommen iſt als du,
Und nach wohlvollbrachtem Tagwerk ſchließe froh die Augen zu!

Das geſprengte Grab.

In düſteren Stunden,
Wenn die Nacht der Seele
Kein Stern erhellt,
Unter mir, ein großes Grab,
Seh' ich die Erde liegen.
Schwarzen Flügels,
Der über Länder und Meere
Den Schatten breitet,
Schwebt mir zu Häupten der Todesengel
Durch den Himmelsbogen
Und legt die Hände auf die Sterne,
Wie auf die Taſten einer Rieſenorgel,
Und mit dumpfen, langhinrollenden Klängen
Hinter dem Trauerſchleier, der ſie verhüllt,

Beginnen die Sonnen zu tönen.
Fernher aus der Unermeßlichkeit
Hallt die Todtenklage zurück,
Und ſchluchzend unten fallen die Wogen,
Die am Geſtade ſich brechen,
Die ſturmgepeitſchten Wälder,
In das Requiem ein.
Ja, begraben liegt
Im Schöpfungsreich ein Gott,
Vom dumpfen Stoffe gefangen.
In finſterer Mitternächte
Starrem Winterfroſt
Bis ans Herz ſchleicht ihm der Tod;
Aber ganz nicht verſiegt
Iſt der Lebensquell ſeiner Adern;
Wenn glorreich durchs Dunkel die Sonne bricht
Und des Frühlings laue Lüfte kehren,
Neu beginnen ſeine Pulſe zu klopfen.
Dann jauchzend dahin
Durch grünende Fluren
Brauſen die Erdenſtröme,
Und es ſchauern die Wälder vor Luſt.
Im Spiegel der klaren Seen,
In den Blüthen der Flur
Schlägt der Gott die Augen auf;
Und ſein Odem thaut
In den Seelen der Menſchen den Todesfroſt,
Und der Begeiſterung Lohe
Bricht hervor aus ihren Tiefen.
Himmliſche Boten
Wandeln über die Erde,
Mit feurigen Zungen
Sein nahes Auferſtehen zu künden;
Und mächtiger ſich regt er und ringt,
Von der Bruſt hinweg

Die drückende Wucht zu wälzen;
Allhin zittert die Erde,
Und es ſtürzt, was Jahrtauſende lang geſtanden,
Und neues Daſein entſteigt der Gruft.

Auf, ihr des Genius Söhne,
Raſtet nicht in dem Werke!
Mit Flammenſchwertern
Schreitet dahin durch die Lande,
Den Begrabnen die letzten Bande zu löſen,
Und lehrt die Völker
Mit des Geiſtes Licht
Die Erde ſchmücken,
Daß ſie würdig ſei,
Den Gott zu empfangen!

Der erſte Mai.

Geh auf, o Tag, du herrlichſter im Jahr,
In Frühlingsſturm und Wetternacht geboren!
Schon flammt im erſten Roth der Bergaltar,
Und Purpurglanz ſtrömt aus des Oſtens Thoren;
Dich grüßt, aufjubelnd aus der grünen Saat,
Die Lerche, hoch ins goldne Licht verloren,
Und Blüthenweihrauch dampft auf deinem Pfad.

Dem Knaben gleich, wenn vor dem Namensfeſt
Ihn Ungeduld, die Herrlichkeit zu ſchauen,
Die ſeiner wartet, Schlaf nicht finden läßt,
Harrt' ich auf dich ſchon vor dem Morgengrauen
Und weihte mich, indeß noch hell Arktur
Am Himmel glomm, mit Wald und Strom und Auen
In Andacht für das Hochfeſt der Natur.

Wie ſprudelt ſchwül vom großen Erdenherd
Die Lebensfluth empor in tauſend Quellen!
Ringsum ein mächt'ges Werden; wie es gährt
Und keimt und wimmelt in den heißen Zellen,
Dann los ſich ringt und wuchernd rankt und ſprießt
Und mit den hochbeſchäumten Waſſerfällen
Von Schlucht zu Schlucht in grünen Wogen fließt!

In laub'gen Wipfeln wiegt der Windeshauch
Die Vögel auf dem Neſt voll warmer Eier.
Und theilt am Felshang, wo der Ginſterſtrauch
In Goldglanz prangt, den duft'gen Morgenſchleier,
Indeſſen oben durch die Nebelſchicht,
Wie Fackeln für des Frühlings Hochzeitfeier,
Das Flammenroth der Fichtenſproſſen bricht.

Und ſtrahlend ſteigt empor der Sonnenball!
Welch Summen rings und Schwirren und Bewegen!
Libellen, Käfer und die Sänger all
Des Waldes ſtürzen ſich dem Licht entgegen,
Und in dem Thau, der alle Kelche füllt
Und blitzend niederſtäubt als goldner Regen,
Bricht tauſendfältig ſich der Sonne Bild.

O Frühling! Götterkind! du Jugendrauſch,
In dem beſeeligt Himmel ſich und Erde
Vermählen bei der Küſſe heißem Tauſch,
Sei Zeuge! treu geübt hab' ich am Herde,
Dem heil'gen, der Natur mein Prieſteramt;
Im Weſtwindſäuſeln lauſcht' ich deinem Werde,
Wie wenn in Wettern du herabgeflammt.

Ich ſpürte deiner Schritte jedem nach
Und deiner Kräfte tiefgeheimem Walten;
Im Laubgrün all der kleinen Herzen Schlag,
All deiner Blumen Knoſpen und Entfalten

Hab' ich gefühlt und ließ die Melodien,
Die holden, die durch Berg' und Thäler hallten,
Geflügelt hin durch meine Seele ziehn.

Sei denn, der du mit deinem Hauch, o Mai,
Genährt mich haſt ſeit erſter Jugendfrühe,
Ein hoher Lehrer mir und Meiſter ſei,
Daß ſchaffend ich wie du durchs Leben ziehe
Und gleich den Fluren, die dein Thau beſprengt,
Die Erde unter meinem Tritte blühe,
Knoſpe an Knoſpe, Keim an Keim gedrängt.

So in dem Segen, den ich um mich ſchuf,
Laß mich durch Frühling hin und Sommer wallen!
Und, kommt mein Herbſt, hör' ich des Mahners Ruf,
Der allen Staubgebornen tönt, mir ſchallen,
Auf meiner Ernte noch im Abendlicht,
Indeſſen reife Früchte um mich fallen,
Mag mir das Auge ruhen, wenn es bricht.

Sonnenaufgang.

Früh, wenn noch Dunkel auf Erden ruht,
Treibts mich auf ſchwankenden Stegen
Ueber des Sturzbachs ſchäumende Fluth
Dem kommenden Morgen entgegen.
Schon unter mir liegt der Tannenwald;
Der Hirten rufende Stimmen,
Der Heerden Geläut von Spalt zu Spalt,
Wie zu höherer Alpe ſie klimmen,
Sind nach und nach in der Tiefe verhallt —
Noch über Klippen ein ſteiler Pfad —
Da ſteh' ich auf ragendem Bergesgrat.

Ein Schimmer von ferner Dämmerung wallt
Um die Ränder des Himmels noch bleich und kalt;
Schlaftrunken ſchütteln im ſchweren Traum
Die Mächte des Dunkels ihr Haupt, wie das Licht
Sich mählig erhebt am Erdenſaum
Und die Nacht in Schatten zuſammenbricht.
Oben in zitternden Lüften ſteht
Der Stern der Liebe, des Tages Prophet,
Und wie er mit ſilberner Strahlenhand
Den Vorhang hebt von des Oſtens Rand,
Schießt feuriger Schein am Himmel empor
Und leuchtet und ſprüht durch der Wolken Flor.
Ueber die Länder, die Ströme, das Meer,
Schreitet der Lichtgott herrlich daher;
Ein Funkeln, ein Flammen, ein Blitzen
Geht durch der Lüfte klaren Kryſtall,
Das die Schlünde zuletzt und die Höhen all,
Der Berge eiſige Spitzen
Und die Lerche, die drüber im Aether ſchwebt,
In breite Wogen des Lichtes begräbt.

Du, dem die Erde und Erz und Stein
In freudigen Pſalmen erklingen,
Der du im Graſe den Tropfen Thau
Vergoldeſt und hoch in des Himmels Blau
Des Adlers wallende Schwingen,
In unſere Seele auch, Morgen, zieh ein,
Auf daß dein Hauch die Geiſter der Nacht,
Die düſtern, in ihnen verzehre,
Und bis zu des Lebens geheimſtem Schacht,
Der Gedanken verborgenſtem Quell,
All unſer Weſen ſich ſonnenhell
In dem heiligen Lichte verkläre!

Die Märtyrer.

Rom 1861.

Es iſt der Tag der Märtyrer; im wogenden Gedränge
Zu Kirchen und Kapellen wallt die andachtvolle Menge,
Mit Kränzen reich umwunden ſind der Glaubenszeugen Grüfte,
Die Orgel ſchluchzt ihr tiefſtes Weh, es wirbeln Weihrauchdüfte,
Und vor dem heil'gen Vater knien im Rieſendom St. Peter
Beim Kerzenglanz des Todtenamts die dichtgedrängten Beter.

Ihr theuern Opfer blinder Wuth! an euerm Todtenfeſte
Wie trät' auch ich nicht zum Altar und grüßte eure Reſte? —
Aechzend darnieder lag die Welt vom Hiebe der Scorpionen,
Mit denen lang das Römerreich gegeißelt die Nationen.
Der Ströme Blutes ſatt, durch die es von der Inder Gränze
Bis an der Rugier Bernſteinſtrand erkauft die Siegeskränze,
Nach einem Stern der Rettung ſahn die Völker mit Verlangen;
Und ſieh! die junge Sonne war am Jordan aufgegangen.
Im Palmenſchatten wandelte, umringt vom Kreis der Jünger,
Der Menſchheit großer Lehrer dort, der Heil- und Friedensbringer.
Warm quoll wie Welterlöſungshauch die Rede ihm vom Munde,

Und der Gedrückten Herz hub hoch ſich bei der Freudenkunde,
Frei ſollten alle Menſchen ſein von ſtarrer Satzung Enge,
Geeinigt durch der Liebe Band, die alle ſie umſchlänge.
Der neuen Heileslehre da als freudige Bekenner
Todmuth'gen Sinns erſtandet ihr, Jünglinge, Jungfraun, Männer,
Und wandtet, unerſchreckt vom Bann tobſüchtiger Cäſaren,
Euch von den Götzen ihres Wahns zum Gott, dem einen, wahren,
Der Throne und Altäre ſtürzt, Reiche und Religionen,
Bis Freiheit und Gerechtigkeit und Licht auf Erden wohnen.
Euch ſchreckte Marter nicht noch Tod; des Henkerbeiles Schlägen,
Dem lohen Holzſtoß ſchrittet ihr mit freud'gem Muth entgegen,
Und brechend ſtrahlte noch eur Blick in Hoffnung auf, nun werde
Der Liebe und des Friedens Reich einkehren auf der Erde. —

Da über euerm Grabe ſank die alte Welt zuſammen,
Wüſt ward das Haus des Donnerers, und aus dem Schutt, den Flammen
Erhob das Kreuz im Siegesglanz ſich auf der Herrſchaft Zinnen.
Doch ach! der ſchöne Hoffnungstraum wie bald mußt' er zerrinnen!
Von Trug und Lüge wie entſtellt ward eures Meiſters Lehre!
Neu hoben ſich dem Götzendienſt, der Tyrannei Altäre,
Und zitternd beugte ſich der Menſch vor düſtern Hirngeſpinnſten,

Daraus die eignen Züge ihm verzerrt entgegen grinſten.
Von lohem Scheiterhaufen bald aufſtieg der Rauch mit Qualmen,
Und um den Holzſtoß ſang das Volk zu Gottes Ehre Pſalmen. —
O Geiſt des Abgrunds, dunkle Macht, die frevelhaften Hohnes
Den Namen Chriſti du mißbrauchſt, des lichten Himmelsſohnes,
Für jedes Opfer, das der Wuth des Heidenvolks geſunken,
Haſt Tauſende du hingewürgt, von wilder Blutgier trunken!
Drum denk' ich heut nicht deren mehr, um deren Todtenbeine
In Katakombennacht das Volk ſich drängt bei Fackelſcheine,
Ich rufe jene Märtyrer, auf deren bleichen Knochen
Du ruchlos dir den Thron gebaut; noch ſind ſie ungerochen:
Die Albigenſer, deren Blut, von frommen Kannibalen
Vergoſſen, noch um Rache ſchreit in den Provencer Thalen,
Und ſie, die Spanien ſterben ließ, um bei den Glaubensfeſten
Mit Leibern, wie mit dürrem Holz, die Flammengluth zu mäſten.
Ich rufe Galilei, der zuerſt mit Geiſtertritten
Bis zu des fernſten Himmelsraums Sternnebeln hingeſchritten,
Und Bruno, Campanella, die mit leuchtenden Gedanken
Dem Weltengeiſt auf ſeinem Zug geſprengt die Erdenſchranken.
Erwählt im Zorne hat ſie Gott zu ſeiner Acht Vollſtreckern;

So weit die Erde du erfüllt mit blut'gen Todtenäckern,
Aus Folterkammer, Kerkernacht, von Richtfeld und Schaſſotte
Aufſteigen ſie zum Kampf mit dir und deiner finſtern Rotte
Und ziehn heran, ein glorreich Heer, mit Schwertern und mit Lanzen,
Auf deiner letzten Zwingburg Schutt ihr Banner aufzupflanzen.

Gruß an das Morgenland.

Brich an! Erſchließ vor mir das Stahlenthor
Zu deinem Wunderreiche, hehrer Morgen!
In Dunkel liegt das Ufer noch verborgen,
Nur dämmernd ſteigt ein Felſenhaupt empor
Und wirft das erſte bleiche Sonnengold
Aufs Meer, das wogend mir zu Füßen rollt.

Und klar und klarer, Firnen neben Firnen,
Erheben Aſiens Berge ſilberweiß
Wie Vorweltrieſen ihre Gletſcherſtirnen,
Und ſprudelnd ſtürzen aus dem ew'gen Eis
Kryſtallne Bäche, hell im Morgenſcheine,
Dahin durch tauſendjähr'ge Cedernhaine.

Sei mir gegrüßt! Mit Freudenthränen fliege
Ich dir, ſo wie das Kind der Mutter, zu,
O Morgenland, der Menſchen große Wiege
Und ihrer Jugend heitrer Spielplatz du,
Wo auf den Fluren, friſch mit Thau beſprengt,
Die Götter ſich in ihre Reihn gemengt.

Im Geiſte, o wie oft, zu dir entrückt,
Hab' ich bei Nacht geruht an der Ciſterne
Und zu dem erſtgebornen Heer der Sterne
Wie Jemens Wanderhirt emporgeblickt,
Indeß mein Herz, das in Gebet verſenkte,
Sich in der Urwelt hehrem Glauben tränkte.

Auf Alburs' Höhn, eh ſich nach Weſt und Süd
Die Zweige von dem einen Völkerſtamme
Geſchieden, trat ich morgenrothumglüht
Mit unſern Vätern um die Opferflamme
Und grüßte, vor den Altar hingekniet,
Die Sonne mit der Veden heil'gem Lied.

Ich wanderte in langverſunknen Reichen
Mit Völkern, deren Name ſelbſt verſcholl,
Und ſtritt ihn mit, den Kampf, bei dem von Leichen
Und Blut jahrhundertlang der Oxus ſchwoll,
Wenn Irans Sonnenhelden mit den düſtern
Turaniern kämpften, jenen Weltverwüſtern.

Inmitten deiner Trümmer, mächt'ge Glieder
Zerbrochner Marmorbilder um mich her,
Weckt' ich die Sphinxe, deren Augenlider
Vom Schlafe von dreitauſend Jahren ſchwer,
Und ſtammelnd thaten mit granitnem Mund
Sie mir der grauen Vorzeit Wunder kund.

Land, göttliches! nun dich mein Fuß betritt,
Schallt es um mich gleich Rieſenharfenklängen,
Und alle deine Ströme rauſchen mit
Zu des Valmiki ewigen Geſängen
Und des Firduſi, und wie Urweltpſalmen
Hinbrauſt es durch die Wipfel deiner Palmen.

Weithin erblick' ich deine Bergeszüge,
Als ob ein ungeheurer Säulengang,
Ins Gränzenloſe führend, vor mir liege,
Als wink' es mir von ferne, ihn entlang
Bis an den dämmernden Beginn der Zeiten,
Den Morgen der Jahrhunderte zu ſchreiten.

In deine Hallen, heil'ger Orient,
Nimm mich denn auf! der großen Sonne näher,
Die ewig wolkenlos dort oben brennt,
Laß mich wie deine Weiſen, deine Seher
Durch deiner Götterbilder lange Reihen
Eingehen zu der letzten deiner Weihen.

Die letzte Stunde.

Wenn du mir nahn ſollſt, du, der Alle ſchreckt
Und mit dem Schleier dunkler Trauer
Vor ihrem Blick die Welt bedeckt,
Bei Blätterfall nicht in des Herbſtes Schauer
Und nicht bei Nacht ein grauſiges Skelett,
Tritt, mich zu laden, an mein Bett!
Zur Maienzeit, wenn vor dem ſchönen Tage
Am Himmel leuchtend ſteigt das Morgenroth,
Bei Roſenduft und Nachtigallenſchlage
Erwarten will ich dich, o Tod!

Hab' ich nicht oftmals dir vertraut,
Freundlicher Gott, ins Angeſicht geſchaut?
Der Stätten jede auf dem Lebenspfade
Sei heilig mir, wo ich dich traf.
Allnächtlich, wenn dein Bruder Schlaf

Bis an der Nacht entlegenſtes Geſtade
Mich wiegte auf den Murmelwogen,
Haſt du mich ſanft an deine Bruſt gezogen,
Und regungslos, im Vorgefühl
Des Schlummers auf dem letzten Pfühl,
Ruht' ich von allen Sorgen, aller Mühe,
Bis neu geſtärkt ich in der Frühe
Emporſtieg an des Lebens Sonnenſtrand.

Wie troſtreich dann, wenn mir im Drange
Des Tagwerks fieberte die Wange,
Mir zeigteſt du dein Friedensland,
Gekrönt von unzählbaren blaſſen Sternen,
Und vor mir bis in gränzenloſe Fernen
Sah ich mit ihren Friedhofskränzen
Die weißen Leichenſteine glänzen.

Doch o! noch macht'ger fühlt' ich, als im Wehe,
Im Rauſche des Entzückens deine Nähe.
Nicht Jener mehr, der uns im dunkeln Nichts
Zu ew'ger weicher Ruhe bettet,
Ein Cherub warſt du, der zu Reichen neuen Lichts,
Die Gräber ſprengend, uns hinüber rettet.
Wenn ſeines Geiſtes ſchöpferiſche Gluth
Der ſchöne Gott in meine Seele hauchte
Und eine Welt, die ſtumm in ihr geruht,
Klangvoll empor aus ihrer Tiefe tauchte,
Oft plötzlich bebten meiner Leier Saiten,
Dein Odem, ahnt' ich wohl, war das!
Und wenn im Arm ich der Geliebten lag
Und unſrer Pulſe wonneſchwerer Schlag
Des Glückes ſchwindende Minuten maß,
Dich ſah ich uns vorübergleiten,
Und durch die Seele zog mir leiſen Bebens
Die Ahnung, alles Herrlichſte des Lebens

Erblüh' in deinem Hauche nur.
Giltſt dem Profanen du als Weltverwüſter,
Ich weiß: wohl einen Augenblick legt düſter
Dein Schatten ſich auf die Natur
Und Alles hin, was Athem holt,
Doch ſchwindet in den nie erſchöpften Strom
Des Lebens wieder bald wie ein Atom.
Selbſt das Vergehen iſt ein Werden;
Kaum daß ein Brand zu Aſche hier verkohlt,
Dort flammt er neu empor auf tauſend Herden,
Und, wie in des Novemberſturmes Wüthen
Die Blätter niederſchauern und die Blüthen,
Um neu im Frühling zu erſtehn,
Verwelken in der Winterſtürme Hauch,
Die durch die Himmelsräume wehn,
Die Sonnen, Erden, Monden auch,
Doch blühen auf im neuen Mai.
Drum, dürfen wir das Schickſal ſchelten,
Daß wir den großen Gang der Welten
Durchs Grab zu jungem Leben gehn?
Nein! fällt auch mir das Loos, es ſei!
Und, wenn die ernſte Stunde naht,
Im Feſtſchmuck will ich dich, o Tod, empfangen,
Und alles Herrliche ſoll um mich prangen,
Was leuchtend mich umſtrahlt auf Erden hat.
Der Jugend hohe Träume und Geſichte,
Der erſten Liebe göttliches Gefühl,
So friſch wie in des Lebens Morgenlichte,
Umblühn mir ſollen ſie den Sterbepfühl,
Indeſſen von der Zukunft Thore
Vor mir zurück der Schleier wallt
Und ſanft von fernem Geiſterchore
Zu meinem Ohr das Rufen ſchallt.
Mir ſchweift der Blick in Dämmerweiten
Zu unbekannten Himmelsräumen,

Und bei dem Schein verhüllter Sonnen
Seh' ich ſich blaſſe Meere breiten,
Die, in der Ferne Dunſt zerronnen,
Um neue Weltgeſtade ſchäumen;
Hinüber denn! die Küſte winkt!
In bangen, zitternden Minuten
Hoch gehen zwiſchen hier und dort die Fluthen,
Doch, ob ſie über mir zuſammenſchlagen,
Ich zage nicht; um ewige Gedanken
Feſt ſoll ſich meine Seele ranken,
Damit ſie mich ans andre Ufer tragen,
Wenn dieſes hinter mir verſinkt.

Chorgeſang.

Komm, Geiſt der Liebe! Gott der Götter, komm!
Zu deinen Füßen wird, wie Lämmer fromm,
Der ſchnaubende Orkan ſich ſchmiegen!
Komm, der du heilſt des Weltalls großen Riß!
Anbetend ſollen Licht und Finſterniß
Im Staub vor dir wie Schweſtern liegen!

Du höchſter Strahlenquell, aus deſſen Fluth
Die Frühlingsroſe ihre Farbengluth,
Die Sonne ihren Glanz geſogen,
Dich preiſt die Lippe in der Küſſe Tauſch,
Die Seele dich in der Begeiſtrung Rauſch,
Das Meer im Donner ſeiner Wogen!

In Allmacht herrſcheſt du vom ew'gen Blau
Des Aethers, bis wo ſich im Tropfen Thau
Die Herrlichkeit des Himmels ſpiegelt,

Von wo ſich kaum minutenlang der Wurm
Im Daſein ſonnt, bis wo der Schöpfungsſturm
Das werdende Geſtirn beflügelt!

Wir harren dein angſtvoll in unſrer Nacht,
Daß unſre Seelen bis zum tiefſten Schacht
In deinem Lichte ſich verklären;
Laß uns den bangen Zweifeln nicht zum Raub,
Die uns gequält, als wir im Sündenſtaub
Gekniet vor anderen Altären!

O führ' herauf den neuen Erdentag!
Verehrung werden dir mit einem Schlag
Die Herzen der Nationen ſtammeln,
Die Laute aller Sprachen ſich, die lang
Geſchiedenen, in einen Feierklang
Zu deinem Preis, o Eros, ſammeln.

Gedichte.

Fünfte Auflage.

I. Liebesgedichte und Lieder.

Wenn du hinweggegangen.

Wenn du hinweggegangen,
Glaub' ich lange dich noch zu ſehn;
Um die Schläfe und um die Wangen
Deinen Athem mir fühl' ich wehn.

Wenn von deinen Reden
Längſt der Ton dem Ohre verklang,
Hört die entzückte Seele jeden
Laut, den du geſprochen, noch lang.

In der Stille der Nächte,
Wenn voll Bangen das Herz mir ſchlägt,
Fühl' ich, wie leiſe ſich deine Rechte
Auf die Stirne, die Bruſt mir legt.

Arme, die weich mich umranken,
Wiegen mich ein; ich athme kaum;
Deine Worte, deine Gedanken
Klingen und duften um mich im Traum.

Du willſt, daß ich in Worte füge.

Du willſt, daß ich in Worte füge,
Was flüchtig iſt wie Windeswehn,
Und meiner Seele Athemzüge,
Die leiſen, kannſt du nicht verſtehn?

Doch glaub! die Wonne wie die Klage,
Die nur in Geiſtertönen lallt,
Bleibt eine unverſtandne Sage,
Wenn ihr das Herz nicht widerhallt.

Ihr Sinn iſt hin, ihr Laut verklungen,
Sobald die Lippe ſie erſt nennt;
Nicht eignet ſich für Menſchenzungen,
Was nur der Himmel weiß und kennt.

Das erſte Liebeswort.

Das war der ſüßeſte der Laute!
Sie ſprachs, das erſte Liebeswort;
Im Herzen nun trag' ich das traute,
Tiefſelige Geheimniß fort.

Allein wo berg' ich meine Wonne,
Daß ich ſie wohl behüten mag?
Dein Licht verhülle, läſt'ge Sonne!
Verſtumme, lärmbewegter Tag!

Weltfern ſei meines Glückes Fülle
Begraben, wo ſie nichts verräth
Und nur durch Nacht und heil'ge Stille
Des ſüßen Wortes Nachhall weht.

In ihrem Arm.

O laß mich ruhen in deinem Arm
Und tief in die Augen dir ſchaun!
Das löst mir vom Herzen den nagenden Harm,
Und herab in die Seele fühl' ich es warm
Wie aus dem Himmel mir thaun.

Reich her, reich her den göttlichen Trank,
Der von den Lippen dir quillt!
Ich dürſte und ſchmachte matt und krank;
Erſt wenn ich an deinen Buſen ſank,
Wird all mein Sehnen geſtillt!

O mehr noch! was ſchüttelſt du lächelnd dein Haupt?
In Küſſen gieb mir das Glück,
Das flüchtige, das mir die Welt geraubt,
Und den alten Glauben, den ich geglaubt,
Und der Kindheit Frieden zurück!

Genügen in der Liebe.

Einſt war in allen ihren Räumen
Die Erde mir kaum weit genug;
Kein Land, kein Meer, wohin in Träumen
Mich nicht der Seele Flügel trug.

Auf Höhn, zuerſt beſtrahlt vom Morgen,
In Tiefen, die kein Senkblei mißt,
Wähnt ich den großen Schatz verborgen,
Der einzig werth des Suchens iſt.

Doch jetzt o mehr, als was ich ehe
Geſucht am fernſten Meeresſaum,
Fand ich bei dir in trauter Nähe,
Noch faſſ' ich Alles, Alles kaum.

Und, ganz das Glück nun zu genießen,
Das mir der ſchönſte Tag geſchenkt,
Möcht' ich der Welt mich rings verſchließen,
In deinen Anblick nur verſenkt.

Strophen.

Wenn unter duftgen Blüthenzweigen
Wir ruhen, Haupt an Haupt gelehnt,
Wie ſüß der Küſſe Wechſeltauſch!
Welch Flüſtern in der Liebe Rauſch!
Wie ſpricht, ſo oft die Lippen ſchweigen,
Das Auge, das von Wonne thränt!

Die Locke hier mußt du mir laſſen
Für jene Zeit, wo fern du biſt,
Daß an dem Pfand ſich mein Gedanke
Aufrichte, wenn ich zweifelnd ſchwanke
Und nicht mehr glauben kann, nicht faſſen,
Daß mein ſolch Glück geweſen iſt!

Träume mit den leichten Schwingen.

Träume mit den leichten Schwingen
Flattern zwiſchen ihr und mir,
Schweben auf und ſchweben nieder,
Tragen kaum geborne Lieder
Flügelſchnell ihr hin und bringen
Mir ein Lächeln heim von ihr;

Pflücken Blüthen auf den Auen,
Schön wie ſie der Frühling giebt,
Streuen auf ihr Ruhekiſſen
Maienglocken und Narciſſen,
Die in Düften ihr vertrauen,
Daß mein Herz ſie einzig liebt.

Ihre Lippen regt ſie leiſe,
Wie ſie ſolche Gaben ſieht;
In dem Flüſtern, in dem Lallen
Hör' ich meinen Namen ſchallen,
Und wir reden wechſelweiſe,
Bis der Schlummer von mir flieht.

Dann im Dunkeln aufgerichtet,
Schau' ich, daß ich einſam bin —
Ach, im Traum nur mocht' ich wagen,
Was ich fühle, ihr zu ſagen,
Und das Lied, für ſie gedichtet,
Stirbt auf meiner Lippe hin.

Zeilen.

Dein Haupt an meine Bruſt gelegt,
Schließe die Augen zum Schlummer!
Die Wonne, damit das Herz ſie erträgt,
Muß ruhen, gleich dem Kummer!

Nur matt, wie über Wellen das Bild
Von zitterndem Laub und Geſtäude,
Gleite durch deinen Traum und mild
Die Erinnrung vergangner Freude!

Wenn du Erquickung geſchlürft haſt ſtill
Aus des Schlafs ſanftquellendem Bronnen,
Mit meinen Küſſen dann, Mädchen, will
Ich dich wecken zu neuen Wonnen.

Hoffen und wieder verzagen.

Hoffen und wieder verzagen,
Harrend lauſchen vor ihrem Balkon,
Ob nicht, vom Winde getragen,
Zu mir dringe von ihr ein Ton,
Alſo reihen ſeit Monden ſchon
Tage ſich mir zu Tagen.

Spät, wenn ſtumm und ſtummer
Nacht ſich lagert im öden Revier,
Senken zu kurzem Schlummer
Sich ermüdet die Wimpern mir;
Wieder empor aus Träumen von ihr
Fahr' ich zu neuem Kummer.

Aber, o Himmel, ich flehe:
Raube mir nicht mein einziges Gut,
Dies beglückende Wehe,
Das ich genährt mit des Herzens Blut,
Hoch und höher laß lodern die Gluth,
Drin ich ſelig vergehe!

Morgenſtändchen.

Erwache, meine Roſe!
Was birgſt du das Angeſicht?
Schon zittert die Mimoſe
Entgegen dem kommenden Licht.

Hoch, höher am Rande der Hügel
Aufſteigt der fröhliche Tag;
Vergoldet blitzen die Flügel
Der Lerche bei jedem Schlag.

Die Veilchen, die Lilien trinken,
Während ins ſtrahlende Blau
Die letzten Sterne verſinken,
Den perlenden Morgenthau.

Ihr Athem, rings ergoſſen,
Erfüllt die Frühlingsluft,
Doch ehe dein Kelch erſchloſſen
Fehlt ihr der ſüßeſte Duft.

Heimathsgefühl.

Wir ſchritten durch des Abends Schweigen,
Ein Wetter war fernhin verrollt;
Durchs feuchte Laub von Zweig zu Zweigen
Glitt ſanft der Sonne letztes Gold.

Da von den Ländern dir, den fernen,
Erzählt' ich, wo ich dein gedacht.
Von Raſt am Rande der Ciſternen
In Syriens blauer Sommernacht,

Von Aegeus' Meer, wie längs der Küſten
Mich ſchaukelte der ſchwanke Kahn,
Und halb zerbrochne Marmorbüſten
Aus Tempelniſchen niederſahn,

Und hoch dein Auge ſah ich leuchten,
Du heiſchteſt mehr noch, doch ich ſchwieg,
Indeſſen wallend in der feuchten
Spätluft der Wieſen Nebel ſtieg.

Warum mich in die Ferne träumen?
Dacht' ich, mein Haupt an deins gelehnt:
Nach dir und unſern Lindenbäumen
Wie oft hab' ich mich dort geſehnt!

Mainacht.

An deiner Seite ſo gerne
Durchträum' ich die Frühlingsnacht;
Treu halten die heiligen Sterne
Vor deinem Fenſter die Wacht,

Indeß wir in Armen uns hangen,
In Seele die Seele verſinkt
Und Mund von Mund in langen
Zügen den Athem trinkt.

Aus Wipfeln, drin Vögel brüten,
Wirft ſanft der duftende Mai
Seine Knospen und Blüthen
Herab auf uns ſelige Zwei,
Und durch die Fenſterbogen
Nachtwandelnd weht der Wind
Deine Locken in Wogen
Ueber mein Haupt gelind.

Wir zittern, wir erblaſſen
Vor Liebe, und Jedem quillt
Im wonnethränen-naſſen
Auge des Andern Bild.
Ach! ſteigt ſchon im Oſten der rothe
Schimmer des Morgens empor?
Nein, durch den Himmel lohte
Ein nächtliches Meteor.

Tauſend Geheimniſſe müſſen
Wir noch einander vertrau'n,
Und tauſend Küſſe noch küſſen,
Eh' der Morgen beginnt zu grau'n.
Was ſcheuchſt du mit deinem Geſange,
O Schwalbe, ſo frühe die Nacht?
Schweig, ſchweig! und haltet noch lange,
Ihr heiligen Sterne, die Wacht.

Trennung.

Noch einen mir, der Kraft mir leihe!
Gieb, Weib, bevor ich ſcheiden muß,
Für Leben mir und Tod die Weihe
In einem langen, heil'gen Kuß!

Laß brennend ihn von deinem Munde
Mir bis ins Herz des Herzens glühn,
Und duftend glänze dieſe Stunde
Gleich Roſen, die auf Gräbern blühn!

Um unſre ſelig-ſüßen Schmerzen
Soll ſie, und um des Abſchieds Qual,
Aufflammen halb wie Hochzeitkerzen
Und halb wie Leichenfackelſtrahl;

Und fern noch in der Trennung Wehe
Mir leuchte ſie, wenn ich verirrt
Am Rand des jähen Abgrunds ſtehe
Und Alles um mich finſter wird.

Lob des Leidens.

O ſchmäht des Lebens Leiden nicht!
Seht ihr die Blätter, wenn ſie ſterben,
Sich in des Herbſtes goldnem Licht
Nicht reicher als im Frühling färben?
Was gleicht der Blüthe des Vergehns
Im Hauche des Oktoberwehns?

Kryſtallner als die klarſte Fluth
Erglänzt des Auges Thränenquelle,
Tief dunkler flammt die Abendglut
Als hoch am Tag die Sonnenhelle,
Und Keiner küßt ſo heißen Kuß,
Als wer für ewig ſcheiden muß.

Frühlingstag.

Als winterlich umnachtet,
Erſtarrt die Erde lag,
Wie hab' ich nicht geſchmachtet
Nach dir, o Frühlingstag!

Ich dachte: wenn im linden
Lenzhauch der Himmel blaut,
Dann wird mein Kummer ſchwinden
So wie die Flocke thaut.

Nun biſt du da, Erflehter,
Mit Duft und Farb' und Klang,
Hoch aus dem blauen Aether
Ertönt der Lerche Sang!

Es lächeln deine Kinder,
Die Blüthen, froh erwacht,
Doch trauernd, wie ein Blinder,
Steh' ich vor all der Pracht.

Nachklang.

Nie ward ich, dir zu lauſchen, müde,
Ich fühlte, wie in jedem Klang
Von deinem Mund ein heil'ger Friede
In meiner Seele Tiefen drang.

Nur deine Stimme unter allen
Erſcholl ſo rein, als einte ſie,
Was andre nur gebrochen lallen,
Zur wundervollen Harmonie.

Nun ſie verſtummt zu ew'gem Schweigen,
Tönt mir wie Mißlaut jedes Wort,
Und wüſt und wüſter braust der Reigen
Des wilden Lebens um mich fort.

Nur ſelten hallt im Weltgedränge
Durch all der Stimmen wirren Chor
Ihr Echo noch, wie Harfenklänge
Im Winde ſterbend, an mein Ohr.

Der Brief.

Nichts iſt mir von dir geblieben,
Als der Brief, den du geſchrieben,
Meines Lebens höchſtes Gut;
Mag das Auge mir erblinden,
Tröſtung kann ich einzig finden,
Wenn es auf dem Blatte ruht.

Dann erſtehn mir ſel'ge Stunden
Mit den Wonnen, die geſchwunden,

Wieder aus der Todtengruft:
Und um meine wehmuthtrunkne
Seele hauchen lang verſunkne
Lenze ihren Blüthenduft.

Ueber mir im Abendwinde
Rauſcht das Wipfellaub der Linde
So wie ehmals wiederum,
Als wir Arm in Arm gelegen
Und nur mit des Herzens Schlägen
Zwieſprach hielten, wonneſtumm.

Und dann iſt mir, auf dem Blatte
Ruhe neben mir dein Schatte
In dem blaſſen Dämmerlicht:
O, an ihm im langen, langen
Kuſſe ſoll mein Mund noch hangen,
Wenn im Tod mein Auge bricht.

Einſt und jetzt.

Nur eine von jenen Nächten,
Nur eine gebt mir zurück!
Wie klopfte mein Herz beim ſinkenden Tag
Entgegen dem ſinkenden Glück!
Sobald Orion, der leuchtende, glomm
Am Saum der Cypreſſenſchlucht,
Glitt leicht auf plätſchernden Wellen
Mein Boot in die Uferbucht.

Hernieder ſtreckte der Oelbaum
Die Aeſte mir über die Fluth;
Aufflatterte ſcheu bei meinem Kahn
Der Hänfling von ſeiner Brut,

Und raſch von Zweigen zu Zweigen empor
Klomm ich im dunkelnden Grün,
Bis wo der Balkon hellblinkend
Durchs Blätterdickicht ſchien.

Ein Licht, am Gitter flimmernd,
Ein rauſchendes Nachtgewand,
Von Locken umwallt eine weiße Geſtalt,
Und eine winkende Hand,
Und ein Augenpaar, ſo tief, ſo klar —
O, als ich es leuchten ſah,
Gleich ſchien mit allen Sternen
Des Südens Himmel mir da.

Doch weh! was wollen die Bilder
Aus Tagen, die längſt entflohn?
Verwelkt die Blüthen des Frühlings nun,
Behäuft mit Schnee der Balkon!
Der Winter ſchüttelt vor meiner Thür
Die eiſigen Locken im Wind
Und deutet höhnend auf Wonnen,
Die lange begraben ſind.

Lieder der Trauer.

1.

Wer biſt du aus dem Reich der Schatten,
Der mit mir wallt durch grüne Matten
Und ihre Blüthen welken heißt,
Der in dem Morgenglanz, dem rothen,
Mich anſtarrt mit dem Blick der Todten
Und mit den Sternen mich umkreiſt?

Im Lied, das theure Lippen ſingen,
Tönt mir das Rauſchen deiner Schwingen,
Dein Flüſtern hör' ich für und für;
Nachts legſt du dich zu mir aufs Bette,
Und flieh' ich von der Lagerſtätte,
So ſchleichſt du mit mir durch die Thür.

Im Wald auf menſchenleeren Wegen,
Verhüllter, trittſt du mir entgegen
Und ſchreckſt mich von der Ruhebank;
Im Freundekreis, beim Freudenmahle
Ziehſt du vom Munde mir die Schale
Und tropfſt mir Wermuth in den Trank.

Mit Dünſten, wie mit gift'gem Thaue,
Füllſt du das Himmelsdach, das blaue,
Du mir den Lenz mit Leichenduft.
Und wenn ich nun zum Grabe wanke,
Sprich, finſtrer Schatten, ſprich, Gedanke,
Wie bann' ich dich von meiner Gruft?

2.

Noch hängen um des todten Tages Bahre
Die Wolkenfalten wie ein Trauerflor,
Doch mälig ſchwebt die Nacht, die heilig-klare,
Der Tag der Träumenden, empor.

Auf Meer und Erde ſenkt ſie ſtille Feier
Und dämpft den letzten Ton, der ſich noch regt;
Es wehn und wallen ihre Sternenſchleier,
Von Himmelslüften ſanft bewegt.

Nun klopft ein jedes Herz mit leiſerm Schlage,
Der Jammer wird jetzt regungslos und mild,
Und ſtill zur Andacht wandelt ſich die Klage,
Noch eh' ſie aus der Seele quillt.

Du aber, Ruheloſer, dem ſich bange
In Hoffnung und in Gram das Herz verzehrt,
Der ewig ſucht mit ungeſtilltem Drange
Was ihm die Erde nie gewährt;

Flieh du die Sommernacht, die ſternbeſäte,
Flieh, bis das tiefſte Dunkel dich begräbt,
Damit kein Mißlaut ſei in dem Gebete,
Das auf des Weltalls Lippen ſchwebt.

3.

Von dunklem Schleier umſponnen
Iſt mir das Tageslicht;
Wohl ſteigen neue Sonnen —
Ich ſeh' ſie nicht.

Mir ſchweift der Blick hinüber
In Weiten, dämmerfern;
Vom Himmel blinkt ein trüber
Einſamer Stern.

Ein Mädchen bleich von Wangen
Winkt mir von drüben zu:
Ich bin vorangegangen,
Was zögerſt du?

4.

Dem Herzen ähnlich, wenn es lang
Umſonſt nach einer Thräne rang,
Die ſeine Qual entbinde,
Sprengt nun die Erde, die erſtarrt
Von Reif und Froſt gebunden ward,
Die eiſ'ge Winterrinde.

Durch Wald und Feld, um Berg und See
Sprießt wuchernd auf ihr altes Weh
Und grünt in Zweig und Ranken,
Und dunkelt in dem Himmelsblau
Und zittert in den Tropfen Thau,
Die an den Gräſern ſchwanken.

Nun, Gram um ſie, die ich verlor,
Erſtarrter, brich auch du hervor,
Um mit dem Strom zu fluthen!
Im Blitz der Wolke ſollſt du glühn
Und mit den Nachtviolen blühn
Und in den Roſen bluten.

5.

Das ſingt und flötet in den Zweigen
Und zirpt und ſchmettert auf der Flur,
Zum Himmel mit den Lerchen ſteigen
Die Freudenrufe der Natur.

Ein Sauſen geht, wie Jubelchöre,
Von Aſt zu Aſt, von Baum zu Baum;
Die düſtre Tanne ſelbſt, die Föhre
Erweckt es aus dem Wintertraum.

Hinunter jauchzt in alle Schluchten
Der ſtürzenden Gewäſſer Schwall;
Froh tönt am See von Bucht zu Buchten
Des Wogenſchlages Widerhall.

Doch Troſt giebt mir der Stimmen keine
In all dem Jubel und Geſang,
Denn ſtumm für immer iſt die Eine,
Die ſüßer mir als alle klang.

6.

Schmerz, der keinen Namen kennt,
Aber allempfunden
Durch das Herz der Weſen brennt
In Myriaden Wunden;

Mächt'ger, welchem unbewußt
Schon die zarten Kleinen,
Saugend an der Mutter Bruſt,
Ihre Thränen weinen;

Den der Tag, der junge, haucht
In den Morgenwinden,
Und in den zurückgetaucht
Seine Strahlen ſchwinden;

Der in jedem Glockenſchlag,
Wie mit ehrnem Hammer,
Du das Herz, das ſchon zerbrach,
Brichſt durch neuen Jammer:

O, wird ewig deine Macht,
Wird ſie ewig währen,
Und noch in der Grabesnacht
Unſern Schlummer ſtören?

7.

Nimm, Herr, von meiner Bruſt die Klammer,
Die auf ihr laſtet, ſchwer wie Erz!
Allein kein Truggebild verhehle
Den blut'gen Riß in meiner Seele;
Nicht Tröſtung ſuch' ich meinem Jammer,
Ich flehe nur um tiefern Schmerz.

Was ſoll die Täuſchung mir, die kurze?
Was mir ein öder, armer Troſt?
Nein, reiß mir tiefer auf die Wunden,
Damit mein Gram, der Haft entbunden,
Hinfluthe gleich dem Waſſerſturze,
Der von dem Felſen niedertoſt!

8.

Auf den Feldern dumpfe Schwüle
Und verhüllter Sonnenbrand;
Durſtend ſchmettert die Cicade,
Langſam nur mit trägem Rade
Wirft die waſſerarme Mühle
Einzle Tropfen an den Strand.

Wetterſchwere Lüfte brüten
Ueberm regungsloſen See;
Tiefre Klagelaute ſchallen
Aus der Bruſt der Nachtigallen,
In den Kelchen, in den Blüthen
Duftet ein geheimes Weh.

Fiebernd ſchmachtet, ſchlummertrunken,
Aber ſchlaflos doch, die Flur;
Unſtät zucken Flammenblitze
Um der Wetterſtangen Spitze;
In ihr finſtres Selbſt verſunken
Liegt die träumende Natur.

Komm, Gewitterſturm, entlade
Den verhaltnen Erdenſchmerz;
Deinem Donner, deinem Regen
Lechzt, was Leben hat, entgegen,
Durſtend ſchmettert die Cicade,
Aber durſt'ger iſt mein Herz!

9.

Die letzten Strahlen verglimmen,
Vom Heerrauch dunkelt das Moor,
Mir tönen bekannte Stimmen
Im Winde der Nacht ans Ohr.

Blaſſe, nebelnde Schatten
Kommen und ſchwinden zurück
Und ſchauen mich an mit dem matten,
Dem todesſtarren Blick.

Sie ſprechen von alten Tagen,
Von alter Lieb' und Luſt
Und ſinken mit Weinen und Klagen
Mir an die klopfende Bruſt.

Still, Herz, du hoffſt vergebens,
Daß der Tod es zurück dir giebt,
Was in dämmernder Frühe des Lebens
Du einſt gehabt und geliebt.

10.

Ihr ſagt: „Um Freuden, die erſtarben,
Warum dies jahrelange Leid?
Jedwede Wunde muß vernarben
Und jeden Kummer ſtillt die Zeit."

Nein! ſcheucht, wenn ihr vermögt, den euern,
Doch treu bewahr' ich meinen Gram,
Der ſtets mir friſch das Bild der Theuern
Erhält, wie da ich Abſchied nahm.

Süß iſt die Trauer im Gemüthe,
Die von vergangnen Wonnen ſpricht:
O raubt die Düfte nicht der Blüthe,
Dem Herzen ſeinen Kummer nicht!

Mag ewig bluten meine Wunde,
Wenn, von dem Schmerze neu belebt,
Nur die Erinnrung jeder Stunde,
In der ſie mein war, mich umſchwebt.

Bekannte Sterne.

Da ſteigen ſtrahlend ſie empor auf's Neue
Die altbekannten Sterne, Licht an Licht,
Und grüßen aus der nächtlich-dunkeln Bläue
Nach mir mit Freundesangeſicht.

Du dort, der leuchtend durch die Pappelreihen
Vor meines Vaters Haus mir ſchien, Arktur,
Dem ich, mein Leben hohem Ziel zu weihen,
In kühnem Seelendrange ſchwur:

Orion du, bei deſſen keuſchem Strahle
Zuerſt an der Geliebten Bruſt ich ſank
Und von den Lippen ihr zum erſten Male
Den warmen Lebensodem trank:

Und du, die halbgehüllt in Nebelſchleier
Du dort gezogen kommſt, ſo wie du kamſt,
Als du, o Vega, Trägerin der Leier,
Des Jünglings erſtes Lied vernahmſt:

Ja, alle ſeid Ihr es, geliebte Bilder,
An denen zitternd oft mein Auge hing,
Bevor des Himmels mildes Licht in wilder
Gewitternacht mir unterging.

Die Wonnen ſaht Ihr, welche mein einſt waren
Saht, wie ich litt und kämpfte und verlor —
Ihr aber zogt ſeitdem, Ihr immerklaren,
Die ew'gen Bahnen wie zuvor.

Noch ſtrahlt im Glanze, den ihr damals hattet,
Ihr Nacht für Nacht am Dach, das droben blaut;
Doch in dem Grame, der mein Aug' umſchattet,
Hab' ich euch lange nicht geſchaut.

Herbſtgefühl.

Wie wenn im froſt'gen Windhauch tödtlich
Des Sommers letzte Blüthe krankt,
Und hier und da nur, gelb und röthlich,
Ein einzles Blatt im Windhauch ſchwankt:

So ſchauert über meinem Leben
Ein nächtlich trüber, kalter Tag;
Warum noch vor dem Tode beben,
O Herz, mit deinem ew'gen Schlag!

Sieh rings entblättert das Geſtäude!
Was ſpielſt du, wie der Wind am Strauch,
Noch mit der letzten, welken Freude?
Gib dich zur Ruh! bald ſtirbt ſie auch.

Aus der Heimath.

1.

Laß ſtill die Thräne rinnen
Auf deinen Heimathherd!
Geneſeſt du nicht innen,
Was iſt das Außen werth?

Vergebens in die Weite
Späht hoffend dein Geſicht;
Dein düſteres Geleite,
Die Trauer läßt dich nicht.

Ob Länder auch und Meere
Die Ferne dir enthüllt,
In deiner Bruſt die Leere
Wird nimmer ausgefüllt.

Durch alle Zonen flüchte,
Durchſchweife jede Flur,
Du ſiehſt verdorrte Früchte
Und welke Blüthen nur.

Ein Nebeldunſt, ein gelber,
Umhüllt das Himmelszelt,
Und finſter wie du ſelber
Iſt um dich her die Welt.

2.

Wie öd und ausgeſtorben Alles!
Und dennoch tönt aus jedem Gang
Ein Flüſtern mir, ein leiſes Regen,
Das mich mit Schauer füllt, entgegen,
Ein Echo gleitet matten Schalles
Geheimnißvoll die Wand entlang.

Oft flieht mein Schlaf in nächt'gen Stunden,
Wenn im Kamin das Heimchen zirpt;
Die Wanduhr, die ſeit Jahren ſtumme,
Beginnt von neuem ihr Geſumme,
Als ob ſie zählte die Sekunden
Am Bett des Kranken, eh er ſtirbt.

Dann rauſcht es in den Vorhangfalten,
Auf allen Treppen wird es laut,
Ich höre Rufe, wehgebrochen,
Und an den Thüren ſchallt ein Pochen,
Ein Schimmer gleitet durch die Spalten,
Vor welchem meiner Seele graut.

Bewegen ſeh' ich ſich die Klinken
Von Händedrücken, mir bekannt;
Ich öffne, und im matten Lichte
Schaun mit gebleichtem Angeſichte
Mich Schattenbilder an und winken
Zurück mir mit der weißen Hand.

Hinweg! hinweg! Von allen Seiten
Starrt Schrecken hier auf mich herab!
In dieſem Haus erſtarb das Leben,
Doch irrend noch zur Nachtzeit ſchweben
Die Geiſter der vergangnen Zeiten
Um meiner Jugendfreuden Grab.

3.

Wald, der oftmals mein Gelächter
In der Freunde Kreis vernahm,
Zeuge meiner frohen Träume,
Düſter ſchütteln deine Bäume
Nun ihr Haupt wie Todtenwächter
Ueber mir und meinem Gram!

Luſt'ge Bücher, einſt geleſen
In der alten muntern Zeit,
Wag' ich nun, euch aufzuſchlagen,
Ach! nur von vergangnen Tagen,
Nur von dem, was ich geweſen,
Sprecht ihr mir in dumpfem Leid!

Saal, wo wir uns einſt verſammelt,
Oede ſtehſt du nun und leer!

Nie mehr fliegt in heitrer Stunde
Das Geſpräch von Mund zu Munde,
Und nur eine Stimme ſtammelt
Schluchzend: Nimmer-, nimmermehr!

4.

Ein kalter, grauer Nebel hing
In Falten nieder auf das Thal,
Als wieder ich zum erſtenmal
Den Weg zur Waldkapelle ging.

Ich ſuchte den bekannten Pfad,
Den, wenn die Glocke feiervoll
Zum Frühgebete rufend ſcholl,
Der Knabe Tag für Tag betrat.

Doch nun war ſeine Spur verwiſcht,
Von Neſſeln ward mein Fuß gehemmt,
Die Erde ſelber ſchien mir fremd,
Mit vieler Herbſte Laub gemiſcht.

Dem Wandrer gleich, der unbekannt
An unwirthbaren Küſten irrt,
So ſtand ich zweifelnd und verwirrt,
Ein Fremdling in dem eignen Land.

Stets matter glomm das Tageslicht,
Verloren ſcholl ein Glockenklang,
Ich irrte viel, ich ſuchte lang,
Doch die Kapelle fand ich nicht.

5.

Hier iſt es, wo ich als Kind geſtreift
Und die Beere gepflückt, die am Abhang reift;
Still wars, wie jetzt im Laube;
Fernher nur hört' ich durch Ranken-Geflecht
Die Schläge der Axt und den pickenden Specht
Und das Girren der wilden Taube.

O Träume, ſchön wie Märchen der Feen,
Umſchwebten mich dort, wenn beim Abendwehn
Ich ruht' am Felſenhange;
Und vor mir lag, wie im Traum ichs ſah,
Voll goldener Schlöſſer das Leben da —
So lange das her, ſo lange!

Aus der Welt, da draußen nun kehr' ich zurück;
Wie Märchen Alles dahin: das Glück
Und Hoffen und Lieb' und Glaube!
Im Walde lieg' ich, wie einſt ich lag,
Und höre von ferne der Aexte Schlag
Und das Girren der wilden Taube.

6.

Sie ſind es, ja! im Waſſerfall
Vernehm' ich ihrer Stimmen Schall
Und in den Murmelquellen;
Sie rufen mich im Abendwind,
Mich ihnen, ſo wie einſt als Kind,
Beim Mondlicht zu geſellen.

So fern, ihr Geiſter, jene Zeit,
Als ich in Waldes-Einſamkeit
Euch meine Brüder nannte,

Und euer Blick, ſo ſanft, ſo mild,
Wie Schein, der aus den Sternen quillt,
Das Herz an euch mir bannte!

Als wir umhergeſchweift am See,
Wo auf dem Lager ſich das Reh,
Von Waldluſt träumend, regte,
Indeß der nächt'ge Schmetterling,
Der an der Weißdornblüthe hing,
Die Schwingen ſanft bewegte.

O nie ward in der Menſchenwelt,
Die ihrer Schwüre keinen hält,
So wie bei euch mir Friede!
Nehmt neu mich auf in euern Kreis,
Und küßt den Lebenstraum mir leis
Hinweg vom Augenlide!

Im Walde.

Da lieg' ich wie einſt im Tannenwald
Auf dem Lager von Moos und Blättern;
Der Wipfel mir überm Haupte ſchallt
Von des Eichhorns muthigem Klettern.

In den Winden, wie ſie von Ort zu Ort
Den Schatten der Aeſte jagen,
Tönt mir im flüſternden Laub manch Wort,
Wie ein Ruf aus verſchollenen Tagen.

Und ich fühl' in der Seele tief, o tief,
Ein Athemholen, ein Regen,
Als wollte die Jugend, die längſt entſchlief,
Erwachend die Wimpern bewegen.

Sie richten ſich auf, ſie ſteigen empor,
Die Geiſter, lange begraben,
Und raunen mir ſüße Laute ins Ohr,
Sie wollen mich wieder haben.

Fort! fort! ihr findet den Alten nicht mehr,
Der einſt hier lag in den Tannen!
Ein Windſtoß braust durch die Wipfel daher
Und trägt die Stimmen von dannen.

Im Graſe.

Um mich ſchwärmender Bienen Geſumm;
Fernher Singen von Schnittern;
Sommerlüfte, die heiß ringsum
Ueber der Wieſe zittern!

Hoch aus dunkelndem Himmelsblau,
Drin die Wolken verſchwimmen,
Quillt es und rinnt hernieder wie Thau,
Säuſelt wie liebe Stimmen,

Gaukelt und lacht mir hinweg das Leid,
Hebt die Erdengewichte,
Bis die Seele, gelöst, befreit,
Schwärmt in dem himmliſchen Lichte.

Nur Muth.

Laß das Zagen! trage muthig
Deine Sorgen, deine Qual!
Sei die Wunde noch ſo blutig,
Heilen wird ſie doch einmal.

Unter tiefer Eiſesdecke
Träumt die junge Knospe ſchon,
Daß der Frühling ſie erwecke
Mit der Lieder holdem Ton.

Nur empor den Blick gewendet,
Und durch düſtres Wolkengrau
Bricht zuletzt, daß es dich blendet,
Glorreich noch des Himmels Blau!

Aber auch die trüben Stunden
Und die Thränen, die du weinſt,
Glaub, wie Freuden, die entſchwunden,
Süß erſcheinen ſie dir einſt.

Und mit Wehmuth, halb nur heiter,
Scheideſt du für immerdar
Von dem Leiden, dem Begleiter,
Der ſo lange treu dir war.

Der Augenblick.

Nun Nacht um mich! Entſchwunden im Flug
Der leuchtende Augenblick,
Der Seligkeit im Schooße mir trug;
Nie, nie mehr kehrt er zurück.

Durch dunkelnde Wolken plötzlich quoll
Aus innerſtem Himmel ein Schein;
Ich ſtarrte entzückt und wonnevoll
In die ſtrahlende Glorie hinein.

Sie, ſie ſtand vor mir, doch ſah ich ſie kaum,
So war ſie von Glanz umwallt;
Hernieder beugte vom Wolkenſaum
Zu mir ſich die Engelgeſtalt.

Mich hätt' ein Wort zum Gotte gemacht,
Wenn ich haſchte den Augenblick;
Doch er rauſchte vorüber, mit ihm in Nacht
Schwand Alles wieder zurück.

Nun ſend' ich ihm nach das geſtammelte Wort,
Verlorener, der ich bin;
Die Tage rollen, die Jahre fort,
Doch er iſt dahin, dahin!

Die Zeichen.

O Mädchen, durch all dein Lachen und Singen
Vernehm' ich ein leiſes Seufzen oft;
Hoch klopft dir das Herz, als wollt' es zerſpringen,
Von dem was es fürchtet und träumt und hofft.

Wie Wolken über die blühenden Matten,
Wie über wogende Saaten der Wind,
So ziehen raſtlos Gedankenſchatten
Ueber dein lächelndes Antlitz, Kind!

Die Lippen im wachenden Traume bewegſt du,
Es iſt, als pflögſt du mit Geiſtern Geſpräch,
Dann plötzlich die Augen zu Boden ſchlägſt du,
Und hocherröthend eilſt du hinweg.

Wohl hab' ich die Zeichen erkannt; verhehle,
Thörichtes Mädchen, es länger nicht!
Dir flackert im Hauche der Liebe die Seele,
Wie im Odem der Nacht ein Licht.

Neues Leben.

Heil, goldener Morgen, erſchließ mir das Thor
Des neuen Lebenstages!
Noch nie begrüßt' ich dein Licht zuvor
So freudigen Herzenſchlages.

Wir haben geathmet Mund an Mund,
Uns Aug' in Auge geſpiegelt,
Indeſſen die Lippen den großen Bund
Im heiligen Kuß beſiegelt.

Mein darf ich, mein für Leben und Tod,
Für hier und drüben ſie heißen;
Und ob die ganze Welt uns bedroht,
Wer will auseinander uns reißen?

Nun komme was will von Kampf und Leid,
Stark bin ich in Lieb' und Glauben;
Ich trag' im Herzen die Seligkeit,
Kein Gott mehr kann ſie mir rauben.

Süßes Geheimniß.

Glaub nicht, daß ich dem lauten Tage
Verrathe, was du mir vertrauſt,
Wenn mir vorbei mit flücht'gem Schritte
Du wandelſt in der Deinen Mitte

Und mit dem Blick, halb kühn, halb zage,
Verheißend mir ins Antlitz ſchauſt.

Berauſcht vom Zauber deiner Nähe
Dann ſeh' ich lang dir ſtaunend nach,
Und mälig erſt, indem ich ſinne,
Werd' ich des eignen Glückes inne,
Wenn ich die Rede ganz verſtehe,
Die ſtumme, die dein Auge ſprach.

Die Abendſchatten werden trüber,
Längſt in die Ferne ſchwandeſt du,
Und, wie den Tropfen Thau die Blume
Birgt in des Kelches Heiligthume,
Schließt meine Seele ſtill ſich über
Dem duftenden Geheimniß zu.

Enthülltes Geheimniß.

Von meinem Auge ſank es wie ein Schleier,
Da ich zuerſt dich fand. Mir war,
Als würd' im Tempel mir bei heil'ger Feier
Ein göttliches Geheimniß klar.

Und in die Seele kam mir tiefes Schweigen;
Mit Staunen, wie zum erſtenmal,
Sah ich die hocherhabne Sonne ſteigen,
Des Mondes milden Dämmerſtrahl.

Erſt nun iſt Alles, Alles mir erſchloſſen,
Die Stimmen all' von Wald und Flur
Verſteh' ich nun, das Welken und das Sproſſen
Der ewig waltenden Natur.

Und was der Weiſen Lehren nicht gelungen,
Nur durch der Liebe Zaubermacht,
Die feur'ger redet, als mit Engelzungen,
Haſt du es, faſt noch Kind, vollbracht.

Winternacht.

Mit Regen und Sturmgebrauſe
Sei mir willkommen, Decembermond,
Und führ' mich den Weg zum traulichen Hauſe,
Wo meine geliebte Herrin wohnt!

Nie hab' ich die Blüthe des Maien,
Den blauenden Himmel, den blitzenden Thau
So fröhlich gegrüßt wie heute dein Schneien,
Dein Nebelgebräu und Wolkengrau.

Denn durch das Flockengetriebe,
Schöner, als je der Lenz gelacht,
Leuchtet und blüht der Frühling der Liebe
Mir heimlich nun in der Winternacht.

Heimkehr.

Leiſer ſchwanken die Aeſte,
Der Kahn fliegt uferwärts,
Heim kehrt die Taube zum Neſte,
Zu dir kehrt heim mein Herz.

Genug am ſchimmernden Tage,
Wenn rings das Leben lärmt,
Mit irrem Flügelſchlage
Iſt es ins Weite geſchwärmt.

Doch nun die Sonne geſchieden
Und Stille ſich ſenkt auf den Hain,
Fühlt es: bei dir iſt der Frieden,
Die Ruhe bei dir allein.

Morgenlied.

Erwache, mein Mädchen! Im dämmernden Blau
Erlöſchen die Sterne gemach;
Aufſchwingt ſich die Lerche, noch feucht vom Thau,
Zum leuchtenden Aetherdach.

Sie jauchzt im freudezitternden Lied,
Wie die Welt ſo ſchön, ſo ſchön,
Denn Wonnen, die unten kein Auge ſieht,
Schaut ſie in den himmliſchen Höhn.

Und jubelt die Lerche, ſo jubelt mein Herz
Hoch in den Lüften mit ihr
Und ſendet, mein Mädchen, erdenwärts
Vieltauſend Grüße zu dir.

Sonett.

Wie lieblich ruht es ſich in Sommernächten,
Wenn durch das Laub, wo träumend Vögel ſingen,
Der Weſtwind rauſcht, als ob auf Mondlichtſchwingen
Von fernen Welten Geiſter Grüße brächten!

Adele wiegt mich ſanft mit ihrer Rechten,
Und, wie wir feſt uns aneinander ſchlingen,
Umwallen uns mit ſchwarzen Lockenringen
Langfließend ihres Haars gelöſte Flechten.

Schlaf, heil'ger Schlaf! laß deine Murmelquellen
Melodiſch rauſchend unſer Haupt umſpülen,
Und trag' uns fort auf ihren Schaukelwellen

Ins Meer des Traums, daß nach dem Tag, dem ſchwülen,
Wir uns in ſeinen friſchen, dämmerhellen,
Von Mondenglanz erfüllten Grotten kühlen.

Wunſch.

Wenn uns von zitternder Wimper
Die Wonnezähre tropft,
Wenn bebend Lippe an Lippe hängt
Und Ader an Ader klopft,
Was kann uns die Erde noch bieten fortan,
Das matt nicht erbleichen muß?
Sind Ewigkeit und Himmel
Doch unſer in jedem Kuß!

Nicht uns, o Herr, nach erloſchener Gluth
Ein Leben öde und ſchaal!
Hernieder auf unſer vollſtes Glück
Laß zucken den Wetterſtrahl,
Daß, wenn der Küſſe heißeſter noch
Uns brennt auf der Lippen Roth,
Wir, Seele in Seele zerrinnend,
Eins werden im flammenden Tod!

Maiwonne.

Denkſt du der Stunde, als zu Zweien
Wir ſaßen unter duft'gen Maien
Im Brautgemache der Natur?
Als Lippe wir an Lippe drückten,
Indeſſen über den Beglückten
Der Frühling im Triumphzug fuhr?

Die Wipfel bog er uns zu Häupten,
Hernieder von den Zweigen ſtäubten
Die Blüthen unter ſeinem Hauch;
Ihm tönte in den Laubenhallen
Das Feierlied der Nachtigallen,
Ihm quoll der Düfte Opferrauch.

Der Himmel jauchzte in Gewittern,
Durch alle Räume ging ein Zittern
Der Liebe und der Werdeluſt;
Allein die große Jubelfeier
Verſtummte vor der Wonne Zweier,
Die ſelig ruhten Bruſt an Bruſt.

O Stunde, ewig unvergeſſen
Das weite Weltall mögt ihr meſſen,
Bis wo in Schwindel zagt der Blick,
Doch wenn zwei Weſen ihre Seelen
Im erſten heil'gen Kuß vermählen,
Wo iſt ein Maß für ſolches Glück?

Sie beben ſtumm und freudetrunken,
Die Erde ſcheint um ſie verſunken,
Hinweggeſchwunden Raum und Zeit,
Und von der Welt iſt nichts geblieben,
Als nur zwei Herzen, die ſich lieben,
Allein in der Unendlichkeit.

An Sie.

Was birgſt du dich vor mir? Ich habe
In meinen Träumen ſchon als Knabe,
Als Jüngling ſchon dich oft geſchaut,
Sanft deiner Nähe Hauch empfunden
Und Morgens, wenn du mir entſchwunden,
Mit Thränen meinen Pfühl bethaut.

Wenn nächtlich unterm Sternendache
Das Rufen mir, das tauſendfache,
Von Wald und Flur zum Ohre drang,
Oft fernher durch der Stürme Brauſen,
Der Ströme Rauſchen, in den Pauſen
Vernahm ich deiner Stimme Klang.

In allem Hohen, allem Schönen
Der alten Dichtung, in den Tönen,
Mozarts und Webers hört' ich ſie;
Beim Orgelklang durch die Choräle
Erſcholl ſie mir, und meine Seele
Trank brünſtig ihre Melodie.

Doch, die du immer mich umſchwebteſt,
Oft fragt' ich zweifelnd, ob du lebteſt,
Weil keine dir auf Erden glich.
Und, wie die wechſelnden Geſtalten
Des Lebens mir vorüberwallten,
In jeder, jeder ſucht' ich dich.

Ich ſah ſie kommen, ſah ſie ſchwinden,
Und konnte nie die Eine finden,
Nach der das Herz mir einzig rang —
Mein Haupt verhüllt' ich da voll Trauer
Und fühlte, wie des Todes Schauer
Durch meine Glieder eiſig drang.

Schon ſchwand vom Leben mir das Beſte,
Verdorrend ſinken ſeine Aeſte,
Welk ſeine Blätter nach und nach,
Doch wieder naht, im Sturm ſich wiegend,
Der Frühling, Grab und Tod beſiegend,
Und neu wird alte Hoffnung wach.

Komm denn, du, die mir immer fehlte,
Braut, der ich mich im Geiſt vermählte!
Birg meinem Blick dich länger nicht!
Mit hohen, ſehnſuchtſchweren Schlägen
Klopft zitternd dir mein Herz entgegen,
Komm, daß es nicht in Jammer bricht!

Das Geheimniß.

Du fragſt mich, Mädchen, was flüſternd der Weſt
Vertraue den Blüthenglocken?
Warum von Zweige zu Zweig im Geäſt
Die zwitſchernden Vögel ſich locken?

Warum an Knoſpe die Knoſpe ſich ſchmiegt,
Und Wellen mit Wellen zerfließen,
Und dem Mondſtrahl, der auf den Kelchen ſich wiegt,
Die Violen der Nacht ſich erſchließen?

O thörichtes Fragen! Wem Wiſſen frommt,
Nicht kann ihm die Antwort fehlen;
Drum warte, Kind, bis die Liebe kommt,
Sie wird dir Alles erzählen!

Vorgefühl.

Seit ich dich zuletzt geſehen,
Mädchen, ſprich, was iſt geſchehen?
Dich erkenn' ich wieder kaum;
Wo iſt nun dein muntres Lachen,
Wo dein Scherz ſchon beim Erwachen
Aus der Nächte heitrem Traum?

Nicht mehr in der Andern Kreiſe
Find ich dich nach alter Weiſe
Bei dem Spiel, das du geſpielt;
Stumm und ſchüchtern wie die Roſe
Biſt du, wenn, verſteckt im Mooſe,
Sie des Morgens Nahen fühlt.

O ich ahne, Kind, wie Schauer
Halb in Wonne, halb in Trauer
Hin durch deine Seele gehn;
Doch getroſt! die Dämmrung endet;
Bald erröthend und geblendet
Wirſt du vor der Sonne ſtehn.

Ständchen.

Mach auf, mach auf! doch leiſe, mein Kind,
Um Keinen vom Schlummer zu wecken!
Kaum murmelt der Bach, kaum zittert im Wind
Ein Blatt an den Büſchen und Hecken;
Drum leiſe, mein Mädchen, daß nichts ſich regt,
Nur leiſe die Hand auf die Klinke gelegt!

Mit Tritten, wie Tritte der Elfen ſo ſacht,
Die über die Blumen hüpfen,
Flieg leicht hinaus in die Mondſcheinnacht,
Zu mir in den Garten zu ſchlüpfen!
Rings ſchlummern die Blüthen am rieſelnden Bach
Und duften im Schlaf, nur die Liebe iſt wach.

Sitz nieder! Hier dämmert's geheimnißvoll
Unter den Lindenbäumen.
Die Nachtigall uns zu Häupten ſoll
Von unſeren Küſſen träumen
Und die Roſe, wenn ſie am Morgen erwacht,
Hoch glüh'n von den Wonneſchauern der Nacht.

An Adele.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein.

Leg' in meine deine Rechte,
Daß an Ader Ader wallt!
Schaurig draußen ſind die Nächte,
Und die Tage o wie kalt!

In des Menſchenſchwarms Gewühle
Steh' ich da betäubt und bang;
Daß nur Einer mit mir fühle,
Fruchtlos iſt mein Herzensdrang.

Der Natur mich zu vertrauen
Streif' ich durch Gebirg und Wald,
Doch zurück von ihr treibt Grauen
In mich ſelbſt mich wieder bald.

Ob das Herz in Freude ſchlage,
Ob es in Verzweiflung bricht,
Taub iſt ſie für unſre Klage,
Unſre Luſt verſteht ſie nicht.

Ihre welken Blätter ſtreut ſie
Theilnahmslos auf unſre Gruft;
Nur aus unſerm Staub erneut ſie
Ihrer Lenze Blüthenduft.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein!

Wahre Schönheit.

Wenn du in den Fürſtenſälen,
Mädchen, bei der Kerzen Schein,
Strahlſt im Glanze der Juwelen,
Glaubſt du ſchön zu ſein?

Wie von Welle hin zu Welle
Hurt'gen Flugs die Schwalbe ſtreicht,
Auf des Marmorbodens Helle
Schwebſt du flügelleicht.

Aus des braunen Lockenhaares
Fülle, die dein Haupt umflicht,
Leuchtet deiner Augen klares
Blaues Himmelslicht.

Aber eiſig iſt ihr Schimmer,
Wie der Diamanten Pracht,
Wie das froſtige Geflimmer
Der Decembernacht.

Ob mit Allem, was auf Erden
Prächtig iſt, du dich umgiebſt,
Mädchen, ſchön erſt wirſt du werden,
Glaub' mir, wenn du liebſt!

II. Aus allen Zonen.

An den Abendſtern.

O Stern, der du vom fernen Oſten her
So einſam kommſt, verlaſſen von den andern,
Was ziehſt du ruhelos im ſteten Wandern,
Ein müder Pilger, über Land und Meer?

Dein Strahl hängt bebend auf der Wellenbucht
Und zittert durch die trüben Nebel nieder,
So wie durch thränenvolle Augenlider
Ein Blick von dem, der ſtets vergebens ſucht.

Am Abend grüßt mein Auge dich, wenn matt
Der Fuß mir ſtrauchelt von des Tages Mühe,
Und dich, ſobald die erſte Dämmerfrühe
Empor mich ſcheucht von meiner Lagerſtatt.

Wie du bin ich; du dort am Himmelsrand,
Auf Erden ich einſam und abgeſchieden,
O Stern der Wandrer, ſuchen wir den Frieden,
Zwei müde Pilger über Meer und Land.

Allein mit der Natur.

O zu ſtromzerriſſnen Thälern
Führt mich, wo das Leben ſchweigt,
Und die Felswand blau und ſtählern
Unerklimmbar aufwärts ſteigt,
Wo der Strauch der wilden Roſe,
Von der Bäche Schaum beſprengt,
Zitternd in die bodenloſe
Abgrundtiefe niederhängt!

Wenn in Klüften, tief geborſten,
Dort der Sturm das Echo weckt
Und aus ihren Felſenhorſten
Die verſtörten Adler ſchreckt,
Grüßt mit tauſendſtimm'gen Chören
Mich im Wogenſchlag der Seen,
In dem Rauſchen durch die Föhren,
Des Naturgeiſts ew'ges Wehn.

Mächtiger! in deinen Schauern
Fühl' ich mit gehobner Bruſt
Nicht der Erde kleines Trauern
Mehr, noch ihre kleinre Luſt,
Fühle nur, wie deine Schwinge
Aufwärts meine Seele trägt,
Und das große Herz der Dinge
Mächtig an das meine ſchlägt.

In den Alpen.

Wie ein Sohn, der, lange verſtoßen,
Reuig zum Elternhauſe kehrt,
Flücht' ich wieder an den großen
Allen heimathlichen Herd,
Wo, wenn die Sonne thauende Strahlen
Ueber die Eisgebirge ſenkt,
Mutter Natur aus kryſtallenen Schalen
Ihre dürſtenden Kinder tränkt.

Die an den weißen Gletſcherbrüſten
Ihr den Tag, den jungen, ſäugt,
Denen die morgenlicht-geküßten
Scheitel nimmer das Alter beugt,
Ewige Alpen, zu eurer Firne
Hebt mich empor in das reinere Blau!
Sprengt mir auf die glühende Stirne
Eurer Bäche ſilbernen Thau!

In der unendlichen Säulenhalle,
Drunter die erſten Menſchen gekniet,
Juble um mich im donnernden Falle
Die Lawine ihr Morgenlied,
Und zum Himmel, der über den hehren
Bergespfeilern ſich weithin ſpannt,
Von den ſchimmernden Eisaltären
Hochauf ſchlage der Opferbrand!

Wo ſeit der Zeiten frühſtem Beginnen
An die Sterne die Jungfrau ragt,
Will ich ruhen auf ſtrahlenden Zinnen,
Die zu erfliegen kein Adler wagt;

Oder am Strom, der mit Wirbeln und Kochen
Selbſt die Windsbraut übertäubt,
Schaun, wie in weiße Nebel gebrochen,
Wieder die Fluth aus dem Abgrund ſtäubt!

Dort in den Armen ſollſt du mich halten,
Mutter, die einzig du treu uns biſt,
Mir vor deinen großen Geſtalten
Zeigen, wie klein das Leben iſt,
Und die Hand auf die Schläfe mir legen,
Die von den Mühen der Erde tropft,
Bis der Puls mir in leiſeren Schlägen
Mit dem deinen in Einklang klopft.

Morgen auf den Alpen.

Bin ich der Erde ſchon entrückt? Ringsum
Schweift mir der Blick hinab ins Bodenloſe,
Die Menſchenwelt liegt mir zu Füßen ſtumm,
Nur fernher mit des Kataralts Getoſe
Verhallend ſteigt im feierlichen Chor
Der Tannenwälder Rauſchen an mein Ohr.

Wie Opferdampf der betenden Natur
Seh' ich die Nebel um die Gletſcherſpitzen
Aufwirbeln in den leuchtenden Azur
Und durch den Rauch die Eisaltäre blitzen,
Indeß in donnernder Lawinen Fall
Den Morgenhymnus ſingt das große All.

So unermeßlich das, ſo rieſengroß!
Mein Geiſt erliegt vor dieſer Welt des Hehren!

Zum Tröpfchen Thau, zum Käfer auf dem Moos
Sehn' ich zurück mich unter Ephemeren;
Hier wo das Welten-Schöpfungswerk beginnt,
Wie fühl' ich mich ſo ganz als Eintagskind!

Die Jungfrau.

Halbdunkel ſchon über den Thälern;
Wolken, in ſchwerem Zuge
Von Klippe zu Klippe ſich wälzend;
Um mich zerriſſene Schluchten
Und Meere von Stein, deren Wogen
Seit dem letzten Weltorkan nicht mehr branden,
Hinſchweift mein Blick
Ueber Oeden, nur von Adlern bewohnt,
Empor zu den Felſenſteilen,
Wo die Rieſentannen,
Gleich Giganten der Vorzeit
Hoch und höher im Himmelsſturme klimmend,
Sich im wallenden Dunſte verlieren.

Doch ſieh! zu wirbeln, zu wogen
Beginnt das Gewölk,
Die Nebeldecke zerreißt,
Und durch die ſtäubenden Flocken
Fern in der blauen Unendlichkeit
Welcher Silberglanz,
Das Auge mit Strahlenſchimmer blendend!
Sie iſt es, ſie iſts, der Berge hohe Königin,
Auf ihrem Gletſcherthrone,
Hoch über die Erde den mächtigen Scheitel erhebend,
Die rieſigen Glieder
Von Schneegewanden umwallt.

Schon ſchweigend zu ihren Füßen
Lagert die Nacht,
Doch weithin im Strahle der ſinkenden Sonne
Blitzt auf ihrem Haupt die Demantenkrone,
Und, in Nebel zerflatternd, enthüllt
Der Schleier das majeſtätiſche Antlitz.
Ueber die Stirn ihr gleitet
Bleich und golden und roth
Ein wechſelnder Schimmer.
Plötzlich erblaſſend
Vor den gähnenden Tiefen des Alls,
In die der Blick ihr hinunterſtarrt,
Scheint ſie zurückzubeben,
Dann wieder umfliegt
Ein roſiger Glanz ihr die Züge,
Wie Widerſchein von Gedanken und Träumen,
Die ihr durch die Seele ziehen.

Giebt ſie mit Geiſtern anderer Welten
Sich Flammenzeichen,
Oder gewahrt ihr Auge
Jenſeits der Erde
Ungeahnte Geheimniſſe,
Daß ſüßes Erſchrecken
Die Wangen ihr röthet?

Doch der Schimmer erliſcht,
Höher empor auf den Nebeln fluthet die Nacht,
Und, den ſterblichen Blicken entrückt,
Mit den Sternen dort oben
Hält die Königin Zwiegeſpräch.

An eine Alpenroſe.

Heil dir, du Bewohnerin ſonniger Höhn,
Umrauſcht von Quellen und Glockengetön,
Von himmliſchem Blau verklärt!
Du Kind der Felſenſpitzen,
Wo hoch mit Wirbelwind und Blitzen
Der Adler ſeine Jungen nährt!

Du Liebling von Allen! Mit ſorgender Huld
Von den Lüften geweckt und in Schlummer gelullt!
Von der Sonne, die dich gezeugt,
Mit ihrer reinſten Flamme,
Und von dem Frühroth, deiner Amme,
Mit ſilberklarem Thau geſäugt!

Dir ſummt, wenn die Nacht in die Thäler entflieht,
Die Biene das erſte Morgenlied;
Es ſchüttelt der Wind den fröhlichen Traum
Aus Blättern dir und Stielen,
Und bringt dir muntere Geſpielen,
Die Wölkchen mit dem roſ'gen Saum.

Dich grüßet die Sonne mit letztem Strahl,
Und wenn ſchon unten auf Hügel und Thal
Die Dämmerung wallt wie ein Meer,
Erblühen rings im Kreiſe
Die Gletſcher mit dem ew'gen Eiſe
Wie Schweſterroſen um dich her.

Und hüllt, wenn der letzte der Strahlen verglimmt,
Die Nacht, wie ſie höher und höher klimmt,

Auch dich in den ſchattigen Flor,
Dann hauchſt du von den Firnen
Dein volles Herz zu den Geſtirnen
In die Unendlichkeit empor.

Epiſtel.

Noch immer huldigſt du bei deinen Akten
Dem Landrecht oder ähnlichen Materien,
Indeß ich an den Arve-Katarakten
Schon weile, nah dem Zauberland Heſperien.
So mahne denn in wohlgemeſſnen Takten
Dich dieſer Brief an die verheißnen Ferien
Und locke dich aus deinem Hinterpommern
Zur Reiſe nach Italiens ew'gen Sommern!

Italien! In ew'ger Luſt beſeligt
Liebt dort der Himmel ſeine Erdenbraut,
Nicht wie bei uns, wo bei dem blaſſen Schneelicht
Der eine gähnend auf den andern ſchaut —
So gähnen Zwei, aus Convenienz verehlicht,
Schon am Altar ſich an, wenn kaum getraut,
Und gähnend ſchleicht die Frau gleich nach der Heirath
Zur Küche, zu den Akten der Kanzleirath —

Nein, flammend küßt, verklärt von altem Ruhme,
Der Himmel dieſes unter allen Ländern
Und füllt den Kelch der großen Sonnenblume
Mit ſeinen Strahlen, wie mit Liebespfändern;
Der Cactus ſproßt, die Palme und Agrume,
Die Oleander glühn und Rhododendren,
Und ſüß, wie aus der Griſi Mund die Arien,
Entquillt der Duft den Blüthen und Nectarien.

Wohl lieblich iſt's, durch dichter Wälder Schauer,
Durch der Cypreſſen immergrünen Hain,
Vorbei zu ziehn an manch antiker Mauer,
Wo alter Ruhm zerbröckelt im Geſtein;
In Träume wiegen wechſelnd Luſt und Trauer,
Die Zwillingsſchweſtern, deine Seele ein,
Indeß im Laub Cikaden oder Grillen,
Von Thau betrunken, ihre Lieder ſchrillen.

Und in die Ferne ſchweiſt dein Blick — tief hinten
Erglänzt das Meer, das du ſo oft durchſchwammſt,
Ein Zauberſpiegel in des Abends Tinten;
Indeſſen du begeiſtrungstrunken flammſt,
Rauſcht geiſterhaft das Laub der Terebinthen;
Der müde Führer aber, rothbewammst,
Klopft unbarmherzig auf das arme Maulthier,
Das träg und keuchend hinſchleicht wie ein Faulthier.

Jetzt geht es einen Berg hinan — getroſter
Klimmſt du empor zur lang erſehnten Raſt,
Denn oben winkt als Nachtquartier ein Kloſter;
Die Brüder grüßen den willkommnen Gaſt,
An dem Portale lockt dich ein bemooster
Steinſitz zur Ruhe nach des Tages Laſt,
Auch bringt dir einer von den guten Mönchen
Aus ihrem Keller gern ein volles Tönnchen.

Die Sonne ſenkt ſich purpurglühnd im Weſten,
Ein Abendſtück von Pouſſin oder Claude,
Und magiſch auf den alten Mauerreſten
Vermählt ſich mit der Dämmerung das Roth;
Die müde Flur erwacht aus den Sieſten,
Und gern vergißt man dieſer Zeiten Noth
Und träumt ſich in die gute Zeit der Claſſiker
Bei einem Glas Falerner oder Maſſiker.

In Schlaf gewiegt dann von der Luſt Gelull,
Hört man die Lieder, die man ſchon in Prima
Geleſen hat; die Liebe preist Catull,
Wenn auch nicht die von Platos Diotima
(Denn hier zu Land iſt ſolche Liebe null
Und paßt nicht für das ſonnenheiße Klima)
Virgil ſingt von Alexis die Idylle,
Horatius Flaccus ſein Beatus ille;

Und freundlich reicht die liebliche Neära
Vom beſten Cäcuber dir einen Trank
(Ein guter Wein, er ſchmeckt faſt wie Madeira)
Mit feur'gem Arm umſchlingſt du ſie zum Dank,
Vergeſſen ſind die Schmerzen unſrer Aera,
Es webt der Rebe laubiges Gerank
Sich feſt um euch, und wolluſtvolles Zittern
Bebt in der Zweige immergrünen Gittern.

Die Götter alle ſiehſt du aus der Mythe,
Es kommt der Schalk, der flügelſchnelle Eros,
Du ſiehſt die ſchaumgeborne Aphrodite
Und um ſie her Tritonen auf dem Seeroß;
Von Rom und Hellas naht die Heldenblüthe,
Ich nennte gerne hier dir jeden Heros,
Doch eignet ſich das beſſer für ein Epos —
Die Namen ſiehe im Cornelius Nepos.

Drauf Morgens, dankend noch den guten Wirthen,
Ziehſt du des Wegs, an dem in langen Linien
Sich die Cypreſſen reihen und die Myrten,
Du ſiehſt durchs ew'ge Lorbeergrün der Vignen
Verglühnde Feuer der Campagnahirten,
Und über Wipfel breitgezweigter Pinien
Tief hinten, überſtrahlt vom reinſten Aether,
Die hehre Kuppel ragen von St. Peter.

Todt, ſagſt du, ſei dies Land? O nein! Die Sichel
Der Zeit hat noch nicht Alles weggemäht!
Noch lebt dort, was der Pinſel und der Stichel
An ewigen Gedanken ausgeſät,
Noch blühen Sanzio und der große Michel,
Noch ſind Petrarks Sonette nicht verweht,
Und immer noch gleicht manche ſchöne Donna
Vittorien, der herrlichen Colonna.

Komm denn von deinem eisumſtarrten Pole,
Wo ſchläfrig ſtets die Sonne ſteigt und ſinkt,
Wo ihr (ſo glauben ſie am Kapitole)
Talglichte ſpeist und dazu Tinte trinkt!
Ein friſcher Wind beflügle deine Sohle
Zum ſchönen, fernen Ziele, das dir winkt!
Kurz, zieh aus deinem Pommern oder Jütland
Mit mir vereint in mein geliebtes Südland!

Fern bis nach Mittag richtend unſer Steuer,
Betreten wir das himmliſche Sicilien,
Und dort, nachdem des Aſchenberges Feuer
Wir grüßten und des Ennathales Lilien,
Laß uns dem Dichter, jedem Deutſchen theuer,
An ſeinem Grabe halten die Vigilien!
O daß dereinſt an Galatheas Fluthen,
Wie ihm, ſo mir auch die Gebeine ruhten!

Er ſtarb in der geweihten Syracuſa —
Wohl richt'ger Syracuſä, doch mein Reim
Erlaubt es nicht — wo er den Bienen zuſah,
Wie ſie am Hybla ſogen ihren Seim,
Und auf Ortygia ſang ihm Arethuſa
Die Seele in die beſſern Welten heim;
So zog er aus dem Vaterland des Bion
Geraden Weges in das ew'ge Zion.

Sanft mag er ruhn im Land der alten Mythen,
Und mögen ihm des reinern Südens Lichter
Die Aſche vor profanen Händen hüten!
Noch dort im Grabe, fürcht' ich, grollt der Dichter,
An dem ſich ſchwer verſündigten die Scythen:
War neben ihm doch ſämmtliches Gelichter,
Das ſie an ſeiner Statt geſchmückt mit Glorien,
Was neben Moccakaffee die Cichorien!

So ſchrieb ich von dem Lande der Geſänge,
Wo lauer Wind vom blauen Himmel weht,
Und nun genug! Zu ſehr ſchon in die Länge
Hat ſich mein Brief gedehnt und es iſt ſpät;
Vom Thurme hör' ich ſieben Glockenklänge
Mich mahnen, daß die Poſt nach Deutſchland geht,
Drum lebewohl! — Geſchrieben zu Chamouni,
Hôtel de l'univers den zwölften Juni.

Lugano.

O die Stunden ſind unvergeſſen,
Als wir, ferne der ſterblichen Welt,
Weilten im traulichen Alpenthale,
Wo in des Lichtes ſüdlichem Strahle
Froh ſich ſonnen die erſten Cypreſſen,
Denen ſich ſchüchtern die Myrte geſellt.

Dort auf des Sees tief-purpurne Wellen
Schauten wir trunken hinab vom Altan,
Wie die Villen von rebenbekränzten
Felsvorſprüngen herniederglänzten,
Und hellleuchtend hervor die Kapellen
Aus den Kaſtanienwäldern ſahn.

Oder vorbei an umrankten Ruinen
Stiegen wir, rings von Bächen umrauſcht,
Bis wir zur Alpenfirne geklommen,
Keinen Ton mehr des Lebens vernommen
Und mit dem Donner der wilden Lawinen,
Statt mit den Menſchen, Worte getauſcht.

Abends am Hang, wo mit ſilbernen Locken
Die Caſcade vom Felſen ſpringt,
Ruhten wir unter den Duftgeſtäuden,
Während ewig wechſelnde Freuden,
Bunt, wie umher die ſtäubenden Flocken,
Uns umgaukelten, leicht beſchwingt.

Uebertäubt von dem brauſenden Strome,
Starb auf den Lippen uns jeder Laut.
Arm in Arme und Mund am Munde
Hingen wir, während zum ewigen Bunde
Unter dem heiligen Sternendome
Uns die heilige Nacht getraut.

In der Brianza.

Dichte Wolken, ſchwer und dunkelnd,
Hängen nieder in das Thal;
Hie und da, die Nacht durchfunkelnd,
Zuckt herab ein Wetterſtrahl,
Daß die ſchlaferfüllten, ſtillen,
Halb im Laub verſteckten Villen
An den blauen Alpenſeen
Und im Lorbeergrün die blaſſen
Marmorbilder der Terraſſen
Aus dem Dunkel auferſtehn.

Donner nun! Von hellern Blitzen
Wird durchflammt die Finſterniß,
Und die weißen Gletſcherſpitzen
Leuchten durch der Wolken Riß;
Längs der grünen Rebenmauern
Zittert heißes Wonneſchauern,
Und in Wolluſt bebt die Flur,
Da die erſten Tropfen rauſchen:
Aber wag' ichs, zu belauſchen
Dieſes Brautfeſt der Natur?

Sommernacht.

Nacht des Südens, blau und heiter,
Durch des Abends goldnes Thor
Schwebſt du leuchtend wie ein zweiter,
Wie ein ſchönrer Tag empor.

Deine Schatten ſelbſt ſind heller
Als im Norden unſer Licht,
Und die Stunden rinnen ſchneller,
Denn die Trauer kennſt du nicht.

Wem das Herz noch unzerfallen
Und die Seele klar wie du,
Sanft in deinen Schlummerhallen
Schließe dem das Auge zu!

Aber mir, dem Ruheloſen,
Iſt vertrauter dort die Nacht,
Wo die Wetterbäche toſen
Und im Sturm die Föhre kracht,

Wo die ſchweren Nebel triefen
Um den Klippenſtrand der Seen,
Und aus dunklen Waſſertiefen
Schattenbilder auferſtehn.

Barcarole.

Um der fallenden Ruder Spitzen
Zittert und leuchtet ein ſchimmernder Glanz,
Flieht bei jedem Schlage mit Blitzen
Hin von Wellen zu Wellen im Tanz.

Mir im Buſen von Liebeswonnen
Zittert und leuchtet das Herz wie die Fluth,
Jubelt hinauf zu den Sternen und Sonnen,
Bebt zu vergehn in der wogenden Gluth.

Schon auf dem Felſen durchs Grün der Platane
Seh' ich das ſäulengetragene Dach,
Und das flimmernde Licht am Altane
Kündet mir, daß die Geliebte noch wach.

Fliege, mein Kahn! und birg uns verſchwiegen,
Birg uns, ſelige Nacht des Auguſt!
Süß wohl iſts auf den Wellen ſich wiegen,
Aber ſüßer an ihrer Bruſt.

Notturno.

Heimwärts ging der letzte Beter
Von dem Bild der lieben Frau;
Nur noch ſelten fliegt ein ſpäter
Nachen durch das Wogenblau;

Sommerliche Lüfte holen
Aus dem Kelche der Violen
Düfte, heiß und athemſchwer,
Und auf weißer Lilien Spitzen
Hüpfen, gleich verirrten Blitzen,
Rothe Flammen hin und her.

Siehe! und Johanniskäfer
Schweben leuchtend durch die Nacht;
Glaub mir, Kind, es ſind für Schläfer
Solche Stunden nicht gemacht!
Lud in ſolcher Nacht Juliette
Doch zur trauten Minneſtätte
Den geliebten Romeo,
Und ſie koſten Wang' an Wange,
Bis beim Lerchen-Frühgeſange
Er aus ihren Armen floh!

Leicht empor auf die Terraſſe
Schwing' ich mich aus meinem Boot;
Komm! und auf dies ſehnſuchtblaſſe
Antlitz breite neues Roth!
Laß uns ruhn im ſanftverwirrten
Dickicht von Jasmin und Myrten,
Wo ſich Zweig mit Zweig verſchlingt,
Und kein Licht, das uns verrathe,
Nur der flammenden Granate
Schimmer aus dem Laube dringt!

Auf Capri.

Hier mein Leben möcht' ich verträumen
Ueber der Brandung am leuchtenden Meer;
Jubelnd in den unendlichen Räumen
Schweift auf den Wellen die Seele einher;

Wiegt ſich an hallenden Felſengeſtaden,
Wo auf den Klippen die Goldfrucht reift
Und mit Duft der Citronen beladen
Ueber die Fluth der Südwind ſtreift;

Schlummert in Grotten und dämmernden Hallen,
Taucht in der Waſſer verborgenſten Schacht,
Wo es von Perlen und bunten Korallen
Funkelt und blitzt in der purpurnen Nacht.

Wenn im Sturme ſich bäumen die Wogen,
Tragen ſie mich auf dem gleitenden Saum
Durch die ſiebenfarbigen Bogen,
Die ſich wölben über dem Schaum,

Und zu gähnenden Fluthabgründen
Stürz' ich hinunter mit dem Orkan,
Bis wo den flammenden Kraterſchlünden
Brauſend entquillt der Ocean.

Wieder dann droben, nahe dem Himmel,
Jauchzt die Seele im lichten Azur,
Singt mit dem donnernden Wogengetümmel
Deine ewige Hymne, Natur!

Und als zerrinnende Welle im Meere,
Doch wie du ſelber unſterblich und groß,
Kehr' ich im Geiſte, du Göttliche, Hehre,
Heim in deinen allheiligen Schooß!

La Cava.

Mit ihren Heerden kehren heim die Hirten,
Indeſſen langſam ſich die Sonne ſenkt
Und Wald und Flur und das Gebüſch der Myrten
Mit ihrem Strahlenregen tränkt.

Schon liegt der Schatten auf den Rebgeländen
Und in den Schluchten, wo der Bergſtrom rollt,
Die ſchlanken Pinien an den Felſenwänden
Nur ſchimmern noch im Sonnengold.

Auf Berg und Thal welch märchenhaftes Schweigen!
Kaum daß der Abendwind die Schwinge regt
Und aus den Mandel-, den Granatenzweigen
Die heißen Düfte weiter trägt.

Und dennoch durch die allgeheime Stille
Schleicht, kaum vernehmbar, ein gedämpftes Ach!
Und ſchluchzt durch Schmelz und Duft und Blüthenfülle
Hernieder mit dem Silberbach.

Und laut und lauter klagt es, wie im Weſten
Des Lichtes letzter matter Schein verfliegt,
Und ſanft der Nachtwind in den Lorbeeräſten
Die Nachtigall in Schlummer wiegt.

O große Mutter, das iſt deine Trauer!
Weg ſcherzt des Tages bunter Glanz ſie nur,
Nachts aber weinſt in dichter Haine Schauer
Du deine Schmerzen aus, Natur!

Meerfahrt.

Als müßten ſie ſtützen das Himmelsdach,
Aufſteigen die Wogenſäulen;
Empor zu den Wolken und wieder dann jäh
Hinab in die ſchwindligen Tiefen der See
Reißt uns die Fluth bei des Donners Gekrach
Und der Stürme Toſen und Heulen.

Doch ferne zurück an die Küſte fliegt
Mein Herz in dämmernde Weiten;
Hell ſchimmert das Dach aus Pinien hervor,
Das Hündchen bellt, wie ich ſchreite durchs Thor,
Und weiße Arme, die oft mich gewiegt,
Entgegen mir ſeh' ich ſich breiten.

O Nächte, wie ſie für Götter ſind!
Erglühen und wieder erblaſſen,
Vor Wonne verſtummen, Lippe feſt
An Lippe und Herz an Herz gepreßt —
Was brauſeſt du, Fluth? was tobſt du, Wind?
Mein Glück doch müßt ihr mir laſſen!

Und muß es ſein, und reißt das Geſchick
Mich hinab zu dem gähnenden Schlunde,
Noch im Verſinken, wenn über mich her
Die Wogen wälzt das ſchäumende Meer,
Gedenk' ich an zweier Augen Blick,
Die Küſſe von Einem Munde.

Aus Sicilien.

Hier am Berghang wollen wir ruhn,
Uns an der Quelle zu laben!
Unter Myrten und Roſen nun
Werde die Sorge begraben!

Schwer ſind dem Wind von des Hirtenrohrs
Sterbenden Tönen die Schwingen,
Während im Laub des Cicadenchors
Schmetternde Stimmen verklingen.

Sanft gewiegt von dem ſäuſelnden Hauch
Zeigt und verhüllt mit dem Wipfel
Die Cypreſſe den wallenden Rauch
Ueber dem Aetnagipfel.

Schlummer, komm, und entführe ſtill
Uns in die duftenden Weiten,
Wo durch die Wieſen von Asphodill
Selige Schatten gleiten!

Am Grabe Conradins.

Du Staufe, dem zum Throne
Ein Blutgerüſt verliehn,
Der ſtatt der Kaiſerkrone
Den Kranz von Rosmarin,

Statt Hermelin und Seide
Ein Leichentuch geerbt
Und es zum Purpurkleide
Mit eignem Blut gefärbt;

Der nun am wälſchen Strande,
Wo fremd die Woge ſchäumt,
In fremder Männer Lande
Den Lebensſchlaf verträumt;

Mich grüßt von deinem Steine
Der Heimathklang ſo traut,
Wie dich in deinem Schreine
Vielleicht mein deutſcher Laut.

Nimm freundlich hin die Gaben,
Die dir die Liebe ſtreut,
Die Grüße, die dein Schwaben
Durch meine Hand dir beut;

Zwei grüne Eichenreiſer,
Am Staufenſchloß gepflückt,
Wie ſie, du junger Kaiſer,
Dir oft das Haupt geſchmückt,

Wenn über Alp' und Kuppe,
Vom Waldesgrün umwogt,
In froher Jägertruppe
Ihr aus zum Birſchen zogt.

O ſchlügen tief und tiefer
Sie Wurzeln in dem Stein,
So wie auf kahlem Schiefer
Die Tannen ſtolz gedeihn:

Und ſtreuten ſie als Bäume,
Von friſchem Grün umlaubt,
Dir liebe alte Träume
Ums früh geſunkne Haupt!

Dann ſtatt des dumpfen Ave,
Das durch die Wölbung hallt,
Umſpielte dich im Schlafe
Ein Ton, der ſüßer ſchallt,

Ein Ton aus beſſerm Dome,
Aus deutſchem Eichenhain,
Ein Gruß vom Donauſtrome,
Und vom geliebten Rhein,

Und ſäuſelnd ſtiege nieder
Aus grünem Laub der Klang,
So ſüß wie Uhlands Lieder
Und Walthers Minneſang.

La Ziſa bei Palermo.

Hinab vom Schloß Arabiſcher Emire,
Das aus dem Garten aufragt hochgezinnt,
Laſſ' ich die Blicke gleiten und verliere
Mich in ein Blüthenlabyrinth.

Fern über Pinien mit dem breiten Schirme
Und über Gärten voll der Aloe,
Bleikuppeln, Dome und Normannenthürme
Am Klippenſtrand der blauen See!

Noch gießt, wie zu der Zeit der Sarazenen,
Das Schöpfrad Waſſerfülle durch das Thal,
Zum Regenbogen bricht auf den Fontainen
Noch blitzend ſich der Sonnenſtrahl.

Und aus der Schlucht herab, wo Indiens Feige
Auf ſonnverbrannten Zackenfelſen glüht,
Schwebt müden Fittigs durch die Mandelzweige
Das Wüſtenkind, der heiße Süd.

Gleich einer Sultanin, die nach dem Bade
Im Palmenhaine, Märchen-lauſchend, liegt,
Ruht wolluſtvoll Palermo am Geſtade,
Vom Wellenſchlag in Traum gewiegt.

Doch Nachts, ſo ſagt man, oft geht durch die Wogen
Ein dumpfes Murmeln, ſchäumend wallt die Fluth,
Schwarz thürmen Wolken ſich am Himmelsbogen,
Durchflammt von rother Nordſcheingluth.

Und Blitze zucken, Donner rollt, Walkyren
Mit goldnem Helm ziehn durch die Nacht hindurch,
Mit Krachen öffnen ſich die ehrnen Thüren
Zu Odins hoher Götterburg;

Und Schiffe ſieht man ſchwanken; Waffendröhnen
Und Kriegerruf, vom Sturme halb gedämpft,
Hallt auf dem Meer, wo mit den Wüſtenſöhnen
Des Nordmanns Heere lang gekämpft.

Bei Athen.

Sie iſt's; gefunden hab' ich ſie, die Stelle,
Die Sokrates zum Ruhn ſich gern erlas;
Vom Felſenhange rieſelt kühl die Quelle,
An der er oft mit Phädrus ſaß.

Hier ſprach der Weiſe von dem Ew'gen, Einen,
Der Sonne, die um Mittag immer ſteht,
Indeſſen ſchnell im flüchtigen Erſcheinen
Die Welt der Sichtbarkeit vergeht.

Als ob er eines Gottes Nahſein ahne,
Lieh andachtvoll ſein Liebling ihm das Ohr;
Ob ihren Häupten rauſchte die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Theater lagen, Tempel, Siegesbogen
Und Säulenreihn endlos vor ihnen da,
Und murmelnd aus der Ferne ſcholl das Wogen
Des Volkes von der Agora.

Und nun? Im Schutte, der mit ſeinem Volke
Und ſeinen Göttern Griechenland begräbt,
Wo blieb Athen? Geh! frag die Staubeswolke,
Die wirbelnd ſich vor dir erhebt!

Umſonſt hoch von der Burg herab beſchützte
Der Pallas helmgeſchmücktes Rieſenbild,
Das fern den Schiffern ſchon entgegenblitzte,
Die hehre Stadt mit goldnem Schild.

Verſtummt der Rennbahn Lärm, die Siegspäane,
Der Opferzug durchs hohe Säulenthor!
Nur über mir noch ſäuſelt die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Das Marmorbild.

Wenn beim Frühglanz des Hymett
Morgens auf mein Ruhebett
Sanft die Strahlen zittern,
Immer lächelſt, theures Bild,
Du auf mich herab ſo mild
Aus den Epheugittern.

Deine Züge, hold und traut,
Ach! daß ich ſie doch geſchaut,
Als ſie lebend waren,
In die Augen dir geblickt,
Eh ſie in den Schlaf genickt
Von zweitauſend Jahren!

Dann in Delphis Waldesſchlucht —
Ueber uns die Purpurfrucht
Der Granate leuchtend —
Hätten wir am Quell geruht,
Mit Apollons heil'ger Fluth
Unſre Lippen feuchtend.

Schauten von den Propylän,
Wie die Tempel von Athen
Felshinan ſich bauten
Und aus ſegelvollem Meer
Vom Piräus ferneher
All die Inſeln blauten.

Schweiſten den Kephiß entlang,
Wo der Nachtigall Geſang
Nie im Walde ſtockte
Und auf grünem Wieſenplan
Flötenhauch der alte Pan
Aus der Syrinx lockte.

Nächtlich in Kolonos' Hain
Lauſchten wir dem Jubelreihn,
Wie die Cymbel ſchallte
Und der Tanz von Nymph' und Faun
Durch die rebenvollen Aun
Labyrinthiſch wallte;

Und der Chiertraube Trank
Schlürften wir im Laubgerank,
Ueberweht von Blüthen,
Während bei der Leier Ton
Und Alcäus' Skolion
Unſre Küſſe glühten.

Doch was träum' ich? Ach, nur Gram
Bleibt mir, daß zu ſpät ich kam
Zu des Lebens Feſte,
Und, o Weib, verweht vom Wind
Seit zweitauſend Jahren ſind
Deine Aſchenreſte.

Im Theater des Dionyſos.

Mählig erblaßte das Licht um Salamis' zackige Klippen,
Während die Sonne verſank in das Aegäiſche Meer;
Hell nur leuchtete noch der honigberühmte Hymettus
Und die Cekropiſche Burg hoch auf dem Felſengeſtein.
Um mich lagen verwirrt zerbröckelnde Tempelgeſimſe,
Säulen von doriſcher Pracht, Trümmer auf Trümmer gehäuft.
Kaum zu erkennen vermochte der Blick in dem Schutte die Stufen,
Drauf das Atheniſche Volk Haupt ſich zum Haupte gedrängt,
Wenn das Theater dem Donner von Aeſchylus' Worten erdröhnte,
Wenn es wie Weihrauchduft Sophokles' Odem durchzog.
O wie ſind ſie verklungen, die herrlichen Chöre der Meiſter,
O wie liegſt du geſtürzt, heiligſter Tempel der Kunſt!
Wo ſich die Thymele hob, nicht weiß ich die Stätte; es haben
Zwei Jahrtauſende Staub auf die Orcheſtra gehäuft. —
Während ich ſaß und das Auge bethränt auf den Trümmern mir ruhte,
Schweifte die Seele zurück in Perikleiſche Zeit:
Wechſelnd ſchwebten vor mir die erhabnen Geſtalten der Dichter,
Welche zu Thränen wie Luſt hier die Athener bewegt;

Bald in unſterblichem Weh den Titaniſchen Dulder mir malt' ich
Ueber dem Weltabgrund ringend am Scythiſchen Fels,
Bald den Thebäiſchen König, wie blind er am Arme der Tochter
Thronlos, heimathlos Länder und Städte durchirrt.
Alſo ſann ich und preßte die Stirn auf verwitterten Marmor,
Einzig die Seele noch ſah, aber das Auge nicht mehr.
Horch, auf einmal da was hör' ich? ein Rauſchen, dem Sturm gleich,
Wenn er im Pinienwald Wipfel und Aeſte durch ſaust.
Schnell mich raff' ich empor, und ſiehe! verwandelt iſt Alles,
Statt der Trümmer umher ragt ein unendlicher Bau;
Hallen und fliegende Treppen und rings in den Niſchen gewahr' ich
Bilder, wie Phidias ſie Pariſchem Marmor entlockt.
Aufwärts ſteigen zu Seiten mir Sitzreihn, Stufen an Stufen,
Tauſende drängen ſich drauf in der helleniſchen Tracht;
Weihrauch quillt vom Altar, im Feſtſchmuck leuchtet die Scene,
Und zu dem Chorlied ſchallt lieblich der Flöten Getön
Schweigen verbreitet ſich rings, faſt hör' ich das Athmen der Menge,
Grauen der Dämmerung ſinkt über die Bühne dahin.
Langſam ſteigt und umhüllt von faltigen grauen Gewanden,
Sieh! durchs ſtygiſche Thor zitternd ein Schatten herauf.
Blutlos bleich das Geſicht, an der Bruſt tiefklaffend die Wunde,
Murmelt ein Rachegebet dumpf das ermordete Weib:

„Kinder des Abgrunds, auf! daß nicht euch der Frevler entrinne,
Welcher den Buſen durchbohrt, der ihn als Knaben geſäugt!“
Hohl tönt alſo die Stimme der Hades-Entſtiegenen grauſig
Zu der Erinnyen Ohr dringt in das Dunkel der Ruf.
Sich in der Tiefe zu regen beginnts; ſchlaftrunkenen Taumels
Heben die Töchter der Nacht ſtöhnend das finſtere Haupt,
Eine die andre zu wecken; mit Grimm und wüſtem Geheule,
Geißeln in Händen, empor ſtürmt die entſetzliche Schaar.
„Auf, ihn zu jagen, ihr Schweſtern! wohin mordtriefend er fliehn mag,
Ueber die Länder, das Meer folgt ihm in haſtigem Sprung!“
Und, ſich die Brüſte zerſchlagend, mit weitaufſtarrenden Blicken,
Wälzt ſich in Beutebegier fort der mänadiſche Chor —
Irrend, das Haupt umnachtet von Wahnſinn, naht ſich indeſſen
Schwankenden Schrittes Oreſt Attikas glücklichen Aun.
Leuchtend im Frühlicht ſteigen aus lachendem Grün der Olive
Heilige Tempel vor ihm, Bilder der Götter empor.
Mild ſchon lichtet ein Strahl ihm die nächtig umdunkelte Seele,
Doch wie die Meute dem Wild, ſtürmen die Furien ihm nach,
Murmeln ins Ohr ihm den Fluch der erſchlagenen Mutter und ziehen
Wilden Getümmels um ihn enger und enger den Kreis

Siehe! da ſchwebt durch die Luft, auf dem Goldſchild ruhend die Rechte,
Helmbuſchprangenden Haupts Pallas Athene herab.
Hoch in der Rechten den Speer, voll Huld ſich dem Flehenden neigend,
Ruft zum Gericht ſie das Volk ihrer geheiligten Stadt.
Schmetternd ertönt die Trommete; heran zu dem Tempel der Göttin,
Sich auf den Stufen zu reihn, wallen die Männer Athens.
Ernſt hebt an das Gericht; nach unvordenklicher Satzung
Heiſchen die Töchter der Nacht Blut für vergoſſenes Blut,
Aber der Jüngling fleht um die ſühnende Gnade der Götter,
Die wie erquickender Thau mild ſich vom Himmel ergießt.
Lang nachſinnen die Richter, bevor ſie entſcheiden; vom Herold
Werden die Looſe gezählt, die in die Urne gerollt:
Gleich ſind die ſchwarzen an Zahl und die weißen: Oreſtes, der bange,
Weiß nicht, iſt er erlöſt, iſt er für immer verdammt —
Aber die Göttliche legt in die Urne das Loos der Befreiung,
Und auf den Schützling ſenkt ſanft ſie die ſtrahlende Stirn.
So denn ſind ſie bezwungen, die düſteren Mächte der Vorwelt,
So hat Milde geſiegt über das ſtarre Geſetz:
Jeglicher Fluch iſt geſühnt; durch die prangenden Hallen des Tempels
Schreiten Athens Jungfraun, Kränze von Myrten im Haar.

Feiern mit Hymnen die neuen Olympiſchen Götter, die heiter
Ueber der Schickſalsnacht walten im ewigen Licht;
Und auf den Stufen umher aus den Blicken der Schauenden leuchtet
Andacht; jeglicher Mund murmelt ein frommes Gebet.

Mählig verklangen die Chöre; der Feſtzug ſchwand in den Tempel,
Doch in der Seele noch lang tönte die Dichtung mir nach,
Während wie Wogengebraus mich der Tauſende Stimmen umhallten,
Welche mit jubelndem Ruf kündeten Aeſchylus' Sieg.
Kühl da fühlt' ich ein Wehn mir die Schläfe berühren, ich fand mich,
Als ich die Augen erſchloß, wieder auf nacktem Geſtein;
Trümmer wohin ich nur ſah; im Frühroth glühte der Himmel,
Her von Joniens Strand morgendlich hauchte der Oſt,
Und mir über dem Haupte, den Marmorſpalten entſproſſen,
Rauſchte, vom Winde bewegt, wildes Olivengeſträuch.

Der Tempel von Aegina.

Halbauf noch ragt mit ſeinem Ruhm
Der Wunderbau der Aegineten,
Doch öde ſteht ſein Heiligthum,
Verwaiſt von Opfern und Gebeten;
Zerbröckelnd in den Archipel
Sinkt das Geſtein vom Felſenhange,
Um Säulenſturz und Capitäl
In Ringeln windet ſich die Schlange.

Nur wenn beim Sternenſchein der Nacht
Von Fels zu Fels die Schatten wallen,
Erhebt in alter Dorerpracht
Der hehre Tempel ſeine Hallen,
Und durch die Säulengänge hin,
Den goldnen Kranz im Lockenhaare,
Tritt feierlich die Prieſterin
Im weißen Lichtkleid zum Altare.

Da iſts, als ob am Himmelsſaum
Des Göttervaters Donner rolle
Und aus jahrtauſend langem Traum
Die alte Welt erwachen wolle,
Als ob die Mutter Cybele
All' ihre Kinder wieder wecke
Und ſehnſuchtsvoll in ſüßem Weh
Die Arme nach der Erde ſtrecke.

Und horch! Ein Regen auf der Flur,
Ein Rauſchen um die Uferklippen,
Noch einmal öffnet die Natur
Aufjubelnd ihre bleichen Lippen;
In kühler Grotten Dämmerglanz
Und an den hallenden Geſtaden
Schlingt ſich der Nymphen Reigentanz.
Im Walde flüſtern die Dryaden.

Und wie Geſänge des Homer
Tönt es durch das Geroll der Wogen,
Auf ſilbernem Gewölk daher
Kommt leuchtend Artemis gezogen;
Anbetend gießt die Prieſterin
Das Opfer aus der Weiheſchale —
Doch neu in Schweigen und Ruin
Sinkt Alles hin beim Morgenſtrahle.

Raſt bei Milet.

Nun füllt die Becher mit funkelndem Wein!
Sanft raſtet ſichs hier, wo in langen Reihn
Gebrochene Säulen ragen;
Darüber hinweg das blauende Meer
Und die Quadern des Tempeldaches umher
Mit den Rieſen, die es getragen.

In Schutt geſunken das hohe Milet!
Die Aſche der Helden und Weiſen verweht,
Der Name „Hellenen" verklungen!
Um Trümmer nun tönt der Wogen Geroll,
Des Schakals Heulen, wo einſt dem Apoll
Die Dichter Hymnen geſungen.

Doch, ob der Glanz der Völker erliſcht,
Ob allen Winden ihr Staub ſich miſcht,
Den Kommenden bleibt ihr Vermächtniß,
Und was ſie geſchaffen in That und Wort,
Lebt herrlich und hoch noch fort und fort
In ſpäteſter Enkel Gedächtniß.

Glückſelig, wer Großes auf Erden vollbracht!
Nicht bangt ihm, wenn ſie in ewiger Nacht
Dort unten die Gruft ihm bereiten;
Er weiß, ſo lange die Sonne kreiſt,
Wird leuchtend von Jahre zu Jahre ſein Geiſt
Der Menſchen Geſchlechter durchſchreiten.

Auf, Freunde! noch ſtrahlt uns der Lebenstag:
Auch uns, daß man unſer gedenken mag,
Laßt wirken und ſtreben und ringen!
Stoßt an auf den Ruhm, der nimmer vergeht,
Und, mag uns umſtieben der Staub von Milet,
Indeſſen die Becher erklingen!

Mittagsruhe bei Magneſia.

Da lagern um des Brunnens kühle Fluth
Die wegemüden Karavanen;
Sanft über ihnen bricht die Sonnengluth
Zum Schatten ſich im Laube der Platanen,
Und rings, entbürdet von der Waaren Laſt,
Genießt Kameel und Roß der Mittagsraſt.

Umher der turbanhäupt'gen Wandrer viel,
Die Rauch aus Waſſerpfeifen blaſen;
Vom fernen Tigris der und der vom Nil,
Der aus des Sudan innerſten Oaſen;
Kurz nur ihr Raſten; wenn ſie wieder gehn,
Wird ihre Spur der Wüſtenwind verwehn.

Und du, den wilder Drang von Land zu Land
Hinjagt mit ruheloſem Schritte,
Einſam, verlaſſen hier und unbekannt
In all der fremden Männer Mitte!
Nicht Einer ahnt den Trieb, der niegeſtillt,
Sich immer neu gebärend, dich erfüllt.

O dieſe Welt ſo groß, du ſelbſt ſo klein,
Und doch dein Wünſchen, Ringen, Streben
Noch unermeßlicher als ſie! Halt ein,
Zu eng dafür ſind Zeit und Raum und Leben!
Wir Alle, die wir kommen, die wir gehn,
Wie bald wird unſern Staub der Wind verwehn!

Rhede von Rhodos.

Langſam vom Wind dahingetrieben, gleitet
Das Schiff durch weißbeſchäumte Fluth;
In Schlaf und Traum ſind Alle rings vertieft;
Das Mondlicht trieft
Durch Nebelflor herab, der hingebreitet
Auf Inſelſtrand und Wellen ruht.

Doch nein; nicht von dem Mond iſt das Gefunkel,
Das zitternd auf den Wogen wallt;
Nah flammts, und näher nun, als wärs der Strahl,
Den ein Fanal
Vom Felſen wirft, und dämmernd aus dem Dunkel
Steigt eine rieſige Geſtalt.

Vom Nebel löſen ſich die Glieder;
Ein Arm, gigantiſch ausgeſtreckt,
Taucht aus der Finſterniß, in ſeiner Hand
Ein Fackelbrand,
Von dem die Gluth im Windhauch auf und nieder
Mit rother Flammenzunge leckt.

Weitleuchtend ſtrahlt die Stirn des Sonnenrieſen
Aufs Meer hinaus — der Nebel fällt —
Da ſteht er ganz, der mächtige Koloß
Des Helios,
Glorreich, ſo wie der Dichter ihn geprieſen,
Der Ruhm von Rhodos und der Welt.

Auf Felſen, zu des Hafens beiden Seiten
Die ehrnen Füße hingeſtemmt,
Ragt er empor; von Segeln ringsumher
Erglänzt das Meer,
Und unter ſeinen rieſ'gen Gliedern gleiten
Sie in den Hafen ungehemmt.

Ich ſelbſt mit ihnen. Welch ein Wald von Maſten!
Hier Griechenſchiffe, Kiel an Kiel,
Auf jedem vorn das Dioskurenpaar,
Das in Gefahr
Die Schiffe ſchützt; dort, ſchwer von Waarenlaſten,
Barken von Tyrus und vom Nil.

Am Ufer buntes Volksgedräng und Lärmen.
Von Marmor leuchtend und von Erz,
Thürmt mit Theater, Halle, Hippodrom,
Vom Menſchenſtrom
Durchwogt, voll Tempeln, Statuen und Hermen
Vor mir die Stadt ſich himmelwärts.

Doch horch! es rollt der Anker; ich erwache —
Wohin, wohin mein Traum verweht?
Armſel'ge Hütten ſtehn vor mir von Lehm,
Wo ehedem
Rhodos geprangt hat; vom Moſcheendache
Ruft der Muezzin zum Gebet.

India.

Oft, wenn der Lebenstag mit dumpfer Schwüle
Auf meinem Haupte drückt,
Eil' ich zu dir, daß friſche Dämmerkühle
Die müde Stirn erquickt.

Vom Glanz der Erdenjugend noch umfloſſen,
Vom Frühroth überglüht,
Iſt, reich in Duft und Farbenpracht erſchloſſen,
Dein Garten aufgeblüht.

Hoch von des Himalaya eiſ'ger Klippe,
Dem ältſten Götterdom,
Stürzt ſich, ein Gott, Begeiſtrung auf der Lippe,
Herab der Gangesſtrom;

Und Tempel, die das Weltgeheimniß hüten,
Stehn längs der Fluth gereiht;
Im heil'gen Kelche ihrer Lotosblüthen
Schläft die Unſterblichkeit.

Dort unter deiner Pflanzenwelt Titanen
Sitz' ich in Waldesnacht,
Wo tiefer noch das Ranken der Lianen
Das ernſte Dunkel macht,

Wo von den Felſen, die vor Alter wanken,
In den Granit gehaun,
Auf mich herab die rieſigen Gedanken
Vergangner Tage ſchaun.

Die Baniane ſteigt, das Kind der Tropen,
Breitäſtig himmelauf;
Durchs Dickicht fliehen ſchlanke Antilopen
Dahin in ſcheuem Lauf.

Und zu mir, Lilien um die Stirn gewunden,
Das Auge gottbeſeelt,
Geſellt Vyaſa ſich, der mir die Kunden
Von alter Zeit erzählt,

Indeſſen oben in den Palmenbäumen,
Wie ſie der Windhauch ſchwingt,
Ein Geiſt der Urzeit von den Wunderträumen
Der erſten Weltnacht ſingt.

Auf dem Nil.

Welch ein Geheimniß bergen deine Wellen,
O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropenſonnenſtrahlen deine Quellen
Am Gletſcherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
Du ſinnend gleiteſt in das Meer?

Von deinem Wogenſpiele ſanft gehoben,
Blick' ich, ans Steuer hingeſchmiegt,
Bald auf zur blauen Himmelswölbung droben,
Bald abwärts, wo, aus Silberglanz gewoben,
Ein zweiter Sternenhimmel liegt.

Bleikuppeln ragen, weißgezinnte Städte
Hervor aus dunklem Palmenwald,
Moſcheen und goldne Halbmondminarete,
Von denen oft ein Rufen zum Gebete,
Die Fluth im Nachtwind kräuſelnd, ſchallt.

Grabhallen, draus den Staub der Pharaonen
Der Wind der Wüſte lang verſtreut,
Zertrümmerte Paläſte und Pylonen
Bei Hütten Lehms, drin braune Fellahs wohnen,
Das ärmliche Geſchlecht des Heut!

Dann Obelisken, noch zur Sonne ſteigend,
Und Pyramiden von Granit,
Geſunkne Rieſentempel, ewig ſchweigend,
In Bildern noch des Rhamſes Kämpfe zeigend,
Wie er das Weltreich ſich erſtritt!

An Säulenſtürzen, die ſchon Trümmer waren,
Da Nacht Europa noch umſchlang,
Zieht mit den hochgehalsten Dromedaren
Umweht vom Staube von fünftauſend Jahren,
Der Karavanenzug entlang.

Vorbei! Stets weiter werd' ich fortgezogen,
Als ende nimmerdar die Fahrt;
Wie traumhaft murmeln um mein Haupt die Wogen,
Und Sterne tauchen auf am Himmelsbogen,
Die nie des Nordens Blick gewahrt.

Welch ein Geheimniß bergen deine Wellen,
O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropenſonnenſtrahlen deine Quellen
Am Gletſcherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
Du ſinnend gleiteſt in das Meer?

Orientaliſch.

Trauervoll die langen Nächte
Lehn' ich an dem Dachgeländer,
Und an meine Lippen drück' ich
Ihrer Liebe ſüße Pfänder;

Denke jener ſel'gen Stunden,
Da wir Beide, Küſſe tauſchend,
Leben uns und Seele ſchenkten
Als zwei glückliche Verſchwender.

O wo weilt ſie nun, die Holde,
Daß umſonſt ich nach ihr ſpähe?
Bergt ihr ſie in euren Thalen
Immer noch, ihr Euphratländer?

Sehnend in die Weite ſpäh' ich,
Ob mein Blick die Karavane
Nicht erſchaut und nicht von ferne
Weiße wallende Gewänder;

Aber ſtatt des Schalls der Glöckchen
Hör' ich nur den Schakal heulen,
Bis der öde Morgen dämmert
Um der Wüſte blaſſe Ränder.

Jaffa.

Nun lebe wohl, mein morgenländiſch Dach,
Von Palmen ſtill umfriedet und Cypreſſen!
Auf dir wie manche Nächte hab' ich wach,
Vom Sternenhimmel überwölbt, geſeſſen!

Der Athemzug der ſchlummernden Natur
Ging durch die Wipfel hin mit ſanftem Wehen,
Leis durch das tiefe Schweigen rauſchten nur
Fernher die heil'gen Brunnen der Moſcheen.

Zu Häupten mir im unermeſſnen Raum
Sah ich Myriaden goldner Welten rollen,
So flammenhell, als ob ſeit geſtern kaum
Sie aus dem großen Born des Lichts gequollen.

Und wie, noch unbethört von Glaubenswahn,
Die erſten Menſchen, die nicht Tempel kannten,
Mit Andacht auf zu jenen Sternen ſahn,
Die unvergänglich dort am Himmel brannten,

Alſo auch ich; mein Geiſt ſchwang ſich empor
Und ſog den Glanz in langen durſt'gen Zügen
Und kreiste mit dem hehren Feierchor
Der Sonnen, wie ſie ſanken oder ſtiegen.

O wer aus jenem Quell des Lichtes trank,
Nicht dunkel iſts um ihn fortan hienieden;
Leb wohl, mein Morgenland, und habe Dank!
Mit mir im Herzen trag' ich deinen Frieden.

Die Tempel von Theben.

Röthere Strahlen gießt die Sonne
Auf den leiſefluthenden Nil;
Hochauf mir zu Häupten flammt
Des Amenophis Koloß,
Fernher ſchon in der bleichen Wüſte
Von den Karavanen erblickt,
Wenn von des innerſten Meroë Palmen-Oaſen
Sie nordwärts ziehen;
Im ſcheidenden Lichte glänzen
An des heiligen Stromes Ufern
Die Trümmer einer zerbrochenen Rieſenwelt,
Hallen und Pfeiler, ins Unermeſſne gedehnt,
Geſtürzte Titanenbilder,
Halb im wogenden Sande begraben.

Erſtgeborne der Städte,
Hundertthoriges Theben,
Wie ſchwand das jubelnde Gedränge,
Das deine Säulenſtraßen durchwogte,
Wenn, heimkehrend im Siegeszuge,
Seſoſtris bezwungene Völker,
Sei es vom eiſigen Oxus,
Seis vom Lande der ſchwarzen Aethiopen,
Vor dem goldenen Sichelwagen dahintrieb?
Nie mehr haucht dein Memnon
Der nebelgebornen Aurora
Klangvoll entgegen den Morgengruß!

Deine Tempel, ſtatt von lotosbekränzter Jungfraun
Feſtlichen Chören,
Nun von Schlangen der Wüſte beſucht!
Unwandelbar nur ſeit der Zeiten Beginn
Schaun Libyens Felſengebirge
Hinab auf die Trümmer von Reichen,
Die ſie werden und fallen geſehn.

Wag' ich den Gang
Durch die Reihen verwitterter Sphinxe,
Die, noch in die alte Traumnacht verſunken,
Zu Seiten des Weges brüten?
Wie ins Unendliche zieht ſich der Pfad
Vorbei an verſchollener Königsgeſchlechter
Palmenumrauſchten Gräbern,
An Mauern und Säulengängen,
Wo Jahrtauſende lang
Schon fluthendes Leben gewogt,
Bevor noch zu Kolchis' Fabelſtrande
Die Argonauten geſteuert.

Im bleichen Scheine des Mondes,
Der über Arabiens Hügeln ſteigt,
Himmelan ragt vor mir das Thor
Von Karnaks Tempel-Palaſt.
Aufthun ſich die Hallen,
Mauern auf Mauern wie Felſen gethürmt,
Säulen, gleich blitzzerſchmetterten Giganten
Häuptlings geſtürzt, im Todeskrampf
Aneinander ſich klammernd,
Spalten und Riſſe und Höhlen,
Als ob ſie der Erdſtoß in Felſen geſprengt!

Weiter nun, weiter
Mit den gleitenden Schatten der Nacht

Von Halle zu Halle, von Saal zu Saal,
Wo an Wänden und Obelisken
In ſtummer Sprache Hieroglyphen
Von den Wundern der Vorzeit ſtammeln
Und Rieſengeſtalten aus den Niſchen
Wie vom Anfang der Zeiten herniederſchaun!

Du dort im myſtiſchen Dunkel
Zwiſchen ſteinernen Tafeln und Himmelskugeln,
Mächtige Göttin,
Die ſeit dem grauenden Morgen der Welt
Unter dem niegelüfteten Schleier
Gedanken der Ewigkeit ſinnt,
Löſe die bangen Zweifel mir!
Ueber der Erde weiten Todtenacker
Bin ich gewandert;
Vom Auf- zum Niedergang verſank mir der Fuß
In der Aſche zerſtörten Lebens,
Wirbelte der Völker Staub
Unter meinem Tritt.
Werke von Uebermenſchen
Fand ich wie Kinderſpielwerk zerbrochen,
Reiche und Religionen
Bis auf den Namen verſchollen.
Und iſt in dem ew'gen Vergehn und Werden
Denn nirgend ein Halt?
All der Myriaden Menſchen Geſchick,
Die über die Erde geſchritten,
Iſt es, ein Irrlichttanz,
Im großen Dunkel erloſchen,
Und taumelt Geſchlecht auf Geſchlecht
Der Vernichtung entgegen,
Daß ein Weltalter das andre betrauert,
Bis Vergeſſenheit Alles verſchlingt?
O in die öde Nacht des Gedankens

Laß einen Lichtſtrahl gleiten,
Daß in der Verzweiflung finſtern Abgrund
Nicht die zagende Seele verſinke!

Stille ringsum, nur vom Kniſtern
Der zerbröckelnden Trümmer unterbrochen.
Schweigend hat die Göttin den Schleier
Um ihre Träume gebreitet;
Fort und fort brüten die Sphinxe
Ueber der Zeiten großes Räthſel;
Aber droben, wo aus der weiten Unendlichkeit
Mit leuchtenden Sternenaugen
Die Nacht herabſieht,
Ruht das Geheimniß
Ewig unenthüllt
Ueber allen Himmeln.

Das unbekannte Grab.

Halb ſchon verſchüttet von dem wehnden Sande
Ragt einſam dies verfallne Grab;
Die Sonne flammt darauf in lohem Brande,
Wie vor Aeonen, noch herab.

In keinem Grashalm, nicht im dürrſten Mooſe
Ringsum von Leben eine Spur;
Weit dehnen ſich bis in das Gränzenloſe
Der Himmel und die Wüſte nur.

Und Bilder ſeh' ich auf dem Stein und Zeichen
In einer Schrift, die Keiner kennt,
Geſtalten, die der Völker keinem gleichen,
So viele die Geſchichte nennt.

Wen birgt das Grabmal? Eines Königs Leiche,
Der hier das Scepter ſchwang
Und ſtolz hinunter ſah auf ſeine Reiche
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

In Sprachen, nun jahrtauſendlang verklungen,
Ward ihm vielleicht Unſterblichkeit,
Wie den Geſängen, drin ſie ihn beſungen,
Von ſeinen Dichtern prophezeit.

Vielleicht — doch nein, nicht einen Laut mehr ſtammelt
Von damals die Erinnerung,
Und vor dem Staube, der ſich hier geſammelt,
Scheint jede andre Vorwelt jung.

Wer giebt mir Kunde von der Zeit, der langen,
Die ſchon auf Erden war?
Wer nennt mir eine, die nicht ſchon vergangen,
Und wär' es Platos Rieſenjahr?

Selbſt fühl' ich hier das Haupt mir von der Schwinge
Des Todesengels ſchon umkreiſt,
Und ſchwindelnd in die große Nacht der Dinge
Verſinkt mit Zagen mir der Geiſt.

O Menſch, mit deinem Schaffen, deinem Streben,
Du Opfer der Vergeſſenheit,
Was zählſt du deine Jahre? Nur im Leben,
Allein im Tod iſt keine Zeit.

Im Tod iſt keine Zeit. Führt er als Beute
Dich heute noch zum Hades ein,
So wirſt du in dem Schattenreich noch heute
Gleich alt mit König Cheops ſein.

Abſchied.

Schon zur Heimfahrt ruft das Meer,
Doch wie wird das Herz ſo ſchwer
Mir beim Abſchiednehmen!
Und auch du, mein Weggenoß.
Blickſt ſo traurig, treues Roß.
Edelſtes von Jemen.

Fern von jeder Menſchenſpur —
Führer uns die Sterne nur
An des Himmels Bogen —
Wie zwei Brüder, nie getrennt,
Durch den weiten Orient
Sind wir hingezogen.

Ueber Berge, ſteil und ſchroff,
Ob auch Schaum vom Bug dir troff,
Flogſt du, nie ermattet;
Trugſt mich durch der Wüſte Sand,
Wo vor lohem Sonnenbrand
Keine Palme ſchattet.

Unſer Mais- und Dattelmahl
Theilten wir im Felſenthal
An des Brunnens Kühle;
Nachts, an dich dahingelehnt,
Deinen Nacken, weichgemähnt,
Wählt' ich mir zum Pfühle.

Achtſam ſpähend immerdar,
Mich zu ſchützen vor Gefahr,
Kaum Minuten ſchlieſſt du;
Wenn, von Müdigkeit wie ſtarr,
Noch ich lag, mit Hufgeſcharr
Schon zum Aufbruch rieſſt du.

Als ich matt und fieberkrank
In dem Chane niederſank
Und es in mir Nacht ward,
An der harten Blätterſtreu,
Drauf ich ruhte, o wie treu
Ich von dir bewacht ward!

Lebe wohl! Von Ort zu Ort
Auch im Abendland hinfort
Feir' ich dich im Liede;
Und, noch wenn ich heimgekehrt,
Preiſ' im Oſten, theures Pferd,
Lang dich die Kaſſide;

Preiſe deiner Glieder Pracht,
Schwarz wie Wetterwolkennacht,
Schlank wie die Cypreſſe,
Und, die durch das Dunkel fern
Leuchtet wie der Morgenſtern,
Deiner Stirne Bläſſe!

Auf dem Pik von Teneriffa.

Wohin, o Herz,
Das fort und fort im Buſen mich ſtachelt,
In welches Wagniß mich haſt du verlockt?
Auf himmelnahem Gipfel,
Den kaum der Gedanke erklimmt,
Der einzig Athmende ich,
Im unendlichen Raume verloren;
Höher als ich nur der ſtrahlende Orion,
Den Schild durchs Unermeßliche ſtreckend!
Unten die Tiefe, die bodenloſe,
Drin Meer und Inſeln begraben.

Uralte Nacht,
Rieſige Sphinx, die in dunkler Bruſt
Des Daſeins Räthſel du hüteſt,
An deines Reiches Pforten
Hier ſteh' ich voll Grauen,
Und ſchwindelnd, jähen Sturzes,
Vom Kraterrande des Feuerberges
Gleitet der Geiſt mir hinab
In die unterirdiſchen Hallen,
Wo deine Kinder, die finſteren Erdgewalten,
Wie ſchlummernde Rieſen
Auf ihren Lagern ruhn.

So durch des Menſchen Seele
Führen tiefe Schachte,
Düſtere, vielgewundne,
Hinab in Finſterniß,
Und oft, hinunterſtarrend,
In ſich ſelbſt zu verſinken zagt ſie.
Furchtbare Mächte
Schlummern in ihrer Tiefe;
Weh, wenn die Entſetzlichen,
Vom Unheil geweckt,
Die ſchlaftrunknen Häupter ſchütteln!
Wie die Titanen dort unten,
Des ſchwarzen Kerkers Pforten ſprengend,
Ihr Feſt der Zerſtörung feiern,
Gewitternd ſo aus der Seele Abgrund
Steigen die grauſen Dämonen
Verzweiflung, Wahnſinn,
Mit Wirbelrauch
Ihr todgeweihtes Opfer umhüllend.

Aber was zuckt durch das Dunkel?
Dämmernd am Himmelsrande

Glimmt es empor,
Ein Flammenglanz umſpielt den Gipfel,
Wo gleich Adlern in Lüften ich ſchwebe;
Wie glühende Tropfen
Sinken die Sterne
In die Wirbel des ſteigenden Tages;
Unten in ſchwindelnder Tiefe
Leuchtet und blitzt mit den duftenden Inſeln
Der unermeßliche Ocean,
Und allein, allein,
Wie in der Seele ein großer Gedanke,
Schreitet der Lichtgeiſt
Ueber den Weltrand.

Heil, Glorreich-Herrlicher!
Durch alle Räume
Bis in des Dunkels tiefſte Falten,
Der Seele verborgenſten Abgrund
Laß deine Feuerſtröme fluthen,
Daß die finſteren Mächte
Vor der Glanzfülle vergehn
Und die Welt dem erlöſenden Strahl
In ewigem Hymnus erklinge.

Lieder aus Granada.

1.

Nacht wars, es hallte von dem Schellenklingen,
Des Maulthierzugs die Schlucht der Alpujarren,
Die kahlen Felſenhäupter ſahn wir ſtarren,
Die um die Stirn den Gletſcherturban ſchlingen.

Der Führer ritt voran durch wildgezackte
Steinklippen, und auf ſturmzernagtem Pfade
Zum Klange ſeiner mauriſchen Ballade
Bewegte langſam ſich der Zug im Takte.

Da ſtieg am Himmelsrand die ew'ge Leuchte,
Die Vega lag vor uns im Morgenſtrahle
Und dampfte aufwärts, eine Opferſchale
Voll Weihrauch und voll klarer Himmelsfeuchte.

Im Frühglanz ſtrahlten der Nevada Gipfel,
Wie goldne Kuppeldächer von Moſcheen;
Andächtig neigten in des Oſtes Wehen,
Gleich Betenden, die Palmen ihre Wipfel.

Vor uns von ihrem Teppich grüner Saaten,
Aus Myrtendickicht und Orangenbäumen,
Hob ſich, ein Bild von Edens Wonneträumen,
Die Wunderſtadt, die Schweſter der Granaten.

Wir aber ſanken auf die Stirn und riefen:
Sei Allah, daß wir dich erſchaun, geprieſen,
O Houri aus Muhammeds Paradieſen!
O Perle in dem Kronſchmuck der Chalifen!

2.

Roth ſchimmert durch das Laubgrün der Platane
Die Mohrenburg, auf der die Halbmondfahne
  Durch acht Jahrhunderte geweht;
Noch flammen Koranſprüche an dem Thore,
Noch an der Mauer rauſcht die Sykomore
  Zu Allah ein Gebet.

Ich ſchritt hinan; ringsum in Sprudelbronnen
Und Silberbächen rieſelten die Wonnen,
Die der Prophet verheißen hat,
Und wie ein Zauberſchloß verſchollner Sagen
Sah ich Gewölbe, luft'ge Pfeiler ragen,
Als ich den Myrtenhof betrat.

Im Lichtglanz, der von Saal zu Saale ſprühte,
Erſchloß ſich knospend das Geſtein und blühte
Farbreich um Wand und Säulenknauf;
Mit ew'gem Klingen ſprudelten Caſcaden
Zum Laubendach der ſchlanken Colonnaden
Den Silberregen auf.

Ein Hauch von Eden, Bote ew'ger Freude,
Durchzitterte das blitzende Geſtäude;
Der Bogengang am Löwenhof
Schien Nebeln gleich im Morgenwind zu ſchwanken,
Indeſſen ſchimmernd von Gezweig und Ranken
Der Thau herniedertroff.

Aus Roſenkelchen ſtrömte ſinnbetäubend
Wollüſt'ger Duft in leichten Flocken ſtäubend,
Wie Küſſe von dem Mund der Braut,
Und an der Wand die rankenden Gedichte,
Sich löſend, athmend in dem Morgenlichte,
Entſandten einen Jubellaut.

O Ton, der meiner Kindheit oft erklungen,
Mit dem mich Geiſter oft in Schlaf geſungen
Im ſonn'gen Thal und dunkeln Hain,
Hier tönſt du, lang verſtummter, mir entgegen,
Und jauchzend fällt mein Herz mit ſchnellern Schlägen
In deinen Jubel ein.

3.

Umrank mich feſter, duftendes Geſträuch!
Wölbt über mir, ihr luft'gen Bogen, euch
Zu einer Halle ſel'ger Träume!
Brich, friſcher Wind, aus der Limonenſchlucht
Und ſchüttle mir die Luſt, die reife Frucht,
Vom Wipfel der Orangenbäume!

Komm, Lebensſpender! Komm, erſehnter Oſt!
Den Becher fülle mir mit Freudenmoſt
Im Purpurquell der Morgenröthe,
Und gieß den Frühling auf den Roſenſtrauch,
Daß Knosp' an Knospe ſich mit Balſamhauch
Erſchließt beim Nachtigallgeflöte!

Ihr Genien dieſer Zauberburg, erwacht!
Das Haupt erhebt aus eurer Grabesnacht,
Um eure Stirne Roſenkränze!
Aus Hallen und Gewölben ſteigt hervor,
Und ruft die ſchöne alte Zeit empor,
Daß ſie erblüht in neuem Lenze!

Die Schätze hebt mir, die in goldnen Truhn,
Von Geiſterhut bewacht, im Boden ruhn!
Taucht in das Becken der Ciſterne,
Und ſchöpft in Schalen von Kryſtall den Quell
Des alten Glücks, der drinnen fluthet, hell
Vom Schimmer unterird'ſcher Sterne!

Sie nahen, ja ſie nahen, die ich rief;
Die Hoffnung, die an jenem Brunnen ſchlief,
Erhebt ſich mit dem Lilienſtabe;
Auf ihren Wink erſtehn in bunter Schaar
Die Freuden mit dem Silberflügel-Paar
Aus dem Jahrhundert-alten Grabe.

Und andre Geiſter viel, ein luft'ger Schwarm,
Nahn mir, es nahen Wünſche Arm in Arm
Und Träume und Erinnerungen;
Das Echo alter Stimmen weckt ihr Tritt,
Sie bringen lang verſchollne Lieder mit,
Die einſt in dieſem Saal geklungen.

Und Bilder ſeh' ich, wie ich nie geſehn,
Und Stimmen hör' ich unſichtbarer Feen,
Ein Rauſchen tönt wie Flügelſchlagen:
Wo bin ich? Wird des Schloſſes Wunderbau
Hoch über Land und Meer durchs Aetherblau
Von Geiſterhand dahingetragen?

Zum Himmel hebt es mich in mächt'gem Schwung,
Tief unten ſinkt die Welt in Dämmerung,
Ich athme frei von Erdenbanden,
Im Glücke ſonn' ich mich, dem ew'gen Tag,
Und höre nur von fern den Wellenſchlag
Des Lebens aus der Tiefe branden.

4.

Was weckt ihr mich? — Ich hör' ein leiſes Ach,
Wie Todesſeufzer durch die Säle ſchallen,
Der Traum rauſcht ebbend hin durch das Gemach,
Und öde ſtehn die königlichen Hallen.

Den Boden, welcher Perſiens Teppich trug,
Durchhüpfen nun die ſchillernden Cicaden;
Die Schwalbe ſchwingt mit ungewiſſem Flug
Sich zwitſchernd durch die ſtürzenden Arkaden.

O Zeit, da Lindaraja hier geträumt
Bei Bülbüls Flöten an dem Roſengitter,
Da Muſa hier ſein Berberroß gezäumt
Zum Kampf mit Manuel Leon, dem Ritter!

Das Waffenſpiel, der Laute ſanfter Schall,
Die Pracht der Feſte und der Liebe Koſen,
Das Alles ſchwand — nur noch die Nachtigall
Erzählt davon in Sommernacht den Roſen.

Gebrochen hat die Zeit den Talisman,
An den gebunden war das ſchöne Leben,
Der Dichter aber murmelt einen Bann,
Bei dem ſich aus der Gruft die Todten heben.

5.

Erloſchen iſt der Stern von Jemen,
Zerſtört die Welt, die er beſchien,
Nichts blieb zurück als bleiche Schemen,
Die nächtlich um die Trümmer ziehn.

Vergebens, daß ihr nach dem Volke,
Vor dem die Erde bebte, fragt;
Wie nach dem Sturm die letzte Wolke
Verlaſſen durch den Himmel jagt,

So, wo im ſcheitelrechten Brande
Der Sonne alles Leben dorrt,
Irrt es in Maghribs wehndem Sande
Unſtät dahin von Ort zu Ort.

Blickt hin, wo zitternd die Gazellen
Den Schakal fliehn, der heiſer bellt!
Heiß ſchlägt die Wüſte ihre Wellen,
Im Hauch des Samums klappt das Zelt;

Gekauert auf die dürre Erde,
Gebräunt der Nacken und der Arm,
Liegt — um ihn her die magre Heerde —
Halbnackt der Beduinenſchwarm.

Nichts nennt er ſein als das Geſtrüppe
Des kahlen Bodens, das ihn nährt,
Für ſeine Schafe eine Krippe,
Den Stein für ſeinen Feuerherd.

Oed iſt der Geiſt den Wüſtenkindern,
So wie die Erde um ſie her,
Es hat, um ihre Pein zu lindern,
Ihr Auge keine Thränen mehr.

Einmal im Jahr nur, wenn die Horden
Am Abend vor den Zelten ſtehn
Und über ſich zum fernen Norden
Die Kranichheere fliegen ſehn:

Dann quillt von ihren Lippen leiſe
Ein Seufzer, ihre Thräne rinnt,
Der Jüngling ſinkt ans Herz dem Greiſe,
Die Mutter hebt empor das Kind:

Und ſchwermuthvoll in ſtillem Harme
Sehn ſie dem fliehnden Zuge nach,
Zum Himmel breiten ſie die Arme,
Von Mund zu Munde fliegt ein Ach!

„Grüßt, Vögel — rufen ſie — die ſchöne
Granada, unſrer Väter Glück!
Nach ihr, der Mutter, ſchaun die Söhne
Mit ſehnſuchtvollem Blick zurück.

O einmal nur, den wir beſeſſen,
Den theuren Boden wiederſehn,
Ihn küſſen und mit Thränen näſſen —
Dann möchten wir zu Grabe gehn.

Zum Eintritt ladet noch die Schwelle
Des Hauſes, das uns einſt gehört,
Im Hofe rauſcht die alte Quelle,
Das Feuer kniſtert noch am Herd.

Die Schlüſſel zu der Eltern Thüren
Bewahren wir mit treuer Hand;
Wer aber wird zurück uns führen?
Wer kennt uns noch im Vaterland?

Weh! ſchon in immer weitrer Ferne
Sehn wir die Wandervögel fliehn;
Es dunkelt; laßt beim Schein der Sterne
Uns weiter durch die Wüſte ziehn!“

6

Oft wenn mein Blick im letzten Abendſchein
Vom Thurme des Comares niedergleitet,
Und unten durch die ſchlanken Säulenreihn
Von Hof zu Hof der Schatten weiter ſchreitet,

Dann füllt ſich in dem Glanz des blaſſen Lichts
Der Myrtenſaal mit dämmernden Geſtalten;
Die Angel bebt am Thore des Gerichts,
Ein Rauſchen hör' ich wie von Kaftan-Falten;

Und Lautenklänge tönen ſanft gedämpft,
Und alle ſie, die Helden ew'ger Lieder,
Die hier geliebt, gelitten und gekämpft,
Durchwandern die Alhambra-Säle wieder.

Am Haremfenſter blinkt es ſilberweiß,
Im Winde wallen duftgewobne Schleier,
Beim Brunnen um den märchenkund'gen Greis
Reihn ſich die Lauſchenden zur Abendfeier.

Und in der Vega ſchallt Trommetenton,
Im Lager ſeh' ich Zelt an Zelt ſich drängen,
Und rothe Wachtfeur auf den Hügeln lohn
Und durch die Schluchten hin die Agas ſprengen.

Doch wenn das Ave von dem Thurm erklingt,
Geht leiſes Zittern durch die Säulengänge;
Gleich einem Lichtſtrahl, den die Nacht verſchlingt,
Entflieht der Schattenbilder bunte Menge.

Stumm wieder liegt die Vega, wie ein Grab,
Die Geier kreiſen um die Schloßaltane,
Und neben mir vom Dach ins Thal hinab
Schwenkt ſtill der Todesengel ſeine Fahne.

7.

Die Sonne ſinkt; mit dunkelrothen Wogen
Wallt noch das Spätroth durch die Fenſterbogen,
Indeß ſchon Dämmrung auf der Vega ruht;
Vergoldet glühn Granadas Tempelſpitzen,
Und die Nevada wirft in Purpurblitzen
Ins Thal zurück die Abendgluth.

Dann bleicht der Glanz, ſo wie auf Wangen Bläſſe
Der Röthe folgt; der Schatten der Cypreſſe
Dehnt länger ſich, bis er in Nacht zerbricht;
Durch duft'ge Wölkchen, die am Himmel ſchwimmen,
Dringt, wie ein Liebesblick, mit ſanftem Glimmen
Des Abendſternes Silberlicht.

Schon ſeh' ich, wie die Fluren mälig dunkeln,
Von unten hier und da ein Lämpchen funkeln,
Das vor dem Bild der Mutter Gottes brennt,
Und weiter, in den Häuſern und Capellen
Die Lichter zündend, ſich die Stadt erhellen,
Wie über ihr das Firmament.

Zur Ruhe unter ihren Blüthenäſten
Streckt ſich Granada hin, indeß aus Weſten
Sich tiefrer Schatten um die Erde ſchlingt;
Und ſanft, wie ſie entſchläft beim Sternenglanze,
Verklingt in ihre Träume die Romanze,
Die am Balkon der Ritter ſingt.

8.

O Zaubergarten, wunderbar erblühter,
Der Erdenwüſte grünendſte Oaſe,
Die Riswan ſtets, der Paradieſes-Hüter,
Mit Thau benetzt aus ſeiner Himmelsvaſe,

Seh' ich, o Vega, deine freudenhellen
Glückſchweren Fluren ſich vor mir verbreiten,
Ein Meer des reichſten Segens, deſſen Wellen
Im Silberlicht der Morgenſonne gleiten,

Seh' ich am Bergeshang die deutſche Eiche
Sich mit der Palme ſchweſterlich umarmen,
Als wollte hier, wie in dem Fabelreiche,
Der Norden an des Südens Bruſt erwarmen,

Und hör' ich dann von den beeisten Zinnen
Der Sierra durch die echoreichen Schluchten
Die ſchneegebornen Bäche niederrinnen,
Die dich mit ihrem ew'gen Thau befruchten:

Dann glaub' ich oft, o herrlichſtes der Thale,
Du ſeiſt der letzte Reſt der jungen Erde,
Die einſt, ſich ſonnend in dem Morgenſtrahle,
Dem Nichts enttauchte auf das große Werde.

So glänzte die Natur, ein reines Eden,
Von ſaft'gem Grün und Frühroth übergoſſen,
Als erſt der Lebensſtrom in Silberfäden
Der großen Himmelsurne kaum entfloſſen.

Zerſtört iſt jene Welt; nur in Ruinen
Lebt noch von dem, was einſt ſie war, die Sage,
Du aber ſtrahlſt, vom goldnen Licht beſchienen,
Noch heute wie am erſten Schöpfungstage.

9.

Komm, Freundin meiner Seele, Zoraide!
An jenen Brunnen wollen wir uns ſetzen!
Geweiht durch Liebe und verklärt im Liede
Iſt dieſer unter allen Ruheplätzen.

Die Quellen murmeln leiſe wie im Traume,
Aus Büſchen ſchallt der Nachtigallen Klage,
Nachtlüfte liſpeln im Citronenbaume
Gleich Geiſtern einer lang verklungnen Sage.

Das iſt die Stunde. Von den Bencerachen,
Den wackern Rittern, ſollſt du mir erzählen,
Wie für die Fürſtin ſie die Lanze brachen,
Und wie ſie bluteten in dieſen Sälen.

So iſt es wahr, daß oft im Abendwehen
Die Klagen der Ermordeten erſchallen,
Und daß ſie eher nicht zur Ruhe gehen,
Bis dieſes Schloſſes letzter Stein zerfallen?

Sprich von der Sultanin, wie ſie, verrathen,
An dieſem Gitterfenſter ſaß gefangen,
Und wie mit höherm Rothe die Granaten
Sich färbten von der Schamgluth ihrer Wangen!

Indeß du redeſt, blinkt mit goldnem Strahle
Das Mondlicht durch die mauriſchen Arkaden,
Und leiſe trägt der Nachtwind aus dem Thale
An unſer Ohr den Klang der Serenaden.

10.

Abendliche Geiſter wandeln
Durch das Laubwerk hin und wieder,
Doch, berauſcht vom Duft der Mandeln,
Sinken ſie in Schlummer nieder.

Funkelnd, groß wie eine Sonne,
Gießt der Wunderſtern vom Süden,
Gießt Canopus ſüßre Wonne,
Heißern Traumglanz auf die Müden.

Nun noch einmal, Nacht der Nächte,
Zauberweib vom Morgenlande,
Zeig noch einmal dich als ächte
Sultanin im Prachtgewande!

Einmal noch im Purpurflore,
Der um Thal und Hügel walle,
Zieh herein durch dieſe Thore
Zu der alten Königshalle!

Feur'ge Meteore laſſe
Durch die Himmelswölbung ſchießen
Und auf Garten und Terraſſe
Rothe Flammen niedergießen!

Bunte Wunderlampen hänge,
Wie ſie Aladdin beſeſſen,
In die Lauben, in die Gänge,
An die Zweige der Cypreſſen!

Wirf empor die Silberwellen
Aus den Alabaſterſchalen,
Daß ſie hell wie Naphthaquellen
Durch der Garten Dämmrung ſtrahlen!

Auf den flüſſigen Kryſtallen,
Wie ſie kreiſend ſich verſchlingen,
Wie ſie ſteigen, wie ſie fallen,
Mag ein Lied des Oſtens klingen!

Ja, du nahſt dich! Durch die Cedern
Säuſelt wolluſtvolles Flüſtern,
Plätſchernd in den Marmorbädern
Regen ſich die Wellen lüſtern.

Heißer athmets in den Roſen,
Heller leuchtet die Limone,
Wie ein Mond, im regungsloſen
Himmel ihrer Blätterkrone,

Und in allen Corridoren
Mit der Köſchke goldnen Gittern
Scheint das Zauberſchloß der Mohren
Von geheimer Luſt zu zittern.

Ich indeß auf goldnem Polſter,
Frei von Wünſchen und Bedürfen,
Einmal will ich noch in vollſter
Seligkeit das Daſein ſchlürfen.

Laß die duft'gen Flocken ſtieben,
Die den Schlaf herniederthauen,
Und im Traume mich die ſieben
Himmel des Propheten ſchauen!

11.

Kommt, Perin und Dſchinnen!
Auf dem Mauerkranz
Der Alhambra-Zinnen
Liegt der Mondenglanz:
Unter Palmenäſten
Schlinget hier im Weſten,
Wie bei Bagdads Feſten,
Euren Reihentanz!

Schwingt euch auf den ſpitzen
Thurm des Boabdil!
Seht die Höfe blitzen
In der Wellen Spiel!
Ins Baſſin geſunken
Tanzen goldne Funken,
Und vom Lichte trunken
Schimmert der Jenil.

Wie ein Glanz von Oſten
Quillt es um den Stein,
Und die Jaspispfoſten
Mit den Marmorleun,
Drum ſich bunt in Ringen
Zauberſprüche ſchlingen,
Strahlen und erklingen
In dem Widerſchein.

Hört ihr der Trommeten
Und der Zinken Schall?
An den ſternbeſäten
Decken überall,

Aus den Säulengängen,
Wo in Laubgehängen
Sich die Blüthen drängen,
Tönt der Widerhall.

In dem Schweſterſaale
Schallt es wie Geſang;
Aus der Weihrauchſchale,
Der er ſich entſchwang,
Wallt der Duft des Ambra
Hin durch die Alhambra
Und zur muntern Zambra
Ruft der Schellenklang.

Welch ein bunter Flimmer!
Nah und näher tritts!
Seidner Kleider Schimmer,
Blanker Waffen Blitz!
Die vom Schlaf Erwachten
Nahn in reichen Trachten,
Strahlend von Smaragden,
Ihrem alten Sitz.

Agas mit der Fahne
Gehn dem Zuge vor,
Krumme Ataghane
Schwingt ein jeder Mohr;
Ritter, nicht zu zählen,
Zegris und Gomelen,
Fluthen zu den Sälen
Durch das Richterthor.

Tartſchen trägt ein Jeder,
Blitzend wie Demant,
Und die Reiherfeder
An des Turbans Rand;

Allen die Gewänder
Schmücken bunte Bänder,
Theure Liebespfänder
Von der Schönen Hand.

Sehet, das im Liede
Euer Liebling war,
Gazul und Zaide,
Das geprieſne Paar!
Sie an ſeiner Rechten!
Schwarz gleich dunkeln Nächten
Mit gelöſten Flechten
Wallt herab ihr Haar.

Wilder nun und bunter,
Rauſchenden Gewands,
Aufwärts und hinunter
Schlingen ſie den Tanz —
Doch die Stunden rinnen
Ohne Raſt von hinnen;
Um des Schloſſes Zinnen
Zuckt ein rother Glanz.

Wehe dir, Granada,
Deine Pracht zerfällt,
Wie ſich die Nevada
Morgendlich erhellt!
Gleich den Nebelrauchen
In des Oſtens Hauchen
Mußt du untertauchen,
Schöne Zauberwelt!

Ineſilla.

Ineſilla, das fröhliche Kind,
Wiegt ſich im ſchlanken Geäſte,
Auf- und niedergeſchaukelt vom Wind,
Gleich dem Vogel im Neſte.

Wie ſie von Wipfel zu Wipfel klimmt,
Wo in den Blätterkronen
Die Granate, die purpurne, glimmt
Neben den bleichen Limonen!

Will ich ihr nahn, ſchnell nimmt ſie die Flucht
Ueber die Aeſte, die vollen,
Daß vor die Füße mir, Frucht an Frucht,
Goldene Aepfel rollen.

O genug ſchon! genug ſchon, Kind!
Süßeres gieb mir zu nippen!
Reifer, als alle die Früchte, ſind
Für den Kuß deine Lippen!

Doch aus dem Wipfel, dichtbelaubt,
Lacht mir die Kleine entgegen,
Schüttelt die Zweige, und über mein Haupt
Fällt von Orangen ein Regen.

Durch das Geäſt fort ſpringt ſie leis,
Während die Früchte noch fallen;
Fernhin über die Felder von Mais
Hör' ich ihr Lachen verhallen.

Hüte dich, Mädchen! Entgingſt du mir auch
Heut durch die Schritte, die raſchen,
Wie die Libelle auf zitterndem Strauch
Werd' ich morgen dich haſchen!

Serenade.

Leiſe, um dich nicht zu wecken,
Rauſcht der Nachtwind, theure Frau,
Leiſe in das Marmorbecken
Gießt der Brunnen ſeinen Thau.

Wie das Waſſer, niedertropfend,
Kreiſe neben Kreiſen zieht,
Alſo zittert, leiſe klopfend,
Mir das Herz bei dieſem Lied.

Schwingt euch, Töne meiner Zither,
Schwingt euch aufwärts, flügelleicht;
Durch das rebumkränzte Gitter
In der Schönen Kammer ſchleicht!

„Iſt denn, liebliche Dolores, —
Alſo ſingt in ihren Traum —
In der Muſchel deines Ohres
Für kein Perlenwörtchen Raum?

Denk der Laube, dicht vergittert,
Wo, umrankt von Duftgeſträuch,
Ihr in Seligkeit gezittert,
Wie die Blätter über euch!

War der Platz doch ſtill und ſicher
Und kein Zeuge hat gelauſcht;
Selten daß ein abendlicher
Vogel durch das Laub gerauſcht.

O dem Freund noch eine Stunde,
Wo dein Arm ihn ſo umſchlingt
Und der Kuß von deinem Munde
Feurig bis ans Herz ihm dringt!

Haſt du ihn ſo ganz vergeſſen?
Einſam harrt er am Balkon,
Ueberm Wipfel der Cypreſſen
Bleicht des Mondes Sichel ſchon.

Wie das Waſſer, niedertropfend,
Kreiſe neben Kreiſen zieht,
Alſo zittert, leiſe klopfend,
Ihm das Herz bei dieſem Lied.“

Aus der Sierra Nevada.

Hinträgt uns das Maulthier buntgezäumt
Durch ſonnenverbrannte Schluchten,
An Schlünden vorbei, wo die Meerfluth ſchäumt
Tief unten um hallende Buchten,
Um Riff und Klippe und zackiges Cap
Auf ſchwindelnden Pfaden hinauf und hinab.

Bald Thäler, von Afrikas Gluthhauch heiß,
Bergwände, vom Erdſtoß geborſten,
Bald Gipfel, ſtarrend in ewigem Eis,
Wo einſam die Adler horſten!
Bald Goldfruchthaine am Meeresſaum,
Darunter wir träumen den Mittagstraum!

Wohl in der Rechten des Räubers blitzt
Das Meſſer, bereit zum Morden,
Wohl ragt manch Kreuz, aus Holze geſchnitzt,
An des Sturzbachs düſteren Borden,
Und um Rache für das vergoſſene Blut
Hallt noch ein Schrei aus der toſenden Fluth.

Doch vorwärts, Freunde! Einſt, heimgekehrt,
Uns drängend ums lodernde Feuer,
Gedenken wir froh am traulichen Herd
Der beſtandenen Abenteuer,
Und ſüßer, als je das Raſten war,
Iſt dann das Gedächtniß erlebter Gefahr.

III. Romanzen und Balladen.

Steſichoros.

Die Tafel ſteht geſchmückt zum Mahle,
Mit Laub iſt der Pokal bekränzt
Und funkelt zu dem Fackelſtrahle,
Der von den Wänden niederglänzt;
Doch leer von Gäſten bleibt die Halle
Des alternden Steſichoros,
Durch die ſich einſt bei Flötenſchalle
Der Feſtgenoſſen Schwarm ergoß.

Und trauernd ſpricht der greiſe Sänger:
„So bin ich wieder nun allein;
Als wär' ich nicht der Ihre länger,
Fliehn mich der Menſchen frohe Reihn;
Nicht Einer blieb mir der Gefährten
Zum feſtlichen Sympoſion,
Und mit den Frommen, die ſie ehrten,
Sind auch die Himmliſchen entflohn.

„O Wonne, wenn die Thyrſusſtäbe
Wir jubelnd ſchwangen himmelan,
Und in das goldne Naß der Rebe
Die Thräne der Begeiſtrung rann;

Wenn in den Arm ich dann die Leier,
Die heil'ge, nahm und weihevoll
Der Hymnus zu der Götter Feier,
Zum Lobe der Heroen ſcholl!

„Das Alles ſchwand; zurückgeblieben
Bin ich in einer fremden Welt;
Was ſie mißachtet, muß ich lieben
Und haſſen das was ihr gefällt;
Den Alten faſſen nicht die Jungen,
Vergebens wars, daß ich geſtrebt,
Und meine Lieder ſind verklungen,
Als hätt' ich nimmerdar gelebt.“

Er ſpricht es; auf des Seſſels Lehne
Iſt trauervoll ſein Haupt geſenkt;
An ſeiner Wimper bebt die Thräne,
Indeß er alter Zeiten denkt;
Da ſieh, was ſchimmert durch die Aeſte
Vor ſeiner Halle ſilberweiß?
Wer ſind die ungewohnten Gäſte?
Wer naht dem weltverlaßnen Greis?

Ein Jüngling iſts im Feſttalare,
Ums Haupt den prieſterlichen Kranz;
Die Stirn ihm und die Lockenhaare
Umwallt ein wunderbarer Glanz;
In Händen goldne Opferſchalen
Folgt ſchüchtern ihm ein Jungfraun-Chor;
Taghell beginnt die Nacht zu ſtrahlen,
Wie ſie hereinziehn durch das Thor.

Der Jüngling ſpricht: „Zur Tempelweihe
Nach Enna führt uns unſer Amt;
Es dunkelt tief, drum, Freund, verleihe
Uns Obdach bis der Morgen flammt!

Nicht fremd uns biſt du; am Altare
Nur deine Lieder ſingen wir;
Für die Geſchlechter künft'ger Jahre
Bewahren wir getreu ſie dir."

Die Gäſte grüßte froh der Alte,
Sie nahmen Platz an ſeinem Mahl;
Aus reich gefüllten Bechern wallte
Der Duft ambroſiſch durch den Saal;
Er aber goß die Opferſpende:
„Ihr Himmliſchen, nehmt dies zum Dank!
Noch einmal nun wird vor dem Ende
Das alte Herz mir froh beim Trank."

Horch! feſtlich zu der Jungfraun Liede
Ertönt des Jünglings Leierton,
Wie droben wohl, wenn der Kronide
Dem Hymnus lauſcht auf goldnem Thron
Und neben ihm, der Hand entſunken,
Sein Donnerkeil am Boden liegt,
Indeß ſein Adler, ſchlummertrunken,
Beim Klang ſich auf dem Scepter wiegt.

„Nimmſt du vom Auge mir die Binde,
O ſchöner Gott, der mich gepflegt
Und auf die Lippen ſchon dem Kinde
Der Dichtung Honigſeim gelegt?
Seid Ihr es, deren Odem leiſe
Mich oft umſäuſelt im Gedicht,
Ihr heil'gen Neun? zeigt Ihr dem Greiſe
Eur hoch Olympiſch Angeſicht?"

Der Dichter ruft es; mächt'ger ſchlagen
Die Wogen des Geſangs um ihn;
Doch Götterwonnen lang zu tragen
Iſt nicht dem Sterblichen verliehn;

Wildſchattend auf die Augen nieder
Senkt ſich ihm Schlummerwolken-Nacht;
Gemach verhallt der Klang der Lieder,
Doch nimmer iſt er mehr erwacht.

Evadne.

Evadne trauert im öden Haus,
Seit Kampfluſt ihren Verlobten hinaus
Ins Feld vor Theben getrieben;
Da naht ihr ein Bote: „o Herrin, vernimm,
Und zürne mir nicht, wenn die Botſchaft ſchlimm!
Der Götter Grimm
Ruht ſchwer auf dem Heere der Sieben!

„Herab von den Thoren von Theben flog
Geſchoß auf Geſchoß auf das Kriegergewog,
Rings thürmten ſich Haufen Todter;
Da klomm dein Kapaneus, Allen zuvor,
Inmitten des Kampfs am Elektrathor
Zur Mauer empor,
Nicht achtend die Wuth der Böoter.

„Und hoch auf der Zinne, von Speeren umſaust,
Rief er und ballte nach oben die Fauſt:
‚All deine Gewölke thürme,
Ja all deine Flammen herniedergeuß,
Doch wirſt du nicht hindern den Kapaneus,
Ohnmächtiger Zeus,
Daß er dies Theben erſtürme!‘

„Er rief es, und ſchon aus den Wolken ſcholl,
Den Himmel durchhallend, Donnergeroll;
Herab auf das Haupt des Stolzen

Fuhr lohend Kronions Wetterſtrahl,
Er taumelte rückwärts leichenfahl,
Sein Panzerſtahl,
Sein Helm und ſein Schild zerſchmolzen.“

Evadne vernimmts: ſie verhaucht kein Ach;
Stumm liegt ſie am Boden im Trauergemach,
Umringt von den ſorgenden Frauen.
Von Theben nahte der Trauerzug,
Der den blitzerſchlagenen Helden trug,
Sie aber ſchlug
Das Auge nicht auf, ihn zu ſchauen.

Die Ihren flüſtern: „weil ſie nicht klagt,
Weil ſtumm ihr der Jammer am Herzen nagt,
Verkündet Böſes ihr Brüten.
Damit ſie nicht raſche That verübt
Und dem zu folgen, den ſie geliebt,
Den Tod ſich giebt,
Laßt uns ſie achtſam behüten!“

Im Hof wird Kapaneus aufgebahrt;
Doch ſie, als hätte ſie nichts gewahrt,
Liegt ſelbſt für todt im Gemache.
Da plötzlich am Morgen erwacht ſie und ſpricht:
„O Mutter, mein Haupt mit dem Kranz umflicht!
Mir ward ein Geſicht,
Aus dem ich in Freuden erwache.

„Vernimm! in der Rechten den Thyrſusſtab,
Stieg Bacchus in meinen Traum herab,
Von himmliſchem Glanz umfloſſen;
Sein dunkles Antlitz leuchtete hold,
Der rebenbekränzten Locken Gold
War niedergerollt
Um den ſchwellenden Nacken ergoſſen.

„Schon, ſprach er, reift in den Trauben der Saft;
Was zögerſt du? auf! dich emporgerafft!
Denn dich zur Dienerin will ich!
Die Stirn umſchling mit dem Epheukranz,
Führ' an die Mänaden bei Fackelglanz
Zum bacchiſchen Tanz,
Und alle Leiden dir ſtill' ich!"

So kündet Evadne des Gottes Geheiß
Und eilt von dannen; der Weiber Kreis
In freudigem Staunen umringt ſie;
Die Stirn bekränzt ſie mit Epheu ſchnell,
In der Rechten flammt ihr die Fackel hell.
Und der Hindin Fell
Um die blendenden Schultern ſchlingt ſie.

„Evadne, rufen die Ihren, Kind!
Was biſt du ſo bleich?" — Sie aber beginnt
Die eherne Cymbel zu ſchlagen,
Und Evoë, ruft ſie, Evoë!
Heil göttlicher Sohn der Semele,
Der du ſtillſt das Weh
Und in Jubel wandelſt die Klagen!

Bald faßt der Taumel die ganze Schaar,
Sie geben dem Winde das flatternde Haar,
Durchflochten mit Rebenzweigen;
Den Thyrſus ſchwingend, durch Schluchten und Wald
Hinbrauſen ſie jauchzend; die Pauke ſchallt
Und ringsum hallt
Die Flur von dem wirbelnden Reigen.

„Heil Bacchus! den trauernden Sterblichen gab
Er den Saft der Traube, das duftende Grab,
Darin ſie den Kummer verſenken;

Er ſprengt beim kränzeprangenden Mahl
Den Schlummer auf ſie aus goldnem Pokal,
Damit ſie der Qual
Des Tages nicht länger gedenken!"

So ſchallt der Chor; ſchon dunkelt die Nacht,
Der Schein der Fackeln wird heller entfacht,
Doch wo iſt Evadne geblieben? —
Lang iſt ſie verſtummt bei dem Jubelgeſang,
Sie floh hinweg von dem Cymbelklang,
Die Schluchten entlang
Vom Jammer des Herzens getrieben.

In den Hofraum ſchleicht ſie verſtohlen ein;
Nun hindert ſie Keiner, nun iſt ſie allein
Beim Werk, das ſie ſinnet und dichtet;
Sie ſchmückt den Todten mit weißem Gewand,
Bekränzt und ſalbt ihn mit eigener Hand,
Und bald zum Brand
Den Holzſtoß hat ſie geſchichtet.

„Ihr wolltet mich hüten — nun bin ich frei!
Zu ſcheiden, die ſich geliebt, die Zwei,
Wähnt nicht, es werd' euch gelingen!
Du, deſſen Blitz mir den Theuern geraubt,
Ohnmächtiger Donnerer, haſt du geglaubt,
Ich würde das Haupt
Dir beugen und Opfer dir bringen?

„Such' Andere, Zeus, die vor dir knien!
Nicht weiß ich von dir, ich kenne nur ihn,
Den du mir tückiſch erſchlagen.
Schon hält die bräutliche Kammer der Tod
Uns Beiden bereit; in der Flamme, die roth
Gen Himmel loht,
Wird der Hochzeitsmorgen uns tagen."

Sie zündet den Scheiterhaufen und preßt
Den Mund auf die Stirn des Geliebten feſt;
Aufſteigen mälig die Flammen;
Fernher ertönt aus Schlucht und aus Hain
Der Mänaden Geſang gleich bräutlichem Reihn,
Und über den Zwein
Schlägt lodernd die Gluth zuſammen.

Die Athener in Syrakus.

Frühmorgens auf ſeinem Söller ſaß
Klearch mit dem Sohne Gorgias,
Vor ihm, gedehnt an des Hügels Fuß,
Das unermeßliche Syrakus
Mit Tempeln und Hallen und Thermen,
Und drüber hinweg des Aetna Schnee
Und das hochgezinnte Epipolä
Und der Häfen tobendes Lärmen.

„Du weißt, Sohn, was ich dem Ares verſprach,
Als er die Macht der Athener zerbrach!
Eh Boreas noch, der eiſige, tobt,
Muß ich, ſo wie ich im Kampfe gelobt,
Im Tempel das Opfer ihm zünden.
Geh, ruf mir den Meiſter des Baus herbei!
Ob nun vollendet das Prachtthor ſei
Und der Giebel, ſoll er mir künden.

„Doch ſieh! dort naht er. — Du hörteſt, ich will
Vor Winter den Tempel noch weihen, Thraſyll.
Schon werden die Blätter herbſtlich welk,
Sag an denn: ruht bereits das Gebälk

Auf den marmornen Architraven?
Wo nicht, ſo brauche die Geißel zum Schlag
Und zwinge zur Arbeit Nacht wie Tag
Die weichlichen Attiſchen Sklaven!"

Thraſyll darauf: „Wenn, wie du verlangt,
Noch in Vollendung der Bau nicht prangt,
Bezähme, Gebieter, die Ungeduld!
Ein Chor des Euripides trägt die Schuld;
Sobald die Athener ihn ſingen,
Wird jeder der anderen Sklaven verlockt,
Dem Klange zu lauſchen, die Arbeit ſtockt,
Nicht kann ich ſie ferner erzwingen."

Klearch vernimmts und erblaßt vor Wuth.
„Mir, Vater, vertraue der Sklaven Hut,
Ruft Gorgias da, ich ſei ihr Vogt!
Eh winterlich ſtürmend die See noch wogt,
Den Tempel ſie laſſ' ich vollenden!
Fand doch durch dieſer Athener Speer
Mein Bruder den Tod, das büßen ſie ſchwer,
Wenn die Geißel mir zuckt in den Händen!"

Den Jüngling, der hoch von Zorngluth flammt,
Entſendet Klearch zu dem neuen Amt.
Und Tage verſtreichen; im langen Zug
Geht ſchon nach Süden der Kraniche Flug.
Der Herbſt hat die Haine gelichtet;
Da folgt der Vater dem Sohn, und bald
Ragt vor ihm der Hügel voll Pinienwald,
Auf dem er den Tempel errichtet.

Faſt glaubt er, daß ihn das Auge trügt;
Kaum ſind bis zum Dache die Quadern gefügt!
Er ſieht, und im Herzen ſchwillt ihm der Groll,
Die Attiſchen Sklaven trauervoll

In Reihen am Boden ſitzend,
Und neben ihnen, o Spott und Hohn,
Verhüllten Geſichtes den eigenen Sohn,
Das Haupt mit dem Arme ſtützend.

Die Geißel erhob Klearch zum Schlag,
Die hingeſunken am Boden lag:
„Was? Mitleid mit der verruchten Brut?
Auf, Hunde! Träg nicht länger geruht!
Sonſt fort in die Steinbruchgruben!“
Da rafften die Sklaven ſich mühſam empor,
Begannen die Arbeit und ſangen im Chor,
Indeß ſie die Quadern huben:

„Ihr, die uns erzogen, heimiſche Aun,
Die mild des Ilyſſus Wellen bethaun,
Wo im ſäuſelnden Hauch lind athmender Luft
Die Pinie rauſcht an der Felſenkluft
Und Bienen um Blüthen ſummen!
Ihr Haine, wo ſtets lau fächelnd der West
Die Purpurgranate reifen läßt
Und nie in dem grünenden dunklen Geäſt
Die Nachtigallen verſtummen!

„Glückſelige Flur des geliebten Athen,
So ſollen wir nie dich wiederſehn?
Nie ſehn, wie die hehre Akropolis
Und Tempel und Hallen am ſchönen Kephiß
Im Morgenglanze ſich röthen,
Indeſſen, die Stirnen grün umzweigt,
Der Zug der Opfernden aufwärts ſteigt
Und Luft und Himmel und Erde ſchweigt
Beim Klange der heiligen Flöten?“

Schon war dem Klearch, der horchend ſtand,
Die Geißel mälig entglitten der Hand,

Da ſangen ſie weiter: „So ſollen wir nie
Bei den Götterbildern der Akademie
Den Lehren der Weiſen lauſchen,
Und nie, geſtreckt auf die Marmorbank,
Mehr ſchlürfen der Dichtung göttlichen Trank,
Wo ſprudelnde Quellen durch Epheugerank
Aus der Grotte der Nymphen rauſchen?

„Hier ſchmachten wir fern von Weib und Kind,
Ach! ferne von Allen, die theuer uns ſind!
Die Geißel tönt und die Kette klirrt,
Und wenn uns Jammer den Geiſt verwirrt,
Uns zu tröſten haben wir Keinen!
Verwehn wird unſeren Staub die Luft,
Und keine geliebte Hand auf die Gruft
Uns Kränze legen von ſüßem Duft,
Kein Auge über ihr weinen.“

Das Lied verhallte; ſein Antlitz barg
Lang in des Gewandes Falten Klearch:
Dann trat er hin in der Sklaven Kreis,
Vom Auge quollen ihm Thränen heiß,
Haß war ihm und Grimm geſchwunden.
Er rief: „Kehrt heim in eur ſchönes Athen,
Und grüßt mir den Dichter beim Wiederſehn!
In ſeinem Liede hab' ich ein Wehn
Vom Hauche der Götter empfunden!“

Die Pythia.

Von des Mummius loher Fackel war zu Staub Korinth geworden
Und der Freiheit altes Bollwerk lag geſtürzt durch Römerhorden,

Aber noch bekämpften Hellas' Stämme ſich in ew'gem Hadern,
Tränkten noch den Mutterboden mit dem Blut der eignen Adern.

Und im Tempel Delphis ſtanden die Geſandten der Entzweiten,
Um Apollos Spruch zu hören, eh ſie ihren Kampf erneuten;
Auf dem Dreifuß ruht die Pythia, vor dem Gott dahingeſunken,
Und ihr Haupt erhebt ſich mälig, von dem Geiſt der Zukunft trunken.

Da ertönen Donnerſchläge, daß die Tempelmauern zittern,
Lodernd zuckt ein Blitzſtrahl nieder, ſchlägt das Säulendach zu Splittern,
Und die Seherin, verzweifelnd, ſtürzt vom Sitze: „Weh, Hellenen!
Unter euch wie einen Abgrund ſeh' ich die Vernichtung gähnen.

„Alle, die ihr euch befehdet im jahrhundertlangen Kampfe,
Hör' ich untergehend ächzen in demſelben Todeskrampfe;
Aus der Erde ſelbſt erſchallen dumpf ans Ohr mir Klagetöne,
Gleich dem Jammerruf der Mutter an den Leichen ihrer Söhne.

„Zahllos wie die Wogen, wenn den Iſthmus ſtürmen beide Meere,
Wälzen durch die Bergesſchluchten ſich heran die Scythenheere;

Und ihr Athem iſt Zerſtörung; auf dem Lauf, dem ſturmgetragnen,
Leuchten ihnen loh'nde Städte über Haufen der Erſchlagnen.

„Raubgevögel, leichenwitternd, folgt dem Zuge der Barbaren,
An der Roſſe Schweife binden ſie die Jungfrau mit den Haaren,
An das Haus Kronions ſelber legen ſie verruchte Hände,
Schleudern auf das Haus des Gottes lachend ihre Feuerbrände.

„Haltet ein, Vermeßne, ſeht ihr nicht den Donnrer auf den Zinnen
Mit dem Blitzſtrahl in der Rechten, dem die Frevler nicht entrinnen?
Nein umſonſt! die Götter ſtarben und der Tempel ſinkt zu Trümmern,
Nur zermalmte Marmorbilder hör' ich aus dem Schutte wimmern.

„Nicht ein Stein bleibt auf dem Steine; hingeſchmettert von den Keulen
Stürzen auf die letzten Griechen ihrer letzten Tempel Säulen,
Und aus Rennbahn und Theater mit verlöſchendem Geflacker
Wirft die Flamme blaſſen Schimmer auf den großen Todtenacker.

„Stolzes Volk, einſt Weltgebieter, dich mit allen deinen Stämmen
Wird die Sturmfluth der Vernichtung weg vom Erdenboden ſchwemmen,

Selbſt dein Name wird verſchwinden, nur auf Gräbern wird man leſen,
Und in deiner Geiſter Werken, daß ein Hellas je geweſen!“

So die Pythia; zu dem Gotte, dem geſtürzten ſinkt ſie nieder;
Wehe! hallts von hundert Lippen, weh! aus Delphis Grotten wider,
Während ſchon des Pindus Schluchten von der Wilden Lanzen ſtarren,
Und der Scythenroſſe Hufe an dem Thor von Hellas ſcharren.

Himilkon.

Wehruf tönt durch Karthago hin,
Von Trauer voll ſind Markt und Hallen;
Des Meeres ſtolze Königin
Hat tiefes Mißgeſchick befallen;
Die Flotte, groß, wie keine je
Die Anker noch zuvor gelichtet,
Das Heer, erprobt zu Land und See,
Ward ihr mit einem Schlag vernichtet.

Und er, der kühn und ſtolz und jung
Durch des Tyrrhenermeeres Wogen,
Gleichwie zur Welteroberung,
Als Feldherr mit dem Heer gezogen,
Steht nun verklagt im Tempel Baals;
Vor ihm auf ſchwarzbehängten Stufen
Die Aelteſten des Tribunals,
Das vor die Schranken ihn gerufen.

So zu den finſtern Greiſen ſpricht
Himilkon da mit feſter Stimme:
„Kühn ſeh' ich euch ins Angeſicht
Und bebe nicht vor eurem Grimme.
Was nur vermag des Menſchen Macht
Hab' ich vollführt mit meinem Heere,
Und Größres viel hätt' ich vollbracht,
Wenn nicht der Neid der Götter wäre.

„Siciliens Volk, noch ſchreckenblaß,
Mag Zeugniß geben meiner Thaten;
Zu Trümmern ſank am Akragas
Die Rieſenſtadt, als wir uns nahten;
Kein Haus, das nicht zuſammenbrach,
Kein Tempel, den wir nicht verbrannten;
Staub ward des Donnrers hehres Dach,
Und die es trugen, die Giganten.

„Vom Rauche der Zerſtörung qualmt
Auf ödem Hügel noch Segeſte,
Die Steine ſelbſt hab' ich zermalmt
Von Gelas einſt berühmter Veſte,
Hinabgeſchaufelt in das Meer
Den Berg, der Himera getragen;
Kaum weiß der Hirt am Ufer mehr,
Wo es geſtanden hat, zu ſagen.

„Wie Wetterſturm aus Afrika,
Der wolkenſchwer die Welt umnachtet,
Zog weiter meine Flotte da,
Mit Wirbelwind des Kriegs befrachtet;
Die Völker harrten ſtumm und bang,
Auf wen ſie ſich entladen werde —
Doch jäh traf uns der Untergang,
Und neu aufathmete die Erde.

„Denn grauſig aus dem Abgrund ſtieg
Die Peſt empor, uns zu verderben;
Mann ſah an Mann ich welk und ſiech
Vom Giftqualm ihres Odems ſterben;
Wer nicht gefallen Morgens ſchon,
Am Abend mußte der erbleichen,
Mich aber ließ ſie, wie zum Hohn,
Am Leben unter all den Leichen.

„So rief die düſtre Macht mir Halt,
Mit der umſonſt die Menſchen ringen!
Hätt' ichs vermocht, die Allgewalt
Der Welttyrannen zu bezwingen,
Zu Füßen läg' euch alles Land
Von Thule bis nach Taprobane,
Ja ſelbſt an der Atlantis Strand
Hätt' ich gepflanzt Karthagos Fahne.

„Sie aber klag' ich an, ja ſie,
Die Großes nicht den Menſchen gönnen,
Die Götter, deren Neid uns nie
Erlaubt, zu zeigen, was wir können;
Und nochmals und zum drittenmal
Klag' ich ſie an der feigen Tücke,
Sie ruft vor euer Tribunal!
Ich unterlag nur dem Geſchicke.

„Und wähnt mich nicht verwirrt an Geiſt,
Weil ihnen ich zu trotzen wage!
Selbſt geh' ich nun und ſchleudre dreiſt
Ins Antlitz ihnen meine Klage."
Riefs und durchbohrte ſich das Herz;
Die Richter ſahn entſetzt den Todten,
Wie noch gebrochen himmelwärts
Den Göttern ſeine Blicke drohten.

Metella.

Siehſt du das Weib im Kleid der Trauer,
Das Tag für Tag ſeit Jahresdauer
Durch Rom dahinwankt hauptverhüllt,
Und ſeine Hügel all', die ſieben,
Raſtlos vom Schmerz umhergetrieben,
Mit lauter Weheklage füllt?

Schon frühe mußte ſie den Gatten
In ſeiner Väter Gruft beſtatten;
Die Kunde ward ihr dann gebracht,
Daß er, den ſie geliebt vor Allen,
Ihr Sohn, ihr Lentulus, gefallen
In Cannäs mörderiſcher Schlacht.

Und als ihr kam der Trauerbote,
Da, ſelber bleich wie eine Todte,
Rief ſie am Herd die Götter an:
„Laßt mich, ihr Lenker der Geſchicke,
Allein auf Erden nicht zurücke!
Erlöst mich von des Lebens Bann!“

Zwölf Monde ſind ſeitdem geſchwunden,
Sie hat den Tod zu allen Stunden
Als einz'gen Retter ſich erfleht;
Sie trat durch jede Tempelpforte
Und ſtammelte dieſelben Worte,
Doch unerhört blieb ihr Gebet.

Und, Aſche auf das Haupt ſich ſtreuend,
Irrt ſie, den Wehruf ſtets erneuend,
Vom Quirinal zum Palatin:
„Das Einz'ge war er, was ich hatte,
Mehr noch, als da mir ſtarb der Gatte,
Verwittwet bin ich nun durch ihn.

„Wen ſoll ich an die Bruſt nun preſſen?
Auf weſſen Lippen, ach, auf weſſen
Drück' ich den warmen Mutterkuß?
Wer wird mich jetzt im Alter ſtützen,
Wer plaudernd mir zur Seite ſitzen,
Seitdem dahin mein Lentulus?

„Ach, hold und ſchön, mit achtzehn Jahren
Durch Schwerter blutiger Barbaren
Fiel er dem grimmen Mars zum Raub,
Und fern dem Sitz der hohen Ahnen
Umſchweifen ruhlos nun die Manen
Des Jünglings windverwehten Staub.

„Mich aber hält, daß von der Erde
Ich nicht hinweggenommen werde,
Der ſtrengen Götter Machtgebot;
Nichts rettet mich vom Leid, dem herben;
In Jammer muß ich ewig ſterben
Und ewig flieht mich doch der Tod!“

So klagt ſie laut, da plötzlich ſchreitet,
Vom Jubelruf des Volks begleitet,
Im Erzgewand mit hurt'gem Fuß
Ein junger Krieger durchs Gedränge;
„Sieh da! — ſo ruft es aus der Menge —
Metella, ſieh! dein Lentulus!“

Und ſprachlos, ohne ſich zu regen,
Starrt ſie dem Kommenden entgegen,
An ihren Buſen ſinkt der Sohn,
„O Mutter, Mutter! lang im Lager
Hielt mich gefangen der Karthager;
Den Göttern Dank, ich bin entflohn!“

Doch ſie bleibt ſtumm, umklammert hält ſie
Den Theuren, dann zu Boden fällt ſie,
Und durch die Menge raunt es ſacht:
„Für immer hat ſie ausgerungen!
Was nicht dem langen Gram gelungen,
Das hat die Freude ſchnell vollbracht.“

Der Triumphator.

Stolz im Triumph glorreicher Siege,
Wie Keiner ſie erkämpft zuvor,
Zieht auf der leuchtenden Quadrige
Aemilius Paulus durch das Thor;
Es wirbelt Duft aus goldnen Becken,
Roms Tempel ſind mit Purpurdecken,
So ſchön ſie Tyrus beut, behängt,
Und rauſchend tönts, wie Meeresbranden,
Wo ſich das Volk in Feſtgewanden,
Des Feierzuges harrend, drängt.

Auf Helmen, Schilden, Wurfgeſchoſſen,
Auf Rüſtungen von blankem Stahl,
Auf Marmorbildern, Erzkoloſſen
Spielt wie verirrt der Sonnenſtrahl;
Jünglinge nerv'gen Armes führen
Von des Clitumnus weißen Stieren
Die ſchönſten hundert, kranzgeſchmückt;
In Reihen dann, ein Spott der Sieger,
Nahn Macedoniens blaſſe Krieger,
Von ehrner Ketten Wucht gedrückt.

Drauf er, dem bis zu Aſiens Landen
Sich geſtern noch gedehnt das Reich,
Der König ſelbſt in Eiſenbanden,
Dem niederſten der Sklaven gleich;

An ſeiner Seite ſtehn zwei Söhne,
Faſt Kinder noch, von holder Schöne,
Der ſtolzen Römer Mitleid an;
Dann ſiehe! durch die Ehrenbogen
Der Legionen trunknes Wogen,
Des Siegers weißes Roßgeſpann!

Beim Jauchzen der Triumphgeſänge,
Das tauſendſtimmig rings erſchallt,
Rollt die Quadriga durch die Menge
Und macht am Capitole Halt.
Aemilius ſteigt durchs Jubelrufen
Des Volkes die porphyrnen Stufen
Zum Haus des Donnerers hinauf;
Da, durch die Menſchenwoge dringend,
Stürzt, bleich von Antlitz, händeringend,
Ein Sklav ihm nach in haſt'gem Lauf.

„O Herr, vernimm die Trauerkunde!
Was dir des Lebens Liebſtes war,
Ward dir geraubt in einer Stunde,
Der Zwillingsſöhne blühend Paar!
Ein Blitzſtrahl hat die zwei erſchlagen,
Als Mittags ſie entſchlummert lagen
Im Oelwald der Akademie;
Her von Athen, damit die Laren
Der Heimath ihren Staub bewahren,
Im Sarkophage bring' ich ſie."

Die rings die Botſchaft hören, ſchauen
Voll Mitleid auf Aemilius:
„Weh, daß in Gram und Todesgrauen
Ihm der Triumphtag enden muß!"
Doch er tritt, kaum entfärbt die Wange,
Zum Tempel ein mit feſtem Gange,

Vollzieht das Opfer am Altar
Und ruft, indeß die Flammen lohen:
„Nun bring' ich erſt, ihr Ew'gen, Hohen,
Euch Dank aus vollem Herzen dar!

„Als kühn wie nie mit Siegesprangen
Von Schlacht zu Schlacht Roms Adler flog,
Als König Perſeus ſelbſt gefangen
Einher vor meinem Wagen zog,
Da bebt' ich vor des Schickſals Tücke,
Da dacht' ich: allzugroßem Glücke
Stürmt rächend das Verderben nach;
Mir bangte, daß des Schickſals Bürde
Sich über Rom entladen würde
In ungeheurem Wetterſchlag.

„Doch nun, ihr Götter, darf ich hoffen,
Gerettet ſei das Vaterland,
Da mich allein der Blitz getroffen,
Den das Geſchick herabgeſandt;
Geſättigt nun in einer vollen
Gewalt'gen Rache ward ſein Grollen,
Denn Unglück traf mein Haupt ſo ſchwer,
Daß den Beſiegten ich beneide;
Ihm blieben ſeine Söhne beide,
Ich aber habe keinen mehr."

Die ſeligen Inſeln.

Wild war von der Parteien Hader
Das weite Römerreich entbrannt;
Fort trugen Heere, Schiffsgeſchwader
Den Bürgerkrieg von Land zu Land:

Vergebens in Iberien ſuchte
Vor all dem Unheil, dem er flüchte,
Sertorius einen Zufluchtsort;
Schon nahten durch des Oſtens Meere
Tod drohend ihm Pompejus' Heere,
Und um ihn lauerte der Mord.

Einſt am bemoosten Felſenhange,
An dem die Fluth ſich ſchäumend brach,
Saß er und ſah dem Untergange
Der glühnden Sonne träumend nach.
Da ſiehe! plötzlich vor ihm ſtanden
In leichten flatternden Gewanden
Zwei junge Schiffer, fremd von Tracht,
Und: „niemals ſah ich euresgleichen —
Rief er erſtaunt — aus welchen Reichen,
Von welchen Küſten bringt ihr Fracht?"

Sodann die Zwei: „O, Herr wir ſchifften
Von weitentlegnen Inſeln her;
Grün ſind dort immerdar die Triſten,
Von Früchten ſtets die Aeſte ſchwer;
Wenn ringsumher die Stürme wüthen,
Dort ſchüttelt von den duft'gen Blüthen
Ein ſanfter Weſtwind kaum den Thau,
Und über grünen Laubenhallen,
Voll von Geſang der Nachtigallen,
Lacht immer klar des Himmels Blau.

„Froh athmen dort die Atlantiden,
Wie in der alten goldnen Zeit;
Nie drang in ihren tiefen Frieden
Ein Ton von euerm Zwiſt und Streit;
Ihr Leben iſt ein ſüßes Träumen
Auf Felshöhn bei der Meerfluth Schäumen

Und in der Grotten Dämmerlicht,
Indeſſen in dem Wogenſchlage
Sich fernehin der Erde Klage
Verhallend an den Klippen bricht."

Sertorius ruft bei ihrer Rede:
„O Inſeln, wer doch ſorgenfrei
Auf euch der ew'gen Bürgerfehde
Entflöhe und der Tyrannei!
Ich, den ſelbſt hier jenſeits von Calpe,
Ja auf Helvetiens höchſter Alpe
Der rauhe Mars nicht ruhen läßt,
Wär' es der hohen Götter Wille,
Auf euch in Frieden und in Stille
Verlebt' ich meiner Tage Reſt."

Drauf ſie: „An des Auguſt Kalenden,
So that uns ein Orakel kund,
Läßt glücklich ſich die Fahrt vollenden,
Vertraue denn dem Göttermund!
An jenem Tag, wenn aus den Wogen
Der Vollmond ſteigt am Himmelsbogen,
Verlaß auf unſerm Boot dies Land,
Und, was dein Wunſch, wird dir beſchieden,
Wir führen zum erſehnten Frieden
Dich an der ſel'gen Inſeln Strand."

Die Schiffer ſo, indem ſie ſcheiden;
Und, ohne daß es wer gewahrt,
Bereitet nach dem Wort der Beiden
Sertorius ſich für die Fahrt.
Sofort die Küſte der Iberer
Verließ' er gern, da ſchwer und ſchwerer
Schon über ihm das Wetter grollt;
Verrath bedroht ihn aller Orten,

Und ſelbſt in ſeines Heers Cohorten
Wirbt Mörder des Pompejus Gold.

Drauf an des Monats erſtem Tage
War er im feſtgeſchmückten Zelt
Mit den Genoſſen beim Gelage
Voll Frohſinn einmal noch geſellt.
Reich quoll aus prächtigen Amphoren
Der Wein, den Spaniens Gluth gegohren,
Und Keiner ahnte den Entſchluß;
Doch, als der Abend niederthaute,
Ward Einer, dem er ganz vertraute,
Von ihm entſendet, Manlius.

Hinab ans Ufer eilt der Knabe,
Geheim den Schiffern kund zu thun,
Bereitet für die Abfahrt habe
Sich Spaniens Heergebieter nun.
Allein am Strand, am Felſenhange,
Sucht er umſonſt die Beiden lange,
Die eine Antwort wird ihm nur:
„Dir träumte wohl! an unſern Küſten
Gewahrte Keiner, daß wir wüßten,
Von ſolchen Schiffern eine Spur.“

Heim dann zum Zelte kam der Bote,
Und ſieh! am Boden liegend fand
Er den Sertorius bleich wie Todte,
Erdolcht von der Verſchwörer Hand;
Hernieder durch der Zeltwand Spalte
Fiel auf ſein Angeſicht, das kalte,
Vom Meere her des Vollmonds Schein.
Erfüllt war ihm der Götter Wille;
Zu Frieden ging er und zu Stille
An des Auguſt Kalenden ein.

Götterſturz.

In den Säulengängen auf den Foren
Ringt das Volk die Hände ſchreckensbang:
„Chriſtus! ſcheuch die Gothen von den Thoren!
Rette Rom vom Untergang!“

Doch Etruriens weiſe Männer treten
Vor den Stadtgebieter Pompejan:
„Der Gekreuzigte, zu dem ſie beten,
Sollte helfen? Eitler Wahn!

„Folg' uns! auf der ſieben Hügel Spitze
Laß die alten Götter-Opfer lohn,
Und beſchwören wollen wir die Blitze,
Die der Stadt Verderben drohn!“

„Ja — ruft Jener — die ihr mich erzogen,
Macht, Olympier, habt ihr allein!
Ein Jahrtauſend wart ihr uns gewogen,
Zieht in Rom denn wieder ein!“

Sieh! und zu des Jupiter Altären,
Des Apoll, erſchließt ſich neu das Thor;
Leuchtend heben aus dem Schutt die hehren
Marmorbilder ſich empor.

Und bei Hymnenſang bekränzter Beter,
Bei der Lydierflöten ſanftem Hauch
Wirbelt wieder in den dunkeln Aether
Hekatomben-Opferrauch.

Und das Volk in weißer Feſtgewandung
Fluthet zu des Donnerers Säulenhaus —
Plötzlich — horch! was hallt wie Wogenbrandung?
Auf dem Forum welch Gebraus?

Näher nun — ſie ſind es, die Barbaren;
Würgend, ein verheerender Orkan,
Wälzen Alarichs entmenſchte Schaaren
Sich zum Capitol heran.

Zwiſchen Flammenziſchen, Horngeſchmetter
Tönen Jammerrufe durch die Nacht:
Flieht! geſtorben ſind die alten Götter
Und die neuen ohne Macht.

Wer ſoll nun die Himmelsſäulen tragen?
Weh! ſie ſtürzen! Rom, die ew'ge, fällt,
Mit den Trümmern ſinken wir erſchlagen
In das Rieſengrab der Welt!

Normannenvermächtniß.

Der König winkt — es reihen im Kreis,
Die Knechte ſich ehrfurchtsvoll;
Sie tragen hinweg auf der Sänfte den Greis,
Den Strand ihn entlang, wo um Klippen von Eis
Erdröhnt der Wogen Geroll.

Ihm folgte von hundert Roſſen ein Zug.
Der Krone, Scepter und Thron
Und die Schätze, die er erbeutet, trug;
Beim Vater ging und zur Erde ſchlug
Voll Trauer die Augen der Sohn.

Und als ſie kamen zum toſenden Fjord,
Wo geankert das Heerſchiff lag
Und die Wellen hoch aufpeitſchte der Nord,
Neu winkte der König: „Das iſt der Ort,
Und heute iſt es der Tag.

„Alt ward ich, die Sehnen ſind mir erſchlafft,
Der Knochen Mark iſt verdorrt;
Nicht kann ich mehr ſchaffen wie ſonſt ich geſchafft,
Nicht blitzt, geſchleudert mit alter Kraft,
Mein Beil in der Schlacht hinfort.

„Und ſollt' ich nun, ſtatt zu ſchlürfen den Hauch
Der eiſigen Meeresluft,
Im dumpfen Gemach erſticken am Rauch?
Auf dem Holzſtoß lieber nach Nordmannsbrauch
Erwähl' ich die lodernde Gruft.

„Mit mir verzehre die Flammengluth
All meine Habe zugleich!
Mein Rolf, nicht laſſ' ich dir Thron noch Gut,
Dir nur meinen Ruhm und die ſchäumende Fluth:
Sie ſei dein Königreich!

„Nichts fruchtet dem Sohn ein Schatz, am Herd
Von Vater und Ahnen ererbt;
Für den Thron nur, den er erkämpft mit dem Schwert,
Nur für den Purpur wird er geehrt,
Den in Feindesblut er gefärbt.

„Dein Reich iſt weit, iſt weit wie die Welt;
Schau hin! was wählſt du, mein Rolf?
Das Klippengeſtad', wo das Kriegshorn gellt
Und der Nordſchein flammend die Wogen erhellt?
Im Süden den blauenden Golf?

„Dort leuchten goldene Früchte am Strand
Und Schlöſſer aus Gärten hervor;
Nur gewagt! und der lieblichen Herrin Hand,
Du wirſt ſie gewinnen mit Schloß und Land,
Wenn du ſchreiteſt als Sieger durchs Thor.

„Einſt ſtritt auch ich dort im Kampfgewühl,
Mir trieften die Locken von Blut,
Doch die Nacht dann hab' ich auf duftendem Pfühl
Im Myrtenhaine bei Saitenſpiel
An weichem Buſen geruht.

„Genug, genug! ſo lange das her!
Laß lichten die Anker, mein Sohn!
Dir winkt das Leben auf brauſendem Meer,
Und mir — wer ſagt, das Sterben ſei ſchwer? —
Laßt, Knechte, den Holzſtoß lohn!“

Der König ruft es; zu lodern beginnt
Der mächtige Scheiterſtoß;
Er ſtürzt in die Flammen: leb wohl, mein Kind!
Und Rolf, die Segel breitend im Wind,
Schifft fort durch das Wellengetos.

Ragnars Tod.

Geſchlagen iſt die blutige Schlacht,
Zu Fall hat Ragnar die Feinde gebracht
Und errungen ein Königreich.
Des Wegs nun zieht er zur Krönungsſtadt,
Um ihn, vom Kampfe des Tages matt,
Die Seinen blutend und bleich.

Stolz wallen die Banner im Abendſchein,
Doch bang hinflüſtert es durch die Reihn:
„Weh, weh um Ragnar den Guten!
Seht, wie an der Bruſt ihm die Wunde klafft!
Die Rechte preßt er darauf mit Kraft,
Um nicht zu früh zu verbluten!“

Er ſtarrt zu Boden und reitet fürbaß.
„O Herr! Gebieter! wie ſchauſt du ſo blaß?“
Doch Ragnar blickt nicht empor;
Mag bluten ſein Renner mit wankendem Schritt,
Er ſpornt ihn zur Eile und hemmt nicht den Ritt,
Bis er ſteht an der Hauptſtadt Thor.

Hinunter ſich ſchwingt er vom ſtürzenden Roß
Und ſchreitet die Stufen hinauf zum Schloß,
Geſtützt auf den weinenden Sohn;
Hell flammen im Saale die Fackeln ringsum,
Und durch die Reihen der Ritter ſtumm
Steigt Ragnar empor zum Thron.

Und als er aufs Haupt die Krone ſich drückt,
Da ſteht er wie neu von Leben durchzückt,
Sein Auge in Gluth erglommen:
Gebietend heiſcht er hin durch den Saal:
„Herolde! nun dient mir zum letztenmal
Und kündet den Todten mein Kommen!

Zu tief iſt die Wunde, ſie heilet nicht;
Doch kühn nun kann ich vors Angeſicht
Der tapferen Ahnen treten;
Eine Krone laſſ' ich dem Sohne mein
Und zieh' als König in Walhall ein —
Herolde, blaſt die Trommeten!“

Von der Wunde reißt er die Hand geſchwind;
Laut ſchmettert das Erz; ſein Leben verrinnt
In des Blutes ſtrömenden Fluthen;
Die Ritter löſchen die Fackeln, und bang
Durch die Nacht hin tönt zum Trommetenklang
Ihr Klagen um Ragnar den Guten.

St. Amarus.

Wer biſt du, wunderbarer Greis? Es regt
Sich raſtlos, wie das Laub, vom Wind bewegt,
Im Sturme des Gedankens deine Lippe!
Du ſcheinſt kein Sterblicher von unſrer Art;
Vom Kinn zur Erde fließt dein weißer Bart,
So wie der Bergſtrom von bemooſter Klippe.

Von Runzeln iſt die Stirn dir tief gefurcht,
Auf deinem Antlitz ſcheint — ich ſeh's mit Furcht —
Der Schatte von Jahrtauſenden zu liegen;
Die greiſe Erde dünkt mich minder alt;
Wie Wetterleuchten durch Gewölke, wallt
Ein ruheloſer Geiſt in deinen Zügen.

Biſt Einer du — denn alte Kunden gehn,
Man habe ſolche hier und da geſehn —
Von Jenen, die ſchon vor der Sündfluth waren?
Biſt von den Brüdern du aus Epheſus,
Die in der Höhle felſigem Verſchluß
Den Schlaf verträumt von ſiebenhundert Jahren?

* * *

„Du fragſt, o Fremdling, und mein Mund bekennt!
Von dem, was ihr auf Erden Jahre nennt,
Sah ich kaum dreißig mir vorüberſchweben,
Doch wenn du jenen düſtern Abgrund meinſt,
In dem das Jetzt verſchwindet und das Einſt,
So lebt' ich hundert Menſchenleben.

„Was, blöde Thoren, redet ihr von Zeit,
Von Zukunft was und von Vergangenheit?
Ich ſah das Eine, Ew'ge, Rieſengroße!

In ihm verwehn Jahrtauſende wie Rauch,
Und wieder trägt ein Augenblick, ein Hauch,
Die ganze Ewigkeit im Schooße.

„Noviz im Kloſter ward ich vor nicht lang;
Ich ſtrebte brünſtig und mit heißem Drang
Nach jenem Glauben, den wir haben ſollen;
Doch oft von Zweifeln ward mein Geiſt verſucht
Und irrte, wie ein Strom in finſtrer Schlucht,
Im Labyrinth des Wundervollen.

„Einſt beteten die Mönche Nachts im Chor,
Ich kniete beim Altare; an mein Ohr
Schlug ihr Geſang ſo wie mit Geiſterſchwinge;
Es war der Pſalm, der von der Ewigkeit
Und ihren Wundern ſpricht — wie vor der Zeit
Sie war, und wie ſie alle Zeit verſchlinge.

„Dies Unermeßliche, dies ew'ge Eins —
So dacht' ich und die Tiefe meines Seins
Erzitterte den wogenden Gedanken —
Es kann nicht ſein, ein Thor, wer ſolches glaubt!
Der Zweifel lag wie Nacht auf meinem Haupt,
Und unter mir den Boden fühlt' ich wanken.

„Da ſcholl die Glocke Eins herab vom Thurm,
Es brauste durch die Wölbung wie ein Sturm,
Und einen Engel ſah ich niederſteigen;
Vom Glanz, der ihm entfloß, ward ich wie blind:
‚Du zweifelſt — ſprach er — komm denn, Erdenkind,
Und was noch Keiner ſah, will ich dir zeigen!‘

„Ich bebte ſcheu zurück, doch wunderſam,
Als in die Hand er meine Rechte nahm,
Ward ich vom Wirbelwind hinweggeriſſen;

Das Kloſter ſchwand, die Erde ſchwand zurück,
Nur ſchwach noch glomm ſie meinem zagen Blick,
Ein Lämpchen, aus den Aetherfinſterniſſen.

„Und wie mich, ſchneller als Gedankenflug,
Der Gottesbote durch den Himmel trug,
Sah ich ſich die Unendlichkeit verbreiten,
Sah Firmament gereiht an Firmament,
Und jene Lichter, die ihr Sterne nennt,
So groß wie Welten mir vorübergleiten.

„Es flatterte das ungeheure All
An mir vorbei mit Sonnenball an Ball
Und goß — ſo tanzen auf des Stromes Wogen,
Der in den Abgrund rollt, die Perlen Schaums —
Hinunter in den Schlund des ew'gen Raums
Die Sternennebel und die Himmelsbogen.

„Was, wenn zu Trümmern längſt die Erde ward,
Erſt nach Jahrtauſenden des Daſeins harrt,
Trat vor mich fremd und unverſtanden,
Indeß der Urzeit Rieſen wunderbar
Mit der verſchollnen Welt, die ſie gebar,
Sich dem äonenalten Grab entwanden.

„O Ewigkeit! nur ſtammelnd ſpricht mein Mund
Von deinen Wundern! Keiner thut ſie kund,
Selbſt die Erlesnen nicht und die Propheten!
Im Staube und verhüllt bet' ich dich an,
Und was die Zunge ferner ſagen kann
Verſtumme auf der Lippe zu Gebeten!

„Du aber wiſſe, Freund, und dann genug!
Ertragen hab' ich, was kein Geiſt ertrug,
Nicht Ahasver noch die Sibylle;

Der Schöpfung erſtes Aufblühn und Vergehn,
Das ungeborne Einſt hab' ich geſehn
Und in dem Jetzt der Zeiten ganze Fülle.

„Und als ich Myriaden ſo geſchaut
Von Menſchenaltern, nein, mir fehlt der Laut
Für das, was jener Augenblick verſchlungen —
Da kniet' ich am Altare wie zuvor,
Noch ſchlug der Pſalm der Mönche an mein Ohr,
Noch war der Schlag der Glocke nicht verklungen.

„Zernichtet ſank ich nieder, lauten Schreis;
Die Brüder nahten ſich: ‚wer iſt der Greis?
Für ſeine Ruhe betet aus dem Pſalter!
Wohl hundert Winter bleichten ihm das Haar!‘
Sie ahnten nicht, daß der Noviz ich war
Und ſo im Nu verwelkt zum Greiſenalter.“

Das Bahrrecht.

„Nun geht, Graf Otto! Zum drittenmal
Erduldetet Ihr die Folterqual
Und habt ſie, wie Keiner, beſtanden.
Wohlan denn! reinigt Euch ganz vom Verdacht,
Als hättet den Ohm Ihr umgebracht
Aus Gier nach Schätzen und Landen!
Drei Stunden harret mit feſtem Muth
Allein an der Bahre, darauf er ruht;
Entquillt den Wunden alsdann kein Blut,
So löſen wir Euch aus den Banden.“

Drauf Otto: „Ich ſcheue die Probe nicht;
Kommt, daß ich Allen wie Sonnenlicht

So klar meine Unſchuld mache!"
Er ſprichts; ihn führen die Schöffen den Gang
Zur Todtenkammer ſchweigend entlang,
Durch die Thür einläßt ihn die Wache.
Davor wird wieder gewälzt der Stein,
Und der Graf bei flimmerndem Lampenſchein
Bleibt mit des Herzogs Leiche allein
Im ſchwarzbehängten Gemache.

Da liegt der Greis, der einſt ihn erzog
Und mild des verwaiſten Knappen pflog.
Da liegt er vor ihm auf der Bahre,
Sein Antlitz, drauf einſt Liebe wie Haß
So mächtig geflammt, nun welk und blaß,
Umfloſſen vom weißen Haare.
Graf Otto ſteht in Sinnen verſenkt;
Nicht mehr, wie ſchwer ihn der Todte gekränkt,
Als er ihm die Tochter verſagt, nun denkt
Er nur an die glücklichen Jahre;

Denkt, wie er zuerſt mit Schwert und Schild
Zur Seite des Ohms aufs Schlachtgefild
Geſprengt durch das Waffengeblitze;
Und wie, als er ſelber im Kampfe verzagt,
Sein eigenes Leben der Herzog gewagt,
Damit er den Knappen beſchütze.
Er denkt es; ihm deckt die Augen ein Flor,
Blut, glaubt er, quill' aus den Wunden hervor,
Das, Gottes Rache heiſchend, empor
Zur Wölbung der Kammer ſpritze.

Noch ſteht in ſtummem Starren der Graf,
Da iſt ihm, als ſäh' er vom Todesſchlaf
Den Greis ſich langſam erheben,
Als ſchlag' er die Augenlider zurück

Und ſchaut' ihn an mit dem alten Blick,
Nur finſterer als im Leben.
Graf Otto taumelt zurück mit Graun,
Er wankt, doch kann er hinweg nicht ſchaun,
Kalt auf die Stirne fühlt er es thaun
Und den Boden unter ſich beben.

An der Bahre liegt er dahingeſtreckt,
Als Stimmenruf aus dem Starren ihn weckt:
Schon ſind verronnen die Stunden.
Die Richter treten in das Gemach
Und forſchen nach Sitte des Bahrrechts nach,
Ob Blut entquollen den Wunden.
Sie rufen: „Glückauf! kein Tropfe floß!
Glückauf, Graf Otto, beſteigt Eur Roß,
In Frieden kehrt heim nach Windeckſchloß!
Unſchuldig ſeid Ihr befunden.“

Wohl hört der Verklagte der Richter Wort,
Stumm aber liegt er fort und fort
Zu des ſchweigenden Klägers Füßen;
Glückwünſchend ſtrömen die Diener herbei:
„Was zögert Ihr, Herr? Ihr ſeid nun frei!“
Doch achtet er nicht ihr Grüßen.
Auf ſpringt er und ruft, aus dem Brüten erwacht:
„Ich habe den Oheim umgebracht
Und heiſche das Eine, noch dieſe Nacht
Die Strafe des Mordes zu büßen.“

Die Königstochter.

„Was brüteſt und träumſt du, junger Fant?
Heut gilt es kein Lied zur Zither;
Links weichen die Unſern; dort halte Stand,
Und ſelbſt dich ſchlag' ich zum Ritter!"

Erröthend ſtürmte der Edelknecht
Beim Worte des Königs von dannen;
In die dichteſten Reihn der Feinde hinein
Von neuem riß er die Mannen.

Hoch flammte ſein Schwert; zu Boden ſank
Ein Feind bei jedem der Streiche;
Beim ſinkenden Tag am Boden lag
Der Jüngling ſelber als Leiche.

Gewonnen der Sieg! Zur Hauptſtadt kehrt
Der König mit ſeinen Vaſallen;
Doch traurige Mär bei der Wiederkehr
Liest er in den Blicken von Allen.

Er findet die Tochter todtenbleich
Aufs Purpurkiſſen gebettet.
„Auf! ſendet Boten! mein halbes Reich
Dem, der vom Tode ſie rettet!"

Nicht Einer, ſo viele der Aerzte ſind,
Weiß was ihr fehle zu ſagen.
Bang forſcht der Vater: was iſt dir, Kind?
Stumm bleibt ſie bei allen Fragen.

„Und zehrt am Herzen die Liebesqual,
O Tochter, hör' mich geloben:
Wen immer du wählſt, er ſei dein Gemahl!"
Sie ſchaut, wie jammernd, nach oben.

Der König wacht an der Lagerſtatt,
Bis blaß aufdämmert der Morgen;
Da hebt mit der Rechten die Kranke ein Blatt,
Das ſie auf dem Buſen verborgen,

Und küßt es lange, und ſeufzt ſo tief,
Als fühlte das Herz ſie zerſpringen:
„Lebwohl! Das iſt ſein letzter Brief;
Ich will ihm die Antwort bringen.“

Mahmud der Gasnevide.

Vor Mahmuds Thron kniet Nureddin: „O Padiſchah! ich fordre Recht!
Ein Krieger deines Hofes hat ruchloſer Unbill ſich erfrecht!
Aus meiner Wohnung, meinem Bett trieb der Verfluchte mich heraus
Und ſchwelgt mit meinen Weibern nun, als wäre ſein mein Herd und Haus.“

Der Schah vernimmt es und erbleicht; ſtumm ſtarrt er lang zu Boden hin.
„Geht! — heiſcht er zu den Sklaven dann — beſetzt das Haus des Nureddin,
Daß Keiner draus entrinnen mag; wenn Finſterniß die Erde deckt,
Ruft mich, und ſehen ſoll die Welt, wie Sultan Mahmud Recht vollſtreckt.“

Sie Alle gehn; er aber tritt in die Moſchee, verſchließt das Thor
Und liegt vor Allah im Gebet, bis ſich der Tagesſchein verlor:

Mit Nureddin als Führer eilt er nach dem Haus des Frevels dann,
Vier ſeiner Schergen hinter ihm, mit ſcharfen Beilen Mann für Mann.

„Löſcht aus die Fackeln!“ donnert er. Im Hauſe wird es ſchreckenſtumm;
Nur matt durchblinkt der Sterne Schein die tiefe Finſterniß ringsum;
Ins Thor voran ſtürmt Nureddin; mit ſeinen Schergen folgt der Schah
Durch Gänge und durch Säulen hin. „Da — flüſtert dumpf der Führer — da!“

Die Schergen ſtellen ſich im Kreis. „Des Frevlers Todeskampf ſei kurz!“
Ruft Mahmud aus und zückt das Schwert; ein halb erſtickter Schrei, ein Sturz.
„Licht her!“ Man bringts. Flugs beugt der Schah ſich zu des Todten Angeſicht,
Dann kniet er nieder: „Allah, Dank! Der, den ich meine, war es nicht.

„Ihr aber, die ihr ſtaunt, erfahrt! Ich glaubte, daß mein eigner Sohn
Der Thäter ſei; auf ſchlimmem Pfad argwöhnt' ich ihn ſeit lange ſchon,
Und, daß ſein Anblick nicht die Hand mir hemmte bei dem Strafgericht,
Vollſtreckt' ich es in Finſterniß; dem Himmel Dank, er war es nicht!“

Erwin von Steinbach.

„Dank dir, Ew'ger! Meine Sendung
Auf der Erde ward vollbracht,
Denn in herrlicher Vollendung
Strahlt das Werk, das ich erdacht,
Um den ungebornen Jahren
Künſt'ger Zeit zu offenbaren,
Daß ich nicht umſonſt gelebt.“
Erwin alſo vor dem Münſter,
Der zum Abendhimmel finſter
Seine Rieſenmauern hebt.

Ueber den gewalt'gen Zinnen
Steigt der Mond ins Aetherblau,
Und noch lang in tiefem Sinnen
Steht der Meiſter vor dem Bau,
Während um ihn, ſtumm und ſtummer,
Schon die Welt in ſanften Schlummer
Ihre kleinen Sorgen wiegt,
Und auf ihren Menſchenzwergen
Von dem Thurme, hoch gleich Bergen,
Der erhabne Schatten liegt.

Da, ſo wie im Jugendſchwunge
Dichterlippen zum Geſang,
Hebt des Domes Glockenzunge
Sich zum erſten Feierklang,
Schallend öffnet am Portale
Sich das Thor der Kathedrale,
Und von innen dröhnt ein Ruf;
Wohl verſteht der Greis die Mahnung
Und er tritt mit ernſter Ahnung
In die Welt, die er erſchuf.

Feſtlich grüßen ihn die hehren
Hallen mit dem mächt'gen Chor,
Von den prangenden Altären
Wallt der Myrrhenrauch empor;
Myſtiſch aus der Fenſterroſe
Sieht er durch die gränzenloſe
Wölbung einen Schimmer glühn,
Sieht ihn droben von den Knäufen
Der gewalt'gen Säulen träufen,
Hier in den Kapellen blühn.

Und ihm iſt, zu allen Seiten
Rege ſich der Bau um ihn,
Wo die ehrnen, langgereihten
Bilder in den Niſchen knien,
Seltſam flimmerts an den Wänden,
Die Apoſtel in den Blenden
Oeffnen ihr geweihtes Buch,
Und von Jungfraun, die zum Segen
Ihre Lippen ſanft bewegen,
Hört er rings den Athemzug.

Horch und von den Höhn des Domes
Quillt herab der Orgelklang,
Wallt und fluthet mächt'gen Stromes
Durch den Strebebogengang,
Und aus allen Schiffen brechen,
Wie das Meer in tauſend Bächen
Ueber ſeine Dämme braust,
Echoreiche Katarakten,
Deren Fall an den gezackten
Pfeilern in die Tiefe ſaust.

Erwin kniet, ein ſtummer Beter,
Und hernieder durch das Dach

Strömt auf ihn ein Sonnenäther
Heller als der Erdentag;
Durch die hohen Säulenlauben
Schweben weiße Gottestauben
Und beſchwingte Seraphim,
Und ein Rauſchen heil'ger Palmen
Und Geſang von Himmelspſalmen
Wogt und fluthet über ihm.

„Meiſter, Meiſter! — tönts im Chore —
Tritt aus der, die du gebaut,
In die himmliſche Empore,
Die du oft im Traum geſchaut!
Durch die Reihn der lichtumwallten
Vier und zwanzig hehren Alten,
Wo die ſieben Fackeln lohn,
Durch die Halle, jaspisſäulig,
Und das Heilig, heilig, heilig,
Folg' uns nun zu Gottes Thron!“

Alſo rauſcht es im Chorale
Durch die nächt'ge Wunderwelt;
Aber als mit erſtem Strahle
In den Dom der Morgen fällt:
An dem Pfeiler da, nach oben
Betend noch den Blick erhoben,
Liegt der greiſe Meiſter todt,
Und der Tempel der Geſänge
Schickt die letzten Orgelklänge
Sterbend in das Morgenroth.

Malcolms Mörder.

Sie haben des ſchlummernden Königs Haupt
Gefällt durch tückiſchen Mord!
Mit dem Golde ſtürmen ſie, das ſie geraubt,
Aus dem Schloſſe von Glamis fort.

„Dicht wirbelt, vom Winde gefegt, der Schnee,
Verweht iſt jegliche Spur;
Durch Nebel und treibende Flocken, weh,
Wie finden den Weg wir nur?"

Ins Antlitz ſtarren ſich John und Dick:
„O wär' es nimmer geſchehn!
Sahſt du wie zum Himmel, den brechenden Blick
Er hob, um Rache zu flehn?

„Sie holt uns ein. Als vom Rumpf ich ihm ſchlug
Das greiſe Haupt mit dem Schwert,
Starb ſtumm auf ſeinen Lippen ein Fluch,
Gott aber hat ihn gehört."

Die Anderen lachen: „Furcht vor Spuk
Hat Euch die Glieder gelähmt;
Vom Weine des Königs ein tüchtiger Schluck
Wird Muth euch geben, da nehmt!"

Im Kreiſe laſſen ſie gehn den Wein,
Um das ſtarrende Blut zu thaun.
„Nun ſchnell! an der Gränze müſſen wir ſein,
Eh der Morgen beginnt zu graun.

„Grad aus den Weg! nur immer gerad!
Rechts liegt die Geſpenſterhaide,
Links führt auf den Farfarſee der Pfad;
Die müſſen wir fliehen beide."

Im Sturm, der die Stimmen übertäubt,
Nicht hören einander ſie mehr;
Sie ſehen ſich nicht, ſo wirbelt und ſtäubt
Der Schnee in den Lüften umher.

Sieh da! was zuckt durch die Finſterniß?
Ein Windſtoß bricht herein;
Die Wolken zerſtäuben, herab durch den Riß
Fällt matt des Mondes Schein.

„Weh, weh, im Kreiſe ſind wir geirrt!
Von Glamis das Schloß ragt dort.
Seht ihr, wie's hell an den Fenſtern wird?
Hört ihr die Töne? fort! fort!“

Klar leuchtet hernieder vom Kirchlein des Thurms
Der Altar-Kerzen Strahl
Und herüber hallt durch die Pauſen des Sturms
Der Todtenamt-Choral.

Da dröhnt zu den Füßen der Mörder jäh
Ein Krachen wie Donnerrollen;
Sie ſtehn auf dem Eis; aufreißt ſich der See,
Es berſten und knirſchen die Schollen.

Durch gähnende Spalten ſchießt und quillt
Das Waſſer mit ſch[illegible]enden Wellen;
In den Strudel, der [illegible]ch und höher ſchwillt,
Verſinken die Mordgeſellen.

Walther von Immenſtadt.

Herr Walther war es von Immenſtadt,
Im Heere von Allen der Beſte,
Der mit eiſernem Arm im Kampf nie matt,
Den Nacken der Heiden preßte;
Kaum flammte ſein Schwert vor Liddas Wall,
So flohen die Saracenen all
Und es ſtrahlte das Kreuz auf der Beſte.

Mit dem wackern Häuflein zieht er durchs Thor,
„Nun geht, die Kerker zu ſprengen!“
Flugs thun ſie ſich auf; ihm ſchallt an das Ohr
Ein Chor von Chriſtengeſängen;
Er ſieht die Befreiten, welk und blaß,
Die Hand ihm netzend mit Thränennaß,
Um ihn, den Retter, ſich drängen.

Bald iſt auf dem Markt ein purpurnes Zelt
Von Damaskiſcher Seide zu ſchauen,
Und die Tafel reichlich mit Allem beſtellt,
Was gedeiht auf Syriens Auen;
Voll Cypriſchen Weines ſchäumt der Pokal,
Und Sänger verſchönern mit Liedern das Mahl
Und Saraceniſche Frauen.

Da, muſternd der glücklichen Gäſte Kreis,
Blickt plötzlich erſtaunt Herr Walther.
„Fürwahr, dort drüben erkenn' ich den Greis;
Wer biſt du? ſage, mir Alter!“
Der Greis erhebt ſich: „Hans Hildebrand,
Schulmeiſter aus Schwaben, küßt Euch die Hand,
Mein Retter, mein Lebenserhalter!“

„Und biſt du noch Walthers, des jungen, gedenk?“
Fragt lächelnd der Feldherr weiter.
„Ei wohl!“ — ruft Jener, vom Rebengetränk
Schon halb umnebelt und heiter, —
„Ei wohl gedenk' ich des argen Wichts;
Ein Wildfang war er, ein Taugenichts,
Wie in ganz Schwaben kein Zweiter.

„Bei Aufruhr, Raufen und Schlägerein
Kam keiner ihm gleich in der Schule,
Doch zum ABC und dem Einmalein
Nie hatt' er Geduld auf dem Stuhle.
War irgend geſchehen ein böſer Streich:
‚Das that der Walther‘, dacht' ich ſogleich
Und verwünſcht' ihn zum Höllenpfuhle.

„Hätt' ich ihm mehr nur den Rücken zerbläut,
Das möcht ihn gebeſſert haben,
Doch, wenn es ſo fortging, iſt er heut
Längſt unter dem Galgen begraben.“
Mehr will er erzählen, doch Walther lacht:
„Ei! hat mich verwandelt die Kriegertracht?
Erkennſt du in mir nicht den Knaben?“

Der Greis ſinkt bebend zu Boden hin
Und fleht: „Herr! könnt Ihr vergeben?“
Doch Walther erhebt ihn und füllt für ihn
Den Becher mit Naß der Reben:
„Auf! thu mir Beſcheid in dem köſtlichen Saft!
Das ABC und die Wiſſenſchaft,
Und du, mein Lehrer, ſollſt leben!

„Doch daß auch in Ehren das Kriegswerk ſei
Und wer früh ſich übt für die Schlachten!
Nicht hat er Behagen an Schulfuchſerei,

Nach Kämpfen nur ſteht ſein Trachten.
Wär' ich, wie du wollteſt, ſo zahm und bang
Als Schüler geweſen, du hätteſt noch lang,
Mein Guter, im Kerker zu ſchmachten."

Herr Jobſt.

Schlaff hängen die Segel, die Wellen ruhn,
Kein Lufthauch regt die Gewäſſer;
Kein Biſſen mehr in den Kaſten und Truhn,
Geleert ſind Tonnen und Fäſſer;
Nur zehn Matroſen noch leben, nur zehn,
Und wie ſie ringsum die Geſtorbenen ſehn,
Da denken ſie: Jene beneiden wir nun,
Fürwahr, ſie haben es beſſer!

Und der Schiffsherr ſpricht: „Nicht Trank, noch Brod!
Bald iſt auch der Letzte verſchmachtet,
Drum werde das Mittel in äußerſter Noth,
Das einzige, nicht verachtet!
Ein Opfer muß fallen, — wohlan, es ſei!
Das Loos mag entſcheiden — bringt Zettel herbei!
Und wen es trifft, der verfalle dem Tod!
Er werde morgen geſchlachtet!"

O Guter! eh du den Einfall lobſt,
Was haſt du ihn mehr nicht erwogen?
Die Matroſen rufen: „Habt Recht, Herr Jobſt!"
Kaum wird noch Berathung gepflogen;
Sie miſchen die Todeslooſe, ſie ziehn,
Und alle blicken verblüfft auf ihn,
Er ſelber, der Schiffsherr, fett wie ein Probſt,
Das Loos hat er ſelber gezogen.

Schon iſt es die Zeit, wo die Sonne ſich neigt,
Zum flammenden Meeresbecken,
Und ſie raunen: „Wenn ſie im Oſten ſteigt,
Dann ſoll uns der Dicke ſchmecken!“
Herr Jobſt vernimmt das bedrohliche Wort,
Er ſieht in den Blicken den lauernden Mord,
Er lehnt an dem Schiffsrand, ſtarrt und ſchweigt
Und denkt an den Morgen mit Schrecken.

Da tritt, in der Rechten das Seherohr,
Zu ihm heran ein Matroſe
Und flüſtert ihm heimlich, heimlich in's Ohr:
„Ihr ſeid getroffen vom Looſe,
Doch kann ich euch retten, wenn Ihr mir vertraut!
Das Fernrohr nehmt in die Hand und ſchaut!“
Zugleich zieht er Feder und Rolle hervor
Aus der Taſche der ledernen Hoſe.

Herr Jobſt iſt nicht läſſig, das Rohr zur Hand
Und ſpähend vor's Auge zu nehmen;
Bald ruft er: „Bei Gott, ich erblicke Land!
Iſt's Wahrheit oder ein Schemen?
Das Häuslein dort mit dem Gartenzaun,
Weiß angetüncht, doch die Balken braun —
O Himmel, wie iſt mir das Alles bekannt,
Das iſt ja der Hafen von Bremen!

Durch die Thüre des Häuschens, die offen ſteht,
Gewahr' ich mein Weib, die Hanne;
Sie ſchafft an dem lodernden Herd und brät
Ein Kartoffelgericht in der Pfanne;
Ein Hammelrücken, vom Spieß durchbohrt,
Steht über dem Feuer und kniſtert und ſchmort,
Und meine Tochter, die Liſe, gießt Meth
Aus dem mächtigen Krug in die Kanne.“

Sodann der Matroſe: „Bei Tochter und Weib
Kannſt heut du noch, wenn ich befehle,
Mit Trank und mit Speiſe dir laben den Leib, —
Was bieteſt du mir? erzähle!“
Und Jobſt: „Mein Haus und mein Garten ſei dein,
Führſt du mich dorthin vor dem Morgenſchein.“
Doch Jener: „Was And'res verlang ich, verſchreib,
Verſchreib mir mit Blut deine Seele!“

Da ruft Herr Jobſt: „Feind, bleibe mir fern,
Du grimmiger Wolf unter Schafen!
Meine Seele flüchtet zu Gott, dem Herrn,
Den Leib mag mit Tod er beſtrafen!“
Und wie in Luft der Matroſe zerrinnt,
Erhebt ſich, von Gott geſendet, ein Wind,
Und ehe noch leuchtet der Morgenſtern
Iſt das Schiff in dem traulichen Hafen.

Das verſchloſſene Thor.

Hinwälzt ſich wild durch Kteſiphon
Das Römerheer mit Brand und Morde.
Verwüſtet hat die Räuberhorde
Des Ormuzd großen Tempel ſchon;
Durch Reihn geſunkener Pilaſter
Nun dringt ſie in die Halle vor,
Wo um das Feur des Zoroaſter
Anbetend kniet ein Magierchor,
Und Greiſe von Granit und Drachen
Ein rieſ'ges Thor von Erz bewachen.

In krauſen Zügen wunderbar
Flammt Spruch auf Spruch an jenem Thore,

Und dumpf ſchallt zu der Römer Ohre
Das Lied der Magier vom Altar:
„Ihr Prieſter, ſchürt das heil'ge Feuer,
Uebt an der Pforte treu die Wacht!
Gebunden ſind die Ungeheuer,
Die Schreckgeburt der alten Nacht,
So lang der düſtre Schlund verſiegelt;
Weh, würde je das Thor entriegelt!“

Durch der betroffnen Krieger Herz
Ziehn Schauer hin bei dem Geſange,
Der Eine weicht zur Seite bange,
Scheu blickt der Andre bodenwärts.
Der Feldherr aber: „Seid ihr Memmen,
Daß ihr vor Märchen zagen wollt?
Geſchwind, die Eiſen einzuſtemmen!
Die Riegel ſprengt! ſie bergen Gold!
Das iſt der Sinn der Zauberworte!“
Er rufts und bricht ſich Bahn zur Pforte.

Die Magier nahen pflichtgetreu,
Den Weg dem Räuber zu vertreten!
„Bei Zoroaſter, dem Propheten,
Verwegner, weich von hinnen ſcheu!“
Doch Jener hebt das Beil; als Todte
Hinſinken ſie von ſeinem Stahl;
Das heil'ge Feuer ſchlägt, das rothe,
Noch einmal auf mit hellem Strahl,
Der Altar ſinkt in dumpfem Falle
Und finſter wird es in der Halle.

Die Klammern bricht der Feldherr los,
Es kracht das Thor, die Riegel ſpringen,
Giftqualm und Schwefeldünſte dringen
Gewitternd aus des Abgrunds Schooß;

Und Alle taumeln häuptlings nieder —
Doch ſiehe, wo die Tiefe klafft,
Da regt ſichs, halb wie Menſchenglieder,
Halb wie Dämonen; grauenhaft,
Vom Sturm emporgewirbelt, ſteigen
Drei Weiber auf in wildem Reigen.

Die Eine ſchwingt in rechter Hand
Die Geißel, die zu Raub und Morden
Aufpeitſcht die wilden Völkerhorden,
In linker einen Feuerbrand;
Weithin durch die beeisten Oeden
Fliegt ſie zur ew'gen Nacht am Pol,
Wo Gog und Magog ſich befehden,
Und treibt ſüdwärts ans Kapitol,
Mit Strömen Blutes alle Dämme
Durchbrechend, die Barbarenſtämme.

Ihr folgen, blaß und abgezehrt,
Die Hungersnoth als treuer Scherge,
Die Peſt, die über Leichenberge
Frohlockend im Triumphzug fährt.
Schon ziehen auf die Fahrt der Schrecken
Die grauſen Drei, mit Todeskrampf
Die Erdenländer zu bedecken;
Weh, Rom! das iſt dein letzter Kampf!
Es geht die Welt aus ihrer Fuge,
Wo dieſe nahn im Würgerzuge.

Colombo.

„So ganz verwandelt du, der beim Orkan
Sonſt tollkühn in die Meerfluth ſtach
Und mit dem Kiel, daß wir es zitternd ſahn,
Die Wogenſchäume lachend brach?

Sag' an, warum du einſam träumſt und ſinnſt,
Dem Freunde ſags, Chriſtoforo!
Die Sorge ſcheuch, das eitle Hirngeſpinnſt!
Sei neu mit uns beim Ballſpiel froh!"

Umſonſt! Wie viel von Fragen auch beſtürmt,
Der Jüngling bricht das Schweigen nicht:
Er brütet, Schriften vor ſich aufgethürmt,
Vom Morgen bis zum Abendlicht.

Und Monde ſchwinden; mit dem Freunde da
Einſt ruht er Nachts beim Fluthgeroll
Am Seegeſtad der ſtolzen Genua
Und ſpricht zu ihm geheimnißvoll:

„Vernimm! Im leichten Nachen, fern dem Strand,
Warf mich der Nordſturm jüngſt umher;
Ringsum kein Ufer; nur mit jähem Rand
Stieg eine Klippe aus dem Meer.

„Dort ſtand im Nebel, den wie ein Gewand
Der Nachtwind auf und nieder blies,
Ein Rieſenbild von Marmor, deſſen Hand,
Weit ausgeſtreckt, nach Weſten wies."

Die beiden Prinzen.

Matt flackert die Lampe; der Kurfürſt ringt
Am Bette des Sohnes die Hände
Und fleht, indeß er den Liebling umſchlingt,
Daß Rettung der Himmel ſende.
O, muß ihm alſo zum erſtenmal
Sein Friedrich Kummer bereiten?
Und immer noch will kein Hoffnungsſtrahl
Durchs nächtige Dunkel gleiten!
Seitdem er am Lager des Kranken gewacht,
Iſt das die dritte, ſchrecklichſte Nacht.

Von Jubel hallen zur ſelben Zeit
Des Schloſſes Erkergemächer;
Dort ſchwelgt, als höhnt' er des Vaters Leid,
Prinz Rupert im Kreiſe der Zecher.
Luſt leuchtet in aller Gäſte Blick,
Stromweiſe gießen die Diener
In die Römer das duftende Kirchenſtück
Und von Forſt den goldnen Traminer.
Und fröhlich erſchallt bei Becherklang
Das Gaudeamus im Rundgeſang.

„Du mögſt nun trauern — ruft Einer aus —
Die droben im alten Thurme
Du einſam lange, o Fledermaus,
Gehauſt mit dem Bücherwurme!
Bald ruht er, ſo kündet ſein Horoſkop,
Im Staube mit ſeinen Pandekten,
Uns aber ſtehen, dem Himmel ſei Lob,
Die Zeichen in guten Aſpekten;
Statt ſeiner, der Relegation uns ſchwur,
Erbt unſer Gönner, Prinz Rupert, die Kur.“

„Ja Rupert, erhebt ein Andrer das Glas,
Weiß ächte Verdienſte zu ehren;
Laßt uns, ihr Freunde, das große Faß
Aufs Wohl des Trefflichen leeren!“ —
„Hoch Rupert, der Kronprinz!“ ſcholl es dann,
Die blinkenden Becher klangen,
Und der Prinz ſtieß mit den Zechern an,
Ihm glühten vom Weine die Wangen.
Im Kreiſe ſchweifte ſein Blick: „Warum
Iſt nur Graf Kuno ſo finſter und ſtumm?“

Zu Boden ſtarrt der Jüngling noch lang,
Umdüſtert die Stirn und die Brauen;
Vom Munde dann quillt ihm mit dumpfem Klang
Die Stimme zitternd von Grauen:
„Im Schloßhof geſtern hielt ich die Wacht
Zunächſt dem verrufenen Saale;
Trüb ſchimmerten durch die Decembernacht
Die Sterne mit mattem Strahle,
Da drang — in Entſetzen fuhr ich empor —
Ein Gleiten von Tritten mir an das Ohr.

„Auf die Klinke ſah ich im Dämmergrau
Eine bleiche Hand ſich legen;
Sie kam — ſie war es — die weiße Frau
Trat durch die Thür mir entgegen.
Ich glaubte, ſcheu gepreßt an die Wand,
Das Wehn ihres Odems zu ſpüren;
Sie ſchritt mir vorbei mit erhobener Hand,
Vorbei an den Hellebardieren,
Und ein Flüſtern ging von Mund zu Mund:
Sie thut Prinz Friederichs Sterben kund.“

Er ſchweigt. Erſt ſchleicht ein banges Gemurr
Durch die Reihen der Zecher leiſe;

Bald dann Gaudeamus igitur
Tönts neu in dem jubelnden Kreiſe.
„Uns wählt, ſobald er den Kurhut erbt,
Der Prinz zu Miniſtern und Räthen.“
Doch ſieh! mit wankendem Schritt, entfärbt,
Iſt Rupert ans Fenſter getreten!
Er ſinkt zu Boden mit dumpfem Schrei,
Und Alle ſtürzen beſorgt herbei.

Starr liegt er; ihm fließt von den Lippen kein Laut
Sie tragen hinweg ihn erſchrocken.
Horch! eh noch im Oſten es dämmernd graut,
Was hallen vom Thurme die Glocken?
Prinz Rupert ſtarb; ihm hatte den Tod
Die weiße Frau verkündet;
Als aber das leuchtende Morgenroth
Den Tag an den Bergen entzündet,
Hält freudeweinend der Kurfürſt feſt
Ans Herz den geneſenen Friedrich gepreßt.

Antonio de Leyva.

Rings von Pavias Mauerkranz
Gewahrt man blitzend Speer an Speer,
Ein Jahr umzingelt König Franz
Die Wälle ſchon mit ſeinem Heer;
Schon wüthen Peſt und Hunger drinnen
Und Keiner iſt, der Hülfe bringt;
Doch, ob der Feind auch näher dringt,
Es wanken nicht die Feſtung-Zinnen,
So lang für Karl, dem er vereidigt,
Antonio Leyva ſie vertheidigt.

Da ſendet Franz mit wälſcher Liſt
Verkappte Späher in das Thor;
Durch Trug, wie er am feinſten iſt,
Bethören ſie der Mannſchaft Ohr;
Auf Markt und Gaſſen, Wall und Thürmen
Schleicht durch das Heer der Teufel Gold,
Bis Aufruhr in Pavia grollt
Und Meutrer zu Antonio ſtürmen:
„Was, Feldherr, hilft das Widerſtreben?
Die Feſtung müßt Ihr übergeben!“

Drauf Leyva: „Weicht aus dieſem Saal!
Eur Hauptmann einzig bleibe hier
Und meld' euch dann, was ich befahl!
Nochmals hinweg! was zögert ihr?“
Der Hauptmann winkt und, zu vollführen
Was er gebeut, gehn Jene ſtumm;
Antonio aber ſchließt ringsum
Des Saales feſte Eiſenthüren
Und donnert in des Hauptmanns Ohren:
„Zieh, Schurke, zieh! du biſt verloren!

„Verräther nenn' ich dich an Gott
Und an des Kaiſers Majeſtät;
Um Gold, von Franken ausgeſät,
Treibſt du mit Ehr' und Treue Spott;
Zieh, zieh! kein Weg zur Flucht iſt offen!“
Auf den Beſtürzten eilt er los,
Hieb folgt auf Hieb und Stoß auf Stoß;
„Weh! — ruft der Hauptmann — weh! getroffen!“
Zu Boden taumelt der Bethörte,
Durchbohrt von Don Antonios Schwerte.

Indeſſen tönt von unten ſchon
Der Soldateska wüſt Geſchrei.

Es wächst und ſchwillt die Meuterei;
Den Hauptmann fordern ſie und drohn
Mit Lanzen und entflammten Lunten;
Antonio aber tritt gefaßt
Auf den Balkon vor den Palaſt
Und ſchleudert ins Gewühl nach unten
Den kaum erblaßten Todten nieder:
„Ihr fordert ihn, da habt ihn wieder!“

Und wild ertönt das Racheſchrein
Der Kriegerhaufen; voll von Wuth
Verlangen ſie des Feldherrn Blut;
Doch feſten Schritts in ihre Reihn
Steigt er hinunter: „Hört, ihr Alle,
Daß Dieſen für Verrath und Trug
Ich in gerechtem Kampf erſchlug!
Die Leiche werft hinab vom Walle,
Damit wir König Franz belehren,
Wie ſeine Söldlinge wir ehren!

„Ihr bebt vor Peſt und Hungersnoth
Und ſagt dafür der Ehre ab;
Seht hier — es iſt mein letztes Brod,
Ich werf' es in den Strom hinab;
Und wollt ihr noch von Schande reden
Und Uebergabe — nun wohlan!
Euch Alle will ich Mann für Mann
Im Kampf beſtehn und werde Jeden,
Sobald er fiel von meinen Händen,
Als Leiche den Franzoſen ſenden.“

Ein Murmeln ging, als ſo er ſprach,
Ein Staunen durch der Krieger Reihn;
Nicht Einer wollte ſo mit Schmach
Befleckt vor ſeinem Feldherrn ſein;

Verzeihung ſich erflehend, traten
Sie um ihn her und ſchwuren neu,
Zum letzten Athemzuge treu
Sein werth zu ſein durch Heldenthaten,
Und König Franz verließ in Schnelle,
Da ers vernahm, Pavias Wälle.

Die Hexenjagd.

„Nun müſſen wir reiten durch Nacht und Sturm,
Schon wieder flohn Drei aus dem Trudenthurm,
Die morgen mir brennen ſollten.
Auf, meine Dogge, mein Höllenzwang,
Herbei, ihr Knechte, denn ſolch einem Fang,
Dem hat es ſeit lang nicht gegolten.“
So ſprengt aus dem Thore von Lindheim Geiß,
Der grimmige Bauern-Bedränger;
Ihm folgen die Büttel auf ſein Geheiß
Und die Hunde, die Hexenfänger.

Von dannen ſtürmt er mit wildem Halloh.
Was braut auf dem Moore? was flackert ſo loh?
Was huſchelt und raunt auf der Wieſe?
Dort kauern am Feuer von qualmendem Torf
Die Hanne, der Schrecken vom ganzen Dorf,
Die alte Margret und die Lieſe;
Sie ſchaffen am Keſſel und rühren geſchwind
Das ſchwarze Gebräu mit der Kelle,
Und ſchüren die Gluth im Wirbelwind:
„Hilf, Teufel! hilf, Buhlgeſelle!“

Da ſteigt es herauf wie Nebel und Rauch
Und ballt ſich und wirbelt um Buſch und Strauch

Und kreiſt und dreht ſich in Ringen;
Hier zuckt es empor, dort huſcht es im Flug,
Von Hexen wimmelt der ganze Bruch,
Sie hüpfen und lachen und ſpringen.
Mit Beſen und Büchſe und Zauberknäul
Umtanzen ſie Roß und Reiter;
Bald leiſes Ziſcheln, bald wüſtes Geheul:
„Nur weiter, Herr Geiß, nur weiter!“

Hell wirds auf der Wieſe von röthlichem Licht,
Und Holzſtoß drängt ſich an Holzſtoß dicht
Mit leckenden Flammenzungen.
Herr Geiß hält inne; von links und rechts,
Von vorn und von hinten vernimmt er Geächz,
So hat es noch nie ihm geklungen.
Er ſieht durch die Gluth und den Wirbeldampf
Der aufwärts lodernden Brände
Geſichter, erbleichend im Todeskrampf,
Und jammernd gerungene Hände.

Nur weiter, nur weiter! auf einmal klafft
Ein Graben vor ihm; er ſpornt mit Kraft
Den ſchnaubenden Renner zum Springen.
Da taucht aus der Tiefe im weißen Gewand
Die tolle Gertraut, die er geſtern verbrannt,
In die Arme will ſie ihn ſchlingen.
Er ſtarrt; ihn dünkt, als ob himmelan
Zur Rieſin ſie wüchſ' und ſchwölle.
„Hoho! Hoho! — mein ſüßer Kumpan!
Auf Wiederſehn in der Hölle!“

Jah bäumt ſich das Roß; ein Fluch noch gellt
Aus dem Munde des Reiters und taumelnd fällt
Er häuptlings hinab zu dem Schlunde.
Rings fliegen die Hexen heran vom Moor,

Sie klatſchen mit Händen, ſie jauchzen im Chor
Und tanzen um ihn in der Runde,
Bis gelb die Nebel der Frühe brau'n
Und es dämmert über dem Graben;
Da huſchen ſie fort durch das Morgengraun
Und laſſen die Leiche den Raben.

Zurbaran.

Der Meiſter legt den Pinſel aus der Hand;
Noch iſt ſein liebſtes Bild nicht ganz vollendet,
Die Auferſtehung, der er unverwandt
Seit Jahren ſeine ganze Kraft geſpendet.
Da ſinkt er todesmatt zurück und ſpricht:
„O Herr, du rufſt; nicht beb' ich vor dem Grabe;
Doch willſt du gnädig ſein, ſo nimm mich nicht
Hinweg, bis ich dies Bild vollendet habe!“

Umſonſt — die Lippen regen ſich nicht mehr,
Mit einem Seufzer iſt ſein Geiſt geſchieden;
Still weinend ſtehn die Mönche um ihn her
Und trauernd ſpricht der Prior: „ruh' in Frieden!“
Bald wird die Leiche in die Gruft hinab
Bei Fackelſchein und Pſalmgeſang getragen,
Und in der Kloſterkirche ragt ein Grab,
Ein neues, bei den alten Sarkophagen.

Es kommt die Nacht; die Sakriſtane knien
Noch betend um die Gruft; im Tempelrunde
Verwehn der Sterbe-Mette Melodien
Und von dem Thurme hallt die zwölfte Stunde;

Da horch! im Grabe drunten wird es laut,
Aus ihren Fugen ſpringt die Marmorplatte,
Und durch das Dunkel, das den Platz umgraut,
Steigt feierlichen Schritts ein ernſter Schatte.

Der Maler iſt es, wie er lebend war;
Mit ſchwachem Schimmer nur auf ſeinen Zügen
Scheint, bleiche Streifen werfend, wunderbar
Der Morgenglanz der Ewigkeit zu liegen;
Die Mönche weichen ſcheu im Bogengang
Und ſehn ihn ſchwebend durch die Kirchenhallen,
Den Kreuzgang und die Chorſtuhlreihn entlang,
Zu der Kapelle, die er malte, wallen.

Er tritt hinein und ſieht den heil'gen Raum
Vom Glanz der ew'gen Lampe matt umflimmert:
Er nimmt ſein Malgeräth, und, wenn auch kaum
Ein blaſſer Schein am Hochaltare ſchimmert,
Ihn ſtört die Finſterniß der Erde nicht;
Er führt als Meiſter Pinſel und Palette,
Bis Morgens ihn das erſte Sonnenlicht
Aufs Neue ſcheucht in ſeine Ruheſtätte.

So ſteigt er aus dem Grabe Nacht für Nacht,
Das Werk, an dem ſein Leben hing, zu malen:
Und als er nun den letzten Zug vollbracht,
Da leuchtet glorreich in des Frühlichts Strahlen
Das Bild ihn an, er ſieht im Morgenroth
Den Gottesſohn ſich aus der Gruft erheben
Und ſpricht verklärt: „Nun ſei willkommen, Tod!
Nun kann ich frei zu andern Räumen ſchweben!“

Der Strohhalm.

„Wo blieb er, daß er ſo plötzlich verſchwand?
Wir müſſen ihn ſuchen, den Höllenbrand,
Denn ſolch ein Hauptmann, beim Teufel, iſt rar!“
So ſchallts durch den Haufen von Mansfelds Schaar
Im Dickicht der düſteren Tannen.
Der Hauptmann indeß, von den Seinen verirrt,
Stürmt, wo das Gebirg ſich am wildeſten wirrt,
Nachdem er die Klöſter in Brand geſteckt
Und den Boden mit Trümmern und Leichen bedeckt,
Auf brauſendem Roſſe von dannen.

Es dunkelt; da unter dem Felſen ſieht
Er einen Siedler, der betend kniet.
„Ei, Bruder, grüße dich Lucifer,
Und liebſt du dein Leben, ſo laß das Geplärr!
Hervor mit den Truhen und Kiſten!“
Doch der Siedler giebt Antwort: „Von Stroh iſt mein Pfühl,
Trank bietet der Bach mir friſch und kühl:
Ich habe kein Mahl zu theilen mit Euch,
Als die bitteren Beeren vom Haidegeſträuch,
Die ſpärlich das Leben mir friſten.“

Drauf Jener: „Schicke, du Kuttenmann —
Verderben euch allen — zum Sterben dich an!“ —
Das Schwert erhebt er, doch, wie er auch droht,
Nicht zittert der Siedler, da ihn der Tod
Anblitzt von der funkelnden Schneide;
Zu ſingen beginnt er: „O Herr, geh' nicht,
Mit deinem Knechte geh' nicht ins Gericht!“
Dann beut er dem tödlichen Streich das Genick.
Doch der Hauptmann ſchlägt zu Boden den Blick,
Und es ſinkt ihm das Schwert in die Scheide.

„Das iſt das Lied — wohl kenn' ich den Klang —
Das vor dem Sterben mein Vater ſang."
So murmelt er leiſe und ſtarrt und ſinnt,
Und der Siedler, der es gewahrt, beginnt
Den Frevler zur Buße zu mahnen;
Er redet von Gott, der dem Sünder vergiebt
Und den Sohn, den verlorenen, doppelt liebt,
Von dem Himmel der Gnade, der über uns blaut
Und den Froſt in dem eiſigen Herzen thaut,
Noch eh' wir es denken und ahnen.

„Vergeben? ſpricht Jener — o eitler Wahn!
Schon ſeh' ich den Anklagengel nahn
Und zwiſchen mich und des Himmels Huld
Die Berge, die ich gehäuft von Schuld,
Als ewiges Bollwerk wälzen."
Er ſpricht es und ſeufzt, doch der Siedler ruft:
„Und wären wie Schnee in der Bergeskluft,
Ja mehr noch deine Sünden gehäuft,
Die Thräne der Reue, die dir entträuft,
Sie wird ſie wie Flocken ſchmelzen!"

Da löst ſich dem Sünder der ſtarre Sinn;
Er ſank vor das Bild des Gekreuzigten hin,
Und die Nacht durch lag er am Boden ſo,
Indeſſen heiß auf des Lagers Stroh
Die ſtrömenden Thränen ihm floſſen.
Der Siedler ſah es mit Scheu von fern,
Er fühlte mit Schauern die Nähe des Herrn,
Der im Herzen des Menſchen ſich mächtig erweiſt;
Dann ſenkte ſich Schlummer auf ihn, und der Geiſt
Ward zum hehren Geſicht ihm erſchloſſen.

Ein Regenbogen, ſo ſchien ihm im Traum,
Hing hoch im unendlichen Himmelsraum,

Und Chriſtus droben auf leuchtendem Thron
Hielt die Wage, welche zu Strafe wie Lohn
Die Tugenden wägt und die Sünden;
Die Seele des Hauptmanns kniete vor ihm,
Bang blicken auf ſie die Cherubim,
Doch die Teufel harren erwartungsvoll
Des Spruchs, der die frevelnde ſtürzen ſoll
Zu der Hölle dunkelſten Schlünden.

Und mit Sünden, gleich Bergen, gleich Welten ſo ſchwer,
Zahllos wie die Körner des Sandes am Meer,
Ward eine der Schalen zum Rande gefüllt;
Die Engel hatten ihr Haupt verhüllt,
Und die Teufel jauchzten und riefen:
„Noch nie belud, ſeit die Welt ſteht, nie,
Sich eine Seele mit Freveln, wie die!“
Und ſie jubelten lauter: „Bruder, hab' Dank!“
Und die Schale ſank und ſie ſank und ſank
In die unterſten Abgrundtiefen.

Da naht ſich ein Engel hoffnungsfroh
Und legt mit der Rechten ein Hälmchen Stroh
Auf die Schale der Tugenden, die noch leer;
Begierig drängten ſich um ihn her
Die Engel in dichtem Gewimmel;
Und ſieh! durch das Hälmlein, leicht wie ein Haar,
Das feucht von den Thränen des Reuigen war,
Ward die Schale der Sünden emporgeſchnellt,
Und huldvoll blickte der Richter der Welt,
Und die Seele flog in den Himmel.

* * *

Tag wird es, da ſtürmen mit wüſtem Geſchrei
Die Mordgeſellen zur Siedelei;

Schon zuckt in den Händen der Wilden das Schwert,
Doch der Siedler erhebt ſein Haupt wie verklärt,
Und ſie weichen zurück betreten;
Er weiſt auf das Lager am Crucifix,
Wo der Hauptmann liegt gebrochenen Blicks;
Er kündet, was Gott ihm enthüllt im Geſicht,
Sie aber beſtaunen des Herren Gericht
Und knien an der Leiche zum Beten.

Der Teufeltanz.

„Seht, Pater Ambros! wenn man Euch gebraucht,
So pflegt man Euch vor ſich zu laden.“ —
„Ich muß Euch ſprechen, Euch ſprechen, Durchlaucht
Sonſt nähme die Seele mir Schaden.
Geſchwiegen hab' ich von Opern, Ballets
Und Allem, was, Euch zu locken ins Netz,
Der Teufel gebraucht als Köder;
Nichts ſagt' ich zum Spiele, wie arg Ihrs triebt,
Nichts zu den Actricen, die Ihr geliebt,
Doch ſchwieg' ich zu Dem, was jetzt ſich begiebt,
Ein Judas wär' ich, ein ſchnöder.

„Mit Grauſen hör' ich, verhandeln wollt
Ihr ſelber, der Landesvater,
Sechstauſend Landeskinder für Gold,
Zu bauen ein neues Theater;
Ja derer, die ich zu Chriſten getauft,
Zweihundert habt Ihr bereits verkauft,
Verkauft an die britiſchen Werber;
Sie gehen, verdorben durch Branntewein
Und Ketzerlehren, zur Hölle ein,
Und die Frucht von all meinen Litanein
Pflückt nun für ſich der Verderber.

„Brecht ab, bei Eurem ewigen Heil,
Durchlaucht, den gräulichen Handel,
Und Abſolution wird Euch zu Theil
Für den ſonſtigen Lebenswandel."
„Nun? geht es zu Ende mit Eurem Sermon?"
Ruft zornig der Herzog: „Ihr hörtet es ſchon,
Nicht läßt der Beſchluß ſich ändern;
Alltäglich iſt ſolcher Handel ja,
Auch ſehnen die Burſchen, ſobald ſie erſt da,
Sich nicht mehr zurück aus Amerika
Nach den glücklichen Vaterländern."

Er geht, da ruft noch hinter ihm her
Der wackere Pater entrüſtet:
„Durchlaucht, das thätet Ihr nimmermehr,
Wofern Ihr die Folgen wüßtet!
Nicht hab' ichs, bei aller Ehrfurcht, Hehl:
Eh geht durch ein Nadelöhr ein Kameel,
Als daß Ihr kämt in den Himmel!
Die Teufel werden über dies Geld
Mehr jauchzen, als wenn ein Engel fällt;
Ich höre ſchon, wie die Hölle gellt
Von Jubel und Freudengetümmel."

Vergebens. Vom Marktplatz Paar an Paar
Fortziehen die jungen Soldaten;
Für jeden zahlten die Werber baar
Zweihundert Holländer Dukaten.
Im Saale neben dem Schlafgemach
Zählt ſelber das Gold der Herzog nach
In den Tonnen und Säcken und Truhen.
Das funkelt und blitzt und ſchimmert und blinkt,
Kein Anblick hat ihm ſo ſüß noch gedünkt;
Erſt ſpät, als ſchläfrig das Haupt ihm ſinkt,
Streckt er ſich aufs Lager zum Ruhen.

Kaum ſchläft er — was ſtört ihn mit einem Mal?
Hat Traum den Sinn ihm umwoben?
Von Tanzender Tritten hallt der Saal,
Von Pauken und Stampfen und Toben.
Schwer will er beſtrafen die Ungebühr;
Er ſtürzt nach dem Saal, er öffnet die Thür,
Doch taumelt zurück mit Schrecken;
Der Teufel ſelber mit Hörnern und Schwanz,
Umgeben von hölliſchem Mummenſchanz,
Schwingt hin und her ſich in luſtigem Tanz
Auf den Tonnen und Rollen und Säcken.

Es jubelt und lacht und tänzelt und ſchwirrt
Durcheinander in tollem Reigen;
Das Geld zu der Tanzenden Füßen klirrt
Und Flöten erſchallen und Geigen.
Auf der größten der Tonnen nimmt Lucifer Platz,
Die Hand erhebt er und ſegnet den Schatz,
Trompetenfanfaren erklingen,
Und um ihn ſpielen die Andern all,
Asmodeus und Mammon und Belial,
Mit den Rollen und klingenden Säcken Ball
Und hüpfen in luſtigen Sprüngen.

In kaltem Schweiß lag der Herzog die Nacht
Und ächzte zum Gott-Erbarmen:
„Wenn ich ſo viel Freude dem Teufel gemacht,
Weh meiner Seele, der armen!“
Frühmorgens die Diener poltert er wach:
„Auf, ſchafft mir das Gold den Werbern nach!
Schickt Boten aus in der Runde!
Und geben ſie ſonſt die Rekruten nicht los,
So zahl' ich ein Reugeld doppelt groß.
Schnell, ſchnell! auch ruft mir den Pater Ambros,
Denn beichten will ich zur Stunde!“

Der Steuermann.

„Gen Süden geſteuert! auf zu den Raan,
Matroſen, auf zu den Reſſen!
Die Brigg treibt der Teufel uns auf die Bahn,
Wir konntens nicht beſſer treffen!
Geſchwind ſie gekapert! und iſt es gethan,
So ſei, ich ſchwör' es heilig und theuer,
Die Hälfte von dem Erbeuteten euer!“

Der Schiffsherr rufts; mit Jubelgeſchrei
Begrüßen ſein Wort die Matroſen:
„Wohlauf zur luſtigen Kaperei!
Weh auf der Brigg den Franzoſen!“
Nur der Steuermann Tom trotzt kühn und frei:
„Was? plündern will die verworfene Rotte?
Nie ſoll das geſchehn, beim lebendigen Gotte!“

Die Mannſchaft, die es vernahm, erhub
Ein Lachen: „Ha über den Pfaffen!
Geh, Tom, und pred'ge dem Belzebub,
Nicht kümmert dich was wir ſchaffen!“
„Auf! — donnert der Schiffsherr — kein Verſchub!
Werft über Bord mir den Rebellen!“
Und flugs ihn packen die wüth'gen Geſellen.

Tom ſtürzt, verſinkt in das ſchäumende Meer,
Von den Wirbeln hinabgezogen;
Ein Anderer tritt an den Platz, der leer,
Und ſteuert den Kiel durch die Wogen;
Das Schiff fliegt hinter der Beute her,
Doch ſchon hat die Nacht zu dunkeln begonnen,
Nicht ſieht man die Brigg, faſt ſcheint ſie entronnen.

Und es düſtert tief, als ob Todesgraun
Rings über dem Meere laſte,
Die Matroſen ſtehn bei den Segeln und Taun,
Der Schiffsherr gebietet vom Maſte —
Da hören ſie unten ein Rauſchen und ſchaun,
Wie Tom, der lange verſunken Geglaubte,
Aus der Fluth auftaucht mit dem bleichen Haupte.

Sieh, wie empor zu des Schiffes Rand
Langſam der Schreckliche klettert!
Wie neu er tritt an den alten Stand
Und den Steurer zu Boden ſchmettert!
Er wendet das Ruder mit feſter Hand,
Und, bange gekauert an den Borden,
Flüſtern die Schiffer: „Er ſteuert nach Norden!“

Die Stunden ſchwinden; dem Grauſen zu nahn
Mag keiner vor Schrecken wagen,
Und als es über dem Ocean
Aufdämmernd begann zu tagen,
Da lähmte ſie alle das Graun, ſie ſahn
Gebirge von Eiſe vor ſich liegen,
Die empor gleich den Mauern des Weltalls ſtiegen.

Doch unverwandt nach Norden blickt Tom,
Wie die Nadel an der Bouſſole,
Schnell treibt und ſchneller der Meeresſtrom
Den Kiel entgegen dem Pole,
Und bald, wie von einem kryſtallenen Dom,
Iſt oben das Schiff und rings im Kreiſe
Umſchloſſen von fluthendem, berſtendem Eiſe.

Die Schollen thürmen ſich rieſengroß
Gleich Alpen zum Himmelsdache,
Und ſtürzen wieder zum Meeresſchooß

Hinab mit Donnergekrache;
Und bei der Blöcke Fall und Stoß,
Die wie Hagelſchloſſen wirbeln und ſtieben,
Wo ſind das Schiff und die Schiffer geblieben?

Dembinski.

Blauer Riemen, blauer Riemen,
Wie viel Blut haſt du getrunken,
Blut wie vieler edlen Polen,
Die an dir dahingeſunken!

An dein Ufer wankt Dembinski,
Auf der Bruſt die Sterbewunde;
Trauernd um den Feldherrn drängen
Sich die Krieger in der Runde.

„Legt mich nieder! nicht erreich' ich
Mehr den Jenſeitſtrand, ihr Lieben;
Doch das eine laßt mich wiſſen,
Ob er unſer noch geblieben!“

Und dem Winke folgen drei;
An den Fluß dahingetreten
Blaſen ſie das Lied der Polen
Auf den roſtigen Trommeten.

Stille dann, und Alle lauſchen,
Lauſchen bang, — zu ihren Ohren,
Horch! von drüben ſchallt es da:
Noch iſt Polen nicht verloren!

Freudeweinend liegen Alle
Sich in Armen feſt umſchlungen;
Aufgerichtet ſteht der Feldherr,
Bis das theure Lied verklungen.

Dann zur Erde ſinkt er nieder:
„O, nun mag mein Herzblut fließen!
Nun ich dieſen Klang vernommen,
Will ich gern die Augen ſchließen.“

Drei Hexen.

Nachts auf dem rauchenden Schutte Lyons, matt von den Schreckensthaten,
Die ſie im Frohn des Convents vollbracht, lag ein Haufe Soldaten;
Müde ruhte das freſſende Schwert, ſtumm die Bürgerkanone,
Blutgeſchwollen mit wirbelnder Fluth rauſchte vorüber der Rhone.

Allen die eiſernen Sinne tief hielt der Schlummer gebunden,
Einer, ein junger Krieger, allein hatte nicht Schlaf gefunden;
Fort und fort, wie Schatten und Licht über die ſchäumenden Fluthen,
Zogen Gedanken ihm über die Stirn, welche nicht wichen noch ruhten.

Da zu Häupten ihm unverſehns ſtanden drei Weibergeſtalten,
Bleich und blutlos das Angeſicht, tief umdunkelt von Falten;

Hagere Hände ſtreckten ſie aus, ihre Stimme ſcholl heiſer,
Und im Chore riefen die Drei: „Heil dir, künftiger Kaiſer.

„Der du in Glut des Kampfes den Sinn früh zu Stahl dir geſchmiedet,
Und ihn gehärtet in Strömen des Bluts, das auf dem Schlachtfeld ſiedet,
Dem die Seele kein Mitleid thaut, die zu Eiſe gefroren,
Zu gewaltigem Werk dich hat unſer Meiſter erkoren!

Hörſt du des Kriegsvolks wüſtes Geſchrei? Sengen und Rauben und Morden
Iſt den Wüthenden wie die Luſt, d'rin ſie athmen, geworden;
Bändige du ſie mit Stachel und Zaum, führe gekoppelt die Meute,
Und die Völker und Reiche der Welt wirſt du erjagen als Beute!

Wer mag leichterer Fang dir ſein, Fürſten oder Nationen?
Locke die einen mit gleißendem Wort, ködre die andern mit Kronen,
Auf die Bethörten dann brich ein, wie der Wolf auf die Heerden,
Und nicht Einer wird dir entgeh'n — du ſollſt herrſchen auf Erden!

„Menſchen, thöricht tolles Geſchlecht, das wir zum Spiel uns erlaſen!
Sie entſteh'n und vergehen in nichts, wie auf dem Schaume die Blaſen:

Schminke nur iſt das Lebensroth, um den Tod zu verbergen;
Zu entlarven die Lüge, zieh' aus mit dem Heere der Schergen!
Dringſt du bei brennender Städte Schein durch das Grauen der Schlachten
Vor bis wo die Nebel des Pols ewig die Welt umnachten,
Ueber Bergen Erſchlagener dort und zertrümmerten Reichen
Magſt du in Stolz erheben dein Haupt; wer kann dir ſich vergleichen?

Und in Freude zum erſten Mal wird die Seele dir ſchmelzen
Und Gedanken, wie Keiner gedacht, wirſt du im Geiſte wälzen
Groß wie der Eine, der drunten iſt, unſer Meiſter, zu werden.“
Alſo die Drei und ſie tanzten um ihn: du ſollſt herrſchen auf Erden!

Bleich durch den Rauch und Blutqualm ſchon glomm die vierte der Stunden,
Trommeln wirbelten, ſchnell in Luft waren die Drei verſchwunden;
Ihnen ſtarrte der Jüngling nach, aber im Heer ward's rege,
Und auf's neu zum Verwüſtungswerk riefen ihn Trommelſchläge.

Der Kadett.

Nicht mir ein Alter, matt und ſiech,
Nicht mir der Tod auf dem Krankenbett!
Nein ſterben möcht' ich im fröhlichen Krieg,
Wie bei Aſpern der junge Kadett;
Ihm that es von Allen im Hillerſchen Corps
Beim Stürmen des Dorfes nicht Einer zuvor.

Unnahbar drohte die Schanze dort,
Von der die franzöſiſche Batterie
Den Deutſchen entgegen fort und fort
Kartätſchen und Kugeln ſpie,
Und „vorwärts das dritte Bataillon!"
Erſcholl das Commando zweimal ſchon.

Starr ſtanden ſie All' vor dem Donnergekrach,
Da trat aus den Reihen hervor der Kadett
Und klomm nach oben; die Andern ihm nach,
Gefällt das Bajonett;
Rings pfiffen die Kugeln, doch Allen vorauf
Bahn brach ſich der Jüngling im Sturmeslauf.

Am Ziele ſtand er nach heißem Kampf
Und pflanzte die Fahne: Hurrah! hurrah!
Vorüberſprengend im Pulverdampf
Rief Hiller nach oben: „ſieh da,
Dich nenn' ich den Beſten im Bataillon;
Doch ſage, biſt du verwundet, mein Sohn?"

Da blickte der Jüngling nach unten groß,
Stolz färbte von Neuem die Wangen ihm roth,
Er jubelte: „O, nicht verwundet bloß,
Mein General, ich bin todt!"
Dann ſank er zuſammen, zur ewigen Ruh'
Deckten die Siegesbanner ihn zu.

Der Huſar von Auerſtädt.

Nach dem Tage war es von Auerſtädt,
Verloren die preußiſche Ehre,
In alle Winde die Fahnen verweht,
Zerbrochen Waffen und Wehre:
Da lag bei Nacht in waldiger Schlucht
Zu kurzer Raſt nach ermattender Flucht
Ein Trupp vom geſchlagenen Heere.

Beim erloſchenen Feuer am Boden ſchlief
So Officier wie Gefreiter.
Nur Einer wachte, der ſeufzte tief,
Ein Major der Blücherſchen Reiter.
Er ſtarrte tief in das Dunkel hinein
Und knirſcht' in die Zähne: „Beim Ewigen, nein,
Ich folge der Flucht nicht weiter!

„O daß mich keine der Kugeln traf,
Und tauſende hört' ich doch pfeifen!
Nun läg' ich ruhig im ewigen Schlaf,
Statt ehrlos weiter zu ſchweifen,
Statt lebend zu ſchauen in Scham und Wuth,
Wie fränkiſche Schergen durch Schmach und Blut
Mein Preußen zu Tode ſchleifen.“

Da wiehert ſein Roß, er ſchwingt ſich empor
Und ſpornt es zu raſender Schnelle.
So führt ihn der Pfad an des Städtleins Thor
Beim Dämmern der Morgenhelle;
Und dort vor dem Wirthshaus macht er Halt:
„Schaff' Hafer dem Gaul! Bring' Wein alsbald!
Was zögerſt du, träger Geſelle?“

Groß ſtarrt ihm der Wirth entgegen: „Major,
Wo ließt Ihr Augen und Ohren?
Ihr ſpielt ums Leben. Das Lannes'ſche Corps
Rückt eben herein zu den Thoren."
Doch der Reiter ſchwingt ſich vom Sattel und ruft:
„Wein her! In der graulichen Morgenluft
Iſt mir das Blut wie gefroren.

Stoßt an! Auf beſſer kommende Zeit!
Daß ein Geiſt ſie, ein neuer, durchzücke,
Ein Geiſt, der vom Joch die Gemüther befreit,
Von Selbſtſucht, Dünkel und Tücke!" —
Nun leert er das Glas, nun ſchenkt er es voll;
Horch Trommelwirbel, Kanonengeroll,
Dumpf dröhnend über die Brücke!

„Um Gott, Herr, wenn ich Euch rathen mag,
Flieht, flieht, ſtatt länger zu zechen!"
Doch lauter ruft Jener: „Ein Hoch dem Tag,
Wo wir die Ketten zerbrechen,
Wo das würgende Schwert die Franzoſen frißt,
Wo wälſche Hoffart und wälſche Liſt
Erſtickt in blutigen Bächen!

„Und verſtrömen wir Alle das Leben auch
Aus klaffender Herzenswunde,
Wir jubeln froh mit dem letzten Hauch
Entgegen der rächenden Stunde;
Heil, Deutſchland, Heil! ſteig' auf verjüngt
Aus dem Boden, mit unſerm Blute gedüngt
Und den Leichen der fränkiſchen Hunde!"

„Da ſind ſie!" jammert der Wirth todblaß.
„O ſpaltete gleich ſich die Erde!" —
Doch der Reiter ſchleudert in Scherben das Glas
Und ſteigt kaltblütig zu Pferde;

Dann ruft er, die Doppelpiſtolen geſpannt:
„Noch winkt dem Freien ein Vaterland,
Laßt ſehn, ob zu Theil es mir werde!“

Anrücken die Feinde mit klingendem Spiel;
Er ſprengt auf dem ſchnaubenden Thiere
Der Front entgegen und wählt ſein Ziel
Und ſtreckt auf den Boden Viere.
Da knattert die Salve; von Dampf umflort,
Stürzt Roß und Reiter zumal, durchbohrt
Von den Kugeln der Füſiliere.

IV. Vermiſchte Gedichte.

An Mendelsſohn.

Am Oſtern wars; noch ſtrömte das Gewühl
Zum Dom, doch lang an einem Pfeiler ſchon
Saß ich, zu lauſchen deinem Orgelſpiel.
Die Fuge hobſt du an — beim erſten Ton
Erkannt' ich ſie, die Keiner ſo mit freiſter
Beherrſchung ſpielt, wie du, o Mendelsſohn,
Du letzter Enkel unſrer großen Meiſter,
In den, ſo glaubt' ich oft, der alte Bach,
Der hehre Mozart ſtrömten ihre Geiſter!
Du, deſſen Kunſt nicht ſtutzerhaft und flach,
Wie die des Tags, mit Düften des Lawendels
Sich parfümirt, in leeres Weh und Ach
Dahinſchmilzt, oder flüchtigen Getändels,
Kokett ſich ſchmückt mit ihrem eignen Quark,
Nein, voll und tief zur Seele dringt wie Händels
Poſaunenſtöße, die bis in das Mark
Der Erde dringen und die Gräber ſprengen. —
So ſaß ich denn und lauſchte, wie bald ſtark
Gleich Strömen, wenn ſie Wog' an Woge drängen,
Die Töne um mich flutheten und ſchwollen,
Bald, Tropfen gleich, die ſich an Blüthen hängen,

Sanft rieſelnd aus den Orgelpfeifen quollen.
Mein Herz erzitterte dem Klang — ſo ſchwanken
Am Waſſerſturze bei der Fluthen Rollen
Die Lilien — in mir hoben ſich Gedanken,
Die bald empor mit den gewalt'gen Streben
Sich ſchwangen, bald zur Tiefe niederſanken.
Um mich, ſo ſchiens, in wunderbarem Leben
Bewegte ſichs; die Töne deiner Fuge
Sah ich als Geiſter durch die Hallen ſchweben;
Sie flatterten herab im Wirbelfluge,
An den Altären loſch der Kerzen Glimmen,
Die Luft erbebte ihrem Athemzuge
Und das Gewölbe dröhnte von den Stimmen.
Hier ſah ich ſie in Blend' und Niſche kauern,
Dort aufwärts zu den höchſten Gurten klimmen,
Dann niederſtürzen wie in Winterſchauern
Die welken Blätter. Wunderbar verſchlungen,
Schwarz dieſe und den Blick verhüllt mit Trauern,
Im Lichtkleid andere, die Dämmerungen
Des Doms durchglitten ſie, im Bogengang
Sich ſuchend, rufend ſich mit Geiſterzungen,
Dann wieder fliehend. O und ihr Geſang!
Er rollte, furchtbar, wie das Miſerere,
Die Wölberippen hin, er ſchluchzte bang.
So wie, das Haupt geſenkt, das kummerſchwere,
Die Mutter an dem Kreuz des hehren Sohnes;
Er ſcholl dem Aufruhr gleich der Himmelsheere,
Da Cherubim am Fuß des ew'gen Thrones
Auf Lucifer die Flammenſchwerter ſchwangen,
Aus Abgrundtiefen hört' ich wilden Hohnes
Des Gottverfluchten Rufe — da verklangen
Die Töne alle — einen Trauerflor
Mit nächt'gen Falten ſah ich niederhangen,
Kein Strahl glomm aus dem Todesdunkel vor,
Doch Myrrhenduft fühlt' ich den Dom durchweben,

Das Auge nicht, der Geiſt ſah in dem Chor
Den Katafalk des heil'gen Todten ſtehen;
Und mälig regten ſich die Lüfte wieder,
Ein Weinen wurde laut, ein ſanftes Flehen,
Die Stille ſelber tönte Klagelieder,
Die Weiber nahten, Spezerei zu bringen,
Die Engel ſtürzten auf die Leiche nieder
Und fächelten das Haupt mit ihren Schwingen;
O und ſie ſelber kam, die Schmerzenreiche,
Und ſank zum Sohne hin mit Händeringen
Und küßte ſeine Stirn, die heilig-bleiche;
Da dünkte mich, als weinte ſelbſt der leere
Sternloſe Raum um die geliebte Leiche,
Als ſei das Weltall ſelbſt nur eine Zähre,
Die aus dem Blick des Ewigen gequollen
Und nun zerrinne; über ferne Meere
Hört' ich den letzten Donner ſterbend rollen,
Und meine Seele ſtürzte voll Verzagen
In finſtre Tiefen: — doch mit wundervollen
Gewalt'gen Tönen in die Welt der Klagen
Ergoß ſich Engelſtimmen-Klang von oben;
Ein Glanz, wie von des ew'gen Morgens Tagen,
Brach in die Grabesnacht; in Flocken ſtoben
Die Wolken hin — in ſeine eignen Falten
Barg ſich das Dunkel, das der Tod gewoben,
Ich hörte aus des Abgrunds tiefſten Spalten
Den Jubelchor, wie ferner Meere Branden,
Ja hörte, wie die Himmel widerhallten:
Der Heiland iſt aus ſeiner Gruft erſtanden.

* * *

So dacht' ich an den Meiſter viel, den theuren,
Da noch die tiefſte Seele wunderbar
Von den Gebilden, von den ungeheuren,

Durch ihn beſchworenen, erfüllt mir war;
Noch wogte um mich her im Wirbelſtrome
Der Jugenklang; in ſeltſam fremder Schaar
Durchzogen noch den Geiſt mir die Phantome,
Die mich umſchwebt zu jener Oſterſtunde,
Der unvergeßlichen, im alten Dome;
Da flog durch Deutſchland hin die Trauerkunde,
Daß Mendelsſohn, der herrliche, geſchieden;
Ein Schmerzensruf entrang ſich jedem Munde,
Ihm nachgeſandt in ſeinen Himmelsfrieden;
Ich aber hielt zurück die Todtenklage
Und dachte ſtill: Er war nicht von hienieden,
Von jenen Geiſtern ward er heimgetragen.

Am Meere.

Nun nimm mich wieder an deine Bruſt,
Mein altes, geliebtes Meer!
Noch rollſt du in Muth und Jugendluſt,
Wie da ich dich ließ, einher.

Mir tönts aus der brandenden Wogen Schwall
Entgegen wie Freundeslaut,
Als liebe Geſpielen begrüß' ich ſie all,
Die ich ſeit lang nicht geſchaut.

Ich ſtürze hinein in die ſchäumende Fluth,
Mir jubelt die Seele mit ihr:
Den Knaben, der einſt ihr am Buſen geruht,
Erkennt ſie freudig in mir.

Und wie das Naß, gegeißelt vom Nord,
Die Bruſt und die Stirne mir kühlt,
Fühl' ich mir leiſe vom Herzen fort
Den Roſt des Lebens geſpült.

Die Wangen umkoſt mir der wirbelnde Schaum,
Es lacht ihn hinweg mein Mund;
Bald ſchaukelt die Welle mich hoch auf dem Saum,
Bald tauch ich hinab in den Schlund.

Hinaus! ins Allunendliche hin!
Das mißt' ich ſo manches Jahr.
Ja, altes geliebtes Meer, noch bin
Ich derſelbe, der einſt ich war.

Die erſte Schwalbe.

Nun der Himmel wieder lichter
Und die letzte Flocke ſchwand,
Kehrſt du, wie dem Griechendichter,
Kehrſt du mir vom Morgenland?
Unter Palmen und Cypreſſen,
Schöne Sängerfreundin, ward
Nicht der Freund von dir vergeſſen,
Der im Norden dein geharrt?

Grüßend unſre Nacht, die kalte,
Hat dich jener Strand geſchickt,
Wo noch ungetrübt das alte
Flammenauge niederblickt,
Und du ſingſt uns von den Küſten,
Die das heil'ge Meer umſchmiegt,
Das an ſeinen Mutterbrüſten
Unſern erſten Schlaf gewiegt;

Von dem Land, das, eh die Blindheit
Unſern Geiſt mit Nacht umgraut,
Mit dem Seherblick der Kindheit
Wir in Träumen oft geſchaut;

Wo wir, wenn die friſche Quelle
Uns zu ihren Borden lud,
In des Erdenmorgens Helle
Mit den Hirten oft geruht.

Sing denn mit dem Ruf des Werde
Das erſtorbne Leben wach,
Durch das große Herz der Erde
Laß es pulſen hundertfach,
Daß in Frühlingswonne klopfend
Es die Winterbande ſprengt,
Und der erſte Thau ſich tropfend
An die erſte Blüthe hängt!

Ach! in ſeinen Schmerz verſponnen
Schlief mein Herz den Winterſchlaf,
Wo kein warmer Blick der Sonnen
Den verpuppten Träumer traf;
Alle meine muntern Geiſter,
Die ſonſt Lebensluſt geſprüht,
Neigten ſtarrend in beeiſter
Nacht die Häupter ſchlummermüd.

Doch bei deiner Stimme erſten
Klängen klopfte hoch mein Herz:
Wie aus Gräbern, wenn ſie berſten,
Die Erſtandnen himmelwärts,
Schwangen aus der Seele Tiefen
Wünſche, tief verhüllt vom Tod,
Hoffnungen, die lange ſchliefen,
Jubelnd ſich ins Morgenroth.

Aus des Kummers Grabgeſpinnſte,
Ein befreiter Falter, brach
Meine Liebesluſt und blinzte
In den goldnen Frühlingstag;

Um ſie flatterten und ſummten
Freuden aus der Gruft empor,
Wirbelte der lang verſtummten
Lieder muntrer Lerchenchor.

Sei denn, da der alte Härmer,
Da der Gram des Winters wich,
Sei der erſte Sang der Schwärmer
Dir geweiht — wie nenn' ich dich?
Rettungsbotin dem Gefangnen,
Oder Gott-geſandter Geiſt,
Der vom Grabe des Vergangnen
Auf die beſſre Zukunft weiſt!

Abendempfindung.

Wie ſüß im dämmerhellen Walde,
Wenn Harzduft von den Bäumen trieft,
Zu ruhen an der Bergeshalde,
In alter Sänger Lied vertieft!

Rings Stille, daß vom Lärm der Erde
Kaum einen Ton dein Ohr vernimmt,
Als das Geläut der Ziegenheerde,
Die einſam an der Halde klimmt.

Und, wie dich aus den alten Rollen
Der Hauch vergangner Zeit umquillt,
Verſinkt das Heut mit ſeinem Wollen
Und Thun dir wie ein Schattenbild.

Iſt dieſe Luft, die mir mit leiſen
Windhauchen um die Schläfe ſpielt,
Nicht noch dieſelbe, die den Weiſen
Chaldäas einſt die Stirn gekühlt?

Sah dem verglühnden Sonnengolde
Im Weſten dort nicht ſo wie du
An ihres Triſtan Arm Iſolde
Vom Waldesrande träumend zu?

Unſterblich, wie vor tauſend Jahren
Blühn noch die Fluren, grünt das Laub,
Und die Geſchlechter, welche waren,
Sie wären Aſche nur und Staub?

Nein! in dem Werden und Entfalten
Zieht immer das Geweſ'ne nur
Durch alle Formen und Geſtalten
Der raſtlos kreiſenden Natur.

Nicht anders lebſt du ſelbſt als Jene,
Die vor Jahrtauſenden gelebt;
Alt, wie die Erde, iſt die Thräne,
Die eben dir am Auge bebt.

Du denkſt es; ſchon am Waldesſaume
Erloſch die Gluth des Abendſcheins,
Es dunkelt, und du wirſt im Traume,
Mit Allen, die geweſen, eins.

Abenddämmerung.

Sei willkommen, Zwielichtſtunde,
Dich vor allen lieb' ich längſt,
Die du, lindernd jede Wunde,
Unſre Seele mild umfängſt.

Hin durch deine Dämmerhelle
In den Lüften, abendfeucht,
Schweben Bilder, die der grelle
Schein des lauten Tags geſcheucht.

Träume und Erinnerungen
Nahen aus der Kinderzeit,
Flüſtern mit den Geiſterzungen
Von vergangner Seligkeit.

Und zu Jugendluſt-Genoſſen
Kehren wir ins Vaterhaus;
Arme, die uns einſt umſchloſſen,
Breiten neu ſich nach uns aus.

Nach dem Trennungsſchmerz, dem langen,
Dürfen wir noch einmal nun
Denen, die dahingegangen,
Am geliebten Herzen ruhn,

Und, indeß zum Augenlide
Sanft der Schlummer niederrinnt,
Sinkt auf uns ein ſel'ger Friede
Aus dem Land, wo Jene ſind.

In der Nacht.

Sanft hat der Tag die ſtrahlenhellen
Sehmüden Augen zugethan;
Zur Ruhe ſammelt ſeine Wellen
Der laute Lebensocean,
Und von dem Wechſel der Geſtalten,
Der unten ewig wogt und kreiſt,
Schaut wieder zu der Nacht, der alten
Geliebten Freundin, auf dein Geiſt.

Still blickt ſie mit vertieſtem Sinnen,
Die Mutter, die vor Allem war,
Auf dich herab, und Schauer rinnen
Durch deine Seele wunderbar;
Dir iſt, als ob die theuern Züge
Du ſäheſt, die dich angelacht,
Als deine Kindheit in der Wiege
Aus ihrem erſten Schlaf erwacht.

Ein groß Geheimniß, ahnſt du, trage
Die Göttliche in ihrem Schooß;
Du ſpähſt danach in banger Frage —
Umſonſt; ſie ſchweigt und lächelt bloß;
Doch wie ihr Blick unwiderſtehlich,
Dich bannend, auf dich niederſchaut,
Fühlſt du, wie über dich allmälig
Ein inniges Genügen thaut.

Die Frage ſtirbt auf deinem Munde
Und jeder Zweifel wird Gebet;
Du fühlſt, wie aus dem Weltabgrunde
Ein Odem dir entgegenweht:
Nicht wähnſt du ferner dich verſtoßen,
Nicht heimathlos, und frei von Harm
Kehrſt zu dem Tagewerk, dem großen,
Zurück du aus des Schlummers Arm.

An den Schlaf.

Müd' iſt mein Auge, doch noch immer lärmen
Vor meinem Ohre wüſte Lebensklänge,
Noch immer ſeh' ich bunte Bilder ſchwärmen,
Gleich Wolken, die in farbigem Gepränge

Das Abendroth, das ſchimmernde, umwallen;
Wann flieht das raſtlos fluthende Gedränge?
Wann wird die laute Wirklichkeit verhallen?

Was ſäumſt du, liebſtes von den Zwillingskindern
Der heil'gen Nacht? Mit deinen Silberſchwingen
Umfächle mich, der Stirne Gluth zu lindern!
Komm, deine Wiegenlieder mir zu ſingen,
Süß wie die Mutter einſt ſie ſang dem Sohne,
Und mir im goldnen Kelch die Fluth zu bringen,
Die traumreich quillt aus dem geweihten Mohne!

O aus der Fülle ihres Zauberſchooßes
Gab dir die Nacht die beſten ihrer Schätze!
Dein, wunderbarer Knabe, iſt ein großes
Endloſes Land voll weicher Ruheplätze,
Voll ſanfter Hügelſchwellungen und Auen,
Zu denen durch die grünen Blätternetze
Die Mondenſtrahlen dämmernd niederthauen.

Ja, Villen haſt du neben blauen Seen
Und Gärten, wo an ſchattenreichen Gängen
In laub'gen Niſchen Marmorbilder ſtehen,
Wo goldne Früchte von den Aeſten hängen,
Und Duft und Sang und plätſchernde Caſcaden,
Die weithin ihre Silbertropfen ſprengen,
Die Liebenden zu Sommerträumen laden.

O, dein ſind goldne Dome, Kuppeldächer
Und Felſenburgen über blühnden Thalen,
Und feſtgeſchmückte, luſtige Gemächer,
Wo nie die Luſt in funkelnden Pokalen
Verſiegt im Kreis der Damen und der Ritter,
Und noch das Minnelied der Provençalen
Sich ſchaukelt auf der wohlgeſtimmten Cither.

Was preiſ' ich noch? Die waldbekränzten Schluchten,
Durchklungen vom Geſang der Nachtigallen?
Die friſchen Halden an den Meeresbuchten,
Die ſanft dem Wogenſchlage widerhallen?
Die Grotten, die, durchrauſcht von Murmelbächen,
An Tropfſtein und an hangenden Kryſtallen
Den Tagesſtrahl zu ew'gem Zwielicht brechen?

Das all iſt dein, und mehr — endloſe Minen,
Von Geiſtern überwachte Wunderhorte,
An Demant reich und funkelnden Rubinen,
Im Erdenſchacht — — doch ſchwach ſind meine Worte,
Die Wimper ſinkt, die grellen Strahlen bleichen;
Dank! ſchöner Knabe! Offen ſteht die Pforte,
Schon geh' ich ein zu deinen Wonnereichen.

Gewitternacht.

Hinaus! hinaus! die Nacht hängt ſchwül,
Schwer laſtend über meinem Pfühl,
Fern hör' ich es gewittern;
Durch der Kaſtanien Blätter geht,
Gleich Stimmen, halb vom Sturm verweht,
Ein Rauſchen hin, ein Zittern.

Laut bei des Donners Rollen klingt,
Indeß der Wind die Wipfel ſchwingt,
Der Nachtigall Geſchmetter;
Heiß fallen auf ihr kleines Neſt
Die erſten Tropfen durchs Geäſt,
Und höher ſteigt das Wetter.

Durch Donner hallt und Sturmgebraus
Mir eine Stimme. Fort, hinaus!

Ich flieg' hinab die Stufen,
Zu dir in Blitz und Wirbelwind,
O Mutter Nacht! Du haſt dein Kind
Vergebens nicht gerufen.

Sei mir gegrüßt!

Sei mir gegrüßt, des Jahres liebſtes Kind,
Du erſtgebornes, dem es in die Wiege
Die Gaben alle legt, die lieblich ſind!
Noch halb entſchlummert liegſt du da, und lind
Umſpielt im Traum ein Lächeln deine Züge;
Erwache, Frühling! Himmel, Flur und Hain
Und meine Seele harren dein.

Gieß aus der Strahlen goldne Lebensfluth,
Daß Glanz und Duft die kahlen Felder tränke,
Und der Jasminſtrauch, der erſtorben ruht,
Auf Neſter, voll von junger Vögelbrut,
Die blüthenſchweren Zweige niederſenke,
Und wieder hin durch friſches Grün des Mai
Die Bäche ziehn, vom Eiſe frei.

Für Alle haſt du Spenden, reich und bunt,
Die Alpenroſe für die Bergesfirne,
Die Lilie für den öden Meeresgrund,
Und heißre Küſſe für des Mädchens Mund
Und grüne Kränze für des Sängers Stirne;
Der Luft, dem Himmel bringſt du tiefres Blau,
Den Zweigen langentbehrten Thau.

Und mir? Starr liegt mein Herz, wie die Natur!
O bring' von den erſtorbenen Gefühlen,

Die einſt es labten, wie der Thau die Flur,
Nur eines ihm zurück, ach eines nur,
Den Froſt des Winters leiſ' hinwegzuſpülen!
Und wär' es auch der Jugend Gram allein,
Auch er ſoll mir geſegnet ſein.

Herbſttag.

Schöner Tag nach vielen trüben,
Hat in unſer Nebelland
Dich die Sonnenheimath drüben,
Dich der Orient geſandt?

Leiſen Hauches ſcheucht ein reiner
Oſt das ſchwere Wolkengrau,
Und mein Odem ſteigt wie deiner
Leicht ins klare Himmelsblau.

Und in deine Pracht verſunken
Mit Gebirg und Meer und Thal
Schwelgt die Seele mir, wie trunken,
In des Lichtes goldnem Strahl.

So an Syriens Felsgeſtaden,
So am Archipelagus,
Auf den ſonnigen Cykladen
Grüßte mich dein Feuerkuß.

Als das Licht, das Gott entſtammte,
Das von Aſiens Bergen kam,
Früh in meine Träume flammte
Und die Sorge von mir nahm.

Goldner Tag! aus deinem Schooße
Hab' ich taumelnd, ſinnverwirrt,
Alſo glaub' ich, in die große
Weite Weltnacht mich verirrt.

Der des Lebens Erſtgeborne
Du geweiht zu höhrer Luſt,
Nimm dein Kind denn, das verlorne,
Nimm's zurück an deine Bruſt!

Herbſtfeier in Rüdesheim.

Nun taumelt aus dem Laube
Die Traube
Ins durſt'ge Faß wie toll;
Wie ſtolpern und wie knarren
Die ſchwer bepackten Karren,
Des ſüßen Weines voll!

Wie hüpft in Freudentänzen,
Mit Kränzen
Von Weinlaub in dem Haar,
Zu bacchiſchen Geſängen
Und der Pokale Klängen
Die luſt'ge Winzerſchaar!

Wie ſprühn aus Dorf und Städten
Raketen
Um Buſch und Felſenkamm!
So huld'gen die Provinzen
Dem neugebornen Prinzen
Vom Rüdesheimer Stamm.

O Prinz, in deſſen ſchönen
Domänen
Der Tag nicht untergeht,
Du biſt der Fürſt der Fürſten,
So weit die Menſchen dürſten
Reicht deine Majeſtät!

Auf! ſchießt von allen Söllern
Mit Böllern,
Und läutet früh und ſpat
Mit Gläſern und mit Glocken,
Und ſind noch Kehlen trocken,
Das nenn' ich Hochverrath!

Nicht wir nur, die wir leben,
Ergeben
Uns heut der Freudigkeit,
Es wird den alten Rittern,
Wie ſie den Weinduft wittern,
Im Sarg das Herz ſo weit.

Die Deckel, ſie beengend,
Zerſprengend
Entſteigen ſie der Gruft;
Willkommen, Licht der Sonnen,
Willkommen, ſüßer Bronnen
Von herzerquickendem Duft!

Mit Giſelher und Gunther
Naht munter
Chriemhilt, die ſchöne Maid,
Nebſt Helden rings in Heeren,
Davon in alten Mären
So wunderviel geſeit.

Es ſcheint den wackern Recken
Zu ſchmecken,
Ihr Helm iſt ihr Pokal,
Der Eine braucht ſchon Hebel,
Der Andre ſchwankt im Nebel
Benebelt durch das Thal.

Seht, wo der Rhein erſchimmert,
Da zimmert
Der Mond ein Floß von Gold,
Und auf dem Mondſchein-Floße
Liegt ſchnarchend Karl der Große,
Der große Trunkenbold.

Ein Gruß ſei auch den Todten
Entboten,
Dieß Glas der ganzen Welt!
Eur Wohlſein, ihr Geſpenſter,
Dein Wohlergehn, geſchwänzter
Komet am Himmelszelt!

Ja! mögen dich die Pfaffen
Begaffen,
Uns ſchreckſt du nicht, fürwahr,
Und trotz des dies illa
Iſt uns in unſrer Villa
Nicht bange vor Gefahr.

Komm flugs heran und ſchleife
Am Schweife
Die Erde mit dir fort!
Ein Trank ſo wie der Elfer,
Das iſt der beſte Helfer,
Der hilft uns in den Port.

Es geht an deinem Schwanze
Im Tanze
Behaglich himmelan,
Wir laſſen nicht vom Bechern
Und ſtoßen mit den Zechern
Auf andern Welten an.

Schon hören wir im Himmel
Gebimmel,
Wir ſehn die ſel'gen Reihn,
Umnickt von Rebenſtengeln,
Und ſtimmen mit den Engeln
Ins Hallelujah ein.

Die Schwalbe.

Weh nun, da den Bäumen der herbſtliche Wind
Abſchüttelt das Laub, das falbe,
Weh dir, der die Schwingen gebrochen ſind,
Du arme verlaſſene Schwalbe!
Voll Trauer blickſt du von deinem Dach
Dem Zug der Geſpielen, dem ſcheidenden, nach.

Sie ziehen hinweg in den herrlichen Süd,
Sie laſſen die krankende Schweſter
Und ſuchen im Frühling, der ewig blüht,
Die myrtenbeſchatteten Neſter,
Und ſpotten am griechiſchen Tempelſims
Des rauhen, des nordiſchen Wintergrimms.

Bald ſtreifen ſie nun mit dem Flügelſchlag
Des Mittelmeers blauende Wellen

Und ſchwingen ſich auf mit dem leuchtenden Tag
In die Aetherhöhen, die hellen.
Du aber, Verwaiſte, in einſamem Weh
Sinkſt ſterbend dahin auf die Felder voll Schnee!

Am Kamin.

Stürme, December, vor meinem Gemach,
Hänge Zapfen von Eis an das Dach,
Nichts doch weiß ich vom Froſte;
Hier am wärmenden, trauten Kamin
Iſt mir, als ob des Frühlings Grün
Rings um mich rankte und ſproßte.

All das Gezweig, wie es flackert und flammt,
Plaudert vom Walde, dem es entſtammt,
Redet von ſeligen Tagen,
Als es, durchfächelt von Sommerluft,
Knoſpen und Blüthen voll Glanz und Duft,
Grünende Blätter getragen.

Fern her hallenden Waldhornklang
Glaub' ich zu hören, Droſſelgeſang,
Sprudelnder Quellen Schäumen,
Tropfenden Regen durchs Laubgeäſt,
Der die brütenden Vögel im Neſt
Weckt aus den Mittagsträumen.

Stürme denn, Winter, eiſig und kalt!
An den Kamin herzaubert den Wald
Mir der Flammen Gekniſter,
Bis ich bei Frühlingsſonnenſchein
Wieder im goldgrün ſchimmernden Hain
Lauſche dem Elfengeflüſter.

Neujahrsnacht.

Schnee, weithin Schnee! und immer noch ſtreut
Der Winter ſtäubende Flocken;
Vom Thurme tönt es wie Sterbegeläut,
Und mir bebt das Herz mit den Glocken.

Todblaſſe Geſtalten durchſchweben die Luft,
Die jammernd die Hände ringen;
Fernher dazwiſchen in Nebelduft
Der Mitternachtmette Singen.

Klagt, Glocken, klagt, daß mit jedem Jahr
Wir ärmer an Glauben und Lieben!
Klagt um das Viele, das unſer war,
Und das Wenige, das uns geblieben.

Dahin, was nimmer, o nimmer kehrt,
Der Thau auf des Lebens Blüthe;
Erloſchen der heilige Flammenherd,
Der Gluth in die Seele ſprühte!

Klagt, Glocken, klagt um des Menſchen Geſchick,
Der ewig Verlornes bejammert
Und umſonſt den ſchwindenden Augenblick
Im Schiffbruch des Lebens umklammert.

Er ſpäht und ſpäht nach dem rettenden Port
Im Meere, dem uferloſen,
Doch fort, von Klippe zu Klippe fort,
Reißt ihn der Wellen Toſen.

Zwölf Schläge vom Thurm! Geſtorben das Jahr;
Bleich dämmert durch Nebel und Flocken
Das neue herauf mit dem kalten Januar;
Im Winde verhallen die Glocken.

Auf einen Granatenzweig.

Dank, Freundin, daß dem Wintermüden,
Den hier des Nordens Eis umſtarrt,
Von dir und dem geliebten Süden
Ein Gruß in dieſem Zweige ward!

Schon hat, getränkt von meiner Schale,
Er ſich mit Blüthen reich geſchmückt,
Und duftet wie im Mühlenthale
Amalfis, wo du ihn gepflückt.

Und während matt durchs Flockentreiben
Die bleiche Sonne draußen ſtrahlt,
Und Blumen Eiſes an die Scheiben
Der froſtige December malt,

Schwebt mir beim Frühlingsduft hier innen,
Der aus den rothen Kelchen quillt,
Im Traum und Wachen vor den Sinnen
Dein und Italiens Zauberbild.

Hoch ſeh' ich ob den Meergeſtaden
Dich an den Felſenrand gelehnt,
An dem mit ſchäumenden Caſcaden
Die wilde Schlucht der Mühlen gähnt.

Den Schellenklang der Tarantellen
Vernehm' ich, der das Thal durchhallt
Und rauſchend mit den Waſſerfällen,
Den toſenden, nach oben ſchallt;

Gelächter und Geſang dazwiſchen,
Halb von der Fluth nur übertäubt,
Die donnernd hier, und dort mit Ziſchen
Hinſinkt und wieder aufwärts ſtäubt;

Und zitternd bei dem Wogenrollen
Senkt ein Granatbaum an dem Rand
Die Aeſte tief, die blüthenvollen,
Hinunter von der Felſenwand;

Du aber beugſt dich zu der Neige
Des Abgrunds, über dem er hangt,
Und einen brichſt du mir der Zweige,
Der in dem reichſten Schmucke prangt.

Oft träum' ich ſo, und beim Erwachen —
Sieh da! vor Augen hab' ich ihn;
Noch tönt im Ohre mir das Lachen,
Noch das Geklirr vom Tamburin.

Noch blitzt vom Schaum der Katarakte
Auf jedem Blatt der feuchte Staub;
Mir iſt, als zittre von dem Takte
Des Waſſerſturzes noch das Laub.

Mag denn der Sturm des Winters wüthen,
Mich, Freundin, ſchützt ein Talisman;
Stets haucht mich aus des Zweiges Blüthen
Dein und Italiens Odem an.

Der Pokal.

Wär' ich noch der alte Lacher,
Der ich war in jener Zeit,
Da das Glück zu hundertfacher
Luſt uns jeden Tag geweiht.

Wär' ich, wie in jenen Bonner
Jahren noch des Frohſinns voll,
Da bald ſäuſelnd, bald wie Donner,
Unſer Rundgeſang erſcholl:

Sicher hätt' ich mit dem Danke,
Theure Freunde, nicht geſäumt,
Für den Becher ſammt dem Tranke,
Der in ſeinem Kelche ſchäumt!

Mich vergangner Luſt zu mahnen
Schickt ihr dieſen Feſtpokal,
Jenen gleich, daraus die Ahnen
Sich gelabt beim Freudenmahl.

O fürwahr, der alten Zecher
Iſt der mächtig große werth;
Frundsberg hätte ſolchen Becher
Wohl auf einen Zug geleert.

Götz auch, dem der Wein nicht kärger
Floß nach Fehde und Gefecht,
Hat vielleicht im Heidelberger
Hirſch aus ſolchem Maaß gezecht.

Doch, Geliebte, draus zu nippen
Muß man froh wie jene ſein,
Ich mit meinen blaſſen Lippen
Würde dieſen Kelch entweihn.

Nicht für mich der Kreis der Trinker,
Wenn ums Haupt der Kranz ſich ſchlingt
Und zu Rechter und zu Linker
Becher an den Becher klingt!

Leert' ich doch die letzte Hefe
In dem Wermuthkelch des Seins:
O, wie krönt' ich noch die Schläfe
Mit dem friſchen Grün des Hains?

Die nicht, die aus grünem Mooſe,
Aus der Blätter Fülle glänzt,
Mir geziemt die weiße Roſe,
Daß ſie meine Stirn bekränzt.

Und ſo mahn' ich, liebe Geber,
Euch in dieſem trüben Dank
An die Alten, die auf Gräber
Goſſen einen Opfertrank.

Bald an meinem ernſten Male
Thürmt der Herbſt ſein welkes Laub;
Gießt mir dann aus dem Pokale
Eine Spende in den Staub!

Grüß mir den Strand, o Freund!

Grüß mir den Strand, o Freund — du ſahſt ihn wieder —
Den ernſten Zeugen meiner frühſten Lieder,
Wo ich den erſten Jugendtraum geträumt;
Den hoch umrauſchten Strand, den klippenvollen,
Um den, wenn ſturmgepeitſcht die Wogen rollen,
Die wilde Nordſee wallt und ſchäumt.

Oed' iſt die Küſte, ohne Wald und Grüne,
Nur düſtre Tannen wachſen auf der Düne,
Im Winde ſchwankt das dürre Farrenkraut,
Und hier und da aus einzler Föhren Mitte
Erhebt ſich einſam eine Fiſcherhütte,
Die auf die Brandung niederſchaut.

Und an dem Strande ragt mit morſchen Zinnen
Ein Schloß, um das die Sturmverkünderinnen,
Die Möven, kreiſen im gezackten Flug —
Einſt o wie oft blickt' ich aus ſeinem Thurme
Aufs Meer hinab, das im Decemberſturme
Zum Riff empor die Wogen ſchlug.

Und auf der Fluthen ewig regem Toſen
Glitt mir der Blick, bis wo im Gränzenloſen
Der Himmel mit dem Wellenſpiel verſchmolz:
O, alſo noch in unermeßne Weiten
Sah ich das Leben ſich vor mir verbreiten
In meiner Jugend erſtem Stolz.

Mein Geiſt durchflog die uferloſen Räume,
Auf jener Brandung wogten meine Träume;
In jeder Welle, die ſich ſchäumend brach,
Klang mir ein Wort, das mir von hohen Dingen,
Von großen Thaten, künftig zu vollbringen,
Mit mahnender Verheißung ſprach.

Die Wolken brachten in den grauen Falten
Mir Wunderbilder mit und Traumgeſtalten,
Und jedes Schiff, das fern am Himmelsrand
Aufſtieg, vom Duft der Ferne noch umnachtet,
War mir mit einem Schatz befrachtet
Aus einem fernen Zauberland.

Wie oft auf meinem ſturmgewohnten Kahne
Fuhr ich hinaus, umwirbelt vom Orkane,
Wenn übers Meer der Nord die Geißel ſchwang
Und bald mich auf empörter Wellen Nacken
Entgegenſchleuderte den Klippenzacken,
Bald abwärts in die Tiefe ſchlang.

Meer, heil'ges Meer! in deinem Wetterbrauſen
Hört' ich die Donnerworte Gottes ſauſen,
Ich ſah die Blitze ſeiner Herrlichkeit;
Den mächt'gen Puls des Weltalls fühlt' ich klopfen;
Unendlichkeit warſt du; wie Waſſertropfen
Zerrannen in dich Raum und Zeit!

Und ſtaunend blickt' ich in die Wunderfülle;
Mein Ich verſtummte; nur der Fluth Gebrülle
Scholl über mir und Gottes Stimme nur;
Den Strom des ew'gen Seins glaubt' ich zu trinken
Und, mich mit ihm vereinend, hinzuſinken
Ans große Weltherz der Natur.

O hätteſt du mich da hinabgeſchlungen,
Gewaltiges! Aus deinen Dämmerungen
Tief unten blühte mir das Morgenroth —
Wer nach dem Ew'gen dürſtet, o! der ſuche
Im Grab Erlöſung von dem alten Fluche,
Denn Leben iſt allein im Tod.

Mich aber riß die Welt in ihr Gewühle,
Sie trat der Jugend heilige Gefühle
Und meine Träume höhnend in den Staub;
Dem Blitzſtrahl gleich hat mich ihr Fluch getroffen,
Und Blatt an Blatt und Hoffen neben Hoffen
Sank meines Daſeins welkes Laub.

Doch immer ſtarrt mir aus der Lebenswüſte
Der Blick zurück nach jener fernen Küſte,
Und wie, geängſtigt von dem Hifthornklang,
Hin durchs Gebirg die Hindin ſchweift, die wunde,
Irrt oft mein Geiſt in mitternächt'ger Stunde
Noch jenen Klippenſtrand entlang.

Lebenswonnen.

Auf hohen Bergesgipfeln ſtehn,
Einen geliebten Freund umſchlingen,
Hinauf zu den Wolken jubeln und ſingen
Und hinab zu den Thälern und Seen;
Einander im ſeligen Taumel ſchwören,
Sich in Leben und Tod zu gehören,
Große Thaten dereinſt zu vollbringen
Oder im Ringen unterzugehn:

Im leichten ſturmgeſchaukelten Boot
Ueber das Meer dahingetrieben,
Mit der Einen, die wir lieben,
Ruhen beim flammenden Abendroth;
Lippen und Herz aneinander preſſen
Und, der Erd' und des Lebens vergeſſen,
Durch der Wellen Schäumen und Stieben
Entgegenjauchzen dem leuchtenden Tod:

Nachts ſich unter dem Sternenzelt
In dem wogenden Lichtglanz ſonnen,
Der aus dem unergründlichen Bronnen
Der Ewigkeit nieder ſchauert und fällt,
Bis die Seele im trunknen Geſichte
Eins ſich fühlt mit dem ewigen Lichte —
O wie ſchwindet nach ſolchen Wonnen
Alle Freude und Größe der Welt!

Ode.

Ein Jeder ſuche was ihn glücklich macht,
Den Reichthum Der und Der den edlern Schacht,
  Dem er des Wiſſens Erz entringe;
Ich wähle mir dein lichtes Flügelpaar,
Begeiſtrung, daß ich aufwärts wie der Aar,
  Der ſonnentrunkene, mich ſchwinge.

Den Becher ich, der mit dem Rebenblut,
Dem geiſtverklärten durch die Sommergluth,
  Randvoll an meiner Lippe ſchäume,
Und ich das Saitenſpiel, das, wie der Wald
Dem leiſen Windeshauche, widerhallt
  Beim Athemzuge meiner Träume.

Komm, Göttliche, die ſchon das Kind beglückt
Und auf die Lippen ihm den Kuß gedrückt,
  Der es zu hohen Dingen weihte;
Die meiner Jugend Dämmrung dann erhellt
Und um den Pfad mir eine Wunderwelt
  Von Träumen und Geſichten reihte!

Der Quell biſt du, dem alles Sein entfließt;
Ein Tropfen deiner Fluth nur, und es ſprießt
  Der Winter auf in Frühlingsprangen;
Das Seelenloſe ſelbſt im öden Raum
Erhebt ſich athmend aus dem dumpfen Traum
  Der Körperwelt, die es befangen.

Glücklich der Staubgeborne, den du liebſt,
Du Einz'ge, die du Licht und Leben giebſt
  Vom Kelch, um den die Bienen ſummen,

Bis zu der Mark des letzten Sonnenballs,
Wo in der Nacht des abgrundtiefen Alls
Die Töne, grauenerfüllt, verſtummen.

Wer einmal nur geruht in deinem Arm,
Stets ſehnt er ſich vom lauten Menſchenſchwarm
In deine heil'ge Stille wieder,
Und, ſanft bewegt von deinem Athemzug,
Trägt hoch und höher ihn im Himmelsflug
Der Dichtung göttliches Gefieder.

Aufs Auge haſt du Sehkraft ihm gethaut,
Daß ungeblendet er zur Sonne ſchaut
Und ſicher in des Abgrunds Tiefen;
Was künftig iſt, erſchließt dein Zauberſtab
Vor ſeinem Blick, und weckt ihm aus dem Grab
Geſchlechter, welche lang entſchliefen.

Ja, alle ſtehn ſie um ihn her im Chor,
Sie alle müſſen ihm von dem Zuvor
Und von dem künft'gen Einſt erzählen;
Er preßt ſie an ſein Herz in Liebesgluth,
Sie tränken ihn mit ihrer Lebensfluth
Und ſtrömen in ihn ihre Seelen.

Wie junge Sonnen an dem Schöpfungsherd,
Wo fort und fort das große Werden gährt,
Sich in der Flammengluth entzünden
Und bis zum fernſten Raum mit Sturmesmacht
Begeiſtert taumeln, um der alten Nacht
Des Lichtes Herrlichkeit zu künden;

So ſeine Lieder. Ihre Bahn entlang,
Die große, rollen ſie mit Donnergang
Im Schwung der flatternden Kometen,

Doch lächeln wieder milde dann und hold,
Den Sternen gleich, die durch des Abends Gold
Zuerſt, als Friedensboten, treten.

Bei ihrem Schein furchtlos durch Grab und Tod
Schreitet er hin zum großen Morgenroth,
Die Zeit legt ihre Sichel nieder,
Fernab verſinkt der Erde Luſt und Leid,
Und in der wandelloſen Ewigkeit
Jauchzt die befreite Seele wieder.

Drei Dichter.

Nächtlich aus ihrer Ruheſtatt
Steigen drei deutſche Dichter,
Klagend ſchaun ſie mich an und matt,
Blaſſe Todtengeſichter.

Deutſche Mutter, wie warſt du ſo karg
Deinen Söhnen im Leben;
Nichts als die Wiege, den Gram und den Sarg
Haſt du den Edlen gegeben.

Dort den trauerverhüllten Geiſt,
Kennſt du ihn? gieb mir Kunde!
Ueber der mächtigen Stirne weiſt
Er die klaffende Wunde.

Kummer um dich, der ſein Leben geknickt,
Trieb ihn hinab zu den Todten;
Stärker, wie er dich wieder erblickt,
Rieſeln die Tropfen, die rothen.

Und der Zweite, die Locken zerrauſt,
Weiß die Mär zu erzählen,
Wie du die eigenen Söhne verkauft
An die Mäkler der Seelen.

In den Wäldern des Weſtens voll Gram
Irrte der Fremdling verloren;
Selbſt den Wilden verſchwieg er vor Scham,
Welches Land ihn geboren.

Und der Dritte mit ſtarrem Blick,
Aber den Zügen der Griechen,
Stammelt verſtört: warum, Geſchick,
Mußt' ich in Deutſchland ſiechen?

Schon in der Wiege traf ihn der Fluch,
Der ſich am Jüngling erfüllte,
Bis mit des Wahnſinns Schleiertuch
Mild ihn der Himmel umhüllte.

Das ſind die Drei, die im Trauerchor
Nächtlich den Reigen ſchlingen;
Sage, wie tönt dir das Lied ins Ohr,
Mutter, das ſie dir ſingen?

Deutſche Mutter, verbirg dein Geſicht!
Nicht mit marmornen Platten,
Und mit dem Lorbeer auf Gräbern nicht
Sühnſt du die zürnenden Schatten.

Auerbachs Keller.

Denkſt du, lieber Goethomane,
Den man oft wie mich geneckt,
Daß wir unſres Wolfgang Fahne
Allzu eifrig aufgeſteckt,
Denkſt du noch der Nacht beim Sekte
In dem Keller Auerbachs,
Als wir ſprachen vom Projekte
Unſres Goethe-Almanachs?

Im Gewölb mit ſpitzem Giebel,
Wo der Ruhm noch nicht erloſch
Des Gelages, welches Siebel
Dort mit Altmayr hielt und Froſch,
Feierten wir Goetheſchüler
(Diesmal nicht am Leſepult,
Sondern beim Gerieſel kühler
Rebenſäfte) unſern Cult.

Vor dem Trinken ſchon am Eßtiſch
Waren wir begeiſtrungsvoll,
Daß der Versquell anapäſtiſch
Von den Lippen niederquoll;
Und als gar ein Glas Burgunder
Erſt zum Munde wir geführt,
Ward der Geiſt wie trockner Zunder
Uns zur Flamme angeſchürt.

Laut, ſo daß bei deinem Pathos
Faſt das Glas vom Tiſche flog,
Deklamirteſt du Torquatos
Weltberühmten Monolog —

Iphigenien in Tauris
Pries vor allen Guſtav mir,
Heinrich zeichnete im Bauriß
Goethes Haus uns aufs Papier.

Hermann ſprach: „Hinweg mit Poſa,
Der die Welt verbeſſert hat,
Doch zugleich mit ſchaler Proſa
Den Parnaß gewäſſert hat!
Jener Dichter, welcher Thekla,
Neben dem, der Mignon ſchuf,
Dünkt mich eiſig, wie der Hekla
Neben Aetna und Veſuv.“

Guſtav rief indeß: „Mit Rheinwein
Laßt uns die Häretiker
In den Goethe-Glauben einweihn,
Denn zu Sel'gen macht nur er!“
Du, berauſchter Fürſt von Thule,
Warfſt den Becher in das Meer,
Aber, ſchwankend auf dem Stuhle,
Fielſt du ſelber hinterher.

Schwächer brannten ſchon die Lichter,
Aus den Rahmen am Gewölb
Schauten finſtere Geſichter
Auf uns nieder fahl und gelb;
Siehe! und in unſre Sitzung
Drang auf einmal — war es wahr
Oder Spuk der Weinerhitzung? —
Ein erſtaunlich fremdes Paar.

Mit dem Wamms von gelbem Leder
(Braungelb wie ein gift'ger Pilz)
Und der rothen Hahnenfeder
Auf dem Hut von grauem Filz.

Den er höflich und faſt knechtiſch
Grüßend in der Rechten hielt,
Trat Mephiſto an den Zechtiſch,
Juſt ſo wie ihn Grunert ſpielt.

Ganz dämoniſch, nicht geheuer,
Dünkte mich der arge Schalk
Mit dem Mantel roth wie Feuer,
Und dem Antlitz weiß wie Kalk;
Ihm zur Seite ſtand in ſaubrer
Rittertracht und Sammtkollet
Fauſt, der weitberühmte Zaubrer,
Auf dem Haupte das Barett.

Bald geſcheucht von jeder Wimper
War der Schlaf, der ſie befiel,
Leiſe tönte das Geklimper
Von Mephiſtos Saitenſpiel,
Und, indeß das Lied vom Flohe
Zu der Zither er begann,
Zog der wunderbare hohe
Seher Fauſt mich zu ſich an.

In dem Starren ſeines Blickes,
Da er ſtill und brütend ſaß,
Ahnt' ich, wie er des Geſchickes
Dunkle Abgrundtiefen maß;
Und er ſprach, indem die Rechte
Er mir reichte: „Denkſt du, Freund,
Noch der Zeit, da manche Nächte
Wir zuſammen durchgeweint?“

Sprachs, und ſeiner Stimme Laute
Weckten in mir altes Weh,
Und aus meinem Auge thaute
Eine Zähre, heiß wie je;

Vor mir lag des Erdenpfades
Dunkler, vielverſchlungner Lauf,
Und aus meiner Seele Hades
Stiegen alte Schatten auf.

O in jeden Kelch der Freude
Wird mir Wermuth ſo gemiſcht,
Wie im blühenden Geſtäude
Die verſteckte Natter ziſcht!
In dem Morgenhauch des Oſtes,
In der ſaft'gen Frucht der Trift,
Wie im Labetrunk des Moſtes
Schmeck' ich das verborgne Gift.

Da wir trauernd, ſympathetiſch
Saßen, rieft ihr: „Habt Verſtand!
Die Zerriſſenheit, der Fetiſch
Unſrer Zeit, ſei hier verbannt!
Halt vielleicht die Mutter Sarah,
Weltſchmerz, ihre Niederkunft
Mit Child Harold oder Lara
Oder Manfreds Unvernunft?"

Wieder dann, jedoch voll Aerger
Naht' ich eurem Tiſche mich,
Wo beim Glas Johannisberger
(Wirklich echtem Metternich)
Mephiſtopheles, der Käuze
Wunderſamſter, Witze riß,
Doch bisweilen vor dem Kreuze
An der Wand die Wuth verbiß.

Allen uns ein Freudenwecker
Ward der Wein, nur Fauſten nicht,
Und Mephiſt, der feine Schmecker,
Schnitt ein bitteres Geſicht:

Jener ſeufzte: „Wie der Kranich
Möcht' ich ziehen übers Meer."
Dieſer rief: „Eur Wein iſt kahnig,
Aber andern ſchaff' ich her!"

Schleunig grub er mit dem Bohrer
Löcher in die Tafel ein;
Drauf die Höllenmacht beſchwor er:
„Acht gegeben! Schöpft den Wein!"
Sieh! und funkelnd, goldenperlig,
Floß in jedes Glas der Strom,
Und wir riefen: „herrlich! herrlich!
Wie voll Geiſt und voll Arom!"

Doch genug! die weitre Scene
Steht im Goethe Wort für Wort.
Endlich ritt — vergleiche jene! —
Auf dem Faß Mephiſto fort,
Und, wie Hexen auf den Sabbat,
Führt er mich — verzeih mirs Gott,
Dem ich oft ſchon Sünden abbat!
Durch die Luft im luſt'gen Trott.

Fern von Leipzigs Meßgedränge
Zog in deinen Blüthenhain,
Land des Weins und der Geſänge,
Schönes Spanien, ich ein!
Nicht an was aus euch geworden,
Dacht' ich mehr in jener Nacht;
Aber ach! im rauhen Norden
Bin ich wieder aufgewacht.

An den Genius.

Sei du mir treu, bis ich von hinnen muß,
Der durch die Welt du mich bisher geleitet!
Wie für die Wonnen, die du mir bereitet,
Soll ich dir danken, hoher Genius?
Arm wär' ich ohne das, was du gegeben,
Und, flöheſt du, was gölte mir dies Leben?

Als Knabe ſchon, wenn ich von den Genoſſen,
Den lärmenden, zur Einſamkeit entfloh,
In meiner Seele, Allen ſonſt verſchloſſen,
Empfand ich deinen Odem ſtolz und froh,
Und leicht ward in der Jugend goldner Frühe
Durch dich mir jede Pein und jede Mühe.

Tief der Natur ins heil'ge Auge ſchauen,
Ihr in des Herzens Allgeheimſtes ſpähn
Mich lehrteſt du, und im Gewittergrauen
Des Donners ernſte Rede zu verſtehn,
Und in der Bergſchlucht, wo die Waſſer rauſchen,
Der großen Mutter Worte zu belauſchen.

Mit Weſen, die ſich ſelber mein Gedanke
Erſchuf, den luſt'gen Kindern meines Traums,
War mein ein hohes Leben ſonder Schranke
In einer Welt jenſeits des Raums,
Und fort und fort mich nährteſt du mit hehren
Traumbildern und der alten Weisheit Lehren.

Die durſt'gen Lippen labte mir der Quell,
Der nie verſiegende, von Kunſt und Dichtung,
Und an den Geiſtern, welche aus Vernichtung
Und Trümmern ihrer Welt zu uns noch hell
Herüberſtrahlen durch der Zeiten Nacht,
Hab' ich des eignen Geiſtes Licht entfacht.

Mit Indiens Weiſen in den Siedelein,
Wo Ganga rauſcht an Waſſerlilienbeeten,
Mit Zoroaſter bei des Feuers Schein,
Des heiligen, zu dem die Parſen beten,
Wie mit Arabiens kühnen Wüſtenſöhnen
Sprach ich vertraut in ihrer Sprache Tönen.

Und gleich dem Geiſt, nicht haftend an der Scholle,
Schritt pilgernd auch mein Fuß von Land zu Land;
Die Erde breitete wie eine Rolle
Ihr Schönſtes vor mir aus; bald hoch vom Rand
Des Schiffs, bald von der Alpen ſteilſtem Pik
In ihren Wundern ſchwelgte mir der Blick.

Für Alles, was erhaben iſt und groß,
Ließ mir Italien die Seele flammen;
An ihrer Bruſt erzogen, hehre Ammen,
Sie die Sibyllen Michel Angelos,
Und in des Tabor himmliſchem Geſicht
Trug Raphael ſie auf zum ew'gen Licht.

Ich ſah beim Grab Achills am Meeresſaum
Die Welt Homers ſich aus der Fluth erheben,
Und träumte mit dem hundertthor'gen Theben,
An eine Sphinx gelehnt, den Urwelttraum,
Bis übern Nil daher geheimnißvoll
Der Morgengruß von Memnons Lippen quoll.

Durchs Leben zog ich ſo, der Wolke gleich,
Die Sonnengold-durchglüht am Himmel gleitet;
Selbſt wenn ſich Leidensnacht um mich gebreitet,
Fühlt' ich mich ſtark durch dich und froh und reich;
Du haſt, erhabner Geiſt, ein Licht von oben
In meine trübſten Stunden ſelbſt gewoben.

Und ſeis! führſt du dereinſt, o Genius,
Die letzte mir herauf der Erdenſonnen,
Zum großen Gange gieb durch deinen Kuß
Die Weihe mir! unſterblich ſind die Wonnen,
Ich fühl' es, die mir deine Huld verlieh;
Ins Jenſeits auch hinüber nehm' ich ſie.

Wiederſehen.

Wie ward mir, Freundin, meinem Geiſt Verwandte,
Als mich dein Auge wieder traf! Mir däuchte,
Daß wieder mir die goldne Sonne leuchte,
Die an dem Himmel meiner Kindheit brannte.

O dieſe Stimme war die altbekannte,
Die mir zuerſt der Seele Dunkel ſcheuchte,
Zuerſt ins Auge lockte heil'ge Feuchte
Und mir die erſten heil'gen Namen nannte!

Viel irrt' ich, o ich fühl's mit tiefem Harme,
Viel, weiſe Freundin, ab von deinen Lehren,
Und oft vergaß ich dein im Lebensſchwarme.

Vergieb! Vergieb! Sieh dieſe Reuezähren,
Und den Verlornen laß in deine Arme
Wie zu der ſel'gen Kindheit wiederkehren.

An die Hausgeiſter.

Wieder in dem alten Gleiſe
Rollt das Rad der Tage nun;
Von des Lebens irrer Reiſe
Kehr' ich, um in euerm Kreiſe

Froh und glücklich auszuruhn.
Meines Vaterhauſes Laren,
Mich vor Irrſal zu bewahren
Hütet mich bei Tag und Nacht,
Wie ihr, euern Reigen ſchlingend,
Süße Lieder leiſe ſingend,
Meine Wiege ſchon bewacht!

Nun aufs Neu mit Glockenklange
Weckt mich, wenn der Morgen graut!
Bei der Schwalbe Frühgeſange,
Die ſich an dem Bogengange
Heimathlich ihr Neſt gebaut,
Sei ich in der Dämmerfriſche
An dem trauten Arbeitstiſche
Von der Bücherwelt umringt,
Während ihr mit luſt'gem Klettern
Aus den Schränken, von den Brettern
Mir die lieben Bände bringt!

Gern dann lauſch' ich euren Spielen,
Wenn — als ob vom Wind bewegt
Leichte Blätter niederfielen —
Auf den Treppen, auf den Dielen
Trippelnd ſich eur Fußtritt regt;
Wenn ihr klingelt an den Schellen,
Lachend, wie das luſt'ge Gellen
Auf dem Flur ein Echo weckt,
Oder, mit den Händchen klappend,
Durch das Morgendämmer tappend,
Euch mit unſern Gnomen neckt.

Oder Nachts mit den Geſchwiſtern
Und den Freunden am Kamin
Hör' ich in der Flamme Kniſtern

Eure Stimmen leiſe flüſtern;
Aennchen ſitzt auf meinen Knien
Und erzählt uns ſchöne Märchen,
Sei es vom verliebten Clärchen,
Wie es ſich im Wald verlief,
Oder von der Dornenhecke,
Wo im ſicheren Verſtecke
Röschen hundert Jahre ſchlief.

Spielend mit den blonden Locken
Küſſ' ich das geliebte Kind;
Bertha ſitzt indeß am Rocken,
Und das Spinnrad ohne Stocken
Schnurrt im Kreiſe pfeilgeſchwind;
Von des Herbſtes Blättertreiben
Klirren oft die Fenſterſcheiben,
Draußen rauſcht der Eichenbaum,
Und, zu meinen Füßen liegend,
Bellt, ſich feſter an mich ſchmiegend,
Oft das Windſpiel auf im Traum.

Aber von den Glockenthürmen
Mahnt zum Schlaf der zwölfte Schlag;
Euch, ihr Laren, uns von Stürmen
Und vor Flammennoth zu ſchirmen,
Euch befehl' ich dieſes Dach!
Wacht an unſer Aller Bette,
Und auf jede Lagerſtätte
Gießt der Träume goldne Fluth,
Bis im Schlaf ein Lächeln ſage,
Wie das Herz vor Freude ſchlage,
Das an dem der Heimath ruht!

Der Jubelgreis.

Meiner Kindheit frühſter Lehrer,
Meiner Jugend Freund und Rath!
Gerne wohl als Freudenmehrer
Wär' ich dieſem Feſt genaht,
Dem dein Herz, in ſich beſeligt,
Jugendlich entgegenſchlägt,
Ob es gleich des Alters Schneelicht
Bleich auf deine Stirne legt.

Hätt' ich Oden, leicht von Takte,
Flaccus' Lieder und Catulls,
Die beim Schneeglanz des Soracte
Flügelten den trägen Puls,
Hätt' ich Roſen von Präneſte
Oder Trauben von Falern,
O Geliebter, dir zum Feſte
Brächt' ich ſolche Spenden gern.

Aber ach, was kann ich bringen,
Ich der Bettler, deinem Herd?
Gleichwie mit gebrochnen Schwingen
In das Neſt der Vogel kehrt,
Müde ſo, ein irrer Wandrer,
Kehr' ich von der Lebensbahn;
O fürwahr, ich bin ein Andrer,
Als da wir zuletzt uns ſahn.

Kennſt du mich nicht mehr, mein Alter,
Nicht den Knaben, hoffnungsfroh,
Welcher munter wie ein Falter
Deiner Vaterhut entfloh?

Düſter ſteht er nun, ein Stummer,
An des Erdenglückes Grab,
Und der Nächte öder Schlummer
Löst den Gram der Tage ab.

Doch genug! In meiner Blindheit
Seh' ich nicht was mich umgiebt?
Nicht die Stätte meiner Kindheit,
Wo ich jeden Platz geliebt?
Hier die Halle, dort das Eſtrich,
Alles grüßt mich ſo vertraut,
Und der Tag bedünkt mich geſtrig,
Als ich ſie zuletzt geſchaut.

Ja, wie ſich die Lüfte klären,
Lacht der Himmel wieder blau,
Und im Auge mir die Zähren
Wandeln ſich in Freudenthau;
Auf der Lippe ſtirbt das Klaglied,
Und mein Sang, geliebter Greis,
Fröhlich, wie der Lerche Taglied,
Töne nur zu deinem Preis.

O der Zeit, ſie war ſo ſelig,
Als mich Dämmrung noch umwob,
Und durchs Zwielicht ſich allmälig
Meines Lebens Sonne hob,
Wie du da, ein früher Klopfer,
Mich den Schlaf zu ſcheuchen batſt,
Und mit mir zum Morgenopfer
In den Griechentempel tratſt!

Wie der Hymnus, Zeus gewidmet,
Der Geſang des Pindaros,
Dann in Worten, ſchöngerhythmet,
Ueber unſre Lippen floß.

Wie für ihn, der goldenthronig
Mit der Leier prangt, Apoll,
Süßer als Hymettushonig
Dir der Preis vom Munde quoll!

Wie du mir, da noch der Kreiſel
Unter meinem Schlage flog,
Und ich ſchweifend, wie ein Weiſel,
Neben dir das Feld durchzog,
In den Blüthen und im Laube
Deuteteſt den großen Geiſt,
Der im kleinſten Sonnenſtaube
Wie in den Planeten kreist!

O wie oft, wenn uns zu Häupten
Ihren Kelch die Nacht erſchloß
Und ein Meer von hingeſtäubten
Welten durch die Himmel goß,
Stand ich da in heil'gem Schauer,
Während du, zu mir geneigt,
Jeden Stern in dunkelblauer
Aetherferne mir gezeigt!

Wenn der Blick dann durch die lichten
Höhen mit dem Sehrohr klomm,
Bis aus den zertheilten Schichten
Neue Weltenfülle glomm,
O wie ward ſich da mein kleines
Herz der Ewigkeit bewußt!
O wie ſank ich nicht an deines,
Neugeſtählt für Leid und Luſt!

Ja, Geliebter, überſchwänglich
Fühl' ich mich in deiner Schuld!
Alles gab, was unvergänglich
In mir iſt, mir deine Huld.

Der du mir den Becher randvoll
Fülleſt mit der Liebe Trank,
Ach! was hab' ich eine Handvoll
Staubes nur für dich zum Dank!

Mag der Himmel, der Vergelter,
Jeden Lenz dein Glück erneun!
Mag der Herbſt auf deine Kelter
Seine vollſten Trauben ſtreun,
Und aus Krügen, ſchön von Henkel,
Eh dein Auge Nacht umhüllt,
Sei von Enkeln deiner Enkel
Dir das letzte Glas gefüllt.

An F. L.

Ein ſanfter Friedensodem haucht mich an,
Wenn ich dein Haus, o frommer Greis, betrete
Als ob mir milde Luft entgegenwehte
Vom Hirtenlande Kanaan.

Wer gab dir Macht, dir im Gewühl der Welt
Die tiefe Seelenſtille zu bewahren,
Wie Einer, der ſeit ſeiner Kindheit Jahren
Geruht im Patriarchenzelt?

Ob rings die Erde von der Völker Streit
Erzitterte und von der Reiche Fallen,
Nicht eine Stunde trübte bei dem Allen
Sich deiner Seele Heiterkeit.

Der Mitwelt fern und dem was ſie erſtrebt,
Haſt du mit Jenen, welche nie veralten,
Der Vorzeit großen, heiligen Geſtalten,
Einfach und ſchlicht wie ſie gelebt:

Und während Zielen nach, die Keiner kennt,
Wir ruhlos haſteten auf irren Pfaden,
Warſt du im Geiſt bei friedlichen Nomaden
Im ewig hellen Orient.

Dort zogſt du mit dem Karawanenzug
Hin über glühnde Fläche, nackte Kuppe,
Und Mittags tränkte bei der Palmengruppe
Rebekka dich aus ihrem Krug.

Der Blinde.

An C. A.

Nicht im Frühroth ſiehſt du mehr
Purpurn glühn die Himmelsränder,
Nicht den Tag, der hoch daher
Wandelt um die Erdenländer,
Nicht des Mondes milden Schein,
Noch den Frühling und die Roſe,
Ewig ſtarrt dein Blick allein
In die Nacht, die gränzenloſe.

Aber herrlich ſtrahlend bricht,
Wie Arktur durch Wolkenriſſe,
Deiner Seele klares Licht
Durch des Auges Finſterniſſe,
Denn was Andern Blindheit heißt,
Gab der Himmel dir als Hülle,
Trunken ungeſtört dein Geiſt
Schwelg' in reinen Glanzes Fülle.

Hell wie durch ein Seherohr,
Schaut er tief im ſternbeſäten
Aetherblau den Reigenchor
Aller Sonnen und Planeten,

Und das Kreuz, das überm Haupt
Unſrer Elterväter kreiste —
Längſt iſt ſeiner nun beraubt
Unſer Himmel, der verwaiste.

Fernehin des Orients
Thore ſieht er aufgeſchloſſen
Und den erſten Erdenlenz
Ueber Eden ausgegoſſen,
Sieht von Indiens Kaukaſus
Hoch aufglühn die Gletſcherzinnen
Und den Paradieſesfluß
Vierfach durch die Länder rinnen;

Sieht die Inſeln Griechenlands
Glorreich tauchen aus dem Meere,
Und der Chöre Feiertanz
Um die flammenden Altäre,
Und mit Roſſen, die den Tag
Aus den mächt'gen Nüſtern ſprühen,
Bei der Wogen höherm Schlag
Helios nahn im Morgenglühen.

Milde leuchtend immerdar
Dämmert durch der Zukunft Schleier
Dir das neue Erdenjahr
Und die große Frühlingsfeier,
Wenn die Menſchen ſich, befreit,
Nur dem Joch der Liebe fügen,
Und, wie in der goldnen Zeit,
Lamm und Leu beiſammen liegen.

In der Nacht der Blindheit ſo
Mahnſt du mich, beglückter Seher,
An den Aar, der ſonnenfroh
Droben ſchwebt, dem Lichtquell näher;

Ach! uns Seh'nde labt ſie nicht,
Jene lautre Strahlenquelle;
Uns erſtirbt das höhre Licht
In des Tags gemeiner Helle.

Der kleine Franz.

Geſtern noch im muntern Spiel
Mit den Seifenblaſen
Sprang er viel und lachte viel
Auf dem grünen Raſen;
Abends drauf von meinen Knien
Späht' er nach den Sternen,
Jeden, der am Himmel ſchien,
Wollt' er kennen lernen.

„Gute Nacht nun! Morgen dann
Mir erzählſt du weiter!“
Und er lächelte mich an,
Hüpfte fort ſo heiter,
Geſtern noch ſo friſch im Glanz
Seiner ſieben Jahre,
Liegt er heut, der kleine Franz,
Auf der Todtenbahre.

Zarter Knabe, der du bang
Sonſt im Finſtern zagteſt,
Sprich, wie du den großen Gang
Durch das Dunkel wagteſt,
Wagteſt, in den Schlund, davor
Alle zitternd ſtehen,
Durch das ſchwarzverhängte Thor
So allein zu gehen?

Seit dem letzten Sonnenſtrahl
O wie weit die Reiſe!
Weiter, weiter tauſendmal,
Als vom Kind zum Greiſe!
Jüngſt erſt auf der Mutter Schooß;
Ihr am Buſen lagſt du,
Nun die Größten rieſengroß
Plötzlich überragſt du.

Und mit Allem, was ich kann,
Was ich bin und habe,
Nichts vermag ich dir fortan
Mehr zu lehren, Knabe;
Weiſer du als Sokrates,
Ich an Geiſt erblindet,
Alles, Alles weißt du es,
Was wir nie ergründet.

Lächelnd blickſt auf uns du nun,
Denen du entriſſen;
Kindiſch dünkt dich unſer Thun,
Unſer Sein und Wiſſen.
Seit du über mich ſo hoch
Biſt erhöht, o Kleiner,
Nur mit heil'gem Schauer noch
Denken kann ich deiner.

Der Tod der Nachtigall.

Du, die unſterblich, vom Geſchlechte
Der Feen und Elfen ich geglaubt,
O holde Freundin meiner Nächte,
So hat der Tod dich mir geraubt!

Im weichen Mondlicht vom Balkone
Wie oft dir lauſcht' ich andachtsvoll,
Wenn aus der grünen Blätterkrone
Dein heil'ges Lied herüberſcholl.

Aufhorchte ſelbſt das Seelenloſe
Den Tönen deiner Melodie;
Die bleiche Lilie, die Roſe
In ihrem Schlummer hörten ſie.

Zu Abgrundtiefen bald verſunken,
Wo kein Geſtirn des Lichtes kreist,
Bald von des Himmels Wonne trunken
Schien im Geſang dein Sehergeiſt.

Ein Hoffen quoll aus ihm, ein Ahnen
Von Höherm, als die Erde giebt;
Ein Hauch, ſo wollte michs gemahnen,
Der Liebe, die in Allen liebt.

Nicht ſchwieg dein Schmettern, dein Geflöte,
Seitdem das Abendlicht verglüht;
Erſt ſpät beim Schein der Morgenröthe
Sank dir das Köpfchen ſchlummermüd.

Im Dunkel geſtern auch zum Singen
Auf deinem Zweig warſt du erwacht;
Gewölk ſtieg auf; verloren gingen
Schlaftrunkne Donner durch die Nacht.

Sanft glitt dein Lied, das leisgehauchte,
Auf Roſen- und Jasminenduft,
Der ringsher aus den Kelchen rauchte,
Zu mir durch ſommerſchwüle Luft.

Doch ſtärker war der Aeſte Sauſen,
Des Donnerkrachens Widerhall;
Laut, immer lauter durch das Brauſen
Des Sturms quoll deiner Stimme Schall;

Und ob der Blitz mit lohem Strahle
Hernieder auf die Wipfel fuhr,
Hoch jauchzteſt du in dem Chorale
Der um dich jubelnden Natur.

Mit Geiſtern wars ein Zwieſprachhalten,
Ein Stürzen in das ew'ge Licht,
Ein Schauen himmliſcher Geſtalten,
Wie in Ezechiels Geſicht.

Und, wo ſelbſt der Prophet mit Zagen
Den Blick geſenkt und heil'gem Graun,
Wie wollteſt dus, o Kleine, tragen,
Die Gottheit unverhüllt zu ſchaun?

Beim Frühroth rollte durch das Wetter
Ein letzter, mächt'ger Donnerklang,
Durch den ein jubelndes Geſchmetter
In hohem, vollem Hymnus drang.

Glorreich durchs Dunkel ſtieg die Sonne;
Da ſankſt du zuckend erdenwärts;
Der Donner ſchwieg; im Sturm der Wonne
Gebrochen war dein kleines Herz.

An G. T.

Freund, der mit mir in düſtern Stunden
Den Gram der Erde durchgefühlt,
Mit mir die große Qual empfunden,
Die in der Bruſt der Menſchheit wühlt,

Der nah mir war in jenen Nächten,
Als ich der Leiden ſchwerſte litt
Und mit des Lebens finſtern Mächten
Den ungeheuern Kampf durchſtritt!

Noch einmal nun, zum letztenmale,
Eh mir der Tod die Wange bleicht,
Biet' mir in der kryſtallnen Schale
Den Trank, den du mir oft gereicht,

Und ſinge mir ein Lied von denen,
Die wir geliebt, die oft vereint,
Mit Freuden- und mit Schmerzensthränen,
Wir durchgejubelt, durchgeweint.

Zu voller Leidensblüthe ſchließe
Sich dann noch einmal auf mein Herz,
Daß es in eine Zähre gieße
Des ganzen Menſchenlebens Schmerz.

Und, unbeengt vom dumpfen Schreine,
Laß ruhn mich, tief hinabgelegt,
Wo ſchmerzhaft zuckend an die meine
Die Bruſt der Mutter Erde ſchlägt!

Der ewige Wanderer.

Raſtloſer, der, vom alten Fluche wankend,
Im Wetterſturme des Vergangnen ſchwankend,
Mit irren Tritten durch das Weltall ſchweifſt,
Dem immer neu der Winterfroſt der Jahre
Und der Jahrhunderte die greiſen Haare,
Wie Schnee der Alpen Haupt, bereiſt!

Vorüber ſahſt du gehn die Menſchenalter,
Und neu zur Gruft erſtehen gleich dem Falter,
Der ew'gen Tod auf ſeinen Schwingen trägt,
Und ſahſt die Völker zu den todten Reichen,
Wie blaſſe Kinder zu der Mütter Leichen,
Staub zu dem Staub, ins Grab gelegt.

Um Freude bettelnd klopfſt du an die Pforte
Von jeder Zeit, doch jede ruft die Worte
Entgegen dir: nimm unſre Schmerzen mit!
Ein Lachen, um den Jammer zu betäuben,
Dünkt dich die Luſt; wie welkes Laub umſtäuben
Der Menſchheit Seufzer deinen Tritt.

Jetzt, da nach Aufgang deine Blicke ſchweifen,
Zählſt du am Himmelsrand die blaſſen Streifen,
Ob einer noch zum ew'gen Morgen fehlt;
Die Dämmrung naht und auf die vierte Stunde
Weiſt jene Sternenuhr, die als Sekunde
Das älteſte Jahrtauſend zählt.

Ein froſt'ger Hauch dringt durch des Oſtens Spalten
Und Heerrauch wallt herab in grauen Falten,
Der Morgen tagt, doch tagt in Finſterniß.
Angſtvoll nur flattern einzle Himmelslichter,
Der Erdſtoß ſchreitet näher, der Vernichter,
Von Pol zu Pole klafft ein Riß.

Ein Donner dröhnt von fallenden Lawinen,
Und Welt an Welt, Ruine an Ruinen,
Stürzt zitternd durch die aſchenbleiche Luft;
Die Monde und die Wandelſterne rollen,
Wie auf den Sarg der Sterblichen die Schollen,
Zu ihren Sonnen in die Gruft.

Es knicken, losgeriſſen aus den Fugen,
Die Säulen, die den Bau der Schöpfung trugen,
Wie nächt'ge Schatten in dem Strahl des Lichts,
Und durch die Nebel, wie ſie niedertriefen,
Gähnt in den ausgeleerten Himmelstiefen
Das öde, gränzenloſe Nichts.

Doch du, o Seufzer auf des Ew'gen Lippe,
O Wandrer, ſpähſt noch von der Trümmerklippe
Des todten Weltalls nach dem künft'gen Einſt;
Verronnen ſind die Ströme und die Meere,
Noch aber iſt ſie nicht verſiegt, die Zähre,
Die brennendheiße, die du weinſt!

Und um dich her, wie Blaſen auf dem Schaume,
Gährt neues Leben in dem wüſten Raume
Und ſchleudert Sonnen, Ball an Ball gereiht,
Durch neue Himmel hin mit ihren Erden,
Und ſchäumend überſchwillt das neue Werden
Die Marken der Unendlichkeit.

Aufs Neue dann, von ew'gem Durſt getrieben,
Indeß gleich Flocken Welten um dich ſtieben,
Raffſt du dich auf an deinem Wanderſtab,
Und fragſt die Brandung neuer Oceane,
Die Flammenherde werdender Vulkane:
Habt ihr für meinen Schmerz ein Grab?

O Bild der Menſchheit, Bild der gramerkornen,
Die ewig ſeufzt ums Glück der Ungebornen,
Doch nie dem Fluch entrinnt, der ſie ergreift
Und ſie als Opfer mit den beiden Schergen,
Geburt und Tod, auf Wiegen und auf Särgen
Von Daſein fort zu Daſein ſchleift!

Burg Rodenſtein.

Jahre ſinds, und doch mit Schauern
Denk' ich noch an jene Stunden,
Da wir in den düſtern Mauern
Deiner Ahnenburg gehaust,
Jener Burg, in deren Thürmen
Sonſt allein die Dohlen niſten,
Die der Hauch von Winterſtürmen
In Novembernacht durchſaust.

Finſter hängt ſie, zeitgetroffen,
An des Berges kahlem Scheitel,
Ringsum Wüſte, nur am ſchroffen
Felſenhang ein Föhrenhain;
Ihre Zinnen, ſpukhaft ragend,
Sieht der Wanderer mit Beben,
Und des Kreuzes Zeichen ſchlagend
Spricht er: das iſt Rodenſtein!

Aber wir, das nächt'ge Grauen
Und der Vorzeit Reſte liebend,
Weilten oft noch ſpät im rauhen
Herbſtmond auf dem öden Riff,
Jubelten, wenn auf dem Erker
Wild die Wetterfahnen krachten
Und der Nordwind ſtark und ſtärker
Durch die Bogenfenſter pfiff.

Nachts, das Holz in Haufen ſchichtend,
Wachten wir im alten Saale,
Und, das Dunkel um uns lichtend,
Schürten wir die Flammen an;
Siehe! und mit hellem Lohen
Schlug die Gluth an das Gewölbe,
Daß ſie tropfend von den hohen
Bogengurten niederrann;

Und am Feuerbrande kauernd,
In der Hand den Becher Weines,
Hörten wir den Nachtſturm ſchauernd
Fegen durch den Bogengang,
Wie er an der Wand die Wappen
Und die Rüſtungen bewegte,
Und das Schloßthor ſich mit Klappen
In den ehrnen Angeln ſchwang.

Leiſe da vom Rodenſteiner
Spracheſt du, dem Fluchbeladnen,
Und, erfüllt vom Schauer deiner
Sage, ſpäht' ich durch den Saal;
„Hörſt du dort nicht Schritte ſchleichen?“
Fragt' ich dich mit banger Stimme,
Und es traf von meinem bleichen
Antlitz dich der blaſſe Strahl.

Ja! es war kein Traum! Ein Krachen
Bebte durch den Bau der Erde,
Und ein Höllengeiſter Lachen
Schlug uns gellend an das Ohr;
Blaue Flammen, wie von Schwefel,
Zuckten durch den Saal und leckten
Am Geſimſe und Getäfel
Züngelnd bis zum Dach empor.

Horch! daher vom Schnellart-Gipfel
Scholl es wie Gebell von Rüden,
Durch den Sturz der Tannenwipfel
Und den heulenden Orkan;
Hörner dröhnten; aus der Fuge
Sprangen mit Gekrach die Thore,
Und im ſturmgepeitſchten Fluge
Zog die wilde Jagd heran.

Rehe, denen zu den Knöcheln
Dicke Tropfen Blutes rannen,
Hirſche ſlohn mit Todesröcheln
Uns im haſt'gen Lauf vorbei;
Eber folgten, grimme Keuler,
Schnaubend und die Hauer wetzend,
Und durch das Getob der Heuler
Scholl des Jägers Wuthgeſchrei.

Dann, auf ſchwarzem Roſſe birſchend,
Kam er ſelbſt, der Gott-Verhaßte,
In dem Grimm der Hölle knirſchend,
Blaß wie menſchgewordner Tod;
Düſter in den Höhlen flammten
Seine Augen, und es glühte
Ihm das Brandmal der Verdammten
Auf der Stirne blutigroth.

„Ewig! ewig! nie Erlöſung
Vom jahrhundertalten Fluche?
Werd' ich, heilende Verweſung,
In dein Bahrtuch nie gehüllt?
Muß ichs ewig, ewig künden,
Daß der Becher überfluthet,
Wenn der Menſch mit ſeinen Sünden
Ihn bis an den Rand gefüllt?“

Sprachs und ſchwand. Mit Händeringen
Folgt' ein marmorbleiches Weib ihm;
Braune Lockenhaare hingen
Um ihr Antlitz ſturmverweht;
Auf den gramzerſtörten Zügen
Schien ein matter Dämmerſchimmer
Noch vom Reich des Lichts zu liegen,
Wie ein ſterbendes Gebet.

Rettungflehend hob nach oben
Sie den Blick, doch mit Gelächter
Wälzte ſich und wüſtem Toben
Um ſie her die grauſe Jagd;
Und, gleich wie mit ehrner Klammer
An den Gatten feſtgeſchmiedet,
Schwand ſie unter ſtummem Jammer
In die hoffnungsloſe Nacht.

Drauf in immer wirrern Knäulen
Kam ein Schwarm von Nachtgevögel,
Glühen Auges ſchwirrten Eulen
In dem mißgeſchaffnen Zug;
Molche, ſchuppiges Gewürme
Folgten dann und Flügelſchlangen,
Die der Hauch der Wirbelſtürme
Kreiſend auf- und niedertrug.

So bei lautem Hörnergellen
Zog die wilde Jagd vorüber;
Fern und ferner ſcholl das Bellen,
Bis es in dem Dunkel ſchwieg;
Und du ſpracheſt, dich erhebend:
„Wenn der Rodenſteiner auszieht,
Naht auf Sturmesflügeln ſchwebend
Wetterſchwanger ſich der Krieg.

„Weh, Europa! ſchon von ferne
Seh' ich ſich die Wolken ballen,
Seh' beim Leuchten trüber Sterne,
Eingehüllt in Pulverdampf,
Deinen Städten, deinen Reichen
Schon den Würgeengel nahen
Und in Bergen deine Leichen,
Aechzend unter Roßgeſtampf."

Alſo ſpracheſt du, und betend
Wandt' ich mich zum Morgenlichte,
Das, die finſtern Hallen röthend,
Durch die Bogenfenſter quoll,
Während matten Scheins die Scheite
Die die Nacht erhellt, erloſchen,
Und der Glocken Frühgeläute
Aus dem nahen Kloſter ſcholl.

Letzte Zeilen.

(In der Krankheit.)

Mag mir die Sonne ſinken — nicht vergebens
Hat ſie auf Erden mir geglänzt;
Reich ward der große Wunderkelch des Lebens,
Zum Rande ſchäumend, mir kredenzt.

Im hehren Mai, wenn über Berg' und Thale
Den Siegeszug der Frühling hält,
Stand ich anbetend nun ſchon dreißig Male
Vor dieſer wundervollen Welt.

Klangvoll zog hin durch meiner Seele Saiten,
Was nun mit Werderuf
Glorreich Unſterbliches zu allen Zeiten
Des Menſchen Genius erſchuf.

Der Liebe vollſtes Glück hab' ich genoſſen
An Herz und Sinnen, Leib und Geiſt;
Mit Freunden einen Seelenbund geſchloſſen,
Den keine Ewigkeit zerreißt.

Am goldnen Tag, im Sturm und in der Stille,
Aus ſternenhellem Nachtazur,
Sprach mit dem heil'gen Munde der Sibylle
Mir Seherworte die Natur.

Ich weiß, daß über mir und mir zu Füßen
Und um mich Welt an Welt ſich reiht;
Fernher ertönt zu meinem Ohr ein Grüßen
Aus dämmernder Unendlichkeit.

Und muß es ſein, muß nun im Gränzenloſen
Der Lebensathem mir verwehn,
Ich klage nicht; das Haupt bekränzt mit Roſen,
Will ich von hinnen gehn.

Rückkehr der Muſe.

Welch Säuſeln in der Linde Blätterdach?
Was ſtäubt zu mir herab wie Blüthenregen
Und füllt mit Glanz und Düften mein Gemach
Und treibt die Pulſe mir zu ſchnellern Schlägen,
Als kehrte neu der erſten Liebe Glück
In dieſes winteröde Herz zurück?

Du biſts, dich grüßt mit Freudenzährenſchimmer
Mein Auge, lang der Thränen ſchon entwöhnt:
In meines Lebens tiefzerfallne Trümmer
Trittſt du noch einmal lächelnd und verſöhnt,
Du Einzige, die Treue mir bewahrt
Auf dieſer wechſelvollen Erdenfahrt.

Wie nenn' ich dich, die du die hohen Bahnen
Dort oben neugebornen Sonnen zeigſt,
Und in der Kinderſeele ſtilles Ahnen
Und in des Jünglings Traum herniederſteigſt?
Früh hab' ich dich gekannt, o Heilig-Große
Und ſpielte, wie der Mutter, dir im Schooße.

So mild mich ſahſt du an, ſo wunderſam!
Aus deiner Augen himmliſch blauer Reine
Umſtrahlte noch mit morgenrothem Scheine
Mich die Unendlichkeit, aus der ich kam,
Und Himmelslieder ſangſt du mir — o nie
Verklingen wird mir ihre Melodie.

Oft, wenn ich einſam klomm auf Bergeshöhn
Und mir vom Haupte troff des Frühlings Regen,
In Waldesſtille trafſt du mir entgegen
Und neigteſt mir dein Antlitz, göttlich ſchön,
Und in der Grotte auf das Moos geſunken
Lag ich, dir lauſchend, ſtill und wonnetrunken.

Und wer, o Freundin, nach der dunkeln Stunde,
Als ich, in ſternenloſe Nacht verirrt,
Den letzten Odem ſog von jenem Munde,
Gleich dem mir keiner wieder lächeln wird,
Wer wars, der aus des Abgrunds Finſterniß
Von Grab und Tod empor die Seele riß?

Du, Herrliche! Da Alles vom Geſchicke,
Was in der Sterblichkeit mir theuer war,
Geraubt mir worden, zeigteſt du dem Blicke
Die ew'ge Welt, wo immer hell und klar
Die heil'ge Flamme lodert auf dem Herde,
Die nur gebrochen dämmert dieſer Erde.

Sie ahnen wir, wenn Dantes Traumgeſicht
Ins Paradies uns trägt auf Strahlenwogen,
Wenn Tizian zum Farbenregenbogen
Den Glanz der großen Geiſterſonne bricht,
Wenn unter Phidias' Hand von ihr durchglüht,
Der Marmorblock zum Götterbild erblüht.

Wie Sonnenſchein den Froſt des Winters, brach
Ihr Strahl das Eis in meines Buſens Tiefen;
Laut wieder ward es drinnen, Geiſter riefen
In trunkner Werdeluſt einander wach
Und jubelten, indeß ſich im Geſang
Das Lied geflügelt aus der Seele rang.

Und in die großen Arme der Natur
Mich legteſt du und öffneteſt die Lippen
Der Schweigenden, daß ſie in Wald und Flur,
Auf Bergeshöhen und an Uferklippen
Mir Tröſtung ſprach und ihre Wonneſchauer
Sanft lispeln ließ in meines Herzens Trauer.

O Göttliche, und dich im Menſchenſchwarm,
Der wild und immer wilder mich umkreiste,
Dich konnt' ich laſſen? Einſam, freudenarm,
Wie ohne dich ertrug es der Verwaiste?
Doch ſieh! du kehrſt zurück und ewig ſoll
Mein Leben dir gehören ganz und voll.

Bring meine Thränen mir und mein Entzücken,
Der ſchlummerloſen Nächte bleiche Qual,
Einſame Schmerzen, welche mehr beglücken
Als alle Luſt im lauten Freudenſaal,
Und meine wachen Träume, meine Lieder —
Nichts ſonſt begehr' ich — Muſe bring mir wieder!

Hinaus! im Frühlingsſturme braust der Wald,
In tauſendſtimm'gem Leben jauchzt die Erde.
Ich höre, wie der große Ruf des Werde
Durch Thal und Flur und Berg und Abgrund hallt;
Die Harfe rauſcht, und in dem mächt'gen Weben
Fühl' ich auch meine Seele auferſtehen.

Lotosblätter.

Dritte Auflage.

I. Vermiſchte Gedichte.

Vor einem Fenſter.

Bleich am Himmel ſteht der Mond;
In das Fenſter zu dem Zimmer,
Wo ich ehedem gewohnt,
Zittert geiſterhaft ſein Schimmer,
Und zurück glaub' ich zu ſchaun
In den lang verſunknen Jahren,
Als mir noch die Locken braun,
Friſch die Lebensgeiſter waren.

Alles drinnen wie bekannt!
Dort der Seſſel vor dem Pulte
Und die Spieluhr an der Wand,
Die mich oft in Schlummer lullte;
Dort bei einer Kerze Licht,
Bücher vor ihm aufgeſchlagen,
Sitzt ein Jüngling; ſein Geſicht
Iſt wie meins in frühen Tagen.

Sage mir, mein Schattenbild,
Du voll Luſt, wie ich voll Trauer:
Glaubt dein Drang, der nie geſtillt,
Noch an ew'ge Lebensdauer?

Bei Folianten, Nachtgeſell,
Brütend bis zur Morgenſtunde
Mühſt du dich, der Weisheit Quell
Auszuſchöpfen bis zum Grunde?

Schwingen deinem Geiſte wohl
Willſt du weben durch dein Lernen,
Denkſt zu fliegen an den Pol
Zu des Himmels fernſten Sternen,
Träumſt in jugendlichem Muth,
Großes einſt zu thun auf Erden —
Aber Kraft und Wangengluth,
O wie bald ſie ſchwinden werden!

Geh' und ſchlag' die Bücher zu!
Sieh hernieder, wo ich ſtehe!
Du biſt ich, und ich bin du,
Nur gebeugt von Gram und Wehe;
Bitter an den Lippen klebt
Mir des Lebensbechers Hefe,
Und, wie heiß ich auch geſtrebt,
Labt kein Kranz die glühnde Schläfe.

Was ich baute, ſah zerſtört
Ich zu Boden wieder rollen;
In der Luft iſt ungehört
Meiner Worte Klang verſchollen,
Und bevor mein Volk, mein Land
Noch erkannten, wen ſie hatten,
Unbetrauert, ungenannt
Werd' ich eingehn zu den Schatten.

Todtenklage.

An den Hängen, die in Eis
Tiefbegraben ſtarrten,
Schmücken Krokus, gelb und weiß,
Veilchen ſchon den Garten;
Blätter hängt das junge Jahr
An die kahlen Aeſte,
Und es kehrt der Wanderſtaar
Zum verlaßnen Neſte.

Ja, im Glanz, der über Thal
Und Gebirg ergoſſen,
Allen als ein Freudenſaal
Ward die Welt erſchloſſen,
Nur aus meinem Herzen weicht
Nicht der Gram, der ſtete,
Still an meiner Seite ſchleicht
Er durch blühnde Beete.

Seit ein Wiegenlied uns Zwei
In den Schlaf geſungen,
Schweſter, hat in jedem Mai
Mich dein Arm umſchlungen,
Schrittſt du hier mit mir am Bach
Durch die blum'ge Wieſe.
Nun zum erſten Male, ach!
Fehlſt du mir, Eliſe!

In der dumpfen Stube lang,
Winterlich umnachtet,
Nach der erſten Lerche Sang
Hatteſt du geſchmachtet.

Endlich hell durch mildre Luft
Scholl er dir entgegen,
Da, Geliebte, in die Gruft
Mußteſt du dich legen.

Nicht im jungen Sonnenlicht
All das Grünen, Blühen,
Und der Fichten Sproſſen nicht,
Die wie Fackeln glühen,
Nicht, durchblitzt vom Morgenroth,
Die beperlten Auen,
Gönnte dir der Mörder Tod
Noch einmal zu ſchauen.

Wohl in einem Jenſeits gern,
Wie zu höhern Räumen
Hin du ſchwebſt von Stern zu Stern,
Möcht' ich dich mir träumen;
Doch umſonſt! mein Geiſt muß matt
Seine Schwingen ſenken;
In der finſtern Todesſtatt
Kann ich nur dich denken.

Dort zu dir hinunter nun
Dringt kein Hauch vom Lenze.
Bleich zu deinen Häupten ruhn
Die verwelkten Kränze,
Und ein blaſſer Lichtſtrahl ſtreicht
Nur mit Dämmerhelle
Längs der Wände, kalt und feucht,
Durch die Grabkapelle.

Oft im Traume, grambetäubt,
Zwiſchen Steingebröckel
Heb' ich, moderduftumſtäubt,
Deines Sarges Deckel.

Sieh! da ſchläfſt nach kurzem Sein
Du den Schlaf, den langen,
Und ein matter, eiſ'ger Schein
Spielt um deine Wangen.

Und von den Atomen ſchon,
Die in Staub zerfallen,
Hör' ich einen leiſen Ton
Durch die Stille hallen;
O zu dir nimm mich hinab
Aus dem Weltgedränge,
Daß mit deinem bald im Grab
Sich mein Staub vermenge!

An Eliſabeth v. K.

In deiner Seele mildem Lichte
Iſt mir der Frühling aufgeblüht,
Gereift ſind meine erſten Früchte
Allein von ihrem Strahl durchglüht.

Als ſich vom Staub empor zu ringen
Mein Geiſt noch matt die Flügel ſchlug,
Liehſt du ihm, Freundin, Kraft der Schwingen
Und ſpornteſt ihn zu kühnem Flug.

Die Sehnſucht, die zu lichtern Räumen
Sich aufſchwingt aus dem dunklen Hier,
Der Seele Rauſch in hohen Träumen
Als Lebensmitgift gabſt du mir.

Mit mir auf allen meinen Wegen
Zogſt du als Schutzgeiſt ungeſehn,
Und deiner Lippen milden Segen
Fühlt' ich um meine Stirne wehn.

Bei Nacht zu meinen Augenliden
Hat ſich im Traum dein Bild geſenkt,
Bis es das Herz mit ſtillem Frieden
Zum Ueberfließen mir getränkt.

Für Alles, was du mir gegeben,
Wo wär' ein Dank, der nicht zu klein?
Von einem vollen ganzen Leben
Die Ernte dacht' ich dir zu weihn.

Nun, da du ſankſt zum frühen Grabe,
Am kalten Marmor hingekniet
Hab' ich für dich nicht andre Gabe,
Als Thränen und dies arme Lied.

Macht der Liebe.

Wie einen Stern, der im Verſinken,
Seh' ich im Auge, gramumflort,
Nur matt noch deine Seele blinken,
Vom ſcharfen Todespfeil durchbohrt.

Ich kenn' ihn, ach! den Schmerz, den herben;
Wenn in dem Winterfroſt der Welt
Das Herz erſtarrt, und vor dem Sterben
Das Leben ſchon in Trümmer fällt.

Und, wie einſt vor den Tempelmauern,
Den Säulen, die auf Sunium
Um die verlornen Götter trauern,
Oft ſteh' ich vor dir, wehmuthſtumm.

Doch eine Macht iſt, Weib, o glaub' es,
Die aus Verzweiflungsqual den Geiſt,
Aus Tod und aus der Nacht des Staubes
Empor in alle Himmel reißt.

Durch Liebe ſteigt aus den Ruinen
Das Leben, das in Trümmern lag,
Und leuchtet, morgenglanzbeſchienen,
Entgegen einem neuen Tag.

Am Strande.

Am Strand, von Flocken Schaumes überthaut,
Lieg' ich geſtreckt in duft'ges Haidekraut.
Ich ſchaue, wie die Fluth in Grün und Gold
Und Purpur wechſelnd mir zu Füßen rollt,
Und mir ans Ohr tönt in der Wogen Schwall
Geliebter Stimmen Widerhall.

Fern durch der ſchaumbekrönten Wellen Tanz,
Was ſchimmert weiß im Mittagsſonnenglanz?
Ein Segel iſts; und noch ein andres blinkt,
Indeß die Fluth ſich hebt und wieder ſinkt.
Sie nahn! ſie nahn! die Fahrt geht küſtenwärts!
Was klopfſt du, ungeſtümes Herz?

Hoffnungen werden, die ich faſt vergaß,
Von neuem wach; was ich vordem beſaß,
Die Theuern all, die ich verlor, das Glück,
Die erſte Liebe, kehren ſie zurück? — —
Ach! in die Ferne ſchwinden, ſichtbar kaum,
Die Segel hin am Himmelsſaum.

An die Prinzeſſin E.

Du lächelſt hold beim Morgengruße,
Als ob kein Gram auf Erden ſei;
Holdlächelnd ſchwebſt mit leichtem Fuße
Du Abends mir im Tanz vorbei.

Und doch — die Schwermuth ahnen Alle,
Die hin durch deine Seele ſchleicht,
Denn früh den Schwamm voll bittrer Galle
Hat dir die arge Welt gereicht.

An Herzen, die verzweifelnd brachen,
Lag deines, bis zum Tod betrübt;
So viel die Menſchen dir verſprachen,
Trug haben ſie an dir verübt.

So laß die falſche Maske ſinken
Und nimm den Feſtkranz aus dem Haar;
Mag ſich das laute Leben ſchminken,
Die Einſamkeit iſt ewig wahr.

Gleich gilt vor ihr des Armen Kammer,
Das prachtgeſchmückte Fürſtenhaus. —
Geh' denn, und weine deinen Jammer
Im dunkeln Stübchen einſam aus.

Luftgebilde.

Wo der Abend das Himmelsblau
Tränkt mit goldenem Sonnenlicht,
Seht der Wolken Kreiſen und Wallen,
Wie ſie Terraſſen und ragende Hallen
Thürmen, dann wieder der luſtige Bau
In ſich zuſammenbricht.

Alpengipfel, leuchtend von Schnee,
Steigen empor und ſtürzen herab;
Wieder dann Thürme mit funkelnden Spitzen,
Schlöſſer, die weithin im Spätroth blitzen;
Plötzlich zertrümmert ſinkt Alles jäh
Nieder ins Sonnengrab.

Hoffnungen, Träume von Liebe und Glück,
Die ihr die Seele gaukelnd umſchwebt,
Gleich der Wolken bunten Geſtalten,
Immer wechſelnd, doch immer die alten,
Steigt ihr empor und ſinkt zurück,
Bis man mit euch uns begräbt.

Die Schwäne.

Die ihr vor mir, ſchöne Schwäne,
Auf der Wogen Fluth euch wiegt,
Silbern ſchimmert eur Gefieder,
Doch in eurer Bruſt der Lieder
Süßer Quell, den der Hellene
Oft geprieſen, iſt verſiegt.

Einſt am Strome des Kayſter,
Wo die Sonne heller tagt
Und der göttlichen Geſchwiſter
Tempel zwiſchen Myrten ragt,
Lieblich tönten eure Stimmen
Zu der Muſen Saitenſpiel,
Wenn des Frühroths erſtes Glimmen
Durch die Cedernwipfel fiel.
Hin mit Steigen und mit Schwellen
Glitt eur Hymnus auf den Wellen,
Sel'ge Lieblinge Apolls!
Horch! und an den Flußgeſtaden
Ringsum von der Oreaden
Lippen wie Gebethauch quolls.
Und die Luft begann zu ſtrahlen;
Hallend that ſich auf das Thor,
Und auf goldenen Sandalen
Trat der ſchöne Gott hervor!

Nun verbannt, ihr Südbewohner,
Unter unſer Wolkengrau,
Fern dem Lande der Joner
Und dem ſel'gen Himmelsblau,
Ach! verlort ihr ſelbſt die ſchöne
Mitgift der Natur, die Töne!
Um eur Theuerſtes betrogen,
Wie ſo ſtill ihr auf den Wogen,
Lautlos eure Kreiſe zieht!
Bei dem feuchten Nebelſchauer
Ringt, zu lindern eure Trauer,
Sich aus eurer Bruſt kein Lied.

Selig iſt, wem des Geſanges
Troſt ein milder Gott verlieh!
Ob ihm Weh das Herz zerwühle,

Ob es juble — der Gefühle
Jedes wird ihm ſüßen Klanges
Auf dem Mund zur Melodie.
Aber wehe, wenn das ſchnöde
Schickſal ihm ſein Beſtes raubt!
In des Daſeins Winteröde
Steht er mit gebeugtem Haupt;
Und die Freude, die wie ſtummer
Gram an ſeiner Seele nagt,
Gäb' er gerne für den Kummer,
Den er ſonſt im Lied geklagt!

Im Sturm.

Wagt' ich mich von des Lebens Strand
Zu weit hinaus? In Dunkel ſchwand
Des Tages letzter Schimmer,
Nur hier und da hinunter gießt
Ein Blitz, der durch die Wolken ſchießt,
Sein zackiges Geflimmer.

Bis auf des Meeres ſchwarzen Grund
Hinab reißt uns der Wogenſchlund,
Dann wieder auf den Wellen
Wirft himmelwärts der Sturm das Schiff;
Ein Stoß nur, und am Felſenriff
Des Caps muß es zerſchellen.

Auch du, zu dem als Kind empor
An meines Vaterhauſes Thor
Ich ſchon in Andacht ſchaute,

Verhüllſt du dich in Finſterniß,
O Stern, auf den ich ſiegsgewiß
Des Lebens Hoffnung baute?

Du hörteſt meinen Seelenſchwur,
Daß nicht auf Erden meine Spur
Im Wind verwehen ſolle,
Und gabſt mir Muth auf meinem Gang
Und Kraft, wenn ich empor mich rang
Vom Staub der niedern Scholle.

Strahl' auf! Ich fände Ruhe nicht
Dort unten, wenn ich Luft und Licht
Zu früh verlaſſen müßte,
Noch iſt mein Tagwerk nicht vollbracht,
O führ' zurück durch Sturm und Nacht
Mich an des Lebens Küſte!

Herbſtwonne.

Leuchtende Oktobertage,
Deren Hauch den Wald durchzieht,
Holder tönt mir eure Klage
Als des Frühlings frohſtes Lied!

Loſe an den Wipfeln hangend
Trennen in dem milden Weſt,
Gelb und roth und golden prangend,
Sich die Blätter vom Geäſt.

Alle, alle endlich müſſen
Fallen; die der Wind nicht brach,
Vor der Sonne warmen Küſſen
Sinken ſie den andern nach.

Und die wilden Roſen ſenken,
Während ſie mit heißem Duft
Einmal noch die Lüfte tränken,
Blatt auf Blatt ſich in die Gruft.

Seit der Oſten roth erglühte
Bis zur Zeit des Abendwehns,
Schwelg' ich hier mit Laub und Blüthe
In der Wonne des Vergehns.

Die Ahnenbilder.

Aus dem altergrauen Rahmen
Blickt ihr fremd auf mich herab,
Und ins Aug' euch mit Vertrauen
Wie ein Sohn nicht kann ich ſchauen;
Nichts mit euch ja als den Namen
Theil' ich und dereinſt das Grab.

Still am väterlichen Herde,
An die Scholle feſtgebannt,
Lebtet ihr im Kreis, dem engen,
Kanntet nicht das wilde Drängen,
Das mich über dieſe Erde
Ruhlos trieb von Land zu Land.

Nicht der Nächte bleiche Qualen,
Wenn der Geiſt in Fieberhaſt
Sucht ein Traumbild zu erreichen,
Doch es weichen ſieht und weichen,
Bis es in des Morgens Strahlen
Wie ein Meteor erblaßt.

Ob des Enkels Thun und Trachten
Schütteln ſeh' ich euch das Haupt;
Früh ſchon hat es ihn inmitten
Der Verwandten nicht gelitten;
Nicht gedacht, ſo wie ſie dachten,
Hat er, noch wie ſie geglaubt.

Werth der Mühn ſchien ihm nur Eines —
Durch ein Werk, von ihm vollbracht,
In der Menſchen Angedenken
Seinen Namen einzuſenken,
Daß er fernhin lichten Scheines
Strahle durch der Zeiten Nacht.

Alpengipfel, nie erſtiegen,
Lockten ihn zu ſich empor,
Doch, kaum daß er ſie erklommen,
Höher, morgenlichtumglommen,
Sah er andre Firnen liegen,
Und ein Abgrund war davor.

Aus des Abends fernſten Meeren,
Von des Oſtens Purpurſaum,
Dacht' er heim den Schatz zu bringen;
Doch vergebens war ſein Ringen,
Und, im Auge heiße Zähren,
Sagt er ſich: es war ein Traum.

Bald den Särgen ſeiner Väter
Wird nun ſeiner eingereiht,
Und, wie in der Jahre Rollen
Eure Namen längſt verſchollen,
Nur um ein'ge Tage ſpäter
Deckt auch ihn Vergeſſenheit.

Morgentraum.

Wenn müde von nächtlichem Wachen
Die Wimper mir ſinkt beim Morgenroth,
So freundlich in deinem Nachen
Mich wiegſt du, Schlummer, holder Pilot!

Empor aus der Tiefe leiſe
Wallt es zum Ohr mir wie Feengeſang,
Und um mich tönende Kreiſe
Schlagen die Wellen bei jedem Klang.

Mit Duft von Blüthen beladen,
Die nicht von dieſer Erde ſind,
Herweht von fernen Geſtaden
Mir um die Stirn ein ſäuſelnder Wind.

Und vor mir die Sonnenpalme,
Die aus den Wogen auf Felſen ragt,
Grüßt rauſchend im Morgenpſalme
Das Licht, wie es höher und höher tagt.

Hinein! In das himmliſche Feuer
Führe hinein mich, trauter Pilot,
Und erzittert die Hand dir am Steuer,
So lenk' es dein Zwillingsbruder, der Tod!

Weihe des Schmerzes.

Schon meinen Spielgenoſſen hieß ich Träumer,
Denn wie ein Bruder engverwandt von je,
Fühlt' ich, o Schmerz, du tiefer, allgeheimer,
Mich dir und deinem dunkeln Weh.

Wenn lachend über mir des Lebens blauer
Lichthimmel hängt, mich Scherz und Luſt umhallt,
Doch ſtets zu dir in deine ernſte Trauer
Zurückgezogen werd' ich bald.

In mich mit langen durſt'gen Zügen ſauge
Ich deinen Odem, während ſo vertraut
Und wie aus Weltalltiefen doch, dein Auge,
Das große, dunkel auf mich ſchaut.

Da fühl' ich: aus dem düſtern Reich dort unten
Nur kommt die Weihe in des Menſchen Bruſt,
Und matt und ſchal erſcheint mit ihren bunten
Trugbildern mir der Erde Luſt.

Im Garten zu B.

Daß ich ſo euch, all ihr trauten
Plätze, wiederfinden muß!
Wohl noch mit bekannten Lauten
Murmelt der geſchwätz'ge Fluß,
Wohl die Knoſpen bricht der Flieder
Wie in jenem ſel'gen Jahr, —
Doch nie Frühling wird es wieder
Wie es damals Frühling war.

Nie mehr aus dem Grün der Linden
Lacht und duftet ſo der Mai,
Nie wie damals in den Winden
Hallt des Kukuks froher Schrei,

Nie ſo an den Bergeshängen
Flammt der Fichtenſproſſen Roth;
Hier in allen Laubengängen
Hingeſchritten iſt der Tod.

Derer, die mir theuer waren,
Keinen findet mehr mein Blick,
Mit gehäuftem Gram von Jahren
Kehr' ich noch allein zurück,
Und rings, wie mit Geiſterzungen,
Aus dem Laub, dem Waſſerfall
Tönt von Stimmen, lang verklungen,
An mein Ohr der Widerhall.

Auf den Raſen, die verwildern,
Sucht mein Auge thränenſchwer
Nach der Götter Marmorbildern,
Welche einſt, olympiſch hehr,
Von den Piedeſtalen ſchauten;
Nun von Neſſeln überdeckt
Liegen ſie und wilden Rauten,
Auf den Boden hingeſtreckt.

Oft, halb hoffend und halb zage,
Wenn des Morgens Roth ſich zeigt,
Denk' ich, daß der alten Tage
Einer neu im Oſten ſteigt,
Hoch und höher ſchwingt der reine
Glanz am Himmel ſich empor,
Aber bald mit blaſſem Scheine
Stirbt er hin in Nebelflor.

Und erſchreckt, wohin ich ſchreite,
Fahr' ich auf bei jedem Tritt;
Schatten ſchleichen mir zur Seite
Durch die Gartengänge mit,

Sitzen bei mir auf den Bänken,
Flüſtern Worte mir ins Ohr —
O hinweg! ich mags nicht denken,
Was ich hatt' und nun verlor!

Das Waldthal.

Wie ſüß in dir, o Waldeseinſamkeit,
Mein Thal, wo durch die grünen Blätterwogen
Der Menſchheit bange Sorgen nie gezogen,
Hab' ich verträumt die Sommerzeit!

Der Schleier war von der Natur, der Bann,
Der ſie von mir getrennt, hinweggenommen,
So freundlich blickte ſie mich mit den frommen,
Den ſeelenvollen Augen an.

Was tiefgeheim in ihrem Innern lag,
Ließ ſie mich leſen in den trauten Zügen
Und lehrte mich in Menſchenlaute fügen,
Was ſie im Blätterliſpeln ſprach.

Sie hat mir Frieden in das Herz geflößt,
Antwort gegeben mir auf alle Fragen,
Die angſtvoll lang ich in der Bruſt getragen,
Und jedes Räthſel mir gelöst.

Von dir verbannt nun, ſel'ger Zufluchtsort,
Seh' ich ihr neu ums Haupt den Schleier wallen,
Und was ſie ſpricht iſt ein verworrnes Lallen;
Ich ſuch' umſonſt das Löſungswort.

Abendgang.

In der Schlucht beim Abenddämmern
Schreit' ich durch den düſtern Wald.
Stille ringsum in den Zweigen,
Nur daß leiſe durch das Schweigen
Von den fernen Eiſenhämmern
An mein Ohr ein Pochen ſchallt.

Und auf viel verſchlungnen Wegen
Des Gedankens irrt mein Geiſt,
Sinnt dem Räthſel nach, dem alten,
Welcher Macht geheimes Walten
Finſtern Zielen uns entgegen
Durch Geburt und Sterben reißt.

O der Menſch mit ſeinem Wollen
Wie er ringt und wie er ſtrebt!
Seine Wünſche unermeſſen;
Dann zu ewigem Vergeſſen
Ruht er unter kalten Schollen,
Gleich als hätt' er nie gelebt!

Und die Seele fühl' ich ſchwanken
Unter ſchwerer Zweifel Wucht;
Wieder aus der Felſenenge
Winden ſich ans Licht die Gänge;
Doch, o Abgrund der Gedanken,
Führt ein Pfad aus deiner Schlucht?

Mitternacht.

Tiefmitternacht; müd iſt durchs Laubgeſchling
Der letzte Hänfling in ſein Neſt geflogen;
Schlaftrunken hängt der nächt'ge Schmetterling
Am Kelche der Viole feſtgeſogen.

Und die Natur, in Schweigen tief verſenkt,
Scheint auf ihr dunkles Selbſt ſich zu beſinnen;
Die Quelle, draus ſie alles Leben tränkt,
Hörſt du aus den verborgnen Klüften rinnen.

O Nacht, zu deinem Heiligſten das Thor,
Wohin kein Blick noch fiel der frechen Sterne,
Iſt hier; doch drang je Einer weiter vor,
Hinab zu deinem allgeheimen Kerne?

Wie manches Mal ſchon daß ich dich beſchwur:
Noch tiefer laß das Dunkel um mich nachten!
Den großen Schatz des Lebens, der Natur,
Ich weiß, birgſt du in deinen düſtern Schachten.

Und dichter, dichter um mich quoll und brach
Die Finſterniß aus nie erſchöpften Bronnen;
Ich ahnte, aufgeſchloſſen vor mir lag
Dein Heiligthum voll unbekannter Wonnen.

Stumm, athemlos ſtarrt' ich, wie feſtgebannt,
Noch in den wundervollen Abgrund nieder —
Da wards im Oſten hell, und Alles ſchwand
Allmählig in das laute Tagslicht wieder.

Im März.

Dich vor allen Monden preiſ' ich,
Fürſt des Jahres, heil'ger März,
Wenn den Banden, ſtarr und eiſig,
Sich entringt der Erde Herz!

Noch iſt Schlaf auf ſie gebreitet,
Aber leiſe, ſichtbar kaum,
Ueber ihre Züge gleitet
Schon vom nahen Lenz ein Traum.

Und ſie regt ſich; aus den Kammern,
Wo es ſtockend lang geruht,
Fluthet durch zerbrochne Klammern
Wiederum ihr Lebensblut.

Und des Donners erſten Schlägen,
Der den Frühlingschor beginnt,
Und dem Wetterſturm entgegen
Jauchzt der Sonne Lieblingskind.

Da, wie Eis im Frühlingswinde,
In dem großen Werdehauch
Schmilzt des Froſtes ſtarre Rinde
Tief in unſerm Herzen auch.

Sprudelnd mit den Erdenflüſſen,
Mit der Gletſcherſtröme Fluth,
Bricht in mächtigen Entſchlüſſen
Neu hervor der Lebensmuth.

Und der lang, ein Schlafbetäubter,
Dagelegen, wieder kreiſt
Um der Alpen Rieſenhäupter
Mit den Adlern nun der Geiſt.

Daß er hoch und höher ringe
Und, durchglüht von deinem Kuß,
Ganz ſein Lebenswerk vollbringe,
Sei mit ihm, o Genius!

Der Grieche im Norden.

(An Buonaventura Genelli.)

Gerne glaub' ich an die Mythe,
Freund, daß aus der Nymphen Schaar
Im Gefolg' der Amphitrite
Eine deine Mutter war,
Daß am Klippenſtrand von Delos,
Bald in Grotten, meerumſchäumt,
Bald auf Halden, ewig ſchneelos,
Du die Kinderzeit verträumt.

Dort auf eines Felshangs Raſen
Lagſt du bei der Fluth Geroll,
Wenn das Muſchelhörner-Blaſen
Der Tritonen vor dir ſcholl
Und der Nereiden Lachen,
Die in des Poſeidon Zug
Auf gezäumten Meeresdrachen
Hin und her die Woge ſchlug.

In den immer lauen Lüften,
Drin ihr Haupt die Palme wiegt,
Hat um Bruſt dir und um Hüften
Keine Hülle ſich geſchmiegt;

Aber welcher Dämon war es,
Welches böſen Gottes Fluch,
Der an unſer unwirthbares,
Eiſ'ges Ufer dich verſchlug?

Aus den Nebeln, drin wir ſiechen,
Ward von dir ſeitdem die Flucht
Nach dem Sonnenland der Griechen
Fort und fort umſonſt geſucht,
Und der du vordem im Süden
Blühteſt, den Olympiern gleich,
Nun in unſerm Froſt mit müden
Gliedern wankſt du krank und bleich.

Nein! Nicht ſo im Winterkleide
Kaure fort am Flammenherd!
Nimm den Trank hier, theurer Heide,
Drin des Südens Feuer gährt!
Selbſt ihn durch die Purpurwogen
Bracht' ich dir von Hellas her,
Wo er ſeine Gluth geſogen
Aus der Sonne des Homer.

Trink, den Froſt des Bluts zu thauen;
Und, verklärt in lauterm Glanz,
Wieder dir zu Häupten blauen
Wird der Himmel Griechenlands.
Auf den Hügeln, auf den Hängen
Liegt des Herbſtes goldner Schein,
Und bei jubelnden Geſängen
Keltern Jünglinge den Wein.

Und, umbrauſt von wuthentbrannter
Thyrſusſchwinger Evoe,
Naht mit dem Geſpann der Panther
Selbſt der Sohn der Semele,

Satyrn folgen mit den Schläuchen,
Faune, trippelnd auf den Zehn,
Und, voll ſüßen Weins, mit Keuchen
Schleppt ſich hinterdrein Silen.

Polyphem läßt ſeine Lämmer
An des Weſtens Ocean,
Der Cyklope ſein Gehämmer
In der Werkſtatt des Vulkan;
Ihrer Jeder drängt zur Kelter
Sich heran in wildem Lauf,
Fängt die Güſſe ſaftgeſchwellter
Trauben mit den Lippen auf.

Und der Jubel braust gedoppelt:
Aus dem Kreis der Andern tritt
Menſch und Roß in eins gekoppelt,
Ein Centaur im Taumelſchritt,
Und zu dir, ein halb Bezechter,
Spricht er: Alter Freund, ſo ſtumm?
Ein homeriſches Gelächter
Laß doch hören wiederum!

Ja, der Sorgen trüben Heerrauch,
Drin dein Leben welkt und dorrt,
Mein Genelli, ob dich ſchwer auch
Deutſchland kränkte, ſcheuch' ihn fort!
Die Olympier ſelber grämen
Sich, daß ſo dein Pinſel ruht:
Trunken irren, blaſſe Schemen,
Sie um des Kocytus Fluth.

Ach! das Naß der Griechenreben
Weckt ſie kurz nur, halb zum Sein;
Dich, es ihnen ganz zu geben,
Flehn ſie an; die Macht iſt dein.

Auf! all deine Lebensgeiſter
Sammle, von dem Trank durchglüht,
Daß durch dich, geliebter Meiſter,
Neu die Götterwelt erblüht!

Das Zauberſchloß.

Ich weiß ein Schloß, das hoch auf Klippen ragt;
Von Adlern iſt ſein Zinnendach umflogen
Und wirft den Morgenglanz, lang eh es tagt,
Schon weithin auf die blauen Meereswogen;
Im Traum hab' ich, o meines Herzens Braut,
Uns Beiden dieſen Wonneſitz erbaut.

Dort in den Gärten ſchweifen wir umher
Und ſehen von den hängenden Terraſſen
Zu Füßen uns den Himmel und das Meer
In Liebesſchauern bald, gleich uns, erblaſſen,
Bald ſo wie wir, wenn Mund am Munde ruht,
Hoch aufglühn in des Abends Purpurgluth.

Und o! die ſonn'gen Halden an der Kluft,
Die Grotten, die zu ſel'gem Schlummer laden,
Indeſſen meerhauchfeuchter Myrtenduft
Emporwallt von den hallenden Geſtaden,
Und durch die Brandung, die am Felſen dröhnt,
Das Wonneſtammeln unſrer Herzen tönt.

Am Fuß der Alpen.

Nun klimmt der Frühling auf die Höhn,
Die Gletſcher auf den Firnen krachen,
Und die Lawine läßt der Föhn
Zu ihrer Sommerluſt erwachen;
Der Donner ihres Sturzes hallt
Durch Thal und Schluchten hin von Spalt zu Spalt.

Vom Wipfel wirft der Fichtenbaum
Die Eiſesdecke, die geborſten,
Froh fliegen nach dem Wintertraum
Die Adler auf von ihren Horſten,
Und mit dem Gießbach thalwärts wälzt
Der Schnee ſich, den die Frühlingsſonne ſchmelzt.

Wohl ſonſt zu euch ins reinre Blau,
Ihr Alpen, an den Felſenſteilen
Klomm ich empor, in Almenthau
Des Lebens Wunden auszuheilen,
Doch der ich war, bin ich nicht mehr;
Was ruft ihr mich und macht das Herz mir ſchwer?

Gebet des Künſtlers.

Neidvollen Blickes
Empor zu euch ſchau' ich,
Ihr hohen Unſterblichen,
Die ihr auf Himmelsgipfeln,
Einſiedler des Ruhmes,
Im ewigen Lichte wohnt,

Und von den ſtrahlenden Scheiteln
Geſchlechter auf Geſchlechter der Menſchen
Mit eurer Werke Glanz erleuchtet!

Weh dem Armen hier unten,
Dem, gleich euch zu den heiligen Höhen zu klimmen
In die Seele der Trieb gepflanzt iſt,
Aber zu ſchwach die Kraft!
Ewig ihm vor dem Geiſte ſchwebt
Die himmliſche Schönheit,
Die er in Formen bannen möchte!
Doch nicht der Prometheusfunke
Glimmt in der Bruſt ihm,
Daß er das marmorentſtiegene Bild
Mit Schöpfergluth beſeele.
In jeder Frühe
Schwanken Schrittes eilt er zur Werkſtatt,
Und im Hoffen und Zweifeln und Zagen
Zittert ſein Herz,
Während die Hand den Meißel führt;
Aber ſtarr bleibt der Stein;
Statt daß er des Göttervaters Antlitz
In olympiſcher Hoheit
Ihm entſteigen ſähe,
Blicken verzerrte Züge
Wie zum Hohn ihm entgegen.
Da ſinkt ihm ermattet die Hand;
Und ſeufzend all Derer gedenkt er,
Die, wie er, geſtrebt und gerungen —
Und ruhmlos ins Grab geſunken.
Ueber ſich hin die Schaaren
Der Erleſenen ſieht er ziehen,
Der Götterſöhne,
Die, von des Genius Flügeln getragen,
Zu den ſonnigen Gipfeln eilen;

Aber um ihn hoch und höher
Schwillt der Strom
Des niederen Erdentreibens
Und will hinweg ihn reißen von dem Altar,
An dem er fruchtlos geopfert.

O blickt mild auf ihn herab, ihr Unſterblichen!
Gießt Muth und Kraft ihm ins Herz,
Daß er ausharre im heiligen Amte.
Einen Strahl eures Geiſtes
Sendet hernieder zu ihm
Und laßt, ob auch ſpät,
Ein Werk, nur eines, ihm gelingen,
Das ein Denkmal auf Erden ihm ſei,
Auf daß er nicht gleich den andern
Kindern des Staubes
In den Wirbeln des Lebens
Spurlos verſchwinde,
Und deſſen, was er war, nicht Alles
Das gierige Grab verſchlinge!

Ewige Jugend.

Schon wars, als aus dem Morgenroth
Mein Leben anhub aufzuſtrahlen,
Und mir die Luſt in vollen Schalen
Die reichſten ihrer Spenden bot;
Doch nicht die Jugend, ſchnell verweht
Und bleichend mit den braunen Haaren,
Ich preiſe die, die nie vergeht
Und ſchöner aufblüht mit den Jahren.

Das Götterbild, das immerdar
Ich feierte mit Hymnenſange,
Sie ſchütz' es, daß es ewig prange
Auf meines Herzens Weihaltar,
Und meine Leier ſtimme ſie,
Daß alles Herrliche und Schöne
In voller ſel'ger Harmonie,
Aus ihren Saiten widertöne!

Sie trage aufwärts meinen Geiſt,
Auf daß er hoch und höher ringe,
So wie in Jugendkraft die Schwinge
Den alten Aar nach oben reißt;
Er ſchwebe, himmelsluftgewiegt,
Indeß, vom Lichtglanz ungeblendet,
Er auf die Welt, die unten liegt,
Die Sonnenblicke niederſendet.

Häuft dann des Alters Wintertag
Den letzten Schnee auf meine Locken,
Nicht ſchrecken mich die weißen Flocken,
Ich weiß, ein neuer Lenz folgt nach;
Und heller noch, als da ich jung,
Wie Abendroth der Alpen Firne,
Umleuchte mir Begeiſterung,
Wenn ſie zum Grab ſich neigt, die Stirne.

Gedrückt hat ſo der Genius
Dem einundachtzigjähr'gen Greiſe,
Dem hehren Sophokles, noch leiſe
Auf Stirn und Mund den Weihekuß;
Und, während er im Morgenlicht
Sein Opfer bracht' am Muſenherde,
Noch auf den Lippen ein Gedicht,
Ward er entrückt von dieſer Erde.

Nach dem Gewitter.

Nun zerreißt des Wetters Dach,
Matt verhallt das Sturmgetoſe,
Durch die Riſſe nach und nach
Blickt das Blau, das ſchleierloſe;
Und wie ſich der Sternenraum
Aufthut bis ans Weltenende,
Falten an der Wolken Saum
Engel zum Gebet die Hände.

Und hernieder wallt ein Ton
Von der Sonnen Feierreigen,
Die ſeit Ewigkeiten ſchon
Droben ſinken oder ſteigen,
Reißt nach Sturm und Wettergroll
Aufwärts, aufwärts meine Seele,
Daß ſie einſtimmt andachtsvoll
In die himmliſchen Choräle.

An den Kukuk.

Stimme, die im Frühlingswinde
Fernher durch das Laubgrün hallt,
Tönt dein Ruf, wie einſt dem Kinde,
Neu mir aus dem Buchenwald?

Jahre, mehr als du dem Knaben,
Muntrer Vogel, prophezeit,
Sind ſeitdem verrollt; begraben
Liegt die goldne Jugendzeit.

Hin die erſte zauberiſche
Dämmerhelle vor dem Tag,
Als der Thau in Morgenfriſche
Auf des Lebens Blüthen lag.

Hin der Rauſch, als himmelwärts mir
In der Jugend erſtem Stolz
Sich die Seele hob, das Herz mir
An geliebten Blicken ſchmolz!

Du indeß, Unſterblich-Froher,
Haſt in deiner Waldesluſt
Nichts von Trauer, nichts von hoher
Hoffnungen Verblühn gewußt.

Neu dir keimt, wenn es gefallen,
Mai für Mai das Laub empor,
Und durch grüne Blätterhallen
Schweifſt du fröhlich wie zuvor.

Juble fort in deinen Hainen,
Während, nie mehr zu erſtehn,
Unſer Glück und unſre kleinen
Leben in den Wind verwehn!

Nachruf.

Laſſeſt du allein mich ſo,
Der ich manchen Abend froh
Hier mit dir geſeſſen?
Deiner längſt zum Zwiegeſpräch
Harr' ich; und hieher den Weg
Haſt du nun vergeſſen?

Unten rauſcht wie ſonſt der Rhein,
In dem Glaſe blinkt der Wein,
Daß mein Karl ihn trinke,
Und ich lauſch' und lauſche bang,
Ob ich höre ſeinen Gang,
Ob ſich regt die Klinke.

O die Zeit, wie froh ſie war,
Als ſo wie ein Blüthenpaar,
Einem Zweig entſproſſen,
Hier des Lebens ſüßem Mai,
Knoſpend, duftend unſre zwei
Seelen ſich erſchloſſen.

Hier im ſchönen Seelenrauſch
Bei der Reden Wechſeltauſch
Ihn zum Freund gewann ich;
Jedes Wort, das ihm entquoll,
Schien mir tiefer Weisheit voll,
Lang darüber ſann ich.

Eh mit erſtem Schein der Tag
Durch das Rebengitter brach,
Kam er mich zu wecken,
Und bei Lerchen Morgenſang
Schritten wir den Rhein entlang
Durch die Weißdornhecken;

Sahen über Wieſengrün
Fernhin alte Burgen glühn
Auf den Felſenſpitzen,
Und die Thäler, feucht von Thau,
Nach und nach durchs Dämmergrau
Hell im Frühlicht blitzen.

Dann wenn in des Lernens Drang
Einer mit dem Andern rang
Um den Sieg im Wiſſen,
Stets von ihm mir, ob ich heiß
Auch geworben um den Preis,
Sah ich ihn entriſſen.

Ihm mit Staunen blickt' ich nach:
Doch, wenn mir die Kraft gebrach,
Um ihm nachzuringen,
Dacht' ich bang: genug! genug!
Brechen müſſen bei dem Flug
Endlich ſeine Schwingen.

Und es kam wie ich gedacht;
Um ſein frühes Grab bei Nacht
Flattert die Phaläne;
Wo ſo oft er bei mir ſaß,
Bleib' ich einſam, und ins Glas
Rieſelt eine Thräne.

An den Morgenſtern.

Von allen, die am Himmel ſind,
Wie dich lieb' ich nicht Einen,
Mein Auge hängt wie da ich Kind
An deinem Glanz, dem reinen.

Noch träumend liegt der junge Tag
Auf den begrünten Matten
Und blickt, die Augen reibend, zag
Durch die gebrochnen Schatten.

Aufſchwingt zu dir im Frühgeſang
Mit ſchnellen Flügelſchlägen
Die Lerche ſich, und Glockenklang
Hallt feiernd dir entgegen.

Und wie im Morgenlicht erwacht
Die Ströme, Fluren blinken,
Seh' ich des Lebens lange Nacht
Fern hinter mir verſinken.

Bei Muſik.

Wer biſt du, deſſen Odem auf den Wogen
Der Töne mir entgegen quillt?
Entzuckungen, die nicht von dieſer Erde,
Wehn leiſe mich aus ihnen an; ich werde
Hinunter an das bleiche Meer gezogen,
Das zwiſchen hier und druben ſchwillt.

Mich führt ein Weib, verhüllt mit weißem Schleier,
In ihren Kahn; von dannen trägt
Der Windeshauch uns auf dem Wellenſpiele,
Das ſich melodiſch bricht am Kiele
Und tonend bei den Klängen ihrer Leier
Stets weitre, weitre Kreiſe ſchlägt.

Ein Lispeln hallt um mich von Geiſterſtimmen,
Und Laute, die ich nie gekannt,
Und Murmeln hör' ich ungeſehner Quellen; —
Dann legt ſich groß Stille auf die Wellen,
Drauf weiße, wunderbare Blüthen ſchwimmen,
Wie Boten von dem Jenſeitsſtrand.

In eine Schale, während ſüßes Beben
Vom Haupt zum Fuße mich durchſchleicht,
Schöpft von den blaſſen Wellen die Verhüllte
Und bietet mir zum Trank die randgefüllte;
Mir ſtockt der Athemzug; iſts Tod, iſts Leben,
Was ſie mir in dem Kelche reicht?

Unſterbliches Glück.

Lichter ſchon werden die Reben der Laube.
Trunken im Lenz wir, im Herbſte geruht,
Und, die wir reifen geſehen, die Traube,
Strömt auf die Kelter die goldene Fluth.

Bald als Wein in feurigen Wogen
Gießen wird ſie die Gluth des Auguſt,
Die ſie am flammenden Mittag geſogen,
Uns beim Decemberfroſt in die Bruſt.

So um Verlornes wie ſollten wir klagen?
Immer vom Liede der Nachtigall
Tönt aus den wonnigen Junitagen
Uns in der Seele der Widerhall.

Gingen Alle zu Grab, die uns theuer —
Von der Liebe, die wir geliebt,
Ewig erfüllt uns das wärmende Feuer,
Ob auch das Leben zu Aſche zerſtiebt!

An meinem Geburtstage.

(In der Jugend.)

Der junge Tag läßt Thal und Höhn
Im Abglanz ſeines Lächelns glimmen;
Von allen Seiten ſchallt Getön
Der Heerden, die an Felſen klimmen;
Die goldnen Sommerfäden ſchwimmen
Wie Boote durch der Lüfte Meer,
Es tönt gleich tauſend Liebesſtimmen
Der Vögel zwitſchern um mich her.

Dort unten fließt der alte Rhein,
Ich ſehe muntre Kinder ſpielen,
Ich ſeh' im heitern Sonnenſchein
Die Blüthen an den ſchlanken Stielen
Geſchaukelt von des Windes Flügel;
Doch ich mag nimmer fröhlich ſein
Und ſchaue vom bemoosten Hügel
Mit trübem Blick ins Land hinein.

Wie ruht' ich einſt ſo ſanft und tief,
Eh zu des Erdenlebens Kummer,
Mich dieſer Tag ins Daſein rief!
Das Nichtſein iſt der beſte Schlummer!
Wer biſt du, namenloſes Weſen,
Das mich geweckt, als ich ihn ſchlief?
Wer iſt der Bittende geweſen?
Wer reichte dir den Vollmachtsbrief?

Noch ſchwebt vor meinem Geiſt ein Bild
Aus meinen frühſten Kindertagen,
Als mich die Mutter engelmild
An ihrer lieben Bruſt getragen;

Sie ließ den Lebensquell mich ſaugen
Der aus dem Mutterbuſen quillt,
Und ſang, und ſah mir in die Augen,
Bis ſie den Weinenden geſtillt.

Sie ſah mich tief und tiefer an,
Und traur'ger wurden ihre Lieder,
Und eine heiße Thräne rann
Auf das geliebte Kind hernieder;
Sie hatte wohl zu tief geſehen
Und ahnt' im kindlichen Geſicht
Schon all die Leiden und die Wehen,
Vor denen jetzt mein Herz zerbricht.

Der Sommer flieht, der Herbſt beginnt!
Schon ſinken matte Schmetterlinge
Und Blätter ſterbend in den Wind,
Die Schwalbe prüft zum Flug die Schwinge,
Und bange zitterts durch die Reiſer,
Wie ſie der kältre Hauch durchrinnt,
Und flüſtern hör' ichs leiſ' und leiſer:
Komm ſchlafen, armes müdes Kind!

An meinem Geburtstage.

(Dreißig Jahre ſpäter.)

Und ſo folgt das Jahr dem Jahre,
Und mit ſchwarzem Flor behängt
Steht gerüſtet ſchon die Bahre,
Die im letzten mich empfängt.

Tiefer in des Lebens Blüthe
Nagt ſich täglich ein der Wurm,
Und die Gluth, die in mir glühte,
Stirbt erlöſchend hin im Sturm.

Hin mit jedem Tage ſchwindet
Etwas, das mir theuer war,
Und der Augen Stern erblindet
Und zu Grau erbleicht mein Haar.

Mag das Eis der Bäche thauen
Und ihr Neſt an meinem Dach
Wiederum die Schwalbe bauen,
Nie mein Herz mehr ſingt ſie wach.

Durch des Frühlings Glanz und Prangen
Fühl' ich nur den Grabduft wehn
Derer, die dahingegangen,
Und gleich ihnen muß ich gehn!

Der längſte Tag.

Tag der Sommerſonnenwende,
Schönſter in der Brüder Schaar,
Seines Segens reichſte Spende
Häuft durch dich auf uns das Jahr.

Alle deine goldnen Stunden
Zu genießen voll und ganz,
Früh dem Schlummer ſchon entwunden
Hab' ich mich beim Sternenglanz.

Sah die Dämmernebel brechen,
Als ſein Thor der Oſt erſchloß,
Und dein Licht in Flammenbächen
Auf die Erde niederfloß;

Sah, wie ſie in durſt'gen Zügen
Schlürfte von dem reinen Trank,
Bis in ſeligem Genügen
Sie in Mittagsträume ſank.

Hoch mit dir am Himmelsbogen
Iſt auf deiner lichten Bahn
Meine Seele hingezogen
Ueber Berg und Ocean.

Und in ſich, bis tief, tiefinnen
Sie geſättigt war von Gluth,
Ließ in vollem Strom ſie rinnen
Deiner Strahlen heil'ge Fluth.

Noch im Sinken lange, lange
Leuchteteſt du, goldner Tag;
Lang noch nach dem Untergange
Glühe mir im Herzen nach!

Die längſte Nacht.

Von des längſten Tages Helle
War mir noch der Sinn beſtrickt,
Gern an ſeines Lichtes Quelle
Hätt' ich ewig mich erquickt.

Doch die Nächte wurden länger
Und das Dunkel ſtieg und ſtieg;
Engre Kreiſe, immer enger
Zog die Sonne, matt und ſiech.

Selbſt der Himmel ſchien zu trauern,
Daß die Strahlenpracht verglüht,
Und inmitten finſtrer Mauern
Mich verbarg ich lebensmüd.

Nun wie anders Alles! nicht mehr
Sehn' ich mir zurück den Tag,
Da allhin, ein wallend Lichtmeer,
Sonnenglanz auf Erden lag.

Schöner nun zu tauſend Malen
Unter ſchneebedecktem Dach
Glänzt von zweier Augen Strahlen
Mir dies nächtliche Gemach.

Weich hält mich ein Arm umwunden,
Und zwei Lippen flüſtern ſacht:
Mit den dunkeln, dunkeln Stunden
Sei geſegnet, längſte Nacht!

Am Mittelmeer.

Hinunter in die Myrtenſchlucht
Stürzt ſich zerflatternd die Caſcade,
Es rauſcht das Meer von Bucht zu Bucht
Entlang der zackigen Geſtade.

Und Höhle tönt und Felſenſpalt
Vom Lispeln ſeiner Wellenzungen;
Im Herzen murmelts mir und hallt
Von wonnigen Erinnerungen.

Strahlend in Regenbogenglanz,
Grün, golden und mit Silberflamme,
Hinhüpft des Lichtes Zittertanz
Von Wellenkamm zu Wellenkamme
Und wiegt um Klippen, ſchaumbeſpritzt,
Sich funkelnd auf dem Wogenſchlage.
Im Herzen leuchtets mir und blitzt
Von der Erinnrung ſel'ger Tage.

In der Krankheit.

Nicht kann ich ſchaun den lieblichen April,
Wie reinre Luft ſich um die Erde breitet
Und übers Antlitz ſchon ein Traum ihr gleitet
Des Frühlings, der erwachen will.

Der du dich leuchtend ob der Erde wiegſt
Und hoch und höher dort den Himmel rötheſt,
O Morgen, daß du mir die Schwingen böteſt
Und mich empor vom Lager trügſt!

Dann hört' ich, wie mit lautem Wogenſchlag
Das Meer an allen Ufern rauſcht' und riefe
Und aus den Buchten, aus des Abgrunds Tiefe
Entgegenjubelte dem Tag.

Einmal noch ſäh' ich über Thälergrün
Der Berge Häupter roſig ſich verkären
Und hochauf von der Gletſcher Eisaltären
  Die Morgen-Opferfeuer glühn.

Vergebens! Tauſendfach, indeß das Licht
Du trägſt von Weltgeſtad' zu Weltgeſtade.
Sinkt ja das Leben hin auf deinem Pfade —
  Was machts, ob meins zuſammenbricht?

Oft noch, wie deine hohe Bahn du ziehſt,
Wirſt du die Länder und die Meere wecken,
Doch mich nicht, wenn mich dunkle Schollen decken
  Und über mir der Raſen ſprießt.

Novemberabend.

Ein Hauch des Grabes ſchien von Blatt zu Blatt,
  Von Aſt zu Aeſten träg zu wallen;
Das letzte Laub nur klammerte noch matt
  Sich an die Zweige vor dem Fallen.

Vom Nebel des Novembers kalt umtrieft,
  Der rings auf Hugeln lag und Mooren,
Hinſchritt ich, in Erinnerung vertieft,
  An all das Glück, das ich verloren.

Der Jugend Hoffnungen und Träume deckt
  Für immerdar die Nacht der Grüfte,
Und meine Seele bebt zurück erſchreckt,
  Wenn ich den Leichenſchleier lüfte.

Dahin, wie meines Geiſtes kühner Flug,
Ihr, die im Arm ihr einſt mir ruhtet!
An Wunden, die euch früh das Schickſal ſchlug,
Um mich, vor mir ſeid ihr verblutet!

Der einſam ich zurückgeblieben bin,
Nun ſtürmen fühl' ichs rauh und rauher,
Und meines Lebens Blätter ſinken hin,
Die letzten in des Herbſtes Schauer.

Ich dacht es; hinter Wolken, trüb' und ſchwer,
Sah ich das Abendlicht verglimmen,
Und leiſe trug der Wind vom Friedhof her
Mir an das Ohr der Todten Stimmen.

Der Seeadler.

Wob, König der Lüfte, für deinen Flug
Der Sturm dir die Schwingen, die weißen,
Daß ſie geſchwind, wie ein Athemzug,
Vom Meer gen Himmel dich reißen?
Hat dir die Sonne das Auge gefeit,
Daß du nicht droben erblindeſt,
Wenn du in blauer Unendlichkeit
Dem Sehrohr ſelber entſchwindeſt?

Hoch, hoch, wo der Alpen mächtigſte Piks
In Dämmernebel verſchwinden,
Hinunter ſpähſt du leuchtenden Blicks
In des Weltalls gähnenden Schlünden;
Und ſiehſt von deiner himmliſchen Wacht
Jenſeits von der Erde Gränzen
Den Tag, der Abend nicht kennt noch Nacht,
Den unvergänglichen glänzen.

Wenn wirbelnd daher das Gewitter ſauſt
Und aus unterſtem Oceane
Die Fluth aufpeitſcht, daß ſie himmelan brauſt,
Wiegſt du dich auf dem Orkane;
Was, ob in den Wellen, zu Bergen gethürmt,
Auch ganze Flotten verſinken,
Du jubelſt, wo es am wildeſten ſtürmt,
Der Windsbraut Odem zu trinken.

Das Frühroth bleibt, das purpurner Saums
Aufſteigt ob Meeren und Ländern,
Matt hinter dir, Beherrſcher des Raums,
Zurück an den Himmelsrändern;
Ans Nordcap hörteſt du wilden Schlags
Bei Nacht die Wogen noch branden
Und grüßeſt den Strahl des werdenden Tags
Schon hoch vom Gipfel der Anden.

Wie dir — o lang verſunkene Zeit! —
Einſt wollte zu ihren Flügen
Des Raumes weite Unendlichkeit
Kaum meiner Seele genügen;
Nun ſeufzt ſie, gebeugt vom niederen Joch,
In des Lebens finſterer Enge;
Ach! daß ſie nur einmal jubelnd noch
In den leuchtenden Aether ſich ſchwänge!

In durſtigen Zügen, voll und ſtark,
Die Luft des Himmels zu ſchlürfen,
Hinab zu der Schöpfung entlegenſter Mark
Die Blicke ſenden zu dürfen —
O Adler! dir neid ich den ſeligen Tod,
Der dir dort oben bereitet,
Wenn die ewige Sonne ihr glühendes Roth
Um die brechenden Schwingen dir breitet.

Karls des Fünften letzte Stunde.

Hallt um mich, ihr Sterbeglocken!
Mönche, reicht das Crucifix!
Wie die Athemzüge ſtocken,
Sinkt die Wucht des Mißgeſchicks;
Lang genug auf Erden büß' ich,
Wankend an dem Pilgerſtab,
Als den erſten Raſtort grüß' ich
Wandermüde nun das Grab.

Schon als Knabe, da die bleiche
Mutter weinend mich umſchlang,
Sie, die an des Vaters Leiche
Wahnſinnvoll die Hände rang,
Irr' ich mit ihr Jahr' um Jahre
Durch die Welt im Trauerzug,
Neben mir die Todtenbahre,
Die den blaſſen Vater trug.

Ziemte mir, dem Unglücksſohne
Früh ſchon war ich todeskrank —
Mir von jenem Reich die Krone,
Dem die Sonne nie verſank!
War ich würdig, daß in Aachen
Bei des großen Karl Gebein
Jene ſchwarzen Wähler ſprachen:
Dieſer Karl ſoll Kaiſer ſein?

Immer noch vor meinen Sinnen
Schwebt der ungeheure Tag,
Da in Worms auf morſchen Zinnen
Sonnengleich die Zukunft lag;

Jeder Blick ſah hoffnungstrunken
Zu ihr auf, dem Licht erwacht,
Ich allein, in mich verſunken,
Starrte in die alte Nacht.

Unbekannte Rufe ſtiegen
An mein Ohr mit fremdem Klang;
Neue Fahnen ſah ich fliegen,
Die ein neuer Glaube ſchwang;
Rauſchen zwiſchen ihren Falten
Hört' ich eine junge Zeit,
Aber finſtre Nachtgeſtalten
Geißelten mich in den Streit.

O die Banner wohl zertreten,
Nicht bezwingen konnt' ich ſie,
Und der Klang der Siegsdrommeten
Scholl wie Trauermelodie,
Und das Auge mußt' ich ſenken
Vor dem hingeſtürzten Aar —
Soll ich noch an Mühlberg denken,
Denken noch an Villalar?

Horch! durch dieſe Glockenklänge,
Seufzerſchwer, im Trauerchor,
Tönen mir die Grabgeſänge
Meiner Völker an das Ohr.
Zu der Welt, die ich beſeſſen,
Schweift das Auge mir hinab,
Wie ſie weithin, unermeſſen
Liegt, ein rieſenhaftes Grab!

Fern, vom letzten Strahl beſchienen,
Dämmert mir das deutſche Reich;
Schon auf ſtürzende Ruinen
Sinkt die Nacht, dem Tode gleich;

Matte Stimmen hör' ich, lallend
Von vergangner, großer Zeit,
Doch der Glockenruf, verhallend,
Trägt ſie in die Ewigkeit.

Näher mir auf wirrem Schutte
Steht ein florumhüllter Thron,
Und ein König in der Kutte
Ich erkenne meinen Sohn
Zählt die leichenvollen Särge,
Die, der ſeine Reiche lenkt,
Jener herzogliche Scherge
In den großen Friedhof ſenkt.

Spanien, wirf ſie hin, die Lanze,
Da dein letzter Ritter fiel!
Sterbend zittert die Romanze
Auf dem letzten Saitenſpiel!
Statt der Lieder nun, der frohen,
Füllt dich dumpfer Kettenklang,
Und der Scheiterhaufen Lohen
Leuchtet deinem Untergang.

Aber fernehin im Weſten
Seh' ich Küſten, friſch und grün,
Mit den Morgenthau genäßten
Fluren aus dem Meer erblühn;
Und ein Kiel mit ſegelvollen
Maſten naht dem ſchönen Strand,
Und die Anker hör' ich rollen,
Und die Schiffer rufen: Land!

Ja, das Schiff der Menſchheit ſteuert
In dem Port der jungen Welt,
Wo das Leben ſich erneuert,
Und das Dunkel ſich erhellt.

Doch für mich und dieſe alte,
Die mit mir zu Tode geht,
Nun der Glockenton verhallte,
Mönche! ſprecht ein Grabgebet!

Aller-Seelen-Nacht.

Der Tag verglomm mit blaſſem gelbem Streife,
Einſam war ich zum Thor hinausgegangen
Auf Pfaden weiß vom erſten Winterreife.

Und wie um mich in des Novembers Schauer
Die letzten welken Blätter niederſtoben,
Verhüllte meine Seele ſich in Trauer.

Der Lieben all, die ich verloren hatte,
Dacht' ich und hub verſunken in Erinnrung,
Von Jedes Grabe noch einmal die Platte.

So, nicht der Stunden achtend, wie ſie ſchwanden,
War ich verirrt zu einem Platz gekommen,
Auf welchem nie zuvor mein Fuß geſtanden.

Um mich erglänzten bleich im Mondesſtrahle,
Mit friſchem Kranze jedes Kreuz umwunden,
Reihn hinter Reihen, ernſte Todtenmale.

Geſang ertönte aus der Grabkapelle,
Die in der Mitte ſtand, und durch die Fenſter
Glomm vom Altar der Lichter matte Helle.

Langſam herab vom Thurm erklang Geläute;
Zwölf Schläge that die Uhr, und bangen Herzens
Sagt' ich mir: Aller-Seelen-Nacht iſt heute,

Da, wenns vom Thurme Mitternacht erſchollen,
Sieht, wer auf einen Friedhof ſich verirrte,
Die Theuern, die ihn bald verlaſſen wollen.

Und ſchon im bleichen Mondſtrahl drei Geſtalten
Gewahrt' ich auch, die längs der Grabdenkmale
Im Feiergange zur Kapelle wallten.

Zur Seite wollt' ich weichen, angſtbeklommen;
Doch mußte feſtgebannt am Wege ſtehen
Und ſah ſie näher, immer näher kommen.

Der Vordern glühten jugendlich die Wangen,
So wie in Bajäs Bucht die Meereswellen,
Wenn ſie im Roſenlicht des Oſtens prangen.

Sie war es, die mir leicht jedwede Mühe
Und jeden Kampf gemacht und jeden Wagen
In meines Lebens goldner Morgenfrühe.

Sie ſchritt mit mir im Lenz durch grüne Auen
Und ließ, wenn ſchwer des Herbſtes Nebel wallten,
Mich ſchon des neuen Frühlings Sonne ſchauen.

Als Spiel hat mir durch ſie Gefahr gegolten,
Und lächelnd blickt' ich auf die Wetterwolken
Des Schickſals, die zu meinen Füßen grollten.

Ich rang, berauſcht von ihrem Athemzuge,
Mich aus dem niedern Staub empor und folgte
Dem Adler nach auf ſeinem kühnſten Fluge.

Und nun, du ſchönſter Gaſt beim Lebensfeſte,
Rief ich, o Jugend, willſt du mich verlaſſen,
Und nimmſt vom Daſein mit dir fort das Beſte?

Doch achtlos ſah ich ſie von dannen ſchreiten;
Drauf, wehmuthsvoll ihr nachſchaund, hört' ich Töne,
Wie Windeshauch durch Aeolsharfenſaiten.

Und zu mir trat mit rückgeſchlagnem Schleier,
Das dunkle Auge von Begeiſtrung glühend,
Die Zweite, in der Rechten eine Leier.

Auch du, Geſpielin meiner Knabenjahre,
Rief ich, des Jünglings Lehrerin und Freundin,
Willſt fliehn? o was bleibt dann mir als die Bahre?

Nie mehr die heil'ge Flamme willſt du zünden
Auf dem Altare meines Herzens? nie mehr
Durch meine Lippen Scherworte künden?

Nie ferner zu der Vorwelt grauen Tagen
Und über Raum und Zeit hinweg die Seele
Mir zu der fernen Zukunft Wundern tragen?

Soll ohne Sinn fortan der Sterne Reigen,
Der ewige, zu meinen Häupten kreiſen,
Und die Natur, zu Stein erſtarrt, mir ſchweigen?

Wenn du mich fliehſt, und früher Herbſtreif ſchnöde
Verwelken läßt den Frühling meiner Seele,
Was bleibt mir in des Lebens Winteröde? —

Sie ſchritt zur Grabkapelle fort! mir hingen
In dunkler Trauer lang an ihr die Blicke,
Und fern hört' ich ihr Saitenſpiel verklingen.

Die Dritte kam, von mildem Glanz umwoben;
Ein Hauch des Lenzes ſchien um ſie zu wehen,
Vor dem die kalten Nebel rings zerſtoben.

Mit tiefen, ſeelenvollen Augen ſchaute
Sie lang mich an; mir war, als ob in ihnen
Der ganze wolkenloſe Himmel blaute.

Und du auch, ſprach ich, willſt mir treulos werden,
Du Hüterin an der geweihten Quelle,
Draus Alles fließt, was göttlich iſt auf Erden?

Dich in der Seele ahnungsvoller Stille
Früh fühlt' ich, wie des Morgens Nahn die Roſe
Schon fühlt, eh ſie noch brach die Knoſpenhülle.

Und als du kamſt, als du die Engel-Holde
Mir in den Arm geführt, wie glomm und ſtrahlte
Um mich das Leben auf im Morgengolde,

Wie ſenkte ſich auf uns in Duft und Blüthen
Ein Lenz, der nicht von dieſer Welt, hernieder,
Als ihre Lippen an den meinen glühten!

Und iſt mit ſeinen erſten Wonneſtunden
Mit ſeinen Roſen, ſeinen Nachtigallen
Auch jener Mai der Liebe hingeſchwunden,

So weich' doch du nicht, Fürſtin meines Lebens!
Schon wenn ichs denke, zittert durch die Seele
Mir Todesahnung ſchauervollen Bebens.

Ich ſprachs; mir war als ob ſie, mein nicht achtend,
Von dannen ſchreite; da ſank tiefes Dunkel
Auf meine Augen, finſter mich umnachtend.

Beſinnungslos lang lag ich; als das matte
Auglid ich wieder hob, fand ich am Boden
Mich hingeſtreckt auf eine Grabesplatte.

Erblaßt im Kirchlein war der Kerzen Schimmer,
Doch die Geſtalt, die ich geſchieden wähnte,
Stand, wie zuvor, zur Seite mir noch immer.

Nein, nicht dieſelbe ſah ich mehr; ihr Schatten
Nur wars geweſen, welchen meine Blicke,
Ich ahnt' es wohl, zuvor geſehen hatten.

Sie glich an Hoheit und an Himmelsmilde
Dem Urbild aller Göttinnen und Frauen,
Dem ewigen, auf des Urbiners Bilde.

Ins Antlitz ſchaut' ich bange nur der Hehren
Und mehr und mehr ſah, als ich aufwärts blickte,
Ich ſie zu Himmelsglorie ſich verklären.

Sie ſprach: Nicht jene, die im Sinnentriebe
Die Adern klopfen läßt, die Herzen ſchlagen,
Ich bin die ewige, die reine Liebe.

Wem meinen Lebensodem in die Seele
Ich hauche, überreich mag er ſich preiſen:
Und ob auch alles Andere ihm fehle,

Die Menſchheit lehr' ich an die Bruſt ihn drücken,
In Liebe alles Lebende umfaſſen
Und ſelber ſo beglückt ſein im Beglücken.

Drum zage nicht, wenn in dem wüſten Treiben
Der Welt du einſam daſtehſt und verlaſſen!
Ich will dir bis zum Schluß der Zeiten bleiben.

II. Verwehte Blätter.

Erſtes Buch.

1.

Ihr Lerchen, ſchüttelt den Thau von der Bruſt!
Fliegt auf aus Furche und grünender Saat,
Hoch über der höchſten Berge Grat
Schwingt euch empor in jubelnder Luſt
Und jauchzt es in alle Lande hinein:
Sie iſt mein!

Flammt auf, ihr Alpen, golden und roth!
Von Zacke zu Zacke und Felſenrand
Laßt ſchießen die Strahlen, bis hoch der Brand
Von Gletſchern und Eisaltären loht,
Und leuchtets in alle Lande hinein:
Sie iſt mein!

2.

Lang verſchollne Wonnen kehren,
Ödes Herz, in dich zurück;
Aber wirds dich nicht verzehren,
Dieſes neue Liebesglück?

Selig lodernd, wie getroffen
Von des Himmels Wetterſtrahl,
In Verzagen und in Hoffen
Brennſt du, und in ſüßer Qual.

Dieſes jubelnde Vergehen,
Wenn das Ich ins Du verſinkt
Und in heißem Athemwehen
Tödtliches Entzücken trinkt,

Bangen Zweifels muß ich fragen,
Ob es Segen oder Fluch;
O, um alles das zu tragen,
Biſt du, Herz, auch ſtark genug?

3.

Süß ſind die Laute all, in denen
Die Liebe traute Zwieſprach hält,
Süß iſt das Wort, das zwiſchen Thränen
Und Lächeln flüchtig ihr entfällt,

Und ſüß der Schwur auch, der gleich Zweigen
Zwei Leben ineinander flicht;
Doch ſüßer noch der Lippen Schweigen,
Wenn Seele nur mit Seele ſpricht.

4.

Schön ſind, doch kalt die Himmelsſterne,
Die Gaben karg, die ſie verleihn;
Für einen deiner Blicke gerne
Hingeb' ich ihren goldnen Schein!

Getrennt, ſo daß wir ewig darben,
Nur führen ſie im Jahreslauf
Den Herbſt mit ſeinen Aehrengarben,
Des Frühlings Blüthenpracht herauf.

Doch deine Augen — o, der Segen
Des ganzen Jahrs quillt überreich
Aus ihnen ſtets als milder Regen,
Die Blüthe und die Frucht zugleich!

5.

Wie ſollten wir geheim ſie halten,
Die Seligkeit, die uns erfüllt?
Nein, bis in ſeine tiefſten Falten
Sei Allen unſer Herz enthüllt!

Wenn Zwei in Liebe ſich gefunden,
Geht Jubel hin durch die Natur,
In längern wonnevollen Stunden
Legt ſich der Tag auf Wald und Flur.

Selbſt aus der Eiche morſchem Stamme,
Die ein Jahrtauſend überlebt,
Steigt neu des Wipfels grüne Flamme
Und rauſcht, von Jugendluſt durchbebt.

Zu höherm Glanz und Dufte brechen
Die Knoſpen auf beim Glück der Zwei,
Und ſüßer rauſcht es in den Bächen,
Und reicher blüht und glänzt der Mai.

6.

In deines Auges klare Quelle
Taucht ſich mein Geiſt wie in ein Bad;
Die Welt ſtrahlt ihm in reinrer Helle,
Wenn er in ihr vom Staub geklärt ſich hat.

Er ſchwebt dahin mit lichter Schwinge,
Als ob erſtanden aus dem Grab;
Durchſichtig werden ihm die Dinge,
Bis auf den tiefſten Grund ſchaut er hinab.

Was vor Jahrtauſenden geweſen,
Wie was in Zukunft unſer harrt,
Kann er in *einem* Blicke leſen,
Und Alles doch iſt holde Gegenwart!

7.

Dein Aug' iſt ſchwarz wie die Sturmesnacht,
Wenn Wolken den Himmel durchjagen;
Ich blick' hinein in die wilde Pracht
Und fühl' ein ſchwindelndes Zagen;
Dann wieder wie aus der Unendlichkeit quillt
Ein Glanz hervor, der das Bangen ſtillt.

Dein Aug' iſt ſchwarz, iſt ſchwarz wie der Tod;
Oft nur mit heimlichem Grauen,
Das mich in die Tiefe zu reißen droht,
Vermag ich hinein zu ſchauen;
Und Wonnen doch ſchauern aus ihm mich an,
Die nie ich geahnt, noch faſſen kann.

8.

Schon an den Hollunderhecken
Wagen aus den Tagverſtecken
Sich die Dämmerfalter vor,
Flattern ſcheu noch und verſtohlen
Um der Lilien, der Violen,
Der Syringen Blüthenflor.

Fern beginnt es zu gewittern,
Durch die Lüfte geht ein Zittern,
Eh herein der Sturmwind bricht,
Und vor deiner Thüre lange
Wart' ich ſchon im Myrtengange,
Doch die Klinke regt ſich nicht.

O! was laſſeſt du mich harren?
Mädchen, rührt dir nichts den ſtarren,
Kalt in ſich verſchloſſnen Sinn?
An den Lilien, den Syringen
Flattert mit den Schmetterlingen
Angſtvoll meine Seele hin.

9.

Während des Spätroths Strahlen blaß
Hinter dem Walde verglimmen,
Welch ein Rauſchen wie Regen rings!
In den Blättern des Laubgeſchlings
Auf den Wieſen, von Thau ſchon naß,
Hörſt du die flüſternden Stimmen?

In den Lüſten wie Liſpeln wehts,
Stammelt und raunt in den Bächen,
Murmelt im Strom empor aus der Kluft:
Alle die Blätter, die Wellen, die Luft,
Etwas, aber vergebens ſtets,
Ringen ſie auszuſprechen.

Nimm die Laute! Was jene nur
Matt und gebrochen lallen,
Leih' ihm aus deiner Seele das Wort,
Und mit deiner im vollen Akkord
Laß die Stimmen von Wald und Flur
Aus den Saiten erſchallen.

10.

Duftendes Geisblatt, ſteige
Höher empor, daß Aſt mit Aſt,
Ranke mit Ranke ſich dicht verzweige
Zu der Liebe Sommerpalaſt!

Süß iſts, wie wir zuſammen
Ruhen unter dem wogenden Grün
Und des Laubes ſmaragdene Flammen
Uns zur Seite, zu Häupten ſprühn.

Aber dichter und dichter
Schließ um uns ſich das Blättergerank,
Immer noch ſpielen zitternde Lichter
Zu uns herab auf die Raſenbank.

Zeugen der Wonne dürfen,
Wenn in der Laube wir Nachts zu Zwein
Mund von Munde den Odem uns ſchlürfen,
Selbſt die ſchweigenden Sterne nicht ſein!

11.

In deinem Blick ſich ewig ſonnen,
Wohl wär' es Himmelsſeligkeit;
Allein auch mit dem Mindern ſchon
Zufrieden ſei der Erdenſohn!
Denn in der Liebe großen Wonnen
Wird Glück ſogar das Trennungsleid!

Glück nenn' ichs, wenn im Abſchiedsharme
Die Stimme flüſtert: noch einmal!
Und aneinander wiederum
Die Lippen zittern freudeſtumm,
Bis langſam ſich der Arm dem Arme
Entwindet in des Scheidens Qual;

Und Glück dann, wenn ein theurer Name,
Der Roſe gleich, die einſam blüht,
Mit Duft des Fernſeins Oede füllt,
Bis ſich das Weh in Seufzern ſtillt,
Und heißer nach dem Trennungsgrame
Der Kuß des Wiederſehens glüht.

12.

Auf ſchwankem Kahn ins Ungewiſſe
Irrt' ich durchs wildempörte Meer,
Da glomm durch Wetterwolkenriſſe
Ein blauer Schein von oben her.

Und nach und nach zerrann in hellen
Lichtglanz das Dunkel über mir,
Ans Ufer trugen mich die Wellen
In leiſem Windeshauch zu dir.

Mag deiner Augen ſel'ger Himmel,
Der rettend mich dem Sturmesgraun
Entriſſen hat, dem Weltgetümmel,
Nun ewig mir zu Häupten blaun!

13.

All die Gedanken und Gefühle,
Die ſich im Herzen mir gehäuft,
Wenn nach des Julitages Schwüle
Der erſte Thau herabgeträuft
Und zu mir aus dem Lindengange
Der Duft herſtob im Abendwehn,
Im Herzen wahrt' ich ſtill ſie lange,
Allein ich wußte nicht, für wen.

Was ich empfand, wenn mir zu Häupten
Der große Sternenhimmel hing,
Und übern Mund der ſchlafbetäubten
Natur nur leiſes Murmeln ging,

Was bei der Lerchen Frühgeſängen,
Wenn rein die Frühlingslüfte blaun,
Es wollte mir den Buſen ſprengen,
Doch Keinem mocht' ich es vertraun.

Seit ich dich fand — o Heil dem Tage!
Erſt ſteigt aus meines Herzens Gruſt
Der Mitternächte ſtumme Klage
Mit der begrabnen Lenze Duft;
Und all der Sommermorgen Wonnen
Der goldnen Abendſtunden Luſt,
Noch glühnd im Strahl verſunkner Sonnen
Ausſtröm' ich nun in deine Bruſt!

14.

Schon rauſcht der Herbſt durchs Waldgezweig,
Und Eiche, Buche, Linde
Streun ihre Blätter, gelb und bleich,
In die Oktoberwinde.

Doch eine Buche, die ſich kühn
Hebt aus der andern Kreiſe,
Bleibt ſeit dem erſten Lenzhauch grün
Bis zu des Winters Eiſe.

Als Margarethens Namenszug
Ich eingrub ihrem Stamme,
So ſtolz aus ihr zum Himmel ſchlug
Des Wipfels grüne Flamme.

Noch lange wenn, des Herbſtes Raub,
Der andern Blätter fallen,
Bebt von der Elfen Tanz ihr Laub,
Dem Lied der Nachtigallen.

Und bei der Vögel Melodie,
Der Geiſter frohem Reigen
Webt ſüße Liebesträume ſie
In immer grünen Zweigen.

15.

Wenn unſre Herzen aneinander ſchlagen,
Jedwedem Schickſalsſturme biet' ich Stand,
Doch fern von dir befällt mich banges Zagen,
Ein Kleinmuth, den ich nie gekannt.

Ich denke tieferſchreckt: wenn ſie nicht wäre,
Wenn auf der Welt verſchwunden ihre Spur,
Wie trug' ich nur die gränzenloſe Leere,
Den großen Riß in der Natur?

Dann iſt mir, alles Leben ſäh' ich ſiechen;
Ein Heerrauch, drin das Grün des Frühlings dorrt,
Scheint durch den Himmel tödtend hinzukriechen;
Angſtvoll, dich ſuchend, ſtürz' ich fort.

Da biſt du, biſt du! Und, wie wilde Ranken
Den Baum umklammern, feſt mit Herz und Geiſt
Umſchling' ich dich, Gefühlen und Gedanken;
Iſt Einer, der dich mir entreißt?

16.

O rede fort! Wie Weihgeſänge
Tönt deine Stimme mir ans Ohr;
Was herrlich in der Welt der Klänge,
Eint ſich in ihr zum vollen Chor.

In ihr der Plauderton der Quelle,
Der Felſengrotten Widerhall
Mit dem Gebraus der Waſſerfälle
Dem Frühlingslied der Nachtigall,

In ihr mit mächt'gem Waldesrauſchen
Der Lenzluft erſter Athemzug; —
Ihr eine Stunde ſtumm zu lauſchen,
Iſt für das Leben Glück genug.

17.

Dieſe Ader, die geſchlängelt
Neben deinen Brauen rinnt,
Welch Geheimniß ſchrieb die Liebe
Auf die Schläfe dir, mein Kind?

Zeichen ſind es einer Sprache,
Welche keine Zunge ſpricht;
Und wie viel ich forſch' und ſpähe,
Ihren Sinn doch faſſ' ich nicht.

Wohl in Lauten, die im Traum du
Leiſe flüſterſt, unbewußt,
Ringt ſich halb des Räthſels Löſung
Ahnungsvoll aus deiner Bruſt.

Aber erſt, wenn Herz an Herz wir,
Lippenpaar an Lippenpaar,
Feſt umſchlungen ruhn, wird ganz uns
Das Geheimniß offenbar.

18.

Breit' über mein Haupt dein ſchwarzes Haar,
Neig' zu mir dein Angeſicht!
Da ſtrömt in die Seele ſo hell und klar
Mir deiner Augen Licht.

Ich will nicht droben der Sonne Pracht,
Noch der Sterne leuchtenden Kranz,
Ich will nur deiner Locken Nacht
Und deiner Blicke Glanz.

19.

Wilde Blumen dir zu pflücken,
Duftende von friſchem Thau,
Ueber wilde Bergesrücken
Streif' ich ſeit dem Morgengrau.

Tief im Waldesgrund auf feuchten
Mooren die Vergißmeinnicht,
Die wie Sterne einſam leuchten,
Wo kein Strahl durchs Dunkel bricht;

Auf der Alpen ſteilſter Spitze
Die Genziane, blaugeaugt,
Und die Roſe, die dem Blitze
Seine Flammengluth entſaugt;

Und die Blumenglocken-Ranken,
Welche bei des Sturms Gebraus
Tönend hin und wieder ſchwanken —
Alle wind' ich dir zum Strauß.

Dann ſie, Theure! dir zu bieten
Wieder eil' ich niederwärts,
Nimm ſie! aus den wilden Blüthen
Duftet dir mein wildes Herz.

20.

Kommt, Libellen, Schmetterlinge!
Goldig, roth und blau von Schwinge,
Wiegt euch in der Sommerluft,
Hin von Kelch zu Kelche gaukelt,
Windgeſchaukelt,
Um mich her im Blüthenduft.

Seid die Seelen ihr von Stunden,
Die mir ſüß dahingeſchwunden?
Wie ihr aus der Gruft euch hebt,
Alle kenn' ich ſie, die holden,
Welche golden
Mich in ſel'ger Zeit umſchwebt.

Stunden in geliebten Armen
Einſt verträumt, indeß von warmen
Lippen mich der Hauch umquoll,
Und zu mir wie Himmelslieder
Sanft hernieder
Eine ſüße Stimme ſcholl.

Wie ihr leicht, ihr flügelſchnellen
Schmetterlinge und Libellen,
Um mich ſchwebt im Morgenſchein,
Selber aus des Grabes Banden
Schon erſtanden,
Glaub' ich, ſo wie ihr, zu ſein.

21.

Auf den Wellen wiegt ſich das Boot,
Die zum Schlummer ſich legen
Und im verglimmenden Abendroth
Leiſ' und leiſer ſich regen.

In der Fluten kryſtallenem Schooß
Zwiſchen Korallengeäſte
Dämmert Gemäuer, umrankt von Moos,
Langverſunkner Paläſte.

Und, wie ſie, mag unter uns weit
Leben und Erde verſinken,
Während wir lange Seligkeit
Lippe von Lippe trinken.

Glitzernde Wellen nah und fern,
Flüſternd im Traum und lachend,
Oben der Liebe heiliger Stern,
Unſere Wonne bewachend!

22.

Noch träumt' ich von den Alpenwanderungen,
Wo ich mit den Lawinen Zwieſprach hielt,
Von Roſen, die hoch ob dem Thale
Der Morgen grüßt mit erſtem Strahle,
Und von der Ceder, ſturmgeſchwungen,
Die tändelnd mit dem Blitze ſpielt.

Doch nun von Ceder wie von Alpenroſe,
Verſtummen muß in meinem Lied der Preis,

Seit ich im Thale dich, das zarte
Märzveilchen, holderblüht, gewahrte,
Das ſtill ſich birgt im niedern Mooſe
Und nichts vom eignen Dufte weiß.

23.

Seitdem dein Aug' in meines ſchaute
Und Liebe, wie vom Himmel her,
Aus ihm auf mich herniederthaute,
Was böte mir die Erde mehr?

Ihr Beſtes hat ſie mir gegeben,
Und von des Herzens ſtillem Glück
Ward übervoll mein ganzes Leben
Durch jenen einen Augenblick.

24.

Schleich, Geſang, mit leiſen Tritten,
Schleich' an der Geliebten Pfühl!
Dir vertrau' ich, keinem Dritten,
All mein innerſtes Gefühl.

Meine Lieder all, auf denen
Friſch noch liegt des Herzens Thau,
Blinkend von der Liebe Thränen,
Bringe hin der theuern Frau!

Trag' zu ihr, was mir an Früchten
In der Seele je gedieh;
Goldnen Aepfeln gleich am lichten
Weihnachtsbaum umleucht' es ſie!

Auf der Lautentöne Wellen,
Die ſich ſuchen, die ſich fliehn,
Glitzernd laß dahin den hellen
Schein durch ihre Träume ziehn,

Bis dem Schimmer und dem Klange
Ihre Seele Antwort giebt,
Und ein Roth auf ihrer Wange
Mir verräth, daß ſie mich liebt.

25.

Ich kenne dich in jedem Pochen
Des Herzens, das an meines ſchlug,
In jedem Wort, das du geſprochen,
In jedem Blick, in jedem Zug.

Die Stirn, der Hals, drum leichten Falles
Sich ſchlingt das ſchwarze Lockenhaar,
Allgegenwärtig lebt das Alles
Vor meiner Seele immerdar.

Und doch bei jedem Wiederſehen
Befällt mich wunderbare Scheu;
Ich kann nicht faſſen, nicht verſtehen,
Daß du ſo fremd mir ſcheinſt, ſo neu.

Durch Züge, die ich ſonſt nicht ſchaute,
Durch Töne, nie gehört vom Ohr,
Wird mählig dann das Altvertraute
Mir lieblicher noch als zuvor.

So bringt der Frühling ſeine Lieder
Und Blüthen uns erſt nach und nach,
Und ſchöner jeden Morgen wieder
Ihn ſehn wir als am frühern Tag.

26.

Früh auf deinem Angeſichte
Ruht mein Auge, kaum erwacht;
Lang noch aus dem Abendlichte
Strömt es Glanz in meine Nacht.

Iſt ein höhres Glück? Ich gleite,
Wie in ſanftbewegtem Kahn,
Nun dahin an deiner Seite
Auf des Lebens Wogenbahn.

Und am Steuer leicht den Nachen
Leitend durch den Wellenſchaum,
Führſt du mich vom Traum ins Wachen
Und vom Wachen in den Traum.

27.

Dein Mund, vollathmend heiß an meinem Munde —
Dein Herz mit hohem Schlag an meins gepreßt,
Wie weihſt du jede flüchtige Sekunde
Des Tages mir zum Liebesfeſt!

Und dann die heil'gen, wonnemüden Nächte,
Das Schwelgen Arm in Arm und Bruſt an Bruſt!
Mißgönnen nicht dem ſterblichen Geſchlechte
Die Götter ſolche Himmelsluſt?

Ja, denk' ich Alles, was du mir gegeben
Und noch mir giebſt, ſo fürcht' ich ihren Neid:
Leicht zuckt ihr Blitzſtrahl nieder auf ein Leben,
Das allzu voll von Seligkeit.

28.

Dich ahnte meine Seele lange,
Bevor mein Auge dich geſehn,
Und ſelig-ſüße Schauer bange
Fühlt' ich durch all mein Weſen gehn.

Ich ſog von unbekannten Blüthen
Den Duft, der mir entgegenquoll,
Und nie erblickte Sterne glühten
Zu Häupten mir geheimnißvoll.

Doch immer ſah ich deinen Schatten
Nur trübe wie durch Nebelflor,
Dein Antlitz ſchien daraus in matten,
Gebrochnen Zügen nur hervor.

Und als der Schleier nun geſunken,
Der dich vor mir verhüllt — vergieb,
Wenn lang ich ſprachlos und wie trunken,
Betäubt von all dem Glücke blieb!

29.

Längſt ſchwand ihr Wagen in die Weite,
Doch jedem Worte, das ſie ſprach,
Wie dem Geſang die Harfenſaite,
Noch zittert meine Seele nach.

Die Blüthen zwiſchen Myrtenhecken,
Des Springquells ſüße Melodie,
Der plätſchernd fällt ins Marmorbecken,
Von ihr nur duften, klingen ſie.

Und durch die Nachtluft dringt das Wallen
Von Athemzügen her zu mir;
Am Brunnen ruht beim Tropfenfallen
Der Liebesgott und träumt von ihr.

30.

Stumm liegt die träumende Natur;
Wozu die große Stille brechen?
Das Herz laß mit dem Herzen nur,
Das Auge mit dem Auge ſprechen!

Spricht Blüthe ſo mit Blüthe nicht
An des Jasminſtrauchs duft'gen Zweigen?
So Stern zu Stern mit goldnem Licht
Nicht in der Sommernächte Schweigen?

Das iſt die Sprache, weltenalt,
Die lang die Liebe ſchon geſprochen,
Eh ſie den erſten Laut gelallt;
In Worten ſpricht ſie nur gebrochen.

31.

Fliegt, durch die zitternden Reben
Ins Stübchen, ihr Töne, fliegt,
Wo hinter den Gitterſtäben
Die Kleine ſchlummernd liegt!

Schon beim Klange der Saiten
Regt ſich die Schläferin;
Liebliche Träume gleiten
Fühlt ſie durch Seele und Sinn!

Web' aus tönenden Maſchen,
Webe ein Netz, mein Lied,
Im Schlummer ihr Herz zu haſchen,
Das wachend ſcheu vor mir flieht.

Länger mit Lachen und Necken
Höhnen mich ſoll es nicht mehr;
Wo es ſich mag verſtecken,
Fang' es und bring's mir her.

Nicht zürnen wird ſie dem Diebe,
Der es geraubt über Nacht,
Wenn aus Träumen der Liebe
Beim Morgenroth ſie erwacht.

32.

Wenn mich dein Arm umſchlungen hält,
An deinen meine Lippen hängen,
Dringt fernher nur der Lärm der Welt
Noch an mein Ohr mit matten Klängen.

Herab aus deinen Augen thaut
Ein Glanz, den meine kaum ertragen,
Tiefklar, wie wenn der Himmel blaut
An wolkenloſen Junitagen.

Die Wimpern ſenk' ich vor dem Licht;
Erſt nach und nach in ganzer Fülle,
Wie es kein Erdenſchatten bricht,
Kann ich es ſchauen, ohne Hülle.

Doch zweifelnd frag' ich: muß mein Blick
Nicht für die niedre Welt erblinden?
O werd' ich noch den Pfad zurück
In das verlaßne Leben finden?

33.

Wozu noch, Mädchen, ſoll es frommen,
Daß du vor mir Verſtellung übſt?
Heiß froh das neue Glück willkommen
Und ſag' es offen, daß du liebſt!

An deines Buſens höherm Schwellen,
Dem Wangenroth, das kommt und geht,
Ward dein Geheimniß von den Quellen,
Den Blumengeiſtern längſt erſpäht.

Die Wogen murmelns in den Grotten,
Es flüſterts leis der Abendwind,
Wo du vorbeigehſt, hörſt dus ſpotten:
Wir wiſſen es ſeit lange, Kind!

34.

Ihr fragt, was ewig aufs Neue
Zu ihr zurück mich zieht:
Iſts ihres Auges Bläue?
Der Lippe Zauberlied?

Fragt, wer dem Schmetterlinge
Den Weg um die Roſe weiſt,
Daß er mit flatternder Schwinge
Den duftenden Kelch umkreiſt!

Fragt, wer die brandende Welle
Den Meerpfad kennen lehrt,
Daß ſtets zu der Uferſtelle,
Der theuern, ſie wiederkehrt!

Wie's in den Sternen geſchrieben,
Werden ſie unbewußt
Zur Roſe, zur Küſte getrieben,
Und ich an ihre Bruſt.

315.

Komm, daß wir dieſe Stunde Arm in Arme
Zur ſeligſten des Lebens weihn!
Vergeſſen ſoll die Welt mit ihrem Harme
Im Vollgenuß der Liebe ſein!

Fernab iſt die Vergangenheit verſunken;
Und, ob ein Tag dereinſt uns trennt,
Nicht denk' ichs, während meine Seele trunken
Im Kuß auf deinem Munde brennt.

Verwehn, in der Gefühle Sturm gebrochen,
Mag auf den Lippen uns das Wort,
Die Pulſe doch, die aneinander pochen,
Die beiden Herzen reden fort.

Und wird das finſtre Thor vor uns erſchloſſen:
Wie ſcheuten wir den letzten Pfad,
Die wir in einer Stunde ſo genoſſen,
Was Herrlichſtes das Leben hat?

36.

Ein Zauber iſt dein: in den Waſſerfall,
Adele, ihn haſt du gelegt,
Daß aus der Wogen ſtürzendem Schwall
Von deiner Stimme den Widerhall
Der Wind entgegen mir trägt.

Rings ahn' ich dich, in der Felſenkluft,
Auf den ſonnigen Halden am Meer;
Dein Odem, vermengt mit der Myrten Duft,
Umweht im Hauche der Sommerluft
Die Stirne mir wonneſchwer.

Die plätſchernden Wellen am Uferſaum
Im dämmernden Mondenſchein,
Die Blätter des Waldes, die hörbar kaum
Sich regen im mitternächtlichen Traum,
Sie ſprechen von dir allein.

37.

Wie über ſtarren, winterfahlen
Gefilden, die noch Schnee bedeckt,
Der Frühling hängt mit milden Strahlen,
Bis er ſie neu zum Leben weckt:
Gebrütet über meiner Seele
Hat deine ſo mit Schöpfungsmacht,
Nun neu entgegen dir, Adele,
Ringt ſie ſich aus der Todesnacht.

Ich fühle, wie ein leiſes Thauen
In ihr die Winterbande ſprengt,
Wie knoſpend ſie ſich auf zum blauen
Lichthimmel deiner Augen drängt;
Bald blüht ſie auf durch Eis und Flocken
Noch vor der erſten Lerche Sang,
Und alle ihre Maienglocken
Begrüßen dich mit Duft und Klang.

38.

Wenn müd du von der Liebe Wonnen,
Und ſanft dich Schlummer überfließt,
Entzückt fühl' ich dein warmes Leben
An meins in jedem Tropfen beben,
Der durch die Adern hingeronnen
In leichter Wallung ſich ergießt!

Des Auges blaue Strahlenkreiſe
Verbirgt die Wimper meinem Blick;
Doch dämmernd durch die zarte Hülle
Wie Mondglanz quillt des Lichtes Fülle,
Und deine Lippen murmeln leiſe
Im Traume noch von unſerm Glück.

39.

Dir in das Auge nur zu blicken,
Adele, hatt' ich lang gezagt;
Auf deine Hand die Lippe drücken,
Das kühnſte wars, was ich gewagt.

Da goß die gottgeſandte Stunde
Vom Himmel her ins Herz mir Muth,
Daß heiß mein Mund auf deinem Munde
Im erſten heil'gen Kuß geruht.

Gebrochen war das Reich des Dinges,
Wie Seele in die Seele ſank
Und langen, vollen Athemzuges
Vom Strom des ew'gen Lebens trank.

Und als die Blicke wir erhoben,
O! ſtrahlend, wie wir nie ſie ſahn,
Zog da durchs tiefe Nachtblau droben
Welt neben Welt die lichte Bahn.

10.

Laß uns fliehn, die rings Bewachten,
Vor des Lichtes frechem Schein!
Deiner Lippen ſüßes Schmachten
Iſt für mich, nur mich allein.

Selbſt der Sterne dreiſten Strahlen
Hab' ich oft gegrollt bei Nacht,
Wie ſie halb das Glück mir ſtahlen,
Das du ganz mir zugedacht.

In das Dickicht komm, wo Eiche
Sich mit Eiche dicht verſchlingt,
Und des Lichtes letzte bleiche
Helle kaum durchs Laubwerk dringt.

In der Waſſerſtürze Brauſen,
Die geſchwellt der Wetterguß.
In der Wipfel dunklem Sauſen —
Dort verhalle unſer Kuß!

41.

Oft, wenn wir ruhen Mund an Mund
Und meine Adern an die deinen pochen,
Nach innen lauſch' ich plötzlich ſtill;
Ich fühle, wie aus unſrer Seele Grund
Ein Wort, noch nie auf Erden ausgeſprochen,
Empor ſich ringen will.

O! der Natur Geheimniß ruht
Und alles Lebens in dem Wort beſchloſſen,
Doch matt bisher noch iſts verhallt.
Höher aufflammen laß der Küſſe Gluth,
Daß es zuletzt, in vollen Klang ergoſſen,
Von unſern Lippen wallt!

42.

Zu ihr! das Segel, ihr Winde, bauſcht
Und laßt es ans Ufer fliegen!
Schon hat ſie, ich weiß, an den Thüren gelauſcht,
Ob alle im Schlummer liegen.

Sie tritt aus der Pforte, und Blüthenrauch
Weht ihr von den Beeten entgegen;
Die Nachtigall auf dem Granatenſtrauch
Begrüßt ſie mit ſchmetternden Schlägen.

Hinab in den Garten nun! Ringsum
Iſt das Licht an den Fenſtern verglommen,
Und ſie ſpäht in die Ferne erwartungsſtumm,
Ihr Blick nur fragt: wird er kommen?

Er kommt, er kommt! — Schon zünden zum Feſt
Leuchtkäfer die blinkenden Kerzen,
Ans Ufer führt mich behende der Weſt
Und es klopft das Herz am Herzen.

13.

Spätherbſt wars; mit bunten Farben,
In der Sonne mattem Strahl
Schmückten um mich, eh ſie ſtarben,
Sich die Blätter noch einmal.

Und Novemberſtürme wehten
Sie herab von Baum und Strauch;
Von den wüſten Gartenbeeten
Quolls empor wie Moderhauch.

Alles ſchien um mich im Altern,
Welk wie ich und ſiech zu ſein,
Und ich ſpann mich mit den Faltern
Schon zum Winterſchlummer ein.

Da heran zu mir geſchritten,
Wie ich ſaß in meinem Gram,
Plötzlich kams mit leiſen Tritten,
Die das Herz entzückt vernahm.

Und ein Wehn begann, das lauen
Fittigs mir die Stirne ſchlug.
Und ich fühlte, Frau der Frauen,
Deiner Seele Athemzug.

Ueber mir in leichte Flocken
Löſte ſich das Nebelgrau,
Und ich ſah dir ſüß-erſchrocken
In der Augen Himmelblau.

Sieh! nun frühlingsgrüne Lauben
Wölbt die Liebe für uns Zwei!
Konnt' ichs ahnen, konnt' ichs glauben,
Nach dem Herbſte ſolch ein Mai!

11.

Fern auseinander reißt uns Beide
Des Sturmes ungeſtümes Wehn;
Wohl ſag' ich mir, indem ich ſcheide,
Es iſt für uns kein Wiederſehn.

Doch einmal noch in deines ſluthe
Mein ganzes Sein in heißem Kuß;
Schwer ſei die ſchwindende Minute
Uns von der Liebe Vollgenuß!

Und grollen laß uns nicht dem Looſe,
Daß eilend unſer Glück entflieht!
Nur darum duftet ſo die Roſe,
Weil ſie dem Tod entgegen blüht.

III. Aus fremden Ländern.

Dolores.

Tiefer fliegt die Sommerſchwalbe;
Vor dem Wetter zucken matt,
Längs der Uferbäume, falbe
Blitze hin von Blatt zu Blatt.

Und, aus tauſend Kelchen ſtäubend,
Wallt der Nachtviolen Duft,
Der Jasmine, ſinnbetäubend,
Durch die athemſchwere Luft.

O, ich fühl's! Mein Herz umſtricken
Will noch mächtiger als je
Das verzehrende Entzücken
Von zuvor, das ſel'ge Weh;

Fühle, daß in Geiſt und Sinnen
Neu der alte Rauſch mir gährt,
Wie, da du mir, Weib! tiefinnen
An des Lebens Mark gezehrt.

Iſt der Arm noch nicht vermodert,
Der ſich heiß um meinen wand?
Nicht der Lippen Gluth verlodert,
Die auf meinen oft gebrannt?

Wieder deine ſchwarzen Augen
Seh' ich flammen über mir;
Aus dem Grab, mein Blut zu ſaugen,
Steigſt du nächtlich als Vampyr.

Verbrannte Briefe.

Dank dir, daß du den Trug mir bekannt haſt!
Daß, die ich ſchrieb mit des Herzens Blut,
Du die Briefe zurück mir geſandt haſt!
Nun mit allen hinein in die Gluth!

Frei aufathmen werd' ich aufs Neue,
Wenn ſie verlodert ſind wie mein Wahn
Und die Schwüre ew'ger Treue,
Die du im brennenden Kuß mir gethan.

Aber um die du, o Weib, mich betrogen,
Alle die Stunden, als ich vom Mund
Dir verzehrende Wonne geſogen,
Während dein Herz ſchon gebrochen den Bund,

Alle, wo ich dir am Buſen gelegen,
Erd' und Himmel um dich vergaß
Und nur an deiner Pulſe Schlägen
Meine ſchwindenden Tage maß,

Sage! kannſt du ſie wieder mir geben!
Mußt du nicht zittern, wenn ich zurück
Heiſche ein halbes verſchwendetes Leben,
Das du um Frieden betrogen und Glück?

Inez.

Mädchen deiner Stimme Lachen,
Deiner Wangen Roſenlicht,
Seis im Schlummer, ſeis im Wachen,
Andres träum' und denk ich nicht.

Bei der Caſtagnetten Schmettern,
Deiner Blicke feuchtem Glanz
Beb' ich, gleich des Lorbeers Blättern,
Drunter du dich ſchwingſt im Tanz.

Länger iſts mir nicht geheuer,
Zauber mußt du üben, Kind,
Daß das Blut wie ſengend Feuer
Wild mir durch die Adern rinnt.

Ja, mir ahnt, bei deiner Amme,
Die als Hexe Allen gilt,
Hältſt du nächtlich in die Flamme
Meines Herzens wächſern Bild.

In der Bruſt dann banges Klopfen
Fühl' ich, Gluth wie ſiedend Erz;
Ach! geſchmolzen fließt in Tropfen
Auf den Herd mein armes Herz!

Johannisnacht.

Der ſel'ge Abend, als inmitten
Bekränzter Nachen wir im Kahn
Hin an Sevillas Gärten glitten
Auf ſanft bewegter Wellen Bahn!

Hell leuchteten die Ufer alle
Von der Johannisfeuer Glanz,
Es ſchwang beim Caſtagnettenſchalle
Die Menge ſich im muntern Tanz.

Aufſtiegen flatternde Raketen,
Rückſtrahlend in des Stromes Fluth,
Und ſchoſſen durch den ſternbeſäten
Lichthimmel hin mit dunkler Gluth.

Doch ſüßer wars, als fern dem Feſte
Ans Ufer uns die Barke trug,
Und über uns der grünen Aeſte
Geheime Nacht zuſammenſchlug.

Erſt dort, wo dämmernd aus den Zweigen
Der Schimmer der Limonen quoll,
Erſchloß in Dunkel und in Schweigen
Sich unſre Wonne ganz und voll.

O, daß es oft noch ſo uns nachte!
Doch jetzt auch laß uns dankbar ſein
Und, weil er uns ſo treu bewachte,
Dem Täufer eine Kerze weihn.

König Holger.

Wenn ich beſeligt Tag auf Tage
Gebannt in deine Nähe bin,
Dolores, kommt mir oft die Sage
Von König Holger in den Sinn.

Nach Süden durch der Stürme Wüthen
Verſchlagen, fern von Iſenland,
Sah er erſtaunt ſich unter Blüthen
An Avalons begrüntem Strand.

Und große goldne Früchte lachten
Auf ihn herab von dunklem Aſt,
Und Jungfraun führten den Erwachten
In ihrer Königin Palaſt.

Entgegen trat im Marmorſaale
Morgane hold dem Nordlandſohn,
Bot Wein ihm in kryſtallner Schale
Und lud ihn zu ſich auf den Thron.

Er blickte aufwärts ſüß erſchrocken
In ihrer Augen Himmelsglanz;
Hernieder glitt auf ſeine Locken
Aus ihrer Hand ein Blumenkranz;

Und fern dem Lande ſeiner Ahnen,
Wo wild die Nordſeewoge ſchäumt,
Hat König Holger bei Morganen
Fortan Jahrhunderte verträumt.

Am Guadalquivir.

Wo biſt du, Wunderbau der Omajaden,
Az-Zahra, zauberiſch am Silberfaden
Des rauſchenden Guadalquivir gedehnt?
Braut Abdurrahmans, in der Schattenkühle
Des Mandelhaines auf die Roſenpfühle
  Der Uferhügel hingelehnt?

Wo ſind die Feſte unter Myrtenlauben
Bei Brunnenrieſeln und Gegirr der Tauben,
Bei Lampenglühn und buntem Wimpelflug,
Wenn auf dem Strom, in den kryſtallnen Tiefen
Die Lorbeerſchatten ſpaltend, den Chalifen
  Die ſchimmernde Galeere trug?

Wo deine Gärten längs des Uferrandes,
In denen mit den Feen des Abendlandes
Arabiens Peri ſich beſprach,
Wenn auf den blüthenduſtigen Terraſſen
Voll weißer ſchimmernder Kiosks im blaſſen
  Lichtſchein der Sternenhimmel lag?

Und du, o Stadt der hochgewölbten Dome,
Milchſtraßengleich mit deinem Häuſerſtrome
Auf deinen Erdenhimmel hingeſtreckt,
Fanal der Gläubigen, des Wiſſens Leuchte,
Die hellen Strahls zuerſt das Dunkel ſcheuchte,
  Das lang und tief die Welt bedeckt:

O Cordova! wo find' ich deine Dichter,
Wo deine Schönen, glänzend wie die Lichter,
Die vom Serai der Nacht herniederſehn?
Wo ſie, die mit dem Ruhm des Einig-Einen
Zum Himmel ragten aus den Cederhainen,
  Die Halbmondkuppeln der Moſcheen?

Geſtürzt ſind deine goldnen Minarete!
Der Iſan ſchweigt! Nie mehr, wenn die Trommete
Die Gläubigen ermahnt zum heil'gen Kampf,
Entſtrömt das Heer der turbanbunten Mohren
Im ehrnen Harniſch deinen hundert Thoren
Bei Allahruf und Roßgeſtampf.

Einſam inmitten deiner Trümmer ragen
Die Pfeiler, die das hehre Dach getragen,
Ein wipfelreicher Marmorwald;
Erloſchen aber iſt der Lampen Menge,
Nie mehr wallt Allah durch die Säulengänge,
Draus kein Gebet zu ihm mehr ſchallt;

Ein neuer Glaube füllt die Tempelhallen
Des Islam nun, die Stein auf Stein zerfallen,
Mit Orgelklang und Weihrauchqualm;
Bald ſtirbt auch er; des Hochaltars Gepränge
Deckt mählig Staub, und matt wie Grabgeſänge
Verklingt der letzte Chriſtenpſalm.

In Granada.

Wie oft mit ihr vom Winterherde,
Wenn außen kalt die Flocke fiel,
Träumt ich mich nach dem Lenz der Erde,
Dem grünen Hochthal am Genil.

Da durch der Mondnacht Dämmerhelle
Zu der Alhambra Zackenthor
Trug ſie beim hellen Klang der Schelle
Das Saumthier neben mir empor.

Wir ruhten in den Zauberhallen,
Wo einſam nun der Brunnen rauſcht,
Und mit des Weſtens Nachtigallen
Die Peri Bagdads Worte tauſcht.

Und unten aus der Schlucht der Myrten
Stob mit der wilden Sträuche Duft
Zu uns das nächt'ge Lied der Hirten
Empor durch die berauſchte Luft.

Es war ein Traum; nicht nach dem Süden,
Zu fernern Küſten brach ſie auf,
Und weiter trug allein mich Müden
Des Lebensſtromes irrer Lauf.

Nun ſpielt um mich auf weißen Platten
Im Löwenhof der Mondenſchein;
Allein er wirft nur einen Schatten,
Nur meinen auf den Marmorſtein.

Auf dem Libanon.

O führte nie das Segel mich davon
Und daß ich, wie die jüngſt verträumten Nächte,
Der andern viele, heil'ger Libanon,
Sanft unter deinen Cedern noch verbrächte!

Kein Dunſt umfing der klaren Luft Kryſtall
Ein reinres Licht war durch ſie hingequollen;
Ich fühlte unter mir den Erdenball
Entgegen einem ſchönern Morgen rollen.

Schon ſchien des neuen Tages Dämmerung
Um deine Patriarchenſtirn zu gleiten;
Selbſt ward ich mit der Erde wieder jung
Und lebte in den Wundern grauer Zeiten.

Vor mir, wie Stimmen aus der frühen Welt,
Scholl es empor vom Grunde der Ciſterne,
Und hoch herab vom blauen Himmelszelt
Erzählten goldne Märchen mir die Sterne.

Bei Troja.

Nun aus der Urwelt trüben Dämmerungen,
In die vor Menſchenblick und Tageslicht
Dich die Jahrtauſende hinabgeſchlungen,
Aufſteigſt du wieder; nein, du ſelber nicht —
Von jenem Troja, das Homer beſungen,
Begraben in Ruinen, Schicht auf Schicht,
Iſt, zu Atomen von der Zeit zerrieben,
Ein Aſchenreſt allein zurückgeblieben.

Gethürmt, ſeitdem am rauſchenden Skamander
Des Priam ſtolzer Königsbau geragt,
Hier haben ſich die Reiche auf einander;
Das eine bröckelte, zu Staub zernagt,
Dem andern nach, und ſchon als Alexander
Am Grabeshügel des Achill geklagt,
Verſunken in das trümmerüberſäte
Blachfeld längſt warſt du unter andre Städte.

Die ſchwarze Spur von Qualm und Flammenbrand
Nur kündet, daß die Sage keine Lüge
Von dem verheerten Ilion, das hier ſtand;
Dazwiſchen liegen Spangen, Thränenkrüge,

Goldreiſe, die der Kön'ge Haupt umſpannt,
Zerſtückt ſie all'; und halberloſchne Züge
Auf ehrnen Opferſchalen, die zerbrachen,
Noch ſtammeln ſtumm in lang verklungnen Sprachen.

Doch unten tiefer, wo ſich ſelbſt zum bleichen
Zwielicht die Nacht empor nicht ringen kann,
Ahn' ich den Staub von ganzer Völker Leichen,
Und wie Verweſungsduft haucht es mich an
Von Königen, die kein Erinnrungszeichen
Auf Erden ließen; eh dein Tag begann,
Verklungen war ſelbſt in der Sagen Munde
Von ihnen und von ihrem Reich die Kunde.

Wer mag, wie tief die Gräber reichen, wiſſen?
Wär' uns zu Füßen eine Rieſenkluft
Hinab bis in der Erde Herz geriſſen,
Wir ſähen eine ungeheure Gruft,
Und noch bis aus den tiefſten Finſterniſſen
Entgegen quöll uns feuchte Grabesluft
Und Moderdunſt der ſtummen unzählbaren
Geſchlechter, die vor uns auf Erden waren.

Mir iſt, als hört' ich durch verſchollne Tage,
Den ſchwarzen Abgrund namenloſer Zeiten,
Die Keiner kennt, mit leiſem Flügelſchlage
Den Tod hin ob der Völker Häuptern gleiten,
Als ſchöll' ans Ohr mir ihre Sterbeklage,
Wie ſie im Trauerzug vorüberſchreiten
Und in das dunkle Reich, die weiten Hallen,
Die Allen aufgethan, hinunterwallen.

Und ob die Zukunft zu Gigantenjahren
Anſchwellen mag, der alte Kreislauf bleibt,
Der ruhelos auf Wiegen und auf Bahren
Hinauf, hinunter alles Leben treibt,

Bis ſelbſt mit allen ſeinen Weſenſchaaren
Das Erdenrund in blaſſen Dunſt zerſtäubt,
Daß wieder ſich der Nebel im Erkalten,
Zum Wohnplatz forme neuer Staubgeſtalten.

Homer.

Vergeſſen hat die alte Erde nun
Selbſt deinen Staub, erhabner Blinder!
Zu viel ſind der Geſchlechter ihrer Kinder,
Die drunten ſchon begraben ruhn.

Oed liegt Jonien; vergebens ſucht
Mit Wellen, welche träge ſchleichen,
Dein Meles durch den Schutt von ſo viel Reichen
Den Weg zur nahen Meeresbucht.

Doch, wie das Morgenlicht den Sipylus
Bekrönt mit goldnem Strahlenkranze,
Umleuchtet in der ew'gen Jugend Glanze
Noch dieſes Land dein Genius.

Ja ſelber auf den Trümmern deiner Welt
Und den zerbröckelten Gebeinen
Der Völker weilſt du noch in Idas Hainen,
Auf Ilions weitem Todtenfeld;

Und her zu dir vom fernſten Erdenſaum,
Jenſeits vom Land der Läſtrygonen,
Wo Nebel dir noch barg die Erdenzonen,
Triebs mich durch ſalz'ger Wogen Schaum.

Erzähle mir von des Peliden Wuth,
Von Priams Gram an Hektors Leiche!
Von Circes Zauber, wie die Liſtenreiche
Odyſſeus zu dem Becher lud!

Und während mir ins Grab — gedankt dir ſei's! —
Die drei Jahrtauſende verſinken,
Laß mich die Luft der Erdenfrühe trinken,
In der du athmeſt, heil'ger Greis!

In Delphi.

Umblüht von Aloë und Lorbeerroſen
Hängt noch der Tempel über blum'ger Schlucht,
Wo in der Abgrundtiefe ſich mit Toſen
Der Bergſtrom wälzt in jäher Flucht.

Im Heiligthum, geweiht dem Sonnengotte
Schwankt windbewegt der wilde Myrtenſtrauch,
Allein von Neuem aus der Pythia Grotte
Steigt auf der lang verſiegte Rauch.

Die eiſ'gen Winterſtürme ſind geflohen,
Gebrochen iſt des alten Fluches Bann,
Sie kehren wieder, die Unſterblich-Hohen,
Und Eros ſchwebt beſchwingt voran.

Schon zum Altare durch die Tempelthüren
Seh' ich die Opfernden in Feſttracht ziehn,
Und Prieſter weiße Opferſtiere führen:
Komm! laß uns mit den Frommen knien!

Morgen in Athen.

Biſt dus, und bringſt vom Lande des Homer,
O Eos, uns den neuen Morgen her,
Auf den wir lang vergebens harrten?
Schon auf die Wellen ſprüht vom Himmelsrand
Ein roſ'ger Schimmer hin und läßt am Strand
Die Berghöhn glühn, die Felſenwarten.

Die Erde, lang wie Dantes Trauerſtadt
Ein Sitz des Wehes, iſt der Buße ſatt,
Der Kreuze und der Hochgerichte;
Und ſcheuchen ſoll die Sonne Griechenlands
Des Mittelalters grauſen Todtentanz
Mit ihrem reinen Himmelslichte.

Im Frühglanz, ſiehe, der ſich vom Hymett
Herniederſenkt zu des Ilyſſus Bett,
Aufleuchtet ſchon dem Göttervater
Der Tempelſäulenwald, und erſten Blicks
Grüßt Helios der Athene Bild, die Pnyx
Und Erechtheum und Theater.

Und ſanfter Schauer geht durch die Natur;
Aus Grotten durch den dämmernden Azur
Weiß ſchimmern der Najaden Glieder;
Im Pinienhain am Quell Kalirrhoë
Anhebt die Nachtigall in ſüßem Weh
Ihr Klagelied um Itys wieder.

Neu ſchließe nun ſich das Gymnaſium auf,
Daß ſich im Diskuswurf, im Kampf, im Lauf
Zu Jünglingskraft der Knabe ſtähle,

Am Marmorbild, das auf ihn niederſieht,
Und an des Homeriden ew'gem Lied
Empor ſich ranke ſeine Seele!

Durch Akademos' Oelwald, wie zuvor,
Mag Arm in Arm, im Haar den Kranz von Rohr,
Der Jüngling mit dem Jüngling wandeln,
Und Platos Lehre nähre ſeinen Geiſt,
Bis ihn hinaus das ernſte Leben reißt,
Als Mann zu wirken und zu handeln.

Erblühn, von ſinſtrer Jahre Schlacken rein,
Wird auf der Erde ſo ein ſchönres Sein;
Und, bricht das Irdiſche zuſammen,
In ſchwarzem Grabe modre der Barbar,
Wie ſollten wirs? Was ſterblich an uns war,
Auflodern mags in heil'gen Flammen!

Am Parnaß.

Noch lebſt du, ſchöner Gott des Lichts! Ob auch
  Dein letzter Tempel längſt zerfallen
Und nie mehr bei der Lyderflöten Hauch
  In Delphi fromme Chöre ſchallen;
Noch flammen Hellas' Felshöhn dir, Apoll,
  Bei jedem Frühroth als Altäre,
Noch donnern bei Korinth mit Fluthgeroll
  Den Hymnus dir die beiden Meere.

Und wem, von höherm Drang entflammt, das Herz
  Hinausſtrebt aus der Zeiten Enge
Zu dir, ſo wie die Blume ſonnenwärts,
  O König ewiger Geſänge,

Das Antlitz wendet er; nach Griechenland
  Führſt du ihn heim in wachen Träumen
Und läſſeſt ihm am Munde, voll zum Rand
  Der Dichtung Götterbecher ſchäumen.

Nicht drängen Blätter ſich im Wald ſo dicht,
  Die vom Geäſt der Herbſtwind wehte,
Wie drunten, Trümmerſchicht auf Trümmerſchicht,
  Verſchollene Hellenenſtädte;
Hinweggeſchwemmt hat der Barbaren Fluth
  Das Volk der Griechen von der Erde,
Ein neu Geſchlecht entfacht die Opfergluth
  Auf eines neuen Gottes Herde.

Doch wenn mein Blick vom Hange des Parnaß
  Dahinſchweift längs der Felſen Fuße,
Wo hier und da aus Schutt von Tempeln blaß
  Aufragt ein hagres Bild der Buße,
Oft fernher hör' ich deiner Leier Klang,
  Und hell beginnt die Luft zu ſtrahlen;
Du nahſt, ambroſiſch Duften quillt beim Gang
  Von deinen goldenen Sandalen.

Und fortgenommen von Gebirg und Flur
  Iſt der Verödung Fluch, und wieder,
Von dumpfem Alpdruck frei, ſchlägt die Natur
  Empor die ſchweren Augenlider,
Und Tempeldächer blicken marmorweiß
  Durch Lorbeerwipfel und Platanen,
Und durch die Zweige hin rauſcht dir zum Preis
  Der Schall von feſtlichen Päanen.

So, mag ein neuer Gothenſturm Ruin
  Der Welt von heute auch bereiten,
Lächelnd, in ew'ger Jugend hin durch ihn,
  Gott des Geſanges, wirſt du ſchreiten;

Wie Strahlen ſchon vor Morgen nach und nach
Mit Licht der Berge Haupt verklären,
Spielt um die Stirne dir der junge Tag,
Wo wieder dich die Menſchen ehren.

Frühling in Griechenland.

Nun zieht in die Fluthen der Schiffer den Kiel;
Heim kehren die zwitſchernden Schwalben vom Nil
Zu ihren geliebten Cykladen,
Und jauchzend, erwacht aus dem Wintertraum,
Durchflattert die Möve den ſpritzenden Schaum
An allen den Inſelgeſtaden.

Am duft'gen Hymettus von Neuem umſummt
Der Chor der Bienen, der lange verſtummt,
Des Ginſters goldene Blüthen,
Und es wacht in der milderen Nacht des April
Am Bach im Geſtände von Asphodill
Der Hirt, um die Heerde zu hüten.

O Hellas! ruhn, der Jahrtauſende Raub,
Auch deine Tempel in Trümmer und Staub
Der Völkerſtürme gebettet,
Dich hat aus dem leuchtenden Morgen der Welt
Dein Genius, ein unſterblicher Held,
Zu uns herübergerettet.

Noch ſingt den ewigen Siegespäan
An Salamis' Ufern der Ocean
Mit der Wogen melodiſchen Lippen,
Und, brauſend um des Themiſtokles Grab,
Erweckt er das Echo von Cap zu Cap
Weithin an den Inſeln und Klippen.

Hoch über Aſiens Berge heran
Führt Helios der ſtrahlenden Roſſe Geſpann
Und grüßt ſein liebſtes der Länder;
Auf Hügeln wird es, auf Fluren wach;
Im Myrtengebüſch, am ſtürzenden Bach
Was ſchimmern ſo weiß die Gewänder?

Die Jungfraun ſind es, die heiligen neun,
Die auf Erden die Saat des Schönen verſtreun,
Die Trägerinnen der Leier;
Neu laſſen die Thäler ſie blühen, die Höhn
Und ſingen zu bebender Saiten Getön
Der hohen Unſterblichen Feier.

Nicht iſt geſtorben der alte Pan;
Entſchlafen auf grünendem Wieſenplan
Nur war er, von Ulmen beſchattet,
Und bei der Syrinx erſterbendem Ton
Auch ſenkten das Haupt, bekränzt mit Mohn,
Die anderen Götter ermattet.

Nachtdüſtre Dämonen umklammerten kalt,
Wie der Alp in die Bruſt des Schläfers ſich krallt,
Der Menſchen geängſtete Seelen,
Und ſie träumten, anſtatt vom lichten Parnaß,
Von blutenden Heiligen, leichenblaß,
Von Kreuzen und Marterpfählen.

Doch als die Nacht und der Winter entfloh,
Aufſchlugen den Blick ſie und lächelten froh
In des Himmels ſelige Bläue,
Und mit den Fluren, den Strömen, dem Hain
Erwachten im goldenen Frühlingsſchein
Die hohen Olympier aufs Neue.

Und verſinken im raſtlos fluthenden Schwall
Der Zeit auch die anderen Götter all,
Die Kirchen und die Moſcheen,
Sie haben ſich, ihr ſeit der Kindheit vertraut,
Im Herzen der Menſchheit den Tempel gebaut
Und können mit ihr nur vergehen!

In den Apenninen.

Unter grüner Eichen Aeſten
Und der Pinien dunklen Kronen,
In den ewigen Paläſten
Der Natur hier laß uns wohnen.
Und, wo zwiſchen Lorbeerroſen,
Zwiſchen wilden Erdbeerbäumen
Thalhinab die Bäche toſen,
Einſam, weltvergeſſen träumen.

Einen Kranz von Lotos ſchlingen
Wollen wir in unſre Locken,
Und ums Haupt uns duftend klingen
Sollen ſeine Blüthenglocken,
Während beim Geſumm der Bienen,
Bei dem Schall der Hirtenpfeifen,
Wir der düſtern Apenninen
Felſenwildniſſe durchſtreifen.

Bald der Wipfel mächt'gem Brauſen
Und dem Liſpeln, all dem Regen
Lauſchen wir, bald in den Pauſen
Unſrer eignen Herzen Schlägen,

Und mit hohem Klopfen ſollen
Sie einander Kunde geben,
Wie wir, für die Welt verſchollen,
Einer nur dem Andern leben.

Aurelia.

1.

Geflohn hab' ich die gelbe Tiber,
Und dich, o Weib, das mich betrog,
Als Liebe mir, ein glühend Fieber,
Am Mark des Lebens ſog.

Doch, ob uns Himmelweiten trennen,
Noch klopft mein Herz mit wildem Schlag,
Und heiß die Wange fühl' ich brennen,
Wie an dem Scheidetag.

Der ſchwarzen Augen ſengend Feuer —
Wollüſtig wallt durch Geiſt und Sinn
Mir noch von ihm ein immer neuer
Gluthſtrom entnervend hin.

Und, fliehend auf entlegnen Meeren,
Fleh' ich umſonſt die Sterne an,
Die unbarmherz'gen, mich zu lehren,
Wie ich vergeſſen kann.

2.

Fort rollt mein Schiff zum fernen Weſten,
Doch läßt dein Bann mich nicht entfliehn,
Und hält mich feſt in den Paläſten,
Den Gärten auf dem Palatin.

Auf Schutt, bedeckt mit ſchwarzem Staube,
Ziehts mich durch rankendes Geſchling
Hin zu der dunklen Myrtenlaube,
Wo mich dein Arm ſo oft umfing.

Mein heißes Haupt in dumpfem Brüten
Lehnt ſich auf einen Säulenknauf,
Und um mich ſteigt, mit Duft der Blüthen,
Der Moderhauch aus Gräbern auf.

Am Himmel durch die wetterſchwere
Nachtluft wälzt ſich ein Wolkenzug,
Und ſchrillend flattert her vom Meere
Ein Mövenſchwarm in haſt'gem Flug.

Da regt ſichs in den Myrtenzweigen;
Herab von ihrem Piedeſtal
Seh' ich der Venus Bild ſich neigen;
Die Luft durchzuckt ein Wetterſtrahl.

Dich, dich erkenn' ich bei dem Lichte,
Und langſam legt ſich, furchtbar Weib,
Wie ſtarr den Blick ich auf dich richte,
Dein Marmorarm um meinen Leib.

Fliehn will ich, doch auf meine Stirne
Druckſt du den Mund, zum Herzen jäh
Schießt mir das Blut, und im Gehirne
Fühl' ich ein tödtlich ſüßes Weh.

Der Athem ſtockt mir, im Erwachen
Fahr' ich entſetzt vom Pfühl empor,
Und dumpf erſchallt der Bretter Krachen,
Der Wogen Donner an mein Ohr.

In der Villa.

Nach Jahren, die mir trüb geſchwunden,
Neu trat ich in das Gartenthor,
Und wieder ſtiegen ſel'ge Stunden,
Hier ſüß genoſſen, mir empor.

Nun öde und mit Spinngewebe
Die Hausaltane überdeckt!
Zerfallen des Geländers Stäbe,
Der Pfad in Unkraut tief verſteckt!

Ich warf am Teich bei der Cypreſſe
Mich nieder an den morſchen Stamm,
Wo neben mir in Leichenbläſſe
Der Mond auf gelben Wellen ſchwamm;

Und während an des Fenſters Gittern
Mir feſtgebannt das Auge hing,
Hört' ich, wie ein unheimlich Zittern
Hin längs der öden Mauern ging.

Auf den Balkon ſah ich Sie treten,
Ihr Schleier wehnd in Abendluft,
Und rings quoll von den Gartenbeeten
Entgegen ihr ein matter Duft.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8

SCHACK, A.F.VON FN. 10338/008

Halb wieder ſtieg aus der Fontaine
Der lang verſiegte Waſſerſtrahl;
Ich fühlte, wie ſich eine Thräne
Aus meinem Auge bebend ſtahl.

Bald wieder Alles todt; mir ſtarrten
Die Blicke noch zum Fenſter bang,
Als in den wüſt-verfallnen Garten
Des Morgens fahler Schimmer drang.

Einſt Sitz von Wonnen ohne Gleichen,
Zum öden Friedhof ward er nun!
Warum, mein Herz, noch über Leichen
Nachtwandeln? — Geh' auch du, zu ruhn!

Fontana Trevi.

Früh ſchon hab' ich, faſt noch Knabe,
Meine Lippen ſo wie jetzt,
Quelle Trevi, an der Labe
Deiner reinen Fluth genetzt.

Und von deinem Zaubertranke
An die ew'ge Stadt gebannt,
Jahr für Jahr, der Sehnſuchtkranke
Zog ich an den Tiberſtrand.

Saß auf bröckelndem Geſteine,
Wo Metellas Aſche ruht,
Schweifte in Egerias Haine,
Schlürfte, Quell, von deiner Fluth.

Und auf mich, da der Albaner
Berge wieder vor mir blaun,
Seh' ich nun als ernſten Mahner
Ceſtius' Denkſtein niederſchaun.

Seis! Muß ich zum letzten Male
Schopfen aus dem Trevi-Strom,
Noch die randgefüllte Schale
Weih' ich dem geliebten Rom.

Venezia.

Am Strand der Inſel, wo Venedigs Todte
Auf ſtillem Friedhof bei einander ruhen,
Gelandet war ich jüngſt im leichten Boote.

Dort, wo ich ſeit dem Frühling oft geſeſſen,
Nun blinkten weiß im Reiſe des Novembers
Zu Häupten mir die mächt'gen Grabcypreſſen.

Ringsum, gemeißelt auf die Marmorplatten,
Entgegen ſchauten mir die Züge derer,
Die drunter ſich im Staub gebettet hatten.

Und denkend an Venedigs große Tage
Späht' ich, ob nicht ein Stein der Loredani,
Piſani, Barbarigo Namen trage.

Vergebens! Die Geſchlechter ſind verſchollen,
Die Kön'ge einſt beſiegt; ihr Ruhm lebt einzig
Noch in verſtaubter Pergamente Rollen.

So ſinnend neben einem Leichenſteine
Lehnt' ich, indeſſen an den höchſten Alpen
Der Tag erloſch mit letztem blaſſen Scheine.

Da kam der Sohn des Gondoliers geſprungen:
Schnell! Schwer wird ſonſt die Heimfahrt. Tiefer Nebel
Hält ſchon im Süden Stadt und Meer umſchlungen.

Er zog mich in die Gondel mit der Rechten,
Und zu den Rudern griffen Sohn und Vater,
Daß ſie zurück mich nach Venedig brächten.

Still war das Meer; doch graue Nebel wallten
In langem Zuge rings heran und legten
Auf die Lagune ſich in ſchweren Falten.

Die Beiden thaten kräft'ge Ruderſchläge;
Lang fuhren wir; allein nicht Stadt noch Ufer
Erſchien; das Boot glitt langſam hin und träge.

Da vor uns ferne her erſchollen Stimmen,
Geſang, im Nachthauch fluthend, drang ans Ohr mir,
Und Lichter ſah ich durch das Dunkel glimmen.

Und uns entgegen aus dem Nebelflore
Schwamm eine Barke; tief verhüllte Männer,
In Händen Fackeln, ſangen drin im Chore.

Inmitten war als wie zur Todtenfeier
Ein Katafalk erbaut, und auf ihm ruhte
Ein hohes Weib, umwallt von ſchwarzem Schleier.

Wohl kannt' ich ſie, die blitzend von Juwelen
In Prachtgewanden ich auf manchem Bilde
Geſehen in des Dogenſchloſſes Sälen.

Ein matter Schimmer ſpielte um das bleiche
Geſicht der Todten, ihr zu Füßen lagen
Die Banner drei beſiegter Königreiche.

An meiner Seite ſank aufs Knie der Knabe;
Doch ernſt die Hände faltend, ſprach mein Schiffer:
Venezia iſts, ſie führen ſie zu Grabe.

Die Glocken des Campanile.

Auf Kuppel und auf Mauerkranz
San Marcos ruht noch Sonnenglanz;
Doch zu der Marmorbilder Fuß
Und auf des Platzes weiße Platten
Hinbreitet ſich der Abendſchatten;
Indeſſen ſanft der Engelgruß
Vom Campanile niederwallt
Und auf und nieder flügelleicht
Der Taubenſchwarm die Luft durchſtreicht.
Empor zum Kuppelkreuze bald
Sich ſchwingen ſie im zack'gen Flug,
Bald daß aufs Evangelienbuch
Des Heiligen ſie niederſinken,
Daß in des Abends letztem Strahle
Sich ſonnend, aus der Weiheſchale,
Die ſeine Rechte hält, ſie trinken.

Die ſchlanken Säulenreihn entlang
Durch der Arkaden Laubengang
Wogt vor Venedigs altem Dom
Im Feſtgewühl des Volkes Strom.
Zu eng faſt ſcheint der Raum, der weite;

Und wie ich mit den Andern ſchreite,
Der wechſelnden Geſchlechter all
Denk' ich, die bei der Glocken Schall
Vordem wie ich hier hingeſchritten.
Der Schleier, der vor unſerm Geiſt
Vorzeit und Zukunft deckt, zerreißt.
Vor ſechs Jahrhunderten inmitten
Von ungeheurem Volksgedränge
Steh' ich; um mich im Feſtgepränge
Erglänzt von wehenden Standarten
Der Platz gleich einem Frühlingsgarten.
Durch Sammt und Seide, farbenbunt,
Giebt ſich Venedigs Adel kund,
Und weiße Federbüſche zieren
Die Häupter ſelbſt den Gondolieren;
An Fenſter, auf Balkon und Dach
Drängt ſich die Menge tauſendfach.
Hin durch die Schaaren geht ein Toſen,
Nach der Piazzetta neugiervoll
Starrt jedes Auge; horch, Geroll
Von Ankern! Jubel der Matroſen
Schallt wolkenauf her vom Kanal.
Gereiht iſt weithin vom Palaſt
Des Dogen bis zum Arſenal
Und zum Rialto Maſt an Maſt.
Der Siege und des Ruhmes ſatt,
Aus der erſtürmten Kaiſerſtadt
Kehrt Dandolo, der hehre Greis,
Zurück in ſeiner Ritter Kreis.
Es folgt in Waffen und in Wehr
Mit Beute von zerſtörten Reichen
In hundert Schiffen ihm das Heer;
Im Morgenlichte ſchimmert weiß
Auf Aller Bruſt des Kreuzes Zeichen,
Der Glanz der Waffen und der Speere

Hüpft von Galeere zu Galeere.
Nun grüßt mit lautem Glockenſpiele
Die Kehrenden der Campanile,
Das Haupt entblößen alle ſie
Beim Klang der theuern Melodie.
Und ſchon, um für des Zugs Gelingen
Dem Heil'gen ſeinen Dank zu bringen,
Vom Bord tritt an des Führers Hand
Der blinde Doge an das Land.
Dort harrt der große Rath auf ihn,
Und einen Purpur-Baldachin
Auf ſeinem Haupte haltend ſchreiten
Zehn Senatoren ihm zu Seiten,
Bis bei des Volkes Jubelrufen:
„Heil, Heil dem Dogen Dandolo!“
Er aufwärts ſteigt die Tempelſtufen.
Die Ritter folgen heimkehrfroh,
Und aus den Schiffen Mann für Mann
Wogt dichtgedrängt das Heer heran;
Auf Fahnen, flatternd vor dem Zuge,
Hinſchwebt im ſtolzen Siegesfluge
Des heil'gen Marcus Flügelleu.
Beim Glanz der Helme, Lanzenſpitzen,
Der Panzer und der Schilde Blitzen
Geblendet ſenkt der Blick ſich ſcheu.
Nun fluthend durch des Tempels Thor
Erſchallt der Prieſter Feierchor;
Dort dankt beim Klang der hohen Mette
Der Doge an geweihter Stätte
Dem Herren, der geſtürzt durch ihn
Den Kaiſerthron des Conſtantin.
Doch außen von dem Platz der Landung
Was wogt heran wie Meeresbrandung?
Das Viergeſpann von ehrnen Roſſen,
Von des Lyſippus Hand gegoſſen,

Das hoch hernieder auf Byzanz
Gefunkelt in der Sonne Glanz,
Herführt' es in Venedigs Port
Ein Rieſenſchiff an ſeinem Bord.
Durchs Volk, das ſich in Haufen ballt,
Dann wieder auseinander wallt,
Getragen auf Gefangner Rücken
Wird nun die Gruppe der Coloſſe;
Den Dom San Marcos ſoll ſie ſchmücken.
Vorüber an des Dogen Schloſſe
Zum Tempelthor ſind ſie gelangt,
Und oben tritt auf den Altan,
Der reich im Schmuck von Fahnen prangt,
Der Doge hin, ſie zu empfahn.
Empor bis wo ſie ſtehen ſollen,
Gewunden werden ſie an Rollen,
Und von den Dächern und Terraſſen
Tönt Jubel dichter Menſchenmaſſen,
Wie oben von des Doms Eſtrade
Die ehrnen Griechenrenner kühn
Hinab auf Stadt und Meergeſtade
Das Feuer ihrer Nüſtern ſprühn. — —

Der Lärm verſtummt, das Bild entweicht,
Des Abends tiefe Dämmrung legt ſich
Rings um mich her, ein Ton kaum regt ſich.
Hin übern Platz nur ſelten ſchleicht
Noch eine ſchwankende Geſtalt!
Herab vom Campanile hallt
In matten Klängen Grabgeläut —
Das iſt nicht geſtern, iſt nicht heut;
Ich fühle, daß zukünft'ge Zeiten
Mir um das Haupt den Schleier breiten.
Zur Seite ſchimmern blaß im Licht
Des Mondes, der durch Wolken bricht,

Halb hingeſtürzte Säulenreihn.
Noch aufrecht ſteht die große Halle,
Doch ſchleicht voran dem nahen Falle
Ein leiſes Kniſtern durchs Geſtein.
Der Marcusdom liegt in Ruinen:
Mit dem Gewölbe über ihnen
Ragt in der Mitte noch der Chor
Aus Trümmern und aus Schutt empor,
Und niederſchaut in ernſter Trauer
Der große Chriſtus von der Mauer.
In Staub ſind, der den Boden deckt,
Die Heil'genbilder hingeſtreckt.
Ich ſchreite weiter fort zum Strand,
Doch finde den Palaſt nicht mehr;
Nur eine Wildniß allumher
Iſt die Piazetta, wo er ſtand,
Voll Neſſeln, die im Windhauch ſchwanken;
Gehemmt wird mir der Schritt von Ranken,
Die ſich um meine Füße ſchlingen.
Am Boden mit gebrochnen Schwingen
Zertrümmert liegt dein Löwe da,
Unſel'ge Stadt der Adria!
Geringelt um den Hals in langen
Windungen ſind ihm wilde Schlangen.
Mein Tritt hallt dumpf auf Steinen hin
Und Gräberplatten, halbverſunken,
Die mit der Emo, Vendramin,
Der Barbarigo Namen prunken.
Hinglimmend über Säulenſtücke
Gelang' ich an die große Brücke
Und ſchaue nieder auf die Fluth,
Die reglos mir zu Füßen ruht.
Ich lauſche in die Ferne bang:
Kein Ruderſchlag, kein Fiſcherſang;
Verhallt iſt das Geläut, ringsum

So wie in Gräbern Alles ſtumm.
Leck liegt, mit Waſſer angefüllt,
Nur eine Gondel noch am Pfahle,
Und zu den Seiten am Kanale,
In blaſſe Nebel eingehüllt,
Reihn ſich die morſchen Mauerreſte
Der Kirchen und der Prachtpaläſte.
Von ihrer Steine Sturz tönt leiſe
Zum Ohre mir der Widerhall,
Ich ſeh' im Mondenlicht, wie Kreiſe
Das Waſſer zieht bei ihrem Fall.
Herüber da vom Redentore
Dringt Meßgeläute mir zum Ohre,
Ein Requiem, vernehmbar kaum
Von einem Geiſterchor geſungen.
Nochmals hebt lallend, wie im Traum,
Der Glockenthurm die ehrnen Zungen.
Doch plötzlich ſeh' ich, wie er wankt;
Die Quadern löſen ſich, er ſchwankt,
Der Boden längs der Riva zittert;
Die Häuſer, Kirchen, die verwittert
Am Ufer daſtehn wie Skelette,
Verſinken ins Lagunenbette.
Und an dem öden Inſelſtrand,
Wo ehedem Venedig ſtand,
Ragt nur noch hie und da ein Thor,
Ein Bogen aus der Fluth empor.

Das ſind die Bilder und Geſichte,
Die, wenn mich in des Abends Lichte
Umwogt Venedigs buntes Leben,
Beim Klang der Glocken mich umſchweben.

Auf dem Thurm des Seraskiers.

Welch Brauſen um mich her? Mir iſt, als wehte
Ein Schöpfungsodem durch die Welt,
Da unten ſich die Kaiſerin der Städte
Im erſten Tagesſtrahl erhellt.

Herein durchs Klippenthor der Symplejaden
Melodiſch ſauſt der Bosporus
Und giebt, aufſchäumend an den Felsgeſtaden,
Zwei Welten ſeinen Wogenkuß.

Die Morgenwinde jagen Segelboote
Heran vom blauen Hellespont;
Fern ſtrahlt das Schneehaupt des Olymp, vom Rothe
Des nahen Lichtgeſtirns beſonnt;

Und hoch und höher leuchten auf die Dome,
Und weiße Minarete glühn,
Friedhöfe, Brunnen, mächt'ge Hippodrome
Aus dunkelndem Cypreſſengrün.

Doch über all der Pracht mit trübem Blicke
Seh' ich am Horizonte ſchon
Die düſtre Wetterwolke der Geſchicke,
Schwer von der Zukunft Schrecken, drohn;

Ja, ſeh' auf hochbeſchäumten Wogenpfaden
Im weltverheerenden Orkan,
Mit Blitzen und mit Wirbelwind beladen,
Die Flotten aller Länder nahn.

Schlachtdonner und Gekrach und Flammenziſchen,
Wenn Tod die Feuerſchlünde ſpein,
Wird bald gen Himmel ſchallen, und dazwiſchen
Von Sterbenden das Jammerſchrein.

Wie bleich dort durch des Morgens Purpurdämpfe
Der Halbmond über Stambul blinkt!
O Zeit der Wehen und der Todeskrämpfe,
Bevor er ganz hinunterſinkt!

IV. Verwehte Blätter.

Zweites Buch.

1.

Einſt glänzte am Himmel droben
Ein Stern ſo hell, ſo rein;
Oft hab' ich den Blick erhoben
Zu ſeinem goldenen Schein.

Wenn ich ihm mein Sehnen vertraute,
Mein Hoffen und meine Qual,
Troſt und Entzücken thaute
Auf mich hernieder ſein Strahl.

Wo blieb er? Suchend am Himmel
Schweiſt mein Auge umher;
In all der Sterne Gewimmel
Find' ich den einen nicht mehr!

2.

Heb', o hebe die Hülle nie
Von den modernden Särgen,
Die in der Seele begraben ſind!
Ruhen, bis dein Leben verrinnt,
Mögen die Todten alle, die ſie
Trunken dem Tagslicht bergen.

Weh dir, wenn du den Deckel hubſt!
Hin durch dein Inneres ſchleichen
Wird bis tief in ſein Mark ein Graun,
Wenn ſie dir ſtarr in das Antlitz ſchaun,
Alle die Freuden, die du begrubſt,
Aller der Hoffnungen Leichen.

3.

Wenn mitternächtig auf den Gaſſen
Des Tages letzter Lärm verhallt,
Weil' ich allein in deinem Zimmer
Und ſehe, wie des Mondes Schimmer
Zu all den Plätzen, nun verlaſſen,
Mit blaſſem Dämmerſcheine wallt.

Ein leiſes Zittern ſchleicht, ein Beben
Hin an den Wänden, bang und ſtumm;
Der Roſenſtrauch, den du begoſſen,
Strömt Duft aus Kelchen, neu erſchloſſen,
Und träumend hinter ſeinen Stäben
Regt ſich der Zeiſig wiederum.

Im Strahl des Mondes tönt mit matten,
Gebrochnen Klängen das Klavier;
In Wonne halb und halb in Trauer
Zieht durch die Saiten hin ein Schauer —
Ich fühle, aus dem Reich der Schatten,
Adele, iſts ein Gruß von dir!

1.

Giebt es noch neuen Gram für mich,
Seitdem ich ſie verloren habe?
Wohl manches Mal noch überſchleicht
Mich ein Gefühl, das neuem Kummer gleicht;
Dann will ich zu ihr eilen,
Bei ihr die Wunde auszuheilen;
Doch plötzlich ſag' ich mir: ſie liegt im Grabe,
Und in dem alten ſtirbt der neue Schmerz.

Iſt eine Freude noch für mich,
Seitdem ich ſie verloren habe?
Wohl hier und da noch, halb mir unbewußt,
Regt ſich ein froh Gefühl in meiner Bruſt;
Dann will ich zu ihr eilen,
Sie ſoll mit mir die Freude theilen;
Doch plötzlich ſag' ich mir: ſie liegt im Grabe,
Und fühle größer noch den alten Schmerz.

5.

Was fliegt das Schiff, was lenkt das Steuer
Den Kiel durch dunkelblaue See?
Ach! zu der Einen, die mir theuer,
Trägt mich der Wellen keine je!

Klar, aus des Oſtens Purpurquelle,
Strömt auf das Meer des Frühroths Gluth,
Und jubelnd in der goldnen Helle
Berauſcht ſich die beſchäumte Fluth.

Und Inſeln, duft'ge Küſten ſchwimmen
An mir vorbei im Morgenwehn,
Und zwiſchen Palmenhainen glimmen
Die goldnen Kuppeln von Moſcheen.

Doch ob ſich mir mit lichten Thoren
Der Orient erſchließen mag,
Zu ihr zurück, die ich verloren,
Blick' ich in den geſunknen Tag.

Fern dort bei Sturm und Blättertreiben
Blinkt weiß ein Grabſtein durch die Nacht;
Da ſchläft ſie unter dunkeln Eiben
Den Schlaf, aus dem ſie nie erwacht.

6.

Wieder ſchreit' ich längs des Stromes,
Wo uns, wenn mit ihr ich ging,
Trunken an des Himmelsdomes
Abendglanz das Auge hing.

Da bei Glocken-Spätgeläute,
Das in wilden Melodien
Durch das Laub ſcholl, überſtreute
Uns mit Blüthen der Jasmin;

Und die Abendnebel rauchten
Golden aus der Felſenkluft;
Zwiſchen unſre Küſſe hauchten
Wilde Roſen ihren Duft.

Stumm iſt nun der Klang der Glocken,
Längſt der Blumen Duft verweht,
Und des Stromes Wellen ſtocken,
Wo mein Fuß vorübergeht;

Auf zum dunkel-abendrothen
Himmel blick' ich trauerbang:
Denn der Schatten einer Todten
Geht mit mir das Thal entlang.

7.

Welch ein Schimmern rings und Leuchten!
Funkelnd in des Morgens Strahl
Sprühn die Tropfen von den feuchten
Zweigen nieder in das Thal.

Licht auf den beeisten Spitzen,
Licht ſelbſt tief im Abgrundſchacht!
Ach! durch all das Strahlen, Blitzen
Trag' ich einſam meine Nacht.

8.

Die Nacht iſt ſchaurig und ſinſter,
Der Friedhof mit weißen Flocken beſtreut;
Hernieder vom alten Münſter
Im Winde wallt der Glocken Geläut.

Sie alle, die oft mir erklungen,
Wie tönen mir ihre Stimmen vertraut;
Die hat mich in Schlaf geſungen,
Und die mich geweckt mit dem erſten Laut.

Und unter den ſteinernen Platten
Quillt es hervor wie Leichenduft;
Geſchwundener Stunden Schatten
Entſchweben bei den Klängen der Gruft.

Erröthend, dann neu ſich entfärbend,
Von ſel'ger Zeit mir flüſtern ſie;
Um ihre Lippen hallt ſterbend
Verſchollener Lieder Melodie.

Von weißen Roſen umwunden
Sind ihre Stirnen; ſie reißen ſie ab
Und zeigen mir blutende Wunden —
Ich ſinke bebend hin auf ein Grab.

Hernieder durch ſtäubende Flocken
Bricht matt des Mondes blaſſer Glanz,
Und fort beim Schalle der Glocken
Wallt mir zu Häupten der Geiſtertanz.

9.

Am Tage bang und herzbeklommen
Schreit' ich dahin auf ödem Pfad,
Bis, wenn ſein dreiſtes Licht verglommen,
Die vielerſehnte Stunde naht.

Sie, die im Tod mich nicht vergeſſen,
Auf kurz dann darf ich wiederſehn:
Herüber von den Grab-Cypreſſen
Schwebt ſie zu mir im Abendwehn.

Von ihrem Athemzug, dem reinen,
Umhaucht fühl' ich mich wiederum;
Sie drückt die Lippen auf die meinen,
Und Seele hängt an Seele ſtumm.

Wie mahnend in mein Auge ſieht ſie,
Legt ihre Hand in meine matt,
Und leis zu ſich hinab mich zieht ſie
In ihre dunkle Grabesſtatt.

Und wo ich nach des Lebens Streite
Ruhn ſoll im ſtillen Friedenshaus,
Dort unten träum' ich ihr zur Seite
Den Traum des Todes ſchon voraus.

10.

Das mir ſonſt ſo froh erklungen,
Deinem Liede o! warum
In den grünen Dämmerungen
Lauſch' ich jetzt ſo trauerſtumm?

Schwer von Wonnen, nun geſchwunden,
Holde Sängerin der Nacht,
Mahnt es mich an jene Stunden,
Die ich ſelig hier durchwacht.

Wieder nun wallt von den Beeten
Blüthenodem durch die Luft,
Doch von frühern, längſt verwehten
Lenzen iſt es nur der Duft;

Und Erinnerungen fluthen
Auf der Töne Strom heran,
Ach! mir will das Herz verbluten
In des Liedes ſüßem Bann.

Antwort einſt mit frohem Pochen
Gab es ihm, o Nachtigall;
Doch in Herzen, die gebrochen,
Traurig tönt ſein Widerhall!

11.

Ringsum nun wird es ſtille,
Indeß der Tag verſinkt
Und froh im Gras die Grille
Den Thau der Dämmrung trinkt.

Aufſteigt die Nacht im Weſten,
Sie athmet hörbar kaum
Und wiegt von Aſt zu Aeſten
Den Wald in Schlaf und Traum.

Den Vögeln, wie ſie brüten,
Drückt ſie die Augen zu
Und lullt im Thal die Blüthen,
Die Aehren all in Ruh.

Komm, Mutter Nacht, und lege
Die Hand aufs Herz mir mild,
Daß ſie die wilden Schläge
Dem Ruheloſen ſtillt!

12.

So ſind' ich wieder dich nach Jahren
Und ſehe wiederum die Zeit,
Als ſchuldlos wir und glücklich waren,
Erſtehen, doch im Sterbekleid.

Wie matt dahin durch deine Rechte
Das Blau der welken Ader ſchleicht!
Wie hat der Gram durchweinter Nächte
Das ſchöne Antlitz dir gebleicht!

Wozu die alte Liebe wecken?
Entſteigen würde, ſchattenbleich,
Nur ihr Geſpenſt, um uns zu ſchrecken,
Sie ſelber nicht, dem Todtenreich.

Für immer ſei es denn geſchieden,
Wie wir für immer ausgeliebt!
Im Tode ſuch', wie ich, den Frieden,
Den uns das Leben nimmer giebt.

13.

Der Landmann geht zu feiern,
Von Sonnenglut verſengt,
Die ſanft mit ſeinen Schleiern
Der Abend nun verhängt:
Es huſcht durch laub'ge Aeſte
Der Hänſling heim zum Neſte,
Wo auf den warmen Eiern
Sein Weibchen ihn empfängt.

Schon ruht in ſüßer Zelle
Die Biene arbeitmatt,
Zum Schlaf ſtreckt die Libelle
Sich auf das Lindenblatt:
Zum Dorfe kehrt der Mäher,
Und nah ſchon glänzt und näher
Das Lämpchen ihm, das helle,
Von ſeiner Lagerſtatt.

Nicht fehlt die Ankerkette
Dem müden Rudersmann,
Dem Rehe nicht ſein Bette
In Buchwald oder Tann,
Und nicht die Schlucht dem Winde,
In der er Ruhe finde;
Wo aber iſt die Stätte,
Darauf ich ruhen kann?

14.

Auf morgen mir ein Wiederſehen
Verhießeſt du mit letztem Wort;
Da riß des Schickſals Sturmeswehen
Dich unerbittlich von mir fort.

Umſonſt durchforſcht' ich Länder, Städte,
Wo deine Spur auf Erden ſei;
Statt deiner zog, ſo viel ich ſpähte,
Die fremde, kalte Welt vorbei.

Von Orte trieb es mich zu Orte,
An alle Häuſer klopft' ich an,
Doch immer wurde mir die Pforte
Von fremden Händen aufgethan.

Und ob zum fernſten der Geſtade
Wir ſchweifen über Land und Meer,
Nicht einer führt der Erdenpfade
Mich zu dir hin, dich zu mir her.

15.

Nach des Frühlings blühendem Glück
Und des Herbſtes ſtrotzenden Garben
Nun Felder, kalt vom November bereift;
Durch Nebel und ſtäubende Flocken ſchweift
Mein Blick in dämmernde Fernen zurück
Zu Wonnen, die lang erſtarben.

Nach des Morgens thauigem Glühn
Und des Mittags leuchtendem Strahle
Nun Nacht und des Mondes eiſiger Schein;
In Mitte des Friedhofs ſteh' ich allein
Und kränze mit dunklem Cypreſſengrün
Verwitternde Todtenmale.

16.

Noch, die Zweige überdeckend,
Herbſtlaub, das nicht weichen will!
Und ſchon neue Knoſpen weckend
Naht der fröhliche April.

Seine Wipfel ihm entgegen
Freudeſchauernd wirft der Wald;
Nur in meiner Bruſt kein Regen!
Alles ſtarr und winterkalt!

Eh bei Nachtigallenſchmettern
Wieder grünt das junge Laub,
Stumm mit den gewelkten Blättern
Sinkt mein Leben in den Staub.

17.

Fremd ging ich ſonſt an dir vorüber;
Froh lachte mir der Lebenstag;
Ich floh den Gram, der wie ein trüber
Nachtſchatten auf der Stirn dir lag.

Verſtummt an Gräbern, über Leichen
Seitdem iſt meiner Lippen Scherz;
Laß uns die Hand einander reichen!
Dein Bruder bin ich nun im Schmerz.

18.

Getroſt! der Weg war heiß und lang,
Allein der Abend kommt;
Geſorgt iſt, ſei darum nicht bang,
Für Alles was dir frommt.

Die Schatten werden länger ſchon
Und kühlre Lüfte wehn;
Vom Thurme hallt der Glocke Ton
Und mahnt zum Schlafengehn.

Bald thut ſich dir das Raſthaus auf,
In dem für Alle Raum;
Da labt dich nach dem Tageslauf
Ein Schlummer ohne Traum.

19.

In der Schlucht hat ſchon zu dichten
Haufen ſich das Laub gethürmt,
Während neu der Herbſtwind Schichten
Welker Blätter niederſtürmt.

Aber durch das Sturmgetoſe
Und den Moderdunſt der Kluft
Haucht noch einſam eine Roſe
Ihres Kelches ſüßen Duft.

Liebe! aus begrabnen Jahren
In mein Leben, längſt verdorrt,
Hauchſt du deine wunderbaren
Milden Düfte fort und fort.

20.

Wenn flüchtig wir einander nahten,
War deine Rede ſcheu und karg;
Durch nichts ward mir der Schatz verrathen,
Den deine Seele ſtill verbarg.

Erſt kurz, eh unter ſchwarzer Hülle
Sie dich im Tempel aufgebahrt,
Hat ſich in ganzer Liebesfülle
Dein ſchönes Herz mir offenbart.

Empor ſchlug da im dunkelrothen
Lichtglanz die lang verhaltne Gluth,
Doch ſchon auch in das Reich der Todten
Trug dich hinab die dunkle Fluth.

Nun neu im wilden Weltgetriebe
Steh ich verlaſſen, wie ich ſtand,
Und ſuch umſonſt ein Herz voll Liebe
Wie deins, das ich zu ſpät erkannt.

21.

Deine blaſſen, blaſſen Wangen,
O des Himmels Purpurlicht
In des Frühroths erſtem Prangen
Däucht ſo ſchön wie ſie mir nicht.

Hier und da noch um die weißen
Spielt ein röthlich-matter Strahl,
Dann dem Grab ſie zu entreißen
Ringt das Leben noch einmal.

Doch erloſchen ſchnell, vergangen
Iſt das flücht'ge Roſenroth;
Deine blaſſen, blaſſen Wangen
Locken mich zu ſüßem Tod.

22.

Mein Herz iſt ſtumm, mein Herz iſt kalt,
Erſtarrt in des Winters Eiſe;
Bisweilen in ſeiner Tiefe nur wallt
Und zittert und regt ſichs leiſe.

Dann iſts, als ob ein mildes Thaun
Die Decke des Froſtes breche;
Durch grünende Wälder, blühende Aun
Murmeln von Neuem die Bäche.

Und Hörnerklang, von Blatt zu Blatt
Im Frühlingswinde getragen,
Dringt aus den Schluchten ans Ohr mir matt,
Wie ein Ruf aus ſeligen Tagen.

Doch das alternde Herz wird jung nicht mehr,
Das Echo ſterbenden Schalles
Tönt ferner, immer ferner her,
Und wieder erſtarrt liegt Alles.

23.

Nacht ruht auf dem Geiſt mir düſter und ſchwül,
Ich fühl ein Brauſen im Hirn:
O neig' dich herab auf meinen Pfühl
Und leg' mir die Hand auf die Stirn!
Nur ſie, die liebe, die weiße Hand
Vermag mir zu lindern den Fieberbrand.

Das wallt von ihr nieder wie Frühthau mild,
Wie Weſt, der um Blüthen koſt,
Es legt ſich der Sturm, ob noch ſo wild,
Der mir im Haupte getoſt,
Und meine Seele blickt klar wie zuvor
In deiner Augen Himmel empor.

24.

Verhängt dein Fenſter, dein Stübchen leer,
Und du in die Weite gezogen!
Was ſoll mir der Mai in den Gärten umher,
Und des Kornfelds Wallen und Wogen?

Ich wünſche den eiſigen Januar
Zurück, und die Nächte, die langen,
Als mich umwallte dein Lockenhaar,
Mich deine Arme umſchlangen.

Da ſchritt ich über den dröhnenden See
Zu dir und dem harrenden Glücke,
Und wieder von dannen durch Sturm und Schnee
Auf des Eiſes fliegender Brücke.

Mir wußte das Herz vom Froſte nicht,
Noch den nächtlichen Finſterniſſen:
Es ſtrahlte von deiner Augen Licht
Und glühte von deinen Küſſen.

25.

So oft in mein Aug', o Kleine,
Von deinen Blicken ein Lichtſtrahl fällt,
Wird wieder von Frühlingsſcheine
Die erſtorbene Seele mir ſanft erhellt,

Ein Leben und Sproſſen und Keimen,
Wie auf der Flur bei des Oſtwinds Wehn,
Beginnt in ihren geheimen
Grabkammern, ein Werden und Auferſtehn.

Bei Nachtigallengeſchmetter
Regt Knoſp' an Knoſpe, die aufblühn will,
Im Kelche die zarten Blätter;
Dann wieder Alles öde und ſtill.

Und ach! wenn der wonnige Schauer
Verflogen, der mich flüchtig durchrann,
Bleibt mir im Herzen nur Trauer,
Daß ich wie ſonſt nicht mehr lieben kann.

26.

Nun ziehen die Wolken durchs lichtere Blau,
An grünen Halmen zittert der Thau;

Von Blumen ſchillert der Raſen bunt
In der fröhlichen Winde Wehen,
Und die Primel ſteigt aus dem Wieſengrund,
Um den leuchtenden Himmel zu ſehen.

Mit Droſſelgeſang und Wachtelſchlag,
Wie umfängſt du mich wonnig, ſtrahlender Tag!
Doch wo iſt die Stimme, die einſt mich rief,
Und die Hand die meine gedrückt,
Und wo das Auge ſo blau, ſo tief,
Das einſt in meines geblickt?

27.

Verſtummt, ihr fröhlichen Geſänge
Von Liebesluſt und Lebensglück!
Wie in Ruinen, tiefzerfallen,
Die Abendwinde widerhallen,
Dumpf tönt ihr nur als Trauerklänge
Aus meinem Herzen noch zurück.

Verſunken liegt, in fernen Weiten,
Die Welt, in der ich glücklich war,
Und hauptverhüllte Schatten tragen
Mir Bilder her aus alten Tagen,
Und ſchluchzen in den Schall der Saiten:
Dahin, dahin für immerdar!

28.

Im brauſenden Sturz hinab in die Schlünde
Wie jubeln die Bäche, vom Eiſe frei!
Wie hallt im Winde durch Schluchten und Gründe
Das Alpenhorn und des Hirten Schalmei!

Heimkehrt durch des Himmels lichtere Bläue
Von Süden der wandernden Vögel Schaar,
Und jeder findet den Zweig aufs Neue,
Auf dem er geniſtet im letzten Jahr.

Und bei der Lieder fröhlichem Schalle
Aufgrünt und blüht und duftet der Baum —
Ich kenn' euch, ihr Stimmen, ich kenn' euch alle;
Mir iſt, als erwacht' ich aus düſterem Traum.

Komm, Jugend, komm Liebe! Was laßt ihr mich harren?
Zum Herzen, das einſt ſo froh, ſo kühn,
Kehrt wieder zurück dem winterlich ſtarren,
Und laßt es von Neuem duften und glühn!

29.

Der mich geboren, zweiter Auguſt,
Deiner thauigen Dämmerung Luſt,
Könnt' ich je ſie verſäumen?
Eh noch ein Lichtſtrahl die Lerche weckt,
Auf den Hügel lieg' ich geſtreckt
Unter den ſchlummernden Bäumen;

Höre den Bach im Morgenwind
Lallen wie ein erwachendes Kind,
Und das frohe Geſchmetter
All der geſiederten Sänger umher,
Wie ſie mit Flügeln, von Thau noch ſchwer,
Huſchen durch zitternde Blätter.

Und in der Frühe ſäuſelndem Hauch
Alle die munteren Geiſter auch
Fühl' ich im Herzen erwachen;
Wie, wenn die Stunde des Lernens vorbei,
Knaben ſich jagen mit Jubelgeſchrei,
Tummeln ſie ſich und lachen,

Wecken zum Singen die Vögel im Neſt,
Schütteln mir Aepfel herab für das Feſt,
Nüſſe vom Haſelgeſtäude —
Zweiter Auguſt, du, der mich gebar,
Immer verjünge von Jahr zu Jahr
So mir der Kindheit Freude!

30.

Während mit den Sternenaugen
Ueber uns der Himmel wacht;
Oeffne deinen duft'gen Kelch mir,
Heil'ge Wunderblume, Nacht!

Wonne, der zerſtreuten Seele,
Die der Tag verwirrt, zu groß,
Himmliſches Entzücken ſtrömt mir
Tief aus deinem Blätterſchooß.

Von dem Duft, der unergründlich
Aus dem Weltenabgrund quillt,
Mehr, o mehr noch laß mich ſchlürfen,
Bis der Durſt mir ganz geſtillt!

Wenn das Morgenlicht in feur'gen
Funken auf die Erde ſtäubt,
Saugend noch an deinem Kelche
Häng' ich ſelig, ſüßbetäubt.

31.

Noch ſind die Hähne alle ſtumm,
Und ſchwer liegt auf den Augenliden
Mir noch der Schlaf der Nacht; warum
Weckt ihr ſo überfrüh den Müden?

Kaum um den Himmelsrand ſpielt fern
Ein Schein, als ob die Dämmrung graute,
Schlaftrunken grüßt den Morgenſtern
Die Lerche mit dem erſten Laute.

Und matt im Oſten hebt der Tag
Sich halb empor vom Wolkenſaume,
Dann auf den Pfühl, auf dem es lag,
Sinkt neu ſein Haupt zurück zum Traume.

Drück' mir die Augen wieder zu!
Fern von dem lauten Lebensſchwarme,
Allmutter Nacht, vergönne du
Mir lang' noch Raſt in deinem Arme!

32.

Ob auch mein Abend längſt begonnen,
Doch oft, hellleuchtend wie zuvor,
Noch ſteigen lang verſunkne Sonnen
Vor meinem trüben Blick empor.

Dann iſt mir, wieder herrlich glänze
Die Welt, wie ich ſie einſt geſehn;
Den Athem lang verblühter Lenze
Fühl' ich durch meine Seele wehn.

Kühl rauſchts in ihrer Wipfel Blättern,
Entgegen quillt mir Blüthenduft,
Und lang geſtorbne Lerchen ſchmettern
Von Neuem hoch in blauer Luft.

O jubelt fort! Sanft auf dem Pfühle
Laßt mich entſchlummern beim Geſang,
Der in des Sonnenaufgangs Kühle
Am Himmel meiner Kindheit klang!

33.

Ums Haupt der alten Bergesrieſen
Spielt noch der erſte Morgenſtrahl
Und gleitet, auf dem Rauch der Wieſen
Hinzitternd, nieder in das Thal.

Leis beben von den Athemzügen
Der Schlafenden die Lüfte noch;
Noch ruht der Stier, bevor zum Pflügen
Der Ackersmann ihn ſchirrt ans Joch.

O weckt zu ſeinem Werk voll Mühe
Den Tag aus ſeinem Schlummer nicht!
Umfang' uns lang noch, ſel'ge Frühe,
Mit Morgenluft und Morgenlicht!

31.

Schon lagern über den Mooren
Die Nebel des Abends ſchwer:
Kaum zittert ein Strahl verloren
Durch der Dünſte wallendes Meer.

Die Blätter, die Blüthen ſiechen
Im kalten Oktoberhauch,
Und giftige Lüfte kriechen
Verheerend von Strauch zu Strauch.

Doch ich träume von grünenden Matten
Und Wieſen, mit Thau beſprengt,
Darüber an felſigen Platten
Die Roſe der Alpen hängt,

Von Gipfeln mit eiſiger Firne,
Die hoch in den Himmel ragt
Und den Morgen auf ihrer Stirne
Schon trägt, bevor er noch tagt.

Wer je ſich an deiner Quelle
Den Durſt, o Liebe, geſtillt,
Von ewiger Morgenhelle
Iſt ihm die Seele erfüllt.

35.

Dahin der Jugend Wonnen,
Und ſelbſt ihr ſüßes Weh
Zerſtoben und zerronnen
Wie Frühlings-Blüthenſchnee.

Nicht jauchzt mehr zu den Sternen
Mein Herz wie ſonſt empor;
Es ſtarrt in öde Fernen
Nach dem, was es verlor.

Nicht mehr in Schmerz zu bluten
Vermags, wie einſt es that,
Als es die rothen Fluthen
Erlabten wie ein Bad.

Nur wenn in holdem Sinnen
Dein Auge auf mir ruht,
Wohl regt ſich noch tief-innen
In ihm die alte Gluth.

Hoch klopfend dann entgegen
Pocht es dem jungen Glück —
Doch ſinkt mit matten Schlägen
Bald neu in ſich zurück.

36.

Wie war mir ſo beklommen,
Als ich am Fenſter lag!
Ich ſah, er war gekommen,
Der erſte Wintertag.

In blaſſem, grauem Streife
Zog Heerauch ob dem Moor,
Weiß angehaucht vom Reife
Erglänzte Halm und Rohr.

Ein Fink ſang auf der Linde
Beim halbgeſtürzten Neſt,
Welk bebten noch im Winde
Die Blätter am Geäſt.

Erſt in der Abendſpäte
Erſtarb die Stimme matt —
Der eiſ'ge Nordwind wehte
Herab das letzte Blatt.

V. Kampf und Sieg.

Am Grabe Friedrichs des Zweiten.

1864.

Aus Palermos Blüthenfülle, die mit Duft den Sinn betäubt,
Aus dem Strahlenglanz, der blendend über Meer und Gärten ſtäubt,
In die Gräberhalle flücht' ich, fern dem lärmerfüllten Tag,
Dir den Todtenkranz zu winden um den dunkeln Sarkophag,
Mächt'ger, der um ein Jahrtauſend deiner Zeit du ſchrittſt voran,
Deſſen Rieſennamen bebend nur der Deutſche ſtammeln kann!
Laß in deiner heil'gen Stille, wo du, alles Wandels bar,
Nicht den Tag und nicht die Nacht kennſt, nicht das Iſt und nicht das War,
Laß mich denken, wie von Deutſchlands Kaiſerthrone ſchickſalsvoll
Einſt gebietend durch die Länder deines Wortes Donner ſcholl,

Denken, wie vom Nord- zum Südmeer durch dein unermeßnes Reich
Du den Adler Ruhm, den kühnen, einem Edelfalken gleich,
Auf der ſtarken Fauſt getragen und geſpornt von Flug zu Flug,
Bis die Schwinge, Alles wagend, ihn in Sonnenferne trug!
Um dich her mit Schild und Lanze, als ein eiſenfeſter Wall,
Reihten ſich die Erdenfürſten, Jeder deines Throns Vaſall,
Und, das Werk der Nacht zerſtörend, für des Prieſters Bannfluch taub,
Tratſt du, die ihn dreifach krönte, die Tiara in den Staub,
Während an dein ehrnes Deutſchland du das ſonn'ge Morgenland
Und des Südens heitre Küſten bandeſt mit gewalt'ger Hand. —
Aber weh! die hehren Bilder, wer verhüllt ſie meinem Blick?
Neuen, immer neuen Wechſel bringt das rollende Geſchick,
Und durch ſiebenhundert Jahre ſeh' ich wie im Traumgeſicht
Finſtrer ſtets den Himmel kreiſen mit erloſchnem Sternenlicht,
Seh' dein Reich in Trümmer ſinken, daß, zerbröckelt und zernagt,
Selten noch ein halbgebrochner Pfeiler aus dem Schutte ragt;
Weithin geht durch ſeine Zinnen, ſeinen Wall der Riß hindurch,
Und am Boden liegt die ſtarke, liegt die heil'ge Völkerburg.

Trauernd über deinem Lande hat der Genius ſich verhüllt,
Von den eignen Söhnen wurde ſeiner Schande Maaß erfüllt;
Seine Lenker in Verblendung denken nicht der Zeit, die war,
Als ſich herrſchend über Alle ſchwang der doppelhäupt'ge Aar,
Nicht ſein Volk, daß ihm der Kaiſer, was dem Schiffer der Pilot,
Ohne ihn auf ſtürm'ſchem Meere ſinkt es ſelbſt im lecken Boot.
Nun verzagend ſtehn ſie Alle, da der Boden kracht und wankt,
Wilder tobt um ſie die Woge und der Compaß trügt und ſchwankt;
Doch vergebens rollt der Donner mahnend über ihrem Haupt,
In den jähen Abgrund ſtürzen ſie ſich ſelber ſinnberaubt.
So dein Land, erhabner Kaiſer! morſch iſt Alles drin und hohl,
In der Zeiten Wirbelſtrömen treibt es ohne Stern und Pol.
Wohl dir, daß dein Auge nimmer ſchaut dies deutſche Jammerbild!
Möge Trauerflor umhüllen dein berühmtes Wappenſchild!
Um dich her im Traume magſt du deine Heldenſöhne ſtehn
Und die Schatten der vergangnen großen Tage gleiten ſehn,
Doch kein Laut des Lebens dringe, Herrlicher, zu dir herab,
Als das Rauſchen deiner Fahnen, wie ſie wehen um dein Grab.

Die Kaiſergruft in Speyer.

Wie öde trauert dieſe heil'ge Welt
Im zweifelhaften Schein der Tageshelle,
Die dämmernd durch die Bogenfenſter fällt
Und zitternd ſchleicht um Altar und Kapelle.

Bisweilen nur, unheimlich wie im Traum,
Scheint ſich der Tempel wunderſam zu regen,
Ein innres Athmen den geweihten Raum
Mit geiſterhaftem Leben zu bewegen.

Dann hört man durch die Stille dumpf und ſchwer
Verloren einzle Glockenklänge hallen,
Wie vor dem Sturme auf ein ſchweigend Meer
Die Tropfen der Gewitterwolke fallen.

Ein bleiches Weib, ein Geiſt vom Ehedem,
Wallt durch den Dom; gelöst ſind ihre Haare,
Halb von der Stirne ſank das Diadem,
Ein Trauerkleid umfließt die Wunderbare.

Gebrochnen Schrittes wankt ſie hin; ſie blickt
Die Kaiſer-Särge an mit ſtummem Harme
Und hebt mit Klagerufen, halb erſtickt,
Um Rache flehend himmelwärts die Arme.

Da aus der Orgel bricht ein mächt'ger Schall,
Ein Sterbeſeufzer, ihrer Bruſt entquollen,
Der bei der Säulengänge Widerhall
Durch das Gewölbe ſchleicht mit dumpfem Rollen.

Und von dem Rieſenklang erbebt das Licht
Der Lampen, die auf den Altären ſchimmern,
Daß geiſterhaft, wohin es zitternd bricht,
Die Kreuze und die Leichenſteine flimmern.

In dichtern Tropfen aus den Pfeifen träufts,
Und durch die Hallen ſchweben dunkle Schatten,
Und zwiſchendrein vernimmt man das Geſeufz
Der Todten unter ihren Marmorplatten.

Bald wieder Alles ſtille wie zuvor!
Rings Nacht und Schweigen in den öden Mauern;
Nur Kreuze, eingehüllt in ſchwarzen Flor,
Und Heil'ge, die in ihren Niſchen trauern.

Die Hohenſtaufenkrone.

Noch rauſchen deine Eichenforſte
Von unſrer Väter Heldenthum,
Um deiner Felſenburgen Horſte
Schwebt einſam noch der Adler Ruhm;
Es glüht von ſeinen kühnen Flügen
Die Kunde noch in Flammenzügen
An manchem Denkmal, halb vermorſcht:
Doch über den Ruinenhaufen
Nach dir, o Land der Hohenſtaufen,
Nach dir hab' ich umſonſt geforſcht.

In ſchweren Kerkerbanden liegſt du,
Germania, Weib im Trauerkleid;
Gramvoll die müde Stirne wiegſt du
In Träumen der vergangnen Zeit!
Es ſpotten dein die rohen Schergen,
Wie deine Thräne zu den Särgen
Des Gatten und der Söhne träuft,
Und roſtig ruht am Sarkophage
Ein Schwert, nach dem in ſtummer Klage
Bisweilen deine Rechte greift.

O Zeit, mit ihm ins Grab geſtiegen,
Als, deinem Friederich vermählt,
Du deine Tage nach den Siegen,
Die er für dich erſtritt, gezählt!
Als ſich vom Rhein zum Hellesponte
Die Welt in deinem Ruhme ſonnte,
Und dein Panier mit ſtolzem Flug
Im alten Wunderland der Träume,
Im Orient, die Purpurſäume
Des fernſten Morgenhimmels ſchlug!

Wo iſt das Zeichen, das geweihte,
An dem das Erdenſchickſal hing,
Die Krone, die den Kaiſer feite,
Mit ihrem goldnen Zauberring?
Wo das Geſchlecht, das göttlich ſchöne,
Die hehren Töchter und die Söhne,
An deiner Mutterbruſt geſäugt?
Ach! Antwort giebt der ſtille Jammer,
Der tiefer in der Todtenkammer
Dein Antlitz auf die Erde beugt.

Doch traue, Weib, den alten Sagen
Von unſern Vätern gern geglaubt!
Es liegt dort, wo die Alpen ragen,
Ein himmelnahes Bergeshaupt:
Rings klaffen mit jahrtauſendalten
Schneefeldern ungeheure Spalten,
Kein Wanderer drang je hindurch,
Und auf der höchſten, ſteilſten Spitze
Hebt ſich die Nachbarin der Blitze,
Der Stürme Braut, die Kronenburg.

Als Manfred fiel, der heldenkühne,
In Benevent auf blut'gem Feld,
Als auf Neapels Henkerbühne
Hinſank der junge Kaiſerheld,
Da trug von dem verwaisten Throne
Ein Aar die Hohenſtaufenkrone
Zu jenem Alpenſchloſſe fort —
Es blühn und welken die Geſchlechter,
Doch Geiſter ſchirmen, treue Wächter,
Bis heut des deutſchen Reiches Hort.

Einſt aber wird ein Held erſtehen,
Von edlem deutſchem Stamm ein Sproß,
Auf den der Herr im Sturmeswehen
Den Athem ſeiner Weihe goß;
Es ſtrahlt ſein Haupt im Morgenglanze,
Befreiung blitzt auf ſeiner Lanze,
In ſeinem Banner rauſcht der Sieg,
Und mit den Winken ſeiner Brauen
Lenkt durch der Schlachten Wettergrauen,
Wie ſeinen Sklaven, er den Krieg.

Vor ihm vergeht die Macht der Böſen,
In ſich zerbricht der alte Bann;
Das deutſche Kleinod einzulöſen
Stürmt er die Kronenburg hinan;
Und ſieh! die Eisgewölbe brechen,
Sie löſen ſich zu Gletſcherbächen,
Schneebrücken ſtürzen donnernd nach,
Und, hoch die Alpenhäupter zündend,
Ein neues Erdenjahr verkündend,
Hebt ſtrahlend ſich der junge Tag.

Hernieder dann aus den Ruinen,
Die theure Krone in der Hand,
Steigt bei dem Donner der Lawinen
Der Kaiſer in ſein deutſches Land;
Ihn feiern die Drommetenſtöße,
Der auf das Haupt der alten Größe
Den Kranz der jungen Freiheit drückt,
Ihm prangt die Flamme der Altäre
Und ihm die lautre Freudenzähre,
Die jedes deutſche Auge ſchmückt.

Dir kündet, Weib, der Klang der Glocken
Das Nahen des erſehnten Herrn,
Entgegen ſtrahlt von ſeinen Locken
Die Krone dir als Morgenſtern;
Und über dir und dem Befreier,
Als Zeuge bei der heil'gen Feier,
Die allen deinen Jammer ſühnt,
Rauſcht ſtolz wie einſt die deutſche Eiche,
Die mit dem neu erſtandnen Reiche
Der Ewigkeit entgegengrünt.

Die ſchwarze Schaar.

Mit dunkeln Tſchakos Alle und Todtenköpfen drauf
Eilten bei Hörnerſchalle ſie nach dem Zelte zu Hauf.
Und ehe ſie drinnen waren, rief freundlich der Herzog ſchon:
„Gegrüßt, ihr ſchwarzen Huſaren! gegrüßt, meine Rachelegion!"

Die Braven hieß er ſich ſetzen: „Achtſam eur Ohr mir
geliehn!
Mir ſendete dieſen Fetzen der Kaiſer eben aus Wien;
Mehr liebt er auf Bällen das Tanzen als Waffentanz
in der Schlacht,
Drum hat er bei Znaym mit den Franzen jetzt ſeinen
Frieden gemacht.

Damit ich ihn unterſchreibe, ſchickt er den Wiſch mir nun;
Er denkt wohl, mit einem Weibe, wie er eins, hab' er
zu thun;
Doch daß man Schurke mich heiße, daß Schande mich
treffen mag,
Wenn ich das Blatt nicht zerreiße! da liege, verfluchter
Vertrag!“

Er rief's, und zerriſſen ſtoben umher die Stücke Papier,
Jubelnden Ruf erhoben Gemeiner und Offizier;
Er aber: „Mein Blut fühl' ich ſieden und Gluth auf den
Wangen mir lohn,
Sobald ich höre von Frieden mit dem Unhold Napoleon.

Den Vater mir hat er erſchlagen, mein Braunſchweig
mir geraubt,
Nicht mochte mein Weib das tragen, früh ſank ihr
blühendes Haupt;
Dann über dem Grab meiner Lieben ſah ich von den
Alpen zum Meer,
Von Höllengeiſtern getrieben, hinjagen ſein wüthendes
Heer.

Wie ſchreit noch aus Dörfern und Städten zum Himmel
um Rache der Brand,
Wie hat dich der Wüthrich zertreten, mein deutſches
Vaterland,

Wie deine Söhne geſchändet, betrogen, verführt, entzweit,
Bis ſie einander verblendet würgten im mördriſchen Streit!

Deine Fürſten, die ſtolzen Schildhalter von Kaiſer und Reich,
Wie iſt ihre Größe geſchmolzen, wie ward ihre Ehre ſo bleich!
Vom fremden Unterdrücker nahmen zu Lehn ſie den Thron
Und preiſen ihn Weltbeglücker, indeß ſie zermalmt ſein Hohn.

Doch ich will das Haupt nicht bücken, bevor ich es leg' in die Gruft;
Fort! fort! ſonſt wird mich erſticken die deutſche Kerkerluſt;
Hindurch uns zu ſchlagen zum Meere, ihr Freunde, führ' ich euch an,
Und fall' ich, ſo fall' ich mit Ehre als deutſcher Fürſt und Mann!"

Alſo der kühne Welfe; und rings auf ſein Aufgebot
Erſcholl es: „daß Gott uns helfe, wir folgen dir bis zum Tod!"
Die Hand ihm zu küſſen drängte ſich Jäger heran und Huſar
Und hurtig von dannen ſprengte der Herzog mit ſeiner Schaar.

Im Sturme vorwärts brauſend auf ſchäumenden Roſſen gings;
Kaum waren ſie ihrer tauſend und der Feind unzählbar rings,
Doch ob ſtärker ums Hundertfache, ſcheu ließ er ſie ziehn fürbaß:
„Weh, weh, das Corps der Rache, die ſchwarze Legion iſt das!"

Stach aber Einen der Kitzel, ſie zu hemmen auf ihrer Fahrt,
Bald hat er in dem Scharmützel die welſiſche Kraft gewahrt!
Denen, die heim geblieben, wenn er im Kampf nicht fiel,
Wußt' er von deutſchen Hieben hinfort zu erzählen viel.

Auf, Halberſtadt zu erſtürmen! erſchallts aus des Herzogs Mund.
Erzſpeiend von Mauern und Thürmen kracht der Kanonen Schlund;
Aber den Flammen entgegen, die den Tod auf ſie ſprühn,
Dem ziſchenden Kugelregen werfen die Schwarzen ſich kühn.

Der Führer ſtürmt, der kecke, den Andern voran zum Thor,
Unter ihm ſinkt ſein Schecke, zu Fuße dann dringt er vor;
Schon iſt eine Breſche geſchoſſen, er wirft ſich der Erſte hinein:
„Sieg oder Tod, ihr Genoſſen!“ tönts durch der Seinen Reihn.

Genommen Wälle und Schanzen, erobert Halberſtadt!
Die weſtphäliſchen Schranzen ſenken die Arme matt,
Aus Fenſtern wehen Schleier und jubelnde Bürger ſtreun
Blumen auf den Befreier: „Heil, Enkel Heinrichs des Leun!“

Zum Meer auf offenen Wegen zieht weiter das kleine Heer;
Die Straßen ihm zu verlegen wagen die Wälſchen nicht mehr;

Nur ſehn, wie den Löwen die Füchſe, umſchleichen ſie's noch fortan,
Als ob Jeder zum Rieſen wüchſe, geht Furcht den Schwarzen voran.

Von Felſen zu ihren Füßen bald ſahn ſie der Fluth Geroll,
Aus dem es wie Freundes-Grüßen den Freien entgegenſcholl.
„Nun, meine Kampfgeſellen, hinweg vom geknechteten Strand
Ueber die freien Wellen ins freie Engelland!

Einſt an die Küſten der Väter heimträgt uns der hurtige Kiel;
Ihr Feiglinge und Verräther, verloren dann euer Spiel!
Der Feinde giftiger Heerrauch wird, wo wir nahen, vergehn,
Und Freiheit, ein friſcher Meerhauch, hin über Deutſchland wehn!“

Die Bildſäule Karls des Großen.

Steigſt du aus der Gruft, Erhabner?
Von der Erdengeiſter Haft
Hat dein abgrundtief begrabner
Heldenleib ſich aufgerafft?

Wo dich band des klugen Zwerges
Leisgeraunter Zauberſpruch,
In der Kluft des Odenberges
Schlummerteſt du lang genug:

Senkteſt auf dem Stuhl von Erze
Deine Stirne, träumeſchwer,
Und das Licht der Grubenkerze
Goß ſich flimmernd um dich her.

Aber als die Friſt verronnen,
Wie ein Erdſtoß da erſcholls,
In den Erz- und Feuerbronnen,
In den Waſſeradern ſchwolls;

Und beim Ruf, der mit dem Stoße
Schütterte den Erdenball,
Dröhnte: „Wo iſt Karl der Große?“
Hundertfach der Widerhall.

Da erſtandeſt du, Gewaltiger,
Sprengteſt die granitne Thür;
Ein Jahrtauſend hing als faltiger
Mantel um die Schultern dir;

Und ein ſteingewordner Schatte,
Deine Seele ſelber Stein,
Trittſt du auf die Marmorplatte,
Neu bei deinem Volk zu ſein.

Sprich, was runzelſt du die Brauen?
Freut das Morgenroth dich nicht,
Welches deinen deutſchen Gauen
Hoffnungsreich durch Wolken bricht?

Siehſt du nicht mit Stolz das Wappen,
Das dein ein'ges Deutſchland ſchmückt,
Seit in ſechs und dreißig Lappen
Wir dein Purpurkleid zerſtückt?

Nicht den Dom, wo edelmüthigſt
Wir die Fahne abgeſteckt,
Und der Gallierhahn uns gütigſt
Baſilisken-Eier heckt?

Nicht die Wälder, wo der Gimpel
Seine Hoffnungslieder pfeift,
Und der Maſtbaum für die Wimpel
Unſrer deutſchen Flotte reift?

Nein, den Blick verhülle, Mächtiger,
Nicht für dich iſt dieſer Tag!
Mag ein Schleier dir, ein nächtiger,
Uns entziehn und unſre Schmach!

Schlaf in dieſem immer wüſteren
Leben, das die Nachwelt lebt,
Nur erwachend, wenn mit düſteren
Nebeln ſie die Nacht begräbt!

Dann, wenn Donner um dich wettert,
Wenn der Sturmwind dich umfliegt,
Und der Blitz, der ſonſt zerſchmettert,
Sich auf deiner Stirne wiegt,

Schau hinab zu deinem Reiche,
Das ſich weithin, endlos zieht,
Wie die Gegenwart die bleiche
Große Vorzeit dämmern ſieht!

Durch die Fläche ſchleicht ein Glimmen
Wie ein blaſſes Meteor;
Fernher tönen dumpfe Stimmen,
Kaum vernehmbar an dein Ohr.

Lauter dann, gleich Geiſterrufen,
Hallt es aus dem Erdenſchooß,
Wie Geſtampf von ehrnen Hufen
Dröhnts und wie Trommetenſtoß.

Iſts das Wogen ferner Meere,
Das an felſ'ge Küſten ſchlägt?
Sinds die Schemen deiner Heere,
Die der Sturmwind peitſcht und fegt?

Ja, ſie ſteigen, die Erwachten,
Aus der Gruft, wo hingeſtreckt
Sie den Staub von hundert Schlachten
Ueber ihren Pfühl gedeckt.

Todterſtandne, bleiche Gruppen
Nahn ſie ſich im luft'gen Tanz,
Ihre ehrnen Panzerſchuppen
Blinken matt im Mondenglanz.

Schleuderer und Bogenſpanner,
Eiſerne von Iſenland,
Knappen mit dem heil'gen Banner
Und dem Horne Olifant,

Ritter, die der Saracenen,
Die des Nordmanns Heere ſahn,
Ziehn auf Roſſen, ſchwarz von Mähnen,
Zu dir her die nächt'ge Bahn.

Aber du aus dicht ſich ballenden
Nebeln, wie ein Rieſengeiſt,
Blickſt hernieder zu dem wallenden
Kriegsvolk, wie es um dich kreiſt.

Da der alten Schlachtluſt denkſt du,
Deine Ader ſchwillt vor Zorn,
Einmal noch die Fahne ſchwenkſt du,
Einmal ſtößſt du noch ins Horn!

Langſam, weithin tönt der fluthende,
Schwellende, gewalt'ge Schall —
So blies Roland, der verblutende,
In der Schlucht von Ronceval.

Wild indeß, wie ums verwitternde
Felſenhaupt ein Wolkenzug,
Brauſt das Heer um deine zitternde
Steingeſtalt im Wirbelflug;

Und wie bei der Töne Rollen
Donnernd das Getümmel wallt,
In dem Sturm und Wettergrollen
Iſt das kleine Jetzt verhallt!

Die deutſche Mutter.

1866.

Das iſt ein Feſt, ein herrliches heut,
Kanonengekrach und Glockengeläut
Und Hallen von Siegesliedern.
Nein! nein! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und ſtreut auf das Schlachtfeld Aſche und Staub,
Wo Brüder ſich würgten mit Brüdern!

Todt Beide, die ich mit Schmerzen gebar,
Die ſchöner und ſchöner von Jahr zu Jahr

Erblühten an meinen Küſſen!
Gebrochen nun in des Lebens Mai
Ihr roſiges Haupt! vom heißen Blei
Die Bruſt den Theuern zerriſſen!

O hätt' ich — das iſts, was am Herzen mir zehrt —
Das Wort ſie nimmer ſtammeln gelehrt,
Das in den Tod ſie getrieben!
Mein, mein die Schuld! mit erhobener Hand
Gebot ich ihnen, das Vaterland,
Das deutſche, vor Allem zu lieben.

Wenn Abends die Zwei mir ſaßen im Schooß,
Oft ihnen erzählt' ich von Waterloos,
Von Leipzigs herrlichen Schlachten,
Wie heim aus dem Feld ihr Vater, ihr Ahn
Sich Ehren für Thaten, die ſie gethan,
Und leuchtende Wunden brachten.

Da flammten die Augen der Knaben in Gluth
Und ließen mit Stolz des Gatten Blut
In den Adern der Söhne mich ahnen.
Was mehr? Die Jünglinge trieb es — kein Halt!
Zu Habsburgs Adler den Theobald,
Den Karl zu den preußiſchen Fahnen.

„Mein Bruder, leb' wohl! Doch bald vereint
Wehn unſere Banner wider den Feind
Und jagen ans Meer ihn nach Weſten;
Für Deutſchland, wie uns die Mutter gelehrt,
Laß dann, des Ahnen, des Vaters werth,
Uns kämpfen unter den Beſten.“

Und ſie träumten noch von vereintem Sieg:
Wer war es, o wer, der da den Krieg

Von Deutſchen mit Deutſchen entflammte?
Wohl bebte zurück die entſetzte Natur,
Doch band an die Fahnen die Zwei ihr Schwur
Und riß ſie ans Werk, das verdammte.

Die Hölle jauchzte; von Süd und Nord
Entgegen ſich zogen zum Brudermord
Die Heere mit klingendem Spiele,
Und, wie ich jammernd am Boden lag,
Die beiden Söhne bei Nacht und Tag
Schaut' ich in dem Schlachtengewühle.

Und Flammenziſchen und Rädergeroll
Und Krachen der Feuerſchlünde erſcholl
Und Sterbender Aechzen und Wimmern;
Da ſchwand der Dampf, der die Wahlſtatt umflort,
Und blutend lagen die Zwei, durchbohrt,
Auf Haufen von Leichen und Trümmern.

O Mutter der Schmerzen! Vom Crucifix
Des Sohns ſchau her mitleidigen Blicks
Und denk', du hatteſt nur Einen!
Nicht gleicht dein Jammer dem meinen; dir quillt
Die lindernde Thräne vom Auge mild,
Ich habe keine zu weinen.

Und ihr, mit Jubel und Feſtluſt heut
Verhöhnt ihr mein Weh? mit Glockengeläut
Und hallenden Siegesliedern? —
Schweigt! ſchweigt! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und ſtreut auf das Schlachtfeld Aſche und Staub,
Wo Brüder ſich würgten mit Brüdern.

Siegesfeier in Straßburg.

Hallt, Glocken, hallt von Erwins Thurm,
Und brauſen mag der Jubelſturm
Von Berg zu Berg, von Strom zu Strome!
An jedes Ohr die Botſchaft tragt:
In deutſche Luſt nun wieder ragt
Der herrlichſte der deutſchen Dome!

Der alte Frevel iſt gerächt
Der von Geſchlechte zu Geſchlecht
Uns bittre Schmach vererbt und Schande:
Hallt, Glocken! von des Nordens Meer
Bis zu den Alpen ruft ſie her,
Die Söhne aller deutſchen Lande!

Ja freier, wie gelöst vom Bann,
Aufathmet Aller Bruſt; heran
Durchs Münſterthor ſeh' ich ſie wogen,
Und wie ein himmliſcher Orkan
Braust Orgelſchall, indeß ſie nahn,
An Gurten hin und Strebebogen.

Und durch die Fenſterroſe bricht
Ein Farbenglanz herein, wie Licht
Des Regenbogens nach Gewittern;
Allhin bewegt ſichs wunderbar,
Wie von Altare zu Altar
Die Strahlen durch den Tempel zittern.

Vom Mund der Cherubim von Stein,
Die oben längs der Pfeilerreihn
Und an den Marmorbecken hängen,
Tönt ſchmetternder Trommetenſtoß,
Als wollt' im tiefſten Erdenſchooß
Der Klang die Grabesriegel ſprengen.

Der Beter Jeder ſinkt aufs Knie;
Und durch der Andern Reihen, ſieh!
Umklungen von den Dankchorälen,
Nahn ſich Geſtalten ſchattengleich;
Sie ſind nicht aus des Lebens Reich,
Sie kommen aus dem Land der Seelen.

Voran, die Locken ſilberweiß,
In Freudenthränen tritt ein Greis;
Um ihn erſchallt von tauſend Zungen
Denn Alle haben ihn erkannt —
Sein Lied vom deutſchen Vaterland;
Nun ward erfüllt was er geſungen.

Und rings knien ſie, die opferfroh
Auf Leipzigs Feld, bei Waterloo
Um Tod fürs Vaterland geworben;
Lang wurde drüben in der Welt
Der Seligen ihr Glück vergällt
Vom Gram, daß ſie umſonſt geſtorben.

Doch nun, verklärt im Morgenglanz,
Geſchmückt mit ihrem Siegeskranz
Und mit der Wunden blut'gen Malen,
Begrüßen ſie den hehren Tag
Nach langen Nächten dunkler Schmach
Und ſonnen ſich in ſeinen Strahlen.

Und hochher vom Gewölb herab,
Wie von den Engeln, die das Grab
Auf Golgatha erſchloſſen fanden,
Zu Glockenſchall und Orgelklang
Ertönt ein himmliſcher Geſang:
Deutſchland iſt aus der Gruft erſtanden!

Wiederſehen von Deutſchland.

Hier, wo um mich im Morgenglanz der Alpen Gletſcher ſtrahlen,
Und hinter mir Italien mit ſeinen Goldfruchtthalen,
Mit ſeiner Myrtenhügel Grün verſchwimmt in duft'ge Bläue,
Schaut freudethränenvoll mein Blick, o Deutſchland, dich aufs Neue!
Oft, aus der Ferne heimgekehrt ans Ufer deines Rheines,
Wohl dacht' ich, ſchön auf Erden ſei wie du der Länder keines,
Und Raſt nicht ließ mirs, bis ich dich nochmals durchpilgert hatte,
Von wo das Hochgebirg Tirols ſich ſenkt zur grünen Matte,
Und in der friſchen Thäler Schooß die blauen Seen träumen,
Bis wo an Schleswigs Dünenſtrand die Nordſeewogen ſchäumen;
Doch ſtolzer heut, als je zuvor, darf ich dich mit dem ſüßen,
Dem heil'gen Namen Vaterland, du theure Heimath, grüßen!
Wenn ſonſt in alten Bergen nur, wo rankendes Gewinde
Der Epheu ſchlingt und ſcheu bei Nacht am Brunnen trinkt die Hinde,
Ich deines Ruhmes Kunden las auf grauen Marmorplatten,
Jetzt glorreich ſtehſt du vor mir da, erſtanden von den Schatten.

O, nun der mächt'ge Kaiſeraar, hinflatternd ob den Heeren,
Zu ſeinem alten Horſte kehrt, an Siegen reich und Ehren,

Wie rollt hochwallend, Adern gleich, wenn ſie zu ſchnellern Schlägen
Die Freude treibt, dein deutſcher Rhein voll Jubel ihm entgegen!
Von den Vogeſen bis zum Harz, zum Kreideſtrand von Rügen
Fliegt flammenhell die Botſchaft hin von ſeinen Siegesflügen;
Aus langem, ſchwerem Traum erwacht hebt Straßburgs Kathedrale
Begeiſtert ihr befreites Haupt und tönt im Morgenſtrahle,
Und mit der Glocken Feſtgeläut vom Strome hin zu Strome
Zujauchzen freudeſtammelnd ihr die hehren Schweſterdome.
Hochbrauſend mit der Wogen Schlag, die um Arkona branden,
Begrüßt der Oſtſee blaue Fluth das Reich, das neu erſtanden;
Die Alpen jauchzen Antwort ihr mit donnernden Lawinen,
Und deine Kaiſerpfalzen all und deine Burgruinen
Und deine Städte altersgrau, des Ruhms erlauchte Wiegen,
Erglänzen in dem jungen Licht, dem Schutte halb entſtiegen.

Geſühnt iſt was von wälſchem Hohn ſeit Karls von Anjou Tagen
Bis zu dem Corſen-Unhold du, Unſelige, ertragen.
Zu deinen Todten drunten ſelbſt im kalten feuchten Grauen
Der Gräber rinnt der Troſt hinab wie ſanftes Frühlingsthauen,
Und ſie, der Franken-Frevelmuth das ſchöne Herz gebrochen,
Die heilige Luiſe, fühlt neu ihre Pulſe pochen;

Von Thränen um ihr Vaterland noch ſchwer die Augenlider,
Entſteigt ſie ihrem Sarkophag und hebt die Blicke wieder,
Und ſchlürft die junge reine Luft mit frohem Athemzuge.
Indeß ſie über Deutſchlands Aun hinwallt in luſt'gem Fluge,
Schwebt von Apuliens Blüthenſtrand, verklärt im Morgenrothe,
Der junge Conradin heran, der vielbeweinte Todte,
Und Manfred führt er an der Hand, des Staufenthrones Erben,
Den wälſche Tücke ſo wie ihn geriſſen ins Verderben.
Da, wie die theure Heimath ſie mit ihren burgbekrönten
Felshöhen ſchauen, lächeln ſanft hernieder die Verſöhnten.

So mögt ihr unſerm Volk fortan Schutzgeiſter ſein, Verklärte,
Daß es ſo groß im Frieden ſei wie mächtig mit dem Schwerte!
Gleichwie nach der Gewitternacht durch das zerriſſne Dunkel
Der Morgenſtern ſein Licht ergießt mit ſilbernem Gefunkel,
Auf alle Völker ſtrahle ſo von dem geweihten Schilde,
Mit dem es Recht und Freiheit ſchützt, ein Glanz von Himmelsmilde!
Den Blick der Zukunft zugewandt, in Thatenkraft der Ahnen
Der Menſchheit ſchreit' es kühn voran auf ihren hohen Bahnen,
Bis unter Palmenwipfeln ſie im morgenhellen Lichte
Aufathmet aus dem Kampfgewühl, dem Angſttraum der Geſchichte,
Und nach Jahrtauſenden voll Blut, nach langen düſtern Nächten
Der Liebe ſchöne Genien ihr den Kranz des Sieges flechten.

Italien.

Zu ihr, zu der die Gletſcherbäche
Südwärts hinnunterjauchzen,
Noch einmal wend' ich den Blick.
Wie unter der nordiſchen Eichen Dom
Ihre Rieſenſchweſter Germania,
So unter Lorbeerwipfeln
Hält Italien die Siegesfeier.
Ein magiſcher Ring
Hat eure Geſchicke, ihr Länder,
An einander gebunden —
Zu euerm Unheil, o wie lange!
Mit ihres Himmels ſchmachtendem Blau,
Ihrer Goldfruchthaine Duft und Glanz
Lockte die Zauberin des Südens
Deutſchlands Fürſten und Völker
In ihre Armidagärten,
Daß ſie bei Brunnenrieſeln
Unter Myrtengebüſch und leuchtenden Marmorbildern
Nicht ihres Reiches und Volks mehr gedachten.
Dann aus Wolluſtträumen der Nacht
Fuhren ſie auf;
An den eiſernen Panzer
Pochte ihr Herz in Begier,
Ueber das Land der Götter zu herrſchen;
Es zuckt das Schwert aus der Scheide,
Und hochauf ſchlug die Flamme des Kampfes;
Städte loderten und erſtanden neu
Zum Rachekrieg aus der Aſche;
Von Gift gewürgt
Sank der größte der Kaiſer
Bleich auf den fieberathmenden Boden;
Selbſt die Bande des Bluts

Löſte der Haß,
Ganze Geſchlechter von Italiens Söhnen
Niederwälzte die modernde Schlacht,
Und als verhallt der Schwertſchlag,
Der Siegesruf und die Todtenklage,
Erſchöpft, ohnmächtig lagt ihr beide,
Ein Hohn und Spott dem Fremden.

Sei denn, wie einſt zum Verderben,
So nun euch zum Heil, eur Schickſal
Unauflöslich verbunden,
Und, wie in einer Sonne Mittagsglanz
Eur Auferſtehungsfeſt ihr feiert,
So ſchreitet Arm in Arm
Der größern Zukunft entgegen.

Beim Siegeseinzug in Berlin.

Steig' empor,
Herrlichſte der Sonnen,
Die über Deutſchland geleuchtet!
O den Tag, den du bringſt,
Ganz und voll zu genießen,
Iſt es genug nicht des Glücks für ein Leben?
Den ſterbenden Greis
Laß das Auge nicht ſchließen,
Bevor er ihn erblickt,
Und in der Wiege dem Säugling
Oeffne des Geiſtes Sehkraft,
Daß ſein Gedanke ihn faſſe,
Und er einſt noch den Enkeln künde:
Ich habe den großen Tag erlebt.

Horch! Trommelwirbel
Und Fall von hunderttauſend Tritten!
Sie ſind es, ſie nahen,
Die durch den Donner der Schlachten
Ueber ſtürzender Brüder Leichen dahin
Deutſchlands Banner getragen!
Noch ſcheinen ihre Lanzen
Vom Wirbelſturm des Kampfes zu zittern.
Doch Hoch! erſchallt es, Hoch!
Durch des Volkes wogende Reihen,
Und mit dem Grün des Friedens bekränzt
Wallen durchs Thor die Siegesfahnen.
Gen Himmel flackert
Im Sonnenlichte der Glanz
Der wogenden Helme und Waffen,
Wie durch die geſchmückten Straßen
Der Zug der Krieger ſich wälzt,
Und Fanfarengeſchmetter nun
Und hochauf hallender Jubelruf:
Sie kommen, die glorreichen Führer,
Die Lieblinge des Ruhmes,
Die noch nach Jahrtauſenden
In ungeborner Völker
Geſängen leben werden!
Aus ihrer Mitte hervor,
Wie Orion unter den anderen Sternen,
Leuchtet der Herrliche,
Der Retter Deutſchlands!
Laßt Platz für ſein Roß,
Ihr Weiber, die mit euern Kleinen
Heran ihr euch drängt,
Um, ſeine Kniee umklammernd, ihm zu danken,
Daß er euch Haus und Herd
Vor Schande geſchützt!
Wohl mehr, als des Krieges Gewühl,

Liebt er, Kinder um ſich ſpielen zu ſehen;
Aber noch einmal heut, zum letzten Male,
Eh zur Pflugſchar das Schwert ſich wandelt,
In ſeines Heeres Mitte
Mit den krachenden Feuerſchlünden
Muß er Zwieſprach' halten.
Horch! das ſind die ehernen Stimmen,
Er kennt ſie,
Die ihn in zwanzig Siegesſchlachten umdonnert,
Vor denen hundert Veſten
Und ein Reich in Trümmer geſunken.
Von allen Thürmen die Glocken fallen ein,
O! und weiter, dahin durch den Blumenregen,
Der von Fenſtern und Dächern niederſtäubt,
Zieht er — achtlos vorüber an uns,
Denen an der Wimper die Freudenthräne zittert,
Während die Lippe verſtummt
Und nur des Herzens Klopfen
Dank ihm ſtammelt,
Daß er uns ein Vaterland geſchenkt.

Aller-Seelen-Tag 1871.

Zum Friedhof, wo bei gelber Blätter Fall
Matt im Novemberlicht die Kreuze glänzen,
Nun ſtrömt das Volk, bei Trauerglockenſchall
Geliebte Gräber zu bekränzen.

War je der Jahre, die geweſen ſind
So mördriſch eins wie dies? Mehr Hoffen
Hat es, als Blätter der Novemberwind,
Mit gift'gem Todespfeil getroffen.

Wie viele ſchleppten matt und todeswund
Von Frankreichs blutgedüngten Stätten
Die Glieder heim, nur um auf deutſchem Grund
Zur letzten Ruhe ſich zu betten!

Und neidenswerth noch ihr, die in den Schooß
Der Heimath ihr geſenkt die Euern!
Wie manche Mutter ſehnt ſich ſchlummerlos
Nur nach der Aſche ihrer Theuern!

Der Abend kommt; im Kreiſe um ſie her
Verſammelt hat ſie ihre Lieben,
Doch ſtumm blickt ſie, das Auge thränenſchwer,
Auf einen Platz, der leer geblieben.

Sie hofft umſonſt, je von des Sohnes Hand
Noch werde regen ſich die Klinke,
Vergebens, daß, gekehrt ins Vaterland,
Er an das Mutterherz ihr ſinke.

Auf ferner Haide ſtreiten nun vielleicht
Um ſeine Leiche ſich die Raben,
Der Wind, der kalt durch die Vogeſen ſtreicht,
Hat ſie vielleicht in Schnee begraben.

Doch nein, nicht ſo! Verſtumme, Grabgeläut,
Und hemmt, ihr Mütter, Brüder, Schweſtern,
Den Klagelaut! Vergaß das kleine Heut
So ſchnell ſchon das gewalt'ge Geſtern?

Denkt wie, als wär' ein Himmel aufgethan,
Lächelnd zum Vollglanz unſrer Siege,
Empor vom Sterbebett die Greiſe ſahn,
Die Säuglinge aus ihrer Wiege!

Da warfen ſtolz, dem Heldentod geweiht,
Gleich jener heil'gen Schaar von Theben,
Die Euern hin ihr niedres Staubeskleid,
Um in Unſterblichkeit zu leben;

Glückſelig ſie, die, während ſie der Sieg
Umrauſchte aus des Banners Falten,
Der deutſchen Sonne, welche glorreich ſtieg,
Ins Antlitz ſchaund, nach jenſeits wallten.

Betrügt ſie denn durch Klagen, wie zum Hohn,
Nicht um den Ruhm, ihr theures Erbe,
Nein, bleibt euch nach den andern noch ein Sohn,
So lehrt ihn, daß wie ſie er ſterbe!

Hinweg mit Seufzern und dem weißen Kranz,
Mit Threnodien und Trauerſchleiern!
In jedem Auge Freudenthränenglanz
Soll Deutſchland ſeine Todten feiern!

An die Franzoſen.

Ihr zürnt, daß wir, mit Raubkrieg überzogen,
Euch blutend wieder heimgeſandt,
Und deutſche Gaun, um die ihr uns betrogen,
Entriſſen eurer Frevelhand?

Für viele Miſſethat war das die Sühne,
Und mit mehr Recht habt ihr gebüßt
Als jener Fürſt, den auf der Henkerbühne
Für fremde Schuld ihr ſterben ließt.

Nicht an die Ströme Bluts, aus deutſchen Adern
  Geſchlagen vom Franzoſenſchwert,
Mehr dächten wir fortan, noch altes Hadern,
  Wenn ihr nicht die Verſtockten wär't.

Vereint nun ſollten wir den Feind bekriegen,
  Den argen Sohn der Finſterniß,
Dem eurer Beſten Einer von den Zügen
  Die Lügenmaske lachend riß.

Doch ihr, berauſcht vom Trank des Taumelweines,
  Der euch ſo oft den Sinn bethört,
Schreit Rache, weil wir euch beim Raub des Rheines,
  Dem langgebrüteten, geſtört.

Wohl, wählt, verbündet mit dem Vatikane,
  Der Menſchheit tauſendjähr'gem Fluch,
Die Fledermaus zum Sinnbild eurer Fahne
  Anſtatt des Adlers, den ſie trug!

Laßt Prieſter ſie mit Segensſprüchen weihen,
  Und — edles Bündniß! — Afrika
Die Tiger ſeiner Wüſten nach uns ſpeien
  Wir ſtehen kampfgerüſtet da;

Und durch das Raſſeln der Kanonenräder
  Euch rufen wir ins taube Ohr:
Gezählt die Theuern hat der Unſern Jeder,
  Die durch eur Mordſchwert er verlor.

Paläſte ſind in Deutſchland nicht noch Hütten,
  Wo nicht die Trauer hauptverhüllt
Umſonſt nach einer Stimme lauſcht, nach Tritten,
  Die ſonſt ſie frohen Klangs erfüllt.

Und, ſoll nochmals des Krieges Flamme lodern,
Ein furchtbar Würgen wird es ſein;
All die Erſchlagnen, die in Frankreich modern,
Sie kämpfen mit in unſern Reihn!

Ja, einen Todten hat ein Jeder drunten,
Deß Geiſt zum Rachewerk ihn ſtählt
Und hell das Feuer ſprühn läßt von den Lunten
Und ſorgt, daß nicht die Kugel fehlt.

So wißt, eh ihr beginnt das Unerhörte
Und neu mit Blut die Erde netzt:
Es iſt der eigne Untergang, Bethörte,
Den auf den einen Wurf ihr ſetzt!

Denn enden wird der Kampf erſt, ob Millionen
Von Leben auch das Schlachtſchwert frißt,
Wenn ausgetilgt im Buche der Nationen
Der Name der Franzoſen iſt.

Zum Neuen Jahr.

1871.

In Herrlichkeit, wie ſie die Welt nicht ſah
Seit grauer Zeit des Alterthumes,
Mein deutſches Vaterland, ſtehſt du nun da
Auf Sonnenhöhen deines Ruhmes.

Verderben ſchleudert auf den Feind und Tod
Das Falten deiner mächt'gen Stirne
Und doch ſpielt milder Glanz um ſie, wie Roth
Des Morgens um der Alpen Firne.

Wohl! um die Schläfe, die der Siegesaar
Umkreiſt mit den gewalt'gen Schwingen,
Magſt an des Friedens duftendem Altar
Du dir der Kränze reichſten ſchlingen!

Ihr, die als ſchönſter Schatz der Menſchheit gilt
Und ſie der Geiſterwelt verkettet,
Der heil'gen Kunſt in Klang und Wort und Bild
Sei Hütrin, die ſie ſchützt und rettet!

Schritt nicht die Dichtung durch den Schatten ſchon,
Den deine Urwald-Eichen warfen,
Und rauſchten ihre Wipfel nicht beim Ton,
Dem ehernen, der Bardenharfen?

Gedenk', wie dich von früher, nie verſiegt,
Der Melodieen Strom durchfluthet,
Auf dem Beethoven ſich, der Schwan, gewiegt,
In dem ſich Mozarts Herz verblutet!

Strahlt nicht als heller Morgenſtern der Kunſt,
Der Andern lichter Reigenführer,
Zu uns aus finſtrer Zeiten Nebeldunſt
Herüber der erhabne Dürer?

Und länger könnte dich, die das beſitzt,
Bethören noch der Tand der Seine?
Vom eitlen Bildwerk, das der Franke ſchnitzt,
Aufleſen möchteſt du die Späne?

Nein! aufwärts ſchau, zu jener Rieſenwelt,
Die ſich, ein Werk der Feen und Gnomen,
Nur durch ein ew'ges Wunder aufrecht hält,
Zu Kölns und Straßburgs hohen Domen!

So wie hochauf ihr Wald von Pfeilern ſteigt
Und mit den Aeſten, Ranken, Reben
Zur mächt'gen Säulenlaube ſich verzweigt,
Soll deine Kunſt gen Himmel ſtreben.

Ein hoher Tempel ſollſt du ſelber ſein,
Und, wenn ringsum der Schönheit Blüthen
Im Sturm des Herbſtes ſinken, noch allein
Des Geiſtes Heiligthümer hüten.

Und flieht an andre Küſten einſt der Tag,
Der wechſelnde, der Weltgeſchichte:
Vergoldend lang auf deinen Zinnen mag
Er ruhen noch mit letztem Lichte!

So ſpielt um die Ruinen Griechenlands
Noch heut ein Abendroth, als küßte
Der untergehnden Sonne Scheideglanz
Des Mäoniden Marmorbüſte.

Nachwort

zum zweiten Bande.

Weihgeſänge.

Dem Gedichte „der Tod des Apoſtels“ füge ich Folgendes als Erläuterung bei.

Mehrere alte Berichte, namentlich der Kanon des Muratori, führen eine Reiſe nach Weſten, die Paulus von Rom aus unternommen, als deſſen letzten Lebensakt an, und es iſt durchaus nicht unwahrſcheinlich, daß er auf den Baleariſchen Inſeln oder in Spanien ſein Ende gefunden. Da meinem Gedichte der Vorwurf gemacht worden iſt, es enthalte eine Entſtellung des Wirkens und der Lehre dieſes Apoſtels, ſo führe ich hier die Worte an, welche der große Kenner des chriſtlichen Alterthums, Paul de Lagarde, in dieſer Beziehung geſprochen hat:

„Nur daraus, daß die von Jeſu ſelbſt erwählten Jünger, Dank zu gleicher Zeit dem niedrigen, verkommenen Zuſtande des Volkes, aus dem ſie hervorgegangen, und der Erhabenheit ihres Meiſters, nicht im Stande waren, anders als nur höchſt kümmerlich einſeitig, carikirend das große Bild aufzufaſſen, das vor ihnen geſtanden hatte, nur daraus iſt es zu erklären, daß ein völlig Unberufener Einfluß auf die Kirche erhielt. Paulus — denn er iſt dieſer Unberufene — der richtige Nachkomme Abrahams, und auch nach ſeinem Uebertritte Phariſäer vom Scheitel bis zur Sohle, hat acht bis zehn Jahre nach Jeſu Tode, nachdem er die Nazarener eine Zeitlang nach Kräften verfolgt hatte, durch eine Viſion auf der Reiſe nach Damaskus die Ueberzeugung gewonnen, daß er in Jeſu Lehre die Wahrheit verfolge. Man kann das pſychologiſch denkbar finden, und ich bezweifle nicht im Mindeſten, daß ein ſo fanatiſcher Kopf in Folge einer Hallucination in das Gegentheil von dem umſchlug, was er bislang geweſen war. Unerhört aber iſt, daß hiſtoriſch gebildete Männer auf dieſen Paulus irgend welches Gewicht legen. Im erſten Kapitel der Apoſtelgeſchichte wird als ſelbſtverſtändlich angeſehen, daß, wer Apoſtel werden wolle, mit Jeſu gelebt habe, um ſo Zeuge von Jeſu ſein zu können. Paulus hat Jeſum nie geſehen, geſchweige daß er mit ihm umgegangen wäre: ſeine Beziehungen zu Jeſus ſind durch ſeinen Haß gegen Jeſu Jünger und danach durch eine Viſion, gewiß die ſchlechteſten Quellen hiſtoriſcher Erkenntniß, die es giebt, vermittelt worden… Alles, was Paulus von Jeſu und dem Evangelium ſagt, hat gar keine Gewähr der Zuverläſſigkeit. Denke man ſich, irgend Jemand, der Gottfrieds von Bouillon Leben und Wirken ſchildern und Gottfrieds politiſche Thätigkeit fortſetzen wollte, wäre ähnlich verfahren und hätte mit derſelben Offenheit eingeſtanden, daß er Gottfried nie gekannt habe, allen Freunden Gottfrieds gefliſſentlich aus dem Wege gegangen ſei, und was er von Gottfried wiſſe, einer in möglichſter Unabhängigkeit von Gottfrieds Genoſſen ausgeſponnenen himmliſchen Erſcheinung verdanke, ſo würde von einem ſolchen Menſchen in irgend einer hiſtoriſchen Schrift gar nicht die Rede ſein: er wäre unrettbar der Pſychologie verfallen…

Paulus hat uns das alte Teſtament in die Kirche gebracht, an deſſen Einfluſſe das Evangelium, ſoweit dies möglich, zu Grunde gegangen iſt: Paulus hat uns mit der phariſäiſchen Exegeſe beglückt, die Alles aus Allem beweiſt, den Inhalt, der im Texte gefunden werden ſoll, fertig in der Taſche mitbringt und dann ſich rühmt, nur dem Worte zu folgen: Paulus hat uns die jüdiſche Opfertheorie und Alles, was daran hängt, in das Haus getragen: die ganze jüdiſche Anſicht von der Geſchichte iſt uns von ihm aufgebunden. Er hat das gethan unter dem lebhaften Widerſpruche der Urgemeinde, die, ſo jüdiſch ſie war, weniger jüdiſch dachte als Paulus, die wenigſtens nicht raffinirten Israelitismus für ein von Gott geſandtes Evangelium hielt ... Es iſt Theologenlogik zu ſagen, obwohl die eigentliche Gemeinde des Evangeliums den Paulus als Verderber haßte, iſt dennoch Paulus der wahre Vertreter des Evangeliums. Wenn irgend welche Kirche dieſe Art Logik weiter treiben will, mag ſie es thun: Jeder, der von Wiſſenſchaft das Mindeſte weiß, verbittet ſich ſie und alle die, welche ihr huldigen." (Deutſche Schriften von Paul de Lagarde, Göttingen 1878, Seite 29 und folgende.)

Gedichte und Lotosblätter.

Meine lyriſchen Gedichte ſind in drei verſchiedene Sammlungen vertheilt, von denen die vorliegende zuerſt im Jahre 1866, die zweite unter dem Titel „Weihgeſänge" 1878, die dritte „Lotosblätter" 1883 erſchien. Alle drei Sammlungen enthalten Gedichte aus den verſchiedenſten Perioden meines Lebens, ſolche aus früher Jugend neben anderen, die den vorgerückten Jahren angehören; von einer Anordnung nach der Zeit der

Entſtehung habe ich dabei, wie auch bei meinen übrigen Schriften, abgeſehen, da nach meiner Meinung der Leſer es ſtets nur mit den Produktionen ſelbſt zu thun hat, und eine Angabe darüber, wann ſie entſtanden, ohne Belang für ihn iſt. Wenn einzelne darunter von Unreife der Jugend zeugen oder andere von Ermattung, wie ſie nach der Meinung Einiger in ſpäteren Jahren eintreten ſoll, ſo wird er dies von ſelbſt erkennen; iſt aber Solches nicht der Fall, ſo kann es ihm gleichgültig ſein, wann die Dichtungen verfaßt worden ſind.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In ſechs Bänden

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Dritter Band.

Inhalt:
Die Plejaden. — Lothar. — Tag- und Nachtſtücke.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1885.

950. 28542

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Die Plejaden.

Seite
Erſter Geſang 3
Zweiter Geſang 16
Dritter Geſang 33
Vierter Geſang 52
Fünfter Geſang 67
Sechster Geſang 77
Siebenter Geſang 97
Achter Geſang 111
Neunter Geſang 126
Zehnter Geſang 137

Lothar.

Erſter Geſang 163
Zweiter Geſang 175
Dritter Geſang 195
Vierter Geſang 205
Fünfter Geſang 220
Sechster Geſang 256
Siebenter Geſang 299
Achter Geſang 317
Neunter Geſang 337
Zehnter Geſang 360

Tag- und Nachtſtücke.

Seite
I. Camoens in Cintra 389
II. Ein Maler 406
III. Antar 415
IV. Sarpedon 429
V. Die neapolitaniſche Nonne 432
VI. Aurelia und Alciphron 441
VII. Otmar 447
VIII. Achilles 456
IX. Antonio 469
X. Lykambes 484
XI. Swammerdam 489
XII. Kaſſandra 494
XIII. Der Räuber von Ronda 500
XIV. Der Gefangene von Valladolid 510
XV. Ardavaſt 519
XVI. Satinig 531
XVII. Die Viſion Karls IX 544
XVIII. Berenice 549
XIX. In den Katakomben 557
XX. König Cheops 566

Nachwort zum dritten Bande.

Die Plejaden 585
Lothar 588

Die Plejaden.

Ein Gedicht in zehn Geſängen.

Fünfte Auflage.

Erſter Geſang.

Meiner Kindheit holde Spielgefährtin,
Meiner Jugend Freundin, einmal reich mir,
Hohe Himmelstochter, noch die Leier!
Mag die kalte Mitwelt mein nicht achten,
Einſt, ich weiß, doch wird mit höhern Schlägen
Manches Herz bei meinen Liedern klopfen,
Wenn das meine längſt ſchon ausgeſchlagen.
Von der Erde ſchönſtem Frühling laß mich
Singen, als vor Hellas' Heldenjugend
Aſiens Hochmuth hinſank und im Lenzhauch
Ihres Siegs der Blüthenflor des Schönen
Sich entfaltet, der in ew'ger Friſche
Bis zu uns durch zwei Jahrtauſende duftet.

Von des Hügels Rand, der an Joniens
Küſten über Epheſus emporragt,
Sahn zwei Griechen in die Tiefe nieder,
Wo die Stadt mit ihren Prachtpaläſten,
Mit des Hafens wimpelüberwehtem
Maſtenwald ſich dehnte und Dianens
Tempel in des Morgens Strahlen glänzte.

Auf der Steinbank unter dieſer Pinie
Laß den jungen Seemann uns erwarten,
Der ſich geſtern freundlich mir geſellte,
Als, die Schiffe aller Länder muſternd,
Längs des Meers ich hinſchritt! Zu erzählen
Weiß er viel von fremder Menſchen Sitten,
Und, da er des gleichen Wegs zieht, werden
Uns durch ihn die Stunden ſchneller ſchwinden.

So der Eine. Aber ſein Gefährte
Unterbrach ihn: Vorſicht, beſter Kallias!
Zwanzigjährig biſt du erſt, und Leichtſinn
Giebt ein alter Spruch in unſerm Sparta
Euch Athenern Schuld. Ich, den ſie früh ſchon
Den bedächt'gen Tymas nannten, darf dich
Mahnen: traue nicht zu früh dem Fremdling!
Unſer Werk kann anders nicht gedeihen,
Als wenn tiefgeheim vor Ungeweihten
Wir es halten. Deiner Worte jedes
Wäge drum! Wer bürgt, ob jener Jüngling
Nicht an uns ſich drängt, uns auszuſpähen?

Kaum noch ſprach ers, und herauf die Straße,
In Joniens ſchmucker Tracht, geſchritten
Kam Alkander. Zu den Beiden tretend:
Seid gegrüßt, ihr Fremdlinge! nahm das Wort er;
Eine Gunſt des Schickſals muß ichs heißen,
Daß es zu Begleitern für die Stadien,
Die mein Epheſus von Sardes trennen,
Euch mir gönnt. — Den Gruß erwidern Jene,
Und, dem Meer den Rücken wendend, oſtwärts
Wandern nun die Drei mit rüſt'gen Schritten
An des Kayſter ſchilfbekränztem Ufer,
Ueber dem erlöſchender Hirtenfeuer
Rauch gekräuſelt durch der Pinien Kronen

Aufſteigt. Dämmernd, noch beſäumt von Streifen
Halbgeſchmolznen Schnees, erhebt der Tmolus
Fern vor ihnen ſeine blauen Gipfel,
Ueber frühlingsgrüne Auen ſchweben
Kraniche langen Zugs im ſonn'gen Aether
Wieder zu den heimathlichen Neſtern;
Und in Reihn, den Wanderern vorüber,
Zieht bei muntrer Lieder Schall das Landvolk.

Iſt wie mein Jonien, ſprach Alkander,
Noch ein Land auf Erden? Nach dem Herbſte,
Eh ein Winterſturm den Wald entblättert,
Schenken uns die Götter hier den Frühling;
Durch das ganze Jahr in grünen Wipfeln
Drängt ſich Frucht an Frucht und Blüth' an Blüthe,
Und ſobald gereift die erſte Ernte,
Keimt aus ſcholligem Boden ſchon die zweite:
Doch ob allen Ueberfluß der Himmel
Auf ſein Lieblingsland herniederſchüttet,
Unſer Feind, der übermüth'ge Perſer,
Einzig labt ſich dran. Die reine Luft ſelbſt,
Die um dieſe Küſten haucht, das Labſal
Klarer Quellen in des Latmos Thälern
Wurde Gift für uns, ſeit mit Barbaren
Wir ſie theilen müſſen.

Schweigend hatten
Ihm die Beiden zugehört, und plötzlich
Hielt er ſelber inne; denn des Weges
Her von Sardes kam ein Schwarm von Kriegern,
Meder, erzbehelmt, mit Schuppenpanzern,
Und Aſſyrer, wucht'ge Eiſenkeulen
In der Rechten. — Das ſind unſre Herren,
Fuhr Alkander fort, als ſie vorüber;
Für Satrapen, die Despotenwillkür

Ueben und, in Sklavenangſt doch zitternd,
Sich vor Suſas Herrſcherthrone beugen,
Müſſen ſie dies Volk, das altberühmte,
In das Joch des ſtolzen Xerxes ſchmieden.
All die Städte, ſonſt der Freiheit Sitze,
Kolophon, Milet, Erythrae, Smyrna,
Keine weiß ich, die ſie zu der Knechtſchaft
Zwingburg ſchnöde nicht verwandelt hätten!
Als, das Unerträgliche abzuſchütteln —
Zehn der Jahre ſind es nun — Phocäa
Mit Milet und Teos ſich verbündet'
Und der Aufruhr ſeine Banner ſiegreich
Hin von Stadt zu Städten ſchwang, erblühte
Schnell im alten Glanz Jonien wieder.
Im Platanenſchatten am Mäander
Sammelten ſich aufs Neu die Bundesbrüder,
Um im ernſten Rath die Landeswohlfahrt
Zu erwägen und in den Gymnaſien
Sich zu ſtählen und der hohen Ahnen
Werth zu werden; doch daher von Oſten
Strömten, zahllos wie Lokuſtenſchwärme,
Daß kein Grashalm blieb, wo ſie gezogen,
Der Barbaren Heere. Ihnen ſtemmte
Todesmuthig ſich Joniens Jugend
In des Tmolus wald'ger Schlucht entgegen,
Doch umſonſt; ſo wie im Herbſt die Halme
Vor der Fauſt des Schnitters fallen, deckten
Ihrer Leichen lange Reihn der Heimath
Theuern Grund; vergebens ſeine Flotten
Sandt' Athen uns beizuſtehn; die Mauern
Von Milet, die hochgethürmten, brachen
Von der Felſen Wucht zermalmt, die Mediens
Wurfgeſchütze ſchleuderten; unſre Tempel,
Unſrer Götter Marmorbilder ſanken
Unter ihren Keulenſchlägen; Staub nur

Wirbelte, wo die hehre Stadt geſtanden.
Ihre Wohner all, und mit den Eltern
Ich, der Knabe, fernhin an den Tigris
Wurden wir geführt in Sklavenketten.
In den menſchenleeren Niederungen,
Wo der gift'ge Hundsſtern auf den Mooren
Peſtqualm brütet, blaß wie Schatten wankten
Alle bald, von unbarmherz'ger Vögte
Geißelhieben blutend; ſiechen ſah ich
Und in Jammer ſterben erſt die Mutter,
Dann den greiſen Vater — —

Thränen tropften
Aus Alkanders Augen, da er alſo
Sprach. Er ſchwieg. Ihm theilnahmsvoll ins Antlitz
Blickend, ſagte Kallias: Du Armer!
Wenn das Mitgefühl im Leiden Tröſtung
Bieten kann, ſo glaub'! mit dir empfind' ich
In des Herzens Tiefe deinen Kummer. —
Drauf, ſich wieder faſſend, ſagte Jener:
Mich, der bei den Andern, der Verzweiflung
Beute, ich verwaist zurück geblieben,
Hielt die Kraft der Jugend in dem Frohndienſt
Aufrecht, ſelbſt als in Carmaniens Oede,
In die Fieberdünſte von verſumpften
Steppen man uns weiterſchleppte. Endlich
Schien erſchöpft der Ingrimm unſrer Dränger,
Und den Wen'gen, die noch nicht zum Hades
Eingegangen, lösten ſie die Bande,
Daß ſie frei zur Heimath wiederkehrten.
O wie jauchzt' ich, als aus unwirthbarer
Felſenwildniß ich in Lydiens Thäler
Niederſtieg, und goldſandführende Bäche,
Unter Lorbeerroſen rauſchend, mit mir
Meerwärts wanderten, bis Joniens Himmel

Mir zu Häupten blaute, und am Ufer
Mich die Wogen mit den alten Stimmen
Grüßten, die in ſüßen Schlaf als Kind mich
Oft gewiegt! — Allein wie anders Alles,
Als ichs einſt geſchaut! Ein Trümmerhaufe
Mein Milet! Phocäas, Teos' Straßen
Wie die Wüſte leer, auf ihrer Häuſer
Herd im Windeshauch die Diſtel ſchwankend!
Fern, an Galliens, an Iberiens Küſten
Waren ihre Bürger ausgewandert.
Daß ich nicht das Elend ſchaute, triebs mich
In die Ferne fort; nach Memphis ſchifft' ich,
Zum Cyklopeneiland, ja noch jenſeits,
Wo der alte Himmelsträger Atlas
Durch des Abendmeeres Nebel dämmert.
Dann zurück zu meinen Brüdern zogs mich;
Aber nur als Leiche deſſen, was es
Vormals war, fand ich dies Land, der Götter
Liebling einſt. Nur für den Fremdling keltern
Unſre Winzer ihre goldnen Trauben,
Nur für ihn ſpannt ſeinen Stier der Landmann
Vor den Pflug; Gymnaſien, Hippodrome,
Wo die Jugend ſonſt zu ehrner Mannheit
Sich die Sehnen ſtählte, ſtehn verlaſſen,
Halb zerfallen; Strafen harren deſſen,
Der ſie zu betreten wagt; denn feige
Sklaven einzig will Despotenwillkür
Sich erziehen, Männer nicht! Geduldet
Wohl noch wird der Dienſt in unſern Tempeln
Und der Dionyſien Feier; aber
Sie auch rauben will man uns, und wenn nicht
Wider unſre Unterjocher muthvoll
Bald wir uns erheben, glaubt, als große
Todtenhalle wird des Mäoniden
Heimath, als verſchollnen Ruhmes Denkmal

Unſrer Ahnen Größe, unſre eigene
Schande kommenden Zeiten aufbewahren.

Tollkühn ſprichſt du — unterbrach ihn Tymas.
Wenn die Jahre dir dies Flackerfeuer
Erſt gedämpft, ſo wirſt du, Freund, erkennen,
Daß wir Sterblichen uns umſonſt dem Schickſal
Widerſetzen; ewig wechſelnd kreiſen
Seine Speichen, heute dies der Völker,
Morgen das empor zur Herrſchaft hebend;
Und die ſeines Rades Lauf verwegen
Sich entgegen werfen, ſie zermalmend
Rollt es über ſie dahin. — Bedenk das!
Feſt dem Sprecher in das Antlitz blickend
Rief Alkander da: Laß niedre Seelen
Solche falſche Weisheit preiſen! Thöricht
Dünkt ſie mich; noch ſind der Männer viele
Und der Jünglinge hier, die für die Freiheit
Lieber ſterben, als in goldnen Ketten
Vor des Xerxes Herrſcherſtuhl ſich beugen.

Lang war ſchweigend an der Beiden Seite
Kallias geſchritten; da, nicht ferner
Sich bezähmend: Ja, laß mich als Bruder
Dich begrüßen! — rief er aus — und glaub' mir,
Tauſend und noch aber tauſend Herzen
Klopfen in Athen, wie meins in Einklang
Mit dem deinen.

Zeichen, daß er ſchweige,
Gab ihm Tymas und begann aufs Neue
Zu Alkander: Einzig von Gedichten
Weiß er; wenn von Ibykus er Verſe
Herſagt, von Alcäus — alle kennt er —
Magſt du ſeiner achten; doch im Weltlauf

Iſt er unerfahrner als ein Knabe.
Mir, den Sparta mit des Staats Geſchäften
Oft betraut hat, magſt du glauben, daß ich
Guten Rath ertheile. Alſo nochmals:
Unheil werdet ihr aufs Haupt herab euch
Ziehen, wenn ihr wider Xerxes' Herrſchaft
Euch empört; ſogar ein Heer Titanen,
Nichts vermöcht' es gegen ſeine Allmacht!

Drauf Alkander: Nein! du biſt ein Grieche,
Biſt ein Sparter; und ich ſollte glauben,
Daß du, wie du redeſt, denkſt? Vielleicht nur
Meinſt du, in der Perſer Solde woll' ich
Erſt euch ausſpähn und euch dann verrathen.
Wohl! magſt wider mich du Argwohn hegen,
Keinen kenn' ich wider Hellas' Söhne!
Wer ich bin, und daß ihr mir vertraun dürft,
Künd' euch dieſes Zeichen! — Und ein Plättchen,
Drauf geheimnißvolle Schrift gegraben,
Zog er vor aus des Gewandes Falten.
Kaum hat Tymas es gewahrt, ſo reicht er
Ihm die Rechte: Unſer Bundesbruder,
Seh' ich, biſt du; allen Göttern dank' ichs.
Aber Kallias wirft ungeſtüm ſich
An die Bruſt ihm, in geſtammelte Worte
Seines Herzens Freudenſturm entladend.

Noch ſtehn ſo die Drei; da auf der Straße
Fernher tönt Geroll von Rädern. Tymas
Mahnt die Beiden, ſchweigend auf dem Wege
Ihm zu folgen. Und heran von Oſten
Nahen Reiter, hohe Lanzen tragend,
Deren Spitzen goldne Aepfel ſchmücken;
Dann beſpannt mit zehn nyſäiſchen Roſſen
Edelſteinbeſetzt, ein prächt'ger Wagen,

Und im Wagen hinter goldnen Gittern
Sieht man weiße Schleier, wie nach Perſiens
Sitte ſie der Weiber Haupt verhüllen.
Von des Xerxes Schwäher, von Otanes,
Sinds die Frauen, die der Sommerkühle
Sich am Meer in Lycien freuen wollen,
Raunt Alkander. Als der Zug vorüber —
Diener, weiße Stäbe in den Händen,
Kappadocier, Hyrkanier, Inder
Schließen ihn — fortfährt er: Freunde alſo
Und zu gleichem Ziel verbunden ſind wir.
Alles iſt gerüſtet. Wenn in Sardes
Das Signal wir geben, wird der Freiheit
Fahne hin durch ganz Jonien flattern;
Und die Inſeln auch — in Samos, Rhodos
War ich ſelber jüngſt, für uns zu werben —
Senden uns auf ihren Flotten Beiſtand!

Kallias drauf, und wie die Morgenſonne,
Wenn ſie am Ilyß, aus Frühlingswolken
Tretend, auf Pentelikon, Hymettus
Goldne Lichter ſtreut, ſo leuchteten freudig
Seine Augen: Weiter, als wir hofften,
Schon gedieh das Werk; nun rüſtig vorwärts!
Iſt Jonien, aller Länder ſchönſter
Edelſtein, den Händen der Barbaren
Erſt entriſſen: dann wird in Erfüllung
Gehn, was unſre Weiſen, unſre Dichter
Lang verkündet: die Hellenen alle
Wird ein mächt'ges Band umſchlingen — alle,
Die vom Aetna her, des Pontus eiſ'gen
Ufern und Tarteſſus' ſonn'gem Strande
Zu Olympias hohem Feſte wallen.
Als ein großes ſtarkes Volk die Scepter
Werden ſie der Tyrannen Hand entringen

Und zum Heiligthum die Erde wandeln,
Drin die Kunſt und alles Edle blühe!

Ihm erwidert ernſte Worte Tymas:
Daß den Tempeldienſt du als Ephebe
Kaum vollendet, ſieht man. Nicht zu träumen
Gilt es jetzt; zu rüſt'ger Arbeit fordert
Uns die Zeit. Selbſt wenn die Sklavenketten
Dies Jonien von ſich geſchüttelt
Und mit uns ſich wider der Barbaren
Macht verbündet, alle Sehnen ſpannen
Müſſen wir, damit im Rieſenkampf wir
Nicht erliegen. Seit der Perſerkönig,
Um Athen zu züchtigen für den Beiſtand,
Den Milet es bot, ſein Heergetümmel
In das Abendland geſandt, und ſchmachvoll
Aſiens erzgepanzerte Myriaden
Auf dem Felde Marathons dem Häuflein
Griechen unterlagen, brütet Rache
Des Darius Sohn; um Suſa ballt ſich,
Um Ekbatana — der Perſerherrſchaft
Alte Sitze — ſchon ein Kriegsſturm, furchtbar
Wie noch keiner unſerm Hellas drohte.
Da, mein guter Kallias, kann des Armes
Stärke, kann der ſtraffen Glieder Spannkraft,
Wie die Zucht Lykurgs in Lacedämon
Sie die Knaben lehrt, allein uns retten,
Nicht Athener-Weichlichkeit.

In Zorngluth
Flammte Kallias auf: Mein Liebſtes ſollſt du,
Mein Athen, nicht ſchmähn! Im Kampfe, Prahler,
Tritt mit mir den Perſern gegenüber,
Und dir zeigen will ich, wie die Seele,
Wenn für Hohes glühnd, dem Arme größre
Kraft verleiht als euer ew'ges Ringen!

Ernſt ſprach zum Spartaner drauf Alkander:
Laß doch ab, den alten böſen Zwieſpalt,
Eurer Väter Erbtheil, neu zu ſchüren!
Und, die Hand ihm reichend, ſagte Kallias:
Dich als meiner Seele Freund erkenn' ich!
Dann, ihn abſeits führend, ſprach er weiter:
Die Geſchicke deines Lebens haſt du
Mir erzählt, vernimm auch du die meinen!
Heimath iſt Athen mir; ſchon als Knabe
Hört' ich von des Vaters Mund der Götter
Und Heroen Sage. Auf des Kekrops
Hohe Burg oft ſchritt er mit mir, wies mir
Von des Theſeus Grabe, bis wo dämmernd
Ajas' Inſel aus den blauen Wellen
Stieg, die Stätten, welche noch der alten
Helden Ruhm umſchwebt. Nach Marathon ihm
Mußt' ich folgen und den heil'gen Todten
In den Staub ein Opfer gießen. O, da
Ging ein Schauer hin durch meine Seele;
Und dereinſt fürs Vaterland zu ſtreiten
Dünkte mich der höchſte Preis des Lebens!
Drauf als Jüngling in des Theron Schule
Ward ich nach Korinth geſandt, auf daß er
Zu der Baukunſt Meiſter mich erzöge.
Unter ihm ſchuf am Poſeidontempel
Dort ich, der vom klippenſteilen Iſthmus
Auf zwei Meere niederſchaut. Im ſchönen
Herbſtmond dann, wenn bei dem Feſt des Weingotts
Jubelnde Schaaren Höhn und Thäler füllten,
Kehrt' ich nach Athen, und an der Dichter
Wettſtreit im Theater, an den Hymnen,
Die Simonides in der entzückten
Hörer Kreiſe ſang, hing wonnetrunken
Oft mein Ohr. Auch weiter hin durchs theure
Hellas durft' ich ſtreifen, auf Arkadiens

Triſten ruhn und mir die glühnden Lippen
Mit der Quelle netzen, die in Delphis
Grotte ſprudelt. Ueber die Purpurwogen
Trug der Nachen mich zum heil'gen Delos;
Und mir war wie der Unſterblichen Einem,
Als ich hoch, von ſeinem palmumrauſchten
Gipfel niederſah. Rings aus den Wellen
Tauchten all die himmliſchen Cykladen,
Und auf ihren Felſenhäuptern ragten,
Aus Granatenwald und Lorbeerdickicht,
Stolz in alter Dorerpracht der Götter
Marmortempel. Oft dann, wenn der Opfer
Weihrauch von den Feſtaltären aufſtieg,
Wars mir, längs des hallenden Meergeſtades
Säh' ich mit den heil'gen Neun Apollo
Schreiten, und durch die berauſchten Lüfte
Töne ſeiner Leier Klang ans Ohr mir.
Aber immer drückte ein Gedanke
Mir das Herz: Wenn die Barbaren nochmals
Ihre Heerfluth wider Hellas wälzen,
Wird uns ein Miltiades erſtehen,
Uns zu retten? Und wenn nicht — was ſchmücken
Wir mit Prachtgebäuden unſre Städte,
Daß Verwüſtung über ihre Trümmer
Den Triumphzug halte? Wenn ich alſo
Dachte, hatt' ich länger nicht Genüge
An der Kunſt. In die Paläſtra eilt' ich,
Mich im ernſten Waffenwerk zu üben
Und die andern Jünglinge zu mahnen,
Daß zum Kampf fürs Vaterland in Muth ſie
Und in Kraft ſich ſtählten. Oft am Abend,
Wenn ich ſinnend auf den Uferklippen
Saß, erſcholls mir aus der Wogen Brandung
Wie homeriſcher Geſang; und ſank dann
Schlaf auf mich, von Ruhm und künft'gen Thaten

War mein Traum. Da kam zu mir die Kunde,
Wie Milet, wie Sardes neu ſich rüſte,
Perſiens Joch zu brechen; und ich dachte:
Wenn Joniens Volk zu feſtem Bunde
Uns vereint iſt, mit ganz Aſien wagen
Darf den Kampf dann Hellas. — So nicht ferner
Ließ mirs Raſt; ich flog an Aſiens Küſte,
Um mit euch zu wirken und zu handeln. —
Ungeſtüm der funkelnden Schlacht entgegen
Klopft mein Herz. Und nun genug! In Sardes
Wieder treff' ich dich; hier aber ſcheidet
Unſer Pfad ſich. Jenſeits dort des Waldes,
An des Hügels Rande liegt das Landhaus,
Wo, den Zeichen nach, die mir geworden,
Phanor, der Athener, wohnt. Ein Schreiben
Meines Vaters hab' ich ihm zu bringen.

Drauf Alkander: Wie? zu Phanor gehſt du?
Weißt du auch, daß von Joniens Griechen
Keiner anders, als Verwünſchung murmelnd,
Seinen Namen nennt? Verräther heißen
Alle ihn; denn an des Xerxes Hofe
Iſt er hochgeehrt. Wenn wider Hellas
Zur Erobrung der Barbarenherrſcher
Auszieht, wird er ſicher — alſo raunt man —
Ihn zu hohem Feldherrnamte küren.

Schon gewarnt bin ich, erwidert Kallias;
Und, vertrau' mir, nicht aus einem Laute
Meines Mundes ſoll er unſre Pläne
Ahnen. Aber meines Vaters Auftrag
Zu vollführen, iſt ein Pflichtgebot mir.

Wieder dann zu ihm heran tritt Tymas:
Freund! das Wort, das ich vorhin geſprochen,

Ich bereu' es. Du, ſobald die Sonne
Dreimal ihren Tageslauf vollendet,
In der Tmolusſchlucht vor Sardes' Weſtthor
Sei bei uns! Vereint dann mit den Andern
Wollen, was geſchehn ſoll, wir berathen.

Ich gelob' es dir mit dieſem Handſchlag,
Sagte Kallias. Und die Rechte Beiden
Bietend ſchlug den Pfad er ein gen Oſten;
Jene zogen ihres Wegs nach Sardes.

Zweiter Geſang.

Abwärts führte durch ein grünes Waldthal,
Wo ein Bach durch Wieſen glitt, die Straße,
Welche Kallias ſchritt. Die Mittagsſonne
Brannte heiß vom wolkenloſen Himmel
Schon hernieder; doch erfriſchend weht' es
Aus dem kühlen Grunde um des Wandrers
Stirne. Längs des Uferſchilfs, indeſſen
Weiße Blüthen von der Mandelbäume
Zweigen auf ihn niederſtoben, ging er
Bis zum Waldesſaume. Auf der Seele
Laſtete Sorge ſchwer ihm wegen Phanors;
Und er ſann, ob er des Perſerfreundes
Schwelle ganz nicht miede. In Gedanken
Tief verſunken, hatt' er bald ins Dickicht
Sich verloren. Immer mächt'ger wölbten
Tauſendjähr'ge Cedern ihre Zweige

Ueber ihm, Platanen, Eichen miſchten
In die dunkle Trauer ihrer Aeſte
Friſches Laubgrün, und aus mooſigem Boden,
Wo des Morgens Thau im ewigen Schatten
Nie verſiegte, hoben Anemonen,
Krokus, Veilchen ihre duftigen Kelche.
Wie geſchaffen war der Platz für Faune,
Bei der Tagesgluth die heiße Stirne
In des Waldgrunds feuchtem Gras zu kühlen,
Für Dryaden, um, bekränzt mit Epheu,
Durch die Dämmrung auf den ſchwanken Halmen
Ihren Tanz zu ſchlingen. Einer Grotte,
Die von wilden Reben überrankt war,
Wurde Kallias gewahr und drinnen
Eines Marmorbildes — er erkannte
Freudig: Artemis, die theure Göttin,
War es, und nach ihr den Blick in Andacht
Richtend ließ er ſich auf eine Steinbank
An der Höhle Eingang nieder. Fernher
Tönte Brauſen eines Waſſerfalles,
Und aus einer Ceder Wipfelkrone
Schollen, wie vom Himmel, ſanfte Töne:
Von des Dunkels ſüßen Sängerinnen,
Welche nie verſtummen und noch Mittags
Hier der Mondnacht ſanftes Zwielicht finden,
Schien es zu der Göttin Preis ein Hymnus.

Dem Geflöt der Nachtigallen lauſchend,
Hauptgeſenkt ſaß Kallias. Da vernahm er
Im Gezweig ein Rauſchen, und wie Wallen
Weißer Schleier blinkt' es durch die Büſche.
Daß Diana ſelbſt es ſei, in deren
Heiligthum er frevelnd eingedrungen,
Der Gedanke zuckte hin durchs Haupt ihm.
Scheu zur Seite wich er in das Dickicht.

Und durch das Geäſt trat eine Jungfrau
Mit zwei Dienerinnen. Leicht hernieder
Quoll aus weißer Hülle ihr des Haares
Dunkle Fluth um Stirne und um Nacken,
Und als glitte eine Silberſchlange
Durch das Gras hin, blitzten an den Füßen
Ihr im Gehen die Sandalen. Langſam
Trat ſie, feierlichen Schritts zum Bilde
In der Grotte, es mit friſchen Blumen
Kränzend, während ihre Dienerinnen
Vor der Herrſcherin des Waldes Weihrauch
Zündeten. Auf das hehre Marmorantlitz
Heftete lang die Jungfrau im Gebete
Aug' und Seele; dann zum Gehen wieder
Wandte ſie den Schritt. Da aus den Büſchen,
Wo er bang geſtanden und zu athmen
Kaum gewagt, trat Kallias vor. — O Schöne,
Sprach er in geſtammelter Rede, biſt du
Von den Nymphen dieſes Haines eine,
Oder von des Berges Oreaden,
So vergieb, wenn ich, der Sterbliche, wage,
Vor dich hinzutreten! Stets den niedern
Sohn des Staubes drängt es, ſeine Seele,
Wie auf den Altar die Opferblumen,
Dankbar vor die Göttlichen hinzubreiten,
Die, erhaben über Tod und Schickſal,
Ihre Huld den Menſchenſöhnen gönnen. —

Ihm, den Blick zu Boden ſchlagend, Antwort
Giebt die Jungfrau: Willſt du meiner ſpotten,
Daß die Erdgeborne mit den hohen
Himmelstöchtern du vergleichſt? Dianen,
Meiner treuen Schützerin, ein Opfer
Täglich bring' ich hier, und nicht geziemt mir
Durch Geſpräche dieſe heil'ge Stätte

Zu entweihen. — Noch, indeß hinweg ſie
Schreitet, ruft der Jüngling: Selig, Holde,
Iſt der Vater, welcher dich gezeugt hat,
Iſt die Mutter auch, die dich geboren!
Doch nicht Antwort mehr empfangend ſieht er
Sie des Weges, den ſie kam, verſchwinden.

Lange regungslos ihr nach ſchaut Kallias;
Und Gefühle, nie zuvor empfunden,
Strömen hin durchs Herz ihm, wie im Frühling
Duft der Roſe Kelch erfüllt. Noch immer
Schwebt ihm vor dem Geiſt die Glanzerſcheinung;
Vom Olymp herab zur Erde ſcheint ſie
Ihm geſtiegen, und doch will ihn dünken,
Schon geſehn hab' er die Züge. Wieder
Dann ſich an des Vaters Auftrag mahnt er
Und verläßt den Hain. Hinab gen Weſten
Senkt die Sonne ſich und ſchüttet goldne
Schimmer auf die Wipfel und den Bergſtrom,
Der von Fels zu Felſenzacke ſchäumend
Vor ihm niederſtürzt. Empor den Abhang
An den brauſenden Wellen klimmend ſieht da
Kallias das Landhaus mit den mächt'gen
Dorerſäulen, das von ſteiler Höhe
Stolz herabblickt, vor ſich ragen. Diener,
In der Meder prunkende Tracht gekleidet,
Liegen ſich an Würfelſpiel ergötzend
In der Pfeilerhalle am Portale.
Kann es ſein denn? denkt er; meines Vaters
Jugendfreund, inmitten von Barbaren
Selbſt Barbar geworden, ſoll hier weilen? —
Auf die Frage, ob der Herr des Hauſes
Phanor ſei, wird erſt ihm nicht Erwidrung;
Dann hervor drängt durch der Andern Reihe
Sich ein alter Sklav' in Griechenkleidung

Und ruft freudig: Deine Sprache kündet,
Daß du ein Athener; folg' mir! melden
Dem Gebieter werd' ich dich. — Sie gingen;
Und im Säulenhof, der reich mit Aſiens
Pracht geſchmückt war, aber in Apollos
Ehrnem Standbild auch die Kunſt der Griechen,
Herrlicher als Ophirs Schätze, zeigte,
Harrte Kallias. Bald vernimmt er Schritte,
Und hinein winkt in die tönende Halle
Ihm der Sklav. Ein Mann, noch braun von Locken,
Doch auf tiefgefurchter Stirn des Alters
Spur ſchon tragend, grüßt ihn freundlichen Lächelns:
Sei von ganzem Herzen mir willkommen,
Sohn des Trimakos! Nein, nicht ſein Sohn mir
Scheinſt du; wie ich deine hohe Stirne,
Deinen Adlerblick und doch den milden
Zug, der deinen Mund umſpielt, betrachte,
Glaub' ich, daß der Jahre Nebel rückwärts
Walle und mir deines Vaters Antlitz
Selbſt entgegenſchaue. Jugendfreund mir
War er, wie ich keinen theurern kannte.
Schon als Knaben ſahn Gymnaſium, Rennbahn
Immer uns vereinigt, daß die Andern
Uns die Dioskuren nannten. Luſtig
Vom Ilyſſus zu des Lykabettus
Felſenſteile oft auf ſchnaubenden Roſſen
Jagten wir im Wettſtreit. Drauf im Lager,
Als wir Jünglinge wurden, mußt' ein Zelt uns
Beiden Ruhſtatt bieten, und am Morgen
Bei tyrrheniſcher Erzdrommeten Schmettern
Stürzten wir vereint zu Kampf und Siegen.
Faſt zwei Olympiaden ſind geſchwunden,
Seit ich meinen Trimakos nicht ſchaute,
Doch von ſeinem Glück kam oft mir Botſchaft,
Daß kein Wölkchen ſeines Lebens Himmel

Trübe. Nun, mein Kallias, viel erzählen
Sollſt du mir von ihm, und lang als Gaſtfreund
Hoff' ich dich in meinem Haus zu ſehen.

Stumm, betroffen ſtand vor ihm der Jüngling;
Dann, ein Herz ſich faſſend, ſprach er: Kurz nur
Darf ich bleiben; ſchon in nächſter Frühe
Treibt nach Sardes mich des Vaters Auftrag.
Hier empfang das Schreiben, das für dich er
Mir gegeben, und hier noch ein zweites
Von Themiſtokles! — Aus ſeinen Händen
Nimmt die Tafeln Phanor und, indeſſen
Sie ſein Auge überfliegt, verrathen
Seine Züge, wie ihm durch die Seele
Tieferregend hin der Inhalt zittert.
Dann: Laodamas! mit lauter Stimme
Rufend, einem Knaben, der in muntern
Sprüngen naht, gebietet er: Ein Fußbad
Heiß die Schaffnerin dem Gaſtfreund rüſten,
Um den Reiſemüden zu erlaben.
Das Gemach, das nach atheniſcher Sitte
Eingerichtet, weiſ' ihm an als Wohnung,
Dann, mein Sohn, zur Hausterraſſe führ' ihn!
Seiner harr' ich dort zur Abendmahlzeit.

An der Hand den Fremdling zog der Knabe
Mit ſich fort und ſprach: Ein Grieche biſt du,
Deine Tracht verräths: o ſei willkommen!
Mir und meiner Schweſter immer ſchafft es
Freude, wenn wir der Hellenen einem
Unter dieſem fremden Volk begegnen.
Faſt vergeſſen wir der Griechenſprache;
Denn, verſenkt in tiefen Trübſinn, wenig
Redet nur der Vater, und die Sitte
Gönnt uns nicht, daß mit dem alten Sklaven
Rhaikos wir viel Geſpräche pflegen.

Als er nun allein, gebeut den Dienern
Phanor, reich die Tafel zu beſetzen,
Und die Schreiben aus Athen, die beiden,
Sinnend in der Rechten haltend, tritt er
Auf die Hausterraſſe, die nach Weſten
Ob der Tiefe hängt. Die ſinkende Sonne
Ueberſtrömt indeſſen mit der Strahlen
Glühndſtem Roth vor ihm die Thäler unten,
Und entlang den leuchtenden Bergeszügen
Ueber Rebengeländ und vielgewundne
Bäche ſchweift ſein Blick zum Himmelsrande,
Wo, ein purpurner Streif, die Meerfluth ſchimmert,
Die ſein Heimathland, ſein langverlornes
Hellas birgt. Noch an dem Wellenſaume
Hängt ſein Auge. Da des plaudernden Sohnes
Stimme hört er; und, von ihm geleitet,
Aus dem Haus tritt Kallias. Ihm entgegen
Freundlich ſtreckt die Rechte Phanor: Nochmals
Sei mir hochwillkommen! Wenn mein eigner,
Todtgeglaubter Sohn mir wiederkehrte,
Freudiger wahrlich könnt' ich ihn nicht grüßen.
Doch nun nach der Wandrung dich zu ſtärken
Komm! Bereit ſteht, was mein armes Haus dir
Bieten kann. — An einer Tafel, die von
Perſiens Dienern wohl beſtellt mit Speiſe
Und mit Trank iſt, muß auf Purpurpolſter
Sich der Jungling ihm zur Seite betten.
Dort, gehäuft in ſilberglänzenden Schalen,
Prangt des Frühlings Lieblingskind, die ſchöne
Walderdbeere, die mit würz'gem Dufte
Und mit leuchtendem Roth der Oreaden
Sinn beſtrickt. Dort in kryſtallnen Flaſchen
Perlen Weine, auf den Hügeln Smyrnas,
An der Grotte des Homer gekeltert,
Neben ſolchen, die im fernen Oſten

Indiens Sonnengluth in ſich geſogen.
Und indeß am Berghuhn vom Meſſogis,
An der Gazelle zartem, von der Wüſte
Weihrauch duftendem Fleiſche ſich der Gaſtfreund
Labt, läßt reichlich in des Bechers Höhlung
Ihm der Wirth den Saft der Reben fluthen.
Unterdeſſen von Athen und Kallias'
Vater reden ſie; von jedem Plätzchen
In der Eltern Haus, das zum Piräus
Und auf Salamis vom Muſenhügel
Niederſchaut, muß Kallias erzählen,
Ob es unverändert noch; und mählig
Löſen ſich von ſeinem Geiſt die Sorgen,
Daß ihm frei vom Mund die Worte ſtrömen.

Als die Beiden ſich vom Mahl erheben,
Spricht er: Alſo nun, ſein altes Unrecht
Gegen dich bereu'nd, das Volk Athens dich
Heimruft, hoffen dürfen wir in unſrer
Mitte wieder dich zu ſehn? — Da legt ſich
Tiefer Ernſt auf Phanors Stirn, und Antwort
Giebt er: Innig dank' ich deinem Vater,
Dank' es auch Themiſtokles, daß meiner
Sie in Freundſchaft denken und die Bürger
Von Athen vermocht, den alten Achtſpruch
Mir vom Haupt zu wälzen. Doch der Ladung,
Heimzukehren, Herz und Sinn verſchließ' ich.
Auf das Meer, das heute leiſe plätſchert,
Morgen im Orkan des Himmels Säulen
Wanken läßt, magſt eher du vertrauen
Als auf den Beſtand der tollen Menge.
Wer giebt Bürgſchaft, ob nicht eben Jene,
Die mich heut in ihre Mitte laden,
Eh der Mond den Lauf vollendet, wieder
Mich in die Verbannung ſenden? Ja, und

Könnten ſie das Unrecht auch vergüten,
Das an mir verübt ward, nie vermögen
Sie zu ſühnen, was an meinem Freunde,
Meinem Waffenbruder ſie verbrochen,
An Miltiades! Auf ihrer ſpätſten
Enkel Stirnen wird es noch als Schandfleck
Brennen, daß den Sieger Marathons ſie,
Dem ſie ihre, ihrer Kinder Freiheit
Und des Vaterlandes Rettung dankten,
Jammervoll im Kerker ſterben ließen.
Nur der Tod hat vor dem Henkerſchwerte
Ihn geſchützt, wie mich die Flucht. Auf falſches
Zeugniß — nein, nicht Zeugniß, auf Verdacht nur,
Mit dem Freund hätt' ich Verrath geſponnen —
Sandte Bosheit, im Verein mit Irrſinn,
Häſcher wider mich. Noch von den Wunden
Blutend, denen an des Feldherrn Seite
Ich die Bruſt geboten, mit dem Weibe
Und den Kindern übers herbſtdurchſtürmte
Meer, von Inſel hin zu Inſel floh ich;
Wie geſcheuchtes Wild aus jeder Freiſtatt,
Die uns Zuflucht gönnen wollte, wurden
Wir vertrieben. Auf der grauſen Irrfahrt
Fand den Tod mein Weib. Mit Sohn und Tochter
In des Perſerreiches erſtem Hafen
Barg ich endlich mich, und von den Feinden,
Deren Heeresreihen ich gebrochen,
Ward mir Schutz vor meines eignen Landes
Söhnen. Huldvoll nahm an ſeinen Hof mich
König Xerxes auf, als wär' ich Freund ihm
Und Verwandter. Daß ich ein Verſtoßner,
Heimathloſer war, vergeſſen hätt' er
Mich es laſſen, wären die Gedanken
Nach der fernen Vaterſtadt nicht immer
Mir zurückgeeilt. Wie auch vermöchte

Je ein Herz ſich von den trauten Stätten,
Wo es einſt in Luſt und Leid geſchlagen,
Loszureißen? Mir zum Sommerſitz gab
Xerxes dieſes Landhaus, das mir werther
Als in Suſa mein Palaſt; von hier aus
Gleitet oft mein Blick zum Saum des Meeres
Und auf ſeinen Wogen eilt die Seele
Trauernd mir nach Hellas. Ach! was darf ich
Seiner nicht in Freude denken? Sorge
Nagt am Herzen mir und bange Ahnung,
Weil durch Zwiſt von Stamm mit Stamm die Griechen
Sich den eignen Untergang bereiten.
Während innerhalb der Städte Zwieſpalt
Wüthet, und ein Haupt des Volks des andern
Sturz heiſcht, hadert Megara mit Theben,
Wünſchen Sparta und Athen einander
In den Staub zu beugen. Als die Heere
Aſiens uns zu zermalmen drohten,
Ward uns von den Griechen Beiſtand? Nein, ſie
Standen thatlos um uns her, des Schauſpiels
Harrend, wie, gleich Löwen in der Grube,
Wir der Feinde Lanzen unterlägen.
So, da Jeder auf des Andern Unheil
Sinnt, baun die Hellenen ſelbſt die Zwingburg,
Die, vom Iſthmus hoch ob beiden Meeren
Ragend, bald ganz Griechenland in Knechtſchaft
Halten wird.

Er ſchwieg, zu Boden ſtarrend.
Kallias, der lang nicht Antwort finden
Konnte, unterbrach zuletzt die Stille:
Um Miltiades' Geſchick und deines
Hab' ich Thränen ſchon geweint als Knabe,
Und die Zorngluth wider eure Feinde
Loderte höher auf, je mehr zum Jüngling

Ich erwuchs. Doch mit den alten Sünden,
Glaub' mir, hat das Volk Athens gebrochen!
Freie Bürger, die zum Wohl von Allen
Eintrachtvoll zuſammenwirken, wirſt du
Finden; auch der alte Geiſt des Haders
Zwiſchen Staat und Staat iſt im Erlöſchen;
Und wenn ein Eroberer wider Hellas
Sich des Zugs vermäße, Alle würden
Gegen ihn ſich ſchaaren. Alſo kehre
In das Vaterland, das neugeborne!
Nicht die Stadt bloß am Ilyſſusufer,
Nein, ganz Hellas darfſt du heut ſo nennen!
Freudig wirds dich im Triumph empfangen.

Ihm erwidert ernſt, doch freundlich Phanor:
Wolkenlos erſcheint dem Blick der Jugend
Wohl der Himmel, wo des Mannes Auge
Streifen ſieht, die neue Stürme künden.
Aber wär' es auch, wie du berichteſt,
Nie doch könnt' ich in die Heimath kehren.
Dankbarkeit für reich empfangne Wohlthat
Feſſelt mich an dieſes Landes Herrſcher.
Für die viele Huld, die aus des Herzens
Eignem Antrieb Xerxes mir erwieſen,
Hat er nur verlangt, daß ich gelobte,
Als ſein Freund an ſeinem Hof zu leben;
Und ſelbſt dieſen Sommerſitz vergönnt er
Meinem Wunſch, wenn nur die Wintermonde
Ich in Suſa ihm zur Seite weile. —
Nie, ich ſchwör' es, brech' ich mein Gelübde.

Alſo er; und nicht auf Kallias' Antwort
Wartend zu Laodamas, dem Knaben,
Sprach er: Deine Schweſter ruf' herbei mir,
Daß den Gaſtfreund ſie willkommen heiße.

Schon verſunken war die Weltenleuchte.
Nur noch um des Latmos höchſten Gipfel
Spielt' ein Schimmer ihrer letzten Strahlen,
Während unten auf die Rebgelände
Und die Haine tief ſich Schatten legte
Und der Stern der Aphrodite zitternd
Durch das Zwielicht glomm. Auf die Terraſſe
Trat die Tochter Phanors, und mit freud'gem
Schreck erkannte Kallias die Jungfrau,
Die zuvor der Artemis geopfert.
Komm, Arete! — ſo ſie bei der Rechten
Faſſend, ſprach der Vater — Grüße Kallias,
Sohn des Trimakos! — Auf ſie die Blicke
Heftet, ſüßen Bangens voll, der Jüngling;
Doch, verwirrt und ſtammelnd, ſpricht Arete:
Kallias, Sohn des Trimakos! iſts möglich? —
— Nun, was haſt du? Kind! fragt ſie der Vater.
Und Arete ſpricht zuletzt: Gedenkſt du,
Vater! nicht, daß Kallias bei Olympia
Jüngſt im Diskuswurfe, wie im Ringkampf,
Sich des Oelbaums heil'gen Zweig erſtritten?
Fliegt durch ganz Jonien doch und Hellas
Ruhmvoll hin, von Mund zu Mund, ſein Name!

Wackrer Kallias, alſo du, ſprach Phanor —
Dein Erröthen zeigt es — haſt errungen,
Was umſonſt ich einſt mit meines Willens
Voller Kraft erſtrebt? Ein höhrer Preis ſchien
Damals mir ein Blatt des heil'gen Baumes,
Als die Kronen aller Erdenkön'ge
Und als alles Gold in Krösus' Schatzhaus.
Meinen Trimakos könnt' ich beneiden,
Daß er ſolchen Sohn erzeugt! Nur weil mir
Trübe Sorgen auf dem Geiſte laſten,

Deines Sieges dacht' ich nicht; ſonſt hätt' ich
Meinen Glückwunſch dir ſogleich geboten.

Drauf der Jüngling, während auf Areten
Ihm das Auge ruhte: Wie Erinnrung
Eines ſchönen Traums aus früher Jugend
Dämmernd ſtiegs empor in meinem Geiſte,
Als vorhin ich in Dianens Haine,
Holde Jungfrau, dich erblickte! Du wohl
Kannſt Gedächtniß nicht der Zeit bewahren;
Kaum erwacht dem Leben blühteſt damals
Du entgegen. Doch in deiner Eltern
Hauſe ſah ich deiner Kindheit erſtes
Knoſpen; früh hinweg mich Knaben brachte
Dann der Vater nach Korinth, und nie mehr
Schaut' ich dich; doch konnt' ich ahnen, daß ſich
Dieſe Knoſpe ſo voll Reiz erſchloſſen?

Schüchtern drauf zum Jüngling ſpricht Arete:
Daß du ein Athener, augenblicklich
Hab' ich das erkannt an deiner Rede.
So erzähle von der theuren Stadt mir!
Schon als Kind verließ ich ſie; doch immer
Wandelt noch durch ihre Säulengänge
Meine Seele, denkt wie auf der Pallas
Alte Burg am Feſt der Athenäen
Mich die Eltern durch die wogende Menge
Führten, oder wie an der Nymphengrotte
Ich Narciſſen auf der Wieſe pflückte,
Während in der Pinie mir zu Häupten
Der Cicaden Chorlied ſcholl und neben
Mir der Schwall des heil'gen Waſſers rauſchte.
Schön wohl iſt Jonien; aber wem ſich
Am Ilyſſusſtrand zuerſt das Auge

Aufſchloß, aus der Seligen Gefilden
Würd' er noch zu ihm zurück ſich ſehnen.

Reich und voll fließt von des Jünglings Lippen
Da das Wort. Des Volks lauthallendes Treiben
Auf der Agora und dann die Stille
Schildert er, wenn ſich um einen Redner
Alle ſchaaren, ſchildert wie der Ringplatz
Am Kephiſſos von dem Ruhmeswettſtreit
Muthiger Jünglinge weithin tönt; wie fernher
Zum Piräus auf bewimpelten Schiffen
Heim die Kaufherrn Tyrus' Purpur bringen
Vließe Sinopes und goldne Aepfel
Aus den Zaubergärten, die der alte
Hesperus mit ſeinen Töchtern hütet.
Alle, ruft er, die der Erde Wunder
Sahen, künden, daß der Städte keine
Mit Athen an Herrlichkeit ſich meſſe.
Auf den grünen Fluren, wo Poſeidons
Köſtliches Geſchenk, die edlen Roſſe,
Weiden, drängt ſich, von Kalirrhoë's Quelle
Bis Kolonos Prachtbau neben Prachtbau;
Ragen aus Platanen-Dickicht Tempel
Und Odeen; und zwiſchen Dorerſäulen
Heben reizender noch die jüngern Schweſtern
Aus Jonien ihre Häupter. Prächtig
Ueber alle ſteigt der Stolz der Welt auf,
Das Olympion; und aus Sikyons Werkſtatt
Ziehn, in Marmor leuchtend, lebend, athmend
Die Unſterblichen in die Heiligthümer,
Die der Bürger Andacht ihnen baute.

Von dem Allen hört' ich, unterbrach ihn
Da Arete: aber ſag' mir: iſt es
Wahr, was von der Dionyſien Feier

Mir berichtet ward? Zu herrlich dünkt michs,
Daß ichs glauben könnte. Dies Theater,
Reihen über Reihn gethürmt, hinaus auf
Attikas blühnde Au'n, Kolonos' Oelwald
Und des Meeres duſt'ge Inſeln ſchauend,
Auf den Stufen Haupt an Haupt ein ganzes
Volk gedrängt, ſich an dem hohen Werke,
Das die Muſe ihrem Liebling eingab,
Sinn und Herz zu laben — —

O, noch größer,
Fällt ins Wort ihr Kallias, noch erhabner,
Als erzählt dir worden, iſt das Schauſpiel;
Aus Eleuſis kam ein gottgeliebter
Dichter uns — nein! Dichter nicht, Propheten
Nennen muß ich ihn. Mit ſeines Geiſtes
Odem hat der Sehergott Apollon
Ihn erfüllt; der Sohn Euphorions iſt er:
Aeſchylos. Wohl manchem prächt'gen Chorlied
Seit des Theſpis Tagen hat die Scene
Widerhallt; allein vor ſeinen Rhythmen
Matt verſtummt es, wie des Zephyrs Säuſeln
Vor des Wetterſturms gewalt'gem Brauſen,
Der in einem hehren Klang die Töne
All' heranträgt, die in des Frühlings Seele
Schlummern. — Die Geheimniſſe des Lebens
Und des Todes ſind ihm kund; der Erde
Tiefſte Gräber kennt er wie des Himmels
Höchſte Sterne. Wenn das Opfer aufloht
Und im heil'gen Rauſche die Choreuten,
Den Altar umwandelnd, ſeine Hymnen
Singen — dunkle Schauer durch den Geiſt dir
Fühlſt du wehn, wie bei der Eleuſinien
Allgeheimer Feier; ſeine Geſtalten,
Auf Kothurnen hochherſchreitend, Alles,

Seh' ich, daß es Schlummerszeit. Als Gaſtfreund
Weile lang noch unter meinem Dache,
Werther Kallias! — Wie dem Wandersmanne,
Wenn aus ſanftem Traume von der Heimath
Ihn ein Feuer-Lärmruf plötzlich aufſchreckt,
Alſo war dem Jüngling bei den Worten:
Daß die Pflicht ihn binde, ſchon am nächſten
Tage zu den Freunden aufzubrechen,
Mahnt er ſich und hin durch alle Fibern
Weiter zittert bang ihm der Gedanke.
Doch verwirrte Laute nur zur Antwort
Kann er ſtammeln. Noch im Gehn ihm wünſchend,
Daß ein milder Schlaf den Müden ſtärke,
Schreitet fort mit Sohn und Tochter Phanor.
Drauf, geführt von Rhaïkos, dem Sklaven,
Sucht die Ruhſtatt Kallias. Doch wie ſoll ihm
Schlaf aufs Auge niederthauen? — Lang noch
Wird vom Sturme ſtreitender Gedanken
Und Gefühle hin und her die Seele
Ihm geworfen. Hier der Trieb des Herzens,
Der in dieſem Hauſe ihn zurückhält,
Dort ſein Griechenland, in deſſen Dienſten
Er gekommen, um Joniens Völker,
Die befreiten, ihm zu Bundsgenoſſen
Wider Perſiens Uebermacht zu werben.
— Phanor und die Tochter, wenn der Aufſtand
Ausbricht, ſchwer gefährdet! Welch ein Irrſal!
Kann ein Gott ſelbſt aus dem Labyrinthe
Ihm den Ausweg weiſen? — — Da er alſo
Angſtvoll nachſinnt und hinaus durchs Fenſter
Ihm der Blick ins tiefe Nachtblau gleitet,
Sieht er ſeiner Kindheit Lieblingsſterne,
Die Plejaden, wie ſie durch des Oſtens
Dunſt empor am Horizonte ſteigen;
Und: Ihr glückverheißenden Lichter, ruft er,

Ihr, nach denen der Schiffer durch den Himmel
Forſchend ſpäht und erſt die Anker lichtet,
Wenn er euch, ihr ſieben göttlichen Schweſtern,
Nach des Winters Stürmen euren Reigen
Neu beginnen ſieht — wie durch Orkane
Und durch Meeresſtrudel ihr zum ſichern
Hafen ihn geleitet, ſo ſeid mir auch
Auf dem tiefumdunkelten Pfad des Lebens
Führerinnen zum erſehnten Ziele!

Dritter Geſang.

Schlaf vermochte Kallias auf dem Lager
Nicht zu finden; wenn die übermüden
Augen kurz ſich ſchloſſen, immer wach doch
Zwiſchen Zweifel, Furcht und Hoffen ward ihm
In der Bruſt das Herz umhergeſchleudert.
Als mit erſtem mattem Streif das Frühroth
Durch das Fenſter glomm, vom Pfühl erſtand er
Um in ernſtem Sinnen zum Entſchluß ſich
Aufzuringen. Wie der junge Adler
Nach der finſtern Neumondnacht am Morgen
Aus dem ſturmgewiegten Horſt ſich muthig
In den leuchtenden Himmel aufſchwingt, alſo
Hob ſich bei dem höher ſteigenden Lichte
Aus dem nächt'gen Zwieſpalt ſeine Seele.
Treulos nicht dem hohen Ruf zu werden,
Der ihn von Athen hierher entboten,
Sich gelobt er. Daß die güt'gen Götter

Zu dem lockenden Glück in Phanors Nähe
Ihm die Rückkehr gönnen, heiß erfleht er
Es von ihrer Huld — wo nicht, ein Opfer
Fordern darf Athen von ſeinem Sohne.

Sein Gemach verlaſſend ſetzt der Jüngling,
Mit dem Wanderſtabe ſchon gerüſtet,
Sich auf eine Steinbank vor der Wohnung.
Lang dort ſinnt er, wie es ihm gelinge,
Die Gefahr von Phanor und den Seinen
Abzuwenden, die bei der Jonier
Aufſtand ihn bedroht.

Indeß ſein Auge
Nach dem Haine hinſchweift, wo Arete
Geſtern er zum erſten Mal erblickt hat,
Ziehen duft'ge Morgennebel aufwärts
Durch die grünenden Zweige der Cypreſſen,
Die vom Thal empor zum Hügel klimmen;
Und wo ſie geſchwunden, blitzen Tropfen
Thau's im Frühlicht an den zitternden Aeſten.
Plötzlich unten an des Haines Saume
Sieht er drei Geſtalten ſchreiten; hochauf
Schlägt ſein Herz, wie näher ſie und näher
Auf dem Steilpfad kommen; ja, Arete
Iſt es mit den beiden Dienerinnen.

Ihr entgegen, halb hinab den Abhang
Schreitet Kallias, ſeinen Gruß ihr bietend
Und ihr kündend, wie des Vaters Auftrag
Ihn zu ſcheiden zwinge. — Iſt denn Aufſchub
Möglich nicht? erwidert ihm die Jungfrau;
Der Athenerſprache traute Laute
Hätt' ich gern von deinen Lippen länger
Noch vernommen. — Drauf zu ihr der Jüngling:

Alſo wenn die leitenden Schickſalsſterne
Mir hierher die Wiederkunſt verſtatten,
Sprechen wirſt ein freundlich Wort bei Phanor
Du für mich, daß unter ſeinem Dache
Er mir Einkehr gönne? — Meines Wortes
Nicht bedarfs, erwidert ihm das Mädchen.
Ob der Vaterſtadt durch ſchweren Undank
Ihrer Bürger auch entfremdet, wiſſe!
Stets Athener blieb er noch im Herzen.
Deshalb nur erbat von König Xerxes
Er dies Landhaus ſich zum Sommerſitze,
Weil er näher hier dem Land der Griechen.
Und oft ſeh' ich ſehnſuchtsvoll die Blicke
An des Meeres blaſſen Saum ihn heften,
Das ihn von der fernen Heimath ſcheidet.
Kehre bald zurück drum! Seine Augen
Wurden feucht, als du von deinem Vater,
Von Themiſtokles ihm ſprachſt, und ſicher
Leicht gelingen wird es dir, das böſe
Unkraut Groll aus ſeiner Bruſt zu reißen.
O ſchon klopft mein Herz in kindiſcher Freude,
Wenn ich denke, wie du von Olympia
Uns erzählen wirſt; wer könnt' es beſſer
Auch als du, der ſelbſt den Kranz des Sieges
Sich errungen? — Von den goldnen Adlern,
Die mit blitzenden Flügeln bei der Spiele
Anfang von der Rennbahn ſich erheben,
Möcht' ich hören, von den Viergeſpannen
Hierons, und von den donnernden Wagen. —

Abends, unterbrach ſie Kallias, gönnſt du
Von Corinna uns die göttlichen Lieder
Und von Ibykos, dem Muſenliebling.
Glaub'! der Töne jeder, die du geſtern
Sangſt, hat um mein Herz wie eine Maſche

Sich gelegt und hält in dieſem Landhaus
Es zurück, auch wenn ich ferne weile.

Alſo redend ſind die Zwei des Abhangs
Reſt emporgeklommen, und vereint, noch
Mannichfache Worte tauſchend, wandeln
Hin ſie durch des Gartens Lorbeergänge,
Während Wohlgeruch der Myrtenbüſche
Und der Wälder Murmeln aus den Thälern
In des Frühlings Wehn zu ihnen aufſteigt.
Leichte Röthe wie ſie an des Fremdlings
Seite wandelt, überfliegt Aretens
Wangen oft; der halberſchloßnen Roſe
Gleicht ſie, die den Morgen ſchon, bevor er
Anbricht, ſchauernd fühlt. An ihrem Antlitz
Feſtgeſogen hingen Kallias' Blicke,
Und erſchrocken fuhr er auf, als Phanors
Stimme er vernahm, der aus dem Hauſe
Tretend ſprach: Schon mit dem Wanderſtabe
In der Rechten find' ich, junger Freund, dich?
Aber ſcheiden darfſt du nicht, mein Kallias,
Ehe du mir Wiederkehr verſprochen.
Geh, Arete, die du meines Hauſes
Seit der Mutter Tode walteſt! Sagen
Soll nicht Trimakos, ich hätte kärglich
Seinem Sohne Gaſtfreundſchaft erwieſen.

Eilends ging die Jungfrau. Phanor aber
Sprach zu Kallias: Nicht in dein Geheimniß
Dräng' ich mich; doch meinem alten Freunde
Schuld' ichs, dich zu warnen. Viel Athener
Streifen hier durchs Land, um zur Empörung
Seine Wohner aufzuſtacheln. Kamſt auch
Du zu gleichem Zweck, ſo wiſſe: eher
Kann der Strohhalm über den Orkan ſich

Sieg verſprechen als Joniens Völker,
Selbſt wenn alle ſich zum feſten Bunde
Einten, über Perſien. Aber ſuche
Solchen Bund im Land der Träume! Smyrna
Neidet Epheſus die blühnde Schiffahrt
Und wird jubeln, wenn des Feindes Rache
Mit dem Schutte ſeiner Prachtpaläſte
Seinen Hafen füllt. Priene, Teos,
Sardes lauern eine auf der andern
Untergang. Nun denk', des Xerxes Heere,
Zahllos wie des Mittelmeeres Wogen,
Wenn ſie Boreas zum Sturm aufgeißelt,
Auf euch niederbrauſend — wahrlich, Rettung
Magſt du für die Berggazelle hoffen,
Wenn ein Rudel Wölfe auf ſie einbricht,
Nicht für euch! —

In ſich verſunken hatte
Kallias kaum ſein Ohr geliehn der Rede,
Als mit einer Amphora Arete
Wiederkam. Laodamas, ihr Bruder,
Und der Sklave Rhaïkos, in Händen
Wohlgefüllte Schalen tragend, folgten.
Honig aus dem ſchöngehenkelten Kruge,
Brod und Milch bot ihrem Gaſt die Jungfrau.
Aber in des nahen Abſchieds Bangen
Nur zum Scheine führte zu den Lippen
Kallias von der Koſt. — Wohl mit dem Honig,
Den die Bienen aus des Hymettus Blüthen
Euch bereiten, mißt ſich nicht der unſre,
Sagte Phanor. — Plötzlich aufgerafft da,
Um die Qual zu kürzen, ſeinem Wirth beut
Kallias Dank; allein der Schmerz der bald'gen
Trennung läßt die Stimme ihm erzittern,
Wie er ſpricht: Hoch ſteht bereits die Sonne;

Und noch groß iſt meine Tagereiſe.
Alſo ſtammelnd und mit geſenkter Wimper
An Arete ſeinen Gruß entbietend
Schreitet er des Weges fort nach Sardes.

Lang noch ſieht, wie er von dannen wandelt,
Ihm die Jungfrau nach; daß von Gefahren
Er bedroht ſei, bange ſchleicht die Sorge
Ihr durchs Herz dahin und läßt es beben,
So wie vor dem Sturm im Wald die Blätter
In des nahen Donners Ahnung zittern.
Kallias' Pfad führt über grüne Hügel
Unter Pinien hin, auf deren Wipfeln,
Fackeln gleich, die jungen Zapfen leuchten,
Unter Pfirſichbäumen, die mit weißen
Blüthen ihn beſtreun. Mit haſtigen Schritten
Eilt er vorwärts, daß im Wanderſturme
Er ſein Herz betäube. In den Bächen,
Die vom Berghang rauſchen, nur Aretens
Namen hört er: jubelnd in den Himmel
Tragen ihn die Lerchen, welche um ihn
Aus der Aecker jungen Saaten ſteigen.

Mit des Willens ganzer Kraft ſich mahnend,
Seines Werks nicht und der harrenden Freunde
Zu vergeſſen, kommt an einem Dörfchen
Er vorüber, draus mit Weherufen,
Fliegenden Haares, Kinder an den Brüſten,
Weiber ihm entgegenſtürzen: Hilf uns,
Der von unſerm Stamm du biſt, ein Grieche!
Von den Perſern wurden unſre Männer,
Unſre Söhne fortgeſchleppt in Ketten,
Weil der Zins, den der Satrap gefordert,
Unerſchwinglich! Ohne unſre Nährer
Sind dem Hungertod mit unſern Kleinen

Wir nun preisgegeben. Laß, o Jüngling,
Laß dich unſer Jammerſchickſal rühren! —
Was er kann, um ihre Noth zu lindern,
Giebt den Unglückſel'gen Kallias; aber
Bald von dannen treibt ihn der Gedanke,
Durch des ganzen Volks Erhebung werde
Schutz vor der Barbaren Willkür Allen
Werden. Nach und nach gen Weſten tiefer
Lenkt der Sonnengott ſchon ſeine goldnen
Roſſe, und ein Purpurwolkenvorhang
Wallt am Himmelsthor, durch das hinunter
Er in Amphitrites kühle Wohnung
Ziehn will. In die wildzerrißnen Schluchten,
Die der alte Tmolus meerwärts ſendet,
Tritt der Jüngling. Zwiſchen blitzgeſpaltnen
Stämmen ſchäumend wälzt ſich der Paktolus
Neben ihm dahin durch Felſentrümmer,
Und Gefahren, wenn der Fuß ihm glitte,
Drohn ihm auf dem Pfade; drum zur Nachtraſt
Unter einer Terebinthe Wipfel
Will er die ermüdeten Glieder ſtrecken.
Da erſchallen eines Jagdhorns Klänge
An ſein Ohr; laut, immer lauter ſchmetternd,
Angſtvoll, als ob Hülfe ſie erflehten,
Tönen ſie. Er folgt dem Schall, und vor ſich,
Um des Felſens Ecke biegend, ſchaut er
Einen Hirſch, der vom Geſchoß getroffen
Das Geſtein mit ſeinem Blute röthet. —
Neu ertönt ein Hornſtoß — ſieh! und unten
In der Schlucht, von einer Eiche Zweigen
Halb verdeckt, am Boden liegt ein Perſer,
Der, im Kampfe mit zwei Mordgeſellen
Ueberwältigt, mit der letzten Kraft noch
Wider ſie das Schwert zückt. In des Sturmwinds
Eile, doch beſorgt, daß ihn den Argen

Nicht ſein Tritt verräth, heran ſtürzt Kallias,
Bohrt, zu Häupten des Bedrängten ſtehend,
In des einen Mörders Bruſt des Dolches
Schneid'gen Stahl und reißt den Hingeſunknen
Auf vom Boden. Als der andre todt nun
Den Genoſſen ſieht, und drohnd die Beiden
Gegen ihn ſich wenden, vor ſie nieder
Kniet er gnadeflehnd — da eben zeigt ſich
Eine Schaar Gewaffneter. Vom Felspfad,
Ihre Panzermaſchen in des Abends
Strahl wie eines Baches Silberwellen
Glitzernd, ſteigen abwärts in die Schlucht ſie
Und, dem Perſer nahend, werfen Alle
Sich vor ihm zu Boden. Seinem Wink nach
Legen ſie den Frevler drauf in Bande
Und beginnen, an des Stromes Ufer,
Der die Schlucht durchbrauſt, ein Zelt zu ſchlagen.
Aber ſo zu Kallias ſpricht der Perſer:
Wackrer Grieche, dem ich meine Rettung
Schulde, was ich bin und was ich habe,
Böt' ich dir, könnt' ich dadurch dir danken;
Doch ich weiß, in dem Vollbrachten einzig
Suchen Edle ihrer That Belohnung.

Kallias drauf: Die Götter, die mir huldvoll
Seit der Kindheit waren, zeigten neu mir
Ihre Gunſt, da ich vor dieſer Schurken
Hand dich ſchützen durfte. Ihnen danke! —
Wie ers ſpricht, erbleicht und wankt er plötzlich;
Eine Wunde klafft an ſeinem Halſe,
Wo des Mörders Dolch, bevor er hinſank,
Ihn getroffen hat. Ins Zelt ihn leiten
Und auf Polſter betten läßt der Perſer.

Bald in Fiebergluth erliſcht dem Jüngling
Die Beſinnung; Nächte lang und Tage

Auf dem Lager liegt er da bewußtlos.
Aber unter Jenes treuer Pflege
Endlich lächelt er dem Licht geneſend
Neu entgegen. Wie ihm die Erinnrung
Des Vergangnen kehrt, der Freunde denkt er,
Die ſeit lang in Sardes ihn erwarten,
Und will ungeſäumt von dannen eilen;
Doch zu bleiben nöthigt ihn der Perſer,
Bis er ganz geheilt. Sodann am Abend
Eh' er ihn entläßt, die Hand ihm reichend,
Spricht zu ihm er: Wiſſe, wen dem Tode
Du entriſſen! Narbazanes bin ich,
Den nach Epheſus, daß jene Stadt ich
Als Satrap verwalte, König Xerxes
Sendet. Beim Verfolgen eines Wildes
Allzuweit von meinen Dienern hatt' ich
Mich hinweggewagt, und jene Frevler
Nützten meine Unvorſicht. Nun aber
Komm, mein Freund, daß wir das Nachtmahl halten!

In ein andres Zelt, mit Purpurdecken,
Gold und Edelſteinen prangend, traten
Ein die Beiden; Löwenfelle waren
Auf den ſtein'gen Boden hingebreitet,
Und auf ſilbernen Seſſel ihm zur Seite
Sich zu ſetzen, lud den Griechenjüngling
Narbazanes, während indiſche Sklaven
Wein in die kryſtallnen Becher ſchenkten.
Nun, mein Freund, warum ſo düſter? ſprach er:
Beim begeiſternden Klange der Pokale
Laß nach unſerm Brauch den Bruderbund uns
Schließen! Hoch verehr' ich die Hellenen.
Daß doch alle Griechen mit den Perſern
Sich zu einem mächt'gen Volk vereinten,
Wie die Meder ſchon und die Aſſyrer,

Ja, die Völker all' vom eiſ'gen Thracien
Fern bis zu den Sonnenaufgangsländern.
Läßt ein höhres Glück für Hellas' Söhne
Sich erſinnen, als dem hochgewalt'gen
Xerxes Kriegsgefolge und im Frieden
Ehrendienſt zu leiſten? Nie geſehen
Hat die Erde noch ein Reich wie ſeines!
Vor dem Glanze ſeines Throns geblendet
Senkt das Auge ſich, des Himmels Sterne
Ehr, als ſeine Heere magſt du zählen.
Soll ich ſeiner Königsſtädte Pracht dir,
Babylon mit ſeinen hängenden Gärten,
Und Ekbatana, und Paſargadä,
Und des Memnon Burg, das hehre Suſa
Schildern? Schildern dir, wie ſich von Gränze
Hin zu Gränze ſeiner unermeſſnen
Staaten breite Straßen ziehn, gen Himmel
Auf der Rieſenberge Staffeln klimmend,
Dann in Abgrundnacht hinunterſtürzend? —

Fremd nicht, unterbrach ihn Kallias, iſt mir
Was du ſagſt; doch mögen Aſiens Männer
Willig einem König Frohndienſt leiſten,
Jedes Griechen höchſtes Gut iſt Freiheit,
Sie die Lebensluſt, in der er athmet,
Und das Wort „Tyrann" erregt ihm Abſcheu,
Mehr als Tod und Peſt. Im Staub der Rennbahn
Nackt um eines Oelblatts Preis zu ringen
Iſt ihm größrer Ruhm, als wenn ein König
Seine Sklavendienſte ihm mit Kröſus'
Schätzen lohnte.

Wieder dann der Perſer:
Ueber den Geſchmack iſt nicht zu ſtreiten.
Doch um Eines, Freund, da ich euch wohl will,

Bitt' ich euch: in eurem ungezähmten
Stolz vermeßt euch nicht zu hoch; wenn nochmals
So wie früher, als ihr der Mileſier
Aufſtand ſchürtet, ihr des großen Königs
Ingrimm reizt, glaubt mir, Verderben einzig
Euch bereitet ihr. Nur des Mardonius
Ungeſchick und Vorwitz hat verſchuldet,
Daß bei Marathon wir weichen mußten.
Aber nöthigt ihr zum zweiten Male
Uns zum Kampf, mit Trauer muß ich denken,
Was dann euer Loos; ſo wie die Sturmfluth,
Nächtlich auf ein Thal ſich niederwälzend,
Stadt und Dorf zerſtört, daß nicht die Stätte
Kennbar wo ſie ſtanden, alſo würden
Xerxes Heere auf das arme Hellas
Sich ergießen.

Und in Macht erſtehend,
Wie ihr nie geahnt — ſo fällt ins Wort ihm
Kallias — würden wir zu Land, zu Meere,
Ob auch Einer gegen eurer Hundert,
In die Flucht die wimmelnden Völkerſchaaren
Jagen, die eur Aſien nach uns ausſpeit;
Staunen ſolltet dann ihr, wie ein Grieche
Mehr gilt als ein Heer ſtumpfſinn'ger Sklaven.

Ihm erwidert lächelnd Narbazanes:
Nicht erhitze dich, mein wackrer Kallias!
Schon vernommen haſt du: Frieden, Eintracht
Zwiſchen euch und ihm wünſcht König Xerxes.
Stoßt denn nicht die Hand zurück, die Er euch
Bietet, welchem Sterne, Mond und Sonne
Selber Ehrfurcht zollen! Blickt auf uns auch,
Seine Diener, nicht voll Hochmut nieder,
Deren Ahnen ſchon Satrapen waren,

Eh' der Name Hellas noch genannt ward!
Alt, das merke! wie der gipfelſteile
Kaukaſus, des Lichtgotts heil'ger Wohnſitz,
Iſt dies Sonnenreich, von König Dſchemſchid
In der Zeiten Anbeginn gegründet,
Und die Großen, die um ſeinen Thron ſich
Reihen, ſind von Götterſtamm entſproſſen.
An des Zeltes Wänden dort die Bilder
Schau, aus denen unſrer Helden Thaten
Glanzvoll dir entgegenleuchten; Ruſtem,
Den gewalt'gen ſieh dort, meinen Ahnherrn,
Wie er ganze Heere mit der Keule
Niederwettert! Dort Isfendiars Schlachten,
Der des Ahriman, des finſtern, Nachtreich
Und die Herrſcherburg von Turan ſtürzte,
Dort Kai Chosru's Welteroberungszüge!

Während zu der Zeltwand bunten Gruppen
Kallias' Auge ſchweift, in goldnen Schalen
Bringen Diener, was an köſtlichen Speiſen
Meer und Land, Gebirg und Thäler bieten,
Und zum Mahl des Gaſtes Becher fleißig
Füllend weiter redet Narbazanes:
Eingeſtehen, Freund, ich denke, wirſt du,
Unrecht habt ihr, wenn ihr uns Barbaren
Scheltet. Eins zum mindeſten, die Kochkunſt,
Wohl verſtehn wir, und was man von Spartas
Schwarzer Suppe mir berichtet, macht mich
Eben lüſtern nicht, um ihretwillen
Perſien mit Hellas zu vertauſchen.
Sonderlich auf meinen Koch vermag ich
Stolz zu ſein; ein Meiſterſtück in ſeiner
Kunſt, ein ſtaunenswerthes, hat er unlängſt
Mir gezeigt; vernimm! Als in Gedroſiens
Wüſte, tauſend Meilen weit vom Meere,

Ich in Pflichten meines Amtes weilte,
Und mit Wurzeln jener ſtein'gen Oede
Oder wilder Eſel Fleiſch die Tafel
Nur beſtellt mir ward, befiel mich Trübſinn,
Und daß ich an Leib und Seele ſiechte,
Wurden meine Diener inne. Lange
Hatt' ich ſo geſchmachtet, da auf einmal
Mittags ward mir bei Drommetenſtößen
Eine Schüſſel vorgeſetzt, bei deren
Anblick ſchon Entzücken mich durchſtrömte.
Kaum den Augen traut' ich: ja, ein Seefiſch
War es, jener köſtlichen Muränen
Eine, die, der Stolz von Lyciens Küſte,
Manchmal mich gelockt an jenes Ufer.
Neu erfüllte, als ich ſie genoſſen,
Kraft und Lebensmuth mich, und den wackern
Koch, um ihn mit einem Ehrenkleide
Zu beſchenken, ließ ich vor mich treten;
Sag', du Trefflicher, welch ein Wunderthäter
Biſt du, daß in tauſend Meilen Ferne
Von der Küſte dieſen Meerbewohner
Du mir vorgeſetzt? — Da auf den Boden
Warf er ſich und ſtammelte: Mein Gebieter!
Wenn ich ſchuldig bin, laß mich enthaupten;
Doch geſtehen muß ich: eine Rübe
War es, die mit Brühen und mit Würzen
So ich zugerichtet, daß als Seefiſch
Sie dir galt. Falls ich geſündigt habe,
Hat der Wunſch allein mich, deine Schwermuth
Zu verſcheuchen, zu der Schuld verleitet. —
Aber ich, um ſeine Meiſterſchaft ihn
Preiſend, ſchenkt' ein zweites Ehrenkleid ihm.

Lächeln bei des Narbazanes Rede
Mußte Kallias, und mit heitrer Zwieſprach

Schloß das Mahl. Am nächſten Morgen Abſchied
Nimmt von ſeinem Wirth der Jüngling; redend
Stehen vor dem Zelte noch die Beiden,
Als am Bergabhang ein Zug von Reitern,
Sich um eine Sänfte reihend, ſichtbar
Wird. Roxane, meine Schweſter, iſt es,
Die in Epheſus mit mir den Sommer
Zu verleben ich gebeten habe.
Früh ſchon Wittwe, da dem Sohn des Xerxes
Sie nur kurz vermählt war, iſt ſie worden;
In ihr einſam Leben in Cilicien
Wollt' ich einen Wechſel gerne bringen —
Alſo Narbazanes; und der Sänfte,
Schon den Zelten nah, entſteigt in ſtolzem
Schritt ein Weib von königlichem Anſehn.
Sei gegrüßt, mein Bruder! Das Verlangen
Dich zu ſehen, ließ mir Raſt nicht; früher
Komm' ich hierher, als du dachteſt. — Staunend,
Während ſo ſie ſprach, blickt ihr ins Antlitz,
Deſſen Schleier ſanft der Wind gelüftet,
Kallias. Schrecken wie vor einer Gottheit
Füllte ihm das Herz bei ihrem Anblick;
Für den niedern Sohn des Staubes allzu
Hehr war ihre Schönheit. — Dieſen Griechen,
Sagte Narbazanes, mußt du preiſen,
Daß du deinen Bruder noch, Roxane,
Bei den Lebenden triffſt; vor Mörderdolchen,
Schon auf meine Bruſt gezückt, gerettet
Hat er mich. — Und Dankesworte, freundlich,
Aber doch von majeſtätiſchem Klange,
Als ob der Olympierinnen eine
Spräche, richtet Jene an den Jüngling.
Drauf zu ihm der Perſer: Gern dich ſäh' ich
Noch bei mir in Epheſus zu Gaſte.
Komm mit uns! Es ſoll dir nicht an Kurzweil

Fehlen. Tags Gazellen, wilde Eber
In den Bergen jagen wir; am Abend
Aber ſoll die prangende Galeere
Mit Roxanen auf dem Meer uns wiegen.
Ihm erwidert Kallias: Den Perſern
Gleich der eitlen Luſt der Jagd zu fröhnen,
Sich auf weiche Polſter hinzubetten,
Ziemt nicht dem Hellenen. Strenge Pflichten
Rufen mich nach Sardes; aber fliehn dann
Will ich Aſiens weiche Luft und üpp'ge
Sitten und mir am Ilyß im Ringkampf
Neu zum Männerſtreit die Glieder härten,
Die bei euch ſchon halb erſchlafften. — Lächelnd
Sprach Roxane: Stolz iſt deine Rede,
Als ob du bei Marathon geſtritten!
Aber nicht um ſolchen Stolz dir groll' ich,
Jüngling, da mit deines Armes ehrner
Stärke du die Mörder hingeſchmettert. —
Seinem Retter bot, ihm nochmals dankend,
Einen Siegelring darauf der Perſer,
Der mit prächt'gem Chryſolith geſchmückt war
Und mit ſeines Namens Zug. Dies Kleinod,
Sprach er, trag' zu meinem Angedenken,
Und wenn je am Hof des großen Königs
Ich dir nützen, jemals dir in Drangſal
Helfer ſein kann, zähl' auf meinen Beiſtand!

Und hinweg ſchritt Kallias. Wie betäubt noch
War er von des Weibes Schönheit; immer
Hallt im Ohr ihm ihre Stimme, mächtig
Und doch lieblich wie des Meeres Rauſchen,
Wenn's im Mittagstraum in ſchatt'ger Grotten
Dämmrung wallt. Bald aber tritt von Neuem
Ihm in unverwelktem Reiz Arete
Vor die Seele; kann die hohe Lilie,

Stolz in üpp'ger Gärten Mitte prangend,
Sich der duftenden Roſe meſſen, die ſich
Tief im Thalgrund birgt? So wieder ſchweift ihm
Der Gedanke nach dem Landhaus Phanors,
Und zurück möcht' er die Schritte lenken;
Doch dann mahnt er ſich: der Pflicht genüg' erſt!
Wenn dem Vaterlande du der eignen
Bruſt verwegnen Trieb geopfert, werden
Nach vollbrachtem Werk den Wunſch des Herzens
Gnädig dir die Himmliſchen gewähren.

Ueber wilde Bergeshänge, ſpärlich
Mit Lentiskgeſträuch bewachſen, führte
Hin ſein Pfad, und arme Ziegenhirten
Boten Nachts ihm ihrer Hütten Obdach.
Um des dritten Tages Mitte ſah er
Fernher, von des Tmolus Rieſengipfel
Ueberragt, das königliche Sardes
Ihm entgegenleuchten. Gruppen Perſer
Flohn des Wegs mit Weibern und mit Kindern,
Und er ahnte, abgeſchüttelt habe
Schon Joniens Volk das Joch der Fremden.
Höher ſtieg, wie ihn der Schritt beflügelt
Vorwärts trug, die alte Burg des Kröſus
Vor ihm auf, erhoben Säulenhallen,
Tempel und Paläſte ihre Zinnen
Aus dem weiten Häuſermeer. Zur Seite
Vor dem Thore ſah er Zelt an Zelt ſich,
Ueberwallt von bunten Wimpeln, reihen —
Und noch neue Pfähle, um das Lager
Zu vollenden, ſchlugen emſige Sklaven.
Dichte Schaaren, all' in Tracht der Griechen,
Wogten hin und her; und von der Männer
Einem ließ Bericht ſich des Geſchehnen
Kallias geben. Bei dem erſten Rufe:

Freiheit! hoch Jonien! hatten alle
Wohner griechiſchen Bluts in Lydiens Hauptſtadt
Sich erhoben, und nach kurzem Schwertſchlag
Waren aus dem Trugwahn ihrer Allmacht
Aufgeſchreckt hinweggeflohn die Perſer.

Nah auf einen Hügel, wo die Menge
Haupt an Haupt ſich drängte, klomm der Jüngling.
Einen Greis, ſchneeweiß von Locken, ſah er
In der Mitte; athemloſe Stille
War um ihn, und während Alt und Jung ihm
Lauſchte, ſprach er: Einen Achtzigjähr'gen,
Meine Brüder, hört, der auf der Erde
Vielen Wandel ſchon geſchaut! Der Menſchen
Drei Geſchlechter ſah er um ſich aufblühn
Und hinab zum dunkeln Hades ſteigen.
Wider meine Warnung, allzu frühe
Seid ihr gegen Aſiens mächt'gen König
Aufgeſtanden. Noch der andern Städte
Beiſtand iſt euch ſicher nicht; kein Zeichen
Giebt euch kund, daß Samos' Fürſt zu Hülfe
Seine Flotte hierher ſenden werde.
Drum ſo mehr iſt noth, daß eilends Boten
Wir an Myos', Kolophons, Prienes
Bürger, an der Inſeln Herrſcher ſchicken.
Nur wenn ſie mit uns zu feſtem Bunde
Sich vereinigt haben, iſt uns Hoffnung,
Daß hinfort wir, nach der Väter Satzung,
Wieder freie, glückliche Tage leben.
Laßt ſogleich uns denn die Sendlinge wählen!
Und bis ganz Jonien, ein ſtarker
Unzerbrechlicher Wall, dem Feinde trotzend
Sich entgegenſtemmen kann, im Ringkampf
Stählt euch und im Lanzenwurf und Schwertſchlag
Für die Männerſchlacht! Vor Allem aber

Macht euch werth, ein freies Volk zu heißen! —
Durch Gerechtigkeit und Maß den Perſern
Zeigt, daß ihr von edlem Griechenſtamme!
Den, der euch in Waffen gegenüber
Tritt, nicht Unbewehrte treffe eure
Rache! So vor Allem heiſcht die Ehre
Eures Namens, daß dem greiſen Phanor,
Der des Xerxes Liebling, keine Unbill
Widerfahre; unfern hier, ihr wißt es,
Weilt er, und in erſter Wallung könnte
Sich eu'r Zorn an ihm vergreifen; aber
Mögt ihr auch als unſrer Feinde Freund ihn
Haſſen, ſchwört mir nimmer zu vergeſſen,
Daß er mit Miltiades des Sieges
Ruhm bei Marathon getheilt hat. Heilig
Sei euch jedes Haar auf ſeinem Haupte!

Wie im Pinienwald bei Epidaurus,
Wenn ein Lufthauch her vom Meere ſäuſelt,
Erſt ein Zweig erbebt, dann ſich zu ſchwingen
Aſt an Aſt beginnt, bis mächt'ges Brauſen
Durch den Hain geht, ſo von Mund zu Munde
Allumher erſcholl es: hoch Machaon,
Hoch der Edle vom Ilyſſusufer,
Deſſen Haupt die Weisheit ſich zum Sitze
Auserwählt! — Und den verlangten Eid ihm
Leiſteten Alle mit erhobner Rechten.

Durch die Reihn ſich drängend drauf ſpricht Kallias
Zu Machaon: Wackrer! Dir im Namen
Von Athen Dank ſag' ich, daß du alſo
Seines ſchwergeprüften Sohns dich annimmſt. —
Dann mit lautrer Stimme, Allen hörbar,
Fährt er fort: Die Kekropsſtadt entbietet
Euch, Jonier, ihre Segenswünſche!

Hergeſendet, um zum Widerſtand euch
Wider Perſien zu ermuth'gen, hat ſie
Mich, und freudig nun die ſchon Befreiten
Kann ich grüßen. Nehmt in eure Reihen
Mich als Kämpfer auf und laßt mich Zeuge
Sein, wie ernſte, feſte Freundſchaftsbande
Sich um euch und unſer Hellas ſchlingen.
Dort, wo in der Altis heil'gem Haine,
Am Alpheusufer eure Väter
Mit den unſern um den Siegspreis rangen,
Stehen eure, ſtehen aller Griechen
Laren. O vergönnten's die Olympier,
Daß ſie alle, die wie ſturmverſchlagne
Schiffer an entlegner Meere Küſten
Hingebannt ſind, die als Inſelwohner
Losgeriſſen von der Mutter Erde
Auf des Oceanes Fluthen treiben,
Daß ſie all' als große Volksgemeinde,
Erzgepanzert, ihrer Götter Tempel,
Ihre Freiheit vor den Perſern ſchirmten!

Lauter Jubel ſcholl bei ſeiner Rede,
Und in Joniens Namen hieß Machaon
Ihn willkommen. Aus der Andern Mitte
Traten Zwei ſodann hervor, Alkander
Und der Sparter Dymas, ſeines erſten
Wandertags Gefährten: Biſt dus endlich?

Ihnen kündete Kallias was geſchehen,
Auf die kaum geheilte Wunde deutend;
Und Alkander unter feurigem Willkomm
Sank ihm in die Arme: Freunde laß uns
Für das Leben bleiben! Aber Dymas
Unterbrach die Beiden: nicht zum Schwärmen

Iſt die Zeit jetzt; kommt zur Waffenübung!
Bald in ernſtem Kampf ſollt ihr erproben,
Ob ihr in Athen, ob in Jonien
Speere werfen könnt wie wir in Sparta.

Vierter Geſang.

Seit dem Tage, da zu weitrer Wandrung
Kallias aufgebrochen, denkt Arete
An den Fremdling nur. Iſt in ihr einſam
Leben unter dem Barbarenvolke
Doch kein Griechenjüngling noch getreten;
Und der erſte nun, den ſie erblickt hat,
War Olympias allgeprieſner Sieger.
Nicht wie ſonſt mehr beim gewohnten Opfer
Kann ſie, ſeit er fern iſt, ihre Göttin
Feiern; immer mengt des Holden Name
Sich in ihr Gebet, mit *ſeiner* Stimme
Spricht zu ihr die Einſamkeit; der Luft gleich,
Die, wenn lang der Leier Ton verhallt iſt,
Immer noch den ſüßen Klängen nachbebt,
Zittert vor Erinnrung an den Fernen
Ihre Seele. Jeden Morgen fragt ſie:
Wird er wiederkehren? — Doch die Nacht nur
Führt ihn ihr zurück im Traumgeſichte.

Unterdeſſen in noch tiefern Trübſinn
Als zuvor iſt Phanor hingeſunken.

Nicht des Sohnes muntre Knabenſpiele
Können ſeinem Brüten ihn entreißen,
Nicht Alcäus' noch Praxillas Lieder,
Seine Lieblinge ſonſt. Oft lange Stunden
An des Meeres bleichen Saum die Augen
Heftend ſitzt er ſtumm auf der Terraſſe,
Und vergebens faßt Laodamas ihn
An der Hand: Komm, Vater, um zu ſchauen,
Wie mein Arm weithin den Diskus ſchleudert,
Wie mich Rhaïkos den Bogen ſpannen
Und des ſichern Pfeilwurfs Kunſt gelehrt hat.

Einſt des Morgens trat zu ihm Arete:
Sieh! im Frühroth des Apollo Standbild
In der Halle ſchon mit Hyacinthen,
Die dem Gott vor allen Blumen theuer,
Haben wir bekränzt. Sein heil'ger Tag iſt
Heute, und du haſt ſeit zarter Kindheit
Uns gelehrt, ihn feſtlich zu begehen.
Laß umſonſt nicht länger auf dich warten! —
Ihrer Ladung folgend tritt der Vater
In die Halle, grüßt den Gott voll Ehrfurcht
Und ſtreut Weihrauch in die Opferflamme,
Die der Sklave Rhaïkos mit Reiſern
Emſig nährt. Indeß von einer Rolle
Lieſt Laodamas des Homeriden
Hymnus auf den Pythontödter, Letos
Sohn, dem all die Meeresufer heilig
Und die Inſeln und die Felſenwarten
Längs der purpurnen Fluth. Heil Helios!
Hochhin wandelnd über der Berge Gipfel
Schleudert er ins Herz der Nacht, des Abgrunds
Tiefſte Höhlen, ſeine tödtenden Pfeile,
Dieſe Welt mit ſeiner Strahlenfülle
In ein Gewand von goldnem Lichte kleidend!

Nach der Feier einſam mit Arete
Blieb der Vater. Schweigend ihr zur Seite
Saß er ernſt; dann nahm das Wort er: Schöne
Jugendzeit, als mich an dieſem Tage
Mit der Jünglinge Feſtchor vom Piräus
Das bekränzte Schiff zum heil'gen Delos
Brachte, daß auf den Altar des Gottes
Wir die Weihgeſchenke niederlegten,
Die Athen ihm ſandte! Wie voll Andacht
Sang ich da das Preislied auf Apollon.
O wie blühte um mich her die Erde
Einem Tempelhaine gleich! Da tönten
Aus des hochaufrauſchenden Meeres Wogen
Mir der Nereiden Reigenchöre;
Pan's, des ſchlummernden, Athemzüge hört' ich
Aus dem Uferſchilfe. Doch geſchwunden
Iſt mir jener Glaube. Seit mir Perſiens
Magier Zoroaſters ernſte Lehre
Kündeten, ſeit im Bild der ew'gen Sonne
Ich den Urgott ſie, den Einen, höchſten,
Alles Lichts und Lebens Quelle, ehren
Und, anſtatt in engen Tempelhallen,
Ihre Opfer auf der Berge Spitzen
Leuchten ſah, iſt jene Götterwelt mir
Eingeſtürzt; nur für der Kinder Seelen
Von den Dichtern ſcheint ſie mir erſonnen.“
Als ich vor dem Marmorbilde Weihrauch
Streute, hat das Herz nicht, hat Gewohnheit
Einzig mir die Hand gelenkt. Und dennoch,
Wie in Hellas immer meine Seele
Weilt, gedenk' ich auch der Zeit mit Sehnſucht,
Da des Mäoniden holde Fabeln
Meinem Knabengeiſt noch Wahrheit däuchten.

Vater, — fällt ihm in das Wort Arete —
Konnte dich die Fremde ſo beirren?
Glaub', unſterblich weilen die Olympier
Unter uns! Nicht in dem grellen Lichte,
Das für heilig hält der Perſer Irrwahn,
Lebt das Himmliſche; nein, wie in der Iris
Sich der einen Sonne Strahlen brechen,
Iſts in buntem Farbenſpiel, das Leben
Uns verſchönernd, durch die Welt ergoſſen.
Selig oft von ſeinen Athemzügen
Fühl' ich mich bewegt, wenn aus des Oſtens
Goldnen Wolken Phöbus' Leiertöne
Schallen und aus Thälern, Strömen, Grotten
Durch die lauſchenden Lüfte leiſer Stimmen
Echo fluthet. In den duftigen Nebeln
Seh' ich dann dahin die Götter ſchreiten
So wie einſt als Kind, wenn mich die Mutter
Auf des Ilyſſus Krokuswieſe führte.

Glücklich preiſ' ich dich, daß du den alten
Wahn dir noch bewahrt haſt! — ſagte Phanor: —
Immer lebt mir noch der Wunſch im Herzen,
Daß, wenn erſt Laodamas zum Jüngling
Aufgeblüht, mit ihm du in die Heimath
Eileſt, wo dich der Verwandten viele
Froh willkommen heißen werden, wo dir
Glück vielleicht an eines Gatten Seite
Lächelt. Kallias, meines Jugendfreundes
Sohn — aus ſeinen Blicken, ſeinen Worten
Schließ' ichs — fand an dir ſein Wohlgefallen,
Und das Roth, das dir bei ſeines Namens
Nennung übers Antlitz fliegt, verräth mir
Dein Gefühl. Am Tag, als dich die Mutter
Mir geſchenkt, ſprach Trimakos zu mir ſchon:
Schön wär's, wenn dereinſt durch unſre Kinder,

Die vereinten, uns ein neuer Frühling
Blühte! Wohl! willkommen würd' ichs heißen,
Daß ſein Sohn heim nach Athen dich führte.

Nimmer — fiel ihm in das Wort Arete —
Nimmer laß ich, Vater, in der Fremde
Dich allein! Doch an der Deinen Seite
Uebers Meer zieh' fort ins theure Hellas!
Kannſt du Schönres denken, als nach langer
Irrfahrt wie Odyſſeus heimzukehren?
All die trauten Plätze neu zu grüßen,
Wo du mit Miltiades gewandelt,
Und zu ſehen, wie Athen in Wohlfahrt
Und in Freiheit immer herrlicher aufblüht?

Ihr erwidert Phanor: Mächtig hat mir
Kallias die Sehnſucht nach der Heimath
Angefacht — allein entſagen muß ich.
Nie mehr, daß nicht meine Herzenswunde
Heißer blute, ſprich von ſolchem Plan mir!
Wenn nicht ſchon die Dankbarkeit mich bände,
Unauflöslich knüpfte für das Leben
An den Herrſcher Perſiens mich mein Eidſchwur.

Eben ſpricht ers; da herangeſprungen
Kommt Laodamas: Ein Zug von Reitern
Naht des Wegs von Sardes; Große ſicher
Sinds von Xerxes' Hof; in ihrer Mitte
Tragen Diener eine prächt'ge Sänfte. —
Vor das Landhaus tretend ſchaute Phanor,
Wie des Zuges Führer aus dem Sattel,
Während Sklaven ihm den Bügel hielten,
Sich herabſchwang. Narbazanes! rief er
Ihm entgegen; und der Fremdling folgt ihm
Mit den andern Großen in die Halle.

Ehrfurchtsvoll ſich vor dem Griechen neigend
Sprach dann Narbazanes: Beugt die Kniee,
Huld'gend, Freunde, vor dem Hocherlauchten,
Den der Weltgebieter zum Vertrauten
Sich erwählt hat. Ormuzd' Liebling, Xerxes,
Der des Himmels Sterne als Tiara
Sich ums Haupt flicht, ſendet, edler Phanor,
Seinen Gruß dir und, gefügt aus Indiens
Funkelndſten Rubinen, ſeines Namens
Heilige Züge! Ein Geſchenk empfängſt du
Hier, wie's keinem noch der Erdgebornen
Je zu Theil geworden.

Und dem Griechen
Boten, vor ihm auf den Staub des Bodens
Ihre Stirnen preſſend, junge Sklaven
Eine ſandelholzgeſchnitzte Tafel.
Drauf in dunkelm Purpurglanz des Herrſchers
Edelſteingeſchmückter Name blitzte.

Weiter ſprach der Perſer: Seines Herzens
Stimme will der Kön'ge König länger
Schweigen nicht gebieten. Jahre dünken
Ihn die Monde, die du ſeinem Hofe
Ferne weilſt. Drum des Gebieters Wunſch dir
Soll ich künden, daß zu ihm nach Suſa
Du ſofort zurückeilſt. Wicht'ge Dinge
Hat er mit dem Freunde zu berathen —
Ja, dem Freund, ſo nannt' er dich! Erhebe
Stolz dein Haupt; uns aber gönne, daß wir
Uns im Lichte deiner Stirne ſonnen!

Schnell gefaßt und nach des Morgenlandes
Sitte auf der Bruſt die Hände kreuzend,
Sagte Phanor: Schon der Wunſch des hohen

Herrſchers iſt Befehl, und ich gehorche. —
Dann den Botſchaftbringer ſammt den Großen
Lud er, unter ſeinem Dach als Gäſte
Bis zu ſeinem Aufbruch zu verweilen.
Aber Narbazanes ſprach: Die edlen
Perſer hier ſammt hundert Lanzenträgern
Werden als Gefolg' mit dir nach Suſa
Ziehen. Mir jedoch liegt ob, noch heute
Zum Satrapenſitze, den der große
König mir beſtimmt, mich zu begeben.
Mit der Schweſter, welche außen wartet,
Muß ich Epheſus vor Nacht erreichen,
Um das Kriegsvolk jener Gegend ſchleunig
Wider die Empörung aufzubieten,
Die aufs neu in Sardes ausgebrochen.
Dorther ſend' ich Dieſe dir in Kurzem.
Du indeſſen rüſte dich zur Reiſe!

Als ſie fort, zur Tochter eilte Phanor,
Und in düſtrer Trauer gab er kund ihr,
Wie mit ihm ſie das geliebte Landhaus
Laſſen müſſe. Bei der Kunde ſprachlos
Blieb Arete lang, und auch der Vater
Barg in Schweigen ſeiner Bruſt Gefühle.
Endlich ſich ermannend: Keine Wahl bleibt,
Sagt' er: weiſe, wer der Schickſalsfügung
Ohne Murren ſich ergiebt! Für eins noch
Laß mich ſorgen! Wiederkehr verſprochen
Hat mir Kallias; auf das nächſte Frühjahr,
Wenn wir dieſes Landhaus neu beziehen,
Kann ich jetzt ihn laden nur. Nach Sardes
Mag mein Griechenſklav mit dieſer Botſchaft
Gehen und zugleich den Jüngling warnen,
Daß er fern ſich den Joniern halte,
Die in neuem hoffnungsloſen Aufſtand

Sich erhoben; meines Jugendfreundes
Sohn möcht' ich vor drohendem Unheil ſchützen!
Vater, ja — fällt ihm ins Wort die Tochter —
Schleunig ſende Rhaïkos! — Was weiter
Sie der Lippe nicht zu ſagen gönnte,
Wohl errieth es Phanor. Selbſt den Sklaven
Ruft ſie dann, und ſchon in nächſter Frühe
Eilt der treue Rhaïkos nach Sardes.

Wenig Tage drauf, von Perſiens Großen
Angeführt, mit Roſſen, Dromedaren
Und Gefolg von Lanzenträgern nahte
Her von Epheſus die Karawane,
Und dahin gen Suſa mit den Kindern
Zog des Wegs der Grieche, trauernde Blicke
Oft noch nach dem Meeresſaume ſendend,
Bis er in den Dunſt der Ferne hinſchwand.

So durch Aſiens unermeßne Länder,
Durch der Wüſte fluthende Sandeswogen
Zu des Sonnenlandes Iran Gränzen
Waren ſie gekommen. Sei's, daß Mittags,
Wenn herab auf ſie ein ſengendes Gluthmeer
Wallte, ſie an den Ciſternen ruhten,
Sei es, daß die Nacht zu ihren Häupten
An des Himmels dunkelblaue Wölbung
Ihre ew'gen Wegesleuchten hängte,
Stumm in ſich verſunken blieb der Vater,
Stumm die Tochter; und vergebens ſuchte
Plaudernd, wie die murmelnde Bergesquelle,
Ihren Gram Laodamas zu ſcheuchen.
Endlich ſahn auf ſeinen beiden Hügeln
Sie vor ſich das königliche Suſa
Ragen, Feſtungsthürme, breite Wälle
Und Paläſte, hoch aus Liliengärten

Ihre ſtolzen Säulendächer hebend.
Bei der Kunde von der Karawane
Nahn ſind, ſeinen Liebling zu empfangen,
Ausgerückt des Herrſchers Ehrenwachen.
Demuthvoll die Lanzen ſenkend, deren
Spitzen mit der Granate Goldfrucht prangen,
Stehn ſie zu des Weges beiden Seiten,
Während über des Choaſpes Wogen,
Der ſich wirbelnd in der Tiefe hinwälzt,
Zu der Rieſenſtadt der Zug emporſteigt.
Vor den Kommenden thut mit ehrnen Flügeln
Weit das Thor ſich auf, und durch die breiten
Feſtgeſchmückten Straßen giebt von Zinnen
Und von menſchenwimmelnden Dächern freud'ger
Ruf des Volkes ihnen das Geleite;
Myrtenlaub und Palmenzweige ſtreuen
Jubelnde Schaaren hin zu ihren Füßen,
Bis der Prachtpalaſt, umringt von blühnden
Gartenhainen, den für ſeinen Günſtling
Xerxes baun ließ, die Ermüdeten aufnimmt.

In die Fraungemächer, wo nach Perſiens
Brauche indiſche Mädchen ſie bedienen,
Birgt Arete ſich mit ihrer Trauer.
Aber Phanor, von des Weges Mühſal
Sich ermannend, folgt alsbald der Ladung,
Vor des Herrſchers Throne zu erſcheinen;
Und auf diamantbeſätem Roſſe,
Mit Gefolge von Trabanten, reitet
Er dem Luſtſchloß in den Zagros-Bergen
Zu, wo Xerxes ſich der Sommerkühle
Freut. Ein immergrüner Wald am Abhang
Nimmt ihn auf, und dichtverſchlungne Zweige
Wölben ihm zu Häupten mächt'ge Dome.
Als der Hain ſich lichtet, hoch hernieder

Vor ihm brauſt vom Felſen des Kaprotas
Silberfluth. Als ob das Licht von Ormuzd'
Reinem Himmel ſich in Tropfen löſe,
Unaufhaltſam rinnen die kryſtallnen
Wellen aus der blendenden Höhe nieder,
Stürzen taumelnd in die ſchwindlige Tiefe
Und entſprühn in weißem Wirbelſchaume
Wiederum dem Abgrund, an der Pinien,
An der tauſendjährigen Cypreſſen
Wipfel blitzende Flocken hängend. Ringsher
Im melodiſchen Sturme brechen neue
Ströme aus den Felſen vor und jauchzen
Mit im jubelnden Getümmel. Aber
Oben hoch, wo auf dem feuchten Staube
Regenbogen windgewiegt ſich ſchaukeln,
Wie von Geiſtern in der Luft getragen,
Schwebt in hehrem Sonnenglanz des Königs
Luſthaus, der auf ragenden Terraſſen
Dort, in hängender Gärten ew'ger Friſche,
Seine Weltreich-Pläne ſinnt. Von ferne,
Während über den donnernden Abgrund aufwärts
Ihn das Roß auf hochgewölbten Brücken
Trägt, ſieht Phanor ſchon des Prachthaus goldne
Kuppeln auf den lotosknaufgeſchmückten
Säulen ihm entgegenleuchten. Oben
Bieten Sklaven knieend ihm den Nacken,
Als er aus den Bügeln ſteigt, und weiter
Führen Diener ihn durch lange Gänge
Längs geflügelter Stiere Marmorbildern.
Eine Halle folgt, wo die „Getreuen“ —
Achtzigjähr'ge Greiſe all mit weißen
Wallenden Bärten — Wache halten; endlich
Oeffnen ſich des Thronſaals Silberthore.
Dort auf hohem, purpurüberhängtem
Thron, den mit Juwelen überſtreute

Pfeiler tragen, ruht der Herr der Erde,
Auf der Stirn die blitzende Tiara.
An den Stufen aber reihn des Reiches
Würdenträger ſich, des Feuerdienſtes
Oberprieſter. Eben ihm zu Füßen
Knien des fernen Aethiopenlandes
Abgeſandte, Huld'gung ihm zu leiſten.
Doch dem Kommenden, kaum daß er eintritt,
Schreitet Xerxes zum Begruß entgegen
Und gebeut ihm, nächſt dem Thron zu ſitzen;
Dann erſt den Tribut der ſchwarzen Männer,
Elfenbein und Ebenholz und Weihrauch,
Nimmt er lächelnd an. Der erſte Höfling
Meldet weiter: Noch aus Aſiens Norden
Jenſeits von den himmelſpaltenden Bergen,
Die das Land der ew'gen Nacht, des Eiſes
Unwirthbare Oeden von des Oxus
Niederungen trennen, harren Männer,
Fremd von Antlitz und in Thierfellwämmſer
Tiefverhüllt, den Staub zu deinen Füßen,
Herr des Weltalls, ehrfurchtsvoll zu küſſen!
Aber Xerxes winkt: Bis morgen warten
Mögen ſie! Laßt mich allein mit Phanor!

Als ſie All' gegangen, zu dem Griechen,
Ihm die Rechte bietend, ſpricht der König:
Dank dem Mithras ſag' ich, meinem Schützer,
Daß er dich zurück mir führt, mein Phanor!
Ohne dich im wimmelnden Gedränge
Meiner Höflinge, ohne dich im Lager
Einſam fühl' ich mich; denn kein Berather
Lebt mir, der dir gleich! Feſt wie auf Felſen
Gründ' ich mein Vertraun auf deine Weisheit,
Deine Treue. Heut in ernſter Stunde
Triffſt du ein, zu großem Werk bedarf ich

Deiner. Seit Darius, mein erhabner
Vater, in die Schattenwelt geſchieden,
War's, das weißt du, meines Strebens Endziel,
Irans Macht und unſres Ormuzd Lichtreich
Bis zu der Erde Gränzen auszudehnen.
Was mein Ahn Kai Chosru halb vollführte,
Nahezu gelang mirs; von den Syrten
Lybiens bis zum ſturmdurchwühlten Pontus
Iſt der Weſten mein, und huld'gend neigen
Sich der Scythen Könige am Iſter
Meiner Macht! — Das übermüth'ge Hellas
Beut mir Trotz nur, und ſeitdem am Athos
Meines Vaters Flotte dem Orkane
Unterlegen, mehr und mehr gewachſen
Iſt ſein Hochmuth. Die verweg'nen Griechen,
Wirſt dus glauben? hatten Hohn und Spott nur
Für die Boten, die mir heim von ihnen
Erd' und Waſſer als der Unterwerfung
Zeichen bringen ſollten. Unter allen
Ihren Städten bläht in eitler Hoffart
Sich Athen, zu Widerſtand die andern
Stachelnd; in Jonien — alſo wird mir
Kunde — hat es neu des Aufruhrs Flamme
Angeſchürt; allein, bei Ormuzd! beugen
Will ich es zum tiefſten Staub; und daß mir
Dieſes Hellas nur als Brücke diene,
Bis nach Gades, bis an des Herakles
Säulen meine Herrſchaft zu verbreiten,
Herberufen hab' ich von den Marken
Meines Reiches Turans, Indiens Völker,
Ja, noch jenſeits vom Jaxartes ſolche,
Deren Namen nie dein Ohr vernommen.
Wie vom Kaukaſus, wenn vieler Winter
Schnee auf ſeinem Gipfel ſich gethürmt hat,
Seine Maſſen in Lawinenſtürzen

Allverheerend auf die Erdenthäler
Niederdonnern, alſo über Hellas
Soll das Kriegsgewitter ſich entladen.

Prüfend in des Freundes Auge blickte
Xerxes; Antwort aber gab ihm Phanor:
Herr! die Dankbarkeit für alle Huld, die
Du auf mich gehäuft, legt mir die Pflicht auf,
Ueber Alles dein und deines Reiches
Wohl zu achten; drum, da meines Rathes
Du begehrſt, vernimm ihn: Zu gering nicht
Achte der Hellenen Macht! nicht Feindſchaft
Trennt ſie mehr wie ehmals. Oder waltet
Hader noch und Haß, beim erſten Angriff
Der von Perſien droht, wird er vergehen,
Wie im goldnen Morgenſtrahl der Nebel
In Penteles Schlucht. Durch alle Stämme
Wird, die vielzertheilten, eine mächt'ge
Flamme lodern, drin die alte Zwietracht
Schmilzt, daß nicht mehr Sparta iſt, noch Elis,
Nicht Korinth, noch Argos. Aber wenn du
All' die andern auch zu Knechten machteſt,
Nie Athen doch, glaub'! wirſt du bezwingen;
Denn ein Sitz des Muthes, der an eines
Alles ſetzt, der Freiheit feſtes Bollwerk
Iſts geworden, ſeit auf jener Ebne
Deines Vaters Heere ihm erlagen,
Und eh'r unter ihrer Mau'rn Trümmern
Werden ſeine Bürger ſich begraben,
Als ſich dir zum Frohndienſt unterwerfen!

Lächelnd gab zur Antwort ihm der König:
Daß ſie Prahler ſind weiß ich ſeit lange,
Und bethört hat ihrer Einer, ſcheint es,
Deinen klaren Geiſt. Was ſie als Freiheit

Preiſen, eben das iſt ihr Verderben,
Und in tollem Rauſche alles Heil'ge,
Altehrwürd'ge niederreißend ſtürzen
Selbſt ſie häuptlings in den Untergang ſich.
Wider ſie, mit mir verbündet, wirken
Des Piſiſtratus vertriebne Söhne,
Wirken all' die Enkel edler Ahnen,
Deren angeſtammtes Recht — vom Vater
Auf den Sohn vererbt — ſie angetaſtet.
Doch was brauch' ich Bundsgenoſſen? Eines
Schon der Heere, wie ich hundert auf ſie
Schleudern will, ſchon Baktras kühnes Bergvolk,
Felshart wie der Boden, dems entſproſſen,
Reichte hin, dies Völklein zu zermalmen.

Ihm erwidert Phanor: Herr erwäge,
Wenn zu Myriaden, wenn ſo zahllos
Wie der Herbſtſturm welke Blätter, du auch
Gegen Weſten deine Völker wälzeſt
Und, des Hellespontes Meeresenge
Ueberbrückend, ſie durch Thraciens Schluchten
In das Herz von Hellas führſt, noch immer
Vor dir fliehen wird der Sieg. Vom Feſtland
Auf das Meer ſich rettend deiner ſpotten
Wird Athen. Vertraut ſind ſeine Söhne
Mit der dunkelblauen Fluth des Aegeus,
Und von Kindheit auf in ihrem Schooße,
Wie im Schooß der Mutter, haben alle
Sie geſpielt. Zertrümmre ihre Häuſer,
Ihre heil'ge Stadt lebt auf den Wogen
Fort und wird im Kampf mit dir nicht raſten,
Bis vom Boden Griechenlands den letzten
Deiner Krieger ſie vertrieben, und ſich
Prächt'ger, als ſie je geweſen, wieder
Aus dem Schutt die Pallas-Stadt erhoben.

Sprachs und ſchwieg; ſo aber gab ihm Antwort
Xerxes: Sorglich, daß auf ihrer Seemacht
Ihre einz'ge Hoffnung ruht, erwog ich.
Jahrelang in allen ſeinen Thälern
Hallt der Libanon drum von der Aexte
Schlägen, welche ſeine Cedern fällen,
Und in Tyrus' und in Sidons Häfen
Wandelt der Phönicier Kunſt die Stämme
Mir zu Rieſenſchiffen um. Die Flotte —
Nein, nicht Flotte, eine ſturmbeſchwingte
Menſchenwimmelnde Stadt iſt ſie — wer könnte
Beſſer ſie, als du befehl'gen? Jede
Klippe im Aegeer-Meere kennſt du,
Und wenn im entfeſſelten Kriegsorkane
Du ſie wider Hellas führſt, wie ſchwache
Halme knicken werden der Athener
Maſten vor der losgelaſſnen Windsbraut.
So an deinem eignen Volke ſchaffe
Rache dir für die erlittne Unbill —
Als Satrap ſollſt, als mein zweites Selbſt du
Ueber Griechenland und ſeine Inſeln
Herrſchen.

Wie ers ſprach, erhob ſich Xerxes;
Und des Freundes Widerrede hemmend
Fuhr er fort: Bei unſrer Freundſchaft, Phanor,
Heiſch' ich dieſen Dienſt von dir. Du — du wirſt
Sicher in den Staub Athen mir werfen!
Noch die Wintermonde mir zur Seite,
Während Alles ich zur Heerfahrt rüſte,
Sollſt du weilen; aber wenn das junge
Jahr mit ſeinen erſten weißen Blüthen
Um uns her die Hügel meines Suſa,
Meiner Lilienſtadt, beſtreut — aufbrechen
Laß vereint uns zum Erobrungszuge!

Phanor ging mit tieferſchütterter Seele,
Da als Dank für alle die erwieſne
Wohlthat Xerxes Solches von ihm heiſchte.

Fünfter Geſang.

Unterdeß gen Sardes in das Lager
War Joniens freiheitdurſt'ge Jugend
Von des Latmos, des Meſſogis Höhen
Und vom Meerſtrand hingeſtrömt. Die Thäler
Rings, die Bergeshänge widerhallten
Von der Thatenluſt'gen Kriegsgeſängen,
Ihrer Waffen Schall. Zurückgeworfen
Zu zwei Malen war mit ſeiner Heerſchaar
Beſſus, Perſiens Satrap in Lydien,
Von dem tapfern Häuflein; aber klein nur
Blieb es. Krieger hatten einzig Myos,
Teos, Kolophon geſandt: der andern
Städte Beiſtand und der Samierflotte
Hülfe war umſonſt erhofft. Von Oſten,
Drohend wie gewitterſchwere Wolken,
Rückte Beſſus da mit neuem, mächt'gem
Kriegsheer wider ſie, den Bogenſchützen
Parthiens, Paphlagoniens Reiterſchwärmen.
Schon von einer nahen Warte ſah man
Weithin unter ihrer Roſſe Hufen
Wolken Staubs, durchblitzt von ihrer Waffen,
Ihrer Harniſche Glanz, zum Himmel wirbeln.

Abend ward es; von der Mondesſcheibe
Wallte Dämmerlicht auf Berg und Ebne
Nieder, und ſchon flammten einzeln Feuer
Vor den Zelten auf. Hin durch des Lagers
Gaſſen mit Gewaffneten, deren Führung
Ihm vertraut, ſchritt Kallias zu dem Hügel,
Wo Machaon, den als ihres Werkes
Lenker Alle ehrten, zur Berathung
Ihn mit Andern hinbeſchieden. Viele
Fand er dort im Kreiſe ſchon verſammelt,
Und dem Achtzigjähr'gen floß die Rede
Eben ſo vom Mund: Auf uns, uns einzig
Sind wir nun geſtellt! Die Hoffnung, daß uns
Noch von Andern Hülfe komme, wäre
Unſrer Feinde ſchlimmſter. Aber mögen
Die uns feig verlaſſen, die in Städten
Sich bei Wein und Mahl ergötzen! Freud'ger,
Als ſie ſich die Stirn mit Roſen kränzen,
Stürzen wir dem Schlachtgewühl entgegen.
Nah iſt der Entſcheidungstag; ſo zahllos
Wie im Herbſt der Wandervögel Schwärme,
Wenn ihr Flug die Luft verfinſtert, ziehen
Wider uns der Perſer Heere; doch was
Zagten wir vor ihrem wogenden Kriegsſchwall,
Die wir Alle, ehr als daß wir weichen,
Uns die Bruſt mit rothen Todeswunden,
Bis hinab zum Herzen klaffend, ſchmücken?
Wer das Erdenkleid als Unterpfand für
Ew'gen Nachruhm in den Staub zu werfen
Stets bereit iſt, kann dem Sieg gebieten:
Sei mein Sklav! Und ob er gegen Hundert
Einer ſtehe, aus der Feinde dichtſten
Reihn vermag er ihn von Xerxes' Wagen,
Dem er wie ein gefeſſelter Leu durch hundert
Schlachten nachgefolgt, an ſich zu reißen.

Sprachs und ſchwieg. Rings aus der Krieger Kreiſe
Scholl ihm Zuruf laut von jedem Munde;
Aber hier voll Siegsvertrauen, dort voll
Todesahnung. Hoher Greis! nahm Dymas
Drauf das Wort, in Lacedämon früh ſchon,
Wenn bei Winterfroſt wir des Eurotas
Fluth durchſchwimmen, wenn im Schwertertanze,
Paar an Paar, die Jünglinge ſich entgegen
Schreiten, lernen wir mit Kraft die Glieder
Stählen, wie mit Mannesmuth die Seele.
Aber freudig muß ichs mir bekennen:
Hier auch füllt ein Hauch von des Tyrtäus
Geiſt der Krieger Bruſt, daß ſie nicht beben,
Wenn die Möre ihre dunkeln Looſe
Schüttelt.

Und von hundert Stimmen tönte
Durch die Reihn das Lied: Feſt an die Tartſche
Drängt das muth'ge Herz, wenn ſich des Kampfes
Blutiges Gewirr erhebt! Der Männer
Keinem, ſei er auch vom Götterſtamme,
Ward beſtimmt dem Tode zu entfliehen,
Und ſüß iſt fürs Vaterland das Sterben,
Wenn der Tapfre, kühn dem Feind das Antlitz
Bietend, hinſinkt in den vordern Reihen.

Als das Lied verſtummte, ſo zu Kallias
Sprach der Greis: Nah kann der Perſer Angriff
Sein; drum ehe noch der Berge Gipfel
Eos röthet, auf des nahen Hügels
Warte klimm, um nach dem Feind zu ſpähen,
Und bereit laß Lydiens beſte Roſſe
Halten, um von ſeiner Regungen jeder
Uns durch Boten Kunde ſchnell zu ſenden!

In ſein Zelt, dort kurze Zeit zu raſten,
Schritt Machaon; auch die andern Krieger,
Durch das Lager ſich vertheilend, waren
Bald in Schlaf verſenkt; der Ruf der Wachen
Einzig ſcholl noch. Aber Kallias ſprengte,
Nicht den Tag erwartend, nach dem Hügel,
Und Gedanken bald ans theure Hellas,
An Arete bald und bald an Feldſchlacht
Und an Tod im wilden Kampfgetümmel
Drängen wechſelnd ſich in ſeiner Seele.

Auf des Hügels Spitze heißt Alkander,
Der dort Wacht gehalten, ihn willkommen;
Und die Beiden pflegen bei einander
Sitzend lang noch Zwieſprach von Ioniens
Und von Hellas' Hoffnung. Als die Sterne
Nach und nach erbleichen, ſo ſpricht Kallias
Zu dem neugewonnenen Freund: Erfülle
Einen Wunſch mir: wenn nach dieſem Kampf du
Mich nicht wiederſiehſt, ſeis daß die Perſer
Mich hinweggeſchleppt, ſeis daß der Schlachttod
Mich ereilt, bring' an des Phanor Tochter
Dies von mir und thu' ihr kund, daß treu mein
Herz ihr immer blieb!

Er ſprachs und reichte
Bei der Frühe Schein dem Freund ein Täflein,
Drauf er Worte ſchrieb. Jedweden Dienſt dir,
Fuhr er fort, gelob' ich, wenn's verhängt iſt,
Daß ich lebend, frei das Schlachtfeld laſſe.

Ihm die Rechte bietend ſprach Alkander:
Bau' auf mich! Doch nicht um Gleiches bitten
Kann ich dich: dem Vaterlande einzig,
Aber keinem Weibe noch in Liebe

Bin ich zugethan. Allein im Lager
Harrt man meiner; Freund, ich muß dich laſſen!

Und von dannen ſprengt er, während höher
Aus der Finſterniß ringsum der Berge
Spitzen tauchen und wie Purpurinſeln
In der Fluth der Morgennebel ſchwimmen.
Als die Dünſte ſchwinden, in der Ebne
Sieht und auf den Höhen allhin Kallias
Sich der Perſer Heergewimmel dehnen,
Und ſein Blick verirrt ſich in der Völker,
In der Trachten fluthendem Gewühle.
Siehe! gleich dem Meer im Morgenwinde
Regen ſich die Maſſen; von der Roſſe,
Von der Reiter ehrnen Schuppenpanzern
Hüpft ein blitzender Lichtſtrahl durch die Lüfte.
Daß heran zur Schlacht die Feinde rücken,
Sagt der Wimpeln Flug, die nah und näher
Flattern. Kallias läßt verhängten Zügels
Reiter mit der Botſchaft zu Machaon
Fliegen; eilends ſelbſt zu ſeiner Schaar dann
Sich geſellt er, ſie ins Feld zu führen,
Und alsbald mit Schmetterton erſchallen
In Joniens Lager die Trommeten.

Auf dem Schlachtenwagen, den zwei weiße
Roſſe ziehen, hoch die blinkende Lanze
Schwingend gab der greiſe Held Machaon
Für des Heeres Ordnung die Befehle;
Und das Fußvolk und die Roſſetummler
Stürmten Schaar auf Schaar nach ſeinem Winke
Vorwärts durch das Feld. Von drüben nahte
Mit den menſchenmähenden Sichelwagen,
Gleich als wär's zum Erntefeſt des Todes,
Aſiens ungeheures Heergewoge;

Seiner Pauken Schall erhebt ſich dröhnend
Himmelwärts, und als die Vorderreihen
Auf einander treffen, mengt mit Lanze
Lanze ſich, Roß wiehert dicht am Roſſe.
Auf den Boden feſt geſtemmt die Füße,
Mit dem Schild die Bruſt gedeckt, bricht Kallias
Wie ein Keil ins wirre Knäul der Feinde
Seinem Häuflein Bahn mit wucht'gem Speere.
Aechzen von Erſchlagnen, Siegesjubel
Hallt um ihn, und Leichen über Leichen
Thürmen ſich. Ein Brauſen ringsum war es
Wie im Wald, wenn in des Herbſtes Sturmwind
Krachend ſeine Zweige an einander
Schlagen. Vor der Meder mächt'ger Keule
Fiel der Eine hin zermalmt; vom Fangſtrick,
Den die Baktrer ſchleuderten, wurden Andre
Fortgeriſſen und vom Dolch der Wilden
Dann durchbohrt. Dem Meer am Vorgebirge
Sunium gleich, wenn es mit rollenden Wellen
Um die Klippen ſchäumt, hinauf, hinunter
Wogt die Schlacht; Joniens Krieger brechen
Durch der Pfeile Flug, die tönenden Speere
Bahn ſich, ob auch rechts und links zu Boden
Sterbende ſinken; ihre erznen Schilde
Klingen von dem Anprall der Geſchoſſe;
Wo ſie vorwärs dringen, wallt ein Blutſtrom.
Aber immer neue Feindesſchaaren
Lichten mählig ihre wankenden Reihen;
Nicht Machaon mit der ſtrahlenden Lanze
Sieht man mehr; geſtürzt vom Schlachtenwagen
Iſt er, Sterbende decken haufenweiſe
Um ihn her die Erde. Aufrecht ſtand noch
Kallias in der Mitte Hingeſunkner;
Dann durch einen Speerwurf ward vom Haupte
Ihm der Helm geriſſen. Stürmiſch ſprengte

Wider ihn ein Schwarm von Perſerreitern;
Bei dem Andrang ſank mit klirrender Rüſtung
Er zu Boden, und die Reiter ſausten
Ueber ihn dahin mit Siegesjauchzen.

Lange dunkel blieb es ihm im Geiſte.
Dann, daß auf ein Roß gebunden über
Berg' und Thäler man am ſengenden Mittag
Wie beim Froſt der Nacht hinweg ihn ſchleppte,
Ward gewahr er. Wieder wechſelnd ſchwanden,
Kehrten ihm die Sinne. Vorwärts immer,
Raſtlos vorwärts gings; wie viele Tage,
Nächte? ſeine fiebernden Pulze einzig
Maßen ſie mit ihren wilden Schlägen.
Todesſtarrheit hatte lang die Sinne
Ihm gebunden; als ſie wiederkehrten,
Fand er ſich in grabestiefem Dunkel.
Wie er ſterbensmatt die Glieder regte,
Tönte Kettenraſſeln. Nach und nach drauf,
Daß in finſterm Kerker er gefeſſelt,
Ward er ſich bewußt. Der glühenden Lippen
Durſt zu ſtillen, ſtand ein Waſſerbecken
Neben ihm. Bisweilen hallte Klirren
Schwerer Riegel an ſein Ohr, und drehen
Hört' er ſich ein Thor auf ehrnen Angeln.
Dann auf Augenblicke glitt ein matter
Schimmer durch die Finſterniß; er ſchaute
Eine Geſtalt, die über ihn ſich beugte,
Drauf verſchwand; gefüllt war neu das Becken,
Und ein Brod lag ihm zur Seite. Irr ward
Halb im Wachen, halb im Schlummer hierhin,
Dorthin ihm der Geiſt gejagt. Sein Hellas,
Ueberſchwemmt vom Heere der Barbaren,
Sieht er, ſieht Athen zur Trümmerſtätte
Umgewandelt und im Schutt der Tempel

Seiner Götterbilder Pracht begraben;
Roth von Blut gehn des Kephiſſos Wellen;
In den Winden weht die graue Aſche
Von zerſtörten Städten, und in öden
Straßen kämpfen Wölfe mit den Geiern
Um die Leichen ihrer erwürgten Wohner.
Aus dem wüſten Graungeſichte rettet
Seine Seele ſich in Nacht, wie Nichtſein
Tief. Doch wieder dann, daß ihn Verzweiflung
Nicht umdunkle, ſenden holde Träume
Ihm die Götter: in des Morgens Lichte
Sieht er Pallas ihre ſtrahlende Lanze
Ueber Attikas beglückte Fluren
Und der heiligen Stadt Heroengräber,
Tempel und Altäre ſchützend breiten;
Vor der Himmliſchen fliehn des Perſerheeres
Tauſend-Tauſende; und er ſelbſt gerettet,
Der befreiten Heimath Lüfte wieder
Athmend, wandelt an Aretes Seite
Durch Kolonos' immergrüne Waldnacht,
Wo aus dunkeln Epheus Schattenkühle
Nachtigallen im Silbertone flöten,
Oder läßt mit ihr von des Anchesmos
Oelbaumprangendem Hang die Blicke fernhin
Auf die Theſeusſtadt, des Olympion Säulen
Und des Meeres duftige Inſeln gleiten.

Lange, lange Monde hatte Kallias
In des Kerkers ewig ſtummer Grabnacht
Keiner Menſchenſtimme Laut vernommen.
Einſt den Alten da, an den umſonſt er
Oft das Wort gerichtet, hört er alſo
Reden: Jüngling, ſtreng iſt mir geboten,
Angekettet hier dich zu bewachen;
Doch mein Herz vermag ich nicht dem Mitleid

Zu verſchließen. Einen Sohn einſt hatt' ich;
Lebt' er noch, ſo wär' er deines Alters.
Und an ihn, als dich hierher die Krieger
Brachten, fand ich mich bei deinem Anblick
So gemahnt, als ob er vor mir ſtände.
Daß dein Leben hier verwelke fürcht' ich,
Wenn du dieſen Moderdunſt nur athmeſt.
Komm' denn! jeden Tag auf eine Stunde
Löſ' ich dir die Feſſeln, daß du droben
Auf dem Dach des Thurmes dich ergeheſt.

Und die Ketten von ihm nehmend führte
Ihn der Wärter ſteile Treppen aufwärts
In des Tages ungewohnte Helle.
Auf den Zinnen eines himmelhohen
Thurmes, der auf kahle Bergesrücken
Niederſchaute, fand ſich Kallias. Düſtre
Schlünde, mit des Korkbaums grauen Stämmen
Spärlich nur bewachſen, gähnten allhin;
Nur nach einer Seite lag ein Blachfeld,
Unbebaut und menſchenleer. Dem Jüngling
War des Himmels freie Luft zu athmen
Labſal ſchon. Zurück von Neuem ward er
Ins Verließ gebracht; allein er konnte
In der Hoffnung auf den nächſten Tag nun
Leichter ſeine Kerkerqualen dulden.

Als nach bang gezählten Stunden wieder
Auf dem Dach er ſtand, von unten fernher
Klang es wie Geſchmetter von Trommeten
An ſein Ohr; in Pauſen nur vom Windſtoß
Ward der Ton zu ihm emporgetragen.
In die Tiefe blickend, dichtgeſchaarte
Heeresmaſſen, Wolkenſchatten ähnlich,
Sah er ziehn; durch Wirbel Staubes jagten

Reiterſchwärme; von des Fußvolks Tritten
Hallte dumpf der Boden, daß ſein Dröhnen
Bis nach oben ſcholl. Auf Kallias' Frage
Antwort giebt der Wärter, als zum Kerker
Er ihn wieder leitet: Unaufhaltſam
Rückt vom Saum der Erde her, von Aſiens
Letzter Gränze Kriegsheer hinter Kriegsheer.
Der erhabne Xerxes will das trotz'ge
Griechenland mit allen ſeinen Wohnern
Unterwerfen; und ſchon jetzt, noch eh er
Selber ſeine Kriegermyriaden
Ueber den Hellespont auf luft'ger Brücke
Führt, die Heergeſchwader ſchickt er weſtwärts.
So wie hier ſtarrt zwiſchen Indiens Bergen
Und dem Meer Joniens von Waffen
Alles Land; zu uns ward Narbazanes,
Der Satrap, mit hunderttauſend Kaſpiern,
Daß ſie in Cilicien überwintern,
Jüngſt geſandt; er weilt am Meer bei Iſſus
In dem Schloß Roxanens, ſeiner Schweſter,
Die dem Sohn des Xerxes kurz vermählt war
Und am Hof des Königs hoch geehrt wird.

Wie ein Blitz, der ſeine Nacht erhellte,
Fiel der Name in des Kallias Seele.
Narbazanes! rief er. — Beim Gedächtniß
Deines Sohnes ſei beſchworen, bring' ihm
Dies von mir und ſag' ihm: bitten laſſ' ich
Um des Lebens Beſtes ihn, die Freiheit.
Sieht er dieſes Kleinod, das er einſt mir
Reichte, ich bin ſicher, er gewährt ſie!

Und den Ring mit prächt'gem Chryſolithe
Zieht er aus der Bruſt; der Wärter nimmt ihn
Und erwidert: Wohl! an den Satrapen

Send' ich ihn durch meiner Diener treuſten.
Freudig wie dem eignen Sohne, glaub' mir!
Würd' ich dir des Kerkers Thore öffnen.

Bange Stunden, Tage harrt der Jüngling,
Von des Thurmes Zinne ſpähend, ob nicht
Staub, fernher aufſteigend, ihm des Boten
Rückkunft melde. Endlich heim des Weges
Kommt er mit der Kunde: den Gefangnen
Selbſt ſoll ich vor Narbazanes führen,
Daß er prüfe, ob er ſeine Feſſeln
Löſen dürfe. — Alſo folg' mir, Grieche!

Sechster Geſang.

Im Geleit Gewaffneter zog Kallias
Weſtwärts durch Gebirg und Schluchtgewirre,
Bis am zweiten Abend er des Meeres
Blauen Spiegel und, auf Klippen thronend,
Einen Prachtpalaſt gewahrte, deſſen
Hochgewölbte Kuppeln, Thürme eben
In der Sonne letzten Strahlen glühten.
Fliegende Treppen führten zu des Schloſſes
Marmordach empor; auf Jaspisſäulen
Ragten goldne Söller, rings aus Niſchen
Sahen alter Helden Marmorbilder
Von den Wänden nieder, und vom Felſen,
Drauf es ruhte, ſenkten auf Terraſſen
Sich Limonenwälder bis zum Ufer.

Aufwärts zu dem Bau, durch hallende Höfe,
Wo der Goldfiſch durch kryſtallner Teiche
Zitternde Wellen ſchwimmt, in einen Saal wird
Kallias geführt, und den Satrapen
Sieht er, der von einem Purpurdivan
Sich erhebend ihm entgegenſchreitet:
Sei gegrüßt, mein junger Freund! es ſchmerzt mich
So gefeſſelt dich vor mir zu ſehen.
Hätteſt meiner Warnung du geachtet
Und dich wider des erhabnen Xerxes
Unbezwingliche Heere nicht vermeſſen
In den Kampf gewagt, die Freiheit hätte
Keiner dir gekürzt. Allein die Ketten
Löſ' ich gerne dir; geloben einzig
Mußt du mir zuvor, die Waffen nie mehr
Wider Perſiens Herrſcher zu erheben.

Ihm erwidert, muthig in ſein Antlitz
Schaund, der Jüngling: Fordre, daß der Götter
Fluch ich auf mein Haupt herniederrufe,
Ehr, als daß ich ſolchen Eid dir leiſte!
Nein, der Ketten ſchwerſte Laſt zu tragen
Soll die Hoffnung Kraft mir leihn, einſt werde
Meine hohe Schützerin Athene,
Aus der Haft mich rettend, zu den Meinen
Heim ins theure Hellas mich geleiten.
Mag durchs Kerkerjoch mir dann der Glieder
Kraft gebrochen, mag mein Haar ergraut ſein,
Doch, ſo lange noch ein Tropfen Bluts mir
In den Adern rollt, ſo lang ein Schwert noch
Meine Rechte halten kann, auch werd' ich
Wider unſres Landes Erbfeind kämpfen.

Narbazanes drauf: Um deine Thorheit
Thuts mir Leid! Zwei Tage noch Bedenkzeit

Geb' ich dir; allein, wenn du bis dahin
Andern Sinnes nicht geworden, muß ich,
Wie es mich auch ſchmerze, in den Kerker
Neu dich ſchleppen laſſen, und noch ſchwerer,
Daß ſie deinen Starrſinn brechen, Jüngling,
Sollen Eiſenjoche auf dir laſten.

Während ſo er ſpricht, iſt aus der Halle
Nebenan Roxane vorgetreten,
Und auf Kallias die dunkeln Augen,
Tief wie wolkenloſe Sommernächte,
Heftend redet ſie zum Bruder alſo:
Dieſem Griechen — muß ich dran dich mahnen?
Dankſt das Leben du, und nun in Ketten
Sehen kannſt du ihn? Daß ſolche Gluth ihm
In der Seele flammt, daß über Alles
Theuer ihm ſein Hellas iſt, ich preiſ' ihn
Hoch darum. Tritt näher, edler Jüngling;
Von den Armen nehm' ich dir die Feſſeln.

Doch, wie feſtgewurzelt, keinen Schritt thut
Kallias; ſtaunend zu dem hohen Weibe
Blickt er auf; ihm iſt, als ob der Here
Marmorbild lebendig vom Altare,
Wo er oft als Knabe ihr geopfert,
Niederſteige. Lächelnd tritt die Fürſtin
Drauf zu ihm heran und löſt die Feſſeln
Mit der lilienweißen Hand. Geſchehen
Läßt es der Satrap, doch ſpricht voll Ernſtes:
Mein Vertraun wirſt du nicht täuſchen, Grieche,
Das verbürgt dein Blick mir, den kein Wölkchen
Falſchheit trübt. Allein vernimm: verſuchteſt
Du mir zu entfliehn, ſo würden tauſend
Schwerter wieder deine Bruſt gezückt ſein.
Nach zwei Tagen deine Willensmeinung

Thu mir kund! Gelobſt du was ich heiſche,
So ſteht frei der Rückweg dir nach Hellas;
Aber weigerſt du's, ſo muß ich, Solches
Heiſcht die Pflicht von mir, dich in der Veſte
Unterſtem Verließ es büßen laſſen.

Bis dahin, fiel ihm ins Wort Roxane,
Sei er denn mein Gaſt! Wenn du dem Xerxes
Schuldeſt, unſer Heer vor ſeines Armes
Kraft zu ſchützen! ich, als unſer Feind nicht,
Nur als deines Lebens Retter kenn' ich
Ihn. Ihr Sklaven auf! in meines Schloſſes
Prächtigſten Gemächern ſoll er wohnen;
Schmückt ſie feſtlich, um ihn zu empfangen!

Mildern Tons drauf ſagte Narbazanes:
Nicht vergaß ich, wie ich, wackrer Jüngling,
Dir verſchuldet bin. Sei weiſe, wie du
Tapfer biſt! Erfülle, was von dir ich
In des Königs Namen heiſchen mußte,
Und von Perſerdankbarkeit ein Zeugniß
Sollſt du mit dir heim nach Hellas nehmen.

Keiner Friſt, ſprach Kallias, bedarf es,
Daß ich mich entſcheide. Keiner Täuſchung
Gieb dich hin! Wofern du wähnſt, ich könnte
Meinem beſſern Selbſt je untreu werden,
Sende gleich zurück mich in den Kerker.

Der Satrap darauf: Die Zeit wirkt Wunder,
Freund! und über Nacht kommt beſſrer Rath oft.
Schon zum Untergang neigt ſich Orion.
Pflege jetzt der Ruhe, und des Ormuzd
Segen walte über dir!
                                        Zum Gehen
Wandt' er ſich; zuvor den Saal verlaſſen

Hatte ſchon Roxane, daß ſie Alles
Zum Empfang des Gaſtes ordne. Kallias,
Von des Tages Mühſal überwältigt,
Folgt den Sklaven in die Prachtgemächer
Und wirft übermüdet ſich aufs Lager.
Als am Tage drauf der Traumgott, der ihn
Freundlich in ſein Hellas heimgeleitet,
Von ihm weicht, iſt nahe ſchon die Sonne
Ihrem Mittagsſtand. Auf eine Sklavin
Fällt ſein Blick, die unfern ſeiner Ruhſtatt
Steht, und tiefverwundert hört er, wie ſie
In Hellenenſprache zu ihm redet:
Dieſe Prunkgewänder, Fremdling, bringen
Soll ich dir; nach Iſſus plötzlich wurde
Der Satrap gerufen und kehrt morgen
Erſt zurück; doch meiner hohen Herrin
Wunſch iſts, daß du bald vor ihr erſcheineſt.

Schnell gefaßt drauf Jener: Griechin biſt du
Und kannſt glauben, ein Hellene werde
Durch Barbarenkleidung ſich entehren?
Eile! deiner Herrin melde, anders
Nimmer als in Tracht der Griechen würd' ich
Vor ſie treten.

Seiner Weiſung folgend
Geht Erigone; doch, als vom Lager
Er ſich kaum erhoben, kehrt zurück ſie
Mit der Meldung: deinen Willen achtet
Meine Herrin; folge mir zur Stelle.

Vor ihm ſchritt die Sklavin durch des Schloſſes
Lange Gänge bis in eine Halle,
Die von Porphyr ſtrahlte; Blumenkränze
Wanden ſich um Alabaſterſäulen,

Und durch hochgewölbte Bogenfenſter
Glitt der Blick hinabwärts auf des Ufers
Schwellende Hügel, wo aus dunklem Laubgrün
Der Granate Purpurfrüchte glänzten
Und Limonen bleich durchs Blätterdickicht
Blinkten. Hallend auf zu den Altanen
Stieg der Meerfluth Brandung, die ſich unten
Mit der Schiffe fernhingleitenden Segeln
Bis ins Unermeßne dehnte. Kaum war
Kallias eingetreten, als Roxane
Hold ihn grüßte. Rückgeſchlagen wallte
Um ihr Haupt der Schleier, und der Locken
Schwarze Fluth umdunkelt nachtgleich ihres
Nackens Marmorglanz. Der Sphinx Aegyptens,
Die mit ihrer Züge Schönheitzauber
Schon der Menſchen frühe Welt beſtrickte,
War ſie gleich an Antlitz, und gebannt ſtand
Kallias, wie ſie ſprach: Sei, Freund, willkommen;
Und als Herr in dieſem Schloſſe walte!
Dein, ſo weit das Auge reicht, iſt Alles.
Dieſe Haine, die mit goldnen Früchten
Prangen, dieſe Hügel, wo die Winzer
Mir der Weine köſtlichſte keltern, nennen
Dich Gebieter. Als der Herrſchaft Zeichen
Nimm den Ring hier mit der Edelperle,
Die aus tiefſtem Meerſchlund dieſes Golfes
Taucher mir geholt! Des ganzen Oſtens
Kön'ge werden den Beſitz dir neiden.

Ihr erwidert Kallias: Du verhöhnſt mich!
Als Gefangner weil' ich hier, und wieder
Bald wird mich der düſtre Kerker bergen.

Frei biſt du — fällt ihm ins Wort Roxane.
Doch mit einem andern Band umſchlingen

Will ich dich; nur leicht ſind ſeine Maſchen,
Aber um dein Herz gewoben werden
Feſter ſie als Erz dich an mich ketten;
Nie mehr dieſen Wohnſitz unſrer Wonne
Darfſt du laſſen.

Doch zu ihr ſpricht Jener
Leuchtenden Blicks: Für Vaterland und Freiheit
Kämpft der Grieche; Schmach ihm, wenn die Pflicht er
Einem Weibe opfert!

Drauf die Fürſtin:
Nicht ſo raſch, Unbändiger! Vernimm mich:
Eben weil du Grieche biſt, zum Liebling
Meiner Seele hab' ich dich erkoren.
Früh ſchon ließ Erigone, die Sklavin,
Mich für der Hellenen Volk erglühen,
Und hoch flammte mir das Herz, wenn ſie mir
Von der Argonauten Zug erzählte,
Wie der kühne Jaſon von des Drachens
Wuth das goldne Widderfell erkämpfte;
Mir erzählte, wie am Strom Skamander
Wetterwolken gleich der Krieg ſich ballte
Und durch ſeine Wirbel die Achäer
Stürmten, um von Ilions hoher Zinne
Sich herab den Sieg zu reißen; o wie
Staunt' ich, wenn auf donnerndem Schlachtenwagen
Mit dem flatternden Helmbuſch Diomedes,
Ajas durch der Troer Reihen brauſte;
Mit bei ihrem Thatenjubel jauchzt' ich,
Weinte mit bei ihren Todtenklagen.
Groß ſind Irans Helden, aber größer,
Herrlicher als unſer Ruſtem dünkt mich
Eur Achill, eur göttlicher Patroklus.

Habe Dank! fällt Kallias ein: vor Freude,
Daß du der Hellenen Helden preiſeſt,
Hebt ſich hoch mein Herz. — Dann Jene weiter:
Und nun ihrer Einen, des Peliden
Abbild ſeh' ich vor mir — dich, Geliebter!
Schon als in Jonien vor des Bruders
Zelt ich dich erblickte, klopften ſtürmiſch
Alle meine Pulſe dir entgegen;
Doch wie von des Himmels Blitz getroffen
Stand ich da; drauf, als ich zum Bewußtſein
Neu erwachte, warſt du mir entſchwunden.
Boten ſchickt' ich fruchtlos dich zu ſuchen,
Und in Nacht verhüllte ſich mein Leben.
Aber Ormuzd hat, der höchſte Lichtgeiſt,
Dich mir hergeſandt, du junger Kriegsgott,
Und in Feſſeln, ſüß wie kein Gefangner
Jemals noch ſie trug, will ich dich ſchlagen.
In den Hallen hier, auf den Terraſſen
Laß uns ruhn, und bei des Springquells Plätſchern
Unſre Herzen, an einander pochend,
Holde Zwieſprach halten! Oder unten
In des Haines dichtverſchlungnen Lauben,
Wo, wie Mondlicht, durch die ew'ge Dämmrung
Der Orangen goldner Schimmer zittert,
Ström' ich alle meine Herzenswonne,
Alle Quellen meines tiefſten Weſens
In das deine, während in Himmelsflammen,
Wie das heil'ge Feuer über Mithras'
Stirn, die Liebe lodernd über unſrem
Haupt zuſammenſchlägt.

In ihrer Stimme
War ein Klang, der hin durch alle Nerven
Bebte; ein geheimnißvoller Zauber,
Ihres dunkeln Auges Gluth entquellend,

Lud zu Schlummer und zu heißen Träumen,
Die wie Flügel wonnevollen Todes
Um die Seele wehen. Gleich dem Wandrer,
Der in eines Waſſerſturzes Wirbel
Niederſtarrt und in den ſchäumenden Abgrund
Schwindelnd ſich hinabgeriſſen fühlt, ſteht
Kallias vor der Schönen da; der Boden,
Iſt ihm, zittre unter ſeinen Füßen,
Und ein nie empfundenes Entzücken
Will hinab in ſel'gen Untergang ihn
Ziehen. Nicht daß ſchon hin durch den Saal ſich
Dämmrung breitet, hat er wahrgenommen.
Auf den Wink der Fürſtin bringen Sklaven
Eine Tafel, drauf in Silberſchüſſeln
Alles prangt, was Köſtliches die Erde
Und die Meerfluth beut, das Neſt, das Indiens
Schwalben hoch an himmelnahe Felſen
Hängen, wie der Tiefe köſtliche Muſchel,
Des Neptun Geſchenk. Auf Purpurpolſter
Muß der Jüngling an der Schönen Seite
Sitzen und, ihm Wein vom Euphrat bietend,
Der in kryſtallner Schale perlt und funkelt,
Spricht ſie: Siehe! der Geſtirne Reigen
Schon führt Anahid herauf. O Jüngling,
Noch nicht ahnſt du, welche hohen Wunder
In des Dunkels Schooß verborgen ruhen,
Wenn die Nacht mit ihren thauigen Lippen
Jeden Schein des Tags in Schlaf geküßt hat
Und allein der Liebe Sonne leuchtet.
Dann erſt wird das Herrlichſte des Lebens
Uns zu Theil, wenn ſelbſt der dreiſten Sterne
Strahl nicht durch des Epheus, der Syringe
Blätternetz ſich einſtiehlt, unter dem wir
Schmachtend an geliebtem Buſen ruhen
Und in heißem Athemzug des Andern

Seele in uns ziehn, indeß der Liebe
Duft'ger Hauch, in Tropfen Thaues zitternd,
Sich an unſre Locken hängt, und Ader
Dicht an Ader klopfend, wie mit Klängen
Aus dem Chor der Sphären uns berauſcht. Freund,
Nicht undankbar dürfen wir des hohen
Ormuzd Huld verſchmähn, der ſchon auf Erden
Der Unſterblichen Glück uns ſchenkt; des Lebens
Quell, von dem er ſelten einen Trank nur
Seinen Lieblingen gönnt, hat reich und voll er
Vor uns ausgegoſſen; laß in ihn denn
Wie in ein ſeliges Bad uns untertauchen,
Daß wir neugeboren ihm entſteigen! —
Der Perſephone, der Schatten bleiche
Königin, vor deren Lilienbläſſe
Aller irdiſchen Frauen Reize, ob auch
Roſengleich ihr Antlitz blüht, verſchwinden,
Glich Roxane, wie ihr ſchwarzes Auge
Auf dem Jüngling ruhnd mit heißen Schauern
Ihn durchſtrömte. Ihre Worte ſtoben
Wie berauſchender Duft auf ſeine Seele.
Da zu ihnen trat die Sklavin: Herrin!
Eben heimgekehrt iſt Narbazanes;
Mit ihm kommt ein Großer von des Xerxes
Hof, der eine Botſchaft dir aus Suſa
Bringt. Sogleich verlangt er dich zu ſprechen;
Denn ſchon in der Frühe auf die Rückkehr
Soll er ſich begeben und zum König
Antwort, von dir ſelbſt geſchrieben, tragen.

Zürnend hebt Roxane ſich vom Sitze:
Bin ich Sklavin denn? Entweichen möcht' ich,
Bis wo mich kein Machtgebot des Xerxes
Mehr erreicht! — Sich dann zu Kallias wendend
Spricht ſie: Weile hier; bald kehr' ich wieder!

Und wie feſtgewurzelt blieb der Jüngling,
Als ſie fort war. Sinnentnervend bebten
Ihre Reden, ihres Auges Strahlen
In ihm nach. Im Rauſch, der geiſtumnebelnd
Ihn beſtrickte, dacht' er: An die Bruſt ihr
Sinken, ihren wolluſtheißen Athem
Langen Zugs von ihren Lippen ſchlürfen,
Unter ihrem Feuerkuß verglühen,
Was kann Höheres mir das Leben bieten?
Dort des unterirdiſchen Kerkers Grauen,
Wonnen hier, wie ſelber im Elyſium
Sie die Sel'gen mir beneiden müßten —
Kann ich ſchwanken?

Mit ermattenden Gliedern
Wankt' er aus dem Saale, den Arabiens
Myrrhenrauch betäubenden Dufts durchwallte,
Auf den Schloßaltan hinaus und warf ſich
Auf die Marmorbank. In der Gefühle
Wirbel, in dem Taumel aller Sinne
Rang er fruchtlos ſich zu faſſen. Während
Um die heiße Stirne ihm die Nachtluft
Kühlend wehte, hört' er um die Klippen
Unter ſich des hochaufrauſchenden Meeres
Brandung, und bekannte Stimmen glaubt' er
Zu vernehmen. So auf Suniums Felſen
Scholl ihm ehmals oft der Wogen Brauſen
An das Ohr, wenn er von künft'gen Thaten
Einſam auf den Tempelſtufen träumte.
Da das Antlitz hebt er, und vom Himmel
Hochher funkelt der Plejaden Sternbild
Auf ihn nieder. Dämmernd erſt, dann heller,
Immer heller in der umdüſterten Seele
Steigt ihm die Erinnrung an den Abend
Wieder auf, als zu dem Ruderboote,

Das ihn nach Jonien tragen ſollte,
Ihn der Vater führte und beim Abſchied
Mit erhobner Hand gen Himmel deutend
Zu ihm ſprach: Zurück in meine Arme
Mögen dich die ſieben himmliſchen Schweſtern
Leiten, die als ihre Schutzgottheiten
Unſre Schiffer anflehn. Wenn ich droben
Sie den leuchtenden Reigen ziehen ſehe,
Will ich auf dich nieder der Olympier
Segen flehen. Aber du, ſo oft du
Sie erblickſt, mein Kallias, denk' an Hellas
Und was du ihm ſchuldeſt! — Wie er alſo
Dachte, nicht des hehren Glanzgeſtirnes
Anblick konnt' er tragen; ſcheu die Wimpern
Senkend ſtand er lang gebeugten Hauptes.
Aber mehr und mehr ſank von der Seele
Ihm der Schleier, und ſein beſſerer Genius
Hob die Schwingen ſiegreich, alle Fäden
Sprengend, die ihn zu umſpinnen drohten.
Mit dem Vaterlande ſtieg Aretes
Bild, das theure, auf vor ſeiner Seele.
Himmelwärts den Blick gerichtet rief er:
Göttliche Sterne, Leuchten meines Lebens,
O vergebt mir und den Sinnbethörten
Laßt dem lockenden Truge nicht erliegen!

Noch auf dem Altane ſo ſtand Kallias,
Als er in dem Saal Roxanes Stimme
Hörte. Schnell gefaßt hin vor ſie trat er
Und ſprach ernſt: Daß du den Fremdling freundlich
Aufnahmſt, habe Dank! doch länger weilen
Darf ich nicht. Du ſelber, der die Seele
In Bewunderung für die Heroen
Der Hellenen flammt, wie kannſt du wollen,
Daß ein Sohn von Hellas ſeines Volkes

Namen ſchände? In den Zaubergärten
Hier ſollt' ich in Selbſtverachtung leben,
Während meine Brüder ſich im Wettlauf
In der Aſiaten Lanzen ſtürzen?
Nimmer! Roth der Scham, wenn ich's nur denke,
Fühl' ich mir im Angeſichte brennen.

Eben in die Halle, die des Frühroths
Erſter Schein erhellt, tritt Narbazanes,
Und zu ihm gefaßt ſpricht Kallias: Heut noch
Laß ſogleich zurück mich in die Veſte
Bringen! Nie dir leiſt' ich das Gelübde,
Das du heiſcheſt. Sind die Glieder drunten
In des Kerkers Nacht mir feſtgeſchmiedet,
Frei mitkämpfen in der Griechen Schlachten
Soll mein Geiſt doch; und mir bleibt die Hoffnung,
Daß die Götter meine Ketten löſen,
Daß ich mit dem Schwert der Perſer Heere
Niederwettern kann. Ja ſelbſt, verhängten
Mir die dunkeln Mören, nie das Tagslicht
Mehr zu ſchauen, lieber dort im Abgrund
Will ich ſterben, als mit des Verräthers,
Mit des Feiglings Brandmal auf der Stirne
Schmachbefleckt durchs Leben hinzuſchreiten.

Zornig der Satrap drauf: Deines Starrſinns
Strafe alſo trag! Nicht meines Herzens
Stimme, nur dem Pflichtgebote darf ich
Folgen! — Doppelt ſtarke Eiſenketten,
Als er trug, an Hände und an Füße
Legt, ihr Sklaven, ihm! Berittne ſollen
Dann zurück ihn in den Kerker führen.

Und auf ſein Geheiß heran ſchon eilten
Dienſtbefliſſene mit dem klirrenden Erze,

Während hauptverhüllt Roxane dalag:
Bei des Jünglings erſten Worten war ſie
Sprachlos auf den Seſſel hingeſunken.
Rachedurſt verſchmähter Liebe regte
Erſt in ihrem Buſen ſich; doch kurz nur:
Dann, die dunklen Triebe niederkämpfend,
Feſten Schrittes trat ſie hin zu Kallias:
Staunend auf zu deinem Hochſinn blick' ich,
Deiner Seelengröße, edler Grieche!
Alſo ſtanden deines Landes Helden,
So Achill, Patroklus vor dem Geiſt mir.
Dich allein der Lebenden werth geachtet
Hätt' ich mir Gemahl zu ſein und würde
Selig mich wie die Unſterblichen preiſen,
Dürft' ich dein Geſchick an meines knüpfen.
Doch Entſagung legen mir die Götter
Auf das Haupt; in Wittwentrauer hüll' ich
Mich zum zweiten Mal und ſchwöre, nie mehr
Heben werd' ich von der Stirn den Schleier.
Aber du — hör' mein Gelübde, Jüngling!
Frei zurück nach Hellas ſollſt du kehren.
Muß mein Bruder, ſeiner Pflicht gehorchend,
Dich in Ketten halten, wohl ſo eil' ich
Selbſt zu König Xerxes! Edlen Sinnes
Wird er deiner Feſſeln dich entled'gen.
Du jedoch — zu Narbazanes wandte
Sie ſich dann — bei jedem Athemzuge,
Den du thuſt, mußt du nicht denken, daß du
Dieſem Kallias ihn dankſt? Und ihn nun
Könnteſt du im Kerker ſchmachten laſſen?
Nein! ich weiß, dein Herz nicht, der Satrap nur
Kann das wollen. Ueber allen Pflichten
Steht des Danks Gebot, vom höchſten Ormuzd
Uns mit Lichtſchrift in die tiefſte Seele
Eingegraben. Ihm, mein Bruder, folge!

Gieb den Griechen frei, und wenn bei König
Xerxes Einer je dich drob verklagte,
Tritt zu ihm und ſprich: Großherzig zeigte
Der Hellene ſich; hätt' ich, des Namens
Perſer unwerth, klein mich zeigen dürfen?

Sinnend ſah zu Boden Narbazanes
Und ſprach dann: Frei biſt du, Grieche! Eile
Zu den Deinen heim; jedoch verbirg dich,
Wie du kannſt, vor jedem Menſchenblicke!
Der Jonier Aufſtand iſt bezwungen;
Und wenn man als Griechen dich erkennte,
Könnte der Satrap ſelbſt dich nicht retten.

Kallias rang vergebens auszudrücken,
Was ſein Herz bewegte. Stammeln konnt' er
Einzig: Nicht durch Dankesworte will ich
Mein Gefühl entweihen! Dieſer Rechten
Druck, die ich als ew'ger Freundſchaft Pfand Euch
Biete, mag ſtatt meiner reden. Laßt mich
Ziehen denn, nach Griechenland die Kunde
Von der Perſer Edelſinn zu tragen!

Noch des Weges Richtung, wie durch Wälder,
Schluchten er ihn nach Jonien führe,
Deutet Narbazanes ihm. Hinweg drauf,
Als der Tag verglommen, flieht der Jüngling
Durch des Taurus unwegſame Schlünde;
Ueber brauſende Ströme hin, auf Brücken,
Die ihm blitzgefällte Stämme bauen,
Geht ſein Pfad, und eh des Morgens erſtes
Dämmern durch den Himmel ſchleicht, verbirgt er
Sich in Höhlen; erſt die Eule, wenn ſie
Wieder ſich zu nächt'gem Flug hervorwagt,
Giebt das Zeichen ihm zu weiterm Fliehen.

Uepp'ge reichbebaute Ebnen breiten
Sich um ihn; doch fürchtend, daß den Perſern
Ihn das Schallen ſeines Tritts verrathe,
Sucht er öde menſchenleere Haiden.
Wilde Beeren der Geſträuche, Eier,
Die er aus der Vögel hangenden Neſtern
Sammelt, ſind ihm einz'ge Nahrung. Trank beut
Ihm der ſtockenden Quellen bitt'res Waſſer;
Ueber Sümpfe, wilder Büffel Heimath,
Und durch immergrüner Eichen Dickicht
Treibt die Flucht ihn irren Schrittes weiter,
Bis von Neuem ſteiles Felsgebirg ihn
Aufnimmt. Mit dem Fuß aus ihrem Lager
Oft empor die wilde Schlange ſcheuchend,
Ueber Wurzeln mächt'ger Bäume klimmt er
Auf zu wolkennahen Gipfeln oder
Läßt am Dorngeſtrüppe ſich den Abhang
Niedergleiten. Da, nach mondenlangem
Ruheloſem Irrgang, als Dianens
Schönes Nachtgeſtirn durch ſein Erbleichen
Ihn das Licht zu meiden mahnt, erblickt er
Ferne des Meſſogis blauen Scheitel,
Und: das iſt Jonien! ſagt hochklopfend
Ihm ſein Herz. In eines Waldes dunklem
Tiefem Schattengrunde, ungeduldig
Daß es wieder nachte, ſich verbirgt er.
Duftendes Geſtäude, wie er nieder
Auf das Gras ſich ſtreckt, wölbt eine Laube
Ueber ihm. Erwachender Hirtenflöten
Klänge hallen aus den grünen Thälern;
Horch! und fernher über thauige Wieſen
Ruft der Kukuk, wie er in der Heimath
In den Schluchten des Pentelikon ihn
Oft vernommen. Lange dünkt, wie nie noch,
Ihn der Tag, der [illegible] in dem Verſtecke

Feſthält. Aber als in nächt'ges Dunkel
Drauf des Zwielichts letzte Schatten brechen,
Mit beflügelten Schritten eilt er weiter;
Und bald neben ihm mit trauten Klängen,
Wo im Uferſchilfe wilde Schwäne
Sich bei ſeinem Nahn im Schlummer regen,
Rauſchen des Kayſter Murmelwellen.
In der Frühe fern am Himmelsſaume
Taucht ein fahler grauer Streif, das Meer, auf;
Doch bevor der Hauch von Helios' Roſſen
Noch die träumende Fluth bewegt, verbirgt ſich
Wiederum der Jüngling. — Nach zwei Nächten
— Herz, dein ungeſtümes Klopfen ſtille! —
Vor des Phanor Wohnung werd' ich ſtehen
Und ihn finden dort — ihn und Arete!
Da der Frühling Wälder ſchmückt und Wieſen,
Muß er Suſa längſt verlaſſen haben.

Alſo Kallias; als die zweite Nacht dann
Sich herabſenkt, ſteigen Wetterwolken,
Hoch ſich thürmend, auf am Himmelsbogen.
Seine Locken ſchüttelt wild der Sturmwind,
Blitze zucken, und dem Donnerrollen
Widerhallen dumpf die Bergeswände.
Aber vorwärts durch des Wetters Toben
Stürmt der Jüngling: ſchon bekannte Plätze
Glaubt er zu erkennen — ſieh! zerriſſen
Eben hat das Wolkendach ein Windſtoß,
Und der Mond ſtrahlt hell herab; bei ſeinem
Scheine da gewahrt er Trümmermaſſen,
Halbgeborſtne Mauern ſtarren düſter
Ihm entgegen mit gebrochnen Pfeilern
Und, geſchwärzt von Brand und Rauch, ſind Steine
Allumher verſtreut — irr ſchweift ſein Auge
Ueber der Zerſtörung grauſes Bild hin.

Doch hat nicht des Mondes unſtät-flücht'ger
Schein, von Wolken wieder ſchnell verſchlungen,
Ihn getäuſcht? Nein, bei der fiebernden Blitze
Zucken in dem Haufen Schutt erkennt er
Phöbus' Standbild, das die große Halle
Einſt geſchmückt hat: das iſt Phanors Landhaus!
Solche, die ihn als Verräther haßten,
Haben es verwüſtet, und er ſelber
Mit der Tochter iſt, ein blutend Opfer,
Ihrer Wuth erlegen! Lautlos nieder
Sinkt auf einen Haufen Schuttes Kallias,
Während im Orkan ihm wild die Locken
Flattern und zu Häupten ihm die Eichen
Ihre mächt'gen Wipfel krachend ſchwingen.
Heule, heule fort, gewalt'ger Sturmwind!
Ueberbrauſe meines Herzens Stürme!
Nieder wie den blitzgeſpaltnen Stamm dort,
Der vor deinem Wirbelhauche hinſtürzt,
Wälze mich und deiner Donnerkeile
Tödtendſten laß auf mich niederflammen,
Daß hinab bis in das Mark der Seele
Er mein Weſen all in Staub verwandle!

Nicht des Hagels, der das Angeſicht ihm
Peitſcht, indeß die Windsbraut wild und wilder
Um ihn raſt, hat Kallias Acht; und auch als
Matt durch dichtgeballte Nebelmaſſen
Sich der Morgen hebt, die Trauerſtätte
Läßt er nicht; ſein Fühlen und ſein Denken
Scheint erſtarrt in eiſ'gem Todesfroſte.
Erſt als wieder Tag und Nacht geſchwunden,
Blitzt ihm eine Hoffnung auf; vielleicht weilt
Phanor mit Arete fern in Suſa.
An den Mauern nur, die er bewohnte,
Hat geſtillt ſich ſeiner Feinde Ingrimm.

Unbekümmert, ob man ihn als Griechen
Kenne, von vorüberwandernden Perſern
Sucht er Kunde einzuziehn; doch Alle
Sagen eins ihm nur: als die Empörer,
Die nicht auf dem Schlachtfeld hingeſunken,
Sich in Flucht zerſtreuten, hat ein Haufe
In dies Haus den Fackelbrand geworfen;
Ob bewohnt es war und ob die Wohner
Von der mordbegier'gen Hand gefallen,
Fragſt du uns vergebens.

In dem Jüngling
Regt ſich der Gedanke: fort nach Suſa
Eil' ich, meines Herzens bangen Zweifel
Zu erſticken! doch des Vaterlandes
Ernſte Mahnung wieder dann vernimmt er.
Finſter zieht heran das Kriegsgewitter,
Sein Athen mit Untergang bedrohend;
Und die heimathlichen Laren ſoll er
Schutzlos, ſoll der Muſen Lieblingsſitze,
All die Tempel und geweihten Stätten
Vom Barbarenſchwert verwüſten laſſen?

Hin und her wird ſo die Seele lange
Angſtvoll ihm geworfen. Endlich rafft er
Sich empor in mächtigem Entſchluſſe:
Auf nach Griechenland! Die große Mutter
Ruft; des Herzens eigenſücht'ger Trieb ſoll
Mich an ihr nicht zum Verräther machen.

Und aufs neu in Höhlen ſucht er Zuflucht,
Nachts verſtohlen an das Ufer ſchleichend,
Um ein Schiff der Griechen zu erſpähen,
Das ihn heimwärts trage. Einſt als Abends
Er in eine Felſengrotte eintritt,
Hört er drinnen Stimmen — Laute ſind es

Der Hellenenſprache; hochauf jubelt
Bei dem langentbehrten Klang das Herz ihm,
Und, ſich näher wagend, in der Tieſe
Sieht bei einer Fackel rothem Strahle
Er um einen Greis, der krank am Boden
Daliegt, eine Männerſchaar verſammelt.
Dann: Machaon! tönts von ſeinen Lippen.
Und mit freud'gem Gruß hinab ſich beugt er
Zu dem Hingeſunknen. Matt die Rechte
Reicht der Greis ihm; auch der Andern Viele,
Ihn erkennend, heißen ihn willkommen.
Von des Aufruhrs Ende, von der Perſer
Grimm, wie ſie auf alle Griechenfreunde
Fahnden, ſie in Kerker, auf die Richtſtatt
Schleppen, geben treulich ſie Bericht ihm;
Aber ihrer Keiner weiß von Phanor.

Alſo redete dann zu ihnen Kallias:
Und in dieſem Land der Knechte mögt ihr
Länger noch der Sklavenketten Klirren
Hören? Auf! anſtatt in dumpfen Höhlen
Euch zu bergen, folgt mir! Schon gerüſtet
Liegt am Strand ein Schiff, das mich nach Hellas
Bringen ſoll. So wie gefangnen Adlern,
Wenn befreit des Himmels reine Luft ſie
Wieder trinken, wird euch auf dem Meer ſein,
Auf dem theuern, das mit Mutterarmen
Seine Kinder Hellas und Jonien
Und die Inſeln all' umſchlingt. Da drüben
Harren eurer ſehnſuchtsvoll die Brüder,
Daß in ernſter Männerſchlacht mit ihnen
Ihr die Macht des Weltdeſpoten brechet.

Und empor vom Boden rafft Machaon
Mählig ſich: In meine welken Adern

Friſches Lebensblut hat deine Rede
Mir geſtrömt. Das achtzigſte der Jahre
Soll mich nach Athen, wo mir das erſte
Blühte, wieder tragen! Stählen wird mir
Pallas, die Beſchützerin meiner Jugend,
Einmal noch den Arm, daß die Barbaren
Meines Schwertes Wucht empfinden. Aber
Trifft mich Tod, die müden Glieder will ich
In die heimathliche Erde betten.

Gleich dem Blitzſtrahl, der geſchwind von Wolke
Hin zu Wolke hüpft beim Wetterdunkel,
Flog die Rede durch der Andern Reihen.
Jünglinge, Männer riefen: Auf, nach Hellas!
Und von Schwertern, Schilden, Lanzen blinkte,
Die ſie aus der Grottentiefe holten,
Bald bei Fackelſchein die Felſenhalle.
Aber Kallias mahnte: Vorſicht, Brüder,
Daß wir uns den Feinden nicht verrathen!
Wenn die nächſte Nacht die Flügel ſchützend
Um uns breitet, laßt ans Meer uns eilen
Und in entlegner Bucht das Schiff beſteigen.

Siebenter Geſang.

Trauervoll, ſeit Phanor ſie nach Suſa
Heimgeführt, im ſtillen Fraungemache
Weilt Arete, um des fernen Freundes
Schickſal bang, mit dem durch wen'ger Stunden
Zauber unauflöslich ſie ihr ganzes

Sein verflochten fühlt. Auch um den Vater
Drückt ſie Sorge; denn noch tiefre Schwermuth
Als zuvor in ſeinem Antlitz lieſt ſie.
Und ſo oft von Xerxes er zurückkehrt,
Düſtrer liegt auf ihm des Trübſinns Schatten.
Ein Geheimniß ſcheint er zu verbergen;
Aber, daß er ihr es offenbare,
Hat ſie immer ihn umſonſt gebeten.

In den Gärten nächſt dem Prachtpalaſte,
Den der König ſeinem Freund erbaut hat,
Flieht ſie oft mit ihres Herzens Trauer.
Stolz erhebt zum ewig blauen Himmel
Dort des Oſtens Lieblingskind, die Palme,
Ihrer Blätter majeſtätiſche Krone
Ueber Cedernhaine und Cypreſſen,
Und im dunkeln Wipfellaube leuchtet
Purpurn der Granate ſchöner Apfel,
Während aus den Myrtenhecken Weihrauch
Durch die trunkne Luft emporwallt. Sprudelnd
Hier und da gießt in ein Marmorbecken
Eines Springquells flüſſiger Kryſtall ſich,
Und hernieder zu des Gartens Pfaden
Senken rings aus ehrnen Urnen Lilien,
Tulipanen, Roſen ihre Kelche.
Dort, wenn mild des Abends Stern von Weſten
Kühle durch die brennende Luft herabthaut,
Wandelt durch den Lorbeerhain Arete,
Bei der Quellen Murmeln ihrer Seele
Gram zu ſtillen. Oder vor des Tages
Gluth in kühler Grotten Dämmrung flüchtend
Bei der Nachtigallen Liebe träumt ſie
Von dem Fernen, Theuern.

Einſt tritt haſtig
Zu ihr hin Laodamas, ihr Bruder,

Der zum Jüngling nach und nach erblüht iſt:
Schweſter! ſieh, der langerſehnte Bote
Iſt zurückgekehrt! Und ſchon auch folgt ihm
Rhaïkos, vom Staub der weiten Wandrung
Noch bedeckt. Für ihn kein Wort des Willkomms
Hat die Jungfrau; nur mit der Erwartung
Starrem Blick ſchaut ſie ihn an; und ſchnell auch
Ihrer Frage kommt zuvor der Sklave,
Da er ſpricht: Gebietrin, all mein Forſchen
Nach dem Sohn des Trimakos, vergebens
Wars. Daß er im Kampfe der Jonier
Mitgeſtritten, ward mir kund; doch Keiner
Weiß, wohin er dann verſchwand, zu ſagen.
Kaum noch ſpricht ers, da tritt in den Garten
Phanor und begrüßt den Rückgekehrten,
Aber fragt ihn nicht nach ſeiner Botſchaft;
In der Tochter angſterfüllten Zügen
Lieſt er ſie. Als er noch tiefbetroffen
Daſteht, meldet ihm ein Aethiope:
Eine ganze Schaar gefangner Griechen
Aus Jonien hat man durch das Stadtthor
Eben eingebracht. Ich ſah ſie kommen
Und vernahm, wie ihrer Einer heiſchte,
Daß man ihn zu dir, Gebieter, führe;
Einen Auftrag hab' er dir zu bringen.
Doch die Krieger riefen: In den Kerker
Mit den Frechen! Nicht ein Menſchenantlitz
Sehen dürfen ſie, wenn nicht der König
Anders es befiehlt.

Alsbald zu Xerxes
Eilte Phanor. Einzig ihm von allen
Würdenträgern ſeines Reiches gönnte
Der Monarch, zu jeder Stunde vor ihn
Hinzutreten. Nacht ſchon wars geworden,

Und von Naphtha, das in tauſend Lampen
Brannte, ſtrahlte gleich dem Himmelsdome
Der Palaſt mit ſeiner Marmortreppen
Goldnen Baluſtraden. In dem Thronſaal
Hieß der König ſeinen Freund willkommen;
Und kaum, daß mit den gefeſſelten Griechen
Eine Zwieſprach ihm verſtattet werde,
Hatte Phanor noch gebeten, als ihm
Jener lächelnd Antwort gab: Nicht das nur
Sei gewährt: nein ihnen allen ſchenk' ich
Freiheit; eins indeß iſt die Bedingung:
Bis zum nächſten Mond in meiner Hauptſtadt
Weilen müſſen ſie — an nichts gebrechen
Wird es ihnen; bei der großen Heerſchau,
Wo ich Hunderttauſende muſtern werde,
Meines ganzen Reichs erleſenſte Streiter,
Sollen ſie die unermeſſne Kriegsmacht,
Die ich wider Hellas ſchleudre, ſehen,
Nein, nur ſtaunend, voll Entſetzen ahnen.
Auf dem Heimweg erſt — denn einen Eidſchwur
Ihnen nehm' ich ab, daß den Athenern
Sie Bericht von dem Erblickten bringen —
Werden ſie die ganze Völkermenge
Schaun, wie ſie, von Waffen ſtarrend, blitzend,
Eine wandernde Maſſe Erz, ans Meer ſich
Wälzt — ein Tauſendtheil von ihr genügte,
Mächtige Reiche aus der Welt zu tilgen.
Wollen wider mich ſodann die Thoren
Kämpfen, wohl! es ſei nach ihrem Willen.

Ehrerbietig auf der Bruſt die Arme
Kreuzend wollte Phanor ſcheiden; aber
Xerxes hieß ihn bleiben: Deinen Rath mir
Für den Kriegsplan, hoff' ich, wirſt du gönnen;
Keiner iſt in allen meinen Reichen

Mir ſo werth wie du; als Erſter ſollſt du
Bei der Heerſchau mir zur Seite ſtehen.
Dann zwei Monde noch, und bis nach Lydien
Mich begleiteſt du, der nahen Salzfluth
Von dem Rieſenſchiffe, das für dich ich
Baun ließ, Sklavendienſte zu gebieten
Und die beſegelten Häuſer meiner Flotte,
Die gethürmten, ſtadtzerſtörenden Veſten
Wider Griechenland zu führen. Ich dann,
Wenn ich Thracien im Triumph durchzogen,
In Athen, das mir beſiegt zu Füßen
Wimmert, denk' ich wieder dich zu treffen.

Phanor ging; im Kampfe ſeiner Seele
Starb die Antwort ihm. In ſeine Wohnung
Noch dieſelbe Nacht zu ſich entbieten
Ließ er die gefangnen Griechen. Alle,
Für die unverhofft gewonnene Freiheit
Dankend, traten vor ihn hin; der Eine
Aber bat, ein Jüngling, daß Gehör er
Ihm allein gewähre. Als die Andern
Fort, beginnt er: Ein Jonier bin ich,
Und Alkander heiß' ich; einen Auftrag
Gab des Drimakos Erzeugter, Kallias,
Mir für deine Tochter; ſo gewähre
Mir die Gunſt, ihn ſelber ihr zu bringen.

Ihm ins Wort fällt Phanor: Und ſo lebt er,
Meines liebſten Freundes Erſtgeborner?
Drauf Alkander: In der Morgenfrühe
Jenes Schlachttags, der Joniens Hoffnung
Wohl geknickt hat, doch ſie nicht gebrochen,
Sah ich ihn zuletzt; ob er gefangen,
Ob für unſer Land den letzten Odem
Er verhaucht — die ew'gen Götter wiſſens!

Eben war Arete eingetreten,
Und die Worte, die ſie noch vernommen,
Sanken eiſig, wie auf die Narciſſe,
Die zu früh dem Frühlingshauch vertraute,
Winterreif, auf ihres Herzens Hoffnung.
Ihr das Täflein reicht Alkander: Dies hier
Gab mir Kallias und ſprach: Areten
Brings und ſag ihr, daß mein Herz ihr treu blieb!

Stumm vernimmts die Jungfrau, und von dannen
Wankt ſie ſchwanken Schritts. Wohl weiß der Vater,
Keine Tröſtung iſt in ſolcher Trübſal,
Heißer macht ſie nur die Wunde bluten.
Drum die Einſamkeit der Tochter gönnt er;
Aber täglich muß Alkander bei ihm
Weilen, von Jonien ihm erzählen
Und vom Sohn des Trimakos. Zu Theil ward,
Sprach der Jüngling, kurze Zeit das Glück mir
Der Vereinung nur mit ihm; doch als wir
Uns zuerſt erblickten, ineinander
Schmolzen unſere Seelen, und mit ſeinem
Fühlt' auf immerdar mein eignes Leben
Ich verflochten. Wenn hinweggerufen
Ihn die ewigwaltenden Götter haben,
Mehr, als ob den Bruder ich verloren,
Bin verwaist ich: aber ein Vermächtniß
Ließ er mir, in dem er ſelber fortlebt:
Seines Geiſtes Ringen, feur'ges Streben
Hat er ausgeſtrömt in meine Seele,
Und der Stadt, der all ſein Fühlen, Denken
Galt, will ich mein Leben weihn. Hat eine
Auf der Erde Helden, Weiſe, Dichter,
So wie ſie, geboren? Iſt ſie Mutter
Aller Künſte nicht und alles Schönen?
Hat ſie nicht der Freiheit heil'ge Flamme

Fort und fort an ihrem Herd gehütet
Und, wenn kurz auch Tyrannei ſie löſchte,
Bald ſie höher noch aufſtrahlen laſſen?
Nun, ſobald die Mondesfriſt verronnen,
Die mich hier noch bindet, auf des Sturmwinds
Schwingen eil' ich, für die Stadt der Städte
In den Kampf, ſeis in den Tod zu gehen.
O, wenn jeder Grieche jeden Tropfen
Seines Bluts zum Pfande macht, daß keiner
Der Barbaren nur mit einem Hauche
Seines Odems Hellas' Luft entweihe,
Mögen dichter dann heran ſie ſtürmen
Als des Wüſtenſandes Wirbelwogen,
Heim nach Aſien werden wir ſie geißeln!

Schweigend hört ihn Phanor, tief im Herzen
Der Gefühle Strom, der faſt die Bruſt ihm
Sprengen will, verbergend, und Alkander
Redet weiter: Denk! Athen der Perſer
Beute! Würde Nacht der Barbarei nicht
Und der Knechtſchaft ſich auf Erden breiten,
Wenn, geſtürzt von der Aſiaten Aexten,
Die Altäre ſeiner Götter ſänken?
Nein! und mußt' ein ganz Geſchlecht das Schlachtfeld
Auch mit ſeinen Knochen überdecken,
Ewig als der Freiheit ſichres Bollwerk,
Feſt auf weiſer Geſetze Grundſtein ruhend,
Als des Wiſſens und des Schönen Tempel
Ragen ſoll die hehre Stadt der Pallas!

Oft noch muß der Jüngling wiederkehren;
Und nicht ſatt wird Phanor ihm zu lauſchen,
Wie von ſeinen Fahrten er verkündet,
Von Korinth, dem doppelmeerumbrauſten
Iſthmus, wo der Tyrer ſeinen Purpur

Für der Iberer wollige Vließe austauſcht,
Und von Argos, der Heroenwiege,
Von den Inſeln allen, Delos, Naxos,
Die, wie Berge bei des Sonnenaufgangs
Strahlen, von des Genius Feuer leuchten.
Endlich dann vertraut Aretes Vater
Ihm ſein Lebensſchickſal: wie die Sehnſucht
Mächtig heim ihn ziehe, doch ein Eidſchwur
Und die Pflicht des Dankes ihn für immer
An den Dienſt des Perſerkönigs kette.
Alles Weitre, wie beim Schwur der Treue
Xerxes von ihm heiſche, ſeine Flotte
Selber wider ſein Athen zu führen,
Birgt er in des Herzens tiefſtem Dunkel.

Tage hinter Tagen ſchwinden alſo;
Und ſchon zu dem hohen Feſt des Ormuzd,
Das der nächſte mit der Königsheerſchau
Bringen ſoll, geſchmückt mit Palmenzweigen
Und mit Teppichen ſind die Straßen Suſas.
Da zu Phanor angſtvoll und erſchrocken
Tritt Arete. Kind, was iſt geſchehen,
Daß ſo bleich du biſt? fragt ſie der Vater.
Und mit Stammeln ſpricht ſie: In des Morgens
Thauiger Friſche mir die heiße Wange
Nach der ſchlummerloſen Nacht zu kühlen,
War ich in den Garten früh gegangen.
Des Choaſpes Murmelwellen lockten
Mich, wie ſie im Hauch des Oſtwinds ſpielten,
Mit den Dienerinnen in den Nachen,
Und ſtromabwärts rudert' uns ein Sklave.
An das Ufer, uns auf blühnder Wieſe
Unter Silberpappeln zu ergehen,
Waren wir getreten; aus dem Dickicht
Plötzlich da zu mir heran ſchritt Beſſus,

Der Satrap, mit frechem Blick mich anſchaund.
Ab mein Auge wandt' ich, ſein nicht achtend;
Aber er, als ich beſtürzt zum Strom hin
Eilte, mich mit dreiſter Liebeswerbung
Wagt' er zu verfolgen. Aus dem Nachen
Hört' ich noch, wie er mir drohend nachrief:
Was du weigerſt weiß ich zu ertrotzen.

Tief betroffen hört es Phanor: Beſſus
Hier, den ich im fernen Lydien wähnte?
Einmal ſchon auf meinem Landhaus heiſcht' er
Deine Hand von mir: allein geweigert
Hab' ich ſie dem Argen. Alle kennen
Seine Tücke; doch ſtets hinterliſtig
Weiß er Xerxes' Gunſt ſich zu erhalten.
Dein Gemach verlaß nicht! von den Sklaven
Werd' ich dich vor ihm behüten laſſen.
Morgen heiſcht mich ganz der Dienſt beim König.

Eh' der große Feſttag anbricht, leuchten
Heil'ge Feuer ſchon auf allen Bergen,
Allen Hügeln, hoch ins reine Nachtblau
Lodernd; und die tauſend Thürme Suſas
Sind zu Brandaltären umgewandelt.
Auf den Knien liegt ringsumher die Menge.
Magier ſtehen, hauptbekränzt, in weißen
Wallenden Gewanden vor den Feuern,
Fort und fort mit Sandelholz die Flammen
Nährend. Als das Frühroth nun heraufſteigt
Und die Sonne, die unſterbliche, hehre,
Glorreich ſich erhebt, im Chorgeſange
Feiern ſie die göttliche, alles Lichtes,
Alles Lebens Quelle: Sei geprieſen,
Bild des Ormuzd, Spendrin alles Guten!
Deines Segens unerſchöpfte Fülle

Gönn' auch ferner uns und lehr' die Menſchen
Rein wie du zu wandeln! Sende ihnen
Himmliſche Boten, die zu edlen Thaten
Sie befeuern und in ihre Seelen
Klarheit gießen! Doch verflucht der Nachtgeiſt,
Der Betrüger Ahriman, mit ſeinem
Böſen Heer, des Todes und der Sünde
Vater, der, in Finſterniß verſchlungen,
Seine Frevelthaten brütet! Schütz' uns,
Himmliſche, vor der Argliſt des Verruchten!

Und die Hunderttauſende, auf den Höhen
Knieend, heben, wie die Magier alſo
Beten, zu dem heil'gen Taggeſtirne
Andachtsvoll die Arme und das Antlitz.

Als die Sonne höher ſteigt, aufs ſtolze
Roß ſchwingt Phanor ſich, und hundert Reiter
Folgen ihm, in Händen goldne Stäbe.
Weihrauch dampft auf allen Straßen Suſas,
Wo der Zug vorbeikommt; die Terraſſen
Sind erfüllt von bunten Menſchenſchaaren,
Und den Boden decken Palmenzweige.

In dem Thale, wo mit träger Strömung
Des Choaſpes gelbe Fluth dahinſchleicht,
Unabſehbar wogt das Heergedränge.
Wie des Schiffers Auge ſich geblendet
Senkt, wenn hoch er vom Verdeck herabſchaut,
Und allein des Meeres Silberwellen
In der Morgenſonne Strahlen blitzen,
Alſo Phanors Blick, als auf der Panzer
Blauem Stahl, auf Helmen, Schilden, Speeren
Und der Sichelwagen blinkenden Klingen
Fern bis zu des Horizontes Gränzen

Er den Lichtſtrahl in der Waffenmenge
Wie verirrt hinhüpfen ſieht. Stand nimmt er
Bei des Königs Prachtzelt, das auf Säulen
Lautern Silbers ruht und, mit Demanten
Ueberſtreut, auf Meilenferne funkelt.
Plötzlich durch die Haupt an Haupt gedrängten
Schaaren geht ein Murmeln hin, ein Zittern,
Wie durch Aehrenfelder, wenn ein Windſtoß
Sie bewegt. Ein Zug von Tartſchenträgern,
Tauſende hinter tauſenden, naht; in langen
Reihen folgen ihm der Hofburg Wächter,
Lanzenhalter mit geſenkten Speeren,
Auf dem Haupt rubingeſchmückte Helme.
Sklaven geißeln aus dem Weg die Menge;
Und von acht niſäiſchen weißen Roſſen,
Die in goldnen Jochen gehn, gezogen
Kommt des Ormuzd heiliger Schlachtenwagen, —
Nie darf ihn ein Sterblicher beſteigen.
Drauf in anderm edelſteinbeſetztem
Muſchelwagen, über dem der Sonne
Und des Mondes goldne Bilder ſtrahlen,
Xerxes, in des Königs voller Zierde,
Mit juwelenblitzender Tiara.
Um ihn reihen ſich des Reiches Erſte,
Und mit ihnen Phanor. Bei der Heerſchau
Anfang werden vor dem Erdenherrſcher
Dächer, Leitern zu der Feindesſtädte
Sturm vorbeigewälzt auf rieſigen Rädern;
Widder, unter deren Anprall krachend
Ihre Mauern ſtürzen; Wurfgeſchütze,
Die gleich Bällen ganze Felſen ſchleudern.
Unter Peitſchenknall, von brauſenden Rennern
Fortgeriſſen, nahn die grauſen Thürme,
Die von Waffen ſtarrend, erzgepanzert
Mit der Schwerter ſchneidigen Klingen ringshin

Leichen ſtreuen. Perſiens Reiterſchaaren
Führt Mardonius, des Königs Schwäher,
Ihm vorüber; und, indeß der Boden
Dröhnend unter ihnen zittert, ruft ihm
Xerxes zu: Wenn ich zur Welterobrung
Auch nur dich und deine Reiter hätte,
Alle Völker bis zur Erdengränze
Würden hin vor eurer Renner Hufe,
Mir Gehorſam ſchwörend, in den Staub ſich
Werfen.

Mit den Wagenkämpfern Lydiens
Die, in rechter Hand den Bogen, mit der
Linken ihre ſchnaubenden Geſpanne
Stacheln, rückte Gobryas vorüber;
Mit den pfeilgewaltigen Hyrkaniern
Artabanus. Braune Steppenſöhne
Vom Jaxartes, ungezählte Schwärme,
Sprengen vorbei auf ihren wiehernden Hengſten,
Stirn und Bruſt vom Mähnenhaar umflattert.
Ghilans Männerblüthe und das Bergvolk
Parthiens, eiſenfeſt wie ſeine Felſen,
Führt Arſames; dann die Schleudrer Myſiens,
Baktriens gewalt'ge Keulenſchwinger
Megabazus. Wie er ſie vorbeiziehn
Läßt, zu Phanor ſo ſpricht Xerxes: Siehe!
Dieſe da auf meinen Rieſenſchiffen
Sollſt du wider das vermeſſne Hellas
Führen, daß mit ihren Keulenſchlägen
Sie Athen und ſeine Göttertempel,
Seine Burg zermalmen! Dir vertrau' ich,
Daß für Marathon du ſo mir Rache
Schaffen wirſt. Auch Jene, die noch folgen,
Sollen deinem Heerbefehl gehorchen.

Und mit düſterm Blick, ſich ſtumm verneigend,
Schaute Phanor auf die unermeſſne
Heerfluth, die wie eines Bergſtroms Wogen
Wirbelnd noch vorüberzog; die Völker
All des männerreichen Aſiens drängten
Sich heran, Choraſmier mit der Fangſchnur,
Meder, axtbewehrt, im Gürtel Dolche,
Saker, erzbehelmt, mit runden Schilden;
Inder auf der Elephanten Rücken;
Nubier dann in Leopardenfellen;
Und auf Dromedaren Arabiens gelbe
Söhne, kühn wie ihrer Wüſte Löwen.

Schon verglomm die Sonne, und am Himmel
Zog die Nacht empor mit ihren Sternen.
Aber immer noch, wie ſie ſo zahllos,
Flutheten vorbei die Kriegerſchaaren.
Da die Oberfeldherrn und die Großen
Lud zu ſich ins Purpurzelt der König.
Aethiopenſklaven boten Allen
Goldne Becher, drin der Wein Joniens
Schäumte; und zu ihnen ſagte Xerxes:
Wenn ich ſo, gleich dem Gewitterſturme,
Meiner Völker Wolken gegen Weſten
Treibe, wer wird mir zu trotzen wagen?
Ehr mit dem Orkane, mit dem Erdſtoß,
Der hinunter ganze Städte, Länder
In den Abgrund ſchmettert, läßt ſich kämpfen,
Als mit meiner Macht! — Ihr, meine Wackern,
Seid mir längſt erprobt als Heereslenker!
Heute Phanor noch, den edlen Griechen,
Euch geſell' ich; wider Hellas ſoll er
Meiner Krieger Blüthe übers Meer hin
Leiten. Tauſend, abertauſend Segel
Harren ihrer an Joniens Küſten,

Hin zum Land der Griechen ſie zu tragen.
Mit der Feinde Untergang befrachtet
Iſt die Flotte, und zu ihrem Feldherrn
Heg' ich das Vertrauen: mit des Drachen
Mörderiſchem Hauch wird er Verderben
Auf der Hellenen todgeweihte Schaaren
Schleudern.

Sprachs; und durch der Großen Reihen
Scholl der Ruf: Heil dir, erhabner Xerxes!
Heil dir, Ormuzd' Abbild auf der Erde!
Götterlicht des goldenen Geſchlechtes!

Noch bat, ihm auf kurz ſein Ohr zu leihen,
Phanor den Gebieter und ſprach alſo:
Lang des Krieges ſchon entwöhnt empfind' ich,
Daß ich erſt mich neu im Schlachtenwerke
Ueben muß und zu dem Kriegszug ſtählen,
Den du, hoher Herr, mir anvertraun willſt.
Drum verſtatte, daß nach Kappadocien,
Statt des Merdon, der erkrankt, ein Heer ich
Führe, um des wilden Bergvolks Aufſtand
Zu bewält'gen; raſch gelingts, ich denke;
Und im nächſten Mond, noch eh du aufbrichſt,
Wieder ſiehſt du mich bei deinem Heere.

Wackrer Phanor, ſagte Xerxes, doppelt
Schuld' ich Dank dir. Wohl! in jenes Bergland
Zieh! In Babylon indeſſen will ich
Vor dem Feldzug noch der Ruhe pflegen.
Dort erwart' ich dich; und eh das Heerſchiff
Du beſteigſt, begleiteſt du ans Meer mich. —
Phanor ſchied; und in der nächſten Frühe
Zu Arete ſprach er: Sorge quält mich
Wegen dieſes Beſſus, Kind; denn mächtig

Wie verwegen iſt er! Fern der Hauptſtadt
Dich vor ihm zu bergen heiſcht die Vorſicht;
Drum in Kappadociens Felsgebirge
Will ich zu Imäus, meinem Freund, dich
Bringen. Grieche und mir ganz ergeben
Iſt er, und ſein Weib der Frauen Perle.
Ruhe ſchaffts mir, wenn bei ihm du Zuflucht
Findeſt. Mir geboten hat der Herrſcher,
Des Gebirgs empörte Stämme wieder
Ihm zu unterwerfen. Drum zum Aufbruch
Rüſte dich!

Alsbald mit ſtattlichem Kriegsheer
Zog des Wegs nach Kappadocien Phanor.
In des Sklaven Rhaikos Geleite
Und des Bruders, aber fern den Kriegern
Und geheim, daß ihre Flucht nicht Einer
Künden könne, folgt ihm nach Arete,
Bis ſie in der weltentlegnen Felsſchlucht
Des Imäus Burg empfängt. Nicht lange,
Und man bracht' ihr Botſchaft aus dem Bergland,
In der erſten Schlacht mit den Empörern
Hab' in ihren dichtſten Reihn der Vater
Tod geſucht und ſiegend ihn gefunden.

Achter Geſang.

Nun, des blauen Mittelmeeres Becken
leberſchiffend, laßt uns am Piräus
anden. In der Morgenſonne Strahlen,

Ueber der Oliven Silberwipfel,
Steigt die Stadt mit ihren Marmorgiebeln
Vor uns auf, die unſer Aller traute
Seelenheimath iſt, die große Männer,
Große Thaten, wie der Frühling Blüthen,
Trieb. — In ſeines Hauſes Säulenhalle,
Die hinab vom Hang des Muſenhügels
Auf Athen ſchaut, redet zu Kalliſto,
Seinem Weibe, Drimakos: Geſendet
Hab' ich auf die Agora den Sklaven,
Daß er mir der Volksverſammlung Anfang
Künde. Gleich dann eil' ich hin; das Schickſal
Von Athen, von Griechenland, entſcheiden
Muß ſichs heut. Zurückgekehrt vom Iſthmus,
Wird Themiſtokles uns Kunde geben,
Was im großen Rathe der Hellenen
Dort beſchloſſen ward. — Und immer denkſt du,
Gab Kalliſto Antwort, an die Rüſtung
Für den Krieg nur? Beſſer wäre Frieden.
Ach, den Sohn, den theuern Kallias, hat uns
Schon der grimme Ares hingeſchlachtet.
Seit zuerſt er aus Jonien Botſchaft
Dir von Phanor ſandte, ward kein Zeichen
Seines Lebens uns; gefallen muß er
In der Schlacht ſein, wo ſo viele Griechen
Schon erlagen.

Stets noch heg' ich Hoffnung,
Sagte Drimakos, daß er zur Heimath
Kehre; kann er nicht in Haft der Perſer
Sein und ſeine Ketten löſen? Aber,
Wär' es wie du glaubſt, laß ſtolz uns denken,
Daß ruhmwürdig für Athen er hinſank,
Der Barbarenfluth, die wider Hellas
Sich heranwälzt, durch Joniens Freiheit

Einen Damm zu ſetzen. Nicht geziemt es,
Seiner eignen Trauer nachzuhängen,
Wo Verderben Allen droht. Gelungen
Iſts Themiſtokles, nach langem Kampfe
Auf das Meer die Macht Athens zu bauen,
Und beim Anblick unſrer Schiffe dürfen
Stolz wir ſagen: Iſt der Griechenſtaaten
Einer gleich an Macht uns? Doch zu Lande
Und zu See, in unermeſſnen Schaaren
Wälzen ſich heran des Xerxes Heere,
Und ob Theben, ob Korinth, ob Argos
Zu uns ſtehn, noch Keiner kann es wiſſen;
Ja in unſerm Volke ſelber werben
Knechtſinn, Feigheit, Niedertracht den Perſern
Bundsgenoſſen, und zu Unterwerfung —
Läßt die Schmach ſich denken? — rathen Viele.

Wie ers ſpricht, den jüngern Sohn gewahrt er,
Der mit einem Meißel an der Werkſtatt
Thor ſich zeigt, und ruft ihm zu: Nun rüſte
Dich, Anthyllos, um mit mir zu gehen!
Wie? noch immer an dein Marmorbild nur
Denkſt du, wo die Andern deines Alters
In des Krieges ernſtem Werk ſich üben? —
Laß ihn! fällt die Mutter ein — vielleicht ja
Wird der ganze Kriegsſturm noch verhallen,
Daß wir ruhig dieſe Beeren keltern,
Die ſich ſchon am ſonnigen Felshang bräunen —

Und die Feigen, die Granaten ernten,
Sprach der Jüngling, näher tretend; ſieh, wie
Röthlich aus dem Laub bereits ſie ſchimmern!
O! ich hoff's, das ew'ge Lanzenwerfen
Und der Ringkampf der Paläſtren endet
Bald, zu ſeiner Kunſt zurückkehrt Jeder,

Und im Herbſte, wenn wir bei der Cymbel,
Bei der Cither Schall das Weinfeſt feiern,
Unter niederſinkenden Trauben ſtell' ich
Meines Bacchus Bild auf.

Ernſt gab Antwort
Ihm der Vater: Ob auch zwanzigjährig,
Noch ein Kind biſt du, ſo laß mich denken,
Daß mich ſchlimmer Argwohn nicht beſchleiche.
Deiner Mutter, da ſie Weib, vergeb' ichs.
Doch erfahren mußt du: wer von Frieden
Noch zu ſprechen wagt, den Feinden redet
Er das Wort: O, daß ichs läugnen könnte,
Viele, Hunderte ſind in unſrer Mitte,
Die beſtochen vom Barbarengolde
Für die Perſer wirken. Wieder Andre,
Stolz auf ihres Stammes hohen Adel,
Möchten lieber, als der Macht des Volkes
Sich zu fügen, uns das Joch der Knechtſchaft
Auf den Nacken legen, und die Prieſter
Sind im Bund mit ihnen und die Feigen
Und die Sendlinge der vertriebnen Fürſten.
Doch der alte Genius unſres Volkes,
Der bei Marathon der Meder Hochmuth
Fällte, wird in junger Kraft erſtehen
Und die Freiheit, ob die Lebenden alle
Auch der Tod ereilt, den Enkeln retten.

Eben ſprach ers: da gemeſſnen Schrittes
Naht ein Mann mit hochgewölbter Stirne,
Schlicht von Kleidung, durch des Gartens Gänge.
Freudig ihm entgegeneilend grüßt ihn
Trimakos, und Jener ſpricht: Zu früh wars
Für die Agora; drum, Freund, zu dir noch
Macht' ich dieſen Gang. Nachher zuſammen

Laß uns gehn, daß von Themiſtokles wir
Hören, ob zu feſtem Bunde Hellas'
Staaten auf dem Iſthmus ſich geeinigt.

Ihm erwidert Drimakos: Zu hoffen
Wag' ichs nicht; nur Lacedämons ſind wir
Sicher und Arkadiens; die Andern ſchwanken;
Und wenn in uns ſelbſt nicht unſre Stärke
Ruht, verloren iſt Athen. Doch hier auch
Wie viel kleine, niedre, läſſ'ge Seelen!
O daß deines Geiſtes doch ein Athem
Hin durch Alle wehte! Einmal war ich
Zeuge, Freund, beim Dionyſosfeſte,
Wie durch dich der Muſe Himmelsodem
Alle Herzen in der Begeiſtrung reinen
Flammen glühn ließ. Welche Feierſtille
Ringsumher auf des Theaters Sitzen!
Wie in Andacht hingen alle Blicke
An der Scene, lauſchten Ohr und Seele
Deinem Chorlied, als die Achilleis
Dem entzückten Volk du botſt.

Ins Wort fiel
Jener ihm: Freund! Sprich von Anderm! Aber
Drimakos fuhr fort: So mögen, wenn du
Selbſt nicht willſt, Anthyllos und mein Weib doch
Mir ein Ohr leihn! Vor dem Geiſt noch ſteht mirs
Lebensvoll, als ob ichs eben ſchaute,
Wie der Peleusſohn mit Agamemnon
Hadernd fern dem Griechenheer am Meere
Einſam grollt, und wie die Myrmidonen
Wider Ilion ihn umſonſt zu Hülfe
Rufen. Siegreich vor ſich her jagt Hektor
Der Hellenen fliehnde Reihn; Patroklus
Iſt erſchlagen, und in dumpfem Jammer

Wirft Achill ſich auf des Freundes Leiche,
Und der Chor ſingt von dem alten, ew'gen
Frevelmuth, der Aſiens Völker wider
Hellas ſtachelt: wie von den Barbaren
Hingewürgt die beſten ſeiner Söhne
Sinken, weil durch Haß und ew'ge Zwietracht
Selbſt den Feinden ſie die Waffen ſchmieden.
Bei des Liedes Klang erhebt der Held ſich
Von dem theuern Todten; dem Atriden
Der Verſöhnung Hand zu bieten ſchwört er,
Und hoch auf den Schlachtenwagen ſchwingt ſich
Der Pelide, brauſt hinaus aufs Blachfeld,
Daß bei ſeinem Nahn, wie vor des Sturmwinds
Hauch zerriſſne Wolken, Trojas Krieger
Auseinander ſtäuben; ſeine Lanze
Schmettert Hektor nieder, und vereint nun
Siegen Hellas' Heeresführer; Ilions
Stolze Veſte fällt. — Da ging ein Jubel,
Nimmer endend, durch der Hörer Reihen;
Hätten damals Aſiens Völkerhorden
Vor Athen geſtanden, alle Bürger
Wären freudig, ſicherm Tod entgegen
In die Schlacht geſtürzt. Allein der Menſchen
Enge Bruſt vermag der Götter Odem
Doch auf Augenblicke nur zu faſſen;
Wieder bald ziehn Eigenſucht und Kleinmuth
In ſie ein und alle niedern Triebe.
Deine Bruſt, mein Aeſchylus, allein iſt
Ein Altar, auf dem die heil'ge Flamme
Ewig lodert.

Ihm erwidert Jener:
Was gemahnſt du mich an Längſtvergeſſnes?
Traute Freundin meiner Jugendjahre
War die Dichtung; lang jedoch der ernſten

Pflicht des Mannes iſt ſie nun gewichen.
Schon als Knabe, wenn ich in Eleuſis
Am Geſtade ſaß, ging bei der Wogen
Brandung, die um Heldengräber rauſchten,
Mir die Ahnung auf, nichts Höhres geb' es,
Als fürs heil'ge Vaterland zu kämpfen
Und zu bluten; wenn bei der Myſterien
Feier ich dem Zug der Eingeweihten
Mit den Eltern bis zum Tempeleingang
Folgte und her vom Altar der Prieſter
Chorgeſang ertönte, ſprach mein Vater:
Nicht gelüſtet wurde mir der Schleier
Vom Geheimniß, das ſie drinnen hüten;
Doch ich weiß und du bewahr' es: Eins iſt
Aller Weisheit Ziel: die Götter ehren
Und dem Vaterland ſein Leben weihen!
Glaube mir, mein Trimakos, die Wunde,
Die bei Marathon das Schwert der Meder
In die Bruſt mir grub, mit höherm Stolze
Trag' ich ſie als all' die Dichterkränze,
Welche leicht erregbar mir die Menge
Um die Stirne wob. Wie dürft' ich jetzt noch
An der Jugend müß'ge Spiele denken?
Nun zu ernſterm Werk, zu größern Schlachten,
Als da unſre Schwerter auf Mardonius
Niederflammten, müſſen wir uns rüſten.

Meinen Sklaven ſeh' ich wiederkehren —
Unterbricht ihn Trimakos — zum Gehen
Iſt es Zeit. Begleiten wird mein Sohn uns. —

Und die Beiden mit Anthyllos ſchreiten
Hin des Wegs zur Agora.

Schon fluthet
Dichtes Volksgetümmel dort. Verſammelt

Vor dem großen Altar der Olympier
Sind der Stadt Archonten und Prytanen.
Aufgezogen auf der Rednerbühne
Iſt die Fahne; aber wirres Toben
Brauſt noch allumher, der Marktgenoſſen,
Kohlenbrenner, Waarenhändler Rufen.
In der Lärmenden Mitte drängt ſich Einer,
Und mit lauter Stimme all' die andern
Uebertönt er, wie er ſpricht: Ich ſag' euch,
Raſerei, an Widerſtand zu denken,
Wär' es. Aus Bithynien meine Waaren
Bringend, längs des Strandes alle Länder,
Von der Propontis bis hinab an Lyciens
Meerbucht, fand ich voll von Perſiens Heeren.
Was ein Schwert nur trägt im unermeſſnen
Aſien, ſtürmt in Waffen unaufhaltſam
Wider uns heran. Am Hellesponte
Schaut' ich, wie auf rieſ'ger Eiſenbrücke,
Die von Welttheil ſich zu Welttheil hinſpannt,
Sieben Tage, Nächte lang der Kriegszug
Nach Europa ſich hinüberwälzte;
Was zu Roß, zu Fuß, auf Schlachtenwagen
Und auf niegeſehner Ungeheuer
Rücken, die ſie Elephanten nennen,
Ich in einer Stunde mir vorbeiziehn
Sah, ſchon war genug, um alle Griechen
Aus der Welt zu tilgen. Weiter nun erſt
An Joniens Küſten die Myriaden
Schwimmender Paläſte, die beſegelt
Nur des Windes harren, wider Hellas
Aſiens ſchäumende Völkerfluth zu tragen!
Auf dem Meer, um alle ſie zu faſſen,
Iſt nicht Raum — und gegen ſie uns ſtemmen
Sollten wir? — — Er will noch weiter ſprechen;
Drohend wider ihn dringt da ein Hauſe

Mit Geſchrei heran: Laßt nicht den Schwätzer
Ferner reden! Seine großen Worte
Zeigen: ein verkappter Meder iſt er! —
Nein doch — ſo, die Fäuſte ballend, rufen
Andre — von den hochmuthstollen Freunden
Des Piſiſtratus ward er gedungen;
Nicht vergeſſen können ſie, wie ehmals
Sie ſich hier gebläht in Amt und Anſehn;
Wieder ſollen nun zur Macht die Feinde
Ihnen helfen; in den Staub mit Allen!

Da, nicht ferne, ſchallen Weherufe.
Dicht um Einen, der, von athemloſem
Lauf erſchöpft, verworrne Worte ſtammelt,
Drängt die Menge ſich; und wie allmählig
Aus den einzelnen Lauten ſich der Rede
Sinn erſchließt, von Mund zu Munde ſchallt es:
Weh, der Spruch der Götter, den die Pythia
That, verkündet Untergang uns allen,
Wenn den Perſern wir zu widerſtehen
Uns vermeſſen! Wir mit unſern Weibern,
Unſern Kindern müſſen, wenn vom Schwerte
Der Barbaren nicht erſchlagen, hülflos
Fort ins Elend ziehn; verbrannt, verwüſtet
Wird Athen ein Haufen rauchenden Schuttes
Werden. Nah ſchon ſind die Abgeſandten,
Die der Seherin Wort aus Delphi bringen;
Ihnen nur vorausgeeilt iſt dieſer.

Und Beſtürzung liegt auf jedem Antlitz.
Von den Lippen Vieler ſchallt's: was bleibt uns,
Als der Göttermahnung uns zu fügen?
Erd' und Waſſer als der Unterwerfung
Zeichen müſſen wir den Perſern ſenden.

Aber eine Stimme, weithin hörbar,
Wird vernommen: Wär' es ſelber Wahrheit,
Was euch Jener kündet, Feiglinge! wolltet,
Um euch Leben, Habe, Stadt zu retten,
Ihr als Sklaven in des Sklavenvolkes
Joch euch beugen? Aller Güter beſtes
Iſt die Freiheit; und wenn wir ſie retten,
Mag die Stadt in Schutt und Trümmer ſinken,
Mag uns ſelber Elend, Tod ereilen,
Doch das Köſtlichſte mit uns zu Grabe
Nehmen wir.

So Aeſchylus; da ſchmetternd
Scholl Trommetenklang; hin durchs Gedränge
Schritt ein Herold: Auf! zur Volksverſammlung
Auf die Pnyx! Zurückgekehrt vom Iſthmus
Will Themiſtokles euch Nachricht geben,
Männer von Athen, was in der Griechen
Großem Rathe dort beſchloſſen worden. —

Durchs Gewühl hin bahnten Bogenſchützen
Den Archonten einen Weg nach oben,
Und die Menge ſtrömte nach, in Reihen
Um des Hügels Haupt ſich ſchaarend. Alſo
Von der Rednerbühne, ernſten Blickes
Auf die Stadt und ihre Hochburg ſchauend,
Die ſich vor ihm hin im Halbkreis breitet,
Dann beginnt Themiſtokles: Athener!
Kurze Rede ziemt ſich, wo zu Thaten
Die Gefahr des Vaterlands uns fordert.
Seit bekannt uns ward, daß König Xerxes
Seine Sklavenvölker all' in Waffen
Wider uns zum Kampf mit Geißelhieben
Treibt, in alle Länder der Hellenen
Schickten Boten wir, daß ihre Wohner

Sich mit uns zu feſtem Bund vereinten.
In Korinth, am Heiligthum Poſeidons
Sollten ſie mit uns Berathung pflegen,
Wie gemeinſam unſre heimiſchen Laren
Wir beſchützen. Doch mit Trauer ſag' ichs:
Wenige der Griechen ſind des Wahlſpruchs
Unſrer Väter eingedenk: Nur Eines
Thut jetzt noth, das Vaterland zu retten!
Allen königlichen Scepterträgern,
Den Tyrannen von Theſſalien, Samos
Klopft das Herz in Zärtlichkeit für Perſiens
Herrſcher. Seiner Füße Staub ehr küßten
Sie, als mit Athen ſich zu verbünden;
Denn ſie wiſſen, daß Harmodius' Dolch hier
Jedes wartet, der Deſpotenwillkür
Ueben möchte. Doch verräthriſch hält ſich
Auch die alte Freiheitsfeindin Theben,
Die, beherrſcht von ihren ahnenſtolzen
Oligarchen, uns Verderben brütet,
Hält auch Argos, Megara, Platäa —
Was noch ſoll ich all die andern nennen? —
Sich zurück. Allein, ob nur mit Wen'gen,
Um ſo feſter ward der Bund geſchloſſen!
Für ganz Griechenland mit uns vereinigt
Stehn Korinth, Arkadien und Sparta,
Und als Eidgenoſſen am Altare
Des Kronion haben wir geſchworen,
Bis zum Tod das Vaterland zu ſchützen,
Weib und Kind, der Götter Heiligthümer
Und der Ahnen Gräber. Wer aus Feigheit
Fernbleibt unſerm Bunde, nicht Hellene
Iſt er mehr, nicht bei Olympias Spielen
Darf er mit den andern Freien kämpfen;
Und in Acht verfällt als Hochverräther,
Wer zu Perſien hält. Wohl uns bewußt ſind

Der Gefahr wir. Alle Völkerſchrecken
Aus des Oſtens grauen Fabelreichen,
Aus den mitternächt'gen Bergen werden
Xerxes' Heeresfürſten auf uns ſchleudern;
Mächtig uns zu rüſten, alle Kraft zu
Spannen, daß für Tauſend Einer ſtehe,
Gilt es da. Nach Norden, um Teſſaliens
Päſſe den Barbaren zu verſperren,
Aufgebrochen ſind ſchon die Spartaner;
Uns indeſſen liegt es ob, ein Landheer
Abzuſenden, das im Thal von Tempe
Ihre Rückhut bilde. — Seine Kriegsmacht
Schickt Korinth, Arkadien uns zum Beiſtand.
Doch der Flotte von Athen vor Allem
Stolz vertraun wir: mögen ohne Zahl auch
Des gewalt'gen Perſiens Rieſenſchiffe
Wider uns herannahn: wie vor ihnen
Zagten wir, die früh, als mit Gefährten,
Mit den Wogen wir geſpielt, am Ruder
Und im Tauwerk kletternd zum Gehorſam
Uns das Meer gewöhnt? Ob auch die Luft ſich
Von der Wurfgeſchoſſe Hagel ſchwärze,
Die ſie nach uns ſchleudern: in den finſtern
Abgrund werden unſere Trieren,
Leicht beweglich hin und wieder ſchießend,
Ihre ſchwimmenden Thürme bald begraben! —
So noch ſprach er; rings war Todtenſtille.
Auf drei Männer, die durch das Gedränge
Haſt'gen Schrittes Bahn ſich brachen, plötzlich
Richteten Aller Blicke ſich. Aus Delphi
Warens die Geſandten. Hin zu ihnen
Trat der Redner; und auf der Archonten
Antlitz, wie auf ſeines legte, da ſie
Ihre Botſchaft hörten, tiefrer Ernſt noch
Als zuvor ſich. Dann die Rednerbühne

Neu betrat Themiſtokles: Vernehmt es,
Männer von Athen; nicht um die Wahrheit
Will ich euch betrügen: Mit den Perſern
Sind die Götter wider uns im Bunde.
Durch den Mund der Seherin verkündet
Uns Apoll: wenn wir dem Feinde trotzen,
Wird Verwüſtungsſtaub die Stätte decken,
Wo Athen geſtanden. Wohl denn! möge
Der Olympier Wille ſich erfüllen;
Doch ſo lange noch ein Tropfen Blutes
Hin durch unſre Adern rollt, ſo lange
Unſer Arm noch eine Lanze ſchwingen
Kann, die Bruſt dem Feind entgegenwerfen
Wollen wir; — iſts uns verhängt zu fallen,
Noch im Tode, während unſre Knochen
Mit der lodernden Aſche unſrer Häuſer,
Unſrer Tempel ſich vermiſchen, werden
Wir der Freiheit himmliſchen Odem trinken.

Alſo ſprach er. Feierliches Schweigen
War umher: zurück in ſeines Herzens
Tiefe drängte Jeder ſeine Zagniß.
Und das große Schickſal, das am Himmel
Ueber Allen aufzog, machte größer
Auch die Seelen. Lautlos in die Straßen
Von Athen vertheilten ſich die Bürger;
Und in welchen Heerestheil zu treten
Ihm beſtimmt ſei, wie durch Waffenübung
Er zu ernſtem Kampf ſich vorbereite,
Ward durch die Archonten Jedem Weiſung. —

Zu dem Vater, kaum daß ihm zur Seite
Er die Agora verlaſſen, ſagte
So Anthyllos: Heute noch den Meißel
Will ich mit dem Speer, dem Schild vertauſchen,

Daß ich mit dem Landheer nordwärts ziehe!
Und voll Freude preiſt des Sohns Entſchließung
Drimakos. Da Beide zu der Wohnung
An dem Hügel kehren, ſtürzt entgegen
Ihnen, noch in Reiſetracht, ein Jüngling,
Athemlos und freudeſtrahlend. Vater!
Ruft er aus; allein die Stimme ſtockt ihm
In des Jubels Uebermaß, indeß ans
Herz dem Drimakos er ſinkt. Ja! Kallias
Iſts, der langverlorne, neugefundne.

Auch die Mutter, die den Heimgekehrten
Schon begrüßt hat, tritt heran, von Neuem,
Stets von Neuem ihn an die Bruſt zu drücken.
Als des Wiederſehens erſte Wonne
Dann geſtillt und ſeiner Abenteuer
Schnell der Sohn gedacht, mit einer Bahre,
Drauf ein Greis ruht, nahen vom Piräus
Sklaven. Dieſen auch — ſpricht Kallias —
Bring' ich euch als Gaſt. Machaon iſt es,
Führer von Ioniens Griechen. Hoch ihn
Als der Helden edelſten müßt ihr ehren.
Noch als Greis in unſern Reihn zu kämpfen,
Kehrt er nach Athen!

Sie alle traten,
Willkomm ihm zu bieten, um die Bahre.
Doch zurückgeſunken lag Machaon
Reglos, wie entſchlummert. Dann die Augen
Oeffnend, halb emporgerichtet ſpricht er:
Tragt den Abhang mich hinan! Die eigne
Kraft verſagt mir. Meine Seele möcht' ich
An dem Anblick weiden. — Ihm nach oben
Folgten Alle; und der Greis ließ lange
Hin den Blick auf Stadt und Meer und Inſeln

Schweifen, die im Abendlichte glühten.
Ja, ſo rief er, mein Athen, ich ſeh' dich
Wieder! Noch inmitten der Oelbaumwälder,
Deren Zweige meine Wiege kränzten,
Liegſt du da; Kephiſſos und Ilyſſos
Senden noch wie einſt, die Zwillingsbrüder,
Ihrer Bronnen raſtlos quellende Waſſer
Hin durch deine roſſeprangenden Fluren!
All die Tempel grüß' ich, wo als Knabe
Ich den Göttern opferte, die Paläſtren,
Drin ich mit den Jünglingen rang: da drüben
Mein Kolonos, wo in grüner Waldnacht
Mit Xenokrates, dem Lehrer, wandelnd
Ich von ſeinen Lippen Weisheit ſchlürfte!
Theure Stadt, für dich im Kampf zu fallen,
Wollen mir die Himmliſchen nicht gönnen:
Deinen Boden nur betreten ſollt' ich,
Um zu ſterben. Aber ewig möge
Dich die blaugeaugte Pallas ſchützen!

Aufgerichtet, wie er ſo geſprochen,
Stand Machaon; doch ermattend plötzlich
Sank er rückwärts in des Kallias Arme.
Seine brechenden Blicke glitten einmal
Noch auf ſein Athen dahin — nur kurz noch,
Und verhaucht hatt' er den letzten Odem.

Neunter Geſang.

Kaum des Wiederſehns von Kallias haben
Sich die Eltern noch gefreut, da trauernd,
Aber ſtolz den jüngern Sohn in Waffen
Sehn ſie nach Theſſalien ziehn. Zum großen
Lagerplatze iſt bis zum Piräus
Und Pentelikon das Land geworden.
Allhin blitzen Lanzen, Helme, Tartſchen,
Tönt der Panzer und der Schwerter Klirren,
Fliegt der Stolz von Attika, das Streitroß,
Schnaubend durch den Wirbelſtaub. Doch Kallias
Und der Vater eilen in der Frühe
An das Meer, um jeder die Triere,
Die ihm anvertraut, zum Kampf zu rüſten
Und die Ruderer im Werk zu üben.
Alle Werften ſind gefüllt mit emſ'gen
Menſchenſchaaren, und von Segeln ſchimmert
Weit hinaus die See. Die Felsvorſprünge
All' umſchiffen, jede Bucht durchkreuzen,
Jede Klippe meiden lehren will erſt
Trimakos den Sohn ſammt den Gefährten,
Eh des Kampfes großer Tag heranrückt.

Schon kam Botſchaft, daß gleich Wetterwolken,
Schwer von Kriegsſturm, Perſiens ungeheure
Flotte durch des Oſtmeers Wogen nahe;
Und durch große Opfer aller Götter
Beiſtand auf Athen herabzuflehen
Unabſehbar drängte ſich die Menge.

Blumenkränze prangten um der Tempel
Torerſäulen, und zur heil'gen Höhe
Der Akropolis in langen Reihen,
Bei der Flöten und der Cymbeln Schalle
Ging empor der Feſtzug. Vorn die Prieſter,
Lichten wallenden Gewands, in Händen
Weiheſchalen, dann die Opferdiener
Mit dem Schlachtbeil; hundert weiße Stiere,
Die als Hekatombe fallen ſollen,
Folgen nach, und hoch auf prunkenden Wagen
Jünglinge mit prächt'gen Viergeſpannen,
Greiſe mit Olivenzweigen, Jungfraun
Silberbecken und Tripoden tragend.
Um den Altar reihn ſich die Archonten
Mit Themiſtokles, des Staates erſtem
Lenker, und herab die Tempelſtufen
Bis zur Stadt das Volk in Feſtgewändern,
Kränze auf dem Haupt. Der heil'ge Hymnus
Hat begonnen; plötzlich geht ein Raunen
Durch die Menge hin, ein angſtvoll Flüſtern.
Neben ſich hört Kallias Einen ſprechen:
Seht, die Unglücksboten! — Durch die Reihen,
Die ſich öffnen, ſchreiten von des Weges
Staub bedeckt noch Männer in Theſſaliens
Kleidung, und von hundert zitternden Stimmen
Um ſie tönt es: Wenn es wahr, es wäre
Aller Untergang!

Vor die Archonten,
Alſo ſprechend, treten die Theſſalier:
Durch das Thor von Hellas eingedrungen
Sind die Perſer; ihrem Heere ſtemmte
Sich Leonidas entgegen, Spartas
König, Tag für Tag auf Lacedämons
Ganze Kriegsmacht hoffend, daß der Feinde

Andrang er bewält'ge. Nur Dreihundert
Waren mit ihm, und den weitern Beiſtand
Weigerten die tückiſchen Ephoren.
Sieben Tage, ſieben Nächte rückwärts
In die Engſchlucht trieb das kleine Häuflein
Perſiens Schaaren; tauſend, abertauſend
Sanken hin, durchbohrt von Griechenlanzen;
Und voll Ingrimm von der Felſenhöhe
Schaute Xerxes ſeiner beſten Krieger
Untergang: roth floß von ihrem Blute
Jeder Bach der Schlucht. Im offnen Kampfe,
Wußt' er wohl, den Durchzug ſich erzwingen
Konnt' er nie; geleitet vom Verräther
Ephialtes — treffe aller Götter
Fluch ihn! — führt' er auf geheimem Bergpfad
Durchs Gebirg drum ſeiner Bogenſchützen
Myriaden; und am Morgen waren,
So wie Löwen in der Grube, Spartas
Helden rings umzingelt. Keine Rettung!
Da zum Tod ſich wie zum Feſt zu ſchmücken
Gab Leonidas Befehl den Tapfern;
Und, ins Haar ſich Blumen windend, ſchritten
Sie bei eines Päans Jubelklängen
In den letzten Kampf. Von allen Höhen
Flog der mediſchen Pfeile ehrner Hagel
Auf ſie nieder; doch durch der Geſchoſſe
Nächtige Wolke noch Verderben trugen
In der Feinde Reihn ſie, bis zerſplittert
Ihre Lanzen brachen. Sterbend ſanken
Mann an Mann ſie: über ihre Leichen
Wälzt verheerend der Barbaren Fluth ſich
Gegen Attika; zerſtörte Städte,
Rauchende Dörfer künden ihres Weges
Spur. Durchwühlt von ihrer Habgier werden
Alle heil'gen Stätten; Fackelbrände

In die Tempel und geweihten Haine
Schleudern ſie. Wenn die Olympier ſelbſt nicht
Ihrem Frevelzuge Halt gebieten,
Iſt Athen, iſt Griechenland verloren!

Ernſt, Beſtürzung, feierliche Stille
Lagert, wie die Boten alſo reden,
Sich auf Alle. Lange, tiefen Sinnens
Senkt Themiſtokles ſein Haupt; hin tritt er
Dann vor den Altar, um vor den Göttern
Seinen Rathſchluß einmal noch zu prüfen.
Und zum Volk mit feſter Stimme ſpricht er:
Eins nur bleibt uns, aber in dem einen
Rettung. Unſre Stadt noch ſchützen wollen,
Thöricht wär's; an dieſer Burg, der Pallas
Altem Heiligthum, und an den Tempeln
Von Athen mag ſich der Feinde Ingrimm
Sätt'gen; unſre Häuſer mög' er ſchleifen,
Daß die Stätte nicht, wo ſie geſtanden,
Mehr zu finden. — Doch nicht in den Mauern,
In den Steinen, die die Zeit verwittert,
Iſt Athen: in unſern Herzen, unſern
Seelen unzerſtörbar feſt gegründet
Stehts. Hinweg mit uns auf unſre Schiffe
Nehmen wirs, und ſchützend wird Poſeidon
Es auf ſeiner Wogenfluth empfangen,
Bis mit uns gerettet es ans Ufer
Steigt, in neuer Herrlichkeit zu blühen.
Alle denn laßt uns das Mindre opfern,
Um das Köſtlichſte zu retten: Freiheit,
Vaterland! Wer Ruder oder Lanze
Führen kann, auf den Trieren ſuch' er
Seine Heimath; auf der Wogenfluth auch,
Wie am Hausaltare uns behüten
Werden unſre Laren. Weibern, Kindern,

Greiſen diene Salamis als Zuflucht.
Legt in meine Hand, in der Archonten
Hand, Athener, denn des Werkes Leitung!

Zweifelnd vor ſich nieder ſtarrten Alle.
Fragend ſahn ſich gegenſeits ins Antlitz
Die Archonten; bang geflüſterte Worte
Einzig wurden laut. Nicht fern ſtand Kallias
Von Themiſtokles, und zu den Männern,
Die ihm nahe, ſprach er: Welches Zögern?
Von den Göttern ſelbſt kommt dieſer Rathſchluß!
Ja, ich weiß, in ihm allein blüht Heil uns.
Als vor Monden in der Perſer Haft ich
Seufzte, und der Kriegslärm ihrer Heere,
Die ſich donnernd gegen Hellas wälzten,
Dumpf in meines Kerkers Mauern dröhnte,
Sandten einen Traum mir die Olympier.
Vor mir vom Pentele und Hymettus
Sah ich, einen blitzenden Strom von Waffen,
Auf Athen der Meder Rieſenſchaaren
Niederfluthen; aber erzgepanzert,
Mit der Lanze auf das Meer hindeutend,
Schwebte Kronions blaugeaugte Tochter
Ueber ihre ſchutzbefohlne Stadt hin.
Und auf allen Wegen, ihrem Winke
Folgend, drängte an das Seegeſtade
Sich das Volk. Jedoch die hehre Pallas
Wies, indem ſie leuchtend einem Stern gleich
Ueber die blaue Fluth im Flug dahinglitt,
Auf die Schiffe ihm den Pfad. — Er ſprach es;
Und von Mund zu Munde flog die Kunde,
Muth von Neuem in die Herzen gießend.
Und Themiſtokles erhub die Stimme
Wiederum: Das Opfer laßt uns enden!

In der nächſten Frühe dann vollziehn wir
Was die Schützerin Athens gebietet.

Neu ertönte von der heil'gen Höhe
Der Geſang, die Opferhekatombe
Fiel, und während ernſt und groß die Sonne
Hinter Salamis verſinkt, bergabwärts
Wallt der ſchlummerloſen Nacht entgegen
Sorgenvoll die Menge.

Von Kalliſto's
Lippen hallt, wie mit dem Sohn der Gatte
Bei ihr eintritt und ſie in der Frühe
Sich zum Aufbruch rüſten, keine Klage.
Schweigend ordnet ſie die kleine Habe,
Um das Theuerſte mit ſich zu nehmen;
Und als durch das brechende Dunkel dämmernd
Sich der Morgen hebt, mit Scheideblicken
Auf der Wohnung und der Säulenhalle
Und des Gartens Oelbaumdickicht laſſen
Noch die Drei das Auge ruhn. Des Weges
Zum Piräus mit den beiden Sklaven
Und der treuen Dienerin Oenone
Ziehn ſie dann. Von dichten Menſchenſchaaren
Sind bedeckt die Höhen all', die Pfade;
Und die Hände ringend wenden Mütter,
Kinder oft zurück nach der verlaſſnen
Stadt ſich, deren Häuſer, Tempel, Haine
Durch Barbaren-Fackeln nun in Aſche
Sinken ſollen. Doch die Jünglinge ſchauen
Und die Männer feſten Muthes meerwärts
Auf die neue Heimath, deren Wellen
Ihnen freud'gen Gruß entgegenrauſchen.

Weithin längs des Ufers iſt mit Schiffen
Ueberſät die Fluth, und leichten Fluges

Bei der fallenden Ruder Takt hinüber
An der Inſel Küſte trägt Triere
Auf Triere die Athenerinnen
Mit den Säuglingen und den gliedermatten
Greiſen. Zelte werden dort geſchlagen,
Drunter auf des Bodens hartem Felsgrund
Sie die Lagerſtätte ſich bereiten;
Andre finden Schutz in der Gebirge
Höhlen.

Nah dem Strand in eines Fiſchers
Hütte ſucht Kalliſto mit Oenone
Zuflucht; Drimakos jedoch und Kallias
Gleich den Andern, die zum Kampfe tüchtig,
Wählen ſich als Haus den wogenden Schiffskiel.

Schreckenskunden über Schreckenskunden
Kommen bald, wie im Verwüſtungszuge
Sengend, plündernd die Barbarenheere
Aus des Nordens Bergen näher rücken,
Wie ſie alles Volk in Ketten werfen
Und, des Jammers, der Verzweiflung Beute,
Fort zur Sklavenfrohn in Aſiens Wüſten
Schleppen. Flüchtende aus Böotien langen
An in Salamis. — Wie Nachts ein Bergſtrom
Wetterſturmgeſchwollen in die Thäler
Niederbrauſt und ſammt den Hütten ihre
Wohner in die Wirbelfluth hinabreißt,
Alſo war ein Schwarm von mediſchen Reitern
Würgend in die Schluchten des Parnaſſus
Eingebrochen; nur ein Aſchenhaufe
Gab den Platz noch kund, wo des Apollo
Heiligthum in Delphi ſonſt geſtanden.
Und der Tempelſchatz, die Weihgeſchenke,
Die Jahrhundertlang der Griechen Andacht

Am Altar dem Gotte dargeboten,
Waren zerſtreut in alle Winde worden.

Selten Nachts, wenn er von der Triere
Dienſt ſich Ruhe gönnen durfte, weilte
Kallias bei der Mutter auf der Inſel,
Tröſtung ihr zu bringen. Um Anthyllos,
Um den jüngern Sohn, voll banger Sorge
War ihr Herz, der auf dem Weg nach Norden
Nun vielleicht durchbohrt von Perſerlanzen
Hingeſunken, ſein Gebein am nackten
Felshang bleichend, ſeine Manen ruhlos
Irrend. Ihren Gram zu mindern ſuchte
Kallias: Glaube, ſiegreich kehrt er
Bald zurück! Doch ihm auch ſchwand die Hoffnung
Nach und nach. Wie vor dem nahen Erdſtoß,
Eh hinab er in die finſtre Tiefe
Städte reißt und blühnde Länderſtrecken,
Leiſes Zittern hinſchleicht durch den Boden,
Liefen Angſtgerüchte vor dem Kriegsſturm
Her. Ein jeder Abend brachte Nachricht,
Die vom nächt'gen Pfühl den Schlummer ſcheuchte.
Schon von Waffen der Aſiaten, hieß es,
Starren des Cithäron wald'ge Schluchten;
Wieder dann: in Attika ſchon blitzen
Ihre Lanzen! Einſt da, als das Dunkel
Ueber Salamis hereingebrochen,
Zu Kalliſto, die mit Sohn und Gatten
In der Hütte noch Geſpräche pflog, ſtürzt
Tief erſchreckt die Dienerin: Am Feſtland,
Auf den Höhen um die Stadt, rings flackert
Rother Lichtglanz — Wachtfeur der Barbaren
Müſſens ſein! — Zum nahen Hügel klommen
Auf die Drei. Und weithin vom Hymettus
Und Pentelikon bis in den Thalgrund

Des Kephiſſos ſahen ſie den Gluthſchein
Sich verbreiten. Rings war das Geſtade
Ueberdeckt mit Flücht'gen, die aus Zelten,
Höhlen, Hütten aufgeſcheucht voll Jammers
Nach dem Schreckensanblick ſtarrten. Lauter
Bald erſchallt der Angſtſchrei; dann auch weiter
Unten leuchtets auf, und Flammen ſchlagen
Bei Kolonos, bei Kallirrhoës Quelle
Durch das Dunkel; das ſind Lagerfeuer
Nicht, Brandfackeln haben die Barbaren
In des Theſeus Stadt geſchleudert. Züngelnd,
Hoch und höher lodernd ſchießen Gluthen
Hin von Dach zu Dächern; Säulen ſtürzen
Und Paläſtren in die mächt'ge Lohe;
Wild empor ſich windend ſchlingt die heiße
Schlange ihre Ringel um die Tempel
Der Akropolis, die Marmorgiebel;
Und als endlich nur ein ungeheures
Flammenmeer noch allhin vom Olympion
Bis Kolonos und Munychion fluthet,
Stirbt der Schauenden Wehruf: allzu tief iſt
Für die Klage ſolch Entſetzen — ſtumm nur
Blicken alle nach der grauſen Stätte.

Kalt und bleich zuletzt legt ſich der Morgen
Auf das Schuttfeld und die Aſchenhügel
Der verſchwundnen Stadt. Zu ihrem Tagwerk
Auf den Schiffen gingen neu die Männer,
Glücklich ſie noch, daß die ernſte Pflicht ſie,
Daß die Uebung für den Kampf ihr Sinnen
Ganz gefangen nahm. Allein Kalliſto,
Wie des Tages überlange Stunden
Sie verlaſſen in der Hütte weilte,
Welche Schreckgedanken zogen wechſelnd
Durch den Geiſt ihr! Todt ihr Herzensliebling,

Ihr Anthyllos! Ihre ſüße Heimath
Eine Trümmerſtatt, und deren Wohner
Noch vielleicht zu größerm Trauerſchickſal
Aufgeſpart. Als ſie in dumpfem Kummer
So geſeſſen und umſonſt am Abend
Auf des Sohns Beſuch, des Gatten harrte,
Trat zu ihr die Dienerin Oenone:
Herrin, raff' dich auf aus dieſer Trübſal!
Sie wird enden; von den Göttern wards mir
Kund. Vernimm! In Gram wie du verſunken
In der Schlucht von immergrünen Eichen
Saß ich. Da von ferne durch das Dickicht
Klang ein Schall von Cymbeln und von Flöten.
Näher kams; und durch die rauſchenden Zweige
Traten tänzelnd kurzgehörnte Faune;
Satyrn folgten nach in luſt'gen Sprüngen,
Nymphen, Eichenkränze um die Stirne,
In den Händen ſchmetternde Krotalen
Und Paniſken, auf den Pfeifen fingernd,
Die ſie lachend an die Lippen drückten.
Wie ſie meiner achtlos auf dem Raſen
Ihren Reigen ſchlangen, ihr Gekicher
Hört' ich. Ans Geſtade hin trat Eine;
Und nach ihrem Winke aus den grünen
Meereswellen tauchten Nereiden,
Schimmernde Perlen in den Lockenhaaren,
Cithern in der Rechten; ihnen aber
Rief die Nymphe zu: Hinüber wieder
Sollt ihr bald uns zum Piräus führen,
Rüſtet eure Muſchelnachen; lang nicht
Währt mehr unſer Bann: in dieſem Herbſt noch
Feiern am Ilyſſus wir das Weinfeſt!

Zu Themiſtokles auf die Triere
Ward indeſſen Kallias berufen.

Wie du kühn und weiſe deine Mannſchaft
Leiteſt, ſprach zu ihm der Feldherr, hört' ich.
Jeden Lufthauch weißt du in dem Segel
Aufzufangen, und dein Schiff gehorcht dir
Wie ein Roß dem Reiter. Auch beim Opfer
Auf der Burg an deiner Rede hab' ich
Mich erfreut. Noth iſt ein Mann wie du mir!
Drum an meiner Seite dich zu haben
Wünſch' ich. Den Joniern deines Schiffes
Werde Theron Führer, der Acharner.

Kallias folgte willig dem Geheiße.
Auf des Feldherrn Schiffe nun als Zweiter
Unter ihm die Mannſchaft der Triere
Leitet er. Und immer drohnder ziehen
Um die Bucht von Salamis des Krieges
Wetterwolken ſich zuſammen. Weithin
Von der Perſer Reitern, Wagen, Fußvolk
Iſt erfüllt das Ufer; und herüber
Auf den Wogen ſchallt von ihren Waffen
Das Geklirr, das Rollen ihrer Räder,
Roßgewieher und des Bodens Dröhnen,
Der, zerſtampft von unzählbaren Schaaren,
Dumpf erzittert. Durch die Felſenpforte,
Die ſich zwiſchen Land und Inſel aufthut,
Aber ſieht man, Maſt an Maſt ſich reihend,
Unabſehbar der Barbarenſchiffe
Tauſend-Tauſende bis zum Himmelsrande
Sich verbreiten. Eingekeilt, vom Meer aus
Wie vom Feſtland, blieb dem Häuflein Griechen
Rückzug nicht. Die flücht'gen Frauen, da ſie
Von der Inſel Klippen auf die Gatten,
Söhne, Brüder niederblickten, raunten
Bange: Wie in der Cyklopenhöhle
Die Gefährten des Odyſſeus ſind ſie;

Einen nach dem Andern auf die Schlachtbank
Wird dies wüth'ge Volk und uns dann ſchleppen.

Mit Korinths, Arkadiens, Spartas Feldherrn
War Themiſtokles Berathung pflegend
Bis zur Nacht vereint geweſen. Grollend
Kehrt er auf ſein Schiff und ſpricht zu Kallias:
Untergang uns Allen wird dies Zagen
Bringen. Als ich ernſt zu ſchleun'gem Angriff
Mahnte, ſahn Arkadiens, Spartas Führer
Fragend ſich mit Bangen an, und bleicher
Wurde noch vom Widerſchein des andern
Jedes Antlitz. Uns in ſein Verderben,
Rieſen ſie, mit ſich hinunterreißen
Will Athen; beſetzt ſchon von des Feindes
Heeren iſt der Iſthmus, und der Weg ſteht
Ihm bis in das Herz der Pelopsinſel
Offen. Nur noch eine Rettung bleibt uns:
Durch den Ausgang, den die Perſerflotte
Bei Munychion noch nicht ſperrt, zu fliehen.
Mit den Bangenden länger Zeit verlieren
Will ich nicht; an König Xerxes, Kallias,
Sollſt von mir du eine Botſchaft bringen!

Zehnter Geſang.

Durch das Nachtgraun ſchifft im leichten Nachen
Kallias an das Feſtland. Unermeßlich
Dehnt ſich über Hügel, Thäler, Ebne

Vor ihm aus der Perſer Rieſenlager.
Gleich als breite unterm Sternenhimmel,
Welcher droben leuchtet, ſich ein zweiter
Auf der Erde, glänzt der Wachtfeur Schimmer
Und der Lichter. Durch den Mund des Herolds
Fordert in des Griechenfeldherrn Namen
Kallias, daß man ihn zu König Xerxes
Bringe, und hin durch der Zelte lange
Reihen leiten Krieger ihn bergaufwärts.
Daß er Land und Meer und Heer und Flotte
Ueberſchaun kann, hat der Herrſcher Aſiens
Auf des Bergs Aigaleos felſ'gem Gipfel
Zelt und Thron für ſich errichten laſſen.
Zwiſchen Lanzenträgern, die zu beiden
Seiten Wache halten, ſchreitet Kallias
Vor, bis durch das nächt'ge Dunkel blinkend
Von dem Zelt auf ihn des Mithras goldnes
Bild hernieder funkelt. Zu des Xerxes
Thron dann wird er hingeführt; ein Vorhang
Wallt zurück, und von des Weltgebieters
Munde ſchallt entgegen ihm die Frage:
Welche Botſchaft ſendet mir dein Feldherr,
Grieche? Willig bin ich, ſie zu hören.

Kund thun — alſo gab ihm Kallias Antwort —
Läßt durch mich Themiſtokles dem Xerxes —
Und der biſt du, denk' ich: — nicht gebieten
Könn' er mehr den Griechen; dieſe Nacht noch
Durch geheime Flucht die offne Meerfluth
Zu gewinnen dächten ſie. Doch eher
Will er Untergang für die Hellenen,
Als daß feig ſie fliehn. Drum ſie zu zwingen
Denkt er, dir ſich in der Schlacht zu ſtellen;
Laß denn ſperren alle Meerespfade!

Hochwillkommnes meldeſt du, ruft Xerxes.
— Der Verblendete! So kann er wähnen,
Mir im Kampf zu widerſtehn? Die Schiffe,
Die ſchon faſt entronnen, liefert ſelbſt er
Mir als Beute. — Geh, ſag deinem Feldherrn
Meinen Dank, und du für deine Botſchaft
Meiner Gnade ſei verſichert, Grieche!

Deine Huld gewähre dem, rief Kallias,
Der nach ihr begehrt! Nur ein Verlangen
Heg' ich: dieſe Bruſt den Perſerpfeilen
Bietend um mich her der Euern Viele
Auf des Meeres feuchten Grund zu betten.

Deiner Jugend, ſagte lächelnd Xerxes,
Freund, will ich den Uebermuth verzeihen;
Aber wiſſe: in mein Netz gerathen
Seid ihr — nirgends Zuflucht, noch Entrinnen.
Und bei Becherklang von meinem Felsthron
Will ich zuſchaun, wie die Meereswoge
Eurer Schiffe Trümmer, eure Leichen
Mir zu Füßen an die Klippen ſchleudert.

Kallias ging; und ſeinen Flottenführern
Eilends gab Befehl der Herrſcher Aſiens,
Dreigetheilt jedweden Pfad des Meeres
Zu behüten; mit dem Haupt es büßen
Würden Alle, wenn der Griechen Einer
Nur entränne. Das Gebot vollſtrecken
Jene, Jeder ſeine Mannſchaft ordnend;
Wer zu rudern weiß, wer Waffen führen
Kann, beſteigt der Kiele ſchwanke Bretter,
Und hin von Geſchwader zu Geſchwader
Tönen durch die Nacht der Mannſchaft Rufe.

Als ihm kund durch Kallias geworden,
Daß der Sendung Zweck erreicht ſei, ſchleunig
Ließ Themiſtokles den andern Führern
Melden: Wir Athener ziehen morgen
In die Schlacht! Ihr, zwiſchen Ruhm und Schande
Wählt! Allein auch, wenn ihr uns verlaſſet,
Kämpfen wir.

Kaum noch hat Helios' weißes
Roßgeſpann die Meerbucht und die tauſend
Segel drauf erhellt, ſo ſchallt von allen
Borden der Athener jauchzender Kriegsruf,
Und von Inſelklippen und von Felſen
Hallt zurück der Jubel. Der Trommeten
Schmettern mahnt zum Kampf, und zu dem heil'gen
Kriegspäan ertönt der Schlag der Ruder.
Vorwärts, von Themiſtokles geleitet,
Stürmt der rechte Flügel, und die ganze
Flotte folgt ihm nach; wie des Eurotas
Weiße Schwäne, wenn im Frühlingsſturme
Sie die Schwingen breiten, ſchießen Spartas
Segel über die Wellen; durch der Tuba
Erzklang dringt von der Arkadier Schiffen
Geller Hirtenpfeifenton, und hochauf,
Wie um ihren Iſthmus beider Meere
Brandung, dröhnt von der Korinther Booten
Lärmender Kriegsruf. Während hierhin, dorthin
Flügelſchnell die Fluth der Griechen Kiele
So durchſchneiden, langſam, faſt der eignen
Wucht erliegend, rücken die Geſchwader
Perſiens wider ſie; gleich Schlangen winden
Der Athener Boote zwiſchen ihnen
Sich hindurch, die ſcharfen Eiſenzähne
In der Ungethüme Seiten bohrend.
Bald ſchlägt Schiff in Schiff den ehrnen Schnabel,

Eins das andre in den Abgrund reißend;
Und hinüber und herüber ſchleudern
Katapulte ganze Felſenſtücke,
Rieſ'ge Balken ſchießen auf, die Spitze
Erzgekrönt, in ihrem Niederſturze
Schwachem Rohre gleich der Feinde Maſten
Knickend, das Verdeck in Trümmer brechend.

Als vom Schlachtenſturm umhergewirbelt
So die Schiffe aneinander prallten,
Und umher ein ungeheures Krachen
Von zerſchmettertem Ruderwerk ertönte,
Durch der Pfeile Hagel wurde Kallias
Neben ſich in einem Boot Alkanders,
Seines Freunds, gewahr, von dem hinweg er
In Jonien geriſſen worden.
Doch den kaum Erblickten trifft zermalmend
Eines Steinblocks ungeheure Felslaſt.
Weiter fortgetrieben durch die Wogen,
Die, von Scheiterſtücken voll und Leichen,
Ihn umkreiſen, dann auf anderm Decke —
Kann ers glauben? — Rhaïkos, den Sklaven,
Und Laodamas, den Sohn des Phanor,
Sieht er rüſtig kämpfend. Da vom Maſt her
Heiſcht Themiſtokles: Die Eiſenklammern
Werft an jenes Perſerſchiff! Zu retten
Gilts den Aeſchylus, den Stolz von Hellas!
Allzukühn zum Feindesbord hinüber
Hat er ſich gewagt! — Wie feſtgeſchmiedet
An die Attiſche Triere bald war
Des Artembares, des Mederfürſten,
Schiffskoloß, daran ſich von der andern
Seite ſchon ein Griechenſchiff gedrängt hat,
Und zum Schlachtgefilde, wo mit Keule
Und mit Schwert ſich Mann an Mann bekämpften,

Wurden die vereinten Borde. Dorthin!
Ruft aufs neu der Feldherr. Vor den Andern
Bricht ſich Kallias Bahn durch das Getümmel,
Bis wo Aeſchylus allein inmitten
Eines Haufens Perſer kämpft, und eben
Eine Stierkopfkeule ihm die Stirne
Zu zermalmen droht. Vor Kallias' Schwerte
Sinkt des Feinds erhobner Arm; die andern
Griechen übermannen rings die Perſer;
Nieder ſtürzt, durchbohrt von Lanzenſtichen,
Selbſt Artembares, und in die Reihen
Der Athenerboote im Triumphe
Wird ſein Schiff geſchleppt. — Dicht, immer dichter
Ballt indeſſen ſich die Schlacht; des Meeres
Tiefe und das Himmelsdach erzittern
Von dem Kampfgewitter; feſt verſtrickt ſich
Schiff mit Schiff, der Kämpfer mit dem Kämpfer
Von der brechenden Ruder, der geborſtnen
Bretter Krachen und der Untergehnden
Weherufen hallt die Luft. Der Perſer
Flotte, ſich im engen Sund verſtopfend,
Kiel am Kiele ſich zerſtoßend, brachte
Selber ſich Verderben. In die Fluth ſchlug
Bord um Bord; Meer war nicht mehr zu ſehen;
Trümmer, Scheiterſtücke nur und Leichen
Wogten um den Strand und um die Klippen.
Tauſendſtimmig da erſcholl der Griechen
Siegesruf; in wilder Flucht entſtürmten
Der Barbaren Schiffe, die noch Beute
Nicht dem Feind geworden. Aber ihnen
Nach mit hurtigen Ruderſchlägen flogen
Griechenlands Trieren; an die Fliehenden
Sich wie ihre Schatten heftend riſſen
Sie hinab ſie in den feuchten Abgrund.

Hoch vom Bord, von wo die Schlachtbefehle
Er ertheilt, umbraust vom Siegesjauchzen,
Rief Themiſtokles: Die ſchnellſten Boote
Nehmt, daß ihr das Eiland dort umzingelt,
Pſyttaleia! Dicht beſetzt mit Perſern
Iſts, die aus dem Hinterhalt zu ſahn uns
Dachten. Schnell, damit ſie nicht entrinnen! —
Schleunig dem Befehl gehorchten Viele;
Sich in kleine Boote werfend ringsher
Nach der Inſel ſchoſſen ſie; mit ihnen
Kallias. Doch aus der Verzweifelnden Mitte
Flogen Felſenmaſſen, ſchwirrende Pfeile,
Und ein Wurfgeſchoß, mit Macht geſchleudert,
Streckt' ihn auf den Boden hin; nur hören
Konnt' er noch der Griechen Jubelrufe,
Wie ſie näher drangen, und der Perſer
Wehgeſchrei, als unter ihrer Schwerter
Streich der Stolz der edelſten Geſchlechter
Blutend ſank; dann ſchwanden ihm die Sinne.

Unterdeß von ſeinem Felſenthrone
Irren Blicks ſchaut Xerxes in die Tiefe,
Wo der Sturm der Schlacht in wilden Wirbeln
Seines Heeres Hunderttauſende umtrieb.
Boten ſprengten erſt mit Siegeskunden
Ihm heran; dann jubelnd hoch den Becher
Hub er; doch ſein eignes Auge ſtrafte
Bald die Botſchaft Lügen, und nach unten
Sandt' er, jedem Läſſigen Tod zu drohen.
Aber neue Boten kamen: Wehe!
Deines Reiches Blüthe ſinkt! Zerſchmettert
Liegt auf ödem Klippenſtrand Arſames,
Mediens Schlachtenfürſt; durchbohrt vom Schwertſtoß
Treibt auf todgeſchwelltem Meer Dadakos,
Mit des Blutes Strom die Wogen färbend!

Jede Welle ſchleudert Leichen deiner
Tapfern an die Riſſe; in der Brandung
Ruhlos werden ſie umhergewirbelt. —
Und als nun, aus ſeiner Allmacht Wahne
Aufgeſchreckt, der Herrſcher Aſiens drunten
Seiner Flotte prangende Geſchwader
Allumher die Fluth mit berſtender Schiffe
Scheitern überdecken ſah, als donnernd
Ihm zu Füßen an den Strand die Welle
Trümmer warf und Leichen, da verzweifelnd
Sein Gewand zerriß er, und die Feldherrn,
Seines Reiches Untergang bejammernd,
Standen klagend um ihn her: Weh! Wehe!
Deines Volkes Ruhm iſt hin, Gebieter!
Deine ſchwimmende Bretterſtadt, gewalt'ger
Als Ekbatana und Babylon, ſtürzt
Krachend ein, und in den Abgrund taumelt
Aſiens Heldenjugend! ſchleun'ge Flucht nur
Kann dich retten noch und deines Heeres
Reſt. Verloren biſt du, wenn die Brücke,
Die an Aſien Europa ſchmieden
Sollte, von der Feinde Hand zerſtört wird,
Eh den Hellespont du überſchritten. —
So in haſt'ger Flucht, voran der König,
Wälzten nordwärts zu der Thraker Bergen
Ueber Ströme, die in frühem Eiſe
Starrten, ſich der Perſer Heeresſchaaren.

Kallias, als ihm die geſchwundnen Sinne
Wiederkehrten, fand im Ruderboote
Sich am Boden liegend. Keine Wunde,
Nur des Wurfgeſchoſſes Anprall hatt' ihn
Hingeſtreckt. Der Schiffsgefährten Einer,
Freudig den Erwachenden begrüßend,
That ihm Meldung: bis an Chios' Küſten

Hätten ſie verfolgt die flücht'gen Meder,
Und die Beute, die Gefangnen könne
Tragen kaum der Kiel; nach Salamis nun
Geh' es heim. Allmählig taucht Erinnrung
Auf in dem noch halb Betäubten. Sieg! Sieg!
Jauchzt ſein Herz mit hohem Schlag; zugleich macht
Der Gedanke an des Phanor Tochter
Sein erſtarrtes Blut in ſchnellrer Wallung
Durch die Adern rinnen. Aber war es
Traum nicht, daß Laodamas er ſchaute?
Und wenn ers geweſen, blieb die Schweſter
In Jonien nicht? Dem Boote wünſcht er
Sturmesſchwingen, daß der Zweifel bald ſich
Löſe. Doch es ſchwebt die Nacht hernieder,
Und er ſieht, wie fern er noch der Heimath:
Milos' weiße Marmorklippen werfen
Vor ihm Schatten auf die hüpfenden Wogen.
Hurtig über leichtbewegte Meerfluth
Trägt der Nachen ihn, und von der Stirne
Nimmt der friſche Oſtwind ihm des Fiebers
Letzte Gluth; der Ruderſchläge Fallen
Und des Mondes Dämmerlicht, von Welle
Hin zu Welle glitzernd, will in Schlaf ihn
Lullen. Aber wenn ſich ſenkt die Wimper,
Schnell verjagt vom Sturme der Gefühle
Wieder flieht der Schlummer. In der Frühe
Als von Oſten her des Helios Roſſe
Brauſend nahen und, in höhrer Brandung
Um die Klippen rollend, das beſchäumte
Meer dem Sonnengott den Hymnus donnert,
Heben Naxos und das heil'ge Delos
Ihre lichtbeſtrahlten Dorertempel
Vor dem Kehrenden. Mit trägen Stunden
Schleicht ein Tag noch hin; an ihm vorüber
Schwimmt Aegina; in der ſinkenden Sonne

Gluth ſieht Attikas Gebirg er glorreich
Sich entgegenſchimmern. Endlich landet
Durch die purpurne Fluth beim Abendrothe
Er an Salamis' Geſtad'; die Eltern,
Bang um ſeinethalb beſorgt, empfangen
Freudig ihn am Ufer; ihren Armen
Sucht er ſchnell ſich zu entwinden. Sohn, was
Haſt du? fragen ſie; doch wirre Worte
Stammelnd eilt er fort, ob von Arete
Ihm nicht Kunde werde. In der Menſchen
Schwarm tritt ihm durch günſt'ge Schickſalsfügung
Rhaïkos entgegen. — Biſt dus, Beſter? —
Und Arete? — So mit freud'gem Gruße
Giebt der Sklav zur Antwort: Eine Grotte
Birgt ſie mit Laodamas, dem Bruder.
Komm, ich führe dich! — Hochklopfenden Herzens
Folgt ihm Kallias zur nahen Grotte;
Und ſie ſteht vor ihm, nun zu der Jungfrau
Voller Schönheit aufgeblüht, Arete.
Sprachlos bleiben lang die Zwei; dann ſchüchtern
Lallt der Jüngling abgebrochne Laute.
Aber Jene hebt zu ihm das Auge
Bald, bald wieder ſenkt ſie es. Die Liebe,
Die bei wen'ger Worte ſüßem Tauſche
Einſt als Funke in ihr Herz gefallen,
Iſt zur mächt'gen Flamme durch die lange
Trennung nun emporgeloht, der Beiden
Seelen in einander ſchmelzend. Ihre
Rechte in des neugefundnen Freundes
Rechte legt die Jungfrau, und wie Ader
Warm an Ader ſchlägt, verräth ihr Klopfen,
Was die Lippen zagend noch verſchweigen.
In der düſtern, matt vom Fackellichte
Nur erhellten Höhle ſelig fühlen
Sich die Liebenden, als ob entrückt ſie

Dieſer Welt auf des Olympos Gipfel
Der Unſterblichen reine Wonne ſchlürften.
Bald beredter fließt im Wechſeltauſche
Wort auf Wort. Von ſeinen Abenteuern
Erſt muß Kallias Bericht erſtatten;
Und Laodamas, herangetreten,
Giebt von ſeinem und der Schweſter Schickſal
Nachricht ſo: In Kappadociens Bergen
In dem Schloß des Gaſtfreunds harrten lang wir
Auf des Vaters Wiederkehr. Vergebens!
Botſchaft kam, daß die Rebellenheere
Er beſiegt, allein, in ihre dichtſten
Reihn ſich ſtürzend, ſelbſt den Tod gefunden.
Endlich auch von ſeinen Treuen wurde
Seine wundenüberdeckte Leiche
Uns gebracht und eine Tafel, drauf er
Abends vor der Schlacht den letzten Willen
Eingegraben: An Arete ſend' ich
Meinen Vatergruß. Den Flammen geben
Soll ſie mein Gebein und meine Aſche
Nach Athen heimbringen. Sie geleiten
Mag mein Sohn, auf den der Götter Segen
Ich herniederflehe. Ihn umſchweben
Wird mein Geiſt, wenn er mit Hellas' Heeren
Auszieht; ſelbſt in ihren Reihn zu kämpfen
Wehrte mir mein Eidſchwur; vor dem Schickſal,
Wider Griechenland mein Schwert zu zücken,
Hat der Tod mich jetzt beſchützt.

Indeſſen
Tritt Arete zu dem Aſchenkruge,
Noch dem Vater eine Thräne weihend,
Und gerührt ſpricht Kallias: Edler Phanor!
Trübt dein Tod uns ſo den Siegesjubel?
Und kann dein Athen, das vielgeliebte,

Nie mehr ganz und voll an dir die Unbill
Sühnen, die verblendet es begangen?

Weiter dann erzählt Laodamas: Wir
Brachen heimlich auf, die theuern Reſte
Heimzuführen. Auf verborgnen Wegen,
Durch Gebirg' und unwegſame Schluchten,
Ueber Moore ging die Flucht und Sümpfe.
Dennoch hatte Beſſus, der Satrap, uns
Ausgeſpäht; als in entlegnem Thale
Nachts wir ruhten, unverſehens brach er
Vor, und wie der Habicht auf die Taube
Auf Arete ſtürzt' er. Schon in Armen
Riß er ſie hinweg, zwei Spießgeſellen
Hinter ihm; ich in Verzweiflung ſuchte
Ihm ſie zu entwinden. Plötzlich ſah ich
Blutend rückwärts auf das Roß ihn gleiten:
In die Bruſt gebohrt hatt' ihm die Schweſter
Ihren Dolch. Noch krampfhaft ſie umſchlungen
Hielt der Hingeſunkne; aber leicht ihm
Sie entringend, mit der theuern Beute
Schwang ich auf den Renner mich, und weiter
Ging mit Rhaikos, der treu zur Seite
Bei dem ganzen Kampfe mir geſtanden,
Weſtwärts unſer Ritt. Von unſrer Irrfahrt,
Bis das Meer an Attikas geliebten
Strand uns trug, erfahren ſollſt du ſpäter.

Kallias drauf: Wohl hallt euch Siegesjubel
Bei der Wiederkehr entgegen; aber
Statt der herrlichen Stadt nur öde Gaſſen
Werdet ihr, verwüſtete Gärten finden.
Meiner Väter Wohnung am Muſeion
Liegt in Trümmern; und ſo lange, bis ſie
Aus dem Schutte neu erſtanden, wirſt du

Mit dem Zelt, dem einz'gen Dach, das ich dir
Bieten kann, zufrieden ſein, Arete?

Nur mit einem Blick und einem Handdruck
Gab die Jungfrau Antwort ihm; zu voll war
Ihr das Herz. Roth durch den Grotteneingang
Unterdeſſen drang die Morgenhelle,
Und zu ſeiner Mutter ihm zu folgen
Bat Areten Jener: In der Hütte
Mußt bei ihr du wohnen, bis hinüber
Nach Athen das Boot uns trägt! Mir aber,
Wackerer Laodamas, den ſtolz ich
Meinen Waffenbruder nenne, gönne,
Daß mit dir ich dieſe Höhle theile!

Hin am Strand des leuchtenden Meeres ſchritten
Dann die Drei; und vor der Fiſcherhütte
Tritt entgegen ihnen Trimakos ſchon
Mit Kalliſto. Botſchaft des Geſchehnen
Bringt den Eltern Kallias, und herzlich
Heißen ſie den holden Gaſt willkommen,
In der engen Wohnung neben ihnen
Ihr die Schlummerſtatt bereitend. Sohn! ſpricht
Trimakos, wohl legt ſich dunkle Trauer
Auf mein Herz, daß zu den Schatten Phanor
Eingegangen; doch die Götter ſchenken
Mit dem Schmerz zugleich mir mild die Tröſtung,
Da das Kind des vielgeliebten Freundes
Sie als Tochter in das Haus mir führen.
Nun in neuem Frühling mag, ihr Theuern,
Mir durch euch mein alterndes Leben aufblühn.

Kaum geſprochen hatt' er ſo, der Beiden
Hände in einander fügend, als ihm
Sich ein Krieger nahte und ihm winkte,

Seinem Wort Gehör zu geben. Eilends
Ging mit Jenem Drimakos zur Seite
Und, nachdem er ihn vernommen, wieder
Zu den Andern ſprach er: Was verhehl' ichs?
In Theſſalien von der Perſer Lanze
Wacker kämpfend iſt Anthyll gefallen.

Schmerz ließ ihn verſtummen; auch der Mutter
Weh war allzutief für Klagerufe;
Lautlos ſtarrte ſie zu Boden, während
Ueber Kallias' junges Glück die Trauer
Ihren Schatten ſenkte. Endlich wieder
Nahm das Wort der Vater: Schön gefallen
Iſt er! Früh hinweg von dieſer Erde
Nehmen ihre Lieblinge die Götter,
Daß ſie nicht der Jugend, nicht des Glückes
Welken ſehen. Laß uns denn, Kalliſto,
Um den Sohn nicht klagen; nein, laß ſtolz uns
Sein gedenken, daß er, den ich läſſig,
Thatlos oft geſcholten, ſich ermannt hat
Und, faſt Knabe, Männerruhm erſtritten!
Konnten wir dem Vaterland ihn weigern? —

Und nun in des nächſten Tages Frühe,
Den die Sonne, über Delos ſteigend,
Zu der Siegesfeier weiht, nach oben
Mit den Schaaren jubelnden Volks zum Felshaupt,
Welches über Meer und Inſeln weithin
Niederſchaut, laßt uns die Schritte lenken!
Hin von Mund zu Mund der Schiffer, wie ſie
Aufwärts klimmen, geht die Rede: Habt ihrs
Schon vernommen? Glaukos hält, der Meergott,
Von Geſtade zu Geſtad', von Inſel
Hin zu Inſel wieder ſeinen Feſtzug.
Dieſe Nacht beim Mondlicht ſahen Viele

In der Hafenbucht den Fiſchgeſchwänzten
Im Gefolg von jauchzenden Tritonen,
Wie er aus der Fluth die ſchilfgekrönte
Stirn erhub und in die Hände klatſchend
Rief: Nun auf, ihr Schiffer! Spannt die Seile!
Hebt die Anker! Um die Maſten windet
Laub und Blumen, und die Kiele wieder
Laßt hinaus in die ſchäumenden Wogen ſchießen!
Frei, ſo weit Hellenenlaute tönen,
Iſt der Ocean vom Perſerjoche!
Bis hinab in ſeine tiefſten Schlünde
Lacht er mit den ſchießenden Wogenſtrudeln
Ueber der Stolzen Sturz, und aus den Höhlen
Allumher und von den Felſenklippen
Widerhallt das Hohngelächten; jauchzend
Schmücken in der grünen Dämmrung drunten
Sich die Nereiden mit des Meeres
Schönſten Perlen, daß in feſtlichem Reigen
Sie von Strand zu Strand hin eure Schiffe
Durch das freie Wellenreich geleiten.

Jetzt zur Höhe, wo der Blick hinunter
Auf das Meer mit ſeinen ſel'gen Inſeln
Und auf Hellas' vielgezackte Küſten
Gleitet! Fernhin über Böotiens dunkeln
Wäldern ragt das Schneehaupt des Parnaſſus,
Ragt der muſenheilige Cithäron,
Und gen Süden aus den Purpurwellen
Sehen wir des Pelops Eiland dämmern.
Unabſehbar, als ob alle Griechen
Dort verſammelt wären, wogt die Menge
Auf des Berges lichtbekränztem Scheitel.
Zum Altar, mit Myrtenlaub umwunden,
Iſt ein Felſenblock geſchmückt; ſüß duftend
In den reinen Aether ſteigt des Opfers

Flamme, während feierlichen Klanges
Sich der Siegspäan von hunderttauſend
Lippen hebt, und all die rauſchenden Bäche,
Die von Klippe hin zu Klippe ſtürzen,
Und das Meer mit ſeinen Wogenzungen
Ihn im Chor begleiten. Aufgeſchichtet
Iſt um den Altar die Siegesbeute,
Und geſalbt, im Haare Oelzweigkränze,
Schwingt ein Chor von Jünglingen im Feſttanz
Bei der Cithern und der Flöten Schalle
Sich um die Trophäen. Aus des Volkes
Mitte tritt bei des Päans Verſtummen
Dann Themiſtokles, und bis zum Himmel
Hallend grüßt ihn donnerndes Jubelrufen:
Heil Themiſtokles! des Vaterlandes
Retter Heil! — Er aber ſpricht: Ihr Freunde!
Mir nicht, ſagt den rettenden Göttern einzig
Dank, daß ſie des Himmels ſchönſte Gabe
Uns, den Sieg, geſchenkt! Laßt von der Beute
Uns das Beſte wählen, und die Söhne
Der Gefallnen mögen in Olympia
Und in Delphi unſre Weiheſpenden,
Hymnen ſingend, den Unſterblichen bieten,
Daß ſie ferner huldvoll auf uns ſchauen!
Aber Jenen auch, die kämpfend ſtarben,
Mög' in ſeinem Herzen jeder Grieche
Einen Altar weihen, drauf des Dankes
Flamme lodert! Nicht mit Lorbeer kränzen
Können wir ihr Grab; auf öder Salzfluth
Treibt, ein Spiel der Wellen und der Winde,
Ihr Gebein; allein ein ew'ges Denkmal
Sei ganz Hellas ihrem Ruhme! Selig
Ihre Söhne, ſelig ihre Enkel,
Die im duft'gen Schatten ihres Sieges
Wirken, ſchaffen können, daß ihr Hellas

Herrlich, immer herrlicher erblühe!
Auf, ihr Freunde! Einmal noch im Chore
Mit des Opfers goldner Lohe walle
Zu den Olympiern unſern Dank! Dann laßt uns
Alles rüſten! Wenn um die dritte Wache
Nachts der Fahrwind ſich erhebt, hinüber
Sollen nach Athen uns die Trieren
Tragen. Schon die nächſte Frühe muß uns
Bei der Arbeit ſchaun, daß auf den Feldern,
Die der Perſerroſſe Huf zertreten,
Neu der Oelbaum grüne und die theure
Stadt mit der geweihten Burg des Kekrops
Aus der Aſche prächtiger erſtehe.

Als er ſchwieg, auf mächt'gen Flügeln hob ſich
Abermals der Chorgeſang gen Himmel.
Und hoch vom Altar, genährt mit Myrrhen,
Stieg das Feuer, während ihren Reigen
Singend um ihn her die Knaben ſchlangen,
Dann in frohen Gruppen auf der Inſel
Höhn vertheilte, in den ſchattigen Thälern
Sich die Menge, nun zuerſt ſeit Monden
Aller Sorge ledig. Arm in Arme,
Langentbehrter traulicher Geſpräche
Sich erfreuend, wanderten mit den Freunden
Freunde; Väter an der Söhne Seite
Flochten ſich im kühlen Waldesdickicht,
Wo beim Platanos die Ulme flüſtert,
Kränze friſchen Schilfes in die Locken
Und ergötzten an der Sprudelquellen
Rande ſich bei Becherklange. Alſo
Zu den Jünglingen, die um ihn im Kreiſe
Sich verſammelt, redete Kallias: Freunde!
Nun der holde Friede aus der Rechten
Uns das Schwert nimmt, kehre unſer Jeder

Zu dem Werk, zu welchem ihn der Genius
Ruft! Die hohen Himmelstöchter ſeh' ich
Lächelnd vor uns her, die Muſen, ſchweben,
Uns den Weg zu ihrem Lieblingsſitze
Am Ilyß zu weiſen. Quader muß ſich
Jetzt an Quader fügen, Säul' an Säule,
Und das Tempeldach, gen Himmel ragend,
Unſern Dank für das geſchenkte Siegsglück
Den Unſterblichen bringen. Allen Göttern
Und Heroen ſollen Heiligthümer
Wie im Frühling Blüthen aus dem Boden
Wachſen! Glorreich, alle überragend,
Steige das olympiſche Haus des Donnerers
Aus dem Schutt, und hoch von unſrer Felsburg
Breite unſre hehre Mutter Pallas
Schützend über uns die ehrne Lanze,
Während unten Dromos und Paläſtra
Und Odeon und der Theater Feſtbau
Aus der Gärten Laubgrün ſich erheben.
Eure Stirnen kränzt, ihr Dichter! brauſend
Laßt im Sturme der Begeiſtrung eure
Saiten tönen und, den Thyrſus ſchwingend,
Um die Thymele die Chöre ſchreiten!
In das weiße Felsgeſtein Penteles
Strömt, ihr Bildner, eurer Seele Feuer,
Daß zur Fülle himmliſcher Geſtalten
Er erblühe! Aus den Säulenhallen
Müſſen ſie, von Niſchen und Altären,
Der Begeiſtrung Gluth in allen Adern,
Niederleuchten. Ja, in Siegsdenkmalen
Soll von Hellas' Ruhme jede Landſchaft,
Jede Stadt und Inſel zeugen. Keine
Bergeshöhe ſei, auf der ein Tempel
Nicht die Götter prieſe; keine Klippe
Oder Meereswarte, die nicht fernhin

Mit der Marmorgiebel Heldengruppen
Schon den wiederkehrenden Schiffer grüßte.
Eine Siegesfeier ſoll es werden,
Die durch die Erinnerung der ſpätſten
Nachwelt Trauer noch in Jubel wandle!

Aber als die Nacht herabgeſunken,
Rüſten Alle ſich zum Aufbruch. Kaum noch
Hat der Fahrwind um die dritte Wache
Sich erhoben, als ſich Männer, Weiber
In die Boote drängen und die Kiele
Durch die hochaufrauſchenden Wogen fliegen.
Kallias lehnt am Borde mit Arete —
Neben ihr des Vaters Aſchenurne —
Und empor zum Himmel deutend ſpricht er
Zu der Jungfrau: Sieh im reinen Nachtblau
Die Plejaden dort, die himmliſchen Schweſtern,
Die der Pilot als glückverheißende Zeichen
Preiſt. Schon meiner Kindheit Lieblingsſterne
Waren ſie; und als im fernen Lande,
Von Gefahr umdroht, bedrängt von Zweifeln,
Ich ihr mildes Licht gewahrte, fleht' ich,
Daß auf tiefumdunkeltem Pfad des Lebens
Führerinnen zum erſehnten Ziele
Sie mir ſeien. Bald dann, als Bethörung
Mich von Vaterland und Pflicht und Treue
Loszureißen drohte, weckt' ihr Strahl mich
Aus dem Sinnenrauſche! Sieh, durch Strudel
Und Orkane haben nun die Holden
Mich — und dich an meiner Seite, Theure —
Ins gerettete Vaterland geleitet!

Wie ers ſagte, glitt auf plätſchernden Wellen
Uferwärts das Boot ſchon; des Piräus
Hafen nahm es auf; und vor den Beiden

Blühte in dem Roſenlicht der Frühe
Nach und nach mit all den wonnigen Plätzen
Attika empor; des Lykabettus
Gipfel warf den erſten Strahl des Morgens
In das Thal hinab, und fernher hörten
Sie die Wellen des Ilyſſus rauſchen.

Lothar.

Ein Gedicht in zehn Geſängen.

Vierte Auflage.

An

Ferdinand Gregorovius

in Rom.

Es war eine glückliche Fügung, welche mir vergönnte, nach ſo vielen ſchönen Stunden unſeres gemeinſamen Aufenthaltes in Rom auch die großen Tage der jüngſten Erhebung Deutſchlands neben Ihnen zu durchleben und mit Ihnen zu feiern. In Erinnerung an dieſe Zeit widme ich Ihnen das vorliegende Gedicht, deſſen leitender, ſeinem Helden durch alle wechſelnden Schickſale vorleuchtender Gedanke ſich in ihr, wie die Träume unſerer Jugend, herrlich erfüllt hat.

Indem ich in kurzen Zwiſchenräumen verſchiedene Dichtungen herausgebe und noch weitere herausgeben werde, wünſche ich, daß Sie dieſelben nicht für Früchte einer übereilten Thätigkeit der letzten Jahre halten mögen. Obgleich ich bis vor Kurzem nur mit literariſchen Werken anderer Art hervorgetreten bin, habe ich mich doch von Jugend auf der poetiſchen Production mit Begeiſterung gewidmet, und Manches von dem, was jetzt erſcheint, iſt ſchon vor geraumer Zeit entſtanden. So dieſer Lothar. Derſelbe iſt eine Frucht meiner früheren Wanderungen durch jene Länder, in welchen wiederholte

Reiſen mich faſt heimiſch gemacht haben und die, auf äußeren Anlaß, von Neuem zu beſuchen ich mich eben jetzt anſchicke. Ich ſchrieb ihn zum größten Theil Angeſichts der Gegenden, durch welche ich meinen Helden führe, unter den Palmen und Zelten Syriens und auf dem Dache des lateiniſchen Kloſters von Jeruſalem, an den Ufern des Guadalquivir und auf der herrlichen, über dem Abgrund hängenden Alameda von Ronda, auf einer Nilbarke und inmitten der ungeheuern Trümmer des hundertthorigen Theben. Einiges von dem faktiſchen Inhalt, namentlich die Afrikaniſchen Abenteuer in der Epiſode des ſechsten Geſanges, beruht auf den Erzählungen eines mitreiſenden Franzoſen.

Ich begleite dieſes Buch auf ſeiner Fahrt über die Alpen mit dem Wunſche, daß mein Vorgang Sie veranlaſſen möge, nach der bevorſtehenden Vollendung Ihres großen hiſtoriſchen Werkes auch die Poeſien, die Sie in Ihren Mappen verbergen, nicht länger zurückzuhalten.

München, im December 1871.

Erſter Geſang.

1.

In meines Lebens Mitte nun,
Da ich zu neuem ernſtem Gang mich rüſte,
Noch einmal auf der Kindheit ſonn'ger Küſte
Laſſ' ich die Blicke heiter ruhn.
Wie ſich, von Frühlingswettern wild durchtobt,
In Kämpfen meiner Jugend Kraft erprobt,
Wie ich geliebt, gelitten und gerungen,
Und wie auf ſtürmevoller Erdenfahrt
Sich mir beredt mit tauſend feur'gen Zungen
Des Lebens hoher Genius offenbart:
Die Bilder alle der vergangnen Zeiten
Am Geiſt mir ſollen ſie vorübergleiten.

2.

Zuerſt dich grüß' ich, wald'ge Hardt,
Die meiner Kindheit Wiege du geweſen,
Euch, letzte Höhn der zackigen Vogeſen,
Die ihr gleich Wogen, jäh im Sturm erſtarrt,
Am Rhein dem Wanderer entgegenblaut!
Stets ſchweben meines Lebens beſte Träume

Noch über euern Thälern; eure Bäume
Und Bäche grüßen mich mit Freundeslaut.
Das alte Schloß von Neuem ſeh' ich ragen,
Das mich geboren; Marmorlöwen tragen
Hoch überm Thor das Wappenſchild,
Im Burghof weben ihr Geſpinnſt die Spinnen
Um Kruzifix und Ritterbild,
Und halb zerfallen ſind die Mauerzinnen.
An allen Pfeilern, an dem Erkerthor,
Rankt dunkler Epheu bis zum Dach empor;
Bei Nacht wie von zerbröckelnden Ruinen
Schleicht leiſes Kniſtern durch den morſchen Bau
Und, wenn der Wände alterdunkles Grau
Matt flimmert, von des Mondes Licht beſchienen,
Sieht man von lang dahingeſunknem Leben
Den Schatten längs der düſtern Mauern ſchweben.

3.

Halb wie ein Traum, und dennoch klar und licht
Iſt mir die erſte der Erinnerungen,
Daß ich, von weißen Armen ſanft umſchlungen,
An warmem Buſen lag, und ein Geſicht
Mit Lächeln auf mich niederſchaute.
In blaue Augen, unergründlich tief,
Blickt' ich empor, und ſüßer Frieden thaute
In meinen Traum aus ihnen, wenn ich ſchlief.
Und eine Stimme, Silberglocken gleich,
Scholl an mein Ohr wie aus dem Himmelreich.

Dann ward es ſtumm und finſter um mich her:
Von Jahren blieb mir kein Gedächtniß mehr,
Die drauf verſchwunden. Später erſt als Knabe

Hört' ich, der Tod, der arge Räuber, habe
Die Mutter mir entführt zum frühen Grabe;
Und einſt in feierlicher Stunde wies
Mein Vater mir ein wunderherrlich Bild,
Auf das er eine Thräne fallen ließ;
So ſüß vertraut ſah es mich an, ſo mild,
Daß mich ein heil'ger Schauer überfiel
Und mir auf lange hin für Scherz und Spiel
Der Hang verſchwand. Er aber ſprach:
„Sieh hier die dir das Leben gab, Lothar!
Dies Auge, das mein Himmel war,
Hing noch an dir, als es im Tode brach."

4.

Allein im einſamen Gemache brütend,
Und es vor Jedes Eintritt ſtreng behütend,
Blieb oft mein Vater bis zur Abendſpäte.
Ich war der alten Wärterin Margrethe
Zur Hut vertraut; Johann, der greiſe Jäger,
Auch übte treu als Wächter und als Pfleger
Sein Amt bei mir. Doch beiden manchesmal
Entfloh ich heimlich, um im Ahnenſaal
Die Bilder zu beſchaun, die aus den Rahmen
So ernſt herabſahn, und am Fuß die Lettern
Zu fragen nach der alten Ritter Namen.
Die ſteilen Treppen oft mit luſt'gem Klettern
Aufklomm ich zu des Schloßthurms höchſten Warten
Und blickte ſpähend durch die Mauerſcharten
Den Schwalben in die Neſter, daß ſie zag
Die Köpfchen bargen. Tag für Tag
Trieb Neugier mich, oft ſchon vor Morgengrauen,
Das Wachſen ihrer kleinen Brut zu ſchauen;

Drauf wieder abwärts ging es, hin und her
Durch Säle, wo in ehrner Ritterwehr
Mit Halsberg und mit Panzer in den Blenden
Mächt'ge Geſtalten ſtanden und von Wänden
Und Simſen Schwert und Lanze niederhing;
Zuletzt entlang den Corridor
Und leichten Schritts hinaus zum Burghofthor,
Bis wo ein bunter Elfenring
Von Primeln und von Krokus mich umfing!
Wenn ins bethaute Gras die Stirn ich preßte
Und von der Blüthenfülle ſchwerer Aeſte
Der Duft zu mir herniederſtob;
Wenn zu den bunten Schmetterlingen,
Die ſaugend über mir am Saftkelch hingen,
Das Auge träumend ich erhob,
Und mir des Flieders blaue Traube
Entgegenäugelte aus dunklem Laube —
Wie glücklich ich! O ſel'ge Kindheit,
Der Lebensfrühe goldne Zeit!
Ein Licht, das wir nicht ſchaun in unſrer Blindheit,
Ein Schimmer noch aus der Unendlichkeit
Umleuchtet dich; gleich einer großen Blume
Erſchließt ſich Blatt an Blatt mit Maienduft
Die Welt vor dir; mit reinrer Luft,
Wie in der Menſchheit Frühlingsthume,
Scheint über dir der Himmel noch zu lachen,
Und du vernimmſt im Traum und Wachen
Noch Melodien, die unſerm Ohr verhallt!

War ich des Tummelns müde in den Gärten,
Hin über Zäune, die den Pfad verſperrten,
Sprang ich des Weges in den nahen Wald
Und jagte längs dem Sprudelbach
Libellen nach, den buntgeſtreiften,
Indeß aus Lichtgewölk vom Himmelsdach

Die Lieder ungeſehner Lerchen träuften.
Hinein in grüne Blätternacht,
Wo kühle Schauer niederrannen,
Tief, immer tiefer zog es mich mit Macht,
Und Buchen lockten mich und Edeltannen
Empor in ihre Wipfel; Stunden lang
Auf einem Aſt, der ſich im Windhauch ſchwang,
Saß ich, dem Axtſchlag lauſchend und dem Schrei
Des Kukuks, der wie Jubelruf des Mai
Hinhallte längs der moosbewachſnen Stämme;
Ich ſah den Hirſch mit äſtigem Geweih
Durchs Dickicht brechen, und die rothen Schwämme
Hell funkeln zwiſchen Farrenkraut,
Und freute mich, wenn aus dem Laub vertraut
Eichhörnchen Auge mir in Auge blickten
Und Tauben Körner aus der Hand mir pickten.
Mir war, die tauſend Stimmen, die mir riefen,
Den Wildbach, brauſend in verborgnen Tiefen,
Der Blätter Liſpeln und des Spechtes Hämmern
Müßt' ich verſtehn. In Brüten ſo verſenkt,
Nicht achtet' ich, wie tief in Gluth getränkt
Der Hochwald ſchimmerte, bis mählig Dämmern
Sich um mich breitete; auf einmal dann
Aus meinen Träumen ward ich aufgeſtört;
Ich glaubte, Stimmenruf hätt' ich gehört;
Nah, immer näher kams, es war Johann,
Der Jäger, der mich rief: „Lothar! Lothar!
Ei, ſeid Ihr denn des Teufels ganz und gar?
Kommt, junger Herr! Lang' iſts, daß ich Euch ſuche;
Margrethe, die Euch längſt verloren meint,
Irrt jammernd hin und her und ſchluchzt und weint,
Und Ihr — iſts glaublich? ſitzt hier in der Buche.
Nun, Wildfang, kommt herab nur aus den Zweigen!
Dem Vater will ichs diesmal noch verſchweigen."

5.

Verboten war im Schloß zum einen Zimmer
Der Zutritt mir. Was mochte drinnen ſein?
Oft ſpäht' ich durch die Thür, doch matten Schimmer,
Der durch die Spalten glomm, ſah ich allein
Und meinen Vater in dem Lehnſtuhl ſitzend.
Von einer Kugel, die ihn ſchwer verwundet,
Nie wieder war er ganz geſundet
Und ſchlich, auf ſeinen Stab ſich ſtützend,
Nur mühſam durch die Säle hin.
Nichts liebt' er mehr, als am Kamin
Von ſeiner Kriegerzeit mir zu erzählen.
Die Wände ringsum waren in den Sälen
Mit Karten überdeckt und Schlachtenplänen;
Er hieß mich dieſen holen oder jenen,
Und von den Gluthgefilden Spaniens bald
Vernahm ich, wie des Corſen Allgewalt
Zuerſt der hohe Palafox gebrochen;
Wie rothe Wellen hoch der Ebro ſchlug
Und durch Franzoſenleichen, die er trug,
Pelayos Söhne ihre Schmach gerochen;
Bald hört' ich von des Nordens Todtenfeld,
Das Hunderttauſende, vom Schwert gefällt,
Vom Froſt gewürgt, in Eis erſtarrt,
Mit ihren Schädeln überſät und Knochen,
Und wie der Flamme grauſiges Geflacker,
Auflodernd ob dem großen Leichenacker,
Zum Leuchtſignal der Weltbefreiung ward.

Als Hochverräther, ſo wie Arndt und Stein,
Seit lang vervehmt durch des Tyrannen Aechtung,
War da mein Vater, um aus Schmach und Knechtung
Sein vielgeliebtes Deutſchland zu befrein,
Vom fernen Rußland heimgekehrt.

Der Erſten Einer, die ſich mit dem Schwert
Um Yorks und Blüchers Fahnen ſchaarten,
Hatt' er gejauchzt, wie ihre Siegesfahrten
Den wälſchen Hochmuth brachen. Kulm und Beeren,
Nichts Größres gabs für ihn, und Freudenzähren
Entquollen ſeinem Blick, wenn er ſie nannte.
Selbſt hatte auf dem Schlachtfeld als Major
Der Feldherr ihn gegrüßt, und ſeinem Ohr
War das der Klänge ſchönſter, die er kannte.

Von ſeinen Thaten, ſeinen Fahrten ſo
Erzählt' er ein- und abermal, und froh
Das längſt Gekannte hört' ich ſtets aufs Neue;
Doch oft, als ob er ein Erinnern ſcheue,
Stockt' ihm die Stimme, und mir wollte däuchten,
Ich ſähe ſich ſein Auge plötzlich feuchten;
Dann ſtand er auf: „Nun gute Nacht, mein Knabe!“
Und ſchritt in ſein Gemach hinweg am Stabe.
Mir aber hallte jedes Wort,
Das er geſprochen, in der Seele fort,
Mich in das Kiſſen bergend mit dem Haupte,
So daß Margrethe mich entſchlummert glaubte,
Lang wach noch auf dem Bettchen lag ich da
Und hörte Trommelklang und ſah
Helmbüſche wehn und Schwerter blitzen.
Sank endlich Schlaf auf meine Augenlider,
Oft wie beim Krachen von Geſchützen
Auffuhr ich aus den Träumen wieder;
Den lauten Marſch der Heeresreihn
Und Lärm von Fußvolk und von Reiterſchaaren
Noch zittern fühlt' ich mir durch Mark und Bein,
Und fernher ſchollen Siegsfanfaren,
Im Winde ſterbend, an mein Ohr.
Dann rafft' ich mich vom Pfühl empor
Und aus den Augen quoll mir Zähr' auf Zähre:

„O Gott, warum auch noch ſo klein,
Warum ſo ſchwach noch muß ich ſein!
Wenn wieder nun zum Kampf die Heere
Auszögen, ach! und mich nicht mit ſich nähmen,
Ich müßte mich zu Tode grämen!“

6.

Mein erſter Gang an jedem Wochentag
War in das Dorf hinab, wo, unter Linden
Verſteckt, das kleine Pfarrhaus lag.
Den Pfarrer Eberhard ſchon wach zu finden,
Der meiner Kindheit erſter Lehrer war,
Konnt' ich gewiß ſein; trat ich ein, ſo klar
Sah mich ſein Auge an, ſo ſeelenheiter,
Als wären Engel auf der Himmelsleiter
Bei Nacht in ſeinen Schlaf hinabgeſtiegen.
In ſeinem Stübchen — weltentfremdet ſchien
Das traute fern im Morgenland zu liegen —
Umrauſchten Paläſtinas Palmen ihn,
Umdufteten ihn Sarons Roſen.
Er wußte mehr Beſcheid im Lande Goſen
Als in der Pfalz; den Platz, wo Abraham
Die Engel Abends traf am Palmenſtamm,
Und Mamres Hain kannt' er genauer,
Als dicht vor ſeiner Thür die Kirchhofmauer.

Der Anblick ſchon des guten Alten
Verſcheuchte mir die nächt'gen Traumgeſtalten,
Und, wie in Kinderſeelen leicht
Gedanke dem Gedanken weicht,
So folgten dem geſtörten Schlaf voll wilder
Kriegsträume ſanfte Friedensbilder
Vom Hirtenlande Canaan.

Du guter, theurer Eberhard!
Der Schatten ſchon von deiner Gegenwart
War Lieb' und Friede! O wie kann
Für Alles, Alles, was von dir ihm ward,
Je dein Lothar dir danken? Jene Stunden,
Die goldenen, wo ſind ſie hingeſchwunden,
Als ich zu deinen Füßen ſaß
Und, ſtammelnd noch, der grauen Vorzeit Kunden
Aus dem geweihten Buche las!
Die heil'gen Männer all, die Frauen
Glaubt' ich lebendig um mich her zu ſchauen,
Beim Aehrenleſen die verlaſſne Ruth
Und Jakob, wie er ſeine Rahel traf;
Vertraut und heimathlich zu Muth
Ward mir in jener frühen Welt:
Mir war, ich hätte meinen erſten Schlaf
Verſchlummert unterm Patriarchenzelt.

Hieß es zuletzt: für heut genug!
Ungerne ſchloß ich nur das Buch
Und konnte kaum den nächſten Tag erwarten.
Hinaus nahm in den Pfarrhausgarten
Mich Eberhard und ſah in ſtiller Freude
Mir zu, wie ich den Kreiſel ſchlug
Und auf dem blühenden Geſtäude
Den bunten Käfer fing. Ich trug
Ihm den gefangenen heran im Netze
Und, wenn wir ſeiner Flügeldecken Pracht
Genug bewundert, ſprach er: „Nun hab' Acht,
Wie ich ihn neu in Freiheit ſetze!
Bedenke wohl, das du ihm nicht gegeben,
Nicht rauben darfſt du ihm das ſüße Leben!"

Zur Abendzeit, wenn wolkenlos der Himmel,
Kam oft der Alte noch auf ſeinem Schimmel

Zum Schloß herauf; dann auf der Moosbank gerne
Saß er mit mir und zeigte mir die Sterne,
Die droben kreiſten, bis ich wie Bekannte
Ihm jeden Standſtern und Planeten nannte.
Oder im Grün zu unſern Füßen wies er
Den Glühwurm mir, den Stolz der Sommernacht,
Der in dem Graſe glänzte wie Smaragd.
Ihn als der Sterne Zwillingsbruder pries er:
„Geringer nicht fürwahr iſt er,
Als Jupiter mit dem Trabantenheer,
Der ein Jahrhundert lang die Sonn' umkreiſt
Bevor er ſeine Bahn vollendet.
Nicht Groß noch Klein gilt vor dem ew'gen Geiſt,
Uns einzig iſt der Sinn verblendet,
Daß minder die Unendlichkeit wir ahnen,
Wenn in der Luft ein Sonnenſtäubchen weht,
Als wenn auf ſeinen Rieſenbahnen
Hinrollt der flatternde Komet;
Und doch iſt hier am Halm der Tropfen Thau,
In dem Myriaden Weſen wimmeln,
So unermeßlich wie der Weltenbau,
Der über uns im nächt'gen Blau
Aufragt mit ſeinen Monden, Sonnen, Himmeln."

Einſt — eines ſchönen Juni Abend wars —
Sprach er: „Nur arm iſt dieſe Zeit des Jahrs,
O mein Lothar! Noch ahnſt du nicht, wie Großes
In dunkeln Tiefen ſeines Wunderſchooßes
Der Himmel birgt; noch hat er dir nicht einen
Gezeigt von ſeinen ſchönſten Edelſteinen;
Allein gedulde dich! du wirſt ſie ſchauen,
Wenn erſt des Herbſtes klare Nächte blauen
Und glanzvoll, wie ihn einſt im Paradieſe
Die erſten Menſchen ſahn, der Strahlenrieſe

Orion ſeinen mächt'gen Schild erhebt;
Wer das nicht ſah, nur halb hat der gelebt.“ —

Die Tage zählt' ich und die Nächte nun
Bis niedriger die Sonne kreiſte;
Stets ſtand das Bild vor meinem Geiſte
Und ließ mich nicht auf meinem Lager ruhn.
Zur Nachtzeit manchesmal erwacht' ich
Aus traumerfülltem Schlaf und ſprang
Ans Fenſter hin erwartungsbang:
Die Wunderſterne zu erblicken dacht' ich,
Doch ſah gleich einem Schwarme goldner Bienen
Nur die Plejaden an des Oſtens Rand
Und ſüdwärts tief den hellen Fomahand —
Mit mattem Schimmer ſchon ſtieg hinter ihnen
Der Tag empor. Zum Himmel ſeufzt' ich da:
„Was birgſt du deine köſtlichſten Kleinode?
Weh! würd' ich abgerufen nun vom Tode,
Bevor dein Herrlichſtes ich ſah!“

Oft auch ſtarr mit dem Blick, dem ſchlummermüden,
Bald gegen Oſten ſpähend, bald nach Süden,
Stand ich die Nacht hindurch auf dem Balkon,
Und erſt wenn jubelvoll die Lerche ſchon
Zum Himmel aufſtieg, überwacht und matt
Warf ich mich auf die Lagerſtatt.
Mit längern Nächten dann kam der Auguſt,
Und hoch und höher klopfte mir die Bruſt;
Denn, trogen Globus nicht und Sternenkarte,
So wars gewiß, daß vor dem Morgengrau
Das Wunderſchauſpiel meiner harrte.
Doch trüb' umwölkt blieb lang des Himmels Blau,
Und zu der Wolkendecke, ob kein Strahl
Sie brechen würde, ſpäht' ich manchesmal.
Da endlich riß der düſtre Nebelſchleier;

Gleich einer Kuppel, die zur Tempelfeier
Sich ſchmückt mit tauſend bunter Lampen Pracht,
Hing ob der Erde die Septembernacht.
In Schlummer längſt verſunken waren Alle,
Nur ich lag ſchlaflos, tief erwartungsvoll,
Und, als vom Thurm die dritte Stunde ſcholl,
Raſt ließ es mir nicht länger; durch die Halle
Hinſchleichend, aus dem Fenſter leicht
Schwang ich mich aufs Gezweig der alten Ulme;
Ein Sprung noch, und der Boden war erreicht.
Zum nahen Hügel dann, von deſſen Kulme
Sich ungehemmt ringshin der Blick verlor,
Trug ſchnellen Schrittes mich der Fuß empor;
Und als ich droben war, o übermannt
Zu Boden ſank ich hin; ſo herrlich ſtand,
Vom reinen Schöpfungsglanze noch umfloſſen,
In Strahlenglorie Orion da;
Weithin durch die Unendlichkeit ergoſſen
Ein Strom des erſtgebornen Lichts,
Aus dem mit Schild und Keule der Erlauchte
Gleich einem Gott der Urwelt tauchte!
Bewältigt von der Größe des Geſichts,
Zu dem Gewaltigſten im Sternenheere
Das Auge zu erheben wagt' ich kaum;
Erſt mählig aus dem glanzdurchwogten Raum
Stieg er vor mir empor in voller Hehre,
Und unter ihm wie flammende Altäre
Rothfunkelnd Procyon und Syrius.
Lang lag ich auf den Knien, die Stirne ſenkend,
Mich weihend in dem Strahlenguß
Und all mein Weſen mit dem Lichtſtrom tränkend,
Der aus dem Unermeſſnen niederquoll;
Ein niegekannt Gefühl hob ahnungsvoll
Die Bruſt mir, und zum Himmel auf entzückt
Das thränenüberſtrömte Antlitz wandt' ich.

Unmündig noch das Was und Wie nicht kannt' ich,
Doch ſchwur, die Hand aufs kleine Herz gedrückt,
Den Sternen zu in tauſend heil'gen Schwüren,
Ein großes Werk auf Erden zu vollführen.

Zweiter Geſang.

1.

Und weiter ziehen, Bild an Bild gereiht,
Vorüber mir der Jugend Scenen:
Ein Bau aus längſt vergangner Zeit
Mit Hallen, die ſich weithin dehnen.
Zum Lehrſaal umgewandelt iſt die Zelle,
Drin Mönche ehedem gehauſt,
Und luſtigen Gelärmes ſauſt
Der Schwarm der Knaben über ihre Schwelle,
Sobald die Feierſtunde ſchlug.
Entlang die düſtern Kloſtergänge,
Eh noch verhallt die ſieben Glockenklänge,
Wälzt in den Garten ſich der Zug.
Ein Tummeln erſt und auf und nieder Jagen;
Dann auf den Spielplatz gehts in wildem Lauf,
Und mit den Freudenrufen fliegt hochauf
Der Ball, von nerv'ger Fauſt geſchlagen.

Ein Knabe nur ſitzt, fremd dem lauten Treiben,
Auf nahem Hügel, wo der Waſſerfall
Hinunterſchäumt und unter hohen Eiben
Die Moosbank ſteht; nicht ſtört der Jubelſchall

Ihn aus dem Sinnen auf; ſein Auge ruht
Auf der verſinkenden Sonne Purpurgluth,
Und glorreich, wie von ihr verklärt,
Umſchweben ihn die Bilder und Geſtalten,
Mit denen Hellas ſeinen Geiſt genährt.
Wen hättet ihr, o wen, ihr großen Alten,
Dem jemals ihr eur Heiligthum erſchloßt,
Gereinigt nicht vom niedern Lebensroſt,
O wem das Herz mit hohen Planen
Begeiſternd nicht erfüllt, daß auf den Bahnen,
Drauf eure Helden ihm vorangeſchritten,
Er in den Tempel der Unſterblichkeit
Eingehe, ew'gem Ruhm geweiht?

Dem Knaben hallt das Lied des Mäoniden,
Das er am Tage mit dem Lehrer las,
Noch fort und fort im Geiſt; die Ilias
Sein Traum im Schlaf und Wachen, ſo wie Rüden
Dem Hornſtoß, lauſcht er auf die Schlachtenklänge
Am Simois, der hoch vom Blute ſchwillt;
Die Helden all der ewigen Geſänge
Glaubt er zu ſchauen auf dem Kampfgefild,
Antilochus, vom Helmbuſch hoch umweht,
Ajas, den trotzigen, und Diomed,
Und den Peliden, wie er blutbeträuft
Durchs Lager ſtürmend Leich' auf Leiche häuft.
Selbſt die Gefallnen neidet er; im Tode
Verherrlicht mit Geſang ſie der Rhapſode,
Dem noch der ſpäten Nachwelt Herz erbebt;
Und der nur ſtirbt, der thatenlos gelebt. —
Der Knabe denkt es, und hinaus
Ins gränzenloſe Leben möcht' er ſtürmen,
Voran den Völkern durch das Kriegsgebraus
Die Fahne tragen. Mag er ſinkend auch
Aus rothen Todeswunden ſich verbluten,

Aufjubelnd trinkt er noch mit letztem Hauch
Der Siegesbanner Wehn, die ihn umfluthen
Und ſieht aus Lichtgewölk zu ihm herab
Die Heere der Unſterblichen ſich neigen,
Ihn zu empfangen in dem hohen Reigen,
In dem ſie ſchweben frei von Tod und Grab.

Auf einmal ſchallt um ihn Gelächter;
Im Kreis umringt ihn der Gefährten Schwarm;
Sie ziehn ihn mit ſich fort am Arm
Und rufen: „Seht! der einſt'ge Held, der Pächter
Zukünft'gen Ruhms, in Träumerei verſenkt!
Doch heute ſeis ihm nicht geſchenkt!
Das Ballſpiel ſoll er lernen nach der Regel!“
Und in die Hand ihm drücken ſie den Schlägel.

2.

Nur Einer von den Schulgenoſſen war
Als Herzensfreund verbunden mit Lothar —
Allein was red' ich ſo? Erkannt
Habt Ihr den Knaben, eh ich ihn genannt.

Mein Freund, mein Hugo, o, gedenk' ich ſein,
Neu liegt die Welt vor mir im Sonnenſchein!
Ein trautes Stübchen, nah dem Dach,
Wo Haupt an Haupt auf einem Pfühl wir ſchliefen,
Bewohnten wir; uns Beide riefen
Derſelben Schwalbe Morgenlieder wach,
Und in der goldnen Frühe ſchon begannen,
Gleich Schiffern, die beim Oſt das Segel ſpannen,
Den Wettkampf wir, den frohen, wer an Wiſſen
Den Andern und im Lernen überſtiege:

Doch, ſah der Eine ſich den Preis entriſſen,
Dem Andern jauchzt' er zu bei ſeinem Siege.
Geſteh' ichs nur, zurück ließ er mich weit,
Und dennoch fühlen konnt' ich keinen Neid;
Zu lieblich rauſchte in der Morgenhelle
Um uns der Weisheit und der Dichtung Quelle:
Aus ihr in durſt'gen Zügen tranken wir,
Und freudeweinend oft, wenn wir geleſen,
Was in der Vorzeit groß und hehr geweſen,
Einander in die Arme ſanken wir.
Die Griechenlaute flutheten, die reinen,
Von ſeinen Lippen bald, und bald von meinen,
Und ließen uns in Akademos' Hallen
Mit Platons Schülern am Kephiſſos wallen,
In Dionyſos' herrlichem Theater
Der Dichtung Höchſtes ſchaun: den blinden Vater,
Den heimathloſen, mit Antigone
Hinirrend durch die Städte und die Länder;
Des Philoktetes unergründlich Weh;
Wir ſahn des Chors weißfluthende Gewänder,
Die Reihen der bekränzten Flötenbläſer —
Ihr Dichter, welche Zaubermacht iſt euer,
Daß durch Jahrtauſende hindurch den Leſer
Ihr noch entflammt mit eures Geiſtes Feuer
Und ſanfte Wehmuth in das Herz ihm gießt,
Wenn er vom Jammer der Elektra lieſt,
Wie auf die Todtenurne des Oreſt
Die Klagende die bleichen Lippen preßt,
Vom Ajas, der bethränten Blicks
Den Helios anruft, auf dem goldnen Wagen
Zum Vater ſeinen letzten Gruß zu tragen,
Bevor er niederſteigt zum dunklen Styx!

So wie beim Lernen in den Feierſtunden
Gleich Zwillingsbrüdern waren wir verbunden;

In Waldnacht traf der Jäger oft uns Beide,
Auf grüner Wieſenflur der Hirt;
Kein Felſen war, kein Moor und keine Haide,
Die unſer Fuß nicht oft durchirrt.
Schon wenn beim milden Hauch des März
In höherm Schlag ſich hob der Erde Herz,
Belauſchten wir des Frühlings Nahn;
Wir folgten ſeinen erſten ſcheuen Schritten,
Frohlockend, wenn wir unter ſeinen Tritten
Ein Veilchen ſchüchtern knospen ſahn,
Und ein Citronenfalter durch das Thal
Hinflog wie ein verirrter Sonnenſtrahl.
Des erſten Lenzgewitters Donnerſchlägen
Antwortend klopfte unſre Bruſt entgegen;
Und kam das Hochfeſt der Natur, der Mai,
Auf Bergeshöhen, Arm in Arm die Zwei,
Am ſchönen Sonntag liebten wir zu liegen
Und ſahn die lichten goldnen Wolken fliegen,
Indes ums Haupt, gewiegt von weichem Mooſe,
Uns wilde Düfte goß die Hageroſe.
Auf klommen wir zu jeder Bergeshalde
Und riefen alter Sagen Echo wach
Und ſpähten tief im märchendunkeln Walde
Den Elfen, den verſteckten, nach.

Sodann der Herbſtmond! Unſre Wandrung ging
Durch Berg und Thal auf halb ſchon öden Pfaden,
Wo an den Zweigen, Faden neben Faden,
Das ſilberne Geſpinnſt der Feen hing;
Und wenn durch Rauch und Nebeldampf
Sturmwinde, wild dahergebrauſt aus Weſten,
Die Blätter wirbelnd fegten von den Aeſten,
So ſtürzten wir uns froh in ihren Kampf.
Wir hüllten uns mit Jubel in die Falten
Der grauen Nebel, die ſich um uns ballten,

Und folgten, wie ſie gegen Süden zogen,
Von Berg zu Berg, von Land zu Land
Den Kranichen jenſeits der Meereswogen
An ferner Reiche Fabelſtrand.
Da hauſten wir in alten Zauberſtädten,
Durchſtreiften Wüſten, die kein Fuß betreten,
Und ſchweiften mit den Beduinenheeren,
Und lauſchten Nachts im Zelt den Wundermären
Von Haß und Liebe, Kampf und Tod.

Unweit der Schule ſtand ein alt Gemäuer,
Das Einſturz lange ſchon gedroht.
Sie nannten es den Hexenthurm. Geheuer
Nicht ſei es in dem düſteren Gebäu,
So ging die Rede. Alle flohen ſcheu,
Wenn ſie den grauſen Kerker ſahn.
Vom Jammer derer, die in ihm geſchmachtet,
(Unſel'ge Opfer einem finſtern Wahn)
Schien er mit Grauen noch umnachtet,
Und alte Sage ſprach von Schreckgeſtalten,
Die ihn umſchwebten bei der Sterne Schein,
Von Weherufen, hallend aus den Spalten,
Und Kettenraſſeln am Geſtein.

Mit banger Neugier ſchlichen oft wir Zwei
Um jenen Thurm in nächt'ger Stunde;
Von dem Geheimniß unſres Seins die Kunde,
Und was jenſeits vom Grabe ſei,
Zu hören hofften wir aus Geiſtermunde,
Doch Scheu hielt lang zurück uns von der Schwelle.
Da einſt — lebendig ſteht die Nacht vor mir —
Hin über wuchernd Unkraut und Geröll
Und Neſſeln durch den Eingang klommen wir
Und ſetzten uns bei bleicher Mondeshelle

Auf einen Trümmerſtoß. Ringsum
War Alles, wie im Todtenreiche, ſtumm,
Nur unſrer eignen Herzen Pochen ſcholl.
Vom feuchten Moderhauch umwittert,
Der aus den Gruftgewölben quoll,
Oft fuhren wir empor, von Schreck durchzittert.
Sieh! ſchwebte nicht, vom Leichenkleid umwallt,
Dort eine jammernde Geſtalt?
Nein, längs der Mauer glitt mit bleichem Schimmer
Der Mondſtrahl hin. Wir glaubten, ein Gewimmer
Zu hören, aus den Kerkern ein Geächz;
Doch wars der Eule nächtliches Gekrächz.
Zuletzt ſprach Hugo feierlich: „Vergebens,
Freund, haben wir gehofft, jenſeits des Lebens
Den Blick zu werfen! Doch wenn uns kein Geiſt
Den Schleier von der dunkeln Zukunft reißt,
In dieſer ernſten Stunde laß uns Beide
Geloben mit geweihtem Eide,
Daß wer von uns zuerſt die Erde läßt,
Wofern das gier'ge Nichts nicht jeden Reſt
Des Daſeins tilgt, dem Anderen erſcheine
Und Kunde vom verhüllten Jenſeits bringe;
Nur dieſe Hoffnung bleibt für uns, die eine,
Auf Erden noch die große Nacht der Dinge
Erhellt zu ſehen. Hier beim Sternenſcheine
Schwör' am Altar, dem heil'gen, der Natur
Den Eid mir zu mit der erhobnen Rechten!"
Er ſprachs, und bei den hohen Himmelsmächten,
Die Hand erhebend, thaten wir den Schwur.

3.

Der Schule hatt' ich mein Valet geſagt,
Um bald dem Herzensfreund am Neckarſtrande
Aufs Neu mich zu vereinen. Wieder ragt
Mein Heimathſchloß vom grünen Hügelrande
Vor mir empor; die Pappeln wieder
Erblick' ich und die Moosbank zwiſchen Flieder,
Die meiner Kindheit Spiele oft geſchaut.
So freundlich ſieht mich Alles an, ſo traut,
Und doch hier Fremdling ſchein' ich mir. — Nun weiter,
Hin durch den Saal, wo Waldmann, mein Begleiter
Auf manchem Gang, mich froh umſpringt
Und noch ihr altes Lied die Spieluhr ſingt!
Da tritt der Vater freundlich mir entgegen,
Und an das meine klopft mit hohen Schlägen
Sein Herz mir das Willkommen. Bald auch naht
Der alte Pfarrer, der vernommen hat,
Lothar ſei wieder da; des Drucks der Hände,
Des Fragens und Erwiderns iſt kein Ende,
Als wärs, ſeit ich geſchieden, ein Jahrhundert;
Wie meine Sprache ganz verwandelt ſei,
Und wie ich groß geworden, wird bewundert;
Doch deſſen, was ich ſage, mancherlei
Bedünkt den Alten faſt wie Ketzerei,
Und tief bedenklich ſchüttelt er das Haupt.
Von Neuem all die wohlbekannten Räume
(Nur größer hatt' ich ſie geglaubt)
Begrüßt' ich, vor dem Thor die Lindenbäume,
Den Garten und die Wieſe, wo die Rehe
Vertraulich ſpielten in des Schloſſes Nähe.

Ferner, als je der Knabe vorgedrungen,
War nun das Ziel für meine Wanderungen.
Der Spätherbſt kam, es flohn die letzten Schwalben,

Da ſchweift' ich, von dem Laub umrauſcht, dem falben,
Hin über Berge, ſteil und ſchroff,
Und, während kalt die erſten Flocken
Des Winters fielen oder von den Locken
Mir der Novemberregen troff,
Oft fand die Abendröthe, die verglomm,
Mich noch, wie ich von Fels zu Felſen klomm.
Vor mir, von Epheu dicht umrankt,
Aufſteigen ſah ich düſtre Mauerreſte,
Dich, Trifels, alte Kaiſerveſte,
Auf der im Windhauch nun der Ginſter ſchwankt!
Und über Schutt und Moderſtaub
Drang ich empor durch welkes Laub.
Dumpf von dem Tritt des Gaſtes hallten
Die Höhlungen und Mauerſpalten,
Daß, aufgeſchreckt vom ungewohnten Ton,
Die Dohlen aus den Neſtern flohn.
Mich lagernd unter bröckelndem Gemäuer,
Aus dürrem Strauchwerk ſchürt' ich mir ein Feuer,
Und Nebelbilder ſteigen und Geſichte
Vor mir empor im letzten Abendlichte.
Die Schatten all der großen Hohenſtaufen,
Die hier geweilt, glaubt' ich im Dämmergrau
Vor mir zu ſchauen! ach! ein Trümmerhaufen
Ihr mächt'ges Deutſchland nun wie dieſer Bau!
Doch, rückwärts durch die Zeitennacht getragen,
Ließ ich ſie beide aus dem Schutt erſtehn;
Ich ſah die ſtolzen Zinnen wieder ragen
Und hoch vom Thurm das Banner wehn,
Und in der Halle auf dem Thron von Gold
Den größten Friedrich, um die mächt'gen Glieder
Das Kaiſerpurpurkleid hinabgerollt;
Eilboten fliegen hin und wieder;
Zum fernen Slavenſtrand entläßt er den
Mit ſeiner Machtgebote Wetterſtrahlen,

Der bringt, ein turbanhäupt'ger Sarazen,
Ihm Weihrauch dar in goldnen Schalen;
Am Fuß des Thrones ſchlagen Minneſinger
Die Harfe mit dem ſaitenkund'gen Finger,
Und um ihn reihen ſich mit Schild und Speer
Die Kronvaſallen, Deutſchlands feſte Wehr. —

So träumt ich, während praſſelnd aus den Rinnen
Der Regen ſtrömte, und ſich an den Zinnen
Zu Häupten mir der Sturmwind heulend brach.
Zuletzt am Boden lag ich ſchlummertrunken,
Die Stirne auf die Dogge hingeſunken,
Die ſchlafend mir zur Seite lag.

Erwachend dann, durch die geſprengten Bogen
Sah ich die gelben Morgennebel wogen.
Nur hier und da aufragten dunkle Tannen,
Von denen kalte Tropfen niederrannen,
Und um mich her im erſten Dämmerſchimmer
Matt leuchteten des Kaiſerſchloſſes Trümmer.
Wohin, wohin ſchwand all das reiche Leben?
Zeit! Zeit! ſo willſt du nie ſie wiedergeben,
Die große Welt, die du verſchlangſt?
Ach, ſtatt der Antwort, deines Athems Schauern
Vernahm ich, wie du über morſche Mauern,
Allmächtige, die Siegerfahne ſchwangſt.
Im froſt'gem Windhauch ſchwankten, ſchwer vom Reife,
Verdorrte Halme, und mit blaſſem Streife
Am Himmelsrande ſtieg der Tag,
Bis aus den Dünſten, die ihn träg umſchwammen,
Er mit den purpurrothen Flammen
Durch Thor und Fenſterbogen brach.

Hinunterſchreitend in der Morgenhelle,
Hört' ich umher von Kirchlein und Kapelle

Das Läuten, das der Wind zum Ohr mir trug,
Und mit den Fahnen, die im Frühhauch wehten,
Schritt unter Pſalmen und Gebeten
Vorüber mir der fromme Wallerzug.

Einſt kehrt' ich ſo von meiner Streiferei
Nach Haus zurück, da ſah ich Margarethen
Am Thore mir beſtürzt entgegentreten.
Sie ſagt', erkrankt auf einmal ſei
Mein Vater, und mit brünſtigem Verlangen
Begehr' er, mich zu ſehn. Voll Herzensbangen
Folgt' ich der Alten, und zum erſtenmal
Erſchloß ſich mir zunächſt dem großen Saal
Die Thüre, die er Jedem ſonſt verwehrt.
Ich trat in das Gemach und — wunderbar! —
Als wärs ein Rüſthaus ſah ich Schwert an Schwert
Sich an den Seiten reihn; mit Waffen war
Die Wand bedeckt, mit Kriegerbildern, Fahnen,
Huſarenſchwertern, Lanzen der Ulanen,
Und — konnt' es ſein? — auf einer Bahre ſtand,
Umhüllt von ſchwarzem Trauerflor,
Ein Sarkophag, um den ſich Lorbeer wand.

Den Vater ſah ich nah davor,
Das Haupt geſtützt auf eines Seſſels Lehne.
Durch all ſein Weſen, ſchien mir, ging
Ein tiefer Schmerz, und ihm am Auge hing,
Als er zu mir aufſchaute, eine Thräne.
Bald dann, indem er zärtlich mich umfing,
Nahm er das Wort: „Geliebter Sohn! noch nie
In dieſe Räume trateſt du! Da ſieh
Mein trautes Heim! Seitdem das Grab
Mir Alles, was mir theuer war, entriſſen,
Von keiner andern Welt mehr mocht' ich wiſſen
Als der nur, die mich hier umgab.

Hier war mir wohl, denn hier noch immer
Ergoß die große Zeit, die ich geſehn,
Ihr Mondlicht über meines Daſeins Trümmer;
Noch fühlt' ich hier der alten Fahnen Wehn
Um meine Stirn, und einſam fort und fort
Mit all den Zeugen von erhabnen Tagen
Lebt' ich an dieſem Zufluchtsort;
Das Wirrſal dieſer Zeit zu tragen
Ward Kraft durch ſie mir, und wie ſie in Pein
Und Gram des Lebens Tröſtung mir geboten,
So, um hinabzuſteigen zu den Todten,
Auch will ich mich durch ihren Anblick weihn.

„O Sohn! von ſüßen Schauern noch erbebt
Mir beim Gedächtniß deß, was ich erlebt,
Das alte Herz! Nichts Größres war auf Erden,
Und der Geſchlechter keins, die kommen werden,
Wird Gleiches ſehn. — Am Boden lag
Im tiefſten Staube Deutſchland; jede Schmach
Ließ es der Corſe bis zur Hefe koſten;
Von Nord nach Süden ging, von Weſt nach Oſten
Ein blutgetränkter Heerweg der Zerſtörung,
Drauf, Tod verbreitend, Elend und Verheerung
Die wilde Meute zog. Nur Wüſtenei,
Wohin man ſchaute; aus verbrannten Städten,
Von Feldern, die der Roſſe Huf zertreten,
Scholl himmelauf der Racheſchrei.
Geſtürzt das alte Kaiſerreich —
Vereint von keinem andern Bande
Die Deutſchen mehr, als durch die Schande,
Die Alle trugen — ihre Fürſten feig
Sich beugend vor des Wüthrichs Geißelhieben,
Und, trotzten ſie, von Land und Thron vertrieben —
Den Anblick tragen mußt' ich Jahre lang;
Doch tief verborgen in den Seelen grollte

Ingrimm und grub geheim den Minengang,
Der des Tyrannen Zwingburg ſprengen ſollte.
Als noch die Franken in der Allmacht Wahn
Von ew'ger Herrſchaft träumten, plötzlich brach
Zu ihren Füßen los der Wetterſchlag;
Und gleich wie von Vulkane zu Vulkan
Sich durch der Erde Adern hin die Fluthen
Des Feuers wälzen, um in Flammenbächen
Aus hundert Kraterſchlünden vorzubrechen,
So ſtrömten der Begeiſtrung Gluthen
Durch alle Seelen, daß ſie hochauf flammten
Und jede niedre Schlacke ſchmolz.
Des alten deutſchen Ruhms, des angeſtammten,
Neu wurden Alle ſich bewußt mit Stolz
Und ſchwuren an den Gräbern hoher Ahnen,
Von Tod und Knechtſchaft Deutſchland zu befrein
Und Gut und Blut dem einen Ziel zu weihn,
Daß all die edlen Stämme der Germanen
Bis an der deutſchen Zunge fernſte Mark
Ein ein'ges Reich umfaſſe, groß und ſtark.
So Aller Schwur; nicht Hader noch Entzweiung,
Ein Wahlſpruch nur, des Vaterlands Befreiung.

Die Stunde, die ich lang' erſehnt, war das,
Wie oft, von Liebe glühend und von Haß,
In finſtrer Nacht mit meinem Heinrich Kleiſt
Hatt' ich geſpäht nach ſolchem Morgenroth,
Doch ach! ſein Schimmer hat ihm vor dem Tod
Nicht mehr erhellt den trauerdunkeln Geiſt!
Auch du, mein Schill, lagſt vor dem Tagesgraun
Vom heißen Blei durchbohrt, in Blut gebadet!
Ich aber war ſo hoch begnadet,
Das langerharrte Licht zu ſchaun;
Mit mir mein Bruder, mein Emil.
Bisher nur noch im kind'ſchen Spiel

Hatt' er an bleiernen Soldaten
Den Frankenhaß geſtillt in Heldenthaten;
Da plötzlich griff der Junge zur Muskete;
Ob auch die Mutter, daß er bleibe, flehte,
Fort gings an meiner Seite in die Schlacht.
„Nichts luſtiger als die Franzoſenjagd!“
War ſeine Loſung und dem dichtſten Regen
Der Kugeln ſtürzt' er wie zum Spiel entgegen.
Wenn tauſendfach Kanonendonner krachte
Und zag die Fronte ſtand — er jauchzt' und lachte
Und jagte, ſtets voran dem Reitervolke,
So wie der Sturmwind die zerriſſne Wolke,
Die Feinde vor ſich her: „Holt ein die Franzen!
Auf ihrem Rücken laßt die Schwerter tanzen!“

„Der Obern Liebling, wie der Kameraden
War mein Emil und ſtieg von Grad zu Graden
So raſch wie Keiner; wie die Meereswelle
Den hurt'gen Nordwind, der ſie jagt, an Schnelle
Noch überholt, mir, ſeinem Lehrer, ſo
Eilt' er im Waffenwerk voran, und froh
Bald mit dem Eiſenkreuze ſeine Bruſt
Sah ich geſchmückt; nur wurde mir die Luſt
Durch Sorge um ſein tollkühn Thun vergällt,
Und Abends, wenn wir lagerten im Zelt,
Umſchlang ich ihn oft flehend mit den Armen:
‚Du mußt dich ſchonen, Bruder! hab' Erbarmen
Mit dir, mit mir! das führt zu ſchlimmem Ende.‘
Doch er ſah fremd, als ob ers nicht verſtände,
Mir ins Geſicht und rief: ‚O prächtig, prächtig!
Bald iſt mein Vaterland befreit und mächtig!
Mit ihren Burgen wird und Rebenhügeln
Nur deutſche Erde ſich im Rheine ſpiegeln
Und unſre Fahne, weithin ſichtbar Allen,
Aufs neue hoch von Straßburgs Münſter wallen!

„Vom Winter an zum Mai und Julius
Schon kämpften wir, und zum Triumphe trug
Uns ſelbſt die Niederlage; höher ſchlug
Schon in des nahen Sieges Vollgenuß
Jedwede Bruſt, da immer neue Schaaren
Zu Preußens Fahnen ſtrömten; in Gefahren
Und Mühen flammte die Begeiſterung
Noch mächt'ger auf, die jedes Herz im Schwung
Zum Himmel hob. So kam der Herbſt, der größte,
Den Deutſchland je zuvor erblickt.
Die Ernte war von Roſſeshuf zerknickt,
Aus brennender Hütte floh der hülfentblößte
Landmann, allein kein Klageruf erſcholl;
Fürs Vaterland gab jeder freudevoll
Der Opfer höchſtes. Zum Entſcheidungskampf
Heran mit ſeinen ehrnen Sturmkolonnen
Zog der Verderber; beim Geſtampf
Der hunderttauſend Roſſe ſchlich ein Krampf
Durchs Erdenherz, als ob der Tiefe Bronnen
Sich aufthun wollten; doch dem wälſchen Heer
Warf ſich, aus Hohn und Schmach verjüngt erſtanden,
Ganz Deutſchland von den Alpen bis zum Meer
Entgegen wie ein Mann; in allen Landen,
So ſchien es, wuchſen Krieger aus der Erde,
Und bang in ſeine finſtre Zukunft ſah
Der Corſe, ahnend, daß die Stunde nah,
Die rächende, die ihn zermalmen werde.

„Oktober ward es; gleich wie vor Gewittern
Verlorne Blitze durchs Gewölk hinzittern,
So fieberte vor Leipzigs Rieſenſchlacht
Der Krieg in Einzelkämpfen. Einer Nacht,
Als wir im Bivouac bei Möckern lagen,
Gedenk ich ſtets noch. Schon beim erſten Tagen
Des nächſten Morgens ſollt' Emil

Mit ſeinen Reitern ausziehn. Bei dem Theuern
Saß ich an einem von den Lagerfeuern.
Herüber hallte aus dem Heergewühl
Ein dumpfes Brauſen und der Ruf der Runden.
Zurückgeſunken auf den harten Pfühl
Lag bald, in Schlaf die Sinne hingeſchwunden,
Mein Bruder da; ich aufrecht ihm zur Seite,
(Denn Ruhe finden konnt' ich nicht)
Blickt' ihm ins roſ'ge Angeſicht;
Er ſchlief ſo ſanft, es war, als ob ein Licht,
Das nicht von dieſer Welt, ſich drüber breite.
Geſchloſſnen Augs, doch in den tiefen, blauen
Glanzoffnen Himmel ſchien ſein Blick zu ſchauen;
Ob auch vom Harniſche der Küraſſiere
Die Bruſt umſchnürt ihm war, ob im Spaliere
Ihn Waffen auch umſtarrten, wie ein Bild
Des Friedens lag er da, und mild
Umſpielt' ein Lächeln ihn. Anbrach
Mit gelbem Streif am Horizont der Tag;
Da, wie ich, über ihn mich neigend,
Den ſüßen Athem ſeines Mundes trank,
Erhob der Schlummernde ſich plötzlich, ſank
An meine Bruſt und ſprach, nach oben zeigend:
‚Von dort, von dort ward mir der Traum geſandt!
Bald wird — vertraue drauf, mein Ferdinand! —
Ein großer Sieg die deutſchen Waffen krönen,
Ein herrlicher, und gleich des Himmels Wettern
Die frechen Fremdlinge zu Boden ſchmettern!
Hoch wird dereinſt noch euern Enkelſöhnen
Vor Stolz das Auge leuchten, wenn ſie ſagen:
Mein Ahnherr hat die Weltſchlacht mitgeſchlagen!
Ich — doch erſchrick nicht, Bruder, nein
Frohlocke, ſo wie ich! — vor Abendſchein,
Noch heut' iſt mir verhängt zu fallen;
O ſel'ger Tod, die Klinge in der Fauſt,

Dahinzugehn vom Schlachtenſturm umbrauſt,
Wenn hoch die Siegesbanner wallen!
Wer für die Freiheit ſtirbt und Ruhm und Ehre,
Dem fließe keine, als die Freudenzähre!
Licht iſts vor mir, als blickt' ich ſonnenwärts,
Und jubelnd ſink' ich an das große Herz
Des Vaterlandes, das ich mitgerettet;
Allein mein Geiſt, vom Irdiſchen entkettet,
Wird mit euch in dem hohen Kampfe ſtreiten,
Und wenn durch Straßen, friedensgrün-umlaubt,
Ihr einzieht mit bekränztem Haupt,
Dahin vor euch als Siegesherold ſchreiten.
Leb wohl, mein Ferdinand, ich muß von dannen!"
Er ſprachs und riß von meiner Bruſt ſich los;
Stumm ſtand ich; meine Thränen rannen;
Da horch! erſcholl Drommetenſtoß,
Ich ſah Emil ſchon in den Bügeln
Und blickt' ihm nach, bis nordwärts in den Hügeln
Er mir mit ſeiner Reiterſchaar entſchwand.

„Gen Weſten dann durch Yorks Befehle
Mit meiner Escadron geſandt,
Ritt ich hinweg mit tiefbewegter Seele;
Es war ein grauer Herbſttag; trüb und ſchwer
Zur Seite zogen, wie ein Todtenheer,
Die Nebel mir, und durch die Wolkengüſſe
Zum Strombett ward der Pfad. Kein Feind in Sicht.
Ins Lager kehrten wir ums Abendlicht;
Von Norden plötzlich ſchollen ferne Schüſſe,
Und, mir die Bruſt zuſammenſchnürend,
Befiel mich bange Ahnung wie ein Krampf.
Heim kam zur Nachtzeit, Beute mit ſich führend,
Die Reiterſchaar von ſieggekröntem Kampf,
Und hintendrein auf einer Bahre
Ein Jüngling, bleich, von blut'gem Lockenhaare

Das helmentblößte Haupt umwallt.
Er wars, ſtarr, leblos, leichenkalt,
Die hohe Stirn durchbohrt von tiefer Wunde,
Emil, Emil! Noch in der Todesſtunde
Zehrt an der Seele, heiß wie je,
Um den gefallnen Liebling mir das Weh;
Und doch von ſtolzem Hochgefühle klopft
Die Bruſt mir, daß der Herrliche ſein Leben
Fürs Vaterland dem Tod dahingegeben,
Und durch die Thräne, die vom Auge tropft,
Strahlt er, die Stirn gekrönt vom Siegeskranz,
Verklärt mich an in reinem Sonnenglanz;
Ja, ſelbſt vermöcht' ichs, nicht zu unſerm trüben
Erdleben holt' ich ihn zurück von drüben.

„Zertrümmert war mit ihm das Beſte,
Was mein geweſen; ſeine Aſchenreſte
(Denn, um mich nimmerdar von ihm zu trennen,
Auf Scheitern ließ ich ſeinen Leib verbrennen)
Bewahr' ich hier im ehrnen Sarkophage.
Und o! wie viel der Zeugen jener Tage,
Der Freunde und der treuen Waffenbrüder
Schaun von den Wänden dort auf mich hernieder!
Mein Sohn! vergeſſen ſchon in euerm Frieden
Habt ihr, um welchen Preis wir ihn erkauft.
Deutſchland bedeckt mit Schädelpyramiden,
Ein ganz Geſchlecht in Blut getauft,
Kein Platz, kein Haus, in dem nicht Klagetöne
Erſchollen; Eltern, jammernd um die Söhne,
Brüder um Brüder, Gattinnen um Gatten;
Doch, ob ihr Liebſtes ſie verloren hatten,
Die große Hoffnung blieb den Herzbetrübten,
Die leuchtend ihren kämpfenden Geliebten
Vorangezogen in den Schlachtentod,
Es werd' ein ſtrahlend Morgenroth,

Ein herrliches, der Freiheit und der Größe
Für Deutſchland über ihrem Grab erblühn;
Und, wie das Schmettern der Drommetenſtöße
Das wunde Streitroß ſich zu neuen Mühn
Aufraffen heißt, vom Todeskrampfe ſo
Riß dieſe Hoffnung die Geſunknen auf,
Daß nochmals in die Reihn der Kämpfer froh
Sie ſtürzten um der Ihren Siegeslauf
Mit brechendem Blick zu ſchauen — aber o!
Sie Alle, die, gemäht vom Schwert,
Vom Blei gewürgt, von Kummer aufgezehrt,
Fürs Vaterland den heil'gen Tod geſtorben,
Was wurde nun von ihren Träumen wahr?
Von all dem Hohen, drum ſie heiß geworben,
Wie um die Hand der Braut — ſprich, mein Lothar,
Iſt auch das Kleinſte nur erfüllt uns worden?
Ohnmächtiger, zerriſſner, als es war,
Dies Deutſchland nun, in Weſt und Oſt und Norden
Ein Spott der Nachbarn! Selig ſind die Todten,
Die ſolche Schmach nicht ſchaun! Dem Weltdeſpoten,
Dem Hingeſchmetterten auf öder Klippe
Im Ocean, faſt bin ich nun verſöhnt;
Der Haß der ſpätſten Nachwelt noch bekrönt
Sein ſtrahlend Haupt, und ſelbſt des Dichters Lippe
Verherrlicht ihn mit einem Fluch;
Doch ſie, die nun auf ihre Herrſchaft pochen,
Für die den Thron wir neu mit unſern Knochen
Gebaut, wie wird in der Geſchichte Buch
Ihr Name lauten? Jedem, ihn zu nennen,
Muß Roth der Scham im Angeſichte brennen.
Die Edlern ſelbſt bethört der Schwarm der Gleißner,
Der tückiſche, der im Verborgnen kriecht,
Bis rettungslos ihr beſſres Innre ſiecht.
Was ward aus all den Schwüren? aus verheißner
Freiheit und Macht? dem *Einen* Vaterlande?

Wer dran zu mahnen wagt, wer zur Ermannung
Das Volk aufruft, ſein harren Kerkerbande,
In Elend muß er irren und Verbannung.
Denk' ich an alles das in trüben Stunden,
So brennen heißer meine alten Wunden,
Klagend, daß ſie umſonſt gefallen ſind,
Seh' ich der Helden Schatten mich umſchweben
Und, Sühnung heiſchend, ihre Rechte heben.
Lothar, mein einzig, mein geliebtes Kind,
Ich fühl' es, meiner Tage Friſt verrinnt,
Doch was verſagt mir ward, mögſt dus erleben,
Die Zürnenden verſöhnt zu ſehn!
Vor dieſen Zeugen, die in langer Reihe
In Bildern uns und Rüſtungen umſtehn,
Knie nieder, o mein Sohn! ich weihe
Dein Haupt dem deutſchen Genius!
Begeiſtern möge dich ſein Flammenkuß,
Wenn in dem Kampf für Freiheit und für Recht
Voran du ziehſt dem kommenden Geſchlecht!
Und du, o Herr, erhör' mein Flehn!
Laß auf dem Grund, den meine Kampfgenoſſen
Mit theuerm Märtyrblut begoſſen,
Verjüngt dies Deutſchland auferſtehn!"

Mein Vater ſchwieg. Ich fühlte heil'ge Schauer,
Wie ſeine Hand auf meinem Haupte lag;
Sein nahes Ende ahnt' ich wohl mit Trauer,
Und dennoch ging mein Herz in höherm Schlag.
Jenſeits von Welt und Grab flog kühn
Die Seele mir und feurige Entſchlüſſe
Durchwogten meine Bruſt; mir war, ich müſſe
Hinweg in Kampf und Schlachttod ziehn.

Der Kranke winkte mir, zu gehn,
Und blieb allein; er ließ es nicht geſchehn,

Daß ich, noch Einer ſonſt, bei ihm die Nächte,
Um ſein zu pflegen, im Gemach verbrächte.
Sein letztes Wort hatt' er zu mir geſprochen;
Am dritten Morgen, als ich wiederum
An ſeinen Pfühl dahintrat, lag er ſtumm;
Sein leuchtend Auge war im Tod gebrochen.

Dritter Geſang.

1.

Ein Schleier mag die Trauertage decken,
Nachdem mein Vater ſchied. Ihr Alle kennt
Den Gram, wenn keine Rufe den mehr wecken,
Den noch ihr mit gewohntem Namen nennt,
Weil ihr an ſeinen Tod nicht glauben mögt.
Iſt er dort unten dann hinabgelegt,
So ſchlingen ſanft ſich, wie die Epheuranken
Den Grabesſtein umwinden, die Gedanken
An ihn um unſer trauerdunkles Herz
Und ziehen das gebeugte niederwärts,
Daß es vertraut ſich mache mit dem Loos,
Dem wir bei der Geburt verfallen!
Nicht hier, dort unten in der Mutter Schooß
Iſt unſre Heimath; Alle, klein und groß,
Verſammelt ſie nach kurzem Erdenwallen
Uns in des Todes weiten Trauerhallen,
Wo Staub beim Staub ſchon der Geliebte weilt;
Und könnten wir ſein Loos zu theilen beben?

Seis zur Vernichtung, ſeis zu neuem Leben,
Wir folgen nach, wo er vorausgeeilt.

2.

Von ſeinem Schmerz — das iſt der Jugend Segen —
Rang nach und nach mein Herz ſich auf und ſchlug
Dem künft'gen Leben hoffnungsvoll entgegen,
Das noch mir dalag, ein verſchloſſnes Buch.
Des Aufbruchs Stunde kam. Nachdem ich einſam
Lang auf dem Schloß geweilt, ſah ich als Gaſt
Hugo bei mir zu kurzer Raſt;
Zum Muſenſitz dann zogen wir gemeinſam.

Im tiefen Bergesthal, den Strom entlang
Dehnt ſich die Stadt mit ihren heitern Gaſſen,
Durch welche auf und nieder mit Geſang
Die Jünglinge, die frohen, ziehn. Verlaſſen
Stehn in dem Hörſaal vor den leeren Bänken
Die Lehrer da, ſo oft ein Sonnenſtrahl,
Die Wolkendecke reißend, Berg und Thal
In voller Pracht enthüllt; denn ringsher ſenken
Die Wälder ſich herab und pochen
Mit friſchen Blüthen, duftend aufgebrochen,
An Thür und Fenſter, aus den Klauſen
Hinaus euch in das dunkelkühle Sauſen
Des Dickichts ladend. Oft bis an das Thor
Schleicht neugiervoll herab die junge Hinde;
Dann, hört ſie eure Tritte, ſchnell empor
Flieht ſie durchs rank'ge Laubgewinde.
Ihr folgt der flücht'gen auf dem Steilpfad nach.
Doch bald verſchwunden iſt ſie im Geſträuch,
Und ſchon vernehmt ihr um euch, über euch

Ein mächt'ges Rauſchen; dicht zum Schattendach
Verweben hundertjähr'ge Waldtitanen,
Weißpappeln, Eichen und Platanen
Die hehren Wipfel, und die Weimuthkiefer,
Die Schweſter der Cypreſſe, macht noch tiefer
Das ernſte Dunkel, das mit friſchem Grün
Der Buchen Zweige wieder lichten,
Indeß die rothen Zapfen junger Fichten
Wie Fackeln durch die Dämmrung glühn. —
Ihr ſchreitet weiter durch den Wald,
Die Wipfel theilen ſich, und bald
Röthliche Mauern, Trümmer über Trümmern,
Stockwerk auf Stockwerk ſeht ihr ſchimmern;
Balkone, über felſ'gen Schluchten hangend,
Den Einſturz drohend, ſteigen vor euch auf,
Und Fenſter, noch mit reichem Bildwerk prangend,
Aus denen zu Geſims und Säulenknauf
Geſträuch emporrankt und zu den Karnießen
Des Epheus grüne Wellen niederfließen.

Dort in den Sälen von erloſchner Pracht,
Die nun des Himmels Wölbung überdacht,
An dichtumrankten Niſchen, draus der alten
Kurfürſten mächt'ge ſteinerne Geſtalten
Herniederſchaun, ſüß iſts, den Frühlingstag,
Den ſonnigen, bei Nachtigallenſchlag
Und froher Droſſeln Brautlied zu verträumen,
Süß auch, an Quellen, die durchs Dickicht ſchäumen,
In duft'gen Laubengängen hinzuwandeln,
Wenn ſanft der Wind den Blüthenhauch der Mandeln
Wie Gruß vom Süden zu dir trägt.
Dir ſchweift der Blick durch Blätter, leichtbewegt,
Entlang den Neckarſtrom, auf deſſen Wellen
Der buntbeflaggten Nachen Segel ſchwellen,
Aufs Rheinthal hin, von wo die Tempelſpitzen

Uralter Städte dir herüberblitzen,
Und auf den Odenwald, den ſagenreichen.
So, daß auf Stunden, Stunden dir verſtreichen,
Gewahrſt du nicht, bis ſchon die Abendgluth
Rothflammend auf dem Kaiſerſtuhle ruht
Und du dir ſagſt: „Nun, das will ich beſchwören,
Unmöglich wars, Pandekten heut zu hören.“

3.

Auch ich, nicht fügen mocht' ich mich der Frohnde
Des Lernens, das den Sinn verdumpft;
Ich fühlte bald, für der Gelehrten Zunft
Würd' ich nicht taugen. Wochen ſchwanden, Monde,
Daß ſie mich nicht in ihren Sälen ſahn,
Und trat ich ein zum Schreiben meiner Hefte,
Alsbald war ich, ſo wie durch Opiumſäfte,
In Schlaf gelullt von Cajus und Ulpian.
Vergebens lockten mich mit Wortgeſpinnſten,
Drin ſich ein ganzes Heer von Gimpeln fing,
Die Philoſophen; vor den Schulſtaubdünſten
Floh ich, wie ein verirrter Schmetterling,
Doch, wenn ich Tags im Luſtrevier geſchwärmt,
Nicht mit der Schaar, die wild beim Becher lärmt
Und kind'ſchen Hader ſchlichtet mit dem Hieber,
Verlor ich meine Nacht, ich weilte lieber
Am ſchönen Wolfsbrunn in des Mondes Strahle
Mit wen'gen Freunden beim Pokale,
Aus dem — o daß ſie immer jung
Durchs Leben uns begleiten dürften! —
Wir Liebe und Begeiſterung
Und Muth und Seelenfreude ſchlürften;
Nur an die reinen Herzen und Gemüther

Verleiht der Wein ſo hohe Gnadengüter! —
Oder geflüchtet in mein ſtilles Haus,
Schloß ich mich mit den Büchern ein, daraus
Vergangene Geſchlechter zu mir ſprachen;
Und Thränen wonnigen Entzückens brachen,
Indeß ich las, mir aus den Augen oft,
Thränen, wie der verirrte Wandrer weint,
Dem in der Wüſte unverhofft
Ein Eden voll von Glanz und Duft erſcheint.

Wohl auch in jenen Abgrund glitt mein Blick,
Wo das geheimnißvolle Weltgeſchick,
Das große Räthſel alles Seins,
Sich hinter Schleiern birgt, die Keiner hob.
Da lichtete ſelbſt matten Scheins
Kein Strahl die Finſterniß; dicht, dichter wob,
Je mehr ins Dunkel ich die Augen bohrte,
Die Hülle ſich und in die ſchwarzumflorte
Unendlichkeit, die öde Nacht von Zeit und Raum,
Durch die in wüſtem Fiebertraum
Von Anbeginn die Schöpfung kreiſt,
Verſank mit Zagen mir der Geiſt.
Doch in das Dunkel, wos am tiefſten war,
O du mein Genius, mein Aar,
Als Rettungsbringer ſtiegſt du zu mir nieder,
Ich ſah von deinem leuchtenden Gefieder
Den Glanz, der mich umquoll; und aufwärts riß
Dein Flug mich durch die Finſterniß,
Aufwärts, wie Idas Hirtenknaben,
Bis des Olympus Haupt mir ſilberweiß
Entgegenſchimmerte und mich im Kreis
Die Hohen, die Unſterblichen umgaben
Und um mich her beim Bacchanal
Ihr Lachen ſcholl im lichten Götterſaal.

Ob ich der Dichtung ſchönes Land durchſtreifte,
Ob in des Denkens Irrgewind ich ſchweifte,
Geſellt war Hugo mir. Als Schwärmer ſchalten,
Als Träumer wohl ihn die Verſtändig-Kalten
Und warnten mich vor ſeinen wilden Flügen,
Die ihn ins leere Nirgend trügen;
Ich aber folgt' ihm arglos, ohne Steuer,
Auf alle Geiſtes-Abenteuer.
Wenn wir vereint Gebirg und Flur
Durchwanderten, für der Natur
Geheimniſſe erſchloß er meinen Sinn;
Von Blüth' und Blatt das Wachſen und Entfalten
Ließ er mich ſchaun, am Bau der ſündfluth-alten
Gebirge, ihren Schichten, ihren Riſſen
Des Erdenlebens Urbeginn.
Jenſeits noch von den Finſterniſſen,
Aus denen kaum der Sage Dämmrung graut,
Mit dunkler Vorzeit war ſein Geiſt vertraut.
Empor mich durch die Hallen der Geſchichte
Geleitend, zeigt' er mir im erſten Dämmerlichte
Des Urbergs himmelnahen Gletſcherdom,
Von dem nach Süden ſich der Völkerſtrom
Herniedergoß — das fröhliche Gewühl
Der jungen Menſchheit in den thauerfriſchten
Bergthälern, als ſich noch zu Scherz und Spiel
Unſterbliche in ihre Reihen miſchten.
Doch bald am Himmel thürmen düſter
Sich Wolken auf; getrübt das reine Leben
Dem ſündigen Geſchlecht; da ſieh! erheben
Eroberer ſich, Weltverwüſter;
Tyrannen, von der Völker Blut beträuft,
Erbauen Throne über Schutt und Leichen;
Zur Blutſchrift, die in grauſen Runenzeichen,
Schlachtfeld an Schlachtfeld, um die Erde läuft,
Die Weltgeſchichte umgewandelt nun!

In all den wüſten Kämpfen, in dem Raſen
Der Leidenſchaft nur ſeltene Oaſen,
Darauf die Blicke freudig ruhn!
Reiche auf Reiche ſtürzend, Glaub' auf Glaube;
Völker, die mit dem Feuer und dem Schwert
Für eitles Hirngeſpinnſt die Welt verheert,
Mit ihren Göttern von demſelben Staube
Verſchüttet, und ein neuer Wahn,
Der Tempel ſich auf ihrem Grab errichtet, —
Das war, von einem Strahle kaum gelichtet,
Die dunkle Furche, die auf ſeiner Bahn
Vom Aufgangsland bis zu des Weſtmeers Wogen
Das ganz unſelige Geſchlecht gezogen. —
Doch, ſo wie rückwärts in die Nacht der Zeiten,
Auch in der Zukunft dämmerferne Weiten
Mit Sehergeiſt ſah Hugo; Prophezeiung,
Die von Verjüngung ſprach und Weltbefreiung,
Quoll ihm aus nie erſchöpftem Seelenborn.
Wie auf des Rigi Kulm das Alpenhorn
Hoch ob den Thälern und entſchlafnen Seen
Den Wandrer ruft, vom Lager zu erſtehen,
Daß er den hehren Sonnenaufgang ſchaue:
So tönte ſeine Stimme mir begeiſternd,
Wenn er weiſſagte: „Bald — darauf vertraue! —
Erhebt, den Fluch der alten Nacht bemeiſternd,
Die große Sonne ſich, die langerharrte;
Schon ſeh' ich, wie von einer Warte,
Den Himmel morgenröthlich glühn;
Ein neuer Welttag wird erblühn.
Vom Auge reißt die Menſchheit ſich die Binde
Und ſteht, wie der geneſne Blinde,
Anbetend vor dem goldnen Licht.
Ja, allen Völkern wird ein Vaterland
Die Erde ſein, ein großes, wo das Band
Der Liebe alle ſie umflicht.

Doch eine Schlacht noch muß geſchlagen ſein,
Die letzte, um vom Joche der Deſpoten,
Vom Prieſtertrug die Erde zu befrein;
Das ſei das Werk, Lothar, dem wir uns weihn!
Einſt ſtolz dann zu den großen Todten,
Die für die Freiheit ſtritten, gehn wir ein.“

Es war die Zeit, wo hin von Land zu Land
Ein Beben ſchlich, ein ahnungsbanges Zittern.
Gleich wie die Fluth beim Nahen von Gewittern
Aufrauſcht und ſcheu am Klippenſtrand
Die Möven flattern, während, ſchwer von Stürmen,
Am Horizont ſich düſtre Wolken thürmen,
So durch die Völker ging ein dumpfes Gähren,
Ein Zagen durch der Fürſten Herz,
Als fern im Mittag über beiden Meeren
Des Aufruhrs Wetter grollten. Südenwärts
Sah jeder Blick erwartungsvoll
Zum edlen Land des Cid, wo Freiheit kündend
Der Ruf: Quiroga und Riego! ſcholl;
Und durch die Seelen zuckte, blitzgleich zündend,
Die Hoffnung auf geſprengte Kerkerbande,
Geſtürzte Throne und des Rechtes Sieg.
Wenn dort, wo von der Scheiterhaufen Brande
Noch jüngſt die grauſe Lohe ſtieg,
Nun hoch der Freiheit Flamme ſchlug,
Wer war, der länger Knecht zu ſein ertrug?
Hin wogte auf des Mittelmeeres Fluth
Der hehre Schein wie Sonnenaufgangsgluth
Von Calpes Fels bis an Italiens Küſten,
Und laut wie Donner des Veſuv
Scholl durch das tiefentſchlafne Land der Ruf,
Zum Kampf mit den Tyrannen ſich zu rüſten,
Ja fernher in der Freiheit jungem Glanz

Erſtrahlten die Ruinen Griechenlands
Gleich Gletſcherhöhn im Morgenroth.

Jedwedem Tritt der Göttin lauſchten wir,
Wie, Kerker ſprengend, ſie von Grab und Tod
Die Völker weckte. In des Herzens Noth
Dann gallenbittre Worte tauſchten wir:
„Kommt nur für Deutſchland keine Auferſtehung?
Soll es, ein Spott zu Haus und in der Fremde,
Daſtehn im Armenſünderhemde,
Ein Ausbund alles Jämmerlichen,
Sogar ſein Name eine Schmähung?
Nein, nein, nicht alſo! noch nicht ausgeſtrichen
Sei unſer Volk in der Geſchichte Buch;
Noch einmal, groß und mächtig wie es war,
Als alle überflog der deutſche Aar,
Erheb' es ſich im königlichen Flug!“

Schon lange haßten wir den tollen Schwarm
Von Jünglingen, die lärmend Arm in Arm
Die Stadt durchzogen und durch bunte Bänder,
Abzeichen ihrer dreißig Vaterländer,
Mit ihrer und mit Deutſchlands Schande prahlten.
Doch Andern, deren Blicke höher ſtrahlten,
Wenn wir vom einen, freien Deutſchland ſprachen,
Bald wurden wir vertraut. Ein alter Zwinger,
Ein Bau noch aus der Zeit der Karolinger,
In deſſen Nacht kaum Sonnenſtrahlen brachen,
Ward uns erleſen zur Zuſammenkunft.
Verfallen, ſchaurig und verdumpft
War das Gemäuer, aber uns ſo lieber. —
Ich wills geſtehn, gleich einem Traum im Fieber,
Halb grauenvoll und halb wie Faſtnachtſchwänke
Gemahnt es mich, wenn ich der Stunden denke,
Als wir zur Nachtzeit dort zuſammen kamen.

Ein Tiſch, behängt mit ſchwarzem Tuch,
War in der Mitte und darauf ein Buch,
Drin jeder Bundesbruder ſeinen Namen
„Der Rächer“ „Sand“ „Arminius“
Mit eignem Blut einſchrieb. Ein Kuß,
Auf einen Todtenkopf mit bleichem Mund
Gedrückt, beſiegelte den Bund.
Nicht fehlten Dolche, noch gekreuzte Schwerter,
Noch Schwüre drauf beim zwölſten Stundenſchlag.
Und wer am meiſten von Tyrannen ſprach,
Am donnerndſten die Unbill langverjährter
Mißbräuche rügte und der Knechtſchaft Schmach,
Der Redner wars, der uns zumeiſt gefiel.
Und doch, beim Himmel! ob auch ihre Reinheit
Befleckt ward durch der Jugend Poſſenſpiel,
Die echte Freiheit und die deutſche Einheit,
Stets ſchwebten ſie vor mir als hohes Ziel.

In ſchönſter Blüthe ſo ſtand die Verſchwörung;
War auch der Bund kaum zwanzig Häupter ſtark,
Wir glaubten, lodern werde die Empörung
Durchs Vaterland von Mark zu Mark.
Daß alle Fürſten zu verjagen ſeien,
Galt uns für ſicher, doch in unſre Reihen
Drang Zwieſpalt ein: der eine Theil
Sah in der Republik das einz'ge Heil,
Der andre hätte gern aus dem Kyffhäuſer
Den alten Rothbart ſich geholt als Kaiſer. —
Da ernſt und ernſter ſich der Zwiſt entſpann,
Brach uns zum Glück die Zeit der Ferien an,
Nach Süden reiste der und der nach Norden,
Und Alles blieb ein Schwank, ein jugendlicher;
Ein Streit mit blut'gen Köpfen wäre ſicher
Der deutſchen Einheit Vorſpiel ſonſt geworden.

Daß irgend wem der Schwank bedenklich ſchien,
Wer auf der Erde konnt' es ahnen?
Und doch, als ſei'n vom Sturme der Titanen
Die Götterburgen von Berlin und Wien
Bedroht, befiel ein Zagen und ein Zittern
Germaniens Herrſcher. Thron, Altar,
So hieß die Loſung, ſeien in Gefahr:
Bald, die Verſchwörer auszuwittern,
Von Spähern wurden alle Lande voll,
Die Zahl der Hochverrathsprozeſſe ſchwoll;
Für die Faſcikel und die Aktenſtöße
Begann der Platz zu fehlen in den Schränken,
Und, über Deutſchlands projektirte Größe
Etliche Jahre reiflich nachzudenken,
Gewährte man den jungen Umſturzhelden
Im Kerker Friſt; bald werd' ich davon melden.

Vierter Geſang.

1.

Vorbei an Hügeln, reben-überhangen,
Die mit des Herbſtes reichſtem Segen prangen,
Verfallnen Burgen, welche von den grauen
Felsſpitzen in die Schluchten niederſchauen,
Wer zöge gerne nicht die weitberühmte
Bergſtraße hin? Mein war dies Glück,
Wie ich des Wegs entlang ſchritt, glitt mein Blick
Auf Wieſen bald und reich beblümte
Thalgründe hin, bald fern zum Horizont,

Wo über breiter Aehrenfelder Wogen
Der Rhein aufblitzte; große Wolken zogen
Mir übers Haupt hin, abendgluth-beſonnt,
Und nur von meiner Tritte Schall
Hört' ich am Bergesſaum den Widerhall.
So, wie ich ſinnend ging, vom Wege hatten
Mich bald die Schritte abgeführt; der Schatten
Der Bäume brach im Zwielicht; immer ſteiler
Und mächt'ger hoben ſich wie Rieſenpfeiler
Die düſtern Felſen; mir zur Seite toſte
Ein Bergſtrom ſchäumend über graubemooſte
Steinklippen nieder; wunderbar
Sprach ſeiner Waſſer Rauſchen mir zur Seele;
Die Laute dünkten mich bekannt; mir war
Als ob er alte Mären mir erzähle.
Ward hier in Odins Wald vom grimmen Hagen
Am Brunnen Siegfried nicht erſchlagen?
Bin ich ins Reich der Sage vorgedrungen?
Ja, dieſes iſt das Land der Nibelungen;
Matt glänzen vor mir in des Mondes Strahle,
Vom Staube vieler Jahre überweht,
Der Helden halbvergeßne Todtenmale;
Dazwiſchen Lanzenſplitter, Kriegsgeräth,
Zerbrochne Schwerter, modernde Gebeine,
Und Blöcke von Granit und Runenſteine,
Aufragend noch aus jener wilden Zeit,
Die ſich gehärtet in dem Blut der Drachen.

Lang ſtand ich zwiſchen Traum und Wachen;
Seltſame Lettern, hier und da verſtreut,
Sahn bei der Sterne Zitterlicht, dem bleichen,
Auf mich herunter von der Felſenwand;
Als hielten die geheimnißvollen Zeichen
Mit Zaubermacht mich feſtgebannt,
Vermocht' ich von der Stätte nicht zu weichen:

Ich glitt auf einem mooſ'gen Steinſitz nieder
Und mählig ſchloß mir Schlaf die Augenlider.

Am Morgen horch! erweckt mich Hörnerklang,
Ich fahr' empor, und an dem Felſenhang
Steht dicht vor mir, vom Roß herabgeſtiegen,
Ein Jägersmann und ſpricht: „Ei ſieh! Lothar!
Kanns ſein! Dich find' ich hier am Boden liegen,
Landſtreichern gleich? Von der Juſtiz, fürwahr,
Verfolgt müßt' ich dich glauben, Böſewicht,
Und dich in Ketten legen, wüßt' ich nicht,
Wie du von je dich wild umhergetrieben,
Daß unzerriſſen dir kein Rock geblieben.
Nun auf, mein Junge, ſteig zu Roß!
Ich lud umſonſt ſchon oft dich auf mein Schloß,
Doch jetzt gefangen biſt du; lang als Gaſt
Auf Falkenberg zu weilen, ſei gefaßt!“

Die Augen rieb ich mir, ob ich nicht träumte,
Und warf den Blick im Kreis umher; noch ſchäumte
Zu Häupten mir der wilde Felſenſtrom;
Der Jäger aber — ja, er wars, mein Ohm
In fernem Grade, Freiherr Falkenberg,
Der in der Pfalz vor Jahren uns beſucht.
Fort fuhr er: „Nun! komm nur aus dieſer Schlucht!
Das iſt ein Aufenthalt für Gnom und Zwerg,
Doch nicht für uns.“ Und als von rechts und links
Die Jäger nahten, achtſam ſeines Winks:
„Ein Roß,“ rief er, „laßt hier für meinen Neffen,
Im Buchenwald werd' ich euch ſpäter treffen!
Und du begleite mich, mein junger Freund!“
Wie er gebot — was konnte Sträuben frommen? —
Schwang ich mich in den Sattel, doch beklommen
War mir das Herz. Von Sonnengluth gebräunt,
In Reiſetracht, ein Ziel des Spotts und Hohns

Für die Lakain, zum Schloſſe des Barons
Sollt' ich einziehn? Hofmarſchall, Kammerherr
Und erſter Rath am Hof des Herzogs er,
Und ich? — Doch Muth, Lothar! Ein Freiheitsheld,
Der bald zum Kampfe wider eine Welt
In Waffen ausziehn will, muß den Reſpekt
Vor ſolchen Titeln aus der Seele ſcheuchen!

Durch eine Schlucht, die hinter Ginſterſträuchen
Und Farrenkraut die Ausſicht lang verſteckt,
War unſer Ritt gegangen. Plötzlich wies
Mein Oheim auf ein Schloß, dem hell der Morgen
Die Fenſter ſchimmern ließ: „Mein Ohneſorgen,“
Sprach er, „iſt das, mein traulich Paradies,
Der grüne Fleck in meines Lebens Oede!
Längſt hätte alle Blüthen ihm die ſchnöde
Hofluſt gewelkt, wenn ich der Monde zwei
In jedem Herbſt nicht hier verbringen dürfte
Und neue Kraft aus reinem Borne ſchlürfte,
Den die Natur mir beut. Vom Zwange frei
Mich unters muntre Landvolk hier zu miſchen,
Bei Jagd mich und bei Fiſchfang zu erfriſchen,
Das dünkt vom ganzen Jahre mich das Beſte;
Schafſchur und Ernte ſind hier ſchönre Feſte
Als jene, wo durch reich erhellte Säle
Die eitle Menge wogt; und wenn Adele,
Mein Töchterchen, die wie die Alpenroſe
Hier friſcher blüht, die reife Aprikoſe
Vom Aſt mir bricht, o alle Leckerbiſſen
An reichbeſetzter Tafel kann ich miſſen!
Da ſind wir, Freund! nun ſei bei uns willkommen!“
Mein Oheim ſchwieg, und minder ſchon beklommen
Hin durch des Parks von Morgenthau noch naſſe
Alleen folgt' ich ihm zur Schloßterraſſe,
Die hoch nach Weſten auf das ſchöne Thal

Des Rheins hinabſah über Rebenhügel.
Wir ritten vor, und Diener, uns die Bügel
Zu halten, traten aus dem Schloßportal.

2.

Ich fühlte unter meines Oheims Dach
Mich heimiſch bald im traulichen Gemach.
Der Frühwind weckte, im Kaſtanienbaum
Vor meinem Fenſter rauſchend, aus dem Traum
Mich täglich dort. Alsbald auf den Balkon
Trat ich hinaus, und drunten oft im Garten
Den Alten mit der Tochter fand ich ſchon,
Die meiner für die Morgenwandrung harrten.
Ein Frühmahl labt' uns in der Rebenlaube,
Zu dem wir ſelbſt die vollgereifte Traube
Uns von den Zweigen brachen; drauf von dannen
Gings auf beperlten Auen, reichgeſegneten,
Wo Früchte aus den Wipfeln niederregneten
Und uns zur Seite aus den Bergestannen
Der äſt'ge Damhirſch trat. Die friſche Kühle,
Des Baches Rauſchen an der Klappermühle,
Von Dorf zu Dorf der Morgenglocken Ruf,
Nichts war, das uns nicht Freude ſchuf.

Adele, faſt noch Kind, erſt ſechzehnjährig,
Kam bald mit Blumen, die am Weg ſie brach,
Zu mir gehüpft und ſprach gelehrig
Die Namen, die ich nannte, nach;
Bald ſah ſie, über eines Baches Wellen
Hinabgeneigt, dem Spiel der ſchnellen
Gründlinge zu, wie mit den Silberfloſſen
Sie auf dem Kiesgrund hin und wieder ſchoſſen.

Nur leicht beim Hüpfen über Thal und Hügel
Berührt' ihr Fuß den Boden, wie der Flügel
Der Schwalbe kaum des Seees Fläche ſtreift.
Den Mund umſchwebten, ſteten Frohſinns Töchter,
Ihr Scherz und Luſt im kindlichen Gelächter,
Und doch, wie unterm Weinlaub dicht gehäuft
Im Lenz ſchon Traube neben Traube hängt
Und ſich den Strahlen, die ſie reifen ſollen,
Der Beeren Fülle ſanft entgegendrängt:
Alſo in ihres Auges Tiefe quollen
Gefühle, die der Kindheit unbekannt.
Bisweilen ſah ich ſie die Stirne neigen,
Sie blickte träumend nieder und von Schweigen
War ihr die Lippe wie gebannt.
Dann wieder plötzlich ſchien ſie zu erwachen,
Und ihr vom Munde ſcholl ein helles Lachen;
Oder der Amſel, die im Buſche ſchlug,
Antwortend, eine wilde Melodie,
Die hin von Fels zu Fels der Frühwind trug,
Hinunter in die Thäler jauchzte ſie.

Des Abends weilten wir vereint im Saal.
Noch ſpät im Dunkel oder wenn der Strahl
Des Mondes durch die Bogenfenſter glitt,
Erzählte uns der Ohm von fremden Landen
Und Abenteuern, die er einſt beſtanden:
„Glücklich wem in der Jugendzeit der Schritt
Fern von der Heimath ſchweifen durfte; ſeis
Daß er geſchaut, wie um des Nordens Eis
Der Sonne mitternächt'ge Strahlen ſprühn,
Seis daß, gebettet unter Lorbeerroſen,
Er durch das meerhauchfeuchte Grün
Empor zum Himmel ſah, dem wolkenloſen,
Und auf Salernos zackenreiche Buchten,
Indeſſen um ihn her die wald'gen Schluchten

Der Brandung widerhallten: ewig jung
Zieht des Genoſſenen Erinnerung
Mit ihm durchs Leben hin, im ſpätſten Alter
Ihn noch umflatternd wie ein Frühlingsfalter!
So, Kinder, bracht' ich von den Wanderfahrten
Mir einen Taliſman, der dem Bejahrten
Den Spätherbſt noch umſchafft zum ſonn'gen Lenz;
Wie ſonſt am Hof der kleinen Reſidenz
Hätt' ich ertragen dieſes Spiel der Schranzen,
Wo hinter Masken jeder ſeine Miene
Verbirgt und Harlekin und Columbine
Im Flickenwamms voran den andern tanzen,
Indeß Tartaglia in der Heldenrolle
Durch das Getreibe hinſtolzirt, das tolle?"
Mein Oheim ſo, und unerſchöpflich floß
Vom Mund ihm die Erzählung, wie zu Roß
Er an dem Klippenſtrand im hohen Norden
Dahingezogen längs der düſtern Fjorden,
Wo des Polarlichts hohe Flammenpracht
Den Weg ihm zeigte durch die lange Nacht;
Oder wie einſt auf blauem Mittelmeer
Ihn und die Freunde weit umher
Geſchleudert die empörten Wogen —
Nur Luft noch ſahn ſie, Meer und Himmelsbogen;
Da ſtieg am Horizont ein dunkler Fleck
Empor — die Segel hochgebauſcht,
Kam nach und nach ein Schiff herangerauſcht,
Und ſie durchfuhr ein jäher Schreck,
Als ſie mit Turbanhäuptern das Verdeck
Erfüllt gewahrten — wie durch Wunder waren
Die ſchon Verlorenen durch ſchleun'ge Flucht
Den Händen der tuneſiſchen Corſaren
Entronnen in Girgentis Felſenbucht. —
ndeß wir lauſchend dem Erzähler
Nachfolgten über Meer und Berg' und Thäler,

Trieb Wanderluſt und Sehnſucht in die Ferne
Durch alle Adern ſchneller mir das Blut,
Und auch Adelens Augenſterne,
Ich ſah es, leuchteten in tiefrer Gluth.
Ihr Blick ſchien mir zu ſagen, gerne
Hin über Land und Meer an meiner Seite
Durchſtreifen würde ſie die Welt, die weite.
Oft, daß der Tagesherold, hoch am Rand
Des Oſtens ſtehend, noch vereint uns fand.

Mehr noch, als dieſe Nächte, iſt mir euer
Gedächtniß, einſam-ſtille Stunden, theuer,
Wenn durch des Gartens duft'ge Laubengänge
Ich ſchritt, und aus dem Saale Saitenklänge
Der Wind zu mir herübertrug. Adele
Saß träumend am Klavier, und ihre Seele,
Die ganze, unverhüllte, offenbarte
Sich in den Tönen. Wunderſam!
Dies Kind, dies muntre, elfenzarte,
Das noch nicht andern Herzensgram
Empfunden, als wenn auf dem Gartenbeet
Die Blumen der Oktoberwind verweht:
Wie nun auf einmal ganz verwandelt, wie
Mit jeder Wonne, jeder Qual war ſie
Und jedem Herzensſturm vertraut geworden?
In dieſen mächtig ſchwellenden Akkorden
Schien ungeheurer Schmerz zu ſchluchzen, ſchien
Die Seele bald, in Trauermelodien
Hinſchmelzend, der Verbannung Weh zu klagen,
Bald, rechtend mit der finſtern Schickſalsmacht,
Den Welttyrannen vorwurfsvoll zu fragen,
Für welche Schuld ſie in die Erdennacht
Verſtoßen ſei? Ein Ringen von Titanen,
Ein Kampf von Höll' und Himmel wars,
Dann wieder ein geheimnißvolles Ahnen

Göttlicher Wunder, und im Flug des Aars
Siegreich empor von Tod und Grabnacht ſchwang
Begeiſtrung ſich im jubelnden Geſang.

Indeß ſie alſo Händels Fugen,
Marcellos Pſalmen ihre Seele lieh
Und mich im Sturm dahin die Töne trugen,
Sprach ich zu mir: Welch Räthſel ſie?
Kein Sonnengipfel iſt, zu deſſen
Erhabnen Höhn ſie ſich nicht aufgeſchwungen,
Kein Abgrund, den ihr Geiſt nicht ausgemeſſen.
Allein, war dann das Spiel verklungen,
Und kam Adele leichten Tritts geſprungen,
Um neben mir den Garten zu durchwandern,
Ein Mädchen wieder war ſie gleich den andern,
Auf deren Sinn noch halb der Morgenſchleier
Der Kindheit ruht. Wie nah die Weihnachtsfeier
Mit ihrem hellen Tannenbaume ſei
(Und dennoch fehlten noch der Monde drei),
Was ſie dem Vater ſchenke, wie viel Eier
Ihr Lieblingstäubchen heg' im Neſt,
Das wars, wovon ſie Tag für Tag mir ſprach:
Dann wieder, wenn ein Eichhorn, durchs Geäſt
Aufkletternd, die verdorrten Zweige brach,
Mit Händen klatſchte ſie dem Thierchen nach.

Mir, ihrem Vetter, war gegönnt, vertraut
Bei ihr zu weilen; mit dem ſüßen Du
Rief ich den Früh- und Abendgruß ihr zu,
Und hold vom Mund floß ihr derſelbe Laut,
Wie wenn die Schweſter mit dem Bruder ſpricht.
Allein bald fühlt' ich, das genüge nicht.
Wenn durch den Park wir ſchritten Arm in Arm,
Auf einer Moosbank raſteten und warm
In meiner ihre Rechte lag,

Durchzitterte von ihrem Puls der Schlag
Mein ganzes Sein; ein ſüßer Wohlgeruch
Umwallte ſie; ſogar ihr Buſentuch,
Das mich, im Winde flatternd, leicht berührte,
Die Spitze ihres Lockenhaares ſchürte
In mir die Leidenſchaft. Doch was mir fort und fort
Die Ruhe nahm und durch mein Weſen all
Hinſtrömte, bis es im geſtammelten Wort
Hervorgebrochen, fand es Widerhall
In ihrem Herzen auch? Wenn mit Entzücken
Mein Aug' in ihren holden Zügen las
Und feur'ger in der Wonne Uebermaß
Die Gluth aufloderte in meinen Blicken,
Zum Schrecken mir begann ſie wieder
Von ihren Tauben oder kind'ſchem Tand,
Zog aus der meinen plötzlich ihre Hand
Und ſchlug die ſchwarzen Wimpern nieder.
Allein auf kurz nur in die Irre ſo
Ward ich geführt; in tiefſter Seele froh
Wußt' ich, daß mich ihr Herz verſtehe,
Und wie ich Tag' auf Tage ſelig
Verweilte in des Mädchens holder Nähe,
War mir, als ob ich aus dem Kind allmählig
Die Jungfrau voller ſich entfalten ſähe;
Zu höherm Fluge nach und nach
Hob ihre Pſyche, die wie Schmetterlinge
Bisher geflattert, prüfend ihre Schwinge,
Und eine Stimme mir im Innern ſprach:
Sie iſt es, meines Herzens Braut,
Die ich im Traum der Kindheit ſchon geſchaut!
Zwei Leiern gleich, die eine Melodie
Mit ihrem ſüßen Klang begleiten,
Auf einen Ton ſind unſrer Seele Saiten
Geſtimmt, daß ſie in Harmonie
Bei Luſt wie Wehmuth mit einander beben.

Mein tiefſtes Ich, mein Fühlen und mein Streben
Wird ſie verſtehn. In ihrem Geiſte werden
Die luſt'gen Kinder meiner Phantaſie
Und die Gedanken neu erſtehn,
Dich ich gedacht. Mit ihr durchs Leben gehn,
Kein Glück begehr' ich ſonſt auf Erden.

3.

Die Zeit war nahe, wo zum nebelvollen
Novemberſtande ſich die Sonne ſenkt
Und man nur wie an Sagen, längſt verſchollen,
Zurück an ihre Sommerglorie denkt:
Doch vor dem Scheiden glomm ſie noch einmal
So klar, daß Erd' und Himmel ſich im Strahl
Des goldnen Lichts berauſchten. Nieder träufte
Der wolkenloſe Glanz auf Berg und Thal
Am ſchönen Rheingeſtad und reifte
Die Rebenfrüchte an den Felſenhängen.
Die Luft erſcholl von jubelnden Geſängen'
Des muntern Winzervolks; zum Traubenleſen
War nie der Segen noch ſo reich geweſen.
Nachts bei der Flöte, der Schalmei Getön
Schwang, auf dem Haupt den Weinlaubkranz,
Sich Paar an Paar in luſt'gem Reigentanz,
Und Freudenfeuer flammten auf den Höhn,
Und durch das Nachtblau ſchoſſen, rothen Glanz
Verſprühnd, Leuchtkugeln, die gleich Meteoren
Sich in des Himmels Sternenheer verloren.

In dieſen ſchönen Tagen, wo von Frohheit
Die Herzen überſtrömten, wie vom Moſt
Die Fäſſer, unerwartet kam die Poſt

An meinen Oheim: „daß des Herzogs Hoheit
„Geruhen wolle (dies des Schreibens Styl),
„In ſeinem ländlichen Aſyl
„Den Herrn Hofmarſchall gnädigſt zu beſuchen.“
Mein Oheim las es und begann zu fluchen,
Doch gute Miene zu dem böſen Spiel,
Was blieb ihm ſonſt? Im Schloß der große Saal
Ward feſtlich ausgeſchmückt für Ball und Mahl;
Im Dorf und auf dem Weg an allen Orten,
Durch die der Fürſt kam, prangten Ehrenpforten;
Mit Verſen an den Landesvater zierten
Die Häuſer ſich, und Kinder memorirten
Anreden, die der Schultyrann verfaßt.

Daß beim Empfange nichts der hohe Gaſt
Vermiſſen möge, langte vor ihm ſchon
Ein Höfling an; es war des Oheims Sohn,
Des Herzogs Kämmerer, Baron Sylveſter;
Doch o! dem Vater und der holden Schweſter
Wie ungleich er! Sein Antlitz trug den Dünkel
Des Stumpfſinns, der aus ſeinem kleinen Winkel
Die Welt bemißt, auf platter Stirn geſchrieben
Und zeigte ſtolz die Spuren noch von Hieben,
Die als Vandalen-Senior am Strand
Des Neckar er empfing in blut'gen Sträußen.
Sein Höchſtes aber war ein Ordensband,
Nicht für Verdienſte um das Vaterland,
Nein, ihm verliehn vom Herrſcher aller Reußen,
Weil nach der Hauptſtadt an der Newa Borden
Zum Kindtauf-Glückwunſch er entſendet worden.
Schon ſeit dem erſten Blick war mir der Fant
Zuwider, und es ſchien, alsbald erkannt
Hatt' er in mir den Feind. Wir maßen
Uns ſtumm mit Blicken; als beim Mahl wir ſaßen,
Begann Sylveſter dann auf Demokraten

Zu ſchmähn, wie ſie mit Umſturz alle Staaten
Bedrohten; dann vom Recht, dem legitimen
Sprach er nach Junkerart, wie unſre Zeit
Sich der von Gott geſetzten Obrigkeit
Nicht unterwerfe mehr mit Ziemen,
Und wie wir in den dräuenden Gefahren
Schutz ſuchen müßten bei dem mächt'gen Zaren.
Ich aber unterbrach den Phraſenſchwall
Und pries die Zeit, daß noch ein Widerhall
Von Leipzigs Tagen und von Waterloos
In ihr erklinge. Deutſchland ſtark und groß
Und frei zu machen, niedre Höflingſeelen
Nur könnten auf ſo hohes Streben ſchmälen;
„Weh," ſchloß ich, „wenn ſich über unſer Loos
Zum Richter der Barbar aufwirft, der Ruſſe,
Der uns verräth mit ſeinem Judaskuſſe."

Indeß vom Munde ſo der Redeſtrom
Mir floß, beifällig lächelte mein Ohm,
Und auch Adele, halb verlegen, blickte
Mich an, indem ſie mit dem Haupte nickte.
Allein hochrothen Angeſichts erhob
Ihr Bruder ſich, der Wuth und Rache ſchnob.

Am Abend kam in prächt'gen Staatskaroſſen
Der Herzog mit dem Hof; aus Böllern ſchoſſen
Die Bauern, und des Schloſſes Säl' und Zimmer
Erhellten ſich in lichtem Kerzenſchimmer.
Ich — ohne Hoftracht und dem Höflingtreiben
Abhold — um ganz dem Feſte fern zu bleiben,
Durchwanderte im Park die Gänge unten,
Wo alle Wipfel in dem Schein der bunten
Nachtlampen ſtrahlten wie ſmaragdne Flammen.
Im Silberduft des jungen Mondes ſchwammen
Gebirg' und Ferne rings, und leiſen Schalles

Vom Schloß her hallte die Muſik des Balles.
In Dämmertraum wie die Natur umher
Verſank die Seele mir; des Streits nicht mehr
Gedacht' ich, all mein Denken war Adelen
Geweiht, wie nun im Glanze der Juwelen
Hin durch den Saal ſie ſchweb' im leichten Tanz,
Doch in der Jugend, in der Anmuth Glanz
Noch höher ſtrahle. Plötzlich in den Büſchen
Zur Seite hört' ich Tritte und dazwiſchen
Dumpf ausgeſtoßne Worte; vor mir ſtand
Zornglutherentflammt Sylveſter, in der Hand
Ein Paar Piſtolen: „Treff' ich dich? da nimm,
Nimm, Schurke, Demagog! mein Grimm
Iſt nur durch Blut zu ſtillen. Ei, du zitterſt,
Ich merk' es, Memme, wenn du Pulver witterſt;
Geſchwind, vertheid'ge dich!“ Und das Piſtol
Mir drängt' er auf. Ich faßte mich: „Nun wohl!
Vor Zeugen morgen!“ — „Hier, ſogleich! ich ſchieße dich
Wie einen Hund zu Boden ſonſt; entſchließe dich!“
Wir ſtellten uns; er zählte laut: beim Drei
Aus beiden Läufen krachend flog das Blei;
Ein Fall; am Boden lag mein Gegner da;
Hin ſtürzt' ich, warf mich über ihn und ſah
Sein Auge brechen; auf die Bruſt ihm feſt
Im Todeskrampfe war die Hand gepreßt:
Dann ſank ſie und ein breiter Blutſtrom brach
Aus offner Wunde; Alles war vorüber.

Wie ſinnlos ſtarrt' ich hin, mir lag ein trüber
Nachtflor auf Aug' und Geiſt; erſt nach und nach
Aufrafft' ich mich; an jener Stelle litts
Mich länger nicht, ich ſtürmte ſchwanken Schritts
Von dannen durch die hoffnungsloſe Nacht,
Verfolgt von der Gedanken grimmer Meute —
Denk' ich an jene Stunden, o noch heute

Durch mein Gehirn hin, eine grauſe Jagd,
Fühl' ich es toben. Hoffnung, Glück und Frieden
Dahin! Adele, die mein Alles war,
Durch einen Strom von Blut für immerdar
Vom Mörder ihres Bruders nun geſchieden! —

In Todesangſt des Herzens ſo, entſetzt,
Irrt' ich umher, bis ich zuletzt
Erſchöpft in einem Dorf zuſammenbrach.
Den halb Entſeelten, der am Wege lag,
Nahm in ſein Haus mitleidig auf ein Bauer.
Wie lang verzweiflungsvoll in dumpfer Trauer
Ich dort geweilt, ich weiß es nicht;
Nicht ſtieg für mich des Tages Licht,
Noch ſank es unter; ſchwere Nebel nur
Sah ich hin durch den Himmel kriechen;
Die Erde ſchien, das Leben, die Natur
In ihrem gift'gen Hauch zu ſiechen,
Und ich beneidete die Todten,
Die ſich geborgen vor des Schickſals Wüthen.

Zuletzt rafft' ich mich auf aus meinem Brüten
Und ſendete Adelen einen Boten.
Gezwungen ſei ich worden zu der That,
Schrieb unter Thränen ich an ſie und bat,
Daß ich ſie wiederſehen dürfe
Und, ihr verſöhnt, aus ihrer Stimme Klang
Das ſüße Labſal der Vergebung ſchlürfe.

Der Wiederkehr des Boten lang
Wie auf des Weltgerichts Entſcheidung harrt' ich.
Mit einem Blatt kam er zuletzt; bang ſtarrt' ich
Das Schreiben an, auf dem mein Schickſal ſtand,
Und las und blieb wie blitzgetroffen,
Augen und Seele auf das Blatt gebannt:

„Mich wieder je zu ſehn darf der nicht hoffen,
Durch den ſchreckvollen Tod mein Bruder fand."
So ſchrieb ſie; ja es war Adelens Hand.

Fünfter Geſang.

1.

Glücklich zu preiſen iſt der Ungeborne,
Nicht folgt ihm die Erinnrung an verlorne
Glückſeligkeit durchs Leben nach und reißt
Von Troſt und Frieden ab den Geiſt;
Nicht hält der Gram an ſeinem Lager Wacht
Und ſcheucht den Schlaf, den milden Thau der Nacht,
Von ſeiner Wimper, oder macht den Schlummer
Zum hohlen Spiegel, draus des Tages Kummer
Ihm neu entgegenſtarrt und gleich dem wilden
Heerzug des Odenwalds in Schreckgebilden
Durch ſeine Träume zieht!

In düſtrer Kammer,
Gefährte mir allein der bleiche Jammer,
Lag ich verzweifelnd, herzgebrochen
Und ſtarrte lautlos, regungslos ins Leere
Und rang umſonſt auch nur nach einer Zähre,
Die meine Schmerzen lindre; langſam krochen
Die Stunden hin, die Tage und die Wochen,
Und keine brachte Troſt. Wenn wieder milder
Des Kummers Fittig mir das Haupt umkreiſte
Und, ferne dämmernd, holde Friedensbilder

Auftauchten vor dem gramgebeugten Geiſte,
Trat das Gedächtniß des Vergangnen
Vor meine Seele und, gleich dem Gefangnen,
Wenn er die Kerkerknechte nahen hört,
Vom Lager fuhr ich auf verſtört.

Der halbe Winter war dahingeſchwunden,
Da kam aus Heidelberg ein Bote mir:
„So hab' ich endlich Euch gefunden!
Flieht, flieht, nicht ſicher ſeid Ihr hier!
Entdeckt ward die Verſchwörung; der Genoſſen
Sind viele ſchon gefangen; ſchnell entſchloſſen
Hat Hugo in die Schweiz zu fliehn verſucht;
Er ſendet mich und räth Euch ſchleun'ge Flucht;
Zu treffen hofft er Euch im alten Bern!"

Der Mahnung folgt' ich, und ein günſt'ger Stern
Ließ mich entrinnen; aber ohne Frucht
Blieb all mein Forſchen nach dem Freund; vergebens
Sucht' ich in jener Stadt ihn; ſeines Lebens
Und daß er frei auch eine Kunde nur
Blieb mir verſagt; ſo wie des Wandrers Spur,
Die tief im Wüſtenſand der Wind verwehte,
Schien er verſchwunden.

Aus dem Lärm der Städte
Floh ich aufs Neue; nicht des Bleibens
War mir inmitten dieſes lauten Treibens
Der Menſchenwelt, das meinen Schmerz verhöhnte.
Erſt als es ferne mir und ferner tönte,
Ging mir der Athem freier. Tief im Schooß
Der Alpen barg ich mich, wo hehr und groß
Mich die Natur umfing. Allmächtig thronte
In Einſamkeit, die nur der Sturm bewohnte,
Der Winter dort. Ringsum erhabnes Schweigen,

Nur unterbrochen von dem Sauſen
Des Nordwinds in den Tannenzweigen
Und von der Waſſerfälle Brauſen,
Die, ungebändigt durch den Froſt, hervor
Aus Gletſcherhöhlen ſchäumten. Hoch, hoch oben
Des Himmels Decke ſpaltend, hoben
Die Rieſenberge ihre Stirn empor,
Und über Klippen von kryſtallnem Eis
Und über Urweltfirnen, weiß
Noch von der erſten Erdentage Schnee,
Zog, ſo wie in der Dinge Anbeginn,
In ſchnellem Flug der Wolken Heer dahin.

Auf Felſenſteilen dort, die jäh
Hinab in finſtre Schlünde ſanken,
An Gipfeln, kaum erklimmbar dem Gedanken,
Weilt' ich, zu ſtillen meines Herzens Weh.
Vor dieſen großen, ewigen Geſtalten —
Sprach ich zu mir — vor den jahrtauſendalten
Giganten der Natur, die Welten
Und Sonnen untergehen ſahn, was gelten
Die Menſchen und ihr kleinliches Geſchick —
Ihr Leben kaum ein Augenblick —
Am Zifferblatt der Zeit? Aeonenlang
Sahn dieſe himmelnahen Erdenwächter
Hinunter auf die wechſelnden Geſchlechter,
Wie gierig ſie das Grab verſchlang;
Und Staub, als ob ſie nie geweſen wären,
Sind nun die Myriaden Ephemeren,
Die ſo wie du gelitten und geweint.
Noch jedes Herz, das nicht in Gram verſteint,
Hat brechen müſſen, und, wenn deines bricht,
Kalt, regungslos bleibt die Natur und ſtumm;
Auch nur das kleinſte Stäubchen, das im Licht
Der Sonne ſpielt, kreiſt anders nicht darum.

Das Eine mag, ihr Menſchenzwerge,
Euch tröſten in des Lebens Fiebertraum:
Zu Trümmern werden ſelbſt die Rieſenberge;
Die Erde, dieſe Blaſe auf dem Schaum
Der Dinge, der beſtandlos fluthet,
Wird berſten einſt im unermeßnen Raum,
Und kein Gedächtniß bleibt im weiten All
An den verſchollnen Erdenball
Und all die Weſen, die auf ihm verblutet.

Ich ſuchte ſo, doch fand nicht Troſt.
Ums Herz mir zog ſich eine harte
Eisrinde, und mein Seelengram erſtarrte,
Wie um mich her im Winterfroſt
Des Daſeins Pulſe ſtockten. Da begann
Sichs wieder in der Erde Bruſt zu regen;
Dem tiefern Blau, das durch den Himmel rann,
Aufathmend lächelte ſie neu entgegen;
Durch ihre Adern ſtoß in höhern Schlägen
Die Lebensfluth und trieb zu ſchnellerm Takte
Die Wellen der beſchäumten Katarakte,
Und farb'ger wölbte auf dem Sturz der Wogen
Die Frühlingsſonne ihre Regenbogen.

Als ſo von Wälſchland her mit lauem Wehen
Die Winde von den froſterſtarrten Seeen
Ihr Augenlid, die Eisdecke, blieſen,
Daß ſchmachtend wiederum die dunkelblauen
Gen Himmel äugelten; als ſich die Wieſen
Mit bunten Blumen ſchmückten und die Auen
Und die Lawinen auf den Höhn erwachten
Und über mir die Eisgewölbe krachten,
Da drang in meinen Buſen auch das Thauen;
Sein Froſt zerrann; hin durch mein Herz
Fühlt' ich es wehn wie ſüße Frühlingsſchauer,

Und blutend brach hervor der alte Schmerz
Und all mein Weſen ſchwelgte in der Trauer,
Wie bei den erſten Lenzgewittern
In Wolluſt die erwachten Fluren zittern.
Nicht war fortan ein rieſiges Phantom
Mir die Natur, ein ſchreckliches Gerippe;
Vertraut ſprach ſie zu mir aus Wald und Strom,
Und ſchluchzend ſtürzte ſich mein Gram von Klippe
Zu Klippe fort mit ihren Waſſerfällen
Und wiegte ſich, wenn ſie mit Donnerchören
Der Sturm durchzog, im Wipfel ihrer Föhren.
Das Murmeln der geſchwätz'gen Quellen,
Der Eichen Rauſchen, die der Frühwind ſchwang,
Ertönte mir wie heil'ger Wiegenſang,
Mit dem die große Mutter meine Qualen
In Schlummer lullte. Wohl zu manchen Malen
Zog die Erinnrung des Erlebten
Durch meinen Schlaf, daß alle Fibern bebten
Und mich vom Pfühl empor das Schreckgeſpenſt
Der Träume jagte; doch wenn dem Erwachten
Die Seeen dann, von Mattengrün bekränzt,
Im Morgenſchein entgegenlachten,
Wenn von des Frühlings heiterm Sitz die Blicke
Mir zu des Winters ew'gen Thronen ſchweiften,
Zum Kampf mit dem tyranniſchen Geſchicke
Ermannt' ich da mich, und mir reiften
An deinem Odem, göttliche Natur,
Entſchlüſſe auf Entſchlüſſe; mich zu mahnen
Begann ich wieder an den Schwur,
Als ich mein Leben hohen Planen
Zu weihn gelobt; in Muth und Thatenluſt
Aufs Neue klopfte mir die Bruſt.

Zur Heimath wohl flog ſehnend mein Gedanke,
Allein umſonſt, gezogen war die Schranke;

Geächtet, in Verbannung mußt' ich irren,
Denn, kehrt' ich heim, fort ſchleppten mich die Sbirren:
Und daß ſo bald die bittre Schmach,
Die über ihm, ein ſchwerer Nebel, lag,
Hinweg von meinem Volke weiche,
Wie durft' ichs hoffen, da die bleiche
Zagniß, da Trägheit, Eigenſucht, Entzweiung
Vereint ein Bündniß wider die Befreiung
Des Vaterlands geſchloſſen? — Manche Stunde
So ſann ich nach; da kam mir Kund' auf Kunde,
Wie jenſeits von der Pyrenäen Kamme
Der Freiheit Lohe hoch und höher flamme.
Das Volk der Helden und der Heldenſänger,
Das kühn zuerſt dem Weltbedränger
Die Stirn geboten, ſchlachtbereit und ſtählern
Aufs Neu' nun ſtand es in den wald'gen Thälern
Und auf den Höhn der ſonnverbrannten Sierren;
Doch nicht, wie einſt, zum Schutz des Lehensherren,
Des ſchnöden Ferdinand, nicht für Altar
Und Thron beim Schlachtenruf: St. Jago! war
Sein Schwert gezückt; ihm winkte reinrer Ruhm,
Als je den Kämpfern für das Königthum;
Wo iſt des Lorbeers, wo der Krone Glanz,
Der nicht erbleicht, Freiheit, vor deinem Kranz?

Doch das Geſchlecht, das dunkle, das erſchreckt,
Nachteulengleich ſich vor dem Tag verſteckt,
Erbebte, wie das helle, funkelndrothe
Geſtirn hoch an Hiſpaniens Himmel lohte,
Und, um die alte Nacht zurückzubringen,
Trat ein Congreß von allen Finſterlingen
Europas in des Dietrich Stadt zuſammen.
In Blut zu löſchen die verhaßten Flammen,
Das war die Loſung, die vom Strand der Etſch
Die Welt durcheilte; und ſchon mit Gefletſch,

Nach Beute gierig, zeigte an der Seine
Die grimme Kriegermeute ihre Zähne.
Was konnte Frankreich Süßres ſich verſprechen,
Als ſo die Schande von Baylen zu rächen?

Gefunden war für mich ein Feld der That
Im Wirken für der Spanier heil'ge Sache,
Und eh' das Frankenheer zum Werk der Rache
Der Bidaſſoa noch genaht,
Sah ich das blaue Haupt der Pyrenäen
Im erſten Morgenlicht vor mir erſtehen.

2.

Ein Maulthier von Navarras edler Zucht
Trug mich den Saumpfad aufwärts; munter hallte
Der helle Klang der Glöckchen durch die Schlucht
Und, aufgeſchreckt aus ſeiner Felſenſpalte,
An mir vorüber floh in ſcheuer Flucht
Der Iſard, bis er hoch am Klippenrand
Auf wolkennahem Pfad dem Blick entſchwand.

Durch Waldesgrün, in deſſen Dämmerung
Die Sage noch von alten Zeiten träumt,
Vorbei an Schlünden, wo der Sturzbach ſchäumt
Und ſich von Rand zu Rand in kühnem Sprung
Die Brücke ſchwingt, klimmt ſteil der Weg empor,
Auf dem mit Ataghan und kurzem Speere
Der turbanhäupt'gen Sarazenen Heere
Herüberſchwärmten durch das Felſenthor,
Als in jahrtauſendjähr'gem Schlachtgetümmel
Um Allahs Paradies und Chriſti Himmel
Der Kampf von Aſien mit Europa gohr.

Dem Wandrer, wie er zieht des Wegs entlang,
Iſt's, als vernähm' er in der Wälder Schauern
Ein Klagelied von Tod und Untergang,
Und weiter ſieht er an des Berges Hang
Ein düſtres Kloſter einſam trauern,
Aus deſſen halb zerfallnen Mauern
Der Wind den Grabesſtaub der Paladine
Seit lang verweht. Verſtummt der Glocken Schall
Im Thurm der ſtürzenden Ruine,
Vor der wie eine große Trauerbühne
Das ſangberühmte Thal von Ronceval
Sich finſter dehnt, umſchloſſen von dem jähen
Bergrund der zackenreichen Pyrenäen.

Hier, großer Karl, haſt du ſich dein Geſchick
An deinen Tapferſten erfüllen ſehen.
Wie Löwen, wenn um Hüften und Genick
Arabiens Rieſenſchlange ſich geringelt,
War Roland mit den Seinen vom Geſtrick
Des tauſendarm'gen Maurenheers umzingelt;
Und immer neu noch dringen durch die Schlucht
Zahlloſe Heiden, krumme Säbel ſchwingend
Und Tod den ſchon erſchöpften Streitern bringend;
Und von den Höhn mit Rieſenwucht,
Gelöſt durch Sarazenentücke,
Hernieder rollen Felſenſtücke.
Dort ſtürzt, von Strömen heißen Bluts umqualmt,
Ein Roß, des eignen Reiters Haupt zerſtampfend,
Ein Ritter hier, vom Felſenblock zermalmt,
Das heil'ge Banner noch im Tod umkrampfend.
Nur Roland ſteht, der Held, dem alle weichen,
Noch einſam da inmitten all der Leichen.
Verwundet ſelbſt, vom Heidenſchwarm umringt,
Sieht er den Herbſt des Todes in der Runde,
Da ſchleudert er, daß es am Fels zerſpringt,

Das Schwert hinweg und führt das Horn zum Munde,
Und bläst und bläst, daß rings die Felſen zittern,
Dann ſinkt er ſterbend zu den andern Rittern.

O wackre Kämpfer! Nicht ein Ehrenmal,
Wie niedrer Helden Gräber damit prunken,
Prangt an der Stätte, wo ihr hingeſunken;
Doch hier im düſtern Todesthal,
Ich fühl's, umſchweben noch mich eure Manen
Und, ob auch weltverſchieden unſre Bahnen,
Mir iſt, als hört' ich euch mich mahnen,
Treu ſo wie ihr zu ſtehen in dem Streit,
Dem heil'gen, dem ich mich geweiht.
Mich rufen andre Ziele, andre Fahnen,
Denn Neues zu gebären ringt die Zeit;
Nicht führt fortan das Wahngebild, der Glaube,
Der lang die Welt zum Leichenfeld gemacht,
Bethörte Nationen in die Schlacht.
Von ihren alten Göttern, die im Staube
Der Tempel ruhen, blicken ſie empor
Und ſehn der Freiheit leuchtend Banner fliegen,
Und wie von Engelſtimmen an ihr Ohr
Schallt es: In dieſem Zeichen ſollt ihr ſiegen!
Dem Banner folg' ich, um die Willkürmacht,
Die Spanien knechtet, und den Sohn der Nacht,
Den frechen Prieſter, zu bekriegen.

3.

Soweit der Blick reicht, braune Ciſtusheiden.
Mit ſeinen dunkelwoll'gen Heerden irrt
Von Ort zu Orte auf den dürren Weiden
Unſtät dahin der Wanderhirt.

Wo zwiſchen gluthverſengten Hügelkämmen
Am Gießbach friſches Laub den Thalgrund füllt,
Wetzt an der immergrünen Eichen Stämmen
Der mächt'ge Stier ſein Horn und brüllt
Den Wandrer an und ſcharrt voll Grimm die Erde,
Als ahnt' in jedem er den Matador,
Der ihn im Kampfrund einſt durchbohren werde. —
Ja dies iſt Spanien! — mit dem Feuerrohr,
Im rothen Gurt das lange Meſſer, ſprengen
Navarras Schmuggler durch die Felſenengen,
Und dir zur Seite zwiſchen Dorngeſtrüppe
Verkündet oft auf ſonnverbrannter Klippe
Ein ſchwarzes Kreuz, aus Holz geſchnitzt,
Daß dort ein Dolch des Wandrers Blut verſpritzt.

Vor mir mit Zackenmauern, Domen, Thürmen,
Taucht, mühſam trotzend noch den Zeitenſtürmen,
Toledo auf, die alte Stadt der Gothen.
Iſt ſie es ſelbſt noch? iſt ſie von den Todten
Zurückgekehrt nur als Geſpenſt? —
Mit ihrem Diadem zerfallner Zinnen,
Die letzte ſie von all den Königinnen,
Die ſie beſtattet hat, in ſtummem Weh
Hinunter blickt ſie vom Geſtein, wo jäh
Der Tajo ſchäumt. Wie öde nun der Strom,
Darin die Stadt ſich ſpiegelt, ein Phantom
Nur deſſen, was ſie war! Nie mehr
Von bunten Wimpeln ſchimmern dieſe Wogen,
Wie einſt, wenn über ſie durch Siegesbogen
Vor dem bezwungnen Maurenheer
Die ſtählernen Alphonſe zogen,
Und über ihnen ſich im Morgenwehn
Die Banner von Caſtilien wiegten.
Wo ſind die Kronen nun und die Trophän?
Sie alle Staub! mit den Beſiegten

Die Sieger ſelber grauenhaft
In einen großen Sturz hinabgerafft!

Hinwandernd durch die menſchenleeren Gaſſen,
Vernahm ich keinen Widerhall
Als von der bröckelnden Ruinen Fall;
Ich fand inmitten mächt'ger Häuſermaſſen
Einöden, wo allein die Eule haust,
Und Prachtpaläſte, nun verlaſſen,
Die Höfe wüſt, die Säle ſturmdurchbraust.
In eine Kirche bin ich eingetreten;
Verwaist von Opfern ſtand ſie und Gebeten,
Wie neben ihr der Mihrab des Propheten.
Geſtürzt das Dach; ich ſah wie der Altar
Von Neſſeln überwuchert war.
Und weiter irrend durch die Todtenſtadt
Zuletzt auf eine Steinbank ſank ich matt.
Die Häuſer dort mit Gitter und Balkon,
Ich ſah ein Bild davon als Knabe ſchon,
Und konnte lang die Schrecken nicht verbannen,
Die bei dem Anblick mich durchrannen.
Einſt ſtrömten zu den großen Glaubensfeſten
Prieſter und Volk und Mönche hier zuſammen
Und ſchürten hoch die Scheiterhauſen-Flammen,
Und neubegierig ſahn dem Brande
Hidalgo zu und ſtolzer Grande —
Spanien, o Spanien, haſt du genug
Der Menſchenopfer nun? Der Blutgeruch
Der dich erfüllt, nicht alle deine
Limonengärten und Granatenhaine,
Nicht alle Myrtendüfte deiner Thale
Erſticken ihn! In deinen Kirchen ſchwingt
Umſonſt der Sakriſtan die Weiheſchale;
Der Moderduft, der gift'ge, dringt
Durch all den Wirbelrauch der Myrrhen;

Und obs beim Hochamt auch wie Engelchöre
Zum mächt'gen Klang der Orgel hallt, ich höre
Der Folter Aechzen nur, der Ketten Klirren.
Vernimmſt du, Sünderin, den Fluch
All derer, die du hingeopfert haſt?
Zu Hunderttauſenden, ein grauſer Zug,
Aufſteigen ſie, blaß wie Sevillas Gaſt,
Der ſteinerne, und vor dem ſtummen Drohn,
Mit dem ihr Auge dich durchbohrt, erbleichen
Die Blumen alle deines Calderon,
Stirbt des Cervantes Scherz auf deiner Lippe.
Vergebens vor den Leichen hinter Leichen
Willſt du dein Antlitz bergen, Schuldbefleckte!
All deine Fluren, wüſt nun und verdorrt,
Die Städte all, wo du geſchwelgt in Mord
Und himmelan die Holzſtoßflamme leckte,
Verklagen dich; von Flanderns Nebelküſte
Und von der neuen Welt Geſtaden,
So weit, mit Freveln überladen,
Du deinem Moloch Blutgerüſte
Errichtet haſt und finſtre Zwinger,
Weiſt klagend mit dem Knochenfinger
Der Tod auf deiner Stirne Cainsſtempel:
Und würgend naht mit ſeiner Hippe
Der Rächer nun, das grauſige Gerippe,
Und wirft zu Boden deine Götzentempel
Und düngt im Bürgerkrieg mit Menſchenknochen
Den Boden, drauf ſo Grauſes du verbrochen!

4.

Geſendet von der heil'gen Allianz
(Es hätte mich ein Faſching-Mummenſchanz

Bedäucht, wenns Sommer nicht geweſen wäre)
Schon nahten die Franzoſenheere,
Den Spaniern wiederum den alten Glauben
Zurückzubringen ſammt den Daumenſchrauben,
Womit er ſie beglückt. Aufs neu erſtanden,
Zahllos, als ob ſie aus dem Boden wüchſen,
In Schluchten und Gebirgen ſchwarze Banden
Und ſtreiften mit entweihten Crucifixen,
Geführt von Kuttenmännern, durch das Land.
„Tod“ — ihr Gekrächz — „den Neuerern und Ketzern!“
Und fort und fort von wilden Hetzern,
Pfaffen und Mönchen, ward geſchürt der Brand.

Gen Süden, wo in Andaluſiens Städten
Riegos und der Freiheit Banner wehten,
Hinzog ich, mich den Kämpfern zu geſellen.
Noch eine Bergesſteile, und vor mir
Abwärts von der Morena Felſenwällen
Tiefblaue Hügel ſah ich ſchwellen,
Durch die der ſchimmernde Guadalquivir
Sich ſchlängelte, Olivengrün-umkränzt.
Von Mittag wallte wie ein Blüthenregen
Im Windeshauch mir ſüßer Duft entgegen.
Und fern, von Abendgluth beglänzt,
Aufflammten der Nevada eiſ'ge Gipfel.

Hinunter nun ſenkt an dem Paſſe
Die Sierra ſich, Terraſſe auf Teraſſe,
Zum breiten Stromthal, wo zuerſt den Wipfel
In lauer Luft die Palme wiegt
Und an den Cactus, die den Weg umzäunen,
Die Sonnenſtrahlen Indiens Feigen bräunen,
Indeſſen nie die friſche Fluth verſiegt,
Die, auf- und niedergehnd, das Waſſerrad
Durchs Maisgefild ausſtrömt aus vollen Krügen. —

Vorüber mir in langen Zügen
Sah ich auf vielgewundnem Pfad
Die kecken Söhne Andaluſiens ziehn.
In ſchmucker Tracht der nationalen Garde,
Auf ihren Hüten die Kokarde,
Wie ſchauten ſie darein ſo kühn,
Wenn der Riegohymne Klang
Von ihren Lippen quoll im Chorgeſang!

Bald breitete die morgenländ'ſchen Dächer,
Gefächelt von der Palmen grünem Fächer,
Des Weſtens tiefgebeugte Sultanin,
Die greiſe Cordova, vor mich dahin.
Entthront, kronlos, verwaiſt von all den Ihren,
Inmitten der geſunknen Minarete
Umſonſt zu Allah fleht ſie im Gebete,
Ihr die entriſſnen Söhne heimzuführen,
Die fern der ſchönen Heimath in den dürren
Sandflächen Libyens troſtlos irren.
Wohin ich ſah, zerfallne Villen,
In deren Trümmern ſtatt der Feſtmuſik
Nun bräunliche Cikaden ſchrillen
Und um gebrochne Moſaik
In Ringeln ſich die Natter ſchlingt;
Moſcheen mit geſtürzten Säulenreihn,
Durch die der Wind ſein Grablied ſingt.
Nur ſelten, daß aus bröckelndem Geſtein
Noch hier und da ſich eine Mauer hob,
Und halberloſchne Koranſchrift der Wände
Von großen Tagen ſprach. Mir war, als ob
Am Friedhof eines ganzen Volks ich ſtände.

Mit ſeiner Thürme Spitzen, die wie Lanzen
Im wehnden Morgendunſt zu zittern ſchienen —
Hoch die Giralda über ihnen —

Stieg dann aus ſeinem Hain von Pomeranzen
Sevilla auf. Des Feldherrn Hauptquartier
Empfing mich dort, und in ſein Heer zu treten,
Nicht einen Tag der Zögrung gönnt' ich mir;
Doch ſtatt des Schmetterns kriegriſcher Trommeten
Zog eben Feſtluſt und Geſang
Die Straßen der geſchmückten Stadt entlang,
Und Abends ſprühten leuchtende Raketen;
Ein Sieg, erſtritten jüngſt bei Badajos,
Wo des Merino Banden unterlegen,
Trieb jedes Herz zu hohen Freudenſchlägen.

Ja, durch der Menge wogendes Getos,
Einſam ſchritt ich dahin und freudelos.
Inmitten all der Luſt, die ihre Fluthen
In Scherz und Lachen um mich ſchlug,
Begann die Wunde mächtiger zu bluten,
Die ich von Land zu Lande trug.
Der Gram um mein verlornes Lebensglück
Stieg wieder auf und hüllte meinem Blick
Die ganze Welt in düſtern Trauerſchleier.
Durch Jubellied und Siegeshymnen-Feier
Hört' ich das Echo noch von jenem Schuß,
Der von Adelen und vom Herzensfrieden
Für immer mich Unſeligen geſchieden.

Und dennoch an Sevillas Fluß,
In ſeinen Gärten, um mich her welch Eden
Von Duft und Glanz! Der grünen Alameden
Vielfach verſchlungner Laubengang voll bunter
Nachtlampen in den Wipfeln, und darunter
Der Menge fröhliches Gewühl!
Da blitzten hinterm Fächerſpiel
Und ſchwarzen Schleiern, die im Windhauch wehten,
Augen, wie Andaluſien nur ſie kennt;

Duft ſtieg empor rings von den Blumenbeeten;
Gleich kleinen Sonnen, die vom Firmament
Sich losgeriſſen, flimmernd irrten
Leuchtkäfer um die Roſen, um die Myrten,
Und durch das Säuſeln in den Ulmenblättern
Erſcholl aus leicht vorüberfliehnden Nachen,
Sich mengend mit der Caſtagnetten Schmettern,
Vom Strome her Guitarrenſpiel und Lachen.

Dem Jubel und den Feſten fern,
Im mauriſchen Alcazar weilt' ich gern
Am Fuß der breitgezweigten Sykomore;
Um mich gebrochne Bogenthore,
Geſtürzte Säulen von dem Holz der Ceder,
Um die der Rebe grünendes Geäder
Sich wuchernd ſchlang. Zur Seite aus dem Rohre
Goß klares Naß ſich in ein Marmorbecken,
Und ſanft erzitterten die Lorbeerhecken
Dem Saitenklang von fernen Mandolinen.
Mit Oleandern und Jasminen
In Duft und Glanz noch prangen dieſe Gärten
Wie zu der Zeit, da hier bei Sommerfeſten
Der Maurenfürſt geſchwärmt mit ſeinen Gäſten;
Doch wer, als nur die grünlichen Lacerten
Die an der Mauer ſpielen, iſt von allen
Bewohnern des Palaſts zurückgeblieben?
König und Volk aus ihrer Väter Hallen
Ins öde Afrika hinweggetrieben!
Im Elend und der Noth, drin ſie verſunken,
Erloſchen ſelbſt des Geiſtes letzter Funken,
Der einſt, als Nacht noch auf Europa lag,
Zuerſt mit mächt'gem Strahl das Dunkel brach.

Wenn ſo ich wog das Schickſal der Nationen,
Wie Wolken gleich, die durch den Himmel wehn,

Die Könige und ihre Kronen,
Die Reiche und die Völker ſelbſt vergehn,
Sucht' ich vor den gewalt'gen Weltgeſchicken
Des eignen Schmerzes Seufzer zu erſticken;
Dann, während lange, lange Stunden
Ich in den trümmervollen Gärten ſaß,
Und, um zu heilen meiner Seele Wunden,
Mein kleines Weh an jenem großen maß,
Erſchien zuletzt der Menſchheit Loos, das ganze
Daſein mir als ein flücht'ges Traumgebild.
Und wie vor mir die Mondesſichel mild
Den alten Bau umwob mit ihrem Glanze,
War mir, als lege ſanfter Dämmerſchimmer
Sich auch um meines Herzens Trümmer.
In dieſer balſamreichen Einſamkeit
Zu ſüßer Wehmuth ward mir alles Leid,
Und oft noch fand das erſte bleiche
Frühlicht mich träumend an dem Gartenteiche,
Wo mit der Früchte Purpurröthe
Sich der Granatbaum zu mir niederbog
Und ich bei Nachtigallgeflöte
Der Julinächte lauen Odem ſog.

5.

Verwandelt plötzlich Alles. Schmetternd rufen
Zum Aufbruch die Trommeten. Fall von Hufen
Und Roßgewieher dröhnt. Hin durch die Gaſſen
Mit Räderrollen und mit Schwertgeklirr
In Schaaren wälzen ſich die Heeresmaſſen.
Von Waffen und von Trachten welch Gewirr!
Rings aus den Fenſtern ſchaun, von den Altanen
Sevillas Fraun herab, wie um die Fahnen

Sich Alle reihn: auf hurt'gem Renner
Hier Andaluſiens ſonngebräunte Männer,
Der Sierra wilde Kampfgeſellen,
Daneben keck der luſt'ge Catalan,
Dann, ſtolz der Thaten noch, die er gethan,
Als er gekämpft auf Saragoſſas Wällen,
Der Veteran von Aragon,
Und mit der Klinge aus Toledos Eſſe
Caſtiliens gravitätiſch ernſter Sohn.

Heran durch der Morena Päſſe
Drang (alſo war dem Feldherrn kund geworden)
Das Frankenheer, und wüſte Horden
Von des Merino Banden weihten ſchon
Den edlen Kreuzzug für Altar und Thron
Mit Plündrung ein und Raub und Morden.
Aufbrach das Heer in Eile drum nach Norden,
Und ich, gereiht in eine Escadron,
Der letzte blieb ich nicht. — Wie neu die Welt,
Die mich umgab mit wechſelnden Geſtalten,
Wenn von dem Kriegslärm Hügel, Schlucht und Feld,
Durch die der Zug ſich wälzte, widerhallten
Und bei der Fahnen Wehn, der Waffen Blitzen
In Andaluſiens Sonnenſtrahl,
Die Helme, Speere, Lanzenſpitzen
Hinwogten über Berg und Thal!
Im Wettſtreit mit dem Winde ſchoſſen
Wir vorwärts auf den ſchnellen Maurenroſſen.
Und Scherz ſah ich auf Aller Mund und Lachen,
Als wollten ſie, ſtatt dem Kanonenkrachen,
Der Hochzeitluſt entgegenziehn.

So wagten, als mit ihren Batterien
Sich die Franzoſen nahten, keck

Aus ihrer Höhlen finſterem Verſteck
Die ſchwarzen Banden, ſelbſt bis an das Thor
Der Städte ſchweifend, ſich hervor.
Neu, wenn ſie ſiegten, von dem Ungeheuer,
Das Spanien ſchon mit ſeinem Drachenhauch
Entvölkert, ward das Holzſtoßfeuer,
Das mördriſche, entfacht und in dem Rauch
Das Denken bis zum Keim erſtickt.
Ein ganzes Heer von dieſen Nachtgeſellen,
Mit Fahnen, drauf der Jungfrau Bild geſtickt,
Drang auf uns ein vor Calatravas Wällen;
Doch: „Hoch die Freiheit!“ riefen wir, die ſcharfen
Stahlſchwerter blitzten, und wir warfen
Im Sturmlauf den Verhaßten uns entgegen,
Vom Erdenrunde ſie hinwegzufegen.

Des Abends, wenn wir vor den Lagerzelten
Im Kreiſe um das Feuer uns geſellten,
Oft mahnten mich die luſtigen Gefährten,
Indem ſie Becher über Becher leerten,
Mich aus dem trüben Brüten zu ermannen:
„Durch Wein mußt du den läſt'gen Kummer bannen;
Stoßt an mit uns, die Liebſte dein ſoll leben!“
So riefen ſie, allein das Glas zu heben
Vermocht' ich nicht, und meine Thränen rannen
Ins goldne Naß hinab. Theilnehmend dann
Mich fragten ſie nach meiner Schmerzen Grund,
Allein die Antwort ſtarb auf meinem Mund,
Und endlich hieß es: „Peinigt ihn nicht länger!
Nicht paßt für uns der deutſche Grillenfänger.“
Erſt bei der Roſſe Wiehern und Geſtampf,
Wie ſie den Morgen witterten,
Hob ſich mein Herz von Neuem; und im Kampf,
Wenn heiß die Lüfte in dem Pulverdampf

Der würgenden Geſchütze zitterten,
Stets in den vordern Reihen war mein Stand.

Nach Ronda wurden wir entſandt,
Der hohen ſturmumtobten Veſte,
Wo ihr Panier Merino und die Reſte
Der wilden Glaubensbanden aufgepflanzt,
Um, hinter jähen Felſenhöhn verſchanzt,
Verwüſtung in die Dörfer und die Weiler
Hinabzutragen. Immer ſteiler
Erhob vor uns, wie wir der Feſtung nahten,
Die Sierra ſich, aus Nebelwolken traten
Hoch, höher ſtets gezackte Rieſenpfeiler,
Granitne Thürme, hundertfach zerklüftet;
In tiefe Schlünde wieder, vom Arom
Des Thymian und Rosmarin durchdüftet,
Sank dann der Pfad, und oft von einem Strom,
Der unſichtbar in Abgrund-Finſterniſſen
Vorüberbrauste zwiſchen Felſenriſſen,
Scholl uns der Donner an das Ohr.

Zuletzt auf ihrer wolkenhohen Warte
Stieg Ronda vor uns auf, die felsumſtarrte.
Iſts möglich? führt ein Pfad zu ihr empor?
Die Brücke, ſchwebend zwiſchen Erd' und Himmel,
Und drunter, finſter wie der Styx,
Der Guadalvin mit wildem Fluthgetümmel
In Tiefen donnernd, die nur zagen Blicks
Das Auge mißt! — Reihnweiſe, Roß und Mann,
Die Steilſchlucht klommen wir hinan,
Wo längs der Wand, die ob dem Abgrund hängt,
Kaum Halt uns bot das ſinkende Gerölle;
An Schlünde, gähnend wie die Hölle,
Auf ſchmalem Pfade hingedrängt,

Zur Seite oft nach dornigem Geſtrüppe,
Um nicht zu ſtürzen, ſtreckten wir die Hand.

Nun endlich ſtehn wir auf der letzten Klippe —
Doch nein! aufs Neue ragt mit ſteilem Rand
Zu unſern Häupten eine Felſenwand,
Und weiter geht es auf dem Schwindelweg.
Endlich gewahrt' ich einen Steg,
Der zitternd über grauſer Tiefe ſchwebte,
Und hinter ihm — das Herz des Kühnſten bebte,
Als er es ſah — Gewaffnete mit Lanzen
Und Hakenbüchſen, die empor am ganzen
Berghang ſich reihten bis zu Rondas Thoren
Und drohend uns von hundert Feuerrohren
Die Mündungen entgegenhielten.
Ein wilder Schwarm von Kriegsgeſellen, jeder
Auf ſeinem Hut die Geierfeder;
„Halt!“ riefen ſie, indem ſie zielten;
Und war uns eine Wahl geblieben?
Erzwingen mußten wir den Gang nach drüben.

Anlegten unſre Schützen die Musketen,
Und, Bahn zu brechen, waren ſchon die Erſten
Aus ihren Reihen auf den Steg getreten.
Da kracht' es, wie wenn Pulverthürme berſten,
Drüben und hier zugleich; dumpfdröhnend ſank
Der Steg hinab, daß, die auf ihm geſtanden,
Von Fels zu Fels, von Klippenbank zu Bank
Nach unten taumelten — verflucht die Banden!
Hin übern Abgrund halbzerſägt
Mit Argliſt hatten ſie das Holz gelegt.
Dann neues Krachen, und von Neuem immer
Aus den Geſchützen fliegt das heiße Blei;
Rauch wälzt ſich qualmend, Wehgeſchrei
Erſchallt und Sterbender Gewimmer.

Doch während Tod in unſern Reihen würgt
Und Ströme Bluts den Boden überſchwemmen,
In einer Schlucht, die ſie dem Blick verbirgt,
Wird von den Unſern aus gefällten Stämmen
Ein neuer Steg gezimmert; ſieh, es glückt!
Bald iſt der Abgrund überbrückt;
Hinüber wagt der Erſte ſich; ihm nach
Mann hinter Mann beim donnernden Gekrach
Des Feuerrohrs. Zerſchmettert wohl
Stürzt Mancher häuptlings in den grauſen
Abgrund, und aus der Tiefe hohl
Erſchallt ſein Wehruf mit des Stromes Brauſen.
Doch bald, ſchon an dem andern Ufer ſtehend
Und um mich her der Unſern Viele ſehend,
Durch das Gewühl der Feinde und das Sauſen
Der Kugeln eine blut'ge Gaſſe
Mir bahn' ich, hinter mir in dichtrer Maſſe
Nachfolgt der Unſern Schaar, zu weichen ſcheint
Dem Andrang der erſchreckte Feind,
Und über Sterbende dahin und Leichen
Bis nah zu Rondas Mauern dringen wir.

Da ſtürzt wie toll ein Greis mit wüth'gen Streichen
Auf uns heran; der Unſern hat er Vier
Schon hingeſtreckt, als ächzend er, aus offnen
Bruſtwunden blutend, auf den Boden ſinkt.
Voll Wuth auf den zu Tod Getroffnen
Dringt ein Soldat der Unſern ein; ſchon blinkt
Sein Bajonett zum Stoß, doch händeringend
Sinkt über den gefallnen Greis
Ein bleiches Mädchen nieder, ihn umſchlingend.
„Mein Vater iſt es!“ ruft ſie lauten Schreis
Und deckt mit ihrem Leib ihn vor dem Stoße.
Ich, der ichs ſehe, ſtürm' heran und rette
Den Alten vor dem drohnden Bajonette;

Aufblickt das Weib zu mir und große
Dankthränen rollen über ihr Geſicht.
Was weiter dann geſchehn, ich weiß es nicht;
Ein Brennen fühlt' ich plötzlich in der Bruſt
Und ſank zu Boden, mein nicht mehr bewußt.

6.

Als ich erwachte und mir nach und nach
Beſinnung wieder kam, wo mocht' ich ſein?
Halbdunkel um mich her; nur dämmernd brach,
Hinzitternd längs gewalt'ger Säulenreihn,
In hohe Hallen über mir ein Schein;
Mehr, immer mehr dann aus dem Schatten
Stieg Alles auf — die weißen Marmorplatten,
Die Eiſengitter — ja ich war
In einer Kirche; hinter dem Altar,
Gebettet lag das Haupt mir auf der Schwelle,
Und eine Lampe ſtrömte ſanfte Helle
Zu mir herab. Mir war, ich ſei im Traum,
Und, wenn die Augen ich geöffnet kaum,
In Schlummer bald von Neuem nickt' ich;
Doch wieder dann auf meinem Pfühl
Fuhr ich empor — und was erblickt' ich?
Ein junges Weib, hin über mich ſich neigend,
Den Athem innehaltend, ſah mich ſchweigend
Aus großen ſchwarzen Augen an,
Wie ich in ihre ſchaute; plötzlich dann:
„Er lebt! o all ihr Heiligen, habt Dank!“
Rief ſie und blickte himmelwärts und ſank
Vor einem Bild der Mutter Gottes nieder.

Indeß ſie auf den Knieen lag beim Beten,
Sah ich allmählig das Erlebte wieder

Dahin vor meine Seele treten,
Den Kampf vor Rondas Thor, das grauſe Morden,
Den Greis, von welchem meine Hand
Den Bajonettſtich abgewandt,
Und wie ein Mädchenauge, ſanft bethränt,
Nach mir geblickt, eh' ich verwundet worden.
Daſſelbe Mädchen hatte eben
Sich über mich dahingelehnt
Und dankte nun der Jungfrau für mein Leben.
Daß Wahrheit Alles, an dem Brennen
Der Wund' in meiner Bruſt konnt' ichs erkennen.

Nicht lange, und heran trat wiederum
Die Betende, ſich zu mir niederbückend.
Zu ſtammeln ſucht' ich, doch mein Mund blieb ſtumm,
Und ſie, den Finger an die Lippen drückend,
Gebot mir Schweigen. Forſchend ſpähte
Sie mir ins Antlitz — o nicht blaſſer
Als ihres konnt' es ſein! Bald duftend Waſſer
Hinſprengte ihre Hand auf mich, bald wehte
Ihr Fächer Kühlung mir. In Stille dort
Zu bleiben, wo ich ſei, gebot ſie mir
Durch Zeichen dann und eilte fort.
Bald aber wieder durch die Kirchenthür
Sah ich ſie nahen, einen Greis
An ihrer Hand. Die Beiden ſprachen leis;
Dann prüfte, zu mir hingekniet,
Der Alte ſorgſam meine Wunden;
„Schwer, doch nicht tödtlich!“ flüſtert' er und ſchied
Aufs Neue, als er ſie verbunden.

Nun mählig that des Mädchens Mund
Mir was inzwiſchen ſich begeben kund.
Umzingelt hatten uns zuletzt die Schaaren,
Die vom Gebirg ſtets neu, verhundertfacht,

Herangeſtrömt; erlegen waren
Die Unſern Alle in der Schlacht,
Und mich Geſunkenen im Kampfgewühl.
Dies Mädchen hatte mich in das Aſyl,
Das ſchützende, der Kirche hergebracht.
Sanft hingeneigt zur Seite meines Ohres:
„O guter, lieber Jüngling!“ ſprach ſie,
„Was blieb der unglückſeligen Dolores
Auf dieſer Welt, als du allein?“ Dann brach ſie
In lautes Schluchzen aus: „Mein Vater todt,
Den du mir retten wollteſt! Keinen
Hab' ich auf Erden mehr der Meinen,
Und du auch, ſchwer biſt du bedroht!
Verleſen eben auf der Gaſſe
Bei Trommelſchlag wird das Gebot,
Daß, wenn ein Feind ſich noch entdecken laſſe,
Er dem Geſetz des Kriegs verfallen ſei;
Doch — dies Gelübd', o heil'ge Jungfrau, hör' es,
Mein Leben ſetz' ich dran, ich ſchwör' es! —
Gerettet dich zu ſehn und frei!“

Bewegt dem Mädchen danken wollt' ich,
Doch ſie gebot erſchreckt, nicht reden ſollt' ich,
Bis mehr die Wunden mir geheilt:
„Leb' wohl! zu lange ſchon hab' ich geweilt;
Der Tag beginnt zu grauen, und ich darf
Erſt dann dich wiederſehn, wenn auf die Stadt
Das nächt'ge Dunkel ſeinen Schleier warf.
Du weiche nicht von dieſer Lagerſtatt
Und nimm das Körbchen hier mit Brod und Früchten!“

Sie ging, und rückgeſunken, todesmatt
Sah ich den Tempel ſich allmählig lichten
Und purpurflammend in die weiten Hallen
Den Lichtglanz durch die Fenſterroſe fallen.

Zum Thor eintraten einzle Beter ſchon;
Her vom Altare ſcholl des Glöckchens Klingen
Und, während durch den Dom der Orgelton
Hinrauſchte auf den mächt'gen Schwingen,
Bald hatte Schlaf die Sinne mir gebunden.

Wie lange Zeit mir ſo dahingeſchwunden,
Wer mag es ſagen? — Plötzlich aufgeſchreckt,
Vernahm ich mir zur Seite ein Geflüſter.
Dolores' Stimme wars, die mich geweckt,
Allein ich ſah ſie kaum, ſo tiefes Düſter
Lag um mich her. „Auf, Freund! die Stund' iſt da!
Noch eh' der Mond emporgeſtiegen,
Muß hinter uns dies Ronda liegen;
In Sicherheit dann ſind wir bald, denn nah,
So daß der Schein von ihren Lagerfeuern
Herüberleuchtet, ſteht ein Schwarm der Euern.“
Dann plötzlich, nach der Thurmuhr Schlägen
Hinhorchend, rief ſie: „ſchnell, nur ſchnell!“ und ließ
Zwei Diener, die als treu wie Gold ſie pries,
Mich ſanft auf eine Tragebahre legen.
„Nun hilf uns, Jungfrau!“ und, emporgehoben,
Hinaus zum Dome, durch die Gaſſen hin
Ward ich getragen. Halb umwoben
Von Fieberträumen war mein Sinn,
Und doch noch vor der Seele ſteht mir Alles:
Die Diener, deren Tritt nur leiſen Schalles
Zu Boden fiel, wie ſie verſtohlen
Mich trugen auf geheimen Wegen;
Die tiefentſchlafnen Straßen rings, kein Regen
Vernehmbar, nicht ein Athemholen;
Nur von des Mädchens Herzensſchlägen,
Das mir zur Seite ging, hört' ich das Pochen.

Bald weht' uns freier an die Luft,
Die Stadt lag hinter uns, und aus der Kluft

Ans Ohr uns ſcholl, vom Widerhall gebrochen,
Des Waſſerſturzes Brauſen, wie ein Gruß
Der nahen Freiheit. Doch wir dämpften
Noch jeden Laut bis an des Felſens Fuß.
Maulthiere ſtanden dort bereit und Sänften,
Und, in die eine ich gebettet,
Dolores in der andern, ging die Flucht
Nach Süden weiter durch Gebirg und Schlucht.
„Getroſt, Freund, bald biſt du gerettet!“
Leis raunte mir das Mädchen zu; „hier muß
Nicht fern der Deinen Lager ſein am Fluß.
Trotz meines Vaters, wiſſe das! im Stillen
Euch und der Freiheit wünſcht' ich ſtets den Sieg;
Mein Bruder auch, nicht achtend ſeinen Willen,
Zog unter euern Fahnen in den Krieg.
Glaub! endlich ſiegen wird die heil'ge Sache,
Und du, für den Gefallnen übſt du Rache!“

Der Mond ſtieg über den gezackten
Bergklippen leuchtend auf und warf
Die Strahlen, faſt wie Tageslicht ſo ſcharf,
Bis in den Abgrund, wo in Katarakten
Der Strom vorüber ſchoß. Uns ſtets voraus
Nach allen Seiten hielt der Führer Schau,
Allein kein Lager ward entdeckt. Als grau
Der Morgen anbrach, in ein einſam Haus
Abſeits vom Pfad erſchöpft einkehrten wir.
Treu meiner Wunden pflegend, neben mir
Saß meine Retterin, und außen ſpähten
Die Diener nach der Dinge Stand.
Da plötzlich kehrten ſie zurück betreten:
„Ganz wider Euch hat ſich das Glück gewandt.
Siegreich heran durch den Morena-Paß
Zieht das Franzoſenheer. Ohn' Unterlaß
Von Süden ſendete zum Widerſtand

Riego Schaar auf Schaaren ihm entgegen;
Allein vergebens, alle ſind erlegen,
Den Feinden offen ſteht das ganze Land,
Verheerend ziehen Banden königlicher
Mordbrenner ſchon, dem Glaubensheer geſellt,
Von Ort zu Orte, ihres Sieges ſicher;
Weh dem, der in der Würger Hände fällt!
Ein Weg der Rettung einzig bleibt Euch offen:
In Malaga noch ſteht Riegos Heer;
Dorthin ſucht zu entkommen an das Meer!
Zur Nachtzeit dürft Ihr auf Gelingen hoffen."

Dem Plan nach, den Dolores ſich erdacht,
Gehüllt ward ich in Bauerntracht,
Und weiter Abends ging die Fahrt, ſo lang
Mondloſe Nacht die Erd' umſchlang.
Oft ſahn wir dann den rothen Feuerſchein
Von Dörfern, die in Flammen ſtanden,
Und hörten, ſcheu zur Seite fliehnd, das Schrein
Vorüberziehnder Würgerbanden,
Und mit dem Fiebertraum mir wild und wilder
Verſchwammen des Erlebten Schreckensbilder.

Nah endlich ſchien die Rettung. Vor uns lag
Das Mittelmeer, dem Auge nicht erſpähbar,
Doch ſich durch ſeiner Brandung Wogenſchlag
Dem Ohr verkündend; öſtlich unabſehbar,
Ein Wald von Lichtern, der den Strand umkränzte,
Das große Malaga. Sein Leuchtthurm glänzte
Uns ſo wie Schiffern, wenn ſie küſtenwärts
Im Sturme ſteuern, Hoffnung in das Herz.
Schon freudig zogen wir der Stadt entgegen,
Daß ſie uns hinter ihren Mauern ſchütze;
Da ſcholl an unſer Ohr gleich Donnerſchlägen
Das Dröhnen krachender Geſchütze
Und Trommelwirbel, Hufgeſtampf,

Als tobe durch die Straßen hin ein Kampf.
Wir machten Halt in Ahnung der Gefahr;
Horch! Siegesjubel, Wehgeſchrei!
In wilder Flucht an uns vorbei
Sich wälzen ſahn wir eine Weiberſchaar
Und Männer, Jünglinge, entſetzt wie ſie.
Wir forſchten, was geſchehen, doch kaum lieh
Das Ohr uns Einer. Aus verwirrten Worten
Nur ward uns klar, daß aller Orten
Des Königs Heer geſiegt. Auch Malaga,
Der Freiheit letztes Bollwerk, war geſunken,
Und hinter den Beſiegten, mordluſt-trunken,
Hielt nun mit gellendem Hurrah
Der Sieger Jagd. „Schon ſind ſie nah" —
Rief Pablo, unſer Führer — „flieht, nur ſchnell!
Dem Tode ſonſt verfallt Ihr als Rebell.
Allein nicht fern in tiefſter Bergesöde
Weiß ich ein Haus, wohin den Weg die ſchnöde
Blutrotte nimmer finden wird.
Der Eigner iſt mir nah verwandt, ein Hirt,
Und, eh' den Gaſtfreund er verriethe, glaubt,
Selbſt legt' er auf den Block das Haupt.
Dort bergt Euch! insgeheim wird es gelingen,
Zur Flucht Euch auf ein Segelboot zu bringen!"

Auf Wegen, kaum vom Bergesreh durchirrt,
Erreichten langſam wir vor Tag
Das Haus, das einſam im Gebirge lag.
Dort, wohlempfangen von dem braven Wirth,
Aufs Lager im verborgenſten Gemach,
Wohin kaum Taglicht drang, ward ich gelegt
Und von Dolores fort und fort gepflegt.
An meiner Seite ſaß ſie, immer wach,
Und gleich des Mondes mildem Strahl
Rann ihrer Augen Licht zu mir hernieder.

So wich allmählig meines Fiebers Qual,
Des Lebens friſchre Ströme rannen wieder
Dahin durch meine todesmüden Glieder;
Doch nichts entlaſtete den Geiſt, den kranken,
Mir von der Bürde der Gedanken.
Der Eiche war ich gleich, die blitzgetroffen
Aus ödem Walde ragt; dahin mein Hoffen
Auf Freiheit und Verjüngung dieſes Landes.
Wo ich bereits im Frühlingswehn
Ein junges Leben blühn geſehn,
Nun tobte die Verheerung lohen Brandes
Vom Mittelmeer bis an die Pyrenän,
Und, Rettung für die Freiheit zu erſpähn,
Umſonſt ringshin die Blicke wandt' ich.
Wohl dieſe unbarmherz'gen Sieger kannt' ich
Und ihren Moloch, welcher unerſättlich
Was irgend groß auf Erden iſt und göttlich
Als Opfer heiſcht. Für das Genick
Jedwedes Patrioten war der Strick,
Das Beil bereit; auf jeden Denker,
Der einem andern, einem Gott
Der Liebe diente, harrte das Schaffot —
Ich ſelbſt, ob auch verborgen bei dem Hirten,
Entrinnen konnt' ich kaum dem Henker —
Und dieſem Mädchen, alſo irrten
In trübem Brüten die Gedanken mir,
Wie danken für die Opfer ſollt' ich ihr,
Die ſie gebracht für meine Rettung?
Nicht Macht war meinem Herzen mehr geblieben,
Daß es auch nur mit einem Schlag ihr Lieben
Erwiderte; in des Geſchicks Verkettung,
Das mich hinabriß, zog ich ſie hinein.

Wenn ſo Dolores meine Seelenpein
Gewahrte, ſuchte ſie durch holdes Wort

Von meinem Mund ein Lächeln zu gewinnen:
„Laß ab, mein Freund, von dieſem dumpfen Sinnen!
Die ſichern Pfade und den Meeresport
Forſcht Pablo aus; glaub, unſre Flucht gelingt!
O welche Luſt, wenn über blaue Fluthen
In deine Heimath erſt das Schiff uns bringt
Und deine Freunde all den lieben, guten
Lothar willkommen heißen! — Zu den Großen
In deinem Land, ich weiß, wirſt du gezählt;
Und doch — du wirſt Dolores nicht verſtoßen,
Gott ſelbſt hat ja uns Zwei vermählt.
Sind ſchön auch eure Frauen, ſicher bin ich,
Daß wie die Spanierin ſo innig
Dich keine lieben wird. Ganz deinem Willen
Zu folgen, jeden Wunſch dir zu erfüllen,
Nichts, als nur das, Geliebter, will ich ſinnen,
Und ſollt' ich auch dafür zum Lohn
Kein freundlich Wort von dir gewinnen,
Genügen wird ein Blick mir ſchon.
Warum ſo finſter? Sei doch heiter, Lieber,
Bald wandelt Alles ſich für uns in Glück,
Und nur noch wie an einen Traum im Fieber
An dieſe Drangſal denken wir zurück;
Ja ſchöner, glaub', in ſpäten Jahren
Wird die Erinnerung an die Gefahren,
Die wir beſtanden, unſer Leben machen."

Noch Andres viel, um mich zu tröſten, ſprach
Das Mädchen ſo, doch nur ein Seufzer brach
Von meinen Lippen; dann durch Scherz, durch Lachen
Den Trübſinn mir zu ſcheuchen ſuchte ſie:
Sie ſang ein Lied nach Andaluſiens Weiſe
Und ſchwang, im Takte nach der Melodie
Die Caſtagnetten ſchlagend, ſich im Kreiſe.
Oft, während noch die Klänge ſummten,

Ließ ſie das Auge forſchend auf mir ruhn,
Und wenn die Schmettertöne dann verſtummten,
Trat ſie zu mir heran und fragte: „nun?“
Allein in dumpfes Brüten hingebannt,
Mit ſtummem Dank nur drückt' ich ihr die Hand.

7.

Des Morgens einſt, aus ſchwerem Traum erwacht,
Sah ich Dolores mir zur Seite knien,
Doch was geſchah, daß in der einen Nacht
Sie plötzlich ganz verwandelt ſchien?
Das Antlitz auf ein Muttergottesbild
Gepreßt, die aufgelöſten Locken wild
Um ihre Schultern hängend, lag ſie da.
Als ich den Morgengruß ihr bot,
Zu hören ſchien ſie nicht, doch ſah
Zu mir empor, bleich wie der Tod,
Das Auge ſtarr. „Um Gott, was iſt
Geſchehn?“ rief ich; „ſo wie du heute biſt,
Warſt du noch nie.“ Doch ſtumm und regungslos,
So wie zuvor, lag ſie noch lang.
Umſonſt mein Fragen. Endlich ſah ſie groß
Zum Himmel auf, aus tiefſtem Buſen rang
Sich ihr ein Schluchzen. Unverwandt
Sah ich ſie an: Sei ruhig, theures,
Geliebtes Kind! Was kann ſo Ungeheures
Geſchehn denn ſein?“ Doch auf des Lagers Rand
Statt aller Antwort ihre Stirne preſſend
Und es mit heißen Thränenſtrömen näſſend,
Von Neuem ſank ſie nieder. Drauf vom Pfühl
Schien ſie ein ahnungbang Gefühl
Emporzureißen; feſt mich mit dem Arm

Umſchlang ſie; ihren Athem fühlt' ich warm
Um meine Wangen wehn, den Kuß
Von ihren Lippen auf den meinen brennen,
Allein mir ihres Schmerzes Grund zu nennen,
Vergebens bat ich ſie; der Zährenguß,
Der immer neu aus ihren Augen quoll,
Nur redete. Noch einmal feſt umrankte
Ihr weicher Arm mich; durch die Thüre ſchwankte
Sie dann hinweg, und banger Ahnung voll
Blieb ich zurück.

Da horch! von außen ſcholl
Der Wirbel ferner Trommeln an mein Ohr
Und drauf ein Krachen wie von Flintenſchüſſen.
Ich fuhr erſchreckt vom Krankenbett empor
Und lauſchte bang, um, was es ſei, zu wiſſen.
Ja! wiederum und lauter, als zuvor —
Denn Pablo öffnete die Thür — ertönte
Das Knattern von Geſchützen; klirrend dröhnte
Das Fenſter von dem Schall. Ich fragte
Den Eingetretnen, was es ſei; doch er,
Den Blick zu Boden ſchlagend, wagte
Zu reden nicht. Daß im Gebirg man jagte,
Wollt' er mich glauben machen; endlich: „Herr,
Seid ruhig!“ ſprach er; „heute — das verbürgten
Mir ſichre Kunden — habt Ihr nichts zu fürchten,
Allein die Klugheit räth, daß man die Flucht
Ans Meer in nächſter Nacht verſucht;
Von Spähern wird die Gegend rings durchſchlichen,
Und, fielt Ihr in die Hand der Königlichen,
Weh Euch! man müßt' Euch zählen zu den Todten.
Von Ort zu Ort wird und von Stadt zu Stadt
Hetzjagd gehalten auf die Patrioten,
Und, ſind die Henker ſchon vom Blute ſatt,
So lechzen grimme Pöbelhorden,

Von Mönchen angeführt, nach neuen Morden.
Beim Wuthgebrüll: ‚der König lebe hoch!‘
Die Hingewürgten nach dem Morde noch
Verfolgen ſie, Schimpf auf die Todten häufend
Und ihre Leichen durch die Straßen ſchleifend.
Horch! wieder Schüſſe! Seit dem erſten Strahl
Der Frühe ſchon wird unten in dem Thal
An Flücht'gen, die ſich im Gebirg verſteckt,
Das Bluturtheil, das ſchmähliche, vollſtreckt.
Da gilt nicht Recht und nicht Geſetz. Verdacht
Iſt ſchon erwieſne Schuld: wen über Nacht
Die gier'gen Spürer ausgewittert haben,
Beim Morgendämmern trifft die Kugel ihn.
Männer wie Greiſe, Jünglinge, ja Knaben
Zwingt man, verbundnen Auges hinzuknien,
Und krachend aus den Flintenläufen
Zu Tauſenden hinſchmettert ſie der Tod.
Der Feldherr gab, ſo hör' ich, das Gebot,
Die Gegend morgen weiter zu durchſtreifen,
Und Ihr auch, Herr, ſeid ſchwer bedroht,
Wenn hier Euch trifft das nächſte Morgenroth!“

In dumpfes Starren, als ich das vernahm,
Sank ich zurück, ſo wie ein Lebensſatter,
Der nicht mehr Hoffnung kennt, noch Furcht, noch Gram;
Nur hier und da bei dem Geknatter
Der Schüſſe fuhr ich auf. Der Mittag kam,
Da trat Dolores ein; ſie nahm
In ihre meine Hand und wieder heitrer:
„Bald,“ ſprach ſie, „Freund, nun enden alle Sorgen,
Auf freiem Meer ſieht uns der nächſte Morgen,
Und als Rebellen mögen ſie, als Meutrer
Uns ſchmähn, ſo viel ſie nur gelüſtet.
Vernimm! auf dieſe Nacht für unſre Flucht
Ward Alles insgeheim gerüſtet.

Verſteckt von Klippen, in der Meeresbucht
Liegt, unſer harrend, ſchon ein Schiff vor Anker,
Und in des Oſtwinds friſchem Hauch wird leicht
Gibraltars Fels, der rettende, erreicht.
Doch Stärkung für die Mühſal braucht ein Kranker;
Nimm dieſen Becher, mein Lothar!
Ich ſelbſt ſchon trank aus ihm; Muth für Gefahr
Gießt in das Herz der Trunk und Lebenskraft."
Sie ſprachs und bot mir dunkelbraunen Saft,
Starkduftenden, im Becher dar.
Ich nahm und trank; da plötzlich wieder jammernd
Auf mich hernieder ſank ſie, mich umklammernd;
Allein ein Brauſen ging durch mein Gehirn;
Noch brannt' ihr Kuß auf meiner Stirn,
Noch ihre Thräne fühlt' ich niederrinnen,
Dann lag ich da mit hingeſchwundnen Sinnen.

8.

Als ich die Augen aufſchlug, welch ein Weh
Im Haupte mir? Umher Geroll und Toben.
Mir war, ich würde hoch emporgehoben
Und ſtürzte ſchwindelnd wieder jäh
In Abgrundtiefen — Maſten ſah ich ſchwanken
Und hörte das Gekrach von Planken,
Doch ſchien mir Alles noch ein Traum.
Vom ſchweren Druck, der auf mir laſtete,
Sich regen konnten meine Glieder kaum;
Nicht wußt' ich, wo ich ſei; matt taſtete
Nur meine Hand umher; da ſprühte Schaum
Von Wellen kalt mir um die Wangen,
Und, zum Bewußtſein nach und nach geweckt,
Fand ich mich in ein Segelboot geſtreckt;

Doch was geſchehen ſei, ob ich gefangen,
Noch dunkel war mir Alles. Mir zu Häupten
Durch Flocken Schaumes, welche mich umſtäubten,
Ein Antlitz ſah ich da, das mir bekannt.
Er war es, Pablo. Zu ihm hingewandt,
Beſtürmt' ich ihn mit Fragen nach Dolores
Und was geſchehen, aber tauben Ohres
Schien er zu ſein. Noch Stunde ſchwand auf Stunde,
Doch wie er dann begann und wieder ſtockte,
Wie ich von Neuem fragte und die Kunde,
Die ganze, volle ſeinem Mund entlockte —
In Ohnmacht ſank ich ein- und abermal.
O daß aus jeder ich zu neuer Qual
Erwachte! daß kein Blitz mich traf
Und ich geſchmiedet bleiben mußt' ans Leben,
Wie an ſein Ruder der Galeerenſklav!
Fluch ihm, der mich gebunden hielt, dem Schlaf!
Durft' ich den Blick zum Lichte noch erheben,
Seit ſie für mich dem Tod ſich hingegeben? —

Dem Blutgerichte, das zu neuen Morden
Von Tag zu Tag die gier'gen Krallen ſtreckte,
War durch Verräther kund geworden,
Daß in dem Haus ein Flüchtling ſich verſteckte;
Nah war die Ankunft ſchon der Schergen
Und Hoffnung nicht, mich ihrem Blick zu bergen.
Von Pablo ließ Dolores da mit Schwüren
Bei ſeiner Seligkeit dort oben
Und allen Heil'gen ſich geloben,
Er wolle treulich ihr Geheiß vollführen.
Drauf mich bei Nacht zu retten auf das Boot
Befahl ſie ihm und ihrer nicht zu denken.
Ein Trunk, um mich in Schlummer zu verſenken,
Ward mir gereicht; Schlaf, tief wie Tod,
Umfing mich bald, und ſie in Männertracht

Trat an der Thür dem Häſcherſchwarm entgegen:
„Ich bin der Flüchtling, den ihr ſucht; als Segen
Preiſ' ich den Tod, den ihr mir zugedacht;
Wißt, daß mein Herz um ihn ſeit lange wirbt!
Die Freiheit hoch! ſelig wer für ſie ſtirbt!“
Die Worte hörte Pablo laut ſie ſprechen,
Und flugs auch, um das kühne Wort zu rächen,
Zehn Schützen ſah er nach der Herrin zielen;
Er hörte, wie die Schüſſe fielen,
Dann ſchwand ihm die Beſinnung. In der Nacht
Ward ich von ihm ans Meergeſtad gebracht.

Sechſter Geſang.

1.

Wohin, wohin mit mir, ihr Wellen?
Iſt nicht ein Felſen da, mich zu zerſchellen,
Kein Abgrund, daß er mich verſchlinge?
Soll ich in dieſer öden Nacht der Dinge
Auf immerdar gefangen bleiben
Und fort und fort im ſturmgepeitſchten Kahn
An neue unbekannte Küſten treiben?
Genug auf dir, o Lebens-Ocean,
Umhergeſchleudert hat mich der Orkan,
Und, noch geſättigt nicht durch all die Trümmer,
Die du im Schiffbruch meines Glücks verſchlungen,
Nach neuer, neuer Beute immer
Leckſt du die gier'gen Wogenzungen?
Ein Thor, wer deinem Truge glaubt, wenn heiter

Dein Spiegel Morgens gute Fahrt verheißt;
An öde Klippenufer reißt
Ihn bald der Sturm, und Scheiter über Scheiter
Speit, wie ſie wirbelnd ihn umkreiſt,
Vor ihn dahin die Fluth, die unwirthbare.

O dieſe Tage, Monde, Jahre
Dahinzuſchleppen Stunden hinter Stunden,
Gleich einer Kette, die uns Wunden
Mit jedem Ringe ſchneidet! Welche Klammer
Noch bindet uns an dieſes Daſeins Jammer,
Wenn müd' wir ſind des Tageslichts?
Wer bürgt, ob ſelbſt durchs Thor der Todtenkammer
Wir eingehn werden zum erſehnten Nichts?

Hin durch das Haupt, das fieberglühnde, zogen
Mir Irrgedanken ſo. Zerriſſen flogen
Die Segel über mir; zur Seite bäumten
Hoch, immer höher ſich die Wogen
Und ſchleuderten das Boot auf den beſchäumten
Fluthkämmen hin und her wie einen Ball.
Hinunterſtarrend in den finſtern Schwall,
Gewahrt' ich einen Schwarm von grauſ'gen Larven,
Den aus des Meeres tiefſten Gründen
Empor die Wellenſtrudel warfen.
Neu, immer neu aus den verborgnen Schlünden
Sah ich geſpenſtige Geſtalten ſteigen;
Spukbilder, Schaaren von Dämonen,
Die in der Tiefe feuchten Höhlen wohnen,
Umtanzten mich in wildem Reigen
Und lachten, mit den Händen nach mir weiſend —
Da barg ich mein Geſicht vor Graun;
Mein eignes Bild, mich hundertfach umkreiſend,
Glaubt' ich in jenem Larvenheer zu ſchaun.
Ich lachte zu des Himmels Wettertoben,

Im Haupt mir raste der Orkan, nicht droben;
Mir war, als ob ich in den Meeresſchooß,
Den unermeßlichen, hinunterſänke;
Rings um mich ſchimmernde Korallenbänke
Und Waſſer oben, unten gränzenlos.
Der Wogen dumpfes Brauſen ſcholl
Mir vor den Ohren; immer tiefer ſank ich,
Und lange, lange wolluſtvoll
In durſt'gen Zügen die Vernichtung trank ich.

Dann kehrte von des Todes Rand,
An dem ſie ſchwindelnd ſchon umhergeirrt,
Die Seele, an das Daſein feſtgebannt,
Aufs Neue mir zurück. Verwirrt
Trat vor mich die Erinnrung des Erlebten,
Und, als mir Alles furchtbar klar
Im Geiſte ward, daß bis ans Scheitelhaar
Empor mir alle Fibern bebten,
Rief ich und ſtarrte himmelwärts:
„O Gott, löſch aus den Rieſenſchmerz,
Der durch die Bruſt mir tobt, ein Feuerſtrom!
Vertrockne in mir jegliches Atom,
Das fühlt und denkt! Verwandle mich zum Stein!
Mach', daß kein Mund mehr meinen Namen nenne!
Vor meinem Geiſte birg mein eignes Sein,
Daß ich mich ſelber nicht mehr kenne!"

2.

Inzwiſchen breitete die dunkle Hülle
Die Nacht auf Erden hin; mild leuchtend ſtieg
Der Mond im Oſten auf, der Sturmwind ſchwieg,
Und langſam, an der eignen Ueberfülle

Ermattend, ſanken der Verzweiflung Schwingen,
Die eben dunkelnd noch mein Haupt umwallt;
Ein Rauſchen ging durchs Meer dahin, ein Klingen,
Wie wenn der Abendwind im Wald
Die Wipfel und das Laub in Schlummer wiegt;
Und während durch des Weſtens Thor beſiegt
Hinweg die ſchwarzen Wolkenheere zogen,
In langen Hügeln auszuwogen
Begann die See, bis nur in leichtem Spiel
Sie plätſchernd noch ſich hob. Ich ſah den Kiel
Dahin auf feuchtem Pfade gleiten;
Das Mondlicht hüpfte zu des Schiffes Seiten
Auf ſanft bewegter Wellen Tanz,
Und während in die duft'gen Weiten
Der Blick mir ſchweifte bei dem milden Glanz,
Hub drunten in den Meerestiefen
Ein leiſes Rauſchen an, ein Wallen;
Ich hörte theure Namen hallen
Und altbekannte Stimmen, die mich riefen.
Dann mächtiger, gleich fernen Mettenchören,
Wogt' es heran; ein halbvergeſſnes Lied,
Bei dem als Kind ich andachtsvoll gekniet,
Glaubt' ich bei Orgelklang zu hören,
Und wieder von der Wimper thränte
Die Zähre mir, die langerſehnte.
Da ſtieg von Neuem, doch verklärt und mild,
Vor mir empor des todten Mädchens Bild.
Vom weißen Lichtglanz wunderbar
Umwallt, ihr ſchwarzes Lockenhaar
Dahingebreitet in des Windes Wehn,
Durchs Nachtblau ſchwebend glaubt' ich ſie zu ſehn,
Und: „O Dolores," rief ich, „ſteigſt du wieder
Aus deinem Himmel, Heil'ge, zu mir nieder?
Wohl fühl' ich deinen Geiſtergruß,
Und tief im Herzen eine ernſte Ahnung

Verkündet mir, mit welcher Mahnung
Du heut mir naheſt; Die im Vollgenuß
Der Jugend du für mich geſtorben,
Ein heil'ges Recht haſt du auf mich erworben;
Das Daſein, das dein Blut für mich erkauft,
Es iſt nicht mein, es iſt dein eigen!
In reiner Weihe neu getauft,
Durch Thaten will ich ſeiner werth mich zeigen,
Daß einſt, wenn dieſes Tagewerk vollbracht,
Du ſagen magſt: mein Tod war nicht vergebens.
Noch liegt die Zukunft mir in tiefer Nacht;
Doch muthig ſchreit' ich hin die hohe Bahn;
Du leuchte mir, o Göttliche, fortan
Als Morgenſtern am Himmel meines Lebens!"

3.

Beim Frühroth brach aufs neu der Nord
Verſtärkt hervor. Mich klammernd an den Bord,
Hört' ich ihn durch die Segelſtangen heulen,
Und, faſt verhallend im Orkan,
Das Angſtgeſchrei der Schiffer in den Raan;
Hoch, höher ſtiegen auf die Wogenſäulen.
Ich ſah bis zu den Maſtenſpitzen
Empor den Schaum der weißen Kämme ſpritzen,
Und zu mir hin trat Pablo voll von Schreck:
„Die Schiffer mühn ſich athemlos,
Um uns zu retten, doch ein Wellenſtoß
Kann uns verderben; ſchon herein durchs Leck
Wälzt ſich die Meerfluth in die Barke.
Ihr ſeht, Gibraltar zu erreichen, bleibt
Uns keine Hoffnung mehr, da uns die ſtarke
Fluthſtrömung nach der Maurenküſte treibt!

Noch glücklich dürfen wir uns nennen,
Wenn an den Strand wir nur entrinnen können."

Das Boot ſchoß vorwärts gleich dem Pfeil,
Und wenn auf einer Wellenſpitze ſteil
Wir ſchwebten, ſah ich jenſeits von dem Schaum
Den weißen langgeſtreckten Uferſaum;
Fernher aus grünem Palmenhain
Erglänzten in der Sonne Schein
Moſcheendächer, weiße Minarete;
Dahinter ragten blaue Bergeszüge
Gleich einer Mauer, die den Himmel trüge.

Je mehr dem Strande nah, ſo ſtärker wehte
Der Sturm; uns zu verſchlingen drohte
Das Meer mit jedem Wogenſchlag,
Und unaufhaltſam durch die Fugen brach
Die Fluth herein. Uns blieb auf dieſem Boote
Nicht Hoffnung mehr; mit Blitzesſchnelle
Trug uns auf breitem Rücken eine Welle
Zum Ufer hin; an einer Klippenbank
In Trümmer ging die Barke und verſank.

Hülflos am Strand noch lagen wir. Alsbald
Umringte uns ein Schwarm von wilden Mauren,
Die in der ſand'gen Hügel Hinterhalt
Gelegen, um auf ihren Fang zu lauern.
Sich unſres Elends freu'nd, mit Hohngeſchrei
Auf uns mit Fingern wieſen ſie:
„Folgt uns, ihr Chriſtenhunde! auf, zum Bey!"
So riefen und in Hörner blieſen ſie.
Flugs auf das Zeichen da herbei
Von allen Seiten drangen mit Gelärme,
Uns mit ſich reißend, neue Schwärme.
„Nach Oran! auf, nach Oran! In der Mitte

Der wüth'gen Schaaren auf dem Uferſand
Hinwankten wir mit mattem Schritte,
Bis hoch vor uns am Meeresſtrand
Mit Zackenmauern, hohen Andachtwarten
Die Stadt aufſtieg aus ihrem Palmengarten.
Entlang die Straßen bis zum Marktplatz wälzte
Das Volk mit uns ſich dicht geſchaart.
Mit grünem Turban, langem grauem Bart
Trat aus der Menge da hervor der Aeltſte
Und heiſcht' am Schloßthor Eingang. Alſogleich
Ward aufgeſchloſſen und, geführt vom Scheich,
Hin durch den Hof, wo ſich in langer Gaſſe
Die Wachen reihten, aufwärts die Terraſſe
In eine Halle ſchritten wir
Und ſahn vor uns auf prächtiger Eſtrade
Den Paſcha, ihm zur Seite den Vezir.
„Herr!" rief der Scheich, „das Meer ſelbſt huldigt dir:
Sieh! dieſe Männer warf es ans Geſtade,
Auf daß ſie dir als Sklaven dienen!"
Beifällig nickte und mit frohen Mienen,
Sein Barthaar ſtreichend, ihm der Paſcha zu.
Da rief ein Mann in Tracht der Europäer:
„Spanier ſind die Geſtrandeten, und näher
Hab' ich ein Recht auf ſie als du;
Mir auszuliefern iſt nach dem Vertrag,
Wer nur von meines Königs Unterthanen
In eure Hände fallen mag,
Flüchtlinge, leicht läßt das ſich ahnen,
Sind dieſe vom Rebellenheer;
Noch heut laſſ' ich ein Schiff die Anker lichten
Nach Cadiz ſie zu tragen übers Meer;
Dort wird man nach Geſetz und Recht ſie richten."
Der Paſcha lieh ſein Ohr dem Sprecher
Und redete mit dem Vezire lang;
Wohl faßt' ich, was mir drohte, als Verbrecher

Durchs Beil zu ſterben oder durch den Strang,
Und daß der wilde Pöbel an der Erde
Verſtümmelt meine Leiche ſchleifen werde. —
Zum Conſul ſprach mit freundlicher Geberde
Der Paſcha: „Sei des Rechtes halb nicht bang,
Und glaub' mir, keine Ränke ſpinn' ich!
Wofern ſie Spanier ſind, ſo nimm ſie hin!“
Doch ich mit lauter Stimme rief: „Ich bin
Kein Spanier; erfahrt, ein Deutſcher bin ich!
Kein Recht auf mich hat dieſer Mann.“
Ich ſprachs, und lachend ſahn mich Alle an:
„Ein Deutſcher? Er iſt wohl verwirrt im Geiſt.
Nun, bald erfahren wird er, was das heißt!“
Und andre höhnten laut: „Im Mond
Wohl liegt das Land, das er bewohnt!“
Der Paſcha aber ſprach: „Als vogelfrei
Bekennſt du ſelber dich und mußt noch dankreich
Dein Schickſal preiſen, wenn du unſerm Dey
Als Sklave dienen darfſt. Von Frankreich
Und Spanien wohl, von England und von Schweden
Die Flaggen achten wir, doch ein erbärmlich
Ohnmächtig Land, ein Hohn und Spott für Jeden,
Iſt Euer Deutſchland, und jetzt heiſch' ich förmlich
Als Sklaven dich! — Ihr da, legt ihn in Ketten!
Nicht vor dem jüngſten Tag, drauf will ich wetten,
Wird ſeinethalb ein Kriegsheer uns bedrohn.“
Der Spanier rief: „Nichts gilt mir die Nation,
Genug, daß nach Beſiegung der Empörer
Von Spaniens Küſten er hierher geflohn;
Vor mein Gericht gehört er als Verſchwörer
Und Frevler wider meines Königs Thron.“
Er ſprachs, jedoch vor taubem Hörer;
Zwei ſchwarze Diener legten ſchon
Mir Feſſeln an und Sklaventracht
Und hefteten ans Kleid mir eine Ziffer;

Ich war fortan die Nummer Tauſend acht.
Pablo indeſſen und die Schiffer
Bekannten ſich als Spanier. „Bleibt mit Gott!“ —
So raunten ſie mir zu — „heim kehren wir!
Und wär' es auch zum Tode durchs Schaffot,
Zurück nach Spanien begehren wir.“

Dem treuen Pablo ſagt' ich meinen Dank,
Um meinetwillen der Galeerenbank,
Vielleicht dem Henkerſtrick entgegen ging er.
Willkommen hätt' ich ſelbſt als Rettungsbringer
Den Tod geheißen, doch ans Leben band
Mich mein Gelübd'. Sie führten mich, an Hand
Und Fuß gefeſſelt, in den Sklavenzwinger.

4.

In jeder Frühe, wenn noch kaum
Der Dämmrung erſter bleicher Strahl
Sich durch des Kerkers Spalten ſtahl,
Geächz der Sklaven, die nach kurzem Traum
Empor vom harten Lager fuhren!
Nun ſtatt der theuren Heimathfluren,
Die ſie im Schlaf geſehen, finſtre Mauern
Erblicken ſie, in deren feuchten Schauern
Das Leben und die Hoffnung ſiecht. Vom Munde
Der Treiber tönts: „Zur Arbeit! ſchnell, ihr Hunde!“
Und, zagend vor den Geißelhieben,
Ans Tagwerk gehn ſie mit der blut'gen Wunde,
Die ihrem Fuß der Ring von Erz gerieben.
Dann Kettenraſſeln, und bei jedem Schritt
Erneute Schmerzen, wie mit tieferm Schnitt
Die ehrne Klammer in die Glieder dringt;

Doch wenn ein Wehruf Einem ſich entringt,
Mit Drohungen und Hohngelächter
Antwortet ihm der unbarmherz'ge Wächter,
Der über ihm die Eiſenruthe ſchwingt.

Mit andern Sklaven auf Befehl des Dey
Zu einer Höhe über Orans Bai
Hatt' ich das Baugeſtein empor zu ſchleppen.
Hinauf, hinauf die ſteilen Felſentreppen,
Auf meiner Schulter ſchwere Quadern,
Klomm ich bei loher Sonnengluth,
Und, ſprengte faſt mir auch die Adern
Das ſiedende, gepreßte Blut,
Nicht ruhen durft' ich auf dem Weg der Qual;
Erſt droben ward mir kurze Raſt verſtattet.
Dort auf der Höhe, vor dem Sonnenſtrahl
Durch der Platane breites Dach beſchattet,
Sank ich zu Boden hin, zum Tod ermattet,
Und ebbend ſchlich mein Blut, als wollt' es ſtocken,
Bis um die Stirne, auf die Locken
Der Wind erfriſchend mir in breiten Flocken
Den Schaum herblies vom nahen Felſenſtrom.
Ach! wenn von tauſend Blüthen das Arom
Dann um mich aufſtieg aus den Schluchten,
Wenn rings die luſt'gen Sänger, die gefiederten,
Sich jubelnd riefen und den Ruf erwiderten,
Fühlt' ich das Elend doppelt auf mir wuchten!

Vor mir, ſo weit das Auge ſtreifte,
Ein Südfruchthain, wo Aſt ſich mit dem Aſt
Zum ewig grünenden Palaſt
Der Sommerluſt verwob — da reifte
Indiens Banane bei dem Zuckerrohre,
Da leuchtete mit Vollmondglanze
Aus dunklem Blätterdach die Pomeranze,

Und hochauf wob die Sykomore
Ihr Grün noch um der Felſen Steingerölle —
O dieſes Paradies, das du, Natur,
Für Glück und Freude ſchufſt, was wandelt nur
Der Menſch dem Menſchen es zur Hölle?

Zum Aufbruch, wenn ich kurz geraſtet, mahnten
Die Treiber, und auf kaum gebahnten
Steilpfaden über zack'ge Klippen
Hinab ans Ufer wieder gings.
Die Glieder ſchmerzend von des Eiſenrings
Gierigem Zahn, mit durſtgequälten Lippen
Um Ruhe fleht' ich und um Trank;
Vergebens! nochmals Hand ans Werk zu legen,
Zwang mich der Wächter unter Geißelſchlägen,
Und oft bis ſpät noch, wenn die Sonne ſank,
Umſonſt nach einem Tropfen mußt' ich lechzen.
Indeß erſcholl um mich der Sklaven Aechzen,
Ihr Fluchen auf die Menſchheit und auf Gott,
Durchklungen von der Treiber Hohn und Spott
Und von der Ketten gellem Klirren.
Verzweifelnd ließ ich dann in dumpfem Brüten
Den Blick hin über Meer und Küſten irren,
Die in des Spätroths Purpur glühten.
Ich ſah bis fern, wo Fluth und Himmel Eins,
Die freien Wellen jubelnd ſich verbreiten,
Und ſchimmernd in dem Glanz des Abendſcheins,
Nach Norden hin die weißen Segel gleiten;
Da ſchwang mein Herz ſich in die luft'gen Weiten
Den Schiffern nach; hinab mich in die Fluth
Zu ſtürzen trieb's mich, und in haſt'ger Flucht
Den Fliehenden zu folgen durch die Bucht:
Doch jäh zurück ſchoß plötzlich mir das Blut,
Wenn Arm und Fuß von ſchwerer Eiſenwucht
Gehemmt ich fand; ich ſchüttelte die Ketten,

Ich rief den Tod inbrünſtig, mich zu retten;
Nacht wards, und in den finſtern Kerker wieder
Eingingen wir, gebrochen alle Glieder,
Uns auf die harte Lagerſtreu zu betten.

5.

Auf Einem der Gefangnen hatte,
Der an dem Hafen Steine lud,
Mir manchesmal der Blick geruht.
Hagern Geſichts, bleich wie ein Schatte,
Schlich er langſam, zum Tod entkräftet.
Um ſeine Stirn, die tief gerunzelt war,
In wirren Locken flog das Haar,
Und auf die Erde ſtarr geheftet,
Als ob er mit den Blicken ſie durchbohrte,
Hielt er das Auge ſtets, das trübumflorte.
Daß er mit Keinem jemals Worte tauſchte,
Hatt' ich gewahrt; da einſt belauſchte
Mein Ohr ihn, wie er mit ſich ſelber ſprach.
Nur einzle Töne warens, doch wie brach
Mein Herz in Jubel aus, als traut
An's Ohr mir ſcholl der deutſchen Sprache Laut!
Ich ſtürzte zu ihm hin, ich nannte
Ihn Freund und Bruder, doch er wandte
Sich von mir ab, für Alles ſtumpf;
Ich hörte einzig, wie er dumpf
Im Fortgehn murmelte; es klang wie Fluch.

Allein nicht abgeſchreckt durch den Verſuch,
Nährt' ich fortan im Geiſte den Gedanken,
Mit dieſem Deutſchen aus der Kerkerhaft
Die Flucht zu wagen; welche Schranken,

Dacht' ich, durchbräche nicht vereinte Kraft?
Nicht Ruhe ließ es mir noch Schlaf,
Und als ich wieder den Gefangnen traf,
Legt' ich an's Herz den Plan ihm: „Schon genau
Hab' ich erforſcht, wo in dem Feſtungsbau
Wir eine Quader löſen können.
Bei Nacht ausheben wir die Platte
Und ſchwimmen zu der engliſchen Fregatte,
Auf der die Britten gern uns Zuflucht gönnen.
Komm! Freund, o komm! was zögerſt du?
Im Stillen laß uns Alles rüſten,
Und bald Europas trauten Küſten,
Den heißerſehnten, trägt das Schiff uns zu.“
Taub aber blieb des Teutſchen Ohr
Für was ich ſprach: er blickte kaum empor.
Erſt als ich nochmals ihn bereden wollte,
Wild ſah er auf und rief: „Laß ab!
Warum, daß ich die Freiheit ſuchen ſollte?
Ich will nur eines noch, das Grab.
Und harrte drüben mein ein Königsthron,
Bötſt du mir alles Glück der Welt als Lohn
Für meine Flucht, ich wählte doch den Tod.
Nun, lang nicht werd' ich warten müſſen. Geh!“

Oft noch geſchahs, daß ich ihm Grüße bot,
Daß ich ihn freundlich bat, ſein Weh
Mir zu vertraun; allein verſchloſſen
Für Alles ſchien ſein Sinn; er ſprach verdroſſen
Ein Wort des Grußes kaum. Von Tag zu Tag
Schwand mehr ſein Leben hin.
Er lag —
Vom Schließer hatt' ich das erreicht —
Nachts mir zur Seite, aufs Geſtein gebettet,
Mit mir an einen Pfeiler feſtgekettet.
Ich dachte, daß der Unglücksſohn vielleicht

In ſchlummerloſen Stunden mir ſein Herz
Erſchließen würde'; aber von dem Erz
Das Klirren hört' ich nur; er ſchwieg und ſchwieg.
So ſchwanden Nächte hin auf Nächte;
Ich ahnt', er war zum Tode ſiech
Und ſeinem Ende nah. Da einſt die Rechte
Bot er mir dar und ſprach: „Nur Tage noch,
Und frei bin ich von dieſem Joch,
Geneſen von des Daſeins großer Wunde.
Vernimm von meinem Leben denn die Kunde!
Tief in die Bruſt verſchloß ich ſie ſeit Jahren;
Du, wenn du mein Geſchick erfahren,
Sag' an, ob ich auch nur noch eine Stunde
Länger zu athmen wünſchen kann!
Im Elſaß ſtand, am Rheinſtrom meine Wiege;
Doch als der Freiheitsſturm begann,
Flog, um zu helfen bei des Volkes Siege,
Mit Weib und Kind mein Vater nach Paris.
Ein hohes Ringen, ein gewalt'ges Gähren,
Das eine neue, goldne Zeit verhieß,
Ging damals durch die Welt; in vollen Aehren,
So träumten Alle, würde bald
Der Freiheit goldne Saat zur Ernte reifen;
Erſt gelt' es, jede Zwingburg der Gewalt
Und jedes Kerkers Wall zu ſchleifen,
Erblühen werde dann ein neu Geſchlecht,
Ein freies, glückliches auf dieſer Erde,
Bei dem nur Wahrheit, Liebe, Recht,
Die ſchöne Dreizahl, herrſchen werde.
Auch mir, dem Knaben, o wie ſchwoll
Die junge Bruſt mir ahnungsvoll,
Wenn ich des Abends am Kamin
Beim Vater ſaß und ſeiner Rede lauſchte!
Der ſchöne Traum, der alle Welt berauſchte
Und ſeine Worte zu beflügeln ſchien,

Hob mir das Herz zu hohen Schlägen;
Ich ſehnte mich, ſo klein ich war,
Auch Hand ans große Werk zu legen;
Inmitten ſelbſt der wilden Knabenſchaar
Träumt ich Tyrannenſturz und Weltbeglückungsplane,
Und oftmals den Gefährten durch die Gaſſen
Trug ich voran die tricolore Fahne.
Wie wogten da die frohbewegten Maſſen!
Von Herz zu Herzen ging ein großes Hoffen
Auf Welterneuung, junges Menſchenglück
Und ſpiegelte in Aller Blick
Sich wie ein Himmel, der vor ihnen offen!

„Nach der Baſtille allbejauchztem Fall
In höherm, immer höherm Schwall
Erhoben ſich des Freiheitsdranges Wogen.
Vom wilden Schwarm, der nach Verſailles gezogen,
Beladen war mit Schimpf und Hohn
Der König worden, und ſchon heiſchten Viele
Den Umſturz von Altar und Thron.
Wir Knaben all, vergeſſend unſrer Spiele,
Das Kühnſte träumten wir und bald
Schien mir mein Vater allzu kalt,
Wenn er zum Maße rieth. Zur Abendſtunde
Mit Andern, die ihm gleichgeſinnt,
Hielt er in unſerm Hauſe Tafelrunde,
Und manchmal — denn auf mich als Kind
Gab man nicht Acht — hört' ich ſie ſich berathen,
Wie man die wilde Strömung dämme,
Daß ſie des Volkswohls junge Saaten,
Die kaum entſproſſenen, nicht überſchwemme.
Mir aber ſchoß zum Herzen jäh das Blut,
Und für der Freiheit hohes Gut
In meinem kind'ſchen Wahne ward mir bang,
Als drohe ihr der Untergang.

Wohl dann geſchahs, daß ich harmloſer Weiſe
Von dem, was ich gehört, im Kreiſe
Der andern Knaben dies und das verrieth.
Dem Oheim eines jener Knaben
(Es war ein hagrer Mann, Labitte,
Sein Haar ſchwarz wie Gefieder eines Raben)
Auch ſprach ich Gleiches, ohne Arg zu haben,
Und nannt' ihm, weil er fragte, Deren Namen,
Die bei dem Vater Nachts zuſammenkamen.

„Noch ſchwanden Wochen, doch allmählig
Wie anders zeigte ſich, wie ganz unſelig
Die Freiheit, als ich ſie geträumt!
Der Becher, der von ſüßem Trank geſchäumt,
Füllte mit Blut ſich bis zum Rande,
Und grauſer nur erſtand die Tyrannei.
Nicht lang, und, Bande neben Bande,
Sah ich ſich durch die Stadt mit Wuthgeſchrei
Das Volk hinwälzen, während höllentflammte
Mordgier von Auge hin zu Auge flammte.
O Menſch! iſt in der Schöpfung ganzem Reich
Ein Weſen an Verworfenheit dir gleich?
Der Gottheit kannſt in ſeligem Entzücken
Du, ſelbſt ein Halbgott, in das Auge blicken,
Und, wenn zum Himmel du mit Seraphſchwung
Dich ſchwangſt in Liebe und Begeiſterung,
Zum tiefſten Abgrund wieder unters Thier
Sinkſt du hinab und trinkſt in wilder Gier
Der Brüder Blut! — Zur großen Mördergrube
Ward ganz Paris, wo jeder freche Bube
Durch Miſſethat der Freiheit heil'gen Namen
Entehrte und die Hallen-Damen
Megärengleich ſich mit den Männerhorden
Am Würgen weideten und Morden.
Auf allen Straßen, allen Plätzen

Hohläugig ſtarrte das Entſetzen,
Und rings ſah man ſich wilde Sansculotten
Mit Piken, Schwertern, Lanzen rotten,
Und Unglückſelige, die vor dem Drohn
Der Henkerbanden zitternd flohn.

„Einſt auf den Führer einer Schaar
Von Häſchern, die von Haus zu Hauſe gingen,
Dem Richtbeil neue Beute heimzubringen,
Fiel mir der Blick — o wohlbekannt mir war
Der Hagre, Blaſſe mit den Rabenlocken;
Ich fuhr zuſammen, bis zum Tod erſchrocken,
Und furchtbar wurde die Gefahr
Des Vaters mir auf einmal klar.
‚Gewiß,‘ dacht' ich, ‚wird bald Labitte auch ihn
Zum Richtplatz führen,‘ und als Miſſethäter,
Als ſchlimmſte Frevelausgeburt erſchien
Ich mir, die je die Hölle ausgeſpien.
Denn ich, der Sohn, war der Verräther,
Der Mörder ich des Vaters nicht?
So oft vorbei zum Hochgericht
Ein Zug von Unglückſeligen ſchritt,
War mir, als dränge mir bei jedem Tritt
Ein Meſſer in die Bruſt mit ſcharfem Schnitt,
Und um dem Schreckensanblick zu entrinnen,
Barg ich mich in des Hauſes fernſter Kammer
Und rang zu Gott in meinem Jammer
Die kleinen Hände; aber ſelbſt bis drinnen,
Mein Beten übertönend, ſcholl
Der grauſe Lärm, und das Geroll
Von Henkerkarren hinter Henkerkarren
Ließ in den Adern mir das Blut erſtarren

„Wenn unten an des Hauſes Thüre
Ich leis ſich regen hörte nur den Klopfer,

Glaubt' ich, ein Sbirre komme, daß als Opfer
Er meinen Vater vor den Richtſtuhl führe.
Und ja, die Stunde kam, die grauenhafte;
O daß die Erde unter mir nicht klaffte,
Mich zu verſchlingen! Doch bezeug' es Gott,
Wenn meine Zunge zum Schaffot
Den Eltern ſo den Weg gebahnt,
Nicht das hatt' ich gedacht, nicht das geahnt! —
Zuletzt, erfaßt von Todesſchrecken,
Oft mahnt' ich ſie, ſich zu verſtecken;
Zu andern Stunden auf den Knien
Vor ihnen liegend, bat ich ſie zu fliehn;
Doch Henker füllten und Spione
Die ganze Stadt; was halfs, ſich zu verbergen?
Einſt früh in unſre Wohnung traten Schergen
Und ſchleppten Vater, Mutter mit dem Sohne
In Ketten vor das Tribunal.
Ein Poſſenſpiel nur wars, wie in dem Saal
Die Richter über Hunderte zugleich
Den Tod durch das Schaffot verhängten.
Nur Tage noch, und durch die dichtgedrängten
Volkshaufen wurden todtenbleich
In langen Reihen Männer, Frauen
Zum Guillotinenplatz geführt;
Ich ſelbſt, verurtheilt, zuzuſchauen,
Ging, beide Hände feſtgeſchnürt,
Beim Karren, welcher meine Eltern trug.
In Ohnmacht ſank ich manchmal nieder,
Allein ein Scherge riß empor mich wieder,
Und folgen mußt' ich in dem grauſen Zug.
Wie ſo, indeß ich ſchwanken Fußes ſchritt,
Mein Blick hin ob den Todgeweihten glitt,
Gewahrt' ich viele Derer in den Reihen,
Nach denen mich Labitte gefragt,
Ob ſie im Haus des Vaters Gäſte ſeien;

Auch ſie, auch ſie, von mir verklagt,
Nun ſchritten ſie zum Tod. Umher das Schreien
Der wüſten Rotten, Lachen, Singen,
Als ob zum Feſtgelag ſie gingen,
Geballte Fäuſte, die ſich drohend hoben,
Und Mordgeheul und wildes Toben!
Hin durch gezückte Säbelklingen
Die Todesopfer führte man empor,
Wo auf der ſchwarzbehängten Trauerbühne
Errichtet war die Guillotine.
Mein Aug' umhüllte Nebelflor,
Der mir den Anblick barg, den fürchterlichen.
Da weckten mich mit Lanzenſtichen
Die Schergen und der Trommelwirbel Gellen
Scholl an mein Ohr; nah über mir im hellen
Lichtglanz ſah ich die aufgepflanzte
Blutfahne neben dem Schaffote wehn,
Um das ein Schwarm von Weibern jubelnd tanzte;
Und unters Richtbeil — mußt' ichs ſehn
Und durfte nicht mit ihm zu Tode gehn? —
Hatte mein Vater knieend das Haupt gebeugt — —

„Bewußtlos blieb ich Tage. Wochen;
O wär' ein Morgen nie mehr angebrochen
Für meine Nacht! Daß er, der mich gezeugt,
Daß ſie, die mich an ihrer Bruſt geſäugt,
Durch meine Schuld von Henkershänden ſtarben,
Nicht hätte das Gefühl dann Gift
Mir in das Herz geträuft. Lang keine Farben
Kannt' ich, als Blut, nur Blut. Das Grün der Triſt,
Der goldne Sonnenſchein, das Blau der Luft,
Blutroth war Alles, was ich ſah,
Der Wind erfüllt mit Leichenduft. —
Durch Jahre was mit mir geſchah,
Umſonſt würd' ich gefragt. In dumpfem Brüten

Die Frühlinge, wie ſie erblühten,
Nicht achtend, noch der Herbſte Blätterfall,
Ein großes Grab nur ſah ich überall,
Und nur die Hoffnung, aus dem Schreckensland
Zu fliehn bis an der Erde fernſten Rand,
Wars, was mich mit dem Leben noch verſöhnte.
Da, als die Erzdrommete ſchmetternd tönte
Und Frankreichs Jugend zu den Fahnen flog,
Folgt' ich, ein Achtzehnjähr'ger, der Standarte,
Mit welcher kühn der junge Bonaparte
Meerüber nach Aegypten zog.
Als Galliens Küſte hinter mir verſchwand,
Am Schiffsrand kniet' ich hin in Dankgebeten
Und ſchwur, den blutbefleckten Strand
Des Mordlands nie mehr zu betreten,
Tief in noch unentdeckte Zonen,
An unbekannter Meere Saum
Zu fliehn, war meines Herzens Traum;
Ich dachte, fern den frevelnden Nationen
Europas dort bei Söhnen der Natur
Noch werde Lieb' und Mitleid wohnen,
Und ſehnte mich, daß meines Fußes Spur,
Die blutbetriefte, in dem Winde
Der Wüſte hinter mir verſchwinde."

6.

„Genug! ich drang mit Frankreichs Bataillonen
Als Sieger vor im Land der Pharaonen.
Einſt in der Schlacht mit meinem Roſſe
Hatt' ich mich vorgewagt zu dreiſt,
Und an dem Fuße der Koloſſe,
Die man die Pyramiden heißt,

Um mich das Blitzen nur von Ataghanen
Noch ſah ich und das Wehn der Halbmondfahnen:
Da hieb nach mir ein Mameluck;
Umſonſt, daß ich dem Schlage wehrte;
Ich fühlte auf der Stirne dumpfen Druck,
Und mein Bewußtſein ſchwand. Als es mir kehrte,
Auf eines Dromedares Rücken
Gebunden fand ich mich am Fuß und Arm,
Um mich ein tobender Beduinenſchwarm,
Und allumher, abſehbar nicht den Blicken,
Die gränzenloſe Wüſte. Ohne Ende
Fortgings beim glühnden Brand der Sonnenwende,
Als ob zum Erdenrand, weit, weit
In nie betretne Einſamkeit
Der Karawanenzug mich brächte.
Tag ſchwand auf Tag, den Nächten folgten Nächte,
Und viermal ſchon ſah ich den Mond ſich runden,
Da ſtieg vor uns empor ein Palmenwald
Mit Quell und friſchem Grün; wir machten Halt.

„So ferne lag, wie aus der Welt verſchwunden,
Dies Land in tiefſter Tiefe Afrikas;
Noch keines Europäers Auge ſahs.
Doch auch zu ihm, mag ringsumher
Das unermeſſne Wüſtenmeer
Es von der Welt der Menſchen ſcheiden,
Trug das unſelige Geſchlecht ſein Leiden,
Und — o daß ichs ſo bald erfuhr! —
Auf dieſen Auen, welche die Natur
Zum Sitz des Glücks geſchaffen und der Freude,
Schoß üppig mit dem wuchernden Geſtäude
Elend empor und alles Weh,
Das an der Menſchheit Tritt von je
Geheftet ſich auf ihren Wanderungen.

„Von grüner Gärten Kranz umſchlungen,
Im Wald von Stämmen, die mit dichtumrankten
Baumwipfeln zu der Dächer Häupten ſchwankten,
Stand die Oaſenſtadt in wirrer Maſſe
Haus neben Häuſern, roh gefügt aus Holz,
Und höher dann des Ortes Stolz,
Des Paſcha Wohnung mit Terraſſe.
Dorthin ward ich geführt und aufs Gebot
Des Herriſchen zu ſchwerer Sklavenfrohne
Alsbald verdammt. Vom Morgenroth
Bis wenn das Mondlicht durch die Wipfelkrone
Der Palmen fiel, hatt' ich nicht Raſt;
Die alten Bäume und die Zweige fällen,
Ablöſen von dem Stamm den Baſt,
In ſchweren Krügen aus des Baches Wellen
Das Waſſer ſchleppen zum Beguß der Pflanzen,
Das war mein Tagwerk. Längs des Wüſtenſaums
Die Stadt mit Wällen zu verſchanzen
Auch mußt' ich helfen, und des Feigenbaums,
Der Cactusſtaude mächt'ge Stämme
Durch Schlingkraut in einander weben.
Die Schutzwehr ließ der Dey erheben,
Daß ſie der wilden Neger Einbruch hemme.

„Stets war der Arbeit Theil für mich der ſchwerſte;
Ums Morgendämmern mußt' ich ſchon der Erſte,
Der Letzte Abends noch beim Werke ſein.
Seit langen Jahren war dies Schickſal mein,
Da einſt, als alle Jünger des Propheten
In der Moſchee ſich ſammelten zum Beten,
Um Sonnenuntergang allein
Weilt' ich an jenem Wall — denn, daß zu fliehn
Ein Sklav' verſuchte, während Ketten ihn
An allen Gliedern hemmten, Wahnſinn ſchien

Schon der Gedanke, und oft ſpät im Dunkeln
Erſt führten in den Kerker mich die Dränger. —
Der Palmen Schatten wurde lang und länger,
Und auf die bleiche Fläche goß mit Funkeln
Sein zitternd Licht der Abendſtern.
Da ſah ich in der Wüſte fern
Sandwolken wirbeln; nah kam, näher dann
Die dichtgeballte Maſſe Staub heran,
Aus der ein dumpfes Toſen hallte;
Und plötzlich aus einander wallte
Vor einem Windesſtoß die Staubesſäule.
Sieh! hoch die Lanze ſchwingend und den Speer,
In hurt'gem Trabe ſprengt' ein Reiterheer
An mir vorüber, und in dichtem Knäule
Herwälzte ſich mit athemloſem Laufe
Vor ihm ein wirrer Menſchenhaufe,
Der durch ſein Wehgeſchrei das Ohr betäubte,
Daß jedes Haar auf meinem Haupt ſich ſträubte.
Ein grauſer Anblick wars. Wie Jäger
Ein halb zu Tod gehetztes Rudel Rehe,
So trieb ein Maurenſchwarm gefangne Neger
In toller Jagd dahin, und mit dem Wehe!
Der Unglückſel'gen miſchten ihr Gelächter
Die jubelnden Verfolger. Schreckerſtarrt
Gewahrt' ich, wie die grimmen Menſchenſchlächter
Die Müden, deren Schritt zu langſam ward,
Mit einem Schwerthieb flugs zu Boden ſchlugen
Und Kinder lachend auf den Piken trugen.
Da wankten bei den Gatten jammernd
Gattinnen, ſie im Sterbensweh umklammernd.
Da ſchleppten Jünglinge mit letzter Kraft
Die Eltern fort; noch einmal aufgerafft,
Krampfhaft nach ihren Kleinen griffen Weiber
Und ſahn die Wüthriche ſie niederhaun
Und ſanken ſelbſt. Weithin — mich faßte Graun —

War von dem Blut, mit dem die wunden Leiber
Den Staub genetzt, die rothe Spur zu ſchaun.

„Gleich einem Höllenſpuk ging ſo der Zug
An mir vorbei und durch die Wüſte weiter.
Der Neger jammervolles Wehgeſchrei,
Das grimmige Halloh der Reiter
Erſchollen ferner, durch der windgeballten
Sandhügel Widerhall verhundertfältigt,
Bis ſie am Horizont verhallten.

„Lang, von Entſetzen überwältigt,
Das Haupt zurückgeſunken an die Mauer,
Lag ich an der Oaſe Rand; die Trauer
Ums Weh der Menſchheit zog mit tiefem Schauer
Nachtdunkel hin durch meine Seele.
O Afrika, du grauſe Mörderhöhle,
Wer mißt das Leiden, das in deines Schooßes
Geheimen Tiefen ſich verbirgt?
Ein Marterfeld, ein rieſengroßes,
Drauf das entartete Geſchlecht ſich würgt,
Stehſt du vor meinem Blicke, Land der Schrecken!
Wohl deine unermeßnen Wüſtenſtrecken
Des Gräuels halb, der ſie erfüllt,
Mit Nacht und Dunkel ſuchſt du zu bedecken;
Doch ſchlügſt den Schleier, der ſie halb verbirgt,
Du von der großen Frevelſtatt zurück,
Abwenden würde mit Entſetzen
Von dem, was er gewahrte, ſich der Blick:
Gefangne, martervoll vor Götzen
Dahingeſchlachtet; wilde Völkerhorden,
Die, all ihr Leben nur ein langes Morden,
Erſchlagner Feinde Blut, in rothen Bächen
Dahingeſtrömt, aus ihren Schädeln zechen!
Und mehr durch Beutegier und Raubgelüſt

Noch ſtachelt dieſer Wilden Wuth der Chriſt,
Daß ſeinen Sohn, in Ketten feſtgeſchnürt,
Der Vater zu den weißen Henkern führt
Und ächzend von der Laſt der Menſchenwaaren,
Die Flotten in den neuen Welttheil fahren."

7.

„Schon ſank die Nacht herab, und durchs Gezweig
Der Tamarinde ſah ich bleich
Das Zitterlicht des Mondes ſchimmern.
Da wars, als hört' ich ferneher ein Wimmern.
Aufhorcht' ich; ja, von Neuem mir ans Ohr
Her aus der Wüſte ſcholl ein dumpfes Stöhnen
Wie Klageruf. Ich raffte mich empor,
Und bald, geleitet von den Tönen,
Gewahrt' ich einen Negerknaben,
Der, von dem Triebſand halb begraben,
Verſchmachtend lag und hülfelos.
Den Quälern ungewahrt, die ihn getrieben,
War er erſchöpft, kraftlos zurückgeblieben
Und jammervolles Sterben nun ſein Loos.
Da er mich ſah, halb angſtvoll, halb mit Bitten
Streckt' er nach mir die Arme, doch ſie glitten
Zu Boden wiederum entkräftet;
Sein Auge nur blieb feſt auf mich geheftet,
Als wollt' es fragen: ‚Biſt du auch gleich Jenen,
Die kein Erbarmen kennen, keine Thränen?'
Bald aber, ſchiens, hatt' er Vertraun gefaßt;
Vom Boden hob ich auf den armen Jungen
Und trug, von ſeinen Armen feſt umſchlungen,
Ihn der Oaſe zu in Haſt.
Ich ſchloß ihm mit der Hand den Mund,

Und, unbeachtet von der argen Rotte,
Die mich bewachte, kamen wir zur Grotte,
Darin bei Nacht ich hauſte. Tief im Grund
Der Höhle bettet' ich den Knaben drinnen,
Und Ohnmacht band ihn bald an allen Sinnen.

„Ward er entdeckt, ſofort zum Sklavenfrohn
Zwang man auch ihn; ein Glück drum, daß kein Ton
Ihn noch verrathen, daß im Schutz der Nacht
Ich ungeſehen ihn hereingebracht.
Nicht lange, und zu mir durchs Thor
Erſcholl der Ruf des Schließers: ‚Biſt du da?‘
Und haſt'gen Druckes auf mein Ja
Schob er den ſchweren Eiſenriegel vor.“

8.

„In dieſem Knaben fand für meinen Gram
Den Tröſter ich, der ſonſt ich nichts vernahm,
Als Drohungen und wildes Fluchen;
Und er auch, lange ſchon entwöhnt,
In Menſchenherzen Mitleid noch zu ſuchen,
Ward mit dem Leben neu durch mich verſöhnt.
Wenn über ihn dahingelehnt
Ich ſeiner Wunden pflag, des Dankes voll
Auf meine Rechte drückt' er einen Kuß,
Indeß ein Thränenſtrom, in heißem Guß
Vom Herzen fluthend, auf ſie niederquoll.
Ihn jedem Blicke zu entziehn
Und ſo der Knechtſchaft, war mein ſtetes Sorgen;
Mit Trank und Früchten, die verborgen
Ich in die Grotte trug, erlabt' ich ihn,
Und, rief der Sklavenvogt mich früh am Morgen,

So trug ich willig jede Bürde;
Bei dem Gedanken an den kleinen Gaſt,
Den ich am Abend wiederſehen würde,
Schien leichter mir der ſchwerſten Arbeit Laſt.
Die Nächte dann, die ſonſt ſo endlos langen,
Zu ſchnell jetzt waren ſie mir ſtets vergangen.
Wenn mit dem Knaben Arm in Arm ich lag
Und ſeines warmen Herzens Schlag
An meinem fühlte, wenn mit meinen
Sich ſeine Thränen miſchten — Licht und Luſt,
O gern für jene dunkle Höhlengruſt
Hätt' ich ſie hingegeben!

„Daß den Kleinen
Ich meine Sprache lehren könnte,
War meines Herzens Wunſch; und mir vergönnte
Der Himmel die Erfüllung. Nach und nach
Schien er zu faſſen, was ich ſprach.
Und o der Freude, des Entzückens, als
Das erſte Deutſch in ſüßen Lauten
Vom Mund ihm floß. Ich ſank ihm um den Hals
Und trank den langentbehrten Ton, den trauten,
Mit Ohr und Geiſt in brünſt'gem Lauſchen,
Und horchte immer neu, erwartungsvoll,
Bis mir derſelbe Klang erſcholl.
Bald Worte dann begannen wir zu tauſchen;
Denn, wie im Sprechen Kinder ſind, gelehrig
Fand ich den Knaben. Dreizehnjährig
Erſt war er, und Aguri nannten
Die Seinen ihn. Ach, wenn er der Verwandten
Gedachte, die, nun fern hinweggetrieben,
In Elend ſchmachteten, aufs Neue brach er
In Thränen aus. Auch von den Lieben,
Die einſam und verwaist zurückgeblieben,
Und ob ſie lebten, oft mit Seufzen ſprach er

Und preßte auf das Herz die eine Hand,
Und deutete nach Süden mit der andern.
Fern, fern dort lag ſein Vaterland,
Und weit, ein mondelanges Wandern,
War's bis dahin durch heißen Wüſtenſand.

„Mit Stammeln nur und in verworrnen Tönen
Sprach mir Aguri von der ſchönen
Weltfernen Heimath, aber ich ermaß
Alsbald: in tiefſter Tiefe Afrikas
Lag ſie, die vor Europas Söhnen
Sich noch geheimnißvoll verhüllt.
Und wie der Knabe mehr und mehr dann Meiſter
Der Rede ward, ſtieg ſeines Landes Bild
Auch klarer vor mir auf. Dort voll beeiſter
Einöden, himmelnaher Firnen
Erheben mächt'ge Alpen ihre Stirnen,
Und brauſend aus den Gletſcherhöhlen brechen
Beſchäumte Waſſer, die von den gezackten
Felsklippen ſich in wilden Katarakten
Zur Tiefe ſtürzen, um in Silberbächen
Durch immer grüne Schluchten hinzurinnen.
Im Thale prangen üpp'ge Auen,
Auf die der Berge ſchneebedeckte Zinnen
Des Frühlings ew'ge Friſche niederthauen,
Und drüber lacht das tiefe Blau der Tropen.
Ein einfach Hirtenvolk, ſo ſanft,
Daß ſeinen Hütten nah die Antilopen
Vertraulich ſpielten an der Thäler Ranft,
Trieb ſeine Heerden auf die Weide dort.
Von allen Völkern abgeſchieden,
Von Krieg nicht wußt' es, noch von Raub und Mord;
Nichts ſtörte ſeinen tiefen Frieden,
Als wohl ein Panther aus der Felſenſchlucht,
Vor dem die Heerden flohn in ſcheuer Flucht.

Die ſüße Milch, der Kokospalme Frucht,
Nicht kannten dieſe Hirten andre Labe;
Doch unter ſeiner Eltern niedrem Dach
War wohlgediehn bei ihr der Knabe.
An jedem Morgen früh ſchon wach,
Sobald die Eisgebirge um ihn her
Dem nahnden Tag entgegenglühten,
Auszog er mit den Ziegen, ſie zu hüten.
Der Berge Schatten, mehr und mehr
Nach Oſten rückend auf der Flur,
Bis er im Zwielicht brach, das war die Uhr,
Des Tages ſtillen Wandel ihm zu zeigen.
Dann, wenn er auf dem dämmernden Gefild
Ihn ſchwinden ſah und hehr das Sterngebild
Des Kreuzes durch die Abendnebel ſteigen,
Zu ſüßer Ruhe bei den Seinen lud
Ihn in der Hütte eine Blätterſtreu.
Einſt aber — beim Erzählen ſchon aufs Neu
In allen Adern ſtarrte ihm das Blut —
Furchtbar vom Schlummer ward er aufgeſchreckt.
Rauchwirbel, helle Feuergluth,
Die längs des ſtürzenden Gebälkes leckt,
Umgeben ihn, und mit der Flammen Ziſchen,
Den Weherufen von Erſchlagnen miſchen
Sich Schreie wilder Wuth. Todt hingeſtreckt
Am Boden ſieht Aguri ſeinen Vater;
Er ſtürzt nach außen und ein rother Krater
Brennender Hütten iſt das ganze Thal.
Die Hirten, durch den Brand hervorgejagt,
Von wilder Feinde Ueberzahl
Umzingelt, werden zitternd und verzagt
In Feſſeln bald gelegt. Wie ſcheue Rehe
Zu fliehen ſuchen andre, aber ſinken
Vom Stoß der Lanzen, welche ringsum blinken.
Verzweifelnd werfen ſich in wildem Wehe

Mit ihren Kindern Weiber in die Flammen,
Und über ihnen bricht das Dach zuſammen.
Mit einem Feuerbrande, den er ſchwingt,
Die Fremdlinge zu ſcheuchen, dringt
Aguri vor; ihm folgt mit wüth'gem Schreien
Ein Schwarm von Jünglingen zum Kampf.
Doch, dicht umſchloſſen von der Feinde Reihen,
Verwundet, unter dem Geſtampf
Der Roſſe ſinken ſie; und, ſchwer mit Ketten
An Fuß belaſtet und an Arm,
Schleppt die Unſeligen der Räuberſchwarm
Hinweg von den verheerten Heimathſtätten.
Der nächſte Morgen fand ſie in der Wüſte,
Des Jammers, der Verzweiflung Raub;
Vom Süden fern herüber grüßte
Zum letztenmal ſie durch den Wirbelſtaub
Der weiße Bergſaum ihres Heimathlandes;
Dann ſank er nieder längs des Himmelsrandes.“

9.

„Mit Scheu nur, wenn er durch den Spalt hervor
Geſpäht, ob er hinaus ſich wagen dürfe,
Schlich hier und da Aguri durch das Thor,
Daß er die friſche Luft des Himmels ſchlürfe.
Doch ich, beſorgt, ſie möchten den Verſteckten
Von dannen reißen, wenn ſie ihn entdeckten,
Wie meinen Augenſtern ihn hütet' ich.
Denn, mit dem Knaben zu entfliehn,
Seit lang im Stillen Pläne brütet' ich;
Und, ſchleppten ſie zu anderm Kerker ihn,
War dann noch möglich die Vollführung?

„Aguri, als er hörte den Entſchluß,
Umarmte mich in feur'ger Rührung
Und brennen fühlt' ich ſeinen Kuß
Auf meinen Lippen. ‚Ja, die Flucht wird glücken!‘ —
Rief er — ‚kein Drangſal iſt, kein Feind,
Dem ich nicht trotzte, wenn mit dir vereint!‘
Im erſten flammenden Entzücken
Schon glaubte ſich der Knabe wieder frei,
Doch viel der Arbeit für uns Zwei
Noch war zuvor zu thun; mit Eiſenſtücken
Uns gegenſeits bei nächt'ger Weile
Die Kettenringe wie mit einer Feile
Zu löſen ſuchten wir; oft ſchwand die Nacht
Und, plaudernd noch von unſern Freiheitsplanen,
Des Morgens hatten wir nicht Acht;
Erſt das Geklirr des Riegels mußt' uns mahnen,
Man komme, mich zum Frohndienſt abzuholen.

„An unſern Feſſeln hatten wir verſtohlen
Seit lange ſchon gefeilt und ſahn
Im Geiſte der Befreiung Stunde nahn —
Nicht Sehnſucht, Frankreich wiederum zu ſchauen,
Wars, was mich trieb; feſt ſtand mein Schwur,
Es nie mehr zu betreten, und mit Grauen
Des fernen denken konnt' ich nur;
Allein ein grünes Plätzchen für uns Zwei,
Um drauf zu leben, unverfolgt und frei,
Hofft' ich zu finden in der Wüſtenei.
Da einſt gewahrt' ich, wie in Haufen dicht
Gedrängt die Menge ſtand; ein plötzliches
Beſtürztſein lag auf jedem Angeſicht.
Nicht ahnen konnt' ich erſt, was ſo Entſetzliches
Geſchehn, um alle Blicke zu verdüſtern.
Doch klar ward dann mir aus der Mauren Flüſtern:
Ein Angriff ſtand bevor von wilden Berbern,

Vor denen weitumher, als vor Verderbern,
Die Wüſte zitterte. Mit Rachedürſten,
Weil Mauren jüngſt erſchlagen ihren Fürſten,
Anrückten ſie, verſtärkt von andern Stämmen,
Um die Oaſenſtadt in Strömen Bluts
Vom Erdenboden wegzuſchwemmen.
Die Mauren ſtanden zagen Muths
Verwirrt umher und ſtarrten ſchreckensbang
Entgegen dem verhängten Untergang;
Doch, während ſchon auf Flucht die Meiſten ſannen,
Bewaffnet trat mit ſeinen Mannen
Der Paſcha unter ſie und zwang
Die ſchon Verzweifelnden, die Friſt zu nützen
Und mehr die Abwehrſchanzen zu verſtärken.
Zu haſt'ger Arbeit an den Mauerwerken
Trieb man mich ſammt den Andern; mit Geſchützen
Bepflanzen mußten wir ſie, mit gefällten
Palmſtämmen zwiſchen ſtachligem Geſtäude
Die Straßen von Gebäude zu Gebäude
Dem Feind verſperren; und als Wächter ſtellten
Des Paſcha Krieger ſich um uns im Kreis.
Erkennen mußt' ich wohl, unmöglich ſeis
Jetzt zu entkommen, da wir nicht die Flucht
Im erſten Augenblick des Schrecks verſucht.

„Es kam die Nacht, und ins Gefängniß
Der Höhle führten ſie mich wiederum;
Doch von dem drohenden Verhängniß
Blieb vor Aguri meine Lippe ſtumm.
Aufhorchend ſprang er plötzlich dann empor
Und lehnte lauſchend an dem Grottenthor;
Ein Murmeln, dann ein wogendes Getümmel,
Ein dumpfes Brauſen ſcholl uns an das Ohr.
‚Er iſt es!" — rief Aguri aus — ‚vom Himmel
Mit ſeinem ſchwarzen Roßgeſpann

Fährt ſo im Sturm der Donnergott heran;
Oft hört' ich ihn, im Wetter brauſend,
Durch unſre Berge ziehn, indeß die Spalten
Und Schlünde des Gebirgs von tauſend
Und aber tauſend Stimmen widerhallten,
Und böſe Geiſter durch die Finſterniß,
Die Rieſenflügel ſchwingend, flatterten.'
Noch ſprach er ſo; auf einmal knatterten
Musketenſchüſſe, durch den Höhlenriß
Fiel hell der blitzenden Geſchütze Schein
In unſre Nacht; erſchreckt umfaßte
Aguri mich und ſah, wie ich erblaßte,
Mir angſtvoll in das Antlitz. Wüth'ges Schrein
Und wiederum Gekrach von Feuerſchlünden
Vernahmen wir, den Niederſturz von Trümmern,
Wehrufe und von Sterbenden das Wimmern.
Wohl mußt' ich nun dem Knaben künden,
Was von dem Nahn der Berbern ich gehört.
‚Das iſt die Zeit' — rief ich — ‚uns frei zu machen!
Denn Keiner denkt, uns zu bewachen,
So lang das grauſe Morden währt.
Schnell nun ans Werk, jetzt oder nie!'
Flugs an die Arbeit gingen wir und drängten
Uns an die Höhlenthür, daß wir ſie ſprengten;
Allein vergebens, eiſenfeſt war ſie
Und dreifach durch der Riegel Erz verrammt.
Neu, immer neu, den Ausgang zu erzwingen,
Der Eine von des Andern Wort entflammt,
Uns mühten wir; die Adern wollten ſpringen,
Am Ende ſchwand die Kraft; wir ſanken machtlos
Zu Boden hin und lagen lange, achtlos
Des Tobens um uns her. Als von den Sinnen
Uns die Betäubung ſchwand, ſahn wir das Licht
Der Sonne hell ſchon durch den Thürſpalt rinnen,
Allein zu öffnen kam der Schließer nicht,

Und der Gedanke an ein Loos voll Qual,
Das unſer warte, ſtieg zum erſtenmal
In uns empor. Nichts, was uns Labung bot,
Kein Tropfen Waſſer, keine Frucht, kein Brod!
In dieſer Höhle mußten wir verſchmachten!

„Von außen her noch drang in dumpfen Tönen
Der Lärm des Kampfs, der Mörſer Dröhnen,
Der Bäume Fall, wie ſie zuſammenkrachten.
Die Stunden ſchwanden, und mit dem Geklirr
Der Waffen, mit dem Flammenziſchen
Hörten im ſinnbetäubenden Gewirr
Wir Siegesrufe, Wehgeſchrei ſich miſchen,
Und wiederum der Kämpfer Wuthgebrüll.

„Drauf ſchwand der Tag und minder ward das Brauſen;
Im Würgen, ſchien es, kamen Pauſen,
Der Weiber Jammerſtimmen tönten ſchrill
Nur durch das Dunkel noch, dann ward es ſtill,
Und, als von Neuem ſich ein Lärm erhub,
Glich er des Meeres ebbendem Gewog;
Vom Feinde, der von dannen zog,
Kam das Getön, und nach und nach begrub
Den letzten Schall die Ferne.

„Nun ringsum
War Todtenſtille; ſchreckenſtumm
Am Boden ſaßen wir in tiefem Zagen;
Dann aufgeſtachelt durch des Hungers Nagen
Den Felſenblock zunächſt der Thür,
Da ſie nicht weicht, zu ſprengen ſuchen wir;
Und ſiehe! aus einander klafft
Das Felsgeſtein; der Erſte durch die Kluft
Gelang' ich an des Himmels freie Luft.

Aguri folgt und aus des Kerkers Haſt
Sind wir erlöſt; doch unſer Keiner denkt
Der drohenden Gefahren, noch ans Flüchten,
Bevor er an der Kokospalme Früchten,
Die ſchwer die Zweige zu der Höhle ſenkt,
Die Gier geſtillt.

„Dann wüſtenwärts in Schnelle
Ging unſer Schritt; doch bei der matten Helle
Einzelner Feuer, die erlöſchend lohten,
Gewahrt' ich Todte neben Todten,
Einander mit verglaſten Augen ſtier
Ins Antlitz ſchauend — ein ſchreckliches Spalier!
Wenn in des Windes Hauche mit Geflacker
Die Flamme aus verkohlten Hütten ſchlug,
Hin ob dem weiten Leichenacker
Sah ichs wie Leben ſpielen; hier zum Fluch
Und dort zum Wehruf regten noch einmal
Die Lippen ſich in Todesqual. Da ‚fort!‘
Rief ich — ‚hinweg von dieſem Schreckensort!‘
Ich zog Aguri mit mir an der Hand
Und wankte fort, der Wüſte zugewandt.“

10.

„Von dannen ſchwanken Schrittes jagte
Uns das Entſetzen auf dem öden Pfad;
So hatten wir, als es im Oſten tagte,
Der nächſten der Oaſen uns genaht.
Nur Halteplatz war ſie den Karavanen,
Doch nicht bewohnt. Dort an Bananen
Erlabten wir uns, ſchlürften ſchwelgeriſch

Vom Naß der Quelle, welche friſch
Durchs Grün hinſprudelte, und auf dem Gras
Im breiten Schatten einer Tamarinde
Sank Schlaf auf uns beim Säuſeln kühler Winde.

„Aus der Erſchöpfung Uebermaß,
Erſt als es wieder Nacht geworden,
Erwachten wir, um an der Quelle Borden
Uns für die weitre Fahrt zu rüſten.
Da lagen ſie vor uns, die weiten Wüſten,
Von Raubgethier und wilden Völkerhorden
Allein durchſchweift! Und wo ein Stern, ein Pol,
Um uns zu leiten? Zagen mußte wohl
Bei dem Gedanken, wem nicht Muth
Dreifach mit ſeinem Schild die Bruſt umerzte:
Allein Aguri, da er ausgeruht
Und wieder friſch der Jugend Blut
Durch ſeine Adern ſtrömen fühlte, ſcherzte
Die Sorgen mir hinweg und ſtößte
Von Neuem mir Vertraun ins Herz. Er löſte
Von Hand und Fuß mir ab die Kettenreſte
Und klomm, an Kletterluſt dem Eichhorn gleich,
Empor bis in der Bäume höchſte Aeſte,
Uns Datteln oder Nüſſe vom Gezweig
Als Vorrath für die Reiſe ſammelnd.

„Im Oſten eben durch die Dämmerung
Hob ſich der Morgen; athemlos und ſtammelnd
Herab vom Wipfel kam in haſt'gem Sprung
Zu mir der Knabe da und ſtieß
Schreckrufe aus, indem er weſtwärts wies:
‚Da! da! ſie kommen!‘ und im Frühwind drang
Fernher zu unſerm Ohre Schellenklang,
Das Nahen einer Karawane kündend.
Alsbald nach Oſten, wo, den Tag entzündend,

Die Sonne an den Wüſtenrändern ſtieg,
Aufbrachen wir; denn hier, wo ew'gen Krieg
Die Menſchen mit den Menſchen führen,
Mehr fliehen mußten wir vor ihrem Tritt,
Als vor Hyänen oder Pantherthieren.
Schnell durch den heißen Kies trug uns der Schritt,
Und eh' der Karawanenzug
Noch den Oaſenrand erreichte, ſchlug
Um uns das Sandmeer ſeine Wogen,
Allein begränzt vom blauen Himmelsbogen. —
Froh an dem ſelbſtgebrochnen Palmenſtabe
Von Hügel hin zu Hügel ſprang der Knabe;
Nach Kinderart an Alles, was vergangen,
Und die erlittnen Leiden dacht' er kaum.
Bisweilen nur, wenn wie ein düſtrer Traum
Ihm das Geſchick der Seinen, der gefangen
Hinweggeſchleppten, ins Gedächtniß kam,
Glitts über ſeine Stirne hin wie Gram;
Doch glätteten ſich wieder ſchnell die Falten,
Und ſeinen muntern Rufen widerhallten
Die ſand'gen Höhn. Scherzworte ſprühten
Reichlich von ſeinem Mund, und um vom Brüten,
In das ich oft verſank, mich abzulenken,
Hört' er nicht auf mit ſeinen Schwänken,
Bis lächelnd ich die Hand ihm gab.
Von ſeinem Heimathland dann ſprach er viel,
Wie er den Bergespfad hinauf, hinab
Getobt in wildem Knabenſpiel.
Vergebens, ſeine Kraft zu ſchonen,
Bat ich ihn oft; denn weithin, grauenhaft
Noch ſtreckten ſich vor uns die Wüſtenzonen.
Wenn ich, von Sonnengluth erſchlafft,
Der Ruhe pflag, bald wieder mir voraus
Sprang er mit der Gazelle Lauf.

„Noch im Beginn, uns labend, blies
Ein friſcher Wind daher von Oſten,
Und Palmen boten, die dem dürren Kies
Vereinzelt hier und da entſproßten,
Uns ihre Früchte dar. Dann ließ
Zwei lange, lange Wandertage
Sich Sand und Himmel nur gewahren,
Und von Aguris Mund die erſte Klage
Vernahm ich; ſeine Augen waren
Glanzlos und hohl, die Glieder ſterbensmüd.
Heiß, alles Leben ſengend, blies der Süd,
Das letzte Naß vertrocknend auf der Lippe.
Die Wüſte lag vor uns gleich dem Gerippe
Von einer todten Welt, doch rothgeglüht
Im Sonnenbrand. Selbſt wenns zu nachten
Begann, vergebens hofften wir auf Kühle;
Kein Schlummer ſchloß die überwachten
Auglider auf des Bodens heißem Pfühle,
Auf den die Sterne, die wie Feuer brannten,
Glühende Pfeile niederſandten.
Ein Tropfen Waſſer, der den Mund uns netze,
Mehr werth als alle Erdenſchätze,
Erſchien er uns; oft kaum noch dachten
Wir wieder zu erſtehn, und im Verſchmachten
Als Retter riefen wir herbei den Tod.
Die kurze Friſche nur vor Morgenroth,
Wenn kühle Tropfen Thaues niederrannen,
Gab uns die Kraft, uns nochmals zu ermannen,
Und weiter ſchleppten wir uns fort.
Wohl ſuchte manchmal durch ein heitres Wort
Aguri mich zu täuſchen, doch vergebens;
Ich ſah das Welken ſeines theuren Lebens,
Und daß, noch weiter ſeinen Schritt zu lenken,
Er nur, von mir geſtützt, vermochte.
Doch ich, dem matt das Herz und matter pochte,

Wie lang mit den erſchlaffenden Gelenken
Könnt' ich des Knaben Stütze ſein?

„Vor uns auf der bewegten gelben Fluth,
Welch Glitzern in der Mittagsgluth?
Das bleiche dörrende Gebein
Von ſturmverſchütteten Kameelen,
Halb aufwärts ragend aus dem Sand,
Erkennen wir, und drauf in langen Reihn
Mit weißem flatterndem Gewand
Die Reiter, aus den leeren Augenhöhlen
Herniederſtarrend noch von den Skeletten.
Als das wir ſahn, wie uns zu retten,
Wir Weltverlaßnen, hätten wir gehofft?
Schon voll von banger Ahnung ſchaut' ich oft,
Daß über uns, die nahe Beute witternd,
Ein Geier ſich auf ſchwarzen Flügeln wiegte
Und bang, an allen Gliedern zitternd,
Aguri ſich an meine Seite ſchmiegte,
Indeſſen dunkler ſtets die Schwingen
Des Knaben ſinkend Haupt umſchatteten.

„In meinen Armen den Ermatteten
Forttrug ich, denn ſich ſelbſt emporzuringen
Blieb keine Kraft ihm mehr. Ein Flammenhauch
War allumher die Luft! Als flöſſe
Ein Feuerſtrom, gemiſcht mit Schwefelrauch,
Wirbelnd hervor aus einer Eſſe,
Sah ich den gift'gen Dampf am Boden lecken,
Und Tod ſchien jeder Athemzug.
Wohin den Blick das Auge ſchlug,
Nicht eine Zufluchtsſtätte zu entdecken!
Kein Quell, um noch ein letztes Mal
Dem Sterbenden des Durſtes Qual

Zu lindern; keiner Palme Dach,
Um unter ihrem Schatten ihn zu betten!

„Ob ich auch faſt zuſammenbrach,
Doch trieb die Hoffnung, ihn zu retten,
Mich weiter auf dem Pfad. Die Zunge lechzend
Am trocknen Gaumen feſtgeklebt
Und von dem Geier fort und fort umſchwebt,
Wankt ich dahin, im Arm mir ächzend
Der unglückſel'ge Knabe. Dann entkräftet
Sank auf den Boden ich zurück
Und lag verzweifelnd da, den Blick
Starr auf den gelben Sand geheftet.
Auf einmal vor mir auf der öden Fläche —
Kaum trauen mocht' ich meinen Sinnen —
Sah ich an grünen Ufern Silberbäche
Dahin mit klaren Wellen rinnen
Und mit der Fluth, der friſchen, kühlen, feuchten,
Zum Trunke ladend, mir herüberleuchten.
Das rieſelte, das ſchimmerte und quoll
In langen Strömen hin und überſchwoll
Der Ufer Borde. Quellen von Kryſtall
Rannen und murmelten im hurt'gen Fall
Herunter zu den blühenden Geſtaden,
Und Fruchtbaumwipfel ſenkten Aſt an Aſt,
Mit goldnen Aepfeln ſchwer beladen.
Aufrafft' ich mich mit meiner Laſt,
Und nach dem vielerſehnten Naß vor mir
Streckt' ich die Rechte mit Begier;
Doch vor den Augen blaß und blaſſer
Schwand hin, was ich geſehn; da war kein Waſſer,
Kein Grün und keine Früchte mehr zu ſchaun.
Dürr wieder lag und kahl und braun
Die Wüſte vor mir; ferneher
Am Himmel zogs empor verderbenſchwer;

Zuerſt ein kleiner Punkt; dann hoch und höher
Hob ſich der Sand in dichten Knäulen,
Und durch den Staub hin ſchoſſen Feuerſäulen.
Das war der Samum; nah und näher
Kam mit dem lohen Flammenodem
Todbringend er herangeſchnaubt.
Aguri mit mir reißend, Haupt an Haupt
Mit ihm das Antlitz preßt' ich auf den Boden
Und fühlte über mich die heißen Wellen
Hinfluthen und des Wüſtendämons Flug,
Wie er den Staub mit ſeinen Flügeln ſchlug
Und Katarakten gleich in Wirbelfällen
Den Sand ergoß. Auf dem Verheerungszug
Dann trugen weiter ihn die Schwingen.

„Da horch! wars nicht wie Schellenklingen,
Was uns von Weſten her zum Ohre drang?
In Pauſen, bald fernhin verhallend,
Bald in des Windes Hauch herüberſchallend,
Ebbte und fluthete der Klang.
Ja, eine Karavane mußt' es ſein;
Ich hörte, wie in Todespein
Aguri ſeufzte: ‚Einen Tropfen nur,
Nur einen Tropfen Waſſer gieb zu trinken!‘
Matt auf die Schulter ſah ſein Haupt ich ſinken,
Indeß die Hand krampfhaft zum Herzen fuhr.
Da mit der letzten Kraft empor mich rang ich,
Den Sterbenden auf meine Schulter ſchwang ich
Und wankte hin, von wo das Klingen ſcholl.
Da immer näher kommt der Ton,
Die rothe Fahne flattern ſeh' ich ſchon,
Sie naht, die Rettung bringen ſoll,
Die Karavane; nun herab die Schläuche!
Von kühlem Waſſer ſind ſie übervoll;
O ſchnell doch, ſchneller! Wie ich immer keuche,

Die Kraft verſagt mir; hört doch, hört,
Ihr Mitleidloſen! Einen Trunk begehrt
Von euch ein Sterbender als letzte Labe,
Und ihr könnt zögern, bis ſein Auge bricht? —

„Ach! daß mein Ohr, daß mein Geſicht
Getäuſcht mich hatte. Noch in Stunden nicht
Erreichen konnt' ich ſie. Da ſchlang der Knabe
Die Arme um den Leib mir und hielt feſt
Auf meine Hand ſein Lippenpaar gepreßt.
Dann, beide Augen zu mir aufgeſchlagen,
Sah er mich an, als wollt' er Dank mir ſagen;
Doch nicht ſein Mund, nur ſeine Blicke ſprachen,
Und rückwärts glitt er hin in jähem Krampf.
Mir war, da ſeine Augen brachen,
Als wärs mein eigner Todeskampf.
Ohnmacht rann hin durch alle meine Glieder,
Und über den Entſeelten ſank ich nieder.“

11.

„Die Karavane hatt' auf ihrer Fahrt
Am Boden liegend mich gewahrt.
Durch Trank, den mir die Mauren reichten, kam
Mir die Beſinnung wieder, doch der Gram
Zugleich mit ihr. Da lag er ſtarr und kalt,
Der meinem tieferſtorbnen Herzen
Geweſen, was dem winteröden Wald
Des Frühlings Hauch; der durch ſein Scherzen,
Durch meiner Sprache lang entbehrten Laut
Mich meinem trüben Daſein neu verſöhnt!
Und dieſen Klang, ſo lieb, ſo traut,
Der ihm vom Munde, raſch erlernt, getönt,
Nun ſollt' ich nie mehr hören, ſollt' allein

Und ohne Troſt an dieſes herbe Sein
Gebannt, das grauſe Afrika durchirren!
Noch einmal auf die todte Hülle warf
Ich mich; doch bei der Ketten Klirren,
Die ſie mir angelegt und die mir ſcharf
In alle Glieder ſchnitten, riß ein Mohr
Mit Fluchen wieder mich empor,
Und kurze Zeit nur auf mein Flehn zuletzt
Ward mir gegönnt, den Todten zu beſtatten.
Im heißen Sande, den kein Thau benetzt,
Lag er fortan, wo nie ein andrer Schatten
Herniederfällt, als wenn mit irrem Flügel
Darüber hin ein Wüſtenvogel ſchwebt;
Vom Sturmwind, der den Sand in Wirbeln hebt,
Längſt nun verweht ſein Grabeshügel!

„Wie dann, in Ketten neu gejocht,
Ich Jahre hier zu dulden noch vermocht
Und nicht des Daſeins trauriges Geſchenk
Wegwarf, ſelbſt faſſ' ichs nicht. Doch du bedenk',
Bevor du weiter noch zu athmen wagſt:
Nur neues Weh, wohin du gehen magſt,
Erwartet dich! In frühem Tode ſuche
Erlöſung von des Lebens Fluche,
Denn der Erbarmungsloſe, der uns ſchuf,
Iſt taub für der G[illegible]pfe Jammerruf.
Leb wohl! Zu Ende geht mein Sein;
Ins große Nichts mit Wolluſt geh' ich ein.“

Er ſchwieg. Stumm wankte Morgens noch der Bleiche
Zum Zwingerthor hinaus. Am zweiten Tag,
Als zu der Arbeit man mit Geißelſchlag
Ihn wecken wollte, war er eine Leiche.

Siebenter Geſang.

1.

Nächte auf Nächte, Tage hinter Tagen
Mein herbes Loos hatt' ich getragen
Und wankte, ſiech von allen den erlittnen
Mühſalen, wie ein Schattenbild.
Da einſt am Morgen von Berittnen
Sah ich den Zwingerhof erfüllt:
Der Führer winkte mir vom ſtolzen Berber,
Und o! mir ahnte, daß ein Schickſal, herber
Als das vergangne, meiner harrte.
Durchs Thor trat ich, und ſieh! von Mauren ſtarrte,
Von Reiſigen zu Roß, zu Dromedar
Der ganze Raum. Mit Lärm und Schreien
Fortwälzte ſich die wilde Schaar;
Und ich zu Fuße in den hintern Reihen
Nacheilen mußt' ich, um zum Sklavenfrohn
Fern, fern ins tiefe Afrika zu wandern.
Aus jenem Zwinger folgte von den Andern
Mir Keiner nach; der trauten Sprache Ton,
Daran Europas Söhne ſich erkennen,
Nicht ferner hören ſollt' ich ihn.

Den Pfad, den ſie den Pfad der Wüſte nennen,
Begann die Karavane hinzuziehn,
Das Grün der Uferberge ſchwand;
Und hoch von eines Hügels Rand
Gewahrt' ich in des Morgens Strahl —
Vielleicht war es zum letztenmal —

Das blaue Mittelmeer, das hellbeſonnt
Entlang den Hügelküſten ſchäumte;
Jenſeits in blaſſer Ferne ſäumte
Ein ſchmaler Streif den Horizont;
Dort lag, in Nebel halb verhüllt, der Strand
Des Welttheils, der Verwandte, Vaterland
Und Freunde mir umſchloß; an jenen Küſten
Hatt' ich, ſowie das Kind an Mutterbrüſten,
Gehangen; Alles, was auf Erden
Mir lieb und theuer, bargen ſie;
Und nie ſollt' ich ſie wiederſehen, nie,
Um o wohin, wohin geſchleppt zu werden?
Lang, an den Horizont den Blick gebannt,
Starrt' ich ins Weite ſo; was ich empfand,
Kein Menſchenlaut vermag es auszuſprechen,
Mir war, als müßte Weh das Herz mir brechen.
Da, als ich noch wie feſtgewurzelt ſtand,
Gebot mir, daß ich mit dem Zuge ginge,
Der Mauren Einer; mit erhobner Klinge
Trieb er mich drohend vor ſich her,
Und hinter uns verſank das Meer.

Geſchwunden nun das Grün, das üppig
Das Uferland umwuchert; ſteil und klippig
Hob ſich der Atlas Kuppe hinter Kuppe,
Darauf nur ſelten eine Palmengruppe,
Ein Tamariskenſtrauch den Schatten warf.
Hin über Felsgeſtein, das ſcharf
Den Fuß verwundete bei jedem Schritt,
Gings ohne Raſt; und wenn in hurt'gem Ritt
Von Berg zu Berg ſich wand der Zug der Reiter,
Ich mußte folgen, weiter, immer weiter;
Menſch und Natur war wider mich verſchworen;
Nur Spott und Hohn, für was ich litt,
Fand ich bei dieſen unbarmherz'gen Mohren.

Und, ſank ich blutend nieder: „Auf, du Träger,
Du Hund!“ zuriefen mir die Neger,
Zu neuem Lauf in glühnder Julihitze
Aufſtachelnd mich mit ihrer Lanzen Spitze.

Viel Tage — ſeit dem Aufbruch wars der neunte —
Hin über ſteile Gipfel, ſonngebräunte
Berghalden war hinab, empor
Die Fahrt gegangen; durch ein Felſenthor
Da traten wir, und vor uns unabſehbar
Lag wie ein ödes Meeresbecken
Die Wüſte da; kein Baum, kein Strauch erſpähbar;
Weit, gränzenlos — das Auge ſahs mit Schrecken —
Schien ſich der heiße Flugſand zu erſtrecken,
Der hoch im Windhauch Wellen ſchlug,
Und gift'ge Dünſte hingen, drüber bleich
Hinzitternd, ob dem großen Todtenreich.

Dahin, dahin durch das bewegte Sandmeer,
Wo nicht die Wüſte, nicht den Himmelsrand mehr
Das Auge ſcheiden konnte, ging der Zug,
Und Mühſal, wie nur je ein Menſch ertrug,
Erduldet' ich, des Durſtes grauſe Qualen,
Den Brand der ſcheitelrechten Sonnenſtrahlen
Und Schimpf und Schmach und Geißelſchläge.
Der Tröſter ſelbſt, der jeden Abend mild
Des Tages Pein mit ſeinem Balſam ſtillt,
Der Schlummer, ſelten nur auf ſeinem Wege
Von Haupt zu Haupt der Müden macht' er Halt
An meiner harten Lagerſtatt.
Wenn Nachts wir raſteten, wenn ſterbensmatt
Ich auf den Sand mich ſtreckte und alsbald
Ringsum am Boden meine Pein'ger ſchliefen,
Vernahm ich Stimmen, die mich riefen
Und wieder riefen: „Schlummerſt du? wir wachen!“

Und finſtre, grauſige Geſtalten
Sah ich, die um mich her mit Lachen
Im wilden Reigen auf- und niederwallten.

Des Abends einſt an einer Halteſtelle,
Wo hin durch ſpärliches Lentiskgeſträuch
Ein Brunnen rann mit ſalz'ger Welle,
Gelagert waren wir. Da mit Gekeuch
Der Dromedare und mit Schellenklang
Kam eine Karavane her von Norden,
Zu lagern an derſelben Quelle Borden.
Getümmel, wüſtes Schreien und Geſang
Ertönte, und bis ſpät noch um mich her
Verhallen wollte nicht der Lärm, der laute.
Ich lag, die Augenlider überſchwer
Von wachem Gram; kein Schlummer thaute
Auf ſie herab; ich dacht' an das Geſchick,
Das fern dem Vaterland, fern allen Lieben
Qualvoll von Land zu Lande mich getrieben,
Und wieder ſtieg vor meinem Geiſtesblick
Die Heimath auf, ich ſah mit ſeinen Eichen
Den grünen Odenwald, den ſchattenreichen,
Ich ruhte wiederum auf blühnden Wieſen
Bei Quellgemurmel, und erfriſchend blieſen
Mir kühle Bergeswinde durch das Haar.

Als ich in Träume ſo verſunken war
Und matt am Boden dalag, einen Arm
Fühlt' ich um meinen Hals ſich ſchlingen;
Ich fuhr ſo wie aus Schlaf empor, und warm
Von Lippen, die an meinen hingen,
Empfand ich einen Kuß. „Lothar! Lothar!“
Scholl eine Stimme, die ich kannte,
Und die ſo fremd doch klang; Jahr über Jahr
Schien mir geflohn, ſeit ſie zuletzt mich nannte.

Wars möglich? konnt' ers ſein? In das Geſicht
Des Rufers, der umhalst mich hielt,
Sucht' ich zu ſchauen — von dem Licht
Des Monds, der eben ſtieg, nur matt umſpielt,
Kaum durch das Dunkel dämmerten die Züge,
Und doch erkannt' ich ihn, er war es, ja,
Mein Freund, mein Hugo! Wenn nicht Alles Lüge,
Ihn drückt' ich an die Bruſt, ihm ſah
Ich in die lieben, treuen Augen wieder.
Lang Arm in Arm, indeß hernieder
Uns von den Wimpern heiße Thränen tropften,
Schweigend uns hielten wir umſchlungen;
Die Herzen, wie ſie an einander klopften,
Nur ſprachen aus, was Menſchenzungen
Nicht ſagen konnten. Endlich, als die Fluth
Des erſten ſtürmiſchen Empfindens ebbte,
Erzählte Hugo mit gebrochnem Muth
Von ſeinen Leiden. Ihn auch ſchleppte
Ein Maurenſchwarm, ihn quälend bis aufs Blut,
Nach unbekanntem Ziel, und kaum den Siechen
Noch trug der müde Fuß. Mit einem Heer
Von Philhellenen übers Mittelmeer
Hinſegelnd zum Befreiungskampf der Griechen,
Bei Malta dann gefangen von Piraten,
War er in ſeiner Pein'ger Hand gerathen.

„Mein Hugo!“ — ſo mit Händedruck und Kuß
Sprach ich ihm Troſt zu — „ſei doch heiter!
Nun für das Kommende nicht bangt mir weiter,
Und, wenn uns ferner Elend treffen muß,
Wir tragen es vereint, die Beiden.
Iſt ſchwere Arbeit unſer Loos,
Ich helfe dir, du mir, und nicht zu groß
Kann ſie uns ſein. Ja jedes Leiden,
Jedwede Trübſal wird geheilt,

Sie wird zur Luſt, wenn mit dem Freund getheilt;
Und wer vermöcht' es, uns zu ſcheiden,
Nun nach Gefahr und Irrſal, kühn beſtanden,
Wir uns in dieſer Wildniß wieder fanden?
Vielleicht gelingt uns auch — ſind wir nicht zwei? —
Uns zu befreien aus der Sklaverei.
Denk', welche Wonne, wenn, aus dieſen Wüſten
Entronnen, wir die Heimath wieder grüßten!"

Wir ſaßen nieder, Hand in Hand,
Hugo an meine Bruſt gelehnt,
Und ich das Antlitz, freudennaß-bethränt,
Zu ihm geneigt. Rings um uns auf dem Sand
Entſchlummert ruhten unſre Quäler,
Aufrecht nur ſtanden drei, die uns bewachten;
Wir aber zwiſchen Schmerz und Luſt gedachten
Der alten Zeit, wie durch Gebirg und Thäler
Am ſchönen Neckar wir dahingeſchweift,
Wie jugendlich begeiſtert wir zuſammen
Des Wiſſens unermeßnes Feld durchſtreift;
Wie an des traulichen Kamines Flammen
Nach Winternächten ohne Schlaf
Uns oft beim Lernen noch der Morgen traf.
Wo blieben nun die einſt geträumten Thaten? —
Das war zu viel für Hugo; als die Bilder
Glückſel'ger Tage wieder vor ihn traten,
Laut ſchluchzend ſank er nieder, und in wilder
Verzweiflung jedem Tröſtungswort das Ohr
Schloß er fortan. Wars möglich? Er, zuvor
In ſeinem Geiſtesflug ſo kühn,
Daß er mit Seherworten oft verkündigt,
Die Welt, die Menſchheit werd' entſündigt
In neuer, reinrer Jugend bald erblühn,
Nun lag er da, an Geiſt und Leib gebrochen;
Sein Schluchzen nur und ſeines Herzens Pochen

Vernahm ich, doch mit keinem Laute
Gab er mir Antwort. Schon im Oſten graute
Indeß der Tag empor; um uns zu wogen
Begann es von Erwachten, und die Fahne,
Des Aufbruchs Zeichen für die Karawane,
Ward vor dem Lager aufgezogen.

2.

Mühſam den kranken Freund, der wie vernichtet
Noch lang gelegen, hatt' ich aufgerichtet
Und mahnt' ihn, daß er auf dem fernern Pfad
Auf mich ſich ſtütze. Da gebietriſch trat
Ein Mohr heran, der den zum Sinken Müden
Ihm folgen hieß. Bald ward mir klar,
Die eine Karawane ging nach Süden,
Nach Sonnenaufgang die, bei der ich war,
Und auseinander wollten ſie uns reißen.
Bei dem Gedanken ſchon zum Tod erblaſſend,
Mit beiden Armen feſt den Freund umfaſſend,
Bot dem, der ſolche Trennung uns geheißen,
Ich Widerſtand. Doch mit Gewalt —
Und andre Helfer nahten ihm alsbald —
Entriß der Wüthrich meinen Armen ihn.
Der Ohnmacht nah und auf den Knien
Rief ich: „Wollt ihr vom Leib die Seele trennen?
Welch einen Gott ihr immer mögt bekennen,
Es wird ſein Fluch auf ſolcher Unthat laſten!"
Und von den Pein'gern los mich ringend, jammernd,
Nochmals zum Freunde ſtürzt' ich, ihn umklammernd;
Umſonſt; die Unbarmherz'gen faßten
Auch mich mit Macht, daß ich zu Boden fiel,
Und fortgeſchleppt vom Karawanenvogt

Ward Hugo, dicht vom Maurenvolk umwogt,
Bald mir entſchwunden war er im Gewühl.

Dem Zug, der mir den Jugendfreund entriß,
Starrt' ich verzweifelnd nach, in Finſterniß
Erloſch mein Blick. Als die Beſinnung kehrte,
Zwang mich ein Neger mit gezücktem Schwerte
Zum Aufbruch mit dem Mohrenvolke.
Ich wankte weiter; unverwandt
Nach Süden war mein Blick gebannt,
Doch nicht die Karawane, eine Wolke
Von Staub nur an des Himmels Rand
Gewahrt' ich, bis auch ſie verſchwand.

3.

Zu Häupten uns der Himmel, ſchwer und bleiern,
Und ſengend, nie verhüllt von Schleiern,
Die glühnde Sonne, die das Mark der Knochen,
Der Adern Blut, ein gier'ger Vampyr, ſog!
Raſtlos, wie Wochen hinter Wochen
Die Karawane weiter zog,
Mußt' ich mit blut'gem Fuß dem Schritt der ſchnellen
Kameele folgen; ringsum keine Spur
Des Lebens, als, von ferne nur
Vorüberfliehnd, ein ſcheuer Trupp Gazellen.

Indeß zu meinem Ohr kein Ton
Erklang, als nur die Flüche und das Drohn
Des wilden Mohrenvolks; indeſſen nichts
Die ſchmerzerfüllten Augen ſahn,
Als nur den weiten Sandes-Ocean
Und drüberhin den Schein des Lichts,

Den ewig gleichen, blendend hellen,
War mir zuletzt, als fühlt' ich in den Wellen
Bewegten Staubes auch mein Herz verſanden;
So wie die Wüſte um mich her
Mir in der Seele ward es öd' und leer;
Fremd lag vor mir und unverſtanden
Die Welt, ein hohler Schatten; ohne Sinn
Am Himmel gingen Mond und Sonne hin;
Und, wie das Naß der Brunnen, ſchnell verzehrt,
Wenn drüber hin der Hauch des Samum fährt,
So in den Adern mir, verdorrt und trocken,
Begann des Lebens Puls zu ſtocken.

Nicht auf den Tag, nicht auf die Nacht,
Auf Frühroth nicht noch Abend hatt' ich Acht,
Und, wie an einen halbvergeßnen Traum,
Matt dämmert vor der Seele kaum
Mir die Erinnrung noch, daß durch die Reihn
Der Karawane einſt beim Mondenſchein
Ein Freudeſtammeln ging. „Seht, ſeht!“
Rief jubelnd Dieſer Jenem zu
Und wies nach Oſten hin; und „Allahhu!“
Erſcholls von Mund zu Mund, und im Gebet,
Die Hände kreuzend, häuptlings ſanken
Die Mauren in den Staub um Gott zu danken.
Sieh! vor uns aus der Wüſte tauchte
Ein Streif empor gleich fernen Uferhügeln;
Ein friſcher Wind, der uns entgegenhauchte,
Strich kühl um unſre Stirnen; wie auf Flügeln
Durchmaßen wir den ſand'gen Plan,
Und hoch und immer höher ſtiegen
Hellgrüne Wipfel vor uns auf; wir ſahn
Ihr Haupt in freier Luft die Palme wiegen,
Und friſcher Bäche Murmeln tönte
An unſer Ohr, das lang dem Klang entwöhnte.

Da lag ſie vor uns, klar und hell,
Die ſchattenduftende Oaſe;
Sanftrieſelnd zwiſchen hohem Graſe
Glitt ſilberrein der Sprudelquell,
Und oben flochten rankende Lianen
Der Sykomoren Häupter, der Bananen
Zum dichtverſchlungenen Schattendach,
Durch das nur matt der Sonne Schimmer brach.

Ein Jeder beugte ſich zur Fluth
Und trank in langen, durſt'gen Zügen;
Kaum ſchien die Quelle zu genügen,
Zu löſchen unſrer Lippen Gluth.
Drauf als geſtillt das Dürſten war,
Bot duft'ges Schlingkraut auf den weichen Halmen
Am Fuße ſchlanker Dattelpalmen
Ein Lager für die Müden dar,
Und nach der Wandrung ruheloſer Qual
Sank wieder nun zum erſtenmal
Zu meinen müden Augenliden
Ein Traum herab von Glück und Frieden.
Doch in der Frühe, als voll Tropfen Thaus
Das Gras im Strahl der Morgenſonne glänzte,
Aus der Oaſe in die unbegränzte
Einöde wieder gings hinaus,
Und weil mein Fuß zu ſchwach zum Gehen war,
Ward mir ein Platz auf einem Dromedar.

Wenn ich bis an die Himmelsränder
Das Auge ſchweifen ließ, wohl fragte
Mein Geiſt, der zweifelnde, verzagte,
Ob jenſeits noch die Erde andre Länder
Umſchließe, ob des Menſchen letzte Spuren
Auf ihr, ob ihre Städte, Berge, Fluren
Die Wüſte nicht verſchlungen habe

Und nun allmächtig über ihrem Grabe
Sich bis ins Unermeßne breite.

Aus Halbſchlaf, drin ich hingeſunken war,
Ward ich emporgeſchreckt. In wildem Streite
Lag mit den Unſern eine Schaar,
Die nordwärts zog mit andrer Karawane.
Dicht wirbelten des Staubes Wogen,
Und zwiſchendurch geſchwungne Ataghane
Gewahrt' ich, Pfeile, wie ſie flogen,
Und hochgeworfner Lanzen Blitz.
O daß empor zu meinem Sitz
Nicht eine flog, um mit dem ſcharfen Stahl
Mich zu befreien von des Lebens Qual!
Wild loderte in immer wildrer Wuth
Der Kampf empor und mit der Streiter Blut
War allumher der Wüſtenſand geröthet;
Die Unſern aber unterlagen.
Vom Dromedar, das mich getragen
Und unter mir, durch einen Speer getödtet,
Zuſammenſtürzte, ward ich losgeſchnürt
Und nach des neuen Vogts Gebot
Auf anderm Laſtthier fortgeführt.
So — Fahrt voll Schrecken! — zwiſchen Tod
Und Leben ſchwankt' ich Monde lang,
Jedweden Tages träger Stundengang
Genügend, um ein Kind zum Greis zu machen.
Bald daß ich ſtarr dalag und regungslos,
Bald daß Verzweiflung rieſengroß
Sich in mir hob und ich mit wildem Lachen
Die Stirne mit den Fäuſten ſchlug,
Indeß ſich mir aufs Weltgeſchick ein Fluch
Vom Munde rang. Nicht mehr Bewußtſein blieb mir
Von falſch und wahr; hin durch die Seele trieb mir
Der Wahnſinn einen grauſen Zug

Von Spukgeſtalten, die im Reigentanz
Sich um mich ſchwangen, zu mir niederbeugten
Und mir, ein toller Mummenſchanz,
Verzerrte Bilder meines Lebens zeigten.

Wir machten Halt, doch hört' ich nicht noch ſah,
Was weiter um mich her geſchah;
Die ganze Welt war mir wie hingeſchwunden,
Und aus dem dumpfen Starren hier und da
Nur fuhr ich auf beim Brennen meiner Wunden.
Zuletzt nach langen, langen Stunden
Kam das Bewußtſein mir zurück; gebunden
An einen Pfeiler fand ich mich; mir blieb,
Mich zu bewegen, eine Handbreit kaum,
Und ringsher hallte in dem düſtern Raum
Mein eignes Aechzen mir verdoppelt,
Verdreifacht mir zurück. Nun ward mir klar,
Daß ich durch einen Halsring feſtgekoppelt
An einen andern Sklaven war,
Und daß im Zwinger Paar an Paar
Gleich mir noch viel Gefangne lagen.
Zuletzt, von außen hergetragen,
Ertönte Stimmenruf, das Thor erſchloß ſich,
Und auf den Jammer um mich her ergoß ſich
Des Tages Licht. Eintraten Sklavenvögte,
Die von den Pfeilern uns die Glieder löſten
Und die Ermatteten, die Hülſentblößten
Zum Gehen trieben. Langſam dann bewegte
Durch enger Straßen düſteres Gewirr
Der jammervolle Zug ſich beim Geklirr
Der Ketten auf den Markt.

In langen Reihn
Bei der Verkäufer und der Käufer Schrein
Dort ſtanden wir, dem Hohn und dem Gelächter

Des Volks zum Ziele, hinter uns ein Wächter,
Der Solche, die erſchöpft zu Boden ſanken,
Aufgeißelte mit ſeiner Eiſenruthe.
Die Augen ſchlug mit zagem Muthe
Ein Jeder nieder, als die Schranken
Des Markts ſich öffneten. Da kamen Franken,
Mauren und Neger, längs der erzbelaſteten
Geſtalten auf- und niederwandelnd
Und um die Menſchenwaare handelnd.
Die Bruſt, den Arm, den Fuß betaſteten
Sie Jedem prüfend, eh' ſie einen Preis,
Nur halb ſo hoch wie für ein Laſtthier, boten.
An mich auch Hand zu legen drohten
Zwei Mauren ſchon; da aus dem Kreis
Der Käufer trat in Tracht der Europäer
Ein Mann von grauen Haaren. Näher
Ins Antlitz blickte mir der hohe Greis
Und fragte in der Sprache mich der Britten
Nach dem Geſchick, das ich erlitten,
Und welches Landes Sohn ich ſei.
Dann, hingewendet zu den Bütteln,
Sprach er: „Ich heiſche Dieſen; er iſt frei!“
Die Häupter anfangs ſah ich Jene ſchütteln,
Allein gebieteriſch zum zweitenmal
Im Namen Englands, deſſen Recht er wahre,
Verlangt' er meine Freiheit und befahl
Mich in ſein Haus auf einer Tragebahre
Alsbald zu führen. Wohl geflucht
Ward von den Mauren auf die Chriſtenhunde,
Allein kein Widerſtand verſucht;
Mir ſchlug die kaum gehoffte Freiheitsſtunde,
Und unter meines edlen Schützers Dach
Nahm mich im ſchattigen Gemach
Ein Lager auf.

O lang entbehrte Labe
Für den Erſchöpften, nahe ſchon dem Grabe
Hinwankenden! — Wenn, wie den eignen Sohn
Mich pflegend, neben mir der Alte ſaß,
Wenn Jane, ſein Töchterchen, her vom Balkon
Voll lockend-friſchen Trunks ein Glas
Mir holte aus dem Krug von Kennes Thon,
Wie pries ich nicht des Himmels Schickung,
Die mich hiehergeführt! Der milde Ton
Der Stimmen ſchon war mir Erquickung,
Der ich ſeit lange nichts als Drohn
Und Schmähungen vernommen und das Wüthen
Entmenſchter Henker! Was der Thau
Auf dürrer Flur den welken Blüthen,
Iſt Mitleid für das Herz, wenn wild und rauh
Das Leben es umſtürmt hat, und der Glaube
An Gott und Menſchheit ihm verloren ging.

Vor meines Wirthes Thür in eine Laube,
Die breiten Schattendachs den Hof umfing,
Bald trug man mich hinaus auf eine Bank;
Und während, rückgelehnt auf weiche Pfühle,
Ich dort des Morgens erſte Kühle
Mit vollen durſt'gen Zügen trank,
Hin auf die Fluth des gelben Nils,
Die leichtbewegten Wogenſpiels
Vorüberrann, ließ ich die Blicke ſchweifen,
Und über Palmen voll von reifen
Fruchttrauben, bis wo fernehin
Aufdämmerte der Wüſte bleicher Saum.
Von Neuem wie ein grauſer Traum
Trat das Erlittne dann vor meinen Sinn;
Abwandte ſich mein Blick mit Schauder
Und ſcheuchen mußte mir die kleine Jane
Das Schreckensbild durch ihr Geplauder.

Das blonde Lockenhaar, im leichten Fall
Vom Haupte niederwallend und im Wehn
Des Morgens flatternd, mit dem Federball
Sah ich ſie um mich her im muntern Spiel
Sich tummeln; aber rief ich ſie,
Alsbald kam ſie gehüpft: „O Herr, befiehl!“
Und mir zur Seite oder auf mein Knie
Hieß ich das Kind ſich ſetzen. O noch nie
Sah dieſe Welt ein holdres Weſen!
Von reinrer Luft ſchien ſie umgeben,
Als ſonſt auf Erden weht, und neu zum Leben
Glaubt' ich, der Halbgeſtorbne, zu geneſen,
Wenn ihre Athemzüge mich umwehten.
Nach allen den verzerrten Menſchenbildern,
Die ich geſchaut in Wüſten und in Städten,
Von anderm Stoff faſt ſchien ſie mir; ſie ſchildern,
So wie ſie war, ein Goethe könnt' es nur.
Sah ich ſie vor mir ſtehn in unbewußter
Holdſeligkeit, oft dacht' ich dann: als Muſter
Für alle Sterblichen hat die Natur
Dies Kind geprägt und auf die Stirn das Siegel
Ihm aufgedrückt: ſo ſollt ihr ſein!
Der ganze Himmel, blau und rein,
Lag tief in ihrer Augen Spiegel,
Drin unergründlich Sphäre hinter Sphäre
Und Kreis mit Kreiſen ſich verwob.
Oft wenn die Wimper ſie erhob,
Fühlt' ich, wie brennend eine Zähre
Mir auf die Wange niederthaute;
Von einem andern Blick den Widerſchein
Glaubt' ich zu ſehen; alſo blaute
Fern, fern am heimathlichen Rhein
Ein andres Auge, das mir einſt die Leuchte
Auf meinem Erdenpfade däuchte:
Erloſchen nun für mich ihr Strahl,

Und ich in hoffnungsloſer Qual
Durchs Leben irrend!

Kam in meine Seele
So wieder die Erinnrung an Adele
Und das verlorne Glück, in Trauer ſtumm
Mein Haupt verhüllt' ich, und umſonſt, warum
Ich ſo betrübt ſei, fragte mich das Kind,
Indeß mein Geiſt das Labyrinth
Vergangner Tage ruhelos durchirrte.
Wohl dann von Williams, meinem guten Wirthe,
Ward ich ein Thor, ein Sonderling geheißen:
„Auf! dieſem Brüten müßt Ihr Euch entreißen!
Faſt ſündlich dünkt mich ſolche ſtete
Melancholie für Einen, der ſo jung;
Wenn Euch Geſpenſter der Erinnerung
Durchs Leben folgen, wohl! ich weiß ein Lethe,
In welchem ſolche Schatten unterſinken."
So ſprach er oft mit Lachen, lud
Den Becher füllend, mich zum Trinken,
Und ließ nicht ab, bis, friſchen Lebensmuth
Entzündend, mich die flüſſ'ge Gluth durchwallte.
Froh ſaß zur Seite mir der Alte
Und redete von Schottlands Nebelhöhn —
Noch einmal hofft' er wieder ſie zu ſehn
Und dort die Glieder auszuruhn, die müden,
Die ihm gedörrt der heiße Süden. —
Dann wie, ſo weit Britannias Wimpel wehn,
Er ſchon als Knabe jedes Meer durchſteuert,
Erzählt' er mir, wie Jugendmuth-befeuert
Er von Canadiens eiſ'gen Seen
Bis an den Ganges Albions Panier
Geſchwungen und von Flug zu Flug
Dem Adler Nelſon nachgefolgt. Hoch ſchlug
Des Greiſes Herz beim Namen Abukir,

Wo dem Gekrach von tauſend Feuerſchlünden
Das Meer gebebt bis zu den tiefſten Gründen,
Und auf die Fluth voll Sterbender und Todter
Der brennenden Geſchwader rother
Gluthſchein geflammt. „O“ — rief er — „nimmer
Kommt ſolche Schau auf Erden abermals,
Wie da das Schiff des Admirals
Stolz durch der Frankenflotte Trümmer
Des Wegs hinzog im Siegeslauf.
Rings Qualm und Aſche; hier und da noch flogen
Im grauſen Feuerwerke Schiffe auf,
Und bei dem Licht, das bis zum Himmelsbogen
Lodernd emporſtieg, ſah man auf den Planken
Noch einzle Tricoloren ſchwanken;
Dann wurde matt und matter auf den Wogen
Der Brände Schein, die Fahnen ſanken
Und tauſendſtimmig zu den Wolken ſtieg
Der Jubel: ‚England hoch! für uns der Sieg!‘
Nochmals dann: „England hoch!“ rief er, „ſtoßt an
Auf die Beherrſcherin der Wellen,
Daß von des Orinoko Waſſerfällen
Bis an den Palmenſtrand von Hindoſtan,
Vom Nord- zum Südpol ihre Segel ſchwellen.
Nun? thut Ihr nicht Beſcheid?“ Die Gläſer klangen,
Allein wie Stiche in das Herz mir drangen
Die Worte, die von ſeinem Vaterlande
Er ſprach, und trieben ob des meinen Schande
Mir hoch das Schamroth in die Wangen.

Oft auch, die Stimme faſt erſtickt von Thränen,
Las Williams mir aus Zeitungsblättern,
Wie ſich im Heldenkampfe die Hellenen
Verbluteten und ſich umſonſt nach Rettern
Umblickten bei den feigen Chriſten,
Die läſſig von des Abendlandes Küſten

Hinſchauten auf der Brüder Untergang.
Allein vorüber an dem Ohre glitten
Die Kunden mir, ein leerer Klang.
Den Nerv des Lebens fühlt' ich wie zerſchnitten,
Erloſchen meiner Jugend Thatendrang
Und die Begeiſterung, mit der ſich trunken
Vordem die Seele mir zum Himmel ſchwang.
Aus meines Herzens Aſche einen Funken
Nur zu entfachen — eines Gottes Hauch
Selbſt hätt' es nicht vermocht. War nicht wie Rauch
Mein Streben all in nichts zerfloſſen?
Und lagen nicht im Staube mit der Fahne,
Für die mein beſtes Herzblut ich vergoſſen,
All meine Hoffnungen und Plane?
Nur eins erſehnend, ewiges Vergeſſen,
Als hätt' ich nimmerdar gelebt,
Hinſtarrt' ich auf die Trümmer alles Deſſen,
Was ich geliebt, was ich erſtrebt!

Die Flagge Albions an den Geſtaden
Des Rothen Meers zu ſchützen, ward nach Aden
Williams berufen für ein neues Amt;
Und ich, konnt' ich bei ſeinem Scheiden
Noch zögern, dieſes Nubien zu meiden,
Deß Himmel, ewig gluthentflammt,
Dem Siechen die Geneſung hemmte?
Jetzt, wo der Nil die Ufer überſchwemmte,
Zur Stromfahrt günſtig war die Zeit;
Zum Aufbruch rüſtet' ich mich drum nach Norden;
Noch gab mein Wirth mir das Geleit
Mit ſeiner Kleinen zu des Fluſſes Borden;
Doch in der Trennung Augenblick
Wie wäre feucht mein Auge nicht geworden?
Auf ihn, der mir das düſtere Geſchick
Mit einem Lichtſtrahl wiederum erhellt,

Der mich in dieſer großen Wüſte Welt
Gelabt mit ſeiner Milde Frühlingsregen,
Fleht' ich herab des Himmels reichſten Segen
Für alle Huld, die er an mir gethan.
Umklammert hielt mich lange Jane mit Weinen,
Und, um hinabzuſteigen in den Kahn,
Kaum konnt' ich los mich machen von der Kleinen.
Dann, während leichter Ruderſchlag im Flug
Mich ſchon ſtromabwärts auf den Wellen trug,
Sah ich am Ufer lang noch beide ſtehn
Und grüßend mit den weißen Tüchern wehn.

Achter Geſang.

1.

Zwei Araber, die nilhinab mit raſchen
Taktſchlägen ruderten, doch achtſam ſpähten,
Um alle Hauche, die von Süden wehten,
Im ausgeſpannten Segel zu erhaſchen —
Ich rückwärts an den Bord gelehnt —
So ging in des gewalt'gen Stromes Mitten
Die Fahrt dahin. Das Auge noch bethränt,
Ließ auf die Ufer, die nach Süden glitten,
Den Blick ich ſchweifen, wie bald auf die Wogen
Der Schatten ſchlanker Minarete fiel,
Bald Palmenhaine mir vorüberzogen.
Hoch fluthete der alte Nil,
Den Ufern Segen ſpendend für das Jahr,
Ein friſcher Oſtwind kräuſelte mein Haar,
Und aus der Waſſerlilien Kelch umhauchten,
Wie ſie den Wellen um mich her enttauchten,

Mich Düfte fremd und wunderbar.
Dann plötzlich blickten mit jahrtauſendalten
Granitnen Häuptern rieſige Geſtalten
Vom Felſenſtrand auf mich hernieder;
Mein Auge mit dem Maße von Pygmäen
Vermochte ſchwindelnd nur emporzuſehen;
Nicht ſchienen dieſe himmelhohen Glieder
Von Menſchenhand geformt; als wären
Titanen Stein geworden, ſtanden
Urweltlich groß und rieſenhaft die hehren
Koloſſe da; Reiche und Völker ſchwanden
Zu ihren Füßen hin; ſie ſahn die Wellen
Des heil'gen Stromes hoch vom Blute ſchwellen,
Sahn Städte, Tempel und Paläſte
Aufblühen und vergehn, bis ſelbſt die Reſte
Der Wind verweht; doch nur Minute
War ein Jahrtauſend ihnen, und, als ruhte
Die Ewigkeit auf ihren hohen Brauen,
Noch ſtehn ſie wandellos und ſchauen
Hin auf das Land, das im Zerſtörungsgrauen,
Ein weites Gräberreich, vor ihnen liegt.
In einem Staube ruhn beſiegt
Heroen, Götter, Pharaonen,
Und eingeſargt iſt drunten, wo in Krypten
Der Todten ſchweigende Geſchlechter wohnen,
So wie ſie ſelbſt ihr heiliges Aegypten.

Das Abendroth verglühte ſchwach und ſchwächer
An Libyens Bergen; über Palmenfächer
Hinſäuſelnd ſtieg im Purpurflor
Die königliche Nacht empor.
Wie flüſſig Gold dahingeſtrömt, umwob
Der Mondſchein Thal und Fluß und Felſenſpalte;
Der bleiche Dunſt des Thierkreislichtes ſtob
Vom Horizont herab; in Ringen wallte

Die Stromfluth bei der Ruder leiſem Schlag,
Und, wie ſich glitzernden Gewimmels
Der Sternglanz in dem Wellenſpiegel brach,
War mir, ich ſchiffte durch des Himmels
Milchſtraßen hin. Von Lotusgruppe
Zu Lotusgruppe trug mich die Schaluppe,
Und, während um mich her gemeſſen
Der Schiffer Lied erſcholl zum Rudertakt,
Verſank mein Geiſt in dämmerndes Vergeſſen.
Auf einmal ſtiegen wildgezackt
Felswände vor mir auf, und dumpfe Laute
Von einem nahen Katarakt
Vernahm mein Ohr. Mit Tempeltrümmern graute
Ein Eiland auf und warf den Schatten ſteil
Hernieder auf die Fluth; doch wie ein Pfeil
Vorüber ſchoß durch jähe Stromesſchnellen
Das Boot, und rechts und links hört' ich die Wellen
Um hochbeſchäumte Klippen ſieden;
Dann, frei von Feſſeln, wieder breiter
Dem Meer entgegen rinnt der Strom, und heiter
In ſeinen Fluthen ſpiegeln ihren Frieden
Die Piſangſtämme und das zarte Grün
Des Zuckerſchilfs. Langſam vorüber ziehn
Dem Blicke mächt'ge Pyramiden,
Und Sphinxe ſeh' ich an den Ufern brüten,
Die hohe Stirn gedankenvoll,
Als müßten noch ſie das Geheimniß hüten,
Das, wenn im Frühlicht Strom und Berge glühten,
Von Memnons Lippen niederquoll.

Da, welches ungeheure Trümmerfeld
Von Säulenſtürzen, Marmorblöcken,
Die unabſehbar weit den Boden decken,
Wie eine eingeſunkne Welt!
Und aus den Trümmern aufwärts ragen,

Gleich einem Traum aus Urwelttagen,
Paläſte noch und Hallen und Pylonen,
Und Säle, werth, daß Götter ſie bewohnen,
Und Siegespforten, deren mächt'ge Bogen
Die Heere all, die unterjochten,
Zu überſpannen nicht vermochten,
Die hinter Rhamſes' Schlachtenwagen zogen.

An Luxors Ufer ausgeſtiegen,
Ein niedres Hüttendach von Lehm,
Armſel'ger Fellah Wohnſitz, ſah ich liegen
Und drüberhin das mächt'ge Ehedem
In Rieſenbauten, Block auf Block gethürmt.
Von Kriegsorkanen und Verheerung
Seit vier Jahrtauſenden umſtürmt,
Und doch noch trotzend der Zerſtörung,
Iſt endlos zu des Fluſſes beiden Seiten
Mit ihren Tempeln und Granitkoloſſen
Die Stadt der Pharaonen hingegoſſen.

Von eines Trümmerhügels Rand
Hin über ſie ließ ich die Blicke gleiten
Und blieb lang von Erſtaunen übermannt,
Gleich Einem, der zuerſt den ſternbeſäten
Nachthimmel ſchaut. Von allen Erdenſtädten
Die erſtgeborene, der Fabelwelt
Erſt halb entſtiegen und vom Dämmerlichte
Der älteſten Völkerſage kaum erhellt,
Wie über alle Wunder der Geſchichte
Ragſt du empor, o hundertthor'ges Theben!
Vor deinen Trümmern, die wie Berge
Zum Himmel ſteigen, nur als Zwerge
Daſtehen wir; all unſer Streben
Und unſer Schaffen Angeſichts
Des Großen, was ſchon war, wie ganz in Nichts
Sinkt es zurück!

An himmelhohen Mauern
Und Sphinxen, die im Sande kauern
Wie ein verſteinter Urwelttraum,
Schritt ich dahin zu Karnaks Thor,
Und mich umfing, ausmeßbar dem Gedanken kaum,
Ein Saal, in deſſen ungeheuerm Raum
Ich mich mit Zagen, wie ein Kind, verlor.
In Farben, die das Auge blenden
Und hin und her wie Sommerfalter
Zu gaukeln ſcheinen, lebt noch an den Wänden
Ein lang verſunknes Menſchenalter.
Sieh! Opferzüge, die nicht enden,
Feſtmahle, wo der Becher noch in Händen
Der Gäſte blinkt, Jungfraun im weißen Schleier,
Die Braut geleitend zu der Hochzeitfeier,
Und Flötenſpieler — von den Sängerchören
Glaubt noch mein Ohr das Lied zu hören.
Und Völker, deren Name ſelbſt verklungen,
Seh' ich von des Seſoſtris Schwert bezwungen,
Wie er vom Land der äußerſten Aethiopen
Jenſeits des fabelhaften Auxumä
Hinzieht bis an der Skythen ew'gen Schnee. —

Vorbei an Himmelskugeln und Canopen,
Durch Säulenſtraßen dann und Königshallen,
Wo Räthſelſchrift-bedeckte Jaspis-Platten
Noch von den Wundern alter Zeiten lallen,
Und Obelisken ihren Rieſenſchatten
Bis in die Wüſte werfen! Sonnverbrannt
Ragt vor mir Libyens kahle Bergeswand,
Und arme Fellahs, Troglodyten,
Die in den Felſen hauſen, bieten
Mir Milch als Labung; ihre Fackeln leuchten
Den Weg zur Stadt der Todten mir hinab,
Die meilentief ſich Grab an Grab

In das Gebirge ſenkt. Von aufgeſcheuchten
Nachtvögeln flattert aus den Felſenhöhlen
Ein Schwarm an uns vorbei, und gränzenlos
Erſchließt ſich mir im Erdenſchooß
Ein Labyrinth von Kammern und von Sälen,
Aegyptens ungeheure Nekropole —
Was iſt vor ihr ſogar das Theben droben?

Vom Staube der Jahrtauſende umſtoben,
Schreit' ich dahin; der Boden dröhnt, der hohle,
Zu meinen Füßen, wo in tiefern Schachten
Neue, ſtets neue Grabgewölbe nachten,
Und dämmernd ſchauen myſtiſche Symbole
Verſchollner Weisheit von den Wänden.
Dann weiter fort durch unterird'ſche Gaſſen,
Durch Kammern und Gemächer, die nicht enden
Und dennoch kaum der Leichen Menge faſſen,
Hinab auf ſteiler Wendelſtiege
In andre Hallen tret' ich ein und Gänge,
Voll von der Mumien wimmelndem Gedränge,
Als ob des Todes Weltall vor mir liege.
Da ſteht, vergoldet und bemalt,
Sarg neben Sarg; die langen Reihn
Mißt kaum der Blick, und wenn mit hellem Schein,
Von Fellah-Hand geſchürt, die Flamme ſtrahlt,
Aufthun ſich neue Felſenthore
Mit Steinkoloſſen, die als Wächter
Das Grab der hingeſchwundenen Geſchlechter
Behüten; und dahinter Corridore
Und weite Säle ſeh' ich, die in Särgen
Das ſtumme Volk der Todten bergen.
Mit ſich herab von ihrem Hausgeräthe,
Was ihnen theuer, haben ſie genommen;
Noch ruht die Rolle in der Hand der Frommen,
Daß beim Erwachen ihnen die Gebete,

Mit denen ſonſt ihr Tag begann, nicht fehlen:
So ſeit Jahrtauſenden erwarten ſie,
Daß von der Wandrung ihre Seelen
Heimkehren ſollen. O ihr Thoren! nie
Bricht jener Morgen an, auf den ihr harrt!
Mit euch liegt eure Welt im Staube;
Zur kaum verſtandnen Fabel ward
Eur Leben, eure Sprache, euer Glaube.
Und du, o Menſch, der hier vernichtet
Ein ganzes Volk du ſchauſt, mit klarem Blick,
Frei von den Märchen, die Betrug erdichtet,
Erkenne dich, dein Weſen, dein Geſchick!
Den Regenbogen gleich, die bei Gewittern
Am Saum der Wolke flüchtig zittern,
Leer und beſtandlos iſt dein Leben;
Und dennoch geht in nie geſtilltem Streben
Nach Werken für die Ewigkeit dein Ringen?
Thor! auch dem Höchſten, was du magſt vollbringen,
Der Untergang iſt ihm, wie dir, gewiß.
Im ew'gen Kreislauf von Vergehn und Werden,
In welchem Weltſyſteme, Sonnen, Erden
Aufflammen und in Finſterniß
Erlöſchen, du ein Sonnenſtäubchen nur,
Auflehne nicht dich wider die Natur!
Von den Geſchlechtern, die der Strom der Zeiten,
Der ungeheure, ſchon verſchlang,
Die vordern einzig, mit dem Untergang
Noch ringend, ſiehſt du auf den Wellen gleiten,
Nacht ewigen Vergeſſens ruht
Auf Allen ſonſt. Und wider jene Fluth,
Die, raſtlos brandend an den Weltgeſtaden,
Die Sterne löſcht, als wären's Funken,
Was trotzeſt du, von Hochmuth trunken?
Vor dir ſchon hofften Myriaden,
Es würden mit Unſterblichkeit

Sie Götter, die ihr Wahn erſchuf, begnaden,
Doch Alle ſtürzten in Vergeſſenheit.
Auch du, ſtumm bald und namenlos
Ruhn wirſt du in des Grabes Schooß,
Der du geträumt vom Ruhme von Aeonen
Und von des Plato Rieſenjahr:
Bevor der letzte Sarg der Pharaonen
Zerbröckelte, verliert dein Staub ſogar
Sich mit dem Staube ganzer Nationen
Im großen Schutte Deſſen, was ſchon war.

2.

Verſchwunden, wie ein nächtliches Phantom,
Lag hinter mir die Gräberſtadt,
Und den Zurückgeſunkenen, der matt
Im Nachen lehnte, abwärts trug der Strom.

So nahm den Schwindenden, den Lebensmüden
Die hehre Stadt der Fatimiden
In ihrer Gärten Paradieſe,
In ihrer Bazars bunte Räume auf
Und lud ihn bald auf Auen, die am Lauf
Des Nils ſich gleich der Asphodelenwieſe
Der Sel'gen breiten, in den Südfruchtwald
Der Zauberinſel Raudha bald,
Wo Myrtendüfte durch das Dickicht wallen,
Und leuchtend aus den Laubenhallen
Hernieder zu den ſchattenreichen Gängen
Die Purpurfrüchte der Granate hängen.
Als ob ſie mich zu heilen dächte,
Den lauen Lufthauch ihrer Sommernächte,
Die thau'ge Friſche ihrer Morgenſtunden

Wie Balſam legte ſie auf meine Wunden,
Und führte mich durch das Gewühl der Gaſſen,
Durch die in buntem Schwarm, des Lärmens voll,
Der Völker trachtverſchiedne Menge ſchwoll,
Empor zu hängenden Terraſſen
Und Saladins gethürmter Burg.

Vor mir in unermeſſne Weiten
Sah ich durch grünes Wipfellaub hindurch
Der Häuſer ungeheure Fluth ſich breiten,
Wie ſie mit Kuppeln, Minareten, Zinnen
Sich über Thäler wälzt und Kuppen,
Indeß fernher aus Palmengruppen
Herüberſchaun die ew'gen Pyramiden —
Oh! ſehn wohl mag es mit berauſchten Sinnen,
Wer noch im Herzen trägt den Frieden;
Mir aber, der vergebens nach Vergeſſen
Ich rang, wob die Erinnrung deſſen,
Was ich erlitten, eine trübe Hülle
Um Aug' und Geiſt, und all die Wunderfülle,
In der des Menſchen Werke, der Natur
Rings um mich wucherten und blühten,
Ich ſah, verſenkt in trauernd Brüten,
Sie wie durch einen Schleier nur.

Wohin von hier? Oed lag vor mir die Welt;
All' ihre Länder ſpiegelten und Meere,
Die gränzenloſen, mir allein die Leere
In meiner Bruſt zurück. Vergällt
Für immer war mir der Gedanke
Ans Vaterland, das mich verſtoßen
Und mich den Kelch, randvoll von bitterm Tranke,
Zur Hefe leeren ließ. Von allem Großen,
Was ich gehofft, was ich geträumt,
Nicht einen Schemen, wie der Nebelſtreif,

Der blaß des Herbſtes Abendhimmel ſäumt.
Hatt' ich erreicht; wie Winterreif
Auf meinem Herzen lag es eiſig-kalt;
Und wäre ſelbſt von Engelzungen
Der Auferweckungsruf an mich erklungen,
Er wäre lautlos mir verhallt.

So, da kein Pol nach anderswo mich zog,
Hielt die Chalifenſtadt mich feſt. Ich pflog
Mit Keinem Zwieſprach, und, indeß die Schwärme
Des turbanhäupt'gen Volkes mit Gelärme
An mir vorüberwogten in den Gaſſen,
Fühlt' ich mich einſam und verlaſſen,
Wie in der Wüſte. Ruhelos,
Um den Geſpenſtern zu entrinnen,
Die vor dem Geiſt mir, vor den Sinnen
Aufwirbelten aus des Vergangnen Schooß,
Hin eilt' ich durch der Märkte laute Hallen,
Die nimmer leer von der Beduinen, Kurden,
Der Mauren, Syrer bunten Schaaren wurden,
Und wo des Oſtens reiche Waarenballen
Aethiopier mit den krauſen Wollenhaaren
Abluden von den Dromedaren.
Ich ließ mich nieder auf die Bank,
Wo mir zur Seite in die Marmorſchale
Des Brunnens klares Waſſer niederſank
Und leuchtend in des Morgens Strahle
Haſſans Moſchee die ſchlanken Minarete
Zum Himmel hob. Der Muezzin
Rief von der Warte mahnend zum Gebete,
Indeß die heil'gen Tauben ihn
Umflatterten und auf den Knien,
Das Haupt gebeugt, die Gläub'gen lagen.
Oft auch den Sykomorenweg entlang
Zur Nachtzeit macht' ich einen Gang,

Wenn, wie ein Bild aus Schehrezades Sagen,
Die Straßen dämmerten und Plätze
Und durch der Bäume Blätternetze
Die Mondenſtrahlen niederzitterten.
Am Springquell unter den vergitterten
Thorbögen lag im Häuſerſchatten
Das Volk auf palmenſtrohgeflochtnen Matten;
Um einen Scheich mit ſilberweißem Bart
Sah ich die horchenden Beduinen,
Die weiße Binde um das Haupt, geſchaart
Und ich geſellte lauſchend mich zu ihnen.
Von Sindbad da, von Aladdin
Begann der Greis uns zu erzählen,
Wie in den vierundzwanzig Sälen
Der Glanz von tauſend Kerzen ſchien;
Und ſtets um mehr, um Antars Thaten
Und Haruns Streiferein, wie der Vermummte
Durch Bagdads Sommernacht geſchweift, noch baten
Die Hörer, wenn der Scheich verſtummte.

Schon waren Wochen, Monde mir verſtrichen,
Und zu mir ſprach ich: „Noch im jugendlichen
Frohſinne lebt der Menſch im Orient;
Noch hangend an der großen Mutter Bruſt,
Sich ſeiner ſelbſt noch kaum bewußt,
Verworrnem Streben iſt er fern und kennt
Die Zweifel nicht und Wiſſensqualen,
Die uns im Abendland verzehren.
So wie es ziemt für Ephemeren,
Die einen Tag lang in der Sonne Strahlen
Nur ſpielen und vergehen, im Genuß
Des Augenblickes fühlt er ſich zufrieden
Und ſtreckt ſich, ſorglos was ihm der Beſchluß
Des finſteren Geſchicks nachher beſchieden,
Zum Tod hin, wie zum Schlaf des Lebens.

Sei mir dies Morgenland bis an die Gruft
Aſyl denn, daß ich aus der reinen Luft
Des Oſtens meines wirren Seelenſtrebens
Vergeſſen ſchlürfe! Für die herben
Erinnerungen, die mein Geiſt vergebens
Zu bannen ringt, fließt einzig hier
Die langerſehnte Lethe. Leben, ſterben,
So wie die Hunderttauſende vor mir,
Nichts ſonſt begehr' ich von den Schickſalsmächten.
Als Märchen aus den tauſend Nächten
Soll mir hinfort das Daſein gelten,
Dies Firmament mit allen ſeinen Sternen,
Der ganze Bau von Sonnen, Welten
Als Schattenſpiel von magiſchen Laternen,
Das bald in Nichts erliſcht. Dem Schickſal danken
Will ich's, wenn es nur an den Nebelſtrand
Europas und zu ſeinem fieberkranken
Geſchlechte nie zurück mich bannt.
Tief, tiefer ſoll ins Sonnenaufgangsland
Der Pfad mich führen, daß fortan
Des fernen Welttheils Bild, von bleichen
Geſpenſtern nur bewohnt und Leichen,
Selbſt meine Träume nicht mehr ſtören kann."

3.

Auf buntgezäumtem Roß — nach Landesſitte
Piſtol' und Dolch zur Seite — geht im Ritte
Vorwärts mein Zug, ein ſchlauer Syrer,
Abdallah, neben mir als Führer.
Am Brunnen, während Mittags heiß
Die Sonne brennt, von Datteln und von Mais
Ein Mahl beſtellt er mir, auch laden

In ihre Zelte gaſtlich mich Nomaden.
Nachts, wenn empor die ew'gen Sterne ziehn,
Den Teppich breiten wir als Lagerſtätte,
Und wer von allen Erdenkön'gen hätte
Zu Häupten einen gleichen Baldachin,
Wie jene lichtgewebte Decke
Des Orients, an welcher flammenhell
Die nächt'gen Sonnen prangen und ein Quell
Strahlenden Glanzes auch die Nebelflecke
Im tiefſten Blau umſpült? — Indeß ich lag
Und mich's von oben wie ein ſchönrer Tag
Umleuchtete, mit rückgelehntem Haupte
Zum Himmel blickt' ich auf und glaubte
Geliebte Züge wieder zu erkennen,
Die über meiner Wiege ſchon gelacht;
Dann wieder war's, ich ſähe durch die Nacht
Die Lichter meines Vaterhauſes brennen;
Zur ältern Heimath, draus als Knabe
Ich in die Fremde mich verirrt,
Sei ich zurückgekehrt; hier mit dem Stabe
Müſſ' ich fortan als Wanderhirt
Von Hügel hin zu Hügel ziehn
Und an den hohen Felsaltären
Anbetend vor des Himmels Heeren,
So wie die erſten Menſchen, knien.

Sobald mein Roß den Morgen witterte,
Dem Tag, der durch der Frühe Nebel zitterte,
Entgegen trug es mich im muthgen Lauf.
Verſunken hinter mir mit blaſſen Rändern
Das Flachland ſchon; im Schmuck der Rhododendren
Stieg das Gebirge hoch und höher auf;
Der Waldbach ſtürzte ſich vom Fels mit Toſen,
Und durch das Dickicht blühnder Lorbeerroſen
Drang aus der Schlucht ſein Widerhall —

O wie ein Laut aus langverſchwundnen Tagen
Ertönte meinem Ohr der Schall
Und machte höher mir die Pulſe ſchlagen.

Weinlaubbedeckte Höhn dann, grüne Triften,
Fruchtreiche Thäler, heerdenüberdeckt!
Die Ceder wiegt ihr Haupt in lauen Lüften,
Und, in den Schatten hingeſtreckt,
Verträumt der Hirt die Sonnengluth.
Das iſt Judäa. Noch bei ihrer Brut
Girrt in der Felſen Spalt die Turteltaube,
Wie da die Braut im Hohenliede
Den Bräutigam geſucht. Ein ſanfter Friede
Ruht auf den Aun und ſaftig ſchwillt die Traube
Aus Blätterfülle. Mir zu Seiten
Wie Bilder aus der Erde Jugendzeiten
Gewahr' ich Brunnen, und an ihrem Rand
Männer im weißen faltigen Gewand
Und hohe Fraun mit Waſſerkrügen,
Rebekka gleich. —

Entlang den Höhenzügen
Führt fort mein Pfad beim glühnden Sonnenſtrahl,
Und vor mir ſeh' ich Hebrons Felſenthal
Im Mittagsſchlummer liegen. Alles ſtumm,
Nur daß der Weſtwind das Geſumm
Von Honigbienen, die um Blüthen irren,
Zu mir heranträgt mit dem Duft von Myrrhen.
„Hier", ſprach Abdallah, gegen Oſten zeigend,
„Liegt Mamres Hain, dort weiter hinten
Abrahams Grab im Wald der Terebinthen!"
Und mir, der ich an ſeiner Seite ſchweigend
Hinritt, durchzitterten die Laute
Das tiefſte Herz. Zurückgetragen
Fühlt' ich mich zu den alten Tagen;

Das kleine Pfarrhaus ſah ich wieder ragen,
Ich dacht' ans Stübchen wiederum, das traute,
Wo ich als Kind ſo glücklich war,
Und an den frommen Greis mit Silberhaar,
Der mir der grauen Vorzeit Sagen
Zuerſt erzählt. Wie mit Verwandten
Mit euch, ihr heiligen Geſtalten,
Dort wandelt' ich — und dem Verbannten,
Unſel'gen, den mit düſterm Walten
Durchs Leben hinjagt das Geſchick,
Nun hier begegnet ihr aufs neu?
Seid mir geſegnet! Doch mit Scheu
Nur nah ich euch und mit verhülltem Blick,
Aus eurer Welt des Friedens und der Stille
Verſtieß für immer mich des Himmels Wille,
Der, für der Menſchen Flehen taub,
Mit ihnen ſpielt wie Sturmwind mit dem Laub.

Aufwärts nun ging's auf ſteilgewundnem Pfad.
Oed ward's um uns, ſo Baum wie Strauch
Schien angeweht vom Todeshauch,
Und vor uns lag auf nacktem Felſengrat
Ein unermeßnes Steingewirre,
So wie das Spukgebild von einer Stadt,
Die dort geſtanden. Gränzenloſe Dürre
Und Leere allumher; nur matt
Wie um das Antlitz Todter, ſpielt
Um das Gemäur ein fahler Leichenſchimmer
Und gleitet zitternd längs der Trümmer,
Die von der Zeiten Sturmfluth aufgewühlt,
Weithin den Boden überſä'n. — Das iſt
Der Städte heiligſte, auf welche Chriſt,
Moslem und Jude von den fernſten Grenzen
Der Welt mit Andacht ſchaun. Noch kränzen
Morias, Zions Mauerthürme
Ihr königliches Haupt, doch wie zum Hohn.

Durch Kriegsorkane, Völkerſtürme
Herabgeſtürzt von ihrem Thron
Liegt ſie im Staub, und witzeln mag der Spötter,
Daß keiner ſie geſchützt der Götter,
So viele wechſelnd ſie bekannt.
Mit Wucher aufgegangen iſt die Saat,
Die ſie geſät; vom Fackelbrand,
Den in die Völker ſie geſchleudert hat,
Daß gegenſeits im Glaubenshader
Sie ſich erwürgt, nun ward ſie ſelbſt verheert.
O hätten ganz das Feuer ſie, das Schwert
Hinweggetilgt; denn an der letzten Quader
Die von ihr bleibt, klebt der Geruch
Der Gräuel all, die ſie geübt, erlitten!
Doch ihrem Sohn gleich, den des Himmels Fluch,
Den ew'gen Wanderer, mit ſchwanken Schritten
Von Land zu Land dahinjagt, muß
Auch ſie bis an der Zeiten Schluß
Des Daſeins Bürde tragen. Afrikas,
Europas, Aſiens Heere warfen
Zu Boden ihre Mauern; gierig fraß
Der Hunger ihre Kinder mit dem ſcharfen
Schneidigen Zahn; die übrig noch geblieben,
Als Sklaven wurden ſie hinweggetrieben,
Und nur im Klagelied zum Schall der Harfen
An Babels Wäſſern tönte noch der Name
Jeruſalem. — Ein neuer Same
Trieb neue Frucht; neu war die Stadt erſtanden,
Doch wieder ſtarrte Schrecken mit dem blaſſen
Antlitz auf ihren Plätzen, ihren Gaſſen;
Einander würgend zogen Mörderbanden
Von Haus zu Haus; aufthürmten zu Terraſſen
Die Todten ſich; durch einen breiten Strom
Von Blut hielt ſeinen Einzug Rom —
Und dennoch war das Sterben dir verſagt,

Unſelige! In ew'gem Kreislauf brachten
Nur neues Würgen, neues Schlachten
Dir die Jahrhunderte; und wo verzagt
Vor einer Schandthat noch gebebt der Heide,
Da zog der Chriſt das Mordſchwert aus der Scheide
Und kniete, wenn von Blut die Klinge ſatt,
Voll Inbrunſt an der heil'gen Grabesſtatt.

Ein Kloſter bot mir kurze Raſt.
Dann ruhlos, wie in Fieberhaſt,
Forttriebs mich durch der Straßen Enge,
Die mit der Menſchen wogendem Gedränge
Mir öder als die Wüſte ſchienen.
Vorbei an Römerbauten in Ruinen,
An Kirchen und Moſcheen, daraus der Klang
Des Allah-hu! und Pſalmgeſang
Vermiſcht herüberſcholl, kam ich zu ſchroffen
Bergwänden, die von ihrer eignen Wucht
Zu ſtürzen drohten; eine düſtre Schlucht,
Kahl, wie von der Verödung Fluch getroffen,
Lag zwiſchen ihnen eingeſargt. Entgegen
Mir wehten kalte Todesſchauer,
Und doch hinunter an der Felſenmauer
Trieb's mich auf ſchwindelſteilen Wegen.
Der Fuß in ſtaubgewordnen Knochen
Verſinkend, neben mir der Berge Wand
Mit Gräberhöhlen tief durchbrochen,
Trat ich an eines Strombetts Rand;
Es war des Kidron altgeprieſner Bach,
Allein kaum einzeln eine Welle
Noch ſickerte durch Steingerölle.
Daneben mit geſtürztem Dach
Stand einſam eine Betkapelle,
Zu welcher aſchenbleiche Wipfel
Herniederſchauerten vom Oelberggipfel,

Und aus der Niſche ſah ein Chriſtusbild
Auf mich herab ſo ſanft, ſo mild;
Lang blickt' ich auf in ſeiner Augen Blau,
Und, wie die dürre Flur nach Thau,
So dürſtete nach einem Troſtesworte
Mein Herz, das ſchmachtende, verdorrte;
Allein in ſeinen halberloſchnen Zügen
Schien namenloſer Schmerz zu liegen.
Da aus des Herzens Tiefe quoll
Mir's feucht empor, und andachtsvoll,
Wie einſt als Knabe, kniet' ich hin zum Beten:
„O Heiligſter, Gottähnlichſter von Allen,
Die dieſe niedre Erde noch betreten!
Hier, wo im Geiſt ich in des Tempels Hallen
Mit dir und deinen Jüngern oft geweilt
Und in Gethſemane dein Weh getheilt,
Darf ich dir wieder nahn? Bei dieſer Zähre
An meiner Wimper ſchwör' ichs, jene Lehre,
Die auf des Berges Höhen du verkündet,
Der Liebe und der Milde heil'ges Wort
Im Herzen trug ich's fort und fort!
Doch ach! die ſanfte Gluth, die du entzündet,
Wie hat der Menſch ſie zum Zerſtörungsfeuer
Verwandelt, daß der Name Chriſt
Zum Fluche ward! Du ſelbſt, Erhabner, biſt
Vom Glaubenswahn, dem Ungeheuer,
Zum Götzen umgeſchaffen worden,
Vor dem in Stumpfſinn ganze Völker knien!
Dich rufen ſie, wenn ſie zum Morden
Von *Andersgläubigen das Würgſchwert ziehn*
Und hoch des Scheiterhaufens Flamme
Bei des Tedeum Klang zum Himmel leckt.
Ein rieſ'ger Giftbaum iſt dem Kreuzesſtamme
Entſproſſen, deſſen Wipfel, weitgeſtreckt,
Die halbe Erde überdeckt,

Und wo du Freiheit, Licht und Recht gewollt,
Entſtand ein Reich der Knechtſchaft und der Lüge,
Ein nächtig dunkles, das des Himmels Züge
Gottläſternd äfft. Wohl heiß vom Auge rollt
Die Thräne dir und deine Wunden brennen
Aufs Neue, wenn du denkſt, wie Heuchelei
Und blinder Wahn ſich frevelnd Glauben nennen,
Und ſolche, die mit Lippen dich bekennen,
Dich ſelber gern nochmals mit Wuthgeſchrei
Ins Grab verfolgten. Aber wende
Dein Antlitz nicht von uns, o Herr! Entſende
Ein Heer von Jüngern, das dein Werk vollende!
Dein erſtes, oberſtes Gebot,
Die Liebe einzig, ſei Geſetz auf Erden,
Und alle Religionen werden
Erblaſſen vor dem großen Morgenroth!
Nicht Kirchen, drin ein unverſtandner Glaube
Der Menge dumpfen Sinn gefangen hält,
Dein Tempel ſei das hohe Himmelszelt,
Der Berge ew'ge Säulenlaube
Die Menſchheit die Gemeinde, die dich preiſt,
Und du bis an den Schluß der Zeiten
Bei ihr in Wahrheit und im Geiſt,
Um auf den Weg des Heiles ſie zu leiten!"

4.

Ins Kloſter kehrt' ich Abends. Auf dem Dach
War mir gebettet in der Kühle;
Allein das Wogen der Gefühle
Verſcheuchte mir den Schlaf, und ſpät noch wach
Lehnt' ich an des Geländers Gittern.
Entſchlummert tief die Stadt; ich ſah

Mit ungewiſſem Schimmer hier und da
Nur eine Fackel in den Gaſſen zittern
Und hörte durch des Windes leiſes Wehn
Die heil'gen Brunnen der Moſcheen.
Da in der Stille wiederum erwachte
Die Seele mir aus langem Schlaf, ich dachte,
In die Erinnrung alter Zeit verloren,
Wie ehmals ich mit heilgem Eid geſchworen,
Mein Leben hohem Ziel zu weihn —
Wie arm nun ſtand ich da und klein!
Nicht eine That, auf die ich weiſen konnte,
Um ſtolz zu ſagen: ſie iſt mein,
Und leuchten wird am Erdenhorizonte,
Wenn ich geſchieden, lange noch ihr Schein. —
Hin durch mein Innres zogen heiße Schauer,
Das Haupt verhüllt' ich mir in Scham und Trauer
Und ſank, von der Gedanken Wellenſturz
In ihre Wirbel fortgeriſſen,
Zuletzt erſchöpft aufs Lagerkiſſen.
Da, als die Augenlider kurz
Der Schlaf mir ſchloß, auf einmal ſtand
Hugos Geſtalt an meines Lagers Rand;
Klar ſah ich ihn. Im Kriegsgewand,
Auf ſeiner Stirne eine blut'ge Wunde,
Sprach er zu mir: „Erkennſt du mich? Den Eid
Zu löſen, den ich ſchwur zu ernſter Stunde,
Bring' ich dir meines Sterbens Kunde.
Vom Sklavenfrohn durch Flucht befreit,
Fand ich den Tod im Kampf für die Hellenen;
Doch weilt mein Geiſt auf Erden noch bei denen,
Die ich geliebt in dieſer Endlichkeit.
Ich mahne dich, Lothar, an jene Zeit,
Als noch dein Herz begeiſtrungstrunken
Dem Volke ſchlug, für das ich fiel:
Auf nun, entfache neu den heil'gen Funken,

Und mit dem Schwert, das mir entſunken,
Der Kampf fürs Kreuz und Hellas ſei dein Ziel!“

Ich fuhr empor, als Hugo alſo ſprach;
Da ſchwand der Schatten in die graue Ferne,
Und bei dem letzten Zitterlicht der Sterne
Die Arme breitet' ich ihm nach.
Dann, in der Philhellenen Reihen
Der Griechen heil'ger Sache mich zu weihen,
Gelobt' ich, während mir ein Strom von Zähren
Heißfluthend aus den Augen brach
Und um mich her der junge Tag
Flammend emporſtieg von den Bergaltären.

Neunter Geſang.

1.

Da liegen ſie wie Blumen eines Kranzes
Dahingeſtreut aufs blaue Meer,
Die Inſeln Griechenlands, und hehren Glanzes
Beſtrahlt ſie noch die Sonne des Homer! —
Warum ſo langſam, träge Wellen?
Komm, friſcher Oſtwind! laß die Segel ſchwellen
Und trage mich zu den Geſtaden,
An die der Knabe ſchon ſich hingeträumt!
Auf all den göttlichen Cycladen,
So viel der Vater Ocean umſchäumt,
Die Stätten will ich ſchaun, die Heldenthum
Und Dichterwort verklärt mit ew'gem Ruhm.

Vorbei an Suniums hohem Felsaltar,
An Salamis, das noch der Siegesaar
Flatternd umſchwebt, zur Mutter der Heroen
Hinführe mich, der Wiege alles Hohen
Und Großen, was auf Erden war!

Ja leuchtend ſteigt ihr nah und näher,
Ihr alle, wie, ein trunkner Seher,
Ich euch im Geiſt geſchaut, vor mir empor!
Dich ſeh' ich, Naxos, blühn'der Südfruchtgarten!
Dich, heil'ges Delos, deine Felſenwarten
Umbrandet von der Wogen Hymnenchor,
Und, Paros, dich, in deren Marmorſchooß
Die Bilder all verborgen waren,
Die nach Jahrtauſenden noch wandellos,
Der Welt die ew'ge Schönheit offenbaren!
Sei, buchtenreiches Milos, im Geſchmeide
Des Oceans du ſtrahlender Saphir,
Und Syros du, der Bienen duft'ge Weide,
Und Tinos — ſeid gegrüßt ihr alle mir,
Der Erde ſchönſte Zierden, reicher
An hohen Thaten, Helden, Weiſen,
Als mancher Welttheil, der vom Pol zum Gleicher
Sich endlos dehnt! Wie dich die Sänger preiſen,
Glorreich, o Hellas, aus der Trümmerſchichte
Von zwei Jahrtauſenden erhebſt du dich!
Erwachend in der Freiheit Morgenlichte
Auf Land und Inſel regt ſich jugendlich
Des alten Lebens fröhliches Gewimmel
Und rauſcht und wogt um deine Küſten,
Wie da der Menſch, vertrauter mit dem Himmel,
Noch kindlich ſpielte an der Mutter Brüſten.
Von heiligen Prophetenſtimmen hallt
Aufs neu Dodonas Eichenwald,
Zur Götter- und Heroenfeier

Beſaitet wieder ſich der Dichter Leier,
Neu ſteigt die Halle auf, der Hippodrom,
Und Heroldruf ertönt in allen Städten,
Und jubelnd ziehen die Athleten
Zum großen Feſtſtreit am Alpheusſtrom.

Ach! kurz der Traum, der mich berückt,
Als von des Schiffes Rand entzückt
Hin auf den blauen Archipelagus
Mein Auge ſtreifte und beim Strahlenkuß
Des Morgens die Cycladen um mich her
Wie Waſſerroſen aus den Wellen tauchten.
Die Sonne ſtieg, und, wie wir mehr
Den Inſeln nahten, öd' und leer
Gewahrt' ich Alles; an den Ufern rauchten
Verbrannte Hütten; bleichendes Gebein
Erſchlagner glaubt' ich auf dem Felsgeſtein
Zu ſchaun, und hier und da mir wars
Als hört' ich aus den Klippenſpalten
Wehrufe, die im Wind herüberhallten,
Als ſäh' ich Weiber aufgelöſten Haars
Am Ufer irren oder unter Jammern
Die Leichen von Gefallenen umklammern.

Wir ſchifften hin am Strand von Santorin;
Da hinterm Cap aus einer Bucht,
Gebauſchten Segels ſchoß in ſchneller Flucht
Ein ſchwankes Boot hervor; es ſchien,
Von flücht'gen Griechen übervoll,
Den Lauf gradhin auf unſer Schiff zu lenken;
Wir ſahen weiße Tücher ſchwenken;
Geborſten war der Kiel, bedrohlich ſchwoll
Das Waſſer hoch und höher durch den Leck,
Und ſchon dem Untergang des Boots mit Grauen
Entgegen ſahen wir. Zuletzt an Tauen

Gelangs, die Flüchtigen auf unſer Deck
Heraufzuziehen. Männer, Kinder, Frauen,
Dicht um uns her gedrängt, betäubten
Mit Rufen der Verzweiflung unſer Ohr
Und kündeten von Gräueln, die empor
Uns jedes Haar des Hauptes ſträubten.
Die Inſel, hoch von Felſen rings umbordet
Und vieler Chriſten Zufluchtsſtätte, war
Von einer wilden Türkenſchaar
Mit Feur und Schwert verwüſtet, ausgemordet,
Zur Oede umgewandelt worden;
Zu Tauſenden die Wohner hingeſchlachtet,
Ins Meer hinabgeſtürzt; als Huld erachtet
Noch hattens die Barbarenhorden,
Wenn keine ſchlimmern Martern ſie verhängt,
Als hinter ſich an Pferdeſchweifen
Die Aechzenden auf felſ'gem Grund zu ſchleifen.
Zuletzt mit Blute wie mit Thau beſprengt
War allumher die Inſel, Dorf und Stadt
Und Wald und Gärten bis zum Grund verſengt;
Da trieben, des Gewürges ſatt,
Den Reſt der Rajas die Verwüſter
Gleich einer Heerde fort, um Mann und Greis,
Jünglinge, Jungfraun, Edle, Prieſter
Für eine Drachme, eine Hand voll Reis
Auf nächſtem Markte zu verkaufen.
Nur die wir vor uns ſahn, der kleine Haufen,
In weltentlegnem Felsverſteck
Gerettet hatten ſie das nackte Daſein.

Mit Stammeln, halb gelähmt vor Schreck,
Als fürchteten ſie der Türken Nahſein,
Von dem Geſchehnen gaben ſie Bericht.
Da hob ein junges Weib, das ſinnberaubt
Auf dem Verdeck gelegen, wild das Haupt.

Mit ſtierem Blick, todblaß das Angeſicht,
Ein weinend Kind auf ihrem Arm,
Rief ſie, emporgerafft, dem Schwarm
Der andern Flücht'gen zu: „Warum
Zu längerm Leben habt ihr mich geſpart?
Mit Willen nicht, in Ohnmacht ſtumm
Ließ ichs geſchehn; wenn ihr barmherzig wart,
Nun wären ich und dieſes Kind
Da drüben, wo die Unſern alle ſind!
In Chios beide Eltern mir ertränkt,
Des Gatten Haupt in Stambul aufgeſpießt —
Wie wollt ihr, daß mein Herz nicht daran denkt,
So oft das Blut durch meine Adern ſchießt?
Und dieſen Sohn zu gleichem Jammerloos
Auffäugen ſollt' ich mitleidslos?
Komm, Tod, du großer Tröſter! Voll Erbarmen
Zu dir herab mit den gewalt'gen Armen
Zieh mich und ihn! Wohl wird uns in der Gruft
Dort unten ſein! Nicht, wie das Licht hier oben,
Von Blutqualm iſt dein ſtilles Reich umwoben,
Nicht Mordgeruch vergiftet dort die Luft!“
Sie riefs und ſtürzte ſich vom Schiffsrand jäh,
Eh ſie zu hemmen Einer noch vermochte,
Mit ihrem Kind in die beſchäumte See,
Die ſturmgepeitſcht in Wirbeln gohr und kochte.
Durch unſre Reihn ſcholl ein Entſetzensſchrei,
Doch ſchon verſunken waren jene Zwei.

2.

An Klippe und Korallenriff
Vorüber glitt das Philhellenenſchiff,
Geführt von wackern Hydrioten,

Die bald uns ſicher mit den Booten
Hinlootſten auf der Wellenbahn,
Bald luſt'gen Singens auf den Raa'n
Sich ſchaukelten. Schon ſüdlich um das Cap
Der Pelopsinſel waren wir gebogen;
Sein Schneehaupt ſpiegelnd in den Wogen,
Sah der Taygetos auf uns herab,
Und nordwärts wendete ſich die Corvette.
„Nach Miſſolunghi!“ riefs vom Steuerbord,
Und wie ein Echo um die Wette
Von allen Lippen ſcholl das Loſungswort:
„Nach Miſſolunghi!“

Noch als letzter Hort
Der Chriſten ragte jene Beſte,
Und alle Griechenfreunde ſannen,
Sie ſtark und ſtärker zu bemannen,
Da Tag für Tag zu kleinerm Reſte
Das Heer der Freiheitskämpfer ſchmolz.
„Weh!“ — rief der wackre Franke Delamare,
Der unſres Häufleins Hauptmann war —
„Weh über Hellas, wenn ſein Ruhm und Stolz,
Dies märtyrblutbegoſſne Bollwerk fiele!
Selbſt ſänk' es mit. Wohl weiß der Moslem das,
Heran drum wälzen zu dem einen Ziele
Von rings ſich ſeine Heere, glühnd von Haß.
Aus Thracien, wo ſie ein Mordfeſt hielten
Und mit den Chriſtenhäuptern Kugel ſpielten,
Nahn, noch nicht ſatt von den vollbrachten Thaten,
Zweihunderttauſend wilde Aſiaten.
Schiff über Schiff, mit Feuerſchlünden ſchwer
Befrachtet, ſenden Libyens Räuberſtaaten,
Und jubelnd, gleich dem alten Tiger, der
Zum erſtenmal des jungen Blutdurſt ſieht,
Schaut Mehemet den Sohn, wie er nach Norden

Mit ſeiner Meute grimmer Negerhorden,
Um Chriſtenjagd zu halten, zieht.
Europas Herrſcher aber — o der Schande! —
Schaun wohlgefällig zu der Würgerbande,
Und bei Geſangbuch oder Roſenkranz
Sitzt andachtvoll die heilige Allianz,
Indeſſen unter Allah-Ruf die Heiden
Sich an der Todesnoth der Chriſten weiden.
Weil ſie dem Sklavenjoch von Menſchenaltern,
Dem ſchmählichen, ſich zu entziehn gewagt,
Sind vor den legitimen Sklavenhaltern
Die Griechen als Rebellen angeklagt,
Und all ihr Hoffen, auf dem Helfer droben,
Der eignen Kraft und uns nur ruhts.
Laßt uns denn feierlich geloben,
Daß wir der Freiheit feſten Muths
Uns weihn bis auf den letzten Tropfen Bluts.“

Er ſprachs, und von begeiſtrungsvollen
Zurufen, die von allen Seiten ſchollen,
Erzitterte die Luft. — Einſt in der Helle
Des Morgens da fernab am Horizonte
Auftauchen ſahn wir Miſſolunghis Wälle
Als blaſſen Streifen noch. Nicht Einer konnte
Die Thränen hemmen; in die Arme ſanken
Einander wir, und höher beim Gedanken
Der nahen Thaten klopfte jedes Herz.

Noch blickten Alle küſtenwärts,
Als es vom Maſt erſcholl: „Auf! auf!
Ein Schiff in Sicht! Es naht in vollem Lauf,
In ſeiner Flagge trägts den halben Mond:
Sucht zu entrinnen! auf! kein Segel ſchont!“
Schnell auf des Capitäns Geheiß
Von Segeln wurden alle Maſten weiß.

Und mit den Flügeln, die der Sturmwind bauſchte,
In Haſt auf ſeiner Silberſtraße rauſchte
Der Kiel von dannen. Doch noch ſchneller ſahn
Von Süden das Barbarenſchiff wir nahn;
Klar, immer klarer war die rothe Fahne
Zu ſchaun, der Blitz der Ataghane
Auf dem Verdeck und das Gedränge
Der turbanhäupt'gen, beutegier'gen Menge.

„Flucht iſt vergebens!“ ruft der Capitän.
Auf ſein Signal ſchnell beim Geſchütze ſtehn
Die Mannen all und greifen zu den Lunten,
Zum Schuß bereit; am Buge drunten
Die Luken klappen auf und drohend künden
Die Mündungen von ehrnen Feuerſchlünden,
Daß unbewehrt nicht der Themiſtokles.
Genaht war uns das Türkenſchiff indeß
Bis auf die Länge eines Kabeltaus,
Und von dem rieſ'gen Bretterhaus:
„Ergebt euch!“ ſcholl es durch ein Rohr
Zu uns herüber. Hundertfaches Krachen
Und Blitz und Rauch aus der Kanonen Rachen
War unſre Antwort. Augenblicks, bevor
Dem Donnerklang die Wogenhügel
Noch widerhallten, loderte der Kampf
In wilder Gluth empor. Dicht ward von Dampf
Und Qualm das Himmelslicht, der Wellenſpiegel
Mit Nacht umhüllt; der Feuerſchlünde Blitze
Nur warfen Lichter durch die Finſterniß,
Und, wenn der Hagel der Geſchütze
Den ſchwarzen Wirbelrauch zerriß,
Gewahrten wir, verſchleiert halb vom Nebel,
Das Blitzen krummer Türkenſäbel,
Und unter uns Turbane, die gemiſcht
Mit weißen Griechenkaftans in dem Giſcht

Des Meeres kreiſten. Maſtenſplitter
Und Segelfetzen, durch das Kampfgewitter
Hinabgeſchleudert, und zerſtückte Glieder
Gefallner trieb die Brandung auf und nieder.
Angſtvoll in der Geſchütze Pauſen
Ertönte, unſerm Ohr ein Grauſen,
Das Wehgeſchrei von Sterbenden, dann wieder
Verklang es in des Kampfes Sturmgeheule.
Mann mit dem Mann, Schiff mit dem Schiff verſchlang
Die Wuth der Schlacht zum wirren Knäule,
Und Allen ſchien ein Untergang
Gewiß zu ſein. Auf einmal ſchwieg
Das feindliche Geſchütz; hoch ſtieg
Durch Wolken Dampfes eine Feuerſäule
Vom Türkenſchiff empor; ein mächt'ger Hauch
Des Windes lüftete den Rauch,
Und vor uns da lag unſer ganzes
Zerſtörungswerk; zur Flucht gewendet hatte
Nach Süden ſich die brennende Fregatte,
Und eine Furche rothen Glanzes
Zog hinter ihr auf der beſchäumten Fluth.
Hoch, höher aufwärts ſchlug die Gluth,
Aus allen Luken leckten feur'ge Schlangen
Und züngelten an Maſt empor und Stangen;
Die Segel glänzten roth wie Blut.

Nach einer von Moreas Buchten
Getrieben durch den Sturm des Kampfs, verſuchten
Zum Trotz der wilden Meeresbrandung
An ihrer Küſte wir die Landung.
Ans Land gezogen ward der Kiel,
Wo ſteil hinab das Ufer fiel,
Und, während die Matroſen an dem morſchen
Tiefleckten Schiffswrack flugs ihr Werk begannen,
Mit einer Kriegerſchaar ſchritt ich von dannen.

Um an der Küſte nachzuforſchen,
Ob nicht Gefahr von Türken nahe ſei.

Auf ſteilen Pfaden von der Felſenbai
Aufklommen wir. Wohin wir kamen, Stille
Und Todesöde; das Geſchrille
Von dürſtenden Cikaden unterbrach
Nur hier und da das Schweigen. Nach und nach
Erſtiegen war die Höhe; dort auch nackt
Und kahl der Boden; uns zur Seite that
Ein Schlund ſich plötzlich auf, wo wildgezackt
Ins Meer hinunterſank der Felſengrat.
Der Unſern Einer deutete hinab.
„Gewahrt ihr ſie?“ ſprach er mit bleichen Lippen,
„Es iſt ein fürchterliches Grab!“
Und längs des Abhangs ſahen wir die Klippen
Bedeckt mit hangenden Gerippen;
Die Tracht gab ſie als Griechen kund,
Die von der Türken Wuth in jenen Schlund
Hinabgeſchleudert worden. Auf den Rücken
Die Arme feſtgeſchnürt mit Stricken
Und mit gebundnen Füßen ſchwebten ſie,
Nur von den Felſennadeln feſtgehalten,
Noch wie in Todesängſten ob den Spalten,
Die drunten gähnten. — Das Entſetzen lieh
Uns ſchnellern Schritt, und von den Schreckgeſtalten,
Den Opfern grauſer Rachbegier,
Durch neue Bergeswüſten zogen wir.

3.

Als wir vom Streifzug an das Ufer kehrten,
Entgegen winkten froh uns die Gefährten.

Schon wogte wieder um den Kiel die Fluth,
Und in die See hinaus mit friſchem Muth
Bald lichteten die Anker wir. Vielleicht
Um Abend hatten wir das Ziel erreicht.

Von Barken Flücht'ger war bedeckt das Meer,
Die, zwiſchen Tod und Leben hin und her
Geſchleudert, eine Zuflucht ſuchten.
Aus Elis' und Arkadiens Bergesſchluchten
Geflohn vor der Aegypter Würgerſchwert,
Auf Zante hatten ſie am Brittenherd
Aſyl für ſich erfleht; doch von dem ſchnöden
England verſtoßen, auf den Meeresöden
Umirrten nun die Angſtverſtörten, Siechen
Hülflos auf ihren ſchwanken Booten —
Und war noch irgendwo für Griechen
Ein andrer Rettungsport, als bei den Todten?

Auf einem Eiland nah der Veſte ward
Von uns gelandet; dort in leichten Kähnen
Empfingen uns befreundete Hellenen,
Die unſrer Ankunft längſt geharrt.
Im Schutz des Dunkels nur der Veſte nähern
Uns durften wir, denn rings von Türkenſpähern
Und Feindesſchiffen war der Port umlauert.
Doch ſicher brachten uns durch jede
Gefahr die wackern Schiffer auf die Rhede,
Wo Miſſolunghis Thürme, hochummauert,
Vor uns empor ins Nachtblau dunkelten
Und längs der Batterien und Palliſaden
Der Wachen lohe Feuer funkelten.

Entgegen uns von den Geſtaden
Scholl Kriegsgelärm und Trommelſchlag,
Kanonendonner, Ruf der Runden.

„Seit Monden ſchon bei Nacht und Tag
Nicht Ruhe haben wir gefunden“
So kündeten die Schiffer — „wie ein Alp
Preßt der Gedanke an den nahen Sturz
Der Veſte jede Bruſt; denn nur für kurz
Iſt ſpärlich ſie verſorgt, und unterhalb
Der Mauern drängt in ungezählten Schaaren
Sich des Seraskiers wildes Heer;
Selbſt die Panagia kann vor den Barbaren
Der Chriſten letztes Bollwerk nicht bewahren,
Kommt uns nicht Rettung bald vom Meer.“

4.

Auf Miſſolunghis hoher Citadelle,
Von der die Kreuzesfahne leuchtend weht,
Knien Tag und Nacht in St. Georgs Capelle
Die Weiber und die Kinder im Gebet,
Doch zu dem Hymnenklang, dem Glockenſchall
Tönt der Geſchütze Krachen her vom Wall,
Und Roßgeſchnaube und das dumpfe Brauſen
Von wildbewegten Heeresmaſſen,
Die auf und nieder wogen durch die Gaſſen.
Dazwiſchen hört man hohles Sauſen,
Wenn eine Bombe niederfällt,
Und praſſelnd ſchlägt aus einer Scheuer,
Aus einem Pulverthurm empor das Feuer,
Indeſſen Weheruf zum Himmel gellt.

Durch alle Straßen, alle Gänge
Von Kriegern welch ein bunt Gedränge!
Hier, wild wie ihre Berge, die Mainotten,
Bei deren Namen die Osmanenrotten

Vor Schreck erbeben: dort der Pallikar,
Der mit Georgis' wilder Männerſchaar
Die Türkenreihn gemäht, ein wackrer Schnitter;
Hier der Suliote mit dem Schlachtenbeil,
Der durchs Osmanenheer im Kampfgewitter
Verheerend hinſaust wie der Donnerkeil.
So weit das Meer im Reigentanz
Um Hellas' Inſeln wallt und fluthet,
Nicht fehlen will wer hochgemuthet
Von allen Söhnen Griechenlands.

Mein Stand war unter eines Thurmes Dach
Hoch auf dem Feſtungswall, wo die Baſtionen
Erzitterten vom Brüllen der Kanonen,
Und oft bei der Granaten Krach
Steintrümmer in die Tiefe ſanken.
Noch ragten unſre Mauern ohne Wanken,
Und auf der Türken Flammengruß
Die Antwort gaben unſere Karthaunen;
Doch hemmen konnt' ich nicht ein banges Staunen,
Wenn unten an der Wälle Fuß
Ich unabſehbar des Seraskiers Heer
Sich dehnen ſah. Da blitzten Speer an Speer,
Da ſtarrten zehnmaltauſend Feuerrohre,
Die jeden Stein in Staub zu wandeln drohten,
Wenn Miſſolunghi ſeine Thore
Nicht öffne nach des Sultans Machtgeboten;
Da tummelten ſich unter Halbmondsfahnen
Schypetars, Albaneſen, Turkomanen;
Roßſchweife wehten; Araber, Tartaren
Auf wilden Pferden und auf Dromedaren
Durchſtreiften das Gewühl; an Minengängen,
Die Mauern in die Luft zu ſprengen,
Mühten Eunuchen ſich und Neger,
Und von dem Lärm der Trommelſchläger,

Dem Waffenklirren, dem Geſchmetter
Der ehernen Trommeten ſtieg,
Wenn der Geſchütze Donner ſchwieg,
Ein Brauſen auf, wie Grollen ferner Wetter.

Schon ſtanden unſre Vorrathshäuſer leer,
Und alle Zufuhr fingen uns vom Meer
Die Türkenboote auf; kam bald als Retter
Miaulis nicht mit ſeinen Schiffsgeſchwadern,
Erfüllen mußte ſich der Stadt Geſchick;
Denn, trotzten auch die Mauerquadern,
Die Noth verſchwur ſich mit der Führer Hadern
Zum Sturz der Veſte. Jeder Blick
War ſeewärts drum erwartungsvoll gewandt;
Doch Tag auf Tag und Woch' auf Woche ſchwand,
Kein Griechenſegel war zu ſchauen.

Einſt da beim erſten Dämmergrauen
Gewahrt' ich von dem höchſten Thurm,
Zahllos wie Wolken beim Gewitterſturm,
Schiff neben Schiff am Horizont —
Du kommſt, du biſts, Miaulis! nun zu Siegen
Bald werden unſre Banner fliegen! —
Ach kurze Täuſchung! Hoch und höher ſtiegen
Die Maſten auf und, morgendlich beſonnt,
Sah ich die grünen Wimpel des Propheten,
Die Halbmondflaggen, die auf jedem wehten.
Ein unermeßliches Gewühl
Von Galeaſſen, Caravellen,
Gabarren und Fregatten, Kiel an Kiel,
Zog, Miſſolunghis Stolz zu fällen,
Die Flotte der Osmanen auf die Rhede
Und ſperrte der Lagunen jede.
Wohl ahnt' ich, als ſie nahte den Geſtaden,
Sie ſei mit unſerm Untergang beladen.

Nicht lange und von allen Erdenſchätzen
Der köſtlichſte erſchien ein Biſſen Brod;
Wohin du ſchrittſt, auf Straßen und auf Plätzen,
Entgegen ſtarrte dir die bleiche Noth;
An dir vorüber ſchattengleich
Sahſt du die Weiber und die Kinder wanken;
Ihr Auge ſtarr, die Wangen todtenbleich,
Wenn mit der Lippe nicht, doch in Gedanken
Erflehten Lindrung ſie in ihrer Qual.
Selbſt einzelne der Krieger ſanken
Erſchöpft zu Boden hin, und wenn der Strahl
Der Lagerfeuer fahle Lichter
Hinſtreute auf die blaſſen Angeſichter,
Wohl mußte Graun das kühnſte Herz beſchleichen;
Bewohnt von Sterbenden und Leichen
Nur ſchien die Stadt noch. — Da von Mund zu Mund
Erſcholl der Ruf: „Nah iſt Miaulis' Flotte
Und bohrt die Türkenſchiffe in den Grund;
Zu Schanden wird vor dem lebend'gen Gotte
Der Heiden Hochmuth nun!“ — Auf jedes Fort,
Auf alle Thürme klomm das Volk empor;
Mit athemloſem Hoffen meerwärts ſpähend,
Hinab faſt ſtürzten ſich die Ungeſtümen.
Ja, nicht die Fahne der Moslimen,
Des Kreuzes Banner, herrlich wehend,
Iſt an den Maſten aufgehißt;
Sie ſind es, Hydras meervertraute Männer.
Miaulis ſelbſt, der Türkenſchiffverbrenner,
Der nie die Zahl der Feinde mißt,
Seht! zieht heran mit ſeinem Brander!
Anſtürmend hoch die Fackel ſchwingt er;
Scheu weicht der Feinde Flotte auseinander,
Wo er ſich naht, und vorwärts dringt er,
Ob hundertfach aus der Kanonen Rachen
Auch wider ihn die Salven krachen;

Er wirft den Enterhaken an den Bord,
Hoch ſchlägt die Flamme auf und tanzt
Von Schiff zu Schiffen der Osmanen fort;
Ihm tönt's von unſer Aller Lippen zu:
Heil, Heil, Miaulis! o wer pflanzt
Solch leuchtend Siegesbanner auf wie du? —

Zu früh der Jubel; wider die Osmanen
Was will das Häuflein Griechen? Bald umſchließt
Ein dichter Kreis von Türkenfahnen
Das Kreuzpanier; mit vollen Segeln ſchießt
Schiff über Schiff, den Türken Hülfe bringend,
Aus Bucht und Felsverſteck hervor;
Kanonenkrach betäubt das Ohr,
Und Meer und Flotte dicht umſchlingend,
Hüllt Schwefeldampf die Kämpfenden in Nacht.
Fort, immer fort dröhnt das Gebrülle
Der Feuerſchlünde; endlich ſchweigt die Schlacht
Und aus des Pulverrauches Hülle
Allmählig tauchen neu empor die Maſten;
Wir ſpähn und ſpähen, ach! das Kreuzpanier
Nur ferne noch, vor dem verhaßten
Halbmonde fliehnd, gewahren wir;
Vorn aber hat der Großvezir
Die Fahne mit der Königin des Himmels
Als Siegstrophäe an ſein Schiff gehängt,
Und höhnend um die Heil'ge drängt
Das Heidenvolk ſich luſtigen Getümmels.

Vernichtet war uns alles Hoffen jetzt,
Daß uns noch Hülfe käme, und entſetzt
Dem nahen Untergang entgegenſtarrte
Schon mancher Blick; doch bald, emporgerafft,
Gelobten Treue wir der Kreuzſtandarte,
So lang in uns ein Funke Kraft. —

Mit friſcher Wuth, zu Land zu Meer
Zog wider uns heran das Türkenheer;
Schwimmende Batterien, Brander drangen
In die Canäle, die Lagunen ein,
Und einen Kranz von blutigrothem Schein,
Den um die Stadt die Feuersbrünſte ſchlangen,
Gewahrten wir in jeder Nacht. Den Wall
Umbrauſte gleich dem Meereswogenſchwall
Die turbanhäupt'ge Menge; von dem Ziſchen
Der Flammen, dem Gekrach der mörderiſchen
Haubitzen und dem Sturze der Baſtionen
Erzitterte weithin die Luft;
Doch ihnen Halt zubrüllten die Kanonen
Von unſern Wällen, und, wo eine Kluft
Die Bomben riſſen, in die Spalten
Warf unſer jeder ſich den dichtgeballten
Rauchwirbeln und dem Kugelſturm entgegen,
Daß ausgefüllt von unſern Kolbenſchlägen
Die Breſche ward mit Türkenleichen.
Hinaus dann trieb Verzweiflungsmuth
Uns über ſie, und einen Weg von Blut
Erzwangen wir mit Schwertesſtreichen
Bis in der Feinde Lager; glücklich dann,
Wer eine Handvoll Brod nur in die Veſte
Heimtrug — denn drinnen herrſchte als Tyrann
Der grimme Hunger; bis zum letzten Reſte
War aller Vorrath aufgezehrt,
Verödet längſt von Flammen jeder Herd,
nd jeden Morgen wandten wir erſchreckt
as Auge von der Ernte, die bei Nacht
er Tod gehalten — o kein Feld der Schlacht,
b auch mit Leichenhaufen hoch bedeckt,
och flößte mir ins Herz ſo tiefes Grauen,
ie Miſſolunghis halbzerſtörte Gaſſen,
mit gebrochnen Augen, leichenblaſſen

Geſichtern Männer lagen, Greiſe, Frauen,
Und todte Kinder noch den Müttern
An der verdorrten Bruſt zu ſaugen ſchienen.
Im bleichen Strahl der Sonne über ihnen
Sah man die faulen Dünſte zittern,
Die er aus dem zerſtörten Leben ſog;
Vergiftet war mit Tod die Luft,
Und ſelbſt den Muthigſten betrog
Die Hoffnung länger nicht, daß noch auf Erden
Uns Hülfe käme. Bald zur großen Gruft
Für Alle mußte Miſſolunghi werden.
Entſetzt erzählten ſich die Wachen ſchon,
Nachts flattre ob den Leichenhügeln
Die Peſtjungfrau dahin mit ſchwarzen Flügeln;
Wer noch dem Hungertod entflohn,
Zum Raub für ſie ſei er verdammt.

Wenn wir die Feſtung allgeſammt
Mit unſern todten Leibern auch verſchanzten,
Beſiegelt dennoch war ihr Fall,
Und über unſern Häuptern pflanzten
Die Türken ihre Fahne auf den Wall.
Drum blieb uns Eins nur: durch der Feinde Reihn
Uns mit dem Schwerte Bahn zu brechen.
So, ſollt' es Aller Tod auch ſein,
Doch konnten wir noch ſterbend Hellas rächen.
Mit ernſtem Sinn gefaßt ward der Entſchluß,
Und zum Empfang der Todesweihe
Zog Krieger, Greis und Weib in langer Reihe
Zur Kirche hin beim Schall des Angelus.

Dort vor dem Bild des heiligen Georg
Erflehten von dem Schutzpatron der Griechen
Sich Troſt und Kraft die Welken, Siechen
Für ihren großen Gang — und horch!

Indeß ſie knieen im Gebet,
Hin durchs Gewölbe brauſt und hallt
Der Orgelklang; am Altar ſteht,
Das Haupt von mildem Glanz umwallt,
Der Patriarch; er ruft heran die Matten,
Und, Paar an Paar ihm nahend, bleich wie Schatten,
Noch einmal laſſen ſie von ſeinen Händen
Des Sakramentes Gnadengut ſich ſpenden.

Des Abzugs Stunde kam. Tiefſchwarz die Nacht.
Wir ſchleuderten, eh wir der blut'gen Taufe
Entgegengingen, Fackeln, hell entfacht,
Rings in die Häuſer, daß ein Aſchenhauſe
Allein von Miſſolunghi übrig bliebe,
Und ein Vulkan aus tauſend Pulverminen
Aufſprühend, unter den Ruinen
Das freche Heidenvolk begrübe.

Dann, als es zwölf vom Thurme ſchlug —
Nie einen weitern Schlag that jene Uhr. —
Nach außen zu, doch langſam nur,
Bewegte ſich der ernſte Zug.
Die Weiber und die Schwachen in der Mitte
Sanken zu Boden faſt bei jedem Schritte;
Die Vordern zogen endlich durch das Thor,
ich folgte mit der Hinterhut,
er mir vertrauten; da zum Ohr
choll uns ein Lärm, der uns das Blut
n allen Adern ſtarren ließ; Geklirr
en Säbeln, Stampfen ehrner Hufe
nd tauſendſtimm'ge Allah-Akbar-Rufe
tönten grauſenvoll. Im Kampfgewirr
ahn wir uns rückwärts in die Stadt gedrängt,
d wild herein durchs Thor geſprengt
m uns entgegen eine Reiterſchaar.

Nun ward uns Alles plötzlich klar;
Verrathen war der Plan dem Feinde worden,
Gefallen unterm Schwert der Türkenhorden
Die Vorderhut. Dumpf durch das Dunkel ſcholl
Der Trommelwirbel, und mit dem Geroll
Der Räder klang der Flintenſchüſſe Knattern,
Der Hörner ſchriller Ton zuſammen.
Dann während aus den Häuſern rings die Flammen
Aufloderten, der Halbmondfahnen Flattern
Gewahrten wir, der Ataghane Blitzen.
In unſre Reihn wie wüth'ge Leoparden
Eindrangen des Seraſkiers wilde Garden,
Und, hingewürgt von ihren Lanzenſpitzen,
Bedeckten Sterbende den Grund. Das Schrein
Der Weiber tönte ſchrecklich im Verein
Mit dem Gebrülle der Haubitzen,
Und rings heran gleich Wetterbächen
Schwillt es, durch alle Thore brechen
Osmanenſchaaren. Arm mit Arm
Und Fuß mit Fuß verſchlingen ſich im Kampf;
Auf leichten Rennern brauſt ein Spahi-Schwarm
Heran, und unterm Roßgeſtampf
Zermalmte Kinder hört man wimmern:
Durch alle Straßen, in den Trümmern
Verbrannter Häuſer, auf Baſtei und Wall
Wälzt ſich das Metzeln, das Gewürge:
Dazwiſchen dann ein Blitz, ein Knall,
Von dem der Boden bebt, als ob Gebirge
In Trümmer ſänken; aus den Erdenadern
Bricht fürchterlich der Minen Pulver los
Und ſchleudert Mauern, Menſchen, Quadern
Gen Himmel mit gewalt'gem Stoß,
Die Sieger in denſelben Tod
Mit den Beſiegten reißend; weithin roth
Erglänzt die Luft, der Himmelsbogen,

In Flammen ſcheint das Meer zu wogen,
Und mit Gebälk und Steinen fallen Glieder
Zerriſſner Leiber auf den Boden nieder.
Kurz währt die Helle nur, der Glanz erbleicht,
Und Qualm und Schwefelrauch bedecken
Mit tiefer Nacht die Stadt der Schrecken.
Doch dort, wohin die Mine nicht gereicht,
Tobt fort und fort das Schlachtgetümmel,
Jungfrauen blicken flehnd zum Himmel,
Daß er ſie vor der Sieger Lüſten rette,
Und ſuchen Tod in den Laguneteichen,
Und ſtürzen, weil ſie ſchon zu voll von Leichen,
Sich ſelber in die Türkenbajonette.
Hoch thürmen auf den blutgerötheten
Schutthaufen ſich die Leichen der Getödteten.

Die Klinge feſt in meiner Fauſt,
Ward ich, vom Kampfeswirbel dicht umſauſt,
Bald hierhin fortgeriſſen, und bald dorthin.
Zuletzt trug mich das Schlachtgewühl
Durchs Thor hindurch zum Meeresbord hin;
Die Nachtluft fächelte die Stirn mir kuhl,
Und plötzlich ſah ich, wie die Beutegier
Die Türken wieder in die Feſtung trieb,
Und Keiner mehr zur Seite mir,
Als nur ein Häuflein Griechen blieb.
„Die Bahn iſt frei, was zögern wir?“ —
Rief ich zu ihnen — „rettungslos
Iſt dieſe Veſte doch verloren;
Laßt uns in der Gebirge Schooß
Die Fahne, welcher Treue wir geſchworen,
Zu freien Brüdern tragen, um vereint
Mit ihnen Miſſolunghis Fall zu rächen!“

Entſchloſſen mit dem Schwert uns Bahn zu brechen,
m Strand hin eilten wir; allein kein Feind

Trat, wie wir weiter zogen, uns entgegen.
Zum Tod erſchöpft und überwacht
Zuletzt zur Ruhe wollten wir uns legen,
Da hinter uns von Neuem kracht
Es auf; der Boden unter uns erzittert
Als ſchlüg' er Wogen; bis zum Grund erſchüttert,
In Strudeln wallt das Meer und durch die Nacht
Steigt praſſelnd eine grauſe Girandole,
Lichtgarben ſchießen hin von Pol zu Pole
Und tauſend leuchtende Raketen,
Die ſich wie fliegende Kometen
Den Sternen mengen. Wieder Finſterniß;
Und über uns fällt heißer Aſchenregen,
Und aus den Bergen dröhnt gleich Donnerſchlägen
Der Widerhall. — Des Markos Bozzaris
Baſtion, von Pulverminen ganz durchzogen,
War in die Luft emporgeflogen,
Und Miſſolunghi eine wirre Maſſe
Fortan von Trümmern und von Leichen nur.

Auf wilden Pfaden ohne Menſchenſpur
Fortwankten wir. In einer Felſengaſſe
Drauf übermannte uns der Schlaf, und hell,
Als wir erwachten, ſtrahlte ſchon
Ins Antlitz uns die Sonne. Schnell
Dann triebs uns wieder weiter. Plötzlich
Drang Hohngelächter uns, mit Wehgeſchrei
Vermiſcht, zum Ohr, und — o entſetzlich!
Was drauf wir ſahen, als vorbei
Der Weg uns führt' an einem Weiler!
Mit jungen Griechen, die an Pfeiler
Vor eines Hauſes Thor gebunden waren,
Trieb ſeinen Scherz ein Haufe von Barbaren
Und ſchleuderte die Dolche und die Meſſer
Auf ſie, wie auf ein Scheibenziel;

Die wilde Rotte wettete, wer beſſer
Zu treffen wiſſe bei dem Schreckensſpiel.
Laut ſchrie der Unſern Einer auf und warf
Sich über einen Jüngling, welchen ſcharf
Ein Meſſer ſchon verwundet hatte.
Das Angeſicht bleich wie ein Schatte,
Ruft er: „Mein Bruder iſt es! Sei verflucht
Wer wider ihn die Hand erhebt!“ Er ſucht
Ihn mit dem eignen Leib zu ſchirmen;
Doch, ihn hinwegzutreiben, ſchwingen
Die Wüther lachend über ihm die Klingen.
Wir mit gezückten Schwertern ſtürmen
Heran, um die Mißhandelten zu ſchützen,
Und wider uns mit Ingrimm kehrt
Der Schwarm der Türken ſich, die Säbel blitzen,
Piſtolen knallen — eben noch das Schwert
Hab' ich erhoben; plötzlich in die Seite
Dringt brennend mir ein Flintenſchuß.
Und, während ich zur Erde gleite,
Vorſtrömt mein Blut in rothem Guß.
Mir ſchwindelt; bei dem mattern Klopfen
Der Pulſe nichts empfind' ich mehr,
Als fort und fort das Rieſeln heißer Tropfen,
Und Dunkel legt ſich um mich her.

Zehnter Geſang.

1.

Ein Druck von Händen weckte mich; ich ſchlug
Die Augen auf, und mir zur Seite knieten
Zwei Mönche, die ſich emſig um mich mühten.
Nach Waſſer ſeufzt' ich, und aus einem Krug
Die Lippen feuchtete mit kühler Fluth
Ein Dritter mir. „Freund, habe Muth!“ —
Hört' ich ſie flüſtern — „ſchon verbunden
Und bald geheilt ſind deine Wunden.
Ein ſichrer Zufluchtsort dir wird
Das nahe Kloſter ſein; in weltentlegner
Bergwildniß ſteht es, und nie hat ein Gegner
Des Kreuzes ſich dorthin verirrt.“

Sie richteten mich auf. Die Schreckensſcene,
Bevor mir Nacht den Sinn umflort,
Trat wieder vor mich hin. Noch ſah ich Jene,
Die mitleidlos der Türken Dolch durchbohrt,
Mit Stricken an die Pfeiler feſtgeſchnürt
Und nun entſeelt; doch meine braven
Begleiter hatte, alſo ſchiens, als Sklaven
Der Türkenſchwarm hinweggeführt.

Nochmals zu Boden fiel ich und verſank
In dumpfes Starren. Als mir wieder
Bewußtſein kehrte, ſchleppten mich die Brüder
Hin durchs Gebirg auf einer Tragebank;
Noch Andre folgten mit den Todten nach,

Um in geweihtem Grund ſie zu beſtatten,
Und widerhallend an den Schluchten brach
Sich ihr Geſang; mir war, als gäben Schatten
Der Unterwelt zur ew'gen Ruheſtatt
Mir das Geleit. — Zuletzt, das Haupt todmatt
Zurückgeſunken, hinter Felſenwarten,
Die düſter auf vom Boden ſtarrten,
Sah ich ein wald'ges Thal ſich breiten,
Durchbraust von wildem Alpenſtrom.
Auf Klippen dort, Abgründe zu den Seiten,
Mit Glockenthurm und bleigedecktem Dom
Hob ſich das Kloſter St. Gregor,
Und bei der Mönche Litanein
Auf ſteilem Pſade durch das Erkerthor
In das Cönobium zog ich ein.

2.

Welch trauliches Aſyl! Der Welt entrückt
Und den Orkanen, welche drunten brauſen,
Euch, Cönobiten, in den ſtillen Klauſen
Nenn' ich vor allen Sterblichen beglückt.
Den Finger an die Lippen legend, ſtumm
Durch Sakriſtei und Refectorium
Hinwandelt leiſen Tritts die Einſamkeit;
Sie wacht bei euch in euren Zellen,
Die Niſchen hat ſie, die Kapellen
Zum Sitz der Andacht, des Gebets geweiht,
nd, bricht ein Laut von ihr die tieſe Stille,
Mit ernſten Worten der Sibylle
Weist ſie prophetiſch auf die Ewigkeit.

Früh ſchon, von träumeloſem Schlaf erquickt,
inknieen vor der Mutter aller Gnaden,

Im Kreuzgang unter den Arkaden
Euch laben an der friſchen Morgenluft,
Bis euch die Hora in die Kirche ruft,
Dann einſam in den Siedelein
Euch heiliger Betrachtung weihn,
Das iſt eur Leben. Von dem wüſten Treiben
Der Menſchheit und den Schlachten, die ſie kämpft,
Hallt kaum ein Ton zu euch; nur ſanft gedämpft
Fällt ſelbſt das Licht durch bunte Fenſterſcheiben
In Dämmerhallen, wo euch aus den Blenden
Heiligenbilder ihren Segen ſpenden.

Wohl, während mich des Kloſters Mauern hegten,
Fühlt' ich nach all dem Leiden, all dem Streit
In dieſer ſel'gen Abgeſchiedenheit
Des Friedens Glück. Die Mönche pflegten
Mich liebevoll auf meinem Ruhebette,
Und, während Chorgeſang der Mette
Herübertönte und der Jungfrau Bild
Sanft aus der Niſche zu mir niederlächelte,
Hing, wie der Frühling über dem Gefild,
Geneſung über mir und fächelte
Die Stirn mir mit den Schwingen mild.
Oft dann ſtieg heimlich Sehnſucht in mir auf,
Hier meines Lebens wechſelvollen Lauf
In Stille und Verborgenheit zu enden.
Für immer, dacht' ich, will ich meinen Blick
Hinweg vom unbeſtänd'gen Weltlauf wenden
Und von der Menſchheit ſchwankendem Geſchick.
Nicht Ruhmbegier noch Thatenmuth,
Und nicht der Liebe Fiebergluth
Mehr ſollen meines Herzens Ruhe ſtören.
In meiner Zelle mit der Weisheit Lehren
Den Geiſt aus alten Bücherrollen nähren;
Mich mit den Brüdern in dem Kloſter-Saal

Vereinen um ein einfach Mahl,
Und im Voraus mir im Cypreſſengarten
Mein Grab beſtellend, ſchon des Tages warten,
Der mich erlöſen ſoll vom Lebensjoch,
Was wünſch' ich mehr auf Erden noch?

Nein! rief in andern Stunden wieder dann
Aus meinem Herzen eine Stimme,
Der ich im Leiden mich geſtählt zum Mann
Und kühn getrotzt des Schickſals Grimme.
Feig nun in thatenloſer Raſt
Schleppt' ich mein Leben hin? Nicht ſo!
Ob auch die erſte Jugend floh,
Als ich in wilder Gluth geliebt, gehaßt
Und mich im Sturm des Kampfs zur Luſt gewiegt,
Doch wohnt im innerſt Innern unbeſiegt
Mir noch das beſſre Selbſt, das gottentſtammt
Schon früh für alles Heilige geflammt
Und mich zum Ringen für der Völker Wohl,
Für Freiheit und für Vaterland befeuert.
Du hoher Angelſtern, du Pol,
Nach dem durch Sturm und Klippen ich geſteuert,
Steig aus dem Nebel, der dich lang umſchleiert!
Anſtatt der Prieſter Pſalmodien
Thatlos zu lauſchen mit verdumpftem Geiſt,
Laß mich zu Kampf hinaus und Schlachttod ziehn,
Wohin der Gott in meiner Bruſt mich weist.

3.

Im friedlichen Aſyl des Kloſters ſchon
War Mond an Mond mir hingeflohn.
Auf Briefe, die an Williams ich von dort geſandt,

Kam Antwort mir: ins Vaterland
Denk' er die Meerfahrt nächſtens anzutreten,
Und dort bei ihm auf ſeinem Landſitz Gaſt
Zur Sommerzeit zu ſein würd' ich gebeten.
Gefolgt' wär' ich der Ladung faſt,
Nur daß in ſeiner Noth das unterjochte
Hellenenvolk ich nicht verlaſſen mochte.

Hinſchweifend durch Gebirg und Wald
Mit jungen Männern hatt' ich mich verbunden,
Und unfern meinem ſtillen Aufenthalt
In einem Felsverſteck in nächt'gen Stunden
Rathſchlagten wir, wie wir aufs neu
Das Griechenbanner flattern ließen.
Erſt einzeln nur, doch dann in Schaaren ſtießen
Thatdurſt'ge Jünglinge heran, die treu
Zu uns zu ſtehn gelobten. Alle brachten
Musketen, Schwerter, Lanzen mit und machten
Zum großen Waffen-Arſenal die Höhle,
Daß nichts am Tag der Schilderhebung fehle.
Verſtohlen dann vor Morgenhelle
Heimkehrten wir — ich in die Kloſterzelle.

Einſt eben hatten ſich zu kurzem Schlaf
Die Augen mir geſchloſſen — plötzlich traf
Ein Lärm mein Ohr; ich fuhr vom Pfühl empor:
Laut ward an meine Thür gepocht:
„Auf! auf! entflieh! Noch offen iſt das Thor,
Doch bald nicht ferner. Alle, die's vermocht,
Sind ſchon entflohn.“ Hin durch den Corridor
Ertönte haſt'ger Schritte Klang.
Dann wieder ward es todtenſtill.
Vom Lager aufgerafft, den Zellengang
Stürz' ich, ſo ſchnell ich kann, hinab und will
Durchs Thor entfliehn, als mir ein Schwarm

Gewaffneter in Tracht der Janitſcharen
Entgegentritt. Mit ausgeſtrecktem Arm
Hinweiſt auf mich der Häuptling: „Seht! wir waren
Auf rechter Fährte! Dies iſt der Verräther,
Der neu des Aufruhrs Flamme ſchürt;
Ergreift ihn! und zum Loos der Miſſethäter
Sei er in das Gefängniß abgeführt!"
Vergebens hätt' ich Trotz geboten,
Ich einzeln gegen Viele. Feſt mit Knoten
Ward Arm an Arm nach rückwärts mir geſchnürt;
Zum Marſche winkt der Häuptling; um mich her
Im Kreiſe reihn die Krieger ſich und mahnen
Mich mit gezückten Ataghanen,
Tod ſei für mich jedwede Gegenwehr.

Auf unwegſamem Felſenpfade,
Wo jeder Fußtritt Qualen ſchafft,
Hinwankend mit erſchöpfter Kraft,
Zuletzt gelangt' ich an das Meergeſtade;
Die Krieger brachten mich in einen Nachen,
Er flog durchs Meer trotz Fluth und Sturm,
Und bald vor mir aufſtieg ein Thurm,
Von Janitſcharen rings umſtellt und Wachen.
Auf einer Inſel ſtand der finſtre Bau,
Und ſah von Klippen, wild und rauh,
Jäh nieder in der Wogen Brandung,
Die ſchäumend ihm zu Füßen ſiedeten.

Zu Boden warfen nach der Landung
Mich Kerkerknechte hin und ſchmiedeten
Mir Arm' und Füße feſt mit Eiſenringen,
Von denen ſchwere Ketten niederhingen.
Durchs Thor des Thurms, empor auf Wendeltreppen
Dann mußten auf des Vogts Geheiß
Bei Fackelſcheine mich zwei Schergen ſchleppen.

Es klirrten Riegel, und ein Greis —
In ihm erkannt' ich den Gefangenwächter —
Sprach nach dem Kerker deutend: „dort hinein!“

Die Thür ſprang auf, und wüſtes Schrein,
Wehrufe, Kettenraſſeln und Gelächter
Ertönten aus dem düſteren Verließ,
In das man mich hinunterſtieß.
Die Thür aufs neu verriegelte der Alte,
Und, während fernehin ſein Tritt verhallte,
Im dumpfigen Gewölb, auf Stroh gebettet,
Blieb ich allein — nein, nicht allein;
Ich ſchaute bei der Strahlen mattem Schein,
Die durch die Fenſtergitter floſſen,
Noch eine Reihe Leidgenoſſen,
Mit Eiſen an die Mauer feſtgekettet.
Es waren wilde, ſchreckliche Geſtalten,
Die in Verzweiflungswuth und Haß
Die Ketten ſchüttelten, die Fäuſte ballten;
Andern war tief von Gramesfalten
Die Stirn gefurcht, das Antlitz todtenblaß;
Noch ſchwerer ſchien ihr Geiſt gedrückt von Jammer,
Als ihre Glieder von der Eiſenklammer.

Erſchüttert mußte ſelbſt wer felſenſtark
Von ſolchem Anblick werden; Bein und Mark
Durchrieſelten mir kalte Schauer;
Erſchöpfung und des Ortes Grauſen
Betäubten mich; mir ging durchs Haupt ein Brauſen,
Und rückwärts ſank ich an die Mauer.

Tiefdunkel fand ichs beim Erwachen.
Verworrne Stimmen, Flüche, wüſtes Lachen
Vernahm ich, und mich übermannte
Ein jäher Schreck, als ich erkannte,

Daß niedre Schurken und Verbrecher
Mit Freiheitskämpfern ein Verließ umſchloß.
Da war ein Wettkampf, wer ſich frecher
Begangner Frevel rühmte, da ergoß
Ein Mörder ſich in Läſterungen
Auf alles Heil'ge, die das Haar mir ſträubten.
Gotthöhnende Geſänge übertäubten
Die Reden oft; wenn ſie verklungen,
Von Neuem hört' ich die Banditen
Einander lachend Wetten bieten,
Wie oft ein Jeder Brand geſtiftet,
Wie viele Opfer er erdolcht, vergiftet.
Zuletzt allmälig ward es um mich ſtummer,
Die Stimmen ſchwiegen, und ſo tiefer Schlummer,
Wie der Gerechte nur ihn wünſchen mag,
Sank auf die Böſewichte nach und nach.

Da neben mir ward ein Gewimmer,
Ein halb erſticktes Weinen laut;
Auf Augenblicke wohl verſtummend, immer
Von Neuem hub es an, und, ob vertraut
Mit Elend auch und jedem Schmerz,
Ich fühlte doch bis in das tiefſte Herz
Mich von dem Klang gerührt. „Was weinſt du?“ —
Fragt' ich — „fürwahr recht unglückſelig ſcheinſt du,
Doch faſſe dich! vertrau dein Leid mir an!
Vielleicht, daß ich dir Tröſtung bieten kann.“
Da ſprach der Schluchzende: „Ein Stein wohl wär' ich,
Wenn ich nicht jammerte. Ach, daß ſo jung
Ich ſterben muß, kaum ſechzehnjährig!
Schon bei der nächſten Morgendämmerung
Werd' ich zum Tod geführt. Die armen Meinen,
Wie werden ſie mein traur'ges Loos beweinen!
Wer ſoll nun Nährer ſein den Hülfentblößten,
Wer ſie in ihrem Elend tröſten?

Und was verbrach ich? Faſt ein kind'ſches Spiel
Nur war es, daß im Schießen nach dem Ziel
Ich mich geübt mit andern Griechenknaben.
Dafür zum Tode als Empörer haben
Die Unbarmherz'gen mich verdammt. Weh, wehe!
Iſt das der Tag ſchon, den ich dämmern ſehe?
Sie ſinds, ſie kommen!“ — Auf den Lippen zitterten
Die Laute ihm, doch fort und fort
Sein Schluchzen hört' ich. Mir, dem Tieferſchütterten,
Starb auf dem Munde jedes Tröſtungswort;
Hohn konnte hier der Troſt nur ſcheinen.
Dann mälig hörte auf das Weinen
Und todtenſtill ward es. Frühmorgens that
Die Thür ſich auf, und in den Kerker trat
Der Wärter ein, um der Gefangnen vier
Hinwegzuführen. Bei der Lampe Licht
Sah ich des Knaben Auge ſtier
Und halb erloſchen blicken; ſein Geſicht
War leichenblaß, wie er mit ſchwankem Tritt
Zum Henkertod von dannen ſchritt.

4.

Als mit den andern Drei er fortgegangen,
Stahl dämmernd durch der Fenſter Gitterſtangen
In unſern Kerker ſich der Morgenſtrahl,
Allein das Licht nicht mocht' ich ſehen
Und ſchloß die Augen, bis zum zweitenmal
Der Wärter eintrat. Aufzuſtehen
Befahl er mir, und in den Richterſaal
Mußt' ich ihm folgen. Das Verhör' war kurz:
Daß ich der Türkenherrſchaft Sturz
Mit aller Kraft erſtrebt, bekannt' ich frei

Und ward zum Kerker noch zur ſelben Stunde
Zurückgeführt. Wohl wußt' ich, Rettung ſei
Für mich nicht anders aus dem dunkeln Schlunde,
Als durch den Tod; doch Sehnſucht faſt
Empfand ich nach dem finſtern Gaſt,
Der mich entbürde von des Lebens Laſt;
Denn, dacht' ich meines Zugs von Volk zu Volke,
Was waren meines Weges Spuren,
Als Trümmer, Leichen und verheerte Fluren?
Einſam, wie des Gewitters letzte Wolke,
War ich zurückgeblieben und verlaſſen,
Erloſchen faſt zum Lieben wie zum Haſſen
Die Kraft in mir; und wenn noch Eine lebte,
Bei deren Namen mir das Herz erbebte,
Erſticken mußt' ich, gleich als hätt' ich nie
Von ihr vernommen das Gefühl für ſie.

Gepeinigt vom Gedächtniß des Vergangnen,
Bar alles Troſtes, lag ich ſo
Beim wilden Lärmen der Gefangnen
Auf meines Lagers faulem Stroh.
Rings aus der Mauer, ſchwarz von Rauch,
Quoll es auf mich herab wie Moderhauch;
Feuchtqualmend ſtieg es auf vom Kerkergrund,
Und auf die Glieder, kettenwund,
Fühlt' ich's wie kalte Grabesſchauer thauen.

Tag ſchwand auf Tag, und immer dacht' ich,
Mein letzter würd' es ſein; beim Morgengrauen
Aus wüſtem Fiebertraum erwacht' ich;
Aufthat die Thür ſich, und mit jedem Mal
Gemindert wurde der Gefangnen Zahl.
Bald Dieſen zum Schaffot entbot
Der Ruf des Wärters und bald Jenen,

Und ohne Abſchied, ohne Thränen
Entgegen ſchritten ſie dem Tod;
An mich nur kam zu größrer Marter,
Daß ich des Sterbens Qualen täglich fühlte,
Die Reihe nicht; ein Froſterſtarrter
Am Boden lag ich da, dann wieder wühlte
Des Fiebers Gluth durch mein Gebein,
Und aus dem klaffenden Geſtein
Sah ich aus allen Mauerecken
Verzweiflung ihre Arme nach mir ſtrecken.
Wie viele Zeit ich alſo zugebracht,
Ob Wochen, Monde, weiß ich nicht;
Gleich war mir Finſterniß und Tageslicht
In meinem Elend. Nur von einer Nacht
Iſt mir Erinnerung geblieben;
Die Glieder von den Ketten wund gerieben,
Geächzt wohl hatt' ich; ein Gefangner brach
Das Schweigen da mit dumpfem Laut und ſprach:
„Du biſt ein Kind; hör' auf zu jammern
Und ſuch' zu ſchlafen bis zum Morgenroth!
Warum dich an das Leben klammern?
Ein Sprung ins Dunkel nur iſt dieſer Tod,
Kopfüber wohl und etwas ſteil hinab,
Allein nur Memmen zagen, ihn zu thun.
Wer ihn gewagt, im herrlich-ſtillen Grab,
Bar jeder Trübſal wird er ruhn;
Da iſt nicht Schuld und nicht Gewiſſensbiß,
Nicht Lug noch Trug, nur ew'ge Finſterniß,
Die Alles deckt. Faſſ' dir ein Herz, mein Junge!
Die Augen zugedrückt, und alles Leid
Schaff dir vom Halſe mit dem einen Sprunge!
Nun gute Nacht! längſt iſt es Schlafens Zeit;
Früh Morgens wird man zum Schaffot uns wecken.
Die beiden Letzten ſind wir hier."

Er ſprachs: ich fühlte keinen Schrecken;
In Halbſchlaf ſchwanden neu die Sinne mir.
Als ſie mir wiederkehrten, ganz allein
Im Kerker fand ich mich; der Ketten Klirren,
Das Lärmen war verſtummt; im Dämmerſchein
Ließ ich umher die Blicke irren;
Da fühlt' ich auf der meinen eine Hand
Und ſah ein Antlitz, das zu meinem Haupte
Sich niederbeugte. Bald erkannt
Hatt' ich des Wärters Angeſicht und glaubte,
Er komme um zum Tod mich abzuholen;
Allein er ſprach: „Seid ohne Sorgen!
Aus dieſem Thurme will ich Euch verſtohlen
Zur Flucht verhelfen, daß Ihr wohlgeborgen
Noch heut, wohin Ihr wollt, die Schritte lenkt.
Schon hingerichtet ward ein ganzes Heer
Verbrecher, und der Richter keiner denkt,
Ob Einer wen'ger oder mehr
Zum Tod gefördert wird. — Da nehmt!"

Ich ſtarrte, von Erſtaunen wie gelähmt,
Als er aus einem Korbe ſtarke Seile
Mir bot und eine Eiſenfeile.
Zum Gehn dann wandt' er ſich und ſprach:
„Ich ſelber folgt' Euch gerne nach
In Euer Abendland; vor langen Jahren
Oft an Italiens Küſten führt' ich Waaren.
Nur Schade, daß man Allah dort nicht ehrt!
Sonſt, wenn ihr keine Götzendiener wärt,
In Allem beſſer wohl gefiel's mir drüben,
Als hier bei uns. Mein Amt noch fortzuüben,
Iſt mir zur Qual; anwidern muß michs, traun,
Dem ewigen Gemetzel zuzuſchaun. —
Doch nun genug, und an die Arbeit eilt,

Daß Ihr bis Abend fertig werdet! Feilt
Mit dieſem Eiſen, das ich Euch gegeben,
Eifrig an jenen Fenſtergitterſtäben;
Die Ketten löſ' ich Euch ſchon jetzt."

Er thats und reichte noch zuletzt
Geheimnißvoll mir ein Papier:
„Das Weitere ſagt Euch das Briefchen hier."
Sprachlos ſtarrt' ich ihn an; noch faßt' ich kaum
Was ich gehört; auch als allein ich blieb,
Lag lang ich faſſungslos; ich rieb
Die Stirn mir zweifelnd, ob ein Traum
Mich nicht berücke; meine Rechte zitterte
Und konnte lange nicht das Blatt
Entfalten; endlich bei dem Licht, das matt
Zu mir hernieder durchs vergitterte
Thurmfenſter brach, las ich die Worte:
„Tief dunkel wird die Nacht; bis dahin rüſte
Zum Fliehen dich von dieſem Schreckensorte!
Wenn an der Klippe nächſt der Küſte
Dreimal ein Licht aufflammt, laß an dem Seil
Hinunter dich! Ein Boot wird dich empfangen:
Ich unterdeß, in namenloſem Bangen
Bet' ich zum Himmel für dein Heil."

Wilde und wildere Gedanken,
Als ich es las, durchſtrömten mein Gehirn;
Ich faßte zweifelnd meine Stirn
Und fühlte unter mir den Boden ſchwanken.
Umfing auf einmal mich ein Wunderland?
Bekannt mir waren dieſe Züge;
So ſchrieb nur eine, eine Hand.
Und doch — was konnt' es ſein, als Lüge,

Mir vorgegaukelt vom bethörten Sinne? —
Von Zweifel hin zu Zweifel irrend,
Und mehr mich ſtets, je mehr ich ſann, verwirrend,
Wie ſinnlos blieb ich ſo; dann ward ich inne,
Daß ich noch Alles nicht geleſen,
Denn weiter auf dem Blatte ſtand:
„O mein Lothar, nun ich dich endlich fand,
Vernimm, wie elend ich geweſen,
Seit meinen Augen deine Spur verſchwand!
Mit Grauen jener unglückſel'gen Nacht
Denk' ich, als todt zu uns ins Schloß gebracht
Mein Bruder ward. Sofort erkrankte
Mein Vater ſchwer. Er hatte bald entdeckt,
Daß deine Hand den Sohn ihm hingeſtreckt,
Und nahm, indem am Grabesrand er ſchwankte,
Den Eid von mir, für immer dich zu fliehn.
Mit halbgebrochnem Herzen ſchwur ich ihn
Und weigerte dir ſelbſt das Lebewohl,
Denn er gebots. — Doch unverrückt,
Beim ew'gen Gott, der ins Verborgne blickt!
Stand mir im Buſen gleich dem Himmelspol
Der Glaub' an dich. In der Gefühle Kampf
Durchzuckte meine Glieder oft ein Krampf,
Und nur mit matten Schlägen maß
Das Herz mir noch den Reſt des Lebens zu,
Indeß mein Vater nach und nach genas.
Mein Denken all und Fühlen warſt nur du,
Allein da zwiſchen dir und mir der Schwur,
Den ich gethan, wie eine Hölle klaffte,
Das Eine mir erſehnt' ich nur,
Daß mich der Tod von hinnen raffte.
Da, tief erregt, zu mir trat einſt
Mein Vater ein und ſchlang den Arm
Um meine Bruſt und ſprach: ‚Mein Kind, du weinſt?
O ſei getroſt! Nun endet aller Harm!

Von deinem Schwure kann ich dich entbinden.
Vernimm, daß unter jenen Linden,
Wo todt Sylveſter hinſank durch den Schuß,
Der alte Gärtner Julius
Geheim des blut'gen Streites Zeuge war
Und mir betheuert hat, lang widerſetzt
Dem Zweikampf habe ſich Lothar
Und nur dem Zwange ſich gefügt zuletzt.
So iſt er ſchuldlos denn, und käme
Der Flüchtling uns zurück, ich nähme
Ihn freudig wieder auf.' — Neu blühte
Das Leben mir empor ſeit dieſer Stunde;
Wir ſandten Boten in die Runde,
Dich aufzufinden; angſtvoll eine Kunde
Erhofft' ich, doch vergebens. Im Gemüthe
Wards wieder Nacht mir. Als ſodann das Grab
Den Vater mir hinweggenommen hatte,
Dich ſuchend brach ich auf am Wanderſtab;
Von Land zu Land, mir treu ſo wie mein Schatte
Mitpilgerte der Gram; umſonſt mein Forſchen,
Mein Fragen all; ſchon ſtürzten meine morſchen
Hoffnungsgebäude; düſter hingen
Mir überm Haupte der Verzweiflung Schwingen.
Da in Trieſt ward mir aus Williams' Munde
Von deinem Aufenthalt im Kloſter Kunde,
Und leuchtend wie ein Blitz durchfuhr
Die Freudenbotſchaft meinen Jammer,
Ich folgte weiter deiner Spur;
Der Sargesdeckel, welcher lang
Auf meinem Herzen ruhte, ſprang,
Und bald gelöſt iſt auch die letzte Klammer.
Schon jauchzend ſtrömt in jugendlichem Schlage
Das Blut mir wieder durch die Adern hin,
Und ſel'ger hier in enger Kammer
Fühl' ich mich als am Thronbeſteigungstage

Im Saal der Krönung eine Kaiſerin,
Indem ich denk', o Liebling meiner Seele,
Daß bald du mir im Arme ruhſt. — Adele.“

5.

Wenn plötzlich Einem, der noch eben
An Gott verzweifelte und Welt und Leben,
Dem dieſe weite Erde nur
Ein Friedhof ſchien und die Natur
Verhängt mit ſchwarzen Trauerflören, —
Wenn plötzlich nun ein Klang von Engelchören
Von oben ſich zu ihm ergöſſe
Und über ſeinem Haupt in Strahlenpracht
Des Himmels Glorie ſich erſchlöſſe,
Ihm möchte ſein wie mir. Die tiefe Nacht
Der Seele ward mit einemmal
Glorreicher Tag mir durch Adelens Worte,
Als dränge durch die Paradieſespforte
Ein Lichtſtrahl in die Stadt der ew'gen Qual.

Betäubt gleich einem Blitzgetroffnen
Noch ſtand ich lange; in den weiten, offnen
Glanzhimmel ſtarrte mir der Blick,
Geblendet von dem ungeahnten Glück.
O, daß der Wonne Uebermaß
Tod bringen kann, wohl faſſ' ich es! — Ich las
Und las von Neuem ſtets, und ſelig machte
Von Neuem mich ein jedes Wort.
Allmälig aus dem Taumel dann erwachte
Mein Geiſt; emporgerafft, zum Fenſterbord

Trat ich und hub das Feilen an.
Stab neben Stab des Gitters fiel
Und, eh's zu dunkeln noch begann,
Schon ſtand ich an der Arbeit Ziel.

Als dann die Nacht auf Land und Meer
Den Schleier breitete und allumher
Sich Schweigen legte, achtſam ſpäht' ich,
Um das beſtimmte Zeichen zu gewahren,
Und an der Klippe hing der Blick mir ſtätig.
Nicht war es Furcht vor drohenden Gefahren,
Erwartung nur und Ungeduld, was hoch
Das Herz mir klopfen machte. — Siehe! —
Im Dunkel ſchaut' ichs nur mit Mühe —
Durchs Meer mit leichten Ruderſchlägen flog
Ein Kahn, und leis, als ſei Gefahr von Spähern,
Sah ich ihn ſich der Küſte nähern.
Da flammte an der Klippe hell
Dreimal ein Licht empor, und ſchnell
Auf das Signal ließ ich vom Thurme ſteil
Hinab mich gleiten an dem Seil.
Hold war das Glück mir, mich empfing der Kahn,
Und hurtig auf der Wellenbahn
Forttrug er mich. Wir bogen um das Riff,
Und dämmernd ſtieg vor mir empor ein Schiff.

Vom Deck her aus der Ferne ſchon
Hört' ich mich rufen — o! der Stimme Ton
Hätt' ich vor tauſenden erkannt —
Durchs Dunkel ſtreckten von des Schiffes Rand
Sich weiße Arme mir entgegen:
Ich klomm empor, ich fühlte weich
Sie ſich um meine Schultern legen,

An meinem Herzen ſchlug mit vollen Schlägen
Adelens Herz — o Himmel! du biſt reich,
Und weißt mit eines Augenblickes Segen
Das Weh von Jahren aufzuwiegen,
Daß hoch empor des Glückes Schale ſchnellt! —
Aus der Geliebten Athemzügen
Quoll warmer Hauch, der die erſtorbne Welt
Mir neu erblühen ließ; ein Schimmer lag
Um ſie gebreitet wie ein Morgenroth,
Das meine lange Finſterniß in Tag
Verwandelte; ich fühlte, Qual und Tod
Vernichtend drang der Liebe Macht
Siegreich herab in meine Staubesnacht;
Aus der Verzweiflung, aus des Todes Banden
Zu neuem Leben war ich auferſtanden.

Stumm blieben lang wir Bruſt an Bruſt;
Die Thränen einzig, die dem Aug' entbrachen,
Die Pulſe, an einander klopfend, ſprachen;
O! Worte ſind für kleine Erdenluſt,
Nicht für die großen, gottentſtammten
Entzückungen, die uns durchflammten!

Noch an Adelens Hals wie feſtgebannt,
Auf meiner Schulter fühlt' ich eine Hand;
Ich wandte mich und ſah ein Greiſenhaupt,
Umwallt von langen weißen Locken;
Zurück fuhr ich und hätte faſt, erſchrocken,
Daß mir ein Geiſt erſchienen ſei, geglaubt —
Und dennoch nein! Indeß ich ſchaute, ward
Mirs klar, der alte Pfarrer Eberhard,
Der erſte Freund und Lehrer meiner Kindheit,
Stand vor mir da; es war kein Traumgebild,

So freundlich blickt' er noch wie einſt und mild,
Doch fand ich ihn gebeugt, und halb in Blindheit
Sein Aug' erloſchen. — Dank, o Dank!
Nichts konnt' ich ſtammeln, als nur das, und ſank
Mit Schluchzen an die Bruſt dem guten Greiſe.
Unmöglich ſchiens! Er, der ſich ehemals
Nie aus dem Umkreis ſeines Pfälzer Thals
Hinausgewagt, dem faſt als eine Reiſe
Der Gang auf unſer Schloß erſchienen war,
Nun meinethalb im ſiebenzigſten Jahr
Hatt' er zu Land und auf den Wogen
Trangſal beſtanden, Aengſte und Gefahr —
Als ich es dachte, durch die Seele zogen
Mir Ehrfurchtſchauer; hin vor ihn
So wie vor Heil'gen, zwang es mich zu knien.

6.

Indeß wir unterm Flaggenſchutz der Britten
Auf der Felucke weiter glitten,
Zu minder hohen Wellen ſank allmählig
Des erſten ſtürmiſchen Entzückens Fluth,
Und dennoch tiefer, immer tiefer ſelig
Fühlt' ich mich, als das wildbewegte Blut
In allen Adern mir beſänftigt ward
Und nach dem Sturm ſich meine Seele klärte.
Mir war, als ob ich keinen Wunſch mehr nährte,
Als ob die eine, wonn'ge Gegenwart
Vergangenheit und Zukunft mir verzehrte.

Wenn auf dem Schiffe, das uns leiſe
Von dannen trug auf feuchtem Gleiſe,

Ich Arm in Arm mit der Geliebten ging
Und ſchwelgend Blick am Blicke hing,
Wie überreich war jegliche Sekunde
Mit Glück befrachtet! Bald daß mit dem Munde
Der Mund des Kuſſes ſüße Spende tauſchte,
Bald daß ich der Geliebten lauſchte,
Die mir erzählte, wie auf flücht'ge Kunde,
Mich ſuchend, ſie von Land zu Land geſchweift,
Bis endlich die Gewißheit ihr gereift,
Daß jenes Thurmes Nacht mich berge,
Und, durch ihr Gold gewonnen, mich der Scherge
Von Haft und Tod befreit. Dann wiederum
Von dem, was ich erlebt, mußt' ich Adelen,
Von Abenteuern und Gefahr erzählen,
Die ich beſtanden; in Erwartung ſtumm
Ein jedes Wort von meinen Lippen ſog ſie,
Und oft vor Rührung oder Bangen
Erblaßten plötzlich ihre Wangen,
Oft wieder hohe Röthe überflog ſie.

Doch nun hinunter, greller Tag, ins Meer
Und tiefes Dunkel ſei umher,
Daß unſer Glück in voller Glorie prange,
So wie der Mond nach Sonnenuntergange!
Entſchlummert Alle, nur der Himmel wacht
Als Zeuge bei der heil'gen Liebesfeier,
Und droben mit dem wehnden Sternenſchleier
Die hoheprieſterliche Nacht,
Indeß wir Beide andachtſtumm
Die Häupter neigen vor dem ew'gen Walten,
Das uns zu ſolchem Ziel geführt.
O göttliches Myſterium
Der Liebe, wie wir uns umſchlungen halten
Und ſchon von ihrem Hauch, der mich berührt,

Ein Feuer hin durch all mein Weſen ſprüht!
Wie Seele tiefer ſich in Seele ſenkt,
Bis nur noch eine in den beiden denkt
Und fühlt und liebt und wonnetrunken glüht!
Was heiß auf meiner Wange brennt,
Iſts ihre oder meine Freudenzähre?
Wie ſollt' ichs wiſſen? In dem großen Meere
Der Seligkeit, die keine Gränzen kennt,
Verſinken ich und du; ſüßer als je
Das Glück war, iſt in ihm vergangnes Weh,
Und ſelbſt Verzweiflung, drin das Herz geblutet,
Macht, daß der Wogenſchwall noch höher fluthet.

Wohl wußten wir, auf Erden war kein Band
Um enger unſern Bund zu flechten,
Doch Eberhard hielt feſt an ſeinen Rechten
Und ließ mich in der Theuern Hand,
Indeß er ſelbſt der Kirche Segen
Uns ſpendete, die meine legen.

Die ſo Vereinten wiegte ſanft der Kiel
Dahin auf leichtem Wellenſpiel.
Wir ſahen aus dem blauen Meeresplan
Die Tag- und Nachtgeſtirne ſteigen
Und der Delphine luſt'gen Reigen,
Wie ſie uns folgten auf der flüſſ'gen Bahn;
Und ſeis, daß nächtlich weißer Silberglanz
Hinhüpfte auf der Wellen Tanz,
Seis, daß herab der Sonne Gluthſtrahl fiel
Und Himmel, Meer in lichter Glorie brannte,
Wir wünſchen ferne noch der Reiſe Ziel.

Beim erſten Schimmer, den der Morgen ſandte,
Enttauchte da vor uns die ſchöne Zante

Dem Fluthenſchooß, und allumher
Strahlten die Inſeln, die Joniens Meer
Gleich einem blitzenden Juwelenſchmucke
Auf ſeinem Wogenmantel trägt.
Kurz ankern mußte die Felucke,
Und Stadt und Hafen, als wir angelegt,
Von Feſtluſt fanden wir bewegt.
Mit bunten Flaggen prangten alle Maſten,
Die Straßen und die Plätze faßten
Die frohe Menge kaum, und: Navarin!
Der eine Laut nur ſcholl von jedem Munde,
Und höher aufzuleuchten ſchien
Ein jedes Auge von der Siegeskunde.
Gebrochen war der Türken Tyrannei,
Und von Athens, von Salamis' Geſtaden
Bis zu der fernſten der Sporaden
Das Volk der Griechen wieder frei. —
O Gott! die Fülle deiner Gnaden
Auf einmal ſchütteſt du auf mich herab!
Der eben ſelbſt ich erſt erſtand vom Grab,
Nun auch die Auferſtehung der Hellenen
Begrüß' ich unter Freudenthränen
Und fühle ſtolz: umſonſt nicht hat
Mein Herz ſein Blut in dieſem Kampf vergoſſen!
Reichblühend iſt der Freiheit Saat,
Von ihm getränkt, emporgeſchoſſen.

7.

Und weiter trägt auf blauer Meeresflur
Das Schiff uns durch den leuchtenden Azur,
Bis wir Neapels duftberauſchte Bucht
Aus Nebelſchleiern, die im Morgenwehn
Sanftwallend zittern, tauchen ſehn.
Von Bajä und vom ſonn'gen Cap Miſen
Bis an Sorrents Orangenſchlucht
Siehſt du das Meer von Häuſern, unermeſſen
Hinfluthend zwiſchen Myrtengrün,
Die Villen, ragend aus Cypreſſen,
Die hangenden Terraſſen, kühn
Von Fels zu Felſen hingeſpannt.
Du hörſt das Melodienſpiel der Wellen
Die trunken um den blum'gen Strand,
Um Procidas und Iſchias Ufer ſchwellen,
Indeß der Erde Feuerquellen
Aufſprudeln aus dem flammenden Vulkane.
Vor dir den Wundergarten der Armide
Glaubſt du zu ſehn, der aus des Sängers Liede
Ins Sein getreten, eine Fee Morgane,
Die zitternd in der Wolke Rand,
Beim erſten Hauch der Morgenwinde
Gleich einem Traum der Nacht verſchwinde —
Doch, wie durch eines Zaubrers Stab gebannt,
Ein ew'ges Wunder, ſteht ſie da.

Wenn auf das Meer, das ſchmachtend unten blaute,
Auf Golf und Cap und Inſeln, fern und nah,
Vom Grab Virgils das Auge niederſchaute,
Indeß von Stadt und Inſeln und Veſuv
Und all den villenüberſäten,
Reichblühnden Ufern tauſendſtimm'gen Ruf

Des Jubels zu uns auf die Winde wehten —
Wenn unterm buchtenreichen Poſilipp
Die hochbeſchäumte Fluth im ſchwanken Kahne
Uns wiegte, und vom Felsgeklipp
Die luft'gen Säulendächer und Altane
Durch Lorbeergrün zu uns herniederglänzten —
Wenn wir die rebenlaubbekränzten,
Goldfruchtbehängten Schattenpfade
Hinwandelten am hallenden Geſtade —
O! waren wir auf Erden noch? Uns däuchte,
Daß ſchon auf Asphodillen-Matten
Inmitten von beglückten Schatten
Des Jenſeits reine Sonne uns umleuchte.

Dann durch die große Ruhmeshalle
Italien ging weiter unſre Fahrt:
Die hohen Wunderwerke alle,
Die ſtark und lieblich, kühn und zart
Der Pinſel und der Meißel ſchuf, — wir ſahn
Sie hehren Zugs an uns vorübergleiten,
Und ſchauten andachtvoll empor und weihten
Im Anblick unſern Geiſt. Im Vatikan
Die Götter des Olymp, die langgereihten, —
Der Weltenrichter, der wie ein Orkan
Heranbraust bei des jüngſten Tags Drommeten,
Indeſſen die Sibyllen und Propheten
Von oben unter ihren mächt'gen Brauen
Wie aus der Ewigkeit herniederſchauen —
Und Tabors ſelige Viſion,
In der des Himmels Glorie ſich entſchleiert
Und Raphael nun mit dem Gottesſohn
Die eigne, ewige Verklärung feiert —
Wie ſtrahlten all die göttlichen Gebilde
In ihrer Hoheit, ihrer Milde
Muth in das Herz uns und Begeiſterung!

Wenn ich vor ihnen daſtand mit Adelen
War mir, als ob zu höherm Schwung
Vereint die Flügel höben unſre Seelen.

Doch nordwärts nun, ein mächtiger Magnet,
Zieht mich das deutſche Vaterland, das große,
Das mich ſo lang verbannt aus ſeinem Schooße.
Wie weit der Sturm bei wildem Wellenſtoße
Auch meines Lebens ſchwankes Schiff verweht,
Mir vor dem Geiſt hat feſt und ſtet
Hoch über Klippen und der Wogen Branden,
Ein Pol-Stern, immerdar ſein Bild geſtanden,
Und jetzt in ernſter Majeſtät
Mahnt michs, zurückzukehren aus der Weite.
Daß feſten Schrittes auf dem hohen Pfad,
Den ſchwankend nur des Jünglings Fuß betrat,
Der Mann dem großen Ziel entgegenſchreite,
Und einſt ich jener edlen Spanierin,
Die ſich für mich dem Tod geweiht,
Ins Auge ſchauen kann: „Sieh, wie dem Eid,
Den ich dir ſchwur, ich treu geblieben bin!
Dein bin ich werth, Dolores, und vergebens
Nicht war das Opfer deines theuern Lebens!“

Die Wiederkehrenden umfängt
Germaniens Rieſenſchweſter ſchon,
Die edle Schweiz, und mir zu Füßen ſprengt
Der jugendliche Rhein, der Gletſcherſohn,
Die Eiſesbande, die ihn halten wollen.
Hoch von der Schneebruſt des Crispalt
Ringt er ſich los und ſchäumt und wallt
Durch Klippen hin mit wildem Wogenrollen,
Und, während auf der nie erſtürmten Veſte
Der Herrſcherin Natur die Eispaläſte

Des ew'gen Winters um mich ſchimmern
Und unter mir im Abgrund jäh
Die Waſſer ſchwinden zwiſchen Felſentrümmern,
Schwingt jauchzend über Eis und Urweltſchnee
Und himmelnahe Gletſcherdome,
O Heimath, dir mein Herz ſich zu
Und gleitet, wo in blauem Dufte du
Ferndämmernd ruhſt, mit deinem Lieblingsſtrome
An Burgen, die von Felſen niederſchauen,
Und Rebenhügeln hin und grünen Auen.
O nimm mich wieder auf an deinem Herde,
Mein deutſches Land, du herrlichſtes der Erde!
Wo wär' ein edler Volk als deins,
Vom traubenduftenden Geſtad des Rheins
Bis zu der Oſtmark fernſten Gauen?
Wo ſtrahlt der ganze Himmel ſo aus blauen,
Aus unergründlich klaren Tiefen wieder,
Wie aus den Augen deiner Frauen?
In deinem Schooß dereinſt die müden Glieder
Zu betten gönne mir! Allein nicht eher
Laß ſchließen mich die Augenlider,
Bis jenen neuen Morgen, den als Seher
Mein Vater ſterbend prophezeite,
Ich über dich, das einige, befreite
Aufſteigen ſah! — Verraucht iſt mir der Wahn,
Der nur vom allzerſtörenden Orkan
Verjüngung hofft; doch jener Genius,
Der früh auf mich gedrückt den Flammenkuß,
Ich fühl's, umrauſcht mich noch mit ſeinen Schwingen
Und mahnt mich, neu zu ſtreben und zu ringen,
Damit das heiße Sehnen deiner Söhne
Die endliche Erfüllung kröne.
Er leihe Milde mir zur Stärke
Und weiſes Maß zum Thatendrang —
Dann nach vollbrachtem Tagewerke,

Wie ſollt' ich zagen vor dem letzten Gang?
Ein froher Zeuge noch im Tod
Von meines Volkes Auferſtehn,
In ſeiner Größe Morgenroth
Werd' ich beglückt von hinnen gehn.

Tag- und Nachtſtücke.

Zweite Auflage.

I.

Camoëns in Cintra.

1.

Seh' ich euch wieder, graue Felſenſpitzen,
Bemooste Klippen über blüh'nden Hängen,
Die von dem Gold der Ginſterſträuche blitzen!

Das iſt die Schlucht, an deren Waſſerfällen
Ich oft als Kind aufklomm und in den Eichen
Den Bienen raubte ihre ſüßen Zellen.

Noch tönt im Laub der Nachtigallen Schmettern,
Noch drängen Früchte ſich zugleich und Blüthen
In der Limonenbäume dunklen Blättern.

Doch mir, nun wieder in dein Thal ich flüchte,
O Cintra, iſt verſtummt der Lieder Stimme,
Verdorrt ſind meine Blüthen, meine Früchte.

Gebeugt ſchon durch das Alter, nah der Bahre,
Zurück zu meiner Jugend ſonn'gen Tagen
Nun ſtarr' ich durch die Wildniß langer Jahre.

Bot denn ſo viele köſtliche Verſprechen
Dem Knaben und dem Jünglinge das Leben,
Um ſie dem Manne treulos dann zu brechen?

Noch denk ich, wie durch Myrthenbuſch-umſäumte
Berghalden, über Felsvorſprünge ſchweifend,
Ich hier von Ruhm und großen Thaten träumte.

Am Mittag aus den dämmerkühlen Grotten
Ließ ich den Blick zum nahen Meere gleiten,
Und ſegelte im Geiſt mit Vascos Flotten.

Schon ſah ich mich auf fernen Oceanen
In Goa, nah den Sonnenaufgangs-Thoren,
Einziehen mit den kühnen Luſitanen.

Doch daß, ein Würdiger, an jene Küſten
Ich träte, mit des Wiſſens Panzer wollt' ich,
Nicht mit dem Stahl der Waffen bloß mich rüſten.

Und hin von Lehrerſtuhl zu Lehrerſtuhle
Trieb's mich, daß der Jahrhunderte gehäufte
Weisheit ich ſchlürfte, auf Coimbras Schule.

Die Normen lernt' ich dort, die ewig walten,
Und Raum wie Zeit, in Zahl gebannt und Ziffer,
Umſchloſſen mit den ehrnen Klammern halten.

Den Schleier, der das Auge mir umwoben,
Hob mir das Sehrohr, und zu Welten wuchſen
Vor meinem Blick die kleinen Sterne droben.

Wie ich daſtand in andachtvollem Schweigen,
Sah aus der blauen Tiefe mir zu Häupten
Ich neue, immer neue Himmel ſteigen.

Und größer in dem Kreis der Sonnen, Erden,
Die ſich um andre Sonnen ſchwangen, dacht' ich
Nun werde auch der Menſchen Seele werden.

Aus den Jahrtauſend-alten Todesbanden
Zugleich war Hellas, alles Schönen Mutter,
Im Trümmerſtaube von Byzanz erſtanden.

Herſtrahlten ihre wankenden Ruinen,
Theater, Tempel aus dem fernen Oſten,
Vom erſten Licht des jungen Tags beſchienen.

Und ihre Helden, Sänger, Weiſen ſchritten
Von Land zu Land, und aus dem Schlaf erwachten
Die Völker durch den Schall von ihren Tritten.

In meinem Fleiße kannt' ich kein Ermatten,
Bis ich vertraut in ihrer Sprache Klängen
Verkehren konnte mit den hehren Schatten.

Und wie um mich die große Welt der Alten
Erſtand, ſchon ahnend ſah ich auf der Erde
Sich herrlich eine goldne Zeit entfalten.

2.

Im Tod noch werd' ich Einer Stunde denken,
Und Schimmer einer ſel'gen Morgenröthe
Wird ſich aus ihr auf meine Stirne ſenken.

Es war auf des Mondego Ufergängen,
Wo träumend noch um Inez' Tod die Zweige
Der Weide zu den Wellen niederhängen.

Im Lenz dort einſt bei lauer Winde Fächeln
Schritt ich und ſah des Frühlings erſte Kinder,
Die Mandelblüthen, auf mich niederlächeln.

Ein Säuſeln ging beim Athmen leiſer Weſte
Wie himmliſche Muſik, die nur dem Geiſte,
Dem Ohre nicht vernehmbar, durch die Aeſte.

Ein wunderſamer Duft war rings ergoſſen,
Den ſelbſt die ſeelenloſen Dinge fühlten,
Ein Glanz, vor dem ſich meine Augen ſchloſſen.

Als ich ſie aufthat, ſah im lichten Scheine
Ein Weib ich vor mir ſtehen, nein, ein Weib nicht,
Der hohen Himmelstöchter ſchien es eine.

Der Wind, der ihren Schleier leicht bewegte,
Ließ mich ein Antlitz ſehn, bei deſſen Anblick
Sich regungsloſes Staunen auf mich legte.

Was einzeln über Länder, Berge, Meere
Nur die Natur verſtreut, war drauf vereinigt,
Das Holde, Zarte, wie das Mächt'ge, Hehre;

Und eine Seele ſtark zugleich und milde
Quoll aus den Augen. Niederknieen wollt' ich,
Wie am Altar vor einem Gnadenbilde.

Doch mir vorbei ſchritt mit den Dienerinnen
Die Wunderbare. Heiße Wonneſchauer
Fühlt' ich noch lang durch all mein Weſen rinnen.

Wie Traum war dieſe flüchtige Minute
Enteilt, doch fühlt' ich, daß in ihr beſchloſſen
Für Zeit und Ewigkeit mein Schickſal ruhte.

Und nun in jedes Tages Morgenhelle
Sah ich ſie dort, wie ſie vom Meſſehören
Des Weges herkam aus der Betkapelle

O Katharina, wie zuerſt mit Blicken,
Mit Worten dann den heil'gen Bund wir ſchloſſen,
Denk' ich's, noch jauchzt das Herz mir vor Entzücken.

In dir fand ich mich ſelbſt erſt. Wie im reinen,
Von keinem Hauch getrübten Spiegel ſah ich
Verklärt mein eignes Weſen in dem deinen.

In eins verſchmolzen unſ're beiden Seelen,
Mit theurem Eide ſchwuren wir uns beide,
Für Leben und für Tod uns zu vermählen.

Dem Fluche ſelbſt von deiner Eltern Munde
Trotz boteſt du, und ſchon, daß insgeheim uns
Der Prieſter einte, nahte ſich die Stunde.

Verſchwunden da, als ſchon er unſer harrte,
Warſt plötzlich du; wohin? nicht konnt' ich's fragen,
Weil mir das Blut in allen Adern ſtarrte.

Als mir die Rede wieder kam, nach Kunden
Von dir forſcht' ich umſonſt; die Dienerinnen
Auch waren ſpurlos wie du ſelbſt verſchwunden.

Und am Mondego ruhelos von Jammer
Umhergejagt, mit eigner Hand oft dacht' ich
Mich zu befreien von des Lebens Klammer.

Dann wieder ſank ich hin an den Cypreſſen,
Die Zeugen unſerer Wonnen ſonſt geweſen,
Und küßte heiß die Bank, wo du geſeſſen.

Dort unverſehns kam mir von dir ein Bote;
Ich jubelte, doch allzubald erkannt' ich,
Beweinen müſſ' ich faſt dich ſchon als Todte.

Auf deiner Eltern Anruf hatten Schergen
Des Königs dich geſchleppt in die Gebirge,
Um hinter Kloſtermauern dich zu bergen.

Du ſchriebſt, geſtreckt aufs Krankenlager habe
Der Gram dich, und gelobteſt mir aufs neue,
Mir treu zu bleiben bis jenſeits vom Grabe.

Fort ſtürmt' ich, um, wie viel der Hüter ſeien,
Die dich bewachten, aus dem düſtern Kerker,
Koſt' es mein Leben auch, dich zu befreien.

Nachts wußt' ich in das Kloſter einzudringen,
Und ſpähte heimlich durch den Hof, die Gänge,
Den Mitteln nach für meines Plans Gelingen.

Matt oben glomm ein Licht aus einer Zelle,
Rings Stille; aus des Hofes Brunnenbecken
Nur leiſe ſcholl das Plätſchern einer Quelle.

Schon wollt' ich gehen; da im weißen Schleier —
Ich barg mich ſcheu — ſah ich zwei Schweſtern nahen;
Ein Glöckchen läutete zur Mettenfeier.

Sie flüſterten ſich zu mit banger Miene:
„Schnell, zum Gebete ruft uns die Aebtiſſin
Ans Sterbebett der Schweſter Katharine.“

Sie gingen; und hernieder bald im Chore
Drang aus der Zelle, wo die Lampe brannte,
Der Nonnen frommer Sang zu meinem Ohre.

Wie unter Geiſter-Flügelſchlägen wallten
Die Lüfte, während voller, immer voller
Des Grablieds feierliche Töne hallten.

Dann mählich hört' ich den Geſang verklingen,
Hinweg getragen hatten, Katharina,
Die Engel deinen Geiſt auf ihren Schwingen.

3.

Wo iſt dein Troſt, wenn Alles du verloren,
Wenn dir am Grabe deines Glücks und Hoffens
Der Wunſch nur bleibt, du wäreſt nie geboren?

Nie kannſt du mehr von deinem Weh' geſunden,
Allein das Lied, der ſüße Himmelsbalſam,
Legt lindernd ſich auf deiner Seele Wunden.

So ließ ich im Geſang die meinen bluten,
Und wie melodiſch mich der Klang umrauſchte,
Sanft löſte ſich mein Schmerz in ſeinen Fluthen.

Doch an des Lebens tägliches Bedürfen
Im niedern Amte feſt geſchmiedet, durft' ich
Nicht lange ſolches holde Labſal ſchlürfen.

Neu ward ich übermannt von meinem Grame,
Nur ſelten wich er noch, wenn auf den Saiten
Sich wiegte Katharinens theurer Name.

Und wie, wenn vom Gebirg her weh'nd die Winde
Des Tajo Wellen ſtarren laſſen, legte
Sich um das Herz mir eine eiſ'ge Rinde.

Hinſchwanden Jahre mir in dumpfem Brüten,
Nicht Licht mehr brachte meiner Nacht der Morgen,
Nicht dufteten mir mehr des Frühlings Blüthen.

Doch dann der Zeit, wo ich in kühnen Planen
Geſchwelgt, wo mir von feurigen Entſchlüſſen
Die Bruſt geklopft, begann ich mich zu mahnen.

Ich ſagte mir, wie ich in hohen Tagen
Geboren worden, wo die Augen wieder
Die große Welt der Griechen aufgeſchlagen.

Wie Aſien, der Menſchen alte Wiege,
Des Marko Polo Wunderland ſich fernhin
Erſchloſſen durch der Portugieſen Siege.

Ein Leben, dacht' ich, herrlicher und höher,
Als je zuvor, wird nun auf Erden blühen,
Verkündet lang ſchon durch der Vorwelt Seher,

Und ich, dem mächt'gen Odem, der erhaben
Durch dieſe Zeit hinbrauſt, verſchließen könnt' ich
Die Bruſt, nur in mein eignes Leid vergraben?

Ich dacht' es, und beſchämt, daß ohne Schaffen
Und Wirken halb mein Leben ſchon geſchwunden,
Uebt' ich im Schiffsdienſt mich, wie in den Waffen.

Nach Indien mit dem Heer des Albuquerque
Dann zog ich, und in manchem Kampf erprobten
Die Söhne Mahoms meines Armes Stärke.

Von Goas Küſten bis zum fernen Oſten,
Wo fromme Büßer unter Palmen knieen,
Ließ ich das Schwert nicht in der Scheide roſten.

Doch früh, ſobald verrauſcht der Sturm der Schlachten,
Erkannt' ich: neues Leben nicht, Verheerung
Und Tod nur war's, was wir den Völkern brachten.

In Gamas Enkeln war das Heldenfeuer
Erloſchen und der hohe Sinn der Väter,
Die einſt zuerſt hierhergelenkt ihr Steuer.

Wo ihres Wegs, des leichenüberdeckten,
Die Portugieſen zogen, lohten Flammen
Verbrannter Städte, die zum Himmel leckten.

Entlang den Indus, wie am Gangesufer
Zerſtörten ſie die Tempel der Brahmanen,
Die Minarete der Gebetausrufer.

Und wenn ſie Kirchen bauten, an Altären
Loblieder ſangen, war's zu Gottes Ruhm nicht,
Dem Satan war's, dem Antichriſt zu Ehren.

Gleich wie in Glaubenseifer, blutgiertrunken
Die einen wütheten, alſo die andern
Fand ich in ſchnöden Mammondienſt verſunken.

Erkannt hatt' ich, in Nacht erloſchen waren
Die Sterne, die am Horizont der Zukunft
So hell geſtrahlt in meiner Jugend Jahren.

Ob auch des Himmels unermeſſne Schlünde,
Ob graue Zeiten ſich erſchloſſen hatten,
Eng blieb die Welt voll Thorheit und voll Sünde.

So warf ich mein beflecktes Schwert beiſeite,
Daß ich, und müßt' ich mir das Brod erbetteln,
Mich einem langgeplanten Werke weihte.

Den Portugieſen, die ihr Land verrathen,
Wollt' ich im Lied des Gama Vorbild zeigen
Und ſeiner Luſitanen hohe Thaten.

Mit dem geringen Schreiberlohn zufrieden,
Den mir ein Kaufherr gab, die Muße freudig
Grüßt' ich, die mir in ſeinem Dienſt beſchieden.

Eh' mich der Tag rief zu der Arbeit Mühe,
Floh ich, der Muſe Athemzug zu lauſchen,
In Einſamkeit bei jeder Morgenfrühe.

In einer Felſenhöhle, wo ſich ſchäumend
Die Wellen an Macaos Klippen brachen,
Saß ich ſchon ſeit der Dämmrung ſinnend, träumend.

Und welche Luſt, wenn bei der Wogen Branden
Mein Vers melodiſch quoll, wenn die Gebilde
Der Dichtung vor mir aus der Fluth erſtanden!

Wenn Adamaſtor aus den Wolkenfalten
Des Sturmes trat und des Mondego Ufer
Der ſchönen Inez' Klagen wiederhallten!

Doch wünſcht' ich oft, daß nicht die Felſenwände
Allein mich hörten, daß, was mich bewegte,
Auch Nachklang in der andern Herzen fände.

Des Sängers an des Königs Denys Hofe,
Dacht' ich mit Neid, der in der Ritter Kreiſe
Ein Echo fand für jede Liebesſtrophe.

Nur wenn dem Dichter Hörer ſich geſellen,
Die theilnahmvoll ihn auf dem Pfad begleiten,
Verſiegen nimmer des Geſanges Wellen.

Drum Ein'gen, die mir günſtig ſtets geweſen,
Und denen Freund ich hieß, naht' ich vertrauend,
Um ihnen meines Lieds Beginn zu leſen.

Doch zu einander hört' ich bald mit Lachen
Sie flüſtern: Welche Thorheit! Einer ſagte:
Mein guter Luis, laß das Verſemachen;

Brodlos iſt ſolches Handwerk, und die Mode
Iſt abhold jetzt der Dichtkunſt; Langeweile
Nur macht, wenn heut er auftritt, der Rhapſode.

Zurück denn in die Einſamkeit zu fliehen
Pries ich mich glücklich, wo die ſtarren Felſen
Ihr Ohr mir ſtatt der ſtumpfen Menſchen liehen.

Dort, ob betrübt auch, dennoch unermattet,
Noch lange Jahre weiht' ich jeden Morgen
Dem Lied, nachdem ich kurz mir Schlaf geſtattet.

Dann als Geſang gereiht ſich zum Geſange
Und das Gedicht nun vor mir ſtand vollendet,
Nicht konnt' ich widerſtehn dem Heimkehrsdrange.

Wenn Viele ſonſt mit Gütern reich beladen
Zu Schiffe gehn, mit keinem andern Schatze
Stieg ich an Bord, als meinen Luſiaden.

4.

Nun Sturmestoſen und Gekrach der Planken,
Gen Himmel ſtiegen bald die Wogenſäulen,
Bald daß ſie berſtend in die Tiefe ſanken.

Ein Stoß, und Trümmer, Scheiter überdeckten
Die Flut! an einem Maſt trieb ich inmitten
Der Wogen, welche gierig nach mir leckten.

Mein Lied empor noch hielt ich mit der Linken,
Dann wälzten über mich ſich hin die Wellen,
Und mein Bewußtſein ſchwand im Unterſinken.

Als es mir kehrte, Hügel gelben Sandes
Sah ich ſich weithin breiten, fiebernd ſchmerzte
Die Stirn mir von der Gluth des Sonnenbrandes

Zur Seite, von der Salzfluth halb zerfreſſen,
Doch nicht zerſtört lag mein Gedicht; es dehnte
Vor mir das öde Meer ſich unermeſſen.

An Abyſſiniens unwirthbarer Küſte
Nun ſchwanden Mond auf Monde mir. Ich glaubte,
Daß ich mein Leben dort vertrauern müßte.

Mein Umgang nur des Landes rauhe Söhne,
Die mich in ihre Zelte luden, wurden
Mir fremd der trauten Mutterſprache Töne.

Ach, hätt' es nimmermehr mich heimgetrieben!
Getäuſchter Hoffnung bittre Qual, der herbſte
Der Schmerzen wäre mir erſpart geblieben.

Dorthin verſchlagen nahmen Portugieſen
Mich in ihr Schiff; wie jauchzt' ich, als ſich ferne
Vor mir Eſtrelhas Felſengipfel wieſen!

Am Thurm von Belem landend, voll Entzücken
Warf ich mich an des Tajo Borden nieder,
Die Lippen auf den theuren Grund zu drücken.

Ich grüßt' an des Mondego Wogenbette
Die Plätze meiner Wonne, meiner Trauer
Und Katharinens heil'ge Grabesſtätte.

Doch nun, wenn des Geliebten Mißgeſchicke,
Dacht' ich, ihr ſonſt die Seligkeit verbittert,
Wird ſie herabſchaun mit verklärtem Blicke.

Verhallen wird in Einſamkeit nicht länger
Nun mein Gedicht, begrüßen wird mit Jubel
Ganz Portugal den heimgekehrten Sänger.

Und wie die Herzen alle freudig ſchlagen,
Wenn Jeder ſich durch mich erhöht ſieht, höher
Wird auch mich ſelbſt der Dichtung Flügel tragen.

Geſchwunden war des Grames letzte Wolke
Von meiner Stirn, und meine Dichtung bot ich
Voll ſtolzen Hochgefühles meinem Volke.

Daß ich dem Könige ſie weihen könnte,
Den Hohn und Spott der Höflinge zu tragen
Hatt' ich, bis er in Huld Gehör mir gönnte.

Nun hofft' ich, mit der Luſitanen Siegen
Werd' auch des Sängers Ruhm, der ſie verherrlicht,
Von Land zu Land, von Volk zu Volke fliegen.

Was iſt der Ruhm, wenn Mode oder blinder
Zufall den Kranz ertheilt? Ein Luftgebilde,
Ein eitler Tand, ein Spielwerk nur für Kinder.

Doch können Menſchen nicht, noch Engelzungen
Genug ihn preiſen, wenn er Würd'ge ſchmückend
Kund giebt, daß ſie vergebens nicht gerungen;

Wenn er dem Dichter ſagt: den Enkelſöhnen
Zu hohen Thaten ſie befeuernd werde
Noch nach Jahrhunderten ſein Lied ertönen.

Den Ruhm erhofft' ich; doch die Sonne ſteigen
Und untergehn ſah ich durch Monde, Jahre,
Und harrt' und harrte — ringsum Todesſchweigen.

Von keinem Laute wurde mir verkündet,
Daß mein Geſang, warm meiner Bruſt entquollen,
In Andern einen Funken nur entzündet.

Und daß mein Lied nichts meinem Volke gelte,
Daß ich umſonſt gelebt, — bei dem Gedanken
Durchſchauerte das Herz mir Grabeskälte.

Wenn ich gemeint, daß ſich zu höherem Fluge
Nun mein Geſang erheben werde, ſtarb er
Mir im Entſtehn mit mattem Athemzuge.

Wie, als mich Gram aufs Krankenlager ſtreckte,
Mein treuer Sklave mir das Brot erbettelnd
Von Thür zu Thür das Mitleid für mich weckte,

Wie ich in Elend und in Schmach geſunken,
Nicht klagen will ich drum; der Leiden kleinſtes
Iſt das im Schmerzenskelch, den ich getrunken.

Allein das Herbſte kam, als fortgezogen
Vom Auge unbarmherzig mir der Schleier
Des Wahnes ward, der mich ſo lang betrogen.

Geglaubt hatt' ich, der ewigen Gedichte
Geſchaffen hätt' ich eins, die ſpäte Zeiten
Sterngleich durchſtrahlen noch mit ihrem Lichte,

Ein Frühlingsbaum voll Duft und Farbenprangen,
Von Melodien durchtönt ſein Wipfel, glaubt' ich
Mein Lied aus meinem Geiſt hervorgegangen.

Doch nun erkennen mußt' ich: nur das matte
Abbild, ein Schatten kaum noch deſſen war es,
Was vor der Seele mir geſtanden hatte.

Glückſelig ihr, bei deren Leierklängen
Der Freude und der Wehmuth ſüße Thränen,
Leichtzitternd, an der Hörer Wimper hängen,

Die ihr euch ſagen könnt beim Schall der Saiten,
Daß eurer Träume Bilder neugeboren
Beflügelt hin durch Andrer Seelen gleiten!

Unſterbliches beim frohen Wechſeltauſche
Des Gebens und Empfangens könnt ihr ſchaffen,
Von ſelbſt erblüht es euch im ſel'gen Rauſche.

Doch weh dem Sänger, wenn er im Gewühle
Von Menſchen, welche hart und kalt wie Steine,
Nicht einen findet, welcher mit ihm fühle!

Zu Eis gefrieren muß auf ſeiner Lippe
Der warme Dichterhauch; wo er Geſtalten
Zu bilden dachte, ſchafft er nur Gerippe.

Mein Lied wollt' ich als köſtliches Vermächtniß
Den kommenden Geſchlechtern hinterlaſſen;
Nun möcht' ich's tilgen aus der Welt Gedächtniß.

Und jetzt, da matt nur meine Pulſe pochen,
Beginnt ſie mein Gedicht und mich zu preiſen,
Nachdem ſie ſelbſt die Schwingen mir gebrochen.

Rings weht die Frühlingsluft von Stamm zu Stamme
Und ſtreut auf den das Roth der Blüthenzweige
Und lockt aus dem des Wipfels grüne Flamme.

Doch wenn's um mich auch grünt und ſanft ſich röthet,
Mein morſcher Stamm trägt nicht mehr Laub noch Blüten,
Mein eignes Volk hat ſie im Keim getödtet.

Unſterblich nun, ſo lang die Zeiten dauern,
Wird nur mein Unglück ſein, verhüllten Hauptes
Wird, wenn ſie's hört, die ſpät'ſte Zukunft trauern.

Den Meiſtern des Geſangs mich anzureihen,
Vielleicht wird man verſuchen, Ruhmeskränze,
Standbilder mir und Ehrenmale weihen;

Doch was die Väter wider mich verſchuldet,
Nicht ſühnen's ſo die Enkel; ewig machen
Sie nur das Weh, das ich durch ſie erduldet.

Ich wollte Monumente mir verdienen,
Allein nicht ſolche will ich, die das Mitleid
Nur meinem Unglück ſetzt; hinweg mit ihnen!

Genug! darf ich noch an mein Leiden denken,
Wo beim Geſchick, das dieſes Land befallen,
In Trauer ſich die Blicke Aller ſenken?

In Afrika hat, überdeckt mit Wunden,
Der König mit der Blüte ſeines Heeres
Durch wilder Berbern Hand den Tod gefunden.

Von Spanien her dringt ſchon mit Wuthgeſchnaube
Zu unſeren Grenzen Philipps grimme Meute
Und dem Tyrannen fällt dies Land zum Raube.

Karg war die Heimath mir; doch ihre Schande
Und ihren Tod nicht will ich ſchaun; ich möchte
Zu Grabe gehn vor meinem Vaterlande.

Es dunkelt; durch den Wipfel der Cypreſſe
Ertönt von Cintras altem Kloſterthurm
Der Ruf des Angelus zur Abendmeſſe.

Mir iſt, wie er hinſäuſelt durch die Zweige,
Als ob in deinen Himmel mich zu holen,
Dein Geiſt, o Katharina, niederſteige.

Komm denn, und an des ew'gen Lichtes Herde,
Wo längſt im Kreis der Seraphim du weileſt,
Vergeſſen laß uns dieſe düſtre Erde!

II.

Ein Maler.

An dem Pfad, der längs der blauen Meerfluth
Ueber jähe Klippen von Salerno
Nach Amalfi leitet, barg ſich vormals
Tief im Dickicht immergrüner Eichen
Eine Kirche, die für viele Pilger
Ziel der Wallfahrt war. Nicht Gold noch Marmor
Schmückte ſie; allein auf ihrem Altar
Prangt' ein Bild der Mutter Gottes, herrlich
Wie kein and'res. Sel'ger Friede thaute,
Milde Tröſtung aus der Jungfrau Augen
Auf die Beter nieder; wer die Engel,
Die geflügelt ſie umſchwebten, ſchaute,
Fühlte zu den Stätten ew'ger Freude
Sich entrückt. Zu ſagen wußte keiner,
Wer das Wunderbild geſchaffen habe;
Doch vernehmt, was aus vergilbten Blättern,
Die das nahe Kloſter birgt, darüber
Kund mir ward.

Ein Jüngling aus Minuri
Hatte, früh erwachtem Triebe folgend
In Neapel, als der vierte Philipp

Uebers Meer herüber es beherrſchte,
Sich der Kunſt geweiht. Seit lang erloſchen
War das Morgenroth des Schönen, das uns
Sehnſucht weckend, noch aus des Urbiners
Werken leuchtet. Nicht aus Seelenandacht
Schufen mehr die Maler; als verſcholl'nes
Märchen galt's, daß einer ſeines Herzens
Traumbild auf die Leinwand hinzuzaubern
Je gerungen; nur Erfolg, Gold, Anſehn
War die Loſung. Wer des Alltagslebens
Niedrigſtes mit grellſtem Farbenputze
Zu ſtaffiren wußte, Ehrenpforten
Wurden ihm gebaut; im Wettſtreit drängten
Sich um ihn die Großen, daß er ihre
Säle ſchmücke; jede Kirche geizte,
Daß ihr Hochaltar mit ſeiner Bilder
Einem prunkte. Was war neben ihm doch
Raphael? — Verwirrt, betäubt zuerſt ſtand
Unſer Jüngling — ihn Camillo nennen
Will ich — in dem wüſten Treiben. Daß er
Noch nach Höherm rang, als nach der Menge
Beifall, ward verſpottet. So erſtickte
Nach und nach der Andern Hohn, des Beiſpiels
Macht ihn ihm den innern Trieb, und ſelber
Gleich dem wilden Schwarm um ihn begann er
Um der Mächt'gen Gunſt, des Volkes Zudrang
Sich zu mühn. Vom Frühroth, bis die Sonne
Hinter Capris Felſenſtrand verglühte
Raſt nicht gönnt' er vor der Staffelei ſich.
Wie im Herbſt die Stachelfeigen Indiens
Wuchern, ſproßten unter ſeinem Pinſel
Marterſcenen nach Riberas Vorbild,
Spielgelage oder üpp'ge Feſte
Des Olymp. Sobald ein Bild vollendet,
In den Sälen, die der Vicekönig

Spaniens der Kunſt in ſeinem Schloſſe
Aufgethan, ward es dem Blick der Kenner
Dargeboten, doch von kargem Beifall
Immer nur gekrönt; weit überſtrahlten
Andre Tafeln, drauf die Farbentöpfe
Ganz Italiens ausgeſchüttet ſchienen,
Stets des Neulings Werk. Mit doppeltem Eifer
Griff er zur Palette, daß Gelingen
Seine Mühe lohne; Aller Augen
Durch den Glanz zu blenden, fingerdick lud
Er Karmin und Grün und Blau und Purpur
Auf die Leinwand; die Natur ſelbſt, nicht ihr
Abbild, wie's ſich in der Seele ſpiegelt,
Galt es ja dem ſtaunenden Blick zu zeigen.
Sorglich wurde jede Kleidermaſche
Ausgemalt, daß ſelbſt die Hand ſie greifen
Konnte; aber bald enttäuſcht aufs Neue
Sah er andre Bilder über ſeines
Triumphiren. Alſo ſank allmählich
Ihm der Muth; wohl Morgens in die Werkſtatt
Kam er noch, allein gelähmt zur Arbeit
War der Arm ihm; Trübſinn übermannt' ihn,
Ganz, und wie des Geiſtes Sehkraft hinſchwand,
Schlich auch durch die Glieder nach und nach ihm
Siechthum hin.

Am Meer entlang die Straße
Die empor zum Poſilipp führt, ſchritt er
Einſt in tiefſter Schwermuth. Ausgebreitet
Lag vor ihm das Herrlichſte der Erde;
Aber auf die üppig ſchwellende Küſte,
Von des Aſchenberges Flammenkrone
Ueberragt, die dunkelblaue Meerfluth
Mit den duftenden Inſeln, die voll Wolluſt
Sich in ihrem Schooße wiegen, ſchweifte

Matt ſein Blick nur; Todeskälte war ihm
In die Bruſt ſchon eingezogen. Plötzlich
Bot mit freundlichem Gruß, daher des Weges
Kommend, Bruder Marco ihm die Rechte,
Der, Minuris Sohn, wie er, als Mönch nun
Wohner war des Kloſters San Martino.
Ihm, dem Freunde, hatte oft Camillo
Sein vergeblich Ringen, ſein Verzagen
Schon vertraut; doch heut hielt ihm Verzweiflung
Auf den Lippen ſelbſt zurück die Klage;
Schweigend hin an des Begleiters Seite
Schritt er, auf den Boden ſtarrend. Marco
Nahm das Wort dann: Niemals noch ſo bleich dich
Sah ich; nur ein Schattenbild mehr biſt du
Deſſen, was du warſt. O hätteſt nimmer
Deines Dorfes Frieden du verlaſſen,
Wo ſo treu die Mutter Gottes deine
Kindheit hütete. Denkſt du wohl des Kirchleins
Noch im Wald der immergrünen Eichen,
Und des Altars, wo in jeder Frühe
Einen Strauß du friſchgepflückter Blumen
Der Madonna botſt? Roh war das Bild nur,
Aber lieber mir, als all die Larven
Hier, die roth und weiß geſchminkten Lügen — —

Eben ſprach ers, als ein Zug von Rittern,
Alle hoch auf andaluſiſchen Roſſen,
Auf des Berges Höhe ihre Blicke
Auf ſich zog. Die Erſten von Neapels
Und von Spaniens edelſten Geſchlechtern,
Auf den Häuptern wallende Federbüſche
Und in edelſteingeſchmückter Feſttracht,
Reihten ehrerbietig ſich um einen,
Der in ihrer Mitte ritt und lächelnd
Ihre Huldigung empfing. Erkennſt du,

Wer es iſt, den ſie geleiten? ſagte
Marco. Dem geprieſenſten der Dichter
Unſrer Zeit, der eben im Triumphe
Ganz Italien durchzogen, geben
Bei der Heimkehr zu dem Prachtpalaſte,
Den er hier am Meere ſich erbaut hat,
Sie Geleite. Eitel, wie er ſelber
Und wie ſie, ſind ſeine prunkenden Verſe,
Hohl, geſchnörkelt, flitterüberladen,
Nichts als tönende Schellen. Aber das bringt
Ehre, Reichthum. Arm, verkannt aß Dante
Der Verbannung Brod, von Ort zu Orte
Schwanken Schrittes irrend; Taſſo mußte
Jahrelang in finſtrer Zelle ſchmachten,
Und verdammt ward ſein Gedicht von Denen,
Die als des Schönen höchſte Richter galten.

Marcos Worte überhallte Schmettern
Von Trommeten. Zum Palaſt Marinos,
Der mit Fahnen und mit Purpurdecken
Prangte, waren ſie gelangt. Hernieder
Tönte Feſtmuſik von den Balkonen,
Und den Wiederkehrenden begrüßten
Chöre von Neapels ſchönſten Jungfraun
Mit Geſang; aus ihrem Kreis trat eine,
Einen Lorbeerkranz ihm auf die Stirne
Drückend. Als der Dichter nach der Feier
Huldvoll grüßend in ſein Schloß getreten,
So fuhr Marco fort: Das heißt berühmt ſein!
Sage mir, Camillo, kann ein ſolcher
Ruhm dich locken? Was iſt Ruhm? Ein leerer
Hauch, der hier bald weht, bald dort; auf hohle
Schädel drückt er Kränze oft, bis lachend
Sie die Nachwelt wieder abreißt. Fliehe
Jene eitlen Schaaren, welche Jünger

Sich der Kunſt zu nennen wagen! Mag ſie
Auch des Tages Beifall krönen, lang nicht
Währt es und von ihren Mißgeburten,
Die man heut bewundernd anſtaunt, ſinken
Wird die gleißende Maske. Komm, Camillo!
Gern in unſerm Kloſter eine Freiſtatt
Gönnt der Prior dir. Da oben wehen
Friſche Lüfte; in der Einſamkeit dort
Fern dem raſtlos brauſenden Getümmel
Und dem ſchwülen Fieberdunſt hier unten,
Wird das Siechthum weichen, das verzehrend
Bis zu deines Lebens Mark gedrungen.

In die Stadt ſchon während dieſer Rede
Waren ſie zurückgelangt; noch ſträubte
Sich Camillo; doch der weiſe Rathſchlag
Siegte. Oben hoch in San Martino
Nahm ihn eine Zelle auf, durch deren
Rebumkränzte Fenſter ihm das Auge
Fern bis zum Veſuv und zu Sorrentos
Weißumſchäumten Klippenufern ſchweifte.
Nur in leiſem Murmeln drang der Straßen
Lärm zu ihm herauf und nach und nach auch
Sank, gleich einem Traum der Nacht, das ganze
Wüſte Treiben drunten ihm zurück; kaum
Faſſen konnt' er noch, wie eitle Ehrſucht
So zu blenden ihn vermocht, daß ruhlos
Er Phantomen nachgejagt. Von neuem
Tauchte die Erinnrung frührer Jahre
In ihm auf, wie für die Kunſt die Seele
Ihm zuerſt erglüht, wie ſüße Schauer
Ihn durchwehten, als auf den Altären
Von Florenz, Perugia er die Bilder
Alle ſah, die aus der alten Meiſter
Herzensandacht aufgeblüht, wie Veilchen

In des Frühlings Hauch. Allein gebrochen
War, er fühlt' es wohl, die Lebenskraft ihm
Und gemeſſen ſeine Zeit; ein Bild nur
Zu vollenden hofft' er noch, in das er
Seine ganze Seele ſtrömen wollte,
Daß es kommenden Geſchlechtern Kunde
Von ihm gebe und ſein Name ſpurlos
Nicht auf Erden ſchwinde. Einſt des Morgens
Fand ihn Marco vor der Leinwand, wie er
Einer Mutter-Gottes Antlitz eben
Auf ſie hingeworfen und voll Freude
Sank er an die Bruſt ihm: Ja, der Alte
Biſt du wieder. Dieſe holden Züge
Sagen mir: nicht um des großen Haufens
Beifall buhlend, nicht Bewundrung heiſchend
Schufſt du ſie. Aus innerſtem Gemüth nur
Konnten ſie ſo ſüß, ſo herzbeſtrickend
Quellen. Freund, o laß in deiner Arbeit
Nichts dich ſtören! Fern vom lauten Markt hier
Wird ein Bild gedeihn, wie unſre Zeit noch
Keins geſehn.
Und in ſel'gen Stunden
Schuf Camillo weiter an dem Werke.
Still geworden war's in ihm; kein Sturm mehr
Trübte ſeines Innern klaren Spiegel.
Immer reiner, immer herrlicher ſtrahlend
Aus den Dünſten, die ihn lang umſchleiert,
Stieg ſein Lebensſtern empor; der Kindheit
Erſte ſanfte Andacht und der Jugend
Hohe Träume und Geſichte kehrten
Ihm zurück, und aus der Liebesfülle
Seines Herzens, das noch nie ein irdiſch
Weib geliebt, geboren ward die Heil'ge
Die auf Lichtgewölk, umſchwebt von Engeln,
Aufwärts in des Himmels Glorie ſchaute.

Hoch in freud'gem Stolz, den er ſich ſelber
Kaum bekennen mochte, ſchlug das Herz ihm
Als das Bild vollendet, und herbei rief
Er den Freund. In Anſchaun ſtumm verſunken
Lang ſtand Marco; allzu tief für Worte
War, was er empfand; allein beredter
Sprach ſein Schweigen, als der wärmſte Lobpreis.
Endlich feurig drückt' er ihm die Rechte:
Werth iſt nicht Neapel ſolchen Schatzes;
Nur Verkennung würd' ihm hier; der Kirche
Bei Minuri ſei er ein Vermächtniß:
Dort ward das Gefühl dem ſchlichten Landvolk
Noch gefälſcht nicht, und in edler Einfalt
Blieb ſein Sinn dem Schönen noch erſchloſſen.

Antwort gab Camillo: Durch dies eine
Nur kann ich der Welt von meinem Ringen
Kunde geben, und vergraben ſollt' ich's
Fern in Einſamkeit den Menſchenblicken?
Marco d'rauf: Nicht eitle Gaffer dürfen
Es entweih'n. Im tiefſten Waldesgrunde,
Wohin nie ein Menſchentritt gedrungen,
Strömt die Blume ihre ſüßeſten Düfte
In die Luft. Und haſt bei deiner Wandrung
Du auf Mailands Dom die ragenden Zinnen
Nicht geſehen, die in Schwindelhöhe
Sich zum Himmel thürmen? Oft dort, hört' ich,
Schmückt die höchſte, wolkennahe Spitze,
Bis zu der empor die kühnſten Klimmer
Sich nur zitternd wagen, eines Heil'gen
Herrliches Marmorbild, an dem der Meiſter
Lebenslang gemeißelt; ihm genügte,
Daß des Ew'gen Auge auf ihm ruhte.

Wohl denn! ſprach Camillo, ſeinen Namen
An den Rand des Bildes zeichnend. Aber

Weiter drauf ſein Freund: Was ſoll der Name?
Oft auf ſtummen, namenloſen Gräbern,
Die kein Denkmal ſchmückt, ruht höhre Weihe,
Als auf prunkenden Heldenſarkophagen.
Viele, glaub', die größern Segen ſchufen,
Als die Lieblinge des Ruhmes, haben
In Verborgenheit gelebt; vergeſſen
Sind ſie ſelbſt; doch ihres Wirkens Früchte
Dauern fort. Dies Bild der Mutter Gottes
Wird, auch wenn die Rechte längſt vermodert,
Die es ſchuf, der Tröſtung Himmelslabſal
Noch ins Herz der einſam Betenden gießen.
Willſt du mehr? Des Frühlings holden Sängern
Iſt's genug, daß ſie mit ihren Liedern
Unſer Ohr erquicken; nicht Bewundrung
Heiſchen ſie für ſich, nein, bergen ſcheu ſich
In das Dickicht. Sei wie ſie, Camillo!

Und der Jüngling löſchte ſeinen Namen.
Bald drauf ſtarb er. In das Kirchlein brachte
Bruder Marco dann das Bild der Jungfrau.
In dem Buch, darin ſein eignes Leben
Er geſchildert, ſchrieb er, was ich eben
Nacherzählt. Vom „jungen Maler“ einzig
Spricht er drin; von mir nur ward Camillo
Er genannt. Die Kirche mit dem Bilde
Ging zu Grund im Sturm der ſpätern Zeiten.
Aber Greiſe wiſſen noch den Enkeln
Von der Mutter Gottes zu erzählen,
Die mit Andacht und mit wunderbarem
Himmelstroſt der Beter Herz erfüllte.

III.

Antar.

Mit der alten Sklavin war Zoraya
Früh vor Morgenroth ſchon zur Ciſterne
Hingeſchritten, um des kühlen Waſſers
Labſal für den Tag zu ſchöpfen. Eben,
Als die vollen Eimer heim ins Zelt ſie
Tragen wollen, an des ſand'gen Hügels
Abhang, der, mit dürren Tamarisken
Ueberdeckt, zur Wüſte ſich herabſenkt,
Hören ſie Geächz und näher ſchreitend
In der Dämmerhelle glaubt die Sklavin
Flecken Blutes auf dem Sand zu ſehen.
„Komm, Zoraya, laß der Spur uns folgen,
Daß wir, wenn, vom Racheſtahl getroffen,
Einer mit dem Tode ringt, ihn retten
Und an ihm das heil'ge Gaſtrecht üben!“
Bald, dem Ton nachgehend, im Geſtrüppe
Sehen ſie ein todtes Roß am Boden
Und bei ihm den Reiter hingeſunken.
Daß er in der Nacht mit einem Raubthier
Kampf beſtanden, zeigt im Sand die Fährte,
Und nicht fern, durchbohrt von ſeiner Lanze,
Auch gewahren läßt der Wüſtenwolf ſich,

Der geflohen und im Fliehn verendet.
Bei der Beiden Nahen ſchlägt der Reiter
Matt die Augen auf. Um Stirn und Schläfe
Sprengt Zoraya Waſſer ihm und netzt ihm
Mit dem kühlen Naß die heißen Lippen.
Halb das Haupt emporgerichtet, ſchlürft er
Von dem friſchen Trank in durſt'gen Zügen,
Doch ſinkt neu erſchöpft zurück. Geſchwunden
Bleibt ihm das Bewußtſein lang. Die Frauen
Suchen ihm mit Tamariskenblättern,
Kühl vom Thau der Nacht, das Blut zu ſtillen,
Das an Arm und Bruſt aus offnen Wunden
Rieſelt. Mählich kehrt ihm die Beſinnung
So zurück. Sich aufzuraffen ſucht er,
Und als, von der höhern Sonne Strahlen
Mehr und mehr durchglüht, in heißen Wellen
Uebern Wüſtenſand die Luft heranwallt,
Führen ihn die Zwei, ihn auf dem Pfade
Stützend, daß er nicht zuſammenbreche,
In das Zelt. Aufs Lager hingebettet
Wird er dort, und durch Zorayas Pflege,
Durch der Sklavin Sorge ſieht dem Tode,
Der hinunter in ſein finſtres Reich ihn
Schon zu ziehn gedroht, er ſich entriſſen.
Dankend zu der Jungfrau, wenn den Krug ſie
Ihm, der Dattelpalme ſüße Früchte
Bietet, ſchaut er auf; allein, zu reden
Noch vermag er nicht; ſein Auge, heller
Leuchtend, einzig giebt ihr Antwort, wie ſie
Zu ihm ſpricht: „Bald, Fremdling, kehrt mein Vater
Aus Medina. Jedes Krautes Heilkraft
Kennt er und wird allen Schmerz dir ſtillen."
Abgebrochne Worte bald zu ſtammeln
Nun beginnt der Gaſt, indeß Zoraya,
Um die langen Stunden ihm zu kürzen,

Märchen ihm erzählt vom Kampf der Dſchinnen
Mit den Greifen und von Wunderſchätzen,
Die an der Ciſterne Grunde Peris
Hüten. Will er ſelber länger ſprechen,
Noch vergönnt ſie's nicht dem tief Erſchöpften.
Erſt als nach und nach ſein Leben wieder
Sich in Jugendkraft emporringt, darf er
Worte mit ihr tauſchen. Ihre Namen
Nennen ſich die zwei, und als den ſeinen
Sie vernommen, ruft ſie: „Antar! Wär' es
Möglich, du der Sänger, deſſen Lieder
Auf den Lippen Aller leben, die mich
Schon als Kind die Amme ſingen lehrte?
Nicht in Yemen, nicht in Hedſchas wurden
Süßere gedichtet. Aber nein doch!
Allzu jung biſt du; der Name trog mich;
Nicht der Dichter kannſt du ſein." — Und Antar,
Auf den Boden ſtarrend, gibt zur Antwort:
„Jener, den du meinſt, nun längſt geſtorben,
War mein Vaterbruder. Nicht wie ihn hat
Freundlich mich das Leben angelächelt.
Keiner Abla Liebe ward zu Theil mir,
Dem ſeit frühe von des Schickſals Wirbeln
Wild Umhergetriebnen. Kein Geſang hat
Und kein Saitenſpiel die öde Nacht mir,
Drin von Ort zu Ort ich raſtlos irre,
Aufgeheitert." — Fort noch will er reden,
Doch der Wunde heißres Brennen mahnt ihn,
In der Bruſt die Stimme zu erſticken.
Bange ſieht Zoraya, wie ſich düſter
Seine Stirne furcht; ſie fragt nicht weiter.
Einzig ſorgend, daß er mehr geneſe,
Läßt ſie vor dem Zelt die Luft ihn athmen.
Wenn die Wolken finſterer Gedanken
Wieder ſich auf Antars Stirne legen,

Sucht mit holdem Plaudern ſie Zoraya
Zu verſcheuchen. Wohl welch ein Geheimniß
Jener im Gemüthe ſcheu verberge,
Wiſſen möchte ſie, und dennoch bange
Bebt ihr Herz davor zurück. Wenn Antar
Ihr von ſeines Lebens trübem Irrſal
Kunde geben will, im Munde hemmt ſie
Ihm das Wort. Doch endlich ihr gelingen
Will's nicht mehr. Als nach der Tagesgluth einſt
Sie der Abendkühle ſich erfreuen,
Und die Palme ſchon, an deren Stamm ſie
Sitzen, längre Schatten auf die Wüſte
Hinſtreckt, alſo nimmt das Wort der Fremdling:
„Es muß ſein! Bevor der Morgen dämmert,
Treibt mich das Verhängniß neu von hinnen.
O Zoraya, ſchwer wird mir's, zu ſcheiden!
Unter deinem Zeltdach iſt des Friedens
Süße Ahnung in die tief beklommne
Bruſt zum erſtenmal mir eingezogen.
Doch mir bleibt nicht Friſt!" — Darauf Zoraya:
„Antar! kaum geheilt ſind deine Wunden,
Und den Kampf mit gierigen Hyänen,
Grimmen Wölfen willſt du wieder wagen?
Was denn zieht dich fort? Lebt dir ein Vater,
Der dich heiſcht, daß du ſein Alter pflegeſt?
Harret dein ein liebend Weib? So laß uns
Ihnen Botſchaft deines Lebens ſenden!
Doch gewiß, erſt wenn du ganz geneſen,
Möchten ſelbſt ſie dich den Pfad der Schrecken
Durch die Wüſte ziehen ſehn: So bleibe!"
Ihr erwidert finſtern Blickes Antar:
„Nicht an Eltern, nicht an eine theure
Gattin knüpfen mich beglückte Bande.
Keine Heimath hab' ich, als des Sandes
Oede Fluth, durch die ein grauſes Schickſal

Unſtät mich dahinjagt. Früh des Knaben
Zarter Stirne hat es ſchon das Brandmal
Aufgedrückt, und eh'r nicht ihm entrinnen
Werd ich, bis im Brand der Wüſtenſonne
Mein Gebein bleicht. Kaum zwölf Jahre zählt' ich,
Als mein Vater, eine Frühlingsweide
Für die Heerde zu erkunden, auszog,
Und mich mit ſich nahm. An einem Abhang,
Ueberdeckt mit friſchem Grün, die Zelte
Ließ er ſchlagen. Da heran aus Hedſchas
Drang ein Schwarm Beduinen: „Weich, du Arger!"
Riefen ſie, „der Weideplatz iſt unſer!"
Und der Wilden einer, da mein Vater
Trotz ihm bieten wollte, bohrte tief ihm
In die Bruſt das Meſſer. Als er blutend
Hingeſunken, ſtürmte fort der Mörder
Mit den andern. Aber der Erſchlagne
Sprach zu mir verathmend: „Schwöre, Sohn, mir,
Schwör' mit heil'gem Eide, an dem Mörder
Mich zu rächen. Meine Seele findet
Ruhe nicht, bis ſich, von dir vergoſſen,
Mit des Bodens Staub ſein Blut vermengt hat.
Und vergiſſeſt du des Schwurs Erfüllung,
Wird mein Vaterfluch, ſich an dich klammernd,
Dich in der Verdammten Abgrund reißen."
Als ich zitternd ihm den Schwur geleiſtet,
Sank er todt zurück; ſein Auge ſtarrte
Noch, gebrochen, droh'nd mich an. Ein Blutſtrom
Floß in rothen Wellen aus der Wunde,
Floß und floß, mir war's, die ganze Wüſte
Würd er überſchwemmen. Voll Entſetzen
Floh ich, lange Tag' und Nächte irrend,
Bis das Zelt, aus dem wir ausgezogen,
Wieder vor mir lag. Der Mutter gab ich
Bebenden Mundes Kunde des Geſchehnen;

Da, mich wild anſchau'nd: „Elender!" rief ſie,
„Und vor Augen wagſt du mir zu treten,
Eh' den Vater du gerächt haſt? Soll ich
Deine Schweſtern ſenden, zu vollbringen,
Was du nicht vermagſt? Nicht wieder, Schwächling,
Sehen will ich dich, bis des Erſchlagnen
Mörder hin von deiner Hand geſunken!"
Meine Schweſtern auch und meine Sippen,
Eben in der Mutter Zelt verſammelt,
Blickten mich verachtend an, und wieder
In die Wüſte ſtürzt' ich fort, den Mörder
Auszuſpähen. Fruchtlos Tag' auf Tage
War ich ſchon umhergeirrt, der Sonne
Strahl mein einz'ger Führer auf dem Irrpfad.
Da einſt Nachts, erſchöpft, an einem Hügel
Eine Ruhſtatt ſucht' ich mir. Beim matten
Schein des Mondes plötzlich eine Leiche
Sah ich liegen. Wild bei meinem Nahen
Fuhr ein Wüſtengeier auf vom Mahle,
Das er an dem Todten hielt. Von Neuem
Schoß er dann auf ihn herab. Ich aber
Floh voll Graun hinweg. Nicht zu erkennen
Mehr war der Entſeelte; doch ich glaubte
Meines Vaters Angeſicht zu ſehen,
Und ſein Auge, wie es droh'nde Blicke
Nach mir ſchoß. Von dannen ſtürmend Monde
Hinter Monden in den Lagerplätzen
Der Beduinen, in den Städten forſcht' ich
Nach dem Mörder, in der Hand zum Stoße
Stets den Dolch gezückt. Umſonſt! Ans Meer hin
Trieb es mich und wieder dann nach Oſten,
Bis zum fernen Euphrat. Nur der Palme
Früchte, nur die Eier wilder Vögel
Boten Nahrung mir. Bei Nacht mit Schakals
Um den Raſtort kämpft' ich; doch wenn Schlummer

Auf mein Auge ſank, bald wieder ſcheuchte
Der Gedanke an die unvollbrachte
Rache mich empor. Zum Jüngling war ich
Nach und nach gediehen, als die Ladung
Zu dem Wettſtreit, welchen an der Kaba
Heil'gem Haus Arabiens Dichter halten
Sollten, rings von Stamm zu Stamme tönte.

Dort, wohin aus Yemen und Peträa
Und aus Hedſchas alle Wohner zogen,
Mußt' auch ich den Mörder treffen. Allher
Strömten frohe Schaaren zu dem Feſte;
Bunte Wimpel flogen und des Sandes
Hügel hallten weithin von der Flöten
Spiel, der Lauten Schall. Nach Mekka kam ich:
Doch am Thor, — in meinem Rachedurſte
Hatt' ich nicht gedacht der alten Satzung
Daß beim Feſte jede Fehde ruhte —
Als ich einritt, nahm man mir die Waffen
Für des Wettſtreits Dauer. Den ich ſuche,
Sagt' ich mir, gewahrt ihn nur mein Auge,
Nicht entrinnt er mir. An ſeine Fährte
Heft' ich mich, und wie ſein Fuß des Thores
Schwelle überſchreitet, ſtreckt zu Boden
Ihn mein Dolch. — Ums heil'ge Haus der Kaba
Drängte tauſendhäuptig ſich die Menge,
Und die Dichter auf erhöhten Sitzen
Nahmen Platz, zum Lied die Leiern ſtimmend.
Selbſt auf einem Felsblock nächſt der Kaba
Steh'nd ließ ich die Blicke in die Runde
Schweifen, wie wenn Adler beutegierig
Ihren Raub erſpähn. Daß ſchon ein Sänger
Zu der Saiten Klang ſein Lied begonnen,
Hatt' ich, einzig auf die Rache ſinnend,
Nicht vernommen. Erſt als um mich donnernd

Jubelſtimmen auf zum Himmel hallten,
Dacht' ich, wo ich ſei: beim ſchönſten Feſte,
Das Arabien kennt, beim großen Kampfe,
Wo der Dichter, der den Sieg errungen,
Ew'gen Ruhm erwirbt, daß ſpäte Enkel
Stolz ſich ſeiner noch als Ahnen rühmen.
Als des Volkes Beifall dann verklungen,
Scholl von neuem Saitenklang und: „Amru,
Amru iſt's, der Meiſter!“ hört' ich rufen.
Stille ward ringsum, daß man der Hörer
Athmen faſt vernahm. Da, als der Blick mir
Durch die Reihen glitt, ein Antlitz ſah ich,
Deſſen Anblick jäh zurück zum Herzen
Mir das Blut trieb. — Ja, der Mörder war es!
Eingebrannt in meine Seele hatten
Seine Züge ſich; erkannt' ſie hätt' ich
In der tiefſten Nacht des Höllenabgrunds.
Kaum noch, daß ich ihn erſchaut, vom Platze
Stürzt' ich vor. Hatt' ich auch keine Waffe,
Mit den Händen wollt' ich ihn erwürgen.
Doch gehalten fand ich mich, zu Boden
Hingeworfen. Mächt'ge Arme banden
Mich mit Stricken feſt. Des Kampfes Richter
Hatten aus dem Flammen meines Blickes,
Daß ich eine Blutthat üben wolle,
Flugs erkannt. Umſonſt mich aufzuringen
Sucht' ich. Um mich klang's: „Den Fehdeſucher
Haltet feſt, den argen Friedensbrecher!
Nicht die Waffen nur nach alter Satzung,
Ruhn, ſo lang der Wettſtreit dauert, müſſen
Aller Haß und Hader. Nach dem Feſte,
Wenn durch Mekkas Thor er fortzog, mag er
Seinen Feind verfolgen.“ Und am Boden
Liegend, zähneknirſchend, nicht mich regen,
Nicht das Haupt aufrichten durft' ich. Wieder

Hub ein Sänger an, ihm folgt' ein zweiter.
Nicht Geſang noch Saitenſpiel vernahm ich,
Dumpfes Brauſen nur vor meinem Ohre;
Endlich, als das Sieglied an der Kaba
Mauern angeheftet und die Schaaren
Auseinanderwallten, fühlt' ich, wie man
Meine Bande löſte. Aufgerafft dann
Nach dem Platz hin, wo des Mörders Antlitz
Ich geſehen, ſtürzt' ich; doch verſchwunden
War er im Gewühl. Hin durch ganz Mekka
Trieb der Rachedurſt mich. Keine Gaſſe,
Die ich nicht durchſtreifte, jedes Antlitz
Prüfend. Dunkel ſchon herabgeſunken
War die Nacht. Doch ruhlos hin und wieder
Irrt' ich, bis die Straßen all', die Märkte
Um mich wie in einer Stadt der Todten
Stumm und öde lagen. Mit des Morgens
Erſtem Dämmern neu begann mein Forſchen
Nach dem Mörder; aber fortgezogen
Aus den Thoren waren alle, außer
Mekkas Wohnern. So verzweifelnd wieder
Nahm den Weg ich in die Wüſte. Jahre
Ueber Jahre ſind ſeitdem geſchwunden
Und das heilige Gebot der Rache
Iſt noch unvollſtreckt."

Zoraya hatte
Bebend jedem Worte ſeiner Lippen
Zugehört. Als er verſtummte, ſprach ſie:
„Antar, glaub', genügt der Pflicht des Sohnes
Haſt du längſt. Wohl bei den Todten drunten
Weilt der Mörder ſchon. Laß ab denn, fruchtlos
Auf der Erde noch nach ihm zu ſuchen!
Nun nach ruheloſer Irrfahrt gönne
Raſt dir in des Zeltes ſtillem Frieden."

Jener aber fuhr empor: „So dacht' ich
Einſt zu thun, ſchon Jahre ſind's. Ermattet
Von erlittner Qual, bei den Abſiden
In entlegner Gegend fand ich Pflege.
Lang ans Lager war ich hingebannt; dann,
Halb geneſen, ſtill bei meinen Pflegern
Lebt' ich weiter, Tag für Tag die Heerden
Auf die Weide treibend. Da geſchah es,
Daß ein Jüngling unſres Stammes ihnen
Kunde brachte, wer ich ſei. Alsbald auch
Ward von Zelt zu Zelt geraunt: Ein Schandfleck
Ruht auf ihm. Ermordet ward ſein Vater
Und er hat ihn nicht gerächt. Verächtlich
Sahn mich Alle an. Wenn ich mich zeigte,
Tönten Spottgeſänge. Selbſt die Kinder
Höhnten mich, im Kreiſe mich umtanzend:
Seht, das iſt er! ſeht den Feigling! — Länger
Tragen konnt' ich's nicht; mein altes Leben
Hub von neuem an; zum fernen Norden,
Wo das todte Meer mit ſchwarzen Wellen
Fluthet, und dem Blick der Stern Arabiens
Untergeht, entfloh vielleicht der Mörder.
Und hin über wilde Felsgebirge
Trug mein Roß mich, bis wo unſrer Sprache
Laut nicht mehr erklingt. Vergebens! nirgend
Fand ich den Geſuchten."

Hin wie leblos
Sank, nachdem er ausgeſprochen, Antar;
Und Zoraya rief der Sklavin: „Hilfe!
Was geſchieht ihm? Seine Sinne ſchwinden,
Die Erinnrung der vergangenen Leiden
War zu ſchwer für den noch kaum Geneſnen." —
Wieder legen ſie ihn auf die Matte;
Fieber jagt das Blut durch ſeine Adern,

Und vom Mund ihm quellen wirre Reden,
Während heiß die Schläfe pocht. Voll Sorge
Wachte Tag und Nacht bei ihm Zoraya,
Ihm die Stirn mit feuchten Gräſern kühlend.
„Ach! wo bleibt mein Vater? Durch den Balſam,
Durch das Amulett, mit dem er mich einſt
Heilte, könnt' er ihm Geneſung ſchaffen.“
Doch das Fieber wächſt und wächſt, und angſtvoll
Spricht ſie zu der Sklavin: „Halte Wache
Bei dem Kranken! Neumondnacht iſt heute,
Und ein Kraut zu ſuchen will ich gehen,
Das, beim erſten Strahl des jungen Mondes
Abgepflückt, mit Wunderkraft begabt iſt.“ —
Und allein hinaus ins Dunkel eilend
Auf den Wüſtenhügeln ſucht und ſucht ſie,
Bis das Kraut durch ſeinen ſüßen Duft ſich
Ihr verräth. Da zu den Sternen ſchickt ſie
Ein Gebet: „Die ihr der Menſchen Schickſal
Lenkt, laßt mir den lieben Gaſt geneſen,
Laßt in ſeine Seele Frieden einziehn!“
Als nach Mitternacht mit blaſſem Scheine
Aus der Finſterniß des Mondes ſchwache
Sichel tritt, heim eilt ſie mit dem Funde
Dann ins Zelt. O Freude! Und wie kaum noch
Mit dem Kraut des Kranken heiße Stirne
Sie berührt, hebt freier ſich ſein Athem.
In der Frühe, tiefen Zugs die Kühle,
Die von außen eindringt, ſchlürfend, öffnet
Er ſeit lang zum erſtenmal die Augen.
Und wie nach und nach in leiſerm Schlage
Seine Pulſe gehn, mit ihrer Leier
Klängen ſtrebt ſie, jede wilde Regung
Ihm zu ſänft'gen. Während ihrer Stimme
Holde Töne über ihm erklingen,
Weicht von ſeiner Stirn der düſtre Schatten.

Gleich dem Wanderer, der aus der Wüſte
Wetterſturm erſchöpft auf die Oaſe
Sich gerettet und im Baumesſchatten
Hingeſunken über ſich im grünen
Laubdach einer Nachtigall Geſchmetter
Hört, ſanft mit geklärtem Auge blickt er
Aufwärts. Endlich wieder von der Matte
Kann er ſich erheben, und ſie führt ihn
In der Morgenröthe, wenn der Oſtwind
Ueber Balſamſtauden her von Saba
Säuſelt, vor das Zelt hinaus ins Freie.
Und am Fuß der Palme ruhen beide,
An der Wüſte Myrrhenduft ſich labend.
Bald auch weiterhin bis zur Ciſterne
Schreitet er mit ihr. Ein mildes Lächeln,
Wie ſie nie geſehn, ſpielt um ſein Antlitz,
Und es iſt, gleich ſchweren nächt'gen Träumen,
Seien des Vergangnen Schreckgebilde
Ihm verſunken. Einſt zu ihr ſo ſpricht er:
„Ja, ich ſeh's, von mir hinweggenommen
Ward der Bann, in dem bisher mein Leben
Troſtlos hingeirrt iſt. Mehr gemüht mich
Hab' ich, ſeinen Mörder zu entdecken,
Als mein Vater heiſchen konnte. Sollt' ich
Nach dem Todten noch, dem längſt Begrabnen,
Spähen und an modernden Gebeinen
Rache üben? Nein, im Erdenſchooße
Mag er ruhn! Mir aber, der das Glück ich
Nie gekannt, ein neues Leben kann mir
Aufblühn; weltentrückt und abgeſchieden
Liegt das Zelt hier und der Fremden keiner
Dringt hieher, mich wie bei den Abſiden
Zu verſcheuchen. O Zoraya, wirſt du,
Wird dein Vater mir vergönnen, daß ich
Hier bei euch, der Euren einer, weile?" —

Drauf die Jungfrau: „Antar, Antar! Glücklich,
Wie ich's nie geträumt, wirſt du mich machen.
Freudig ſegnen wird, ich weiß, der Vater
Unſern Bund. O wär' er hier erſt, könnt' ich
Dich, mein Freund, in ſeine Arme führen!“

Und die Hand einander reichten beide,
Und ein Kuß von Antars Lippen glühte
Auf Zorayas Mund. Nun wenn der Jüngling
Plaudernd an des Mädchens Seite hinſchritt,
Wenn mit ihr die Heerden er bewachte
Oder Nachts an der Ciſterne Rande
Mit ihr ruhend zu den Sternen aufſah,
Die wie Fackeln über ihnen flammten,
Kaum der Stürme noch, durch die er ehmals
Ruhelos geſchweift, gedacht' er. Heiter
Löſte ſich das Nachtgrau ſeines Lebens
Und beglückte Jahre ſah er vor ſich,
Die ihm hier in Frieden und in Stille
An der Theuern Seite ſchwinden würden.

Einſt, als nach der Mittagsgluth im Zelt er
Traulich mit Zoraya ſaß, trat haſtig
Ein die Sklavin: „O der Freude, Chalid
Kommt, dein Vater; nah ſchon iſt er! Hör' nur
In der Dromedare Hals die Schellen!“
aum noch ſprach ſie's, und herein ins Zelt auch
ſchritt ſchon Chalid. An die Bruſt des Vaters
röhlich floh Zoraya. Dann zurück ſich
endet ſie und will ihm in die Arme
en Geliebten führen. Doch die Augen,
rchtbar ſtarrend, auf den Eingetretnen
ftet Antar, und in wildem Sprunge
hrt er tief den Dolch in Chalids Buſen,
ß er niedertaumelt: „Fürchterlicher!“

Ruſt und über den zum Tod Getroffnen
Wirſt ſich hin die Tochter. — „Meines Vaters
Mord hab' ich gerächt! Leb' wohl, Zoraya!“ —
Antar ſo. Leblos, wie eine Säule,
Hoch den blut'gen Dolch in Lüften haltend,
Steht er feſtgewurzelt. Zu der Jungfrau
Schweifen ſeine Blicke lange, unſtät
Ueber ſie hinzitternd; dann, als immer
Noch ſie nicht emporſchaut, fort durchs Zeltthor
Stürmt er in die unermeſſne Wüſte.

IV.

Sarpedon.

Was ſchaut ſo düſter der Olymp? Warum
Wallt auf ſein Haupt herab ein Wolkenſchleier?
Entſunken iſt Apollos Hand die Leier,
Und alle Götter ſtehen wehmuthſtumm.
Statt von der Muſenlieder frohem Schalle,
Ertönt von Klageruf Kronions Halle.
Es iſt der Tag, an dem in frühem Tod
Sein Sohn Sarpedon ſank vor Ilions Mauern,
Und, jedes Jahr um ſeinen Fall zu trauern,
Gab den Unſterblichen er das Gebot.
Er ſelber klagt, fern ſeinem goldnen Thron
In des Olympos tiefſtem, ſtillſtem Thale,
Wo Eiben, düſter wie am Todtenmale
Um ſeine Stirne ſchatten: O mein Sohn!
Kann ich in meiner Herrlichkeit vergeſſen,
Wie des Patroklos Schwert dich mir erſchlug?
Nie, nie! Umwehten doch die Grabcypreſſen,
Anſtatt des deinen, meinen Aſchenkrug!
Ich dachte, zum Geſchenk unſterblich Leben
Und ewig blüh'nde Jugend dir zu geben:
Umſonſt! denn für der Erdenkinder Loos
Verſchmähteſt du des Göttervaters Gabe

Und ſpracheſt: Eher laß, vom Todesſtoß
Gefällt, aufs Schlachtfeld ſinken mich als Knabe,
Als daß man mich verhöhnt: Nicht um den Preis
Des Ruhms kann der ſo wie wir andern werben,
Der wie ein Gott ſich unverwundbar weiß;
Mehr achten wir als ihn den matten Greis,
Der in den Kampf ſich ſtürzt: denn er kann ſterben.
So blutend am Skamander, junger Held,
Sankſt du dahin, vom Griechenſchwert gefällt!
Auf deinem Schilde trugen durch die Luft
Dich Schlaf und Tod, die beiden Zwillingsbrüder,
Nach Lydien heim in deiner Väter Gruft;
Dich feiern ewig der Rhapſoden Lieder,
Doch folgt' in Tod, weil Gram das Herz ihr brach,
Dir, Deidamia, deine Mutter, nach.
Im Grabe drunten nun, wo keine Thräne
Mehr fließt, ſeid ihr von allem Weh befreit,
Und ich in ruheloſer Trauer ſehne
Vergebens mich nach eurer Sterblichkeit.
Ob auch mir um das Haupt mit Feierklang
Die Sterne ziehen ihren ew'gen Reigen,
Ob Tag und Nacht zu mir im Chorgeſang
Empor die Hymnen aus den Tempeln ſteigen,
Nichts ſind ſie mir, noch alle Opfergaben,
Noch der Altäre Hekatombenrauch;
Hingeb' ich alle ſie für einen Hauch
Vom Mund Sarpedons, meines holden Knaben.
Aus aller Herrlichkeit, die mich umgibt,
Wenn Ganymed mir Nektar ſchenkt beim Mahle,
Schweift der Gedanke mir zum ſtillen Thale,
Wo ich das ſchönſte Erdenweib geliebt;
Als im Platanenhain am Sipylus
Ich ſie umfing in traulich-ſtiller Grotte —
O ſelig fühlt' ich, wie ſie von dem Gotte
Die Ewigkeit fortnahm mit ihrem Kuß!

Zu nichts war der Olymp mit ſeinen Wonnen
Vor dieſem einen Augenblick zerronnen.
Und als ſie dann den Knaben in den Arm
Mir legte, wie durchrann mich ſüßer Schauer
Der Endlichkeit, indeß an meines warm
Sein kleines Herz ſchlug. Von der ew'gen Dauer,
Die grauſam mir die Mören auferlegt,
Dacht' ich erlöſt zu ſein — o eitler Glaube!
Du, mein Sarpedon, ruhſt im dunkeln Staube,
Und fort und fort die alte Bürde trägt
Mein müdes Haupt. Mit Neid ſchau' ich zur Erde,
Wie Alles welkt und dorrt und untergeht,
Und jeder Herbſt die Saat des Frühlings mäht.
Fort ruft der Tod den Hirten von der Heerde,
Wenn er ſich wonn'ger Sommerluſt erfreut,
Und in des Windes Hauch zu Boden ſtreut
Der Wald die Blätter — jedem wird ſein Grab!
Der Adler, der auf ſeinen Himmelsflügen
Das Sonnenfeuer trank in durſt'gen Zügen,
Selbſt ſtürzt gebrochnen Flügelpaars hinab;
Nur den Olympiern will das Geſchick,
Das Götter auch beherrſcht, den Tod nicht gönnen,
Und ſehnſuchtsvoll hinunter ſchweift mein Blick
Auf die Beglückten, welche ſterben können!

5.

Die neapolitaniſche Nonne.

Laß noch Zeit mir, Schweſter, mich zu faſſen,
Eh' ich aus des Kloſters düſtern Mauern
In die fremdgewordne Welt dir folge.
Mag der Morgenhauch der jungen Freiheit,
Die, ſie ſagen's, durch Neapel hinweht
Und auch unſre dumpfen Hallen öffnet,
Mag er andrer Herz zu neuem Leben,
Neuer Freude aufthun; todt iſt meines.
O ſo lange, lange Jahre hab' ich
Hier vertrauert, daß ein Freund, ein Bruder
Mir der Gram geworden. Wie mein Schatten
Schlich er mit mir durch die öden Gänge,
Saß im Betſtuhl neben mir und wachte
Nachts an meinem ſchlummerloſen Bette. —
Dieſe Gräber, unter deren grauen
Platten ſeit Jahrhunderten ſo viele
Ihres Lebens Weh beſtattet haben,
Vor dem Thor die ſonnverbrannten Felſen,
In der Zelle hier ſogar die Spinne,
Die mir, ihr Geſpinnſt an dieſe Mauer
Hängend, Kurzweil bot, vertraut ſind alle
Mir geworden, und ſie zu verlaſſen

Zag' ich faſt. Wird nicht des blauen Meeres
Schimmer, wird die thaubeperlte Wieſe
Meinem Auge, drin der Quell der Thränen
Längſt verſiegt iſt, nicht wie Hohn bedünken?
Faſt ein Grau'n empfind' ich, ſie zu ſchauen.
Aber dir, Macalda, tief ins Auge
Laß mich ſehn: da ich ſo früh die Mutter
Mir entriſſen ſah, fand ich in keinem
Liebe, wie in ihm! So jung noch ſcheinſt du,
Schweſter, neben mir; und doch vermählt ſchon
Warſt du, da ich Kind noch. Glücklich preiſen
Muß ich dich, da aus dem großen Kerker,
Der dieß Land war, du in blüh'nder Jugend
In das heitere Florenz entflohen!
Bei dem finſtern Vater blieb allein ich
In der alten Nanna Obhut. Früh ſchon
War dem Kloſter durch Gelübd' der Eltern
Ich gewidmet, und in das Verhängte
Fügt' ich mich, als wär' es mir vom Himmel
Auferlegt. Nie kam mir der Gedanke,
Anders könn' es ſein. In unſrem Schloſſe,
Das hinunter auf des Stromes Windung
Bei Coſenza ſchaute, hielt der Vater
Streng bewacht mich. Von der Morgenfrühe
Bis zum Abend Andachtübung pflegen,
In der Schloßkapelle Litaneien
Singen, ſo verging mein Tag. Kein Mann trat
Je vor Augen mir, als nur der Prieſter
Graſſo. Furcht vor ihm und Schrecken fühlt' ich;
Aber mehr noch vor dem finſtern Vater,
Der für mich nur droh'nde Worte hatte.
Eine Stunde täglich war vergönnt mir,
Mich der milden Himmelsluft zu freuen;
Und wenn, Blumen auf der Wieſe pflückend,
Ich nur Augenblicke länger weilte,

Zornig ſtraft' er mich dafür. Ein Feſt brach
Für mich an, ſo oft der Dienſt des Königs
Ferdinand, der hohe Gunſt ihm ſchenkte,
Ihn hinwegrief. Alles Hausgeſinde
Athmete freier auf, als ſei ein Alp ihm
Von der Bruſt gewälzt, und ſelbſt der Prieſter,
Sonſt ſo ſtreng, ward unverſehens milder.
Mit der guten Nanna dann ins Dörfchen
Am Buſento ging ich, um vertraulich
Mit des Landvolks Kindern dort zu plaudern,
Oder ſchweifte längs der Bergeshalden,
An den weißen Möven mich ergötzend,
Die vom Meer dahergeflattert, krächzend
Ueber des Buſento Wellen ſchwebten.
Nanna war mir gut und klagte oft mir:
Tochter, brechen will mein Herz vor Kummer,
Wenn ich denke, daß man dich ins Kloſter
Sperren will. Was ſoll aus mir dann werden?
Keiner, der mich liebt, und den ich liebe,
Lebt mir auf der Welt, als du!

Die Jahre
Schwanden und zur Jugendblüthe mählich
Wuchs ich auf. So kam heran das Oſtern,
Das zur Braut des Herrn mich weihen ſollte,
Und mein Vater ſelbſt traf Vorbereitung,
Um mich zu der Feier zu geleiten.
Plötzlich da rief ihn der Dienſt des Königs
Von dem Schloß hinweg. An deinem Arno,
Schweſter, wehten reine freie Lüfte:
Nicht gekannt haſt du die Fieberſchwüle,
Die dumpf brütend lag auf dieſem Lande.
Schaudernd oft im Dorf hatt' ich vernommen,
Wie vom Weib der Gatte, von den Kindern
Der Ernährer durch entmenſchte Sbirren

Fortgeriſſen worden. Keiner wußte,
Wo ſie ſchmachteten, ob, unterm Meere,
Niſida in ihren Kerkerhöhlen
Sie begrabe, ob St. Elmos Bleidach,
Glüh'nd vom Brand der ſcheitelrechten Sonne,
Auf der Unglückſel'gen Häuptern laſte;
Nur bisweilen in geflüſterten Worten
Raunte man ſich zu, beim Morgendämmern
Sei durch Blei und Pulver wieder einer
Der Gefangnen hingerichtet worden.
Heimlich Grauen fühlt' ich, wenn ich dachte,
Daß mein Vater, der mit Ehrenzeichen
Und mit Würden prangte, Schergendienſte
Für den königlichen Henker übte;
Und doch wieder mußt' ich für ihn zittern,
Daß des Volkes Rache ihn ereile.
Das verhaßte Joch zu brechen, ſuchte
Die Verzweiflung oft. So, als die Zelle
Schon bereitet war, mich als Novize
Zu empfangen, war ein Schwarm Verbannter
Unſern von Coſenza Nachts gelandet,
Um der Freiheit Fahne aufzupflanzen.
Von zwei edlen Jünglingen Venedigs
Aus dem alten Hauſe der Bandiera
Ward der Zug geführt. Allein Verräther
Lauerten am Ufer, und zerſprengt ward
Bald die kleine Heerſchaar durch des Königs
Krieger. Um die Flücht'gen einzuholen,
Mit Gewaffneten zog aus mein Vater.
Strenge Wacht ob mir zu halten, während
Ich im Schloß zurückblieb, war dem Prieſter
Anbefohlen: aber manche Stunde
Weilt' er Abends unten bei den Schiffern,
Sich mit Spiel der Morra zu ergötzen;
Und mit meiner guten Nanna durft' ich

Durch die Gärten längs des Stromes ſchweifen.
Einſt, als ſchon ſich Dunkel auf die Erde
Legte, ſaß ich auf der Schloßterraſſe,
Nach den Sternen ſpäh'nd, wie ſie im Oſten
Aus den Wellen tauchten. Durch die Büſche,
Athemlos, mit wirren Locken ſtürzte
Da zu mir heran ein Jüngling: Hilfe!
Rettet mich vom Untergang! Wenn Mitleid
Euch im Herzen wohnt, o, ſo verbergt mich! —
Schreckensvoll ſtarrt' ich ihm in das Antlitz;
Angſt des Todes lähmte, wie die Glieder,
So das Denken mir, indeß er weiter
Rief: Nur für zwei Nächte gönnt mir Zuflucht!
In der dritten dann wird eine Barke
Aus Corfu hier unten in der Strombucht
Landen, um mich rettend aufzunehmen.
Aber Tod von den Verfolgern droht mir
Hier auf jedem Schritt. — Wie Stein geworden
Stand ich immer noch; doch Nanna raunte:
Schnell, Kind, unten in der Grotte laß uns
Ihn verbergen! Nur behutſam — keiner
Darf uns ſehen. — Wie ein Licht vom Himmel
Ward ihr Wort mir; ſchnell empor mich raffend
Führt' ich bei der Hand den Fremdling abwärts
Durch die Gartengänge in die Grotte.
Hier, ich denke, ſeid Ihr ſicher, flüſtert'
Ich ihm zu; zu allen Heil'gen will ich
Beten, daß ſie Euch beſchirmen mögen.
Seiner Rechten Druck, mit dem er Dank mir
Sagte, zuckte, in den Pulſen jeden
Tropfen Bluts zu höh'rer Wallung treibend,
Durch mich hin und noch, als wieder aufwärts
Zur Terraſſe Nanna mich gezogen,
Fühlt' ich's heiß in allen Adern brennen.
Ruhlos ſchwand die Nacht mir; oft aus Träumen

Fuhr ich mit dem Angſtruf auf: Sie haben
Ihn entdeckt! ſie führen ihn zum Richtplatz!
Als der Morgen kam, zur Hölle wurde
Durch den Prieſter mir die Schloßkapelle,
Wo den Roſenkranz durch qualvoll lange
Stunden er mich beten ließ. Wohl hundert
Mal am Tage ſpäht' ich durch das Fenſter,
Ob die Sonne ſich nicht ſenke. Furchtbar
Drückte der Gedanke mich, daß Nahrung
Ich dem Flüchtling nicht gereicht, und dennoch
Wagen durſt' ich's nicht, ſo lang ein Lichtſtrahl
Noch am Himmel blinkte. Als der Prieſter
Endlich in das Dorf hinabgegangen,
Und die Nacht ſich auf die Erde legte,
Schlich mit Nanna, Brot und Früchte tragend,
Ich zur Grotte. Flücht'ge Augenblicke
Weilt' ich drinnen nur, allein, o Schweſter,
Mehr als eines ganzen Lebens Inhalt
Bargen ſie. Attilio — alſo nannte
Sich der Flüchtling — hauchte wen'ge leiſe
Laute mir ins Ohr; glaub' mir, Macalda,
Nicht von Liebe ſprach er mir; „Italien",
„Freiheit", „Vaterland", die Worte einzig
Hört' ich; kaum verſtand ich ſie, doch während
Er ſie ſagte, quollen ſel'ge Schauer
Ueber mich. So wie des Lenzes Odem
Ueber's blaue Mittelmeer herwehend,
Duft und Grün in der Abruzzen eiſ'ge
Schluchten ſchüttet, löſte ſeiner Stimme
Klang die Winterdecke meines Herzens,
Daß es aus der kalten Nacht des Schreckens
Aus der Finſterniß, die mich umgraute,
In den heitern, wolkenloſen Himmel
Aufwärts lächelte in Frühlingswonne.
Wie zurück ich in das Schloß gekommen,

Weiß ich nicht. Entſetzlich nur durchbebt mich
Die Erinnrung, daß im Aufwärtsgehen
Nanna zu mir ſprach: Hierher, Kind, daß uns
Graſſo nicht gewahre! ſieh, dort ſchleicht er! —
Vor Maria's Gnadenbilde rang ich
Angſtvoll drauf die ganze Nacht die Hände,
Flehend, daß den Jüngling ſie errette.
Wie mit überſchwellender Fluth der Wildbach
Von der Felſenmauer in den Bergſee
Niederſchäumt, ſo hatte meine Seele
In die ſeine ſich geſtürzt — auf ewig
Eins mit ihr! Wenn nur vor den Verfolgern,
Ach, vor meinem Vater — alſo dacht' ich —
Ihn das Schiff zur rechten Zeit noch rettet,
Fliehend folgen kann ich ihm. Mir ſagten
Seine Pulſe, als ſie an die meinen
Fiebernd klopften, daß ſein Herz mir glühe,
Gleich wie meins für ihn! Allein auch dürft' ich
Ihm nicht folgen, ſchon daß ich ihn lebend
Weiß, iſt Seligkeit für mich: zum Himmel
Wird es mir die finſt're Zelle machen.
Bang, in zitternder Erwartung, ſchwanden
Mir des Tages Stunden. Athemlos da
Stürzte Nanna zu mir: Wiederkehren
Wird vor Nacht dein Vater. An dem einen
Der Bandiera und den Mitgefang'nen
Wurde früh heut auf Coſenzas Markte
Schon das Bluturtheil vollſtreckt. Entrinnen
Aber wird, wenn uns die Mutter Gottes
Beiſteht, unſer Flüchtling. Nah dem Ufer
Ankert Englands Barke im Buſento,
Und im Dunkeln kann er unentdeckt ſie
Leicht erreichen.
Namenlos geängſtigt,
Während tiefer rings die Nacht hereinbrach,

Lauſcht' ich in die Ferne. Nur der Wogen
Rauſchen ſcholl von unten; nicht ein Stern glomm
Durch's Gewölk, das am geſchwärzten Himmel
Niederhing. Als Stunden ſo geſchwunden,
Freier hob ſich meine Bruſt; der Jungfrau
Dankt' ich ſchon, die ihn gerettet. — Wehe!
Da im Garten unten hört' ich ſprechen —
Tritte, und dazwiſchen Kettenklirren, —
Von der Grotte her erſcholl's. — Vernehmen
Konnt' ich nicht die Worte, aber glaubte,
Meines Vaters bald und bald des Prieſters
Stimme zu erkennen. In der Ferne
Dann verklang der Schall. Dahingeſunken
Lag ich auf dem Boden lang bewußtlos.
Plötzlich — aus dem Schlaf des Todes hätte
Mich der Ton emporgeſchreckt — erdröhnten
Schüſſe von Coſenza her. — Attilio
Iſt es, dacht' ich; und auf's Neu verließen
Mich die Sinne. — Als ſie wiederkehrten,
Schien die Morgenſonne durch mein Fenſter,
Vor mir ſtand der Vater mit dem Prieſter,
Und ich hört' ihn ſprechen: Nun gerichtet
Iſt der letzte der Verräter. Graſſo,
Laß zum Dank uns in der Schloßkapelle
Ein Tedeum ſingen! Du indeſſen
Rüſte dich zum Aufbruch in das Kloſter,
Tochter! Längſt harrt' deiner die Aebtiſſin:
Heute noch vor Abend ſoll die Weihe
Sie an dir vollzieh'n. — Umſonſt um Aufſchub
Flehte Nanna, weil mich Fieber ſchüttle:
Feſtlich mich zu ſchmücken ihr gebot er,
Und ohnmächtig fort in eine Sänfte
Trug man mich. Erlaß mir zu erzählen,
Wie ich am Altar bald wirr Gebete
Stammelte, bald mein Bewußtſein hinſchwand,

Daß, wie todt, ich dalag. Alles weißt du
Nun, o Schweſter, Mittag iſt's geworden,
Und der Saumthiertreiber Rufe hört' ich;
Laß uns zieh'n — allein nicht zu dem Schloſſe,
Tod mir brächt' es, müßt' ich all die Plätze,
Wo ich elend wurde, wieder ſchauen;
Unſer guter Oheim in Otranto
Wird bei ſich mir eine Stätte gönnen,
Um mein müdes Haupt zur Ruh' zu legen.

VI.

Aurelia und Alciphron.

Vom Jammerruf der Kaiſertochter hallt
Gemach und Saal im Prachtſchloß der Cäſaren.
Mit ſchwankem Schritt, gelöſten Lockenhaaren
Hinirrt ſie durch des Schloſſes Gänge bald,
Bald wieder, lauten Schluchzens, ſinnberaubt
Birgt in des Lagers Kiſſen ſie das Haupt.
Vergebens, daß Oenone, Eunoe,
Die Lieblingsſklavinnen, ſie bittend fragen:
Was iſt dir, Herrin? thu' uns kund dein Weh;
Und leichter wirſt du deinen Jammer tragen.
Sie blickt nicht auf: irr in den Boden bohrt
Das Auge ſich; ihr Geiſt, von Nacht umflort,
Läßt keinen Lichtſtrahl in ſein Dunkel ein;
Nach Tagen erſt, als bei der Lampe Schein
An ihrem Lager wachen die Vertrauten,
Ergießt in Thränenſtröme ſich ihr Schmerz;
Und, ſtarr den Blick noch immer erdenwärts
Gewendet, ſtammelt ſie in wirren Lauten:
Mußt' es ſo kommen — weh, mein Alciphron! —
Daß durch das Loos, das wechſelnde, der Schlachten
Dich, Cappadociens edlen Fürſtenſohn,
Zum Sklaven meines Vaters Heere machten?

So hat das wechſelnde Geſchick ergrimmt
Uns beiden grauſen Untergang beſtimmt.
Wie ſchön nicht warſt du — dran gedenk' ich wohl —
Als durch des Volkes wogendes Gedränge
Dich auf dem heil'gen Weg zum Kapitol
Die Krieger führten im Triumphgepränge!
Vor deines königlichen Blickes Glanz
Ward welk wie herbſtlich Laub der Lorbeerkranz,
Mit dem die Sieger ihre Stirn umflochten;
Statt deiner ſchienen ſie die Unterjochten!
Wer, jugendlicher Held des Orients,
Der dich geſehen und geliebt nicht hätte,
Die Wange roſig blühend wie der Lenz,
Die Stirn' umleuchtet von der Locken Gold,
Wie Eos, die ſich hebt vom Strahlenbette!
Der Kaiſer ſelbſt, Aurelius, ward dir hold,
Und ließ dich fühlen nicht die Sklavenkette. —
Denkſt du der Stunden, als an Bajäs Bucht
Wir traulich wanderten in Abendſtille?
Und über uns der Tempel der Sibylle
Herniederſah aus der Granatenſchlucht,
Als am Altare vor dem Liebesgotte
Wir zündeten die heil'ge Opfergluth,
Und nebenan die traulich ſtille Grotte
Zur Nachtzeit uns in ihre Wölbung lud?
Denkſt du, wie Arm in Arme wir geruht
Und ich, umduftet von dem Myrrhenrauch,
Mit Sabas Oel die Locken dir beſprengte,
Indeſſen zitternd ſich der Liebe Hauch
In Tropfen Thau's an unſre Wimpern hängte?
O hätte nie, am Felſen von Sorrent
Aufſteigend, neidiſch uns der Tag getrennt!

Wer riß hinweg dich? Weſſen Machtgebot,
Mein Alciphron, trieb plötzlich dich von dannen?

Iſt ſtark die Liebe nicht, ſtark wie der Tod,
Den keiner weiß der Sterblichen zu bannen?
Macht ſie den Sklaven nicht dem König gleich,
Die Hütte dieſem grenzenloſen Reich?

Ich habe dein geharrt, umſonſt geharrt
Durch lange, öde, hoffnungsloſe Jahre;
Für die Verlaſſene, Verwaiſte ward
Des Lagers Purpurpfühl zur Todtenbahre —
Und nun, was riß die finſtre Hekate
Nicht gleich, ſtatt ſolche Wucht des Mißgeſchicks
Mir aufzulegen, mich hinab zum Styx?
Vernimm, Valeria, höre, Eunoe!
Am jüngſten Idus führte mich der Vater,
Mit ihm zu ſchaun das Gladiatorenſpiel.
Wie Meerfluth wogt' und ſchwoll das Volksgewühl
Im unermeßlichen Amphitheater.
Und mit der Panther Brüllen mengte wirr
Sich Sterbender Geächze, Schwertgeklirr.
Schon wollt' ich vor dem Schreckensanblick fliehn;
Denn nie ſo grauſenvoll mir dacht' ich ihn.
Da plötzlich, — wo, geballt zum dichten Knäul,
Im Kampfe Thracier, Hyrkanier, Geten
Ich ſich zerfleiſchen ſah mit Wuthgeheul,
Und neu Gewürgte ſanken auf die Todten —
Wen mußt' ich, o ihr ew'gen Götter, wen
Im Kreis der wuthentbrannten Kämpfer ſehn?
Er war es, er! In leichter Tunika,
Delphinbehelmt, mit Netz und Speer der Fechter
Lag blutend Alciphron am Boden da
Um ihn ſcholl Mordgeſchrei und Hohngelächter
Und wider ihn gezückt hielt mitleidlos
Der Sieger ſchon das Schwert zum Todesſtoß.
Allein die Menge rief: Er ſoll ihn ſchonen! —
Sie trugen durch die Reihn der Mirmillonen

Den halb Entſeelten fort auf ſeinem Schild;
Und aus den Wunden tropft hinweg ſein Leben!
Zu ihm, zu ihm! —
Aurelia ruft es wild;
Matt nur vom Pfühle kann ſie ſich erheben.
Und als es nachtet, vor den Hausaltar
Wirft ſie ſich knieend nieder, wo ihr Lar,
Ihr Schützer, in der Marmorniſche ſteht;
Allein nicht ihn anruft ſie im Gebet,
Der Unteren verbotne Namen nennt ſie,
Und Kräuter, bei des Vollmonds Schein gemäht,
Als Opfer für die Hekate verbrennt ſie:
Dreihäupt'ge Göttin, finſtre, ſteh' mir bei,
Auf daß geheilt des Theuern Wunde ſei!
Bring' ihn mir her! An meiner Seite hier
Laß ihn aufs weiche Lagerkiſſen ſinken!
Den Athem laß, der Geiſt berauſcht und Sinn,
Mich von den Lippen des Geliebten trinken!

So murmelnd, gleich Theſſaliens Zauberfraun,
Ruft ſie zum Beiſtand ſich des Abgrunds Mächte,
Und liegt ermattet bei des Morgens Graun,
Noch zitternd von den Schreckniſſen der Nächte.
Der weiſen Männer aus Chaldäa drei
Da führen ihre Sklavinnen herbei;
Die Magier, in den Händen Amulette
Und Aſtrolabien, treten zu dem Bette,
Auf dem Aurelia entſchlummert ruht,
Und ſprechen: Reicht in köſtlichem Falerner
Drei Tropfen ihr von des Geliebten Blut,
Und kranken wird das hohe Weib nicht ferner.
Wir ſenden euch alsbald, was ihr bedürft.
Sorgt ihr, daß ſie den Trank zur Neige ſchlürft!
Dann, wenn am Himmel die Plejaden ſteigen,
Laßt ſie allein; und ringsum walte Schweigen!

Ein Bote bringt noch vor dem Abendſtrahl
Die Tropfen, welche Alciphron geblutet,
Und Eunoe träuft ſie in den Pokal,
Drin purpurner Falerner perlt und flutet:
Da, Herrin, trink! Das heilt dich von der Qual!
Matt hebt Aurelia empor ihr Haupt
Und nimmt den Becher, mit Akanth umlaubt,
Der, wie von Götterhänden ihr kredenzt,
Des heil'gen Weins voll bis zum Rande glänzt;
Als wär's ein Trank aus Chiſers Lebensquelle,
Schäumt drin und ſtrahlt die dunkelklare Welle;
Und aus des Kelches Rundung quillt und weht
Ein Duft ihr von Unſterblichkeit entgegen;
Sie ſtürzt den Trank hinab; die Sklavin geht,
Ihr aber klopft das Herz in höhern Schlägen.
Sie rafft ſich, halb im Traum, vom Pfühl empor,
Wirft um die Schultern Tyrus' Purpurflor,
Legt an die Füße goldene Sandalen
Und tritt hinaus aus des Palaſtes Thor,
Wo, leuchtend in des Vollmonds goldnen Strahlen,
Des Palatinus Garten ſie empfängt.
Dann, leiſen Schrittes, eilt ſie in die Laube,
In deren Ranken Traube ſich an Traube,
Granate ſchimmernd an Granate drängt.
Sie läßt ſich nieder auf die Marmorbank
Und ſpäht nach außen durch das Laubgerank;
Nicht lange hat ſie alſo noch geſeſſen,
Da ſiehe! Durch die Reihen der Cypreſſen
Naht Alciphron, die ragende Geſtalt
Von prächt'gem, fürſtlichem Talar umwallt.
Er tritt zu ihr, das Antlitz blaß wie Todte;
Herniederzitternd von dem Roſenkranz,
Der ſeine Stirn umflicht, nur ſpielt ein Glanz
Ihm um die Wangen hin mit flücht'gem Rothe.
Allmählig dann wie er im Arm ihr ruht,

Flammt er empor in neuer Lebensglut
Ans Herz einander ſinken ſie in Schweigen;
Im Kuß brennt Lipp' an Lippe heiß und lang,
Und zu der Beiden Häuptern in den Zweigen
Ertönt der Liebesgötter Brautgeſang:

Du auf Helikons Gipfel hoch
Hauſend, Sohn der Urania,
Der du reißeſt die zarte Braut
Hin zum Mann, Hymenäus, o,
Hymen, o Hymenäus!

Schlinge jetzt um die Schläfe dir
Würzig duftenden Majoran,
Nimm das Flammengewand und komm,
Fröhlich komm mit dem rothen Schuh
An dem ſchneeigen Fuße.

Und vom fröhlichen Feſt bewegt
Hochzeitlieder in hellem Ton
Singend, ſtampfe den Boden raſch
Mit den Füßen im Tanze, ſchwing'
In den Händen die Fackel!

Wer iſt unter den Göttern mehr,
Mehr ja Liebenden hocherwünſcht?
Wen der Himmliſchen feiern je
Menſchen mehr, Hymenäus, o,
Hymen, o Hymenäus!

Alſo der Chorgeſang; als er verklungen,
Und in das Schattenreich die Nacht entflohn,
Ruht, in den ſeinen feſt den Arm geſchlungen,
Aurelia todt beim todten Alciphron.

VII.

Otmar.

Als heran vom blauen Mittelmeere
Milde Lüfte zu den Alpen wehten,
Daß, gelöſt von ihren Eiſesbanden,
Thalwärts wiederum die Ströme jauchzten,
Hatte Wandertrieb ins Berner Hochland
Mich geführt, der Frühlingsgäſte erſten.
Nie, o Schweiz, du Tempel meiner Andacht,
Nie ſo herrlich warſt du mir erſchienen!
In Smaragdgrün ſchimmerten die Matten
Von dem Stahlblau leuchtender Genzianen,
Von der Primeln Roth durchwirkt; darüber
An den wilden Waſſern aufwärtsklimmend,
Tauſendjähr'ge Tannen, deren Wipfel
In dem Thau der zieh'nden Nebel blitzten!
Und hoch oben aus dem Silberdunſte
Tauchten blendend-weiß die ſündflutalten
Gletſcherfirnen. — Oft ſchon vor dem Frühroth,
Wenn der Hirt von Lauterbrunn die Heerde
Auf die Alme trieb, mein Lager ließ ich.
Und der Eiger und die ſchöne Jungfrau,
Denen lang der Tag, bevor er anbricht,
Roſ'ges Licht ſchon um die Schläfe breitet,

Winkten mir empor in rein're Lüfte.
Ueber Schnee der erſten Erdentage
Drang ich vor bis zu der Ströme Quellen,
Zu den Thoren der kryſtallnen Tempel,
Wo hernieder von den Eisgewölben
Die Gewäſſer ſtürzen, oder ruhte
Auf den Klippen, die aus dem erſtarrten
Gletſchermeere ragen; mir zu Häupten
Sah ich die gewalt'gen Adler kreiſen;
Aufwärts mit den mächt'gen Flügelſchlägen,
Aufwärts zu den ſonnennahen Gipfeln
Schwebten ſie, doch ließen bald die Schwingen
Kraftlos ſinken, und auf ihre Ohnmacht
Sahn aus der Unendlichkeit des Himmels
Stolz die Unerſtiegbar-Höhen nieder.
Hin von Pick zu Pick der Alpen ſchweifte
Mit den Wolkenzügen meine Seele,
Und noch höher auf ins Unermeſſne
Ließ ſie ihre Hoffnungen und Träume
Klimmen, bis, verirrt im Grenzenloſen,
Sie mit Schwindel in des Ungeheuern
Abgrund zu verſinken zagte; froh dann
Schlug das Herz mir, wenn der Wind von unten
Mir ans Ohr der Heerdenglocken Läuten
Trug, und abwärts in die Thäler floh ich,
An des Bachs Gemurmel durch die Wieſen,
An der Grille Zirpen mich zu laben.

So nach langer Wandrung einſt am Abend
Trat ich nächſt dem Staubbach in den Gaſthof,
Der im Schild den Steinbock führt. Im Saal dort
Einſam an dem Tiſche ſaß ein Fremder,
Deſſen Züge als bekannt mich mahnten;
Stumm einander gegenüber blieben
Lang wir, wer er ſei, vergebens ſann ich

Drüber nach. Da plötzlich, wie er aufſah,
Und ſein Blick mich traf, ward die Erinnrung
In mir wach, und er, auch wie aus Träumen
Aufgeſtört, ſchien mich zu kennen: Otmar,
Rief ich, theurer, beſter Freund, du biſt es?
O wie viel der Jahre ſind vergangen,
Seit wir, Knaben, in des Lernens Stunden
Bei einander ſaßen! Wie ſeitdem nur
Iſt mir Kunde nicht von dir geworden,
Dir von mir? — Und uns in Armen lange
Lagen wir; erſt nach und nach zu Worten
Kam, was wir empfanden; aber immer
Karg blieb ſeine Rede, gleich als hielte
Tiefer Gram, an ſeinem Innern zehrend,
Sie zurück. Noch immer gerne — ſprach ich —
Schweift in jene Zeit mir die Erinnrung,
Als zuerſt die Seelen aus dem Schlummer
Uns erwachten und die Welt, die große,
Ahnten, die das Wiſſen ſeinen Jüngern
Aufthut, die in Dichtung, in der Klänge
Zauberreich ſich birgt. Sprich, Otmar, denkſt du
An den Wettſtreit zwiſchen uns im Lernen?
Denkſt du noch, wie von des Lehrers Munde
Wir der großen Vorzeit Kunde ſchlürften,
Wie er in den Kreis von Hellas' Weiſen
Uns geführt, daß wir vertraut mit ihnen
Wandeln durften, wie mit Freunden? Abends
Nach der Arbeit dann die frohen Stunden,
Wenn wir am Klavier die hehren Geiſter
Händels, Mozarts aus den Noten weckten,
Drin gebannt ſie ſchlafen, oder wenn wir
Durch die Wälder, durch die Wieſen ſchweifend
An der Luft, der Erde wechſelvollem
Anblick uns ergötzten? Mehr noch flammte,
Als für Wiſſen und für Kunſt, Begeiſtrung

Für der Schöpfung Wunder dir im Herzen,
Und war arm mit ihren Haidelanden,
Ihren Erlenbüſchen die Natur auch,
Um uns her, in jedem Moos und Bache,
Jeder Wieſe die geheimen Reize
Mir enthüllteſt du! — Zu Boden ſtarrte
Otmar lang, dann ſprach er: Wie ein Echo
Nur aus lang verſchollnen Tagen tönt mir
Deine Stimme; Aſche nun, erloſchen
In des Alltagslebens Winterfroſte
Iſt das Feuer, das mich einſt durchglühte.
An des Tages niedre Pflicht gefeſſelt,
Akten um mich her gethürmt, die Wände
Von dem wüſten Streite der Parteien
Widerhallend, fühlt' ich die Minuten
Sich wie Ringe einer Eiſenkette
Um das Herz mir legen, deren jeder
Meiner Hoffnungen, meiner Jugendträume
Einen tödtete. Sein beſſres Selbſt ſo
Langſam ſterben ſehn — o den Verdammten
Drunten in des Abgrunds tiefſtem Schlunde
Neid' ich ihre Qualen! ſie ſind minder,
Als was ich ertrug. Und warum weiter,
Matt und müde, dieſes Lebens Bürde
Schlepp' ich noch? Warum noch immer rollt mir
Der Gedanken Fluth durchs öde Hirn hin?
Wenn bis in ihr Mark ich zu erſticken
Sie vermöchte, das Gedächtniß deſſen,
Was ich war, zu tilgen, dann Geduld wohl
Fänd' ich in der mitleidloſen Menſchen
Kreis zu athmen.

Freund! fiel ich ins Wort ihm,
Glaub', ich kenne ſo wie du der Seele
Dunkel, das kein Strahl erhellt. Kalt legte

Auch auf meine Träume ſich des Lebens
Froſt. Im Joch verhaßter Pflichten mußt' ich
Jahre lang mich mühn, und jeder Morgen
Rief von meinem ſchlummerloſen Lager
Mich zum Tagwerk, das an meines Geiſtes
Schwingen ſchwer wie Blei ſich hängte. Aber
Von dem Druck geſtählt ward Muth und Kraft mir,
Und das Netz, das mich umſpann, zerriß ich.
Thu' wie ich denn; und als Der erſtehen
Wirſt du, der du warſt! Auf deines Freundes
Beiſtand — drauf vertraue — kannſt du zählen!

Lange gab er Antwort nicht; dann wieder
Hub er an: Ein Weib, zu ſpät gefunden,
Und ach! früh verloren, hatte kurz mich
Mit dem Daſein neu verſöhnt. Oft wenn ich
Ihr zur Seite weilte, und das Herz ihr
Süße Worte auf die Lippen legte,
Wieder fühlt' ich durch die ſtarre Bruſt mir
Einen Athemzug aus frühern Tagen
Ziehn; mir war, als öffnete mein altes
Beſſres Selbſt die Augen; für die Mühſal,
Durch des Tages weite Stundenwüſte
Mich zu ſchleppen, lieh die Hoffnung Stärke
Mir, daß mir bei ihr der Abend ſelig
Schwinden werde. Doch ſie ſtarb, und nieder
Warf Verzweiflung mich aufs Krankenlager.
Lange düſtre Monde litt ich alſo;
Bald daß Nacht des Irrſinns mich umhüllte,
Bald daß die Erinnrung hin durchs Haupt mir
Schreckgebilde jagte. Nun erſtanden,
Löſ' ich das Gelübde, das die Theure
Scheidend noch mir abnahm. Meiner Jugend
Unerfüllten Drang zu ſtillen, ſollt' ich

In die Alpen wandern, an den Seen mir,
Auf den Berghöh'n Seelenfriſche holen.

Wohl! rief ich, die Fügung preiſ' ich, die uns
Hier zuſammenführt. Vereint nun laß uns
Bis empor zu ſeiner höchſten Firne,
Bis in das entlegenſte ſeiner Thäler
Dieſes Land durchſchweifen. Glaub' mir, Otmar,
Heilen wird Natur, die große Mutter,
In der reinen Luft hier deinen Trübſinn.

Spät ſchon war's geworden, und wir ſchieden
Für die Nacht. In nächſter Frühe fragt' ich
Nach dem Freund; doch lang vor Morgenroth ſchon
War er mit dem Führer aufgebrochen.
Seine Rückkehr, wie er hinterlaſſen,
Durft' ich bald erwarten; aber Mittag
Ward's, dann Abend; und vergebens blickt' ich
Nach ihm aus. Der zweite Tag auch neigte
Sich zum Ende und er kam nicht. Als es
Nacht ward, kehrte Joſeph heim, ſein Führer,
Und erzählte: Auf der Wengernalpe,
Einem Sonnenaufgang, herrlich wie noch
Keinen jenes Jahr geſehen, hab' er
Zugeſchaut, in eines Sennen Hütte
Drauf geweilt und lang geſchrieben. Weiter
Auf den ſchneebedeckten Höhen war er
Bis zur Nacht umhergeklommen, hatte
Hingeſtreckt zum Schlaf ſich in der Hütte,
Und war nochmals, an der Sonne Steigen
Sich zu freun, vor Frühroth ausgegangen;
Dann nicht weiter ſah man ihn. Der Führer
Sprach: Ein Schwärmer iſt der Mann; das ward mir
Klar. Er wird noch einſam durch die Berge
Schweifen; wenn verirrt, der Führerloſe,

Nicht in einen Abgrund ſtürzt, hierher wohl
Kehrt er noch zurück. Dies Buch verlor er
Unterwegs; da Ihr ſein Freund, bewahrt es
Für ihn auf!

Ich nahm's und auf den Blättern
Fand ich dies von ſeiner Hand geſchrieben:
Ja, das Herrlichſte hab' ich geſehen,
Was die Erde beut. Mit zitterndem Strahle
Glomm der Morgenſtern durch zieh'nde Wolken;
Aber Finſterniß lag auf der Tieſe,
Dumpf von unten ſcholl der Eisgewölbe
Krachen und der Waſſerſtürze Brauſen;
Und mir war, hinab ins Bodenloſe
Gähne unter mir der ſchwarze Abgrund,
D'raus das Weltall ſich emporgerungen,
Und der wieder es hinunterſchlingen
Wird. Ein kalter Hauch, als wär's der alten
Urnacht Athem, ſtieg zu mir empor, und
Abwärts in der dunkeln Kräfte Wirbel
Wollte jählings mich der Schwindel reißen.
Fernher ſpielte um den Himmelsrand da
Matter Schein, in blaſſe Schatten mählich
Brach das Dunkel ſich, und aus dem Nebel
Tauchte hier und da ein weißes Schneehaupt.
Durch das Thor des Oſtens drang ein Sturmwind,
Der die Dünſte auseinander peitſchte,
Daß ſie ſchäumend um die Gletſcherfirnen
Wogten, dann hernieder an der Felſen
Zacken troffen. Und der Himmel glühte
Hell und heller nun empor, bis glorreich,
Siegend über Tod und Nacht der Lichtgeiſt
Im Triumph von Gipfel hin zu Gipfel
Zog, und hoch von ihren Eisaltären
Ihm die Opfergluth entgegendampfte.

Jauchzend hin durch alle Räume ſtürzten
Sich die Flammenſtröme, und ſoweit ich
Schaute, war um mich ein ungeheurer,
Uferloſer Ocean des Glanzes,
D'raus die Berggiganten ihrer Gletſcher
Blitzende Kronen in den Aether trugen,
Unter mir die lärmende Welt verſunken,
Nirgends Leben, nur zu meinen Häupten
Hoch im unermeſſnen Blau ein Adler,
Einſam kreiſend — —

Und hinunter wieder,
Nun ich das geſehen, zu den kleinen
Menſchen, in den Staub des Alltags ſollt' ich,
In ein freudlos Daſein ohne Liebe
Steigen, um mit andern Ephemeren
Ruhlos mich um Nichtiges zu mühen,
Und in niederm Treiben das Gedächtniß
Tiefer Stunde zu entweihn? Verſunken,
Wie ein blaſſer Traum der erſten Kindheit,
Lag hier hinter mir die Welt der Menſchen.
Nur der Gottheit blickt' ich in das Antlitz,
Und von meines Lebens Sonnenhöhe,
Die ich heut' erklommen, iſt kein Rückweg.
Einmal noch, erhabner Geiſt, der blitzend,
Flammend du dahin durchs Weltall flutheſt,
Laß mich vor dir ſtehen, wie in Glorie
Aus der Nacht du aufſteigſt. — Unbefleckt noch
Nehm' ich die Erinnrung des Geſchauten
In die Ewigkeit alsdann hinüber. —

So bei flimmerndem Lampenlichte las ich:
Und beim Frühroth brachen kühne Klimmer,
Meiner Mahnung folgend, auf, um ringsum
Nächſt der Alp die Schluchten zu durchſuchen:

Gegen Abend ſchon die Leiche Otmars,
Die in tiefer Felsſchlucht ſie gefunden,
Brachten ſie. Ich ſorgte, fern den Menſchen
Meinem Jugendfreunde hoch auf grüner
Alm die letzte Ruheſtatt zu ordnen.
Dort zu ſeinen Häupten rauſcht die Tanne,
Und der Grabſtein mit dem Kreuze ſchimmert
Weithin in des Morgens erſten Strahlen.

VIII.

Achilles.

1.

Vernehmt, was vom Peliden Achill
Euch der Rhapſode berichten will.
Frühzeitiger Tod auf dem Schlachtfeld war
Dem Knaben, ſchon als ihn Thetis gebar,
Verkündet vom delphiſchen Gotte,
Und in des Oceans Schooß entflohn,
Verbarg die Mutter ſorgend den Sohn
Tief unten in hallender Grotte.
Die Muſchelwiege, darin er lag,
Geſchaukelt vom wogenden Meere,
Umringten Nereiden im Chor
Und ſangen ihm liebliche Weiſen ins Ohr,
Damit er nie nach dem leuchtenden Tag
Und dem Sonnenlichte begehre.
Sie ſchlingen um ihn den Reihentanz
In der Grotte dämmernder Halle,
Und während die Säulenreihen entlang
Die Wellen beben bei ihrem Geſang,
Verſucht er zu haſchen den zuckenden Glanz,
Wie er hüpft um die Felſenkryſtalle.
Als mählich dann aufblühend, das Kind

Die erſten Laute zu ſtammeln beginnt,
Hin trägt's durch der Wogen wallendes Blau
Auf ihren Armen die göttliche Frau
Ihm der Tiefe Wunder zu zeigen;
Sie führt es dahin durch des Meerwalds Nacht,
Wo ihnen zu Häupten, grün wie Smaragd,
Die mächtigen Wipfel ſich neigen,
Und ſprießend, knospend in wildem Gerank
Um Klippe, um Riff und Korallenbank
Sich bunte Stauden verzweigen.
Der Knabe klatſcht in die Händchen und lacht,
Wie drunten gewitternd der Donner kracht
In den gähnenden Meerabgründen,
Und Strudel an Strudel ſich drängt und ſchwillt,
Wo in brauſenden Wirbeln der Ocean quillt
Aus der Erde tiefunterſten Schlünden;
Doch einſt, als nach dem Sturme die Fluth,
Klar, wie ein kryſtallner Spiegel, ruht,
Spricht er zu Thetis: das bläuliche Licht,
Das von oben herniederzittert,
Der ſtrahlende Ball von lauterem Gold,
Der durch den azurnen Raum hinrollt,
Gönnſt du, ſie näher zu ſchauen, mir nicht,
So iſt mir das Leben verbittert.
Da wieder mit ihm nach unten flieht
Die Mutter, wo er den Himmel nicht ſieht;
Nichts aber will ihn ferner erfreu'n;
Und, um ihm den trüben Sinn zu zerſtreu'n,
Ruft ſchnell ſie herbei die Tritonen,
Die Götter und die Göttinnen all,
Die, umbrauſt vom gährenden Wogenſchwall,
Des Oceans Höhlen bewohnen.
Mit ihrer Flügelroſſe Geſpann
Ziehn ſie auf Meereswagen heran
Und blaſen auf Muſcheldrommeten;

Was Köſtliches nur in der Tiefe gedeiht,
Was in den verſunkenen Städten
Sie finden an Schätzen und goldnem Geſchmeid',
Bieten ſie dar dem Knaben!
Doch nach der leuchtenden Kuppel verlangt
Ihn einzig, die über den Waſſern prangt!
Er achtet nicht ihrer Gaben.
Und Thetis ſelber in Kummer verſenkt,
Weil nichts den Liebling erheitert, denkt:
Nicht ſoll er, von Licht und von Luft verbannt,
Hier unten, ſo wie im Schattenland,
Sein Leben länger vertrauren.
Sie führt ihn empor den feuchten Pfad
Und gibt ihn in Hut an Siciliens Geſtad
Dem Chiron, dem weiſen Centauren.

2.

Am Aetna im Felſengeklüft nun wohnt
Achill bei dem trefflichen Greiſe;
Und Chiron am Thore der Höhle zeigt
Ihm die Sonne, wie ſie ſich hebt und ſich neigt,
Und am dunkeln Gewölbe der Nacht den Mond,
Wie er wandelt im ewigen Gleiſe —
Er lehrt ihn kennen der Sterne Lauf,
Die des Jahres wechſelnde Zeiten,
Den Lenz und den Sommer, den Menſchen herauf,
Den Herbſt und den Winter leiten;
Er weiſt ihm die Kräuter auf Hügel und Trift,
Ob heilende Säfte ſie bergen, ob Gift,
Er lehrt ihn ſpannen am Bogen das Seil
Und ſchnitzen den tödtlich-treffenden Pfeil;
Und auf des Centauren Rücken

Sprengt bald auf Matten von Aſphodill
Im Ennathale der junge Achill;
Bald hin auf hängenden Brücken,
Die ſturmgefällte Cedern ihm baun,
Jagt ſauſend er über des Abgrunds Graun,
Und ſtreckt mit dem fliegenden Pfeil auf der Flucht
Zu Boden das Reh in der Felſenſchlucht.
Er beugt indem er vorüberbrauſt,
Der Bäume Wipfel mit nerviger Fauſt,
Und pflückt ſich vom höchſten ragenden Aſt
Der Arbutus-Kirſche röthliche Frucht,
Den Apfel der wilden Granate.
Brennt heißer die Sonne, zur Mittagsraſt
Hinab an die kühle Meeresbucht
Dann geht es vom Bergesgrate.
Und unter duftendem Thymian,
Wo Ziegen und Lämmer weiden,
Am hochaufrauſchenden Ocean
Ruhen im Schatten die Beiden.
Der Vögel Sprache, der Winde Weh'n
Lehrt der Centaur den Knaben verſteh'n,
Die ſiebenfältige Flöte des Pan
Ihm ſchnitzt er aus Zweigen der Weiden,
Achilles haucht in das tönende Rohr,
Indeſſen mit Schmettern dazwiſchen
Der thauberauſchten Cikaden Chor
Erſchallt aus Myrthengebüſchen,
Und bald, ſüß ſchlummernd dahingeſtreckt,
Liegt Chiron am Uferriede;
Doch aus dem Traume von Neuem erweckt
Ihn lachend der junge Pelide.
Und über Aſchenfelder hinauf
Jagt er auf ihm in des Sturmes Lauf
Durch wildes Dornengeſtrüppe,
Dann weiter über Gefilde von Schnee

Und Blöcke von Lava, die ſich jäh
Aufthürmen, Klippe an Klippe.
Es zittert, wenn er den Bogen ſpannt,
Der Aar an der höchſten Wolk'-Rand,
Und in die entlegenſte Höhle verſteckt
Der Wolf bei ſeinem Nahn ſich erſchreckt.
Er jubelt, wie um ihn der Donner hallt
Und ſpielt mit dem züngelnden Blitze;
Und während von unten flammenroth
Der Athem der Erdtitanen loht,
Jauchzt er hinab in den Felſenſpalt
Von des Aetna ragender Spitze.
Zuletzt, des Jagens und Tummelns müd',
Wenn über Sicilien die Sonne verglüht,
Zu ſeiner Höhle zurückgekehrt,
Macht Chiron Raſt am ſteinernen Heerd,
Und ſpricht, indeſſen die Opfergluth
Aufflammt zum Knaben, der vor ihm ruht:
O Sohn! ſei meiner Worte gedenk!
Unſterblichkeit iſt das ſchlimmſte Geſchenk,
Das Götter uns bieten können;
Drum achte frühen Tod für Gewinn!
Glückſelig, wem in des Lebens Beginn
Zu ſterben ſie gnädig vergönnen,
Daß nicht ihm die Wange in Leiden erblaßt,
Daß nicht ihm ergrauen die Haare,
Und nicht ſein Haupt ſich beugt von der Laſt
Der raſtlos kreiſenden Jahre.
Jahrtauſende über Jahrtauſende nun
Sah trägen Laufes ich ſchleichen,
Und rief: O Rad, laß endlich ſie ruhn
Oder beflügle die Speichen,
Auf daß ich, der Uebermüde, hinab,
Mich betten könne ins herrliche Grab,
Das um mich her ſchon Aeonen lang

All die Geſchlechter der Weſen verſchlang:
Satt bin ich, dies ſtete Entſtehn und Vergehn,
Dies Werden und Wiederverſchwinden zu ſehn
Und ſelber ewig zu dauern.
Drum, wenn die Götter ſolch trauriges Glück
Dir ſpenden wollen, weiſ' es zurück!
Gedenke des greiſen Centauren!
Da ruft Achilles: Mein Herz begehrt
Nach Kampf und nach Tod: ſo reich' mir ein Schwert
Und laß mich aufs Schlachtfeld fliegen!
Kaum ſpricht er's, ſo tönt ihm zu Ohren ein Schrei,
Und drohenden Blickes zwiſchen die Zwei
Tritt Thetis, den Wogen entſtiegen:
Sie trägt den Sohn empor in die Luft,
Schaut zornig herab auf Chiron, und ruft:
So hüteſt du mir ihn, Verräter?
Dann, während ſie feſt den Knaben umfaßt,
Schwebt zum Olymp mit der theuren Laſt
Sie empor in den ſonnigen Aether.

3.

Hoch über den Wolken der niederen Welt,
Vom erſten Lichte des Tages erhellt,
Und von dem letzten, wenn er erblaßt,
Ragt ſtrahlend des Göttervaters Palaſt
Auf des hehren Olympos Firne.
Sein Dach verſchmilzt mit dem Himmelsblau,
Und, groß wie Sonnen umkreiſen den Bau,
Die ewigen Nachtgeſtirne.
Dort ſitzt im golden leuchtenden Saal,
In ſeiner Rechten den Wetterſtrahl,
Zeus in der Unſterblichen Kreiſe,
Umwallt vom ambroſiſchen Lockenhaar;

Es zittert um ihn an den Säulen der Wand
Durch die Hallen ein Glanz wie von lauterm Demant
Oder kryſtallenem Eiſe;
Und während der heiligen Neun Geſang
Erſchallt zu Apollo's Leyerklang,
Wiegt ſich auf ſeinem Scepter der Aar
Zu der lieblich tönenden Weiſe.
Da, her aus dem Säulengange dringt
Der Ton leishallender Schritte
Und Thetis, von Meerjungfraun umringt,
Tritt in der Olympier Mitte,
Wie windgekräuſelte Wellen wallt
Der Schleier um ihre zarte Geſtalt,
Und hin vor des Göttervaters Thron
Führt ſie den freudig ſtaunenden Sohn.
Lächelnd erhebt ihn Zeus auf das Knie,
Und: Meine Tochter — ſo fragt er ſie —
Was treibt dich aus deiner Wellen Nacht
Zu uns in des Himmels leuchtende Pracht?
Drauf ſie: O Vater! vernimm, was mich quält!
Der niederen Sterblichen einem vermählt,
Hab' ich den Achill ihm geboren!
Und theilhaft wäre des Menſchengeſchicks
Mein Sohn nun? Nein! gedenk, was beim Styx
Du ehemals mir geſchworen!
Was du auch bitteſt — ſo war dein Schwur —
Ich will dein Flehen erhören;
Doch eine Bitte im Leben nur,
Das wiſſe! dir kann ich gewähren. —
Wohlan! Dies eine, nur einzige Mal
Erfülle mein Flehn! Nicht, wie mein Gemahl,
Sei in der Blüthe der Jugendkraft
Mein Sohn vom Tode dahingerafft!
Schenk' ihm — ich mahne dich bei dem Eid —
Der ewigen Götter Unſterblichkeit!

Dem Looſe, ſprach Zeus, das die Mören verhängt,
O Tochter, muß ich ihn weihen,
Die dieſem ein Leben von Qualen bedrängt,
Doch Glück dem andern verleihen.
So triff, Achilles, ſelber die Wahl!
Willſt ohne Mühe und ohne Qual
In überſchwenglicher Wonnen Genuß
Zu leben, bis an der Zeiten Schluß?
Von purpurnem Thron dann in Pracht und Glanz,
In den duftenden Locken den Weinlaubkranz,
Sollſt du, des Orients Königen gleich,
Hinabſchaun auf ein unendliches Reich!
Das Auge dir labend am üppigen Tanz
Den um dich ein Chor von Mädchen ſchlingt;
Von Sklaven, die Weihrauch dir ſtreuen, umringt,
Wirſt herrlich du leben, ein Erdengott,
Doch Menſchen und uns Olympiern ein Spott!
Nun wähle! Dies Glück, wenn du willſt, iſt dein
Nein, rief der Knabe, ich will es nicht, nein!
Wohlan, das zweite der Looſe nimm;
Nichts anderes bleibt dir zu wählen!
Geh, früh dir wider das Schickſals Grimm
Die jungen Glieder zu ſtählen!
Das Schwert, die Lanze von blinkendem Stahl,
Soll Ares aus ſeinem Waffenſaal
Dir reichen: dann, den Leib wie das Herz
Dreifach umgürtet mit funkelndem Erz,
Stürme hinaus in die toſende Schlacht
Und ſchmettre zu Boden der Feinde Macht!
Im frühen Tode, vom Schwerte gefällt,
Wirſt ſterben du unter Qualen,
Doch von Geſchlecht zu Geſchlecht, o Held,
Wird ewig dein Nachruhm ſtrahlen;
So lange die Erde ſteht, ſo lang
Am Himmel die Sterne kreiſen,

Wird zu der Leyer der Dichter Geſang
Den Namen Achilles preiſen!
Der Knabe rief: So ſei es, ſo ſei's;
Das iſt's, was ich einzig begehre! —
Allein ihn hemmte Kronions Geheiß;
Und ſo ſprach weiter der Hehre:
O Thetis, ich ſehe, vom Auge dir rinnt
Des Kummers bittere Zähre;
So nütze die Friſt, die, zu retten dein Kind
Ich mitleidsvoll dir gewähre!
Nimm hin den Sohn! Du wirſt es verſtehn,
Den ſtürmiſchen Sinn ihm zu ändern.
Wenn nichts er von Kriegen vernimmt, vielleicht
Daß ihm aus der Seele die Kampfluſt weicht.
Nicht Einer wird den Knaben erſpähn
In wallenden Mädchengewändern:
Drum magſt du, in Locken gekräuſelt ſein Haar,
Zum König von Skyros ihn bringen,
Dort ſoll er mit der Geſpielinnen Schaar
Den fröhlichen Reigen ſchlingen.
Du aber, Achilles, mögen roth
Vor Scham dir auch glühen die Wangen,
Bei meinem Zorn! erfüll' mein Gebot,
Und deiner Mutter Verlangen!
Hin vor den Thron des Kronion ſank
Die Göttin und ſtammelte feurigen Dank.

4.

Auf blühender Wieſe am Waſſerfall
Schlagen die Jungfraun lachend den Ball,
Und Deidamia, dem Königskind,
Flattern die Locken im Morgenwind;

Stolz hat ſie bisher erhoben das Haupt,
Weil Meiſterin ſie ſich im Spiele geglaubt!
Doch nun iſt Eine, die ſtets ſie beſiegt:
Wie hoch der Ball auch in Lüften fliegt,
Sie fängt ihn und ſchleudert von Neuem ihn leicht,
Bis wo kein Blick den flücht'gen erreicht.
Achilles iſt's, den in Mädchentracht
Die Mutter zum Hofe von Skyros gebracht.
Er ward, ſobald er zuerſt ſie erblickt,
Vom Reiz der Königstochter beſtrickt,
Und ihr, ſeit ihre Augen ihn ſahn,
Hat es der Herrliche angethan.
Ihr Herz hat, in dem Gewande verſteckt,
Den Knaben, zum Jüngling reifend, entdeckt.
Und ferne von der Geſpielinnen Schwarm,
Wandelt ſie an des Lieblings Arm
In des Gartens verſchlungenen Gängen,
Wo über ihnen im dunklen Geäſt,
Leuchtend wie Fackeln beim Liebesfeſt,
Purpurne Granaten hängen.
Dort unter ſchwankendem Laubgerank
Ruht ſie mit ihm auf der Raſenbank,
Beim Plätſcherton der Kaskaden,
Indeß über Roſenbeete der Süd
Zu ihnen, wenn ſie von Wonne müd',
Herweht, mit Schlummer beladen.
Im dichten Gebüſche, von Korylus
Und Myrthenzweigen umgittert,
Oft raubt der Pelide ihr einen Kuß,
Der mit ſeligem Rauſch ihn durchzittert.

Dahingeſchwunden iſt Mond auf Mond,
Seit in dem Schloſſe der Jüngling wohnt,
Es kommt der Herbſt mit dem Rebenfeſt;
Vom Klange froher Geſänge,

Indeß der Winzer die Traube preßt,
Erſchallen die Hügel, die Hänge.
Bei Zitherſchlag, bei Flötengetön
Wallt durch die Thäler und über die Höhn
Des Volkes jubelnde Menge,
Und Lykomedes, der Herrſcher, ſchaut
Mit Klotho, dem treuen Weibe,
Aus dem Zelt, das vor dem Palaſt gebaut,
Der Schaaren muntres Getreibe.
Nächſt ihm in der Laube, die dicht ſich verſchlingt,
Von der Geſpielinnen Kreiſe umringt,
Weilt Deidamia, die Holde,
Und ſcherzt mit Achilles und reicht ihm, voll
Des Moſtes, der eben der Kelter entquoll,
Den Becher von lauterem Golde.
Ein Sänger tritt hin vor des Königs Zelt
Und ſingt zu dem Schalle der Leyer,
Wie hoch zu Schiffe über das Meer
Von allen Küſten und Inſeln umher
Hinausgezogen auf Troja's Feld
Das Heldenvolk der Argeier,
Wie um Ilions Feſte der Krieg ſich ballt
Und das Ida-Gebirg vom Schlachtlärm hallt;
Er ſingt von Ajas, von Diomed,
Wie von des Helmes Büſchen umweht,
Sie ſtürmen über das Kampfgefild
Und hoch von Blut der Skamander ſchwillt.
Achilles, als er die Worte hört,
Springt auf, hoch glühn ihm die Wangen.
Was haſt du, Freundin? Du blickſt ſo verſtört!
Fragt Deidamia voll Bangen.
Drauf jener und ſchaut in die Weite irr:
Mir iſt, als vernähm' ich Schwertergeklirr
Und Schmetterklang von Trommeten.
Dann ſetzt er ſich in den Kreis zurück,

Von der Königstochter mit freundlichem Blick
Und ſanften Worten gebeten.
Inzwiſchen — ſie hatten deſſen nicht Acht —
Heran iſt in morgenländiſcher Tracht
Zu ihnen ein Schiffer getreten.
Er bietet zum Kaufe der Waaren viel.
„Hier Purpur von Tyrus, Perlen vom Nil,“
Ruft er, „hier Phrygiens Seidenſtoff
Und Indiens köſtliche Narden,
Balſam, der Arabiens Bäumen entfloß,
Hier Felle von Leoparden.“
Der Mädchen jedes trifft ſeine Wahl
An Tüchern und an Geſchmeide;
Sie ſchaun in den Spiegel von blankem Stahl,
Was ſie am prächtigſten kleide.
Da unter den anderen Waaren erblickt
Achilles ein Schwert; er faßt es und zückt
Das funkelnde ſchnell aus der Scheide.
Rings aus dem Kreiſe der Mädchen dringt
Ein Schrei des Schreckens, er aber ſchwingt
Die blitzende Klinge hoch in der Luft;
Der Schiffer, von Freude ſtrahlend, ruft:
Vergebens hat dich die Mutter verſteckt!
Achilles biſt du, nun endlich entdeckt.
Ich bin der Ithaker König Ulyß
Geſandt von den Kampfgenoſſen,
Um dich zu holen nach Ilien.

Wohl, rief Achilles, auf und davon!
Schon wälzen Skamander und Simois
Die Leichen von Kriegern und Roſſen;
Nach Speerwurf, Lanzenſauſen begehrt
Mein Herz und nach Ruhm, der ewig währt!
In Ilion bleibe nicht Stein auf Stein!
Auf donnerndem Schlachtenwagen

Laß mich der Troer flüchtende Reihn
Vor mir her durch das Blachfeld jagen.

Odyſſeus gürtet das Schwert ihm um;
Anſtarren ihn Alle, erſtaunt und ſtumm,
Die Königstochter nur fleht: o bleib!
Er aber ruft einzig: halt mich nicht, Weib! —
Vor Augen ſieht er das lockende Ziel
Und bei hurtiger Ruder Schlägen
Trägt über die purpurne Fluth der Kiel
Dem Ruhme, dem Tod ihn entgegen!

IX.

Antonio.

Noch nicht lange war verbrauſt der Kriegsſturm,
Der Italiens Söhne von der Fremden
Joch erlöſte — da, der Sommerkühle
Mich in Como freuend, oft am Abend
Schweift' ich durch die Hügel, die von Oſten
Auf den See hinabſchaun. Eine Moosbank
Neben einem Friedhof lud zur Raſt mich,
Und hinunter auf die blüh'nden Ufer,
Bis wo fern die Alpen ragen, glitten
Mir bei Sonnenuntergang die Blicke.
Manchmal dann geſellte ſich der Wohner
Eines Häuschens, das zunächſt dem Kirchhof
Einſam lag, zu mir. Nicht alt an Jahren
War er, doch vermochte nur mit Mühe,
Da im Kampf ein Blei ihn ſchwer getroffen,
Sich am Stab von Ort zu Ort zu ſchleppen.
Von Italiens wechſelnden Geſchicken
Sprach er viel mir: wie des Landes Beſte
In des Spielbergs Kerkern, in St. Elmo's
Marterhöhlen, elend hingeſchmachtet,
Wie in Kampf und Schlachtentod Geſchlechter
Auf Geſchlechter ſich geſtürzt, bis endlich

Von der Alpen Schnee bis zu Siciliens
Feuerberg der Freiheit Fahne ſiegreich
Hingeflattert. — Wie ich zum Geſpräche
So allabendlich mich ihm geſellte,
Ward er bald vertrauter und erzählte
Von dem eignen Schickſal mir, warum er
Hier im Häuschen nächſt dem Friedhof wohne.
Raffaele hieß er, und Albano
War Geburtsort ihm. Als Knaben hatten
Schon die Eltern in die Prieſterſchule,
Daß er ſich vereinſt der Kirche weihe,
Ihn nach Rom geſandt. In inn'ger Freundſchaft
War er mit Antonio dort verbunden,
Einem Sohn Neapels. Beide glühten
Von den Hoffnungen, die alle Herzen
In Italien hoch aufflammen ließen,
Und bis in der Klöſter dunkle Zellen
Ihre Strahlen warfen. Selber hatte
Sie der heil'ge Vater ja entzündet.
Von dem Vatikane, von St. Peters
Rieſenkuppel, ſollte hell der Freiheit
Fackel auf das Land der Apenninen
Niederſtrahlen, ein Signal für alle
Stämme ſeines Volks, im feſten Bunde
Ihrer eignen Dränger, wie der Fremden
Joch, von ſich zu ſchütteln. Ringsum klirrten
In Neapel, wie an Po und Brenta,
Schwere Ketten noch und halb mit Ingrimm,
Halb mit Zittern ſahn Europa's Herrſcher,
Wie das Feuer, das am Tiber aufglomm,
Funken auch in ihre Reiche ſprühte.
Aus der Herrſchaft alter Zwingburg, Oeſtreich,
Schollen droh'nde Worte wider Den ſchon,
Deſſen Bannſtrahl ſonſt die Erdenkön'ge
Beben ließ. Heran von Süden rückte,

Den verhaßten Brand in Blut zu löſchen,
Der Bourbonen Heer. In Rom inzwiſchen
Wuchs im Jubel über das Errung'ne
Die Begier nach mehr; und ſtatt St. Peters
Barke durch den Sturm, den er entfeſſelt,
Muthvoll hinzuſteuern, floh Papſt Pius.
Wiederum, was Breſcia's Arnold wollte,
Was Rienzi heiß erſtrebt, ein Freiſtaat,
Ward die alte Herrſcherin der Welt nun.
Nach Jahrhunderten der Erniedrung fühlte
Jeder Römer ſich voll Stolzes wieder
Als ein Sohn der ew'gen Stadt; und Ahnung,
An den ſieben Hügeln werde herrlich
Jetzt der Welt ein neuer Morgen aufgehn,
Füllte Aller Herzen. In Antonio's
Seele mehr noch, als in andern, flammte
Der Begeiſtrung Gluth empor. Wenn einſt er
Ganz dem Dienſt der Kirche ſich gewidmet,
Und, das Reich des Glaubens auszubreiten,
Ihm als Ziel des Strebens vorgeleuchtet,
Nun der Freiheit ſchwur er ſich zum Dienſte;
Und die Jünglinge der Prieſterſchule,
Die, wie er, das Kreuz in ferne Länder
Als des Heiles Boten tragen ſollten,
Riß er fort durch ſeine Flammenworte,
Daß ſie ihm mit theuerm Eid gelobten,
Für Italien, das eine, freie
In den Kampf, den Tod zu gehn. Zur Seite
Warfen ſie Miſſale und Gebetbuch,
Um in Waffen ſich zu üben. Bald auch
Ward ganz Rom ein großes Heereslager;
Denn, den Schweſter-Freiſtaat zu erdrücken,
Sandte, aufgehetzt von frechen Pfaffen,
Frankreich ſeine wüſten Kriegerhorden
Ueber's Mittelmeer, wie Wetterwolken.

Und mit Blitz und Donner der Geſchütze
Schwer befrachtet, trugen ſeine Flotten
Neue, immer neue Schaaren, wilde
Söhne Afrika's, noch von dem Blutfeſt
Trunken, das ſie in Paris gefeiert,
Als zu Tauſenden das freiheitsdurſt'ge
Volk ſie hingemordet. Von dem Rufen
Ihrer Legionen, dem Geſtampfe
Ihrer Roſſe bebten ſchon die Höhen
Des Janiculus. Zur Nachtzeit ſah man
Ihre Lagerfeuer flackern, zahllos
Wie des Himmels Sterne; Brandgeſchoſſe,
Rothe Flammen niedergießend, zuckten
Flatternden Kometen gleich in Bogen
Ueber die Stadt der Städte hin, und wo ſie
Praſſelnd niederfielen, ſchlug die Lohe
Aus den tauſendjähr'gen Prachtgebäuden.
Aber eh'r zum großen Aſchenhaufen
Wollten Roma's Söhne ihre Tempel,
Ihre Siegesſäulen, Mauſoleen
Umgewandelt ſehn, als den Verhaßten,
Die im brudermörderiſchen Kampf ſich
Selber ſchändeten, ſich zu ergeben.
Bald vom Schmettern der Drommeten tönten
Palatin und Quirinal und Pincio.
Alle ſchaarten ſich voll Siegsvertrauen
Jubelnd um der Freiheit Weltapoſtel,
Um Mazzini, der für ſeinen Glauben
Schon ein halb Jahrhundert lang Verbannung,
Kerker — jedes Märtyrthum erduldet.

O — erzählte Raffaele weiter —
Wie ſah ich Antonio's Auge ſtrahlen,
Wenn der Herrliche ſein Evangelium
Kündete, daß, alle Feſſeln ſprengend,

Nun die Menſchheit nur der Satzung folgen
Solle, die ihr Gott ins Herz geſchrieben.
Wenn der Wahnſinn tückiſcher Cäſaren,
Wenn der Trug dreifach gekrönter Prieſter
In die Welt des Kriegs verheerende Fackel
Sonſt geſchleudert, ſollte unzerſtörbar
Auf dem Kapitol des ew'gen Friedens
Säule ragen und die Erdenhauptſtadt —
Die der Knechtſchaft Bollwerk lang geweſen —
Als Fanal der Freiheit allen Völkern
Leuchten. — Mir wohl, wenn ich vor den Mauern
All die Waffen blitzen ſah, der Räder
Rollen hörte und der Roſſe Wiehern,
Schien's bisweilen, nur ein ſchöner Traum ſei's,
Wenn wir uns in Siegeshoffnung wiegten.
Aber mein Antonio ſprach: Freund, glaub' mir:
Gott iſt mit uns! Hieß' es nicht ihn läſtern,
Wenn wir dächten, daß er uns verließe,
Die wir ſeine heil'ge Sache führen?
Sein Gebot iſt's, daß jahrhundertalter
Schmach und Sklaverei wir dies Italien,
Aller Länder herrlichſtes, entreißen.

Auch von Süden rückten an die Heere
Ferdinands, in deſſen finſtrer Seele
Sich Caligula's Tyrannenwahnſinn
Mit der Borgia feiger Tücke paarte,
Und mit Donner der Kanonen heiſchte
Frankreich Unterwerfung. Lange boten
Wir ihm Trotz. Doch wenn der Alpen Bäche
All', zu einem Strom geſammelt, nieder
Brauſen, kann das Häuflein Thalbewohner
Widerſtehen? Quader hinter Quader,
Sanken hingeſchmettert unſre Mauern,
Und im Sturme wälzte durch die Riſſe

Sich der Feinde Fluth. Am Thor Pancrazio
Stemmten, von Antonio befeuert,
Wir uns ihrem Eindrang noch entgegen.
Doch vergebens; im Verzweiflungskampfe
Sanken meiner Freunde drei; Antonio
Und ich ſelbſt, von Kugeln ſchwer getroffen,
Sinnberaubt, im Kampfgetümmel liegen
Blieben wir. Erſt auf dem Schiffe kehrte,
Drauf Gefährten uns gerettet hatten,
Das Bewußtſein uns zurück. Turin bot
Dann uns Zuflucht vor dem Grimm der Pfaffen,
Die, am Tiber wieder herrſchaftmächtig,
Orgien des Haſſes und der Rache
Feierten. Wie bis an des Unterganges
Rand, Armuth und Elend auf uns häufend,
Die Verbannung uns geführt, laßt ſchweigen
Mich davon. Im Herzen, in der Seele
War das tiefre Weh. Schon an dem Grabe
Alles ſeines Hoffens ſtehend, hörte
Weiter noch Antonio Schreckenskunden,
Die ſein Blut zu Eis erſtarren ließen.
Ganz Neapel war zur Henkerbühne
Worden und der königliche Würger
Hielt mit ſeinen grimmen Schergen Blutrath,
Wen er heut', wen morgen auf die Richtſtatt
Schleppen wolle. O, ſein Amt verſtand er!
Nicht auf dem Schaffot, nicht unterm Fallbeil,
Nein, im Dunkel unterird'ſcher Höhlen,
In den Kerkern Niſidas, die weithin
Unterm Meer ſich dehnen, langſam ließ er
Grauſen Todes ſeine Opfer ſterben.
Erſt die wilde Meute ſeiner Banden
Hatt' er losgelaſſen, daß mit Plündrung
Und mit Mordbrand ſie durch ſeine Hauptſtadt
Raſ'ten. — Angefüllt mit Leichen waren

Alle Straßen. Glücklich, wer im Blutbad
Hingeſunken. Schlimmre Looſe harrten
Derer, die dem Mörderſchwert entronnen,
Nicht durch Flucht ſich retteten. Zehnfache
Ketten wanden ſich um ihre Glieder,
Bis ins Mark der Knochen freſſend; ſiechend
Auf des Lagers faulem Stroh, vom Fieber
Wurden ſie verzehrt. Antonio's Vater
Und zwei Brüder traf dies Jammerſchickſal.
Auf die Folterbank geſpannt, damit ſie
Andrer Freiheitsfreunde Namen nennten,
Hauchten ſie den Geiſt aus. Bei der Nachricht,
War auch ſeiner Mutter Herz gebrochen.
Wie entſeelt zu Boden ſank Antonio;
In dem Stübchen, wo ich mit ihm wohnte,
Lag er lang, verſenkt in dumpfes Brüten,
Stumm und regungslos. Kein Klaglaut rang ſich,
Kein Verzweiflungsſchrei von ſeinem Munde,
Um den Sturm des Herzens zu entladen.
Erſt nach langen düſtern Monden hört' ich
Ihn das fürchterliche Schweigen brechen;
Doch Entſetzen faßte mich, als ſo er,
Vor ſich niederſtarrend, ſprach: Ein Gott ſoll
Sein? Er hätte dieſe Welt geſchaffen,
Daß Tyrannen ſie zum Spielball diene?
Sinnlos hätt' er Myriaden Weſen
In den öden Raum geſchleudert, daß ſie,
Wilden Thieren gleich, einander würgen?
Nein! ein hohler Irrwahn war mein Glaube;
Ohne Zweck und Ziel iſt dieſes Leben,
Von des Schickſals blindem Würfelſpiele
Nur beſtimmt. Wozu ſich müh'n und ringen,
Wenn, wie Blaſen, flüchtig aufgetrieben,
Wir mit allem Sein in nichts verſchwinden?
Tropfen gleich, die beim Gewitterregen

Augenblicke lang nur an des Bergwalds
Zweigen zitternd hängen, dann beim Windſtoß
In den bodenloſen Abgrund nieder
Stäuben, ſind die Menſchen. — Alle, alle
Wird die ungeheure Nacht verſchlingen. —
Oft nachher noch hört' ich ſo ihn läſtern;
Und, wenn ich's vernahm, ging mir ein kalter
Froſthauch, auch die Blüthen meines Glaubens
Knickend, durch das Herz hin. Ihm erwidern
Konnt' ich nichts. Gleich einem großen öden
Poſſenſpiel erſchien mir alles Leben:
Waren noch mein Freund und ich dieſelben,
Die vereint in Andacht am Altar wir
Oft gekniet, die wir des Heiles Botſchaft
Als Apoſtel in das ferne Aſien
Tragen wollten? — Scholl jetzt aus den Kirchen
Chorgeſang an unſer Ohr, ſo riefen
Wir mit Lachen: O, leichtgläub'ge Thoren,
Die, gegängelt von der Prieſter Herrſchſucht,
Auf ein Jenſeits ſich getröſten, das doch
Nirgend iſt!

Ein Glücksfall gab uns beiden,
Da Verwandte unerwartet ſtarben,
Erdengüter, deren ſonſt entbehrt wir;
Und ich — ſchmähen, wenn ihr wollt, mögt ihr mich
Drum — lud meinen Freund, dem um die Seele
Düſter ſchattend noch des Trübſinns Wolke
Hing, im Taumel wilder Luſtbarkeiten
Seines Herzens Gram zu übertäuben.
Oft, die Nacht beim Weingelag durchſchwärmend,
Riefen wir: Was geht mit ihren Händeln
Uns die Welt an? Nur ein toller Faſching,
Wie viel Blut auch und wie viele Thränen
Dabei fließen, iſt des Menſchen Daſein.

Tauſend Völker mußten Sklavenketten
Tragen; nach des Zufalls blindem Loos ſind
Zum Gewinnſte gierigen Deſpoten
Tauſend Länder wie beim Glückſpiel worden;
Mag Italien denn untergehen,
Uns gilt's gleich! Ein Grab deckt endlich alles,
Und im weiten, ausgeleerten Raume,
Wo die Aſche von zerſtörten Welten
Stäubt, bleibt kein Gedächtniß des Geweſ'nen!
So, bis uns das große Nichts hinunter
Schlingt, laß uns in wilden Orgien ſchwärmen,
Und das Grabgeläut mit unſrer Becher
Klirren übertönen.

Auseinander

Drauf riß das Geſchick uns; zu der Mutter,
Die, verwaiſt vom Gatten und zwei Söhnen,
Ihres Lebens wankenden Reſt an Nizza's
Küſte barg, rief mich die Pflicht und lange
Hört' ich von Antonio nichts. Nach Jahren
Erſt ward mir berichtet, ganz ein Andrer
Sei er plötzlich worden und die Freunde
Säh'n ihn kaum, weil, einſam über Büchern
Brütend, er die Welt, die Menſchen fliehe.

Wieder dann nach langer Kirchhofſtille
Ging ein Regen durch Italiens Volk hin.
Ach! ſo tief war durch die lange Knechtſchaft
Unſer Land geſunken, daß ſchon Viele
Dachten: Wohl im Tode ſchön noch, aber —
Eine Leiche iſt's. Tief bis zum Herzen
Klafft die Wunde ihm, und nie erſtehn mehr
Kann es aus der Gruft. — Da in Savoyens
Jugendlichem Herrſcher ward ein Retter
Ihm erweckt, der ſeiner Ahnenkrone

Höhern Schmuck noch durch den Kranz der Freiheit,
Den er um ſie wand, zu leihn gedachte.
In der Siege Becher, den er ſchäumend
Uns geboten hat, miſcht ein Gedanke
Wermuth nur, daß ſich Italiens Söhne
Nicht mit eigner Kraft befreien konnten;
Daß ein Fremdling, daß der Knechter Frankreichs,
In der Selbſtſucht Trieb ihm helfen mußte,
Um in abgerißnen Fetzen Landes
Seinen Lohn zu heiſchen!

Schon auf hundert
Fahnen flatterte das Kreuz Savoyens
In die Ebne der Lombarden nieder;
Aber ihm voran war Garibaldi,
Nizza's Löwe, mit Italiens Jugend,
Die ſich um ihn ſchaarte, in der Feinde
Land ſchon ſiegesmächtig vorgedrungen.
Como und das ganze Seegeſtade
Nannt' er ſein bereits. Bis von Siciliens
Pharus drängte ſich zu ihm begeiſtert,
Wer nur Waffen tragen konnte. Ich auch,
Der im Frühlingswehen neuen Hoffens
Ich das Eis des Grames mir vom Herzen
Nach und nach ſich löſen fühlte, eilte,
Mich in ſeine Kriegsſchaar einzureihen.
Und in Como trat mein langentbehrter
Freund Antonio wieder mir entgegen.
Gern mit ihm, was in der Zeit der Trennung
Er und ich erlebt, in trauter Zwieſprach
Hatt' ich ausgetauſcht; doch in der Waffen
Uebung vor dem nahen Kriegsſturm durften
Wir nicht raſten: Denn heran von Brescia
Rückte Oeſtreichs Feldherr, um den Aufruhr,
Der in Mailand gährte, zu erſticken

Und aus Como Garibaldi's Schaaren
Zu verjagen. Ringshin alle Höhen
Um dies Dorf ließ da der Held beſetzen;
Selbſt mit den Erleſenſten ſeiner Braven
Aber nahm er Stand auf dieſen Friedhof,
Der — Ihr ſeht es — zu der beiden Seiten
Zwiſchen Hügel eingekeilt iſt. Wenn er
Hier den Feind zurückwarf, wo der Weg ihm
An den See verlegt, und mit Lombardiens
Hauptſtadt im Vereine konnte Como
Den Barbaren trotzen. Alle Kühnen
Drängten ſich an dieſen Platz zuſammen,
Und Antonio, ſo wie ich, wir hatten
Nächſt der Kirche dort, die in Ruinen
Halb noch daliegt, unſern Stand. Bald ſah'n wir
Dichten Staub im Weſten wirbeln, kündend,
Daß des Feindes Vorhut näher rücke;
Dann, Kolonne auf Kolonne, folgten
Oeſtreichs Kaiſerjäger — auch im Feinde
Mannesmuth zu ehren, ziemt den Edlen;
Und ſo laßt mich, wenn auch ihre Kugeln
Tauſende von Italiens beſten Kriegern
Auf die Wahlſtatt hingeſtreckt, bewundernd
Dieſe kühnen Alpenſöhne preiſen.
In der Nacht, eh', wenn nicht alle Zeichen
Trogen, ihrem Sturm bei Sonnaufgang
Wir entgegenſehen mußten, hatten
Schlummerlos wir um die Lagerfeuer
Uns geſchaart. Wer noch ſo ſehr das Herz ſich
Wider Todesfurcht geſtählt, doch dunkle
Schauer fühlt er durch die Seele wehen,
Wenn er denkt, daß in der nächſten Stunde
Er ins unbekannte Land hinüber
Gehen ſoll. Zur Seite mir erblickt' ich,
Nächſt Antonio, vier der Prieſterſchüler

Noch, die einſt dem heil'gen Dienſt der Kirche
Sich, gleich mir, gelobt. Wie wir uns grüßten,
Starb auf unſerm Mund in der Gefühle
Drange jedes Wort. Da, aus der Andern
Mitte ſich erhebend, ſprach Antonio:
Freunde, die mit mir ihr am Altare
In der Stadt der Heil'gen und Apoſtel
Sonſt gekniet, nach vieler hingeſchwundner
Jahre wechſelnden Geſchicken ſehn wir
Heut uns hier in ernſter Stunde wieder.
Männer ſind wir worden, und erloſchen
In uns Allen iſt der Kinderglaube,
Der mit ſeinen Ammenmärchen lange
Uns bethört. Doch herrlich aufgeſtiegen
In der Seele aus des alten Glaubens
Aſche iſt ein neuer mir. O könnt' ich
Hell, wie er in meinem Innern leuchtet,
Auch in eures ihn hinüberſtrömen!
Nicht dem Menſchen, wie zuerſt ich wähnte,
Als ich aus dem alten Wahn erwachte,
Iſt's beſtimmt, daß ewig er im Staube
Modre. Aber die Unſterblichkeit iſt
Kein Geſchenk, das güt'ge Götter ſchon ihm
In die Wiege legten: ſelbſt erkämpfen
Muß er ſie. Der Knecht von niedern Trieben,
Der gebannt iſt an die Welt der Sinne,
Mag im Tod vergehn; doch weſſen Seele
Sich an ewigen Gedanken aufrankt,
Wer für Recht und Tugend kämpft und Freiheit,
Wer fürs Heil des Vaterlands ſich opfert
Und der Menſchheit hohe Güter mehrend
Ringt und wirkt, iſt ſelber unvergänglich,
Wie das Werk, an dem er ſchafft. Der Helden
Denkt, der Weiſen und der Dichter, die noch
Durch der fernſten Zeiten Nacht herüber

Zu uns leuchten! Leben, wirken ſie nicht
Fort und fort noch unter uns lebend'ger,
Herrlicher, als da das Erdenkleid ſie
Trugen, ſo wie wir? In unſrer Mitte
Wandeln ſie, zum Kampfe uns befeuernd;
Ihre Worte, ihre Lieder tönen
In der künftigen Geſchlechter Seelen.
Ja von ſolchen, die kein Ruhm gekrönt hat,
Deren Namen in der Zeiten Sturme
Längſt verhallt iſt, fühlen oft den Athem
Wir durch unſer Innres wehn und ahnen
Schauernd: Größ're Helden als Achilles,
Größre Heilige ſind ſie geweſen,
Als die Märtyrer, an deren Grabe
Jetzt die Frommen knien! — Wohlauf, ihr Freunde,
Dürſten eure Seelen, wie die meine,
Nach Unſterblichkeit, erringt ſie ſelbſt euch!
An die Schaar der Hohen wollen morgen
Wir uns reihen, die mit unſichtbaren
Schwingen uns umkreiſt. Ein Werk harrt unſer,
Wie ein größres nie vollbracht ward. Legen
Laßt mit unſern Leibern uns den Grundſtein
Für ein freies herrliches Italien,
Und den andern, die noch kommen, zeigen,
Wie ſich's in der Siegesfahnen Schatten
Freudig ſtirbt. Wenn einſt vom Kapitole
Galliens Heere in den Staub das heil'ge
Banner riſſen, dießmal nicht betrogen
Soll des Volkes große Hoffnung werden.
Schon den Tritten von Savoyens Heeren,
Wie ſie von den Alpen niederſteigen,
Widerhallt der Apennin, und dumpfen
Rollens Antwort giebt Veſuv und Aetna.
Bis zu beiden Meeren regt erwachend
Sich das Land; in allen Säulenhallen,

Allen Tempeln wieder wird's lebendig.
Seine alten Geiſtesfürſten, Dante,
Michel Angelo, Savonarola,
Schreiten hin von Haus zu Haus, die Schläfer
Weckend; und auf uns ſchaut voll Erwartung
Der Erwachenden Blick; aus ihren Kerkern
Rufen, aus Venedigs Marterkammern,
Aus Neapels unterird'ſchen Höhlen
Alle die Gequälten uns, die erſten
Sollen wir den ſtarren Bann des Todes
Löſen, der jahrhundertlang auf unſerm
Volk gelaſtet; glorreich iſt's, auch einen
Ring an ſeiner Kette nur zu ſprengen.
Seht, empor ſteigt dämmernd dort das Frühroth!
Was iſt ſchöner, als bei ſeinem Strahle
Siegend auf das Schlachtfeld hinzuſinken,
Um das Kleid des Staubes abzuwerfen,
Und fortan als Lerche an Italiens
Morgenhimmel fortzujubeln? Freunde,
Folgt mir in den Schlachttod, und unſterblich
Werden ſelbſt wir ſein, wie dieß Italien.
Seinen Heeren, Flammenſchwerter ſchwingend,
Wollen wir voran zum Siege ſchreiten,
Feurige Entſchlüſſe, Muth und Kampfluſt
In die Herzen ſeiner Söhne gießen;
Und, ob über unſern modernden Knochen
Auch kein Denkmal prangt, kein Lied uns feiert,
Doch, gleich jenen namenloſen Sternen,
Die im fernſten Nachtblau dämmernd blinken,
Werden wir am Himmel ewig ſtrahlen!

Kaum geſprochen hatt' er's, da zum Angriff
Stürmiſch drang heran die Heerſchaar Habsburgs;
In die Engſchlucht, wo wir ſtanden, ſpieen
Ihre Feuerſchlünde hundertfältig

Tod auf uns hernieder, Schüſſ' auf Schüſſe,
Deren jeder ihrer Krieger einen
Sicher traf, aus unſern Flammenrohren
Feuerten wir; ich ſelber, ſchwer verwundet,
Sank, um mich herum der andern viele.
Aber noch mit brechendem Auge ſah ich
Garibaldi, der, umſaust von Kugeln,
Hoch auf einem Felſen ſtand; Antonio
Ihm zur Seite kämpfte fort..

Nach Wochen,
Als in eines Hoſpitales Mauern
Mir Beſinnung wiederkam, vernahm ich,
Wie an jenem Schlachttag unſre Waffen
Sieg gekrönt. — Mein Freund, der beſte, kühnſte
Derer, die aus ihres Herzens Blute
Neugeboren unſer Land erſtehen
Ließen, — mein Antonio war gefallen!
Nebſt den andern Freunden meiner Jugend.
An dem Friedhof hier, der ihre Leichen
Birgt, wohn' ich ſeitdem in kleiner Hütte,
Und dereinſt ſoll unter ſeiner Decke
Mein Gebein ſich mit dem ihren miſchen.

X.

Lykambes.

Alt iſt dein Geſchlecht; dein Säulenhaus
Strahlt weit vom Felſen aufs Meer hinaus;
Dir wimmelt von edlen Roſſen der Stall,
Dein Schatz hegt Perlen und Gold und Kryſtall,
Doch die Götter hat keiner beſtochen;
Du haſt dem Archilochos, als er verarmt,
Die Tochter verſagt und nicht dich erbarmt,
Da Gram das Herz ihr gebrochen.

„Solch Thun, wie fänd' es der Himmliſchen Huld?
Schwer laſtet auf dir, Lykambes, die Schuld;
Drum, wenn nach Delos zum Feſt du fährſt,
Denk nicht auf Gelage, denke zuerſt,
Durch Opfer die Götter zu ſühnen;
Auch ſänft'ge den Zorn des Archilochos,
Denn vernichtend ſind wie ein tödtlich Geſchoß
Die Stachelverſe des Kühnen!"

Hohnlacht Lykambes: „Der arme Poet,
Der bettelnd von Thüre zu Thüre geht!
Als Flehnder ſollt' ich vor ihm knien?
Nein, glaub! ich werfe, das taugt für ihn,

Wenn alle beim Mahle mich ehren,
Die Brocken ihm hin vom meinem Brod!
Zum Bosporus zieh du heim, Polygnot,
Ich kann des Rathes entbehren."

Der Gaſtfreund ſcheidet und jener läßt
Sich ſchmücken zur Fahrt nach dem deliſchen Feſt.
Umringt von der emſigen Sklavenſchaar,
Ab fährt er von Samos im reichen Talar
Auf purpurbehängter Galeere.
Bald taucht durch des Morgens duftigen Flor
Die gottgeheiligte Delos empor
Aus hochaufrauſchendem Meere.

Lykambes, gelandet, wandelt alsbald
Zum Tempel empor durch den Myrtenwald;
Krotalen und Zimbelgetön erklingt,
Haupt drängt ſich an Haupt, um die Halle ſchlingt
Der Kreis des Volkes ſich enger;
Er denkt: Wettrennen, von Roſſen, traun,
Fauſtkampf der Athleten iſt hier zu ſchaun;
Da ſchallt es: „Der Sänger! der Sänger!"

Und hallend erſchließt ſich das Tempelthor;
Ein Jüngling mit goldener Leier tritt vor
Und preist den Dichter, Apollons Sohn:
„Sein iſt in den Herzen der Menſchen ein Thron,
Er lebt für die fernſten Geſchlechter;
Mehr noch, als Könige wird er geehrt
Und ſtraft mit des Liedes ſchneidigem Schwert
Die Frevler und Götterverächter.

„Armſelig aber vor allem, was lebt,
Wem das Herz an dem gelben Erdſtaub klebt;
Für des Helios göttliche Strahlen blind,
Nicht faßt er, was Großes die Seele ſinnt,

Und wühlt in den gleißenden Schätzen;
Wenn der Adler ſich ſchwingt in das himmliſche Blau,
Bläht er ſich im Staub wie der ſamiſche Pfau
Und prunkt in purpurnen Fetzen.

„Mit den Ahnen auch prahlt er und ſagt ſich nicht,
Wie er ſelber ein ſchaler, erbärmlicher Wicht,
Der die Stirn ſich gezeichnet mit flammender Schmach
Und, als er ſein Wort dem Eidam brach,
Sich vor Göttern und Menſchen geſchändet.“
Noch ſingt es der Sänger; da plötzlich ſieht
Lykambes erſtaunt, wie auf ihn bei dem Lied
Der Blick von Allen ſich wendet.

Fliehn will er durch das Gedränge ſcheu,
Da ſchallt die Stimme des Sängers aufs Neu:
„Doch der Dichter lädt ihn vor ſein Gericht
Und ſchleudert auf ihn ſein Strafgedicht;
Er flieht — nicht kann er entrinnen —
Im Hades der blaſſe Larvenchor
Noch höhnt ihm die tödtenden Verſe vor;
Nie wird er Ruhe gewinnen.“

Angſtvoll weicht auseinander und bang
Das Volk vor Lykambes bei dem Geſang,
Doch jubelnd umringt es den Dichter im Kreis
Und ruft: „dem Archilochos Heil und Preis!“
Und ſchmückt ihn mit Lorbeerzweigen;
Lykambes, von Allen verachtet, verhöhnt,
Stürzt fort, bis der Jubel ihm ferner tönt,
Im Dunkel ein Schiff zu beſteigen.

Bald fliegt der Kiel durch die purpurne Fluth;
Und er, der auf dem Verdecke ruht,
Denkt, daß er dem Schimpfe nun entflieht;
Da ſchallt ihm zu Ohren der Schiffer Lied,

Mit dem ſie ſich rudernd ergötzen:
„Für des Helios göttliche Strahlen blind,
Nicht faßt er, was Großes die Seele ſinnt,
Und wühlt in den gleißenden Schätzen.“

„Ihr wollt mich verhöhnen, doch geh' es euch ſchlimm!“
Droht, ſich erhebend, Lykambes voll Grimm,
Da rufen die Schiffer zürnend ihm zu:
„Lykambes alſo, der Thor, biſt du,
Den der Fluch des Dichters getroffen?
Behalte dein Gold! Nur fort mit dir, fort!
Vergebens wär' es, mit dir an Bord
Auf Huld der Götter zu hoffen!“

Flugs ſteuern ſie hin zu Lydiens Strand
Und ſetzen ihn aus an des Ufers Rand.
Dort flieht er die Blicke der Menſchen erſchreckt
Und friſtet, in finſtere Höhlen verſteckt,
Sein Leben von Wurzeln und Beeren.
So ſind ihm Monde dahingeflohn,
Vergeſſen, meint er, iſt alles ſchon,
Nun kann ich nach Samos kehren.

Noch denkt er's, da hört er von ferne Geſang;
Er flieht zurück in die Höhle bang;
Doch laut und lauter im Widerhall
Ertönt von Jägern der Stimmenſchall;
Sie ſingen beim Stellen von Netzen:
„Wenn der Adler ſich ſchwingt in das himmliſche Blau,
Bläht er ſich im Staub, wie der ſamiſche Pfau,
Und prunkt in purpurnen Fetzen.“

Lykambes erſchrickt wie bei Natternbiß.
„Fort, fort! in kimmeriſche Finſterniß,
Zum thraciſchen Gaſtfreund nehm' ich die Flucht.
Nie dringt das Lied in die Felſenſchlucht

An des Bosporus ödem Geſtade!“
Weg wirft er das Kleid, mit Golde verbrämt,
Und wandert nach Norden, verwirrt, beſchämt,
Nicht ruhend auf ſeinem Pfade.

Doch gönnt er ſich Raſt, zu neuem Lauf
Bald ſtachelt das Spottgedicht ihn auf;
In der Herberg ſingt es den Gäſten der Wirth,
Der Fiſcher beim Fang, auf der Weide der Hirt,
Kaum kennt man noch andere Lieder.
An des Bosporus Ufer erſt athmet er frei.
„Dank ſei es dem Himmel! nun iſt es vorbei,
Nie hör' ich das Hohnlied wieder.“

Beflügelt ſchon naht er dem gaſtlichen Haus
Auf Pflege hoffend und fröhlichen Schmaus.
Er tritt in den Hof und pocht an das Thor,
Da ſingen die Gäſte des Hauſes im Chor,
Indeß ſie beim Weine ſich letzen:
„Mit den Ahnen prahlt er und ſagt ſich nicht,
Wie er ſelber ein ſchaler, erbärmlicher Wicht.“
Er hört es, ihn faßt Entſetzen.

„Entgeh' ich, ſchreckliches Hohngedicht,
Auch hier dir, am äußerſten Weltrand, nicht?“
Er ruft es, indem er von dannen ſtürmt,
Und ſtürzt vom Felſen, der nah ſich thürmt,
Sich jählings hinab in die Wogen. —
Wohl kommt von dem Dichter den Sterblichen Heil,
Doch ſchleudert er auch den Todespfeil
Von des Liedes tönendem Bogen.

XI.

Swammerdam.[1]

Zu der eben heimgekehrten Tochter
Sprach die Mutter: Für dein Kommen, Anna,
Sei dem Himmel Dank! Ach, bange Stunden
Hab' ich mit dem ſchwererkrankten Sohne
Ohne dich verlebt. Warum blieb Jan nicht
Seinem Handwerk treu? Nicht einer wußte
Bilder, vorn der Schiffe Kiel zu zieren,
Schön wie er zu ſchnitzen. Da verführte
Ihn ein Geiſt der Hölle zu dem Treiben,
Das zuerſt der Augen Licht ihm raubte,
Dann mit Wahnſinn ihm den Geiſt umhüllte.
Ganze Nächte, ſelbſt im eiſ'gen Winter,
Sah er von des höchſten Thurmes Dache
Mit dem rieſ'gen Sehrohr nach den Sternen;
Blaß ward ſein Geſicht dabei, ſein Körper
Siechte hin. Umſonſt ihn bat ich, daß er
Wieder zu der alten Arbeit kehre.
Endlich dann, als müd er ſchien, allmählich
Auf den Thurm zu ſteigen, hier im Stübchen
Schlaf und Mahl vergeſſend, ſich verſchloß er.

---

[1] Erfinder des Mikroſkops.

An die Thür oft klopft' ich: Jan, wir warten
Deiner lang ſchon; komm doch! Aber Antwort
Scholl von innen nicht, und durch die Spalte
Spähend, ſah ich hauptgebeugt ihn ſitzen,
Und, geſchliffne Gläſer ſich vors Auge
Haltend, emſig vor ſich nieder ſpähen.
Was für Teufelswerk das war, wer mag es
Sagen? Wenn auf kurz er uns bisweilen
Sich geſellte, ſtets in ſich verſunken
Blieb er, ſtumm für alle meine Fragen,
Aber vor ſich hin verwirrte Worte
Murrend. Ferne warſt du, Kind, in Leyden,
Haſt mit mir die Trübſal und die Aengſte
Nicht getheilt, die ich hier ausgeſtanden.
Wie ſein Augenlicht erloſch, wie fiebernd
Er auf's Lager hinſank, und allein ich
Tag und Nacht den Armen pflegen mußte,
Eine böſe Zeit war das! Nun, Tochter,
Komm, an ſeinem Lager laß uns wachen
Und vereint für ſeine Rettung beten!

In das Erkerſtübchen, das die Lampe
Spärlich mit dem matten Schein erhellte,
Traten beide. Sieh, er ſchlummert ruhig,
Spricht die Mutter. Ja, er wird geneſen!
Wochen ſind es, daß kein Schlaf ihn labte.
Hätte eine Nacht der wirre Geiſt noch
Schreckgebilde wie bisher durchs Hirn ihm
Hingejagt, von uns hinweggeriſſen
Wär' er worden. Und die Hände faltend
Knieten an des Kranken Bette beide.
Dann, wie leis noch ihr Gebet ſie murmelt,
Fährt die Mutter auf: Er regt ſich wieder,
Seine Augen öffnen ſich; in's Leere
Schweifen ſeine Blicke wild. Ach, Tochter,

Nun die wüſten Reden neu beginnt er!
Und vom Pfühle matt emporgerichtet,
Halb vor ſich dahin und halb zur Mutter
Spricht der Kranke ſo gebrochne Worte:
Deckt umſonſt mich Blindheit? iſt denn nirgend
Eine Finſterniß ſo tief, daß immer
Ich die Schreckniſſe nicht ſchauen müßte,
Die den andern Sterblichen verborgen?
Hätt' ich nie die Hülle vom Geheimniß
Fortgeriſſen, das in Höhn und Tiefen
Furchtbar uns umgiebt! So lieblich glänzte
Droben ſonſt die blaue Himmelsdecke
Mit der hohen Königin, der Sonne,
Meinem Blicke. Licht und Leben ſah ich
Von ihr niederſtrömen, und die Erde
Ihr im Frühlingsgrün entgegenlächeln,
Und in wolkenloſen Sommernächten,
Wenn aus leuchtendem Azur die holden
Sterne freundlich zu mir niederſchauten,
Sehnſuchtvoll empor die Blicke wandt' ich
Nach dem Reich der Stille und des Friedens,
Das ſich droben aufgethan. Statt deſſen
Hat das Sehrohr nun die grauenvolle
Wahrheit mir gezeigt. Statt milder Leuchten,
Die das Dunkel traulich mir erhellten,
Rieſ'ge Feuerbälle nun gewahrt' ich,
Haltlos hin durch unermeßne Räume
Taumelnd und im grauſen Wirbelſturme
Fort durch die Unendlichkeit geriſſen;
Halb erſtarrte Schlacken hier, wie Mücken
Um die Sonne, ſo um Glutvulkane
Tanzend, bis ſie in die Flammenherde
Niederſtürzen; brennende Nebelmaſſen,
Die durch grenzenloſe Fernen ziellos
Schweifen und zerſtörte Welten mit ſich

Durch den Himmelsabgrund ſchleifen. Mutter,
Schweſter, glücklich ihr, die ſolchen Anblick
Niemals ihr geſchaut habt! Mir von neuem
Stets, wenn ich das Auge voll Entſetzen
Niederſchlug, emporgezogen ward es
Von geheimer Macht. Zuletzt gewaltſam
Riß ich los mich und zerſchlug das Sehrohr.
Von dem Umſchwung all der Rieſenſonnen,
Erden, Monde, die im ew'gen Werden
Und Vergehen umeinander kreiſen,
War ein Schwindel mir in allen Sinnen,
Drin ich lange zu verſinken zagte.
Endlich rafft' ich mich empor und dachte:
In das Kleinſte nun, bis wo kein Blick noch
Vordrang, wo kein Raum mehr iſt, mich flüchten
Will ich; dort muß Ruhe, Frieden wohnen.
Und von einer Blume einen Tropfen
Thaues holt' ich, ihn durch mein Kryſtallglas
Zu betrachten. Doch als ich hineinſah,
Thaten neue Räume, unabſehbar,
Grenzenloſer, als der Himmel droben,
Sich mir auf. Das Auge wandt' ich. Weſen,
Schrecklich von Geſtalt, wie ſonſt in Fabeln
Nur ſie Leben haben, wie im Traum nur
Dem geängſteten Geiſte ſie erſcheinen,
Schwammen in dem Naß, und wie ich weiter
Schaute, mehr und immer mehr noch wuchſen
Vor mir auf. Zu ungeheuren Tiefen
Dehnte ſich der Tropfen, einem Meer gleich,
Da wo nie ein Senkblei ſeinen Abgrund
Ausgemeſſen, und mit Myriaden,
Waren allhin ſeine feuchten Grotten
Angefüllt. Es ließ mich los nicht, weiter,
Immer weiter mußt' ich ſpäh'n und Räume
Hinter Räumen, Schlünde hinter Schlünden

Schloſſen ſich mir auf, und von Lebend'gen,
Die in Haß und Ingrimm ſich bekämpften
Und einander würgten, ſah ich alle
Wimmeln. Die Unendlichkeit dort oben
Iſt ſo graunvoll nicht wie jene, die ich
Hier gewahrte. Doch wie feſtgebannt hielt
Mich der Anblick, ob ſich jedes Haar auch
Bei ihm ſträubte. Als des Auges Sehkraft
Mir zuletzt erloſch, dem Himmel dankt' ich
Für die Huld. Noch Abgrund hinter Abgrund
Hätte ſich mit ungeahnten Schrecken
Aufgethan; vor einem Schauſpiel allzu
Furchtbar, als daß Menſchen es ertrügen,
Zittert' ich. O Mutter, Schweſter, bittet
Brünſtig Gott, aus dieſer Welt des Raumes,
Wo im ew'gen Krieg mit Leben Leben
Sich bekämpft, daß ſelbſt des Waſſertropfens
Tiefſte Höhlen, bis wohin kein Blick mehr
Dringt, zur Wahlſtatt grauſen Mordes werden,
Er hinweg mich nehme. Frieden, Frieden!
Und er ſank zurück. Die Frauen ſpähten
Ihm erſchreckt in's Antlitz. Während ſchweigend
So er daliegt, läßt die Mutter prüfend
Lang die Hand auf ſeinem Haupte ruhen.
In den Schläfen, flüſtert ſie zur Tochter,
Pocht die Ader noch, doch matt und matter.
Hin nach ſeinen ſchwindenden Athemzügen
Lauſcht ſie dann und über den Entſeelten
Werfen ſich die Beiden ſchluchzend nieder.

XII.

Kaſſandra.

Als, Priams Feſte bedrohend, der Krieg
Wie Wetterwolken im Weſten ſtieg,
Hatten Hekuba und ihr Gemahl
Unſern in des Ida waldigem Thal
Die Lieblingstochter geborgen.
Einſt labte dort unter der Pinie Dach
Die ſchöne Kaſſandra ſich, früh ſchon wach,
Am thauigen Frühlingsmorgen.
Rings kräuſelte ſich in des Windes Hauch
Erlöſchender Hirtenfeuer Rauch.
Da über die Krokoswieſe ſchritt
Apollo heran mit ſchwebendem Tritt.
Ambroſiſch wallte ſein Lockenhaar
Herab auf das leuchtende Schulternpaar
Und den Köcher von tönendem Golde.
Nicht droben auf des Olympos Höhn
Iſt, ſprach er, der Göttinnen eine ſo ſchön,
So lieblich wie du, o Holde!
Seitdem dich mein Auge zuerſt erblickt,
Hat mir die Seele dein Reiz umſtrickt.
Allein laß ich durch den Himmelsraum
Die Roſſe ſchweifen; ſie bändigt kein Zaum,

Sie ſpornen nicht Geißelhiebe.
So ſchenk', was Kronion auf ſeinem Thron
Beneidet dem niederſten Erdenſohn,
O Herrliche, ſchenke mir Liebe!

Doch ſtolz ins Antlitz ihm blickte ſie:
Ich einen der Götter lieben? Nie!
Der Menſch nur, der leidet und ſtirbt, iſt groß,
Doch ihr, die erhaben ihr über ſein Loos
Euch dünkt, weil Prieſter euch Weihrauch ſtreun
Und weichliche Lieder euch ſingen die Neun,
Wenn bei üppigem Mahl ihr vom Nektar zecht —
Ihr ſeid ein niedriges, feiges Geſchlecht;
Nicht ſterben könnt ihr, nicht Schwert noch Speer
Kann euch verwunden; was braucht es mehr,
Um euch verächtlich zu machen?
Wohl oft von deinen Thaten erſcholl
Zu meinem Ohre die Kunde, Apoll,
Wie man als Fernhintreffer dich preiſt,
Oder den Pythontödter dich heißt,
Weil du erſchlagen den Drachen;
Wie auf die Achäer Pfeil um Pfeil
Vom Ida geſchleudert dein Bogenſeil:
Doch bringt das Ruhm *dir*, den doch kein Gift
Verſehrt, kein Todesgeſchoß je trifft?
Dem Knaben, der um den Siegspreis wirbt
Und durchbohrt von der Feindeslanze ſtirbt,
Noch kränzen die Jungfraun das Grab mit Ruhm:
Doch ſie haben nur Spott für *dein* Heldenthum!
Wie Hektor, mein Bruder, für Heimath und Herd
Die Bruſt darbietend dem tödtlichen Schwert,
Zieh' aus zum Werke der Schlachten!
Als Menſch vielleicht dann wirſt du geehrt,
Als Gott muß ich dich verachten.

Sie wandte ſich zürnend. Da — bleib, o bleib!
Rief flehend der Gott, und er klagte:
Das Schickſal iſt's, das, herrliches Weib,
Den Tod mir neidiſch verſagte.
Wie hab' ich mich nach der Sterblichkeit
Geſehnt und der Menſchen ſüßem Leid!
Oft, wenn ich nach dem Tage der Schlacht
Hin über die Walſtatt ſchritt bei Nacht,
Wenn ich hörte der klagenden Trauergeſang
Fernher durch die Lüfte wallen,
Vermengt mit der Hymnen Feierklang,
Zu Deren Preis, die gefallen:
Da ſagt' ich mir bange: Nie, o nie
Wird alſo dir eine Threnodie,
Nie ſo dir ein Preislied ſchallen!
Dann, wenn von der Scheiterhaufen Brand
Die Flammen zum Himmel lohten,
Und ein Weib am flackernden Feuer ſtand,
Um die Aſche zu ſammeln des Todten,
Dacht' ich — und mir ſtockte der Athemzug:
Daß einer Gattin geliebte Hand
Einſt meine zerfallenen Reſte
So ſammelte in den Aſchenkrug:
Hingäb' ich dafür den Götterſaal,
Der Muſen Geſang bei Kronions Mahl,
Und alle olympiſchen Feſte!

Anſah ihn Kaſſandra verachtungsvoll;
Da redete weiter zu ihr Apoll:
Von mir erhoffen erwartungsbang
Die Völker, vom Aufgang zum Niedergang,
Des Lichtes, des Tages Segen;
Mir flammen Olymp und Kaukaſus,
Berührt von der Strahlen erſtem Kuß,
Gleich Opferheerden entgegen.

Allmorgendlich ſteigt in Andacht der Chor
Der Prieſter zu mir aus den Tempeln empor
Und die heilige Gluth der Altäre;
Das Köſtlichſte, was auf den Fluren ſprießt,
Was die Tiefe in ihrem Schooße verſchließt,
Mir bietens die Länder, die Meere!
Du einzig, dein Herz zu Marmor verſteint,
Kaſſandra, herrliche, bleibſt mir feind!
So ſoll ich um mich die Sterne vergehn,
Die Erden und Monde erlöſchen ſehn,
Und ſelber dieſem Unſterblichſein,
Dem verhaßten, nimmer entfliehen?
Von Neuem ſoll ich trauernd allein
Die Aetherwüſte durchziehen?
Nein! ohne Führer möge fortan
Den Himmel durchtoben mein Roßgeſpann,
Daß mein goldener Sonnenwagen zerſchellt
Und durch alle Räume die Flammen
Zerſtörend raſen — es ſinke die Welt
In Staub und Aſche zuſammen!
Doch du, Grauſame — die Strafe nur
Trifft dich, für was du verſchuldet —
Empfinden ſollſt du, bei meinem Schwur!
Die Qual, die ein Gott erduldet.
Ich reiße den Schleier, welcher dem Blick
Die Zukunft verhüllt, vor dir zurück.

Er ſtreckte die Rechte über ihr Haupt,
Und Leichenbläſſe bedeckte
Kaſſandras Antlitz; wie ſinnberaubt
Stand lang die zum Tod Erſchreckte.
Es war, als hörte ſie Stimmengebraus
Aus unermeßlicher Ferne;
Starr, regungslos ins Leere hinaus
Sahn ihre Augenſterne.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10339/009

Dann rief ſie: O tückiſcher Gott voll Arg!
Der kommenden Jahre Geſchicke,
Die gnädig Kronion den Menſchen verbarg,
Enthüllſt du vor meinem Blicke!
Weh, unglückſelig auf Erden wir!
Weit bis ans Ende der Zeiten
Seh' ich in unendlichen Fernen vor mir
Sich die Jahrhunderte breiten,
Und Leiden, wie nie die Welt noch trug,
Und Jammergeſchicke in langem Zug
Hin über die Erde ſchreiten!
Geſilde, allhin beträuft mit Blut,
Mein Bruder Hektor erſchlagen,
Dahingeſchleift von des Siegers Wuth
Am donnernden Schlachtenwagen,
Aufwirbelt zum Himmel Flammengluth,
Wo die heilige Ilion geſtanden;
Dann dumpfe Stille und Todesgraun —
Wehklagende Greiſe und Krieger und Fraun,
Des Jammers und der Verzweiflung Raub,
Fliehn hin durch den wehenden Aſchenſtaub;
Ich ſelbſt mit ihnen in Ketten.
Doch wähne nicht, thörichter Letoſohn,
Anflehn dich würd' ich, vom Sklavenfrohn
Durch deine Macht mich zu retten!
Ich nehme auf mich des Elends Laſt;
Nur doppelt, dreifach mir biſt du verhaßt,
Seit mir von der Zukunft die Hülle
Du nahmſt und mir zeigteſt dies Schreckengeſicht —
Durch deine Liebe ſchände mich nicht!
Die einzige Bitte erfülle!
Ein Jüngling, wiſſe, Laomedon,
Verwandt den Herrſchern von Ilion,
Hat oft um Liebe mich angefleht;
Nun zu des Vaters Sälen

Heimkehr' ich, ihn, den ich bisher verſchmäht,
Zum Gatten mir zu erwählen.
In Liebe glüht heiß für ihn mein Herz,
Seit ich weiß, getroffen vom tödtenden Erz,
Hinſinken wird er, wenn kurz mir vermählt.
Auch mir ſind die Tage des Jammers gezählt;
Ein Mordſtahl wird, in die Bruſt mir jäh
Gebohrt, mich befrein von des Lebens Weh.
Du aber entweiche! Laß mich allein: —
Nichts iſt mit Unſterblichen mir gemein!

XIII.

Der Räuber von Ronda.

Fromm und freundlich ſeid Ihr, lieber Vater,
Und ich will Euch Alles gerne beichten;
Nur heiſcht Reue nicht von mir, noch Buße!
Eine Kette, dran ſich Ring an Ringe
Unauflöslich reiht, iſt unſer Schickſal,
Und wenn ich noch einmal leben ſollte —
Mögen mich die Heil'gen davor ſchützen! —
Jede That, die ich vollbracht, ich weiß es,
Müßt' ich nochmals, wie zuvor, vollbringen.
Böſe bin ich nie geweſen, Vater!
Wenn die andern Knaben an des Stierkampfs
Blut'ger Luſt ſich freuten, bang die Augen
Wandt' ich von der Qual der armen Roſſe,
Die, durchbohrt vom Horn des wilden Unthiers,
Niederſtürzten. Einer armen Mutter
Sohn, bei Ronda hier im niedern Häuschen
Wuchs ich auf. Schon früh, ſobald die Glieder
Stark genug mir waren, nahm mein Oheim,
Der durchs Waldgebirge nach Gibraltar,
Nach Granada ſeine Waaren führte,
Mich in Dienſt; um kargen Taglohn mußt' ich
Ueber Felſenklippen, Steingerölle

Bei des Winters Schnee, wie bei des Juli
Sengender Gluth als Knecht den Maulthiertreibern
Folgen; nur an eines Heiligen Tage'
War mir und an hohen Kirchenfeſten
Bei der Mutter Raſt vergönnt. Da ſpielt' ich
Mit des reichen Nachbars Zwillingskindern,
Eſtevan und deſſen holder Schweſter,
Die Dolores hieß. Am jähen Abhang,
Unter dem in ſchwindelſteiler Tiefe
Rondas Strom ſich hinwälzt, lag ein Gärtchen,
Wo im Herbſte wir die Trauben laſen,
Durch Geäſt hinkletterten, das muntre
Eichhorn haſchten und im hohen Wipfel
Der Granate rothe Aepfel brachen.
Wild und rauh war Eſtevan; oft, wenn er
Aus dem Neſt die junge Brut den Vögeln
Rauben wollte, trat ich ihm entgegen,
Und wenn ich zu Boden ihn gerungen,
Sanften Blickes dankte mir Dolores,
Mitleidsvoll wie ich. Am Rand des Abgrunds,
Wilde Roſen pflückend, glitt das Mädchen
Häuptlings einſt nach unten. Feſt noch hielt ſie
Sich an einem Dornſtrauch; doch ihr Bruder,
Nah' dem Schlunde, mochte nicht ſein Leben
Für ſie wagen; erſt durch ihren Angſtruf
Ward mir Kunde, was geſchehn. Ich eilte
Näher, fand ſie am Geſtrüppe hängend,
Ließ, die Hand an einem nahen Baumſtamm
Feſtgeklammert, mich hinunter, reichte
Ihr die andre hin und zog nach oben
Die faſt Sinnberaubte. Wie wir beide
Lieber uns und lieber dann gewannen,
Wuchs in Eſtevans Gemüth der Ingrimm
Wider mich. Was in das Ohr des Vaters
Er geflüſtert, weiß ich nicht; verboten

Aber wurde mir, des Alten Tochter
Nur zu ſehn. Noch mehr ward ſo die Neigung
In mir angefacht. Wenn durch der Berge
Wildniß wochen-, mondelang von Ronda
Fern ich ſchweifen mußte, voll von Sehnſucht
Dacht' ich an das holde Kind; und kehrt' ich
Wieder heim, galt all mein Sinnen, Trachten
Einem: ſie auch flüchtig nur zu ſchauen,
Wenig Worte nur mit ihr zu tauſchen.
Nach und nach war ſie erblüht zur Jungfrau,
Wie zum Jüngling ich. Wenn ſelten heimlich
Wir uns ſahn, von ihrem Munde ſog ich
Das Bekenntniß ihrer Liebe. Niemals
Wohl, das wußt' ich, nach des Vaters Willen
Konnte mein ſie werden; Pläne ſpann ich
Drum, wie ſie mit mir entfliehen könne;
Und als jede Zwieſprach uns unmöglich,
Hatt' ich Nachts auf den Balkon ein Blättchen
Ihr gelegt, den Anſchlag ihr zu künden,
Wie die Flucht gelänge. Noch vor Morgen
Holt' ich ihre Antwort, und, o Schrecken!
Kund mir gab ſie, daß nach ihrer Eltern
Machtgebot ſie eines reichen Winzers
Sohne, Pablo, ſich vermählen ſolle;
Nicht durch Weinen, noch durch Flehen könne
Sie den Sinn der Unbarmherz'gen beugen.
Von Mateo, ihrem alten Diener,
Der mich liebte, hört' ich drauf, verſchloſſen
Werde in des Hauſes innren Räumen
Sie gehalten. Mir von ihr ein Briefchen
Nur zu bringen, müht' er ſich vergebens,
Und für ihre Hochzeit, grimmig ſah ich's,
War das Thor bereits geſchmückt mit Blumen.
Eh' des Feſtes Tag heranbrach, wollt' ich
Einmal noch verſuchen, ihr zu nahen.

Nacht wars und im Hauſe Todtenſtille.
Zum Balkon hinangeſchlichen eben
Hatt' ich mich; da hinter Bäumen ſtürzte
Pablo vor und rief, von Wuth die Stimme
Faſt erſtickt: „Hinweg, Tolldreiſter! Wagſt du
Vor Dolores' Fenſter hinzutreten?
Wiſſe: meine Braut iſt ſie! Entweichſt du
Nicht ſogleich, fort werd' ich dich mit Hunden
Hetzen!“ – Und er packte bei der Bruſt mich.
Ich jedoch, aufſchäumend, ſtieß ins Herz ihm
Tief das Meſſer, daß er röchelnd hinſank.
Noch, bald auf den Boden niederſtarrend,
Bald empor zu der Geliebten Gitter,
Stand ich, als, erweckt vom Lärmen, ringsher
Aus den Thüren Rondas Wohner ſtürzten.
„Greift den Mörder!“ riefen hundert Stimmen,
Und ins nahe Kirchlein auf den Hügel
Mich zu retten, brach ich haſt'gen Laufes
Bahn mir durch die Menge. Schon entkommen
War den andern ich; doch ſchnell wie Sturmwind
Hinter mir flog Eſtevan, zu Boden
Aber ſank er unter meinem Fauſtſchlag,
Und der Kirche Zufluchtſtatt empfing mich.
Dort drei Tage barg ich mich, drei Nächte,
Bis ich ins Gebirg' entfliehen konnte.
Wilde Beeren waren meine Speiſe,
Und der Sierra weißen Adlern rang ich
Ihre Nahrung ab. Nachts aus der Höhle,
Wo ich mich verſteckt, trieb mich die Sehnſucht
In die Stadt zu der Geliebten Wohnung,
Daß ein Wort ich mit ihr tauſchen könne,
Und zum Fliehn ſie zu bereden hofft' ich.
Doch umſonſt; kein Zeichen, daß ſie lebe,
Ward zu Theil mir. Weil durch das Gebirge
Häſcher ſchweiften, mußt' ich drauf nach Süden

In entlegne Schluchten fliehn und ſand dort
Bei den Räubern Schutz, die allgefürchtet
Bei Gaucin ihr Lager hatten. Freundlich
Nahm mich Montez auf, der Bande Hauptmann.
Was zu mir ihn zog, ich kanns nicht ſagen;
Doch er war mir, was dem Sohn der Vater.
Euch bekenn' ich: wild und grauſam ſand ich
Die Banditen wohl und ihren Führer
Rauh wie ſie; allein auch Großmuth zeigte
Montez wieder, wenn er den Bedürſt'gen
Gab, was er den Reichen abgenommen.
Strenger, als die Mächtigen im Staate,
Hielt er auf Erfüllung der Geſetze,
Die für ihn wie für die andern galten,
Und wie Jeden, der ſich ihm geſellte,
Ließ er des Gehorſams Eid mich ſchwören.
Erſt zwar wider dieſes Räuberhandwerk
Sträubte ſich mein Innres; doch Gewohnheit
Söhnt mit allem aus. Hin durch die Sierra
Streifen mußt' ich mit der Schaar, der Dörfer
Und der Städte Wohner überfallen
Und ſie fort in unſer Lager ſchleppen,
Daß durch reiches Löſegeld die Freiheit
Wieder ſie erkauften. Ganz Vertrauen
Schenkte mir der Hauptmann, und nicht Einer
Stand ihm nah', wie ich. Zufrieden hätt' ich
Mich gefühlt, nur daß mir die Erinnrung
An Dolores keine Ruhe gönnte.
Oft, wenn ich um Kundſchaft ausgeſandt ward,
Wagt' ich mich bis Ronda vor und ſpähte
Um der Theuren Wohnung, immer fruchtlos;
Und wenn Nachts, verſteckt vor ihrem Fenſter,
Ich geharrt, trieb Sorge für mein Leben,
Trieb mich des Gehorſams Pflicht vor Frühroth
Auf den Rückweg. Einſt, als ich verſpätet,

Der Gefahr vergeſſend, aufgebrochen
Und die Thürme Rondas hinter mir ſchon
In der Sonne Strahlen glänzten, hatt' ich
Kurz zur Ruhe nach dem nächt'gen Warten
In der Schlucht mich hingeſtreckt, die ſüdwärts
In die Berge führt. Da plötzlich weckte
Mich der Ton von Schellen, an den Felſen
Wiederhallend. In die Dorngeſträuche
Tiefer mich verbergend, hört' ich näher
Dann den Klang. Ein buntgezäumtes Maulthier
Wurde ſichtbar, und auf ihm — ihr Heil'gen! —
Saß Dolores. Auf mich nieder, war mir,
Sänk' in ſel'gem Blau der ganze Himmel. —
Nur Mateo ſchritt, der alte Diener,
An des Mädchens Seite, und ſo flog ich
Zu ihr hin. Erſchreckt bei meinem Anblick,
Aber lautlos faſt zu Boden ſank ſie.
Ich mit ſüßen Worten ſchwur ihr, immer
Hätt' ich ihrer nur gedacht und ewig
Würd' ich ihrer denken. Erſt wohl: „Mörder,"
Sprach ſie, „fort mit dir!" Allein der Stimme
Milder Klang verrieth, ihr Herz ſei mein noch,
Wie zuvor. So mit Mateo hob ich
Sie vom Sattel und, zu meinen Häupten
Auf dem Mooſe ſitzend, Zutraun wieder
Nach und nach gewinnend, that ſie kund mir,
Wie im nahen Landhaus, wohin eben
Auf dem Weg ſie ſei, der harte Vater
Einem Manne ſie vermählen wolle,
Den ſie haſſe. Bei den erſten Worten,
Die ſie ſprach, vergeſſen war der Eidſchwur,
Der mich an die Räuber band; ich dachte
Nur, wie ich Dolores retten könne;
Und mit mir zu fliehn nach kurzem Zögern
Auch verſprach ſie. Bei der Flucht als Helfer

Uns zu dienen war Mateo willig.
Und durch unwirthbares Felsgewirre
Gegem Weſten in entfernte Gegend
Auf dem Weg ſchon waren wir. Zur Seite
Schritt ich ihr, und ihrer Stimme lauſchend,
Glaubt' ich, eine Frühlingswolke hänge
Ueber mir voll Lerchenſang. — Da, furchtbar!
Aus dem Berggeklüft drang unverſehens
Montez auf uns ein mit ſeinem Haufen.
Wie durchbohrt von ſeinen Blicken ſtand ich
Regungslos. Das Mädchen zu umringen
Und ins Lager fortzuführen, gab er
Den Banditen Auftrag, und Mateo
Ward geboten, daß er heim nach Ronda
Eile, um vom Vater der Gefangnen
Löſegeld zu heiſchen. Wenn die Summe —
Dreimal höher, als die Jahresernte
Seiner Güter — nicht am nächſten Abend
Von Mateo an derſelben Stelle
Seinem Boten eingehändigt werde,
Könne nichts vom Tod Dolores retten.
Wie mir war, als ichs vernahm, Ihr könnt es
Denken, lieber Vater! Während langſam
Wir bergeinwärts zogen, zu der Theuern,
Die, von den Banditen dicht umzingelt,
Auf dem Maulthier ſaß, wagt' ich die Blicke
Kaum zu heben. Montez, ſonſt ſo freundlich,
Sah mich finſter ſchweigend an. Daß Treubruch
Er mir vorwarf, ſagten ſeiner Stirne
Tiefe Falten mir. Als wir im Lager
Angelangt, erlas er Gil, den Nächſten
Ihm an Anſehn in der Bande, daß er
Mit zehn Andern bis zum zweiten Abend
Bei Dolores Wache halte. Selber
Ging er bis dahin auf einen Streifzug

Jn das Flachland, doch befahl zuvor noch
Streng, mich von dem Mädchen fern zu halten,
Daß kein Wort mit ihr und keinen Blick ich
Tauſchen könne. Dem Entſcheidungsabend
Harrt' ich ſo in dumpfer Angſt entgegen.
Meine Qual zu mehren, diente eins noch:
Eben Gil, in deſſen Hut Dolores
Jch gegeben ſah, war mir von allen
Räubern der verhaßteſte; ſein Auge
Blitzte tückiſch unter ſchwarzen Brauen,
Und wenn ich ſein höhniſch Lachen hörte,
Hatt' im Drang, ihn ſtumm zu machen, manchmal
Nach dem Dolch mir ſchon gezuckt die Rechte.
Er Dolores Wächter nun! Nicht ſehen
Konnt' ich ſie inmitten ihrer Hüter;
Doch oft war mir, des Verhaßten Stimme
Hört' ich und vernähme freche Worte,
Die er zu ihr ſpräche. Dann wie raſend
Stürzt' ich vor, mir Bahn zu ihr zu brechen,
Aber ſank zurückgeſchleudert nieder.
So mich in ohnmächt'ger Wuth verzehrend,
Zählt' ich meiner Pulſe fiebernd Schlagen,
Bis der Bote käme und Befreiung
Für das Mädchen brächte. Und die Sonne
Neigte ſich, die Schatten wurden länger,
Und ich harrt' und harrt' umſonſt. Da endlich,
Als die Nacht herabſank, kam der Bote
Ohne Löſegeld. Die Räuber hört' ich
Zu einander ſagen: „Sterben muß ſie
Wenn der Hauptmann kommt. Allein zuvor laßt
Nutzen uns die Zeit und Looſe werfen,
Wem von uns zu Theil ſie werde!" Jubel,
Wüſtes Lachen tönte in die Runde,
Als ſie ſo geſprochen, und die Würfel
Schütteln hört' ich ſie. Noch einmal warf ich

Mich gezückten Meſſers auf die Wilden,
Um Dolores zu befrein; doch jene
Banden mich mit Stricken feſt. Am Boden
Liegend hört' ich ſie von Neuem würfeln,
Und zuletzt den Ruf: „Gil hat gewonnen,
Sie iſt ſein!“ Die Stricke zu zerreißen
Müht' ich mich, damit den Todverhaßten
Ich erwürgte; aber mit Gelächter
Höhnten alle meine Wuth. Auf einmal
Raunten ſie: „Der Hauptmann!“ Und dem Lärmen
Folgte bange Stille. Montez herrſchte
Ihnen drohend zu: „Laßt die Gefangne!
Wer die Hand an ſie nur legt, ein Haar ihr
Nur zu krümmen wagt, ſein Haupt verwirkt er;
Keinem hier, als mir, ſteht zu das Richtamt!“
Als von dem, was vorgegangen war, ihm
Drauf Bericht geworden, ſprach er: „Wohl denn!
Dem Geſetze ſoll Genüge werden!“
Und auf mich dann ſtrenge Blicke werfend,
Der ich noch gebunden dalag, fuhr er
Alſo fort: „Arg haſt du dich vergangen;
Nicht des Schwures achtend, der an mich dich
Bindet, wollteſt du mit dieſem Mädchen —
Ich durchſchaut' es wohl! — entfliehn. Und doppelt
Schwer iſt deine Schuld; denn unter Allen
Hier nicht Einem hab' ich Vaterliebe
So geſchenkt wie dir. Wohlan, ſo ſühne
Dein Vergehen! Dem Befehl des Hauptmanns
Zu gehorchen iſt der Pflichten erſte
Für euch Alle. Wird dies Band gelockert,
Was ſoll ferner uns zuſammenhalten?
Dieſes Mädchens Leben iſt verfallen,
Und des Himmels Heil'ge ſelber können
Sie nicht retten. Doch ich weiß, du liebſt ſie;
Und ſo will ich Eines dir gewähren:

Nimm den Dolch hier, bohr' mit eigner Hand ihn
Ihr ins Herz, und keiner ſoll zuvor ſie,
Das gelob' ich, anzutaſten wagen!
Zeigſt du ungehorſam dem Gebot dich,
Zagſt du vor der That, die Hand, beim Himmel,
Die ich ſchützend über ſie ſonſt breite,
Zieh' ich ab von ihr!" Die Worte dröhnten
Mir ins Ohr wie Donner des Gerichtes;
Lieber Vater, konnt' ich da noch zaudern?
Von den Stricken mich befrein ließ Montez,
Und ſelbſt hin mich zu Dolores führend,
Sprach er: „Sohn, da iſt ſie!" — Zu mir aufwärts
Sah ſie, und wie ich in ihre Augen
Schaute, in zwei Bronnen unergründlich
Tiefer Liebe glaubt' ich zu verſinken.
Nein, vollbringen konnt' ichs nicht; die Rechte
Mit dem Dolche glitt mir kraftlos nieder.
Durch der Andern dumpfes Murmeln hört' ich
Schon die gelle Stimme Gils: „Mein iſt ſie!
Nur mein Recht verlang' ich!" Und der Hauptmann,
Mich verächtlich anſchaund, wollte grade
In des Schändlichen Hand Dolores geben,
Da — Nacht wars mir vor dem Blick — ich ſah ſie
Nicht, doch ſtieß den Dolch ihr in den Buſen
Und fiel rückwärts, ſinnberaubt zur Erde. —
Als mir das Bewußtſein wiederkehrte,
Fühlt' ich Eiſenketten an den Gliedern.
Was geſchehen, ahnt Ihr! Als die grauſe
That ich kaum vollbracht, war her von Ronda
Eine Kriegerſchaar in unſer Lager
Eingedrungen, und gefangen hatten
Sie uns fortgeſchleppt. — Nun, guter Vater,
Geht und bringt noch meiner alten Mutter
Meinen letzten Gruß; dann auf zur Richtſtatt!

XIV.

Der Gefangene von Valladolid.

Nachdem ein lang Jahrzehnt von dir mich ſchied,
Mein Eſtevan, nun ſeh' ich hier dich wieder
Im düſtern Kerker von Valladolid?

Ich zweifle faſt noch, ob der Schein nicht trüge,
Denn matt durchs Dunkel, das hier nimmer weicht,
Nur ſeh' ich dämmern mir bekannte Züge.

Doch ja, du biſt's, dich ſchickt der Herr der Gnade,
Daß von der Laſt ſich, der er faſt erliegt,
Mein ſchwergedrückter Geiſt vor dir entlade.

Kaum trägt er's, wenn in Einſamkeit der Nacht
Erinnerungen alter Zeit und Bilder
Hin durch ihn ziehen, eine wilde Jagd;

Allein den finſtern Bann fühlt er ſich löſen,
Wenn, was ihn quält, er einem Freund vertraut,
Ihm iſt, er ſei befreit vom Fluch des Böſen.

Darum zur Seite mir auf dieſem Steine
Nimm Platz, und daß ich fühle ihren Druck,
Leg deine warme Rechte in die meine.

Erzählen von der erſten Luſt des Knaben
Dir will ich, von des Jünglings Hoffnungen,
Und wie dann alle tiefe Nacht begraben.

O, Zeit an Cogolettos Felsgeſtaden,
Wenn ich zur höchſten Klippe, die ins Meer
Hinausragt, klomm auf ſteilen Uferpfaden.

Wenn auf die Flut, die mir zu Füßen ſchäumte,
Ich hoch hinunterſah von meinem Sitz
Und mich hinaus ins Unermeſſne träumte.

Ein Fiſcher werden nach der Eltern Willen
Sollt' ich, wie ſchon mein Aeltervater war,
Doch ließ ſich ſo mein Herzensdrang nicht ſtillen.

Ins Meer hinaus, wo es am wildſten ſtürmte,
Lenkt' ich den ſchwanken Kahn und jubelte,
Wenn hoch um mich ſich Wog' auf Woge thürmte.

Und weiter ſehnt' ich mich ins Grenzenloſe,
Ich floh aus unſrer engen Felſenbucht
Und nahm in Genua Dienſte als Matroſe.

Um Myrrhen aus der Sonnenaufgangs-Zone,
Goldſtaub zu holen, eben ſegelte
Zum fernen Oſten eine Galeone.

Wie jauchzt' ich, als an ihrer Maſten Spitze
Im Takelwerk ich hing, und um mein Haupt
Durchs Wetterdunkel züngelten die Blitze,

Wie, als vor mir in Morgenſonnenhelle
Sich Aſiens Berge hoben und den Blick
Ich tauchte in des reinen Lichtes Quelle!

Ins Weltmeer dann hinaus durch Calpes Thor
Schifft' ich, und ferneher erſcholl ſein Brauſen
Von unentdeckten Küſten an mein Ohr.

Ich drang bis zu den mitternächt'gen Ländern,
Wo des Polarlichts dunkle Flammengluth
Allmählich aufſteigt an den Himmelsrändern.

Nach Süden ſchifft' ich dann an Libyens Strande
Von Kap zu Kap bis zu dem letzten hin,
Wo jedes Leben ſtirbt im Sonnenbrande.

Ich ſah in Thule über Eiſesflächen
Und Schneegefilde Feuerwirbel lohn,
Die aus des Hekla Flammenkrater brechen.

Doch immer, ob vom Schiff, ob von der Küſte,
Ins Unermeßliche nach Weſten hin
Ausbreiten ſah ich ſich die Waſſerwüſte.

Und über ſie hinweg ſchwang meine Seele
Zu Ländern ſich, die mir ihr Schooß verbarg,
Und zu den Inſeln fremder Archipele.

Von Eden, ſchon da ich noch Kind geweſen,
Dem Paradies des erſten Menſchenpaars,
Hatt' ich im Buch der Bücher oft geleſen.

Noch liegt das früh verlorene da drüben,
Dacht' ich, im heitern Erdenmorgenglanz,
Den keine Nebel unſres Welttheils trüben.

Und niegeſeh'ne Blüthen ſah ich ſchwimmen
Von Weſten her und hörte in der Fluth
Das Flüſtern von geheimnißvollen Stimmen.

Mir ſagten Schiffer, daß ſie, vom Orkane
Verſchlagen, ferne Küſten abendwärts
Auftauchen ſahen aus dem Oceane.

Daß Männer, die der unſern keinem glichen,
Als Leichen hier und da an Islands Strand
Das Meer geſpült aus fremden Himmelsſtrichen.

Bald ſtand mein Glaube feſt, da drüben liege
Des Venezianers Wunderland Cathai
Und das Vier-Stromthal, wo der Menſchheit Wiege.

Könnt' ich den Pfad zu jenen langverlornen
Gefilden finden, dacht' ich, welches Heil
Schüf' ich den Lebenden wie Ungebornen!

Dort würden herrlicher, als von den frühen
Geſchlechtern uns Bericht die Sage gibt,
In friſcher Jugendkraft die Völker blühen.

Was in Viſionen ehmals die Propheten,
Was des Jeſaias Sehergeiſt geſchaut,
Ja, es iſt Zeit, es ſoll ins Leben treten.

Wie Er gewollt, der an dem Kreuzesſtamme
Den Tod erlitt, im tauſendjähr'gen Reich
Soll friedlich ruhn der Löwe bei dem Lamme.

Daß dieſen Tag des Heils der Welt ich brächte,
War meines Müh'ns und Ringens Ziel fortan,
Das ruheloſe Sinnen meiner Nächte.

Wie Alle dann, wenn meinen Plan ſie hörten,
Der Weiſen Thorheit wie der Narren Witz
Mein ſpotteten als eines Wahnbethörten,

Laß ſchweigen mich davon, und wie Jahrzehnte
Hindurch, ein jeder Tag von Trübſal voll,
Das Leben hoffnungslos ſich vor mir dehnte.

Umſonſt war's, daß ich Genuas Senat,
Daß ich den ſtolzen Dogen von Venedig
Ein armes Schiff mir zu vertrauen bat.

Von Land zu Land war ich, von Stadt zu Städten
Gepilgert, vor des Britenkönigs Thron
Und den Gebieter Portugals getreten.

Zuletzt kam ich ans Ziel; der Herrſcherwille
Von Spaniens Königspaar ernannte mich
Zum Führer einer ſtattlichen Flotille.

Und wie ein Odem vom lebend'gen Gotte
Zu ſchwellen unſer Segel ſchien der Wind,
Als ich von Palos ausfuhr mit der Flotte:

Mir war, auf des Elias Himmelswagen,
Fern von der Erde und der niedern Schaar
Der Staubgebornen würd' ich hingetragen.

Indeß von den Gefährten keiner faßte,
Wohin ich ſteuerte, ſtand unverrückt
Den Blick nach Weſten richtend ich am Maſte.

Und Sterne kreiſten, ſtrahlender und reiner
Als unſre prächtigſten zu Häupten mir;
Nie ſah in unſrer alten Welt ſie Einer.

Doch ja! das an des Himmels Hochaltare
Hellflammend funkelte, des Südens Kreuz,
Geſchaut ward es vom erſten Menſchenpaare.

Erſt als der Cherub ſtrafend Edens Thor
Verſchloß, ſank es in Nacht, doch nun aufs neue
Führt es die alte goldne Zeit empor. —

Schon waren Monde auf der Fahrt entflohen,
Und Rückkehr heiſchte, weil kein Land erſchien,
Von mir die Mannſchaft unter frechem Drohen.

Der Schiffer Führerin, die nach dem Pole
Sonſt ſicher weiſt, begann zu ſchwanken auch;
Nicht mehr zu traun vermocht' ich der Buſſole.

Allein ob fern das Land geweſen wäre,
Gezwungen doch mit des Gedankens Macht
Hätt' ich's, emporzutauchen aus dem Meere.

Und wie mein Blick raſtlos zum Himmelsſaume
Hinſtarrte, ſiehe, fern im Dämmerſchein
Aufſtieg die Küſte aus dem Wogenſchaume.

Da ſtürzten Alle hin zum Dankgebete
Und Einer warf ſich an des Andern Bruſt,
Indeß ein friſcher Oſt uns ſtrandwärts wehte.

O Freund, ſahſt du auf Cintra's Felſenwarten
Und hangenden Terraſſen je den Lenz
Sein Grün hinſtreuen über Hain und Garten,

Die Friſche doch, die Reinheit ſahſt du nicht,
Die dieſe Hügel, dieſe Uferhänge
Umkleidete, ein ew'ges Morgenlicht.

Wie einem Heiligthume naht' ich zage
Der Inſel nur; ich fühlte, ſie umfloß
Ein Abglanz noch vom erſten Schöpfungstage.

Als wir gelandet, daß wir nie mehr ſchieden
Von dieſem Eiland, wünſchten wir, wo nie
Ein Schwertſchlag noch geſtört den ew'gen Frieden.

Ein Hirtenvolk, unſchuldig, fromm und rein,
Wie unſrer Erde frühe Wohner, lebte
Auf dieſen Au'n in fröhlichem Gedeihn.

Geſundheit thaute aus den goldnen Lüften
Herab auf Männer, Jünglinge und Fraun,
Die ihre Heerden trieben auf die Triften.

In jeder Frühe an den Bergaltären
Hinknieten ſie, die Tageskönigin,
Die hohe, ſegenſpendende, zu ehren.

Und wenn die Lebensfriſt für ſie verronnen,
Sanft war ihr Tod wie eines Sommertags,
Der hinſtirbt, müd von ſeinen eignen Wonnen.

Ich mußte weiter ziehn, die Inſeln ſchwanden,
Und vor mir rang ein rieſ'ges Feſtland ſich
Empor aus unbekannter Meere Branden.

Gigantenberge ſah ich vor mir glänzen
Und mit dem Morgenroth, lang eh' es ſteigt,
Sich ſchon die mächt'ge Gletſcherſtirne kränzen.

Raum müßt' in dieſen weiten Regionen,
Dacht' ich, für alle Erdenvölker ſein,
In Frieden und in Eintracht dort zu wohnen,

Ein Freiheitsreich, wie nie das blutgedüngte
Europa kannte, müßte dort gedeihn,
In dem die Menſchheit herrlich ſich verjüngte.

Jedoch ſtatt deſſen — aus der Traumbethörung
Zu ſpät erwacht' ich! — wälzte auf den Pfad,
Den ich erſchloſſen, Tod ſich und Zerſtörung.

Ich hörte das Geheul der grimmen Meute,
Die von Europa her mir übers Haupt
Hinſchnob in Blutdurſt und Begier nach Beute.

Warum denn hinter ihren Meeresfluthen
Ließ ich nicht jene Völker ewig ruhn,
Die unterm Würgerſchwerte nun verbluten?

Die friedlich-ſtillen Wohner auszumorden,
Nach drüben ſtrömen, Schiff an Schiff gereiht,
Nun Spaniens ungezählte Räuberhorden.

Nie in dem Golde aus der Erde Schachten,
Noch in der Adern Blut löſcht ſich ihr Durſt,
Zum Henkerbeile wird das Schwert der Schlachten.

Schon in den unermeſſnen Länderſtrecken
Von Meer bis an das Meer zum Himmel auf
Seh' ich der Scheiterſtöße Flammen lecken.

Auf daß er neuer Gräuel Schauplatz werde
Rollt weit ſich, weiter ſtets der Welttheil auf —
Aus Eis aufragen lohe Feuerheerde,

Uralte Reiche, wie der Pharaonen,
Und Rieſenſtädte tauchen auf, durchwogt
Vom fluthenden Gewimmel der Nationen.

Und mehr und mehr heran drängt durch die Wogen
Geſchlecht ſich an Geſchlecht; ein neues folgt,
Wenn ſich von Blut das früh're vollgeſogen.

Hinab bis zu des Abgrunds tiefſten Schlünden,
Empor zu Adlerhöhn verpeſtet ſich
Die Luft vom Gifthauch unbekannter Sünden.

Und nichts von den Jahrtauſend alten Reichen,
Den Sonnentempeln, Königshallen bleibt,
Als wirre Haufen nur von Schutt und Leichen.

Und mich, weil ich entfacht dies Unheil habe,
Wird aller kommenden Geſchlechter Haß
Und Fluch verfolgen noch bis nach dem Grabe.

Glaub' nicht, daß für die Ketten, die ich trage,
Das Königspaar, dem eine neue Welt
Ich unterwarf, des Undanks ich verklage.

Kaſtilien, ächzend unter ſeinem Frohn,
Und Aragon, entvölkert und verödet,
Mag klagen, mir ward der gerechte Lohn.

Nein, tiefer laß die Eiſenringe ſchneiden,
Bis jedes Glied zerriſſen iſt, noch nicht
Gebüßt wird meine Schuld durch ſolches Leiden.

Nun, Eſtevan, genug! in Regenfluthen
Stillt ſich des Wetters Wuth, und milder wird
Mein Schmerz, wenn meine Wunden tiefer bluten.

Nicht andre Tröſtung gibt es für mein Weh;
Verſuch ſie nicht! Stumm reich mir deine Rechte
Noch einmal; ſo! der Schließer ruft dich; geh!

XV.

Ardavaſt.

Tauſendjähr'ge Terebinthen rauſchen
Auf den Felſen, die mit zack'gen Gipfeln
Um Armeniens Königsburg ſich thürmen,
Und an ihrem Fuß in jähem Abgrund
Wälzt der Bergſtrom Kin die Wirbelfluthen.
Brauſt, ihr Wellen! lauter rauſcht, ihr Wipfel!
Daß kein Ohr das Flüſtern zweier Stimmen
In der Grotte dort am Abhang höre!

„Kannſt du zaudern, Aßny? Weil mein Vater
Mir verbietet, dir die Hand zu reichen,
Soll des Lebens Beſtes uns entſchwinden
Und der Tauſch von Worten und von Blicken
Soll uns Beiden heimlich nur vergönnt ſein?
Nah iſt Perſiens Grenze, laß uns fliehen!
Unter Bahrams mächt'gem Herrſcherſchutze
Können wir der Jugend ſchöne Jahre
Ganz einander weihn. Wenn dann die Götter
Heim mich rufen, daß ich mir die Krone
Von Armenien auf die Stirne drücke,
Dich in meine Hallen als Gebietrin
Führ' ich ein“ — —

„Mein Sempad, ob wir bleiben,
Ob wir fliehen mögen, nur mit Zittern
Kann ich an die dunkle Zukunft denken.
Birgt nicht jede kommende Minute
Schreckniſſe für uns? Dein wilder Bruder
Hat geſchworen, daß ich nie die Deine
Werden ſoll. Und ob zur Erdengrenze
Wir entflöhen, deinem Arm entreißen
Wird er mich: ſchon drohend hängt ſein Mordſchwert
Ueber dir!“

„Sei ruhig! vor des Geiers
Krallen ſchütz' ich dich, mein holdes Täubchen,
Alles iſt zu hurt'ger Flucht bereitet;
Eine Nacht noch, und jenſeits der Berge,
Die an beider Länder Mark zum Himmel
Starren, kann das Machtgebot des Königs,
Der von früh an Pein'ger mehr als Vater
Mir geweſen, uns nicht mehr erreichen.“ —

„Hat er mich, die weltverlaſſne Waiſe,
Seiner Schweſter Kind, in Obhut ſorgend
Nicht genommen? Und zum Dank nun ſollt' ich
Ihm entweichen? Oft wenn dem in Brüten
Tief Verſunknen Keiner nahen mochte,
Konnt' ich durch Geſang den Dämon ſcheuchen,
Der die nächtlich dunkeln Schwingen ſchattend
Ueber ſeinen Geiſt gebreitet. Lange
Ruhte dann in meiner ſeine Rechte,
Und das Blut, ſonſt fiebriſch pochend, strömte
Durch die Adern ihm in leiſrer Wallung.
Sempad, nein, ich will der Götter Zorn nicht
Ueber unſer Haupt herabbeſchwören.“

In die Grotte, wo die Beiden alſo
Reden, ſtürzt die treue Sklavin Aſżnys,

Die am Eingang Wacht gehalten: „Zeit iſt's,
Euch zu trennen; ſchon den Sonnenſpätglanz
Wirft der Ararat ins Thal, und ehe
Noch die erſten Nachtgeſtirne blinken,
Schließen ſich der Frau'ngemächer Thore."
„Morgen" — flüſtert Sempad — „um dieſelbe
Stunde harr' ich deiner hier, Geliebte,
Und zur Flucht iſt alles vorbereitet;
Sträubſt du dich, beim Himmel! glauben muß ich
Daß dein Herz mir treulos ward." —

Vom Schloß her
Hallen Trommelſchläge, und die Sklavin
Zieht die zögernde Gebiet'rin haſtig
Mit ſich fort. Auf einem Felſenvorſprung,
Ueber ſeine Pläne nachzuſinnen,
Streckt ſich Sempad; da aus ſeinem Brüten
Weckt ein Diener ihn: „Find' ich dich endlich?
Plötzlich, ſchwer erkrankt, verlangt der König
Dich zu ſehen; Ardavaſt, dein Bruder,
Weilt bei ihm ſchon!" — Durch des Schloſſes Gänge
Eilt der Prinz, bis ſich die Bogenpforte
Zu den innerſten Gemächern aufſchließt.
Auf dem Lager ſieht er dort den Vater,
Reglos, bleich von Antlitz, wie der Ampel
Schein, der vom Gewölb' herniederzittert
Und zu Häupten ihm der Söhne zweiten,
Der zu Boden finſter ſchaut. Erſt ſchweigend
Blickt der König halb erloſchnen Auges
Auf die Jünglinge; mit dumpfer Stimme
Spricht er dann: „Die fürchterliche Stunde
Rückt heran, die ſchon durch den Gedanken,
Daß ſie kommen würde, Gift in alle
Freuden meines Lebens goß. O, könnt' ich
Glauben, durch die Flamme, die zu Aſche

Die Atome unſres Leibes wandelt,
Werd' auch unſer Selbſt verzehrt, dies Innre,
Das uns anklagt, wenn wir Frevel übten!
Doch, ich fühl' es tief in zitternder Seele:
Nicht die Waſſerfluth und nicht der Sturmwind,
Die zu Staub die Felsgebirge wandeln,
Noch der Erdſtoß, unter deſſen Tritten
Selbſt der Bau der Welt zuſammenkrachend
Einſtürzt, können ſie zerſtören; ja, dort
Oben auch die mächtig thronenden Götter,
Sie vermöchten nicht, aus dieſes Daſeins
Ewig fluthendem Strom ins ſel'ge Nichtſein
Uns zu retten. Weh! vor ihren Richtſtuhl
Rufen ſie mich jetzt, und all' der Sünden
Fülle, unter deren Wucht mein Leben
Frühem Tod entgegenwankte, ſoll ich
Mit mir tragen? Nur an Eine Hoffnung
Klammert ſich mein Herz noch! Laßt, ihr Söhne
Mich von einer That den Schleier reißen,
Die vor meinem eignen Geiſt ich ſelber
Gern in ew'ges Dunkel bergen möchte.
Aus Georgiens Hochland thatenluſtig
War, ein junger Held, ich ausgezogen;
Und von Thal zu Thal, von Stamm zu Stamme
Sah ich bald bis zu Armeniens Grenzen
Alles Volk mir unterworfen. Ringsher
Strömten Krieger, abenteuerluſtig,
Meinen Fahnen zu, und Beutefahrten
Machten wir bis an des Landes Hauptſtadt.
Uns entgegen zog Armeniens König;
Doch am Kin in mörderiſcher Feldſchlacht
Unterlag der Stolze, ſeines Heeres
Blüthe ward gefällt; von meinem Schwerte
Sank er ſelbſt, und mit dem Herrſchaftsbanner
Hielt ich über Leichen von Erſchlagnen

Meinen Einzug in dies Schloß als Sieger.
Wer der Großen mir zu trotzen wagte,
Mußte meine Eiſenruthe fühlen.
Und ſchon glaubt' ich auf des frühern Thrones
Trümmern meinen feſt gebaut; da plötzlich
Vom Gebirg her wälzte ſich der Aufruhr
Wider mich. Mein Joch von ſich zu ſchütteln
Holt' ein Volksſchwarm aus der Felſenhöhle,
Wo ſich die Geächteten geborgen,
Des gefallnen Königs Sohn und Wittib,
Sammt den Töchtern, ſie von Stadt zu Städten,
Dorf zu Dörfern im Triumphe führend.
Wie ein Schneeball, wenn vom Ararat er
Thalwärts rollt, wuchs der Empörerhaufe,
Und von tauſend Lippen ſchollen Rufe:
Unſrer alten Fürſten Stamm ſoll leben!
Dieſem Knaben laßt uns Huld'gung bieten,
Und vom Thron den Kronenräuber reißen! —
Schon bedroht in meinem Herrſcherſchloſſe
Sah ich mich. Allein Georgiens Krieger
Hielten Stand: bewältigt war der Aufruhr;
Und ich ſchwur, auf Knochen aller Derer,
Die Gefahr mir drohten, meiner Herrſchaft
Sitz zu feſt'gen. Schergen mußten ringsher
Jeden, feſt in Erz geſchmiedet, ſchleppen,
Der in Worten nur ſich meinen Feinden
Zugeſellt. Die Henkerblöcke ächzten
Von des Richtbeils Schlägen; müde wurden
Durch die Blutarbeit die ſtärkſten Arme;
Und ich ließ der Todgeweihten viele,
Um das Werk zu fördern, in die Höhlen
Werfen, die bis tief zum Erdenſchooße
In Armeniens Felsgebirge gähnen.
Schaudernd denk' ich jetzt, wie auf dem Dache
Des Palaſtes ich beim Becherklange

An dem Wehgeſchrei, dem Jammerrufen
Der Verſchmachtenden mich oft ergötzte.

Auch des Königs Wittib mit den Kindern
War in Felſenkerkernacht gefangen;
Doch auf offnem Markte ſie zu richten,
Daß von ihrem Tode alle Zeugen
Wären, rieth die Sorge für mein Reich mir.
Vor dem Schloß ward ein Schaffot errichtet,
Und es drängte ſich das Volk voll Schrecken,
Seines angeſtammten Herrſcherhauſes
Elend ſchauend. Todesbleich von Jammer,
Starr und ſprachlos, ſtand die königliche
Mutter in der Mitte ihrer Kinder,
Ueber ſie die kettenſchweren Arme
Wie zum Schutze breitend. Büttel riſſen
Ihren Sohn hinweg; doch feſt um ihn ſich
Klammernd, wankte ſie mit ihm zum Blocke,
Und vom Rumpfe flog ſein Haupt. Erloſchen
Schien der alte Herrſcherſtamm. Doch könnte,
Dacht' ich bang, ein Rächer nicht dem Knaben
Aus der Schweſtern Schooße noch erſtehen?
Einmal angefacht, zu höh'rer Flamme
Schlug der Mordgeiſt auf; o, weckt den Tiger
Nicht, der in des Menſchen Innerm ſchlummert!
Nach dem erſten Blut, das er geleckt hat,
Wird in Würgergier er weiter, immer
Weiter raſen. Sinnberaubt, wie leblos,
War die Königin dahingeſunken.
Da auf mein Gebot auch ihren Töchtern
Einer nach der Andern, ließ der Henker
Auf den zarten Hals das Richtbeil fallen.
Als das Blut der letzten dann verſpritzt war,
Hub die Mutter langſam ſich vom Boden,

Und zu Rieſengröße anzuwachſen
Schien ſie, wie ſie ſprach: So viele Tropfen
Blutes in den Adern meiner Kinder,
Meiner Schuldlos-Kleinen rollten, ſo viel
Flüche wälz' ich, Unhold, auf das Haupt dir.
Und, die Stirn mit Aſche mir beſtreuend,
Werd' ich vor dem Thron der Götter knieen,
Bis ſie alle ſich erfüllt. Erlöſchen
Soll auf Erden dein Geſchlecht; mich aber
Drüben, an der Ew'gen Richtſtuhl, wirſt du
Mich als Kläg'rin, deiner harrend, finden
Und auf mein Gebet in tiefre Schlünde
Der Verdammniß, als der Staubgebornen
Einer noch, hinabgeſchleudert werden!
Alſo ſie, und auf der Kinder Leichen,
Selber Leiche, ſank ſie hin; gefeſtigt
War mein Thron; doch von des Weibes Fluche
Wankte Leib und Seele mir. Kein Lächeln
Kam auf meine Lippe mehr; wohin ich
Blicken mochte, rannen Ströme Blutes
Mir entgegen; aus des Frühlings Lüften
Wehte Mordgeruch mich an, die Wolken
Strömten rothes Naß auf mich hernieder,
Und ins fürchterliche Jenſeits werd' ich
Nun gerufen — rettet mich, ihr Söhne!
Um der Herrſchaft willen lud ich dieſen
Frevel auf die Seele mir; wohlan denn!
Wer von euch mit feierlichem Eidſchwur
Mir gelobt, daß er auf ſich die Blutthat
Nehmen und dort oben vor den Göttern
Sie vertreten will, damit allein nicht
Ich die Schuld mit mir ins Jenſeits trage,
Sein ſoll dieſe Krone, ſein auch Aßny
Werden! Beide glüht ſeit lang in Liebe
Ihr für ſie; wohlan, mein Aelt'ſter, Sempad,

Schwör' den Eid mir; und den Thron beſteigen
Soll an deiner Seite die Geliebte."

So der König; auf den Boden ſtarrten
Stumm die Söhne. Dann das Wort nahm Sempad:
„Heiſch' von mir mein Leben, Vater! weigern
Werd' ich's dem nicht, der es mir gegeben,
Aber vor den allgerechten Göttern
Mich zum Anwalt grauſer Mordthat machen,
Und das Blut unſchuldig Hingewürgter
Ueber mich herabbeſchwören — nimmer!
Eh'r die Herrſcherkrone und das Weib ſelbſt
Meines Herzens geb' ich hin, ja eher,
Ein Verbannter, zu der Fremden Thüren,
Mir das Brot erbettelnd, will ich ſchleichen!"
Zorn'gen Auges ſah ihn an der König,
Auf den Sohn die düſtern Blicke werfend;
Dann die Krone matt erhebend ſprach er:
„Nun denn, Ardavaſt, mein Jüngſter, willſt du
Herrſchaft und Geliebte dir erringen?"
Und, das Auge flammend: „Ja, ich will es,
Nochmals ja!" rief Ardavaſt; „gebiete!
Schon dein Wunſch ſoll als Befehl mir gelten."
Mit der feierlich-erhobnen Rechten
That er den verlangten Schwur; noch einmal
Raffte ſich der König da vom Lager,
Bergeslaſten ſchienen von der Bruſt ihm
Abgewälzt, und klarer glomm ſein Auge.
Auf des Jüngſten Haupt die Krone drückt' er,
Hieß des Reiches Große näher treten
Und verkündete mit brechender Stimme:
„Ardavaſt iſt künftig euer König;
Zur Gemahlin meine Schweſtertochter
Aſhny geb' ich ihm".

Er ſprach's und legte
Sich zum Schlaf, von dem der Erdenſöhne
Keiner noch erwachte. — Sempad klagte
Um die Krone nicht, die er verloren;
Aber die Geliebte ſich entriſſen
So zu ſehen, der Gedanke trieb ihn
In der Berge Wildniß; dort auf Pläne
Sinnt er, vor dem Bruder ſie zu retten,
Und bei Nacht, wenn hoffnungsloſen Jammers
Aßny durch die Frau'ngemächer irrte,
Sah ſie, angſtvoll halb, und halb mit Freude,
Oft das Schloß ein Schattenbild umirren,
Drin den Freund ſie zu erkennen meinte.

Stumm und finſter brütend, von des Vaters
Leiche fort ſchritt Ardavaſt zum Thronſaal.
Stirnerunzelnd, lautlos ſtand er, während
Ihm die Großen huldigten. An Aßny
Ward gebiet'riſch, ſtatt der Liebeswerbung,
Der Befehl von ihm geſandt, auf Neujahr
Zum Vermählungsfeſt ſich zu bereiten.
In der Königsburg geheimſte Säle
Einſam dann, von keinem Blick geſehen,
Barg er ſich. Doch bald von Mund zu Munde
Ging die Mär', bei Nacht von grauſen Stimmen
Halle der Palaſt, und mit Dämonen
Zwieſprach halte Ardavaſt. Im Dunkeln
Aus des Schloſſes Zwinger oft auf rieſ'gem
Schwarzem Roß ſah man hervor ihn ſprengen;
Keiner wußte, wo es hergekommen.
Flammen ſprühten aus des Renners Nüſtern,
Und entſetzt zur Seite wichen alle,
Wie vor einem Schreckgebild der Hölle,
Wenn der König wild vorüberſauſte.
Manchmal für verſchwunden im Gebirge

Hielt man ihn; zurückgekehrt dann lange,
Düſtre Stunden wieder ſich verbarg er,
Oder ſtarrte von des Schloſſes Wällen
Finſter in die Felſenſchlünde nieder;
Wahnſinn, hieß es, blick' aus ſeinen Augen;
Keiner mocht' ihm nahen, und gehoben
Schien ein Alp von Aller Bruſt, ſobald er
Wieder fortgeſtürmt auf ſeinem Rappen.

Unterdeſſen, wie die ſcheue Taube,
Wenn umkreiſt vom Habicht, bebte Aßny.
Näher kam das Feſt, das dem Verhaßten
Sie verbinden ſollte; und in Sempads
Arme trieb die Angſt ſie, hätte Liebe
Sie nicht ſchon an ſeine Bruſt gezogen.
Zu der Flucht ward von der treuen Sklavin
Alles vorbereitet, und in finſtrer
Neumondnacht zur Felſengrotte, wo er
Sel'ge Stunden ſonſt mit ihr verplaudert,
Schlich der Jüngling, der Geliebten harrend.
Schon auch durch das Dunkel ſieht er Aßny's
Weißen Schleier ſchimmern; ihr entgegen
Fliegend ſchlingt er ſie in ſeine Arme,
Und die Adern Beider, aneinander
Klopfend, reden, wo verzagt die Lippe
Nicht zu ſprechen wagt. Kurz in der Höhle
Gönnen Beide nur ſich Raſt und ſchreiten
Leiſen Trittes dann zum Felſenrande,
Daß der Fuß, den Steilpfad abwärts klimmend,
Sie in ſchneller Flucht nach Iran trage.
Plötzlich hörten ſie des wilden Renners
Schnauben, und — der Blitz aus Wetterwolken
Flammt nicht jäher — nach gewalt'gem Sprunge
Vor den Beiden ſteht das ſchwarze Unthier
Mit dem Reiter drauf, dem gottverfluchten

Ardavaſt, aus deſſen Augenhöhlen
Höllenfunken durch das Nachtgrau ſprühen. —
Flucht unmöglich! hier der grauſe Abgrund,
Dort der Feind — im Todesmuth zieht Sempad
Aus dem Heft ſein Stahlſchwert; mit der Linken
Der Geliebten Leib umſchlingend, eben
In des Roſſes Bruſt will er die Klinge
Bohren — da im Sturmſchwung mit gewalt'ger
Fauſt reißt Ardavaſt das zitternde Mädchen
Aus des Jünglings Arm empor. Ihn ſelber
Läßt ein Stoß von ſeiner Lanze häuptlings
In die Tiefe taumeln — dann ſich wendend,
Ins Gebirge ſprengte fort der Grimme.
Vor ihm, feſt von ſeiner Hand gehalten,
Ruhte die beſinnungsloſe Aßny
Auf des Roſſes Nacken, und in langen
Wellen, losgeringelt, floß ihr Haupthaar
Bis zur Erde. Auf dem Steingerölle
Vorwärts brauſend, ſtrauchelte der Rappe,
Deſſen Füße in dem Lockenhaare
Sich verwirrt. Zu Boden glitt das Mädchen;
Ardavaſt erhob die Bleiche wieder,
Und gewahrte, in ihr Antlitz ſpähend,
Daß ſie todt. Am nächſten Morgen fand man
Reiter, Roß und Mädchen tief im Abgrund
An dem zack'gen Felsgeſtein zerſchmettert.
Doch voll Schrecken ſehn Armeniens Wohner
Noch in ſternenloſen Neumondnächten
Ardavaſt auf ſeinem ſchwarzen Renner
Im geſpenſt'gen Ritte durch der Berge
Wildniß ſprengen; mit der todten Aßny,
Die ſein Arm umſchlingt, bis an der Zeiten
Ende wird er das Gebirg durchjagen,
Und von Jahr zu Jahre wächſt des Roſſes
Sturmeseile und des Mädchens Haupthaar;

Lang, wie des Kometen Schweif am Himmel,
Wallt es ſchon von Gipfel hin zu Gipfel;
Doch dereinſt am Tag des Weltgerichtes
Stürzt das Roß. Dann werden Aßny's Locken
Unentrinnbar, einem dichten Netz gleich,
Ardavaſt umzingeln und hinunter
Ihn in der Verdammniß Abgrund reißen.

XVI.

Satinig.

Am Gebirgshang, der vom ſchneegekrönten
Ararat ſich in Armeniens Thäler
Niederſenkt, ſteht der Alanen Lager,
Zelt an Zelt gedrängt. Im Morgenſtrahle
Blitzen Lanzen, Harniſche der Reiter,
Wie die Roſſe ſie, die Dromedare
Längs der grünen Felſenwände tummeln.
Eben vor dem Zelt des Fürſten ordnet
Sich ein Saumthierzug in langen Reihen.
Sklavinnen, in Händen goldne Schalen,
Warten ehrfurchtsvoll des Winks zum Aufbruch,
Und nicht lang, ſo tritt mit ſeiner Tochter
An der Hand der Herrſcher der Alanen
Zu den Harrenden: „Vertraut dir hab' ich,“
Spricht er zu der Jungfrau, „eine Sendung,
Die, ob Mädchen auch und zart von Jahren,
Beſſer als der erſte meiner Feldherrn
Du vollführen kannſt. Am Waldesſaume
Hinten dort ſiehſt du die goldnen Kugeln
Hoch in Lüften funkeln und umher ſich
Wälle, Mauern mit gezackten Zinnen
Weithin ziehn? Das iſt die Burg der Kön'ge,

Die Jahrhunderte ſchon mit den Alanen
Haß entzweit, daß ew'ges Kriegsgetümmel
Hier und jenſeits des Gebirges wogte,
Und die blut'gen Leichen unſrer Krieger
Alle Thäler, alle Schluchten füllten.
Aber nah nun iſt der Tag des Friedens.
Wenn den Sohn, den geſtern in der Schlacht er
Mir gefangen, frei und wohlbehalten
Ardaſches zurück mir gibt, ein Bündniß
Treuer Freundſchaft will ich mit ihm ſchließen
Und hinweg mein Heer nach Norden führen,
Um Georgiens räuberiſche Horden
Mir zu unterwerfen. Nicht gedacht mehr
Sei der Rache für geliebte Todte,
Die ſeit frühen Zeiten die Alanen
Neu und neu ſtets wider die Armenier
In den Kampf gegeißelt. So brich auf denn,
Meine Satinig! Die goldnen Schalen
Hier und Zobelfelle bring und Weihrauch
Als Geſchenk von mir dem jungen König.
Schon als Kind warſt du der Rede kundig,
Wie kein Mann. Wenn du in ſüßen Worten
Ihn um deines Bruders Freiheit bitteſt,
Ohne Zögern wird er ſie gewähren.
Dir entgegen werd' ich eilen, wenn du
Wieder in die Arme mir den Sohn führſt."

Auf dem reichgezäumten Maulthier reitet
Satinig hinweg. Die Dienerinnen
Folgen mit den Prachtgeſchenken. Bald dann
Steigt Armeniens Königsburg vor ihnen
Aus Platanendickicht mit den weißen
Bleigedeckten Kuppeln auf. Ein Herold
Hat, vorangeſprengt, der Fürſtentochter
Nahen ſchon gemeldet, und am Throne

Von des Reiches Großen wird ſie feſtlich
Eingeholt. Hernieder von den Stufen
Seines Sitzes, um ſie zu empfangen,
Schreitet Ardaſches: „Willkommen, Holde!
Ob auch Feind dein Vater, dein Geſchlecht mir,
Hochgeehrt mir biſt du; ziemt doch Edlen,
Daß den Gaſt, ſobald der Schatten ihres
Daches auf ihn fällt, ſie heilig halten.“

Satinig darauf: „Mein Vater ſendet,
König, mich zu dir mit ernſtem Auftrag.
Geſtern in der Schlacht gefangen haſt du
Ihm den Sohn, der ſeines Herzens Kleinod.
Gib zurück ihn! Mild und freundlich biſt du,
Alle ſagens, und auf deiner Stirne
Leſ' ich es; wie ſollteſt du den Jüngling
Denn im finſtern Kerker ſchmachten laſſen?
Die Geſchenke ſieh, die ich dir bringe!
Was in ſeinem Schatzhaus nur mein Vater
Köſtliches beſitzt, er beut dir Alles
Und will dir mit theurem Eid geloben,
Nie mehr das Gebirg zu überſchreiten,
Nie das Schwert mehr wider deines Volkes
Einen zu erheben. Doch den Liebling
Gib ihm wieder, ohne den das Leben
Nichts ihm gilt.“

Sie ſprichts, und während Weihrauch
Ihre Dienerinnen in den goldnen
Schalen zünden und die Prachtgeſchenke
Zu des Königs Füßen breiten, redet
Ardaſches zu ihr: „Nimm heim die Spenden,
Schöne Jungfrau, nicht bedarf ich ihrer.
Nichts als Böſes hat mein Volk von deinem,
Hab' ich ſelbſt von ihm erlitten. Plündernd,

Sengend brechen die Alanen jährlich
In mein Land ein, brennen unſre Ernten
Nieder, ſchleppen Weiber fort und Kinder.
Nicht die Sproſſen von Armeniens altem
Herrſcherſtamme, die von ihrem Mordſchwert
Hingeſunken, kann ich zählen. Thöricht
Wär' ich, wenn ich einem Eidſchwur glaubte,
Nein, im feſteſten von meinen Schlöſſern
Strenge hüten werd' ich deinen Bruder.
Geißel ſei er mir, daß fort und fort nicht
Mein Armenien unter wilder Horden
Streichen blute. Fordre Andres, Holde!“

Und die Jungfrau weiter: „Glaub mir, König!
Mild und gut iſt, wie du ſelbſt, mein Vater.
Er verflucht den Haß, der mit dem deinen
Unſern Stamm entzweit. Nur weil ſein Oheim,
Dem er jüngſt gefolgt, von ihm den Eidſchwur
Heiſchte, wider dich zum Rachezuge
Aufzubrechen, ungern hat das Kriegsſchwert
Er gezückt. Gelöſt iſt ſein Gelübd' nun,
Und er wünſcht den Frieden. Am Altare
Will auf ſich und auf das Haupt der Seinen
Er der Götter Blitzſtrahl und die Strafen,
Die den Meineid treffen, all herabflehn,
Auch dir aus den Edelſten des Landes
Hundert Geißeln ſtellen, nur gib Erwand,
Gib den Sohn ihm frei! Das Grün des Frühlings
Und des Himmels Balſamduft ſind nichts ihm,
Wenn der Theure fern. Herr, habe Mitleid!“

Auf dem Mädchen, als ſie ſolches ſprach, ließ
Ardaſches die Blicke ruhn. Ihr Auge
Sah er, blau und tief, wie es des Nordens
Töchtern eigen, ihre Lockenhaare,

Deren blondes Gold in langen Streiſen
Ihr um Nacken und um Schultern nieder
Zu den Füßen wallte. So ergriff er
Wieder dann das Wort: „Komm, Schöngeaugte!
Müde mußt du ſein vom langen Ritte.
Auf dem goldnen Seſſel nächſt dem Throne
Nimm hier Platz!“ — Und an der Hand ſie führend
Ließ er ſie an ſeiner Seite ſitzen.
Während ehrfurchtsvoll geneigt die Großen
In der Halle ſtanden, alſo ſprach er
Weiter: „Deinem Vater künde, Jungfrau,
Nichts in meiner Haft entbehren laſſen
Werd' ich ſeinen Sohn. In Prachtgemächern
Soll er wohnen und der Luſt des Birſchens
In den königlichen Jagdgehegen
Sich erfreuen. Doch auf Schritt' und Tritte
Werden meine Krieger ihn bewachen,
Daß er nicht entfliehe. Mögen heim denn
Ueber das Gebirge die Alanen
Ruhig ziehn; ich will ſie nicht verfolgen.
Doch ein Pfand hab' ich in dem Gefangnen,
Das mich vor der Wilden Ueberfällen
Schützen wird. Wagt meines Reiches Grenzen
Ihrer Einer nur zu überſchreiten,
Fallen ſoll das Haupt des jungen Erwand!“

Flehend, als die Worte ſie vernommen,
Hob die Hände Satinig: „O König,
Hab' Erbarmen! Denk, mein Zwillingsbruder
Iſt der Jüngling; auf demſelben Bette
Lagen wir als Kinder bei einander,
Und mit ihm die erſten Spiele ſpielt' ich,
Tummelte mit ihm mich durch die Wieſen,
Durch des Berglands grüne Alpentriften,
Und die friſche Milch aus einer Schale

Tranken wir. Seit er zuerſt die Lanze
In die Hand nahm, auf die Jagd dem Vater
Folgend, immer ängſtlich auf die Stunde
Harrt' ich, die zu mir zurück ihn brachte.
Und nun nicht mehr ſehn ſollt' ich den Lieben,
Einz'gen, nie mehr mit ihm plaudern, nie mehr
Ihm die heiße Stirn, wenn er am Abend
Heimkehrt, kühlen? Gut, o König, biſt du;
Kannſt du mir die Hälfte meines Lebens
Denn, mein andres Selbſt mir rauben wollen?"

Ernſt ſah Ardaſches ihr in das Antlitz
Und den Andern winkend, daß die Halle
Sie verließen, ſprach er: „Ehe Mitleid
Du von mir begehrſt, hör', ſchöne Jungfrau,
Welches Weh mich durch dein Volk getroffen.
Noch zum Jüngling kaum erblüht, den Thron nicht
Hatt' ich inne, als nach Trieb des Herzens
Ich mit einer edlen Fürſtentochter
Aus Armeniens Bergland mich vermählte.
Hold und lieblich war ſie, wie ich keine
Noch gekannt. Du einzig, Mädchen, ähnelſt
Ihr von Allen, die ich je geſehen.
Himmeltief war ſo wie deins ihr Auge;
Sanft geſchlängelt wallte durch die Schläfe
Ihr wie dir das zarte Blau der Ader.
Gleich dem Frühling, wenn er ſeines Grünes,
Seiner Waſſer Fülle auf die Fluren
Niederſchüttet, ihrer Liebe Segen
Goß ſie über mich und auf mein Volk aus.
Aber ach! ein kurzes Jahr des Glücks erſt
Hatt' an ihrer Seite ich genoſſen,
Als ſich raubend, würgend die Alanen
Auf Armeniens Thäler niederwälzten.
Deines Vaters Ohm, der Schrecken Aller

Von der Wüſte bis zu Kaſpiens Meere,
Führte ſie, drang, eh' ein Kriegsheer noch wir
Sammeln konnten, bis ins Herz des Landes
Und erſtürmte ſeine Feſten. Eilends
Mit den Streitern, die ich um mich ſchaarte,
Rückt' ich ihm entgegen, meiner Selma
Zufluchtort, das Schloß auf ſteilem Felſen,
Zu beſchützen. Doch durch unſre Reihen
Brach er, ſtürmte über mich, der blutend
Ich zum Tod verwundet hingeſunken,
Nach dem Schloß und ſchleppte mir die Theure
Als Gefangne mit ſich fort in Ketten.
Siegreich, während ich bewußtlos dalag,
Waren unſre Waffen; doch der Wilde
Wich zurück in ſeine Bergesſchluchten,
Und die Beute, die er mit ſich führte,
Blieb uns unerreichbar. Als das Leben
Mir gekehrt, all meine Habe bot ich
Für Befreiung des geliebten Weibes;
Grauſam ließ indeß ſie der Verruchte
Lange Qual in unterird'ſchem Kerker
Dulden, dann ermorden" — —

Halb gebrochen
War des Königs Stimme, wie ers ſagte;
Düſtern Schweigens ſah er vor ſich nieder.
Aber Satinig nahm in die ihre
Seine Hand und ſprach: „Wohl deine Schmerzen
Faſſ' ich, armer Ardaſches! So laß mich
Mit dir weinen." Und ihr in das Antlitz
Schauend ſah in ihrem Auge Jener
Eine Thräne zittern. Lange ſaßen
Alſo bei einander ſtumm die Beiden.
Wieder ſprach der König dann: „Zur Wüſte
Iſt ſeitdem die Erde mir geworden.

Auf des Vaters Thronſitz jüngſt gerufen
Ward ich; doch als Moder nur erſcheint mir
All die Herrlichkeit. In dunklen Nächten
Hab' ich über Rache lang gebrütet.
Eines, dacht' ich, könne Troſt mir ſchaffen,
Wenn ich dem Alanenfürſten alſo,
Wie er mir das Theuerſte geſchlachtet,
Den, der ihm der Liebſte, tödten könne.
Doch im Herzen mir ſprach eine Stimme
Wieder: Thor, wenn du auf Unheil Unheil
Häufeſt, kann dir das den Jammer heilen?
Faſt beſiegt hatt' ich die finſtern Triebe;
Da gefangen geſtern ward dein Bruder
Vor mich hingeführt; in wilder Freude
Jauchzt' ich auf. Zwar Sohn nicht des Verruchten,
Aber Erbe ſeines Thrones war er,
Und in ſeinen Adern rollte Blut doch
Seines Stamms. Als ich in meiner Macht ihn
Sah, das Schwert an meiner Seite fühlt' ich
Zucken, riß es grimmig aus der Scheide,
Es ihm in die Bruſt zu ſtoßen: plötzlich
War mir da, zurückgehalten werd' es.
Meine Selma, glaubt' ich, hört' ich flüſtern:
Tödt' ihn nicht! Ihr ſage Dank, o Jungfrau!
Denn den Bruder hat ſie dir gerettet."
Satinig darauf: „O glaub' mir, König,
Seines Oheims Mordthat hat mein Vater
Immerdar verflucht, und ſie zu ſühnen
Wird er ſinnen. Blicke mir ins Auge,
Und ſiehſt du nicht Arg drin, ſo vertraue
Meinem Worte. Gibſt du frei den Sohn ihm,
Nimmermehr wird der Alanen Einer
Einen Halm nur auf Armeniens Feldern
Mit dem Fuß zertreten! Jede Bürgſchaft
Deſſen, die du heiſcheſt, ſollſt du haben."

Und zu ihr der König: „Fruchtlos, Mädchen,
Iſt dein Bitten. Durch den Feldherrn Sempad
Ließ ich in die Feſtung am Araxes
Deinen Bruder führen. Bis ans Ende
Seiner Tage will ich dort als Geißel,
Die vor deines Volkes Wuth mich ſichre,
Ihn in Obhut halten. Gut, o Mädchen,
Biſt du; was du bitteſt, würd' ich gerne,
Wenn ichs nur vermöchte, dir gewähren.
Doch mit Erwands Leben ſei zufrieden;
Seine Freiheit iſt unmöglich."

Freundlich
Und doch ernſt, die Hand der Jungfrau faſſend,
Sprach ſo Ardaſches, indem vom Sitz er
Sich erhob. Dann wiederum das Wort nahm
Satinig: „Bedenk, o König, ob er
Auch von Pracht und Herrlichkeit umgeben
Wie dein eigner Sohn in deiner Schlöſſer
Schönſtem wohnen möge, ohne Freiheit
Wird mein Bruder ſich in Gram und Sehnſucht
Nach der Heimath grüner Flur verzehren
Und des Berglands friſcher Luft. Nie lange
Lebt der junge Alpenaar im Käfig.
Und wenn nun gleich ihm er frühen Todes
Hingeſtorben, furchtbar, das bedenke
Nochmals, wird der Nachekrieg entbrennen,
Der verheerend zwiſchen beiden Völkern
Seit Beginn der Zeit gelodert. Ringsher
Aus des Ararat beeiſten Schluchten,
Aus des Nordens unwirthbaren Wüſten
Wird mein Vater in der Wuth des Wahnſinns
Haßentflammt die kriegeriſchen Stämme
Rufen, daß ſie, wie von unſern Bergen
Maſſen dichtgeballten Schnees, zerſtörend

Sich auf eure Thäler niederwälzen.
Auch in dir und deines Landes Söhnen
Wird der alte wilde Geiſt erwachen,
Und in Bürgerluſt entgegen werden
Deine Heere ſich den unſern werfen,
Bis vom Blut Armeniens Flüſſe ſchwellen,
Allhin Leichen ſich auf ſeinen Feldern
Thürmen. Willſt auf dich die Schuld du nehmen
Solchen Unheils, Ardaſches? O wecke
Aus der Aſche nicht des Haſſes Flamme!
Einmal neugeſchürt, wer wird ſie löſchen?
Frei gib den Gefangnen, Frieden, glaub' es,
Wird in deinem Lande dann erblühen,
Und der Frieden iſt der Güter beſtes,
Wenn am ſonn'gen Hang die Heerden weiden,
Und die Saat, aus fetter Scholle ſprießend,
Sich zur Ernte bräunt. In alle Seelen,
König, laß die ſchöne Liebe einziehn,
Daß die Enkel der entzweiten Väter
Sich die Hand zu treuer Freundſchaft reichen,
Und die Söhne fröhlich an der Eltern
Herde raſten, und kein Krieg den Gatten
Aus der theuern Gattin Armen reiße.
Wenn du das geſchaffen, wird von drüben
Deine Selma wohlgefällig auf dich
Schaun und dir der höchſten Götter Segen,
Ardaſches, aufs Haupt herniederflehen."
Als ſie ſo geſprochen, einem Krieger
Winkt der König: „Eile hin zu Sempad,
Meinem Feldherrn, auf das Schloß, daß ſchleunig
Den gefangenen Alanenprinzen
Er hierher mir führe!" Drauf zur Jungfrau
Wandt' er ſich: „Geſiegt haſt du, o Mädchen!
Wiederbringen magſt du deinem Vater
Seinen Sohn und meinen Gruß ihm künden.

Auf dem heil'gen Berge am Altare
Wollen wir vereint den Göttern opfern
Und das Bündniß ew'ger Freundſchaft ſchließen,
Daß in Frieden unſre beiden Völker
Bei einander wohnen. Dir, o Holde,
Danken mögen ſie's, und meinen Dank auch
Nimm! Daß in die tiefe Nacht der Seele
Wieder mir ein Strahl des Lichts gedrungen,
Dir nur ſchuld' ichs. Deine Stimme ſprengte
Meines Herzens dumpfe Grabeskammer;
Denn, als hört' ich meine Selma reden,
War mir, und wie deine Hand in meiner
Ruhte, fühlt' ich der Geliebten Ader
Wieder, ſo wie einſt, an meine pochen.
Als ich in dein Auge ſchaute, glaubt' ich,
Daß ihr Auge aus des Himmels Tiefe
In das meine blicke; ja ſie ſelber
Biſt du, Mädchen, aus der Gruft erſtanden.
Huldvoll führen dich die ew'gen Götter
In die Arme mir. Sei meine Gattin!
Willigſt du darein, mit dir noch heute
Und dem Bruder hin zu deinem Vater
Eil' ich, daß er unſern Ehbund ſegne,
Und durch ihn ein feſtes Band des Friedens
Sich um unſre beiden Völker ſchlinge."
So der König, und ihr Ja erröthend
Gab ihm Satinig, in ſeine Rechte
Ihre legend. In des neuen Glückes
Vollgefühl zog Ardaſches ſie eben
An die Bruſt und ließ auf ihrem Munde
Seine Lippen glühn — da ſchollen Rufe,
Und der Großen Einer ſtürzte haſtig
In die Halle: „Zürne mir nicht, König,
Ob der Botſchaft; aber künden muß ich:
Sempad hat ergrimmend, eh' die Weiſung,

Die du ihm geſandt, ihn noch erreichte,
Dem Alanenprinzen, der im Jähzorn
Sich vermeſſen hatte, ihm zu trotzen,
In die Bruſt den Dolch gebohrt. Als Leiche
Tragen ſie heran nun den Gefangnen.
Wie auf Windesflügeln iſt die Kunde,
Scheint's, zu ſeinem Vater ſchon gedrungen,
Den Ermordeten zu rächen, ſtürmt er
Wuthentbrannt heran mit ſeinen Schaaren."

Sein Gewand zerreißend hub der König
Sich vom Thron: Gelähmt an Geiſt und Sinnen
Nicht an Abwehr dachte, noch den Seinen
Gab Befehl er, ſich zu rüſten. Ihrer
Selbſt bewußt kaum, ſtürzte vor die Halle
Satinig und kniete bei dem Bruder
Nieder, den entſeelt und bleich und blutend
Sie heran auf einer Bahre trugen.
Kriegsgeſchrei und Waffenklirren tönte
Nah ſchon. Aus verheerter Dörfer Hütten
Stiegen Flammen züngelnd auf — zerſprengt war
Der Armenier kleines Heer, das haſtig
Sich geſammelt und dem Feind entgegen
Sich geworfen. Aus dem dumpfen Starren
Raffte Ardaſches, ſein Stahlſchwert zückend,
Eben ſich empor; doch ſchon wie Sturmwind
Brauste mit dem wilden Kriegerſchwarme
Der Alanenfürſt heran; wie Donner
Scholl des Wuthentbrannten Stimme. Auf ſah
Bei dem Ton von ihres Bruders Leiche
Satinig und eilte auf den Vater
Flehend zu: „Nicht Ardaſches verbrach das;
Vater, Vater, ſchone ſein!" — Doch jener
Hörte nicht; auf den Armenierkönig
Drang er grimmig ein. Da zwiſchen Beide

Warf die Jungfrau ſich, mit ihrem Buſen
Den Geliebten ſchützend, und des Vaters
Lanze bohrte tief ſich in das Herz ihr.
Kaum, daß Satinig zu ſeinen Füßen
Todt hinſank, gewahrte der Alanen
Herrſcher, da in ſeiner Wuth mit zweitem
Lanzenſtoß, noch wucht'ger als der erſte,
Bei des Sohnes und der Tochter Leiche
Streckt' er Ardaſches entſeelt zu Boden.

XVII.

Die Viſion Karls IX.

1.

Es iſt geordnet, Herr, wie du befohlen!
  So helf' uns denn St. Dionys!
Schon ſchleicht die Nacht, ſo wie ein Dieb, verſtohlen
  Durch Stadt und Weichbild von Paris.
Schwül der Auguſt; erloſchen ſind die Lichter;
  Und fahl hin durch die Dunkelheit
Glänzt mit der Todtenbläſſe der Geſichter
  Das weiße Kreuz auf jedem Kleid.
Nur hier und da mit zackigem Geflacker
  Irrt eine Fackel durch die Nacht,
Dem Irrwiſch ähnlich, der den Leichenacker
  Verkündet einer künft'gen Schlacht.
Verſtrickt im Netze ſind die Hugenotten —
  Gott ſelbſt hat unſer Schwert geweiht,
Dein Reich zu ſäubern von den Ketzerrotten,
  Wohlan denn, König, es iſt Zeit!
Ein Zeichen, deinen Willen zu verbürgen,
  Sei dort vom Thurm der Glocke Klang,
Und ſchleunig wälzt das ſchlangengleiche Würgen
  Entfeſſelt ſich die Stadt entlang.
Die Glocken fallen ein auf allen Thürmen,
  Von Dache fort zu Dache tanzt

Die Feuersbrunſt; und Reiterſchaaren ſtürmen
Heran, die Lanzen aufgepflanzt.
Scheu bergen in den Kammern, in den Kellern
Die Ketzer ſich, von Rauch umqualmt;
Wer fliehn will, ſinkt durch Schüſſe von den Söllern,
Und wird durch Roßgeſtampf zermalmt.
Ein Wall von Schwertern und von Hellebarden
Verſperrt den Jammernden den Lauf,
An allen Straßenenden ſtehn die Garden
Und fangen ſie mit Speeren auf;
Indeß von Flammen, die durchs Dunkel ziſchen,
Sich geiſterhaft die Nacht erhellt,
Die Trommeln wirbelnd dröhnen, und dazwiſchen
Das Wehgeſchrei von Weibern gellt.
Zum Werke nun! und froh zur Siegesfeier
Sei das Tedeum angeſtimmt,
Wenn durch den Dunſt der Blutnacht, wie durch Schleier
Die Morgenſonne trübe glimmt,
Und träg die Seine ſchleicht, als ob ſie ſtocke,
Von Haufen der Erſchlagnen voll —
Auf, König! gib das Zeichen mit der Glocke,
Daß unſer Feſt beginnen ſoll.

2.

Stumm iſt es in dem alten Louvre-Saale;
Bleich wird des Königs Angeſicht,
Bleich wie die Lampe, die mit mattem Strahle
Sich an den düſtern Wänden bricht.
Er winkt — Guiſe eilt hinweg, es zu vollſtrecken,
Und Karl iſt in dem Saal allein;
Da bringen Luftgebilde, grauſe Schrecken,
Mit blaſſen Larven auf ihn ein.

Es wirbeln aus den Tiefen ſeiner Seele
Geſtalten, ſchlangenhaargelockt —
Halt ein! Halt ein! — Zurück mit dem Befehle! —
Sein Ruf verhallt, ſein Athem ſtockt.
Die Glocke dröhnt vom Thurm, das Waffenklirren,
Der Mörſer Donnern und Gekrach,
Das Schrein der Opfer, die durchs Dunkel irren,
Dringt fürchterlich in das Gemach.
Von allen Seiten drohen Nachtgeſpenſter;
Wie aufgeſchreckt vom Schlangenbiß
Stürzt ſchwanken Schritts der König an das Fenſter;
Vor ihm liegt grauſe Finſterniß.
Ihm iſt, als blickt' er in die offnen Schlünde
Der bodenloſen Ewigkeit,
Wohin das alte Drachenhaupt, die Sünde,
Die Seelen der Verdammten ſpeit.
Gebilde von noch ungebornen Tagen
Erſtehen ſpukhaft aus der Nacht.
Iſt das Paris? Nein! Andre Häuſer ragen
Und anders iſt der Menſchen Tracht;
Nur gierig wälzt mit blutgeſchwollner Welle,
Als ob ſie nie zu ſätt'gen ſei,
Die Seine noch, der alte Fluß der Hölle,
Sich an der fremden Stadt vorbei.
Fernhin verhallt der Donner von Geſchützen,
Und Haufen Volkes, Schaar an Schaar,
Ziehn wogend längs der Ufer, rothe Mützen
Im ſchwarzen wildzerzausten Haar;
Verworrnes Rufen hallt und wildes Toben;
An eine Pike aufgeſteckt
Wird hoch ein bleiches Haupt emporgehoben,
Von dem das Blut herunterleckt;
Und Freiheit! Gleichheit! dröhnt es durch die Menge,
Und Weiber ſchwingen ſich im Tanz,
Und bei dem Klang gottläſternder Geſänge

Naht ſich ein wüſter Mummenſchanz.
Vor einer Dirne, die im Prachtgewande
Auf buntbehängter Bahre ruht,
Zieht lärmend eine Poſſenreißerbande
Mit Skapulier und Biſchofshut,
Und murrt Gebete, ſo wie am Altare,
Ein Bube ſchwingt das Rauchgefäß;
Sie aber, huldvoll grinſend von der Bahre,
Grüßt rechts und links hin nach den Quais.
In langem Zuge folgen Henkerkarren,
Von denen bleich und abgehärmt
Die Todgeweihten auf die Menge ſtarren,
Die mordbegierig um ſie lärmt.
Rings aus dem Haufen ſchallt ein Hohngelächter;
Und aufs Gerüſt bei gellem Spott
Schleift ſie die Würgerſchaar — ſchon harrt der Schlächter
Mit blankem Eiſen am Schaffot.
Da werden von der Schweſter Armen Brüder
Auf ihrem letzten Gang geſtützt,
Und auf die Eltern tropft das Blut hernieder,
Das aus dem Rumpf der Kinder ſpritzt.
Und ſieh! ein Karren kommt, vom dichtern Schwarme
Umwogt, vom Schergentroß geführt,
Und einer drauf im Sünderkleid, die Arme
Mit Ketten auf die Bruſt geſchnürt.
Tief, wie belaſtet von dem Haß und Hohne
Des Volkes, beugt er ſein Genick,
Zerſtückt zu Füßen liegt ihm eine Krone,
Den Hals umſchlingt der Henkerſtrick;
Kein Prieſter folgt ihm auf dem letzten Gange,
Kein Glockenklang erquickt ſein Ohr;
Noch einmal, kerkerdunſtgebleicht die Wange,
Blickt er zum Louvre-Schloß empor.
Dem König grauſts — in jenem Angeſichte
Sieht er ſein eignes, Zug für Zug!

Er ſelbſt, er iſt es ſelbſt: zum Hochgerichte
Führt man ihn unter Schimpf und Fluch;
Er kniet am Block — er neigt den Hals dem Beile —
Die Trommeln wirbeln dumpf —
Das Eiſen blinkt — es ſteigt die blut'ge Säule,
Und hochauf fliegt das Haupt vom Rumpf.

3.

Der Morgen dämmert durch die Fenſterbogen,
Guiſe tritt zum König in den Saal;
„O Herr! was du befohlen, iſt vollzogen,
Todt liegt der ſchnöde Admiral.
Kein Feind, kein Ketzerhaupt entrann den Stricken
Des Netzes, das wir klug geſchürzt!“
Karl aber hört ihn nicht; mit halberloſchnen Blicken
Iſt er am Fenſter hingeſtürzt!

XVIII.

Berenice.

Im Tempel, der, hoch auf Klippen gebaut,
Hin über die purpurne Meerfluth ſchaut,
Bringt an der Aphrodite Altar
Aegyptens Königin Opfer dar:
„O Göttin der Liebe, erhöre,
Erhöre mein Flehen und feiern ſoll
Mehr noch als Artemis, mehr als Apoll
Dich Jubel feſtlicher Chöre!
Sei meinem Gemahl, der, pfeilumſchwirrt,
Fern in Carmaniens Wildniß irrt,
Sei du ihm Schützerin, Hehre,
Daß durch der Aſſyrer tobenden Schwarm,
Die Pfeile der Meder in meinen Arm
Der Theure gerettet kehre.
Hernieder ſieh auf die Spenden mild,
Du Göttliche, die ich dir bringe,
Die Blumengewinde, mit denen dein Bild
Ich jeden Morgen umſchlinge!“

So betet Aegyptens Herrſcherin
Und kniet am Bilde Cytherens hin,

Und ſchmückt es mit duftenden Kränzen,
Drauf reiner noch, als der frühe Thau,
Die Sehnſuchtsthränen der lieblichen Frau,
Der Tochter Arſinoë's, glänzen.
Und, rückgekehrt in den Königspalaſt
Und den pinienumſchatteten Garten,
Träumt ſie am hochaufrauſchenden Meer
Von des fernen Geliebten Wiederkehr;
Angſtvoll — es läßt ihr nicht Ruhe noch Raſt —
Erklimmt ſie die Felſenwarten,
Und tritt, in Armen den blühenden Sohn,
Hinaus auf des prangenden Schloſſes Balkon,
Der, von ſtäubenden Flocken Schaumes beſprengt,
Am Ufer über der Meerfluth hängt.
Sie ſpäht, ihr Aug' an den Himmelsrand,
Wo die Luft mit den Wolken zerfließt, gebannt,
Und, taucht ein Segel empor, ein Maſt:
„Das iſt Ptolomäus!“ denkt ſie,
Bang ſchwebt um das Schiff, wie uferwärts
Von Welle zu Welle es gleitet, ihr Herz.
Aufs Neue dann, zum Sterben erblaßt,
In Jammer die Stirne ſenkt ſie.
Ein Schreiben von Ptolomäus nur
Bringt ihr die Galeere: „Ich that den Schwur,
Ob Blut ich verſtröme, hoch wie der Lenz
Die Wellen treibt in den Bächen,
Fern bis zum Herzen des Orients
Mir Bahn mit dem Schwerte zu brechen,
Erſt wenn das weite Aſien beſiegt
Vor meinen Heeren im Staube liegt,
Heimkehr' ich in mein Aegypten beglückt,
Dich, Berenice, zu grüßen;
Die Siegeskränze, die ich gepflückt,
Dann leg' ich zu deinen Füßen.“

Es kommt der Winter, und Mond auf Mond
Im Schloß, wo der Theure bei ihr gethront,
Verſchließt ſich die Fürſtin ins Trauergemach;
Als aber wieder auf ihrem Dach
Ihr trautes Gezwitſcher die Schwalbe beginnt,
Und hin von Geſtad zu Geſtaden
Die Schiffe fliegen im Frühlingswind,
Geführt von den holden Plejaden,
Regt neu ſich Hoffen in ihrem Geiſt;
So oft ein Schiff in der Ferne ſich weist,
Hoch klopft ihr das Herz, ſie denkt, in den Port
Trag' es den Geliebten an ſeinem Bord —
Allein er kommt nicht, und wieder verzehrt
Sich Berenice in Jammer;
Drei Nächte an ihres Laren Herd
Durchwacht ſie in einſamer Kammer;
Dann ihrer Locken wallendes Gold,
Das weit herab auf die Schultern ihr rollt,
Vom Haupte ſich trennend, ſchreitet ſie
Zum Tempel der Aphrodite
Und beugt an der Göttin Altar das Knie,
Daß ſie das Opfer ihr biete.
„Nimm, Himmliſche, hin die ſchönſte Zier,
Die mir die Unſterblichen gaben!
Fortan, des köſtlichen Schmuckes beraubt,
Im Staube bergen will ich mein Haupt;
Nur führe zurück den Gatten mir
Und meinem geliebten Knaben:
Dann — hör', Erhabne, meinen Schwur —
Eins ſinnen, ſorgen wollen wir nur,
Daß über Aegypten, dies theure Land,
Wir ſegnend als Herrſcher walten;
Nimm hin das Opfer als Unterpfand,
Daß treu das Gelübde wir halten.“

Und während von lydiſcher Flöten Spiel
Die Melodien erſchallen,
Und Mädchen mit duftendem Lotos vom Nil
Die Säulen ſchmücken, die Hallen,
Legt Berenice ihr Lockenhaar,
Das golden-ſtrahlende, auf den Altar.

Nun wieder in Muth und Vertrauen hob
Sich ihre Seele, und Sehnſucht wob
Ihr Schwingen, auf denen im freudigen Drang
Ihr Herz ſich dem Theuren entgegenſchwang.

Einſt ſaß, in die Weite ſpähend, ſie ſo
Auf des Schloſſes Terraſſe hoffnungsfroh,
Und hielt den Knaben auf ihrem Schooß.
Da naht ihr ein Bote athemlos:
„Verſchlänge die Erde mich eher,
Als daß ich, Herrin, dir künden muß:
Entriſſen ward nach der Götter Beſchluß
Dir der Beſte der Ptolomäer:
Wie Alexander, ſo heldenſtark
Vordrang er zu Perſiens fernſter Mark;
Der Wüſte Oaſen hat er, und Sogt,
Und Baktriens Städte unterjocht.
Da ward er, wo träge der Orus ſchleicht,
Vom mördriſchen Pfeile des Fiebers erreicht.
Von Lande zu Land bis ans Mittelmeer
Flog gleich dem Blitze die Trauermär
Vom Jammergeſchicke des Todten.
Sidons Statthalter Antipater
Hat mir, daß geſchieden Aegyptens Herr,
Dir zu verkünden geboten.“
Der Worte, welche der Bote ſprach,
Kaum ward die Betäubte inne;

Dumpf hallte im Hirn ihr jedes nach,
Ihr ſchwanden im Jammer die Sinne.
Die Sklavinnen nahten, und trugen die matt
Nur Athmende noch auf die Lagerſtatt:
„O Herrin, was iſt dir? Schlag' auf den Blick,
Wein' aus den Schmerz um das Mißgeſchick!"
Sie hört nicht; kein Regen in ihrer Bruſt,
Im Antlitz von Roth kein Schimmer,
Doch ob ſie ſich auch des Wehs nicht bewußt,
Es bricht ihr Leben in Trümmer.
Einmal noch fährt ſie erwachend empor,
Den Sohn in die Arme ſchlingt ſie,
Da, einem ſchneidigen Dolch gleich, bohrt
In ihre Seele, von Nacht umflort,
Sich der Gedanke, wen ſie verlor;
In Jammer die Hände ringt ſie,
Und ſinkt auf den Pfühl zurück, wie zuvor.
Drei Tage, Nächte bei ihr weint bang
Der Knabe: „O Mutter, was ſchläfſt du ſo lang?"
Sie liegt in den Schlummer dahingeſtreckt,
Aus welchem keiner den Menſchen erweckt.

Klagrufe ſchallen durch Volk und Land
Um ſie, die alle Mutter genannt:
Durch ſie iſt ganz Aegypten verwaiſt,
Die des Reichs gewaltet mit männlichem Geiſt,
Und doch mit Spenden, wie Thau ſo mild,
Der Armen, der Leidenden Noth geſtillt.
Vom fernen Philä, von Meroë
Her ſtrömen des Landes Große voll Weh;
Nun ihrer beraubt und des Königs ſie ſind,
Wie ſoll das Scepter führen ein Kind?
Ein Holzſtoß, ſtolz wie ein Königsbau,
Wird aufgethürmt für die hohe Frau,

Daß er verzehre den irdiſchen Reſt.
Schon ſammelt das Volk ſich zum Todtenfeſt.
Da tönt im Hafen der Ruf: „Seht, ſeht
Des Ptolomäus Galeere!“
Und er drauf — ob es auch keiner faßt,
Hoch wallt ſein Banner am höchſten Maſt! —
Und die Fahne zu grüßen, die nah ſchon weht,
Hindrängen ſich alle zum Meere.
Er iſt es, Krieger hat er geſchickt,
Botſchaft der Gattin zu geben,
Daß, ſchon von des Todes Banden umſtrickt,
Er neu ſich erhoben zum Leben.
Doch durch die Wüſten, der Feinde Gewühl,
Gelangte nicht Bote, noch Schreiben ans Ziel.
Als wieder der König betritt ſein Reich,
Berichtet mit bebendem Munde;
Ihm jeder, das Antlitz von Schrecken bleich,
Vom Tod Berenices die Kunde.
Nicht an dem Buſen der Theuren ruhn,
Im Schatten der goldenen Haare,
Starr, leblos finden ſoll er ſie nun
Auf düſterer Todtenbahre.
Den weinenden Sohn umſchlingend, wacht
Er bei der Todten bis Mitternacht.
Dann auf die Scheiter, zum Stoß gehäuft,
Die Leiche der Gattin legt er;
Er wirft die lodernde Fackel hinein,
Und mit Arabiens Spezerein,
Mit Balſam, Indiens Palmen entträuft,
Das praſſelnde Feuer pflegt er.
Bald ſinkt in Aſche der Scheiterſtoß
Mit den theuren Reſten zuſammen,
Und er, mit Augen noch thränenlos,
Starrt in die erlöſchenden Flammen.
Da ſchwebt zu ihm eine Lichtgeſtalt

Hoch aus den Lüſten hernieder,
Unſterblichkeit, wie ein Gewand, umwallt
Ihr die reinen himmliſchen Glieder.
Es iſt Aphrodite: „Ermanne dich, Held!“
Spricht ſie; „auf elyſäiſchem Feld,
Wo einſt ich mit ihr dich vereinen will,
Nun ſchreitet durch Blüthen von Aſphodill
Dein Weib mit den ſeligen Schatten.
Mich hat das Flehen der Theuren gerührt;
Wohl hätt' ich zu ihr dich zurückgeführt,
Zur treuen Gattin den Gatten;
Doch nicht zu erzwingen hab' ichs vermocht
Vom Schickſal, dem argen Tyrannen,
Der Götter, wie Menſchen unterjocht,
Er riß die Theure von dannen.
Nun möcht' ich Tröſtung, wenns eine gibt,
Dir bieten für ſie, die ſo heiß du geliebt.
Sieh auf! Berenices goldenes Haar,
Das ſie mir geopfert am Weihaltar,
Geheftet hab' ichs als Sternenbild
Ans Nachtgewölbe, das dunkle,
Daß hold, wenn in Thränen dein Auge quillt,
Sein Strahl hernieder dir funkle.
So oft auf der leuchtenden Lockenfluth
Am Himmelsbogen dein Auge ruht,
Gedenke des Eides, den ſie mir that,
Und erfülle, was ſie geſchworen hat,
Sie gab mir deſſen die Locken zum Pfand!
Nun walte du ſegnend ob dieſem Land!“

Und während der Scheiterhauſen zerfällt,
Blickt auf der König zum Sternenzelt.
Das Haar, das die Theure der Göttin geweiht,
Lichtſchimmernd am Himmelsbogen

Hin durch die weite Unendlichkeit
Sieht er es wallen und wogen.
Es ſtrömt zu ihm aus dem nächtlichen Blau
Der Glanz hernieder ſo mild wie Thau.
Zu dem Sternbild auf in den tieſen Azur
Die Arme breitend thut er den Schwur;
Und das Gelübde des Vaters ſprach
Der Sohn mit bebender Lippe nach.

XIX.

In den Katakomben.

In der Chriſten ungeheuern Friedhof,
Der ſich, eine ew'ge Stadt des Todes,
Unter'm Rom der Lebenden dahinzieht,
Bis auf Stundenweite einzudringen,
Hatt' ich mich vermeſſen. Mit der Fackel
Schritt durch lange Gänge, Betkapellen,
Grabeskirchen mir voran der Führer.
Ueber Steingeröll und morſche Knochen
Trat der Fuß! dazwiſchen lagen Tafeln,
Ueberdeckt mit halb erloſchnen Zeichen.
Feuchter Moderdunſt quoll von den Wänden;
Doch ob Schauer auch mein Herz durchrannen,
Vorwärts ging mein Schritt. Von einem Bildwerk,
Das, in einer Krypta eingemauert,
Von der Kunſt der frühern Zeiten Zeugniß
Gebe, hatt' ich Kunde, und nicht ferne
Konnt' ich ſein. Da machte Halt der Führer:
„Weiter nicht! Des Pfades bin ich ſicher;
Aber Denen, die ſich in den Gängen
Tiefer vorgewagt, ſind Schreckgeſtalten,
Hölliſche, begegnet. Schon als Knaben
Lehrte dieſe unterird'ſchen Wege

Mich der Vater kennen; doch ſtets mahnt' er
Mich, an dieſer Stelle Halt zu machen!" —
„Feigling!" ſprach ich, „ſo erwarte hier mich!"
Und an ſeiner meine Fackel zündend,
Dacht' ich, ihn zu laſſen. Nur mit Zagen
Leuchtet' er mir weiter durch das Dunkel.
Da, an einem Grab, auf das der Lichtſchein
Dämmernd fiel, gewahrt' ich einen Knienden,
Der vom ſtein'gen Grund bei unſerm Nahen
Plötzlich ſich erhob. Der Führer wollte
Voll Entſetzen fliehn; doch eh' wirs dachten,
War der Katakomben wunderbarer
Wohner haſt'gen Schritts zu uns getreten,
Und wie feſtgebannt von ſeinen Blicken
Standen wir. In langen Locken wallte,
Weiß wie des Soracte Schnee, das Haupthaar
Auf die Schultern ihm herab, die Kutte
Eines Mönchs, mit hanfnem Strick gegürtet,
Deckte, halb zerriſſen, ſeine Glieder.
„Hört mich," rief er, „hört! Den grauſen Frevel,
Den auf meine Seele ich geladen,
Laßt mich euch verkünden. Wenn ichs thue,
Find' ich Labſal in der Qual, die raſtlos
Mich durch dieſe Welt der Gräber hintreibt.
Zwei Jahrtauſende fühl' ich der Verdammniß
Feuer heiß, daß alles Eis des Nordens
Es nicht kühlen kann, durch meine Adern
Raſen. In der zehnten der Legionen,
Als durch Blut und Flammen Kaiſer Nero
Rom zur grauſen Schreckensſtätte machte,
War ich Hauptmann. Seit den Knabenjahren
Hatte Liebe für die ſchöne Vivia,
Meines Oheims Tochter, ſich im Herzen
Mir geregt. Allein dem Chriſtenglauben
Wandte ſie ſich, als ſie Jungfrau worden,

Mit den Eltern zu; und einen Jüngling,
Der wie ſie der neuen Lehre anhing,
Sah ich oft an ihrer Seite wandeln.
Bald nicht zweifeln konnt' ich mehr, Severus
Sei, nach eigner Wahl und nach des Vaters
Willen, ihr verlobt. Kaum flücht'ge Blicke
Gönnte ſie mir mehr, und hochauflodernd
Schlug die glimmende Eiferſucht im Buſen
Mir empor. Ich ſchwur: Den frechen Buhlen
Will ich von ihr reißen, ob mit ihm auch
Ihre Eltern, ob die Chriſten alle
Auch den Kreuztod, wie ihr Meiſter, ſterben.
Mein muß Vivia werden! Wenn die Schergen
Sie hinweg zur Marter ſchleppen wollen,
Hilflos wird ſie mir zu Füßen wimmern,
Gleich dem Lamme, wenn nach ihm der Panther
Seine Krallen ſtreckt. Leicht rett' ich dann ſie;
Aber ihre Liebe ſoll der Preis ſein!
So, bethört vom Dämon, um die Chriſten
Sichrer in dem Netze zu verſtricken,
Gab ich vor, zu ihres Jeſus Glauben
Hätt' ich mich bekehrt. In eine Kutte
Mich verhüllend, wie ſie ihre Prieſter
Trugen, wohnt' ich in den Katakomben
Ihren Liebesmahlen bei, geſellte
In den unterirdiſchen Kapellen
Ihnen im Gebet mich, auf der Lippe
Andacht, während der ganzen Hölle Flammen
Mir im Herzen brannten. Ihr Vertrauen
Ward mir bald; zu ſeinen argen Künſten
Weihte mich der alte Erzbetrüger,
Daß ſie mich der Frömmſten einen wähnten.
Doch vergebens Vivias Herz dem Jüngling
Abzuwenden müht' ich mich; und wenn ſie
Holden Lächelns auf Severus blickte,

Ziſchte hoch mir in der Bruſt die Schlange
Ungezähmter Wuth empor. Nicht hier nur,
Für die Ewigkeit die Zwei zu trennen,
Glaubt' ich mir die Macht verliehen. Hatte
Ihn und ihre Eltern und Verwandten
Nur der Tartarus hinabgeſchlungen,
Leicht zurück zu unſerm Götterglauben
Ließ ſie dann ſich ziehn; und meiner Liebe
Wie vermochte ſie zu widerſtehen!
Alſo denkend, hin zum Prätor ſtürmt' ich,
Ihm die Chriſten zu verrathen. Gerne
Mir gewährt' er, daß nach meiner Wahl ich
Eins der Todesopfer retten könne.
Schergen ſchleppten bald der Nazarener
Hunderte in unterirdiſche Kerker;
Und die Römer harrten froh des Schauſpiels,
Das die Unglückſel'gen, wilden Thieren
Vorgeworfen, ihnen bieten ſollten.
Oeffnen ließ ich mir der Jungfrau Kerker.
Unter Miſſethätern, Mördern, Räubern
Fand ich ſie, von deren Läſterungen,
Flüchen dumpf die Mauern widerhallten.
Aber ſie, im Antlitz Himmelsklarheit,
Kniete betend in der Verworfnen Mitte,
Und von ihrer Stirn floß milder Schimmer
Durch das Dunkel hin. — Komm, Vivia, ſprach ich,
Nicht für dich iſt dieſe Moderſtätte;
Lächelnd draußen winkt zu neuem Glücke
Dir das Leben. — Doch voll Ernſt und Stolz ſah
Sie mir ins Geſicht: Hinweg, Verſucher!
Rette meine Eltern und den Jüngling,
Dem ſie mich verlobt, auf daß mit ihnen
Frei ich unſerm Gotte dienen könne;
Wohl, dann laß das Thor ſich mir erſchließen!
Doch wenn nicht, — mit ihnen werd' ich jubelnd,

Unſern Heiland preiſend, in den Tod gehn!
O, ſchon klopft das Herz mir in Entzückung,
Wenn ich denke, wie ich mit Severus
Durch des Märtyrthumes blut'ge Pforte
Zu den Wonnen der Erleſnen eingehn
Werde, um mit ihm mich in der Glorie
Des Dreieinen ſonnend, durch Aeonen
Himmliſcher Seligkeit vereint zu bleiben.
Wie ſie's ſagte, ſtieg in meiner Seele
Grauenvolle Ahnung auf; ich ſtürzte,
Wie vom Blitz getroffen, ihr zu Füßen:
Vivia, Vivia! Folg' mir! Lebe! Schleudre
Meine Seele nicht in Qualentiefen,
Gegen die der Verdammten grauſeſte Marter
Himmelslabſal iſt! Schon beim Gedanken,
Daß den Henkertod du ſterben könnteſt,
Und daß ich, ich ſelber dich den Würgern
Ausgeliefert, rollts wie dumpfer Donner
Mir durchs Haupt hin. — Und die Stirne preßt' ich,
Ihrer Antwort harrend, auf des Kerkers
Feuchte Steine. Still jedoch nur beten
Hört' ich ſie. Aufrafft' ich mich vom Boden,
Und befahl dem Schließer, von dem Pfeiler,
Dran ſie feſtgekettet, ſie zu löſen.
Mit Gewalt wollt' ich hinweg ſie reißen;
Sie indeß rief: Hilf mir, mein Severus! —
Antwort tönte aus dem Dunkel: Vivia!
Meine Vivia! Und nicht lang, ſo ſtürzte,
Mit geſprengtem Eiſenring, die Ketten
Ihm an Händen und an Füßen raſſelnd,
Der Verhaßte vor; in ſeine Arme
Warf ſich Vivia: Laß mich mit dir ſterben!
Himmel wäre mir der Höllenabgrund,
Wenn mit dir getheilt: Doch ſiegreich werden
Ueber Grab und Tod empor wir ſchweben,

Wo die Engel, Palmenzweige ſchwingend,
Uns zu Chriſti Throne führen; ewig
Strahlt uns dort des Paradieſes Glorie. —
Und mit Armen feſt umſchlungen hielten
Sich die Zwei; ich ſtand, zu Stein geworden.
Aus dem dumpfen Starren weckte plötzlich
Mich des Prätors Stimme; in den Kerker
Eingetreten ſprach er: ihre Rettung
Dir verhieß ich; doch wenn ſelbſt die Thörin
Nach dem Tod begehrt, entbunden bin ich
Des Verſprechens. Geh! vom Kaiſer wurde
Auftrag mir, die Erſten auszuwählen,
Die durch ihren Tod dem Volk Ergötzen
Bei des Cirkus Spielen bieten ſollten.

Taumelnd ſtürzt' ich fort; im Kreiſe drehten
Wirbelnd ſich um mich die ſieben Hügel;
Meine Wohnung fand ich nicht; zum Lager
Dienten mir bei Nacht des Bodens Steine:
Tags hinjagte ruheloſe Angſt mich
Durch die Straßen, und in langen Reihen
Sah ich bald die todgeweihten Chriſten
Mir vorüberziehen, Lanzenknechte
Die Ermatteten zum Gange ſtachelnd
Und das Volk mit wildem Hohngelächter
Sie umbrauſend. Wie mir irr die Blicke
Auf ſie ſchweiften, glaubt' ich unter ihnen
Vivia zu ſehen! Sinn und Athem
Stockten mir. — Allein nur Männer warens,
Die im Kampfe ſich zerfleiſchen ſollten,
Oder unbewehrt Hyrkaniens Tigern
Sich entgegenſtellen. Schon am Thore
Der Arena fand ich mich; ich wollte
Voll Entſetzen fliehn; doch feſtgehalten
Wie von unſichtbaren Armen blieb ich.

Und bald an mein Ohr erſcholl der Fechter
Schwertgeklirr, das Wuthgebrüll der Tiger
Und der Jubel des entmenſchten Volkes,
Wenn in eines Chriſten Leib ein Unthier
Seine Krallen ſchlug. Den Sand des Grundes
Wühlt' ich auf, um mir ein Grab zu höhlen,
Drin ich nicht die grauſen Töne hörte. —
Nein, vergebens! lauter, immer lauter
Scholl das Mordgeheul und der Erwürgten
Wehgeſchrei. — Des Weges da vorüber
Kam ein andrer Zug mit Feſtgeſängen
Und mit Zimbelſchall. Empor mich raffend
Sah ich in der Todesopfer Mitte,
Die ſie zu des Nero Gärten führten,
Vivia, zur Seite ihr Severus. —
Himmelan, verklärten Auges ſchauten
Beide, gleich als gings zum Hochzeitsfeſte
Statt zum Martertode. Wie bewußtlos
Sank ich hin; und doch, als mir Beſinnung
Wiederkam — mich mußte das Getümmel
Fortgeriſſen haben — auf dem Feſtplatz
Fand ich mich. Nacht wars; doch auf der Fechter,
Auf der Wagenkämpfer tobende Menge
Strömte Tageslicht von tauſend Fackeln
Nieder. Aus den Flammenbränden tönte
Dumpfes Aechzen, und, Wahnſinn gebärend,
Zuckte hin durchs Hirn mir der Gedanke:
Vivia iſt der lebenden Fackeln eine;
Und mich in des Platzes Mitte ſtürzend,
Rief ich laut: Ich bin ein Nazarener;
Wahn ſind eure Götter; Jeſus Chriſtus
Iſt mein Heiland — werft mich in die Flammen
So wie jene — — doch der Wagen Raſſeln,
Die vorüberrollten, übertönte
Meine Stimme; lautre Läſterungen

Stieß ich aus und rief des Himmels Rache
Auf des Kaiſers Haupt, auf Rom hernieder,
In dem brauſenden Volksgewühl, im Jauchzen
Der berauſchten Menge hörte mich keiner;
In mein Schwert mich ſtürzt' ich; doch die Klinge
Schmolz wie Wachs, ſobald ſie mich berührte,
Nacht wars um mich und mir war, ich ſänke
Zu des ew'gen Dunkels Abgrund nieder,
Tiefre Finſterniß und immer tiefre
Unter mir. Als mein Bewußtſein kehrte,
Fand ich mich auf kalten Steinen liegend;
Nicht ein Lichtſchein, nur ein mattes Glimmen
Wie von Moder um mich her. Ich tappte
Durch das Nachtgraun hin, den Ausgang ſuchend;
Nirgend hörbar ward ein Ton des Lebens;
Nur der Fall von Tropfen, die von Felſen
Leiſe niederrannen, ſcholl ans Ohr mir.
Lang umhergeirrt ſchon war ich alſo;
Plötzlich tönte, fernher durch die Stille,
Pſalmgeſang, dahinglitt an den Wänden
Fackelglanz. Ein Zug von Chriſten nahte,
Sarkophage tragend. Nun ward klar mir:
In den Katakomben, an der Stätte,
Wo ich ihrer Liebesmahle Zeuge
Sonſt geweſen, fand ich mich. Sie brachten
Der verbrannten Glaubenszeugen Aſche
Und Gebeine, hier ſie zu beſtatten.
Als ihr Werk vollbracht, noch an den Gräbern
Betend knieten ſie, und bei der Fackeln
Schein auf einer Marmorplatte las ich:
Des Severus und der Vivia Reſte
Ruhn beiſammen hier. Ihr letzter Wunſch war,
Daß in einem Sarkophag auf Erden
Sich ihr Staub vermenge, wie im Himmel
Ewig ſie vor Gottes Thron vereint ſind.

Als, herangeſchlichen, in die Platte
Ich die Blicke bohrte, rief der Chriſten
Einer furchtbar: Seht den Gottverfluchten,
Welcher ſie verrieth! Auf ſeiner Stirne
Flammt ein Brandmal, blutiger als Kains.
Bis zum jüngſten Tage hier zu irren
Iſt er nun verdammt. Voll Abſcheu eilten
Sie hinweg; ich blieb allein im Dunkel.
Und ſeit zwei Jahrtauſenden ſo ſchweif' ich
Hin durch dieſe Grabnacht, immer ſterbend,
Doch in Selbſtverwünſchung immer lebend.
Der Verhaßte, den hinweg von Vivia
Reißen ich gewollt, durch mich auf ewig
Nun mit ihr verbunden, der Gedanke
Hat, im Hirn mir, in den Schläfen hämmernd,
Ruhlos in der langen Zeiten Oede
Mich umhergejagt durch dieſe Gänge.
Und wenn einſt des Weltgerichts Trommete
Schallt, hin durch den Abgrund der Verdammten
Wird er meine Seele peitſchen. Töne,
Töne, ſchreckliche Poſaune! Wühlt mir,
Grauſe Stürme, eine tiefre Hölle,
Als wo Judas büßt, der Erzverräther,
Daß in ew'gen Froſt mir jede Fiber
Des Empfindens, jeder Nerv erſtarre!" —

Riefs und ſchwieg. Von Graun geſchüttelt, fand ich
Lang Beſinnung nicht. Sodann zum Führer
Sprach ich, der wie feſtgewurzelt daſtand:
„Einer iſt es, der ſich hier verirrte,
Und dem Wahnſinn nun den Geiſt verwirrt hat.
Laß uns mit Gewalt ihn mit uns nehmen!"
Doch der Führer ſchlug des Kreuzes Zeichen;
Und zurück ins Dunkel unterdeſſen
War der Sohn der Gräber ſchon geſchwunden.

XX.

König Cheops.

1.

Dahingeſtreckt war, als die Sonne ſank,
Am Nil in ſeines Schloſſes Palmengarten
Der greiſe Cheops auf die Ruhebank.

Vor ihm begraben halb vom wehnden Sande,
Die Stirn von vier Jahrtauſenden gefurcht,
Lag eine Rieſenſphinx am Wüſtenrande.

Bald hin zu ihr, bald zu den Flügelgreifen,
Den Obelisken, Tempeln, Mauſoleen
Des alten Memphis ließ den Blick er ſchweifen.

Und weiter ſah er, glüh'nd im Abendſtrahle,
Gleich einer ungeheuren Todtenſtadt,
Sich Gräbermale reihn an Gräbermale.

Die eigne Gruft, daß vor den Zeitenſtürmen
Sie Zuflucht ſeiner Staubeshülle ſei,
Läßt er ſich dort aus Felſenquadern thürmen.

Hochauf, wie ſeit den frühſten Erdentagen
Kein König eine Ruhſtatt ſich gebaut,
Soll die gewalt'ge Pyramide ragen.

Schon Stuf' an Stufe ſteigt ſie in den Himmel:
Doch fluthend um ſie wogt von Sklaven noch —
Die neue Quadern ſchleppen — ein Gewimmel.

Wie Cheops alſo nach dem Baue ſtarrt,
Tritt aus dem Schloß ein Diener, ſich voll Ehrfurcht
Verneigend in des Herrſchers Gegenwart.

„Der weiſe Menes, welchen du berufen,
Iſt deines Winks gewärtig, daß den Staub
Er küſſe, Herr, an deines Thrones Stufen."

„Willkommen er! Gewartet hab' ich lange,"
Sprach Cheops, „ſeiner Ankunft. Führ ihn her,
Daß ich ihn hier im Palmenhain empfange!"

Bald naht, umhüllt von Antilopenfellen,
Ein hoher Greis. Vom Kinn bis auf den Fuß
Wallt ihm der Bart hinab in weißen Wellen.

„Ob matt mein Gang auch — denn bald zu den Todten
Eingehn werd' ich, ein hundertjähr'ger Greis —
Doch komm ich, Herr der Welt! wie du geboten.

Der Monde viele bald auf Wüſtenpfaden,
Bald auf dem Strom bin ich hierher gereiſt.
Laß hören denn, wozu du mich geladen."

Und Cheops, ſich erhebend, winkt ihm näher:
„Hier neben mir, Ehrwürd'ger, iſt dein Platz.
Nicht einer ſteht ſo hoch mir wie der Seher.

Am Mondgebirg', wo aus den Himmelsbronnen
Der Nil herniederſtrömt, dein Leben lang
Haſt du dem Weltgeheimniß nachgeſonnen.

Und von den Sternen, die dort oben kreiſen,
Ward das Verborgenſte dir kund gethan —
Drum nennt man dich den Weiſeſten der Weiſen.

Auf dich hoff' ich, daß meines Herzens Wunde
Du heileſt. Schauen laſſen will ich dich
In meine Seele bis zum tiefſten Grunde.

So lang' ich denken kann, hat wunderſam
Ein düſtrer Schmerz auf meinem Geiſt gelaſtet,
Und mit den Jahren mehrte ſich mein Gram.

Weh' mir, daß ich zu ſpät geboren worden!
Früh war ich altersmüde wie der Nil,
Der matt und träg hinſchleicht an ſeinen Borden.

Auf Augenblicke wohl von meinem Throne
Stolz blickt' ich auf das unermeſſne Reich,
Deß Völker unterwürfig meiner Krone.

Dann kühn, die Bruſt von Hochgefühl geſchwellt,
Dacht' ich: Was willſt du Größres? Dies Aegypten,
Drob du als Herrſcher walteſt, iſt die Welt.

Am Saum der Wüſten, die es rings umgeben,
Am Rand des unwirthſamen Oceans,
Der es umfluthet, endet alles Leben.

Und ferne hin nach Süden iſt das Land
Mir unterworfen, bis wo allen Weſen
Tod bringt der ſcheitelrechten Sonne Brand.

Wenn das ich dachte, ſagt' ich mir, ich dürfe
Nicht thatlos, ruhmlos auf dem Throne ruhn;
Im Geiſte wälzt' ich mächtige Entwürfe.

Doch was vollbringen, das nicht ſchon vollbracht ward?
Der Erdenmorgen iſt die Zeit der That;
Für uns bleibt nur das Träumen, da es Nacht ward.

Gebeugt im Süden der Aethiopen Horden
Hat meiner Ahnen Hand. Zu Dämme ward
Durch ſie das Meer zurückgezwängt im Norden.

Und rieſenhaft ſeh' ich aus fernen Tagen
Denkmale, größer, als der Sinn ſie faßt,
In unſre Zwergenzeit herüberragen;

Die Götterbilder all, die altergrauen,
Die in den Fels gehauen auf den Strom
Wie Bergesgipfel hoch herniederſchauen,

Die Gräberhöhlen und die Tempelhallen,
Die mit der Zeichen ſtummer Schrift bedeckt,
Noch von den Wundern früher Zeiten lallen,

Die Obelisken, die wie Opferflammen
Zum Himmel ſteigen, o wenn ich ſie ſah,
Ohnmächtig brach mein Geiſt in ſich zuſammen.

Wie ließen heut noch Werke ſich erdenken,
Wie gar vollführen, die vor jenen nicht,
Den unermeßlichen, in nichts verſänken?

Hätt' ich gelebt doch mit der Menſchen frühen
Geſchlechtern, um, wie ſie, in erſter Kraft
Des Daſeins und in Schaffensluſt zu glühen,

Gelebt, als friſch und jugendhell im Oſten
Die Sonne ſtieg und große Thaten noch
Auf Erden, wie im Frühling Blumen ſproßten!

Gealtert iſt die Zeit nun und erſchlafft.
Nie mehr dahin durch ihre welken Adern
Ergießen wird ſich neuer Lebensſaft.

Thatlos, ruhmlos, gleich meinem Königreiche,
Das um mich her vermorſcht in Trümmer ſinkt;
Schritt durch die Welt ich als lebend'ge Leiche.

Und bleiben wird als Denkmal meines Lebens
Ein Werk nur, das der Zukunft künden ſoll,
Wie Tod das Endziel alles Menſchenſtrebens.

Was ſelbſt die mächt'ge Vorzeit nicht gewagt hat,
Hab' ich vollführt, ein Grab errichtet mir,
Wie auf der Erde keines noch geragt hat.

Zehntauſend Aethiopenſklaven waren
Vom Morgendämmern bis zum Abendroth
Bei dieſem Bau am Werk ſeit fünfzig Jahren.

Sieh, Weiſer! Zu den Sternen aufgeſtiegen
Schon iſt der großen Pyramide Haupt,
Kein Wüſtenadler wagt, ſo hoch zu fliegen.

Gründen wollt' ich in dieſer Todesfeſte
Für mein Gedächtniß einen Zufluchtsort,
Wenn einſt ſie birgt des Cheops Staubesreſte.

Und doch, iſt nicht ein Hauch, ein leerer Klang
Unſterblichkeit des Namens? Muß nicht er auch
Vergehn im allgemeinen Untergang?

Das Leben liegt, die Erde ſelbſt im Sterben,
Und was da iſt, wie was geweſen iſt,
Vergeſſenheit wird endlich alles erben.

Die Zweifel, die an meiner Seele zehren,
Und meinen Gram nun kennſt du, Weiſer! — Sprich!
Kannſt du mir Troſt in ſolchem Leid gewähren?"

Antwort gab Menes ihm nach langem Sinnen:
„Wollt' ich, was mir die Sterne anvertraut,
Dir künden, wärs ein frevelhaft Beginnen.

Doch iſt mir, mein Geheimniß ſtreng zu hüten,
Auch auferlegt, thun will ich, was ich kann,
Zu lichten deines Geiſtes dumpfes Brüten.

Herbannen will ich, Herr, zu dir die Schatten
Der künft'gen Welt. Dann magſt du ſehn, wie weit
Den Schleier dir zu heben ſie geſtatten.

Sieh, ſchon weithin mit dämmernden Geſtalten
Erfüllt der Palmengarten ſich — du magſt
Mit wem du willſt von ihnen Zwieſprach halten.

Sobald der Wunſch ſich regt in deiner Seele:
Mit jenem will ich reden oder dem,
Wird folgen auch der Schatten dem Befehle.

Du reich', die bleichen Lippen ſich zu netzen,
Ihm Palmenwein — zum Leben aufgeblüht
Dann wird er ſich an deine Seite ſetzen."

Der Seher ſprichts und geht. In bangem Schweigen
Harrt Cheops, bis ſich die Phantome nahn,
Indeß die Nachtgeſtirne oben ſteigen.

2.

Wie Nebel herbſtlich ſich auf Wieſen ballen,
So ſieht der König vor ſich, um ſich her
Der bleichen Schattenbilder Menge wallen.

Und über ihre Reihn, hier nah', dort ferne,
So wie ſie die Jahrtauſende gezeugt,
Hin ſchweift ſein Blick beim matten Schein der Sterne.

Bunt ſind von Anſehn und Gewand die Schemen,
Im Feldherrnſchmuck und Siegerkranze die
Und die geſchmückt mit Herrſcherdiademen.

Auf Einen dann, der königlich von Tracht,
Fällt Cheops' Wahl, und auch zu ſich heran ſchon
Sieht er ihn treten, kaum daß ers gedacht.

„Wer biſt du mit der Herrſcherwürde Zeichen?"
Spricht er zum Schatten. „Wie ſo fremd du ſcheinſt!
Nie, Wunderbarer, ſah ich Deinesgleichen."

Und Palmenwein ihm reicht er im Pokale.
Da blüht zu Lebensfülle jener auf,
Wie Blumen, nachterſtarrt, im Morgenſtrahle.

„O Sohn der frühſten Urwelt," ſpricht der Schatten,
„Der weite Zeitenabgrund, der uns trennt,
Will kaum zu dir zu reden mir geſtatten.

Dahingeſchwunden wie ein blaſſer Traum
Der Kindheit iſt für meines das Jahrhundert,
Drin du gelebt; Erinnrung faßt es kaum.

Nach dir erſt, der du an des Lebens Ende
Zu ſtehn gewähnt, ergoſſen auf die Welt
Die Himmliſchen des Segens reichſte Spende.

Nach dir erſt, der du nur Verfall und Tod
Um dich zu ſchauen wähnteſt, rang am Nile
Sich aus der Dämmerung das Morgenroth.

Erſt lang nach dir ward hier ein Reich geboren,
So herrlich wie vor dir nicht eines war,
Und eine Rieſenſtadt mit hundert Thoren.

Und ganze Reihn von Kön'gen, deren Kronen
An Glanz und Ruhm die deine überſtrahlt,
Beherrſchten dein Aegypten durch Aeonen.

Als Mumien, umhüllt von Grabesbanden
In ihren Särgen ruhen Alle nun,
Doch Neue ſind an ihrer Statt erſtanden.

Von ihren Herrſcherthaten, ihren Bauten,
Sowie von denen deiner Ahnen lallt
Die Sage nur noch in verworrnen Lauten.

Dann that die Welt, die von der Wüſte Rändern
Für euch umſchloſſen war, ſich weithin auf;
Hell ward es in den Sonnenaufgangsländern,

Und Throne, ungeheure Städte ſtiegen
Empor mit Gärten, in die Luft gethürmt,
Erobrer bauten in Verheerungskriegen

Zwingburgen aus beſiegter Völker Knochen,
Von Mittag ächzte bis nach Mitternacht
Der Erdkreis unter ihren Eiſenjochen.

Doch, ihnen ſich entgegenwerfend, boten
Des Weſtens Helden ihrem Grimme Trotz
Und ſchmetterten zu Boden die Deſpoten.

O! dort entſproßten herrliche Geſchlechter,
Wie auf der Welt noch nie zuvor, dem Bund
Der Himmelsſöhne und der Erdentöchter.

Da, an des blauen Mittelmeeres Küſte,
Auf ſeinen Inſeln blüht ein Frühling auf,
So reich, als ob er ewig währen müßte.

Von lichten Berghöhn, durch begrünte Schluchten
Herniederſtrömte der Begeiſtrung Quell,
Um göttlich alles Leben zu befruchten.

Und Dichter ſchöpften aus dem heil'gen Trank
Der Seele hohen Rauſch, daß hinter ihnen
Die niedre Welt der Endlichkeit verſank.

Zu Tempeln fügten ſich die Felſenquadern,
Es wuchſen Götterbilder aus dem Stein,
Und pulſend klopften ihre Marmoradern.

Aus Myrth' und Lorbeer, die, *ein* grüner Garten,
Die Zweige dicht verſchlangen, blinkten weiß
Die Säulenhäuſer von den Klippenwarten.

Von Eiland hin zu Eiland trug der Kiel
Bekränzter Schiffe feſtlich heitre Chöre
Bei Hymnenſchalle unter Flötenſpiel.

Ach! wohin ſchwand der Menſchheit ſchöner Morgen?
Der Erde Mai, floh er zum Himmel auf?
Hat er im Schooß des Abgrunds ſich verborgen?

Die Frühlingsblüthen alle hat der ſchnöde
Herbſtwind geknickt, das frohe Leben ſchwand,
Und ringsum ward es kalt und winteröde.

Ein Volk, von einer Wölfin Milch geſäugt
Und wild wie ſie, hat unter ſeine Geißel
Die andern Nationen all gebeugt.

Weithin, bis in des Weſtens Nebelmeere,
Des Nordens Eis, gelegt ward auf die Welt
Das Sklavenjoch durch die Barbarenheere.

Und dieſes unermeſſnen Reichs zu walten
Erging an mich der Ruf. Verſtehſt du nun,
Woher auf meiner Stirn die düſtern Falten?

Ob auch um mich, wo ich vorüberkam,
Der Ruf: „Heil, Kaiſer Hadrian!“ ertönte,
Verhüllt blieb meine Seele doch in Gram.

Als Jüngling ſchon fühlt' ich des Alters Bürde,
Die Alles um mich her zu Boden drückt —
Was ſollen Purpur mir und Kaiſerwürde?

Verſiegt in Jedem iſt die Kraft zum Schaffen,
Der frohe Muth, der Seele kühner Schwung!
Wer kann aus ſeiner Zeit empor ſich raffen?

Umſonſt zu Feſtlied und zu Götterfeier
Greift in die Saiten noch des Sängers Hand:
In wirrem Klang nur Antwort gibt die Leier.

Vergebens Marmorbilder zu geſtalten
Verſucht des Künſtlers Rechte; zitternd, matt,
Vermag ſie kaum den Meißel noch zu halten.

Sehnſüchtig zu den großen Alten waren
Mir die Gedanken ſtets zurückgewandt,
Ich lebte nur in längſtverſunknen Jahren.

Dreimal durchwandert' ich mit müdem Tritte
Von einer Mark zur anderen mein Reich,
Doch fand Ruinen nur bei jedem Schritte.

Nie mehr, ich weiß, wird ſich die Welt erneuen;
Mag bald von meinem Holzſtoß denn der Wind
In alle Lüfte meine Aſche ſtreuen!"

Der Schatten ſo, und ſchwieg. „Wohl deine Trauer
Faſſ' ich," ſprach Cheops; „iſt doch mir, wie dir,
Nur eine Laſt des Lebens weitre Dauer."

Aufglomm indeß mit erſtem Dämmerlichte
Der Morgen an der Pyramide Haupt,
Und Jener ſchwand gleich einem Traumgeſichte.

3.

In nächſter Nacht lag Cheops wiederum
Im Palmenhain auf Polſter hingebettet
Und ſtarrte vor ſich nieder, düſter, ſtumm.

Aufs Neue füllten bald herauf vom Strome
Bis an der Wüſte Saum den Palmenhain
In langen Reihn der künft'gen Zeit Phantome.

Lang ruhte Cheops' Blick auf dem Gewühle,
Er zweifelt noch, ob dem, ob jenem er
Gebiete, daß er nahe ſeinem Pfühle.

Zuletzt, gedrängt mehr von geheimer Macht,
Als ſeinem Wink gehorchend, tritt ein Schatten
Heran mit ſchwanken Schritten durch die Nacht.

Der König reicht, daß er zu Lebensfülle
Ihn wecke, Palmwein ihm und nach und nach
Ringt die Geſtalt ſich aus der Nebelhülle.

Mit Scepter und im purpurnen Talare
Steht er, lang wallen unter goldnem Reif
Ihm auf die Schulter greiſe Lockenhaare.

Von Runzeln iſt die Stirn und das erblaßte
Antlitz gefurcht, ſein Haupt gebeugt, als ob
Das Weh der ganzen Menſchheit auf ihm laſte.

„Wer biſt du, Gaſt aus ungebornen Tagen?“
Ruft Cheops aus; „ſo fremd, ſo wunderſam
Scheinſt du; kaum deinen Anblick kann ich tragen!

Seit jenem, welchen geſtern ich geſchaut,
Iſt bis zu dir, ſo will mir ſchauernd ahnen,
Die Welt um ein Jahrtauſend mehr ergraut.“

Der Schatte drauf: „Der du mir reichſt den Wein,
Ein Herrſcher aus der Erde Kindheit ſcheinſt du,
Ein Sohn der frühſten Urzeit mir zu ſein.

Allein darf ich dem Anblick Glauben zollen?
Ein Fabelweſen biſt du wohl, ein Bild
Aus alten Sagen, lange nun verſchollen.

Denn nie von ältern Völkern hört' ich Kunden,
Als von dem Volk, bei dem der Gottesſohn
Für uns verblutete aus ſieben Wunden.

An ihm hat ſich das Morgenroth entzündet,
Das leuchtend hell des Heiles Botſchaft hin
Von Land zu Land den Sterblichen verkündet.

Da ward der Wälder Finſterniß gelichtet,
Und Saaten grünten, Aecker trugen Frucht,
Nachdem der Drachen arge Brut vernichtet.

Zum Himmel ſtiegen hehre Säulenlauben,
Aus Stein gewölbt und funkelnd Zeugniß gab
Auf ihrem Dach das Kreuz dem wahren Glauben.

Im Innern webten, Gurt mit Gurt verſchlungen,
Gewalt'ge Strebepfeiler überm Haupt
Der Beter ihre ew'gen Dämmerungen.

Und heil'ge Bilder ſchauten aus den Bogen
Der Fenſter nieder, während Orgelklang
Sich wallend wiegte auf des Weihrauchs Wogen.

Kühn ſtürzten, auf der Bruſt das Gnadenzeichen,
Sich glaubensmuth'ge Krieger, erzbehelmt,
Zum Schlachttod über Sterbende und Leichen.

Und frohes Leben wogte durch die Städte,
Zum Waffenſpiel lud in das Felſenſchloß
Die Fahne, die hoch von der Zinne wehte.

Da tönte zu des Sängers Lied die Zither;
Vor ſeines Herzens Dame hingekniet,
Empfing von ihr den Siegespreis der Ritter.

O Jugendzeit der Welt! All meine Jahre
Gäb' ich für einen Tag, in dir verlebt;
Seit du dahin, was blieb uns als die Bahre?

Geſchwunden iſt der Glaube von der Erde,
Der heilige, der alle Menſchen einſt
Verſammelt hat an einem Tempelherde.

Mit ihm verſiegt ſind auch die alten Freuden;
Wo Lieder ſonſt erklangen, krächzen nun
Die Eulen in verfallnen Prachtgebäuden.

Weithin nach Weſten drang auf feuchtem Pfade
Seitdem das Steuer; aus dem Ocean
Emporgetaucht ſind neue Weltgeſtade.

Doch all die Länderſtrecken, all die Meere,
Die unermeßlichen, was bergen ſie,
Als eine weite, ungeheure Leere?

Und dieſes grenzenloſen Reiches Krone,
In dem die Sonne nimmer unterging,
Weh! wurde mir vererbt, dem Unglücksſohne.

Da als ein Kind ich ſchlummernd in der Wiege
Noch lag, in ſtummer Ehrfurcht lauſchten bang
Die Völker ſchon auf meine Athemzüge.

Allein mit Jammer und Verzweiflung ſäugte
Die Mutter mich; Wahnſinn in ihrem Blick
Las ich, wie ſie zu mir herab ſich beugte.

Ob früh mir auch der goldne Reif die Schläfe
Umgab, nie kannt' ich Glück; das Leben bot
In ſeinem Becher nichts mir als die Hefe.

Von Meer zu Meer, von Land zu Land, von Süden
Nach Norden, raſtlos durch das Kaiſerreich
Trieb es mich hin, den früh ſchon Altersmüden.

Wo ich mich nahte, raste die Empörung,
Und wahnberauſchte Rotten ſchleuderten
In Stadt und Dorf die Fackel der Zerſtörung.

Von einem Traumbild, das ſie Freiheit nannten,
Fand ich die Völker um mich her bethört;
Der Tempel ſchonten nicht die Wuthentbrannten.

Rings der verheerten Gotteshäuſer Mauern
Sah ich zerbröckelnd ſinken; welkes Laub
Stob durch die Hallen in des Herbſtwinds Schauern.

Im Chore ſah ich Spinngewebe hangen,
Geſtürzt die Heil'genbilder vom Altar,
Den Leib des Herrn fortſchleppten wilde Schlangen.

Durch Krieg wollt' ich zum Dienſt dem alten Gotte
Die Völker zwingen; Hunderttauſende
Weiht' ich dem Scheiterhaufen, dem Schaffote.

Allein wozu mit Blut und Leichen düngen
Soll ich die Erde noch? Im Sterben liegt
Die Welt, ſie wird ſich nimmermehr verjüngen.

Bereitet hab' ich ſelbſt die Grabesſtätte
Im Abendlande mir; ich gehe nun,
Daß ich mein Haupt zur langen Ruhe bette."

„Bleib'! bleibe! Mit einander unſern Kummer
Laß theilen uns!" rief Cheops aus; „bald dann,
Wie du, hinſtreck' ich mich zum Todesſchlummer."

So er. Doch ſchon ihm fern war jener wieder,
Und trennend zwiſchen Beide ſenkte ſich
Von fünf Jahrtauſenden der Schleier nieder.

4.

Im Weſten wiederum verglomm der Tag,
Als ſiech und nah dem Tod Aegyptens König
Im Palmengarten auf der Ruhbank lag.

Er weiß, nichts werde ſeine Wunden heilen,
Allein mit Geiſtern der zukünft'gen Welt
Verlangt er ſeiner Seele Gram zu theilen.

Bald auch erfüllt weithin vom Wüſtenſaum,
Bis wo der Nil im Glanz der Mondesſichel
Erblinkt, mit Nebelbildern ſich der Raum.

Wie hin zu ihnen Cheops' Blicke gleiten,
Auf eines fern am Horizonte fällt
Sein Auge; näher dann ſieht er es ſchreiten.

Vortritt der Schatten aus der vordern Reihe
Und ſchlürft vom Wein. — Sieh, leuchtend ſteht er da,
Das Haupt umfloſſen wie von Himmelsweihe.

Die Glieder, ſtrotzend von der Jugend Kraft,
Bedeckt ein Kriegsrock. Nach dem Griff des Schwertes
Zuckt ſeine Hand, ſein Blick ſtrahlt heldenhaft.

„Du, der du von der Zeiten fernſten Grenzen
Zu mir herüberſchwebſt," ruft Cheops aus,
„Wie kann in freud'gem Muth dein Auge glänzen?

Schon jetzt iſt faſt die Welt dem Gram erlegen,
Und nach Jahrtauſenden, die ihn gemehrt,
Trittſt wie zum Hohn du lächelnd mir entgegen!"

Drauf jener: „Du gehörſt dem Todtenreiche;
Nur mit den Lebenden bin ich vertraut;
Was will von mir dein Angeſicht, das bleiche?

Die Erde iſt von Trümmern voll und Grüften,
Jedwedes Stäubchen eines Weſens Reſt
Und jeder Wind erfüllt von Moderdüften.

Doch ſiegreich hebt aus Schutt und Gräbern immer
Ein junges Leben ſich und überdeckt
Den Tod mit ſeinem grünen Frühlingsſchimmer.

Nie war nach dem Vergangnen, dem Begrabnen
Mein Blick gewandt, erhobnen Auges ſtets
Sah ich zur Sonne auf, der allerhabnen.

Ich weiß, erſt nun beginnt die Weltgeſchichte;
Nacht hinter mir; doch vor mir grenzenlos
Die Zukunft in des Morgens goldnem Lichte.

In einem Land, von dem im kühnſten Ahnen
Du nie geträumt, bricht fern der alten Welt
Der Menſch ſich triumphirend neue Bahnen.

Umſpielt von Morgenluft und Morgenhelle
Stand meine Wiege dort; dort wuchs ich auf
Beim Wogenbrauſen großer Waſſerfälle.

An der Natur, der heil'gen Mutter, Brüſten,
Früh mit der Freiheit Odem ſchon genährt,
Begann ich mich zum Kampf für ſie zu rüſten.

Hin durch den Ocean den leichten Nachen
Lenkt' ich im Sturmgetos und lachte froh,
Wenn mir zu Häupten ſcholl des Donners Krachen.

Durch Berg und Schlucht ſprengt' ich auf wildem Roſſe,
Der Ur, der Hirſch in ſeiner ſchnellſten Flucht
Entging nicht meinem fliegenden Geſchoſſe.

Im kriegeriſchen Spiel zog ich als Knabe,
Wenn Schaar zum Kampf mit Schaar geordnet ſtand,
Voran den Meinen mit dem Feldherrnſtabe.

Als Jüngling ſammelt' ich um mich zum Heere
Die Freiheitsdurſt'gen und bald flatterte
Mein Sternenbanner ſtolz von Meer zu Meere.

Mein Land, wo durch des Urwalds Rieſentannen
Des Himmels freier Odem weht, ſoll nicht
Als Zwingburg ferner dienen für Tyrannen!

Noch hab' ich nicht das hohe Werk vollendet;
Doch will erſt ruhn, wenn keines Söldners mehr,
Noch Sklaven Tritt den theuren Boden ſchändet.

Ein Freund, ein Zwillingsbruder meiner Seele
Iſt mein, an deſſen Geiſtes heil'ger Gluth
Ich meinen Geiſt zu Muth und Thatkraft ſtähle.

Sowie den Wetterſtrahl, den flammenrothen,
Dem Himmel er entrang, entreißen ſo
Will ich die letzten Scepter den Deſpoten.

Von Schlucht zu Schluchten und von Berg zu Bergen
Gleichwie der Sturm zerriſſenes Gewölk,
Jag' ich ſie in die Flucht und ihre Schergen.

Der Menſchheit will ich eine Freiſtatt gründen
Und einen Tempel, drin die Völker all
In Frieden und in Freiheit ſich verbünden.

Nach eitlem Nachruhm mögen Andre ſtreben!
Ob auch Vergeſſenheit mich deckt: mir blüht
In meinem Schaffen ſelbſt ein ew'ges Leben!

Wer aus dem Staub ſich mit des Adlers Fluge
Zu hohen Thaten aufwärts ſchwingt, er ſchlürft
Unſterblichkeit in jedem Athemzuge.“

Der Schatten ſpricht es. Halb emporgerichtet
Lauſcht Cheops ihm; doch die Erſcheinung flieht,
Indeß der Himmel ſich im Oſten lichtet.

Zurück ſinkt mit geſchloſſnem Augenlide
Der König und als Leiche noch vor Nacht
Wird er beſtattet in der Pyramide.

Nachwort

zum dritten Bande.

Die Plejaden.

Bei dem Metrum, in welchem dieſes Gedicht geſchrieben iſt und welches gewöhnlich als das der ſerbiſchen Heldenlieder bezeichnet wird, glauben manche Dichter eine Pauſe am Ende eines jeden Verſes eintreten laſſen zu müſſen, obgleich ſchon Platen ſich von dieſer Regel, als einer zur Monotonie führenden, frei gemacht hat. In ſeinen Abbaſſiden ſteht ſehr häufig das Adjektiv am Schluſſe des einen Verſes und das dazu gehörende Hauptwort am Anfange des folgenden, und auch noch auf andere Weiſe findet oft ein Hinübergreifen des Sinnes von einer Zeile in die andere ſtatt. Nach meiner Meinung gewinnt das Metrum hierdurch außerordentlich, ja erhält erſt ſo Leben und Bewegung, und ich habe daher hiervon Gewinn zu ziehen geſucht. Eine weitere ſehr glückliche Veränderung hat der genannte große Meiſter dadurch in dies Versmaß gebracht, daß er daktyliſche Füße zwiſchen die trochäiſchen, gleichviel an welcher Stelle, einmiſcht. Auch hierin bin ich ihm gefolgt; ich muß aber einräumen, daß meine Fünffüßler in dieſer Hinſicht hinter den ſeinen zurückſtehen. Da Platen die Geſetze der antiken Metrik auf das moderne Maß anwandte, geben ſich ſeine Daktylen auch ſtets ſofort als ſolche kund. Bei mir jedoch, der ich mich mit minderer Strenge an die Quantität gebunden habe, wird daſſelbe Wort ein Mal — ⏑ ⏑, ein anderes Mal dagegen — ⏑ — ſcandirt. Man kann daher bisweilen vielleicht zweifeln, ob man einen Daktylus oder einen Creticus vor ſich habe; allein ich halte dieſen Uebelſtand für keinen großen und glaube, daß ein einigermaßen geübter Vorleſer ſehr bald wiſſen wird, wie das Wort zu ſcandiren ſei.

Ich habe irgendwo in Bezug auf die Plejaden die Bemerkung gehört, ein Kenner des Alterthums müſſe daran Anſtoß nehmen, daß hier eine romantiſche Liebe in das antike Griechenland hineingetragen werde. Wenn das Wort „romantiſche Liebe“ einen Sinn haben ſoll, ſo muß darunter die Galanterie und ritterliche Minne des Mittelalters verſtanden werden. Hiervon nun iſt in der Liebe des Kallias und der Arete ſicher keine Spur. Daß aber Liebe, wahre innige Herzensliebe den Griechen fremd geweſen ſei, wird Keiner zugeben, der mit dem Alterthum vertraut iſt. Wenn Hämon in der Antigone des Sophokles ſich aus Verzweiflung über den Tod der Geliebten umbringt, muß er doch wohl wahre Liebe empfunden haben. Wären nicht die meiſten Werke der alten Tragiker untergegangen, ſo würden wir in ihnen noch manche andere ähnliche Fälle finden. Einen nur ſpärlichen Erſatz dafür bieten die Liebesgeſchichten, die Parthenius aus griechiſchen Logographen und Dichtern gezogen hat; aber ſie zeigen, welche große Rolle die Liebe bei den alten Hellenen ſpielte. Wenn übrigens wirklich die Liebe bei den Griechen eine von wahrer Herzensneigung entblößte, eine nur ſinnliche geweſen wäre, was dreimal geläugnet werden muß, ſo würde der Dichter nicht nur berechtigt, ſondern auch verpflichtet ſein, ſie bei den Geſtalten, die er vorführt, durch die höheren Gefühle einer ſpäteren Zeit zu adeln.

Noch über ein anderes mir zu Ohren gekommenes Urtheil will ich mich kurz ausſprechen. Man hat geſagt, die Figuren meines Gedichtes ſeien Idealgeſtalten Winckelmanns, nicht wirkliche Griechen, und man könne deshalb nicht an ſie glauben. Wer weiß nicht, daß ſelbſt die ſchönſten Epochen der Geſchichte, mit dem kalten Blicke des Hiſtorikers betrachtet, viel von ihrem zauberiſchen Glanze einbüßen! Aber der Dichter, der dieſen idealen Glanz zerſtörte, würde einen Frevel begehen, wie ihn die Maler der Verfallzeit, die Caravaggio und Spagnoletto verübten, als ſie in die Darſtellungen der alt- und neuteſtamentlichen Vorgänge, welche die großen Künſtler mehr mit dem Lichte der Schönheit umkleidet, als mit ſcharf charakteriſtiſchen Zügen ausgeſtattet hatten, Räuber- und Schinderphyſiognomien einführten. Die Geſchichte hat genug Perioden, die in realiſtiſcher Weiſe geſchildert werden können; die griechiſche Welt verſchone man mit ſolchen Experimenten. Der wahre Dichter wird ihr den „goldenen Schein der Morgendämmerung“ bewahren, in dem ſie von früh an in unſeren Seelen lebt, und auch ihren Geſtalten nicht die harten Umriſſe der gemeinen Wirklichkeit leihen. Der Proſaiker, für deſſen maſtige Phantaſie nur Figuren, wie ſie Jedermann mit leichter Mühe nach dem Leben copiren kann, Realität haben, mag nicht an ſolche Geſtalten glauben, der poetiſch Geſtimmte wird es gewiß.

Lothar.

Wenn ich, wie ſchon im Nachwort zu den Gedichten angegeben worden, im Allgemeinen der Meinung bin, daß der Leſer ſich nicht darum zu kümmern habe, in welcher Zeit poetiſche Produktionen entſtanden ſind, ſo will ich doch in Bezug auf Lothar angeben, daß er mit Ausnahme einiger lyriſcher Poeſieen die früheſte aller der Dichtungen iſt, welche ich in die vorliegende Geſammtausgabe aufgenommen. In der gegenwärtigen zweiten Auflage der letzteren bin ich darauf bedacht geweſen, den Gebrechen, an denen er leidet, einigermaßen abzuhelfen, und habe manche müßige Verſe und Wiederholungen geſtrichen. Doch überzeugte ich mich, daß tiefgreifende Veränderungen nicht möglich wären, ohne das Ganze zu zerſtören.

Von dem Schluſſe, in welchem die Wiederauferſtehung Deutſchlands verkündigt wird, hat man häufig gemeint, ich hätte ihn erſt nachträglich im Jahre 1870 hinzugefügt, aber ich kann nicht nur verſichern, daß er ſehr viel früher geſchrieben iſt, ſondern auch für den Augenſchein mindeſtens ſeine Entſtehung vor dem genannten Jahre beweiſen, da ein nicht in den Buchhandel gekommener Druck vom Jahre 1869 exiſtirt, worin ſich die Schlußverſe vollſtändig finden.

Es iſt vielfach vermuthet worden, ich hätte im Lothar eigene Erlebniſſe geſchildert. Dies iſt jedoch nur im Nebenſächlichen der Fall. Ich war zur Zeit des griechiſchen Freiheitskrieges und der ſpaniſchen Revolution unter Riego noch ein kleiner Knabe; perſönliche Erinnerungen an meine Reiſen aber habe ich theilweiſe in das Gedicht verwebt, und auch einige in demſelben vorkommende Figuren ſind nach dem Leben copirt. So hat zu dem enthuſiaſtiſchen Hugo, abgeſehen von den Abenteuern, durch die ich ihn führe, ein Jugendfreund von mir Modell geſtanden. Ich hebe dies hervor, weil es unglaublich gefunden worden iſt, daß ein junger Student eine ſolche Fülle von Kenntniſſen beſeſſen habe. Nun beſaß aber mein Freund ſolche Kenntniſſe in allen möglichen Fächern in wirklich erſtaunlichem Maße. Dieſelben waren gewiß nicht ſehr gründlich und tief, allein wenn er ſie mit ſeiner hinreißenden Beredtſamkeit vortrug, machte er dadurch einen blendenden und berauſchenden Eindruck.

Ein Vorwurf, welcher gegen das Gedicht erhoben worden iſt, beſteht darin: der Figur des Helden fehle es „an einer Charakterentwicklung". Ich bin nun weit entfernt zu leugnen, daß dies mein Jugendwerk an manchen Unvollkommenheiten leidet; allein worin diejenige beſtehen ſoll, auf welche der erwähnte Vorwurf zielt, kann ich nicht faſſen. Will man damit ſagen, der Charakter Lothars ſei überhaupt unklar und mangelhaft gezeichnet? Dann hätte angegeben werden ſollen, in welchen Punkten die Zeichnung Lücken aufweiſe. Wenn dabei gemeint iſt, die Geſtalt meines Helden ſei nicht mit allen möglichen kleinen Zügen in realiſtiſcher Weiſe individualiſirt, wie das mir weit mehr für einen Roman, als für ein Gedicht paſſend ſcheint, ſo gebe ich dies freilich zu. Wahrſcheinlich aber liegt jener Kritik die Forderung zu Grunde, ein Charakter müſſe ſich im Fortgange der Erzählung verändern oder zum Mindeſten modificiren. Dieſes Verlangen wird jetzt häufig ausgeſprochen; doch ſcheint mir dasſelbe eine von jenen Seifenblaſen zu ſein, welche fort und fort aus den äſthetiſchen und kritiſchen Barbierſtuben Deutſchlands aufſteigen. Der Charakter eines jeden Menſchen iſt angeboren; die Umſtände können bewirken, daß er in ſeinen weſentlichen Eigenſchaften bald mehr bald minder hervortritt, aber ſeinen Grundzügen nach bleibt er unveränderlich; wir halten nie für möglich, daß der, den wir einmal als ſchlecht erkannt, noch ein edler Menſch werde, und ebenſo kann der wirklich Gute wohl durch Leidenſchaft zu ſchlimmen Handlungen fortgeriſſen werden, ſich aber nie in einen eigentlichen Böſewicht verwandeln. (Wenn in einzelnen Fällen das Gegentheil behauptet worden iſt, ſo beruht das unſtreitig auf ungenauer Beobachtung.) Bei der geforderten Charakterentwicklung im Sinne einer Veränderung könnte daher nur von einer Modifikation der ſecundären, mehr äußerlichen Eigenſchaften die Rede ſein, wie der Leichtſinnige, durch das Leben gewitzigt, beſonnener werden kann, der Ungeſellige ſich wohl ſpäter zum Umgange mit Menſchen bekehrt, der Sanfte durch fortwährende Reizung jähzornig wird, der Sittenreine durch Verführung in Ausſchweifung verfällt u. ſ. w. Zufällig findet nun bei meinem Lothar eine Wandlung ſtatt, inſofern ſich ſeine ſtürmiſche Jugendbegeiſterung legt und größerer Mäßigung weicht. Indeſſen wird wohl Niemand behaupten wollen, es ſei die nothwendige Aufgabe eines jeden Gedichts, eine ſolche Modifikation, welche der Charakter ſeines Helden durch die Umſtände erfährt, darzuſtellen. Was würde aus dem befreiten Jeruſalem, was aus dem raſenden Roland, aus Byrons Childe Harold oder irgend einem anderen ſeiner Gedichte, wenn man ſie ſo auf die „Charakterentwicklung“ ihrer Helden hin prüfte? Taſſos Gottfried iſt zu Anfang des Epos derſelbe fromme gottergebene, ſich ganz ſeinem großen Werke weihende Ritter wie an deſſen Schluſſe, Childe Harold erſcheint unverändert als melancholiſch, mit Gott und der Welt zerfallen. Don Juan bleibt durch alle Geſänge der leichtſinnige liederliche Menſch, als welcher er ſich ſchon in der Knabenzeit angekündigt. Von Arioſts Rittern endlich zeigt keiner eine bemerkenswerthe Wandlung des Charakters im Laufe des Gedichtes. In allen den genannten Meiſterwerken, ſowie in vielen andern mit Recht bewunderten, die ich noch nennen könnte, ſind, um dies hier zugleich zu erwähnen, die Charaktere nur mit höchſt allgemeinen Strichen geſchildert und, wenn es auf die nach Art von Tenner durch genaue Wiedergabe der Poren, Falten und Warzen auf den Geſichtern hergeſtellte Lebenswahrheit der Figuren ankäme, ſo würden manche Romane dritten Ranges vorzüglichere Dichtwerke ſein als jene.

◆

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In ſechs Bänden.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Vierter Band.

Inhalt:

Drei Erzählungen. — Durch alle Wetter. — Ebenbürtig.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1885.

Gso. 28542

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Inhalt.

Drei Erzählungen.

Seite
I. Drei Mädchen 3
II. Elsbeth und Reinhold 30
III. Andreas und Leila 48

Durch alle Wetter.

Erſtes Buch. Attaché und Sängerin 57
Zweites Buch. In Baden-Baden 84
Drittes Buch. Die Pacific-Eiſenbahn 115
Viertes Buch. Im Urwald 155
Fünftes Buch. Nach Neapel 190
Sechstes Buch. Unter den Räubern 226
Siebentes Buch. Finale 256
Epilog 296

Ebenbürtig.

Erſtes Buch 313
Zweites Buch 338
Drittes Buch 369
Viertes Buch 410
Fünftes Buch 453
Sechstes Buch 482

Nachwort zum vierten Bande.

Durch alle Wetter. Ebenbürtig 515

Drei Erzählungen.

(Schluß der „Tag- und Nachtſtücke“.)

Zweite Auflage.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Drei Mädchen.

Freund, der ſeit lange von mir getrennt,
Du willſt, ich ſolle von meinem Leben,
Seit wir uns nicht ſahen, dir Kunde geben;
Wohlan, nimm hier daraus ein Fragment!

So glücklich war ich ſpäter nie,
Wie da auf die Malerakademie —
Geſchwunden ſeitdem ſind der Jahre zehn —
Zuerſt ich kam nach Iſar-Athen.
Da konnt' ich, ſo oft mir der Sinn danach ſtand,
Die hohen Säle der Kunſt betreten
Und mir zu Häupten Ilions Brand,
Vor mir die marmornen Aegineten,
Den Niobiden, den ſchlafenden Faun,
Die ſchlangenhäupt'ge Meduſe ſchaun.
An meinen berauſchten Blicken zogen
Die Rubens wie leuchtende Regenbogen,
Die Snyders und die Van Dyk vorbei,
Des Hemlink heil'ger Chriſtophorus
Und, die in ihrer Faulenzerei
Der ſtolzeſte König beneiden muß,
Murillos göttliche Betteljungen.

Lang war mir, als ſei ich berückt vom Traum;
Von aller der Herrlichkeit bezwungen,
Zu zeichnen, zu malen wagt' ich kaum;
Dann als der Muth mir wieder kam,
Und ich den Pinſel zu Händen nahm,
Nicht mit den Meiſtern aus alten Tagen
Mocht' ich mich in den Wettſtreit wagen;
Als höchſtes Ziel ſtand ſternengleich
Vor mir der Gedanke, daß einſt mit Schleich,
Mit Rottmann an unſrer Muſeen Wänden
Meine Gemälde den Kampf beſtänden.
So mit dem Stift und der Palette
Schritt ich jeden Morgens durchs Thor,
Schweifte dahin durchs Dachauer Moor
Oder am zackigen Iſarbette
Und ſuchte die Gründe, die finſteren Tannen,
Die fliehenden Wolken aufs Blatt zu bannen.
So oft auseinander im Windeshauch
Allmählich wallte der Nebelrauch
Und im Gewande von Gletſchereis
Hernieder auf die grünenden Wieſen
Blickten die ſtrahlenden Alpenrieſen,
Regte in mir das Verlangen ſich heiß,
Zu ihnen zu ziehen ins Land Tyrol.
Wenn dann auf der Straßen glühendem Kies
Die Sehnſucht mir länger nicht Ruhe ließ,
Sagt' ich der Stadt auf Wochen Leb'wohl,
Zog an die Ufer des Achenſees,
Zu den Heerden auf blumigen Matten,
An die Grenze des ewigen Schnees,
Klomm empor zu den Felſenplatten,
Dann wieder am Stocke, der bald als Stab
Mir dienen mußte und bald als Seſſel,
In der Berge trauliche Keſſel
Stieg ich an ſtürzenden Waſſern hinab.

Wie ſtark auch die Schuhe, bei jedem Schritt
Fühlt' ich der Steine ſcharfen Schnitt.
Oft daß, wenn ich klomm an den Felſenſchroffen,
Vom Wetterregen die Locken mir troffen,
Daß in den ſchützenden Hütten der Sennen
Ich, verirrt, beim Dunkel mich barg.
Mein Lager war hart, die Koſt war karg,
Doch konnt' ich nur ſchwer mich vom Hochland trennen;
Erſt als im November bereift, beſchneit
Die Alpen ſich hüllten ins Sterbekleid,
Schied ich von den Thälern, den Bergesſpitzen,
Und kehrte, all' meine Mappen voll Skizzen,
Nach München zurück an den Winterherd,
Um in der andern Schüler Kreis
Das, was die Natur allein mich gelehrt,
Zur Kunſt zu bilden mit emſigem Fleiß. —
Indeß nicht von den Studienſälen,
Von anderm will ich jetzt erzählen. —
Von einem Sohne des Mars in Penſion,
Bei dem ich wohnte zunächſt den Arkaden,
Oft wurd' ich zu Abend eingeladen.
Und haſtiger, als ich wünſchte, floh'n
Die Stunden mir hin bei dem wackern Major,
Wenn von Bazeille er erzählte, von Wörth,
Und wie er bei Coulmiers den Arm verlor.
Allein, in Wahrheit, genug gehört
Bald hatt' ich von ſeinen Schlachtenberichten;
Auch von der Tochter, die Hildegard hieß,
Nicht war ich gefeſſelt, doch von zwei Nichten,
Die ſorglich bei ſich er erziehen ließ.
Der einen, ſie hatte den Namen Iſolde,
Rollte, ſchimmernd in röthlichem Golde,
Wie Palma's Töchtern das Lockenhaar
Auf Nacken herab und Schulternpaar.
Sobald ich das Mädchen zuerſt erblickt,

War ich von ſeiner Schönheit umſtrickt.
Als ihre Stimme im ſchönſten Soprano
Dann Schuberts, Mendelsſohns Lieder ſang,
Und in vollen Accorden das Piano
Von ihren Meiſterſingern erklang,
Gern hätt' ich, von Spiel und Stimme berauſcht,
Die Nacht hindurch bis zum Morgen gelauſcht;
Von Schnörkel frei und von Unnatur
War ſie im Geſang, doch voll Bravour,
Im Spiel wie Klara Schumann Virtuoſin.
Mehr als der Adagios Melancholie
Die heitern Scherzos liebte ſie,
Weil verwandt mit dem eigenen Frohſinn.
Seit lange kannt' ich Haydns Menuette,
Doch hört' ich von ihr ſie, ſo war es, ſie hätte
Aus irdiſcher Hülle, die ſie umfing,
Sowie die Puppe den Schmetterling,
Zuerſt ſie erlöſt: ſo über die Saiten
Hingaukelten, lachten die Befreiten.

Nicht ruhen ließ mich die Ehrbegier,
Als Muſiker mich der Schönen zu zeigen;
Zu ihren Sonaten am Klavier
Verſucht' ich die Begleitung zu geigen.
Doch ſchlecht, ich fürchte, fiel aus mein Spiel.
Mir ſchweiften Aug' und Gedanken, anſtatt
Geheftet zu bleiben ans Notenblatt,
Hinüber nach der Holden zu viel;
Gern fortgeworfen hätt' ich den Bogen
Und ſie in meine Arme gezogen,
Doch war der Oheim immer dabei,
Und ſo ward nichts aus der Liebelei,
Auch eilte wechſelnd nach anderwärts,
Geſteh' ichs, flatterhaft mir das Herz.
Hübſch fand ich Iſolde, jedoch nicht minder

Das zweite der Mädchen und Zwillingskinder.
Wie rothblond die Schweſter, ſo tief brünett,
Kaum ähnelte jener Eliſabeth;
Ihr Blick war ſchmachtend und ſentimental,
Die Stirne niedrig nur und ſchmal,
Das ganze Antlitz fein geſchnitten
Und leicht geſpitzt das zierliche Kinn;
Durch ihre beiden Schläfen glitten
Die blauen Adern geſchlängelt hin;
Franzöſiſch zu ſprechen liebte ſie ſehr,
Faſt ſchien es, ſie könne deutſch nicht mehr;
Auch andrer Sprachen war ſie befliſſen;
Doch wenn mir Bewundrung erregte ihr Wiſſen,
Mehr feſſelte noch mich ihr Schönheitsreiz.
Ich gab ihr Lektion in der Malerei,
Sie mir im Franzöſiſchen ihrerſeits,
Und wenn am Pult, an der Staffelei
Ich an Eliſabeths Seite ſaß,
Wenn von dem Aquarelle, dem Buch
Die Augen empor zu mir ſie ſchlug,
Was Wunder, daß ich Iſoldens vergaß!

Wie von der Lilie, der Roſe Pracht
Das niedre Vergißmeinnicht, ſo ward
Von beiden verdunkelt Hildegard;
Kaum hatt' ich des kleinen Mädchens Acht.
Indeſſen Iſolde muſizierte,
Eliſabeth Balzac las und Sue,
War ſie geſchäftig immer ſeit früh,
Da ſie dem Vater die Wirthſchaft führte.
Blöd war und ſchüchtern ihr ganzes Weſen,
Nie ſah man in einem Buch ſie leſen,
Nie hatte ſie nur vom kleinſten Liede
Die Melodie nachſingen gekonnt,
Mattblau ihr Auge, ihr Haar hellblond,

Erſchien mir das Mädchen inſipide.
Wenn bisweilen ich zu ihr ſprach,
Sann ſie erſt lange der Antwort nach,
Und ließ ſie eine ſich endlich entlocken,
Bald wieder doch kam das Geſchpräch ins Stocken.
Dann wandt' ich mich neu an die andern zwei,
Friſch floß mit ihnen die Rede und frei,
Und ſie ſaß neben dem Vater ſtill.

Schon kam inzwiſchen heran der April,
Von neuem erwachten die wintererſtarrten
Geſträuche und Stauden im Engliſchen Garten;
Die Möven flatterten mit Geſchrill,
Von Starnbergs See herüberflogen,
Um der geſchwollenen Bäche Wogen.
Schon prangte am Fluß, auf dem Wieſenplan
Der Herold der Alpen, der blaue Enzian.
Ins Freie, die Mappen unter dem Arm,
Strömte der Akademiker Schwarm,
Auf den Höhen von Harlaching
Schlugen ſie auf die Malgeſtelle,
Und ich auch mit den anderen ging,
Um zu ſkizziren die Ueberfälle.
Da wie an den Alpen mein Auge hing,
Die über den Ufern vor mir blauten,
Rieſen gleich Freunden und Herzensvertrauten
Von Neuem ſich mir die Sehnſucht wach,
Zu ihren Firnen emporzuklimmen,
Zu raſten unter der Sennen Dach.
Mir war, als ſprächen vertraute Stimmen
Zu mir aus dem Fluſſe, der dorther kam.
Schwer ward mir lang der Entſchluß, von den beiden
Reizenden Nichten des Alten zu ſcheiden;
Drauf bot ich bewegt, als ich Abſchied nahm,
Ihnen mein Bild in Photographie,

Und mit Händedruck mir gelobten ſie,
Immer meiner freundlich zu denken.
Zu Hildegard noch zu ſprechen mied ich,
Mit kalter Verbeugung von ihr ſchied ich.
Doch mußte, um den Major nicht zu kränken,
Auch ihr mein Bild wie den andern ſchenken.

Bald wieder umfing mich das Alpenland,
Ich ſchweifte dahin an der Seen Geländen,
Klomm hinauf an der Bergeswand,
Den Blick hinab in die Tiefe zu ſenden,
Raſtete in der Thäler Grün,
Und ſuchte des Sonnenuntergangs Glühn
Wie Rottmann zu malen am hohen Göll.
Oft auch klettert' ich über Geröll
Zu der Gletſcher ewigem Eis,
Von Gemſen bewohnt nur und Murmelthieren,
Um mit nicht welkendem Edelweiß
Mir den Hut und die Joppe zu zieren;
Und zu des Königſees Geſtaden
Stolz ſtieg ich am Abend hinab mit dem Strauß,
Endlich das liebliche Berchtesgaden
Wählt' ich zum Standquartier mir aus.
Dort vom Watzmann im Abendſchein
Hofft' ich ein Meiſterbild zu malen,
Das alle andern überſtrahlen
Sollt' auf dem Münchener Kunſtverein. —
Einſt neben mir ſaß am Gaſthoftiſche,
Als ich ſchlürfte des Gerſtenſafts Fluth,
Ein Maler, der aus Italiens Gluth
Jüngſt angekommen zur Sommerfriſche.
Er kannte das Land des Apennin
Bis an den Pharus Meſſina's hin
Und erzählte, wie heller die Sterne dort ſcheinen,
Wie leuchtend dahin der Mond durch den reinen

Nachtäther, ein ſilberner Nachen, ſchwimmt,
Wie hervor aus dem dunklen Laub in den Hainen
Das feurige Roth der Granate glimmt.
Und weiter — ich hatte dabei nicht Acht,
Daß lange vorüber Mitternacht —
Sprach er von Italiens Wunderſtädten,
Mit weiten Plätzen, Hallen umſäumt,
Vom Golf Neapels, dem Villen-beſäten,
Um den die purpurne Woge ſchäumt,
Von den Paläſten mit Wappenſchildern
Und hohen Dächern, zinnengekrönt,
Den Niſchen, wo vor den Madonnenbildern
Die Pfeife des Pifferaro tönt.
Mir wurde das Herz von Sehnſucht krank,
Das Land der Wunder ſelbſt zu begrüßen,
Und der Boden brannte mir unter den Füßen,
Mir ſchmeckte nicht mehr der gemeine Trank.
Ich träumte von Flaſchen, ſtrohumſponnen,
Und Weinen, gekocht von heißeren Sonnen,
Noch brannte die Hundstagsgluth des Auguſt,
Doch hätt' ich zur Kohle verglühen gemußt,
Vom Drange nach dem geträumten Glück
Wär' ich von dannen getrieben worden.
So denn, um bald zu verlaſſen den Norden,
Auf kurz zur Hauptſtadt kehrt' ich zurück.
Als ich ſchritt zum Haus des Majors
War ſchwer mir das Herz, als müßt' ich mich grämen,
Von ſeinen Nichten Abſchied zu nehmen;
Allein ſchon beim Durchſchreiten des Thors
Hört' ich, ſie alle ſeien verreiſt.
So ward des Abſchieds Weh mir erſpart,
Und von dem Gedanken der Römerfahrt
War allzu ſehr mir erfüllt der Geiſt,
Um wegen der Trennung Leid zu tragen.

Und ich gelangte dahin durch die nackte
Campagna an meiner Wünſche Pol,
Zur Stadt Buonarotti's, Rafaels
Und des Apoſtels, der lang als Fels
Die Kirche getragen, bis jetzt er faſt
Zu Boden geſtürzt mitſammt der Laſt.
Ich nahm die Wohnung am Quirinal
Und hörte, ſo oft der Morgenſtrahl
Ins Stübchen mir ſandte die erſte Helle,
Durchs Fenſter rauſchen die Treviquelle.
Dann eilt' ich, meine Mappen zu füllen,
Zu den lorbeerumſchatteten Villen,
Zu Metella's Grabe hinaus,
Ruht' auf geborſtenen Mauerſtücken
In des Nero goldenem Haus,
Schaute am Abend von den Brücken,
Wie der hohe Janiculus
Glomm in der ſinkenden Sonne Kuß,
Wie über der Stadt in Purpurroth
Albano's, Fraskati's Berge flammten —
O ihr ſeligen, gottentſtammten
Maler, mein Pouſſin, mein herrlicher Claude,
Wie oft nicht hat euch mein Herz beneidet,
Daß, was flüchtig, verſchwindend nur
Auf Augenblicke uns gönnt die Natur,
Ihr, mit ewigen Farben bekleidet,
Unſterblich in euren Bildern gemacht!
Wenn das ſchwindende Licht in Azur
Ueberſprang und in hellen Smaragd,
Wenn's in Karmin und in Violett
Hinzitterte über das Tiberbett,
Bis die Strahlen in Nacht erſtarben,
Oft dann ſank mir die Rechte matt,
Pinſel warf ich hinweg und Farben
Und zerriß verzweifelnd das Blatt.

Soll ich noch preiſen die Traubenleſe
Und des Oktobers wonniges Feſt,
Wenn in den Gärten der Villa Borgheſe
Von Jubel erbebt der Pinien Geäſt?
Wenn von Tivoli, Oſtia heran,
Gezogen vom weißen Ochſengeſpann,
Mit Fäſſern gährenden Moſts die vollen
Wagen herein durch die Thore rollen?
Wenn mit gellendem Klange der Pfeifen
Campagnolen die Stadt durchſtreifen,
Und mit hallendem Tamburin,
Das Haupt umflattert von weißen Linnen,
Schöne Trasteverinerinnen
Hin über die ſieben Hügel ziehn?

So, ſeit ich Italiens Himmel erblickt,
Fühlt' ich mich von Zauberbanden umſtrickt;
Nach dem Nebel der Heimath war mir
Für immer im Herzen die Sehnſucht erſtickt.
Auf ſchnellen Flügeln entſchwand ein Jahr mir
Und noch ein zweites; ich ward nicht ſatt,
Zu durchſtreifen die ewige Stadt,
Beim Mondenlicht in des Titus Thermen,
In der Cäſaren Gärten zu ſchwärmen,
Und brütete ſchwül die Luft des Auguſt
Ueber der ſchleichenden gelben Tiber,
So entfloh ich dem drohenden Fieber
In elyſeiſche Sommerluſt,
Bettete mich an die Caskatellen
Bei des Anio Wogengebraus,
Lauſchte, wie Flaccus, dem Sturze der Wellen
In der Albunea tönendem Haus.

Beinahe war fremd mir indeſſen der Norden
Mit ſeinen Haiden und Mooren geworden,

Geſchwunden mir in die Zeit und die Ferne
Das Bild der Mädchen, die mir als Sterne
Am bleichen Himmel Münchens geſtrahlt.
Im Winter einſt — es war Januar,
Doch milde der Tag und ſonnenklar —
Hatt' ich lang in der Werkſtatt gemalt,
Da ward mir gemeldet, außen harrte
Einlaß heiſchend ein Fremdenpaar.
Der Diener bot mir zugleich die Karte,
Ich las — nichts thut dabei der Name:
N. N., Kommerzienrath aus Berlin.
Kaum hatt' ichs geleſen, und ſchon auch erſchien
Ein lächelnder Herr mit einer Dame:
Eliſabeth war es, die vor mir ſtand,
Ich hatte beim erſten Blick ſie erkannt
Und wollte mit Händedruck ſie begrüßen,
Doch ſie ſprach, mich muſternd vom Haupt zu den Füßen:
„Bon jour, Monsieur! Da eben die andern
Werkſtätten mein Mann und ich durchwandern,
Iſt uns wohl auch Ihre zu ſehen erlaubt.
Mon Dieu, wie viel Künſtler gibt's doch in Rom!“
Drauf: Gnädige Frau, ſprach ich betroffen,
Sie gedenken doch noch, ſo darf ich hoffen,
Wie oft Sie mich ſahen beim Herren Ohm? —
Drauf ſie: „Ja ſo, es war mir entfallen;
Was Wunder, daß die Erinnerung leicht
Der früheren Zeiten mir nach dem allen,
Was ich ſeitdem geſehen, entweicht!
Was iſt doch München, was iſt ſelbſt Rom,
Wenn man ſie der Weltſtadt Berlin vergleicht?!“ —
Ja, ſprach ihr Gemahl, der Petersdom
Hat ganz mich enttäuſcht, und wie verſchwinden
Corſo und Pincio vor unſern Linden! —
Drauf meine Bilder beſchauend: ſchnell!
Fuhr fort der Kommerzienrath, beſtell'

Dir bei dem Herren ein Aquarell! —
Und alſo ſprechend eines Mäcenes
Gewichtige Miene nahm er an.
„Wohl,“ gab ſie zur Antwort, „dieſes und jenes
Gefällt mir nicht übel, und ich kann,
Als Zeichen, daß ich am Orte war,
Vielleicht es gebrauchen für mein Boudoir.
Doch nein, ich geſtehe, nicht ganz genügen
Will mir der Baumſchlag, das Kolorit
An dieſen Gemälden, wenn nah man ſie ſieht.
Drum machen Sie, Herr, mir das Vergnügen,
Mir eigens eines mit allem Fleiß
Zu malen: Sie ſelber beſtimmen den Preis;
Auch die Wahl der Gegend ſteht Ihnen frei.
Adieu!“ Und ohne weiter zu fragen,
Ob die Beſtellung genehm mir ſei,
Verließen meine Werkſtatt die Zwei.
Nach ſah ich ihnen mit Unbehagen,
Doch theuer war Wohnung und Atelier,
Und alſo den Auftrag anzunehmen,
Mußt’ ich mich wider Willen bequemen.
Ins Thal der Egeria — es war von je
In Roms Umgebung mein Lieblingsort —
Eilt’ ich mit meinem Geräthe ſofort
Und malte den heil’gen Hain, die Grotte,
Wo einſt die Nymphe, begeiſtert vom Gotte,
Staatsweisheit gelehrt dem Numa Pompil.
Ich brauchte dazu der Tage nicht viel,
Doch wohl gelang mir, ich glaube der Wald.
Nachdem das Bild vollendet, auch bald
Ward ich vom Beſuche der Beiden beglückt.
Eliſabeth grüßte mich vornehm ſteif,
Mir war, als läge ein Winterreif
Auf ihr, die früher mich ſo entzückt.
Sie ſchaute lange mein Bild erſt an;

Auch ihr Gatte beſah es, der Börſenmann,
Als wär' es ein Wechſel, ein Staatspapier.
Dann nahm ſie das Wort: „Es thut mir leid,
Daß an die Natur Sie nicht ſtreng ſich gehalten;
So frei mit einer Gegend zu ſchalten,
Iſt doch nicht erlaubt; in Egeria's Thal
War ich eben mit meinem Gemahl
Und weiß, dort ſteht bei der Grotte kein Baum." —
Ich ſagte: Gnädige Frau, mit Vergunſt,
Frei ſchaltet, nach eignen Geſetzen die Kunſt.
Und ſie gab Antwort: „Bin ich im Traum?
Sie wollen mich erſt Aeſthetik lehren,
Als ob Sie Profeſſor, nicht Maler wären!
Nein, Gott ſei Dank! Kunſtphiloſophie
Hab' ich beſſer ſtudiert als Sie.
Ein überwundener Standpunkt iſt
Die Lehre, die Sie als Idealiſt
Naiv mir vorzutragen belieben;
Treu wird die Natur jetzt abgeſchrieben.
Das iſts, was als Höchſtes dem Kenner gilt,
Daher behalten Sie nur Ihr Bild!
Schon finden werd' ich eine Vedute,
Die der Bedingung der Realität
Entſprechend auf Höhe der Jetztzeit ſteht.
Adieu nun, mein Herr!"

Mit frohem Muthe
Aufathmend ſah ich die Beiden gehn,
Und dachte: Auf Nimmerwiederſehn!
Auch machte mein Aquarell mir nicht Gram,
Schon wenige Tage ſpäter kam
Ein Kunſtenthuſiaſt, der alle Bilder
In meiner Werkſtatt auf einmal nahm.
Fortan ſchien Göttin Fortuna milder
Auf mich zu blicken, und ich, nicht träg,

Begab nach Neapel mich auf den Weg.
Erſprießlicher als das Dampfroß ſchien
Für meine Fahrt mir ein Betturin.
Ich ließ die Berge der Volsker links,
Rechts Circe's Kap, die rieſige Sphinx
Und Hüterin an des Südens Thor.
Es that ſich mir auf, ich rollte hindurch,
Und vor mir ragte Theodorichs Burg
Auf gipfelſteilem Felſen empor.
Könnt' ich mit Zungen der Engel reden,
Verſtummen doch müßt' ich vor dem Eden,
Das bald mich von allen Seiten umgab,
Den Gärten und goldfruchtprangenden Thälern,
Dem ſtrahlenden Meer, wie es blau und ſtählern
Sich ſchmiegt an die Klippen um Maro's Grab,
Den Hügeln, umgrünt von Lorbeer und Myrthe,
Wo einſam ein theokritiſcher Hirte
Bei ſeiner Heerde lehnt an dem Stab!
Ich ruhte hoch auf dem Felſengeklipp
Am kummerſtillenden Poſilipp,
Indeß zu mir auf aus des Berges Schluchten
Der Duft der Orangenwälder drang,
Und mit dem Widerhalle der Buchten
Die brandende Fluth mich in Schlummer ſang.
Doch gern auch durch des Hafens Gewühl
Dahin an Schiffen aus allen Ländern
Und durch den Toledo mocht' ich ſchlendern,
Wo auf den Steinen als ihrem Pfühl
Der Lazzaroni erſterbend Geſchlecht
Sich wärmt an den Strahlen der Mittagsſonne.
Ach ſelten, daß einer noch klaſſiſch und echt,
Wie die Väter genießt des Nichtsthuns Wonne;
Bald werden ins Reich der Mythen und Mären
Die Brüder Maſaniello's gehören,
Und zweifeln werden, ob je ſie geweſen,

Die Spätern, wenn ſie von ihnen leſen.
Soll ich noch denken all' der Genüſſe,
Die Parthenope mir geſchenkt?
Wie ſie durch Milch- und Honiggüſſe,
Gleich denen Kanaans, mich getränkt,
Und mit den Späßen des Arlecchino
Mich Abends ergötzt im San Carlino?
Wie, wenn durch Urnen und Sarkophage
Und Fresken Pompeji's ſie am Tage
Nahrung geboten meinem Geiſte,
Daß hoch vor Entzücken mir ſchlug der Puls,
Zu Nacht ſie mit Capri's Wachteln mich ſpeiſte
Und mit Muränen, würdig Lukulls?
Dir danken auch wegen deines Gefrornen,
Laß mich, Benvenuto, von Herzensgrund!
Noch kühlen würd' es die Gluth den Verlornen
In Dante's unterſtem Höllenſchlund.
O, führet alle, die ehrgeizkrank,
An dieſen Golf, und ſie heiſchen nichts ferner,
Als ſich zu laben am goldnen Falerner
Und an des Feuerbergs Lacrymätrank,
Als frei von Wünſchen und von Bedürfen
In Friſio's ſel'ger Taverne zu ruhn
Und des Fuſaro Auſter zu ſchlürfen,
Das edle Gaſtgeſchenk des Neptun.

Ich floh die Oper und ihre Hitze;
Mir waren des Pulcinella Witze
Am Molo des Abends Ergötzung genug.
So einſt dort ſtand ich inmitten des frohen
Getreibes, indeſſen vor mir mit Lohen
Die Gluth aus dem Flammenkrater ſchlug;
Da plötzlich ergriff, aus dem Menſchenſchwarm
Vortretend, mich ein Bekannter beim Arm:
„Sie müſſen ſie hören, ſie macht Furore,"

Sprach er, „die Säng'rin, die heute ſingt."
Und ſchon, von Menſchenmaſſen umringt,
Fand ich mich an des Theaters Thore.
Ich ſagte: Laſſen Sie mich doch los!
Es macht mir kein Vergnügen, mein Herr!
Allein: „Auf Ehre, ſie iſt famos!"
Erwidert, am Arme mich haltend, er
Und zieht mich mit ſich in das Parterre.
Voll iſt das Theater auf allen Plätzen;
Ich denke, glücklich könn' ich mich ſchätzen,
Wenn ich erſt wieder hinausgelangt;
Doch ſchon bei lautem Klatſchen der Hände
Iſt die Ouverture zu Ende,
Und an dem Vorhang erwartend hängt
Ein jedes Auge; er rauſcht empor
Und unter Jubel und Tücherwehen
Tritt die Primadonna hervor.
Ich ſtaune, ich habe ſie ſchon geſehen,
Sie iſts mit der Locken wallendem Golde
Die Nichte des alten Majors, Iſolde;
Die große Arie hebt ſie an,
Und wie bei ihren Trillern, Cadenzen
Die Augen der Enthuſiaſten glänzen,
Wie auf ſie herab aus den Logen dann
Ein Regen fällt von Sträußen und Kränzen,
Wie in Fanatismus zuletzt,
In Freneſie ſie die Hörer verſetzt,
So ſag' ich mir ſtolz, daß im Bayernland
Ich einſt ſie meine Freundin genannt.
Mein wonneberauſchter Blick weilt bald
Auf ihrer ſchlanken Elfengeſtalt,
Bald auf des Auges tiefem Azur;
Nur dadurch wird mein Entzücken gelähmt,
Daß ſie mit einer Koloratur
Jedwede Note ſchnörkelnd verbrämt.

Doch denk' ich: Nur um zu gefallen den Wälſchen
Bequemt ſie ſich, ſo die Natur zu fälſchen.
Bald ſicher indeß zurück auf den Pfad
Kehrt ſie, von dem ſie verirrt ſich hat.

Nach Hauſe gekommen, ſchlaflos lag
Ich auf dem Pfühl bis zum grauenden Tag,
Mir ſtand vor dem Geiſte noch ſtets die Schöne,
Im Ohr noch klangen mir ihre Töne.
Dann raſſt' ich mich auf im Morgenſtrahle
Und wanderte hin durch die Villa Reale.
Von Neuem, wie da ſie zuerſt mich entzückt,
War ich von Iſoldens Schönheit berückt;
So trieb michs, um zu erkunden, wo
Sie wohne, auf das Fremdenbureau,
Und wieder zurück dann flügelſchnell
Eilt' ich in das Louvre-Hotel.
Auf Einlaß zu warten hatt' ich nicht lang,
Denn offen ſtand ihr Salon zum Empfang.
Voll waren die Plätze von Gäſten ſchon;
Der Impreſario als Hauptperſon,
Journaliſten, Geſangeslehrer,
Wie junge Stutzer und Kunſtverehrer
Fand ich im Kreis um ſie verſammelt.
Sie grüßte, das Haupt verneigend, mich ſtumm,
Und als ich ein'ge Worte geſtammelt,
Sprach zu den Andern ſie wiederum:
Ja, jetzt erſt hat für die echten Sterne
Der Kunſt ſich mir erſchloſſen der Sinn,
Und alle deutſchen Muſiker gerne
Geb' ich für den einen Verdi hin.
Wenn mit Gelehrſamkeit Einer prunkt,
Wenn Einer, wie Bach, langweilige Fugen
Zuſammenklaubt nach dem Kontrapunkt,

Den preiſen bei uns die Superklugen.
Doch unſere Opern ſind eiſig kalt
Wie unſere wintererſtarrten Fluren,
Vergleichen möcht' ich ſie den Figuren,
Die zur Kurzweil aus Schnee die Jugend ſich ballt. —
Wie ſie es geſprochen, ging lauter Applaus
Im Kreis umher und Einer rief aus:
„Sie wiſſen gut zu charakteriſiren,
Kein Wort iſt darüber mehr zu verlieren:
Beethoven und Mozart taugen nichts.
Verſchollen auch ſind und nur noch ein Mythus
Bei uns Fidelio, Don Juan, Titus.“ —
Drauf Jene lächelnden Angeſichts:
Und Ihre Sprache, wie ſchnell vertraut
Ward mir ihr weich hinſchmelzender Laut!
Nicht mehr gedenken mag ich der Schmach,
Daß je das häßliche Deutſch ich ſprach,
Und hab' es für ewige Zeiten verſchworen.
Wo ſind da Ihre vollen, ſonoren
Vocale? Alles klingt rauh und hart,
Wie wenn ein altes Wagenrad knarrt;
Ein Gurgeln, ein Poltern iſts, ein Gequäle,
Und wehthun wird uns dabei die Kehle.
Dagegen Italiens ſüßes Idiom
Das wallt dahin wie durch Blüthen ein Strom,
Das klingt wie Schmettern der Philomele,
Wie Weſtwindſäuſeln durch Wieſen voll Thau,
Wie Lerchenjubel im Himmelsblau.
In ihm nur konnte ihr ſüßes Weh
Hinſtrömen Paccini's Niobe,
Roſſini's himmliſche Cavatinen,
In wälſchen Tönen nur konnten ſie
Das Girren der Tauben, das Summen der Bienen
Beſiegen an Schmelz und an Melodie,
Und nur in ihnen ſo um die Wette

Lucia und Edgar im Liebesduette
Die Herzen bezwingen. — —

„Lebte noch Mario,"
Fiel ihr ins Wort der Impreſario,
„Er wäre vor Allen, die ich gehört,
Den Edgar mit Ihnen zu ſpielen werth.
Wie würde zu Ihrem Flötenhauch
Nicht ſeiner Stimme Tenor erklingen!
Doch hoff' ich, mit einem Geringeren auch
Das Duo, Madonna, werden Sie ſingen.
Das ganze Neapel noch vor dem Schluß
Der Opernſaiſon erſehnt den Genuß."

Ihr Lob erfreut mich, erwidert Jene,
Doch Neuling noch bin ich auf der Scene,
Und ring' ich den höchſten Muſtern auch nach,
Den großen, unſterblichen Sängerinnen
Die Palme des Ruhmes abzugewinnen,
Noch fühl' ich meine Kräfte zu ſchwach.
Erſt wenn durch Bäder an Capri's Geſtaden
Mich dieſen Sommer geſtärkt die Fluth,
Vielleicht mit der Patti in Trillern, Rouladen
Den Kampf zu wagen find' ich den Muth.
Allein Addio, ihr Herren, für jetzt,
Sehr wird von mir Ihr Beſuch geſchätzt,
Doch heut erwarten mich noch zwei Proben. —
Sie hatte ſich, während ſie ſprach, erhoben,
Die Gäſte empfahlen ſich ihr devot.
Betroffen von Allem, was ich gehört,
Und doch von ihrem Reiz noch bethört,
Stammelt' ich, als ich ihr Abſchied bot:
Sie denken doch noch, ſo darf ich hoffen,
Daß einſt ich Sie oft in München getroffen? —

Doch hörte ſie nur mit halbem Ohre
Und ſprach: „Non mi ricordo, Signore.“

So ferner nach Iſolden nicht mehr
Wie nach Eliſabeth trug ich Begehr.
Ich verwünſchte der Weiber ganzes Geſchlecht:
Nicht Eine von ihnen iſt treu und echt;
Leichtfertig ſind ſie Alle und eitel,
Zweizüngig und falſch von des Hauptes Scheitel
Bis herab zu des Fußes Sohle;
Daß Lucifer allgeſammt ſie hole! —
Froh war ich, daß mit der Liebelei
Der Jugend ſo leicht ich davongekommen,
Und ſchwur, die Erfahrung ſolle mir frommen,
Ich wolle von jedem Bande frei
Für immer bleiben. — Nichts weiter berichte
Ich nun von meiner Lebensgeſchichte,
Als was mir begegnet im nächſten Lenz.
Ich war nach Perugia, Siena, Florenz,
In den Norden Italiens gereiſt
Und beſuchte weiter nach ihnen
Die alte Freundin der Ghibellinen,
Das ſtolze Piſa, das nun, ergreist
Unter des Ugolino Fluch,
Mit Untergang ringt und mit Verderben;
Nach des Ewigen Richterſpruch
Muß es, wie jener, langſam ſterben.
Dort ſchritt ich am Abend längs der Quais,
Die träge des Arno Welle leckt;
Der Himmel war über der Stätte des Weh's
Mit ſchweren hangenden Wolken bedeckt,
Und das Mondlicht blickte durch ſie nur matt;
Ich hörte Neſſeln und wilde Ranken
Auf den Straßen im Windhauch ſchwanken;
Mir war, als ob die verödete Stadt

Zerbröckelnd ans Ufer niederſinke —
Da ward ich plötzlich beim Namen genannt,
Und ſiehe, ein Herr, der vor mir ſtand,
Bot mir mit freundlichem Gruß die Linke;
(Mit dem Arme fehlt' ihm die rechte Hand.)
Ich hatte ſogleich, wer es war, erkannt
Und ſagte: Sie hier in Piſa ſchau' ich,
Mein Herr Major? Den Augen kaum trau' ich.
Und er gab Antwort: Mehr iſts als ein Jahr,
Daß München ich ließ im Beginn des Januar,
Weil meiner Tochter, der Hildegard,
Ein milderer Himmel nöthig ward.
Doch hier auch bisweilen finden wirs kalt,
Und immer noch will nicht die Arme geneſen;
Es iſt ein trauriger Aufenthalt,
Einſam und ohne Freuden geweſen.
Welch' Glück, daß ich ſo unverhofft,
Mein Freund, nach Jahren hier Sie finde!
Zu mir und meinem armen Kinde,
Ich bitte herzlich, kommen Sie oft!
Ueber die alte Zeit, die frohe,
Das Pfingſtfeſt im Walde von Heſſelohe,
Das Rennen an der Bavaria Fuß
Mit Ihnen zu plaudern, wie wirds mich freu'n!
Nicht wahr, Sie kommen? Nun Gott zum Gruß!
Wir wohnen am Arno Nummer Neun.

Er faßte, noch eh' er ging, zum Pfand,
Ich würd' ihn beſuchen, meine Hand;
Ich aber fühlte mein Herz beklommen,
Daß er das Verſprechen mir abgenommen.
Wenn ſchon die Beiden, die einſt mich entzückt,
Und mir gleich Hyacinthen, Jasminen
Mit ſeligen Düften den Sinn beſtrickt,
Nachher ſo ſchaal wie Mohn mir erſchienen,

Wie, dacht' ich, werd' ich finden die Tritte,
Die ſo alltäglich, ſo trivial
Mir immer gedäucht in der Andern Mitte. —
Sinnend noch ein aufs andere Mal
Schritt ich dahin auf dem Ponte a mare,
Indeß auf den Wellen vor mir das klare
Mondlicht hinhüpfte mit zitterndem Strahl.
Nach Hauſe dann gehend dacht' ich: genug
Der Zeit noch hat es mit dem Beſuch.

Nachdem ich ſchlummerlos bis zur Frühe
Geblieben, eilt' ich, ſobald es hell,
Zum Campo Santo mit meinem Geſtell
Und malte ſorglich — o welche Mühe —
Die Hallen, Arkaden und Säulenreih'n
Mit allen den Zierden, geſtickt in den Stein,
Den Fresken, Orgagna's und Gozzoli's,
Dem langen durchbrochenen Mauerfries,
Den Blüthenbüſcheln, Ranken, Roſetten,
Die an den ewigen Ruheſtätten
Der alten Piſaner dahin ſich ziehn.
So waren Wochen geſchwunden auf Wochen,
Da, als mein Werk zum Ende gediehn,
Gedacht ich wieder an was ich verſprochen,
Und eilte hin zu dem guten Major.
Er trat mir entgegen; ein ſchwarzer Flor
An ſeinem Arme zeigte ſogleich,
Er habe Trauer; ſein Antlitz war bleich,
Sein Auge, das drohend ſo manchem Feind
Ins Auge geblickt, ſchien trüb und verweint.
Er zog mich ſchweigend in ſein Gemach
Und ſprach dann, ſich ſammelnd nach und nach:
„Mein junger Freund, Sie kommen zu ſpät;
Hierneben in dem Saale ſteht
Ein offener Sarg; gebettet ward

In ihn die arme Hildegard.
Kommen Sie mit, um das Mädchen zu ſehn,
Wie friedlich und ſtill ſie liegt im Tod.“ —
Ich mußte mit ihm zum Saale gehn,
Und vor mir, erloſchen der Wangen Roth,
Geſchloſſenen Auges ſtarr und kalt,
Sah ich die Kleine ruh'n auf der Bahre;
Sie, die im Leben achtzehn Jahre
Erſt eben vollendet, ſo alt
War ſie im Reich des Todes nun
Wie all die ſtummen unzählbaren
Geſchlechter, die ſchon auf Erden waren
Und drunten in Staub und Moder ruhn.

Wir gingen von der Bahre fort,
Und wieder nahm der Alte das Wort,
Indeß ich athmete ſchwerbeklommen:
„Freund, alles iſt vorüber heut,
O wären früher Sie gekommen,
Das hätte mein Töchterchen noch erfreut!
Sie wiſſen, wie ſtill, wie tiefverſchloſſen
Die Kleine war, wie redekarg.
Daß Gram an ihrer Seele nage,
Ahnt' ich ſeit lang', doch keine Klage
Iſt je von ihren Lippen gefloſſen,
Und was ſie geheim im Herzen barg,
Erkunden konnt' ichs von ihr nie.
Schon bald, nachdem Sie vor zwei Jahren
So unverſehens verſchwunden waren,
In unſerm München erkrankte ſie,
Und hoffend, daß unter wärmeren Sonnen
Der Theuren noch quelle ein Lebensbronnen,
Gen Süden führt' ich mein armes Kind;
Doch nicht, wo in Montreux Traube und Feige
Gedeih'n, wo in Nizza der laue Wind

Hinſäuſelt durch Myrthen- und Lorbeerzweige,
Fand ſie Geneſung. Nach Piſa ſchickten,
Daß hier ſie die lauen Lüfte erquickten,
Uns dann die Aerzte. Doch ſiech und matt
Bald ſank ſie hin auf die Lagerſtatt.
Noch einmal im März, als mild daher
Ueber das blaue Mittelmeer
Die erſten Boten des Frühlings wehten,
Ans offene Fenſter konnte ſie treten;
Ihr Puls ging wieder höher, mir däuchte,
Daß heller von Neuem ihr Auge leuchte,
Doch bald ſchwand dieſe Hoffnung auch;
Sie wurde ſchwächer von Tag zu Tag;
Schon geſtern Morgen faſt reglos lag
Sie da, kaum ihres Odems Hauch
Noch konnt' ich ſpüren; um Mittag brach
Ihr Auge, ihr Herz that den letzten Schlag."

Er ſchwieg und drückte, des Auges Thräne
Zu bergen, ſein Haupt auf die Seſſellehne.
Dann ſprach er, halb von mir abgewandt:
„Vor dem Sterben mit zitternder Hand
Noch gab meine Hildegard mir dies;
Ihr Tagebuch iſts; die ganze Nacht
Hab' ich über den Blättern durchwacht;
Nehmen das Buch Sie und leſen Sie's;
Doch muß ichs bis Abend wieder haben,
Denn in der Heimath mein Kind zu begraben
Und mit ihm mein einziges Glück,
Kehr' ich morgen nach Deutſchland zurück."

Das Haus verlaſſen hatt' ich kaum,
Am Arno da unter dem nächſten Baum
Setzt' ich mich auf die Bank, um zu leſen.
Durft' ich den Augen trauen? Ich fand,

Daß auf jedem Blatte mein Name ſtand.
Sie, die ſo ſtumm, ſo ſcheu geweſen,
Geachtet auf meiner Mienen jede
Hatte ſie, jede flüchtige Rede
Von mir geſchrieben ins Tagebuch,
Als ſei ſie ein tiefer Weisheitsſpruch.
Sie klagte, ſie fühle, wenn ſie mich ſehe,
Sich ihrer ſelber nicht mehr bewußt;
Schon bei der Ahnung von meiner Nähe
Stocke der Athem ihr in der Bruſt. —
Dann weiter blätternd Seite für Seite
Las ich: wo nur Theodor bleibt?
Daß er dem Vater kein Wörtchen ſchreibt!
Getrieben wohl hat's in die Welt, die weite,
Ihn hinaus, in Sturm und Gefahr,
Um ſich Kränze des Ruhmes zu pflücken;
Aber wie ſie die Stirne ihm ſchmücken,
Sehen werd' ich es nimmerdar. —
Ferner in Lettern, faſt unlesbar,
Hatte ſie in den letzten Wochen
Alſo geſchrieben: Er iſt hier,
Er hat zu uns zu kommen verſprochen,
Ja ſchon ſeh' ich ihn ſtehen vor mir;
Ich fühle, mein Herz, das halb gebrochen,
Schlägt wieder höher, Er wird es heilen. —
Wieder dann folgten erloſchene Zeilen;
Erkennen konnt' ich die Worte allein:
Vom Morgen bis zum Abendſchein
Hab' ich vergebens auf ihn geharrt,
Er denkt nicht der armen Hildegard.

O, Kleine, die ich ſo ganz verkannt!
Während die eitlen, gleißenden Schönen,
Denen mein Herz ich zugewandt,
Mich für meine Thorheit verhöhnen,

Hat die Liebe, die nirgend ich fand,
Mir geheim in deinem Gemüth
So lieblich geduftet und geblüht,
Ohne daß ichs geahnt nur habe!
Und den köſtlichſten Schatz, den es giebt,
Nimmſt du, Mädchen, mit dir zu Grabe.
Mag ich ſuchen nach allen Winden,
Keine doch werd' ich auf Erden finden,
Die, wie du mich, Hildegard, liebt!

Dann nächſten Tags mit ſchnellem Entſchluß
Gab an des trauernden Vaters Seite
Vom Arno bis an den Iſarfluß
Ich ſeinem todten Kind das Geleite.

II.

Elsbeth und Reinhold.

1.

Zweihundertfünfzig Jahre oder mehr
Den Zeitſtrom aufwärts führt uns die Geſchichte,
Die ich nach alter Chroniken Gewähr
Zu Winterabend-Kurzweil euch berichte.
Nach Köln, in deſſen Hafen, ladungsſchwer
Und dicht, ſo wie im Walde Ficht' an Fichte,
Mit bunten Wimpeln ſich die Schiffe reihten,
Mögt ihr auf eine Stunde mich begleiten.

2.

Ein reicher Kaufmann, Wallraff, wohnte dort;
Es ächzte Tages ſo wie Nachts der Krahn
Von Waarenballen, die aus Süd und Nord,
Aus Englands Buchten, China's Ocean,
Die Segel für ihn trugen in den Port;
Die Perle lag beim Elephantenzahn
Und Rußlands Pelz bei Hindoſtans Juwelen
Gedrängt in ſeiner Speicher weiten Sälen.

3.

Zwar war er ſtockblind und vermochte nicht,
An all' den Schätzen, die in Kiſten, Kaſten
Und Truh'n gehäuft ihm waren, ſein Geſicht
Zu weiden; doch daran herumzutaſten,
Sein Geld zu zählen, prüfend das Gewicht
Der Säcke und der Silberbarrenlaſten
Zu wägen ſeit des Morgens erſter Frühe,
War ſeines Tages Luſt viel mehr als Mühe.

4.

Mit einem Jüngling, einem Waiſenkinde
Von niedrer Herkunft (Reinhold hieß man ihn),
Als ſeinem Rechnungsführer, trieb der Blinde
Den Handel ſo in ſeinem Magazin;
Sonſt hatt' er Diener nicht und nicht Geſinde,
Weil ſeinem Geize das bedenklich ſchien;
Nur eine Tochter wuchs in ſeinem Hauſe
Heran, vereinſamt wie in einer Klauſe.

5.

Noch zählte Elsbeth fünfzehn Jahre kaum
Und hatte nichts vom Leben noch geſchaut;
In ihres Vaterhauſes engem Raum
Lag ihre Welt, wo alles ihr vertraut
Und heimiſch war, doch ſelbſt in ihren Traum
Drang nie ein Bild von außen noch ein Laut,
Sie kannte jenſeits von des Hauſes Schwelle
Nichts als ihr Gärtchen und die Betkapelle.

6.

Im alten täfelwerk-geſchmückten Saal,
Den dämmernd nur das Tageslicht erhellte,
Das ſich durch bunte Fenſterſcheiben ſtahl,
Verbrachte ſie die Tage und beſtellte

Den Morgenimbiß und das Mittagsmahl,
Bei dem der Vater kurz ſich ihr geſellte;
Bald gab es dies und das für ſie zu kramen,
Bald ſaß ſie bei der Stickerei am Rahmen.

7.

Ward ſie der Arbeit müd', ſo ging die Kleine,
Die Schilderein der Fenſter zu betrachten,
Und wenn ſie dort die Jungfrau ſah, die reine,
Die Weiſen, die dem Kind Geſchenke brachten,
Die Märtyrer mit goldnem Heil'genſcheine
Und Gottes Thron, den Cherubim-bewachten,
Bewegt dann vor dem Bilde der Marie
Sank ſie am Schrein des Saales auf das Knie.

8.

Sie ſann, mit dieſem Sein zufrieden ſchon,
Auf Andres nicht, damit es ſie beglückte,
Obgleich ihr Wochen oft und Monde flohn,
Daß Keinen als den Vater ſie erblickte
Und hier und da wohl deſſen Pflegeſohn,
Den jungen Reinhold, welchen jener ſchickte,
Daß, da ihm ſelbſt das Gehen mißbehagte,
Er dieſen ihr und jenen Auftrag ſagte.

9.

Der Siebzehnjährige war ſcheu und blöde
Und durch den Hochmuth Wallraffs, der ihn hart
Als ſeinen Knecht behandelte, ihm ſchnöde
Stets ſeine Armuth vorhielt, wie erſtarrt;
Dem Wintertag in ſchneebedeckter Oede
Glich ſeine Jugend; nur in Gegenwart
Von Elsbeth fühlt' er in der Bruſt ein Thauen,
Doch wagte kaum, ins Antlitz ihr zu ſchauen.

10.

Berührt' er nur an ihrer Thür die Klinke,
So zuckt' es glühend ihm durch alle Glieder,
Und trat er zu ihr ein, dann war's, als ſinke
Die Decke, um ihn zu begraben, nieder;
Achtſam ſpäht' er nach jedem ihrer Winke,
Doch ſchlug bei jedem ſcheu die Augenlider
Zu Boden; nur mit Stammeln konnt' er ſagen,
Was ihm der Alte an ſie aufgetragen.

11.

Er hatte nie zu ihr ein Wort geſprochen,
Als nur: „Der Vater fordert dies und das,"
Und Elsbeth dann in Lauten, halb gebrochen:
„Hier iſt der Schlüſſel! Bring' ihm dieſes Glas!"
Doch fühlten ſie dabei ein Herzenspochen,
Sie wurden wechſelnd roth und wieder blaß,
Und jeder dachte lang mit einem Ach
Dem, was der andere geredet, nach.

12.

Wohl küßte Reinhold, wenn er fortgegangen,
Den Schlüſſel, welchen ihre Hand berührt,
Und fühlte, wie das Feuer ſeiner Wangen,
So auch ſein Herz zu höh'rer Gluth geſchürt;
Doch, ſah er ſie das nächſte Mal, von Bangen
War dann aufs neu die Bruſt ihm eingeſchnürt
Und wieder fühlt' er ſein Geſicht erbleichen
Und ſcheute ſich, ihr nur die Hand zu reichen.

13.

Nie kam ein Argwohn in den Sinn des Alten,
Daß ſolch ein Knabe jemals ſich erfrechte,
Zu ſeiner Tochter aufzuſchaun; ihm galten
Selbſt Jünglinge von adligem Geſchlechte

Noch kaum für würdig, um ſie anzuhalten;
Und würde jener einer ihrer Knechte,
Wenn ſie ein Graf einſt in ſein Bergſchloß führte,
So ſchien das mehr faſt, als für ihn gebührte.

14.

Auch wußte Elsbeth nicht, was ihr die Zunge,
Wenn Reinhold ſich ihr nahte, plötzlich band,
Warum ihr Herzensſchlag in höherm Schwunge
Sich hob und dann auf einmal wieder ſchwand;
War er doch nichts, als nur ein armer Junge,
Ein Diener, der in Wallraffs Solde ſtand,
Und ziemt' es ſich für ſie, den Bettelknaben,
Wie ihn der Vater nannte, lieb zu haben?

15.

Einſt hörte Nachts ſie von der Lagerſtelle
Im Saal ein Schleichen — ſie vernahm's genau —
Und als ſie eintrat in der Morgenhelle,
Da fand ſie Kränze, roth und weiß und blau,
Von Primel und Jasmin und Immortelle,
Noch blitzend von dem ſommernächt'gen Thau,
Und grüne Epheuranken und Guirlanden,
Die das Geſims des Saales rings umwanden.

16.

Und wie ſie ſtaunend Blüthe neben Blüthe
Und Knoſp' an Knoſpe, Zweig an Zweig beſah,
Die Roſe hier, die hohen Roths erglühte,
So wie ein Mädchen bei dem erſten Ja,
Dort Lilien, Anemonen, Fingerhüte,
Maßliebchen und Violen — plötzlich da
Gewahrte ſie, indem ſie tief erſchrak,
Ein Briefchen, das an einem Kranze ſtak.

17.

Sie nimmt und lieſt es, lieſt es ſtets aufs Neue
Und ihres Herzens ſchnellres Schlagen zählt
Jedwedes Wort; von Liebe und von Treue
Spricht jegliches, die Reinholds Bruſt beſeelt.
Dann aber meint ſie und empfindet Reue,
Sie habe wider Ehr' und Pflicht gefehlt;
Verwandelt iſt ihr ganzes Sein und Weſen,
Sie wünſcht, ſie hätt' es nimmerdar geleſen.

18.

Zerreißen will ſie manches Mal das Schreiben,
Allein es auszuführen wird ihr ſchwer
Und wieder lieſt ſie es. Ihr frühres Treiben
Und Thun ſcheint ihr auf einmal öd und leer.
Wann kommt er? denkt ſie ſtets; wo mag er bleiben?
Tag folgt auf Tag, doch er erſcheint nicht mehr,
Bis bei der Veſper einſt mit ſchwankem Schritt,
Bleich und verſtört er durch die Thüre tritt.

19.

Lang ſteht er ſtumm und zitternd da; am Ende
Sinkt er zu Boden hin mit einem Schrei
Und hebt zu Elsbeth flehend ſeine Hände
Und ſtammelt ängſtlich: „O verzeih! verzeih!"
Bang iſt auch ihr zu Muth, doch aus der Blende,
Wo ſie geſeſſen hat, eilt ſie herbei,
Begrüßt ihn freundlich, mahnt ihn aufzuſtehen
Und ſtottert: „Lang hab' ich dich nicht geſehen."

20.

Drauf Reinhold ſo: „Die Mutter Gottes lohne
Dir all die Güte! O wie biſt du hold!
Sonſt hör' ich nichts, als wie mit rauhem Tone
Mich Wallraff ſchmäht, der immer ſchilt und grollt.

Nicht ſo erquickt die welke Anemone
Der Thau, der perlend in den Kelch ihr rollt,
Wie mich dein Wort,“ und Schluchzen unterbrach
Die Silben ihm, indem er weiter ſprach.

21.

„Ich muß hinweg; es iſt das letzte Mal;
Schon morgen ſoll ich fort auf eine Reiſe
Und ganz allein hin über Berg und Thal
Die Welt durchziehn — ach Gott, ich arme Waiſe!“
Elsbeth vernahm's; ihr aus dem Auge ſtahl
Sich eine Thräne und ſie hauchte leiſe
Die halberſtickten Laute nur: „So geh!“
Das weitre hemmten Bangigkeit und Weh.

22.

Als Reinhold in die Ferne nun gezogen,
Da fühlt' ihr Herz, daß etwas ſie verlor;
Tief hat ſie jedes Wort in ſich geſogen
Von ſeinem Mund, ſtets klingt es ihr im Ohr,
Und leuchtend ſteigt, ſo wie ein Regenbogen
Auf Wetterwolken, ihr ſein Bild empor
Und wiegt ſich zitternd und mit ſüßem Schauer
In ihrer Seele hoffnungsloſer Trauer.

23.

Dann wieder ſagt ſie zu ſich ſelbſt: „Vermeſſen
Iſt all mein Träumen, all mein Denken Schuld!“
Sie kniet und betet: „Lehr' mich ihn vergeſſen,
Lehr' mich vergeſſen, Jungfrau, voll von Huld!“
Am Rahmen ſitzend, wie ſie ſonſt geſeſſen,
Denkt ſie: „Nun wird es wohl in Schlaf gelullt,
Das Sinnen, das mich quält!“ Doch dann erſchrickt ſie,
Denn unbewußt den Namen Reinhold ſtickt ſie.

24.

Im ſchönen Juni war's, als einſt der Morgen,
Der Herold vor dem goldnen Sommertag,
Verklärten Lichts durch ihre nächt'gen Sorgen,
Wie durch die duft'gen Dämmernebel brach.
Sie trat ans Fenſter, unter dem, verborgen,
Von Bäumen eingehegt, ein Gärtchen lag;
An ihm vorbei, den Gartenzaun entlang,
Ging nach St. Gereon ein Ulmengang.

25.

Die Sonne, überm Rheine ſteigend, ſtreute
Ihr Licht durch zack'ge Blätter auf den Bühl
Und durch das Laub mit feſtlichem Geläute
Scholl von dem Kirchenthurm das Glockenſpiel,
Zur Andacht mahnend. „Iſt der Tag nicht heute,
Wo Gereon, der Glaubenszeuge, fiel? —
Denkt Elsbeth — gehen will ich, um zum Beten
Ins Heiligthum des Märtyrers zu treten.“

26.

Wie ſie die Thür des Hauſes öffnet, hört,
So deucht ihr, ſie ein Aechzen, ein Gewimmer —
Nein, es war nichts — das Ohr hat ſie bethört —
Fort will ſie ſchreiten auf dem feuchten Schimmer
Des Raſengrüns, als plötzlich, aufgeſtört,
Vor ihr im Buſchwerk, das mit buntem Flimmer
Die Tropfen Morgenthaus zur Erde gießt,
Ein Storch auffliegt und durch die Lüfte ſchießt.

27.

Noch blickt ſie nach dem Fliehnden, doch die Laute,
Die kläglichen, erſchallen neu; ſie biegt
Die Stauden weg und das Gezweig der Raute,
Und findet was? Am Boden hingeſchmiegt

Ein Kindlein, welches auf dem Farrenkraute,
In Windeln ſorglich eingewickelt, liegt
Und weinend mit den halbverſchloſſnen Augen
Nach einer Bruſt begehrt, daran zu ſaugen.

28.

Mitleidig kniet ſie nieder zu dem Kleinen,
Den dort die Mutter lieblos ausgeſetzt.
„Du armes, armes Kind! hör' auf zu weinen,
Dich pflegen, für dich ſorgen will ich jetzt.“
Sie trocknet von dem Wickelzeug von Leinen
Die nächt'ge Feuchte, die es kalt benetzt,
Und nimmt das Kind behutſam in die Arme
Und drückt es an die Bruſt, daß es erwarme.

29.

Nicht an St. Gereon, Gebet und Mette
Mehr denkend, eilt ſie mit dem halb Erſtarrten
Zum Hauſe heim, daß ſie ſein Leben rette,
Doch bleibt dann wieder zagend ſtehn im Garten
Und fragt ſich, wo wohl die geheimſte Stätte,
Die ſtillſte ſei, des Pfleglings dort zu warten,
Denn Wallraff darf, der ſolchen Liebeswerken
Von Herzen Feind iſt, nichts davon bemerken.

30.

Wohl preßt die Angſt vor ihm mit ſchwerer Klammer
Ihr Herz zuſammen; aber ſchnell gefaßt,
Damit nicht hörbar werde ſein Gejammer,
Drückt ſie ein Tüchlein ihrem kleinen Gaſt
Feſt auf den Mund und ſchleicht in ihre Kammer
Ganz leiſe, leiſe mit der lieben Laſt
Und legt das Kind, ſo ſorgſam und befliſſen
Wie eine Mutter, hin auf weiche Kiſſen.

31.

Milch holt ſie drauf herbei in einer Schale
Und reicht dem Kleinen von der ſüßen Koſt,
Und wie er nippt und nippt — mit einem Male
Sieht Elsbeth da die Wangen, gleich dem Oſt.
Wenn er aufflammt im erſten Sonnenſtrahle,
Ihm roth erglühn; gewichen iſt der Froſt;
Sie fühlt, und ihre Freudenthränen tropfen
Auf ihn, das kleine Herz ihm ſchneller klopfen.

32.

Nach hinten iſt das Kämmerlein gelegen,
Fern von der Stube, wo der Vater wohnt;
Dort kann ſie ungeſtört den Liebling pflegen,
Der ihr durch Lächeln ihre Sorge lohnt,
Und Erd' und Himmel, Aetherblau und Regen,
Lenz oder Winter, Sonnenlicht und Mond
Dort außen gilt ihr gleich; ihr Himmel liegt
Im Kinde, das ſie auf den Armen wiegt.

33.

Sie ſtreichelt es, ſie drückt es an die Bruſt
Und ſtillt mit ſanften Liedern ſein Geſchrei
Und küßt und nennt es ihres Herzens Luſt.
Zwar weſſen und woher das Knäblein ſei,
Das weiß ſie nicht — wie hätte ſie's gewußt?
Doch legt ſie ihm den Namen Reinhold bei,
Denn alles, was ihr lieb iſt, heißt ihr ſo —
Dies iſt ihr Reinhold, da der andre floh.

34.

Dem Vater weiß ſie alles zu verhehlen,
Allein von Sorgen iſt ihr Herz beſchwert,
Und bange Zweifel fühlt ſie, die ſie quälen,
Ob er nicht was geſchehen doch erfährt:

„Sollt' ich den Fall nicht lieber ihm erzählen?
Doch nein! Denn wenn er dann — Herr Gott! — begehrt,
Daß ich den lieben Schatz, den ich bewahre,
Weggeben ſoll, das bringt mich auf die Bahre!“

35.

Mit Schreck' oft hörte ſie den Klang der Schelle,
Durch die ſie Wallraff rief, und trat beklommen
Geſenkten Blicks nur über ſeine Schwelle:
Ihm aber war noch kein Verdacht gekommen,
Denn mit dem Schreiber, den an Reinholds Stelle,
So lange jener fern, er angenommen,
Saß er bis ſpät beim Zählen ſeiner Säckel,
Beim Auf- und Zuthun ſeiner Kiſtendeckel.

36.

Ein Sonntag wieder war's; vom Glockenklange
Erzitterte des Fenſters Laubgerank,
Wie Elsbeths Herz, das ſorg- und freudenbange
Bald froh ſich hob, bald zagend niederſank;
Da dachte ſie: „Was ſäumt' ich nur ſo lange,
Zu dir, o Herr, mit Bitte und mit Dank?“
Und hurtig eilte nach St. Gereon,
Die Kammerthür verſchließend, ſie davon.

37.

Zum Tempel trat ſie ein und ſah mit Staunen,
Wie Tauſende auf ihren Knieen lagen;
Kein Flüſtern hörte ſie, kein leiſes Raunen,
Nur Schluchzen, Weinen, an die Bruſt ſich Schlagen,
Indeſſen von der Kanzel, gleich Poſaunen
Des jüngſten Tags, wenn ſelbſt Gerechte zagen,
Die Predigt ſcholl. So donnerte als Mahner
Des Weltgerichtes ein Dominikaner.

38.

„O Sodom und Gomorrha! Arge Brut,
Die ſich behaglich wälzt in Sündenpfuhlen
Und auf dem Lotterbett der Wolluſt ruht!
Die Buben ſchon, entwachſen kaum den Schulen,
Was iſt ihr Thun? In ſchnöder Brunſt und Gluth
Um der bethörten Mägdlein Gunſt zu buhlen,
Ruchloſes, gottverpöntes Zeug zu ſchwätzen
Und Sündenkinder in die Welt zu ſetzen!

39.

Schau, Köln — nein, Babel ſollte man dich nennen —
Beſchaue dich in meiner Worte Spiegel!
Nicht ſo viel Halme ſind auf deinen Tennen,
Auf deinen Dächern nicht ſo viele Ziegel,
Wie Bankerte durch deine Straßen rennen!
Die Unzucht kennt nicht Schlöſſer mehr noch Riegel,
Und glaub'! dein Miſſethun iſt ſo gehäuft,
Daß bald die Sündfluth naht, die dich erſäuft!“

40.

Elsbeth, die knieend an dem Boden lag,
Vernimmt's und Scham durchgießt ihr Angeſicht
Mit dunklem Roth; faſt ſtockt ihr Herzensſchlag.
„Daß Liebe Sünde ſei, das wußt' ich nicht,
Und nicht — zu ſpät nun kommt es an den Tag —
Daß man von Liebe kleine Kinder kriegt;
Nicht zähl' ich fürder zu der Zahl der Frommen;
Ein Kind hab' ich, ach Gott! ein Kind bekommen!“

41.

So denkt ſie, und von oben aus den Pfeifen
Quillt Orgelklang herab in vollem Strome
Und bricht ſich rauſchend an den Wölbungsreifen;
Das Miſerere wiederhallt im Dome,

Und wie die Töne in die Bruſt ihr greifen,
Löſt ſich die Seele, ſcheint's, ihr in Atome;
Sie glaubt, daß über ihr die Pfeiler brechen,
Um den gekränkten Gott an ihr zu rächen.

42.

Lang ſo, die Stirne auf den Stein gepreßt,
Liegt ſie, von Scham zugleich gebeugt und Schrecken;
Und als ihr Auge aufſchaut, ganz genäßt,
Iſt rings die Kirche leer; die Weihrauchbecken
Entſenden ihrer Myrrhen letzten Reſt,
Die Bilder aus den Niſchen, däucht ihr, ſtrecken
Die Arme nach ihr aus, und zitternd, ſchwankend
Stürzt ſie hinweg, nach ihrer Kammer wankend.

43.

„Ach ja! nun endlich wird mir alles klar" —
Seufzt ſie, indem ſie bang die Hände ringt —
„Hat mir die Amme nicht vom Adebar,
Vom Klapperſtorche, der die Kinder bringt,
Oftmals erzählt? Wie nur ſo dumm ich war!
Wegfliegen ſah ich ſelber, ſchnell beſchwingt,
Den Vogel, welcher meines mir gebracht,
Und hab' an Arges nicht dabei gedacht!"

44.

Kein Schlummer wandelt ſie von jetzt mehr an,
Sie bebt bei jedem Zittern an den Thüren.
„O Reinhold!" — klagt ſie — „lieber, böſer Mann,
Wer hätte das gedacht! Mich zu verführen!
Indeſſen du nur flüchtig dann und wann
Mich anſahſt, ohne je mich zu berühren,
Wie nur, Leichtfert'ger, brachteſt du's zu Stande,
Mich ſo in Schmach zu ſtürzen und in Schande?"

45.

Die Schläfe fiebern ihr, die Stirne ſchmerzt,
Ihr zucken Irrgedanken durch den Sinn.
Zum kleinen Liebling, den ſie küßt und herzt,
Spricht ſie: „Nun weiß ich erſt, was ich dir bin;
Um dich hab' ich die Seligkeit verſcherzt,
Doch geb' ich nicht um ſie dich wieder hin.“
Dann wieder ſpringt ſie ängſtlich auf: „Was nun?
Herr Gott, was ſoll ich laſſen, ſoll ich thun?“

46.

Da traf es ſich, daß eines Abends ſpät
Ihr Vater vor der Thür des Gartens ſaß;
Der Südwind hatte ſchwül den Tag geweht
Und ſüß erquickend nach dem Uebermaß
Der Hitze war die Kühle; neu gemäht
Vom nahen Raſen duftete das Gras,
Und unbedachtſam hatte Elsbeth auch
Ihr Fenſter aufgethan dem friſchen Hauch.

47.

Als nun das Kindlein oben ſchrie und kreiſchte,
Wie Kinder pflegen, ſtaunte Wallraff tief;
Genau hin horcht' er, ob er ſich nicht täuſchte,
Dann ſtand er auf, indem er: „Elsbeth!“ rief.
Des Vaters Stimme, die ihr Kommen heiſchte,
Vernahm die Tochter, ſchrak zuſammen, lief
Zuerſt ans Fenſter, hört' ihn nochmals rufen
Und ſtürzte dann hinab die Treppenſtufen.

48.

Verwirrt und zitternd vor den Vater trat
Sie unten hin; ihr Herzſchlag ſtockte bang.
„Wer iſt's, der eben ſo geſchrieen hat?
Aus deinem Zimmer, dünkt mich, kam der Klang.“

So fragt' er und ſie wußte keinen Rath.
Inzwiſchen aber aus dem Fenſter drang
Noch lauter als zuvor das Schrein des Kleinen;
„Du ſchweigſt? Ei, Kind, was ſoll ich davon meinen?“

49.

Mit heft'gen Worten drang er nun in ſie,
Und endlich ſtotterte ſie angſtbeklommen:
„O Vater! glaub', was Böſes that ich nie!
Doch hör'! — was ſollte mir das Leugnen frommen? —
Ich habe jüngſt, ich ſelber weiß nicht wie,
Ganz unverſehns ein kleines Kind bekommen.“
„Von wem?“ fragt Wallraff, wild die Fäuſte ballend;
„Von Reinhold,“ ſpricht ſie, auf die Kniee fallend.

50.

Da ſtößt der Vater ſie in ſeinem Grimme
Mit Füßen: „O du ungerathne Dirne,
Hinweg mit dir!“ ruft er mit Donnerſtimme.
„Wie haſt du nur, vor mir zu ſtehn, die Stirne?
Ja von den Töchtern kommt uns alles Schlimme!“
Er wankt hinweg mit Schwindel im Gehirne
Und wirft ſich auf ſein Bett, indem er wüthet
Und über Strafen für die beiden brütet.

51.

Und wie nun hin und her im nächt'gen Wachen
Ihm die Gedanken gehn, denkt er zuletzt:
„Soll ich die eigne Schande ruchbar machen,
Daß ſeine Zunge jeder an mir wetzt
Und Gaſſenjungen ins Geſicht mir lachen?
Was bleibt mir übrig, da es einmal jetzt
Geſchehen iſt? Wie? wenn die gute Miene
Beim böſen Spiel als Weiſeſtes erſchiene?“

52.

„Zwar dieſer Burſche“ — fährt er fort zu grübeln —
„Der meiner Tochter ins Gemach gehuſcht,
Verdient den Galgen für ſein freches Liebeln;
Doch Elsbeths Fehltritt, wie wird der vertuſcht?
Das kleinre muß ich wählen von den Uebeln,
Mein alter Plan mit ihr iſt doch verpfuſcht;
Kein andrer wird ſie mehr zur Gattin nehmen;
Was alſo hilft's? Ich muß mich wohl bequemen.“

53.

Noch lag er brütend ſo; beim Morgenſchein
Hört' er ein Klopfen an der Thür der Stube
Und Reinhold, heimgekehrt, trat zu ihm ein.
Da donnert Wallraff: „Ha! verfluchter Bube!
Heißt das für all mein Wohlthun dankbar ſein?
Du, Schurke, haſt mir heimlich eine Grube
Gegraben, meine Elsbeth mir bethört
Und ſie zu Fall gebracht — iſt das erhört!“

54.

Der Jüngling kaum den Ohren trauend, ſagte:
„Die Elsbeth ich verführt? Bezeug' es Gott,
Daß ich, ſie anzublicken, höchſtens wagte?“
Drauf Wallraff halblaut: „Ei! erfahr' ich Spott
Von einem Burſchen, ich, der Hochbetagte?
Er glaubt wohl, ich ſei an Verſtand bankrott,
Und denkt mir aufzubinden — ſieh doch an! —
Daß man durch Blicke Kinder zeugen kann!“

55.

Als Reinhold zagend daſtand und verblüfft,
Hielt er ſein banges Athmen für Gekicher
Und ſchrie ihn an: „Ja, lache nur, dich trifft
Doch die gerechte Strafe, Liederlicher!

Noch außer Elsbeth, welche wie im Stift
So ſtreng erzogen wurde, denkſt du ſicher
Mit dieſer und mit der dein Spiel zu treiben,
Doch proſit, Frecher, das wird unterbleiben.

56.

Von nun an, darauf magſt du dich nur faſſen,
Kommſt du mit keinem Schritt zur Thür hinaus!
Vermauern werd' ich alle Fenſter laſſen,
Verriegeln alle Thüren hier im Haus;
Kein Schlupfloch ſollſt du finden in die Gaſſen,
Selbſt hättſt du Flügel wie die Fledermaus,
Und meiner Elsbeth reichſt — kein Widerſtand! —
Du heute noch als Gatte deine Hand!"

57.

Noch glaubte Reinhold, daß ihn jener höhnte,
Und als der Jüngling weiter dann vernahm,
Wie laut der Alte, daß die Stube dröhnte,
Nach ſeiner Elsbeth rief — als, bleich vor Gram,
Der doch ihr holdes Antlitz nur verſchönte,
Das liebe Mädchen durch die Thüre kam
Und Wallraff ihre Hand in ſeine drückte,
Da war ihm, als ob ihn ein Traum berückte.

58.

Auch Elsbeth ſah mit Zweifel auf den Alten
Und dachte: „Weil beraubt des Augenlichts,
Scheint er für einen andern ihn zu halten."
Doch ſchwand die Bläſſe ihres Angeſichts,
Wie auf des Vaters Stirn die letzten Falten,
Als dieſer rief: „Da nimm den Taugenichts!
Fortan ſoll er ſich Reinhold Wallraff nennen;
Auch meinen Enkel will ich anerkennen."

59.

Noch fährt, nachdem er einen Heirathſchatz
Der Tochter und dem Bräutigam verſchrieben,
Der Alte fort: „Nun ſei an meinem Platz
Von meinem Eidam das Geſchäft betrieben;
Und gebt, ihr loſen Kinder, mir Erſatz
Für eur Vergehen durch getreues Lieben!“
Elsbeth blickt nieder, ſcham- und reuevoll,
Doch Reinhold weiß nicht, was er denken ſoll.

60.

Dann holt die Braut das Knäblein ihm herbei,
Vertraut ihm, wie ſie es am Gartenzaun
Gefunden und wie das ſein Kindchen ſei;
Er aber lacht: „Uns in die Augen ſchaun,
War das ſo ſegensreich ſchon für uns zwei?
Nun, Mädchen, laß den Prieſter uns erſt traun,
Dann ſollſt du ſehn —“ doch ſpricht er nicht zum Schluß;
Die Lippen ſchließt ſie ihm mit einem Kuß.

III.

Andreas und Leila.

Steil und mühſam zu erklimmen
Sind die wolkennahen Gipfel
Dieſes alten Libanon;
Doch noch jäher in die Tiefe
Stürzt von oben dann der Felspfad.
Alſo mögen unſre Roſſe
Mittagsraſt am Bach hier halten,
Wo die fetten Gräſer ſprießen.
Lang noch iſt die Tagereiſe
Zu des Rieſenſchloſſes Trümmern,
Das Suleiman von den Dſchinnen
In den Himmel thürmen ließ.
Darum laßt auch uns hier, Fremdling,
In der Terebinthen Schatten
Uns an Trank und Speiſe laben.
Reich beladen iſt das Saumthier
Noch mit jenem Wüſten-Manna,
Jenem Brode, das Arabiens
Peris aus der Mandel Kerne
Und der Dattelfrucht bereiten;
Wenn des wonnevollen Schaumtranks,
Der allein von allen Weinen

Dem Moslimen nicht verpönt iſt,
Wir dazu zwei Flaſchen leeren,
Nicht die Seligen in Allahs
Himmel dürfen wir beneiden.
Wie das perlt und ſchäumt! Dank, Fremdling!
Noth iſt mir ſolch Herzenslabſal
Um den alten Gram zu ſcheuchen,
Der vorhin mir neu erwachte,
Als bei meinem Heimathdorfe
Und den düſteren Cypreſſen
Eben wir vorüberzogen,
Welche meiner Brudertochter
Leila einſam Grab beſchatten.
Wie mein eignes Kind die Kleine
Liebt' ich, lehrte jeden Morgen
Sie des Korans Suren leſen,
Schenkte jährlich beim Geburtstag
Einen neuen Teppich ihr,
Drauf in der Moſchee ſie bete.
Frommer als die holde Leila
War in unſern Bergen keine,
Und wenn mit dem zarten Mündchen
Ich die gottverhaßten Chriſten
Sie verfluchen hörte, dacht' ich:
Nächſt dem Weibe des Propheten
Wird als erſte der Erleſnen
Einſt an Allahs Thron ſie knieen.
Ach! da kam der Erzverführer,
Der mehr Sekten, Ketzereien
In die Welt gebracht als Ali,
Kam, ſie in ſein Netz zu locken.
Fragt Ihr, wie der böſe Dämon
Heiße, der ums Heil der Seele
Sie betrog? Es war die Liebe.
In dem Dorf der Nazarener,

Das Ihr dort, nicht fern dem unſern,
An dem Felſen kleben ſeht,
Lebt ein Chriſtenſohn, Andreas,
Den der Höllengeiſt mit Liebreiz,
Um die Seelen zu bethören,
Ausgerüſtet. Wie der Taube
War ſo mild, ſo fromm ſein Auge;
Roth wie der Granate Frucht,
Wenn im Herbſt ſie aus dem grünen
Laube leuchtet, ſeine Wange.
Juſſuf, ein rechtgläub'ger Moslem,
Liebte lange ſchon das Mädchen,
Ohne daß ſie einen Blick nur
Ihm vergönnte. Wilden Argwohns
Hielt von jedem Abenddunkel
Bis zum Frühroth dieſer Wacht nun
Vor dem Hauſe. Lang gewahrt' er
Nichts, allein als abermals
Tiefre Finſterniß der Neumond
Auf die Erde hingebreitet,
Ward mein Bruder mit den Nachbarn
Aufgeſchreckt von lautem Rufen,
Drauf wie Todesächzen ſcholls;
Mich auch trieb es fort vom Lager,
Und um einen Hingeſunknen
Fand ich Männer, Fraun des Dorfes
Dicht gedrängt. Bei der Laterne
Mattem Scheine, die in Händen
Einer hielt, erkennen konnt' ich:
Hingeſtreckt auf blut'gem Boden
Lag Andreas, blaß wie Todte.
Bis ins Herz hinunter klafft' ihm
Eine Wunde; Juſſuf aber,
Einen Dolch in Lüften ſchwingend,
Stand an ſeiner Seite jubelnd,

Daß er Allahs Feind, den Leugner
Des Proheten hingeſtreckt.
Plötzlich da die Augen wieder
Schlug der Todtgeglaubte auf.
Und mit feſter Stimme ſprach er:
„Soll im Tode wie im Leben
Ich getrennt von meiner Leila
Bleiben? Nein doch! Chriſti Himmel.
Alle Wonnen der Erleſnen
Bei der Engel Hallelujah
Und der Heil'gen ſind mir nichts
Ohne die Geliebte; drunten
In des Abgrunds Marterhöhlen
Will ich lieber in der Heidin
Armen meinen Abfall büßen,
Als am Throne des Dreieinen
Mich in ſeiner Glorie ſonnen.
So bekenn' ich denn im Sterben:
Allah iſt der einz'ge Gott
Und Mohammed ſein Prophet."
So mit feierlichem Tone
Sprach er, halb emporgerichtet.
Und wir Alle tiefen Staunens
Standen um ihn her voll Andacht.
Als gebrochnen Augs Andreas
Dann zurückgeſunken, ſtürzte
Leila aus dem Haus hervor.
Bleicher als der Schein des Morgens,
Der am Himmel matt heraufglomm,
War ihr Antlitz, ihre Augen
Starrten wild und auf die Leiche
Jammernd nieder warf ſie ſich:
„Mein Andreas, Theurer, Einz'ger!"
Rief ſie aus: „du mir entriſſen
Und auf ewig, weil als Chriſt du

Zur Verdammniß eingegangen!"
„Leila!" rief ich, rief ihr Vater,
„Faſſe Muth! zu des Propheten
Glauben hat er ſich bekannt,
Und in Allahs Paradieſe
Wirſt du einſt ihn wiederfinden!"
Doch ſie hörte nicht. Erſt lange
Auf den Todten niederſtarrend
Rang die Hände ſie, dann wieder
Scholl ihr Jammerruf: „Was ſollen
Mir der Sel'gen Wonneſitze!
Eine Qualenſtätte wäre
Mir der ſiebente der Himmel
Ohne den Geliebten! Drunten
Wo er mit den andern Chriſten
Ew'ge Höllenmarter duldet,
In Gehenna iſt mein Platz.
Ich verfluche den Propheten
Und bekenne Jeſus Chriſtus;
Allah, höre du's und ſchleudre
Mich zur Strafe für den Abfall
In die tiefſte Abgrundstiefe!
Dort im Schwefelflammenpfuhle
Laß mich mit Andreas büßen,
Nichts gilt mir dein Paradies!"

Alſo ſie, und eh wirs hindern
Konnten, bohrte in den Buſen
Sie ſich einen ſchneid'gen Dolch.
Ach! ins ewige Verderben
Ward die Arme durch die Liebe
So geriſſen! Meine Leila
Starb als Chriſtin und vergebens
In der Mitte der Verdammten,
Die mit Heulen, Zähneklappern

Sie umgeben, ſpäht ihr Auge
Nach Andreas, daß ſein Anblick
Ihre bittern Qualen lindre!
Denn, bekehrt zum wahren Glauben,
Als rechtgläub'ger Moslem ging er
Ein in Allahs höchſten Himmel!
Weh! auch ihm — verflucht die Liebe,
Die ſolch Unheil ſchafft! — vergällt ſind
Ihm die Seligkeiten droben!
Von der Paradieſesquelle
Und den frühlingsgrünen Wieſen,
Wo die ſchwarz geaugten Huris
Ihn in ihre Arme ſchließen,
Sehnt er ſich nach ſeiner Leila;
Doch der ew'ge Schickſalsſpruch,
Welcher auf die eh'rne Tafel
Seit Beginn der Zeit geſchrieben,
Wehrt ihm, in dem dunklen Abgrund
Drunten ihr ſich zu vereinen,
Und noch mehr der Chriſtin, daß ſie
Sich im Himmel ihm geſelle.

Durch alle Wetter.

Roman in Verſen.

Fünfte Auflage.

Erſtes Buch.

Attaché und Sängerin.

Zuerſt dich ruf' ich, ſteh' mir bei als Helfer
Und gieß mit deinen Strahlen, o Apoll,
Wie in der Weine köſtlichſten, den Elfer,
In dies mein Epos feur'gen Alkohol,
So daß verſtummt des Unverſtands Gebelfer
Und die Kritik ausruft begeiſtrungsvoll:
Werth iſt der Autor, daß er fort von Aeon
Zu Aeon lebe, wie der Sohn des Mäon!

Doch nein! Apoll und Muſen und Camönen
Hat man ſo viel in Athem ſchon geſetzt,
Daß ſie bei jedem neuen Anruf ſtöhnen;
Auch ſteht in Mißgunſt das Antike jetzt,
Und unſern Kritikern, die es verpönen,
Zuckt in der Hand das Meſſer, ſcharf gewetzt,
Um alle Dichter, die mit obgedachten
Gottheiten Umgang pflegen, abzuſchlachten.

Wenn ſo ſchon Der ſich den Erfolg verpfuſcht,
Der heut von Zeus noch ſpricht, Olymp und Pindus,
Was für ein Fiasco erſt, durch nichts vertuſcht,
Harrt Deſſen, der bis zu den alten Hindus
Hinaufſteigt und zum Ormuzd des Serduſcht!
Ach, ſelber, als vom Oxus und vom Indus
Ich ſang und von dem Volk des Zarathuſtra,
Erfahren hab' ichs während ein'ger Luſtra.

Gelangweilt haſt du uns ſchon faſt zu Tode —
So hieß es da — mit deinen Urwelt-Fabeln,
Und mühſt dich immer noch zum Trotz der Mode
Den Unſinn alter Zeiten aufzugabeln?
Stellt denn die Gegenwart mit ihrem Ode
Dem Malzextrakt, den ſubmarinen Kabeln,
Cafés chantants und Parlamentsdebatten
Nicht alle Weltperioden ſonſt in Schatten?

„Drum ſchwör' geſchwinde zur modernen Fahne!
Aus dem, was in den obern Spalten ſteht,
Mach für die Zeitungs-Feuilletons Romane
Und ſei gewiß, daß Ruhm dir nicht entgeht!
Hinhorchen mußt du nach dem Gallierhahne,
Ob er vielleicht kampfluſtig wieder kräht,
Und ſchnell den Krieg, faſt eh noch Schüſſe knallten,
Zu Senſationsnovellen umgeſtalten.“

Wohlan! Nach eurem Rath will ich mich beſſern,
Vielleicht trägt meinen Namen dann die Fama
Zu allen Erdenländern und Gewäſſern.
Ich laſſe Buddha und den Dalai-Lama
Den andern Federn oder Tintenfäſſern
Und wende mich von Ormuzd, Allah, Brahma
Und Ninives berühmten Flügelſtieren
Den Göttern zu, die unſre Zeit regieren.

An Themata, wie ein Homer, ein Maro
Sie zu beſingen ſicherlich verſchmähte,
An den Salon, das Billardſpiel, das Pharo
Gewöhne ſich die epiſche Trommete;
Den Börſenhelden wie den Carbonaro
Muß ſie verherrlichen, Straßburgs Paſtete,
Cabriolets mit eleganten Ponies,
Die Küche Véfours und das Eis Tortoni's.

Alſo, wenn ſonſt der Sinn mir auf das Fernſte,
Präadamitiſche gerichtet war,
Veracht' ich jetzt (glaubt mir, ich red' im Ernſte!)
Als graue Vorzeit das vergangne Jahr
Und ich verſpreche feſt, als der modernſte
Der Dichter, die dies Säculum gebar,
Nie mehr auf eine frühre Weltepoche
Zurückzugehn, als auf die letzte Woche.

Ein Mißſtand leider, ich verhehl's mit nichten,
Iſt dieſer Dichtart eigen von Natur,
Denn man erzählt den Anfang von Geſchichten,
Eh man den Fortgang und den Schluß erfuhr;
Begnadigt ſind mit inneren Geſichten
Die Swedenborgs und heil'gen Männer nur,
Und Künftiges zu ſchaun, fehlt es profanen
Poeten meines Schlages an Organen.

Kundſchafter halt' ich drum mit ſchwerem Gelde,
Bewohner der geſammten Erdenſtädte
An Donau, Niagara, Rhein und Schelde,
Damit mir durch die Telegraphendrähte
Ein jeder ſchnell und aufs genauſte melde,
Was er von meiner Helden Loos erſpähte;
Von euch, den Käufern, hoff' ich die Erſtattung
Der Koſten dieſer neuen Dichtungsgattung.

Zur Sache nun! Auf Dresdens Elb-Terraſſe
Spaziert am Nachmittag ein Attaché,
Erſt kürzlich, daß er jedem Reiſepaſſe
Sein Viſum gebe, von der ſchönen Spree
Hierher verſetzt. Zu Füßen ihm in Maſſe
Liegt, nach und nach zerfließend, Winterſchnee,
Und bleich wie er — wer mag den Grund errathen? —
Erſcheint das Antlitz unſres Diplomaten.

Als hätte Weltſchmerz, welcher diaboliſch
Durch dies Jahrhundert hinſchleicht, einen Fang
An ihm gemacht, ſtreift bald ihm melancholiſch
Der Blick den gelben Elbeſtrom entlang,
Bald zu der Kirche hin, von wo katholiſch
Herüberhallt der Abendmettenklang;
Auf einmal greift er nach der Uhr: O weh!
Nur noch drei Stunden ſinds bis zur Soiree.

Ja, die Soiree! Wißt, meines Helden Chef,
Um beſſer ſeinen Großſtaat zu vertreten
Und ihm durch Glanz ein höheres Relief
Zu geben, war verſchwenderiſch mit Fêten;
Und, während ſelbſt bei Pique und Coeur und Treff
Am Tiſch er ſaß mit andern Sternbeſäten,
Ließ er den Attachés und Secretären
Die weitre Sorge für des Hauſes Ehren.

Die mußten dann, durchduftet von Pomade,
Jedwedem Gaſte Complimente machen,
Bei flauem Thee und ſchaler Limonade
Zu Scherzen, ſchaler noch als beide, lachen;
Und wer nicht, wie die Anderen, ſo fade
Zu ſchwatzen wußte oder bei dem flachen
Gerede ſchwieg, der war nicht wohlgelitten;
Ihm fehlen, hieß es, noch die feinen Sitten.

Für unſern Jüngling eine Lebensplage
Iſt ſolch ein Rout; doch ſcheint ihm unabwendlich,
Daß er auch heute ſie geduldig trage.
Halt! eben fällt mir ein, Zeit iſt es endlich,
Daß ich den Namen meines Helden ſage:
Victor heißt er — der Graf iſt ſelbſtverſtändlich;
Unwerth wär' ich der Gabe des Geſanges,
Hielt' ich mir einen Helden mindern Ranges.

Graf Victor alſo, fahr' ich fort, haucht ſchwere
Stoßſeufzer aus, indeß am Elbeſtrand
Er promenirt; mit Schmerz in die Carriere
Des Diplomaten ſieht er ſich gebannt;
Ach! nicht aus Sucht nach Titeln und nach Ehre,
Gleich Andern, die mit einem bunten Band
Die Ruhmbegier der ſtolzen Seele ſtillen,
Betrat er ſie, nein, nach des Vormunds Willen.

„Freiheit, o Freiheit! höchſtes aller Güter! —
Seufzt er — wie lechzt nach dir der arme Sklav!
Wenn du mir fehlſt, muß ich, ein Frühverblühter,
Mich bald hinſtrecken in den Todesſchlaf."
Sogleich jedoch für ängſtliche Gemüther
Vertheidigt ſei vor dem Verdacht mein Graf,
Als wär' er etwa ein verruchter Wühler,
Ein Bombenleger und Mazzini Schüler.

Nicht jene Freiheit, wißt, für die in Hellas
Plutarch geſchwärmt, der alte Demagog,
Von der ich ſelber, da ich Schillers Tell las,
Das Gift ſchon früh in meine Seele ſog,
Und die jetzt durch Vertreibung Iſabellas
In Spanien ſiegte, meint ſein Monolog;
Nur der Plebejer iſts, der für ſie glüht,
Doch nimmer, wer hochadlig von Geblüt.

Durchſtreifen möchte, wärs auch als Matroſe,
Victor die Welt bei Sturm und Regenſchauer
Nach allen Richtungen der Windesroſe;
Doch Miſanthrop wird er wie Schopenhauer,
Wenn ihn das „Kauderwelſch, das der Franzoſe
Für Sprache ausgiebt“, oft durch Stundendauer
In den Salons umſchwirrt ſo wie am Hofe —
Dies zur Erklärung jener Apoſtrophe.

Als Knabe ſchon in ſeiner trauten Mark,
Umringt von Sand nur und Kartoffeläckern,
Verachtet hat er kind'ſchen Tand und Quark
Und iſt, wenn Andre zu den Zuckerbäckern
Geſchlichen ſind, mit Cook und Mungo Park
Und ſonſt'gen Weltumſeglern und Entdeckern
Im Geiſt gereist; dann mehr noch in die Weite
Trieb Humboldt ihm den Sinn durch jede Seite.

Wie oft, wie oft — ach, hat ihn das Geſchick
Um Alles, was ſein Herz erſehnt, betrogen? —
Sah er ſich hoch zu Schiffe, wie ſein Blick
Hinſchweifte über dunkelblaue Wogen
Und vor ihm glorreich Teneriffas Pik
Emporſtieg, während neue Himmelsbogen
Auf Himmelsbogen ſich mit unbekannten
Sternbildern über Meer und Länder ſpannten.

Da klomm er — ſchon es träumen war ein Feſt —
Wenn kaum das Schiff Halt machte mit den Rädern,
Die Uferfelſen auf und ins Geäſt
Der höchſten himmelnahen Bergescedern;
Dem Condor ſah er in ſein ſchwankes Neſt
Und ſchmückte ſich das Haupt mit ſeinen Federn
Und ſtieg empor zum Flammenhaupt der Anden,
Wo nie noch eines Menſchen Fuß geſtanden.

Und wie erfüllt ſich, was geträumt er hat?
Abſchreiben ſoll er Tag für Tag Depeſchen,
Um, wenn er höher klomm des Dienſtes Pfad,
Auf eigne Hand daſſelbe Stroh zu dreſchen.
„Ein edles Weſen, ſo ein Diplomat!
Aufhorchen, rapportiren, in Gewäſchen
Wetteifern mit den ſinnigen Collegen,
Nur wer das kann, der geht dem Glück entgegen.“

Einlegen muß ich feierlich Proteſt,
Daß ſolche Meinungen die meinen wären;
Ich halt' im Gegentheil, das glaubt mir feſt,
Den Stand der Diplomaten hoch in Ehren,
Nur weil ſich Victor ſo vernehmen läßt,
Mußt' ich hier ſeinen Worten Platz gewähren.
Noch währt ſein Selbſtgeſpräch, da tritt, höchſt nobel,
Zu ihm ein Herr im Pelz von ächtem Zobel.

Man lieſt im Blick des Freiherrn Salomon:
Er fühlt ſich ſtolz als Träger jener Geldmacht,
Die über Bismarck und Napoleon
Europas Schickſal lenkt als höchſte Weltmacht;
Doch läßt er ſich herab mit ſeinem Ton,
Sich zu erkundigen, was unſer Held macht,
Und ſpricht, ins Auge klemmend die Lorgnette:
„Ei, Grillen fangen Sie, Herr Graf, ich wette!

„Sein Sie doch froh wie ich! Ein liberaler
Umſchwung in Oeſterreich! Der Metalliques
Abſatz ſeit geſtern iſt ein coloſſaler,
Und alle Actien ſtehen magnifik;
Der Reingewinn macht fünf Millionen Thaler
Für unſer Haus. Klingt es nicht wie Muſik
Aus Himmelshöhen: Zehn Procent geſtiegen!
Und Jubel leſ' ich nicht in Ihren Zügen?

„Nun? immer ſtumm noch? Ehrgeiz peinigt Sie.
Ich glaube, daß Sie auf des Dienſtes Leiter
Nicht höher ſchon geklommen; aber nie
Auf einmal, erſt allmählig kommt man weiter.
Adieu nun, Graf! und auf ein Glas Chablis
Zum Frühſtück morgen lad' ich Sie; dann heiter,
Ich weiß, bei Gläſerklang und friſchem Hummer
Verlachen werden Sie den heut'gen Kummer.

„Allein erſt eben kommt mir in den Sinn:
Heut im Theater iſt ja das Debüt
Der langerharrten fremden Sängerin,
Von der die muſikaliſche Revüe
So viel verheißt; in Schaaren ſtrömt dahin
Das Publikum, und ſchon ſeit heute früh
Iſt es umſonſt, auf ein Billet zu hoffen;
Doch meine Loge, Graf, ſteht Ihnen offen.

„Gefallen zwar nach allem dem Sublimen
Der Neuzeit kann der Freiſchütz uns nicht mehr;
Nicht werth iſt dieſer Weber, nur den Riemen
Am Schuh zu löſen unſerm Meyerbeer;
Und hätte man den Gaſt ſo viel nicht rühmen
Gehört, ſo ſtünden alle Bänke leer —
Doch die veraltete Muſik vergißt
Man leicht, wenn jung und ſchön die Sängrin iſt."

Ins Haus mit ihm tritt Victor, und ſchon hallt
Wie Hörnerton, im Laub fernhin verloren,
Wie Windesflüſtern durch den Eichenwald
Der Ouvertüre Anfang ihm zu Ohren;
Dann mächt'ger, immer mächt'ger ſchwellend, wallt
Ein Wetterſturm, von Geiſtermacht beſchworen,
Wirbelnd heran; ein donnerndes Getümmel
Beginnt, ein Kampf der Hölle mit dem Himmel.

Von Waſſern, die in dunkler Tiefe brauſen,
Glaubt man den dumpfen Widerhall zu hören
Und Hohngelächter, Flügelſchlag von grauſen
Unholden bei dem Sturmgekrach der Föhren;
Dann, matt verhallend in der Windsbraut Sauſen,
Ein Schluchzen wie von fernen Engelchören,
Bis ſiegreich ſie, die Höll' und Tod bezwingt,
Die Liebe ihre Jubellieder ſingt.

Graf Victor ſaß zur Seite dem Banquier,
Und mächtig zog ihn ſeit dem erſten Takt
Die Fluth der Töne fort, als riſſe jäh
In ſeine Wirbel ihn ein Katarakt.
Mit Kilians Hohn und dem Verzweiflungsweh
Des Max vorüber glitt der erſte Akt,
Und endlich, lange ſchon erwartet, nahte
Die Königin der Scenen mit Agathe.

Anhebt ſie. Ueber der entſchlafnen Flur
Hängt ſternenhell in lautlos tiefem Schweigen
Die Sommernacht; leis durch das Fenſter nur
Wallt mit dem Duft von tauſend Blüthenzweigen
Der Athemzug der träumenden Natur,
Indeß fernher Gewitterwolken ſteigen
Und von dem knienden Mädchen das Gebet
Sanftſchwellend durch die nächt'ge Stille weht.

Hoffnung, Verlangen, träumeriſches Sehnen,
Verlorenſein in die Erinnerung
Glückſel'ger Stunden, Lächeln zwiſchen Thränen,
Melancholie und höchſter Seelenſchwung —
Gemalt hat das noch keine aller Scenen,
Gleich dieſer hier, ſie wird unſterblich jung,
Der ſpätſten Enkel Herz mit ſüßen Schauern
Durchrieſelnd, fort durch alle Zeiten dauern.

Und nun das Glück, faſt für das Herz zu groß!
Das Schwelgen Mund an Mund und Blick an Blicken!
Die Pauſen, wo die Wonne athemlos
Sich neu ermannt zu höherem Entzücken!
O! als die Liebe aus dem Wogenſchooß
Des Meeres ſtieg, die Götter zu beglücken,
Sind ſolche Melodien vielleicht erklungen,
Doch uns hat Weber ſie zuerſt geſungen.

Agathe ſchwieg. Ein donnernder Applaus
Von Logen und Olymp bis zum Parkette,
Sich ſtets erneuend, ging durchs ganze Haus,
Und auf Agathe nieder um die Wette
Von ringsher flogen Blumenkranz und Strauß.
Ein Jeder meinte, nie zuvor noch hätte
Die Arie ſo ihm Herz berückt und Sinn,
Wie aus dem Munde dieſer Sängerin.

Und wie denn — fragt der Leſer — heißt der Gaſt,
Der ſo entzückt das Dresdner Publikum?
Ach! laßt mich es geſtehen, gar nicht paßt
Der Name mir: bei ihm ſchlägt ſchreckenſtumm
Den Blick die Muſe nieder und erblaßt
Und nennt das Schickſal grauſam oder dumm,
Weil es ihr ſolchen Streich geſpielt hat. Wißt,
Daß „Fräulein Schmidt“ der Sängrin Name iſt.

Ihr unglückſel'gen Schmidt und Schulz und Müller,
Vergebens werbt ihr um des Ruhmes Feier!
Die Patti ſelbſt trotz aller ihrer Triller,
Die Lind, was wäre ſie als Fräulein Meyer?
Iſts denkbar gar bei Goethe oder Schiller,
Sie hießen Schmidt? So ſei ein dichter Schleier
Denn über deren Namen hingebreitet,
Die zur Unſterblichkeit mein Lied geleitet!

Ich rede nur von ihr als von Amalien,
Denn ſo heißt ſie im Kirchenbuch zu Wien.
Von ihrer frühern Lebenszeit Specialien,
Bevor im Freiſchütz heute ſie erſchien,
Erfuhr ich eines nur: nicht in Italien
Bei Verdi's Schellentrommel-Melodien,
In Deutſchland machte ſie die erſten Studien
Bei Bachs Motetten, Fugen und Präludien.

Doch, um zu unſerm Victor heimzukehren,
Er rührte, um zu klatſchen, keine Hand;
Als ob gelähmt ihm alle Glieder wären,
War auf den Logenſitz er hingebannt;
Fort tönte, wie ein Schall aus Himmelsſphären,
Ihm noch Agathes Arie; oder fand
Noch mehr als durch das Lied, dem er gelauſcht,
Er durch der Sängrin Stimme ſich berauſcht?

Um Weitres noch zu faſſen, war kein Raum
In ſeiner Seele mehr; ſein ſelbſt vergeſſen,
Der Wolfsſchlucht Uhukrächzen hört' er kaum
Mit ſammt dem Tremolo von Contrabäſſen;
Und, als am Schluß er aufwacht wie vom Traum,
Sind Alle fort ſchon, die umher geſeſſen;
Nur ihm zur Seite der Banquier-Baron
Schnarcht noch im allertiefſten Bariton.

Aufrafft zuletzt ſich dieſer: „Element!
Von Anfang an beinah hab' ich geſchlafen!
Ja, dieſe Opern, die man klaſſiſch nennt,
Langweilig, mag der Himmel ſonſt mich ſtrafen,
Sind ſie zum Sterben!“ — Im Hinabgehn trennt
Sich dann der edle Börſenmann vom Grafen,
Und Victor wankt in ſein Gemach; ihm bebt
Das ganze Sein von dem, was er erlebt.

Dies drauf ſein Traum: Erfüllt war vom Geſange
Amaliens der Himmel; leuchtend zogen
Milchſtraßen auf und nieder bei dem Klange,
Und bei dem Schein von Mondes-Regenbogen,
Die ſich durchs Weltall ſpannten, hob die Schlange
Der Ewigkeit ſich aus den Meereswogen —
Doch nein! wo iſt mir der Verſtand geblieben?
Dies hab' ich aus Jean Paul ja abgeſchrieben.

Geſteh' ichs nur: es fehlen mir Berichte
Von Victors Traum; allein, das iſt gewiß,
Er hatte Viſionen und Geſichte:
Bald dicht umgab ihn Höllenfinſterniß,
Bald wieder ſchimmerte mit ſanftem Lichte
Die Sonne durch, der Wolkenvorhang riß,
Und glorreich trat durchs offne Himmelsthor
Amalie, die göttliche, hervor.

Als augenreibend er zuletzt erwachte,
Scholl eilf bereits vom nahen Thurm die Uhr.
Den Diener, der ſein Frühſtück Morgens brachte,
Im Zimmer ſah er harren ſchon und fuhr
Schnell in die Morgenkleider, aber dachte,
Statt an den Kaffee, an die Zeitung nur,
Damit er ſehe, wann, in welcher Rolle
Er wiederum die Sängrin hören ſolle.

Vergebens — nichts noch in dem Blatte fand er;
Dann, wie er ſinnend daſaß, fiel ihm bei,
Daß geſtern zur Soiree als eleganter
Salonheld er erwartet worden ſei;
Vom Lager ſonſt um acht Uhr ſchon erſtand er
Und war um neun präcis auf der Kanzlei;
Doch dießmal mußten, arg war ſein Verſchulden,
Bis Mittag die Geſchäfte ſich gedulden.

Er eilt hinweg, noch die Muſik von Weber
Und Deren Stimme, die ſie ſang, im Ohr;
Sich melden will er beim Soireengeber;
Doch der Portier verräth ihm ſchon am Thor,
Krank ſeien Excellenz, weil Gänſeleber
Sie allzu viel genoſſen Nachts zuvor.
Glücklich mein Held, der geſtern nicht erſchienen!
Erſpart ſind ihm für heut die böſen Mienen.

So ſetzt er hin ſich an den Paßbüreautiſch
Zu ſeines Amtes wichtigem Geſchäfte.
Weh, welcher Wirrwarr herrſcht da! Wie chaotiſch
Zerſtreut ſind Akten und Regiſter-Hefte!
Und gar am heut'gen Tag, wo ihm erotiſch
Durch alle Adern glühn die Lebensſäfte,
Wie ſollt' er Arbeitsruhe heut gewinnen?
Er ſitzt verſenkt in träumeriſches Sinnen.

Da klopfts. Mit einem Paß in Händen tritt
Ein Diener ein. Graf Victor öffnet ihn
Und fährt erſchreckt zurück: „Amalie Schmidt!
Wie? Jetzt ſchon will ſie fort? jetzt nach Berlin?“
Drauf Jener: „Ich erſchrecke Sie? womit?
Noch länger wird das Fräulein hier verziehn;
Doch ich, Lohndiener im Hotel Bellevue,
Beſorge, was geſchehn muß, möglichſt früh.“

Neu athmet Victor auf und nimmt den Paß.
Den Namen küſſen möcht' er gern, den ſüßen;
Er taucht die Feder ſchnell ins Dintenfaß
Und unterſchreibt mit lauter Krähenfüßen,
So zittert ihm die Hand; dann, wechſelnd blaß
Und wieder roth, fragt er: „Wohl zu begrüßen
Wünſcht' ich das Fräulein! Herr Commiſſionär!
Wie ſteht das? Iſt der Zutritt zu ihr ſchwer?“

„Da laſſen Sie nur alle Hoffnung fahren! —
Erwidert ihm der Diener — ſtets umflattern
Anbeter dieſe Sängerin in Schaaren;
Allein, Zutritt zu ihr ſich zu ergattern,
Iſt keinem noch, ſo viel auch ihrer waren,
Bisher gelungen. Nur Berichterſtattern
Kritiſcher Blätter giebt ſie Audienz;
Nun Gott befohlen, junge Excellenz!“

Fort ſtürzt mein Held alsbald aus der Geſandtſchaft.
O! Alles, was er hat und haben wird,
Den Stammbaum, das Vermögen und die Standſchaft
Als Reichsgraf — alſo denkt er ſinnverwirrt —
Gäb' er für dieſe einzige Bekanntſchaft.
Hin durch die Straßen iſt er lang geirrt;
Auf einmal da lenkt er die Schritte ſchnell
Der Elbe zu und ſteht vor dem Hotel.

Doch, als er dort iſt, nicht den Eintritt wagt er,
Kehrt um und wandelt auf und ab am Fluß.
Zuletzt zu ſich: Du Feigling, du Verzagter!
Spricht er, ermanne dich! faß den Entſchluß!
Ins Haus dann tretend: „Wißt! — zum Kellner ſagt er —
Daß ich das Fräulein ſchleunig ſprechen muß;
Drum meldet ihr — ich weiß, ſie iſt zu Hauſe —
Den Recenſenten Doctor Heinrich Krauſe!“

Mit Herzenspochen harrt er auf dem Gange,
Doch bald erſchließt ſich ihm die Thür, und — Ja!
Sie iſts, ſie iſts! Entgegen zum Empfange,
Noch ſchöner, als er ſie im Traume ſah,
Tritt ihm Amalie. Mit bleicher Wange,
Starr und verlegen ſteht er lange da;
Sie bietet einen Stuhl ihm; ſich zu ſammeln
Sucht er umſonſt, um nur ein Wort zu ſtammeln.

Zuletzt anhebt er: „Eine Offenbarung
War Ihr Geſang, aus jener Welt ein Strahl
In unſre Nacht. Trotz meiner Kunſterfahrung
Vernahm ich Aehnliches zum erſten Mal."
Doch gegen allzu großes Lob Verwahrung
Legt Jene ein und fragt, für welch Journal
Correſpondent er ſei; gelähmt von Schrecken
Spricht Victor: „Für — wie heißt doch —" und bleibt ſtecken.

Nochmals beginnt er: „Wahrhaft überſchwänglich,
Als hört' ich plötzlich Sphärenharmonie,
War mein Genuß, und nimmer lebenslänglich
Vergeſſ' ich dieſen Abend — nie — nie — nie" —
Er ſtockt von Neuem und erwägt, verfänglich
Sei ſeine Lage nach dem Dementi;
So eine wohlgemeſſene Minute
Stehn Beide ſtumm; dann greift mein Held zum Hute.

Ob er beim Abſchied noch ein Wort geſprochen,
Selbſt weiß ers nicht, als er ſich vor der Thüre
Aufs Neue ſieht; er hört ſein Herz laut pochen,
Als obs ein Eiſenreif zuſammenſchnüre.
Ein Wirbeln iſt in ſeiner Bruſt, ein Kochen,
Das an den Mittelſatz der Ouvertüre
Von geſtern mahnt: „Wer war dir nun verderblich,
Als du? Du ſelbſt haſt dich blamirt unſterblich!

„Vergebens würdeſt du dem Schickſalsfüger
Die Schuld aufbürden; durch dein Ungeſchick
Stehſt du entlarvt als Lügner und Betrüger,
Ja, als ein Dummkopf da vor ihrem Blick.
Und das erträgſt du ruhig? Wärs nicht klüger
Du ſchlängſt flugs um den Hals dir einen Strick?
Allein, wozu iſt noth ein Strick? Noch beſſer
Führt dich zum Ziel ein Sprung ins Stromgewäſſer!"

Er denkts und eilt mit haſt'gem Schritt zur Brücke —
Schon, meint Ihr, werdet Ihr ihn ſpringen ſehn;
Doch er verſchiebt den Vorſatz noch zum Glücke
Und will einſtweilen im Spazierengehn
Des Weitern grübeln, ob durch Schickſalstücke,
Ob bloß durch ſein Verſchulden das geſchehn,
Was ihm den Tod bringt. Mit geſenktem Haupte
So ſchreitet fort der Lebensmuth-Beraubte.

Den Elbſtrom wandert er hinauf. Ein Thauen
Von Süden her geht durch die Luft bereits,
Und durch die duft'gen Nebelſchleier blauen
Die Zinnen und Baſtein von Sachſens Schweiz.
Man ſollte glauben, Alle, die es ſchauen,
Beſtricken müßte dieſes Anblicks Reiz;
Mein Freund jedoch, mein jugendlicher, blonder,
Schleicht hin, ein eingefleiſchter Hypochonder.

Nur einen Vortheil hat die Promenade,
Daß er den Selbſtmord heute noch verſchiebt;
Fließt Tag für Tag der Strom nicht am Geſtade
Vorbei, und iſt nicht, wenn es ihm beliebt,
Auch morgen Zeit noch zu dem kalten Bade?
Am beſten drum, daß er ſich heim begiebt
Und reiflich nachſinnt über das Erlebniß;
Dann kann er handeln nach dem Endergebniß.

Sich Feſten wie Geſchäften zu entziehn,
Vorſchützen läßt er plötzliche Erkrankung,
Und hin und her nun werfen Zweifel ihn,
So wie der Sturm ein Schiff, in ſteter Schwankung.
Soll er die Sängerin für immer fliehn?
Nein, keinem Kaiſer dünkt die Thronabdankung
Unmöglich, wie ihm das — und doch, erſcheinen
Kann er ja nie mehr vor der Einzig-Einen.

Umſonſt vom Schrank auf ihn hernieder ſahn
Die Philoſophen, Hegel, Kant und Plato,
Umſonſt rief er ſich zu: „Den Liebeswahn
Verſcheuch und ſei ein Stoiker wie Cato!“
Im Ohre tönte ſtets ihm der Sopran
Amaliens mit dem lieblichen smorzato,
Und, wie er nachſann, immer blieb daſſelbe
Endreſultat ihm: ſtürz dich in die Elbe!

Sich zu zerſtreun, holt er vom Bücherpult
Herab die Werke der Romanenſchreiber.
O, die ihr Abends ſanft in Schlaf uns lullt,
Ihr Novelliſten und ihr Blauſtrumpfweiber,
Wie ſteht die Menſchheit nicht in eurer Schuld!
Kein Pillendreher und kein Salbenreiber
Kommt an Verdienſt euch gleich, kein Brauſepulver
Wirkt ſicherer als deine Schriften, Bulwer!

Doch unſerm Freund hilft nichts. Zur Backfiſch-Lyrik
Auch greift er, die doch ſüß wie Honigſeim
Und ganz geſchaffen iſt, uns lebenswierig
Schläfrig zu machen (weh! welch ſchlechter Reim!) —
Allein ſie ſcheint, trotz aller Panegyrik,
Ihm fader, widriger als Gerſtenſchleim,
Und weil er fluchen muß, entflieht der Schlummer;
Umſonſt auch lieſt er manche Zeitungsnummer.

Da, ſieh! — mit Freuden ſchauts der Lebensſatte,
Wie Wüſtenpilger, wenn auf einmal Manna
Herniederthaut — was ſteht im Tagesblatte?
„Gaſtrolle: Fräulein Schmidt als Donna Anna.“
Mein Victor fühlt, ihm wird die Grabesplatte
Vom Herzen weggewälzt, und: „Hoſiannah! —
Ertönt es — was geſchehen, iſt geſchehen,
Allein Amalie werd' ich wiederſehen!“

Kaum iſt der Thurmuhr ſechster Schlag verſtummt,
Als er, daß ihn kein Menſchenblick entdecke,
Auf ſpaniſch in den Mantel ſich vermummt
Und Platz ſucht tief in einer Logenecke.
Indeß beim Stimmen dumpf der Grundbaß brummt,
Schon ſitzt er dort in ſicherem Verſtecke,
Und nicht wird ihm erſpart der Cellos Aechzen,
Der Geigen Kreiſchen, der Oboen Krächzen.

Voll nach und nach dann iſt das Haus geworden,
Schon hat das Ohr, von Melodie berauſcht,
Der Ouvertüre mächtigen Akkorden
Und Leporellos munterm Lied gelauſcht —
Da ſtürzt, das blanke Schwert gezückt zum Morden,
Den Mantel hoch vom Nachtwind aufgebauſcht,
Don Juan herein, und in Verzweiflung jammernd
Folgt ihm Amalie, angſtvoll ihn umklammernd.

Ein Hauch von Andaluſiens Sommernächten,
Der weichen Odems ſie umfluthet, dringt
Mit ihr heran, wie mit gelösten Flechten
Das ſchwarze Haar ſich um den Nacken ſchlingt
Und ſie die Hände zu den Himmelsmächten,
Daß ſie den Vater rächen, flehend ringt;
Man ſieht von ihres Herzens hohen Schlägen
Ihr weißes Nachtkleid zitternd ſich bewegen.

Feſt an ſie hingebannt war Victors Blick,
Er ſah nichts mehr als dieſe Einzig-Schöne;
Die Bühne ſank, die Erde ihm zurück,
Nur ſeine Seele trank die hehren Töne.
Als Göttin, die dem düſtern Weltgeſchick
Die Sterblichen mit ihrem Lied verſöhne,
Erſchien dies Weib ihm, und im Chor umwallten
Sie, Palmen ſchwingend, himmliſche Geſtalten.

Er that es einmal anders nicht: ſublim,
Seraphiſch mußte Alles ſein; ihm waren
Genug erhaben kaum die Cherubim.
Doch denke dich zurück zu ſeinen Jahren,
Und leicht verzeihen, Leſer, wirſt du ihm;
Einſt, wenn er mehr vom Leben erſt erfahren,
Begreifen wird er kaum, ſagt Sancho Panſa,
Wie er einmal die Welt ſo ſeltſam anſah.

Daß nach der Oper, die in ſomnambüle
Ekſtaſe ihn verſetzt, die ganze Nacht
Er ſchlaflos lag beim Wogen der Gefühle,
Verſteht ſich. Glühnden Haupts und überwacht
Erhebt er Morgens ſich von ſeinem Pfühle,
Und ſiehe! freundlich in ſein Zimmer lacht
Zum erſten Mal der Sonnenſtrahl des März;
Alsbald da treibt ihn aus dem Haus ſein Herz.

Und das Hotel Bellevue iſt ſein Magnet.
Scheu von dem Platze hin nach der Gardine
An ihrem Fenſter ſchweift ſein Blick und ſpäht,
Ob hinter ihrem zarten Mouſſeline
Ein Schatten ihm ihr Dortſein nicht verräth.
O, wenn ſie nun auf einmal ihm erſchiene!
Er zittert, da er denkt, daß ſie ihn ſähe,
Und ſehnt ſich doch nach ihrer ſüßen Nähe.

Schon hoch und immer höher ſteigt der Tag,
Und durch ſein Spähen hat er nichts erreicht.
Da — es berührt ihn wie ein Zauberſchlag —
Aus dem Hotel ſieht er ſie treten, weicht
Nach ſeitswärts aus und folgt von fern ihr zag.
Sieh! über halbgeſchmolznen Schnee trägt leicht
Der Fuß ſie hin; entgegen ſchreitet ſie
Dem Heiligthum der Kunſt, der Gallerie.

Entſchwunden iſt ſie ſchon ihm durch das Thor,
Doch wird magnetiſch er, unwiderſtehlich
Ihr nachgezogen durch den Corridor,
Die Treppen aufwärts treibts ihn dann allmählig;
Wenn kurz er aus den Augen ſie verlor,
Befällts ihn wie Verzweiflung; aber ſelig,
Wenn er ſie wieder ſchaut, von Neuem wird er.
So, wie berauſcht, durch Gäng' und Säle irrt er.

Die Bilder nicht, die göttlichen, der Meiſter
Gewahrt er, die rings an den Wänden prangen;
Um ſeine Schöne näher ſtets und dreiſter,
Nicht deſſen denkend, was jüngſt vorgegangen,
So wie die Motte um die Lampe kreiſt er;
Da, während ſeine Blicke an ihr hangen,
Sieht er das Haupt ſie wenden und ihm winken —
Ihm iſt, als ſollt' er in den Boden ſinken.

Als, wie verſteinert, er mit keinem Tone
Zu Stande kommt, tritt ſie mit ſchnellen Schritten
Zu ihm heran und ſpricht: „Mein Cicerone
Zu ſein, Herr Doctor, möcht' ich heut Sie bitten;
Ein Bilderkenner ſind Sie zweifelsohne,
Und meine Ignoranz iſt unbeſtritten."
Der Graf, ſich tief verneigend für die Ehre,
Steht noch, als ob er ſtumm geboren wäre.

Dann, nach und nach ſich ſammelnd zu dem Amt,
Nennt er ihr den und jenen Malernamen
(Sie ſtanden, ihm zum Glücke, allgeſammt
Mit großen Lettern unten an den Rahmen),
Beginnt, zum Muthe mehr und mehr entflammt,
Kunſtweisheit nach Ernſt Förſter auszukramen,
Wirft um ſich mit Impaſtos und Retouchen
Und klagt, daß ganz ſie die Laſur verwuſchen.

Doch wie er alle die Gebilde ſchaute,
Die himmliſchen, und neben ſich das junge
Holdſel'ge Weib, da nach und nach vertraute
Er ſeinem Genius, und in höherm Schwunge
Hob ſich ſein Geiſt; nicht mehr ſinnloſe Laute,
Wie die Verwirrung ſie auf ſeine Zunge
Zuerſt gelegt, entſtrömten ihm; warm quoll
Von ſeinem Mund die Rede, reich und voll.

Ihm lauſcht Amalie mit entzücktem Geiſt,
Wie er ihr Paul, den großen Veroneſen,
Und Palma, Raphael, Correggio preiſt
Und aufwärts zu den göttergleichen Weſen,
Die ſie zu ew'gem Sein erſchufen, weiſt;
Wenn er ſie lehrt, die ſtumme Sprache leſen,
Die in geheimnißvollen Hieroglyphen
Verborgen ruht in ihrer Werke Tiefen.

Giorgione hier! — Wo iſt ein Genius,
Der hellern Farbenglanz als er geſprüht? —
Der Liebe reinſtem, ſeligſtem Genuß —
Ach, daß er nur Sekunden lang uns blüht! —
Lieh er Unſterblichkeit in Rahels Kuß,
Der ewig fort durch alle Zeiten glüht;
Geſchlechter auf Geſchlechter voll Entzücken
Noch werden ſich an ihm wie wir erquicken.

Dort, von des Lockenhaares goldner Fluth
Umwallt, ſanft plaudernd in der Abendſtunde,
Die Töchter Palmas; einer jeden ruht
Ein ſüß Geheimniß auf dem Roſenmunde,
Nur halb verrathen von der Blicke Gluth;
Erſt mählig bis zu ihrer Seele Grunde
Schauſt du, daß ſie dir nach dreihundert Jahren,
Was ſie einander hehlten, offenbaren.

Und wie viel Andre noch — der Zaubrer Claude
Mit ſeiner Farben ſchimmernder Magie;
Correggio, der ſich von dem Morgenroth
Das ſüße Lächeln und den Goldglanz lieh —
Indeß die Menſchen in Geburt und Tod
Vorüberziehen, heiter werden ſie
Herniederſchauen zu den Eintagsſöhnen
Und ihnen hold das kurze Sein verſchönen.

Als Beiden ſo, Juwele an Juwele,
Dem Farbenſpiele gleich auf Meereswogen,
Die Tiziane und die Raphaele,
Die Rubens und Van-Dyck vorüberzogen,
Erſcholls: Geſchloſſen werden nun die Säle!
Und ſeufzend ſprach Amalie: „Schnell verflogen
Iſt mir die Zeit; allein ich bitte, weiter,
Herr Doctor, ſein Sie morgen mein Begleiter.“

So war für unſern Freund das Eis gebrochen,
Vorüber Bangigkeit und Herzenspein;
Hell lag mit ſel'gen Stunden, Tagen, Wochen
Das Leben vor ihm da im Sonnenſchein.
In nächſter Frühe, wie ſie ſich verſprochen,
Neu in die Säle traten Beide ein,
Und wieder ihrem Blick vorüber wallten
In langem Zug die hehren Kunſtgeſtalten.

Für Victor bleibt Amalien auch (noch jünger
Iſt ſie als er) nicht achtlos Herz und Sinn,
Und oft auf ihn, wenn nach der Wand ſein Finger
Hinweiſt, ſtatt nach dem Bilde blickt ſie hin.
Schließt man die Säle dann, als Freudenbringer
Erſehnt ſie ſich den nächſten Tagsbeginn
Und wacht dem Morgen, wo die Kunſtlection
Von Neuem anfängt, früh entgegen ſchon.

So, lang bevor der wirkliche gekommen,
Blüht in der Beiden Herzen ſchon ein Mai
Der Liebe auf. Mein Held geſteht beklommen
Und reuig, daß kein Kritikus er ſei;
Was ſoll ihm der Betrug auch weiter frommen?
Und ſie ſpricht leicht von dem Vergehn ihn frei,
Ja, giebt die Weiſung, daß ſie zur Viſite
Den Zutritt Jedem, außer ihm, verbiete.

Doch immer ſeltner wird es unterdeſſen,
Daß man auf ſeiner Kanzellei ihn trifft:
Oft prangt den Fremden auf den Reiſepäſſen
Ein Dintenfleck ſtatt ſeiner Unterſchrift;
Und der Geſandte nennt ihn pflichtvergeſſen,
Ja, zeigt, indem er Galle ſpeit und Gift,
Ihm kurzweg an, er werd' in bünd'ger Faſſung
Den Antrag ſtellen ſeiner Dienſtentlaſſung.

Wer aber iſt, dem das erwünſchter käme?
Erſpart wird unſerm Freund ſo die Supplik,
Daß man hinweg ihn von dem Poſten nehme,
Und ganz der Kunſt, den Reiſen, der Muſik
Kann er ſich weihen, trotz des Vormunds Vehme.
O! lieber als den guide diplomatique,
Studirt er Partituren und Scenarien,
Beethovens Duos und Roſſinis Arien.

Am Schluſſe ſeiner ruhmgekrönten Bahn,
Wie glücklich er, mit ſtolzem Hochgefühle,
Der Thaten all gedenk, die er gethan,
Zu ſagen: Leb nun wohl, du ridicüle
Geſellſchaft, wo zumeiſt der Charlatan
Sein Glück macht! Nie mehr tret' ich vor die Stühle
Der Modepuppen, um ein Paar Fadaiſen
Von ihren Roſenlippen aufzuleſen.

Zugleich auch nah und immer näher rücken
Sieht er das Ende von Amaliens Spiel
Und denkt: Sie muß mir folgen! Welch Entzücken,
Bald ſtromhinab auf leichtbeſchwingtem Kiel,
Bald über Alpen hin auf kühnen Brücken
Mit ihr zu reiſen, reiſen ohne Ziel!
Wir Zwei allein, der ganzen Welt vergeſſen —
Kaum Götter könnten uns an Glück ſich meſſen.

Und er beſtürmt ſie: „Meiner Jugend Traum
Erfüll' ihn ſchöner du!, Wenn ich zu hohen
Schneehäuptern ſonſt und durch der Wogen Schaum
Einſam, dem Menſchenſchwarme fern, geflohen,
Laß nun der Erde unermeßnen Raum
Vereinigt uns durchziehn, die Wanderfrohen,
Daß wir, von Wünſchen frei und von Bedürfen,
Die reine Seligkeit der Liebe ſchlürfen!“

Faſt bang wird ihr bei ſeinem wilden Drange,
Drum zeigt ſie möglichſt kalt ſich ihm und hart,
Obgleich der Liebesfunke, der ſeit lange
In ihr geglommen, hell zur Flamme ward.
So in dem höhren Roth, das auf die Wange
Ihr plötzlich ſteigt in ſeiner Gegenwart,
Bisweilen ſieht er Hoffnungsſtrahlen blinken,
Dann wieder läßt ſein Geiſt die Flügel ſinken.

Es kam der Abend, da zum letzten Mal
Amalie ſang; die Oper war von Gluck,
Und bis nach oben voll gedrängt der Saal;
Hell ſchimmerte der Logen weißer Stuck
Im Widerſchein des Gaſes, deſſen Strahl
Aus tauſend Flammen auf der Damen Schmuck
Herniederſtrömte und auf die enormen
Goldtreſſen der geſtickten Uniformen.

Denn wißt, am Hofe weilten hohe Gäſte,
Zu deren Ehren vom Hofmarſchallamte
Die Oper angeordnet war, Alceſte;
Das Corps der Diplomaten, das geſammte,
Kam drum in voller Gala zu dem Feſte
Und hielt, wie Jeder, der vom Adel ſtammte,
Sich hochgeehrt, mit unterdrücktem Sehnen
Nach Offenbach, beim alten Gluck zu gähnen.

Victor, auf ſeinem Logenſitze bald,
Bald hinter der Couliſſenwand verborgen,
Hat, ob auch ſüß Alceſtens Stimme ſchallt,
Kaum Ohr für ſie. Ihn drücken ſchwere Sorgen,
Denn ſeinem Flehen blieb Amalie kalt;
Und wenn er denkt, ſie könne wirklich morgen,
Von ihm getrennt, von dannen reiſen wollen,
Iſts ihm, er höre fernes Donnerrollen.

Hin ſtarrt er auf die Bühne trüben Blicks,
Wie bei der Furien und Dämonen Lachen
Alceſte niederſteigt zum finſtern Styx
Und Charon ſie empfängt in ſeinem Nachen;
Ihm ſcheints ein Bild des eigenen Geſchicks,
Als ſich das Höllenthor erſchließt mit Krachen —
Doch nein! das heißt mit zu viel Pathos ſchildern,
Umſehen muß ich mich nach andern Bildern.

Kurz drum — und für die künftigen Geſänge
Abnehmen will ich meinem Vers die Stelzen —
Stumm ſteht mein Held, ums Herz ihm iſt es enge,
Und ſchlimme Pläne ſcheint ſein Geiſt zu wälzen,
Indeß Alceſtens ſeelenvolle Klänge
Selbſt kalte Diplomatenherzen ſchmelzen
Und oftmals von des Publikums Applauſe
Das Lärmen ihm ans Ohr dringt aus dem Hauſe.

Erſt als, gerettet aus dem Tartarus,
Sie heimkehrt in des Gatten Königshallen
Und den Admet umarmt mit heißem Kuß
Und rings des Volkes Jubelchöre ſchallen,
Als Kränze, Sträuße bei der Oper Schluß
Von allen Seiten auf ſie niederfallen:
Ergreift, beinah ſich ſteigernd bis zum Spasmus,
Auch ihn der allgemeine Enthuſiasmus.

Verſtummt iſt die Muſik, der Vorhang fällt.
Zur Säng'rin, die ſich über ſo viel grüne
Beifallsbezeigung freut, ſtürzt da mein Held,
Sich vor ihr niederwerfend, auf die Bühne.
Sie fragt ihn kalt, wie nur in aller Welt
Er eines ſolchen Auftritts ſich erkühne,
Er aber ruft, noch immer auf den Knien:
„Um was ich oft gefleht, komm, laß uns fliehn!“

Im Saal indeſſen noch verhallt nicht iſt
Das Bravorufen und das Stimmenwogen,
Und — o der unvorſicht'ge Maſchiniſt! —
Auf einmal wird der Vorhang aufgezogen.
Zu fliehen blieb den Beiden keine Friſt,
Und Alle mit den Augengläſern ſogen
Den Anblick ein, wie Victor, dieſe Blüthe
Des hohen Adels, vor der Sängrin kniete.

Durchs Haus geht lautes Lachen hin und Ziſchen,
Darein ſich von den tugendhaften Schönen
Die Rufe ſittlicher Entrüſtung miſchen,
Und Väter zeigen Victor ihren Söhnen
Als warnendes Exempel. Er inzwiſchen,
Emporgerafft, verfolgt von lautem Höhnen,
Stürzt von den Brettern fort mit ſchwankem Schritt
Und zieht Amalien an der Rechten mit.

Zum Glück iſt draußen trüb der Lampenſchimmer;
Hin durch den Schmutz mit den Sandalen-Schuhn
Kann ſie nicht gehn, drum trägt bis in ihr Zimmer
Victor ſie auf den Armen. Und was nun?
Darf er nur einen Tag noch bleiben? Nimmer!
Nicht einen Schritt durch Dresden kann er thun,
Daß Alle nicht mit Fingern nach ihm weiſen —
Doch ohne die Geliebte ſollt' er reiſen?

Nein! Er hebt an, mit Bitten neu ihr Ohr,
Und auch ihr Herz natürlich, zu beſtürmen:
„Noch dieſe Nacht laß uns entfliehn! Bevor
Zwölf Schläge tönen von den Kirchenthürmen,
Schon liege hinter uns der Hauptſtadt Thor!“
Und ſiehe! mindre Schwierigkeiten thürmen —
Es jauchzt ſein Herz — ihm heute ſich entgegen.
Amalie giebt nach — Heil ihr und Segen!

Die Koffer nun gepackt und Mantelſäcke,
Die Rechnungen bezahlt und in den Wagen!
Nun noch zu Victor! Bald mit dem Gepäcke
Iſt fertig er, und durch die Straßen jagen
Sie weiter fort. Nur ſchnell, nur ſchnell vom Flecke!
Die Droſchke fliegt dahin wie ſturmgetragen,
Und als den Bahnhof eben ſie erreichen,
Horch, pfeift es nicht? Das iſt das Abfahrtszeichen!

Zu ſpät ſchon! ruft der Eiſenbahnverwalter;
Allein geſchwind, als ob er Flügel hätte,
Stürzt mit Amalie Victor an den Schalter —
Wohin? Er denkts nicht. Schnell nur die Billette!
„Ei ſieh! mein Schaffner, mein bekannter, alter!
Der ſchafft uns im Waggon noch eine Stätte!“
Und ja! der Zug geht ab, doch im Coupé
Sitzt mit der Sängerin der Attaché.

Zweites Buch.

In Baden-Baden.

Denk ich, wie ſonſt, geſchleppt von trägen Gäulen,
Uns von Berlin zum Rhein der Wagen trug,
Indeß der arme Kopf beinahe Beulen
Sich an der harten Diligence ſchlug;
Und wie in gleicher Zeit bis an die Säulen
Des Herkules man jetzt gelangt im Flug,
Ja, weiter mit dem Dampfer nach Madera,
So preiſ' ich höchlich unſre heut'ge Aera.

Glaubt nicht, ich ſcherzte! Schön war die Natur
In Eden, an den Paradieſesflüſſen,
Als ſich zur jugendlichen Erdenflur
Der Himmel noch geneigt mit warmen Küſſen;
Allein auch Manches fehlte dort; denkt nur,
Eur Leben hättet ihr verbringen müſſen,
Eh Shakeſpeare, Mozart, Tizian gelebt,
Und ſagt, ob ihr davor zurück nicht bebt!

Blickt man in Straßburgs alter Kathedrale
Zur Fenſterroſe auf, der wunderhehren,
Von der ein Licht, als wärs vom heil'gen Grale,
Hindämmert zu Kapellen und Altären,
Und ſieht man rings die Heil'gen in dem Strahle
Mit Glorienſcheine myſtiſch ſich verklären,
Wohl mögen Geiſter, die ſich leicht erwärmen,
Gemüthlich dann fürs Mittelalter ſchwärmen.

Doch denkt ihr weiter ſeiner Daumenſchrauben,
Sammt Kerkern, Hexenbränden, Marterpfählen,
Nach denen, nur daß allzu hoch die Trauben,
Noch jetzt ſich ſehnen manche fromme Seelen,
Ich ſage, denkt ihr dran und könnt den Glauben
Der guten alten Zeit uns noch empfehlen,
So mag, ihr Mittelalter-Advokaten,
Man euch zu Gottes Ruhm lebendig braten.

Des Wiſſens helle Flamme zu entzünden,
Wo tiefes Geiſtesdunkel ſonſt genachtet,
In Liebe alle Menſchen zu verbünden,
Wenn ſie ſich ehmals gegenſeits geſchlachtet,
Der Freiheit Evangelium zu künden
Und jedem Volk, das noch in Ketten ſchmachtet,
Das Schwert, das ſie zerſprengen ſoll, zu bringen,
Das iſt der neuen Zeit, iſt unſer Ringen.

Sind lieber euch die Albigenſerkriege,
Wohl! über den Geſchmack iſt nicht zu ſtreiten.
Wir aber werden fort von Sieg zu Siege,
Wills Gott, mit des Jahrhunderts Fahne ſchreiten;
Ein neu Geſchlecht ſchon ſehn wir aus der Wiege
Die Arme lächelnd uns entgegenbreiten
Und ſich an unſrer Kämpfe Früchten laben,
Wenn euch ein Danklied krächzen nur die Raben.

Kommt dann mit Meßbuch oder Katechismus
Uns irgend ſo ein ſchwarzer Himmelspächter
Und klagt uns eifernd an des Atheismus,
Heimſenden wir mit Spott den Zionswächter;
Er möcht' uns gern in frommem Paroxysmus
Den Holzſtoß zünden, doch nur mit Gelächter
Wird er von uns geſtraft; Gott mag entſcheiden,
Wer chriſtlicher geſinnt ihm ſcheint von Beiden.

Ja, mögt ihr ſchmähn, daß Alles ſich verflachte,
Ich muß die Zeit, die mich geboren, preiſen
Und nenne glorreich das, was ſie vollbrachte.
Nicht holt ſie, wie die früheren, das Eiſen
Zu blut'gem Völkerkrieg ſich aus dem Schachte,
Nein, zu den Schienen, die die Welt umkreiſen,
Daß über Berg und Schlucht auf luft'gen Wegen
Die Länder all austauſchen ihren Segen.

Auf Schiffen, die von Pol zu Pole ſteuern,
Gelangt des Nordens Eis zu den Aethiopen,
Und unſre Speicher ſtrotzen, unſre Scheuern
Von duft'gen Früchten der beglückten Tropen,
Die vollgereift an Indiens Sonnenfeuern;
Ja, wir durchſpähn bereits mit Teleſkopen
Den Himmelsraum, ob wir von Mond und Sternen
Den Reichthum nicht uns dienſtbar machen lernen.

Des Meers geheimſte Thäler all und Grotten
Durchforſchen Taucher, und den Lebenshauch,
Mit dem des feuchten Elements ſie ſpotten,
Birgt ihnen Tage lang der ſichre Schlauch;
Ja, in den Aether auf beſchwingten Flotten
Zu bringen, rüſtet ſich die Menſchheit auch,
Und hier und da ſchon auf den luft'gen Bahnen
Hinflattern ſehn wir ihre Siegesfahnen.

Und auch die Thiere, die verſtoßnen, armen
Stiefkinder der Natur, die jede Pein
Sonſt dulden mußten, ſchließt in ſein Erbarmen
Der Menſch, den ihr als ruchlos ſcheltet, ein:
Grauſame Quäler läßt man von Gensdarmen
Zum Kerker führen — Bravo, Schutzverein!
Und Spanien ſelbſt verpönt die Stiergefechte;
Nun rath' ich, daß man auch die Hetzjagd ächte.

Allein der Leſer fragt: Iſt ſinnverwirrt
Der Autor, daß er ſich zu Luftballonen
Und weiß der Himmel, was noch ſonſt, verirrt? —
Verzeiht, Geehrte, meine Digreſſionen!
Wie ſchnell gereist auf Eiſenbahnen wird,
Nur wollt' ich ſagen, und nochmals betonen
Muß ich es hier, weil über Nacht der Wagen
Mein Liebespaar vier Grade weit getragen.

Im traulichen Coupé beiſammen ſaßen
Seit Dresden ohne Zeugen unſre Zwei,
Sich Haupt an Haupt umfangend, und vergaßen,
Daß außer ihnen eine Welt noch ſei;
Nur ihre Pulſe, ſchneller klopfend, maßen
Den Flug der Stunden; nicht den grellen Schrei
Der Pfeife hörten ſie, wenn neu das Roß,
Das ſchnaubende, des Dampfes weiter ſchoß.

Kaum dachte Victor, ob zum ſand'gen Boden
Der Mark ſie kämen, ob zum Mittelmeere;
Er möchte gern bis zu den Antipoden
Fortreiſen, daß ſie um ſo länger währe,
Die ſchönſte ſeiner Lebensepiſoden.
Vergießen, glaub' ich, würd' er keine Zähre,
Sein Ahnengut mit allen Hinterſaſſen,
Ja, Deutſchland ſelbſt für immer zu verlaſſen.

Amalie, die ihn mit dem Arm umfing,
Auch war berauſcht von Seligkeit, und Beide,
Wie Blick an Blick und Mund an Munde hing,
Gelobten Treue ſich mit theuerm Eide.
Zum Zeichen deß wird Ring getauſcht mit Ring,
Und, daß der Tod ſelbſt dieſen Bund nicht ſcheide,
Bekräftigt ihn ihr Herz mit hohen Schlägen;
Entbehrlich ſcheint dabei des Prieſters Segen.

Wie aus der Säule Dampfs die glühnden Funken —
Iſt nicht das Bild als ächt modern zu loben? —
Die, auf und nieder ſprühnd, bald hingeſunken
Am Boden glommen, bald den Zug umſtoben,
So die Gefühle, die ſich wonnetrunken
Im Herzen meiner zwei Beglückten hoben.
Doch nun genug von dieſer ſel'gen Nachttour!
Der Zug hält an; es iſt ſchon Morgens acht Uhr.

Die Wagen öffnen ſchnell die Conducteure,
Doch weilt in andern Sphären offenbar —
Wie alſo wollt ihr, daß es ſeh' und höre? —
Im Geiſte unſer junges Liebespaar;
Die Thür geht auf: „Verzeihung, wenn ich ſtöre!“
Da ſieh! was nimmt auf einmal Victor wahr?
Amalie, die des Anzugs nicht gedacht,
Trägt noch von geſtern her Alceſtens Tracht.

Bekrönt noch iſt ſie mit dem Diademe,
Das von der Stirne halb herunter glitt;
Er eilt, daß er es ihr vom Haupte nehme
Damit ſie, wenn ſie auf den Bahnhof tritt,
Sich vor dem Reiſepublikum nicht ſchäme;
Sodann die Kleider von antikem Schnitt,
Die Fußſandalen ſieht er auch mit Schrecken
Und räth, ſie mit dem Mantel zu bedecken.

Drauf weiter werden ſie vom Zug getragen
Und ſehen blaue Höhen zu den Seiten
Und Burgen, die auf ſteilen Felſen ragen,
Im Morgenlicht an ſich vorübergleiten;
Von grünen Baumreihn, welche längs der Wagen
Die Aeſte, ſchwer von Frühlingsblüthen, breiten,
Trägt ſüßen Duft heran ein lauer Wind,
Und Victor fragt erſtaunt, wo ſie denn ſind.

Die wärmre Luft, das reichre Grün der Saaten
Sind ſie nach Süden über Nacht verſetzt? —
Allein wozu denn braucht er lang zu rathen
Und ſieht nach ſeinem Fahrbillet erſt jetzt?
Du, werther Leſer, wegen deiner Staaten-
Und Völkerkunde hoch von mir geſchätzt,
Erkannteſt längſt, bevor ers noch gewahrt:
Dem ſchönen Rhein entgegen geht die Fahrt.

Schon hat der Zug das Kattenreich durchmeſſen
Ach! nun beraubt iſt es der Landesväter,
Die nach Amerika mit ihren Heſſen
Kaufhandel trieben und die Volksvertreter
Einſperrten, während Wirthſchaft der Maitreſſen
In Blüthe ſtand. Kaum glauben wird man ſpäter,
Wie unter jener biedern Dynaſtie
So wunderbar das Wohl des Staats gedieh.

Doch ſagt, iſt das Jahrhundert nicht glorios?
Gleich ſchnell, wie man hinjagt auf Eiſenſchienen,
Wird jetzo der Regierungen man los,
Die weiter nicht dem Zeitbedürfniß dienen;
Was Böſes ſie verübten, ſeelengroß
Verzeiht man es und giebt mit holden Mienen,
In Händen ſchon die neue Staatsverfaſſung,
Den Fürſten einfach ihre Dienſtentlaſſung.

Wenn Soliman ſie band vor die Kanonen,
Wenn Timur ſie im Käfig mit ſich trug,
Trifft heut man nur für ſie Dispoſitionen,
Daß ſie abreiſen mit dem ſchnellſten Zug;
Ja, höflichſt fragt man noch, ob zehn Millionen
Für ihren künft'gen Unterhalt genug,
So daß die Abgeſetzten nichts verlieren
Als den Genuß, ihr Land zu ruiniren.

Allein wo bleibt mein Paar? Der Sitz der Krämer
Am gelben Maine nimmt es kurz nur auf;
Hoch wird ein jeder große Geldeinnehmer
Alldort geehrt, und in der Zeit Verlauf
Verwandelt ſicher ſich der alte Römer
In ein Büreau zum Staatspapierverkauf;
Doch Dem, der ſich um Agio und Valuta
Nicht kümmert, iſt behaglich nicht zu Muth da.

Vielmehr des Schwarzwalds traute Thäler laden
Die Beiden in ihr liebliches Aſyl.
Früh iſts im Jahre noch, eh Baden-Baden
Zur Mördergrube durch ſein Pharo-Spiel
Verwandelt wird. Dahin durch die Arkaden
Wälzt noch ſich nicht das widrige Gewühl
Von Abenteurern — reden wir präciſer:
Fern iſt die feine Welt noch, die Pariſer.

Sporadiſch erſt erſcheinen Prinzen, Grafen
Und Herrn Marquis, die ſpäter auf dem Schub
Man als entſprungene Galeerenſklaven
Nach Frankreich heimſpedirt; der Jockey-Club
Fehlt noch mit ſeinen Herrchen, die den Hafen
Des Glücks umkreiſen, bis ſie Belzebub
Am Schopf faßt und man mit gebrochnen Hälſen
Sie Morgens findet an dem Fuß der Felſen.

Das ſchöne Thal, mit grünen Aun und Triften —
Muß ſeine Quellen, welche Heilung ſprudeln,
Des Menſchen ekles Treiben ſo vergiften?
Mit Laſtern ſo dies Paradies beſudeln?
Mein Rath — ich hoffe, Gutes wird er ſtiften —
An Alle lautet, daß ſie vor den Strudeln
Der „glänzenden Saiſon“, wie unſre Zwei,
Nach Baden kommen, ſpäteſtens im Mai.

Dann iſt die Zeit, wo die Natur hier Jeden
Mit nie geahntem Zauberbann umſchließt
Und an den Hängen, auf den Höhn ein Eden
In Blatt und Blüthe grünt und rankt und ſprießt,
Indeſſen felsherab in Silberfäden
Das klare Naß, wie Thau vom Himmel, fließt
Und rieſelnd, murmelnd von den Bergesſteilen
Durch Laubgerank die Quellen thalwärts eilen.

Beneide denn, o Leſer, unſre Beiden,
Die in des Lebens Mai und der Natur
Hier ſelbſt die Sel'gen droben nicht beneiden!
O Wonne, Tag für Tag zu ſehn, wie Flur
Und Hügel ſich in dichtres Laubgrün kleiden,
Der Himmel in ein dunkleres Azur,
Und wieder dann geſpiegelt Berg und Auen
Der Eine in des Andern Blick zu ſchauen!

Oft Arm in Arme, wo ſich wildgezackt
Die Felsſchlucht öffnet, in der Mittagsſchwüle
Hinlehnen ſie, ſich wiegend zu dem Takt
Des Waſſerfalls, indeß das Rad der Mühle
Sie netzt mit Flocken aus dem Katarakt;
Wie ſüß das Flüſtern dann in der Gefühle
Nie ruhndem Drange, bis die Worte fehlen
Und nur im Kuß noch ſprechen ihre Seelen!

„Victor“ — „Amalie“ — „auf ewig dein“ —
Was hätten ſie auch weiter ſich zu ſagen?
Ausfüllen läßt ein ganzes Erdenſein
Sich mit den Worten; Tage hinter Tagen
Auch unterbrachen Beiden ſie allein
Das tiefe Schweigen, wenn im Wald ſie lagen
Und beim Gebrauſe tauſendjähr'ger Tannen,
Die über ihnen rauſchten, träumend ſannen.

Vom Schloſſe, wo der alten Zeit Phantome
Noch ſchweben durch die halbgeſtürzten Bogen,
Hinglitt ihr Blick zum Rhein, dem theuren Strome,
Und über grüner Saatgefilde Wogen
Zu Straßburgs halb in Duft gehülltem Dome,
Indeß aus Fenſtern, epheuüberzogen,
Die über ihnen ragten, Aeolsharfen
Den Zauberklang in ihr Entzücken warfen.

Und zu den Felſen klimmen ſie, den hohen,
Wo aus den Spalten rings, aus Riß und Kluft
Der Ginſterſträuche gelbe Flammen lohen
Und jeder Windhauch würz'gen Blüthenduft
Nach oben trägt; dort bei der Lerchen frohen
Geſängen, die aus ſonnenheller Luft
Herniederſchauerten, den Flug der Stunden
Wie, bis es dunkelt, hätten ſie empfunden?

Drauf Abends, welche Wonne iſt die ihre,
Wenn deine Lieder, theurer Mendelsſohn,
Amalie ſingt, und Victor am Klaviere,
Kaum athmend, lauſcht; wenn dann auf den Balkon
Sie treten und aus ſchweigendem Reviere
Zum Schlaf ſie mahnt der Stundenglocke Ton,
Bis endlich — aber nein! bei den Myſterien
Der Liebe hat die ſcheue Muſe Ferien.

Dahin geſchwunden iſt ein Mond inzwiſchen
Und umgewandelt nach und nach die Scene:
Schon unter deutſche Badegäſte miſchen
Sich junge Elegants, die von der Seine
Gekommen, ſich im Schwarzwald zu erfriſchen,
Am Spieltiſch nämlich; manche Magdalene,
Nur keine büßende, mit Kaſchmir-Shawl
Und Krinoline auch verſchönt das Thal.

Bald wimmelt es von Trägern ſtolzer Namen,
Nicht Einer iſt geringer als Baron:
Das Knopfloch Aller, die aus Frankreich kamen,
Prangt mit dem Band der Ehrenlegion;
Emancipirte und Cameliendamen,
Die der Police correctionelle entflohn,
Allein ſich ſchnell erholt von ſolchen Kriſen,
Erſcheinen als Dücheſſen und Marquiſen.

Paris, das große Schwindel-Arſenal,
Scheint alle Helden der Social-Romane
Hier auszuſpein, und vom Palais-Royal
Und Boulevard in langer Karawane
Noch immer wogts heran. O Kurhaus-Saal,
Kühn deiner kann ſich rühmen der Germane,
Europas Abenteurer-Rendezvous,
Alles Verworfnen Pantheon biſt du!

Heran, heran! Weit durch die offnen Thüren
Strahlt in die Nacht hinaus der Kerzenglanz,
Und mit den Gaſſenhauer-Ouvertüren
Lockt Offenbachs Muſik zum Mummenſchanz.
Lions der Bälle oder Bagnos führen
Maitreſſen zum Walpurgishexentanz;
Dazwiſchen tummeln ſich, wie Millionärs
Stolzirend, bankerotte Lords und Pärs.

Und auch in nimmer ſtockendem Erguſſe
Aus andern Ländern ſtrömts heran in Schaaren:
Es nahn, bereit ſchon zum Verzweiflungsſchuſſe,
Wenn nicht das Spiel glückt, Polen und Magyaren;
Nicht der Walache fehlt und nicht der Ruſſe
Mit holden Jungfraun aus der Stadt des Czaren,
Die, wenn auch vom beeisten Strand der Newa,
Decolletirt ſind faſt ſo weit wie Eva.

Nun an den grünen Tiſch! heut ſicher hold
Iſt euch das Glück! Gemiſcht ſind ſchon die Karten.
Faites votre jeu! Wie blinkt und gleißt das Gold!
Ans Rad greift der Croupier; was wollt ihr warten?
Setzt, ſetzt! Va banque! Die Roulette rollt.
Verloren! Wohl, hinaus denn in den Garten! —
Sie ſtürzen fort, es knallen die Piſtolen;
Brav! freier kann nun Deutſchland Athem holen.

Nicht rathſam iſts, in einer Peſtſtadt bleiben,
Denn durch die Luft ſelbſt wird man angeſteckt;
Fort ſehnt mein Paar ſich drum vom eklen Treiben,
Das durch den bloßen Anblick ſchon befleckt,
Und Victor ſpricht: „Laß, Theure, dir beſchreiben,
Was für ein Plan, von Neuem jetzt geweckt,
Längſt in mir ſchläft! O reiſen, mit dir reiſen,
Wie ließe ſolches Glück genug ſich preiſen?

„Die Wunder all der Meere und der Länder,
Die ſich bisher vor unſern Blicken bargen,
Beſchaund, laß uns, zwei glückliche Verſchwender,
Nicht mit den Wochen, mit den Monden kargen!
Amtsſchreiber, Tröpfe, die im Staatskalender
Verzeichnet ſtehn, nur könnens uns verargen,
Wenn ziellos wir mit ſel'gem Selbſtgenügen
Die Welt durchziehn in ſteten Wanderzügen.

„Zuerſt zu Schiff! O, übers blaue Meer,
Das gränzenloſe, mit dir hinzugleiten;
Vom hohen Deck zu ſchaun, wie allumher
Die Wogen ſich, die leuchtenden, verbreiten
Und der Delphine ſängerfreundlich Heer
Sich luſtig tummelt an des Kieles Seiten,
Bis, wo melodiſcher die Wellen branden,
Wir an Neapels ſonn'gen Küſten landen.

„Hinüber drauf zum Eiland der Cyklopen
Und zu der Wunderwelt der Odyſſee!
Und von Sicilien und von Europen
Trag' uns zum Orient dahin die See!
Wir dringen vor zum Lande der Aethiopen,
Durchforſchen das erſtandne Ninive
Und muſtern in dem herrlichen Kleinaſien
Die Hippodrome, Tempel und Gymnaſien.

„Von da zur neuen Welt! Erſt die Antillen
Begrüßen wir“ — allein ein ganzes Buch
Könnt' ich mit ſeinen Reiſeplänen füllen,
An dieſer Probe ſei es drum genug.
Froh ſtimmt Amalie ein in ſeinen Willen,
Und Alles rüſten ſie zum Reiſezug;
Schon für die Abfahrt iſt beſtimmt das Datum,
Allein dazwiſchen tritt das böſe Fatum.

Victor entdeckt auf einmal — Leſer, faſſe
Den Schrecken des Momentes! — er entdeckt:
Leer iſt bis auf die Neige ſeine Kaſſe,
Und plötzlich wird zunicht durch den Defekt
Sein ganzer Hoffnungsbau. Der Leichenblaſſe
Starrt vor ſich hin — o düſterer Proſpekt!
Als niedrig hat, indeſſen er geträumt,
Das Nächſte ſein ſublimer Geiſt verſäumt.

Wart ihr, Geliebte, je in gleicher Lage? —
Hier in den Kanzelton fall' ich beinah —
Es nahn des Frühlings erſte ſonn'ge Tage,
Der Himmel blaut, den man ſeit lang nicht ſah,
Die Luft ertönt von muntrer Amſeln Schlage,
Das Veilchen iſt, die Anemone da,
Zum frohen Ausflug locken Wald und Feld,
Der Kutſcher winkt euch — doch ihr habt kein Geld.

Beſcheiden denn zu Fuße, theure Leſer,
Durchs Thor hinſchreitet ihr; da glänzt ſo friſch
Der Blätter junges Laub, das Grün der Gräſer,
In ſchmucken Gärten drängt ſich Tiſch an Tiſch,
Und Frühlingsgäſte ſchütten in die Gläſer
Den duft'gen Rebenſaft verſchwenderiſch;
Allein verhüllt iſt euch die ganze Welt
Mit trübem Schleier — denn ihr habt kein Geld.

Wenn das, um hiermit den Sermon zu enden,
Ihr je erlebt, ſo denkt daran zurück
Und fühlt mit Victor! Nicht in ganzen Bänden
Erſchöpfen ließe ſich ſein Mißgeſchick,
Denn, wollt' er ſich an ſeinen Vormund wenden,
Heimrufen würd' ihn der im Augenblick;
Und ohne Geld die Weltfahrt unternehmen,
Der Plan erſcheint ſelbſt ihm als eitler Schemen.

Von Sorgen ſchwer bekümmert im Gemüthe,
Des Wegs nach Lichtenthal hinſchleicht er ſo;
Allein warum auf einmal da, als ſprühte
In ſeine Nacht ein Lichtſtrahl, hoffnungsfroh
Glänzt ihm der Blick? Sieh! der Finanzwelt Blüthe,
Des Geldmarkts Zierde, Freiherr Salomo,
Tritt auf ihn zu und ruft, die Hand ihm drückend:
„Ei, Graf, Sie find' ich hier? Das iſt entzückend.“

Alsbald dann wandeln Beide Arm in Arm:
Der Freiherr ſchwatzt von Bällen und Diners,
Doch fragt, als ferner ſie dem Menſchenſchwarm:
„Was iſt nur, Graf? Sie ſind betrübt, ich ſeh's.“
Victor geſteht ihm, welcher Seelenharm
Ihn quält, und auf das Antlitz des Banquiers
Legt plötzlich Schatten ſich, des bleichen, hagern,
Wie wenn ſich Wolken um ein Berghaupt lagern.

Lang ſinnt der Mann der Börſe. „Die Prozente
Hoch ſteigern kann ich ja — denkt er am Schluß —
Immens wird, wenn er mündig, ſeine Rente,
Und wie ſollt' ich als alter Practicus
Nicht einſehn, daß der Fall mir eminente
Vortheile bringen kann? Als dreifach muß
Dafür, daß ich mich füge in Geduld,
Von ihm beſcheinigt werden ſeine Schuld.“

So ſagt er denn, er geb' im unbegränzten
Vertrauen ihm Credit für ſeine Reiſe;
O, wie vor Wonne Victors Augen glänzten,
Wie er beredt war zu des Edlen Preiſe!
Doch während er den Dank in die ſolennſten
Betheuerungen ergoß, ſprach kluger Weiſe
Der Freiherr: „Laſſen Sie das Wortgedrechſel!“
Und reichte ihm zur Unterſchrift die Wechſel.

Ach, arme Muſe! bei den Worten Giro,
Disconto und Valuta wird dir weh,
Wie wenn man dir den Titel gäbe: Ihro
Hochwohlgeboren, Frau Kalliope!
Von Donna Blanca lieber, von Ramiro
Sängſt du, von Orpheus und Eurydice —
Allein was hilft es? Auch mit jenen Tönen
Muß die moderne Dichtkunſt ſich verſöhnen.

Bayerische Sta

Am nächſten Tag bereit zur Fahrt nach Oos
War Victor mit der Theuern ſeiner Seele;
Da ſchrieb ihm der Banquier: „Mein Wunſch iſt groß,
Sie Augenblicks zu ſehn, Herr Graf! Ich wähle
Sie zum Vertrauten, da bekanntenlos
Ich ſonſt in dieſem Baden bin, und zähle
Ganz feſt auf Sie. Der Brücke vis à vis
Zum Dejeuner ſogleich erwart' ich Sie."

Mein Held fliegt hin. Am Tiſch mit zwei Gedecken
Harrt Jener ſchon auf ihn, und vor ihm ſtrahlen,
Champagnerflaſchen bergend, Silberbecken;
Kaum iſts bei Véfour, bei den Provençalen
Gleich elegant. „Freund, mög' es Ihnen ſchmecken!
Doch leider unterdeſſen in Kabalen,
Die wider mich man ſpinnt, muß ich Sie einweihn —
Verſuchen Sie, ich bitte, dieſen Rheinwein!"

Alſo begann mit haſtigen Accenten
Der Freiherr, und er ſtockte momentan.
„Mit meinem Sohne Jakob, dem Studenten" —
Dann fuhr er fort — „iſt mir mißglückt der Plan.
Anſtatt das Jus mir aus den Fundamenten
Zu lernen, ſtatt den Cajus und Ulpian
Zu leſen, ſitzt — weh um mein Bank-Comptoir! —
Der Junge in Berlin beim Rouge et noir.

„Lang ſchon trieb er das Spiel mit Offizieren,
Vornehmlich denen von der Garde du Corps;
Stets war der Sieg bei jenen Cavalieren,
Und endlich ließ vor Kurzem ein Major
Ganz unermeßne Summen ihn verlieren.
Was blieb mir? Die zwölftauſend Louisd'or
Hab' ich bezahlt; jedoch im Beiſein Vieler
Ungünſtig ſprach ich über jenen Spieler.

„Nun denken Sie! Heut auf der Promenade —
Die ganze Welt war beim Spazierengehn —
Trat unverſehns aus einem Seitenpfade
Zu mir heran ein Garde-Capitän
Und ſagte, der Major von Zettow lade,
Weil ich gewagt, ihn öffentlich zu ſchmähn,
Zum Zweikampf mich; feſtſetzen auf der Stelle
Sollt' ich den Ort, die Stunde zum Duelle.

„Als ob ein Blitz herabgefahren wäre,
Sah ich erſtaunt ihm in das Angeſicht:
‚Was ſprechen Sie von Zweikampf, was von Ehre?
Noch immer hab' ich meine Quittung nicht
Für das gezahlte Geld! Nur keine leere
Ausflucht! Es iſt des Herrn Majores Pflicht,
Wenn er ein Mann von Anſtand und Geſittung,
Vor Allem mir zu geben meine Quittung.'

„Hatt' ich nicht Recht, mein Graf, vollkommen Recht?
Nachdem ich über die gezahlte Schuld
Die Quittung dergeſtalt geheiſcht, erfrecht
Der Hauptmann ſich, Inſult mir auf Inſult
Zu ſagen — aber, oh! man kennt mich ſchlecht!
Hier reißt dem Millionär ſelbſt die Geduld!
Obgleich von Confeſſion ein Jünger Moſis,
An Muth doch hab' ich die gehör'ge Doſis.

„Sie wiſſen: mich und meinen Bruder Nathan
Geſchlagen hat der Papſt zu Chriſtusrittern;
Mag der Major denn, aber auch der Satan
Von Capitän vor meiner Rache zittern!
Als einen Glücksfall ſeh' ichs in der That an,
Daß Sie, mein Graf, vor dieſen Kampfgewittern
Hierher gelangt ſind; als mein Sekundant,
Ich darf drauf rechnen, gehn Sie mir zur Hand!"

Der Freiherr ſprachs und ſtürzte Glas auf Glas
Des perlenden Champagners beim Erzählen
Haſtig hinab. Mein junger Held ermaß,
Ihm bleib' in dieſem Falle nicht zu wählen;
Obgleich in Baden er auf Kohlen ſaß,
Doch, ſich verbeugend, ſprach er: „Sie befehlen,
Baron! Den beiden Händelſuchern ſchnell
Noch heute Morgen bring' ich Ihr Cartell.“

O Schmach und Schande dieſer tief barbariſchen
Duellwuth, daß ſie noch bei uns graſſirt,
Und alle Bildung, alle literariſchen
Artikel uns noch nicht von ihr curirt!
Daß, wie ſich nach Firduſi unſre ariſchen
Vorältern einſt am Alburs duellirt,
Nun in Isfendiars und Ruſtems Rollen
Finanzmann und Major ſich ſchlagen wollen!

Victor, die beiden Helden aus Berlin
Zu fordern, ſtand ſchon auf vom Dejeunertiſch;
Auch der Banquier erhob ſich, doch ihn ſchien
Ein unbekanntes Etwas wie magnetiſch,
Von Neuem an die Tafel hinzuziehn.
Er dachte wohl: O eitle Ehre, Fetiſch!
Wie mag mit der Piſtole, mit dem Schwerte
Dir Opfer bringen nur der Aufgeklärte?

Moloch, dem mit Kartätſchen und mit Bomben
Sich gegenſeitig ſchlachten ganze Heere!
Daß in der Mark, wo „ſandgeformte Tromben“
In Lüften wirbeln, man ſich dir zur Ehre
Todtſchießt, ja, daß man dort dir Hekatomben
Von Opfern bringt, begreif' ich: doch wer wäre
So thöricht, ſich zu ſchlagen hier in Baden,
Wo Erd' und Himmel zum Genuſſe laden.

Wie werden Leib und Seele durch und durch
Erwärmt von dieſer Luft, der ſonnenhellen!
Wie reizend durch das Laubgrün ſchaut die Burg
Ins Thal hinab, und mit den klaren Wellen
Wie lieblich über Kieſeln rauſcht die Murg!
Zugleich wie lockend duften die Forellen,
Die eben erſt der Kellner aufgetragen;
Und dem Genuß ſoll der Banquier entſagen?

Dem Sekundanten, der im Fortgehn iſt,
Nachruft er haſtig: „Freund, nichts übereilt!
Ich denke, noch bis morgen hat es Friſt
Mit der Affaire, die ich mitgetheilt;
Ja, morgen früh ſei der fatale Zwiſt
Nochmals erwogen und dann unverweilt
Der nöth'ge Schritt gethan. Doch heute wollen
Wir des Moments uns freun, des wonnevollen.

„Da nehmen Sie!“ — Und wieder auf die Bank
Läßt er ihn ſich zum Frühſtück niederſetzen,
Und reichlich muß ſich an dem Göttertrank
Von Epernay mit ihm mein Victor letzen.
Aufbrechend ſpricht er dann: „Nun ſchönen Dank,
Daß ſo bereit Sie ſind! Gar ſehr zu ſchätzen
Weiß ichs fürwahr. Adieu! Wir ſehn uns morgen:
Dann meinen Auftrag bitt' ich zu beſorgen.“

Mein Victor eilt in Haſt nach Haus; es brennt
Der Boden, ſcheint es, unter ſeinen Füßen;
Ob von Amalien er auch kurz getrennt
Geweſen, bei der Rückkehr iſts ein Grüßen,
Als käm' er heim aus fernem Continent.
Ach! und welch ein Vergehn hat er zu büßen,
Daß ſeine Fahrt, beinah ſchon angetreten,
Durch das Duell ſich wieder muß verſpäten?

Doch Mittags kam ihm dies Billet bereits:
„Mein Arzt befiehlt mir, an den hohen Werken
Des Schöpfers in der friſchen Luſt der Schweiz
Die angegriffnen Nerven neu zu ſtärken.
Nach wenig Wochen wegen jenes Streits
Kehr' ich nach Baden heim und will bemerken:
Drei Schritt weit ſollen über die Barriere
Mir Beide Rede ſtehn in der Affaire.

„Sie, Theurer, reiſen, hoff' ich, froh und heiter;
Ich finde andre Sekundanten ſchon.
In herzlicher Verehrung und ſo weiter,
Ihr ganz ergebner Freiherr Salomon.“
So iſt mein Held wie ein vom Bann Befreiter,
Und, für die Fahrt zum Rhein gerüſtet ſchon,
Sind Beide ſie, in freudigem Erwarten,
Vereint am Nachmittag in ihrem Garten.

Franzoſen nehmen bald, nicht fern von ihnen,
An einem Tiſche Platz und lärmen laut,
Indeß zur Sängerin mit frechen Mienen
Einer der Wüſtlinge herüberſchaut.
Aufflammt Amaliens Wange gleich Rubinen,
Und Victor ſpringt vom Sitz empor; ihr graut
Vor ſeines Auges Blick — ſo finſter nimmer
Noch ſah ſie ihn. „Komm“, ſpricht er dumpf, „aufs Zimmer!“

Dann, als ſie oben: „Bleib! ich kehre bald,“
Ruft er; ſie will ihn halten, doch er ringt
Sich los aus ihren Armen mit Gewalt
Und ſtürmt hinweg; von ſeinen Tritten dringt
Zu ihr der Schall noch — nun iſt er verhallt —
Was will, wohin nur geht er? — Sie bezwingt
Nicht ihre Todesangſt und bleibt wohl Stunden
Starr, leichenblaß, die Sinne faſt geſchwunden.

Schon Abend wirds. Horch! Tritte auf den Stiegen,
Haſtig fährt ſie empor in Fiebergluth —
Herein ſtürzt Victor mit entſtellten Zügen
Und ruft, die Stimme zitternd noch vor Wuth:
„Ihn traf, was er verdient! Am Boden liegen
Ließ ich den Schändlichen in ſeinem Blut."
Auf einmal ſinkt todblaß, ſchlaff alle Glieder,
Mein Held zu Seiten der Geliebten nieder.

Sie wirft ſich über ihn; klar wird ihr jetzt,
Daß er verwundet worden im Duelle:
„Er ſtirbt, weh! ſtirbt um meinethalb! Rings netzt
Sein Blut den Boden mit der rothen Welle!
Helft! helft! er ſtirbt ſonſt," ruft ſie aus entſetzt.
Horch! wieder hallen Tritte an der Schwelle:
Die Sekundanten Victors, zwei Berliner,
Mit einem Wundarzt ſinds und einem Diener.

„Da ſeht ihn! Sich entwindend meiner Hand,
Als ich ihn eben zu verbinden dachte,
Amalie! rufend, iſt er fortgerannt."
Der Wundarzt ſo; er kniete nieder, machte,
Die Wunde Victors prüfend, den Verband
Und rief: „Dankt Gott, der ſchützend ihn bewachte!
Wenn tiefer nur um Breite eines Haars
Die Kugel drang, ſein Tod, ſein ſichrer, wars!

„Jetzt aber hoff' ich, daß er ſchnell geſunde,
Und ohne ſchlimmre Folgen bleibt der Zwiſt."
Darauf der andern Einer: „Mir ward Kunde,
Daß der Franzoſe ſchwer getroffen iſt,
Doch tödtlich nicht; drum, bis geheilt die Wunde,
Gönnt ruhig hier dem Grafen Victor Friſt!
Verfolgung iſt für ihn nicht zu beſorgen.
Lebt wohl! wir kehren wieder früh am Morgen."

Sie gehn. Amalie, die, ihn zu pflegen,
Raſtlos am Lager des Geliebten weilt,
Schwört: „Schlaf nicht ſoll ſich auf mein Auge legen,
Bis meines Theuern Schmerzenswunde heilt!
Ach! all dies Weh, er leidets meinetwegen —
Herr Gott! wenn ihn der Tod nun doch ereilt!“ —
Doch nein! Erwachend bald zu neuem Leben,
Vermag vom Pfühl ſich Victor zu erheben.

Erſt noch, weil er vom Blutverluſt ermattet,
Räth ihm der Arzt, daß er die Fahrt verſchiebe;
Doch bald in Badens Gärten, tief beſchattet,
Durch ſeiner Freundin nun noch heißre Liebe
Geneſt er völlig, und ihm wird geſtattet,
Zu folgen ſeinem glühnden Wandertriebe.
So ſehn wir denn die Zwei am Pfingſtfeſttage
Bereit, daß an den Rhein der Zug ſie trage.

Wir eilen gleich dorthin. Von Herrn und Damen
Voll iſt das Dampfſchiff längſt auf allen Sitzen;
Mit rothen Büchern, Rheinlaufpanoramen
Bewehrt ſind alle, und ſie alle ſpitzen
Den Bleiſtift ſchon, um die berühmten Namen
Im Handbuch anzuſtreichen oder Skizzen
Ins Tagebuch zu zeichnen — rings in britt'ſcher
Mundart tönt vögelartiges Gezwitſcher.

Altenglands hohen Adel, nämlich Schneider,
Die ſich zu Pärs aufblähn, gewahrt man dort;
Wie ſie ſich ſelber fabricirt die Kleider,
Creirte Jeder ſelbſt ſich auch zum Lord;
Nach Hauſe ruft ſie jetzt das Handwerk leider,
Nachdem ſie jüngſt an „allerhöchſtem Ort“,
Ich weiß nicht wo im Süden oder Norden
Von Deutſchland auf dem Ball empfangen worden.

Natürlich fehlt auch nicht ein Heer von Miſſes,
Die mit dem Murray und dem Perſpektiv
Von Pol zu Pol trotz jedes Hinderniſſes
Die Welt durchſtreifen harmlos und naiv.
Wie ganz, o älteſter Touriſt, Ulyſſes,
Nicht ſtellen ſie in Schatten dich, wie tief,
Denn ihrer jegliche mit ſiebzehn Jahren
Mehr ſchon als du beſtand ſie der Gefahren.

Nicht endend tönt von ihren Roſenlippen
Das Beautiful! o very fine indeed!
Allein hinweg! den Honigſeim zu nippen
Von ihrem Mund, gönn' ich dir nicht, mein Lied!
Mein junges Paar, das an den Felſenklippen
Und Rebenhügeln rheinhinunter zieht,
Mußt du begleiten, wie es glückberauſcht
Blicke, die mehr als Worte ſagen, tauſcht!

Mit ihrer Burgen halbzerfallnen Zinnen,
Wo zum Turnier einſt wehten die Standarten,
Glitt ſchon die Hardt vorbei, ſchnell dann von hinnen
Geht es zu dem berühmten Roſengarten,
Um den ſich grauer Sagen Schleier ſpinnen,
Und zu des alten Worms bemooſten Warten,
Wo Hagen, Gunther aus dem finſtern Zwinger
Erſtaunt aufs Damfſchiff deuten mit dem Finger.

Dann zeigt das ſtolze Mainz ſich, deſſen Rheinfeſt
Noch fortlebt in der Minneſänger Reim;
Drauf — ach, ſo ſinkt in Schutt, was noch ſo ſteinfeſt! —
Die Pfalz des großen Karl zu Ingelheim,
Und rechts die Orte all, wo man beim Weinfeſt
Moſt keltert, ſüßer noch als Honigſeim —
Jetzt eben ſteht in Blüthe der von anno
Sechzig und neun — dann folgt der Thurm des Hanno.

Und nun, wo zwiſchen Felſen blau und ſtählern
Der Strom ſich Bahn bricht mit beſchäumten Wellen,
Beginnt mit ſeinen duft'gen Wisperthälern,
Mit ſeinen halbzerfallnen Kloſterzellen
Das Wunderland, das lange den Erzählern
Ein Eden der Romantik war; Capellen
Und Siedeleien noch mit Crucifixen
Sind dort zu ſchaun, doch Gnomen flohn und Nixen.

Von all den Liedern, die ſie oft zum Piano
Geſungen, hat den Kopf Amalie voll
Und denkt, daß auf dem Felſen, wie Brentano
Sie ſang, die Lorelei ſich zeigen ſoll;
Vergebens! Unſre Zeit, die ſich um Guano
Nur kümmert und um Dampf und Durchfuhrzoll,
Beut, ach! von Tag zu Tag ein ſchlimmres Feld
Für ſchöne Weſen aus der Fabelwelt.

Sprich, oder ärgern dich die deutſchen Maler,
Weil unter ihrer Hand dein Conterfei
Tagtäglich ſüßer wird, ſentimentaler,
Und ſcheucht dich das, o ſchöne Lorelei?
Dein Zauberſitz erſchien als nackter, kahler
Steinhaufen, als das Dampfſchiff fuhr vorbei;
Piſtolen wurden viele abgeſchoſſen,
Doch Antwort gab das Echo nur verdroſſen.

Nicht folg' ich hier des Rheines weiterm Kurs,
Sonſt zeiht verpönter Landſchaftſchilderungen
Mich die Kritik unwilligen Gemurrs.
Abbrech' ich drum, durch ihr Gebot gezwungen,
Denn ganz vergebens wäre mein Recurs
An große Dichter, die vordem geſungen;
Wie ſchildern Sophokles, Homer die Landſchaft!
Hätt' ich mit ihnen irgend nur Verwandtſchaft!

So, während ich von Deutſchland Abſchied nehme,
Muß ich mich noch beſchäft'gen mit Lappalien,
Wie unſrer Schreiber eitle Theoreme. —
Doch nun geſchwind zu Victor und Amalien!
Nicht ſcheint es, daß es allzu ſehr ſie gräme,
Ihr Deutſchland zu vertauſchen mit Italien,
Denn, kaum noch angelangt in Rotterdam,
Begeben ſie ſich an den Hafendamm.

Doch nach Neapel geht von dort kein Kiel,
Wie man erſieht aus Hendſchels Telegraphen.
(Einbild' ich mir auf dieſe Verſe viel;
Seit lang ſchon ließ der Ehrgeiz mich nicht ſchlafen,
Das Fahrtenkursbuch ſelbſt dem höhern Styl
Des Epos zu erobern.) Unſerm Grafen
Blieb keine Wahl denn, als mit ſeiner Theuern
Zunächſt den Küſten England zuzuſteuern.

Hier fragt der Leſer: Sind nicht ſelbſt im Jänner
Die Alpenpäſſe nach Italien frei?
Warum denn, ſtatt des Weges übern Brenner,
Die weite Meerfahrt durch Biscayas Bai? —
Erwidern muß ich dir darauf, mein Gönner:
Den Seeweg halten einmal unſre Zwei
Für reizender, als jenen; und wie ließe
Sich rechten mit des jungen Paars Caprice?

Hoch geht das Meer; nur zagend klimmt der Junge
Empor zum Maſtkorb, er, der ſonſt ſo dreiſt,
Indeß die See das Schiff in wildem Schwunge
Hin über ihre Wogenberge reißt.
Ihr ſeht, mein Lied bewegt ſich hier im Sprunge
Und gleicht, wie das man am Schahname preiſt,
Bergſtrömen, die vom Felſen ſchäumend ſtürzen;
Gut iſts, dies Buch auf ſolche Art zu kürzen.

Ja, mitten auf dem Meer zu ihrem Jammer
Schon liegen meine Beiden zwiſchen Kranken
Und Stöhnenden in dunkler Dampfſchiffkammer;
Beim Sturmesheulen, beim Geächz der Planken
Faſt glauben ſie, daß ſich die letzte Klammer,
Die noch das Schiff hält, löſe; wer ſolch Schwanken
Zum erſten Mal erlebt, ſolch Bretterkrachen,
Der denkt, ſein Teſtament ſchon müſſ' er machen.

Doch leider kann ich nicht mit Schiffbruch dienen;
Am Kiele zeigt ſich kaum der kleinſte Leck;
Nach wenig Stunden ſteigt aus den Cabinen
Das Reiſeperſonal auf das Verdeck,
Und unſre Zwei, noch mit verſtörten Mienen,
Erholen ſich von Krankheit und von Schreck,
Da ſie der rieſ'gen Weltſtadt auf dem breiten
Strombett der Themſe nah und näher gleiten.

Durch Nebel, die auf Fluß und Ufer laſten,
Auftauchen Dächer mit den ſchwarzen Schloten;
Bisweilen hinter einem Wald von Maſten,
Den Qualm zertheilend, bricht im blutigrothen
Gluthſchein die Sonne durch, und mit gebraßten
Segeln und Raan von Schiffen und von Booten
Erglänzt der Strom, bis nebelüberraucht
In gelben Dunſt von Neuem Alles taucht.

Ans Ufer nun und in dem Ruß der Gaſſen
Hin durch die mächtigſte der Metropolen!
Nicht ihre Menſchenfluth weiß ſie zu faſſen
Und würgt in Eſſen, voll von glühnden Kohlen,
Tagtäglich Hunderte von leichenblaſſen
Söhnen des Jammers, ſowie den Idolen
Von Stein und Erz die Punier vor den Schlachten
Im feur'gen Ofen Menſchenopfer brachten.

Von Dächern, Häuſern, Brücken, weiten Plätzen
Welch endlos unermeßliches Gewimmel!
Dort wogt mit Fracht von allen Erdenſchätzen
Bei Tag und Nacht ein brauſendes Getümmel;
Daneben ſchaun Verzweiflung und Entſetzen
Mit hohlen Augen zum verhüllten Himmel,
Der über ihnen hängt in grauer Leere,
Als ob kein Blau, kein Gott da droben wäre.

Dies Babylon, dies Weltemporium —
Byzanz erbleicht und das Korinth der Griechen
Vor ſeinem Glanz! Und dennoch, ſeht euch um:
Ein großes Lazareth von Lebensſiechen
Erblickt ihr, wo mit blaſſen Lippen ſtumm,
Noch grauſenvoller als mit lauten Flüchen,
Das Elend klagt. O, nicht ermeſſen Sonden
Die Tiefe deiner Wunden, reiches London!

Wen faßt nicht Graun vor deinen Milliarden,
Wenn er die wimmernden, zerlumpten Kleinen
Am Strand und in der Straße der Lombarden
Nachts lagern ſieht auf kalten Pflaſterſteinen;
Wenn er gedenkt, wie oben in Manſarden
Um Brod die Kinder armer Mütter weinen,
Und wie der Sünde ſchon die jungen Seelen
Als einer lieben Braut ſich anvermählen!

Glücklicher Die, die früh bereits der Tod
Aus dieſer Welt des Jammers nimmt von hinnen,
Als jene Blaſſen, die vom Morgenroth
Bis Dunkel in den Faktoreien ſpinnen,
Um für den Mittag einen Biſſen Brod,
Zur Nacht ein hartes Lager zu gewinnen,
Wenn andre Kinder ſpielen auf der Wieſe,
Fern von der Luſt des Himmels welken dieſe.

Eur Feld, ihr Pflüger, euer Gras, ihr Mähder,
Sie kennen es vom Hörenſagen kaum!
Das Drehen, Drehen nur der Eiſenräder
Vernehmen ſie im dumpfen, finſtern Raum,
Und Schwindel fühlt zuletzt im Haupte Jeder,
Und Wände, Boden, Himmel noch im Traum
Sieht er, ſo wie die Räder, wirbelnd kreiſen —
Ein Jahr ſchon ſchafft die Kinder um zu Greiſen.

Allein warum denn führt mich zu dem blonden
Geſchlecht Englands mein böſer Genius,
Daß mir der Anblick ſolcher Vagabonden,
Wie man ſie nennt, das Herz zerreißen muß?
Fortmachen will ich mich aus dieſem London;
Zugleich drängt mein Geſang mich ja zum Schluß,
Auch trifft ſichs glücklich, daß mein Paar alsbald
Sich ſehnt, zu wechſeln ſeinen Aufenthalt.

Einſt Morgens kehrten ſie von weiten Wegen,
Die Hauptſtadt zu beſchaun, in ihr Logis
Bei Haymarket aus Nebel heim und Regen
(Denn ſelbſtverſtändlich ſind in London die);
Im Corridore des Hotels entgegen
Trat ihnen da ein Schiffsherr, grüßte ſie
Und ſprach: „Sie reiſen, hör' ich, nach Neapel?
Wohl! Morgen geht mein Schiff dahin von Stapel."

Drauf mancherlei beginnt er auszukramen
Zu ſeines Dampfboots Lob — er nennt's the Eagle.
Und ſehr willkommen heiß' ich dieſen Namen,
Ich werf ihn gleich in meinen Verſetiegel. —
Prächt'ge Salons hab' es für Herrn und Damen;
Das Wetter auch, den glatten Meeresſpiegel,
Den günſt'gen Fahrwind hebt er an zu preiſen,
Und gleich beſchließt mein Paar, mit ihm zu reiſen.

Das Beſte ſcheint, an Bord bereits zu ſchlafen.
Denn in der Frühe, wenn der Tag erglimmt,
Verlaſſen ſoll der Dampfer ſchon den Hafen;
Beim Sonnenuntergange drum aufklimmt
Amalie zum Verdeck am Arm des Grafen;
In die Cabine, die für ſie beſtimmt,
Eintreten ſie; da hinter Victor ſchnell,
Ihn rufend, kommt ein Diener vom Hôtel.

„Herr Graf, es warten Ihrer wicht'ge Briefe;
Doch der Empfang von Ihrer eignen Hand
Wird auf der Poſt verlangt; daß ich Sie riefe,
Vom Gaſthof hat man mich hierher geſandt.“ —
Er ſprachs; dann fuhr er fort und machte tiefe
Verbeugungen: „Belieben Sie, ans Land
Mit mir zu gehn! Bald wird die Poſt geſchloſſen,
Doch fahren ſchnell die Londoner Caroſſen.“

Die Hand Amalien reichend: „Kind, behüte
Der Himmel dich!“ ſprach Victor — „zum Empfang
Der Briefe eil' ich fort; in der Cajüte
Hier bleib allein, doch nur minutenlang!
Heim kehr' ich, eh das Abendroth verglühte.“
Ein Kahn trug ihn, in den er eilends ſprang,
Ans Ufer hin, und ſchnellen Schritts durchmaßen
Er und der Diener ein'ge Hafenſtraßen.

„He, Coachman!“ ruft der Führer und thut ſchnell
Den Kutſchenſchlag, als Jener vorfährt, auf;
„Zur Poſt in aller Eile!“ — Very well! —
Mein Held ſteigt ein, und in geſchwindem Lauf
Forteilt der Renner — wenn im Bahnhof gell
Die Pfeife tönt und vorwärts mit Geſchnauf
Das Dampfroß ſtürzt, nicht ſchneller mag es gehn;
Kaum, was vorüberfliegt, kann Victor ſehn.

Dunkel und dunkler wirds, ſeit lang ſchon braust
Der Wagen durch die Gaſſen ohne Raſt.
Wo mag die Poſt nur bleiben? Weiter ſaust
Der Renner, weiter ſtets in wilder Haſt.
Ganz Nacht nun iſt es, daß man kaum die Fauſt
Noch vor dem Auge ſieht. Victor erfaßt
Den Griff der Thüre, doch ſie iſt verrammt,
Vergittert ſind die Fenſter allgeſammt.

Er tobt, er ruft mit Donnerſtimme: Halt!
Doch übers Pflaſter hin mit dumpfem Dröhnen
Stets ſchnell und ſchneller geht's; nach außen hallt
Kein Laut von ſeinem Aechzen, ſeinem Stöhnen.
Die Eiſengitter will er mit Gewalt
Losbrechen, doch die feſten Stäbe höhnen
Die ſchwache Hand — er ſucht die Thür zu ſprengen,
Doch bleibt gefangen in dem Raum dem engen.

Und raſſelnd weiter, Stunden hinter Stunden,
So wie im Sturme wird er fortgetragen.
Zuletzt iſt die Beſinnung ihm geſchwunden;
Als ſie ihm wiederkehrt, ſtill hält der Wagen.
Empor ſich raffend, mit der Hand voll Wunden
Aufs Neu' ſucht er die Fenſter einzuſchlagen:
Umſonſt — er lauſcht nach außen hin — ringsum,
Wie auf dem Friedhof, iſt es todtenſtumm.

Wie lang er bald in Ohnmacht, bald im grimmen
Wuthausbruch hingebracht, er weiß es nicht.
Auf einmal iſts ihm da, er höre Stimmen
Von ferne ſchallen; fahler Schimmer bricht
Durchs Fenſtergitter ein mit mattem Glimmen;
Dann immer höher wird das Dämmerlicht,
Und er vernimmt den Hall von nahen Tritten;
Ja, Männer kommen da herangeſchritten.

Arbeiter ſind es, Maurer, die vor Tag
Schon nach der Stadt zu ihrem Handwerk gehn;
Sie ſehn, nicht faſſend, was geſchehn ſein mag,
Die Kutſche pferdlos auf dem Felde ſtehn.
„Haut auf!“ ruft Victor, „ſprengt den Kutſchenſchlag!
Ich bin gefangen!“ — Erſt verwundert ſehn
Sich Jene an und ſtarren wie Behexte,
Dann an die Kutſche legen ſie die Aexte.

Geſprengt iſt flugs die Thür, und voll von Blut
An Händen und an Stirn ſteigt Victor aus;
Erfriſchend fallen auf die Fiebergluth,
Die ihn durchtobt, die Tropfen Morgenthaus.
Wo iſt er? — Auf die Fragen, die er thut,
Wird Antwort ihm, daß bis ans erſte Haus
Von London noch zwei Stunden Weges ſeien;
Hier auf dem Blachfeld iſt er, ganz im Freien.

Nicht, wie und was mit ihm geſchehen, denkt er;
Amalie nur, die auf dem Schiff geblieben,
Füllt ſeinen Geiſt, und nach der Stadt hin lenkt er
Die Schritte, athemlos von Angſt getrieben.
Die Stirn bisweilen wie verzweifelnd ſenkt er,
Wenn er ſich malt, was mit der Einzig-Lieben
Indeß vielleicht geſchehn; dann aufgerafft
Zum Gange ſpornt er ſich mit neuer Kraft.

Er ſteht am Thor. Ein Wagen nun! Geſchwind
Zum Hafen hin! Sein letztes Hoffen hängt
An jedem Augenblick, den er gewinnt.
Durch Straßen, über Quais und Plätze ſprengt
Der Renner mit dem Cab ſchnell wie der Wind.
Am Hafen hält er; durch die Menſchen drängt
Ans Waſſer Victor ſich, ſpäht allumher,
Allein ſieht keine Spur des Dampfers mehr.

„O," ruft er aus und blickt aufs Meer mit ſtieren
Augäpfeln hin, „entladen alle Wetter
Sich denn ob meinem Haupte und dem ihren?
Wo bliebſt du, hohe Königin der Bretter
Und meines Herzens? Hat dich zu entführen
Der Capitän gewagt, der als honetter,
Gefäll'ger Mann ſich mein Vertraun geſtohlen?" —
Er ächzt, er ſtöhnt, er kann kaum Athem holen.

Bei Dunkelwerden — ſo wird ihm Beſcheid —
Iſt geſtern ſchon der Eagle abgefahren.
Starr ſteht, wie leblos, Victor lange Zeit;
Auffahrend dann rauft er ſich in den Haaren
Und ſchlägt ſich wild die Stirne, tobt und ſchreit;
Und um ihn aus gedrängten Menſchenſchaaren
Ertönts und von der nahen Schiffe Borden:
„Mit ihm nach Bedlam! er iſt toll geworden."

Drittes Buch.

Die Pacific-Eiſenbahn.

Seit meinem Kiel der letzte Vers entquollen,
Sah ich den Mond ſich droben dreimal runden
Und wieder abwärts in den Neumond rollen,
Doch fort und fort hofft' ich umſonſt auf Kunden
Von Victor und Amalien; für verſchollen
Schon hielt ich ſie und aus der Welt geſchwunden;
Nach allen Erdenzonen forſchend ſchrieb ich
Um ihrethalb, doch ohne Nachricht blieb ich.

Wie Victor klagte, daß ob ſeinem Haupt
Und ihrem alle Wetter ſich entladen,
So ſchien dieſelbe Klage mir erlaubt.
Denn, war an weltentlegenen Geſtaden
Die Sängerin ihm und dem Ruhm geraubt,
So trug ich minder nicht als er den Schaden.
Entriſſen, ſagt' ich mir mit trüber Miene,
Wie ihm die Braut, iſt mir die Heroine.

Begreiflich kam mein Epos ganz ins Stocken,
Und ſchlaflos deshalb lag ich manche Nacht.
„Mit dem Verleger," ſagt' ich mir erſchrocken,
„Hab' ich auf Oſtern den Vertrag gemacht;
Die erſten Bogen wurden, eh noch trocken,
Tagtäglich in die Druckerei gebracht —
Und nun, wie nun erfüll' ich meine Pflichten?
Wer lehrt die Kunſt mich, ohne Stoff zu dichten? —

Oftmals rief ich mit andachtvollem Sinn
Euterpe an, Kalliope und Klio:
„Wenn ich von je euch treu ergeben bin,
So helft mir, helft!" — Allein dem Muſen-Trio
War nichts bekannt von meiner Sängerin,
Die nun die Welt durchſtreift gleich jener Jo,
Der wuthgeſtachelten durch Junos Bremſe,
Und mir zuletzt verſchwunden auf der Themſe.

Von Victor auch nichts wußten ſie zu melden,
Ob wirklich unſer junger Diplomat
In Bedlam weile — drum nach andern Helden
Mich umzuſehn mir gaben ſie den Rath:
„Wie wär' es mit Arminius und Thusnelden?"
Von meines Epos Schiffbruch in der That
Empor ſchon blickt' ich, wie zu einem Pharus
Zum Teutoburger Wald mit ſeinem Varus.

Da heute, Mittwoch in der Abendſpäte
Vor meine Wohnung ſprengt ein Poſt-Courier
Und tritt zu mir mit mächtigem Packete.
Ich öffne: Himmel, welch ein Stoß Papier!
Berichte ſinds, ausführliche, complete
Von meinen Liebenden; der Wochen vier,
In Verſe ſie zu bringen, werd' ich brauchen:
Laßt mich nur gleich den Kiel in Tinte tauchen!

Durch Abenteuer, Drangſal und Gefahr,
In tauſend Krümmungen hat der Mäander
Des Schickſals hingeführt mein Liebespaar,
Und viel von dem, was ſie erlebt ſelbander,
Klingt faſt unglaublich, fremd und wunderbar;
Kaum Dumas ſchuf, der große Alexander,
Im Monte-Chriſto tollre Aventüren,
Als hier geſponnen des Geſchicks Walküren.

So fährt denn fort die epiſche Camöne:
Als Victor von dem Schiff hinweggegangen,
Allein in der Cajüte blieb die Schöne;
Dort eine Mandoline ſah ſie hangen,
Entlockte ihren Saiten leiſe Töne,
Doch ließ das Spiel ſie bald; geheimes Bangen
Beklemmt ihr Herz; für ſie ſind ſchon Sekunden
Der Trennung von dem Theuern lang wie Stunden.

Ja, dieſes iſt das hohe Lied der Treue,
Und wißt, daß wegen des Gedichts Moral
Ich nicht den ſtrengſten Sittenrichter ſcheue!
Mein Liebespaar ſteht da als Ideal
Und Vorbild jeder Tugend, und ich freue,
Ihr mögt mirs glauben, mehr mich meiner Wahl,
Als wenn ich Aucaſſin und Nicolette,
Ja, Leila und Medſchnun erleſen hätte.

Amalie alſo, wie ſie ſpät und ſpäter
Es werden ſieht, fühlt ungeduld'gen Drang;
Wenn Schritte der Matroſen oder Waiter
Erſchallen, ſchon zum freudigen Empfang
Victors erhebt ſie ſich. Noch, daß Verräther
Ihn fortgelockt zu ſeinem Unglücksgang,
Nicht kommt ihr der Gedanke, doch beklommen
Fragt ſie: was nur verzögert ſo ſein Kommen?

Sie nimmt nochmals herunter die Guitarre,
Um zu beſchwicht'gen ihre Ungeduld,
Und ſummt die Weiſe: Harre, Herzchen, harre!
Die ſie als Kind in Schlummer oft gelullt;
Da — und es iſt, als ob ihr Blut erſtarre —
Hernieder vom Verdecke hallt Tumult
Zu ihrem Ohr, als lichtete das Schiff
Die Anker bei der Pfeife gellem Pfiff.

Erſt ſitzt ſie da, gebannt vom regungsloſen
Entſetzen — horch! ſich langſam zu bewegen
Beginnen ſchon die Räder, der Matroſen
Hoiho! erſchallt, und von der Schaufel Schlägen
Hört man die Wellen an den Seiten toſen;
Der Thüre wankt Amalie entgegen;
Aufklimmen zum Verdeck die Treppenſtufen
Und „Victor fehlt noch, wartet!“ will ſie rufen.

Allein verſchloſſen findet ſie die Thür;
Sie ringt verzweiflungsvoll mit aller Kraft,
Sie aufzuthun, und rüttelt für und für
An ihren Fugen, bis die Hand erſchlafft;
Nun wird ihr ſchrecklich klar, daß Ungebühr
Im Werk iſt, daß man in Gefangenſchaft
Hinweg ſie führt. Sie ächzt, ſie ſchreit vor Jammer,
Doch dringt der Ruf nicht aufwärts aus der Kammer.

Und das Gewog des Waſſers, das Gerolle
Der Räder tönt von außen an ihr Ohr.
Von Neuem, ob die Thür nicht weichen wolle,
Verſucht ſie, doch vergebens wie zuvor;
Und auf den Boden ſinkt ſie hin, und tolle
Gebilde ziehn, ein grauſer Larvenchor,
Ihr durchs Gehirn — mit Tod, nein mehr, mit Schande,
So glaubt ſie, droht ihr eine wüſte Bande.

Dann wieder ſprang ſie auf aus wilden Träumen,
Ins Dunkel ſtarrend, das ſie rings umgab.
„Mich zu befrein, warum noch länger ſäumen?
Gähnt nicht rings um mich her das naſſe Grab?"
Doch, ob von außen laut die Wellen ſchäumen,
Sie ſucht vergebens einen Weg hinab;
Am Boden, das Bewußtſein hingeſchwunden,
Liegt ſie zuletzt in Ohnmacht viele Stunden.

Als ſie erwacht, durch die Kajüten-Fenſter
Mit rothem Scheine bricht die Morgengluth;
Sie glaubt, es hätten nächt'ge Traumgeſpenſter
Sie nur umſchwebt bei wildbewegtem Blut;
Doch als ſie ſieht, wie über unbegränzter
Meerfluth weithin die Himmelsdecke ruht,
Als durch die Wellen ſie dahingetragen
Vom Schiff ſich fühlt, erfaßt ſie wieder Zagen.

Und Alles — ſie durchzuckt ein jäher Schreck —
Taucht wieder vor ihr auf: ihr Unheilsloos,
Das erſt nur ferne wie ein dunkler Fleck
Vor ihrem Geiſte ſtand, tritt rieſengroß
Vor ſie dahin, und jäh ſich vom Verdeck
Hinabzuſtürzen in des Meeres Schooß,
Auf dem ſie hülflos auf und nieder treibt,
Das ſcheint die einz'ge Rettung, die ihr bleibt.

Doch, wird ſie ſelbſt um den Troſt nicht beſtohlen?
Gefangen iſt ſie ja in der Cabine;
Dann denkt ſie: hatte Victor nicht Piſtolen?
Ans Fenſter geſtern hinter die Gardine
Hat er ſie hingelegt; ſie will ſie holen;
Da — und ihr iſt, als ob an einer Mine
Zu ihren Füßen ſchon der Zunder glimme —
Nicht fern der Thür vernimmt ſie eine Stimme.

„Horch — Schritte! Einer von der argen Rotte,
Gewiß ein frecher Ehrenſchänder, naht!
Allein heim ſend' ich ihn mit Hohn und Spotte;
Zu Schanden werden ſoll ſein Attentat!
Ich ſchieß' ihn nieder, beim lebend'gen Gotte!
Eh er die Schwelle überſchritten hat."
So, hoch die Terzerole haltend, denkt ſie;
Doch Keiner kommt — die Waffe wieder ſenkt ſie.

Sie lauſcht angſtvoll, doch hört nur aus den Raan
Der Schiffer Ruf, die auf und nieder klettern,
Und wie im Wellentakt der Ocean
Sich um den Schiffskiel ſchmiegt — da klingt mit Schmettern
Ihr ein Geſang von trefflichem Sopran
Auf einmal an das Ohr. Schon von den Brettern,
Meint ſie, iſt ihr bekannt die Melodie;
Ja, deutlich tönts: Di tanti palpiti.

Nicht lang, und eine andre Stimme hallt
Schmelzend zu ihr herüber: Casta diva;
Und wieder eine andere, ein Alt,
Beginnt: O pescator! wie an der Riva
Venedigs Gondolier; dazwiſchen ſchallt
Die Serenade, die Graf Almaviva
Roſinen bringt; dann, horch! von Macbeths Lady
Das Trinklied und ein Duo aus Tancredi.

Obs vor den Ohren ihr im Fieber ſauſe,
Ob unter Narren, ſelbſt verrückt mit ihnen,
In Haſt ſie ſei in einem Irrenhauſe,
Fragt ſich Amalie — und von Cavatinen,
Von Arien, Canzonetten ohne Pauſe
Ertönt die Luft und Klang von Mandolinen
Begleitet alle die Geſangfiguren,
Cadenzen, Triller und Coloraturen.

Noch glaubt Amalie ſtaunend ſich vom Wahne
Des Traums beſtrickt; da ängſtlich horcht ſie auf:
Neu die Piſtole mit geſpanntem Hahne
Ergreift ſie, nach der Thür gekehrt den Lauf.
„Man kommt, und ſicher mit verruchtem Plane!
Doch nicht ergeb' ich mich um leichten Kauf."
Denkt ſie und hält die Waffe hoch erhoben;
Da wird der Riegel von der Thür geſchoben.

Und ſieh! im ſchwarzen Frack vom neuſten Schnitte
Eintritt ein alter Herr. Belegt mit Roth
Iſt ſeine Wange, und mit feiner Sitte
Verneigt er vor Amalien ſich devot:
„Verehrtes Fräulein! kommen Sie, ich bitte;
Servirt zum Frühſtück iſt die Table d'hôte,
Und Sie, der Opernbühne größte Zierde,
Erwarten alle Gäſte mit Begierde.

„Vergebung, Gnädigſte! Daß dieſe Fahrt
Zu Ihrem Heile dient, ich kanns beweiſen.
In Deutſchland hab' ich keine Kunſt geſpart,
Sie zu beſtimmen, um mit mir zu reiſen;
Sie wollten nicht — wohl denn! auf andre Art
Kam ich zum Ziele, denn die Noth bricht Eiſen.
Die Edelperle aller Sängerinnen,
Mehr noch hätt' ich gewagt, Sie zu gewinnen!"

Amalien fiel vom Auge Schupp' auf Schuppe,
Daß dies derſelbe ſchlaue Yankee war,
Der ſich bemüht mit ſeiner Sängertruppe
Meerüber ſie zu führen letztes Jahr.
Den Capitän hatt' er als Gliederpuppe
Gebraucht, um unſer unvorſicht'ges Paar
An Bord zu ziehn; vor keiner Liſt erſchrocken
Dann wußt' er Victor auch hinweg zu locken.

„Verruchter!" — rief Amalie — „zu Schanden
Soll Euer Plan mir werden! Meinen Fluch
Schon jetzt auf Euer Haupt! Und wenn wir landen,
Anklagen will ich Euch um den Betrug."
Drauf Jener: „Meine Gnädigſte! Sie ſtanden
Stets in dem Ruf als überlegt und klug;
Und thöricht, wenn Sie kurz nur drüber ſinnen,
Wird Ihnen bald erſcheinen ſolch Beginnen.

„Einſehn Sie, wenn verblendet nicht vom Haſſe,
Daß ſich ein freier Bürger nicht ſo leicht
Anklagen läßt. Wie, wenn nun Ihre Kaſſe
Nicht bis zum Ende des Prozeſſes reicht?
Mit ſich zwar führen Sie vielleicht, ich faſſe,
Des Grafen Creditive; doch mir däucht, —
Dies zu bemerken muß ich mich erdreiſten —
An Sie wird Niemand Zahlung darauf leiſten.

„Ja, glauben Sie, Verehrteſte, verrathen
Sind Sie in unſerm Land, ſo lang allein;
Doch, darf ich Sie durch die Vereinten Staaten
Geleiten, ein Triumphzug wird es ſein;
Mehr als bei Ihren deutſchen Potentaten
Trägt drüben Ihnen jeder Triller ein;
Für jede Arie wird von mir ein voller
Geldſack gezahlt, baar Dollar neben Dollar."

„Mir aus den Augen, Unverſchämter! Nimmer
In Eurem Dienſt ſing' ich nur eine Note;
In meine Nacht fällt nur ein Hoffnungsſchimmer,
Daß übers Meer ich bald auf andrem Boote
Heimkehren könne. Im Kajütenzimmer
Laßt mich allein fortan!" — Amalie drohte,
Indem ſies ſprach; ihr Auge ſprühte Feuer,
Und Jenem ſchiens bei ihr nicht mehr geheuer.

Nun, mit der Zeit wird ſich ihr Trotz ſchon brechen!
Denkt er bei ſich, den wir als Mr. Ritſon
Von jetzt an kennen. Nochmals dann zu ſprechen
Beginnt er: „Bitte, ſich nicht zu erhitzen.“ —
Doch unſre junge Heldin ſcheucht den Frechen
Hinweg mit ihres Auges zorn'gen Blitzen;
Heiß rinnt von ihrer Wimper Thrän' auf Thräne,
Und rückwärts ſinkt ſie in des Seſſels Lehne.

O, wohl begeiſtern könnten ſich Tragöden
Am Schmerze, der in ihrem Buſen brennt!
Sie denkt an Victor, wie ſie durch den öden,
Den weiten Ocean von ihm getrennt,
Wie ſie, verlaſſen und ein Opfer ſchnöden
Verrathes, auf dem wilden Element
Umhergeſchleudert wird — vergebens ſucht
Ihr Geiſt ringsum nach einer Rettungsbucht.

Von ihm getrennt, den ſie ſo kurz beſeſſen! —
Und ganz in ihres Herzens Gram verloren,
Der wie das Meer umher ſo unermeſſen,
Verwünſcht ſie oft den Tag, der ſie geboren,
Und wenn zu ihr von den Sopranen, Bäſſen,
Den Altos, Baritonen und Tenoren
Die Solos, Duos und Terzette tönen,
Glaubt ſie, daß ihren Kummer ſie verhöhnen.

Allein bleibt ſie, und Tag' um Tage rinnen
Dahin, daß Niemand ſie zu ſtören wagt;
Den Diener, der in Ehrfurcht beim Beginnen
Jedweden Morgens, was ſie heiſche, fragt,
Sonſt keinen ſieht ſie; doch wie Königinnen
Zu ehren ſcheint man ſie, und was ſie ſagt,
Wird flugs vollbracht in unterthän'ger Haſt,
Als wäre dieſes Dampfſchiff ihr Palaſt.

Nachdem ſie lang den Schmerz gewähren laſſen,
Sagt ſie ſich endlich, nutzlos ſei'n die Zähren.
Auf Mittel muß ſie ſinnen, Pläne faſſen,
Um bald zu ihrem Victor heimzukehren;
Und mag ſie immer den Verräther haſſen,
Doch ſeinen Beiſtand kann ſie nicht entbehren:
Denn Gold und Briefe, wie ihr Lebensglück,
Bei dem Geliebten blieben ſie zurück.

Einſt klopfts an ihrer Thür. „Da naht mein Dränger,"
Denkt ſie: „entblößt von jedem andern Schutze,
Wie wieſ' ich thöricht ihn zurück noch länger,
Statt daß ich ihn zu meinem Plane nutze? —
Herein!" Und ſiehe! vor ihr ſtehn drei Sänger
In Galakleidung und in vollem Putze
Von Buſennadeln, Diamantenringen,
Die ſie an dem und jenem Hof empfingen.

Anhebt der Sprecher: „Gnädigſte, Sie ſind
Gehorſamſt zum Concerte eingeladen,
Das Abends acht Uhr auf dem Deck beginnt.
Wenn Sies mit Ihrer Gegenwart begnaden,
O, zu dem Glücke, daß uns Meer und Wind
So eilends zu der neuen Welt Geſtaden
Hintragen, wird ſich noch das höchſte fügen,
Das je uns ward auf unſern Wanderzügen."

Amalie ſagt ihr Kommen zu. Zwar ſtumpf
Iſt ſie für Schmeichelei und Huldigungen —
Ach, wie erblaßt der glänzendſte Triumph,
Den ſie vor Kaiſern, Königen errungen,
Vor einem Blick von Victor! — aber dumpf
Und von des Meeres ſalz'gem Duft durchdrungen
Iſt ihr Gemach; den Puls, den fieberiſchen,
Will ſie in freier Himmelsluft erfriſchen.

Als hingeſchwunden dann des Tages Reſt,
Tritt Mr. Ritſon ein im eleganten
Salonkoſtüm: „Geruhn Sie, mir zum Feſt
Zu folgen, Gnädigſte? Dem Schwerverkannten
O welcher Troſt iſt das.“ Er ſprichts und läßt
An ſeinem Ringe blitzen die Brillanten.
Schlank, faſt als ob geſchnürt, iſt ſeine Taille,
Das Knopfloch ſchmückt ihm eine Kunſtmedaille.

Wohl glaubt er noch, zum Trotz der ſechzig Jahren,
Daß er in manche Herzen Neigung flöße.
Wer wird auch die Perrücke gleich gewahren?
Aufs Deck, erfüllt von des Momentes Größe,
Führt er die Sängerin; da, horch! Fanfaren
Und hochaufſchmetternde Trommetenſtöße!
Zugleich gen Himmel flammen Girandolen —
Die Feier, die er für ſie anbefohlen.

Umſchlungen iſt von buntem Lampenkranz
Der Rand des Schiffes, und in ihrem vollen
Koſtüme wandeln durch den Lichterglanz
Die Herrn und Damen, welche ſingen wollen;
Man hälts für einen bunten Mummenſchanz
Von Helden-, Buffo-, Primadonnen-Rollen,
Und von Roſſini, Verdi, Donizetti
Vertreten ſind die ſämmtlichen Libretti.

Nicht fehlt Semiramis und nicht Lucrezia,
Und Edgar, der Verliebten Blüthe, nicht
(Beklatſcht mit Enthuſiasmus wird er ſtets ja,
Wenn er ſich bei Galopp-Muſik erſticht),
Auch nicht dein eiferſücht'ger Mohr, Venezia,
Und nicht Franz Moor, der arge Böſewicht —
O Shakeſpeare, Schiller, gebt Pardon den Sündern,
Die euch für Texte ſchlechter Opern plündern.

Man glaubt, in Cabets Wunderland Icarien
Zu ſein; und als Paccini's Niobe,
Hellſchmetternd wie ein Vogel der Canarien,
In Prachtcadenzen klagt ihr Herzensweh,
Als mit Bravour in Duos, Trios, Arien
Dann der Sopran das dreigeſtrichne G,
Der Baſſo kühn das tiefe E erreicht,
Wer iſt, den nicht Bewunderung beſchleicht?

Gezeigt ſo hatte Jeder ſeine Kunſt,
Die in Italiens, in Siciliens Städten
Den Fanatismus bis zur Feuersbrunſt
Entfacht, ſo oft die Sänger aufgetreten.
Zuletzt ſetzt ſich Amalie, um die Gunſt
Des Singens wie aus einem Mund gebeten,
Ans Piano in den Kreis der Enthuſiaſten
Und läßt die Finger gleiten ob den Taſten.

Die Saiten heben an, ſich ſanft zu regen,
Und über ihnen leiſe, hörbar kaum,
Wallt ihr Geſang gleich Geiſterflügelſchlägen,
Die uns umwehn in wonnevollem Traum;
Es iſt, als ſtröm' herab ein Blüthenregen
Aus einer andern Welt jenſeits vom Raum,
Und alle horchen ſtumm und ahnungsbang;
Dann voller, mächt'ger tönt der Saitenklang.

Entfeſſelt, in dem Sturm der Harmonie
Ergießen ſich die Schmerzen, die ſie quälen.
Es iſt das Lied, in deſſen Melodie
Sich Schillers, Schuberts Genius vermählen:
„Des Mädchens Klage." — O, ſo ward es nie
Geſungen! Aus dem Land verlorner Seelen
Scheint, überſchwer von Weh, der Klang zu fluthen
Und im Geſang ihr Herz ſich zu verbluten.

Ein Schluchzen ringt, ein halberſtickes Weinen
Hervor ſich aus den brauſenden Akkorden,
Ein Schrei des Heimwehs nach dem Einzig-Einen. —
Und andachtſtill iſt es ringsum geworden;
Und leiſer, gleich als ob ſie lauſchten, ſcheinen
Die Wellen ſelbſt zu rauſchen an den Borden,
Indeß vom Himmelsdach, dem dunkelblauen,
Die Sterne groß und ernſt herniederſchauen.

Längſt ſchweigt die Stimme; doch in langer Reihe
Stehn noch die Hörer da wie feſtgebannt;
Wohl fühlen ſie des Liedes höhre Weihe,
Die nie Italiens Opernſaal gekannt. —
Zuletzt zu ihr, daß ſie Gehör ihm leihe,
Tritt Mr. Ritſon flehnd, küßt ihr die Hand
Und ruft: „O, grauſam wär' es über Glauben,
Der neuen Welt den Kunſtgenuß zu rauben!“

Amalie ſchweigt; noch die geſungne Klage
Fühlt ſie im tiefen Herzen widerklingen;
Doch Jenem ſagt ſie zu am nächſten Tage,
Sie werde vor Columbias Bürgern ſingen,
Eh neu das Meer ſie nach Europa trage —
Und nun nach Weſten hin mit Windesſchwingen!
Schon dämmernd hebt mit grünen Uferſäumen
Amerika ſich aus den Wellenſchäumen.

Heil dir, Atlantis! Seit die Sklavenhalter,
Die ſchändlichen, zu Boden warf dein Bann,
Stimmt jubelnd dir zum Preis auf ſeinem Pſalter
Ein Lied der Genius der Menſchheit an!
Mag rückwärts ſtarren in das Mittelalter,
Wer nicht des Tages Glanz ertragen kann,
Allein zu dir, der Freiheit und dem Lichte
Rollt über ihn hinweg die Weltgeſchichte.

Land Waſhingtons! aus wildem Kampfgewühl
Der Schlachtgefilde, die von Blut noch rauchen,
Nimm du die müden Völker als Aſyl
Des Friedens auf! Mit friſchen Morgenhauchen
Erquicke ihre Stirne dämmerkühl,
Und laß ſie in das heil'ge Bad ſich tauchen,
Das die Natur darbeut in deiner Quellen
Und Seen und Ströme nie entweihten Wellen!

Schon liegt Europa als ein Trümmerfeld,
Voll der Ruinen altberühmter Städte,
In denen Nachts der Schrei der Eule gellt,
Vor meinem Geiſt, — verſtummt ſelbſt die Gebete
Und Threnodien am Grab der alten Welt,
Geſtürzt die Kirchen wie die Minarete,
Statt der Choräle nur der Stürme Heulen,
Hinhallend durch gebrochne Tempelſäulen.

Dann wird die Sonne, die bei uns geſunken,
An deinen Küſten hoch und höher glimmen,
Und hell, wie nie noch, der Prometheus-Funken
Des Menſchen glühn; ich höre ſchon die Stimmen
Von jungen Völkern, die begeiſtrungstrunken
Zu Höhn, die Keiner noch erſtiegen, klimmen,
Gipfeln des Geiſtes, wie wir Alterkranken
Sie nie geahnt im ſchwindelndſten Gedanken.

Doch weh! boshafte Muſe, liſtenreich
Ins Unglück lockſt du mich, mich, den Verfaſſer
Vorliegender Geſchichte. Schreckenbleich
Leſ' ich, was du mir da dictirt. Zu Waſſer
Wird mein gehoffter Ruhm durch dieſen Streich,
Denn deinethalb wird als Tyrannenhaſſer
Man mich verſchrein, ja als verbotne Waare
Einziehen dieſes Epos Exemplare.

„Wohl“ — räth man mir — „ſtreich aus die ſchlimmſte
Stanze!“
Doch wie erſetz' ich ſie in Eile? Wißt,
Auf weitres Manuſcript harrt längſt die ganze
Buchdruckerei und giebt mir keine Friſt;
Darum ein Blatt aus meinem Lorbeerkranze
Muß ich riskiren; mag ein Pietiſt
Anſchwärzen mich als Wühler und als Ketzer,
Ich liefre Alles unverkürzt dem Setzer.

Auch hoff' ich, wenn man alſo mich verſchreit,
Auf irgend einen freundlichen Protektor,
Und daß man Vieles Epikern verzeiht,
Indem es heißt: „Wer mit Achill, mit Hektor
Stets umgeht, was weiß der von unſrer Zeit?“ —
Fahr' ich denn fort! Bei Tiſch ließ der Direktor
Als Feier für die Ankunft in New-York
Hoch ſpringen manchen Cliquot-Flaſchen-Kork.

Als durch die Schiffsreihn mit gehißter Fahne
Der Eagle in den weiten Hafen glitt,
Wo Völker aller Erden-Meridiane,
Weiß, gelb und braun und ſchwarz von Colorit,
Die Decke füllten, eilte zur Douane
Der Capitän. Aus Land ging Ritſon mit
Den Sängern zu bereiten die Quartiere;
Nach Stunden folgten erſt die Paſſagiere.

Mit Menſchen aller Typen, aller Racen
War überdeckt der Hafenquai; in langen,
Endloſen Zügen wogt' es durch die Straßen,
Und Zettel ſah man an den Ecken prangen
Mit Rieſenlettern, die zwei Ellen maßen.
Amalie Schmidt nach Würden zu empfangen,
Bat man das Publikum auf der Affiche;
Werth ſei im Pantheon ſie einer Niſche.

Ein Wagen nimmt ſie auf am Hafendamme;
Dort reicht bei mächtig donnerndem Applaus
Ein Senior der Stadt nach dem Programme
Ihr einen ungeheuren Blumenſtrauß;
Und höher auf ſchlägt der Begeiſtrung Flamme,
Vom Wagen ſpannt das Volk die Pferde aus
Und zieht ihn durch die Straßen, reichgeſchmückt!
Zehn Menſchen werden im Gewühl erdrückt.

Sodann empfangen (treu nach dem Rapporte,
Der mir geworden, mach' ich den Bericht)
Jungfrauen ſie an einer Ehrenpforte
Und recitiren ihr ein Lobgedicht;
Anführen würd' ich gern daraus die Worte,
Entſtellt' ich dadurch meine Strophe nicht;
Die Verſe ſind — mein Wort dafür zum Pfand! —
Beinah ſo ſchlecht wie die aus Amaranth.

Der andern Ehren, die man ihr bereitet,
Der Illuminationen, Freudenfeuer,
Laßt lieber mich geſchweigen und begleitet
Mich zu dem Monstre-Concert (Ungeheuer-
Concert), das unſer Mr. Ritſon leitet.
Der Saal gleicht einer unermeßnen Scheuer;
Die Ernten Lippe-Detmolds von zehn Jahren
Vermöchte man bequem hineinzufahren.

Und erſt das Heer der Muſici! Vor ihnen
Stehn ganze Batterien von Inſtrumenten;
Da ſchwer die ſiebenhundert Violinen
Beherrſchen kann der Stab des Dirigenten,
Sinnt ſchon Herr Ritſon, ob nicht Dampfmaſchinen
In Zukunft das Orcheſter treiben könnten.
Unſel'ge Sänger! Dieſe tauſendfält'gen
Tonmaſſen, ſagt, wie wollt ihr ſie bewält'gen?

Voll ſind ſchon alle Sitze; ein Billet
Zahlt man mit Pfunden; fernen Kanonaden
Vergleichbar, hat, ein tolles Quodlibet
Von Hallelujahs und von Galoppaden,
Von Polka's neben Mozart'ſchem Quartett,
Das grauſe Klanggewitter ſich entladen:
Den Lärm zu tragen, müſſen transatlantiſch
Die Nerven ſein; uns iſt er zu bacchantiſch.

Amalie jedoch erſcheint erſt ſpäter,
Nachdem das Donnerwetter ſchon verhallt;
Auf reinern Himmel zeigt das Thermometer,
Und wie zum Piano ihre Stimme ſchallt,
Herrſcht in dem Raume wieder klarer Aether.
Doch reiß' ich los von ihr mich mit Gewalt,
Da auf dem Seſſel in des Saales Ecke
Ich Jemand, der mir wichtig iſt, entdecke.

Ein Knabe iſt es, der John Thomſon heißt.
Es ſcheint, im Anblick unſrer Säng'rin ſonnt
Er ſich, entzückt an Auge, Ohr und Geiſt.
An ſeines jungen Lebens Horizont
Hat fünfzehn Mal des Jahres Rad gekreiſt;
Sein Kinn iſt ohne Flaum, ſein Haupthaar blond,
Die Stimme Hoch-Diskant, und — wie abnorm! —
Trotzdem trägt er Cadetten-Uniform.

Dies Antlitz ſpielt, dies holde, unſchuldsvolle,
Das mehr geeignet ſcheint für Tracht der Damen,
In meinem Liede ſpäter eine Rolle;
Für heute wißt: dem Knaben, John mit Namen,
War das Gemüth erfüllt mit bitterm Grolle
Auf Gott und Menſchheit, weil er im Examen
Jüngſt durchgefallen; mit des Schickſals Härte
Im Geiſte hadernd, kam er zum Concerte.

Schon lange hat er finſter da geſeſſen;
Allmählig dann im Hören und im Schauen
Amaliens ſchwand ihm die Erinnrung deſſen,
Was ihm geſchehn, und wieder aufzuthauen
Begann ſein Herz. Der Welt umher vergeſſen,
Die Sängerin als Perle aller Frauen
Ausmalt er ſich; und wärmer, immer wärmer
Erglüht für ſie der jugendliche Schwärmer.

Kennt ihr von dem verliebten Hirtenknaben
Im Theokrit das liebliche Idyll,
Wie er, in Gram der Liebe ganz vergraben,
Von Amaryllis einzig wiſſen will
Und zum Geſchenk ihr Milch und Honigwaben
Und Kränze bringt von Mohn und Asphodill
Und früh ſchon, eh der Tag den Himmel röthet,
Vor ihrer Grotte Liebeslieder flötet?

An dieſen liebestollen Hirtenjungen
Oft mahnen wird uns unſer See-Cadett,
Dem das Examen leider nicht gelungen;
Nur kleidet er ſich anſtandsvoll und nett,
Wenn jener ſplitternackt umhergeſprungen.
Auch iſt der Vater Johns ein Baronet,
Verwandt mit Englands ſtolzeſten Familien,
Und jener war ein Halbmenſch aus Sicilien.

Allein ſo keck bei Theokrit der Hirt,
So blöd und ſchüchtern iſt Britanniens Sohn:
Sobald er ſprechen ſoll, wird er verwirrt,
Weiß kaum hervorzuſtottern einen Ton
Und fühlt, wie Alles ihm im Kopfe ſchwirrt;
Drum durchs Examen fiel der arme John,
Und fürchten läßt ſich von des Schickſals Tücke,
Daß in der Lieb' es ihm nicht beſſer glücke.

Die letzten Töne des Concerts verklingen;
Amalie will den Liederſaal verlaſſen,
Doch jubelnd, wilden Ungeſtüms umringen
Die Hörer ſie, und durch die dichten Maſſen
Verſperrt iſt ihr der Weg; man will ſie zwingen,
Im feſtlichen Triumphe durch die Gaſſen
New-Yorks zu ziehn; auf Schultern fortgetragen,
Mit Mühe nur erreicht ſie einen Wagen.

Durch Glanz der Lichter, die von Wand zu Wand
Der Häuſer hingereiht, das Auge blenden,
Folgt John ihr nach, gleichwie an ſie gebannt,
Indeß bei Jubelrufen, die nicht enden,
Das Volk, das neu die Roſſe ausgeſpannt,
Vor ihr Hotel ſie fährt und Blumenſpenden
Von allen Seiten auf ſie niederregnen;
Doch ihren Blicken bebt er zu begegnen.

Stand nimmt er unter einer Hausarcade
Vor dem Balkone, den im Transparent
Ihr Name ſchmückt; und dort wie ein Nomade
Arabiens, der nicht Bett noch Wohnung kennt,
Die Nacht verbringt er. Als die Serenade
Schon längſt verhallt iſt und kein Licht mehr brennt,
Nach dem Balkone mit verliebter Miene
Noch ſtarrt der bleiche Zögling der Marine.

Am nächſten Tag traf ihn die Schreckenskunde,
Schon morgen wieder werde ſein Idol
Von dannen ziehn. Noch in derſelben Stunde
Schwur er, zu folgen ihr als ſeinem Pol.
Von Haus her blieben ihm noch ein'ge Pfunde;
Was alſo konnt' ans Meer ihn feſſeln wohl?
Nach des Examens zweifelhafter Ehre
War ihm vergällt die nautiſche Carriere.

Wir wollen hoffen, daß zu ſeinem Beſten
Er den Entſchluß gefaßt und nicht aus Spleen;
Und auf nun! laßt uns in den fernen Weſten
Mit Mr. Ritſon und den Sängern ziehn!
Ein Ruf, um mitzuwirken dort bei Feſten,
Erging aus Kalifornien an ihn;
Und auch Amalie verſpricht, ſie wolle
Im Goldland ſingen die und jene Rolle.

Glaubt nicht, ſie werde untreu ſchon dem Plan,
Zu ihrem Victor bald zurückzureiſen;
Doch lockend iſt für ſie die junge Bahn,
Der Rieſenbau, der wie ein Gurt von Eiſen
Den Stillen und den Atlas-Ocean
Zuſammenſchlingt mit ſeinen eh'rnen Gleiſen.
Auch ſammeln muß ſie zwiſchen beiden Meeren
Erſt Mittel, nach Europa heimzukehren.

Kommt, ihr von drüben all', die krankheitbleich
Ihr ſchmachtet in der Städte Lazarethen!
Und ihr, die ihr, an Stumpfſinn immer gleich,
Das Ohr vor Moſes ſchließt und den Propheten!
Schaut dieſes Werk, das aus dem Märchenreich
Der Traumwelt in die Wirklichkeit getreten,
Und ihr ſelbſt müßt von den erhabnen Zielen,
Die dieſe Zeit erſtrebt, die Ahnung fühlen.

Das Größte nenn' ich es, was dies Jahrtauſend
Geboren hat, was Menſchen je erſannen.
In Wildniſſen, wo, gleich den Wölfen hauſend,
Rothhäute lauern, Wohner der Savannen,
Durch des geſprengten Urwalds Nächte brauſend
Zieht nun auf Bogen, die ſich luftig ſpannen,
Hin über Rieſenſee und Strom und Sumpf,
Nach Weſten zu die Menſchheit im Triumph.

Durch Thäler windet ſich der eh'rne Pfad,
Die, ſeit des erſten Schöpfungsmorgens Thau
Auf ſie gefallen, nie ein Fuß betrat;
Empor, empor dann in das Aetherblau,
Die Adler auf dem höchſten Felſengrat
Aus ihren Neſten ſcheuchend, klimmt der Bau,
Und von dem Donner ſtürzender Lawinen
Auf Schwindelhöhen zittern oft die Schienen.

Wie klein die alte Welt mit ihrem Calpe,
Dem letzten Thule und den Atlasſäulen!
Zum Maulwurfshügel neben einer Alpe
Wird, was ſie ſchuf, vor dieſem Werk. Beim Heulen
Blutgier'ger Wilden, die, der Weißen Scalpe
Zum Schmuck begehrend, ſie mit Schleuderbeilen
Und Tomahawks bedrohten, wißt, vollbrachten
Es Söhne unſrer Zeit im Graun der Schlachten.

Sie fielen, hingerafft von dem Geſchicke,
Zu Tauſenden, und über all' die Leichen,
Die durch der Inder Wuth, des Fiebers Tücke
Gemordet ſanken, ſtiegen nun die Speichen
Der Räder hin auf der Gigantenbrücke,
Die ſich von Welt zu Welt bis zu den Reichen
Des märchenhaften Eldorado ſpannt —
Dort hemmt ſie nur des Stillen Meeres Strand.

Und wie auf Säulen, Bogen, Eiſenpfoſten
Von Ocean zu Ocean ſie ſpringt,
Schafft ſie aufs Neu für uns den fernſten Oſten
Zum Weſten um; vom alten China bringt
Sie uns, von Japan und von Siam Poſten;
Ja, von Cipango's goldnen Dächern dringt
Und Fabelländern, fern im Meer verloren,
Durch ſie die Kunde neu zu unſern Ohren.

Abfährt der Zug, die Wagen all' mit Betten
Gerüſtet und geſchmückt mit rothem Sammte;
Auf ihm ſehn wir die Helden und Soubretten,
Buffos und Heldinnen, kurz das geſammte
Sangperſonal; auch unſern Excadetten,
Der ſich, erlöſt von dem Marine-Amte,
Doch im Beſitz von hundert Pfunden Sterling,
Frei fühlt wie in der Himmelsluft ein Sperling.

Nicht in Amaliens Nähe wagt der Junge,
Der ſchüchterne, ſich hin; ach! gut genug
Weiß er, den Dienſt ihm weigern wird die Zunge;
Doch, hält auch nur minutenlang der Zug,
Hinunter ſchwingt er ſich im ſchnellen Sprunge
Und wirft zur Angebeteten im Flug
Den Blick hinüber; oft bei dieſem Treiben
Läuft er Gefahr, vom Zug zurückzubleiben.

Für ihn nicht da ſind all' die Wunderſcenen,
Die auf der Fahrt, Bild dicht an Bild gedrängt,
Vorüberziehn; nicht Wald und Strom, an denen
Amaliens Auge mit Entzücken hängt.
O, welche Schau, wenn grauſe Schlünde gähnen,
Wenn hin durch Tunnelnacht das Dampfroß ſprengt,
Und vor ihr dann in grenzenloſen Weiten
Des Miſſiſſippi Fluthen ſich verbreiten.

Hoch über den Gewäſſern brauſt auf Bogen
Der Zug von dannen; und, ein ſtrömend Meer,
Das Wälder wälzt auf ſeinen mächt'gen Wogen,
Zieht unter ihm der Rieſenfluß daher,
Und grüne Inſeln ſiehſt du wie Pirogen
Auf ſeiner Fluth ſich ſchaukeln, blüthenſchwer,
Und tauſendfach, wie ſie um Klippen ſchwellen,
Rauſcht es und ruft und murmelt in den Wellen.

Dann Waldnacht, wo Geranke der Lianen
Von Zweig zu Zweig ſich ſchwingt, von Aſt zu Aſt,
Und, wenn ein Stamm, entwurzelt von Orkanen,
Zu ſtürzen droht, im Sinken ihn erfaßt
Und über himmelhohen Baumtitanen
Ein Kuppeldach dem grünenden Palaſt
Des Sommers baut, aus dem im ewig feuchten
Thauſchimmer goldne Blumenſterne leuchten.

Hinrollt der Zug in dieſem Hippodrome,
Dem mächtigen, von dunklen Rebenſchlingen
Und Epheu überwölbten Waldesdome;
Doch fort und fort mit der Natur zu ringen
Noch hat der Menſch und mit dem Pflanzenſtrome,
Den, um ſein Werk von Neuem zu bezwingen,
Sie wuchernd niedergießt; bei Nacht und Tag
Tönt längs der Gleiſe drum der Aexte Schlag.

Sieh, auf dem Wege, welche Menſchenmaſſen!
In athemloſer Haſt um einen Halt
Flehn ſie; aufnimmt der Zug die Todesblaſſen.
Was iſt geſchehn? Es brennt, es brennt der Wald,
Die Hütten, die ſie kurz zuvor verlaſſen,
Sind Aſche ſchon. Ja, in den Lüften ballt
Sich dichter Rauch, gefegt von Wirbelwinden,
In dem der Sonne blut'ge Strahlen ſchwinden.

Hinweg, hinweg! Heran ſchon auf dem ſchweren
Luftſtrome wallt ein ſchwüler Brandgeruch,
Der faſt das Athmen hemmt. In wilden Heeren,
Aus Dickicht aufgeſtört und Sumpf und Bruch,
Sieh! ſtürzen zott'ge Biſons, Eber, Bären
Durch das Geſtrüppe, und, mit irrem Flug
Umſonſt die Neſter ſuchend, drin ſie wohnen,
Durchflattern Vögel ſcheu die Wipfelkronen.

Heran ſchon wälzt ſich ſchwefelgelb und roth
Die Gluth, und Rauch und weh'nde Aſche miſchen
Sich mit dem Feuer; dann von Neuem loht
Die Brunſt noch mächtiger; der Flammen Ziſchen,
Der Thiere Brüllen in der Todesnoth
Vernimmt man nah und näher und dazwiſchen
Der Bäume Sturz, wie ſie zuſammenkrachen
Und höher noch den lohen Brand entſachen.

Nur fort! nur fort! Erſticken muß ein Jeder,
Sobald den Zug erreicht der glüh'nde Hauch.
Mit Haſt des Sturmes rollen fort die Räder,
Doch kniſternd ſprüh'n die Funken hin von Strauch
Zu Strauch und aufwärts in das Haar der Ceder,
Die hoch emporflammt; dicht verhüllt der Rauch
Den ganzen Wald; nur noch die höchſten Eichen
Schaun draus hervor. Voran, voran, ihr Speichen!

Iſt Rettung noch? — Mit athemloſem Zittern
Starrt vorwärts Jeder, wie im Schreckenskrampf.
Der Wind beſtreut mit glüh'nder Aeſte Splittern
Die Schienen, qualmend weht heran der Dampf —
Doch nein! nun glaubt man reinre Luft zu wittern,
Voran! voran nur! ſiegreich iſt der Kampf!
Das Leben Aller hing an einem Halm,
Doch fernhin nun verweht der Feuerqualm.

Nur Vögelſchwärme, Adler, Falken, Geier,
Dem Brand entfliehend, ziehn noch mit Gekrächz
Dem Zuge nach, es weicht der Nebelſchleier,
Der Ueberhang des rankenden Geflechts
Wird lichter ſtets, und Jeder athmet freier,
Als ſich der Wald zertheilt und links und rechts
Sich die Prairie bis fern zum Horizont
Endlos entrollt, vom goldnen Licht beſonnt.

Ein unermeßner grüner Ocean,
Hinfluthend, ſchwellend mit dem rieſ'gen Graſe!
Faſt in dem Wieſenmeer verſinkt die Bahn;
Buntſchimmernd, wie Rubine, wie Topaſe,
Aufleuchten Blumen auf dem Wellenplan,
Und eine Inſel, eine Baum-Oaſe,
Hebt hier und da ſich aus dem grünen Schwalle,
Als ob ſie ſchwimmend auf und nieder walle.

Lang rollt der Zug ſchon hin durch die Prairie,
Da tönt das Zeichen plötzlich, ihn zu hemmen,
Und von Gewaffneten ein Haufe ſich,
Nimmt in dem Wagen Platz: „Von wilden Stämmen,
Rothhäuten, welche tollkühn wie noch nie,
Rings die Savannengegend überſchwemmen,
Glaubt man die Bahn bedroht, und dieſe Inder
Verfolgen wir, die argen Steppenkinder.“

So kündeten und ſchon mit den Musketen,
Bereit zum Schießen, waren die Soldaten
In Reihen an die Fenſter hingetreten;
Allein kein Ziel für ihre Heldenthaten
Gewahrten ſie; es kam, ſoviel ſie ſpähten,
Kein Feind in Sicht, und der Gefahr entrathen
Schon glaubt ſich Jeder; da auf einmal ſchrill
Erſchallt ein Pfeifen, und der Zug hält ſtill.

Als in die Ferne, die im Dufte ſchwamm,
Der Führer ſpähte, hatt' er ſchon zum Glücke
Gewahrt, daß quer ein Wall, ein breiter Damm
Hin auf den Weg gewälzt war. Ja, durch Tücke
Der Wilden liegen Bäume, Stamm an Stamm,
Hoch vor dem Zug gethürmt und Eiſenſtücke;
Zur Seite aber rings auf den Gefilden
Sieht man die Spur von Mord und Brand der Wilden.

Ein Haufen Schuttes, liegt das Haus der Wächter,
Aus dem die Feuersbrunſt noch qualmend leckt;
Und ihre Leichen, ihre Weiber, Töchter,
Sind blutend auf den Boden hingeſtreckt.
Bei Jeder haben die entmenſchten Schlächter
Zum Hohn den Kopf auf einen Pfahl geſteckt,
Und von den Häuptern, die getrennt vom Rumpfe,
Forttrugen ſie die Scalpe im Triumphe.

Noch ſtarren Alle, halbgelähmt von Grauſen,
Die Opfer an, die hier geſchlachtet worden;
Da, horch! von Kriegsgebrüll, von Lanzenſauſen
Ertönt die Luft! ſie ſind's, die rothen Horden,
Die in der Steppe raubthierähnlich hauſen!
Aus Grasverſtecken, voll Begier nach Morden,
Auftauchen ſie mit Keulen, Schleudern, Büchſen,
Zahllos, als ob ſie aus dem Boden wüchſen.

Die Sängerinnen werfen von den Sitzen
Sich auf den Boden unter Weh und Ach;
Ihn Ohnmacht fällt, ſtatt tapfer ſie zu ſchützen,
Der Baſſo, der doch ſonſt im Heldenfach
So viel Bravour entwickelt; Mr. Ritſon
Bebt eſpengleich; er iſt ſo nervenſchwach!
Nur Sorge für Friſur und Wangenſchminke
Verhindert, daß er auch zu Boden ſinke.

John, ſchnell gefaßt, daß er Amalie ſchütze,
Stürzt nach ihr hin, das Schießgewehr im Arm;
Kühn als ihr Ritter dicht vor ihrem Sitze
Nimmt er den Stand, indeß der wilde Schwarm
Sich näher wälzt; nicht in des Kampfes Hitze
Spürt er, daß ſchon durch einen Streifſchuß warm
Das Blut von ſeiner Wange niederrinnt;
Er denkt an ſie nur, für ſich ſelber blind.

Von hier wie dort der Feuerrohre Krachen,
Dazu der Wilden grauſiges Geheule,
Wie ſie mit Sang des Kampfes Wuth entfachen
Und Streitaxt ſchwingen, Schleuderbeil und Keule;
Nicht Menſchen, Teufel eher oder Drachen
Glaubt man zu ſchaun, geballt zum wirren Knäule;
John aber, heißen Muth in jeder Ader,
Thut Schuß auf Schuß mit ſeinem Hinterlader.

Ihm helfen brav mit ihren Flintenläufen
Die andern Schützen: Feuer! tönt es, Feuer!
Indeſſen die Waggons vom Blute träufen,
Hoch ſieht man ſchon die rothen Ungeheuer
Als Leichen auf dem Schlachtgefild ſich häufen,
Und Wunderwerke thut Amaliens treuer
Vertheidiger, ein Ritter ohne Tadel,
Dank dem Gewehr mit der berühmten Nadel.

Zuletzt — ſo rüſtig wehrte ſich, ſo wacker
Das Häuflein Weißer — ſinkt der Wilden Muth;
Bisweilen mit erlöſchendem Geflacker
Flammt einmal auf noch ihre Kampfeswuth.
Allein ſie ſehn den großen Todtenacker
Umher, ſie fühlen, wie ihr eignes Blut
In Strömen fließt, und ihren Götzen fluchend
Fortſtürzen ſie, ihr Heil im Fliehen ſuchend.

Gerettet ſahn ſich ſo die Schwerbedrohten.
Was blieb? Sie eilten, nahebei im Schatten
Gewalt'ger Sykomoren ihre Todten,
Der Schlacht unſel'ge Opfer, zu beſtatten.
Dann galt's, die Stämme all, die jene rothen
Barbaren auf den Weg geſchleudert hatten,
Hinwegzuwälzen; faſt verging ein Tag,
Eh wieder frei die Bahn vor ihnen lag.

Zuſtieß den Sängerinnen nichts zum Glücke,
Nur ihre Locken finden ſie zerzauſt;
Allein gen Himmel hebt, des Schickſals Tücke
Anklagend, Ritſon die geballte Fauſt,
Denn, ach! ein Tomahawk hat die Perrücke,
Indeß er über ihn dahingeſauſt,
Ihm weggenommen, und mit kahlem Scheitel
Daſteh'nd, nun jammert er, daß Alles eitel.

Amalie, aus ohnmachtgleichem Schrecken
Erwacht, beginnt indeß ſich zu beſinnen
Und ſieht, aufblickend, ihrem jungen, kecken
Beſchützer Tropfen Bluts vom Antlitz rinnen;
Nach ihm, auf daß ſie Dank ihm biete, ſtrecken
Sich ihre Arme aus, und von tief innen
Aus ihres Herzens Herzen kommt der Ton:
Dank! tauſend Dank! — doch wie erſtarrt ſteht John.

Die Wunde, um zu ſehen, ob auch tief ſie
Gedrungen ſei, befühlt ſie mit der Hand.
„Nur leicht geritzt! Gott Lob!“ voll Freude rief ſie,
„Allein auf kurz iſt nöthig ein Verband.“
John war zu Sinn, als ob den Vollmachtbrief ſie
Zum Glück ihm reichte; regungslos noch ſtand
Der junge Held; zuletzt, wie ſie befahl,
Legt' er das Haupt auf ihren Reiſeſhawl.

Dann beugt ſie ſich, die Wunde zu verbinden,
Hin über ihn und ſchlingt ihr weißes Tuch
Um ſeine Schläfe; ſeine Sinne ſchwinden
Fühlt er beinah, als ihm ihr Athemzug
Die Stirn berührt; ſein Denken und Empfinden,
So will ihm ſcheinen, hat nicht Macht genug,
Die Seligkeit des Augenblicks zu faſſen;
Auf einmal ſieht Amalie ihn erblaſſen.

Sie glaubt, weil's kalt ihm von der Stirne rinnt,
Gefährdet ſei er durch den Blutverluſt,
Und ruft nach außen: „Helft doch! helft geſchwind!“
Da — eh'r nicht ward ſie deſſen ſich bewußt —
Spürt ſie, daß auf der Fahrt ſie wieder ſind,
Und lüftet Johns Gewänder auf der Bruſt
Und legt, zu ſeiner Pflege treu befliſſen,
In den Waggon ihn rückwärts auf das Kiſſen.

Nicht kommt ihr der Gedanke nur von fern,
Daß ſolch ein Milchgeſicht, ein wahrer Knabe,
Auf ſie als ſeines Lebens hohen Stern
In Liebesgluth den Blick gerichtet habe.
Er unterdeß auf ſeinem Ruhbett, gern
So vor ihr liegen möcht' er bis zum Grabe
Und ihre ſüße Gegenwart empfinden;
Säh' er empor, er müßte ja erblinden.

Er fühlt durch die geſchloſſnen Augenlider
Ein unergründlich tiefes Aetherblau,
Das auf ihm ruht; erquickend zu ihm nieder
Wallt es und rinnt und ſtrömt wie Himmelsthau;
Ihm iſt, als kniet' in Andacht betend wieder
Er vor dem Bilde unſrer lieben Frau,
Zu dem an ſeines Vaterhauſes Schwelle
Er oft als Kind gefleht in der Kapelle.

Erfahrt hier: aus dem Inſelland der Iren,
Obgleich in Wales geboren, ſtammte John.
Ihr wißt, daß dort die Heil'gen noch regieren —
Vergebens rang auf Englands Königsthron
Henricus Rex, ſie weg zu decretiren,
Er, welcher aus dem Born der Religion,
Indeß er Weiber über Weiber köpfte,
Zur Mußezeit den reinen Glauben ſchöpfte.

Doch dies beiläufig. Unſer Kampfheld lag
In ſeiner Ohnmacht, welche halb erdichtet,
Halb wirklich war — und in der That, wer mag,
Wenn er des Kampfes denkt, den ich berichtet,
Darob ſich wundern? — Schüchtern nur und zag
Mahnt John ſich, daß er endlich aufgerichtet
Der Theuern in das Antlitz ſchauen muß;
Noch immer fehlt der Muth ihm zum Entſchluß.

Zuletzt, als er die Augen aufgeſchlagen,
Glück auf! ruft ihm Amalie freudig zu;
Nicht müde wird ſie, wie ihm ſei, zu fragen,
Und er vernimmt erſtaunt: ſie nennt ihn Du,
Als hätt' er jüngſt den Fallhut noch getragen;
Ihn, der im Geiſte längſt dem Kinderſchuh
Entwachſen iſt, konnt' irgend etwas herber
Ihn treffen, den geträumten Brautbewerber?

So, halb im Stolz gekränkt und halb erſchrocken,
Da er ſich ganz als Kind behandelt ſah,
War unſer Liebes-Candidat. Zu ſtocken
Scheint ihm die Sprache ſelbſt beim Nein und Ja,
Und will Amalie Weitres ihm entlocken,
Angſtvoll zu Boden blickend ſitzt er da;
Von Anderm als von ſeinem Herzen ſprechen
Scheint ihm unmöglich, ja beinah Verbrechen.

Doch könnt' er ſeinen Muth ſo hoch entfachen,
Der Liebesgluth, dem flammenden Gefühl,
Das ihn erfüllt, in Worten Luft zu machen,
Er weiß, Amalie würde einzig kühl
Die Achſeln zucken oder ihn verlachen.
So ſitzt er ſchweigend auf dem Wagenpfühl,
Doch ſelig, aufzuſchaun zu ihren Augen
Und ihrer Nähe Odem einzuſaugen.

Sie aber fragt ihn endlich auch nicht weiter;
Beinah erſcheint er ihr wie ein Idiot;
Doch, nicht vergeſſend, wie als tapfrer Streiter
Der Junge ſie beſchützt in Todesnoth,
Gern läßt ſie neben ſich ihn als Begleiter;
Und ſo, da Beide ſchweigen und das Roth
Des Abends eben noch zu ſehn erlaubt,
Hinaus zum Fenſter neigen wir das Haupt.

Schon liegen hinter uns die koloſſalen
Felsberge. Schade, daß wir ſie verſäumt;
Bald werden dort in grünen Schweizer-Thalen
Auf Alpenhöhen, wo der Wildbach ſchäumt,
Europa's Pinſel Landſchaftsbilder malen,
Und ob die Gegend ſchön, wie wir geträumt,
Läßt ſich nachträglich ſehn aus den Veduten,
Die ſicher Deutſchland nächſtens überfluthen.

Nun ſind wir in dem Staate der Mormonen,
Der Gottbegeiſterten, und laßt uns flehn,
Daß von dem Salzſee aus, an dem ſie wohnen,
Sie nicht aufs Proſelytenmachen gehn;
Wir brauchen keine neuen Religionen
Zu den dreitauſend, welche ſchon beſtehn,
Und nennt ſich Einer inſpirirt vom Herren,
Den ſoll man künftig in ein Tollhaus ſperren.

Doch mag ein Andrer den Bericht ergänzen
Von Utah und den weiten Wüſtenzonen;
Ich eile vorwärts: ſiehe! vor uns glänzen
In Purpurgluth die mächtigen Baſtionen
Und Wälle der Nevada, an den Grenzen
Der Welt in nie betretnen Regionen
Emporgethürmt mit den beeiſten Zinnen!
O, läßt ein Weg nach oben ſich erſinnen?

Hinauf! Hinauf! Vorbei an ſündfluthalten
Bergrieſen, katarakt-durchheulten Schlünden
Und Gletſcherzacken, die den Himmel ſpalten!
In Nebel ſiehſt du oft den Pfad verſchwinden;
Dann wieder in gigantiſchen Geſtalten
Mit Oeden, nur bewohnt von Wirbelwinden,
Auftaucht die Sierra, und verzagten Blicks
Tief unten ſchauſt du wolkenhohe Piks.

Die weltentlegne Einſamkeit der Skythen
Iſt zehnfach hier mit ihrem Kaukaſus,
An deſſen Felshang bei der Stürme Wüthen
Du den Prometheus hinbannſt, Aeſchylus!
Und über Gipfel, wilder, als die Mythen
Sie je gemalt, ließ nun der Genius,
Der das Jahrhundert ſchirmt mit ſeinen Schwingen,
Es dieſen Bau, dem keiner gleicht, vollbringen.

Sagt: oder ward in unterird'ſcher Halle,
Da, wo die Könige des Abgrunds thronen
Und Gold und Erz und glänzende Kryſtalle
Die Nacht durchleuchten, ward dort von Dämonen
Dies Werk erdacht, daß glitzernde Metalle
Verderben brächten über die Nationen,
Und mußten Gnomen auf den luft'gen Wegen
Zum goldnen Minenland die Schienen legen?

Gold, Gold! das blitzt und funkelt, blinkt und gleißt:
Gold, Gold in Klumpen und in ganzen Barren!
Es klingt und klirrt, der Klang bethört den Geiſt;
Gold, hart und kalt, das läßt das Herz erſtarren!
Ob Schwindel euch auch in den Abgrund reißt,
Grabt, grabt nach Golde! ladet voll die Karren!
Und grübt ihr, bis die Erdenadern leer,
Noch wachſen würde die Begier nach mehr.

Gold, Gold! das iſt der Ruf der Welt, nur Gold!
Wer es beſitzt, dem tönt von ringsher: Heil!
Es blinkt: und freundlich lächelt, wer gegrollt;
Es klirrt: und Recht und Vaterland ſind feil,
Und Tugend giebt ſich preis für Sündenſold,
Und Ruhm und Ehre wird dem Tropf zu Theil;
Doch, wärſt du weiſe, wärſt du gut wie Keiner,
Haſt du kein Gold, ein Jeder ſchämt ſich deiner.

Grabt, grabt nur weiter, bis mit Goldesklumpen
Die Kinder ſpielen wie im Märchenland
Und ſelbſt der Bettler trinkt aus goldnen Humpen!
Dann wohl, wenn nach dem gelben Staub die Hand
Der Arme nicht mehr vorſtreckt aus den Lumpen,
Doch eh'r nicht wird der Zauberfluch gebannt,
Den an das glitzernde Metall, das grelle
Funkelnde Nichts, gebunden hat die Hölle.

Und nun von der fatalen Digreſſion
Heimkehr' ich zu dem Laufe der Geſchichte;
Ich ſehe, lang iſt mein Kapitel ſchon,
Und viel noch fehlt am völligen Berichte
Von meiner Heldin Loos. Weh, wenn der Mohn
Des Schlafs, eh' ich die letzte Stanze dichte,
Nun auf die Hörer ſänk' und ich erblickte,
Wie Der und Jener mit dem Haupte nickte!

Nicht ſchildern will ich weiter drum die Sierren,
Noch wie der Zug von dort ans Meer gerollt;
Nicht den Applaus von Logen und Parterren,
Den jede Stadt Amalien gezollt,
Und nicht, wie San Francisco's Handelsherren
Ein Diadem ihr ſpendeten von Gold;
Ich ſage bloß: kurz dennoch blieb ihr Weilen,
Sie dachte nur, zu Victor heimzueilen.

Mitſon kann ſie nicht halten. Nach der Enge
Panama's ſehn wir bald ſie eingeſchifft —
Ihr wurde kund, daß Segel man in Menge
Dort nach den Häfen von Europa trifft.
Und er, den ihres Sanges neue Klänge
Mehr noch durchdrungen mit dem ſüßen Gift,
Das in New-York zuerſt er eingeſogen,
Der junge John durchſchifft mit ihr die Wogen.

Allmählig ſucht er ſich ein Herz zu faſſen,
Daß vor Amalien er das Schweigen bricht;
Doch zu erröthen bald, bald zu erblaſſen
Pflegt er, auch wenn er nur vom Wetter ſpricht;
Und hat ſie dann ein Lächeln blicken laſſen,
So fühlt er, wie ein Dolch ſein Herz durchſticht,
Und wagt verlegen Tage hinter Tagen
Der Angebeteten kein Wort zu ſagen.

Mit Ehrfurcht grüßt er ſtets ſie in der Frühe
Und ſteht des Tages, an den Maſt gelehnt.
Wohl dann, warum ſo hoch ſein Antlitz glühe,
Und ob er heim ſich zu den Eltern ſehnt,
Fragt ſie ihn freundlich; aber nur mit Mühe
Die Antwort ſtammelt er, ſo daß ſie wähnt,
Geiſtarmuth ſei des Schweigens Grund zumeiſt;
Auch war in Wahrheit John nicht reich an Geiſt.

Indeß nach Süden geht der Beiden Reiſe,
Flammt immer brennender von Grad zu Graden
Auf ſie herab die Gluth der Wendekreiſe.
Schon gleiten ſie auf blauen Wellenpfaden
Hin längs der Anden, die mit ew'gem Eiſe
Aufragen über Mexiko's Geſtaden,
Und ſehn den Rauch von rieſigen Vulkanen
Auf ihren Zackenhöhen wehn wie Fahnen.

Ein heißer Wind brauſt wild von Süden her,
Kaum Stand noch hält des Schiffes Kraft dawider;
In ſeinen Schlünden wühlt er auf das Meer,
Es regt und ſchüttelt ſeine Wogenglieder
Und wälzt zum Himmel Wellen bergeſchwer
Und ſtürzt in ſeine eignen Tiefen nieder —
Gefahr ſcheint nahe, die Matroſen fluchen,
Nichts bleibt, als an der Küſte Schutz zu ſuchen.

Schon war das Schiff voll Aechzender und Kranker,
Und freudig grüßte man die nahe Bucht.
Im ſichern Hafen warf der Dampfer Anker;
Doch dorthin ſelber trieb der Sturm mit Wucht
Die Wellen an das Schiff, daß es in ſchwanker
Bewegung zitterte. Aus Land die Flucht
Schien allen Reiſenden erwünſcht, und matt,
Erſchöpft betraten ſie die Hafenſtadt.

Groß war der Ort und volkreich, auf Terraſſen
Im Halbkreis an dem Ufer hingeſtreckt,
Dach ragend über Dach, die breiten Gaſſen
Mit Zelten vor der Sonnengluth bedeckt;
Weit bis ins Land noch glänzten Häuſermaſſen
Aus Waldesgrün, darin ſie halb verſteckt; —
Den Namen leider muß ich ſchuldig bleiben;
Er fehlt in des Berichterſtatters Schreiben.

Wohl Popocatep heißt die Stadt, Quatluba,
Tzintzentzan, Guanaxato, Chipanzingo;
Denn klangreich, wie des Heldendichters Tuba
Sie braucht, voll Farbenpracht, wie der Flamingo,
Sind alle Tropennamen; ſchon auf Cuba
Das Ohr entzücken ſie, auf St. Domingo,
Doch nirgends ſind ſie ſo voll magnifiken
Wohllautes, wie im Reiche der Kaziken.

In dieſer Stadt am Strand von Mexiko
Empfing Amalien ein Einkehrhaus;
Dort ruhn zu können, war ſie herzlich froh
Vom Wetterſchwanken und vom Meergebraus.
Doch leider iſt ſchon ihr Incognito
Verrathen worden und dem Boot voraus
Der Ruhm der großen Sängerin geflogen;
Nicht fehlen durften da die Ehrenbogen.

Aufs Lager eben ſinkt ſie müd' und matt
Und hofft zu ſchlummern. Da — o, hätte nimmer
Auf ihrer Stirn geruht ein Lorbeerblatt! —
Als eben vor dem Blick ſie das Geflimmer
Des Schlafes fühlt, tönt Rufen aus der Stadt
Lauthallend zu den Fenſtern ihrer Zimmer;
Man bringt ihr Lebehochs und wird nicht ſchweigen,
Bis ihrs gefällt, dem Volke ſich zu zeigen.

Sie tritt zuletzt auf den Balkon zum Danke,
Und ihr entgegen jauchzen die Erfreuten,
Die, hin ſich reihend an der Häuſerflanke,
Mit hochgeſchwungnen Tüchern nach ihr deuten.
Da plötzlich iſts, als ob der Boden wanke:
Die Glocken aller Thürme hört man läuten —
Amalie fühlt unter ſich ein Zittern
Und hält ſich feſt an des Balkones Gittern.

Und jäh verſinkt mit fürchterlichem Krach,
Als bräch' in Trümmer ſelbſt der Erdenball,
Die ganze Häuſerreihe Dach an Dach.
Amalie wird in den großen Fall
Hinabgeriſſen; doch nur nach und nach —
Denn um ſie her die andern Häuſer all'
Bedecken hoch mit Schutt die Straßen ſchon —
Zu Boden gleitet ſie mit dem Balkon.

Entſetzenbleich und wie beſinnungslos
Daſtand ſie auf dem Haufen grauſer Trümmer;
Von ringsher ſtarrte Elend rieſengroß
Ihr ins Geſicht, ſcholl Sterbender Gewimmer
Ihr an das Ohr. Da ließ ein zweiter Stoß
Die Erde beben; neu, von Neuem immer
Kracht' es, und unterird'ſcher Donner rollte,
Als ob die Welt zuſammenſtürzen ſollte.

Der Boden ſchien dem Meere gleich zu branden;
Nur Schutt und wankende Ruinen deckten
Die Stätte, wo die Stadt vordem geſtanden,
Und Rauch quoll auf und Flammenzungen leckten
Aus Steingeröll; Amaliens Sinne ſchwanden —
Sie ſank zu Boden, aber wieder ſchreckten
Sie ſtürzendes Gebälk empor und Quadern,
Und ſtocken wollt' ihr Blut in allen Adern.

Sie rafft ſich auf, ſie ſtarrt wild in das Leere,
Indeß Gemäuer rings zuſammenkracht
Und, hoch emporgewirbelt, Rauch und ſchwere
Staubmaſſen Alles um ſie her in Nacht
Einhüllen. — Brauſend wälzen ſich vom Meere
Die Wellen her, und gleich der wilden Jagd
Landeinwärts ſtürmen Fliehnde, von der Fluth
Zugleich bedroht und von der Flammengluth.

Amalie folgt der allgemeinen Flucht.
Hier, halb vergraben unter Trümmermaſſen,
Sieht ſie Zerſchmetterte, dort krampfhaft ſucht
Die Hand von Sterbenden ſie zu erfaſſen:
Hier ſtürzt ein Giebel, Alles mit der Wucht
Zermalmend, dort noch ſchaun mit leichenblaſſen
Geſichtern halb Erſtickte aus den Flammen,
Dann unter ihnen bricht das Dach zuſammen.

Und Thürme ſieht ſie gräßlich hin und her,
Wie Maſten eines Schiffs im Sturm, ſich ſchwingen
Und Mütter bleich, die Augen thränenleer,
Die Hände an der Kinder Leichen ringen.
Wehruf durchſcholl die Luft, verzweiflungsſchwer;
An Balken halb zerſtörter Häuſer hingen
Unſel'ge, die umſonſt um Hilfe flehten,
Und Flüche miſchten ſich mit Stoßgebeten.

Wenn bei dem Gang die Glieder ihr erſchlafften,
Aufgeißelte ſie das Entſetzen bald
Zu neuem Lauf; vor ihr, zur Seite klafften
Erdriſſe oft mit fürchterlichem Spalt,
Und in der Tiefe ſah, der grauenhaften,
Sie Leichen, Trümmer, die, zum Knäul geballt,
In Wirbeln kreiſten, bald hinabgezogen,
Bald ausgeſpien, wie Scheiter von den Wogen.

Lang iſt Amalie mit ſchwankem Schritte,
Tod über ihr und vor und hinter ihr,
So fortgeſtürzt; in eines Schuttfelds Mitte
Da ſinkt ſie kraftlos hin, ihr Blick iſt ſtier,
Als ob Entſetzen ihr den Geiſt zerrütte:
Das Grauen dieſes Tags hat, ein Vampyr,
Ihr Lebensblut hinweggeſogen; machtlos
Liegt ſie, für Alles, was geſchehn mag, achtlos.

So bleibt ſie lange ſinnberaubt; nach Stunden
Als ſie erwacht, hat Nacht die Welt bedeckt,
Und die Erinnerung ſcheint ihr geſchwunden
An das Geſchehene. Zuletzt erſchreckt
Auffährt ſie wie beim Brennen heißer Wunden
Und ſieht am Boden Leichen hingeſtreckt
Und bei dem halberloſchenen Geflacker
Der Flammen rings den grauſen Todtenacker.

Ihr iſt, als hörte ſie das Trümmerfeld
Von Stimmen laut und lauter widerhallen;
Gelächter — kann es ſein, o Herr der Welt? —
Und Becherklang und wüſter Lärm und Lallen
Von Trunknen tönt ihr an das Ohr; ſie fällt
Entſetzt zurück, und fort und fort noch ſchallen,
Indeß die Sinne ſich ihr neu verwirren,
Die Jubelrufe und das Gläſerklirren.

Zur Nachtzeit feiert eine Frevelbande
Auf jenem Unheilsplatz ein Bacchanal;
Aus was dem Erdſtoß, was dem Flammenbrande
Entgangen, ſchafft ſie ſich ein Freudenmahl.
O Menſch, wie flammt auf deiner Stirn der Schande
Rothglühnder Stempel! Wenn in Todesqual
Sich Hunderttauſende am Boden winden,
Du weißt ein Labſal drin für dich zu finden.

Zum Kannibalen, zum Anthropophagen
Schuf dich Natur! — Laut rühmt ſich ein Bezechter,
Wie er Verwundete beim Raub erſchlagen
Und an den Töchtern edelſter Geſchlechter
Unbill geübt — ihm hören mit Behagen
Die Andern zu, ihr ſchallendes Gelächter
Belohnt ihn, und auf weitere Miſſethaten
Anſtößt der Schwarm von Höllen-Candidaten.

Dann als genug gezecht die Raubgeſellen,
Von Neuem an das Beutemachen rings
In die zerſtörten Kirchen und Kapellen
Und an die Plünderung der Todten gings;
Und ihrer Einer wurde bei dem hellen
Lichtſchein, den noch ein Hausbrand warf, des Rings
Gewahr, der an der Hand Amaliens blitzte;
Schnell trat zu ihr der Goldbegier-Erhitzte.

Er wollt' ihn eben von der Hand, der weißen,
Ihr ziehn, als ſie empor die Augen ſchlug;
Gewaltſam ihr das Kleinod zu entreißen,
Da ſie ihm trotzte, macht' er den Verſuch;
Allein ſo leicht nicht ſollt' er Sieger heißen:
Sie ließ den Ring, den ſie von Victor trug,
Erſt, als ſie blutend rückſank in den Staub;
Dann eilte Jener fort mit ſeinem Raub.

Aus tiefer Wunde, die am Haupt ihr klafft,
Fühlt ſie das rothe Naß in Strömen dringen;
Auf einmal ſpürt ſie, wie mit aller Kraft
Zwei Arme haſtig ihren Leib umſchlingen.
Und ſchreiend nochmals alle Kräfte rafft
Sie auf, um ſich dem Räuber zu entringen;
Da ſieht ſie, John iſts, der ſie hält umſchlungen,
Und fortgetragen wird ſie von dem Jungen.

Viertes Buch.

Im Urwald.

Warſt, Leſer, du bisher mir treu, ſo raſte,
Nachdem beim Erdſtoß-Schrecken dir gegraut,
Mit mir im herrlich ſchimmernden Palaſte,
Den ſich die Kaiſerin Natur gebaut,
Dem Anden-Urwald, wo von Aſt zu Aſte,
Von Blatt zu Blättern ew'ge Friſche thaut
Und durch das Laubwerk dichter Pflanzenſchlingen
Mit Mühe nur der Sonne Strahlen dringen.

Von den Giganten jener Tropenzonen
Mit breitem grünem Himmel überdacht,
Erheben Palmen ihre luft'gen Kronen
Aus der Bambuſen wallendem Smaragd,
Und oben, unten leuchten Millionen
Von Blumenſternen durch die Dämmernacht,
Und purpurn zwiſchen ihren Blattkoloſſen
Hat die Bromelie ihren Kelch erſchloſſen.

Und das Geſchling von Blüthen und von Blättern,
Wo Paraſiten, glitzernd hell wie Schlangen,
Bis zu den himmelnahen Wipfeln klettern
Und Orchideen hoch in Lüften hangen,
Erzittert von dem tauſendſtimm'gen Schmettern
Der Vögel, die mit buntem Fittig prangen
Und ſiebenfarbig gleich dem Regenbogen
Sich ſchaukeln auf des Laubmeers grünen Wogen.

Dazwiſchen ragen Felſen von Baſalt
Zum Himmel auf, dem ewig wolkenloſen,
Und an der Seite gähnt mit grauſem Spalt,
Von Malven überkleidet und Mimoſen,
Ein Abgrund oft; dumpf aus der Tiefe hallt
Der Ströme und der Waſſerſtürze Toſen,
Und ob dem Schlunde kreiſt in weiten Ringen
Ein Aar, ſich wiegend auf den mächt'gen Schwingen.

In dieſes Bergwalds grünen Labyrinthen
Liegt eine Höhle, jedem Blick verſteckt;
Von rieſ'gen Guttiferen, Terebinthen
Und Cedern iſt der Eingang überdeckt,
Und dämmernd dringt ein Lichtſtrahl nur bis hinten,
Wo, auf ein Blätterlager hingeſtreckt,
Amalie ruht, und unſer Ex-Cadett
Auf Knieen liegt vor ihrem ſchlichten Bett.

Aus der verheerten Stadt und Meeresgegend,
Wo Noth und Peſt und Elend herrſcht, iſt John,
Die Tieferſchöpfte ſtützend, treu ſie pflegend,
Mit ihr in dieſe Einſamkeit geflohn.
Auf ihre Wunden kühle Blätter legend,
Sie bald geheilt zu ſehen hofft' er ſchon,
Als heiße Fiebergluth in ihr entbrannte
Und ſie beſinnungslos aufs Lager bannte.

Da wachte Tag und Nacht bei ihr der Knabe,
Und ſpäht' in ihr Geſicht mit Angſtgefühl,
Ob er auf ihr Geneſen Hoffnung habe;
Er holte friſche Gräſer für den Pfühl
Und brachte Früchte, daß der Saft ſie labe,
Den er auf Lippen und auf Schläfe kühl
Ihr träufelte — doch nur Minuten lang
Fern von der Kranken hielt ihn jeder Gang.

Wohl gerne Vögel oder Bergesrehe
Hätt' er gejagt, die er in Fülle ſchaute,
Nur war ihm bang, daß Unheil ihr geſchehe,
Indeß er ferne. Unheimliche Laute,
Gefahr verkündend, ſchollen in der Nähe
Der Höhle oft, und wenn der Abend graute,
Ertönte, an der Bäume Rieſenſäulen
Sich furchtbar brechend, wilder Thiere Heulen.

Und höher, höher ſtets, je mehr die Hülle
Des Dunkels auf die Erde niederwallt,
Entfaltet ſich die ganze Schreckensfülle
Der Urwaldnacht, wenn tauſendfach der Wald
Und jede Schlucht der Felſen vom Gebrülle
Der Tiger, Onzen, Leoparden hallt,
Das Nachtgevögel krächzt und ſich dazwiſchen
Erwürgter Thiere Weherufe miſchen.

Zum Glück hat John der Reiſeabenteuer
Genug geleſen, als er Kind noch war,
Und weiß, es ſcheun die Wildnißungeheuer,
Der Leu, der Panther und der Jaguar
Und all die anderen faſt mehr das Feuer,
Als ein verbranntes Kind; um die Gefahr
Zu bannen, läßt er drum aus dürren Zweigen
Allnächtlich vor der Höhle Flammen ſteigen.

O dieſe Zeit des Dunkels! Ohne Ende
Erſcheint ſie John, der bald die Feuergluth
Anſchürt und neu mit Zweigen nährt die Brände,
Bald bei Amalien mit gebrochnem Muth
Wacht hält, indeſſen um die Grottenwände
Und um das Lager, drauf die Kranke ruht,
Von außen her der Schein der Feuer zittert
Und kalte Grabluft durch die Höhle wittert.

Früh Morgens dann beim erſten Sonnenſtrahle
Zum Strom, der unten brauſt im grauſen Schlunde,
Hinab die Felswand ſteigt er manche Male
Und ſchöpft vom Naß, das in dem ſchatt'gen Grunde
Eiskalt ſtets bleibt, in ſeiner Kokosſchale;
Voll Hoffen, daß Amalie geſunde,
Zurück dann kehrt er auf dem Schwindelpfade
Und netzt das Haupt ihr mit dem friſchen Bade.

Oft faßt' er ihre Hand mit ſeiner lange,
Die Schläge zählend, die der Puls ihr ſchlug;
Hin über ihr Geſicht neigt' er ſich bange
Und lauſchte ängſtlich ihrem Athemzug;
Und ſah er dann die Fiebergluth der Wange,
Fühlt' er der Schläfe Pochen — o genug!
Er fuhr verzweifelnd auf vom Boden jäh
Und raufte ſich das Haar in wildem Weh.

Und ſieh! nachdem er Tage lang und Wochen
Sie ſo mit Mühe, Gram und Angſt gepflegt,
Scheint endlich ihres Fiebers Gluth gebrochen;
Die Ruhe, die ſich auf ihr Antlitz legt,
Des Herzens und der Pulſe leiſres Pochen —
Ja, auf Geneſung deutet das; ſie ſchlägt
Die Augen auf, und in Entzücken kniet
John ihr zur Seite nieder, als ers ſieht.

Von Neuem ſchließt ſie dann die Augenlider
Und ſinkt in todestiefen Schlaf zurück;
John aber weiß, erwachen wird ſie wieder,
Und da er Wochen lang des Schlummers Glück
Entbehrt, zum erſten Mal die müden Glieder
Hinſtreckt er auf das harte Felſenſtück,
Auf dem er manche Nacht, ſein ſelbſt vergeſſen,
Vor ſeiner Angebeteten geſeſſen.

Bald giebt durch manche Zeichen kund die Kranke,
Daß die Gefahr verſchwunden iſt; ſie reicht
Die Rechte ihrem Pfleger hin zum Danke,
Und ihrer Wangen Fieberroth erbleicht.
Doch Stärkung thut ihr noth, und da dem Tranke,
Den Früchten ihre Schwäche nimmer weicht,
Muß John, ſie kurz zu laſſen, ſich entſchließen
Und in den Wald auszieh'n, ein Reh zu ſchießen.

Zu Häupten ihr Melonen und Bananen,
Die reichlich reifen an der Höhle Rand,
Häuft er und deckt mit rankenden Lianen,
Sie in einander flechtend mit der Hand,
Den Eingang zu; hinfort nicht läßt ſich ahnen
Die Grotte hinter jener grünen Wand.
Und, bald'ge Rückkehr hoffend, zieht als Jäger
Früh Morgens aus Amaliens treuer Pfleger.

Mit Flinte, Pulver wohl verſehn und Blei —
Ein Glück, daß er ſie nimmer von ſich legte! —
Trat er ins Freie, und an ihm vorbei
Flog, wie ſein Fußtritt das Geſträuch bewegte,
Der Vögel Schwarm mit gellendem Geſchrei;
Emporgeſchreckt in allen Wipfeln regte
Das Heer der Affen ſich; von Aſt zu Aſt
Hinflohn ſie vor dem ungewohnten Gaſt.

Kaum vorwärts dringt ſein Fuß durch das Geflechte
Der Pflanzenſchlingen, die ihn dicht umranken,
Und während ſich in grüne Dämmernächte
Verlierend über ihm die Wipfel ſchwanken
Und Käfer um ihn ſchwirren und der Spechte
Gehämmer an den Stämmen tönt, den ſchlanken,
Im Schauen all der Wunder um ihn her
An Jagd, zu der er zog, kaum denkt er mehr.

Auf einmal rauſcht es auf im Farrenkraut —
Ein Wild, geſcheucht von ſeiner Lagerſtelle,
Wohl muß es ſein. John blickt empor und ſchaut
Nicht ferne eine ſchlanke Berggazelle,
Die vorwärts ſchießt. Mit Waidwerk wohl vertraut,
Geſpannten Hahns eilt er ihr nach in Schnelle.
Bald ſteht, bald wieder flieht ſie, doch er muß
Ihr näher kommen erſt zum ſichern Schuß.

Hin über Kaktus mit den breiten Kämmen,
Geritzt oft von der Stacheln ſcharfem Zahn,
Folgt er dem Thiere. Nicht von Rieſenſtämmen,
Die, jählings hingeſchmettert vom Orkan,
Den Boden decken, läßt ſein Fuß ſich hemmen;
Er überklimmt ſie, bricht ſich weiter Bahn
Durch Rieſendiſteln und durch Dorngeſtrüppe —
Da, ſieh! ragt vor ihm eine Felſenklippe.

Und die Gazelle fliegt den ſteilen Pfad
Empor; darf er ſie einzuholen hoffen?
Ihr nach bis nah zum höchſten Felſengrat
Mit Hand und Fuße klettert er am ſchroffen
Abhange; nun iſt er genug genaht,
Legt an und ſchießt — ſein Schuß hat gut getroffen:
Denn die Gazelle ſtürzt, und, ſeine Beute
Zu holen, fliegt nach oben der Erfreute.

Da, wie er um die letzte Zacke wendet,
Welch Wunderſchauſpiel beut ſich ſeinem Blick!
Er ſieht, und ſteht vom Glanze wie geblendet,
Bergrieſen vor ſich ragen Pik an Pik:
In unermeßner Reihe, die nicht endet,
Gleich Urweltkönigen, die das Geſchick
Der Erde lenken, mit demantnen Kronen
Schaun ſie herab von ihren Silberthronen.

Ja, ihre Glorie kann der Geiſt kaum faſſen,
Sie ſinds, die himmelhohen Cordilleren!
Zum tiefen blauen Aether in Terraſſen
Sich thürmen ſie mit ihren Eisaltären,
Schneedomen, ungeheuren Gletſchermaſſen,
Zu denen ferneher von beiden Meeren,
Wenn roth ſie flammen in des Abends Strahlen,
Die Schiffer ſchaun als leuchtenden Fanalen.

John ſteht bewältigt von der hehren Schau;
Zu ſchwindeln ihm beginnts in allen Sinnen:
Ihm iſt, als wollte der Gigantenbau
Der Schöpfung mit den eisgekrönten Zinnen
Und Erd' und Sonnenlicht und Aetherblau
In einem Meer von Herrlichkeit zerrinnen.
Zuletzt, um rückzukehren unaufhaltſam,
Losreißt er von dem Anblick ſich gewaltſam.

Das todte Wild behutſam mit ſich ſchleifend,
Klimmt er herunter von dem Felſenhang.
Da, wo der Blick, am Horizonte ſchweifend,
Ihm ringshin gleitet, ſtarrt er plötzlich bang
Nach Süden. Sich in finſtern Maſſen häufend,
Schwarz, grauenvoll, als obs mit Untergang
Die Welt bedrohe, ſteigt von Mittag her
Wettergewölk empor, verderbenſchwer.

Ein nächt'ger Rieſenvogel, deſſen Schwingen
Von Oſt bis Weſt ſich breiten, kommt geflogen;
Als wollt' er alles Lebende verſchlingen,
Reckt hoch und höher ſich am Himmelsbogen
Das grauſe Ungethüm; in Wirbelringen
Beginnt die Luft von ſeinem Hauch zu wogen;
John ſieht das nahnde Unheil und, wie Leichen
So blaß, die Höhle ſucht er zu erreichen.

In höllentiefe Finſterniß erſtarben
Gen Süden Tag und Licht, doch blendend hell
Von Fels zu Felſen ſprang in Flammengarben
Der Sonnenſtrahl noch hin und zuckte grell,
Gelb, grün und dunkelroth durch alle Farben;
Nun noch ein Augenblick, und blitzesſchnell
Wird aſchengrau die Luft, und blaß und fahl
Nur hier und da noch ſchießt hindurch ein Strahl.

Graunvolles Schweigen; allumher zu zittern
Scheint die Natur und, von Entſetzen bleich,
Das Unheil, wie es näher rückt, zu wittern;
Dick hängt die Luft um ſie und ſchwefelgleich,
Und von den eignen Pulſen ſchleicht ein Zittern
Durch ihre Adern hin. Den Felſenſteig,
Stürzend vielmehr als gehnd, herabgeklommen
Iſt John; nun hat der Wald ihn aufgenommen.

Er keucht durchs Dickicht bang und athemlos;
Noch immer ſtille, fürchterliche Pauſe,
Wie vor dem Weltgericht, ſo ernſt und groß;
Da, horch! fernher ein Murmeln, ein Gebrauſe,
Dumpf, hohl, wie aus dem tiefſten Erdenſchooß
Hervorgepreßt! Mit Brüllen reißt die grauſe
Windsbraut ſich raſend los von ihren Ketten;
Nah kommt ſie, näher — mag, wer kann, ſich retten.

Hin an den Bäumen tanzt wie Irrwiſchfeuer
Rothgelbe Gluth; verſtrickt zu wirren Knäulen,
Durch das Gezweige flattern Schaaren ſcheuer
Nachtvögel, Papageien, Rieſeneulen;
Heerweiſe fliehn des Waldes Ungeheuer,
Tiger und Panther, unter wildem Heulen
Durchs Dickicht hin; in zitternden Sekunden
Iſt auch der letzte Schein des Lichts verſchwunden.

Auf einmal wieder dann vom Himmelsdach
Schießt lohe Gluth herab in Flammenblitzen;
Und nun ein Stoß, ein dröhnendes Gekrach,
Wie Donner von zehntauſend Schlachthaubitzen.
Zur Erde beugen ſich, wie Kinder ſchwach,
Die höchſten Waldtitanen mit den Spitzen;
Sie ſchwanken, ſtemmen ſich, dann hingewettert,
Entwurzelt ſtürzen ſie, im Fall zerſchmettert.

In allen Adern Johns erſtarrt das Blut —
Um ihn der Thierwelt grauſiges Gewimmel,
Die Finſterniß, des Wetterſturmes Wuth,
Der Bäume Sturz im donnernden Getümmel —
Wohin entfliehn? — Da, bei der rothen Gluth,
Die eben fiebernd hinzuckt durch den Himmel,
Sieht er vor ſich, umflattert von Gevögel,
Das zu ihm flüchtet, einen Felſenkegel.

Er taumelt hin, er klimmt jählings empor.
Dort iſt er vor der Stämme Sturz geſchirmt,
Doch um ihn her, wie aus dem Höllenthor
Geſpieen, braust und kracht und heult und ſtürmt
Die Windsbraut und zerknickt wie dünnes Rohr
Die tauſendjähr'gen Stämme; hoch gethürmt —
John ſieht es bei des Himmels Flammengüſſen —
Schon liegen ſie am Boden ausgeriſſen.

Sie branden, ſchlagen Wellen wie ein Meer,
Und andre über ihnen treibt gleich Halmen
Der Wirbelwind in Lüften hin und her,
Und Krach auf Krach noch ſtürzen tauſend Palmen;
Dann — bricht der Himmel ein? — nicht halten mehr
Kann John ſich an dem Stein; ihn zu zermalmen
Drohn loßgeriſſne Blöcke, die, wie Schollen
Auf einem Bergſtrom, in die Tiefe rollen.

Der Boden zittert unter ihm und bebt
Vom Sturze ungeheurer Felſenmaſſen,
Der Alles unter ſeiner Wucht begräbt;
Noch klammert John ſich feſt, doch ihn verlaſſen
Die Kräfte — abwärts taumelt er und ſtrebt
Vergebens, eine Zacke zu erfaſſen,
Daß er am Rand des Abgrunds ſich dran halte;
Er ſtürzt und ſinkt in eine Felſenſpalte.

Beſinnung iſt, Bewußtſein ihm geſchwunden,
Nacht in ihm, über ihm und rings um ihn;
Auch ich, von ſeinem Zuſtand keine Kunden
Für ein'ge Zeit vermocht' ich einzuziehn;
Ob ganze Tage oder ob nur Stunden
Betäubt er lag, umſonſt war mein Bemühn,
Es zu erforſchen — ſelber weiß ers nicht,
Wer alſo gäbe drüber uns Bericht?

Langſam, allmählig kehren ihm die Sinne,
Erſt dumpf, dann heller dämmernd nach und nach;
Er denkt nicht, wo er ſein mag, im Beginne,
Und liegt halb wie im Traume, halb nur wach.
Dann an dem Schmerz der Glieder wird er inne,
Daß er auf hartem Felſen ruht; doch ſchwach,
Todmatt, wie wollt ihr, daß er ſich erhebe?
Ihm iſt, als ob er feſt am Boden klebe.

Auf ſeiner Stirne fühlt er naß; kalt leckt
Und tropfts von oben auf das Haupt ihm nieder;
Mühſam am Ende, mehr und mehr erweckt,
Aufſchlägt er mit Gewalt die Augenlider,
Doch kann nichts ſehn; von Finſterniß bedeckt
Iſt Alles rings. Bleiſchwer ſind ſeine Glieder,
Und lange nicht vermag er mit den ſchlaffen
Gelenken ſich vom Boden aufzuraffen.

Zuletzt gelingts: er hat ſich aufgerichtet;
Noch immer — o, ward er auf einmal blind? —
Kein Strahl rings, der das tiefe Dunkel lichtet!
Der kalte Schweiß, der ihm vom Antlitz rinnt,
Die Sterbensmattheit, daß er wie vernichtet
Sich fühlt — wo mag er ſein? Er ſinnt und ſinnt,
Hierhin und dort die Hände taſtend ſtreckt er,
Am Boden da ſein Jagdgewehr entdeckt er.

Nun wieder ſteigt Erinnrung des Geſchehnen
Vor ihm empor; an ſeine jähe Flucht
Im Wetterſturm und an die Schreckensſcenen
Im Walde denkt er — wohl in eine Schlucht,
Wie deren viel im Erdenſchooße gähnen,
Iſt er geſtürzt, und von des Falles Wucht
Noch ſchmerzen ihm, als wären ſie gebrochen,
Die Glieder alle bis ins Mark der Knochen.

Ja, um ihn her die dichte Finſterniß,
Der Tropfenfall, die dumpfe, feuchte Luft,
Am Boden das Geſtein — es iſt gewiß,
Er findet ſich in unterird'ſcher Kluft.
Wohl irgendwo durch einen Felſenriß
Iſt er geſtürzt; doch beut ſich aus der Gruft
Ihm auch ein Ausweg dar? Muß er nicht herben,
Qualvollen Tod vielleicht hier unten ſterben?

Ihm ſträubt das Haar ſich, ſeine Füße wanken,
Von Neuem ſinkt er auf den Boden hin;
Da tritt das Bild Amaliens, der Kranken,
Die hülflos ſeiner harrt, ihm vor den Sinn,
Und grimmig ſpringt er auf bei dem Gedanken,
Daß ohne ihn die ſchöne Sängerin
Des Todes Raub iſt; er zerſchlägt die Stirn
Sich wild, wie Wahnſinn zuckt es durch ſein Hirn.

Bergſchwer fühlt er die Sorge auf ſich laſten,
Daß keinen Weg er aus der Höhle finde;
Nicht länger an der Stelle läßts ihn raſten;
Er tappt, auf das Gewehr geſtützt, wie Blinde,
Nach vorn, indeß ſeitwärts die Hände taſten;
Hinauf bald klimmt er durch die Irrgewinde
Der Höhle, bald hinab auf Steingerölle
Und ſpäht nach einem Pfad aus dieſer Hölle.

Umſonſt; von Licht auch nicht ein matter Schimmer
Dringt in die tiefe Nacht, doch ungehemmt
Klimmt John fort über Schutt und Felſentrümmer,
Ob Angſt ihm auch die Bruſt zuſammenklemmt.
Auf einmal ſieht er — trügt ihn das Geflimmer
Des Auges nicht? ſo ſeltſam iſts, ſo fremd —
Nein, keine Täuſchung! Deutlich aus dem Dunkeln
Sieht er zwei Lichter hell und grünlich funkeln.

Nun, da es hell wird, muß ſich Alles fügen!
Schon glaubt ſich John am Schluß des Mißgeſchicks;
Da hört er Wehn von dumpfen Athemzügen.
Die beiden Flammen vor ihm ſind ſo fix,
So regungslos — er kann ſich nicht betrügen,
Von einem Tiger, der ihn ſtarren Blicks
Anſchaut, die Augen ſinds; am Boden kauert
Das Ungethüm, das auf den Fang ſchon lauert.

Vielleicht ſofort auf ihn mit einem Satze
Nun ſtürzt das Scheuſal los im jähen Sprunge
Und ſchlägt in Nacken ihm und Bruſt die Tatze
Und ſaugt das Blut ihm aus mit gier'ger Zunge;
John denkts und kommt zuvor der Tigerkatze:
Den Kolben des Gewehrs in mächt'gem Schwunge
Schlägt er, und rafft die ganze Kraft zuſammen,
Gerade zwiſchen jene beiden Flammen.

Dann ſchrecklich Heulen, das, weithin getragen,
Durch alle Wölbungen der Höhle dröhnt:
Er hat des Unthiers Schädel eingeſchlagen,
Verendend röchelt es und brüllt und ſtöhnt!
Er ſelbſt indeß, als faßt' ihn plötzlich Zagen,
Sinkt rückwärts hin, und grauſig um ihn tönt
Des Tigers Aechzen, rings aus Riß und Spalt
Von jeder Höhlenwand zurückgehallt.

Dann ſchweigt das Röcheln. Wieder todtenſtill
Wird Alles. Vor der Seele Johns nur klingt
Noch fort und fort des Ungethüms Gebrüll.
Zuletzt aus ſeinem dumpfen Starren ringt
Der junge Held ſich wieder auf; er will
Hier nicht verzweifelnd untergehn und zwingt
Die müden Glieder noch einmal zum Gange,
Daß an den Höhlenausgang er gelange.

Stets gleiche Nacht, in der er weiter ſchleicht.
Er kann die Hand vor Augen ſelbſt nicht ſchauen;
Oft, daß zu Füßen das Geröll ihm weicht,
Dann nur zu kriechen darf er ſich getrauen;
Die Grabesluft, die um die Stirn ihm ſtreicht,
Der feuchte Qualm — ihn faßt ein tiefes Grauen;
O furchtbar, furchtbar, in den düſtern Schachten
Qualvollen Todes langſam zu verſchmachten!

Er ſucht hinan die Höhlenwand zu klimmen,
Doch gleitet an dem ſteilen Felſen ab;
Und zeigt denn nirgend nur ein mattes Glimmen
Des Lichts ihm einen Weg aus dieſem Grab?
Nein, nirgend, nirgend! O, daß er dem grimmen
Unthier den Tod mit ſeinem Kolben gab!
Wärs beſſer doch, zerfleiſcht von ſeinen Krallen,
Als von des Hungers gier'gem Zahn zu fallen.

In ſeinen Eingeweiden ſchon das Nagen
Des grauſen Gaſtes fühlt er; jenes Thier,
Das gräuliche, das er vorhin erſchlagen,
Nach ſeinem Fleiſche trägt er nun Begier,
Und ſchwelgen mit wollüſtigem Behagen
Würd' er in dem Genuß. Die Augen ſtier
Ins Dunkel bohrend, denkt es John und fühlt,
Wie ſchneidender in ihm der Hunger wühlt.

Und immer bittrer werden ſeine Qualen,
Indeß er mit ermattenden Gelenken
Sich kaum noch fortſchleppt; nun der Kannibalen,
Der Wölfe Gier vermag er ſich zu denken
Und will zum köſtlichſten von allen Mahlen
Die Schritte rückwärts nach dem Tiger lenken,
Als eben ihm ein Schall zu Ohre dringt,
Der wie Gemurmel einer Quelle klingt.

Dem Klange folgt er, neu emporgerafft,
Auf Pfaden, die hinauf, hinab ſich winden;
Den Dienſt faſt weigert ihm der Fuß, erſchlafft,
Doch Hoffnung, nun das Höhlenthor zu finden,
Giebt ihm, ſich weiter fortzuſchleppen, Kraft.
Weh, wiederum jetzt ſcheint der Ton zu ſchwinden!
Verzweifelnd hin ſinkt John, allein im Sinken
Iſt ihm, er ſehe fernen Schimmer blinken.

Von Neuem tappt er fort, und abermals
Ertönt der Schall; er neigt ſich vor, zu lauſchen,
Und an ſein Auge nun dringt hellern Strahls
Das Licht und an ſein Ohr der Quelle Rauſchen —
O, mit dem Dach des weiten Himmelsſaals
Die düſtre Todesgrube zu vertauſchen,
Bald wird ſein heißes Sehnen ſich erfüllen;
Doch muß er erſt die Gier des Hungers ſtillen.

Sieh! neben ſich ein Bächlein ſieht er fließen,
Die Höhle thut ſich auf mit breiten Wänden,
Und faſt vor Schmerz die Augen muß er ſchließen,
Weil ihn die ungewohnten Strahlen blenden.
Zu Stauden, die am Grottenausgang ſprießen,
Dann greift er haſtig auf mit beiden Händen
Und bricht — wie muß es den faſt Todten laben! —
Sich ſaftige Bananen und Guayaben.

Dann, als der erſte heft'ge Trieb geſtillt,
Sinkt er, von der Erſchöpfung übermannt,
Ins Gras, das üppig ihm zu Füßen ſchwillt,
Und über ihm die ſchatt'gen Zweige ſpannt
Der hehre Wald, und ihm zu Häupten quillt
Der Murmelbach; wie daß er Widerſtand
Dem Schlummer leiſtete? Sekunden nur,
Und vom Bewußtſein bleibt ihm keine Spur.

Doch kurz die Ruhe. Schreckgebilde bäumen
Sich vor ihm auf; Amaliens Geſtalt
Schaut er und fährt empor aus wilden Träumen.
Einſam, verlaſſen ſie im weiten Wald,
Schon faſt verſchmachtet — o, und er kann ſäumen
Und bringt ihr Hülfe nicht? Die Fauſt geballt
Sich an die Stirne ſchlagend, ſpringt er auf
Und ſtürzt wie ſinnlos fort in irrem Lauf.

Vielleicht zur Beute einem Raubthier ward
Die Theure ſchon; jetzt eben ausgewittert
Hat ſie vielleicht ein Leu, ein Leopard
Und hebt die Pranken wider ſie. Erſchüttert
Bei dem Gedanken bleibt er, wie erſtarrt;
Dann wieder hin durch ſeine Seele zittert
Die Todesangſt, daß durch die Irrgewinde
Des Dickichts er den Weg zurück nicht finde.

Weit, unermeßlich, Stämme hinter Stämmen,
Dehnt ſich um ihn der Urwald ohne Pfad;
Gewäſſer jener Sturmnacht überſchwemmen
Den Boden, daß er feſten Grund kaum hat,
Und Schlingkraut, rankende Lianen hemmen
Ihm oft den Schritt. Verwirrt und ohne Rath,
Wohin er gehn ſoll, bald dem Schickſal flucht er,
Bald, vorwärts ſtürzend, nach der Höhle ſucht er.

Faſt vor Erſchöpfung brach er oft zuſammen,
Doch raffte neu ſich auf, ob noch ſo matt:
Da, ſieh! in Strömen goldnen Lichtes ſchwammen
Plötzlich die Zweige rings, dran jedes Blatt
Als feur'ge Wimpel flaggte: hoch in Flammen
Aufloderte wie eine Feuerſtatt
Der ganze Wald, bis auf den gluthgetränkten
Sich nach und nach der Dämmrung Schatten ſenkten.

Nun iſt die Sonnenfackel hingeſunken,
Und nur der himmelhöchſten Bäume Spitzen
Noch ſchimmern, von dem Purpurlichte trunken;
Doch unten ſchon beginnt ein irres Blitzen
Von Kanthariden, die wie Silberfunken
Aufleuchten; und aus aller Stämme Ritzen
Hervor ſchwirrts von erwachten Tagesſchläfern,
Vampyren, nächt'gen Schmetterlingen, Käfern.

Und dunkler wird die Nacht — mit letzter Kraft
Zwingt ſich zum Gange John; allein mit Schrecken
Bald, wie ein Abgrund ihm zur Seite klafft
Und grauſe Schuppenthiere nach ihm lecken,
Glaubt er zu ſehen, bald, wie ſpinnenhaft
Sich in dem Laube tauſend Glieder recken
Und Rieſenſchlangen, ſich in langen Ringeln
Am Boden windend, gierig nach ihm züngeln.

Er ſieht rings aus dem Dickicht Augen ſtieren
Und durch die Waldesnacht wie Feuer ſprühn,
Die Flügelſchläge hört er von Vampyren,
Wie ſie auf nächt'gen Fang blutlechzend ziehn;
Und laut und lauter ſchallt von wilden Thieren
Das Brüllen ihm zu Ohr — wohin entfliehn?
Erſchüttert durch der Beutegier'gen Sprünge
Zur Seite raſſelt oft das Laubgeſchlinge.

Wohl zagen muß bei ſolchem Schrecken Jeder,
Ob noch ſo kühn. John fühlt, er kann nicht weiter,
Und an des Schlingkrauts rankendem Geäder
Mit letzten Kräften, wie an einer Leiter,
Aufklimmt er zu dem Wipfel einer Ceder,
Hoch, immer höher, bis ein Aſt, ein breiter,
Ihn aufnimmt; ſicher dort, daß er nicht ſtürze,
Kann er ſich lagern und entſchläft in Kürze.

Wir laſſen im Gezweig ihn ruhig lehnen
Und ſchaun ſtatt ſeiner auf die Wunderwelt,
Die ihn umgiebt. Von leuchtenden Phalänen
Wird das ſmaragdne Blätterzelt erhellt;
Die Rieſenwipfel, die ſich endlos dehnen,
Zittern und fluthen wie ein Aehrenfeld,
Und glorreich drüber iſt am Himmelsbogen
Die Tropen-Sternennacht heraufgezogen.

O dieſes Blau, ein nie erſchöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht, ein Strahlenocean,
In ewig-ſel'ge Klarheit hingeronnen,
So rein, wie es die erſten Menſchen ſahn!
Und leuchtend, funkelnd droben, groß wie Sonnen,
Das ſilberne Gewölk des Magellan,
Und der Centaur und jenes Kreuz, das hehre,
Der Segler Leitſtern durch des Südens Meere!

Die ehemals, ihr göttlichen Gebilde,
Am Himmel unſres Nordens ihr gekreist,
Warum, nur noch die tropiſchen Gefilde
Erleuchtend, ließt ihr unſre Nacht verwaist?
So wie verirrte Schiffer, wenn durch wilde
Sturmnacht kein Pol, kein Stern ſich ihnen weist,
Sehnt, euch zu ſchaun, vergebens ſich ein ſpäter
Nachkomme der beglückten Aeltervāter.

Gleich Fahnen einer großen Siegesfeier,
Die triumphirend über Grab und Tod
Selige ſchwingen, wehen Silberſchleier
Hin durch den Himmel; aber dunkelroth
Im Oſten glimmts, wie wenn ein Feuerſpeier
Aus ſeinem Krater Flammenausbruch droht,
Und bis an den Zenith empor ſchwingt, hohe
Lichtgarben ſchleudernd, ſich die glühnde Lohe.

Und herrlich hebt ſich aus den Freudenfeuern
Der Mondesball in lauterm Strahlengold.
Blickt nicht, ihr Nordlandſöhne, auf den euern,
Wenn ihr der Nächte König ſchauen wollt;
Seht dieſen, der gleich einer ungeheuern
Leuchtkugel funkelnd durch den Himmel rollt,
Indeſſen Strahlengüſſe roth und grün
Und violett nach allen Seiten ſprühn!

Matt wird der Schein den anderen Geſtirnen,
Und in der Lüfte ſchimmernden Kryſtallen
Hoch leuchten auf die Bergterraſſen, Firnen,
Und bei der Strahlen Steigen oder Fallen
Scheint mit den Thälern, Wäldern, Gletſcherſtirnen
Die Erde ſelbſt zu wogen und zu wallen,
Daß Berg und Wald und eisgewölbte Dome
Zerrinnen in des Lichtes mächt'gem Strome.

Allein zurück zu unſerm Schläfer jetzt,
Der von dem Wunderanblick nichts genoſſen!
Seitdem er in die Wipfel ſich geſetzt,
Hat Schlaf die Augenlider ihm geſchloſſen;
Erſt, als ihn feucht der Morgenthau benetzt,
Schlägt er ſie wieder auf, und wie an Sproſſen
Behutſam läßt ſein Fuß ſich in dem ſchwanken
Geäſt herab und an den Schlingkraut-Ranken.

Sobald zum Boden ſicher ihn die Leiter
Herabgeführt, flog John, verzweiflungsvoll
Die Höhle ſuchend, durch den Urwald weiter;
Amalie! Amalie! erſcholl
Sein Ruf bei jedem Schritt, als ihn ein breiter
Bergſtrom, der nach dem Sturme mit Geroll
Baumſtamm an Baumſtamm auf den Wellen ſchwemmte
Und jäh vorbeiſchoß, auf dem Wege hemmte.

Bei dieſem Anblick wirds mit einem Mal
Ihm wieder licht; das, meint er, ſei der Fluß,
An dem die Höhle liege; ihm zu Thal
Zu folgen, ſchnell ſteht feſt ihm der Entſchluß.
So denn, geleitet von dem Hoffnungsſtrahl,
Entlang der Wellen, die vom Wetterguß
Geſchwollen neben ihm im Abgrund ſchäumen,
Bricht er ſich Bahn durch das Gewirr von Bäumen.

Und das Vertrauen wächſt ihm mehr und mehr,
Hier, will ihn dünken, iſt er ſchon geweſen;
Der Rieſentulpenbaum — ja, bis hierher
Drang er ſchon einmal vor beim Früchteleſen.
Bei dem Gedanken wird das Herz ihm ſchwer,
Daß er Amalien, anſtatt geneſen,
Als Leiche in der Höhle wiederfände,
Und wie in Todesangſt ringt er die Hände.

Vielleicht, denkt er, die Pranken ſchlägt nun eben
In ihren Leib ein Waldesungethüm;
Noch retten kann er ſie, allein ihr Leben
Hängt an Minuten — und mit Ungeſtüm
Fortſtürzt er durchs Geſchling der wilden Reben,
Die faſt den Schritt ihm hemmen — da vor ihm
Sieh! liegt der Höhleneingang! ihm entgegen
Bricht er ſich Bahn auf dichtverwachſnen Wegen.

Gleich überſchreiten die Lianenbrücke
Nun will er, die das Strombett überſpannt,
Allein gewahrt auf einem Felſenſtücke
Zwei wilde Männer, welche dicht am Rand
Des Abgrunds ſitzen, aber ihn zum Glücke
Nicht ſchaun; ihr Rücken iſt ihm zugewandt:
Indianer ſinds, die in der Wildniß wohnen,
Nackt, tättowirt, mit bunten Federkronen.

John weiß, und durch die Seele zuckt ihm jäher
Todſchreck, nach drüben hin gelangt er nie,
Wofern ſie leben, denn der Europäer
Und Weißen Untergang nur ſinnen ſie.
Von hinten ſchlich er leiſe ihnen näher
Und ſtieß den Einen abwärts; laut aufſchrie
Der Stürzende, und mit gebrochnem Nacken
Ward er zerſchellt an ſcharfen Klippenzacken.

Zugleich den Zweiten mit der andern Hand
Schon hatte John gepackt, und, in die Wogen
Hinuntertaumelnd, ohne Schrei verſchwand
Der Inder, von der Fluth hinabgezogen;
Doch ſieh! ſtromabwärts an der Felſenwand
Hat plötzlich ſich, von wirrem Haar umflogen,
Ein Dritter aufgerichtet, ſchwingt die Keule
Und ſtürzt heran mit wüthigem Geheule.

Bei dem Gedanken an Amaliens Loos
Bebt John, der ſicherm Untergang Geweihte;
Da windſchnell — die Gefahr iſt rieſengroß —
Das Schießgewehr, das hinſank ihm zur Seite,
Rafft er vom Boden auf, legt an, drückt los
Und trifft den nahen Wilden in die breite
Gewalt'ge Bruſt, ſo daß er gleitend jäh
Nach rückwärts ſtürzt, ächzend in Todesweh.

Kurz noch am Rand ſich feſtzuklammern ſucht,
Dann in den Stromſchlund ſtürzt der wilde Inder.
Von des gewalt'gen Augenblickes Wucht
Erſchüttert, taumelt John auch wie ein Blinder;
Ein Fußbreit noch, und in die grauſe Schlucht
Wär' er geſunken; plötzlich dann, geſchwinder
Als Sturmwind, über den Lianenſteg
Fliegt er und zu der Höhle hin den Weg.

Nicht nimmt er wahr, daß er die Felſenklippe
Mit ſeiner wunden Glieder Blut beträuft,
Er räumt die Steine fort und das Geſtrüppe,
Das vor dem Höhleneingang er gehäuft;
Ein Ruf der Freude von Amaliens Lippe
Sagt, daß ſie lebt; er ſtürzt hinein, ergreift
Der Theuren Hand, hört noch ihr Willkommgrüßen
Und ſinkt in Ohnmacht hin zu ihren Füßen.

Als neu Bewußtſein dämmert dem Betäubten,
Ein Brauſen dröhnt ihm noch vor allen Sinnen,
Als ob des Kampfes Wirbel ihn umſtäubten;
Dann fühlt er warme Thränen niederrinnen.
Er blickt empor und ſieht zu ſeinen Häupten
Das liebe Antlitz; wieder da tief innen
Quillt ihm das Leben auf: den theuern Tropfen
Entgegen ſchlägt ſein Herz mit hohem Klopfen.

Vom Höhlenſturz her noch iſt John verwundet,
Doch ſehen werden wir ihn bald geheilt;
Er fühlt, ein jeder Schmerz iſt ihm geſtundet,
Indeß Amaliens Auge auf ihm weilt,
Und daß er mehr und immer mehr geſundet.
Gleich einem Lichtſtrahl, der die Wolken theilt,
Iſt ihm ihr Blick, der auf ihn niederlächelt,
Ihr Odem Lenzhauch, der Geneſung fächelt.

In Worten, die ſie voll Bewegung ſtammelt,
Erzählt ſie ihm von ihrer Einſamkeit,
Wie von den Früchten, die er ihr geſammelt,
Sie ſich genährt in dieſer bangen Zeit,
Wie durch das Höhlenthor, das er verrammelt,
Sie oft nach ihm gelauſcht in Herzeleid
Und als Verlorenen um ihn zuletzt
Mit Thränen ihren Blätterpfühl genetzt.

Nun ſelig, wie er nie zuvor geweſen,
Iſt John, da ihm ihr Wort die Kunde giebt,
Die er in ihren Mienen nie geleſen,
Daß ihm Amalie, wenn ſie ihn nicht liebt,
Doch auch nicht abhold iſt. So bald geneſen
Zu ſein, faſt fühlt er ſich darob betrübt;
Es war ſo ſüß, wie er bisher auf Erden
Noch nichts empfand, von ihr gepflegt zu werden.

Allein der Früchte Vorrath neigt zu Ende,
Und neue pflücken muß er drum am Fluß;
Auch, wenn er eine Antilope fände,
Erlegen könnte ſie vielleicht ſein Schuß;
Nur hebt Amalie fleh'nd zu ihm die Hände,
So daß er feierlich geloben muß,
Aus ihrer Nähe weiter nicht zu weichen,
Als wo ihn ihre Rufe noch erreichen.

Hold war das Glück ihm: eine Berggazelle
Floh Morgens früh am Höhlenthor vorbei,
Und kaum noch, daß er ſie gewahrt, zur Stelle
Lag ſie dahingeſtreckt von ſeinem Blei;
Bald ſchlug ein Holzſtoß auf in Flammenhelle
Und an der Gluth zum Mahle für die Zwei
Gebraten wird das Wild; dann bot der Knabe
Amalien von der lang entbehrten Labe.

O, daß dies Höhlenleben ewig währte!
So wonnig ſchien es John! Wenn er am Thor,
Damit kein Einbruch ihren Schlummer ſtörte,
Bei Nacht die Wache hielt und nur ſein Ohr
Das Gehn und Kommen ihres Athems hörte,
In einen Rauſch von Seligkeit verlor
Sich ſein Gemüth; die Hand aufs Herz gedrückt,
An ihrem Lager kniet er hin entzückt.

Doch: „O mein Freund“ — ſprach einſt ſie in der Frühe —
„Wie für den Tod, den faſt Ihr für mich ſtarbt,
Für alle die erlittne Pein und Mühe
Bring' ich den Dank Euch, den Ihr Euch erwarbt? —
Ich fühl's, daß ich zum Leben neu erblühe,
Und Eure Wunden auch ſind faſt vernarbt;
Laßt uns denn fliehn aus dieſer unwirthbaren
Wildniß und ihren drohenden Gefahren!

„Die Seele will ich offen vor Euch legen,
Denn Ihr verdient, daß Euch mein Herz vertraut,
Und kein Geheimniß darf ich vor Euch hegen.
Erfahrt mein Freund, ich bin verlobt und Braut,
Doch ſchwer traf das Geſchick mit ſeinen Schlägen
Mich, ſo wie den, auf den mein Glück gebaut;
Durch Trug und böſe Argliſt, müßt Ihr wiſſen,
Fern auseinander wurden wir geriſſen.

„Und Sehnſucht nach dem Langentbehrten, Theuern
Zieht nun mich mächtig hin zum Ocean,
Um an Europas Küſten heimzuſteuern;
Ihr, der ſo viel Ihr ſchon für mich gethan,
Helft, bitt' ich, meinen Kräften mit den Euern
Und brecht mit mir ans Meergeſtad Euch Bahn.
Dann dankbar ſtets, bis ſie ins Grab mich ſenken,
Mein junger Freund, will Eurer ich gedenken."

Wohl durch Amaliens Wort ward John betroffen;
Doch ſo in reiner Liebe ſchlug für ſie
Sein Knabenherz, daß ihm das bloße Hoffen,
Ihr nah zu bleiben, wieder Tröſtung lieh.
Ganz frei in Zukunft konnt' er ihr und offen
Ins Auge ſchauen; da er wußte, nie
Als ſeine Gattin dürft' er ſie umfangen,
Wollt' er platoniſch liebend an ihr hangen.

Aus ſeiner Schulzeit — viel in England wird
Das Studium der Klaſſiker getrieben —
Iſt ihm Erinnerung, wenn auch verwirrt,
An Diotimas Lehre noch geblieben;
Und alſo — hoffen wir, daß er nicht irrt! —
Glaubt er, wenn Mann und Weib im Geiſt ſich lieben,
Das Höchſte ſeis; vielleicht, an Täuſchung ärmer,
Wird anders denken einſt der junge Schwärmer.

Amalie bittet er, auf ihn zu baun,
Und hebt die Hand empor, um zu beeidigen
Er werde ſicher durch des Urwalds Graun
Sie führen und ſie vor des Tigers ſchneidigen
Fangzähnen, vor des Leoparden Klaun,
Vor allen Schrecken der Natur vertheidigen;
Wie Helden in Bojardos, in Torquatos
Gedichten thut er dieſen Schwur voll Pathos.

Dann Morgens, als in ihre Höhlenpforte
Der erſte matte Schein der Dämmrung drang,
Aufbrechen ſie von ihrem Zufluchtsorte
Und ſetzen gegen Weſten ſich in Gang.
Von John geleitet, als von ihrem Horte,
Hängt ſich an ſeinen Arm Amalie bang
Und ſchaut nach rechts und links, und glaubt mit Schrecken
Gefahr auf allen Seiten zu entdecken.

Vertraut noch nicht, ſo wie der junge Britte,
Iſt ſie mit dieſer fremden Rieſenwelt
Und ſteht erſtaunt in all der Wunder Mitte,
Wie ſtärker durch das hohe Blätterzelt
Der Lichtſtrahl dringt und wie bei jedem Schritte
Hoch, höher flammend ſich der Wald erhellt
Und klingend, um den jungen Tag zu grüßen,
Die Blumen ihren Purpurkelch erſchließen.

Und nun umher das mächtige Erwachen
Der Thiere in dem Labyrinth der Blätter,
Der Vögel Stimmen all, der tauſendfachen,
In allen Wipfelkronen das Gekletter,
Dazwiſchen das Gebrüll aus Raubthierrachen!
Amalie ſchaut mit Furcht auf ihren Retter
Und glaubt, daß, hinter jedem Stamm gekauert,
Ein Leopard, ein gier'ger Panther lauert.

Doch John, das ſchußbereite Feuerrohr
Geſpannten Hahnes in der Rechten haltend,
Dringt rüſtig weiter in die Wildniß vor,
Durch Dornen und Geſträuch den Weg ſich ſpaltend
Und wenn, durch ſtetes Tropfen faſt zum Moor
Den Boden unter ihrem Fuß geſtaltend,
Die Feuchtigkeit ſie hemmt, mit hurt'gem Sprunge
Hinüber trägt das ſchöne Weib der Junge.

Dann wieder über ſchroffes Steingefels
Hin gehts; und ob des Stachelkaktus Spitzen,
Ob auch die ſcharfen Kanten des Gerölls,
Das Dorngeſträuch die Füße blutig ritzen,
Nur kurz am Rande eines Strudelquells
Vergönnen ſie ſich Raſt auf moos'gen Sitzen,
Sich labend an des Piſang friſchem Saft;
Dann neu erprobt wird ihrer Glieder Kraft.

Und länger werden ſchon der Bäume Schatten,
Es gilt, vor Nacht den Waldſaum zu erreichen.
John ſieht Amalie mehr und mehr ermatten;
Auf ihn ſich ſtützend nur noch kann ſie ſchleichen;
Doch will er nicht der eignen Kraft geſtatten,
Die faſt den Dienſt ihm weigert, zu entweichen,
Und ſucht, ob auch die Glieder ihm erſchlaffen,
Stets neu ſich aus der Schwäche aufzuraffen.

Hinſinkend brach Amalie zuſammen,
Indeſſen in des Abends Purpurgluth
Schon allumher die Blätterkronen ſchwammen
Und durch das Schlingkraut dunkelroth wie Blut
Das Spätlicht floß — noch einmal aufzuflammen
Begann in dem Verzweifelnden der Muth;
Die Hingeſunkne mit dem Arm umſchlingend,
Fortſtürzt er, weiter durch das Dickicht dringend.

Sein Athem keucht, der Fuß, der blut'ge, wankt
Bei jedem Schritt, er fühlt ſich wie vernichtet,
Und dennoch, von des Mädchens Arm umrankt,
Die Augen auf den Strahlenglanz gerichtet,
Der vor ihm durch der Palmen Wipfel ſchwankt,
Fort müht er ſich; da plötzlich um ihn lichtet
Der Urwald ſich, es theilen ſich die Wipfel,
Und baumlos ragt vor ihm empor ein Gipfel.

Es iſt, als lieh' ihm Hoffnung wieder Flügel,
Und auch Amalie ſchlägt die Augen groß
Von Neuem auf; mit letzter Kraft den Hügel
Trägt er ſie weiter, ſieh! und gränzenlos
Vor ihnen liegt des ſtillen Meeres Spiegel,
Und fernher tönt des Wogenſchlags Getos,
Als ob ein donnernder Choral beim Schalle
Von tauſend Orgeln durch das Weltall walle.

Zu Tode matt ſind beide hingeſunken,
Und doch, die Schau, die ihrem Blick ſich beut,
Hält ihre Augen wach; vom Lichte trunken,
Noch wie in erſter Schöpfungsherrlichkeit,
Meer, Himmel, Erde ſtrahlend; Purpur-Funken
Auf Berg und Thäler blitzend hingeſtreut!
Und über Gletſchern, Wäldern, Felſenklüften
Flammende Fahnen wehend hoch in Lüften!

Als dann in rother Gluth der Sonnenball
Hinabtaucht in die abenddunkeln Wogen,
Berauſcht zu taumeln ſcheint das ganze All
Und, wie vom Wirbelſturme fortgezogen,
Jäh hinzuſtürzen in den feur'gen Schwall —
Durch Ocean und Erd' und Himmelsbogen
Geht da ein Zucken — plötzlich liegt die ganze
Natur erblaßt in reinem Silberglanze.

Nur auf den höchſten himmelnahen Anden
Noch lohte glühnder Purpur und durchſchien
Die duft'gen Schleier, die ihr Haupt umwanden,
Und abwärts ſprühte, funkelnd wie Rubin,
Der Schimmer zu den weiten Schneegewanden
Und zitterte durch Roſa und Carmin
Und Violett und Gold in allen Farben,
Bis ſie auf einmal all im Dunkel ſtarben.

Schon hatte Schlaf Amaliens Blick geſchloſſen,
John aber zündete noch mit Bedacht
An dürren Zweigen und Lianenſproſſen
Ein Feuer an, damit es für die Nacht
Die wilden Thiere ſcheuche; unverdroſſen,
Ob auch zum Tod erſchöpft, dann hält er Wacht
Bei ſeiner Freundin, froh, daß nach dem Tag
Voll ſchwerer Mühſal ſie des Schlummers pflag.

Als Morgens früh das erſte Dämmergrau
Emporſtieg, ſchüttelte der Knabe leis
Von ihrem Augenlid des Schlafes Thau;
Und abwärts nun, wo Ströme ſilberweiß
Dahin durch zuckerrohrbegrünte Au
Sich ſchlängeln und durch das Gefild von Mais,
Hinzog zur Hafenſtadt im Morgenſcheine
Das Paar durch Palmen und Citronenhaine.

Vom Erdſtoß her Ruine an Ruinen
Noch fanden ſie, die längs der Straße lagen;
Doch bot ein neues Einkehrhaus ſich ihnen,
Daß ſie drin raſteten. Nach wenig Tagen
Soll nun der Dampfer zu dem Weg der Schienen
Am Iſthmus Panamas Amalie tragen;
Und ſo zu John, der angſtvoll und erbleichend
Vor ihr daſteht, ſpricht ſie, die Hand ihm reichend:

„O Freund! um meinem Victor mich aufs Neue
Zu einen, nach Europa ruft die Pflicht,
Ruft Sehnſucht mich zurück und Lieb' und Treue;
Darum lebt wohl! Es ziemt mir länger nicht,
Mit Euch vereint zu bleiben, denn ich ſcheue
Der Menſchen Zunge, die wie Nattern ſticht
Und, ſähe man Euch ſtets an meiner Seite,
Arg ziſcheln würde über dies Geleite.

„Zwar ſeid Ihr noch zum Jüngling nicht erblüht,
Zwar drang ſelbſt nicht im Traum, wie ich Euch kenne,
Unreine Luſt jemals in Eur Gemüth,
Und doch iſts Noth, daß ich von Euch mich trenne;
Denn, ſagt mir, wenn man neben mir Euch ſieht,
Wollt Ihr, daß ich Euch Bruder, Vetter nenne?
Unmöglich! Eure Sprache, Eure Züge,
Verrathen würden ſie ſogleich die Lüge.

„So laßt uns, während auf getrennten Wegen
Wir durch das Leben gehn, treu bis zum Grab
Geſchwiſterliebe für einander hegen!
Für Alles das, was Eure Huld mir gab,
Habt nochmals Dank, mein Freund; den reichſten Segen
Des Himmels fleh' ich auf Eur Haupt herab!“ —
Sie ſprichts; verwirrt und ſtammelnd nur verneigen
Kann ſich der arme John; der Reſt iſt Schweigen.

Hier, werthe Leſer, fragt ihr ſcrupulöſe:
Wie denkt Amalie nur an ſolche Fahrt,
Da ſicher ihre Gelder doch der böſe
Erdſtoß verſchlungen hat? Wohlan, erfahrt:
Sie trug die Summen, die ſie vom Erlöſe
Des Opernſpiels im Goldland ſich erſpart,
In ſchmalem Gürtel um den Leib geſchnallt,
Und zwar in eines Wechſelbriefs Geſtalt.

Ich ſelbſt kann als probat dies Mittel preiſen
Und führ' im Gürtel immer ſolchen Brief;
Wie ſehr es nützlich, kann ein Fall beweiſen,
Wo dieſe Sorgfalt als Präſervativ
Vor ſchlimmer Lage mir gedient auf Reiſen.
Auf kleinem Schiff, nicht fern von Malta, ſchlief
Ich Nachts in der Kajüte. Doch des Weitern
Ausholend, muß ich dieſen Fall erläutern.

Vor vielen Jahren wars! ich, faſt noch Knabe,
Von frühem Wandertrieb erfüllt, durchſtreifte
Siciliens ſchöne Aun am Wanderſtabe
Und brach, wie ich in Ennas Thälern ſchweifte,
Noch grün die Traube mir, die ſchöne Gabe
Des Gottes, die ſeitdem ſo herrlich reifte
Und immer ſüßer, ſaftiger, je älter,
Zum feur'gen Wein ward unter meiner Kelter.

Verſteht, ich rede hier als Platenide
Von all den großen Werken, die ich ſchuf,
Und ſonderlich von dieſem hehren Liede,
Das euch wie Thränen-Nektar des Veſuv
Begeiſtern wird. Als letzter Homeride,
So künd' ich mit prophetiſchem Beruf,
Unſterblich werd' ich leben im Geſang,
Wenn Andrer Ruhm ſchon längſt das Grab verſchlang.

Ja, dies mein Epos, nicht durch fade Mode,
Noch Zeitgeſchmack veralten kann es je,
Von einer Glorie einſt nach meinem Tode,
So wie vom Abendglanz der Alpenſchnee,
Umleuchtet werd' ich werden als Rhapſode
Vorliegender modernſter Odyſſee,
Und ſehen ſollt ihr nächſtens: Vollgeladen
Sind meine Koffer auch mit Iliaden.

Allein vom Thema bin ich abgekommen:
Noch Winter war es, doch im Februar
Schon hatt' ich Galatheas Fluth durchſchwommen
Und wagehalſig, wie ich damals war,
Durch Schnee und Eis des Aetna Haupt erklommen;
Man braucht zu ſolchem tollen Streich fürwahr
Von Enthuſiasmus eine ſtarke Doſis,
Auch riethen ab die Führer Nicoloſis.

Denn ſelbſt noch im April (in ſpätern Jahren,
Als ich nochmals des Donnerberges Haupt
Mühſam erſtiegen, hab' ich es erfahren)
Liegt höhrer Winterſchnee dort, als man glaubt. —
Von meines erſten Aetnazugs Gefahren
Nichts Weitres ſag' ich, als: faſt ſinnberaubt
Kehrt' ich zurück, Geſicht und Füße blutig,
Und doch noch immer abenteuermuthig.

Nicht kam ich wegen dieſer Aſcenſion
Am feſtgeſetzten Tag nach Syrakus,
Und abgegangen war der Dampfer ſchon,
Mit dem, wie ich gehofft, ich zum Begruß
Des Pindus und Parnaß und Helikon
Nach Hellas ſegeln ſollte; doch: „Ich muß,
Ich muß von hinnen!“ — rief ich aus — „und fahre,
Wenns ſein muß, ſelbſt mit einer Speronare.“

So werden ſchmale Schiffe dort genannt,
Die längs der Küſte fahren, doch kaum weiter.
Ein ſolches, leicht gebaut und ſchlecht bemannt,
Nahm mich denn auf und einige Begleiter;
Wir ließen Morgens Arethuſas Strand,
Ein günſt'ger Nordwind blies, die Luft war heiter,
Und glücklich ging die Fahrt, ſo daß wir dachten,
Wir könnten ſchon in Malta übernachten.

Doch Nachmittags umſprang der Wind und wühlte
Die Wogen auf, das kleine Schiff ging ſchwank.
Und einzeln Wellen auf die Planken ſpülte
Die Meerfluth, die in Hügeln ſtieg und ſank.
Das Lachen war vorbei, ein Jeder fühlte
Schon jenen Kitzel, der, bevor wir krank,
Uns angſtvoll ahnen läßt den künft'gen Jammer;
Ich ſelbſt floh, als es Nacht war, in die Kammer.

Finſter, daß man die eigne Hand nicht ſah,
War ſie und maß wohl kaum der Schritte drei;
Ich lag halb ſchlafend in der Koje; da
Auf einmal tönte mir zum Ohr Geſchrei;
„Maria!“ ſcholls vom Deck — „santissima!“
Nicht konnt' ich ahnen, was geſchehen ſei,
Und lag noch weiter zwiſchen Schlaf und Wachen,
Da dröhnte durch das ganze Schiff ein Krachen.

Ich ſtürz' aufs Deck und ſehe durch die Nacht
Sich eine Hand von oben nach mir ſtrecken;
Durch Tau und Takelwerk, erſt halb erwacht,
Aufwärts werd' ich gezogen, und voll Schrecken
Nicht weiß ich, wo ich bin — von Neuem kracht
Es unten furchtbar — Planken überdecken
Das Meer — im Mondesſtrahl, dem dämmerhellen,
Seh' ich ſie wirbelnd kreiſen auf den Wellen.

Ein Brauſen klang zugleich, ein dumpfes Toſen
Mir vor den Sinnen, und ich ſank zurück.
Als ich erwachte, Sprache der Franzoſen
Hört' ich und ſchaute mit erſtauntem Blick,
Wie Alles fremd umher. Durch die Matroſen
Erfuhr ich endlich dann, von einer Brigg
Sei unſer Boot in Grund geſegelt worden;
Ich fand mich an des Ueberſeglers Borden.

Glaubt ihr, Münchhauſen habe die Geſchichte
Erſonnen? — Nun denn, meine Herrn, ich bitte
Zu Zeugen Deſſen, was ich hier berichte,
Ihn, der dabei war, Nicolai Witte
Aus Petersburg — nicht mehr am Tageslichte
Weilt William Lumsden, in dem Bund der Dritte —
Und tragt ihr noch nach Näherem Gelüſt,
So nenn' ich euch die Brigg: Les deux Augustes.

Sie ſelbſt war leck geworden von dem Stoß;
Icard, der Capitän, ertheilte Weiſung,
Nach Malta ſie zu führen; unſer Loos
Verſüßt' er uns durch gute Pfleg' und Speiſung.
Ich aber trug im Gurt — das Glück war groß —
Nicht Mittel nur zu fernrer Weltbereiſung,
Nein, konnte auch die andern hilfentblößten
Schiffbrüchigen in ihrem Unglück tröſten.

Doch nun zurück zu John und zu Amalien!
Um Mittag will die Sängerin zu Meer
Nach Panama aufbrechen und Italien
Und hat dem Britten ſchon am Tag vorher
Lebwohl geſagt, um ſo den abermal'gen
Abſchied zu meiden; bang iſt ihr und ſchwer
Ums Herz; denn als den Knaben ſie entlaſſen,
Sah ſie ſein Angeſicht zum Tod erblaſſen.

Und doch — denkt ſie — mein Ruf heiſcht die Entſcheidung,
Die ich getroffen; anders darfs nicht ſein.
Da geht die Thür auf, und in ſchmucker Kleidung
Tritt zagen Schritts ein junges Mädchen ein,
Blond, blaugeaugt. — Was? iſt das Narrentheidung?
Ein toller Faſchingsſcherz? es kann nicht ſein —
Und doch — John ſteht vor ihr in Tracht der Frauen,
Und ſchwören möchte man, ein Weib zu ſchauen.

Er, der noch jüngſt in blut'gem Strauß gefochten,
Nun mit der Crinoline angethan;
Die Locken in ein Zöpfepaar geflochten,
Die wir zuvor ſein Haupt umwallen ſahn;
Verwirrt daſtand er, ſeine Schläſe pochten,
„O Herrin!“ — ſprach er dann im Hoch-Sopran —
„Das Schickſal nöthigt mich zu dieſem Schritte;
Verzeiht! und ſchenkt Erhörung meiner Bitte.

„Schon der Gedanke, in die Welt, die weite,
Allein Euch ziehn zu ſehen, iſt mein Tod,
Und leben kann ich nur an Eurer Seite.
O! ſo habt Mitleid denn mit meiner Noth!
Vergönnt, daß ich als Freundin Euch begleite,
Und ſo wie Sclaven, die beim Machtgebot
Des Sultans zitternd auf die Kniee ſinken,
Gehorſam leiſt' ich Eures Auges Winken.

„Ich ſeh' es, ja, Ihr ſinnt bereits auf gnädigen
Beſcheid! denn Eures Rufes Hermelin,
Wie könnt' ein ſo Verwandelter ihn ſchädigen?
Sogar den kleinſten Flecken nur auf ihn
In Derer Augen, die Ascetik predigen,
Zu werfen, nimmer hätt' ichs mir verziehn,
Selbſt wenn es mich dem ſichern Tod entriſſen;
Frei wahrlich fühlt und rein ſich mein Gewiſſen.“

Blieb nun Amalien noch eine Wahl?
Sie mußte zum Entſchluß ſich wohl bequemen,
John, deſſen zierliches Geſicht-Oval
Gut zu der Kleidung paßte, mitzunehmen;
Denn zweifellos wars ihr, vor Herzensqual
Zu Tod ſonſt würde ſich der Knabe grämen.
Alſo nach überſtandnem Kampf und Leiden
Vereint aufs Dampfſchiff ſtiegen unſre Beiden.

Glück auf den Weg denn unſerm Tigertödter
Und Rothhautbändiger in Damentracht!
Schon glüht ſein gramgebleichtes Antlitz röther,
Und froher nicht iſt in der neuen Pracht
Ein Fürſt, ein eben auf den Thron erhöhter.
Glück auch Amalien! und die Himmelsmacht
Mag ſie für die bewieſne Treue ſegnen,
Daß ſie und Victor wieder ſich begegnen.

Fünftes Buch.

Nach Neapel.

Nun rüſte dich, um neue Abenteuer
Zu ſingen, mein unſterblich Heldenlied!
Ihr Sänger, die ihr meinem Herzen theuer,
Seitdem es für der Dichtkunſt Ruhm erglüht,
Wallt Strahlen ſpendend her vor meinem Steuer,
Indeß mein Kiel den Ocean durchzieht;
Euch alle ruf' ich, Epiker vom Kapland
Und Pol des Südens bis zum fernſten Lappland!

Daß mich dereinſt der Marmor von Carrara
Verewige, ſteh du mir bei, o Taſſo,
Du, Camoens, du, Sänger von Ferrara!
Wie ihr mir in dem Land des Chimboraſſo,
Des Susquehanna und des Niagara
Zur Seite ſtandet, ohne Unterlaß ſo
Helft, daß bis zu des Epos Schlußfanfare
Die Dignität des höhern Stils ich wahre.

Mag ſich der niedre Neid darob erboßen,
Frei ſprech' ichs aus, ſo wie es mir bewußt:
Als euer Bruder fühl' ich mich, ihr Großen,
Und ſpüre einen Hauch in meiner Bruſt
Von eurem Geiſte. — Brav ins Horn zu ſtoßen
Verſtanden ſchon die Sänger des Auguſt:
Non omnis moriar! Wie alſo ſchämen
Sollt' ich mich, voll wie ſie den Mund zu nehmen?

Und nun in London wieder laßt uns landen,
Um den verlornen Victor aufzuſuchen
Und ſeine Abenteur, wenn wir ihn fanden,
Auf dieſes Bändchens Blätter einzubuchen!
Wir hörten ihn, eh er uns kam abhanden,
Am Strand der Themſe dem Verhängniß fluchen,
Als ſeine Blicke auf dem ſchiffbeſäten
Strombett vergebens nach dem Dampfboot ſpähten.

Da er vernahm, bei Nacht in See geſtochen
Sei jenes Boot, das ſeine Theure barg,
Begann ein wildes Gähren und ein Kochen
In ſeiner Bruſt; das Schickſal, das ſo arg
Ihm die Verheißungen des Glücks gebrochen,
Das ihm den Feſtaltar in einen Sarg
Verwandelt hat, verwünſchend, wild verworrne
Schmerzrufe ſtößt er aus in ſeinem Zorne.

Bald um ihn her ſtehn dichte Menſchenhaufen,
Und wie ſie fort und fort ins Weite ſtarren
Ihn ſehen und ſich wild die Haare raufen,
Ruft Einer aus: Nach Bedlam mit dem Narren!
Der räth ihm, doch dem Schiffe nachzulaufen,
Und Jener bis zum jüngſten Tag zu harren,
Dann werd' es wiederkehren. Er, die Hände
Verzweifelnd ringend, ſtürzt hinweg am Ende.

Indem er denkt, wie durch des ſalz'gen Meers
Einöden weiter ſtets das Dampfſchiff flieht,
Das ihm Amalie raubt, von Square zu Squares,
Vom Strand und Ludgate-Hill bis Oxford Street
Stürmt er, als ob ein Zug des wilden Heers
Ihn hetzte, faſt beſinnungslos und ſieht
Schreckbilder, die in Kreiſen ihn umwallen
Und drohend wider ihn die Fäuſte ballen.

Erlaßt mir, weiter ſeine Qual zu ſchildern!
Für Byron wärs ein Stoff und fürs Inferno;
Er ließe wiederum mein Lied verwildern,
Und da ich nach Neapel, nach Salerno
Aufbrechen will, um bald in Landſchaftsbildern,
In Kunſtgenüſſen, wie Rumohr und Fernow,
Zu ſchwelgen, bald in Feigen und Agrumi,
So meid' ich Byrons Stil als allzu gloomy.

Zuletzt (der Himmel ſei dafür gelobt!
Faſt iſts, als hätte ſichs beſtellt der Dichter)
Nachdem ſein Seelenſchmerz ſich ausgetobt,
In Victors Geiſte wird es wieder lichter:
„Hab' ich Amalie nicht als treu erprobt?
Was denn verzweifeln? — zu ſich ſelbſt ſo ſpricht er —
„Ein Dampfboot ſuch' ich, um ihr nachzueilen,
Und ſchnell durchmißt man heut viel tauſend Meilen.“

In ſeiner Haſt fällt ihm nicht ein, zu fragen,
Ob auch das Schiff mit ſeiner Herzensbraut
Die Straße nach Neapel eingeſchlagen;
So hängt das Schickſal oft an einem Laut;
Denn angenommen, daß ſie Wahrheit ſagen,
So ſchlägt mein Victor, eh der Morgen graut,
Statt nach Italien ſich zur Fahrt zu rüſten,
Den Weg ein nach Columbias fernen Küſten.

Nun aber, von dem Truggeſpinnſt der Maja
Umſtrickt in der Sanſara dieſer Welt,
(Ihr ſeht bei Buddha und des Himalaya
Weltweiſen hab ich Studien angeſtellt)
Nimmt er bethört zum Buſen von Biscaya
Die Richtung, weils ihm in den Sinn nicht fällt,
Daß jener Steamer, welcher ſeine theure
Amalie birgt, fernhin nach Weſten ſteure.

Er ſtürzte, um nach der beſagten Route
Sich zu erkund'gen, auf die Agentur:
Und — welcher Zufall! — froh ward ihm zu Muthe,
Denn ſelben Tags noch nach Neapel fuhr
Ein großer Dampfer. Jegliche Minute
Iſt koſtbar nun, wie ſoll ſo ſchnell er nur,
Da auf dem andern Schiff mit ſeinen Sachen
Sein Koffer ſchwimmt, ſich reiſefertig machen?

Daß er daran noch denkt, hoch ihm zur Ehre
Anrechnen muß ich es, denn welche Lage,
Wenn ohne Hut, den er bei der Affaire
Verloren hat, er bliebe vierzehn Tage
Und wenn verdammt der Unglückſel'ge wäre,
Daß er gleich lang dieſelben Kleider trage!
So fährt er in ein Magazin, ſich nett
Zu equipiren, im Cabriolet.

Und bald in vollem Reiſeapparat
Sehn wir ihn auch ſchon auf dem Hinterdeck
Des Dampfſchiffs ſtehn; es heißt „der Demokrat“.
Ich bitte, Leſer, mäß'ge deinen Schreck
Und klage mich nicht an für Hochverrath!
Läg' es an mir, beſchwören kann ichs keck,
So dürfte nebſt loyalen Paſſagieren
Loyale Namen nur ein Dampfer führen.

Allein auf unſerm wunderlich und fremd,
So wie ſein Name ſchon ein arg verſchriener,
Iſt auch das Perſonal. Im rothen Hemd
Die bärt'gen Burſchen mit dem Karabiner,
Die Rechte auf den Knotenſtock geſtemmt —
Ich fürchte faſt, das ſind Garibaldiner,
Die nach Italien zu neuen Putſchen,
Wie bei Mentana jüngſt, hinüberrutſchen.

Noch ſchlimmer — ſchlagt ein Kreuz, ihr frommen Chriſten! —
Als dieſe mit den Tricolor-Kokarden,
Sind andere, blutrothe Mazziniſten,
Des großen Agitators Ehrengarden.
Ein Arſenal begleitet ſie von Kiſten,
Darin ſie Bomben bergen und Petarden;
Verbannt aus Mailand, aus Turin und Como,
Tod ſchwuren ſie dem König Galantuomo.

Der arme Victor, meint ihr — ſeine Väter
Noch drehten ſich im Grabe ſicher um,
Sähn ſie im Kreis ihn ſolcher Attentäter! —
Doch ſpare, liebes Leſepublikum,
Dein Mitleid nur! Des Meeres freien Aether
Schlürft er behaglich, ſteht am Borde ſtumm
Und läßts ſich kümmern nicht, ob ganze Flotten
Auch nach Italien zögen mit Complotten.

Er denkt, indeſſen Albions Ufer ſchwinden,
Nur an das Weib, dem keins auf Erden gleicht,
Sie ſicher in Neapel bald zu finden,
Nicht zweifelt er, doch meint, daß er vielleicht
Noch auf dem Meere ſie bei günſt'gen Winden
Einholen kann. So weit ſein Auge reicht,
Drum ſpäht er, ob er nicht von einem Boote
Den Dampf aufſteigen ſehe aus dem Schlote.

Nicht achten ſeiner die Tyrannenhaſſer,
Noch ihrer er; ſchon wie ein Nebelſtreif
Verſchwimmt die Kreideküſte blaß und blaſſer;
Bald bei der Möven Krächzen und Gepfeif
Gewahrt man nichts als Himmel mehr und Waſſer.
Scharf weht der Wind, beinah zum Sturme reif,
Und dämmernd mit dem Kap von Finisterra
Auftaucht am Himmel Spaniens erſte Sierra.

Die Klippen ſteigen höher vor dem Bord
Empor, als ob ſie jäh dem Meer entwüchſen,
Und links bleibt Compoſtellas Gnadenort,
Zu deſſen Wundern, Kirchen, Crucifixen
Die Frommen einſt aus Weſt und Oſt und Nord,
Mit Geldern füllend ſeiner Prieſter Büchſen,
Hinpilgerten — jetzt öde wie Carthagos
Ruinen ſteht das Heiligthum St. Jagos.

Dann fernher winken Cintras Felſenwarten,
Auf denen traumhaft wie im Reich der Feen
Ein Eden leuchtet, ein Armida-Garten
Mit dunkelſchatt'gen Hainen, blauen Seen;
Als Gamas Heer mit wehnden Siegsſtandarten
Aus Indien kehrte, unter den Trophän
Wohl hat es aus des Oſtens Fabellande
Ihn hergeführt zu Luſitaniens Strande.

Leg Schwingen an, mein Geiſt! Hinüber fleuch,
Um nochmals jenes Wunderland zu ſchauen;
Ja, vor mir ſteigt ihr auf, froh grüß' ich euch,
Ihr Klöſter, hangend ob des Abgrunds Grauen,
Ihr Wälder, wo um Aſt und Duftgeſträuch
Die Meereslüfte ew'ge Friſche thauen
Und, gleich den Zauberſchlöſſern des Bojard,
Wie aus dem Himmel Penha niederſtarrt.

O Sommer — doch, was kann die Sehnſucht fruchten?
Er ſchwand mir, wie die Jugend, hoffnungslos —
Den ich verträumt in jenen grünen Schluchten,
In jener ſtromdurchhallten Thäler Schooß,
Indeß der Blick mir zu den Meeresbuchten
Hinüberſchweifte, und auf weichem Moos,
Umduftet von der Frucht der Heſperiden,
Ich lag mit wonnemüden Augenliden.

Bald unter Eichen, die der Klippen ſpotten,
Drauf ſie gedeihn an jäher Schlünde Rand,
Bald in der Dämmerfriſche kühler Grotten,
Weilt' ich, vom Lied des Camoens gebannt,
Und zog mit Vascos, Albuquerques Flotten
Im Geiſte fort an Ormus' Weihrauchſtrand
Und ſchweifte, in der Hand die Luſiade,
Im Palmenhain am indiſchen Geſtade.

Doch kehr zurück, mein Lied, ich muß dich mahnen,
Von dieſem Abſchweif! Sonſt mir gar nach Goa
Enteilſt du mit den tapfern Luſitanen
Und hauſeſt mit dem Tiger, mit der Boa
In Wäldern unter fernen Meridianen,
Indeß bereits der Dampfer bei Lisboa
Die Anker wirft und meines Victor Augen
Des wunderbaren Anblicks Reize ſaugen.

Er ſieht vor ſich im weiten Panorama
Die Stadt mit ihrem Häuſermeer ergoſſen;
Die Uferſtelle iſts, von welcher Gama
Zur großen Fahrt auszog mit den Genoſſen,
Und heißt bis heut, weil bei dem Abſchiedsdrama
Von ſo viel Scheidenden die Zähren floſſen,
Der „Thränenſtrand“ — nur noch wie eine Sage
Scheint uns die Kunde jener großen Tage.

Wohl ſpiegeln noch ſich hundert prächt'ge Bauten,
Paläſte, Kirchen in des Stromes Wogen,
Wie ehmals, als, ſo weit die Meere blauten,
Die ſtolzen Banner Luſitaniens flogen;
Wo aber ſind die kühnen Argonauten,
Die einſt von hier zur Welterobrung zogen?
Jetzt überläßt ein Volk von Thatenloſen
Den Tajo willig brittiſchen Matroſen.

Nur Kohlen hat der Dampfer eingenommen,
Und weiter brauſt er gegen Cap Vincent;
Und wie an Cadix er vorbeigeſchwommen,
Steigt hehr aus dem beſchäumten Element
Trafalgar-Kap, in Abendgluth erglommen;
Du glaubſt, daß noch das Siegesfeuer brennt
Dort jener Schlacht, in der dem Welt-Deſpoten
Auf ſeinem Sturmlauf Nelſon Halt geboten.

Allmählig auch mit ſeinen Fahrtgenoſſen
Bekannt ward unſer Held, mit einem Greis
Zumal, der ſchweigend und in ſich verſchloſſen
Oft ſtundenlang fern von der Andern Kreis
Auf dem Verdecke ſaß — die Locken floſſen
Hinab ihm auf die Schultern ſilberweiß,
Und auf der tiefgefurchten Stirne lagen
Des Leidens Spuren ihm, das er getragen.

Der Kämpfer Einer, die für Freiheit ſtritten,
Hatt' er in Oeſtreichs Kerkern ſchwere Haft,
Bleidächer-Gluth und Spielberg-Froſt erlitten,
Die ſeines Lebens Beſtes hingerafft;
Die Glieder von der Ketten Erz zerſchnitten,
Welk, matt und ſiechend, mit gebrochner Kraft,
War vor der Büttel Wuth, der Henker Drohen
Zuletzt an Englands Küſten er geflohen.

Und in den kalten Nebeln, die dort nachten,
Voll Sehnſucht nach dem ſonn'gen Heimathland
In Elend mußt' er lange Jahre ſchmachten;
Selbſt als Italien vom Grab erſtand
Und Andre froh den Heimkehrgruß ihm brachten,
Hielt ihn die Noth zurück am fremden Strand.
Erſt jetzt entreißen konnt' er ſich der herben
Verbannung, um auf Heimathgrund zu ſterben.

Victor hing bebend an dem Mund des Alten;
Die Opfer alle grauſer Tyrannei,
Todmatte, gramgebrochene Geſtalten
Sah er im Geiſt, wie langen Zugs vorbei
Sie aus Neapels, Oeſtreichs Kerkern wallten;
Doch dann fragt' er: „Iſt nicht Italien frei?
Sind nicht geſprengt die Kerker der Gefangnen?
Wozu die Schreckgeſpenſter des Vergangnen?"

„Zu früh Eur Jubel" — ſprach der Greis da — „wißt,
Mein Vaterland nicht nenn' ich neugeboren,
So lang im Herzen ihm der Pfaffen Liſt
Noch Netze ſpinnt, zu ſeinem Tod verſchworen."
(Ich ſtreiche, was hier noch vom „Antichriſt"
In Luthers Stil und der Reformatoren
Der Wühler ſprach: reif war er für das Standrecht,
Und ſeine Rede ſtrafbar nach dem Landrecht.)

„O, ſäh' ich auf die Engelsburg des Einen
Italiens Banner noch durch unſer Heer
Gepflanzt; auf meinen modernden Gebeinen
Dann laſtete die Erde minder ſchwer,
Wenn mir im Campo Santo bei den Meinen
Gebettet wird." — Er ſprichts, und mehr und mehr
Regt ſichs wie Freiheitsdrang und Durſt nach Thaten
Im Herzen des geweſnen Diplomaten.

Drauf Nacht und hohe See und Sturmgetos,
Und während um den Kiel, geballt zu Knäulen,
Die Wogen ſchießen, kracht bei ihrem Stoß
Das ſchwanke Bretterhaus, die Winde heulen.
Sieh! über Afrika ſteigt ernſt und groß
Der Mond, und düſter tauchen Herkuls Säulen,
Europas Wächter, aus dem Wellenſtrome
Des Oceans wie nächtige Phantome.

Indeß im Schiff ſie auf- und niederrollten,
Nicht träumten mehr die wilden Italiener
Von Kampf und Schlacht, die ſie entzünden wollten:
Am Boden ruhn war ihnen homogener;
O beſſer, Seekrankheit, dämpfſt du Revolten,
Als Bajonette thun; wie Nazarener,
Wie Treubundmenſchen plötzlich ſo loyal
Macht ſelbſt den grimmſten Wühler deine Qual.

Mein Victor auch, der auf dem Rücken platt
Sich hingeſtreckt hat in die dunkle Kammer,
Iſt der Verzweiflung nah; kaum dämmert matt
Ihm noch ein Hoffnungsſtrahl; ja, ſchon die Klammer,
Die an die Erd' ihn ſchmiedet, lebensſatt
Denkt er zu ſprengen, während rings von Jammer
Der Schiffsraum hallt und vom Geächze Kranker;
Da, horch, ſtill hält das Boot, es rollt der Anker.

Neu kehrt die Lebenshoffnung dem Erſchöpften —
So mag, wenn plötzlich er begnadigt wird,
Vor dem Schaffot dem ſchon im Geiſt Geköpften
Zu Muthe ſein. Noch taumelnd und verwirrt
Stürzt Alles aufs Verdeck im aufgeknöpften
Reiſecoſtüm; und vor den Augen flirrt
Es meinem Helden; wie beim Sturmeswetter
Noch ſchwanken fühlt er unter ſich die Bretter.

Man liegt im Hafen Malagas; gebrochen
Iſt die Maſchine, und der Capitän
Verkündet, nicht vor Ablauf zweier Wochen
Vermög' er wiederum in See zu gehn.
Victor, als das Verhängnißwort geſprochen,
Seufzt tief um das verſchobne Wiederſehn;
Zudem, ſo lang zu ruhn in Malagas
Langweil'gen Straßen, troſtlos ſcheint ihm das.

Daß er die Zeit zu einem Ausflug nutzte,
Fiel da ihm ein; und flugs mit kurzer Jacke,
Mit rothem Gurt und hohen Stiefeln ſtutzte
Mein Graf ſich zu nach ſpaniſchem Geſchmacke.
Vor ſeiner Thür harrt bald das buntgeputzte
Saumroß; mit kurzen Bügeln und Schabracke
Und im Geleit des munteren Arriero
Fortzieht er als vollkommener Caballero.

Wohlan zum ſchönen Land der Andaluſen —
Ich ſchlage vor, man ſage lieber ſo,
Als „Andaluſier“ — zeigt den Weg mir, Muſen!
O, ſüßer lebt ſichs dort, als irgendwo,
Und wie ich oftmals ſchon aus dem confuſen
Wirrwarr der Welt in dieſes Eden floh,
So Victorn und dem Führer als der Dritte
Gönnt mir mich zu geſellen auf dem Ritte!

Ach, denk' ich hier im nebligen Germanien,
Wie mich umfängt die dunkle Winterſtube,
Bisweilen an das liederreiche Spanien,
Gleich fliehn möcht' ich aus meiner Büchergrube
Zum Tarro und den ſchattigen Kaſtanien,
Wo nackt umherläuft der Zigeunerbube
Und, während hier der Schneeſturm heult um Miſpeln,
Zephyre durch Limonenäſte liſpeln.

Früh ſtieg mein Held zu Roß; das Dunkel lag
Noch auf dem Meer, kein Segel konnt' er ſehen,
Doch aus der Sierra düſtern Schluchten brach,
Das Haar ihm kräuſelnd, ſchon des Morgens Wehen;
Mit erſtem Strahl dann röthete der Tag
Der Alpujarren zackenreiche Höhen,
Und mählig, ſich auf Firn und Kuppe legend,
Umfloß ſein Licht die felſenwirre Gegend.

Dicht ging der Weg dahin am Seegeſtad,
Und Wellen plätſcherten, die halb noch ſchliefen,
Den Roſſen um die Füße. Längs dem Pfad
Ziehn Felder, die von Moſt und Oele triefen,
Und wo dreimal im Jahr gedeiht die Saat;
Durch Zuckerrohr und Haine von Oliven
Und der Agave Blüthenkandelaber
Dann weiter geht es auf dem hurt'gen Traber.

Wie ich ſo wohl mich fühlte in dem Lande,
Von dem ich viele dicke Bände ſchrieb —
Mein Leſer, glaub' ich, kam damit zu Rande,
Und, daß es alſo, wahrlich iſt mir lieb;
Die Zeit verſchwand, da ich im Wüſtenſande
Der Bücherwelt mühſam umher mich trieb;
So modre denn das traurige Geſchreibſel
Als jener Tage einz'ges Ueberbleibſel!

Bei krauſen Manuſcripten nicht nunmehro
Blind leſ' ich mich an den verſchlungnen Lettern,
Nein, ſchaue lieber zu, wie der Bolero
Sich ſchlingt bei munterm Caſtagnettenſchmettern,
Und ſitze Mittags traulich beim Puchero
Mit den Arrieros, wie mit meinen Vettern;
Sogar Italiens köſtliche Polenta
Schmeckt mir nicht ſo, wie dies Product der Venta.

Auch unſer Victor liebte bald von Herzen,
Weit mehr als unſre faden Reiſeſchreiber,
Dies edle Volk. Er lauſchte gern den Scherzen
Und dem Geſang der muntern Maulthiertreiber,
Und beſſer, als im Saal, erhellt von Kerzen,
Ein Divanſitz im Kreis koketter Weiber
An ſeiner kalten Weichſel oder Memel,
Schien ihm an Spaniens Herd ein niedrer Schemel.

Durch ſchatt'ges Dunkel nun und Laubgerank
Wand ſich der Weg an ſteilen Bergeswällen;
Kühnbogig ſchwang von Klippenbank zu Bank
Die Brücke ſich und zitterte den Fällen
Des Kataralts, der donnernd niederſank;
Doch ſicher ſchritt beim muntern Ton der Schellen
Das Saumroß fort, indeß die kluge Hinde
Neugierig ſpähend ſtand im Laubgewinde.

Zu Victors Häupten mit den Schwingen ſchlug
Ein weißer Aar der Sierra oft die Lüfte,
Oft daß der Wind das Lied ans Ohr ihm trug
Des Granadin'ſchen Schmugglers — durch Geklüfte
Und ſchwindeltiefe Schlünde ging ſein Zug
Und, im Vorüberſchreiten, um die Hüfte
Den rothen Gürtel, in der Hand die Lanze,
Sang er vom Rio verde die Romanze.

Hier wars, wo einſt die Blüthe deines Heers,
Caſtilien, die berühmte Schlacht geſchlagen,
Die Schlacht vom grünen Strom, wo deine Pairs
Der Sarazenen-Uebermacht erlagen!
Der Sturm, Bewohner dieſes Trümmermeers,
Trägt auf dem Fittig noch Alonſos Klagen,
Und ſchattend ſcheint die Kunde alter Zeiten
Die düſtern Schwingen auf die Schlucht zu breiten.

Vor Victors Geiſte (denn nicht nur Romane,
Romanzen las er auch) erſteht das Bild:
Der Halbmond hier und dort die Kreuzesfahne!
Von bunten Trachten wogt das Kampfgefild,
Hier blitzen Schwerter, dort die Ataghane;
Es wälzt der Bergſtrom, der vom Blute ſchwillt,
Von Feinden, die ſich nun im Tod geſellen,
So Helm wie Turban auf den trüben Wellen.

Und weiter geht bei glühndem Sonnenbrande
Durch tiefe Zackenſchlünde hin der Ritt
(Der Weg iſt wie gemacht für Contrebande);
Oft ſchaun von rothen Klippen von Granit
Zerfallne Maurenſchlöſſer, die am Rande
Des Abgrunds hängen; nur mit trägem Schritt,
Und müde ſchon von den gemachten Meilen,
Aufklimmt das Maulthier zu den Felſenſteilen.

Ein Kinderſpiel, verglichen dieſem Paſſe,
Der durch die Schlucht voll dunkler Algarroben
Hinauf ſich ſchlingt, iſt Küßnachts hohle Gaſſe;
Steilpfade, wo gleich arg die Roſſe ſchnoben,
Fand ich nur am Olymp und am Parnaſſe.
Allein, dem Himmel Dank, nun ſind wir oben,
Und vor uns, überragt von der Nevada
Schneehäuptern, liegt die Vega von Granada.

Glückſel'ger Victor! Ganz in Schau'n verloren,
Naht er dem viel erſehnten Reiſeziel,
Das in Granatgebüſch und Sykomoren
Tief unten ruht am ſilbernen Genil,
Und bald mit Kuppeln, Thürmen, Zackenthoren
Liegt vor ihm da die Stadt des Boabdil,
Und von dem Felſenhange in die Tiefe
Schaut jäh herab das Dſchennat al Arife.

Mit Jauchzen ſchlägt, genährt von tauſend Quellen,
Die ewig neu aus kühlen Grotten brechen,
Die Fluth des friſchen Lebens ihre Wellen
Hier um ihn her; rings hört er in den Bächen
Und in den murmelreichen Waſſerfällen
Stimmen, die ihm vertraut zum Herzen ſprechen,
Und Geiſter regen, welche lange ſchliefen,
Antwortend ſich in ſeiner Seele Tiefen.

Ja, herrlicher als in der Jugend Träumen,
Sieht er die Erde hier vor ſich erblühn;
Aus Lorbeergärten und Orangenbäumen
Schweift ihm das Auge über Myrtengrün
Zu Silberſtrömen, die im Thale ſchäumen,
Und Heſperidenfrüchte ſieht er glühn
Und aus dem Laubgewind, dem ſchattendunkeln,
Wie goldne Sterne die Granaten funkeln.

Die Sonne ſinkt; in purpurrothen Flocken
Stäubt auf die Sierra hin ein Flammenguß
Und auf des Darro ſchaumgewobne Locken,
Wo dem Genil er ſich, dem Bruderfluß,
Entgegenſtürzt; von der Cartuja Glocken
Hallt durch die Luft der Klang des Angelus
Und rauſcht, indeß ſich alle Häupter neigen,
Wie ein Gebet in den Cypreſſenzweigen.

Allmählig nachtets über Thal und Kuppe,
Und unter Myrtengrün und Oleandern
Naht hier und da ſich eine frohe Gruppe,
In Abendkühle am Genil zu wandern;
Geſang erſchallt von jener Majotruppe
Und Caſtagnettenklang von jener andern,
Und aus dem Laube bricht das Licht von bunten
Nachtlampen auf das Luſtgewimmel unten.

Dann, welcher Reiz nicht, wenn in ſchmucken Trachten
Die Paare ſich zum Tanz entgegenfliegen
Und ſchüchtern bald und bald mit Liebesſchmachten
Sich fliehn und wieder an einander ſchmiegen!
In Augen, welche dunkle Braun umnachten,
Scheint trunken ſich die Wolluſt ſelbſt zu wiegen,
Und immer neu bei jeder Töneſchwingung
Und immer lieblicher wird die Verſchlingung.

O Sommernacht des Südens! welcher Mund
Kann deines Zaubers ganze Fülle ſchildern?
Du haſt für Seelen, noch ſo ſchmerzenwund,
Den Balſamthau, um alle Pein zu mildern;
Mit Träumen, mit Geſichten, farbenbunt,
Umgaukelſt du den Geiſt mit luſt'gen Bildern;
Ihm bleibt nicht Friſt zum Grübeln und zum Härmen,
Er muß mit dir in deinem Mondlicht ſchwärmen.

Ich werde lang; doch denk' ich hier im Norden
An jenes wonnevolle Thal zurück,
Wo mir des Daſeins Süßeſtes geworden,
Losreißen kann ſich nicht von ihm mein Blick;
Mir iſt, als blüh' an ſeiner Ströme Borden,
In ſeinen Gärten fort mein Lebensglück
Und ſchmücke duftend des Granatbaums Aeſte,
Mir aber blieben hier nur welke Reſte.

Und jetzt noch — Haſt nicht kann ich mir gebieten —
Ein Gang mit Victor durch das Richterthor
Auf jenes Schloß, das aus dem Reich der Mythen
Und Fabeln auf die Erde ſich verlor!
Welch Schimmern um uns her? Sinds Stalaktiten?
Hat knoſpend ſich der Stein zum Blüthenflor
Erſchloſſen, daß an Decken und an Wänden
Glanzfülle, Farbenpracht die Augen blenden?

An Zackenbogen mauriſcher Arkaden
Durch Löwenhof dahin und Schweſternſaal,
Wo Säulenlauben hold zum Schlummer laden!
Dort laß uns ruhn, indeſſen aus dem Thal
Der Bäche Rauſchen tönt und der Cascaden,
Und vor uns der Fontaine Silberſtrahl
Aufſteigt und ſinkt und durch die Fenſterbogen
Der Roſen und Jasmine Düfte wogen.

Und nun der Blick von hangenden Balkonen
Auf Stadt und Vega und den Blüthenkranz
Der Gärten rings und auf die Gletſcherkronen
Der Sierra in des Abends Purpurglanz!
Es dunkelt; höher glühen die Citronen
Im grünen Laubdach, und den luſt'gen Tanz,
Zurückgeſpiegelt von dem Waſſerbecken,
Beginnt der Glühwurm um die Myrtenhecken.

Aus Lindarajas Garten unterdeſſen
Tönt an dein Ohr des Springquells Tropfenfall,
Und ſäuſelnd durch die Wipfel der Cypreſſen
Wallt der Romanze ſanft gedämpfter Schall;
Ein Lied Arabiens, das ſie nicht vergeſſen,
Singt im Granatgebüſch die Nachtigall,
Und Zwieſprach halten leis im Abendwehn
Die Peris Bagdads mit des Weſtens Feen.

Man hat mich angeklagt, mit Ungeziemen
Vorliebe für die Araber zu hegen,
Auch gab man mir den Rath in anonymen
Artikeln, doch den Turban anzulegen,
Da ich der Meinung ſei, erſt den Moslimen
Verdankten wir der Bildung wahren Segen;
Erfunden hätten ſie unzweifelhaft
Zuerſt jedwede Kunſt und Wiſſenſchaft.

Doch iſts Verleumdung. Auch den Chriſtenſtaaten
Einräum' ich, daß, wie Jeder einſehn muß,
Sie in Erfindungen hervor ſich thaten;
Dergleichen ſind die Scheiterhaufen, Huß,
Servet, Savonarola drauf zu braten,
Die Daumenſchrauben, die Dominicus
Bei Ketzern, deren Seele ſich verblendet
Dem Heil verſchloß, erfolgreich angewendet.

Das Hexenbrennen auch und Judenmorden
Sind chriſtliche Erfindungen allein;
Die Juden hatten an des Tajo Borden
Zu Maurenzeiten fröhliches Gedeihn;
Erſt als das Kreuz dort aufgerichtet worden,
Gewährte Marterpfähle, Metzelein
Und grauſe Mützen mit dem Teufelsbilde
Hiſpaniens Herrſcherpaar voll Huld und Milde.

Wohl, daß er gleiches Recht Jedwedem zumaß,
Rühmt man von Hakem; die Chalifen brachten
Ihr Andaluſien mit der Weisheit Numas
Zu hohem Flor und ſind dafür zu achten;
Doch das Verdienſt, im Reiche Montezumas
Millionen blinder Heiden abzuſchlachten
Und wüſt zu legen die Gefilde Perus,
Erwarben ſich die Chriſten und ihr Klerus.

Gern ſpräch' ich noch von Brunos Feuertode
Und prieſe hoch die heil'gen Väter Roms,
Allein zurück kehrt von der Epiſode
Mein Epos in das Bett des vollen Stroms.
Für Victors Aufenthalt die Zeitperiode
Iſt um. Kurz tritt er noch durchs Thor des Doms,
Doch dieſer iſt ihm neben der Alhambra
Fatal wie Pechqualm neben Duft von Ambra.

Faſt in Granada zum Muhamedaner
Iſt er geworden, und ihn würden gern,
Wie mich, lebendig die Dominikaner
Verbrennen zu beſonderm Ruhm des Herrn;
Allein von dort forttreibt als ernſter Mahner
Ihn der Gedanke, daß in Wälſchland fern
Ein Herz nach ihm ſich ſehnt in bangen Schlägen
Und daß Dampfſchiffe nicht zu warten pflegen.

So auf dem andern Wege, der gerade
Zurückführt, kehrt er an den Hafenort
Und ſieht, als Malaga am Meergeſtade
Vor ihm daliegt, die Schiffe all im Port
Feſtlich beflaggt und rings umher die Pfade
Von Menſchenſchaaren voll; das frohe Wort
Republica tönt, wie er durch die Gaſſen
Hinſchreitet, aus des Volks bewegten Maſſen.

Teppiche wehn von jeglichem Altane,
Auf jedem Platz hallt feſtliche Muſik,
Und einen Herrn fragt Victor: „O! ich ahne,
Freiheit aus der Mazziniſchen Fabrik
Iſt das! Nicht wahr, beim Landen flugs die Fahne
Der Einen ungetheilten Republik
Entfaltet haben ein'ge Italiener?“
Anſtatt des Ja nickt mit dem Haupte Jener.

So haben ſie, die wir beinah vergaßen,
Bevor aufs Neu in See der Dampfer ſticht,
Die Zeit benutzt. Mit Jauchzen durch die Straßen
Drängt ſich des Sieges froh die Menge dicht;
Bei ſolchem Anlaß jubeln über Maßen
Die Spanier ſtets, als ſei das Bürgerpflicht,
Und bei der nächſten Staatsverfaſſung werden
Sie wie bei neunzig frühern ſich geberden.

Indeß mein Victor Malaga durchſchlendert,
Kommt er an einem Monument vorbei
Und ruft: „O, wie die Zeiten ſich geändert!
Hier ſtarben durch Schaffot und Strick und Blei
Der Freiheit Kämpfer, und bekränzt, bebändert,
Prangt nun Torrijos Bild, da Spanien frei,
Indeſſen Jene, die ihn hingeſchlachtet,
Im Staube ruhn, geſchändet und verachtet.

„Lernt Weisheit hier, bethörte Staatenlenker,
Und ihr, die ihr vor eurem Moloch-Gott
Den Holzſtoß zünden möchtet für die Denker!
All euer Treiben iſt der Zukunft Spott;
Sie krönt die Opfer und verflucht die Henker
Und kränzt, die Throne ſtürzend, das Schaffot
Und ehrt mehr als das breite Band von Orden
Den Strick, mit dem ein Held gerichtet worden.“

Ihr ſeht, ſeit er den Stand der Diplomaten
Verlaſſen hat, weit abſeits von dem Weg,
Den man den „guten“ nennt, iſt er gerathen;
Entſchieden liberal ward ſein Gepräg,
Und manches Bittre noch von Potentaten
Zu ſagen hat er vor im Selbſtgeſpräch;
Da plötzlich iſt ihm vor dem Monumente,
Als ob im Volk man ſeinen Namen nennte.

Und lachend ſinkt ihm Einer in die Arme:
„Nein, dieſe Freude übertäubt mich ganz!
Konnt' ich erwarten, dich hier in dem Schwarme
Zu treffen? — Wie? Du kennſt nicht deinen Franz!“
Victor glaubt faſt, wüſt ſei ihm vom Alarme
Der Kopf und Alles nur ein Mummenſchanz —
Und doch — dies Antlitz, dieſer Redeton —
Er iſt es — Franz ſteht vor ihm in Perſon.

Mit ihm ein Zimmer hat er in der Bonner
Studentenzeit bewohnt zwei Jahre lang
Und oft in Rüdesheimer, Markobrunner
Zu Rolandseck geſchwelgt bei Gläſerklang,
Mit ihm und Andern, während bald wie Donner,
Bald ſanft gedämpft erſcholl ihr Rundgeſang,
Fußreiſen viel gemacht zur Zeit der Ferien —
Und ihn, kanns ſein? hier trifft er in Iberien?

„O Freund!“ — ruft Franz — „das große Loos gewinnen,
Ich achtet' es für einen mindern Schatz“ —
„Nur leider muß ich heute noch von hinnen,
Schon nach Neapel iſt belegt mein Platz“ —
„Nun! köſtlicher nicht ließ' es ſich erſinnen,“
Fährt Jener fort nach Victors Zwiſchenſatz,
„Auch ich, auf meiner großen Tour begriffen,
Gedenke heut dorthin mich einzuſchiffen.

„Alſo wir reiſen mit einander! topp!
Schon ward mir das Alleinſein unerträglich.
Dies Spanien durchflog ich im Galopp,
Die Straßen ſchlecht, die Küche wahrhaft kläglich;
Wer ſolch ein Land mir anpries, nur Gefopp
Trieb er mit mir! Wenn man Orangen täglich
Und blauen Himmel ſieht, ſehnt man nach trüben
Novembertagen ſich und märk'ſchen Rüben.

„Warum hier ſtehſt du vor dem Monumente?
Giebt es nicht ſolche tauſendweiſe jetzt?
Seltſam, daß auf dem ganzen Continente
Man nur dem Adam keines noch geſetzt!
Und doch, wer hat um uns gleich eminente
Verdienſte? Nicht genug wird er geſchätzt;
Da ohne ihn der Andern keiner wäre,
Verdient auch er des erſten Standbilds Ehre.

„Schon werden rar die Denkmals-Candidaten,
Drum geb' ich an, wem weiter eins gebührt!
Bisher Staatsmänner, Könige, Soldaten
Hat man für Thaten, welche ſie vollführt,
Mit Ruhm belohnt; doch ſprich, ob nicht von Thaten
Auf dieſer Erde alles Elend rührt?
Man ſetze denn, dies iſt mein Rath, fortan
Denkmäler Solchen, welche nichts gethan.“ —

So Franz, und während Arm in Arm ſie hangen
Und oft das Wiederſehn mit warmem Drucke
Der Hände feiern, an den Strand gelangen
Die Beiden bald. Vorüber an Felucke,
Corvette, Dampfer, deren Maſtenſtangen
Bewimpelt ſind in reichem Feierſchmucke,
Trägt dann ein Boot ſie unter obligaten
Feſtſalven an den Bord des Demokraten.

Und nun aufs Neu in See bei Sonnenſinken!
Ein friſcher Fahrwind hilft dem Schaufelrad;
Entweichend noch im Abendglühen blinken
Des Gibralfaro Thürme am Geſtad,
Und höher der Nevada eiſ'ge Zinken;
Geſchwind durchfurcht der Kiel den flüſſ'gen Pfad;
Die Wellen, wie ſie ſchäumen um den Dampfer,
(Hilf mir, Reimlexikon!) ſind weiß wie Kampher.

Bald, während flammenroth, ſo wie auf Brandern,
Im Spätlicht alle Spieren glühn und Raan,
Im traulichen Geſpräch zuſammen wandern
Die beiden Freunde auf des Schiffsdecks Plan;
Und Victor ungeſäumt vertraut dem Andern,
Was ihn hertrieb zu dieſem Meridian,
Und wie die Perle, die man ihm geraubt,
Er in Neapel nun verborgen glaubt.

Den Winden, wie ſie übers Schiff hinflogen,
Zurief er: „Bringt der Theuren meinen Gruß!“
Und wie empor die Sterne leuchtend zogen,
Zu Aldebaran auf und Sirius
Sah er und dachte: Nun zum Himmelsbogen
Blickt ſie gleich mir und denkt: jetzt eben muß
Auch Victor jenen Stern anſchaun, denn eben
Im Herzen fühl' ich ein ſympathiſch Beben.

Allein von ſolchen Ueberſchwänglichkeiten
Lenkt Franz ihn ab: „Verſcheuche die Geſpenſter
Und denke an die ſchönen Bonner Zeiten!
Erinnre dich des Hochgefühls geſchwänzter
Collegien und leer gebliebner Seiten
In unſren Heften, wenn am Bogenfenſter,
Dem rebumflochtnen, uns die Weine ſchmeckten
Und leere Bänke lauſchten den Pandekten.“

Dann nieder führt er ihn in die Kajüte:
„Freund, hüte dich! leicht wird man apoplektiſch,
Wenn man zu ſehr bewegt iſt im Gemüthe,
Auch macht ein langer Kummer, heißt es, hektiſch;
Scheuch dieſe Sorgen! Des Muskatweins Güte
Erprob mit mir an dieſem trauten Ecktiſch!
Nun, welche Art verſuchen wir? Wie wär' es
Mit Alicante oder feur'gem Jerez?

„Stoß an! Die beſte der Sopran- und Mezzo-
Sopran- und Alto-Sängerinnen hoch!
Ward ſie dir ſeltſam auch entriſſen jetzo,
Ich prophezeie dir als Aſtrolog:
Nur kurz währt dieſes Trennungs-Intermezzo,
Und wenn wir erſt durchſchifft das Meergewog,
Abjag' ich deine Braut dem frechen Räuber
Und eine neu dies Turtelweib dem Täuber.

„Du ſagſt, Amalie ſei ſchön wie Venus,
Und dennoch wie Diana keuſch und rein;
Wohl! einen Becher Wein von unſerm Rhenus,
Mag auf dem Schiff er noch ſo theuer ſein,
Laß uns ihr widmen, denn in ihrem Genus
Steht ſie, ſo wie der Phönix, dann allein;
Hoch deine angebetete Veſtalin,
Hoch Grafen Victors künftige Gemahlin!“

Allmälig ward auch Victor wieder heiter,
Nur daß ſein Antlitz ſtets von Sehnſucht blaß,
Und ſo durchziehn die Zwei die Meerfluth weiter,
Vertraulich plaudernd über dies und das.
Nicht ihrer demokratiſchen Begleiter
Acht haben ſie, die in Tyrannenhaß
Complotte ſchmieden, unter ſich lombardiſch
Rothwelſchend, venetianiſch oder ſardiſch.

Doch einſt, als alle an der Tafel ſitzen
(Auch Ruſſen, Britten, Franken ſind am Bord)
Und wild der Mazziniſten Augen blitzen
(Ein jeder Blick droht mit Tyrannenmord),
Denkt Victor, längſt ſchon ſatt von Franzens Witzen:
„Nun! Alle doch verſtehen ſie ein Wort.“
Dann, mit der Hand das Glas voll Saft der Rebe
Erhebend, ruft er: „Garibaldi lebe!“

Welch Jauchzen in der ganzen Tafelrunde
Bei dieſes Wortes Klang! Es widerhallt
Von Britten-, Ruſſen- und Franzoſenmunde,
Und mit dem Monarchiſten ſcheint alsbald
Der Demokrat vereint zu feſtem Bunde,
Da des geliebten Mannes Name ſchallt;
Selbſt Franz, ſonſt junkerhaft und eng von Seele,
Schont bei dem lauten Vivat nicht die Kehle.

Ja, Herrlicher, vor dir iſt nicht Parteiung;
Gefeiert von der Völker Jubelchor,
Hoch über Haß und Hader und Entzweiung
In ſtiller Glorie ragſt du empor!
Was du erkämpft, des Vaterlands Befreiung,
Kein größres Werk ward je vollführt zuvor,
Und Fürſten neidens dir auf ihren Thronen;
Vor ihm erbleicht der Schimmer ihrer Kronen.

Lang wird, wenn kaum in halbverſchollnen Sagen,
Daß je ſie waren, die Erinnrung lebt,
Die Menſchheit noch dich im Gedächtniß tragen;
Und wie, wenn Nacht die Thäler ſchon begräbt,
Hoch aus der andern Kreis, die es umragen,
Sich leuchtend noch ein Gletſcherhaupt erhebt,
So wirſt du, ſtrahlend als der Freiheit Wächter,
Hinabſchaun auf die künftigen Geſchlechter!

Da, ſieh! das Land, das du aus Schmach und Tod
Errettet haſt, fernher in blaſſen Streifen
Steigts dämmernd aus der Fluth vor unſerm Boot!
Nun, wie den Sonnenſtrahlen, die ſie reifen,
Die Frucht entgegenſchwillt, im Morgenroth
Hoch glüht es auf! Zu ihm hinüber ſchweifen,
Von Freudenthränen feucht, die Blicke Aller,
Wie wenn das Gnadenbild gewahrt ein Waller.

Schon ſehen ſie den Flammenkrater rauchen
Und Iſchia's und Capri's Klippen jäh
Aufſteigen; nah und immer näher tauchen
Die Felſenufer aus der blauen See,
An die, umſpielt von ew'gen Wolluſthauchen,
Sich ſchmiegt die göttliche Parthenope;
Golf, Inſeln, Vorgebirge, Südfruchthaine
Duften und glühn im goldnen Morgenſcheine.

Nicht eine Stadt nur, ein Gewühl von Städten,
Von Taſſo's Haus zum Grabe des Virgil
Hinbreiten ſich die häuſerüberſäten
Luſthügel, ſanft genetzt vom Wogenſpiel;
Weißſchimmernd aus dem ſonn'gen Dunſte treten
Paläſte, Villen, und aus dem Gewühl
Der tauſend Gaſſen, die in lauten Schwärmen
Das Volk durchwogt, hallt übers Meer das Lärmen.

Ein Wunderſchauſpiel iſts, das nie veraltet;
Selbſt von St. Elmo aus genoß ichs eben
(In Parentheſe ſei hier eingeſchaltet:
Ich hab', um ſichre Kunde zu erheben,
Wie meines Helden Schickſal ſich geſtaltet,
Inzwiſchen nach Neapel mich begeben;
Doch mußte mich ein böſer Zufall äffen,
Daß ich zu ſpät kam, um ihn noch zu treffen).

Den Italienern, die von ihm in kühler
Entfernung immer ſich bisher gehalten,
Galt Victor ſeit dem Toaſt als ein Wühler
Von gleichem Schlag wie ſie; drum durch den Alten
Einluden ihn die Garibaldi-Schüler,
Mit ihnen ihres großen Werks zu walten,
Und ſcheidend gab, an ihrem Sammelort
Sich einzufinden, er dem Greis das Wort.

Die Anker ſinken und in leichtem Tanze
Zum Molo hin trägt die bewegte Welle
Die Reiſenden. Dort, wo die Pomeranze
Im Garten duftet nächſt dem Meerkaſtelle
Und wo ich eben ſchreibe dieſe Stanze,
Stieg Victor ab im Gaſthof le Crocelle,
Doch blickte nicht auf Meer und auf Veſuv;
Amalie ſuchen gehn war ſein Beruf.

Ob auch die Mittagslüfte zur Sieſte
Die Andern luden ſchläfrigen Gelulls,
Ihm ſchien ein Gang aufs Conſulat das Beſte,
Denn von Erwartung fieberte ſein Puls;
Und meerentlang, den Reihen der Paläſte
Vorüber und dem Gartenhain Luculls
Schritt er, bis wo auf eines Thores Schild
Ihm ſtrahlte Oeſtreichs Doppeladlerbild.

Schon glaubt er aller Sorgen ſich entrathen;
Doch o Enttäuſchung! auf die Fragen all,
Die ſeine Lippen bang und zitternd thaten,
Ward über ſeine Wiener Nachtigall
Ihm kein Beſcheid. Auf allen Conſulaten
Dann forſcht er weiter nach dem ſchwier'gen Fall,
Auch bei Banquiers und Dampfſchiffagenturen,
Doch findet nirgends der Geliebten Spuren.

Verzweiflungsvoll, als hätten tauſend Schwerter
Sich bis zum Grund des Herzens ihm gebohrt,
Am Abend in den Gaſthof wiederkehrt er
Und giebt an Franz Bericht, wie trüb umflort
Sein Stern ſich hat. Doch dieſer ruft: „Mein Werther,
Ich glaube, daß es dir im Kopf rumort!
Auf Mittel ſinnen, um zum Ziel zu kommen,
Nicht Kleinmuth kann in dieſer Lage frommen.

„Halt da! ein guter Rathſchlag kommt mir eben!
Folg ihm, und Anſpruch als dein Lebensretter
Auf die Medaille darf ich dreiſt erheben.
Einrücken laß in alle Zeitungsblätter:
Wer zuverläſſ'ge Auskunft könne geben
Vom Aufenthalt der Königin der Bretter,
Dem werde man mit ein'gen hundert Franken,
Crocello Nummer neun, die Kunde danken.

„Gleich, auf franzöſiſch — biſt du einverſtanden? —
Abfaſſ' ich den Artikel ſolcher Maßen,
Weil der Jargon einmal in allen Landen
Verſtanden wird, bei allen Menſchenracen.
Käm' ich in Japan ſelber mir abhanden,
Franzöſiſch würd' ich es auf allen Straßen
Ausrufen laſſen, und nach wenig Stunden,
Ich wette, wär' ich wieder ſchon gefunden."

Geſagt, gethan. An ſämmtliche Journale
Wird die Annonce ſchleunigſt eingeſchickt;
Und: „Sieh! aufs Neu von einem Hoffnungsſtrahle" —
Spricht Franz, indem die Hand dem Freund er drückt —
„Wird deine Nacht erhellt! Bald im Finale
Nach langen Trennungsſcenen ſinkt beglückt
Dir deine Sängerin ans Herz, die ſtets ja
Dir treu blieb, ſo wie ihrem Hüon Rezia.

„Allein bis mit Hoboen und Tromboni
Eur Wiederſehen feiert das Orcheſter,
Beſchau mit mir die Stadt der Lazzaroni,
Stambuls und Liſſabons berühmte Schweſter;
Vor Allem komm zum Frühſtück! Maccaroni
Sind klaſſiſch hier; auch Käſe noch von Cheſter
Beſtell' ich, ſo wie köſtlichen Falerner,
Und wir beneiden nicht die Götter ferner.

„Sodann gedenken wir am Grab des Maro
Der Zeit, als wir in Tertia ihn tractirt,
Wir fahren nach dem Lago di Fuſaro,
Der uns mit friſchen Auſtern regalirt;
Auch ſehen wir das Blut des San Gennaro,
Wenn es die Polizei nicht inhibirt,
In Fluß gerathen bei des Volkes Credo
Und ſchweifen durch den lärmenden Toledo."

Victor folgt ſeinem Freund. Die Zwei durchſchlendern
Neapels Straßen und Alleen und Plätze,
Sie klimmen zu den Höhn, wo gleich Verſchwendern
Natur ausſchüttet alle ihre Schätze,
Und ſehn, umblüht von hohen Rhododendren
Hinunter durch des Lorbeers Blätternetze,
Wo vor dem Zauberpark von Foridiana
Die Stadt auftaucht wie eine Fee Morgana.

Nach Bajae, wo der Alterthümer-Schwindel
Graſſirt, hinrollen ſie, und für und für
Drängt auf dem Wege lumpiges Geſindel
An ihren Wagen ſich mit Ungebühr;
Oft auch mit rothem Kopfſchmuck und der Spindel
Vortreten ſchöne Weiber aus der Thür;
Ganz griechiſch von Profil ſind dieſe Frauen,
Doch Victor hat kein Auge, ſie zu ſchauen.

Nicht ſelten flieht er ſeines Freunds Begleitung,
Tritt in ein Café ein, erſchöpft vom Grame,
Und ſtöbert voll Begier in jeder Zeitung
Nach einer Kunde ſeiner Herzensdame;
Doch überzeugt er ſich von der Verbreitung
Des Inſerats nur, nirgend iſt der Name
Amaliens ſonſt genannt; verzweifelnd, ſolo
Eilt dann der Unglückſel'ge auf den Molo.

Bei allen Schiffern, die zum Ufer fahren,
Forſcht er und forſcht umſonſt nach ſeiner Schönen —
Das frohe Treiben rings der Marinaren,
Der Caſtagnetten Klappern und das Dröhnen
Des Tamburins, bei dem von muntern Paaren
Der Tanz ſich ſchlingt, ſcheint ſeinen Gram zu höhnen;
Blind bleibt er für den Reiz der Tarantella,
Taub für die Schwänke all des Pulcinella.

Auch wo das Lazzaronenvolk, dem Liede
Des Sängers lauſchend, dicht im Kreiſe ſtand
Und ſtaunend von Marfiſa, von Armide
Die Mär vernahm, vom Zaubrer Agramant,
Kaum mochte Victor raſten; ſchal, ſtupide
Schien ihm, was Taſſo, was Arioſt erfand,
Denn war ſein Abenteuer nicht ſtupender,
Als alle Fabeln ſelbſt der Morgenländer?

Franz, der ſich während dieſer Zwiſchenſcenen —
Vor ſich das blaue Meer und den Vulkan —
Bei Capriwein und Auſtern und Muränen
Gelabt hat (was ich eben auch gethan),
Trifft oft den Freund, das Auge feucht von Thränen,
Nach ſolcher Excurſion auf dem Altan
Des Gaſthofs, wie in Sehnſucht ihm und Bangen
An einem fernen Schiff die Blicke hangen.

Da einſt ſpricht er zu ihm: „Wie herzgebrochen,
Mein Victor, ſtehſt du da, verzweiflungsvoll;
Und doch, iſt es nicht Thorheit, drauf zu pochen,
Daß jetzt uns ſchon die Antwort kommen ſoll?
Bis dahin, glaub' mir, währen kanns noch Wochen:
Und ſtatt von jedem Tag ein Protokoll
Zu führen, in der Zwiſchenzeit laß lieber
Uns einen Ausflug machen an die Tiber.

„Juſt eben, trotz Gelächter und Gekicher
Der halben Welt, verſammelt zum Concil
Sich dort die hohe Kleriſei!" — (O ſicher!
Was Franz hier weiter hämiſch und ſcurril
Bemerkte, müßte, zu bedauerlicher
Staatsanwaltsklage führend, ein Aſyl
Im Hausvogtei-Gefängniß ihm bereiten;
Darum das Schlimmſte ſtreich' ich aus bei Zeiten.)

„Man klagt, daß Alles ſich verflacht; in Mythen
Allein noch finde ſich das Pittoreske;
Wie danken muß mans da nicht den Jeſuiten,
Daß ſie uns dieſe bunte Arabeske
Zum Schmuck der monotonen Jetztzeit bieten!
Wenn durch die Reihn der Zuaven-Soldateske
Der Feſtzug geht, ins Wunderland von Babel
Wird man verſetzt ſich ſehn, ins Reich der Fabel!

„Das giebt ein Schauſpiel, wie mans kaum gekannt
Zur Zeit, als Kaiſer Heinrich vor Conteſſa
Mathilde fror im härnen Bußgewand,
Wie kaum mans auf dem heiligen Congreß ſah,
Bei dem voll Andacht ſie den Huß verbrannt!
Biſchöfe von Palmyra, von Edeſſa
Und Epheſus mit Inful und mit Stola —
Habt Dank dafür, ihr Schüler des Loyola!

„Zu lang entbehrten wir der maleriſchen
Autos da Fe; doch nun mit ſolchen Feſten,
Den matten Glauben wieder aufzufriſchen,
Aufwarten wird in Rom man ſeinen Gäſten;
Komm denn! — Antwort langt ſicher an inzwiſchen,
Und wenn mit Ketzern ſie die Flammen mäſten,
So wird uns ſchützen dein und mein Geſandter:
In fernem Grad ſelbſt iſt er mein Verwandter.“

Victor fährt auf: „Dein Vorſchlag iſt Injurie!
Ich würde jauchzen, wenn des Peter-Doms
Einſturz zerſchmetterte die ganze Curie,
Wenn ſie verſänk' ins Bett des Tiberſtroms!
Läßt ſich vergeſſen, wie gleich einer Furie
Gewüthet hat die Würgerrotte Roms,
Die als Signal von Goa bis nach Quito
Den Holzſtoß aufgepflanzt, das Sanbenito?

„Denk, Freund, an Galileis Sterbelager,
An der Waldenſer Flammentodesqual,
An Bluthochzeit-Gemetzel, an den Prager
Jeronymus, Vaninis Marterpfahl!
Mehr Menſchenopfer noch als die Karthager
Dem Moloch, die Aſſyrer ihrem Baal,
Hat ſie geſchlachtet — weg kehrt voll Entſetzen
Die Sonne ſich von ihr und ihrem Götzen.

„Und wieder zu entfachen das Geflacker
Der Scheiterhaufen, die ſeit lang verglüht,
Jeden in Acht und Bann zu thun, der wacker
Um Wahrheit ſich und Recht und Freiheit müht,
Europa neu in einen Todtenacker
Zu wandeln, drauf des Klerus Weizen blüht —
Von ringsher wälzt ſich jetzt auf die Parole
Das ſchwarze Volk zu Petri Metropole.

„Zu krönen denkt man mit dem letzten Giebel
Den Bau, der halb nur dem Gregor gelang;
Und auf der Aechtung von Vernunft und Bibel,
Von allem Hohen, was der Geiſt errang,
Soll gar das Siegel prangen: Infallibel!
Zieh hin! ergötz dich dort nach Herzenshang,
Als wärs auf einer Meſſe, einem Bazar!
Mir graut vor dieſem Feſte des Belſazar."

Franz lacht: „Noch ſtets biſt du, wie ſonſt, pathetiſch!
Das Treiben dort anſchaun will ich rapid,
Nur als Curioſum, wie wenn um den Fetiſch
Auſtralier tanzen im Naturhabit.
Leb wohl! noch aber künd' ich dir prophetiſch:
Wenn ich aus ekkleſiaſtiſchem Gebiet
Heimkehre von der ſchwarzen Rotte Kora,
Hier find' ich deine liebliche Signora."

Alſo zog Franz nach Rom zu der Synode,
Und Victor ward, allein zurückgeblieben,
Bald durch Gedanken von Amaliens Tode
Wie ein Verzweifelnder umhergetrieben,
Bald ſchwang ſein Geiſt in einer Sehnſuchts-Ode
Entgegen ſich der Theuren, Einzig-Lieben,
Indem, von Aloë umblüht und Myrte,
Er durch Neapels Goldfruchthaine irrte.

Am Morgen, zwiſchen blühnden Oleandern,
An Rebenlauben und begrünten Villen
Den Poſilipp entlang liebt er zu wandern;
Wenn Mittags dürſtend die Cicaden ſchrillen
Und in der Sonnengluth es Salamandern
Mehr als den Menſchen zuſagt, unter ſtillen
Lorbeergebüſchen und Orangenbäumen
Liegt er, um von Amalien zu träumen.

Nach Hauſe ſtürzt er dann — kein Brief, kein Bote
Von ihr, für die er ſchwärmt ſo enthuſiaſtiſch;
Trübſelig weiter bis zum Abendrothe
Irrt er umher, ſein Ausſehn ganz phantaſtiſch;
Und ruft der Kellner ihn zur Table d'hôte,
So ſetzt er ſich auf kurz nur an den Gaſttiſch;
Kein Tropfen Wein, kein Biſſen will ihm munden;
Er fühlt zu ſehr das Brennen ſeiner Wunden.

Sich zu zerſtreuen, zu all den Inſellanden
Und wonn'gen Küſten ſchifft er hin im Kahn,
Belauſcht am Kap Miſen der Wogen Branden
Und ſchaut aus Taſſo's Hauſe vom Altan
Durch Lorbeergrün und Rebenlaub-Guirlanden
Hinüber zu dem flammenden Vulkan,
Wie wirbelnd, ſanft bewegt vom Windeshauch,
Ins Aetherblau aufſteigt ſein Purpurrauch.

Allein mein Held bleibt trübe, miſanthropiſch;
Die ſchwermuthsvolle Stimmung weicht ihm nimmer,
Selbſt in der Höhle nicht, die Auguſt Kopiſch
Zuerſt entdeckt hat; kaum den blauen Schimmer
Beachtet er, der ſich beinah utopiſch
An Tropfſtein, Stalaktiten bricht und Glimmer —
Kommt, ſeht ſie ſelbſt, die Wundergrotte Capris,
Denn ſchildern läßt ſie ſich in keinem Abriß!

Nachdem er Tage ſo verbracht und Wochen,
Gedacht' er wieder, da er rückwärts ſann,
An was er auf dem Schiff dem Greis verſprochen.
Er mahnte ſich: „Auf, Victor! ſei ein Mann
Und deines Herzens eigenſücht'gem Pochen
Thu Einhalt! Vor dem Greiſe, der im Bann
Für Recht und Freiheit ſo viel Leid ertragen,
Mußt du beſchämt den Blick nicht niederſchlagen?"

Nicht lang, und durch die Garibaldi-Jünger
Ward ins Geheime Botſchaft ihm gebracht,
Daß ſie in düſterm, weltentlegnem Zwinger
Sich bei Ravello in der Neumondnacht
Verſammeln würden. Mit dem Botſchaftbringer
Kam noch ein junger Burſch in Fiſchertracht,
Auf daß er Victor von Sorrents Marine
Bis zum Verſammlungsort als Führer diene.

Hoffend, Amalie werd' er durch Begnadung
Des Himmels bei der Rückkehr endlich finden,
Verließ mein Held, entſprechend jener Ladung,
Den Strand Sorrents und klomm in Schluchtgewinden
Mit ſeinem Führer aufwärts. Nach Durchwatung
Von Bach und Strom, hinab an ſteilen Schlünden
Geleitete zum Meere der Tyrrhener,
Sodann bis an des Zwingers Thor ihn Jener.

Der Eingang war verrammt, jedoch in Schnelle
Geöffnet wurde auf das Loſungswort,
Und zu dem tiefzerfallenen Kaſtelle
Trat Victor ein. Auf Stämmen, halb verdorrt,
Und Mauern lagernd in der Dämmerhelle
Des Mondes ſah er die Verſchwörer dort,
Und als Genoſſen im Befreiungsbunde
Willkommen hieß man ihn aus einem Munde.

Was dann verhandelt jene arge Rotte,
Die leider unſern Victor ganz umſtrickt
Und reif ihn macht zum Zuchthaus, ja Schaffotte —
Wenn ich es druckte, wär' es ein Delikt,
Und gleich als hätt' ich Theil an dem Complotte,
Zög' ich auf mich herab ein Interdikt,
So daß kein Nuntius meinem Paß ſein Siegel
Auſdrückte nach der Stadt der ſieben Hügel.

Drum ſag' ich einzig, daß man in Tirade
Und Invective auf die Kleriſei
Wetteiſernd tobte; Andere voll Suade
Meinten, die Zeit des Redens ſei vorbei
Und daß zu einer kräft'gen Promenade
Nach Rom der Augenblick gekommen ſei;
Mein Held auch leider mit beredten Worten
Rieth zu dem Zuge nach den Engelspforten.

Erſt als im Morgenlicht die Calabreſer
Gebirge ſtrahlten, war der Sitzung Schluß,
Und Victor — du begreifſt, geliebter Leſer,
Wie er ſich nach Amalien ſehnen muß —
Verläßt die Andern; über thau'ge Gräſer
Hinunter klimmt er zu der Felſen Fuß
Und ſpricht zum Führer: „Nach Neapel nun!
Selbſt nicht Sekunden gönn' ich mir zum Ruhn."

Die Straße ſo, die über Rieſenpfeiler
Sich von Amalfi nach Salerno baut,
Streift er dahin, wo bald in ſchwindelſteiler
Felstiefe neben ihm die Welle blaut,
Und mit den weißen Häuſern mancher Weiler
Aus Goldfruchthainen auf ihn niederſchaut,
Bald wieder allumher in wildbizarren
Geſtalten himmelauf die Gipfel ſtarren.

Weithin aufs Meer mit ſeinen Fiſcherkähnen
Und auf der Klippenufer Wogenſchwall
Schweift ihm das Auge, feucht von Sehnſuchtthränen,
Indeß ans Ohr der Brandung Widerhall
Ihm tönt; an einem Thurm der Sarazenen,
Der einſam ragt mit halbzerſtörtem Wall —
Wild iſt der Platz, wie Spaniens wildſte Sierra —
Schallt plötzlich da der Ruf: „Faccia in terra!“

Drohnd gegen Victor ſtürzt mit ſonnverbrannten
Geſichtern, ſpitzen Hüten, Hakenbüchſen
Durchs Felsgewirr heran ein Schwarm Briganten;
Aus Spalten, eng ſo wie der Bau von Füchſen,
Vorkriechen andre, alle mit geſpannten
Musketenhähnen, doch mit Crucifixen
Den Hals behängt; Reißaus hat angſtbeklommen
Sein Führer, kaum daß er ſie ſah, genommen.

Was thun? Es heißt toll mit dem Leben ſpielen,
Wenn Widerſtand zu leiſten er verſucht,
Er, ganz allein und waffenlos, den Vielen;
Wohl einen Augenblick denkt er an Flucht,
Allein da hundert Flinten nach ihm zielen,
Wie wär' Entkommen möglich aus der Schlucht?
So denn entſchließt er ſich, nicht Trotz zu bieten,
Und ihn von dannen ſchleppen die Banditen.

Sechstes Buch.

Unter den Räubern.

Jetzt werde hart, mein Leſer! oder beſſer,
Wenn du nicht Nerven haſt wie ein Tunguſe,
Schlag zu dies Buch! denn wiſſe, mein expreſſer
Aufruf ergeht hiermit an jene Muſe,
Die Han von Island ſchuf, den Menſchenfreſſer,
Und uns vor Schreck ſtarr macht, wie die Meduſe;
Ja, die du alle Farben aufträgſt wanddick,
Steh bei mir, neufranzöſiſche Romantik!

Zum Zweiten euch anruf' ich, Spieß und Cramer!
In dies Kapitel haucht des Geiſtes Kraft,
Mit der ihr manchen Tag voll wunderſamer
Entzückungen dem Gymnaſiaſten ſchafft,
Indem er, ſtatt aufs Schreibheft voll infamer
Vocabeln, auf die gelben Blätter gafft
Und ſich gehoben fühlt zu allen Himmeln,
Die all von Räubern und Banditen wimmeln.

Selbſt denk' ich an die Zeit mit Wonneſchauer,
Als ich — es war, da ich in Tertia ſaß —
Die „Schaudernächte an der Teufelsmauer",
„Urach den Wilden" mit Begeiſtrung las;
Als neben Spieß Homer uns nur ein flauer
Geſell ſchien und wir von der Ilias
Sehnſüchtig nach dem Rinaldini ſchielten,
Den wohlverſteckt wir unterm Schultiſch hielten.

Als Dritten in der Zahl der hohen Meiſter
Noch nenn' ich dich, erhabner Vulpius!
Nehmt dieſen ſpäten Dank, verklärte Geiſter,
Für den mir früh gebotenen Genuß
Und ſteht zur Seite mir als Hülfeleiſter,
Nun Victors Schickſal ich berichten muß.
Authentiſch, ich betheur' es, in exacten
Auszügen geb' ich Alles nach den Akten.

Ein Bergthal, nur nach einer Seite offen,
Wo in die Schlucht hinab der Wildbach braust —
Zur Seite hohe Gipfel, blitzgetroffen,
Und Eichenwälder, die der Sturm durchſaust —
Dort liegt, nein, klebt faſt an den Felſenſchroffen
Das Räuberdorf, in dem die Bande haust,
Die zur Erpreſſung reicher Löſegelder
Die Reiſenden fortſchleppt in ihre Wälder.

Was ſag' ich Dorf? Umrankt von wildem Hopfen,
Steinhaufen ſinds, an denen Baſt und Werg
Nothdürftig nur der Mauern Ritzen ſtopfen,
Und Palmenſchößlinge, die als Gezwerg
Am Felſen wachſen, vor den Regentropfen
Als Schirmdach dienen. Aufwärts an dem Berg
Ziehn ſich, vergleichbar Bauten von Termiten,
In Reihen dieſe Hütten der Banditen.

Dazwiſchen liegen — denn in ihre Stuben
Treibt ſie des Wetters Ungemach allein —
Gebräunte Kerle, Weiber, nackte Buben
Behaglich auf dem kalten Felsgeſtein;
Von Eichen überſchattet und Caruben,
An Karten, Würfeln freun ſie ſich und Wein;
Noch Andre ſpielen Boccia und Morra,
Und ihr ruft aus: „O Sodom und Gomorrha!“

Allein ihr irrt euch! Nehmt die Amulette,
Medaillen, Kreuze, Heil'genbilder wahr,
Die Jeder trägt an einer Silberkette!
Sie künden, daß für Thron und für Altar
Begeiſtert dieſe Räuber ſind; ich wette:
Kein Mogul iſt gleich tief erfüllt, kein Czar
Vom abſoluten Recht, dem legitimen;
Alſo ſie hoch zu ehren, will ſich ziemen.

An Dogmenſtärke mißt und feſtem Glauben
Sich ihnen keiner unſrer Pietiſten;
Ja, die Bemerkung wird man mir erlauben,
Daß neben ihnen faſt Rationaliſten
Die andern Gläub'gen ſind. Sie denken: rauben
Und morden, was verſchlägts für fromme Chriſten?
Hat nicht der Kirche Huld, die ohne Gränzen,
Sogar für künft'ge Sünden Indulgenzen?

Allein was Sündennachlaß? Leſer, merke,
Daß wahre Frömmigkeit erſt da beginnt,
Wo überzeugt man iſt, daß gute Werke
Dem Seelenheil vielmehr nachtheilig ſind.
Der Gnadenwahl in ihrer Herzensſtärke
Vertraun die Räuber all und glauben blind,
Daß ſie zu Gott, dem ſie von Anfang theuer,
Eingehn nach wen'gen Wochen Fegefeuer.

Auch fehlt im Dorf nicht eine Betkapelle,
In der als Kapellan ein Ex-Jeſuit
Den Cultus übt. In jeder Morgenhelle,
Bevor auf ihren Fang die Bande zieht,
Verſammelt ſie ſich dort beim Klang der Schelle;
Da wird gebetet, andachtsvoll gekniet,
Und alle Dolche, Meſſer, Karabiner
Einſegnet am Altare Chriſti Diener.

Nachdem er dann noch auf die Liberalen
Und Atheiſten einen Fluch gemurrt,
Fortziehn mit Blicken, die von Andacht ſtrahlen,
Die Frommen durch Gebirg und Schlucht und Furt.
Schmuck mit den ſpitzen Hüten, den Sandalen
Erſcheinen ſie und mit dem rothen Gurt;
Vor Allen ſtattlich nimmt ſich aus der Hauptmann,
Ein Bild Roberts vor ſich zu ſehen glaubt man.

Cecco genannt war dieſer Chef der Bande
Auf ſeiner Linken das Verdienſtkreuz ſchon
Zeigt an, er iſt ein Mann von hohem Stande.
Zuerſt Galeerenſclave, dann Spion,
Sodann Gensdarm, war er zuletzt ein Grande,
Ein Hort geworden von Neapels Thron,
Den, ſo wie Maniscalco und Ajoſſa,
Der König Bomba täglich auf dem Schloß ſah.

Wißt! unter jenem weiſen Herrſcher hatte
Zum Oberbüttel bei der Polizei
Sich Cecco aufgeſchwungen. — Ich geſtatte
Zum Trotz dem liberalen Feldgeſchrei
Mir hier die Aeußrung, daß auch nicht ein Schatte
Von dem wahr iſt, was man von Tyrannei
Des Re Fernando ſagt; heilſame Strenge
Nur war es, was ſo nennt die Pöbelmenge.

Der frühre Sträfling zeigte ſich als Büttel
Bei liberalen Frevlern eminent;
Kein Andrer kannte, ſo wie er, die Mittel,
Zu machen, daß ein Böſewicht bekennt;
Ihm widerſtand von Allen kaum ein Drittel,
Und Tag für Tag begann mehr ſein Talent
Im Kitzeln, Schwefelfadenbrennen, Prickeln
Der Hort des Königthumes zu entwickeln.

Für die Geſtändniſſe, die er erpreßte,
Ward ihm mit Recht ein Extra-Honorar;
Auch Zutritt in des Souverains Paläſte
Erwarb ihm ſein Verdienſt nach einem Jahr,
Und ſo ermuthigt, ſchwur er, aus dem Reſte
Der Angeklagten, der verhärtet war,
Den Lügenteufel auch vertreiben wollt' er —
Kurz, er handhabte als Virtuos die Folter.

Die Kunſt des Wackern, auf den Marterbänken
Die Störrigen an Kohlengluth zu braten,
Mit Schrauben ihre Glieder auszurenken,
War überraſchend reich an Reſultaten
Und lebt noch heut in Vieler Angedenken,
Die mir erzählt von ſeinen Heldenthaten;
Mit Recht drum ſtieg er auf von Grad zu Graden
Und ward zur Königstafel oft geladen.

Doch leider ſtarb ſein Gönner vor der Zeit;
Der Sohn war nicht geſtimmt für gleich energiſche
Maßregeln; Cecco, voll von Herzeleid,
Wehklagte über das Geſchlecht, das zwergiſche:
„Aufkläricht" mache überall ſich breit,
Und, was das Aergſte, durch die Guttenbergiſche
Erfindung brech' in Blättern und Broſchüren
Das Satansreich herein zu allen Thüren.

Entfalten nicht mehr konnte alle Segel
So frei wie ehemals ſein Genius;
Zwar in das Fleiſch der Schuld'gen glühnde Nägel
Zu bohren, macht' er noch ſich den Genuß,
Allein er ward nicht mehr, wie ſonſt die Regel,
Dafür belohnt durch Kabinetsbeſchluß;
Am Ende fand der letzte der Bourbonen
Es rathſam, lieber Roma zu bewohnen.

Ein Glück für ihn wie ſeine Unterthanen!
Von Deputirten oder ſonſt'gen Quälern
Bedrängt nicht wird er dort, noch Umſturzplanen;
Ja, ſollten ſeine Revenü'n ſich ſchmälern,
Zutraun läßt unſrer Zeit ſich, der humanen,
Daß ſie in eignen Fürſten-Hoſpitälern
Die fortgejagten Herrſcher pflegen werde;
Es wimmelt ja von ihnen jetzt die Erde.

Als Cecco in Neapel nun die Fahnen
Italiens wehen ſah, die tricoloren,
Da ward von ihm bei König Bombas Manen
Der neuen Freiheit Untergang geſchworen;
Und im Gebirge, fern den Eiſenbahnen,
Mit Andern, die zum Häuptling ihn erkoren,
Bekriegt' er jeden Mann von liberaler
Geſinnung, doch beſonders ſeine Thaler.

So kennſt du Schauplatz denn und Hauptperſonen
Des Dramas, das ſich nun in Scene ſetzt,
Und kurze Zeit die wilden Bergregionen,
Wo man für Victor ſchon den Mordſtahl wetzt,
Mit meinem armen Helden zu bewohnen,
Einlad' ich dich, verehrter Leſer, jetzt;
Wohl lieber möcht' ich Heiteres berichten,
Doch Wahrheit iſt die erſte meiner Pflichten.

Todmatt, die Füße blutend und zerſchunden,
Hielt Victor kaum ſich aufrecht auf dem Marſche:
Die Hände auf dem Rücken feſtgebunden,
Ward von vier Kerlen, die bei ihm die Charge
Als Wächter übten, lange, lange Stunden
Er fortgeſchleppt und hörte nichts als barſche
Schmähworte; über Steingeröll und Blöcke
Forttrieben dräu'nd ihn ihre Stachelſtöcke.

Ins Räuberdorf gelangt, an eine Eiche
Sieht ſich der Unglückſelige geſchnürt;
Er bittet, daß man einen Trunk ihm reiche,
Doch ihn umſtehn die Räuber ungerührt;
Von ihrer jedem werden Backenſtreiche
Statt deß zum Willkommsgruß an ihm vollführt:
Blut fühlt er langſam aus den Wunden rinnen,
Und liegt zuletzt mit hingeſchwundnen Sinnen.

Als er aus ſeiner Ohnmacht ſich ermannte,
Da ſtand vor ihm ein Mann mit buſch'gem Bart,
Den er nicht, doch mein Leſer ſchon erkannte.
Von allen Andern, die um ihn geſchaart,
Als Haupt geehrt und oberſter Brigante,
Sprach Cecco: „Retten nur auf eine Art
Kannſt du dein Leben; zahl, ich wills dir rathen
Als Löſegeld zehntauſend Golddukaten!“

Bleich ſtarrte noch mein Held in bangem Schweigen,
Als plötzlich ihm zum Ohr ein Aechzen ſcholl;
Cecco, als wollt' er ihm was Wicht'ges zeigen,
Wies ihm zu Häupten hin bedeutungsvoll;
Und Victor blickte aufwärts zu den Zweigen
Und ſah — o, war von Träumen, fiebertoll,
Sein Haupt umnebelt? Leichen von Gehenkten
An allen Aeſten, die ſich zitternd ſenkten.

Von Einem, der gehenkt erſt eben worden,
Ertönte das Geächz in kurzen Pauſen;
Wegwenden wollt' entſetzt von dieſem Morden
Sich Victor, doch vermocht' es nicht vor Grauſen;
Auch ihn nun ſchlachten werden dieſe Horden,
Die ärger als die Kannibalen hauſen,
Darüber läßt er jede Täuſchung ſchwinden;
Denn ſolch ein Löſegeld, wo ſoll ers finden?

„Schnell," — heiſcht ihm Cecco zu — „daß Euer Schreiben
Sofort ein Bote nach Neapel bringe!
Vermögt die Summe Ihr nicht aufzutreiben,
So iſts noch Huld, wenn Euch die Galgenſchlinge
Zur Hölle ſchnell ſpedirt; in Ausſicht bleiben
Für ſolchen Fall Euch noch ganz andre Dinge;
Erſt geſtern wurden Zwei, die wir gefangen,
Langſam zu Tod gequält mit glühnden Zangen.

Victor, obgleich er keine Hoffnung ſieht,
Daß der Banquier das Löſegeld ihm ſende,
(Denn noch nicht halb ſo groß iſt ſein Credit)
Ergreift das Blatt; ihm zittern beide Hände,
So daß er ſich umſonſt zu ſchreiben müht;
Er glaubt, er bringe nicht den Brief zu Ende,
Und denkt wehmüthig an die Zeit indeſſen,
Da man ihn um ſein Viſum bat von Päſſen.

Als mit dem Briefe fertig iſt der Brave,
Reicht an den Boten, der von dannen zieht,
Ihn Cecco, ci-devant Galeerenſclave,
Dann Polizeidirektor, dann Bandit.
Da ſchallt von der Kapelle her das Ave,
Und brünſtig betend auf den Boden kniet
Die ganze Bande hin, um Kraft und Stärke
Sich zu erflehn zum nächſten Tagewerke.

Zu ſchlafen gingen Alle. Seufzend ſank
Auch Victor hin, allein des Durſtes Plage
Ließ ihn nicht ruhen; laut um einen Trank
Rief er und bat, doch fruchtlos blieb die Klage.
Erſt, als die Sonne durch das Laubgerank
Schon Kunde gab vom hochgeſtiegnen Tage,
Sah er ein Mädchen ihm, der matt zum Tode,
Mit einem Kruge nahn und einem Brode.

Wie über Steingeröll heran ſie klomm,
Sah er: ein Kind wars von kaum fünfzehn Jahren;
Schwarz unter hochgeſchwungnen Brauen glomm
Ihr Augenpaar, und Heil'genbildchen waren
An ihrem Hals als Zeugniß, daß ſie fromm,
An Kettchen aufgehängt; ſelbſt in den Haaren
Und in den Ohren trug ſie, ſtatt profane
Zierraten, Kreuzchen nur und Talismane.

In Haſt nach dem Gefäße, das ſie trug,
Griff er und trank in langen durſt'gen Zügen,
Doch ſchleuderte dann plötzlich weg den Krug —
Salzwaſſer wars. O, ſo ihn zu betrügen!
Ein ſchallendes Gelächter aber ſchlug
Das Mädchen auf, als fände ſie Vergnügen
An ſeiner Qual; dann rief ſie, und ihr flammte
Der Blick voll Zorn: „Der Ketzer! der Verdammte!“

Und mit der Hand ergriff ſie eine Ruthe
Und ſchlug mit Wuth, die ihr im Herzen kochte,
Auf Victor los, ſo daß von ſeinem Blute
Das Gras roth ward — wohl in Entrüſtung pochte
Ihm bei des kleinen Unholds Uebermuthe
Das Herz, doch ſich zu regen nicht vermochte
Der feſt Gebundene, indeſſen ſie
Bei jedem Schlag: „Ingleſe, Ketzer!“ ſchrie.

Pippa genannt war dieſer kleine Drache,
Ceccos, des Räuberhauptmanns, einzig Kind;
Sie hielt bei den Gefangenen die Wache
Und hatte Gott geſchworen, fromm geſinnt,
Daß ſie vollſtrecken wolle ſeine Rache
An Allen, die dem wahren Glauben blind,
Und ſonderlich den Ketzern, Liberalen
Den Vorſchmack geben ſchon der Höllenqualen.

Juſt einer von den großen Heil'gentagen
Iſt heut — ob St. Ignaz, St. Barrabas,
St. Athanaſius, weiß ich nicht zu ſagen —
Und um ſo mehr ein Grund für ſie iſt das,
Recht tüchtig auf den Ketzer loszuſchlagen;
Für jeden Hieb, glaubt ſie, werd' ein Erlaß
Jetz'ger und künft'ger Sünden ihr zu Theil;
Sie prügelt alſo für ihr Seelenheil.

Victor ſah flehend auf und lallte:
„Was that ich, ſage, was dir that ich nur?"
Als eben drohend ſie die Hand noch ballte,
Glaubt' er zu ſehn, wie ſie zuſammenfuhr
Und ſeinen Blick vermied; dann widerhallte
Die Luft von ihrem Lachen: „Wenn die Uhr
Sechs ſchlägt," ſprach ſie, „wird ſich dies Feſt erneuen;
Schon jetzt, Ingleſe, magſt du dich drauf freuen."

Als ſie gegangen, auf den Boden drückt
Victor ſein Haupt; todmatt, ſich kaum zu regen
Vermag er ferner. Da, daß er erſchrickt,
Hallt an ſein Ohr der Ton von Trommelſchlägen:
Er hört Geſchrei und Lärmen und erblickt
Um ſich ein reges Tummeln und Bewegen.
Gelöſt vom Baumſtamm, unter Geißelhieben
Wird er auf einen nahen Platz getrieben.

Dort in der Mitte, dicht umringt von allen
Banditen und an Pfähle feſtgebunden,
Sieht er Gefangne, deren Haupt verfallen;
Verronnen für ihr Löſegeld ſeit Stunden
Schon iſt die Friſt, und Trommelwirbel hallen,
Da ihrer Einer juſt den Tod gefunden;
Der Andern Ende, dran ſich zu erbauen,
Soll Victor jetzt als warnend Beiſpiel ſchauen.

Erfunden haben, der Verändrung wegen,
Hinrichtungsarten die Briganten viel
(„Halt!“ — ruft mir mein Verleger hier entgegen —
„Streich aus den Vers, den juſt hinſchrieb dein Kiel,
Unmöglich kann ich ſonſt das Buch verlegen.“
Fahr er denn hin!) — Dem Schießen nach dem Ziel
Gilt diesmal ihre Uebung, nach dem Leibe
Der Ketzer fliegt ihr Blei wie nach der Scheibe.

Den Anfang eines neuen Schützenſtücks
Macht Einer nun und ſchießt. Das Kunſtſtück iſt,
Auf des Gefangnen Leib ein Crucifix
Mit Kugeln hinzuzeichnen. Sorglich mißt
Bei jedem Schuß der Räuber ſichern Blicks
Den Abſtand, und daß längre Reuefriſt
Dem Opfer bleibe, darf, ihm Tod zu bringen,
Ins Herz ihm erſt der Kugeln letzte dringen.

„Brav! bravo! viva!“ jubelt es im Chor,
Wie in den Leib des Armen Schuß auf Schuß
Sich einbohrt und in Kreuzesform hervor
Allmählig aus den Wundenreihn der Guß
Des rothen Blutes dringt. — In Wuth empor
Sucht Victor, der geknebelt zuſchaun muß,
Vom Boden ſich zu ringen, um die grauſe
Unthat zu hemmen — fruchtlos! keine Pauſe!

Er drückt das Antlitz auf die Erde nieder,
Daß er das ſchreckenvolle Spiel nicht ſchaue;
Allein ſie zwingen ihn durch Hiebe, wieder
Emporzuſehn, und vor ſich wie durch graue
Dunſtwolken ſieht er die zerrißnen Glieder;
Die blut'gen Wunden, die vom Todesthaue
Genetzte Stirne des ſchon halb Entſeelten;
Selbſt fühlt er mit die Marter des Gequälten.

„O Himmel, haſt du keinen Wetterſtrahl,“ —
Denkt er — „die Kannibalen hinzuſtrecken?“
In Ohnmacht ſchwindet ein aufs andre Mal
Ihm die Beſinnung, aber ſie erwecken
Ihn neu mit Krafteſſenz; die Folterqual
Noch von fünf Anderen, die alle Schrecken
Langſamen Sterbens dulden, muß er ſehen,
Bis matt ihr Auge bricht in Todeswehen.

Zum Schluß durchbohren mit dem Bajonette
Die todten Leiber noch die Kannibalen
Und treiben Spaß dabei. Zur Abendmette
Ruft da ein Knabe ſie, in Andacht ſtrahlen
Die Augen Aller auf, und um die Wette
In die Kapelle, wo aus Weihrauchſchalen
Dampf wirbelt, eilen ſie mit Inbrunſtrufen,
Um hinzuknieen an den Altarſtufen.

Zu Victor, der gebunden an der Stelle,
Wo er gelegen, bleibt, ſchallt ihr Gebet
Im Chorgeſange her aus der Kapelle,
Und lange noch zu ihm herüber weht
Der Abendwind den Pſalmklang, — o, die Hölle
Aefft höhnend wohl den Himmel! Es iſt ſpät,
Und ſtill und groß in feierlichem Schweigen
Sieht man empor die Nachtgeſtirne ſteigen.

Es war zuviel; nicht hörte mehr noch ſah
Der Arme; regungslos, beinah verſchmachtet,
Lag er auf dem Geſtein des Bodens da;
Tief von Verzweiflung war ſein Geiſt umnachtet;
Er wünſchte nur den Retter Tod ſich nah.
So hatt' er nicht des Stundenflugs geachtet,
Da trat früh Morgens ſeine Quälerin
Pippa neu mit dem Kruge vor ihn hin.

Mit Schauder kehrt er ſich hinweg und Haß;
Doch: „Friſches Waſſer iſt es aus dem Quell!“
Spricht ſie und beut ihm ein gefülltes Glas;
Das lockt und glitzert, gleißt und blinkt ſo hell:
Selbſt wär' es ſalzig, netzen mit dem Naß
Muß er die trocknen Lippen und trinkt ſchnell —
Allein ſüß iſt das Waſſer; wie vom Grabe
Erſtanden glaubt er ſich nach ſolcher Labe.

Er will dem Mädchen danken, doch geſchwinde
Mit ihrer Ruthe ſchlägt ſie auf ihn los,
Nur ſind die Schläge, ſcheint ihm, mehr gelinde,
Und murmeln hört er ſie für ſich: „Curios!
Er muß ein Zaubrer ſein, denn ich erblinde
Beinah, wenn ſeine blauen Augen groß
Mir ins Geſicht ſehn! Nie noch ſah ich ſolche!
Sie treffen mich ins Herz wie ſcharfe Dolche.“

Sie geht, und neu der Welt zurückgegeben
Iſt Victor, ſo hat ihn der Trank erfriſcht;
Nun kann er nicht dem Schlaf mehr widerſtreben,
Sein Auglid ſinkt, ſein wacher Sinn erliſcht;
Erſt dämmernde Gebilde ſieht er ſchweben,
In denen Traum mit Wirklichkeit ſich miſcht;
Dann tiefer wird ſein Schlummer, hingeſchwunden
Bleibt ſein Bewußtſein lange, lange Stunden.

Am Abend wieder dann von Trommellärmen
Wird er geweckt und ſieht im weiten Kreis
Das Räubervolk verſammelt; matt vom Härmen,
Im Mittelpunkt, das Antlitz kreideweiß,
Stehn drei Gefangene! In wilden Schwärmen
Umtanzen Weiber jubelnden Geſchreis
Die Unglückſeligen, und aus dem wirren
Tumulte tönt der Tamburine Klirren.

Zuerſt am Boden noch wie ſinnberaubt
Liegt Victor da und halb im Traum verloren;
In Zweifel dann betaſtet er ſein Haupt,
Weil einen Spuk, der aus des Abgrunds Thoren
Emporgeſtiegen, er zu ſchauen glaubt —
Nein, Wahrheit iſts; er ſieht, wie beide Ohren
Von der Gefangnen Kopf ein Räuber ſchneidet
Und Jeder lachend ſich am Anblick weidet.

Den Drei wird drauf für heut Pardon geſchenkt,
Und weiter geht es an das Maſſakriren;
Doch nein! diesmal ward einfach nur gehenkt,
Nicht immer kann man ſo viel Zeit verlieren,
Daß man auf neue Todesarten denkt;
Und ſchleunig in die Hölle zu ſpediren,
Iſt nichts probater als ein tücht'ger Strick,
Wenn gut um Hals geſchlungen und Genick.

Bald, wie bei uns der Wald, wenn in den Dohnen
An Nebelmorgen ſich die Droſſeln fangen,
Sind von Gehenkten voll die Wipfelkronen,
Die zappelnd in den Galgenſchlingen hangen.
Lautlos wie Schatten, die im Hades wohnen,
Zu Tode gehn ſie ohne Sterbensbangen,
Ja, von der Qual der langen Haft gebrochen,
Regt kaum ſich noch ihr Herz in mattem Pochen.

Nur Einer, um den Hals die Schlinge ſchon,
Schreit ungeberdig: „Schurken, laßt mich los!
Furchtbar wird ſonſt die große Nation
An euch mich rächen! Wißt, ich bin Franzos!“
Sie aber ziehn, nicht achtend auf ſein Drohn,
Die Schlinge zu, und ein Trommetenſtoß
Verkündet feierlich, daß bis allhier
Nicht reicht die Allmacht des Second empire.

Nachdem ſie noch verſchiednen Deutſchen, Britten —
Denn monoton wird das beſtänd'ge Henken —
Den Kopf mit ſtumpfen Meſſern abgeſchnitten,
Wird rings der Platz mit Tiſchen und mit Bänken
Beſetzt, und Cecco läßt die Andern bitten,
Mit ihm bei guten Speiſen und Getränken
Sich zu erlaben. Bald zum frohen Feſte
Reihn um die lange Tafel ſich die Gäſte.

Sinn hat der Hauptmann für das Maleriſche:
Auf ſein Geheiß von bunten Lampen ſtrahlen
Die Cedern allumher und die Gebüſche,
Und blitzend bricht der Glanz ſich auf den Schalen,
Den Bechern und dem Goldgeräth der Tiſche,
Das ſeine wackern Diener für ihn ſtahlen;
Auch tanzt der Schimmer auf dem blutgerötheten
Grasboden, voll von Leichen der Getödteten.

Geſteht mir ein, ihr Maler und ihr Dichter,
Es iſt ein Schauſpiel, zum Entzücken ſchön!
Beim Flackerſpiel der Schatten und der Lichter,
Um mehr des Feſtes Reize zu erhöhn,
Schaun der Erwürgten bleiche Angeſichter
Aus dem Gezweig herab, und rings Geſtöhn
Und Röcheln hört man ſich den Becherklängen,
Dem jubelnden Geſang der Räuber mengen.

Bald leuchten jedes Gaſtes Blicke heller,
Zu höherm Schwung wird jeder Geiſt befeuert;
Stromweiſe fließt der Wein, den alle Keller
Aus den Abruzzen-Dörfern beigeſteuert,
Vor allen Syrakuſa's Muskateller —
Aus eigener Erfahrung ſei betheuert,
Daß in das Paradies uns ſo direkt
Kein Trank einführt, wie dieſer Götterſekt.

Indeß ſie zechen, werden mächt'ge Fahnen
Mit der Bourbonen Lilien-Wappenſchild
Entrollt von den loyalen Unterthanen
Des Königs Franz; die junge Pippa füllt
Glas über Glas den luſtigen Kumpanen,
Und „Hoch Altar und Thron!" wird bald gebrüllt,
Bald von den Frommern: „Viva San Gennaro!"
„Tod jedem Freigeiſt, jedem Carbonaro!"

Zum Schluß, vom Weine glüh'nd und ganz bezecht,
Erheben ſich vom Mahl die jungen Räuber,
Nein, Kämpfer für das legitime Recht;
In reichem Putze nahen ſchmucke Weiber
(Die Race der Abruzzen iſt nicht ſchlecht)
Und unbehindert durch die todten Leiber,
Die noch am Boden liegen, ſchwingt im Tanze
Sich Paar an Paar beim ſanften Mondesglanze.

Das iſt ein Jubel, wie beim Klang der Schelle,
Die luſtig an den Tamburinen klirrt,
Wild auf und nieder wogt die Tarantelle,
Dann nur die Mandolinenſaite ſchwirrt
Und neu der Caſtagnettenklang, der grelle,
Zum Saltarello ruft — betäubt, verwirrt
Und ſchwankend an dem Rand von Tod und Leben,
Liegt Victor auf dem Felsgeſtein daneben.

Hin durch das Haupt ihm zogen Spukgeſtalten
Gleich dem geſpenſt'gen Jagdzug Rodenſteins,
Dämonen, die mit Drohn die Fäuſte ballten,
Verzerrte Schatten ſeines eignen Seins;
Ihm war, die Erde habe ſich geſpalten,
Und durch die Riſſe leuchte rothen Scheins
Das Höllenfeuer; wild und immer wilder
Durchtobten ſein Gehirn die Schreckensbilder.

Und zwiſchen ſeine wüſten Träume klingt
Des Feſtes Lärm, das Singen und Gelächter;
Aufraffen will er ſich; vielleicht gelingt
Die Flucht ihm, denn berauſcht ſind ſeine Wächter.
Doch nein! mit Schneiden in die Glieder dringt
Die Feſſel ihm: aus dieſer grimmen Schlächter
Gewalt hofft er vergebens zu entfliehn;
Ein grauſer Martertod erwartet ihn.

So, bald das Meſſer, das ſie nach ihm ſtrecken,
Und bald den Flintenlauf nach ihm gezielt
Glaubt er zu ſehen; bald herniederlecken
Das Blut ſchon aus den Todeswunden fühlt
Der Unglückſelige und ſchreit vor Schrecken
Laut auf, der ihm durch alle Glieder wühlt!
Allein ſein Ruf verhallt in dem Gelärme
Der um ihn jubelnden Banditenſchwärme.

Zuletzt erſtirbt ſein Denken und Empfinden
In todestiefen Schlaf; als er erwacht,
Iſt Alles ſtill um ihn; von kühlen Winden
Spürt er das Wehen und vom Thau der Nacht
Die Stirn benetzt; doch ſich im Geiſt zu finden
Vermag er lange nicht: da fühlt er ſacht
Auf ſeine Schulter eine Hand ſich legen,
Und Pippa blickt durchs Dunkel ihm entgegen.

Aufs Neu ausſtößt er einen Schmerzensſchrei.
Ihm vor die Seele wieder tritt die ganze
Entſetzensſcene mit der Metzelei,
Dem Feſtmahl und dem grauſen Henker-Tanze —
Er glaubt, daß Alles noch im Gange ſei,
Und Schauder faßt ihn; doch beim Mondenglanze
Gewahrt er plötzlich, daß dem Räuberkind
Die wilden Züge ganz verwandelt ſind.

So hold ſchaut ſie auf ihn herab, ſo mild;
Ja, eine Thräne glaubt er zu erblicken,
Die ihr aus tiefem, ſchwarzem Auge quillt.
Er ſieht ſie an den Mund den Finger drücken,
Als ob ſie ſagen wollte: „Still! es gilt
Was Wichtiges!“ Dann wieder ihm den Rücken
Zuwendet ſie und ruft ſo bitterböſe,
Wie früher aus: „Du Ketzer! Du Ingleſe!“

Als ſie hinweg, gewahrt er in dem Strahle
Des Mondes einen weingefüllten Krug:
Daneben prangt in Schüſſel und in Schale
Ein leckres Mahl. Er leert auf einen Zug
Den Weinkrug — o, nach ſolchem Bacchanale
Fruchtlos geſchmachtet hat er lang genug! —
Und ſtärkt ſich, da er kraftlos faſt wie Greiſe
Geworden, an der langentbehrten Speiſe.

Seit er gefangen, ein Decennium
Schon dünkt es ihn. Eh noch die erſten bleichen
Frühſtrahlen ſchimmern, ſieht er wiederum
Heran des Räuberhauptmanns Tochter ſchleichen;
Von Neuem mit dem Finger, daß er ſtumm
Daliegen ſolle, giebt ſie ihm das Zeichen
Und eilt, wie fürchtend, daß ſie ſich verſpäte
Fort mit der Schüſſel und dem Trinkgeräthe.

Ihr nach blickt er. Sodann nach kurzer Friſt,
Als ſie rückkehrt, ſcheint ihm, daß wieder Härte
Und Zorn auf ihr Geſicht gelagert iſt;
Kaum wieder kennt er es, das ſo verzerrte.
„Schurke! verruchter Ketzer, der du biſt!“
Ruft ſie und giebt ihm Hiebe mit der Gerte;
Seit ſeinem Hierſein ſchlägt ſie ſo ihn täglich,
Allein der Schmerz wird täglich mehr erträglich.

Fremd, märchenhaft faſt ſchien ihm ſeine Lage,
So daß umſonſt nach irgend analoger
Er ſich umſah. Ihm ſchwanden Tag auf Tage
Und nicht mit eitler Hoffnung ſich betrog er,
Daß noch ihm der Befreiung Stunde ſchlage.
Ihm war, als ſei er in Gewalt des Oger,
Von dem als Kind er ſchaudernd oft vernommen,
Und nächſtens werd' er, ihn zu ſchlachten, kommen.

Da er dem Tode ſtets ins Antlitz ſchaut,
Erſcheint ſein Schrecken täglich ihm geringer,
Ja, ihn, vor deſſen Nahn den Menſchen graut,
Erſehnt er ſich beinah als Rettungsbringer;
Nur der Gedanke an die holde Braut,
Von der den Ring er trägt am Zeigefinger,
Entlockt ihm Seufzer, und um ihretwillen
Steigt noch ein Lebenswunſch ihm auf im Stillen.

So wohl, wenn auf dem harten Felſengrunde
Im glühnden Sonnenbrand er Mittags liegt,
Und leis die Wälder ſchauern in der Runde
Und überm Haupt ſich ihm ein Adler wiegt,
Ruft er: „O Vogel, bring der Theuern Kunde,
Daß, wenn auch hier mein Lebensquell verſiegt,
Doch bis zu meines Athems letztem Zug
Mein Herz für ſie in Lieb' und Treue ſchlug.

Den lieben Ring bedeckt er dann mit Küſſen,
Und, aus der tiefſten Seele brechend, quillt
Sein Gram hervor in heißen Thränengüſſen,
Durch die er regenbogengleich das Bild
Amaliens ſchaut; allein des Himmels Schlüſſen,
Was hilfts zu widerſtreben? Hauptverhüllt
Hinſinkend und mit bangen Herzensſchlägen
Harrt er zuletzt dem ſichern Tod entgegen.

Ein jeder Abend bringt dieſelbe Scene;
Denn nie kommt das verlangte Löſegeld,
Und glücklich Der noch, der als Notabene
Nur Naſe oder Ohr geſtutzt erhält.
Bis ſpät beim milden Scheine der Selene
In Reihn ſind die Gefangnen aufgeſtellt,
Und in den Tagen Timurs oder Etzels
Glaubt man zu ſein beim Anblick des Gemetzels.

Ein Britte nur, Rentier von zehn Millionen,
Empfängt ſein Löſegeld, und auch ſofort
Will Cecco durch die Freiheit ihn belohnen,
Doch: „Laßt mich bei euch bleiben!“ ſpricht Mylord —
„Als Koſtgeld geb' ich täglich acht Dublonen.
Most interesting this, upon my word!
Very original! Verſteht, ich zahle
Am Schluß das Lösgeld gern zum zweiten Male.“

So bleibt von freien Stücken Albions Sohn;
Hier findet er, mehr als in Dahomei
Und in Aſchanti, täglich Emotion;
Auch heiſcht in England, daß er Autor ſei,
Von einem Gentleman der gute Ton,
Und in der Reiſebücher Einerlei
Wird ſeines leuchten nun wie Meteore;
Schon hört er, wie man ſagt: es macht Furore!

Das Wetter, das ob Victors Haupte drohte,
Brach endlich aus, und auch die letzte Spur
Der Hoffnung ſchwand für ihn. Heim kam der Bote,
Doch mit des Löſegeldes Hälfte nur;
Der Summe beigefügt iſt eine Note,
Drin des Bankiers kaufmänniſche Natur
Dem Grafen anzeigt, daß, ihm mehr Kredit
Zu geben, ſie ſich nicht veranlaßt ſieht.

Kaum iſt die Botſchaft angelangt, ſo weiß
Mein Held auch, daß ſein Schickſalsloos gefallen;
Die Räuber ſieht er ſich im dichten Kreis
Verſammeln und die Fäuſte zornig ballen;
Er hört aus ihrem Mund, bald laut, bald leis,
Die Todesdrohung wider ihn erſchallen
Und lauſcht die ganze Nacht durch mit geſpannten
Ohrnerven der Berathung der Briganten.

Ich bitte dich, mit ihm, o Leſer, ſchlürfe
Die Reden ein, die ſüßen, die ſie pflegen!
Laut werden die verſchiedenſten Entwürfe;
Der Eine räth, der weitern Zahlung wegen,
Auf die ſo leicht man nicht verzichten dürfe,
Vorerſt das eine Bein ihm abzuſägen,
Dann werd' er ſicher ſie nicht länger äffen
Und Anſtalt für den Reſt des Geldes treffen.

Ein Zweiter hält, die Augen auszuſtechen,
Für räthlicher; im Gegenſatz zu Beiden
Will ſich ein Dritter mehr Erfolg verſprechen,
Wenn, Anfangs ihm die Naſe abzuſchneiden,
Man ſich begnügt. Doch laut dann unterbrechen
Mit ihren Stimmen, die den Fall entſcheiden,
Cecco und ſeine engern Freunde Jene;
„Tod!“ ſchallts vom Mund dem Räuberkapitäne.

Von dieſem Spruche weicht er keinen Zoll,
Doch bleibt in einem Punkt noch unentſchieden,
Auf welche Art der Flüchtling ſterben ſoll;
Verbrennen, rädern, ihn in Oele ſieden,
Was ſoll er wählen, da er nachdrucksvoll
Den Grundſatz aufſtellt, zu den mehr ſoliden
Hinrichtungsarten der vergangnen Zeiten
Schon wegen des Princips zurückzuſchreiten?

„Doch erſt ſei ein Verſuch noch angeſtellt“ —
Spricht er — „den Reſt der Summe zu erpreſſen.
Wir melden nach Neapel: wenn das Geld,
Das man bisher zu ſenden noch vergeſſen,
Nicht in beſtimmter Friſt uns auf dem Feld
Von St. Antonio unter den Cypreſſen
Behändigt wird, ſo trifft — beim ew'gen Gotte! —
Ihn martervoller Tod. Nun buona notte!“

Erſt ſpät zerſtreute ſich in ihre Hütten
Die Räuberbande. Wild emporgerafft,
Nachdem der Ton verhallt von ihren Tritten,
Verſuchte Victor da mit aller Kraft,
Sich loszureißen; aber ſcharf zerſchnitten
Die Feſſeln ihm die Glieder; in die Haft
Sinkt er zurück, ſein Blick ſtarrt halb verglaſt:
Wann Schickſal haſt du endlich ausgeraſt?

Auffährt er dann, als in gewohnter Art
Ihn Pippa Morgens grüßt mit Ruthenſtreichen;
Die Räuber ſieht er all umher geſchaart;
Sie flüſtern, geben ſich einander Zeichen,
Und Einzelne, was er noch nie gewahrt,
Stehn in der Pinien Wipfel, in der Eichen,
Noch Andere, als ob ſie thalwärts ſpähten,
Sind auf die ſteilſten Felſenhöhn getreten.

Auf einmal ſchallt ein Pfiff mit ſcharfem Gellen;
Von ringsher ſammeln ſich auf das Signal,
Die luſt'gen Plätze laſſend, die Geſellen,
Und Cecco bricht mit ihnen auf ins Thal.
Andächtig vor den Heiligenkapellen,
Die längs des Weges ſtehn, knien jedes Mal
Die Frommen hin, dann in den Schluchtgewinden
Sieht Victor nach und nach den Zug verſchwinden.

Noch hier und da ein Pfeifenton, der ſchrill
Die Luft durchzieht und an den Felſenwänden
Sich hallend bricht. Dann wird es grabesſtill.
Mein Held, an Füßen blutend und an Händen,
Bleibt regungslos. Unſeliger Pupill!
Wüßte dein Vormund was von der ſtupenden
Gefahr, mit der dir drohen dieſe Wälder!
Vielleicht jetzt eben zählt er deine Gelder.

Du aber wirſt von dieſen Hottentotten,
Die ſchlimmer hauſen, als die Karaiben, —
Denn nimmer kommt dein Löſegeld — geſotten!
In Wahrheit, Victor iſt kein Muth geblieben
Zu neuem Fluchtverſuch; den argen Rotten
Giebt er, an Leib und Seele aufgerieben,
Sich machtlos hin, ja fleht zum Schickſalslenker
Kaum noch um Rettung aus der Hand der Henker.

Dumpf ſtarrend liegt am Boden ſo mein Held;
Da ſieht er einen ſchmucken Burſchen nahn,
Der freundlich lächelnd dicht vor ihn ſich ſtellt.
Doch nein! da ſeine Augen näher ſahn,
Erkannt' er — und das Fremdeſte der Welt
Erſchien es ihm: als Knabe angethan
Stand Pippa vor ihm. „Sieh!" rief ſie, „Ingleſe,
Wie ſchnell ich dich von deinen Feſſeln löſe."

Als wäre ſie vom Himmel, ein expreſſer
Cherub, gekommen, um ihn zu befrein,
Zerſchnitt ſie ſeine Feſſeln mit dem Meſſer
Und bat ihn, ihr zu folgen. „Aber nein!“
Dann rief ſie — „nimm hier! für die Flucht iſts beſſer,
Du hüllſt zuvor in Bauerntracht dich ein!“
Er fühlte immer noch im Geiſte Schwindel,
Indeß ſie Kleider nahm aus einem Bündel.

In Haſt die Bauernkleider anzulegen,
Nöthigt ſie ihn: „Folg mir durch dieſe Schlucht!
Bekannt bin ich mit Wegen und mit Stegen
Hier im Gebirg, und glücken wird die Flucht.
Vor Abend nicht zurückzukehren pflegen
Mein Vater und die Seinen, wenn die Sucht
Nach reicher Beute ſie zum Streifzug treibt;
Hübſch iſt die Zeit, die uns bis dahin bleibt.

„Bis morgen ſchon die Gränze der Abruzzen
Erreichen wir, wenn hold das Glück uns iſt,
Und kommt Gefahr, wohlan! laß uns ihr trutzen;
Doch ſchnell nun, ſchnell benutzen wir die Friſt!“
Ihn fortziehnd, reicht ſie noch ihm einen Stutzen,
Der ihm als Waffe diene. Victor mißt
Sie ſtaunend mit dem Blick, dann, wie im Traum,
Geht er mit ihr hinab den Bergesſaum.

Doch von der Angſt und Pein, die er gelitten,
Iſt er ſo tief erſchöpft, ſo matt ſein Fuß,
Daß ihn das Räuberkind auf allen Schritten
Den ſteilen Berghang abwärts ſtützen muß.
Hemmt gar Geröll, vom Fels herabgeglitten,
Oder, hoch angefüllt vom Wetterguß,
Ein Rinnſal ſie mit dem geſchwollnen Bache,
O, wie hinüber nur gelangt der Schwache?

An grünen Rainen oſt, wo Ziegen weiden
Sinkt Victor nieder mit erſchöpfter Kraft,
Und kurz dann raſten von dem Gang die Beiden,
Bis Pippa wieder bald empor ſich rafft.
„Ich haſſe dich als Ketzer und als Heiden,
Allein, fielſt du von Neuem in die Haft,“ —
Spricht ſie — „und richteten ſie hin dich ſchmählich,
Fürs ganze Leben würd' ich unglückſelig.

„Ich weiß es, in die Hölle werd' ich kommen,
Weil ich dich rette vom verdienten Tod,
Doch angethan mir habens deine frommen
Tiefblauen Augen; Noth kennt kein Gebot.
Wenn ſie mich anſahn, wußt' ich mir beklommen
Zu helfen kaum in meiner Herzensnoth;
Wohl ſchlug ich auf dich los nach meiner Pflicht,
Allein die Kraft wie früher hatt' ich nicht.

„Ein Glück noch war es, daß ich dieſen blauen
Verführern doch nicht ganz und gar erlag
Und dich voll Eifer bis zuletzt gehauen,
Wenn täglich auch mit minder hartem Schlag!
Erhalten hab' ich mir Papas Vertrauen
Auf ſolche Weiſe bis zum letzten Tag,
Und als Gefangenwächterin mich hat er
Zurückgelaſſen — ach, der gute Vater!

„Er iſt ſo fromm! Im Herzen thuts mir wehe,
Ihn alſo um ſein Opfer zu betrügen
Und Gott zugleich. Wenn ich zur Beichte gehe,
Soll ichs geſtehn? Soll ich von Neuem lügen? —
Doch ſchnell nur, ſchnell! Hinweg aus ſeiner Nähe! —“
So ſie, und Victor ſieht in ihren Zügen
Sich Aengſte und Gewiſſensbiſſe malen;
Dann wieder lächelt ſie durch ihre Qualen.

Ihm ſelbſt noch irren unſtät die Gedanken,
Kaum faſſen kann er ihrer Worte Sinn;
Wie ein Berauſchter taumelnd und mit ſchwanken
Fußtritten folgt er ſeiner Führerin
Und ſinkt an einen Felſen zwiſchen Ranken
Von Reb' und Epheu endlich kraftlos hin.
Umſonſt mahnt Pippa ihn, ſich aufzuraffen,
Die Sehnen weigern ihren Dienſt, die ſchlaffen.

Schon warf die Abendſonne dunkle Flammen
Durch das Gezweig. Da, als im tiefen rothen
Lichtglanze allumher die Felſen ſchwammen
Und Einbruch ſchon die nächt'gen Schatten drohten,
„Auf! auf! und raff die letzte Kraft zuſammen!“
Rief Pippa angſtvoll aus. Allein gleich Todten
Lag Victor da, und in Verzweiflung jammernd
Hinſank auf ihn das Mädchen, ihn umklammernd.

Sie lauſcht, ob ſich noch Leben in ihm rege;
Ja, leiſe geht ſein ſüßer Athemhauch;
Sie fühlt, wenn matt auch, ſeines Herzens Schläge
Und bettet unter einen Ginſterſtrauch
Auf weiches Moos ſein Haupt. Zu ſeiner Pflege,
Wein ſprengend über ihn aus einem Schlauch,
Dann kniet ſie hin, den Blick auf ihn geheftet,
Indeß er reglos daliegt und entkräftet.

Im Mondlicht ſpielen ſchon die nächt'gen Schatten
Der Rieſenbäume um ſein bleiches Haupt,
Und zärtlich, wie die Gattin um den Gatten,
Angſtvoll, weil ſie ihn nah dem Tode glaubt,
Sorgt ſie und ſchaltet um den Sterbensmatten.
Wenn ihr der Tod den lieben Ketzer raubt,
Erſetzen kann ihn ihr kein noch ſo Frommer,
Und welken würd' ihr Daſein vor dem Sommer.

Ihr ſeines Lebens Rettung zu gewähren,
Andächtig betet ſie zur lieben Frau,
Und ihn zum wahren Glauben zu bekehren,
Gelobt ſie hundertmal. Hinab wie Thau
Die ganze Nacht durch fließen ihre Zähren
Auf den Geliebten, bis mit Dämmergrau
Der Tag am Himmel ſteigt — er regt ſich, ſieh!
Er lebt, er lebt — ſei du gelobt, Marie!

Und als auf ſeine Lagerſtatt hernieder
Das erſte Frühlicht fällt durchs Laubgerank
Zurück ſchlägt er die müden Augenlider
Und reicht die Hand dem Mädchen hin zum Dank;
Allein tiefmatt noch ſind ihm alle Glieder;
Mühſam das Haupt nur hebt er, um den Trank
Zu ſchlürfen, den ihm Pippa beut; aufs Moos
Dann wieder nieder ſinkt er kräftelos.

Und tiefer Schlaf umſchattet ihn aufs Neue,
Von Neuem ſorgend ihm zur Seite wacht
Das Räuberkind, das ſeine Glaubenstreue
Der Liebe halb zum Opfer ſchon gebracht —
Da Mittags ſieht ſie in der vollen Bläue,
Dem Himmel gleich nach trüber Wolkennacht,
Sein Auge aufgehn; o, in ſeinen Blicken
Wie ſonnt ſie ſich mit ſeligem Entzücken!

Indeß ſie hingelehnt iſt über ihn,
Und ſeine Hände, die ſie faßt, mit leiſen
Pulsſchlägen in den ihren klopfend glühn,
In tiefe blaue Kreiſe hinter Kreiſen,
Die ins Unendliche hinab ſich ziehn,
Glaubt ſie zu ſchaun; die Heilige zu preiſen,
Die ihn gerettet hat, beinah vergißt ſie,
So in den Anblick ganz verſunken iſt ſie.

Auch Victors Blicke, noch wie träumend, heften
Sich feſt auf ihre, und ein friſches Roth,
Aufſteigend mit den jungen Lebensſäften,
Umſpielt ſein Antlitz. Wenn Gefahr gedroht,
Sie iſt verſchwunden, und daß mehr zu Kräften
Er bald gelange, ſtärkt mit Wein und Brod
Aus ihrem Korb ihn Pippa und mit Früchten;
Sie ſehnt ſich angſtvoll, weiter bald zu flüchten.

Noch eine Stunde Ruhe, und neu brechen
Die Beiden auf; bald gehts empor den Fels,
Wo ſcharfe Dornen ihren Fuß zerſtechen,
Bald abwärts an dem Lauf des Sprudelquells;
Und oft von Blicken, die beredter ſprechen
Als ſelbſt der Sehnſuchtsklang des Ritornells,
Dem Liebende ihr Weh vertraun und Hoffen,
Aus Pippa's Augen wird mein Held getroffen.

Ja, Helden nenn' ich ihn mit Recht. So feſt
Iſt an Amalie ſein Herz gekettet,
Daß es in keinem Sturme von ihr läßt;
Wohl Dank fühlt er für Die, die ihn gerettet,
Allein ihm bleibt für ſie kein Liebesreſt;
Wenn Nachts er, unterm Himmelsdach gebettet,
An Pippa's Seite ruht, der Theuern, Fernen
Allein gedenkend, ſeufzt er zu den Sternen.

Und ſchließt ſein Auge ſich, von ihr nur träumt
Sein Geiſt, bis wiederum mit blaſſen Streifen
Der Tag die wald'gen Bergesränder ſäumt.
Geweckt vom muntern Klang der Hirtenpfeifen,
Ihr Trank die Quelle, die zu Thale ſchäumt,
Ihr Mahl die Beeren, die am Abhang reifen,
Dann weiter ziehn ſie, bis wo ſich das wilde
Gebirge weſtlich ſenkt zum Thalgefilde.

Pippa, der Liebe ganz den Sinn verwirrte,
Hatte, des Wegs zu achten, längſt vergeſſen;
So wußte unſer Paar denn, das verirrte,
Nicht, wo es ſei, als vor ihm unermeſſen
Sich grüne Hügel dehnten, drauf die Myrte
Gedieh bei hochgewipfelten Cypreſſen
Und Aloën und Kaktus die gebräunten
Maisfelder mit dem Stachelgurt umzäunten.

Doch wie ſie vorwärts ſchritten nach der Seite,
Wo ſich die Sonne ſenkt am Horizont,
Sahn ſie jenſeits der Hügel und Gebreite,
Mit blauem Saum, vom letzten Strahl beſonnt,
Das Meer ſich dehnen und in Dämmerweite
Das Schloß des Tancred und des Bohemond
Auf ſteilen Felſen ragen. Nicht mehr lang,
Und in Salerno endete ihr Gang.

Sogleich will Victor nun, der ſehnſuchtblaſſe,
Fort nach Neapel rollen auf den Schienen,
Sei's auch als Bauer auf der dritten Klaſſe;
Doch Schreck malt plötzlich ſich in ſeinen Mienen:
Wie ſoll den Platz er zahlen an der Kaſſe?
Sogar ein nächt'ges Dach verſagt ſich ihnen;
Nichts bleibt für ſie, als auf dem Sand am Hafen
Wie andres Lazzaronenvolk zu ſchlafen.

Am Morgen weiter durch Europa's Garten
Zu Fuß zu gehn ſich müſſen ſie beſcheiden.
Schlagt, Leſer, auf im Atlas eure Karten,
Verfolgen könnt ihr ſo den Weg der Beiden!
Vorbei an ragenden Normannen-Warten
Und an der auferſtandnen Stadt der Heiden,
Dann an Reſina und an Portici
Spät Abends nach Neapel kommen ſie.

Durch den Toledo ſchon, als junge Bauern
Aus dem Gebirg von Allen angeſehn,
Hinſchritten Beide längs der hohen Mauern.
Erſtaunt bleibt Victor da auf einmal ſtehn;
Auf einem Zettel (und ein Freudenſchauern
Fühlt er durch alle ſeine Glieder gehn)
Lieſt er bei Lampenſcheine: „Heute tritt
Als Traviata auf Amalie Schmidt.“

Siebentes Buch.

Finale.

O Leſer, die bisher mir treu geblieben,
Kopfſchüttelnd ſeht ihr mich, bedenklich an;
Und ach, der ich die Häupter meiner Lieben,
Ich fürchte, allzu leicht ſchon zählen kann,
Auch euch beinah ſo weit hab' ich getrieben,
Daß ihr dies Buch belegt mit eurem Bann.
Ich hör' euch ſagen — und es ſchmerzt mich peinlich —
Extravagant ſei es und unwahrſcheinlich.

„Zuerſt ein Seekadett in Frauenkleidung,
Dann eine Räuberhauptmannstochter gar
In Männertracht — Entführung, Ohrabſchneidung,
Erdbeben, Rothhautkämpfe — nein fürwahr,
Das übertrifft die tollſte Narrentheidung,
Die je ein Novelliſtenhaupt gebar;
Romane ſolcher Art, ſtatt ſie zu Ende
Zu leſen, wirft man an die Zimmerwände.

„Wie einſt der Spanier gegen hirnverbranntes
Geſchreibe focht, als des Geſchmackes Retter,
Noth thäte ſo von Neuem ein Cervantes
Für dies, das du benennſt: ‚Durch alle Wetter!‘
Als erſte Pflicht erſcheint es uns, genanntes
Product ſofort durch alle Zeitungsblätter
Zu denunciren, denn ſo toll gewiß
War nicht der vielverpönte Amadis.“

Doch werthe Gönner: Hinkend iſt das Gleichniß;
In meinem ganzen Buch, ich darf es ſagen,
Erzähl' ich nicht das mindeſte Ereigniß,
Das ſich nicht ſo wahrhaftig zugetragen;
Berufen kann ich mich aufs eigne Zeugniß
Derjen'gen, welche ſelbſt vor wenig Tagen
Erlebt erſt hatten alle dieſe Fata;
Geliefert wurden mir durch ſie die Data.

Vernehmen möge man ſie vor Gerichte,
Sie werden ſagen, daß mein Buch nicht lügt!
Drum, wer als tolle Fiebertraumgeſichte
Die Abenteuer, die ich künde, rügt,
Das Schickſal klag' er an, die Weltgeſchichte,
Die ſolcher Weiſe Fabelhaftes fügt —
Ich aber waſch' in Unſchuld meine Hände,
Speciell auch für das wunderſame Ende.

Hinzu noch füg' ich, daß an Ort und Stelle
Ich, der Erzähler, ſelber mich begeben,
Um über irgend zweifelhafte Fälle
Das Nähere authentiſch zu erheben.
Ja, für dies letzte Buch ſogar als Quelle
Kann ich mich ſelbſt citiren, da ich eben
Perſönlich in Neapel miterlebt,
Was meine Feder jetzt zu ſchildern ſtrebt.

Alſo bezweifelt, wenn ihr einmal kritiſch
Geſtimmt euch fühlt, die Schlacht von Königgrätz,
Sagt, die Geſtalt Napoleons ſei mythiſch
Zu faſſen, ſchweigen werd' ich dazu ſtets:
Doch mein Roman, mag man ihn analytiſch
Zerlegen, wie man will, enthält, ihr ſehts,
Thatſachen nur, die man nicht allegoriſch
Noch mythiſch deuten kann: ſie ſind notoriſch.

Wohlan! Zur Zeit, als Victor ſchweres Weh
Und Todesnoth in Ceccos Haft erlitten,
War aus Amerika durch blaue See
Amalie auf dem Dampfer hergeglitten.
Am Strand der herrlichen Parthenope
Ausſtieg ſie mit dem jugendlichen Britten,
Der ſie begleitete in Fraunkoſtüm,
Und nahm am Ufer ihr Quartier gleich ihm.

In jenem Gaſthof, der den Namen Romas
Im Schild führt, lehn' ans Fenſter hin dein Haupt,
Der du bis dahin, ein ungläub'ger Thomas,
Nicht an Italiens Wunderreiz geglaubt!
Die Luft ſchlürf' ein, die lieblichen Aromas
Herweht aus Gärten, immer grün belaubt,
Und aus den kühlen, meerhauchfeuchten Grotten —
Bald mit mir ſchwärmen wirſt du, ſtatt zu ſpotten.

Die blühnden Ufer, die das weite Meer
Mit Liebesarmen ſehnſuchtsvoll umfangen,
Die wonn'gen Villen-Haine allumher,
Wo Oleander, Myrt' und Roſe prangen
Und dunkelgrüne Zweige, goldfruchtſchwer,
Hernieder zu den Schattenpfaden hangen,
Gekrönt das Ganze von der Flammenkrone
Des Aſchenbergs — was zögerſt du? Hier wohne!

Klimm aufwärts zu den wald'gen Felſenkämmen,
Wo hin von Rand zu Rand die Brücke ſpringt.
Belauſche, lehnend an der Pinie Stämmen,
Den Wogenſchlag, der hallend aufwärts dringt,
Indeſſen weiße Villen, hell wie Gemmen,
Durch Wipfel blitzen, die der Windhauch ſchwingt,
Und dann beklag' die Zeit, die du verloren,
Bevor dich dies Neapel neu geboren!

Amalien bei ihrer Ankunft freilich
War für die Herrlichkeit von Napoli
Der Blick verſchloſſen, und es iſt verzeihlich;
An ihren Victor einzig dachte ſie
Und ſchritt in das Hôtel genüber eilig;
Dann weiter, wo mit ew'ger Melodie
Die Woge rauſcht am Strand von Chiatamone,
Nachforſcht ſie, ob der junge Graf dort wohne.

Und ja! In den Crocelle wird ihr Kunde:
Er wohnt in dem Hôtel auf Nummer neun,
Nur um Neapel macht er in der Runde
Jetzt einen Ausflug, um ſich zu zerſtreun. —
O! kann ein Wort, von eines Menſchen Munde
Geſprochen, einen Menſchen mehr erfreun,
Als meine Heldin dies? Mit Wonnezähren
Fragt weiter ſie: „Wann wird er wiederkehren?"

„Gewiß nach wenig Tagen! Nicht genauer
Angeben kann ichs," ſagte der Portier.
„Um eine ferne Braut ſeit Mondendauer,
So ward mir klar, ſchon trägt er Trennungsweh.
Oft ſah man ihn verſenkt in ſtumme Trauer,
Auf einmal wieder dann auffuhr er jäh
Und ſeufzte: O Amalie! dich zu finden,
Mag Tag für Tag mir mehr die Hoffnung ſchwinden!"

Denkt euch die Sängrin, wie mit Siegsfanfaren
Ihr Herz aufjubelte bei dieſen Worten!
Von ihres Lebens Baum gefallen waren
Die welken Blätter plötzlich, die verdorrten:
Geſchwunden Sorge, Trübſal und Gefahren
Und offen einer goldnen Zukunft Pforten
Vor ihrem Blick! Bald, der ſo lang ihr fehlte,
Im Arm ihr wird er ruhn, der Herzerwählte.

Wenn trauernd, eine neue Heloiſe,
Sie lang die Welt durch Thränen nur erblickt,
Verklärt ſie jetzt Neapels Paradieſe
Noch mit der Wonne, die ihr Herz durchzückt.
Schon glaubt ſie auf der Asphodeloswieſe
Der Seligen zu wandeln, wenn beglückt
Und in des nahen Wiederſehns Erwarten
Sie ſchreitet durch der Königs-Villa Garten.

In langen Kleidern, die ihn trefflich kleiden,
Weilt John bei ihr, ein hübſches Frauenbild,
Das Antlitz leicht geblaßt von Seelenleiden,
Weil ſeine tiefſte Sehnſucht ungeſtillt,
Und doch (ſo ſchüchtern iſt er und beſcheiden)
Schon glücklich, weil er nicht als Feind ihr gilt;
Mit keinem Laute, ja kaum in Gedanken
Je bricht er gegen ſein Idol die Schranken.

Trifft ihn ein holder Blick von ihr, noch lang
Iſt ihm, den ganzen Himmel ſäh' er offen;
Sagt ſie ein freundlich Wort ihm, o faſt bang
Und von dem ungeahnten Glück betroffen
Fährt er zuſammen; ſolcher ſüße Klang
Entfacht in ſeiner Seele neues Hoffen,
Doch Worte, Blicke, die ſein Herz erkälten,
Bald laſſen ihn ſein kurzes Glück entgelten.

Als ich, der Schreiber dieſer Zeilen, hörte,
Amalie weile im Hôtel de Rome,
Was Wunder, daß ich ſie zu ſchaun begehrte,
Die ich ſo lang auf meiner Verſe Strom
Geſchaukelt hatte, die ich höchlich ehrte,
Doch die nur noch als Phantaſie-Phantom
Vor meinem Geiſt geſtanden, nicht leibhaftig!
Schnell drum, zu ihr zu gehn, empor mich rafft' ich.

Ich ſandt' ihr ehrerbietig meine Karte
Und ließ ihr ſagen durch den Cameriere,
Daß ich des Glückes, ſie zu ſprechen, harrte.
Bald — Leſer, faſſe des Momentes Hehre! —
Erhielt ich Einlaß, und geblendet ſtarrte
Mein Blick, denn vor mir ſtand ſie wie Cythere,
Als eben aus den Wellen ſie getaucht —
Doch nein, antike Bilder ſind verbraucht.

So ſag' ich lieber: Schön wie Abbadonna,
Eh aus dem Himmel eigne Schuld ihn ſtieß,
Schön wie Vittoria vom Geſchlecht Colonna,
Die ihrer Zeit der Frauen Perle hieß,
Schön wie Murillos himmliſche Madonna,
Die Marſchall Soult entführte nach Paris —
Auswahl iſt das von Bildern, und vielleicht
Daß einem auf das Haar Amalie gleicht.

Erſt Schweigen. Dann, von ihren holden Mienen
Ermuthigt, aber immer noch voll Bangen,
Bot ich mich an, in Allem ihr zu dienen.
Welch Schickſal über ihren Freund ergangen,
Noch wußt' ichs nicht, und daß bei den Ruinen
Am Meeresſtrand Banditen ihn gefangen;
Ich war erſt in Neapel angekommen,
Nachdem den Ausflug Victor unternommen.

Sie freute ſich, als Landsmann mich zu grüßen,
Wir plauderten von dieſem und von dem,
Und gern geſunken wär' ich ihr zu Füßen,
So hold war ſie. — „Iſts Ihnen unbequem,
Wohl muß ich für die Dreiſtigkeit dann büßen,“ —
Sprach ſie darauf — „allein ſo im Extrem
Verlaſſen bin ich hier, daß eine Frage,
Nein, mehr als Frage iſts, ich an Sie wage.

„Um eine Gunſt gern hätt' ich Sie gebeten.
Mich zwingt des böſen Schickſals Wankelmuth.
Als Sängerin von Neuem aufzutreten;
Doch bin ich fremd hier, und in Ihre Hut,
Der Sie bewandert in Italiens Städten,
Begeben möcht' ich mich. Mein Danktribut
Iſt Ihnen ſicher, wenn Sie ein'ge Rollen
Im Opernhaus für mich vermitteln wollen.“

Wie froh war ich, der Herrlichen ſo leicht,
Der Kunſt und ihrem Ruhm den Dienſt zu leiſten;
Machwerke Verdis, dacht' ich, flach und ſeicht,
Sie wird ſie ſo mit deutſcher Kunſt durchgeiſten,
Daß neben ihr der falſche Glanz erbleicht,
Mit dem Italiens Primadonnen gleißten.
Zum Siegsthor, wenn für Andre nicht gefahrlos,
Wird ſicherlich für ſie das Thor San Carlos.

Im Fortgehn dem verkappten Seekadetten,
Der an der Treppe ſtand, ſchritt ich vorbei;
Er ahnte nicht von fern, drauf möcht' ich wetten,
Daß ich durchſchaute, wer dies Mädchen ſei,
Und ich bezeug' ihm gern: Nicht gleich Griſetten
Betrug er ſich; nein, ohne Ziererei,
Höchſt fein in Frauentracht war ſein Benehmen;
Amalie brauchte ſein ſich nicht zu ſchämen.

Nicht ſäumend nach dem Largo di Caſtello
Schritt ich und durch das hohe Bogenthor
Ins Haus, wo Pergoleſe, Paiſiello
Vordem gewirkt; alsbald ſcholl an mein Ohr,
Da Probe war, der Klang von Horn und Cello:
Und kaum das neue Sangesmeteor
Hatt' ich verkündet, als mich der entzückte
Direktor feurig an den Buſen drückte.

Amalien ſandt' er freundlich den Contrakt
Und legt' ihr Opern, Noten wie Libretto,
Zum Studium vor. Sie unterſchrieb den Pakt,
Und von den vielen Stücken, die in petto
Er für ſie hatte, wurden Akt für Akt
Der Trovatore ſo wie Rigoletto
Alsbald von ihr ſtudirt; Luiſa Miller
Auch ging ſie durch und ſeufzte: „Armer Schiller!“

Nur wenig Tage, und beim Trovatore,
In dem ſie ſang, war vollgedrängt das Haus;
Schon nach der erſten Arie mit dem Chore
Erſcholl ringsher fanatiſcher Applaus.
Amalie machte, wie man ſagt, Furore;
Hernieder flogen Kranz, Gedicht und Strauß;
Die Einen jubelten: „è un portento!“
Die Andern: „Un colosso di talento!“

Auch John, nachdem er auf der weiten Reiſe
Die hundert Pfund, die er gehabt, verzehrt,
Begann zu ſinnen — und das nenn' ich weiſe —
Ob er nichts wiſſ' und könne, was von Werth.
Ja doch! man hatte in der Schweſtern Kreiſe
Das Tanzen ſo von Grund aus ihn gelehrt,
Daß in Pirouetten und in Entrechats
Er noch bis heute ſeltne Kunſt beſaß.

Aus dem Balletcorps von San Carlo war
Juſt ausgeſchieden eine Tänzerin;
Der ſchmucke Burſche mit dem blonden Haar
Erſchien drum dem Direktor als Gewinn,
So daß er engagirt ward auf ein Jahr.
Bald zum Entzücken riß er alle hin
Und mußte beim Da-Capo-Ruf des ganzen
Neapel oft ſein Solo zweimal tanzen.

Wie viel Italien auf die Blondheit giebt,
Zeigt Tizian, zeigt der große Veroneſe;
John ward daher gefeiert, hochbeliebt;
Nur la biondina, l'angelo inglese
Hieß er; ſobald ich kritiſch ſie geſiebt,
Gedenk' ich eine hübſche Blüthenleſe
Zu geben von Sonetten, Madrigalen,
Die ihm gewidmet worden in Journalen.

Einſt Abends eben war er aufgetreten,
Und doch der Enthuſiasmus ſchon im Schwung;
Hoch, höher ſchwoll im Herzen der Poeten
Die dithyrambiſche Begeiſterung,
Bouquette, Kränze flogen, Tücher wehten,
Und eben ſcholls bei einem kühnen Sprung:
„Brava! Bravissima!“ aus einem Munde:
Da, welcher Lärm im Bühnenhintergrunde?

Gedräng des Perſonales und Tumult,
Scheltende Stimmen, Ringen, lautes Schreien;
Man murrt im Publikum: „Welch ein Inſult
Auf Kunſt und uns! Es läßt ſich nicht verzeihen!
Anſtatt im Hoftheater, auf der Dult
Glaubt man zu ſein!“ — Da durch der Tänzer Reihen
Drängt ſich ein alter Mann; auf zwanzig Schritte
Erkennen läßt es ſich, er iſt ein Britte.

Mit weißem Halstuch prangt er, ſchwarzbefrackt.
„Hinaus! hinaus! hinunter von der Bühne!"
Erſchallt es, die Muſik kommt außer Takt,
Doch unerſchrocken drängt ſich vor der Kühne;
Wenn ihn der Poliziſten einer packt,
Zu Boden boxt er ihn, ſtark wie ein Hüne,
Und ſtürzt auf John zu, an der Bruſt ihn faſſend;
Faſt ſinkt der Ueberraſchte hin, erblaſſend.

Der Alte hebt ihn auf den linken Arm
Und wendet ſich, um ihn hinwegzutragen.
Ein Polizeimann, ja ſelbſt ein Gensdarm,
Die ihn auf ſeinem Weg zu hemmen wagen,
Erhalten ſchwere Wunden; durch den Schwarm,
Der vor ihm auseinander ſtäubt mit Zagen,
Stürzt mit dem Raub er fort. Im ganzen Hauſe
Gewalt'ges Lärmen, donnerndes Gebrauſe.

„So packt ihn! Haltet feſt den Mädchenräuber!"
Schallts hinter ihm. Doch zum Theater ſchon
Iſt er hinaus. Zu einem Eſelstreiber
Ruft er: „Schnell! treib ſchnell zu! groß iſt dein Lohn!"
Schwingt ſich aufs Thier und ſprengt durch Reihn der Weiber
Und Männer, die ihm noch mit Fäuſten drohn.
Mit ſeiner Beute bis zur Chiaja weiter;
Vor ſeiner Wohnung dort ſteigt ab der Reiter.

Und auf ſein Zimmer, außer Athem ganz,
Indeß er John noch immer hält umſchlungen,
Stürzt er und ruft: „Nein! welch ein Mummenſchanz!
Wo ſah man jemals ſolchen tollen Jungen?
Allein jetzt hats ein Ende mit dem Tanz;
Du folgſt mir, John, und müßt' es ſein, gezwungen!
Um dich ſchmilzt deinem Vater, deiner Mutter
Vor Gram das Herz, wie an der Sonne Butter.

„Du ſtarrſt, als wüßteſt du nicht, wer ich ſei!
Ei, Johnny! kennſt du Tom nicht mehr, den Alten?
Bei Großpapa ja war ich ſchon Lakai;
Wie oft hab' ich dich auf dem Arm gehalten!
Kein Andrer konnte ſtillen dein Geſchrei.
Komm, Junge, an mein Herz, Gott mög' es walten,
Daß ich geſund dich nach Alt-England bringe!
Doch ſag, du Toller, was ſind das für Sprünge?"

Noch immer ſtumm bleibt John und tief verlegen;
Den alten Diener hat er gleich erkannt
Und ſich geſagt mit bangen Herzensſchlägen,
Ihn heimzuführen ſei er abgeſandt.
„Nach deines Vaters Auftrag deinetwegen" —
Fortfährt der Alte — „hab' ich Land auf Land
Seit lang durchſucht; der Himmel ſei geſegnet,
Daß ich dir in Neapel jetzt begegnet!

„Ich bringe Gold in Fülle für dich mit,
Und, darbteſt du vielleicht als Hungerleider,
So ſei getroſten Muths. Das Deficit
In deinen Taſchen deck' ich. Doch die Kleider,
Die du da trägſt, welch ein verwünſchter Schnitt!
Gleich laſſ' ich holen einen Herrenſchneider;
Und haſt du Hoſen erſt, dann, laut Befehls
Des Herrn Papas, flugs geht es heim nach Wales.

„Wie wird ſich nicht, wenn du erſt wieder dort,
Die Mutter freun, die nahe der Erblindung.
Doch nun auf Eins noch, John, gieb mir dein Wort!
Hier mit dem Adel ſteh' ich in Verbindung
Und gelte allgemein für einen Lord;
Auch einen Stern von eigener Erfindung
Trag' ich am Frack. Verrath nicht meinen Stand,
Ich bitte dich! Gieb mir darauf die Hand!"

Gerührt von der Erinnrung an die Seinen
Ward John, und wechſelnd ſah man ihn erblaſſen,
Dann neu erröthen: nah iſt ihm das Weinen;
Allein Amalie ſo plötzlich laſſen,
Unmöglich will's, unmöglich ihm erſcheinen;
Noch lange nicht vermag er ſich zu faſſen;
Zum alten Diener freundlich ſpricht er endlich:
„Daß ich dir folge, Tom, iſt unabwendlich.

„Nur gieb mir Friſt! Ich kann ſogleich nicht reiſen,
Und ſo wie ich dich nicht verrathen will,
Wenn du als Lord auftrittſt in hohen Kreiſen,
Sei du davon, daß ich ein Knabe, ſtill!
Topp! gilt der Pakt?“ Tom kommt ihm noch mit leiſen
Bedenken, doch ſchlägt ein; da plötzlich ſchrill
Erklirrt das Thürſchloß, und ein Poliziſt
Tritt ein, der von Gensdarmes begleitet iſt.

Mylord als Ruheſtörer ins Gefängniß
Zu führen kommen ſie, und kein Appell
An ſeine Pairſchaft kann in der Bedrängniß
Ihm helfen. „Auf! folgt uns in das Kaſtell!“
Tönt der Befehl; ſomit in das Verhängniß
Sich fügend, reicht er ſeinem Zögling ſchnell
Noch eine volle Börſe, und ihn ſchleppen
Die Sbirren ungeſäumt hinab die Treppen.

John eilte ins Hôtel de Rome zurück;
Für eine junge Schöne faſt gefährlich
War dieſer Weg bei Nacht; allein zum Glück
Gewahrte Niemand ihn, der Mond ſchien ſpärlich;
Und wie ein fremdes, tolles Zwiſchenſtück
In ſeinem Lebensdrama, unerklärlich
Schien bald ihm das vergangene Erlebniß,
Ein Traum mehr, als ein wirkliches Begebniß.

Dann aber wieder tritt der alte Tom
Vor ſeine Seele, ſeiner Kindheit Pfleger;
Er hört im lieben gäliſchen Idiom
Den Vater wider ſich erſtehn als Kläger:
„John! John! was wurdeſt du nicht Oekonom,
Wie ich und deine Brüder, Vettern, Schwäger?
Bereuſt du's endlich jetzo, daß zur Flucht
Von uns dich trieb die Abenteuerſucht?“

Und nun beginnt ein Streit in ſeiner Seele,
Bald treibt es ihn zurück zu ſeinen wackern
Verwandten, um hinfort, ein ächter Gäle,
Die heimathlichen Fluren ſelbſt zu ackern,
Bald wieder dann — umſonſt, daß er ſich's hehle! —
Fühlt er aufs Neu empor die Liebe flackern
Und denkt: „Nein, nein! Zum Opfer gern Amalien
Bring' ich Verwandte, Güter, Kapitalien.“

So laſſen wir ihn jetzt in ſeinem Schwanken
Und ſchauen nach der Sängrin abermals.
Für jeden Abend bietet tauſend Franken
Ihr der Direktor, da des Opernſaals
Gewalt'ge Räume kaum in ihren Schranken
Die Schaaren faſſen, die bei des Journals
Ankündigung: „Amalie Schmidt wird ſingen:“
Nach einem Sitze, ja nur Stehplatz ringen.

Der Enthuſiasmus wuchs mit jeder Rolle,
In der ſie ſang: „Was war ſogar die Griſi,“
Hieß es, „mit ihr verglichen? Wenig Wolle
Und viel Geſchrei! Die hohen Töne ſchrie ſie;
Doch dieſe Teutſche, welche wundervolle,
Schmelzende Weichheit geſtern Nacht verlieh ſie
Dem hohen F nicht in den Masnadieri!
Sie ſcheint kein Weib zu ſein, nein, eine Peri.“

Allein den Freund, den fernen, nicht vergeſſen
Hat ſie bei all dem Ruhme, der ihr ward.
Es ſchwanden Tag' auf Tage unterdeſſen,
Daß ſeiner Heimkehr ſie umſonſt geharrt;
Und oft ſchwermüthig unter den Cypreſſen,
Am Poſilippo ſitzt ſie da und ſtarrt
Sehnſüchtig in die Ferne, trauervoll,
Ein Liedchen ſummend in dem weichſten Moll.

Dann mehr und mehr füllt ſich ihr Herz mit Bangen,
Und als er immer, immer noch nicht kehrt,
Um möglichſt eine Kunde zu erlangen,
Zu dem Banquier hin eilt ſie und erfährt
Die Schreckenspoſt, ihr Victor ſei gefangen;
Auch hört ſie von der Friſt, die ihm gewährt,
Und daß die Summen, um ihn zu befreien,
Unmöglich ihm zu creditiren ſeien.

Gleichgültig und mit obligatem Witz
Sagt das der Geldmann, doch mit Zwiſchenpauſen,
In denen Geld er zählt. Gleich wie vom Blitz
Getroffen ſinkt Amalie bei der grauſen
Entſetzenskunde nieder auf den Sitz;
Vor ihren Sinnen iſt ein dumpfes Brauſen.
Aus Ohnmacht wieder dann empor ſich rafft ſie
Und fleht und bittet: „Schafft die Summe! ſchafft ſie!

„Zeitlebens will ich Euch als Sklavin dienen,
Und Euer ſei, was mein Geſang erwirbt!
Weh, dieſe Räuber! Rettet mir von ihnen
Den Einzigtheuern, der ſonſt qualvoll ſtirbt!"
Starr aber bleibt der Geldmann, wie Maſchinen,
Und ruft zuletzt: „Dies tolle Weib verdirbt
Mir durch ihr Schrein die Freude an der Hauſſe
Von heute. Fort! daß ich mich nicht erboße."

Sie ſtürzt verzweifelt fort. „Zwei Tage Friſt,
Zwei Tage nur, und furchtbar muß er ſterben,
Wenn nicht am dritten dort das Lösgeld iſt.
Halt aufrecht mich, aufrecht in dieſem herben
Geſchicke, Gott, der du im Himmel biſt,
Und leih mir Kraft, von Haus zu Haus zu werben,
Zu betteln, bis das Geld in meinen Händen;
So graunvoll, nein, darf nicht mein Victor enden."

Vor den Direktor wirft ſie ſich mit Beben
Zu Füßen nieder: „Fordert, was Ihr wollt;
Doch heut gleich müßt Ihr mir das Lösgeld geben!
Iſts denn ſo viel: fünftauſend Stücke Gold,
Wenn tauſend Male, wenn mein ganzes Leben
Fortan ich ſinge ohne weitern Sold?"
Doch Jener zuckt die Achſeln: „Cara mia,
In deinem Kopfe ſpukt es wohl; va via!"

Als hätt' er ihr den Todesſpruch geſprochen,
Vernichtet fühlt ſie ſich bei dieſem Wort
Und wankt nach Hauſe jammernd, herzgebrochen,
Ein jeder Lebenskeim in ihr verdorrt;
Nur wie im Irrſinn zählt mit mattem Pochen
Ihr Herz noch ihres Seins Sekunden fort.
Umſonſt! umſonſt! Wie viel ſie immer ſinne,
Nicht eines Rettungsweges wird ſie inne.

Da klopfts. Verriegelt pflegt die Thür zu ſein,
Weil man ſie mit Beſuchen überſchwemmt;
Doch heut vergeſſen ward es, und herein,
Ins Auge die Lorgnette feſtgeklemmt,
Tritt keck ein Herr: „Verehrteſte! verzeihn
Sie meine Freiheit, doch nicht gänzlich fremd
Tret' ich vor Sie, da ich in Elb-Florenz
Sie oft bewundert im vergangnen Lenz.

„Perſönlich zwar noch hatt' ich nicht die Ehre,
Der ich mich als der Freiherr Salomon
Hier präſentire — Ihre Ruhmcarriere
Jedoch ſeit Anbeginn verfolg' ich ſchon
Und ſah entzückt das Reifen jeder Beere
An Ihrem Lorbeer. Welcher Glockenton
Der Stimme! Sie verdunkeln, damit baſta,
Die Malibran, die Patti, ja die Paſta."

Amalien war bekannt des Edlen Name,
So wie ſein Reichthum; wie ein Sonnenſtrahl
Fiel in ihr Herz, das vom Verzweiflungsgrame
Nachttief umdunkelte, mit einem Mal
Da der Gedanke, eine wunderſame
Fügung des Himmels ſeis, und alle Qual
Nun werde enden. Mit beredtem Munde
Gab ſie von Victors Fall dem Freiherrn Kunde.

Und hochgeſpannt an ſeinem Munde hing
Ihr Ohr und Blick, indeß er ſchnell gefaßt
Die Antwort gab: „In Wahrheit, nicht gering
Iſt dieſe Summe, doch ein Enthuſiaſt
Bin ich einmal, drum unter dem Beding,
Daß Sie mich heute Nacht bei ſich als Gaſt
Empfangen und nicht unerhört entlaſſen,
Erſchließen werd' ich morgen meine Kaſſen."

„Ruchloſer!" — rief, empor vom Seſſel ſpringend,
Amalie aus — „mir das? Fort, Ungeheuer!"
Dann wieder, ſich beſinnend, ſich bezwingend,
Sank ſie zurück: „Wißt! Victor iſt mir theuer,
Und die Gefahr, beim Himmel ſchwör' ichs, dringend.
Das Wort, das Ihr geſprochen, war nicht Euer,
Ein Teufel ſprachs aus Euch. Nehmt es zurück,
Und ſpend' Euch Gott in Fülle alles Glück!"

„Klar ausgeſprochen hab' ich mich, ich meine," —
Erwidert der Baron und lächelt kalt —
„Wenn heute Nacht bei Ihnen ich erſcheine
Und Ihre Huld mir dieſen Aufenthalt
Zu einem ſel'gen macht, beim Morgenſcheine
Zahl' ich die Summe, und Sie werden bald
Victor heimkehren ſehn von den Banditen;
Leid wärs mir, wenn ſie ihn lebendig brieten.

„Doch, weigern Sie mein billiges Geſuch,
Wohlan, ſo hemm' ich nicht des Schickſals Gang."
Er ſprach es und empfahl ſich. Einen Fluch
Sandt ihm Amalia nach, dann wieder rang
Die Hände ſie: „Nein, Himmel, nein, ein Bruch
Mit ihm iſt Victors Tod! Zwei Tage lang
Nur währt die Friſt; am dritten — Gott dort oben!
Wahnſinn fühl' ich durch mein Gehirn hintoben.

„Am dritten, ja, ich ſeh's, zu Boden nieder
Ihn werfen ſie! Aus Wunden, blutigroth,
Verſpritzt ſein Blut — die zarten, weißen Glieder
Zerfleiſchen ſie, ſie martern ihn zu Tod —
Nein, nein! nicht ſo! Den Lüſtling ruf' ich wieder;
Komm, Scheuſal, Schurke! Kein Iſchárioth,
Kein Teufel iſt mir ſo, wie du, verhaßt,
Doch komm! zu einem Hochfeſt ſei mein Gaſt!

„Ich will dir eine Nacht der Wonne gönnen,
Wie du ſie nie geträumt; komm, Unhold, komm!
Heiß ſoll mein Kuß auf deiner Lippe brennen,
Wie, da mein Herz in erſter Lieb' erglomm.
Ich will dich herzen, will dich Engel nennen,
In Wolluſt ſollſt du ſchwelgen — komm nur, komm! —
Bis ſich das Augenlid dir überſchwer
Von Wonne ſenkt — nur gieb das Lösgeld her!

„Und taumelſt trunken du hinweg vom Feſt,
Das mich zum Denkmal meiner eignen Schande,
Zur Trümmer meiner ſelbſt gemacht, zur Peſt
Für alle Welt: dann zu der Räuberbande
Hinwank' ich mit der Löſungsſumme Reſt,
Mein Victor kehrt befreit zum Vaterlande,
Und ich — ein Sprung vom nächſten Felſen mag
Vor ihm und mir verbergen meine Schmach!"

Hinſinkt zuletzt, die Sinne faſt geſchwunden,
Amalie, verfinſtert wird ihr Geiſt,
Und doch fühlt ſie die zuckenden Sekunden,
Wie jede ſie der Nacht entgegenreißt,
Der ſchrecklichen. — Daliegt ſie ſo ſeit Stunden,
Indeß die Welt in Wirbeln um ſie kreiſt
Und, alſo glaubt ſie, grauſe Spukgeſtalten
Zu ihren Häupten lachend Zwieſprach halten.

Auf einmal, athemlos und keuchend, trat da
Ein Bote aus San Carlo in ihr Zimmer:
„Längſt ſitzt das Publikum in vollem Staat da,
So Saal wie Bühne prangt in Kerzenſchimmer,
Sie aber fehlen noch, die Traviata!
Schnell, ſchnell nur! Im Orcheſter ſind die Stimmer
Beim Werk bereits." — Amalie fuhr empor;
Das Wort ſcholl unverſtanden an ihr Ohr.

„Sie ſind doch krank nicht? Leiden an Katarrh?
Es wäre ſchrecklich! Wie der Noth entrinnen?
Schon als ich ging, vernahm man Fuß-Geſcharr,
Die Ouvertüre ſoll ſogleich beginnen."
Noch blickt Amalie ihm ins Antlitz ſtarr;
Anhebt ſie dann, ſich mählig zu beſinnen:
„Heut ſoll ich ſingen? — Ja, ganz recht, die tolle
Verdi'ſche Oper! Mir behagt die Rolle."

„Schnell, ſchnell nur! Keine Zeit iſt zu verlieren.“ —
„Ich komme ſchon.“ — Zu ſtocken ſcheint das Blut
In ihren Adern, nahe dem Gefrieren,
Dann wieder ſtürmt es wie in Fieberwuth
Empor vom Herzen; ihre Augen ſtieren
Bald kalt und regungslos, in dunkler Gluth
Bald rollen ſie umher. So hin im Wagen
Zur Bühne wird die Sängerin getragen.

Nachdem der Ouvertüre letzte Takte
Verhallt bei Hörnerſtoß und Baßgebrumm,
Auftrat Amalie, und ſofort auch packte
(Kunſtausdruck iſt das) ſie das Publikum.
Zwar ſind Textbuch und Partitur Extrakte
Von Allem, was trivial und flach und dumm,
Allein ihr Spiel und ihr Geſang entlockten
Den Hörern Thränenſtröme, die nicht ſtockten.

Wie viele Kränze auf ſie niederſanken,
Wie ringsher der Begeiſtrung Weihrauchdampf
Zu ihr aufwirbelte! — Das Weh der Kranken,
Der Liebe und Verzweiflung bittrer Kampf,
Am Rand von Leben und von Tod das Schwanken,
Des Herzens Brechen in dem letzten Krampf —
So kalt giebts in Parterre und Logen Keinen,
Um bei der Sängrin Jammer nicht zu weinen.

Aus den Abruzzen, wie erzählt zuvor,
Kam Victor heim in eben dieſer Nacht;
Schaun wir nach ihm, wie zu San Carlos Thor
Er hin ſich drängt in ſeiner Bauerntracht!
Man weist ihn ab, doch ſelbſt ein ganzes Corps
Soldaten hätt' ihn nicht mit aller Macht
Forttreiben können. Durchgang ſich erkämpft er —
Fernher ſchon hallt ein Ton, ein ſanft gedämpfter.

Und lauter tönt es. Durch die Corridore
Sucht er den Weg zur Bühne, der ihm fremd;
„Fort, Bauer!“ ſchallts ringsher zu ſeinem Ohre,
Doch durch die Berſaglieri ungehemmt,
Ob ihn ihr Bajonettſtich auch durchbohre,
Vordringt er; wer ſich ihm entgegenſtemmt,
Muß weichen ſeinem ungeſtümen Grimme.
Ja, ja, ſie iſts! Er hört Amaliens Stimme.

Dann Beifall-Jubel, und der Vorhang fällt.
Victor, der von dem Sturm der Seele ſchwankt,
Stürzt auf die Bühne; markerſchütternd gellt
Ein lauter Schrei; Amalie iſts, ſie wankt,
Sie will zu Boden ſtürzen, doch er hält
Die Fallende, ſein Arm hat ſie umrankt
Und ihrer ihn, und aneinander ſchlagen
Die Herzen, die ſo vieles Weh getragen.

Still, wie ſie ſelbſt ſind, an den erſten Stunden
Des Wiederſehens gehen wir vorbei.
Still birgt der tiefſte Jammer ſeine Wunden,
Und nur der kleine kennt den Schmerzensſchrei;
So ward das Wort für kleine Luſt erfunden,
Doch große Wonne, wie ſie unſre Zwei
Im tiefſten Sein entflammt, verhüllt ſich ſtumm;
Scheun wir dies heilige Myſterium.

Erſt wieder in Amaliens Gemach
Die Beiden ſehen wir. Noch immer Stille,
Nur tiefe Athemzüge und ein Ach,
Emporgeſeufzt aus ihres Glückes Fülle,
Und heiße Küſſe — Worte ſind zu ſchwach,
Und wärens Seherworte der Sibylle,
Um ihres Herzens Seligkeit zu künden,
Die tiefe, die ſie ſelbſt noch nicht ergründen.

Ernſt, wie die Sternennacht, iſt dieſes Schweigen
Und tief und heilig, wie das ew'ge Meer,
Das draußen wallt und wogt. Gedanken ſteigen
In ihm empor, wie Welten groß und hehr;
Und während Haupt an Haupt die Beiden neigen,
Klopft Herz an Herz, von Wonne überſchwer;
Die Thränen miſchen ſich, und in den Flammen
Der Küſſe ſchmilzt mit Ich das Ich zuſammen.

Indeß ſie alſo bei einander ſaßen
Und Gott und Welt und Stunden, wie ſie flohn,
In ihres Glückes Ueberſchwang vergaßen,
Aufging die Thür, und Freiherr Salomon
Trat ein — allein erſchrocken über Maßen
Prallte zurück der Intriguant; ein Ton
Von Einem, der hinabgeſtürzt die Stiegen,
Ward hörbar, wenn nicht meine Kunden trügen.

Amalien war für einen Augenblick,
Als ob ein Teufel aus der tiefſten Hölle
In ihren Himmel dränge; doch zurück
Schnell tauchte wieder dieſer Nachtgeſelle,
Und neu umwogte ſie das lautre Glück,
Das Bild wegſpülend mit der klaren Welle;
An Victor, deſſen Blick an ihr gehangen,
War Alles ungewahrt vorbeigegangen.

Die nächſten Tage nach dem Wiederfinden,
O wie ſie nach dem nächtig düſtern Grauen
Den Liebenden in ſüßem Rauſch verſchwinden!
Hell ſehn ſie nun den Himmel wieder blauen;
Doch daß ſie nur, wie die geheilten Blinden,
Wenn allzu kühn ſie in die Sonne ſchauen,
Kein Unglück trifft! Wohin ihr Blick ſich wendet,
Licht, nichts als Licht, das ihre Augen blendet!

Um Zweifel zu beſeitigen und Fragen,
Noch muß ich, auf proſaiſches Gebiet
Hinunter ſteigend, nebenbei hier ſagen:
Nach Deutſchland ſchrieb mein Held flugs um Credit,
Denn majorenn ward er in dieſen Tagen
Und ſtand ſomit in ſeines Glücks Zenith;
Bald dann auch ward, zu des Banquiers Verſtummen,
Ihm creditirt für ungemeßne Summen.

Als Wohnung dienten noch ihm die Crocelle,
Doch, immer bei Amalien zum Beſuch
Verweilend, kaum betrat er je die Schwelle
Zum eignen Zimmer. Unterdeſſen trug
Sein Herz Verlangen, an der ſchönſten Stelle
Des Poſilipp, da, wo mit breitem Bug
Er ſich hinüberſchwingt zu Bajäs Auen,
Sich eine prächt'ge Villa zu erbauen.

Oft dorthin wandelt er mit ſeiner Theuern,
Damit der Punkte ſchönſten ſie erwählen,
Und während ſie ſich von den Abenteuern,
Die ſie beſtanden, gegenſeits erzählen,
Sie von des Urwalds grauſen Ungeheuern
Und von Columbias Monstre-Concert-Sälen,
Er von der Räuber Wuth und wildem Drohen,
Wie ſüß erſchien die Gegenwart den Frohen!

Allein ein Dämon waltet ob den Beiden,
Daß Jeder, ob er gleich in nichts gefehlt,
(Selbſt vor Gericht ja könnt' er es beeiden)
Doch vor dem Andern ein Geheimniß hehlt.
So ſchaffen ſelber ſie ſich neue Leiden,
Als ob genug ſie nicht bereits gequält
Das Schickſal hätte — ach! ſtets in die Irre
Treibt uns die Maja hier im Weltgewirre!

Daß er die Räubertochter fort und fort
In Knabenkleidung zur Begleitrin habe,
Davon ſpricht Victor nicht ein Sterbenswort;
Und daß in Frauentracht der Brittenknabe
Mit ihr gezogen ſei von Ort zu Ort,
Verſchweigt Amalie ſammt der Wandergabe,
Daß im Ballet den erſten Tänzerinnen
Die Palme ſeine Sprünge abgewinnen.

Was für ein Unheil dieſes Schweigen ſchuf,
Davon alsbald. Jetzt zu der Räubermaid!
Heiß glühte Pippas Bruſt, wie der Veſuv,
In Leidenſchaft zu dem, den ſie befreit;
Ihr ſchwoll das Herz, wenn ſie an den Beruf
Gedachte, dem er ſie hinfort geweiht;
Daß ſie ſein Page nur und ihm zu dienen
Beſtimmt ſei, las ſie klar in ſeinen Mienen.

Wahr iſts, nur weil ſie Helfrin ſeiner Flucht,
Noch mochte Victor ſich von ihr nicht trennen;
Sie aber wollte nur die goldne Frucht
Der Liebe, keinen Dank ſonſt anerkennen
Und fühlte hoch ihr Herz in Eiferſucht
Und wilder Wuth und Rachbegier entbrennen,
Als ſie gewahrte, daß zu einem Weibe
Die Liebe ſtets ihn aus dem Hauſe treibe.

Aufs Strengſte hatt' ihr unſer Freund geboten,
Nie ins Hôtel de R[illegible] zu ihm zu kommen;
Da einſt — Amalie blätterte in Noten,
Und ihr zur Seite hatt' er Platz genommen —
Eintrat die Räubertochter; düſter lohten
Die Augen ihr, und ihre Wangen glommen
In hoher Röthe. Briefe überbringend,
Sprach ſie zu Victor: „Lies! denn ſie ſind dringend!"

Er blickte ſie mit ſchweigendem Verweis
Unwillig an, doch las dann in den Briefen;
Auf einmal fuhr Amalie lauten Schreis
Vom Stuhl empor und, in der Seele Tiefen
Erſchreckt, ſah er auf ihres Kleides Weiß
Blut, ihrem Hals entquollen, niedertriefen
Und Pippa, die, den Dolch in rechter Hand
Hoch ſchwingend, neben ihrem Sitze ſtand.

Er ſprang, indem er flugs den Unhold faßte
Und feſt die Hand ihr drückte ins Genick,
Hin vor Amalie, die tief Erblaßte,
Und ſah, die Wunde war nur leicht zum Glück;
Noch einmal ihren Dolch auf die Verhaßte
Zu zücken ſuchte Pippa, doch ein Strick,
Den ſelbſt, wer weiß zu welchem Zweck, ſie trug,
War, ſchadlos ſie zu machen, ſtark genug.

Sodann, indem er aus der Thür ſie führt,
Löst er der Uebelthäterin die Bande,
Womit er ihre Arme feſtgeſchnürt:
„Du retteteſt mich von des Todes Rande,
Darum der Strafe, welche dir gebührt,
Nicht liefr' ich dich; allein — mein Wort zum Pfande!
Nicht Milde kennt' ich mehr, wenn deine Rechte
Sich eines neuen Mordverſuchs erfrechte!

„Geh, geh! wir ſind für immerdar geſchieden.
Doch nimm dies Geld! Es iſt genug für Jahre.
Dir wünſch' ich: Lebe glücklich und zufrieden,
Doch mir, daß ich dich nimmermehr gewahre!“
Noch ſchwankte Pippa, ihre Augen mieden,
Ihn anzuſchauen, ihre ſchwarzen Haare
Zerraufte ſie bei lautem: „Wehe! Weh!“
Und ging erſt auf ſein wiederholtes: „Geh!“

Nur leicht, ſo ward vom Arzt ſogleich bekundet,
Am Halſe war Amalie geritzt;
Doch, wenn ſie von dem Stich auch bald geſundet,
Ein Dolch von andrer Art hat, ſcharf geſpitzt,
Bis in die tiefſte Seele ſie verwundet.
Daß Der, in deſſen Hand der Stahl geblitzt,
Ein Mädchen war, verhüllt in Knabentracht,
Scheint ihr Gewißheit, nicht allein Verdacht.

Und wie ſtets tiefer, immerdar aufs Neue
In ihr Gemüth ſich der Gedanke bohrt,
Iſt nichts auf Erden mehr, das ſie zerſtreue,
Ihr ganzes Innre wird von Nacht umflort.
Ihr, die ihr je den Glauben an die Treue
Von Einem, den ihr heiß geliebt, verlort,
Denkt an den Gram, den damals ihr gefühlt!
Ein ſolcher iſt es, der ihr Herz durchwühlt!

Nicht fragt ſie weiter, nicht mit einem Laut
Spricht ſie von Pippa oder dem Geſchehnen;
Allein daß Der, auf den ſie ganz vertraut,
Nach dem von fern ſie aus den Wunderſcenen
Der neuen Welt als ihrem Stern geſchaut,
Daß Er ſie ſo betrogen — welche Thränen
Sind heiß genug, die Täuſchung zu beweinen?
Wohl ſucht ſie Troſt, allein ſie findet keinen.

In Victors Seele warf in jenen Tagen
Auch böſe Eiferſucht den erſten Funken.
Als zu Amalien er kam voll Zagen,
Um nach der Wunde Stand, die rachgiertrunken
Ihr Pippa beigebracht, aufs Neu zu fragen,
Sah er ein junges Weib, aufs Knie geſunken,
An ihrer Seite vor dem Ruhebett;
Natürlich war es John, der Seekadett.

Und mit den Augen, die Verliebte haben,
Mehr ſah er, als das ganze Publikum,
Und witterte im Frauenkleid den Knaben,
Jedoch verbarg er's in der Seele ſtumm.
So war des Herzens Ruh' ihm untergraben,
Den Argwohn ſcheuchen möcht' er wiederum,
Allein, je mehr er ihn zu bannen ſucht,
So mehr wird er erdrückt von ſeiner Wucht.

Und wie er weiter hört, mit jener Dame
Sei ſchon ſeit lang Amalie intim,
So höher wächſt in ihm der wunderſame
Verdacht, und Eiferſucht, das Ungethüm,
Verheert ſein Innerſtes mit bitterm Grame.
O, hätt' er ihr doch, hätte ſie doch ihm
Vertraut, was Beider tiefſtes Herz verwundet,
Sie wären von der Qual alsbald geſundet!

In John war unterdeß ſeit der Erſcheinung
Des alten Tom ein Wandel vorgegangen;
Schnell ändert Der ja ſeine Herzensmeinung,
Dem kaum der erſte Flaum umſpielt die Wangen.
Erweckt ihm hatte Jener nach Vereinung
Mit den Verwandten wieder das Verlangen,
Und klar ward ihm zugleich, daß ſeine Liebe
Doch von Amalien unerwidert bliebe.

Gar erſt nach ihres Victors Wiederkunft
Noch irgend Hoffnungen für ſich zu hegen,
Dagegen ſprachen Einſicht und Vernunft.
So ward ihm — und für Alle wars ein Segen —
Die Liebe ganz zur Freundſchaft abgeſtumpft,
Und gleich wie Brüder mit den Schweſtern pflegen,
Vertrauten gegenſeitig ſich die Beiden
Die Herzgeheimniſſe, ſo Luſt wie Leiden.

So hatte John Amalien erzählt,
Wie ſeine Heimkunft man zu Haus begehre,
Und wie er ſelbſt, von gleichem Trieb beſeelt,
Sich rüſte, daß er zu den Seinen kehre;
Und Jene wieder hatt' ihm nicht verhehlt,
Welch einen Kummer ſie im Herzen nähre:
Ein Mädchen, doch in Knabentracht, begleite
Victor und weiche nicht von ſeiner Seite.

Ein Licht ging plötzlich auf in Johns Gemüthe:
Den ſchmucken Knaben hatt' er oft gewahrt,
Der wie die kaum erſchloſſ'ne Roſe blühte,
Und nun nach dem, was eben offenbart
Ihm durch Amalie worden, ſchnell erglühte
Das Herz ihm in Gefühlen ſeltner Art.
Wie, wenn er aus Italien ſolche ächte
Abruzzenroſe mit nach England brächte?

Da ſtets auf Eiſenbahnen, Schiffsverdecken
Die Britten auf der Jagd nach Seltnem ſind,
Erſcheint es ihm als Vorzug, nicht als Flecken,
Daß Pippa eines Räuberhauptmanns Kind;
Auch muß es, denkt er, Neid in Allen wecken,
Wenn er ein Weib in Männerkleidern minnt,
Ein niedliches Geſchöpf wie Laras Page,
Von welchem Byron ſang; drum, John, Courage!

Zugleich will ihn bedünken: er erwieſe
Der Freundin einen Dienſt mit ſolchem Schritte,
Da ſie hinfort an Eiferſucht um dieſe
Verkappte Italienerin nicht litte;
Auch, daß ein jeder Moraliſt ihn prieſe,
Weil Victor dann dem Rechte und der Sitte
Sich wieder fügen würde, ſcheint gewiß;
Was alſo wäre für ein Hinderniß?

Indeß er dergeſtalt ohn' Unterlaß
Nachſann, auch häuf'ge Selbſtgeſpräche pflog,
Wahrnahm er eines Morgens, daß zum Baß
Die Stimme ihm verwandelt war, die hoch
Und ſein bisher geklungen. Schreckenblaß
Ward er und ſtockte in dem Monolog.
Was thun? Soll er in ew'ger Stummheit ſchweigen?
Sonſt kann er nicht in Frauntracht mehr ſich zeigen.

Wärs nicht das Beſte, wenn er gleich die Kleider
Vertauſchte und in Männertracht erſchiene?
Gedacht, gethan. Flugs auf den Weg zum Schneider
Begab er ſich, noch mit beſtürzter Miene
Und im Bewußtſein, bald für immer ſcheid' er
Von der vertraut gewordnen Crinoline.
Sein Weg führt ihn auf ſchattenreichem Pfade
Der Königsvilla hin am Meergeſtade.

Auf einmal ſieht er, und mit leiſem Schrecken,
Pippa in ihrer hübſchen Knabentracht
Des Weges kommen. Sich ihr zu entdecken,
Iſt dieſer Augenblick ganz wie gemacht;
Mag er auch noch in Frauenkleidern ſtecken,
Er darf nicht zögern; denn wann wieder lacht
Ihm ſonſt für ſeinen Antrag die Gelegenheit?
Vor ſie dahin drum tritt er mit Verwegenheit.

Da wendet ſie ſich ſchnell in die Geſträuche;
Beſtürzt ihr nach ſtarrt und dann folgt ihr John.
„Wie? flieht ſie mich wie eine Vogelſcheuche?“
Dem Suchenden entſchwunden iſt ſie ſchon,
Doch, als ob Einer ſtöhne oder keuche,
Schallt ihm zum Ohr vom Meere her ein Ton;
Dorthin eilt er, ſieht ſie vom Felſen ſpringen
Und, als er nah, ſchon mit den Wellen ringen.

Schnell nur! ſonſt, ſie zu retten, iſts zu ſpät,
Den nächſten Augenblick kann ſie ertrinken.
Er ſpringt ihr nach, ſo wie er geht und ſteht,
Faſt laſſen ihn die Frauenkleider ſinken;
Wird er ſie noch erreichen? Ihm vergeht
Die letzte Kraft; da krampfhaft mit der Linken
Packt er die Untergehnde noch zum Glück
Und trägt ans Ufer ſchwimmend ſie zurück.

Nachdem er auf ein Lager ſie gebettet,
Das er aus Laub und Mooſen ſorglich häuft,
Hin kniet er neben ſie, die er gerettet,
Indeſſen Naß aus Beider Locken träuft.
Wie günſtig mein Roman ſich doch verkettet,
Daß ſeine Handlung tragiſch nie verläuft!
Bereitet hatt' ich ſchon mich zu der armen
Pippa Begräbniß auf ein Leichencarmen.

Doch nun lenkt Alles das Geſchick zum Beſten.
Die Kleine öffnet neu ihr Augenlid
Dem Sonnenlicht, das ihr aus den genäßten
Gewändern nach und nach die Feuchte zieht,
Und ſieht, bewußtlos noch, die Liebesgeſten,
Mit denen John an ihrer Seite kniet;
Zu groß in ſeinem Herzen iſt die Gährung,
Er findet Worte nicht für die Erklärung.

Zuletzt ſpricht er: „Signora, Sie erlauben“ —
Doch ihr, als ſie den Baß der Stimme hört,
Scheint jäher Schreck die Faſſung ganz zu rauben.
Auch er, da er es wahrnimmt, wird verſtört
Und kommt ins Stammeln: „O, Sie dürfen glauben,
Daß mich der äußre Anſchein nicht bethört!
Verkehrte Welt hier ſpielen wir; ich bitte
Um kurzen Urlaub; es ſind wenig Schritte.“

Juſt in der Nähe an der Chiaja war
Ein Kleidermagazin. Hinüberſpringend
Bat er nochmals: „Sie warten doch? nicht wahr?
Denn was ich Ihnen ſagen muß, iſt dringend.“
Unfaßlich war für Pippa, wunderbar
Das Alles; kaum noch mit dem Tode ringend
Und wieder nun zurückgeführt ins Daſein,
Verwirrt wohl mußte ſie, dem Irrſinn nah ſein.

Heim dann zu ihr in wenigen Minuten
Kam John im Herrnkoſtüm höchſt elegant,
Und ſprach: „Sie mußten, wer ich ſei, vermuthen;
Und, ſo wie mich der mangelnde Diskant,
Verrathen Sie des Auges dunkle Gluthen.
Drum gleich als Dame hab' ich Sie erkannt.
Erfahren Sie, daß ich, ein reicher Erbe
Aus Großbritannien, mich um Sie bewerbe.“

Allmählig zum Bewußtſein kehrt die Kleine.
Daß muthig John für ſie gewagt das Leben,
Denkt ſie gerührt; war Victor ſonſt der Eine,
Dem ſich ihr ganzes Weſen hingegeben,
So thaut in neuer Neigung Sonnenſcheine
Ihr jetzt das Herz; ein Südkind iſt ſie eben,
Bei dem in Lieb' und Haß und Luſt und Grämen
Die Leidenſchaften jähe Sprünge nehmen.

Natürlich alſo, daß ſie „nein“ nicht ſagte,
Sie, die nach ihrem jüngſten Attentat
Nicht mehr vor Victor hinzutreten wagte
Und, ſeit am Vater ſie geübt Verrath,
Auch zu den Räubern heimzukehren zagte.
Sobald denn John des Mädchens Jawort hat,
Heiſcht er: „Nun gilts, auch Ihre Tracht zu ändern!
Es drängt mich, Sie zu ſehn in Frauengewändern.

„Wer etwas will, der frage Andre nie,
Sonſt wirds von Dem und Jenem ſtets verbeten!
Das Beſte iſt es, mit fait accompli
Vor den, den es verdrießen kann, zu treten.
Drum heute noch zum Prieſter kommen Sie!
Das iſt vor allem Andern uns von Nöthen.
Ich denke, auf Sermone zur Erbauung
Verzichten wir; kurz, bündig ſei die Trauung.“

Indeß die Zwei ſich Liebe ſo betheuerten
Und ungeſäumt mit kühngefaßtem Plan
Dem Ehehafen ſchon entgegenſteuerten,
Erhob ſich in dem Gaſthof ein Orkan,
In welchem alle Wetter ſich erneuerten,
Die auf dem Land, wie auf dem Ocean,
Sich über meine Heldin, meinen Helden
Bereits entladen, laßt uns davon melden!

Den Beiden, die ſeit Tagen im Geheimen
Mit Argwohn auf einander ſich gequält,
Blieb nicht mehr Raſt im Wachen noch im Träumen;
Noch hatten ſie ſichs gegenſeits verhehlt;
Allein wie Feuer, das in dumpfen Räumen
Der Scheuer lange, halberſtickt, geſchwehlt,
Zuletzt aufſchlägt in flammenhelle Brände,
Alſo auch ihre Eiferſucht am Ende.

Sie Beide fühlen, mehr und mehr in Trümmer
Geht jenes Band, das ſie bisher beglückt.
Da einſt, als Victor in Amaliens Zimmer
Eintritt und ſeinen Stuhl zu ihrem rückt,
Nahm er das Wort: „Ich trag' es länger nimmer;
Es muß heraus, was mich im Herzen drückt!
Wo — kannſt dus ſagen, ohne zu erblaſſen? —
Haſt du den Ring, den ich dir gab, gelaſſen?“

Amalie drauf: „Glaub, ſtets an meiner Rechten
Trug ich dies Zeichen, daß ich dir verlobt!
O, hätteſt du auch vor den Himmelsmächten
Dich als ſo treu, ſo rein wie ich erprobt.
Vernimm! In einer von den grauſen Nächten,
Als ich, von Erdſtoß, Raub und Mord umtobt,
Halb ſterbend lag in tiefen Finſterniſſen,
Ward von dem Finger mir der Ring geriſſen!“

„O tolles Märchen, mir zum Hohn erdichtet!“ —
Ruft Victor aus; — „am Beſten, du bekennſt,
Denn Trug und Wahrheit hab' ich längſt geſichtet:
Die Dame, die du deine Freundin nennſt,
Beim erſten Blick, den ich auf ſie gerichtet,
Als Mann, für welchen du in Liebe brennſt,
Erkannt ich ſie. Treuloſe, arge Schlange!
Bewahrt' ich darum dir mein Herz ſo lange?“

Und ſchluchzend bricht in laute Schmerzenstöne
Amalie aus: „Was ſelber du verbrochen,
Giebſt du mir ſchuld! Als eine junge Schöne,
Als deinen Schatz erkannt hab' ich ſeit Wochen
Den Knaben, den du mit dir führſt; ja höhne,
Verhöhne nur mein Herz! Bald iſt ſein Pochen
Für immerdar geſtillt; des Lebens Laſt
Werf' ich hinweg; ſie iſt mir todverhaßt.“

Noch immer brütet Victor finſtern Grimms,
Ihr zürnend wegen des vermeinten Truges.
Da ruft Amalie: „Nimm mein Leben, nimms,
O Himmel, fort aus dieſer Welt des Truges!“
Sie holt ein Fläſchchen raſch herab vom Sims
Und trinkt von ſeinem Inhalt haſt'gen Zuges;
Mit einem Blick dann, der ihn tödtlich trifft,
Spricht ſie: „Es iſt genug; ich habe Gift.“

Und Victor reißt aus ihrer Hand die Flaſche
Und ruft: „Dir folg' ich in des Todes Graun!
Was iſt das Leben? Eitel Rauch und Aſche,
Wenn Liebe hingeſchwunden und Vertraun."
Amalie will ihn hemmen; doch der Raſche
Stürzt jäh den Reſt hinab, der dunkelbraun
Die Höhlung füllt; dann läßt er ſich zu Seiten
Der Theuern auf das Ruhbett niedergleiten.

„Sieh da, wie ich dir treu geblieben bin!"
Noch flüſtern mit dem Lippenpaar, dem bleichen,
Die Beiden, während durch die Adern hin
Todbringend ſchon die gift'gen Säfte ſchleichen.
Nicht lange, und des Lebens letzter Sinn
Erliſcht in ihnen; kalt und ſtarr als Leichen
Erblickt ſie John, als er mit haſt'gem Schritt —
Es iſt ſchon Nachtzeit — in das Zimmer tritt.

John wirft ſich über ſie mit lautem Jammer:
„O theure Herrin, iſt es möglich? Nein!
So jung, ſo ſchön, ſtatt in die Hochzeitkammer,
Zur feuchten Todtenhalle gingſt du ein?
Ich kanns nicht glauben; irgend eine Klammer
Noch bindet dich vielleicht an dieſes Sein;
Schnell fort nur, fort, damit ich Hülfe hole!"
Da findet er am Boden die Phiole.

„Sie haben Gift, klar iſt es!" rief er aus
Und flog, damit ein Gegengift ſie rette,
In eines nahen Apothekers Haus.
Dem Alten, der behaglich ſchon zu Bette,
Erzählt er, welcher Unfall, ſchlimm und graus,
Sich im Hôtel de Rome ereignet hätte!
Doch Jener ſprach: „Laßt fahren alle Sorgen!
Erwachen werden ſie am nächſten Morgen.

„Als jüngſt die Sängerin in meinem Laden
Ein Gift, das ſchleunig tödte, ſich erbat,
Wollt' ich mit ſolcher Schuld mich nicht beladen
Und gab ihr einen Schlaftrunk, ein Opiat.
So vorgebeugt hab' ich jedwedem Schaden,
Und wenn betäubt das Opium ſie hat,
Sehn werdet Ihr: bereits nach wenig Stunden
Iſt jede Wirkung des Getränks verſchwunden."

John flog zurück zum Gaſthof und ſah nach,
Ob noch kein Leben zeigten die Erblaßten;
Er fühlte, Nachts an ihrer Seite wach,
Stets Sorgen noch auf ſeiner Seele laſten;
Ums Frühroth dann, denn ſchwül wars im Gemach,
Ließ er vier Diener kommen, und ſie faßten
Das Ruhebett, auf dem die Beiden lagen,
Um es hinaus auf den Altan zu tragen.

Wie Marmorſtatuen auf Grabesplatten
Nun ruhen Haupt an Haupte dort die Zwei;
An ihnen huſchen geiſterhaft die Schatten
Des windbewegten Lorbeerbaums vorbei,
Und eine Klage um die jungen Gatten,
Zu früh erblichen in des Lebens Mai,
Scheint in der Wogen Schlag emporzuhallen,
Die unten ſchäumend um die Klippen wallen.

Schon wirft auf ihre blaſſen Angeſichter
Zitternd den erſten Schein das Morgenroth,
Und nun der junge Tag! In Glorie bricht er
Heran, wie auf des Schöpfers Machtgebot
Der erſte Erdentag, und helle Lichter
Umſpielen Beider Antlitz — grimmer Tod,
Du biſt beſiegt! Durch ihre Glieder ſchleicht
Schon leiſes Regen hin; der Schlummer weicht.

Und zagend noch, gleichwie von Schlaf befangen,
Schaun ſie empor, geblendet von dem Licht,
In dem das Meer, die Luft, die Erde prangen.
Dann wiederum — o, täuſcht ein Traum ſie nicht? —
Läßt er den Blick an ihrem Antlitz hangen,
Schaut ſie ihm in das treue Angeſicht,
Indeß ſie ſich in ſchweigendem Entzücken,
Und doch halb zweifelnd noch, die Hände drücken.

Doch nein! — umſonſt, daß ſich der Zweifel ſträubt! —
Die Schönheit, welche, allumher verſchwendet,
Hinab auf Berge, Gärten, Inſeln ſtäubt,
Der Strahlenſchimmer, der das Auge blendet,
Der Blüthenduft, der faſt den Sinn betäubt,
Das Alles ſagt: für immer hat geendet
Des Lebens Gram gleich nächt'gen Traumgebilden;
Sie weilen in Elyſiums Gefilden.

Noch liegen Beide da in ſolchem Wahne,
Halb zagend vor dem neugeſchenkten Glück,
Halb fürchtend auch, wie eine Fee Morgane
Zerrinnen möcht' es ſchnell vor ihrem Blick.
Im Trauungsfrack tritt John da zum Altane
Hinaus — Pippa bleibt im Gemach zurück; —
Erſt will er ſelbſt die Neugebornen grüßen
Und ſinkt mit Thränen hin zu ihren Füßen.

Dann naht, den Myrtenkranz im Lockenhaare,
Auch Pippa und im reichen Hochzeitskleid;
Sie wirft aufs Knie ſich vor dem ruhnden Paare
Und ſtammelt reuevoll: „Verzeiht! verzeiht!"
Pippa und John erzählen, am Altare
Der Prieſter habe ihren Bund geweiht,
Und meerhinüber ſchon nach wenig Tagen
Gen England werde ſie der Dampfer tragen.

Vor Victor und Amalien weicht der Schleier;
Ja, an die Erde ſind ſie noch gebannt,
Doch fühlen, und ihr Athem hebt ſich freier,
Daß jeder Zweifel, jeder Argwohn ſchwand,
Und ſinken, wie bei heil'ger Tempelfeier,
Einander Bruſt an Bruſt. Vom Grabesrand
Erſtanden, ſehen ſie ſich ſchon hienieden
In einem reinern Sein voll Glück und Frieden.

Bald auf des Poſilippo felſ'ger Zinne
Empfing zu wonnevollem Aufenthalt
Sie eine Villa, wie zum Sitz der Minne
Geſchaffen und umrauſcht von Lorbeerwald.
Durch Blätterlücken mit entzücktem Sinne
Aufs blaue Meer, das um die Klippen wallt,
Blickſt du von da und ſeine weißen Segel,
Auf Bajä und des Feuerberges Kegel.

Du hörſt von unten ew'ges Wolluſtflüſtern
In Grotten und am hallenden Geſtade,
Wo bald wie Waldnacht grün die Wellen düſtern,
Bald in azurnem Schimmer dich zum Bade
Einladen, und in kühler Dämmrung lüſtern
Der Meergott haſcht die ſchüchterne Najade;
Und o! die duft'gen Inſeln, die im feuchten
Lichtglanze auf den dunkeln Fluthen leuchten!

Auf jener Villa, fliehnd den Lärm der Gaſſen,
Beſucht' ich jüngſt mein Paar. Auch John war dort
Mit ſeiner Pippa und, der Haft entlaſſen,
Ihr alter Diener Tom, der Pſeudo-Lord.
Ich lachte auf, doch wußte mich zu faſſen
Und nannte: Euer Lordſchaft! ihn ſofort.
Zum Abſchiednehmen, da ihr Schiff die Bai
Verlaſſen ſollte, waren da die Drei.

Indeſſen wir beiſammen ſaßen, trat
Ein Fremder in die Thür ein; es war Franz.
Victor, der ihn bei ihm zu wohnen bat,
Sprach, ihn umarmend: „Glücklich bin ich ganz,
Daß wir dich wieder haben; alſo hat
Die Mutter Kirche dennoch Toleranz
Mit dir geübt und ließ den Ketzer laufen?
Ich war gefaßt ſchon auf den Scheiterhaufen.“

Franz nahm das Wort: „Fata fatalſter Art
Hab' ich erlebt; ſie gäben Stoff zu Dramen.
Verwünſcht ſei dieſe ganze Römerfahrt!
Vernimm nur! Als wir an die Gränze kamen
Des Kirchenſtaats, umſtellten dichtgeſchaart
Gensdarmen unſern Zug, und ein Examen
Der Reiſenden hub an, ein rigoröſes;
Allein für mich wie konnt' ich ahnen Böſes?

„Ein Treubundmenſch, loyalſter der Loyalen,
Vertheid'ger alles deß, was legitim,
Sprich, iſts erhört ſchon in den Weltannalen,
Daß ich vor dieſem päpſtlichen Regime
Als Wühler galt? Mir, der ich in Journalen
Die Anarchie bekämpft, das Ungethüm,
Mir, Mitglied unſres adligen Caſino,
Befahl ein Sbirre: Komm, Garibaldino!

„Nichts half mein Paß, in beſter Form viſirt,
Nichts mein Proteſt mir. Ein Gensdarm erfaßte
Mich mit Gewalt, und vielfach escortirt,
Ward ich, zur Luſt der ſchnöden Prieſterkaſte,
In dumpfem Kerkerloche einquartiert.
Daß auf dem Dampfer ich in die Toaſte
Auf Garibaldi eingeſtimmt, zu rächen
Gedachten ſie an mir ein ſolch Verbrechen.

„Sag, Victor, giebt es etwas Desperatres
Als meine Lage dort, des Hülſentblößten?
Täglich dacht' ich, es würden mich die Patres
Zu Gottes höherm Ruhm lebendig röſten;
Denn auf der Erde giebt es nichts Rabiatres,
Als dieſe Pfaffen ſind. Endlich erlösten
Mich des Geſandten Schritte, und den Staat
Der Kirche mied ich ſchleunigſt — Pereat!“

Und „Pereat!“ erſcholl es laut im Kreiſe.
Den Freund umarmte Victor noch einmal;
An einen Tiſch, mit Wein beſetzt und Speiſe,
Lud uns Amalie in den Gartenſaal,
Und ehe John aufbrach zur weitern Reiſe,
Erklirrte bei Toaſten der Pokal,
Daß ihn mitſammt dem Räuberhauptmannskinde
Heim nach Altengland trügen günſt'ge Winde.

Die Gäſte gingen all, doch Victor rief
Franz noch zurück: „Nun ſag! wirſt du auch künftig
Legitimiſtiſch und conſervativ
Behaupten, das Beſtehnde ſei vernünftig?
Nein, nein! gieb der Partei den Scheidebrief
Und werde bei den Freiheitsmännern zünftig,
Dann, Herzens-Franz, ſobald die Stunde ſchlug,
Vereinigt machen wir den Römerzug.“

„Ei, die Motion, ich denke, iſt geſund,
Ich bin dabei,“ ſprach Franz, noch halb beklommen.
Und Victor: „Sei alsbald denn in den Bund
Der Garibaldi-Jünger aufgenommen,
Da wir heut Abend in dem Waldesgrund
Am See Agnano noch zuſammenkommen!“
Und wirklich nach verrauchter Weinerhitzung
Ging Jener mit dem Freunde zu der Sitzung.

Kund thu' ich noch vom Freiherrn Salomon:
Nach jener Nacht, als er die Wiederkehr
Victors entdeckt, war er zu Schiff entflohn;
Dort ſeine Koje nie verließ er mehr —
Im Fieber fort und fort des Grafen Drohn
Glaubt' er zu ſehn und ſtarb noch auf dem Meer.
Niemals vernahm aus der Geliebten Munde
Mein Held von dem Geſchehnen eine Kunde.

Und jetzt, nachdem beſänftigt alle Wetter,
Die über unſre Beiden ſich entladen,
Wie preiſen ſie das Schickſal, das als Retter
Sie hergeführt zu dieſen Luſtgeſtaden,
Indeß ſie bei der Nachtigall Geſchmetter,
Beim Murmelton der plätſchernden Caſcaden
Im Hain der Villa zwiſchen Oleandern
Und Roſenhecken auf- und niederwandern!

Wenn durch die üpp'gen Ranken grüner Reben
Ihr Blick hinabſchweift zur Orangenſchlucht,
Wo Zweige dicht mit Zweigen ſich verweben
Und Blüth' an Blüthe prangt und Frucht an Frucht,
Empfinden ſie: es iſt ein neues Leben
Für ſie erblüht an dieſer ſel'gen Bucht;
So, wie umher das duftende Geſtäude,
Umwuchert Tag für Tag ſie neue Freude.

Wohl dann ſpricht Victor: „Wie nur an dem Knaben,
Dem thörichten, der ich bis dahin war,
Geliebte, mochteſt du Gefallen haben
Und bliebſt ihm treu in Drangſal und Gefahr?
Beſchämt ſteh' ich vor deiner Liebe Gaben,
Doch nun beginnt ein neues Geiſtesjahr,
Ein neuer Lebenslauf für mich auf Erden,
Und ringen werd' ich, deiner werth zu werden.

„Gereiſt zum Manne — hör' es mich geloben! —
Für Freiheit will ich wirken und für Recht,
Feind jedem Trug, von Prieſterliſt gewoben
Als Fangnetz für das werdende Geſchlecht;
Und ruft mein Deutſchland ſeinen Sohn, erproben
In ſeinem Dienſte ſolls mich treu und ächt,
Nur ſeis kein Dienſt im Diplomatenamte,
Zu dem mein Vormund thöricht mich verdammte!"

Epilog.

(Geſchrieben im September 1870.)

Und bald erfüllte ſich, was er geſprochen,
Ein Zittern, wie wenn ſich im Bergesgrunde
Der Erdgeiſt regt und, jäh hervorgebrochen,
Aus des Veſuv, des Aetna Kraterſchlunde
Die feur'gen Lavaſtröme überkochen,
Schlich durch Europas Länder bei der Kunde,
Von langem Schlaf erwachend rege wieder
Die Rieſin Deutſchland ihre mächt'gen Glieder.

Der Weckungsruf ſcholl aus der Stadt der Seine,
Wo frech der Neffe des gewalt'gen Ohms
Ein Satyrdrama, eine Faſchingſcene
Aufführt am Grab des Invalidendoms.
Ein Zwitterding von Affe und Hyäne,
Applausbedürftig gleich des Hippodroms
Luftſpringern, dacht' am Rheine Lorbeerreiſer
Zu pflücken dieſer Wechſelbalg von Kaiſer.

So wie auf einen Wurf ein deſperater
Glückſpieler ſeine ganze Habe ſetzt,
Mit gloire ausflicken auf dem Kriegstheater
Wollt' er den Purpur, der ſeit lang zerfetzt:
Durch Phraſen, wie der alte Lügenvater
Sie ihn gelehrt, ward drum das Volk gehetzt,
Bis wie ein Wetterſtrahl durch das verrückte
Gehirn ihm jäher Größenwahnſinn zückte.

Zum Loſungsworte war es bald geworden
Der grande nation, daß neu als Frauenſchänder
Und Plünderer die Prätorianerhorden
Raubfahrten machten in die deutſchen Länder;
Und durch Paris in gellenden Akkorden
Poſaunten Journaliſten, Marketender,
Gamins als des Franzoſenruhms Trompeter
Vom Zug auf der glorioſen Spur der Väter.

Doch als die Kunde von dem Frevelmuthe
Des Frankenvolkes rheinherüber ſcholl
Und drohnd, wie des Kometen Flammenruthe,
Das Kriegsgewölk aufſtieg, da gährend ſchwoll
In Aller Bruſt, die von Germanenblute,
Zu grimmem Zorn der langverhaltne Groll,
Und jeder Puls der deutſchen Adern pochte
Von heil'gem Haß, der in den Herzen kochte.

Und mit dem Haß — Gott wird ihn nicht verdammen,
Nein, wie die Liebe ſegnen! — hochauf ſchlug
Begeiſterung in lichten Himmelsflammen,
Und Flehen und Gebet ſchmolz mit dem Fluch
Zu einem mächtigen Akkord zuſammen,
Den zu des Höchſten Thron ein Engel trug;
Und ſieh! von oben ſank, die Nacht zerreißend,
Ein Gnadenſtrahl hernieder, ſiegverheißend.

Kaum hörte Victor von dem frechen Hohn,
Deß beim Geheule ſeiner tollen Meute
Sich wider uns vermaß Napoleon,
So wars, als ſchöll' ins Ohr ihm Sturmgeläute,
Als rief' aufs Schlachtfeld ihn Drommetenton,
Und zu Amalien ſprach er: „Gleich, noch heute
Heim eil' ich, daß ich in der Krieger Reihe
Dem Kampf fürs heil'ge Vaterland mich weihe."

Sie hielt ihn nicht; denn, wenn auch ſchwer beklommen,
Für Deutſchland ſchlug ihr Herz ſo warm wie ſeins;
Bald iſt das blaue Mittelmeer durchſchwommen,
Die Schweiz durcheilt bis ans Geſtad des Rheins —
Und nun, welch Leben! Sind ſie neu gekommen,
Die hohen Tage Gneiſenaus und Steins?
Es iſt, als hörte man im muth'gen Wagen
Das große Herz von Deutſchland mächtig ſchlagen.

Gleich einem Strom, der durch gebrochne Dämme
Von Fels zu Felſen ſtürzt in jähem Sprung,
Wogt von der Oſtſee an die Alpenkämme
Die überfluthende Begeiſterung;
Im großen Bund der Völker und der Stämme
Verſchwinden Nord und Süd und Alt und Jung,
Und Alle, Bayern, Schwaben, Preußen, Franken
Sind Eins im Einen Vaterlandsgedanken.

Schlachtdurſtig her aus allen deutſchen Gauen
Strömt zu den deutſchen Fahnen Schaar auf Schaar,
Nicht hält, mag auch ihr Aug' in Thränen thauen,
Die Braut den Bräutigam am Traualtar;
Freudig ihr ſchönſtes Kleinod bieten Frauen,
Die Mutter bringt der Söhne liebſte dar,
Und bittre Schmerzensthränen weinen Knaben,
Weil ſie zum Kampf zu ſchwache Arme haben.

Am Rhein, um in die Kriegerreihn zu treten,
Reißt Victor von Amalien ſich los.
Wie ſchwoll das Herz ihm hoch, als die Trommeten
Zum Aufbruch riefen mit dem Schmetterſtoß
Und vor ihm her die deutſchen Banner wehten!
O, über ihnen einig, frei und groß
Sah er im Geiſt ein herrlich deutſches Leben
Aus Kampf und Sieg und Schlachttod ſich erheben.

Schon aus Paris, der alten Stadt der Hölle,
Wälzt ſich heran der Heere dichte Fluth,
Als ob ſie aus dem Schooß des Abgrunds ſchwölle,
Und Afrikas entmenſchte Negerbrut,
Gleich Schakals, die mit heiſerem Gebelle
Ein Leichenfeld begrüßen, jauchzt in Wuth
Und wilder Luſt empor; nun bald in Bächen
Von deutſchem Blut denkt ſie ſich ſatt zu zechen.

Geſegnet hat dies Räuberheer der Böſe
Und es aus ſeinem Höllenarſenal
Mit Chaſſepot ausſtaffirt und Mitrailleuſe.
Angſtvoll ſchaun rings die Völker zu, neutral;
Das falſche England ſteckt, das religiöſe,
Dem Teufel heimlich über den Kanal
Noch Waffen zu; heimtückiſch hebt die Katze
Italien, um ihm beizuſtehn, die Tatze.

Doch hoch, ein Retter ſei er uns geprieſen,
Der königliche Greis, als Held erprobt!
Im Jünglingskampf mit dem Erobrungsrieſen,
Dem größten Würger, der die Welt durchtobt,
Schon hat er treu erfüllt, was er Luiſen,
Der Mutter, an dem Sterbebett gelobt,
Und nochmals zückt er, unſerm Volk ein Rächer,
Das Schwert nun auf den wälſchen Friedensbrecher.

O, hätt' ich einen Klang von Körners Leier,
Wär' ich ein Arndt, ein Schenkendorf im Lied,
Mein beſtes ſingen würd' ich ihm zur Feier
Und Deutſchlands Heere, wie's gen Frankreich zieht:
Schon hebt die Bruſt ſich jedem Deutſchen freier,
Da er die theuern Fahnen flattern ſieht;
Und müßten ſie im Kampfe unterliegen,
Es iſt genug des Glücks — wir ſahn ſie fliegen.

Beim Heerestheil, der, von dem Heldenſohne
Des Königs angeführt, rheinüber zog,
Fand Victor Platz in einem Bataillone.
Vertraut gemacht, eh jetzt zum Heer er flog,
Schon hatt' er ſich mit Säbel und Patrone,
Als er der Dienſtjahr-Waffenübung pflog,
Und ward — o, wie vor Stolz das Herz ihm flammte! —
Erleſen nun zum Fahnenjunker-Amte.

Durch Dorf und Stadt beim Wehen weißer Schleier
Und Jubelruf und bunter Wimpel Flug,
Mit den Colonnen, drin vertraut der Bayer
Beim Preußen ſchreitet, geht der mächt'ge Zug.
Am Abend liegt vor ihm das alte Speyer,
Wo ruchlos — treffe ſie des Himmels Fluch! —
Die Franken, ihre Wuth noch an den Knochen
Zu ſtillen, unſrer Kaiſer Gruft erbrochen.

Und neu nach kurzer Nachtraſt, die es hielt,
Aufbricht das Heer beim Morgenſonnenglanze,
Der auf der Küraſſiere Harniſch ſpielt,
Auf Schwert und Helmbuſch und Ulanenlanze.
Zuletzt an Frankreichs Gränze Halt befiehlt
Der Feldherr; Schanze ragt dort neben Schanze,
Und friſcher Kraft bedarfs, auf ſteilen Pfaden
Zu ſtürmen den Verhau der Palliſaden.

So wird bis an den Morgen Halt gemacht,
Und um die Beiwachtfeuer lagern Alle;
Schläfrig herüber hallt im Wind der Nacht
Der Ruf der fränk'ſchen Runden von dem Walle.
Und Victor denkt, indeß er ſpät noch wacht,
Wie ſtets das wälſche Volk die Geierkralle
Nach uns geſtreckt; wo dort die Wachtfeur glänzen,
Sind nicht ein Raub an Deutſchland dieſe Gränzen?

Ihm vor den Geiſt tritt Melacs Mörderbande,
Wie — noch iſt jener Frevel nicht gerächt —
Im Raub der Pfalz, in ihrer Schlöſſer Brande
Geſchwelgt des Bluthunds Ludwig Henkerknecht;
Er mahnt ſich all des Elends, all der Schande,
Die Frankreich von Geſchlechte zu Geſchlecht
Bei uns geſät; kaum werden deutſche Klingen
Die geil emporgeſchoßne Ernte zwingen.

Und weiter denkt er, wie des Corſen Schergen
Die deutſchen Gaun, ein wildes Heer, durchſtürmt,
Wie ſelbſt die Erde drunten in den Särgen
Die Todten kaum vor ihrer Gier beſchirmt.
Zuletzt im Traum noch ruht ſein Blick auf Bergen
Von Leichen, die Franzoſenwuth gethürmt,
Und durch die Nacht von den erwürgten Söhnen
Deutſchlands den Schrei der Rache hört er tönen.

Da, horch! ſchlägt wirres Lärmen an ſein Ohr.
Die Fahne, die an ſeiner Seite lag,
In Haſt ergreifend, ſpringt mein Held empor
Und ſieht im Oſten dämmern ſchon den Tag;
In Glied und Reihe treten Corps an Corps
Die Krieger bei der Trommel Wirbelſchlag
Und rücken ſüdwärts vor bis zu den ſtarken
Ringmauern Weißenburgs an Frankreichs Marken.

Nach beiden Seiten wird das Heer getrennt;
Des Weges linkshin von dem Feſtungswall
Zieht unſer Fähnrich mit dem Regiment,
Und bald von rechts verkünden Knall auf Knall
Kanonenſalven, daß die Schlacht entbrennt.
Laut, lauter krachts und dröhnt im Widerhall,
Und Maſſen Rauchs, die dicht und dichter wallen,
Wälzt langſam her der Wind in ſchweren Ballen.

Auf einmal ſchwarz wie Nacht die Wolkenhülle,
Dann wieder Blitze durch den Pulverdampf —
Ein Augenblick entſetzenvoller Stille —
Gekrach der Feuerſchlünde, Roßgeſtampf
Und Flammenziſchen dann und Schlachtgebrülle.
Voll Ungeduld pocht Victors Herz, im Kampf
Nun möge bald auch ſeine Fahne flattern —
Da, horch! nicht ferne hört er Schüſſe knattern.

Und vor ihm durch des Rauches Nebelgrauen
Auftaucht ein Bergesrücken, breitgedehnt.
Mit Palliſaden, Wällen und Verhauen,
Draus der Kanonen ehrner Rachen gähnt,
Steigt er empor, und von der Höhe ſchauen,
In Reihen längs der Schanzen hingelehnt,
Franzoſenkrieger Haupt an Haupt nach unten;
In Aller Händen glühn entflammte Lunten.

Unnehmbar, außer wenn man Flügel hätte,
Erſcheinen muß die Stellung; aber ſchon,
Den Berg zu ſtürmen mit dem Bajonette,
Tönt das Commandowort, und Bataillon
Auf Bataillon wirft muthig um die Wette
Den Feuerſchlünden, die von oben drohn,
Entgegen ſich, im Sturmmarſch vorwärts dringend;
Mit ihnen Victor, hoch die Fahne ſchwingend.

Vorwärts! Hinauf! Da ſprang in lohen Blitzen,
So daß die Luft ein großes Gluthmeer ſchien,
Das Feuer der Kanonen und Haubitzen
Von Batterien hin zu Batterien.
Den Stürmenden flog von den Kugelſpritzen,
Die heißen Tod aus ihren Rachen ſpien,
Der mörderiſche Hagel dicht entgegen,
Wie Schloſſen bei des Himmels Wetterſchlägen.

Nächſt Victor ſtürzen, hingewürgt vom Blei,
Der Tapfern viel, doch Bahn ſich aufwärts bricht er,
Umhallt von tauſendſtimm'gem Schlachtgeſchrei;
Dicht wird der Kugelſturm und immer dichter,
Und wo die Luft vom Pulverqualme frei,
Grinſen hindurch die Höllenangeſichter
Der ſchwarzen Turkos und der gelben Zuaven:
Dann ſtreckt ſie hin das Bajonett der Braven.

Kartätſchen, fliegende Granatenſplitter
Und Bombenflug, der durch die Lüfte ſaust!
Faſt ſinkt, ſo wie nach langer Mahd dem Schnitter,
Vom vielen Mähen matt dem Tod die Fauſt;
Doch aufwärts, ob das grauſe Kampfgewitter
Auch gleich dem Sturmwind der Vernichtung braust,
Schreiten, umrauſcht von Todeskatarakten,
Die Deutſchen in des Siegsſchritts Donnertakten.

Leichen ringsum, der Wälſche und der Preuße
Im Tod vereint. Zerſetzt vom Kugelerz
Iſt Victors Banner ſchon; da fühlt er heiße
Blutstropfen rinnen, und ein jäher Schmerz
Durchzuckt ihn; daß ſie Keiner ihm entreiße,
Drückt er die Fahnenſtange an ſein Herz
Und ſchlingt das Banner feſt um ſeine Glieder;
Dann matt auf Haufen Todter ſtürzt er nieder.

Hin über ihn ſtürmt weiter die Colonne,
Und tauſendſtimmig ſchallts: „Victoria!“
Selig aufſchreiend in des Sieges Wonne
Erhebt ſein Haupt noch einmal Victor da:
Ihm iſt, als blickt' er einer großen Sonne
Ins Strahlenantlitz; um ihn fern und nah
Ertönt der Sterbenden Gejauchz; zurück
Dann ſinkt er blutend mit gebrochnem Blick.

Die ihr das Schlachtfeld deckt, ihr heil'gen Todten,
Nachweint euch feur'gen Dank das Vaterland
In euern Himmel! Mög' im morgenrothen
Lichtſcheine drüben Palmen euch die Hand
Der Sel'gen reichen, während Siegesboten,
In alle Weltenräume ausgeſandt,
An die Unſterblichen, die ſie umringen,
Die Kunde eures Opfertodes bringen!

In Weh die Häupter neigen wohl die Euern,
Durch ganz Germanien hallt ein Klageton;
Kein deutſches Herz iſt, das um einen Theuern
Nicht blutete, Freund, Bruder, Vater, Sohn;
Und doch mit Blicken, leuchtend gleich den Feuern
Der Siegesfeier, die gen Himmel lohn,
Schaun wir die Krone, die ihr euch erworben;
Wir alle wären gern wie ihr geſtorben.

Amalie, die am Rhein zurückgeblieben,
Bezwang ihr Herz kaum, das vor Sehnſucht ſchwoll.
Kein Wörtchen hatte Victor noch geſchrieben,
Als ihr die Kunde von der Schlacht erſcholl.
Nach Weißenburg, von Seelenangſt getrieben,
Sofort da flog ſie, ſchwerer Sorge voll;
Sie hoffte den Geliebten dort zu finden,
Doch wußte Niemand ihr von ihm zu künden.

Zur Wahlſtatt eilt ſie da. O, Keiner trete,
Wem ſtählern nicht der Muth und felſenhart,
Auf dieſes Schlachtfelds grauſe Schreckenſtäte,
Auf das der Tod mit bleichem Antlitz ſtarrt,
Entſetzt von all den Häuptern, die er mähte!
Du glaubſt, vom Hufe ſei es aufgeſcharrt
Des fahlen Roſſes, drauf, den Zaum verhängt,
Der Reiter der Apokalypſe ſprengt.

Dich aber lad' ich, großer Menſchenſchlächter,
Der du dies Weh ſchufſt, dich und deine Sippe!
Nachts übe hier das Amt als Todtenwächter!
Vorzählen ſoll das grauſige Gerippe
Die Leichen dir, um welche Söhne, Töchter,
Eltern und Brüder dich mit bleicher Lippe
Verklagen! Alles Blut, das hier vergoſſen,
Es fall' auf dich und deiner Schuld Genoſſen!

Du willſt entfliehn, doch biſt gebannt; die Stunde
Der Mitternacht, die ſchreckenvolle ſchlug,
Und die Erwürgten mit der blut'gen Wunde,
Empor ſich richtend, ſchleudern einen Fluch
Aus dem erloſchnen Blick, dem ſtummen Munde
Auf ihren Mörder — endet nicht der Zug?
Mehr, immer mehr der Graungeſtalten ſteigen
Vor dir herauf im wild-geſpenſt'gen Reigen.

Ja, Henker Frankreichs, Geißel der Nationen,
Den Weheruf, den Racheſchrei vernimm
All der Erſchlagnen, jener Millionen,
Die du dahinkartätſcht mit Tigergrimm,
Die du verbannt in mörderiſche Zonen!
Von Solferinos Feldern, aus der Krim,
Von Afrikas und Mexikos Geſtaden
Ziehn ſie heran, dich vor Gericht zu laden!

Lang fühlte ſich Amalie wie vernichtet,
Dann mühſam raffte ſie ſich auf und ſchritt
An Leichen, die zu Hügeln aufgeſchichtet,
Und Sterbenden dahin mit ſchwankem Tritt,
Und Manchen noch, der, halb emporgerichtet,
Des Durſtes mörderiſche Qualen litt,
Ließ aus dem Becher ſie Erquickung ſaugen;
Bang irrten hin am Boden ihre Augen.

Schon Stunden lang durchs weite Todtenfeld
Läßt ſie von eines Knaben Hand ſich führen,
Der ſtarken Arms die Matte aufrecht hält.
Hier lange Reihn von Frankreichs Grenadieren,
Preußens Huſaren, nun im Tod geſellt —
Verwundete, die bang ins Leere ſtieren,
Und todte Roſſe bei dem todten Reiter —
Sie ſucht und ſucht — vergebens! weiter! weiter!

Vom Thalgrund aufwärts nun, der faſt vermoort
Von vielem Blut iſt, zu dem Bergesrücken!
Ohnmächtig halb, die Augen trüb umflort,
Oft ſinkt ſie hin, der Schmerz will ſie erdrücken;
Dann, neu empor ſich raffend, hierhin bohrt
Und dorthin ſie den Blick: im Niederbücken
Zu der Gefallnen Einem plötzlich da
Aufſchreit ſie laut; es iſt ihr Victor, ja!

Er lebt, er hebt die Hände ihr entgegen;
„Amalie! Amalie!“ haucht ſein Mund.
Zwei lange Tage hat er ſo gelegen
Hülflos auf leichenüberdecktem Grund
Und konnte, matt zum Tode, kaum ſich regen.
Sie wirft ſich nieder auf den theuern Fund
Und hält ihn mit den Armen lang umfangen
Und drückt ihm Küſſe heiß auf Stirn und Wangen.

Aufs Neu iſt ſein Bewußtſein hingeſchwunden,
Und jammernd ruft ſie: „Er iſt todt! iſt todt!“
Sie öffnet ſein Gewand und ſieht die Wunden,
Die auf der Bruſt ihm klaffen blutigroth.
Von Trägern, die zum Glück ſie bald gefunden,
Zur nahen Hütte wird auf ihr Gebot
Sodann getragen der Beſinnungsloſe,
Und ihm ein Bett macht ſie von weichem Mooſe.

Ein Wundarzt, hergerufen durch die Bauern,
Giebt ihr den Troſt, es walte nicht Gefahr,
Allein die Heilung könne Monde dauern. —
So an dem Bett des Theuern immerdar
Sorgt ſie und wacht und ſieht mit Freudeſchauern
Aus ſeinen Augen mählig wieder klar
Und immer klarer ſeine Seele ſtrahlen;
Schon lächelt er durch ſeiner Wunde Qualen.

Und wie Amalie Botſchaft neuer Siege
Ihm Tag auf Tag und Stund' auf Stunde gab,
In Andacht ſah er zu ihr auf, als ſtiege
Ein Engel, gottgeſandt, zu ihm herab
Und zeigt' ihm ſonnenhoch die Adlerflüge
Des deutſchen Ruhms — was wollt ihr, Tod und Grab?
So wie der Lenz mit friſchem Saft die Reben,
Durchſtrömt ihn jeder Sieg mit neuem Leben.

Frankreich tief in den Staub gebeugt! zur Fabel
Geworden ſein geprieſner Ruhmesglanz!
Sein Bayard ſelbſt, ſein großer Connetabel
Den Helden Sedans reichen ſie den Kranz.
Vor Deutſchlands Heeren bebt das Seine-Babel,
Und ehrlos, wie mit Ehren König Franz,
Sank von dem Herrſcherthron, den er mit wälſcher
Argliſt erſchlich, in Haſt der große Fälſcher.

Oft, ſich vom Krankenbette aufzuraffen,
Sucht Victor, um dem Heere nachzueilen;
Allein die Glieder weigern ſich, die ſchlaffen;
Noch Monde braucht es, bis die Wunden heilen,
Die, nah dem Herzen, auf der Bruſt ihm klaffen.
Amalie glaubt, die Fahrt von wenig Meilen
Nach Deutſchland heim ſogar nicht dürf' er wagen;
Auf einer Bahre läßt ſie drum ihn tragen.

Ein Haus am Neckar, hoch auf Bergterraſſen
Gebaut, das ſchon ihr Aufenthalt geweſen,
Empfängt ſie dort und ihren Freund, den blaſſen.
Der Ort iſt wie geſchaffen zum Geneſen;
Vorn braust der Strom durch düſtre Felſenmaſſen,
Von fern herüber dämmern die Vogeſen;
Dazwiſchen, Segen ſpendend den Beſitzern,
Sieht man den Rhein durch Weinberggärten glitzern.

Und vom Altan nach Weſten ſchauend dachten
Die Beiden, wie das deutſche Racheſchwert
Nun drüben flammte; und wenn von den Schlachten,
In denen neu ſich deutſche Kraft bewährt,
Die Poſten Botſchaft über Botſchaft brachten,
Wie ſtrahlten ihre Augen frohverklärt!
Nicht einmal, hundertmal die Jubelkunde
Vernahm der Eine von des Andern Munde.

Dem hohen Heldengreiſe, Friedrichs Erben,
Nachjauchzen ſie; wer wäre nicht beglückt,
Dürft' er im Schatten ſeiner Fahne ſterben,
Die Bruſt mit rother Wunden Zier geſchmückt?
Wie kühn, als müßt' er um die Krone werben,
Die lang ſchon ſeine weißen Locken ſchmückt,
Der Herrliche von Sieg zu Siege ſchritt,
Im Geiſte kämpften ſie und ſiegten mit.

Und Victor ſprach: „Geliebte! ſchlag die Blätter,
Die ewigen, der Weltannalen nach,
Du findeſt Keinen, der ihm gleich, dem Retter
Deutſchlands, dem Rächer langgehäufter Schmach,
Vor dem, gleich einem Königthum der Bretter,
Des frechen Erbfeinds Reich zuſammenbrach!
Vom Mund wird unſern ſpätſten Enkelſöhnen
Des großen Wilhelm Heldenname tönen.

„Was Alle wir erſehnt, was unſern Ahnen
Und Vätern nur ein ſchönes Traumbild ſchien,
Er bringt es uns. Schon ſeh' ich neue Bahnen,
Von ihm gelenkt, die Weltgeſchichte ziehn;
Das Reich, das lang verſunkne, der Germanen
Erſteht in junger Herrlichkeit durch ihn.
Mir iſt, als hört' ich ſchon Trommetenſtöße,
Die ſeine Macht verkünden, ſeine Größe.

„Wozu denn ſchweiften wir noch in die Ferne?
Wohl hielt Granada, hielt Neapels Strand,
Gleich Bildern einer magiſchen Laterne
Mit Zauberreizen mir den Sinn gebannt;
Doch ſchöner leuchten, glaube mir, die Sterne
Nun über unſerm deutſchen Vaterland,
Seit von den Alpen zu des Nordens Mark
Sein Volk geeinigt daſteht, frei und ſtark.

„So wollen wir dem theuern ohne Wanken
All unſer Wirken weihn, all unſer Streben;
Wie ſonſt zu Jenen, die im Kampfe ſanken,
Einſt dürften drüben wir den Blick erheben?
Und laß dem Lenker des Geſchicks uns danken,
Der uns gegönnt, ſo Großes zu erleben!“
Er ſprach es, und, vergeſſend aller Leiden,
Stumm in die Arme ſanken ſich die Beiden.

Nun jede Sorge wie ein Traum zerronnen,
Jedwede Hoſſnung, jeder Wunſch geſtillt!
Und wie nach Sturmesnacht ein Waſſerbronnen
Von des Gewitters Fluthen überſchwillt,
Zerfließen in den großen Strom der Wonnen,
Der ſchon ihr Herz zum Ueberfluthen füllt,
Die Leiden all, die ſie vordem beſtanden,
Und machen ſeine Wogen höher branden.

Ebenbürtig.

Roman in Verſen.

Dritte Auflage.

Erſtes Buch.

Heil dir, durch die zum komiſchen Theater
Voll Faſchingluſt verwandelt wird die Welt!
Dir, Muſe, dank' ich und dem Göttervater,
Der auf dem Erdenpfad dich mir geſellt,
Daß ich, wo Mancher ſonſt als Deſperater
Die Waffen ſtreckt, dahinſchritt als ein Held
Und mich im engen Lebenshorizonte
Das Kleine, Niedrige nicht quälen konnte.

Du gabſt mir, herrlichſte der Himmelstöchter,
Für Hochmuth, der ein Nichts zum Etwas färbt,
Für Dünkel, den im Wechſel der Geſchlechter
Der Ahn dem eitlen Enkelſohn vererbt,
Die beſte Waffe, ſchallendes Gelächter
Und Spott, der ſeichter Thoren Rücken gerbt;
Du lehrteſt mich Durchlauchten, Excellenzen
Als Opfer am Altar des Momus kränzen.

So lach' ich auch, wenn abgeſchmackte Mode
Auf hohle Schädel Ruhmeskränze drückt,
Wenn in Moſchee, in Kirche und Pagode
Unſinn die Stimme der Vernunft erſtickt,
Wenn Philoſophen-Narrheit mit Methode
Die Köpfe aller Lebenden verrückt;
Laß ſie die Welt gehörig nur verdummen,
Denk' ich, zuletzt wird doch der Lärm verſtummen.

Nach dieſem Anruf gleich denn zum Lokale,
Auf welchem ſich zuerſt der Faden ſpinnt,
Der mir wie dem Erzählungsperſonale
In der Begebenheiten Labyrinth
Als Führer dienen ſoll! In einem Thale,
An dem der Rhein nicht fern vorüberrinnt,
Uns finden wir; umſäumt von hohen Tannen,
Im Breisgau liegts, dem Land der Alemannen.

Bei Schopfheim, das durch Hebels Katties, Elſen,
Friedlis berühmt iſt und ſein Kirchweihfeſt,
Hängt uns zu Häupten dort an ſteilem Felſen
Schloß Wolkenſtein gleich einem Adlerneſt;
In ſeiner Rinnen ſchmucken Schlangenhälſen,
Den Erkern, Zinnen manchen ſchönen Reſt
Aus alter Zeit bewahrt es noch; die Stylart
Von Renaiſſance und Gothik eine Spielart.

Schon ſenkt ſich Abenddämmrung auf die Thäler:
Matt glühen bei der Sonne Scheidegruß
Die Halden, die längs zweier paralleler
Bergreihn ſich ziehn bis an der Alpen Fuß;
Du aber Leſer, folge dem Erzähler,
Der aufwärts zu der Burg dich führen muß!
Dort oben in den Sälen, in den Zimmern
Beginnen einzeln Lichter ſchon zu ſchimmern.

Fürſt Friedrich, den noch jüngſt die Winterzeit
Auf ſeinen Gütern in der Mark, in Pommern,
Bei Prenzlau und bei Stolpe eingeſchneit,
Bewohnt dies Schloß, um drin zu überſommern.
Zum Ballfeſt heut, obgleich es weit und breit
Kaum einen Orthodoxern giebt und Frommern,
Lud er ſich Gäſte, und höchſt unaſcetiſch
Soll der Champagner fließen am Soupertiſch.

Denn zum Beſuch ſchon ein'ge Zeit hindurch
Verweilt die reiche Herzogin Lenore
Mit der Prinzeſſin Tochter auf der Burg;
Und dieſer Tochter, einem Meteore —
Denn reich begütert iſt ſie an der Murg
Und prangt in jugendlicher Schönheit Flore —
Will ſeinen ältſten Sohn der Fürſt vermählen;
Gleichgültig ſind dabei der Beiden Seelen.

Nächſt ihres Wappenſchilds dreifachen Lilien
Schätzt unſer Fürſt, wie fromm er immer ſei,
Die opulente Mitgift an Cäcilien —
Dies der Prinzeſſin Name. Nebenbei
Bemerk' ich hier, daß unſre zwei Familien
Mediatiſirt ſind ſeit dem Jahre Drei,
Das Deutſchland bei des Volkes Freudenthränen
Erlöst von ein'gen hundert Souverainen.

Nach jenem hocherfreulichen Proceſſe,
In dem ſie ihre Herrſchermacht verhaucht,
Wie neuerdings der Welfe und der Heſſe,
Kaum fernern Hofſtaat hätten ſie gebraucht;
Doch zugeſichert war auf dem Congreſſe
Für ew'ge Zeiten ihnen die Durchlaucht,
Und ſomit ebenbürtig ſelbſt dem Kaiſer
Blieb jedes Glied der beiden Fürſtenhäuſer.

Nothwendig war drum Hof und Etikette
Für die Alteſſen; einen Hofmarſchall
Mit Uniform und goldner Epaulette
Noch hielten ſie nebſt Junkern für den Stall,
Geheime Secretairs im Cabinette
Und Kämmrer mit devotem Redeſchwall;
Zerrüttet aber wurden durch die Schranzen
Dem Fürſten Friedrich leider die Finanzen.

Heut eben im Gemach mit Sammt-Tapeten
So redet er zum Prinzen-Gouverneur:
„Wie oft ſchon hab' ich ihn gemahnt, gebeten!
Doch ehr, als daß man der Vernunft Gehör
Verſchafft bei Philoſophen und Poeten,
Treibt man Kameele durch ein Nadelöhr.
Fürwahr, Graf Lorm, bereits zu den Verlornen
Zu zählen hab' ich meinen Erſtgebornen.

„Die Bücher alle ſoll man ihm verbrennen,
Die ihm den Kopf verdrehen, Byrons, Humes!
Für unſer Haus, wo wir den Herrn bekennen,
Hofft' ich von ihm Vermehrung noch des Ruhms
Und ließ ihn Nikolas beim Taufen nennen,
Nach jenem Hort des Gottesgnadenthums,
Dem großen Volksbeſieger Nikolaos;
Doch jetzt — mir iſt, als bräch' herein das Chaos!"

„Durchlaucht, ich hoffe, würdigen den Eifer,
Mit dem ich ihn erzog," verſetzt Graf Lorm.
„Als ich herkam, hieß Jeder ihm ein ſteifer
Hofmann, der ſo excentriſch und abnorm
Wie er nicht war; doch nun, an Jahren reifer,
Mehr zeigt er ſich den Sitten ſchon conform,
Und bald wird unter der Prinzeſſin Händen
Sich das Erziehungswerk an ihm vollenden."

Der Fürſt ſtampft mit dem Fuß: „Mit keinem Auge
Sah die Prinzeß er geſtern an beim Thee;
Daß er zu irgend was auf Erden tauge,
Bezweifl' ich faſt; ſchuf er mir Freude je,
Wie meines hohen Hauſes Stolz, Aslauge?“
(In Klammern hier bemerk ich: nach Fouqué,
Der dazumal ein Liebling war der Damen,
Empfing des Fürſten Tochter dieſen Namen).

„Sie würde ehr, als Einem ſich vermählen,
Der einen Tropfen nur Plebejerbluts
In ſeinen Adern hat, das Grab erwählen;
Um Otto, Karl und Max getroſten Muths
Auch kann ich ſein und völlig auf ſie zählen;
Tagtäglich ja — o meinem Herzen thuts
So wohl! — herſagen ſie ſeit der Germanen
Urzeiten mir die Reihe meiner Ahnen.

„Doch Nikolas! Faſt iſt mir als entwiche
Mit ihm mein Genius. Im Stand wär' er,
Ich ſage nicht, ſich eine Bürgerliche
Zu wählen — das verhüte Gott der Herr!
Beſſer ja wär's, daß er zuvor erbliche —
Doch ſchon enterben ihn formaliter
Würd' ich, wenn er mit einer Baroneſſe
Von niederm Adel Mesalliance ſchlöſſe!“

In ſeinem Eifer, man bemerkts, verwirrte
Der gute Fürſt ſich in der Conſtruction;
Dann fuhr er fort: „Ich muß, ſo ziemts dem Wirthe,
In den Salon; die Lüſtres brennen ſchon.
Doch draußen, wo er auf den Felſen irrte,
Noch eben ſah ich meinen Unglücksſohn;
Ich bitte, gehn Sie, Graf, ihn heimzuholen;
Sonſt wird er krank vom Duft der Nachtviolen!“

Ein Zeichen ſagt, daß die Audienz zu Ende:
Der Gouverneur verneigt ſich tiefdevot,
Und nun zu Nikolas, mein Leſer, wende
Dich theilnahmvoll. Der hatte bittre Noth,
Wenn Gottesdienſt nach Pommerſcher Agende
Im Schloß gehalten ward beim Morgenroth;
Das Frommſein glückt' ihm nicht trotz aller Mühe,
Im Freien weilt er drum ſchon ſeit der Frühe.

Da draußen erſt, wie nie bei einem Chor
Von Paläſtrina oder Pergoleſe,
Erhebt ſein Geiſt ſich; Jeder dünkt ihm Thor,
Der Predigt hören mag und Exegeſe.
Zum Himmel blickt er andachtsvoll empor,
Als ob er Offenbarung in ihm leſe,
Und ſchlürft, frei von der Menſchen Wahn und Lügen,
Den Strom des Göttlichen in vollen Zügen.

Wenn blitzend hell der Thau auf ihn hernieder
Im Frühwind ſtäubt aus zitterndem Geäſt,
Wenn neben ihm mit leuchtendem Gefieder
Der Edelfalk aufſteigt aus ſchwankem Neſt,
Geblendet ſchließt er beide Augenlider;
Ihm iſts, als ſchenk ihm für ſein Wiegenfeſt,
So reich, wie es nur je geträumt dem Knaben,
Die große Mutter ihre ſchönſten Gaben.

O Wonne, aus dem Zauberkelch zu zechen,
Den randgefüllt ihm die Natur kredenzt!
Wie anders doch, als auf den traur'gen Flächen
Der Heimath Alles um ihn blüht und lenzt!
Wie quillt und ſchäumt in tauſend Sprudelbächen,
Die in die Tiefe, epheulaubumkränzt,
Hinunterſtürzen, übervoll das Leben
Und ſprüht von Neuem auf im Grün der Reben!

Erdbeeren in der ſchattendunkeln Schlucht,
Und hoch auf Gipfeln, wo im Sonnenſtrahle
Sie vollgereift, der Kirſche ſüße Frucht —
Glücklicher iſt er viel bei ſolchem Mahle,"
Als wenn im Schloſſe Dünkel, Größenſucht
Und Ahnenſtolz ſich ſpreizen und der ſchale
Wortſchwall, wie an der Oder oder Havel,
Auch hier am Rhein ſich fortſpinnt über Tafel.

Dann wieder, in dem Schatten einer Fichte
Hinlehnend, ſich vertieft er in ein Buch
Und blickt nicht aufwärts bis zum Abendlichte.
Das ſind ſie, die des Fürſten Urtheilsſpruch
So ſchwer verpönt, des Brittenlords Gedichte;
Doch, drohte ſelbſt dem Sohn des Vaters Fluch,
Ja jede Strafe aus der Carolina,
Nicht ließ' er ab vom Giaur, von Pariſina.

Als Kind ſchon Buch auf Bücher ohne Sichtung
Hat er geleſen: ob auch ſtreng ſein Amt
Der Gouverneur geführt und zur Vernichtung
Die Schriften, die er bei ihm fand, verdammt,
Stets höher für Philoſophie, für Dichtung
War unſres Prinzen Liebe aufgeflammt;
Zum Trotze dem Erzieher, den Verwandten,
Verſchafft' er neue ſich ſtatt der verbrannten.

Und zwar Ausgaben nahm er in Sedez,
Daß er ſie leichter vor Entdeckung hüte;
Er trug ein Bändchen in der Taſche ſtets,
Und oft geſchickt, wenn er im Betſaal kniete,
Las er, ſtatt im Gebetbuch, im Lukrez
Die Stelle von der Macht der Aphrodite
Und murmelte: „Mutter der Aeneaden!"
Indeß die Andern riefen: „Herr der Gnaden!"

Allein weitläuſtig werd' ich hier, ich ſpüre;
Sonſt außer Dichtern auch noch Philoſophen
Nennt' ich, für deren eifrige Lectüre
Der Prinz im heißeſten der Höllenofen
Einſt brennen wird. Am beſten iſts, ich führe
Die güt'gen Leſer in den nächſten Strophen
Zum Platz, wo er heut Abend einſam ſinnt,
Indeß im Schloß bereits das Feſt beginnt.

Doch nein, er iſt nicht einſam; eben jetzt
Am Waſſerfalle unter dunkeln Eiben
Hat Maler Erich ſich zu ihm geſetzt
Und ſpricht: „Nicht länger kanns verſchwiegen bleiben,
Obgleich ich es verborgen bis zuletzt!
Fatal iſt mir im Schloß das ganze Treiben,
Und gern vor der Beſchränktheit hier, dem Dünkel
Entflöh' ich bis zum fernſten Erdenwinkel.

„Dir dankt' ichs anfangs, daß zum Fresko-Malen
Dein Vater mir des Feſtſaals Räume bot;
Allein auf meinen Styl, den idealen,
Wagt der Herr Fürſt zu ſchmähen als Zelot,
Ja, mäkelt mir an den Geſichts-Ovalen
Und ſagt, blaß, abgemagert bis zum Tod
Müſſ' ich ſie malen, ſo wie Cimabue;
Gott ſoll mich ſtrafen, wenn ichs jemals thue.

„Zuerſt nach des Ovid Metamorphoſen
Hatt' ich ein Bild entworfen und ſchon Akt
Dazu gezeichnet; doch als Sittenloſen
Verſchrie der Fürſt mich; hätt' ich irgend Takt,
Meint' er, ſo würd' ich den Apoll mit Hoſen
Darſtellen, ſtatt ſo unmoraliſch nackt.
Nun, der Herr Fürſt verſteht ſich wohl auf Myſtik,
Doch keine Ahnung hat er von Styliſtik.

„So mal' ich denn, anſtatt den Fernhintreffer,
Adam und Eva; aber wieder ſchilt
Fürſt Friedrich drob; von einem Giotto-Aeffer
Beſtell' er ſich ein nazareniſch Bild!
Doch ich verwünſche dorthin, wo der Pfeffer
Gedeiht, den Styl, der ihm als trefflich gilt.
Nicht Künſtler wär' ich, ließ ich in ſothaner
Manier mich noch behandeln als Quintaner.

„Dann dieſer Hochmuth! Nichts iſt indigeſter,
Als wenn ſolch „hoher Adel“ für die Crême
Der Welt ſich anſieht. Zweifle nicht, mein Beſter,
Dein Vater meint, er ſei aus anderm Lehme,
Als wir, geknetet, und auch deine Schweſter
Aslauga hat die Künſtlerſchaft in Behme
Und Acht gethan: glaubſt du, ſie gönne je
Ein Wort mir, ſeit ich male ihr Portrait?

„Und dennoch ſtolz empfind' ich mich als Jünger
Der heil'gen Kunſt. Iſt nicht von Gian Bellin,
Iſt von Giorgione nicht der kleine Finger
Von höherm Werth, als ganze Dynaſtien
Hohlköpf'ger Fürſten? Zwar nur ein Geringer
Bin ich und nicht zur Meiſterſchaft gediehn,
Doch hoch empor ragt in ſo ridicüler
Geſellſchaft des Cornelius letzter Schüler.“

Prinz Nikolas bot ihm die Hand: „Mein Erich,
Ich habe dich vorher gewarnt, du weißt!
Allein was konnt' ich thun? Nun zwanzigjährig,
Für Alles, was mein Vater liebt und preist,
Doch blieb ich wie ein Kind, ſo ungelehrig,
Und Fremdling iſt noch immerdar mein Geiſt
Im Haus der Meinen. Sehnſt du dich von hinnen,
So ſteht nach gleichem Ziel mein ganzes Sinnen.

„Mein Tiefgeheimſtes will ich dir vertrauen,
O Freund, den meine Seele liebgewann,
Da wir zuerſt am See, dem dunkelblauen,
Als Knaben noch uns trafen in Lauſanne.
Noch denk' ich gerne, wie ein ſüßes Thauen
Bei deinem Nahn in meinem Geiſt begann,
Der ſich, von Allen um ihn unverſtanden,
Bisher umſtarrt gefühlt von Eiſesbanden.

„Was damals, als wir Beide Knaben waren,
Mir dämmernd vor der Seele ſchon geſchwebt,
Nun klarer, immer klarer mit den Jahren
Ward das Gebilde, athmet, redet, lebt.
Doch wie, mein Erich, ſoll ich offenbaren,
Wovon mein Sein in allen Tiefen bebt?
Auch du, obgleich der Herzen wen'ge wärmer
Als deines ſchlagen, ſchiltſt vielleicht mich Schwärmer.

„Ein Weib, ſo ſchön wie ich der Frauen keine
Auf Erden fand, erſcheint mir oft im Traum;
Umwallt iſt ſie von duft'gem Silberſcheine,
Und all die Glanzesfülle faſſ' ich kaum,
Wenn grüßend ſich zu mir die Einzig-Eine
Herabneigt von der Wolke lichtem Saum,
Auf der ſie ruht; nach flüchtigen Sekunden
Vorüberſchwebend iſt ſie dann verſchwunden.

„Am Morgen oft, wenn ich vom Schlaf erwache,
Noch ihren Odem fühl' ich um mich wehen;
Zu Häupten mir daſteht ſie im Gemache,
Ich will ſie halten, doch umſonſt mein Flehen;
Sanft rauſcht es in der Linden Blätterdache
Und über Blüthenſchnee der weißen Schlehen,
Ihr Schleier flatternd in den Morgenwinden,
Seh' ich ſie in den Duft der Ferne ſchwinden.

„Ich eil' ihr nach auf ſteilem Bergespfade
Hin über Wieſen, morgendlich bethaut,
Und aus dem Wellenſchlag am Rheingeſtade
Schallt mir ein Ruf von meiner Herzensbraut:
Im Windeshauch, im Rauſchen der Cascade
Vernehm ich ihrer Stimme ſüßen Laut,
Und liſpelnd, wenn ſich leis die Blätter regen,
Schickt ihre Grüße mir der Wald entgegen.

„Ich weiß, ein Gleichniß iſt ſie nur, ein Schatten
Der Einen, Einz'gen, die ich ſuchen muß,
Und wandern, wandern, ohne zu ermatten,
Bis ich das Urbild fand, wird dieſer Fuß:
Nicht in die Erde ſoll man mich beſtatten,
Bevor auf ihrem lang in heißem Kuß
Mein Mund geruht — ſonſt hätte mir vergebens
Geſtrahlt die Sonne dieſes Erdenlebens.

„Allein in unſerm eisumſtarrten Norden
Nicht weilt ſie, die den Himmel mir erſchließt;
Fort zu des Mittelmeeres ſchönen Borden,
Wo reinres Licht vom Himmel niederfließt,
Zum Orient, wo mit heiligen Akkorden
Der Eos Sohn die hohe Mutter grüßt,
Will ich aufbrechen. In entfernten Zonen,
Ich weiß, muß meines Herzens Göttin wohnen!"

Der Prinz hält ein. Drauf Erich: „Freund, mit nichten
Befürchte ſo wie Andrer, meinen Spott!
Doch ſänftigen mit dem Verſtand, dem ſchlichten,
Gern möcht' ich deinem Pegaſus den Trott,
Denn allzu ſehr lebſt du in Traumgeſichten;
Am Platze war zur Zeit des Lanzelot
Ein Plan wie deiner; aber faſt als mythiſch
Erſcheint er unſerer, die allzu kritiſch.

„Wohl fand vordem der Troubadour Rudel
Sein Herzenstraumbild, ſeine Meliſende;
Doch wenn du nun zu Schiffe, zu Kameel
Die Welt durchzögſt und ſich das Weib nicht fände,
Von dem du träumſt — nicht hab' ich deſſen hehl,
Mein Nikolas, du nähmſt ein ſchlimmes Ende!
Drum ſchenk Gehör mir! Wenn du reiflich ſinnſt,
Ablaſen wirſt du von dem Hirngeſpinnſt.

„Mit Fresken werd' ich und Portrait in weitern
Drei Wochen fertig, und ſo iſt mein Rath,
Daß dann, dich zu zerſtreuen, zu erheitern,
Mit mir du eilſt ins ſchöne Land der Waadt,
Zu dem die Engel Nachts auf Himmelsleitern
Herniederſteigen! — Wie ichs früher that,
Will ich von dir, dem vielgeliebten Seemann,
Mich ſteuern laſſen durch den blauen Leman.

„Hinweg dann, läſtige Ceremonie!
Am Alpenſtock und in der ſchlichten Joppe
Nach Zermatt machen wir die Fußpartie
Und ſchwärmen mit Corinna bald in Coppet,
Mit Rouſſeaus Julia bald in Meillerie;
Dann wieder gehts im luſtigen Galoppe
Am Strand durch Rebenhügel hin und Saatland —
Ein wahres Eldorado dieſes Waadtland!

„Inzwiſchen aber cultivire Jeder
Bei uns die Kunſt, die er am liebſten pflegt,
Du deine Poeſie! Papier und Feder
Schon hat die Muſe dir bereit gelegt,
Daß bald im Band von elegantem Leder,
Der auf dem Rücken deinen Namen trägt,
Dein Dichtwerk prange in den Bücherſchränken
Und Mütter es den holden Töchtern ſchenken!

„O! wenn von Lorbeern uns die Schläfe triefen,
Wie Platen das ſo angenehm empfand,
Was giebt es Süßres? Dein, ich wills verbriefen,
Harrt hoher Ruhm; leg nur ans Werk die Hand.
Mach einen Flugritt auf dem Hippogryphen
In der Romantik wunderbares Land,
Nein, beſſer noch nach Japan, China, Birma,
So reißt um dein Gedicht ſich jede Firma!"

Als redend ſo die Zwei beiſammen ſaßen,
Erſcholl die Stimme Lorms, des Gouverneurs:
„Sie hier noch, Prinz? Iſts möglich? Sie vergaßen,
Daß Sie beim Feſt heut Abend die Honneurs
Zu machen haben? Zürnen über Maßen
Wird Ihr durchlaucht'ger Vater; doch ich ſchwör's,
Wenn aus der Art Sie ſo vollſtändig ſchlugen,
Nicht ſchuld bin ich; die Welt ging aus den Fugen.

„Verſammelt längſt im Schloſſe ſind die Gäſte;
Nun ſchnell nur! kleiden Sie ſich elegant,
Natürlich weiß das Halstuch und die Weſte,
Und — nein, Sie haben noch kein Ordensband!
Auch Sie, Herr Maler, lad' ich zu dem Feſte,
Denn der durchlaucht'ge Fürſt weilt auf dem Land
Hier ohne Etikette mit den Seinen;
Sogar die Gouvernante darf erſcheinen."

Drauf Erich: „Ganz behindert, mein verehrter
Herr Graf, bin ich!" Sodann mit leiſem Spotte
Dem Prinzen raunt er zu: „Beklagenswerther!
In Nankingpantalons, beim ew'gen Gotte,
Erſcheinen mußt du heute à la Werther!
Princeß Cäcilie wird dich, deine Lotte,
Zum Selbſtmord treiben. Nun, komm zu mir morgen!
Ich will dir gerne die Piſtole borgen."

Er blieb. Zum Prinzen, der mit ihm direkt
Aufs Schloß ging, ſprach der Graf: „Von liberaler
Geſinnung, fürcht' ich, ſind Sie angeſteckt,
Daß durch Intimität mit einem Maler,
Mit einem hergelaufenen Subjekt,
Sie ſich erniedern. Seine tauſend Thaler
Ihm zahle man für ſeine Pinſeleien,
Doch dann mög' er dies Schloß nicht mehr entweihen!

„Geſchwind nun, werfen Sie ſich in den Frack!“
Mißmuthig trat der Prinz ins Schloß. — Indeſſen,
Gekleidet nach dem neuſten Ungeſchmack,
Verſammelt in dem Saal ſchon die Alteſſen,
Und auf des Bodens ſpiegelblankem Lack
Hinwandeln die Lakain mit Gallatreſſen; —
Doch hier, trotz des unwilligen Gemurrs
Der Leſer, ſei vergönnt mir ein Excurs.

Wenn ich ihr Fürſten, Grafen und Barone,
Auf euren Adelsſitzen zum Beſuch
Geweilt und wohl am Thor die Wappenkrone
Gewahrte, aber nirgendwo ein Buch,
Des Schloſſes dacht' ich dann am Strand der Rhone,
Das hingeſtürzt ward durch des Sängers Fluch,
Und ſah im Geiſt auch eurer Schlöſſer Hallen
Verödet, Stein auf Stein in Schutt zerfallen.

Die heut'ge Welt, ich ſage das euch nüchtern,
Geht über euch und eure Junkerei
Zur Tagesordnung über; Pferdezüchtern
Und Sportsmen legt ſie noch das Recht nicht bei,
Das Haupt ſo ſtolz zu heben, nein fragt ſchüchtern,
Wo denn eu'r Titel zu dem Anſpruch ſei,
Und weist euch auf den Adel alter Tage;
Hört ihr davon, es dünkt euch eine Sage.

Ihr redet viel vom ſchönen Mittelalter:
Nun denn! In Schwaben, Thüringen, am Rhein
Durchs Thor der Burgen, wo als Wappenhalter
Zwei Löwen ſtehen, tretet mit mir ein!
Da, ſeht! kredenzt dem liedberühmten Walther
Die Edelfrau den Goldpokal mit Wein;
Da an erhöhtem Ehrenplatz des Saales
Singt Wolfram von der Maſſenie des Grales.

Soll ich der Zeit der Troubadours euch mahnen,
Der edeln, voll von Minne und Geſang,
Als um das Wappenſchild erlauchter Ahnen
Der Ritter ſtolz den Kranz der Dichtung ſchlang
Und unter Schwertgeklirr und wehnden Fahnen
Bernarts von Ventadour Tenzone klang? —
Und von Italiens Adel, ſagt mir, wäre
Zu eurem Ohr erſchollen nie die Märe?

Wie ſtieg mit Sanſovinos Prachtfaçaden,
Dem Marcusdom und Hallenbau davor,
Auf Wink der Nobili an den Geſtaden
Der Adria die Wunderſtadt empor!
In ihren Sälen, unter den Arkaden
Und Loggien der Paläſte, welchen Flor
Der Kunſt, dem wir noch heut Bewundrung weihen,
Durch Palma, Tizian ließen ſie gedeihen!

Der Götter Bilder, nach zweitauſend Jahren
Noch ſo voll Reiz und himmliſcher Magie,
Wie da in Staub geſtürzt ſie die Barbaren,
In ihre Marmorhallen führten ſie —
Doch ganz vergeſſen hab' ich, wo wir waren;
Rückkehren von Italiens Nobili
Muß ich, von Troubadours und Götterbildern,
Um die Soiree auf Wolkenſtein zu ſchildern.

Wohlan denn! in der Kürze, aphoriſtiſch
Hier geb' ich die Beſchreibung dieſes Rout.
Fürſt Friederich am eleganten Whiſttiſch
Spielt mit der Mutter der gehofften Braut.
Indem auf Gott ein Jeder pietiſtiſch
Die Hoffnung des Partie-Gewinnens baut.
Auf Sofas und auf Stühlen reihn in Gruppen
Sich die Prinzeſſinnen und ſonſt'ge Puppen.

Noch andre Damen ſitzen auf Cauſeuſen
Im traulichen Geſpräch mit jungen Fanten —
Stoff bietet morgen das zu ſcandalöſen
Geklätſchen für die Baſen und die Tanten —
Doch wenden wir uns von den luxuriöſen
Toiletten, von dem Glanz der Diamanten
Zum Kreis von Herrn, der an dem großen Lüſtre
Verſammelt ſteht! Lebhaft iſt ihr Geflüſter.

Vorſtell' ich in dem Einen dir, mein Leſer,
Den Herrn von Luchs, der bei der Herzogin
Als Kammerherr fungirt und Hausverweſer.
Pausbackig, kugelrund. mit Hängekinn,
Faſt ſieht er aus wie ein Poſaunenbläſer.
Am Wort iſt eben er und ſpricht: „Ich bin
Gewiß, ihr Herrn, auf Erden giebt es rings
Kein zweites Beiſpiel ſolches Sonderlings.

„Wenn über die verdammten Kammerſchreier
In Baden wir bei Tafel uns erboßen,
Die Welcker, Itzſtein — hole ſie der Geier! —
So ſcheint er, der doch Nikolaus den Großen
Zum Pathen hat, geneigt, zu ihrer Feier
Mit andern Liberalen anzuſtoßen;
Ja jüngſt — vor Schrecken aus der Linken fiel
Die Gabel mir — ſagt' er, ich ſei ſervil.

„Servil? Nun ja, muß man nicht vor den Kronen
In Devotion vergehn, den legitimen?
Stolz rühm' ich mich, daß ich, wie es Baronen
Anſteht, conſervativ bin von Maximen.
Doch unſer Prinz! Die nobeln Paſſionen,
Wie ſie den Sproſſen alten Adels ziemen,
Sind ganz ihm fremd; er liebt nicht Jagd, noch Hunde,
Noch Pferdezucht, nicht einmal Wappenkunde.

„Jüngſt auf den Anſtand war er mitgegangen,
Allein, ſtatt aufzupaſſen, ruhig las
Er fort in ſeinem Byron; Hirſche ſprangen
Ihm nah vorüber durch das Kolbengras
Und ſpießten ihn beinah mit ihren Stangen;
Umſonſt rings ſcholls: ‚Habt Acht, Prinz Nikolas!'
Die Hirſche flohen beim Gebell der Doggen
Zum Wald hinaus und weiter durch den Roggen."

Noch perorirte ſo der Corpulente,
Da trat der Prinz ein, zwar im Frack, doch o!
Als ob er keine Anſtandsregel kennte,
Saß die Cravatte ihm nicht comme il faut,
Auch waren linkiſch ſeine Complimente;
Nicht fern der Thüre ſtehen blieb er ſo,
Statt, wie erwartet ward, vor allen Dingen
Prinzeß Cäcilien Huldigung zu bringen.

Wie anders das Gefühl der Dignität
Bei Karl und Max und Otto ſich, den jüngern
Sprößlingen unſres Fürſten, doch verräth!
In Pferdeſtällen und in Hundezwingern
Zwar mehr, als auf der Univerſität,
Fand ihre Bildung ſtatt, doch als Geringern
Anſehn ſie Jeden, welcher nicht hochadlig,
Drum rühmt der Fürſt ihr Weſen als untadlig.

Aslauga auch, die Schweſter, die mit ihnen
Die Runde macht in der Geladnen Kreis,
Zeigt deutlich in den Geſten, in den Mienen,
Wie ſehr ſie ſich als Fürſtentochter weiß,
Der Gräfinnen ſogar als Folie dienen;
Hold lächelt ſie, allein es iſt, als ſeis,
Wenn ſie an Den ſich und an Jenen wendet,
Ein hoher Akt der Gnade, den ſie ſpendet.

Doch in der Ecke nah dem Veſtibüle,
Wohin der Lichter Strahl nur dämmernd fällt,
Wer ſteht ſo einſam, ferne dem Gewühle
Der adelſtolzen Herrn- und Damenwelt?
Weit von ihr abgerückt ſind alle Stühle,
Weil Jeder ſich für ſie zu vornehm hält —
Emma heißt die Unſelige, Verbannte,
Der jüngern Fürſtentöchter Gouvernante.

Verlegen bittet unterdeß der alte
Fürſt Friedrich die Prinzeſſin um die Gunſt,
Daß ſie am Piano ihr Genie entfalte:
„O“ — ſpricht er ſchwärmriſch — „göttlich iſt die Kunſt;
Sie glättet ſelbſt die ſchlimmſte Sorgenfalte
Und hebt empor uns aus dem Erdendunſt!
Vermehren drum Durchlaucht das Glück, den Frohſinn
In unſerm Kreis! Ich weiß, Sie ſind Virtuoſin.“

Die Holde ſcheint verlegen, faſt erſchrocken,
Als von Erwartung Aller Augen blitzen.
Zu Boden blickend ſchüttelt ſie die Locken,
Doch dann, aufſtehnd, vorüber an den Sitzen,
Auf denen mit Chignons und Shawls und Locken
Die Damen prangen und mit Brüſſler Spitzen,
Ans Piano ſchreitet ſie, nicht länger prüde,
Und ſagt halblaut: „von Liszt iſt die Etüde“.

Sie ſpielt das Prachtſtück einzig mit der Linken —
Das eben iſt ja das Columbus-Ei
Der wahren Kunſt — faſt auf die Kniee ſinken
Die Hörer, rings hallt ein Bewundrungsſchrei;
Den Prinzen Nikolas jedoch will dünken,
Das Ganze ſei nur Taſchenſpielerei;
Er ſehnt zurück ſich zu der Kunſt der Väter,
Doch auf der Höhe unſrer Zeit nicht ſteht er.

Dann ein Bravourſtück aus Robert le Diable
Trägt die Prinzeſſin vor; es iſt pompöſe,
Schon die Introduction ein Töne-Babel,
Ein wahrer Höllenbreughel von Getöſe;
Dann das Allegro! wirklich formidabel,
Wie das Geknatter einer Mitrailleuſe;
Dem Stärkſten ſelbſt durchbebt es jede Nerve;
Im Vortrag welche Meiſterſchaft und Verve!

Als von den Trillern, Läufen und Cadenzen
Und dem Gehämmer endlich ruhn die Taſten,
(Ein Wunder, daß durch dieſe Ingredienzen
Moderner Kunſt nicht alle Piano-Kaſten
In Trümmer gehn!) hallt Beifall ohne Grenzen.
Der Prinz nur iſt nicht bei den Enthuſiaſten,
Und zu ihm tritt Graf Lorm: „Welch ein Benehmen!
Ich, Ihr Erzieher, muß mich Ihrer ſchämen.

„Schnell! gehen Sie zu der Prinzeſſin hin,
Statt hier zu ſtehn, wie Götzen der Pagode!
Sie müſſen ſagen: ‚Gnädigſte, ich bin
Entzückt. Das nenn' ich Vortrag! das Methode!‘“
So trat der Prinz denn zu der Spielerin
Und ſprach zu ihr: „Sie ſind gewiß marode!
Müd machen dieſe Phantaſien, Capricen,
Wie Seiltanzkünſte oder Kobold-Schießen.

„Beſtrafen ſollte man als Menſchenquäler
Die Componiſten, wenn mans recht ermißt;
Doch Ihr Verdienſt, Prinzeß, iſt drum nicht ſchmäler,
Und ſagen muß ich, wie es Wahrheit iſt:
Concerten hab' ich beigewohnt von Döhler,
Von Thalberg, Prüdent, Rubinſtein und Liszt:
Sie Alle waren tüchtig echauffirt,
Doch, ſo wie Sie, hat Keiner transpirirt!"

Die Holde kehrt entrüſtet ihm den Rücken,
Von dunklem Roth das Antlitz überhaucht,
Doch unter Händeküſſen, Händedrücken,
Giebt ihr des Schloßherrn fürſtliche Durchlaucht
So freudig kund ſein innerſtes Entzücken,
Daß ihres Unmuths erſte Gluth verraucht;
Da öffnen ſich zum Speiſeſaal die Thüren,
Und jeder Herr muß eine Dame führen.

Der Fürſt, als ging' er ſelbſt noch auf die Freite,
Reicht der Frau Herzogin den Arm, doch ſacht
Zuvor dem Sohne raunt er zu: „Geleite
Prinzeß Cäcilie! Träumer, hab' doch Acht!"
So ſchreitet der denn an der Schönen Seite,
Die gute Miene zu dem Spiele macht,
Und an die Tafel ſetzen bei einander
Die Zwei ſich unter blühnden Oleander.

Denn duft'ge Stauden ſchmücken, Treibhauspflanzen
Den Saal bis an die Decke; auf Conſolen
Dazwiſchen ſtehen Statuen in Diſtanzen,
Und hundert Kerzen ſprühen Girandolen
Von Licht und Glanz. Reich quillt von Pomeranzen
Und Ananas der Duft aus Silber-Bowlen;
Auf Tellern prangen Indiens Vogelneſter,
Und hinterm Laubgrün jubelt das Orcheſter.

Und ſieh! Champagner ſprudelt, gleich Cascaden,
Wenn vom Gewitterguß geſchwellt im Mai;
Nein, noch ein kühnres Bild kann hier nicht ſchaden,
Mit Hafis ſag' ich drum, gekeltert ſei
Er aus der Himmelstraube der Plejaden.
Habt Dank, Franzoſen, wir geſtehn es frei:
Für euch iſt unſre Achtung unbegrenzt,
Wenn ihr uns euern Götterwein kredenzt.

Kommt her, laßt Brüderſchaft in ihm uns trinken,
Nachdem zu lang einander wir gegrollt!
Anſtatt auf Leichen ſterbend hinzuſinken,
Indeß der Mordgeſchütze Donner rollt,
Iſts beſſer, hier verſöhnt, ſo will mich dünken,
Zu ſchlürfen von der Trauben flüſſ'gem Gold!
Laßt uns den blut'gen Kranz des Heldenthumes
Vertauſchen mit dem Lorbeer ſchönern Ruhmes.

Beſiegt in Schlachten, wie kein Alexander
Sie je geſchlagen hat, kein Hannibal —
Ihr wolltets ſo — ein wirres Durcheinander
Am Boden liegt eur Frankreich, und ſein Fall,
Nicht wie der Sturz der Veſte am Skamander
Weckt er der Dichterklage Widerhall,
Nein Spott nur, wie von euch ihn Deutſchland litt,
Als ihr die Pfalz verheertet; wir ſind quitt.

Vergeßt ihr die gehofften Siegsſtandarten
Und den geträumten Einzug in Berlin!
Vergeßt, daß wir kaſſirt die Länderkarten,
Darauf man euch den Elſaß ließ in Wien,
Auch wir, was von den beiden Bonaparten
An Schmach wir duldeten und an Ruin,
Für immer wollen wir das Angedenken
Daran in des Vergeſſens Nacht verſenken!

Im Wettſtreit laßt uns Thaten nun vollbringen,
Doch beſſre als mit Feuerrohr und Schwert!
Laßt ſehn, wer auf der Kunſt, der Dichtung Schwingen
Sich höher hebt, wer mehr das Wiſſen ehrt,
Wems von uns beiden eher mag gelingen,
Daß er der Menſchheit hohe Güter mehrt!
Bei uns dem Recht, der Freiheit eine Stätte
Zu gründen, laßt uns ringen um die Wette!

Stoßt an, hoch ſoll nur Victor Hugo leben!
Je bittrer er uns Deutſche ſchmäht und haßt,
So inniger ihn lieben wir und geben
Ihm bei dem Feſt den Ehrenplatz als Gaſt,
Auch Renan lebe hoch! wenn er auch eben
Nicht in den Kreis der Orthodoxen paßt,
Wir reichen ihm bei unſerm Friedensmahle
Des beſten Weines eine volle Schale.

Doch wohin hat der Moët, der La Roſe,
Der in den Gläſern glänzt, mich fortgeriſſen?
Der Leſer wünſcht, des künft'gen Brautpaars Loos,
Und wie's bei Tiſch ſich unterhält, zu wiſſen.
Wohlan denn! Die Prinzeſſin war furios,
Und keiner ſchmeckte ihr der Leckerbiſſen;
Allein ſie nahm, wenn auch in ärgerlicher
Stimmung, das Wort: „Ein Kunſtfreund ſind Sie ſicher.

„Das bringt mich auf Jeruſalems Zerſtörung.
In allen Zeitungen leſ' ich gedruckt,
Sie ſei ſo ſchön wie Raphaels Verklärung;
Sie ſahn doch Kaulbachs herrliches Produkt?"
Der Prinz fährt auf: „O ja! und mit Empörung;
Nicht der bin ich, der ſo etwas verſchluckt.
Gemalt wohl ſind, daß ſie als Aushängſchilder
Bei Meßſpektakeln dienen, ſolche Bilder.

„Hätten doch mit der Stadt des Titus Truppen
Gleich das Gemälde auch verbrannt! Wie roh
Zeichnung und Farben! Die Figuren Puppen
Von ſchlechter Pappe, ausgeſtopft mit Stroh
Und hingeſchneit bald hier, bald dort in Gruppen;
Das ganze Bild ein Opern-Schlußtableau
Mit Paukenwirbel und Bengal'ſchen Flammen;
Mein Urtheil faſſ' ich ſchließlich ſo zuſammen."

Kaum ihren Zorn kann die Prinzeß bezwingen.
„Die Geiſterſchlacht bewundern Sie mir doch?"
Darauf Prinz Nikolas: „Vor allen Dingen
Sprech' ich es aus: ſie iſt ein großes Loch;
Am beſten iſts, durch den Carton zu ſpringen —
So ſprang Cornelius oder Joſeph Koch,
Ich weiß nicht wer, einſt durch ein Bild von Platner.
Doch das von Kaulbach iſt noch viel mißrathner."

Erſt Pauſe. Darauf ſie: „Von X. doch laſen
Sie den Roman, der ſolch Talent verräth?"
Und Nikolas: „Bei Gott! man möchte raſen,
Ein Publikum zu ſehn, das ſo verdreht;
Sind alle Deutſchen jetzt denn alte Baſen?
Das Volk, das Platens lautres Gold verſchmäht —
Ich rede nicht von Goethe, Schiller, Leſſing,
Das ward trivial — begnügt ſich jetzt mit Meſſing.

„Hätt' ich die Macht nur, ein'ge Schock Romane
Verbrennen laſſen würd' ich jedes Jahr,
Einſperren dutzendfach die Charlatane,
Die ſie verfaſſen; wieder würde klar
Die Luft dann und der Dichtung heil'ge Fahne
Wehte von Neuem, wo vor dem Altar
Der Mode jetzt man tanzt ums goldne Kalb;
Doch ſind Sie andrer Meinung — meinethalb!"

Neu ſchweigen unſre Zwei; doch in Raketen
Hin ſprüht der Andern Rede durch den Saal,
Da ſchmettern im Orcheſter die Trompeten,
Der Fürſt giebt, ſich erhebend, das Signal,
Und alle Herrn mit ihren Damen treten
Den Rückweg an. Dann in dem großen Saal
Läßt die Prinzeſſin ihres Führers Arm,
Und er verliert ſich in der Gäſte Schwarm.

Da ſteht er, neu in Träumerei verſenkt,
Indem er bald der glücklichen Lauſanner
Schulzeit, bald an ſein Herzens-Traumbild denkt,
Und wird gewahr nicht, wie bereits ihr Banner
Terpſichore, zum Tanze mahnend, ſchwenkt,
Und wie zur Walzer-Melodie von Lanner
Ein jeder Tänzer auf beſchwingten Sohlen
Hineilt, um die Gefährtin ſich zu holen.

Indeß noch auf den Prinzen Alle harrten,
Trat erſt Graf Lorm und dann der Hofmarſchall
Zu ihm: „Schnell doch! Sie laſſen Alle warten!
Mit der Prinzeß eröffnen Sie den Ball!“
Da aus den Träumen fuhr er auf; wild ſtarrten
Die Augen ihm; nach kurzem Intervall
Sah man, wie er zu einer Dame rannte;
Unglaublich! Emma wars, die Gouvernante.

Ein Augenblick, und ſchon mit ihr im Tanz
Hinfliegt er durch den Saal; die Gäſte raunen:
„Iſts möglich? Hier hört auf die Toleranz!“
Und größer, immer größer wird das Staunen.
Entſetzen übermannt den Fürſten ganz,
Als hört' er ſchon des jüngſten Tags Poſaunen;
In Ohnmacht, während Weheruf im Chore
Um ſie erſchallt, liegt Herzogin Lenore.

Voll Zorngluth — unglückſeligſter der Bälle! —
Iſt die Prinzeß zum Saal hinausgerannt;
Und jammernd ringen Kämmrer, Hofmarſchälle
Die Hände: „Unerhört! den hohen Stand
So zu entweihn! Mit einer Demoiſelle
Zu tanzen und vor Allen eclatant
Den Bruch zu machen, während feſt geſchloſſen
Der Bund ſchon war der beiden Fürſtenſproſſen.“

Baron von Luchs in Trübſal ohne Grenzen
Wiſcht von der Stirne ſich die Tropfen ab
Und haranguirt die andern Excellenzen:
„Bei Gott! fort werf' ich meinen Marſchallſtab,
Da das geſchehn!“ Dann wieder mit Eſſenzen
Netzt er der Herzogin, die nah dem Grab,
Die Schläfe und ruft aus: „Unſel'ge Hoheit!
Aus iſt's für ſie mit Glück und Lebensfrohheit!“

Da auseinander längſt der Tanz geſtoben
Und Lanners Walzer-Melodien verſtummt,
Schon holen Viele aus den Garderoben
Die Mäntel ſich und ſchleichen fort vermummt;
Der Prinz jedoch eilt in ſein Zimmer oben;
Der Frevel wegen, die er aufgeſummt,
Um mit dem größeſten ſie jetzt zu krönen,
O! kann er ſeinen Vater je verſöhnen?

Zur Herzogin im Tanzſaal unterdeſſen,
Die wiederum die Augen aufgeſchlagen,
Flüſtert der Fürſt: „Mein Leid iſt unermeſſen,
Und unerhört war meines Sohns Betragen;
Doch daß er künftig ähnlichen Exceſſen
Fern bleibt, das zu verbürgen darf ich wagen;
Verzeihn denn Hoheit diesmal ſeiner Jugend!
Iſt Großmuth doch erhabner Seelen Tugend!“

Der Herzogin trüb vor den Augen flirrte
Noch Alles; doch, als ſie ſich dann ermannte,
Kein Wort mehr gönnte ſie dem hohen Wirthe;
Ihr Auge einzig ſprach durch fulminante
Zornblitze aus: wer ſich ſo weit verirrte,
Daß er zum Tanz mit einer Gouvernante
Vor meinen hohen Augen ſich erfrechte,
Hat nicht mehr Fürſtenrang noch Fürſtenrechte.

Noch einmal will Fürſt Friedrich ſie begütigen;
„Nur diesmal, Gnädigſte, verzeihen Sie
Huldvoll den Streich des jungen Uebermüthigen!
Hinwerfen ſoll er ſich vor Sie aufs Knie!“
Allein die Tiefempörte ſpricht mit wüthigen
Accenten: „Den Affront vergeb' ich nie!
Noch heut zu reiſen hab' ich mich entſchloſſen;
Sie, Herr von Fuchs, beſtellen die Karoſſen!“

Zweites Buch.

Vorwärts, mein Pegaſus! Nun an der Krippe
Im Stalle haſt du Raſt genug gehabt,
Indeſſen, vom Geſange ruhnd, die Lippe
Ich an Caſtalias klarem Quell gelabt.
Vielleicht durch Wildniß, über Steingeklippe,
Auf Pfaden, wo du nie zuvor getrabt,
Mein Muſenroß, mußt du mich nächſtens tragen,
Drum ließ ich deine Hufe wohl beſchlagen.

Natürlich iſt dies nichts als eine Phraſe.
Seitdem man hinrollt auf Velocipeden,
Zum Himmel aufſteigt mittels leichter Gaſe
Und Eiſenbahnen nach dem Garten Eden
Anlegt, wie nach der Jupiter-Oaſe,
Entbehrlich wird das Muſenroß für Jeden;
Zufrieden ſei's, wenn für der Tage Reſt
Man ihm ſein Futter nur im Stalle läßt!

Ich weiß, niemals gewinnt ein Buch Verbreitung,
Nie Honorar kann ein Verleger zahlen,
Das zu des Holzes, des Logis Beſtreitung
Dem Autor ausreicht, wenn er den banalen
Heerweg nicht geht. Das Feuilleton der Zeitung
Erſt muß die Kunſt des Flachen und Trivialen
Ihn lehren und in ausgetretnen Gleiſen
Den Weg zur Gunſt des Publikums ihm weiſen.

Drum bitt' ich, Leſer, ſeht ihr je pindariſch
Das Auge mir in ſchönem Wahnſinn rollen,
So fordert zur Vernunft mich auf ſummariſch!
Ich denke, nicht mein Unglück könnt ihr wollen,
Und ruinirt ja wär' ich literariſch,
Wenn mir als Krebs in Ballen, hochgeſchwollen,
Zur Strafe meines Umgangs mit Apollo
Dies Buch heimkäme, Collo neben Collo.

Hier unter blühndem Flieder und Liguſter,
Streng von den Muſen und von ihm getrennt,
Im Garten laßt mich lieber nach dem Muſter
Der großen Mühlbach bilden mein Talent,
Und gebt mir für die Zukunft, wie bewußter
Autorin, aufs Romanfach ein Patent;
Ach! jüngſt — wen wird die Kunde nicht erſchüttern? —
Verſammelt wurde ſie zu ihren Müttern!

Nur ein Verdienſt möcht' ich mir vindiciren,
Das meinem Vorbild fehlt; gewiſſenhaft
Aus Akten und Familienpapieren
Hab' ich mein Material herbeigeſchafft
Und keine Mühn geſcheut im Dechiffriren.
Drum, weich' ich Jener auch an Schöpferkraft,
So werd' ich ihr doch von Genealogen
Vielleicht und Adelsforſchern vorgezogen.

Zunächſt nach diplomatiſchen Depeſchen
Allhier denn biet' ich meines Forſchens Frucht:
In Herzogin Lenorens Starrſinn Breſchen
Zu ſchießen, hat der Fürſt umſonſt verſucht;
Zur Nachtzeit noch in Kutſchen und Kaleſchen
Nahm ſie mit ihrem ganzen Hof die Flucht,
Und Morgens ſo im ſchlimmſten der Humore
Hinwandelt er durch Säl' und Corridore.

Trepp' auf und nieder ſtürzt das Schloßgeſinde,
Weil er den Prinzen Nikolas begehrt;
Schon mit der Antwort, daß man ihn nicht finde,
Sind zwei der Abgeſandten heimgekehrt. —
Doch da er ſtets fortſtürmt beim Morgenwinde,
Und da es manchmal Tage lang gewährt,
Daß einſam er geſchweift auf öden Wegen,
Wie kann ſein Fernſein Staunen heut erregen?

Den Gouverneur, der kaum ſich faſſen konnte,
Läßt ſich Fürſt Friedrich rufen: „Mein Ruin
Iſt das! die Hoffnungen, drin ich mich ſonnte,
Sind hin ſammt allen ſchönen Phantaſien,
Die mich umſchwebt. Hat doch mit dem Affronte
Mein Sohn verſcherzt die beſte der Partien!
Wohl! weil durch ihn geſcheitert dieſe Werbung,
Treff' als gerechter Lohn ihn die Enterbung.

„An Karl nun falle und die andern Jüngern
Sein Erbtheil! Zwar ſind ſie von mindern Gaben,
Doch ehr, als daß von Töchtern aus geringern
Familien, die nicht hundert Ahnen haben,
Sie je den Trauring trügen an den Fingern,
Ließen, ich weiß, ſie lebend ſich begraben;
Nur dieſer Nikolas! ſchon in der zarten
Kindheit begann er alſo zu entarten.

„Als wär' er Mitglied einer Räuberbande,
Hin durchs Gebirge ſchweiſt er. Welche Schmach!
Ja, einer Liebſchaft unter ſeinem Stande,
So ahnt mir, insgeheim dort geht er nach;
Doch wahrlich! eh' ich dulde ſolche Schande — — —“
Des Fürſten Stimme, wie er alſo ſprach,
Verſagte; aus den Augen eine Thräne
Sich wiſchend, ſank er in die Armſtuhl-Lehne.

„Mein Gnädigſter,“ nahm Lerm das Wort, „ich bitte
Zu glauben, daß ſich hier noch helfen läßt.
Streng ſei der Prinz bewacht auf jedem Schritte,
Ja Monatlang erhalt' er Hausarreſt,
So wieder fügen wird er ſich der Sitte;
Von ſeinen Flegeljahren noch ein Reſt
Blieb ihm bis jetzt; doch ſeiner hohen Ahnen,
Wenn er zu Jahren kommt, wird er ſich mahnen.

„Ich hoffe, wenn auch noch die Wunde eitert,
Die dieſer Vorfall Ihnen hinterließ,
Bald in das Leben werden Sie erheitert
Hinausſchaun, ja wie in ein Paradies.
Wohl mit dem ältern iſt Ihr Plan geſcheitert,
Doch Höhres kann, ein wahres goldnes Vließ,
Ihr zweiter Sohn, Prinz Karl, für ſich erringen
Und ſich zu kaiſerlicher Höhe ſchwingen.

„Zeigt Nikolas ſich unwerth ſeines Pathen,
So ſchwärmt Ihr Karl als für ſein Herz-Idol
Für Rußlands Stolz, den mächt'gen Autokraten;
Das weiſt für ſeine Brautfahrt ihm den Pol.
Wahr iſt es, unter allen Potentaten
Frei ſteht die Wahl dem Kaiſer; dennoch wohl
Mit einem Eidam, der durch die Gepiden
Von Odin abſtammt, giebt er ſich zufrieden.

„Warum denn, daß die Werbung nicht gelänge?
An Töchtern hat der Kaiſerſtamm nicht Mangel;
So beſſern Sie den einen Sohn durch Strenge,
Ich werfe für den andern aus die Angel.
Vom ſchwarzen Meer zur Beringſtraßen-Enge
Iſt mir, von Aſtrachan bis nach Archangel
Rußland bekannt; mich laſſen Sie den zweiten
Der Prinzen bei der Brautfahrt drum begleiten!

„Im Kaiſerſchloß iſt meine Nichte Zofe
(Dort müſſen ſelbſt die Zofen adlig ſein)
Und da ſie großen Einfluß hat bei Hofe,
Muß ſie uns ihren mächt'gen Beiſtand leihn.
Sie leitet vor der Werbungs-Apoſtrophe
Aufs Beſte für den Prinzen Alles ein,
Und ſo im Geiſte ſchon nach wenig Wochen
Mit der Czarewna ſeh' ich ihn verſprochen.

„Dies denn, mein Gnäd'ger, wäre mein Programm,"
Er ſchwieg; wie Nachts ſich zwiſchen Felſenſchroffen
In Bayerns Hochgebirg die Wimbachklamm
Plötzlich erhellt, weil wetterblitzgetroffen
Am ſteilen Hang aufflammt ein Fichtenſtamm
(Mit dieſem Gleichniß, ich geſteh' es offen,
Straffällig mach' ich wieder mich als Dichter)
Ward's in des Fürſten Bruſt von Neuem lichter.

Nachdem er achtſam dem Projekt gelauſcht,
Iſt er bei der Idee der kaiſerlichen
Verwandtſchaft ganz von Hochgefühl berauſcht
Und ſtolz wie — (nein, dies Bild ſei ausgeſtrichen
Und für ein familiäreres vertauſcht!)
Ich ſage: ſtolz gleich jungen Fähnderichen,
Die hoffen, avancirt zum Lieutnants-Grade,
Sich bald zu zeigen auf der Wachtparade.

„Ja, Graf,“ ſpricht er, „Sie ſind ein Rettungsbringer!
Mein Haus, das wegen ſeines Alters ſchon
Beneidet ward zur Zeit der Merowinger,
Soll ſich verſchwägern mit dem Kaiſerthron.
Indeß ich hier mit Strenge, wie im Zwinger,
Bewache den verlornen ältſten Sohn,
Geleiten Sie zu meines Hauſes Wohlfahrt
Den Jüngeren auf ſeiner Braut- und Polfahrt!“

Den zweiten Sohn befiehlt der Fürſt zu holen
Und ſpricht zu ihm: „Mein Karl, ſchon fühl' ich minder
Den Seelenſchmerz. Sei Gottes Hut befohlen,
Daß er den Czaren dir, den Ueberwinder
Der Rebellion und der verruchten Polen,
Gewogen macht! Ja, liebſtes meiner Kinder,
Wirb in dem Land der Newa und der Wolga
Um eine Katharina oder Olga!

Der Prinz drauf freudig: „O zu tauſendmalen
Das Eine, Höchſte hab' ich ja erfleht,
Daß ich mich ſonnen dürfte in den Strahlen
Von Rußlands Kaiſerkrone! Der Magnet
Iſt ſie für alle Edeln und Loyalen,
Die Schirmerin der Legitimität
Und in Revolutionen und Revolten
Der Hort, an den ſich Alle klammern ſollten.

„O Vater, kaum war ich entwöhnt der Amme,
So haſt du ja für abſolutes Recht
In meiner Bruſt geſchürt die heil'ge Flamme
Das aber herrſcht allein in Rußland ächt;
Drum daß mit Ruriks altem Kaiſerſtamme
Durch mich verbunden werde dein Geſchlecht,
Das iſt die höchſte meiner Ambitionen;
Mag Glück mein feur'ges Streben denn belohnen!"

Dem Fürſten war, als ob in neuem Flor
Schon ſeines Stammbaums welke Reiſer ſproßten
(So glaubt ein Wandrer, der ein Meteor
Erblickt, die Sonne hebe ſich im Oſten);
Und mit dem Grafen bald fuhr durch das Thor
Prinz Karl von dannen; noch mit Extrapoſten
Kutſchirte man in jenen vierz'ger Jahren,
Im Dampf-Courierzug wär' er heut gefahren.

Wie ſchön das Reiſen damals, als der Wagen
Vorbei an burggekrönten Felſengipfeln,
Durch Felder, die im Sonnenglanze lagen,
Uns trug! Im Dorfe unter breiten Wipfeln,
Wo wir dem Blitz gleich jetzt vorüberjagen,
Wie traulich lud uns zu Kaffee und Kipfeln
Das Wirthshaus ein! War ſchlecht auch die Cichorie,
Jetzt ſtrahlt uns Alles wie in einer Glorie.

Und dann die Nachtfahrt über Felſenplatte
Und Waldgebirg und durch der Thäler Tiefen,
Wenn auf dem Hügel, auf der grünen Matte
Im Dämmerlicht die Mondesſtrahlen ſchliefen,
Indeß das Poſthorn hin von Blatt zu Blatte
Der Buchen ſcholl, als ob ſich Geiſter riefen,
Und aus den Schluchten, aus den Bergesſpalten
Im Windeswehn zurück die Töne hallten.

Wohl mochte jüngſt noch Fernan Caballero,
Die an der Oſtſee unter Lindenbäumen
Die Kinderzeit verlebt, allein nunmehro
Verſetzt iſt zu Hiſpaniens Uferſäumen,
Sie mochte jüngſt beim Schalle des Bolero
Noch von den deutſchen Poſthornklängen träumen;
Doch jetzt nur Lärm des Dampfs hört man am Bätis,
So wie am Rhein, ja ſelbſt im Schooß der Thetis.

So reiſen Jene zu den Newa-Borden;
Mag dort Prinz Karl ſich eine hohe Braut
Erobern und Graf Lorm den Annen-Orden!
Ob unſern Häuptern aber, hoff' ich, blaut
Des Südens Himmel bald, und in den Norden,
Wo ſie an Föhrenwäldern, Heidekraut
Sich laben können und am Sturmgeheule,
Allein befördern mögen ſie die Gäule!

Der Fürſt, den Gouverneur auf ſeiner Reiſe
Mit heißem Wunſch begleitend, glaubt noch lang,
Den Wald durchſtreiſe nach gewohnter Weiſe
Sein ältſter Sohn; doch endlich wird ihm bang
Und Boten ſendet er nach ihm im Kreiſe;
Doch fruchtlos kehren Alle heim vom Gang.
Wißt! Nikolas iſt, folgend ſeinem Sterne,
Geheim entflohn, und weit ſchon in der Ferne.

Nicht in der Seinen Mitte litts ihn länger;
Wars doch, als könn' er nur durch Unterſchleif
Sein beſſres Selbſt hier retten! Täglich enger
Schien ihm dies Leben, unerträglich ſteif;
Von Erich auch, den ſeinen Doppelgänger
Er oft genannt, dem Maler, war wie Reif
So kalt der Spott ihm auf das Herz geſunken
„Nein! von Empfindung hat er keinen Funken!

„Fahr' er denn hin! Zu meinen Freunden zähle
Ich den nicht, der mich nicht begreift, noch faßt.
Was ich gleich einem ſtrahlenden Juwele,
Vor dem die ganze Welt umher erblaßt,
Verbarg im Tiefgeheimſten meiner Seele,
Was in mein Herz, ein hoher Himmelsgaſt,
Herniederſtieg, das Schönſte alles Schönen,
Vermaß ſich dieſer Spötter zu verhöhnen.

„Mein Feind iſt, wer mich hemmt in den Entſchlüſſen,
Zu denen haſtig die Minute drängt.
Fern, fern im Süden, wo mit Flammenküſſen
Der Himmel ſeine Erdenbraut umfängt,
Wo die Gewohnheit nicht, nicht traur'ges Müſſen
Die heilige Natur in Feſſeln zwängt,
Wo frei das Herz ſich hin dem Herzen giebt,
Dort lebt das Weib, das meine Seele liebt.“

Noch in der Feſtnacht mit der Reiſejacke
Vertauſcht' er eilends dann das Ball-Coſtüm,
Barg, was ihm noth, in einem Mantelſacke
Und rief dem Diener zu mit Ungeſtüm,
Daß auch für ſich er ſchnell das Nöth'ge packe;
Vertrauen, wie ſich ſelber, konnt' er ihm,
Der ſchon im Norden auf dem Schloß der Väter
Als Kind ihn treu gepflegt, dem guten Peter.

Erſt ſtand der Alte wie gelähmt vom Schrecke;
Ein Stück in ſeine Rechte, in die Linke
Das andre nehmend, dann mit dem Gepäcke
Schritt er voran nach des Gebieters Winke
Und öffnete zuletzt, nach jeder Ecke
Voll von Beſorgniß ſpähnd, des Schloßthors Klinke,
So ſtehn die Zwei, die nächt'ge Zeit zu Nutze
Sich machend, vorwärts in des Dunkels Schutze.

Im nahen Dorfe bei den Eiſenhämmern
Fand ſich ein Gaul und Karren für die Zwei,
Und vorwärts ging es durch das Morgendämmern,
An Wieſen, blumenüberſät vom Mai,
An Hürdenſtänden, draus von jungen Lämmern
Das Blöken ſcholl, in hurt'ger Fahrt vorbei;
Dann wurden, als ſie die Station erreichten,
Zwei Roſſe vorgeſpannt dem Cab, dem leichten.

Der Poſtillon bläſt luſtig mit dem Horne,
Ein reiches Trinkgeld ihm verheißt der Prinz,
Damit er mehr noch ſeinen Eifer ſporne.
Die Gäule ſtürzen — gute Renner ſinds
Im ſauſenden Galoppe ſich nach vorne,
Und bald — denn Deutſchlands äußerſte Provinz
Iſt Alemannien — an den Schweizer Gränzen
Sieht Nikolas der Alpen Schneehaupt glänzen.

Schon weichen die Kaſtanien den Maronen,
Genzianen ſchmücken blau den Bergesrand,
Und weiter von Cantonen zu Cantonen
Gehts ohne Raſt beim glühnden Sonnenbrand;
Bald, denkt der Prinz, im Lande der Citronen
Nun werd' er ſein, und kaum iſt umgeſpannt,
So ruft er ungeduldig: „Vorwärts Schwager!“
Sogar zur Nachtzeit gönnt er ſich kein Lager.

Der alte Peter auf dem Kutſchenbock
Denkt für ſich hin: „Ich folge wie ein Pudel
Dem lieben Herren über Stein und Stock;
Doch wenn ſchon manchesmal ein wirrer Strudel,
Als er noch Fallhut trug und Kinderrock,
In ſeinem Kopf getobt, hat das Geſudel
Der Dichter, die er liest bei Tag und Nacht,
Ihn vollends nun um den Verſtand gebracht.“

Dann ſpricht er laut: „Oft reiſt' ich als Staffette,
Seit ich zum Fürſten kam als Leib-Heiduck.
Doch ſolches kaum erlebt' ich! Nie zu Bette
Und dieſe ew'gen Stöße, Ruck auf Ruck!
Abmagern werden Sie noch zum Skelette,
Wenn nicht ein Imbiß Sie, ein tücht'ger Schluck
Bisweilen ſtärkt! Dort, Prinz, im goldnen Bären —
Sehn Sie das Schild nicht? — rath' ich einzukehren.

„Gebraten wird für Sie dann ein Kalkutter
(Auch Truthahn, Wälſcher oder Indian);
Mehr als die Martinsgans des Doctor Luther
Iſt das Gericht werth, ja als ein Faſan.
Stets zum Geburtstag Ihrer gnäd'gen Mutter —
Gott hab' ſie ſelig — kam ein ſolcher Hahn
Auf ihre Tafel.“ — „Wirſt du ſchweigen ſchließlich,
Verwünſchter Schwätzer?“ ruft der Prinz verdrießlich.

Schon liegt der See vor ihm, in deſſen Welle
Die heil'gen Stätten all der Tell-Legende
Sich ſpiegeln, Rütli, Küßnacht und Kapelle —
Geleſen hat man früher zwanzig Bände
Von jenem Helden und von jeder Stelle
Wo er gelebt, gewirkt; doch nun am Ende
Noch zwanzig andre, dickre muß man leſen,
Damit man weiß, er ſei nie dageweſen.

Wahr iſts, es giebt verſchiedne Geßler-Hüte
Und Schweden auch hat ſeinen Apfelſchuß.
Doch, wenn wir die Geſchichte ſo zur Mythe
Verwandelt ſehen, glauben wir zum Schluß
Beinahe ſelbſt auf mythiſchem Gebiete
Zu ſtehn und muſtern uns von Kopf zu Fuß,
Ob wir nicht Fabeln ſind; nach hundert Jahren
Beweist man ſicher, daß wir niemals waren.

Eins aber ſtell' ich feſt und außer Frage:
Mein Held iſt da und lebt, Prinz Nikolas;
Selbſt, daß ich jeden Zweifel niederſchlage,
Bewahr' ich ſeinen Taufſchein, ſeinen Paß;
Und, findet ſich in der Wilkina Sage,
In einem Manuſcript des Ulfilas,
Daß ſchon bei Skandinaven oder Gothen
Ein gleicher war — was kümmern mich die Todten?

Wohl! ſehn wir, wie der Prinz auf dem Luzerner
Tiefblauen See nach Süden weiter reiſt!
Trüb ſitzt er da; für Arnold Melchthals, Werner
Stauffachers Heimath achtlos bleibt ſein Geiſt
Und für die Wunder, Firnen, Felſenhörner,
Die ihm des Sees kryſtallner Spiegel weiſt;
Nicht Rütlis will er ſehn, noch Rigi-Kulme,
Nein Höhn, wo Reben ranken um die Ulme.

Voll iſt, wie ſtets, der Dampfer von Touriſten,
Faſt ſandte jedes Land ſein Exemplar;
In reichen Kleidern, ſeiden und battiſten,
Prangt die Pariſerin vom Boulevard;
Ladies mit ihrem Zubehör von Kiſten
Und Koffern giebt es eine ganze Schaar,
Und Moskowitinnen mit Schuhn von Juchten
Rüſten zur Fahrt ſich durch Gebirg und Schluchten.

Oft weilt der Blick der ſchönen Pilgerinnen
Auf unſerm Jüngling, der zu Boden ſieht;
Sie ſehen ihn verſenkt in tiefes Sinnen
Und wie ſein Auge vor dem ihren flieht;
Im Wunſch, die Unterhaltung zu beginnen,
Spricht eine Dame: „very fine indeed!
Hier wohl ſtudirt im Schwyzer oder Urner
Canton hat ſeine Lichteffekte Turner.“

Doch bleibt er ſtumm; er weiß, daß der Blondinen
Des kalten Nordens keine für ihn taugt;
Sei'n ſie von Teint ſo weiß auch wie Undinen,
Von feinem Gliederbau und blaugeaugt,
Nur dort, wo, immer ſonnenglanzbeſchienen,
Des Lichtes ew'gen Quell die Erde ſaugt,
Blühn mit den Lorbeerroſen, den Agrumen
In Gluth und Pracht die ächten Frauenblumen.

Und jetzt empor auf ſteilen Schwindelpfaden
An Schlünden hin, wo gelber Nebel braut!
Hoch oben haben ſich die Boreaden
Aus Eis und Schnee den Winterthron gebaut;
Zur Seite ſchäumt und wirbelt in Cascaden
Die wilde Reuß; auch wo man ſie nicht ſchaut,
Hört man die Fluth, wie ſie an den gezackten
Felswänden tobt in ew'gen Katarakten.

Die Brücke, nicht gebaut von Menſchenhänden,
Bebt bei dem Sturz der Wogen wie ein Rohr;
Durch Nebel, flatternd an den Felſenwänden,
Und durch das ſchwarze, nie erhellte Thor
Schwingt ſich der Weg, als wollt' er nimmer enden,
In hundert Windungen empor, empor;
Dann endlich — denkt euch Nikolas' Entzücken! —
Nach Süden ſenkt ſich des Gebirges Rücken.

Bald ſtäubt der Nebel hin in leichten Flocken,
Herauf vom Thale wehn die Lüfte lauer,
Und unſres Prinzen Herz bebt ſüß erſchrocken,
Wie blau der Himmel wird und immer blauer,
Wie längs des Stromes, der mit Silberlocken
Nach unten ſpringt, an grüner Rebenmauer
Die erſte Myrte ſich, noch halb verzagt
Und ſchüchtern, an die freien Lüfte wagt.

Und nun, Italien, Heimath dieſer Stanze!
So wie du biſt, ein ewiges Gedicht,
Mit deiner Tage goldnem Sonnenglanze,
Mit deiner Nächte Sternenſilberlicht
Entfalte meinem Helden deine ganze
Prachtfülle! Was bisher im Traumgeſicht
Er nur geſchaut, in Farben und Geſtalten,
Laß es lebendig ſich vor ihm entfalten.

Wo iſt ein Land, auf das mit reichern Gaben
Mutter Natur ihr großes Füllhorn leert,
Als über dich? Früh haſt du mich, den Knaben,
An deinem treuen Buſen ſchon genährt;
Was zart und ſtark, was lieblich und erhaben,
Wer anders hätt' es mich, als du, gelehrt,
Wer auf die Lippen mir gleich ſüßem Seime
Zuerſt gelegt die holde Kunſt der Reime?

Erſchließ denn mir zugleich dein Thor aufs Neue,
Du, deſſen immerdar mein Herz gedenkt!
Wohl häng' ich an dem Vaterland in Treue,
Wie oft es mich mit Galle auch getränkt;
Allein, ſeit einmal deines Himmels Bläue
In meiner Seele Spiegel ſich geſenkt,
Stets wieder wie mit unſichtbaren Fäden
Zurückgezogen werd' ich in dein Eden.

Mag nie ein Herbſt das Laub der deutſchen Buche
Zur Erde ſtreun, daß ich, dem Kranich gleich,
Nicht deine ſonnenwarmen Lüfte ſuche!
Wenn kalt und ſtarr, ein großes Todtenreich,
Deutſchland daliegt, vom weiten Leichentuche
Des Schnees bedeckt, will ich, durch Duftgeſträuch
Hinſchreitend und umſpielt von Frühlingshauchen,
Den Fuß in blumenvolle Auen tauchen.

O du, am Arnoſtrom ſmaragdne Wieſe,
Wo im Januar ſchon die Narciſſen blühn,
Vorbild von Alighieris Paradieſe!
Ihr Thäler all am dunkeln Apennin,
In die vom Felshang mit gebrochnem Frieſe
Geſtürzte Tempel, glorreich im Ruin,
Hernieder ſchaun, in eure Einſamkeiten
Soll Jahr für Jahr mein Genius mich leiten.

Die Tannen, wie ſie langſam aufwärts klimmen,
Als wälzten ſie der Rieſenblöcke Wucht
Den Berg hinan; die feierlichen Stimmen
Der Waſſerfälle; drüberhin die Flucht
Der Wolken, die im Purpurlichte glimmen,
Erfüllt hat all das in Valdarnos Schlucht
Schon Dantes Seele, bis, zum Rande voll,
Sie im Geſang begeiſtert überquoll.

Und führen ſoll der göttliche Verbannte
Mich zu den Plätzen, die ſein Geiſt geweiht;
Nur Eintagskinder ſind wir, doch, wo Dante
Geſtanden hat, verſchwinden Raum und Zeit,
Und, der ich früh zu ihm in Lieb' entbrannte,
Theilhaftig fühl' ich mich der Ewigkeit,
In der er wandelt, wenn ich auf den Stäten,
Den heil'gen, weile, die ſein Fuß betreten.

Vielleicht daß dort noch — lacht nicht, ihr Profanen! —
Ein Hauch von ſeinem Geiſte mich beſeelt,
In dem der alte Genius der Germanen
Und der Lateiner herrlich ſich vermählt.
Dann wandeln wird mein Lied auf höhern Bahnen,
Erhabneren, als ich ſie hier gewählt,
Und, ſtatt zu tändeln in Arioſtos Weiſe,
Durch Höll' und Himmel mach' auch ich die Reiſe.

Doch weit vom Wege bin ich abgeſchweift;
Kaum hat in Deutſchland noch der Weizen Aehren,
Die erſten Kirſchen ſind noch nicht gereift,
Und meine Zeit, nach Wälſchland heimzukehren,
Kommt erſt wenn der November-Nordwind pfeift;
Bis dahin mög' es Tröſtung mir gewähren,
Daß ſüdwärts auf der Alpen andre Seite
Ich meinen Nikolas im Geiſt begleite.

Im Dorf Bellaggio, noch bedeckt mit Staube,
Ihn finden wir auf des Hôtels Balkone
Im grünen Labyrinth. Mit dunklem Laube
Schwankt über ihm des Lorbeers Wipfelkrone,
Durch die des Flieders duft'ge Blüthentraube
Hervorquillt und die leuchtende Citrone,
Indeß vor ihm durch Stäbe, rebumgittert,
Der blaue See in leichter Wallung zittert.

Empor vom Uferrand, wo in den Blenden
Die Lampen glühn am Bild der lieben Frau,
Schweift ihm das Auge zu den Felſenwänden;
Und zwiſchen der Olivenhaine Grau
Sieht er zu Myrtenſchlucht und Fruchtgeländen
Die Waſſerfälle ihren Silberthau
Herniederſchütten, bis das Naß ſich vorn
Verirrt in Indiens blätterdichtem Korn.

Auf einmal bei der Sonne Scheideſtrahle
Aufflammt der See in tiefer Purpurgluth
Und leuchtet wie kryſtallene Pokale,
Wenn ſie des Weines dunkelrothe Fluth
Zum Rand erfüllt; dann bleicht das Licht im Thale,
Und aus der Dämmerung, die unten ruht,
Nur leuchten, halb verſteckt in Lorbeergrün,
Noch einzeln Villen auf beim Abendglühn.

Und während unſerm Prinzen ſo die Sinne
In all den Wundern ſchwelgen, an die Eine
Denkt er, die ſeit der Jugend Anbeginne
Vor ihm in heil'ger, ewig junger Reine
Geſtrahlt, das Traumbild ſeiner hohen Minne;
Hier, wo in wunderbarem Zauberſcheine
Ihn die Natur umblüht, muß er ſie finden;
Doch wird er nicht vor ihrem Glanz erblinden?

Noch träumend ſitzt er ſo. In den Gebüſchen
Des Gartens unter ihm da hört er reden;
Ein Weiberſtimmchen im Berlineriſchen
Accent wird laut: „Nein, warnen muß man Jeden
Vor ſolchem Lande! Welche Kluft iſt zwiſchen
Italien und Berlin! Anſtatt der Läden
Am Schloßplatz, ſtatt der Cafés an den Linden
Sind einzig Räuberhöhlen hier zu finden.“

Darauf ein Baß: „Wie hier die Mücken ſtechen!
Wund bin ich ſchon an Hand und Stirn und Kinn;
Und welch ein Kauderwälſch die Menſchen ſprechen!
Nicht Sinn und nicht Verſtand find' ich darin,
Mag ich mir noch ſo viel den Kopf zerbrechen;
Ich glaube, es iſt bloßer Eigenſinn,
Daß ſie ſich deutſch zu reden nicht bequemen,
Die Schufte, die ſich unſrer Sprache ſchämen!“

Der Prinz erkennt: ſein Peter iſt der Sprecher,
Und die Berlinerin, die vor ihm ſteht,
Ein Kammermädchen, das mit Shawl und Fächer
Die Herrin ſpielt. Doch er, da es ſchon ſpät,
Wünſcht einſam einen Zug noch aus dem Becher
Der herrlichen Natur zu thun und geht,
Indeß die Zwei fortſchwatzen, zwiſchen Vignen
Zum See hinab durch die Allee der Pinien.

Da ſpielten, wie ſie gingen, wie ſie kamen,
Ihm kleine Wogen plätſchernd um die Füße,
Und leuchtend ſah ihn aus der Berge Rahmen
Die hehre Landſchaft an; gewiegt in ſüße
Hoffnung, der künftigen Geliebten Namen
Hört er im Klang der Wellen; ihre Grüße
Wehn ihm die nächt'gen Lüfte ſanft entgegen,
Die ſeine Locken leiſen Hauchs bewegen.

Denkt euch das Mondlicht, zitternd auf den Wellen
Und lorbeerwald-umkränzten Sommerſitzen;
Die weißen Häuschen oben, die Kapellen,
Die wie die Sterne über ihnen blitzen —
Man glaubt, ſie müßten mit den Waſſerfällen
Herniedergleiten von ſo ſteilen Spitzen
Und rings die Myrten-, die Olivenhaine,
Wie aufgelöſt im weichen Mondenſcheine!

Allein genug nun! Solche Mondſcheinſcenen
In Fülle findet ihr bei Matthiſſon
Mit ihrem ganzen Zubehör von Thränen,
Mich, bitte, diſpenſirt in Huld davon!
Nachgrade muß mein Held ein Bett erſehnen,
Denn kühl und feucht — ſogar Endymion
Bei ſeinem Nachtſchlaf würde ſich erkälten —
Weht an Italiens Seen die Luft nicht ſelten.

Kurz ſchlief der Prinz. Bevor hinaus zum Graſen
Die Ziegen und die Lämmer treibt der Hirte
Und friſch beim Morgenroth die Lüfte blaſen,
Ihn finden wir im Schatten einer Myrte
Am Seegeſtad, geſtreckt auf weichen Raſen;
Petrarca ſchlägt er auf; doch der verirrte
Gedanke ſchweift vom Buch hinweg dem Thoren;
Er bleibt den ganzen Tag in Traum verloren.

Wenn lang und länger dann die Schatten werden,
Dahin ſich rudern läßt er durch den See,
Und ſolche Fahrt dünkt einzig ihm auf Erden,
Wie bald das Boot an Klippen, ſteil und jäh,
Hinſchießt und von den Höhn herab der Heerden
Geläut ertönt, bald dicht die Aloë
Am Ufer prangt und in den Blüthenbüſcheln
Des breiten Schilfs die Abendlüfte ziſcheln.

Einſt, als die Sonne ſchon die letzten trägen
Lichtſtrahlen warf und, wie auf einem Claude,
Auf See und Uferhöhn ein goldner Regen
Herabfloß, plötzlich glitt an ſeinem Boot
Ein Kahn vorbei mit leichten Ruderſchlägen,
In dem, umfloſſen von des Abends Roth,
Ein Weib von wunderbarer Schönheit ruhte —
Seltſam und märchenhaft ward ihm zu Muthe.

An das Unmögliche, das Niegeſehne,
Dem durch die Lieder der Romanzatoren
Unſterblich Leben ward, mahnt ihn die Scene;
Durch eines Zaubrers Stab heraufbeſchworen
Scheint ſie zu ſein. An eines Seſſels Lehne
Gewahrt er in dem Nachen einen Mohren
In Saracenentracht, von Zügen edel;
In Händen hält er einen Pfauenwedel.

Und vor dem Mohren ſich! im Sammttalar
Auf weichem Polſter liegt, von ihm gefächelt,
Ein Weib, von Ausſehn fremd und wunderbar.
Herab vom Munde, der holdſelig lächelt,
Nein höher, von des Scheitels ſchwarzem Haar
Bis unten zu den Füßen, feingeknöchelt,
Gleicht ſie der Göttin, welche alte Mythen
Als Schönheits-Urbild ſchufen, Aphroditen.

Ein junger Page, wunderholde Damen
Umſtehen die Gebieterin im Kreis,
Mit Staunen ſieht der Prinz der wunderſamen
Erſcheinung zu, er glaubt ein Traumbild ſeis
Und ſelbſt die Faſſungskraft fühlt er erlahmen —
So ſchwebt das Boot dahin auf feuchtem Gleis.
Verſchwunden plötzlich in des Spätroths Glanze
Iſt hinter einer Klippe da das Ganze.

Lang noch bleibt unſer Nikolas wie trunken
Und achtet nicht, an Geiſt und Sinn berauſcht,
Wie ſchon verglüht der letzte Sonnenfunken
Und hoch der Wind des Kahnes Segel bauſcht,
Der ihn ans Ufer trägt. In ſich verſunken,
Indem er mit ſich ſelber Worte tauſcht,
Ausſteigt er an des Gaſthofs Lorbeerbäumen
Und liegt die Nacht hindurch in wachen Träumen.

Schon früh erhebt er ſich beim Morgengolde
Und ſchwört: nicht raſten will ich und nicht ruhn,
Bis mir mein Seelen-Traumbild, jene Holde,
Im Arme liegt. — Und du, o Schickſal, nun
Sei huldreich ihm! Wie Triſtan und Iſolde,
Schirin und Chosru, Leila und Medſchnun,
Die Maid Sigune und Tſchionatulander,
So führ' auch unſre Beiden zu einander!

Kaum daß noch auf die fünfte Thurmuhr-Ziffer
Der Zeiger deutete, da vom Balkon
Hinunter nach dem Seegeſtade pfiff er —
In Como als Signal gilt dieſer Ton,
Daß man ein Boot verlangt. Renzo, der Schiffer
Von geſtern, harrte ſeiner drunten ſchon
Und bald hinruderte der Junge, Starke
Den Sehnſuchtsvoll-Verliebten auf der Barke.

Wovon der Prinz auf dieſer Fahrt träumt, brauchen
Wir nicht zu ſagen; aus den Wellen ſieht
Er jenes Wunderbild der Schönheit tauchen;
In jedem Nachen, der die Fluth durchzieht,
Glaubt er's zu ſchaun, und in den Windeshauchen
Zu ihm herüber wallt es wie ein Lied
Heiliger Liebe, dem ſein Herz vibrirend
Nachzittert, ſich in Sehnſuchtsweh verlierend.

Hierhin und dorthin auf dem Waſſerbecken
In jede Myrten- und Orangenbucht
Läßt er ſich rudern; hinter Felsverſtecken
Und mooſ'gen Klippen ſpäht er ohne Frucht;
Die Fee von geſtern läßt ſich nicht entdecken:
Nahm ſie als Sylphe himmelwärts die Flucht
Und ſchwebt nun oben auf dem Regenbogen?
Zerfloß ſie als Undine in die Wogen?

Schon ſinken läßt ſein Geiſt die Hoffnungsſchwingen;
Da über leisbewegten Wellenplan
Her von Varenna ſchallt zu ihm ein Klingen,
Und aus der Bucht ſieht er ein Fahrzeug nahn.
Von Stimmen, die ein Lied im Chore ſingen,
Bebt die verliebte Luft. Das iſt der Kahn
Von geſtern; Wahrheit war's, kein bloßer Traum,
Denkt Nikolas und wagt zu athmen kaum.

Ja mir auch, fürcht' ich, geht der Athem aus,
Wenn ich beſchreiben ſoll der Reize Fülle,
Die in dem Boot, ein reicher Blumenſtrauß,
Duftet und blüht. Im Kleid von feinem Tülle,
Das die Contouren ihres Gliederbaus
Erkennen läßt durch transparente Hülle,
Ruht in dem Kahn von ihrer Damen Flor
Umringt, das Wunderbild vom Tag zuvor.

Denkt euch, gezeichnet von dem Bleiſtift Guidos
Und, wenn die Zwei auch ein Jahrhundert trennt,
Von Tizians Pinſel colorirt, Cupidos
Himmliſche Mutter, aber mehr decent,
Als da am Strand von Cypern oder Knidos
Sie aufſtieg aus dem feuchten Element —
Dann von der Schönheit, die in jenem Nachen
Gebettet lag, könnt ihr ein Bild euch machen.

O göttlich Weib! Mit weißen, wehnden Schleiern
Umringen die Begleiterinnen ſie;
Zum Saitenklingen ihrer goldnen Leiern
Hallt lieblich ihrer Lieder Melodie,
Und emſig ſchwingt — hat Victor Hugo, Byron
Geliefert ihn für dieſe Scenerie? —
Ein Mohr im orientaliſchen Ornat
Den Pfauenwedel, wie er geſtern that.

Durch einen Baldachin von Silberſtoffen
Wird noch des Bildes Märchenreiz vermehrt,
Und drüber ſtrahlt, bis in die Tiefe offen,
Das Himmelsblau, viſionenhaft verklärt.
Da wirft — der Prinz ſtarrt, wie vom Blitz getroffen —
Die Schöne, während ſie vorüberfährt,
Ein Blatt ihm zu; ihm ſchwindeln alle Sinne;
Es iſt, als ob die Welt um ihn zerrinne.

Wie in die Ferne dann das Boot geſchwunden,
Kam ihm aufs Neu Bewußtſein nach und nach;
Doch, daß ihm nicht ein Wahn den Geiſt gebunden,
Sagt' ihm das Blatt, das ihm zu Füßen lag.
Er las: „So hab' ich endlich dich gefunden!
Umſonſt nicht haſt du vor mir Nacht und Tag
Geſchwebt, du hohes Traumbild meiner Seele,
Das ich zu meines Lebens Leitſtern wähle!

„Komm, Freund! zum hohen Freudenfeſte lade
Ich dich auf heut in meine Villa ein;
Beim Ave weiſen wird dahin die Pfade
Mein Page dir; und dann, auf ewig mein,
Sollſt du bei Como an des Sees Geſtade
Des ſchönen Schloſſes Mitbewohner ſein;
Denn daß ich je von dir, Geliebter, ſchiede,
O! den Gedanken trag' ich nicht! — Armide.“

Denk, günſt'ger Leſer, dir, mit zwanzig Jahren
Erhalten hätteſt du ſolch Billetdoux,
Und meines Prinzen Nikolas Gebahren
Gewiß nicht allzu ſtrenge richteſt du.
Elektriſch zuckt bis zu den Scheitelhaaren
Ihm der Gedanke an das Rendezvous
Durch jedes Glied; flieht ſchnell, ihr Stunden, ſchnell!
Denkt er, und lenkt zurück in das Hotel.

Heiß glüht ſchon vom Zenith herab die Sonne,
Darum im Schatten auf Lianenranken
Streckt er ſich hin am Bilde der Madonne,
Und ruhelos ihm ſchweifen die Gedanken
Entgegen der erſehnten Abendwonne,
Indeß zu Häupten ihm die Zweige ſchwanken
Und im Kaſtanienwipfel die Cikaden
Mit ihrem Lied zu ſüßen Träumen laden.

Nicht achtet er, wie durch die Myrtenhecken,
Mit weißem, rothem Kopfputz angethan,
Den Krug zu füllen an dem Brunnenbecken,
Des Dorfes jugendliche Mädchen nahn —
Und Jeden ſonſt durchzuckt doch ſüßer Schrecken,
Wenn tiefen Blaus bald wie der Berg-Enzian,
Und bald nachtdunkel unter hohen Brauen
Der Contadinen Augen nach ihm ſchauen.

Zu ſpähn tritt dann der Prinz auf den Altan,
Und ſieht, die Feder wehnd auf dem Barette,
Schon ferne her im Boot den Pagen nahn.
Er fliegt geſchwind, als ob er Flügel hätte,
Zum See hinunter, daß ihn gleich der Kahn
Empfange; mit dem Herren in die Wette
Stürzt Peter vom Hotel herab die Treppen;
Die Koffer läßt er von dem Hausknecht ſchleppen.

Bald denn, geleitet von dem Liebesboten,
Glitt durch die blaue Fluth mein Nikolas,
Und um ihn ſchwebten Eros und Eroten,
Indeß ſein Herzſchlag die Sekunden maß,
Die allzu langſam flohn. — Sein Schickſalsknoten
Soll nun ſich löſen und in Julias
Umarmung Romeo ſich ſelig wiegen;
Weht, Winde! laßt die Barke ſchneller fliegen!

Dem armen Peter nur war nicht geheuer;
Jammernd den Prinzen umzukehren bat er.
„Laßt, gnäd'ger Herr, von dieſem Abenteuer!
Was ſagten die Durchlaucht, Eur gnäd'ger Vater,
Wenn Sie den Pagen ſähen dort am Steuer?
In ſolcher Tracht ſah ich auf dem Theater
Sich mal die Spieler ſämmtlich maſſakriren —
Denkt! nur ein Leben habt Ihr zu verlieren.“

Schon wallt die Nacht herab auf weichem Flügel,
Indeß das Boot hinhüpft in leichtem Tanz —
Sieh! vor ihm ragt von buſch'gem Uferhügel,
Feſtlich geſchmückt mit bunter Lampen Kranz,
Die Villa auf — hellglitzernd auf dem Spiegel
Der Wellen ſchaukelt ſich der Lichterglanz;
Das Ufer iſt erreicht, ſtill hält die Barke,
Und Nikolas ſteigt aus im Lorbeer-Parke.

Nun in die Villa! Märchenhafter Schimmer
Quillt ihm entgegen aus dem Veſtibüle,
Und vor den Augen fühlt er ein Geflimmer,
Als von der Gäſte wogendem Gewühle
Er alle Säle voll ſieht, alle Zimmer —
Ihm iſt zu Muth, wie wenn die Somnambüle
Viſionen, werth der Wohner von Bicêtre,
Gewahrt durch ihren Seelen-Nervenäther.

Von Columbinen, wie im Carneval,
Von Bologneſen und von Bergamasken
Hinauf, hinunter wogt der bunte Schwall;
Nicht Griechen-Fes, nicht rother Gurt der Basken,
Noch Türken-Turban fehlt dem Faſching-Ball;
Wer all die Zanni, die Brighella-Masken
Gewahrt, muß glauben, die Prinzeß Brambilla
Von Hoffmann halte Hof auf dieſer Villa.

Des Prinzen — zwiſchen all den bunten Trachten
Steht er in ſeinem Reiſerock verlegen —
Scheint keiner der Geladenen zu achten,
Auch ſie nicht, ſie, die Einz'ge, der entgegen
Mit heißem Drang ihm Sinn und Seele ſchmachten —
Hoch klopft ſein Puls in fieberhaften Schlägen
So oft ihn ein Gewand ſtreift; birgt perfide
Die Maske nicht die göttliche Armide?

Sieh! da ſchwebt leichten Tritts, wie eine Fee,
Ein Weib heran; er weicht zur Seite zag,
Allein die Rechte reicht ſie ihm, und jäh,
Wie der elektriſchen Maſchine Schlag,
Zuckt durch des Handſchuhs ſchimmernden Glacé
Ihr Druck ihm bis zum Herzen; er vermag
Zu athmen kaum, als die Gebenedeite
Ihn ins Boudoir führt an des Saales Seite.

Und o! den ganzen Himmel um ſich blauen
Sieht er in nie zuvor geſchautem Licht,
Als ihre Maske hebt die Frau der Frauen
Und, Verſen gleich in des Arioſt Gedicht,
Von ihrem Roſenmund die Worte thauen:
„So biſt du mein, Freund, der als Traumgeſicht
Vor meiner Seele du im Glorienſcheine
Seit lang geſtrahlt, auf ewig nun der meine!“

Sie gönnt ihm, an den Buſen ihr zu ſinken
Und einen Kuß auf ihren Mund zu drücken
Und ihres Athems ſüßen Duft zu trinken.
Lang bleibt er ſo, berauſcht von ſeinem Glücke.
Da greift ſie, leiſe klagend, mit der Linken
Sich nach der Stirn: „Des argen Schickſals Tücke
Verfolgt mich, die abſcheuliche Migräne!“
Seufzt ſie und ſinkt an eines Seſſels Lehne.

„Den Schmerz mir mit Eſſenzen zu vertreiben
Geh' ich, allein mich wieder ſiehſt du bald:
Für immer nun laß uns vereinigt bleiben,
Dies Luſtſchloß unſer ſel'ger Aufenthalt!
Die Tannen deines Vaterlands, die Eiben
Vergeſſen mußt du hier im Lorbeerwald,
Im Myrtendickicht; nur auf kurz geſtatte,
Daß ich dich laſſe, o mein Freund, mein Gatte.“

Mit beiden Armen noch einmal umwunden
Ihn hält ſie, reißt ſich los von ſeiner Bruſt
Und wankt hinweg. Ihr nach, als ſie verſchwunden,
Starrt Nikolas, kaum ſeiner ſelbſt bewußt;
Erſt Himmelswonne weniger Sekunden
Und jäh nach dem Gewinn dann der Verluſt —
Doch nein! verhieß, ſobald ihr Kopfweh weiche,
Nicht ihre Wiederkunft die Göttergleiche?

Mag ihrer bis dahin der Himmel walten!
Den Saal vermeidend, wo wie fiebertoll
Die Masken bei Muſik ihr Tanzfeſt halten,
Bleibt er in dem Boudoir; und ſehnſuchtsvoll,
So oft er Rauſchen hört von Kleidesfalten,
Der Thür, durch welche ſie erſcheinen ſoll,
Zuwendet ſich ſein Blick; wenn an ſein Ohr
Ein Tritt ſchallt, ſüßerſchreckt fährt er empor.

Lang, von der Ampel mattem Licht beſchienen,
So harrt und lauſcht er einſam im Gemach;
Her aus dem Saal vermengt der Violinen,
Der Flöten, Cellos Klang ſich ſeinem Ach,
Von Arlechinen und von Columbinen
Wogt draußen fort der Tanz; doch nach und nach
Erſchöpft die Feſtluſt ſich — herein ins Zimmer
Bricht ſchon des Morgens erſter Dämmerſchimmer.

Nun noch ein Tuſch von ſchmetternden Trompeten,
Dann Alles ſtumm; aus ſcheint der Ball zu ſein.
Unruhig an das Fenſter hingetreten,
Sieht unſer Prinz im blaſſen Dämmerſchein
Die Muſici mit Geigen und mit Flöten
Den Heimweg nehmen, und in langen Reihn
Ans Seegeſtad, wo Barken ihrer warten,
Die Gäſte wandeln durch den Villen-Garten.

Er denkt: Von dem Tumult hier, dem Allarme
Ward ſicher die Migräne noch vermehrt,
Und über Maßen leidet ſie, die Arme,
Lang ſonſt ja wäre ſie zurückgekehrt.
Dann in den Saal hinaus, der ſich vom Schwarme
Der Gäſte unterdeſſen ganz geleert,
Ruft er: „Schnell! Cameriere, Maggiordomo!
Ein Arzt iſt nöthig; ſchickt ſogleich nach Como.“

Da trat zu ihm ein Alter, höchſt devot:
„Ei, Herr Marcheſe, durch das Trennungsleiden,
Ich faſſ' es wohl, ſind Sie betrübt zum Tod;
Gleich nach dem Wiederſehen dieſes Scheiden!
Doch ſchleunig zu befolgen das Gebot
Der Tochterpflicht, wie ließ es ſich vermeiden?
Mir däucht, daß ich noch nie ſo tiefes Weh ſah,
Wie bei dem Abſchied das der Frau Marcheſa.“

Nicht mehr verſteht der Prinz den Italiener,
Als wenn Chineſiſch er geſprochen hätte.
Sprachloſen Staunens ſteht er, während Jener
Fortfährt: „Bald endet Alles gut, ich wette,
Und iſt das Wiederſehn dann deſto ſchöner.
Vielleicht erſteht von ihrem Krankenbette
Die Mutter Ihrer Frau Gemahlin morgen,
Und ſie kehrt heim, befreit von allen Sorgen.

„Der Brief, der ſie von dannen rief, fiel freilich
In dieſes Feſt gleich einem Wetterſtrahl,
Und die Beſtürzung find' ich ganz verzeihlich;
Doch tröſten Excellenz ſich in der Qual
Der bittern Trennung, die ja nur einſtweilig,
Hier mit der Ausſicht aus dem Gartenſaal!
Schaun Sie! vor Ihnen breitet ſich der ganze
Herrliche Comer-See im Morgenglanze.

„Und nun verzeihn Sie, gnäd'ger Herr, in Huld,
Doch meine Kaſſe iſt total geleert,
Weil Ihrer Frau Gemahlin voll Geduld
Seit einem Monat ich Credit gewährt;
Verwieſen für Bezahlung dieſer Schuld
Ward ich von ihr an Sie; was ſie verzehrt
Sammt dem Logis macht vierzehntauſend Franken,
Hier ſehen Sie! quittirend werd' ich danken.“

Der Alte ſpricht's und ganze Foliobogen
Mit Rechnungen hält er auf einmal hin.
„Wer," ruft der Prinz, „hat Euch denn vorgelogen,
Daß ich der Mann der fremden Dame bin?"
Ach! unſer armer Freund ward arg betrogen
Von dieſer liſt'gen Abenteurerin!
Wenn der Armida Rechnung ihr Rinaldo
Bezahlte, ſtünd' es ſchlimm mit ſeinem Saldo.

Der ganze Vorgang ſammt der Kataſtrophe
Wird dem Geſoppten nun allmählig klar;
Er weiß nicht, was zu thun; da in dem Hofe
Erſchallt Geſchrei, und eine wilde Schaar
Dringt in den Saal; zuvorderſt eine Zofe
Mit glühnden Wangen und gelöſtem Haar,
Dann Stubenmädchen und Facchini ſtürzen
Herein und Köche mit den weißen Schürzen.

Und durcheinander, auf den Prinzen ſtiere
Augäpfel richtend, rufen ſie: „Gebieter,
Wir fordern Lohn noch für der Wochen viere,"
Ein Andrer ſchreit: „Wein hab' ich, zwanzig Liter,
Geliefert; gebt mir meine hundert Lire!"
Die Monatszahlung heiſcht der Bootsvermiether,
Ein Dritter Miethzins für das Fortepiano,
Und ringsum ſchallt's im Chor: „la buona mano!"

In Wuth ruft Nikolas: „Fort mit dem Packe!"
Da drängt der Mohr ſich durch der Gäſte Kreis,
Doch, ſtatt im Kaftan, in zerlumpter Jacke;
Die Hälfte des Geſichtes iſt ihm weiß,
Und ſchwarz wie ſonſt nur noch die eine Backe.
Er jammert: „Hab' ich dazu mich mit Fleiß
Vom Kopf zum Fuß gefärbt an jedem Tage,
Daß ich jetzt hier am Hungertuche nage?

„Bezahlen Sie mich, Herr! Zu Ihrer Blâme
Sonſt zeig' ich Allen mich ſo weiß und ſchwarz
Und künde laut: nicht Haſſan iſt mein Name,
Nein, Jakob Schulz! Mir das Geſicht mit Harz
Und Pech zu überziehn, von jener Dame,
Die nie mir Lohn gab, mir befohlen ward's.
Wißt! in Tombuktu nicht im Land der Mohren,
Zu Straubing bin, in Bayern ich geboren!“

In dem Tumult verhallt ſein weitres Sprechen:
Der Prinz glaubt ſich in einer Mördergrube,
Er will ſich Bahn durch das Getümmel brechen;
„Birbanti!“ donnert er; „hinweg, du Bube!“
Da ihm als Beiſtand wider jene Frechen
Naht Peter, der in der Bedientenſtube
Den Lärm gehört; hoch als Beſänft'gungsmittel
Ital'ſcher Habgier ſchwingt er einen Knittel.

Verblüfft ſtehn Alle; in ſo günſt'ger Kriſe
Aufs nächſte Kanapee ſpringt Nikolaus:
„Ihr Räuber,“ ruft er, „eh' ich ſolche Priſe
Euch laſſe, Allen mach' ich den Garaus!
Nicht Gatte der vermeintlichen Marquiſe,
Ich bin ein Prinz aus deutſchem Fürſtenhaus.
Macht frei den Weg! dies Land des Rinaldini
Verlaſſ' ich flugs und ſeh' es wieder nie — nie!“

Er ruft's, und Peter, der den Stock in Rechter,
In Linker einen Stuhl erhoben hat,
Steht da wie mit erhobnem Beil ein Schlächter;
Umſonſt noch einmal mit der Rechnung naht
Der Wirth; kühn durch der Feinde Wuthgelächter
Zur Saalthür bahnen ſich die Zwei den Pfad;
Zum See hinab führt ſie ein naher, ſchroffer
Fußpfad; Facchini folgen mit dem Koffer.

Noch, um ihn dem Geſindel abzuringen,
Erfolgt ein Streit, doch Peter kämpft als Held:
Siegreich hinab in eine Barke ſchwingen
Die Beiden ſich; das Segel, windgeſchwellt,
Trägt ſie vom Ufer fort; ins Waſſer ſpringen
Noch viele Kerle, und: „la mancia!“ gellt,
Indeß ſie gierig hinterm Nachen ſchwimmen,
Noch lang das Rufen ihrer ſchrillen Stimmen.

„Nach Colico!“ gebeut den Barcajuolen
Der Prinz und ſinkt ermattet in das Boot;
Nicht bloß erſchöpft — er kann kaum Athem holen —
Nein, ſchlimmer viel, betrübt iſt er zum Tod.
Von ſeinen Idealen und Idolen
Was blieb ihm nun? Das Schickſal, der Deſpot,
Hat jäh hinab zu Abgrundfinſterniſſen
Aus allen ſeinen Himmeln ihn geriſſen.

So kaum auf Peter hört er, wie er klagt:
„Ach, gnäd'ger Herr, ſtets für Eur Wohl befliſſen
Bin ich geweſen, und wer Andres ſagt,
Der lügt verdammt; doch von Gewiſſensbiſſen
Iſt mir die arme Seele jetzt zernagt,
Denn daß ich wider Willen, wider Wiſſen
Dies Unheil ſchuf, ſagt mir mein Herz beklommen;
Klar wird mir nun, wie Alles ſo gekommen.

„Daß ich gern mehr, als nöthig iſt, erzähle
Und oft im Schwatzen unvorſichtig bin,
Iſt eine Schwachheit, die ich nicht verhehle:
So im Hotel jüngſt der Berlinerin
Erzählt' ich von dem Traumbild Eurer Seele,
Das über Land und Meer Euch treibt dahin —
In den Gedichten, die an dieſes Weſen
Ihr täglich ſchreibt, ja hab' ich das geleſen.

„Ach! hätt' ich das Geheimniß doch verſchwiegen!
Durch ihre Zofe wards dem argen Weib
Bald kund gegeben, und Euch zu betrügen
War eine Kurzweil ihr, ein Zeitvertreib.
Verdammt dies Räuberland! Wär't überm Splügen
Ihr nur erſt drüben und mit heilem Leib!"
Er ſchwieg; um all ſein Heiligſtes betrogen
Starrt Nikolas verzweifelnd in die Wogen.

Drittes Buch.

Brich an! wir harren dein zu allen Stunden,
O Weltvernichtungstag! Seitdem das All
Dem ſel'gen Nichtſein ſich zuerſt entwunden,
Schaun Himmel, Erd' und jeder Sternenball
Schmachtend nach dir und zählen die Sekunden,
Bis ſie aus dieſes Daſeins Wogenſchwall
Rückſinken in den Schooß des Unbewußten,
Dem wider Willen ſie entſteigen mußten.

Kaum ferner läßt mich die Erwartung ſchlafen,
Die ſüßen Troſt in meine Seele träuft,
Daß bald wir eingehn in den Ruhehafen,
Des Jammers bar, der ſich hier ſtündlich häuft.
O Glück, wenn an dem Draht der Telegraphen
Von Pol zu Pole hin die Ladung läuft:
„Schwört, Menſchen, euch nicht ferner zu vermehren!
Nicht länger darf die arge Wirthſchaft währen."

Doch nein! groß wäre dies Projekt, erhaben,
Allein es iſt nicht praktiſch: noth thut Eile.
Statt bis zum Tode hier Geduld zu haben
Und langſam zu vergehn vor Langerweile
Wär's beſſer nicht, die Länder abzugraben
Und drauf die Meere zu der Menſchheit Heile
Herabzuleiten durch erſchloſſne Schleuſen,
Daß wir ertrinken müßten gleich den Mäuſen?

So komm! Laß lang nicht mehr dies Elend dauern!
Komm, großer Tag, wie du uns prophezeit
Von unſern Hartmanns biſt und Schopenhauern!
Mit Stolz ausſprech' ichs, bald ſind wir ſo weit!
Fruchtlos erfand nicht ihre ſchwefelſauern
Subſtanzen die Chemie der neuſten Zeit;
Zugleich eröffnet uns das jüngſt entdeckte
Erſtickungsgas erfreuliche Proſpekte.

Und mehr und mehr bricht in voluminöſen
Schriftwerken ſich die große Lehre Bahn,
Frei würden wir erſt dann vom Fluch des Böſen,
Wenn wir den Lebenswillen abgethan.
Warum denn durch die Kunſt der Petroleuſen
Nicht wandeln wir zum flammenden Vulkan
Das Weltall um, uns ſo von dem abſurden
Daſein zu retten, deſſen Raub wir wurden?

Zwar dann ſelbſt würde nicht das Ziel erreicht:
Dem Willen läßt, dem unverbeſſerlichen,
Sich auch das Schlimmſte zutraun, und vielleicht,
Wenn alles Leben aus der Welt entwichen,
Wenn dieſer Erdball einer Schlacke gleicht,
Ertappen läßt er ſich auf neuen Schlichen,
Ja ſinnt, uncorrigirt von unſern Lehren,
Noch eine andre Schöpfung zu gebären.

In ihr dann wieder lechzt man nach der Stille
Des ſel'gen Nichts, wie man allhier ſchon lechzte,
Ja leidet unter größrer Jammerfülle,
Als unter der man auf der Erde ächzte —
Nicht doch! Belehrt uns nicht die „Welt als Wille",
Von allen möglichen ſei dies die ſchlechtſte?
Laßt uns zunächſt denn, denkend nicht an morgen,
Den Untergang der jetzigen beſorgen!

Aus Nikolas' Gemüth iſt das geſprochen,
Der, ſchwer getroffen von dem Schickſalsſchlag,
Zu neuem Lebensmuthe, herzgebrochen,
Sich aufzuraffen lange nicht vermag.
Seit jener Nacht bei Como ſchwanden Wochen,
Und mehr enthüllt hat ſich ihm Tag für Tag
Vom großen Nichts der Schöpfung das Verſtändniß,
Das zeigt ſein peſſimiſtiſches Bekenntniß.

In weltentlegnen Schluchten von Graubünden,
Wo, nah des Rheinwalds wildem Alpenpaß,
Ins Höllenthal die Gletſcherbäche münden,
Geflohn iſt er mit ſeinem Menſchenhaß.
Die Einſamkeit in jenen Felſenſchlünden,
Auf jenen Gipfeln, nur von Boreas
Bewohnt und ſeinen ungeſtümen Kindern,
So hofft er, ſoll den Seelengram ihm lindern.

Geſcheitert alle ſeine hohen Plane!
Und wieder in die Welt der Intriguanten,
Wo jedes Weib nur eine Courtiſane,
Sollt' er heimkehren, dem Geſpött von Fanten
Sich preiszugeben, jeglicher Chicane,
Und durch den Grafen Lorm als Abgeſandten
Vielleicht um eine Fürſtin gar von Schleiz
Zu werben? Beſſer bleibt er in der Schweiz.

Schon ſteigt der Winter von dem eiſ'gen Piz
(So heißt der Pik in Sprache der Romanen)
Herab und nimmt die Thäler in Beſitz.
Zum warmen Stall kehrt von den Felſenlahnen
Die Ziege blökend mit der jungen Kitz;
Und immer noch läßt ſich der Prinz nicht mahnen
Zu fliehn aus dieſen kalten Bergrevieren,
Ob auch die Waſſerfälle faſt gefrieren.

Trotz Schnees und Froſtes lang hat ſich vergnüglich
Am Weine von Veltlin gelabt ſein Peter,
(Vor allem eine Sorte iſt vorzüglich,
Und ich empfehle ſie; ſie heißt „Completer";)
Doch ſchließlich ſagt er ſich, ſie zögen füglich
Wo andershin — hoch thürmt ſich, viele Meter,
Der Schnee; kaum ſieht man drauf des Fußes Stapfen,
Denn er iſt hart, ſo wie am Dach die Zapfen.

So ſeinem Herren von Katarrh, Bronchitis
(Vom Arzte hat er aufgeſchnappt das Wort)
Und daß er ſicher hier noch die Arthritis
Sich holen wird, ſpricht Peter fort und fort.
Der Prinz will erſt nicht hören, aber ſieht dies
Doch ſchließlich ein; nur welchen andern Ort
Er wählen ſolle, bleibt noch unentſchieden;
Die Menſchen hätt' er gerne ganz gemieden.

Zuletzt, als Réaumür auf zwanzig Grade
Der Kälte weist, nimmt er den Weg nach Chur
Und weiter an des Bodenſees Geſtade,
Doch hier verſchwindet plötzlich ſeine Spur;
Sein Aufenthalt und was zunächſt für Pfade
Er einſchlug, kaum ſcheint eine Conjectur
Darüber ſtatthaft ſeinem Biographen,
Sonſt könnt' ihn ſpätre Forſchung Lügen ſtrafen.

Das Einz'ge, was ermitteln wir gekonnt,
Iſt Folgendes: nach ein'ger Monde Dauer,
Als auf den Fluren, wärmer ſchon beſonnt,
Der Schnee zerrinnt bei mildem Regenſchauer,
Taucht Nikolas aufs Neu' am Horizont
Der Weltgeſchichte auf; die düſtre Trauer,
Die ihn ſo lang in ihre Nacht begraben,
Scheint mählig etwas ſich geklärt zu haben.

Erwählt hat er zum Anbeginn des Lenzes
Das bayriſche Athen zum Reiſeziel
(Genannt von Andern wird auch Deutſch-Florenz es,
Füg' ich hinzu noch im Walhalla-Styl.)
Dort weilt er ſtaunend vor den Bauten Klenzes,
Der neu — das iſt des Lobes nicht zu viel —
Zu Höhn, wie in Jonien einſt und Doris
Sie eingenommen hat, die Kunſt emporriß.

Vorbei an ſich in ganzen Aufgeboten
Sieht aller Zeiten Style ziehn der Prinz,
Kirchen der Byzantiner und der Gothen
Nächſt Tempeln mit der Säulenpracht Korinths.
Die buntbemalten Mauern dort die rothen,
Saalwände, ſcheint es, aus Pompeji ſinds;
Fürwahr, was Bauen, Malen, Meißeln, Tünchen
Vermögen, haben ſie gezeigt in München.

Ein Wechſel iſts wie in Kaleidoſkopen;
Portale voll von Heil'genbilderſchmuck;
Antike Götterbilder in Metopen;
Façaden, ſchön gefärbt mit Fernambuck;
Siegsthore, die für Bauten der Cyklopen
Man hielte, wären nicht die Quadern Stuck,
Orgagna-Logen und Paläſte Pitti,
Wo trifft man ſonſt, wie hier, auf Schritt und Tritt die?

Von all der Pracht iſt Nikolas wie trunken:
Wenn ſeiner Seele Feuer, wie ſein Stern,
Erloſchen ſchien, nun neu in hellen Funken
Sprüht es empor. Auf einmal da, nicht fern —
Und faſt vor Schrecken wär' er umgeſunken —
Den Herrn von Luchs, den dicken Kammerherrn
Der Herzogin, ſieht er des Weges kommen,
Und wieder wird das Herz ihm bang beklommen.

Das Elend an dem kleinen Hof beim Vater
Tritt bei dem Anblick vor ihn hin aufs neu',
Das ekle Schranzenthum mit obligater
Langweile; ſeitwärts weichen will er ſcheu —
Vergebens; an der Ecke beim Theater
Zum Stehn bringt ihn der Dicke: „Meiner Treu,
Sie kennen mich nicht mehr, mein Prinz! Ich ſegne
Die Stunde, wo ich Ihnen hier begegne!

„Vor allen Dingen ſeien Sie gebeten:
Schaun Sie mir mit Vertraun ins Angeſicht.
Ich weiß, excentriſch iſt, wie der Kometen,
Der Jugend Bahn; zum epiſchen Gedicht
Gern machtet euer Leben ihr Poeten.
Verſtändniß deſſen hat Fürſt Friedrich nicht,
Der Alles zwingen will in die Schablone,
Darum verarg' ich nicht die Flucht dem Sohne."

So Herr von Luchs. Den Prinzen oft geſchmäht
Hat er vordem, doch nun nach Höflingsart
Beſchönigt er die Excentricität.
Auch ſtaunt nicht, wie er weiter ſich gebahrt
Und dem Phantaſten, welcher vor ihm ſteht,
Gleich Alles, was ſein Herz drückt, offenbart;
Unmöglich einmal iſts dem dicken Alten —
Erſticken müßt' er ſonſt — den Mund zu halten.

So fährt er fort: „Ein Stündchen noch zum Plaudern
Hab' ich; doch dann mich mit dem feinſten Frack
Zu coſtümiren darf ich nicht mehr zaudern.
Ach! ſonſt ſind zwar Soireen mein Geſchmack,
Allein an dieſe denk' ich nur mit Schaudern.
In voller Gala, unterm Arm den Claque,
Vor einer Tänzerin ſich präſentiren,
Das muß ein Mann, wie ich, perhorresciren.

„Und doch! die Pflicht gebietets! es muß ſein.“ —
„Wie das? Von welcher Tänzerin Sie reden,
Nicht faſſ' ichs“ — fällt der Prinz verwundert ein. —
Drauf Jener: „Sind Sie bei den Samojeden
Geweſen — beſte Durchlaucht, Sie verzeihn!
Daß Sie nicht wiſſen, was der Geiſter jeden
Allhier erfüllt? Seit ich in München bin
Nichts hör' ich, als nur von der Spanierin.

„Man ſagt, auf dem Theater ſchwebe Eros
Um ſie mit allen ſeinen Amoretten,
Wenn ſie bei den Fandangos, den Boleros
Sich wiegt zum Schmetterklang der Caſtagnetten,
Was Wunder, daß der Gott, der manchen Heros
Des Alterthums ſchon zwang in ſeine Ketten,
Bei uns auch, und in allerhöchſten Kreiſen
Bemüht war, ſeine Allmacht zu beweiſen!

„Kaum denn hier angelangt, ſchuf dieſe Lola
Verwirrung, wie, ſo weit man rückwärts denkt,
Sie nie geherrſcht. Die Jünger des Loyola,
Die lang das Ruder dieſes Staats gelenkt,
Ja ſelbſt der Erzbiſchof in ſeiner Stola
Stehn rathlos da, beſtürzt und hauptgeſenkt;
Durch Spaniens Tochter, die in dieſen Landen
Allmächtig herrſcht, wird all ihr Werk zu Schanden.

„Durch ſie gehn — o es iſt ein wahres Babel —
Geſetz und Ordnung außer Rand und Band,
Entſetzt des Amts hat ſie den mächt'gen Adel
Und ſelbſt ein Miniſterium ſich ernannt;
Hofordnung, Etikette ward zur Fabel,
Denn dieſe Donna ohne Rang und Stand
Hält Cercle, gibt Soireen und — Keiner faßt es —
Blickt ſtolz herab auf Damen des Palaſtes.

„In feinſter Hoftracht und geſchmückt mit Orden
Dort ſoll man huld'gen ihr in Devotion.
Auch mich, mein Prinz, den zu der Iſar Borden
Fürſt X. geſandt in heimlicher Miſſion,
(Ich bin bei ihm Geheimerath geworden)
Mehrmals zu ihrem Kreis mich lud ſie ſchon,
Doch der zweideutigen Aventuriere,
Der tugendloſen, dankt' ich für die Ehre.

„Allein — o die entſetzlichen Soireen! —
Erfahren Sie, was heut mir arrivirt!
Zu dem Miniſter wollt' ich eben gehen,
Da ſchreibt er mir, er ſei ſehr occupirt,
Doch hoffe, bei der Gräfin mich zu ſehen
(Zur Gräfin alſo ward ſie jetzt creirt.)
Zugleich auch — die Beſtürzung war enorm —
Traf ihre Ladung ein in beſter Form.

„Was bleibt? Mir würde die Miſſion mißlingen,
Wenn ich nicht des Miniſters Willen thäte;
So muß ich zu dem ſchweren Gang mich zwingen.
Adieu nun, Prinz! Ich darf mir wohl discrete
Aufnahme des Geſagten ausbedingen.
Noch im Hotel, wenn ich mich nicht verſpäte,
Aufſuchen werd' ich Sie nach der Soiree;
Ich weiß, Nachtſchwärmer waren Sie von je.“

So Herr von Luchs; was halfs, daß er ſich ſperrte?
Er ging. Der Prinz, ihm dankbar für ſein Scheiden
Und tief erſchreckt durch die Beſuchs-Offerte,
Beſchloß, das Wiederſehen zu vermeiden
Und eilte ins Odeon zum Concerte.
An Mozart hofft' er dort, an Bach und Haydn
Sich zu erbaun, ein Todfeind der monſtroſen
Seiltänzerkunſt moderner Virtuoſen.

Mehr noch, als er gedacht, ward ihm geboten;
Kaum ſich in ſeinen Lehnſtuhl nieder läßt er
Und Haydns Scherzo an den erſten Noten
Erkennt er, wie ſich über dem Orcheſter
Die Töne gaukelnd wiegen gleich Eroten;
Der D-Dur- dann folgt ihre holde Schweſter
Die G-Dur-Symphonie; o welcher Brio,
Zumal in der Menuett mit ihrem Trio!

Dann Bach, der, Kind und doch Gigant zugleich,
Felsblöcke ſpielend thürmt in ſeinen Fugen,
Mozart, den aus des ew'gen Wohllauts Reich
Herab auf unſre Erde Genien trugen,
Schubert, Schumann, die Zwei, die lerchengleich
An unſerm deutſchen Liederhimmel ſchlugen —
Sie ſpenden, lieblich bald und bald erhaben,
An dieſem Abend ihre Wundergaben.

Ja, das iſt andres, als die Modewaare
Italiens! Der Prinz bleibt bis zum Schluß,
Dann in die Nacht hinaus, die ſternenklare,
Tritt er, noch ganz berauſcht von dem Genuß;
Und, da der Geiſt im zwanzigſten der Jahre
Elaſtiſch iſt, faßt zu dem Genius
Der ſeine neu Vertraun, daß durch die weite,
Verworrne Welt er noch zum Ziel ihn leite.

Er wandelt durch die Stadt in wachem Traume,
Indem er auf zum klaren Himmel ſchaut,
Der tief, beſprengt nur mit dem Silberſchaume
Der Nebelflecken, ihm zu Häupten blaut
Und ſel'ges Licht, du glaubſt jenſeits vom Raume,
Aus unermeſſnen Fernen niederthaut;
Zuerſt, ſeit er von Comos See geſchieden,
Senkt wiederum in ſein Gemüth ſich Frieden.

Wie thöricht iſt, ihr Menſchen, eur Beginnen!
Zum Südpol oder an die Wendekreiſe,
Nach Rom, Venedig und zu Stambuls Zinnen
Und zum Niagara macht ihr die Reiſe,
Beſtaunt am Nordcap und im Land der Finnen
Den langen Tag, der über ew'gem Eiſe
Nicht untergeht, doch ſeht, ihr Sinnbetäubten,
Der Nächte Wunder nicht zu euern Häupten.

Zu reiſen braucht ihr nicht; ſelbſt in Krähwinkel
Könnt ihr ihn ſchaun, den funkelnden Azur,
Vor dem — erkennts in eurem Eigendünkel! —
Jedwede Pracht der irdiſchen Natur
Und der Bramante Kunſt, der Klenze, Schinkel,
In nichts verſinkt. Wenn Sirius, Arktur
Am Himmel ſtrahlt, Atair und Aldebaran,
O welcher andre Anblick reichte daran?

Indeß vom Thurm die zwölfte Stunde hallt,
Kehrt Nikolas durch menſchenleere Gaſſen
In ſein Hotel. Er fühlt die Nachtluſt kalt
Und hat die Gaſthofthür juſt aufthun laſſen;
Was iſts, daß er zurück da plötzlich prallt?
Haſtig herein zum Haus, ſieh! leichenblaſſen,
Entſtellten Angeſichts, mit ſtarren Blicken,
Stürzt Herr von Luchs; es ſcheint, er wird erſticken.

„Ich ſterbe! geht, mir einen Doctor holen!"
So ächzt er jammernd wie in Todesqual.
Der Prinz, nachdem er Petern anbefohlen,
Zum Arzt zu eilen, führt ihn in den Saal,
Und Luchs, aufs Sofa ſinkend, ſtöhnt in hohlen,
Angſtvollen Lauten ein ums andremal:
„Ich bin vergiftet! ſchuldlos, ich betheure,
Leid' ich den Tod! Arſenik wars, Blauſäure!

Der Prinz, beſorgt den Armen zu erretten,
Netzt ihm die Stirn, damit der Krampf ihm ſchwinde,
Und läßt ihn ſanft aufs Kanapee ſich betten.
Er löst von ſeinem Hals die enge Binde
Und ruft: „Wenn wir doch nur den Doctor hätten!
Schickt nochmals hin! weckt alles Hausgeſinde!"
Inzwiſchen fort und fort mit dumpfen Tönen:
„Gift! Gift!" hört er den Unglückſel'gen ſtöhnen.

Allmählig, oft dazwiſchen Ach und Weh
Noch ſeufzend, kündet ihm der Kranke dann:
„O die verwünſchte, ſchreckliche Soiree!
Erſt freundlich, daß ſie ganz mein Herz gewann,
Selbſt reichte dieſe Lola mir den Thee
Und blickte mich dabei holdſelig an —
Doch, o die Schlange, die verrätheriſche!
Plötzlich erhob ſie zornig ſich vom Tiſche;

„Furchtbar, indeß ich daſtand angſtbeklommen,
Sah ſie mich an mit Blicken, ingrimmſprühnd,
Und ſprach: ‚Ich habe, Herr von Luchs, vernommen,
Daß Sie auf mich zu ſchmähen ſich erkühnt;
Doch ſoll der Frevel Ihnen ſchlecht bekommen!
In dieſer Nacht noch wird die Schuld geſühnt;
Sie haben Gift; von ſpaniſchem Geſchlechte
Nicht wär' ich, wenn ich mich nicht alſo rächte.'"

Er ſchwieg. Bald nur noch ängſtliches Gewimmer
Vernahm der Prinz. „Der ſchändliche Verrath!
Ich ſehe, ſchlimmer wirds mit ihm und ſchlimmer;
Wo bleibt der Arzt ſo lang? Sein Ende naht“ —
Dacht' er, als eben endlich in das Zimmer
Der lang umſonſt geſuchte Doctor trat.
„Schnell!“ ſtöhnte Luchs, und Gegengift auch gab
Sofort der Schüler ihm des Aesculap.

Aufrichten läßt vom Lager er den Schwachen;
Bald ſeine Wirkung zeigt das Antidot,
Und: „Sorgen brauchen Sie ſich nicht zu machen;
Nichts hat Sie irgend mit Gefahr bedroht,“
Erklärt der Arzt mit unterdrücktem Lachen.
„Mit dieſem Gifte hat es keine Noth! —
Rein war der Thee, bei meinem Ehrenworte,
Den ſie getrunken, und von beſter Sorte.

„Zur Stärkung jetzt nach dieſem argen Schrecken,
Möcht' ich ein Beefſteak rathen; es iſt ſpät;
Ich ſelber werde gehn, den Koch zu wecken,
Daß er ſogleich ein ſaft'ges für Sie brät;
Dazu wird guter Punſch, ich denke, ſchmecken;
Das iſt die vorgeſchriebene Diät.“
Alſo der Arzt: erſtaunt ſehn ihn die Beiden
Den Hut ergreifen und mit Lächeln ſcheiden.

Allmählig, freier athmend, wieder faßt
Der Todgeweihte ſich; ihm iſt, gewichen
Von ihm ſei eines nächt'gen Alpes Laſt;
Und er, den Grabesfroſt ſchon überſchlichen,
Bald ladet er nun Nikolas zu Gaſt;
So bringt der Prinz am Schluß der lächerlichen
Comödie denn in einem Glaſe Punſch
Dem Dicken ſeinen Neugeburtstagswunſch.

Noch lange ſaßen Beide bei der Bowle
Und, als ſich Luchs erhob, nach Haus zu gehn,
Sprach Nikolas: „Auf Cavalier-Parole,
Verſchweigen werd' ich Allen, was geſchehn;
Mög' immer die Walkyre oder Wole
So günſtig Ihren Schickſalsfaden drehn!"
Verſteht ſich, daß er vor Ermüdung tief,
Als Jener fort, die ganze Nacht durch ſchlief.

Am nächſten Tag, der Scene gleich von geſtern,
Von der ihm Wüſtheit noch im Kopf geblieben,
Gedenkt der Prinz, und wie die Schickſalsſchweſtern
Durch jenes Weib ihr Spiel mit Luchs getrieben.
„Wie viel ſie dieſe Spanierin auch läſtern,
Beim Himmel! ich vergäb' ihr ſelbſt die ſieben
Todſünden, denn erfindungsreich, genial
Macht ſie die Welt zu einem Luſtſpielſaal."

Und immer mehr kommt ihm von ihr zu Ohren,
Wie ſie in Cultus eingreift und Finanzen,
Wie ſie Miniſter abſetzt, Profeſſoren,
Wofern ſie nicht nach ihrer Pfeife tanzen,
Wie Granden, die ihr geſtern Haß geſchworen,
Zum Handkuß heute gleich gebornen Schranzen
Sich bei ihr melden, und Hubertusrittern
Vor einem Blick von ihr die Kniee zittern.

In Wahrheit, meint er, in ſo monotoner
Periode, die der Kurzweil ganz entbehrt,
Dank ſchuldig ſind ihr alle Erdbewohner,
Daß ihnen ſolches Schauſpiel ſie gewährt.
Neu zu des Mittelalters lang entflohner
Glückſel'ger Zeit glaubt man zurückgekehrt
Zu ſein; reicht es mit ſeinen Narrenfeſten
Doch kaum an das, was ſie uns giebt zum Beſten.

Von Angeſichte ſie zu Angeſicht
Zu ſehn, bemüht er ſich vergebens lange.
Da einſt zur Abendzeit wird ihm Bericht,
In einer Loge, die im erſten Range
Des Hoftheaters reich mit Kerzenlicht
Und goldgeſchmücktem Baldachine prange,
Könn' er ſogleich ſie ſehn; es werde eben
Für ſie ein Stück von Calderon gegeben.

Soſort, um Andaluſiens holde Tochter
Zu ſchaun, vor deren Schönheitszaubermacht
Selbſt ein Monarch ſich beugt als Unterjochter,
Warf ſich mein Prinz in elegante Tracht.
Schon in das Haus zu dringen kaum vermocht' er,
Denn an der Kaſſe gab es eine Schlacht,
Bis er am Ende nach erkämpftem Sieg
Mit dem Billet die Treppen aufwärts ſtieg.

Im Gehen hört er um ſich flüſtern: „Oben
In ihrer Loge iſt die Lola ſchon!“
„Nein dieſe Gräſin! welche prächt'gen Roben!
Ihr Halsband koſtet eine Million.“
„Auf ihr Gebot — ſie war ſchon bei den Proben —
Wird heut dies Stück geſpielt von Calderon.“
Am Ziele angelangt, zuletzt vom Schließer
Die Thür der Loge für ſich aufthun ließ er.

Der Vorhang war noch nicht emporgezogen,
Und nach der lichterhellten Loge ſah
Ein Jeder, über die in breiten Bogen
Ein Baldachin ſich ſpannte — wer ſaß da?
Sie wars, die unſern Prinzen ſo betrogen;
Des Comer Sees Armida war es, ja! —
Durchbohrend fällt ſein Blick auf ſie, voll Schrecken
Sucht ſie ſich hinterm Fächer zu verſtecken.

Zugleich entſteht ein Lärmen unten. „Wer
Spricht da ſo laut?“ fragt man mit Ungeduld,
Doch ärger wird der Wirrwar im Parterre,
Und eine Stimme hallt durch den Tumult:
„Seht da das Weib, von dem mein armer Herr
So frech betrogen ward! Noch in der Schuld
Des Wirths mit vierzehntauſend Franken ſteht ſie,
Und wie ſie jetzt hier groß thut, ſeht ſie, ſeht ſie!“

Dem alten Diener wirft der Prinz, dem groben,
Drohende Blicke zu: Narr! ſchweigſt du bald?
Doch Peter achtet's nicht; die Fauſt erhoben,
Die wild er gegen Lolas Loge ballt,
Daſteht er immer ſchreiend, während Toben
Und Rufen durch das ganze Haus hinhallt;
Noch ärger lärmt es auf den Gallerieen,
Und räthlich ſcheints der Gräfin zu entfliehen.

Bald in den tollen Stimmenwirrwarr miſchen
Sich einzle Rufe: „Haltet ein Gericht
Mit dieſem Weibsbild! Laßt ſie nicht entwiſchen!
Werft in die Iſar ſie! nicht waſſerdicht
Sind ihre Kleider!“ Wieder dann dazwiſchen:
„Still! Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht!“
Ertönts, doch fort und fort wächst der Allarm;
Nach außen wälzt das Volk ſich Schwarm an Schwarm.

Und tragiſch nun zu werden droht die Poſſe;
Nach Haus mit den gepuderten Lakain
Rollt ſchon die Spanierin in der Karoſſe,
Und wüth'ge Schaaren folgen ihr und ſchrein:
„Steckt an ihr Haus, wo wie in einem Schloſſe
Sie ſich gerirt! werft ihr die Fenſter ein!“
Mein Peter thut — es ſcheint vom Teufel ſei er
Beſeſſen — ſich zumal hervor als Schreier.

Schon vor der Gräfin Wohnung tobt in Maſſen
Das Volk, zerſchlagen ſind bereits die Scheiben,
Und Peter — ganz von Gott iſt er verlaſſen —
Brüllt: „Auf! kein Stein ſoll auf dem andern bleiben!“
Und immerdar heran noch durch die Gaſſen
Wälzt neues Volk ſich; währt noch lang dies Treiben,
Ach! dann als wärs genug nicht des Affrontes,
Zu Leibe gehts der armen Lola Montes!

Von Nu zu Nu wird ihre Lage ſchlechter,
Schon an die Fenſter legen Ein'ge Leitern;
Als Ruheſtifter nahn der Ordnung Wächter,
Die Poliziſten, aber kläglich ſcheitern
Muß ihr Verſuch; Steinwürfe, Hohngelächter
Empfangen ſie; doch eine Schaar von Reitern
Sprengt da heran; die tapfern Küraſſiere
Sind das, geführt von einem Officiere.

Den Platz zu räumen, lauten Rufes heiſcht
Der Hauptmann; abzuſtehn von Heldenthaten,
Wobei vielleicht ein Säbel ſie zerfleiſcht,
Erſcheint den Unruhſtiftern nun gerathen;
Die Meiſten weichen ſcheu; doch Peter kreiſcht:
„Ihr Feigen! eine Handvoll von Soldaten
Nur iſt es! Auf, und laßt den Satelliten
Des frechen Weibes uns die Stirne bieten!“

Und einen Stein erhebend, ſich wie toll
Geberdet' er; allein ihn übermannten
Zwei Poliziſten leicht. „Nun, büßen ſoll
Er uns für alle dieſe Tumultuanten!“
Hört' er ſie drohn, und ſeine Galle ſchwoll,
Da man hinweg ihn ſchleppt' als Arreſtanten,
Allein was halfs? So ſtets auf Erden flechten
Die Böſen Dornenkränze den Gerechten.

Inzwiſchen im Theater, wie vom Blitze
Getroffen, iſt der Prinz zurückgeblieben;
Durch jeden Grad von Fieberfroſt und Hitze
Wird wechſelnd ſein Gemüth hindurchgetrieben.
Er ſieht nicht, wie ſich leeren alle Sitze;
Daß man, des Stücks Vorſtellung zu verſchieben,
Genöthigt werde, ſagt der Regiſſeur,
Doch dringt es nicht zu Nikolas' Gehör.

Wohl daß er lang noch dageſeſſen hätte;
Allein mit neuen Gliedern für und für
Umſchlingt ihn ſeiner Abenteuer Kette,
Und plötzlich zu ihm durch die Logenthür
Tritt in der Amtstracht und mit Epaulette
Ein Poliziſt, der, höflich nach Gebühr,
Von ihm, daß er die Stadt verlaſſe, fordert.
„Sie zu begleiten bin ich ſtreng beordert."

„Und was denn ſind die Gründe ſo flagranter
Unbill? Ich bin von ehmals ſouverainer
Familie, vieler Fürſten Anverwandter,"
Alſo der Prinz. Höflich erwidert Jener:
„Nichts hier vermöchte ſelber Ihr Geſandter;
Von allen andern ein heterogener
Iſt dieſer Fall; nicht ziemt's ſo klugem Herren,
Sich wider Unvermeidliches zu ſperren.

„In Bayern wohlgeregelt ſind die Poſten,
Und daß ich Sie zur Grenze escortire, —
Verſteht ſich wohl von ſelbſt, auf Ihre Koſten —
Ward mir Befehl. Richtungen giebt es viere,
Nach Norden, Süden, Weſten oder Oſten,
Wohin Sie reiſen können. Ganz der Ihre
Bis morgen denn! Um vier Uhr in der Frühe
Bereit ſein können Sie mit leichter Mühe."

Von Wuth ſchäumt Nikolas; doch was beginnen?
Artig begleitet ihn der Poliziſt
In das Hotel; unmöglich das Entrinnen;
Bis vier Uhr kurz gemeſſen iſt die Friſt;
Selbſt packen muß er Kleider, Bücher, Linnen,
Da Peter nirgend aufzufinden iſt.
Nun dies und das noch; da — es iſt zum Raſen —
Den Poſtillon ſchon hört er draußen blaſen.

Vor Haſt, nicht denkend, daß ſchon warm der Tag,
Anzieht er einen dicken Winterrock,
Der Polizeimann öffnet ihm den Schlag
Und ſetzt ſich ſelbſt beſcheiden auf den Bock;
Und da, wie nebenbei bemerkt ſein mag,
Der Kunſtſtadt Pflaſter ſchlecht iſt, über Stock
Und Stein mit Stolpern rollt dahin der Wagen,
Zunächſt nach Salzburg unſern Freund zu tragen.

Nicht denkt er in dem Wirrwarr ſeiner Seele,
Nach welcher Windesrichtung hin er reist;
Verſtopft in ihm ſind ſämmtliche Canäle,
Durch die Gedanken ſonſt bezog ſein Geiſt,
Und ach! wie ganz verklungen die Choräle,
Mit denen er, auf Erden ſo verwaist,
Die Einzige, das Urbild ſeines Traumes,
Gefeiert? Lebt ſie nur jenſeit des Raumes?

So kommt er zu des ſtolzen Oeſtreich Grenzen
Und in die Biſchofſtadt bei Abendroth.
Wohl thuts ihm, daß ihn mit Impertinenzen
Der Lola Polizei nicht mehr bedroht,
Allein, mag herrlich rings die Landſchaft glänzen,
Mag, wie auf einem Berghem oder Both,
Gebirg und Thal ſich in der Salzach ſpiegeln,
Er eilt, ſich in dem Gaſthof zu verriegeln.

Das Erſte iſt, daß er nach München ſchreibt,
Damit ihm Herr von Luchs den Diener ſende;
Denn während er allein im Zimmer bleibt,
In dumpfem Brüten ſtarrt er an die Wände,
Ach! bittre Lehren Tag für Tag ihm reibt
Das Leben ein; an ſeiner Hoffnung Ende
Glaubt er zu ſtehn und wäre glücklich, würd' er
Nie eines Menſchen Antlitz ſehen fürder.

Doch als er in freiwill'ger Weltverbannung
Lang ſo gelebt hat als Anachoret
Allmählig löst ſich ſeine Seelenſpannung,
Und wiederum vor ſeinem Geiſt erſteht
Sein altes Traumgebild, ihn zur Ermannung
Aus ſeinem Brüten mahnend. Noch zu ſpät
Nicht iſt es. Wie bis an des Lebens Ende
Verzweifelt' er, daß er die Eine fände!

„Mir ahnt's, in weiten Fernen muß ſie wohnen,
Die Göttliche, die mich im Traum umſchwebt;
Nicht in Europas düſtern Regionen, —
Thor, der ich es geglaubt! — iſt's, daß ſie lebt,
Nein, ferne in des Orients goldnen Zonen,
Wo ſtrahlend ſich der Sonnenball erhebt
Und Luft und Erde tränkt mit Flammenbächen;
Wie mag ich ſäumen, dahin aufzubrechen?“

Nach München heiſcht er nochmals durch Depeſche,
Nachfolgen ſolle Peter ihm in Eile;
Dann in den Koffer Kleider, Bücher, Wäſche
Selbſt packt er ein. Geſpannt ſind ſchnell die Gäule,
Platz nimmt er in behaglicher Kaleſche,
Wegſäule fliegt an ihm vorbei auf Säule,
Und bald vor ihm — ſchon Abend wirds und finſter —
Aufſteigt der Thurm von Stephans Rieſenmünſter.

Oſtwärts hinab den breiten Donauſtrom
Denkt er zu ſchiffen auf dem Boot des Lloyd;
Allein, ob mächtig auch ihn ſein Phantom
Von dannen zieht, wie hätt' er's nicht bereut,
Eilends an Hofburg, Prater, Stephansdom
Und Allem, was die Kaiſerſtadt noch beut,
Vorbeizureiſen? So im prächt'gen Wien
Beſchließt er ein'ge Tage zu verziehn.

In nächſter Frühe, als er von der Mitte
Des Grabens aufwärts nach dem Kohlmarkt geht
(Wichtig iſt mir bei jedem ſeiner Schritte,
Daß topographiſch die Localität
Feſtſtehe, was ich zu beachten bitte)
Hört er ſich rufen: „Nikolas!“ Er ſteht
Verwundert ſtill, hört nochmals ſeinen Namen
Und ſchaut dorthin, von wo die Klänge kamen.

Von oben hoch, von einem Hausbalkone
Im dritten Stockwerk, traf der Ruf ſein Ohr;
Er ſpäht, nachſinnend, wer in Wien denn wohne,
Der ihm bekannt, mit ſeinem Glas empor;
Neu tönt der Ruf und mit vertrautem Tone,
Zum Fenſter ſchaut ein Frauenkopf hervor;
Und ja! täuſcht ihn das Ohr nicht und das Auge,
Sie iſt es, ſeine Schweſter iſt's, Aslauge!

Er eilt zu jenem Hauſe — Nummer neun,
Wenn richtige Berichte vor mir liegen —
Und ſteigt, die Zweifel mind'ſtens zu zerſtreun,
Zur dritten der Etagen auf die Stiegen;
Da — denkt, wie muß das Wiederſehn ihn freun! —
Ihm in den Arm ſieht er die Schweſter fliegen;
Mit ihr die unerwartete Vereinung,
Bedünkt ihn faſt wie eine Traumerſcheinung.

Hinauf führt ſie ihn dann in ihr Gemach.
Die ſtolze Fürſtentochter, iſt es möglich?
Bewohnt ein enges Stübchen, nah dem Dach,
Die Möbel und Tapeten wahrhaft kläglich!
Sie, die Bedürfniſſe ſonſt tauſendfach
Gehabt, die von Livreelakaien täglich
Bedient ward und von emſ'gen Kammerfrauen,
So dürftig nun? Darf man den Augen trauen?

Nachdem der Bruder in Erwartung lange
Sie angeſehen hat, ſagt ſie zuletzt:
„Entſprechen will ich deinem Neugierdrange:
Prinzeſſin nicht, Frau Erich bin ich jetzt.
Gewiß, daß ich entſagt dem Fürſtenrange,
Nicht tadelſt dus, der nie ihn hoch geſchätzt —“
„Du Erichs Gattin? Eher könnt' ich denken,
Daß Erd' und Himmel gleich in Trümmer ſänken.

„Hat er nicht oft geklagt, mit ſtolzen Mienen
Als Vagabunden oder Roturier,
Der werth nicht ſei, dich knieend zu bedienen,
Behandelt, Schweſter, hättſt du ihn von je.“
„Ach, unſres Vaters thörichte Doctrinen!“ —
Erwidert ihm Aslauga — „mir wird weh,
Zu denken, daß ſie trotz der unerhörten
Bornirtheit mir ſo lang den Geiſt bethörten.

„Doch Amor, Bruder, iſt der Gott der Götter!
Gedoppelt, dreifach durch der Liebe Macht
Feſt jocht er an ſein Siegsgeſpann die Spötter!
Er nahm vom Auge mir des Wahnes Nacht;
Geprieſen ſei er mir als Seelenretter,
Der eine Gluth in meiner Bruſt entfacht,
In welcher, wie im Krater von Vulkanen,
Aufloderte der Stammbaum unſrer Ahnen.

„Erfahre nun, wie ich die Schuld bezahlte,
Die ich Verwegne gegen ihn gehäuft!
Zuerſt lang, als mein Bildniß Erich malte,
Hatt' ich mich vornehm auf den Rang geſteift,
Allein ein wunderbares Etwas ſtrahlte,
Das man nur ahnen kann, doch nicht begreift,
Aus ſeinen Augen, ſeinen tiefen, blauen,
Und ließ den Froſt in meinem Herzen thauen.

„Wie unterm Eis am ſonnenglanzerhellten
Lenztage Well' an Welle murmelnd quillt,
Bis ſich die Decke löst, ſo Anfangs ſelten
Entquollen Worte mir, doch ſanft und mild.
Den Hochmuth ließ mich Erich erſt entgelten
Und malte ſchweigend fort an meinem Bild,
Allein — klar wurde das aus manchen Zeichen —
In ihm begann die Starrheit auch zu weichen.

„Und als ich ſtammelnd dann von ihm begehrte,
Daß er die Zeichenkunſt, die Malerei,
Der er ſich ſelber widmete, mich lehrte,
Als offen ich ihm kündete und frei,
Wie ich die Kunſt und ihre Meiſter ehrte,
Da war der Spannung letzter Reſt vorbei;
Wenn er mit Bleiſtift zeichnen und mit Kreide
Mich lehrte, welche Wonne für uns Beide!

„Bald mit dem Pinſel auch und der Palette
Mich zu verſuchen, gab er mir den Muth
Und ſprach dabei: ‚daß ich doch Flügel hätte,
Mit dir zu fliegen an die Wogenfluth
Der Adria, die Palma, Tintorette
Zu zeigen dir in ihrer Farbengluth
Und mit Rialto, Marcusplatz, Giudecca
Die hehre Dogenſtadt, der Maler Mekka!'

„Mit jedem Striche, jedem der Conture
Schlug höher auf der Herzen Gluth. ‚Ich bin‘ —
Betheuert' ich — ‚fortan nicht die obſcure
Prinzeſſin mehr, nein freie Künſtlerin.‘
Und er gelobte mir mit heil'gem Schwure:
‚Auf ewig bin ich dein! Da nimm mich hin!‘
Nur Eines noch ſtand unſerm Bund entgegen:
Nie hoffen durften wir des Vaters Segen.

„Ehr würden ganze Heerden von Kameelen,
Ich glaube, durch ein Nadelöhr getrieben,
Als daß er faßte, wie ein Gott zwei Seelen
Durch ſeine Allmacht zwingt, daß ſie ſich lieben.“
Sie ſprichts, und Nikolas: „Geheim vermählen
Euch mußtet ihr, kein Ausweg iſt geblieben.“
„Ich that den Schritt, nachdem ich lang gekämpft,“
Erwidert ſie, die Stimme ſchmerzgedämpft.

„Sei ruhig! träte wider dich ein Kläger
Je auf, dich ſpräche das Gewiſſen quitt!“
Sagt Nikolas und eilt zur Thür in reger
Erwartung; auf der Treppe hallt ein Schritt,
Und in den Armen liegen ſich die Schwäger,
Da Erich eilends in das Zimmer tritt;
„O Freund, du liebſter, den mein Herz gefunden“ —
Ruft Jeder aus — „nun doppelt mir verbunden!“

Nachdem das erſte ſtürmiſche Entzücken
Von den Umarmungen der edlen Zwei
Herabgeſunken iſt zu Händedrücken,
Zu fragen giebt es o ſo mancherlei!
Der Prinz erzählt, wie von des Schickſals Tücken
Auf ſeiner Fahrt verfolgt er worden ſei,
Und wieder Jene künden ihm des Nähern,
Wie ihre Flucht geglückt, zum Trotz den Spähern.

Wohl insgeheim den Schwager als Phantaſten
Belächelt Erich, doch verlauten läßt
Er nichts davon. „Mit uns hier mußt du raſten!
Genießen wir dies Wiederſehensfeſt!
Wir Zwei, die in Lauſanne als Gymnaſiaſten
Schon Pylades wir hießen und Oreſt,
Und deine Schweſter neben uns als Dritte,
Welch ein Trifolium! Alſo bleib, ich bitte.

„Kein Aufenthalt auf Erden, deß ſei ſicher,
Iſt ſchön, wie der in Wien! Auf allen Wegen
Schallt Jubel und Gelächter und Gekicher
Aus luſt'gem Volksgetümmel dir entgegen.
Wie prangt in kaiſerlich und königlicher
Vollherrlichkeit die Stadt! Wie ſchön gelegen
Nicht iſt ſie an der blauen Donau Strande!
Trübſinn und Grillen ſind hier Contrebande.“

Den Tag des Wiederſehns und ſeiner Freude
Als Feſttag zu begehn, ſchlägt Erich vor;
Und nach Schönbrunn, entlang der Prunkgebäude,
Bald wandern unſre Freunde durch das Thor.
O wer den Park voll tropiſcher Geſtäude
Erblickt, voll Palmen und voll Zuckerrohr,
In Aſien glaubt er ſich, in Polyneſien
Und dankt ihr, die ihn ſchuf, Marie Thereſien.

Der lieblichen Maria Antoinette
Auch denkt man hier; ihr Zauberparadies
Mit Laubengängen, Park und Gloriette,
Noch ihrer letzten Jahre Traum war dies.
Daß ſie es nimmermehr verlaſſen hätte!
Wie mochte ſie nach ihm ſich in Paris,
Wenn vor der Kerkerthür ſie die Hyänen
Der Guillotine heulen hörte, ſehnen!

Bald durch den Park und bald auf der Terraſſe
Hinſchreiten unſre drei der Stadt Entſlohnen
Und muſtern unter ſich die Häuſermaſſe
Des mächt'gen Wien; im Gaſthof dann belohnen
Sie für ihr Wandern ſich durch eine Taſſe
Des Göttertranks, gebraut aus Moccas Bohnen;
Allein Aslaugas Seele ſcheint nicht heiter,
Und, was ihr fehle, fragen die Begleiter.

„Noch wegen meiner Flucht fühl' ichs im Stillen
In meiner Bruſt wie einen Vorwurf pochen."
Der Bruder drauf: „Und eines Vaters Grillen
Uns fügen ſollten wir, an Geiſt gebrochen?
Gegeben ſollt' ihm ſein, durch ſeinen Willen
Das beſſre Selbſt in uns zu unterjochen,
Daß wir anbeten ſeine goldnen Kälber?
Nein, ſchuldlos biſt du, Schweſter, wie ich ſelber."

„Mag ſich der Fürſt" — fällt Erich ein — „nur tröſten!
Noch außer euch ja ſind fünf Kinder ſein,
Und ſchon ſeit frühe ihren Seelen flößten
Den eignen Dünkel ſeine Reden ein.
Es müſſe, lehrt' er ſie, durch ſie zum größten
Geſchlechte Deutſchlands einſt ſein Stamm gedeihn,
Und guten Boden fand er für den Samen;
Für ihren Hochmuth giebt es keinen Namen.

„Otto zumal iſt ſolch ein Ausbund ſchroffen
Vorurtheils, daß mans nur mit Mühe glaubt;
Geformt ſei er aus ganz beſondern Stoffen,
Hat er aus Adelsbüchern ausgeklaubt,
Und, als ich ihn zuletzt im Park getroffen,
Hob er in Stolz und Hoffart ſo das Haupt,
Daß ich, obgleich er ſonſt ein guter Junge,
Den Dünkel ihm verwies mit ſcharfer Zunge.

„Dann Karl! bald Anſpruch wird er unverhohlen
Erheben, daß wir ihm nur knieend nahn
Gereiſt iſt er, vom Kaiſer der Mongolen —
Ich weiß nicht, oder iſts der Tartarchan —
Als Gattin eine Tochter ſich zu holen.
Wohlan! Gelingen wünſch' ich ſeinem Plan
Und hoffe, ſeine Braut wird eine Rieſin
An Geiſt und Schönheit ſein, wenn auch Kirgiſin.

„Mag er denn, mögen eure jüngern Schweſtern,
Mag Max, eur Bruder, für den Stammbaum ſorgen
Und euch Abtrünnige wie mich verläſtern!
Wir wollen keinen Glanz von Ahnen borgen!
Vertrauend, hinter uns das dunkle Geſtern,
Ausſchauen laßt uns nach dem goldnen Morgen,
Wenn man nicht mehr in falſchen Prunk ſich kleidet
Und nur des Menſchen Werth den Rang entſcheidet!“

Am nächſten Tage dann im Belvedere
Bewundernd ſchauten ſie der Bilder Krone,
Die Jungfrau Tizians, wie die rothe Beere
Sie aus der Rechten nimmt dem Gottesſohne;
Sie ſahn Morettos Wunderbild, das hehre,
Die weiſen Morgenländer des Giorgione,
Und allumher, buntſchillernd wie die Iris,
Die Rubens, Rembrandt, Gerhard Dow und Mieris.

Zu der Akademie Antikenſälen
Drauf führte Erich ſie und ſprach: „Du weißt,
Aslauga, deinen Bilderſtudien fehlen
Die feſten Zeichnungslinien noch zumeiſt;
Du mußt die Kraft an der Antike ſtählen,
Daß du den Gliedern ſichern Umriß leihſt;
Beſtimmter wünſch' ich, feſter ihn und ſchärfer,
Drum rath' ich, zeichne hier den Discuswerfer.

„Auch ich" — ſo fiel ihm Nikolas ins Wort —
„Hab' ehedem Lection bei dir genommen
Und bilde gern noch in der Kunſt mich fort,
Drum laß uns morgen mit den Mappen kommen!
Das Studium nach den Niobiden dort
Wird mir, wenn du mich unterweiſeſt, frommen,
Denn, mag auch kurz nur hier mein Bleiben währen,
In wenig Zeit kann viel ein Meiſter lehren."

So kamen ſie mit Tuſche, Stift und Kreide,
Und Jeder ſaß vor einem Marmorbild,
Jedoch der Prinz rief bald: „Zu meinem Leide
Seh' ich: da, wo es feſten Umriß gilt,
Weitaus mir überlegen ſeid ihr Beide.
Allein zu lernen bin ich feſt gewillt;
Ich bitte, corrigire ſtreng mich, Erich,
Und denk, Quartaner auf der Schulbank wär' ich."

Doch Erich ſprach: „Mein Wort will ich verpfänden,
Ich leite bald dich auf die rechte Spur;
Aslauga mag die Zeichnung hier vollenden,
Wir aber wollen uns an die Natur
Als an den Urquell aller Schönheit wenden;
Nichts, wie ich ſelbſt als Schüler das erfuhr,
Kommt wahrlich gleich den ſogenannten Akten —
Du weißt, ſo heißt das Studium nach dem Nackten.

„Ich höre, daß allhier in einem Saale
Akademie ein Italiener hält
Und als Modelle wahre Ideale
Von Gliederebenmaß und Schönheit ſtellt.
Man ſagt, ſehr dränge um die Piedeſtale,
Darauf ſie ſtehen, ſich die Schülerwelt,
Drum laß — ſonſt könnte Mangel ſein an Plätzen —
Uns unſere bei Zeiten ſchon beſetzen."

Verſprechend, bald ſie wieder abzuholen,
Rückließen ſie in der Akademie
Die junge Frau bei ihrem Diskobolen
Und eilten nach dem Saale am Glacis.
An breiten Tiſchen dort von Eichenbohlen
Schon ganze Schaaren Schüler finden ſie,
Die in Erwartung ihre Stifte ſpitzen;
Sie ſelber nehmen Platz auf ihren Sitzen.

Und, ſchön wie der Apoll vom Vatikane,
Tritt in den Saal ein Jüngling als Modell —
Werth ihn zu malen ſind die Tiziane,
Die Palma nur. Zum Stift greift Jeder ſchnell —
In Götter-Nacktheit, ſo daß der Profane
Die Blicke ſenkt, ſteht er auf dem Geſtell,
Allein was iſt dem Prinzen? Er erblaßt,
Indem er näher ihn ins Auge faßt.

„Otto!“ — ruft er — „doch nein! bin ich denn toll?“
Und plötzlich ſieh! die Poſitur der Glieder,
In der er ſtand als delphiſcher Apoll,
Läßt das Modell; der Dirigent rückt wieder
Ihn in die Stellung, die er haben ſoll —
Doch vom Geſtelle ſpringt der Jüngling nieder
Und wirft ſich haſtig an des Prinzen Bruſt:
„Du hier, mein Bruder, hätt' ich das gewußt!“

Gelächter, das von Sitz zu Sitzen gellt,
Und Lärm des Staunens füllt den weiten Raum,
Indeß um Nikolas die ganze Welt
Sich wie im Kreiſe dreht; iſt es ein Traum,
Daß er den Bruder ſo in Armen hält?
Allein noch haben ſich die Beiden kaum
Gegrüßt, ſo tritt heran der Dirigent:
„Mein Herr, Ihr Platz iſt auf dem Poſtament!“

Schon will ſich Otto dem Befehle fügen,
Doch Nikolas ſpricht zu dem ſtrengen Herrn:
„Wie viel kann Ihnen als Erſatz genügen?
Die Stücke Goldes hier und mehr, wofern
Sie mehr verlangen, zahl' ich mit Vergnügen.
Des Wiederſehens Stunde möcht' ich gern
Mit meinem Bruder feiern.“ — „Nun,“ ſprach Jener,
„So ſtehe mir Modell ein Italiener!“

Da Otto alſo freigelaſſen war,
Einander lange in den Armen lag
Nochmals das brüderliche Prinzenpaar;
Allein nicht Einer von den Beiden ſprach,
Die Lage war zu fremd, zu ſonderbar,
Faſt märchenhaft. Zuerſt das Schweigen brach
Prinz Nikolas: „Nein, theurer Bruder, ſage,
Dich find' ich hier! und wie — in ſolcher Lage?“

Doch Jener ſteht verlegen da vor ihm,
Indem er ſtumm die Augenlider ſenkt —
Die ganze Scene wahrlich iſt ſublim,
Da keiner von den edlen Brüdern denkt,
Daß Otto daſteht im Naturcoſtüm,
Wie Phöbus, der die Sonnenroſſe lenkt.
Lang hätte das noch ſo gewährt, ich wette,
Wenn Erich nicht das Wort genommen hätte:

„Prinz, nun genugſam hat man Sie bewundert;
Daß ſolche Tracht nicht Mode mehr, iſt ſchade,
Doch denken Sie! im neunzehnten Jahrhundert
Stehn wir, nicht in der gleichen Olympiade!
Wenn man bis in die Nacht hinein burgundert,
Vielleicht verzeiht man ſolche Maskerade,
Doch ſo früh Morgens! — — Wollen auf den Gaſſen
Sie ſo ſich als Apollo ſehen laſſen?“

Fort ſchritt des Fürſten Friedrich, wie kein Zweiter
Von ſeinen Höhen jäh geſtürzter Sohn;
In kurzer Jacke drauf, wie ein Bereiter,
Mit hohen Stiefeln, engem Pantalon
Kehrt er zurück verlegen, aber heiter.
Noch wagt der Bruder — denn, wie vorher ſchon,
Sieht er ihn ſcheu die Augen niederſchlagen —
Nicht nach dem Grund von allem dem zu fragen.

Er ſagte, während er den Arm ihm reichte:
„Nun komm, daß wir dich zu Aslauga bringen,
Wie wird ſie ſtaunen! Aber dann uns Beichte,
Du Wildfang, ſchuldeſt du vor allen Dingen.“
Auf Ottos Antlitz zeigte ſich bald leichte
Erröthung und bald Bläſſe, als ſie gingen
Und, vom Olympier degradirt zum Groom,
Er eintrat in das Götterheiligthum.

Erſtaunt den Bleiſtift fallen läßt die Schweſter,
Den Bruder kaum vermag ſie zu erkennen;
„Biſt du es wirklich, Otto, liebſter, beſter?
Doch wie ſoll ich den tollen Einfall nennen?
Mit Reitknechtmütze und in goldbetreßter
Sammtjacke du, ſo wie bei Pferderennen
Sich Jockeys kleiden? Wahrhaft unerklärlich
Scheint das; was iſt geſchehn? geſteh' es ehrlich!“

Doch Otto bittet: „Gebt mir damit Friſt!“
Sie gehn, in ihre Wohnung ihn zu führen.
Dort denn, da Erich fortgegangen iſt,
Und er im Zimmer mit verſchloſſnen Thüren
Bei den Geſchwiſtern weilt, beginnt er: „Wißt —
So heb' ich an mit meinen Aventüren —
Ich war ſeit Kurzem in der Stadt der Spree
Secondelieutenant der preußiſchen Armee.

„Stolz fühlt' ich mich in meinem neuen Grade
Und pflog des Dienſtes mit der reſoluten
Abſicht, der beſte Lieutenant der Brigade
Zu heißen; nie beim Drillen der Rekruten
Läſſig war ich noch bei der Wachtparade;
Daß ich Spieltiſche Abends dann, Redouten,
Cafés beſuchte oder bei den Zelten
Luſtwandelte, wer will mich deshalb ſchelten?

„Vor allem aber, was die Reſidenz
Des Schönen beut, war mir, dem Pferdekenner,
Das Lockendſte, ihr denkt's, der Circus Renz.
Nicht die Bajazzi, nicht die Kautſchukmänner —
Solch Späßemachen, nur der Pöbel nennts
Ergötzlich — doch die edlen Vollblutrenner
Entzückten mich; hat bei Olympias Feier
Je ſchönere verherrlicht Pindars Leier?

Doch bald auch ihrer hatt' ich Acht nicht länger,
Da eine Reiterin im Circus war,
Wie nie ein ſchönres Weib ein Minneſänger
Für ihrer Augen Blau, ihr blondes Haar
Geprieſen hat — ums Herz mir ward es enger,
Wenn ich bei ihren Sprüngen in Gefahr
Sie ſah; denn ob an Zartheit auch Sylphide,
Tollkühn vor allen andern war Elfride."

Der Bruder droht ihm ſcherzend mit dem Finger
Und die Erzählung alſo unterbricht er:
„Sylphiden, Pindars Leier, Minneſinger —
Du wirſt ja unverſehens ganz zum Dichter
Bei deiner Schildrung dieſer Reifdurchſpringer;
So viel vermögen Mädchenangeſichter!
Ja, Otto, Amor iſt der Götter Gott!"
So er, doch Otto hört nicht auf den Spott.

„Die Pulſe ſchlugen mir in ſchnellern Takten“ —
Fährt dieſer fort — „wenn ſie aufs Roß ſich ſchwang,
Und fieberten, wenn durch die ſcharfgezackten
Stahlringe lachend die Verwegne ſprang.
Mich ihr zu nähern in den Zwiſchenakten
Sucht' ich; doch bis es glückte, währt' es lang;
Noch hatte Keiner ihr durch Huldigungen,
Hört' ich, ein freundlich Wörtchen abgerungen.

„Einſt aber mich, als nach vollbrachtem Ritte
Sie mir vorbeiſchritt, ſah ſie lächelnd an,'
Hochathmend wagt' ich gegen ſie die Bitte,
Nicht allzu viel zu wagen; ich gewann
Ein zweites Lächeln ſo und bald das dritte,
Und im Geſpräche, das ſich nun entſpann,
Nicht achtend, daß ich ſprach aus vollem Herzen,
Ein Füllhorn goß ſie über mich von Scherzen.

„Ein Plätzchen außen wußt' ich zu erkunden,
Wo vor dem Ritte und wenn er vorbei
An jedem Abend flüchtige Sekunden
Ich mit ihr ſprechen konnte, zeugenfrei;
Doch wenn ich ſprach in Worten, tiefempfunden,
War ihre Antwort nichts als Neckerei:
Erſt ſechzehnjährig, toll und ausgelaſſen
Schien ſie den Sinn der Worte nicht zu faſſen.

„Einſt ſetzte lachend meine Pickelhaube
Sie ſich aufs Haupt und ſprach: ‚Ei, laß doch ſehn,
Wie die mich kleidet; prächtig! nun erlaube
Die Uniform auch! gut wird ſie mir ſtehn.
Nun Säbel noch und Portepee! Ich glaube,
Als Lieutenant wird das Heer mich nicht verſchmähn.‘
Und wirklich als vollkommner Officier —
Ihr paßte Alles — ſtand ſie da vor mir.

„Wir ſcherzten ſo noch, als mit einemmal,
Zum Ritt ſie rufend, die Trompete ſcholl;
Da ſprang ſie lachend fort bei dem Signal;
Ich rief ihr: ‚bleib, ſo bleib doch, biſt du toll?‘
Doch fort war ſie, o über den Scandal!
Und in den Circus, welcher übervoll,
Stürzt' ich ihr in der Geiſtverwirrung, ach!
So wie ich war, in Hemdesärmeln, nach.

„Stellt euch die Scene vor, die hochbarocke,
Und welcher Spott ſich über mich ergoß!
Mit meinem Portepee und Waffenrocke
Lautlachend ſprengte ſie dahin zu Roß,
Indeß ihr Haupthaar, Locke über Locke,
Auf Preußens Uniform herniederfloß —
Und ich, um den Hohnrufe rings erſchallten,
Ihr Roß vergebens ſucht' ich feſtzuhalten.

„Was mehr? Die militäriſche Carriere
Hatt' ich für ew'ge Zeit mir ruinirt,
Und das Patent, das mich in Preußens Heere
Zum Lieutnant ſchuf, ward nächſten Tags kaſſirt;
Selbſt, glaub' ich, hätt' ich mit dem Schießgewehre
Aus dieſer Welt hinweg mich expedirt;
Nur brachten an Elfride die Gedanken
Bei dem Entſchluß mich wiederum ins Schwanken.

„Eh ich für immer ſchiede aus dem Reich
Des Lichts, wollt' ich ihr ſagen ohne Schonung,
Wie arg ſie mich gekränkt durch dieſen Streich;
War das für ſo viel Liebe die Belohnung?
Ich wäre hingeſtürzt zu ihr ſogleich,
Doch Tags nicht laſſen mocht' ich meine Wohnung;
Ich zitterte mit Schande ſo beladen,
Vor der Begegnung eines Kameraden.

„Spät Abends harrt' ich denn an ihrer Thüre,
Bis aus dem Circus ſie nach Hauſe kam;
Noch war ſie in der vollen Tanz-Parüre,
Doch auf dem Antlitz lag ihr tiefer Gram,
Und ſie betheuerte durch tauſend Schwüre
Mit Schluchzen, das aus tiefſtem Herzen kam,
Ein halber Wahnſinn habe wider Wiſſen
Und Wollen zu dem Schritt ſie fortgeriſſen.

„Und aus den Worten, die ſie weiter ſprach,
Indeß ihr Thränen aus den Augen floſſen,
Mit Staunen und mit Rührung nach und nach
Entnahm ich, wie, in tiefſter Bruſt verſchloſſen,
Ihr Weh und Jammer faſt das Herz zerbrach
Und wie durch wilden Ritt, durch Scherz und Poſſen
Sie nur den Gram der Seele übertäubte,
Die gegen dieſen wüſten Stand ſich ſträubte.

„Als zartes Kind beraubt der Eltern ſchon,
War den Verwandten fern im Dänenlande,
Die ſie durch Argliſt und Gewalt und Drohn
Zu Diebſtahl und Betrug und jeder Schande
Zu zwingen ſuchten, heimlich ſie entflohn:
Daß man ſie aufnahm in die Reiterbande,
Als Rettung war's vor ſchlimmerem Verderben
Erſchienen ihr; doch wünſchte ſie zu ſterben.

„Und wenn bei Tanzmuſik und Schellenklingen
Sie hoch zu Roſſe ſtand vor Aller Blicken,
Mit Lachen ſuchte ſie und wilden Sprüngen
Des Herzens große Trauer zu erſticken —
O Jene, deren Augen an ihr hingen,
Durch welches Elend ward nicht ihr Entzücken
Erkauft — die Nacht darauf in ihrer Kammer
Durchweinte ſie in hoffnungsloſem Jammer.

„Ich eilte von dem Bande ſie zu löſen,
Das an die Reiter ſie gefeſſelt hielt;
Und wie errettet aus der Macht des Böſen,
Deß, der dem Himmel frech die Seelen ſtiehlt,
Dankte mir knieend das wunderbare Weſen:
So froh, bei Gott, hab' ich mich nie gefühlt,
Wie da ich die Gerettete, Beglückte,
Emporhob, an die Bruſt voll Wonne drückte.

„Nicht in Berlin war ferner meines Bleibens:
Zum Vater — denn ich ahnte ſeine Wuth —
Zurückzukehren, mich nur mittelſt Schreibens
An ihn zu wenden, fehlte mir der Muth;
Von Briefen, drin er wegen meines Treibens
Mich ſchalt, beſaß ich ſchon ein Convolut;
Was alſo blieb mir? Fernhin mit Elfriden
Zu fliehen, hatt' ich ſchleunig mich entſchieden.

„So fanden wir denn innerhalb der Thore
Der Kaiſerſtadt ein freundliches Aſyl,
Doch bald mit ſehr geſunkenem Humore
Bedacht' ich in dem neuen Domicil:
Daß ich auf Eingang neuer Louisdore
Nicht rechnen könne; wenn ich ſonſt fürs Spiel
Sie nicht geſchont, noch für die Equipage,
Wo blieb der Zuſchuß jetzt und wo die Gage?

„Auf meine Seele legte ſich ein Schatte,
Ich ſchlich dahin, das Herz von Sorgen ſchwer,
Und als Elfride — ach! die Arme hatte
Geglaubt, als Prinz ſei ich auch Millionär —
Mich fragte: ‚Sprich, warum iſt deine glatte,
So junge Stirne nicht die frühre mehr?‘
Sagt' ich ihr, was mich quäle; aber heiter
Blieb ſie und ſprach von andern Dingen weiter.

„Doch bald ſchon wünſcht' ich, daß mit ſieben Siegeln
Ich ihr verſchloſſen das Geheimniß hätte;
Denn von dem Augenblick zu nähn, zu bügeln,
Zu ſtricken hub ſie an; vor Tag vom Bette
Erſtand ſie, ihren Fleiß nicht konnt' ich zügeln,
Und ſelbſt die Nacht durch an der Arbeitsſtätte
Wach wäre ſie bei ihrem Werk geblieben,
Hätt' ich ſie von der Arbeit nicht vertrieben.

„Karg war der Lohn, den man ihr dafür bot,
Ich ſah ihr Antlitz blaß und bläſſer werden
Und ihre Augen trüb und matt und roth;
Ihr Leben endlich mußte das gefährden;
Ich ſelber, uns zu helfen in der Noth,
That, was ich konnte; umzugehn mit Pferden
Verſtand ich, und das Glück ließ mirs gelingen,
Als Stallknecht mich im Circus zu verdingen.

„Daß ſie ſich bei der Arbeit ſchone, innig
Bitt' ich ſeitdem Elfride jeden Tag,
Denn durch Modellſtehn nebenbei gewinn' ich
Mir Ein'ges; auch das Springen nach und nach
Hab' ich gelernt und jetzt ein Künſtler bin ich
Im Circusreiten; wars doch eine Schmach,
Stallknecht zu bleiben! Selber kommt, ich bitte,
Heut' Abend meine Kunſt zu ſehn im Ritte."

„Mein Otto, Beſter!" — fiel der Bruder ein —
„Du weißt, die Mutter machte mich zum Erben,
Und Alles, was ich habe, iſt auch dein!
Mir müßte Schamroth ja die Wange färben,
Ließ' ich dich alſo Circusreiter ſein;
Mag der Director einen andern werben,
Dich aber, mög' es was es wolle koſten,
Soll er ſofort entlaſſen von dem Poſten."

Noch ſprach ers; plötzlich da ſprang Otto auf:
„Vom Stephansthurme hör' ich ſieben Schläge
Und muß zum Circus fort im ſchnellſten Lauf.“
„Bleib, Bruder, bleib! das hat ja gute Wege!“
„Nein, laß mich! bald wird der Billetverkauf
Beginnen und, daß ich die Bretter fege,
Die Pflicht hab' ich vom Stallknecht beibehalten;
Nachher muß ich die Reiterkunſt entfalten.“

Nicht halten läßt er ſich und eilt von dannen;
Aslauga hielt in tiefen Kümmerniſſen
Das Haupt verhüllt, und ihre Thränen rannen;
„Welch Weh, ſo tief geſunken ihn zu wiſſen!“
Zu Beiden kam noch Erich, und nun ſannen
Die Drei, was wohl zu thun. „Noth iſts, wir müſſen
Gleich ſehn, ob wir nicht den Director finden,
Er ſoll, er muß ihn des Contracts entbinden.“

So Nikolas; mit Erich Arm in Arm
Eilt' er zur Bretterbude in den Prater,
Allein umſonſt die Diener, den Gensdarm,
Bei dem Director ihn zu melden bat er;
Zu Wagen ſtrömt, zu Fuße, Schwarm an Schwarm
Die Menge ſchon in das Amphitheater,
Und ſeine Meiſterſchaft im Hengſtdreſſiren
Will eben der Director produciren.

Eintreten Beide drauf, nachdem den ſtrengſten
Befehl dem Diener ſie zuvor ertheilt,
Er ſolle, wenn das Schauſpiel mit den Hengſten
Zu Ende ſei, ſie melden unverweilt;
Doch plötzlich da — ihm iſt in ſeinen Aengſten,
Das Herz ſei in der Bruſt ihm feſtgekeilt —
Hört Nikolas, wie ſie als Reiterhelden
Mit lauter Stimme Monſieur Otto melden.

Und in den Circus, ſieh! als Tektoſagen,
Als wilden Mann, auf ungezäumtem Pferd
Herein ſieht er den tollen Bruder jagen
Und hoch die Keule ſchwingen und das Schwert.
Ein breiter Balken wird herbeigetragen,
Und kühnen Sprunges, wirklich ruhmeswerth,
Dreimal das Rund umkreiſend in Carriere,
Hinvoltigirt er über die Barriere.

Von ringsher bringt in donnernden Applauſen
Das Publikum ihm ſeine Huldigung;
Ein viertesmal — er gönnt ſich keine Pauſen —
Zum Satz dann holt er aus mit mächt'gem Schwung.
Doch — Nikolas verhüllt den Blick vor Grauſen —
Fehl geht der allzu dreiſt gewagte Sprung,
Und auf den Boden häuptlings, jähen Falls
Stürzt Monſieur Otto hin, der Wagehals.

Da tönt ein Schrei, mit wehnden Lockenhaaren
Zu dem Geſunknen eilt heran ein Weib,
Blond, blaugeaugt und jugendlich von Jahren,
Und wirft ſich auf den regungsloſen Leib —
Was ſchelten andre Völker wir Barbaren,
Wenn ſolche Spiele unſer Zeitvertreib?
Ganz ſo den Römern dient' es zum Gelächter,
Daß ſich zerfleiſchten die Arenafechter.

Ganz ſo in Spanien bei den Bullenhetzen,
Wenn vor des wilden Stieres Hörnerſtoß
Der Matador erliegt, von allen Plätzen
Erſchallt der Jubelruf: „Famos! famos!“ —
Doch dies beiläufig hier! — Voll von Entſetzen
War Nikolas mit Erich athemlos
Herbeigeflogen zu dem Sinnbetäubten
Und kniete bei dem Weib zu ſeinen Häupten.

Doch der Director tritt heran, der grobe:
„Wenn er den Hals gebrochen hat, was gehts
Sie an? Hinweg! denn jetzt zeigt eine Probe
Von ſeiner Kunſt Herr X. auf dem Trapez!“
Fort trägt man Otto drum in die Garderobe,
Und Jene müh'n ſich ſorgend um ihn ſtets;
Allein bald hier auch heißt es: „Schafft ihn fort!
Wollt ihr ihn pflegen, dies iſt nicht der Ort.“

„Unmenſchen ihr!“ rief Erich voll Erbittrung!
Jedoch was halfs? man mußt' hinweg ihn bringen.
Der Arzt erklärte: „Die Gehirnerſchüttrung
Iſt ſchwer; noth thut für ihn vor allen Dingen
Ein luft'ger Raum bei dieſer heißen Wittrung,
Dann, hoff' ich, wird die Heilung mir gelingen.“
So gab denn Nikolas Befehl den Knechten,
Daß ſie zu ihm in das Hotel ihn brächten.

Hoch wallt ſein Blut, es iſt, als ob es ſiede;
In kühlem Saale wird ihm drum gebettet,
Und unermüdet pflegt ihn dort Elfride,
Man glaubt ſie an ſein Lager feſtgekettet,
Sie ſchwört, es ſoll zu ihrem Augenlide
Kein Schlaf herniederthaun bis er gerettet,
Und wenn Aſianga eintritt noch ſo flüchtig,
Faſt wegen ihrer wird ſie eiferſüchtig.

Nur ihr ſoll Otto die Geneſung danken;
Bei Nacht und Tag hin über ihn geneigt
Forſcht ſie, ob ſich im Angeſicht des Kranken
Ein Zeichen, das ihr Hoffnung gebe, zeigt.
So wie für ihn Geneſung, Heilung ſchwanken,
So wie ſein Leben ſich bald hebt, bald ſteigt,
Alſo auch ihres; wär' er nicht geneſen,
Des Todes Raub auch wäre ſie geweſen.

Doch endlich da in ſeiner Augen Blau,
Nach welchem ſie geſpäht zu tauſendmalen,
Aufdämmern ſieht ſie, wie durch Nebelgrau
Die Sonne leuchtet, des Bewußtſeins Strahlen,
Und ihrer Augen Freudenthränenthau
Verkündet: nun für alle Mühn und Qualen,
Die ſie beſtand in kummertrüben Nächten,
Reich iſt belohnt ſie von den Himmelsmächten.

Und als er ganz geneſen ſah den Kranken,
Sprach zu Elfriden Nikolas, die Hand
Ihr reichend: „Du, der wir ſein Leben danken,
Die du geriſſen ihn vom Grabesrand!
Nun auch vereinige — wozu noch ſchwanken? —
Mit dem Geliebten dich ein ew'ges Band!“
Er rief's, und Otto, dem vom Auge warme
Dankthränen tropften, ſchlang ſie in die Arme.

„Doch jetzt“ — ſo ſprach Aslauga dann — „vereinigt
Laßt uns ein Schreiben an den Vater richten,
Damit uns länger das Gefühl nicht peinigt,
Als Kinder hätten wir verſäumt die Pflichten.
Von jeder Schuld, fürwahr, ſind wir gereinigt,
Wenn wir ihn bitten, dieſen Kampf zu ſchlichten
Und die zu ſegnen mit des Vaters Liebe,
Die nur gefolgt des Herzens mächt'gem Triebe.“

So ſchrieben Otto, Erich und Aslauge,
Indem ſie um des Vaters Segen baten;
Auch fügte Nikolas hinzu: „Ich tauge
Nicht für den Kreis der fürſtlichen Agnaten;
Die Eine ſucht, die Einzige, mein Auge,
Und find' ich ſie, gern allen Majoraten
Entſag' ich, allen Titeln ihretwegen;
O Vater, dann auch hoff' ich deinen Segen!“

Der Brief ging ab, allein als bis zu Ende
Des Juli Antwort nicht gekommen war,
Vor Zeugen reichten feierlich die Hände
Elfride ſich und Otto am Altar.
Das war der Tag der großen Sonnenwende
Von Mißgeſchick zu Glück für unſer Paar,
Und ſelig wohnten nun im engen Stübchen
Als Mann und Weib, die ſonſt nur Freund und Liebchen.

Zu Nikolas drauf ſprach der junge Gatte:
„Du boteſt freundlich mir dein Alles an;
Doch ſo viel anzunehmen nur geſtatte
Ich mir, daß ich ein Handwerk lernen kann.
Fliehn wird von mir der Trübſal letzter Schatte,
Wenn Tag für Tag, ein tücht'ger Arbeitsmann,
Ich unbekümmert um der Väter Erbe
Den Unterhalt des Lebens mir erwerbe."

So ging, daß er das Steinmetzhandwerk lerne,
Zur Werkſtatt Otto früh an jedem Tag;
Nachdem er dort ſich, von der Gattin ferne,
Bis ſpät mit Hammer und mit Meißelſchlag
Gemüht, wie pries er Abends ſeine Sterne,
Wenn er in den geliebten Armen lag!
Mit den Geſchwiſtern auch wie frohe Stunden
Verlebt' er dann, die er in Wien gefunden.

Oft auch geſellt ſich Erich ihrem Kreiſe,
Den die Muſik, die freundliche, verſchönt;
Dem neuen Schwager, deſſen ſtolze Weiſe
Er früher oft mit bitterm Spott gehöhnt,
Jetzt, da der Geiſt ihm von des Hochmuths Eiſe
Befreit iſt, hat er völlig ſich verſöhnt;
Die Hand ihm reichend, ſcherzt er wohl: „Nun Otto,
Iſt ‚immer ſtandesmäßig!' noch dein Motto?"

Viertes Buch.

Vermöcht' ich doch, ſtatt für die Druckerpreſſe
Zu dichten, wie es Brauch in unſern Tagen,
Auf Yemens ſtolzem Roß mit weißer Bläſſe
Arabiens Wüſten ſingend zu durchjagen!
Dann würden an der Kaba auf der Meſſe
Von Okaz meine Lieder angeſchlagen,
Und wohl für ſie, eh ſie erblichen, fände
Sich ein Hamaſa-Sammler noch am Ende.

Beneidenswerth auch iſt der Lazzarone,
Der am Veſuv auf hohem Felſenſitze,
Umleuchtet von des Berges Flammenkrone,
Bojardos Mären oder Bernis Witze
Den Hörern vorträgt bei Guitarrentone
Und, Kupfermünzen ſammelnd, ſeine Mütze
Umherreicht in dem Kreis der Marinari;
Ihm ſtehn die Dichtungsactien über Pari.

Doch ach! bei uns, daß am Toilettentiſche
Ein Kreis von Damen ſeine Verſe preiſt,
Daß ein Juſtizrath in der Sommerfriſche
Daran erquickt den actenmüden Geiſt,
Daß Confirmandinnen, die netten Fiſche,
Die man im Singularis Backfiſch heißt,
Sie Nachts ſich heimlich unters Kiſſen legen,
Nicht höhern Ehrgeiz darf der Dichter hegen.

Und nun, anſtatt nach Taſſos Vaterlande,
Statt nach dem Heimathland des Amrul Keis,
Weiſt mich nach Prenzlau gar und ſeinem Sande
Der Muſe peremtoriſches Geheiß.
Fürſt Friedrich, tief ergriffen von der Schande,
Die ihm die Kinder bringen, und zum Greis
Herabgewelkt, weilt mit gebrochnem Muthe
Nah jener Stadt auf ſeinem Ahnengute.

Nachdem ſein Nikolas von ihm geflohen,
Die Hoffnung des durchlauchtigen Geſchlechts,
Das links von den Germaniſchen Heroen
Abſtammt und von den Eddagöttern rechts,
Schon ſah er ſeinem Haus den Einſturz drohen;
Und ach! das Schickſal, mehr und mehr erfrechts
Sich, an dem edlen Fürſtenſtamm zu rütteln
Und Frucht an Früchte vom Gezweig zu ſchütteln.

Aslauga gar mit einem Farbenkleckſer
Vermählt, den er im Herzen oft geſchmäht,
Er habe in der Taſche keinen Sechſer,
All ſein Beſitzthum ſei ſein Malgeräth!
Und endlich ward die Lage noch complexer,
Denn wie ſprach Otto aller Pietät
Für ſeines Hauſes alte Tradition
Durch Flucht mit einer Circustänzrin Hohn!

Um ihn als hoffnungslos Verlornen jammert
Der Vater, auch bevor er noch erfuhr,
Daß er in einer Steinmetz-Werkſtatt hammert —
Sank je ſo tief die menſchliche Natur?
Seitdem um einen heißen Wunſch nur klammert
Sein Herz ſich, eine Hoffnung kennt er nur,
Daß Max zum mindſten und die jüngern Töchter
Die Ahnen werden herrlicher Geſchlechter.

Denn wie am Mittelmeer die Fee Morgane
Von ferne lockend winkt, doch in der Nähe
In Luft verſchwimmt, ſo gings auch mit dem Plane,
Den er auf Petersburg für eine Ehe
Des Prinzen Karl gebaut. Als Ruſſomane
An ihm lang feſtgehalten hat er zähe
Und einen Rechtsverſtänd'gen ſchon als Beirath
Erkoren für die projectirte Heirath.

Er wartete tagtäglich auf Couriere
Von ſeinem Sohne und vom Grafen Lorm,
Ja, daß der Kaiſerhof das Prävenire
Zu ſpielen denke und in Uniform
Bei ihm als Chyaktträger ein Baſchkire
Erſcheinen werde, dünkt' ihn nicht abnorm.
Zuletzt, um nicht mehr ungewiß zu bleiben,
Entſchloß er ſich nach Petersburg zu ſchreiben.

Doch keine Antwort kam; wie das erklären?
Erfindriſch war Fürſt Friedrich im Vermuthen:
That Karl auf den Diners, die ihm zu Ehren
Gegeben wurden, allzu viel des Guten?
Mußt' unter Tatzen eines grimmen Bären
Auf einer Hofjagd er vielleicht verbluten?
So ſann er täglich, welchen Grund es hätte,
Daß kein Bericht anlangte durch Staffette.

Dann wieder, während er die Tage zählt,
Die ſchon verſchwunden, denkt er: längſt verſprochen
Iſt Karl mit der Czarewna, ja vermählt,
Und Feſtlichkeiten giebts ununterbrochen,
So daß es ihm an Zeit zum Schreiben fehlt
Bei ſeinen mondelangen Flitterwochen;
Auch mögen ihn, der zu den höchſten Würden
Befördert ward, Geſchäfte überbürden.

Bisweilen aber faſt in einem Kerker
Glaubt ſich der Fürſt. Der Unterſchied wie ſchroff
Vom Rhein'ſchen Schloß zu dieſem Ukermärker!
Wenn Winters hoch der Schnee bedeckt den Hof
Und eiſ'ge Winde pfeifen durch den Erker,
Behagen mags dort einem Suwaroff,
Doch Jeden ſonſt, der nicht ſo decidirt
Eisbärnatur beſitzt, natürlich friert.

Vereinſamt überdies fühlt ſich Fürſt Friedrich:
Da unſre Zeit nicht Rang mehr ſchätzt noch Namen
Und Kenntniſſe verlangt von hoch wie niedrig,
Muß leider Max fürs Lieutenants-Examen
Sich präpariren — o wie ſtandeswidrig! —
Indeß die Töchter ſich, die jungen Damen,
Die Siegelinde und Gertrude heißen,
Des Piano und Franzöſiſchen befleißen.

Daß ſich ein heitrer Kreis um ihn geſelle,
Verſchreibt drum aus der nahen Metropole
Der Fürſt ſich eine kleine Hauskapelle,
Und bald auch ſchon — gereich' es ihm zum Wohle! —
Ziehn über ſeines öden Schloſſes Schwelle
Mit Violine, Cello und Viole,
Die jungen Muſiker heran, im Geigen
Von Streichquartetten ihre Kunſt zu zeigen.

Stolz aus dem Heiligthum des Cabinettes
Tritt Abends dann der Schloßherr in den Saal
Und giebt für das Beginnen des Quartettes
Alsbald mit einer Glocke das Signal:
Auf höhrem Platz, der mittels eines Brettes
Geſondert iſt vom übrigen Lokal,
Verſammeln zum Concert ſich die devoten
Tonkünſtler mit den Heften und den Noten.

Zuerſt mit einem ſteifen Complimente
Begrüßte der Herr Fürſt die Muſici,
Denn welche weite Kluft ſie von ihm trennte,
Dem hohen Standesherrn, vergaß er nie;
Vielleicht dem Einen oder Andern gönnte
Er auch die Frage wohl: „wie heißen Sie?“
Doch daß von ihm zu ihnen ſtreng bemeſſen
Der Abſtand ſei, ließ er ſie nie vergeſſen.

Nur hier und da, wenn irgend ein Andante
Sein Herz bewegte mit dem ſüßen Moll,
Wenn feurig ihm zum Ohr das impoſante
Allegro, ſcherzend das Menuett erſcholl,
Vergaß er ſich ſo weit, daß er bekannte:
„Ein großer Mann, Beethoven! wundervoll!“
Jedoch den Zuſatz las man im Geſicht
Ihm gleich: „mir ebenbürtig war er nicht.“

An ſeiner Seite ſaßen beim Concerte
Die Kinder Max, Gertrude und Sieglinde,
An ſeinem Tiſch auch deckte man Couverte
Für ſie nur, da, wie gegen eine Sünde,
Sein Geiſt ſich gegen den Gedanken ſperrte,
Daß irgend Andre, die er dem Geſinde
Beizählte, Theil an ſeiner Tafel nähmen;
Müßt' er ſich ſonſt nicht vor den Ahnen ſchämen?

Auch Emma lebte drum, die Gouvernante,
Bei Büchern und Klavierſpiel und Geſang,
Beinah wie eine aus der Welt Verbannte;
Obgleich ſie bei den Töchtern Jahre lang
Bereits geweilt, doch nur von Anſehn kannte
Der Vater ſie, denn ſeinen Stolz bezwang
Er kaum ſo weit, um einen Blick der Gnade
Ihr zuzuwerfen bei der Promenade.

Oft ſagten ihm die Töchter wohl: „Talent
Wie dieſe Emma mögen Wen'ge haben!
Trefflich iſt ihr franzöſiſcher Accent,
Und — die geringſte nicht von ihren Gaben —
Vorleſekunſt beſitzt ſie eminent.
Du ſollteſt ſie, ſtatt ſo dich zu vergraben
Und trauriger als deine Hinterſaſſen
Zu leben, dies und das dir leſen laſſen!“

Doch er gab Antwort: „Kinder! nicht beſäß' ich
Den Stolz, der mehr als Alles Fürſten ziert,
Wenn euerm Rath ich folgte! Wie vergäß' ich,
Daß mir dies Mädchen tief ſubordinirt?“
Allein zuletzt, da lang er ſtandesmäßig
Sich über alle Maßen ennüyirt,
(Selbſt das Quartett half nichts dagegen) ſchmolz
So weit, daß er dem Rath nachgab, ſein Stolz.

Verſchrieben wurden alſo aus Berlin
Die neuſten literariſchen Produkte,
Die, weil als Meiſterwerke ausgeſchrien,
Man hundertfältig druckt' und wieder druckte;
Wenn dazumal zu des Geſchmacks Ruin
Das Publikum ſie mit Begier verſchluckte,
Greift jetzt nicht eine Hand mehr in den Säckel,
Um ſie zu kaufen; ſtaubig iſt ihr Deckel.

Berühmte ihr von heute, die der Laune
Des Tags ihr euern Ruhm verdankt, da ſeht
Eur künft'ges Loos! Des Tagesruhms Poſaune
Iſt für die Zukunft noch kein Schiboleth;
Man bricht Unſterblichkeit nicht ſo vom Zaune,
Glaubt mir, wenn man mit heiſrer Stimme kräht,
Der Leſewelt verwöhnte Nerven kitzelt
Und in ein Feuilleton Novellen kritzelt!

Kaum noch der Novelliſten und der Sänger
Von damals kennt man Einen. Ein Jahrzehnt
Unſterblich waren ſie, jedoch nicht länger,
Bei ihren Werken hat man dann gegähnt:
Erblickt in ihnen eure Doppelgänger!
Die ſich die Meiſter ihrer Zeit gewähnt,
Verſchlungen nun — und Viele waren beſſer
Als ihr — hat ſie des Letheſtroms Gewäſſer.

Die Nachwelt einzig iſt der ächte Richter.
Wo iſt mit ſeinen myſtiſchen Karfunkeln
Nun Werner hin? Wo ſind die Schickſalsdichter?
Doch Andre ſtrahlten, die verkannt im Dunkeln
Gelebt, ſeitdem empor als helle Lichter,
Um fixſterngleich durch alle Zeit zu funkeln.
Fouqué und Müllner haben Ruhm genoſſen
Als Kleiſt ſich in Verzweiflung todtgeſchoſſen.

Aus Büchern, welche damals Mode waren,
Las alſo Emma, wie der Fürſt befahl,
Ihm täglich vor — die Titel zu erfahren
Vermocht' ich nicht: Auflagen ohne Zahl
Waren in hunderttauſend Exemplaren
Sind für die Mäuſe jetzt ein leckres Mahl —
Er gähnte unaufhörlich, aber fand
Der Ehre halber Alles amüſant.

In Wahrheit gab er wenig darauf Acht,
Denn ſchwer von Sorgen war ſein Herz beklommen,
Und ohne Schlummer lag er manche Nacht,
Da er von ſeinem Karl noch nichts vernommen;
Schon ward ihm der Gedanke nah gebracht,
Auf ſeiner Reiſe ſei er umgekommen,
Denn immer wurde noch von einem Brautpaar
Am Petersburger Hofe nichts verlautbar.

Trüb' alſo trotz Muſik und trotz Lectüre
Hin lebt' er bis der nächſte Lenz begann,
Und einen neuen Faden die Walküre
Am Schickſal ſeines hohen Hauſes ſpann.
Der Fürſt vernahm vor ſeines Zimmers Thüre
Einſt Morgens Streit, wie ſein Lakai Johann
Den Eingang einem fremden Mann verwehrte,
Der heftig Zutritt zur Durchlaucht begehrte.

Das Lärmen wächſt; dabei Gebell der Hunde;
Forthetzen will den Fremden der Lakai:
Der Fürſt erſtaunt, wer in ſo früher Stunde
Bis in ſein Vorgemach gedrungen ſei,
Tritt aus der Thür, und ſieh! ein Vagabunde
In Lumpen, wohl der Haft der Polizei
Entſprungen, ſucht ſich Bahn zu ihm zu brechen.
„Hinweg mit ihm! welch unerhört Erfrechen!"

Es rufts der Fürſt; doch jener drauf: „Durchlaucht!
Muß ich erſt als Graf Lorm mich Ihnen nennen?
Hätt' ich den letzten Athem doch verhaucht,
Eh ichs erlebe, daß Sie mich nicht kennen!"
Und wie der Fürſt ihn anblickt, wirklich taucht
Ihm ein bekanntes Antlitz auf; es trennen
Aus fremder Maske ſich die alten Züge,
Daß das Graf Lorm fürwahr iſt keine Lüge.

Sogleich nach ſeinem Sohn drängt ſich die Frage
Auf ſeinen Mund; den Grafen mit der Fauſt
Packt er und ruft: „Verräther! Schelm! nun ſage,
Der du mich anzuſehn dich nicht getrauſt,
Was ward aus meinem Karl? Von Tag zu Tage
Hofft' ich umſonſt Nachricht von ihm; mir grauſt
Vor deinem Anblick, wie vor dem von Mördern;
Zum Hochgerichte werd' ich dich befördern."

„Weh mir,“ ruft Jener, „muß ich ohne Mildrung
Die Wuth des Schickſals bis zuletzt ertragen?
Am Leben iſt Ihr Sohn, doch eine Schildrung
Iſt möglich kaum der Noth und tauſend Plagen,
Die mich in dieſen Zuſtand der Verwildrung
Zuletzt verſetzt! Zu den Anthropophagen,
Ja in die Hölle reiſ' ich künftig lieber,
Als zu den Ruſſen — weh! ich habe Fieber!

„Auf Ihrem Gute, Durchlaucht, eine Hütte,
Ein Krankenlager gönnen Sie mir nur!“
Daß Wahnſinn heillos ihm den Geiſt zerrütte,
Vermeint der Fürſt; weichherzig von Natur
Jedoch, wie ſollt' er weigern ihm die Bitte?
Nach einem Arzte, daß er in die Kur
Ihn nehme, ſendet er und räumt im Schloſſe
Ein Wohngemach ihm ein im Erdgeſchoſſe.

Den Dienern, denn er ſcheut ſich vor dem Tollen,
Giebt er Befehl, daß ſie ihn ſtreng bewachen
Und ihm Zutritt zu ihm verwehren ſollen;
Auch hüten die des Kranken Thür wie Drachen,
Doch da der Arzt verſichert, daß er vollen
Bewußtſeins ſei, was läßt ſich weiter machen?
Fremd iſt dem Fürſten Alles, unverſtändlich,
Und, was geſchehn, erfahren will er endlich.

Doch bleibt ſein Herz von Sorgen noch beklommen.
Erlaubt die Etikette Dem, der leider
So tief, unglaublich tief herabgekommen,
Audienz zu geben? Erſt wird drum vom Schneider
Ihm Maß zu einem Staatshabit genommen,
Sodann, als Lorm die tiefzerlumpten Kleider
Mit einem Frack vertauſchen kann, in Gnaden
Wird er zur fürſtlichen Audienz geladen.

In aller Form hat Statt die Reception;
Dreimal verneigt der frühre Gouverneur
Sich tief und hebt ſo an mit dumpfem Ton:
„Durchlaucht vergönnen gnädig mir Gehör,
Doch weiß ich nicht, bei Gott, wie den Sermon
Beginnen oder enden, Monſeigneur!
Was ich erlebt, iſt über das Begreifen
Und ſcheint das Reich des Mythiſchen zu ſtreifen.“

Ins Wort fällt ihm Fürſt Friedrich und begehrt
Nachrichten über ſeinen Sohn vor allen:
„Ihr Schweigen hab' ich daraus mir erklärt,
Daß unterwegs Unfälle Sie befallen,
Doch von der Fahrt nicht, die ſo lang gewährt,
Nein, vom Empfange in den Kaiſerhallen
Erzählen Sie, wie ſie im Feſtſchmuck prangten,
Als Sie mit Karl nach Petersburg gelangten.

„Wann ſeine Hochzeit iſt, will ich erfahren,
Und ob er gleich, wie ich vermuthen muß,
Zur Kaiſerlichen Hoheit von dem Czaren
So wie zum Gouverneur des Kaukaſus
Erhoben ward. Was Ihre Fata waren,
Berichten können Sies mir dann am Schluß.“
So er; allein, als ob er ihn nicht hörte,
Fährt alſo fort Graf Dorm, der ſinnverſtörte:

„O dieſes Rußland! Eine Tigerhöhle,
Ein einziges Schaffot und Hochgericht
Iſt es; und, wenn Gott ſelber mir beföhle
Dahin zu reiſen, wahrlich thät' ichs nicht,
Nein ließe eher mit dem letzten Oele
Mich ſalben. Podagra wünſch' ich und Gicht,
Die dort bei den Mongolen, den Tartaren
Ich mir geholt, dem Volke von Barbaren!“

Der Fürſt fällt ein: „Es will mir nicht geziemen,
Sie anzuhören? Wie? ein Apoſtat
Sind Sie von Ihren eignen Rechtsmaximen
Und ſchmähen Rußland, jenen Muſterſtaat?
Wird hochgeehrt von allen legitimen
Monarchen nicht der mächt'ge Autokrat,
Und ſchloſſen, um wie er patriarchaliſch
Zu herrſchen, ſie nicht einen Bund in Kaliſch?“

Darauf Graf Lorm: „Nur auf vollſtänd'ge Data,
O Fürſt, fällt der Gerechte ſein Verdict;
Darum vernehmen Sie des Prinzen Fata,
Seitdem Sie auf die Brautfahrt ihn geſchickt:
Als ohne Beiſpiel ſtehn ſie in der That da.
Sogleich, als man an Rußlands Gränzdiſtrikt
Uns führte zu dem erſten Paßbureautiſch,
Erkannt' ich: Willkür herrſcht dort alldeſpotiſch.

„Doch ich verwirre mich. In Huld ergänzen
Fürſt, werden Sie, was mir an Klarheit fehlt.
Von vorn an denn! Prinz Karl, als Rußlands Gränzen
Wir nahten, ſah, von Freude ganz beſeelt,
Im Geiſt ſchon Kiews goldne Kuppeln glänzen
Und mit der Kaiſertochter ſich vermählt;
Er kniete hin, dem Reich der Moskowiten,
Dem langerſehnten, ſeinen Gruß zu bieten:

„‚Heil, Land der Herrſchermacht, der abſoluten,
Das dem legitimiſtiſchen Princip,
Indeß im Sturm die andern rathlos fluthen,
Allein ein feſter Hort auf Erden blieb.‘ —
Er rief es und, von Freude ſtrahlend, ruhten
Auf Rußlands Farben, ihm vor allen lieb,
Die Augen ihm, als er zum erſtenmale
Sie leuchten ſah an dem Barrierenpfahle.

„Auf einmal da, Durchlaucht’ger, wie Harpunen
Auf einen Wallfiſch in des Nordens Meer,
Auf ihn gerichtet ſah ich bei Eydtkuhnen
Der Bajonette hundert oder mehr.
Ich ſchrie: ‚Hält man für einen Volkstribunen
Den Prinzen? Auf der Brautfahrt kommt er her;
Daß Hand an ihn man legt, iſt ein flagranter
Rechtsbruch, und rächen wird es ſein Geſandter.

„‚Lernt erſt, was Sproſſen älteſter Geſchlechter,
Was deutſchen Prinzen an Reſpect gebührt!‘
Ich rief’s; allein die Antwort war Gelächter.
In einen Hofraum werden wir geführt
Und ſehen einen Haufen Halbbezechter
An einem Feuer, das man emſig ſchürt;
Dort ihn — hochauf beginnt mein Blut zu ſieden
Und mich in Eiſenketten will man ſchmieden.

„‚Hier iſt ein Irrthum! holt den Commandanten!‘
Ruf’ ich und kann vor Wuth kaum Athem holen.
Da vor tritt Einer und in fulminanten
Zornworten ſpricht er: ‚Ich hab’ es befohlen.
Zu gut nur kenn’ ich Sie als Tumultuanten;
Zum Aufruhr haben Sie gehetzt die Polen,
Kaum aber ſahn Sie die Entdeckung drohen,
So ſind nach Preußen Sie geheim entflohen.‘

„‚Verleumdung! Lüge! Ueber alles Maß
Geht das hinaus!‘ ſchrie ich; ‚ſo reſpectiren
Sie doch den preußiſchen Regierungspaß!‘
Doch er lacht laut: ‚Mit ſolcherlei Papieren
Bleibt mir zu Haus! Ich kenne den Ukas
Allein, der mir befiehlt, zu vigiliren,
Daß Keiner uns der Revolutionäre
Entgeht; und nun genug von der Affaire!‘

„Der Prinz ruft wüthend: ‚Die ihr an der Werbung
Um die Czarewna ſo mich hindern wollt,
Wißt, daß in meinen Adern durch Vererbung
Das Blut Wodans und der Gepiden rollt,
Daß hochconſervativ wie ich von Färbung
Kein Andrer iſt.‘ — Allein nicht Mitleid zollt
Man ihm; bald ſieht er, da iſt nichts zu machen;
Was er auch ſagt, man hört ihn an mit Lachen.

„Ich bei dem Allen glaubte bald verrückt
Zu ſein und fühlte Fieberfroſt mich ſchütteln,
Bald wollt' ich ſchreien, wie vom Alp gedrückt,
Man möchte aus dem grauſen Schlaf mich rütteln.
Bei uns ſtand ein Soldat, das Schwert gezückt,
Und unſer Jeder ward umringt von Bütteln,
Die beide Arme feſt mit Eiſenringen
Uns feſſelten, an denen Ketten hingen.

„Wir wollten ſchrein, doch konnten einzig ſtöhnen;
Der Worte jedes ward erſtickt von Röcheln.
‚Geduld! Sie werden ſich daran gewöhnen,
Nur ruhig!‘ ſprach der Commandant mit Lächeln.
Und noch auf ſeinen Wink, das Werk zu krönen,
Mit Eiſenreifen an der Füße Knöcheln
Belaſtet wurden Beide wir, die mitten
Bis in der Knochen Mark uns ſchmerzhaft ſchnitten.

„Dann — und wie Fieberkranke in Delirien
Sah ich die Welt ſich wirbelnd um mich drehn —
Erſcholl der Ruf: ‚Nun auf! fort nach Sibirien!‘
Und uns mit Hieben zwang man aufzuſtehn;
‚Wenn es Sie tröſten kann, gern an die Ihr'gen
Beſtell' ich einen Gruß; auf Wiederſehn!‘
Rief noch der Commandant dem Prinzen nach,
Als vor der Hofthür er zuſammenbrach.

„Nicht gehen ließ ſich bei der Ketten Laſt,
Allein ein ſtämm'ger Kerl kam uns zu packen
Und trug in die Kibitke uns in Haſt.
Drin ſitzen mußten wir mit krummem Nacken,
Ein Zwerg ja hätte kaum hinein gepaßt;
An jeder Seite hielten zwei Koſacken
Und um uns ſcholls: ‚Sie ſind ja nicht die Erſten!
Glück auf die Reiſe von dreitauſend Werſten!‘

„Ein geller Pfiff ſodann, und vorwärts ſauſend
Bei Peitſchenknallen gings wie der Orkan.
Ein Tag, den wir, in dieſem Käfig hauſend,
Zerriſſen von der Ketten ſcharfem Zahn
Verbrachten, o ſchien länger uns als tauſend,
Und, wenn man Raſt uns, denn man war human,
Verſtattete, ſo dienten, um das Grauſen
Der Fahrt nachher zu mehren, nur die Pauſen.

„In wilder Wuth die beiden Fäuſte ſchlug
Ich, bis ſie wund, an der Kibitke Wände.
‚Halt, halt! Barmherzigkeit! es iſt genug;‘
Schrie ich, und ſtreckte flehend aus die Hände,
Doch weiter, immer weiter donnernd trug
Der Wagen uns, als gings ans Weltenende,
Und das Geroll, vom Fuße bis zur Stirne
Hinzitternd, hallte wieder im Gehirne.

„In Dörfern, wenn am Weg ſich Menſchen fanden.
‚Helft!‘ riefen wir, ‚ſchuldlos ſind wir bei Gott!‘
Doch unſre Worte wurden nicht verſtanden,
Sie hatten Haß allein für uns und Spott
Und hielten uns in unſern Eiſenbanden
Für arge Frevler, reif für das Schaffot,
Ja wünſchten wohl, mehr noch von ſolchen Räubern
Und Mördern möge man die Gegend ſäubern.

„So Tag und Nächte vorwärts weit nach Norden
Gelangten wir in unwirthbare Strecken,
Durchſtreiſt von der Burjäten wilden Horden;
Da kamen zu den alten neue Schrecken;
Tief Winter war es dort bereits geworden,
Und allhin lagen ſchon die Eiſesdecken;
Allmächtig ſchien in jenen Regionen
Der Tod, der grauſe Autokrat, zu thronen.

„Durch Oeden, ſelber im Auguſt nicht ſchneelos,
Fort ging es ohne Raſt; wie war mir da,
Wenn ich den Prinzen, ſtatt in Zarsko-Selo's
Prachtſälen, neben mir in Ketten ſah!
Erliegen müßt' er ſolchem Elend fehllos,
Dacht' ich und glaubt' ihn oft dem Tode nah —
O vor dem Anblick ſchwand mein eignes Leiden;
War er doch der unſeligſte von Beiden.

„Vertauſcht ward die Kibitke mit dem Schlitten,
Das Roßgeſpann mit ungeheuren Hunden;
Die Wächter, die an unſrer Seite ritten,
Löſten ſich ab, ſie trugen es nur Stunden;
Jedoch wie lang wir ſo dahingeglitten,
Aus dem Bewußtſein iſt es mir geſchwunden;
Nicht weiß ich, ob es Wochen, Monde waren,
An Schrecken wurde jeder Tag zu Jahren.

„Und dann die Nächte erſt, wie grauſenvoll,
Wenn durch den Sturmwind, der den Schnee in Säulen
Aufwirbelte, vor dem Gefährt wie toll
Die Hunde ſchnoben, und das heiſre Heulen
Blutgier'ger Wölfe um uns her erſcholl;
Rechts, links und hinter uns in ſchwarzen Knäulen
Sahn wir der Beſtien Rudel und durchs Dunkel
Der gier'gen Augen röthliches Gefunkel.

„Das Blut ſtand uns erſtarrt in allen Venen;
Sieh! nah ſchon ſind ſie! wie ihr Zahngebiß
Weiß durch die Nacht blitzt! wie die Rachen gähnen!
Schnell vorwärts, ſonſt iſt uns der Tod gewiß! —
Doch wars nicht beſſer, daß mit ſeinen Zähnen
Uns ſolch gefräß'ges Ungethum zerriß,
Als daß fürs Ende der Entſetzensfahrt
Zu ſchlimmerm Loos wir wurden aufgeſpart?

„Ein Mörder nur — Fürſt, ich betheur' es Ihnen —
Wenn in der Nacht, wo ſein der Henker harrt,
Der Höllenabgrund ihm im Traum erſchienen
Und jede Fiber ihm vor Schreck erſtarrt,
Macht ſich ein Bild vom Graun der Bergwerkminen,
Wohin Ihr Sohn mit mir verurtheilt ward.
Nertſchinsk — kein Wort, das grauſiger erſchölle,
Kenn' ich — Nertſchinsk nur iſt die wahre Hölle.

„O Fürſt, um Gott! bedenken Sie das Eine:
Der Prinz, ſo herrlichem Geſchlecht entſtammt,
Von dem Sie wähnten, daß beim Kerzenſcheine
Im Kaiſerſchloß er tanze, dort verdammt
Ward er zum Schleppen ſchwerer Erz' und Steine
Und ich mit ihm. Die Fabeln allgeſammt,
Die Schreiber von Romanen wohl erfinden,
Vor ſolcher Wahrheit müſſen ſie verſchwinden.

„In Sträflingstracht und ſchweren Eiſenklammern,
Von ſcharfen Ketten Hand und Fuß zernagt,
Hinab in jene unterird'ſchen Kammern
Uns ſtieß man, wo ein Morgen nimmer tagt
Und Wehruf nur erſchallt, Geächz und Jammern,
Daß ſelbſt dem Muthigſten das Herz verzagt;
Dazwiſchen Flüche, wüſter Lieder Singen
Von Wächtern, die die ehrne Geißel ſchwingen.

„An Stollenwänden hin, an deren Schwärze
Sich Qualm hinzog, wie aus dem Höllenſud,
Dort ſchleppten wir beim Licht der Grubenkerze
Die Bürden, die der Treiber auf uns lud,
Schlacken Metalles, zack'ge Steine, Erze;
Und, wollten ſtillen wir der Wunden Blut,
Schon harrten unſer — nie ließ man uns raſten —
Daß wir ſie ſchleppten, neue Centnerlaſten.

„So oft uns matt die Glieder auch erſchlafften,
Aufjagte wieder uns der Schrecken bald,
Denn in den Schlünden, welche ringsum klafften,
Sahn wir Unthiere, rieſig von Geſtalt,
Skelette von verſteinten grauſenhaften
Scheuſalen, Schlangen, wirr zum Knäul geballt;
Uns war, als wenn ſie ihre Glieder reckten
Und mit den gier'gen Zungen nach uns leckten.

„Wohl, am Geſtein das Haupt uns zu zerſchmettern,
Verſuchten wir, doch hatten nicht die Macht;
Den Erddämonen, wenn in Grubenwettern
Ihr Zug verheerend ging von Schacht zu Schacht,
Oft wohl zujauchzten wir als unſern Rettern:
‚Kommt und begrabt uns in die ew'ge Nacht!‘
Doch uns vorbei — wir fanden nicht Erhörung —
Zogen ſie auf dem Pfade der Zerſtörung.

„Nicht Trank bot man am Tag uns dar noch Speiſe;
Scholl Abends dann der Ruf: ‚es iſt genug!‘
So klommen wir die Schachte, Kreiſ' auf Kreiſe,
Empor, bis Schneeluft uns entgegen ſchlug;
Und über Felder, ſtarr von ew'gem Eiſe,
Heimtrieb die Sträflinge in langem Zug
Der Wächter Chor, um bald zu neuen Schrecken,
Noch eh' der Morgen anbrach, ſie zu wecken.

„Der arme Prinz! Mehr, als ihm zuzumuthen
Bei ſeiner Jugend, ward ihm auferlegt,
Wenn ich die Treiber mit den Eiſenruthen
Ihm drohen ſah, oft rief ich wilderregt:
‚Mich, mich laßt unter euren Streichen bluten!
Mir ladet noch die Laſt auf, die er trägt!‘
Bang war mir, daß der Jugendliche, Zarte
Ein Leiden trüge, das man mir erſparte.

„Wir zählten lang uns ſchon zu den Verlornen:
Wie ließ ſich hoffen, daß man jemals frei
Uns geben werde? Uns der Ungebornen,
Der Todten Schickſal wünſchten wir herbei.
Auf einmal da ward kund, daß von Verſchwornen
Ein Plan zum Aufſtand angezettelt ſei,
Und ob nun wahr, ob Lüge die Entdeckung,
Schnell folgten Urtheil und Gerichtsvollſtreckung.

„Obgleich von hundert Wächtern ſtreng behütet,
Beladen mit der Eiſenketten Wucht,
Doch, hieß es, hätten ſie den Plan gebrütet
Zum Mord der Hüter und zu eigner Flucht.
Drum mitleidlos ward wider ſie gewüthet,
Und an dem Eingang in die Bergwerkſchlucht
Erſchoß man jeden, welchen ein Verräther
Angab, als Complotteur und Miſſethäter.

„Vor Tag, wenn man uns in der eiſigkalten
Dämmrung zum Schacht trieb, beim Vorüberſchreiten
Sahn wir Gericht die Willkürſchergen halten;
Wir ſahn an Pfählen ſtehn die Todgeweihten,
Wir hörten, wie die Flintenſchüſſe knallten
Und prieſen als beglückt die ſo Befreiten.
Auch uns einſt Abends vor den Gouverneur
Hinführte man; wir glaubten, zum Verhör.

„Nun, dachten wir, würd' unſer Elend enden;
Die Todesſtrafe war uns angedroht,
Wenn, Briefe in die Heimath zu entſenden,
Wir wagten; dennoch, trotzend dem Verbot,
Hatt' ich verſucht, mich, Fürſt, an Sie zu wenden
Und ebenſo der Prinz, drum, auf den Tod
Gefaßt, zum Gouverneur hintraten wir
Und einzig: ‚macht es kurz!‘ ihn baten wir.

„Er aber winkte; mir nahm ein Gensdarm
Die Ketten, die ſo lang an mir geklirrt,
Auf ſein Geheiß vom Fuße und vom Arm,
Und ihm ins Antlitz ſtarrt' ich ſinnverwirrt.
Indeß er ſprach: ‚Wir ſuchten einen Larm,
Sie heißen Lorm, wie uns berichtet wird;
Man hatte a ſtatt eines o geleſen,
Verzeihen Sie! ein Irrthum iſts geweſen.‘

„Dann von den Feſſeln ward der Prinz befreit,
Und alſo ſprach der Gouverneur: ‚An Zügen
Herrſcht zwiſchen Ihnen große Aehnlichkeit
Und einem Sohn Dembinskis; mit Vergnügen
Zu conſtatiren bin ich jetzt bereit,
Daß Sie ein Andrer ſind, und werd' es rügen,
Daß die Beamten das Verſehn begangen;
Dembinskis wahrer Sohn ward ſchon gefangen.

„Sie können reiſen nun, wohin Sie wollen,
Adieu! — jetzt führt den Delinquenten vor!‘
Er ſprachs und winkte uns zu gehn. Gleich Tollen
Hinſchritten wir durch das Soldatencorps.
Wohl unſern Sinnen war das Wort erſchollen,
Doch dachten wir: getäuſcht hat uns das Ohr,
Es kann nicht ſein! — Erſt nach und nach zu faſſen
Gelang uns, daß wir wirklich freigelaſſen.

„Was konnten wir nun thun? Nach Hauſe ſchreiben,
Daß man uns Mittel für die Heimfahrt ſchicke,
Und, ſie erwartend, in Sibirien bleiben?
Nein, beſſer, als dort auch nur Augenblicke
Noch zu verweilen, ſchien's ſich zu entleiben;
So traten wir, vertrauend dem Geſchicke,
Den Heimweg an mit unſrer Habe Reſten;
Vieltauſend Werſte ging er gen Südweſten.

„Wie wir dann hin durch unwirthbare Zonen
Geirrt, die kaum zuvor ein Fuß betreten,
Wie uns in jenen wüſten Eisregionen
Vom Tod gerettet ſchweifende Burjäten,
Wie wilde Stämme, die am Ural wohnen,
Wir bettelnd um Barmherzigkeit gebeten,
Verſtatten Sie mir, Fürſt, davon zu ſchweigen!
Mein Antlitz mag, was ich erlebt, bezeugen.

„Auf Knieen prieſen wir die Himmelsmächte,
Als nach und nach der eiſ'ge Boreas
Nachließ und nun die Fackel unſrer Nächte,
Der blut'ge Schein des Nordlichts, mählig blaß
Und bläſſer wurde. Jenem Land der Knechte
Noch ſchwuren wir beim Abſchied ew'gen Haß.
Brich, Ocean, die Teiche, die dich dämmen,
Vom Erdenboden es hinwegzuſchwemmen!

„Doch mir ſelbſt war zu groß die Wuth des Prinzen;
Ich fürchtete Gefahr, wenn laut und ſcharf
Er ſeinem Grimm Lauf ließ und ſchmähnd die Münzen,
Drauf er des Czaren Bild ſah, niederwarf.
Vor Allem in den polniſchen Provinzen,
Wo man kein freies Wörtchen wagen darf,
War ich beſorgt; erſt als die Grenzenpfähle
Ich ſah, ward mehr beruhigt meine Seele.

„Allein — Durchlaucht, wie ſoll ichs Ihnen künden? —
Auf deutſchem Grund nicht hindern konnt' ich ihn,
Mit den Verſchworenen ſich zu verbinden,
Die Tag für Tag aus Polen dahin fliehn,
Um neu von dort den Aufruhr zu entzünden;
Die Sache wurde ruchbar in Berlin,
Und jetzt zu Graudenz innerhalb der Wälle,
Fürſt, ſeufzt Prinz Karl in dunkler Feſtungszelle.“

Der Fürſt, als ers vernahm, ſtand wie vernichtet;
So ſehr nicht von dem Leiden, das ſein Sohn
Ertragen — meiſtens ſchien es ihm erdichtet —
Ward er gerührt, allein o Schmach und Hohn!
Daß der, der ſeinen Blick ſo hoch gerichtet,
Den er ſchon nah gewähnt dem Kaiſerthron,
Geſunken nun zum Revolutionäre,
Welch ſchwarzer Fleck auf ſeines Hauſes Ehre!

Als Kainsmal erſcheint es ihm, und brennen
Muß es für ewig auf des Frevlers Stirne.
Er ſchwört, Karl minder noch hinfort zu kennen,
Als Otto, der ſich einer Tänzerdirne
Vermählt, ja ſeinen Namen nie zu nennen. —
Lang ſtand er ſo mit ſchwindelndem Gehirne
Und ließ den Grafen Lorm auf Antwort harren;
Das Wort auf ſeinem Mund ſchien zu erſtarren.

„Das Herz hat Ihr Bericht mir, Graf, zerſchnitten
So redend bot er endlich ihm die Hand
„Sie haben viel, ich glaub' es gern, gelitten,
Seit ich auf jene Reiſe Sie geſandt;
Allein um Eins muß ich Sie dringend bitten:
Schmähn Sie mir deshalb nicht das edle Land!
Rußland bleibt alles deſſen unbeſchadet
Ein Muſterſtaat, vom Himmel hochbegnadet.

„Kann man denn in der Revolutionäre
Verfolgung jemals allzu eifrig ſein?
Zwar wer um deshalb Leiden von der Schwere,
Wie Sie, ertragen hat, das leuchtet ein,
Mag kurz verſtimmt ſein, aber ſich zur Ehre
Anrechnen wird er die erlittne Pein;
So, wie das ſelbſtverſtändlich, ziemts dem Chriſten
Und, was identiſch, dem Legitimiſten.“

Noch dies und jenes wollte Lorm erwidern,
Jedoch Fürſt Friedrich ſchnitt ihm ab das Wort.
„Herr Graf! ich ſchätze Sie von je als biedern,
Achtbaren Mann“ — ſo fuhr er höflich fort —
„Beſuchen Sie, auf daß aus Ihren Gliedern
Die Gicht entweiche, einen Badeort!
Die Mittel geb' ich Ihnen, die Sie brauchen,
Damit Sie ſich in Wildbads Quellen tauchen.“

So ward, als lau die Frühlingslüfte wehten
Und in der Mark ſelbſt aller Schnee zerſchmolz,
Von Lorm die Fahrt nach Wildbad angetreten.
Fürſt Friedrich blieb mit tiefgebeugtem Stolz
Auf ſeinem Schloß und ſann noch bis zur ſpäten
Nachtſtunde trauernd, wie zum dürren Holz
Sein Fürſtenſtammbaum abzuſterben drohe —
So ſchwindet auf der Erde alles Hohe.

Für Nikolas und Otto Hoffnung hegen
Kaum darf er mehr; nun auch in Karl ſo ſchändlich
Betrog er ſich! Nach ſolchen Schickſalsſchlägen
Scheint gänzliches Verzagen unabwendlich;
Allein, ſo wie ein welkes Blatt beim Regen,
An einem neuen Plane richtet endlich
Sein Herz ſich auf; bleibt nicht im jüngſten Sohn
Ihm Hoffnung noch auf würd'ge Succeſſion?

Vor dem Gedanken muß nun Alles weichen.
Wenn Abends zum Quartett die Stunde ſchlägt,
Läßt er die Geiger ihre Saiten ſtreichen,
Doch kommt nicht in den Saal, wie er gepflegt;
Auch ſtehen bei dem letzten Leſezeichen,
Das Emma nach Gewohnheit eingelegt,
Bleibt er in Sues „unſterblichem“ Romane;
Er brütet einzig über ſeinem Plane.

Als er zuletzt gereiſt — ſchon rückte Pfingſten,
Das ſchöne Feſt, heran — ſprach ſo der Fürſt
Zu Max: „Zwar nenn' ich dich der Söhne jüngſten,
Doch daß die ältern du beſchämen wirſt,
Daß du dich nimmer auch nur im geringſten
Von unſres Hauſes Tradition verirrſt,
Das iſt der Glaube, der in dieſer Welt
Des Irrſals mich allein noch aufrecht hält.

„Auf dich, mein Max, ich muß dich deſſen mahnen,
Auf dich als unſres hohen Stammes Halter
In langer Reihe ſchauen deine Ahnen,
Vor denen Grafen noch im Mittelalter,
Ja Fürſten, ſich gebeugt als Unterthanen,
Und alle flehen zu dem Schickſalswalter,
Es möge unſer Haus in der feudalen
Ehrwürd'gen Pracht durch dich von Neuem ſtrahlen.

„So höre denn! Zu Pfingſten — dieſe Kunde
Entnahm ich aus dem Pommerſchen Mercur —
Begeben wird Prinzeſſin Kunigunde
Nach Interlaken ſich zur Molkenkur.
Aus herrlichem Geſchlecht, das lang am Sunde
Geblüht und durch Secundogenitur
Abſtammt vom alten Königshaus der Dänen,
Iſt ſie verwandt mit allen Souveränen.

„Wenn ihres ſich mit deinem Wappenſchilde
Vermählt, welch Glück für mein erlauchtes Haus!
Wohlauf denn! in Helvetiens Geſilde,
Die juſt im Schmuck des Lenzes blühn, zieh aus!
Der Fürſtin Mutter bring — ſie heißt Clotilde —
In meinem Namen einen Blumenſtrauß
Und ſprich, ich ſei, wie ehmals auf dem Wiener
Congreß, noch ſtets ihr unterthän'ger Diener.

„Dann zur Prinzeſſin — doch dein Mutterwitz
Wird ſchon dich lehren, wie man ſich als Freier
Benehmen muß; was iſt mein Reden nütz?
Vor meinem Auge lichtet ſich der Schleier,
Und ſchon auf Kunigundens Herrſchaftsſitz
Bereitet ſeh' ich dir die Hochzeitsfeier.
Zieh hin, mein Sohn, und werde zu der Spötter
Verſtummen unſres Hauſes Ehrenretter!“

Prinz Max iſt hochentzückt von dem Projekt;
Denn da zum Taktiker und zum Strategen
Er niemals viel Beruf in ſich entdeckt,
Sah dem Examen er beſorgt entgegen.
So nach der Schweiz mit Extrapoſt direkt
Fuhr er, geleitet von des Vaters Segen.
Wir aber laſſen ſeines Wegs ihn ziehn
Und richten wieder unſern Blick nach Wien.

Glaubwürdig wird von dort uns mitgetheilt:
Mit den Geſchwiſtern an der Donau Strande
Hat unterdeß Prinz Nikolas geweilt;
Doch trotz der Freundſchafts-, der Verwandtſchaftsbande,
Die feſt ihn halten, längſt hinweggeeilt
Wär' er zum heißerſehnten Morgenlande,
Nur möcht' er gern erſt heben die Bedrängniß,
Die noch ſein Peter ausſteht im Gefängniß.

Nach München Brief auf Brief hat er geſendet
An Herrn von Luchs, ja ſelbſt an die Miniſter,
Die Bayerns Staatswohl hüten, ſich gewendet,
Doch Alles blieb umſonſt; ſein langvermißter
Leibdiener langt nicht an, und ſchließlich endet
Ihm die Geduld; er tritt vor die Geſchwiſter
Und kündet ihnen, in den nächſten Tagen
Werd' ihn der Dampfer gegen Oſten tragen.

Was für ein Seelendrang als Argonauten
Ihn alſo in den Orient treibe, läßt er
Vor Otto und Aslauga nicht verlauten;
Er fürchtet Hohn von Bruder und von Schweſter
Und hegt den Wunſch doch, einem Herzvertrauten
Zu künden, vor ihm ſtrahle ſtets als feſter
Leitſtern die Hoffnung noch, in weitentlegnen
Regionen ſeinem Traumbild zu begegnen.

In einem Keller ſitzen einſt am Graben
Der Prinz und Erich, an des Ungarweins
Gluthvollem Trank ſich beim Geſpräch zu laben;
Leid thut mir, ich geſteh's, dabei nur eins,
Daß mich die Zwei nicht mitgenommen haben:
Als Lebenslabſal dünkt ſo ſchön mich keins,
Wie bald in ernſter Zwieſprach, bald mit Lachen
Beim Becher Weins die Nacht zum Tag zu machen.

Denn neu, ſo wie in einem Zauberbronnen,
Verjüngen wir uns in der goldnen Fluth,
Und an den Strahlen längſt erblichner Sonnen,
Davon der Wein in ſich die Flammengluth
Geſogen hat, erblühen alte Wonnen,
Die ſtarr in unſrer Seele lang geruht;
Die ſchönſten Stunden, die je unſer waren,
Entſteigen wieder den verſunknen Jahren.

Laut wirds um uns von Stimmen, lang verklungen,
Indeſſen Becher an den Becher hallt,
Und uns von ſeligen Erinnerungen
Wie Hoffnungen die Lippe überwallt;
Des Weines Geiſter haben tauſend Zungen,
Die das Geheimſte ſelbſt dem Freunde bald
Vertraun. So hebt vor Erich beim Tokaier
Der Prinz von ſeiner Seele denn den Schleier.

Er hat vergeſſen, daß mit ſcharfem Spotte
Der Freund ihn ſchon verhöhnt ein frühres Mal;
Auch jetzt ſcherzt Erich über die Marotte:
„Bevor du ſuchſt dein hohes Ideal,
Studire fleißig eine Polyglotte,
Denn Sprachen giebts in Aſien ſonder Zahl,
Und ehe du arabiſch, perſiſch, indiſch
Gelernt haſt, abzureiſen wäre kindiſch.

„Auch denk! das Heimathland der böſen Ghule
Iſt ja der Orient, der argen Dſchinnen —
Aus Dichtern von des Victor Hugo Schule
Wirſt du dich ihrer noch gewiß entſinnen!
Ganz hübſch liest das ſich auf dem Polſterſtuhle,
Allein in Wirklichkeit, Freund, ſchwer entrinnen
Nur würdeſt du den feuerſpeinden Drachen,
Die deine Angebetete bewachen.

„Wie du lieb' ich das Schwärmen; als Elias
Im feur'gen Wagen fahr' ich auf im Traum;
Wie Paris hoff' ich täglich eine Trias
Von Göttinnen zu ſehn am Bergesſaum;
In jedem Walde ſuch' ich eine Dryas,
Und, käme fort bei uns ein Lorbeerbaum,
Gern ihn umarmt' ich, wie der Sohn der Leto —
Doch wider dein Projekt einleg' ich Veto.

„Im Orient, bedenk, giebts keine Poſten,
Man reiſt dort zu Kameel, zu Elephant.
Drum bleib bei uns und ſpare dir die Koſten
Der weiten Reiſe, die exorbitant!
Mag Goethe lieber für die Fahrt nach Oſten,
Mag Rückert lieber bieten uns die Hand,
Daß mit Suleika, mit dem Kind des Bhima
Wir ſchwärmen in dem ſchönen Tropenklima.

„Doch wenn wir unter Palmen, unter Bambus
Genug geweilt im Urwald Indias,
Auf unſern Schiller einen Dithyrambus
Anſtimmen wir, geliebter Nikolas,
Berauſchen uns an ſeinem mächt'gen Jambus
Und leeren auf ſein Wohl ein volles Glas.
Führt man die Dichter all in die Arena,
So bleibt doch Sieger der Poet von Jena!“

Er ſprichts; der Prinz leiht, in das Naß der Reben
Hinunterſtarrend, ihm nur halb das Ohr.
Dann ruft er: „Du verhöhnſt ſie, die fürs Leben
Ich zum Idol des Herzens mir erkor!“
Und, ohne Erich nur die Hand zu geben,
Von ihm fortſtürzt er, dann hinaus zum Thor,
Um unterm Sternendache Nachts im Freien
Sich ganz im Geiſt der Einzigen zu weihen.

Am nächſten Tage — denn ihm gilt für nichts
Was Jener prophezeit als Unglücksrabe —
Zum Land des Sonnenaufgangs und des Lichts
Zu reiſen eben packt er ſeine Habe,
Als Peter freudeſtrahlenden Geſichts
Zu ihm ins Zimmer tritt. „Ei, alter Knabe,
Durch ein Tedeum muß ichs wahrlich feiern,
Daß du lebendig dich ſalvirt aus Bayern!“

„O lieber Herr, ausruft der Diener heiter,
Vergeſſen längſt iſt Alles was ich litt,
Als Held jetzt ſteh' ich da, als Freiheitsſtreiter
Und bringe eine Bürgerkrone mit!
Wie dächt' ich noch an das Gefängniß weiter?
Vernehmen Sie, welch einen großen Schritt
Die Weltgeſchichte that!“ (auf ſeiner Fahrt
Hat Peter aufgeſchnappt die Redensart).

„Die alte Schmach von Como iſt gerochen,
Und froh kann jene Lola ſein, am Rumpf
Noch ihren Kopf zu haben! Schon ſeit Wochen
Gohr wider ſie die Wuth im Volke dumpf:
Zuletzt ward unſer Kerker aufgebrochen,
Und uns Gefangne hat man im Triumph
Befreit, damit wir hülfen, jener frechen
Hiſpanierin verhaßtes Joch zu brechen.

„Hin durch die Straßen gings in wildem Toben
Vor ihr Palais; allein erſtürmt ſchon wars
Und ward geplündert juſt; mit Seidenroben
Weithin bedeckt ſchon ſah ich die Trottoirs,
Und ſtets hernieder aus den Fenſtern ſtoben
Noch Crinolinen, Hauben, Shawls, Foulards;
Selbſt leider hatte ſie Reißaus genommen
Und war verkleidet nach der Schweiz entkommen.

„So denn von jener argen Tyrannei,
Die ſie ſo lang in ihre Bande ſchlug,
Aufathmeten die Münchner wieder frei;
Und mich als Märtyrer der Freiheit trug
Man jubelnd fort in eine Brauerei,
Wo mir die edlen Bürger Krug auf Krug
Des köſtlichſten Salvatorbiers kredenzten
Und mich mit einem Hopfenzweig bekränzten.

„Stolz, Herr, auf dieſe Bürgerkrone bin ich,
Und bis zum Tod als einen theuern Schatz — —“
„Daß ich dich wiederhabe, freut mich innig“ —
So unterbrach der Prinz ihn in dem Satz —
„Denn eben neue Reiſepläne ſinn' ich;
Am beſten iſt, du gehſt ſogleich, uns Platz
Auf einem Donaudampfer zu belegen;
Dem ſchwarzen Meere geht die Fahrt entgegen.“

Der Diener geht. Des Fürſten Friedrich Sohn
Bleibt, wie er pflegt, in Träume tief verſenkt
Am Fenſter ſtehen. Lang dort weilt er ſchon,
Indem er an ſein Herzenstraumbild denkt;
Da gegenüber auf den Hausbalkon
Wird unverſehens ihm der Blick gelenkt;
An einer niegeſehnen märchenhaften
Erſcheinung bleibt ſein Auge ſtaunend haften.

Umwogt von langem dunklem Lockenhaare,
Das unter grüner, turbangleicher Binde
Herniederwallt und um die wunderbare
Geſtalt leichtgaukelnd ſpielt im Morgenwinde,
Steht dort ein Weib; aus ihrem Augenpaare —
Wohin nur ſchaun, damit er nicht erblinde?
Ertragen kann das Keiner auf die Dauer —
Strömt über ihn ein heißer Strahlenſchauer.

O ſteht mir bei, ihr Dichter der Aſiaten,
Du Hafis, hoher Sänger du von Tus!
Bei der Beſchreibung lad' ich euch zu Pathen,
Die ich von dieſer Schönheit liefern muß;
Helft ſchildern mir die Wange von Granaten,
Den Mundrubin, auf dem ein künft'ger Kuß
Schon lockend blinkt, die bogengleichen Brauen,
Von denen Pfeile wirft die Frau der Frauen!

Von ihres dunkeln Auges Blitz getroffen,
Stand Nikolas; vor ſich das Paradies,
Ja alle ſieben Himmel ſah er offen,
Die der Prophet den Gläubigen verhieß,
Da ſie, auf ihre Neigung dürf' er hoffen,
Ihn durch der Zeichen Sprache ahnen ließ;
Leicht ſolche kabbaliſtiſch-myſteriöſen
Aenigmata weiß Liebe ja zu löſen.

Auf einmal hinter des Balkones Gittern
Verſchwunden war das himmliſch-ſchöne Weib,
Und, wie wenn jede Nerve bei Gewittern
Galvaniſch zuckt, alſo durch Geiſt und Leib
Ging unſerm Prinzen hin ein mächt'ges Zittern;
Nachrufen wollt' er der Erſcheinung: „bleib!
O bleib!" allein der Ruf erſtarb in Stammeln,
Und lang noch konnt' er ſich nicht wieder ſammeln.

Wer war dies Frauenwunder? Er erkannte
Beim erſten Blick: ein Weib des Orients,
Und hörte weiter dann: der neuernannte,
Von Iſtambul erſt ſeit dem letzten Lenz
Nach Wien verſetzte perſiſche Geſandte
Bewohne jenes Haus; doch zur Audienz
Beim Kaiſer, der dort Ruhe von des Staats
Geſchäften ſuche, weil' er jetzt in Graz.

Daß bei der Freiheit, die ihm ſo gegeben
Dies eine Feſtzeit ſeinem Harem war
Und eine Schönheit dieſes Harems eben
Auf dem Balkon erſchienen, ward nun klar;
O größter Tag in unſres Prinzen Leben!
Sie, der auf ſeines Herzens Weihaltar
Ein ew'ges Opfer flammt, hat er geſchaut,
Gefunden ſeiner Seele hohe Braut.

Indeß durchs Fenſter ihn mit milden Lüften
Der Lenz anweht, und er von ſel'gen Looſen
Der Zukunft träumt, ſpürt plötzlich er ein Düften,
Wie Ambra halb, halb wie Eſſenz von Roſen;
Er kehrt ſich um, und ſiehe! um die Hüften
Den rothen Gurt, mit weiten Faltenhoſen
Steht hinter ihm ein junger Orientale;
Von ſelbſt verſteht ſich Kaftan und Sandale.

Drei Finger auf die Stirn gelegt, devote
Huldigungsgrüße ſtammelnd, überreicht
Ihm ein Billet von Seidentaffet der Bote.
Doch welche Schrift, die keiner andern gleicht!
Ach! wohl der Römer und der Griechen todte
Idiome kennt der Prinz, indeß vielleicht
Nie von der ſchönſten der lebend'gen Sprachen
Sich Klänge Bahn zu ſeinem Ohre brachen!

O Perſien, Heimathland der Nachtigallen,
Der einzig wahren, deren Melodien
In deinem ſüßen Parſi widerhallen,
Wie in dem Lied von Chosru und Schirin,
Wer je gelernt Firduſis Verſe lallen,
Ihm ſcheinen — ſei der Ausſpruch mir verziehn! —
Die andern Sprachen, als ein Kauderwälſchen
Elender Stümper, deine nur zu fälſchen!

Der Prinz ſtarrt lange nach den krauſen Lettern
Und, während er ans Herz das Briefchen preßt,
Schon glaubt er, überſtäubt von Roſenblättern
In Schiras' Gartenhain beim Frühlingsfeſt
Zu ruhen und der Bülbül ſel'ges Schmettern
Zu hören, die im duftenden Geäſt
Sich ihm zu Häupten wiegt — allein die Chiffern,
Die räthſelvollen, kann er nicht entziffern.

Zuletzt dann durch den Boten, der ſchon Brocken
Franzöſiſch aufgefiſcht hat, und durch Blicke
Und Zeichen nachhilft, wenn die Worte ſtocken,
Erfährt er von dem nahen Liebesglücke.
Roxane, ſpricht der Sklav', die ihrer Locken
Als Herzenspfand dem Prinzen eine ſchicke,
Werd' ihn nach Sonnenuntergang im Garten,
Der hinter dem Palaſte lieg', erwarten.

Glücklicher Prinz! Die Reiſe in die Länder
Des Oſtens ſpart ihm nun das Schickſal hold;
Hält er in Händen doch die Liebespfänder
Der Einz'gen, der ſein Herz Verehrung zollt!
Und weſtlich iſt bis an die Himmelsränder
Der Sonnenwagen ſchon herabgerollt;
Sein Herzensſchlag zählt jegliche Sekunde,
Bis ſie erſcheint, die heißerſehnte Stunde.

Sobald verſchwunden denn der letzte blaſſe
Lichtſchimmer, führt der Sklav' den Sehnſuchtvollen
Bedächtig fort in eine Seitengaſſe.
Dort hängt an mächt'gen Seilen, die in Rollen
Sich drehn, ein Korb herab von der Terraſſe,
Drin ſie den Prinzen aufwärts ziehen ſollen;
Am Hauptthor leider wachen die Eunuchen,
Drum gilt es, dieſe Luftfahrt zu verſuchen.

Mag Allah denn, der in Vorherbeſchlüſſen
Der Menſchen Schickſal lenkt, den Prinzen leiten
Und in der herrlichen Roxane Küſſen
Ein Vorgefühl der Wonnen ihm bereiten,
Die einſt ihn an den Paradieſesflüſſen
Erwarten, wenn der Tubabaum mit breiten
Laubzweigen ihn beſchattet, und im langen
Glühheißen Kuß die Huris ihn umfangen!

Doch weh! das klingt ja ganz muhammedaniſch,
Als wär' es aus dem Koran überſetzt!
Ich fürchte, daß ein Schrecken, wahrhaft paniſch,
Den Leſer faßt, daß er das Buch entſetzt
Zu Boden wirft und ausruft: „Lange ſpaniſch
Schon kam mir dein Roman vor, aber jetzt
Wird es zu arg; du willſt bei Glaubensſchwachen
Gar für den Islam Propaganda machen.“

So weiter gehts im Styl des Torquemada,
Des Inquiſitors, der mit eigner Hand
Zehntauſend Ketzerbücher in Granada
Und hinterdrein die Ketzer ſelbſt verbrannt;
Doch ich erwidre ſolcher Kanzelſuada:
„Wohin, zu welchem Volke, welchem Land
Der Dichter ſchweifen mag, er nimmt davon
Die Farben an, wie das Chamäleon.

„In Indien liest er andachtsvoll die Veda
Und liebt, ſich mit den Büßern zu kaſtein;
In Hellas ſcheint Zeus' Liebſchaft mit der Leda
Ein heiliges Myſterium ihm zu ſein;
In Spanien auf Sevillas Alameda
Schlägt er ein Kreuz, wenn durch die Pappelreihn
Der Klang des Ave hallt im Abendwehen,
Und küßt in Japan Buddhas heil'ge Zehen.

„So hab' ich vor der Götterwelt Walhallas
Gekniet als ich des Snorro Sturleſon
Heimskringla las, ich betete zu Pallas
Im hehren Säulenhaus des Parthenon,
Am Nil entflammte zur Verehrung Allahs
Mich eines Imam feuriger Sermon,
Und mit Huronen, fern den Menſchenſtädten,
Vielleicht zum ‚großen Geiſt‘ noch werd' ich beten.“

Doch zu dem Abenteuer nun zurück,
Das ſich nach Wien verirrt aus Bagdads Nächten!
Der Prinz, ſich mit der Linken an dem Strick
Feſthaltend, an dem Korbe mit der Rechten,
Wagt kühn die Fahrt zu dem erſehnten Glück;
Nach einem Anruf zu den Himmelsmächten
Auf die Terraſſe — ſeis zu ſeinem Heile! —
Emporgezogen wird er an dem Seile.

Und ſieh! Entgegen ſtrecken, als er oben,
Sich ihm zwei Arme, weiß wie Elfenbein,
Ein Schleier wallt zurück — aus Duft gewoben
Von einer Peri Hand ſcheint er zu ſein —
Und nicht zwei Augen, nein zwei lichte Globen
Ergießen funkelnd wunderbaren Schein
Auf ihn, ſo daß er fürchtet, ohne Hülle
Ertragen könn' er nicht des Glanzes Fülle.

Sie iſt es, ſchlank von Wuchs, wie die Platane,
Der Frauen ſchönſte, die er je geſehn;
Auf ihren Lippen ſcheint der Liebe Fahne
Von einem Gotte aufgepflanzt zu wehn;
Und, als die Rechte nun ihm beut Roxane,
Glaubt er im Rauſch der Wonne zu vergehn,
Ihm iſt, als ob von ihrem Händedrucke
Ein Blitz elektriſch bis ans Herz ihm zucke.

Der Peri, welche Nachts an der Ciſterne
Den Wandrer grüßt — ſo künden Irans Sagen —
Gleicht dieſes Weib; all ihre Reize gerne
Hier möcht' ich ſchildern, doch ich darfs nicht wagen;
Firduſi konnt' es, aber der moderne
Poet muß der Aeſthetik Rechnung tragen,
Sonſt trifft ihn Leſſings Vorwurf, er vermiſche
Das Pittoreske und das Dichteriſche.

Die Schöne ſchreitet, während auf die Pfade
Ein junger Sklave Roſenwaſſer ſprengt,
Hin durch des Laubgangs luſtige Arkade,
Bis wo, mit bunten Lampen überhängt,
Auf reicher, purpurprangender Eſtrade
Ein goldgeſtickter Thronſitz ſie empfängt.
Zu ſich hernieder zieht ſie dort in vollſter
Herzfreudigkeit den Prinzen auf das Polſter.

Die Sprache, die von ihren Lippen thaute,
Verſtand er nicht, allein wie Harmonie
Der Sphären oder Klänge von der Laute
Der Anahid ſein Ohr berauſchte ſie;
Und daß er kühner ihr ins Antlitz ſchaute,
Den Arm um ihre Schulter legte, lieh
Sie ihm den Muth durch ihre holde Rede,
Denn Liebe athmete der Silben jede.

Ein Täfelchen dann brachten Aethiopen
Von denen, dran der Orientale ſpeist,
Und drauf, genäht in Fell von Antilopen,
Das köſtliche Gericht, das Chalwe heißt —
Werth iſt die Speiſe, daß man in die Tropen
Nur zu dem Zweck, von ihr zu koſten reist,
Denn das Ambroſia, ich behaupt' es keck,
Weicht dieſem unvergleichlichen Gebäck.

Dem Duft gleich, der auf Perſiens Oaſen
Von Weihrauchſtauden quillt und fluthet, ſchwang
Sich Myrrenrauch aus Alabaſtervaſen;
Und von dem Weine, den Hafis beſang —
Er funkelte und ſtrahlte gleich Topaſen —
Ließ, während ſie ihn mit dem Arm umſchlang
Und erſt den Becher weihte mit den Lippen
Norane den entzückten Prinzen nippen.

Ihm war, ſo wie dem Streiter, der gefallen
Für Allahs Namen in der Glaubensſchlacht
Und plötzlich unter Köſchken von Kryſtallen
Nun ſelig in der Huri Arm erwacht;
Ihr Lockenhaar auf ſich herniederwallen
Fühlt' er, ſo weich wie Perſiens Sommernacht,
Indeß wie Duft von Edens Lotosbeeten
Ihn ihre Athemzüge mild umwehten

Auf einmal, als ſein Mund im langen, langen,
Gluhheißen Kuß an ihren Lippen hing,
Auffuhr Roxane; wirre Stimmen drangen
Her vom Palaſte durch das Laubgeſchling;
Nicht hehlen konnte ſie des Herzens Bangen,
Entwand dem Prinzen ſich, der ſie umfing,
Und rief, doch dieſer konnt' es nicht verſtehen:
„Verbirg dich! ſchnell! ſonſt iſts um dich geſchehen.“

Herüber tönte zu der Schreckerſtarrten
Vom Hof, wo Alles durch einander rannte,
Die Meldung, wider jegliches Erwarten
Zurückgekehrt ſei Haſſan, der Geſandte;
Und ſchon, gefolgt von Sklaven, in den Garten
Auch drang der Wüthende, ſein Auge brannte
Vor Zorn, die Klinge riß er aus der Scheide
Und rief den Sklaven zu: „Packt alle beide!“

Zunächſt gebot er, daß die Favorite
Bei Waſſer ſchmachten ſolle und bei Brod,
Drauf donnernd, ſich geberdend wie ein Scythe,
Schrie er dem Prinzen zu: „Dich trifft der Tod!
Ihr, Sklaven, haftet — hört, was ich gebiete —
Mit eurem Haupt für ihn bis Morgenroth!
Die Büttel holt, in Ketten ihn zu werfen,
Sein Richtſchwert mag indeß der Henker ſchärfen!“

Roxane will ihn zu beſänft'gen ſuchen,
Allein, von ihren Bitten ungerührt,
Fährt Haſſan fort zu drohen und zu fluchen;
An beiden Armen wird ſie feſtgeſchnürt
Und in das Fraungemach von den Eunuchen,
Den ſtrengen Haremswächtern, fortgeführt.
Der Prinz, ohnmächtig, ſie aus dieſer Schmach
Zu retten, ſtarrt ihr in Verzweiflung nach.

An ſie nur, nicht an ſich ſcheint er zu denken
Und wäre froh, des Wilden Eiferſucht
Und Zorneswuth auf ſich allein zu lenken.
Belaſten läßt mit ſchwerer Eiſenwucht
Haſſan an Händen ihn und Fußgelenken
Und ruft: „Schließt feſt die Reife, daß die Flucht
Unmöglich werde dem verfluchten Giauren!
Nun, nur noch Stunden wird ſein Leben dauren."

Hinabgeſtürzt in einen finſtern Keller
Wird der Unſel'ge, kalte Pflaſterſteine
Sind ſeine Lagerſtatt; o läßt ſich greller
Ein Schickſalswechſel denken, als der ſeine?
Und dennoch dünkt die Finſterniß ihn heller
Als Tageslicht, denn noch vom Widerſcheine
Erleuchtet wird ſie jener Götterſtunde,
Als Seligkeit er trank von ihrem Munde.

Auch hofft er — denn an Harun Raſchids Hofe
Glaubt er zu ſein, im Reich der Feen und Dſchinnen —
Gut enden werde noch die Kataſtrophe
Und er dem Kerker, drin er ſeufzt, entrinnen.
Er denkt bei jedem Rauſchen, eine Zofe,
In Liſt geübt, wie alle Perſerinnen,
Sei nah und werde durch geſprengte Thüren
Ihn in die Arme der Geliebten führen.

Dann fliehen ſie vereint, vielleicht zum Rheine,
Hinunter auf dem Strom in ſchwankem Kahn,
Und weiter, bis der ſel'gen Inſeln eine
Sie aufnimmt fern im blauen Ocean.
Da iſt für ihn in ew'gem Sonnenſcheine
Ein neuer Lebenshimmel aufgethan;
Die lang Geſuchte, endlich nun gefunden,
Untrennbar lebt ſie dort mit ihm verbunden.

So träumend lang noch in Geduld ſich faßt er;
Doch um ihn her bleibt Alles todtenſtill
Und, ſtatt in ihrem Arm von Alabaſter —
Auf ſeine Träume ſcheint es ein Pasquill —
Noch fort und fort daliegt er auf dem Pflaſter;
Zuletzt, da ſich kein Retter zeigen will,
Beginnt der Unmuth ſich in ihm zu regen;
Er ſieht beſorgt dem Kommenden entgegen.

Da plötzlich klirrt der Riegel, und ein Neger
Tritt durch das Thor; im Kerker wird es hell.
„Auf!" ruft der Schwarze, „rüſte dich, du Träger!
Der Henker wartet ſchon auf dich; nur ſchnell!"
Am Eingang aber ſtehn zwei Trommelſchläger,
Von deren Klöpfeln dumpf das Trommelfell
Erbebt — des letzten Augenblicks Verkünder
Sind ſie nach Perſiens Sitte für den Sünder.

Der Prinz muß folgen. Sieh! in des Palaſtes
Hofraum errichtet ſind zwei Henkerbühnen;
Ach! armer Nikolas, dies Loos, du haſt es
Verſchuldet durch dein frevelndes Erkühnen!
Doch daß in Wien dies möglich iſt, wer faßt es?
Nächſt den Schaffotten ſtehen zwei Tribünen;
Denn Haſſan will ſammt ſeinen Secretären
Das Feſt mit ſeiner Gegenwart beehren.

Des Hofes Ausgang ſchließt das langgereihte
Geſinde der Geſandtſchaft als Spalier;
Auf einer Holzbank nimmt der Todgeweihte,
So wie befohlen, Platz. Die Augen ſtier
Am Boden haftend, ſitzt an ſeiner Seite
Als zweites Todesopfer ein Barbier,
Der, beim Raſiren — unerhörte That! —
Jüngſt Seine Excellenz geſchnitten hat.

Dem Prinzen kommt das Ganze bald als fader
Hanswurſtſpaß vor, bald, wenn es Ernſt ihm ſcheint,
Kocht ihm das Blut vor Wuth in jeder Ader;
Doch wie ſich helfen? Alle ſind ihm feind,
Die ihn umſtehen, außer nur der Bader,
Der auf der Bank an ſeiner Seite weint.
„Ach!“ ſchluchzt der Arme, „was hab' ich gelitten,
Seit aus Verſehn den Perſer ich geſchnitten!“

„In unſrer Zeit, die ſich die Glanzepoche
Der Welt zu ſein rühmt, kann ein freier Unger
Alſo behandelt werden? Eine Woche
Bereits, verſchmachtend faſt vor Durſt und Hunger,
Hab' ich geſeufzt im unterird'ſchen Loche
Und um den Kopf nun komm' ich ach! als junger
Geſell, bevor ich Meiſter noch geworden!
Verdammt ſei'n dieſe Schufte, die mich morden!“

Dann laut aufſchrie der Bader, denn er ſah
Zwei Henker, welche in den Hofraum traten
(Stets finden ſolche, wie am Hof des Schah,
Sich im Gefolg' von Perſiens Diplomaten,
Doch in den Nebenſtunden hier und da
Auch drehen in der Küche ſie den Braten —
Verſteht ſich, das ſind Nebenbeigeſchäfte,
Dem Köpfen widmen ſie die beſten Kräfte).

Nächſt dem Schaffotte mit dem Richterſchwert
Nimmt Jeder Platz; da ſchallt Tumult und Schrei'n
Von außen her, und nach dem Hofthor kehrt
Der Prinz den Blick, wo in geſchloßnen Reihn
Das Sklavenvolk den Zutritt Jedem wehrt;
Er ſieht, gewaltſam in den Hof herein
Will Einer dringen, und vernimmt ein Zeter-
Geſchrei; er iſt es, ja das iſt ſein Peter!

„Geh, Peter, geh, um Hülfe mir zu ſchaffen,“
Ruft er ihm zu und ſcheint bei dieſer neuſten
Wendung des Schickſals neu ſich aufzuraffen.
Und Jener packt zwei Sklaven mit den Fäuſten
Und wirft zu Boden ſie mit ihren Waffen;
Doch andre drängen ach! der Diener treuſten
Zurück; bald wieder nach des Zwiſchenfalles
Beſeitigung iſt ſtumm im Hofe Alles.

Längſt wär' auch die Execution der Beiden
Vollſtreckt ſchon ohne Urtheil und Verhör,
Doch an dem Schauſpiel ſelber ſich zu weiden
Beſchloſſen hat der Herr Ambaſſadeur;
Die Henker Köpfe von den Rumpfen ſchneiden
Zu ſehn liebt er einmal als Amateur,
Und über den Geſchmack läßt ſich nicht ſtreiten;
Diesmal jedoch, was kommt er nicht bei Zeiten?

Iſt es, daß er, ermüdet von der Reiſe,
Im Schlafgemach noch in den Federn ſteckt?
Iſts, daß zum Frühſtück noch die Lieblingsſpeiſe,
In Roſenöl geſchmortes Huhn, ihm ſchmeckt?
So geht die Frage in der Sklaven Kreiſe.
Vielleicht auch, daß ihm eine Flaſche Sekt
Nach Perſerbrauch zum Morgentrunke mundet
Und er den Beiden drum die Strafe ſtundet.

Nun ſchmettern vom Palaſte her Drommeten,
In voller Uniform, ſich! aus dem Saal
Mit Secretären, Attachés und Räthen
Tritt ſeine Excellenz bei dem Signal;
Und die Eſtrade hat er kaum betreten,
So wird, da nicht vor dieſem Tribunal
Appell Statt hat, die Arme feſtgeſchnürt,
Prinz Nikolas auf das Schaffot geführt.

Muthvoll hin durch die Reihn der Sklaven ſchreitet
Der Unglückſel'ge; feſt ſteht ſein Geſchick;
Gebunden für den Tod, der ihm bereitet,
Schon wird er an den Pfahl mit mächt'gem Strick.
Da, während irr umher ſein Auge gleitet,
An einem Fenſter was gewahrt ſein Blick?
Norane ſieht er dort, die Einzig-Eine;
Ihr großes Auge grade trifft das ſeine.

Er denkt, daß ſie ein Wehgeſchrei erheben,
Daß Himmel in Bewegung ſie und Erde
Für ſeine Rettung ſetzen, um ſein Leben
Den unbarmherz'gen Haſſan flehen werde;
Doch ruhig an des Fenſters Gitterſtäben
Daſitzt ſie, mit gleichgültiger Geberde
Nach unten ſchau'nd, und ſaugt den Tabakrauch
Aus einer Waſſerpfeife breitem Schlauch.

In Nebeln, welche ſeinen Blick umfloren,
Erliſcht ihm da das Licht des Tages bleich;
Mit jenem Weib giebt er die Welt verloren;
„Nun, Henker, hole aus zum Todesſtreich!“ —
Doch welches Lärmen außen vor den Thoren?
Wirrſal im Hofe und Geſchrei zugleich;
Haſſan, vom Sitz aufſpringend, mahnt die Sklaven:
„Verrammt das Thor! Mein Hausrecht ſchützt, ihr Braven!“

Mit Schall von Trommeln, Pfeifen und Triangeln,
Muſik in Wahrheit wie der Janitſcharen,
Antworten ſie: „Wir werden nicht ermangeln,
Dein Haus zu ſchützen; zähl' auf deine Schaaren!
Doch weh! ſchon bebt das Thor in ſeinen Angeln;
Es iſt zu ſpät; eindringen die Barbaren!“
Und wirklich treten in den Hof Soldaten
Trotz Widerſtands der tapfern Aſiaten.

Bewältigt iſt alsbald die wilde Rotte,
Von Militär wird ganz der Hof beſetzt,
Und athemlos ſtürzt Peter zum Schaffotte:
„Durchlaucht, iſts möglich denn?“ ruft er entſetzt,
„Sie feſtgebunden hier? Beim ew'gen Gotte,
Man hat Sie köpfen wollen, aber jetzt
Iſt Alles gut; o ganz gehörig knuffte
Ich ſchon zur Strafe die verdammten Schufte!“

Indem er tauſend, abertauſendmale
Dem Himmel dankt, der Hülfe noch geſandt,
Und auf die Perſer ſeines Zornes Schale
Ausgießt, löst er den Prinzen von dem Band
Der Stricke; aber fort und fort am Pfahle
Steht dieſer; Petern reicht er wohl die Hand,
Der ſich ſo hohes Recht auf Dank erworben;
Doch iſt ſein Herz für Luſt wie Weh erſtorben.

Seit ihn die Liebe ſo getäuſcht, ein wüſter,
Ein fader Traum ſcheint alles Leben ihm;
Doch der Barbier wirft nach ſo ſchwer gebüßter
Verſchuldung ſich aufs Knie mit Ungeſtüm
Und Petern ſo als ſeinen Retter grüßt er:
„Wenn Menſch und einer nicht der Cherubim
Du biſt, ſo will — mein Dank iſt überſchwänglich —
Ich dich umſonſt raſiren lebenslänglich.“

Indeß erklärten Polizeiſergeanten
Durch einen Dolmetſch, den ſie mitgebracht,
Höflich, doch kategoriſch, dem Geſandten:
„Bei uns, mein Herr, beſchränkt iſt Ihre Macht!
Mit der Humanität, der allbekannten,
Die Oeſterreich ſich zum Princip gemacht,
Iſt völlig unvereinbar, Jeder ſiehts,
Das Henkerweſen und die Hausjuſtiz."

Drauf Haſſan tiefempört: „Ich proteſtire
Im Namen meines hocherlauchten Schahs
Und ſämmtlicher Miniſter und Veziere!
Der Eingriff in mein Recht iſt ohne Maß.
Wenn ich geſchnitten werde vom Barbiere,
Ja, wenn ein Fant mein Weib umarmt — ich ſahs
Mit eignen Augen — in Geduld mich faſſen
Sollt' ich und nicht den Frevler richten laſſen?"

Noch weiter ſo parlamentiren Jene,
Indeß voll Neugier in den Hof ein Schwarm
Von Volk ſich wälzt, zu ſchaun die ſeltne Scene.
Aslauga auch kommt an des Gatten Arm
Und bei des Bruders Anblick Thrän' auf Thräne
Vergießend, ruft ſie: „Nein, daß Gott erbarm',
Blaß biſt du, Nikolas, wie eine Leiche!
Schlimm enden konnt' es mit dem tollen Streiche!

„Kaum glauben wollt' ichs erſt. Am Fenſter ſtand
Ich juſt, beſchäftigt mit den Blumentöpfen,
Da auf der Straße wild daher gerannt
Kam Peter; kaum noch Athem konnt' er ſchöpfen
Und ſchrie angſtvoll, als ſtünd' ein Haus in Brand:
‚Helft! helft! ſie wollen meinen Herren köpfen!
Gensdarmen! Polizei! in das Hotel
Des perſiſchen Geſandten kommt! nur ſchnell!'"

Drauf Nikolas zum Diener: „Wahrlich, wacker,
Mein alter Diener, haſt du dich bewährt!
Nun ohne dich, wohl auf den Todtenacker
Spedirt ſchon hätte mich des Henkers Schwert.“
Von Erich wird inzwiſchen ein Fiaker
Geholt, und in der Andern Mitte fährt
Der Prinz nach Hauſe. Dort erſchöpft aufs Lager
Streckt er ſich nieder; bei ihm bleibt der Schwager.

Den Hergang ihm erzählend, ſpricht er: „Schilt
Mich tüchtig, Erich, ruhig will ichs tragen
Und ſchwöre dir, nie meinem Traumgebild
Bei Orientalinnen mehr nachzujagen.
Schon wollte — dran zu denken macht mich wild
Der Henker mir das Haupt vom Rumpfe ſchlagen.
Doch ruhig ſaß Roxane — das begreife,
Wer es vermag! — und rauchte ihre Pfeife.“

Fünftes Buch.

Die ihr, bald Poſſen ſo wie vor den Faſten
In Scene ſetzend, bald ein Trauerſpiel,
Allhier eur Weſen treibt in tollem Haſten
Und dieſem nachjagt oder jenem Ziel,
Vermögt ihr einen Augenblick zu raſten
In dieſem immer fluthenden Gewühl,
So denkt, an welchem Ort das ganze Treiben
Von Statten geht! Ich will ihn euch beſchreiben.

Ein gaſ'ger Nebelſtrom, ein Flammenſchwaden,
Der uferlos durch alle Räume wallt,
Reißt auseinander, wird zu Myriaden
Von feur'gen Klumpen nach und nach geballt;
Die Kugeln dann, erſtarrt von Grad zu Graden,
Bedecken ſich mit Rinden, wenn ſie kalt,
Und berſten wiederum; darauf geſtalten
Sich andre, neue Bälle aus den alten.

In dieſer Kugeln kreiſendem Gewimmel,
In das zerwallt der Flammennebelſtrom,
Der kleinſten eine denkt euch, in der Himmel
Unendlichkeit verloren als Atom!
Auf ihr hinwälzt ſich, Menſchen, eur Getümmel,
Von ihr, dem Sonnenſtäubchen, aus will Rom
Im Sturm der Wirbel, die es vorwärts reißen,
Das unermeßne Weltall ſtillſtehn heißen.

Gehäuft auf ihr hat ſich der Schutt von Reichen,
Von Städten und Paläſten, hochgezinnt,
Der Kampf der Völker ſie bedeckt mit Leichen,
Seit der Geſchichte wüſter Traum beginnt;
Nicht Name blieb und nicht Gedächtnißzeichen
Von Unzählbaren, die geweſen ſind,
Und einſt gleich eines Traumes Hirngeſpinnſten
Wird dieſe Kugel ſelbſt in Nichts verdünſten.

Die Götter alle und die Religionen,
Die ſie geglaubt auf dem verſchollnen Ball,
Der Throne Glanz, der Ruhm der Nationen
Verwehn mit ihm. Von Stern zu Stern durchs All
Wird von dem Lärmen all der Millionen
Nur kurz hinſchleichen noch der Widerhall,
Dann, matt wie eines Mückenſchwarmes Summen,
Fern in der Unermeßlichkeit verſtummen.

Selbſt Jene, die um ew'gen Nachruhm warben,
Die Grabpaläſte ſich gebaut am Nil,
Die mit Leonidas für Sparta ſtarben,
An ſie, wie an des Pindar Saitenſpiel,
Das Lied Homers und des Urbiners Farben
Bleibt nirgend wo Erinnrung nur ſo viel,
Wie an der fabelhaften, ſeit der frühſten
Urzeit verſunkenen Atlantis Küſten.

Wer deſſen denkt und blickt dann auf der flachen
Armſel'gen Eintagskinder eitles Thun,
Wie ſie mit ihrem Nichts ſich wichtig machen
Und nie, nach leerem Tand zu haſchen, ruhn,
Anwandeln muß ihn ein homeriſch Lachen,
Ein unauslöſchliches. So lachend nun
Dem Schluß entgegenführen will ich meinen
Bericht vom Fürſten Friedrich und den Seinen.

Im Mai, dem Mond der Wonne und der Weihe,
Kam in das Land der Tells und Winkelriede
Prinz Max, der letzte Sproß der Ahnenreihe,
Der ich in dieſem meinem hohen Liede
Unſterblichkeit und ew'gen Ruhm verleihe.
Auftrug ihm, der Familie jüngſtem Gliede,
Wie aus dem letzten Buch wir uns entſinnen,
Der Vater, Dänemarks Prinzeß zu minnen.

Zur Braut, die ihm Fürſt Friedrich auserkoren,
Einſpännig macht die Fahrt er, dienerlos.
Wie? fragt ihr; Einer, der ſo hoch geboren? —
Nun ja, denn alſo wills ſein Unglücksloos;
Beim Spiel in Baden hat er arg verloren,
Und ſeiner Baarſchaft Reſt iſt nicht mehr groß;
Drum, da Recurs ihm an des Vaters Kaſſen
Nicht freiſteht, hat er den Lakai entlaſſen.

Juſt in der Schweiz hebt an die Zeit der Reiſen,
Wo allher, gierig nach Naturgenuß,
Von beiden Polen, von den Wendekreiſen,
Den Cordilleren wie dem Kaukaſus,
Die Fremden nahen, und der Schmied das Eiſen
Am Stachelſtock des Führers ſchärfen muß,
Daß er auf Jungfrau, Matterhorn und Eiger
Geleite die beherzten Bergbeſteiger.

Der Hirt beginnt, das Alpenhorn zu blaſen,
Um baar jedwede Note zu verkaufen,
Die Buben ſieht man auf jedwedem Raſen
Für Trinkgeld ſich, ſo wie beim Schwingfeſt, raufen;
Und jeder Platz, wo zu Natur-Ekſtaſen
Bei Sonnenuntergang in ganzen Haufen
Die elegante Reiſewelt ſich ſammelt,
Wird ſorglich wegen der Entrée verrammelt.

Kein Fels iſt, wo noch Lämmergeier niſten,
Kein Firſt, kein noch ſo hoher Bergesgrat,
Auf welchen nicht zur Labung der Touriſten
Ein Wirth ſein Gaſthaus aufgeſchlagen hat
Und ſie, barmherzig, wie es ziemt dem Chriſten,
Für ein'ge Francs mit Kaffeeſurrogat,
Getauſtem Wein und mehr Delikateſſen
Erquickt bei Frühſtück oder Mittageſſen.

Das Thal, das bei Gegirre und Geſchnäbel
Der Tauben eben ſo idylliſch prangt,
Lockt nicht den kletterluſt'gen Faſhionable,
Der Rain nicht, der mit Alpenroſen prangt;
Höher empor klimmt er durch Sturm und Nebel,
Wohin dem Adler ſelbſt zu fliegen bangt;
Und bricht er ſich den Hals in jähem Sturz,
Das iſt juſt ſein Geſchmack; der Tod währt kurz.

Doch wo bleibt Max? Nicht groß iſt ſeine Haſt,
Eh er die Braut, den hohen Frauenſtern,
Heimführt in ſeinen heimiſchen Palaſt,
In Solothurn erſt hält er, in Luzern,
Das ſchöne Schweizerland bewundernd, Raſt;
Gern ſchaun auch möcht' er noch das alte Bern,
Doch ſieht ſich, da ſein Geld ſich täglich mindert,
An dieſer weitern Excurſion behindert.

Direkt begiebt er ſich vom Alpnacht-See
Darum nach Interlaken auf die Fahrt;
Doch nein! Damals war dort noch nicht Chauſſee,
Und da er gerne auch das Fahrgeld ſpart,
Schlägt er den Weg zu Fuß ein; aber weh!
Gewöhnt noch nicht an dieſe Reiſeart,
Bald, eh' er noch erreicht den Brünigpaß,
Fühlt er die Füße wund, die Glieder laß.

In Lungern ein Cabriolet zu miethen
Verſucht er drum, doch Mangel giebt ſich kund
Im Dorf an ſolchen Reiſe-Requiſiten;
Kein Fuhrwerk finde ſich, erklärt man rund,
Und mög' er hunderttauſend Franken bieten;
Zuletzt erſt wird als unverhoffter Fund
Ein Wägeli gebracht, ein ſchlechter Karren,
Und doch erwünſcht ihm nach dem langen Harren.

Der Koffer wird auf dieſe Staatskaroſſe,
Den ihm bisher ein Führer trug, geladen,
Den Sitz beſteigt des Odin hoher Sproſſe,
Der Vetter Vieler, die von Gottes Gnaden,
Und, Dank dem Kutſcher und dem braven Roſſe,
Geht raſch dahin auf ſteilen Bergespfaden
Die Fahrt, daß, von den Stößen ſanft gewiegt,
Der Prinz von ſeinem Sitz oft hochauf fliegt.

Seit Tagen hat aus ſchweren Wolkenballen
Ergoſſen auf die Erde ſich der Regen;
Am Morgen auseinander zwar zu wallen
Schien das Gewölk, der Weſtwind ſich zu legen,
Doch nun von Neuem ſtark und ſtärker fallen
Die Tropfen unter Blitz und Donnerſchlägen;
Das Waſſer ſtrömt — den Ausdruck mir verübeln,
Ich hoffe, wird man nicht — ſo wie aus Kübeln.

Mit Mühe wird der Brünig überwunden,
Und abwärts gehts zum Berner Oberland;
In Dunkel iſt das Taglicht ſchon geſchwunden
Und die Natur ſcheint ganz aus Rand und Band;
Nicht kann der Kutſcher mehr den Weg erkunden,
Der ihn an des Brienzer Seees Strand
Hinführen ſoll; zudem noch überſchwemmen
Das Thal die Ströme mit durchbrochnen Dämmen.

Stets vorwärts ſtürmt, ob auch bis an den Bug
Hinauf ihm die empörten Fluthen ſchwellen,
Der tapfre Gaul; ihm nach ſchießt, wie im Flug,
Der Wagen durch die ungeſtümen Wellen.
Ausſtößt der arme Kutſcher Fluch auf Fluch;
Kein Lichtſtrahl will die tiefe Nacht erhellen,
Und ſtärkre, immer ſtärkre Waſſer wälzen
Sich von den Gletſchern, die zerthauend ſchmelzen.

Was weiter werden ſoll, wer mag es wiſſen?
Die Sturmfluth wächst und ſchwillt, der Donner hallt,
Rings iſt die Welt umhüllt von Finſterniſſen,
Und plötzlich von den Wogen mit Gewalt
Wird Roß zugleich und Reiter fortgeriſſen;
Der Prinz fühlt bis ans Haupt ſich naß und kalt;
Durch Schwimmen einzig, will er nicht ertrinken,
Kann er ſich retten; ſonſt muß er verſinken.

Er theilt mit ſtarker Fauſt, da er zum Glücke
Ein guter Schwimmer iſt, zuerſt die Wogen,
Doch arg iſt ſolcher Gletſcherbäche Tücke;
Zuletzt, vom Wirbel faſt herabgezogen,
Gewinnt er einzig Halt an einer Brücke,
Die übers Thal ſich ſpannt in breitem Bogen;
An ihren Pfeiler hält er wie im Krampf ſich
Und ringt ans Ufer dann mit ſchwerem Kampf ſich.

Ermattet ſinkt er dort zur Erde nieder,
Doch von den Kleidern eiskalt und durchnäßt,
Durchſchüttelt ihm ein Fieberfroſt die Glieder.
O jetzt ein wärmend Feuer, welch ein Feſt!
Er rafft ſich krampfhaft auf vom Boden wieder
Und ſpäht, ob ſich kein Licht erblicken läßt;
Ja ſieh! fernher durch Nacht und Sturm und Regen
Blinkt lockend ihm ein blaſſer Schein entgegen.

Vor Influenza bangend oder Grippe
Und Obdach ſuchend nach dem kalten Bad,
Eilt er drauf zu, ob auch von Felsgeklippe
Und Dorngeſträuch gehemmt auf ſeinem Pfad.
Zerriſſen von dem ſtachligen Geſtrüppe
An ſeinen Kleidern wird jedwede Naht,
Und das Geſtein bohrt ſich mit ſcharfem Schnitte
In ſeine Sohlen ein bei jedem Schritte.

Von Regenſtrömen fort und fort begoſſen,
Hat er das Häuschen ſo zuletzt erreicht,
Aus dem das Licht ſcheint; doch es iſt verſchloſſen,
Und eine Viertelſtunde ſchon vielleicht
Pocht er ans Thor, als endlich ein verdroſſen
„Wer da?“ von innen ſchallt, der Riegel weicht
Und ihn ein Weib anfährt: „Er Vagabunde,
Was ſucht Er hier in dieſer ſpäten Stunde?“

„Schutz vor dem Wetter unter Eurem Dache,
Ein Nachtmahl und ein Feuer auf dem Herd,“
Ruft zähneklappernd Max — ſogar ein Drache
Hätt' ihm ins Haus zu dringen nicht gewehrt —
Und bricht ſich Bahn, bis wo er im Gemache
Ein Feuer glimmen ſieht. Dort ſchreiend fährt
Ein junges Mädchen auf von ihrem Rocken
Und ſtarrt den ſeltnen Fremdling an erſchrocken.

Mit lautem Schelten kehrt die Alte wieder;
Als unerhört doch will es ſie bedünken,
Daß ſolch ein Bettler, dem die weißen Glieder,
Die nackten, durch zerrißne Kleider blinken,
Bei ihr eindringt. Plötzlich am Ofen nieder
Zu Boden ſieht ſie den Erſchöpften ſinken
Und bald — denn gut von Herzen iſt Frau Holler —
Für ſein Gebahren wird ſie nachſichtsvoller.

„Geh, Trini!“ ruft ſie; „lege neuen Reiſig
Aufs Feuer! ach, wie ſtarr er iſt, wie blaß!
Auch Tücher hol', um ihn zu trocknen! Eiſig
An allen ſeinen Gliedern klebt das Naß.“
Aus einem Fläſchchen, das ſie immer bei ſich
Im Säckli trägt, reibt ſie ohn' Unterlaß
Die Schläfen ihm, indeß die Tochter warme
Umſchläge macht um Hals und Bruſt und Arme.

Bald regt ſich in dem Starren wieder Leben,
Durch ſeine Adern ſchleicht ein ſanftes Thauen
Und gießt in ſein Geſicht, todblaß noch eben,
Von Neuem rothen Schein. Die beiden Frauen
Sehn ihn vom Boden mählig ſich erheben
Und freundlich dankend auf zu ihnen ſchauen;
Und eh' ein Wort geſprochen ſeine Zunge,
Gewinnt der Tochter Herz der hübſche Junge.

„Ach, Mutter“ — ſpricht ſie — „ſieh nur ſeine Schwäche!
Zur Stärkung einen Imbiß hol' ich ihm.“
„Was“ — fällt Frau Holler ein — „ſoll gar der Freche,
Der ſo bei uns eindrang mit Ungeſtüm,
Beköſtigt werden? Wer bezahlt die Zeche,
In ſeinen Taſchen iſt ja kein Centime.“
Doch dann ſetzt ſie hinzu mit milderm Tone:
„Geh! bring ein Nachtmahl her und Wein vom Rhone!“

Das Zanken liebt die Alte, doch iſt beſſer,
Als ſie es ſcheint, und, während Trini geht,
Das Mahl zu rüſten, ordnet ſelbſt ſie Meſſer
Und Gabeln ſammt dem ſonſt'gen Tiſchgeräth;
Daß aber unſer Prinz als tücht'ger Eſſer
Sich zeigen wird, der ſeine Kunſt verſteht,
Wer zweifelt dran? An Appetit ein Rieſe
Iſt er geworden durch die feuchte Briſe.

Von neuem nach und nach in Jugendfriſche
Beginnt ſein Angeſicht zu glühn, hochroth.
Nicht lange bitten läßt er ſich zu Tiſche,
Um Ehre anzuthun dem Gaſtgebot.
Ein mächt'ger Käſe kommt auf ſchweizeriſche
Manier zuerſt ſammt einem Laibe Brod,
Und größeren Behagens davon ſchmaust er,
Als je von Caviar, Trüffel oder Auſter.

Als die Begier des Trankes und der Speiſe
Geſtillt iſt — ſo im Stile des Homer
Schließ' ich die Schildrung ſeiner Tagesreiſe —
Sind ihm vom Schlaf die Augenlider ſchwer;
Die Frauen tragen nach der Weiber Weiſe,
Woher er ſei, zu wiſſen noch Begehr,
Doch lallend ſinkt er auf die Lagerſtreu,
Die ihm bereitet iſt aus duft'gem Heu.

„Was“ — ſpricht Frau Holler — „ſind das für
Manieren?
Noth thuts, daß Lebensart der Menſch erſt lerne!
So ohne Weitres hier ſich einquartieren!
Komm, Trini! leuchte mir mit der Laterne.“
Die Tochter drauf: „Warum ſoll er ſich zieren?
Gerad herausgeſagt, ich hab’ es gerne,
Wenn man nicht allzu zaghaft iſt; nun, morgen
Will ich ein gutes Frühſtück ihm beſorgen.“

Nach allen den beſtandnen Aventüren
Bezwungen von des Schlummergotts Gewalt,
Liegt Max zehn Stunden ohne ſich zu rühren.
Am Morgen, als die achte Stunde ſchallt,
Als Trini kommt, die Ofengluth zu ſchüren,
(Denn noch im Mai im Thal hier iſt es kalt)
Und draußen lärmend zu dem Schulmonarchen
Die Kinder ziehn, noch fährt er fort zu ſchnarchen.

Erwacht ſodann, als höher ſteigt der Tag,
Wird er gewahr, wie ihm zerſetzt zu Lappen
Die Kleider ſind, wie unter ihm, o Schmach!
Die Stiefelſohlen auf den Boden klappen;
Und ſeine ganze Lage nach und nach
Macht er ſich klar — von ſeinem Fürſtenwappen
Wie ſoll er jemals ſolchen Flecken waſchen?
Leer ſind von Gelde die zerrißnen Taſchen.

Er wünſcht ſich, daß er in die Erde ſinke,
Und durch das Herz ihm geht es wie ein Schnitt,
Als außen eine Hand er auf die Klinke
Sich legen hört und Trini zu ihm tritt,
Um ihn zu laden, daß er Kaffee trinke.
Er folgt ihr endlich, doch mit lahmem Schritt,
Indem er mit der Rechten den Defekt
Der Hoſe, die ein großes Loch hat, deckt.

Am Frühſtückstiſche, als mit Frageſtellen
Frau Holler, neugiervoll, nicht müde wird,
Für einen armen wandernden Geſellen
Giebt er ſich aus und denkt dabei verwirrt
An ſeine Ahnenreihn und die Tabellen
Des göttlichen Geſchlechts; wie weit verirrt
Von ſeinem Stamm hat ſich der Odins-Enkel!
Kaum Lumpen decken jetzt ihm Knie und Schenkel.

Indeß, die Fäden ziehend von der Spindel,
Die beiden Weiber ihm zur Seite ſchwatzen,
Denkt er, wie er zu niederem Geſindel
Jetzt degradirt iſt, wie ſtatt auf Matratzen
Er ſich begnügen muß, auf einem Bündel
Von Heu zu ruhn; umſonſt nach einem Batzen
Sucht er in allen ſeinen Kleiderſäcken,
Und weder Brod noch Kaffee will ihm ſchmecken.

Was ſoll er thun nun? An den Vater ſchreiben,
Daß er ſein Geld leichtfertig durchgebracht?
Da ſchämt er ſich; auch weiß er, einzutreiben
Iſt von den Gütern eben keine Pacht.
Am beſten alſo wär' es hier zu bleiben;
Zieht Trinis Antlitz ihn doch an mit Macht;
Allein fortweiſen wird man ihn — ſo ſchwanken
Im Haupt ihm auf und nieder die Gedanken.

Fortſtrömt der Regen unterdeß in Bächen,
Weil neue Wolken ſtets die Winde ſchicken.
„Zeit wird es endlich, von hier aufzubrechen“ —
Ruft da der Prinz — „Eur Geld Euch werd' ich ſchicken,
Frau Wirthin, hört mein heiliges Verſprechen!
Nicht ſo viel hab' ich jetzt, den Rock mir flicken
Zu laſſen, aber gern durch Arbeit — wüßt' ich
Nur wo — erſchwäng' ich's, da ich jung und rüſtig.“

Kaum wollen ihm die Worte von der Zunge;
Geweilt gern länger in dem Häuschen hätt' er;
Da nimmt das Wort Frau Holler: „Armer Junge,
Geh nicht von hier, ſonſt in dem Höllenwetter
Holſt du Entzündung dir von Hals und Lunge!
Ich ſah dirs an ja, du biſt ein honetter
Ehrlicher Burſch, nur tief herabgekommen;
So höre meinen Plan: er wird dir frommen.

„In unſre Dienſte nehm' ich dich als Knecht.
Bisher zwar waren wir nur arme Leute,
In unſerm Hausſtand gings uns herzlich ſchlecht,
Doch eine Erbſchaft macht' ich jüngſt, und heute
Vielleicht noch kehrt mein Mann, mein Eckebrecht,
Der ſie erhoben hat, zurück aus Reutte
Im Land Tirol, wo mir Verwandte ſtarben:
Da brauchen wir in Zukunft nicht zu darben.

„Ein kleines Wirthshaus alſo anzulegen
Gedenken wir, da oft im Dorfe hier
Die Wandrer, müde von den Alpenwegen,
Ein Mahl begehren oder Nachtquartier.
Bleib denn bei uns! Mein Mann hat nichts dagegen,
Denn nur mein Wille gilt, indem er mir
Die ganze Baarſchaft dankt. Credit beim Schneider
Gewähr' ich dir; beſtell dir neue Kleider."

Max ſteht wie ſtarr, halb froh und halb erſchrocken.
Ein Prinz ſoll Knechtdienſt thun um ſchnödes Geld?
Doch mit zerrißnen Kleidern, kaum noch trocken,
Wie möcht' er weiter ziehen in die Welt?
Auch Trinis große blaue Augen locken
Zum Bleiben ihn. So geht er denn, beſtellt
Kniehoſen ſich und Wamms nach Art der Schweizer
Und tritt den Dienſt gleich an als Ofenheizer.

Am ſelben Tage noch kehrt aus Tirol
Herr Eckebrecht zurück zum Weib und Kinde,
Und ihm gefällt der hübſche Burſche wohl,
Aus dem für's Erſte ſein Hotelgeſinde
Beſtehen ſoll. Beinkleid und Camiſol
Einſtweilen leiht er ihm, da ſo geſchwinde
Die neue Tracht nicht fertig werden kann,
Und weist im Haus ihm die Hantierung an.

So wurde Mari denn — für jedes Alter
Braucht der Helvetier das Diminutiv —
Zu Ried im „Goldnen Hahnen“ wohlbeſtallter
Hausknecht. Früh Morgens, wenn noch Alles ſchlief,
Bald auf dem Bödli, bald im Keller, Malter
Kartoffeln meſſend, war er ſchon activ;
Auch wußt' er umzugehn mit Milch und Käſen,
Als wär' er Dienſtknecht immerdar geweſen.

Des Abends, unterm Arm die Serviette,
Die Fremden auch bedient er, höchſt gewandt,
Und gerne plaudern ſie, eh ſie zu Bette
Sich legen, mit dem Burſchen voll Verſtand;
Wenn ihn der Wirth in ſeinem Dienſt nicht hätte,
Es ſtünde ſchlecht um ihn, allein brillant
Gehn die Geſchäfte jetzt und täglich kehren
Touriſten ein, die Nachtquartier begehren.

Darum denkt Eckebrecht: Verließe nun
Mich dieſer Knecht, wie ſehr würd' er mir fehlen!
Daß er zwölf Stunden, ohne auszuruhn,
Arbeitet, darauf darf ich täglich zählen.
Gewiß daher kann ich nichts Beßres thun,
Als ihn mit meiner Tochter zu vermählen,
Längſt aufgefallen iſt mir, daß Geſchmack ſie
Zu finden ſcheint an dieſem hübſchen Mari.

Auch währt in Wahrheit lange das Geliebel
Schon zwiſchen Trini und dem Fürſtenſohn;
Wenn er die ſchweren Eimer ſchleppt, die Kübel,
Dünkt ihre Hand ihn ſeiner Mühen Lohn,
Und ihr auch ſcheint der junge Knecht nicht übel;
So iſt das Paar im Einverſtändniß ſchon,
Eh ihm der Vorſchlag kommt des guten Alten,
Und frohe Hochzeit wird alsbald gehalten.

Verſiegt in unſrem jungen Ehemanne,
Vertrocknet ſcheint das adlige Geblüt,
Daß er, nicht zagend vor des Vaters Banne,
So degradirt das fürſtliche Geſtüt!
Sein Stammbaum, ragend wie die Edeltanne,
Die auf dem höchſten Firſt im Frühlicht glüht,
Wie ſchmachvoll wird er nun, der uralt-ſtolze,
Durch ihn vermengt mit niederm Krüppelholze!

Der Ahnen ganze Tradition zu Schanden
Macht ſeine Ehe. Wenn mit goldnem Schlüſſel
Ihn Kammerherrn ſonſt beim Diner umſtanden
Und Damen ihm im Spitzenkleid von Brüſſel
Zur Seite ſaßen oder Pommerns Granden,
Mit ſeiner Trini nun aus irdner Schüſſel
Speiſt er zu Mittag zwiſchen andern Bauern;
Wer wird den Tiefgeſunknen nicht bedauern?

Bald in des Schweizerlandes Sitten hat er
Sich eingelebt, als wär' er dort zu Haus;
Sobald ihm Urlaub gab der Schwiegervater,
Beim Schwingfeſt ſtach er alle Burſchen aus;
Beim Bundesſchießen oft den Hauptſchuß that er
Und war, wenn Trini dann ihm einen Strauß
Als Siegslohn bot, ſo ſtolz, als wär' ein Orden,
Ein Großkreuz in Brillanten, ihm geworden.

So laſſen wir ihn mehr und mehr entarten
Und wenden nach dem Thal uns von Ragatz,
Wo in den Rhein nach wilden Bergesfahrten
Sich die Tamina ſtürzt mit kühnem Satz;
Dort ſehn wir einen kränklichen, bejahrten
Badgaſt, der eine Bank zum Ruheplatz
Sich auserſehn. Geplagt iſt er von Gicht,
Die ihn in Hände und in Füße ſticht.

Soll ich den Namen euch des Armen nennen?
Nein, Hörer, die durch Fruchtland wie durch Oeden
Bis in dies Land der Unſchuld und der Sennen,
Gefolgt ihr ſeid dem Liede des Röden,
Den Fürſten Friedrich werdet ihr erkennen!
Und hören ſollt ihr jetzt, daß er von ſchnöden
Geſchicken, die ihn ſich erwählt zur Beute,
Hierher gehetzt ward, wie von einer Meute.

Amphions Stamm, auf welchen der Verderber
Apollo Tod geſchleudert von dem Bogen,
Vergleicht er ſeinem, ja ſein Loos ſei herber,
Als Niobes und nicht von Mythologen
Erdichtet bloß. Seitdem als Brautbewerber
Sein Max nach Interlaken ausgezogen,
Kein Sterbenswörtchen von dem hoffnungsvollen
Jüngling vernahm er mehr; er blieb verſchollen.

Fortan denn ſann der Fürſt, verſenkt in Brüten,
Im Schloß bei Prenzlau, wo er trauernd ſaß,
Wie nach und nach von ſeinem Stamm die Blüthen
Gefallen ſei'n, Karl, Otto, Nikolas,
Aslauga — dann ſprang er empor mit Wüthen
Und rief, indem er wild den Saal durchmaß:
„Sie, die ich auserkor für Fürſtenſtühle,
Erniedern ſich — iſts glaublich? — zur Crapüle!

„Wie ſoll mans nennen, wenn, ſtatt Trüffelſaucen,
Sich Einer Waſſer aus der Pfütze wählt?
Und nun mein Max! muß ich auch ihn verſtoßen?
Mein Liebling, er, auf den ich ganz gezählt,
Den ich im Geiſt umringt von ſeinen Großen
Bereits geſehen, königlich vermählt,
Häuft er auch Staub auf meine greiſen Haare,
Daß ich in Schmach und Weh zur Grube fahre?“

Nach Interlaken ſandt' er Brief und Boten,
Doch keine Nachricht von dem Sohne kam,
Und endlich zählt' er faſt ihn zu den Todten.
Ein Glück, daß ihm vorerſt der ſchlimmre Gram
Erſpart blieb, daß die Kunden, die ihm drohten,
Von ſeines Hauſes Schmach er nicht vernahm;
Im Grab darob ſich umgekehrt und Zeter
Geſchrien ja hätten ſeine Aeltervåter!

Allein der Hoffnung wie entſagen möcht' er —
Blieb ihm nicht Ausſicht noch auf Descendenz,
Wenn indirect auch, durch die jüngſten Töchter,
Die herrlich blühten, Roſen gleich im Lenz?
Stammmütter konnten herrlicher Geſchlechter
Sie werden, wenn er mittels Teſtaments,
Vielleicht auch durch pragmatiſche Sanction,
Für Weiber ſicherte die Succeſſion.

Natürlich ebenbürtig ſie vermählen,
War Hauptbedingung für des Fürſten Plan,
Und alſo hofft' er, bald in ſeinen Sälen
Fürſtliche Brautbewerber zu empfahn
Und ihrer den erlauchteſten zu wählen;
In ſtolzem Hochgefühl ſah er als Ahn
Enkel auf Enkel ſeinem Stamm entſprießen,
Die alle Hoheit oder Durchlaucht hießen.

So nicht um die verlornen Kinder ſchien
Er mehr zu trauern; wenn ihm bang geweſen
Um ſeines Hauſes drohenden Ruin,
Wenn in Zerknirſchung er nur Exegeſen,
Erbauungsbücher oder Homilien
Statt der Novellen lange Zeit geleſen,
So trieb er in der goldnen Morgenſtunde
Nun Genealogie und Wappenkunde.

Sodann am Abend las die Gouvernante
Emma ihm aus dem Gothaiſchen Kalender;
Und ob er längſt auch jedes Blatt drin kannte,
Ob auch kein Buch der Welt von gleich horrender
Langweiligkeit ſein mag, wie das genannte,
Die Prinzen aller deutſchen Vaterländer
Ließ er ſtets neu vor ſeinem Geiſtesauge
Vorüberziehn, ob Einer für ihn tauge.

Oft bei den Namen that er heimlich Schwüre:
Den weiſ' ich ab, denn ſeiner Ahnen Zahl
Kommt nicht der unſern gleich. Bei der Lectüre
Gähnten die beiden Töchter manchesmal;
Auch ſchlichen ſie hinweg wohl durch die Thüre,
Und ließen von den Muſicis im Saal
Lection ſich geben im Solfeggienſingen;
Der Vater ward gewahr nicht, daß ſie gingen.

Er ſelbſt, in ſeine Pläne ganz verſunken,
Verſpürte nicht mehr Luſt, Quartett zu hören —
Denn wer, das Herz von hoher Hoffnung trunken,
Stets den Geſang vernimmt von Himmelschören,
In ſeinen Träumen, wie Geſchrei von Unken,
Muß jede irdiſche Muſik ihn ſtören.
Nah war der Fürſt ſchon, den Beſchluß zu faſſen,
Die Muſici des Dienſtes zu entlaſſen.

Gewachſen in den fürſtlichen Finanzen
War nämlich Jahr für Jahr das Deficit.
Er, der in ſeiner Glanzzeit einen ganzen
Hofſtaat gehalten, längſt von Schritt zu Schritt
Bis zur Entlaſſung auch des letzten Schranzen
War er herabgeſtiegen, und ſomit
Erſchien als überflüſſige Entfaltung
Von Luxus der Capelle Unterhaltung.

Einſt ſetzen wollt' er ſich zum Mittageſſen
Und harrte nur auf Gertrud und Sieglinde,
Da ward ihm Nachricht, daß man die Alteſſen
Im ganzen Schloß geſucht, doch nirgend finde —
Denkt euch den Schrecken! er war unermeſſen,
Und allarmirt ward ſämmtliches Geſinde;
Dann gar kam Einer mit der fürchterlichen
Botſchaft, zwei Muſici auch ſein entwichen.

Erſt ſtand der Fürſt, gelähmt vom jähen Schrecken,
Der ihn durchrieſelte an Bein und Mark;
Nochmals dann ward in Winkeln und in Ecken
Auf ſein Gebot das Schloß durchſucht, der Park,
Doch ließ der Flücht'gen keiner ſich entdecken;
Ringshin, durch Altmark, Neumark, Ukermark
Ausſandt' er Boten, doch vergebens ſpähten
In allen Dörfern ſie, in allen Städten.

Verzweifelnd brach Fürſt Friedrich da zuſammen;
Nur matt bei halberſticktem Wuthgeſchrei
Aus ſeinem Blick noch ſchlugen Zornesflammen,
Indeß zu einem wüſten Einerlei
Die Erde und der Himmel ihm verſchwammen.
Nichts Schlimmres konnt' ihn treffen; weh! die Zwei,
Die ihm mit Siegelinden und Gertruden
Entflohen, waren ungetaufte Juden!

So blieb der arme Vater herzgebrochen
Und ſann dem Sturze ſeines Hauſes nach;
Den ganzen Sommer, Wochen hinter Wochen
Verließ er nicht ſein ödes Schloßgemach.
Wenn er den Tag hindurch kein Wort geſprochen,
Vergebens ſucht' am Abend ihn durch Schach
Die Gouvernante Emma zu zerſtreuen;
Nichts half es, die Verſuche zu erneuen.

Wenn er ein Buch ſah, fuhr er auf erſchrocken;
Der Almanach von Gotha, glaubt' er, ſeis.
Und als der Winter nun mit weißen Flocken
Die Flur bedeckte und die Seen mit Eis,
Aſchgrau geworden waren ſeine Locken;
Gebeugt ſaß er, mit fünzig Jahren Greis,
Am Ofen da, in Decken eingewickelt
Von Podagra und Chiragra geprickelt.

Die Diener, die ihm nur mit Zagen nahten,
Mit Schelten fuhr er an wie ein Barbar
Und überhäufte ſie mit Prädikaten,
Davon das mildeſte „Halunke!“ war;
Die Köchin konnte kochen nichts, noch braten,
Er ſchickt' es ihr zurück, es ſei nicht gar;
Durch ſeine üble Laune außer Faſſung,
Begehrten alle ihre Dienſtentlaſſung.

Die Gouvernante einzig, mitleidsvoll,
Hielt aus, bemüht den Leidenden zu pflegen,
Ein ſchweres Amt! Oft, wenn ſein Unmuth ſchwoll
Und hoch der Puls ihm ging in Fieberſchlägen,
Auch ſie entgelten ließ er ſeinen Groll —
Doch durfte ſie es ſchwer zur Laſt ihm legen,
Da Gicht ihn zwickte wie mit glühnden Zangen,
Und ihm die Kinder alle durchgegangen?

Selbſt als ſchon draußen das Gezirp der Meiſe
Erſcholl — mild war, wie nie, der Februar —,
Als wieder heim von ſeiner Winterreiſe
Der erſte Frühlingsbote kam, der Staar,
Lebt' er dahin in alter traur'ger Weiſe;
Und bracht' ihm Emma, die befliſſen war,
Ihn zu erheitern, eine Handvoll Krokus,
So ſagt' er nur: „Ach! das iſt Hokus-Pokus."

Um mehr noch ſeine Lage zu verbittern,
Erſchien im tollen Jahre Achtundvierzig
Der März mit den politiſchen Gewittern.
Wohl mancher der geneigten Leſer wird ſich,
Der Zeit erinnern, als ein dumpfes Zittern
Von Land zu Lande ſchlich, und wie verwirrt ſich,
Wie rathlos Deutſchland während jenes Jahres
Gezeigt; ein wahres Tohu-bohu war es.

Mit Pflaſterſteinen und auf Barrikaden
Ward Staatsrecht da docirt, ſtatt vom Katheder,
Und bang verkrochen ſich die Retrograden;
In Blouſen und mit rother Hahnenfeder
Gebieteriſch vor die Herrn von Gottesgnaden
Traten die Freiheitshelden hin: „Entweder
Bewilligt alle Forderungen oder
Dankt ab!" — nun! das Bewill'gen war kommoder.

Fürſt Friederich erfuhr, daß Karl, ſein Sohn,
Der jener kühnen Brautfahrt ſich vermeſſen,
Dann in Sibirien ſeine Ambition
Gebüßt und drauf in Graudenz lang geſeſſen,
Im März aus der Gefängnißhaft entflohn
Und in Berlin bei allen Sturmadreſſen
Anführer war und Chef der Demagogen,
Die lärmend durch der Hauptſtadt Gaſſen zogen.

Ein Schriftſtück fiel einſt in des Fürſten Hände,
In dem es hieß: „Auf! rafft euch auf zur That!
Daß Rußlands Herrſchaft uns nicht länger ſchände,
Das halb in ſeiner Macht ſchon Preußen hat,
Macht ſeinen Creaturen hier ein Ende."
Et caetera! Es hieß, ein Demokrat,
Vor allen anderen vom reinſten Waſſer,
Mit Namen Meyer, ſei der Schrift Verfaſſer.

Nun hatte, wißt! der Czarentochter-Freier
Schon längſt den Prinzentitel abgelegt
Und führte ſchlicht den Bürgernamen Meyer.
Man kann ſich denken, wie von Gram bewegt
Das Herz des Vaters ſchlug, als dieſer Schleier
Vor ihm gelüftet ward; tiefaufgeregt
Wünſcht' er, daß lieber in Sibiriens Schachte
Den Sohn noch ew'ge Finſterniß umnachte.

Die Winterluſt der Ukermark auch füllten
Des neuen Völkerfrühlings Stürme bald,
Und Bauern drangen, die im Chore brüllten,
Ins Schloß des Fürſten Friedrich mit Gewalt:
Aufhebung aller Zehnten, aller Gülten
Verlangten ſie, die Fäuſte drohnd geballt,
Und ſchrien: „Nichts mehr von Frohndienſt! von Feudalrecht!
Adelsabſchaffung, allgemeines Wahlrecht!"

Erſt lange wies er ab die Flegelhaften;
Nicht ſeine, nur des Königs Sache ſeis,
Das zu entſcheiden. Aber dem Erſchlafften
Wie hätten ſie's nicht abgetrotzt, dem Greis?
Am Ende alſo die Errungenſchaften
Heimtrugen ſie befriedigt, ſchwarz auf weiß;
Obgleich er ſie nicht zu gewähren hatte,
Es war genug, ſie ſtanden auf dem Blatte.

Dem Fürſten, der ſo vergewaltigt worden,
War es, als ob die Welt zuſammenſänke;
Er hätte lieber jetzt bei Negerhorden
Gehaust, als bei den Deutſchen, die — man denke! —
Den Adel abgeſchafft. Da nun im Norden
Ihn überdies ein jedes der Gelenke
Im ſcharfen Hauch der Oſtſeewinde ſchmerzte,
Verließ er Deutſchland auf den Rath der Aerzte.

Das Gut in Obhut gebend dem Verwalter,
Die Pflegerin mit ihm zu reiſen bat er,
Doch Emma konnte nicht; im hohen Alter
Berief an ſeine Seite ſie ihr Vater;
Und ſo, in Pelze eingehüllt, bei kalter
Schneeluft juſt am Pankratiustage trat er
Mit einem treuen Diener an die Reiſe,
Geflohn gern wär' er bis zum Wendekreiſe.

So viel von dem, was ſich bisher begeben!
Jetzt aber wend' ich mich zur Gegenwart,
Wo er, wie früher ſchon berichtet, eben
An der Tamina vor ſich niederſtarrt.
Wenn er gehofft, daß ihm zu neuem Leben
Ragatz verhülfe — weh! ſein Loos iſt hart —
So hat er ſich geirrt; von Podagra
Noch ſtets gepeinigt ſitzt er ächzend da.

„Seit ich hier bade, iſt ein Mond verfloſſen,
Und keine Beßrung hab' ich noch gewahrt;
Ein Jahr iſts, daß ich meinen jüngſten Sproſſen
Zu der Prinzeſſin auf die Werbefahrt
Entſendet in das Land der Eidgenoſſen,
Und ach! kein Leid ward mir ſeitdem erſpart,
Nicht Flucht der Töchter und nicht der feudalen
Zuſtände Umſturz durch die Liberalen."

Er denkts, und wie Erinnerung nicht minder
Der andern Sprößlinge in ihm erwacht,
Ein zweiter Lear ſich dünkt er, durch der Kinder
Undank geſtürzt in der Verzweiflung Nacht;
Wenn er als neuer Königslinien Gründer
Sich ſchon mit ſtolzem Selbſtgefühl gedacht,
So wird er nun — ihn faßt ein Ingrimm-Schwindel —
Der Ahnherr nur von niederem Geſindel.

Nicht alle Pracht, mit der in dieſem Bade
Natur ſich ſchmückt, erheitert ihm den Sinn;
Aus Argliſt, denkt er, hat die Stromnajade
Ihn hergelockt nur, die Betrügerin:
Denn hüpft ſie auch am blühenden Geſtade
Lachend mit krauſen Wellenlocken hin,
Spielt auch das Licht darauf in tauſend Prismen,
Ihm bringt ſie nichts als neue Rheumatismen.

Mit dem Entſchluß, den Kurort zu verlaſſen,
Schwermüthig ſchleicht er heim in die Penſion;
Anſtatt des Klimas hier, des kalten, naſſen,
Will er in einem anderen Canton
Die Lüfte ſuchen, welche für ihn paſſen;
Und da er hofft, daß er vom jüngſten Sohn,
Von Max, dort Kunde finde, ſchwebt zumeiſt
Als Ziel ihm Interlaken vor dem Geiſt.

Bald trägt der Wagen mit dem Fürſtenwappen,
Mit Roſſen von der Schweizerpoſt beſpannt,
Ihn hin durch Gegenden, die aus den Mappen
Der Landſchaftsmaler männiglich bekannt;
Allein die Reiſe geht nur in Etappen,
Sein matter Leib, von Krankheit übermannt,
(Ich ſprech' als Arzt) iſt gegen ſeines Wagens
Fahrſtöße kein genügendes Reagens.

So kommts, daß wenig an dem Zauberbilde
Der Gegend um ihn her ſein Auge hangt;
Gleichgültig ſind auch mir drum die Gefilde,
Durch die er bis ins Oberland gelangt,
Erſt als im Dorfe Ried er vor dem Schilde,
In dem ein goldner Hahn als Zeichen prangt,
Stillhält, wird das Lokal mir wieder wichtig,
Darum von ſeinem Nachtquartier bericht' ich.

Befallen hat das Podagra ihn arg,
Darum ſucht er ſich ein Logis bei Zeiten;
„Ach! aus dem Leben, das, an Freuden karg,
Nur ſinnt, mir Weh und Jammer zu bereiten,
Warum quartier' ich lieber nicht im Sarg
Sogleich mich ein? Denn der vermaledeiten
Gichtſchmerzen werd' ich nie auf Erden quitt,“
So denkt er, wie er in das Wirthshaus tritt.

Der Wirth und ſeine Frau, die edlen Zwei,
Dienſtfertig immerdar für ihre Gäſte,
Eilten, als der die Klingel zog, herbei
Und klagten, daß in Bern beim Schützenfeſte
Ihr Schwiegerſohn, das Hauptfactotum, ſei,
Bald aber kehr' er heim und werd' aufs Beſte
Alsdann den hochgeehrten Gaſt bedienen;
Jetzt ſei noch Alles mangelhaft bei ihnen.

„Komm Er ſogleich, das Zimmer mir zu zeigen!“ —
So adreſſirt der Fürſt den Wirth mit ‚Er‘ —
„Ich liebe nicht, treppauf treppab zu ſteigen,
Drum nehm' ich meine Wohnung im Parterre.“
Eckbrecht denkt wohl: „Nun die Manier iſt eigen;
So ſpricht bei uns zum Knecht wohl nicht der Herr;
Doch mag er grob ſein, nicht daran mich kehr' ich,
Wenn er nur Geld hat; ſonſt kein Gaſtwirth wär' ich.“

Ins beſte Zimmer, das zu ebner Erde,
Läßt denn der Gaſt vom Wirthe ſich geleiten,
Er heiſcht, daß gleich gemacht ſein Lager werde,
Und Trini kommt, das Leinen drauf zu breiten.
Frau Holler zündet Feuer auf dem Herde,
Die Mahlzeit für den Fremdling zu bereiten,
Doch er, nach Ruhe lechzend, nicht nach Speiſe,
Wirft ſich aufs Bett, todmüde von der Reiſe.

Bis nächſten Morgen liegt er da und ſtöhnt
Und ächzt, von ſeinem Podagra gezwickt.
Sein Diener ſelbſt, obgleich daran gewöhnt,
Daß er bei ſchlimmſter Laune ſei, erſchrickt,
Wenns: „Bleib vom Leib mir!“ ihm entgegentönt,
Sobald er durch die Thür ins Zimmer blickt;
Am Nachmittag beſänftigter indeſſen
Ruft er ihm zu: „Beſtelle mir das Eſſen!“

Vom Lager rafft ſich ächzend auf der Kranke
Und ſetzt ſich auf den Lehnſtuhl nächſt dem Bette.
Trini tritt ein, nimmt Leinen aus dem Schranke,
Bedeckt den Tiſch mit zierlicher Serviette,
Geht abermals, bringt Teller, Meſſer, blanke
Beſtecke noch auf einem Tafelbrette
Und ſpricht: „Mein Mann iſt heimgekehrt aus Bern;
Serviren wird er gleich dem gnäd'gen Herrn.“

Hinaus zur Thüre ruft ſie dann: „Hab' Acht!
Das Brod und dann die Suppe bring, mein Schatz!“ —
Der Fürſt, in dem der Appetit erwacht,
Nimmt eben am gedeckten Tiſche Platz.
Da ins Gemach in hübſcher Schweizertracht,
Das Lederbeinkleid kurz, doch breit der Latz,
Schneeweiß das Hemd, die Hoſenträger roth,
Tritt Max mit einem mächt'gen Laib Brod.

saur BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10340/010

„Mein Mann, mein Maxi, der gekrönte Schütze
Iſt das!“ ſpricht Trini, drückt noch ſeine Hand
Und geht hinweg. Der Fürſt auf ſeinem Sitze
Bleibt achtlos erſt und hat ihn nicht erkannt,
Max aber ſteht, getroffen wie vom Blitze,
Gelähmt und an die Schwelle feſtgebannt;
Zu Boden fällt das Brod, das er gehalten,
Und ſtarren Auges ſchaut er auf den Alten.

Da, wie ſich ſeine Blicke auf ihn heften,
Wird auch der Fürſt der Aehnlichkeit gewahr,
Ihm iſt, als ob ihn Spukgebilde äfften,
Und doch, der Name Maxi macht es klar,
Das iſt ſein Sohn! Bei den geſunknen Kräften
Bringt, fürcht' ich, die Entdeckung ihm Gefahr;
In Wuth, die ihm durch alle Nerven zittert,
Sinkt er auf ſeinen Stuhl zurück erſchüttert.

Dann aufgerafft ruft er: „Haſt du die Stirne,
Dich, Ungerathener, vor mir zu zeigen?
Mein Sohn vermählt mit einer Schweizerdirne!“
Max ſtammelt: „Vater!“ — aber: „Wirſt du ſchweigen?“
Donnert der Fürſt; im ſchwindelnden Gehirne
Wird es ihm wirr; vor ſeiner Seele ſteigen
Die Bilder all der Kinder auf, die Schande,
Die dieſer ihm gebracht und ſeinem Stande.

Ihn zu beſänftigen tritt Max heran:
„O Vater! gieb mir doch die Hand zum Zeichen,
Daß ich noch auf Vergebung hoffen kann!
Wenn du es wüßteſt nur, wie ohnegleichen
Ich glücklich bin als Trinis Ehemann!“
Den Alten ſieht er plötzlich da erbleichen,
Die Hände krampfhaft nach der Stirne ballen
Und plötzlich wie entſeelt zu Boden fallen.

Er kniet zu dem Geſunknen hin voll Schrecken
Und ruft, ihm beizuſtehen, auch ſein Weib;
Sie ſuchen ihn zum Leben neu zu wecken,
Allein umſonſt; ſtarr, reglos iſt ſein Leib.
Aufs Lager tragen und in warme Decken
Einhüllen ihn die Beiden dann. „Du bleib
Am Bette hier bei ihm,“ ſpricht Max, „ich eile,
Um einen Arzt zu holen mittlerweile.“

Dem Kranken reibt die junge Frau die Glieder,
Die noch den Schwiegervater in dem Gaſt
Nicht ahnen kann. Bald kommt der Oberrieder
Dorfarzt, von Max herbeigeholt in Haſt,
Und fühlt den Puls: „Er iſt ein Invalider,
Todmatt; Noth thuts, daß ihr ihn nicht verlaßt:
Umſchläge muß man fort und fort ihm machen;
Zum Leben, denk' ich, wird er dann erwachen.“

Alſo der Aesculap und ging von dannen.
Zuſammen, ſonſt ein Rieſe von Natur,
Brach Max und konnte lang ſich nicht ermannen.
Der Frau vertraut' er drauf, ſie ſei die Schnur
Des kranken Manns, und Beider Thränen rannen:
Sein treu zu warten, thaten ſie den Schwur,
Und nicht ſein Bett, bis wieder auf dem blaſſen
Geſicht ſich Leben zeige, zu verlaſſen.

Wie ſie bei Tag und Nacht am Lager ſaßen,
Um nach des Arztes Vorſchrift ihn zu pflegen,
Und Schlaf und Speiſ' und Trank dabei vergaßen,
Begann er nach und nach ſich neu zu regen.
Ja bald glomm ſeine Stirne über Maßen,
Und Fieber ſprach aus ſeiner Pulſe Schlägen;
Es war, als ob er kämpfte mit Phantasmen;
Sie aber legten kalte Kataplasmen.

So reihten langſam Wochen ſich an Wochen,
Und jene Beiden ſpähten, wechſelnd wach,
Indeſſen träge hin die Stunden krochen,
In ſeinem Antlitz einem Zeichen nach,
Daß endlich ſeiner Krankheit Kraft gebrochen.
Das Fieber wich zuletzt, doch wieder ſchwach
Nun lag er da und reglos; nichts gewährte
Gewißheit, daß ihm die Beſinnung kehrte.

Einſt da, zum erſtenmal halb aufgerichtet,
Schlägt er die Augen auf, ſchaut Beide an;
Es ſcheint, daß ſein Bewußtſein neu ſich lichtet,
Daß er zu ſprechen ſucht, allein nicht kann,
Dann plötzlich ſinkt er rückwärts wie vernichtet,
Auf ſeinen Geiſt legt ſich der alte Bann;
Nach Tagen erſt aufblickt er wiederum
Und ſchaut den Beiden lang ins Antlitz ſtumm.

Auf ſo viel bange Tage, düſtre Nächte,
Iſt das der erſte Hoffnungsſtrahl für ſie.
Mit warmen Thränen küſſend ſeine Rechte,
Wirft Max ſich vor dem Vater auf das Knie
Und ſchluchzt: „Erkennſt du nun, daß ich der Schlechte
Nicht bin, wie du geglaubt? O Vater, ſieh
Mich freundlich an!“ — „Ach! gieb uns deinen Segen!“
Streckt Trini ihm die Hände flehnd entgegen.

Der Alte macht unwillig erſt ein Zeichen,
Er woll' allein ſein auf der Lagerſtatt,
Doch nach und nach läßt er den Unmuth weichen,
Sein Blick wird milde, ſeine Stirne glatt,
Die Rechte, um ſie freundlich ihm zu reichen,
Entgegen ſtreckt er ſeinem Sohne matt,
Auch Trini hat Erlaubniß, ſie zu küſſen,
Und Beide netzen ſie mit Thränengüſſen.

Mehr nun und mehr durch ihre treuen Sorgen
Geneſt der Fürſt; Frau Holler und Gemahl
Stehn ihnen bei, und bald erſcheint der Morgen,
An dem er nach der ſchweren Krankheit Qual
Vom Lager aufſtehn kann. So wohlgeborgen,
Wie hier im Bauernhaus, in keinem Saal
Der Königſchlöſſer, die von Goldglanz blinken,
Ja nicht im Himmel würd' er ſich bedünken.

Zwar wortkarg bleibt er immer noch und ſpricht
Zum Sohn kein Wort von Allem, was geſchehen,
Auch nennt er Trini Schwiegertochter nicht
Und will, daß ſie es ſei, ſich nicht geſtehen:
Doch wenn ſie mit dem lieblichen Geſicht
Bei ihm eintritt und ihn um ſein Ergehen
Befragt, unmöglich kann er fort ſie ſchicken;
Er muß die Hand ihr zum Begruße drücken.

Schon in der Frühe, wenn ſie mit dem Beſen
Das Zimmer auskehrt, grüßt ſie ihn im Bette;
Dann ſteht er auf, verwandelt all ſein Weſen,
Und wandert mit den Kindern um die Wette,
Denn ſo fühlt er ſich von der Gicht geneſen,
Als ob ſie niemals ihn gemartert hätte;
Er ſpürt, man wird in dieſen Alpenthälern,
An Geiſt und Seele jung, an Nerven ſtählern.

Geſtützt von Jenen, oft bis zu der Sennen
Berghütten ſteigt Fürſt Friedrich auch empor,
Max lehrt ihn ihre Käſewirthſchaft kennen,
Und achtſam leiht er manchmal ihm ſein Ohr.
Auch, hört er ſich Papa von Trini nennen,
Unwillig fährt er nicht, wie ſonſt, empor;
Bisweilen aber, ſo will ſie bedünken,
Sehn ſie in Sinnen plötzlich ihn verſinken.

Da ſpricht er einſt: „Fort rufen mich Geſchäfte,
Auf kurz darum ſei Abſchied nun genommen,
Verjüngt hier fühl' ich meine Lebenskräfte,
Frei klopft die Bruſt, im Norden ſo beklommen,
Und friſcher quellen alle meine Säfte.
Verlaßt euch drauf, bald werd' ich wiederkommen!
Für jetzt lebt wohl!“ Er ſprichts, giebt anzuſpannen
Befehl und rollt im Wagen raſch von dannen.

Sechstes Buch.

Wie ich begeiſtert eben daran denke,
Den letzten Canto des Gedichts zu ſingen,
Um das vollendete zum Weihgeſchenke
Dem hohen Adel Deutſchlands darzubringen,
Fällt mir der Blick auf meine Bücherſchränke,
Und plötzlich ſinken läßt mein Geiſt die Schwingen,
Wie ich das oftmals und vor langen Jahren,
Als ich mein erſtes Buch ſchrieb, ſchon erfahren.

All dieſe Reihen, Bände neben Bänden —
Biblioman ja war ich von jeher —
Noch jährlich wachſen ſie; wo ſoll das enden?
Kaum hab' ich Platz in meinem Saale mehr;
Und auf wie vielen, einſt von meinen Händen
Gierig durchblättert, ruht der Staub ſchon ſchwer!
Wie manchen Ruhm nicht hat die Zeit verſchlungen,
Den ſchmetternde Fanfaren einſt umklungen!

Jetzt ſcheinen viele Bücher uns Scharteken,
Die uns durch blanken Firniß ſonſt bethört,
Bedünken wills uns, wie wenn Fröſche quäken,
Wo ſonſt wir Nachtigallenſchlag gehört;
Und gar im Winkel der Bibliotheken
Wie ſchläft den ew'gen Schlummer ungeſtört,
Was noch zu unſrer Väter Zeiten Aller
Entzücken war — wer lieſt noch Uz und Haller?

„Durch Klopſtock wurden des Homer Gedichte,
Tyrtäus ward durch unſern Gleim beſiegt“ —
So leſ' ich in der Literargeſchichte
Von Achtzehnhundert, welche vor mir liegt.
Caſſirt wird von der Nachwelt Schwurgerichte
Wie dies, manch Urtheil. Die ihr geſtern ſtiegt,
Um kurze Zeit mit falſchem Glanz zu blinken,
Sternſchnuppen gleich ſieht man euch heut ſchon ſinken.

Und doch, nicht zagend vor dem ernſten Richter,
Wag' ich auch — o wie thöricht! — den Verſuch,
Mich einzureihen in die Schaar der Dichter,
Ja füge zu den frühern noch ein Buch,
Daß bald, ſo wie auf ihnen, nein noch dichter
Staub auf ihm lagre, wie ein Leichentuch,
Bis es zuletzt, wofern nicht ſchon vermodert,
Im großen, allgemeinen Brande lodert.

Denn, jetzt ſchon hochgeſchwollen, immer wachſen
Wird ſo die Bücherfluth von Tag zu Tag,
Daß ſie, und hätte ſie auch hundert Achſen,
Die Erde doch zu tragen nicht vermag.
Nichts wird dann helfen; legt man ſchwere Taxen
Auf Verſeſchreiben auch und Buchverlag,
Selbſt Todesſtrafen; eines nur kann frommen,
Ein zweiter Omar muß als Retter kommen.

Ja komm, Erſehnter! Dieſe meine Strophen
Und Alles, was ich ſchrieb, geb' ich dir preis;
Verbrannt in einem ungeheuren Ofen,
Ein Opfer für der Zukunft Götter, ſeis!
Nur gieb auch, daß der Afterphiloſophen,
Daß Hegels Werke brennen, das Geheiß!
Gern, wenn der Babelthurm von hohlen Phraſen
Mit aufflammt, in das Feuer will ich blaſen.

Laß in der Gluth die Shakeſpeare-Commentare
Und der Aeſthetik-Schreiber Faſelein
Auflodern bis zum letzten Exemplare!
Wirf noch, ſie ew'gem Untergang zu weihn,
Goethes Waſchzettel und dergleichen Waare
Sammt ſämmtlichen Dogmatiken hinein —
Gereinigt, friſcher wird nach ſolchem Brande
Die Luft hinwehn durch alle Erdenlande.

Allein wohin hab' ich in dieſer langen
Einleitung mich verirrt? Mein Pegaſus
Iſt mir auf Seitenwege durchgegangen
Und warf mich ab, ſo daß ich, um zum Schluß
Vorliegender Hiſtorie zu gelangen,
Den Pfad zu Fuße keuchend ſuchen muß.
Voll Schwindel, kaum in ihren Irrgewinden,
Vermag ich wieder mich zurecht zu finden.

Wir haben Nikolas in Wien verlaſſen,
Wo ihn ſo arg getäuſcht die Perſerin.
Verzerrt jetzt ſchauen ihn und mit Grimaſſen
Die Bilder an, die ihm ſo lang den Sinn
Gefangen hielten. Durch der Hauptſtadt Gaſſen
Schleicht er mit tief gefurchter Stirne hin,
Und ſchon ſein Blick ſcheint dem Geſchick zu fluchen;
Wo ſoll er nun ſein hohes Traumbild ſuchen?

Des Oſtens Tochter hat ihn in Roxanen,
In Lola ihn des Südens Kind betrogen;
Und wenn er nun zu fernen Meridianen
Fortzieht durch unbekannter Meere Wogen,
Wird nicht auch dort ſein Hoffen und ſein Ahnen
Ihn trügen, da als ſchlechten Pſychologen
Er hier ſich zeigte und beim erſten Laute,
Dem erſten Blick die Beiden nicht durchſchaute?

Nah dran oft war er, wenn ſein Schmerz am größten,
Hinabzuſpringen in der Donau Wellen,
Damit ſie ihn von Welt und Weh erlöſten;
Auch der Geſchwiſter heitern Naturellen
Gelang es nicht, den Leidenden zu tröſten,
Doch Otto ließ ſich, den wir als Geſellen
Des edlen Steinmetzhandwerks jüngſt verließen,
Erneuerte Verſuche nie verdrießen.

Bildhauerei auch in den Nebenſtunden
Trieb dieſer, ſehr geſchickt im Modelliren —
Er, der zuvor an Pferden und an Hunden,
An Staatskaroſſen, ſtolz beſpannt mit Vieren,
Wettrennen Wohlgefallen nur gefunden,
So Rang und Habe mußt' er erſt verlieren,
Um zu entdecken, wie ihm in den Tiefen
Der Seele höhre Trieb' und Gaben ſchliefen.

O heil'ge Kunſt, die du an deinen Brüſten
Die Menſchheit mit der Milch des Schönen nährſt,
So Wen'ge kennen dich! Wenn ſie doch wüßten,
Wie du dem Leben Troſt und Zier gewährſt! —
Doch dies in Klammern! Der Geſchwiſter Büſten
Hub Otto an zu formen, und zuerſt
Des Bruders Bild; um Nikolas geſellten
Die Andern bei der Sitzung ſich nicht ſelten.

Indeſſen Zug an Zug dann aus dem Thon
Das Bild des Melancholiſchen erwachte,
Mit Scherzen, die vom Mund ihm gaukelnd flohn,
Mit Schwänken, die ſein muntrer Geiſt erdachte,
Abließ nicht eh'r der junge Fürſtenſohn,
Bis auch der ältre heitre Miene machte,
Und Beiſtamd liehn dabei ihm Erich — viele
Buch vier! — ſo wie Aslauga und Elfride.

Da kam der wüſte März, der dem Orakel
Der alten Staatsweisheit den Mund verſchloß,
Die Zeit, als Lärm und hölliſcher Spektakel
Durch Wiens geſammte Straßen ſich ergoß,
Und Knaben, kaum des Schultyrannen Bakel
Entflohn, gefolgt vom Gaſſenjungentroß,
Den alten Metternich zu fliehen zwangen,
Am Stephansthurme hätt' er ſonſt gehangen.

Nie hat die Freiheit tollre Capriolen
Gemacht, als dazumal im guten Wien,
Da Deutſche jubelten bei den Parolen,
Die Koſſuth gab zu Oeſterreichs Ruin,
Und an den Straßenecken Ungarn, Polen,
Slovaken, Czechen predigten und ſchrien;
Nah wars ſchon dran, daß ſie durch Guillotinen
Erläutertem die neuen Staatsdoctrinen.

Vom Praterſtern her auf der Zeil der Jäger
(Der Reim trägt an der Inverſion hier Schuld)
Einſt wanderten die beiden edlen Schwäger
Erich und Nikolas durch den Tumult,
Und während Fiſchverkäufer, Gaſſenfeger
Durch Lärm der Tagesgöttin ihren Cult
Erwieſen, ſprach zu dem Begleiter Erich:
„Entfernt von Wien gern tauſend Meilen wär' ich.

„An dieſe Orgien, dieſen permanenten
Spektakel mag ein Andrer ſich gewöhnen!
Darum hinweg, hinweg! Mit den Studenten,
Der Aula völlig tollgewordnen Söhnen,
Verbündet, mögen hier die inſolenten
Volkshaufen ihrem Freiheitsſchwindel fröhnen
Und toben wie vom Biſſe der Tarantel
Wir hüllen uns in unſern Reiſemantel.

„Mit dir und mit Aslanga nach Venedig
Am liebſten, Nikolas, wohl möcht' ich ziehn,
Die Stadt der Kunſt, die ſchon, da ich noch ledig,
Als Zielpunkt aller Wünſche mir erſchien.
Nun, ſehen werden wir, wenn Gott uns gnädig,
Im Herbſt ſie und den hohen Gian Bellin,
Den prächt'gen Paolo, den ernſten Cima,
Doch iſt im Sommer dort zu heiß das Klima.

„Laß uns bis dahin denn mit deiner Schweſter
In Bergeseinſamkeit Erholung ſuchen!
Glaub', wohlthun wird vor Allen dir, mein Beſter,
Die Waldesluſt, das Schattengrün der Buchen;
Nicht ferner wirſt du dort mit ſchmerzgepreßter
Empfindung deinem Mißgeſchicke fluchen!
Die Wunder, die der Berge freier Aether
Im Menſchen wirkt, kann ahnen kaum der Städter."

Zuſtimmte Nikolas des Schwagers Plänen;
Empfand er nach Naturgenuß von je,
Nach blauen Bergſeen, wilden Felſenſcenen,
Die jetzt als aller Leiden Panacee
Ihm Erich preist, ein niegeſtilltes Sehnen.
So eilten flugs zu Ottos Atelier,
Zuvor Aslanga holend, unſre Beiden,
Abſchied von ihm zu nehmen vor dem Scheiden.

Verhallen mög' uns denn das Stadtgewühl!
Die Drei empfängt beim ſchönen Berchtesgaden
(Und Petern mit) ein ländliches Aſyl
An des ſmaragdnen Königſees Geſtaden,
Wo in dem leichtbewegten Wellenſpiel
Den Fuß die mächt'gen Berggiganten baden,
Indeß, von Adlerſittigen umſchwebt,
Die Stirn ſich trotzend in die Wolken hebt.

Schon früh, wenn noch das Thal in Nebel ſchwimmt
Und von den Firnen nicht die Wolkenkappe
Gewichen iſt, ſteht Erich auf und nimmt
Zur Hand den Bleiſtift, untern Arm die Mappe.
Kein Felſenvorſprung, den er nicht erklimmt!
Und, blieb' er hundert Jahre, eine knappe
Zeitfriſt erſchien' ihm das, die tauſendfältigen
Schönheiten dieſes Bergſees zu bewältigen.

Aslauga auch an ihres Häuschens Schwelle,
Wo ſie vom blühenden Hollunderbuſche
Beſchattet wird, ſucht bald im Aquarelle
Der Gegend Reiz zu malen, bald im Tuſche;
Doch dieſe Berghöhn, dieſe Waſſerfälle,
Wer kann ſie ſchildern? Oft, daß ſie nur pfuſche,
Sich ſagt ſie, ſpringt verzweifelnd auf vom Sitze
Und wirft ins Waſſer die zerriſſne Skizze.

Und Nikolas? Kam dem von Gram Betäubten
Hier eines neuen Lebenstags Beginn?
Ja, nach und nach, wie lang ſie ſich auch ſträubten,
Die düſtern Wolken, die auf Geiſt und Sinn
Ihm drückend lagerten, zu ſeinen Häupten
In lichtrer Wallung zogen ſie dahin —
Allmählig durch ſein ganzes Sein und Weſen,
Er fühlt' es, drang ein wonniges Geneſen.

Er rang ſich, eh' das Morgenroth gekommen,
Von ſeinem Pfühl in jeder Frühe los
Und lag, zu ſteiler Halde aufgeklommen,
Auf duft'ges Gras gebettet und auf Moos.
O Luſt, wenn da die Felſen höher glommen
Und, ahnend, daß die Sonne hehr und groß
Bald ſteigen werde, halb noch traumbefangen
Die Lerchen ihre Morgenlieder ſangen!

Er blickt, die Augen halb von Tropfen Thaus
Und halb von Thränen feucht, auf voll Entzücken
Und breitet ſehnſuchtsvoll die Arme aus,
Als wollt' ans Herz er alles Leben drücken;
Ihm iſt, als ſäh' er aus des Himmelblaus
Kryſtall geliebte Augen niederblicken
Und holde Züge, die, wie einſt im wachen
Traume der Kindheit, ihm entgegenlachen.

Wenn auch getäuſcht und fürchterlich betrogen
Durch jene Zwei, verzweifeln darf er nicht —
Dies iſt der Inhalt von den Monologen,
Die er nicht laut, doch mit der Seele ſpricht —
Reichlich wird all ſein Weh noch aufgewogen,
Wenn er das Urbild zu dem Traumgeſicht
Erſt findet, das vor den getäuſchten Sinnen
Ihm vorgegaukelt die Betrügerinnen.

Doch wo ſoll er, in welcher Hemiſphäre
Es ſuchen? In den Sonnenaufgangslanden,
Fern, endlos fern im Oſten, wo die Meere
An nie zuvor entdeckte Küſten branden?
Lebt es in Indien als Bajadere?
Als Sonnenprieſterin am Fuß der Anden?
Bergen's im Süden, jenſeits noch der Tropen,
Die äußerſten der Menſchen, die Aethiopen?

So denkend, klimmt er ruhelos von Klippe
Zu Klippe auf; zu jedem Waſſerfall
Dringt er durch Farrenkraut und Dorngeſtrüppe
Und netzt die Stirn ſich mit dem kühlen Schwall.
Er ſchlürft das heil'ge Naß mit durſt'ger Lippe
Und lauſcht des Sturzes mächt'gem Widerhall
Von Kluft zu Klüften, bis wo es tief hinten
Verhallt in grünen Waldeslabyrinthen.

Er glaubt, die große Mutter, die Natur,
Werd' ihm durch eine ihrer Stimmen künden,
Wo jene weilt, an die mit theuerm Schwur
Sein Herz gebannt iſt. Bald in Thalesgründen,
Bald hoch auf Gipfeln ruft er: „Eine Spur
Von ihr nur zeige mir, und ſie zu finden
Den Weg nicht bis ans Weltenende ſcheu' ich;
Hier feierlich den alten Schwur erneu' ich.“

Einſt, als er auf verſchlungnen Felſenwegen
Zur Dämmerzeit nach Hauſe kehren will,
Aus einem Häuschen, dicht am See gelegen —
Die Scenerie iſt wie für ein Idyll —
Trägt ihm der Abendwind Muſik entgegen,
Gefeſſelt von den Tönen ſteht er ſtill,
Und denkt erſtaunt: „Wohin bin ich gerathen?
Ein Sennhaus und Beethovenſche Sonaten!“

Sie war es, ſchon beim erſten Ton erkannte
Er ſie, die große in F-Moll — begonnen
Hat eben erſt das göttliche Andante,
In das der Meiſter alle ſeine Wonnen,
Des Herzens glühendſtes Entzücken bannte;
Es iſt, vom Strahle aller Frühlingsſonnen,
An denen ſeine Seele aufgeblüht,
Sei dieſes eine Wunderwerk durchglüht.

Du ſiehſt, indeſſen ſich die Töne wiegen,
Die niedre Erde unter dir verſinken,
Und glaubſt, hoch, höher ſtets emporgeſtiegen,
Des Sonnenäthers reine Luft zu trinken.
Wohin noch nie ein Sterblicher zu fliegen
Gewagt, reißts dich empor, und immer winken
Dir neue Himmel, die mit ihrem blauen
Lichtglanz Entzückung auf dich niederthauen.

Nicht wußte Nikolas, wie ihm geſchah;
Nie war Muſik ihm ſo ins Herz gedrungen.
Wie feſtgewurzelt ſtand er lange da,
Nachdem der Töne letzter ſchon verklungen.
Dann endlich rafft' er ſich empor und ſah
Durchs kleine Fenſter, rebenlaubumſchlungen,
Ein junges Mädchen, am Klaviere ſitzend,
Die Stirne träumend mit dem Arme ſtützend.

Nicht ſchildr' ich ihres blauen Auges Strahlen,
Die Wange, ſanft von Bläſſe überhaucht,
Das Lockenhaupt; denn ſolcherlei zu malen
Iſt lang in mir der Ehrgeiz ſchon verraucht;
Gelänge mir nach langen Dichterqualen
Ein neues Bild, man nennt' es doch verbraucht;
Auch zürnen würde mir der Prinz, verrieth' ich
Sein Theuerſtes; drum ſchweig' ich ehrerbietig.

Noch hängt ſein Auge an der wundervollen
Erſcheinung, der ätheriſchen Geſtalt,
Die, aus der Himmel ſiebentem gequollen,
Ein Glanz, wie er ihn nie geſehn, umwallt.
Da ſieht er einen Vorhang niederrollen,
Das Licht erliſcht, und dunkel legt und kalt
Sich Nacht um ihn — entſchwunden, hingeflohn
Iſt Alles ihm, wie eine Traumviſion.

Daß er berauſcht von der Sonate Tönen,
Voll Seelentaumels in die Wohnung kehrt,
Iſt ſelbſtverſtändlich, wie daß nach der Schönen
Am Herzen ihm von jetzt an Sehnſucht zehrt.
Als Weib, das ſeinen Lebenswunſch zu krönen
Geſchaffen iſt, ſteht ſie vor ihm verklärt;
Gewißheit hat er in den holden Zügen
Geleſen: dieſe wird ihn nicht betrügen.

Vor ihr erblaſſen alle Königinnen
Und Göttinnen, die er geſchaut im Traum;
Gedenkt er ihrer, um ſich her zerrinnen
Sieht er die ganze Welt wie leeren Schaum;
Von aller Sichtbarkeit bleibt nur tief innen
In ſeinem Herzen ein geweihter Raum,
Und in ihm ſteht die Hohe, Wunderbare,
Gleich einem Heil'genbild auf dem Altare.

So jeden Abend an der Hütte harrt er
Und hofft, nun werde die Muſik erklingen,
Allein vergebens; nach dem Fenſter ſtarrt er,
Doch ſie zu ſchauen will ihm nicht gelingen;
Oft währt die ganze Nacht durch dieſe Marter
Getäuſchter Hoffnung, bis die Roſenſchwingen
Aurora übern Watzmanngipfel breitet,
Und er gebrochnen Muths nach Hauſe ſchreitet.

Dem Schwager nichts verräth er, wenn mit Lachen
Er ihn des ſteten Trübſinns wegen ſchilt;
Er weiß, daß er für einen nervenſchwachen
Phantaſten ihm, wie auch der Schweſter gilt;
Doch vor dem Geiſt im Traume wie im Wachen
Schwebt immer ihm des Weibes Wunderbild,
Nun läßt er, endlich wieder ſie zu finden,
Nach langem Suchen faſt die Hoffnung ſchwinden.

War ſie vielleicht nicht eine Apſaraſe,
Aus Indras Himmel ungerecht verbannt?
Die Peri einer duftenden Oaſe,
Die ſich verirrt in unſer Abendland
Und im Momente dichtriſcher Ekſtaſe
Ihm ſichtbar wurde, dann in Luft verſchwand?
Ach, mußte ſie nachher in Nichts zerrinnen,
Warum je ſichtbar ward ſie ſeinen Sinnen?

Als Peter ſieht, wie in des Herzens Qual
Sich ſeines Herren Wangen neu entfärben,
Spricht er zu ihm: „Prinz, meiner Hut befahl
Euch Eure ſel'ge Mutter an im Sterben,
Darum beſchwör' ich Euch: zum drittenmal
Stürzt Euch nicht in Gefahr und in Verderben!
Flieht, ſo wie vor der Peſt, vor jedem Weibe!
Den Teufel haben alle ſie im Leibe.

„Als Euch am See von Como die verhexte
Lola einlud, wo führte das Euch hin?
Gedenkt an Wien, wie zweier Henker Aexte
Euch drohten wegen jener Perſerin!
Und nun — das bringt mich ganz aus dem Contexte —
Berückt ein Weib, ich ahn's, Euch neu den Sinn!"
„Schweig!" ſpricht der Prinz, „von ſolcherlei Materien
Verſtehſt du nichts, ſie ſind für dich Myſterien."

Nicht lang darauf klimmt er in ſtiller Trauer,
Als abendlich die Tagesgluth ſich kühlt,
Durch eine Schlucht, mit deren düſterm Schauer
Verwandt er ſeine Seelenſtimmung fühlt.
Da plötzlich ſteilab fällt die Felſenmauer,
Von einem wilden Bergſtrom unterwühlt;
Und zitternd ob dem abgrundtiefen Bett —
Kein andrer Weg iſt — hängt ein ſchmales Brett

Der Prinz eilt drüber hin mit ſichern Schritten
Und weiter aufwärts durch Geröll und Kraut,
Als eine grüne Alm, beſetzt mit Hütten,
Sich aufthut, und der Heerdenglocken Laut
Ihm an das Ohr ſchallt. Unter ihm inmitten
Von ſteilen Felſen aus der Tiefe blaut
Der Oberſee, und über ihm erheben
Sich andre Klippen, die das Thal umgeben.

Zu einer Zacke ſteigt der kühne Klimmer
Von wo der Ausblick herrlich ſich erſchließt —
Zu Häupten ihm noch wilde Felſentrümmer,
Vor ihm ein Schlund, der ſteil hinunterſchießt —
Auf einer Klippe, die mit Glorienſchimmer
Der Abendſonne goldner Schein umfließt,
Da ſieht er eine weibliche Geſtalt
An jähem Rand ſtehn; Schreck durchbebt ihn kalt.

Doch nein, ſein Schrecken weicht; ſo ohne Zagen,
So ſicher ſteht ſie an des Abgrunds Rand
Und will den Schritt zu höhrer Klippe wagen,
Um eine Blume von der Bergeswand
Als ihres Klimmens Lohn davon zu tragen;
Auf einmal hat ſie ſeitwärts ſich gewandt,
Ihr Angeſicht erblickt er und erkennt
Die Eine, Einz'ge, die kein Name nennt.

Sie iſts, ſie iſt es, die er zum Symbole
Von allem Hohen, Herrlichen gemacht;
Umfloſſen wie von einer Aureole,
Noch hehrer als in jener Wundernacht,
Steht ſie vor ihm; kaum, daß er Athem hole,
Mag er ſich gönnen; wird er nicht, erwacht,
Sie in die Lüfte weſenlos vergehen
Und wie ein Traumgebilde ſchwinden ſehen?

Noch ſteht er regungslos, halb von Entzücken
Gelähmt und halb von dem geheimen Bangen.
Da, einen Büſchel Edelweiß zu pflücken,
Streckt ſie die Hand nach oben voll Verlangen,
Allein umſonſt; ſie ſieht, es kann nicht glücken,
Weil an dem ſteilſten Rand die Blüthen hangen;
Doch, ſich ermannend, mit des Steinbocks Schnelle
Klimmt Nikolas empor zu jener Stelle.

Schon ſehn wir ihn den Strauß in Händen halten,
Allein wie ſoll er ihn der Schönen reichen?
Zitternd fühlt er bald tödtliches Erkalten,
Bald hohe Gluth durch ſeine Adern ſchleichen;
Er glaubt, nicht anders, als mit Händefalten,
Hintreten dürf' er zu der Engelgleichen;
Zuletzt, ein Herz ſich faſſend, hocherglühten
Antlitzes ſteht er vor ihr mit den Blüthen.

Sie nimmt den Strauß von ihm: „Mein Herr, ich danke
Für Ihr Bemühn! Welch ſchönes Edelweiß!
Läßt es ſich glauben? Wo nicht Moos noch Ranke
Gedeiht, erblüht es zwiſchen Schnee und Eis.“
Ihm aber iſt, als ob der Boden ſchwanke,
Als wirble Alles um ihn her im Kreis.
Das Mädchen ſtaunt, daß er ihr ohne Laut
Wie blitzgetroffen in das Auge ſchaut.

Dann abwärts ſteigend von der Felſenplatte,
Spricht ſie: „Zeit iſts, den Heimweg anzutreten;
Die Mutter wartet unten auf der Matte
Und wird mich ſchelten über mein Verſpäten;
Schon auf den Thälern liegt der Abendſchatte,
Und oft voll Sorge hat ſie mich gebeten,
Mich nicht zu hoch im Klettern zu verſteigen,
Doch wollt' ich Edelweiß durchaus ihr zeigen.“

Der Prinz will Glauben ſchenken kaum dem Ohre
Und ſtaunt befremdet, da ſie alſo ſpricht;
Zwar lieblich tönt die Stimme, die ſonore,
Doch deutſch von ihr zu hören dacht' er nicht;
Sie, die gleich einem lichten Meteore
So oft gezogen durch ſein Traumgeſicht,
Geglaubt hat er — an ſieht er darum ſtarr ſie —
Sie rede nur Sanskrit, Tamuliſch, Parſi.

Mit Scheu hinſchreitet er an ihrer Seite,
Doch dann, da ſteil der Weg und voll Gefahr,
Damit ſie auf dem glatten Fels nicht gleite,
Beut er die Hand ihr, ſie zu führen, dar,
Und ihr iſt hochwillkommen das Geleite;
In dieſen Höhen, nur bewohnt vom Aar,
Wie fühlte nicht ein junges Mädchen Zagniß?
Zum erſtenmal beſteht ſie ſolches Wagniß.

Bald wieder iſt erreicht das Almengrün,
Und eine Stimme ſchallt: „Sieh da, Helene!
Im Steigen warſt du diesmal allzu kühn."
Der Schönen Mutter alſo, und dann Jene:
„Die Blumen, die auf höchſter Alp nur blühn,
Nach denen ich mich ſchon ſeit Wochen ſehne,
Sieh hier! Nachdem mir der Verſuch mißglückt,
Hat ſie der fremde Herr für mich gepflückt."

Die Mutter dankt. „Allein nun in den Nachen!
Schon ſind die Tagesſtrahlen im Erbleichen.
Mein Herr! wenn Sie mit uns den Heimweg machen
Zu großer Freude ſoll es uns gereichen;
Schön wird die Fahrt ſein; wahrlich! ſelbſt der Achen-,
Dem Königſee kann er ſich nicht vergleichen."
Den Beiden folgt der Prinz zum See mit Schweigen,
Wo ſie vereint den ſchwanken Kahn beſteigen.

Da nun — wie anders, als wenn aus dem Schlote
Des Dampfers uns der Aſchenſtaub umfliegt! —
Die klare Fluth ſie auf dem Ruderboote
Von einer Schlucht zur andern ſchaukelnd wiegt,
Indeß die Firnen glühn im Abendrothe
Und in dem See ihr Bild geſpiegelt liegt,
Bricht oft Helene, die ſich mit dem Strauß
Geſchmückt, in Laute des Entzückens aus.

Dem Prinzen auch entquellen endlich Worte;
Vertrauter, menſchlicher erſcheint ſie ihm,
Als jenen Abend, da am Pianoforte
Er ſie für einen hielt der Seraphim,
Die Wache halten an der Himmelspforte.
Wohl noch mit allem Hohen ſynonym
Iſt ihm Helene; doch, mit ihr zu ſprechen,
Bedünkt ihm ferner nicht mehr ein Verbrechen.

Was er geſprochen, will ich nicht berichten
Und nicht die Antwort, welche ſie gegeben,
Denn Reden giebt es, die durch ihren ſchlichten
Inhalt dem Prunk der Verſe widerſtreben;
Ausnehmen ſie ſich ſchlecht nur in Gedichten
Und ſind von Seligkeit fürs ganze Leben
Doch übervoll. Allein ich kann beſchwören:
Die Mutter durfte arglos Alles hören.

Rings Stille; nur den Ton des Ruderſchlages,
Des Waſſers Fall, das von ihm niedertrieft,
Vernimmt das Ohr; es iſt, als ſei in vages
Hinträumen die Natur ringsum vertieft.
So an dem Schluſſe ſeines ſchönſten Tages,
Der ihm für immerdar ſein Glück verbrieft,
Tritt Nikolas ans Ufer mit den Beiden
Und grüßt ſie ehrerbietig vor dem Scheiden.

Die Mutter drauf: „Sie werden mich verbinden,
Mein Herr, wenn Sie nicht unſer kleines Haus
Verſchmähn. Stets Abends können Sie uns finden.“
Und noch Helene: „Dank auch für den Strauß!“ —
So blickt — wie ſoll die Nacht, der Tag ihm ſchwinden? —
Der Prinz fortan nur nach dem Spätroth aus;
Langſam mit träge ſchleichenden Minuten
Scheint ihm der Strom der Zeit dahinzufluthen.

Doch wenn ſie endlich kommt, die Abendſtunde,
Wenn ihn das kleine, traute Haus umfängt
Und jedem Worte von Helenens Munde
Sich ſeine Seele ſtumm entgegendrängt,
Wie iſt ihm jede ſchwindende Sekunde
Mit Glück befrachtet! Wie entzückt nicht hängt
Sein Ohr an jedem Ton der Pianoſaiten,
Wenn ob den Taſten ihre Finger gleiten.

Das iſt nicht jenes müßige Getändel,
Das im Salon nur gleich der Whiſtpartie
Die Zeit vertreibt; nein, eure Werke, Händel,
Beethoven, Bach, ſind das! Erkennt ihr ſie?
Still ſtehe, glaubt der Prinz, der Stundenpendel,
Gebannt von dieſer mächt'gen Harmonie,
Indeſſen lauſchend durchs Gemach die Geiſter
Hinſchweben der unſterblich hohen Meiſter.

Nachdem Helene ſo geſpielt, geſungen,
Mit ihr hinaus tritt er auf den Altan,
Denn voll Vertrauen läßt ihn ungezwungen
Die kluge Mutter ſich der Tochter nahn;
Wohl auch in ſanften Mondnachtdämmerungen
Trägt übern See mit ihr ihn hin der Kahn,
Und mehr und mehr vor ihm zeigt ohne Hülle
Sich ihrer Seelenſchätze ganze Fülle.

Von jedem Anblick der Natur noch reiner
Trägt ſie in ihrer Bruſt das Abbild fort;
Was ihm als niedrig nur und in gemeiner
Alltäglichkeit erſcheint, verklärt ihr Wort;
Zwieſpalt für ſie iſt auf der Erde keiner,
Der nicht verklingt zum heiligen Akkord,
Und ſeiner bangen Lebenszweifel jeden
Glaubt er gelöst zu ſehn bei ihren Reden.

Die Bitte drängt denn, daß ſie ſich fürs Leben
Mit ihm vereine, ſich auf ſeinen Mund.
Des Fürſten Rang und Titel aufzugeben,
War er gewillt, bevor an dieſen Bund
Er noch gedacht, drum ohne Widerſtreben
Giebt er als Edelmann ſich einfach kund;
Nach Herkunft oder Namen ſie zu fragen,
Hat er Verlangen nie bisher getragen.

Allein ſie ſpricht: „Freund — laßt mich ſo Euch nennen —
Mein Herz gewannt Ihr, doch bevor die Hand
Ihr mir zu bieten wagt, müßt Ihr mich kennen;
Ich fürcht', uns Zwei wird eine Scheidewand,
Die zwiſchen uns gethürmt, für immer trennen;
Ihr, wie Ihr ſagtet, ſeid von Adelſtand,
Schlicht aber nennt man mich Helene Heiſter;
Mein Vater war in Prenzlau Bürgermeiſter.“

So iſt das Weib, von welchem er gewähnt,
Es müſſ' in endlos fernen Regionen,
Wohin umſonſt ſich der Gedanke ſehnt,
An nie zuvor betretnen Küſten wohnen,
Nachdem er Wüſten, endlos ausgedehnt,
Durchpilgert hätte, in entlegnen Zonen
Nicht iſts geboren, nein im märk'ſchen Sand
Zu Prenzlau, wo auch ſeine Wiege ſtand.

Daß Nikolaus zuerſt erſtaunt, betroffen
Bei ihren Worten war, erklärt ſich leicht,
Doch bald nochmals ſein Wünſchen und ſein Hoffen
Giebt er ihr kund; nicht ſeinen Bitten weicht
Sie länger aus; er ſieht den Himmel offen,
Als ſie mit einem Ja! die Hand ihm reicht
Und gleich, nachdem die Tochter eingewilligt,
Auch Madame Heiſter die Verbindung billigt.

Der Schweſter und dem Schwager mitzutheilen,
Welch Glück nach all dem Leiden, das er litt,
Zu Theil ihm ward, will er zu ihnen eilen,
Als an der Hausthür ihm mit haſt'gem Schritt
Erich entgegentritt: „Komm ohne Weilen,
Mein Nikolas, komm zu der Schweſter mit!
Lies, um zu ſehn, wie Alles ſich gewandt hat,
Das Zeitungsblatt, das Otto uns geſandt hat.“

Aslauga finden ſie in Freudenthränen,
Und ſtammelnd lieſt ſie alſo aus der Zeitung:
„O meine Kinder! länger nicht mein Sehnen
Nach euch halt' ich zurück. Des Himmels Leitung,
Ich ſeh's, ließ ſcheitern mich mit meinen Plänen,
Drum in dem Blatte, das zumeiſt Verbreitung
Von ſämmtlichen Journalen Deutſchlands hat,
An euch wend' ich mich durch dies Inſerat.

„Ihr Alle kommt! Am erſten des Auguſt
Hoch auf des Rigi Gipfel werd' ich ſtehen;
So ſchmerzvoll mir geweſen eur Verluſt,
So freudiger ſei nun das Wiederſehen,
Wenn ich euch drücke an die Vaterbruſt!
Von welcher Art auch ſeien eure Ehen,
Ob ſtandesmäßig oder ſtandeswidrig,
Ich will ſie ſegnen. — Euer Vater Friedrich.“

Man denke ſich den Jubel unſrer Drei!
Geſchwunden nun auf einmal alle Sorgen,
Die ihre Bruſt gedrückt ſo ſchwer wie Blei!
Kund thut der Prinz, was Jenen noch verborgen,
Wie er Helenens Anverlobter ſei,
Und Alle rüſten ſich am nächſten Morgen
Des jungen Paars Vermählung ſchon zu feiern;
Das Ehgeſetz war nicht zu ſtreng in Bayern.

„Nun, zürnſt du noch,“ ſpricht Erich, „daß bisweilen
Ich Spott auf dich gehäuft, wenn du gewähnt,
Fern ſuchen müßteſt, fern vieltauſend Meilen,
Du die, nach der dein Herz ſich ſtets geſehnt?“ —
„Gut meinteſt dus mit deines Spottes Pfeilen,“
Ruft Jener, „mich mit Recht haſt du verhöhnt,
Der Reiſen ich zum fernſten Fixſtern plante
Und nicht den Himmel, der ſo nahe, ahnte.“

Ein Pred'ger wird, die Zwei zu traun, gefunden,
Lutheriſch, ſo wie ſie von Confeſſion,
Und in des nächſten Tages Morgenſtunden
Schon präparirt er ſich für den Sermon.
Die Braut, nun bald auf immer ihm verbunden,
Abholen will der Prinz zur Trauung ſchon,
Da tritt zu ihm im ſchwarzen Frack ſein Peter
Und ſpricht: „Nur auf ein Wort, Herr! Nähres ſpäter!

„Auch ich will eben meine Hochzeit halten,
Der Paſtor ſoll mich gleich nach Ihnen trauen.
Ja, unbegreiflich iſt des Schickſals Walten,
Und unberechenbar ſind dieſe Frauen.
In mich, den fünfundfünfzigjähr'gen Alten,
Dem nach und nach die Haare ſchon ergrauen,
Hat eine ſchöne Fürſtin ſich verliebt,
Die heut die Hand mir am Altare giebt.“

Laut auf lacht Nikolas: „Statt zum Paſtoren,
Zum Irrenarzte, guter Peter, geh!
Seit wann denn haſt du den Verſtand verloren?“
Doch Jener: „Dieſer Spott, Herr, thut mir weh!
Daß eine Fürſtin mich zum Mann erkoren,
Ich ſchwör's! Der Tag, an dem zum Königſee
Man das Gebirgsholz niederfluthen läßt,
Hat eingeleitet dieſes Hochzeitfeſt.

„In dem Gewühl ſtand ich — ich faſſ' es kurz —
Der Menſchen, die von rings heran dann ziehn,
Um anzuſchaun der Tannenſtämme Sturz.
Da, zwiſchen Burſchen mit entblößten Knien
Und andern mit dem Bergwerkknappen-Schurz,
Erblickt' ich eine Dame; — mindſtens ſchien
Sie Excellenz zu ſein; in das Gedränge
Verirrt, befand ſie ſehr ſich in der Enge.

„Nun wälzte, horch! mit tobendem Geheule
Der Gießbach nieder ſeiner Stämme Laſt;
Die Menge ballte ſich zum wirren Knäule
Und drängte ſich heran in wilder Haſt;
Ich ſelber fiel und ſchlug mir eine Beule,
Dann aber, als ich wieder Fuß gefaßt,
Was ſah ich? Jäh war, unbemerkt von Allen,
Die arme Dame in den See gefallen.

„Nicht lang mehr, denk' ich, und ſie muß verſinken;
Ich bahne mir durch das Gewühl den Pfad,
Spring' in den See und faſſ' an ihrer Linken,
Die ſie mit letzter Kraft erhoben hat,
Mit meiner Rechten ſie; von dem Ertrinken
Errettet ſo durch meine Heldenthat,
Ward ſie gezogen an den Felſenſtrand,
Wo wartend ihr Livreebedienter ſtand.

„Der Schurke hätte ſie ertrinken laſſen
Und ſchien kaum über ihre Rettung froh;
In eine Hütte mit der Leichenblaſſen
Dann gingen wir; bald brannte lichterloh
Ein Feuer dort, daran ſie ihre naſſen
Gewänder trocknete, doch hell wie Stroh
In ihr auch brannte, oder welke Blätter,
Die Liebe bald zu ihrem Lebensretter.

„Sie lud mich, als ihr die Beſinnung kehrte,
In ihre Villa bei Bartholomä;
Und oft, weil ſie ſo dringend es begehrte,
War Abends ich ſeitdem bei ihr zum Thee;
Geſtehen will ichs, daß es lange währte,
Bis Ahnung mir von ihrem Liebesweh
Aufging; man mag mich wegen Dummheit ſchelten,
Doch für Beſcheidenheit nur darf es gelten.

„Schmachtend mit ſehnſuchtsvollen Blicken ſah ſie
Mich an, in ſtillberedtem Liebesgrame!
Iſt ſonſt der Mann der Freier, war hier quasi
Die Freierin die hochgeborne Dame —
Nicht weiß ich, heißt ſie Pulsky, Eſterhazy,
Schimpanski, aber ähnlich iſt ihr Name;
Sie ſagt, in Ungarn lieg' ihr fürſtlich Schloß,
Und führt im Wappen ein Rhinoceros.

„An Jahren paßt ſie für mich alten Knaben
Und iſt noch ſchön zur Zeit der Dämmerung;
Wohl keinen Andern konnte ſie mehr haben
Und hätte mich gewählt nicht, wenn noch jung;
Jetzt aber ſicher, einen Streich der Schwaben
Begehnd, wird ſie ſich im Verzweiflungsſprung
Ins Waſſer ſtürzen, wenn ich ſie verſchmähe;
Ganz angſt wird mir bei ſolchem Liebeswehe.

„Was alſo, gnäd'ger Herr, bleibt mir zu thun?
Zwar viele Thränen hab' ich drum vergoſſen,
Allein, wenn einzuwill'gen Sie geruhn,
Aus Ihrem Dienſt zu treten, mich entſchloſſen."
So Peter, und der Prinz drauf: „Laß mich nun!
Ich glaube immer noch, du treibſt nur Poſſen."
Geſtanden hat er lang ſchon wie auf Kohlen
Und geht hinweg nun, ſeine Braut zu holen.

Als dann die heil'ge Handlung vorgegangen
Und nach dem Akt, ein junges Ehepaar,
Helene ſich und Nikolas umſchlangen,
So trat auch, denn es war leibhaftig wahr,
Gefärbt die Haare und geſchminkt die Wangen
An Peters Arm die Fürſtin zum Altar,
Und er von ihr und ſie von ihm empfing
Als treuer Liebe Pfand den Ehering.

Und nochmals nun zur Schweiz, der hohen Veſte,
Ob deren Wällen, vom Orkan umſtürmt,
Der Gletſcher ewige Kryſtallpaläſte
Die Herrſcherin Natur emporgethürmt,
Geleite mich, o Freundin, Einz'ge, Beſte,
Die ſeit der frühſten Jugend mich geſchirmt,
So wie in meines Epos erſten Stanzen
Anruf' ich, Muſe, dich am Schluß des Ganzen.

Wie oft, wenn mir der Muth gebrach, die Pfeile
Des unerbittlichen Geſchicks zu tragen,
Von dannen trugſt du Meile hinter Meile
Mich auf der Phantaſie Eliaswagen,
Empor, empor auf hoher Alpen Steile,
Wo tief die Länder mir zu Füßen lagen,
Und nicht des Daſeins kleinliche Miſere
Hinausdrang in die reine Atmoſphäre.

Jetzt leider iſt der wüſte Lebenstrubel
Bis dorthin auch gedrungen, und je toller
Das Treiben, deſto größer iſt der Jubel
Der Wirthe; ihre Kaſſe macht es voller.
Da kapern ſie des Ruſſen Silberrubel,
Das Gold des Britten und des Yankee Dollar;
Bald wird zu Gift das Markten, Prellen, Handeln
Die Milch der frommen Denkart ganz verwandeln.

Am reichlichſten entled'gen ſich die Beutel
Von allen Erdenländern oder Ländchen
Des goldnen Inhalts auf des Rigi Scheitel.
Dort, ſeht! im Loch des Knopfs das rothe Bändchen,
Bläht der Pariſer Elegant ſich eitel;
Sei noch ſo winzig auch das Seidenendchen,
Mit höherm Stolz in ſeinem Vollbeſitze
Blickt er hinunter von des Berges Spitze.

An Ladies auch, gepeinigt von Migränen,
An jungen Fanten aus Berlin und Wien
Iſt Ueberfluß und Half-pay-Capitänen,
Sammt andern Gentlemen, geplagt vom Spleen.
Beim Sonnenaufgang gähnen ſie, und gähnen,
Wenn in des Abends Roth die Firnen glühn,
Doch tanzen, wie auf Wengern-Alp und Furka,
Zur Nachtzeit luſtig Polka und Mazurka.

Nun auf den Bergvorſprung, abſeits von dieſen
Touriſten treten wir, wo ſich im Kreis
Das Panorama, aller Welt geprieſen,
Aufthut. Seht, wie gekrönt mit ew'gem Eis
Die Berner Alpen, jene Urweltrieſen,
Vor uns die Scheitel heben, ſilberweiß,
Und über zwanzig Seen, die unten glänzen,
Der Blick zu Deutſchlands ſchweift, zu Wälſchlands
Gränzen.

Dort ſitzt, gelehnt an einen Felſenblock,
Nicht achtend auf die andern Rigigäſte,
Ein alter Mann im ſchlichten Reiſerock.
Aus ſeinem Blicke ſpricht, aus jeder Geſte
Erwartung, denn hierher am Alpenſtock
Iſt er gepilgert zu dem großen Feſte
Des Wiederſehns der durchgegangnen Kinder;
Fürſt Friedrich iſts, das ſieht beinah ein Blinder.

Schon ſteht ſein Max bei ihm, dem er geſchrieben,
Hier an dem Erſten des Auguſt zu ſein;
Wie wäre Trini da zurückgeblieben?
Ein jüngſtgebornes Kindchen wunderfein,
Das erſte Pfand, wie ſie und Max ſich lieben,
Dem Schwiegervater zu dem Stelldichein
Hat ſie gebracht, und juſt auf ſeinem Sitz
Liebkost der Großpapa den kleinen Fritz.

Dazwiſchen aber ſchweift der Blick des Alten
Oft abwärts, wo in langen Karawanen,
Empor am Berghang, durch die Felſenſpalten,
Ruſſen herpilgern, Britten und Germanen.
Sorgfältig prüft ſein Auge die Geſtalten
Der nahnden Fremden, und in momentanen
Aufwallungen leicht hätt' er Den und Jenen
Als Sohn umſchlungen unter Freudenthränen.

Doch nun, wer drängt ſich aus dem bunten Schwarme
Und wirft ſich zu des Fürſten Füßen hin?
Sein Otto iſts und führt an ſeinem Arme
Elfride, vormals Circustänzerin;
Er aber preßt auf Beider Stirnen warme
Willkommensküſſe. „Wie ſo froh ich bin,
Mein Otto, dich an meine Bruſt zu drücken,
Und Schwiegertochter, dich, o welch Entzücken!

„Recht hattſt du, Sohn, daß du, die Kluft der Stände
Nicht achtend, nur gefolgt der Herzensflamme.“
Er rufts; doch ſeine Freude nimmt kein Ende,
Denn lächelnd ſtreckt aus Armen einer Amme
Ein Zwillingspaar entgegen ihm die Hände;
Zwei Zweige ſinds, entſproſſen ſeinem Stamme,
Und zärtlich, hohen Glückes ſich bewußt,
Drückt er die Enkelchen an ſeine Bruſt.

Der in der Kleinen Anſchaun ganz Verlorne
Hat lang nicht um ſich her geſchaut, da ſieh!
Sinkt plötzlich Nikolas, der Erſtgeborne
Des Hauſes, vor dem Vater auf das Knie
Und mit ihm ſeines Herzens Auserkorne,
Die Gründrin einer neuen Dynaſtie,
So hoffen wir, die ſich nach ächt humanen
Principien reihen wird an die der Ahnen.

Er ruft mit Augen, die von Wonne glänzen:
„Hier meiner Seele Braut ſtell' ich dir vor;
Die ich geſucht fern an der Erde Gränzen,
In Prenzlau — und ich ahnt' es nicht, ich Thor
Erwuchs ſie. O! wenn Fürſten Deſcendenzen
Sonſt abwärts ſteigen, nun empor, empor,
Um alle Königshäuſer zu beſchämen,
Wird, Vater, dein Geſchlecht die Richtung nehmen.“

Kaum hat Fürſt Friedrich noch umhalst die Zwei,
Durch welche ſeines Daſeins Winteröde
Nun neu verwandelt wird zum duft'gen Mai,
Da nimmt er wahr, wie, ſchüchtern noch und blöde,
Aslanga ſeitwärts ſteht und nicht herbei
Den Mann zu führen wagt, dem er ſo ſchnöde
Zuvor begegnet iſt; er geht verlegen,
Die Hände ausgeſtreckt, dem Paar entgegen.

Nicht duldet er, daß ſie zu ſeinen Füßen
Sich werfen, doch kann Faſſung kaum gewinnen;
Bald in die Arme ihn, bald ſie zu ſchließen
Wird er nicht müd', und ſeine Thränen rinnen.
Erſt dann mit freudigem Willkommen grüßen
Sich die Geſchwiſter und die Schwägerinnen;
Allein als ſie, wie viel ſie ſeien, zählen,
Gewahren ſie, daß Etliche noch fehlen.

Kühl wehn ſchon auf dem Kulm die Abendwinde,
Und Trini will, beſorgt um ihren Kleinen,
Ins Wirthshaus eben eilen mit dem Kinde;
An Armen ihrer Muſiker erſcheinen
Auf einmal da Gertrude und Sieglinde,
Und Max ruft aus: „Sieh, Vater, mehr der Deinen
Und immer mehr noch! Biſt du jemals, ſage,
So froh geweſen, wie an dieſem Tage?“

Sieglind hebt an: „Sei uns, o liebſter, beſter
Papa, und unſern Männern hold geſinnt!
Die Liebe war, die mir und meiner Schweſter
Den Rechten zugeführt, diesmal nicht blind,
Und ſtolzer macht es uns, daß im Orcheſter
Die Beiden wackre Muſikanten ſind,
Als wenn ſie Fürſten wären; hiermit führ' ich
Dir meinen zu; er iſt Celliſt in Zürich.“

Gertrude drauf: „Zwar vom Iſraeliten
Durchaus nicht laſſen will mein Lewyſon,
Er ſagt, die Glaubenslehren ſei'n nur Mythen,
Und gleichviel tauge jede Religion;
Allein, drauf will ich eine Wette bieten,
Des allerchriſtlichſten Monarchen Sohn
Iſt nicht ſo gut wie er, der demokrat'ſche
Freigeiſt, noch ſolch ein Meiſter auf der Bratſche.“

„Mein Segen“ — ſpricht Fürſt Friedrich — „eurem Bunde!
Und Alle nun, die ihr die Pilgerfahrt
Hierher gemacht, mit mir in froher Runde
Sollt ihr ein Feſt begehen ſeltner Art!
Allein zuvor vernehmt von mir die Kunde,
Die ich für dieſen Augenblick verſpart!
Wie ihr, hab' ich den beſſern Theil erwählt
Und nach des Herzens Drang mich neu vermählt.

„Kommt in das Kulmhaus jetzt! Wen meine Wahl
Getroffen hat, ſollt ihr noch heute ſehn.“
So geht der Fürſt voran zum Gaſthofſaal
Und läßt die Kinder dort erwartend ſtehn;
Bald aber kehrt der neue Ehgemahl
In ſchwarzem Hochzeitsfrack zurück, und wen
Führt er am Arme? Eine wohlbekannte
Geſtalt uns iſts — Emma, die Gouvernante.

Glückwünſchend treten Alle zu dem Paar;
Und alſo ſpricht der Fürſt: „Als viele Wochen
Vorleſerin ſie mir und Pflegrin war,
Hat Liebe meines Herzens Eis gebrochen;
Zwar lange hats gewährt, bis ſie den Staar
Auch meinem Geiſte, der ſtockblind, geſtochen;
Ich ſtand vor einem ernſtlichen Dilemma,
Allein am Ende ſiegte meine Emma.

„Nach alten Satzungen und laut Statuts
Des Fürſtenhauſes, mir geſtehn das mußt' ich,
Ging ich der Titel, des Familienguts,
Sobald ich dieſe Ehe ſchloß, verluſtig;
Doch ſchließlich fügt' ich drein mich frohen Muthe;
Noch ein'ge Habe blieb mir ja, das wußt' ich;
Und mir und meiner Gattin ſoll ein Gütli
Jetzt Wohnſitz ſein, das ich gekauft am Rütli.“

Nun um die reichbeſetzte Tafel reihen
Sich alle wohlgemuthet, vom Ballaſte
So vieler Sorgen frei; die Kinder weihen,
Die Eltern gegenſeitig ſich Toaſte:
„Mag herrlicher nun unſer Stamm gedeihen,
Da er erlöst iſt von dem Bann der Kaſte!“
Ruft Nikolas, und aneinander hallen
Die Gläſer, die von Schaumwein überwallen.

Allein Aslauga, als die Tafelrunde,
Die fröhliche, ſie mit den Blicken mißt,
Ruft aus: „Doch Einer fehlt in unſerm Bunde,
Der gute Karl, den nie mein Herz vergißt!
So lang ſchon ward von ihm uns keine Kunde;
Ob er denn wirklich ganz verſchollen iſt?
Und bei den Worten ſchlugen alle bang
Die Augen nieder: ja, er zögert lang!

Da ſpricht Fürſt Friedrich: „Allzuviel, ihr Lieben,
Faſt ſinds der Freuden heut für mich geweſen,
So daß mir die Beſinnung kaum geblieben;
Daher vergaß ich, euch den Brief zu leſen,
Den Karl mir aus Amerika geſchrieben.
In ſeinem Leben welche Antitheſen!
Er, der zur Braut begehrt ein Kind des Czaren,
Was ſpäter aus ihm ward, ſollt ihr erfahren.“

Dann las er: „O mit wahrem Freudenſchauer
Las deinen Aufruf im Journal dein Sohn! —
Aus Preußens Kerkern, drin durch Jahresdauer
Mein Leben hingewelkt, zuletzt entflohn
Ward ich hier in New-York bei einem Brauer
Brauknecht und hab' als treuer Dienſte Lohn
Nicht ſeiner Tochter Hand bloß von dem Alten,
Nein reiche Schätze noch dazu erhalten.

„Nun, da mein eigner Herr, ja Millionär
Ich bin, treibt nach der Schweiz der Wunſch, der eine,
Dich wieder bald zu ſehn, mich übers Meer:
Dort neu die demokratiſchen Vereine
Organiſiren will ich nebenher.
Alſo auf bald'ges Wiederſehn. Der Deine."
Ein Jubel war, als das Fürſt Friedrich las,
Im ganzen Kreis, und neu klang Glas an Glas.

Vom Tiſche neben dem, an dem ſie ſaßen —
Denn noch von Fremden war dort ein Conflux —
Zu ihnen trat ein Herr, der über Maßen
Beleibt war, aber klein von Körperwuchs.
„Durchlaucht!" rief er, „ich hoffe, Sie vergaßen
Nicht Ihren unterthän'gen Diener Luchs?"
Fürſt Friedrich ſah erſtaunten Blicks den Dicken,
Denn Körperfülle droht' ihn zu erſticken.

Allein willkommen heißt er ihn aufs Beſte,
Und weiter fährt der Wohlbeleibte fort:
„Kaum hier vermuthet' ich ſo hohe Gäſte.
Erhabner Fürſt, des deutſchen Adels Hort!
In unſrer Zeit, die alles Guten Reſte
Fortreißt, wo jeder Adelsſtammbaum dorrt,
Schau' ich aus Schiffbruch-Scheitern und Ruinen
So wie zu einem Pharus auf zu Ihnen.

„Doch à propos! Was eben ich vernehme,
Erfuhren Sie es ſchon, vom Grafen Lorm?
Geſtehen muß ich, daß ich faſt mich ſchäme,
Es zu erzählen; es iſt zu enorm.
Sie wiſſen, immer liebt' er die Extreme.
Er, der die Kammerherren-Uniform,
Wie ich, getragen, ſchon in den Berliner
Märztagen zeigt' er ſich als Jakobiner.

„Beim Himmel, würdig ſind der lebenswier'gen
Zuchthausbeſtrafung ſolche Apoſtaten!
Seit er zurückgekehrt war aus Sibirien,
Hielt er ſich offen zu den Demokraten
Und predigte — faſt ſcheints, daß in Delirien
Er war — den Sturz der deutſchen Potentaten;
Deutſchland, rief er bei jedem Redeſchluſſe,
Sei deinen Klaun entriſſen, frecher Ruſſe!

„In Dresden kämpft' er auf den Barrikaden;
Alsdann — ſo eben leſ' ich im Organe
Der preußiſchen Regierung das — in Baden,
Wo er der Führer aller Umſturzplane
Geweſen und im Kampf den Kameraden
Vorangetragen hat die rothe Fahne,
Fiel er und rief, als ihn die Kugel eben
Durchbohrte, noch: die Republik ſoll leben!"

Gehör kaum leihn Fürſt Friedrich und die Seinen
Dem was er ſpricht. Tief Nacht iſt es bereits
Und, früh am Morgen wieder zu erſcheinen,
Den Nachtgruß bieten ſie ſich gegenſeits.
Der Fürſt will noch die Kinder auf dem kleinen
Landgute bei ſich ſehn, das in der Schweiz
Er jüngſt gekauft. So nächſten Tages heiter
Des Weges ziehen ſie zum Rütli weiter.

Dem Haus ſchon nahn ſie, wo in froher Muße
Des Alten Lebensreſt verfließen ſoll;
Da grüßt ein Herr ſie, der des Wegs zu Fuße
Mit einer Dame wandert, ehrfurchtsvoll
Und hält auch die Begleitrin an zum Gruße.
Der Fürſt erſtaunt: „Was ſeh ich? bin ich toll?
Du, Peter, biſt der Herr, der elegante?
Erſtaune nicht, wenn ich dich nicht erkannte!"

Der Diener ſagt, es geh' ihm excellent;
Die Flitterwochenreiſe mach' er eben,
Mit der Gemahlin denk' er permanent
In Ungarn auf den Schlöſſern dann zu leben.
Die Fürſtin macht ein ſteifes Compliment,
Und ſpricht: „Ich hab' ihm meine Hand gegeben,
Sein ganzes Weſen war mir ſo ſympathiſch,
Allein die Ehe iſt nur morganatiſch."

Abſchied nimmt mit gewohntem Redeſchwalle
Drauf Peter tiefgerührt, und ihm verſprechen,
In Ungarn bald ihn zu beſuchen, Alle;
Doch können ſie der Furcht ſich nicht entbrechen,
Gefangen ſei ihr Freund in einer Falle,
Und ſeine Heirath werde ſchwer ſich rächen.
Beim Vater nahmen auf der Wochen vier
Dann Kinder, Schwiegerkinder ihr Quartier.

Bald kam auch Karl, geſund, mit vollen Wangen,
Nebſt ſeinem Weib; man ſah dem ſtämm'gen Mann
Was in Sibirien, was er gefangen
Im Kerker ausgeſtanden, nicht mehr an;
Und, von dem Fürſten väterlich empfangen,
Der auch die Brauerstochter liebgewann,
Wohnt' er hinfort, ſtatt in den Yankee-Staaten,
Bei ihm, als Haupt der Schweizer Demokraten.

So lebte, fern von Höflingskreaturen,
Fortan Fürſt Friedrich, glücklicher als je,
Die Kinder, Abſchied von ihm nehmend, ſchwuren,
Oft zu beſuchen ihn an ſeinem See.
Nach Bayern, wo zuerſt Helenens Spuren
Gezeigt ihm hatte eine güt'ge Fee,
Zog Nikolas und ließ bei Berchtesgaden
Sich nieder an den ſchönen Seegeſtaden.

Der Andern jeder kehrte zu dem Orte,
Nach dem ſein Herz zumeiſt Verlangen trug,
Doch hielt der Vater alle ſie beim Worte
Und ſah bei ſich ſie jährlich zum Beſuch.
Dann gab es Wein und Kuchen jeder Sorte,
Und o! wie froh das Herz dem Alten ſchlug,
Wenn Söhn' und Töchter ihn umſchlungen hielten
Und Enkelkinder ſeine Knie' umſpielten.

Nachwort

zum vierten Bande.

Durch alle Wetter. Ebenbürtig.

Nach alter Gewohnheit bezeichnet man mit dem Namen Epos vorzugsweiſe die Volksepen, beſonders Ilias und Odyſſee, und abſtrahirt die Theorien und Regeln für jenes von dieſen. Zwiſchen den letzteren, als Erzeugniſſen einer primitiven Zeit und den erzählenden Gedichten ſpäterer Perioden liegt die ganze Kluft, welche die Volkspoeſie von der Kunſtpoeſie trennt. Die homeriſchen Geſänge oder die Nibelungen nachahmen zu wollen, iſt ein höchſt vergeblicher Verſuch, der ſich ſtets ſogleich an dem rächen wird, welcher ihn anſtellt; denn dieſer muß die Vortheile, welche ihm ſeine Zeit bietet, aufgeben, um Vorzügen nachzujagen, die ihm doch völlig unerreichbar bleiben. Nach meiner Meinung wiegt die unendlich reichere, erſt im Verlauf vieler Jahrhunderte möglich gewordene Welt- und Lebensanſchauung der Gegenwart die Friſche und Naivetät, in welcher der Reiz der Volkspoeſie beſteht, mehr als zur Genüge auf; aber wenn eine Dichtung von heute nach dem Maßſtabe der Volksepen gemeſſen wird, ſo muß dies natürlich zu ihrem größten Nachtheile ſein. Die Verfaſſer von erzählenden Gedichten, welche nicht das Glück haben, in der Zeit des Wyaſa, Valmiki oder Homer geboren zu ſein, ſollten daher ſogleich durch den Titel derſelben andeuten, daß ſie gar kein eigentliches Epos ſchreiben wollten. Leider beſitzen wir nun aber keinen treffenden Namen, der auf alle Produkte dieſer Gattung ſeine Anwendung fände, daher ich denn meine „Nächte des Orients“, meine „Plejaden“, meinen „Lothar“ u. ſ. w. nur als Gedichte bezeichnet habe. Für „Ebenbürtig“ und „Durch alle Wetter“ aber ſchien mir der Titel „Roman in Verſen“ paſſend zu ſein, ungefähr wie von den Italienern das Wort Romanzo gebraucht worden iſt. Gedichte dieſer Art, welche jenſeits der Alpen ſo reich geblüht hat, ſind meine Vorbilder geweſen. Es wird von humoriſtiſchen Erzählungen in Oktaven zwar oft geſagt, ſie ſeien im Stile von Byrons Don Juan geſchrieben, und man bezeichnet ſie wohl gar als Nachahmungen deſſelben, allein ich kann nicht umhin, Diejenigen, die dergleichen ausſprechen, großer Unkenntniß zu zeihen. Dieſe Gattung halb ernſter, halb komiſcher Ottaverime iſt faſt ſo alt wie die neuere Poeſie und nahm ihren Urſprung in Italien, wo bereits im 15. Jahrhundert Pulci ſeinen Morgante in ſolcher Weiſe dichtete. Später traten Berni und Fortiguerra neben Anderen mit großem Erfolge in ſeine Fußſtapfen. In England ſchrieb nach ihrem Muſter zuerſt Whiſtlecraft ein humoriſtiſches Epos Anster fair mit barocken Reimen, wie ſie ſich auch ſchon häufig bei den Italienern finden, aber von dem Engländer mit noch mehr Vorliebe ausgebildet wurden. Der Genannte nun war der unmittelbare Vorgänger Byrons, und Letzterer nahm auch für ſich das Verdienſt der Neuheit oder Originalität ſo wenig in Anſpruch, daß er von ſeinem Beppo und Don Juan ſagte, ſie ſeien im Bernesken- oder Whiſtlecraft-Stil geſchrieben. Dabei iſt noch zu bemerken, daß Byron auch die wegen ihrer

Laſcivität berüchtigten, aber oft von Geiſt und Witz funkelnden und wegen der in ihnen entfalteten Vers- und Reimkunſt bewundernswerthen Novelle galanti des Abbate Caſti ſtark vor Augen gehabt hat, und daß er durch eine von dieſen, la Diavolessa, welche die Liebesabenteuer eines Vetters des Sevillaniſchen Wüſtlings ſchildert, augenſcheinlich zu ſeinem Don Juan angeregt worden iſt. Da mir die italieniſche Sprache früher geläufig war als die engliſche, lernte ich die genannten italieniſchen Dichter lange vor Byron kennen. So übel einige derſelben auch berufen ſind, ſchäme ich mich nicht zu geſtehen, daß ſie mich durch ihre wundervoll hingleitenden Ottaverime und den anmuthigen Wechſel von Scherz und Ernſt, der in ihnen herrſcht, ungemein feſſelten. Schon in meinem erſten Univerſitätsjahre ſchrieb ich eine Erzählung, bei welcher ſie mir, nicht dem Inhalte, aber der Vortragsweiſe nach, als Sterne vorleuchteten, und eine beträchtliche Anzahl von Strophen aus dieſem Jugendverſuche habe ich ſpäter in „Durch alle Wetter“ aufgenommen. Wie ich verſichern kann, iſt Byron ohne jeden Einfluß auf dieſen Roman in Verſen, ſowie auf das in ähnlichem Tone gehaltene „Ebenbürtig“ geblieben.

Barocke Reime finden ſich, wie geſagt, auch bei den Letzteren, wenngleich nicht ſo häufig wie bei Whiſtlecraft und Byron. Ich bin ihnen hierin nachgefolgt. Man hat mich getadelt, daß ich zu dieſem Behufe zu großen Gebrauch von Fremdwörtern gemacht habe — ein ſeltſamer Tadel, da Gedichte ernſten Inhalts, deren Reime faſt nur aus exotiſchen Worten beſtehen, ſo beliebt bei uns geworden ſind, und humoriſtiſche Verſe ſich doch ſo viel mehr für derartige Gleichklänge eignen. Uebrigens habe ich immer vor Augen zu behalten geſucht, daß die Octave der Kunſtpoeſie angehört und daher keine ganz ſcurrilen Reime verträgt, wie ſie z. B. Heine in ſeinem

Wintermärchen gebraucht, wenn er „Mondſchein“ auf „verwunſchen“, „preußiſch“ auf „Beichaiſ'“ reimt.

Daß in „Durch alle Wetter“ ſtellenweiſe, wenn auch keineswegs durchgehends, die modernen Senſationsromane parodirt werden, kann wohl Keinem entgehen und iſt in einigen Strophen deutlich an den Tag gelegt. Ich bin daher höchſt überraſcht geweſen, von verſchiedenen Leſern „Unwahrſcheinlichkeiten“ hervorgehoben zu ſehen, die ſie in dem Roman entdeckt zu haben glauben. Worin dieſelben beſtehen, weiß ich nicht recht; aber auch wenn ich es wüßte, würde ich nichts daran ändern, denn ich möchte beinahe bedauern, die ſchöne Gelegenheit nicht benutzt zu haben, um die Unwahrſcheinlichkeiten bergehoch zu thürmen, wozu mir die parodiſche Form ſicher das Recht gegeben hätte. Man könnte auf dieſe Art einer Erzählung aus dem modernſten Leben durch Häufung der unglaublichſten Abenteuer den höchſten Reiz des Wunderbaren verleihen, hinter dem ſelbſt Arioſts Roland zurückbliebe. — Uebrigens auch abgeſehen von dem parodiſchen Charakter meines Versromans, nimmt ſich der Vorwurf von Unwahrſcheinlichkeiten bei komiſchen Gedichten überhaupt ſeltſam aus. Wenn die Wahrſcheinlichkeit des Alltagslebens denſelben zur Richtſchnur dienen müßte, ſo wären alle Luſtſpiele des Ariſtophanes, ſowie auch der Don Quijote im höchſten Grade unwahrſcheinlich. In letzterem müßte man ſchon die unaufhörliche Aufeinanderfolge von Abenteuern ſo nennen, und in der Wirklichkeit würde der Held alle die Prügel und Verwundungen, die er gleich im erſten Viertel des Romans erhält, nicht überleben können. Es iſt ſomit eigentlich unnütz, daß ich mich auf Widerlegung derartiger Vorwürfe einlaſſe, aber ich will doch noch einen ſolchen, der gegen ein Abenteuer in „Ebenbürtig“ erhoben worden iſt, beleuchten. Man hat geſagt, es ſei unglaublich, daß ein junger Prinz, der ſein Geld im Spiel verloren hat und ſodann, durch einen Unglücksfall von Allem entblößt, in ein Wirthshaus gerathen iſt, ſich dort als Knecht verdinge. Hier brauche ich nicht einmal an die Freiheit des komiſchen Dichters zu appelliren. Der Prinz hat ſeinen Vater erzürnt, der letztere befindet ſich überdies in größter finanzieller Noth, ſo daß er kein Geld aufzutreiben vermöchte; weiter wird der Prinz durch die ſchönen Augen der Wirthstochter zum Bleiben verlockt. Daß er alſo den erwähnten Schritt thut, iſt gewiß nicht undenkbar.

Mit dem Vorwurf, es fänden ſich Unwahrſcheinlichkeiten in meinen Versromanen, iſt derjenige Hand in Hand gegangen, es kämen arge Uebertreibungen darin vor, namentlich in der Schilderung des Neapolitaniſchen Räuberweſens. Ich kann aber verſichern, daß ich bei meinen häufigen Aufenthalten in Italien zur Zeit, als das Banditenweſen in den Abruzzen blühte, Geſchichten von den Greuelthaten dieſer Banden habe berichten hören, welche alles von mir Erzählte hinter ſich zurücklaſſen. Allein ich glaube noch hervorheben zu müſſen, daß Uebertreibung der komiſchen Poeſie weſentlich iſt und daher für Gedichte dieſes Stils keinen Tadel involvirt.

Satiriſche Anſpielungen auf Zeitumſtände zu tilgen, nachdem dieſe ſich geändert haben, wird man keinem Autor anſinnen. So habe auch ich die betreffenden Stellen ſtehen laſſen in der Vorausſetzung, daß die Leſer eingedenk ſein werden, in welcher Zeit meine Gedichte entſtanden ſind. Der Roman „Durch alle Wetter“ erſchien im Frühling 1870, kurz vor Ausbruch des deutſch-franzöſiſchen Krieges, und hatte, obgleich ſich natürlich damals faſt Aller Blicke von der Literatur ab- und auf die großen Ereigniſſe des Tages wandten, das Glück, noch im Herbſt deſſelben Jahres eine zweite Auflage zu erleben. Für letztere ſchrieb ich unter dem unmittelbaren Eindruck der ſich gleichzeitig vollziehenden großen Kriegsthaten des deutſchen Heeres den Epilog, und derſelbe erſchien noch im September 1870 in einer Stuttgarter Zeitſchrift, kurz darauf in der Buchausgabe. Ich führe dies an, weil ich irgendwo geleſen habe, der Umſtand, daß eine Dame der deutſchen Heeresabtheilung, in welcher ihr Geliebter ſteht, nach Frankreich als Krankenpflegerin folge, ſei von Novelliſten ſchon gar zu oft benutzt worden; nun, wenn das der Fall, ſo iſt meine Amalie doch wohl die Romanheldin, welche zuerſt als barmherzige Schweſter unſeren Fahnen auf den Kriegsſchauplatz nachgezogen iſt.

◆

Bayeriſche

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In ſechs Bänden.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Fünfter Band.

Inhalt:

Die Piſaner. — Gaſton. — Timandra. — Atlantis.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1883.

Gso. 28542

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Die Piſaner.

Trauerſpiel in fünf Acten.

Vierte Auflage.

Perſonen.

Ugolino, Graf von Gherardeſca, erwählter Oberherr der Republik Piſa.
Cornelia, ſeine Gemahlin.
Guelfo,
Gaddo, ſeine Söhne.
Ugo,
Anſelmo,
Ruggieri, Erzbiſchof.
Ato, ſein Sohn, angeblich ſein Neffe.
Daniele, ſein Vetter.
Lanfranchi, Aelteſter im großen Rath, Häupter der
Sismondi, Ghibellinen.
Gualandi,
Marco Lombardo, ein Greis.
Uppezinghi, in Ugolinos Dienſten.
Ein Geſandter der Republik Genua.
Zwei Geſandte toskaniſcher Städte.
Ein Bürgermeiſter.
Ein Hauptmann des Ugolino.
Mitglieder des großen Raths. Vornehme Piſaner. Arbeiter. Diener.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Act.

Garten. Vorn zur Seite eine Laube. Im Hintergrund die Villa des Ruggieri.

Erſte Scene.

Gualandi. Ein Diener. Dann Lanfranchi. Sismondi.

Diener.

Verzieht ein wenig, Herr! Der Erzbiſchof
Wird nach der Veſperandacht hieher kommen.

(Diener ab. Gualandi ſetzt ſich in die Laube. Lanfranchi und Sismondi kommen aus der Villa.)

Sismondi.

Bei Gott! Nie mehr betret' ich ſeine Schwelle.
Ich ſagt' es Euch voraus, es ſei umſonſt,
Mit ihm zu reden. Nicht derſelbe mehr,
Wie früher, iſt Ruggieri. Beten nur
Und Litaneien plappern kann er noch.

Lanfranchi.

Wahr iſts, ihm ſcheinen Geiſt und Kraft gebrochen.

Sismondi.

Wozu daher mit unſrer Schilderhebung
Um ſeinethalb noch warten? Furchtbar gährt
Der Zorn auf Ugolin im Volk und wird

Als Aufruhr bald in hellen Flammen lodern.
Wie könnten wir da ruhig bleiben?

Lanfranchi.

Freund!
Ihr ſeid der alte Hitzkopf. Jeder Aufſtand,
Dem nicht der Erzbiſchof als Stütze dient,
Muß, glaubt mir, machtlos bald zu Boden ſinken.
(Gualandi erblickend und mit Sismondi auf ihn zutretend.)
Seht da, Gualandi! Nach ſo langem Fernſein
Seid nochmals uns gegrüßt!

Gualandi.

Ihr alten Freunde!
Vorhin bei meiner Heimkehr ſah ich euch
Nur kurz; daher erfreut es doppelt mich,
Euch jetzt zu treffen.

Lanfranchi.

Auf den Erzbiſchof,
So ſcheint es, wartet Ihr.

Gualandi.

Mein erſter Gang
Galt ihm; doch ſeltſam iſt es, daß er zögert,
Mich zu begrüßen.

Lanfranchi.

Unterdeß erzählt,
Wo Ihr ſo lang geweilt!

Gualandi.

Seit dieſe Stadt
Den Ugolin und Nino von Gallura
An ihre Spitze rief und mich wie euch
Und alle Ghibellinen in den Bann that,
Kämpft' ich im Morgenland, bis jetzt die Kunde
Vom Sieg der Unſern mich zurückrief.

Lanfranchi.

Schlecht
Kennt Ihr den Stand der Dinge. Manches iſt
Geſchehn, indeß Ihr auf dem Meere ſchwebtet.

Gualandi.

Schon hört' ich dies und das davon, allein
Verworrnes nur.

Lanfranchi.

Vernehmt! Drei Jahre lenkten
Nino und Ugolin vereint das Steuer,
Das unſern Staat durch die geſchwollne Brandung
Der Zeiten führen ſoll — leicht denken könnt Ihr
Den ſteten Zwiſt der Zwei. Um von dem läſt'gen
Theilhaber der Gewalt ſich zu befrein,
Schloß Ugolino mit uns Ghibellinen
Ein Bündniß, aus der Fremde kehrten wir,
Und Nino ward geſtürzt. An ſeine Stelle
Trat dem Vertrage nach der Erzbiſchof
Ruggieri, um mit Ugolin gemeinſam
Die Republik zu leiten.

Gualandi.

Nun, bei Gott,
Ein ſeltnes Paar, die beiden lang und tief
Entzweiten Feinde!

Lanfranchi.

Insgeheim, verſteht,
War unſre Hoffnung, daß der Erzbiſchof
Den Gegner ſtürzen würde — weit gefehlt!
Im Stadtpalaſt war ſchon das Volk verſammelt;
Ruggieri ſtand bereit, mit ſeinem Schwur
Die neue Würde zu beſiegeln: plötzlich
Tritt Ugolin, umringt von Söldnern, ein,
Mißt ſtolzen Blicks den Erzbiſchof und ſpricht:
„Was ſoll dies Poſſenſpiel? Ich will allein
In Piſa Herr ſein; miſche ſich der Prieſter,
Der nie das Schwert geführt, nicht in mein Amt!"

Gualandi.

Und das ertrugt ihr ruhig?

Sismondi.

O! hör' weiter,
Um über unſre Lammsgeduld zu ſtaunen!

Lanfranchi.

Bei jenen Worten lief durch unſre Reih'n
Ein Murmeln der Entrüſtung — aber von
Dem Mund des wankelmüth'gen Volks erſcholl
Ringsum der Ruf: „Hoch Ugolin! Er herrſche
Allein!“ Inzwiſchen wandte jedes Auge
Sich auf Ruggieri. Lang ſtand dieſer ſtumm —

Gualandi.

Zog aber dann, euch Alle um ſich ſchaarend,
Das Schwert, drang auf den Treuvergeßnen —

Lanfranchi.

Nichts
Von allem dem: er trat gebeugten Haupts
Zu ihm hinan und ſprach mit ſanftem Ton:
„Nur auf den Wunſch des Volks war ich bereit,
Die Laſten dieſes Amts mit Euch zu theilen;
Ihr glaubt allein Euch ſtark genug für ſie,
So tragt ſie denn allein! Und denkt mit nichten,
Ich ſei gekränkt; Dank ſchuld' ich Euch vielmehr,
Daß Ihr ſo ſchwere Bürde von mir nehmt;
Laßt, Graf, uns durch ein äußres Zeichen auch
Die Freundſchaft kund thun, die ſofort uns Zwei
Verbinden ſoll.“ So ſprechend ſchloß Ruggieri
Den Ugolino zärtlich in die Arme,
Drückt' einen Kuß auf ſeine Stirn und ging.

Gualandi.

Fürwahr! Ihr wollt, ich ſoll an Märchen glauben.

Sismondi.

Seit jenem Tag herrſcht Ugolin allein
Und unumſchränkt; er lenkt den großen Rath
Am Draht wie Puppen; ſeine tolle Kriegswuth
Wird dieſem Volk zur Scorpionengeißel,

Da der Genueſen Flotte jedes Schiff
Auffängt, das uns Getreide bringen ſoll,
Und da fünftauſend Bürger Piſas fort
Und fort in Genua als Gefangne ſchmachten.
Wir aber ſind ihm wahrlich ſehr verpflichtet,
Daß er uns gnädig noch in Piſa duldet.

Gualandi.

Und bloß bei dem Gedanken kocht euch nicht
Das Blut?

Sismondi.

O, könnt' ichs, aus der Hölle rief' ich
Das Heer des Böſen, um mit ſeiner Hülfe
Den Schändlichen zu ſtürzen.

Lanfranchi.

Ugolin
Iſt mir verhaßt, wie euch; doch wer kann leugnen:
Er iſt ein Mann von Geiſt und hohem Sinn,
Zum Herrſchen wie geboren. Zucht und Ordnung
Schuf er, wo wilde Banden lang getobt;
Und daß er, die Parteiwuth bändigend,
Piſa aus der Zerrüttung, dem Verfall
Aufrichtet, ja die Blicke weiter wirft,
Um das zerrißne Land Italien
In *eins* zu ſchweißen, hat ihm manchen Gegner
Verſöhnt. Das Volk war Anfangs ganz für ihn;
Erſcholl gebieteriſch ſeiner Stimme Donner,
Indeß wie Blitz durch Wetterwolkennacht
Sein Auge leuchtete, ſo ſtand die Menge
Starr, wie gebannt. Mit einem Wink, wohin
Er wollte, lenken konnt' er ſie. Jetzt ſtützt
Ein Heer von Söldnern ſeine Macht; was alſo,
Ich bitte, ſagt! vermochten, was vermögen
Wir wider ihn, ſo lang der Erzbiſchof,
Der Einz'ge, der an Reichthum ihm und Anſehn
Gleich kommt, ſich von uns fern hält?

Sismondi.

Hofft von dem
In Zukunft nichts! Was Ugolin auch thut,
Ruggieri heißt es gut. Doch reden wir
Von unſerm Bündniß ihm, ſo ſagt er kurz:
„Krank bin ich, ſchwach und ſchon dem Tode nah;
Was kümmern mich die Händel dieſer Welt?“
Kein Crucifix iſt in der Stadt, vor dem er
Nicht täglich kniete; auf der Straße, wo
Sich Arme ſtets um ſeine Sänfte drängen,
Trägt ihm ein Diener Säcke nach, aus denen
Er rechts- und linkshin Geld in das Gewühl
Verſtreut — glaubt mir! als Heil'gen wird das Volk
Ihn bald verehren, doch zum Bundsgenoſſen
In unſrer Sache taugt St. Simeon,
Der Säulenſteher, beſſer noch als er.

Gualandi.

Ihr faſelt! Aber ſei es, wie es mag:
Wenn nicht ſein Wille — die Gewalt der Dinge
Wirft ihn zu uns herüber. Seht, da kommt er!

Ein Diener (auftretend).

Der Erzbiſchof!

Lanfranchi.

Verſucht Eur Glück mit ihm!

(Lanfranchi und Sismondi ab. Ruggieri, ein Gebetbuch in der Hand haltend, tritt auf.)

Zweite Scene.

Ruggieri. Gualandi.

Ruggieri (zu Gualandi).

Gott ſegne dich, mein Sohn! Ein wicht'ger Fall,
So nehm' ich an, führt dich hierher, ſonſt würdeſt

Du mich nicht in der Andacht ſtören. Sprich,
Wer biſt du?

Gualandi.

Seltne Frage, Erzbiſchof!
Ich glaubt' Euch mehr als bloß bekannt zu ſein.

Ruggieri.

Die Augen ſind mir halb erblindet; Krankheit
Und Alter haben das Gedächtniß mir
Geſchwächt.

Gualandi.

Erkennt Ihr Den nicht mehr, der lang
Mit Euch im Ghibellinenrathe ſaß?

Ruggieri.

Seitdem der Herr erbarmungsvoll den Sinn
Mir für ſein Gnadenreich erſchloſſen hat,
Iſt die Erinnrung an den Weltverkehr
In mir erloſchen.

Gualandi.

Wohl, ſo nenn' ich mich
Euch ſelbſt; Gualandi bin ich, der zu Euch,
Ruggieri, kommt, um Euch zu fragen, ob
Ihr wißt, was böſe Zungen von Euch flüſtern,
Daß Ihr von Denen, die durch alte Bande,
Durch Eid und Schwur mit Euch vereinigt ſind,
Euch losſagt und dem Erzfeind unſer Aller
Den Weg bahnt —

Ruggieri.

Lang vergeßne Dinge das,
Für die kein Platz in meiner Seele iſt.
Weß Auge immer in den Himmel ſchaut,
Wo bald die Heil'gen ihm den Sitz bereiten,
Dem haftet nicht der Blick an Zwiſt und Kampf
Der Menſchen mehr; wie Chriſtus und die Kirche
Es lehren, führt er Solche, die ihn haſſen,
Mit Liebe auf den rechten Pfad zurück.

Gualandi.
Ich ſags Euch grad heraus, Ruggieri! nicht,
Um Predigten zu hören, komm' ich, nein,
Zu fordern, daß Ihr wider Ugolin,
Den Schurken, der mit Treubruch Handel treibt,
Fortan gemeine Sache mit uns macht.

Ruggieri.
Was ſchmähſt du ihn? Er iſt ein wackrer Mann,
Und ihm vor Allen dank' ich, daß ich ganz
Mich nun dem Himmel weihen kann.

Gualandi.
Mir iſt,
Als ſchwankte unter mir der Boden. Bin
Ich noch ich ſelbſt? — Noch einmal, Erzbiſchof —

Ruggieri.
Zum Meſſeleſen ruft mich jetzt mein Amt
Nach San Frediano. Gott mit dir, mein Sohn!

Gualandi.
Was ſoll ich denken? Alles, was er ſagt,
Zeigt Stumpfſinn an! Allein auch ohne ihn
Vermögen wir zu handeln.
(Laut.)
Erzbiſchof,
Gehabt Euch wohl!

Ruggieri.
Der Herr geleite dich!
(Gualandi ab.)

Dritte Scene.

Ruggieri (allein)
O, geht mir, geht, ihr matten, halben Seelen,
Pygmäen ihr im Haſſe! Eure Hülfe
Soll nicht mein Werk entweihn! Gebieten, herrſchen,

Vielleicht, wenns hoch kommt, euren kleinen Groll
In kleiner, lauer Rache ſtillen, das
Iſt euer Trachten, und auf offnem Markt
Verkündet ihrs — unſchuld'ges Kinderſpiel,
Das Keinen mit Gefahr bedroht. Nein, geht!
Nichts mit dem euern hat, ihr Niedrigen,
Der Haß gemeinſam, der mit lautrer Flamme
In meinem Herzen brennt. Als Heiligthum
Bewahr' ich ihn, in das kein Blick von euch
Mir ſpähen darf. Was gilt mir Macht, was Herrſchaft?
Nur **Rache** will ich, ganze, volle Rache,
Die in den **Schooß** wie eine reife Frucht
Mir fallen ſoll; mich ganz an ihr zu ſätt'gen,
Vollbring' ich ſie allein, ich ganz allein,
Und eurer Keiner ſoll, ich ſchwörs, mit mir
Die Wolluſt des Vollbringens theilen.
(Daniele tritt auf.)

Vierte Scene.

Ruggieri. Daniele.

Ruggieri.

Schnell!
Bringſt du von Ato Nachricht?

Daniele.

Nichts von ihm,
Doch ſonſt erwünſchte Botſchaft. Nächſtens ſchon
Schickt Genua einen Friedensunterhändler.
Auch hat Eur Gold alldort gewirkt. Ein Schließer
Der Kerker, drin ſeit lang die edelſten
Piſaner ſchmachten, iſt bereit geweſen,
Das Schloß zu dem Gefängniß des Lombardo
Zu öffnen —

Ruggieri.
Des Lombardo? Habe Dank!
Daniele.
Der Flüchtling iſt in Piſa ſchon und wirbt
Von Haus zu Haus die Herzen für den Frieden,
Das Elend ſchildernd, welches ſeine Brüder
In unterird'ſchen Zwingern fern von Luft
Und Sonne tragen. Trocken bleibt kein Auge
Bei dem, was er erzählt.
Ruggieri.
Nochmals hab' Dank!
Lang hofft' ich dies. Wenn allgemeiner Ruf
Von Groß und Klein den langerſehnten Frieden
Mit Genua ertrotzt, und die gefangnen
Piſaner in die Heimath wiederkehren,
So iſt auch Ugolin geſtürzt; denn Alle,
Die bei Meloria in der Genueſen
Gewalt geriethen, ſind zum Tod ihm feind.
Daniele.
Dumpf gährts im Volk; ſchürt kurz Lombardo noch
Die Gluth, ſo flammt der Aufruhr hell empor.
Schon insgeheim bereiten ſich die Führer,
Sich der St. Martinshöhe zu bemächt'gen.
Ruggieri.
Der Martinshöhe, wo die Vorrathshäuſer
Und großen Scheuern ſtehn? Ja, wenn den Platz
Man inne hat, ſo iſt man Herr der Stadt.
Daniele.
Lombardo, ſagt man, haßt den Ugolin
So grimmig, daß, wenn er ihn nennen hört,
Am ganzen Leib ihn Zittern überfällt.
Ruggieri.
Und wer von Denen, die in Genua ſeufzen,
Haßt minder ihn? Litt ihrer Jeder nicht
Von ihm und ſeinen Welfen Unbill, als

Er unſre Burgen ſchleifte, unſre Felder
Verwüſtete? — Auch deiner Ahnherrn Schloß
Ward da von ihm der Erde gleich gemacht;
Im Kampfe, mir zur Seite, fiel dein Vater
Von Welfenhand und ſprach zu mir im Sterben:
„Nimm meinen Sohn zu dir! Nicht Gut und Habe,
Die Rachepflicht nur hinterlaſſ' ich ihm;
Du ſorge, für ſein Amt ihn zu erziehn!“ —

Daniele.

Oft habt Ihr mich daran gemahnt.

Ruggieri.

Und oft
Sollſt du es hören noch, bis der Bericht
Dir ganz das Blut zu Galle kocht. Seit das
Geſchehn, was damals wir erlebten, ſind,
Glaub' mir, Treubruch, Mordluſt, Unmenſchlichkeit
Zu Tugenden geworden; wer von Mitleid
Noch ſpricht, Verräther nenn' ich Den, auch wenn er
Nicht ſo wie du von meiner Blanca weiß. —
Du ſchweigſt? was haſt du?

Daniele.

Daß Graf Ugolin
Sein Haupt verwirkt hat, weiß ich, doch mir ſcheint,
So ſehr kann man nicht ſtaunen, wenn er Euch
Um jener ſchönen Blanca willen grollte;
Denn war er nicht zuerſt mit ihr verlobt?

Ruggieri.

Verlobt?
Gezwungen hatte ſie ſich in das Band
Gefügt — wenn das verlobt ſein heißt, nun ja,
So war ſies ihm; doch ſie zerriß die Feſſel
Und wurde mein, ganz mein. Da eben nun
Sie mir ein Pfand der Liebe ſchenken ſollte,
Traf mich von Ugolin der Bann; zur Nachtzeit

Ward von Gewaffneten mein Haus umringt,
Sie warſen Feuer auf das Dach — —

Daniele.

Laßt das!
Wozu den alten Schmerz erneun?

Ruggieri.

Daniele,
Denk', wie, emporgeſchreckt vom Flammenpraſſeln,
Ich in die Winterſturm-durchheulte Nacht,
Das kranke Weib auf meinen Armen, floh!
Wie gleich gehetztem Wild die rohen Söldner
Uns jagten, bis ich mit der halb Entſeelten
Erſchöpft hinſank!

Daniele.

Genug! ich fühle, was
Ihr littet.

Ruggieri.

Dort auf einem Bett von Schnee
Gebar die Unglückſel'ge einen Sohn;
Sie ſelbſt, den Odem in die eiſ'ge Luft
Verhauchend, ſtarb; und ich, an ihrer Leiche —
Glaub' mir, Daniele! — würd' auch ich das Leben
Hinweggeworfen haben, wenn das Kind
Des Schmerzes und der Liebe, das vor mir
Auf froſterſtarrtem Boden wimmerte,
Mich an die Welt nicht noch gebunden hätte.
Mit ihm, mit meinem Ato, zog ich dann
Hinweg, und im Erlöſchen leuchtete
Mein flammender Palaſt mir auf den Weg
In die Verbannung.

(Er verhüllt ſein Haupt.)

Daniele.

Sagt, Ruggieri, wißt
Ihr für gewiß, daß Ugolin Befehl
Zu dieſer Unthat gab?

Ruggieri.

Er thats, er thats,
Und wüßt' ichs nicht, daß ers gethan, ich nähm'
Es dennoch an. — Und wenn er nun geſtürzt
Vor mir im Staube liegt, wie werd' ich mich
An ſeiner Ohnmacht weiden, wie ins Ohr
Ihm donnern: Du haſt das gethan und das
Und das! Nun ſprich, wenn ich die ſchlimmſten Qualen,
Die je der Menſch erſonnen, auf dich häufte,
Wärſt du damit genug beſtraft? Sag, glaubteſt du,
Als ich berufen ward, mit dir vereint
Zu herrſchen, daß nach ſolchem Bunde mich
Gelüſtete? Nein, blöder Thor, ich wollte
Am nächſten Tag dich ſtürzen, wie ich wußte,
Daß du's an mir zu thun gedachteſt; du
Kamſt mir zuvor, ich wich zurück, doch nur,
Um ſichrer, tiefer deinen Sturz zu machen.
Wer, ſprich, war nun der Klügere?

Ein Diener (haſtig eintretend).

Hört, hört!
Guelfo, der Sohn des Ugolin, iſt ſiegreich
Vom Feldzug heimgekehrt, mit ihm Eur Ato.

Ruggieri.

Der Theure, Einz'ge! auf! eil' ihm entgegen!
(Daniele eilig ab. Ato tritt auf.)

Fünfte Scene.

Ato. Ruggieri.

Ato.

Gott grüß Euch, Oheim!

Ruggieri (ihn umarmend).

Biſt dus auch, du Lieber?
Und unverſehrt?

Ato.

Du zürnſt doch nicht, daß, ohne dich
Zu fragen, ich mit Guelfo in das Feld zog?
Ja! die Erlaubniß hätteſt du mir nie
Gewährt, das wußt' ich wohl: was alſo blieb
Mir übrig? Meinen beſten Freund konnt' ich
Doch nicht allein ziehn laſſen.

Ruggieri.

Schelten, Wildfang,
Sollt' ich für dieſe Freundſchaft dich; doch nein,
Erzähl mir, Theurer, wie es dir ergangen!

Ato.

Ach, kennteſt du das bunte Leben draußen!
So luſtig iſt es auf dem Tummelplatz
Des Krieges, wenn bei gellem Pfeifenklang
Das Roß, den Boden ſcharrend, vorwärts drängt
Und hoch die Fahnen wehn!

Ruggieri.

Komm, laß uns in
Den Myrtengang dort gehn! Da plauderts ſich
Im Wandern beſſer.

Ato.

Gut; doch nicht mehr lang
Kann ich heut bleiben, denn Graf Ugolin
Giebt auf den Abend, um den Sieg zu feiern,
Ein prächt'ges Feſt, und meinem Guelfo hab' ich
Verſprochen, dort zu ſein. Du kommſt doch auch?

Ruggieri.

Ich, zu dem Feſt?

Ato.

Ja, Oheim, bitte, komm!

Ruggieri.

Schwer wird der Gang mir; doch, wenn du mich bitteſt,
Wie könnt' ichs weigern? Deiner Wünſche jeden,

Mein Ato, dir im Auge kaum geleſen,
Ja ſtreb' ich zu erfüllen.

(Er umarmt ihn.)

Ato.

Guter Oheim!

(Beide ab.)

Verwandlung.

Feſtlich geſchmückter Saal.

Sechste Scene.

Ugolino in einem Seſſel. **Cornelia** zu ihm tretend.

Cornelia.

So düſter, Ugolin? Sieh, würdig iſt
Der Saal zum Siegesfeſt des Sohns geſchmückt!

Ugolino.

Des Sohnes, meines Guelfo, Siegesfeſt!
Ja! nun hinab für immer, dunkle Geiſter,
In deren Banden lang ich lag! Hinab,
Verzweiflung, Hader mit dem Himmel, Groll
Auf Welt und Menſchen, und ihr andern alle,
Nicht weiß ich eure Namen, finſtre Gäſte,
Die ſinnverwirrend euren Reigen ihr
In meinem Innern ſchlangt!

Cornelia.

Wie, mein Gemahl?
Den Trübſinn willſt du ſcheuchen, und dich reißt
Der alte Geiſt aufs Neu' in ſeinen Abgrund?

Ugolino (für ſich hin).

O, dunkel wars in mir, tiefdunkel, ſeit
Ich denken kann. Nicht frohe Kinderjahre
Hab' ich gekannt, noch ſüße Elternliebe;

Wüſt lag und öd das Leben um den Knaben,
Ein Trümmerhaufe meiner Väter Burg,
Die Meinen all' erwürgt durch Ghibellinen.
In Haß und ungeſtilltem Rachedurſt
Wuchs ich zum Jüngling ſo — kurz kams, wie Friede
Da in mein Herz; vor eines Weibes Blick
Schmolz in ein niegekannt Gefühl, ich glaube,
Die Menſchen nennens Liebe, all mein Grimm dahin.
O, daß die Engelgleiche das nicht war,
Was ſie mir ſchien! Ein Andrer wär' ich worden!
Doch tiefer in den Abgrund ſchleuderte
Ihr Treubruch mich; wie nie durchwühlten Gram und Wuth
Die Seele mir; mit grauſen Nachtgeſtalten,
Die nur die Hölle kennt, ward ich vertraut,
Wie mit Geſchwiſtern — — —

Cornelia.

Auf, mein Ugolino!
Verſink nicht wieder in ſo dumpfes Brüten!

Ugolino (aufſpringend).

Zum letzten Male ſeis geweſen, Weib!
Mit Macht bann' ich hinweg die düſtern Schatten,
Die lang vom Lager mir den Schlaf gewälzt!
Sind doch die Pforten eines ſchönen Tags
Mir aufgethan! An dir, Cornelia, rang
Zuerſt ich aus der Tiefe mich empor,
Und als du blühnde, ſtarke Söhne nun
Mir ſchenkteſt, da im Ringen und im Schaffen
Für ſie ging mir ein neues Leben auf.
Wohlan denn, mag der friſche Strom des Wirkens
Die letzten Schlacken des Vergangenen
Hinweg mir ſpülen! Niederhalten muß
Ein ſtarker Arm das zügelloſe Volk,
Sonſt raſ't Verwirrung, Mordluſt, Bürgerkrieg
In dieſem Staat und reißt ihn in den Abgrund,

An deſſen jähem Rand er lang geſchwankt.
Ihn zu dem alten Flor zurückzuführen,
Den Hader der Partein, die tolle Freiheit,
In deren Taumel die bethörte Menge
Die eignen Eingeweide ſich zerfleiſcht,
Von Grund aus zu vertilgen — o ein Werk
Iſt das, des Ringens werth! und frei und froh,
So wie der Aar in den Gewitterſturm,
Stürz' ich mich in den Kampf um ſolches Ziel.

Cornelia.

Mein Ugolin, mein Gatte! ſei uns Beiden
Ein Wille in zwei Seelen, *ein* Geſchick,
Ein Leben und *ein* Tod!

Ugolino.

Ja, wackres Weib,
Ich weiß, durch Macht wie Sturz, durch Glück wie Noth,
Begleiteſt du mich als mein andres Selbſt.
Und unſre Söhne?

Cornelia.

Gleich ruf' ich ſie dir.
(Ab.)

Siebente Scene.

Ugolino. Uppezinghi mit einem **Hauptmann.**

Ugolino.

Da biſt du wieder?

Uppezinghi.

Frohe Botſchaft, Herr!
In Empoli und in Piſtoja habt Ihr
Gewonnen Spiel. Der Pöbelherrſchaft ſatt,
Erhob der Adel ſich auf Euern Wink
Und pflanzte Eure Fahne auf.

Ugolino.

Dank, Freund!
So hin von Stadt zu Städten ſoll ſie flattern!
Nicht immerdar darf dies Italien,
Des Ruhmes alte Wiege, nun ſein Grab,
Elend am Boden liegen. Iſt mir doch,
Als ſtreckt' es ſehnſuchtsvoll nach einem Retter
Die Arme aus! Ja, nicht vergebens ſoll
Die tiefgeſtürzte Königin mich anflehn.
Der halben Welt in Waffen, müßt' es ſein,
Abtrotzen will ich ihrer Herrſchaft Banner
Und auf den Thron von Neuem ſie erhöhn.

(Zu dem Hauptmann.)

Du, geh! den Bürgern Pratos und Piſtojas,
Die mir ergeben ſind, die Loſung bring,
Daß ſie die Thore meinen Kriegern öffnen!

(Der Hauptmann ab.)

Uppezinghi.

Herr! hier in Piſa bei der Rückkehr fand
Ich dumpfe Gährung; nicht unmöglich wär'
Ein Aufſtand.

Ugolino.

O, ich weiß und bin gerüſtet!
Nur ſchonen muß ich noch den Erzbiſchof
Des mächt'gen Anhangs wegen, den er hat,
Der alte Ränkeſpinner, aber bald —
Genug davon! nicht dieſes Feſtes Freude
Sei mir geſchmälert!

Achte Scene.

Vorige. Guelfo. Gaddo. Ugo. Anſelmo. Cornelia.

Ugolino (zu Guelfo).

Sohn! geliebter Guelfo!
Komm an mein Herz! Mein ſchönſter Lebenstag
Iſt das! Nun ich als Sieger in die Arme
Dich ſchließe, o! bleibt unerfüllt auf Erden
Mir noch ein Wunſch!

Cornelia (für ſich).

In Luſt und Trauer, Lieb'
Und Haß ſo maßlos ſtets! Schnell wechſelnd, bald
Wie Wetterdunkel, bald wie hohe Tagsgluth ziehts
Ihm übers Antlitz hin.

Uppezinghi.

Herr! Noch befiehl,
Die Martinshöhe ſtärker zu beſetzen!
Es könnte nöthig ſein.

Ugolino
(haſtig, nur mit Guelfo beſchäftigt).

Auf morgen früh
Den Kriegern, die aus Lucca heimgekehrt,
Gab ich Befehl dazu; für heute laß!
(Er umarmt Guelfo von Neuem.)

Uppezinghi.

Er hört nicht. Selber handeln muß ich denn.
(Ab.)

Neunte Scene.

Vorige ohne Uppezinghi.

Ugolino.

O Sohn, mein Sohn! wenn mir das Auge bricht,
Eh ichs vollbracht, du ringe fort und kämpfe,
Bis du des großen Werks Vollendung ſchauſt,
Und nur ein Reich iſt von der Alpen Schnee
Bis an Sorrents orangeduft'gen Strand!

Cornelia.

Heil, junger Held! Wie leuchtete vor Stolz
Der Mutter Auge nicht, die ſolchen Sohn
Umarmen kann?

Guelfo.

Zu viel, ihr theuern Eltern,
Preiſt ihr, was ich im Kampf vollbracht; mein Freund,
Ruggieris Neffe, iſt der wahre Sieger.

Ugolino.

Nochmals und immer dieſer Ato?

Guelfo.

Ja,
Denn nicht zu viel kann man ihn rühmen. Wäre
Das Schlachtenglück bis an den fernſten Stern
Entflohn, glaubt mir, er würd' es bei den Locken
Erhaſchen und zu ſich herniederreißen.

Ugolino.

Genug von ihm!

Cornelia.

O mein Gemahl! kannſt du
Dem Jüngling gram ſein, welcher unſerm Guelfo,
Als er im Arno ſchon beinah ertrunken,
Das Leben rettete? Kaum Brüder liebten
Sich jemals, wie die Zwei.

Ugolino.

Wollt ihr dies Feſt,
Bevor es noch begonnen hat, zerſtören?

Anſelmo.

Nein, welche Pracht!

Ugo.

Hier an der Wand die Fahnen!
Die Kranzgewinde um die Säulen dort!

Gaddo.

So muß es ſein bei einem Feſte, das
Die Gherardesca geben!

Ugolino.

Kinder, ſetzt
Euch um mich her! Wißt ihr die Freude ſchon,
Die euch erwartet? In der Jubelzeit
Des Jahrs, dem ſchönen Mai, könnt ihr nun bald
Euch auf dem Land durch Feld und Wieſen tummeln!

Anſelmo.

Herrlich! Es geht nach Settimo! Und wann?

Ugolino.

Nach wenig Tagen, denk' ich.

Anſelmo.

Ach, warum
Nicht morgen, Vater? Welche Luſt wirds ſein,
Wenn wir erſt wieder auf die Bäume klettern
Und Schlingen für die Droſſeln ſtellen können!

Gaddo.

Und in den Wald zum Jagen ziehn.

Ugolino.

Ja, Kinder!
Dort im Gebirge ſoll uns oft die Jagd
Ergötzen!

Cornelia.

Seht, die Gäſte treten ein!

Zehnte Scene.

Vorige. Verſchiedene Gäſte, unter ihnen **Ruggieri**, auf einen Stab geſtützt, **Alo** und **Lanfranchi**.

Ugolino.

Gegrüßt, ihr werthen Herrn, die ihr mein Feſt
Verſchönern wollt! Bei Mahl, Muſik und Wein,
So hoff' ich, ſollt ihr mit mir fröhlich ſein!

Ruggieri.

Obgleich mein matter Fuß dem Willen ſchwer
Gehorcht, muß ich, Graf Gherardesca, doch
Der Erſte ſein, um meinen Herzensglückwunſch
Für dieſen ſchönen Sieg Euch darzubringen.
Zwar mit dem Schwerte nicht, doch mit dem Bann,
Auf Eurer Gegner Haupt geſchleudert, laßt
Mich Euch zur Seite ſtehen, Euch den Segen
Der heil'gen Mutter ſpendend, deren Sohn
Und Knecht ich bin.

Ugolino (kalt).

Ich dank' Euch, Erzbiſchof,
Hoch ehrt Ihr dieſes Haus durch Eur Erſcheinen.

(Sich zu den andern Gäſten wendend.)

Lanfranchi, Ihr — und Ihr — zu eurem Schuldner
Macht mich eur Kommen. Hört zunächſt nun, was
Zu dieſem Feſt den Anlaß giebt! Mein Sohn
Hat, faſt noch eh der erſte Flaum ums Kinn
Ihm ſprießt, ſo viele Schwerterſchläge
Auf der Luccheſen Rücken regnen laſſen,
Daß ſie entmuthigt ihre Feſtungen
Mir ausgeliefert. Um dem wackern Jungen
Die Ehre, die ihm zukommt, auch zu geben,
Soll jetzt mein Weib Cornelia einen Kranz
Aufs Haupt ihm ſetzen. — Komm, mein Guelfo, ſei
Nicht blöd!

Cornelia.

In dieſem Zeichen ſchmück' ich dich,
Mein Sohn, mit jungem Ruhm, der nie verwelkend
Um deine Schläfe grünen mag!

Guelfo
(empfängt den Kranz mit der Hand).

Erfreut
Empfang' ich dieſen Kranz, doch nur um ihn
Auf Deſſen Haupt zu drücken, der ſo weit
Mir auf der Siegesbahn vorausgeeilt.
Den Lorbeer nimm, mein Ato, er iſt dein!

Ato.

Gern nimmt der Freund, was liebevoll der Freund
Ihm giebt; und unſre Arme, die ſich hier
Umſchlingen, mögen unſern Bund für Zeit
Und Ewigkeit beſiegeln.

Ugolino (halblaut).

Er behält
Den Kranz, der Unverſchämte!

Cornelia (leiſe).

Mein Gemahl!
Du ſagſt dem jungen Mann kein freundlich Wort?

Ugolino (zu Guelfo).

Der Kranz iſt dein; ſchenk ihn, an wen du willſt.

Cornelia (zu Ato).

Mit Freuden ſehn wir unſres Sohnes Freund
In einem Schmuck, den er ſo wohl verdient.

Ruggieri.

Komm, Ato! — Gönnt mir jetzt zu ſcheiden, Graf!
In Gott geweihter Einſamkeit, und nicht
Bei Feſten iſt mein Platz. Dort bet' ich ſtündlich
Für Euer und der Euern Heil.

Cornelia.

Nein, bleibt,
Hochwürd'ger Herr! nehmt Platz!

Ruggieri.

Dank, edle Gräfin!

Ato.

Ach, Oheim, bleib!

Cornelia (ihn nöthigend).

Nochmals, ich bitte — —

Ruggieri.

Nun,
Wenn Ihr befehlt.

(Er ſetzt ſich im Vordergrund auf einen Seſſel; der Saal hat ſich inzwiſchen ganz mit Gäſten gefüllt.)

Lanfranchi.

Graf Gherardesca! für
Die Herzen aller hier Verſammelten
Will ich die Stimme ſein, um ihren Glückwunſch
Für Eures Sohnes Sieg Euch darzubringen.

Ugolino.

Habt Dank und thut, verehrte Freunde, mir
Auf dieſen Becher Cyperwein Beſcheid!
O, fühltet ihr mit mir die Freude, die
In meiner Seele ſchäumt und ſprudelt! Iſt
In unſerm ſchönen Land Italien
Kein Fürſt doch, der mich nicht beneiden müßte!
Ein hochgeſinntes Weib theilt dieſen Sitz
Der Macht mit mir, und das Gelingen krönt
Mein Streben für des Vaterlandes Wohl;
Sagt, mißt ſich Einer mir an Glück?

Lanfranchi.

Wir freun
Uns deſſen, Graf! Jedoch des Wechſels voll
Iſt jedes Leben. Noch ſteht Piſas Feindin,
Das mächt'ge Genua, ungebrochen da,
Und Unheil treffen kann im Kampf mit ihm
Sogar den Tapferſten.

Ugolino.

Hinweg mit Kleinmuth!
Schwebt doch der Sieg, wohin ich mich auch wende,
Als Bannerträger vor mir her! Und ſind
Nicht blühnde, wackre Söhne mein? Iſt Guelfo,
Mein Heldenknabe, nicht der Feinde Schrecken?
Was hab' ich noch zu fürchten?

Eine Stimme (aus dem Hintergrunde).

Gottes Zorn.

(Große Bewegung.)

Cornelia.

Wer ſprach dies Wort?

Ugo.

Wer wagt dies Feſt zu ſtören?

Elfte Scene.

Vorige. Lombardo. Dann ein Hauptmann.

Marco Lombardo
(ſich zwiſchen den Gäſten hervordrängend).

Ja, Ugolino, Gottes Zorn haſt du
Zu fürchten, Gottes Zorn! Indeß du ſchwelgſt
Und von dem Glück prahlſt, das dir Piſa dankt,
Ringt ſie, die große Mutter, die uns Alle
Erzog, in Noth und Jammer ihre Hände,
Verwaist von all den Söhnen, welche fern
In Genuas Kerkern ſchmachten. Ja, fünftauſend
Der beſten unſrer Brüder welken dort
In Qualm und Moder unterird'ſcher Höhlen;
Nichts hören ſie, als nur ihr eignes Aechzen
Und ihrer Ketten Klirren. Selbſt der Sprache
Ward ihre Lippe fremd — bisweilen nur,
Wenn ferneher der Wind das Wogenrauſchen

Des Meeres an ihr Ohr trägt, ſeufzen ſie:
O Piſa! Piſa! und ihr Haupt erhebt
Sich mühſam, lauſchend, ob kein Ruderſchlag
Das Nahen der Galeere künde, die
Sie in die Heimath führe. — O ihr Thoren,
Was hofft ihr noch? Nicht klagt um euer Leid
Die Fremden an! In Piſa ſelber zecht
Und jubelt Der, der euch um die Befreiung,
Die Genua zweimal ſchon euch dargeboten,
Zweimal betrogen hat!

Ugolino.

Hirnloſer Schwätzer!
In deine Tollhauszelle weich zurück,
Der du entſprungen biſt!

Mehrere Gäſte.

Iſts möglich? Marco
Lombardo, den wir bei Meloria
Gefallen wähnten!

Lombardo.

O, wär' ich gefallen!
Ich hätte dann zehn ſchwere Jahre lang
Die Stunde nicht beweint, die mich geboren!
Die Ketten hätten mir die Glieder nicht
Zernagt! — Doch was von mir? fünftauſend Andre
Erdulden Gleiches — ich allein entfloh
Dem Kerker, ihr Piſaner, um bei euch
Zu werben für das große, heil'ge Werk
Des Friedens, der Erlöſung eurer Brüder!
Schmelzt der Gedanke blos an ihre Leiden
Nicht euer froſt'ges Herz? Euch, Bardi, ſchmachtet
Ein Sohn in Genua, welchem braune Locken
Ums blühnde Antlitz wehten, als er fortzog;
Nun mit der tief von Gram gefurchten Stirn
Und grauem Haar iſt er mehr Greis als Ihr —

Maffei, Ihr habt einen Neffen dort —
Ihr, Broſchi, zwei — —

Ugolino.

Halt ein, Argliſtiger,
Mit deinem Gaukelſpiel! Du ſprichſt
Von Frieden, doch verſchweigſt, zu welchem Preis
Ihn Genua bietet. Unſre Flotte ſoll
Dem Volk von Schächern ausgeliefert werden;
Das iſts, wofür man die Gefangnen uns
Heimſenden will — und glaubſt du denn, daß ſie,
Sie ſelbſt die Freiheit ſo erkaufen möchten?
Nein, ihrer Keiner iſt wie du entartet.
Sind ſie fünftauſend, wohl! fünftauſend Mal
Wird Jeder lieber ew'ge Kettenlaſt
Ertragen, als um ſolchen Preis erlöſt
Zu werden.

Lanfranchi.

Ihr vergeßt, daß Genua
Unlängſt auf mildere Bedingung hin
Uns Frieden bot.

Ugolino.

Was? Mildere Bedingung
Nennt ihrs, wenn Genuas liſtiger Senat
Unſre und ganz Italiens Schmach und Ohnmacht
Verew'gen will? Nichts da! mir ward das Banner
Von Piſas Ehre anvertraut, und tragen,
Beim Himmel, will ichs durch den Sturm der Zeit,
Bis unſre Flagge wieder ſo wie ſonſt
Das weite Meer beherrſcht mit allen Inſeln,
Küſten und Städten, die in ihm ſich ſpiegeln.

Lombardo.

Weg mit dem gleißneriſchen Redeputz,
Er hilft dir nichts! Ab reiß' ich dir die Larve,
Durch die du dich zum Engel lügen willſt.
Wie? giebſt du vor, für Piſa noch beſorgt

Zu ſein, das du doch ſelbſt verrathen haſt?
Ja, ſelbſt verrathen! — Hört, ihr Alle, hört,
Was ich euch kund thun will! Als bei Meloria
Wir Winde, Klippen und die Uebermacht
Des Feindes wider uns verbündet ſahn,
Erblickt' ich in dem wogenden Gedräng
Der Segel, welche links und rechts und rings
Im Sturm des Kampfes um uns wirbelten,
Den Erzverräther Ugolino, der
Mit einem Schiffsgeſchwader auf der Seite
Der Genueſen ſtritt.

Ugolino.

O ſchwarze Viper,
Zurück zur tiefſten Hölle, draus ſie ſtammt,
Schleudr' ich die Bosheit, die du ſpeiſt. Die Welt,
Den Himmel, Tag und Nacht und Licht und Sonne
Ruf' ich zu Zeugen, daß du lügſt.
Packt mir den Schurken, Wachen! In den Thurm
Mit ihm!

(Die Bewegung in der Verſammlung hat immer zugenommen.)

Lombardo.

Haha, du machſt mich lachen! Sieh
Du ſelbſt dich vor, wie du entrinnen willſt!
In Waffen ſteht ganz Piſa wider dich.
Hörſt du den Lärm, der drunten braust und ſchwillt?

(Ab.)

Ein Hauptmann (hereinſtürzend).

Ein Aufruhr, Herr, iſt in der Stadt entbrannt,
In hellen Haufen tobt das Volk ums Schloß
Und ſchreit: Nieder mit Ugolino! Frieden
Mit Genua!

Zwölfte Scene.

Vorige ohne **Lombardo.** Dann **Uppezinghi** und **zwei Bürgermeiſter. Wachen.**

Ugolino.

Bei St. Elmo! das iſt luſtig!
Hat Faſtnacht ſchon begonnen? Ich will gehn,
Den Platz von dem Geſindel rein zu fegen. —
Ihr habt den Schuft Lombardo doch gepackt?

Wachen.

Vergieb, Herr! Nirgends iſt er mehr zu finden.

Ugolino.

Weh Euch! Das büßt ihr mir!

Uppezinghi (hereineilend).

Bemächtigt haben
Sich die Empörer der St. Martinshöhe;
Sie zu vertreiben ſuchten wir, doch zwiſchen
Den Scheuern droben ſind ſie unangreifbar.
Kein Mittel bleibt, als — — —

Ugolino.

Stockſt du? Ei, die Schlauen,
Für ſicher halten ſie ſich dort — nun ja,
Sie ſinds, wie wer im Krater des Veſuv
Ein Haus ſich bauen wollte.

(Der Bürgermeiſter tritt auf.)

Bürgermeiſter.

Um Gehör,
Gebieter, ſtehn wir. Bei St. Martin ſind
Die Vorrathshäuſer, die den dringendſten
Bedarf an Ackerfrüchten bergen, um
In dieſem kargen Jahr und bei der Kriegsnoth
Dem Volk von Piſa Lebensunterhalt
Zu bieten. Herr, verſchone jene Scheuern!

Ugolino (für ſich).

Ich muß die Höhe haben. Bleibt ſie auch
Nur einen Tag in der Empörer Hand,
So iſt mein ganzes Werk vernichtet. Weg
Denn, bleiches Mitleid! Feigling müßt' ich ſein,
Wenn du mich hemmen dürfteſt auf dem Pfad!
Herab aus Wolken ſtreckt ſich eine Hand
Und weist mit feur'gem Finger durch die Nacht
Den Weg mir an mein hohes Ziel!

Bürgermeiſter.

Hör' uns,
O Herr! verſehre nicht die Speicher! ſchone!

Ugolino.

Heißt die Empörer jene Höhe räumen,
Und Euch mein Wort verpfänd' ich: eure Scheuern
Antaſtet Keiner!

Bürgermeiſter.

Herr! unmöglich das!

Ugolino.

Wohl denn! klagt die Rebellen an, nicht mich,
Wenn auf die Dächer, hinter denen ſie
Sich bergen, ich Pechkränze ſchleudern muß.

Viele.

Das Schickſal fürchte, das den Frevel rächt!

Ugolino.

Mann bin genug ich, in ſein Rad zu greifen
Und ſelber Glück und Unglück mir zu ſchaffen!

(Ab mit den Soldaten.)

(Während Alles in Verwirrung iſt, erhebt ſich Ruggieri und ſpricht laut vor ſich hin:)

Ruggieri.

So fahre fort! Was brauch' ich noch zu wirken?
Du rufſt das Unheil auf dich ſelbſt herab!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Saal in Ugolinos Palaſt.

Erſte Scene.

Guelfo. Ato.

Guelfo.

Gieb nach und komm zu meinem Vater mit!
Ihn hats gekränkt, daß du dir nicht Erlaubniß
Von ihm geholt, mit mir ins Feld zu ziehn.
Doch ſchnell, ſobald wir ihn für das Verſehn
Um Nachſicht bitten, wird ſein Groll verſchwinden.

Ato.

Noch klebt der Bürger Blut, von ihm vergoſſen,
An jedem Stein; noch zeigen Rauch und Schutt
Den Pfad, den ſein Verwüſtungszug genommen;
Die letzte Hoffnung der Verhungernden
Hat er zerſtört — und ihm, ihm ſollt' ich mich
Als Bittender jetzt nahen? Nimmermehr!

Guelfo.

Glaub' mir! er iſt nicht böſe und ſo leicht,
Wie er im Zorn auflodert, auch verſöhnt.
Wenn er dir zürnt, ſo kann auch unſre Freundſchaft
Nicht mehr gedeihn, und was, du einzig Lieber,

Wird ohne dich aus mir? Nicht Ritterſpiel,
Noch Sängerlied, der thau'ge Morgen nicht
Und nicht des ſüßen Frühlings Grün und Blüthe
Schafft Freude mir, wenn du mir fehlſt.

Ato.

Mein theurer, theurer Guelfo!

Guelfo.

Komm! Die Mutter
Bat ich, daß ſie für dich beim Vater ſpreche,
Und, iſt er günſtig dann geſtimmt, ſo wird
Der Augenblick geſchwind von uns benützt.

Ato.

Den Grafen ſcheu' ich ſo! Sein Blick ſchon hemmt mich
Ein Wort zu ſprechen.

Guelfo.

Nicht doch! Gehe jetzt,
Bis Alles für dich vorbereitet iſt.
Bald ruf' ich dich.

(Ato ab. Guelfo tritt ans Fenſter.)

Zweite Scene.

(**Guelfo** am Fenſter. **Gaddo, Ugo, Anſelmo** treten auf.)

Anſelmo.

Die Mutter läßt euch ſagen,
Daß ihr ſie hier im Saal erwarten ſollt.

Ugo.

Wozu das?

Anſelmo.

Was weiß ich! Ich denk' an nichts,
Als daß es endlich doch aufs Land gehn möchte.

Ugo.

Nimm dich in Acht und ſprich dem Vater nicht
Davon, denn zornig wirſt er jedes Mal

Die Stirn in Falten; etwas Wicht'ges hält
Gewiß ihn hier zurück.

Gaddo.

Und was das iſt,
Erräthſt du nicht?

Ugo.

Nein, Gaddo! Sag', was iſts?

Gaddo.

Hör' zu! Ich helf' dir auf den Weg. Hat uns
Die Mutter nicht ſchon oft geſagt, daß uns
Zu Fürſten nichts mehr als der Name fehle
Und auch nicht lang mehr fehlen ſolle? Sei
Der Vater doch in Piſa Herr, wie in Verona
Die Scaliger.

Ugo.

O jetzt verſteh' ich; wär' es
Doch nur ſo weit! Das wird ein Leben ſein,
Wenn wir erſt Prinzen ſind.

Anſelmo.

Ja, Bruder, ſchon
Seh' ich mich hoch zu Roß im ſammtnen Kleid
Und goldgeſtickten Mantel durch das Volk
Hinſprengen; Jeder grüßt mich ehrfurchtsvoll
Und ruft den Andern zu: weicht aus! da kommt
Prinz Gherardesca!

Guelfo

(vom Fenſter zu ihnen tretend).

Schwatzt ihr luſtig hier?
Und außen drängen — o, ich kanns nicht ſehn! —
Sich hagere Geſtalten um das Schloß,
Mit gier'gen Augen nach den Fenſtern ſtarrend,
Ob eine Hand nicht mitleidsvoll ein Brod
Herunterreiche — Mütter heben mit
Den abgezehrten Armen ihren Säugling,
Für den ſie in den welken Brüſten nicht

Mehr Nahrung haben, hülfeflehnd empor —
Wie aber läßt ſich helfen? Alles ſchon,
Was ich erſpart, hab' ich an ſie vertheilt,
Allein das iſt nur wie ein Waſſertropfen
Für ein verſchmachtend Heer.

Ugo.

Die Noth des Volks
Iſt Strafe nur für ſeine Meuterei,
Wie viele tapfre Krieger von den Unſern
Sind in der Nacht beim Kampfe nicht geblieben!

Gaddo.

Schlags aus dem Sinn dir, Bruder! Was auch gehts
Dich an?

Guelfo.

O, eurer Keiner fühlt mit mir!
(Will gehen.)

Ugo.

Bleib doch! Wir ſollen ja die Mutter hier
Erwarten!

Anſelmo.

Eben kommt ſie mit dem Vater.

Dritte Scene.

Vorige. Ugolino und Cornelia.

Ugolino.

Wozu in dies Gemach mich führen, Weib?
Gieb an, was iſts, das du mir anderswo
Als hier nicht ſagen kannſt?

Cornelia.

O du, mit dem
Zu einem Faden, unzerreißbar feſt,
Das Daſein mir geſponnen iſt, du weißt:
Ob Erd' und Himmel, ja der Erzfeind ſelbſt

Sich gegen dich verbünden, keinem Zweifel
An deines Namens Reinheit geb' ich Raum.
Doch ſeit bei unſerm Feſte jene Klage
Auf dich geſchleudert ward, drückt eine Sorge,
Schwer wie die Welt, mein Herz. Mir iſt, als ſei
Für immerdar in deiner Kinder Seelen
Dein Bild von dem Altar geſtürzt, auf dem
Es rein und lauter ſtand. O ſprich, Gemahl,
Vermögen ſie dich Vater noch zu nennen,
Wofern auch nur ein Schatten, nur ſo viel,
Wie ihn des Sommers lichtſte Wolke wirft,
Auf dir von dem Verdachte haften bleibt,
Daß du am Vaterland Verrath geübt?

Ugolino.

Wie, meine Söhne, die mit mir ein Denken
Bisher, ein Fühlen waren, gleich als ob
Ein einzig Herz in vier geſpalten wäre,
Sie hätte jener Gaukler täuſchen können?

Cornelia.

Und wäre ſeiner Worte Widerhall
In ihren Herzen auch ſo ſchwach geblieben,
Daß er nicht eine Fiber zittern machte,
Selbſt ihn nicht darfſt du dulden! Leg' die Hand
Aufs Crucifix dort am Altar und ſchwöre
Den Eid der Reinigung! —

(Die Söhne bei den Händen faſſend.)

Habt Acht, ihr Kinder, jetzt ſollt ihr erfahren,
Daß ihr noch einen Vater habt!

Ugolino (am Altare).

Ich ſchwöre
Bei dem, der an dem Kreuze ſtarb, zur Hölle
Hinabfuhr und das Reich des Böſen band,
Doch nun zur Rechten ſeines Vaters ſitzt,
Von wannen er als Richter kommen wird,
Um furchtbar Meineid und Verrath zu ſtrafen,

Bei ihm ſchwör' ich, daß auf der Unſern Seite
Ich bei Meloria in der Schlacht gekämpft.

Cornelia.

Hört ihr es, meine Söhne? Hört ihrs! Kommt,
Umarmt den Vater, der euch neu geſchenkt iſt!
Und mich, nun jede Sorge von mir ſchwand,
Laß freudig, wie beim erſten Kuß als Braut,
An deine Bruſt, mein Ugolino, ſinken!

Ugolino.

Mein braves Weib! und ihr, geliebte Kinder,
Kleinode meines Lebens! All mein Ringen
Und Wirken, ohne euch, was wär' es werth?
Noch eure Enkel, meine Söhne! ſollen
Von ihrem Ahnherrn rühmen: Großes hat er
Vollbracht wie Keiner ſeit den alten Tagen
Ital'ſchen Ruhms.

Vierte Scene.

Uppezinghi tritt ein. Dann zwei **Geſandte** mit Gefolge.

Uppezinghi.

Herr! wieder harren zwei
Geſandte von Toskanerſtädten draußen,
Um ihrer Thore Schlüſſel dir zu Füßen
Zu legen.

Ugolino.

Laß ſie ein!

(Uppezinghi führt die Geſandten mit dem Gefolge ein.)

Erſter Geſandter.

Heil dir, Gebieter!
Als ſeinem Oberherren huldigt dir
Durch mich das feſte Prato.

Zweiter Geſandter.

Und durch mich
Volterra.

Erſter Geſandter.

Ihrer Bürger Dank, o Herr,
Dir bringen wir. Ermuthigt durch dein Beiſpiel
Und mit der Deinen Hülfe haben ſie
Die wilden Rotten überwältigt, die
Bis an den Herd der Häuſer ſich bekämpft.

(Sie überreichen die Schlüſſel an Ugolino.)

Zweiter Geſandter.

Mög' unter Eurer mächt'gen Obhut uns
Ein Reich des Friedens und des Glücks erblühn!

Ugolino.

Willkommen, Freunde! Hegt Vertraun auf mich
Und kündet weit und breit: Ein Helfer bin
Ich allen, die das wüſte Bandenweſen
Bekämpfen; eine neue Heeresſchaar,
Den wackeren Toskanern beizuſtehn,
Entſend' ich heut. — Nochmals willkommen! Stolz
Italiens andern langgetrennten Gliedern,
Die ein gemeinſam Band nun neu umſchlingt,
Anreih' ich eure altberühmten Städte.

(Auf Ugolinos Wink entfernen ſich Uppezinghi und die Geſandten nach der einen Seite, die Söhne nach der anderen.)

Fünfte Scene.

Cornelia. Ugolino.

Ugolino.

Auf meiner Seite deinen Bruder Guido
Zu ſehen hofft' ich längſt; jetzt mußt du ihn
Zu mir herüberziehn.

Cornelia.

Er ward verbannt,
Als du den Ghibellinen dich geſellteſt.

Ugolino.

Was Ghibellin, was Welfe! hohle Worte,
Nicht werth des Athems, um ſie auszuſprechen!
Weg warf ich all' die Hülſen und behielt
Allein den Kern, die Macht — und ſie, bei Gott,
Soll wachſen mir und wachſen, daß ich ganz
Vollführe, was mein Amt iſt. Auf den Knieen,
Beim Himmel! ſollen die zuchtloſen Rotten
Mich als den einz'gen Herren anerkennen!

Cornelia.

Du wollteſt, Herrlicher, was ich ſo lang
Gehofft — —?

Ugolino.

Auf dieſes blinden Volkes Nacken,
Das man zum eignen Glücke zwingen muß,
Den Herzogſtuhl mir baun. Iſt das vollbracht,
Winkt mir ein höhres Ziel. Florenz auch ſeufzt,
Auch Siena ſchwer im Joch wahnſinn'ger Horden;
Und wo nicht Pöbelwuth das Scepter führt,
Da zanken kleine Fürſten ſich gleich Hunden
Um einen Fetzen Landes, bis der Streit
Den Fremdling von den Alpen niederlockt,
Daß er die Beute an ſich reiße. Wohl!
Ein Ende machen will ich ſolcher Schmach
Und dieſem herrlichen Italien
Mit goldnem königlichem Diadem
Die Stirn umwinden.

Cornelia.

Wie du redeſt, iſt mir,
Als hört' ich mir zu Häupten einen Adler
Die mächt'gen Flügel ſchlagen.

Ugolino.

Du, mein Weib,
Verſtehſt mein Tiefgeheimſtes, wie ich ſelbſt.
Wohl denn! Beſtimme deinen Bruder Guido,
Mit einer Heerſchaar nach Florenz zu ziehn,
Um mit des Adels mir verbundnen Führern
Die Stadt in meinem Namen zu beſetzen
Und dort auf meinen Wink bereit zu ſtehn.

Cornelia.

Was ich vermag, wie thät' ichs nicht? Doch wer
Soll ihm mein Schreiben bringen?

Ugolino.

Gaddo will ich
Als Boten ſenden.

Cornelia.

Erſt noch Eins, Gemahl!
Von Tag zu Tage drohender erhebt
Die Hungersnoth, zahlloſe Opfer würgend,
Ihr Schlangenhaupt — —

Ugolino.

Das Volk hat es gewollt,
Als es mich zwang, die Speicher zu zerſtören,
Die Korn in Fülle bargen; dennoch, was
Ich kann, die Noth zu lindern, that ich ſchon,
Und ferner auch ſei meiner Güter Ernte
Dazu verwandt.

Cornelia.

Doch ließe reichlicher
Vielleicht ſich helfen.

Ugolino.

Glaub', Cornelia!
Selbſt niederkämpfen mußt' ich mein Gefühl,
Als ich in Brand die Scheuern ſtecken ließ.
Wer Großes will vollenden, ſagt' ich mir,
Darf nicht Gehör dem feigen Mitleid ſchenken.

Gewittern gleich, im Sturm und Donner ſegnend,
Hinſchreiten muß er auf der hohen Bahn,
Nicht achtend, was ſein Fuß zertritt; bald wieder
Erblüht aus der Zerſtörung neues Leben.
Nicht wollen kannſt du ſelbſt, daß durch die Schmach
Des Friedensſchluſſes ich mein eignes Werk
Im Lebenskeim zerſtöre: und doch iſt
Kein Mittel ſonſt, um augenblicks die Noth
Zu ſtillen. Zu des Vaterlandes Heil
Mag denn, was ihm das Schickſal auferlegt,
Ein Jeder tragen.

Cornelia.

Deinem höhern Geiſt
Beug' ich mich ſtumm. Nun höre noch: ins Schloß
Kam des Ruggieri Neffe. Auf dem Herzen
Hat er, ich weiß nicht was, und läßt durch mich
Um gütiges Gehör dich bitten. Nimm
Als Guelfos beſten Freund ihn huldreich auf!

Ugolino.

Laß das! Verbieten werd' ich meinem Sohn,
Ihn ferner noch zu ſehn. Verdächtig iſts,
Daß dieſer Ato ſo ſich an ihn drängt;
Weißt du, ob er nicht meiner Feinde Plänen
Verrätheriſch dient? ob nicht der Erzbiſchof
Ihn eben jetzt als Späher zu mir ſendet?

Cornelia.

Den Argwohn ſcheuch! Verſöhnung will Ruggieri,
Sonſt nichts. Den Feind, der deine Freundſchaft ſucht,
Mußt du mit goldnen Ketten an dich feſſeln.

Ugolino.

Beweiſen nur kann ichs dem Schleicher nicht,
Doch weiß ich, angezettelt war von ihm
Der Aufruhr, und im Stillen ſpinnt er ſtets
Noch Ränke wider mich.

Cornelia.

Nur von dem Neffen
Sprach ich zunächſt; er wartet, und du mußt ihn
Empfangen.

Ugolino.

Weib, es kann nicht ſein.

Cornelia.

Schlägſt du
Mir ſo die kleine Bitte ab, wie willſt du,
Daß ich die deine dir erfüllen ſoll?

Ugolino.

Bei Gott! Ihr Weiber laßt nicht ab, bis ihr
Erreicht, wonach einmal eur Sinn ſteht. Gut!
Kurz mach' ichs ab. Auf deinen Schützling her!

Cornelia.

Sogleich! und Guidos Beiſtand ſchaff' ich dir.
(Ab.)

Sechste Scene.

Ugolino (allein).

Des Buben Anblick iſt mir widerlich
Wie keiner ſonſt. In ſeinem Angeſicht
Verſchlingen ſeiner Mutter ſanfte Züge
Sich mit der Schlangenmiene des Verführers
Und bannen dunkle Stunden frührer Jahre,
All das, was mir zuerſt das Herz mit Galle
Getränkt hat, wieder vor die Seele mir. —
Er kommt — ich höre ſeine Stimme draußen,
Bei deren Klang mir jeder Nerv erzittert.
Nur ruhig, ruhig jetzt!
(Guelfo und Nino treten auf.)

Siebente Scene.

Ugolino. Guelfo. Ato.

Ugolino.

Ich bin an Zeit
Bedrängt; daher, was ihr zu ſagen habt,
Faßt, bitt' ich, kurz!

Guelfo.

Für ein Verſehn, an dem
Auch ich mit Schuld bin, möchte ſich mein Freund
Bei dir entſchuldigen. — Nun, Ato, ſprich!

Ato.

Laß mich doch nur erſt zur Beſinnung kommen!
Was ich auf meinem Weg hierher geſehen,
Hat jedes Denken ſonſt in mir getilgt.
So öde waren alle Straßen! leer
Vom muntern Treiben der Gewerke, ſtumm
Von jedem Ton des Lebens! Leichenhafte
Geſichter ſtarrten mir von rings entgegen,
Nur matte, wankende Geſtalten ſah ich,
Denn Mangel hat das Blut in allen Adern
Getrocknet und der Knochen Mark gedörrt.

Ugolino.

Und wozu alles dies?

Guelfo.

Still, ſtill davon!
Du wollteſt ja dem Vater ſagen, Ato,
Es ſei dir leid, daß neulich — —

Ugolino.

Nun?

Ato (wie in ſich verſunken).

O, rings dies Schweigen! Hätten Weherufe
Mein Ohr betäubt, ertragen hätt' ichs noch,

Doch lautlos jammerte in jedem Antlitz
Der Hunger, lautlos ſtreckten Knaben, früh
Zu Greiſen hingewelkt, nach mir die Hände,
Und nur ihr halberloſchnes Auge flehte:
Brod! gieb uns Brod!

Ugolino.

Verwundert hör' ich dich,
Nicht Zeit hab' ich für ſolcherlei Gerede;
Wenn du nichts Andres bei mir willſt, ſo geh!

Ato (für ſich).

Seltſam! Auf nichts von dem beſinn' ich mich,
Was ich mir vorgenommen, ihm zu ſagen.

Guelfo.

O Vater! laß dich von dem Jammer rühren!
Leicht wird es dir, dem Mangel abzuhelfen,
Wenn du nur willſt.

Ugolino.

Ja, Kind, es iſt recht Schade,
Daß ich ſo klug nicht bin wie du. Du weißt
Sogleich für Alles Rath.

Guelfo.

O, kämen ſie
Zu Ohren dir, wie ich ſie täglich höre,
Die Flüche auf den allverhaßten Krieg,
Die jeder Mund ausſtößt, gewiß, du riſſeſt
Das Leiden mit der Wurzel aus!

Ugolino.

Mein Guelfo!
Vertraun kannſt du dem Vater wohl, daß er,
Wenn er den Frieden jetzt nicht ſchließen will,
Nach dem Gebot der Pflicht, der Ehre handelt.

Guelfo.

So gieb aus Siena, aus Volterra mindeſtens
Die Einfuhr frei, und ſchnell wird ſich der Markt
Mit Lebensmitteln wieder füllen.

Ugolino.

Iſt
Denn hier verkehrte Welt? Ein Jüngling will
In ſeiner grünen Weisheit mehr von Dingen
Des Staats verſtehn, als wer ſie lebenslang
Geprüft? — Genug! mehr als genug!

Guelfo.

Iſt das
Dein letztes Wort?

Ugolino.

Mein letztes! Geh
Und dank' es deinem Sieg von neulich, daß
Ich dir die Keckheit ernſter nicht verweiſe!

Guelfo.

Ich gehe! aber glaub', zu meinem Rath
Gab mir die Sorge für dich ſelbſt den Muth.
Denn wo nur Menſchen ſind, ſeh' ich den Grimm
Auf dich in ihren Blicken wetterleuchten,
Und wenn du bald nicht hilfſt, wenn das Gewitter
Sich über dich entlädt, dann wehe dir!

Ugolino.

Mir gar zu drohn wagſt du, Verwegener?

Guelfo.

Zu wiederholen nur, was Jeder dir
Schuld giebt, daß du, der helfen kann und ſoll,
Nicht thuſt, was deines Amtes iſt, daß du
Bei dieſen Leiden, die den härteſten Felſen
Vor Mitleid ſchmelzen könnten, kalt und ſtarr bleibſt,
So wie das Schwert an deiner Seite — —

Ugolino.

Knabe,
Trägſt du Verlangen, ſeine Schärfe zu
Erproben? Nur ein Wort noch, und —

(Er packt Guelfo an der Bruſt und legt die Hand an das Schwert.)

Ato

(der zuerſt in ſich verſunken dageſtanden, aber während des heftiger werdenden Wortwechſels in immer größere Spannung gerathen iſt).

Zurück!
Vergreif an meinem Freund dich nicht! Hier ſteht,
Wer ihn vor deiner Wuth beſchützt.

Ugolino.

Du ſchweig
Und geh! Wenn ich Gehör dir geben will,
Werd' ich dich rufen laſſen!

Ato.

Nein, du mußt,
Du ſollſt mich hören. Lang ließ Scheu vor dir,
Entſetzen über das, was ich vorhin
Geſehn, das Wort im Munde mir erſtarren.
Doch überſtrömend drängt ſich nun das Herz,
Das in der Bruſt ſich bäumt, auf meine Lippen.
Wahr, wahr iſt Alles, was dir Guelfo ſagte,
Nur ſagt' er es zu mild, zu ſchonend noch,
Und daß es wahr iſt, daß mit Recht die Menſchen
Dich Wüthrich nennen, zeigſt du eben ſelbſt,
Da an den eignen Sohn die Hand du legſt.

Ugolino (auffahrend).

Tolldreiſter!

(Plötzlich innehaltend; für ſich.)

Faſſung, Ugolino! Mags
Auch dieſer ſein, der Sohn des Tiefverhaßten,
Zu meiner Schmach erzeugt — wie kann ein Knabe
Durch ſein Geſchwätz das Blut in Gährung ſo
Dir bringen?

Ato.

O, der Oheim handelt anders!
Mit vollen Händen ſpendet er den Armen,
Was ſeine Aecker tragen; drum auch beten
Ihn Alle an; wär' er nicht ſterbenskrank,

Bei Gott, das Volk rief' ihn zum Herrn von Piſa
Noch heute aus!

Ugolino (für ſich).

Hinweg, Geduld! Klar iſts,
Mit den Verſchwörern hält es dieſer Bube,
Doch ſchlecht verſteht er noch den Späherdienſt,
Denn ſelbſt verräth er ſich. — (Laut.) Wohl auf den Schutz
Des Erzbiſchofs bauſt du, daß ſolcher Sprache,
Wahnſinniger, du dich erkühnſt? — So wiſſe,
Als nichts und weniger als nichts ihn acht' ich.

Ato.

Schmäh' nur auf ihn! Häuf' Schmach noch auf das Leiden,
Durch das du ſeines Lebens Kraft gebrochen!
Du weißt, nicht mehr auf deiner blut'gen Bahn
Behindern kann er dich; vollbringe denn
Dein Werk des Unheils, der Zerſtörung! bau'
Auf Trümmern, über Leichen dir den Thron!
Was kümmert dich der Abſcheu aller Welt,
Was dich der Fluch des Himmels?

Ugolino.

Bube! bau'
Nicht allzuviel auf meine Nachſicht! Leicht
Sonſt könnt' ich — —

(Plötzlich innehaltend und durchs Gemach ſchreitend.)

Nein! nicht hören will ich; was
Er ſpricht; ums Haupt mir ſchwirren böſe Geiſter
Und riſſen gern zu jäher That mich fort.

(Plötzlich ſtilleſtehend.)

Geh, Knabe, geh! Nur deiner Jugend wegen
Nicht als Rebellen ſtrafen will ich dich,
Wie ich es ſollte. Deinetwillen, ja
Um deinetwillen dich ermahn' ich: geh!

Guelfo.

Komm, theurer Ato! wider meinen Vater
Vergiß dich nicht!

Ato
(die Hand ans Schwert legend).
O, mich erſchreckt er nicht,
Obgleich ich weiß, daß in der Henkerkunſt
Er Meiſter iſt. Ins Antlitz ſag' ichs dir,
Verderber, die Empörer ſind im Recht!
Aufathmen wird die Welt, wenn deine Herrſchaft,
Die unerträgliche, gebrochen iſt,
Und glaub', eh du dein Aeußerſtes vollführſt,
Wird ſie die Macht aus deinen Händen reißen.

Ugolino (für ſich).
Kanns ſein? Er hätte meinen Plan erſpäht?
Und ging' er nun, dem Volk ihn zu verkünden,
In Trümmer ſänke hin mein ganzes Werk!

Ato.
Wenn Ezzelin, der ſchändliche Tyrann,
An deiner Statt in Piſa einziehen wollte,
Als milder Retter wär' er uns willkommen.
Durch Hunger und durch Elend, deine Schergen,
Suchſt du auf unſre Nacken feſter noch
Das Joch zu ſchmieden, das ſie ſchwer ſchon drückt.
Den Hunden und den Geiern iſt's ein Feſt,
Wenn du dich nahſt mit deiner grimmen Meute,
Der Peſt, der Feuersbrunſt, dem Würgerſchwert.
Wohin du ſchreiteſt, hallt die Luft von Seufzern;
Blut rinnt auf deinem Pfad wie Thau, die Flüche
Des Volkes ſind dein täglich Mahl. Bald, Thor,
Wirſt mit Entſetzen du erkennen, wie
Das Volk, ein Mann, ſich wider dich erhebt,
Wenn ihm die Argliſt kund wird, die du ſinnſt,
Und es von Mund zu Mund erſchallt: Verrath!
Die Republik, die heil'ge unſrer Väter,
Stürzen will Ugolin und auf den Trümmern
Den Herzogſtuhl ſich baun!

(Ugolino, der ihm mit ſteigender Aufregung zugehört und ſich zuletzt zitternd an einer Säule gehalten, hat ſich mit ſchwankenden Schritten ihm genähert.)

Ugolino
(ihn mit dem Schwert durchbohrend).
Da, Baſtard!
Nun rede weiter!

Guelfo
(über Atos Leiche hinſinkend).
Ato! o mein Ato!

Ugolino.
Geſorgt iſt jetzt, daß er nicht ferner ſpähen,
Noch meinen Plan dem Feind verrathen kann!

Guelfo.
Mein Freund, mein Einzig-Theurer! Wie es rinnt,
Das rothe Naß aus ſeiner Todeswunde!
Für mich, mich vor des Vaters Grimm zu ſchützen,
Starb er. Und du haſt ihn gemordet, du,
Den ſieggekrönten jugendlichen Helden!
Los ſag' ich mich von dir! — Hinweg von hier!

Ugolino.
Mein Sohn, mein Guelfo! Eh du ihn beklagſt,
Bedenk': verrätheriſch mit meinen Feinden
Zu meinem Sturze hatt' er ſich verſchworen,
Und nur Gericht hab' ich an ihm vollſtreckt.
(Er will ſeine Hand faſſen.)

Guelfo.
Hinweg mit deiner blutbefleckten Hand!
Nicht mehr als Vater giltſt du mir!

Ugolino.
Bleib! bleib!
Willſt du das Herz mir brechen?

Guelfo.
Der bisher
Du meines Lebens hoher Leitſtern warſt,

Gleich einem Gott von mir verehrt, wie nun
Soll ich dich nennen, Mörder meines Ato?
Ein grauſes Schreckbild wirſt du künftighin,
Das Kainszeichen auf der Stirne flammend,
Durch meine Träume ſchreiten; fort von hier!
Du ſiehſt mich niemals wieder!
(Ab.)

Ugolino.

Sohn! mein Sohn!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Grabkapelle. Im Hintergrunde mehrere Denkmäler und eine offene, nach innen dunkle Bogenpforte, die zur Todtengruft hinunterführt. Vorn die Leiche Atos auf einer Bahre.

Erſte Scene.

Gualandi, Lanfranchi, Siſmondi, Daniele und mehrere zur Todtenfeier Geladene. **Prieſter** und **Mönche**.

(Orgelklang und Geſang.)

Ite moesti cordis luctus,
Tristes ite gemitus,
Lacrymarum ite fluctus
Et ciete fremitus!
Corpus totum, os et genae,
Oculorum lumina,
Membra, sanguis, cor et venae
Abeant in flumina!

(Bei der fünften Zeile des obigen Geſanges wird Ruggieri auf einem Tragſeſſel hereingetragen. Er bleibt ruhig, ein Gebetbuch in der Hand haltend und ohne aufzublicken, ſitzen.)

Ruggieri.

Genug des Klaggeſangs! Ich ſagt' euch ſchon,
Mein Neffe hat ſein Schickſal ſelbſt verſchuldet,

Und ſtrenge tadl' ich ſeinen Uebermuth,
Durch den er ſo des Grafen Wuth gereizt.

Lanfranchi.

Ihr tröſtet leichter Euch, als wir, die Alle
Den Jüngling wir von ganzer Seele liebten.

Ruggieri.

Nicht er, der nun in Frieden ruht, nein, Der
Iſt zu beklagen, den ſein heißes Blut,
Die Mitgift der Natur, die er ja ſelbſt
Nicht ändern kann, zu ſolcher That getrieben.

Sismondi.

Zu mild ſeid Ihr; der jähe Tod des Theuern
Schürt mit der Glut des Schmerzes auch zugleich
In unſern Seelen die Begier, im Blut
Des Mörders ſie zu rächen.

Ruggieri.

                                        Glaubt mir nur,
Der Graf iſt gut von Herzensgrund und wird,
Mag auch ſein Zorn gerecht geweſen ſein,
Gewiß von ſchwerer Reue jetzt gedrückt,
Er liebt, ich weiß es, ſeine Söhne zärtlich,
Und wenn ſein Auge nun auf ihnen ruht,
So ſagt er ſicher, von Gewiſſensbiſſen
Gequält, zu ſich: wenn nun ein Anderer
Dir deine Söhne ſo getödtet hätte,
Wie würde dir zu Muthe ſein? Fürwahr
Er thut mir leid. Lanfranchi, geht zu ihm
Und gebt ihm Troſt, damit er ſich zu ſehr
Nicht härme! Sagt ihm, daß ich ihm nicht zürne
Und mehr der Unbedachtſamkeit des Neffen,
Als ihm, die Schuld des Trauerfalles gebe.

Gualandi (zu Lanfranchi).

Seltſam! Er zollt dem Todten wen'ger Mitleid,
Als Dem, der ihn getödtet hat.

Lanfranchi.

Laßt ihn!
Er iſt ſehr ſchwach, und was er ſpricht, zeigt nur,
Wie nah der Geiſt ihm am Erlöſchen iſt.

Ruggieri.

Das Sprechen wird mir ſchwer — ich will allein ſein —
Beim Ave, wenn der Todte in die Gruft
Geſenkt wird, kehrt zurück! Vielleicht, daß mich
Bis dahin — Schlaf — —

(Er ſinkt zurück.)

Lanfranchi.

Seht, wie er matt zurückſinkt!
Wenn wir ihn nur noch lebend wiederfinden.

(Alle ab bis auf Ruggieri.)

Zweite Scene.

Ruggieri (allein).

(Sich aufrichtend, mit wankenden Schritten zu der Bahre hinſchreitend und an der Leiche niederknieend.)

Nun brich, du lang zurückgedämmte Gluth,
Aus allen Tiefen, den verſunkenſten
Abgründen meines halbzerſtörten Weſens
Brich nun hervor und ſchmelze jegliches
Gefühl, mein Denken und Empfinden all'
In deinen Feuerſtrom dahin, bis Alles
Ein großer ungeheurer Schmerz iſt! — Da,
Da liegſt du nun, geliebter Sohn, du Pfand
Der einzig Theuern, letztes Band, das mich
Mit Menſchen noch zuſammenhielt! Kalt! ſtarr!
Dein blühnder Leib geknickt, dein ſüßes Leben
Hinweggetropft! Wen drück' ich nun ſtatt deiner
An meine Bruſt? Mit wem nun ſoll ich plaudern?
Verſiegelt hat, mein Knabe, dir der Tod

Die blaſſen Lippen, doch dein ſtummer Mund
Ruft lauter als Poſaunenton der Engel
Beim Weltgericht, und ſeine Stimme pocht
An aller Herzen Thore, bis der Haß,
Gepanzert und gewaffnet wie ein Held,
Hervortritt, deines Mörders Haupt zu fällen. —
Hör' mich, o Gott, du großer Vater Aller,
Hör' eines Vaters Flehn! An dieſer Leiche,
An der ich elend, kraftgebrochen, ſiech
Daliege, gieße neues Lebensblut
Mir durch die Adern! Alle Nerven ſtähle
Und alle Sehnen ſpann in mir, daß jede
Ganz Mann ſei, ſtark genug, den Mord von Sohn
Und Weib in einer ungeheuern Rache
An dem zu rächen, der in ihnen mir
Das Daſein doppelt hingewürgt. Hör', Gott,
Erhöre mich! In deinem Feuer ſchmiede
Mir dieſen welken Leib zum ehrnen Schwert,
Zum doppelſchneid'gen Werkzeug meiner Seele,
Daß ſie, mit ihm bewehrt, all ihren Grimm
In Strömen Blutes löſche; und nicht eher
Nimm von der Erde dieſes Schwert hinweg,
Bis unter ihm die Schlachtbank ächzt
Und ſeine Klinge, morſch vom Morden, bricht! —
Ja, Herr, ich fühl' es, du erhörſt mein Flehn;
Schon raff' ich mich empor, und Jugendſtärke
Schwellt mir die Glieder; jeder Puls klopft Thatkraft;
Ans Werk, ans Werk!

(Ab.)

Verwandlung.

Große Halle mit Sitzen für die Verſammlung des großen Raths.

Dritte Scene.

Ugolino. Cornelia.

Ugolino (halb für ſich).
Daß doch der Arm, dem feilen Höfling gleich,
Der allen Launen ſeines Herren ſchmeichelt,
Jedweder Wallung unſres Bluts ſofort
Gehorcht und Thaten ſo vollbringt, die wir,
Wenns wieder ruhig fließt, bereun. Konnt' ich
Den Jüngling nicht in Ketten werfen? nicht
Mit ihm in tiefem Kerker mein Geheimniß,
Das er erlauſcht, vor aller Welt verbergen?
Doch dieſer Tod, wenn aus erloſchnen Augen
Uns ein gebrochnes Leben anſtarrt, läßt
Uns neben Mitleid auch noch das Gefühl,
Daß unbeſiegt der Wille des Gefallnen
Uns fort und fort noch trotzt.

Cornelia.
Ach, unſer Guelfo!
Wo iſt er nur? Seitdem ſein Freund, ſein Ato,
Hinſank, verſchwand er ſpurlos.

Ugolino.
Tröſte dich!
Schon ſandt' ich ringsum Boten nach ihm aus.

Cornelia.
Die Beiden liebten ſich ſo ſehr! Sie waren
So wie zwei Knoſpen an demſelben Zweig,
Die an demſelben Sonnenſtrahl erblühn
Und von demſelben Thau ſich nähren.

Ugolino (für ſich).

Daß
Gerade Der, den ich zumeiſt geliebt,
Für den ich rang und ſtrebte, plötzlich mich
Verlaſſen muß!

Cornelia.

Von ſeines Freundes Leiche iſt
Er ſinnlos fort durchs Thor der Stadt gerannt
Und hat den Weg, wer weiß wohin, genommen.
O, niemals, niemals ſehen wir ihn wieder!

Ugolino.

Biſt du das Weib, von dem ich oft geſagt,
Des ſtärkſten Mannes Seele wohn' in ihr,
Bräch' über uns der Himmel auch zuſammen,
Du wankteſt nicht?

Cornelia.

So plötzlich, ſo auf einmal
Stürmt Alles auf mich ein. Auch Gaddo bleibt
So lang auf ſeiner Sendung fort.

Ugolino.

Du rechneſt
Der Zeit jedweden Pulsſchlag vor, zu dem
Die Sorge ſchneller dir das Blut treibt. Glaub':
Hätt' er ſich ſelbſt den Blitz als Roß geſattelt,
Mit deines Bruders Antwort könnt' er noch
Zurück kaum ſein. — Nun laß mich! Gleich verſammelt
Sich hier der große Rath, um die Verwerfung
Des frechen Friedensantrags auszuſprechen,
Durch den uns Genua aufs Neu' beſchimpft.

Cornelia.

Auch das quält mich, daß du ſo ſtarr beim Krieg
Beharrſt. Die wen'gen Freunde ſelbſt, die noch
Dir bleiben, wirſt du dir dadurch entfremden.

Ugolino.

Sprich ſelbſt, Cornelia, kann ich anders handeln?

Wo wär' ein Krieg ſo ſchlimm wie dieſer Frieden?
Erreichen würde Genua durch ihn
Sein langerſehntes Ziel, Piſa zu ſtürzen,
Ja, dies Italien, das eben ſich
An meiner Hand aus der Parteiwuth Wirbeln
Emporringt, neu für immer zu zerrütten.

Cornelia.

Und die Gefangnen ließeſt du Zeitlebens
In Genua ſchmachten?

Ugolino.

Was bedeuten neben
Dem Vaterlande Freiheit, Leben, Glück
Von Dem und Jenem? Selbſt bin ich bereit,
Das meine ihm zu opfern. Auch noch Eins
Sag' mir: wenn die fünftauſend Ghibellinen
Zurück jetzt kehrten, würde nicht mit ihnen
Aufs Neu' der alte wilde Rottengeiſt
Bei uns einziehn und von der grimmen Meute
Alles, was ich geſchaffen und geſät,
Zertreten werden?

Cornelia.

Alſo die Fünftauſend,
Im Kerker ſollen ſie ihr Leben enden?

Ugolino.

Zum Troſt dir ſag' ich: nein! Nur muß zuvor
Das Volk in allen ſeinen Gliedern mir
Wie ein gebändigt Roß gehorchen; dann
Will ich, ich ſelber die Gefangenen
Befreien. Aber ſchmählich nicht für Gold,
Nein, mit dem Schwert einlöſen, im Triumph
Nach Piſa führen will ich ſie; dann auch
Nach ſeines frevelnden Senates Sturz
Soll Genua uns als Glied des großen, einen
Italien willkommen ſein. — Genug!
Der große Rath verſammelt ſich.

Cornelia.

So geh' ich.
Zu hören, ob von Guelfo Kunde kam.

(Ab.)

(Die Mitglieder des großen Raths, unter ihnen Lanfranchi, Gualandi und Sismondi, ſowie der Bürgermeiſter, treten ein und nehmen Platz. Ugolino auf erhöhtem Sitz in der Mitte, ihm zunächſt Lanfranchi.)

Vierte Scene.

Ugolino. Lanfranchi. Gualandi. Sismondi. Der Bürgermeiſter. Mitglieder des großen Raths. Dann der genueſiſche Geſandte. Später Ruggieri.

Ugolino.

Geladen, werthe Herren, hab' ich euch,
Damit vereint, ſoweit Unwillen über
Ihr ſchmählich Anerbieten es erlaubt,
Wir den Genueſen Antwort geben. — Führt
Den Abgeſandten vor!

(Der genueſiſche Geſandte tritt auf.)

Ugolino.

Gehör wird Euch
Zum letzten Mal von uns vergönnt. Habt Ihr
Im Namen Genuas Andres noch zu ſagen,
Als was wir ſchon vernommen?

Der Geſandte.

Andres nicht,
Doch nochmals biet' ich und aufs Dringlichſte
Im Namen der erlauchten Republik
Euch Frieden an. Beſinnt euch wohl, eh ihr
Ihn ausſchlagt und den eignen Untergang
Erwählt. Gering nur ſtellten wir den Preis.
Piſa zahlt hunderttauſend Unzen Goldes
An Genua, übergiebt an uns die Inſeln

Capraja und Gorgona und verſpricht,
Daß ſeine Schiffe ſtets, wenn ſie den unſern
Begegnen, ihre Flagge ſenken ſollen.

Ugolino.

Seid Ihr bei Sinnen, daß Ihr abermals
Bedingungen zu nennen wagt, auf die
Das Schwert allein als Antwort taugt?

Geſandter.

Mein Auftrag
Iſt ſtreng gemeſſen. Willigt ihr nicht ein,
So trägt mich die Galeere heute noch
Zurück.

Ugolino
(indem er den Geſandten abführen läßt).

Genug! man wird Euch wieder rufen.
(Zu der Verſammlung.)
Ihr Herrn! Ich denke, Vollmacht gebt ihr mir,
Um dieſen da mit bündigem Beſcheid
In Aller Namen abzufertigen;
Denn geſtern ſchon, als er zuerſt den Antrag
Uns ſtellte, wies die Röthe der Entrüſtung,
Auf euren Stirnen flammend, jedes Wort
Der frechen Botſchaft, wie ſich ziemt, zurück.

Sismondi.

Mich, Graf, nehmt aus! Ich ſtimme für den Frieden.

Gualandi.

Und ich.

Bürgermeiſter.

Wir ſtimmten gern mit Euch, allein
Woher die hunderttauſend Unzen nehmen?
Leer iſt der Staatsſchatz; aber wenn der Graf,
Wie er den Krieg allein aus ſeinem Schatz
Beſtreitet, alſo uns das Glück des Friedens
Erkaufen wollte —

Lanfranchi.

Ruhe, Ruhe hier!
In dieſem Rath, Graf Ugolin, hat Jeder
Das Recht, zu ſtimmen, wie das Herz ihn drängt.

Bürgermeiſter.

Weitaus die Mehrzahl iſt für die Verwerfung
Des Friedens; gebt in ihrem Namen dem
Geſandten den Beſcheid!

Ugolino.

Laßt ihn herein!

(Der Geſandte wird wieder hereingeführt.)

Ugolino.

Da wir annehmen müſſen, daß du kamſt,
Um uns durch deinen Vorſchlag zu beſchimpfen,
So dank' es unſrer Milde nur, daß wir
Dein blut'ges Haupt nicht als Erwiderung
Der Botſchaft heim nach Genua ſenden! Kehr'
Zurück und zu dem übermüthigen
Senate ſprich: „Auf eure Warten klimmt
Und ſchaut ins Meer hinaus! Schon finſter wie
Ein Wetter ſteigt in tauſend Schiffen dort,
Mit Sturm befrachtet, Piſas Antwort auf.
Ja, ſchaut nur hin! wie Fieberfroſt wird euch
Der Anblick ſchütteln! So viel Unzen Goldes
Ihr fordertet, ſo viele Schwerter ſollt
Ihr blitzen ſehn: von unſern Wurfgeſchoſſen
Soll jeder Stein in Genua zermalmt,
Soll Maur und Wall zu hunderttauſend Trümmern
Zerſchmettert werden, daß ganz Genua,
Als eine große Maſſe Schutt ins Meer
Verſinkend, euren Hafen dämmt.“ — Ihr ſeid
Entlaſſen!

Geſandter

Nun, beim Himmel, ſchwer ſollt Ihr
Bereun; zehnfach wird das, was Ihr uns droht,

Aufs Haupt Euch fallen und ein Hochgericht,
Von uns erbaut, ſoll bald die Stätte künden,
Wo Piſa ſtand!

(Der Geſandte wird abgeführt. Erzbiſchof Ruggieri, auf einen Stab geſtützt, tritt auf.)

Viele Stimmen.

Der Erzbiſchof! Iſts möglich?

Lanfranchi.

Vorhin noch ſchien er mit dem Tod zu ringen.

Ruggieri.

Verzeiht, ihr Herrn, daß ich, ein ſiecher Greis,
Der mühſam nur vom Krankenlager ſich
Aufraffte, mich in eure Mitte dränge!
Nicht werth, im Kreis ſo tief erfahrner Männer
Von Dingen unſres Staates mitzureden,
Bin ich und komme nur, um das, wozu
Der Seelendrang mich treibt, euch kurz und ſchlicht
Zu ſagen.

Viele Stimmen.

Sprecht, Ruggieri, ſprecht!

Ruggieri.

In zwei
Minuten iſts geſagt; dem Tode nah,
Hab' ich erwogen, wem ich Gut und Habe,
Womit mich Gott geſegnet, hinterließe.
Nachdem Graf Ugolin mir nun den Erben,
Gewiß für ein ſehr ſträfliches Vergehn,
Getödtet, ſteht kein Andrer meinem Herzen
Gleich nah wie dieſe Stadt, und da mir ſelbſt
Der irdiſche Beſitz zur Laſt geworden,
So hab' ich eben an das Volk vertheilt,
Was für die Hebung ſeiner ſchlimmſten Noth
Zunächſt genügen wird; im Uebrigen
Mein ſämmtliches Beſitzthum, meine Güter
Am Arno, ſowie hunderttauſend Unzen

Gemünzten Golds verleih' ich laut der Schrift hier
Als Schenkung an das vielgeliebte Piſa.
Der große Rath in ſeiner Weisheit mag
Darüber zu des Staats und Volkes Wohl
Verfügen, wie es ihm am beſten dünkt.

(Er übergiebt die Rolle an Lanfranchi.)

Viele Stimmen.

Dank, Dank, Ruggieri!

Bürgermeiſter.

Wie ein Rettungsengel,
Von Gott geſandt, erſcheint Ihr unter uns.

Ugolino.

Jauchzt nicht zu früh, ihr Herrn! Der Erzbiſchof
Kann ſeine Güter nicht verſchenken. Dringend
Iſt er verdächtig, mit dem Feind Verkehr
Zu pflegen, und nach dem Geſetz leg' ich
Beſchlag auf ſein Beſitzthum, um, wofern
Sich der Verdacht bewährt, es einzuziehn.

Viele Stimmen.

Wie? Von dem Abgott der Piſaner, von
Dem Edelſten, dem Frommſten ſprecht Ihr ſo?

Ruggieri.

Thut, was Ihr wollt und könnt, Graf Gherardesca:
Die Schenkungsacte iſt beim großen Rath,
Denk' ich, wohl aufgehoben.

(Uppezinghi tritt auf und bringt dem Ugolino ein Schreiben, welches dieſer während des Folgenden liest.)

Uppezinghi (leiſe zu Ugolino).

Euer Gaddo
Bringt eben dieſes Schreiben. Eine Heerſchaar,
Die Euch Eur Schwager Guido ſendet, harrt
Am Thor.

(Die Rathsherren drängen ſich, ihm Dank ſagend, um Ruggieri.)

Ruggieri.

Laßt doch! Was that ich, euern Dank
Mir zu erwerben, der ich für ſo viele

Wohlthaten, für ſo viele Liebe längſt
Eur Schuldner bin? Vielleicht war dies auf Erden
Mein letzter Gang; matt bin ich, äußerſt matt.
(Er läßt ſich im Vordergrund auf einen Seſſel nieder.)

Ugolino
(wieder zu ihnen tretend).

So laßt uns denn berathen, wie mit Macht
Der Krieg zu führen ſei — —

Viele Stimmen.

Der Krieg? Träumt Ihr?

Lanfranchi.

Ihr müßt vergeſſen haben, daß die Summe,
Die, weil ſie unerſchwinglich ſchien, allein
Das Hinderniß des Friedens machte, jetzt
In unſern Händen iſt.

Viele Stimmen.

Ruft den Geſandten
Zurück! Noch heut ſei der Vertrag geſchloſſen!

Ugolino.

Bin ich hier unter Kindern oder Narren?

Lanfranchi.

Wie? ſeid ihr andrer Meinung? faſt ja ſcheint es?
Da gilt es feſtzuſtellen, wie die Mehrzahl
Im großen Rathe ſtimmt; ſie giebt den Ausſchlag.
Nehmt Platz!
(Alle Rathsherren ſetzen ſich.)
Wer von den Gliedern dieſes Raths
Den Friedensabſchluß will, erhebe ſich!
(Alle, außer Ugolino, erheben ſich.)
Mit allen Stimmen außer der des Grafen
Iſt Genuas Friedensvorſchlag angenommen.

Ugolino.

Verdorren mag die Zunge, die das ſpricht,
Austrocknen das Gehirn, das ſolche Schande
Nur denken könnte! Wie? Ihr Miethlinge!

Jahrhunderte von Glanz und Ruhm, die eben
Aufs Neu' den Siegeslauf beginnen ſollten,
Wollt in den Staub ihr niedertreten?

Lanfranchi.

Graf!
Fügt Euch der Mehrheit! der Beſchluß ſteht feſt.

Ugolino.

Und ob ihr Alle, ob ihr hundertfach
Es ſagt, in eure Reihen ſchleudre ich
Mein Nein.

Viele Stimmen.

Hört, hört, wie er uns trotzt!

Ugolino.

Geht hin, Mattherzige! wenns euch gelüſtet,
Verdingt dem Fremdling euch um Schandenſold!
Doch über das, was hier geſchehen ſoll,
Bin ich der Herr.

Lanfranchi.

Im Rath der Erſte nur
Seid Ihr, nicht Herr.

Ugolino.

Bei Gott! ich wills euch zeigen,
Und ganz Italien ſoll es ſehn. Wenn auch
Die Heil'gen ſelbſt, die Engel den Vertrag
Beſiegelten, in Stücke riſſ' ich ihn
Und würf' ihn den Genueſen ins Geſicht.

Ein Rathsherr (eintretend).

Ein Freudentaumel füllt die ganze Stadt;
Schon drängt in frohen Gruppen draußen ſich
Das Volk, da durch die Zufuhr von den Gütern
Des Erzbiſchofs die Noth gelindert ward
Und jedes Herz des nahen Friedens wegen
Voll Jubel iſt.

Ein Anderer.

Sie ſchwenken ihre Hüte
Und laſſen Fahnen wehn; ſogar Muſik,
Die lange hier verſtummt war, läßt ſich hören,
Geſang und Pfeifenklang.

(Man hört von der Straße der Muſik und Rufe: „Hoch der Frieden! Es lebe der große Rath!“)

Ugolino.

Ja, jauchzt nur, jauchzt,
Geſindel! feiert nur den großen Faſching,
Den Mummenſchanz auf dieſer Narrenbühne,
Die man die Welt heißt! Jubelt, weil der Feind
Großmüthig euch den Biſſen reicht, um den
Ihr betteltet! Erſticken werdet ihr
An dieſem Sodomsapfel! Was von Frieden?
Er iſt die Knechtſchaft, iſt der Untergang,
Der Doppeltod der Ehre und des Seins.

Gualandi.

Wißt ihr, warum er den Vertrag nicht will?
Weil die Gefangnen allgeſammt ihn haſſen
Und ihn, ſobald ſie frei ſind, ſtürzen werden.

Viele Stimmen.

Ja, ja, das iſts!

(Ugolino ſpricht leiſe zu Upprezinghi, welcher ſodann abgeht.)

Sismondi.

Sagt, Ugolin, Ihr denkt
Das Wiederſehen der fünftauſend Freunde
Doch durch ein Feſt zu feiern?

(Gelächter in der Verſammlung.)

Gualandi.

Trinkt dabei
Aufs Wohl des Erzbiſchofs! Er hats verdient!

(Gelächter.)

Ugolino.

Beim Himmel! Ihr verworfenes Gezücht,
Ich will euch lachen lehren! Geißeln ſoll
Man euch zum Saal hinaus bis auf den Markt,
Damit das Volk in ſeiner tollen Luſt
Eur Blut vom Boden leckt.

Lanfranchi.

Ich heiſche Stille!

(Mit lauter Stimme.)

Piſas Geſetz beſtimmt: Wer dem Beſchluß
Des großen Rathes Trotz zu bieten wagt,
Verfällt als Hochverräther in den Bann.

Ugolino.

Mag ſein, wenn noch ein großer Rath beſteht,
Doch er hat aufgehört, und ſeine Glieder
Sind als Rebellen wider mich verhaftet.

(Er zieht eine Glocke; Uppezinghi tritt mit Bewaffneten ein; wie dieſe auf die Rathsherren eindringen, ſpringt Ruggieri auf, ſchlägt ſein geiſtliches Gewand zurück und ſteht in voller Waffenrüſtung mit gezücktem Schwerte da.)

Ruggieri.

Zurück!

(Allgemeines Staunen. Ugolino und die Seinen weichen betroffen zurück. Siſmondi, Gualandi und ein Theil der Rathsherren ziehen die Schwerter.)

Ihr blickt auf mich mit Staunen und erkennt
Den ſiechen, ſchon zum Grabe wankenden
Ruggieri nicht? Erfahrt! Vom jähen Rand
Des Todes riß die Hand des Herren mich
Empor; mit neuem Lebensodem hat
Er mich getränkt und dieſe Glieder mir
Gehärtet, daß ſie Stahl geworden, gleich
Dem Harniſch, den ſie tragen. So gerüſtet,
Die Seele ſelber eiſern wie der Leib,
Tret' ich hervor, den großen Kampf zu kämpfen,
Der meines Lebens Werk beſiegeln ſoll.
Was ſag' ich Kampf? Die Hand nur ſtreck' ich aus,

Und mir entgegen, Wüthrich, taumelſt du,
Zerſchmettert mir zu Füßen ſinkſt du hin.
Erbleichſt du nun? Gerinnt in deinen Adern
Das Blut? Sieh da vor dir den Prieſter,
Der nie ein Schwert geführt!

Ugolino (zu den Bewaffneten).

Was zögert ihr?
Packt den Verräter und die andern Schurken!

Uppezinghi (zu Ugolino).

Von deinen Kriegern, Herr, verweigerten
Mir viele den Gehorſam, und ſchon ſtrömt
Ringsher das Volk in Waffen zu Ruggieri
Heran. Eh er ein Heer um ſich geſammelt,
Gilt es, die Kriegsſchaar, die am Thor ſteht, in
Die Stadt zu ſchaffen. Komm! verloren biſt
Du ſonſt.

Ugolino.

Dein Rath iſt gut.

(Ugolino und Ruggieri ſtehen einander gegenüber, Jeder von ſeinen Anhängern umgeben und ſich gegenſeits mit Blicken meſſend.)

Lanfranchi (zu Ruggieri).

Verſchiebt den Kampf,
Bis ſich die Euren all' um Euch geſammelt.
Noch überlegen iſt er Euch.

Ruggieri (zu Ugolino).

Blödſichtiger!
Erkennſt du nun, wie ich geheim gewirkt?
Im Stillen brütet das Gewitter, in
Der Stille reiſt der Erdſtoß, der die Länder
Zerſtampft und Städte in den Abgrund ſchlingt.
Damals, als du mich aus der Macht verdrängteſt,
Dämmt' ich die Wuth zurück in meine Bruſt
Und ließ dich ſchalten, ließ dich ungeſtört
Durch deine tolle Herrſchſucht ſelbſt den Sarg
Dir zimmern. Wie ich unterdeß verborgen

Die Fäden ſpann, die dich umgarnen, die
Den Schwindelnden, vom Abſcheu aller Welt
Belaſtet, in die Tiefe reißen ſollten,
Das ſieh, nun du das Maß der Frevel bis
Zum Rand gefüllt!

Ugolino.

Da draußen auf dem Feld
Der Schlacht, Großſprecher, tritt mir gegenüber!
Heer gegen Heer laß uns entſcheiden, wem
Von uns noch Platz bleibt bei den Lebenden!

Ruggieri.

Wohl denn! Zwar hier durchbohren könnt' ich dich,
Allein zu arm an Blut ſind deine Adern,
Als daß es meinen Rachdurſt löſchen könnte.
Geh, ordne deine Schaar! nach Schlachtgetöſe,
Donnerndem Heergewog und Lanzenſauſen
Lechz' ich und will erſt dann dich wiederſehn,
Wenn all die Deinen um dich her als Leichen
Das Schlachtfeld decken, wenn allein, ſchmachvoll
Verlaſſen und verrathen du daſtehſt
Und auch der Letzte, welcher dir noch blieb,
Laut lachend deine Todesangſt verhöhnt.
Der Boden unter deinen Füßen ſelbſt
Empört ſich wider dich, im ganzen Raum
Suchſt du umſonſt nach einem Platz, der dich
Vor meinem Ingrimm ſchützte!

Ugolino (zu den Kriegern).

Kommt! — Zu ſpät
Wirſt du gewahren, Thor, wie ſchon mein Blick,
Der ſieggewohnt die Heeresſchaaren lenkt,
Verderben ſchleudert.

(Ugolino mit Upezinghi und den Kriegern ab.)

Fünfte Scene.

Vorige, ohne Ugolino, Uppezinghi, und die Krieger.

Eine große Menge bewaffneten Volkes dringt in die Halle.

Volk.

Heil, Ruggieri, Heil!

Lanfranchi.

Seht! ringsher ſtrömt das Volk zu Euch heran!
Der ganze Platz iſt voll Gewaffneter,
Die für den Kampf nur Eures Winkes harren.

Gualandi (zu Ruggieri).

Stolz
Sind wir, daß Ihr in unſre Reihen tretet!

Ruggieri.

In *eure* Reihn, ihr Thatenloſen, ich,
Der Alles ich vollbracht? Vernehmt vielmehr:
Allein vermag den Kampf ich auszuſtreiten,
Und anders nicht vergönn' ich euch, mit mir
Zu ziehn, als wenn ihr ſchwört, in meine Hand
Das ganze Rachewerk zu legen. Was
Erlittet ihr, das nicht von meinem Leid
Verſchlungen würde, wie vom Ocean
Die Ströme all? Der König der Gekränkten
Bin ich, und wer an Ugolinos Haupt,
Das mir verfallen iſt, zu rühren wagt,
Zu Boden ſchlag' ich den! Schwört gleich den Eid!
Wo nicht, ſo legt die Waffen ab!

Alle (außer Sismondi).

Führ' uns!
Wir ſchwören dir Gehorſam!

Sismondi.

Beide Brüder hat
Mir Ugolin erſchlagen, unſer Schloß,

Das ſchönſte derer, die am Arno ſtanden,
Verbrannt: wie ſollt' ich nicht mit eigner Hand
Mich an dem Unhold rächen? Fordert Andres,
Doch dies gelob' ich nicht!

Ruggieri
(zu dem bewaffneten Volk).
Werft ihn in Ketten!

Lanfranchi.
Raſ't Ihr, Ruggieri!

Ruggieri.
In die Ketten, ſag' ich,
Mit ihm! und ehr nicht ſoll man ihn draus löſen,
Bis er geſchworen, mir nicht in das Amt
Zu greifen.
(Sismondi wird gefeſſelt.)

Sismondi.
Helft mir!

Gualandi.
Was vermögen wir?
Er hat die Macht!

Sismondi.
Wohl! Was die Anderen
Euch ſchwuren, Erzbiſchof, gelob' auch ich.
(Man hört Sturmgeläut.)

Ruggieri.
So laßt ihn frei! — Hört ihr vom Schloß des Grafen
Die Glocke dröhnen, welche ſeine Banden
Zum Kampfe ruft? Doch lautres Sturmgeläut
Vom Thurm des Doms mahnt alles Volk, in Waffen
Sich wider den Tyrannen zu erheben.
Geächtet ſei, dem ew'gen Fluch geweiht
Der Gottesfeind und Schänder dieſes Staats,
Verflucht der Boden, der ihn trägt, die Hand,
Die Speiſ' ihm reicht, die Luft, in der er athmet!
Sein Leichnam ſoll der Hunde Beute ſein,

Verſchwinden ſein Geſchlecht, daß nichts von ihm
Auf Erden übrig bleibt! Fluch aber treffe
Auch den bis in das zehnte Glied, der anders
Die Hand an ihn zu legen wagt, als um
An mich ihn auszuliefern; mir gehört er
Zur Achtvollſtreckung! Meines Ato Geiſt,
An deſſen Leiche Gott mich mit dem Schwert
Der Rache gürtete und glühend Erz
Mir durch die Adern ſtrömte, wird von droben
Herniederſchauen und verſöhnt mir lächeln,
Wenn ſeines Mörders Haupt mein Tritt zermalmt!

(Ruggieri wendet ſich zum Abgehen. Alle folgen ihm.)

Alle.

Hoch Ruggieri!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Saal in Ugolinos Palaſt.

Erſte Scene.

Cornelia. (Zu ihr tritt **Uppezinghi**.

(Kampf hinter der Scene.)

Cornelia.

Sprich nicht! Dein bleiches Antlitz kündet ſchon
Die Schreckensposten, die du bringſt.

Uppezinghi.

Nicht ſo,
Gebieterin! noch iſt nicht Alles, wie
Du meinſt, verloren.

Cornelia.

O, ich ſahs, wie Mann
Auf Mann im Kampfe meinen Ugolin
Verließ! Was ſuchſt du mich zu täuſchen?

Uppezinghi.

Wunder
Der Tapferkeit vollbrachten dein Gemahl
Und deine Söhne; doch mit immer neuen
Streitkräften brach Ruggieri wider ſie
Heran.

Cornelia.

Der Schreckliche!

Uppezinghi.

Des Grafen Roß
Sank dreimal, dreimal rafft' er ſich vom Sturz
Empor; zuletzt verließ die Seinigen
Der Muth, doch er mit ſeinen Heldenſöhnen
Kämpft fort, und wenn er dieſes Schloß erreicht,
Kann er ſich hier behaupten, bis Entſatz
Ihm wird.

Cornelia.

Geh, guter Uppezinghi, eile,
So lang der Weg noch frei iſt, nach Certaldo
Zu meinem Bruder, daß er ſchleunig uns
Zu Hülfe kommt! Auch Guelfo, unſern Sohn,
Such' zu erkunden; wenn er unſre Noth
Vernimmt, wird er die Freunde Ugolins
Um ſich verſammeln und mit ſolchem Heer
Nach Piſa fliegen.

Uppezinghi.

Herrin! dein Gebot
Hab' ich geahnt; geſattelt ſteht mein Roß.
(Ab.)

Zweite Scene.

Cornelia. Später Ugolino. Gaddo. Ugo. Anſelmo.

Cornelia (ans Fenſter tretend).

Weh! Schwertgeklirr und Kampfgeſchrei, das nah'
Und näher dringt; die Wälle ſind genommen.
Gott! Seh' ich recht? Mein Gatte, meine Söhne
Fliehn blutend und erſchöpft zum Schloß herein!
Ruggieri ihnen nach, ein Graben hemmt

Ihn noch; er ſetzt hinüber; hierher ſprengt
Er nun!

Ugolino (hinter der Scene).

Laßt uns das Thor verrammeln!

Gaddo (desgleichen).

Kommt,
Die Treppen zu vertheidigen!

Cornelia.

O Himmel!
Welch fürchterlicher Glanz! Dazwiſchen Krachen
Von ſtürzendem Gebälke.

Geſinde (in den Saal eilend).

Feuer! Feuer!
In Flammen ſteht das Schloß!

(Ugolino und ſeine Söhne ſtürzen herein; man hört Waffenlärm.)

Ugolino.

Da lieg' mein Schwert!
Nirgends mehr Rettung!

Cornelia.

Horch! man kommt die Treppe
Herauf!

Ugolino.

Das iſt ſein Fußtritt; o, ich kenn' ihn.

Gaddo.

Und unvertheidigt ſollen wir uns ihm
Ergeben?

Ugolino.
(ſich plötzlich aufraffend).

Zu den Waffen! zieht die Schwerter!

Dritte Scene.

Vorige. Ruggieri. Lanfranchi, Gualandi, Sismondi und Bewaffnete dringen herein.

Ruggieri (nach außen rufend).

Löſcht mir die Flammen! Zum Verbrennen nicht,
Zu anderm Tod ſind dieſe hier beſtimmt.

(Kurzer Kampf. Ugolino und ſeine Söhne werden entwaffnet.)

Ruggieri (zu Ugolino).

Schau! Unhold, ſchmachvoll liegſt du nun im Staube!
Bekenne mir, ſchon durch den kleinſten von
Den Freveln, welche du geübt, verdienſt
Du ew'ge Pein; doch da ſie jetzt dich alle,
Ein furchtbar Heer, bei mir verklagen, wie
Vermagſt du ſie zu büßen? Schleiſt' ich dich
Durch Martern auch, wie Gott barmherzig ſie
Selbſt den Verdammten ſpart, als gnädig müßteſt
Du mich noch preiſen.

Ugolino.

Unterlegen bin ich,
Und rechtlos iſt der Ueberwundene.
Du giebſt mir Frevel ſchuld; nicht ziemt es mir,
Zu ſagen, daß ich ſchuldlos ſei, doch du
Biſt nicht mein Richter, und von deinem Stuhl
Leg' ich Berufung ans geſammte Volk
Von Piſa ein; für ſeine Macht und Ehre
Hab' ich geſtrebt, und wenn ich fehlte, wars
Durch das Zuviel; nur Piſa kann mich richten.

Ruggieri.

Willkommen die Berufung! Ei, du Thor,
Und ſelbſt verlangſt du deren Richterſpruch,
Die noch von deinen Geißelhieben bluten?
Es ſei! berufen will ich ein Gericht,
Wie dus verlangſt! Das Volk, in deſſen Thränen

Und Flüchen du geſchwelgt haſt, die Gefangnen,
Die mit dem Reſt des Lebens, das du ihnen
Im Kerker hingewürgt, zur Heimath kehrten,
Sie ſollen über dich zum Urtheil ſitzen;
Mir iſts genug, Vollſtrecker ihres Spruchs
Zu ſein.

Sismondi.

Einſtweilen werft ihn in den Kerker!

Ruggieri.

Wer redet hier? —

(Zu Ugolino.)

Zu enge war dir dieſer
Palaſt, um ihn mit mir zu theilen — wohl!
Jetzt geb' ich einen Wohnort dir, der dir
Gefallen wird. Am Arno ſteht ein Thurm,
Ein alter, langverlaßner Bau, von Eulen
Und böſen Geiſtern nur bewohnt; am Boden
Gähnt unter ihm ein abgrundtiefer Kerker,
Und aus der Tiefe ſchallt bei Nacht ein Aechzen,
Das Den, der es vernimmt, wahnſinnig macht.
Dort harre du der Strafe, die man dir
Verhängt, und kürze dir die Zeit inzwiſchen
Durch Zwieſprach mit den Geiſtern der von dir
Ermordeten!

Ugolino.

Ich bin in deiner Macht:
Thu', was dir gut dünkt!

Cornelia (zu Ruggieri).

Fürchterlicher! Sei
Barmherzig! Reiß' ihn nicht von mir hinweg!
Und wenn es ſein muß, laß zum mindeſten
Mich ſein Gefängniß theilen!

Ruggieri.

Eben, Weib,
Weil du drum flehſt, verſag' ichs dir und ihm.

Kein Troſt ſoll ihm dein Anblick ſein; und dir,
Getrennt von ihm und deinen Söhnen, ſei
Die Freiheit ſchlimmer als ein Kerker!

Ugolino.

Nicht
Für mich, Ruggieri, bitt' ich dich um Milde;
Doch meiner Söhne ſchone! ſchuldlos ſind ſie.

Die Söhne.

Nein, Vater! Vater! laß uns bei dir bleiben!

Ruggieri.

Sie ſchuldlos? Ei, hab' ich ſie eben nicht
Im Kampfe wider mich entwaffnet? Haben
Sie nicht beim üpp'gen Mahl mit dir geſchwelgt,
Indeß das Volk durch dich verhungerte?
Eins ſchmerzt mich, daß ich ihrer drei nur fing!
Thor! eh du Mitleid für ſie forderſt, denk'
An meinen Ato, den du hingeſchlachtet!
Zum Himmel ſchreit ſein Blut um Rache! Aug'
Um Auge, heißt es, Sohn um Sohn.
(Zu den Trabanten.)
Legt ihnen
Dreifache Ketten an!

Cornelia.

Weh! ſcharfes Erz
Soll dieſe zarten Glieder nagen?

Ruggieri (zu Cornelia).

Du,
Geträumte Herzogin von Piſa, ſollſt
Umſonſt dich nach dem Kerkerdunkel ſehnen,
Um vor dem Hohn des Pöbels dich zu bergen!
Befehlen will ich, daß bei Todesſtrafe
Dir Keiner Obdach biete. Dein Gefängniß
Sei dieſe Stadt, wo auf den lauten Straßen
Der Menſchen Lärmen deinen Schmerz verhöhne,
Und jeder Anblick, jeder Widerhall

Dir von den Deinen ſagen mag, was einſt
Sie waren und jetzt ſind — einſt ſtolz und froh,
Unſelig jetzt wie Keiner ſonſt auf Erden!
(Zu Gualandi und Siſmondi.)
Ihr folgt mir!
(Ab mit den Seinigen.)

Lanfranchi (zu einigen Kriegern).
Legt die Eiſenbande feſt
An ihre Arm' und Füße!

Ugolino
(während er gefeſſelt wird).
Hätt' ich wirklich
Verwegen dich herausgefordert, Zorn
Des Himmels, den der Seher mir verkündet?
Von fern ſchon hört' ich deine Schwinge rauſchen,
Doch wurde nicht gewarnt, bis du mir jetzt
Aufs Haupt herabſinkſt.

Cornelia.
O mein Gatte!
O meine Söhne!

Ugolino.
In des Schickſals Rad
Zu greifen und mir ſelbſt mein Loos zu ſchaffen,
Dacht' ich; iſt es nun dies, was ich mir ſchuf?

Lanfranchi.
Führt ſie hinweg!

Cornelia.
Noch hab' ich Kraft, ſie feſt
Zu halten.

Lanfranchi.
Thut eur Amt, Trabanten!

Cornelia.
Wollt ihr,
Grauſame, aus der Bruſt das Herz mir reißen?

Ugolino.

Es iſt für immer, Weib!

Die Söhne.

O Mutter, Mutter!

(Ugolino und die Söhne werden fortgeführt. Cornelia ihnen nach.)

Verwandlung.

Große Halle. Zur Seite ein Balkon.

Vierte Scene.

Volksverſammlung. Unter den Verſammelten befinden ſich **Marco Lombardo** und ein Theil der vornehmen, aus der Gefangenſchaft zurückgekehrten Piſaner, ferner **Gualandi, Sismondi** und **Daniele. Ruggieri** auf erhöhtem Stuhl.

Ruggieri.

Willkommen, Bürger! Da mich eur Vertraun
Zum Vorſtand dieſer Republik erwählt,
Sei es mein Erſtes, Heil euch zuzurufen;
Heil euch, daß der Tyrann geſtürzt iſt! Heil,
Daß eure Söhne, Väter, Brüder ihr,
Erlöst, aus Genuas Zwingern heimgekehrt,
Umarmen könnt! Und ihr, glorreiche Märtyrer,
Seid mir gegrüßt! Sanft, wie der Mutter Athem
Beim Kuß des Wiederſehens, mag die Luft
Der Heimath euch umwehn!

Ein Gefangener.

Euch, Erzbiſchof,
Verdanken wirs allein, daß wir den Himmel,
Der über Piſa leuchtet, wiederſchaun.
Ihr alle kommt und küßt die theure Hand,
Die eure Ketten löste!

(Viele werfen ſich vor Ruggieri nieder.)

Viele Stimmen.

Wie vor Gott
Ziemt uns vor dir im Staub zu liegen.

Alle.

Hoch
Ruggieri, der Erretter unſrer Brüder!

Ruggieri.

Genug! Statt alles Danks begehr' ich nichts
Als achtſames Gehör!

Alle.

So ſprich!

Ruggieri.

Wer hat,
So lang ihr denket, auf uns Ghibellinen
Unheil und Schmach, wie ſie am Schlimmſten ſind,
Gehäuft? Wer brannte unſre Ernten nieder,
Zerſtörte unſre Burgen und Paläſte
Und trieb uns nackt ins Elend?

Viele Stimmen.

Ugolin.

Ruggieri.

Wer brach, nachdem wir ſeinen Feind geſtürzt,
Schamlos den kaum geſchloßnen Bund und riß
Die Macht, die er mit uns zu theilen hatte,
An ſich allein, um in ein großes Grab
Dies Piſa zu verwandeln?

Viele Stimmen.

Ugolin.

Ruggieri.

Und wer hat bei Meloria verrucht
Das Vaterland verrathen?

Einige Stimmen.

Ugolin.

Marco Lombardo.
Nein Erzbiſchof! Seit dieſe meine Brüder
Befreit der Heimath Frühlingsſonne ſchauen,
Weht mir zum Herzen auch ein mildrer Hauch
Und thaut das Eis, in dem es lang gelagert.
Bald, fühl' ich, wird mich Gott von hinnen rufen.
Darum, eh ich vor ſeinem Thron erſcheine,
Drängts mich, ſo offen, wie ich ehedem
Auf Ugolin die Klage ſchleuderte,
Hier zu bekennen, daß mich Haß allein
Getrieben hat, ihn des Verraths zu zeihen.
Nicht ich, noch Einer ſonſt, von dem ich weiß,
Sah, daß er bei Meloria auf der Seite
Der Genueſen ſtritt. Euch Alle frag' ich,
Die Zeugen jener Schlacht ihr wart: habt ihrs
Geſehen?
Viele Stimmen.
Nein.
Ruggieri.
Sagt Alle, daß ihrs nicht geſehn,
Er that es doch!
Einer der Gefangenen.
Schon ſchwer drückt ihn die Schuld
Der andern Sünden; dieſer braucht ihr ihn
Nicht noch zu zeihn.
Ruggieri (für ſich).
Kann ich zu dem Bekenntniß
Ihn ſelbſt nicht zwingen?
(Laut.)
Mags auf ſich beruhn!
Doch Schlimmres hat er, wenn es Schlimmres giebt,
Verübt. Wer wars, der die Getreideſpeicher
Den Flammen preisgab? Wer verhöhnte drauf,
Als Hunger euch am Mark des Lebens nagte,
Mit ſeinem Weibe und den frechen Söhnen

An reichbeſetzter Tafel euren Jammer
Und mordete den Jüngling, der ihn bat,
Die Noth zu lindern?

Viele Stimmen.

Ugolino, Ugolin.

Ruggieri.

Und hat er nicht für jeden dieſer Frevel
Verdient, an Leib und Leben mit den Seinen
Geſtraft zu werden?

Viele Stimmen.

Ja, an Leib und Leben.

Ruggieri.

Gerichtet alſo iſt er, und an euch,
Piſaner, ſtell' ich mein Begehren jetzt!
Legt die Vollſtreckung und das Wie der Strafe
In meine Hand! Ich frag' euch: übergebt
Ihr Ugolino Grafen Gherardesca
Sammt ſeinen Söhnen mir, daß ich mit ihnen
Verfahre, wie mir gutdünkt?

Viele Stimmen.

Ja, dir ſind
Sie übergeben.

Marco Lombardo.

Hör', Ruggieri, hört
Ihr Alle, die ihr den Verdammungsſpruch
Mit ingrimmbebenden Lippen ſtammelt: Ich,
Der Greis Lombardo, der mein Leben ich
Dem einen Ziele, Ugolin zu ſtürzen,
Geweiht, ich ſag' euch jetzt: Laßt euchs genügen,
Daß er geſtürzt iſt, und mit ſeinem Sturz
Den Haß in eurer Bruſt erloſchen ſein,
Wie ers in meiner iſt. Durch Haft, durch Bann
Sucht euch vor ihm zu ſichern, doch der Rache
Gönnt keinen Platz in eurem Rath, auf daß

Nicht Frevel Frevel zeuge, bis die Schuld,
Die hochgehäufte, über eurer Haupt
Und dieſe Stadt des Himmels Blitz herabzieht!

Sismondi.

Wenn der Tyrann ſo viele Leben hätte,
Wie Haare auf dem Haupt, ſie alle wären
Doch ſchwache Sühne nur für die Verbrechen,
Die er begangen, und Ihr ſprecht von Bann?

Lombardo.

So wahr ich bald vor Deſſen Antlitz trete,
Deß Gnade, mild wie Blüthenhauch im Mai,
Die Luft iſt, drin wir einzig ſind und athmen,
So wahr ſag' ich mich los von jeder Unthat
An Ugolin, die drohend wie ein Wetter
Auf euren Stirnen brütet.

(Ab.)

Sismondi.

Der Beſchluß
Steht feſt.

Viele Stimmen.

Ja, der Beſchluß ſteht feſt.

Ruggieri.

Wohlan!
So ſind Graf Ugolino und die Seinen
In meine Hand gegeben, und ich ſchwöre:
Wer irgend dies mein heilig Recht verkürzt.
Als Hochverräther richten laß ich den!
Hört es, ihr Alle!

(Sich erhebend.)

Die Verſammlung iſt
Entlaſſen. Dank für eur Vertraun, ihr Herren!

(Alle ab, außer Ruggieri und Daniele.)

Fünfte Scene.

Ruggieri. Daniele. Später Sismondi.

Ruggieri (zu Daniele).

Bring mir den Schlüſſel zu dem Thurm, dem Kerker
Des Ugolin.

(Daniele ab.)

Das iſts!
Von allen Strafen auf der Erde löſcht
Nur dieſe meinen Durſt, denn bis ins Jenſeits
Reicht ſie hinüber. In Verzweiflung ſoll,
In Gottesläſtrung ohne Beicht' und Buße
Er drunten mit den Söhnen ſterben, daß
Er aus der Hölle ſeiner letzten Tage
Zum Abgrund ew'ger Qual hinunterſtürze.
Der Ort iſt das, zu dem ich ſelber gehe,
Und keine Hoffnung hab' ich, keinen Wunſch,
Als ewig mich an ſeinem Weh zu laben,
Wenn dort in ſternenloſer Nacht er an
Den Qualen der mit ihm verdammten Söhne
Die ſeinen nährt und, immer ſterbend, doch
Zu immer neuem Jammer lebt.

(Daniele bringt ihm einen großen Schlüſſel. — Sismondi erſcheint an dem Eingang.)

Der Schlüſſel.
Gut! geh!

(Daniele ab.)

Wer ſchleicht dort?

Sismondi.

Fragen will ich Euch,
Ob ich in dem, Ruggieri, was Ihr vorhabt,
Euch dienen kann?

Ruggieri.
Du kommſt mir recht. Lau ſind
Die Andern all'. Was meine Seele brütet,
Verſtehſt du ganz.
Sismondi.
Was ſinnt Ihr? Eur Geſicht
Iſt blaß, wie dieſe Wand.
Ruggieri.
Der Widerſchein
Von Atos Antlitz, als entſeelt er lag,
Hat es entfärbt. Erfahrt! er war mein Sohn,
Mein lieber Sohn; und eher wird kein Schein
Von Roth auf meine Wangen wiederkehren,
Bis ſeines Mörders Söhne leblos ſo
Vor ihrem Vater liegen, wie vor mir
Er dalag.
Sismondi.
Wißt, ein Gift hab' ich, das langſam
Und qualvoll tödtet.
Ruggieri.
Laßt das, denn ich weiß
Ein beßres Gift. Erräthſt du nicht?
Sismondi.
Dein Blick
Iſt furchtbar.
Ruggieri.
Weſſen Werk, als Ugolins,
War jene Hungersnoth, die Tauſende
Dahingerafft?
Sismondi.
Du wollteſt ...?
Ruggieri.
Ja, ich will.
Der Tod nur taugt für ihn; was Tauſenden
Er zugefügt, mag er nun ſelbſt erproben:

Er iſt der Stärkre, und ſein Auge wird
Erſt über ſeiner Söhne Leichen brechen.

Sismondi.

Als meinen Meiſter muß ich dich verehren.

Ruggieri.

Noch Eins! Das Fleiſch iſt ſchwach — und um für immer
Der Milde alle Wege zu verſperren,
Trag Sorge, daß die Thür des Thurmes feſt
Vermauert werde; vor bleichſücht'gem Mitleid
Des Volkes, wie vor meinem eigenen,
Behüt' ich die Gefangnen doppelt ſo.

Ein Diener (auftretend).

Verzeihung, Herr! Die Gräſin Gherardesca
Hat, halb gewaltſam, halb mit Flehn und Jammern,
Durch alle Wachen bis hierher zu dringen
Gewußt — —

(Cornelia tritt auf. Sismondi ab.)

Sechste Scene.

Ruggieri. Cornelia.

Ruggieri.

Was willſt du, Weib? Zur Krönungsfeier
Vielleicht mich laden, daß ich deinem Gatten
Das Haupt mit heil'gem Oele ſalben ſoll?

Cornelia.

Du, der ein Menſch du biſt wie wir, der Blut
Du in den Adern haſt, das ſtocken kann,
Und Glieder, ſo gebrechlich wie die unſern,
Durch die zu jeder Zeit, auf tauſend Wegen,
Der Tod eindringen kann, beſinne dich,
Eh höhnend du mein Flehn verwirfſt! Vielleicht
Schon morgen mußt du vor den Richterſtuhl

Des höchſten Gottes treten — wenn du Gnade
Von ihm dann hoffſt, ſo hab' ſie jetzt mit mir,
Mit meinem Gatten, meinen Söhnen!

Ruggieri.

Ei,
Du Bettelherzogin, iſt nun dein Hochmuth
Geſchmolzen? Haſt du bitten nun gelernt?

Cornelia.

Ja, allen Stolz, die eitle Tracht der Welt,
Werf' ich hinweg; das Elend meiner Lieben
Lehrt meine Zunge flehn, demüthig flehn.
O meine Kinder, meine holden Kinder,
Stets ſeh' ich ſie in ihrem dunklen Zwinger,
Ihr zarter Leib von Ketten wund gerieben,
Stets denk' ich mir: wie troſtlos ſind ſie nun,
Das Licht nicht ſchau'nd, das Aller Augen Balſam iſt,
Und nicht die ſüße Luft des Himmels athmend.
Ihr Bild, zur Todtenlarve hingeblaßt,
Verfolgt mich unter das Gedräng der Menſchen
Und füllt mir Tag und Nacht mit Moderdünſten.
Mein Gaddo, mein Anſelmo, die ihr Alles,
Wohin eur Blick nur fiel, mir lichter machtet,
Als Sonnenglanz, wenn ich nun einen Kuß
Auf eure Roſenlippen drücken wollte,
Ach! welk dann fänd' ich ſie und bleich! Und du,
Mein Ugo, ſüßer Knabe — ja, da ſeid ihr,
Ich ſeh' euch vor mir, Kinder! Bittet ihr
Statt meiner Dieſen um Erbarmen! Euch
Kann Keiner etwas weigern.

Ruggieri.

Von den Söhnen nur
Sprichſt du; mich freuts, daß du den Sünder, der
Einſt dein Gemahl geweſen, von dir ſtößeſt;
Reiß ihn für immerdar aus deinem Herzen,
Wälz' zu den Flüchen aller Welt, die ſchon

Sein Haupt belaſten, auch noch deinen — Weib,
Thu' das, und milder ſtimmſt du mich vielleicht!

Cornelia.

Hinweg, Verſucher! ſpare deine Künſte!
Du lockſt mich nicht! Ob auch mein Ugolin
Den Frevel, daß er groß gedacht, ſchmachvoll
Gleich niedrigen Verbrechern büßt, ich ſag' dir:
Noch ſo geſtürzt, von Kettenwucht zermalmt,
Gilt er mir mehr als Könige und Kaiſer,
Und einen Platz bei ihm am Tiſch der Armuth
Vertauſcht' ich nicht für einen goldnen Thron.
An ſeinem Lager einzig laß mich knien
Und ſeine Wunden pflegen — dann zieh' ich
Von Thür zu Thür, das Brod für uns erbettelnd,
Mit ihm und mit den Kindern weit hinweg,
Ja, wenn du willſt, bis in ſo ferne Länder,
So endlos ferne, daß die alte Erde
Sie ſelbſt kaum kennt — Du herrſche hier beglückt!
An jedem Tag will ich vor Gott in Staub
Mich werfen und dir ſeinen vollſten Segen
Aufs Haupt herniederflehen — o nur gieb
Mir meinen Ugolin, gieb meine Söhne
Mir frei!

Ruggieri.

Wohlan! ein Mittel iſt — hier ſind
Die Kerkerſchlüſſel, Weib! geh hin und bring
Von Ugolin die Antwort mir zurück,
Daß bei Meloria er das Vaterland
Verrathen — mir zu Füßen niederknieend
Laß vor verſammeltem Volk ihn das bekennen,
Und frei ſoll er mit ſeinen Söhnen ſein!

(Pauſe.)

Nun, Weib! Du ſtehſt, als wärſt du Stein geworden;
Da, nimm die Schlüſſel!

Cornelia.

Ungeheurer! was
Begehrſt du?

Ruggieri.

Nimm doch! bringe das Bekenntniß,
Von dem ich ſagte, mir noch heut von ihm,
Und heut noch laſſ' ich ſeine Ketten löſen.
Trabanten, he! geleitet ſie!

Cornelia.

Herr Gott,
Gieb du mir Kraft!

Ruggieri.

Du zögerſt noch?

Cornelia.

Und glaubſt du,
Ich hätt' ein Antlitz, um vor meinen Gatten
Mit dieſer Fordrung hinzutreten? Glaubſt du,
Daß unter allen Lauten, die noch ſtumm
Auf meiner Zunge ruhen, einer nur
Sie auszudrücken wagte? Ja, nimm an ſelbſt,
Daß es geſchähe, wie vermöcht' ich denn,
Was tauſend Foltern nicht gelingen würde,
Ihm eine Antwort zu entreißen, die
Für immer in der Menſchen Angedenken
Ihn ſchänden müßte?

Ruggieri.

Willſt du je ihn wiederſehn,
So iſt kein andres Mittel.

Cornelia.

Gott der Herr
Und ſeine Engel all', die unſre Seelen
Wie aufgeſchlagne Bücher leſen, wiſſen,
Daß an Verrath des Vaterlandes er
Unſchuld'ger iſt, als neugeborne Kinder!
Und nun ſollt' ich, ſein Weib, von ihm begehren,

Daß wider ſeines eig'nen Geiſtes Zeugniß,
Den höchſten Richter, der verdammt und freiſpricht,
Er einer That für ſchuldig ſich bekenne,
Die jeden Frevel ſonſt zur Tugend macht?

Ruggieri.

Wozu das Reden? Thu' wie ich verlangt!
Wo nicht, ſo ſoll dieſelbe Stunde, die
Dich zu ihm führen könnte, ihn für ewig
Mit ſammt den Söhnen vor der Menſchen Blick,
Vor Licht und Luſt begraben. Deß zum Zeichen
Werd' ich den Schlüſſel in den Arno werfen.

Cornelia.

Noch einmal mahn' ich dich in Deſſen Namen,
Der über Allen waltet: hab Erbarmen!
In dieſem Augenblicke ſcheidet ſich
Für dich der Weg zu Himmel oder Hölle;
Jetzt, eben jetzt ſteht an dem Throne Gottes
Ein Cherub, der erwartend nach dir ſchaut!
Wenn du dein Herz, wie ſehr im rauhen Leben
Es auch erſtarrt, dem Frühlingsthau des Mitleids
Aufthuſt, wird er zu dir herniederſteigen,
Um auf den Weg der Gnade dich zu leiten;
Doch, wenn du dich verhärteſt, — merke wohl —
Wenn du vollführſt, was deine Blicke drohn,
So wird ſein Griffel mit der einen Unthat
Die Blätter deines Schuldbuchs alle füllen
Und dich der ewigen Verdammniß weihn.

Ruggieri.

Und, Weib, wer ſagt dir, ob ich Andres will —
Noch, ſieh, halt' ich den Schlüſſel in der Hand;
Entſchließe dich! bring das Bekenntniß mir!

Cornelia.

Entſetzlicher! du ſelber weißt ja, falſch,
Falſch wie die Hölle iſt es; und ich ſoll

Dein Werkzeug werden, um durch eine Lüge
Auf unſre Stirn ein nie verlöſchendes
Brandmal zu drücken, daß nur nackte Schande
Das Erbtheil unſrer Söhne ſei?

Ruggieri.

Alſo
Du weigerſt dich?

Cornelia.

Des Ugolino Weib
Nicht wär' ich, wenn ich ſeine Freiheit je
Mit ſeiner Schmach erkaufen könnte.

Ruggieri
(an den Balkon tretend).

Wohl!
Den Schlüſſel werf' ich in den Fluß.

Cornelia.

Gott, ſteh
Mir bei in dieſer fürchterlichen Stunde!

Ruggieri.

Bedenk' dich, Weib! noch iſt es Zeit.

Cornelia.

Genug!
In ihrer Ehre fleckenloſem Glanz
Will ich die Meinen wiederſehn, ſonſt nie.

Ruggieri
(den Schlüſſel erhebend).

Zum letzten Mal!

Cornelia
(die Hände zum Himmel erhebend).

Du droben ſei mein Zeuge,
Ich kann nicht anders!

Ruggieri.

Nicht? So habe denn
Das Schickſal ſeinen Lauf!
(Er läßt den Schlüſſel fallen.)

Cornelia (aufſchreiend).

Halt ein!

Ruggieri.

Zu ſpät!

Den Tod des Gatten haſt du ſelbſt beſiegelt.

Cornelia (zu Boden ſinkend).

Furchtbarer! ich?

(Der Vorhang fällt. Trauermuſik bis zum folgenden Act.)

Fünfter Act.

Düſterer Kerker.

Erſte Scene.

Ugolino, Gaddo, Ugo, Anſelmo, in Ketten am Boden liegend.

Ugolino
(aus dem Schlaf auffahrend).

Laßt ab, ihr Wüthenden! ſchont meine Kinder,
Nur ich bin ſchuldig! — — Was war das? Ein Lichtſtrahl
Fällt durch die Mauerſpalte — ja, dies iſt
Der grauſe Kerker; nur geträumt hab' ich.
Furchtbarer Traum, der von der Zukunft mir
Den Schleier riß! Mit dieſen hier war ich
In das Gebirg geflohn, und wie ich einſt
Den Wolf mit ſeinen Jungen dort gehetzt,
So hetzte Der, der Herr und Meiſter nun
Von Piſa iſt, mit ſeinen gier'gen Hunden
Jetzt uns. Schon keuchten kraftlos wir, ich ſah,
Wie, Einer nach dem Andern, meine Söhne
Hinſanken und die grimme Meute, nah
Und näher heulend, ſie mit ihren Hauern
Zerfleiſchte; Alle mußt' ich ſterben ſehn;
Ich war der Letzte.

Bayeris

Ugo (im Schlafe).
Brod! ach, Vater, gieb
Uns Brod!
Ugolino.
Im Schlafe flehen ſie um das,
Was man ſeit Tagen ſchon uns nicht gereicht.
O ſo bat einſt mich dieſe Stadt um Brod,
Doch ungerührt blieb ich von ihrem Flehn!
Wenn nun denſelben Tod, den ich ſo Vielen
Verhängt, uns Piſa ſterben ließe — nein,
Es kann nicht ſein — nur ich hab' ihn verdient,
Nicht dieſe.
Anſelmo (im Schlafe).
Höher, Bruder, klettre höher!
Sieh dort am höchſten Zweig die prächt'gen Feigen!
(Erwachend.)
Vater!
Ugolino.
Anſelmo, wachſt du?
Anſelmo.
Wie? ſind wir
Nicht auf dem Land im lieben Settimo?
Mir war, ich ſtänd' inmitten grüner Bäume,
Und reife Früchte hingen von den Aeſten.
Ugolino.
O, ſchließ die Augen wieder! träume fort!
Ugo (im Schlafe).
Hilf, Mutter, hilf uns!
Ugolino.
Nach der Mutter ruft er!
Und ſie auch, deren thränenwundes Auge
Kein Schlaf bethaut, ringt nun um uns die Hände.
Oft iſt mir, als vernähm' ich durch den Riß
Des Kerkers ihren bangen Klageruf.

Ugo (erwachend).
Herr Gott! wie fürchterlich die Kette klirrt!
Hier alſo ſind wir?

Ugolino.
Daß mich ew'ge Nacht
Begrübe! Dringt denn dazu nur das Zwielicht,
Das matt von Pfeiler hin zu Pfeiler kriecht,
In dies Verließ, um dreifach wiederholt
Auf jedem Antlitz mir mein Weh zu zeigen?

Anſelmo.
Ach, dieſe Mattigkeit in meinen Gliedern!

Gaddo (aufſpringend).
Die Kerkerthüre wollen ſie vermauern,
Sie wollens, glaub mir, Vater, heute noch!

Ugolino.
Sei ruhig, Gaddo, dir hat bloß geträumt!

Gaddo.
Nein, nein, es war kein Traum. Indeß ihr ſchlieft,
Vernahm ich deutlich durch die tiefe Stille,
Wie außen Einer ſprach: die Thurmthür ſoll
Vermauert werden. Bei dem Tone ſchlich
Entſetzen mir durch alle Glieder hin,
Und wie erſtarrt hab' ich bisher gelegen.

Anſelmo.
Ach! Vater, Vater, was ſoll aus uns werden?

Ugolino (für ſich).
Wenn wirklich kommt, ſo wie mir ahnt,
Wenn Dieſe hier, zur erſten Lebensblüthe
Noch kaum erſchloſſen, elend mit mir ſterben,
Um meinetwillen ſterben müſſen — Gott,
Du ew'ges Auge! wende deinen Blick
Von mir hinweg! vertrockne mein Gehirn
Und jede Fiber, welche fühlt und denkt!

Zernichte mich! verwandle dies mein Weſen
In Staub, daß ich es ſelber nicht mehr kenne!
O arme Opfer, die ich mit mir reiße!
Jahrtauſende Verdammniß ſind zu kurz
Für ſolche Schuld! Ja, an dem Schluß der Zeiten,
Wenn allen Sündern ſich das Gnadenthor
Erſchließt, wenn Alle, Alle ſie befreit
Nach oben ſteigen, werd' ich noch allein,
Der Letzte, Einzige, im Abgrund büßen.

Anſelmo.

Warum ſtarrſt du ſo ſeltſam vor dich hin,
Was haſt du, Vater? ſprich!

Ugolino.

O Schmach der Völker,
Grauſames Piſa, wenn, um dich zu ſtrafen,
Zu langſam deine Nachbarn ſind, ſo ſchwimme
Des Meeres nahe Inſel her und ſtopfe
Die Mündung deines Arno, daß die Fluth
Dich ganz erſäuf' und keiner Seele ſchone!
Denn wenn auch ich, und noch ſo ſchwer, gefrevelt,
O neues Theben, ſage mir, was ſchlachteſt
Du meine zarten Kinder deiner Wuth!

Ugo.

Sei ruhig, Vater! Alles wird vielleicht
Noch gut!

Anſelmo.

Ach! wie es draußen nun wohl ausſieht?
Ob wohl die Sonne ſcheint? Wir haben ſie
So lange nicht geſehn!

Gaddo (lauſchend).

Still! Hört ihr nicht?

Anſelmo.

Was denn?

(Man hört Hammerſchläge. Ugolino macht eine Geberde des Entſetzens.)

Gaddo.

Vermauert wird die Thurmthür.

Die drei Söhne.

Hülſe! Rettung!

(Die Söhne ſinken um Ugolino auf die Kniee.)

Gaddo.

Furchtbarer, ſchreckenvoller Tod!

Ugo.

Ach, Mutter,
Nie, niemals werden wir dich wiederſehn.

Anſelmo.

Du blickſt ſo ſtumm, ſo ſchrecklich ſtumm ins Leere,
Sprich, lieber Vater, nur ein einzig Wort!

Ugolino.

O Erde, warum thuſt du dich nicht auf?

(Während Ugolino auf die Söhne hinſtarrt, welche um ihn knieen, ſchließt ſich die Scene.)

Verwandlung.

Platz. Nach hinten ein alter Thurm. Es iſt Nacht.

Zweite Scene.

[illegible]ndi, Gualandi, Lanfranchi treten auf. Nachher **Arbeiter.**

(Cornelia liegt an dem Thurme hingeſtreckt.)

Sismondi.

Vor Tag noch müſſen wir das Kriegsvolk ordnen.

Gualandi.

Glaubſt du den Angriff ſchon ſo nah?

Sismondi.

Er wird
Nicht lange zögern. Ugolinos Sohn

Rückt ſchnell mit ſeinem Heer auf Piſa zu
Und kann ſchon morgen vor den Mauern ſtehn.

Lanfranchi.

Kein Wille mehr iſt da, der dieſe Stadt
Lenkt, führt, zuſammenhält, ſeitdem Ruggieri,
Verſtört, nur mit den Schattenbildern, die
Aus ſeinem eignen Geiſt aufſteigen, lebt.

Sismondi.

Der Narr Marco Lombardo, den das Volk
Als Seher anſtaunt, weil die Fieberhitze
In ſeinem Hirne Prophezeiungen
Ausbrütet, wie die Juniſonne Würmer,
Hat ihm durch ſein Geſchwätz den Sinn verwirrt.
Die Kunde von des Feindes Anmarſch that
Den Reſt.

Gualandi.

So ſchnell, wie er vom Krankenbett
Zur Thatkraft ſich emporgerafft hat, brach
Er jetzt zuſammen.

Sismondi.

Laßt darum, Kleinmüth'ge,
Uns Alles doppelt eifrig für die Abwehr
Anordnen. — **Doch**, wohin geriethen wir?
(Mehrere Arbeiter erſcheinen im Hintergrunde.)
He! Freund, die Nacht iſt finſter; ſagt, wo ſind
Wir hier denn?

Erſter Arbeiter.

Auf dem Platze der Anziani.
Macht ſchnell, daß ihr vorüberkommt! Zwäng' uns
Der ſchwere Frohndienſt nicht vor Tage ſchon
Zur Arbeit am Kanal hier, nimmer kämen
Wir her. Es iſt ein ſchaur'ger Ort.

Lanfranchi.

Was meint ihr?

Zweiter Arbeiter.
Seht da den Thurm, in dem Graf Ugolin
Mit ſeinen Söhnen ſchmachtet. Fort und fort
Erſchallen Seufzer, herzzerreißende
Wehklagen aus den Mauerſpalten; wer
Sie hört, dem ſträubt der Schrecken jedes Haar.
Ach! und die arme Gräfin, die bei Tag
Und Nacht nicht von dem Thurme weicht, betäubt
Das Ohr mit Jammerrufen.

Sismondi.
Wie? ihr habt
Mitleid mit Denen, die für euer Weh
Taub waren?

Lanfranchi.
Laßt ſie! Kommt, das Heer zu ordnen!
(Lanfranchi. Sismondi und Gualandi ab.)
(Cornelia erhebt ſich.)

Dritte Scene.

Cornelia. Arbeiter.

Cornelia (für ſich).
Ich höre reden; hat vielleicht Erbarmen
Der Bürger Herz erweicht, und kommen ſie,
Den Kerker mit Gewalt zu ſprengen? Ja,
Was könnte ſonſt zu dieſem Platz ſie führen,
Der nur von Gram bewohnt wird und von mir? —
(Laut.)
Ich bitt' euch, edle Bürger Piſas, hört mich!
Tief unter dieſem fürchterlichen Thurm
Iſt Der begraben, der einſt eure Fahnen
Von Schlacht zu Schlacht geführt!

Erſter Arbeiter.

Sprich nicht ſo laut;
Das bringt Gefahr!

Cornelia.

Hört, hört mich! Wenn ihr euch
Nicht ſelber ſchänden wollt, ſo laßt die Zukunft
Nicht ſagen: Ugolin vergoß ſein Blut
Für dieſe Stadt, und eben dieſe Stadt
Ließ drauf zum Lohne ihn und ſeine Söhne
So grauſen Todes ſterben, wie ihn Keiner
Jemals erlitt.

Zweiter Arbeiter.

Fürwahr, Ruggieri treibts
Zu weit.

Erſter Arbeiter.

Was läßt ſich thun? Er hat die Macht,
Und jeder fügt ſich zitternd ſeinem Willen.

Cornelia.

Ach, meine zarten Knaben, welche Keinem,
Selbſt nicht im kind'ſchen Spiele, Böſes thaten,
Nur wenig kurze Jahre, nur ſo viel,
Um ihnen doppelt ſchrecklich den Verluſt
Zu machen, haben ſie an Sonnenſchein
Und Freiheit ſich erfreut! Und ſollen ſie
In ihrer Jugend ſüßer Anmuth denn
Im dumpfen, engen Kerker nun verwelken?

Zweiter Arbeiter.

Bei Gott, wenn ich nur könnte, hülf' ich gern.

Cornelia.

Noch iſt es Zeit vielleicht, ſie zu befrein,
Jedoch nur kurz noch. Ach, nie lebt der Hänfling
Im Käfig lang, und meine wilden Vöglein,
An Himmelblau und Blättergrün gewöhnt,

Werden in Haſt der düſtern Eiſengitter
Die Köpfchen ſterbend ſenken. Bürger, ſchnell,
Holt Aerzte, dieſe Mauern ſprengen wir,
Ja wälzen das entſetzliche Gebäu
Von Grund aus um, und meine Söhne ſinken,
Mein Gatte mir ans Herz! Kommt, kommt! ans Werk!

Mehrere Arbeiter.

Recht hat ſie, etwas muß geſchehn.

Erſter Arbeiter.

Bedenkt!
Den zwanzig Bürgern, welche geſtern, von
Marco Lombardo aufgehetzt, verſuchten,
Den Grafen zu befrein, hat es den Kopf
Gekoſtet.

Dritter Arbeiter.

Nachbarn! ſeid ihr ſelber toll,
Euch mit der Tollen einzulaſſen? Kommt!

(Die Arbeiter, die zuletzt geſprochen, ziehen die Andern mit ſich fort.)

Cornelia.

Sie gehn! Sie hören meine Bitten nicht!
So hört mich, taube Steine! Klagen ſollt ihr
Vernehmen, die den härteſten von euch
Erweichen müſſen! Löst euch auf, ſchmelzt hin,
Damit zuſammenſtürzend mir der Thurm
Die Theuern wiedergiebt.

(Uppezinghi tritt vermummt auf.)

Vierte Scene.

Cornelia. Uppezinghi.

Uppezinghi.
O Herrin, hört!
Cornelia.
Du, Uppezinghi?
Uppezinghi.
Und mit guter Kunde.
Auf Eure Botſchaft hat Eur Bruder ſchnell
Ein Heer um ſich geſchaart und rückt im Flug
Heran. Doch ſchneller noch war Euer Guelfo,
Den ich bei ſeinem Oheim traf. Als er
Von dem Geſchehnen hörte, rief er wild:
„O Vater, Vater, mag mich Gott verwerfen,
Wenn ich des Unrechts, das du mir gethan,
Auch nur im Traume noch gedenke!“ Schnell
Mit einer Kriegerſchaar zog er gen Piſa
Und lagert vor den Thoren ſchon. Nur Muth,
Gebieterin! Zwei Tage noch, damit
Zum Sturme die Belagerer ſich rüſten,
Und Alles endet glücklich.
Cornelia.
Tage, ſagſt du?
Zwei Tage, und in jedem Pulsſchlag klopft
Verzweiflung? Siehe, hier der Schreckensthurm,
Nein, nicht der Thurm, der Abgrund unter ihm
Birgt meinen Ugolin und ſeine Söhne,
Und wenn nicht gleich, nicht heut noch Hülfe kommt,
Sind ſie verloren. Geh, du Treuer, flieg
Und melde meinem Sohn, er ſolle, ob
Ihm tauſend Tode auch entgegenſtarren,

In dieſer Stunde noch den Angriff wagen.
Du biſt nicht fort ſchon?

Uppezinghi.

Voll Gefahr
Iſt dieſer Weg für mich, allein verſuchen
Will ich es, Euern Auftrag auszuführen.
Geduld nur, Herrin!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Cornelia (allein). Nachher **Ruggieri.**

Cornelia.

Von Geduld ſprichſt du,
Und meiner Seele, die vor Eile zittert,
Bedünkt zu langſam ſelbſt der Blitz.

(An den Thurm tretend.)

Werd' ich
Vielleicht nicht durch des Thurmgemäuers Spalte
Von meinen Lieben einen Laut vernehmen?
Ich horch' und horche, bis mir faſt die Hörkraft
Erliſcht, und manchmal durchs Geklirr der Ketten
Glaub' ich die holden Stimmen meiner Kinder
Zu hören!

(Sie kniet lauſchend am Thurm nieder.)

(Ruggieri tritt verſtört auf.)

Ruggieri.

Höllendunkel lag, bleiſchwer
Auf meinem Lager über mir die Nacht;
Es litt mich länger nicht. — Wohin entfliehn?
Die ſchrecklichen Geſtalten folgen mir;
Zu meinen Füßen angſtvoll zuckt die Erde,
Und droben iſt kein Himmel mehr, öd' Alles,

Nur aus der Leere blicken die vier bleichen
Geſichter Ugolins und ſeiner Söhne
Starr, mit verglasten Augen, leichenhaft
Mich an — Hinab! was wollt ihr mir, ihr Larven?
Dort unten iſt eur Platz!

Cornelia

(die bisher lauſchend am Thurm gelegen, fährt empor).

O Gott! ſo ſtumm,
So ſchrecklich todesſtumm iſt Alles drunten!
Selbſt nicht der Ketten Klirren hör' ich mehr.
Wenn es ſchon Mattigkeit des Todes wäre,
Und mit der ſchwindenden Minute auch
Die Möglichkeit der Rettung ſchwände! Hilf,
Hilf, Himmel! laß mich nicht zuſammenbrechen!
Mein Gatte, meine Söhne rufen mich
In ihrer letzten Noth!

(Sie erblickt Ruggieri und ſchreitet auf ihn zu.)

Ruggieri.

Wer biſt du,
Entſetzliche Geſtalt, die mir das Blut
Gerinnen läßt? Heb' dich hinweg, Geſpenſt!

Cornelia.

Erkenne mich, Tyrann, und zittre
Vor deinem eignen Werke! Das haſt du
Aus mir gemacht, ein Bild des tiefſten Jammers,
Der Fraun und Mütter unglückſeligſte,
Doch in dem Elend, Peiniger, das du
Auf mich gehäuft, ich fühl's, hab' über dich
Ich Macht gewonnen, wie der Sterbende
Sie hat, mit ſeinem Fluch des Mörders Haupt
Dem Grab zu weihen. Sieh mich an! du bebſt
Vor meinem Auge, ſo wie der Verbrecher
Vor Dem, der ihn verdammen kann.

Ruggieri.

Furchtbares Weib, laß ab von mir!

Cornelia.

So gieb
Befehl, daß man die Kerkerthüren öffne!

Ruggieri.

Im Arno ſuche dir den Schlüſſel, Weib!

Cornelia.

Wenn meine Söhne, wenn mein Ugolin
Dort unten in dem Thurm der Qualen enden,
Will ich mit ihnen, ein geſpenſt'ger Chor,
In blaſſes Weh wie in ein Leichentuch
Gehüllt, dich durch die Ewigkeit verfolgen;
An deine Seele wollen wir uns klammern;
Umſonſt im Pfuhl, wo dich die Teufel peitſchen,
Umſonſt in Schwefelflammenſchlünden wirſt
Du Rettung vor uns ſuchen; ob du auch,
Vom Sturm umhergewirbelt, bis zur Gränzmark
Der Schöpfung flöheſt, hinter, neben dir,
Um dich und vor dir ſollſt du uns erblicken!

(Es wird allmählich Tag.)

Ruggieri.

O, wende dieſe Blicke von mir ab,
Entſetzliche! Ich kann ſie nicht ertragen.
In meine Seele bohren ſie ſich ein,
Wie bei der Folter glühnde Nägel — Geh!
Werkleute hol', den Kerker aufzubrechen,
Nur laß von mir!

Cornelia.

Ja, ja, noch lebt ein Gott!
Herbei! herbei!

(Haſtig ab.)

Sechste Scene.

Ruggieri (allein). Später **Cornelia. Marco Lombardo** und **Volk.**
Zuletzt **Diener.**

Ruggieri.

Das war es, was ſeit lang
Mir in der Seele wühlte! Seit der Nacht,
Als ich den Thurm vermauern ließ, klang fort
Und fort des unglückſel'gen Weibes Flehn,
Um Mitleid werbend, an mein Ohr. Dazu
Auch war das Traumbild mir geſandt. Erſt jetzt
Auftaucht mir wieder Alles. Eine Wolke,
Noch ſchwärzer als die Nacht, ſtieg über mir empor,
Und bei dem irren Scheine, den ſie fiebernd
Ergoß, gewahrt' ich meines Ato Grabmal;
Auf einmal fiel ein Blitzſtrahl zuckend nieder,
Und meines Sohnes Standbild ſank zerſchmettert
Zu Boden; drüber aber himmliſch hell
War es geworden, und im Lichtglanz ſtand
Ernſten Geſichts, die Rechte drohnd erhoben,
Mein Ato da und ſprach: „Nicht ſolche Opfer
Will ich, wie du mir bringſt.“ — Mags denn genug
Der Rache ſein!

(Cornelia mit Marco Lombardo und einer Volksmenge, welche mit Aexten und Hämmern die Mauern des Thurms einzureißen beginnen, tritt auf.)

Cornelia (niederknieend).

Du ſendeſt dieſe, Herr,
Und deine Engel ſind in ihren Reihn!

Marco Lombardo.

Gott gebe, daß zu ſpät nicht Euer Stumpfſinn
Vom Schlaf erwacht ſei! Ueber Alle ſonſt,
Die zur Befreiung der Gefangnen ich
Vergebens lang gemahnt, kommt ſein Gericht.
So recht! nur zu!

Cornelia

(die bisher mit Zeichen höchſter Aufregung nach dem Thurm geblickt).

Die Thurmwand ſtürzt zuſammen!

Marco Lombardo.

Nun aus den Angeln noch die Thür gehoben!
Rüſtig, ihr Burſchen!

Cornelia.

Ja, du gnäd'ger Retter,
Gott, Herr, die Meinen giebſt du mir zurück!
Schon wankt die Thür — ſie ſinkt — hinab zu ihnen!

(Cornelia und Marco Lombardo ab in den Thurm.)

Diener (eintretend).

Herr, ſeid Ihrs endlich? dringend ſucht man Euch.

(Trompetenſtöße hinter der Scene.)

Siebente Scene.

Ruggieri. Dann Daniele. Später Ugolino. Marco Lombardo. Cornelia.

Ruggieri.

Was deutet das?

Daniele (hereintretend).

Schnell, waffnet Euch! Der Feind
Dringt durch das Thor.

Ruggieri.

Wer, ſagſt du?

Daniele.

Nun, der Feind,
Guelfo, der Sohn des Ugolin, erſtürmt
Die Stadt.

Ruggieri.

Der Sohn des Ugolin?

Krieger.

Er ſtand
Der Erſte auf dem Wall.

Ruggieri.

Schnell! ſoll ich mich
Wehrlos von einem Knaben ſchlachten laſſen?
Auf! ihm entgegen!

(Nach dem Thurme blickend.)

Weh! mir iſt, als packte
Mich eine Rieſenhand und riſſe mich
Zu Boden!

(Ugolino wird von Marco Lombardo und Anderen während der letzten Worte Ruggieris aus dem Thurm getragen. Cornelia wankt neben ihm, die Leiche des jüngſten Sohnes in den Armen haltend, und ſinkt, als die Bahre niedergeſetzt wird, ohnmächtig an ihr nieder.)

Ruggieri (angſtvoll).

Die Gefangnen? Bringſt du ſie?

Marco Lombardo.

Der Vater einzig lebt noch. Als uns drunten
Im Dunkel Sehkraft ward, ſahn wir ihn rückwärts
Geſunken, an das halberhobne Haupt
Die Fauſt geballt, das faſt erloſchne Aug'
In ſtarrem Jammer auf die Söhne heftend,
Die wie gebrochne Blüthen um ihn lagen,
Ach, Blüthen, nicht vom ſchnellen Sturm geknickt,
Nein, langſam in der unbarmherz'gen Dürre
Dahingewelkt. Erſt an des Gatten Bruſt
Sank Frau Cornelia, dann mit herzzerreißenden
Wehklagen — ach, wird ſie es überleben? —
Auf ihrer Söhne Leichen.

Ugolino (mit matter Stimme).

Theures Weib!
Muth! Faſſung! —

(Auf Ruggieris Wink bringt Daniele dem Ugolino einen Becher.)

Ruggieri.
Her den Becher! — Trink und lebe
Und nimm die Laſt von mir, die fürchterlich
Auf meiner Seele drückt! Vergeſſen ſei,
Vergeben Alles, was ich je von dir
Des Böſen litt — nur lebe!
(Pauſe.)
Ugolin,
Du ſchweigſt?

Ugolino (den Becher abweiſend).
Hinweg! — Von Leben ſprichſt du mir,
Der du erbarmungslos das Liebſte mir,
Die Söhne, die Kleinode meines Herzens,
In grauenvollem Tode ſterben ließeſt?
Hinweg, beſchimpf' mich nicht durch ſolch Begehren!

Ruggieri.
Und wer hat meinen Ato mir erſchlagen?
Blut war er meines Bluts, ein Theil von mir,
Wie ſie von dir. Die Blätter unſres Schuldbuchs
Sind gleich gefüllt. So laß uns ſie zerreißen.

Ugolino.
Tief fühl' ich meine Schuld und will im Tod
Sie büßen. Doch in Gluth gereizten Zorns
Vollbracht' ich jene vielbereute That.
An deiner Blanca Tod, ich ſchwör's vor Gott,
Schuldlos bin ich; doch du, Erbarmungsloſer,
Haſt kalten Sinnes mir der Meinen drei
Langſam und unter Qualen hingeopfert,
Wie kein Verdammter drunten ſelbſt ſie leidet,
Und theilen will ich ihr Geſchick; das iſt
Die einz'ge Tröſtung, die mir übrig bleibt.

Ruggieri.
Was du an mir gefrevelt, ja, ich fühl's,
Reichlich vergalt ichs, und mein greiſes Haupt,

Dem Tode nah, erzittert von der Wucht
Verübter Miſſethat; nicht laß mit deinem Fluch
Beladen mich vor Gottes Richtſtuhl treten!
Zum Zeichen, daß du mir verziehen haſt,
Trink Leben aus dem Becher hier!

Ugolino.

Da droben
Erfleh' Vergebung dir! Doch zwiſchen dir
Und mir ſtehn meiner Söhne bleiche Schatten
Und ſcheuchen, drohend ihre Hand erhebend,
Von meinen Lippen die Verzeihung fort.

Ruggieri.

Dein Wort tönt wie des Weltgerichts Poſaune!

Ugolino.

Und leben ſollt' ich, wo in Trümmer ſank,
Was werth des Lebens war? O, einſt zu eng
Schien mir die Ewigkeit für die Entwürfe,
Die ich im Herzen wälzte; hohe Plane
Umflatterten mein Haupt mit Adlerſchwingen,
Doch nun zernichtet liegt die ganze Schöpfung,
Die herrlich ſchon vor meinem Geiſte ſtand.
Mit ihr will ich zu Grabe gehn. Ja, hätte
Der Schickſalsſturm mein Werk auch nicht zu Boden
Geworfen, doch, ich fühl's, nicht mehr vollenden
Könnt' ichs; verſiegt iſt meines Geiſtes Kraft;
Der Aſche einen Funken zu enthauchen,
Vermöchte ſelbſt kein Gott. Laß ab von mir!

(Ruggieri wankt erſchüttert hinweg und läßt ſich auf ein Mauerſtück nieder. Lanfranchi mit fliehenden Kriegern kommt über die Bühne.)

Lanfranchi.

Mag retten ſich, wer irgend kann! Als Sieger
Dringt in die Stadt der Sohn des Ugolin;
Gefallen iſt Sismondi mit den Seinen.

(Ab.)

Diener.

Hört ihr das Rufen: Nieder mit Ruggieri!

Fliehende Krieger.

Flieht! Flieht! da kommen ſie.

(Guelfo, Uppezinghi und andere Krieger treten auf.)

Achte Scene.

Vorige. Guelfo. Uppezinghi. Krieger.

Guelfo

(ſich über Ugolino werfend).

Er iſt es! Vater,
Mein Vater! Allen Heiligen ſei Dank,
Du lebſt!

Ugolino.

Ein Lichtſtrahl noch in meine Nacht!
Mein Sohn, geliebter Guelfo!

Guelfo.

Ja, du lebſt,
Du lebſt! — Doch weh! gleich Todten liegt die Mutter.

Ugolino.

Bald aus der Ohnmacht wird ſie neu erwachen.

Guelfo.

Und meine Brüder?

Ugolino.

Bittern Todes ſtarben ſie.

Guelfo.

Wo iſt der Unhold, der ſie hingewürgt,
Daß wie des Himmels Wetterſtrahl mein Schwert ihn
Zu Boden ſtrecke?

(Zu Ruggieri.)

Zieh und ſtirb, Verruchter!

Ugolino.
Laß ihn am Leben, Sohn!

Guelfo (nicht auf ihn hörend).
Zieh, Schurke, ſag' ich!

Ruggieri (ſich aufraffend).
Muß es denn ſein, noch einmal werdet ſtraff,
Ihr alten Sehnen!
(Guelfo anſtarrend.)
Menſch, verſtehſt du Zauber?
Nicht Einer, doppelt, dreifach, vierfach biſt du;
Aus deinen Schultern wachſen neue Arme,
Mit Schwertern alle; über deinem ſchießen
Die bleichen Häupter deiner Brüder auf!
(Er ſinkt zurück.)

Ugolino.
Laß ihn! er lebe, aber ſchlimmer ſei,
Als Tod, ſein Leben, und als ſchneid'ges Schwert
Mag das Bewußtſein der verübten Unthat
Sein Herz zerfleiſchen!

Ruggieri.
Furchtbar iſt die Laſt,
Die du aufs Haupt mir legſt — doch nein! der Himmel
Nimmt ſie hinweg — am Herzen ſcharrt und wühlt,
Ich fühl's, der alte Todtengräber ſchon.
Nur zu! grab tiefer, düſterer Geſell!
Der ſchwarze Vorhang rollt herab — liegt Licht
Dahinter oder ew'ge Finſterniß?
Gott ſei mir gnädig!
(Er ſtirbt.)

Cornelia (erwachend).
Sohn! du einziger
Von Allen, der mir bleibt!

Guelfo.
Geliebte Mutter!
(Sie umarmen ſich.)

Ugolino.

Für ihn Cornelia, lebe du! Mich haltet
Auf Erden nicht zurück! Ich will den Tod,
Um meines Lebens große Schuld zu ſühnen.
Dich mahn' ich, Guelfo, wenn der Himmel dir
Des Staates Lenkung giebt, der hohen Ziele
Sei eingedenk, die ich erſtrebt, doch nicht
Gleich mir bau' in verwegnem Wahn zu viel
Auf eigne Kraft! Nicht tritt im Ungeſtüm
Der Leidenſchaft, magſt du auch Großes wollen,
Das heilige Geſetz der Menſchlichkeit
Mit Füßen! Ueber unſern Häuptern walten —
Zu ſpät erkannt' ichs — unſichtbare Mächte,
Die ernſt und ſtreng ihr hohes Richtamt üben.
Ringt nach dem Höchſten auch der Menſchenwille,
Nicht rütteln darf er an den ew'gen Schranken,
Die ſie geſetzt. — Mir wurde ſchwere Buße
Von ihnen auferlegt, weil ichs gethan —
Zu Ende geht ſie nun. — Lebt wohl!

(Er ſtirbt.)

Marco Lombardo.

Er ſtirbt! Nun, alter Erdball, ſink in Trümmer!
Nicht ehrner, unzerbrechlicher biſt du,
Als dieſer war! Und ſieh! gebrochen iſt
In grauenvoller Qual auch ſeinem Todfeind
Das Auge, dem gewalt'gen Erzbiſchof!

Ein Hauptmann (eintretend zu Guelfo).

Glanzvollen Sieg, Graf Guelfo Gherardesca,
Verkünd' ich Euch! Die ganze Stadt iſt Euer.

Marco Lombardo.

Sprecht nicht zu ihm! Der Schmerz verſchließt ſein Ohr
Für jede Kunde ſonſt, und legtet Ihr
Die ganze Welt als Königreich jetzt vor
Ihn hin, er blickte ſie nicht an. Uns aber

Laßt zu des Domes heil'ger Friedensſtätte
Die Todten bringen! Wie viel Muth und Kraft,
Rachſucht und Stolz, Ehrgeiz und kühnes Streben
Sind mit dem Leben dieſer Zwei verlodert!
Hätten vereint in Liebe ſie gewirkt,
Ein neues Morgenroth für dieſen Staat,
Für ganz Italien wär' aus ihrer Herrſchaft
Erblüht — in Haß entzweit, Unheil der Welt
Nun ſchufen ſie und ſich den Untergang.

(Der Vorhang fällt.)

Gaſton.

Trauerſpiel in fünf Acten und einem Vorſpiel.

Perſonen.

Philibert Emanuel, Herzog von Savoyen.
Prinz Karl, ſein Sohn.
Jolanta, verwittwete Fürſtin von Oneglia, ſeine Tochter.
Tebaldo, ſein erſter Rath.
Gaſton, Graf von Lucerna.
Baron Seyſſel, Kanzler des Grafen von Lucerna.
Markgraf von Saluzzo.
Markgraf von Aſta.
Graf von Montferrat.
Cardinal Montalto, Legat des Papſtes.
Der Erzbiſchof von Vercelli.
Ignacio, Beichtiger des Herzogs.
Der Prior der Dominicaner.
Dominique, ein Arzt.
Andrea, Prediger der Waldenſer.
Corſo, ſein Pflegeſohn.
Lena, ſeine Pflegetochter.
Arrigo, } junge Waldenſer.
Pagano, }
Anna, Verwandte des Andrea.
Diener.

Ort der Handlung: Savoyen.

Zeit: Gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Vorſpiel.

Gegend bei Lucerna. Zur Seite ein Haus. Viele Thalbewohner, darunter Andrea, Arrigo, Pagano, Lena und Anna ſind verſammelt. Ehe der Vorhang aufgeht, hört man geiſtlichen Geſang. Andrea ſteigt von einem Felsſtück, das ihm als Kanzel gedient hat, herab.

Erſte Scene.

Andrea.

So war es unſrer Väter Brauch. Die Erde
Iſt überall des Herrn; wer reinen Herzens,
Dem iſt kein Tempel nöthig. Auf der Wieſe
Gefeiert haben wir den Gottesdienſt
Andächt'ger als in ihren Kathedralen
Die ſtolzen Städter.

Arrigo.

Sag', die Götzenknechte!
Ihr Meßgeklingel, ihrer Pfaffen Plappern,
Was iſts als Teufelswerk?

Andrea.

Nicht ſo, mein Sohn!
Die Wahrheit muß in ſtillem Siegeslauf
Die Herzen überwinden. Fünfzig Jahre
Hab' ich des Waldus reine Lehre nun
Gepredigt und mit ſanftem Wort das Reich

Der Gnade mehr und mehr im Land verbreitet.
Weiß wie die ſchneegekrönten Berge dort,
Die Patriarchen unſerer Gemeinde,
Iſt mir der Scheitel worden. Laß mich drum
In Frieden auch zur Grube fahren!

Pagano.

Ei,
Ehrwürd'ger Vater, Jeder weiß, erblindet
Biſt du ſeit lange, und doch von dem Schnee
Sprichſt du, als ſähſt du ihn?

Andrea.

Mag Nacht den Blick
Mir decken, friſch, wie da ich jung, doch ſtehn
Mir vor der Seele ſtets die theuern Berge,
Die unſer heimathliches Thal geſchützt,
Daß ſich die Feinde unſres heil'gen Glaubens
Nie bis zu uns gewagt.

Pagano.

Mehr Dank, fürwahr,
Noch ſchulden unſern Grafen wir. Durch ſie
Ward Freiheit uns, die heil'ge Schrift, die Rom
Mit ſieben Siegeln aller Welt verſchließt,
Als einz'gen Quell der Wahrheit zu bekennen.

Andrea.

Recht geb' ich dir. Nächſt Gott ſind ſies vor Allen,
Die wir im Dankgebete preiſen müſſen.
Zumal Graf Franz — Gott hab' ihn ſelig! — war
Ein liebevoller Vater uns. Von Spanien,
Der argen Spinne, die mit ihren Fäden
Die halbe Welt umſtrickt, ward oft an ihn
Die Forderung geſtellt, mit Schwert und Feuer
Uns zu bekehren; aber kühner bieten
Dem Sturm die Alpen nicht die Stirn, als er
So Drohungen wie Bitten widerſtand.

Arrigo.

Wenn wirklich ers ſo gut mit uns gemeint,
Warum denn hat er dieſen Seyſſel ſich
Zum Rath gewählt?

Pagano.

Seyſſel? Dir iſt bekannt:
Als krank und ſchwach, dem Grabe nah, Graf Franz
Schon war, hat er ſich bei ihm eingeſchlichen;
Doch nun ſein Neffe herrſcht, wird für den Schleicher
Hier länger nicht des Bleibens ſein.

Arrigo.

Was weißt du
Vom jungen Grafen? Wenig Tage ſinds,
Seit er dem Ohm gefolgt; mit gleichem Recht
Kannſt du das Jahr, das eben erſt den Lauf
Beginnt, für ſeine Segensſpenden preiſen.
Ein Fürſt, der ſich vom Papſt, dem Antichriſt,
Vom ſchnöden Baalsdienſt los nicht ſagt, muß uns
Ein Greuel ſein.

Andrea.

Erſt lerne du, Verſtockter,
Chriſt ſein, bevor um ihres Glaubens willen
Du Andre meiſterſt! Was? Der Graf verleiht
Uns Freiheit, Gott nach unſrer Art zu ehren,
Und du, wenn du's vermöchteſt, weigerteſt
Ihm, was er dir gewährt?

Arrigo.

Lau ſeid ihr Alle.

Pagano.

Geh oder laß zum mindſten jetzt dein Schmähn,
Arrigo! Unſer junger Herr muß bald
Hier ſein. Dies iſt ſein Lieblingsplatz; wie oft
Als Knabe hat er nicht mit uns den Ball
Geſchlagen! Heut, wo ſein Geburtsfeſt iſt,

Liegts dir, Ehrwürd'ger, ob, in unſerm Namen
Den Glückwunſch ihm zu bieten.

Andrea.

Und von Herzen
Bring' ich ihn dar! Dort auf der Moosbank laß
Mich ihn erwarten! Du indeſſen, Lena,
Pflück' ihm von Frühlingsblumen einen Strauß.

(Er ſetzt ſich im Hintergrund.)

Anna.

Schnell Kind! Du weißt ja, freundlich iſt der Herr
Und wird die Spende nicht verſchmähen. Komm!
Ich helfe dir.

(Ab mit Lena.)

Arrigo.

Iſt es erhört, daß ihr
Der Liebelei des Grafen mit der Dirne
Geduldig zuſchaut?

Pagano.

Weißt du doch, errettet
Hat er ſie und den Bruder vor dem Mordſchwert
Der Katholiken, dem ſchon ihre Eltern
Erlegen waren; wenn er brüderlich
Jetzt für ſie ſorgt, das nennſt du Liebelei?

Arrigo.

Bei euch iſt meine Stätte nicht; doch Andre
Sind unter uns, die denken ſo wie ich!

(Ab.)

Zweite Scene.

Vorige. Graf Gaſton tritt auf. Dann Anna und Lena.

Gaſton.

Gegrüßt, ihr Freunde! Wenn ſeit Tagen ſchon
Ich fern euch blieb, vergebt! Da wider Wunſch

Der Tod des Ohms zu neuem Amt mich rief,
War ich kaum meiner ſelber Herr.

Andrea (herantretend).

Ihr gebt,
Gnädigſter Herr, durch Eure Huld mir Muth,
Als Sprecher Dieſer, die Euch treu ergeben,
Euch ihre Huldigung zu bringen. Schon
Gott haben wir im brünſtigen Gebet
Für dieſes Tages Segen Dank gebracht.

Gaſton.

Beredter gebe, als mein Mund vermag,
Dir dieſer Handdruck Antwort, mein Andrea!
Als zweiten Vater ehr' und lieb' ich dich.

Pagano.

Auch uns gönnt, Euch zu nahen und verzeiht,
Wenn wir Euch Andres nicht zu bieten haben
Als warmer Herzen Glückwunſch!

(**Anna** tritt mit **Lena** wieder auf.)

Anna.

Mädchen, auf
Und faſſe Muth!

Lena (Gaſton den Strauß bietend).

Mein gnäd'ger Herr!

Gaſton.

Sieh, Lena!
Allein ſo fremd? Sind wir wie Bruder nicht
Und Schweſter manchen ſchönen Sommertag
Durch Wald und Feld geſtreift? Dein Strauß mahnt mich
Der Stunden, als ich in den Bergen Blumen
Mit dir gepflückt; es iſt, als wüßteſt du
Noch, welche mir die liebſten ſind — Narciſſen
Vor allen bringſt du mir; Dank, tauſend Dank!

Lena.

Wie freundlich, Herr, des armen Mädchens Spende
Nicht zu verſchmähn!

Dritte Scene.

Vorige.

Corſo (hereinſtürzend).

Vernahmt ihr, Brüder, ſchon
Das Gräßliche? — — Doch, gnäd'ger Herr, Ihr hier?

Gaſton.

Sprich, was du bringſt?

Corſo.

Ach, aus Saluzzo, Herr,
Entſetzliches! Die Ketzerrichter ſind
Dort eingezogen. Wer dem Meſſehören
Sich nicht bequemt, wird eingekerkert, dann
Auf lohem Holzſtoß jammervoll verbrannt.
So raucht die Stadt Saluzzo, ſo umher
Das ganze Land von Scheiterhaufenbränden!
Und glücklich preist ſich, wer die Gränze noch
Erreicht, bevor die Häſcher ihn erfaßt.
Bei meiner Wandrung durch die Alpenſchluchten,
Vom Weg verirrt, auf Haufen Flüchtiger
Bin ich geſtoßen. In den unwegſamſten
Einöden des Gebirgs, beraubt der Habe,
Den Wölfen jagen die Verhungernden
Die karge Nahrung ab; auf Schollen Eiſes,
Mit Kindern an den froſterſtarrten Brüſten
Sah ich erſchöpfte Weiber hingeſunken
Und Greiſe halbgebrochnen Augs. Vor Menſchen
Mehr als dem grimmſten Raubthier bebten ſie
Und flohn erſchreckt, wenn ſie mich nahen ſahn.
Nach langen Mühen erſt fand ich Gehör
Bei Einzelnen und konnte ſie bereden,
Daß ſie in unſern Thälern Zuflucht ſuchten;
Doch Furcht, ſie möchten in Lucerna auch

Den Schergen der Gewalt zum Opfer fallen,
Hält noch die Meiſten im Gebirg zurück
Kommt bald nicht Hülfe, fürchterlichem Tod
Erliegen ſie.

Gaſton.

Eilt, eilt, um ſie zu retten!
So viel in meinen Ställen Roſſe ſind,
Auf, ins Gebirg damit! und keine Schlucht
Laßt undurchforſcht, bis alle Flüchtlinge
Gefunden ſind! Für Wohnung hier und Pflege
Sorg' ich; in ihrer neuen Heimath ſollen
Die Unglückſel'gen bald das Mißgeſchick,
Das aus der alten ſie vertrieb, vergeſſen.

Corſo.

Dank, Dank!

Pagano.

Wir wollen zeigen, daß die Gemſe,
Die hin von Grat zu Grat der Alpen fliegt,
Uns Schnelligkeit gelehrt!

Corſo.

Ihr Weiber, ſchafft
Herbei, was vor des Wetters Wuth den Armen Schutz
Gewähren kann.

Lena.

Dafür ſorg', Anna, du!
Ich folg' euch!

Corſo.

Schweſter, ſpukt es dir im Kopf?
Nach wenig Stunden ſchon mit wunden Füßen
Hinſinken würdeſt du.

Lena.

Sahſt du nicht oft,
Wie ich die Ziegen, welche ſich zu weit
Gewagt, zurück vom ſteilſten Felſen holte?

Anna.

Die Männer, Kind, laß gehn, die Fremdlinge
Zu ſuchen! Sind ſie hier, für ihre Pflege
Dann ſorgen wir.

Gaſton.

Bleib, Lena! Solch ein Wagniß
Iſt nicht für Mädchen!

Lena.

Wohl! wenn Ihrs befehlt,
Mein gnäd'ger Herr!

(Ab mit Anna in das Haus. Die Andern, außer Gaſton und Andrea, ſind ſchon aufgebrochen.)

Andrea.

Ach, daß ich alt und ſchwach bin,
Und zu der Glaubensbrüder Rettung nicht
Den Andern folgen kann! Nicht Einer bleibt,
Den blinden Greis nur in ſein Haus zu führen!

Gaſton.

Könnt' ich allein dich laſſen, Freund Andrea?

Andrea.

Ihr ſeid es, lieber, hoher Herr? Und freundlich
Wie ſtets Ihr wart! So iſt mir wohl, nun ich
Zum erſten Mal in Euch den Herrſcher grüße.
Ein freies Wort vergönnt! Ich weiß, Eur Wille
Iſt gut; doch, wie's der Jugend eigen, flackert
Gleich einem Licht im Wind noch Euer Sinn;
Die Abenteuerluſt, die jahrelang
Von Land zu Land Euch trieb, auch fürcht' ich; harrt,
Harrt bei uns aus! Seid uns ein treuer Schutzherr
Und waffnet gegen Liſt Euch und Gewalt,
Die wider uns verſchworen ſind und Euch
Zum Helfershelfer machen wollen. Philipp,
Der böſe Dämon Spaniens und der Welt,
Lockt Fürſten über Fürſten in ſein Netz,
Daß ſie ihm Henkersdienſte thun. Ringsum

Vertreibt man unſre Brüder aus den Thälern,
Wo fromm und friedlich ſie dem Herrn gedient.
Und wer zu bleiben wagt, verfällt dem Richtſchwert.
Nur Ihr und Philibert, Savoyens Herzog,
Gewährt uns noch ein ſicheres Aſyl
In Euern Ländern; doch vor Euern Feinden
Seid wachſam, Herr!

Gaston.

Kein Schatten fremder Herrſchaft
Hat auf Lucerna je geruht; und nie
Werd ich mich einem Lehnsherrn unterwerfen.
Wen könnt ihr fürchten da? Selbſt ſchleuderte
Der Papſt den Bann auf mich, nicht würd ichs achten!

Andrea.

Der Greis, der viel der Menſchen Unbeſtand
Erprobt, neigt oft zu Zweifelſucht. Vergebt!

Gaston.

Ihr dürft mir ganz vertraun. Als, faſt noch Knabe,
Ich unter Frankreichs Fahnen kämpfte, lernt' ich
Den Siegen fluchen, die ſein neunter Karl
Mir reich mit Ehren lohnte; nur als Scherge
Erſchien ich mir im Dienſt der Glaubenswuth,
Die in den Straßen von Paris die Leichen
Von hunderttauſend Andersgläubigen
In *einer* Mordnacht thürmte. Ich zerbrach
Mein Schwert und eilte heim in meine Berge,
Das Aechzen von Gemarterten, Geklirr
Von Ketten noch im Ohr mir widerhallend.
Erſt nach und nach in dieſem ſtillen Thal
Ward Friede mir. Ich ſegnete den Oheim
Für ſeine Weisheit, und gelobte treu
In ſeiner Spur zu wandeln. Gleiches Recht,
Wie auch ſein Glaube ſei, will ich für Jeden!

Vierte Scene.

Vorige. Baron **Seyſſel** tritt auf. Dann **Anna**.

Seyſſel.

Hier ſind' ich Sie, mein Gnädigſter?

Gaſton.

Was bringt Ihr?

(Zu Andrea.)

Für heut' gehab' dich wohl, mein Alter.

Anna (aus dem Hauſe tretend, zu Andrea).

Herr!

Ein Sterbender begehrt den letzten Troſt
Von Euch. Darf ich Euch in ſein Haus geleiten?

(Anna führt Andrea fort.)

Seyſſel.

Dies Schreiben hier, das von Savoyens Herzog
Ein Herold bringt, leg' ich in Ihre Hand.

Gaſton (das Schreiben erbrechend).

Zu feſtlichem Turniere nach Vercelli
Einlädt mich Philibert.

Seyſſel.

So trifft die Ladung
Zu günſt'ger Stunde ein; auch ohne ſie
Dem mächt'gen Nachbarfürſten ſchuldeten
Sie, auf Lucernas Grafenſtuhl gelangt,
Alsbald Beſuch.

Gaſton.

Bin ich denn ſein Vaſall?
Jahrhundertlang verſuchten fremde Herrſcher,
Mit Liſt ſich und Gewalt als Oberherrn
Uns aufzudrängen, doch umſonſt.

Seyſſel.

Nicht Pflicht,
Die Sitte nur heiſcht den Beſuch; und auch,

Wenn Sie ihr trotzen wollten, müßte nicht
Solch ſeltnes Feſt Sie locken? Glanzvoll wird,
So hör' ich, das Turnier; von Montferrat,
Carretto, Aſta, ja von Mantua kommen
Die Fürſten, ſich im Waffenwerk zu meſſen,
Und ſeinen Einzug in Vercelli hat
Saluzzos Markgraf ſchon in Pracht gehalten.
Man ſagt, er denke um des Herzogs Tochter
Zu werben.

Gaſton (für ſich).

Azzo dort, den ich ſo lang
Umſonſt im Kriegsgewühl geſucht? Es ſchien,
Die Erde habe ihn verſchlungen. (Laut.) Wohl!
Am Hofe Philiberts will ich erſcheinen.
Euch unterdeſſen trag' ich auf: behütet
Mir die Waldenſer! fleißig ſind ſie, brav
Wie Keine ſonſt; und ihren Feinden weh,
Wenn ſie ein Haar auf ihrem Haupte mir
Zu krümmen wagen!

Seyſſel.

Gnädigſter, wie Sie
So dacht' Ihr Ohm, und ſo in ſeinem Namen
Hab' ich gewirkt; allein nicht jedesmal
Iſt auf der *einen* Seite nur die Schuld.
Wer andachtsvoll vor der Madonna kniet,
Läßt ſich erwarten, daß er ruhig höre,
Wie man ſie ſchmäht? So wurden zwei Waldenſer,
Weil ſie ein Heil'genbild verhöhnt, geſchändet,
Von dem ergrimmten Volke jüngſt erſchlagen.

Gaſton.

Ich weiß, gefehlt wird hier und dort; doch ſeit
Ich ſah, wie Crucifixe in der Hand,
Blutgier'ge Prieſter vor bethörten Rotten
Von einer Gränze Frankreichs bis zur andern

Mord, Brand, Verwüſtung trugen, kenn' ich die auch,
Auf deren Haupt die Schuld am ſchwerſten ruht.
Nun, Seyſſel, auf das nächſte Mal!

Seyſſel.

Ein Wort
Verſtatten Sie mir noch! das Mädchen, Herr,
Das Sie dem Pfarrer hier in Obhut gaben —

Gaſton.

Was ſolls? was redet Ihr von ihr?

Seyſſel.

Ich bin
Dazu gezwungen. Nicht den Katholiken
Nur iſt Ihr Umgang mit der Ketzerin
Ein Gräul; auch der Genoſſen ihres Glaubens
Sind viele minder nicht darob ergrimmt;
Denn daß die Niedre, die Waldenſerin
Sie nie zu Ihrem Stand erheben können,
Nur wer die Welt nicht kennt, mag daran zweifeln.

Gaſton.

Selbſt bin ich meines Handelns Herr, und wißt:
Der Wille, Lena meine Hand zu reichen,
Ruht feſt in meiner Bruſt, ſo wie der Pol
Am Himmelsdach!

Seyſſel.

Noch jung, mein Gnädigſter,
Sind Sie; vielleicht bei reiflicher Erwägung —

Gaſton.

Wenn Eures Rathes ich bedarf, werd' ich
Euch fragen; hier iſt keiner mir vonnöthen. —
Auf Wiederſehn bei meiner Rückkunft, Seyſſel!

(Seyſſel ab.)

Gaſton.

Froh will ich ſein, wenn Aubigny ſtatt ſeiner mir

Zur Seite ſteht; nun! ſchon nach wenig Tagen
Hier finden werd' ich ihn bei meiner Rückkehr.
(Er tritt an das Häuschen und ruft in das Fenſter hinein.)
Lena!

Lena (von drinnen).

Mein gnäd'ger Herr!
(Sie tritt auf.)

Fünfte Scene.

Gaſton. Lena.

Gaſton.

Hier auf die Bank
Setz' dich zu mir! Wie manchen Abend nicht
Verplaudert' ich mit dir in dieſer Laube!
Bisher verſtohlen nur, des Oheims wegen
Durft' ich es thun; allein das iſt vorbei,
Vor Gott und Welt darf ich nun mein dich nennen.

Lena.

Daß Alles, Alles ich Euch danke, Herr.
Gott möge ſeine Gnade mir entziehn,
Wenn ichs nur einen Augenblick vergeſſe.
Den Würgerhänden, unter denen ſchon
Die Eltern mir verblutet, habt Ihr mich
Entriſſen, in des guten Alten Obhut
Und Pflege mich gegeben; ſo als Retter
Und als Beſchützer ehr' ich Euch — doch Eins
Euch nicht zu hehlen wird mir Pflicht; wenn Ihr
Von Liebe zu mir ſprecht, wohl jubelt hoch
Mein Herz in Luſt und Muth und Zuverſicht,
Jedoch nur kurz; qualvoll bald ſchnürt mir Angſt
Die Bruſt zuſammen — o, erhört mich, Herr!
Stört länger nicht den Frieden meiner Seele!

Gaston.

Ich faſſe deine Worte, Mädchen, nicht.
Was keimend erſt als unverſtandenes
Gefühl ſich in des Knaben Bruſt geregt,
Iſt voll und voller mit den Jahren nun
Gereift. In fremden Ländern, auf dem Meer,
Vom Sturm des Kampfs umhergewirbelt, immer
An unſer ſtilles Thal hab' ich gedacht,
An dich, wie du in thau'ger Morgenfrühe
Mir aus dem Erlenbuſch entgegenflogſt,
Die Hand mir lächelnd reichteſt und mich fort
Zur Wieſe zogſt, um bunte Schmetterlinge
Mit dir zu haſchen; da, indeß bei dir
Der Geiſt mir weilte, ſproßten wie im Hauch
Des Mai der Kindheit knoſpende Gefühle
Hoch, höher in mir auf; es trieb mich heim,
Und wenn ich nun den ganzen Blumenflor
Der Liebe, welcher ſich in mir gehäuft,
Hin vor dich ſchütte, kannſt du ihn verſchmähn?

Lena.

Was könnt' ich je Euch ſein, als eine Magd?
Befehlt Ihr das, gehorchen werd' ich Euch.
Oft ſüß verlockend iſt mir der Gedanke,
Euch zu bedienen, nach den Augen Euch
Zu ſpähn und Alles, wie Ihrs um Euch liebt,
Noch eh Ihrs ausgeſprochen, Euch zu ſchaffen.
Allein, was red' ich, lang nicht währen wirds,
Dann wählt Ihr die Gemahlin Euch, und ſo
Auch muß es ſein; doch tragen würd' ichs nicht
Zu ſehn, wie eine Gräfin neben Euch
Im Schloſſe waltete. Drum nochmals, Herr,
Laßt mich, ſtört meiner Seele Frieden nicht!

Gaston.

Thörichtes Mädchen! Auf dich ſelber willſt
Du eiferſüchtig ſein? Als meine Braut,

Den Myrtenkranz ins Haar geflochten, bald
An meinem Arm in meiner Väter Burg
Sollſt du den Einzug halten.

Lena.

Knabenträume,
Mein hoher Herr! Ihr, Königen verwandt,
Die arme Waiſe frein? Wodurch hab' ichs
Verdient, daß ſolchen Spott Ihr mit mir treibt?

Gaſton.

Bei Allem, was mir heilig iſt, ſo ernſt,
Wie da zum erſten Male meine Lippen
Die Hoſtie berührten, Lena, hier
Betheur' ich dir: als mein geliebtes Weib
Dich zum Altar zu führen iſt mein Wille.

Lena.

Wenn ichs vermöchte, je Euch falſch zu glauben,
Ein Blick in Eure treuen Augen ſcheuchte
Mir den Verdacht. So glaub' ich, daß Ihrs wollt;
Allein ſteht ab von dem Unmöglichen!

Gaſton.

Unmöglich mocht' es ſein, ſo lang mein Oheim
Herr von Lucerna und mein Vormund war;
Wem brauch ich jetzt ins Angeſicht zu ſpähn,
Ob er zu meinem Thun die Stirne runzelt?
Verächtlich war mir ſtets die Welt des Scheins,
In der die Fürſten leben, und die Lüge,
Die an den Höfen mit geſchminkten Wangen
Als Herrſcherin ſtolzirt; wenn ein Geſetz
Verlangt, daß wider Herzensneigung ſich
Ein Prinz verloben muß, ich trotz' ihm; Keine
Als die ich um ihr Selbſt gewählt, ſoll mir
Gemahlin ſein; ſo gieb dein Ja, ſonſt glaub' ich
Du liebſt mich nicht.

Lena.

O Herr, mein Alles ſeid Ihr.
Mein Denken Ihr bei Tag, mein Traum bei Nacht!
Doch Frevel wider Gottes Ordnung wärs,
Wenn ich die Schranken überſchreiten wollte,
Die zwiſchen Euch und mir er aufgethürmt.
Nicht Fürſtenſitte nur trennt Euch von mir.
Erwägt: Waldenſerin bin ich und nie,
Bei Gott! werd' ich von unſerm Glauben laſſen.

Gaſton.

Nur Schleier ſind, drin ſich die Wahrheit birgt,
Die Religionen. Nicht nach dem Bekenntniß
Frag' ich; auch lebt hier nah' in der Gebirgsſchlucht
Ein frommer Siedler, welcher denkt wie ich;
Ihn führ' ich her, und mit der Kirche Segen
In meine fügen wird er deine Hand.

Lena.

Herr, haltet ein! Von Sinnen bringt Ihr mich.

Gaſton.

Du willſt nicht? Glaubſt mir nicht? Hier nimm als Pfand
Der treuen Liebe dieſen Ring!

Lena.

Schont meiner!

Gaſton (ihr den Ring anſteckend).

Sieh da! er paßt dir; laß ihn nicht vom Finger!
Schon heute biſt du meine holde Braut.
Und, kehr' ich wieder, in der Kirche dort
Werd' ich vor Gott auf ewig dir vereint.

Lena.

So ſüß betäubend dringt mir Eure Stimme
Ins Ohr; und doch vernehmbar ſpricht mein Herz:
Ich darf nicht!

Gaſton.

Nein, das iſt dein Herz nicht, Mädchen,
Das alſo ſpricht; der Menſchen falſche Lehren,

Die das Gewebe kalter Bräuch' und Sitten
Geſchlungen, haben dir den Sinn umſtrickt;
Frag' doch dein Innres nur, das wird dir ſagen:
Die Liebe hat das höchſte Recht; ſie weiß
Von Rang und Stand nicht; Seele hin zu Seele,
Ob eine Welt ſich widerſetzte, reißt ſie,
Und Sünde iſt es, ihr zu widerſtreben.

Lena.

Erbarmt Euch mein!

Gaſton.

Haſt du den Muth, den Ring
In meine Hand zurückzugeben? Nein!
So biſt du meine Braut.

Lena.

Noch einmal,
Habt Mitleid!

Gaſton.

Du wirſt bleich, du zitterſt, ſinkſt —
Nein, nicht am Boden, hier in meinen Armen
Iſt deine Stätte!

(Er zieht ſie an ſeine Bruſt.)

Schönes, theures Mädchen!
Ich faſſe dich, ich halte dich! Kein Ja
Von dir verlang' ich mehr; dein Blick, dein Arm,
Der mich umſchlungen hält, ſagt mir genug! —

Lena.

Iſts möglich? Iſt es nicht ein Traum? *Was* haſt du
Aus mir gemacht!

Gaſton.

O ſüßes Du! Ein Himmel
Von Seligkeit ruht in dem *einen* Laut. —
Man kommt! ich muß dich laſſen, doch auf kurz;
Vom Herzogshof, wohin michs heut noch ruft,
Bald kehr' ich heim; an Seyſſels Stelle ſoll,
Dem ihr mißtraut wie ich, ein wackrer Mann

Von eurem Glauben treten, und ich führe
Als mein geliebtes Weib dich zum Altar.
(Gaſton ab. Lena geht in das Haus.)

Sechste Scene.

Seyſſel (wieder auftretend).
Daß Liebe blind iſt, kam mir ſehr zu Statten;
Den hohlen Baum da hat ſie nie geſehn,
Aus welchem ich das ſüße Zwiegeſpräch
Belauſcht. — Alſo mich zu entlaſſen denkt Ihr,
Mein edler Graf? Gut iſts, daß ich mich ſchon
Dafür gerüſtet, ſeit mir kund ward, daß
Ihr mit dem Schmeichelnamen „Schleicher“ mich
Beehrt. Doch allzu klein iſt mir Eur Ländchen;
Zu mächt'ger Herrſcher Höfen lockt es mich,
Und wenn um Euch und Eure vielgeliebten
Waldenſer ſich ein Netz zuſammenzieht —
Dem Schleicher dankts, der es geſponnen hat!
(Ab.)

Erſter Act.

Erſte Scene.

Marktplatz in Lucerna.

Seyſſel und ein **Diener** treten aus einem Hauſe.

Seyſſel.

Die Nacht war ſchwül; laß mir den Rappen ſatteln
Ein Ritt, ob kurz auch, in der Morgenkühle
Soll mich erfriſchen.

Diener.

Herr! das Feſt der heil'gen
Euſemia iſt heut'! Die Prozeſſion
Wird bald beginnen.

Seyſſel.

Geh! ich weiß.

(Diener ab.)

Das Poſſenſpiel! Von all den Heiligen
Wirds mir im Kopfe wüſt. Von ein'gen heißts,
Aus alten Schriften hätten ihre Namen
Gottſel'ge Mönche ausgeklaubt; der Papſt,
Nicht karg mit Seligſprechungen, verſetzte
Sie in den Himmel; bald bewies man klar,

Schreibfehler ſein die Namen nur geweſen.
Doch was verſchlugs? Die Heil'gen waren da.
Warum ſoll ich zu eines ſolchen Ehre
Nicht in der Prozeſſion mitgehn? Im Steigen
Iſt das Geſtirn der heil'gen Mutter Kirche,
Von Land zu Lande fährt ſie im Triumph,
Und Weihrauchfäſſer ſchwingen vor ihr her
Loyolas fromme Schüler, daß vom Qualm
Die Sonne ſich verfinſtert. — Thor, wer da
Nicht mit an ihrem Siegeswagen zieht!

(Ein Waldenſer wird gefeſſelt hereingeführt.)

So hab' ich dich? Das Sacrament, geſtehs!
Haſt du dem Prieſter aus der Hand geriſſen
Und frevelnd auf den Boden hingeſchleudert.

Waldenſer.

Ich läugne nicht; ein gottgefällig Werk
Hab' ich vollbracht; der Herr des Himmels ſchmettre
So euren ganzen Götzendienſt in Staub.

Seyſſel.

Werft zu den Andern in den Kerker ihn,
Die ſchon wie er gefrevelt! —

(Der Waldenſer wird abgeführt.)

Diener (wieder auftretend).

Euer Roß
Erwartet Euch.

Seyſſel.

Und ſelbſt die kurze Muße
Gönnt das ſtarrſinn'ge Volk mir nicht. — Erſt geh'!
Führ' mir den Blinden — nun, wie heißt er doch! —
Andrea führ' mir her!

(Diener ab.)

Zweite Scene.

Seyffel. Dominique tritt auf.

Seyffel.

Wohl, Dominique,
Zur Reiſe fertig? Nimm das Schreiben hier
Vom Fürſten Mantuas, das dich dem Hof
Savoyens warm empfiehlt; der kranke Herzog
Sucht einen Arzt, und ſeinen Beichtiger,
Der allvermögend bei ihm iſt, hab' ich
Für dich gewonnen.

Dominique.

Inn'gen Dank! das wars,
Was ich mir lang erſehnte. Dieſes Thals
Und ſeines Bauernvolks, dem Langeweile
Für gottgefällig gilt und Tanz für Sünde,
Bin ich von Herzen ſatt; wie wirds mir dort
Behagen, wo ein Feſt das andre drängt!
Bekenn' ichs offen: auch nach Ehren ſteht
Mein Sinn: „Leibarzt des Herzogs“ — und wohl gar
Ein Gnadenzeichen noch! Das iſt verlockend.

Seyffel.

Vertrauen darf ich dir; Geheimniſſe
Die ganz in meine Hand dich geben, bieten
Bürgſchaft, daß du mich nicht verräthſt. So hör'!
Madrid, der ſpan'ſche Philipp iſt der Pol,
Nach dem ich ſteure; doch zuvor muß ich
Als Feind der Ketzer gut empfohlen ſein.

Dominique.

Recht habt Ihr, Herr! Zwei Menſchenklaſſen nur
Sind auf der Welt: Verfolger und Verfolgte;
Und Alles wohlerwogen, iſt Hinrichten
Dem Hingerichtetwerden vorzuziehn.

Seyſſel.

Erſt in Vercelli muß als Schwert des Glaubens
Ich Ruhm erringen. Wenn Prinz Karl regierte,
Gleich wär' im Staat die erſte Stelle mein;
Denn hoch, ſeit in Lyon als Hexenrichter
Ich Anwartſchaft aufs Himmelreich erwarb,
Steh' ich in ſeiner Gunſt. Des Gleichen nicht
Kann ich mit Herzog Philibert mich rühmen;
Doch mit Ignacio, ſeinem Beicht'ger, hab' ich
Geheime Fäden angeſponnen, die
Bis an den Stuhl Sanct Petri reichen. Du
Jedoch biſt mir an Ort und Stelle nöthig
Sie fortzuführen.

Dominique.

Euren Plan zu fördern,
Iſt Herzensſache mir. Schon ſeh' ich, wie
Durch Euch die ſchönen Feſte, die der Spanier
Autos da fe benennt, auch in Savoyen
Das Volk entzücken werden. Prächt'geres,
So ſagen Alle, die Madrid beſucht,
Als ſolch ein Schauſpiel giebt es nicht.

Seyſſel.

Du greifſt
Mir vor. Hier aus dem Schriftſtück, Dominique,
Dem einzig faßbar, der den Schlüſſel hat,
Wirſt du erſehn, wie du mir dienen kannſt.
In gleichen Ziffern dann von dir erwart' ich
Bericht.

Dominique.

Ihr ſollt zufrieden ſein!

Seyſſel.

Gehab'
Dich wohl! (Dominique ab.) Noch Vieles liegt zu thun mir ob;
Geſtützt auf Söldner, die ſich an der Gränze
Schon ſammeln, denk' ich der Waldenſer Herr

Zu werden. Freuen über das, was ich
Geſchafft, ſoll ſich der Graf bei ſeiner Rückkehr.
Doch eh ſein Fuß Lucerna noch betritt,
Muß ich ſein Land bereits im Rücken haben.

Dritte Scene.

Seyſſel. Andrea wird vorgeführt.

Seyſſel.

Erzitterſt du vor der gerechten Strafe?
Wenn freche Buben unſern Gottesdienſt
Geſtört, an unſern Heil'genbildern ſich
Vergriffen, mehr noch als der Thäter ſelbſt
Trägſt du die Schuld; denn über Alle hier
Im Land, die ſich Waldenſer nennen, haſt
Die Obhut du.

Andrea.

O Herr! Gott iſt mein Zeuge,
Mit Mahnungen und Bitten an die Unſern,
Daß ſie der Andern Glauben achteten,
Bin ich nicht karg geweſen, wenn mein Flehn
Nicht half, mit Kirchenſtrafen hab' ich Die
Belegt, die blinder Ungeſtüm zu freveln
Fortriß; vergebens wars. Um das, was Ihr
Mir Schuld gebt, ſind blutheiß vom Herzen auf
So viele Thränen mir geſtrömt, daß blind
Davon die Augen mir geworden wären,
Wenn ihre Sehkraft nicht ſchon lang erloſchen. —
Und mich verklagen wollt Ihr nun dafür?

Seyſſel.

An Worten hats Euch nie gefehlt.

Andrea.

Auch Eins

Noch gebt mir zu: wenn Der und Jener ſich
An Euch vergriff, ſo wars, weil Schmähungen,
Weil ihn das Hohnwort „Ketzer“ ſchwer gereizt.

Seyſſel.

Abtrünn'ge! Recht noch, meinſt du, hättet Ihr,
Die Ihr zu lang von frevelhafter Schwäche
Geduldet wurdet? Eine Kirche nur,
Die heil'ge römiſche, kenn' ich, und Euch,
Ihr Bilderſtürmer, die in Hochmuthswahn
Ihr Euch von ihr getrennt, geſchähe Recht,
Wenn Alle von der Erde man hinweg
Euch tilgte. Preiſe meine Milde noch,
Wenn ich als Geißel nur in Haft dich halte!
Dein Haupt ſoll mir verbürgen, daß ſich Keiner
Der Euren wider uns vergeht. — Ihr da,
Führt ihn zum Kerker!

Andrea.

Was der Herr verhängt,
Mag über mich ergehn; er ſei geprieſen!

(Er wird abgeführt.)

Seyſſel.

Nun vor der Prozeſſion noch einen Ritt!

(Ab.)

Vierte Scene.

Mehrere **Waldenſer**, unter ihnen **Pagano**, treten auf. Dann **Arrigo**.

Erſter Waldenſer.

Was iſt geſchehn? Kaum kenn' ich mehr die Stadt;
In Gruppen mit einander ziſchelnd ſtehn
Die Bürger hier und da. Auf meine Frage
Giebt Keiner Antwort; auseinander plötzlich
Dann ſtäuben ſie erſchreckt, und ein Gefangner,

Die Hände auf dem Rücken feſtgeſchnürt,
Wird von Soldaten ins Verließ geſchleppt.

Pagano.

Wo warſt du denn, daß du nicht weißt — —

Erſter Waldenſer.

Schon lang
Hielt draußen mich die Ernte feſt; erſt heut
Komm' ich mit meinen Früchten. —

Pagano.

Gut, ſo hör'!
Auch Ihr, kommt näher! Unſer lieber Herr,
Der Graf, iſt zum Turniere nach Vercelli,
Und, ſeit er fort, zeigt ſich ſein erſter Rath
Seyſſel als der Waldenſer bittrer Feind.

Erſter Waldenſer.

Daß er uns hold nicht ſei, wußt' ich ſeit lange.

Pagano.

Wahr iſts, zwei oder drei der Unſern, die
Nicht Frieden hielten, hätt' er ſtrafen dürfen;
Doch ohne Recht und Urtheil läßt er nun
Wen er nur will in Blöcke ſchließen, geißeln.
Wenn man ihn fort ſo ſchalten läßt, wird er
Von Haus und Hof zuletzt uns Alle treiben.

Arrigo (auftretend).

Nun? iſts ſo weit? Gern in des Drachen Höhle,
Ihn zu erwürgen, dräng' ich gleich.

Pagano.

Still! ſtill!
Dein Ungeſtüm verdirbt das Ganze noch!
(Zu den Andern leiſe.)
Wir dürfen euch vertraun; ſo hört: noth thut
Uns Eile; noch ſind wir die Stärkeren,
So lang er Fremde ſich zu Hülfe nicht
Gerufen hat. Drum ward von uns beſchloſſen:
Heut wenn die Prozeſſion zur Kirche zieht,

Werfen wir uns auf Seyſſel, der ſie führt,
Und legen ihn in Ketten. Leicht wirds ſein,
Ihn zu bewält'gen; Beiſtand leihen uns
Die Flücht'gen aus Saluzzo, und nur wenige
Der Katholiken — denn auch ihnen iſt
Der Uebermüthige verhaßt — erheben
Das Schwert für ihn.

Fünfte Scene.

Vorige. **Lena** ſtürzt herein; ihr folgen **Anna** und **Corſo**.

Lena.

Helft, helft! Andrea ward
Von Schergen fortgeſchleppt — vielleicht zum Tod,
Er, der mir mehr als Vater iſt.

Corſo.

Still, Schweſter!
Ich ſage dir, die nächſte Stunde ſoll
Ihn wieder frei ſehn.

Lena.

Und vielleicht in dieſer
Minute fällt ſein Haupt.

Corſo.

Dort in das Haus
Verbirg dich, und du, Anna, ſo wie ſie!
Nur Männer haben auf dem Platz hier jetzt
Zu thun.

Pagano.

Sind Alle auch auf ihren Poſten?
Nicht lange und die Prozeſſion beginnt.

Corſo.

In Häuſern und in Straßen harren rings
Die Unſern nur des Zeichens.

Lena.

Freunde, ach!
Mir iſt ſo bang! Ihr ſtürzt euch ins Verderben.
Wo nur Graf Gaſton bleibt? Schickt eilends Boten,
Damit er komme, dann iſt Alles gut.

Corſo.

Das würde Tage währen, und uns drängt
Der Augenblick.

Arrigo.

Nach ihrem Buhlen ſeufzt
Die freche Dirne! Fort mit ihr, und zwingt ſie
Am Kirchenthor mit den verworfnen Weibern
Büßend zu knien!

Corſo.

Schandbube, Ehrenräuber!
Auf deine Kniee du, ſonſt reiß' ich dir
Die Läſterzunge aus!

Arrigo.

Ei, alſo offen
Als Kuppler, der dem Götzendiener Mädchen
Zuführt, enthüllſt du dich?

Corſo.

Da! in die Hölle
Mit dir, Verworfner!
(Die Beiden werden handgemein.)

Pagano.

Reißt ſie auseinander!
Wahnſinn'ge, wollt ihr unſer Aller Unheil?
(Die Streitenden werden getrennt.)
(Lena iſt beſinnungslos niedergeſunken. Anna iſt neben ihr beſchäftigt.)

Anna.

Mein armes Täubchen! — Weh, ſie liegt wie todt!
(Muſik hinter der Scene.)

Pagano.

Die Prozeſſion! Auf ſeinen Platz ein Jeder!

Sechste Scene.

Die Waldenſer vertheilen ſich zur Seite. Die **Prozeſſion**, ein langer Zug, voran **Seyſſel**, zieht vorüber. Nachdem ſie die Bühne verlaſſen, ſtürzen von allen Seiten Waldenſer hervor und ihr nach. Tumult hinter der Scene. **Anna** und **Lena**, am Boden liegend, ſind allein zurückgeblieben. **Soldaten** eilen vorüber.

Anna.

Hilf, Herr des Himmels! Was ſoll aus uns werden!
Die Unſern ſind zu ſchwach; Soldaten kommen
Seyſſel zu Hülfe — Hierher wälzt ſich nun
Der Kampf — hinweg! Doch wie entfliehn?
Lena liegt leblos, ſtarr — Da ſieh! ein Brunnen!
Mit Waſſer netz' ich ihr Geſicht.

(Sie beſprengt Lena mit Waſſer aus einem Brunnen.)

Lena (die Augen aufſchlagend).

Jeſus Maria! Daß ich das erlebt!

Anna.

Komm, Lena! fort von hier! Hörſt du den Lärm
Des Kampfs?

(Rufe hinter der Scene.)

Sieg! Sieg!

Anna.

Da kommen ſie!

Siebente Scene.

Vorige. Pagano, Corſo, Arrigo und andere **Waldenſer** führen **Seyſſel** und einige ſeiner **Anhänger** und **Soldaten** gebunden herbei.

Pagano.

Seht da den Seyſſel, der dem Grafen frech
Trotz bot! Aus iſts mit ſeinem Regiment
Und ſeiner Helfer!

Seyſſel.

Leute, ſeid ihr toll?
In Eures Grafen Namen that ich Alles
Und wills vor ihm vertreten.

Corſo.

Still, Du Frecher!
Er will uns wohl; in Allem ſeinem Willen
Uns fügen wir, doch Ihr — —

Mehrere Waldenſer.

Die Hände bindet
Ihm auf dem Rücken feſt!

Arrigo.

Das Eiſen ſtoß' ich,
Wie Pinehas dem grimmen Ammoniter,
Ihm in das Herz; ein Mahl den Raben ſei
Sein Leib — zur Hölle fahre hin der Geiſt!

Pagano.

Halt! Keine Blutſchuld lad' auf uns! der Graf
Allein, wenn er zurückkehrt, ſoll ihn richten;
Bis dahin ſorgen wir, daß er, gefangen,
Kein Leid uns thue. Ihn und ſeine Schergen
Werft in den Kerker!

Seyſſel.

Nun, bei Gott, ihr Frevler,
Erzittern ſollt ihr noch vor meiner Rache!

(Seyſſel und die anderen Gefangenen werden abgeführt.)

Corſo.

Auch vor Arrigo müſſen wir uns ſichern;
Schmach bringt er über uns und unſern Glauben.

Arrigo.

Abtrünn'ger, aus der Frommen Reihe längſt
Verſtoßener! heb' dich hinweg von mir!
Führ' deine Schweſter doch zu ihrem Buhlen!

Achte Scene.

Andrea tritt geleitet von Waldenſern auf.

Lena (in Andreas Arme eilend).
Mein theurer Vater!

Pagano.
Unſer Aller Vater
Iſt er!
(Alle umringen Andrea.)

Andrea.
Doch wilden Stimmenruf vernahm ich,
Was wars?

Pagano.
Arrigo hat, der Störenfried,
Mit argen Reden Corſos Zorn gereizt.

Andrea.
Frieden, ihr Lieben! dich, Arrigo, mahn' ich
Zum letzten Mal, halt' deinen wilden Sinn
Im Zaum!
(Arrigo entfernt ſich.)

Corſo.
Nur weil ich weiß, in ſeinem Hirn
Raſ't Fiebergluth, vergeb' ich ihm.

Pagano.
Wenn er
Sich neuer Ungebühr vermißt, mög' ihn
Graf Gaſton ſtrafen. Ueber Seyſſel auch
Sei bis zu *ſeiner* Heimkehr das Gericht
Verſchoben.

Corſo (zu Andrea).
Und ſo lange, theurer Vater,
Biſt dus, dem wir gehorchen.

Viele Stimmen.
Sei uns Vater
Und Freund und Hort, wie du bisher geweſen!

Andrea.

Ihr Kinder! Gott, dem achtzig Jahre lang
In meines Herzens Einfalt ich gedient,
Wird uns mit ſeiner Allmacht Schild beſchützen.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Saal im Schloſſe des Herzogs von Savoyen zu Vercelli.

Neunte Scene.

Der Herzog. Tebaldo.

Tebaldo.

Erwünſchte Botſchaft bring' ich heim! Der Auftrag
Mit dem mich Eure Hoheit an den Hof
Des Kaiſers ſandte, iſt geglückt; erhöht
Zur Königsehre ward Ihr Herrſcherhaus.
Und keinen Freudenſtrahl lockt dieſe Kunde
Aus Ihren Augen? Düſtrer noch, als da
Ich Sie verließ, find' ich Sie wieder.

Herzog.

                                                  Tief
Dem Grabe zu hat Alter mich gebeugt.
Und ſelbſt wenn Ihr mir Froh'res kündetet,
Nicht könntet Ihr den Gram, die Sorge bannen,
Die auf der Stirne mir das Haar gebleicht.
Zu Allem nun die Trauerpoſt, daß Karl,
Mein Sohn, in der Moriſcos Hände fiel,
Die er bis in die unzugänglichſten
Schlupfwinkel von Granadas Felsgebirg
Verfolgt.

Tebaldo.

            Bald, drauf vertraun Sie! kommt die Kunde
Daß er befreit iſt. Ohne Grund nicht wird

Das Glück geprieſen, das von je mit Ihnen
Und Ihrem Herzogshauſe war.

Herzog.

Ihr ſeht
Nur Helle allumher; vielleicht iſts ſo;
Doch dringt kein Strahl davon in meine Seele.

Tebaldo.

O raffen Sie ſich auf, Gebieter! Bannen
Sie dieſen Trübſinn! Leicht ſonſt ſchwächen könnt' er
Auch Ihres Auges Schärfe, daß ein Opfer
Sie und Ihr Land dem dunkeln Geiſte würden,
Der im Verborgnen lauernd Beute ſucht.
Beſtürzt hör' ich, daß ſich, indeß ich fern,
Ein ſpan'ſcher Mönch als Hauskaplan und Beicht'ger
Bei Ihnen eingeſchlichen.

Herzog.

Nehmen Sie
Das Wort zurück! Von Philipps Hof, bevor
Er den unſel'gen Kriegszug angetreten,
Hat mir Prinz Karl den heil'gen Mann geſandt.
Wie Jahr auf Jahr dem Grab mich näher führt,
So mehr fühl' ich den Wunſch, zum letzten Gang
Mich mit der Kirche Segen auszurüſten.

Tebaldo.

In Ihrer Seele Heiligthum, Gebieter,
Mich einzudrängen liegt mir fern; jedoch
Warum ſtatt unſres frommen Erzbiſchofs,
Der Ihnen Troſt ſo lang und Rath geſpendet,
Ein Mönch nun aus dem düſtern Spanien, wo
Mit Kerkern, Ketten, Foltern, Menſchenopfern
Blutdürſt'ge Kön'ge Gott zu dienen glauben?
Selbſt haben Sie erkannt, wie groß der Freiheit,
Der Duldung Segen iſt, indem auch Denen,
Die Gott auf andre Art als wir verehren,

Sie Schutz verleihn; und daß Ihr Pfad der rechte,
Sah alle Welt auf Ihrem Lebensgang.
Im Staube lag Savoyens Macht: vom Schloß
Vercelli überſah Ihr hoher Vater
Was Frankreich, Spanien, was der fünfte Karl
Ihm von der Ahnen Landen noch gelaſſen.
Und Alles jetzt, ja mehr als Ihre Väter
Beſaßen, haben Sie durch Muth und Glück
Zurückgewonnen; ja durch Ihre Tochter,
Oneglias Fürſtin, die nur kurz vermählt,
Italiens reichſte Erbin nun geworden,
Stieg Ihres Hauſes Glanz zum Gipfelpunkt!

(Man hört Trommetenſtöße.)

Herzog.

Horch, Gäſte zum Turniere ſchon. Zur Laſt
Iſt mir das Feſt; doch größrem Ungemach
Beug' ich ſo vor.

Tebaldo.

Erſtaunt bei meiner Rückkunft
Sah ich die Schranken vor dem Schloß und ſann
Umſonſt, weshalb ſie aufgerichtet ſein.

Herzog.

Ja ſo! fern wart Ihr, als die beiden Grafen
Von Aſta und Saluzzo faſt zugleich
Jolantas Hand begehrten — ſchon zum Kampf
Bereiteten die Nebenbuhler ſich;
Mir ſelbſt, wenn meine Tochter oder ich
Weigrung entgegenſetzten, drohte Krieg;
Denn ſchon Dispens, wie er der Wittwe noth,
Gab ihr der Papſt, um neu ſich zu vermählen.
So bot ſich mir als Ausweg ein Turnier,
Bei dem Jolantens Hand der Siegespreis.
In unſerm Fürſtenhaus ward dieſe Sitte
Jahrhundertlang geübt, und, wenn ich ſie

Erneue, können ſich die Werber nicht
Mit Fug dem ritterlichen Brauch entziehn.

Tebaldo.

Ich weiß, das Recht der freien Gattenwahl
Wird Fürſtinnen nicht eingeräumt; doch da
Ich theilnahmvoll geſehen, wie die Jugend
Jolantas Knoſp' an Knoſpe ſich und Blatt
An Blatt entfaltete, verſtatten Hoheit
Die Frage mir: giebt ſie dem Schwert das Recht,
Ihr Schickſal zu entſcheiden? Schien mir doch
Das ſtolze Weib bisher der Männer keinen
Als ihrer Liebe würdig anzuſehn.

Herzog.

Sie wäre nicht mein Kind, wenn über Allem
Ihr unſres Hauſes Herrſchermacht nicht ſtünde;
Und ihr ſchafft ſie Erhöhung, denn ich ſtellte
Den Werbern die Bedingung, wer Gemahl
Jolantas werde, müſſe für ſein Land
Den Lehnseid an Savoyen leiſten. Eins
War meines Lebens Endziel, meinem Sohn
Sein Erbland mächtiger zu hinterlaſſen,
Als es je war; vom Todtenbett empor
Vermöchte die Begier, es zu erreichen,
Mich noch zu reißen.

Tebaldo.

Und zu preiſen iſt
Solch Streben hoch, wenn mit den Landesgränzen
Auch Derer Wohl, die ſie umſchließen, wächst.

Herzog.

Zugleich lud ich zu dem Turnier die Grafen
Von Montferrat und von Lucerna; zwar
Als Werber nicht erſcheinen ſie wie Jene,
Doch locken wird auch ſie der Siegespreis,
Und ihrer Jeder wäre mir als Eidam
Willkommner als die andern Zwei, die frech

Mit Drohungen, als wärs ihr Recht, mein Kleinod
Von mir ertrotzen wollten.

Zehnte Scene.

Jolanta tritt auf. Dann ein Diener.

Herzog.
Wie? ſo ſtumm?
Kein Morgengruß für deinen Vater, Kind?
Jolanta.
Wie Ihr befohlen, Herr, ſteh' ich vor Euch;
Iſt mein Gehorſam nicht genug?
Tebaldo.
Verſtatten
Sie, hohe Herrin, daß ich zum Begruß
Nach langem Ferneſein auf Ihre Hand
Den Kuß der Ehrfurcht drücke.
Jolanta.
Immer fand
Mein Wohl und Weh, ich weiß, in Ihrer Bruſt
Ein Echo.
Tebaldo.
Ihre Stimme zittert, Fürſtin,
Blaß iſt Ihr Antlitz, wie ichs niemals ſah.
Jolanta.
Vom Opfer, das man zum Altar führt, heiſcht
Es anders nicht!
Herzog.
Du ſprichſt voll Unbedacht!
Der Dinge Stand, den ich nicht ändern konnte,
Legt' ich dir dar und ließ dir die Entſcheidung.
Jolanta.
Mein Herr und Vater, Euch verklag' ich nicht;
Wie konnt' ich wollen, daß um meinethalb

Habgier'ge Fürſten ſich und Euch bekämpften,
Daß von des Krieges Eiſentritt zermalmt
Die Ernten unſrer ſchönen Thäler würden?
Doch wenn ich nun, als ſchlüg' in mir kein Herz,
Im Waffenſpiel dem Sieger als Gewinnſt
Zufallen ſoll, gönnt mir zum mindeſten
Den einen Troſt, mein Schickſal zu bejammern!
Unſelig war das Band, das an Oneglias
Herzloſen Fürſten mich ein Jahr gefeſſelt;
Unſelig wird das neue ſein.

Ein Diener (auftretend).

Die Grafen von Saluzzo und von Aſta
Hab' ich zu melden.

Elfte Scene.

Vorige. Die Grafen von **Saluzzo** und **Aſta** treten auf. Dann **Diener.**

Herzog.

Seid willkommen, edle Herrn!
Schon fürs Turnier iſt Alles vorbereitet.

Saluzzo.

Was meines Kommens Zweck iſt, wißt Ihr, Herzog.
Wenn Reichthum und wenn Alter des Geſchlechts
Ein Recht auf Eurer Tochter Hand gewährt,
Mir einzig ſteht es zu, und Kränkung darf
Ichs nennen, daß dem Würfelſpiel des Kampfs
Mein Anſpruch ſich erſt unterwerfen ſoll.

Jolanta (für ſich).

Ihr Heiligen! behütet mich vor Dieſem!
Den niederſten der Knechte wählt' ich ehr
Als ihn.

Aſta.

Halt da, Vermeſſener,

Und preiſe dich beglückt, wenn nur Gelächter
Für deine Prahlerei dich ſtraft. Wie? Du,
Der noch im Schild du einen Säckel führſt,
Als Zeichen, daß dein Ahnherr Krämer war,
Erdreiſteſt dich, den Blick ſo hoch zu heben?

Saluzzo (das Schwert ziehend).

Das ſei die Antwort auf den frechen Hohn!

Herzog.

Das Gaſtrecht achtet! beim Turniere mögt
Ihr kämpfen!

Aſta.

Edler Herzog; ich nicht wars,
Deß Uebermuth die Klingen aus den Scheiden
Gelockt. — Vor Allem laßt in Ehrfurcht mich
Der hohen Fürſtin huldigen, dem Stolz
Und köſtlichſten Beſitzthum Eures Hauſes!
Demüthig ihr zu Füßen leg' ich mich
Und bitte ſie, wenn ihres Innern Stimme
Nicht nein ſagt, als Gebietrin meines Herzens
Und meiner Lande in das alte Schloß
Von Aſtas Grafen mir zu folgen. Doch,
Wenn Ihr, der Eigner ihrer Hand, verlangt,
Daß mit dem Schwert ich ſie erobern ſoll —
Ich bin bereit!

Saluzzo.

So poche nicht zu früh,
Wortheld, auf das Gelingen deiner Brautfahrt!
Ob auch Unwille in der Bruſt mir gährt,
Daß auf das erſte Werbungswort der Herr
Saluzzos nicht ſogleich das Ja vernahm,
Doch ſoll mein Arm, der ſeiner Sehnen Kraft
In hundert Schlachten ſchon gezeigt, mein Recht
Darthun! Bereun wirſt du, Verwegner,
Wenn in den Staub dich meine Lanze ſtreckt,
Daß du gewagt, entgegen mir zu treten.

Jolanta (zu Tebaldo).
Des Frechen Reden ſind mir widerlich;
Schon ſeinen Anblick kann ich nicht ertragen.

Tebaldo.
Hochmuth kommt vor dem Fall; Sie werdens ſehn.

Aſta.
Nur um den edlen Herzog nicht zu kränken,
Straf' ich ſofort nicht Euern Uebermuth.

Ein Diener (auftretend).
Um Eintritt bitten, hoher Herr, die Grafen
Von Montferrat und von Lucerna.

Zwölfte Scene.

Vorige. Die Grafen von **Lucerna** und **Montferrat** treten auf. **Gaſton**, beim Anblick **Saluzzos**, giebt Zeichen heftiger Gemüthsbewegung; desgleichen der Letztere, als er **Gaſton** erblickt.

Gaſton.
Pflicht
Wars mir, mich Eurer Hoheit vorzuſtellen,
Nachdem zu meines angeſtammten Landes
Herrſchaft mich Gott berief; durch Ihre Ladung
Zuvorgekommen ſind Sie meiner Abſicht!

Montferrat.
Daß auf dem Weg zu gleichem Ziele mir
Mein Freund Begleiter war, hat noch
Die Freude mir erhöht, mit der, Herr Herzog,
Ich Ihrem Ruf gefolgt.

Herzog.
Ich grüße Sie,
Hochedle Herren! Ihrem Oheim, Graf
Lucerna, war ich Freund, und immer ſtolz
Von ſeinem tapfern Neffen ſprach er mir.

Was Sie — und Sie — im Feld an hohen Thaten
Vollführt, das weiß die Welt. — Und nun die Zahl
Der Gäſte voll iſt, hören Sie, wozu
Ich Sie geladen. Da zu gleicher Zeit
Zwei Freier, an Geſchlecht und eignem Werth
Einander gleich, um meine Tochter warben,
Griff ich zu unſres Hauſes altem Brauch
Zurück. In feſtlichem Turnier
Soll, wer durch Niederwerfen dreier Gegner
Als Sieger ſich bewährt, den höchſten Preis,
Jolantas Hand, erwerben; doch hinzu
Noch füg' ich die Bedingung, daß, bevor
Ich ihm mein ſchönſtes Kleinod anvertraue,
Er den Vaſalleneid mir leiſten muß.

Aſta.

Ich glaube mich erhöht anſtatt erniedert,
Wenn ich, erlauchter Herzog, wie Ihr Eidam,
So auch Ihr Lehnsmann ſein darf.

Saluzzo.

Wer ein Recht
Zum Fordern hat, dem kocht das Herz vor Unmuth
Bei der Bedingung, die man noch ihm ſtellt;
Allein ſo lockend winkt der Kranz, daß ich,
Ob grollend auch, mich unterwerfen will.

Herzog
(zu Gaſton und Montſerrat).

Sie, edle Grafen, da Sie manches Mal
Bei Ritterſpielen ſchon geglänzt, glaubt' ich,
Nicht ungern würden Sie bei dem Turnier
Von Neuem Ihre Waffenkunſt erproben.

Montſerrat.

Als Uebung für den ernſtern Kampf, zu dem
Mich mein Gelübde bald nach Malta ruft,
Willkommen heiß' ich dieſes Feſt; allein

Mich ſchämen würd' ich, wie ein junger Fant
Um Frauengunſt zu buhlen.

Jolanta (zu Tebaldo).

Nun, er iſt
Aufrichtig, und ich danks ihm; dennoch neben
Dem rohen Raufbold von Saluzzo dünkt
Er mich ein Muſter edler Ritterſitte.

Gaſton.

So weit Erinnrung reicht, wißt, Herzog, war
Lucerna keinem Lehnsherrn unterthan;
Vor fremden Waffen, Druck von außen her,
Streit zwiſchen Oberherren und Vaſallen,
Blieb es dadurch bewahrt; und weil ſein Glück
Auf dieſer Säule ruht, bisher bemüht
Hat jeder Graf ſich, frei und unabhängig
Den Vätern gleich die Herrſchaft zu behaupten,
Und ſo verboten iſts mir, um den Preis
Zu werben, der zugleich Vaſallenpflicht
Auflegt. Jedoch zu andrer Ritterfehde
Heiß' ich willkommen das Turnier, und froh
Klopft mir das Herz dem Augenblick entgegen,
Wenn ſich die Schranken aufthun. Jetzt ſchon, hier
Erbitt' ich mir die Gunſt, daß ich mit dieſem
Im erſten Gang, im Kampf auf Tod und Leben
Mich meſſen darf.

(Zu **Saluzzo**, den er gleich beim Eintreten mit durchbohrenden Blicken angeſehen hat.)

Ja dich, Graf von Saluzzo, —
Nein, Graf nicht, Ritter nicht darf heißen, wer
Wie du, der Väter Wappenſchild geſchändet —
Dich lad' ich vor mein Schwert! Wehrloſe morden
Kannſt du, doch ob auch Mann dem Manne ſtehn,
Das zeige mir! Wie? ſucht dein Blick den Boden?
Denkſt du der Stunde, als ich bei Nevers

Zuletzt dich ſah? Zerſprengt ſeit lange war
Der Hugenotten Heer; ergeben hatten
Die Führer ſich, da ſandte mich der König
Mit dem Gebot an dich, dem Niedermetzeln
Einhalt zu thun. Ich traf dich, wie du eben
Mit deinem wüſten Söldnerheer ein Dorf
Umzingelt hieltſt; du laſeſt den Befehl
Und riefſt: Was ſoll's? Auch ohne Blutvergießen
Ausrotten läßt ſich dieſe Ketzerbrut!
Und jubelnd ſchleuderten auf deinen Wink
Die Mordgeſellen Fackeln in die Hütten.
Wehrufe ſchollen, jammernd ſtürzten Weiber
Mit Säuglingen an ihrer Bruſt, und Kinder
Durch Rauch und Qualm, ſchon halberſtickt, hervor,
Doch höhnend triebt mit vorgehaltnen Lanzen
Ihr in die Flammen ſie zurück. Den Gräuel
Zu hemmen, wie wohl ſollt' es mir gelingen,
Dem Einzelnen? Allein zum Gottesurtheil
Des Zweikampfs lud ich dich; ſtatt meiner Stimme
Sollte mein Schwert des feigen Mordes dich
Und des Verraths an deinem König zeihn.
Der Tag des Kampfes kam, die Zeugen harrten;
Du aber, Held, wo warſt du? feig geflohn!
Vergebens durch ganz Frankreich hab' ich dich
Geſucht! Da im Verſteck der Berge hier
Muß ich dich finden! So vor meinem Grimm
Verkrochſt du dich; und gar, Verworfener,
Die Blicke zu des Herzogs hoher Tochter
Wagſt du zu heben? Hier vor ihren Augen
Schleudr' ich den Fehdehandſchuh vor dich hin
(Er wirft ſeinen Handſchuh vor **Saluzzos** Füße.)
Und heiß' dich Schurken! Willſt du leugnen, daß
Du's biſt, wohl! tritt zum Kampfe vor mich hin!
Mein Schwert, dein falſches Blut zur Erde ſtrömend,
Soll zeigen, wie in jedem Tropfen, der

Durch deine Adern fließt, du Niedertracht
Und Ausgeburt biſt alles Schändlichen!

Jolanta (für ſich).

Wie flammt ſein Blick! Wie ihm die Wange glüht!
St. Michael glaub' ich vor mir zu ſehn,
Wie er den Drachen niederwettert!

Mehrere Stimmen.

Nun, Saluzzo?
Stumm ſteht Ihr da, verwirrt, und klagt
Durch Schweigen ſelbſt des Bubenſtücks Euch an?

Saluzzo (ſich ermannend).

Zurück ins Antlitz werf' ich dir die Lüge,
Im ſchwarzen Pfuhl des Abgrunds ausgebrütet,
Die frech du nach mir ſpeiſt! Ausbrechen, Giftmolch,
Will ich die Zähne dir, mit dieſem Speer
Aus deiner Bruſt das falſche Herz dir graben,
Daß es ein Mahl für Hunde ſei!

(Er hebt den Handſchuh auf.)

Herzog.

Wohlan! Da ſchon das Volk verſammelt iſt,
Beginne das Turnier! Und Ihr, Graf Gaſton,
Als Erſter mögt im Zweikampf mit Saluzzos
Markgrafen Ihr Eur Anklagwort erhärten.

Gaſton.

Thut auf die Schranken! An den Panzer hämmern
Die Pulſe ungeduldig pochend mir,
Bis er, den Staub zu meinen Füßen leckend,
Des Himmels reine Luft mit ſeinem Odem
Nicht mehr vergiftet.

Jolanta.

Seid mit ihm, ihr Heil'gen!

(Trommetenſtöße, welche den Beginn des Turnieres verkünden. Alle gehen ab.)

Dreizehnte Scene.

Ignacio. Dominique treten auf.

Ignacio.

Ich wünſch' Euch Glück; gleich im Beginn habt Ihr
Des Herzogs volles Zutraun Euch gewonnen.

Dominique.

Es zu verdienen ſoll mein Streben ſein.

Ignacio.

An Leib und Seele krank iſt unſer Herr,
Und nächſt dem Beicht'ger werdet Ihr, der Arzt,
Am meiſten um ihn ſein; daher zähl' ich
Auf Euch, daß zu demſelben Ziel wie ich
Ihr wirkt.

Dominique.

In Allem ſteh' ich Euch zu Dienſt,
Wenn zur Erfüllung eines Trachtens Ihr
Fürſprache mir gewährt —

Ignacio.

Ihr ſtockt; was iſts?

Dominique.

Die goldne Gnadenkette, die der Herzog
Verleiht, ſchwebt mir als Ziel der Wünſche vor.

Ignacio.

O Weltluſt! Eitelkeit der Eitelkeiten!
Sieh mich, des heiligen Ignatius Schüler,
Der Rang und Titel und Beſitz für immer
Ich abgelegt, um Chriſti Kreuz zu tragen!
Mein einz'ger Schmuck iſt dieſe härne Kutte,
Mein Stolz, daß ich ein namenloſer Streiter
Im Heere Jeſu bin. Nein, ſtatt in dir
Den Trieb nach Sündentand der Welt zu nähren,
Die Geißel reichen möcht' ich dir, auf daß

Mit ihr du die Begierden bändigeſt,
Die in das ewige Verderben führen.

Dominique (bei Seite).

Aufthun wird über ihm der Himmel ſich,
So ſcheints, daß Heil'genſcheine, Roſenkränze,
Weihwedel aus der Glorie niederfallen;
Vielleicht kann ich durch ihn die Seligſprechung
Erreichen, weiter nichts. Doch nicht verderben
Darf ichs mit ihm. — (Laut.) Und was, Hochwürd'ger, heiſcht Ihr?

Ignacio.

Daß Gott und deinem eignen Heil zu Liebe
Du mir beiſtehſt, den Ketzerfreund, den Kanzler,
Zu ſtürzen.

Dominique.

Da kommt Euch mein Wunſch entgegen,
Und ein Erſatzmann für Tebaldo ſei
Euch gleich empfohlen. Keinen treuern Sohn
Der Kirche gibts als Seyſſel, und weil eben
Er mit dem Grafen von Lucerna ſich
Entzweit, dem Kanzleramt Savoyens würd' er
Sich zu des Landes Vortheil widmen können.

Ignacio.

Sein Name iſt von gutem Klang, und ſchon
Hab' ich für ihn gewirkt — — (für ſich) nur daß er mir
Den nächſten Platz beim Herzog laſſe, daß
Er keinen andern Willen hab' als ich!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Der **Herzog** und **Tebaldo** treten auf.

Tebaldo.

Noch kaum begonnen hat das Ritterſpiel

Und Hoheit wollen ihm nicht ferner zuſchaun?
Was iſt geſchehen?

Herzog.

Laßt mich hier, Tebaldo,
Bis das Turnier zu Ende iſt. Erwarten
Werd' ich den Sieger, daß in dieſem Saal
Er aus der Fürſtin Hand den goldnen Kranz
Empfange.

Tebaldo (für ſich).

Immer dieſer Mönch! Krank macht
Sein Anblick mich; er oder ich!

(Ab.)

Dominique.

Hoheit
Bedürfen meiner Dienſte?

Herzog.

Nicht für jetzt!
Doch dieſe Nacht laßt ſehn, was Eure Kunſt
Vermag! Ruhlos, qualvollen Brütens lieg' ich
Oft bis zum Frühroth; ſchafft das Labſal mir
Des Schlafs und ſicher iſt Euch meine Gunſt!

(Dominique ab.)

Herzog (für ſich).

Der Menſchen Treiben iſt mir widerlich,
Verhaßt das Tageslicht. Und doch, wenn ich
In Einſamkeit, ins Dunkel flüchten will,
Fahr' ich entſetzt zurück — o wo verberg' ich
Mich vor mir ſelber?

(Zu Ignacio.)

Weißt du für mich Hülfe,
So ſpende ſie! Laß, wie in Himmelsbalſam
Die Seele in der Kirche Tröſtungen
Mich baden! Quälend laſtet auf dem Herzen
Mir die Erinnrung an die wilde Jugend,
Als Kriegsgetümmel ſie in ſeinen Wirbeln

Von Land zu Lande trieb; und nun mein Haar
Erbleicht, nun ich an jedem Tage
Mir ſagen muß: Vielleicht iſt das der letzte,
Den dir das Leben zuzählt, nur mit Graun
Denk' ich der fürchterlichen Ewigkeit,
Die vor mir gähnt. Wie vor dem höchſten Richter
Soll ich beſtehen, wenn er Rechenſchaft
Von mir begehrt für das vergoßne Blut
Schuldloſer Kinder, die verbrannten Hütten
Der Armen? Drohend hängt ſein Strafgericht
Schon über mir — mein Aelteſter, wer weiß,
Ob von der argen Mauren Mordſchwert er
Nicht ſchon gefallen iſt! Was kann ich thun,
Um den gekränkten Gott mir zu verſöhnen?

Ignacio.

Die Kirche kargt mit Gnadenſpenden nicht
Für den, der ſich von der zerknirſchten Seele
In Reue und in brünſtigem Gebet
Die Sünde wäſcht. Auch iſt nicht Alles Frevel,
Was dem getrübten Blicke ſo erſcheint.
Das Blut, das in den Hugenottenkriegen
Und in dem Kampf, den wider Sachſens Fürſten
Der fünfte Karl geführt, durch dich gefloſſen,
War ſchuldlos nicht; der Höllenſtrafe iſt
Die Ketzerbrut bei der Geburt verfallen,
Und wohlgefällig ſchaun des Himmels Engel
Auf den, der ſie vom Erdenboden tilgt.
Doch ein Verbrechen, das du mir bekannt,
Wiegt weltſchwer; daß die gotteslästerliche,
Ruchloſe Lehre Luthers, wenn auch kurz nur,
Eingang bei dir gefunden. Ob durch Buße
Getilgt je ſolche Sünde werden kann,
Umſonſt hab' ich die Nacht vor Gott gekniet,
Daß er mirs offenbare. Ketzerei,
Selbſt wenn ihr Gifthauch flüchtig nur die Seele

Berührt, ſchnellt Vatermord, ſelbſt Kirchenraub,
So leicht wie Federn in der Sündenſchale
Empor.

Herzog.

So habt Ihr keinen Troſt, kein Mittel,
Des brennenden Gewiſſens Folterqual
Zu lindern, die mit ängſtigenden Bildern
Den Schlaf von meinem Lager ſcheucht?

Ignacio.

Vor Allem
Verlangen muß ich als dein Beichtiger,
Daß du kein Schreiben annimmſt, eh ich es
Geöffnet und geprüft; nur ſo vermag ich
Zu hindern, daß das Gift der Ketzerei
Aufs neu in deine Seele dringe.

Herzog.

Ich
Verſprechs.

Ignacio.

Wohlan, mein Sohn, durch Faſten will ich denn,
Durch Geißlung und Gebet von Gott erflehn,
Daß er von ewiger Verdammniß dich
Errette. Voll Erbarmens iſt der Herr,
Doch Eins nimm für gewiß: ſoll nicht für immer
Der Weg zu ſeiner Gnade dir verſperrt ſein,
So iſt das Erſte, daß du die Waldenſer,
Die gottverfluchten, in der Kirche Schooß
Zurückführſt.

Herzog.

Wie vermag ich das? Viel haben
Die Prieſter ſich bemüht, ſie zu bekehren,
Doch an dem Buch, das Gottes Wort ſie nennen,
Feſt halten ſie; bisher bei ihrer Keinem
Iſt das Bekehrungswerk geglückt.

Ignacio.

Wo nicht
Das Wort, da hilft das Eiſen; wo das Eiſen
Nicht hilft, das Feuer; preiſen müſſen noch
Die Ketzer unſre heil'ge Mutter Kirche,
Wenn mild ſie ihren Leib den Flammen weiht.
Wer qualvoll auf dem Scheiterhaufen ſtirbt,
Vielleicht, daß Gott barmherzig ihm dafür
Der Höllenmartern Ewigkeit erläßt.

Herzog.

Jahrhunderte ſchon ſinds, daß in den Thälern
Savoyens die Waldenſer ungekränkt,
Geſchützt von meinen Vätern, leben; wo
Sie weilen, grünt der Acker, blüht das Feld;
Noch hoch am Felſenrand durch ihre Pflege
Gedeiht der Maulbeerbaum, rankt um die Ulme
Die Rebe ſich; wohl tolle Märchen hört' ich,
Sie trieben Zauberwerk und hielten es
Mit böſen Geiſtern; doch ſelbſt ihre Feinde
Geſtehn, daß fleißig ſie und tugendſam.
Und dieſes Land ſollt' ich zur Oede wandeln,
Ihm ſeine beſten Wohner rauben?

Ignacio.

Oft
Verſtellt der böſe Geiſt in einen Engel
Des Lichtes ſich. O laß dich nicht bethören!
Todſünden ſind die Tugenden, wenn ihnen
Der Glaube fehlt. Noch einmal tief betrübt
Sag' ich: willſt du den Zorn des Ewigen
Beſänftigen, ausrotten mußt mit Stumpf und Stiel
In deinen Staaten du die Ketzerei!

Herzog.

Mir iſt, als riethſt du mir, durch größre Schuld
Die mindre abzubüßen. Nein, laß ab!
Genug des brennenden Gewiſſens Geißel

Empfind ich ſchon; kurz übertäuben könnte
Dein Rath vielleicht die Qual; doch ſchrecklicher
Nachher mich martern würde ſie.

Ignacio.

Weh dir!
Unſeliger! Hat dich der Lügengeiſt
Denn ganz umſtrickt? Du taumelſt in den Abgrund!
Schon zeigt dir ſeinen Grimm der Herr des Himmels,
Indem er ſeinen Würgeengel drohend
Die Fitt'ge über deines Sohnes Scheitel
Ausbreiten läßt. Erſchließe denn dein Land
Dem heil'gen Orden des Dominicus;
Vielleicht als Sühnungsopfer wird das Gott
Annehmen und den Theuern dir erretten.

(Erneute Trompetenſtöße.)

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Tebaldo auftretend.

Tebaldo.

Zu Ende das Turnier! Von gleichem Sieg
Weiß ſelbſt die Sage nicht, wie Gaſton ihn,
Lucernas Graf, erſtritt. Beim erſten Gang
Auf Tod und Leben ſank durch ſeine Lanze
Saluzzo in den Staub, vielleicht um nie
Sein Roß mehr zu beſteigen: drauf beim zweiten —
Allein, was red' ich? Aus der Richter Mund
Wird Eurer Hoheit weitre Kunde werden.

Sechzehnte Scene.

Muſik. Die Vorigen. Jolanta. Die Grafen von **Lucerna, Montferrat** und **Aſta, Ritter, Damen** und die **Kampfrichter** treten in feſtlichem Zuge auf.

Jolanta

(zu Tebaldo, der ſie auf einen Seſſel führt).

Jauchzt mit mir Freund! Mein Herz grüßt auferſtanden
Das Leben wieder!

Erſter Kampfrichter.

Eure Hoheit hat
Zu Richtern uns gewählt, daß wir entſcheiden,
Wem des Turnieres Siegespreis gebühre;
Wohlan, nicht der Berathung hier bedarfs!
Dem Jubelruf des Volks von allen Seiten
Kann unſer Spruch nur Echo ſein. Graf Gaſton
Nachdem er mit der Lanze mächt'gem Stoß
Saluzzo halb entſeelt vom Roß geſchleudert,
Hat bald darauf nach heißem Waffengang
Auch beiden andern Gegnern obgeſiegt.

Aſta.

Nun ſeht doch! Seid vom Herzog Ihr beſtellt,
Orakelſprüche zu ertheilen? Wart
Ihr blind, als Gaſton, den Ihr Sieger nennt
Mein Speer am Bruſtharniſch ſo wuchtig traf,
Daß er erblaſſend halb vom Roſſe glitt?

Zweiter Kampfrichter.

Halb, ſagt Ihr? Und doch blieb ihm noch die Kraft,
Euch aus dem Sattel ganz zu heben.

Aſta.

Wagt Ihrs,
Den Schimpf mir anzuthun? Nicht ungeſtraft
Sollt Ihr für überwunden mich erklären.

Tebaldo.

Herr Herzog, wär' es rathſam nicht, Ihr ließt
Die Stimmen ſammeln?

Herzog.

Wohl! — Bei Eurem Eid,
Ihr Richter, frag' ich Euch: wer iſt der Sieger?

Alle Kampfrichter.

Graf Gaſton von Lucerna.

Aſta.

Schmach auf Euch,
Ihr feilen Söldlinge! Ich ſeh', es iſt
Ein abgekartet Spiel — den Manneswerth
Euch zeigen will ich noch!

(Ab.)

Montferrat.

Der eitle Thor!
Nicht Schande nenn' ichs, einem tapfern Arm
Erliegen und bekenne: mich, wie ihn
Und wie Saluzzos Grafen hat Graf Gaſton
Beſiegt! Im Kampfe mit den Heiden nun
Will ich die Sehnen ſtählen, und bald ſoll
Euch von den Thaten Montferrats aus Malta
Die Kunde ſchallen.

(Ab.)

Herzog.

Seht! Einſtimmig haben,
Graf Gaſton von Lucerna, Euch die Richter
Den Siegspreis zuerkannt. Kniet nieder denn!
Jolanta wird, Oneglias Fürſtin, ihn
Euch reichen.

(Gaſton kniet vor Jolanta hin.)

Jolanta.

Da! armſel'ger Dank für das
Was Ihr vollbracht! Vermöcht' ich es, ich drückte

Die Sonne Euch als Krone auf das Haupt.
Was iſt ihm? Er erblaßt, er ſinkt zu Boden.

(Nachdem ſie ihm den Kranz aufgedrückt, iſt Gaſton hingeſunken.)

Tebaldo.

Schwer hat des Gegners Lanze ihn getroffen;
Blut ſtrömt aus ſeiner Wunde.

Jolanta.

Hülfe! Wie
Es rieſelt! Und mit jedem Tropfen rinnt
Sein Leben hin, das er für mich gewagt —
Heilige Jungfrau! Schütz' ihn mir!

(Sie wirft ſich über ihn.)

Zweiter Act.

Garten des herzoglichen Schloſſes.

Erſte Scene.

Graf **Gaſton** liegt ſchlafend auf einer Raſenbank. **Jolanta** tritt auf

Jolanta.

Er ſchläft. Das Roſenroth, auf ſeinem Antlitz
Aufblühnd — habt Dank, ihr Heiligen! — verkündet,
Leicht war die Wunde. Iſt ers wirklich, er,
Noch jüngſt wild wie der Kriegsgott, nun ſo ſanft
Dahingegoſſen! Dieſe Hand, in der
Das Schwert, ein Donnerkeil, vernichtend flammte,
Wie lieblich von der Adern Blau iſt ſie
Durchwallt! Auf ſeiner Stirne hoher Wölbung
Ruht Sonnenſchein, vor dem des Abgrunds Nacht
Tag werden müßte. Noch bedeckt die Wimper
Mit leichtem ſeidnem Vorhang ihm das Auge,
Drin Wetterdunkel mit des Aethers Helle,
Wo ſie am lichtſten iſt, ſich eint — wenn er
Es aufthut, o! werd' ich den Glanz ertragen?
Er regt ſich, er erwacht! Was ſchnürt die Bruſt

So bange mir zuſammen? Die Gedanken
Verwirren ſich — —

Gaſton.

Ihr, Fürſtin, hier?

Jolanta.

Gegrüßt,
Mein Freund, und Heil dir, daß das Leben wieder,
Friſch wie der Morgen auf der Alpen Höhe,
Die Pforte vor dir aufthut! Nun mein Erſtes
Sei Dank an dich, entzückter, heißer Dank!
An meiner Stimme Zittern hörſt du, daß
Die Wucht zu ſchwer ihr iſt, die ihr mein Herz
Zu tragen giebt. In ſchlummerloſer Qual,
Mein Daſein eine lange Winternacht,
Seufzt' ich, da tratſt du ein. Wie jubelte
Mein Herz, als deiner Stimme Donnerrollen
Den frechen Thoren, der um meine Hand
Zu werben ſich vermaß, wie Eſpenlaub
Erbeben ließ — und als du nun zum Kampf,
Dein Helmbuſch hoch herab vom Scheitel wallend,
Anſprengteſt und vor deiner Lanze Stoß
Saluzzo, wie vom Sturm herabgeſchüttelt
Zu Boden ſank —

Gaſton (ſie unterbrechend).

Was that ich Großes denn?
Den Unhold für ſein Frevelthun zu ſtrafen
Gebot mir Ritterpflicht.

Jolanta.

Und iſt es nichts,
Daß du aus Staubesnacht, aus Todesbanden
Die Seele mir gerettet haſt? O Gaſton,
Entgegen ſchwingt ſich die Befreite dir,
Die nie zuvor gewußt, was Leben ſei,
Was Glück, was Liebe! Siehe! alle meine
Gedanken und Gefühle, aus des Herzens

Geheimſten Zellen ſich zum erſten Mal
Vorwagend, flattern auf und ſonnen ſich,
Ein froher Schwarm, in deines Auges Strahlen.

Gaſton.

Du wunderbares Weib! Den ich von dir
Nicht nehmen darf, empfang' den Dank von mir!
Ich weiß, indeß ich an der Wunden Fieber
Krank lag, gewichen biſt du nicht von mir!
Wenn ſich der Schleier lüftete, der mir
Den Geiſt umhüllte, über mir ſtets ſah ich
Dein Auge leuchten, klar und himmeltief.
Hier meine Rechte nimm!

Jolanta.

Kalt, eiſig kalt
Iſt ſie! Leg' ſie auf meine Stirne! So!
Fühlſt du das Feuer, das wie flüſſig Erz
Durch ihre Adern rollt? Du, Gaſton, haſt
Den Brand entfacht, der aus den dunkeln Tiefen
Des Daſeins aufgeflammt, mein ganzes Weſen
In ſich verlodern läßt. Nicht alles Eis
Des Pols, du einzig, Gluth mit Gluth und Flamme
Mit Flamme, kannſt ihn löſchen!

Gaſton (für ſich).

Schön iſt ſie,
Wie ich kein Weib noch ſah; ihr Antlitz leuchtet
Durch ihrer Locken ſchwarze Fluth, ſo wie
Der Vollmond durch der Herbſtnacht Sturmgewölk;
In hoher Wallung lieblich ſchwillt ihr Buſen;
Doch birgt ſich drunter nicht ein Schlangenherz,
Das mich verderben will? Ich muß entfliehn,
Bevor mit ihrer Stimme Harfenklängen
Sie unentrinnbar mich umſtrickt.

Jolanta.

Stumm bleibſt du,
Wie Marmor ſtarr! O Gaſton, ſage, iſt

Denn nie die Ahnung von dem höchſten Glück,
Dem überſchwänglichen, dir aufgegangen,
Wenn Bruſt an Bruſt zwei Liebende in Wonne
Verglühn, indeß Erfüllung alles Hoffens
In Flammenwirbeln über ihren Häuptern
Zuſammenſchlägt und neues ew'ges Leben
In ihre Adern gießt? Dies Glück, Geliebter,
In dem die Welt des Jammers und des Todes
Sich himmliſch-ſchön verklärt, laß unſer ſein!

Gaſton (ſich erhebend).

Nicht länger hören darf ich dich; die Pflicht
Ruft mich hinweg.

Jolanta.

Wenn du nicht hörſt, ſo fühle,
Wie meine Lippe auf der deinen brennt,
Mein Herz an deines klopft, und zürne nicht,
Wenn ich, das Weib, der Sitte Schranken ſprengend,
Um Liebe werbe — fordern von der Erde
Magſt du, den Lavaſtrom zurückzudrängen,
Der glühendheiß aus ihrem Abgrund bricht,
Doch nicht von mir, daß ich des Herzens Stimme
Erſticke! Soll Verzweiflung nicht die Schläfe
Mit ſchwarzem Fittig mir umwehn, ſo ſprich
Das ſüße Wort: du liebſt mich! du biſt mein!

Gaſton.

Jolanta!

Jolanta.

Nein, nicht ſo! Mich mit dem Arm
Umrankend, tief in meins dein Auge tauchend,
Laß in dem Kuß, der heiß ins Herz hinabdringt,
Laß in der Pulſe höherm Schlag mich fühlen,
Daß mein du biſt! Mein Held, mein Freund, mein Gatte!
Wärſt du in niedrer Knechtsgeſtalt vor mich
Getreten, vor dich hingeſunken wär' ich
Und hätte dich um Liebe angefleht;

Doch als der Männer Fürſten, von des Siegs
Dreifacher Glorie das Haupt umſtrahlt,
Erblickt' ich dich, und Sinn und Seele ſtürzte
Zu wonnigem Vergehn dir zu,
Um neu aus deinem Weſen, Göttlicher,
Sich zu gebären. Hat der Himmel ſelbſt
Uns nicht verlobt? Drei Werber taumelten
Vor deinem Schwert zu Boden, und die Hand,
Um die vergebens Könige geworben,
Fügt hochbeglückt mein Vater in die deine!
Was zögern wir? Laß Hymens Brand uns leuchten!

Gaſton (für ſich).

Mir iſt wie Einem, der von Blumenduft
Betäubt ſich aus dem nächt'gen Schlaf empor
Nicht ringen kann.

Jolanta.

Ein unermeßnes Meer,
Auf deſſen Grund kein Blick zu ſchaun vermag,
Sieh! liegt des Lebens, liegt des Glückes Fülle
Vor uns gebreitet; willſt du undankbar
Verſchmähen, was die Himmliſchen dir bieten?
Die Gärten hier mit ihren kühlen Grotten,
Mit Quellgemurmel, Nachtigallenſchlag
Zur ſüßen Raſt uns ſchufen ſie. Da baun
Die Rebe und des Geisblatts duft'ge Ranken
Ein Schattendach, durch das die freche Sonne
Vergebens ſpäht — doch o! noch ſüßer weiht
Die heil'ge Nacht mit ihrem ſchwarzen Vorhang
Die roſenblattbeſtreuten Raſenplätze
Zum Lager für die Liebe!

Gaſton (für ſich).

Bin ich Mann noch?
Von dieſem wolluſtweichen Arm umrankt,
Sollt' ich die Treue meiner Lena brechen?

(Sich plötzlich aufraffend, laut.)

Weib, du bethörſt mich nicht. In Dankbarkeit
Dein denken, aber nie dich wiederſehn
Werd' ich. Hinweg ruft mich die Pflicht. Mir liegt
Nur Abſchied von dem Herzog ob, und ſchnell
Trägt mich der Renner nach Lucerna heim.
(Haſtig ab.)

Jolanta.

Im Traum glaub' ich zu ſein. Er mir entfliehn?
Für eine Andre mich verſchmähn? — er kann,
Er darf es nicht! Ich hab' ein Recht auf ihn,
Denn ſeiner werth iſt Keine ſonſt. Nur ich
Verſteh' ihn; meine Seele nur vermag,
Wenn zag die anderen am Staube kleben,
Mit ihm in großen herrlichen Gedanken
Hoch ob der Erde niederem Gewürm
Sich aufzuſchwingen!

Zweite Scene.

Jolanta. Tebaldo.

Tebaldo (auftretend).

Fürſtin, find' ich Sie
Zuletzt? Man ſucht Sie durch das ganze Schloß.
Der Herzog iſt zum Tod betrübt; denn neu
Aus Spanien kam ihm Poſt, verſchwunden ſei
Jedwede Spur von dem gefangnen Sohn.
Vergebens Ihrem Vater Troſt zu bieten
Verſucht ſein Beicht'ger, der die Nacht hindurch
Bei ihm geweilt — nun nach der Tochter ruft er!

Jolanta.

Nachher vielleicht. — Für jetzt, Tebaldo, laßt mich!

Tebaldo.

Sie hören nicht; der Herzog will Sie ſehn.

Jolanta.

Mein Vater mich?

Tebaldo.

Die böſe Kunde hat
Sie ganz erſchüttert. Faſſung, theure Fürſtin!
Noch läßt ſich hoffen, daß Ihr Bruder lebt!
(Er führt Jolanten ab.)

Verwandlung.

Andreas Wohnung in Lucerna.

Dritte Scene.

Lena. Anna.

Anna.

Kind, ſag', was iſt dir? tagelang allein
In deinem Stübchen ſitzeſt du und beteſt. —
Gut iſt die Frömmigkeit; doch auch des Guten
Kann man zu viel thun. Schlich dir Kümmerniß
Ins Herz, daß Tröſtung du beim Himmel ſuchſt?
Glaub' mir, bald kehrt der Graf zurück, denn treu
Und brav iſt er.

Lena.

Du kränkſt mich, wenn du's ſagſt.
Denn daß die Sonne hell iſt, ſagt mans erſt?
Eh'r könnt' ich glauben, daß kein Gott im Himmel,
Als daß *er* mir nicht treu.

Anna.

So ſchmücke dich,
Ihn zu empfangen! Jeden Augenblick
Ja kann er hier ſein. Da die goldne Spange
Leg' an, die er dir ſchenkte, da das Kettlein!

Lena.

Hältſt du mich für ſo eitel, Anna? Ach,
Noch mehr zög' ich durch ſolchen Tand den Neid,

Den Haß des Volks auf mich! Weiſ't man nicht ſchon
Nach mir mit Fingern?

Anna.

Thöricht Mädchen, ſcheuch'
Die Hirngeſpinnſte! Als ſein ehrlich Weib,
Am heiligen Altar ihm angetraut,
Wird nächſtens auf ſein Schloß der Graf dich führen.
Schon der Gedanke bringt vor Freude mich
Von Sinnen faſt, wie ich mit Perlen dich,
Mit Stirnband, Gürtel ausſtaffiren will,
Als wärſt du eine Königin.

Lena.

O glaub'!
Die Liebe, die du mir von je gezeigt,
Bewahr' ich treu in meines Herzens Schrein.
So möcht' ich gern auch mein Geheimſtes dir
Vertraun; allein wirſt du's verſtehn? — Ach, Anna!
Traurig macht mich des Grafen Ferneſein;
Und doch, bedenk' ichs recht, ſo muß ich wünſchen,
Er kehrte nie zurück.

Anna.

Was du auch ſprichſt!

Lena (aufhorchend).

Mein Vater! — Laß mich, Liebe, jetzt allein!
Zu einer Zwieſprach, die mit ihm mir noth thut,
Mich in der Stille ſammeln muß ich erſt.
(Beide ab nach verſchiedenen Seiten.)

Vierte Scene.

Andrea, Corſo und Pagano. Hernach Lena.

Pagano.

Ich ſags Euch, ſchlimmer wirds von Tag zu Tag.
Seit Ihr Arrigo in die Kirchenſtrafe

Verdammt, und an des Gotteshauſes Thür
Er Buße that, noch wüſter ward ſein Treiben.
Mit einer Schaar von Eiferern durchſtreift er
Die Stadt, das Land, die Katholiken höhnend,
Und Handgemenge, Streit, vielleicht bald Mord
Und Todſchlag ſind die Folge.

Andrea.

Herr, der du
Sanftmuth und Frieden biſt, du, deſſen Wort,
Ich treu gelehrt, ſchwer prüfſt du mich! Daß ich
Noch das erleben muß.

Corſo.

Ein andrer Hitzkopf
Hat geſtern einem Prieſter aus der Hand
Das Sacrament geriſſen; häuptlings ſank
Er durch des Angegriffnen Hand zu Boden.
Ein Kampf entſpann ſich und befreit ward Seyſſel
Von ſeinen Freunden. Nach Savoyen, heißts,
Sei er geflohen.

Pagano.

Nicht Gefahr iſt da
Für uns; die meiſten Wohner ſind Waldenſer,
So weit des Grafen Herrſchaft reicht; doch wie
Wird unſre reine Lehre, Gottes Wort,
Durch ſolches Thun geſchändet!

Andrea.

Einen Boten
Dem Grafen Gaſton ſenden müſſen wir
Und ihn zu ſchleun'ger Rückkehr laden. Er
Nur kann dem Unheil Einhalt thun.

Pagano.

Wohlan!
Der Botſchaft Träger will ich gerne ſein.

Andrea.

So rüſte dich und vor dem Aufbruch komm
Noch einmal, um mein letztes Wort zu hören!

(Pagano ab. Lena tritt auf.)

Lena.

Mein Vater! darf ich um Gehör dich bitten?

Andrea.

Gehör, mein theures Kind? Jedwede Stunde,
Die mir mein Amt frei läßt, verbrächt' ich gern
Mit dir; doch ſchon ſeit Tagen, dünkt mich, ſcholl
Mir deine liebe Stimme kaum ans Ohr.

Lena.

In Einſamkeit zu dieſer ernſten Stunde
Hab' ich mich vorbereitet. Hör', mein Vater, —
Und auch der Bruder darf zugegen ſein —
Im Herzen fühl' ich des Gewiſſens Stachel,
Daß ich ſo lang dir ein Geheimniß barg.
Graf Gaſton, dem ich mehr noch als das Leben,
Dem ich verdanke, daß in deiner Hut
Ich aufwuchs, kam als Knabe ſchon, du weißt,
Zu mir, dem Kind, daß durch Gebirg und Thal
Vereint wir ſchweiften. Da war ihm kein Gipfel
So ſteil, daß er die Alpenroſe nicht
Für mich herabgeholt; dann ſtatt der Blumen
Auch bracht' er andere Geſchenke mir,
Ein Kettchen, eine Spang', und plauderte
Mit mir des Abends auf der Raſenbank.
Voll Luſt noch denk' ich jener frohen Zeit,
Die lange nun dahin. In fremde Länder
Zu Krieg und Abenteuern zog er dann
Hinweg. Daß ich die Nächte ſchlaflos oft
An ihn gedacht, bei Drangſal und Gefahr,
In der mein Geiſt ihn ſah, für ihn gezittert,
Kannſt du darob mir zürnen? Heimgekehrt,
Der ſieggekrönte, jugendliche Held,

Des niedern Mädchens hatt' er nicht vergeſſen;
Scheu, zagend, wich ich ſeiner Werbung aus,
Bat ihn für immer mich zu fliehn; doch nach
Und nach umſtrickten ſeine ſüßen Worte
Mein Herz, und, da mit heil'gem Eid er mir
Gelobte, als ſein Weib mich zum Altar
Zu führen, gab ich ihm mein Ja.

Andrea.

Ei Thörin,
Erzog ich dazu dich in Furcht des Herrn,
Daß du — —

Lena.

Laß enden mich, eh du mich ſchmähſt!
So helfe Gott mir in der letzten Noth,
Als wie die Erde, wie des Himmels Pol
In meiner Bruſt feſt das Vertrauen ruht:
Löſen wird Gaſton ſein Gelübd', ſobald
Er wiederkehrt! — Doch ſeit er fern iſt, ſank
Vom Geiſt der Schleier mir. In dunkeln Stunden
Des Ringens und des Sinnens hab' ich mir
Geſagt: Wenn er, der Hochgeborene,
So weit herabſteigt, mir die Hand zu reichen,
Wird den Genoſſen unſres Glaubens nicht,
Nicht ſeinem Land Verderben draus entſtehn?
Erlöſchen muß ſein Grafenſtamm, denn nie
Kann Herrſcher werden, wem ein Tropfen nur
Waldenſerblutes in den Adern fließt;
Ein fremder Fürſt zieht in Lucerna ein,
Ein Knecht des Papſtes, und die Ketzerrichter,
Die ſchwarze Schaar, mit ihm. Wer von den Unſern
Der Väter Glauben treu bleibt, Acht und Bann,
O mehr noch trifft ihn: Folter, Martertod;
Und mir, die all den Jammer ſchuf, wird noch
Der bleiche Mund von Sterbenden, die ſich
Im Todeskrampfe in den Flammen winden,

Verwünſchungen nachheulen — nein, ich lade
Nicht ſolchen Fluch auf mich! Dem Grafen ſend' ich
Das Pfand der Treue hier, den Ring, zurück.

Andrea.

Kind, theures, komm an meine Bruſt! Noch nie
Zu Gott empor ſtieg eine reinre Flamme,
Als dies dein Herzensopfer!

Lena.

Bruder, du,
Wenn du mich liebſt, eil' nach Vercelli ſelbſt
Und bring' an Gaſton mit dem Ringe dies
Von mir!

(Sie reicht dem Bruder ein Schreiben.)

Ich ſag' ihm Alles drin, beſchwör' ihn,
Von mir zu laſſen, nie mich mehr zu ſehn;
In Freundſchaft würd' ich ſeiner ewig denken
Und Gottes Huld auf ihn herniederflehn,
Doch nicht dem Himmel mög' er widerſtreben,
Nicht gegen ſich und mich den Racheengel
Herabbeſchwören. Seinem Lande ſchuld' ers,
Mit einem Weib aus fürſtlichem Geſchlecht
Sich zu vermählen, daß ſein Herrſcherſtamm
Noch zu der ſpäteſten Geſchlechter Segen
Lucernas walte. Schnell! Mit meiner Botſchaft
Flieg' auf der Renner hurtigſtem zu ihm!
So lange bis er ſie vernommen, zittert
In bangem Schuldbewußtſein mir das Herz!

Andrea.

Brich auf, Sohn, an Paganos Statt! Sein Roß
Wird ſchon geſattelt ſtehn. Den Auftrag auch,
Den ich ihm gab, vergiß nicht; haſt du ihn
Gefaßt?

Corſo.

Als wär' mir jedes Wort ins Herz
Geſchrieben. Dürften wir vor Heil'gen knien,

Wie vor Marien, der Jungfrau, Schweſter! würf' ich
Mich vor dir nieder.

Andrea.

Alle Engel mögen
Des Herren reichſten Segen, theure Tochter,
Dir auf das Haupt aus vollen Schalen gießen!
In Freudenthränen ſtirbt mein armes Wort.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Garten am herzoglichen Schloſſe wie in der erſten Scene.

Fünfte Scene.

Gaſton auftretend. Dann **Corſo**.

Gaſton.

Es läßt mich nicht hinweg; ſchon Stunden lang
Der Heimath zu war ich geſprengt, allein
Wie Zauber zog es mich zurück. Nicht ſo
Verlaſſen kann ich ſie; ich muß ihr ſagen,
Wie mich ein Eidſchwur bindet, wie mich Pflicht
Von dannen ruft; mit freundlichem Lebwohl
Dann wird ſie mich entlaſſen — was? für immer
Entlaſſen? kann ichs denken? Wird die Wunde,
Die mir ihr Strahlenauge in das Herz
Gedrückt, nicht ewig brennen? — Lena, ſüßes,
Geliebtes Mädchen, wie das Veilchen hold,
Das uns im niedern Gras mit Wohlgeruch
Erquickt, biſt du; doch dieſe, gleich der Roſe,
Die eines ganzen Frühlings Sonnengluth
In ſich geſogen hat, berauſcht die Seele
Mit ihres übervollen Kelches Duft!
Jolantas Stimme — was nur lieblich iſt,

Der Nachtigall Geſang, des Weſtwinds Säuſeln
Hat mit des Waldes mächt'gem Rauſchen ſich
In ihrem Klang zu vollem Chor verbunden.
Sie kommt; mit ſiebenfachem Stahl, mein Herz,
Nun panzre dich! Hier bleiben darf ich nicht.

(Corſo tritt auf.)

Corſo.

Nehmt meinen ehrerbiet'gen Gruß, Herr Graf!

Gaſton.

Sieh, Corſo! willſt du Botſchaft für mich bringen,
So iſts ein Wunder, daß du mich noch triffſt;
Aufbrechen wollt' ich heute nach Lucerna.

Corſo.

Und eben deshalb komm' ich, Herr! Im Namen
Andrea's und des ganzen Volkes ſoll
Ich Euch um ſchnelle Rückkehr bitten. Zwiſt
Iſt in Lucerna ausgebrochen; erſt
Durch Seyſſel, der ein übermüth'ges Spiel
Mit Eurem Willen trieb, dann durch die Eifrer,
Die unter uns ſind — kommt! Nur Euch gehorcht
Ein Jeder willig —

Gaſton.

Schon von Seyſſels Schuld
Vernahm ich; Aubigny, der ſeine Stelle
Einnehmen ſoll, trifft morgen bei Euch ein,
Und ſchon nach wenig Tagen folg' ich ihm.

Corſo.

Zu unſerm Glück! — Sogleich rückkehren muß ich.
Doch noch das Schreiben nehmt, das ich Euch bringe.

(Geht ab.)

Gaſton.

Von Lena iſt es!

(Er erbricht und lieſt das Schreiben mit ſichtbaren Zeichen der Erregung.)

Ich hätte nie das Band gelöſt; ſie thuts,
Und bang wird mir zu Sinn, wie mir das Bild

Der Lieblichen emporſteigt — iſt ſie nicht
Wie Schnee auf nie betretnen Alpenhöhn
So herzensrein? — Du, wie ein Cherub Gottes,
Die in mein tiefzerrißnes Leben Frieden,
Des Himmels Frieden bringt! Was insgeheim
Ich mir geſtand, was mir der Nächte Schlummer
Geraubt, du ſelbſt nimmſt, große Seele,
Mirs von den Lippen, die ſonſt nie gewagt,
Es auszuſprechen! Meinem Volk zu Liebe
Willſt du, ich ſoll dich laſſen — aber auch
Vergeſſen? Fordre, daß ich meiner ſelbſt,
Daß Gottes ich, der ew'gen Seligkeit
Vergeſſe; doch was könnt' ich thun, wo ſein,
Und dächte deiner nicht, der Herrlichen! —
Durch Corſo Antwort ſagen laſſ' ich ihr,
Sie ſolle als ein heil'ger Morgenſtern
Fortan am Himmel meines Lebens leuchten.
Und du, o Gott, hör' meinen Schwur: behüten
Vor jedem rauhen Hauche will ich ſie;
Dem Muttergottesbilde gleich, dem man
Mit Andachtſchauern naht, ſoll ſie
Im Heiligthume meines Herzens ſtehn,
Und was ich bin und habe, vor ſie hin
Will ichs als Opfer breiten. Doch nicht anders,
Als mit des Bruders Liebe darf fortan
Ich ihrer denken — in Jolantas Arm
Treibt ſie mich ſelber — ſchon wie Sonnengluth
Weht es mich an — die Wunderbare naht:
Sie iſts, die, eine Feenkönigin,
In dieſen Zaubergärten waltet.

Sechste Scene.

Gaſton. Jolanta tritt auf.

Jolanta.

Sieh,
Da biſt du; o ich wußte wohl, du konnteſt
Von hinnen nicht! Beim erſten Blick von Aug'
In Auge haben unſre Seelen ſich
Erkannt; wir fühlten die erhabne Macht,
Die, durch das Weltall kreiſend, Element
Zum Elemente, Herz zu Herzen zwingt.
Ihr widerſtrebt der Menſch umſonſt; dem Sturm gleich,
Dem Alles niederwälzenden, bricht ſie
Die Schranken, die ſich zwiſchen Liebenden
Gethürmt, bis Mund an Munde brennt und Buſen
Am Buſen klopft, ſich Hauch in Hauch verſtrömt
Und unauflöslich feſt in ew'gem Bund
Mit Leib ſich Leib und Geiſt mit Geiſt vermählt.

Gaſton (für ſich).

Ihr Blick berauſcht, und mehr noch ihre Stimme!
Und wüßt' ich auch, ſie wäre jener Baum,
Von deſſen Schatten Tod herniederthaut,
In ihre Nähe blieb' ich feſtgebannt. — (Laut.)
Jolanta, ja, nicht mehr den hohen Göttern,
Die ſchickſallenkend uns zu Häupten wandeln,
Trotz' ich fortan. Nimm hin dies trunkne Herz,
Dies übervolle; nun durch dich erſchließen
Sich alle die verborgnen Lebensquellen
In meiner Bruſt, und göttliches Genügen
Quillt himmelher auf mich herab.

Jolanta.

So komm',
O Liebe, du Erlöſerin der Welten!
All die Entzückungen, die du geheim

Für deine Auserwählten ſparſt, in Strömen
Gieß' über uns! In himmliſcher Muſik
Laß unſre Adern aneinander klopfen
Und Küſſe zünde, nie verlöſchende,
Auf unſern Lippen an, indeß der Eine
In wolluſtheißem Athemzug die Seele
Des Andern in ſich ſchlürft.

Gaſton.

Bei deiner Worte Klang
Iſt mir, als ob ein Schwarm gefiederter Sänger
Zu Häupten mir im Sonnenlichte jubelnd
Hoch, höher ſtiege, bis von Melodie
Luft, Erde, Himmel ſelig widerhallen.
Vergieb, wenn in des Glückes Taumel mir
Das Wort erſtirbt! nichts denken, fühlen kann ich
Als das Entzücken, an die heiße Bruſt
Dir hinzuſinken, liebezitternd mich
In deine weichen Arme zu begraben.

Jolanta.

Ihr Stunden, führt die Wundernacht herauf,
Die uns vereint, und lange, lange halte
Mit ihren heil'gen Sternen über uns
Sie Wacht, damit das neid'ſche Morgenroth
Zu früh nicht unſern Liebesjubel ſtöre.

(Auffahrend.)

Wer naht ſich? Sieh! mein Vater; nicht erwarten
Konnt' ich ihn hier, weil er ſeit Tagen nicht
Sein Zimmer ließ. Ergreif' den Augenblick,
Zu ihm zu ſprechen! keine Werbung mehr
Thut noth, da im Turnier du dir dein Recht
Erkämpft; nur wiſſen muß er, daß — —

Siebente Scene.

Vorige. Der Herzog und Tebaldo treten auf.

Tebaldo.

Hier außen
Die Frühlingsluft wird Ihnen wohlthun, Herr!
Und ſcheuchen Sie die Sorge um den Sohn,
Die Sie ſo ganz verſtört, daß ſchon für Sie
Der Arzt Befürchtung hegt.

Herzog.

Mein Karl! werd' ich
Den Theuren jemals wiederſehn?

Tebaldo.

Sie werdens!
Der Stern, der über Ihrem Hauſe waltet,
Wird ihn zurück in Ihre Arme leiten!

Gaſton.

Verſtatten Sie mir, Herzog, Ihnen huld'gend
Zu nahn. Mein Dank an Sie, daß Sie Ihr Schloß,
Die Zaubergärten hier zum Aufenthalt
Mir gönnten, während mich der Wunde Brennen
Ans Lager feſſelte, wird nie erlöſchen.

Herzog.

Mit Freuden, Graf, vernahm ich Ihr Geneſen.

Gaſton.

Herr, wie das Leben ſeine goldnen Pforten
Mir neu erſchließt, fühl' ich, es läge wüſt
Und öde vor mir, wenn die hohe Fürſtin
Es nicht mit ſüßem Glück erfüllte. Sie
Hat meinem glühnden Herzenswunſch Gewährung
Verheißen, und ſo bitt' ich um des Vaters
Einwilligung in den geſchloßnen Bund.

Herzog.

In ritterlichem Kampf habt Ihr bereits

Das Anrecht auf der Tochter Hand erworben,
Doch ſchon zuvor ward Euch bekannt gemacht,
Daß wer dies höchſte Gut erringen will,
Den Lehenseid mir leiſten muß.

Gaſton (betroffen für ſich).

Wie Blitz
Aus heiterm Himmel trifft mich das; verſchollen
War die Erinnrung mir an den Beding.

(Laut.)

Herr Herzog, unumſchränkt von jeher waren
Lucernas Grafen, Herren ihres Landes;
Gleich ihnen will ichs bleiben.

Herzog.

Graf! ſo wie
Die andern Werber, ſelbſt der überſtolze
Saluzzo, ſich in mein Verlangen fügten,
Mit Recht erwarten darf ichs auch von Euch.
Markgrafen, Fürſten fühlen ſich geehrt,
Savoyens mächt'gen Herzogen Vaſallen
Zu ſein. Erniedert denn ein ſolches Band?
Dem Lehensfolger wie dem Lehensherren
Verleiht es Glanz. Sie, Kanzler, werden ordnen,
Daß ohne Kniefall, nur in gült'ger Form
Der Graf mir ſchriftlich das Homagium leiſte.

Gaſton.

Nie, nie, beim Himmel! thu ich Euch den Willen.

Herzog.

Das heißt auf meiner Tochter Hand verzichten.

Tebaldo.

Graf Gaſton, klagen Sie den Herzog nicht
Des Eigenwillens an! Der Gründe einen,
Die von ihm heiſchen, von der Fordrung nicht
Zu laſſen, nenn' ich Ihnen nun. Beſtimmt

In ihrem letzten Willen hat die Herzogin,
Die jetzt im Himmel weilt, daß ihre Tochter
Jolanta Erbin ihrer herrlichen
Grafſchaften, Schlöſſer, Ländereien werde;
Doch die Bedingung ward hinzugefügt,
Daß, wenn die Tochter einem minderen
Als einem Herzog ihre Rechte böte,
Hinfort ihr Ehgemahl ſein Land als Lehn
Savoyens Oberherrſchaft unterwerfe,
Sonſt falle all ihr unermeßlicher
Beſitz dem Herzog Mantuas anheim.

Jolanta.

Freund, denk' am Strand des blauen Mittelmeers
Die Schlöſſer, hoch auf Felſen hingebannt,
Die Gärten voll Orangenduft, mit Grotten,
Der Liebe Ruheſtätten, draus der Blick
Sich träumend fernhin in die lichten Weiten
Verliert — und Alles das zum Paradies
Durch dich verwandelt: Gaſton, kannſt du wollen,
Daß ich es laſſen ſoll?

Herzog.

Was wird denn Großes
Von Euch verlangt? Zu einem Pergament
Die Unterſchrift, und dann im Krieg (doch lang,
Ich hoffe, ſoll mein Land der Friede ſegnen)
Die Heeresfolge, die Ihr als mein Eidam,
Ich denke, doch nicht weigern würdet.

Jolanta.

Kaum
Erkenn' ich dich, Geliebter, in dem Schwanken.
Gelt' ich ſo wenig dir, daß du mir nicht
Das kleine Opfer bringen magſt?

Gaſton.

Jolanta,
Was ſprichſt du? Tauſendmal würd' ich mein Blut

Für dich verſtrömen; doch die Sorge für
Mein Volk gebeut mir Wahrung meiner Rechte.

Herzog (ſich unmuthig abwendend).

Erwidert, Kanzler, ihm das Ziemende
Darauf.

Jolanta.

Tebaldo, ja, wenn Ihr mir gut ſeid,
Brecht ihm den ſtarren Sinn.

Tebaldo.

Auch nicht ein Schein
Von Recht, ich denke, ſteht dem Lehnsherrn zu,
In des Vaſallenſtaates innre Ordnung
Sich einzumengen; anerkannt iſt das
Im Herzogthum Savoyen als Geſetz.

Gaſton.

Die Wohner von Lucerna ſind, Ihr wißts,
Zumeiſt Waldenſer, wackre Leute, fromm,
Werkthätig und mir ganz ergeben. Darf
Ich ſicher ſein, daß auch, wenn in ein Lehn
Savoyens ſich mein Land verwandeln würde,
Die Freiheit ihnen unverkümmert bliebe?

Tebaldo.

In finſtern Zeiten mag die Kirche Roms,
Das Recht mit Füßen tretend, wohl die Fürſten
Zu Bütteln in der Lehensträger Land
Erniedert haben; doch — dem Himmel Dank! —
Jahrhunderte ſchon ſinds, ſeit unſre Herrſcher
Das Joch, das Rom auf ſie geladen hatte,
Von ſich geſchüttelt. Selber bieten ſie
Den Schülern Waldus' ein Aſyl, wie ſollte,
Sogar wenn ihm das Recht zur Seite ſtünde,
Savoyen anderswo in ihrer Freiheit
Die Wackern ſchmälern wollen?

Gaſton.

Edelſinnig
Iſt Philibert Emanuel, doch könnte
Ein ſpätrer Herzog andern Sinnes ſein.

Tebaldo.

Und wär' ers, über ſeines Landes Gränzen
Nicht reichte ſeine Macht zu ſolchem Thun.
(Sich zum Herzog wendend.)
Doch, wünſcht der Graf noch weitre Sicherung,
Ich glaube, gern, Herr Herzog, ſtellen Sie
Urkundlich und für alle Rechtsnachfolger
Verbindlich feſt, Lucerna ſei Savoyen
Den Lehnszins und die Heeresfolge ſchuldig,
Doch frei und unabhängig ſonſt.

Herzog.

Ich bins
Zufrieden.

Jolanta.

Und du kannſt noch zögern, Gaſton?
Den Vater kränkſt du, wenn du ihm nicht zuſtimmſt;
Unwillig wirſt er ſchon die Stirn in Falten.

Tebaldo.

Ich denke doch, Ihr könnt nicht mehr begehren.

Gaſton (für ſich).

Wahr iſts; und doch, welch unerklärlich Bangen
Hält auf den Lippen mir das Ja zurück?

Herzog.

Nun, Graf, Ihr ſchweigt? auf meiner Tochter Hand,
So ſcheints, verzichtet Ihr?

Jolanta.

Weh mir, du liebſt
Mich nicht!

Gaſton.

Ich dich nicht lieben? Herzog, Eur

Vaſall bin ich; legt Eurer Tochter Hand
In meine!

Jolanta.

Mein, für immer mein!

(Sie ſinkt in Gaſtons Arme.)

Herzog.

Wohlan,
Kanzler, das Weitre ordnen Sie.

Dritter Act.

Saal im Schloſſe.

Erſte Scene.

Der **Herzog** in einem Seſſel. Der **Erzbiſchof**.

Erzbiſchof.

Sie ließen lang mich ſchon nicht rufen, Herzog;
Doch treibt zu Ihnen mich des Herzens Drang.
Um den gefangnen Prinzen kummervoll
Wie Sie beſorgt, vermag ich einen Troſt
Vielleicht in Ihre Trauer doch zu tragen.

Herzog.

Führt ihn in meine Arme, Erzbiſchof,
Sonſt ſprecht mir nicht von Troſt.

Erzbiſchof.

Die Religion
Hat ihn für Alle; mild wie Frühlingsthau
Selbſt in die Bruſt des ſchon Verzweifelnden
Noch träuft ſie ihn. Sie lehrt uns auf den Vater
Dort oben baun, der liebevoll das Schickſal
Im Glück wie Weh zu unſerm Heile lenkt.
Schaun, Herr, Sie in Ihr Innres; dann und wann
In tiefer Nacht da werden einen Strahl
Aus einer andern Welt Sie leuchten ſehn

Und eines neuen Tages Glanz empfinden,
Daß unbewußt Sie ſeliges Entzücken
Durchſchauert. Von dem ew'gen Vaterland
Giebt Ihnen das Gewißheit; und wer ſie
Gewonnen, der hat Troſt in jeder Trübſal.
Von dieſem Strahl ſich leiten laſſen, Herzog,
Das iſt die wahre Religion.

Herzog.

Schon oft
Zuvor von Euch vernahm ich das; allein
Geheim im Herzen ſagt mir eine Stimme,
Irrlehre ſeis.

Erzbiſchof.

Ach, daß die Kirche ſelbſt
Den lautern Quell der Wahrheit ſo getrübt
Und Jeſu Wort durch Menſchenſatzungen
Entſtellt! Daß ihre Diener, daß ſogar
Das Haupt der Chriſtenheit den Glauben fälſchen,
Der Weltluſt fröhnen und, um ihre Habe
An ſich zu reißen, wider Irrende
Mit Schwert und Feuer wüthen —

Herzog (kurz).

Erzbiſchof!
Es iſt genug. Lebt wohl!
(Erzbiſchof ab.)
Nie mehr, das heiſcht
Mein Seelenheil, will ich mein Ohr ihm leihn.

Zweite Scene.

Herzog. Tebaldo tritt auf.

Tebaldo.

Auf Ihr Geheiß, Herr Herzog, bring' ich hier
Das Inſtrument, durch das in aller Form

Graf Gaſton über ſich, ſo wie ſein Land,
Savoyens Lehenshoheit anerkennt.

Herzog.

Legt es ins Reichsarchiv.

Tebaldo.

Das Dokument,
Wonach Lucerna zu Vaſallentreue
Und Heeresfolge gegen Eure Hoheit
Und Eur Geſchlecht verpflichtet iſt, doch ſonſt —
Nun, ſelbſtverſtändlich iſts, allein der Graf
Hat es gewünſcht — ſo frei und unabhängig
Wie ehmals bleibt, iſt ſchon in ſeiner Hand.

Herzog.

Gut, gut, Tebaldo.

Tebaldo.

Noch um kurz Gehör
Bitt' ich. Oft früher, Hoheit, ſagten Sie,
Daß ich Sie wohl berathen; drum gebeut
Die Pflicht mir, frei zu reden.

Herzog (ungeduldig).

Nun, was iſt?

Tebaldo.

Herzog! Erſcheinen wird mit Nächſtem hier
Ein Abgeſandter Heinrichs von Navarra,
Der eben ſich aufrafft, um Land und Herrſcher
Von den verhaßten Guiſen zu befrein.
Geſchloſſen hat er mit dem reichen Flandern
Und Englands kluger Königin ein Bündniß;
O weiſen Sie ihn, wenn er kommt, nicht ab!
Savoyen mit dem allgeliebten König
Navarras, mit den freien Niederlanden
Verbündet, um das Joch des finſtern Philipp,
Das alle Welt bedroht, mit Macht zu brechen —
Wie wundervoll, wenn ich es denke, liegt

Die Zukunft da! Nicht ferner Glaubensdruck,
Die Religion, von äußern Feſſeln frei,
So herrlicher in ihrer wahren Wohnſtatt,
Den Herzen, blühnd — für immerdar verſiegt
Der Quell von Mord, Verfolgung, Bürgerkrieg —

Herzog.

Bei Anderem, als was Ihr ſprecht, weilt mir
Der Geiſt. Gehabt Euch wohl!

(Tebaldo will gehen.)

Noch Eins, Tebaldo,
Wichtige Gründe nöth'gen mich, noch heut
Euch Eures Amtes zu entlaſſen.

Tebaldo.

Wie?
Mein gnäd'ger Herzog?

Herzog (kurz).

Gott mit Euch, Tebaldo!

(Tebaldo ab.)

Stark iſt er angeſteckt von Häreſie,
Zu viel ſchon gab ich ſeinem Rathe nach.
Ignacio hat Recht: kein Kanzler thut
Mir noth; er ſelber kann des Wicht'gen walten,
Und ihm zur Seite ſtehen ſoll ein Zweiter,
Der von Geſchäften ihm abnimmt, was minder
Erheblich iſt; dazu mag dieſer Seyſſel
Geeignet ſein, den ich auf heut zu mir
Beſchied. Daß Gaſton ihm nicht wohl will, dient
Mehr zur Empfehlung als zum Nachtheil ihm;
Gereuen will michs ſchon, dem Ketzerfreund
Der Tochter Hand gewährt zu haben; ach!
Dies Zweifeln, Sinnen, Hinundwiederſchwanken!
Dazu der Herzenskummer! Im Gebet
Will ich um Seelentroſt und Ruhe flehn!

(Er geht in die Betkapelle.)

Dritte Scene.

Seyſſel und Ignacio treten auf. Sie ſprechen leiſe.

Seyſſel (für ſich).
Das Glück iſt mit dem Kühnen; Gaſtons Blicken
Entging ich noch bisher; wenn feſten Fuß
Ich hier gefaßt, dreiſt tret' ich vor ihn hin.

Ignacio.
Froh bin ich, Sie von Angeſicht zu ſehn
Und hoffe, zu gemeinſchaftlichem Wirken
Für hohen Zweck verbinden Sie ſich mir;
Doch Eins zu ſagen thut mir leid: der Herzog
Denkt unbeſetzt das Kanzleramt zu laſſen.
So viel auch Dominique, der hoch alsbald
In ſeiner Gunſt geſtiegen iſt, ſo viel
Ich ſelbſt auch mich gemüht, ihn zu beſtimmen,
Daß er auf dieſen hohen Platz Euch rufe,
Es blieb umſonſt. Doch würden Seine Hoheit
Beglückt ſich achten, wenn Sie als Sein Rath
Und Kämmerling in Seine Dienſte träten.

Seyſſel.
Höchlich verwundert bin ich; auf das Amt
Des Kanzlers hatt' ich allen Grund zu zählen.

Vierte Scene.

Vorige. Dominique tritt auf und giebt an Ignacio einen Brief. Später der Herzog.

Dominique.
Man gab den Brief mir, ihn in Ihre Hand
Zu legen.

Seyſſel.
Dominique, dich klag' ich an,

Daß du mir falſch berichtet; nie hierher
Gekommen wär' ich, wenn ich das gewußt!
(Er ſpricht mit Dominique leiſe weiter.)

Ignacio
(der den Brief erbrochen, bei Seite tretend).

Der Prinz gerettet! nächſtens wird er hier ſein!
Als Wink vom Himmel, daß vor ſeiner Ankunft
Die Zeit ich nutze, kommt mir dieſes Blatt;
Nichts davon wiſſen darf der Herzog noch.

Dominique (leiſe zu Seyſſel).

Herr, wie es liegt, ſo nehmen Sies — nur das
War zu erreichen.

Seyſſel.

Sei der liſt'ge Pfaffe
Vermaledeit! Selbſt will er Kanzler ſein —
Was liegt am Namen — und den Schreiberdienſt
Soll mir das reiche Kleid des Kämmerlings
Verbrämen.

Dominique.

Ans gewünſchte Ziel
Führt Sie auch dieſer Pfad, allein wenn Sie
Verſchmähen, was ſich Ihnen beut, ſo ſchwindets
Ins Unabſehliche!

Seyſſel (für ſich).

Was bleibt? Ich muß
Mich fügen. Einmal erſt am Hof, werd' ich
Die Fäden ſchon nach Wunſche leiten können.
(Zu Ignacio.)
Vergebung, wenn ſich eitle Weltluſt kurz
In mir geregt — ſo bäumt die alte Schlange
Sich hier und da! Doch Eure Gegenwart
Wird bald ſie ganz ertödten, heil'ger Mann!
Vereint mit Ihnen in des Herzogs Dienſt
Hoff' ich des wahren Glaubens Reich zu mehren —
Und der Legat des Papſtes, deſſen Herkunft
Wir lang' betrieben —?

Ignacio.

Angelangt ſchon iſt er!

(Der Herzog tritt wieder auf.)

Ignacio (vorſtellend).

Baron von Seyſſel!

Herzog.

Nicht als Fremdling gilt mir,
Von wem ich viel des Beſten ſchon gehört.

Seyſſel.

Mein Gnädigſter! all meine Kräfte Ihnen
Und Ihres Landes Wohl zu widmen, lang
Ward das von mir erſehnt.

Ignacio.

Ihr Amt, Baron,
Nimmt einen Anfang, welcher Glück verheißt.
Von Rom traf eben Cardinal Montalto,
Des heil'gen Vaters Abgeſandter, ein,
Und wenn es Seiner Hoheit ſo genehm,
Gehn Sie, den herzoglichen Glückwunſch ihm
Zu bieten.

Herzog.

Morgen werd' ich ihn empfangen.

(Der Herzog giebt Seyſſel ein Zeichen und dieſer geht.)

Fünfte Scene.

Herzog. Dominique. Dann Seyſſel.

Herzog (zu Dominique).

Ihr habt die Krankheit wohl erkannt, die mir
Durch alle Glieder ſchleicht — reicht von dem Trank
Mir her! er lindert meine Pein.

(Dominique reicht ihm Arzenei.)

Und hier

Als Zeichen, wie ich werth Euch halte, nehmt
Die Ehrenkette.
(Er legt ihm eine Kette um den Hals.)

Dominique.

Hoheit! legtet Ihr
Die leuchtendſten der Himmelsſterne mir
Als Halsband um, nicht mehr wär' ich beglückt.

Ignacio.

Gebieter! mag Arznei Euch kurz die Schmerzen
Des Körpers ſtillen, an der Seele nagt
Der Wurm Euch fort. Allein beſchloſſen hat der Herr,
Wenn Ihr ihm folgt, den Gram, der Euch verzehrt,
In Jubel zu verwandeln. Oft, Ihr wißt,
That ich Euch kund, wie Ihr den Allerbarmer
Verſöhnen und den Sohn erretten könntet;
Allein Ihr folgtet nicht. Vom Himmel ſelbſt
Ergeht die Mahnung nun an Euch. Vernehmt:
Ein Traumgeſicht hatt' ich in dieſer Nacht;
St. Michael auf lichten Wolken ſchwebte
Zu mir herab und ſprach: Befohlen hat
Mir Gott, den Prinzen aus der Mauren Haft
Alsbald zu löſen, wenn Savoyens Herzog
Die Ketzerrichter in ſein Land beruft;
Wo nicht, grauſam von der Ungläub'gen Hand
Wird er ermordet werden — Herzog, ſo
Beim Leben deſſen, der Eur Liebſtes iſt,
Beſchwör' ich Euch: beruft die frommen Brüder.

Herzog.

Höchſt wunderbar! Gewiß iſts, daß ſich Gott
Bisweilen uns in Träumen offenbart.

Dominique (für ſich).

Noth thäte Arzenei auch für ſein Hirn;
Der Aberwitz ſteht, ſcheint mir, hier in Flor.

Seyſſel (auftretend).

Audienz erbittet ſich der Cardinal.

Herzog.

Unmöglich, Seyſſel! Tief erſchöpft bin ich
Und muß in Einſamkeit erſt Kräfte ſammeln.

Seyſſel.

Der Cardinal, des heil'gen Stuhls Geſandter,
Soll warten?

Ignacio.

Herzog, wenn des Himmels Engel
An Eure Pforte klopfen, wollt Ihr ſagen:
Nicht jetzt, nachher erſt werd' ich aufthun?

Herzog.

Seyſſel!
Führt den Geſandten ein.

Sechste Scene.

Vorige. Seyſſel führt den Cardinal Montalto ein.

Herzog.

Herr Cardinal,
Seid hochwillkommen mir! Was iſt der Auftrag,
Mit dem Euch Gottes Stellvertreter ſendet?

Cardinal.

Selig ſind die Friedfertigen, ſo ſpricht
Der Herr und treulich ſeinen Worten folgt
Der heil'ge Vater; nur Verſöhnung ſucht er,
Ob auch die Welt den Schwamm mit bittrer Galle
Ihm reicht, den Speer ihm in die Seite bohrt.
Gern Jedem, der ihm Böſes thut, vergiebt er
Und will vergeſſen, was vergangen iſt:
Wie Könige und Fürſten durch die Gunſt,
Die ſie Irrlehrern und Häretikern
Geſchenkt, ſein blutend Herz noch mehr verwundet,
Wie ſeit Jahrhunderten die Braut des Herrn

Verfolgt, geſchändet worden. Aber jetzt,
Da hoch und höher ſtets die Ketzerei
Ihr Schlangenhaupt erhebt, wirds ihm zur Pflicht,
In Liebe und in Milde den Verſuch
Zur Tilgung ſolchen Gräuls zu machen.

Herzog.

Glaubt,
Herr Cardinal, ſo tief wie Ihr betraur' ich
Die Drangſal, unter der die Kirche ſeufzt,
Zumal ſeitdem der freche deutſche Mönch,
Der Läugner Chriſti, auf den halben Erdkreis
Die Fackel der Empörung ſchleuderte.

Cardinal.

Und dennoch, Herzog, in dem eignen Land
Die ſchlimmſten Ketzer, die verworfnen Schüler
Des Waldus dulden Sie.

Herzog.

Schwer würd' ich mich
Entſchließen, dieſe friedlichen Bewohner
Savoyens zu verfolgen. Irrig mag
Ihr Glaube ſein, und ſie durch beſſre Lehre
Möcht' ich bekehren, aber nicht durchs Schwert.
Denn fleißig ſind ſie, ſtreng von Zucht und Sitte.

Cardinal.

O Sünde, die ſich dreiſt mit Tugend ſchminkt!
O Grab voll Moder, weiß nur übertüncht!
Zu Lehren, welche die Concilien
Längſt widerlegt, bekennen ſich die Argen,
Und tauſend Himmelstugenden ſelbſt wiegen
Nicht einen Glaubensfehler auf. So viel
Die Kirche ſich bemüht, ſie zu bekehren,
Ihr Ohr verſchließen ſie den Mahnungen,
Ja ſuchen andre noch von Chriſti Heerde
Ins ewige Verderben mitzuziehn.
Im Namen der gekränkten Mutter drum

Soll ich Euch bitten, ihr die Hand zu reichen,
Um ſie in ihren Schooß zurückzubringen.

Herzog.

Und wie vermag ich das, Hochwürdiger?

Cardinal.

Wir haſſen Strenge; nicht das Schwert des Kriegs,
Die Friedenspalme unſern Feinden ſelbſt
Noch bieten wir. Ja, Herzog, innig liebt
Die Kirche die Verirrten auch, die Sünder,
Und, wenn verſtockt ſie ſich dem Heil verſchließen,
Weiß ſie voll von Erbarmen ihrer Seele
Die Höllenqual zu ſparen.

Herzog.

Cardinal,
Sprecht deutlicher. Ich kann Euch nicht verſtehn.

Cardinal.

Ihr wißt, des heiligen Dominicus,
Des gottgeliebten, Orden hat des Amts,
Die Ketzer aufzuſpüren und zu richten,
Seit lang glorreich gewaltet. Als zuerſt,
Jahrhunderte nun ſinds, Papſt Innocenz,
Nachdem der Albigenſer falſche Sekte
Vernichtet war, den heil'gen Orden ſchuf,
Nahm, wie Europas meiſte Länder, ihn
Savoyen auch gaſtfreundlich bei ſich auf.
Ihr Ahnherr Thomas ſchloß mit Petri Stuhl
Den Pakt, daß er ſein Land den frommen Männern
Aufthun und bei Verfolgung der Waldenſer
Mit Macht der Waffen ihnen beiſtehn wolle.
Herrlich gedieh das Werk; faſt ausgetilgt
Schon war die böſe Saat; doch, ob auch bindend
Für alle ſpätern Herrſcher der Vertrag
Geſchloſſen war, betrübten Herzens ſag' ichs,
Er ward gebrochen. Herzog Ludwig, ſelbſt
Vom Irrwahn angeſteckt, vertrieb den Orden

Der Glaubensrichter, und das alte Unkraut
Schoß wuchernd neu empor. Oft hat ſeitdem
Der heil'ge Vater an Savoyens Fürſten
Den Ruf gerichtet, den Inquiſitoren
Nach Recht und nach Vertrag in ſeinem Reich
Beiſtand und Hilfe, nicht Aufnahme bloß,
Zu bieten — doch umſonſt. So nun an Euch
Entbeut mein Herr, der Papſt Gregor, durch mich
Als Apoſtoliſchen Legaten ſeinen Gruß
Und legt ans Herz Euch, daß Ihr Euch der Pflicht,
Die jener alte Pakt Euch auferlegt,
Nicht mehr entzieht.

Herzog.

Ich zittere, zu denken
Wie Blutvergießen, Folter, Holzſtoßbrand
Mein Land zur Schreckensſtätte machen ſoll.

Cardinal.

Die Kirche dürſtet nicht nach Blut; nur Liebe,
Nur Mitleid kennt ſie; erſt wenn zur Bekehrung
Des Ketzers jedes Mittel fehlgeſchlagen,
Gramvollen Herzens durch das ird'ſche Feuer
Errettet ſie ihn von dem ewigen
Und ſchickt im Rauch gen Himmel ſeine Seele.

Ignacio.

Denkt meines Traums. Denkt, wie St. Michael
Nur Eures Wortes harrt, den Sohn zu retten.

Herzog.

Verſtörten Sinns, von Angſt um meinen Karl
Verwirrt, kann ich ſo plötzlich mich entſchließen?

Ignacio.

Und unterdeß verfällt ſein Haupt dem Tode.

Cardinal.

Hoheit! in aller Form des Rechtes gültig
Iſt der Vertrag noch, wenn auch Frevelmuth

Seit lang' ihn nicht befolgt. Der heil'ge Vater
Hat auf den Anſpruch, welchen Petri Stuhl
Vordem erhob, ſeit lang verzichtet; nicht
Behauptet er, der Lehensherrlichkeit
Der röm'ſchen Kirche unterworfen ſei
Das ird'ſche Regiment; in Weltverläugnung,
Armuth und Niedrigkeit wie die Apoſtel
Von Eichelkoſt ſich nährend, nicht das Schwert
Des Kriegs führt er; ſo hat er keine Waffe
Als nur das Wort; nicht zu des Pakts Erfüllung
Vermag er Sie zu zwingen, wenn Sie ſich
Verhärten, brünſtig für Sie beten nur
Wird er und, bis der Herr Ihr Herz erweicht,
Ihr Land Savoyen mit dem Bann belegen.

Seyſſel.

Bedenken Sie ſich, Herzog, eh ſolch Leid
Sie Ihrem Volke anthun. Wenn die Stimme
Der Glocken ſchweigt, wenn Keiner im Gebet
An den Altären Troſt ſich ſuchen kann,
Der Sterbende des Sacramentes Labſal
Umſonſt erſehnt — wie wird von Männern, Greiſen,
Der Jammer Sie vor Gottes Thron verklagen!

Herzog.

O Gott! Barmherziger! Verlangſt du's wirklich?
Erſticken ſoll ich meines Herzens Stimme!

Cardinal.

Ihr ſeid ermattet, Herr! doch kurz und leicht
Mach' ich es Euch; da iſt das Pergament,
An ſich ſchon bindend; doch um jedem Einwand
Für immer zu begegnen, ſetzen Sie
Dort Ihren Namen hin! Ein Federſtrich
Befreit Savoyen von dem Interdikt.

Ignacio.

Und Ihren Sohn vom Tod!

Herzog.

Wohlan, reicht her!

(Er unterſchreibt.)

Cardinal.

Heil dir, getreuer Sohn der Mutter Kirche!
Empfang' durch mich des heil'gen Vaters Segen.

Siebente Scene.

Vorige. Jolanta eilt herein.

Herzog.

Jolanta, wie? ſo eilend?

Jolanta.

Vater, Vater!
Karl lebt, iſt frei!

Herzog (ſehr bewegt).

Mein Sohn, mein Karl!

Jolanta.

Bald wird
Er hier ſein; auf Minuten nur voraus
Geſprengt iſt ihm der Reiter mit der Kunde.

Herzog.

Sohn! theurer Sohn! ich ſoll dich wiederſehn?
Zu viel des Glücks! Mich faßt ein Schwindel.

(Er ſinkt in Ohnmacht.)

Jolanta.

Weh!
Helft ihm! Zu haſtig hab' ichs ihm geſagt,
Die Freude tödtet ihn!

(Diener und Ignacio eilen zum Herzog.)

(Seyſſel und der Cardinal treten während des Folgenden, miteinander redend, in den Hintergrund.)

Ignacio.

Kommt zu Euch, Herzog!

Achte Scene.

Vorige. Prinz Karl tritt auf.

Jolanta.

Mein Bruder! herzwillkommen mir!

Karl.

Jolanta,
Seh' ich dich wieder? Und der Vater?

Jolanta.

Nur
Der freud'ge Schrecken hat ihn übermannt;
Bald kehrt ihm die Beſinnung.

Karl (über den Herzog gebeugt).

Sieh, da bin ich!
Und du erkennſt mich nicht, geliebter Vater?

Herzog (erwachend).

Er iſts, mein Karl! O Gott, mein Alles fordre!
Zum Danke, daß du Dieſen mir gerettet,
Mein Selbſt und was ich habe und vermag
Biet' ich als Opfer dir!

Karl.

Glaub' Tag für Tag,
Als in der gottverhaßten Mauren Macht
Ich ſchmachtete, hab' ich zum Herrn Gebete
Mehr für dein Wohl noch als für meine Freiheit
Emporgeſandt.

Herzog.

Als Todten ſchon beweint'
Ich dich! Reich her den Arm, daß ich in ihm
Den Pulsſchlag fühle! Ja, die Ader klopft,
Du lebſt.

Karl.

Ein Wunder des Allmächt'gen nur
Hat mich befreit. Auf Knieen ſchwur ich ihm,

Wenn er mich aus der finſtern Höhle rette,
Darein die glaubensloſen Hunde mich
Geſperrt, wollt' ich dem einen hohen Ziel
Mein Leben weihen: die verirrte Welt
Zum einzig wahren Glauben heimzuführen
Und von der Peſt der Ketzerei die Erd'
Zu ſäubern.

Herzog.

Immer noch kaum kann ichs glauben,
Daß ich dich wieder habe! So! an meine
Leg' deine Bruſt, damit das warme Leben,
Das in ihr auf- und niederfluthet, mir
Den Zweifel ſcheuche.
(Pauſe, während Vater und Sohn ſich umarmen.)
Gott! und kann es ſein?
So ſchnell, nachdem ich dir den Willen that,
Mein heißes Flehen auch erfüllteſt du?

Ignacio.

Vor Gott iſt keine Zeit; ein Augenblick
Und Ewigkeit ſind Eins für ihn.

Iolanta (zu Karl).

Nun gönne
Auch mir noch einen Gruß! Erſt jetzt durch dich
Zum Haus des vollen Jubels wird dies Schloß.
So lang um dich die Sorge dauerte,
Wagt' ich, obgleich dem Grafen von Lucerna
Verlobt, noch nicht das Hochzeitfeſt zu feiern.
Verherrlichen wird deine Gegenwart
Nun meines Lebens ſchönſten Tag.

Karl.

Mein Herz
Klopft freud'gen Glückwunſch dir.

Iolanta.

Sprich, Vater, darf
Ich ordnen, daß des Bruders Wiederkehr
Durch mein Vermählungsfeſt gefeiert werde?

Herzog.

Es ſei, mein Kind; doch ob zugegen ſein
Ich kann, wer weiß? Zu tief hat erſt der Gram
Und nun die Freude, mächt'ger noch als er,
Das Leben mir erſchüttert, das von Sorg'
Und Mühſal lang ſchon ſiecht.

Ignacio.

In Andacht Euch
Zu ſammeln und im ſtillen Dankgebet
Zu Gott die Seele zu erheben, wird
Euch wohlthun.

Jolanta.

Bruder, komm zu meinem Gaſton!
Wie wird er jauchzen, dich, den Langvermißten
Zu ſehn! Schon wär' er hier, doch aus Lucerna
Kam eben ihm ein Bote.

Herzog.

Geh, mein Karl,
Doch kehre bald zurück! Wie's dir gelungen,
Der Feinde Händen zu entkommen, mußt
Du mir erzählen.

Karl.

Vater! theurer Vater!
(Im Abgehen zu Seyſſel.)
Sie, Seyſſel! ſein Sie mir als alter Freund
Herzlich gegrüßt! Wir müſſen oft uns ſehn.
(Jolanta und Karl ab.)

Neunte Scene.

Herzog. Cardinal. Seyſſel.

Seyſſel.

Hoheit, erlaubt, noch Eins —

Herzog.

Ach, gönnt mir Ruhe!

Seyſſel.

Ein kurzes Wort nur mögt Ihr mir geſtatten!
In dieſer hohen Stunde, wo Euch Gott
Durch ſeiner Gnade Wunder ſo beglückt,
Ziemt Euch, das Werk ſofort glorreich zu krönen,
Zu dem Ihr Euch entſchloßt. Ihr kennt die Wiege
Der ſchändlichen Waldenſerei, die Höhle,
Aus welcher fort und fort der Höllendrache
Verderben ſpeit. Das Land Lucerna iſts.
Der Gräuel Menge all, wer kann ſie zählen,
Die dort die Ketzer ungeahndet üben?
Die Herrſchenden ſind ſie, und Chriſti Heerde
Seufzt unter ihrer blut'gen Tyrannei.
Wenn, von Savoyens Waffenmacht geſchützt,
Auch dort das heilige Gericht einzieht,
So wird das Schlangenhaupt der Häreſie
Zu Euerm ew'gen Ruhm mit einem Schlag
Gefällt!

Cardinal.

Nicht alſo! Jedes Rechte achtet
St. Petri Stuhl, und unabhängig iſt
Lucerna! Ein Vertrag ward nie mit ihm
Wie mit dem Haus Savoyen abgeſchloſſen.
Wohl mahnen werd' ich den erlauchten Grafen,
Den frommen Akt freiwillig zu vollziehn,
Doch Zwang, Gewaltthat haßt der heil'ge Vater.

Seyſſel.

Beim Grafen Gaſton kann Euch Interdikt
Und Bann nicht helfen; lachen wie zum Schuß
Von ungeladnen Feuerrohren wird
Er ihrer.

Herzog.

Frei in ſeinem Lande — merkts
Euch, Seyſſel! — hat Lucernas Herr zu ſchalten;

Kein Eingriff ſteht mir zu, verbrieſt wards ihm
Von mir, als er ſein Land zu Lehn mir gab.

Cardinal.

Zum Lehn Savoyens — Sie erklärens ſelbſt —
Hat er ſein Land gemacht?

Herzog.

Das Dokument
Hab' ich in meiner Hand.

Cardinal.

Ja, anders liegt
Die Sache dann. Der heil'ge Vater hat
Selbſt den Vertrag vor Alters ſo erläutert:

(Er ſucht unter Papieren, die ihm gereicht werden, zieht ein Blatt hervor und lieſt.)

„Nach dem Rechte der authentiſchen Interpretation, die mir als dem Statthalter Chriſti zuſteht, erkläre ich, daß, wenn der Herzog von Savoyen ſich für ſich und ſeine Nachfolger verpflichtet hat, den Brüdern vom Orden des heiligen Dominicus das Amt des Ketzerrichtens in ſeinen Landen zu übertragen und ſie dabei mit bewaffneter Macht zu unterſtützen, ſich dieſe Pflicht des genannten Herzogs auch auf ſämmtliche, ihm als Lehen unterworfene Staaten erſtreckt."

Herzog.

Betrogen ward ich; her das Pergament,
Für bindend nicht eracht' ich mehr den Pakt.

Cardinal.

Gültig und bindend war er, eh ich kam;
Aus Schonung nur, um nicht als Fordernder
Vor Sie zu treten, Ihre Unterſchrift
Erbat ich.

Herzog.

Her damit! Vor Gott und Welt

Erheb' ich laut Proteſt.
(Zurückſinkend.)
Weh, matt bin ich,
Sehr matt!
Seyſſel.
Herr Herzog! zieht den Bann
Nicht auf Eur Haupt herab.

Zehnte Scene.

Vorige. Prinz Karl tritt auf.

Karl.
Da bin ich wieder,
Mein Vater! — Seid mir ehrfurchtsvoll gegrüßt,
Herr Cardinal. Doch Streit ſcheint hier entbrannt?
Cardinal.
Kein Grund liegt dazu vor, und Seine Hoheit
Wird bald gewiß dem Recht die Ehre geben.
Daß ihm die Pflicht obliegt, in ſeinem Land
Die Ketzerrichter zuzulaſſen, hat
Der Herzog anerkannt; doch in Lucerna
Mit Waffenmacht ſie einzuführen ſträubt
Er ſich.
Karl.
So heil'gem Werke könnteſt du
Dich widerſetzen, Vater?
Herzog.
Kann ich dem
Zuwiderhandeln, was dem Grafen Gaſton
Ich feierlich verbrieſt?
Cardinal.
Für null und nichtig
Im Namen deſſen, der die Macht zum Binden
Und Löſen hat, erklär' ich ſolch Verſprechen.

Karl.

Wird Gaſton ſelbſt, zu ſchwach, um der Waldenſer
Sich zu entled'gen, uns nicht als Befreier
Von ihrem Joche grüßen?

Seyſſel.

Herzog, denkt,
Eh Ihr dem frommen Werke widerſtrebt,
Der Heiland ſagte: wer nicht für mich iſt,
Iſt wider mich und ſei wie dürres Holz
Verbrannt. — So gab er uns Befehl, die Ketzer
Dem Feuertod zu weihn.

Cardinal.

Nicht dieſe Haſt, Baron!
Zur Reue ſie, zur Buße zu bekehren
Mit liebevoller Seele trachten wir
Und geben unter Schmerzensthränen nur
Die Unbußfertigen den Flammen preis.

Karl.

Der rechte Eifer liebt das Zaudern nicht;
Ans Werk! ans Werk! Befohlen hat der Herr,
Die ketzeriſchen Völker von der Erde
Zu tilgen; ſchon im Geiſt ſeh' ich die Sonne
Des wahren Glaubens aus den Nebeln ſteigen,
Die ſie ſo lang verhüllt; vor ihrem Strahl
Vergeht die Nacht des Wahns; all dieſe frechen
Irrlehrer, die der Menſchen Sinn bethörten,
Verſchlingt der Abgrund, der ſie ausgeſpien,
Und glorreich über alle Länder wölbt ſich
Der Dom der einen Religion! Ich führe
Die Heerſchaar nach Lucerna; mir voran
Mit Flammenſchwertern und mit Fahnen werden
Die Heiligen und die Apoſtel ziehn.
Laß, Vater, mich umſonſt nicht flehn, mich nicht
Vor dem Allmächtigen eidbrüchig werden!

Er, der mich aus der Feinde Klaun gerettet,
Zeigt ſelbſt den Weg mir, mein Gelübd' zu löſen.

Herzog (ſchwach).

Sohn, theurer Karl! Was bleibt mir? Wohl den Willen
Muß ich dir thun.

Karl.

Sogleich geb' ich Befehl,
Daß ſich das Heer bereit zum Aufbruch halte.

Herzog.

Nur *eins* noch, Cardinal! Dem Grafen Gaſton
Berichten Sie, wie das Gebot der Kirche
Mich zwingt —

Cardinal.

Hoheit, damit die ſchlauen Ketzer
Nicht vor der nahenden Gefahr entfliehn,
Darf das Geplante Niemand eh'r erfahren,
Bis kein Entrinnen mehr den Argen bleibt;
Doch, wenn die Stunde da iſt, Ihres Auftrags
Werd' ich gedenk ſein.

Seyſſel.

Prinz, zu rathen iſts,
Daß Sie die Vorhut Ihres Heers bei Nacht
Geheim auf Zickzackwegen durchs Gebirg
Entſenden. Nur ein Hauptmann, dem Sie ganz
Vertrauen, darf das Ziel des Zuges wiſſen.

Cardinal.

Und nun nehmt, frommer Herzog, nehmt, ihr Alle,
Der Kirche Segen. In des Heilands Namen,
Der uns mit ſeinem Blut erlöſt, gewähr' ich
Euch und Jedwedem, der uns bei Vertilgung
Der ketzriſchen Verruchtheit Beiſtand leiht,
Ablaß begangner wie zukünft'ger Sünden.

(Alle verbeugen ſich.)

Herzog.

Mir dunkelts vor den Augen; führt mich fort!
Vielleicht auf meinem Lager wird mir wohler.

(Er wird auf ſeinem Seſſel fortgetragen; Karl begleitet ihn. Alle ab bis auf Seyſſel.)

Seyſſel.

Des Kanzleramts bin ich gewiß, ſobald
Prinz Karl die Macht hat. Wie hieß er vorhin
Mit warmem Freundesgruße mich willkommen!
Ein ſchwankes Rohr, von jedem Wind bewegt,
Iſt dieſer Herzog; morgen wieder ſchon
Wird er ſein Herz dem feigen Mitleid öffnen;
Nichts Großes läßt durch ihn ins Werk ſich ſetzen,
Daß ich zu König Philipp ſprechen könnte:
Ich gab den Rath dazu. Doch Herrliches
Hoff' ich von ſeinem Sohn. An Holzſtoßgluth
Und Menſchenleibern, dürrem Stroh gleich brennend,
Geweidet hat er ſich als Knabe ſchon,
Und hochauf klopfen wird ſein Herz vor Luſt,
Wenn hier von hunderttauſend Scheiterhaufen
Die Flammenzungen ihm ein Loblied ſingen.
Daß nicht zu lange mehr der Treffliche
Zu warten braucht bis man ihn Herzog nennt,
Soll meine Sorge ſein. Durch Dominique
Werd' ich dies Ziel erreichen. Sehen wir!

(Ab.)

Verwandlung.

Gartenſaal der Fürſtin.

Elfte Scene.

Jolanta. Graf **Gaſton** (beide aus einem Cabinet tretend).

Gaſton.

Nun auf des Glückes Sonnengipfel hat
Das Leben mich geführt; auf mich herab
Senkt ſich des ganzen Himmels Herrlichkeit.
Könnt' ich, mein Haupt an deins gelehnt, den Mund
An deinen preſſend, ewig ſo im Arm
Dir ruhn, indeß dein goldnes Lockenhaar
Um meine Stirne wallend, ſüßen Duft
Herniederthaut.

Jolanta.

Mein Freund, dem Herren laß
Uns danken, daß er dieſe Wonnenacht
Heraufführt, die auf immer uns vereint!
Mein Vater, ob er auch erſchöpft vom Lager
Sich nicht erheben kann, ihr beizuwohnen,
Hat doch verſtattet, daß die Feier nicht
Verſchoben werde.

Gaſton.

O ſo leiht vom Bliz
Die Schwingen euch, ihr ſchleichenden Sekunden,
Und gebt Gewißheit mir der Seligkeit,
Die kaum mein Herz noch faſſen kann.

Jolanta

(ihm einen Kranz aufs Haupt ſetzend).

Laß mich
Den Feſtkranz um das Haupt dir ſchlingen! Sieh,
Wie er die hohe Stirn dir ſchmückt! bald wird
Mein Bruder nahn, umgeben von den Großen

Des Hofes, und uns zum Altar geleiten.
Ich höre, Würdenträger auch der Kirche
Sind angelangt und wollen Zeugen
Der Feier ſein.

Gaston.

Gern miſſen würd' ich ſie.
Seh' ich in Kutte und in Prieſterrock
Dies ſchwarze Heer, das zwiſchen Gott und Menſchen
Sich als Vermittler drängt, und kommt ſo Manches
Von ſeinem Thun mir in Erinnerung,
Dann denk' ich oft, mehr Unheil noch der Welt
Hab' es gebracht als Segen.

Jolanta.

Wie ein Ketzer
Ja ſprichſt du da. In Ehrfurcht vor der Kirche
Und ihren Dienern ward ich auferzogen.

Gaston.

Wohlan, daß ich nicht weiter rede, ſchließ
Mit deinem Kuß die Lippen mir. Doch bald
In meinem heimiſchen Lucerna wirſt du
Die Freiheit preiſen, die den Menſchen nur
Nach ſeinem Thun, nicht ſeinem Glauben richtet.
Ein treuer Wächter bin ich dieſer Freiheit,
Und Keiner kann — dem Himmel ſeis gedankt! —
Sie meinem Land verkümmern; drohte Rom
Mir auch mit Bann und Interdikt, nicht mehr
Als eines Schalls im Winde achtete
Ich deſſen —

Jolanta.

In dein Bergthal ſollt' ich jetzt
Dir folgen? An Liguriens Küſte ſchon
In meinem Schloß iſt Alles zum Empfang
Für uns gerüſtet, und den Saumthierzug
Hab' ich beſtellt, der in der nächſten Frühe
Dorthin uns führen ſoll.

Gaſton.

Schwer auf der Seele
Fühl' ichs mir laſten, daß ich meinem Land
So lang ſchon fern blieb. Nachzuſehen, ob
Des Volkes Wohl auch meine Gegenwart
Erfordert, iſt mir Pflicht; darum gieb nach!

Jolanta.

Denk, Freund! des Herbſtes letzte goldne Zeit
Iſt dies, das Hochfeſt der Natur, bei dem
Das Jahr auf einmal alle ſeine Gaben
Herniederſchüttet! Dürfen wir verſäumen
Es dort zu feiern, wo uns Erd' und Meer,
Gebirg und Wald, und drüber ausgeſpannt
Der ſchönſte Himmel wonnigen Genuß
Aus übervollem Becher bieten? Hoch
Auf hangenden Terraſſen meines Schloſſes,
Uns wilde Myrten um die Stirne windend,
Hinwandeln wir und in den Laubengängen,
Wo vom Gezweig um uns der Purpurtrauben
Und der Limonen Fülle niederregnet
Und ferneher zu unſrer Küſſe Tauſch
Der Meereswogen ew'ge Melodie,
Der Waſſerſtürze Brauſen tönt — —

Gaſton.

Jolanta,
Worte haſt du und Blicke, die den Willen,
Und ob er noch ſo ſtark ſei, brechen könnten.
Doch nach Lucerna, ſeis auch nur auf kurz,
Aufbrechen muß ich morgen; gerne dann
In deines Lieblingsſitzes Einſamkeit
Eil' ich mit dir; und möge jeder Herbſt
Durch lange, lange Jahre dort vereint
Uns ſehn! Uns Beiden kränzt der Gott der Jugend
Mit friſchen Blüthen noch das Haupt, und trunken
Von Wonne wird mein Geiſt, denk' ich der Zukunft,

Die weithin, weit bis ins Unendliche,
Mit ihren ſel'gen Tagen vor uns liegt.

Zwölfte Scene.

Vorige. **Tebaldo** tritt auf mit Zeichen großer Unruhe.

Jolanta.

Was iſts, Tebaldo? Ihr ſcheint ganz verſtört.

Tebaldo.

Von Mund zu Mund läuft ein Gerücht; ich gäbe
Mein Leben drum, wär' es nicht wahr, und doch.
Prinz Karl in blindem Eifer hat verrathen,
Was noch die Andern ſcheu verbergen.

Gaſton.

Sprecht! was iſts?
Die Stimme ſtammelt Euch.

Tebaldo.

Der Herzog hat
In Geiſtbetäubung ſich dem heil'gen Vater
Verpflichtet, das Gericht, das ſchreckliche,
Zurückzurufen, das ſchon ein Jahrhundert
Dies Land nicht mehr geſchändet; aber mehr!
Nach einem langverjährten Pakte,
Wonach auch in den Staaten der Vaſallen
Savoyen keine Ketzer dulden darf,
Hat der Legat das Recht, das feierlich
Zuvor verbrieft Euch ward, für null erklärt,
Und keinen Widerſpruch erhob der Herzog.

Gaſton (wie erſtarrt).

Du ſagſt — die Worte tönen mir ins Ohr,
Doch faſſ' ich nicht den Sinn.

Tebaldo.

Prinz Karl entſandte
Bei Nacht ſchon nach Lucerna eine Heerſchaar,

Um der Waldenſer Widerſtand zu brechen;
Bald werden dann die Ketzerrichter einziehn!
O Schmach! o Wortbruch!

Gaſton.

Widerruf',
Was du geſagt! Ich weiß, der Abgrund birgt
Entſetzliches, noch ungeborne Gräu'l,
Vor denen ſchaudernd die Natur erſchrickt;
Doch keiner hat ſich je ans Licht gewagt
Wie der —

Tebaldo.

Nur zu gewiß iſt, was ich ſprach.

Jolanta.

Warum ſo außer dir, mein Gaſton?
Zum Guten wird ſich Alles wenden.

Gaſton.

Fort mit dir,
Du Höllenfurie! In die alte Nacht
Entweich', der du entſtiegſt!

Jolanta.

Gaſton, was denn verbrach ich?

Gaſton.

Einen Fluch
Haſt du mir auf das Haupt gewälzt, der mich
In der Verdammniß tiefſten Schlund hinabſtößt! — —
Nein, Weib, vergieb! Wahnſinn raſ't mir durchs Haupt;
Ein grauſer Fiebertraum nur iſts,
Daß hier der Kanzler vor mir ſteht und ſagt,
Der Herzog habe — —

Tebaldo.

Wiederholen muß ichs —

Gaſton.

Wahr ſollt' es ſein? Bethört von dieſem Weib
Verübt' ich einen Frevel, neben dem
Todſünde ſelbſt zur Tugend wird? Frei war

Mein Land; ein Ketzerrichter hätte nicht
Gewagt, auf ſeinen Boden einen Fuß
Zu ſetzen; da, im Liebestaumel macht' ich
Mich zum Vaſallen des Eidbrüchigen,
Den Gott verdamme, und durch mich nun zieht
Der Würgeengel in Lucerna ein.
Auf ewig bin ich in dem Buch der Gnade
Getilgt; im Abgrund der Verworfnen werden
Die Teufel ſchaudernd auf mich weiſen: Seht!
Der hat vollbracht, was allzu ſcheußlich ſelbſt
Für Satan iſt! Daß Nacht mein Auge deckte,
Mir jeder Sinn und Nerv im ew'gen Eis
Des Pols erſtarrte! — — Horch! Geziſch von Flammen,
Daraus der Mund von Sterbenden mir Flüche
Zuheult — — Hohnſchrei und Jubelruf des Volks,
Das zu dem Menſchenopferfeſt ſich drängt —
Und ſieh'! ein blaſſes Mädchen ſchnüren Henker
An einen Pfahl — ſie iſts, die ich geliebt — —
Das Feuer ſchlägt empor — —
(Er ſinkt in einen Seſſel und ſtarrt vor ſich hin.)

Jolanta.

Nur Faſſung, Gaſton!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Prinz Karl, der Cardinal, Herren und Damen des Hofes treten ein.

Karl.

Da iſt die ſchöne Stunde! Schweſter, ſchon
Erwartet Euch der Prieſter am Altar;
Herr Cardinal Montalto wird als Zeuge
Zugegen ſein. Doch wo iſt Gaſton?

Jolanta.

Dort!

Blick hin! Das iſt Eur Werk! Seit er vernahm,
Wie in ſein Land mit Liſt und mit Gewalt
Ihr einbrecht, ziehen wüſte Graungeſtalten,
Des Schreckens und des Grimms Geburten, ihm
Hin durchs Gehirn.

Cardinal.

Was redet Ihr
Von Liſt? Ein heil'ges Recht erfüllen wir,
Und Vorſicht nur gebot uns Heimlichkeit.

Karl.

Wenn ſie bewahrt nicht ward, ſo klagt mich an!
Das fromme Werk ſteht unter Gottes Schutz,
Das wir vollbringen. Sollten wirs entweihn
Und es wie eine Miſſethat in Nacht
Und Nebel hüllen? Auch dem Grafen hätt'
Ichs nicht verheimlicht, doch ich ſah ihn nicht
Seit geſtern.

Cardinal.

Nun, als treuer Katholik
Muß er ſich freuen, daß der Herzog ihn
Der Sorg' enthebt, die Ketzer von Lucerna
Selbſt in der Kirche Schooß zurückzuführen.

Tebaldo.

Du Ausgeburt der Heuchelei! Baalspfaffe!
Der Kirche Diener nennſt du dich und ſchändeſt
Den Menſchen, Gottes Ebenbild. Durch Trug
Und Argliſt haſt den kranken Herzog du umſtrickt,
Daß ſeine Seele, mit Verrath beladen,
Nur zitternd Gottes Richtſtuhl nahen kann!

Cardinal.

Verwegner Thor! Das erſte Opfer wohl,
An dem ihr Amt die Ketzerrichter üben,
Zu ſein gelüſtet dich? — Prinz, laſſen Sie
Ihn in Gewahrſam nehmen!

Karl.

Meiner Kindheit Pfleger
War er; was er in Leidenſchaft geſprochen,
Mög' ihm vergeben ſein.

(Man hört Glockengeläut.)

Jolanta

(die immer über Gaſton gebeugt geweſen).

Die Glocken, horch!
Die uns zum Traualtare rufen! weh,
Es tönt wie Grabgeläut! — Hör' mich, Geliebter,
Nicht wollt' ich das, noch wußt' ich von dem Allen,
Ich ſchwörs beim höchſten Gott.

Gaſton

(ſich erhebend und ſich den Kranz vom Haupt reißend).

Herab mit dir,
Du Natter, die ſich um mein Haupt geſchlungen!
Und wie den Kranz ich von der Stirne reiße,
Aus meinem Herzen ſo, an deſſen Mark
Du ſogſt, Giftſchlange, reiß' ich dich!
Wo Liebe ſonſt, da rolle Haß auf dich
Mit jedem Tropfen Bluts durch meine Adern!
Dem Lächeln Fluch, mit dem du mich betrogſt,
Den Roſenwangen! Leiche, roth zum Leben
Nur aufgeſchminkt, in deinen Moder ſink'
Zurück!

Jolanta.

Gaſton, wie hab' ich das verdient?

Gaſton.

Und wirklich? ſolls geſchehn, daß Tauſende
Durch meine Schuld zum Martertode gehn
Und mit dem Tode Jedes mir die Seele
Langſam zerriſſen wird, Faſer auf Faſer?

Karl.

Beſinne dich! nur das Gebot der Kirche
Vollſtrecken wir, der du Gehorſam ſchuldeſt.

Gaſton.

Nein, nicht dies Letzte! — Schaaren wird um mich
Sich ganz Lucerna und das Recht mit uns,
Ein gottgeſandter Cherub, kämpfen.
(Er kniet nieder.)
Hör' mich, Herr!
Laß durch der Feinde Reihn wie freſſend Feuer,
Das bis zum Knochen brennt, dahin mich fahren!
Im Sturme deiner Allmacht jage mich
Verderben bringend übers Schlachtgefild,
Bis von der Feinde Blut, ein rother Strom,
Die Erde dampft und überſatt von all
Den Leichen, ihm geopfert, ſelbſt der Tod
Das Schwert aus meiner Hand ringt!
(Sich erhebend zum Cardinal.)
Wohl, Verfluchter!
Du Henkersknecht der großen Schlächterin,
Die frevelnd ſich die Kirche Chriſti nennt,
Beginn' dein Werk! doch eh du es vollführſt,
Aufſteigen wird Vergeltung rieſengroß
Und jede Unthat furchtbar an euch rächen,
Selbſt die ihr nur geplant.
(Zu Karl.)
Dich aber mahn' ich,
Kehr' um, bethörter Knabe! Beug' dein Haupt
Zum Staub vor dem gekränkten Gott und fleh'
Ihn um Vergebung, daß du ihm zu dienen
Geglaubt, wenn du zum Pein'ger dich, zum Büttel
Der Mörderhorde machſt, die ihre Höhle
Sich in St. Petri Fels gebaut!

Cardinal.

Hört Ihr
Das ruhig, Prinz?

Karl.

Wahnſinniger, in Ketten
Mit dir!

Jolanta (ihm entgegentretend).
An mir erſt ſtille deine Wuth,
Eh du ihm nahſt!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Corſo tritt auf und ſpricht leiſe mit Gaſton. Dann Seyſſel.

Corſo.
In Haſt her von Lucerna
Bin ich geſprengt, Herr Graf! — Kein Zweifel mehr!
Geheim rückt, Böſes brütend, eine Heerſchaar
An Eures Landes Gränzen! Folgt mir; noch vielleicht
Iſts Zeit.

Gaſton.
Ich weiß; Sturm, leih' mir deine Schwingen!
(Sein Schwert ziehend.)
Wer ſich mir naht, der leckt des Bodens Staub
Zu meinen Füßen.

Tebaldo.
Ich ſteh' Euch zur Seite.

Jolanta.
Gaſton, mein Gaſton!
(Gaſton, Tebaldo und Corſo ab.)

Jolanta.
Wehe, daß ich das
Erleben muß!
(Sie ſinkt in einen Seſſel. Seyſſel tritt auf.)

Seyſſel (für ſich).
Frei athm' ich auf, ſeitdem
Der Graf das Schloß verließ. — (Laut.) So eben ziehn
Die heil'gen Männer aus Marſeille durchs Thor
Herein, an ihrer Spitze Boniface,
Der ſchon im Delphinat zu Gottes Ehre
Irrgläubige zu Tauſenden verbrannt.

Cardinal.

Nichts ſteht im Weg, daß ſie ſofort ihr Amt
Antreten.

Karl.

Nach Lucerna brech' ich auf;
Ihr, Cardinal, nehmt meinem kranken Vater
Die Sorge ab und ſteht mit Rath und That
Den Ketzerrichtern bei.

Cardinal.

Herr, mach' dich auf
Und führe deine Sache! — Steht uns bei,
Ihr Gläub'gen all, daß wir die Füchſe fangen!

Vierter Act.

Felſige Gegend in der Grafſchaft Lucerna. Zur Seite Höhlen.

Erſte Scene.

Pagano, Arrigo und andere Waldenſer in Waffen.

Arrigo.

Wir werden ſiegen, führte ſelbſt der Böſe
Sein Heer zum Kampfe wider uns.

Pagano.

Ich hoffs,
Obgleich wir zehn nur gegen tauſend ſind.
Zu ſeinen Schaaren, die ſchon Thal und Höhn
Lucernas überfluthen, hat Prinz Karl
Als Beiſtand ſich Saluzzos Grafen noch
Gerufen, und mit wilden Kriegerſchwärmen
Rückt er heran.

Arrigo.

Allein Graf Gaſton fegt,
Wo er ſich naht, das Land von Feinden rein,
Aus Roras, St. Laurent, der Hauptſtadt ſelbſt
Schon hat er ſie verjagt. Nach heißem Tagwerk,
Denk' ich, ſoll er die Nacht hier in der Höhle
Ausruhn. Ich haßt' ihn ſonſt; doch wohl verdient
Macht er ſich jetzt um uns. Nur daß Pardon

Er giebt, verarg' ich ihm. Wozu die Milde?
Da die Kathol'ſchen Weiber, Kinder, Greiſe
Ermorden, ſollten wir das Gleiche thun!

Pagano.

Unmenſch! haſt du Andreas Predigten
Vergeſſen? Gott gebietet uns, der Feinde
Zu ſchonen!

Erſter Waldenſer.

Ach, umſonſt iſt unſer Kämpfen!
Erſchöpft ſchon ſind wir, und noch immer neu
Durch die Gebirge ſtrömen ſie heran.

Pagano.

Feigling! die Waffen abzulegen räthſt du?
Wohlan, laß Nägel in das Fleiſch dir bohren,
Dich auf den Holzſtoß ſchleppen! Beſſer doch
In Waffen ſterben! Ja durch theuern Eid
Beſchwört mit mir, ihr Gatten, Mütter, Kinder,
In unſern Hütten eh'r uns zu verbrennen,
Als den Unmenſchlichen uns auszuliefern.

Arrigo.

Ihr Weiber und ihr Kleinen, die ihr noch
Nicht Waffen führen könnt, klimmt auf die Felſen,
Und wenn ihr unten einen Feind erblickt,
Wälzt Blöcke, Steine auf ihn nieder, daß
Sich an der Leiche des Zerſchmetterten
Die Geier laben!

Zweite Scene.

Vorige. Graf Gaſton tritt auf mit Corſo und andern Bewaffneten.
Dann ein ſavoyiſcher Offizier.

Gaſton.

Keine Spur von Lena,
Noch von Andrea!

Corſo.

Kaum die Stätte mehr
Des Hauſes, das mit ihnen ich bewohnt,
Ließ unter Schutt und Trümmern ſich erkennen.

Gaſton.

Nur Eines, daß die Feinde ſie hinweg
Geſchleppt, bezeugten Viele.

Corſo.

Nach la Tour
Vielleicht, wo ſie ſich auf der Felſenhöhe
Befeſtigt.

Gaſton.

Eh es Nacht wird, ihre Schanzen
Erſtürmen wir. — Ein hartes Werk liegt noch
Vor uns; drum, Freunde, frag' ich euch: wollt ihr
Mir treu zur Seite ſtehn? Für eure Freiheit
Kämpf' ich. Nie würde des Gewiſſens Stachel
Mir Ruhe laſſen, wenn ich euch verrathen,
Wenn ich mein Land zur Kerkergruft verwandelt
Und mit den Leichen ſeiner beſten Söhne
Das Feld gedüngt.

Arrigo.

Ja, koſt' es Gut und Blut,
Wir ſtehn zu dir! Verflucht der Glaubenszwang!
Verflucht die Henker, die uns unſerm Gott
Abwendig machen wollen!

Corſo.

Wacker zeigſt
Du dich, Arrigo! Wenn wir ſonſt gehadert,
Es ſoll vergeſſen ſein!

(Corſo und Arrigo reichen einander die Hände.)

(Ein ſavoyiſcher Offizier wird hereingeführt.)

Offizier.

Hoher Graf!
Prinz Karl, der Feldherr von Savoyens Heer,
Entſendet mich an Euch mit einer Botſchaft.

Gaſton.

So ſprecht!

Offizier.

Zuerſt beut er Euch ſeinen Gruß
Und drückt den Wunſch nach Frieden aus.

Gaſton.

Es ſteht
Bei ihm, den Wunſch ſogleich ſich zu erfüllen.
Mit ſeinem Heer verlaſſ' er dies mein Land,
In das er wie ein Räuber eingebrochen.

Offizier.

Er hofft, wenn Leidenſchaft Euch länger nicht
Bethört, erkennen werdet Ihr, wie nur
Das Recht, das ganze volle Recht, dem Herzog
Savoyens in die Hand das Schwert gedrückt.
Freiwillig habt Ihr ſelbſt den Lehnseid ihm
Geleiſtet, und nach altem Pakt iſt er
Gebunden, dem Gericht des Glaubens, wie
Er's in den eignen Ländern anerkannt,
Auch den Vaſallenſtaat zu unterwerfen.

Gaſton.

Verbrieft ward mir von ihm, Heerfolge nur
Sei ich ihm ſchuldig, aber ſolle ſonſt
So frei wie ehmals in Lucerna herrſchen.

Offizier.

Nichtig in ſich, weil älterm Recht zuwider,
War das Verſprechen; hätten tauſend Schwüre
Es auch bekräftigt, Sünde wärs geweſen,
Zum Trotz dem heil'gen Vater ſie zu halten. —
Kurz ſag' ich, was von Euch Prinz Karl im Namen

Des Herzogs heiſcht. Zu Boden reißen ſollt Ihr
Die Kirchen, drin des Waldus falſche Lehre
Gepredigt ward, und einen Glauben nur,
Den allerheiligſten katholiſchen,
In Euerm Lande dulden, überdies
Dem frommen Orden des Dominicus
Das Amt des Ketzerrichtens zuerkennen.

Gaſton.

Wohl! meine Antwort bring' zurück: Eh'r ſollen
Die Alpen über mir zuſammenſtürzen
Und unter Trümmern dieſes Land begraben,
Als daß ſo ſchmählichem Begehren ich
Mich füge. — Freunde! auch in euerm Namen
Sprech' ich: Verflucht die Knechtſchaft! Muß es ſein,
Verbrüdert gehn wir in den Tod!

Arrigo.

Gott höre unſern Schwur: wir weichen nicht!

Offizier.

Thörichte! alſo mag der Halm am Berghang
Der niederdonnernden Lawine ſich
Entgegenſtemmen. — Armes, ſchwaches Häuflein!
(Ab.)

Dritte Scene.

Vorige. Tebaldo mit bewaffneten Waldenſern tritt auf.

Gaſton.

Wer da? Sieh, von dem Streifzug heimgekehrt,
Tebaldo?

Tebaldo.

Herr! mit böſer Poſt; daher
Durch alle Schluchten wogen neue Feinde;
Es iſt, als ob ſie aus dem Boden wüchſen.

Gaſton.

Die Furcht macht doppelſichtig.

Tebaldo.

Wär' es das
Geweſen! aber haltet für gewiß:
Ein zehnmal ſtärkrer Feind ſteht uns entgegen
Als wir gedacht. Die meiſten ſchon der Plätze,
Die Ihr ihm abgewonnen, hat er neu
Beſetzt, und ſchaudern werdet Ihr, wenn Ihr
Vernehmt — —

Gaſton.

Was ſtockſt du? rede!

Tebaldo.

Schändlich! ſchändlich!
In Noras halten ſchwarze Kuttenmänner
In deiner Ahnen Schloſſe über Solche,
Die ſie für Ketzer anſehn, ſchon Gericht,
Und Schergendienſte thun Savoyens Krieger —
Weh, daß ichs ſagen muß! — bei den Verruchten.
Da iſt die Tugend, iſt die Frömmigkeit
Verbrechen; wer des Waldus Lehren anhängt,
Abſchwören muß er ſie und weigert ers,
Zum Feuertod wird er verdammt. Von ſieben,
Lebendig auf dem Holzſtoß ſchon verbrannt,
Ward mir Bericht.

Viele Stimmen.

Entſetzlich! Auf nach Noras!
Vertreiben laßt uns die Unmenſchlichen!

Rufe hinter der Scene.

Gaſton, Graf Gaſton!

Gaſton.

Hier, wer ruft mich?

Vierte Scene.

Vorige. **Anna** ſtürzt athemlos herein.

Anna.

Seid Ihrs?

Seid Ihr es wirklich? Helft, o helft!

Gaſton.

Wem? wo?

Anna (in die Scene deutend).

Dort!

(Sie fällt nieder.)

Gaſton.

Was nur kann ſie bringen? Athemlos
Vermag ſie nicht zu reden.

Anna.

Eilt, ſo ſchnell
Ihr könnt! In Ketten haben ſie Andrea
Und Lena fortgeſchleppt.

Gaſton.

O Herr des Himmels!

Corſo.

Mein Vater! meine Schweſter!

Gaſton.

Zeig' den Weg uns,
Daß wir ſie aus der Wölfe Rachen retten.

Anna.

Am Berge Vendalin den alten Thurm
Kennt Ihr; dort hinter feſten Eiſengittern
Verſchloſſen ſie die Beiden; mir gelangs
Zuvor zu fliehn; nur ſchwach beſetzt iſt jetzt
Das Kerkerthor — nehmt hundert Mann und leicht
Bewältigt Ihr die Wachen.

Gaſton.

Auf! folgt mir,
Ihr Alle!

Corſo.

Ew'ger Gott, vor deſſen Athem
Die ſtärkſten Mauern fallen, ſteh' mir bei!
Dem Morde laß die Beiden uns entreißen,
Der gierig ihre Häupter ſchon umkreist!

Pagano.

Du, Anna, birg in jener Höhle dich!
(Alle ab, bis auf Anna, die in die Höhle gebracht wird.)

Verwandlung.

Das Innere eines feſten Thurms.

Fünfte Scene.

Andrea und **Lena**, beide gefeſſelt. Lena liegt an einem **Pfeiler**.

Andrea (auf den Knieen).

Herr, Dank dir, daß du deinen Frieden mir
Ins Herz geſenkt! Für jene lange Nacht,
Die vierzig Jahre nun mein Auge deckt,
Auch habe Dank! In tiefſter Finſterniß
So ſtrahlender in meiner Bruſt erhob
Sich deines Himmels Licht, daß ſelbſt im Dunkel
Des Kerkers ſel'ge Helle mich umfließt.
Ich weiß, noch liegt ein ſchwerer Gang vor mir,
Ein bittrer Todeskampf; doch, du, mein Vater
Im Himmel, und du, Gottes Sohn, Erlöſer
Der Welt, ihr werdet mir zur Seite ſtehn!
(Erhebt ſich.)
Eins ſchafft mir Qual, zu denken, wie ſo Viele,
Die nicht wie ich der Erde Bande ſchon
Von ſich geſtreift, aus dieſer ſchönen Welt
Schmerzvoll hinweggeriſſen worden, wie
Sich Andre, zitternd vor dem Märtyrtod

Vom Weg des Heiles wenden, ihr Bekenntniß
Verläugnen. — — Welche Todtenſtille! Nein,
Ich höre leiſe Athemzüge wehn —
Die liebe Lena ſchläft — nein doch, ſie regt ſich!

Lena (allmälig erwachend).

Komm, Vater, laß uns auf die Wieſe gehn!
Zerronnen iſt der Bäche Eis; ſchon ſchaun
Die erſten Veilchen aus dem Grün hervor.
Ich weiß, nicht ſehen kannſt du ſie, allein
Die ſchönſten pflück' ich dir, daß dich ihr Duft
Erquicke — ach! wie iſt mir doch? ward ich
Denn ſelber blind? rings um mich tiefe Nacht. —
Nun mälig dämmerts — Gott, erbarm' dich unſer!
Geträumt nur hat mir — hier im dunkeln Kerker
Sind wir —

Andrea.

Komm, theure Lena! deine Hand
Reich' her! Laß mich das warme Lebensblut
In ihren Adern fühlen. — Ach, wie klirrt
An deinem Fuß die Kette! wie ein Schnitt
Dringt mir der Ton ins Herz. Daß eine Hand
Vermocht, dir um den zarten Fuß das Erz
Zu ſchmieden! Daß der Menſch doch, welchen Gott
Geſchaffen hat, daß er den Nächſten liebe,
Ihn grimm'ger als der Wolf das ſcheue Reh
Verfolgen kann!

Lena.

O, nichts weiß ich von Leid,
Wenn ich nur deine liebe Stimme höre,
Der du der Elternloſen Alles warſt,
Ihr Pfleger, Vater, Freund! Kann ich bei dir
Nur immer ſein, ſo iſt mir wie im Himmel.

Andrea.

Doch ſchweren Prüfungen gehn wir entgegen.
Wohl manchmal breitet über die Bedrängten

Gott wunderbar die Flügel ſeines Schutzes,
Allein oft auch läßt er den Wermuthkelch
Sie bis zur Neige koſten; und, wenn er
Das Schlimmſte über uns beſtimmt, wir dürfen
Nicht murren; durch die Trübſal will er uns
Geläutert in des Himmels Glorie führen.
So frag' ich, Tochter, dich: biſt du gefaßt,
Die Prüfung zu beſtehen? Wenn die Pein'ger
Zum Abfall an die ſünd'ge Kirche Roms
Dich locken wollen, wenn du zwiſchen Tod
Und der Verläugnung Jeſu Chriſti ſtehſt —
Sprich, wirſt du ſtandhaft bleiben?

Lena.

Gott, ſo hoff' ich,
Wird Kraft dazu mir leihn.

Andrea.

Schwer iſt die Strafe,
Die über Solche, die ſie Ketzer nennen,
Die Wüthriche verhängen — haſt du's auch
Bedacht? Es iſt der Feuertod.

Lena.

Herr Gott
Erbarm' dich mein! Im Feuer ſoll ich ſterben!
O, furchtbar muß es ſein, wenn nah die Flammen
Und näher mit den gier'gen Zungen lecken
Und träg dahin der Rauch am Boden kriecht,
Der durch Erſticken mir die Todesqual
Verkürzen könnte. — Allbarmherziger!
Die Henker kommen ſchon, um mich zu holen.

Andrea.

Welch Lärmen draußen? Aufgebrochen wird
Die Thür.

Sechste Scene.

Die Thür des Kerkers wird aufgebrochen, man erblickt den Grafen **Gaſton**, **Corſo** und waldenſiſche Krieger.

Gaſton (nach außen ſprechend).

Bewältigt ſind die Wachen; feſt
In Bande ſchnürt ſie alle, auf daß Keiner
Dem Feinde Kundſchaft bringe! Ihr bleibt außen!
Bald bin ich wieder bei euch. Her die Fackel!
Grabnacht iſt drinnen. —

(Er tritt ein; hinter ihm ein Waldenſer mit einer Fackel.)

Lena.

Allbarmherziger!
Graf Gaſton!

Gaſton.

Alſo hier! Lena! Andrea!
Im Staube iſt mein Platz; ich darf euch nicht
Ins Antlitz ſehn.

(Er ſinkt auf den Boden nieder.)

Andrea.

Selbſt kommt Ihr, uns zum Tod
Zu führen? Iſts genug nicht, daß Ihr uns
Verrathen, in Eur Land die Ketzerrichter
Gerufen?

Gaſton.

Dolche ſprichſt du; jeder dringt
Bis in das Mark der Seele; ja ich fühle,
Auf mir ruht Gottes Fluch; unſchuld'ges Blut
Schreit wider mich zum Himmel auf — und doch:
Den ew'gen Richter ſelbſt, ob er aufs Haupt auch
Mir alle ſeine Zornesſchalen gieße,
Ruf' ich zum Zeugen an: nicht dies hab' ich
Gewollt, nicht *einem* meines Volks wünſcht' ich
Ein Haar gekrümmt.

Andrea.
Klar iſt der Wahrheit Sprache.
Doch du beſchuldigſt dich und ſprichſt zugleich
Dich frei.

Gaſton.
Wie, mit des Herzens Irrungen
Vereint, das vielverſchlungene Geſtrick
Der Menſchenliſt zu ſolchem Ziel geführt,
Daß mich als Thäter des verruchten Werks,
Ob ich es wider Willen auch vollbracht,
Mein Herz verklagt und in der Bruſt die Schuld
Mir, eine Hydra, ziſcht — ſchweig' ich davon!
Doch wiſſe: als verrauſcht der Taumel war
Und das Entſetzliche, das ich geſchaffen,
Mit Todtenantlitz mir entgegenſtarrte,
Stürmt' ich hierher, um euch zu retten, euch,
Mein Volk und Land; zur Drachenhöhle nicht
Soll mein Lucerna von den Ketzerrichtern
Verwandelt werden — —

Lena.
Vater, glaub' ihm! Nie,
Wenn Alles gegen ihn auch ſprach, hab' ich
An ihm gezweifelt!

Gaſton.
O wie Himmelsthau,
Der erſte, der ſeit lange mich erquickt,
Sinkt auf mein Herz dies Wort. — Doch ſchnell nun! auf!
Eh euch des ſchändlichen Gerichtes Tatze
Erreicht, mit Haſt des Sturmes führ' ich euch
Ins Schweizerland.

Andrea.
Ich ſollte fliehn? Das könnt
Ihr denken? Meine Heerde ſollt' ich, ich
Der Hirt, verlaſſen? Rettet Alle erſt
Bis auf den jüngſten Säugling, den ich taufte,

Dann folg' ich Euch; allein ſo lang Gefahr
Nur einem meiner Glaubensbrüder droht,
Bleib' ich, um ihn zu ſtärken, ihn zu tröſten,
Und, wenn es ſein muß, ſtandhaft ihm voran
In Tod zu gehn.

Gaſton.

Andrea, retten will ich
So Viele ich vermag, wenn Gott will, Alle;
Nur ſei der Erſte du.

Andrea.

Heb' dich hinweg
Von mir, Verſucher! Unbefleckt will ich
Dies weiße Haupt vor Gottes Antlitz tragen.

Gaſton.

Freund meiner Kindheit! Lehrer meiner Jugend!
Im Jammer, der mein Herz zerreißt, gieb mir
Die eine Tröſtung, daß ich dich gerettet!
Du, dem als Knabe auf den Knieen ich
Geſeſſen, der die erſten Laute ſtammeln
Du mich gelehrt, wälz' nicht das Ungeheure
Auf mich, daß ſie zum Martertod dich ſchleppen,
Und als des grauſen Mords Urheber ich
Mich ſelbſt verfluchen muß.

Andrea.

Reiß' Felſen doch
Aus ihren Wurzeln! ich entweiche nicht;
Doch willſt du zeigen, daß ich werth dir bin,
Errette meine Tochter!

Gaſton.

Sie mit dir!

Lena.

Mein Vater, kannſt du denken, dich verlaſſen
Würd' ich? Nein, ob in zehnfach grauſern Kerker
Sie uns auch würfen, zehnfach Ketten uns
Umklirrten, doch den Platz bei dir vertauſcht' ich

Nicht um der Alpen grünſte Trift, wo Heerden
An ſonn'ger Halde weiden.

Andrea.

Gott erſchließt
Dir das Gefängnißthor; ſo folg' ihm, Kind!
Noch lockend liegt vor deinen ſiebzehn Jahren
Ein langes Leben.

Lena.

Ich entfliehen? Ich
In fremdem Land in Sicherheit mich bergen,
Indeß ſie dich zu bitterm Tode führen
Und mein geliebtes Thal zur Wüſte wandeln,
Wo unſrer Brüder, unſrer Schweſtern Aſche
In allen Winden ſtäubt? Wie würde nicht
Vor Gottes Richtſtuhl meiner Eltern Geiſt
Mich drob verklagen! Nein, o nein, mein Vater,
Der du in Liebe beide mir erſetzt,
Bei dir bleib' ich!

Andrea.

Geliebte Tochter!

Gaſton.

Hör' mich,
Lena! bei unſrer Kindheit ſüßem Frieden,
Aus dem des Lebens Sturm uns fürchterlich
Geriſſen hat, beſchwör' ich dich, vergieb
Mir meine Schuld, und wenn du ſie vergiebſt,
So folge mir!

Lena.

Ich weiß von keiner, Gaſton,
Die du an mir begangen.

Gaſton.

Glühend heiß,
Obgleich du ſelbſt das alte Band gelöſt,
Im Herzen brennt die Schuld mir, daß umſtrickt
Von einem Dämon — Weib nicht nenn' ich ſie —

Ich dein vergeſſen konnte, reiner Engel!
Der erſte Ring war das der Sündenkette,
An der die Hölle mich in ihren Schlund
Hinunterreißt: bethört von Luſt der Sinne brach
Ich mein Gelübd', verrieth mein Land, gab euch
Den Würgern preis. — Lena, noch iſt es Zeit
Zur Flucht — dich rettend, ſieh! kannſt du auch mich
Vom Rand des Abgrunds reißen; furchtbar gähnt
Die grauſe Tiefe drunten; willſt du, daß
Sie mich verſchlinge und von Ewigkeit
Zu Ewigkeit die Teufel ſich die Mär' erzählen:
Das Weib, das er geliebt und dann verlaſſen,
Iſt ſeines Eidbruchs halb den Henkertod
Geſtorben?

Lena.

Gaſton! die Gedanken wandern
Dir irr! O könnt' ich meiner Seele Frieden
In deine ſtrömen! Hier vor Gott betheur' ich:
Von Allem, deſſen du dich ſelbſt verklagſt,
Werf' ich auch einen Schatten nicht auf dich.

Gaſton.

Laß mich dich retten! ſchwerer noch legt ſonſt
Dein Wort des Fluches Laſt mir auf das Haupt.

Lena.

Wenn eine Schuld dich drückt, will ich zum Herrn
Inbrünſtig beten, daß er dir vergebe;
Doch frei vor ihm bekenn' ich: dir gehört
Mein Herz, und immer iſt es dein geweſen;
Ob auch die Pflicht, dir zu entſagen, mir
Gebot: hinüber doch nehm' ich die Liebe
Zu dir ins Jenſeits. Aber heiſche nicht,
Daß ich den Vater laſſe! Wohl fühl' ich:
Vor deſſen Antlitz, dem der reinſte Schnee
Nicht fleckenlos, ſteh' ich als ſündig da,
Weil insgeheim, den blinden Greis betrügend,

Ich deine Werbung zuließ, deinen Ring
Annahm; wenn Gott mich ſterben läßt, büß' ich
Für meinen Fehl.

Gaſton.

Kaum, daß zum Himmel mich
Dein Wort erhoben, ſchleuderſt du mich wieder
In der Verzweiflung Tiefe!

Siebente Scene.

Vorige. Corſo ſtürzt herein und umarmt **Andrea** und **Lena.** Später **Tebaldo.**

Corſo.

Vater! Schweſter!
Doch die Minute keucht vor Eile, her
Von Noras ſtrömt der Feind in dichten Schaaren;
Von Kriegern, die von rings ſich ſammeln, iſt
Auch unſer Hauſe ſtattlich angewachſen;
Stellt Ihr Euch an die Spitze, Graf, vielleicht
Krönt Euch der Sieg; wo nicht, verloren Alles!

Gaſton.

Wohlan, zum Kampfe! — Nein, wie feſtgewurzelt
Iſt mir der Fuß.

Corſo.

Du, Lena, du, Andrea,
Kommt, auf geheimem Pfade führ' ich euch,
Bis wo ihr ſicher ſeid.

Gaſton (aufs Knie ſinkend).

Noch einmal, habt Erbarmen
Mit mir! entflieht!

Andrea.

Bringt Kunde mir, daß Alle
Gerettet ſind! Bis dahin bleib' ich hier.

Lena (Andrea umarmend).

Und ich beim Vater!

Tebaldo (hereinſtürzend).

Schnell, Graf Gaſton! führt
Die Unſern! Kampfluſt pocht in jeder Bruſt.

Corſo.

Mit einer kleinen Schaar indeß bewach' ich
Den Thurm hier; über unſre Leichen nur
Eindringen ſoll der Feind.

Gaſton.

Mit Blitz und Donner
Furchtbar hängt an des Himmels ſchwarzem Dach
Vor mir die nächſte Stunde! Laß mich, Gott,
Der Sturm ſein, der das Wetter bricht! Stürzt es
Auf uns herab — ich weiß, Verdammniß birgt
Sein Schooß für mich.

(Er eilt mit gezogenem Schwert ab. Corſo und Tebaldo folgen ihm.)

Lena (Andrea umarmend).

O Vater! wie ſo feſt,
So ſicher fühl' ich mich in deinem Arm!
Mag kommen, was da will, ich bin getroſt!

Andrea.

Kind! ſinge mir mein Lieblingslied! ſo lang
Hab' ich es nicht gehört.

Lena (ſingt).

Der Morgen graut, der Nebel weicht,
Der unten noch im Thale ſchleicht;
Empor, empor ins ſel'ge Blau
Iſt da, die Flügel feucht von Thau,
Die Lerche ſchon geſtiegen.

Und heller, immer heller bricht
Hochher zu ihr herab das Licht,
Und froher, froher tönt ihr Sang,
Mich zieht hinauf der Himmelsklang,
Bleib', Erde, drunten liegen.

Fünfter Act.

Schlafgemach im Schloſſe. Hinten eine Capelle. Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

Der **Herzog** bewußtlos auf einem Lager. **Seyſſel** und **Dominique** zur andern Seite des Gemachs.

Seyſſel (zu den Dienern).

Sorgt mir, daß Keiner, auch die Fürſtin nicht,
Zum Herzog eindringt! Ruhe thut ihm noth.
Ich mit dem Arzte halte bei ihm Wache,
Indeß, da er nach geiſtlichem Geſang
Verlangt hat, einen Pſalm die Mönche ſingen.

(Diener ab.)

Seyſſel (leiſe).

Es muß geſchehen, ich verlangs!

Dominique (leiſe).

Heiſcht was
Ihr wollt; diesmal thu' ich Euch nicht den Willen.

Seyſſel.

Hat dich dein guter Geiſt verlaſſen? Sonſt
Oft meine innerſten Gedanken, die
Ich mir noch ſelbſt verbarg, haſt du ins Werk
Geſetzt; warum dies Zaudern jetzt?

Dominique.
Der Herzog
War mir ein güt'ger Herr; und jetzt ſollt' ich
Zum Dank — —
Seyſſel.
Haha! weil er das Ehrenkettlein
Dir gab, willſt du ihn ſchonen? Und was hatte
Denn in Lyon der würd'ge Greis verbrochen?
Erſchrickſt du? muß ich dich der Nacht erſt mahnen,
Wie in dem alten Hauſe, das allein
Der Greis und ich bewohnten, mich Geächz
In ſeine Kammer rief und, Dominique,
Ich dich zu Häupten des Ermordeten
Mit blut'gem Meſſer ſtehn ſah? All ſein Gold
Durfteſt du nehmen, doch an dem Geheimniß
Lenk' ich ſeither nach Willen dich. Die Zeit
Verrinnt; reich ihm den Trank, der ew'gen Schlaf
Ihm ſchenkt! Wo nicht — —
Dominique.
Weh mir! daß ungeſchehn
Die eine That ich machen könnte! Schlangengleich
Umſtrickt ſie mich und wälzt von Frevel mich
Zu neuem Frevel fort.
Seyſſel.
Soll ich den Mord
Kund thun?
Dominique.
Vergönnt mir Friſt nur!
Seyſſel.
Wozu Friſt?
Ich weiß, in einer jener Flaſchen haſt
Du Gift. Bevor es dämmert, Leiche muß
Der Herzog ſein.
Dominique.
So zwingt Ihr mich. — Herr Gott,

Vergieb mir meine Schuld! —

(Er geht ans Lager des Herzogs.)

Hoheit! Zeit iſts
Den Trank zu nehmen. —

(Pauſe.)

In die Leere ſtarrt er,
Als ſäh' er Schreckgeſtalten. Mich erfaßt
Ein Graun.

Seyſſel.

Zum erſten Male ſo als Schwächling
Giebſt du dich kund. Nochmals! thu was ich heiſche,
Wo nicht — — —

Dominique (zum Herzog).

Da, nehmt.

Herzog (nachdem er getrunken).

Heiß tobts mir durchs Gehirn,
Und ſtarr von Froſt ſind meine Glieder doch. —
Hinweg, Geſpenſter! grinſt mich nicht ſo an!
Den Sinn in Wahnſinn wandeln könnte Eins
Von euch, und ein unzählbar Heer ballt ihr
In Lüften euch, ſchießt aus dem Boden auf — —

Seyſſel.

Erhebt die Seele im Gebet! Schwer iſt
Das Sterben, aber droben wartet Euer
Die Seligkeit, wie ſie der Glaubenstreue
Verdient. Belohnen wird der Allbarmherz'ge
Im Himmel Euch, daß Ihr auf Erden ſo
Sein Reich gemehrt.

(Seyſſel giebt den Mönchen in der Kapelle ein Zeichen, und ſie beginnen zu ſingen. Der Geſang dauert, mit Unterbrechungen, während der ganzen Scene fort.)

Seyſſel.

Hört Ihr der Engel Stimmen?
Sie ſchweben Palmen ſchwingend Euch entgegen,
Euch zu empfangen.

Herzog (ſich aufrichtend).

Horch! Was hallt von unten
Tiefher ans Ohr mir? Schüttet Erde drauf,
Daß nicht der grauſe Schall nach oben dringe!
Mehr, mehr noch! — Nein, umſonſt! Ich höre Aechzen
Gemarterter aus unterird'ſchen Kammern,
Geklirr von Ketten, wie Gefangene
In Todesangſt die Hände ringen — laut
Und lauter wirds, die Thore öffnen ſich,
Und aus der Kerkernacht in langen Reihn
Aufſteigt der Todgeweihten Zug — nimmt er
Kein Ende? Unabſehbar wallts hervor,
Wie aus der Erde tiefſtem Schooße — Männer,
Jungfrauen, Greiſe, zehnmal ſchon zuvor
In Folterqual geſtorben, führt der Henker
Zur Richtſtatt — Pfahl an Pfahl, ein ganzer Wald,
Ragt Holzſtoß neben Holzſtoß — aus dem Feuer
Schaun Sterbende nach mir mit blaſſem Antlitz.
Was wollt ihr mir? Klagt Andre an, als mich!
Bin ich denn Schuld an eurem Tod?

Dominique.

Ich ſtand
An manchem Sterbebett, doch ſolches Grauſen
Empfand ich nie.

Seyſſel.

Schwachſinniger! laß mich
Allein mit ihm!

(Dominique wirft ſich im Hintergrunde in einen Seſſel)

Verſcheucht die Schreckensbilder,
Herzog! Des Eifers halb, mit dem vom Gift
Der Ketzerei Ihr Eure Lande reinigt,
Quält Euch in Eurer letzten Stunde ſo
Der böſe Geiſt.

Herzog.

Furchtbar! und in den Flammen noch

Den Herren preiſen ſie im Lobgeſang.
Verläugnet Chriſtus! ſegnen will ich euch dafür!
Doch daß ihr ihm noch dankt für eure Qual,
Verklagt vor Gott mich zehnfach. Karl, wo biſt du?
Geh, löſch das Feuer! rette, wenn du kannſt!

Seyſſel
(zu den Mönchen in der Kapelle).

Singt lauter, lauter, daß ihn Keiner höre!
Es könnte fromme Seelen irre führen.

Geſang der Mönche.

Preces meae non sunt dignae,
Sed tu bonus fac benigne,
Ne perenni cremar igne!

Dominique (auffahrend).

Es tönt mir wie des jüngſten Tags Poſaune.

Seyſſel (zu den Mönchen).

Ein andres Lied! Nicht dieſes von Gericht
Und Höllenqual. (Für ſich.) Stahl glaubt' ich meine Seele,
Und doch durch alle meine Fibern bebts!

Herzog.

Hörſt du nicht, Karl? Der Qualm wird mich erſticken.
Sie lecken gierig fort, die rothen Zungen!
Durchſtecht der Flüſſe Damm! Die Meeresufer
Grabt ab, damit die Fluth den Brand erſäufe!

Dominique (zum Herzog eilend).

Wenn vor mich hin der Anklagengel tritt,
Wie ſoll ich da beſtehn? Vielleicht noch retten
Kann ihn dies Gegengift. — Da, Herzog, nehmt!
Es wird die Fiebergluth Euch lindern.

Seyſſel (leiſe)

Schurke,
Zurück! Sonſt fürchte dieſen Dolch! Ich ahne
Was du vorhaſt! Wozu auch ſolcher Memme,
Die an das Ammenmärchen von Gewiſſen
Noch glaubt, hab' ich vertraut?

Herzog.

Die Kerker ſprengt!
Frei ſollen Alle ſein! Brich auf, mein Sohn!
Geh, meinen letzten Willen zu vollſtrecken!
Verjag' das Würgerheer der Ketzerrichter,
Die ſchwarze Höllenbrut, aus meinem Land —
Ich widerrufe Alles, was die Boten
Des finſtern Reichs mir abgeliſtet! — Gott,
Erbarm' dich mein!

(Er ſinkt zurück.)

Dominique.

Er ſtirbt!

Geſang der Mönche.

Confutatis maledictis
Flammis acribus addictis,
Voca me cum benedictis.

Seyſſel.

Noch immer dieſes Lied! ein andres doch!

Zweite Scene.

Vorige. **Jolanta** ſtürzt, zuerſt von Dienern zurückgehalten, herein, dann **Ignacio** und **Andere.**

Jolanta.

Ich muß zu ihm; ihr wehrts mir nicht! — Mein Vater,
Hilf, hilf! Sie bauen Schranken auf dem Platz,
Und pflanzen Pfähle, thürmen Scheiter auf;
Zum Hochgericht für die Waldenſer iſts.
Du, als gerecht von aller Welt verehrt,
Kannſt dulden du, daß in des Heilands Namen
Mordbrand, Raubſucht durch deine Lande raſt?
Soll Menſchenopferqualm, mit Sterbender
Geheul vermengt, der Alpen reine Luft

Erfüllen? — Bleibſt du ſtumm? Auf, Vater, ſprich
Ein Wort! Sie Alle, Richter, Schergen, Henker laß
Hinaus zum Lande geißeln, knieend wird,
Wie von der Peſt befreit, dein Volk dir danken!

(Der Herzog erhebt ſich, als wolle er ſprechen, und bleibt eine Zeit lang aufgerichtet, mit ausgeſtreckten Armen.)

Seyſſel (erſchreckt).

Er lebt noch! Er wird ſprechen.

Jolanta.

Nun, mein Vater?

(Der Herzog ſinkt todt zurück.)

Verloren Alles! er iſt todt.

(Sie wirft ſich über die Leiche.)

Seyſſel (für ſich).

Er ſtarb
Zur rechten Zeit.

Ignacio.

Zum Himmel geht er ein!

(Er kniet nieder.)

Dritte Scene.

Es wird nach und nach hell. **Vorige.** Prinz **Karl** eilt herein. Später ein **Diener.**

Karl.

Iſts wahr, was eben ich erſchreckt vernahm?
Der Herzog ſchwer erkrankt?

Seyſſel.

Ihr kommt zu ſpät,
Ihn lebend noch zu finden.

Karl.

Weh! kalt, ſtarr
Mein Vater? Nicht zum letzten Segen mehr
Kannſt du die theure Hand aufs Haupt mir legen?

(Er bleibt ſchweigend an der Leiche ſtehn.)

Seyſſel (zu Ignacio).
Der Morgen graut; derſelbe Tag wird denn,
An dem Prinz Karl den Herrſcherſtuhl beſteigt,
Das hohe Feſt des Glaubens ſehn. So auch
Iſt in Valladolid die Thronbeſteigung
Des Horts der Chriſtenheit, des edlen Philipp,
Durch die Verbrennung von vierhundert Ketzern
Gefeiert worden.

Ignacio (durchs Fenſter blickend).
Alles ſteht bereit;
Werkleute haben frommen Eifers ſich
Seit Sonnenuntergang nicht Schlaf gegönnt,
Bis die Gerüſte all erbaut. Schon ziehn,
Begierig auf das heil'ge Schauſpiel, rings
Die Landbewohner durch die Thore ein.

Seyſſel (zum Prinzen).
Den erſten, hoher Herzog, laſſen Sie
Mich ſein, der Ihnen ſeine Huld'gung bringt!
Wie tief in Allen auch der Schmerz um Ihres
Erhabnen Vaters Scheiden ſei, doch ſieht
In Ihnen Jeder eine neue Sonne
Dem Land aufgehn! Ja, hoffend blickt auf Sie Ihr Volk,
Daß Sie, als Held des Glaubens früh erprobt,
Dem gottverhaßten Ketzerthum ins Herz
Den Todpfeil bohren.

Karl.
Ach, daß ſich der Vater,
Der zu des Himmels Glorie eingegangen,
Nicht meines Sieges mehr erfreuen kann.
In Staub liegt der Waldenſer Widerſtand,
Zerſtreut ſind ihre Banden; nun aus Höhlen
Und Felsverſtecken holt das heilige
Gericht die Flüchtlinge, der Mutter Kirche
Abtrünn'ge Söhne, daß ſie widerrufen,
Wo nicht, die Strafe der Verſtocktheit leiden.

Jolanta (ſich erhebend).

Du, Bruder? Herzog nun, und über Tod
Und Leben Herr! O zieh Verdammniß nicht
Auf dein, auf mein Haupt, auf dein Land herab!
Laß nicht den Antichriſt ſein Reich hier gründen,
Nicht Wölfe, in das Richterkleid vermummt,
Die Unſchuld würgen; Gnade, Gnade, Bruder,
Laß über deiner Herrſchaft Eingangsthor
Als Regenbogen leuchten.

Karl.

Iſt dein Geiſt
Verſtört? — Eins wiſſe dir zum Troſt: ich gab
Befehl, den Grafen Gaſton, der bethört
Für die Waldenſer ſtritt, nicht zu verfolgen;
Sein Wahn wird weichen; und wenn er, bereuend,
Der Ketzer Sache läßt, als Schwager ſoll
Er mir willkommen ſein. — Doch hemme nicht
Mich bei dem gottbefohlnen Werk, Jolanta!
Erlöst hat aus der Heiden Händen mich
Der Herr, daß ich der Viper Ketzerei
Die gift'gen Zähne bräche, und mein erſter
Glorreicher Akt ſei, aller Welt zu zeigen,
Wie ich Abfall von Chriſtus und der Kirche
Zu rächen weiß.

Jolanta.

Erbarmen! auf den Knien
Fleh' ich dich an.

Karl.

Nicht Weiber fragt um Rath
Wer Gottes Sache führt.

Jolanta.

Weh, Marmor iſt
Sein Herz.

(Sie ſtürzt fort.)

Der Geſang der Mönche (beginnt nochmals).
Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet apparebit,
Nil inultum remanebit.
(Dominique, der in ſich verſunken geſeſſen, ſtürzt plötzlich auf Seyſſel zu.)

Dominique.
Ha Mörder! Mörder! Ich nicht thats!
Du warſt mein böſer Dämon.

Karl.
Was? des Mordes
Verklagt er ihn?

Seyſſel.
Entweiche, ſchnöder Wicht!
Was willſt du mir?

Dominique.
Ja, hier vor aller Welt
Des feigen Mords verklag' ich dieſen Seyſſel!
In ſeinem Herzen ward das Natternei
Gebrütet; daß ich Gift dem Herzog reichte,
Gezwungen hat er mich; er drohte, ſonſt die Decke
Von frühern Miſſethaten abzuziehn,
Die ich geübt. Ruft ein Gericht! bekennen
Will ich ſie all; doch keine war ſo ſcheußlich
Wie dieſe. Wolluſt iſt mirs, ſie zu büßen,
Nur laßt zuvor mich ſehn, wie ſeinen Lohn
Der da empfängt!

Seyſſel.
Verwünſcht zur tiefſten Hölle,
Feigherziger! du lügſt, nochmals, du lügſt!

Karl.
Welch ſchnödes Bubenſtück, in ſchwarzer Nacht
Des Abgrunds ausgeheckt, kommt hier zu Tage?
Legt ſie in Ketten! (Zu Seyſſel.) Dir, Heimtückiſcher,
Wird man die Lippen zum Geſtändniß öffnen!
(Seyſſel und Dominique werden abgeführt.)

Beiſetzen laßt uns die entſeelte Hülle
Des Herzogs in der Ahnengruft! Wenn Troſt
In ſolcher Trauer ſein kann, der Gedanke
Beut ihn mir dar, daß er als treuer Sohn
Der Kirche in den Himmel eingegangen.

Diener (auftretend).

Der Cardinal und Mönche von der Regel
Des heiligen Dominicus begehren,
Eh ſie dem Arme der Gerechtigkeit
Die Ketzer übergeben, kurz Gehör!

Karl.

Im großen Saale werd' ich ſie empfangen.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Platz in Vercelli, mit Schranken für das Gericht. Es iſt früh Morgens.

Vierte Scene.

Der Markgraf von Saluzzo mit Soldaten.

Saluzzo (in die Scene deutend).

Dort um die Richtſtatt ſtellt euch auf! Im Kreis
Beſetzt den ganzen Platz! Ein ehrner Wall
Von Schwertern, Lanzen muß den Frevlern rings
Den Weg zur Flucht verſchließen. Oft hat man
Erlebt, wie noch vom Scheiterhaufen los
Sich die Verworfnen riſſen und durchs Volk
Mit brennendem Gewand zu fliehen ſuchten.
Doch Dieſen, mag der Teufel ihnen ſelbſt
Beiſtehn, werd' ich den Weg verſperren.

(Für ſich.)

Nun,

Wirſt du auch diesmal, edler Gaſton, mich
Zum Zweikampf laden? Von dem Sturz wohl noch,
Als beim Turnier dir wider mich das Glück
Beiſtand, an allen Gliedern wähnſt du mich
Gelähmt? Da ſieh! ich bin in Kraft erſtanden
Und will mich freuen der ohnmächt'gen Wuth,
Mit der du deiner theuern Ketzer Tode
Zuſchauen wirſt. Die armen Märtyrer!
Wohlan! ich ſags dir, der du ſie beklagſt,
Die Feinde Jeſu Chriſti: ſtolz bin ich,
An ihrer Richtſtatt Schergendienſt zu thun.
(Laut zu den Soldaten nach der Seite deutend.)
Da! Zeit iſts! Jeder nehme ſeinen Platz.
(Ab mit den Soldaten.)

Fünfte Scene.

Nach einer Pauſe treten haſtig Graf **Gaſton, Tebaldo, Arrigo, Pagano** und eine Anzahl bewaffneter **Waldenſer** auf.

Gaſton.

Leer iſt der Platz noch! Hier die Mauer birgt mich
Den Blicken; wähle Jeder ſein Verſteck
Und auf mein Zeichen ſtürzt hervor ihr Alle!
Gott wird uns beiſtehn, daß wir ſie erretten.

Pagano.

Zu wahr nur iſts; umſonſt des Thurmes Eingang
Zu ſperren ſuchte Corſo; niederhaun
Ließ ihn und ſeine ganze Schaar der Prinz,
Deß übermächt'ges Heer noch aus Saluzzo
Verſtärkt war. Lena und Andrea hat man
Hierher geſchleppt, und thut nicht Gott ein Wunder —

Gaſton.

Mir iſt, die Erde ſänke unter mir hinweg
Und ließe mich im leeren Raume ſchweben.

O Gott! es kann nicht ſein: ſo Schreckliches
Kannſt du auf eines Menſchen Haupt nicht laden,
Daß er erleben ſollte — es zu denken
Bringt Wahnſinn. Ein Orkan raſt durchs Gehirn
Mir, alle ſeine Fibern ſchüttelnd.

Arrigo.

Herr!
Laßt auf den Himmel uns vertraun! er kann
Durch Wen'ge Sieg erkämpfen wie durch Viele.
Hat durch des *einen* Simſon Fauſt er nicht
Ein ganzes Heer erſchlagen?

Pagano.

Fort nun! bergt
Euch Alle!

(Die Waldenſer ab, Gaſton birgt ſich hinter eine Mauer, doch ſo, daß er vom Publikum geſehen werden kann.)

Sechste Scene.

Mehrere Bürger treten auf.

Erſter Bürger.

Bald beginnen wird das Feſt.

Zweiter Bürger.

Ein Feſt iſts dir, dem martervollen Tod
Verirrter Kinder Gottes zuzuſchaun?
Katholiſch bin ich, doch ich ſag' es frei:
Fleiß'ger und braver als die Unſern ſind
Die meiſten der Waldenſer in Lucerna,
Und, wenn ſie unſern Glauben hätten, eher
Ins Paradies eingingen ſie als wir.

Erſter Bürger.

Ei, Nachbar, nur gemach! ganz ketzeriſch
Klingt was Ihr ſagt.

Zweiter Bürger.

Schwer hat Graf Gaſton ſich
Verſündigt; glücklich war ſein Land. Von je,
So lang die Menſchen denken können, haben
Die Nachbarfürſten, hat der heil'ge Vater
Lucernas Freiheit hochgehalten; nie
In ſeiner ſtillen Alpenthäler Kreis
War Krieg, Verfolgung eingedrungen; da,
Verführt von dieſem buhleriſchen Weib —

Erſter Bürger.

Ihr meint des Herzogs Schweſter; hütet Euch!

Zweiter Bürger.

Bethört von ihr, in die Gewalt der Feinde
Gab er ſein Land, ſein Volk, und Tauſende
Gehn nun um ſeinethalb in bittern Tod.

(Gaſton macht eine Geberde des Entſetzens.)

Erſter Bürger.

Die Richter kommen, ſeht! und Herzog Karl.

Siebente Scene.

Karl mit dem **Cardinal** und **Herren** des Hofes treten auf und nehmen auf erhöhten Sitzen Platz. Gegenüber der **Prior** der Dominikaner und die **Richter**, ſämmtlich in Dominikanertracht.

Karl.

In meiner Hauptſtadt Mauern, fromme Männer,
Willkommen heiß ich euch. Geprieſen ſei
Des Herren Gnade, die mir gönnt, ſogleich mich
Nach meines gottgeliebten Vaters Tode
Als treuen Sohn der Kirche zu bewähren.
Erbleichen werden vor dem Glanzgeſtirn
Des einzig-wahren Glaubens — will es Gott! —
Die falſchen Sekten Luthers und Calvins,

Irrlichtern gleich; bis an den Erdenrand
In unbekannte Länder, kaum dem Meer
Entſtiegen, trägt Loyolas heil'ger Orden
Das Crucifix — ſo auch mit Gottes Huld
Und eurem Beiſtand will ich die bethörten
Anhänger des Häreſiarchen Waldus
Rückführen in der Mutterkirche Schooß.

Prior.

Dominicus, dem Stifter unſres Ordens,
Der mit dem Flammenſchwert die Ketzer ſchlägt,
Gehorchen wir, indem von Euch den Eid
Wir fordern, Herzog, daß in unſer Amt
Ihr keinen Eingriff thun noch dulden wollt,
Nein Allem, was wir zur Vertheidigung
Des apoſtol'ſchen, einzig wahren Glaubens
Anordnen werden, die Vollſtreckung ſichert.

Karl
(die Hand auf ein ihm dargereichtes Crucifix legend).

Die Hand aufs Bildniß des Gekreuzigten
Gelegt, leiſt' ich den feierlichen Schwur.

Cardinal.

In unſres heil'gen Vaters Namen, Hoheit,
Hier überreich' ich Euch ein Schwert, von ihm
Mit eigner Hand geweiht. Es war beſtimmt
Für Herzog Philibert, wenn dem Gebot
Des Allgerechten er ſich fügen würde;
Nun mächtiger vom Sohn geſchwungen mög' es,
Ein Donnerkeil, die Ketzer niederwettern.

Prior (zu den Schergen).

Führt die Beklagten vor! — Das Haupt, den Führer
Der Irrenden, der ſie in ihrem Wahn
Und Trotz beſtärkt, hoff' ich zum Widerruf
Zu bringen; auch den Anderen wird das
Die Nacht vom Auge nehmen; nächſt dem Greiſe
Hat ſeine Tochter fort und fort die Ketzer

Gemahnt, in ihrem Irrthum zu verharren;
Drum theile ſie des Vaters Loos. — Verſtocken
Die Beiden ſich, wohlan! heilſamen Schrecken
Wird durch das Land ihr Feuertod verbreiten.

Achte Scene.

Vorige. Andrea und **Lena** werden von Schergen hereingeführt. Später der Erzbiſchof.

Prior (zu den Beiden).
Des Waldus gotteslästerliche Lehre,
Ihr läugnets nicht, habt ihr bekannt, ja ſelbſt
Den Reuigen von euch, die mit der Kirche
Sich auszuſöhnen dachten, wiederum
Das Herz verhärtet: ſo ſeid ihr dem Tod
Verfallen; doch voll Huld und Milde ſtellt euch
Die heil'ge Kirche, die nach Blut nicht dürſtet,
Hier noch am Fuß des Scheiterhaufens frei,
Das Leben euch durch Widerruf zu retten.

Andrea.
Das Evangelium, aller Wahrheit Quelle,
Bekennen wir; wenn das Gott läſtern heißt,
Wohl, ſo verdammt uns! Chriſtus, unſer Mittler,
Wird uns beiſtehn auf unſerm letzten Gang.

Prior.
Kurz gebt mir Antwort! wollt ihr euch dem Papſt,
Dem Stellvertreter Gottes, unterwerfen?

Beide.
Wir widerrufen nicht; die heil'ge Schrift,
Nicht Menſchenwort, iſt unſres Glaubens Richtſchnur.

Die Richter.
Hört ihr, wie ſie an Papſt und Kirche freveln?
Darauf ſteht Tod! Ins Feuer mit den Ketzern!
(Der Erzbiſchof tritt auf.)

Erzbiſchof.

Als Erzbiſchof und höchſter Kirchenfürſt
Des Landes feierlich hier Widerſpruch
Erheb' ich gegen eur unmenſchlich Thun;
Im Namen Jeſu, der das Recht, die Freiheit,
Die Wahrheit iſt, ſteht Rede mir: was habt ihr
Aus ſeinem Wort gemacht? Ihr Peiniger
Wollt Gottes Diener heißen, die ihr frech
Sein Ebenbild, den Menſchen, ſchändet? Henker,
Nicht Richter, ſeid ihr!

Karl.

Euer Prieſterkleid,
Erzbiſchof, ſchützt Euch; aber haltet Eure Zunge
In Zaum!

Cardinal.

Gar viel Vertraun ſtößt Euch das Kreuz
Auf Eurer Bruſt ein; baut zu ſehr nicht drauf!
Ein Wort von mir, und Eures Amts entſetzt
Der heil'ge Vater Euch.

Erzbiſchof.

So werd' ich ihm
Mich fügen, aber meine Pflicht zuvor
Als Prieſter Jeſu Chriſti thun. Die Kirche,
Die ſeligmachende kathol'ſche, fordert
Durch mich, der ihr unwürd'ger Knecht ich bin,
Daß dieſe Irrenden ihr mir herausgebt,
Auf daß durch Lehre und durch fromme Mahnung
Dem wahren Glauben ich ihr Herz erſchließe.

Karl.

Hört nicht auf ihn! Das Alter hat ihn kindiſch
Gemacht.

Cardinal.

Mitleid mit Gottes Feinden haben,
Heißt ſelber Ketzer ſein.

Prior.
Wohlan,
Zum Feuertod hiermit verdamm' ich euch
Und breche über euch den Stab der Gnade.

Erzbiſchof.
So mögt ihr für die Unſchuld, die ihr mordet,
Dem höchſten Richter Rede ſtehn! Ich habe
Nicht Theil an euerm Rath.

Karl.
Führt ſie zum Holzſtoß!

(Schergen nehmen die Beiden in ihre Mitte.)

Erzbiſchof.
Ich Einzelner vermag euch nicht zu retten;
Doch laßt mich euch die letzte Tröſtung ſpenden!
Mein Herz weint, daß ihr nicht zu unſerm Glauben
Rückkehren wollt; allein auch ſo, und ob
Sie euch als Abgefallne auch verdammt,
Sag' ich euch: ſeid getroſt! drückt einen Kuß
Aufs Bild hier des Gekreuzigten und hegt
Vertraun: er führt euch ein ins ew'ge Heil!

Lena.
Habt Dank, Ehrwürd'ger! wahre Himmelslabe
Iſt uns Eur Wort.

Erzbiſchof.
An euerm Holzſtoß will
Zu Gott ich brünſtig flehen, daß von oben
Er friſche Lüfte kühlend niederſende,
Und ſchnell ein leichter Tod euch aus den Flammen
Gen Himmel trage.

Karl.
Was noch zögern? führt ſie ab!

Cardinal.
Ich gehe, ihrem Ende zuzuſchaun,
Daß ich in Rom davon berichten kann.

Neunte Scene.

Gaſton ſtürzt mit den andern **Waldenſern** hervor.

Gaſton.

Mir nach! Befreit ſie, Brüder!

Tebaldo.

Tod den Henkern!

Lena.

Entweiche, Gaſton! Gott hat über uns
Beſtimmt; er wird zum Beſten Alles fügen.

(Gaſton und die Waldenſer werden ſchnell übermannt und in Feſſeln gelegt, während die Schergen Andrea und Lena abführen und der Erzbiſchof, der Cardinal, ſowie mehrere der Richter ihnen folgen. Hernach **Saluzzo**.)

Karl.

Legt ſie in Ketten! — Gaſton, du?

Gaſton.

Thu auf
All deine Himmelsſchleuſen, Gott! erſäuf'
In Regenfluth die Flammen und die Henker!
Mit deinem Donnerkeil löſ' von den Gliedern
Das Eiſen mir, daß ich vom Scheiterſtoß
Die Opfer reißen kann! — Weh, keine Wolke!
Blau, unbarmherzig blau der Himmel! tief
Bis in das Gränzenloſe blau und leer!
Das Feuer wirbelt auf! Nun, grauſe Hölle,
Reiß mich hinab in deinen tiefſten Schlund,
Wo aus des Abgrunds Abgrund Weheruf
Von Myriaden Stimmen tönt! Schlingt, Teufel,
Ums Haupt mir einen Kranz von freſſenden Flammen!
Laßt ewig lebend und doch immer ſterbend mich
Im Schwefelpfuhl bei den Verdammten ächzen,
Nur daß ich das nicht ſehe!

(Plötzlich auffahrend.)

Noch iſts Zeit!
Noch rett' ich ſie!
(Er reißt ſich mit Macht los und bricht ſich nach der Richtſtatt zu Bahn.

Saluzzo (ihm entgegentretend).

Da, Ketzerfürſt! nun, trafs?
(Er durchbohrt ihn.)

Gaſton.

Noch bleibt mir Kraft; nimm, feiger Henker, das!
(Er entreißt einem der Umſtehenden das Schwert und ſtößt Saluzzo nieder, dann fällt er zu Boden.)

Saluzzo (fallend).

Sei du verflucht! aus iſt das Spiel.
(Die Bühne wird während des Folgenden von Flammenſchein erhellt.)

Karl.

Gaſton!
Nicht deinen Tod wollt' ich; du ſelbſt haſt ihn
Gewählt.

Gaſton.

Hoch, höher ſchlägt empor der Brand.
Wo biſt du Lena? hat Der droben Engel,
Und keiner ſchützt dich? Flammen, Flammen nur
Seh' ich, Luft, Erde Eine rothe Gluth!
Durch meine Adern ſengend rollt das Feuer.
Im Hirn mir ſingt es; um mich, über mir
Hör' ich es ziſchen — — gierig aufwärts lecken
Die heißen Zungen bis ans Himmelsdach,
Es tropft geſchmolzen in die Lohe nieder —
(Er ſinkt zurück.)

Tebaldo.

Die Gluth nimmt ab — wohl! ſchürt die Flammen neu,
Unmenſchen! zu den Opfern, die hier Aſche
Geworden ſind, geſellt auch mich! Ich ſage
Mich feierlich von eurer Kirche los.

Karl.

Ihr wart mir Freund und Lehrer! Schweigt, o ſchweigt!
Ich ſelber ſonſt vermag nicht, Euch zu retten.

Tebaldo.

Ich will nicht leben, nun ich das geſehn;
Von Mord nur, von verkohlten Menſchenknochen
Noch würd' ich träumen — zu des Waldus Lehre
Bekenn' ich mich; ſchleppt, Mörder, mich zum Brandpfahl!

Prior (auf die Waldenſer deutend).

Führt ihn und die da in Gewahrſam fort!

Zehnte Scene.

Vorige. Jolanta hereinſtürzend. Darauf der **Cardinal** und der **Erzbiſchof.**

Jolanta.

Gaſton, mein Gaſton, find' ich ſo dich wieder?
Willſt du mich auch im Tode noch verſtoßen?
Sei Zeuge, meine Seele! ſelbſt im Traum
Nichts Böſes, ſeine Liebe nur hab' ich
Gewollt! Gaſton! mit einem Blick nur ſag':
Du grollſt mir nicht! —

Gaſton.

O daß mit Lena ich
Den ſüßen Feuertod geſtorben wäre
Und meine Aſche ſich mit ihrer miſchte!

Karl (will ſie fortziehn).

Komm, Schweſter!

Jolanta.

Mörder, rühre mich nicht an! —
Gaſton! du wendeſt dich hinweg? Wirſt du
Mir auch ein Grab an deiner Seite wehren?

(Sie ſtößt ſich einen Dolch in die Bruſt und ſinkt neben Gaſton nieder.)

Karl.

Gott! ſchwere Opfer heiſcht dein Dienſt von mir!

(Er bleibt in ſich verſenkt bei Jolantas Leiche. Der **Cardinal** und der **Erzbiſchof** treten wieder auf.)

Cardinal.

Vollſtreckt iſt das Gericht.

Erzbiſchof.

Die Beiden ſind
Als Märtyrer und Heilige geſtorben.
Indeß das Feuer aufwärts lohte, hielt
Das Mädchen noch den Vater feſt umſchlungen,
Ein ſelig Lächeln ſchwebt' um ihren Mund,
Und, wie aus morgenrothem Lichtgewölk
Der Lerche Sang, ſcholl aus der Flammengluth
Ihr Lied zu Gottes Preis; allein nur kurz;
Schnell war ihr Tod und leicht.

Gaſton.

Auf meine Seele
Fällt mild wie Thau Eur Wort. Nun ſterb' ich leichter.
(Er ſtirbt.)

Erzbiſchof.

Ich ſcheue Niemand; mag der heil'ge Vater
Mich darum ſtrafen; dennoch ſag' ich euch:
Ein Frevel war eur Thun; der Himmel grollt
In dumpfen Donnern und entladen wird
Sich über euch des großen Rächers Zorn.
Den Holzſtoß möcht' ich ſelber eh'r beſteigen
(Zu den Richtern.)
Als euern Richterſtuhl —
(Zum Herzog Karl.)
und deinen Thron!

(Der Vorhang fällt.)

Timandra.

Trauerſpiel in fünf Acten.

Dritte Auflage.

Perſonen.

Timandra, Wittwe des Kleombrotus, eines Seitenverwandten der Königsfamilie.
Pauſanias, ihr Sohn, Regent von Sparta für den minderjährigen
Lyſander.
Diotima, Lyſanders Schweſter.
Mandane.
Artabazus, ein vornehmer Perſer.
Athamas, in Dienſten des Pauſanias.
Thraſymedes,
Zaleukus, } Ephoren.
Agenor, Haupt der Geronten.
Eupator, ſpartaniſcher Heerführer.
Hyllus, deſſen Sohn.
Thraſyllus,
Dion, } Künſtler aus Milet.
Jsmene, Dienerin der Timandra.
Theron, Diener am Hofe.
Ein Sklave.
Ephoren und Geronten. Spartaner. Gefolge der Mandane.

Erſter Act.

Vor dem Tempel der Pallas. Nach hinten die Thür des Tempels, zu welcher Stufen hinaufführen. Zur Seite ein Grabmal.

Erſte Scene.

Eine große Volksmenge drängt ſich vor dem Tempel.

Ein Jüngling (in die Scene blickend).

Hier, Bruder, iſt der beſte Platz; ſchau hin
Wie vom Eurotasufer bis herauf
Zum Pallastempel ſich die Menge drängt.

Ein Anderer.

Solch Feſt ſah Sparta nicht, ſeitdem es ſteht.

Der Erſte.

Bald kommt er nun.

Ein Dritter.

Was für ein Er? Ei hört!
Spricht man von ihm wie von dem Erſten Beſten?
Der Sieger von Platäa, mußt du ſagen,
Der auch vom Hellespont die Feinde jüngſt
Vertrieben hat. Mit unermeſſ'ner Beute
Und hundert edlen Perſern als Gefangnen
Kehrt er jetzt heim und bringt der Göttin hier
Die Weiheſpenden ſeines Sieges dar.

Der Erſte.

Vernehmt den heiligen Geſang! Schon windet
Der Feſtzug ſich den Fels heran, die Prieſter
In ſilberhellem, wallendem Gewand,
Die Opferknaben goldne Schalen tragend.

Der Zweite.

Und ſieh! auf ſeinem weißen Renner dort
Pauſanias ſelbſt! Herab ſich ſchwingend nun,
Naht er zu Fuße dem geweihten Raum,
Mit ihm die hohe Mutter, Spartas Stolz.

Zweite Scene.

Feſtlicher Zug. **Prieſter**, **Opferknaben**, dann **Pauſanias**, **Lyſander**, **Timandra**, die **Ephoren**, **Agenor**.

Agenor (zu Pauſanias).

Heil, Herrſcher Spartas! An des Tempels Eingang
Stolz grüß' ich dich im Namen der Geronten.

(Wie der Zug im Tempel verſchwunden iſt, macht **Thraſymedes** dem **Zaleukus** ein Zeichen, und Beide treten in den Vordergrund.)

Thraſymedes.

Bleib! ſchon genug der Thoren ſind im Tempel!
Zwang unſer Amt uns auch im Opferzug
Zu gehn, ſo bleib' uns doch die Schmach erſpart,
Den Göttern noch dafür zu danken, daß
Pauſanias Geſetz und Recht von Sparta
Mit Füßen tritt.

Zaleukus.

Laß ab, auf ihn zu ſchmähn!
Mehr Grund, als dir, zur Feindſchaft gab er mir,
Der zu drei Malen bei des Iſthmus Kämpfen
Ich mir durch ihn den Preis entriſſen ſah;
Allein die Siege, die er uns erſtritten,
Gebieten uns, den Groll zurückzudrängen.

Thraſymedes.

Nicht meinethalb — nie that er Böſes mir —
Des Vaterlandes wegen haſſ' ich ihn;
Und hätt' er ſelbſt das Leben mir gerettet,
Gleich heiß, inbrünſtig wäre dieſer Haß.
Als König ſchon — vernahmſt du es? — läßt ſich
Der Uebermüth'ge grüßen.

Zaleukus.

Steht es ihm
Doch zu, ſo lang Lyſander minderjährig,
Den Staat mit königlicher Macht zu lenken,
Und gilt es Vielen doch als Glück, daß er
Spartas zu walten hat; denn wer mag ſagen,
Daß auf dem Jüngling, welcher dann den Thron
Beſteigen ſoll, der Geiſt des Vaters ruht?
Leonidas, erhabner Schatten, ſähſt
Den Sohn du, wie er, ſtatt an Männerkampf
Und Heldenthum, ſich nur an Jagd ergötzt,
Verdüſtern würd' es dir den Traum von Ruhm,
Den mit den heiligen Dreihundert du
Im Hades träumſt.

Thraſymedes.

Und doch iſt keine Rettung,
Als daß dem Minderjähr'gen, wie uns zuſteht,
Die Herrſchermacht wir leihn, bevor Pauſanias
Auf der Geſetze Trümmern ſich den Thron
Erbaut. Er prahlt, vor Xerres' Tyrannei
Hab' uns ſein Schwert geſchützt; doch laß das Volk,
Laß die Geronten ſeinen Dünkel nähren,
Und bald, von ihm geknechtet, werden wir
Uns nach dem ſanften Joch der Perſer ſehnen.

Zaleukus.

Noch glaub' ich nicht, daß nach Alleingewalt
Er ſtrebt; jedoch vermäß' er deſſen ſich,
Schwer wäre unſer Stand im Kampf mit ihm,

Denn das Gedächtniß ſeiner Thaten würd' ihm
Ganz Griechenland zum Bundsgenoſſen werben.

Thraſymedes.

Was Griechenland! Ein Sparta kenn' ich nur,
Das er bedroht. Hat er von jeher nicht
Mit Aſiens Ueppigkeit gebuhlt? Ließ er
Durch Künſtler aus dem weichlichen Korinth
Sich auf der Burg nicht eine Halle baun
Und mit wollüſt'gen Marmorbildern ſchmücken?
Ja, bracht' er vom Geſandtſchaftszug nach Perſien
Nicht roſenölgetränkte Polſter heim,
Um auf dem Throne des Leonidas
Behaglicher zu ruhn? Das Alles mahnt
Uns ernſt, daß wir, wie an ein brünſtig Roß,
Den Zaum an ſeine tollen Launen legen.
(Man hört Rufe hinter der Scene.)
Das trunkne Volk, das wankelmüthige!
Dem jubelt es nun zu, der gerne bald,
So wie ein Herrſchergott des Morgenlandes,
Es ſklavengleich vor ſeinen Wagen ſpannte.
Mit eben dieſem Hymnus würd' es morgen,
Wenn er im Staube läge, ſeinen Sturz
Verherrlichen.

Dritte Scene.

Athamas tritt aus dem Tempel. Die **Vorigen.**

Athamas.

Räumt dieſen Platz!
Der König naht mit ſeiner hohen Mutter.

Thraſymedes.

Was für ein König?

Athamas.

Einen kenn' ich nur;
Die Herrſcherrechte übt Pauſanias.

Thraſymedes.

Nur Reichsverwalter iſt er für Lyſander,
Wie ich es war, indeß er ferne weilte.

Athamas.

Und ungern wohl im Amte wichſt du ihm?
Daher dein Neid auf ihn!

Thraſymedes.

Verwegener!
Vor der Ephoren Richtſtuhl lad' ich dich!

Athamas.

Leicht ladet ſichs, doch folgt man nicht ſo leicht.

Thraſymedes.

O, Bube! — —

Zaleukus.

Laß, der Tempel öffnet ſich.

Vierte Scene.

Pauſanias, Timandra und **Volk** treten aus dem Tempel.

Volk.

Heil, Heil, Pauſanias!

Pauſanias.

Nicht mir, ihr Freunde,
Nein, den Unſterblichen gebührt eur Dank!
Der Göttin hier, der Schüttlerin der Speere,
Soll von der Beute, die ich heimgebracht,
Vor ihrem Tempel bald ein Erzbild ragen,
Wie keins noch dieſe Stadt geſchmückt. Lebt wohl!

(Alle ab bis auf Pauſanias und Timandra.)

Pauſanias.

Da iſts! wohl kenn' ich meines Vaters Standbild;
Allein wozu, noch vor vollbrachtem Opfer,
Zogſt du mich vom Altar hinweg?

Timandra.

So voll,
Mein Sohn, ſo übervoll von ſtreitenden
Empfindungen iſt mir das Herz! Das Chorlied,
Das tauſendſtimmig um die Säulen ſcholl,
Verſtummt vor meinem Jubel, daß du mir
Glorreich im Siegerſchmuck zurückgekehrt.
Und doch beklemmt mir *ein* Gefühl die Bruſt,
Daß frei nicht mit dem Dampf der Hekatombe
Mein Dankgebet zum Himmel ſteigen konnte.

Pauſanias.

Du ſprichſt in Räthſeln.

Timandra.

Mein Pauſanias!
Seit du zuerſt, die dunkeln Augen öffnend,
Ins Angeſicht mir lächelteſt, warſt du
Das Kleinod meines Herzens; Erd' und Himmel
Und Luft und Meer und Sonne galten nichts
Mir neben dir; wie dann das Kind zum Jüngling,
Zum Mann der Jüngling ward, wuchs meine Liebe,
Und mit der Liebe auch der heiße Wunſch,
Dich herrlich, groß, wie Keinen ſonſt, zu ſehn.
An jedem Morgen, jedem Abend flehte
Ich zu den Göttern: Eins, ihr Ewigen,
Wenn ich euch immer fromm geehrt, gewährt mir!
Laßt dieſen Sohn, den einzig Theuern, mir
Zum Helden werden, daß dereinſt ich ſtolz
Mir ſagen könne: Dieſen ſchenkteſt du
Dem Vaterland, und wenn ſie Alle auch,
Die Hohen, welche Vorzeit, Mitwelt rühmt,
Dem Grab entſtiegen, ihrer keiner doch
Entriſſe dem Pauſanias den Preis.

Pauſanias.

Und zeigt' ich unwerth deiner Liebe mich?
Iſt meinem Schlachtenwagen, wie von Land

Zu Land er donnernd rollte, nicht der Sieg
Als Sklav' gefolgt?

Timandra.

Ja, Herrlicher,
Reich, überreichlich ſchütteten die Götter
Gewährung meiner Bitte auf mich nieder;
Allein in dieſe Fülle meines Glücks
Träuft *ein* Gedanke Gift.

Pauſanias.

Nicht faſſ' ich dich.

Timandra.

Oft mahnend tritt der Eid mir vor die Seele,
Den ſterbend mir Kleombrotus, mein Gatte,
Abnahm. So ſchwur ich ihm: in ſtrenger Zucht
Will ich den Sohn erziehn, und wenn er doch
Vom Pfad des Rechtes wiche, ſo gelob' ich:
Eher, als daß dem Vaterland durch ihn
Das kleinſte Unheil nur geſchehen ſoll,
Weih' ich, ich ſelbſt, die Mutter, ihn dem Tod,
Und bei den Bären des Taygetus
Wird er mehr Milde finden, als bei mir.
Das war der Eid, den bei den Schrecklichen
Dort unten ich geſchworen; würd' ich je
Ihm ungetreu, auf hurt'gen Schwingen müßte
Die Rache mein verfallnes Haupt ereilen.
Drum löſe hier an deines Vaters Grab,
O Theurer, meine Zweifel! Sprich, dem Hang,
Der ehmals für die Bräuche fremder Länder
Die ſtrenge Heimathſitte dich verſchmähn ließ,
Entſagſt du ihm und giebſt fortan dich ganz
Dem Vaterland zurück?

Pauſanias.

Braucht man das Fremde
Zu haſſen, um das Vaterland zu lieben?
Nur was ſich von den Ahnen ſchon auf euch

Vererbt, gilt euch für heilig, und indeß
Rings Völker, Sitten ſich verwandelten,
Blieb dieſe Stadt wie vor Jahrhunderten
Rauh, edler Bildung feind, ja nennt es gar
Preiswerth, wenn ſie durch Ringen, Discuswurf,
Wettlauf von früh bis ſpät den Geiſt verdumpft.

Timandra.

Durch ſolche Uebungen erwuchſen Männer,
Wie die Dreihundert von Thermopylä.

Pauſanias.

Und Meiſter auch wie jene, die Korinth,
Perſepolis gebaut? Mich, der ich Hellas
Durchſchweift, der ich Joniens, Perſiens
Glanzvolle Städte ſah, wie müſſen hier
Die Hütten Lehms, die Sparta heißen, mich
Bedünken? Als ich Lacedämons Boden
Betrat und wilden Thieren gleich das Landvolk
In Höhlen hauſend fand, unwillig wandt' ich
Den Blick hinweg; und da ich weiter nun
An die Helotenjagd, die Sklavenfolter,
Den Mord ſchwächlicher Kinder, mitleidlos
Zum Fraß den Bären ausgeſetzt, gedachte,
Schwoll wildempört mein Herz empor. Nein, Mutter,
Nie ehren werd' ich ſolche Heimathbräuche,
Und bei der Liebe, die du mir von je
Gezeigt, bitt' ich dich: laß mir meine Art!

Timandra.

Beſtrickt werd' ich aufs neu' von deiner Rede.
Ich möchte ſagen: ſei wie deine Väter!
Doch deiner Stimme Ton, der Blick des Auges,
Das mich ſo lang nicht angeſchaut, macht mich
Verſtummen. Eins nur frag' ich noch: den Wunſch,
Den ich ſo lange nährte, darf ich hoffen,
Du werdeſt ihn erfüllen und dein Leben
An Diotima's knüpfen?

Pauſanias.

Kind war ſie,
Als ich ſie ließ; nach Jahren nun ſie wieder
Zu ſehen, wird mir Freude ſchaffen.

Timandra.

Sohn,
Mein Sohn! was ich noch ſagen könnte, faſſ' ich
In *einen* Wunſch zuſammen: mögen dich
Die Götter, welche über Sparta walten,
Durchs Leben leiten, daß ich ſtolz dereinſt
Dich in des Vaters Arme führen könne:
Sieh da den Theuern! er iſt deiner werth!

(Während Pauſanias mit Timandra abgehen will, tritt ihm Eupator entgegen; Timandra ab.)

Fünfte Scene.

Pauſanias. Eupator, dann **Jsmene** mit einem Kinde und ein anderes Weib.

Eupator.

Vergebung, Herr — —

Pauſanias.

Was bringſt du mir?

Eupator.

Ein Heer
Von Bittenden, die wider die Ephoren
Um Schutz dich anflehn, drängt' ich ſchon zurück,
Nur dieſen Beiden ſchenk' ein kurz Gehör!

(Jsmene mit dem Kinde und das andre Weib werfen ſich dem Pauſanias zu Füßen.)

Jsmene.

Hilf, Herr! die Unbarmherz'gen wollen mir
Mein Kind entreißen, es in ihre grauſen
Mordhöhlen ſchleppen!

Pauſanias.

Weib, ſei unbeſorgt!
Dir, ſowie deinem Kleinen biet' ich Schutz
In meiner Burg.

Weib.

Auch mir ſchenk' Mitleid, Herr!
Zur Kurzweil haben böſe Sparterbuben,
Die Menſchenhetzjagd in den Bergen hielten,
Den Gatten wie ein Thier des Waldes mir
Getödtet, und die beiden Söhne wollen
Sie nun, weil ſie dem Vater beigeſtanden,
Zu Tode geißeln.

Pauſanias (zu Eupator).

Geh, in meinem Namen
Verlang', daß die Bedrohten dir ſofort
Herausgegeben werden! wer ein Haar
Auf ihrem Haupte krümmt, den trifft mein Zorn.
Auch heiß' das Heer, um jedem meiner Worte
Nachdruck zu geben, ſtets gewaffnet ſein!

(Die Weiber, welche ihren Dank ausdrücken, werden von Eupator abgeführt, Pauſanias ab.)

Verwandlung.

Saal im Palaſte; nach hinten eine Vorhalle.

Sechste Scene.

Lyſander mit einem Bogen. **Diotima.** **Theron** im Hintergrunde an einer Fenſteröffnung ſtehend.

Lyſander.

Leb' wohl für heute, Schweſter! halbwegs nach
Meſſene liegt die Bergſchlucht, wo der Hirſch
Jetzt ſtehen muß, der Vierundzwanzigender,

Der mir nicht Schlaf gönnt, eh ich ihn erlegt.
Vor morgen früh kann ich zurück nicht ſein.

Diotima.

Und nur ans Jagen denkſt du? freuſt dich nicht
Mit mir der Heimkehr des geliebten Freundes?
Ach, daß mir Mädchenſitte nicht vergönnt,
Mit euch im Tempel ſeinen Sieg zu feiern!
Erzähle doch von ihm! Stand in den Locken
Der Kranz ihm gut?

Lyſander.

Der Gott des Krieges ſelbſt
In ſeines Schlachtruhms Fülle prangt nicht ſo;
Und ſieh nur, was er von der Beute mir
Geſchenkt! Ein Bogen ohnegleichen iſts!
Nun iſt kein Wild vor meinem Pfeile ſicher;
Sogleich will ichs erproben. Theron, komm!
Du ſollſt mit mir zur Jagd!

Diotima.

Er hört dich nicht;
Seit lang ſchon ſteht er dort, ins Weite ſpähend,
Daß ers zuerſt mir melden könne, wenn
Pauſanias vom Tempel wiederkehrt.

Lyſander.

Der treue Pfleger unſrer Kindheit war er
Und liebt uns wie ein Vater faſt. — He, Theron!

Theron
(ſich raſch umwendend).

Er kommt, ja kommt! O liebe, theure Herrin!

Diotima.

Iſts wahr? Hab' Dank, du Guter, für die Botſchaft!

Theron.

Wenn nicht ſo vieles Volk ſich um ihn drängte,
Längſt wär' er ſchon bei dir.

Diotima.

Er iſts! er naht!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Pauſanias.

Pauſanias.
Die Stunde preiſ' ich, die mir gönnt, dich wieder
Zu ſehen, Diotima.
Diotima.
Freundlich, wie
Du ſtets geweſen, zeigſt du dich auch jetzt!
Lyſander.
Dank nochmals, Vetter, für den ſchönen Bogen!
(Nach der Thüre zu.)
Was nicht die Hunde heulen! — Gleich, Melampus,
Ich komme ſchon! — Nun, Schweſter, lebe wohl!
Leb' wohl auch du, Pauſanias!
(Ab mit Theron.)
Pauſanias.
Iſt mir doch,
Nun ich an deiner Seite wieder ſtehe,
Als ſei'n die Jahre, ſeit ich dich verlaſſen,
In einen Augenblick zurückgeſunken.
Diotima.
Auch mich bedünkts, du hätteſt geſtern erſt
Dort auf der Steinbank neben mir geſeſſen.
Pauſanias.
Von je warſt du mir gut; wenn ich den Strom,
Den eiſ'gen, in der Winterzeit durchſchwommen,
Wenn, blutend von der Geißlung am Altar
Der Artemis, ich mit den andern Knaben
Heimkam, wie zärtlich ſorgteſt du für mich!
Diotima.
Und du, wie viele Freude ſchufſt du mir,
Wenn du am Fluß die jungen wilden Schwäne
Mir fingſt!

Pauſanias.

Im Unmuth fand bei dir ich Troſt.
Geſang und Dichtung, Alles, was mein Herz
Ergötzte, hatte mir der ſtrenge Lehrer
Verboten und die Leier mir zerbrochen,
Die Athamas geheim mir aus Milet
Geholt. Verdüſtert war von Gram darob
Mein Sinn; doch o des Jubels, als auf einmal
Du eine neue, ſchönere mir brachteſt!

Diotima.

Kind war ich damals noch und fand Gefallen
An ſolcherlei.

Pauſanias.

Verſteh' ich recht? was ſagſt du?

Diotima.

Ich bitte dich, mein Freund, entſag' auch du,
Wie ich ſeitdem gethan, den fremden Bräuchen!
Sonſt, glaub' es mir, beſchwörſt du Leiden dir
Herauf! Um ganz dich heimiſch unter uns
Zu fühlen, mußt du ganz Spartaner ſein!

Pauſanias (für ſich).

Auch ſie, auch ſie! Dahin die Diotima,
Die mir im Geiſte ſtand! Engherzig, ſtumpf
Wie all die andern find' ich ſie.

Diotima.

Du blickſt
So finſter, Lieber? wendeſt dich hinweg?

Achte Scene.

Die Vorigen. Athamas.

Pauſanias.

Du, Athamas?

Athamas.

Vergieb, ich muß berichten,
Was dir allein zu hören ziemt.

Diotima.

So geh' ich.

(Diotima, von der ſich Pauſanias abgewendet hat, geht zögernd ab.)

Pauſanias.

Nun denn, was bringſt du?

Athamas.

Kunden, deren jede
Den Schild dir der Geduld zerſchmettern muß.
Zum Führer der Hellenenflotte ward
Statt deiner Ariſtid gewählt, und zürnend
Klagt dich das Volk an, daß dein Uebermuth
Das Feldherrnamt für ihre Stadt verſcherzt.

Pauſanias.

Nur Narren von Abdera ſprechen ſo.
Wo dieſer Jenes will und Jener dies,
Muß ein gewalt'ger Wille Alle lenken,
Zu Grund gehn Alle ſonſt. Das war der Wahlſpruch,
Nach dem ich handelte.

Athamas.

Ich preiſ' ihn hoch;
Allein der Heerbefehl bleibt dir verloren!

Pauſanias.

Die Zeit wird kommen, wo die Vielgetheilten,
Stamm gegen Stamm entzweit, erſchreckt am Rand
Des Abgrunds ſtehn und es willkommen heißen,

Daß ich, die Hydra Zwietracht bändigend,
Dem jähen Untergange ſie entreiße.
Genüg' es mir bis dahin, hier zu herrſchen!
Gebrochen vor die Füße will ich mir
Die Macht der tückiſchen Ephoren legen,
Daß mir ſtumpfſinn'ge Sklaven nicht die Hand
Mehr binden. Wo des Fauſtkampfs wüſter Lärm
Jetzt ſchallt, da ſoll die Himmelstochter Muſe
Einziehn. Nicht mehr ein Wohnſitz plumper Bauern
Sei dieſe Stadt! mit Säulenhallen prangen
Soll ſie wie Sardes, Epheſus, Milet,
Und von der Aphrodite heitern Feſten,
Dem Chor des Dionyſos widerhallen!

Athamas.

Nur Schade dünkt michs, daß die Siegesbeute,
Die zur Vollbringung deiner ſchönen Pläne
Von nöthen iſt, an die Ephoren fällt!
Hand legen ſie ſchon dran.

Pauſanias.

Die Frechen! nein,
Sie wagens nicht.

Athamas.

O mehr als das!
Sie rüſten ſich, Lyſander, eh er noch
Zu Jahren kommt, die Königsmacht zu leihn.

Pauſanias.

Ein ſiegreich Heer, erprobt in hundert Schlachten,
Umgiebt mich; Trotz biet' ich mit ihm den Argen!

Athamas.

Dazu reicht deine Kraft und deiner Krieger
Nicht aus! allein ein Mittel weiß ich dir,
Das Macht dir leiht, um Alles und noch mehr,
Als je du träumteſt, zu vollbringen.

Pauſanias.

Welches?
Du redeſt irr.

Athamas.

Warſt du umſonſt am Hof
Des großen Herrſchers, dem ganz Aſien,
Wie ein gekrümmter Sklav, den Nacken beugt,
Die kleinſte der Provinzen, die ihm dienen,
Ein zehnfach Griechenland? Um ſeine Tochter,
Die Roſe von Perſepolis, die ſchöne
Mandane, wirb!

Pauſanias.

Nenn dieſen Namen nicht!
Wie bei dem Spruch Theſſal'ſcher Zauberfraun
Aus nacktem Felsgeſtein in tauſend Knoſpen
Der Frühling aufblüht, taucht bei ſeinem Klang
Das göttlich ſchöne Weib mir neu empor.
Ihr Antlitz leuchtend wie der Morgenhimmel
Im Oſten, wenn der Sonnenroſſe Huf
Das Thor der Frühe ſprengt — ihr Odem wie
Der Duft, den im Sabäerland der Lenz
Aus Balſamſtauden ſaugt — —

Athamas.

Wohlan! was kann
Dich hindern, um die Herrliche zu werben?
Du ſchweigſt?

Pauſanias (nach einer Pauſe).

Wie Schwindel faßte mich, als du
Sie nannteſt, die Erinn'rung des Vergangnen;
Allein zerriſſen, wiſſe, iſt das Netz,
In das mich jene Zauberin gebannt.
Vergeſſen hatt' ich faſt, wie das Geſetz
Auf ewig von der Perſerin mich ſchied,
Da fügte ſichs, daß um ein kränkend Wort,

Von ihr geſprochen und von mir erwidert,
Ein Zwiſt uns ſchied, als zu derſelben Zeit
Der Krieg mich Xerxes' Hof zu meiden zwang.
Los riß ich ſo mich aus dem Irrgewinde,
Und bald, wie Babylon mit ſeinen Gärten
Und hängenden Terraſſen mir verſchwand,
Sank mir des ſchönen Weibes Bild zurück.

Athamas.

Nun, leicht wird die Verſöhnung ſein. Alsdann
Iſt eine Botſchaft nur an Xerxes noth,
Und die Hellenen all ſammt dieſer Stadt
Wirft er mit einem Winke ſeiner Braun
Vor ſeines Eidams Füße hin.

Pauſanias.

Ruchloſer!
Mir aus den Augen! Bei den Feinden Hülfe
Zu ſuchen räthſt du mir? Und brauch' ich das?
Hab' ich umſonſt in Gluth der Schlacht mein Heer
Geſtählt? Ein Wall von Eiſen wird es mich
Umſtehn und jede Unbill von mir wehren.

Athamas.

Glückauf zum ſchweren Werk! Mein Rathſchlag war,
Daß mühlos du ans Ziel gelangen ſollteſt;
Allein in Sparta liebt ihrs, euch zu plagen.
Wir Halbaſiaten ruhen in Milet
Auf Polſtern lieber, wenn des Springquells Fluth
Sich in das Becken gießt und eine Schöne
Den Becher uns mit Wein von Samos füllt.
Sieh denn, wie du den Kampf beſtehen willſt!

Pauſanias.

Den Kampf mit wem? Doch nicht mit den Ephoren?
Ihr Haupt zertret' ich, glaub' mir, eh ſie noch
Das Schwert erhoben. Denken denn die Thoren
An die Heloten nicht, die unglückſel'gen,

Die ihre Erbweisheit ſo ruchlos knechtet,
Daß ſie der ärmſten Sklaven Elend noch
Beneiden? Nur ein Wort, in ihre Reihn
Geſchleudert, nur die beiden Silben: Freiheit!
Und meinem Wink gehorcht ein Heer, vor dem
Ganz Hellas zittern muß. — Geh, Athamas,
Heiß' auf den erſten Ruf bereit ſie ſtehn!

Athamas.

Sie ſind nicht, wie du denkſt, doch den Verſuch
Zu machen geh' ich.

Pauſanias.

Wer da?

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein Herold.

Athamas.

Einer wohl,
Der dir Glückwünſche der Ephoren bringt.

Herold.

Das Ephorat gebeut durch meinen Mund,
Daß du ſofort den Knaben ihm herausgiebſt,
Den das Gericht als Schwächling und dem Staat
Nutzlos zum Tod verdammt.

Pauſanias.

Das mir, Verwegner?
Geh heim und denen, die dich ſenden, ſag:
Herrſcher in Sparta iſt Pauſanias!
In ſeinen Schutz nahm er das Kind, und ganz
Will er fortan dem Mord unſchuld'ger Kleinen,
Um den ſelbſt ſcythiſche Barbaren uns
Barbaren ſchelten, Einhalt thun.

Herold.
Erwäg'
Die Folgen, eh mit ſolcher Antwort du
Mich heimſchickſt! Mehr zu fordern hab' ich noch.
Die Beute liefre den Ephoren aus!
Denn ihnen nur liegt die Vertheilung ob.

Pauſanias.
Nicht eine Drachme, nicht ſo viel, daß ſie
Ein neues Bauernkleid ſich kaufen können,
Kommt je in ihre Hände. Ich allein
Will über das, was ich erkämpft, verfügen! —
Fort nun! und nahſt du je mir, Aehnliches
Begehrend, mit dem Staube meines Fußes
Werd' ich die Antwort auf die Stirn dir ſchreiben!

(Während der letzten Rede iſt Theron eingetreten und hat mit Athamas geſprochen. Der Herold ſteht noch zögernd.)

Athamas (vortretend).
Seltſame Kunde, Herr! Aus Gythion
Langt in Barbarentracht ein junges Weib
Mit wenigen Begleitern an. Sie ſagt,
Die Maſſagetenfürſtin Pamyris
Sei ſie, von Xerxes ihres Reichs beraubt,
Und wolle deine Hülfe ſich erflehn.

Pauſanias.
Du biſt Mileſier; daß du Märchen glaubſt,
Liegt dir im Blut.

Athamas.
Mit Augen kannſt du gleich
Dies Märchen ſehn. Hör' näher, was hier Theron
Zu melden hat.

Theron.
Die Fremde heiſchte, Herr,
Einlaß zu dir; allein ein Schergenheer
Umgab ſie plötzlich, um der alten Satzung,
Die keine Fremdlinge in Sparta duldet,

Geltung zu ſchaffen; zu Eupator ſtürzte
Sie wie verzweifelnd, ihm die Knie' umklammernd,
Und bat ihn, dieſe Spange dir zu reichen.
Er ſendet mich. Von ſeiner Leibſchaar wird ſie
Indeß geſchützt.

Pauſanias

(die Spange nehmend und betrachtend, in großer Bewegung).

Geh, laß ſie ein!

(Für ſich.)

Sie iſts!

Mandane.

Zweiter Act.

Garten des Palaſtes. Vorn eine Laube.

Erſte Scene.

Artabazus (allein).

Geduld nur, Artabazus! Bei der tollen
Prinzeſſin harre aus! Du biſt ihr nöthig,
Wie dem orkanverſchlagnen Boot das Steuer.
Ward je ein Blatt, vom Sturm dem Eichenwald
Des Kaukaſus entriſſen, über mehr
Abgründe, Berge, Ströme hingeweht,
Als ſie vom Wirbelwind wahnſinn'ger Liebe?
Ich mußt' ihr keuchend folgen; aber Muth!
Am Ziele ſind wir bald. Der Sterne Stand
Iſt gut, roth leuchtet Mars im Schweif des Löwen,
Und ſcheitelrecht zu den Plejaden ſtieg
Das heil'ge Feuer vom Altar empor.
Mandane ſelbſt iſt wie die flatternde Mücke,
Die in die Flamme ſtürzt; nichts denkt noch fühlt ſie,
Als nur die Gluth, die ſie verzehrt; ich aber,
In dieſem Brand ſchmied' ich mein Meiſterſtück,
Das ganz den Xerxes mir verſöhnen muß.
Wenn die gefangnen Perſer Wahrheit ſprachen,

Erſehnt er längſt die Wiederkunft der Tochter,
Die er zu raſch verſtoßen; führ' ich nun
Sie und mit ihr den Sieger von Platäa
Gezähmt vor ſeinen Thron nach Babylon,
O, ſicher giebt er mir in ſeiner Freude
Sein halbes Reich zum Lohne! — Sieh, da kommt
Mein Liebespaar! Glückauf, du ſchöne Hinde,
Und locke mir den Berghirſch in das Netz!

(Ab.)

Zweite Scene.

Mandane und Pauſanias treten auf.

Mandane.

Dich wieder hab' ich! Mein, für immer mein!

Pauſanias.

Dir brennt die Stirne; nach der langen Fahrt
Iſt jetzt dir Ruhe noth.

Mandane.

Willſt du der Woge,
Die himmelhoch im Oſtwind ſtürmt, gebieten:
Ruh' aus?

Pauſanias.

In dieſe Laube komm! Erfriſchend
Wird dir ihr Schatten ſein.

Mandane.

Nur du, nichts blieb
Mir auf der Welt als du! Verloren Vater,
Geſchwiſter, Heimath!

Pauſanias.

Wunderbares Weib!
Wie Frühlingswind, durch Blüthen ſäuſelnd, weht mich
Dein Odem an, das ſollte mir genügen;

Doch drängt auf meine Lippen ſich die Frage:
Was birgſt du mir in dunkeln Reden ſo?

Mandane.

Und fragen kannſt du noch? noch fragen? Denk',
Wie in den Gärten der Semiramis
Beim Abendglühn wir ſaßen! Ringsher ſtieg
Von den Granatenhainen der Terraſſen
Der Duft empor; vor uns, im letzten Strahl
Der Sonne blitzend, breitete ſich endlos
Das mächt'ge Babylon mit ſeinen Tempeln
Und goldnen Zinnen; doch vor meinem Blick
Schmolz meines Vaters Reich, die ganze Welt
Der Lebenden hinweg, als dich mein Arm
Umſchlang und du, an meine Bruſt geſunken,
Mir Liebe ſchwurſt; nicht Erde und nicht Himmel,
Nur du, Pauſanias, warſt für mich da;
In deinem Herzen ruhte meine Welt.

Pauſanias.

Glaub' nicht, Mandane, daß ich es vergeſſen,
Was damals ich gelobt.

Mandane.

Ich glaub' es nicht;
Wie lebt' ich ſonſt? Doch jener Abend war
Bis heut der letzte meiner Seligkeit. —
Als du ſo unbegreiflich mir verſchwunden,
Verwandelt ſchien zu ſchwarzem Schatten mir
Der Tag; von ruheloſer Angſt gejagt,
Floh ich vor Stadt und Menſchen in die Wälder,
Wo über mir die Terebinthe krachte,
Und rief den Stürmen zu: holt ihn mir ein,
Den böſen, lieben Flüchtling!

Pauſanias.

Schwer ward mir
Die Trennung, glaub'! Allein des Staats Gebot
Zwang mich, den Hof des Xerxes ſchnell zu fliehn.

Mandane.

O wäre dir ein Traumbild nur erſchienen
Der Qual, die mir dein Fernſein ſchuf, du hätteſt
Die Erd' um dich in Trümmer brechen laſſen
Und ſtill indeß an meiner Bruſt geruht! —
Schon unter meinem Herzen regte ſich
Die ſüße, ach! die bittre Frucht der Liebe;
Jn jähem Zorn verfluchte Xerxes mich
Und ſtieß mich aus der väterlichen Halle;
Verzweifelnd, obdachlos, mit wenig Treuen
Nun irrt' ich durch die winterlichen Oeden,
Bis in Karmaniens ſturmgepeitſchter Wildniß
Der Jammer mich zu Boden warf; lang dort
Blieb ich beſinnungslos, dem Tode nah;
Ein Wimmern weckte mich, und vor mir lag
Jm Sterbenskrampf der neugeborne Knabe,
Aus deſſen ſtarren Zügen leichenhaft
Dein Antlitz mir entgegenſah.

Pauſanias.

Du weinſt?
Kannſt du ſie jemals mir verzeihn, Mandane,
Die Qual, die ich dir ſchuf?

Mandane.

O dieſe Qualen! —
Vom langen Siechthum rafft' ich mählig mich
Empor, doch in der Seele blieb das Weh,
Tiefer als Tod, zurück. Raſtlos von Ort
Zu Ort, von Land zu Lande trieb michs hin,
Daß ich des Herzens Jammer übertäubte,
Und zu dem wilden Volk der Maſſageten,
Der Roſſetummelnden, geſellt' ich mich.
Das Pantherfell um meine Schulter werfend,
Streift' ich mit ihnen über Fels und Klippen,
Den Eber und den wilden Stier zu jagen.
Zu Gipfeln bald, die ſich im Nebel bargen,

Durch Sümpfe bald und pfadlos irre Wüſten
Trug mich das Roß. Die Krieger, die mich ſo
Die ſchnellen Pfeile ſchleudern ſahen, baten
Mich, ihre Führerin zu ſein, und gern
Zog ich zum Kampfe mit den Scythenhorden
Dem Heer voran, um durch den Waffenlärm
Den Gram, den immer zehrenden, zu ſcheuchen.
Verwüſtung trugen wir und Brand und Tod
Von Ort zu Orte; wenn wir, müd' vom Tagwerk,
Nachts in den Schluchten an den lohen Feuern
Uns niederſtreckten, hofft' ich Heilung, doch
Empor vom Lager ſcheuchte mich die Stimme,
Die fort und fort in meinem Herzen tönte;
Durch Donnerrollen und des Meeres Brandung,
Wo es um Klippen tobte, ſcholl ſie mir,
Und wenn wir, mit dem Sturme vorwärts brauſend,
Brandfackeln in die Dörfer ſchleuderten,
Durch Schwertgeklirr und Doggen-Heulen noch,
Durch das Gewimmer der Erſchlagenen
Und durch der Flammen Ziſchen hört' ich ſie.

Pauſanias.

Fürwahr, ein Traum, den du mit deinem Denken
So feſt verwebt, daß er dir Wahrheit ſcheint!

Mandane.

Ein Traum! O ja, ein ſchwerer, nächtlich tiefer,
In dem ich mondenlang am ſteilen Rande
Von Leben und Vernichtung taumelte.
Auf einmal flammte da in meine Nacht,
Die Finſterniß erhellend, ein Gedanke,
Als wär' es aus des Lichtgotts höchſtem Himmel
Ein Strahl; ich that den Schwur, dich einzuholen,
Wärſt du ins fernſte Thule auch geflohn,
Ja bis zum fabelhaften Abyla
Im Greifenland, wo die Natur erſtaunt
Auf ihre eignen Wunder blickt. Geführt

Von Artabazus, der gleich mir verbannt
Im Scythenlande weilte, zog ich fort,
Dich, Heißgeliebter, ſuchend, wie die Schwalbe
Den Sommer, ohne den ſie ſterben muß.
Und als von Thraciens Küſten nun das Meer
Mich dir entgegentrug, als meine Stirn
Der Odem deiner Nähe nun umwehte,
Wie brach, dem Lenz gleich in den Taurusſchluchten,
Wenn er thalwärts die Ströme treibt, in mir
Ein neues Leben da hervor!
Wie ward mir erſt, da ich dich Langerſehnten,
Dich Vielbeweinten wiederfand, um nie
Dich mehr zu laſſen!

Pauſanias.

Nun, willkommen denn,
Du Herrliche, und nimm mich ganz dahin!
Allein um Eins beſchwör' ich dich: von Gegnern
Sind wir umringt, die unſern Bund befeinden;
Drum laß ihn Allen ein Geheimniß ſein,
Bis ich dem eignen Willen Geltung ſchaffe.

Mandane (auffahrend).

Welch einen Argwohn weckſt du mir? Wär's möglich,
Daß eine Andre dich — Pauſanias,
Wenn es ſo wäre — o du kennſt mich nicht!
Erzittern ſollte ſie!

Pauſanias.

Die Götter wiſſen — —

Mandane.

Bevor du ausſchwörſt, höre meinen Schwur:
Dem Weib Verderben, das dich mir entreißt!

Pauſanias.

Ein Nichts entflammt dich ſo!

Mandane.

Bedenke wohl:
Auf meiner Heimath heißem Boden wächſt

Der Baum, der Tod von ſeinen Zweigen träufelt,
Und unter Roſen brüten gift'ge Schlangen.

Pauſanias.

Scheuch' den Verdacht, Mandane! Rauch im Wind
Iſt leerer nicht. Von meiner Mutter ſprach ich
Und den Spartanern insgeſammt; vor ihnen
Mußt du als Maſſagetin noch erſcheinen,
Die nie bisher mich ſah und meinen Beiſtand
Erbitten will. Bald find' ich Mittel, Theure —
Man kommt — gehn wir in den Cypreſſengang,
Dort ſind wir unbelauſcht!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Diotima tritt durch das Gebüſch auf und vor einen Altar hin.

Diotima.

Mein erſt Gefühl,
Da mir vom Augenlid das Morgenlicht
Den Schlummer nimmt, iſt Dank an euch, ihr Götter,
Für eure Huld! Heim führtet ihr ihn mir,
Den theuern Freund, an deſſen Augenſtrahl
Das Daſein mir erblüht iſt! O, wenn fremd
Er in der Ferne mir geworden, zieht
Ihn mehr und mehr zu mir zurück, und möge
Ihm gleich den Blumen, die ich hier euch weihe,
Von euerm Segen jede Stunde duften!

Vierte Scene.

Die Vorige. Timandra. Lyſander.

Timandra.

Pauſanias! Pauſanias! wo biſt du?

Lyſander.

Die fremde Fürſtin hat Gehör bei ihm;
Doch bald, ſo denk' ich, wird er hieher kommen.

Timandra.

Hoch klopſt mein Herz vor Ungeduld, daß ich
Ihm dieſen Traum verkünde.

Lyſander.

Sieh! die Schweſter!

Timandra.

An meine Bruſt, geliebte Diotima!

Diotima.

In deinem Auge zittern Thränen, was
Bewegt dich plötzlich ſo?

Timandra.

Kind, Thränen
Der Freude ſinds, der Freude über dich
Und den geliebten Sohn. Im Traum war mir,
Der dritte Tag des Frühlingsmondes ſeis
Und des Pauſanias Geburtsfeſt. Rings
Mit Grün und Kränzen war die Stadt geſchmückt,
Unüberſehbar drängte ſich das Volk,
Und ſiehe! durch die Reihn der Jubelnden
Schritt er, der Herrliche, der Stolz von Sparta,
Als Gattin dich zum Pallastempel führend.

Lyſander.

O würd' es wahr! ſäh' ich die Schweſter ihm
Vermählt!

Timandra.

Glaub'! als ich ſo euch Zwei vereint ſah,
An Glück da dünkt' ich den Unſterblichen
Mich gleich und warf im Dankgebet mich nieder.
Hinſchwand der Traum, doch im Erwachen lag
Ich auf den Knien, die morgenhelle Wange
Von Freudenthränen naß — ja, auch die Träume

Sind von den Göttern, und umſonſt nicht ſandten
Sie dieſen mir, ihm muß Erfüllung werden.
An eben jenem Tag, der meinem Sohn
Das Leben gab, ſei er mit Diotima
Vermählt. Wo bleibt er nur, daß ich ihm künde,
Was in dem Rath der Himmliſchen beſtimmt iſt?
(Sie ſtarrt auf einmal nach der Seite, von wo bald darauf Pauſanias und Mandane auftreten.)

Timandra.

Was ſeh' ich? Ewige, gerechte Götter!
Vertraut dort mit der fremden Fürſtin wandelt
Pauſanias.

Lyſander.

Er erſchrickt, wie er uns ſieht.
Sie nahn.
(Pauſanias und Mandane treten wieder auf.)

Mandane

(ſtolz auf Diotima deutend).

Wer iſt dies Mädchen?

Pauſanias.

Eine Waiſe
Von königlichem Stamm, und dort erblickſt
Du meine Mutter.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Theron.

Theron.

Dion und Thraſyll,
Zwei Künſtler aus Milet, erbitten ſich
Gehör von dir.

Pauſanias.

Willkommen ſie. Ich bin
Bereit. —

(Zu Mandane.)

Verſtatte, Fürſtin, mir, dich an
Die Schwelle deiner Wohnung zu geleiten!

(Er führt Mandane weg; Timandra und Diotima blicken ihnen betroffen nach. Theron ab.)

Lyſander.

Du biſt ganz bleich geworden, Schweſter!

Diotima.

Nicht doch!

Timandra (für ſich).

O, meine Ahnung, meine bange Ahnung!
Rächt nun die alte Schuld ſich, die am Sohn
Melitta's ich geübt, als für den meinen
Ich aus des Vaters Herzen ihn verdrängte
Und in Kleombrotus den Jähzorn ſchürte,
Daß für geringen Fehltritt in den Tod
Sein Fluch ihn trieb? — Wahr iſt es, wahr, ich ſeh's,
Was dem Gerücht ich nicht geglaubt: berauſcht
Hat ein Barbarenweib Pauſanias
Aus ihrem Taumelkelch; und wenn ihn dieſe,
Ihn ſchlangengleich umſtrickend, nun hinweg
Von Vaterland und Schwur und Treue riſſe?
Fort, ihr Gedanken! Wie Gewölk ſeid ihr,
Das, erſt ein kleiner Punkt, von fern nur ſichtbar,
Sich plötzlich, Licht und Tag verfinſternd, ballt!

Sechste Scene.

Die **Vorigen.** **Athamas** mit **Dion** und **Thraſyllus**, darauf **Pauſanias.**

Timandra.

Wer kommt da? O, er iſt es, der Verruchte,
Der mir von früh mit gleißneriſchem Rath
Den Sohn entfremdet hat! Seh' ich ſein kaltes,

Stets lächelndes Geſicht, ſo iſt es mir,
Als träte das Geſchick vor mich dahin
Und kündete mir Dinge, welche furchtbar
Im Schooß der Zukunft ruhn. Kommt, Kinder, kommt!

(Ab mit Diotima und Lyſander. Pauſanias tritt wieder auf.)

Pauſanias (zu den Künſtlern).

Seid mir gegrüßt! nicht Fremdlinge euch nenn' ich,
Die aus dem herrlichen Milet ihr kommt.

Thraſyllus.

Wir harren deines Auftrags, Herr!

Pauſanias.

Ihr wißt,
Wozu ich euch berief. Den Haufen Lehm,
Dies öde Sparta, ſollt ihr mir zur Stadt
Umwandeln, die Joniens Städten gleich
Mit Hallen, Säulenſtraßen, Thermen prange.
Um Mittag heut erwarte mich, Thraſyll,
Am Berghang, der die Gegend überſchaut!
Die Stellen, wo die Bauten du zuerſt
Beginnen ſollſt, weiſ' ich dir dort. — Auf dich,
Dion, zähl' ich, daß du mit Marmorbildern
Die Tempel und die Märkte ſchmückſt. Noch heut
In deiner Werkſtatt ſiehſt du mich.

(Thraſyllus und Dion ab.)

Siebente Scene.

Pauſanias. Athamas. Eupator.

Eupator (auftretend).

Nicht mir, Herr, zürne, wenn ich Unwillkommnes
Dir melden muß! Die beiden Jünglinge,
Die man verdammt hat, daß zu Tod gegeißelt
Sie würden, ſind in der Ephoren Macht,

Und mein Begehren, ſie herauszugeben,
Wies Thraſymedes ſtolz zurück. Vollziehn
Im nächſten Mond beim Feſt der Artemis
Will man die Strafe an den Unglückſel'gen.

Pauſanias.

Mit ſo viel Kriegern geh, wie nöthig ſind,
Um meinen Willen zu erzwingen!

Eupator.

Herr!
Schon macht' ich den Verſuch, doch deine Leibſchaar,
Wenn auch dir ganz ergeben, iſt zu ſchwach,
Und auf der Seite der Ephoren ſteht,
Nur zu gewiß erfuhr ich es, das Heer.

Pauſanias.

Du träumſt; die Tapfern, die in zwanzig Schlachten
Mit mir die Perſer ſchlugen, lenkt ein Wink
Von mir, wohin ich will; auf mein Gebot
Die Welt erobern würden ſie mit mir. —

Eupator.

Doch ein Jota nicht von dem Geſetz
Lykurgs ſich rauben laſſen.

Athamas.

Kein Aegypter
Zollt ſeinen heil'gen Katzen größre Ehrfurcht,
Als jeder Sparter ihm.

Eupator.

Entboten hab' ich
Zum Beiſtand mir die Häupter der Hopliten,
Doch ſie erklärten wie aus einem Mund,
Die alte Sitte Spartas würden ſie
Vertheidigen.

Pauſanias.

Fluch dieſer Sitte, die
Den Menſchen mit dem Thier zuſammenkoppelnd,
Den Stumpfſinn ewig macht.

Achte Scene.

Die Vorigen. Theron. Bald darauf Ismene. Später Hyllus.

Theron (auftretend).

Am Gartenthor
Begehren zwei Ephoren bei dir Einlaß.

Pauſanias.

Bei mir Ephoren?

Theron.

Auch iſt zu berichten:
Der alten Satzung nach, die keine Fremden
In Sparta duldet, ſind die beiden Künſtler,
Die eben du empfangen haſt, aus Sparta
Vertrieben worden. Von Bewaffneten
Geleitet wurden ſie, bis wo nordwärts
Der Pfad in die Gebirgsſchlucht ſich verliert.

Ismene (hinter der Scene).

Helft! helft!

Eupator.

Herr! die Meſſenierin, der du
Zuflucht bei dir gegönnt!

Ismene (hervorſtürzend).

Sie ſinds, ſie ſinds,
Die Schrecklichen! Da kommen ſie, mein Kind
Von mir zu reißen.

Pauſanias.

Weib, in meinem Schutz
Stehſt du. Sei ſorgenlos!

Ismene
(vor Pauſanias niederknieend).

O fürchterlich!
Mein Volk im Sklavenjoch — die Meinen all'
Erwürgt — wenn nun das letzte, einz'ge auch,
Das mir noch blieb, der blaugeaugte Knabe,

Von den erbarmungsloſen Henkern — — weh!
Ich mags nicht denken — —

Pauſanias.

Fort! dort ins Gemach!

(Ismene, von Pauſanias fortgedrängt, ab.)

Eupator, ſchließ das Thor vor den Verruchten!

Athamas.

Willſt du dich häuptlings in den Abgrund ſtürzen?
Beſinne dich, Pauſanias! Nicht Trotz
Führt dich zum Ziele! Laß die Tölpel ein
Und, was ſie immer heiſchen, halte ſie,
In Honig deines Herzens Galle tauchend,
Mit glatten Worten hin! Gewonnen haſt du,
Sobald du Zeit gewinnſt.

Pauſanias.

Zeit? und alsdann?
Was für Gedanken ſteigen, halb in Nacht
Gehüllt, geſtaltlos, ſchnell zerfließend, mir
Empor?

(Zu Eupator.)

Auf meine Leibſchaar darf ich zählen?

Eupator.

Von den ſechshundert, die ich führe, Herr,
Iſt jeder Tropfen Blutes dir geweiht.

(Hyllus tritt auf.)

Eupator (zu Hyllus).

Wo bliebſt du nur? Ich warte deiner längſt.

(Zu Pauſanias.)

Noch bitt' ich dich, auch Hyllus, meinen Sohn,
Der eben erſt vom Hellespont gekehrt,
Bei ihnen einzureihen. Treuer iſt,
Du weißt, dein eignes Haupt dir nicht als er.

Pauſanias.

Es ſei! — — die zwei Ephoren laß herein!

(Eupator und Hyllus ab.)

Neunte Scene.

Pauſanias. Athamas. Zu ihnen **Thraſymedes** und **Zaleukus.**

Thraſymedes.

Als Sprecher der Ephoren treten wir
Vor dich, Pauſanias! Der Achtung nur,
Die ſie dem ſieggekrönten Feldherrn zollen,
Dankſt du, daß noch vor ihren Richterſtuhl
Sie dich nicht forderten; doch ihre Mahnung
Ergeht durch uns an dich: vergiß nicht, wer
Du biſt und wer wir ſind! Ein Erdengott
Bedünkſt du dich und möchteſt dies Lakonien
Mit Aſiatenwillkür unterjochen;
Allein vernimm, der nur in fremdem Namen
Die Macht du übſt: ſelbſt wenn du König wärſt,
Dein Wille nicht regierte hier; hoch, feſt
Und unverrückt als Polgeſtirn, um das
Der Staat ſich dreht, ſtehn die Geſetze da;
Ihr Knecht nur iſt der König und verwirkt
Mit jeder That, durch die er wider ſie
Verſtößt, ſein Haupt. Ward das von dir bedacht,
Als aus Milet die Gaukler du berieſſt,
Um mit verbotnen Künſten unſer Volk
Zu Müſſiggang und Wolluſt zu verführen?

Pauſanias.

In Zukunft will ich euch Ephoren erſt
Zu jedem Schritt um die Erlaubniß bitten,
Ihr ſollt mir ſagen, wie ich reden muß,
Wie gehen, liegen, ſtehn; und jeden Abend
Werd' ich euch fragen: welchen Traum befehlt ihr,
Daß heute Nacht ich träumen ſoll?

Thraſymedes.

Zum Scherz

Nicht kommen wir, nein, um für viele Schuld
Und hochgehäufte, Rechenſchaft zu fordern.

Zaleukus.

Fürwahr! ich habe lange dich vertheidigt,
Doch muß nicht jeder Sparter Feind dir ſein,
Seitdem, gereizt von deinem Eigenwillen,
Des Heeres Führung die Hellenen uns
Entzogen?

Pauſanias.

Eigenwillen nennſt du es,
Wenn ich den Andern, mir ins Werk zu greifen
Verbot? Als Ungethüm mit Doppelleibern,
An welchem was das eine Glied beginnt
Das andre hemmt, gilt mir die Herrſchaft Vieler.
Ein Einziger gebiete! und that ich
Es fruchtlos? Pries ganz Griechenland mich nicht,
Prieſ't nicht ihr ſelbſt durch Ehren und Triumphe
Mich für die Art, wie ich die Macht geübt?

Thraſymedes.

Das größte nicht, das erſte der Vergehn,
Die deine Sündenliſte füllen, nur
Hat Jener dir genannt. Ein Zungenheld
Kann leicht ſie alle, wögen ſie auch ſchwer
Wie Vatermord, zu Tugenden verwandeln.
Allein nicht Redekünſte gelten hier;
Statt aller Antwort gieb zunächſt die Beute
Heraus, die widerrechtlich du verbirgſt!

Pauſanias.

Der Pallas that ich ein Gelübd', wenn ſie
Mir Sieg verliehe, von der Beute ihr
Ein Standbild zu errichten. Das genüg' euch!

Thraſymedes.

Heraus die Beute! ſag' ich, und heraus,
Damit wir ſie in Eiſenketten legen,
Zugleich die perſiſchen Gefangenen!

Zaleukus.

Die du, ſo raunts im Volk, bei Wein und Mahl
Dir zugeſellſt! Hat ein Spartaner je
Die Sitte ſo gehöhnt?

Pauſanias.

Verſchieden iſt
Der Menſchen Sinn. Die Feſtgelage, wo
Ihr ſtumm um eure ſchwarze Suppe ſitzt,
Sind eure Luſt; wohlan, ihr mögt ſie haben!
Allein nehmt mir die meine nicht! Mir ſchaffts
Ergötzen, daß von ihrer Heimath mir,
Von Land und Meer und ferner Völker Sitten
Die Fremdlinge erzählen.

Thraſymedes.

Wurdeſt du
Vielleicht auf einer deiner ſtürm'ſchen Fahrten
Auch in der Maſſageten Land verſchlagen,
Daß ihre Fürſtin jetzt dir den Beſuch
Erwidert? Ei, Pauſanias, glaubſt du denn,
Wir hätten nicht die Mummerei durchſchaut?
Weg mit der Buhlerin und ihrem Schwarm!
Nicht forſch' ich, wer ſie ſei, doch wäre ſie
Des Xerxes eigne Tochter, Spartas Erde
Darf des Barbarenweibes Fuß nicht tragen.

Pauſanias.

Und fremde Völker wagt Barbaren ihr
Zu ſchmähn? Wirft ihrer eins unſchuld'ge Kinder
Zum Fraß den wilden Thieren vor, wie ihr?

Thraſymedes.

Selbſt mahnſt du mich an was ich noch vergeſſen.
Den Knaben, den zum Hohne des Geſetzes
Du hier verſteckt hältſt, gieb in unſre Hand!

Pauſanias.

Weil zum Athleten er nicht taugt, verdient

Er deshalb Tod? Statt Muskeln für den Fauſtkampf,
Verleihn die Götter ihm vielleicht mehr Hirn
Als ſonſt Spartanern. Laßt ihn mir darum!

Thraſymedes.

Auf dich zurück, du Frecher, dieſer Hohn!
Und bündig nun vernimm: die Forderungen,
Die wir geſtellt, erfülle Punkt für Punkt!
Wo nicht, ſo tritt Lyſander, noch bevor
Zu Jahren er gekommen, in dein Amt.
Zwölf Tage ſind dir Friſt; denn Waffenlärm
Ziemt für das hohe Antheſterienfeſt,
Das erſt mit dieſem Mondlauf endet, nicht.
Doch wenn, eh unſern Willen du erfüllt,
Mit erſtem Schein die junge Mondesſichel
Sich zeigt, wird die Gewalt mit ehrnem Arm
Vollſtrecken, was du weigerſt; ungeſtraft
Hat den Ephoren Keiner noch getrotzt.

(Die Ephoren und das Gefolge ab.)

Zehnte Scene.

Pauſanias. Athamas.

Pauſanias.

Habt ihr bedacht, Armſel'ge, welche Macht
Mir zu Gebote ſteht? — Geh, Athamas,
Verkünd' in meinem Namen den Heloten
Freiheit und gleiches Recht mit jedem Sparter!
Zujauchzen werden ihrem Retter ſie
Und ſich, ein unbezwingbar Heer, um mich
Verſammeln.

Athamas.

Länger nicht verberg' ich dir,
Was ungern du vernehmen wirſt. Geheim

Erforſcht' ich der Heloten Sinn; ich ſparte
Nicht Kunſt der Rede noch Verheißungen
Von goldner Zukunft; aber glaub', wenn du
Dem Pflugſtier Hymnen des Tyrtäus ſängſt,
Er zeigte gleich viel Sinn dafür, wie ſie
Für die verheißne Freiheit!

Pauſanias.

Schändlicher,
Du lügſt! Geh und nicht anders wieder tritt
Vor Augen mir, als wenn du Botſchaft bringſt,
Daß ganz Lakonien in Aufruhr ſteht!

Athamas.

So fordre doch, daß ich aus Wintereis,
Als wärens Kohlen, Flammen blaſen ſoll.

Pauſanias (halb für ſich).

O Macht mir, Macht, um ſie in Staub zu ſchmettern,
Die Tiefverhaßten, und das Joch zugleich,
Mit dem ſie Leib und Seele knechten — Macht,
Gleich Wetterſtrahlen, wie erlang' ich dich?

Athamas.

Ein Mittel nannt' ich dir, das leicht zum Ziel
Dich führte. Wiſſe nun, was vom Begleiter
Der Maſſagetin — oder, ſei'n wir offen,
Mandanens ich erfuhr. Xerxes bereut,
Daß er die Tochter jähzornvoll verſtoßen,
Und offen ſtehn ihr ſeine Vaterarme,
Wie auch dem Eidam wohl, den ſie ihm zuführt.

(Pauſe.)

Du ſchweigſt? Ja ſo, Spartanertugend, meinſt du,
Erlaubt dies Mittel nicht. Gut denn, ſei tugendhaft!
Vertreib die Perſerin, die Beute liefre,
Den Knaben, die Gefangnen den Ephoren!

Pauſanias (halb für ſich).

Zeit iſt es! Mächtige Entſchlüſſe drängen
Sich harrend an der Pforte dieſer Stunde.

Da dieſes Weib, vor welchem jedes andre
Erliſcht, ſo wie der Glühwurm vor der Sonne,
Die Schlüſſel mir zum Thor der Herrſchaft bringt,
Wie vor dem Bündniß mit dem Perſerkönig
Bebt' ich zurück? In Macht und Herrlichkeit
Thront er, ſein Volk beglückend; Friede waltet
In ſeinem Reich und Ordnung, während Hellas
In ſeiner Staaten wirrem Durcheinander
Von ew'ger Zwietracht gährt.
(Zu Athamas.)
Heiß' den Begleiter
Der fremden Fürſtin kommen!

Athamas.

Gleich, Gebieter!
(Ab.)

Pauſanias.

An meinem Winke hängt der Untergang
Der alten Sparta! wohl denn! fahre hin,
Verſtockte Sünderin! nicht länger mehr
Mit Pöbelwahn, Ephorentyrannei
Sollſt du die Geiſter ſchänden! Deine Zwinger
Und Marterkammern, deine Mördergruben,
Schulen der Rauferei, und blutbeſpritzten
Altäre — bald begräbt ein ewiges Dunkel,
Ein großes Grab ſie alle — alle — dann
In meiner Macht ſollt ihr mich ſehn, ihr Griechen!
Ihr konntet mich des Heerbefehls entſetzen,
Doch meiner Herrſchaft werdet ihr euch fügen.

Elfte Scene.

Pauſanias. Artabazus und Athamas.

Artabazus.

Sieh deinen Knecht, Herr! Du befiehlſt?

Pauſanias.

Zuerſt
Stillſchweigen über was du hören wirſt;
Dein Leben iſt mir Pfand dafür.

Artabazus.

Die Gräber
In Paſargadä ſind ſo ſchweigſam nicht.

Pauſanias.

Weilt Xerxes an der Gränze ſeines Reichs,
Die uns zunächſt liegt, noch?

Artabazus.

Du ſagſt es, hoher Fürſt!
An Lyciens Strand labt ihn die Meeresluſt.

Pauſanias.

In wieviel Tagen kann ein Schiff, dorthin
Geſandt, zurück ſein?

Artabazus.

Wohl in zehn, ja früher,
Wenn günſtig ihm der Wind die Segel ſchwellt.

Pauſanias.

Dem Rath des großen Königs ſtehſt du nah.
Sag an: wenn ich um ſeine Tochter werbe,
Wird er ſie mir gewähren?

Artabazus.

Kannſt du zweifeln?
Sein halbes Reich vom perlenreichen Südmeer
Bis wo im Eiſe der Jaxartes ſtarrt,
Giebt er zur Mitgift dir.

Pauſanias.

Darf ich drauf zählen,
Daß ſchleunig er, wenn ichs bedarf, ein Heer
An Spartas Küſte wirft?

Artabazus.

Ein Wort von dir,
Und Arachoſier auf hurt'gen Roſſen,

Pamiras Lanzenträger, Bogenſchützen
Vom Oxus, erzgeſchiente Ariaspen,
Stehn, deines Winkes harrend, bald am Strand
Der Pelopsinſel.

Pauſanias.

Wohl! dein Haupt bürgt mir,
Daß du die Wahrheit ſprichſt. — Du, Athamas,
Mit meiner Botſchaft an den Perſerkönig
Eilſt du an Lyciens Ufer, und ſind mir
Die Götter hold, ſo ſteht, bevor der Mond
Die neue Sichel zeigt, ein Heer um mich,
Mit dem ich Spartas Dränger niederſchmettre;
Bis dahin iſt Eupator mit der Leibſchaar
Mir Schutz genug.

(Zu Artabazus.)

Den perſiſchen Gefangnen
Thu kund, daß ſie im Schloß und in den Gärten
Umherzuwandeln volle Freiheit haben.

Dritter Act.

Verſammlung der Ephoren.

Erſte Scene.

Die **Ephoren** (fünf) und **Geronten** auf erhöhten Sitzen. **Lyſander** an den Stufen ſtehend. **Theron.**

Thraſymedes.

Geronten, würd'ge Väter unſrer Stadt,
Kein kleiner Anlaß iſts, der mich getrieben,
Zu dieſer, ſonſt den Göttern heil'gen Zeit
Euch zu verſammeln. Wenig Tage noch,
Und zu gewicht'gem Handeln mahnt der Schluß
Des Feſtes uns. Schon jetzt daher geziemt uns
Berathung und Beſchluß, wie der Gefahr
Zu ſteuern ſei, die von Pauſanias
Das Land bedroht. Euch iſt bekannt, wie offen
Er den Geſetzen trotzt, und welche Friſt
Wir ihm geſtellt. Doch zu der alten Schuld
Häuft er von Tag zu Tage ſchlimmre, ja,
Verdacht des heimlichen Verſtändniſſes
Mit Spartas Feinden ruht auf ihm.

Agenor.

Wer wagt
Auch nur im Traum ihm derlei Schuld zu geben?

Thraſymedes.

Nicht leicht ſprech' ich ein ſchweres Wort, doch Kunde
Ward mir, daß er den abgefeimten Schurken,
Den Athamas, geheim von hier ans Meer
Geſendet; läßt ſich da dem Argwohn wehren,
Daß ers zu böſem Zweck gethan?

Agenor.

Nun ſieh,
Wie ſchnell du anklagſt! Liegt ein Theil der Flotte,
Die er befehligt, nicht bei Chios noch?
Aufträge hat er nur an ſie geſandt.

Thraſymedes.

Raſch tilgt ſich ſo der dringendſte Verdacht,
Und keiner Schuld mehr kommt man auf die Spur.
Doch hört zum mindeſten, was dieſer hier,
Des Königshauſes Diener, künden wird.
(Zu Theron.)
Tritt vor und ſteh uns Rede: haſt in Worten,
Ja nur in Mienen des Pauſanias
Du Zeichen wahrgenommen, die auf Pläne
Der Argliſt deuteten? So wahr die Götter
Dir gnädig ſei'n, die Ewigwaltenden,
Halt' nichts von dem, was dir bewußt, zurück!

Theron.

Seltſam fürwahr, ihr Männer Spartas, wirds
Euch dünken, was ich kund thun muß. Wo ſonſt
Die Kön'ge, dem geringſten Bürger gleich,
In Schlichtheit lebten, höhnt Pauſanias
Der Väter Sitte jetzt. Nicht davon red' ich,
Daß er Jonier ſich zur Leibſchaar wählte,
Sie ſind doch griechiſch noch: allein, daß nun
Ihn ein Barbarenweib umſtrickt, daß ſie
Von Diotima, meiner theuren Herrin,
Ihn losreißt, ſeht, das, das zerreißt mein Herz!

Verlangt ihr mehr zu hören? Fort und fort
Liegt er, bekränzt mit Blumen, in dem Arm
Der Buhlerin, indeſſen Schloß und Gärten
Dem Schall von Flöt' und Cymbel widerhallen.

Mehrere Stimmen.

Ein Spott und Hohn für Alle iſt dies Treiben.

Thraſymedes.

Was weißt du von dem Boten zu berichten,
Den er entſandt hat?

Theron.

Von dem Boten? Nichts
In Wahrheit, nichts!

Thraſymedes.

Du ſtockſt? Erwäge wohl,
So wie für eigne Schuld wird der geſtraft,
Der wiſſend eines Andern Schuld verhehlt.

Theron.

Du fragſt umſonſt. Daß Athamas ſeit Tagen
Verſchwunden, das nur weiß ich, und ſonſt nichts.

Thraſymedes (zu der Verſammlung).

Genug! Wozu auch weitres Zeugniß fordern?
In dem Verkehr mit der Barbarin ſchon
Liegt der Verrath zu Tag. Hört, weiſe Männer,
Wo Untergang dem Vaterlande droht,
Ruht Götterfluch auf jeder Zögerung.
Entſetzt ſei ſeines Amts Pauſanias,
Und von der Richterwage, wie's gebührt,
Ihm Leben zugewogen oder Tod.

Mehrere Stimmen.

Er redet wahr: nichts Andres bleibt zu thun.

Zaleukus.

Allein ein König muß in Sparta ſein.

Thraſymedes.

Blickt auf und ſeht ihn vor euch! — Tritt heran,
Sohn des Leonidas!

Viele Stimmen.

Heil, Heil, Lyſander!

Andere.

Der Knabe König?

Thraſymedes.

Ward ſein Vater nicht
So jung wie er auf Spartas Thron gerufen?
Anſtatt der Altersjahre zählt die Tropfen
Des Heraklidenbluts in ſeinen Adern!

Lyſander.

Hoch, werthe Männer, ehr' ich eur Gebot;
Allein erwägt! Wollt ihr anſtatt des Helden
So vieler Schlachten einen Thatenloſen
Erwählen, der ſich keines andern Siegs
Bisher als über Wölfe rühmen kann?

Thraſymedes.

Genug, genug! Bei uns ſteht der Beſchluß.

Lyſander.

Was ſorgt ihr um Pauſanias? Wahr iſts,
Nicht ſtreng in unſre Sitten fügt er ſich;
Doch, daß er nicht Verrath begehen wird,
Verbürgt Timandra euch. Hat eine Löwin
Je, ſtatt des jungen Leuen, eine Schlange
Zur Welt gebracht?

Agenor.

Recht hat der Jüngling; laßt
Uns auf den erſten Schein nicht den verdammen,
Den wir wie einen Halbgott lang geehrt.
Wahrlich! ſchon ſeiner Mutter ſchulden wirs!
Denn meint ihr nicht, daß bei dem leiſeſten

Verdacht des Frevelplans, den ihr ihm Schuld gebt,
Sie ſelbſt den Sohn den Rachegöttern weihte?

Viele Stimmen.

Sie würd' es, ja!

Thraſymedes.

Ich achte, glaubt es mir,
Dies Weib wie ihr; allein die Achtung darf
Uns nicht der höhern Pflicht vergeſſen laſſen:
Denn Sparta über Alles!

Zweite Scene.

Timandra tritt auf.

Viele Stimmen.

Seht Timandra!

Timandra.

Ephoren, die des Staats Geſchick ihr lenkt,
Und ihr, Geronten, deren greiſes Haupt
Die Weisheit ſich zum Sitz erwählt! Ich weiß,
Nicht ziemt dem Weib im Männerrath ein Platz;
Allein die Mutter, deren Sohn ſo ſchwer
Verklagt ward, darf und muß die Schranken brechen.
Sprecht! hat auf meines hohen Gatten Stamm,
Hat auf dem meinen je, ſo weit hinauf
Bis zu den Göttern ſeine Wurzeln reichen,
Ein Makel, nur ein Sonnenſtäubchen groß,
Geruht? Starb glorreich bei Thermopylä
Mein Vater nicht mit meinen beiden Brüdern
Den Opfertod? War nicht Kleombrotus
Der Stern, der euch voran in jeder Tugend,
In aller Zucht und Sitte leuchtete?

Viele Stimmen.

Du ſprichſt die Wahrheit; wer bezweifelt das?

Timandra.

Und als im Kampf fürs Vaterland er fiel,
Was that ich da? Rief ich die Klageweiber?
Nein, Opfer bracht' ich in den Tempeln dar
Und ließ die Söhne an dem todten Vater
Die blut'gen Wunden zählen. „Das, ihr Knaben,
Das — ſprach ich — ſind die Roſen, die auch euch
Einſt ſchmücken ſollen.“ Von der Leiche dann
Hinweg ſandt' ich ſie auf das Feld der Schlacht;
Bald trug man ihrer zwei, die beiden jüngſten,
Vom Perſerſchwert durchbohrt, nach Sparta heim;
Nur einer blieb mir, mein Pauſanias,
Und in dem Einen lebten Vater mir,
Brüder und Gatte fort. Mehr als ſie Alle
Hat er allein vollbracht; wie Donnerkeile
Des Zeus zerſchmetterte ein Blick von ihm
Die Heere der Barbaren, und der König
Der halben Welt bebt gleich erſchrocknen Kindern,
Wenn er ihn nennen hört. Heim kam er nun,
Doch der behelmte Sieg harrt ſeines Winks nur,
Um jeden Feind, der wider Sparta aufſteht,
In Staub zu werfen. Keinen Dank für Alles,
Was er vollbracht, was er vollbringen wird,
Begehrt er; aber ich, die ich ihn euch
Geſchenkt, Eins, bei den hohen Göttern, heiſch' ich
Von euch, daß nicht auf leeren Argwohn hin
Ihr durch den Gifthauch der Beſchuldigung
Den Glanz verdunkelt, welcher ſein Geſchlecht
Und meines ſeit Jahrhunderten umſtrahlt.

Mehrere Stimmen.

In Wahrheit, ſie hat Recht.

Thraſymedes.

Wohl wiſſen wir,
Was dir wir ſchuldig ſind, doch zu den alten
Anklagen, daß Pauſanias das Geſetz

Von Sparta höhnt, geſellen jetzt ſich Zeichen,
Ja Zeugniſſe, die klar ihn ſträflicher
Abſichten zeihn.

Timandra.

Was Zeugniſſe? So leer
Wohl ſind ſie, Thraſymedes, wie dein Herz!
Zeig' ſie mir her, damit vor Aller Augen
Ich das Geſpinnſt des Neides und der Tücke
Zu Schanden machen kann!

Thraſymedes.

Der Männer Sache
Iſt das Gericht. Was dringt ein Weib hier ein?

Timandra.

Zu dir nicht will ich fürder reden, harter,
Fühlloſer Mann! Ihr Andern aber, denen
Die Seele noch zu Eiſe nicht erſtarrt,
Gebt mir Gehör! Wenn jemals ich gezeigt,
Daß mehr als mein und als der Meinen Leben
Das Vaterland mir gilt und ſein Geſetz,
So ſteht von dem Beginnen ab und ſchändet
In dieſem Einen, größten Sprößling nicht
Den ganzen Heraklidenſtamm; nein, laßt mein Amt
Es ſein, Sparta vor der Gefahr zu hüten,
Die es, ihr ſagts, von ihm bedroht. Was ſelbſt
Die Götter nicht, die ewigen, vermögen,
Vermag die Mutter über ihren Sohn.
In keines Gottes Heiligthume, glaubt,
Ruht Spartas Wohl ſo ſicher, als bei mir,
Und hier gelob' ich: wer es immer ſei,
Der es bedrohen mag, mehr noch als ihr
Will ich ihm feindlich ſein. Ja, hört mich, hört,
Ihr Schatten all' der Meinen, die voraus
Zum Hades ſchreitend, ihr mit dieſem Einen
Zurück mich ließt, hört mich! ich ſchwöre
Bei Himmel, Sonn' und Mond, und bei der Erde,

Der großen Mutter Aller: eh' mein Sohn
Dem vielgeliebten Sparta durch Verrath
Das kleinſte Unheil nur bereiten ſoll,
Eh'r geb' ich ſelbſt, ich, ſeine Mutter, ihn
Dem Untergange preis!

Agenor.

Ein hehres Weib!

Viele Stimmen.

Heil, Heil, Timandra!

Thraſymedes.

Ueberlegt, ihr Männer,
Bevor ihr euch durch Weiberreden ſo
Berücken laßt, daß uns und uns allein
In ſolchem Fall zu Richtern das Geſetz
Beſtimmt hat.

Timandra.

Nicht Geſetz, Gerechtigkeit
Verlang' ich, jene höchſte Satzung, die
Die Götter in der Menſchen Herz geſchrieben.
Sie aber ſagt: die Mutter, welche ihn
In Schmerz gebar, ernährte und erzog,
Hat auf den Sohn das erſte Recht, und ſie
Die erſte Pflicht, in Tugend ihn und Treue
Dem Vaterlande zu erhalten; dann erſt
Kommt ihr! Darum begehr' ich abermals:
Laßt ab von ihm! gebt ihn in meine Hut
Und legt den Schwur, den ich vor euch gethan,
Beſiegelt und verbrieft auf dem Altar
Der Furien nieder, die den Meineid rächen.

Zaleukus.

Wir müſſen ihr den Willen thun.

Agenor.

Ja mehr,
Sie als Schutzgöttin unſrer Stadt verehren.

Timandra.

Gewährt ihr mein Verlangen, wohl! auf mich
Dann nehm' ichs, daß mein Sohn die Forderungen,
Die ihr geſtellt, erfülle. Nur die Bitte
Leg' ich ans Herz euch: den Meſſenierknaben
Verfolgt nicht länger, den in Schutz er nahm!
Zur Dien'rin wählt' ich ſeine Mutter mir,
Und auch den Kleinen möcht' ich mir zum Dienſt
Erziehn.

Agenor.

Fürwahr, gering iſt ihre Bitte.

Thraſymedes.

Zum Schluß, Ephoren! Sammeln wir die Stimmen!
(Die Kugeln werden geworfen.)
Die ſchwarze Kugel, die ich rollen laſſe,
Entſetzt Pauſanias ſeines Amts und fordert
Ihn für verſuchte wie vollbrachte Frevel
Vor unſern Richtſtuhl.

Zaleukus.

Wer die weiße wirſt,
Gewährt gleich mir in Allem der Timandra
Verlangen.

Thraſymedes (die Kugeln zählend, für ſich)

Keiner hat wie ich geſtimmt.
(Laut.)
Pauſanias bleibt in ſeiner Herrſcherwürde,
Und im Vertraun auf ſeiner Mutter Wort
Ruft das Gericht ihn nicht vor ſeine Schranken.

Timandra.

Habt Dank, Ephoren! Meines Gatten Geiſt
War unter uns, ich fühl' es; euer Herz
Hat er gelenkt.

Zaleukus.

Und deinen Schwur gehört.

Die übrigen Ephoren.

Wir Alle hörten ihn.

Timandra (gen Himmel deutend).

Und jene dort!

Thraſymedes.

Sie mögen geben, daß aus dem Beſchluß
Kein Unheil keime; aber was auch komme,
Frei bin von Schuld ich; Sparta über Alles!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Garten des Palaſtes. Es iſt Nacht und der Garten mit bunten Lampen erleuchtet.

Dritte Scene.

Pauſanias. Mandane.

Mandane.

Des Himmels Blitze mir aufs Haupt herab!
Wenn ich mit denen, welchen du zum Sklaven
Dich machſt, dieſelbe Luft noch ferner athme.

Pauſanias.

Was willſt du mehr? Von meiner Leibſchaar iſt
Die Burg beſetzt, und Keiner der Ephoren
Hat Eintritt hier fortan.

Mandane.

Wer denkt an ſie?
Doch dieſes ſtolze Weib, das deine Mutter
Du nennſt — o! wohl, Pauſanias, ſtehts dir an,
Daß du, auf deß Gebot die Heeresreihn,
Wie auf des Kriegsgotts ehrne Tuba, horchten,
Von ihr Befehle annimmſt, wie ein Knabe.

Pauſanias.

Die Ehrfurcht, die der Sohn der Mutter ſchuldet,
Nur zoll' ich ihr.

Mandane.

Hinweg! In die Verbannung
Mit ihr, die hier zu herrſchen ſich vermißt!
Hinweg auch mit der ſüßen Taube — nun,
Wie heißt ſie gleich? — die immer girrt und girrt
Und ſchmachtend mit den Augen dich verfolgt!
Sie nur zu ſehen, macht mich bleich vor Haß.

Pauſanias.

Im Schmähen biſt du hold, wie in der Liebe!
Doch nun genug! Die bunten Lampen ſieh,
Mit denen ich die Gärten ſchmücken ließ!
Dir gilt dies Feſt, Mandane! an die Nacht,
Als ich in deines Vaters Roſenhain
Zuerſt an deinem Buſen ruhte, wollt'
Ich dich gemahnen.

Mandane.

Deinethalb verließ
Ich Alles, Alles. Einen goldnen Thron
Im ſchätzereichen Indien ſchlug ich aus,
Warf, ich, des größten Königs große Tochter,
Mit Seel' und Leben mich in deine Arme —
Und weigern kannſt du mir die erſte Bitte?

Pauſanias.

Weib, willſt du wie mit Zauber mich umſtricken? —
Verſammelt in der großen Halle ſind
Die edlen Perſer, unſres Kommens harrend,
Um beim Gelage froh zu ſein. Ihr Beiſtand
Iſt nöthig mir, damit mein Plan gelinge;
Darum, ſie nicht zu kränken, laß uns kurz
In ihrem Kreiſe weilen. Bald ſodann
Empfängt uns dieſes Gartendickicht wieder.

Mandane.

Wohl! doch der nächſte Morgen muß die Zwei
In der Verbannung ſehn.

Pauſanias.

Laß ab, Mandane,
Es kann nicht ſein.

Mandane.

Bedenk'! Sie oder ich!
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Timandra, Diotima, Theron treten auf.

Timandra (zu Theron).

Ruf meinen Sohn! ſogleich muß ich ihn ſprechen.

Theron.

Zum Feſt, das er der fremden Fürſtin giebt,
Ging er ſo eben und verbot uns ſtreng
Den Eintritt.

Timandra.

Dennoch geh! Der Fall iſt dringend.

Theron.

Gebieterin! Dem alten Theron warſt
Du ſtets ſo gut, darum gehorcht er dir,
Und ſchickteſt du ihn in den Tartarus.
Doch eh er geht, verſtatt' ihm, ein Geheimniß
Dir zu vertraun, das ihm am Herzen nagt.

Timandra.

So ſprich! doch ſei es kurz.

Theron.

Ach, theure Herrin,
Ehrfurcht vor dir und dem, den du geboren,
Hat mich verführt, vor dem Ephorenſtuhl

Ein Zeugniß in der Bruſt zurückzuhalten,
An dem vielleicht das Heil von Sparta hängt;
Jüngſt Abends hier im Garten wandelnd, ſah ich
Von fern Pauſanias mit dem Begleiter
Der fremden Fürſtin und mit Athamas.
Ihr Heimlichthun erregte meinen Argwohn,
Ich ſchlich heran; nicht Alles war vernehmbar,
Doch deutlich hört' ich, wie zu Athamas
Dein Sohn die Worte ſprach: bevor der Neumond
Anbricht, zurück hier mit vollführtem Auftrag
Erwart' ich dich.

Timandra.

Dein Auge log; der Perſer nicht,
Ein Andrer wars, der bei den Beiden ſtand.

Theron.

Du, Herrin, nennſt ihn Perſer, und nicht ich;
Allein ſo deutlich, wie jetzt dich, erkannte
Ich Jenen, den du meinſt. — Du ſchweigſt? du zürnſt?
Und doch fühl' ich mich leichter, ſeit du weißt,
Was mir das Herz gedrückt. Pauſanias
Zu rufen geh' ich nun.

(Theron ab.)

Diotima.

Du blickſt ſo ſtarr;
Sieh ins Geſicht mir und verſprich, nicht länger
Mehr deinem Sohne gram zu ſein! Wofern
Ihm Einer zürnen dürfte, müßt' ichs nicht,
Da er ſeit Tagen mich kaum angeblickt?
Und dennoch ſag' ich dir, auch kein Gedanke
An Groll kommt in mein Herz! Mit ſeinem Gaſt,
Der fremden Fürſtin, liegt ihm Wichtiges
Zu reden ob.

Timandra (für ſich).

Wenn Theron Wahrheit ſah —
Entſetzlicher Verdacht!

Diotima.

Glaub', Menſchen giebts,
Die, wie vom Götterſitz zu uns verirrt,
Stets fremd auf Erden bleiben; ihrer Seele Schwung
Trägt ſie in Räume fort, wohin der Blick
Der Sterblichen nicht reicht. Ein ſolcher iſt
Pauſanias, und ihn mit gemeinem Maß
Zu meſſen, ziemt ſich nicht.

Fünfte Scene.

Pauſanias tritt auf.

Timandra.

Er kommt; laß uns!

(Diotima ab.)

Pauſanias.

Daß mich dein Ruf dem Kreis der Fröhlichen
Entreißt, in Wahrheit, Wunder nimmt es mich.

Timandra.

Nun leg, o Herz der Mutter, auf die Zunge
Mir Worte, welche, ſcharfen Meſſern gleich,
In alle Faſern ſeine Seele mir
Zerlegen!

Pauſanias.

Duldet keinen Aufſchub, was
Du ſagen willſt, ſo bitt' ich mindeſtens,
Sei kurz!

Timandra.

Zu ernſter Zwieſprach, o mein Sohn,
Berief ich dich. Schlag auf den Blick, dahin,
Wo fern der Scheitel der Jahrhunderte
Im morgenrothen Lichtgewölk ſich birgt
Und ſonnennah der Herakliden Wiege

Am Quelle ſteht, aus dem der Zeitſtrom rauſcht!
Von jenen Höhn, erzeugt aus der Umarmung
Der Himmliſchen mit Menſchentöchtern, ſtiegen
Die Ahnen, deren Enkel du dich rühmſt,
Zur Erde nieder. Ein Jahrtauſend nun
Erfüllten ſie, die Väter und die Söhne,
Mit ihrem Ruhm dies Sparta. Ihre Thaten
Kennſt du; ſchon da als Knabe lauſchend du
Zu meinen Füßen ſaßeſt, Sohn, erzählt'
Ich dir, wie ſie für Vaterland und Recht
Gelebt, gekämpft, dem Tod ſich hingegeben,
Von Flecken rein ſie Alle; und wenn jetzt,
Ja eben jetzt in langen, langen Reihn
Der hohe Ahnherr und die Enkel all
Ehrfurchtgebietend vor dich träten, ſprich,
Vermöchtſt du frei zu ihnen aufzuſchaun?

Pauſanias.

Nur leere Worte, Mutter! Was du Recht nennſt,
Vielleicht gilts mir nur für verjährtes Unrecht
Und Knechtſchaft. Doch zu andrer Zeit davon!
Man wartet meiner — —

(Er will gehen.)

Timandra.

Bleib! mein Leben hängt
An deinem Mund! Halbſchlummernd mir im Herzen
Ruhn noch die Furien Argwohn, Weh, Verzweiflung.
Ein einzig Wort von dir, aus reiner Seele
Wie aus dem Heiligthum des Gottes kommend,
Vermag es ſie zu tödten; doch, ſprichſt du
Es nicht, dies Wort, erwachen werden ſie
Und, über uns die Schlangengeißel ſchwingend,
Uns Beide in den Abgrund treiben — —

Pauſanias.

Spät iſts,
Und überwacht ſcheinſt du zu ſein.

Timandra.

Hör', Sohn!
An deine Kindheit mahn' ich, an den Tag dich,
Als in der Pallas Tempel ich dich führte
Und am Altar bei deines Vaters Manen
Dich ſchwören ließ, im Leben und im Tod
Dem Vaterlande treu zu ſein. Beim Kuß,
Den ich, zuerſt dich mit dem Schwert umgürtend,
Auf deine Stirne drückte, bei der Freude,
Die mir im Antlitz leuchtete, als ich
Zum erſten Male in die Männerſchlacht
Dich ſprengen ſah, bei allem dem, mein Sohn,
Beſchwör' ich hier dich, ſieh mir ins Geſicht
Und, wie zum erſten heiligen Gebet,
Das ich dich ſtammeln lehrte, dir die Zunge
Von aller Falſchheit läuternd, ſage mir:
Wozu entſandteſt du den Athamas?

Pauſanias.

Fürwahr! dies in mich Dringen, Mutter, wird
Mir läſtig. Was bekümmerts dich, wohin
Ich meine Diener ſende? An die Flotte
Vielleicht ſollt' er Befehle von mir bringen,
Vielleicht auch Fremde laden zu dem Feſt,
Durch das der Völker Sitte meinen Gaſt
Mich feiern läßt.

Timandra.

An was gemahnſt du mich,
Entſetzlicher! Als kennt' ich nicht das Weib,
Das tiefverhaßte, das die Unterirdiſchen
Zum Frevelſtiften in dies Land geſendet!
Das ſüße Band, das ſeit der Kinderzeit
Mit Diotima dich vereint, zu ſprengen,
Treubruch dich lehren, aus der Mutter Arm,
Ja, nicht aus meinem nur, auch aus den Armen

Der großen Mutter, die uns Alle nährte,
Hinweg dich reißen, iſt ihr Ziel —

Pauſanias.

Geh, geh
In Frieden, gute Mutter! Unlieb wäre
Mir Zwiſt mit dir.

Timandra.

In deiner Mutter ſteht
Die Richterin vor dir, in deren Hand
Dein Leben oder Tod liegt. Vor dem Stuhl,
Dem ſtrengen, der Ephoren nahm ich es
Auf mich, daß du erfüllteſt, was vor Göttern
Und Menſchen Recht iſt, und dein Haupt ſetzt' ich
Zum Pfand für die Erfüllung des Gelübdes.
Sohn, Sohn, auf den des Himmels Segen ich
Bei Tag und Nacht herabgefleht, willſt du
Mich nicht zum Ungeheuerſten, was je
Vollbracht ward, treiben, ſo verbanne heut noch,
Das iſt das Erſte, dieſe Perſerin,
Die arge Schlange, die geſchminkte Peſt.

Pauſanias.

Wer ſtellte dich zum Vormund mir? Bin ich
Nicht meines Thuns und Laſſens Herr? — Eins wiſſe,
Eingriffe der Ephoren in mein Recht
Wehrt meine Heermacht von mir ab — die deinen
Zurückzuweiſen brauch' ich Helfer nicht.

Timandra.

Sohn, Sohn, Pauſanias, höre! Bei dem Schooß,
Der dich getragen hat, beſchwör' ich dich:
Reiß nicht den Abgrund auf, daß die Dämonen
Verwandtenmord und jeder blut'ge Frevel
Dem düſtern Schlunde feſſellos entſteigen
Und durch das Haus der Herakliden raſen,
Bis Alles öd' und leer!

Sechste Scene.

Eupator tritt auf.

Eupator.

Die fremde Fürſtin,
O Herr, hat dreimal ſchon nach dir begehrt.

Pauſanias.

Ich komme.

(Eupator ab.)

Timandra (ihn umklammernd).

Nein, nicht ſo, du gehſt nicht ſo!
In zitternder Hand hält dieſer Augenblick
Dein Schickſalsloos wie meines; geh nicht ſo!

Pauſanias.

Krank biſt du, Mutter; wohl thun wird die Luft
Am Meere dir; nach deinem Landhaus werd' ich
Durch meine Sklaven dich geleiten laſſen.
Geſellſchaft mag dir Diotima leiſten.

(Ab.)

Timandra (allein).

Verſtoßen hat der Sohn die eigne Mutter,
Das erſte heil'ge Band zerriſſen — fort
Nun taumelt er, die andern auch zu ſprengen,
Ein dumpfer Jammer ächzt durch die Natur
Bei jedem Riß, und wenn das letzte reißt,
Bricht ſie in Trümmer. — Allgerechte Götter,
Was für ein Schickſal legt ihr mir aufs Haupt!
Das iſt Melitta's Sohn, der Rache heiſcht.

(Sie ſtürzt ab.)

Siebente Scene.

Diotima auftretend.

Das Feſt verlaſſen hat er mit der Fürſtin.
Was ſie nur flüſtern? Still, argwöhniſch Herz,
Warum glaubſt du gleich Böſes? Nur ein Fall
Des Kriegs, ein Bündniß mit den Maſſageten
Läßt fort und fort ihn mit der Fremden reden —
Nicht daß er mich vergeſſen hätte — nein!
Selbſt eine Zaubrin könnte ja ſo ſchnell nicht
Ein Herz verwandeln — und doch kommt kein Friede
In meine Bruſt; zum Bild der hohen Göttin
Dort will ich flehen, daß ſie Troſt mir ſpende.

(Sie geht in das Gebüſch.)

Achte Scene.

Pauſanias und Mandane treten auf.

Mandane.

Erfüllt mein letzter Wunſch! Nun Keiner mehr,
Der zwiſchen uns ſich drängte. O, wie dank'
Ich dir? Das Leuchten meines Blicks, die Gluth,
Die, aus dem Flammenherd des Herzens brechend,
Als Freudenfeuer von der Wange ſtrahlt,
Nur mag dir künden, was jedweden Laut,
In den ichs faſſen könnte, ſprengen muß!

Pauſanias.

In Schmerz und Luſt dasſelbe Ungeſtüm.

Mandane.

Ja, all' die Thränen, Freund, die ich geweint,
Heiß, um des ganzen Nordens Eis zu ſchmelzen,
In Wonnezähren ſind ſie nun verwandelt!

Pauſanias.

Hätt' ich die Macht ſchon, die das hurt'ge Segel
Mir mit dem nächſten Frühroth bringen ſoll,
Die Pracht von Babylon und Suſa müßte
Als Königin dich feiern!

Mandane.

Freund! für nichts
Acht' ich die Pracht und Herrlichkeit der Welt;
Da, wo du biſt, wo dich mein Arm umfängt,
Wölbt ſich ein hellrer Himmel über uns,
Als der am Euphrat meine Wieg' umſtrahlte. —
Wie lau die Luft! Hier laß uns weilen, Theurer!
O, ſchöner als die Fackeln in der Halle,
Strahlen die Leuchten dort, die ewigen,
Am Dom der Nacht. Iſts wie ein Frühling nicht,
Der droben aufgegangen?

Pauſanias.

Erd' und Himmel
Erblühn in Glanz und Duft, wenn du dich nahſt.

Mandane.

Wie eine Rieſenlaube von Jasmin,
Die über unſerm Haupt die Zweige wölbt,
Bedünkt der Himmel mich; die Sterne hängen
Daran als Silberblüthen.

Pauſanias.

Nicht doch! Funken
Sind ſie, die deine Augen ausgeſprüht.

Mandane.

Blick auf, Pauſanias! Zu jenen Lichtern
Emporzuſchaun und aus den Flammenbildern
Der Menſchen vielfach wechſelndes Geſchick
Zu deuten, hab' ich von den Magiern ſchon
Als Kind gelernt. O! eine goldne Zukunft,
Weit, unermeßlich vor uns aufgethan,
Verkündet uns die Sternenſchrift.

Pauſanias.

Du ſelbſt ja, ſchöner Stern vom Orient,
Bringſt, eh ich noch zum Kampf die Hand erhoben,
Mir Sieg und Glück entgegen! Wenig Tage,
Und auf dem Haupt wird mir der goldne Reif
Der Herrſchaft funkeln. Wie von hoher Zinne
Schon glaub' ich auf mein künft'ges Reich hinab
Zu ſchauen. Sparta, frei von ſeinen Drängern,
Zum würd'gen Königsſitz für uns verwandelt,
Und rings die blühnden Inſeln der Hellenen,
Von mir zu *einem* vollen Kranz verflochten,
Dem ſchönſten Schmuck der Welt! Welch' Griechenland,
Wenn über ihm, die Zwietracht bändigend,
Ein Scepter waltet und nach blut'gen Kriegen
Zum heitern Friedensfeſt die Völker eint!
O herrlich iſt die Macht, die Großes ſchafft!

Mandane.

Pauſanias, ſprich nicht von Macht! Wie nun,
Wenn dich die Herrſchaft mir entfremdete?
Oft denk' ich, beſſer wärs, wir Beide wohnten
Am Erdenſaum in öder Bergeswildniß,
So wie in ihrem ſturmgewiegten Horſt
Ein Paar von Adlern, einſam, weltverlaſſen,
Nur Felſen um uns, Einer in dem Andern
Genüge findend, Einer an dem Glück
Des Anderen das ſeine noch vermehrend.

Pauſanias.

Was träumſt du, Freundin? Königshallen nur
Sind unſer werth, und ſchlingt die Herrſchaft nicht
Noch feſter unſern Bund! Daſſelbe Schiff,
An deſſen Maſt die Krone für mich hängt,
Bringt deines Vaters Ja, das mich, Mandane,
Für immer dir vereint. Mein neues Reich
Leg' ich als Morgengabe dir zu Füßen;

Ein Feſt, wie noch die Erde keines ſah,
Soll unſre Hochzeit feiern — —

Diotima
(im Gebüſch; mit Schmerz).
Ew'ge Götter!

Pauſanias.
Was hör' ich? Sprach hier wer?

Mandane.
Aus dem Gebüſch
Dort kam der Ruf.

Pauſanias
(ſich dem Gebüſch nähernd)
Wer hat gelauſcht? Steh Rede!

Diotima (hervortretend).
O über den Verrath!

Mandane.
Du, Schleicherin,
Verhaßte, biſts? Wie wagſt du, dich noch hier
Zu zeigen? Fort mit dir in die Verbannung!
Hinweg ſonſt geißeln laſſ' ich dich.

Diotima.
Und noch
Mich ſchmähen willſt du, Schlange, arger Dämon,
Vom Tartarus heraufgeſandt, den Frieden
In unſerm Haus zu ſtören?

Mandane
(ſie mit ihrem Dolch durchbohrend).
Fort, Geduld!
Wozu trag' ich den Dolch im Gürtel? Da!

Diotima.
Das traf ins Herz!

Pauſanias.
Was thateſt du, Mandane?

Mandane.

Sie ſelber hat ſich in den Tod geſtürzt.

Pauſanias.

Weh, Diotima!

(Er beugt ſich über die Hingeſunkene.)

Neunte Scene.

Lyſander eilt herein; hinter ihm **Sklaven** mit Fackeln.

Lyſander.

Welch ein Jammerruf
Erſcholl? In ihrem Blut liegt Diotima!

Diotima

(auf Mandane weiſend).

Da ſteht, die mich gemordet hat! — Ihr Götter,
Beſchützt Pauſanias!

(Sie ſtirbt.)

Lyſander.

Schweſter, theure Schweſter,
Du todt? — Zehnfacher Fluch dir, die du das
Verübt! und dir zugleich, der du zuerſt
Ihr Herz brachſt und durch dieſe nun ihr Leben!
Mir aber iſt, als hätt' ein Augenblick
Zum Manne mich gereift; vor die Ephoren
Tret' ich noch heute; Spartas Herrſchaft iſt
Nicht für ein Mörderpaar.

Vierter Act.

Gemach im Schloſſe.

Erſte Scene.

Pauſanias (im Seſſel allein).

Nicht meine Hand wars, die den Dolchſtoß führte,
Und doch wankt meine Seele von der Blutſchuld,
Die ich auf mich geladen. Diotima!
Du, deren Athem, deren Leben Liebe
Für mich geweſen! Hätteſt du mit Flüchen
Mein Haupt belaſtet, aller Götter Strafe
Auf mich herabgefleht, ertragen würd' ichs,
Doch dies dein Segensflehn für mich im Tod
Macht doppelt mich verflucht.

Zweite Scene.

Pauſanias. Eupator.

Eupator.

So eben, Herr,
Empfang' ich Kunde: die Ephoren ſind
Verſammelt, jeder Klage wider dich

Gehör verleihnd. Es iſt gewiß, ſie legen
Die Königswürde in Lyſanders Hand,
Und mild darfſt du es nennen, wenn für dich
Kein härtres Loos, als ew'ge Kerkerhaft
Aus ihren Urnen ſpringt.

Pauſanias (für ſich).

Und dieſe Henker
Von allem Großen, Herrlichen, was ich
Erſtrebt, nun einz'ge Herren hier? Die Macht,
Die ſtolz wie eine Königin des Oſtens
In meine Träume ſchon herniederſtieg,
Für immer mir entriſſen! Nein, nicht ſo!
Vorwärts auf meiner Bahn! Kann ich den Sieg
Mir nicht vom Thron des Zeus herniederreißen?

Eupator.

Bei Tag wie Nacht zu deinem Schutz bereit
Werd' ich mit deiner Leibſchaar ſtehn; allein
Bedenk', wie du dich retten willſt, Gebieter,
Wenn endlich wir der Uebermacht erliegen.

(Ab. Mandane tritt auf.)

Dritte Scene.

Pauſanias. Mandane.

Mandane.

Pauſanias! Was klammerſt du dich noch
An dieſen fluchbeladnen Boden? Komm!
Das finſtre Nachtſein hier wirf hinter dich!

Pauſanias.

Mit der bewährten Schaar, die mich umgiebt,
Behaupten werd' ich mich, bis Hülfe mir
Von Xerxes kommt.

Mandane.

Den Boten, den zu ihm
Du ſandteſt, muß das Meer verſchlungen haben.
O laß uns ziehn in meine ſel'ge Heimath!
Im heitern Morgenland dort wird Vergeſſen
Von Allem, was nicht unſre Liebe iſt,
Auf uns herniederthaun. Du zögerſt noch?
Pauſanias, denk', was ich um dich geopfert,
Wie du mir Alles, Alles biſt, o komm!

Pauſanias.

Ich fliehen? mit der Herrſchaft ſteh' und fall' ich.
Ein zweiter Bote ſei noch heut an Xerxes
Geſandt, daß er auf Schiffen, ſchnell wie Wirbelwind,
Mir einen Kriegsſturm ſende, um die Feinde
Gleich welken Blättern vor mich hinzuſchütteln.
O, einen Boten, der mit dem Gedanken
Den Wettlauf wagt! — die Tafel her — das Rohr —
Sogleich laß mich an deinen Vater ſchreiben!

(Er ſetzt ſich, nimmt eine Tafel und ſchreibt.)

Mandane.

Weh, weh, auf einmal fürchterlich erhellt
Sich mir das Dunkel; nur die Macht, die ich
Ihm bringen ſoll, hat er geliebt, nicht mich.

(Sie ſinkt auf einen Seſſel.)

Vierte Scene.

Pauſanias. Mandane. Hyllus.

Hyllus.

Mein Vater ſendet mich — — —

Pauſanias.

Sieh, Hyllus, du —
Ich finde keinen Treuern.

Hyllus.

Melden ſoll ich —

Pauſanias.

Was melden? Nimm das Schreiben! birg es wohl,
Und flieg, die ſchnellſten Wolken überholend,
Damit nach Lycien zu König Xerxes!
Geh! kehr' zurück! zehn Tage Friſt haſt du,
Doch jede Stunde, die du früher kehrſt,
Wieg' ich mit einem Lebensglück dir auf.

Hyllus.

Du ſollſt mich loben, Herr! von dannen flieg' ich.

(Ab.)

Pauſanias

(einen Becher ergreifend).

Du aber, junger Halbgott, an der Sonne
Siciliens gereift, gieß Kraft und Muth
Und feurigen Entſchluß in meine Adern!
Mit deinen goldnen Wellen ſpül' hinweg,
Was trüb als Schatten des Geſchehnen noch
In meiner Seele ruht, und die Erinnrung,
Die ſchreckhaft von Vergangnem flüſtert, laß
Als trunkene Mänade taumeln! — Komm,
Mandane! Vieles noch zu rüſten giebts,
Daß wir, wenn uns die Perſerhülfe naht,
In voller Herrſcherpracht den Thron beſteigen.

Mandane

(aufſchreiend und fortſtürzend).

Weh! weh! Er hat mich nie geliebt!

Pauſanias (ihr nach).

Mandane!

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Lärm hinter der Scene. Hyllus, von Theron verfolgt, eilt herein.

Hyllus.
Helft mir! Pauſanias, ſchütze mich!

Theron.
O Schurke,
Her mit dem Schreiben, ſonſt — —

Hyllus.
Er iſt wie raſend.

Theron.
Zur rechten Zeit ertappt' ich dich.

Hyllus.
Laß mich!

Theron.
Die Tafel, ſag' ich!

Hyllus.
Nie, ſo lang ich lebe!

Theron.
Denk' nicht mir zu entfliehen, Bube! ſtirb!
(Er durchbohrt Hyllus.)
Nun, wirſt du noch ſie weigern?

Hyllus.
Todt! weh mir!
(Er ſtirbt.)

Theron (die Tafel leſend).
An Xerxes dieſes Schreiben? O Verrath,
Wie er am ſchlimmſten iſt! fort zu Timandra!
(Ab mit der Tafel.)

Sechste Scene.

Pauſanias, dann Eupator.

Pauſanias (auftretend).

Ich hörte Lärmen hier. — Was? Hyllus todt?
Entwendet ihm das Schreiben! Therons Dolch
In ſeiner Bruſt! Schnell! dem Verruchten nach!

(Als er forteilen will, tritt ihm Eupator entgegen.)

Eupator.

Herr, rüſte dich! In wilden Haufen ſtürmt
Das Volk zur Burg heran; ganz Sparta ſcheint
Verſchworen wider dich; hörſt du das Toben?

Pauſanias.

Bricht über mir der Himmel ein?

Eupator (Hyllus erblickend).

Mein Sohn,
Mein Hyllus! Kaum mir heimgekehrt, nun ferner
Als je entriſſen!

(Man hört lautes Toben von unten.)

Auf! zum Klagen iſt nicht Zeit,
Zu kämpfen gilts. Bald weicht das Thor dem Angriff
Der Stürmenden. Kaum mehr wird die Verbannung
Der fremden Fürſtin ihrer Wuth genügen.
Auch wider dich erſchallen Drohungen;
Beginnen möge denn der Kampf! Du weißt,
Treu iſt die Leibſchaar dir, und ihr geſellen
Sich die gefangnen Perſer dir zum Beiſtand.

(Neues Toben von unten.)

Pauſanias.

Mit ſolchen wüſten Rotten ſoll ich kämpfen,
Der ich die Heere Aſiens zerſchmettert?
Heult! ſtürmt heran! ich lach' in euer Toben.
Nicht euch, Pygmäen, der Titanen Kriegsruf,

Der Weltgebirge Krachen möcht' ich hören,
Geziſch von Feuerſtrömen, Sturz von Fels
Auf Felſen, Wurfgeſchoſſen gleich geſchleudert,
Und Weherufe, wenn des Abgrunds Schlund
Die häuptlings Stürzenden verſchlingt! — Fort, fort,
Reich' mir das Schwert, Eupator!

(Ab mit gezogenem Schwert. Eupator folgt ihm.)

Verwandlung.

Halle in dem Landhaus der Timandra. Zur Seite auf einem Sockel die Büſte des Pauſanias, ſowie ein kleiner Altar, auf dem Feuer brennt.

Siebente Scene.

Ismene. Lyſander.

Ismene.

Laß ab! unmöglich kann die Herrin heut
Dich ſehen.

Lyſander.

An Pauſanias' Statt walt' ich
Fortan des Staats, und meines Kommens Zweck iſt,
Timandra aus dem Bann zurückzuführen.
Auch Thraſymedes, der Ephor, begehrt
Von ihr Gehör. Kaum hielt ich ihn zurück,
Daß er nicht gleich eindrang.

Ismene.

O weiſ' ihn ab!
Erſtarrt ſeit letzter Nacht ſcheint in Timandra
Das Leben; hier und da verkündet nur
Der Lippen Regung, daß ſie von den Göttern
Sich Rath und Troſt erfleht. Selbſt meinem Knaben,
Der ſonſt ſie durch ſein Lächeln oft erheitert,

Schenkt ſie nicht einen Blick. Verſunken ganz
In ſeinen eignen Abgrund ſcheint ihr Geiſt.

Lyſander.

So geh' ich; manche Sorge wartet mein
In Sparta.

Ismene.

Wenn die tiefgebeugte Frau
Vor Menſchenblicke wieder treten mag,
Führ' ich ſie von dem Landhaus heim.

(Beide ab.)

Achte Scene.

Timandra tritt auf.

Timandra (allein).

Auf mir, mir ſelbſt ruht von der Schuld ein Theil —
Als ichs vermochte, als zuerſt der Fuß
Ihm an des Lebens Schwelle ſtrauchelte,
Hätt' ich ihn von dem Irrpfad da mit Strenge
Zurückgehalten, nicht von Sturz zu Sturz
Wär' er dem jähen Abgrund zugetaumelt:
Das iſt, das der Gedanke, unter dem mir
Die Seele ächzt; ins Ohr dröhnt fort und fort
Mir eine Stimme, die für jeden Frevel,
Den er verübt, vor Göttern und vor Menſchen
Mich mit verklagt, und Frieden find' ich nicht,
Bis eine große, ungeheure Sühne
An ihm und mir zugleich die Schuld getilgt.

(Pauſe.)

Ja, wenn es alſo ſein muß, wenn ich ſelbſt,
Durch Schwur und Pflicht, Lebendige und Todte
Gemahnt, den Rachegeiſtern, die ſein Haupt
Umkreiſen, ihn zum Opfer weihen muß,

Nicht weigern darf ich mich, ob auch mein Leib,
Dies ſchwache Werkzeug für den Götterwillen,
Zuſammenbricht. —
(Pauſe.)
Und mich, warum nur mich
Haſt du erwählt, du Schreckliches, das ob
Der Menſchen Häuptern hin du ſchreiteſt? Iſt
Denn keine Hand, die du bewaffnen kannſt,
Als meine? Fort! ich weigre dir den Dienſt! —
Wenn ich in Trauer mir das Haupt verhülle,
Doch meine Bitte für den Sohn und Sparta
Wie Weihrauch vor euch niederſtreue — was,
Ihr Ew'gen, könnt ihr mehr noch von mir fordern?
Noch brach ich nicht den Schwur! Was der Verdacht,
Das arge Scheuſal, aus verſteckten Winken
Und halbgeſtammeltem Wort nur ſcheu geargwohnt,
Iſt das Gewißheit ſchon? Wo ſteht der Zeuge,
Der des Verrathes meinen Sohn verklagt?

Neunte Scene.

Timandra. Theron ſtürzt mit der Tafel herein.

Timandra.

Wer kommt? Zurück! mit Menſchen red' ich nicht.

Theron.

Hier, Herrin, hier!

Timandra.

Was willſt du, Mann?

Theron.

Nimm, nimm!
In athemloſem Lauf komm' ich von Sparta,
Dir dies zu bringen.

Timandra.
Bring es Anderen!
Was ſoll mir dieſes Schreiben?
Theron.
Blick' nur hin;
Erkennſt du des Pauſanias Handſchrift nicht
Und hier die Aufſchrift an den König Xerxes?
(Timandra nimmt die Tafel, thut einen Blick hinein und winkt dem Theron abzugehen. Theron ab.)

Zehnte Scene.

Timandra (allein).
Er ſchriebs, er ſchrieb es! Ja, das ſind die Züge
Der Hand, die ich zuerſt geführt — ſelbſt, wär'
Ich blind, durch meiner Augen tiefſte Nacht
Noch würden ſie mit Blitzeshelle flammen
Und ſich in meine Seele brennen — o,
Daß ich ihn nie im Schooß empfangen hätte,
Daß mir die Bruſt, bevor ſie ihn geſäugt,
Vertrocknet wäre! — Fort nun! den Ephoren
Bring' ich dies Schreiben, und wenn ſie zu mild
Im Strafen ſind, dann mir das Richtſchwert her,
Daß ich, ich ſelbſt des grauſen Amtes pflege!
(Pauſe.)
So ſtill, ſo furchtbar ſtill iſt Alles hier,
Wie Einer, der in ſchrecklicher Erwartung
Den Athem anhält! Ein geheimes Zittern
Schleicht durch die Adern der Natur, als ſchaudre
Ihr vor der That, die hier geſchehen ſoll;
Und doch — ſie muß geſchehn! wohin ich auch
Entfliehen will, mein Doppeleid,
Der ſchreckliche, reißt mich am Haar zurück
Und ſchleift mich hin, wo ſie auf ihren Stühlen,

Die Furchtbar-Strengen, ſitzen. Da, da nehmt!
Die Götter nicht, nicht euch will ich betrügen.

(Pauſe. Sie erblickt die Büſte.)

Tritt in den Weg mir nicht! Was hemmſt du mich
Mit dieſem Blicke, der mich Pflicht und Schwur
Vergeſſen läßt? Ja Sohn, mein Sohn, das biſt du!
Das ſind die holden Züge, die mein Leben
Wie Sonnenſchein erquickt! Die Lippen das,
Die an dem Kuß der meinen aufgeblüht!
Wie oft, als fern du warſt, nicht netzt' ich dies
Dein Bild mit meinen Thränen! O wie oft
Nicht dacht' ich: wo nur weilt er jetzt? vielleicht
Nun liegt er ſchlummernd nach erkämpftem Sieg,
Sanft hingelehnten Haupts, die ſtolzen Brauen
Den Stempel ſeiner Götterabkunft tragend.
Mein Leben hätt' ich tauſendfach geopfert,
Das deine zu erkaufen, Sohn! — und nun,
Was will ich thun? Nein, nein, ihr Ewigen,
Laßt mich zu Stein, wie Niobe, erſtarren,
Daß, wenn Trommetenſchmettern aus dem Grab
Des Gatten auch an meinen Schwur mich mahnt,
Mir keine Fiber zuckt, das Fürchterliche,
Den Mord des eignen Sohnes zu vollbringen — —
Ins Feuer mit dem Schreiben!

(Wie ſie die Tafel in das Feuer werfen will, ſchreit ſie plötzlich auf und ſtarrt in die Luft. Während des Folgenden tritt Thraſymedes im Hintergrunde auf.)

Weh! was willſt du,
Kleombrotus, mein Gatte? Starr' mich nicht
So furchtbar an aus den erloſchnen Augen!
Kehrſt darum du zur Welt der Sterblichen
Zurück, um mit den blutlos bleichen Lippen
Des Sohnes Tod zu heiſchen? Fort! entweich!
Hier ſteh' ich, ſeine Mutter, ihn zu ſchützen. — —
Weh! nicht allein kommſt du? Dort unten hör'

Ichs dröhnen! fort und fort in ihren Angeln
Drehn ſich des Hades Thore — Alle, Alle
Ziehn ſie herauf, die Ahnen unſres Hauſes,
Und heben drohend wider mich die Arme.
Wohin entfliehn? Wer klagt Verraths mich an?
Hinweg, ihr Schrecklichen! Laß ab, laß ab,
Kleombrotus, den Willen thu' ich dir!
(Sie erblickt Thraſymedes.)

Elfte Scene.

Timandra. Thraſymedes tritt vor.

Timandra.

Wer naht da? Thraſymedes.

Thraſymedes.

Hohe Frau,
Mit ſchwerem Herzen muß ich dir berichten,
Verloren iſt Pauſanias.

Timandra (ſich plötzlich faſſend).

Sorge du,
Daß nicht das Vaterland verloren ſei!
(Sie reicht ihm die Tafel und geht ab.)

Thraſymedes.

Ein Schreiben des Pauſanias an die Perſer!
Er heiſcht ein Heer zu Spartas Unterjochung;
Sieh da, was ich ſo lang geſucht: beſiegelt
Halt' ich in Händen ſeinen Hochverrath.
(Durch die Thüre nach außen rufend:)
Herbei, Herolde!
(Zwei Herolde treten auf.)
Zieht durchs Land dahin
Und kündet mit Trommetenſtößen rings
Den großen Bann über Pauſanias.

Sohn des Kleombrotus! Verflucht ſei er
Und ausgetrieben von Lakoniens Boden!
Ich ſtoß' ihn aus von Schutz und Recht der Heimath;
Den Flammen werde ſein Palaſt geweiht,
Hülflos nach den vier Winden mag er irren,
Sein Leib und Leben Jedem preisgegeben!
Auf! kündet das im Namen der Ephoren!

(Ab mit den Herolden.)

Verwandlung.

Saal im Palaſte des Pauſanias. Der Hintergrund iſt mit prächtigen Vorhängen geſchmückt. Auf einem Altar brennt ein Feuer, an welchem Artabazus beſchäftigt iſt.

Zwölfte Scene.

Mandane. Artabazus.

Mandane (vor ſich hin).

Dahin! dahin! Erloſchen iſt der Strahl,
Der mir die Welt verklärte. Ob am Himmel
Auch alle Sterne hell wie Sonnen flammten,
Um mich doch blieb' es Finſterniß. Die Fackel,
Die mir durchs Leben leuchtete, entzündet
Kein Gott mir wieder. Schmelzt mir alle Schätze,
Die ungezählten, die im Erdſchooß ruhn,
In einen Reif, ihn mir aufs Haupt zu ſetzen,
Werft um die Schultern mir die Morgenröthe
Als Purpurkleid, laßt mich in ew'ger Jugend
Den Thron des höchſten Lichtgotts ſelbſt beſteigen — öd
Und leer iſt ohne ſeine Liebe mir
All' dieſe Herrlichkeit.

Artabazus.

Gebieterin,
Schau hin! hell ſteigt die heil'ge Opferflamme
Und glückverheißend auf.

Mandane.

O ſeine Liebe!
Sie hätte mich vor allem Erdenweh
Geſchützt; allmächtig wähnt' ich mich durch ſie
Und blickte lächelnd auf der Stürme Drohen,
Als hielt' ich in der Hand das Weltgeſchick.
Nun ohne ſie wirft mich der ſchwächſte Hauch,
Der nicht ein Blatt bewegt, zu Boden hin.

Artabazus.

Verſcheuche dieſen Kummer, theure Herrin,
Der deiner Wange Roſen welken macht!
Glaub'! ſiegreich kehrt vom Kampf mit den Empörern
Pauſanias bald in deinen Arm zurück!

Mandane.

Was hab' ich nicht gerungen und gekämpft,
Gelitten und ertragen, ſeit ich ihn
Zuerſt geſehn! Der langen Trennung Qual,
Die ruheloſen Zweifel, Trotz und Grimm
Und Todesſehnſucht, grauenvollen Sturz
Von Hoffnung zu Verzweiflung — wieder dann
Wonnen, verzehrender als Tod — und er,
Mit einer Thräne, warm vom Herzen auf
Geſtrömt, vermocht' er all mein Weh zu ſtillen —
Doch ſolche Thräne hatt' er nicht für mich.

Artabazus.

Wenn Ormuzd uns, zu dem das Opfer ſteigt,
Voll Huld iſt, was denn haben wir zu fürchten?
Knie hin, Gebietrin, und erfleh' von ihm,
Daß er aus dieſem Irrſal uns erlöſe!

Mandane.
Weg mit Gebet! glaub' mir, nicht Lobgeſänge,
Nur unſre Qualen ſind die Feier, die
Die Götter lieben — und wer hat ſie mehr
Als ich gefeiert, die mit meinem Jammer,
Mit meinen Kämpfen ich ein ganz Geſchlecht
Der Menſchen unglückſelig machen könnte?
(Man hört Lärm von außen.)

Artabazus.
Welch' wüſtes Lärmen draußen, wo es lang
Still wie der Tod geweſen? Wieder füllt
Mit wilden Menſchenhaufen ſich der Platz;
Zum Schloſſe dringen drohend ſie heran. —

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Eupator.

Eupator.
Folg' mir, Gebieterin!

Mandane.
Dir folgen? Mann,
Was willſt du mir?

Eupator.
Pauſanias ſendet mich.
Mit meiner Schaar und den gefangnen Perſern
Warf er ſich auf die Rotten der Empörer
Und blies, ſo wie der Frühwind nächt'ge Nebel,
Sie auseinander; da, zum Helden plötzlich
Verwandelt, rückt Lyſander wider ihn.
Von Hügel hin zu Hügel wälzte ſich
Der Kampf, bis wo zum Meere das Gebirg
Abfällt; nur wen'ge von den Seinen ſtanden
Noch um Pauſanias aufrecht; ich, im Wirbel

Der Schlacht von ihm geriſſen, ſah zuletzt
Ihn noch auf eines Felſens ſteilem Grat,
Dem Andrang trotzend, Tod um ſich verbreiten.
Doch was vermag der Leu, wenn ihn die Jäger
Zahllos umringen? Bald gewahrt' ich da,
Wo er geſtanden, nur ein wogendes
Gedräng von Kriegern noch; wenn nicht gefallen,
Gefangen iſt er, und vollſtrecken werden
An ihm ihr Todesurtheil die Ephoren.

Mandane.

Weh, weh! verloren Alles!

Eupator.

Mir gelangs,
Zu dir mir mit dem Schwerte Bahn zu brechen,
Um ſeinen letzten Auftrag zu vollführen.
So rief er noch durchs Schlachtgewühl mir zu:
Trag Sorge mir, Mandane mit den Ihren
Ans Meergeſtad zu retten!

Mandane.

Sprach er ſo?
Er hätte wirklich meiner noch gedacht?
O Mann! iſts wahr?

Eupator.

So wahr ich vor dir ſtehe!

Artabazus.

Sieh! in der höchſten Noth ſchickt Ormuzd Hülfe.

Eupator.

Du ſtarrſt und zögerſt? Fliehſt du nicht ſogleich,
So iſt der Tod dir ſicher.

Mandane.

Ich entfliehn,
Um mir das Leben, dieſes Bettlerkleid,
Zu retten? Hätt' ich Flügel auch und flöhe
Bis an den letzten Stern im Aetherblau,

In meinem Herzen hier die große Leere
Trüg' ich mit mir! Nicht alle Erdenräume,
Nicht Himmel, Meere, Welten können ſie
Ausfüllen!

Eupator.

Alſo hier zu ſterben, Thörin,
Denkſt du? So wiſſe, ſchmachvoll wird dein Tod
Und ſchrecklich ſein!

Artabazus.

Die Deinigen zu holen,
Geh' ich; inzwiſchen, Herrin, rüſte dich,
Mit uns den Weg der Rettung einzuſchlagen.

Mandane.

Geht, geht, Armſel'ge! Keucht von Land dahin
Zu Land, um euch das Niedrigſte zu wahren.
Für Euresgleichen iſt die Welt. Mich dürſtet
Hinweg aus dieſem Staub, der mich erſtickt!
Jenſeits von eurer Endlichkeit vielleicht
Weht eine Luſt, in der ich athmen kann.

(Artabazus kehrt mit dem Gefolge der Mandane wieder.)

Artabazus.

Bereit ſind Alle. —

(Für ſich.)

Armer Artabazus!
Anſtatt des Xerxes halbes Reich, wie du
Gehofft, als Lohn davonzutragen, preiſe
Dein Glück, wenn du das nackte Leben nur
Nach Suſa heimbringſt!

(Eupator öffnet eine geheime Thür an der Seite.)

Eupator.

Wohl! vor jedem Blick
Verborgen führ' ich euch. —

(Zu Mandane.)

Reich' mir die Hand!

(Mandane weiſt ihn ab.)

Artabazus.

Flieh, Herrin! höre, wie es unten tobt!
Von ringsher nahn die Schergen der Ephoren
Mit Fackeln, um das Schloß in Brand zu ſtecken.
In Flammen ſtirbſt du, wenn du bald nicht fliehſt.

Mandane.

Dank dir! Du wirfſt ein Licht in meine Seele;
Vollbringen will ich ſelbſt, was Jene drohn.
Der Feuerbrand hier vom Altare ſoll,
Von meiner Hand geſchwungen, dieſes Schloß
Und dies Gebäu der Sterblichkeit zerſtören,
Das mich gefangen hält.

(Sie ergreift einen Feuerbrand vom Altar.)

Eupator.

Du raſeſt, Weib!
Die Zeit ſtürmt vorwärts. Auf dem Rettungspfad
Voran dir ſchreit' ich. Sieh! der Weg iſt offen.

(Man hört Waffenklirren.)

Horch, neue Haufen Volkes wälzen ſich
Heran! nur ſchnell, daß wir zurück ſie werfen.

(Eupator, Artabazus und das Gefolge ab. Man hört neuen Lärm von unten.)

Vierzehnte Scene.

Mandane (allein).

Wohlan, ſei nochmals ganz du ſelbſt, Mandane,
Und rüſte dich zu königlichem Sterben!
Ja, wieder fühl' ich meinen Stolz, nun wieder
Mich als des großen Perſerherrſchers Kind.
Was tobt das rohe Volk? Stürmt nur herauf,
Ohnmächt'ge! ſpotten kann ich eurer Wuth!
Seht ihr in meiner Hand die Hochzeitsfackel?
Mit Kränzen prangt der Tempel, Hymnen tönen,

Der Weihrauch dampft vom feſtlichen Altar,
Komm, heißer Tod, erſehnter Bräutigam,
Im Feuerkuſſe trinke meine Seele
Und trag aus dieſer dumpfen Erdenwelt
Des Lichtreichs Tochter ihrer Heimath zu!

(Sie hat während des Vorigen die Fackel gegen die Vorhänge des Hintergrundes geſchleudert. Die Flammen ſchlagen empor.)

Schlägſt du empor ſchon, mächt'ge Lohe? Auf!
Steig hoch und höher, daß der Widerſchein
Fern bis zum Sonnenlande Perſien leuchte
Und mir die Freunde meiner Jugend grüße!
Leb' wohl, mein hoher Vater! lebet wohl,
Brüder und Schweſtern, und vergebt, daß ich
Auf Erden euch verließ! Wo kein Gewölk
Die ſtete Klarheit trübt, ſehn wir uns wieder;
Voran ſchreit' ich auf ſternumſprühtem Pfad;
Schon zittert unter mir die Scheidebrücke,
Die diamantnen Pforten ſpringen auf,
Und glanzreich ſteigt des Götterberges Gipfel
Vor mir empor. An Ormuzd' hohem Thron
Empfang' ich euch im ew'gen Lichte droben; —
Werd' ich auch dich dort ſehn, Pauſanias?

(Während die ganze Halle in Flammen ſteht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Act.

Vor dem Landhauſe der Timandra. In der Ferne das Meer. Es wird allmählig Tag.

Erſte Scene.

Timandra. Theron. Pauſanias, beſinnungslos auf einem Ruhebett.

Timandra.

Geh! noch bevor du mir Bericht erſtatteſt,
Wie ihr ihn fandet und hieher gebracht,
Heiß' ſie das Schiff zu ſchleun'ger Abfahrt rüſten.

Theron.

Was du gebieteſt, hab' ich ſchon vollbracht.

Timandra.

Sanft wie im Schlummer geht der Athem ihm.
Der Sturz, den er gethan hat, kann nicht ſchwer
Geweſen ſein.

Theron.

Doch, doch; ein Wunder faſt
Erſcheints, daß er am Leben noch geblieben.
Da wir auf dein Geheiß das Land durchſtreiften,
Gewahrten wir dort, wo die ſalz'ge Fluth
Um ſteile Klippen ſchäumt, ihn ſinnberaubt

An einer rieſ'gen Terebinthe Fuß.
Die Zweige, die gebrochen lagen, zeigten,
Daß auf der Flucht, verlaſſen von den Seinen,
Er von dem jähen Felshaupt über ihm
Herabgeſtürzt. Zerſchmettert wär' er worden,
Wenn am Geäſt der Terebinthe nicht
Die Kraft des Falles ſich gebrochen hätte.

Timandra.

Genug! hier will ich ſeiner pflegen; geh!
Nur um zu melden, daß, zur Fahrt bereit,
Das Schiff im Hafen liege, kehr' zurück.

(Theron ab.)

Zweite Scene.

Timandra, vor ihr ſchlummernd **Pauſanias**.

Timandra.

So noch errett' ich ihn zugleich und Sparta,
Und meine Seele bleibt von Meineid frei,
Denn noch hat Unheil nicht das Vaterland
Durch ihn ereilt. Wenn er den heil'gen Schwur
Geleiſtet, fern hinweg trag' ihn der Kiel.
Und ich — o konnt' es dahin kommen? — ich,
Am Strande ſpähend, wie das Schiff auf ewig
Hinweg ihn führt, muß noch die Götter preiſen,
Daß ſie ein ſchlimmres Wehgeſchick uns beiden
Erſpart.

(Pauſe.)

Da liegt er nun vor mir, ſo wie
Als Kind, wenn ich den Schlummernden bewachte;
Die Augen, die mein Himmel waren, ſind
Geſchloſſen, doch ſein duft'ger Athem kommt
Und geht wie damals noch. Die Stirne hier,

Die hochgewölbte, ſeines Stammes Erbtheil,
O eine große, göttlichſchöne Zukunft
Glaubt' ich an ſie gebannt — und nun? O Sohn,
Mein Sohn, warum haſt du mir das gethan?
(Sie ſinkt ſchluchzend auf Pauſanias nieder.)

Pauſanias (erwachend).

Biſt du es, alter Fährmann? Schon hinüber
Willſt du mich in den traur'gen Hades führen? —
Der Schatten meiner Mutter ſchwankt vor mir.
Auch du ſchon biſt hier unten, Unglückſel'ge?
Was wollen dieſe Thränen? brennend heiß
Fühl' ich ſie auf mich niederrinnen.

Timandra.

Ja,
Es ſind die Thränen deiner tiefgekränkten,
Unſel'gen Mutter. Nie mehr glaubt' ich dich
Zu ſehn, und nie mehr werd' ichs — dieſes iſt
Das letzte Mal. Mein Sohn! Pauſanias!
O, o!

Pauſanias.

Was hör' ich? das iſt noch die Stimme
Der Lebenden. Bin ich im Hades bei
Den Todten nicht?

Timandra.

O wäre dir der Keim
Des Daſeins ſchon vor der Geburt verdorrt!
Kein Brandmal ruhte dann auf deiner Stirn
Wie nun! Dich und Jahrhunderte des Ruhms
Und unſern Götterſtamm nicht hätteſt du
Mit Schmach befleckt und deiner Mutter nicht
Die Lebensmilch, mit der ſie dich getränkt,
Mit Galle und mit Todeskrampf und Thränen,
Heiß meinem Herzen ausgepreßt, gedankt!

Pauſanias.

Wie Sturm, durch eines Waldes Wipfel brauſend,
Tönt deine Stimme mir; doch faſſ' ich nicht
Der Worte Sinn.

Timandra.

Sieh dies mein Haar! ſchwarz wars
Noch geſtern wie die Nacht; in wenig Stunden
Nun hat der Jammer es zu Schnee gebleicht.

Pauſanias.

Geſtern? was war denn? Ja, ein harter Kampf
Umtobte mich.

Timandra.

Genug; es iſt geſchehen;
Ein großes Grab mag das Vergangne decken
Und all mein Glück zugleich! Eins aber bleibt,
Und in dem Einen ſei mein Troſt! Das Leben,
Das von dem meinen ausfloß, brauch' ich nicht
Zu opfern. Hör' mich, Sohn, für immer drängt
Seit dem, was du beginnſt, die Furie
Sich zwiſchen uns, dein Haupt von mir begehrend.
Wohlan, im heil'gen Haine dort will ich
Ein Opfer zünden, und, auf den Altar
Die Hand gelegt, ſchwör' du den großen Eid,
Bei dem Olymp und Tartarus erzittern,
Aus deiner Seele jeglichen Gedanken,
Der wider Spartas Sitten und Geſetz
Sich ſträuben will, auf ewig zu verbannen
Und dieſen Boden nie mehr zu betreten.
Wenn du mir das beſchworen, nochmals dann
Mit letztem Kuſſe will ich dich umarmen,
Die Mutter einmal noch den Sohn — und fort
Zu fremden Völkern an des Oceans
Entlegnen Saum, wohin der Name Sparta
Noch nie gedrungen, führe dich das Schiff,

Dort ſühne reuig die gekränkten Götter!
Ich, den für ewig mir Verlorenen
Beweinend, bleibe hier zurück, und wenn
Mein Jammerſchickſal endlich mir vom Leib
Die Seele trennt, dann zu dem hohen Schatten
Des Mannes, der auf Erden mein Gemahl war,
Tret' ich verhüllten Hauptes drüben hin
Und ſpreche zu ihm: mein Kleombrotus!
Gelöst hab' ich den Schwur und konnte doch
Dem Sohn zugleich das Leben ſchirmen, daß
Die Waltenden dort oben er verſöhne.
Gereinigt wird, entſühnt an unſrer Bruſt
Er einſt noch ruhn. — Und nun hinweg von hier
Was hält dich noch? In Aſche liegt dein Schloß.
Mandane ſtarb.

Pauſanias.

Mandane, armes Weib!

Timandra.

Nicht einen Fuß breit mehr gönnt Sparta dir
Zur Raſt; Lyſander ſucht mit den Ephoren
Von Ort zu Ort dich; weh, wenn er dich findet
Und dich in Rachedurſt um Diotima —

Pauſanias.

Der Name reißt mich in das Grab; und was
Auch ſoll ich auf der Erde noch? Geſtürzt
Zum tiefſten Staub, zernichtet all mein Wirken,
Schutt das Vergangene, die Zukunft leer,
Sollt' ich das nackte Leben retten?

Timandra.

Sohn,
Verlorner Sohn, und doch nicht ganz verloren,
Wenn du mich hörſt! Bei dieſer Stunde, die
In ihrem Schooß ein ew'ges Schickſal birgt,
Bei dieſen Thränen, deren Strom ich ſchon

Verſiegt geglaubt, beſchwör' ich dich: erfülle
Mir dieſes letzte Flehn! Leiſt' am Altar
Den heil'gen Eid und laß das Segel dich
Von dannen tragen! ſo entbunden werd' ich
Des Schwurs, den Todesgöttern dich zu weihn.
Du zögerſt noch? Sieh, deine Knie' umſchling' ich!
Du, den ich mit dem Thaue meiner Liebe
Genährt, Abbild von meinem eignen Weſen,
Theil meiner ſelbſt, ſtoß nicht mein Flehn zurück!
Alles, was iſt, Meer, Erde, Himmel, Luft,
Ruf' ich zu Zeugen, daß ſo warm wie je
Mein Mutterherz noch für dich ſchlägt, daß früh
Und ſpät, im Traum und Wachen, alle meine
Gedanken und Gefühle nur um dich,
So wie um ihren Pol die Sterne, kreiſen —
Ja, ja, du biſt der Alte noch! ich ſeh's,
Dir ſchmilzt die Seele, deine Augen blicken
Gewährung — einmal noch, zum letzten Mal,
Du Vielgeliebter, komm an meine Bruſt!

(Sie umarmt ihn.)

Pauſanias.

Unmögliches begehrſt du, theure Mutter!

Timandra.

Sprich nicht! Das Opfer rüſt' ich; ruh' indeß!

(Timandra ab.)

Dritte Scene.

Pauſanias (allein).

Was träumt ſie? Hätte ſie mich je gefaßt,
Sie heiſchte ſolches nicht von mir. Abſchwören
Soll ich, was meines Lebens Leben iſt,

Mich ſelbſt zernichten, nicht dies Außenwerk,
Nein, tief im Innerſten das Mark des Seins,
Den Born, der meine Seele nährt und tränkt
Und, wenn vertrocknet, zur Ruine mich
Von dem, was ich geweſen, macht? Nie, nie!

Vierte Scene.

Pauſanias. Athamas.

Athamas.
Den Göttern Dank, daß ich dich finde, Herr!

Pauſanias.
Wen ſeh' ich? Menſch, der ſich des Athamas
Geſtalt und Züge ſtiehlt, was willſt du mir?

Athamas.
Erkenne mich! mit wohlvollführtem Auftrag
Von Xerxes heimgekehrt, ſteh' ich vor dir;
Auf hundert Schiffen ſchickt der Perſerkönig
Dir mehr Streitkräfte, als du forderteſt.
Sie harren deines Winks am Cap Tänarion,
Um gegen Jeden, der dir widerſtrebt,
Des Krieges Wetterwolken zu entladen.

Pauſanias.
Sprichſt du die Wahrheit?

Athamas.
Wenn du mir nicht glaubſt,
Schau hin! Fernab, wo um das Klippenufer
Die Meeresbrandung ſchäumt, was ſiehſt du dort?

Pauſanias.
In Wahrheit zahllos, wie auf dem Eurotas
Im Herbſte ſich die wilden Schwäne ſammeln,
Erblick' ich Segel dicht gereiht an Segel.

Athamas.

Der Donnrer ſelbſt reicht dir den Keil herab,
Um deine Feinde in den Staub zu ſchmettern.

Pauſanias.

Ja, ihm entgegen jauchzt mein Herz! Herab mir,
Du flammender! Vernichtet Staub in Staub
Sollſt du ſie Alle ſchleudern, Alle, die
Auf meinem Grab ſchon jubelten! Nun mögen
Sie zittern, wie der Halbzertretene,
In Macht gepanzert, plötzlich ſich erhebt
Und ſeinen Fuß auf ihren Nacken ſetzt.

Athamas.

So gieb mir deinen Ring! als Zeichen, daß
Sie landen, bring' ich ihn den Perſern.

Pauſanias (den Ring gebend).

Da!

Athamas.

Wohl! eh des Himmels Mitte noch die Sonne
Erklommen hat, ſteht an dem Strand das Heer.
Auch du, Herr, eil', die Küſte zu erreichen!

(Ab.)

Pauſanias.

O könnt' ich aus des Ares Waffenſaal
Ein Schwert mir holen, das als Meteor
Der Schlachten vor mir funkelte! Winkſt du
Mir neu, der oft du deine grünſten Zweige
Auf mich herabgeſtreut, glorreicher Sieg?
Von fern ſchon hör' ich deinen Wagen donnern,
Ein Brauſen geht, wie vor Orkanen, ihm
Vorauf; heran, heran, daß ich mit Macht
Dem ſchnaubenden Geſpann die Zügel faſſe
Und über die ſtarrſinnigen Ephoren
Im Jubel der Zerſtörung fahren kann!

(Er eilt ab.)

Fünfte Scene.

Timandra wieder auftretend. Gleich darauf Jsmene, dann Theron.

Timandra.

Das Opfer iſt gezündet. Komm, mein Sohn! —
Wo blieb er nur?

Jsmene (hereineilend).

Gebietrin! Feinde haben
Mit ihrer Flotte rings den Strand umzingelt;
Entgegen ihnen rückt Lyſander ſchon,
Und nah hier wird das Treffen ſein.

Timandra (rufend).

Gieb Antwort!
Wo biſt du, Sohn?

Jsmene.

Sieh, Theron! Athemlos
Stürzt er heran.

Theron (haſtig auftretend).

O Schreckenskunde, Herrin!
Die Perſer drohn zu landen; deinen Sohn,
Auf deſſen Ruf ſie hier ſind, ſah ich eben
Zum Strand hin eilen, um ſich ihnen zu
Geſellen.

Timandra.

Menſch! du raſeſt!

Theron.

Ihm voraus
Flog Athamas; den Unſern rief ich zu,
Daß ſie den Schurken fingen, doch eh'r holt
Den Blitz man ein als ihn. Pauſanias auch
Wofern ihn das Spartanerheer nicht auffängt,
Wird bald in der Barbaren Mitte ſein.

Timandra.

Erheb' die Hand! fleh' dir des Donnrers Zorn
Aufs Haupt herab, wenn du nicht Wahrheit ſprichſt.

Theron (die Hand erhebend).

Sein Blitz zerſchmettre mich, künd' ich dir nicht
Die lautre Wahrheit.

Ismene (auf der Felſenſpitze).

Seh' ich recht? ihr Götter?
Pauſanias wird von Kriegern und den Häſchern
Des Thraſymed verfolgt.

Timandra
(die auch auf den Felsvorſprung geſtiegen).

Er iſts! hinweg!
(Sie macht mit hocherhobener Hand eine abwehrende Bewegung.)

Theron.

Auf einmal, dich erblickend, taumelt er
Zurück.

Ismene.

O wink' ihm, daß er hieher fliehe!
In ganz Lakonien iſt kein Zufluchtsort
Für ihn als nur bei dir; kein Sparter wagt
An ihn die Hand zu legen, wenn du ihn
In Obhut nimmſt.

Timandra.

Hinweg! hinweg!
(Sie wiederholt die abwehrende Bewegung.)

Theron.

Er ſtürzt hinweg nun! hinter ihm die Häſcher —

Ismene
(vor Timandra niederknieend).

Das Leben meines Kindes dank' ich ihm.
Hilf, Herrin! ſehen könnteſt du, die Mutter,
Wie die Verfolger deinem Sohn den Tod —

Timandra.

Wer nennt mich Mutter noch? Einſt kannt' ich eine,
Doch, von dem eignen Sohn zerriſſen, liegt
Der Schuldbrief der Natur zu ihren Füßen.

Theron.

Erhabne Frau! was iſt dir? Faſſe dich!

Timandra.

O ſchrecklich! ſchrecklich! ſchwarze Wolken rollen
Rings um mich her — die alte Nacht kehrt wieder,
Die Erde ſinkt hinweg.

Theron.

Mit irrem Blick
Starrt ſie ins Leere.

Ismene.

Beſte, theure Frau,
Denk an das Eine, deinen Sohn zu retten!

Timandra.

Da! ſeht ihr ſie auf ihren Wolkenthronen,
Die ſtrengen Götter? wie ein langer Donner
Dröhnt es von ihrem Munde durch die Nacht:
Was ward aus deinem Schwur, Timandra? — Fort,
Ihr Schrecklichen! Ich bin nicht, die ihr meint;
Wer giebt mir Meineid Schuld?

Ein Sklave (hereinſtürzend).

Gelandet ſind
Die Perſer; endlos wogen ſie heran
Und haben unſre Schlachtreihn ſchon durchbrochen,
Flieh, Herrin, flieh!

Theron.

Weh, Sparta! niemals warſt
Du ſo bedroht! In Schutt und Trümmer werden
Nun die Barbaren deine Heiligthümer
Verwandeln, deine Bürger in die Knechtſchaft

Nach Aſien ſchleppen! Und ein Fremder nicht,
Dein eigner Sohn bereitet dir dies Unheil.

Timandra.

Euch, all' ihr dunkeln Geiſter, ruf' ich nun,
Die ihr in Blut und Thränen ſchwelgt und bei
Verwandtenmorden jubelt! Spürt ihn auf,
Bärg' er ſich auch im tiefſten Erdenſchooß,
Und reicht die Geißel aus dem Abgrund mir,
Um den Entarteten damit zu peitſchen!
Sie kommen, ja! ſchon tauchen blaſſe Larven
Empor, von unzählbaren Schwingen dunkelt
Es um mich her — ihr ſeid es, Ungethüme,
Furchtbarſte, die die Hölle kennt! Mir nach!
Ein Feſt, ein ſchrecklich Feſt iſt euch bereitet,
Die Mutter opfert euch den eignen Sohn.

(Sie ſtürzt ab. Theron und Ismene folgen ihr.)

Verwandlung.

Vor dem Pallastempel wie zu Anfang des erſten Acts.

Sechste Scene.

Pauſanias ſtürzt herein. Gleich darauf eine Schaar von **Spartanern.**

Pauſanias.

Du, Göttin, die von je du mich beſchützt,
An deinem Altar gönne Zuflucht mir!

(Spartaner, ihn verfolgend, eilen herein.)

Erſter Spartaner.

Faßt den Verräther!

Zweiter Spartaner.

Schwand vor unſern Augen
Er in die Luft? Verſchlang der Boden ihn?

Dritter Spartaner.
Weh, daß der Frevler dieſen Platz erreicht,
Geflohen wird er in den Tempel ſein.
Erſter Spartaner.
Ihm nach! reißt ihn hinweg!
Dritter Spartaner.
Wollt ihr den Zorn
Der Götter auf euch laden? Heilig iſt
Der Ort wie keiner in Lakonien.

Siebente Scene.

Thraſymedes, **Zaleukus** und die andern **Ephoren** treten auf. Bald darauf **Agenor**.

Thraſymedes.
Fingt ihr den Schändlichen? Wo nicht, was gafft
Ihr hier, anſtatt ihm nachzuſetzen?
Dritter Spartaner.
Herr,
Da drinnen barg er ſich; ſieh durch das Thor,
Gewahrſt du ihn? Stolz ſteht er am Altar,
Und weiß ſich ſicher.
Thraſymedes.
Weh euch, die ihr ihn
Entkommen ließt!
Zaleukus.
Ihn vom Altare reißen,
Heißt an der Göttin freveln.
Thraſymedes.
Wohl! ein Mittel
Weiß ich, das frommen wird. Schafft Steine her
Und laßt den Tempeleingang uns vermauern!
So dringen wir nicht in das Heiligthum
Und weihen doch ihn grauſem Untergang.

Agenor.

Was wollt ihr thun? Denkt, Männer, wer es iſt,
Der dort ſich birgt! Der Sieger von Platäa,
Der Retter Griechenlands! Kaum Monde ſinds,
Da hing an jeder Regung ſeines Arms
Eur Blick erwartend, welchen neuen Kranz
Er euch vom Baum des Sieges pflücken würde.
Gefrevelt hat er ſchwer ſeitdem, doch furchtbar
Auch traf ihn das Geſchick, daß er geſtürzt,
Geächtet irren muß als Heimathloſer.
Den Göttern überlaßt das Weitre! Wer
In ihren Rath eingreift, lenkt ihren Blitz,
Den rächenden, ſich ſelber auf das Haupt.

(Während des Folgenden erſcheint Timandra im Hintergrunde.)

Thraſymedes.

Du Helfershelfer des Verräthers, mache
Ihr Donner deine falſche Zunge ſtumm!
Und ihr, was zögert ihr? Hand an das Werk!
Wenn ihr noch längres Leben ihm vergönnt,
Wer weiß, ob im Triumph er als Satrap
Nicht morgen bei uns einzieht.

Einige Spartaner.

Kommt! ans Werk!

Andere.

Wir wagens nicht!

Agenor.

Spartaner, ſelbſt wenn er,
Der Sproß ſo vieler ſtolzen Kön'ge, euch
Nur noch als niedriger Verbrecher gilt,
So laßt die Ehrfurcht vor Timandra doch
Die Hand zurück euch halten! Iſt nicht ſie,
Wie ſeine, ſo des Vaterlandes Mutter
Und waltet ſegnend, ſchützend über Sparta?
Bedenkt, in ihrem Sohn ermorden würdet
Ihr ſie zugleich!

Thraſymedes.

Maitherzige, was ſeh' ich?
Zaghaſt weicht ihr zurück?

Agenor.

Ich frage nochmals:
Wer wagt an der Timandra Sohn ſich zu
Vergreifen?

(Alle ſtehen ſcheu zurück.)

Zaleukus.

Seht, iſt ſie es, die dort ſteht?
Iſt es ein Schatten aus der Unterwelt?

Die Spartaner (durcheinander).

Sie iſts! Timandra iſts, doch ganz verwandelt.
Wie eine Rieſin ſteht ſie da — weiß flattern
Die Locken ihr ums Haupt.

Andere.

Was will ſie? Ihre Rechte
Hebt krampfhaſt zitternd einen Stein empor.

Achte Scene.

Die **Vorigen**. **Timandra**, einen Stein ſchleppend und hervortretend.
Hinter ihr **Ismene**.

Timandra.

Spartaner, könnt ihr zaudern? Seht! ich — ich —

Ismene.

Zurück, Herrin, zurück! bedenk, der dritte
Des Frühlingsmondes, deines Sohns Geburtsfeſt
Iſt heut — und eben heut vermöchteſt du? —

Timandra (läßt den Stein fallen).

Mein Traum! an dieſem Tag mit Diotima
Vermählen ſollt' er ſich im Tempel hier!

Und nun? — Nein, fort, Verſucherin! Ihr Götter,
Verleiht mir Kraft!

(Sie rafft den Stein wieder auf und wankt damit zum Eingang des Tempels.)

Spartaner.

Sie wird doch nicht — den eignen Sohn? — ja, ja,
Den erſten Stein, ihn einzumauern, legt
Sie an, die Ungeheure!

(Timandra wirft den Stein am Eingang des Tempels nieder und ſinkt dann über ihm zuſammen.)

Timandra.

Da — da liegt er!
Und Steine nun auf Steine — ſeht, ſie wachſen
Und wachſen über meinem Haupt zu Bergen!

Thraſymedes.

Das Beiſpiel giebt ſie, und ihr zögert noch?

Timandra.

Noch immer Steine? horch! die Erde kracht,
Die Säulen brechen, die das Weltall tragen —
Herab von ihren Himmelsſitzen ſtürzen
Die Götter — aus iſt Alles — ſtille wirds
Im weiten, öden, ausgeleerten Raum —
Kein Athem mehr — nur eine Mutter weint
Noch über — ihren Sohn!

(Sie ſtirbt.)

(Viele Spartaner ſchleppen Steine heran.)

Neunte Scene.

Vorige. Trommetenſtöße. Ein **Herold** tritt auf, dann **Pauſanias** an der Tempelthür.

Herold.

Triumph! Lyſander
Hat glorreich den Barbaren abgeſiegt.

Thraſymedes.
Wohl denn! von jenem Feind ſind wir befreit,
Doch noch von dieſem nicht. Mehr Steine holt,
Daß wir den Tempel ſchließen!

Pauſanias
(im Innern des Tempels dicht am Eingang erſcheinend).
Hört, Spartaner,
Die meinen Tod ihr dort heranwälzt! Nicht
Von euren Händen will ich dies Geſchenk,
Das einz'ge, das mein Herz ſich noch erſehnt.
Geht heim an euer Tagwerk und grabt neue
Mordhöhlen für die ſchwachen Kinder! Geißelt
Die Knaben, daß ſie blutend niederſinken,
Und hadert, kämpft, der Grieche mit dem Griechen,
Im ew'gen Zwiſt Bruder den Bruder würgend,
Bis euch der Unterdrücker kommt, der ſchwerer
Das Sklavenjoch euch auf den Nacken legt,
Als den Meſſeniern ihr gethan. — Geht, geht!
Auf eurem Pfad nicht hemmen kann ich euch.
Doch daß ichs wollte, daß nach Höherm ich
Geſtrebt, als was mit eurer Maulwurfweisheit
Ihr faßt, *der* Ruhm bleibt mir auf immerdar
Und wird mich eines Theils der Schuld entlaſten,
Die auf mir ruht.
(Timandra erblickend.)
Du, Mutter, du?
Vom Seelenſtreite, der das Herz dir brach,
Ruh' aus! — Und jetzt nicht mehr zu Menſchen red' ich.
Von ihnen trennt mich dieſes Heiligthum,
Wo mir die Göttin, die von je mich ſchützte,
Aus allem Wirrſal eine Rettung beut.
Einſt hab' ich dieſes Schwert als Weihgeſchenk
Des Sieges ihr auf den Altar gelegt,
Nun zu der That, nach der mir keine mehr
Auf Erden bleibt, erheb' ich es!
(Er ſtürzt ſich in das Schwert.)

Lyſander (haſtig auftretend).

Pauſanias!

Zaleukus.

Todt ſinkt er auf die todte Mutter.

Agenor.

Da
Fiel Spartas größter Held.

Thraſymedes.

Und ſchändlichſter
Verräther. In die Schlucht Käadas,
Wohin man die Verbrecher wirft, mit ihm!

Lyſander.

Nein, Unverſöhnlicher, der Tod ſühnt Alles!
Der dunkle Fleck, der auf ihm ruht, löſcht nicht
Die hohen Thaten ſeines Lebens aus.
Nicht ruhlos irren ſollen ſeine Manen,
Und nun ich Spartas Thron beſteige, wirds
Mein Erſtes ſein, des Todten Aſchenkrug
Fromm beizuſetzen nächſt dem Heiligthum.

Atlantis.

Trauerſpiel in fünf Acten.

Dritte Auflage.

Perſonen.

Fürſt Wolfgang.
Graf Sobanski.
Mathilde, deſſen Gattin.
De Caſtro, ein Handelsherr.
Bertha, deſſen Tochter.
Gotthold, Erzieher des Fürſten.
Raimund, Secretair des Fürſten.
Seibold, Offizier.
Ehrenberg, Rechtsgelehrter.
Ranzau, Hofmarſchall.
Thaddäus, ein Pole.
Jürgen, der Schäfer.
Hans, deſſen Sohn.
Ein Bürgermeiſter.
Ein Bader.
Ein Literat.
Ein Prediger.
Caspar, der Schneider.
Ein Landmann.
Ein Jeſuit.
Ein ſpaniſcher Geſandter.
Negerſklaven. Polniſche und deutſche Krieger. Volk.

Ort der Handlung: Im erſten Act Deutſchland, in den übrigen das weſtliche Amerika.

Zeit: Kurz vor und unmittelbar nach Ausbruch der franzöſiſchen Revolution.

Erſter Act.

Saal auf Wolfgangs Schloſſe; an den Wänden Ahnenbilder.

Erſte Scene.

Gotthold. Raimund.

Gotthold.

Erwarten kann ich kaum den Augenblick
Des Wiederſehens.

Raimund.

Schon ſeit Morgenroth
Schweifſt längs der Meeresdünen unſer Fürſt;
Ihr wißt ja, wie der ungeſtüme Geiſt
Von jeher ruhlos ihn umhergetrieben.

Gotthold.

Seit lang kam mir von ihm kein Lebenszeichen.
Durch Andre nur iſt Kunde mir geworden,
Seit ſeines Vaters Tod auf dieſem Schloß
Hauſ' er von Welt und Menſchen abgetrennt.

Raimund.

So wars bisher; allein mit Nächſtem ſchon
Den Sitz der Ahnen, und für immerdar,
Zu laſſen ſinnt Eur Zögling.

Gotthold.

Was? für immer?
Ich kanns nicht faſſen.

Raimund.

War ſein Thun und Denken
Von jeher doch ein unſtät Wetterleuchten!

Gotthold.

O! ihn wie dich wohl kenn' ich! Schon als Knaben,
Da nach des alten Fürſten Willen ich
Dich, den Verwaiſten, neben ihm erzog,
Wie Sommergluth und Winterfroſt verſchieden
Fand ich euch Zwei. Wenn ſeine Seele ſich
In hohen Träumen wiegte, ſtets an Zahl
Und Ziffer klebte deine; was in Formeln
Sich bannen ließ, verſtandeſt du allein;
Daß du ihn nicht begreifſt, erſtaunt mich nicht.

Raimund.

Doch allzu hell in Flammen aufgelodert,
Sogar für Euch, ich fürchte, iſt das Feuer,
Das Ihr in ihm geſchürt. Unheilvoll war's,
Daß ihm die Modedichtungen des Tags,
Des jungen Schiller Räuber und Kabale,
Zu Händen kamen. Ganz ward ihm der Geiſt
Von dieſen Ausgeburten eines wüſten,
Verbrannten Kopfs verwirrt; da preiſ' ich mir
Doch unſre Claſſiker, den witz'gen Rab'ner,
Den weiſen Gellert — hätten wir an ihnen
Uns nur genügen laſſen! Aber leider
Iſt mit dem überſpannten Goethe ſchon
Unheil in unſer Schriftthum eingedrungen!
Das nebenbei. Hört weiter! Seit der Fürſt
Dies Schloß bezogen hat, von Sonnenaufgang
Bis „roth der Nordſee ſchaumgekrönte Fluth
Im Spätlicht glüht“ — hochtrabend ſo zu ſprechen

Hab' ich von ihm gelernt — weilt er am Meer,
Bald regungslos nach Weſten ſtarrend, bald
Auf loſe Blätter Verſe kritzelnd. Geſtern
Fand ich ein ſolches Blättchen. Hört! ich bitte:

(Er lieſt von einem Blatt.)

„Wie dich der Weiſe Griechenlands geſchaut im Sehertraume,
Wie vor Colombo's Geiſte du entſtiegſt dem Meeresſchaume,
Neu ſo, der Menſchheit ein Aſyl, ein Pol dem Weltgeſchicke,
Atlantis, langverlornes Land, auftauchſt du unſerm Blicke,
Und, müde des Vergangenen mit ſeinen Qualen, rüſten
Die Völker alle ſich zur Fahrt weſtwärts an deine Küſten.
An deiner Waſſerſtürze Bett, an deinen Urwelt-Seen
Wird eine junge Menſchheit, groß und frei wie ſie, erſtehen
Und heil'ge Sabbathruhe ſanft auf ſie herniederthauen.“
So geht es weiter fort.

Gotthold.

Nicht übel ſcheint
Mir das Gedicht.

Raimund.

Und mir ein blühnder Unſinn.
Doch ſtill! da kommt der Fürſt. Selbſt ſeine Pläne
Kann er Euch künden.

Zweite Scene.

Die **Vorigen.** Zu ihnen **Fürſt Wolfgang.** **Raimund** ſetzt ſich, mit Briefſchaften beſchäftigt, an einen Schreibtiſch.

Wolfgang.

Seh' ich recht? Du hier,
Geliebter Lehrer!

Gotthold.

Nach ſo langen Jahren
Drück' ich dich wieder an die Bruſt, mein Wolfgang!

Wolfgang.

Freund meiner Kindheit! Wie erweckt dein Anblick
Mir neu die Bilder alter froher Zeit,
Als mit des Wiſſens Trank du mir zuerſt
Den durſt'gen Geiſt erquickt, als nach dem Lernen
Auf unſerm Lieblingsgang am Meer du mir
Von Friederich, den du den Einz'gen nannteſt,
Und jeder jüngſtgeſchlagnen Schlacht erzählteſt,
Roßbach und Kunersdorf! Wie klopfte da
Mein kleines Herz in Thatenluſt, wie ahmte,
Indeß ich lauſchend dir zur Seite ging,
Mein Schritt den Marſch der Grenadiere nach!

Gotthold.

Gern jener Stunden denk' auch ich.

Wolfgang.

O Freund,
Das zauberiſche Licht, das auf der Frühe
Des Lebens lag, wie ſchnell im grellen Schein
Des Tags iſt es geſchwunden! Als ich dich
Verlaſſen, legte kalter Nebel bald
Sich auf die ſchönen Träume meiner Jugend.
Sogar des großen Friedrich Standbild ſtürzte
Von meines Herzens Altar, als in Habgier
Er ſich den andern königlichen Räubern
Verſchwor, um einen Fetzen ſo wie ſie
Vom armen Polenreich an ſich zu reißen.
Gar, ſeit er zu den Todten eingegangen
Und Deutſchland neu in tiefre Tiefen ſank,
Als die, aus denen ers emporgeriſſen,
Vergiftet ward das Daſein mir. Soldat,
Nein, Automat nach meines Vaters Willen,
Fühlt' ich mich um mein beſſres Selbſt betrogen.

Ich, der hinaus ins unermeſſne Leben
Zu ſtürmen ich mich ſchon als Kind geſehnt,
Nun in des Friedens unerträglichen
Kamaſchendienſt gebannt! Hinweg warf ich,
Sobald ich meines Schickſals Herr geworden,
Den Sklavenrock und zog von Land zu Land,
Mich meiner neuen Freiheit zu erfreun.
Allein was fand ich, Freund? Wohin ich kam,
Elend; die Könige verſenkt in Lüſte,
Indeß ihr Volk verhungerte, gehöhnt
Die Sitte, jedes heil'ge Band geſprengt,
Gerechtigkeit auf offnem Markt verſteigert.
Ich ſah Paris, des Satans Reſidenz,
Mit Laſtern ihre Straßen ſtatt mit Steinen
Gepflaſtert; Wien, der Knechtſchaft alte Zwingburg,
Und dieſes ganz unſel'ge deutſche Reich,
Dies Rattenkönigthum armſel'ger Fürſten,
Vor deren Thronen Speichelleckerei
Und Niedertracht in galonirten Röcken
Hofdienſte thun. Genug, mehr als genug
Geſehen hatt' ich bald und floh, einſam
In dieſem Bücherſaale mich verbergend,
Ins Alterthum, mit Roms und Hellas' Helden
Allein zu leben.

Gotthold.

Söhne unſrer Zeit
Sind wir, und Flucht aus ihr geziemt uns nicht.
Ein fruchtlos Daſein führt, wer thatlos träumt.

Wolfgang.

Wie du denk' ich; durch Umgang mit den Todten
Mit Muth und Kraft geſtählt, zu eignem Wirken
Siehſt du mich in die Welt der Lebenden
Zurückgekehrt. Neidvollen Blicks von je
Auf Jene ſchaut' ich, die durch hohe Thaten
Sich aus dem niedern Dunſtkreis dieſer Welt

Emporgeſchwungen und der Menſchheit nun
Auf ihrer Bahn vorauf als Sterne leuchten.
Was blieb trotz Adelsſtolz und Wappenſchild
Von meinen Ahnen? Die verſtaubten Bilder
Dort an der Wand frag' ich umſonſt nach Kunde
Von dem, was ſie vollbracht. Mich nicht wie ſie
Ruhmlos ins Grab zu legen, durch ein Werk,
Von mir vollführt, Unſterblichkeit des Namens
Mir zu erringen, meiner Tage Sinnen
Und meiner Nächte Traum war das. Du weißt,
Wie athemlos ich ſchon als Kind dir lauſchte,
Wenn von den kühnen Männern du erzählteſt,
Die neue Pfade den Nationen zeigten:
Von Gama, der zum Palmenſtrand des Oſtens
Den Weg erſchloß, und von dem Genueſen,
Vor deſſen Seherblicken andre Himmel
Mit Wunderländern, nie zuvor geahnt,
Dem Meer enttauchten. Was das Kind, der Jüngling
Geträumt, den Spuren dieſer Großen einſt
Zu folgen, länger Traum nicht bleiben ſolls.
Ein unermeſſ'nes Feld der Thaten hat
Sich mir eröffnet.

Gotthold.

Denk, wie oft, wenn du
Ins Gränzenloſe ſtrebteſt, ſagt' ich dir:
Das Glück, der wahre Ruhm, mein Wolfgang, liegt
Nicht in der Weite; auch im engſten Kreis
Läßt voll und reich das Leben ſich vollenden.
So jetzt auch mahn' ich dich: dem Sitz der Väter
Bleib treu!

Wolfgang.

Umſonſt. Entſchieden iſt mein Loos;
Dem Trieb, der durch Europas Völker geht,
Dem morſchen, wankenden Gebäu der alten,
Vom Wurm zerfreſſ'nen Staaten zu entrinnen,

Will ich Erfüllung ſchaffen. Aus der Knechtſchaft,
Aus Mühſal und des Elends Marterhöhlen
In freien Lüften jener neuen Welt,
Die Plato als Atlantis ſchon im Traum
Geſehn, aufathmen ſollen die Bedrängten.
Vernimm! ein vielgereiſter Handelsherr
De Caſtro, der die Ernten meiner Güter
Hin nach New-York auf ſeinen Schiffen führt,
Hat mir zuerſt mein hohes Ziel gezeigt.
Im fernen Weſten von Amerika,
Vom ſtillen Meer bis an das Schneegebirg,
Dehnt ſich ein üpp'ger Landſtrich, wie geſchaffen,
Um dort die neue Colonie zu gründen.
Vor Monden ſchon nach drüben iſt De Caſtro
Geeilt, damit er Alles vorbereite;
An ſolche, die dem giftgedrängten Qualm
Europas gern entflöhen, unterdeß
Erging mein Ruf, daß ſie, von mir geführt,
Nach jenem Land des Segens überſiedeln.

Gotthold.

Wie du als Knabe auf den wildſten Renner,
Eh er geſattelt und gezäumt, dich warfſt,
Und er im Sturmſchwung dich von dannen trug,
So reißt auch jetzt des Blutes wilde Strömung
Dich zu verweg'nen Plänen fort.

Wolfgang.

Nicht Drang,
Aufs Haupt, gleich jenem Abenteurerkönig
Von Corſika, die Krone mir zu drücken,
Zieht mich nach drüben. Wirken, Segen ſchaffen,
Die Bahn für eine große Zukunft brechen,
Die in dem fernen Land erblühen ſoll,
Das iſt der Siegespreis, der mich lockt!

(Raimund, dem inzwiſchen von einem Diener Briefe gebracht worden ſind, ſteht auf, und übergibt ſie geöffnet an Wolfgang.)

Raimund.

Mein Fürſt!
Brief' über Brieſe abermals, wonach
Ringsher zu den Agenten Ihres Plans
Die Menge ſtrömt. Auf Ihren Schiffen wird
Gedräng', wie in der Arche Noahs, ſein.

Wolfgang.

Sieh, wie Erfolg das Unternehmen krönt,
Das du in der Geburt erſticken wollteſt!

Raimund.

Daß Sie ſich in die Wolken nicht verlören,
Hab' ich an Ihre Flügel mich von je
Als Bleigewicht gehängt. Profan, trivial
— Ich geb' es Ihnen zu — iſt dieſe Erde;
Allein ſie thut uns noth, um drauf zu ſtehn.

Wolfgang.

Der Gegenpol biſt du von meinem Weſen,
Doch deine Treue hab' ich oft erprobt.
Darum, ich hoffe, übern Ozean
Wirſt du mir folgen.

Raimund.

Fruchten wird vielleicht
Dem hohen Seelenſchwunge das Geleit
Des nüchternen Verſtands. Ein Maulwurfsblick
Sieht Manches klarer, als des Adlers Auge,
Das ſonnentrunkne. So noch vor dem Aufbruch
Drängts mich zu ſagen: Ihre Träume, daß
Ein goldnes Alter drüben blühen werde,
Sind Schaum. In ſich trägt jeder ſeinen Feind,
Der ihn nicht glücklich werden läßt, noch Andre.
In ew'gem Wiederkäuen liegt die Zeit,
Der Menſch bleibt Menſch, und Elend, Sorge, Noth,
Neid, Eigenſucht und böſe Leidenſchaft
Und alle Sünden dieſer alten Welt

Wird er als Fracht auch in den neuen Welttheil
Mit ſich hinübernehmen.

Gotthold.

Und für nichts
Gilt dir des alten Lehrers Warnungsruf?

Wolfgang.

Selbſt wenn ich wollte, könnt' ich nicht zurück.
Schon des Beſitzes, drob ich ſchalten kann,
Hier und am Rhein entäußert hab' ich mich,
Und reiche Mittel, die des Werks Gelingen
Verbürgen, giebt mir der Erlös.

Gotthold.

Wie, Freund!
Und deines Vaters letzten Wunſch — du weißt
Schon, was ich meine — haſt du ganz vergeſſen?

Wolfgang.

Ich hegte nie Geheimniſſe vor dir,
Und wenn ich ſie vor Raimund hegen wollte,
So wär's umſonſt; im Blick ihm leſ' ich das.
Hör' drum — —

Raimund.

Erwünſchten Anlaß, gnäd'ger Herr,
Mir geben Sie zum Ausdruck meiner Freude,
Daß neben Ruhm- und Thatenluſt nun auch
Ein andres zarteres Gefühl Ihr Herz
Zu höhern Schlägen treibt.

Wolfgang.

Ihr wißt, ſeit mich
An Die bald, bald an Jene die Verwandten
Zu feſſeln ſuchten, lange abhold war
Ich jedem Band geworden; aber nicht
Verſchwör' ichs jetzt, vielleicht noch mein Gelübd'
Zu brechen.

Gotthold.

Was kann feſter an die Heimath
Uns knüpfen, als ein liebes Weib?

Wolfgang.

Vielmehr
Mir in die Ferne ſchwebt voran der Stern,
Der mich entzückt. De Caſtros Tochter, Bertha,
Wird übers Meer hin ihrem Vater folgen.
Faſt Kind noch, doch der Jungfrau vollen Reiz
Schon in der Knoſpe zeigend, ſchwarzgelockt
Iſt ſie, ſchwarzaugig, und von Lächeln ſtets
Ihr Mund umſchwebt, daß dem, der ſie nur anſchaut,
Ein ewig heitres Feſt das Leben ſcheint;
Muſik iſt ihre Stimme, leicht ihr Tritt,
Wie einer Schwalbe Flug, die mit der Schwinge
Des Stromes Fluth kaum ſtreift.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Diener. Gleich darauf De Caſtro.

Diener.

Der Herr De Caſtro.

Wolfgang.

Nun? aus Columbia zurück?

De Caſtro.

Hätt' ich
Den Hut des Fortunat, geſchwinder nicht,
Mein Gnäd'ger! hätt' ich reiſen können. Weit
Iſt meinem Streben der Erfolg voraus
Geeilt. Die Spanier haben Ueberfluß
An Ländern, die ſie nicht beherrſchen können;
So wurde leicht der Küſtenſtrich erworben.
Von dort aus in die unzugänglichſte

Bergſchlucht verjagt man bald die Eingebornen,
Und Ihnen offen ſteht das köſtlichſte
Der Länder. Ich, der von den Gangesquellen
Bis zu der Anden Rieſengipfeln ich
Die Welt umkreiſt, ſah keines, das ihm gleich;
Nur in der Hoffnung naher Wiederkunft
Riß ich mich los, um Sie zu bald'ger Fahrt
Nach jenem neuen Kanaan zu laden.

Wolfgang.

Dem Schiff, das mich hinübertragen ſoll,
Voraus fliegt meine Seele.

De Caſtro.

Reif iſt Alles.
Auf meinem Weg von Nantes her überall
Bewegt fand ich das Volk von Ihrem Ruf.
Selbſt zu den Slaven und hin übers Meer
Zu Britten, Dänen iſt ſein Widerhall
Erſchollen; Unbehagen an der Heimath,
Noth, Drangſal aller Art treibt ſchaarenweiſe
Die Menſchen Ihnen zu; wer faſt den Steuern
Erliegt, wer unter ſchwerer Frohnde ſeufzt,
Handwerker, Ackersleute wollen drüben
Der Arbeit Lohn genießen; Andre lockt
Die Abenteuerluſt, der Trieb nach Neuem.
Vom nahen Weſerhafen komm' ich eben
Und fand dort niegeſehenes Gedräng,
Auch liegen einige der Schiffe, die
Für den Transport nach Dariens Landesenge
Gedungen worden, ſegelfertig ſchon.
Vielleicht, mein Gnäd'ger, ſchaun Sie ſelber nach,
Ob Ihrem Willen ſchon Vollzug geworden.

Wolfgang.

Nur kurze Friſt, um Dies und Das zu ordnen,
Bedarf ich noch. Doch Eines macht mein Herz

Beim Scheiden ſchwer: dich, Gotthold, zu verlaſſen.
Verſage mir die Bitte nicht: den Vielen,
Die drüben eine beſſ're Heimath ſuchen,
Geſelle dich auch du! Hat nicht, du ſchriebſt es,
Der Nachtgeiſt, der ſich immer dreiſter vorwagt,
Auch dich, in deinem Amt als Jugendlehrer,
Bereits verfolgt? Bevor ſein ſchwarzes Banner
Europa ganz verfinſtert, ſuch' im Weſten
Die lichte Freiſtatt, wo kein Pfaffenthum
Sein Joch auf den Gedanken wälzt!

Gotthold.

Es kann
Nicht ſein; mich hält mein Weib, mich das Verlangen,
In meiner Heimath Schooß das müde Haupt
Dereinſt zur Ruh' zu legen. Auch verzweifeln
An unſerm Deutſchland mag ich nicht, wie du.

Wolfgang.

So reißt uns auseinander das Geſchick.
Gedenke mein, wie ich in treuem Herzen
Dein Bild mit mir von hinnen trage.

Gotthold.

Noch
Erſtirbt das Abſchiedswort mir auf den Lippen.
Verſtatte mir, mich erſt in Einſamkeit
Zu ſammeln; dann noch eine Stunde wohl
Zu letztem Zwiegeſpräch vergönnſt du mir.

Wolfgang.

Geh, Raimund, unſerm alten Freunde weiſe
Des Schloſſes beſte Zimmer an!

(Gotthold und Raimund ab.)

Vierte Scene.

Wolfgang. **De Caſtro** im Hintergrunde mit Papieren beſchäftigt.

Wolfgang.

Die ihr
Dort von der Wand auf mich herniederſchaut,
Ihr meine Väter, feucht wird mir der Blick,
Wie er auf euch zum letzten Male ruht.
Doch ſcheid' ich nicht ein Fremdling faſt von hier?
Ein andrer Trieb, als der durchs Leben euch
Geführt, ward in die Seele mir gelegt,
Und in der engen Welt, drin ihr gewirkt,
Genüge fand ich nie. Könnt ihr mir zürnen,
Wenn ich dem Drange folge, einem Werk,
Das ruhmvoll hin durch die Jahrhunderte
Den Namen Wolfgang trage, mich zu weihn?
Und wo noch winkte mir ein hohes Ziel?
Dem Acker gleich, der keine Frucht mehr bringt,
Dürr liegt Europa da, nur drüben beut
Noch die Natur ein unermeſſ'nes Saatfeld.
Wenn alle Völker auch hinüber eilten,
Sie könnten nicht die reiche Ernte zwingen;
Und daß dem kommenden Geſchlecht voran
Ich ſegle, ihm die Stätte zu bereiten,
Nicht ſchänden wirds eur altes Wappenſchild.

De Caſtro (vortretend).

Hier ſind die Liſten derer, die zunächſt
Auf unſern Schiffen ſich zur Ueberfahrt
Gemeldet; mancher Name ward durchſtrichen,
Denn nicht Jedwedem, nur nach ſtrenger Prüfung
Wird die Erlaubniß, mitzugehn, ertheilt.

Wolfgang.

Gebt her!

De Caſtro.

Bevor Sie gehn, noch Eins, mein Fürſt!

Der einz'ge Wunſch, den für mich ſelbſt ich hege,
Iſt, daß von all den tauſend Meilen Landes
Da drüben ich als Eigenthum ein Grundſtück,
So groß nur wie des Schloſſes Garten hier,
Mir wählen dürfe, um auf ihm in Ruhe
Des Lebens letzte Tage zu verbringen.

Wolfgang.

Gewährung nicht nur ſo beſcheidnen Wunſches,
Nein, eines größern hätten Sie verdient.
In meinem Schiff, De Caſtro, machen Sie
Die Ueberfahrt; für Sie und Ihre Tochter
Schon hab' ich die Cabine richten laſſen.
Glück wünſch' ich Ihnen zu dem lieben Kinde.
Und nun, auf bald'ges Wiederſehn im Hafen!

(Ab.)

De Caſtro (allein).

Gedankt ſeis Gott, daß er gerade ſo
Dich ſchuf, wie du zu meinem Zweck mir noth thuſt!
Durch ſchönen Redeputz von Völkerfreiheit
Und Weltbeglückung, die du ſchaffen willſt,
Such' immerhin dein Innres zu verhüllen,
Hervor doch durch das Spinngewebe ſchaut
Ruhmſucht und Herrſchbegier. Nun, alles Heil
Und deines Plans Gelingen wünſch' ich dir;
Allein voran ſteht meine Wohlfahrt! Nein,
Nicht meine; hab' ich für mein einzig Kind,
Für Bertha, doch mich lebenslang gemüht
Und trag' um ihretwillen in der Seele
Das dunkle Mal, das nimmer, nimmer ſchwindet.
O finſtre Stunde, als ihr Mutterbruder
Durch mich erblaßte! Und wo blieb die Frucht?
Des Todten Habe ſchwand in nichts, und wieder
Nun muß ich Pläne ſchmieden, um die Tochter
Einſt reich und groß zu ſehen. Mir für ſie
In Californien ſoll dieſer Fürſt

Die Minen, davon ich nur weiß, erobern.
Ihr Gold, mit dem der halbe Erdball ſich
Erkaufen ließe, wird zu meines Willens Knecht
Ihn machen. Glück auf unſre Fahrt!

(Ab.)

Verwandlung.

Platz vor einem Wirthshauſe, mit Ausſicht auf den Hafen. Viele Auswanderer, theils an Tiſchen ſitzend, theils in Gruppen umherſtehend.

Fünfte Scene.

Jürgen.

Schenkt ein, Herr Gevatter! Auf gute Kameradſchaft in der neuen Welt!

Bader.

Ach Gott! der weite Weg da hinten aus dem Reich her hat meine Baarſchaft erſchöpft, und ich bin bei dem letzten Batzen angelangt.

Jürgen.

Nur darum keine Sorge! Geſchieht die ganze Ueberfahrt doch auf Koſten des Fürſten, und da drüben rollen die Klumpen Goldes auf den Straßen umher, daß man ſie nur ſo aufzuheben braucht. Immerhin, wenns Euch einſtweilen an Gelde gebricht, ſollt Ihr nicht ſagen, ein ehrlicher mecklenburgiſcher Schäfereipächter, der trotz aller Zehnten und Gülten jährlich ſeine zwanzig Thaler unter dem Schafſtall vergraben hat, ſei ein Geizhals. Kellner, eine neue Flaſche! Es geht auf meine Koſten.

Bader.

Aber, um des Himmels Willen, wenn Ihr daheim zu leben habt, was treibt Euch, Haus und Hof zu verlaſſen? Die Neugier hab' ich, als aus einer Barbierfamilie ſtammend, mit auf die Welt gebracht; ein ſchlechter Bader, der ſeine Kunden nicht immer mit den friſcheſten Neuigkeiten bedient.

Jürgen (zu ſeinem Sohne).

Komm her, mein Hans! Thu auch einen Schluck! — Seht mir den Bengel an, Herr Gevatter! Noch nicht ausgewachſen und ſchon hoch wie eine Bohnenſtange; das iſt, was mich forttreibt! Der Preußenkönig hat eine abſonderliche Liebhaberei für junge Leute, die mindeſtens ſechs Schuh meſſen, und ſchickt ſeine Agenten überall bei uns im Lande umher, um ſolche mit Liſt oder Gewalt für die Garde zu liefern. Der Schäfer auf dem Nachbargut weiß davon zu erzählen; er hatte auch ſo einen Jungen, ſchlank wie eine Tanne, der ihm die Heerde hüten mußte und Nachts im Karren auf der Weide ſchlief: bald witterten den die Werber aus, ſchoben einen Riegel vor den Karren, und in Carriere gings mit ihm über die Grenze. Seit ich das gehört, wards mir angſt um meinen Hans; tagtäglich ſagt' ich ihm: Hör' auf zu wachſen, du Schlingel! und ließ ihn faſten bei Waſſer und Brod, weil das das Wachsthum hemmen ſoll; aber je mehr er faſtete, deſto höher ſchoß er auf, und wenig fehlt, ſo hat er ſechs Schuh wohlgemeſſen. Mir brennt der Boden unter den Füßen, bis ich ihn in Sicherheit auf dem Schiff weiß. Seht den Kerl, der eben da hinten vorüber ſchleicht! Sieht er nicht gerade aus, wie ein Werber?

Hans.

Seid unbeſorgt, Vater! Ich habe gute Fäuſte und werde ihn gehörig heimſchicken, wenn er ſich an mich wagt.

Bader.

Ein wackerer Junge! Welche ſchönen langen Beine zum Davonlaufen! Seh' ich die andern Leute, ſo wird

mir ganz wehmüthig zu denken, daß ſie vielleicht bald unter mein Meſſer kommen. An Kriegen mit den Wilden kann es nicht fehlen, da muß mein Geſchäft, das Amputiren, blühen; ſchade um all' die geſunden Glieder! aber du, Hans, wirſt mir nichts zu verdienen geben, durch deine Beine biſt du von der Natur zum Ausreißen prädeſtinirt.

Ein Literat

(an einem andern Tiſche)

Ja, meine Herren! in Amerika ſoll Kants kategoriſcher Imperativ zur Geltung kommen, dort der wahre Tugend- und Muſterſtaat, wie ihn die öffentliche Meinung ſeit lange fordert, von uns eingerichtet werden. Keine Standesunterſchiede wird es dort geben, keine Höfe, noch feile Hofcreaturen, keinen Zwang und keine Convenienz; nur das Recht des Herzens gilt, kein Werther braucht ſich todtzuſchießen, Lotte wird von Gerichtswegen angehalten, ihm die Hand zu reichen.

Bürgermeiſter.

Lieber Freund! die Welt iſt jetzt mit Gottes Hülfe viertauſend Jahre alt geworden und ſollte ſich doch endlich ſolche Kinderphantaſien aus dem Kopfe ſchlagen. Vernünftiger noch wär's, Ihr ſchlügt uns vor, wieder auf allen Vieren zu gehen, wie unſere Voreltern im Paradieſe. — Hört nicht auf die utopiſchen Projecte, Leute! Wer ein Patriot iſt, bleibt wie ich zu Hauſe und nährt ſich redlich.

Literat.

Nehmts mir nicht übel, Herr! ſo ein Patriot iſt mir immer als ein lächerliches Weſen vorgekommen. Jedes Volk meint ſeinen beſonderen Vorzug zu haben, und, bei Lichte beſehen, verhält es ſich mit ihm, wie mit den Marokkanern, welche glauben, nur bei ihnen gebe es eine Sonne. Ehe man mir vom Vaterlande ſpricht, möge man mir ſagen, wo es liegt. Soll ich ein Jülich-

Cleve-Bergiſches, ein Anhalt-Köthenſches oder ein Schwarzburg-Sondershauſenſches Herz haben?

Bürgermeiſter.

Ein deutſches, Freund! Blickt auf dieſen Tiſch, er giebt Euch die Antwort. Seht da das köſtliche bayeriſche Bier, den ſaftigen, weſtphäliſchen Schinken, die delikate pommerſche Gänſebruſt! Fürwahr! von dem Lande, das ſo etwas hervorbringt, ſagt unſer großer Klopſtock mit Recht:

Daß keins
Mit ihm ſich in den kühnen Wettſtreit wage!

Erkennt denn, ihr Enkel des Arminius, den Vorzug, Söhne eines ſolchen Landes zu ſein, und haltet es mit ganzem Herzen feſt! Hoch Germania!

(Er trinkt.)

Ein Prediger (herantretend).

Meine Herren, ich empfehle mich Ihrer Protection in dem neuen Lande.

Bader.

Nur machen Sie mir keine Concurrenz als Barbier! Im Uebrigen will ich ſehen, was ſich für Sie thun läßt; das Protegiren iſt meine Paſſion.

Prediger.

Ich will mich gern zu jedem Metier verſtehen, das mir ein Auskommen verſpricht, Schuſter, Schneider, Buchdrucker oder Zeitungsſchreiber werden, nur bei Leibe nicht wieder Paſtor. Zuerſt unter dem alten Fritz ſollte ich aufklären und that es ſo recht mit Leidenſchaft; immer, wenn ich ein Kapitel der Bibel vorgeleſen hatte, ſetzte ich hinzu: „aber Kinder! das müßt ihr nicht glauben, das iſt Alles dummes Zeug.“ So verdarb ich es mit den Frommen; ſie lauerten mir an der Kirchenthür auf und prügelten mich durch. Als es mir aber endlich gelungen war, meine Gemeinde zur Vernunft zu bringen, kam von oben die Ordre zum Dummmachen, und zu was entſchließt man ſich nicht des lieben Brodes wegen? Ich betrieb das neue Geſchäft im Schweiße meines Angeſichts und glaubte ſchon dicke Bretter vor die Köpfe meiner Pfarrkinder genagelt zu haben; da langte eine Commiſſion aus Berlin an, fand die Leute noch lange nicht dumm genug, und ich ward mit Schimpf und Schande abgeſetzt. Ach Gott! was ſoll aus mir werden?

Sechste Scene.

Wolfgang mit **Rantau**, **Seibold** und **Ehrenberg**, die ihm von **Raimund** vorgeſtellt werden, tritt auf.

Wolfgang.

Gegrüßt, ihr Herrn! Nicht unbekannt vor mich
Hintreten Sie! Mit Freuden ſchon Bericht
Hab' ich empfangen, daß ſo würd'ge Männer
Ihr Schickſal an das meine ketten wollen.
(Indem er nach dem Hafen blickt.)
Welch eine ſtattliche Flottille! Schiff
An Schiff gedrängt! Ein ganzer Maſtenwald!
Geh, Raimund! Sorge, daß zur Ueberfahrt
Der beſten Plätze drei bereitet werden! —
Sie, Herr Baron, die hohe Ehrenſtelle
An Ihrem Hof von Anhalt laſſen Sie,
Genuß des Lebens, Ruhe und Behagen,
Um in ein fernes, unbekanntes Land,
In ungewiſſe Zukunft mir zu folgen?

Rantau.

Müd' bin ichs, mich im Hofdienſt länger noch
Zu placken. Tag für Tag im Treſſenrock
Durchlaucht den Küchenzettel präſentiren,

Früh aufſtehn, erſt nach Mitternacht zu Bett gehn
Und als Bedienten ſich tractiren laſſen,
Schlechte Bezahlung überdies — das heißt
Hofmarſchall ſein. Nein, lieber meinen Kohl
Will ich mit eigner Hand mir drüben baun.

Wolfgang.

Wer je die Tummelplätze von Intrigue,
Von Thorheit, Eitelkeit, Erbärmlichkeit,
Die Fürſtenhöfe heißen, ſah, wie ſollt' er
Von den geſchminkten Puppen nicht hinweg
Sich ſehnen? Ein willkommenes Aſyl
Muß ihm die unwirthbare Wildniß ſein,
Wo nie der Dünkel, unter Ordensſternen
Sein Nichts verbergend, Hof gehalten hat.
Ich ſelbſt, an kleinlich niedre Pflicht gebannt,
Erfuhrs, wie Zagen durch die Seele ſchleichen
Und an dem Mark des Lebens nagen kann,
Bis faſt des Denkens, des Empfindens Kraft
In uns erliſcht. Glücklich, wem noch die Macht,
Sich loszureißen, blieb. — Sie, Herr von Seibold,
An Ihrer Haltung ſeh' ichs, ſind Soldat;
Willkommen mir!

Seibold.

O könnt' ich freudig ſagen:
Ich bin Soldat! Fürs Vaterland hab' ich
Gekämpft: doch nun der Jugend Rauſch verflogen,
Und auf die Schläfe ſchon ſich Grau mir legt,
Geſtehn mir muß ich: Landsknecht war ich nur.
Im Dienſte ländergier'ger Fürſten ward
Mein Schwert entweiht. Bayern für Oeſtreich rauben,
Polen wie den geſtürzten Edelhirſch
Zerſtücken, ſolche Heldenthaten ſind
Auf meiner Klinge größre Flecken, als
Der Roſt, der nun ſeit Jahren an ihr nagt;
Sie rein zu waſchen ſehn' ich mich. Im Kampf

Mit wilden Horden jenes fernen Welttheils
Bahn der Geſittung brechen, ſolcher Ruhm
Soll meines frühern Lebens Schande tilgen.

Wolfgang.

Hier meinen Handſchlag, wackrer Mann!

Seibold.

Auch folgt
Ein Trupp Soldaten mir, die Ueberdruß
Am kriegeriſchen Puppenſpiel des Friedens
Fort aus Europa treibt.

Wolfgang (zu Ehrenberg)

Und Sie,
Wie grüß' ich Sie?

Ehrenberg.

Mein Nam' iſt Ehrenberg:
Recht pflegen war mein Amt, und häuſerhoch —
Gott ſteh mir bei! — von meiner Hand beſchrieben,
Wuchs das Papier; allein des Ganzen Triebwerk
War ſo, daß, wo ich Recht gewollt, der Spruch
Auf Unrecht lautete. Nun denken Sie,
Für einen Philoſophen, der Naturrecht
Bei Wolf ſtudirt, welch eine Lage! Nur
Für Eins, für ihren Schneckengang, erſchien
Mir die Juſtiz preiswürdig, da der Kläger
Hinſtarb, eh der Entſcheid noch Schmach zur Unbill
Aufs Haupt ihm wälzte. So verließ ich denn
Mein Amt, als ich von Ihrem Plan vernahm.
Wo Menſchen ſind, ſelbſt wenn ſie in den Mond
Auswanderten, fehlt Zank und Zwietracht nicht;
Daher wird man auch in der neuen Welt
Mich brauchen können; doch — Gott ſteh mir bei! —
In Zukunft ſoll mich das Naturrecht nur
Bei meinem Urtheil leiten.

Wolfgang.

Sie zur Seite
Zu haben, freut mich hoch. Im neuen Staat,
Den ich zu gründen hoffe, werden Sie,
Vom Wuſt verjährter Satzung ungehemmt,
Das Urtheil zum Vollzuge bringen, das
Pflicht und Gewiſſen Ihnen eingegeben.
Welch Glück für mich, daß hier beim Ausbruch ſchon
So einſichtsvolle Männer ſich mit mir
In gleichem Sinn zu gleichem Werk vereinen! —
Beliebts, ihr Herrn, ſo muſtern in der Nähe
Die Schiffe wir, die bald nun Monde lang
Uns auf den ſchwanken Brettern tragen ſollen.

(Wolfgang mit den Anderen ab; doch währt das Getreibe der übrigen Auswanderer fort.)

Siebente Scene.

Caspar, der Schneider, mit ſeiner **Frau** und mehreren **Kindern** tritt haſtig ein.

Frau.

Aufs Schiff! aufs Schiff! Sie ſind hinter uns. Nur ſchnell, ihr Kinder!

Caspar.

Ruhig, Frau, es hat keine Eile; hier ſind wir in Sicherheit.

Bader.

Ihr armen Würmer ſeht ja ganz verhungert aus; mit Eurer Erlaubniß, Herr Gevatter, gebe ich ihnen von dem Brode, das ſonſt doch umkommt.

Jürgen.

Da ſind noch Stühle; ſetzt euch, ihr Leute!

Caspar.

Ja, wir ſind müde; ein weiter Weg von Paderborn her, doch er mußte gemacht werden. Mit Gewalt wollte der Biſchof mein lutheriſches Weib und die Kinder katholiſch machen. Noch zur rechten Zeit nahmen wir die Flucht, aber des Biſchofs Soldaten waren uns ſchon dicht auf den Ferſen, als wir zum Glück die Grenzpfähle ſahen.

Bader.

Da iſts Euch noch beſſer gegangen als mir; Euch ſind doch noch die Söhne geblieben; meine müſſen ſich nun im heißen Oſtindien mit Hyder Ali herumſchlagen. Ja, unſer Markgraf in Ansbach braucht Geld für ſeine Maitreſſen; da ward das junge Volk wie Vieh auf dem Markt zuſammengetrieben und an die engliſchen Werber verkauft. Meine Frau, die ſich unterſing zu klagen, kam ins Zuchthaus und iſt da geſtorben. Ich habe, Gott ſei Dank, Fiſchblut in den Adern; man muß ſich in Deutſchland einmal an ſolche Schindereien gewöhnen, wie der Aal ans Hautabziehen, und hätt' es mit meinem Geſchäft nur beſſer vorwärts gewollt, ich wäre zu Hauſe geblieben.

Caspar.

Es iſt wahr, die Zukunft in Amerika iſt ungewiß. Aber, was ſollt' aus uns werden? Bei den Katholiken war unſeres Bleibens nicht, und hier unter den Lutheranern ſchilt man mich Papiſt; keiner wird auch nur eine Hoſe bei mir beſtellen. So weit iſts wieder durch das neue Religionsedikt gekommen. Ja, wenn der große König noch lebte, bei dem Jeder nach ſeiner Façon ſelig werden konnte!

Frau.

Sieh, Mann, kommt da nicht auch der dicke Matthes aus dem Münſteriſchen, den ſie zum Galgen verurtheilt, weil er eins von den Wildſchweinen getödtet, die ſeines Vaters Acker verwüſteten?

Caspar.

Wahrhaſtig, er iſt es. Der hat ſich gut ſalvirt!

(Matroſengeſang hinter der Scene.)

Achte Scene.

De Caſtro mit **Bertha**, letztere in Matroſentracht, tritt auf.

De Caſtro

(zu dem verſammelten Volke).

Wohl! die meiſten Schiffe ſind ſegelfertig; wer bereits in die Liſten eingetragen, begebe ſich an Bord; die Uebrigen mögen ſich gedulden; für ſie und die noch ſpäter ſich Meldenden wird auch geſorgt werden.

(Zu Bertha.)

Hab' ich dich wieder, Herzenstochter? Kaum
Jetzt denken kann ich, wie ich ohne dich
So lang das Leben trug. Doch wohl verſorgt
Warſt du bei meiner Schweſter?

Bertha.

Tag für Tag
Gabs mit den andern Mädchen neue Luſt,
Im Winter Schlittſchuhlaufen auf dem See,
Im Sommer Ringſpiel, Ruderfahrten —

De Caſtro.

Noch
Als Kind, wie ich dich ließ, find' ich dich wieder.
Wohl freuen ſollt' ich mich, daß die Natur
Dir ew'gen Frohſinn lieh, doch faſt zu toll
Iſt dieſe Mummerei. Glaubſt du, man werde
In dir nicht auf den erſten Blick das Mädchen

Erkennen? Sieh doch, wie verwundert Alle,
Wo du vorüber kommſt, dir nachſchaun!

Bertha.

Vater!
Was kümmerts mich? Laß mir die Freude doch!
Erwarten kann ichs kaum, an Bord zu gehn,
Zum Maſtkorb aufzuklimmen, an den Tau'n
Umherzuklettern. Alle ſollen ſagen:
Das iſt ein tüchtiger Matroſe.

De Caſtro.

Kind!
Wie magſt du denken, daß die ſtrenge Ordnung
Des Schiffes das verſtattete? Jedwedem
Iſt da der Platz gewieſen.

Bertha.

Ei, ſie werden
Doch nicht verſchmähen, daß ich ihnen helfe. —
Und iſt es Wirklichkeit? Ich ſoll leibhaftig
Jetzt Alles ſehn, wovon ſo manchen Abend
Du mir erzählt haſt, Vater? Auf dem Schiff
Die Taufe, wenn ein bärtiger Matroſe
Als Meeresgott, die Stirn mit Schilf bekränzt,
Aufs Haupt der Paſſagiere Waſſer gießt?
Und dann das Wunderland, wo Papagein,
Roth, gelb und grün, ſich auf den Bäumen wiegen,
Und hin von Zweig zu Zweig die Affen ſpringen?

Neunte Scene.

Wolfgang mit den **Anderen** kehrt zurück, zugleich treten **Sobanski**, **Mathilde** und **Thaddäus** aus dem Wirthshauſe.

Wolfgang.

Kein beſſ'rer Leiter für die Ueberfahrt
Als Sie, De Caſtro, wahrlich ließ ſich wählen! —

Ei, Ihre Bertha, kaum in dieſer Kleidung
Erkenn' ich ſie.

De Caſtro.

Mein Seelenliebling, Fürſt,
Iſt ſie und hat mit Bitten mich beſtürmt,
Daß ich die Seemannstracht ihr für die Fahrt
Verſtattete; wie hätt' ichs ihr verweigert?

Wolfgang.

Sie ſteht ihr gut. Bei Ihrer Schweſter oft
Hab' ich mit ihr geplaudert. Dem, ich glaube,
Der eben den Verzweiflungsſprung ins Waſſer
Zu thun gedenkt, weglachen könnte ſie
Noch den Entſchluß. Was Schmerz iſt, hat ſie nie
Gekannt.

Bertha.

O doch! daß ich die gute Tante
Verlaſſen muß und meine lieben Tauben
Nicht mit mir nehmen kann, wie viele Thränen
Hab' ich darum geweint!

Wolfgang.

Sobald wir erſt das Schiff
Beſtiegen, Bertha, werden Sie ſich tröſten;
Dort wird genug der Kurzweil ſein.

Sobanski (herantretend).

Mein Fürſt!
Sobanski, Führer einer Polenſchaar,
Die Ihnen ſich geſellen möchte, wagt,
Sich Ihnen vorzuſtellen.

(Für ſich, indem er De Caſtro fixirt.)

Seltſam! wo
Doch ſah ich dieſe Züge ſchon? Mir ſteigt
Erinnerung an eine dunkle Stunde
Bei ihrem Anblick auf.

Wolfgang.

Mir hochwillkommen,
Herr Graf, ſind Sie! als Fremden nicht begrüß'
Ich Sie; ich weiß, daß bei des Ruſſenheers
Einbruch Sie ruhmvoll für Ihr Volk gekämpft.

Sobanski.

Weil für mein Vaterland auf Jahre hin —
Gott gebe, nicht für immer! — jede Hoffnung
Erloſchen, faßt' ich den Entſchluß, die Kraft
In anderm Kampf zu ſtählen. Unter mir
Fühl' ich den Boden brennen, dran die Schuld
Des Völkermordes haftet. Doch wenn einſt
Ein neu Geſchlecht das Banner Polens wieder
Erheben wird, beim erſten der Signale
Herüber werd' ich eilen, daß mein Schwert
Im Rachekrieg voran den Andern blitze.

Wolfgang.

Den Schmerz, der Sie von hinnen treibt, verſteh' ich;
Er iſt gerecht, und von der großen Schuld
Fühlt unſer Jeder, die dem Frevel müßig
Wir zuſahn, einen Theil auf ſeinem Haupt.
Möcht' Ihre Hoffnung ſich erfüllen, Graf!

Sobanski.

Zu Thaten, Fürſt — der *eine* Wunſch nur flammt
In meiner Bruſt — erſchließen Sie das Thor
Für Polens Krieger, daß vor aller Welt
Sie leuchtend ihre Manneskraft bekunden,
Und ſelbſt ihr Todfeind heimlich ſich bekenne:
Sie ſind noch werth ein Vaterland zu haben.
Hier mein Thaddäus, der in mancher Schlacht
Zur Seite mir geſtritten, führt, wie ich,
Ein Häuflein Tapfrer Ihnen zu. Verbürgen
Mag ſeinen Heldenmuth das Ehrenkreuz
Auf ſeiner Bruſt.

Thaddäus.

Nur als für künſt'ge Thaten,
Durch die ich es mir erſt verdienen ſoll,
An mich verlieh'n betracht' ich es.

Wolfgang.

Nun, nicht
An Kampf und Strauß da drüben wird es fehlen.

Seibold
(zu Sobanski und Thaddäus).

Ein alter Krieger, der mit Scham geſteht,
Wie er als Söldner wider Sie gefochten,
Reicht Ihnen ſeine Hand. Von nun an treu
An Ihrer Seite wird er ſtehn.

Sobanski.

Willkommen!
Hier mit der Hand mein Freundes-Herz!

Thaddäus.

Und meins!

Wolfgang.

Und in das wilde Kriegerleben will
Ein zartes Weib, ſo hör' ich, Sie begleiten?

Sobanski.

Mit mir vermählt, kurz eh der Aufſtand mich
Von ihrer Seite riß, hat ſie mit mir,
Obgleich ſie Deutſche, für mein Vaterland
Die Hoffnungen, den Schmerz um ſeinen Fall
Empfunden; was die Zukunft bringen mag,
Ob Leid, ob Luſt, auch will ſie mit mir theilen.

Wolfgang.

Ihr Blick iſt trübe, ſchöne Frau?

Mathilde.

Wer ſollte
Ganz heiter ſein, wenn er die lieben Plätze
Für immer läßt, an die ihn die Gewohnheit

Seit lange band? Wird doch ein jeder Baum,
In deſſen Schatten wir geruht, uns wie
Ein Freund vertraut.

Wolfgang.

Bald, glauben Sie! zurück
Mit dieſer Küſte wird in der Erinnrung
Die kleine Welt, die Sie verlaſſen, ſinken,
Wenn hin durch Ihre Seele erſt der Odem
Des Weltmeers zieht und wenn die Wunder all
Der mächtigen Natur, die noch ſein Schooß
Uns birgt, empor vor Ihren Blicken tauchen.

Mathilde.

Was in der Ferne liegt, kann es Erſatz
Mir für das Nahe bieten, das ich fliehn muß?
Werd' ich mich von der bunten Flügelpracht
Der ſtummen, ſeelenloſen Colibris
Zurück nicht nach der grauen Nachtigall,
Die Nachts vor meinem Fenſter klagte, ſehnen?
Wahr iſts, mein Heinrich ſorgt, daß deſſen, was
Mir theu'r, ſo viel wie möglich mich begleite;
Und dennoch vor der fremden, wilden Welt,
In die wir ziehn, fühl' ich geheimes Graun,
Als ob ein düſtres Schickſal unſer harre.

Wolfgang.

Nicht Alles iſt dort unwirthbare Wildniß;
Uns Männern liegt es ob, das innre Land
Den rohen Eingebornen abzuringen,
Sie aber wird als Wohnſitz San Diego,
Der ſchöne, ſichre Hafenplatz empfangen.

De Caſtro.

Ein Oſtwind weht, der gute Fahrt verheißt;
Vor Sonnenuntergang noch, wenns genehm,
Die Anker lichten können wir.

Wolfgang.

Wohlan!
Ich rüſte mich. — Herr Graf, vergönnen Sie,
Und Sie, verehrte Frau, die Freude mir,
Auf meinem Schiff hinüber Sie zu führen.

Sobanski.

Dank Ihrer Freundlichkeit! Doch eben kam
Uns Nachricht, daß der Vater meiner Gattin
Die Tochter ſo wie mich noch vor der Abfahrt
Zu ſehn begehrt. So ruft die Pflicht zunächſt
Uns in die Schweiz; doch jetzt mit meinen Kriegern
Einſchiffen ſoll Thaddäus ſich.

Wolfgang.

Macht nichts
Es möglich, daß Sie mich ſogleich begleiten?

Sobanski.

Verzeihung, Fürſt! Die Stunde drängt, doch bald
Nachfolgen wir.

(Ab mit Mathilde.)

Wolfgang (für ſich).

Ein herrlich Weib! noch ſah
Ich ihresgleichen nicht.

De Caſtro.

Erwartend, Fürſt,
Schaun alle hier Verſammelten auf Sie.
Wie wär's, Sie gönnten ihnen ein'ge Worte?

Wolfgang

(auf einen erhöhten Platz tretend, mit lauter Stimme)

Ihr Alle, die ihr meine Führung euch
Erwählt, um euch ein andres Vaterland
Zu ſuchen, Dank für eur Vertraun! und laßt
Uns an das große Werk, das unſer harrt,
Als Freunde mit vereinten Kräften gehn!
Hier hinter uns die alte morſche Welt,
In deren kaltem Nebelrauch ſo lang

Wir Alle ſiechten, laſſen wir, ihr laßt
Ein traurig Leben, wo die frohſte Stunde
Doch an der Sorge um die nächſte krankte,
Wo Elend morgens ſchon an eurer Thür,
Die Hände ringend, ſaß. und, wenn die Mutter
Ein Wiegenlied den armen Kindern ſang,
Dazwiſchen gellen Tons der Hunger ſchrie.
Doch hinter uns laßt mit der alten Welt
Den alten ſünd'gen Menſchen uns verſenken!
Der neuen Heimath auch könnt einzig ihr
Durch Opferwilligkeit und ernſte Arbeit
Ein beſſ'res Loos abringen. Mag die Hoffnung,
Daher vor den beſchwingten Kielen ſchwebend,
Den Pfad uns weiſen an den Jenſeitſtrand!
Seht! gegen Weſten flaggen alle Schiffe,
Im goldnen Lichte ſtrahlt der Horizont,
Und Zeichen einer großen Zukunft füllen
Den Himmel. Ihr entgegen ſteuern wir!

Zweiter Act.

Amerikaniſche Felſengegend.

Erſte Scene.

Man hört Schüſſe hinter der Scene. **Wolfgang, Seibold, Raimund** und ein **Trupp Soldaten** treten auf.

Wolfgang.

Seht da! ſie fliehn mit Antilopenſchnelle!
Das iſt der Indianer Tapferkeit.
Den Kampf mit Tiger nicht und Alligator
Scheun ſie, doch unſrer Feuerrohre Krachen
Lähmt ſie vor Schreck.

Seibold.

Geſäubert werden muß
Das ganze Land von dieſen argen Rotten.

Wolfgang.

Ihr ſollt nicht klagen, daß ich ſäumig bin,
Sie aus den Hinterhalten zu vertreiben.

Raimund.

Bedenken Sie! wenn Sie in ihre Schluchten
Den Wilden folgen, ſelber geben Sie
Den Sieg in ihre Hand.

Wolfgang.

Nicht doch! ſie zittern
Vor uns ſo wie vor Göttern, und von Stamm
Zu Stamm hin fliegt von unſrer Macht die Mär,
Wie wir den Erdſtoß und des Himmels Wetter
In unſre Feuerrohre laden, wie
Auf weißbeſchwingter rieſ'ger Schwäne Rücken
Heran zu uns ſtets neue Schaaren ſchwimmen.

Seibold.

Die Uebung macht den Meiſter, Fürſt! Sogleich
Zu einem Streifzug ins Gebirge rath' ich.

Raimund.

Hier, dacht' ich, ſollte ew'ger Friede herrſchen,
Hier traulich bei dem Lamm der Löwe liegen
Und „heil'ge Sabbathruhe auf uns thaun.“
Um das Verbrüdrungsfeſt der Menſchheit würdig
Zu feiern, ganze Ladungen Champagner
Verſchreiben wollt' ich ſchon — und nun ſtatt deſſen
Krieg, ew'ger Krieg!

Wolfgang.

Erkämpfen erſt
Von dieſen wilden Horden müſſen wir
Des Friedens Gut.

Raimund.

Ein jüngeres Geſchlecht vielleicht,
Das, in des Urwalds Schatten hier erwachſen,
Mit ſeinen Schreckniſſen vertraut iſt, lernt,
Wie die Indianer, übern Abgrund ſpringen,
Hin durch der Waſſerfälle Strudel ſchwimmen
Und mag auf ihrem Boden ſie bekämpfen;
Tollkühnheit wär's für uns, verſuchten wirs.

Wolfgang.

Daß du zum Welteroberer nicht taugſt,
Wußt' ich von jeher. Nun, für heut ſei ruhig!

In unſrer Hafenſtadt — wenn das Gewimmel
Von Zelten Stadt zu heißen iſt — verlangt
Wird meine Gegenwart. Die Colonie
Iſt herrlich aufgeblüht, allein der Sorgen
Legt ſie mir viele auf. Erſt morgen wieder,
Seibold, ziehn wir ins Feld.

(Ein Soldat tritt zu Seibold mit einer Meldung.)

Seibold.

Verzeihung, Fürſt!
Auf kurz zu den Soldaten ruft man mich.

Wolfgang.

Im Palmenſchatten mögen ſie wie wir
Sich lagern! Durch des heißen Tages Mühn
Erwarben ſie das Recht, um auszuruhn.

(Seibold ab.)

Zweite Scene.

Wolfgang. Raimund.

Wolfgang.

Raimund! Hier laß dich nieder auf den Felſenblock!

(Sie ſetzen ſich; im Hintergrunde lagern ſich Soldaten.)

O zweifelnd frag' ich noch, ob wie ein Traum
Nicht dieſe Wunderwelt zerrinnen wird.
Sieh hier den Wälderkranz um uns, wo tauſend
Schlingpflanzen zu der Bäume Rieſenwipfeln
Aufklettern! ſieh durchs grüne Blätterdach
Die Bergkoloſſe Stufe über Stufe
Sich in den Himmel heben, bis hoch oben
Die ſchneebeglänzten Häupter ſonnennah
Sich in des Lichtes Silberdunſt verlieren!

Raimund.

Ein prächt'ger Anblick das, ich geb' es zu,
Und daß wir ihn behaglicher genießen,
Ließ ich ein Maulthier mit Proviant beladen:
Schön iſt die neue Welt, doch leider Rheinwein
Noch producirt ſie nicht.

(Er ſchenkt ein.)

Fürſt! auf Ihr Wohlſein!

(Er ſingt.)

Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben!

Wolfgang.

Dank dir! Doch die Gedanken kann ich nicht
Von hier zurück zur alten Heimath zwingen.
Hin über der Bananenfelder Grün
Und Silberſtröme meerwärts ſchweift mein Blick,
Wo, Zelt an Zelt gedrängt, die junge Stadt
Sich hebt; und ſchon im Geiſte ſeh' ich ſie
Als Hauptſtadt eines mächt'gen Reichs erblühn.

Raimund

(mit Wolfgang anſtoßend).

Wohlan denn! auf der Colonie Gedeihn!
Und mögen Marco Polo's Phantaſien
Vom Fabelland Cathai, der Wunderſtadt
Cipango mit den goldnen Dächern hier
Wie Schatten vor der Wirklichkeit erblaſſen!

Wolfgang.

Magſt du mich Träumer ſchelten; immerhin!
Doch eine Zukunft, herrlicher als ſie der Menſch
Geſehen, ahnt mein Geiſt. Sprich, Raimund!
Der alten Seher Traum von der Atlantis,
Wird er nicht Wirklichkeit vor uns, und werden
Nicht Alle, die der Bann Europas drückt,
Herpilgern, um im Morgenthau den Fluch
Der alten ſünd'gen Welt hinwegzuſpülen!

Sogar die Wunder, die vom Mund der Sage
Wir ſtaunend ſchlürfen, ſeh' ich überflügelt,
Wenn, dieſen ganzen Welttheil überfluthend,
Der Strom des jungen Lebens ſchwillt und ſchwillt.
Wo pfadlos noch die Wildniß wuchert, thürmen
Titanenſtädte ſich empor; auf Brücken,
Gleich Regenbogen hoch im Aether hängend,
Hinwogt der Völker Fluth von Rand zu Rand
Des Abgrunds, während von der Schiffe Wucht
Die Ströme ächzen. Als Alleingebieter
In Höhen und in Tiefen herrſcht der Menſch.
Dem Schooß der unerſchöpflichen Natur
Entringt er hier Gebilde, märchenhaft
Und fremd, als wären ſie aus andern Welten
Herabgeholt, und in Gedanken, nie
Zuvor gedacht, hebt ſich ſein Geiſt in Himmel,
Wo ſelbſt der Anden ſteilſte Sonnengipfel
Tief unter ihm im Nebelrauch verſinken.

Raimund.

Vortrefflich! und wenn einſt auf unſre Häupter
Das Alter ſeinen Schnee legt, machen wir,
So wie der greiſe Spanier, zum Brunnen
Der Jugend den Entdeckungszug.

Wolfgang.

Du bleibſt
Der alte Spötter; fern, ich weiß es, liegt
Die Zeit noch, die ſo Großes ſchauen wird:
Doch ihre Eingangspforten zu erſchließen,
Das ſteht in meiner Macht. Und ſtraft der Anfang
Die Hoffnung Lügen? Bringt nicht jedes Schiff
Uns aus Europa neue Coloniſten?

Raimund.

Und neues Unheil, fürcht' ich, auch mit ihnen.

Wolfgang.

Laß mich des jungen Lebens hier mich freun!
Genug des Düſtern iſt, das meine Nächte
Mit Graun erfüllt, von drüben mir gefolgt.
Im Schlaf oft drückts mir wie ein Alp die Bruſt,
Ich ſehe hinter mir die alte Welt,
Schwarz von der Schuld, die zwei Jahrtauſende
Auf ihr emporgethürmt, ſich aus der Fluth
Erheben, ihre Könige und Völker
In Sündengräul verſtrickt, ſchwer über ihr
Die Wetterwolke des Gerichtes drohend.
Dann tönt von ihr der Ruf zu mir herüber:
Du biſt mein Sohn, denk' nicht, mir zu entfliehn!
Und Schreckgeſtalten ſtrecken übers Meer
Die Hand, mich in den fluchbeladnen Erdtheil,
In ſeine Schuld und ſein Gericht hinab
Zu reißen. Voll Entſetzen fahr' ich auf;
Doch ſiehe, unter wolkenloſem Himmel
Strahlt blühend um mich her ein neues Leben.

Raimund.

Der Löwenantheil an dem Ganzen, ſcheints,
Fiel doch De Caſtro zu. Ein König ſelbſt
Muß um die Minen Goldes ihn beneiden,
Die auf dem Grundſtück er, das ihm verliehn ward,
Entdeckt hat.

Wolfgang.

Gern gegönnt ſei ihm ſein Gold!
Nicht möcht' ich dieſe Schachte; und entweiht
Dünkt mich der jungfräuliche Boden hier,
Seit man ihn aufriß. Uebers Meer her kann
Der gift'ge Dunſt der alten Welt nicht wehn;
Doch unter ihm zieht in verborgnen Gängen
Der Brodem durch den Erdenſchooß bis hier
Sich her. Weh dem, der ſeine Bande ſprengt
Und dieſes Edens reine Luft verpeſtet!

Raimund.

Schmähn Sie das Gold nicht, Fürſt! Je ferner uns
Das goldne Alter liegt, ſo weniger
Entbehren können wirs.

Wolfgang.

Mehr bringt der Boden,
Als ich bedarf, hervor. Der Ackerbau
Gedeiht, und ſeiner Früchte Ausfuhr trägt
Reichlichen Lohn. Was ſoll mir weitres Gold?

Raimund.

Viel Großes ſchaffen könnten Sie damit,
Und günſtig ſcheint des Himmels Fügung mir,
Die Ihnen dieſen Schatz entgegenbringt.
Es ſchien doch, als ob Sie De Caſtros Tochter
Nicht ungern ſähn; im Zwiegeſpräch mit ihr
Oft auf dem Schiffe fand ich Sie. Selbſt mich,
Den Erzproſaiker, ſtimmt es poetiſch,
Zu ſchaun, wie zarten Blaus ihr an den Schläfen
Die Ader unter leicht durchſicht'gem Weiß
Sich ſchlängelt, wie durch ſeidner Wimper Vorhang
Ihr Auge leuchtet.

Wolfgang.

Flücht'ge Wallung wars
Des Bluts, die kurz mich glauben ließ, ſie würde
Je das mir bieten, was auf Lebenszeit
Mich feſſeln könnte; immer ſcherzen, lachen,
Nichts kennt ſie ſonſt. Die düſtre Nachtviole,
Die in das Dunkel ihren Duft verhaucht,
Wie ſeinen Gram ein trauernd Herz, lockt mehr mich,
Als auf der Flur die heitere Narciſſe.

Dritte Scene.

Seibold kommt zurück. Eine Anzahl **Negerſklaven** mit **Weibern** und **Kindern** dringt herein.

Seibold.

Nochmals iſt eine Schaar von Negerſklaven
Aus ſpaniſchem Gebiet zu uns geflohn.
In Todesangſt und vor Verfolgern zitternd,
Kaum laſſen ſie zurück von den Soldaten
Sich halten: Ihre Knie' umklammern, Schutz
Erflehen wollen ſie.

(Auf einen Wink Wolfgangs werden die Sklaven vorgelaſſen.)

Erſter Sklave.

Herr, Hülfe, Hülfe! ſie ſind hinter uns
Mit ihren Hunden.

Alle.

Hülfe, Hülfe!

Wolfgang.

Seid
Sorglos! hierher wird Keiner euch verfolgen.

Erſter Sklave.

Auch wir ſind Menſchen. Schwarz iſt unſre Haut;
Doch wenn uns Gott ſo ſchuf, that ers, damit
Die Weißen uns in Eiſenketten legen,
Die bis zum Knochen ſchneiden? Da, und da,
An unſerm Leib die Wunden ſeht! mit Blut,
Aus ihnen rinnend, haben wir die Spur
Des Wegs gezeichnet.

Zweiter Sklave.

Weh! uns auf den Ferſen
Sind ſie; die Meute hör' ich heulen ſchon;
Sie hetzen ſie auf uns —

Dritter Sklave.
Sind wir noch nicht
Genug gepeitſcht, gezerrt, mit Geißelhieben
Zerriſſen worden?

Wolfgang.
Kommt zu Athem nur;
Mit aller Macht beſchützen werd' ich euch.

Erſter Sklave.
O Ihr ſeid gut; nicht wie die andern Weißen —
Fluch über ſie! Den langen, langen Tag
Beim glühnden Sonnenbrand im Zuckerrohrfeld
Zwangen ſie uns und unſre Weiber, Kinder
Zur Sklavenarbeit. Was von Chriſtus nur
Und ſeinen ſieben Wunden reden ſie,
Die lachend täglich hunderttauſend Wunden
In unſre Leiber ſchlugen? Sank ein Weib,
Ein Kind gebrochnen Blickes auf den Boden,
Aufgeißelten mit ihren Eiſenruthen,
Im Feuer rothgeglüht, die Treiber ſie.
Nur eine Stunde ward uns Raſt gegönnt,
Wenn ſelbſt ſie müd; dann knieten ſie zum Beten
Und zwangen uns, wie ſie zu knien; weh dem,
Der nicht die Litanei geſprochen hätte!
Doch unſer Herz verfluchte ihren Gott,
Indem der Mund ihn pries. Wenn, wie ſie ſagen,
Er ſie nach ſeinem Ebenbild erſchuf,
Ein Teufel muß er ſein, wie ſie.

Zweiter Sklave.
Lang ſchon
Ertragen hatten wir das Marterleben;
Hinweg von uns da wollten ſie die Weiber,
Die Kleinen reißen, nicht genug
Der Arbeit thaten ſie. Ein Sklavenhändler
Bot gute Preiſe für die Menſchenwaare.

An uns geklammert hingen ſie; umſonſt!
Zu Reihn gekoppelt wollte man hinweg
Sie führen; da aufbäumte ſich in mir
Die Wuth, ich ſchlug den nächſten Büttel nieder,
Die Andern folgten; rückwärts taumelten
Zu Boden hin die Vögte; wir wie Sturmwind
Von dannen, und wer in den Weg uns trat,
Wir ſchlugen ihn zu Boden —

Viele Sklaven.

Hört, wie ihre
Bluthunde heulen!

Wolfgang.

Noch einmal, vertraut
Auf meinen Schutz. Du, Raimund, geh und ſorge,
Daß man die Unglückſel'gen wohl verpflege!
In meinem Namen einen Aufruf auch
Erlaß, daß ich in dieſer Colonie
Jedwedem Sklaven Zuflucht, Freiheit biete.

Raimund.

Erwägen Sie doch, Fürſt —

Wolfgang.

Wenn Höll' und Himmel,
Ihr Banner ob der Erde pflanzend, um
Die Herrſchaft ſtreiten, ſoll ich erſt erwägen,
Zu wem ich ſtehen will? mich ſelber ſchänden
Würd' ich, mein Werk ſchon im Beginn zerſtören,
Wenn ich mit aller Macht nicht die Verfolgten
Beſchützte. Geh! vollzieh, was ich befahl!

(Raimund führt die Sklaven ab.)

Muß man nicht Graun empfinden, Menſch zu ſein,
Wenn man gewahrt, wie Einer ſo der Henker
Des Andern wird?

Vierte Scene.

Wolfgang. Seibold. Im Hintergrunde **Soldaten.**

Seibold.

Da ſehn Sie! Graf Sobanski!
Er kommt von ſeinem Streifzug ins Gebirg
Herangeſprengt.

Wolfgang.

Eins, Seibold, fehlt uns noch,
Des Heeres ſtrenge Zucht in allen Gliedern,
Daß es, ein Keil, auf Eines Wink geſchleudert,
Den Feind zermalmend trifft. Unwillig ſeh' ich,
Wie ſeinen eignen Willen nur Sobanski
Zur Richtſchnur nimmt.

Seibold.

Ein Feuerkopf, wie Keiner,
Nicht ſeiner mächtig iſt er, wo der Sieg
Ihm lockend vor der Seele ſteht. Im Oſten,
Bis tief in das Gebirg hat er die Wilden
Mit ſeiner Polenſchaar verfolgt.

Fünfte Scene.

Die **Vorigen.** Graf **Sobanski** mit einem Trupp **Soldaten** und gefangenen **Indianern.**

Sobanski.

Hier, Fürſt,
Vorführ' ich Ihnen mehr Gefangene,
Als je zuvor in unſre Hand gefallen.

Wolfgang.

Mit Staunen hört' ich, wie dem Tagsbefehl
Zum Trotze Sie den vorgeſchriebnen Platz
Verlaſſen, um nach eignem Sinn zu handeln.

Sobanski.

Mehr Anlaß giebt zum Staunen mir Ihr Wort.

Wolfgang.

Selbſt Sieg iſt Frevel, wenn durch Trotz errungen.

Sobanski.

Kein Eidſchwur bindet mich an Ihre Fahnen;
Aus freier Wahl mich Ihnen zugeſellt
Hab' ich und weiß von Keinem über mir,
Der mir gebieten könnte. Wie's zum Heil
Für Alle dient und wie der Sieg mir winkt,
Wähl' ich mir ſelber Ort und Zeit zum Kampf.

Wolfgang.

Ein Wille, welcher Alles lenkt und ordnet,
Iſt nöthig; Alles geht in Trümmer ſonſt;
Und daß *mir* dieſer Wille zuſteht, der
Seit Anfang ich des Ganzen Leiter war,
Ein Thor nur kann *der* Einſicht ſich verſchließen.

Sobanski.

Gelernt hab' ich in zwanzig Schlachten, wie
Der Krieg zu führen, und kein Lehrer iſt,
Kein Meiſter oder Vormund für mich noth.
Wenn ich zum erſten Male meine Krieger
Zur Niederlage ſtatt zum Sieg geführt,
Zerbrechen will ich ſelber dies mein Schwert,
Bis dahin bin ich meines Handelns Herr. —
Nun folgt mir! heim ins Lager!

Die Polen (jubelnd).

Hoch Sobanski!

(Sobanski ab mit den Kriegern.)

Wolfgang.

Den Trotz muß man ihm brechen.

Seibold.

Fürſt! ſein Hochſinn
Vergütet ſeinen Jugendübermuth.

Selbſt wenn ſein Herz, das unſerm großen Werk
So feurig ſchlägt, zu eigenmächt'gem Thun
Ihn triebe, Ihre Nachſicht dürft' er finden.

Wolfgang.

Sie ſind zu milde. Das Gedeihn des Ganzen
Iſt ſchwer bedroht, wenn ſo der Einzelne
Der Ordnung trotzt, und dulden werd' ichs nicht.

(Ab mit den Soldaten.)

Verwandlung.

Ein Garten mit Palmen bei Sobanskis Wohnung.

Sechste Scene.

Mathilde. Zu ihr **Bertha,** von **De Caſtro** geführt.

De Caſtro.

Da Sie's erlaubt, Frau Gräfin, bring' ich Ihnen
Hier meine Bertha.

Mathilde.

Und die beſte Stunde
Des Tags mit ihr.

De Caſtro.

Dank für ſo viele Güte,
Und ſchelten Sie den Wildfang tüchtig, daß
Noch ausgelaſſener als Knaben ſie
Umher ſich tummelt. Sechzehn Jahre nun
Zählt ſie und ſollte doch verſtändig ſein,
Allein kein Hüten hilft; die ſteilſten Klippen
Erklettert ſie bei Sturm und Ungewitter;
Vor Morgenroth ſchon war ſie heute fort,
Und angſtvoll hab' ich lang nach ihr geſucht;
Auf hohem, meerumſpültem Felſen da

Gewahrt' ich ſie; es war, als ſpräche ſie
Mit Wind und Wellen; höher ſtieg die Fluth,
Und ſchon beſorgt ward ich um ſie; da plötzlich
Sprang lachend ſie herab, entgegen mir,
Und lag in meinen Armen.

Bertha.

Laß mir doch
Die Freude, Vater! Giebt es Schöneres,
Als droben hoch bei Morgenroth zu ſtehn,
Wenn aus den Klippenneſtern rings die Möwen
Aufflattern und das Frühroth jubelnd grüßen?

De Caſtro.

Und gilt die Angſt des Vaters dir für nichts?

Bertha.

Sei unbeſorgt! von Schwindel hab' ich nie
Gewußt, noch iſt am ſchroffſten Abgrund je
Mein Fuß geſtrauchelt.

De Caſtro.

Gräfin! mehr als meine
Wird Ihre Mahnung fruchten; immer noch
Ein Kind iſt Bertha; dieſes tolle Treiben
Verweiſen Sie ihr ernſtlich!

Mathilde.

Könnt' ich ſie
Ganz und für immer doch bei mir behalten!
Auf Erden lebt mir keine liebre Freundin.

De Caſtro.

Zu gut ſind Sie, um meines Alters Troſt,
Das einz'ge Glück des Lebens mir zu rauben.
Was wär' ich ohne ſie? Die Stunde ſelbſt,
Wenn mich wie jetzt Geſchäfte von ihr trennen,
Dünkt mich von ew'ger Dauer.

(Ab.)

Siebente Scene.

Mathilde. Bertha.

Bertha.
Nun, Mathilde!
Hinweg nicht werd' ich heute gehn, eh ich
Dich fröhlich ſehe. Schämen muß ich mich
Beinah, daß ich, zum Lachen dich zu bringen,
Bisher umſonſt verſucht.

Mathilde.
Glückliches Kind,
Das noch den Ernſt des Lebens nicht gekannt!

Bertha.
Dies Unkraut, das in deiner Seele wuchert,
Die Schwermuth, reiß es mit der Wurzel aus!
Noch trüber ſcheint, als ſonſt, auf deiner Stirn
Der Trauer Schatten heut zu ruhn; und ſtimmt
Die neue, fremde Welt, die uns umgiebt,
Im Hafen hier das muntre Menſchentreiben,
Doch alle Andern froh!

Mathilde.
O theure Bertha!
Wie Licht und Finſterniß, wie Gegenpol
Und Pol ſind unſre Seelen, und wird je
Die Mitternacht ihr ſchauriges Geheimniß
Dem Tag verkünden?

Bertha.
Freundin! wie verſchieden
Wir ſei'n, kannſt du an meinem Herzen zweifeln?

Mathilde.
Und wenn du mich verſtändeſt, nie doch wagt' ich,
In meines Innern Abgrund einen Blick

Dich thun zu laſſen; auf den Lippen ſtürbe
Das Lächeln dir für immerdar.

Bertha.

Du machſt
Beinah mir bange.

Mathilde.

Selig, wem der Sinn
Noch an des Lebens heitrer Oberfläche
Im Sonnenſcheine ſpielt; wer ſelbſt die Tiefe
Nicht ahnt, die düſter ihm im Herzen gähnt!
O hätte nie der Rauſch die Sinne mir
Umnebelt, der mich aus dem Vaterhaus
Hinwegriß! Nie ſo furchtbar wär' ich dann
Erwacht!

Bertha.

Ich kann nicht faſſen, was du meinſt.

Mathilde.

Sobanski — himmliſche Muſik war einſt
Mir dieſer Klang und gaukelte ein Traumbild
Von allem Hohen, Herrlichen mir vor;
Wie hohl tönt er mir nun, wie iſt das Bild
Zu ſchalen Alltagsfarben abgeblaßt!
Für Alles, was ich ihm gegeben, was
Als dürft'gen Tand nur gab er mir zurück?

Bertha.

Von ihm, dem Herrlichen, für den in Liebe
Und in Bewundrung alle Herzen ſchlagen,
Kannſt du ſo reden? Wenn der junge Held
Lächelnd, als ging's zum Feſt, voran den Seinen
Aufs Schlachtfeld ſprengt, drängt Jeder ſich heran
Und jauchzt ihm zu; ein Zauber ſcheint an ihn
Gebannt, dem Keiner widerſteht — und du —

Mathilde.

Nun ja, zu Pferde ſitzt er gut, ſchön ſteht
Ihm ſein Soldatenkleid, und dreinzuſchlagen,

Wenn er den Feind trifft, bebt er nie zurück.
Wem das genügt, der mag in ihm das Urbild
Von allem Edlen ſehn — allein nach Anderm,
Als er mir bietet, dürſtet meine Seele;
Wenn mich der Anblick dieſer himmliſchen
Natur mit Wonnerauſch durchzittert, wenn
Die Klänge der Muſik im Wirbelſturm
Hinweg mich an die Mark der Schöpfung reißen,
Und ich nun denk', im Taumel des Entzückens
Werd' er an meinen Buſen ſinken, plötzlich
Eiskalt auf mich fällt ſeine Rede; nichts
Als an ſein Kriegshandwerk hat er gedacht.

Achte Scene.

Die Vorigen. Sobanski und Thaddäus treten auf.

Sobanski (zu Thaddäus).
Geſattelt ſtehen ſoll das Roß. Du geh,
Dem Fürſten meinen Auftrag auszurichten.
(Thaddäus ab.)
Mathilde, wieder muß ich fort. Im Norden
Sind, hör' ich, die Indianer eingebrochen.

Mathilde.
Seit lang' nur auf Minuten ſeh' ich dich,
Und bald auch die entziehen wirſt du mir.
Wozu auch bliebſt du bei mir? Von Rapporten,
Verhaun, Quarrés, Kanonen, Schlachtenplänen
Nur iſt dir voll der Kopf, und nichts davon
Verſteh' ich.

Sobanski.
Du wirſt bitter, liebes Kind!
Willſt du, daß ich ein Andrer ſei, als der
Ich bin? Soll ich wie ein empfindſamer Poet

Schmachtend zum Mond aufſchaun? Nichts Neues ſeh'
Ich da; daß er ſich um die Erde dreht,
Weiß ich ſeit lange.

Bertha.

Ihren Helm, Sobanski!
Er iſt nicht blank! Ich will ihn putzen.

Sobanski

(ihr den Helm gebend).

Da!
Sehr freundlich! — Unſre liebe kleine Freundin,
Mathilde, nimm zum Vorbild dir. Wenn ein
Soldat ſie freite, eine beſſ're Frau
Ihm wäre ſie, als du mir biſt. Sie ſeufzt
Nicht Ach und Weh! um nichts und wieder nichts.
Wer ſie nur ſieht in ihrer frohen Laune,
Nur das Gelächter hört, das ſilberhell
Von ihren Lippen rinnt, wird ſelber froh.

Mathilde.

Laß Jedem ſeine Weiſe doch!

Bertha.

Nun glänzt
Er ſpiegelblank; probiren will ich doch
Den Helm, ob er mir paßt. — Weh! viel zu groß;
Die Lücken füll' ich mit dem Tuch; nun ſitzt er.
Ich bitte, nun noch Schwert und Porte-Epée!
So! fertig iſt der Offizier.

Sobanski.

Vortrefflich!
Noch jüngſt Matroſe, und in wenig Wochen
Zum Hauptmann avancirt! Ich nehme Sie
Ins Regiment mit Freuden auf.

Mathilde.

Red' ihr
Nicht zu! Ein Wagehals, ein Strudelkopf
Wie ſie nimmt es im Ernſt.

Sobanski.

Wohl! laſſen Sie
Uns gute Kameradſchaft halten, Bertha!

Bertha.

Doch nun zurück zum Vater muß ich; ſtets
Nur ungern Urlaub giebt er mir. Ach, Freunde!
So ſehr er mich auch liebt, doch nur bei euch
Iſt ganz mir wohl. Daß er die Minen fand,
Aus denen Gold er holt und nochmals Gold,
Als wollt' er bis zum tiefſten Grund die Erde
Ausſchöpfen, macht mir bang; mir iſt, es müßte
Das Herz durch all' den blanken Staub erſtarren. —
Auf morgen denn!

Sobanski.

Geleiten darf ich Sie
Bis auf den Platz, wo meine Reiter mein
Zum Aufbruch harren. Lebe wohl, Mathilde!

(Bertha und Sobanski ab.)

Neunte Scene.

Mathilde (allein).

Er geht ſo froh; — als eine Krankheit nur
Des Bluts, wie Kopfſchmerz ſchnell vorübergehend,
Gilt ihm mein Gram; doch ach! auf Erden iſt
Kein Quell, drin Heilung für mich ſprudelte.
Wenn er mich haßte, wenn er abſichtsvoll
Leid über Leiden auf das Haupt mir lüde,
Ich würd's ihm danken. Aber dieſe Liebe
Macht doppelt finſter meines Herzens Nacht,
Wo der Verrath, die Schlange, heimlich brütet.
Warum auch ſchuf die tückiſche Natur
Uns Beide ſo verſchieden, daß ein Abgrund,

Den nur der erſte Jugendrauſch nicht ſah,
Uns gähnend trennt? Und, mir die jähe Tiefe
Der Kluft zu zeigen, muß nun in mein Leben
Der Eine treten, deſſen Seele ganz
Und voll zu meiner ſtimmt. An Jenen feſt
Geſchmiedet und zugleich an Dieſen doch
Noch mächtiger gebannt, wo ſoll ich Rettung
Bei ſolchem Zwieſpalt finden, als im Tod? —
Herr Gott, wer kommt?

Zehnte Scene.

Mathilde. Mehrere **Diener** tragen eine Harfe herein. Dann **Wolfgang.**

Ein Diener.

Fürſt Wolfgang, welcher bald
Selbſt hier ſein wird, ſchickt als Geſchenk für Sie
Die Harfe her; erſt eben aus Europa
Hat ſie ein Schiff gebracht.

Wolfgang (auftretend).

Darf, ſchöne Frau,
Ich hoffen, daß bisweilen Sie das Glück
Des Lauſchens mir vergönnen werden, wenn
Auf dieſer Harfe Klängen Ihr Geſang
Sich wiegt?

Mathilde.

Dank, inn'gen Dank, mein Fürſt!
Durch Sie wird mir, was ich ſeit lang erſehnt;
Die alten lieben Melodien all',
Die Freundinnen aus froher Jugendzeit,
Nun wieder mit dem Ton der Saiten kann
Ich wecken, daß in meiner Einſamkeit
Sie mich erfreuen.

Wolfgang.

In der Einſamkeit?

O glauben Sie ſich einſam nicht, Mathilde!
Zu Ihnen hin aus dem Gewühl der Schlacht,
Aus des Geſchäftsſaals Drang eilt mein Gedanke
Und hält mit Ihnen ſüße Zwieſprach.

Mathilde.

Fürſt!
Wär's möglich, in der weiten Welt des Wirkens,
Die Ihre Kräfte fordert, fänden Sie
Noch Muße, an ein armes Weib zu denken?

Wolfgang.

Die Welt ſind Sie, in der ich athme; ſchon
Als nach der erſten flücht'gen Worte Tauſch
Uns der Geſtirne Mißgunſt trennte, blieb
Ein Nachhall Ihrer Stimme mir im Herzen,
Und von des Schiffes Rand in Sehnſucht ſchweifte
Nach der verlaſſnen Küſte, die Sie barg,
Mein Blick zurück. Wie oft dann hier am Meer
Nach jedem Segel fern am Horizont
Hab' ich geſpäht: es bringt Mathilde! dacht' ich. —
Heil mir, daß Sie gekommen!

Mathilde.

Noch betäubt,
Verwirrt faſſ' ich nicht Ihrer Rede Sinn.

Wolfgang.

Iſt Ihnen nie die Ahnung aufgeſtiegen,
Wie wunderbar-geheimnißvolle Mächte
Der Menſchen Schickſal aneinander knüpfen?

Mathilde (für ſich).

Er muß ein Seher ſein, daß er durchſchaut,
Was ich im tiefſten Innern barg.

Wolfgang.

O nie
Zuvor hab' ich gewußt, was Liebe ſei.
Ob Eine auch auf Augenblicke mich

Bethört, ich fühlte bald, die große Leere,
Die mir im Herzen klafft, vermöge ſie
Nicht auszufüllen; und erloſchen nun,
So wie des Glühwurms matter Schein, iſt mir
Ihr flücht'ger Reiz, ſeit, herrlich Weib,
In Ihnen mir die Sonne aufgegangen,
Um die fortan mein Leben kreiſt. Die Löſung
Für alle Räthſel, welche mich gequält,
Find' ich in Ihnen und des Lebens Nacht
Zu göttlich heitrer Herrlichkeit verklärt.
Mathilde, ſchaun Sie um ſich! dieſes Land —
Iſt irgend wo ein ſchöneres? Noch wuchert
Hier wie am erſten Welttag die Natur;
Aus ſeinem Füllhorn, unbeſorgt, daß es
Verſiege, ſtreut das ewig junge Jahr
Zugleich des Herbſtes Früchte und die Blüthen
Des ſüßen Maimonds. Dennoch eine Wüſte
Nur ſeh' ich rings; an Ihres Auges Strahl
Erſt blüht ſie auf in Glanz und Frühlingsduft;
O gönnen Sie mir dieſe Wunderwelt,
Die, Ihre Schöpfung, ohne Sie zurück
In Oede ſinkt! Vereint durch dieſe Thäler,
Auf dieſen Höhen laſſen Sie uns wandern,
Indeſſen über all' der Herrlichkeit
Des Meers, des Landes unſre beiden Seelen
Sich in Entzücken wiegen, wie zwei Wolken
Im Purpurlicht des Sonnenuntergangs.

Mathilde.

Sie freveln! weiter hören darf ich nicht;
Wie könnten Sie mir mehr ſein, als ein Freund?

Wolfgang.

Nicht dieſes Wort! kalt wie Decemberfroſt
Durchſchleicht es mich. Ich weiß ein anderes,
Um welches Kaiſer, es von theuerm Mund
Zu hören, Thron und Krone opferten,

Das durch den Himmel hin der Stern dem Stern
In goldnen Sommernächten zuſtrahlt, das
Die Roſe, wenn ſie ihren Kelch erſchließt,
Dem Morgenwind entgegenhaucht — dies Wort,
Mathilde, theure, zwiſchen unſern Lippen,
Die aneinander ruhen, laß es glühn!

Mathilde.

Fürſt! Sie vergeſſen ſich. Ich bin vermählt.

(Sie eilt fort.)

Wolfgang.

Vermählt! Muß ich es denken? Aber ſelbſt,
Indem ſie's ſagt, klagt ſie ihr Schickſal an.
Und dieſer blinden Macht, die ihre Würfel
Zum Zeitvertreib über die Menſchen wirft,
Sollt' ich mich fügen? Nein, in ihrer Bruſt —
An ihrer Stimme ſelbſt erkannt' ich das —
Wie in der meinen ſteht ein Loos geſchrieben,
Das höher iſt als jene Schickſalslaune.

(Ab.)

Verwandlung.

Wolfgangs Zelt.

Elfte Scene.

De Caſtro. Raimund.

De Caſtro.

Ich weiß, nicht Einem ſchenkt der Fürſt ſo viel
Vertraun wie Ihnen.

Raimund.

Gänzlich irren Sie.
Beſäß' ich ſein Vertraun, er hätte nie
Die Abenteurerfahrt hierher gewagt.

De Caſtro.

Wenn das ein Andrer ſagte, Sonderling
Würd' ich ihn nennen. War doch von Beginn
Das Glück uns hold. Schon von den Nachbarvölkern
Mit Achtung wird des mächt'gen Fürſten Name
Genannt —

Raimund.

So durch Gewinnſt im Anfang lockt
Beim Spielen uns der Teufel ins Verderben.
Daß auf den Küſtenſtrich ſich doch der Fürſt
Beſchränkte, nicht zum Krieg die Spanier reizte!
Zu hoch vermißt er ſich, und ſeine Pläne
Sind unausführbar.

De Caſtro.

Unausführbar? Freund,
Was ſelbſt der Gott da droben nicht vermag,
Das Gold, der Gott der Erde, kanns. Allmächtig
Beherrſchts die Welt, und Keiner widerſteht ihm.
Ihr ſeid ein einſichtsvoller Mann, kein Schwärmer
Wie Andre, räumts mir ein drum: Alles ſonſt
Iſt Seifenblaſe; nur das Gold iſt wahr.
Ihm gilt das Meßgeklingel am Altar,
Ihm einzig feiern Moslem, Jud' und Chriſt
Den Gottesdienſt; von ihm begeiſtert iſt
Der Patriot, wenn er von Freiheit ſpricht.

Raimund.

Ich weiß wie Ihr das Gold zu ſchätzen, doch
Was Eure philoſophiſche Doctrin
Mir ſoll, iſt mir ein Räthſel.

De Caſtro.

Daß Ihrs faßt,
Erzähl' ich Euch ein Stück aus meinem Leben.
Als Kind obdachlos mit dem blinden Vater
Zog ich bei Sturm und Froſt von Ort zu Ort,

Um Pfenn'ge für ihn bettelnd. Drohungen:
Fort, Unverſchämter! Flüche, Schläge waren
Die Koſt, bei der ich aufwuchs. Frierend oft
Die Nacht auf hartem Pflaſter lagen wir
Und ſahn in prunkenden Karroſſen uns
Vorbei den Reichthum rollen; durch die Fenſter
Blickt' ich in prächt'ge Säle, wo das Gold
Sich auf dem Spieltiſch thürmte. In das Herz
Drang mir mit ſcharfem Schnitt der Glanz; hinein
Riß es mich durch die Thüren mit Gewalt,
Ein Goldſtück war genug ja, um auf Monde
Uns Beide vor dem Hungertod zu ſchützen,
Doch mit Gelächter jagten auf die Straße
Die Diener mich zurück. Mein Vater ſtarb;
Mich aber ließ das Leben nicht; ſelbſt wenn
Man in die Erde mich geſcharrt, ſo hätte
Der Durſt nach Gold mich aus dem Grab getrieben.
Die gelben Frühlingsblumen auf der Wieſe,
Der goldne Mond, die Sonne ſchienen mir
Zum Hohn das funkelnde Metall zu äffen
Und mehrten meine Gier nach ihm.

Raimund.

Mitleid
Mit Ihrer traur'gen Jugend muß man fühlen.

De Caſtro.

Als meines Glückes Anfang preiſ' ichs, daß
Ich Lampenzünder ward. Da Speiſ' und Trank,
So lang ichs trug, verſagt' ich mir und legte
Pfennig zum Pfennig; als ich mir zuletzt
Gold dafür eingetauſcht, ein kleines Stück nur,
Inbrünſtiger als vor der Hoſtie kniet' ich
Vor ihm, der Schöpfung Oberherrn in ihm
Verehrend. Bald ward ſeine Wunderkraft
Von mir erprobt. Ein Kaufherr nahm als Lehrling
Mich an und fand an mir ſein Wohlgefallen,

Da er mich jeden Heller zehnmal erſt
Umwenden ſah, eh ich ihn ausgab. Klein
Blieb meine Habe noch, und dennoch ward mir
Wie einem, der, aus ſchwerem Traum erwacht,
Zuerſt den blauen Himmel lächeln ſieht.
An eines Mädchens Buſen lernt' ich fühlen,
Was Liebe ſei. Nie hatte die Natur,
Bevor ſie meine Agnes ſchuf, das Höchſte
Gezeigt, was ihre Schöpferkraft vermag.

Raimund.

So iſt
Die Liebe dennoch keine Seifenblaſe.

De Caſtro.

Nein, nein! doch zwiſchen Schlangenbosheit nur
Und Staub und Grabdunſt, ein verirrter Engel,
Schwebt ſie durchs Leben hin. Durch meine Agnes
Dünkt' ich mich reich, als wären alle Minen
Von Peru mein. Wie aber konnt' ich wähnen,
Ihr Vater werde je mir Armen ſie
Zum Weibe geben? Schmähend und voll Wuth
Stieß er mich fort; mit ihr zu fliehn gelang mir,
Allein der Eltern Fluch brach ihr das Herz.
Die Heißgeliebte ſtarb und ließ als Pfand
Der Liebe eine Tochter mir. In ihr,
In meiner Bertha, drängte alles Theure
Sich nun für mich zuſammen, und ich ſchwur,
Ihr Macht zu geben, daß der Welttyrann,
Dem meines Lebens Glück geopfert worden,
Als Sklav' zu ihren Füßen wimmere.
Das Kind in braver Leute Obhut laſſend,
Von Land zu Land, Welttheil zu Welttheil zog ich
Und ſah das glitzernde Metall gemünzt
Von Volk zu Volke den Triumphzug halten;
Hei! wie das klang und klingelte und klirrte!
Wo nur der Ton erſcholl, zum Schuſte ward

Der Tugendheld, das Vaterland verrathen,
Die Ehre feilgeboten. Wer zumeiſt
Des gelben Kothes an ſich riß, ihm beugten
In Ehrfurcht Alle ſich, er war der Herr
Der Erde. Nun, mein Ziel hab' ich erreicht.
Den Gott der Menſchheit zwang ich in mein Joch,
Und Kronen kann der Bettelknabe jetzt
Verſchenken. Auf dem Landſtrich, welcher mir
Nach dem Vertrage zugefallen, haben
Sich unermeßlich reiche Schachte Goldes
Erſchloſſen. Daß ich meine Tochter ſo
Mit einer Mitgift, wie ſie dem Gemahl
Selbſt keine Kaiſerin je zugebracht,
Bedenken kann, o! der Gedanke ſtachelt
Den welken Sinn mir neu zu Jugendluſt!
Fügt nicht das Schickſal Alles nun aufs Beſte?
Ein liebes Kind und ſchön wie gut iſt Bertha,
Und wenn der Fürſt —

Raimund.

De Caſtro! ſchon das Wort
Geldheirath, fürcht' ich, wird zurück ihn ſcheuchen.

De Caſtro.

Mich müßte Alles täuſchen, wenn an Bertha
Er nicht Gefallen fände. Ihnen auch,
Ich denk', entgangen iſt es nicht, wie gern
Er auf dem Schiff mit ihr geſcherzt, geplaudert.
Hier, in der Staatsgeſchäfte Drang ſah er
Sie ſeltner, dennoch manches Mal hat er
Gezeigt, wie er nicht achtlos für ſie iſt.
Einſam im Palmenwalde hatte Bertha
Sich jüngſt verirrt; ein Wetter zog herauf,
Mit Donnerkrach die himmelhohen Stämme
Entwurzelnd; tief beſorgt war ich um ſie;
Da ſich! bringt mir der Fürſt, auf ſeinem Roß
Sie vor ſich haltend, die Verlorene,

Die er im Wald beſinnungslos gefunden.
Erkennen ließ ſich wohl, ſie ſei ihm nicht
Gleichgültig. Faſt erſtaunen möcht' ich drum,
Daß er noch nicht um ihre Hand geworben,
Da mit der Neigung äußre Gunſt des Schickſals
Sich hier begegnet. Brächte Schätze doch,
Um dieſen halben Welttheil zu erobern,
Ihm meine Tochter mit. Zufallen wird ihr
Mein ſämmtlicher Beſitz; der Erde Adern,
So weit ich nachgrub, ſtrotzen von dem köſtlichen
Metall, und wer die Hälfte deſſen nur
Beſitzt, was ihnen ſchon in wenig Tagen
Entrungen ward, mag königlich verſchwenden,
Leer wird doch nimmerdar ſein Schatzhaus werden.

Raimund.

In mir, geſteh' ichs Ihnen, ſtieg ſeit lang
Schon der Gedanke auf, daß die Verbindung
Dem Fürſten fruchten würde; und vielleicht
In ſeinem Geiſt auch ſchlummert er.

(Für ſich.)

Warum
In ſeinem Lieblingsplan ſoll ich ihn ſtören?

De Caſtro.

Als Freund des Fürſten wirken Sie dahin,
Ich bitte, daß er nicht ſein Glück verſäume.

Raimund.

De Caſtro! zählen Sie auf mich!

De Caſtro.

Wenn er
Zur Macht, die Niemand anzutaſten wagt,
Und kaiſerlichem Reichthum dann auch noch
Der Herrſchaft äußre Zeichen fügte, würden
Gern alle Kön'ge ihm den gleichen Rang

Mit ihnen zugeſtehn. — Allein man kommt.
Wir reden weiter, wo wir ungeſtört.

(Beide ab.)

Zwölfte Scene.

Wolfgang. **Nanvan.** **Seibold** und **Ehrenberg** treten auf. Später ein **Diener.**

Wolfgang.

Sag', daß es nicht geſchehn, und heiſche, was
Du willſt, als Lohn.

Seibold.

Und doch geſchahs. Als bei
De Caſtros Grundſtück wir vorüberkamen,
Zwei Bergwerkhüter fanden wir erſchlagen
In ihrem Blute liegen. Eben wollten
Mit Klumpen Goldes, welche ſie geraubt,
Die Mörder fliehn; doch meine Krieger nahmen
Sie leicht gefangen. Die Verruchten bring' ich
In Ketten her; es iſt ein ganzer Schwarm.

Wolfgang.

O, hätten dieſe Minen, dran die Habgier
Sich groß ſaugt, nie ſich aufgethan! So früh
Muß Frevel, ihrem Höllenſchlund entſteigend,
Den jungfräulichen Boden hier vergiften?

Seibold.

Noth iſts, daß, furchtbar Alle abzuſchrecken,
Die Strafe auf das Haupt der Frevler falle.

Wolfgang.

So ſoll, ſtatt Menſchenglück zu fördern, ich
Den Henker rufen, Bluturtheile fällen
Und Hochgerichte baun?

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei!
Noch weiß ich nicht, ob philoſophiſch ſich
Nach des Naturrechts Norm die Todesſtrafe
Rechtfert'gen läßt.

Wolfgang.

Vor vieler Augen iſt die Unthat
Geſchehen! Es muß ſein. Wohl denn! Je ſchneller
Die Strafe der Verbrecher Haupt ereilt,
So ſichrer, hoff' ich, wird das Richtſchwert künftig
Raſt in der Scheide haben. — Und nun bitt' ich
Sie, die Sie pflichttreu Ihrer Aemter walten,
Mich zu begleiten; Umſchau will ich halten,
Ob Alle, welche das Vertraun auf mich
Hierher geführt, zufrieden ſind.

Rantzau.

Zufrieden?
Mein Fürſt, im Wörterbuch der Menſchenſprache
Iſt dieſes Wort zu ſtreichen.

Wolfgang.

Ueber was
Denn murrt man? Jedem ward ein kleines Grundſtück,
Und Fleiß verbürgt ihm reichlichen Erwerb.
Auch ſtrömen täglich neue Coloniſten
Uns aus Europa zu.

Seibold.

O blieben lieber ſie
Daheim! Der Golddurſt einzig führt ſie her,
Und alle Sünden, welche unſre Schiffe
Noch in der alten Welt zurückgelaſſen,
Bringen ſie nach.

Wolfgang.

Zu finſter, Seibold, ſchaut
Ihr Alles an. Eifrig demnächſt der Pflege

Des Rechtes will ich meine Sorge weihn.
Ward ein Geſetzbuch für die Colonie
Entworfen, Ehrenberg?

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei!
Ein ſchwier'ges Werk! Bei Tag' und Nacht ſtudir' ich,
Um philoſophiſch, nach Naturrechts Normen
Dies neue Corpus Juris abzufaſſen.

Ein Diener (mit einem Schreiben).

Ein Bote, gnäd'ger Herr, bringt aus dem Grenzland
Von Spaniens Vicekönig dieſes Schreiben.

Wolfgang (nachdem er geleſen).

Daß ihm die Sklaven ausgeliefert werden,
Die ſich zu uns geflüchtet, heiſcht der Freche.
Nicht zweifelhaft kann meine Antwort ſein.
Mein Erſtes wars, als ich dies Land betrat,
Zu künden, nicht die Sklaverei würd' ich,
Der Menſchheit Schandfleck, dulden. Frei iſt Jeder,
Der zu mir flieht, und ſchützen werd' ich ihn.

Ehrenberg.

Nicht fraglich iſts, nach dem Naturrecht ſind
Die Neger Menſchen ſo wie wir, und ſchon
Im erſten Paragraphen meines Codex
Heißt es, daß alle Menſchen frei.

Rantzau.

Leicht ſagt
Sich das. Doch können wir den Spaniern trotzen,
Wenn ſie, die Flüchtlinge zurückzufordern,
Gewalt gebrauchen?

Wolfgang.

Rantzau, hör' ich recht?
Verrath am Heiligſten traun Sie mir zu?

Seibold.

Fürſt, tief wie Sie empört die Fordrung mich.
Geſchändet wäre dieſer Kriegerrock

Und dies mein gutes Schwert, wenn ich nur dächte,
Preisgeben könnten wir die Unglückſel'gen
Den ſpaniſchen Bluthunden.

Rantzau.

Schon im Volke
Klagt man, daß unſer Krieg mit den Indianern
So vieler Leben Opfer heiſcht; wie wird
Es murren, wie ſogar mit Aufſtand drohn,
Wenn auch mit Spanien noch der Krieg beginnt!

Wolfgang.

Genug, Rantzau! Bricht ſo Ihr wahres Weſen
Beim erſten Anlaß durch die dünne Hülle?
Ich ſehe, Knechtſinn, Kleinmuth, Mammondienſt
Und alle Sünden, die die alte Welt
Dem Untergang entgegentreiben, nahmen Sie
Mit ſich herüber!

Rantzau (für ſich).

Bieten laſſen ſoll
Ich das mir, ich, Hofmarſchall, Excellenz?
Wenn mich mein Herzog ſchmähte, war er doch
Durchlaucht, allein ob dieſem Parvenü
Auch die Erlaucht nur zukommt, iſt noch fraglich.

Wolfgang.

Nochmals, genug! und hören Sies! ich ſchwöre:
Die Büttel, wenn bei ihrer Sklavenjagd
Auf dieſen freien Boden einen Fuß
Sie nur zu ſetzen wagen, laſſ' ich heim
An ihre Grenzen peitſchen.

Ehrenberg.

Schwierig iſt
Die Lage, doch — Gott ſteh mir bei! — wir müſſen
Die ſchwarzen Brüder vor den Henkern ſchützen.

Wolfgang.

Sie kennen meinen Willen, Ehrenberg,
Den Spaniern geben Sie Beſcheid davon!

Sie, Rantzau, will ich länger Ihres Amts
Geſchäften nicht entziehen!
(Ehrenberg und Rantzau ab.)

Wolfgang.

Iſt es möglich!
In dieſer Rieſenwelt, wo die Natur
Auf ihre Alpengipfel unſre Seele
Erheben ſollte, kann der Menſch ſo klein ſein?
(Man hört draußen Trommetengeſchmetter und lautes Rufen.)
Welch Lärmen das?

Seibold (in die Scene blickend).

Der Graf Sobanski iſts,
Der ſiegreich heim in Mitte ſeiner Polen
Von neuer Kriegsfahrt kehrt. Mit grünem Laub
Umflochten haben Alle ſich die Helme,
Und jubelnd um den Zug drängt ſich die Menge.

Wolfgang.

Hoch, Graf Sobanski! rufen ſie, wohl hör' ichs.
Nicht dulden darf ich daß ein Andrer hier
Sich huld'gen läßt, als wär' er der Gebieter.
Gehn Sie und laden mir den Polen her!
(Seibold ab.)
In Allem hindernd tritt er mir entgegen.
Des leichtbethörten Volkes Herzen ſtiehlt
Er mir, daß es ihm zujauchzt. Gegen mich
Als Hohn erſcheints, daß im Triumphe ſo
Er einen Umzug durch die Zeltſtadt hält.

Dreizehnte Scene.

Wolfgang. Thaddäus.

Thaddäus.

Mich ſandte Graf Sobanski. Darf ich Sie
In ſeinem Namen, Fürſt, um eine Zwieſprach
Erſuchen?

Wolfgang.

Ihn bereits vor mich beſchieden
Hab' ich ſo eben; warum kommt er nicht?

Thaddäus.

Sie bald von Angeſicht zu Angeſicht
Zu ſehn hofft er. Sie haben jüngſt, mein Fürſt,
In Vieler Beiſein Worte gegen ihn
Gebraucht, die er als Kränkung nehmen muß.
Er heiſcht darum, daß Mann Sie gegen Mann,
Wie das Soldatenſitte, ſich ihm ſtellen.

Wolfgang (für ſich).

So weit erkühnt er ſich? Doch ſollt' ich zögern,
Ihm meinen Mannesmuth zu zeigen? Steht
Nicht er auch zwiſchen mir und jenem Weib,
Das von den Sternen mir beſtimmt geweſen?
Willkommen muß mir ſeine Ladung ſein;
Er oder ich!

(Laut.)

Dem Grafen melden Sie:
Zum Zweikampf ſteh' ich morgen ihm bereit.

Dritter Act.

Ein Garten. Im Hintergrund Zelte.

Erſte Scene.

Sobanski. Thaddäus.

Thaddäus.

Leicht nur verwundet iſt der Fürſt. Die Kugel
Hat ihm den Arm geſtreift.

Sobanski.

Nun, Mahnung wird ihm
Die Wunde ſein, daß er mit mir nicht redet,
Als wär' ich ein Sergeant.

Thaddäus.

Und jetzt laß ab
Von deinem Trotz! Ich weiß, zum Aufruhr ſtacheln
Und dich als Herrſcher hier ausrufen möchten
Gern unſre Krieger. O verſchließ dein Ohr
Der falſchen Lockung!

Sobanski.

Deine Predigt, bitte,
Verſchieb auf andre Zeit! Bereit, ich hoffe,
Stehn meine Reiter für den Zug ins Bergland.
So komm!

Thaddäus.

Geboten hat der Fürſt, daß Alle
An ihren Lagerplätzen bleiben. Willſt
Du offen dem Befehl dich widerſetzen?

Sobanski.

Schon geſtern war der Ritt beſtimmt. Ich ſag' dir:
Wenn mir des Himmels Heil'ge ſelbſt den Zug
Verböten, doch ließ' ich nicht ab von ihm.

Zweite Scene.

Vorige. De Caſtro tritt auf.

De Caſtro.

Find' ich Sie endlich, Graf? Ein Wort allein
Mit Ihnen möcht' ich reden.

Sobanski.

Ins Gebirg
Aufbrechen will ich mit der Reiterei,
Doch iſt was Sie zu ſagen haben kurz,
So ſteh' ich zu Befehle. (Zu Thaddäus.) Für den Aufbruch
Bereite Alles vor!

Thaddäus (leiſe).

Nochmals rath' ich:
Bedenke, was du thuſt!

Sobanski.

Geh! ich befehl's. —

(Thaddäus ab.)

De Caſtro.

Das Grundſtück kennen Sie, das nach Vertrag
Und Recht der Fürſt als freies Eigenthum
Mir zugewieſen hat; weit iſt das Land,
Warum auf *meinem* kleinen Gute denn
Das Lager ſchlagen mußten Sie? Beklagen

Beim Fürſten könnt' ich mich darob, doch erſt
Will ich Sie bitten: ändern Sie die Unbill!

Sobanski.

Die Stelle ward mit Wohlbedacht gewählt;
Quellwaſſer, wie die Gegend nirgend ſonſt
Es bietet, fand ich dort. Im Krieg, der lang
Noch unſre Colonie umtoben wird,
Muß jeder Einzelne für Aller Heil
Das nöth'ge Opfer bringen.

De Caſtro.

Manche Ungebühr
Verübten Ihre Reiter ſchon; und kurz!
Ich heiſche: ſchlagen Sie an anderm Ort
Die Zelte!

Sobanski.

Meiner Pflicht gehorch' ich bloß,
Wenn ich vielmehr auf jenem Punkt, dem einz'gen,
Der dafür taugt, das Lager auf die Dauer
Befeſt'ge.

De Caſtro.

Was Sie meiner Bitte weigern,
Befehlen wirds der Fürſt.

Sobanski.

Genug! Zum Beſten
Der Colonie und ſeiner ſelbſt beharr' ich
Auf dem, was ich verfügt.

De Caſtro.

Seltſam!
Als wären Sie hier Herrſcher, reden Sie.

Sobanski.

Nicht jedes Auge iſt ſo blöde, daß
Es Ihre Argliſt nicht durchſchaute. Längſt
Die Stelle kannten Sie, wo dieſe Minen
Gelegen ſind, und ließen im voraus

Verbriefen ſich des Grundſtücks Eigenthum.
Um was zu Aller Wohlfahrt dienen konnte,
Ward ſo die Colonie durch Sie betrogen.
Genüge das für Sie! Mag bergehoch
Ihr Gold ſich thürmen! doch mein Lager bleibt
Da, wo es ſteht.

De Caſtro.

Nicht acht' ich Ihres Schmähns,
Doch brechen wird man Ihren Uebermuth.

Sobanski.

Schaun Sie ins Antlitz mir, De Caſtro, feſt
Und unverwandt! vielleicht bald Ihre Sprache
Verändern Sie. Beim erſten Blicke, als
Ich Sie im Hafen traf, durchzuckte mich
Erinnrung, daß ich Sie zuvor geſehn!
Gedenken Sie, wie bei dem blut'gen Kampf
In Warſchaus Straßen ein Verwundeter
In Ihre Wohnung von Soldaten Nachts
Getragen ward? Von jenen Kriegern einer
War ich; vielleicht — ſo raſch ging Alles — ſahn
Sie mein Geſicht kaum; aber unauslöſchlich
Hat Ihres ſich mir eingebrannt. Die Pflege
Des Kameraden uns verſprachen Sie.
Tags drauf in Haſt der Flucht kam ich nochmals,
Es hieß, Sie ſei'n nicht dort; allein den Freund
Zu ſehn, drang ich in das Gemach und fand ihn
Im Sterben, doch mit ſo viel Athem noch,
Daß er die Worte ſprach: „Nicht an der Wunde,
Am Heiltrank ſterb' ich, den mein Pfleger mir
Gereicht." — Sie werden bleich und zittern? Sei'n
Sie ſorgenlos! Nicht Ihr Verderben will ich;
Um Ihrer Bertha willen — Wunder muß
Ichs nennen, daß ſolch holdes Mädchen ſolchem
Vater entſtammt — mag auf dem finſtern

Geheimniß nach wie vor der Schleier ruhn.
Doch merken Sie's, De Caſtro, ſich: ich weiß,
Was mit dem Todten Sie begraben glauben.

(Ab.)

De Caſtro.

Hölle und Teufel! ſinnen muß ich, Dieſen
Mir aus dem Weg zu räumen! — Seht, der Fürſt!
Noch nicht, erſt wenn ich meinen Plan geſchmiedet,
Tret' ich vor ihn.

(Ab.)

Dritte Scene.

Wolfgang, den Arm in der Binde tragend, und **Raimund** treten auf.

Raimund.

Die Wunde iſt nicht ſchwer,
Dem Himmel Dank! Ein Reſt des Mittelalters,
Ein höchſt barbariſcher, iſt das Duell;
Sie ſelber ſagtens oft; und Sie, der Kämpfer
Für Freiheit, Fortſchritt, Sie, der Held des neuen
Jahrhunderts, fügten ſich dem rohen Brauch?

Wolfgang.

Entziehn nicht konnt' ich mich dem Kampf; das Loos
Fiel wider mich, und drohend liegt vor mir,
Schwarz wie Gewitternacht, die Zukunft da.

Raimund.

Wozu um das, was noch nicht iſt, ſich quälen,
Den Schatten, welchen die Minute wirft?
Mit Nebelbildern Abends auf den Wieſen
Geſpräche führen, wäre minder thöricht,
Als deſſen denken, was noch kommen kann.

Wolfgang.

Den Kranz vom Haupte mir herabzureißen
Und ſelbſt der Leiter dieſer Colonie

Zu werden, denkt der Pole; wenn es ihm
Gelingt, wird ausgelöſcht mein Name ſein,
Und ich, in dunkler Schmach verborgen, mag
Zuſchaun, wie er mein Werk zu Ende führt.

Raimund.

Viel Gutes ließen drüben Sie zurück!
Warum denn nicht das Böſe auch, den Argwohn,
Den finſtern Geiſt, der unſre Fürſtenhöfe
Durchſchleicht? Wenn ſich Sobanski wider Sie
Vergangen, fortgeriſſen einzig ward
Er durch der Pulſe raſchen Schlag; vermöcht' ich
Von ſeinem leichten Blut nur einen Tropfen
In Sie zu flößen! mit dem Argwohn würden
Dann auch die andern Hirngeſpinnſte fliehn.
Unſterblichkeit des Namens! leerer Klang!
Gleich gut mag man dem Regenbogen nach
Durch Thäler hin und über Höhen jagen.
Vergeſſenheit verſchlingt einſt Alles. Schon
Halb abgenützt hat ſich bei ihrem Rollen
Die Erde; noch ein paar erbärmliche
Jahrtauſende, und in das große Nichts
Zerbröckelnd ſtürzen ihre Trümmer nieder;
Wo bleibt der ew'ge Nachruhm da?

Wolfgang.

Du ſollſt
Mir meines Ringens hohes Endziel ſo
Hinweg nicht täuſchen.

Raimund.

Noch einmal! den Tropfen,
Die aus der Wetterwolke fallen, gleichen
Die Menſchen; flüchtig wohl vergoldet Ein'ge
Ein Lichtſtrahl — das ſind die, die man berühmt nennt,
Doch alle ſinken ſpurlos in die Tiefe.
Darum, mein Gnäd'ger, wünſcht' ich, Sie erſtickten

Den Drang nach Ruhm und Thaten, im Genuß
Des Augenblickes Ihr Genügen findend.
Mit Ihnen iſt das Glück; die Spanier, ſcheints,
Gelähmt durch Kämpfe mit den andern Nachbarn,
Entſagen ihrem Racheplan; wohlan denn!
Nach Weiterem nicht trachtend, ſollten Sie
Den Segen, welchen hier die Erde ſprudelt,
Durch alle Adern dieſes Landes leiten,
Der Quellen friſches Labſal vom Gebirg
Herniederführen, daß an ihrem Bord
Sich grüne Lauben wölben. Sie dann möcht'
Ich dieſer ſelbſtgeſchaffnen Herrlichkeit
An eines theuern Weibes Seite ſich
Erfreuen ſehn.

Wolfgang.

Raimund! du haſt ſeit früh
Mein Innerſtes durchſpäht und Nerv an Nerv
Zerlegt; was hülf's mir denn, dir zu verbergen,
Was doch vor dir zu Tage kommen müßte? —
Spät, doch ſo mächtiger, hat das Gefühl,
Das mir bisher nur Scherz und Spiel geweſen,
Mich ganz bewältigt; alle Pulſe treibts
In wildem Schlag und pocht mit Fiebergluth
In meinen Schläfen.

Raimund.

Daß Sie meinem Wunſch
Vorausgeeilt ſind, muß mich hoch erfreun.
Die ſchöne Bertha hat Sie alſo doch
Zu ſich zurückgezogen?

Wolfgang.

Freund, wer denkt
Des niedlichen Vergißmeinnichts am Bach,
Wenn vollerblüht die Roſe vor ihm prangt?
Die Welt, in der allein ich athmen kann,
Iſt dieſe Roſe, dieſes Weib; ihr Bild

Steht leuchtend vor mir in der Morgenröthe,
Wie in des Abends Licht, und feur'ger noch
Werb' ich um ihretwillen um den Ruhm,
Denn nur wer wirkt und ringt und Großes ſchafft,
Verdient der Liebe Preis.

Raimund.

Heil, dreimal Heil
Zuruf' ich Ihnen, wenn mir auch nicht ahnt,
Wer Ihre Schöne ſei.

Wolfgang.

Wohl, höre, was zugleich
Mich glücklich macht und elend. — Feſtgeſchmiedet
An einen Andern iſt ſie, an Denſelben,
Der alle meine Pfade kreuzt; mein Herz
Bäumt ſich, daran zu denken; doch den Becher,
In dem all' meine Lebenswonne ſchäumt,
Vermag ich ihn der fremden Hand, in die
Das Schickſal ihn gegeben, zu entreißen?

Raimund.

Fürſt, Sie erſchrecken mich; ward jemals mir
Ein freies Wort vergönnt, ſo ſei es heut.
Eh wir Europa ließen, hört' ich oft
Sie klagen, wie bei uns gehöhnt die Sitte,
Jedwedes heil'ge Band zerriſſen werde.
Und ſelber nun durch dieſe Leidenſchaft
Zu eines Andern Weibe in die Erbſchuld
Des alten Welttheils ſinken Sie zurück!

Wolfgang.

Denkſt du die Gluth des Aetna ſo zu löſchen?

Raimund.

O dieſe ſünd'ge Liebe, welche Allen
Verderben bringt, vergiften Sie mit ihr
Die reine Luſt des neuen Welttheils nicht!

(De Caſtro tritt auf.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. De Caſtro.

De Caſtro.

Mein Fürſt, verſtatten gnädigſt Sie auf kurz
Mir eine zeugenloſe Unterredung!

Wolfgang (zu Raimund).

Laß uns allein!

(Raimund ab.)

Nun denn?

De Caſtro.

Um Nachſicht bitt' ich,
Wenn meine Rede ungeordnet nur
Und wirr das, was ich ſagen will, enthüllt.

Wolfgang.

Wie bleich Sie ausſehn! Ihre Stimme zittert.
Was denn bewegt Sie ſo?

De Caſtro.

Ein ſchwacher Greis,
Der Thräne, die mir aus dem Auge quillt,
Nicht ſchäm' ich mich. Ach, gnäd'ger Herr —

Wolfgang.

Stieß Ihnen
Ein Unfall zu?

De Caſtro.

Es iſt um Ihrethalb,
Daß ich ſo tief erregt bin, theurer Fürſt!
Um aller Ihrer Mühen Preis betrogen,
Am Leben ſelbſt bedroht ſind Sie, wenn nicht
Zu ſchleunigem Entſchluß emporgerafft,
Sie Ihren frechen Gegner niederſchmettern.
Vernehmen Sie! Der Graf Sobanski iſts,
Der Ihren Untergang geſchworen hat,

Um ſich zum Herrſcher dieſer Colonie
Emporzuſchwingen. Lang aufkochen ſchon
Fühlt' ich die Galle, wenn hochmüthig er
In Vieler Beiſein ſprach: „Was gilt der Fürſt mir,
Der nie ein Heer geführt? er thäte beſſer,
Wenn er, um ſeine Aecker zu beſtellen,
Heim nach Europa kehrte und das Feld
Mir räumte.“ Jubelnd Beifall riefen ihm
Bei ſolcher Rede ſeine Polen zu —
Allein ich dachte: weit noch iſt der Weg
Vom Worte bis zur That, und ſchwieg — doch heute —

Wolfgang.

Das Weitre ſpart; ſchon das, was Ihr geſagt,
Erhellt mir wie ein Blitz des Abgrunds Tiefe,
An dem ich ſtehe.

De Caſtro.

Dennoch iſts mir Pflicht,
Daß Alles ich enthülle. Insgeheim
Durch ſeine Helfershelfer läßt Sobanski
Beim Volk verbreiten — und die Menge glaubts —
Nicht Krieg mehr werde ſein, nicht Schoß noch Steuer,
Nur Jubel überall, wenn er des Landes
Erſt walte — —

Wolfgang.

Und ertragen ſollt' ich es,
Der ich für mich die Krone nie gewollt,
Daß er zum Hohn mir ſie aufs Haupt ſich drückt?

De Caſtro.

Dagegen wüßt' ich wohl ein Mittel. Leicht
Iſts, ihn in einen Hinterhalt zu locken,
Aus dem er nicht entrinnt. Ja, geben Sie
Mir freie Hand, ſo ſetz' ich es ins Werk,
Und Schein des Zufalls ſoll die Abſicht decken.

Wolfgang.

Wars das, wozu du kamſt? Verruchter, nun
Erkenn' ich dich! Dienſtfertig iſt der Teufel,
Wenns eine Seele zu verderben gilt!
Hinweg! Bei Anderen verſuch' dein Handwerk,
Anſtatt bei mir!

De Caſtro.

Zu Ihrem Beſten nur
That ich den Vorſchlag, gnäd'ger Herr; doch iſt
Er Ihnen nicht genehm, ſo räumen Sie
Dem Grafen Ihren Platz! Wo Sie der Freiheit
Ein Schirmherr nur zu ſein verlangten, werf'
Er ſich zum eigenmächt'gen Herrſcher auf.

Wolfgang.

Nicht wagen wird er das. Erwarten will ich,
Wie weit er ſich vermißt; wenn wirklich dann
Sein Frevelplan zu Tage tritt, ſend' ich
In die Verbannung ihn.

De Caſtro.

Verbannen Sie
Den Sturm, der eben auszubrechen droht,
Aus Ihrem Land! Trotz Ihnen bieten wird
Der Graf mit ſeinen Kriegern; bis zum Tod
Ergeben ſind ihm alle.

Wolfgang.

So wie mir
Die meinen. Nicht heraufbeſchworen hab' ich
Den Kampf; wenn hier, wo wir des Friedens Segen
Verbreiten ſollten, Blut zum Himmel dampft
Und das Verderben ſich, Raubvögeln gleich,
An Leichen mäſtet, keinen Stachel kanns
Mir ins Gewiſſen drücken. — Du, nie mehr
Durch Worte oder nur entfernte Winke

Leg' den Gedanken mir an eine Unthat,
Die meinen Namen ſchänden würde, nah!
(De Caſtro zieht ſich in den Hintergrund zurück.)

Fünfte Scene.

Wolfgang. Raimund tritt mit einem **Soldaten** auf.

Raimund.

Mit dem Bekenntniß muß ich vor Sie treten,
Fürſt, daß mich mein Vertrauen auf den Grafen
Betrogen hat. — Wohl, rede du!

Soldat.

Verwundet
Zurückgeblieben war ich im Gebirg
Und ſuchte blutend nach dem Heimweg. Da,
Der Zeltſtadt nah' ſchon, ſank in einem Wald
Ich kraftlos hin. Wie lang ich dort gelegen,
Ich weiß es nicht. Als mir die Sinne kehrten,
Hört' ich nicht ferne Stimmen. Ich erkannte:
Ein Trupp der Polen wars. Sie zechten tapfer,
Und „Hoch, Sobanski!" rufen hört' ich ſie.
„Fort mit dem Fürſten Wolfgang! Herrſcher ſoll
Der Graf hier ſein!" und ihre Becher klirrten;
Noch näher dann beriethen ſie den Tag,
Wo ſie zum Herrn der Colonie Sobanski
Ausrufen wollten.

Wolfgang.

Schwör mir, daß die Wahrheit
Du ſprichſt!

Soldat.

So wahr ein Gott im Himmel lebt!

Wolfgang.

Die Schurken, o! Das nun mein Dank für Alles,
Was ich für ſie gethan! Auf meinen Schiffen

Führt' ich ſie her und gab ein Grundſtück Jedem.
Recht hat der alte Spruch: Ein Thor, wer glaubt,
Durch Wohlthat könn' er Böſe an ſich feſſeln;
Das Leben ſelber mag er ihnen retten,
Sie werden bittrer nur dadurch ihm feind.

Raimund.

Noch hörten Sie das Schlimmſte nicht. Sobanski
Iſt wider Ihr Gebot, daß jeder Krieger
An ſeinem Platze bleibe, ins Gebirg
Mit ſeinen Polen fortgeſprengt.

Wolfgang.

Das heißt:
Er hat ſein Haupt verwirkt. Ein Kriegsgericht
Wird ihm das Urtheil ſprechen.

Raimund.

Aber er,
Ich ſeh's voraus, ſtatt ſich dem Spruch zu fügen,
Führt ſeine Polen wider Sie zum Kampf.

Wolfgang.

Wenn er es wagt, wohlan! ich bin gerüſtet.

(Ein Diener tritt auf und reicht Wolfgang ein Schreiben.)

Wolfgang

(das Schreiben leſend, für ſich).

Mathilde heiſcht, daß ich ſie nie mehr ſehe;
Nun auch noch das? Nein, muß ich heute noch
Ins Feld, zuvor ſoll ſie das Wort zurück
Mir nehmen und bekennen, daß ſie mein.

(Alle ab, außer De Caſtro.)

Sechste Scene.

De Caſtro (tritt wieder vor).

Wenn meinen wohlgemeinten Vorſchlag ſo
Der Thor verſchmäht, ſelbſt muß ich handeln. Gut,

Daß Alles leicht ſich fügt! Sobanskis Weg
Auf ſeinem Streifzug führt durch eine Felsſchlucht,
Aus welcher kein Entrinnen iſt. Zur Flucht
Nur der gefangnen Indianer einem
Brauch' ich zu helfen, daß er an die Andern
Die Botſchaft bringt, und unter Felſenblöcken,
Jäh von den Höhn hinabgewälzt, zerſchmettern,
Begraben werden ſie den frechen Polen
Mit all den Seinen. Schweig, thörichter Schwätzer,
Gewiſſen! Dem unmünd'gen Pöbelwahn
Vorgaukeln magſt du deine Schreckgebilde.
Ich lache deiner; mit Sobanski ruht
In ew'ger Nacht mein finſteres Geheimniß.
Und nicht an ſich zu reißen mehr vermag er
Die Krone, die ich für den Fürſten will.
Du aber, Wolfgang, biſt an meinen Plan,
Wie an ſein Ruder der Galeerenſklav,
Geſchmiedet, denn der Herrſcher hier bin ich.
Einſtürzen muß dein ganzer Bau, wenn nicht
Mein Geld ihm Halt verleiht; bedenke das!

(Ab.)

Verwandlung.

Am Hafen. Vorn eine Schenke.

Siebente Scene.

Caspar und **Coloniſten**. Später **Seibold** mit einem **Offizier** und **Soldaten**.

Caspar.

Nur leiſe! leiſe! Manche von den Coloniſten halten es doch immer noch mit dem Fürſten und könnten uns verrathen. — Darüber, daß es ſo hier länger nicht auszuhalten iſt, ſind wir einverſtanden. Alſo, nun laßt uns rathſchlagen, was zu thun.

Erſter Coloniſt.

Die Polen wollen ihren Grafen zum König ausrufen; alſo verſuchen wir es zuerſt mit dem!

Caspar.

Mit dem? Da wären wir ja Narren! Des Krieges würde erſt recht kein Ende ſein.

Zweiter Coloniſt.

In Gottes Namen Krieg, wenn nur wahr wird, was die Polen behaupten; ſie ſagen, er werde die Minen zum Gemeingut der Colonie erklären; das wird ein Leben ſein, wenn ſich Jeder ſo viel Gold holen kann, wie er will.

Caspar.

Thor, wer das glaubt! Aber etwas muß geſchehen, das iſt gewiß. Die Tyrannei hier läßt ſich nicht länger aushalten; ſchon ſind ſechs arme Unſchuldige zum Strang verurtheilt, bloß weil ſie gerechtere Gütervertheilung anſtrebten und die Schergen todtſchlugen, welche die Goldminen bewachten.

Dritter Coloniſt.

Ich fühle immer ein Jucken am Halſe, wenn vom Hängen die Rede iſt, 'als müßt' es auch an mich kommen. Da geht mir ein luminoſer Gedanke auf. Hier giebt es doch Bürgerkrieg und alles mögliche Elend, wenn der Graf und der Fürſt ſich um die Herrſchaft ſtreiten, und es iſt am Beſten, ſich bei Zeiten zu ſalviren. Wie wär' es alſo, wir ſuchten bei Nacht die Gefangenen zu befreien, drängen mit ihnen in das Bergwerk, knebelten die Wächter, nähmen ſo viel Gold, wie ſich fortbringen läßt, und flöhen damit zu den Spaniern?

Viele.

Bravo! ein herrlicher Einfall!

Caspar.

Zu den Spaniern? Aber die werden meine Frau, weil ſie proteſtantiſch iſt, lebendig verbrennen.

Dritter Coloniſt.

Woran denkſt du? Sie ſind ganz human geworden und erheben ſelbſt Juden, wenn ſie recht viel Geld haben, zu Granden des Königreichs. Da wir Gold genug mitbringen, werden ſie uns alle zu Herzögen machen. Alſo nicht gezögert! Dieſe Nacht iſt der Ausführung unſeres Vorhabens beſonders günſtig, denn es iſt finſterer Neumond. Darum gleich ans Werk.

Alle.

Wir ſind dabei! alſo noch heute Nacht!

Caspar.

Wohl, ich riskir's. Um Mitternacht treffen wir uns an dem großen Drachenbaum. — Doch nun fort! Da kommen Soldaten.

(Alle ab.)

(Seibold, mit einem Trupp Soldaten, und ein Offizier treten auf.)

Seibold (zu dem Offizier).

In Booten müſſen wir ans Vorgebirg
Colon hinüberſetzen. Wenig Stunden
Nur ſinds, und wenn von dort den Indianern
Wir in den Rücken fallen, bleibt für ſie
Nicht Rettung. Geh! ſchiff' die Soldaten ein!
Ich folge gleich. Auch ordne, daß bewacht
Der Hafen werde; neue Frevel, Mord,
Raub, Plünderung, ſind aus dem Höllenſchacht
Emporgeſtiegen, den, uns zu verderben,
Der Teufel ſelber aufgeriſſen hat.
Entfliehen dürfen die Verbrecher nicht.

(Kanonenſchuß.)

Wozu der Schuß?

Offizier.

Ein Schiff mit Frankreichs Fahne
Läuſt ein; hinſtrömt die halbe Colonie.

(Ab mit den Soldaten.)

Seibold.

O, daß kein Kiel herüber aus Europa
Den Weg mehr fände! Daß der alte Welttheil
Ins Meer verſänke! Haben wir genug
Der Sünden nicht aus ihm ſchon mitgebracht,
Und wuchern ſie nicht auf dem neuen Boden,
Ueppig wie ſeine Palmen? Habbegier,
Trägheit, Hochmuth und Neid und Wolluſt feiern
Bei uns ihr Jubelfeſt, wie in Paris.
Vor meinem eignen Schatten, der von drüben
Mir nachgeſchlichen, iſt mir bang, daß er
Ein Mörder ſei; gefolgt iſt unſer Jedem
Sein böſer Geiſt, und was als Keim des Argen
In ſeiner Bruſt lag, mächtig ausgebrütet
Hat es die Sonnengluth hier. Auf der Stirn
Des Fürſten auch liegt eine düſtre Wolke,
Die Unheil kündet: nie ſah ich ihn ſo.
Und mehr nun, immer mehr des böſen Samens,
Der zu Verbrechen reifen wird, noch tragen
Die Schiffe her.

(Lärm der Matroſen hinter der Scene.)

Hoiho! hoiho! Ja, ladet
Sie aus, die Sündenfracht aus allen Ländern:
Die zügelloſe Gierde der Franzoſen,
Die ſich in Lüſten und in Ehbruch wälzt,
Der Spanier Golddurſt, Oeſtreichs Ränkeſucht,
Polens Parteiwuth, die ſich ſelbſt zerfleiſcht.
Aufſchießen wird die Saat wie Taumellolch,
Daß unſre Colonie in Raſerei

Sich in den Abgrund ſtürzt. Hoiho! Hoiho!
Iſt es noch nicht genug?

(Ab.)

Achte Scene.

Schiffsleute und neu angekommene Coloniſten ziehen über die Bühne. Der Vater, Jürgen, der Prediger, der Literat und ein Franzoſe treten auf.

Literat (zum Franzoſen.)

Ich ſag' Euch, wenn Ihr glaubt, es hier beſſer zu finden als in Europa, ſo irrt Ihr Euch ſehr. Nur an Steuern und an Kriegen haben wir reichen Segen; Gold giebt es zwar genug, um die ganze Welt reich zu machen, aber wer ſich gelüſten läßt, die Hand darnach auszuſtrecken, den koſtet es den Kopf. Kehrt alſo nur gleich wieder nach Eurem Frankreich um!

Franzoſe.

Nach Frankreich! Habt Ihr denn noch nicht gehört, wie da Alles drunter und drüber geht? Eine furchtbare Revolution iſt ausgebrochen, der Adel abgeſchafft, und die Bauern haben nicht übel Luſt, von ihren Gutsherrſchaften Frohndienſte zu verlangen. Mein Herr ſtürbe vor Gram, wenn er nicht mehr „Herr Marquis“ genannt würde, und ich vor Angſt, ihn mir nichts, dir nichts an einen Laternenpfahl gehängt zu ſehen. Laßt mich! ich muß zu ihm!

(Ab.)

Literat.

Der Narr! er meint, wir werden hier den Marquistitel reſpektiren! — Alſo nun laßt uns eine Petition aufſetzen, in der wir die Abſtellung dieſer heilloſen Kriege fordern. Lieber Himmel! hier, dacht' ich, werde der ewige Friede herrſchen, hier, wenn nicht das goldene,

ſo doch das papierne Zeitalter der Journaliſten blühen, und nun muß ich eines meiner Ideale nach dem andern zertrümmert ſehen.

Bader.

Wenn Eure Seifenblaſen platzen, ſo klagt Euch ſelbſt dafür an! Die Menſchen ſind einmal nicht für die Ideale gemacht; reißt alle Mauern und Schranken, die ſie eingeengt, nieder, ſie bauen ſich morgen neue, an denen ſie ſich die Köpfe einrennen können.

Prediger

(mit einem Schurzfell, als Schuſter).

Herr Literat, da iſt Papier und Bleiſtift; ſetzt Euch nur gleich auf den Baumſtamm da nieder, und Jeder ſoll Euch ſeine Wünſche oder ſogenannten Deſideria dictiren. Das Wichtigſte iſt zunächſt die Einführung der Zünfte; der Miniſter Ehrenberg ſagt zwar, das ſei wider das Naturrecht, aber was ſoll daraus werden, wenn jeder hergelaufene Geſell, der beſſer zu ſchuſtern verſteht als ich, mir meine Kunden entziehen kann?

(Der Literat ſetzt ſich und ſchreibt.)

Ich würde hier mit meinem Schuſterhandwerk viel mehr Erfolg haben, als drüben mit dem Predigen, wenn nur Schutz gegen die Pfuſcher zu finden wäre. Aber das iſt nicht bloß die neue, ſondern auch die verkehrte Welt; während ſie dem Zunftzwang entgegen ſind, wollen ſie jetzt den Schulzwang einführen; gerade umgekehrt würde ein Schuh daraus. Nachdem ich drüben mit dem Dummmachen eben ſo ſchlechte Geſchäfte gemacht hatte, wie mit dem Aufklären, war es mir eine wahre Wolluſt, die Kinder hier wie Wilde aufwachſen zu ſehen; und nun ſoll dies ideale Leben aufhören, indem man die armen Kleinen zwingt, in die Schule zu gehen.

Ein Landmann.

Ach, wäre ich nur in Europa und in der Leibeigenſchaft geblieben! Nun bin ich zwar frei und habe ſogar

eigenen Acker, dafür aber auch Mühe und Plage, während ſonſt der Gutsherr für mich ſorgen mußte. Wie war doch damals Alles ganz anders! Selbſt an die Prügel, die ich bekam, denke ich mit wehmüthiger Sehnſucht zurück.

Ein Jeſuit.

Unter dem Namen der Freiheit wird die abſcheulichſte Tyrannei geübt. Davon weiß ich ein Lied zu ſingen. Ich bin nämlich einer von den unglücklichen Brüdern der Geſellſchaft Jeſu, die man aus Oeſterreich verjagt hat, wo jetzt der Satan ſelbſt, und gar unter dem heiligen Namen Joſeph, Kaiſer geworden iſt. Hier in Amerika dachten wir ungeſtört ſchalten und walten zu dürfen und verurtheilten zwei Mitglieder des Ordens, die ſich ketzeriſcher Meinungen ſchuldig gemacht hatten, zu lebenslänglichem Gefängniß — aber denkt euch, nun will man uns deshalb aus dem Lande weiſen. Ich frage: herrſcht da Freiheit, wo man nicht einmal das Recht haben ſoll, Andersgläubige einzuſperren?

Literat

(zerreißt, was er geſchrieben).

Nein, Leute! Zwar bin ich auch von meinen liberalen Ideen zurückgekommen, aber eine Petition für Einführung der Prügelſtrafe und der Inquiſition aufzuſetzen, das iſt gegen mein Gewiſſen.

Jürgen.

Sonſt ſagtet Ihr immer, die öffentliche Meinung müſſe die Richtſchnur für die Regierungen ſein; wohlan, jetzt hört Ihr, was ſie verlangt —

Literat.

Behalten wir das weiterer Discuſſion vor und beſchränken uns für heute darauf, gegen die Fortführung des Krieges zu proteſtiren; das iſt das Wichtigſte; denn ſo lange der Spektakel währt, gehen alle Geſchäfte ſchlecht, und ich finde keine Abonnenten für meine neugegründete Zeitung.

Jürgen.

Mir ſoll der Fürſt jedenfalls meinen Hans aus dem Kriegsdienſt entlaſſen, daß er mit mir nach unſerm lieben Mecklenburg zurückkehrt, eh ihn dieſe verfluchten Wilden zum Krüppel ſchießen, wie den armen Wilhelm.

Bader (für ſich).

Das Bein, das ich dem abgenommen, hat noch meine einzige Einnahme in dieſer Woche ausgemacht; an Raſiren iſt gar nicht in dem wilden Lande zu denken; ſelbſt der Ex-Hofmarſchall läßt ſich den Bart ellenlang wachſen. So bleibt mir denn nichts übrig, als das Meſſer bei Seite zu werfen und mich ganz auf die Friedenspolitik zu legen. (Laut.) Hört, Mitbürger, ich weiß ein Mittel, durch das ihr euer Ziel ſicher und in loyaler Weiſe erreichen könnt. Nur bei Leibe keine Petition, die ſchon ein Act der Auflehnung iſt! Zieht als gehorſame Unterthanen ins Feld, aber gebt euch Alle das Wort, ſobald der Feind in Sicht kommt, Reißaus zu nehmen. Jeder ſieht ein, daß es dann dem Fürſten unmöglich werden wird, noch Krieg zu führen. Die dummen Philoſophen, die ſich ſeit Jahrhunderten den Kopf darüber zerbrechen, wie der ewige Friede herzuſtellen ſei! Würde mein Vorſchlag allgemein befolgt, ſo wäre das Problem gelöſt und der Menſchheit noch eine andere unendliche Wohlthat erwieſen. Regierungen, die geſiegt haben, ſind immer tyranniſch, aber wenn ihre Armeen davonlaufen, werden ſie ſo mild, ſo human, als wollten ſie um Verzeihung bitten, daß ſie überhaupt exiſtiren. Alſo, eh die Schlacht beginnt, auf und davon wie der Sturmwind!

Caspar.

Bader, Ihr ſeid eine Memme! Muß ein Schneider Euch erſt lehren, was Courage iſt?

Bader.

Narrheit, dieſe Träume von Ehre und Ruhm, für die ſich der Soldat wie das Schlachtvieh niedermetzeln läßt! Die wahre Ehre beſteht darin, daß man nicht todtgeſchoſſen wird; ſein Leben dem Vaterlande zu erhalten, bringt mehr Ruhm, als das Gewinnen einer Schlacht; auch glaubt keineswegs, das Ausreißen ſei leicht; es iſt eine Wiſſenſchaft, die gelernt werden muß wie Taktik und Strategie; um es mit Bravour zu thun, dazu gehören gründliche Kenntniſſe der Bodenformation und des Terrains, auf dem man davonlaufen will; wer hierin die nöthigen Kenntniſſe zu erwerben wünſcht, dem werde ich gerne gegen ein beſcheidenes Honorar Unterricht ertheilen.

Caspar.

Pfui, Bader, die biedere deutſche Jugend zum Deſertiren zu verleiten! Schreibt weiter, Herr Literat, und notirt dabei, daß wir den ehrloſen Vorſchlag dieſes Feiglings mißbilligen. Gott ſei Dank, noch ſind wir Enkel der tapfern Germanen, die den Römern im Teutoburger Wald den Garaus gemacht haben! Muß es ſein, ſo werden wir unſere Haut für die Colonie und den Fürſten zu Markte tragen, nur hie und da verlangen wir Waffenruhe, daß die Steuern nicht ins Unermeßliche wachſen.

Bader.

Unſinn, du ſiegſt! nun, ihr werdet ſehen, was bei euerm Petitioniren herauskommt.

(Ab.)

Hans (in Uniform tritt auf).

Wahre Teufel, dieſe Indianer! Mir wird ganz angſt, nur an die baumlangen Kerls mit den funkelnden Tigerkatzenaugen und dem ſchwarzen Mähnenhaar zu denken, das wie Zotteln um die rothen Geſichter flattert.

Caspar.

Eben iſt es mir gelungen, die niedergeſchlagenen Gemüther aufzurichten, nun kommſt du, es wieder zu verderben. Wenn du ſo fortredeſt mit der zitternden Stimme und dem Buttermilchgeſicht, wird Allen das Herz in die Hoſe fallen.

Hans.

Hätteſt du neulich den Tod des Fritz von Perleberg mit angeſehen, dir würde zu Muth ſein wie mir. Er marſchirte neben mir; auf einmal ſtand ſo ein thurmhohes Ungeheuer vor uns, ſtieß ein Geſchrei aus, wie das Gebrüll von zehn Ochſen, packte den Fritz, ſchwang ihn mit der Fauſt umher, daß er wie ein Vogel hoch in den Lüften zappelte, und ſchlug ihm einfach den Hirnkaſten ein. Mir war, als ſollt' ich in ein Mauſeloch kriechen.

Caspar.

Du wirſt es weit in der Kunſt des Ausreißens gebracht haben.

Hans.

Die Sorge um die leidige Reputation hat mich daran gehindert; es blieb beim Jucken an den Ferſen. Nun, Gott ſei Dank! mit dem nächſten Schiffe geht es nach Hauſe, und ich ſchlafe wieder in meiner Schäferhütte. Mag mich dann immerhin ein Preußengeneral in ſeine Garde ſtecken, ich will doch den Himmel preiſen, daß ich dieſem vermaledeiten Lande entflohen bin.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ranvan und **Ehrenberg** treten von verſchiedenen Seiten auf.

Ehrenberg.

Wißt ihrs? da, ſtatt die Negerſklaven auszuliefern,
Der Fürſt vielmehr ſtets neue Flüchtlinge

Aufnimmt, ward von den Spaniern, die inzwiſchen
Die andern Nachbarn unterworfen haben,
Uns Krieg erklärt.

Rantzau.

Das war vorauszuſehn.
Ich bin des Treibens hier von Herzen ſatt.
Kein Comfort und bei Tag und Nacht Gefahr
Von Wilden-Einbruch, Erdſtoß, Schlangenbiß;
Dazu die Küche ſchlecht, Skorpionenſtiche
Und Fieber unvermeidlich; lieber doch
Will ich am Hof von Anhalt-Zerbſt wie ſonſt
Dem Herrſcher nach den Augen ſpähn, ob ihm
Die letzte Mahlzeit wohl bekommen ſei,
Als hier mich ferner plagen. Wäre nicht
Die lange Ueberfahrt mit obligater
Seekrankheit, heute noch ſchifft' ich mich ein.

Ehrenberg.

Gilt Ihnen nichts die Pflicht, die an den Fürſten
Sie bindet? Eben dringend unſer Hierſein
Erfordert ſie, denn ſeinem Untergang
Entgegen taumelt er. Neu in den Krieg
Mit den Indianern hat er Seibold eben,
Den wilden Kampfhahn, ausgeſandt; wie nun
Soll er zugleich den zweiten Feind beſtehn?
Gott ſteh mir bei! unmöglich iſts; wir müſſen
Gemeinſam ihn beſtimmen, mit den Wilden
Zum mindſten Waffenſtillſtand einzugehn.

Rantzau.

Ich bitte, mich entſchuld'gen Sie! Zu tief
Zerrüttet ſind die Nerven mir, als daß
Ich mich an öffentlichen Dingen noch
Betheil'gen könnte.

Ehrenberg (für ſich).

Zweifel ſind mir ſelbſt
Emporgeſtiegen, ob nicht dieſe Neger,
Um derenthalb der neue Krieg entbrennt,
Von niederm Menſchenſchlage ſei'n, ob ſie
Im Daſeinskampfe mit den edleren
Geſchlechtern nicht dem Untergang nothwendig
Entgegengehn. Iſt es ſo, alsdann
Nach dem Naturrecht ſind zum Frohndienſt ſie
Geboren, und dem Eigner ſteht es zu,
Wenn ſie geflohen, ſie zurückzufordern.

Zehnte Scene.

Die **Vorigen**. **De Caſtro** tritt auf.

De Caſtro (für ſich).

Das iſt beſorgt. Sobanski wird die Nacht
Nicht überleben.

(Laut.)

Ehrenberg, Sie hörten
Schon, welch Gewitter über uns heraufzieht?
Fürwahr, ein hübſches Ding, Philanthropie!
Um ein'gen Dutzend garſt'ger ſchwarzer Teufel
Die Peitſchenhiebe zu erſparen, ſollen
Die Weißen hundertfach ſich niederſäbeln,
Sich hinkartätſchen laſſen. Nöthig iſts,
Auf alle Weiſe dem humanen Fürſten
Den Stand der Dinge klar zu machen; wohl
Auf Sie darf ich vertraun, daß Sie mit mir
In ſolchem Sinne wirken, aber auch
Die Coloniſten müſſen demonſtriren.

(Für ſich.)

Von Grund aus kenn' ich dieſen Wolfgang; mehr

Nur treibt auf ſeinem Pfad der Widerſpruch
Ihn vorwärts, und zugleich dann wird er einſehn,
Wie ihm mein Gold allein die Macht verleiht,
So viele Heere, als er will, zu werben.

(Er wendet ſich zu dem Volk.)

Hört, Leute, drückt das Unerträgliche
Denn wie ein Alp auf euch? Lähmt bleiche Furcht
Euch Hand und Mund? Statt in der Taſche nur
Die Fauſt zu ballen, fordert dreiſt eur Recht!

Caspar.

Unſer Recht ſollen wir fordern? Schon gut; wüßten wir nur, wie wir das anzufangen haben.

De Caſtro.

In großer Volksverſammlung kommt zuſammen
Und faßt einſtimmig den Beſchluß, daß ihr
Der Steuern Zahlung, welche durch den Krieg
Ins Unermeſſ'ne wachſen, weigern wollt!
Feſt, kategoriſch müßt ihr das erklären.

Landmann.

Kategoriſch? Was ſoll das heißen?

Caspar.

Dummkopf, der nicht einmal das weiß! Einſt hatte ich einem Kunden ſeit Monaten die Kleider geflickt, konnte aber nie Bezahlung von ihm bekommen. Da rieth mir der Advokat, ich ſolle ihm kategoriſch erklären, er könne nun mit zerriſſnen Röcken umhergehen und ich würde ihn überdies wegen der Schuld verklagen. Verſtehſt du nun, was der Herr Miniſter gemeint hat? Aber unterbrich ihn nicht weiter!

De Caſtro.

Iſt der Beſchluß gefaßt, vertraut dann uns
Die Sorge, zu des Fürſten Ohren ihn
Zu bringen, eur Verlangen ihm ſo dringend
Ans Herz zu legen, daß er ſicher Alles

Bewill'gen wird! Nicht ſchaden kanns dabei,
Wenn ihr euch lärmend oft zuſammenrottet,
Nicht Krieg! nicht Steuern! ſei das Loſungswort.

Handwerker.

Das wollen wir uns nicht zweimal ſagen laſſen.
Wir haben gute Kehlen und verſtehen zu brüllen.

Andere (ſchreiend).

Nicht Krieg! Nicht Steuern! Iſts ſo recht?

De Caſtro.

Vortrefflich!

Elfte Scene.

Vorige. Raimund tritt auf.

Raimund.

Nachricht läuft eben ein, daß die Indianer
Von ringsher uns mit Ueberfall bedrohen.
In Waffen muß drum jeder Coloniſt
Bereit zum Schutz der Zeltſtadt ſein. Geſchwind!
Ihr all' auf eure Plätze! — Murrt ihr noch!
So laßt wie eine Heerde Schafe lieber
Euch von den Wilden ſchlachten.

Hans.

Folgt mir nach,
Ihr Tapferen! ein Beiſpiel geb' ich euch.
Mit Gott fürs Vaterland und unſern Fürſten!

Raimund

(zu De Caſtro und Ehrenberg).

Noch ſchlimmre Botſchaft kam. Der Graf Sobanski
Iſt, dem Befehl des Fürſten offen trotzend,
Mit ſeinen Polen ins Gebirg geſprengt.

De Caſtro.

Allzuverwegen das; er thut mir leid,
Der Arme! Wenn er in der Wilden Hand
Dort fiele!

Raimund.

Anders ſtehts. Er iſt dem Standrecht
Verfallen. Aber wie läßt ſichs an ihm
Vollſtrecken, dem Empörer, dem Rebellen?
Er will des Landes Herrſchaft an ſich reißen,
Und daß zum Kampfe wider unſern Fürſten
Er ſeine Krieger führen wird, iſt ſicher.

Ehrenberg.

Gott mag mir beiſtehn! Ueberfall der Wilden!
Mit Spanien Krieg! Nun auch noch mit den Polen!
Wär' ich daheim bei meinen Acten nur
Geblieben!

Raimund.

Laßt auf Alles uns gefaßt ſein!
Allein mit Gott beſtehn wir die Gefahr!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Vor Sobanskis Zelt.

Zwölfte Scene.

Bertha. Dann Mathilde.

Bertha

(allein, zur Harfe ſingend).

Als ich vernommen,
Was er zu mir ſprach,
Erzitterte bange
Mein Herz bei dem Klange,

Ich ſann beklommen
Den Worten nach.

Als ich ihm geſehen
Ins Angeſicht,
Fühlt' ich erſchrocken
Den Athem mir ſtocken;
Wie mir geſchehen,
Noch faſſ' ichs nicht.

Mathilde (auftretend).

Sei tauſendmal gegrüßt!

Bertha.

Auf Augenblicke,
Da ich dich hier nicht traf, mit deiner Harfe —
Vergieb mir — plaudert' ich.

Mathilde.

Noch manchmal ſoll mich,
Ich hoffe, dein Geſang erfreun; du kommſt
So ſelten jetzt; nicht mehr Dieſelbe biſt du.
Umſonſt ſuchſt du vor mir geheim zu halten,
Daß Gram an deinem Herzen zehrt.

Bertha.

Nicht doch!
Was du auch denkſt!

Mathilde.

Oft ſinnend vor dich hin
Blickſt du und ſuchſt zu lächeln wohl, doch dann
Plötzlich aus deinen Augen dringen Thränen.

Bertha.

Du ſiehſt, was Keiner ſonſt.

Mathilde.

Blind müßt' ich ſein,
Wenn ich nicht ſähe, wie bald Lilienbläſſe
Dein Antlitz deckt, bald hohes Roth die Wange

Dir überflammt. Ich kann nicht faſſen, Bertha,
Was dich ſo ganz verwandelt haben mag.

Bertha.

Bleibt man denn immer Kind? Willſt du, daß ich
Mein Leben lang mit Seifenblaſen ſpielen
Und Puppen wiegen ſoll?

Mathilde.

Vergebens ſuchſt
Du mich zu täuſchen. Ohne Grund nicht flieht
Man ſo wie du in tiefe Einſamkeit.
Oft Stunden lang, ich weiß, weilſt du am Meer,
Nicht, um wie früher, Muſcheln aufzuleſen,
Nein, träumeriſch hinaus ins Weite ſtarrend.

Bertha.

Zu einem Buch dort, das mir ganz den Geiſt
Gefangen nimmt, gern leſ' ich ungeſtört;
Daß ich an Andres dächte, weiß ich nicht
Zu ſagen.

Mathilde.

O du weißt es wohl, und mir
Vertrauen mußt du's; heut, ich ſehe, iſt
Die Lippe dir verſchloſſen, aber morgen
Laſſ' ich dich nicht, bevor du das Bekenntniß
Mir abgelegt; die Plauderabende
Mit dir ſind mir des Lebens liebſte Zeit.
Spät iſts; erwarten wird dein Vater dich.

Bertha (ſie umarmend).

Auf Wiederſehen, liebſte, beſte Freundin!

(Ab.)

Mathilde (allein).

Mein Schreiben haben muß er jetzt. Mich nie
Zu ſehn mehr, den Gedanken ſelbſt an mich
In ſich zu tödten, bat ich ihn. Daß mir
In dieſer Nächte ruheloſer Qual,

In meiner Seele Kampf und wildem Ringen
Das Leben nicht in Trümmer ging! Herr Gott,
Verleihe Kraft dem unglückſel'gen Weibe!
Zu Eis laß meiner Adern Blut erſtarren
Und löſch' für immer des Geliebten Bild
In meiner Bruſt, daß Alles öd' drin ſei
Und todt, ſo wie die Zukunft vor mir liegt.

Dreizehnte Scene.

Mathilde. Wolfgang.

Mathilde.

Sie wagen, Fürſt . . .

Wolfgang.

Vielleicht die nächſte Stunde
Ruft mich zum Kampf; o gönne mir zuvor
Den Troſt, daß deine Hand nur ſchrieb, wovon
Dein Herz nicht wußte. Ich dich nicht mehr ſehn?
Der Morgenſtern, der mir zum Tagwerk leuchtet,
Der Hesperus, der Abends mir das Thor
Zu ſüßem Traum erſchließt, biſt du. Auch du,
Nicht täuſchen kannſt du mich: zu übertäuben
Suchſt du umſonſt die Stimme, die für mich
In deinem Herzen redet. Sie tönt lauter
Als all' der hohle Schwall von Pflicht und Rückſicht,
Mit dem du ſie erſticken willſt.

Mathilde.

Fürſt Wolfgang!
Laſſen Sie mich.

Wolfgang.

Du mußt, du ſollſt mich hören,
Mein Todesurtheil wär' es, wenn du gingſt.

Seit ich zuerſt dich ſchaute, Himmliſche,
Ward all' mein Weſen umgewandelt; nie
Bisher hab' ich gewußt, was Leben ſei;
Selbſt dieſe neue Welt war todt für mich,
Durch dich wird ſie ein Reich der Jugend mir,
Des freud'gen Schaffens, und hinaus möcht' ich
In ihrer Waſſerſtürze Brauſen jubeln,
Daß keine Zeit ſo herrlich ſei wie die,
In der wir Zwei uns fanden — —

Mathilde.

Haben Sie
Mitleid mit mir!

Wolfgang.

Mathilde! im Getümmel
Der Schlacht, durch Waffenklirren und Geſtampf
Der Roſſe hör' ich deinen Namen hallen;
Vor mir ſchwebt deine leuchtende Geſtalt,
Zum Sieg mir winkend; ſei nicht grauſam! laß
Sich meinen Geiſt in wildem Kampfe nicht
Verzehren! nur durch einen Wink, ein Zeichen,
Sprich aus, daß du nicht gram mir biſt.

(Er ergreift ihre Hand.)

Wie hold
In dieſen Adern wallt der Lebensſtrom
Und kündet mit der ſtummberedten Sprache,
Daß du zur Liebe, Weib, geſchaffen biſt,
Für mich geſchaffen! Glaub'! nicht Frieden find' ich
Und Ruhe nicht auf Erden ohne dich.
Ob alle Herrlichkeit mich ſonſt umgiebt,
Ich bin ein Bettler; ſag', daß du mich liebſt,
Und keinem Kröſus neid' ich ſeine Schätze.

Mathilde.

Thu', was ich heiſchte; ſchwöre mir, daß nie
Nach dieſer Stunde du mich wiederſehn,
Daß mein, als einer, die für dich geſtorben,

Du denken willſt, ſo magſt du wiſſen, Wolfgang:
Schon lang, bevor mein Auge dich erblickt,
Hat meine Seele dich gekannt, geliebt;
In jeder ſchönen Stunde ſtand dein Bild
Vor mir, durchzitterte mit Wonnerauſch
Mich deiner Stimme Klang. Und als du nun,
Das Traumbild meiner Sehnſucht, vor mich tratſt,
Verſank die Welt um mich; nur du warſt, du,
Und früh und ſpät mit tauſend Ranken hielt
Mein Fühlen all' und Denken dich umklammert.
In meines Daſeins öder Nacht fortan
Sei die Erinnerung an dich der Strahl,
Der ſie erhellt. Und — ſcheiden laß uns nun!

Wolfgang.

Nein! ſollen der Gewohnheit ſtarre Schranken
In dieſer neuen Welt, wo Alles friſch
Und jung, in dieſer überquellenden
Natur, die Zukunft ſchon im Keim erſticken?
Ein neues Recht muß herrſchen hier; gebietriſch
Verlangt das Herz ſein Erſtes, Heiligſtes:
Die Freiheit! Laß zerriſſen hinter uns
Das Buch verjährter Satzungen uns werfen!
Ein Bund, der wider deinen Willen dich
An einen Andern knüpft, entwürdigt nur;
Leicht trennen läßt er ſich.

Mathilde.

Er iſt unlösbar.

Wolfgang.

Nicht bis zu dieſen Küſten reicht die Macht
Des liſtenreichen Mannes im Vatikan.
Begraben ruhn im Ocean die Netze,
Mit denen Prieſter-Schlauheit die Gewiſſen
Umgarnt, ſo daß engherz'ge Thoren ſelbſt
Sich um ihr Lebensglück betrügen.

Mathilde.

Laß,
Laß ab von mir! Unmögliches begehrſt du!
Du kennſt Sobanski nicht. Faſt wie ein Kind
Arglos iſt er, und ſchwer wird ein Verdacht
In ihm erregt; allein, wenn er geweckt iſt,
Sich ſelbſt nicht kennt er mehr. In ſeiner Bruſt
Glimmt ein Vulkan, mit leichter Schicht bedeckt!
Weh, wenn die Flammenlohe aus der Tiefe
Verheerend bricht! Noch ahnt er nicht, daß je
Ich andres, als alltägliches Geſpräch
Mit dir gepflogen; hört' er deiner Worte
Nur eins, vor ſeinem Grimm müßt' ich erzittern.
Wie erſt, wenn du von ihm zu dir hinüber
Mich riſſeſt? Selbſt nicht Flucht in fremdes Land
Beſchirmte mich vor ihm.

Wolfgang.

Im offnen Kampfe
Rückt er mit ſeinen Polen wider mich,
Die Herrſchaft mir zu rauben; aber, ſtark
Durch deine Liebe, ſchmettr' ich ihn zu Boden
Und ſchleudr' ins Antlitz ihm die Frage: wie
Magſt du ein Recht auf ſie behaupten, ſie,
Die nach dem Richterſpruch des Himmels, uns
Mit Flammenzügen in das Herz geſchrieben,
Mein iſt? — Und, liebſt du mich, wie magſt du zagen?
Die Liebe muß dir Kraft verleihn. Stark iſt ſie,
Durch eine Welt gezückter Schwerter ſich
Den Weg zu bahnen und dem Tod zu trotzen,
Das Grab zu ſprengen. Weib, den Kleinmuth ſcheuch'!
Erſchloſſen liegt vor uns das goldne Thor
Des Glückes da; wie wichen wir zurück?
Ein Schritt, und was in fernen Götterhimmeln
Der Menſch an Seligkeit ſich träumt, iſt unſer.
Nun? willſt du mein ſein?

Mathilde.

Nie, ſo lang er lebt.

Wolfgang.

So lang er lebt?

(Für ſich.)

Ich Thor, als *er* im Zweikampf
Auf *meinen* Tod ſann, warum hab' ich feſt
Nicht auf ſein Herz gezielt?

Mathilde.

Herr Gott! da kommt er!
Ich bin verloren! Laß mich!

Vierzehnte Scene.

Die **Vorigen.** Ein **Offizier** und **Soldaten** treten auf. Später **Bertha** und ein **zweiter Offizier.**

Offizier.

Graf Sobanski
Iſt in der nahen Schlucht mit ſeinen Polen
Von den Indianern rings umzingelt. Naht
Schnell Hülfe nicht, iſt Aller Tod gewiß.

Wolfgang (für ſich).

Wollt' ich ihm helfen, wozu wär's? Dies Land
Würd' er verwüſten, was ich ſchuf, zerſtören.
„Magſt du den Böſen auch vom Tode retten,
Er wird nur bitterer dadurch dein Feind.“

Offizier.

Herr, gieb Befehl, und fort mit einer Schaar
Stürm' ich, um ihrem Untergang zu wehren!

Wolfgang (für ſich).

Der Himmel ſelbſt lenkt ſo für mich das Schickſal,
Daß er an meiner Statt des Kriegsrechts Spruch

Vollſtreckt und aus dem Weg den Feind mir ſchleudert.
Vollziehen mag ſein Wille ſich.

Mathilde

(deren Spiel in dieſer Scene lebhaften Seelenkampf ausdrückt).

Mein Gott! —
Gebannt bleibt auf den Lippen mir das Wort!

(Sie bleibt in der Stellung einer Bittenden, aber ſprachlos.)

Offizier.

Du zögerſt noch? An einem Augenblick
Hängt ſein, hängt Aller Leben. Noch iſts Zeit.

Wolfgang.

Es kann nicht ſein. Bedroht vom Ueberfall
Der Wilden iſt die Zeltſtadt und kaum ſtark
Genug zu ihrem Schutze die Beſatzung;
Wie könnt' ich euch entbehren?

Bertha

(in höchſter Aufregung hereinſtürzend).

Helfen Sie!
Von den Indianern überfallen ward
Sobanski; ihn und ſeine ganze Schaar
Vorn, rückwärts, zu den Seiten halten ſie
In enger Felſengaſſe eingekeilt — —
Brecht auf! eilt! fliegt! vom Blitze borgt
Die Schwingen euch, um Hülfe ihm zu bringen!
Nur noch Minuten, und es iſt zu ſpät.

Wolfgang.

Unmöglich iſts; ich ſagt' es ſchon.

Bertha.

Iſt taub
Eur Ohr? Hernieder von den Felſen wälzen
Sie Tod auf ihn, wie Hagelſchloſſen dicht
Fällt ihrer gift'gen Pfeile Schauer — und
Ihr zögert noch?

Offizier.

O Herr! Gieb den Befehl!
Wir flehen drum.

Wolfgang.

Nicht Einer rühre ſich!
Um ihn zu retten, der dem Kriegsrecht nach
Sein Haupt verwirkt hat, darf ich in Gefahr
Nicht all die Andern ſtürzen.

Bertha.

Schrecklicher!
Iſt dir das Herz zu Eis erſtarrt? Hier Alle
Erkauften mit dem eignen Leben gern
Das ſeine; und von grauſem Untergang
Ihn durch ein Wort zu retten weigerſt du?

Ein zweiter Offizier (haſtig eintretend).

Kaum halten kann ich die Soldaten mehr;
Wild aufgeregt ſind alle und verlangen,
Daß ich, den Polen beizuſtehn, ſie führe.

Bertha.

Die Zeit verrinnt; kommt! mit euch eil' ich hin.

Mathilde.

Fürſt, Sie vermöchten — —?

Wolfgang (zu den Offizieren).

Der Soldaten keiner
Läßt ſeinen Platz; von nöthen ſind ſie hier.

Bertha.

Biſt du ein Menſch, und hundert Menſchenleben,
Davon das eine tauſend aufwiegt, giebſt
Du ſo dem Tode preis?
(Zu Mathilde, die wie ohnmächtig zurückgeſunken iſt.)
Mathilde! bitte
Mit mir für deinen Gatten! wie? ſo ſtumm,
So ſtarr? Knie' hin! Die Hände ring! vielleicht,
Was er mir weigert, wird er dir gewähren. —

Mathilde (zu Wolfgang bittend).

Freveln Sie nicht!

(Wolfgang zuckt zuſammen, ſchweigt aber finſter.)

Bertha (niederknieend).

Auf Knien beſchwör' ich dich.
Soll Gott einſt Gnade an dir üben, laß
Den Herrlichen nicht graunvoll untergehn!
Selbſt zögſt du näher dir heran das Unheil,
Das ferne ſchon im Dunkel auf dich lauert.

(Wolfgang macht eine abwehrende Bewegung.)

Nein, ſagſt du, nein? Und jedem Augenblick,
Wie er daher mit ſchwarzem Flügel ſchwebt,
Sind ſchwer die Fittige von Tod. Mag denn,
Wenn Sorge, Kummer dir das greiſe Haupt
Zum Grabe beugt, wenn dir nur noch Minuten
Das Leben zuzählt, wenn mit Zittern du
Den höchſten Richter mit der Hand die Wage
Erheben ſiehſt und deiner Sünden Schale,
Zum Rande voll, tief in den Abgrund ſinkt,
Mag dann dir Gottes Huld verweigert ſein,
So wie du ſelbſt Erbarmen nicht gezeigt!

(Sie ſtürzt fort.)

Vierter Act.

Waldgegend. Hinten Sobanskis Zelt. Es iſt früher Morgen.

Erſte Scene.

Thaddäus und zwei andere **Polen** treten auf, alle mit verwildertem Ausſehen und Spuren der Verwundung.

Thaddäus.

Todt ſind ſie Alle, durch ein Wunder nur
Wir drei entronnen.

Zweiter Pole.

Eine Friſt nur iſts;
Schon ſchleicht mir Froſt durch alle Glieder hin.

Dritter Pole.

Und mir; von gift'gem Pfeile ward mein Arm
Geritzt.

Thaddäus.

Mögt ihr an eure Wunden denken?
Ob auch der Tod bis nah an unſer Herz
Sich ſchon den Gang gewühlt, ſelbſt aus dem Grab
Empor würd' ich mich raffen, um der Rache
Wolluſt zu ſchlürfen. Wenn eur Herz danach
Wie meines lechzt, ſo kommt!

Erſter Pole.

Was ſinnſt du nur?

Thaddäus.

Für der Indianer Liſt und ſchnöde Tücke
Vergeltung üben können wir noch heut.
Als in dem Blut, das meiner Bruſt enttropfte,
Ich zwiſchen Sterbenden und Todten lag,
Entnahm ich aus der Wilden Reden, daß
Der Häuptling eines Nachbarſtamms hierher
Zum Fürſten ziehn will, Frieden ihm zu bieten;
Schon kam von ihm ein Bote, und bald folgt
Er ſelbſt, dann wie die Unſern ſie gewurgt,
Laßt uns ihn ſammt den Andern niederſtrecken!
Sind noch geladen eure Feuerrohre?

Erſter Pole.

Vom Qualm des Blutes ward mein Pulver feucht.

Thaddäus.

Da nimm! Hier Kugeln!

(Alle laden ihre Gewehre.)

Und nur eurer Brüder
Seid eingedenk und füllt aus ihren Herzen,
Die brechend ſich in Rachedurſt verzehrten,
Mit Grimm die euren! An der Sterbenden
Geächz und halbgebrochne Blicke denkt,
Wie ſie im letzten Krampfe noch einmal
Sich aufzuringen ſuchten, um das Blei
In ihrer feigen Mörder Bruſt zu ſenden!
Der Todten Geiſter werden mit euch ſein
Und eure Kugeln leiten, daß ein Leben
Vor jeder ausliſcht! — Folgt mir, zeigen will
Ich euch im Waldesdickicht dort den Platz,
Wo uns die Schurken nicht entrinnen können!

(Ab mit den Andern.)

Zweite Scene.

Wolfgang tritt auf. Gleich darauf **Mathilde**.

Wolfgang.

Hinweggeflohen iſt ſie durch die Nacht.
Ich muß ſie ſehn. Vielleicht in ihrem Zelt
Hier find' ich ſie. Mathilde!
(Er öffnet die Zeltthüre.)

Mathilde (aus dem Zelt tretend).

Sie hier, Fürſt?

Wolfgang.

So fremd? Und in das Schloß, das uns fortan
Zur Wohnung dienen ſoll, als Herrin dich
Zu führen, komm' ich. Weggeriſſen hat
Der Himmel ſelbſt die Schranke, die uns Zwei
Geſchieden.

Mathilde.

Doppelt, dreifach hoch iſt ſie
Emporgethürmt. — Welch ſchreckhaft Flüſtern rings?
Die Sterbeſeufzer meines Gatten hör' ich
In jedem Rauſchen.

Wolfgang.

Selber ſchuf er ſich
Das Loos, das ihn ereilt. Im offnen Kampf
Die Herrſchaft rauben wollt' er mir, den Boden
Mit meiner und der Meinen Leichen düngen.
Vereitelt ward ſein Plan, und wie hätt' ich
Dem Schickſal in ſein Strafgericht gegriffen?

Mathilde.

Ach, daß die Zunge wie gelähmt mir war!
Ich mußte Sie beſchwören, Fürſt, Sie auf
Den Knien anflehn, daß Sie ihm Hülfe ſchickten.

Wolfgang.

Ihn retten hieß mich ſelbſt, mein Werk, dies Land
Dem Untergange weihn. Und konnt' ich helfen?
Genug der Krieger kaum, um uns zu ſchützen,
Hatt' ich.

Mathilde.

O, der Verſuch ſchon, ihn zu retten
Um Ihres, meines Seelenheiles willen,
Werth eine Welt wär' er geweſen.

Wolfgang.

Er war der Mörder deines, meines Glücks,
Mathilde! Hört' ich nicht von deinem Mund,
Daß du mich liebſt?

Mathilde.

Unſel'ges Wort! unſel'ger noch,
Daß nicht mein Herz die Lippe Lügen ſtraft!
Könnt' ich's erſticken nur, dies ſünd'ge Feuer
In meiner Bruſt! Allein umſonſt mein Ringen!
Es bricht und loht, je mehr ichs dämpfen will,
Aus allen Tiefen meines Innern auf,
Mein ganzes Weſen in dem Flammenbrand
Verzehrend!

Wolfgang.

Und in gleicher Gluth, Mathilde,
Schmilzt meine Seele in die deine hin!
Willſt du dich gegen jene Macht empören,
Die Herz an Herz und Leben an das Leben
Allwaltend zwingt? Sei mein!

Mathilde.

Wolfgang! mein Wolfgang!
(Plötzlich aufſchreiend.)
Mein Gatte! weh, die blut'gen Locken ſchüttelnd,
Da ſteht er, drohend wider mich die Hand
Erhoben — —

Wolfgang (für ſich).
Schrecklich! Selbſt mein Lebensglück,
Indeß ichs zu mir niederziehen wollte,
Hätt' ich zerſtört? —

Mathilde.
Hinweg! vor jedem Blick,
Vor Licht und Luſt begraben will ich mich.

Wolfgang.
Die ſinnverwirrenden Gebilde ſcheuch'! —
Mein biſt du, mein für Zeit und Ewigkeit;
Selbſt ſagen wirſt dus, wenn dein Herzensſturm
Zur Ruhe erſt gekommen.

Mathilde.
Seelen, die
Vom Sitz des Lichts zum Abgrund ew'ger Qual
Hinabgeſtürzt, wohl finden Ruhe ſo
Wie ich. — Folgen Sie nicht! Ich will allein ſein!
(Ab ins Zelt.)

Dritte Scene.

Wolfgang. Thaddäus. Später ein Diener.

Wolfgang.
Wer kommt da? Stieg er aus der Gruft empor?
Die Sehkraft ſeiner Augen iſt erloſchen,
Und welk ſind ſeine Adern, ohne Blut.
Thaddäus iſt es.

Thaddäus.
Aus der Todesſchlucht
Schlepp' ich mich her, den Auftrag zu erfüllen,
Den Graf Sobanski ſterbend mir gegeben.
Bevor ſein Auge brach, ſprach er zu mir:
„Dem Fürſten bringe meinen letzten Gruß

Und bitt' ihn, daß er mir vergebe, was
Im Uebermuth ich wider ihn gefehlt;
Wenn mich nicht frühes Ende hier ereilt,
Ganz ihm und ſeinem Werk hätt' ich gelebt."

Wolfgang.

Dein Ohr hat dich getäuſcht; das ſprach er nicht.

Thaddäus.

So wahr, im Marke meiner Knochen wühlend,
Der Tod dem letzten Augenblicke mich
Entgegenreißt, er ſprach es.

Wolfgang.

Menſch, ſag' mir,
Er habe mich verflucht, er hab' im Sterben
Auf mich herab des Himmels ſchwerſten Zorn
Gefleht, doch ſag' nicht das!

Thaddäus.

Schon als der Graf
Zum letzten Ritt zog, that er das Gelübd',
Hinfort an Ihrer Seite treu zu ſtehn. —
Wie bleich Sie ſind! Ich fühl's, das Jammerſchickſal
Des Edlen rührt Sie tief; ſein Leben gern,
Das Ihre wagend, hätten Sie erkauft.
Sobanski ſendet Ihnen hier ſein Schwert
Und bittet, daß zu ſeinem Angedenken
Sies tragen. Gerne Ihrem Heer voran
In mancher Schlacht noch hätt' ers flammen laſſen;
Daß ohne ihn und ſeine Tapfern auch
Sie ſiegreich bleiben möchten, Fürſt, den Wunſch
Und ſeiner Gattin Namen, hörbar kaum
Gehaucht, vernahm ich noch von ſeinem Mund,
Dann ſtumm war Alles. — Nehmen Sie das Schwert!
Das war mein Auftrag.

(Ab, nachdem er ihm das Schwert gereicht.)

Diener (auftretend).
Schon verſammeln ſich
Die Herrn, die zur Berathung Sie geladen,
In Ihrem Zelte, Fürſt!

Wolfgang.
Ich werde kommen.
(Für ſich.)
Was zittern mir die Worte, die er ſprach,
Durch alle Fibern nach? Hätt' ich ſie nie
Gehört, mein Leben gäb' ich drum!
(Ab.)

Verwandlung.

Vor Wolfgangs Zelt.

Vierte Scene.

Raimund. De Caſtro. Ehrenberg. Ranzau treten auf.

Raimund.
Noch nicht der Fürſt hier? und die Stunde drängt
Zu wichtiger Berathung doch.

De Caſtro.
Kaum kann ich
Zu dem, was noth thut, die Gedanken ſammeln.
Verſchwunden iſt ſeit geſtern meine Tochter,
Vergebens hab' ich Boten ausgeſandt,
Um ſie zu ſuchen.

Raimund.
An ihr Weſen müßt
Ihr doch gewöhnt ſein. Tummelt ſie ſich nicht
Dem wildſten Knaben gleich durch Wald und Berg?

Sie hat des Falken Blick, den ſichern Tritt
Der Gemſe. Macht Euch Sorgen nicht um ſie!

De Caſtro.

Noch niemals blieb ſo lang ſie aus wie heut.

(Wolfgang tritt auf.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Wolfgang, ſpäter Seibold.

Wolfgang
(zuerſt bleich und verſtört).

Gegrüßt, ihr Herrn! — Was iſt der Gegenſtand
Doch der Berathung? — Kaum entſinn' ich mich.

Ehrenberg.

Ernſt ward die Lage! Bei der Nachricht, Fürſt,
Daß zu den Kämpfen mit den Wilden nun
Sich Krieg noch mit den Spaniern geſelle,
Befiel die ganze Colonie Beſtürzung,
Der Unmuth, der ſeit lange ſchon gegohren,
Gab ſich in drohnden Mienen kund, und eben
In offner Volksverſammlung wird Beſchluß
Gefaßt, zu fordern, daß — — —

Wolfgang.

Zu fordern? Ei,
Wer hat das Recht dazu?

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei!
Der Dinge Stand iſt ſchlimm! Ein Todfeind bin
Ich von Revolten, doch dergleichen etwas,
Ich wittre, ſteckt hier in der Luft.

Raimund.

Gewiß!
Daß Aller Herzen ſich nach Ruhe ſehnen,

Wer kann ſich drob verwundern? — Tag für Tag
Wehklage um gefallne Söhne, Brüder
Und Ausmarſch junger Krieger, welche jenen
Nachrücken, um wie ſie nicht heimzukehren —

De Caſtro.

Vor Allem weigert ſich das Volk der Steuern,
Die, für den einen Krieg ſchon unerſchwinglich,
Nun bis ins Unermeſſ'ne wachſen müſſen.

Wolfgang.

Gewerbe blühen, Handel, Ackerbau,
Doch Waffenmacht iſt noth, um vor der Wilden
Verheerung ſie zu ſchützen; weit und weiter
Jenſeits des Schneegebirgs, in deſſen Schluchten
Sie ſicher ſind, ausdehnen müſſen wir
Die Grenzen dieſer Colonie.

De Caſtro (zu Raimund).

Zu dem,
Was ich zu ſagen dachte, ſuch' ich mich
Umſonſt zu ſammeln. Reden Sie ſtatt meiner,
Ich forſch' indeſſen nach, wo Bertha ſei.

(Ab.)

Raimund.

Doch zu dem erſten nun der zweite Feind;
Unmöglich iſt es, beiden Stand zu halten!

Wolfgang.

Und wär's unmöglich, ich vollbring' es! Feigling,
Wer mir die Ehre preiszugeben räth!
Nein, müßten wir geſammt in dieſem Kampf
Zu Grunde gehn, die unglückſel'gen Neger,
Die emſig nun mit uns dies Land bebaun,
Schütz' ich vor ihren Quälern.

(Seibold tritt auf.)

Wackrer Seibold,
Sei'n Sie gegrüßt! So oft Sie wiederkehren,

Heiſcht ein erfochtner Sieg auch meinen Dank.
Schon kam mir Botſchaft, daß Sie die Indianer
Aufs Haupt geſchlagen.

Seibold.

Meinen Kriegern, Fürſt,
Nicht mir gebührt der Dank. In jener Nacht,
Als dem verrätheriſchen Ueberfall
Der Wilden Graf Sobanski unterlag,
Ward eine andre größre Schaar von mir
In Flucht gejagt. Allein da mir zugleich
Kund ward, daß, unſerm dreifach überlegen,
Der Spanier Heer die Colonie bedroht
Und uns der Doppelkrieg unmöglich iſt,
Ging ich mit den Indianern, die darum
Nachſuchten, einen Waffenſtillſtand ein.

Wolfgang.

Nach einem Mond in den entferntſten Winkel
Des Welttheils dacht' ich ſie verjagt zu ſehn,
Und Waffenſtillſtand nun?

Seibold.

Nichts bleibt als das.
Arg durch der Polen Untergang geſchmälert
Iſt unſre Wehrkraft; ſelbſt wenn alle Krieger,
Die uns noch bleiben, wir den Spaniern
Entgegenwerfen, ein Verzweiflungskampf
Noch immer iſts.

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei! Wie mögen
Sie ſchwanken, Fürſt? Vorſichtig in die Bucht
Lenkt der erfahrne Steuermann das Boot,
Um nach dem Sturm die Fahrt ſo ſicherer
Ans Ziel zu lenken.

Seibold.

Seit der Kindheit ſchon
War mir Gefahr ein Spielgenoß; ich bot

Auf manchem Schlachtgefild dem Tode Trotz,
Wenn um mich her der Sturm des Kampfs zu Haufen
Die Leichen wirbelte; und wer es wagt,
Des Kleinmuths mich zu zeihn, mag an dem Wort
Erſticken; aber mit getheilter Kraft
Den Spaniern Stand zu halten, Thor wär' ich,
Verſpräch' ich es. Sind ſie zurückgetrieben,
Dann auf die Wilden können wir uns werfen,
Mit unſrer vollen Wucht ſie zu zermalmen.

Ehrenberg.

Wir müßten werben um ihr Angebot,
Wenn ſies nicht ſelber uns entgegenbrächten.

Seibold.

Ihr Häuptling ſelbſt, umgeben von den Aelt'ſten
Verſchiedner Stämme, folgt mir auf dem Fuß,
Um die Beſtätigung der Waffenruhe
Von Ihnen zu erhalten.

Wolfgang.

Wohl! es ſei!
So mag der Krieg mit den Indianern ruhn,
Und um ſo mächt'ger auf die Spanier nun
Zurück den frechen Angriff ſchleudern wir.
Den Heerbefehl führ' ich. Sie, Seibold, ordnen,
Daß jeder Coloniſt ins Feld mir folge,
Der Waffen tragen kann.

(Seibold ab.)

Und, Rantzau, Sie?
Wozu Gehör von mir erbaten Sie?
Daß Krankheit in der letzten Zeit Sie fern
Von den Geſchäften hielt, hab' ich erfahren.

Rantzau.

Ein Wort, mein Fürſt, nur werde mir vergönnt;
Es iſt ein Abſchiedswort. Nicht länger mehr
Erlaubt die leidende Geſundheit mir

Das Bleiben hier; zu ſehr hat mir der Kriegslärm,
Der Mangel an Behaglichkeit des Lebens
Die Nerven afficirt. Ein Schiff trägt heut
Mich und noch Vieler arg getäuſchte Hoffnung
Heim nach Europa.

Wolfgang.

Wer beim Sturm verzagt,
Warum blieb er nicht an der Küſte lauern?
Rantzau, gehaben Sie ſich wohl.

Sechste Scene.

orige. Die Leiche Sobanskis wird auf einer Bahre hereingetragen.
Bertha, entſtellt und mit aufgelöſtem Haar, folgt ihr. De Caſtro.

De Caſtro.

Mein Kind!
Mein Kind! Was iſt mit dir? komm zur Beſinnung!

Bertha.

etzt hin die Bahre! So! herab die Hülle!
ßt ſehn, ob dem Gemordeten ins Antlitz
er Mörder ſchauen kann!

De Caſtro.

Du biſt im Fieber;
ach Hauſe komm!

Bertha.

Ihr ſtarrt mich an? Ihr fragt
och, wer der Mörder ſei? Da ſeht ihn! Eben
odtblaß abwendet er das Angeſicht.
u, der du dich Fürſt Wolfgang nennſt, tritt her,
enn du die Schuld zu leugnen wagſt! Die Hand
f dieſer Wunden eine leg'! ihr Blut
ird aufwärts bis zur Himmelswölbung ſpritzen
d dich vor Gottes Richterſtuhl verklagen.

Wolfgang.

Was will von mir das Mädchen? ſchafft ſie fort!

Raimund.

Durch Mord nicht ſank der Graf, durchs Schickſal traf ihn
Der Tod, den ihm das Kriegsgeſetz verhängt.

Bertha.

Durch Mord nicht? Ihr habt Recht. Ein Wort erſt ſchafft
Für eine Schuld, die jeden Frevel ſonſt
Zu Kindesunſchuld macht. Wenn hundertfach
Der Mord verübt wird, reicht von allen Lauten
Der Menſchenzunge einer aus zum Brandmal
Für ſolche That? An einem Wink von ihm,
An einer Regung ſeiner Lippen hing
Das Leben Hunderter — daß er nicht winkte,
Daß er der Rettung, als ſie ſchon heran
Auf Cherubſchwingen flog, die Flügel band,
Das drückt auf ſeine Stirn ein Kainsmal,
Das nie erliſcht.

Wolfgang.

Ihr Herrn, nicht achten ſollt' ich
Der wirren Reden; dennoch ſprech' ich aus,
Was klar vor Aller Augen liegt: vollſtreckt
Hat ſelbſt an ſich der Graf das Todesurtheil
Und riß die Seinen mit ſich ins Verderben.
Hätt' ich ihm Hülfe, wie ſie meint, geſandt,
Schutzlos dem Ueberfall der Wilden euch,
Uns Alle würd' ich preisgegeben haben.

(Raimund und Ehrenberg, von Dienern abgerufen, entfernen ſich während des Folgenden, um ſpäter wieder aufzutreten.)

Bertha.

Umſonſt ſuchſt du dich ſelber zu betrügen;
Und ſprächen Himmel dich und Erde frei,
In deinem eignen Herzen wohnt der Richter,
Der dich verdammt. Wagſt du zurückzudenken,
Wie flehend ich zu deinen Füßen kniete,

Als, aus der Todesſchlucht ihn zu befrein,
Den Kriegern du verbotſt? Du konnteſt retten,
Ja konnteſt, Arger, aber wollteſt nicht.
Weil vor dem Ruhm des Herrlichen du deinen
Erbleichen ſahſt, weil er ſich auf das Haupt
Herab die Kränze riß, die du für dich
Begehrteſt, ließeſt du ihn elend ſterben.
Wohl denn! kein Name werde mehr genannt
Als deiner; doch wohin du im Triumph
Auch ziehſt, wird Grabgeſang um dich erſchallen.
Und ob von Meer zu Meer du dir den Welttheil
Eroberſt, nicht ſo groß iſt er, daß du
Dem Strafgericht entfliehſt; verjagen wird dich
Aus ſeiner Bergeswildniß tiefſter Schlucht
Der Blutgeruch.

De Caſtro.

Bertha! willſt du das Herz
Dem alten Vater brechen?

Bertha

(über den Todten gebeugt).

Da nun liegſt du,
Mein bleicher Freund, und von der Seele nimmt
Und von der Lippe mir der Tod das Siegel.
Was ſelbſt du nie geahnt haſt, Herrlicher,
Sterbend zuhauch' ichs dir: ich habe dich
Geliebt, heiß, inbrunſtvoll geliebt!

(Sie ſinkt auf die Leiche.)

De Caſtro (für ſich).

Hätt' ich nun ihr,
Für die ich zweimal Blutſchuld auf mich lud,
Durch dieſe meine That das theure Leben
Geknickt — weh! Wahnſinn liegt in dem Gedanken!

(Laut.)

Komm, Bertha! laß uns fort aus dieſem Land;
Noch heute geht das Schiff in See.

Bertha.

Was ſoll
Mir Licht und Leben noch? Mit einem nur
Der Pfeile, die ihn überdeckten, leicht
Mich ritzen, war genug. — Bei ihm da drunten
In ew'ger Stille iſt mein Platz.

(Stirbt.)

De Caſtro.

Todt, Bertha!

(Er wirft ſich verzweifelnd über ſie.)

Raimund (wieder eintretend).

Den Häuptling der Indianer mit Gefolge
Komm' ich zu melden. Schon jenſeits des Waldes
Gewahr wird man der bunten Federkronen
Auf ihrem Haupt; nun nur durchs Dickicht noch
Ein kurzer Weg, und vor Euch ſtehen ſie.

Wolfgang.

Empfangen werd' ich ſie; doch Seibold ruft!
Er, der den Waffenſtillſtand abſchloß, muß
Zugegen ſein.

(Man hört wiederholt Schüſſe hinter der Scene.)

So nahe meinem Zelt
Die Schüſſe? Geh, zu ſchauen, was geſchehn.

Siebente Scene.

Vorige. Seibold hereineilend. Hernach **Ehrenberg.**

Seibold.

Verruchter Frevel! Von Verrätherkugeln
Zu Tod getroffen, hingeſunken ſind
Die Friedensunterhändler. Rothe Scham
Muß uns das Antlitz färben; was ſelbſt Wilden
Als heil'ges Recht gilt, das von Volk zu Volk

Sogar den Todfeind ſchützt, die Unſern haben
Mit Füßen es getreten.

Wolfgang.

Wer es auch
Verübt, ergreift den Frevler, eh's zu ſpät!

Ehrenberg

(der während der letzten Worte eingetreten).

Thaddäus und zwei andre Polen ſind
Die Mörder. Auf den Tod verwundet, haben
Sie zu dem Platz der That ſich hingeſchleppt,
Um an den Wilden der Gefährten Mord
Zu rächen. Selbſt nun ſterbend liegen ſie.

Seibold.

Empor zum Himmel wird der Blutqualm rauchen
Und ſich als Wetter über uns entladen.
Von Stamm zu Stamm wie Blitzſtrahl fliegt die Kunde
Und weckt den Haß, daß zum Vernichtungskrieg
Die Wilden all' ſich wider uns verbinden.

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei! jetzt, wo wir, alle Kraft
Zuſammenraffend, uns den Spaniern
Entgegenſtemmen müſſen, wie vermögen
Dem Sturm, der zweifach droht, wir Trotz zu bieten?

Wolfgang.

och ſtehn wir aufrecht, und den Doppelfeind
eſt, ohne Wimperzucken blick' ich an.

Seibold.

och einmal rollt durch meine welken Adern,
hr Feuerſtröme meiner Jugend, hin,
aß ich, und ginge durch ein Meer von Blut
er Weg dahin, den Siegeszweig mir breche!
er beſte Krieger, denk' ich, iſt der Greis;
ein weißes Haupt braucht nichts mehr als das Grab.

Wolfgang.

Wohl! in zwei Theile ſei das Heer getrennt!
Sie, Seibold, mit dem größeren — und ganz
Bau' ich auf Sie — gebieten Halt den Spaniern.
Ich mit dem Reſte nehm' auf mich die Wilden.
Noch eh ſie ſich vereint, einbrechen will ich
Bald hier, bald dort, auf die getheilten Stämme,
Daß ſie, gelähmt von Schrecken, ſich zur Schlacht
Nicht ſammeln können. Schon geſchult hat mich
Der Krieg in dieſem Lande, und ich weiß,
Wie man zu Paaren ihre Rotten treibt.
Schwer wiegt hier jeder Augenblick; im Feld
Muß dieſes Tages Sonne uns noch ſehn.

(Alle ab, außer Wolfgang.)

Achte Scene.

Wolfgang. Zu ihm ein Offizier.

Offizier.

In Aufruhr ſind die Coloniſten. Viele
Verweigern den Gehorſam; andre ſind
Gewaltſam in den Goldſchacht eingebrochen
Und mit dem Raube zu den Spaniern
Geflohn.

Wolfgang.

Verfolgt ſie mit den ſchnellſten Rennern!
Gefangen führt ſie her dann; an den Strang
Knüpft mir die Rädelsführer der Empörung!
Mit Trommelwirbel ruft zum Krieg und Alle, die
Nicht willig folgen, geißelt in das Feld!

(Offizier ab.)

Fort ins Gebirg! in Kampf und Schlachtendonner
Will ich den Sturm der Seele übertäuben,

Im friſchen Bergwind mir den Fieberbrand
Der Stirne kühlen. Von Europas Sünden
Vergiftet iſt hier unten noch die Luft;
Herüber weht ihr Odem dumpf und ſchwül
Und läßt im wüſten Rauſche Alle taumeln.
Erſticken will ihr Qualm mich — auf! empor!
Hoch, höher noch! Droben vielleicht, wenn Erde
Und Meer im Dunſt der Ferne unter mir
Verſinken, find' ich Rettung!

([illegible])

Fünfter Act.

Garten. Vorn eine Laube mit Tiſch und Sitzen. Im Hintergrund das neue Schloß des Fürſten.

Erſte Scene.

Mathilde (allein).

Siegsbotſchaft über Siegesbotſchaft kam;
Geſlohn vor Wolfgang ſind die Wilden. Wenn
Er wiederkehrt, ſoll er mein Zelt nicht mehr
Betreten; hier erwarten will ich ihn.

(Pauſe.)

Gefaßt iſt mein Entſchluß, und ruhig könnt'
Ich ſein; doch wenn mein Auge, übermüdet,
Sich ſchließen will, erſchreckt fahr' ich empor.
Mir iſt, als fühlt' ich drunten in der Erde
Den Todten zucken; mählig wühlt er ſich
Herauf, empor taucht aus dem Staub und Moder
Sein bleiches Angeſicht — die braunſte Locke
Vermöchte eine Stunde, ſo verbracht,
Schneeweiß zu machen. Scheucht der Morgen dann
Des Dunkels Schrecken, immer doch an ihn
Gebannt iſt meine Seele; denken muß ich,
Wie er zuerſt, noch Knabe faſt, doch ſchon

Mit junger Siege Glanz geſchmückt, zu uns
In meines Oheims Haus kam, wie er mich
Am Arm zur bunten Wieſe führte, lachend
Mir von des Krieges luſt'gen Abenteuern
Erzählte — o! ſo wie er damals war,
Iſt er geblieben; für die Mannesjahre
Den arglos heitern Sinn ſich rettend, nie
Hat er geahnt, wie lange ſchon mein Herz
An ihm Verrath ſann — —

(Man hört Kriegsmuſik.)

Horch! Trommetenſchmettern!

Zweite Scene.

Mathilde. Wolfgang.

Wolfgang.

Gegrüßt, Mathilde! daß du mich empfängſt,
O höher als des Volkes Jubelruf,
Als der erkämpfte Sieg beglückt es mich.

Mathilde.

Dank für die Kunden, Fürſt, die aus dem Feld
Sie mir geſandt!

Wolfgang.

Im Sturm der Schlachten hat
Mich der Gedank' an dich befeuert; hoch
Dem Augenblick, wo meiner Siege Kranz
Ich dir zu Füßen legen könnte, ſchlug mein Herz
Entgegen, und nicht Glückwunſch noch Willkommen
Mir bieteſt du, Mathilde?

Mathilde.

Glücklich muß ich
Sie preiſen, daß die innre Stimme Ihnen
Im Kampfgewühl erſtickt ward, daß Sie nicht

Wie ich in ſchlummerloſer Nacht den Tag
Herbeigeſehnt und, wenn ſein goldnes Licht
Aufſtieg, in tiefſter Finſterniß des Abgrunds
Zu bergen ſich gewünſcht.

Wolfgang.

Unſel'ge! Banne
Die Irrgedanken! Schwarze Punkte ſind ſie,
Die vor des Fieberkranken Auge tanzen.
Mein iſt das Bergland nun. Dort laß fortan
Uns wohnen! In der reinen Luft der Höhe,
Wohin Europas gift'ger Qualm nicht dringt,
Verſchwinden werden ſolche Schreckgebilde.

Mathilde.

Umſonſt die Hoffnung, Fürſt! Wohin wir fliehn,
Wir tragen in der Bruſt den dunkeln Flecken,
Der nie mehr licht wird. Nicht anklagen dürfen
Wir dieſes Land für was wir ſelbſt verſchuldet.
Rein war hier, unſchuldsvoll noch die Natur,
Wir aber trugen von dem ſünd'gen Boden
Europas unſre Frevelliebe her,
Die dieſe neue Welt verwüſtet hat.
Das büßen wir nun! Drohend wider mich
Seh' ich des Todten Schatten ſich erheben,
Und ſühnen muß ich ihn. Das nächſte Schiff
Soll mich und meines Gatten ird'ſche Hülle
Heim nach Europa tragen. Am Geſtad
Des Njemen im geliebten Vaterland
Dereinſt zu ruhen, war ſein Wunſch, und ihn
Beſtatten will ich dort. Nahbei das Kloſter
Der heil'gen Agnes, wo die frommen Nonnen
In froher Kindheit mich erzogen, ſoll
Mir vor des Lebens Stürmen Zuflucht bieten.

Wolfgang.

Hör', mich zu martern, auf! wie Dolche dringt
Mir jedes deiner Worte in das Herz.

Siegstrunken kehr' ich heim, und in Verzweiflung
Willſt du mich ſtürzen?

Mathilde.

Mein Entſchluß ſteht feſt.
Ich weiß, was ich dem Todten ſchulde, Fürſt,
Was Ihnen; folgen werd' ich meiner Pflicht;
So lang ich hier, die Herzen Aller würd'
Ich Ihnen ſtehlen: „Seht das Weib, den Dämon,
Dem er erlegen!“ ja, die Rachegeiſter,
Die mich verfolgen, würden auch Ihr Haupt
Umſchweben; und allein, wenn ich durch Reue
Und durch Gebet ſie nicht beſänft'gen kann,
Als Opfer will ich fallen.

Wolfgang.

Weib, zu viel
Der Qual häufſt du auf mich. Wenn du mich ließeſt,
Du, deren Augenlicht mir mehr als Mond
Und Sonne iſt, nichts bliebe mir als Tod.

Mathilde.

Umſonſt! Vergönnen Sie mir, Sie zu laſſen!

(Ab.)

Dritte Scene.

Wolfgang. Dann Raimund.

Wolfgang.

Weh! nur der Siegsrauſch hatte mich verblendet;
Nachtdunkel vor mir auf ſteigt das Geſchehne,
Und zwiſchen ſie und mich drängt ſich der Todte.

Raimund (auftretend).

Die Kriegsſchaar, die zu Seibolds Heer zu ſtoßen
Beſtimmt iſt, wartet Ihrer Muſterung.

Allein den Spaniern Stand zu halten, iſt
Sein Heer nicht ſtark genug; es geht die Rede,
Sie hätten hart ihm zugeſetzt. Vielleicht
Wird Ehrenberg, den Sie zu ihm beordert,
Bald ſichre Kunde aus dem Lager bringen.

Wolfgang.

Ich gehe, Muſterung des Heers zu halten,
Und heut noch denk' ich es ins Feld zu führen.

(Ab.)

Vierte Scene.

Raimund. **Arbeiter** ſchleppen Laſten (Klumpen und Barren Goldes) herein, dann **De Caſtro.**

Raimund.

Zurück! was ſoll's? es muß ein Irrthum ſein!
All' dieſes Gold, die Klumpen und die Barren,
Wo anders hin habt ihr es ſchaffen ſollen,
Wohl auf der Schiffe eins.

Ein Arbeiter.

Befohlen hat
Der Herr De Caſtro, in das Schloß des Fürſten
Das Gold aus ſeinem Bergwerk herzuſchleppen.
Dies ſind die kleinern Laſten nur; ſeht dort!
Die ſchwerern kommen erſt; Maulthiere ſchleifen,
Zehn einem Karren vorgeſpannt, ſie her!

Raimund.

Gab weitern Auftrag euch dabei eur Herr?

Der Arbeiter.

Selbſt kommt er dort und kann Euch Antwort geben.

(**De Caſtro** tritt auf.)

De Caſtro.

Gold! Gold! Mehr Gold! ſchöpft aus die Erdenadern,
Bis daß ſie leer! Das ſoll ein Hochzeitsfeſt
Mir werden, wie's kein Kaiſer noch geſehn.
Der Tochter bring ich einen Brautſchatz mit,
Bleich wird vor ihm der Sonnenglanz. — Reißt ein
Das Schloß da! nieder mit den grauen Steinen!
Aus Quadern Goldes baut es neu! Dann kann
Das Feſt beginnen! Gold die Tafel, golden
Die Schüſſeln und die Becher! — Bertha! Bertha!
Sieh, wie das blitzt und gleißt, und blinkt und funkelt!

Raimund.

Der Tochter Tod hat ihm den Geiſt zerrüttet.
Irr wandert ſein Gedanke, daß er glaubt,
Vermählen werde ſich mit ihr der Fürſt.

De Caſtro.

Wo iſt ſie nur? Nicht hier? — Bei Fackellicht
Wie Tagesſchein in allen Winkeln ſchon
Vergebens hab' ich ſie geſucht. — Du da,
Verbirgſt du ſie? All' dieſes Gold iſt dein,
Wenn du ſie mir zurückgiebſt!

Raimund.

Armer Vater,
Hart iſt Eur Schickſal; keinen Troſt weiß ich
Für Euch.

De Caſtro (nach einer Pauſe.)

Kann es denn ſein? Da drunten liegt ſie
In ſchwarze Schollen eingeſargt, der Maulwurf
Wühlt neben ihr, und Leichenwürmer ſpielen
Mit ihrem Haar — legt mich hinab zu ihr,
Hier oben athmen darf ich nicht, indeß
In faulem Moderdunſte ſie erſtickt.

Raimund.

Zu Raſerei wächst an ſein Schmerz; nach Haus
Will ich ihn führen laſſen. — Welcher Auflauf?
Das Volk ſteht Haupt an Haupt gedrängt; durchs Thor
Dringt es herein. —

(Er geht nach dem Hintergrund, um die eingedrungene Menge, unter welcher Jürgen und der Bader, zurückzuhalten.)

De Caſtro.

Was ließ die Gierde nach
Dem gelben Staub ſeit früh mir keine Ruhe?
Die Tochter reich und groß ſehn wollt' ich — nun
Stieg leichenblaß ihr Oheim aus der Gruft
Und ſog und ſog an ihr mit Lippen, feucht
Noch von dem Gift, das ich ihm gab. Verflucht,
Dreimal verflucht, das Alles iſt dein Werk,
Gold, gleißend Unding! Schüttet zu die Gänge,
Die Minen all'! Die Hölle qualmt daraus!
Da unten in den Höhlen, in den Hallen
Hör' ich der Gnomen Jubel, wie ſie ſich
Der Opfer freuen und mit Klumpen Goldes
Sich lachend werfen — —

(Arbeiter ſchleppen neues Gold herbei.)

Bleibt dort unten, bleibt!
Weh! Weh! ſie ſteigen aufwärts, ganze Laſten
Auf ihren Rücken! wie das ſtrahlt und flimmert!
Zu Stein erſtarren macht der Glanz das Herz;
Mehr! immer mehr noch! unter ſich begraben
Wird mich das Gold! Vom Himmel regnets nieder,
Quillt aus der Erde — wächst zu Bergen an —

(Er wankt fort.)

Fünfte Scene.

Jürgen, der **Bader** und **Andere** treten nach einander vor. Dann **Wolfgang** und **Hans**.

Jürgen.

Wie geſagt, ich weiß es am genaueſten; mein Hans, der zum Sergeanten avancirt iſt, ſo daß ich wegen dieſer Ehre meine Rückkehr nach Europa aufgegeben habe, hat einen Trupp Verwundeter vom Heer des Herrn von Seibold hierher gebracht; von ihm hab' ich die Nachricht.

Ein Handwerker.

Und wir wären total geſchlagen?

Jürgen.

Total; aber ſchließlich iſt es doch noch beſſer ausgefallen, als zu erwarten ſtand; hört nur — — —

Wolfgang und **Raimund** treten auf; gleich darauf **Hans**.

Raimund (zu Wolfgang).

Da können Sies von ihm ſelbſt hören. Hans, komm her und erſtatte dem Herrn Fürſten Bericht.

Hans.

Ach Gott, gnädigſter Herr! wenn Sie ſo finſter ausſehen, kann ich kein Wort hervorbringen.

Wolfgang.

Sag', was du weißt, ich befehl' es dir.

Hans.

Aber mich trifft keine Schuld, wenn Ihnen die Kunde mißfällt. Wir haben wie die Löwen gefochten, oder vielmehr wie Stiere, denn die ſind noch tapferer; aber was ließ ſich machen? Den Spaniern gegenüber waren wir wie Einer gegen Hundert. Mehr als die Hälfte von uns iſt in der Schlacht gefallen; an Fünfzig mögen auch zum Feind übergegangen oder geflohen ſein, aber ich kanns mit Stolz ſagen, keiner von den Mecklenburgern und Pommern; die Ausreißer waren alle da hinten aus dem Reich. Zuletzt, da Herr von Seibold ſelbſt auf den Tod verwundet war, mußten wir Alles verloren geben; ein Glück noch wars, daß wir uns in das nahe Fort zurückziehen konnten. Herr von Seibold beſtand noch darauf, daß wir einen Ausfall machten — —

Bader.

Ja, davon weiß ich zu berichten, denn ich habe ihn verbunden und die Nacht durch bei ihm gewacht; er litt Höllenſchmerzen und dachte doch nichts als an neuen Kampf: wohl zehnmal in der Nacht ſagte er zu mir: Kerl, wenn du mich nicht ſo weit bringſt, daß ich morgen ins Feld kann, ſo laſſ' ich dich erſchießen!

Hans.

Nur in der Fieberphantaſie konnte der Herr General noch an einen Ausfall denken; wenn er auch zu Allem fähig geweſen wäre, Keiner hätte ihm Ordre parirt; glücklicher Weiſe lag er zuletzt beſinnungslos; da langte gerade Herr Ehrenberg an, und der hat ſich auf unſer Aller Andringen ins feindliche Lager begeben.

Bader.

Und eine Convention hat er abgeſchloſſen, ſo vortheilhaft für uns, als hätten wir den Sieg erfochten; die Spanier müſſen uns noch mehr Widerſtandskraft zugetraut haben, als wir hatten, ſonſt hätten ſie uns nicht den freien Abzug geſtattet.

Wolfgang.

Was leihn wir dem Gerede ferner Ohr?
Nichts davon läßt ſich glauben.

Raimund

(der vom Gartenthor zurückkommt).

Eines leider
Muß wahr ſein; ſchwer gelitten hat das Heer,

Denn von Verwundeten ein langer Zug
Kehrt eben heim; ein traur'ger Anblick das!

Sechste Scene.

Die Vorigen. **Seibold**, auf zwei Soldaten geſtützt, tritt auf; mit ihm **Ehrenberg**.

Seibold.

Hinweg nun, närriſcher Verband! Fließ hin,
Mein Blut, fließ hin! Nur Eins noch wollt' ich, Fürſt:
Sie ſehen, Ihnen ſagen, wie mit Ehren
Der alte Seibold ſtirbt; wenn Zwanzig nur,
Wenn Zehn mir nur gefolgt, mein Leben hätt' ich
In letzter Schlacht den Spaniern theur verkauft,
Um nicht die Schmach zu ſchaun — — —

Die Stimme verſagt ihm.

Ehrenberg.

Nichts da von Schmach!
Höchſt ehrenvoll für uns iſt der Vertrag,
Den ich geſchloſſen; aller Welt ins Antlitz —
Gott ſteh mir bei! — behaupten will ich das.

Wolfgang.

Ruft einen Wundarzt! Braver Seibold, noch
Geneſen wirſt du von der Wunde.

Seibold.

Ja,
Ich hoff's, und bald. Tief, tief klafft ſie hinab
Bis an das Herz! Was nützt noch Menſchenhülfe!
Fließ ſchneller, Blut! Tropf' aus, du unnütz Leben!
Ein mißgeſchaffner Ding iſt dieſe Welt,
Und glücklich, wer ſie laſſen kann. Führt mich
Hinweg! am beſten ſtirbt es ſich mit Gott
Allein.

Raimund.

Noch geht ſein Puls, doch ſchwach und ſchwächer.

Wolfgang.

Der Bravſte Aller, die ich je gekannt,
Verläßt mich da.

(Seibold wird abgeführt.)

Siebente Scene.

Wolfgang. Raimund. Ehrenberg.

Ehrenberg.

Hätt' er ein ſtarkes Heer
Den Spaniern entgegenführen können,
Zurückgeſchlagen hätt' er ſie; doch nur
Dreihundert gegen mehr als zwanzigtauſend —
Gott ſteh mir bei! — wahnſinnig wars, die Schlacht
Zu wagen. Schwer verwundet und geſchlagen,
Wollt' er zurück in den Verzweiflungskampf
Sich ſtürzen, auf Ihr Haupt den Untergang
Herniederreißen; noch zum Glück hab' ich
Dem Unheil vorgebeugt. — Sie hören nicht,
Mein Fürſt? Recht Wichtiges hab' ich zu melden.
Als Unterhändler in das ſpan'ſche Lager
Begab ich mich, und was in ſolcher Lage
Kaum noch zu hoffen war, hab' ich erreicht.
Geſchloſſen bündig wurde der Vertrag:
Sie bleiben Herr in dieſem Ihrem Land
Und übernehmen die Verpflichtung nur,
Die Sklaven, welche ſich hierher gerettet,
Den Spaniern auszuliefern; nächſtens auch
Wird ein Geſandter Spaniens ſeinen Sitz
In Ihrer Nähe nehmen, um zu wachen,
Daß dieſe Colonie, dem Völkerrecht

Zuwider, nicht Verfolgten ein Aſyl
Darbiete.

Wolfgang.

Raſ' ich oder redeſt du
Im Fieber?

Ehrenberg.

Fürſt, im erſten Augenblick
Mag Sie die Kunde überraſchen; doch
Bei reiflicher Erwägung werden Sie
Der Spanier Mäßigung im Fordern preiſen
Und die Bedingung gern erfüllen. Was
Denn liegt an den entlaufnen Negerſklaven?
Sorgfält'ges Studium des Naturrechts hat
Mich überzeugt, daß einer niedern Race
Die Schwarzen angehören und daß wir
Als Eigenthum, als Sache — bei den Römern
Hieß es mancipium — ſie betrachten dürfen.

Wolfgang.

Aus meinen Augen, Schuft!

Ehrenberg.

Gott ſteh mir bei!
Kein Ausweg bleibt; ganz in der Spanier Macht
Sind wir gegeben; heut noch, ſpätſtens morgen
Trifft ihr Geſandter ein, um den Vertrag,
Mit Ihrer Unterſchrift verſehen, in
Empfang zu nehmen.

Wolfgang.

Wer gab Vollmacht dir,
Ihn abzuſchließen?

Ehrenberg.

Die Nothwendigkeit.
Erſtürmt ſonſt hätten ſie das kleine Fort
Und über unſre Leichen ſich den Weg
Hierher gebahnt.

Wolfgang (zu Raimund).

Ein Glück, daß eben jetzt
Im Hafen Schiffe segelfertig ſind.
Geh! ſchnell an Bord ſoll man die Negerſklaven,
Die unſerm Schutz ſich anvertrauten, ſchaffen.

Ehrenberg.

Was ſinnen Sie? Verbürgt mit meiner Ehre
Hab' ich mich für Vollziehung des Vertrags.

Wolfgang.

Elender! fürchteſt du für dich, ſo eile!
Pack' deine Habe! rette dich aufs Meer!

(Zu Raimund.)

Ein Heer noch hab' ich; denen, die mit Seibold
Zurückgekehrt, ſei für die Raſt ein Tag
Vergönnt; gerüſtet müſſen ſie alsdann
Zum Aufbruch ſein.

(Raimund ab.)

Zu ordnen hab' ich viel;
Nur ſtören kann mich Ihre Gegenwart.

Ehrenberg (für ſich.)

Er iſt von Sinnen. Was ſoll aus mir werden?
Gott ſteh mir bei!

(Ab.)

Achte Scene.

Wolfgang. Ein **Diener** tritt auf; faſt gleichzeitig **Gotthold.**

Diener.

Ein Fremder, kaum gelandet,
Heiſcht, gnäd'ger Herr, ſo dringend Sie zu ſprechen,
Daß ich den Eintritt ihm nicht wehren kann.

Gotthold.

Mein Wolfgang! Theuerſter!

Wolfgang.

Iſt es ein Traum?
Du hier, mein alter Lehrer!

Gotthold.

Nun ich dich
Noch einmal ſah, beruhigter ins Grab
Werd' ich mich legen.

Wolfgang.

Stürmt auf einmal Alles
Denn auf mich ein, die Freude, wie das Weh?

Gotthold.

Nicht Ruhe fand ich drüben. Kunde wohl
Iſt von dem Brande ſchon hierhergelangt,
In dem der alte Welttheil flammt; wenn erſt
Dem Strahl, der hoffnungsreich in Frankreich ſtieg,
Mein Blick ſich freudig zugewandt, bald doch
Sah ich erſchreckt zu unheildrohnder Lohe
Ihn wachſen. Möge in den Werdeſturm
Der neuen Zeit ſich ſtürzen, wem noch jung
Die Kraft; doch ich, als mir von Schiffermund
Die Kunde kam, wie eine Freiſtatt du
Dem Frieden und dem Völkerglücke fern
Am Rand der Welt erſchloſſen, ſchnell eilt' ich
Mit andern Coloniſten, die angſtvoll
Europas zukunftdunkeln Himmel fliehn,
Zu dir herüber.

Wolfgang.

Freund, mögſt du es finden,
Wie du gehofft, und nicht ſtatt deſſen ſehen,
Daß in ſein Strafgericht auch uns Europa
Hinunter reißt! — Doch all mein Sinnen nimmt
Der Augenblick gefangen; ſonſt fänd' ich
Des Fragens Ende nicht. Vielleicht mit dir
Zu plaudern wird mir ſpäter noch vergönnt.

Jetzt drängt die Zeit mich. Ach! ein ſchöner Traum
Iſt hier wie drüben nur der Friede. Bald
Zum Kampf, mir von den Spaniern aufgezwungen,
Muß ich ausziehn.

Gotthold.

Du in den Kampf, mein Wolfgang?

Neunte Scene.

Wolfgang. Eine Schaar **Negerſklaven** ſtürzt herein. Gleich darauf zwei Offiziere.

Negerſklave.

Nicht auf die Schiffe! Gieb uns Waffen, Herr;
Führ' uns ins Feld, auf daß wir unſre Dränger
Zu Boden ſchmettern!

Andere.

Aexte, Senſen her!
Die Seelen all' der Unſern, welche ſie
Zu Tod gemartert, werden in uns kämpfen.

Erſter Offizier
(auf die Neger deutend).

Die Leute ſind die Einzigen, mein Fürſt,
Auf die Sie zählen können. Wir verſuchten
Selbſt das Unmögliche, noch aus den Trümmern,
Die Seibold heimgeführt, ein Heer zu bilden;
Allein die Bande des Gehorſams ſind
Gelöſt; zuerſt in bleichen Haufen ſtanden
Die Krieger da und jammerten: „Weh uns,
Weh unſern Weibern, unſern Kindern!“ dann
Einſtimmig weigerten ſie ſich, nochmals
Ins Feld zu ziehn.

Zweiter Offizier.

„Nicht Krieg mehr wäre das,
Wir müßten uns zur Schlachtbank führen laſſen!“

Iſt Aller Ruf. Auch Jene, die, verſchont
Von der Indianer Pfeilen, jüngſt mit Ihnen
Siegreich zurückgekehrt, ſind wie gelähmt
Von Schreck, ſeit von der Spanier Uebermacht
Sie aus der Andern Mund gehört.

Erſter Offizier.

Und nicht
Bloß ein Geſpenſt der Furcht iſts, was ſie ängſtet.
Ich ſah der Feinde Lager, der Kanonen
Endloſe Reihen, ſchon bereit, den Tod
Auf uns zu ſpein; und triebe man nunmehr
Die Krieger auch mit Geißeln in den Kampf,
Doch fruchtlos wäre jeder Widerſtand.

Wolfgang.

Ich weiß genug.

Zehnte Scene.

Die **Vorigen**. **Raimund**.

Raimund
(wieder auftretend mit einer Rolle).

So eben kommt die Meldung,
Bald hier ſein werde Spaniens Abgeſandter.
Die Rolle da hat er vorausgeſchickt,
Damit er den Vertrag bei ſeiner Ankunft
Von Ihrer Hand bereits vollzogen finde.

Wolfgang (die Rolle öffnend).

Es iſt, wie Ehrenberg geſagt. Ausliefern
Die Flüchtlinge ſoll ich, die kleine Fordrung
Nur wird geſtellt, dann will man nach wie vor,
Verſteht ſich unter Spaniens Vormundſchaft,
In dieſem Lande frei mich ſchalten laſſen. — —

(Für ſich.)

Was nun? Wirr, in einander ſchnell zerrinnend,
Wie Nebelbilder jagen die Gedanken
Durchs Haupt mir hin.

(Zu den Negern.)

Habt Dank für euern Kampfmuth,
Ihr Freunde! Doch, was eine Hand voll Staub
Dem Sand der ganzen Wüſte gegenüber,
Wärt ihr dem Feindesheer.

(Zu den Offizieren.)

Bringt dieſe Neger
An Bord der Schiffe und ertheilt Befehl,
Daß man die Anker ſchleunig lichten ſoll.
Nicht fern hier ſind die Inſeln, wo ſeit Kurzem
Des jungen Freiſtaats Sternenbanner weht,
Sie finden ſichre Zuflucht dort.

(Die Offiziere führen die Neger ab.)

Wolfgang (zu Raimund).

Du geh
Zu Ehrenberg! Heiß' ihn ein Schiff beſteigen,
Damit ihn nicht der Spanier Rache treffe! —
Was zögerſt du?

Raimund.

Fürſt, ich beſchwöre Sie:
Verwerfen Sie der Spanier Vorſchlag nicht;
Um wen'ger Sklaven willen, ihren Herrn
Entlaufen, opfern wollen Sie Ihr Glück? —
In dieſem Land, aus Sumpf und Wüſtenei
Durch Sie zum Garten umgewandelt, iſt
Zu größerm, ſegensreicherm Wirken als
Zuvor, die Zukunft Ihnen aufgethan.
Vernehmen Sie! De Caſtro hat man todt
Gefunden und in ſeiner Hand dies Blatt.
All ſein Beſitz, der unermeßliche,
Das Gold hier und die Minen, deren Adern

Geſchlechter auf Geſchlechter bis zum Schluß
Der Zeiten auszuſchöpfen nicht vermögen,
Das all gehört nun Ihnen; in den Glanz
Des neuen Lebens, das vor Ihnen ſich
Erſchließt, vermag mein Auge kaum zu ſchaun,
Sie aber wollten — —

Wolfgang
(das Blatt von Raimund empfangend).

Geh, um zu vollziehn,
Was ich gebot. —
(Zu Gotthold.)
Mein Gotthold! auf nachher!
(Zu einem Diener, der vorübergeht.)
Mich dürſtet. Einen kühlen Becher Weins
Bring mir!

(Raimund und Gotthold ab. Wolfgang ſetzt ſich nieder und ſchreibt auf das Blatt. Der Diener bringt einen Becher.)

Wolfgang (allein).

Ein Retter iſt, der nie
Uns fehlt; wenn uns an jähen Felſenrand,
Wo rechts und links der Abgrund gähnt, das Schickſal
Geführt, er reicht die Hand uns; was denn zagt' ich,
Sie zu ergreifen? Hab' ich ihm als Knabe
Nicht manches Mal ins Antlitz ſchon geſchaut,
Wenn ich am Nordſeeſtrand von Klippe hin
Zu Klippe klomm und jeder Tritt mit Sturz
Mir in die wilden Wogenſtrudel drohte?
Dich hat zur rechten Zeit für mich die Sonne
Gereift, purpurner Apfel, der du dort
Mir aus dem Laubgrün lockend winkſt; noch geſtern
Wollt' ich mit Wurzel und mit Frucht den Baum,
An dem du ſprießeſt, aus dem Garten bannen,
Heut aber dünkt dein Saft koſtbarer mir
Als Eldorados Schätze. Wen'ge Tropfen
In dieſen Wein gemengt, das iſt ein Heiltrank,

Der ew'gen Schlaf hin durch die Adern gießt
Und den verworrnen Lebensknoten löſt.
(Er hat während dieſer Rede eine Frucht gepflückt und deren Saft in den Becher ausgedrückt.)

Elfte Scene.

Wolfgang. Mathilde. Pater Raimund.

Mathilde.

Aufs Schiff, was mit des Gatten Leiche mich
Heimtragen ſoll, zu gehn war ich bereit; allein
Wenn ich den Glücklichen verlaſſen konnte,
Das Unglück bindet mich an dich. Was iſts
Mit den verworrenen Gerüchten, ſprich,
Die mich umſchwirren? Daß die Spanier dir
Den Frieden bieten und du ihn verſchmähſt,
Um in den eignen Untergang zu ſtürzen,
Kann ich es glauben?

Wolfgang (ihr die Rolle gebend).

Lies, was ſie verlangen!

Mathilde.

Ich faſſe wohl, daß du vor der Erfüllung
Zurückbebſt.

Wolfgang.

Schon dem Jüngling war
Ein Stern der Pol, nach dem er ſteuerte;
Daß er ein Ehrendenkmal im Gedächtniß
Der Welt ſich ſetze, dafür nur galt ihm
Als lebenswerth das Leben. Nun erloſch
Der Stern, im Trümmer ſinkt mein Werk, und daß
Vergeſſenheit mich decke, muß ich mich
Beſcheiden. Finſtre Göttin, komm! löſch' aus,
Was ich gethan! in alle Winde ſtreu'

Den Ruhmeskranz, den ich geträumt! Nur Eins
Zu denken trag' ich nicht, daß ich auf mich
Unſterblichkeit der Schande häufe, daß mein Name
Zum Schmähwort künftiger Geſchlechter werde.
„Der war es, ja der deutſche Fürſt — wie würde
Das klingen? — der zum Büttel ſich der Spanier
Gemacht! Dem Brandmal auf der Stirn der Menſchheit,
Der Ausgeburt der Nacht, dem dunkeln Flecken,
Der in der jungen Freiheit Morgenlicht
Zuerſt verſchwinden muß, der Sklaverei
Hat er ſein Siegel aufgedrückt." Da lieg,
Verruchtes Blatt!

(Er zerreißt den Vertrag.)

Mathilde.

Und nun brich auf! entflieh'
Von dieſer Küſte, daß der Feinde Grimm
Dich nicht erreichen kann! noch iſt es Zeit.

Wolfgang.

Sind denn die Spanier Barbaren? — Nein,
Nichts Böſes droht von ihnen mir, ſie würden
In Frieden hier mich laſſen, ſelbſt dies Schloß
Vielleicht zum Aufenthalt mir gönnen; doch
In Schutt iſt das Errungne unter mir
Hinweggeſunken, und auf Trümmern deſſen,
Wofür ich lebte, will ich nicht zurück
Auf Erden bleiben. Was ich wollte, hier
Ein Reich des Friedens und der Freiheit gründen,
Nur einer reinen Seele konnt's gelingen;
Ich aber, noch an jenen alten Welttheil
Blieb ich gefeſſelt und an ſeine Erbſchuld;
Und fort und fort in meiner Bruſt die Stimme
Nun ſollt' ich hören, die mich anklagt, daß
Ich ſelbſt mein Werk zerſtört?

Mathilde.

Wolfgang! Wolfgang!

Was ſinnſt du? Nicht verſtehen mag ich dich.
Ob auch das unermeſſ'ne Meer uns trennt,
Doch laß den Troſt mir, daß derſelbe Himmel
Sich über unſre beiden Häupter ſpannt!

Wolfgang.

Weib, reich' die Hand mir! meine letzte Thräne
Wein' ich auf ſie; allein auch du kannſt mich
Dem Leben nicht verſöhnen. Nur noch Eins
Erſehn' ich, langen, träumeloſen Schlummer,
Und nach dem Trank, der ihn mir bringen ſoll,
Dürſt' ich.

(Er trinkt.)

Wegſpülen mög' er die Gedanken,
Die mir das Hirn durchtoben, die Erinnrung
An Alles, was ich je gewollt, erſtrebt.

Mathilde.

Um Gott, Wolfgang! mir ahnt, ein Trank iſt das,
Von dem man zweimal nicht im Leben trinkt.
Gieb her! Wenn ich von dir zu ſcheiden dachte,
Nun ziehſt du mich dir nach.

(Sie greift nach dem Becher.)

Wolfgang.

Leer iſt der Becher
Bis auf den Grund. Noch meine letzte Bitte
Erfülle du! mit deines Gatten Leiche
Zieh heim, im vaterländ'ſchen Grund, wie er
Erſehnt, ſie zu beſtatten. Früh ſchon iſt
Der Glaube mir, der andre Seelen mild
Umſchwebt, erloſchen; doch in dieſem Dunkel,
Das Alles um uns deckt, wer giebt mir Bürgſchaft,
Ob übers Grab hinaus des Todten Schatten
Mich nicht verfolgen wird? Verſöhnen kann
Vielleicht ihn ein Gebet, aus frommem Herzen
Ihm nachgeſandt. Die größre Schuld, ich fühl's,

An ſeinem Tod nehm' ich mit mir ins Grab;
Du athme frei und lebe!
(Er ſinkt auf einen Raſenſitz.)

Raimund (auftretend.)

Der Geſandte
Der Spanier bittet um Gehör.

Wolfgang.

Sogleich
Empfang' ich ihn, erſt ruf mir Gotthold her!
(Raimund ab.)

Mathilde.

Wolfgang! — O Gott! — Noch faſſen mag ich nicht,
Daß du von hinnen willſt.

Wolfgang.

Weib! kannſt du mich
Zurück im Leben halten wollen? Laß mich
Nicht ſagen, daß ich mich in dir getäuſcht!
(Mathilde kniet neben Wolfgang hin und bleibt regungslos.)

Zwölfte Scene.

Wolfgang. Mathilde. Raimund. Gotthold. (Zum Schluß ein Diener.)

Raimund.

Sie ſind ſo bleich, mein gnäd'ger Herr, was iſt
Geſchehn?

Gotthold.

Noch nie ſah ich dich ſo. Helft! helft!

Wolfgang.

Daß ich auf einmal, Freunde, ſchwer erkrankt,
Nicht täuſchen will ich euch, noch mich. Wer hätte
Sich nicht ſchon früh geſagt, daß jede Stunde
Hinweg ihn rufen kann?

Gotthold.

Nicht ſo! die Kraft
Der Jugend ringt aus ſchlimmerer Gefahr
Sich noch empor.

Wolfgang.

Es iſt umſonſt; ich fühl's,
Dem letzten Pulsſchlag jagt mit Fieberhaſt
Mein Blut entgegen. — Reicht zum Abſchied mir
Die Hand! Als Gunſt des Himmels preiſ' ich es,
Daß ich euch Beide mir zur Seite habe,
Bevor ich ſcheide. Gut habt ihrs mit mir
Gemeint; Dank, tauſend Dank für ſo viel Liebe!

Raimund.

Mein theurer Herr!

Wolfgang.

Du, Raimund, wirſt die Gräfin
Geleiten, die mit ihres Gatten Leiche
In ihre Heimath kehrt. Grüß' mir mein Deutſchland,
Mein väterliches Schloß, den Garten, wo
Wir zwei als Knaben oft geſpielt. — Du, Gotthold,
Glaub' mir, daß unſer Wiederſehn ſo kurz,
Empfind' ich als den letzten Schmerz. Nun wählen
Magſt du, mein Freund, ob und wohin ein Schiff
Von hier hinweg dich tragen ſoll. Vielleicht
Behagt dir auch die wärmre Sonne hier.
Bald werden Spanier dies Land beſetzen,
Doch dir und denen, die mir hergefolgt,
Droht Böſes nicht von ihnen; auf den Neger
Nur drückt ihr Joch. — Nehmt dieſe Angedenken
An mich, ihr Treuen! Du die Kette hier,
Und trage ſie zunächſt dem Herzen! du
Die Uhr! von früh an trug ich ſie, und immer,
Wie auch die Stunden wechſelten, war mir,
Als wieſ' ihr Zeiger mir daſſelbe Ziel.

Nun hab' ichs dennoch nicht erreicht. — Mathilde,
Wo biſt du?

(Mathilde blickt auf und legt ihre Hand in ſeine.)

So!

Ein Diener (auftretend).

Nicht länger, gnäd'ger Herr,
Gedulden wollen ſich die Spanier.

Wolfgang.

Laß ſie herein.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Der ſpaniſche Geſandte mit Gefolge tritt auf.

Wolfgang.

Ihr Herrn, ein tödtlich Fieber,
Das mich ergriffen, mag entſchuldigen,
Daß ich Sie zu empfangen zögerte.
Mit Spaniern red' ich, die des Edelſinns
Von je ſich rühmten. So wird mir Ihr Herz
Zuſtimmung klopfen, wenn das heil'ge Gaſtrecht
Ich nicht verrieth. An andern Küſten ſchon
Sind die, um deren willen Sie mir Krieg
Ins Land gebracht. Ehr, als zum Helfershelfer
Des Sklavenfrohnes mich zu machen, hätt' ich
Den Tod erwählt. Nun durch des Himmels Fügung
Wird mir die Wahl erſpart.

(Er ſinkt zurück, ſeine Stimme wird ſchwächer.)

Raimund.

Helft ihm! er ſtirbt.

Gotthold.

Mein theurer Herr! Verlaßt das Leben nicht!
Weilt noch bei uns!

Der Geſandte.
Auf das nicht waren wir
Gefaßt. Nur Schweigen ziemt uns hier.

Wolfgang.
Noch eins!
Dies Schreiben bringen Sie dem Gouverneur!
Goldminen, deren Reichthum zu verſchwenden
Jahrtauſende umſonſt ſich mühen werden,
Macht es zu Spaniens Eigenthum; ich denke,
Reichlich Erſatz ihm für die Sklaven bieten
Wird das und, wenn der Groll auf mich geſchwunden,
Auch meinem letzten Wunſch Erhörung ſchaffen,
Daß milde und zum Segen der Bewohner
Die neuen Herrſcher dieſes Landes walten.
(Er reicht dem Geſandten das Blatt.)

Mathilde.
Wolfgang! mein Wolfgang!

Wolfgang.
Welch ein Nebel hängt
Vor meinem Blick? Das bunte Schattenſpiel
Des Lebens ſinkt in Nacht; allein im Scheiden
Fühl' ich: vergebens nicht hab' ich gerungen;
Was wir gewollt, gewollt aus tiefſter Seele,
Das lebt unſterblich fort, und wir in ihm.
Mein Name mag, ein leerer Hauch, verhallen,
Doch reifen wird die Saat, die ich geſtreut;
Das Banner, welches meiner Hand entſank,
Weil in die Schuld des alten Welttheils ich
Zurückgetaumelt, werden reinre Hände
Auf der Atlantis theuren Boden pflanzen;
In ihm will ich begraben ſein. Lebt wohl!
(Er ſtirbt.)

Nachwort

zum fünften Bande.

Das Beiſpiel Alfieris, der in einem Anhang zu ſeinen Werken jede ſeiner Tragödien ſelbſt beſpricht, ſcheint mir Nachahmung zu verdienen. Nur ſollte der Dichter, der ihn hierin zum Vorbild nimmt, es dem Urtheile der Leſer überlaſſen, ob ſeine Dramen überhaupt Vorzüge beſitzen. Zwar iſt dies, da jede Dichtung ihre oft ſchon des Stoffes wegen unvermeidlichen Schattenſeiten hat, der Punkt, auf den es im Weſentlichen allein ankommt; jedoch möchte es dem Autor nicht zuſtehen, ſich darüber zu äußern, auch würde ſeinem Urtheil, als dem eines Richters in eigener Sache, wenig Gewicht beigelegt werden. Dagegen wird man es unbedingt gerechtfertigt finden, wenn er unbegründete Ausſtellungen, die an ſeinen Werken gemacht worden, oder nach gewiſſen gerade herrſchenden Doctrinen noch zu erwarten ſind, zurückweiſt, auch angiebt, weshalb er ſolche Doctrinen nicht anerkennt. Manche oft mit der Miene überlegenſter Weisheit verkündete äſthetiſche Satzungen erſcheinen ſofort als falſch, wenn man ſie an den anerkannten Meiſterwerken prüft. Wären derartige Regeln, deren es eine Legion giebt, wirklich von den vorzüglichſten Dichtungen abſtrahirt, und fänden ſie ſich wiederum an denſelben bewährt, ſo dürften ſie freilich noch immer keine unumſtößliche Geltung beanſpruchen, da Dichtwerke der Zukunft ſich ebenſo von ihnen emanzipiren und klaſſiſchen Werth gewinnen könnten, wie die größten Tragödien der neueren Zeit ſich von den drei Einheiten befreit haben, die ſo lange als unumſtößliches Geſetz gegolten hatten; indeſſen ſie könnten immer nützlich ſein indem ſie uns gewiſſe Normen zeigten, die in allen ausgezeichneten Werken befolgt worden, und indem ſie uns zugleich warnten, ohne zwingende Urſache von ſolchen Grundſätzen nicht abzuweichen. In Wahrheit findet jedoch das volle Gegentheil hievon ſtatt, und es giebt äußerſt wenige unter den vielen, mit ſo großer Sicherheit aufgeſtellten Kunſtgeſetzen, die ſich auch nur an der Hälfte der Meiſterprodukte aller Zeiten als ſtichhaltig erweiſen. Daß aber theoretiſche Vorſchriften, die auf ſolche Art in der Praxis dementirt worden ſind, noch irgend eine Geltung beanſpruchen könnten, läßt ſich unmöglich behaupten, ſonſt müßten auch noch die Boileauſchen Präcepte, die ſich auf gleiche Weiſe als falſch erwieſen haben, Geſetzeskraft beſitzen. Wenn nun einem Dichter vorgeworfen wird, er habe gegen ein wichtiges Gebot der Kunſt geſündigt, und er ſich alsdann darauf beruft, bei Sophokles, Shakeſpeare, Schiller finde das Gleiche ſtatt, ſo wird er nach einem abgenutzten Kunſtgriff leicht der Anmaßung beſchuldigt, als ſtelle er ſich auf gleiche Linie mit jenen Meiſtern. Aber eine derartige Unterſtellung muß mit Entſchiedenheit zurückgewieſen werden. Ein Autor, der in obiger Art Berufung einlegt, behauptet damit nur, daß Geſetze, die ein Sophokles, Shakeſpeare und Schiller nicht beobachteten, willkürlich und falſch ſind, und daß die geringeren Dichter ebenſo wenig genöthigt ſind, ſich ihnen zu unterwerfen, wie die großen es gethan haben.

Die Piſaner.

Die Grundlage dieſes Trauerſpiels iſt hiſtoriſch, ſo namentlich, daß Ugolino einen Neffen des Erzbiſchofs umbrachte und dadurch den Haß des letzteren aufs Höchſte gegen ſich reizte. Zu Gerſtenbergs Ugolino hat der meinige keinerlei Beziehung, — denn wenn jener in fünf Aufzügen, die eigentlich nur ein einziger letzter Act ſind, lediglich den Todeskampf des Grafen und ſeiner fünf Söhne darſtellt, behandelt mein Stück die ganze Vorgeſchichte des Helden, die zu der furchtbaren Kataſtrophe führt, und dieſe ſelbſt füllt nur eine ganz kurze Scene aus.

Ein Einwand, der gegen meine Tragödie erhoben worden iſt, beſteht darin, daß Ugolino durch die Zerſtörung der Getreidehäuſer und noch mehr durch die Ermordung des jungen Ato die Zuſchauer zu ſehr wider ſich einnehme, als daß ſie ihm bei ſeinem demnächſt erfolgenden Untergange noch Mitleid ſchenken könnten. Nun iſt jedoch die Zerſtörung jener Speicher durchaus kein Act beſonderer Barbarei; jeder, ſelbſt der wohlwollendſte Befehlshaber kann in die Nothwendigkeit verſetzt werden, Aehnliches zu vollführen, wenn er nicht den Feinden oder Empörern das Feld räumen will. Was dann die zweite That betrifft, ſo hat Ugolino ein ſehr ſtarkes Motiv zu derſelben; denn es liegt für ihn der dringendſte Grund zu der Vermuthung vor, ja er muß aus Atos Reden ſelbſt ſchließen, dieſer wiſſe um ſeine Abſicht, ſich der Alleinherrſchaft zu bemächtigen; verließe daher der Jüngling lebend den Palaſt des Grafen und verriethe deſſen Geheimniß, ſo würde der letztere ſein ganzes Werk, die Frucht alles ſeines Strebens und Ringens, vereitelt ſehen. Mit einer Schuld belaſtet ſich freilich Ugolino durch dieſe That, wie auch

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 1034/011

in anderer Hinſicht, aber das war ſeines fürchterlichen Unterganges wegen nothwendig.

Der Dichter der Gegenwart befindet ſich nun wirklich in einer verzweifelten Lage: wenn er eine ſeiner tragiſchen Figuren ſchuldlos oder ohne ſchwer wiegende Schuld untergehen läßt, ſo wird er getadelt, weil er das wichtigſte Geſetz der Tragödie übertreten; leiht er dagegen ſeinem Helden eine Schuld, die jedenfalls, inſofern ſie ſeinen Untergang zur Folge haben ſoll, keine ganz leichte ſein darf, ſo heißt es, man könne fortan keine Theilnahme mehr für den Helden fühlen. — Es iſt als eine „klaffende Lücke“ in der Handlung des Stückes bezeichnet worden, daß der Zuſchauer nicht des Näheren erfahre, auf weſſen Anſtiften und durch wen Atos Mutter, Bianca, ums Leben gekommen ſei. Dieſer Vorwurf gehört in die Kategorie derjenigen, welche ſo vielfach, auch den vorzüglichſten Dramen, gemacht werden und auf einer Kleinigkeitskrämerei beruhen. In jeder Dichtung muß Manches, was der Leſer ſich leicht ſelbſt denken kann, übergangen oder nur obenhin berührt werden. Wollte der Verfaſſer auf Alles näher eingehen, alles Nebenſächliche, an ſich unſchwer Erklärbare beſonders motiviren, ſo würde er in unerträgliche Weitſchweifigkeit verfallen. Daß in jener Zeit wildeſter Kämpfe zwiſchen Guelfen und Ghibellinen, als eine Partei die Häuſer der anderen zerſtörte, Bianca von Parteigenoſſen des Ugolino, doch ohne Vorwiſſen deſſelben, aus ihrer Wohnung vertrieben und die letztere niedergebrannt worden ſei, iſt ein Vorgang, den Jeder leicht erklärbar finden muß. Wenn ich mich überzeugen könnte, hier ſei wirklich eine Lücke in der Handlung vorhanden, ſo würde ich ſie ausfüllen, und es könnte dies in wenigen Zeilen geſchehen; allein ich bin der Meinung, man dürfe grundloſen Einwürfen keine Conceſſion machen. — Einer weiteren Ausſtellung verdient nur gedacht zu werden, weil ſie diejenigen charakteriſirt, die ſie machen. Es iſt geſagt worden, Ugolino ſei vorzugsweiſe oder ganz leidend. Nun iſt in der That Ugolino in einem fortwährenden Handeln begriffen. Er entſendet Krieger in die verſchiedenen Gegenden Italiens, um die Parteiwuth zu bändigen, empfängt Abgeſandte, die ihm in Folge ſeiner Mahnungen die Schlüſſel ihrer Städte überreichen, wirft den Aufſtand in Piſa nieder, löſt den großen Rath auf u. ſ. w. Die in Rede ſtehende Behauptung iſt alſo völlig aus der Luft gegriffen. Ich würde ſie auch gar nicht erwähnt haben, wenn mir nicht daran läge, den oft ausgeſprochenen Allgemeinſatz, es ſei fehlerhaft, wenn ein tragiſcher Held mehr leide als handle, richtig zu ſtellen. Es gehört eine vollkommene Unkenntniß der dramatiſchen Literatur dazu, um ſo etwas auszuſprechen. Sehr viele der höchſten dramatiſchen Meiſterwerke haben Helden, die mehr durch ihr Leiden, als durch ihr Handeln intereſſiren, ſo vor allen: der gefeſſelte Prometheus und der Agamemnon des Aeſchylus, der Philoktet, die beiden Oedipus, der Ajas und die Trachinierinnen des Sophokles, Shakeſpeares König Lear und Timon von Athen, Schillers Maria Stuart, Goethes Egmont und Leſſings Emilia Galotti. Die Zahl trefflicher Tragödien, in denen das Nämliche der Fall, iſt noch viel größer, aber die obigen Anführungen genügen vollkommen, um die völlige Unrichtigkeit des hie und da wie ein Orakelſpruch verkündeten Satzes, daß der Held eines Trauerſpiels nicht leidend ſein dürfe, darzuthun.

Gaſton.

Die Aufführung dieſes Trauerſpiels wird, wie ſich vorausſehen läßt, von den Direktionen unſerer Theater unter dem Vorgeben abgelehnt werden, daſſelbe habe eine gegen die Kirche feindliche Tendenz. Von einer ſolchen kann nun freilich in Wahrheit gar nicht die Rede ſein; das Verfahren der Kirche gegen die Waldenſer, das ſelbſt unter den ſtrenggläubigen Katholiken nur noch ſehr wenige vertheidigen werden, iſt in dem Stücke gewiß nicht beſchönigt, ſondern ſo geſchildert worden, wie es ohne hiſtoriſche Fälſchung gar nicht anders geſchehen konnte; aber eben ſo gut wie ihm den erwähnten Vorwurf zu machen, könnte man die Schilderung der Tyrannei Philipps II. im Egmont und die der habsburgiſchen Landvögte im Tell der antimonarchiſchen Tendenz zeihen. Da ſomit jener Vorwand unhaltbar iſt, rathe ich den Theaterdirektionen, die Aufführung meines Trauerſpiels aus dem Grunde abzulehnen, weil der Held „nicht intereſſire". Dieſer Vorwurf iſt zwar zunächſt als ein völlig ſubjectiver ohne alle Bedeutung, aber er gewährt den Vortheil, daß er nicht widerlegt werden kann. Wenn Jemand behauptet, Etwas intereſſire ihn nicht, ſo kann er getroſt alle Welt herausfordern, ihn Lügen zu ſtrafen, Keiner vermag ihn zu dementiren. Man könnte vielleicht glauben, darüber, ob der Held eines Dramas intereſſire oder nicht, laſſe ſich durch eine Umfrage bei den Theaterbeſuchern Klarheit gewinnen; allein wenn man dieſen Verſuch anſtellte, würden kurioſe Reſultate zu Tage kommen. Ich habe z. B. vor noch nicht ſehr langer Zeit erlebt, daß auf der Bühne einer bedeutenden Stadt der „Sohn der Wildniß" alle Herzen hoch klopfen ließ und mit Beifall überſchüttet wurde, während der „Prinz von Homburg" das Publikum nicht im Mindeſten intereſſirte und kläglich durchfiel.

Da übrigens unſer jetziges Publikum, das einer Oper geduldig ſechs Stunden lang zuſieht, von einem Trauerſpiel verlangt, es dürfe höchſtens drei Stunden dauern, ſo räume ich ein, daß Gaſton, wie alle meine Dramen, für die Aufführung erſt gekürzt werden muß. Indeſſen glaube ich, daß das füglich dem Regiſſeur überlaſſen bleibt, deſſen Rothſtift doch bei jedem neuen Schauſpiel Beſchäftigung verlangt und der die Launen und Bedürfniſſe des Publikums genau kennt; ein Stück kann auch noch, wenn beinahe zu einem bloßen Scenarium verwandelt, und wenn die Reden ſo ſtark zuſammengeſtrichen ſind, daß die Leidenſchaften ſich faſt nur noch in einſylbigen Ausrufen kundgeben, bei der Darſtellung Eindruck machen. Allein ſicher hätte ein Dichter Unrecht, wenn er ſein Drama auch für die Leſewelt dergeſtalt verſtümmelte, daß es jedes poetiſchen Reizes entkleidet würde und durch einen Lakonismus der Rede, wie er ſich wohl bei Alfieri, aber bei keinem der wirklich bedeutenden Dramatiker findet, bei der Lektüre kalt und trocken erſcheinen müßte.

Der Aufführung dieſes wie meiner anderen Dramen wird bei unſeren heutigen Theaterverhältniſſen noch ein anderes Bedenken entgegen ſtehen. Wie ich höre, haben einige Bühnenvorſtände den Grundſatz, keine Stücke mehr aufzuführen, die einen Scenenwechſel innerhalb eines Actes verlangen; dieſe mögen ſich geſagt ſein laſſen, daß ſie beſſer thäten, ſich ganz an die ſtrenge Vorſchrift der Franzoſen zu halten; denn nur dieſe iſt conſequent und gewiſſermaßen vernünftig, wenn ſie auch auf falſchen, oft widerlegten Prämiſſen beruht. Kann aber ein Scenenwechſel von Act zu Act ſtattfinden, ſo iſt nicht abzuſehen, weshalb er innerhalb der letzteren unzuläſſig ſein ſollte. Noch in Schillers Tragödien, z. B. der Jungfrau von Orleans, die ſo viel geſpielt wird, verwandelt ſich die Bühne ſehr häufig, und es kann nur zum Schaden der dramatiſchen Kunſt gereichen, wenn man ſie wieder willkürlichen Beſchränkungen unterwirft. Uebrigens können im Nothfall, wie dies ſchon bei der

Aufführung der „Piſaner“ in München und des „Gaſton“ im Oſtend-Theater in Berlin geſchehen iſt, einige Verwandlungen der Scenen wegfallen.

Timandra.

In einer Kritik habe ich leſen müſſen, Timandra ſei nur in der erſten Scene gut gehalten, gerathe aber nachher ins Schwanken. Damit ſcheint gemeint zu ſein, ich hätte eine ſtarre, jeder Regung der Mutterliebe und des Mitleids unzugängliche Spartanerin zeichnen müſſen. Eine derartige Geſtalt würde nun ſicher nicht die mindeſte Sympathie haben erwecken können, ja ſie wäre geradezu unerträglich geweſen; nur durch den lebhafteſten Kampf, den die Liebe zum Sohne mit den andern Pflichten in ihr kämpft, konnte die ſpartaniſche Fürſtin unſerem Herzen nahe gebracht werden. Erſt nachdem ſie alle Mittel verſucht, durfte ſie zur Erfüllung ihres Eidſchwurs die Hand anlegen, um den Verräther einzumauern. Es iſt dabei beſonders weſentlich, daß nur die Pflicht gegen das Vaterland, gegen das Geſchlecht der Herakliden und gegen den ihrem Gatten geleiſteten Eid ſie zu ihrem Handeln treibt; wenn der Zuhörer irgend den Argwohn hegen könnte, daß ſie die eigene, ihr von dem Sohn angethane Schmach an dieſem rächen wolle, oder daß ein ſolches Motiv bei ihrem Thun auch nur mitwirke, ſo würde jede Theilnahme für ſie unmöglich ſein. Hiermit erledigt ſich denn auch ein zweiter Einwand, der gegen mein Stück erhoben worden iſt, nämlich derjenige, die Handlung ſei ſchon mit dem vierten Acte zu Ende und der ganze fünfte Act überflüſſig. Denn erſt in dieſem letzteren tritt der Kulminationspunkt der Tragödie ein; erſt nachdem hier Timandra ihr Letztes gethan, um zugleich ihrem Eide zu genügen und den Sohn zu erretten, kann man ihr den vollen Zoll der Theilnahme und des Mitleids, wenn ſie das Muttergefühl gänzlich erſtickt und endlich die ſchreckliche That vollbringt, bei der ſie zuſammenbricht, entrichten. Von der That Mandanes, wie ſie den Dolch in Diotimas Bruſt ſtößt, iſt behauptet worden, ſie ſei nicht gehörig motivirt, wirke auch, weil improviſirt, abſtoßend. Nun kündigt Mandane bald nach ihrem erſten Auftreten, in Eiferſucht aufflammend, an, ſie werde keine Nebenbuhlerin dulden. Nach ihrem Charakter kann Niemand darüber zweifelhaft ſein, daß, wenn ihr Diotima in der Weiſe entgegentritt, wie ſie es thut, ſie ihr den Untergang bereiten werde; wie dergleichen noch mehr motivirt werden könne, iſt daher ſchwer zu ſagen. Mandane führt gegen ihre Nebenbuhlerin im Momente der höchſten Erregung den Todesſtoß, und dies macht ſie ſicher minder gehäſſig, als wenn ſie den Mord mit kalter Ueberlegung, etwa durch Gift, vollbracht hätte. Aber wirkte ihr Handeln auch wirklich abſtoßend, ſo wäre dies kein Fehler. Die Perſerin ſoll gar nicht unſere Herzen gewinnen; ſie iſt der böſe Dämon, der Pauſanias gänzlich mit der Mutter, wie mit den Ephoren entzweit, ihn zu den Perſern hinüberzieht und ſo in den Untergang reißt; nur ihre heiße Leidenſchaft macht, daß wir uns nicht ganz von ihr abwenden. Es iſt unglaublich, wie gedankenlos ſolche Vorwürfe oft gemacht werden; hier wie in manchen ähnlichen Fällen ſcheint es, als nähme man an, es ſei die Aufgabe des Dichters, lauter liebenswürdige, untadelhafte Menſchen zu ſchildern. — Wie ich im Voraus ſehe, wird meinem Trauerſpiel auch vorgerückt werden, es fehle ihm „die Einheit des Helden“. Unſtreitig bildet Timandra den Mittelpunkt des Intereſſes und muß inſofern die Heldin genannt werden, wenn gleich Pauſanias ſtark neben ihr in den Vordergrund tritt. Ich muß hierbei bemerken, daß das angebliche Geſetz, ein Drama dürfe nur einen Helden haben, nur unter großen Einſchränkungen Geltung beanſpruchen kann; daß daſſelbe auf Liebestragödien keine Anwendung findet, wird ſchon allgemein zugeſtanden. Aber auch wo zwei Feinde einander gegenüber ſtehen, kann ſich durchaus das Intereſſe nicht immer nur an einen derſelben knüpfen; um von Brutus und Cäſar, dem berühmteſten Beiſpiel hiefür zu ſchweigen, würde nach der Lehre der Aeſthetiker, derjenige ſei der Held eines Dramas, welcher ſeine Zwecke mit der größten Energie verfolge, in Schillers Maria Stuart vielmehr Eliſabeth, als Maria die Heldin ſein. Allein noch in ſonſtigen vorzüglichen Tragödien, welche andere Verhältniſſe und Conflikte behandeln, findet ſich jene ſo laut proklamirte Einheit des Helden nicht; iſt es im Don Carlos der Prinz oder Marquis Poſa, iſt es in den Phönizierinnen Eteokles oder Polyneikes, iſt es in der Braut von Meſſina die Königin, die ſicher am mächtigſten hervortritt, oder einer der feindlichen Brüder oder die Braut? In Immermanns trefflichem Alexis ſtehen der Czar und ſein Sohn ziemlich gleich ſtark im Vordergrund. In den Nibelungen, einem jetzt für Tragödien ſo beliebten Stoff, iſt es kaum zu vermeiden, daß Brunhild, Chriemhild und Siegfried ſich um unſere Theilnahme ſtreiten. In Leſſings Emilia Galotti hat Odoardo, in deſſen Bruſt ein ergreifender Kampf ſtattfindet und der die entſcheidende That vollbringt, zum Mindeſten ebenſo viel Anſpruch darauf, für die Hauptperſon zu gelten, wie Emilia, die nur ein paar Male auftritt und kaum etwas Anderes thut, als daß ſie den Tod erleidet.

Atlantis.

Das an ſich gewiß nicht zu tadelnde Beſtreben, zu kürzen, hatte mich verleitet, einige Partien der Atlantis, durch die der Grundgedanke beſonders deutlich hervortrat, unbedachtſam zu ſtreichen; ich glaubte, dieſer Gedanke müſſe auch ohnehin Jedem einleuchten, habe mich aber ſpäter überzeugt, daß das nicht überall der Fall war. Ein junger, mit den politiſchen und ſittlichen Zuſtänden Europas kurz vor der franzöſiſchen Revolution unzufriedener Fürſt führt eine Schaar von Auswanderern nach Amerika, um dort ſeine Ideale in einem Muſterſtaat zu verwirklichen; aber er kann dem Fluche des alten Welttheils nicht entrinnen, auf den Schiffen der Coloniſten folgen ihm die Sünden und Thorheiten des verderbten Geſchlechtes, er ſelbſt bleibt durch eine frevelhafte Liebe zu dem Weibe eines Anderen, deren Keim gerade im Moment der Abreiſe in ſeine Seele fällt, an die Erbſünde Europas gekettet, und dieſe Schuld reißt, neben anderen Umſtänden, in welchen ſich die über das Meer hinüber wirkende Verderbniß Europas zeigt, ihn in den Untergang. Da in vorliegendem Drucke nun alle geſtrichenen Stellen wieder aufgenommen ſind, ſo wird die Idee des Stückes wohl nicht mehr verkannt werden können. Wer dieſe nur irgend gefaßt hätte, würde ſicher nicht geſagt haben, mein Held hätte die Schuld, an der er untergeht, nicht aus Liebe begehen müſſen, ſondern um ſeinen Idealismus zur Geltung zu bringen; ein ſolches Motiv würde meinem Grundgedanken geradezu widerſprochen haben. Es iſt ferner eingewandt worden, der Fürſt ſei zu unbedachtſam, überſehe zu ſehr alle Schwierigkeiten, und man traue ihm nicht das nöthige organiſatoriſche Talent zu. Aber ein bedächtiger, Alles ſorglich erwägender Mann würde ſich auf ein Unternehmen, wie das Wolfgangs iſt, gar nicht eingelaſſen haben; die größten weltumgeſtaltenden Ereigniſſe ſind nicht von dem berechnenden Verſtande, nicht von der Weltklugheit, ſondern von der Begeiſterung ausgegangen; ihre Urheber wurden von den meiſten der Mitlebenden Schwärmer geſcholten; man denke nur an die großen Religionsſtifter, an die erſten Gründer der gewaltigen muhammedaniſchen Reiche, an Columbus u. ſ. w. Auch dieſe lebten in der Welt der Ideen, ſie überſahen alle Schwierigkeiten, und Umſicht, organiſatoriſches Talent ſpielten bei dem, was ſie ſchufen, gewiß keine hervorragende Rolle. Dennoch hatten ſie die ungeheuerſten Erfolge. So hätte auch Wolfgangs Unternehmen ſehr wohl gelingen können, wie manche mit weit geringeren Mitteln gegründete Colonien vortrefflich gediehen ſind. Nicht Heißblütigkeit, nicht Unüberlegtheit läßt es ſcheitern, ſondern ſeine eigene Schuld und die des Geſchlechtes, das ihm nachgefolgt iſt; in der Verblendung ſündiger Leidenſchaft beraubt er ſich ſelbſt ſeines Mitkämpfers; mit Hülfe des letzteren hätten er und die ihm noch treu gebliebenen Krieger trotz der ſich ſchon bedrohlich geſtaltenden Zuſtände der Colonie die Spanier noch beſiegen können; ohne ſie mußte er unterliegen. — Krittelei hat es dem Fürſten noch als Unbeſonnenheit angerechnet, daß er dem De Caſtro jenes Grundſtück, auf dem dieſer nachher die Goldminen entdeckt, zum Geſchenk gemacht und daß er den Krieg mit den Spaniern nicht vermieden habe. Hierauf dient zur Antwort: ad 1: Wolfgang hätte doch ein Hellſeher ſein müſſen, um auch nur zu ahnen, daß auf jenem Grundſtück, welches er dem De Caſtro als Lohn für ſeine Mühen nicht weigern konnte und welches im Verhältniß zu der ungeheuern Ausdehnung des ganzen Landſtrichs ſo klein war, ſich ſolche Minen finden oder daß ſich ſchlimme Folgen für ihn und die Colonie an dieſelben knüpfen würden; ad 2: Wolfgang konnte die zu ihm geflohenen Sklaven nicht zurückweiſen oder ausliefern, ohne ſich ſelbſt und den Geiſt ſeines ganzen Unternehmens zu verläugnen. Der Krieg mit den Spaniern war alſo durchaus unvermeidlich für ihn. Ebenſo in ſich zuſammen bricht der mir zu Ohren gekommene Vorwurf, Wolfgang handle ſehr unüberlegt, indem er den polniſchen Grafen untergehen laſſe, während er ſich doch hätte ſagen müſſen, dieſer werde, wenn er ihm das Leben gerettet, die Feindſchaft gegen ihn aufgeben. Es iſt gewiß ſeltſam, von Jemandem, der ſich in der höchſten leidenſchaftlichen Aufregung befindet, eine ſolche ruhige Erwägung zu fordern. Allein auch vorausgeſetzt, Fürſt Wolfgang hätte in jenem Momente genug kaltes Blut hierzu, ſo würde die Berechnung, welche man ihm anempfiehlt, von ſehr problematiſcher Richtigkeit ſein; denn wirklich bösartige Menſchen (und Wolfgang hat Grund, den Grafen für einen ſolchen zu halten) werden ſicher in den meiſten Fällen durch ihnen erzeigte Wohlthaten nicht beſtimmt werden, von der Feindſchaft gegen ihre Wohlthäter abzulaſſen. Schon ein alter perſiſcher Spruch ſagt:

„Trau Böſen nimmerdar! Ein Thor nur meint,
Er könne ſie durch Wohlthat an ſich ketten;
Mag er das Leben ihnen zehnmal retten,
Sie werden bittrer nur dadurch ihm feind.“

Der Bemerkung, die weiter noch gemacht worden iſt, man ſei über Fürſt Wolfgang, nachdem derſelbe den Grafen hingeopfert, ſo ſehr indignirt, daß man ſich fortan von ihm abwende, ſtelle ich die folgende entgegen: Wolfgang muß unter den obwaltenden Verhältniſſen den Grafen für ſeinen erbittertſten Gegner halten; er muß annehmen, daß derſelbe ihn nicht bloß aus der Herrſchaft verdrängen, ſondern auch ſein ganzes

Werk zerſtören werde. Ueberdies hat ſich Sobanski ſchon durch Eigenmächtigkeit ſtrafbar gemacht, auch könnte es, da die Beſatzung ohnehin ſchwach iſt, bedenklich ſcheinen, ihm Hülfe zu ſenden. Gewiß ladet Wolfgang trotzdem durch ſein Verhalten bei dieſer Gelegenheit eine Schuld auf ſich, denn hielte ihn nicht ſeine ſündige Liebe zu Mathilden zurück, ſo würde er ſeinem im Grunde edlen Charakter gemäß deren Gatten unter Hintanſetzung aller anderen Rückſichten zu retten eilen. Sollte nun eine ſo vielfach abgeminderte, faſt nur durch einen Aufſchwung des Heroismus zu vermeidende Schuld den, der ſie begeht, unſerer ferneren Theilnahme unwürdig machen, ſo dürfte eine die Kataſtrophe herbeiführende Schuld fortan in der Tragödie überhaupt nicht mehr vorkommen, während das Vorhandenſein einer ſolchen bisher doch für ein Grundgeſetz der tragiſchen Poeſie gegolten hat.

◆

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In ſechs Bänden.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Sechster Band.

Inhalt:

Heliodor. — Kaiſer Balduin. — Der Kaiſerbote. — Cancan.

Stuttgart.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1885.

930. 28542

[illegible]

Druck von Gebruder Kröner in Stuttgart.

[illegible]

Heliodor.

Dramatiſches Gedicht.

Dritte Auflage.

Perſonen.

Heliodor, ein junger Grieche.
Medon.
Kaſſander.
Hilarion.
Dion.
Syneſius, Biſchof.
Euſebia, deſſen Schweſter.
Gregor,
Ammian, } Euſebias Söhne.
Makrina, Tochter Euſebias.
Nikodemus, Einſiedler.
Severus,
Makarius, } Chriſten.
Baſilia, Dienerin Euſebias.
Der Oberprieſter der Eleuſiniſchen Myſterien.
Ein römiſcher Proconſul.
Alarich, König der Gothen.
Ataulf, deſſen Sohn.
Giſulf, gothiſcher Heerführer.
Chor der Prieſter von Eleuſis.
Griechiſche und gothiſche Krieger.

Ort: In den erſten Acten Athen und Umgegend, ſpäter die Gegend nördlich vom Hämus, dann Eleuſis und zuletzt der Iſthmus von Korinth.

Zeit: Gegen Ende des vierten Jahrhunderts nach Chriſtus.

Erſter Act.

Bei Athen. Vorn zur einen Seite der Eingang zu einer Kapelle, zur anderen die vordere Säulenhalle eines griechiſchen Tempels.

Euſebia mit ihren Söhnen **Ammian** und **Gregor**.

Gregor.
Syneſius iſt lau in ſeinem Amt.
Schon ſteigt die Sonne des geweihten Tags,
An dem der heil'ge Geiſt zu den Apoſteln
Sich niederließ, daß ſie in alle Lande
Die Botſchaft unſres theuern Glaubens trügen;
Und, wär' ein läſſ'ger Prieſter nicht der Biſchof,
Längſt ſtänd' er am Altar, um Brod und Wein
Dem Herrn zu opfern.
Euſebia.
Kommen wird mein Bruder,
Erſt ordnen muß er nur den Chor der Jungfraun,
Die unter Pſalmgeſang den Feierzug
Der Gläub'gen führen ſollen. Ehe noch
Des Frühlichts erſter Schein vor meinem Fenſter
Die Wipfel der Cypreſſen röthete,
Hab' ich mit weißem Feſtgewand Makrina

Geſchmückt und Myrten in ihr Haar geflochten;
Vorſängerin des Chores ſoll ſie ſein.

Gregor.

Wenn du die Schweſter nennſt, zuckts wie ein Krampf
Durchs Herz mir hin. Warum nicht längſt, wie Tag
Für Tag ich rieth, zu jenen frommen Fraun,
Die am Hymett in ſtiller Klauſe leben,
Ward ſie geſendet? Noch vielleicht iſts Zeit;
Doch zögern wir, dem ew'gen Untergang
Verfällt ſie und bringt Schande über uns
Und unſer Haus.

Euſebia.

Nicht dieſes Ungeſtüm!
Sanftmuth und Milde lehrte unſer Heiland,
Und nicht ſein Schüler iſt, wer ſie verläugnet.
Wie nur kam dieſer wilde Sinn in dich?
Nicht ſo warſt du vordem. Mein Bruder auch,
Als er des Heiles Botſchaft mir zuerſt
Verkündete, ein Andrer ſchien er mir
Als jetzt. Wie Himmelsbotſchaft floß das Wort
Des Friedens ihm vom Mund, der nun ſo oft
Von Hader überquillt.

Gregor.

Der iſt nicht Chriſt,
Der heil'gen Zorns den Götzendienſt nicht haßt.

Euſebia.

An meiner Seele auch, mein Sohn, hat Gram
Und Sorge um die Tochter lang genagt,
Doch, wenn ſie irrte, ſie beklagen nur,
Ihr zürnen kann ich nicht. Nachdem wir Alle
Zum Evangelium uns bekannt, ward ihr
Durch der verrätheriſchen Amme Lehren,
Die ſchlangengleich in unſer Haus ſich ſchlich,
Der Sinn bethört; allein kurz war der Rauſch,

Der mit des Heidenthumes Bildern ſie
Umgaukelte; wenn noch ein Truggeſpinnſt
Des Wahns ſie hier und da umſtricken will,
Ringt ſie mit Ernſt, die Maſchen zu zerreißen,
Daß ſie des Namens Chriſtin würdig ſei.

Ammian.

Ja, Bruder, geſtern noch erblickt' ich ſie,
Wie vor dem Bilde des Gekreuzigten
Sie brünſtig betend auf den Knieen lag.

Gregor.

Ihr täuſcht den Argwohn mir nicht fort! Durch Haft
Im Kloſter einzig läßt ſich die Gefahr
Von ihr abwenden, die von Heliodor —
Fluch über den Verhaßten! — ſie bedroht.
Früh ſchon, als ihn die Schleicherin Otrere
Ihr im Geheimen zugeführt, hat er
Ihr Herz berückt. Wenn Ihr die Liebe kennt,
Dies Feuer, das, ob hundertmal erſtickt,
Doch ſtets von Neuem aus der Aſche lodert,
Wie könnt Ihr glauben, daß ſie von dem Freund
Ablaſſen werde, mög' auch ihrer Seele
Von ihm Verderben drohen? Unter Zwang
Nur hatte Heliodor der Taufe ſich
Bequemt, und, ſeit die Eltern todt, kaum noch
Verhehlt ers, daß er immer noch den alten
Idolen anhängt.

Euſebia.

Fort mit dieſer Sorge!
Der Tochter ſelbſt darf ich vertraun, und, dürft'
Ichs nicht, ſtatt der Verrätherin Otrere
Jetzt haben wir die fromme, glaubenstreue
Baſilia zur Dienerin, die emſig
Uns hilft, all' ihre Schritte zu bewachen;
Wie könnte Heliodor ihr nahn?

Ammian.

Vergeſſen
Hat längſt Makrina ihren Jugendfreund.
Stör' uns durch deine Hirngeſpinnſte nicht
Des Hauſes Frieden, Bruder! Könnt'ſt du wollen,
Sprich, daß die Mutter von dem theuern Kind
Durch Kloſtermauern ſich geſchieden ſähe?

Euſebia.

Der Zug! Und in der Vorderreihe, ſeht,
Makrina! Folgen wir in die Kapelle!

Ein Zug weißgekleideter Jungfrauen tritt auf, einen Pſalm ſingend; voran **Makrina.** Weiter treten auf: **Syneſius** und **Baſilia,** ſowie Andere, welche dem Zuge in die Kapelle folgen; **Euſebia** und deren Söhne ſchließen ſich an. Man hört fortwährend Geſang aus der Kapelle.

Medon, Kaſſander treten auf.

Medon.

Wann endlich wird verſtummen das Geplärr,
Das uns, ein Gräuel den Olympiern,
Zu lang ſchon in den Ohren tönt?

Kaſſander.

Still, Medon!
Umher die Sträuche könnten dich verrathen,
Die ſummenden Käfer! Alles hat der Biſchof,
So weit ſein Weihewedel reicht, obs leblos,
Ob es lebendig ſei, mit heil'gem Waſſer
Beſprengt, und chriſtlich ſind die Steine ſelbſt.

Medon.

Ich weiß; wer nur des Zeus, des Phöbus Namen
Zu nennen wagt, iſt ſchwer bedroht; jedoch
Das Unerträgliche muß enden. Nur
Betrug und ſeine Helfershelferin
Gewalt hat dieſes Joch uns auferlegt,
Allein die Zeit, es abzuſchütteln, iſt
Gekommen. Was noch zögern wir?

Kaſſander.

Komm näher!
Denn laut zu reden iſt gefährlich. Zwar
Nicht an die Götter glaub' ich, ſo wie du — —

Medon.

Abtrünniger!

Kaſſander.

Eh du mich ſchiltſt, ſag' mir,
Ich bitte, wo ſie ſind. Theſſalier,
Die den Olymp beſtiegen, ſagten mir,
Mit Eis und Schnee, drin jedes Glied erſtarrt,
Fußhoch bedeckt ſei er das ganze Jahr
Und von Olympiern oben nichts zu ſehn.

Medon.

Der Menſchen Kinderglaube nur hat ſie
Auf jenes Berges Gipfel hingebannt.
Wie Licht und Luft, ein Theil von der Natur,
Verſtreut ſind durch die Welt die Himmliſchen;
Im Hain und auf der Flur, in Strom und Meer
Allgegenwärtig leben ſie.

Kaſſander.

So laß
Mich ihrer Einen nur mit Augen ſehn!
Bei Nacht ſoll Artemis den Wald durchſtreifen,
Doch nie bin ich ihr auf die Spur gekommen,
Selbſt Satyrn oder Faune ſind mir nicht
Begegnet! wohl bisweilen ihr Gelächter
Glaubt' ich zu hören, aber, kam ich näher,
Ein Ziegenbock nur wars, der meckerte.
Drum dünkts mich, Recht hat Epikur: zuſammen
Gewürfelt aus Atomen iſt die Welt,
Und Götter leben nur im Hirn der Menſchen.
Im Uebrigen denk' ich wie du und würfe
Dies aſchenfarb'ge Bußkleid gern hinweg.

Medon.

Mit Freuden würden Tauſende uns folgen,
Doch Heliodor läßt uns vergebens harren.
Durch ſein Geſchlecht, das ſeit Jahrhunderten
Das erſte unter den Athenern war,
Iſt er berufen, Führer uns zu werden;
Allein in Träumen des Vergangnen nur
Zu leben ſcheint er noch.

Kaſſander.

Wie anders nicht
War er als Knabe, immerdar der Erſte
In Speerwurf, Lauf und Ringkampf! In den Pauſen,
Wenn wir in der Platanen Schatten ruhten,
Ward er nicht müde, unſern Haß auf Rom
Zu ſchüren; alle Frevel, von den Römern
An Griechenland verübt, hielt er uns vor,
Wie ſie geſengt, geplündert und gebrandſchatzt,
Die Männer hingewürgt, in Sklaverei
Die Weiber und die Kinder fortgeſchleppt;
Dann rief er: Auf! und laßt uns Männer werden,
Das Joch von uns zu ſchütteln! und aufs neu,
Die Augen leuchtend wie ein junger Gott,
Zum Wettlauf an das Stadium ſtürmt' er fort.

Heliodor,
eine Rolle in der Hand haltend, tritt auf und ſummt folgendes Liedchen vor ſich hin.

Willkommen, liebe Schwalbe,
Willkommen hier im Thal,
Die du auf deinen Flügeln
Den ſchönen Frühling bringſt.

Medon.

Ei, Heliodor! und noch an deine Dichter
Nur denkſt du? Was ſoll uns Anakreon?
Noth thut uns ein Tyrtäus. Fänd' ein Wort

Ich doch, das zündend in das Herz dir ſchlüge!
Wie magſt du läſſig ruhn, wie unſrer Schmach
Mit ſtumpfem Sinn zuſchauen, wo Unwille
Sogar die ſtarren Felſen zittern läßt?
Geächtet unſrer Väter theure Sitte!
Nur in entlegner Wildniß des Gebirgs
Geheim noch können wir den Göttern opfern — —

Heliodor.

Wem nicht die Wirklichkeit behagt, er mag
Im Geiſt zurück zu beſſern Tagen flüchten.

Medon.

Armſel'ger Troſt, der Schwächlingen nur ziemt!
Sobald wir wollen, neu ſind wir die Herrſcher;
Nur ein Signal, und durch ganz Hellas wird
Die Flamme lodern.

Heliodor.

Was du wünſcheſt, glaubſt du.
Nein, Freund, ein flücht'ges Flackern wär' es nur
Vor dem Erlöſchen. Tag für Tag ja hör' ich,
Wie Männer, Weiber ſich der Taufe fügen,
Wie ſelbſt bis in die unwegſamſte Schlucht
Des eiſigen Taygetos das Kreuz
Getragen wird. Die Herrſchenden in Rom
Verſtehen ihr Bekehrungshandwerk gut;
Den Kuttenmännern, die von Land zu Land
Sie ſenden, füllen ſie den Säckel wohl
Mit Gold, das mehr als ihre Predigt wirkt;
Sold, Würden, hohe Ehren harren deſſen,
Der zu dem neuen Glauben ſich bekennt,
Und wo umſonſt der blanke Dämon wirbt,
Erwirkts die Macht.

Medon.

Die Macht? Nur weil es glaubt,
Sie ſei'n ſo mächtig, beugt das blöde Volk
Den Römern ſich.

Kaſſander.

Von einer Gattung Schafe,
Dem auf ein Haar es gleicht, hab' ich vernommen.
Wenn auf ſolch Schaf man einen Faden Zwirn,
Dünn wie ein Spinngewebe, legt, ſo glaubt
Das dumme Thier, an allen Gliedern feſt
Gebunden ſeis, und regt ſich nicht.

Medon.

Was gegen
Ein Einzelblatt des ganzen Waldes Laub,
Sind gegen unſre Unterdrücker wir.
Leicht zählen kann man hier im Land die Krieger,
Von denen feig wir uns ſo knechten laſſen.
Und täglich ſchmilzt die Zahl, denn an die Gränzen
Nach Oſt und Weſt und Norden ſchickt man ſie,
Daß ſie ſich von Barbaren ſchlachten laſſen.

Kaſſander.

Seitdem Honorius, lahm an Hirn und Gliedern,
Nein, ſeine Sklaven, Köche und Eunuchen
Das Scepter führen, bebt des Reiches Boden
Und wogt dem ſturmgepeitſchten Meere gleich.
Provinz reißt auf Provinz ſich los; in Gallien,
Brittannien tobt der Aufruhr; zahllos ziehn,
Wie Wetterwolken in des Frühlings Stürmen,
Barbaren, Hunnen, Gothen und Vandalen
Heran, um auf den Trümmern Roms zu herrſchen;
Arbeit genug giebts da für die Legionen;
Wir haben freies Spiel, wenn wir nur wollen.

Heliodor.

Ja, wären wir ein Volk! jahrhundertlang
Schon ſind wirs nicht. Liegt mit Meſſenien Sparta,
Athen mit Theben, Argos mit Arkadien
In ſtetem Hader nicht? Und wenn ſie noch
Wie ehmals mit dem Schwert den Kampf entſchieden!

Doch vor dem Prätor Roms durch Niedertracht,
Beſtechung, Knechtſinn ſucht der Eine nun
Den Andern zu beſiegen! Geht mir doch
Mit euerm Hirngeſpinnſt! Verachtet außen,
Uneins zu Haus, dem erſten beſten Räuber
Willkommne Beute, das ſind die Hellenen
Von heut. Auf Scythen eher, als auf ſie,
Heg' ich Vertraun.

(Er wendet ſich ab und lieſt weiter.)

Medon.

Muß ich das hören? Hohn
Und Spott häufſt du auf deine eigne Mutter,
Die ächzend in der fremden Zwingherrn Haft
Am Boden liegt und ihrer Söhne harrt,
Daß ſie die Ketten von ihr nehmen. — Wohl!
Der Schickſalsſpruch, der in des Himmels Sternen
Geſchrieben ſteht, wird ſich auch ohne dich
Vollziehn; ſchon zuckt durch aller Griechen Herzen
Begeiſtrung hin, in deren reiner Flamme
Die Schlacke Zwietracht ſchmilzt; denn unſre Götter
In ihren alten Heiligthumen ſind
Bedroht; Dodonas hehrer Eichenwald,
Durch deſſen Wipfel hin ihr Odem rauſcht,
Soll von der Axt der Kreuzanbeter fallen,
Ja Delphi's Grotte, wo der Sehergeiſt
Apollo's von der Pythia Lippen quoll,
Ertönt ſchon von den widrigen Geſängen
Stumpfſinniger Anachoreten, die
Wie wilde Thiere drin ihr Lager machen.
Die Tempel, unſerm Zutritt längſt verſagt,
Zu ſtürzen ſinnen die Verblendeten;
Allein noch ehe ſies vollbringen, wird
Der alte Genius unſres Volks, bewehrt
Vom Zorn der Himmliſchen, in Macht erſtehn
Und ihre Feinde niederſchmettern.

Kaſſander.

Freund,
Sag': zürnend werden die Hellenen ſich
Erheben, doch auf der Olympier Beiſtand
Bau' nicht zu feſt! Ich ſagte ſchon, die Welt
Ward zweifelſüchtig; wohl von Zeus, von Pallas,
So wie von Greif und Einhorn, ſpricht man noch,
Doch ob ſie mehr als Fabelweſen ſind,
Vom Hirn der Dichter ausgeheckt, wer weiß?

Medon.

Sie ſind! Selbſt wo der neue Glaube herrſcht
Und Ruß und Spinngeweb die goldnen Hallen
Des Kapitoles nun bedeckt, in Rom,
Ward jüngſt erſt durch ein Zeichen kund, daß ſich
Die Götter ungeſtraft nicht höhnen laſſen.
Das goldne Halsgeſchmeid der Cybele
Zu rauben, hatte ſich das freche Weib
Des Stilicho erkühnt, da ſchleuderte
Die Prieſterin auf ſie ein Fluchgebet,
Des Himmels Zorn auf ſie und ihre Kinder
Herniederflehnd, und kaum daß ſies geſprochen,
Sieh! finſter drohend ſtieg ein Wetter auf,
Ein Donnerkeil im zack'gen Fluge ſchoß
Aus dem Gewölk, und todt zu Boden ſank
Die Frevlerin mit ihrer Brut.

(Zu Heliodor, der ſich inzwiſchen auf eine Stufe des Tempels niedergeſetzt hat und in der Rolle lieſt.)

Du hörſt nicht? —
Gehn wir! er hat Anakreon zu leſen!

Kaſſander.

Und doch iſt er für uns noch nicht verloren.

(Medon und Kaſſander ab.)

Heliodor (allein).

In Worten ſeid ihr groß, ob auch in Werken,
Das will ich ſehn. Der Adler, eh der Sonne

Er ſich entgegenſchwingt, verkündet nicht
Im Dunkeln ſchon durch Krächzen ſeinen Flug,
Damit die andern ſtaunend auf ihn ſchaun;
Nein, ſchweigend, hoch von ſeinem Felſenhorſt
Zum Himmelsrande ſpäht er aus und fliegt,
Sobald die Morgenröthe leuchtend ſteigt,
Dem jungen Tage ſtill und ernſt entgegen.

Baſilia

(aus der Kapelle tretend).

Nicht Einer merkts, daß ich mich weggeſchlichen.
Hier außen in der friſchen Luft iſts beſſer,
Als bei dem Kerzenrauch da drinnen. — Ei
Sieh da! mein wackrer Heliodor! Was? nicht
Den kleinſten Gruß mehr haſt du für die alte
Baſilia? Und, doch, du weißt wohl, lebt
Dir keine beſſ're Freundin.

Heliodor.

Weib! was ſolls?

Baſilia.

So fremd, mein Junge? Lange dich durchſchaut
Hab' ich, und eben darum iſts, daß ich
Dich liebe. Faſſ' ein Herz zu mir. Ich bin
Wie du geſinnt. Mein Schutzpatron blieb noch
Vulkan, ſo wie ers meinen Eltern war,
Und mit dem Klumpfuß, mit dem einen Auge,
Verglichen dieſen garſt'gen Märtyrern,
Adonis ſchön erſcheint er mir. Vernimm,
Gezwungen nur, weil Strafen Allen drohn,
Die noch den wahren Göttern dienen, hab' ich
Zum neuen tollen Glauben mich bekannt,
Doch, wenn die Lippe Litaneien murmelt,
Zu den Olympiern betet noch mein Herz.
Ja, Vater Zeus und Mutter Here, einſt
Sollt ihr mir danken! Beſſer dien' ich euch
Im härnen Bußkleid, als wenn ich euch offen

Bekennte. Weil ich eifrig mit der Geißel
Den Rücken mir zerbläue, Tag und Nacht
Gebete plappre, halten mich die Chriſten
Für ihrer frommſten eine, aber nur
Zu eurem Beſten thu' ichs, um im Stillen
Für euch zu wirken.

Heliodor.

Beſſer dein Geheimniß
Behielteſt du für dich.

Baſilia.

O du verräthſt
Mich nicht. Im Herzen leſ' ich dir, auch du
Sähſt gern, daß dieſe Kirchen und Kapellen,
Die Marterhöhlen, drin verwirrten Sinns
Mit bleichem Antlitz vor blutrünſt'gen Bildern
Die Chriſten knien, ein Erdſtoß niederſtürzte
Und unſrer Götter heitrer Dienſt aufs neu
Den Einzug in die Tempel hielte. Ach!
Wie ſchön das Leben war, als ich noch jung!
Ein Freudenfeſt das ganze Jahr! Wie anders
Die liebe Aphrodite, von den Höhn
Herniederlächelnd, als dies hagre Schreckbild,
Das ſie Maria nennen! und die Luſt, wenn ich,
Der Hindin Fell um meine Schultern werfend,
Bei der Bacchanten Evoë durch Thal
Und Schluchten ſchwärmte! Aber wiederkehren
Wird Alles das nun bald; ja, Heliodor,
Du darfſt es wiſſen, heimlich in der Nacht,
Bußfahrten nach der St. Georgs-Kapelle
Vorgebend, hab' ich oft das Land durchſchweift
Und in den Seelen für den alten Glauben
Die Gluth geſchürt — kaum that es noth; glaub' mir,
Kein Dorf iſt, keine Stadt, wo nicht die Männer,
Die Jünglinge, ihm treu, zum Kampf

Für ihn ſich rüſteten; und deinen Namen
Fand ich auf aller Lippen, Herzensjunge.

Heliodor.

Was du auch weißt, Baſilia!

Baſilia.

Verſtelle dich
So viel du willſt, ich bleibe dir doch gut.

(Man hört von Neuem Geſang aus der Kapelle.)

Doch ich muß fort! Nur Eins noch ſchnell! Ich weiß,
Noch immer für Makrina ſchlägt dein Herz,
Und ſie müht ſich umſonſt, dich zu vergeſſen.
Ein Wort an ſie zu richten, bietet ſich
Dir jetzt der Augenblick, denn ich erfuhr,
Daß nach dem Gottesdienſt der Biſchof — ſtill!
Birg hinter jene Säule dich!

Heliodor.

Hab' Dank!

(Er ſtellt ſich hinter eine Säule des Tempels. Baſilia nimmt an der Seite der Kapelle die Stellung einer Betenden an und ſchließt ſich dann der Prozeſſion an.)

Syneſius, Euſebia, Gregor, Ammian, Makrina und hinter ihnen ein langer Zug von Chriſten treten aus der Kapelle.

Syneſius.

Der Herr ſei mit euch!

(Zu Euſebia.)

Noch zu kurzer Zwieſprach —
Es gilt ihr Seelenheil — laß deine Tochter
Allein bei mir!

(Alle ab, außer Syneſius und Makrina.)

Syneſius.

Daß unſtet noch dein Glaube,
Daß hin und her dir, wie ein zitternd Rohr,
Im Hauch der Zweifel, Kind, die Seele ſchwankt,

Hab' ich errathen. So denn eine Stunde
An jedem Tage widmen will ich dir,
Um das Vertraun auf Gottes Sohn in dir
Zu feſt'gen.

Makrina.

Quält mich nicht genug mein Bruder
Gregor mit ungeſtümen Mahnungen?

Syneſius.

Nicht tadeln kann ich ſeinen heil'gen Eifer,
Denn tief-empört muß jeder Chriſt es ſchaun,
Daß immer noch der freche Götzendienſt
Neu aus der Wurzel ſchießt und die Altäre
Von Opfern dampfen; den Dämonen, Kind,
Gilt ſolcher Dienſt; ſie lauern überall,
Der Menſchen Sinn bethörend; o verſchließ
Dich ihnen! Freuden ſelbſt, die ſchuldlos ſcheinen,
Stellen ſie uns als Fallen; wehe uns,
Wenn uns ihr Reiz verführt! Dem ew'gen Tod
Sind wir geweiht.

Makrina.

Mit Ernſt, ehrwürd'ger Vater,
Ring' ich und ſtrebe, fromm wie du zu ſein
Und wie die gute Mutter; aber kann
Es Sünde ſein, der Erde ſich zu freun?
Wozu denn wäre ſie ſo ſchön? Die Blumen,
Des Frühlings holde Kinder, die Platane,
Im Windhauch flüſternd, und in ihrem Laub
Die fröhlich ſchmetternde Cicade — nein,
Sie können uns zu Böſem nicht verſuchen.

Syneſius.

Argloſe! auch im Paradies die Schlange
War ſchön und gleißend! Die Natur, glaub' mir,
Iſt Höllenwerk, und auf den Pfad zum Abgrund
Biſt du gerathen; nun auch will ichs glauben,

Daß du — dein Bruder ſagts — bei nächt'ger Lampe
Verſtohlen aus der Heidendichter Werken
Das Gift der Weltluſt ſchlürfſt. — Unſelige,
Die du nicht argwohnſt, wie Homer, wie Pindar
Mit glatten Verſen, ſinnberauſchenden,
Dem, der ſie in die Welt geſandt, dem Fürſten
Der Finſterniß, zahlloſe Opfer werben!

Makrina.

Schwer iſt, was du verlangſt! Auf Alles, was
Die Seele hebt, was Geiſt und Herz entzückt,
Soll ich verzichten!

Syneſius.

Tochter, reichlich fließt
In unſerm heil'gen Evangelium
Die Labequelle, und an ihrem Brunnen
Darfſt du allein den Durſt der Seele ſtillen.

Makrina.

Viel las, Hochwürd'ger, Stunden, Tage lang
Die Mutter aus dem Buch mir, das du nennſt,
Und wohl bewegt von der und jener Rede
Hört' ich ihr zu; allein auch andershin
Irrwanderten mir die Gedanken oft.
Der Herrlichkeit vergangner Zeit, die rings
Uns noch in Tempeln, Säulenhallen, Hainen
Umgiebt, konnt' ich mich nicht verſchließen. Schöner
Als unſere erſchienen mir die Tage,
Da auf die Erde freundlich noch die Götter
Herniederſtiegen und zu ihrem Himmel
Empor die Menſchen ſtrebten.

Syneſius.

Gar zu läſtern
Beginnſt du nun! Nur Buße, die am ſtrengſten,
Vermag dich noch vor ewigem Verderben
Zu ſchützen. Faſten, beten, auf den Knien

Zum Heiland mußt du flehen, daß er dich
Aus des Verſuchers Netzen rette.

Makrina.

Glaub'!
Gut war mein Wille; deinen Mahnungen
Gehorchend, unter ſelbſtgeſchaffnen Qualen
Hab' ich geſucht, was ſündige Gedanken
Du nennſt, in mir zu tödten — aber dir
Geſteh' ich, noch vergebens bliebs bis heut.
Hab' denn Geduld mit mir und Nachſicht, Vater,
Und ſteh mir bei, wenn mir die Kraft verſagt!

Syneſius.

Mit ſchwerem Herzen laſſ' ich dich für heut;
Doch morgen in der Veſperſtunde komm,
Und auf den Pfad des Heiles dich zu leiten,
Soll meine Sorge ſein. Verloren biſt du,
Wenn du dich nicht im Geiſte neu gebärſt.

(Ab.)

(Heliodor tritt hervor.)

Heliodor.

Du biſts, Makrina? O wie lang, wie lang
Nach dieſem Augenblicke hab' ich mich
Geſehnt!

Makrina.

Bleib' fern, verwegner Jüngling! Nie ein Wort
Zu mir zu reden wage mehr!

Heliodor.

Das ſprachſt
Nicht du; der Trug, mit dem dich die Verwandten
Umſtricken, ſprach aus dir; o ſei du ſelbſt.
Die freundliche Makrina, die als Kind
Gern mit mir ſcherzte, plauderte! Was ſag' ich?
Nicht Kinderſpiele nur vereinten uns;
So wie zwei Saiten, die in Harmonie

Zum Klange einer ſüßen Stimme tönen,
Jn gleichem heiligem Gefühle klopften
Mit hohen Schlägen unſre kleinen Herzen.
Haſt du vergeſſen, wie in das Gewölb',
Das unterirdiſche, das feſt vermauert
Mein Vater hielt, Otrere uns bei Nacht
Den Zugang wies? Kaum ausgehoben war
Die Quader und die Führerin voran
Uns mit der Fackel in den finſtern Raum
Geſchritten; auf die Kniee warfs uns da;
Denn, ein Olymp von göttlichen Geſtalten,
Umgaben weiße Marmorbilder uns;
Der majeſtätiſch ſtrenge Zeus, den Blitz
Jn ſeiner Rechten, neben ihm Apoll
Mit goldner Leier in dem Chor der Neun,
Das Haupt von wallendem Gelock umfloſſen,
Dann deiner frühſten Kindheit Schützerin,
Die ernſte Pallas, und, ambroſiſch lächelnd,
Die holde Aphrodite; an den Hohen,
Unſterblichen hing trunken unſer Blick,
Jn heil'gen Thränen ſchwammen unſre Augen,
Und andachtsvoll die Hände hoben wir
Zu ihnen auf. Der Schwur, den unſre Herzen
Sich damals thaten, hat wie an die Götter,
So an einander uns für immerdar
Gebunden.

Makrina.

Mir verflogen iſt ſeit lang
Der flücht'ge Rauſch; was ſtörſt du meinen Frieden?

Heliodor.

Makrina, theures Mädchen! Wahr und offen
Bin ich vor dir, wenn ich mich auch gewöhnt,
Vor Anderen mein Jnnres zu verhüllen;
So hält die Roſe, wenn die Sonne ſteigt,
Von ihres Kelchs geheimſten Düften keinen

Zurück, ihn vor die Tageskönigin
Als Weihrauch hinzuſtreun. Leg' ab auch du
Den falſchen Schleier, den dein Herz nicht kennt!
Vor mir geſtehe, daß der dumpfe Wahn
Dir fremd iſt, der jedweden Lebensreiz,
Des Schönen Blüthe, Alles, was den Menſchen
Zum Menſchen macht, verdammt! Nah iſt die Zeit,
Wo du vor aller Welt bekennen darfſt,
Daß noch von dem Altare deiner Seele
Die Bilder der Olympier nicht geſtürzt;
Denn, wenn von dem entarteten Geſchlecht
Sie kurz ſich abgewandt, bald wieder, wiſſe,
In ihrer Jugend ew'gem Glanz zurück
Auf die verlaſſne Erde kehren ſie,
Und — o Entzücken! — unter ihrem Segen
Ein neues Leben froh beginnen wir.

Makrina.

Ich darf nicht weiter hören; wehe mir,
Wenn mich mein Bruder hier erblickte! horch!
Man kommt!

(Sie eilt fort.)

Heliodor.

Geliebte, wo mein ganzes Weſen
Sich überwallend dir entgegendrängt,
Vermöchteſt du — — —

Hilarion tritt auf.

Hilarion.

Da bin ich wieder, Freund,
Und bringe Kunden, freud'ger als wir je
Gehofft.

Heliodor.

Hilarion! Durch Kriton ſchon
Kam Botſchaft mir von dir.

Hilarion.

Der kleinſte Theil
Nur wars von dem, was ich berichten kann.
Durchwandert von Athenes Vorgebirg
Bis in die Schluchten des Taygetos
Hab' ich ganz Hellas und die Pelopsinſel.
Wohl ward mir feucht der Blick, wenn allumher
Denkmale alten Ruhmes, nun zerbröckelnd,
Rennbahnen, leer von Ringern, mich umſtarrten,
Wenn ich verödet auf den Felſenhöhn
Die Tempel trauern ſah, indeß daneben
Aus Betkapellen Pſalmgeſang der Chriſten
Erſcholl — — —

Heliodor.

Und das iſt deine Freudenbotſchaft?

Hilarion.

Wie Licht dem Tag, dem Tode neues Leben,
Folgt ſie dem düſteren Beginn. Wo ich
In Städte, Weiler kam und das Vertraun
Der Männer erſt gewann, erkannt' ich, daß
Unwille über unſre Schmach in Allen
Und Zorn auf unſre Unterdrücker glühte
Und Drang, vom Nacken ſich das Joch zu ſchütteln.
Bei Nacht in den verlaſſ'nen Heiligthümern,
In Bergesſchlucht und zwiſchen Meeresklippen
Verſammeln ſich geheim die Bundesbrüder,
Und *eine* Loſung iſt auf Aller Lippen,
Daß offen, frei aus unſern Tempeln wieder
Der Hymnus zu den wahren Göttern ſteigen,
Die Opfergluth zum Himmel flammen ſoll.
Nur noch der Führer fehlt; ſobald er da,
Zu Hunderttauſenden erhebt das Volk ſich
Und wirft dies feige, jämmerliche Rom
Mit ſammt dem tollen Aberglauben nieder,
Den es uns aufgezwängt.

Heliodor.

O dieſes Rom!
Seit Mummius bei Trommetenſchall Korinth
In Brand geſteckt, was hat nicht Griechenland
Von ihm erduldet, wie von ihm beraubt,
Geſchändet iſt es worden! Doch erſt nun,
Da der Cäſaren Aberwitz die Kutte
Des Mönches angelegt, ward übervoll
Das Maß.

Hilarion.

So mag es brechen! Schon erzittert
Das Herz im Buſen mir vor Luſt, zu denken,
Wie wir die Chriſten unter Spott und Hohn
Aus ihren Kirchen treiben wollen — — —

Heliodor.

Freund, nicht ſo!
Beſchämt geſtehen ſollen unſre Dränger,
Daß Unbill wohl an uns geübt, doch nicht
Von uns vergolten ward.

Hilarion.

Breiherz'ge Milde,
Die dich um alle Früchte deines Thuns
Betrügen wird! O ſprühte von dem Grimm,
Der in mir lodert, doch ein Funke nur
In dich hinüber! Seit des Vormunds Wille
Mich zwang, Chorknabendienſte bei dem Biſchof
Zu leiſten, hab' ich meinen Haß ſorgſam
Gehätſchelt wie ein liebes Kind. Ich wills
Geſtehn, Lukrez' „Von der Natur der Dinge“
Hat lang als Religionsbuch mir gegolten,
Und nur der Haß auf dieſen neuen Gott
Trieb mich den alten Göttern wieder zu;
Wenn Hekatombendampf von Chriſtenblut
Zum Himmel ſteigt, erſt dann ruf' ich: Ein Thor,
Wer zweifeln kann! Zeus iſt der Weltenherr!

Medon, Kaſſander und ein Haufe Volkes.

Medon.

Nun? wird dein Fiſchblut thauen, Heliodor?
Von Kunden, eben angelangt, iſt wild
Die Stadt erregt. Der neue Imperator
In toller Wuth droht Todesſtrafe Jedem,
Der noch die Götter anzurufen wagt.

Kaſſander.

Das unterlaſſen kann man allenfalls;
Doch in die Kirchen mit Gewalt uns treiben,
Uns zwingen will man, vor den Crucifixen
Zu knien.

Medon.

In Rom, Campanien, Sicilien
Iſt ſtromweis ſchon das Blut gefloſſen — bald
Wird unſer Hellas auch zur Schlachtbank werden,
Auf der dem Chriſtengotte Opfer fallen.

Eine **Schaar Griechen** mit Weibern und Kindern ſtürzt herein.

Erſter Grieche.

Helft! ſchützt uns! In der Grotte am Ilyſſus
Der Artemis ein Opfer hatten wir
Geheim gebracht, da überfielen uns
Die Schergen der Gewalt; der Unſern viele
In Kerker haben ſie, vielleicht zum Tod
Geſchleppt — wir flohn, doch die Verfolger ſind
Schon hinter uns — —

Andere.

Sie kommen! Wo uns bergen?

Heliodor.

Unter dem Tempel hier ſind Höhlengänge,
In die aus Furcht vor böſen Geiſtern, die

Drin hauſen ſollen, ſich kein Chriſt je wagt.
Dort ſeid ihr ſicher.

(Die Flüchtlinge verbergen ſich.)

Hilarion.

Seht, welch toller Hauſe
Hierher ſich wälzt!

Heliodor.

Ein Greis, halbnackt, verwildert,
Emporgehoben auf der Menge Schultern!
Weiß wie das Schneehaupt des Taygetos
Hernieder bis zur Erde wallt ſein Bart.

Eine Schaar Chriſten, darunter **Ammian** und **Gregor** mit **Nikodemus** ſtürmt herein.

Die Chriſten.

Hoch Nikodem, der Säulenheilige!

Gregor.

In Libyens Wüſte fünfzig Jahre lang
Auf einem Pfeiler ſtehend, hat er Buße
Gethan; in ſeinem Barte niſteten
Des Himmels Vögel; auf das Haupt ihm fiel
Kein Schatten, als von eines Geiers Fittig,
Der hier und da vorüberflog.

Viele Chriſten.

Gieb uns
Den Segen, heil'ger Mann! Hoch Nikodemus!

Andere.

Wer ihn berührt ſchon wird von Sünden rein.

Nikodemus.

Ihr Blinden, taub an Geiſt, vernehmt! Der Ruf
Des Herrn treibt aus der unwirthbaren Wildniß
Mich her, daß heil'gen Grimm in euern Seelen
Ich ſchüre. Alle ſeid ihr lau und laß
Im Glauben, und ſchon hängt das Strafgericht

Euch drohend überm Haupte, die ihr ſchaun könnt,
Wie noch dies Griechenland, dies Haus des Teufels,
Des Böſen Pfuhl und jeglicher Verruchtheit,
Mit Heidenthum die Welt verpeſtet! Hält nicht
Der Fürſt der Finſterniß hier in Athen
Auf offnem Markt noch Hof! Qualmt nicht bei Nacht
Auf Straßen und in Säulengängen noch
Den Höllengeiſtern Weihrauch? Wenn auf einen
Der gottverfluchten Tempel morgen noch
Die Sonne ſcheint, von den Dämonenbildern
Noch eines aufrecht ſteht, heranziehn wird
Der Herr in ſeines Zornes Feuerwolke
Mit ſeinen Würgeengeln; her die Fackeln!
In Flammen lodre, was an Götzendienſt
Noch mahnt! Zerſtört! reißt nieder! rottet aus!

Viele Stimmen.

Kommt! Hand ans Werk!

Rufe von der andern Seite.

Herunter mit dem Narren.
Herunter von den Schultern der Verrückten!

(Trommetenſtöße hinter der Scene.)

Ein Ausrufer.

Platz. Platz für den Proconſul! — Auseinander,
Ihr Wüthenden!

Der Proconſul, umgeben von Soldaten, in ſeinem Gefolge **Syneſius** treten auf.

Proconſul.

Hör', Volk, was ich im Namen
Des gottgeliebten Kaiſers, des Honorius,
Verkünden will! In ſeiner Weisheit hat,
Den letzten Reſt des Heidenthums zu tilgen,
Der Imperator den Beſchluß gefaßt:
Bei Strafe martervollen Todes ſoll

Kein Sterblicher, ob reich ob arm, noch wagen,
Sinnloſen Götzen von Metall und Stein
Ein Opferthier zu ſchlachten, ſeinem Lar
Weihrauch zu ſtreuen, Lichter anzuzünden,
Im Feld dem Pan Altäre zu errichten;
Wer irgendwo auf ſolchem Frevelthun
Betroffen wird, verfallen iſt ſein Haupt
Dem Henkerbeil, dem Staate ſeine Habe.
Dem Boden ſollen alle Tempel gleich
Gemacht, zertrümmert die Altäre werden,
Daß da, wo ſie geſtanden, eine Kirche
Dem Dienſt des wahren Gottes ſich erhebe.
Gleich hier ſei der Beginn gemacht! Hierher,
Werkleute! Setzt die Eiſenſtangen an
Und hebt die Säulen mit den Wurzeln aus,
Daß nur ein Trümmerhaufe noch verkünde,
Wo dieſer Bau, die Stätte der Verweſung,
Der Phöbus' Tempel hieß, geſtanden hat. —
Doch mit geweihtem Waſſer erſt, Mann Gottes,
Syneſius, beſprenge du die Steine,
Damit die böſen Geiſter draus entweichen!

(Syneſius nähert ſich mit dem Weihkeſſel dem Tempel; Werkleute und Soldaten ſetzen ſich in Bereitſchaft, den Bau zu zerſtören. Heliodor, der ſchon zuvor zu den ihn Umgebenden geſprochen hat, deren viele fortgeeilt ſind, tritt vor.)

Heliodor.

Zurück mit euerm Poſſenſpiel! Wers wagt,
Auch *einen* Stein des Baus nur anzurühren,
Hinwettert dieſer Arm ihn, daß er ſterbend
Am Boden zuckt!

(Hilarion und Andere nebſt den Flüchtlingen kommen aus den Höhlen unter dem Tempel mit Waffen hervor.)

Viele Stimmen.

Hier Waffen, Waffen! Nehmt!

Proconſul.

Tollkühner! raſeſt du? Entweich von hier!

Heliodor.

Die Waffen her! Wurfſpieße, Schwerter, Lanzen!
Mehr, mehr noch! Und ihr Alle, deren Herz
Noch für die Götter flammt, reiht euch, ein Wall
Von Erz, um dieſen Sonnentempel! Stolz
Von Hellas und der Welt, ſchon ein Jahrtauſend
Mit ſeinen Dorerſäulen überdauernd,
Die Wonne hundert wechſelnder Geſchlechter,
Soll er der Ewigkeit den Dienſt des Gottes
Bewahren! Auf, ihr Brüder! den Altar
Errichtet neu! Das hingeſtürzte Bild Apolls
Hebt aus dem Staube, daß ſein Antlitz Allen
Muth und Entzücken in die Seele ſtrahle.

Proconſul.

Zu lang übt' ich Geduld; ergreift den Frevler!

Gregor (zu Heliodor).

Schweig, Götzenknecht! Im Staub erſticken ſoll
Dein Wort! Ein Gräuel allen Frommen iſts.

(Er greift Heliodor an.)

Heliodor
(ihn zurückſchleudernd, daß er niederſinkt).

Da lieg, wahntoller Chriſt!

Ammian.

Mein Bruder! weh,
Beſinnungslos! Wozu iſt das Geſetz,
Wenn der Verworfne ſo es höhnen darf?

Viele Chriſten.

Zum Scheiterhaufen mit dem frechen Heiden!

(Es dringen immer mehr Griechen herein und reihen ſich um Heliodor.)

Viele.

Wir ſtehn zu ihm! wagt es, ihn anzutaſten!

Heliodor.

Hör', Römer, meinen Rath! Noch heute zieh
Des Weges heim zu deinem Imperator

Und thu' ihm kund: Aus iſt in Griechenland
Der Römer Reich; genug geſengt, geplündert,
Gebrandſchatzt haben ſie; ſeit ſie zuerſt,
Ein Räuberheer, in unſre Städte brachen
Und, ihre Mauern ſtürzend, ſelbſt die Steine
Zermalmten, hat ihr Odem unſre Luft
Vergiftet; doch wenn Sklavenketten auch
An unſre Glieder ſie gelegt, geſtählt
Hat unterm Druck die Seele ſich und ſprengt
Die Feſſeln. Unſre Heiligthümer nicht
Antaſten, ihr Barbaren, ſollt ihr uns!
Die Geiſter Derer, die bei Marathon
Gekämpft, ein Heer Unſterblicher, ſtehn uns
Zur Seite; ja die Genien von Hellas,
Die alten Schützer unſres Stamms, ſeh' ich
Hoch aus den Lüften, Flammenſchwerter ſchwingend,
Herniederſteigen und den Pfad den Göttern
Bereiten, daß ſie in die Tempel neu
Den Einzug halten. Flieht, bevor vernichtend
Das Strafgericht für hochgehäufte Frevel
Aufs Haupt euch ſinkt! Noch offen iſt der Weg;
Der nächſte Athemzug hier bringt euch Tod!

(Die Anhänger Heliodors haben faſt den ganzen Platz erfüllt und die Chriſten zurückgedrängt.)

Proconſul

(zu den ihn Umgebenden).

Aus allen Straßen wogt das Volk ihm zu,
Und weichen müſſen wir der Uebermacht.
Sorglos auf allzu kleine Kriegerſchaar
Hab' ich vertraut; doch kurz nur währen ſoll
Der Jubel der Empörer. Kommt!

(Ab mit Gefolge.)

(Die Bildſäule des Apoll iſt unterdeſſen im Tempel aufgerichtet worden.)

Heliodor

(in den Tempel tretend).

Sieh! wieder, Gott des Lichts und Lebens, blickſt du

Auf uns vom langverlaſſenen Altar
Herab! Der du vor deinem Flammenwagen
Im Siegeszug das finſtre nächt'ge Heer,
Und Trug und Wahn, des Dunkels Kinder, ſcheuchſt,
Heiß' mich unwürdig nicht, vor dir zu knien
Und dieſen Tempel dir zurückzugeben.
Nicht einen der Unſterblichen, du weißt,
Hab' ich wie dich geehrt, geliebt; als Kind ſchon
In ſel'ger Ahnung deiner Göttlichkeit
Hob ich zu dir die Arme unbewußt:
Oft in der Dämmerfrühe, wenn noch Nacht
Im Thale lag, zur höchſten Meeresklippe
Triebs mich empor, und deinem erſten Schein
Entgegen harrt' ich ſehnſuchtsvoll; dich grüßte
Mit den beſchwingten Sängern um mich her
Mein Herz im Feierchor und zog mit dir
Die hohe Bahn hin über Land und Meer,
Bis es mit deines Lichtes goldner Fülle
Zum Ueberfließen ſich getränkt. Ihr Alle,
Erhebt zu Helios flehend eure Hände,
Daß er, ob auch geſchmäht von Raſenden,
Wie vormals ſegnend über Hellas walte!

(Alle mit Ausnahme der Chriſten, die ſich in den Hintergrund zurückgezogen haben, ſtehen in anbetender Stellung.)

Chorgeſang.

Helios, du mit den leuchtenden Roſſen,
Die den Tag von den Hufen ſprühn,
Spanne des Bogens mächtige Senne,
Daß die Welt dich als Herrſcher erkenne!
Vor den fliegenden Strahlengeſchoſſen
Laß die Schatten der Nacht entfliehn!

Alle die Haine, die heiligen Stätten
Schmücken für dich ſich im feſtlichen Glanz;

Schauernd an der Kallirrhoë Grotte
Beugt ſich der Lorbeer dem nahenden Gotte;
Dir an der Meere, der Ströme Betten
Schlingen die Nymphen im Chore den Tanz.

Ström' aus nie verſiegendem Borne
Segen auf uns hernieder und Heil,
Und auf die kommenden frommen Geſchlechter!
Aber vernichtend auf deine Verächter
Schleudre, Phöbus, in göttlichem Zorne,
Wie auf den Drachen, den tödtenden Pfeil!

Medon.

O Freude! frei das Haupt erheben können
Wir wieder nun und die Geſtirne grüßen,
Die Tag und Nacht herauf den Menſchen führen!

Hilarion.

Angeber nicht zu fürchten brauchen wir,
Wenn um Weiſſagung wir die Walddryaden,
Die Nymphen fragen.

Heliodor.

Und ſo weit die Mark
Athens reicht, ſeien die Altäre neu
In Tempeln und auf Feldern aufgerichtet!
Chortänze ſollen, Hymnen, Opferzüge
Des Glaubens Wiederauferſtehen feiern,
Bald weiter durch ganz Griechenland dahin
Wird der Verjüngungsodem wehn!

Hilarion.

Vor Allem
Der Chriſten Kirchen laßt uns niederreißen;
Ihr Anblick macht mich krank vor Wuth.

Heliodor.

Nein, hört,
Ihr Galiläer! volle Freiheit ſoll euch

Gewährt ſein, eurem Gotte, wie ihr wollt,
Zu dienen; eure Kirchen und Kapellen
Und Todtenäcker taſtet Keiner an.
Nicht für den Zwang, den ihr an uns geübt,
Uns rächen wollen wir. Allein dieſelbe
Freiheit, die wir euch gönnen, fordern wir
Für uns, die nach der Väter Sitte wir
Den Göttern des Olymp zum Dienſt uns weihn!
Iſt falſch ein Glaube, in ſich ſelbſt bricht er
Zuſammen; wohl auf kurz vermag der eure
Das reine Licht, das über Hellas ſtrahlt,
Mit Qualm und Rauch zu trüben, aber bald
Wird er erlöſchen, und im Geiſt euch ſelbſt
In unſern Tempeln knieen ſeh' ich ſchon.

Zweiter Act.

Erſte Scene.

Auf der Akropolis, an den Stufen des Parthenon.

Heliodor. Hilarion.

Heliodor.

Die Sonne, die dort über Aſien ſteigt,
Führt meines Lebens ſchönſten Tag herauf.
Blick' hin, wie nach und nach der Morgenſtrahl
Das zack'ge Felſenhaupt des Lykabett,
Die bienenreichen Hänge des Hymettus
Vergoldet und nun, Dach auf Dach und Tempel
Auf Tempel, all die Stätten ew'gen Ruhms
Der Nacht entſteigen. Ja, das iſt Athen,
Die heil'ge Stadt, wo Kunſt und Weisheit einſt
Die Blüthenkränze wanden, deren Duft
Hin über Hellas ſtob. Und wieder nun
Schaut heitern Blicks des Phidias hehre Pallas
Zu Häupten uns auf ihre Schutzbefohlne,
Und von den Zinnen, von den Giebeln grüßen
Der Götter Marmorbilder zu ihr auf.

Hilarion.

Rüſtig ſind unſre Jünglinge geweſen,
Zehn Nächte gönnten ſie ſich keinen Schlaf,
Bis alle ſie vom Schutt befreit. Und ſchon
Bringt jede Stunde neue Freudenbotſchaft,
Wie durch ganz Griechenland ſich Herz an Herz
Entzündet und die Menge lauten Jubels
Sich zu den neu erſchloßnen Heiligthümern
Der Väter drängt. Lichtſcheuen Eulen gleich,
Verbergen vor dem Glanz des jungen Tags
Die Chriſten ſich in ihre finſtern Höhlen.

Medon, Kaſſander und andere Männer und Jünglinge treten auf.

Medon.

Heil, Heliodor! In unſern Augen lies
Scham und zugleich die Bitte um Vergebung,
Daß wir Verblendeten dich ſo verkannt!
Indeß wir träumten und in großen Worten
Den Traum der Welt verkündeten, haſt du,
Der Schweigende, der du zu ſchlummern ſchienſt,
Allein gewacht.

Heliodor.

Willkommen heiß' ich euch!
Auf der geweihten Hochburg von Athen
Hier laßt mit ernſtem Handſchlag uns geloben,
Treu mit vereinter Kraft das große Werk
Zu fördern. Von den Vielen, deren es
Bedarf, bin ich nur Einer. Wieder muß
Sich in des Akademos Säulenhallen
Die Jugend um der Weisheit Lehrer drängen,
Im Ringkampf und im Wettlauf der Gymnaſien
Die Glieder ſtählen; ſo erwachſen Männer,
Nicht bei der Prieſter hohlen Litanein.

Hilarion.
Die Stufen der Akropolis herauf
Seh' ich drei Fremde mit Gefolge nahn;
Wer ſind ſie nur? Schon durch die Propylä'n
Nun ſchreiten ſie.

Zwei Geſandte treten auf mit Gefolge.

Erſter Geſandter.
Argos hat mich geſandt,
Um dieſer hochberühmten Stadt den Dank
Und Glückwunſch ihrer Bürger darzubringen,
Daß ſie zuerſt das Joch der Knechtſchaft brach.
Zugleich ward Vollmacht mir, zu Schutz und Trutz
Ein enges Bündniß mit Athen zu ſchließen.
Zweiter.
Mit gleichem Auftrag komm' ich aus Korinth.
Heliodor.
Berufen hat der Wille der Athener,
Der mir Geſetz, mich auf den erſten Platz
Des Freiſtaats, daß ich ſeines Wohles walte;
Darum in Aller Namen heiß' ich euch
Willkommen.
Erſter Geſandter.
Ueber das Aegäermeer
Zu uns und durch die Pelopsinſel hin
Von Berg zu Berg iſt das Signal geflammt,
Das du gegeben, und wo wieder nun
Das Volk die alten Bräuche feiert, denkt
Man deiner, würd'ger Enkel großer Ahnen!
Zweiter.
Mehr preiſt die eigne That dich, Heliodor,
Als Worte können.
Heliodor.
Nur dem heil'gen Zorn,
Der ſchwül in allen Seelen brütete

Und nun, die Lüfte reinigend, in Sturm
Und Donner ſich entladen, müßt ihr danken,
Nicht mir.

Erſter Geſandter.

Doch ohne dich zerſtörend hätte
Im Inneren der Ingrimm fortgefreſſen,
Bis er des Volkes Lebensmark zernagt.

Zweiter.

Wenn unſern du verſchmähſt, Dank ſagen dir
Die Götter ſelbſt, zu denen wieder frei
Der Opfer Duft aufſteigt; der große Pan
Dankt dir, daß ſeiner Heerde Erſtlinge
Der Hirt, der Landmann ihm die reifſte Frucht
Des Herbſtes bietet.

Erſter Geſandter.

Faſt ein Wunder ſcheints,
Daß ſpurlos, wie verſchlungen von der Erde,
Aus Hellas alle Römer, all die gier'gen
Blutſauger, über Nacht verſchwunden ſind.

Heliodor.

Und nie mehr wiederkehren ſollen ſie!
In Staub von ihnen niemals wären wir
Getreten worden, wenn Zerſplitterung,
Zwietracht der Stämme ihnen nicht den Weg
In unſer Land gebahnt. Als Hellas' Söhne
Einander gleich den Schlangenzähnigen
Bekämpft, bis ſie ermattet, athemlos
Am Boden lagen, mußten die Erſchöpften
Sich in der fremden Zwingherrn Ketten fügen,
Und Eingang fand in den gebrochnen Geiſt
Der Mönche Lehre. Laßt uns Alle drum
Die Herzen zu der Eintracht Tempeln weihn
Und ſorgen, daß die Glieder kraftvoll bleiben,
Geſund die Seelen! Um das alte Band,

Das heilige, der Einheit wiederum
Zu ſchlingen, ſend' ich heut noch einen Herold
Von Stadt zu Stadt in Griechenland, daß er
Auf dieſen Herbſt an den Alpheusſtrand
Die Wohner zu Olympia's Spielen lade.
In der Platanen Schatten dort, im Anſchaun
Der Siegesmale göttlicher Heroen
Erwuchs das Volk, vor dem bei Salamis
Aſien zuſammenbrach; ſo wieder, wenn
Korinth mit Elis, Sparta mit Athen
Und Argos um den Kranz des Oelzweigs ringt,
Wird eine Heldenjugend uns erblühn. —
Den Euern bietet unſern Freundesgruß!

Erſter Geſandter.

Das *eine* Ziel, zu neuer Herrlichkeit
Hellas zu führen, leuchtet uns wie euch.

Zweiter Geſandter.

Auf Wiederſehen in Olympia!

(Die Geſandten ab.)

Heliodor.

Nun, Freunde, laßt mich eures Beiſtands nicht
Entbehren. Zu den Waffenübungen
Die Jugend anzuleiten, Lanzenwurf
Und Roſſelenkung ſie zu lehren, dir,
Kaſſander, trag' ichs auf. Medon, ſeit früh
Seemann biſt du und haſt ſchon oft geklagt,
Daß der Piräus nach und nach verſande;
Die Lebensader iſt er von Athen,
Und ſchon begonnen hat auf mein Geheiß
Die Arbeit, gangbar ihn für jeden Kiel
Zu machen; daß das Werk nicht ſtocke, ſorge du!

(Hilarion, der eine Zeit lang in den Hintergrund getreten, tritt wieder vor.)

Hilarion.

Nicht zürnen darfſt du, Heliodor, wenn ich
Dir unwillkommne Kunde bringen muß:

Im heil'gen Haine von Kolonos ward
Von frevelhafter Axt der ſchönſte Baum
In dieſer Nacht gefällt, auch in dem Tempel
Der Artemis das heil'ge Bild geſtürzt.
Kein Zweifel iſt, daß Chriſten dieſe Unthat
Verübt.

Heliodor (aufbrauſend).

Sie hättens, die Vermeſſenen,
Gewagt?

Hilarion.

Wer nicht den gift'gen Zahn
Der Natter, die in ſeine Macht gefallen,
Ausbricht, wie kann er ſtaunen, wenn ſie ihn
Verwundet? Durch zu große Milde ſelbſt
Haſt du der Galiläer Uebermuth
Genährt. Unwille gährt im ganzen Volk,
Daß du nicht Jeden, welcher ihren Glauben
Noch zu bekennen wagt, mit Tod bedroht haſt.

Heliodor (auffahrend).

Nun, noch zu ſpät nicht iſts. — Nein, ſteht mir bei,
Ihr Götter, die Gerechtigkeit und Maß,
Wie ihr ſie ſelbſt übt, von den Sterblichen
Ihr heiſcht! Laßt nicht den dunkeln Geiſt, der mir
Im Herzen ſchläft und mich zu haſt'gem Thun
Fortreißen will, Macht über mich gewinnen.

Mehrere Griechen und **zwei Chriſten**, die von ihnen verfolgt werden, treten auf.

Erſter Grieche.

Ans Kreuz mit den Verworfnen! Menſchenblut
Bei ihren Feſten trinken ſie.

Zweiter.

Und ſtreun
Gift in die Brunnen. Wüthen wird die Peſt
Bald in Athen — —

Erſter Chriſt.

Herr! friedlich leben wir,
Und nichts von allem, deſſen man uns anklagt,
Weiß unſre Seele.

Zweiter Chriſt.

Nicht aus unſern Häuſern
Mehr können wir uns wagen, man beſchimpft,
Verfolgt uns, wirft nach uns mit Steinen — ſchütz'
Uns vor den Wüthenden!

Heliodor (zu den Griechen).

Könnt ihr beweiſen,
Habt ihr geſehn, was ihr den Chriſten ſchuld gebt,
Wohl, ſo verklagt ſie! Ein Gericht will ich
Berufen; Rede ſtehn dort ſollen ſie
Für jede Frevelthat; allein auch ihr,
Unbill zu üben, hütet euch; ein Jeder,
Der Miſſethat begeht, ob er vor Zeus
Nun knien mag oder dem Gekreuzigten,
Jäh ſoll die Strafe auf das Haupt ihm fallen.

Hilarion.

Und das nennſt du Gerechtigkeit? Nur mehren
Wirſt du des Volks Unwillen gegen dich.

Medon.

In hunderttauſend Secten, Novatianer,
Arianer, Donatiſten, Manichäer,
Haßt und verdammt und würgt der Chriſt den Chriſten;
So werden kommende Geſchlechter noch
Dich für die Wohlthat preiſen, wenn du Einhalt
Dem wüſten Treiben thuſt.

Heliodor.

Die Hirngeſpinnſte,
Die ſie in finſtrer Seele bergen, wer
Vermag ſie auszurotten? Führe doch
Den Maulwurf an das Licht! Er ſchließt ſein Auge

Und ſehnt zurück ſich nach der Grube, um
Im Dunkeln fortzuwühlen.

Hilarion.

Denk, wie uns
Die Chriſten bis aufs Blut verfolgt, geplagt!
Vergeltung üben iſt nun heil'ge Pflicht!

Heliodor.

Nichts mehr davon, Hilarion! Doch höher
Aufleuchten ſoll der Götter Herrlichkeit,
Je mehr Ruchloſigkeit ſie in den Staub
Herab zu ziehn ſich müht; ein Wettſtreit ſei
Von Stadt mit Stadt und Dorf mit Dorf, durch Opfer,
Durch Chorlied, Reigentanz ſie prächtiger
Zu feiern, und mit einem Feſtkranz ſchmücke
Sich jeder Mond des Jahrs.

Kaſſander.

Zunächſt
Der Bacchanalien lang entbehrte Luſt
Dem Dionyſos ſchulden wir.

Medon (leiſe zu Kaſſander).

Du, dem
Die Götter ſelbſt als Fabelweſen galten,
Auf einmal nun ſo fromm?

Kaſſander (leiſe).

Beim Feſte, Freund,
Sollſt du es ſehen. Wem im ſel'gen Rauſch
Des Weins, wie die Mänaden um ihn her,
Die Sinne taumeln, Alles glaubt er willig,
Was man von ihm verlangt.

Heliodor.

Wohl, heiß die Prieſter
Die Thyrſusſtäbe weihen, die Krotalen
Und Cymbeln rüſten.

Kaſſander.

Viel zu ordnen liegt
Mir wie uns Allen ob; wenn du vergönnſt,
Geht unſer Jeder an ſein Tagewerk.

(Alle ab, außer Heliodor.)

Baſilia (heranſchleichend).

Sieh da, mein neuer Perikles! Nicht mehr
„Mein Herzensjunge“ darf ich zu dir ſagen,
Doch weil ich Wicht'ges zu berichten habe,
Wohl gönnen wirſt du mir ein kurz Gehör.

Heliodor.

Nun, alte Schleicherin?

Baſilia.

Errathen ſchon
Haſt du, daß ich Makrinas wegen komme.
Die Arme! Keine Rettung giebts für ſie,
Wenn du nicht hilfſt. Gregor, ihr Bruder, übt
Allmächtig Tyrannei im Haus und will
Sie in die öde Felsſchlucht des Hymett
Verſtoßen, wo ſie bei den Büßerinnen
In weltentlegner Klauſe ſchmachten ſoll.
Seit Kurzem toll geworden ſcheint wie er
Der andre Bruder; und die gute Mutter —
Ja, ob auch Chriſtin, gut iſt ſie und brav —
Vermag die Unglückſel'ge nicht zu ſchützen.

Heliodor.

Auf mich mag ſie vertrauen! Selbſt will ich
Des Rechtes Schirmer ſein. Vor den Verwandten
Und mir ausſprechen ſoll Makrina, ob
Sie eigne Wahl zur Weltentſagung treibt,
Und ſagt ſie nein — Baſilia, ſei getroſt! —
Sie ſchützen werd' ich vor der Brüder Zwang.

Baſilia.

Doch mahnt die Zeit zur Eile; morgen ſchon
Aufbrechen ſoll ſie zu der traur'gen Fahrt.

Heliodor.
Vor Abend ſelbſt noch in Euſebias Haus
Wirſt du mich ſehn. Gehab' dich wohl!

Baſilia.
Zeus' Segen
Und aller Heiligen — nein aller Götter —
Mir wurde durch das lange Chriſtin-Spielen
Der Kopf ganz wirr — fleh' ich auf dich herab.
(Beide ab.)

Zweite Scene.

Garten bei Euſebias Wohnung.

Gregor und Ammian.

Gregor.
Den Rabenfittig breite wieder, Nacht!
Nach deinem Schatten lechz' ich! Wenn ſonſt Raub
Und Mord mit deinem finſtern Mantel ſich
Umhüllt, muß ihn die Frömmigkeit jetzt borgen,
Da keck bei Tagslicht ihre wüſten Orgien
Die Gottesläugnung feiert!

Ammian.
Seit heut früh
Wir heimgekehrt, kam Schlaf nicht in dein Auge,
Starr, finſtre Pläne brütend, vor dich hin
Blickſt du; doch laß an dem, was wir vollbracht,
Genug es ſein!

Gregor.
Genug? Kleinherziger!
Nicht Ruhe find' ich, bis, wie der Altar,
Den wir geſtürzt, noch hundert, aber hundert
Zu Boden hingewälzt ſind. All die Tempel,
Daraus der Götzendienſt zum Himmel ſtinkt,

All die Dämonenbilder — in den Staub
Mit ihnen!

Ammian.

Klein iſt unſre Schaar,
Zahllos der Heiden Volk. Ein Rudel Rehe
Im Wald voll wilder Löwen darf zu nah
Sich nicht dem Lagerplatz der grimmen wagen.

Gregor.

Der Herr iſt mit uns, und für Tauſend gilt,
Wem er zur Seite ſteht. Als ich gelähmt,
Von dem Abtrünn'gen hingeſchmettert, lag
Und um mich her der Heiden Feierlied
Zu ihrem Teufel, dem Apoll, erklang,
That ich den Schwur, mein Haupt nicht in das Grab
Zu legen, eh ich die Altäre all
Zerſtört, die Stätten hölliſcher Verruchtheit,
Darauf dem Satan Weihrauch qualmt.

Ammian.

So geh allein
Heut Nacht! Einmal den Willen that ich dir,
Doch weiter in dein thöricht Unterfangen
Kann ich nicht folgen.

Gregor.

Wohl, Argliſtiger,
Verrath' uns, daß, ans Kreuz genagelt, wir
Zuſchaun, wie als des Weingotts Prieſter du
Im eklen Feſtzug mit den Trunknen taumelſt!

Ammian.

Still! meinem Glauben inniger als du
Bin ich ergeben und, ihn zu verläugnen,
Wird Drohung mich zehnfacher Todesmarter
Nicht zwingen!

Gregor.

Und du meinſt, noch frei zu ſein,
Nachdem du einmal uns dich zugeſellt?

Ein Bund von Jünglingen ſind wir, die ſich
Aufs Crucifix gelobten, Nacht für Nacht
Der Höllenneſter eines auszuheben,
Darin der Baſilisk, der Götzendienſt,
Verderben brütet. Wer einmal mit uns
Die Hand ans Werk gelegt, gehört dem Bund
Und hat dem Eid, auch wenn ihn ſeine Lippe
Nicht ſprach, ſtillſchweigend zugeſchworen. Fällſt
Du von uns ab, hältſt dich zurück, ja biſt
In unſerm Thun uns beizuſtehn, nur läſſig,
Als bundesbrüchig und Verräther wirſt
Du in die Acht erklärt; ſelbſt ich, der Bruder,
Kann dich nicht vor der Andern Dolchen ſchützen.

Ammian.

Weh mir! in ſolchen Abgrund haſt du mich
Geführt, Böswilliger!

Gregor.

Seit lang als lau
Im Glauben kannt' ich dich und ſah, du gingſt
Dem ew'gen Tod entgegen; drum den Stachel
Hab' ich in dich gedrückt, der mit Gewalt
Dich auf die Bahn, die gottgefällig, treibt;
Selbſt wenn ſie dich zum Märtyrtode führte,
Des Himmels Lohn hätt' ich dafür verdient,
Und du dereinſt im Paradieſe müßteſt
Mich dafür preiſen.

Ammian.

Könnt' ich nur zurück!

Gregor.

Zurück, Verzagter? Und zum heil'gen Werk
Voran uns hoch in Lüften einen Cherub
Mit dem Zerſtörungsſchwerte ſeh' ich ſchweben.
Schon lange Schatten werfen die Cypreſſen,
Und bald in der Kephiſſusſchlucht verſammeln

Die Bundesbrüder ſich, um mit den Wurzeln
Die Eichen von Kolonos auszugraben,
Daß ſie, zuſammenkrachend ob dem Tempel,
Zu Trümmern Dach und Säulen wandeln — Laß
Uns gehen. Morgen dann, zurückgekehrt,
Geleiten wir die Schweſter ins Gebirg.

Ammian.

Daß du ſie in die Wildniß bannen willſt,
Auch das quält mich; längſt ſeh' ich, wie Makrina
Vor Kummer hinwelkt, daß ſie Mutter, Heimath
Verlaſſen ſoll.

Gregor.

Bezeugen mag mir Gott:
Seit ihrer Kindheit, wie nur je ein Bruder
Die Schweſter, hab' ich ſie geliebt; bewahren
Vor jedem rauhen Hauche möcht' ich ſie
Und riſſe lieber, als ſie zu verſtoßen,
Das eigne Herz mir aus der Bruſt; allein
Wo Götzendienſt zu allen Seiten gleißt,
Iſt ſie verloren; ſchweig drum! Der Beſchluß
Steht feſt.

Euſebia und Syneſius treten auf.

Euſebia.

Gegrüßt, mein Bruder! Mir von Gott
Geſandt biſt du, um mir in ſchwerer Drangſal
Beiſtand zu bringen, Frieden in mein Haus.
Von wildem Eifer iſt mein Sohn Gregor
Erfaßt, daß er dem Herrn zu dienen glaubt,
Wenn mit Zerſtörung, Plünderung und Brand
Er in der Heiden Heiligthümer dringt;
Umſonſt hab' ich verſucht, den ſtarren Sinn
Ihm umzuwandeln; dir vielleicht gelingts.

Syneſius.

Leih mir dein Ohr, mein Sohn! Arg ſind die Gräuel,
Die rings wir ſchaun; Abſcheu davor erfüllt
Mein Herz wie deins, und ſchaudernd eben hört' ich,
Daß neu der Bacchanalien wüſter Unfug
Des Himmels keuſchen Blick beleid'gen ſoll;
Allein dem Herren laß das Strafgericht;
Wie über Sodom und Gomorrha wirds
Bald über dieſes Land der Frevel ſich
Entladen.

Gregor.

Prieſter nennſt du dich und kannſt
Verdammen, daß ich Gottes Ruf gehorche?

Syneſius.

Dich zu verdammen liegt mir fern, ja hoch
Muß ich dich für den frommen Eifer preiſen,
Doch auf Bedachtſamkeit geht meine Mahnung.
Mit Wachen ſind die Tempel all beſetzt,
Und nicht an euch bloß, an den andern Chriſten
Auch wird mans ahnden, wenn ihr euch an ihnen
Vergreift.

Euſebia.

O fänd' ich Worte, Sohn,
Die dir ins Herz mit Flammenzungen drängen!
Könnt' ich das Licht, das rein und ſternenklar
In meiner Seele ſtrahlt, in deine ſtrömen!
Auch du, Ehrwürdiger — vergieb — nicht wie er war,
In ſeinem Sonnenglanze, haſt du ihn
Gefaßt, den Göttlichen, den wir bekennen!
Den Frieden kam er in die Welt zu bringen
Und ſanften Troſt wie Frühlingsthau; er ließ
Die Kinder in ſein großes blaues Auge,
Tief wie der Himmel, ſchaun und mahnte Männer
Und Frauen: ſo wie dieſe müßt ihr werden!
Mild floß und klar von ſeinem Mund die Rede,

Wie alle Menſchen Brüder werden ſollten.
Das iſt das Evangelium, das ich glaube,
Und hätten ihr Genügen Alle dran,
Der Griechen eitle falſche Götter wären
Seit lang in Luft zerfloſſen; ihre Fabeln
Lebten nur in der Dichter Liedern noch,
Und alle Welt gehorchte Chriſti Wort.

Gregor.

Wozu dient all' dein Reden? Nicht den Frieden
Zu bringen komm' ich, nein das Schwert, ſprach Chriſtus.

Syneſius.

Gut biſt du, Weib, doch ſchaffſt nach eignem Sinn
Den Heiland für dich um; nicht Milde nur
War er, nein heil'ger Grimm; die ew'ge Qual
Der Hölle hat er dem gedroht, der nicht
Durch Glauben an ſein Blut von der Verdammniß,
Der Alle wir verfallen ſind, ſich rettet.

Euſebia.

Von ſolcher Lehre wußteſt du noch nichts,
Als du dem Evangelium mein Herz
Gewannſt; und mir das Bild des Gottesſohns,
Wie es in meines Herzens Tempel ſtrahlt,
Zu trüben, Keiner hat dazu die Macht.
Mir iſt, des eignen Geiſtes dunklen Schatten
Als Wolke hätten Andere um ihn
Gebreitet; aber aus der Nebelhülle
In Klarheit tritt er vor mich hin,
Der Reine, Heil'ge, wie ſein liebſter Jünger,
Der oft das Haupt an ſeine Bruſt gelehnt,
Wie ihn Johannes kannte.

Syneſius.

                                        Deine Worte
Erwäg', Euſebia, ſo wie dein Thun!
Ich weiß, geheim in deiner Wohnung hältſt du

Verſammlungen, wo du die reine Lehre
Zu künden vorgiebſt; von Viſionen auch,
Verzückungen, die du zu haben glaubſt,
Hört' ich und von prophetiſchen Geſichten,
Den wirren Fieberträumen deines Hirns,
Durch die du Andere bethörſt. Nicht Alle ſind
Mild wie dein Bruder, und wenn Vorſicht du
Nicht übſt, leicht könnte unſre heil'ge Kirche
Auf dich als Ketzerin den Bannſtrahl ſchleudern.

Euſebia
(nicht auf ihn achtend).
Gregor! Gregor! O wie verkennſt du ihn!
Ein Morgenſtern, vor deſſen ſel'gem Glanz
Die Nacht der alten Welt zerrinnt, wird er
Durch die Jahrhunderte hinſtrahlen, hell
Und heller ſtets den kommenden Geſchlechtern
Der Menſchen leuchtend! In ſein eignes Nichts
Zuſammenbrechen muß das Heidenthum
Vor Chriſti ſtiller Glorie; doch ob
Du alle ſeine Tempel auch mit Feuer
Und Schwert zerſtörteſt, aus der Aſche neu
Schlüg' es empor.

Gregor
(der kaum hingehört).
Zeit iſt es; komm, Ammian!

Euſebia.
Du hörſt nicht, Sohn? Gedenke: als dein Vater
Und ich den alten Irrthum abgeſchworen,
Wie auf den Knieen du, der Knabe, da
Mir ſaßeſt und der Heileslehre lauſchteſt,
Die ich dir aufſchloß; Thränen zitterten
An deiner Wimper, und gebrochen ſchien
Des Sinnes wilder Trotz, den ich ſeit früh
An dir beweint; doch ſeit dein Vater litt,
Daß an den Nil in ſeine Siedelei

Dich der Anachoret entführte, ward
Von düſterm Irrwahn dir der Geiſt umnachtet,
Und zehrend Feuer, heiß wie Afrikas
Gluthwind, iſt in die Adern dir geſtrömt.
Kehr' um, zu deiner Kindheit ſanftem Glauben
Kehr' um, Verblendeter!

Gregor
(wie oben; ungeduldig).
Du zögerſt noch?
Komm, Bruder! lange warten ſchon auf uns
Die Andern.

Ammian.
Wohl! noch dieſes eine Mal.
(Vor Euſebia hinknieend.)
Vergieb mir, Mutter! meiner ſelbſt nicht Herr
Bin ich.

Euſebia.
Bleib, bleib Gregor! nicht auch den jüngern Sohn,
Der immer ſanft geweſen, mild und gut,
Reiß in die Wirbel deines Thuns! Laß dirs
Genügen, daß, dem Bruder ſo wie dir
Nachgebend, ich mich von der Tochter ſcheide,
Der vielgeliebten; zu den Büßerinnen
In des Hymettus Oede morgen magſt
Da ſie geleiten; Troſt giebt mir die Hoffnung,
Daß bald in ein Athen, das Chriſti Glauben
Und keinen ſonſt bekennt, ſie wiederkehre —
Doch dieſe Nacht geh nicht von hinnen; weh!
Furchtbar biſt du; mir graut, ins Auge dir
Zu ſchaun; Verwüſtung, Mord, Entſetzlicher,
Seh' ich in ſeiner finſtern Tiefe lauern.

Gregor (ſich losreißend).
Laß ab von mir!
(Haſtig ab mit Ammian.)

Euſebia.

Er taumelt in den Abgrund
Und reißt den Bruder mit ſich ins Verderben.

Syneſius.

Ruhig, Euſebia! Der Geiſt von oben
Treibt ſie, ihm darf der Menſch nicht widerſtreben.
Für dich will ich zu Gott flehn, daß er dich
Zurück zum Pfad des wahren Glaubens führe.

Heliodor tritt auf.

Heliodor.

Gruß, edle Frau! Ein Glück, daß ich auch dich,
Syneſius, treffe; deine Gegenwart
Iſt zu der Zwieſprach nöthig, die hierher
Mich führt. — Allein noch deine Tochter fehlt,
Euſebia! —

Euſebia.

Nach unſrer Sitte wird
Die Jungfrau ſtreng den Männern fern gehalten,
Bis ihr der Eltern Wahl den Gatten zuführt.

Heliodor.

Als der Geſetze Wächter und im Namen
Der Republik ſiehſt du mich hier. Den Chriſten
Im Glauben und in Uebung ihrer Bräuche
Dieſelbe Freiheit wie den Anderen
Gewähren wir, doch nicht zu Tyrannei
Das Recht. So wie der Unſern keiner
Die Tochter zwingen darf, dem ſtrengen Dienſt
Der Heſtia ſich zu weihn, auch eure Kinder
Vor Zwang zu ſchützen liegt uns ob. Nochmals
Bitt' ich: Makrina führe her!

Euſebia.

Ich gehe!

(Ab.)

Syneſius.

Als glücklich gilt uns, wer, dem großen Nichts,
Der Welt und ihren Lockungen, entronnen,
Zu den Begnadigten empor ſich ringt.
Drum rieth ich, zu der Jungfrau eignem Heil
In der Aſyle eines ſie zu führen,
Die ſo viel heil'ge Frauen ſchon umſchließen.

Heliodor.

Dein Rath nicht, nur ihr Wille wird entſcheiden.

Euſebia mit Makrina tritt auf.

Heliodor.

Makrina, einer ernſten Frage ſollſt
Vor dieſem Mann, den ihr als Prieſter ehrt,
Und deiner Mutter du mir Rede ſtehn.
Bevor du ſprichſt, wirf fort die bleiche Furcht,
Vielleicht dir ſeit der Kindheit eingeimpft,
Wirf ab den Trug, der heimlich wie ein Dieb
Sich in die Seele ſchleicht — Wahrheit allein,
Die Stimme deines Herzens will ich hören.
In das Gebirge, wo in finſtern Höhlen
Die Büßerinnen hauſen, will man dich
Verbannen, dort im härenen Gewand
Dich geißeln; faſten ſollſt du, wund dich knien
Auf harten Steinen; ringsum Todtenſtille
Und Geiſtesöde, traur'ger als umher
Der Felſenwüſte ſtaubiges Geſtrüpp.
Gieb Antwort: treibt dich eigne Wahl dorthin?
Du ſchweigſt? O auf den Lippen nur iſt noch
Das Nein dir feſtgebannt; in deinen Augen,
Den trübgeweinten, auf den blaſſen Wangen
Leſ' ichs — die ſcheue Nachtigall, die angſtvoll,
Umſtrickt vom Netze hin und wieder flattert,
Gleich gut befragt' ich, ob den dunklen Käfig
Sie ſelbſt ſich wählt.

Syneſius.

Sie ſteht geſenkten Blicks;
Schwer wird der Abſchied ihr von den Verwandten,
Wer fühlt' es nicht mit ihr? Doch ſelbſt weiß ſie,
Daß ſie dem ew'gen Tode nur entrinnt,
Wenn ſie, entſagend jedem Lebensreiz,
Des ſünd'gen Staubes Feſſeln von ſich ſtreift.

Makrina.

Nein, nein, Syneſius! Oft hab' ich das
Von dir gehört und halb geglaubt, doch bald
Kam Zweifel mir; da fromm und kindlich bat ich
Die große Mutter, die Natur, daß ſie
Mir dieſes Dunkel lichte, und mein Flehn
Hat freundlich ſie gewährt; all ihre Schätze,
Den Blüthenteppich ihrer Frühlinge,
Ihr duft'ges Meerblau, ihrer Wälder Schatten,
Die thaubeperlte Friſche ihrer Morgen
Und ihrer Abendröthen Purpurgluth
Und ihrer Nächte Sternglanz breitete
Sie vor mich hin: Nicht ſündig iſts, wenn du
Dich meiner Gaben freuſt; wozu ſo ſchön
Geſchaffen hätt' ich Alles das, wozu
Dir offnen Sinn geſchenkt, es zu genießen,
Wenn ich dafür dich büßen laſſen wollte?
Vertraue mir, nicht falſcher Menſchenweisheit,
Die mich vorwitzig meiſtern will!

Syneſius.

Ruchloſe!
Dein Seelenheil willſt du verſcherzen, willſt
Dich wider das Gebot des Herrn empören?

Makrina.

Sprich mir von einem Gott nicht, der verlangt,
Daß in den Staub ſein eignes Werk wir treten!
In deinem Wahn nur lebt er.

Euſebia

Kind, du läſterſt!

Makrina.

Nicht du, ich weiß es, Mutter, willſt mich grauſam
Verſtoßen; den bethörten Bruder nur
Und dieſen Prieſter klag' ich an, daß ſie
Mit ſchnödem Zwang aus dieſer ſchönen Welt
In meines Lebens erſtem Blüthentag
Hinweg mich reißen, bei den Büßerinnen
In düſtrer Zelle mich begraben wollen.

Heliodor.

So fürchte nichts! Dich ſchirmt Athens Geſetz.
Doch Weitres liegt mir ob: Gewährt iſt Jedem
Das Recht, ſich zu dem Glauben, dem er anhängt,
Frei zu bekennen, auch der Unſern keinem
Verweigern wirs, daß er der Lehre Chriſti
Zuſchwöre, wie das Herz ihn drängt. Wohlan!
Den Schleier deiner Seele lüfte, Weib,
Und laß mich reine, lautre Wahrheit ſchaun!
Der Pallas weihten dich, bei der Geburt
Die Eltern, und in ihrer weiſen Hut
Erblühte deine Kindheit: noch gedenk' ich,
Wie oft ich dich bei Frühroth an der Götter
Altären knieen, ſie mit Blumen fromm
Bekränzen ſah; ſo künde mir —
Und bei dem Himmel dort, der Alles ſchaut,
Beſchwör' ich dich, ſei wahr ſo wie ſein Licht —
Iſt in der Bruſt die Flamme dir erloſchen,
Aus der Weihrauch zu den Olympiern ſtieg,
Verſtummt die Hymne, die ſie feierte?
Und haſt du dich dem bleichen Galiläer,
Dem blutenden am Kreuze, mit dem Herzen,
Nicht mit der Lippe bloß geweiht?

Makrina.

Wohl! ew'ge Sonne, erdumwandelnde,

Der nichts verborgen iſt, hinbreiten will ich
Vor dir bis in die tiefgeheimſten Falten
Mein Inneres. Sei Zeuge mir, ich habe
In brünſtigen Gebeten zu den Heil'gen
Gefleht und vor dem Marterholze knieend
Die Hände himmelauf mir wund gerungen,
Daß ſich mein Geiſt der Chriſtenprieſter Lehren
Erſchließen möge: aber leer und hohl
An meinem Ohr abglitten ſie. Von Liebe
Ward viel geredet; Haß und Hader um
Sinnloſe Worte war der Kern. Bisweilen
In Selbſtbethörung wohl betrog ich mich,
Daß ich zu glauben wähnte, aber ſchnell
Floh wieder das Phantom, das die Erſchöpfung
Den wirren Sinnen vorgegaukelt hatte:
Und meiner Kindheit Schützerin Athene
Trat leiſen Schrittes nachts in meine Träume
Und winkte mir zu ſich; hinaus dann eilt' ich,
Und in der Mondnacht Helle regte ſichs
Um mich, aus des Kephiſſus Wellen ſtreckten
Die Nymphen weiße Arme freundlich mir
Entgegen, aus den Wipfeln die Dryaden;
Und von dem ſilbernen Gewölke ſtieg
Leicht ſchwebend Artemis herab; ich hörte
Den Athemzug des großen Pan, der ſchlummernd
Am Berghang lag — da ſank vor meinem Geiſt
Die dunkle Hülle, die ihn halb umwoben;
Ja, ich erkannt' es klar, ein nächt'ger Alp,
Die Schreckgeburt angſtvoller Träume nur
Iſt jener finſtre Gott; durch die Natur
In tauſendfachen Formen und Geſtalten
Ergoſſen lebt und webt das Göttliche
In unſrer Mitte; immer ſteigen noch
Die Himmliſchen zu ihren Lieblingen
Vertraut herab. Verrath an ihnen übt' ich,

An meinem Selbſt, wenn ich anbetend nicht
Mein Sein und Denken und Empfinden all
Vor ſie dahin als Opfergabe legte.

Syneſius.

Abtrünnige! Verrätherin an Gott
Und ſeinem eingebornen Sohn! Den Fluch
Der Kirche ſchleudr' ich auf dein Haupt! Mag ſich
In flüſſig Erz der Boden, drauf du ſchreiteſt,
Die Luft zum Wüſtengluthhauch dir verwandeln,
Daß du daran erſtickeſt!

(Ab.)

Euſebia.

Auf der Lippe
Stirbt mir der Fluch; doch brechen will vor Weh
Um dich, verlorne Tochter, mir das Herz!

Makrina.

Magſt du mir zürnen, Mutter, thu' ich doch,
Wie ich nicht anders kann.

Heliodor.

Heil dir, Makrina!
Wie unſrer Götter Heiligthümer neu
Im Feſtſchmuck prangen, ſo aus Schutt und Staub,
Mit dem dein beſſres Selbſt ein falſcher Glaube
Schon halb erſtickte, ſeh' ich dich erſtanden.
Heil mir auch, daß die Scheidewand gefallen,
Die uns ſo lang getrennt! In ſüßem Einklang,
Da zu den Himmliſchen vereint wir beten,
Nun können unſre Herzen wieder ſchlagen,
Wie in der Kindheit. Lange ſchon, Geliebte,
Wenn wir nur ſelten und geheim uns ſahn,
Und mir der Seele Rauſch in trunkner Rede
Vom Munde quoll, doch nur gebrochen Antwort
Du ſtammelteſt, wußt' ich: in deiner Bruſt
Wars nicht ſo ſtumm; im Roth, das wallend hin

Durch deine Wange zitterte, im Blick
Des Auges ſah ich leuchten, was der Mund
Verſchwieg. Nicht Worte nun will ich von dir,
Hier deine Hand nur, wie ihr Puls beredt
An meinen klopſt, laß ſagen, daß du mein,
Auf ewig mein!

Makrina.

O theurer, theurer Mann!
Fühlſt du, wie ſich, in Liebe hingeronnen,
Mein ganzes Weſen dir entgegendrängt? —
Die Mutter nur gießt in den Freudenbecher
Mir Wermuth. Liebe, beſte Mutter, ſei
Verſöhnt! iſt denn der Glaube dazu da,
Daß er die Menſchen unglückſelig mache?
Nicht eiferſüchtig, nicht neidvollen Sinns
Sind unſre Götter; gerne neben ihren
Auch andre Tempel dulden ſie. Wenn wir
Auch vor verſchiedenen Altären knien,
Doch fromm und kindlich wollen wir dich ehren,
Dich, wenn du alt wirſt, pflegen — —

Euſebia.

Kind! verirrtes,
Unſel'ges Kind! nicht zu verdammen weiß ich,
Zu ſegnen nur; doch ſelbſt von mir ſagſt du
Dich los; ſchon ſeh' ich dich im Sinnentaumel
Bei Cymbelſchall mit Chören von Berauſchten
Durch Wald und Felder ſchweifen. Gehn will ich
Und inbrunſtvoll für dich Bethörte beten,
Daß von dem Pfad des Götzendienſtes Gott
Zurück dich führe.

(Ab.)

Heliodor.

Sei getroſt! Sie wird
Nicht lange zürnen; bald in unſerm Haus
Wirſt du ſie ſehen, wie ſie unſres Glücks

Sich freut. Nun laß uns den Unſterblichen
Ein Opfer bringen, daß in einer Stunde
Sie vieler Jahre trübe Wolkenhülle
Uns ſo zu ſel'gem Blau geklärt. Geblendet
Vermag mein Auge nicht emporzuſchaun;
Nur ſchauernd fühl' ich mit geſenktem Haupt,
Wie ihren goldnen Segen ſie auf mich
Aus übervoller Schale niederſchütten.

Dritter Act.

Ein Garten, mit Statuen geſchmückt.

Erſte Scene.

Heliodor. Makrina.

Heliodor.

Iſt es zuviel des Glückes nicht? Wenn ſonſt
In der Erinnrung deines flücht'gen Anblicks
Ich Monde lang geſchwelgt, den kärgſten Laut
Von deinem Mund noch, wenn er längſt verklungen,
Als köſtlichen Beſitz in meiner Bruſt
Bewahrte, nun darf ich mich fort und fort
In deinem Angeſichte ſonnen, mich
An deiner Stimme ſüßem Klang berauſchen.

Makrina.

Nicht ſparſam wie die Menſchen ſind die Götter,
Mein Heliodor; die Fülle ihrer Schätze
Verſchwenden ſie ſo ſorgenlos, als ob
Sie nie verſiegen könnte.

Heliodor.

Nun durch dich
Erſt blüht und duftet um mich her die Welt
In voller Herrlichkeit; und höhre Weihe

Fürs Werk, das Hellas mir vertraut, verleihſt
Du mir.

Makrina.

Fern ſteht der Männer ernſtem Thun
Das Weib, nicht auf die Agora hinaus,
In den Gerichtsſaal nicht darf es ihm folgen;
Allein im Hauſe ſorgend werd' ich walten,
Daß ungetheilt für Volk und Vaterland
Du wirken kannſt; und wenn du Abends müd
Vom Tagwerk heimkehrſt, o! nichts ſoll dir fehlen,
Was dich erquicken kann.

Heliodor.

Wenn mir der Muth
Erlahmen will, mit deines Auges Strahlen
Zu höherm Ringen ſollſt du mich begeiſtern —
Und in der Muße Stunden, welche Luſt,
Mit dir, mein Weib, durch dieſe Lorbeergänge
Zu wandeln, wo zu uns aus Schattendunkel
Der Helden und der Weiſen Marmorbilder
Herabſchaun, in der Myrtenlaube dir
Zu lauſchen, wie den vielgeliebten Dichtern,
Dem göttlichen Homer, dem Pindar du
Durch deine Stimme neues Leben leihſt.

Makrina.

Noch faſſen kann ich kaum das neue Glück;
Sonſt nur zur Nachtzeit mit geheimem Vorwurf
Des eignen Herzens, die Papyrusrollen,
Die ich in meiner Kammer barg, wagt' ich
Zu öffnen, und wenn mein Euripides
Mir warme Thränen in das Auge lockte,
Zieh ich mich faſt der Sünde.

Heliodor.

Jetzt nicht nur
Aus todten Rollen ſoll er zu dir reden;

Bald in des Dionyſos Feſttheater
Auf dem Kothurn im wallenden Gewand
Hinſchreiten werden deine Lieblinge,
Alceſte, die zum Hades für den Gatten
Hinabſteigt — Iphigenie, von des Vaters
Mordſchwert bedroht. Die Muſe ſo zu wecken
Hoff' ich, daß von der Dichter Wettſtreit neu
Die Scene widerhallt.

Makrina.

Läßt es ſich denken?
All die geweihten Plätze kenn' ich kaum,
Die dies Athen umſchließt. Hinführen mußt
Du mich zum Haus, das Aeſchylos bewohnt,
Zur Nymphengrotte, wo er ſich am Schwall
Des heil'gen Waſſers oft begeiſterte,
Zum Gartenhain, wo Sokrates im Kreis
Der Schüler wandelte — —

Heliodor.

Noch heut
Mit Cecrops' alter Burg beginnen wir,
Wo unter Phidias' Marmorfries hinweg
Das Auge über Tempel, Hippodrome,
Theater gleitet. Du verhießeſt mir,
Am Feſt der Athenä'n, das dieſer Tag
Leuchtend heraufführt, von dem Weihaltar
Der Göttin, deiner hehren Schützerin,
Ein Opfer auszugießen. Höher ſteigt
Die Sonne ſchon, und fröhliches Gewimmel
Regt in den Straßen ſich; ſo darfſt du bald
Dich rüſten — —

Makrina.

Ihr, der ich als Kind geweiht ward,
Die mich behütet und geſchirmt, wie könnt'
Ich ſäumen, ihr die Spende meines Danks

Zu bringen? — Männer ſeh' ich nahen dort,
Vielleicht mit Wicht'gem, das für meinen Geiſt
Zu ſchwer wiegt. Ordnen mag, indeß du's hörſt,
Baſilia mir den prieſterlichen Schmuck.
(Ab.)

Medon und **Kaſſander** treten auf.

Medon.

Botſchaft auf Botſchaft bringen wir.

Kaſſander.

Zuerſt
Die freud'ge! Dion, der vor ſo viel Monden,
Genoſſen unſerm Bund zu werben, auszog
Und in Theſſalien verſchollen ſchien,
Iſt auf der Heimkehr; ſeiner Sklaven einem,
Der ihm vorangeeilt, bin ich begegnet.

Heliodor.

Geh! forſche, wann er kommt, und augenblicks
Führ' ihn hierher!
(Kaſſander ab.)

Medon.

Ungerne, doch der Pflicht
Gehorchend, meld' ich, daß die Kunde geht,
Mit der Legionen Reſt, die noch das Schwert
Der Hunnen nicht gefreſſen, rücke Stilicho,
Der Römerfeldherr, wider uns heran.

Heliodor.

Wer wird gleich dem Gerüchte Zutraun ſchenken,
Das tauſend Märchen glaubt und weiter trägt?
Durch Krieg mit den Barbaren, Erdſtoß, Peſt
Verwüſtet liegt das Reich; Legionen ſtampft
Man nicht ſo leicht aus dem verheerten Boden.

Medon.

Noch über unermeßne Länderſtrecken
Herrſcht Rom, und wenn zu Hunderttauſenden
Die Krieger hingerafft ſind, ſchießen neue
Ihm ſtets empor; ſo nicht unglaublich ſcheints,
Was ich gehört, daß von Gewaffneten,
Die uns bedrohn, Illyriens Berge ſtarren.

Heliodor.

Wohl! Tag für Tag ließ ich die Jugend ſich
Im Kriegswerk üben, und wir ſind gerüſtet;
Bereit zum Abzug lagert eine Schaar,
Fußvolk und Reiter, ſchon beim Kynoſarges;
Doch ſichre Kunde bring erſt, daß ein Feind
Da iſt; Krieg führ' ich nicht mit Luftgebilden.

Kaſſander mit **Dion** tritt auf.

Kaſſander.

Den Heimgekehrten ſieh!

Heliodor.

Mein Dion! lang
Und ſorgenvoll erwartet wurdeſt du.

Dion.

Nun, wenn ich lang geweilt, ſo freud'ger iſt
Die Wiederkunft, da, aus der Aſche neu
Erſtanden, mein Athen mich grüßt.

Heliodor.

Geſteh,
Die alte Abenteurerluſt hat dich
In Fährniſſe verlockt; die Zauberinnen
Theſſaliens hielten dich in ihren Banden;
Wie wäre, ſeit du auszogſt, ſonſt ein Jahr
Vergangen?

Dion.

Spotte immerhin! Gelehrt

Hat mich die Noth des Vaterlandes, ganz
Zu ſeinem Dienſt der Jugend wilden Drang
Zu bändigen. Auf unwegſamen Pfaden,
So weit nach Norden der Hellenen Stamm
Sich breitet, lenkt' ich meinen Schritt und fand
Bereit ſie alle, ſich zu Schutz und Trutz
Mit uns zu einen. Vor den Römern hat
Nie Thraciens freies Volk gebeugt den Nacken,
Und hier und da, verachtet und gehaßt
Nur, haben einzeln Kreuzanbeter ſich
In ſeiner Mitte angeſiedelt, alſo darf
Des Hämus ſchluchtenreicher Felſenwall
Als eine feſte Burg der Götter gelten.
Kein Gipfel iſt, den ein Altar, ein Tempel
Nicht ſchmückte — planten die Barbarenvölker
Des Scythenlandes je Verheerungszüge
In unſer Hellas, wie an ehrner Mauer
An jenen Bergen und an ihren Wohnern
Rückprallen würde ihre Fluth.

Heliodor.

Nur Horden
Halbnackter Scythen, denen noch der Brauch
Des Eiſens fremd, durchſchweifen jene Steppen,
Die gegen Mitternacht vom Hämus aus
Sich breiten; den Olymp erſtürmen könnten
Schwärme von Wanderratten ehr, als ſie
Eroberung von Griechenland nur träumen.

Dion.

Ein ander Volk, das ſich vom eiſ'gen Pol
Herangewälzt, füllt weſtlich vom Euxinus
Die Niederung mit unabſehbarem
Gewimmel. In Dodonas Wald die Blätter
Nicht drängen ſich ſo dicht, wie über Thal
Und Hügel dieſe Gothen — ſo der Name

Der blonden Nordlandſöhne, die ein Fürſt
Voll Muth, doch rauh und wild wie ſeine Heimath —
Man heißt ihn Alarich — beherrſcht. Nicht Häuſer,
Nur Zelte kennen ſie und Wagenburgen;
Krieg iſt ihr Leben; ihrer Waffen Blitz,
Wenn dichtgeſchaart, die wilden Steppenroſſe
Mit nacktem Schenkel zähmend, in die Schlacht
Sie ſtürmen, läßt der Sonne Glanz erblaſſen;
Selbſt ihre Weiber ſtürzen, Schwert und Speer
In Händen, jubelnd mit ins Kampfgewühl.

Heliodor.

Und uns, du meinſt, bedrohten dieſe Gothen?

Dion.

Nicht doch; ſie hemmt des undurchdringlichen
Gebirges Wall; auch hört' ich, ihre alte
Erbfeindin an der Tiber iſt das Ziel
Des Rachezugs, zu dem der Dämon ſie
Hin durch den halben Welttheil ſchon gepeitſcht;
Die Schädel und Gebeine der Erſchlagnen,
Die, an des Meeres Dünen bleichend, von
Der Römer Hinterliſt und feigem Morden
Den ſpäten Enkeln noch erzählen, haben
So ihren Grimm zum Rieſenſtrom geſchwellt,
Daß, alle Dämme überfluthend, jetzt
Er gegen Rom brauſt, um vom Erdenboden
Das Mordneſt fortzuſchwemmen. Leicht willkommen
Als Bundsgenoſſen könnten ſie uns ſein,
Wenn jener Gliedermann von Imperator,
Den Stilicho am Draht lenkt, wirklich wagte,
Uns zu bedrohn. Zwar andre Götter ehren
Die Gothen, in der ew'gen Nacht des Pols
Bei Mondſcheinglanz geborne Schreckgebilde,
Allein mit uns eint ſie der Doppelhaß,
Der gegen Kreuz und Rom in ihnen kocht.

Hilarion mit **Kriegern**, die **Nikodemus**, **Severus** und **andere Chriſten** gefangen herbeiführen.

Hilarion.

Sieh deiner Milde Folgen, Heliodor!
Gleich die verworfnen Nazarener all
Zu Boden ſchmettern, ihren Frevelglauben
Ausrotten mußten wir; nicht klagten dann,
Von ihrer Hand zermalmt, die Götterbilder
Auch uns der Tempelſchändung an. In Banden
Wie Schwärme nächtlicher Unholde ſtreifen
Die Hirnverbrannten nun durchs Land, bald hier
Bald dort die Heiligthümer niederbrennend.
Geſangen wurden dieſe hier, wie ſie
Verwüſtend in Kolonos' Hain mit Aexten
Und Fackelbränden drangen — auf! zum Tod
Mit ihnen!

Heliodor.

Sagt, ihr Schändlichen, die Schonung,
An euch geübt, den Schutz, vor der Verfolgung
Des Volkes euch gewährt, dankt ihr mir ſo?

Nikodemus.

Fluch über eure Heidengräu'l! Zerſtören
Auf den Befehl des Herren all die Bilder
Hölliſcher Geiſter will ich, die auf Märkten
Und in den Säulenhallen ihn verhöhnen!
Die Teufelsneſter, die ihr Tempel nennt,
In Flammen aufgehn ſollen ſie und Rauch!

Heliodor.

Freiheit in euren Andachtshäuſern euch
Hab' ich vergönnt, euch ſchädigen darf Keiner;
Und zwingen wollt ihr mich, Ruchloſe, nun,
Eur Blut als Sühne für eur Frevelthun
Zu heiſchen?

Nikodemus.

Laß den Scheiterhaufen lodern,
Wie milder Thau wird mich die Flamme kühlen
Und meine Seele zu dem Lohn, der droben
Der Streiter Gottes harrt, gen Himmel tragen.

Heliodor.

Ich weiß, eur Trachten iſt nach Märtyrthum;
Wie die Cäſaren von vordem, ſo ſoll
Ich euch mit Hunden hetzen, wilden Beſtien
Vorwerfen; hat erſt Einer ſo geendet,
Noch hundert andre Tolle folgen nach,
Die in das Narrenparadies wie er
Zu gehn verlangen. Nein, ich thu' euch nicht
Den Willen! Doch in ſiebenfache Ketten
Euch ſchließend, will ich eure Glieder lähmen,
Nicht neue Miſſethaten zu vollſtrecken,
Die euer Aberwitz erſinnt.

Dion (zu Severus).

Ei ſieh!
Vor Monden in des Hämus wildſter Schlucht
Als Klausner fand ich dich; lichtſcheu bei Eulen
Dort in der Höhle hauſen ſollteſt du
Noch heut, ſtatt Rauferei und Glaubenshader
Hierher zu tragen. Höhnend, ſchmähend biſt
Du auf den Prieſter, der dem Bacchuszug
Voranſchritt, eingedrungen, haſt den Thyrſus
Aus ſeiner Hand geriſſen —

Severus.

Eins beklag' ich,
Daß nicht der Götzendiener, hingeſtreckt
Von meiner Fauſt, das Leben ausgehaucht.

Hilarion.

Hörſt du's? Nochmals ſag' ich: zum Tod mit Allen!
Laut murrt das Volk ſchon wider dich, daß du

So lang Schonung geübt; Empörung droht,
Wenn du auch diesmal dich weichherzig zeigſt.

Heliodor.

Elende, die Verheerung, Plündrung, Mord
Ihr übt, als wär's ein gottgefällig Werk,
Zur Schädelſtätte werdet ihr die Erde
Verwandeln und der Glaubenskriege lohe
Brandfackel in die Nationen ſchleudern.
Hätt' ich euch nicht des Gottesdienſtes Uebung
Gelobt, ausrotten würd' ich mit der Wurzel
Den Giftbaum eures mörderiſchen Wahns
Und eure Kirchen, eure Schulen all
In Aſche legen; doch ihr habt mein Wort!
So ſteh's euch frei, euch zu kaſteien, euch
Einander wegen toller Meinungen
Im Kampfe zu zerfleiſchen; aber wer
An unſern Heiligthümern ſich vergreift
Und Unthat übt, mit ſchwerer Kettenhaft
Und Geißelung werd' ich ihn ſtrafen. — Dieſe,
Hilarion, im unterird'ſchen Kerker
An Blöcke feſtzuſchließen ſorge du!

Hilarion.

Doch ſind die ſchlimmſten uns entflohn, die beiden
Anführer jener Rotte, die verheerend
Schon zweimal in Kolonos' Hain gedrungen.

Heliodor.

Auch ſie nicht werden uns entgehn. Mich ruft
Das nahe Feſt. Daß ich der Chriſten Blut
Nicht will, bedenke, wenn gerechter Zorn
Dich fortzureißen droht!

(Ab.)

Hilarion.

Folgt mir!

(Ab mit den Gefangenen; auch die Uebrigen gehen.)

Makrina in feſtlicher Tracht und Baſilia treten auf.

Makrina.
Wo iſt er? Eben doch noch ſeine Stimme
Vernahm ich. — Heliodor!

Baſilia.
Er wird
Gegangen ſein, mit prieſterlicher Tracht
Sich, ſo wie du, zu ſchmücken. — Herzenskind!
Wie froh ich bin, daß ich den Tag erlebe!
Seit Jahren dacht' ich: könnt' ich wieder nur
Noch einmal ſehen, wie Akropolis
Und Parthenon mit kranzgeſchmückten Säulen
In Feſtpracht ſtrahlen, langen Feierzugs
Die Prieſter zu der heil'gen Höhe wallen!
Und heute, mehr, als jemals ich geträumt,
Soll ich noch ſchaun, Makrina, dich, wie du
Der hehren Pallas aus der Opferſchale
Die Spende gießeſt!

Makrina.
Freud'gen Stolzes klopft
Und bange doch mein Herz. Wie bin ichs werth,
Als Prieſtrin vor die Göttin hinzutreten?

Gregor ſtürzt in höchſter Aufregung hervor.

Gregor.
Du hier, Makrina? Und der Himmel ſtürzt
Nicht ein, Abtrünnige, dich zu begraben?

Makrina.
Was willſt du, Bruder? Furchtbar rollt dein Auge
Und läßt das Blut vor Schrecken mir gerinnen;
Hinweg mit dir!

Gregor.
Du, unſres Hauſes Stolz,
Die wir dem Herrn geweiht und zu der Glorie

Des Paradieſes zu erziehn gedacht,
Nun in des Götzendieners Wohnung? Speit
Nicht aller ihrer Schlangen Giſt auf dich
Die Erde? Wagſt du noch, Ausſätzige,
Dem reinen Licht des Himmels dich zu zeigen?

Makrina (zu Baſilia).

Der Wahnſinn ſpricht aus ihm; wir wollen fliehn.

Baſilia.

Umſonſt wär's, denn er folgt uns nach.

Makrina.

So ſieh,
Ob Hülfe nah iſt!

(Baſilia ab.)

Gregor.

Nein, ich will nicht ſchmähn;
Den Fluch, der, mir im Blute raſend, ſich
Herauf zur Lippe drängt, will ich erſticken
Und ihn zur Bitte wandeln. Ueber dir
Hängt Gottes Strafgericht; kehr um, Makrina,
Eh es herniederſinkt; dem Heidengräuel
Schwör' ab, reiß los dich von dem Apoſtaten
Und bet' mit uns, die Hand aufs Crucifix
Gelegt, daß ihn und ſeine ſchnöden Götzen
Des Herren Blitz zerſchmettre!

Makrina.

Wer giebt dir
Das Recht, mich ſo zu meiſtern? Nur mein Herz
Erkenn' ich an als meines Glaubens Richter;
Wie du dem neuen, der aus Galiläa
Herüberkam, dich zugewendet haſt,
Alſo kehrt' ich zurück zu dem der Väter,
Der nie in meiner Bruſt erloſchen war.
Allein in Frieden leben können wir.

Gregor.

Schweſter, o Schweſter; muß ich mich erſt mahnen,
Daß du es biſt? Und vor mich hin von Neuem
Tritt die Erinnerung, wie ſeit der Kindheit
Ich liebend an dir hing, wie jedes Haar
Auf deinem Haupt mir heilig war; ſieh her!
Mein Auge, nicht ſo ſorglich hab' ich es
Wie dich gehütet; ausgeriſſen hätt' ichs
Aus ſeiner Höhle, um den kleinſten Schmerz
Dir zu erſparen — und, Makrina, nun
Bei dieſer Thräne, die blutheiß vom Herzen
Emporſtrömt, dich beſchwör' ich: rette dich!

Makrina.

Er weint, er ſchluchzt, durch alle Fibern zittert
Mir ſeine Stimme hin und läßt mein Mark
Zerſchmelzen.

Gregor.

Rette dich! noch iſt es Zeit, vielleicht
Auch morgen noch; heut nur dies Opfer laß!
Häuf' Schimpf und Schmach nicht auf des Bruders Haupt,
Daß du als Prieſterin im Heidentempel
Vor allem Volk zu dem Altare trittſt!
Dies Feſtkleid wirf hinweg! Wild bäumt in mir
Mein ganzes Weſen bei dem Anblick ſich
Vor Abſcheu und vor Grimm empor; wenn einſt
Die Teufel drunten meine Ankunft feiern,
In ſolcher Tracht, wie dieſe, werden
Sie um mich tanzen. Fort damit!

(Er will Hand an ſie legen.)

Makrina.

Du raſeſt.
Um Hülfe muß ich rufen.

Gregor
(ſich ihr zu Füßen werfend).
Schweſter!
Geh nicht zum Tempel! Mach' nicht meine Seele
Zum ſchwarzen Abgrund, neben dem die Hölle
Ein Meer von Licht iſt! Nie erhörte Frevel,
Vor denen ſchaudernd die Natur erſchrickt,
Ruhn drunten, ſchlummernd noch, doch heben ziſchend
Im Traum die Natterzungen ſchon — Makrina!
Erweck' ſie nicht! dem Opfer bleibe fern!
(Man hört Chorgeſang hinter der Scene.)
Wenn nicht — weh dir! weh mir! — Hinweg!
(Er ſtürzt fort.)

Makrina.
Sein Blick
War furchtbar; alle Sehnen hat er mir
Gelöst, daß mir die Glieder brechen wollen;
So ſtarrt nur Wahnſinn.

Baſilia (zurückkehrend).
Niemand konnt' ich finden;
Wie ausgeſtorben Haus und Garten; ſchon
Beim Feſt ſind Alle. Dank den Göttern! fort
Iſt er.

Kaſſander tritt auf.

Kaſſander.
Durch wicht'ge Botſchaft abgerufen
Ward Heliodor; auf der Akropolis
Erwarten wird er dich und trug mir auf,
Dich zu geleiten.

Makrina (für ſich).
Deſſen ſollt' ich achten,
Was Raſerei geſprochen? Nein, dir, Göttin,

Die treuen Schutzes hin durchs Leben mich
Geführt, beim Opfer fehlen werd' ich nicht. —
(Laut.)
Ich bin bereit.
(Alle ab.)

Zweite Scene.

Auf der Akropolis. Zur Seite der Pallastempel.
Ringsum Volk.

Heliodor. Medon. Hilarion. Dion.

Heliodor.

In Ruhe ſei dies Opfer erſt gefeiert!
Dann, wenns der Götter Wille, auf zum Krieg!
Und wie Novemberwind die welken Blätter,
Her vor uns jagen wollen wir die Römer,
Bis Hellas' Boden von den argen Rotten
Wir rein gefegt!

Medon.

Ein neuer Bote meldet,
Daß ſchon in Lokris, bei Meſſagia,
Die Vorhut lagert.

Dion.

Mit dem Kern des Heers
Rückt aus Epirus Stilicho heran,
Und langſam wälzen wie Gewitterwolken,
Eh ſie der Sturm auf ſeine Schwingen nimmt,
Noch hinter ihm ſich durch Illyriens Berge
Drei Legionen nah und näher.

Heliodor (zu Medon).

Ihr
Bereitet Alles für den Aufbruch vor!

Sobald das Feſt vorüber, heute noch,
Selbſt an der Krieger Spitze rück' ich aus.
(Medon ab.)
Iſt denn vom Völkerwürgen noch dies Volk
Nicht ſatt, daß es auch in der härnen Kutte,
Den Weihewedel in der Hand, auf neue
Mordzüge ſinnt?

Hilarion.

In Rom nicht, nein zu Haus,
In Hellas lauert unſer ſchlimmſter Feind;
Noch nicht beweiſen kann ichs, und doch gilts
Mir als gewiß: geheime Botſchaft ſandten
An Stilicho die Chriſten von Athen,
Sie lockten ihn zum Einbruch in dies Land,
Sie ſtehn ihm bei, indem er weiter rückt,
Verrathen die geheimſten Pfade ihm —

Heliodor (für ſich).

Wär's möglich, was er ſagt? und in der Hand
Den Rächerblitz, der ſie zerſchmettern ſollte,
Hielt' ich zurück?
(Laut.)
Vielleicht, Hilarion,
Umnebelt dir dein Nazarenerhaß
Den Blick. Doch dies Scorpionenneſt, dies Rom,
Zerſtört zu ſehn, daß ſelbſt Erinnrung nicht
Der Stätte bleibt, wo es geſtanden hat,
Mein Leben gäb' ich drum. — Zieh nochmals denn
Nach Norden, Dion, und dem Gothenfürſten,
Dem Alarich, entbiete meinen Gruß!
Der Haß auf Rom macht ihn zu meinem Bruder.
Sag' ihm, wie ich von Süden her dem Todfeind
Entgegenziehe! wenn durch Dacien er
Zugleich zum Angriff rücke, Bundsgenoſſen
Nur find' er dort und auf dem Weg nach Rom
Vermög' ihn nichts zu hemmen.

Dion.

Schon kam mir
Auch der Gedanke deſſen, was du ſagſt.
Ich bin bereit. Willkommen Abenteuer:
Vampyre, die im Blut der Menſchen ſchwelgen,
Schneeſtürme, Höhlendrachen, Baſiliſke
Und was an Schrecken Thracien ſonſt noch birgt!

Heliodor.

Kaſſander, der dort kommt, mag dich begleiten!

Makrina, von **Kaſſander** geleitet, tritt auf; zugleich **Baſilia**.

Heliodor.

Sieh da, Makrina! prieſterlich geſchmückt!
Der Göttin Huld noch höher wirſt du dir
Gewinnen — doch wie bleich du biſt! Kaum noch
Erkenn' ich dich. Was iſt geſchehn?

Makrina.

Mir ſelbſt
Ein Räthſel bin ich; die ich dieſem Tag
Mit ſtolzem Hochgefühl entgegenſah,
Nun plötzlich ſinken fühl' ich meinen Muth
Und mir die Bruſt von dunkeln Ahnungen
Beklemmt.

Heliodor.

Woher auf einmal das?

Makrina.

Kennt ſelbſt
Die Seele die verborgnen Schachte, die
In ihrer Tiefe gähnen? Unverſehns
Wie Nebel oft aus ihnen ſteigts empor,
Den Sinn umdüſternd, und du fragſt umſonſt,
Warum ſo bang dir ſei. — Doch nein, geſtehn
Dir will ich, Heliodor, erſchreckt hat mich
Vorhin mein Bruder; wilden Drängens mahnt'

Er mich, Unheil mir prophezei'nd, das Opfer
Der Göttin nicht zu weihn. Selbſt faſſ' ich nicht,
Wie mich ſein Wort ſo tief bewegen konnte,
Doch auf dem Weg hierher irrwanderte
Mein Geiſt durch Schreckgebilde finſtrer Zukunft;
Mir war, am Himmel eine Wetterwolke,
Ganz Hellas überſchattend, ſäh' ich hängen
Und Blitze der Zerſtörung niederzucken;
Du, ich, die Erſten ſanken wir zerſchmettert,
Ein Donnerrollen ging, von dem die Höhn,
Die Thäler bebten, uns zu Häupten hin,
Und unter Erdſtoßkrachen über uns
Zuſammen ſtürzten all' die Göttertempel.
Wie ich herausgelangt bin, faſſ' ich nicht.

Heliodor.

Ich weiß, daß Wachen auch hat ſeine Träume,
Doch ſind ſie nicht'ger noch als die des Schlafs.
Mit des erregten Blutes Wallung werden
Auch die Geſpenſter fliehn, die ſie erzeugt.

Makrina.

Oft wirft das Kommende ſo trübe Schatten;
Voraus ihm fliegen ſie, ſo wie die Möve
Dem Sturm.

Heliodor.

Die reine Luft hier oben athme!
Umher den Blick laß ſchweifen bis zum Meer
Und buntbeflaggten Hafen, wie das Volk
Unüberſehbar zu der heil'gen Höhe
Heranſtrömt! Ueber uns der Pallas Erzbild,
Das ein Jahrtauſend ſchon mit goldnem Schild
Athen beſchützt; zu Seiten uns ihr Tempel,
In dem die Feldherrn ihre Siegstrophä'n
Auf den Altar der Göttin hingelegt.
Im Feierzuge führen dort die Prieſter

Den weißen Opferſtier — horch! Flötenſchall —
Der Chor der Jünglinge beginnt den Hymnus —
(Feſtliche Muſik; Jünglinge reihen ſich zu beiden Seiten der Tempelſtufen.)

Heliodor.

Zeit iſts, Makrina; Den Cypreſſenzweig
Nimm und die Schale! Deiner harren ſchon
Die Fraun, daß ihren Zug du führſt.

(Baſilia reicht an Makrina Cypreſſenzweig und Schale.)

Makrina.

Reich' her!
Gleich einem Schwarm von Nachtgeſpenſtern ſliehn
Von meiner Bruſt die Sorgen, wie ſo mild
Ich dein olympiſch Antlitz, hohe Göttin,
Mir vom Altar herniederlächeln ſehe!
Nimm meinen ſpäten Dank für all' die Huld,
Die du ſchon früh dem Kind erzeigt, die auch,
Als ich bethört mich deinem Tempeldienſt
Entfremden ließ, Langmüth'ge, du mir nicht
Entzogen, und verſchmähe, Himmliſche,
Der reuig Rückgekehrten Spende nicht!

Sie ſchreitet dem Zuge der Frauen voran die Tempelſtufen empor; als ſie oben angelangt iſt, ſtürzt **Gregor** aus einem Verſtecke hervor und durchbohrt ſie mit einem Dolche.

Gregor.

Da nimm, Abtrünnige! nun bring das Opfer!

Makrina (hinſinkend).

Das traf! Weh, Heliodor!

Gregor.

Du rufſt ihn? Lang
Nicht ſollſt du in der Hölle auf ihn warten.

(Er will Heliodor durchbohren, wird aber entwaffnet.)

Heliodor (zu Makrina ſtürzend).

Ihr Auge bricht.

Makrina.

Geliebter! lebe wohl!

(Stirbt.)

Hilarion.

Schändlicher Mord! den Chriſten werft in Ketten!
Sie feiern ihre Märtyrer; laßt uns
Für neue ſorgen!

Gregor.

Sei verflucht die Hand,
Die bei dem Stoß gefehlt hat!

(Er wird gefeſſelt.)

Heliodor.

Brunnentief
Bis an den Quell des Lebens klafft die Wunde!
Da rinnt es hin und ſtrömt, das theure Roth,
Von dem mit aller meiner Adern Blut
Ich jeden Tropfen gern erkaufte! Was
Nun ſoll ich hier noch? Blaß und kalt, wie ſie,
Iſt um mich her die Welt. Jagt, meine Pulſe,
Jagt, daß ich bei den Untern wieder bald
Mit ihr vereint im Hades ſei!

(Er ſinkt über die Leiche.)

Hilarion.

Reißt ab
Die Kränze von den Säulen! Aſche ſtreut
Euch auf das Haupt, ihr Jünglinge und Jungfraun
Und wagt vor den Altar nicht hinzutreten
Bevor der Göttin eine große Sühne
Für ihrer Prieſtrin Mord geworden.

Heliodor.

Ja!
Noch darf ich nicht zur Ruhe drunten eingehn;
Noch irren deine Manen friedenlos
Umher, ſo lang du ungerächt, Makrina!
Ein Todtenopfer bringen will ich dir,

Von dem der Rauch zur Sonne dampfen ſoll.
Nicht durch des einen Mörders Tod wird dir
Genüge, wo auf aller Chriſten Haupt
Die Blutſchuld ruht! In ihren finſtern Höhlen
Ward neben Tempelraub auch dieſe That
Gebrütet; er war der Vollſtrecker nur.

Medon tritt auf, mit einer Anzahl Chriſten, die von Gewaffneten hereingeführt wird.

Medon.

Von rings her bringt man neue Nazarener,
Die Brand geſtiftet, Statuen der Götter
Zerſchmettert. Sie in Kerkern feſtzuſchmieden
Iſt fruchtlos; während hier das Volk verſammelt,
Hat eine Schaar von Chriſten die Gefangnen
Von geſtern frei gemacht, und in die Berge
Sind ſie entflohn, nicht Einer weiß wohin.
Kaum konnt' ich dieſe vor der Wuth des Volks
Beſchützen!

Volksrufe.

Rache, Rache an den Frevlern!

Heliodor.

Erwartet mein Gericht, ihr Ungeduld'gen!
Ihr ſollt damit zufrieden ſein! Daß ich
Zu lang geſäumt, nun ſühn' ichs voll und ganz!
Und wie im Herbſt der erſte Wetterſturm
Des ganzen Jahrs gehäufte Wolkenfluth
Zur Erde wälzt, ſo ſoll der Götter Rache
Durch mich zermalmend auf die Argen fallen!

Kaſſander, der eine Zeit lang abgegangen, mit **Syneſius**, der von Kriegern geführt wird.

Kaſſander.

Ein Bote, welcher dieſe Tafel trug,
Ward, als verdächtig, auf dem Weg nach Theben

Geſangen; auf der Straße ſchon zerriſſen
Hat ihn das wüth'ge Volk, allein den Biſchof,
Von dem er abgeſandt zu ſein bekannte,
Führ' ich in Feſſeln her, daß du ihn richteſt.

Euſebia eilt herein und ſtürzt zu der Leiche Makrinas hin.

Euſebia.

Iſts wahr? Mein Kind ermordet! O Makrina,
Herz meines Herzens! Starr die Hand, wie Schnee
Die Wange bleich! Umſonſt hauch' ich ſie an;
Auch nicht ein matter Schein von Roth mehr kehrt
In ſie zurück.

(Sie bleibt über der Leiche liegen.)

Heliodor.

Dies Schreiben an den Römerfeldherrn iſt
Von dir, Syneſius?

Syneſius.

Läugnen ſtände ſchlecht
Mir an

Heliodor.

So zu Verrath des Vaterlandes
Bekennſt du dich und hundert andre Chriſten
Verklagſt du mit. Den alten, bitterſten
Erbfeind von Hellas ruft ihr wider uns
Zu Hülfe — das bezeugt die Tafel hier —
Und Boten ſchon auf Boten ſandtet ihr,
Ihm den geheimſten Pfad ins Land zu zeigen.

Syneſius.

Ein Vaterland nur kennen wir, ein ew'ges,
In welches uns der Glaube führt, und die
In Chriſtus unſre Brüder ſind, gehören
Zu unſerm Volk.

Heliodor.

Zu eurem Mörderbund!
Tritt her! Wer hat, als ihr, ihr Rottenmacher,

Den Stachel in des Thäters Bruſt gedrückt,
Der zu der That ihn trieb? Denk' der Altäre,
Der Tempel, die ihr eingeäſchert habt,
Der Götterbilder, zur Unſterblichkeit
Von Meiſterhand geſchaffen, nun durch euch
In Staub gelegt. — Denk', was ihr jetzt verübt,
Die That, für die ſelbſt der Barbarenkönig
Zurück ins Lager des Leonidas
Den Ephialtes peitſchen ließ — an all'
Das denk' und preiſe die Gerechtigkeit,
Die ich an euch vollſtrecke! Wiederum
Zum Hochgerichte ſei das Kreuz verwandelt,
Und an das Marterholz dich neben jenem
Mordbuben als den erſten laſſ' ich nageln.

Syneſius.

Willkommen mir die Märtyrkrone! Freudig
Sterb' ich des Todes, den mein Heiland ſtarb.

Heliodor.

Er höhnt mich noch. — Hervor, du finſtrer Geiſt,
Der du in jedem Herzen ſchläfſt! Lang hatt'
Ich dich in meiner Bruſt geheimſte Falten
Zurückgebannt. Hervor nun, grauer Haß,
Und wandle jeden Nerv in mir zu Stein!
(Zu den Umſtehenden.)
Eilt fort! laßt Kreuze zimmern! Aechzen ſoll
Die Werkſtatt von den vielen, die der Henker
Gebraucht! All' Jene, welche Tempelſchändung
Vollbracht, an unſern Heiligthümern Schmach
Geübt, ans Kreuz mit den Verworfenen!

Viele Rufe im Volk.

Heil Heliodor, dem Götterfreund! Ans Kreuz
Mit den Verworfnen!

Heliodor.

Feuerbrände
Werft in der Chriſten Kirchen und Kapellen!

Reißt nieder jedes Denkmal ihrer Hand,
Und wenn noch Einer wagt, vor Crucifixen
Zu knieen oder neue Andachtſtätten
Sich zu erbaun, zum Henkertod mit ihm!
In Mord und Brand hat der verfluchte Glaube
Genug geſchwelgt: nun mit der Wurzel ſei
Er ausgerottet!

(Auf Euſebia deutend.)

Nur dies Weib verſchont!
Sonſt alle Chriſten weih' ich eurer Rache!

(Während er, Anordnungen treffend, mit den Umſtehenden ſpricht, erhebt ſich Euſebia von der Leiche.)

Euſebia.

Gregor! ich ſeh's an dem Verbrecherblick,
Den ſcheu du niederſchlägſt, du biſt der Mörder!
Der Herr hat auf die Stirn das Brandmal dir
Gedrückt; und du, der Kains That vollbracht,
Dich Chriſt zu nennen wagſt du? Tiefer
Dem Göttlichen, den wir bekennen, haſt du
Die Lanze in die Seite noch gebohrt!
Auch dich, Syneſius, und euch Andre, die
Ihr ſeine Diener heißen wollt, verklagt
Vor ihm dies Blut! Die Henkersknechte nicht,
Die ihm den Schwamm mit Galle reichten, haben
So bitter ihn wie ihr gekränkt. Heiß rinnen
Aus ſeinen Dornenwunden neue Tropfen,
Wie er euch fragt, was ihr aus ſeinem Werk
Gemacht. Den ſanften Lenzhauch ſeines Worts,
Durch den die Welt verjüngt erblühen ſollte,
Habt ihr zum Wind der Wüſte umgeſchaffen,
Der in den Seelen Menſchlichkeit und Mitleid
Verdorrt und in ein Feld Akeldama
Die Erde wandelt! Kehret um und fleht
Zu dem gekränkten Gott, euch zu vergeben,
Daß mit dem eignen wüſten Hirnwahn ihr

Des Meiſters Lehre ſo gefälſcht!
(Zu Heliodor.)
Nun du,
Hör', was zu dir der Geiſt mich reden heißt!
Nicht von den finſtern Mächten, Heliodor,
Laß übermannen dich, die in der Bruſt
Dir ſchlafen; ſelbſt dich mit den Tigerkrallen
Zerfleiſchen werden ſie! Dem Himmel laß
Das Richtamt! was du drohteſt, reißt die Unſchuld
Mit dem Verbrechen in denſelben Abgrund
Hinab. Mit dem Geächz Gekreuzigter
Erfülle nicht die Luft, bis Mitleid ſelbſt
Die ſtarren Felſen fühlen! Nicht das Volk
Entfeßle wider uns, die grimme Meute,
Die unſre Todten, aus der Gruft geriſſen,
Noch ſchänden, unſrer Andacht heil'ge Häuſer
Zu Boden wälzen wird. Ob auch Bethörte
Durch Streit und wilde Orgien ſie entweiht,
Ein reiner Lebensodem wieder wird
Hin durch ſie wehen und des Troſtes Labe
In tauſend Seelen niederthauen!

Heliodor.

Weib,
Wozu dein Reden? Willſt du den Orkan
In Feſſeln legen? Würde ſiebenfach
Er feſtgeſchmiedet, doch riſſ' er ſich los.

Euſebia.

Der grauen Zukunft dunkle Looſe ruhn
In dieſes Augenblickes Schooß, und Tod
Und Leben ſetzen das Geſchick der Welt
Auf einen Wurf. Wer ihn gewinnen ſoll,
An deines Auges Wink hängt die Entſcheidung!
Wenn dich der Rachedurſt in ſeine Wirbel
Hinunterreißt, empor ſteigt rieſengroß
Der alte Würger, über Erd' und Himmel

Den ſchwarzen Schatten breitend! Wehe dir,
Weh' Allen! Weh' dem lebenden Geſchlecht
Und weh' dem ungebornen! Die Vernichtung
Wird im Triumphzug, wie ſie keinen noch
Gehalten, über Hellas und ſein Volk
Hinziehen und auf Schutt und Leichenhaufen
In Allmacht herrſchen.

Heliodor.

Such' mich nicht zu hemmen,
Euſebia! Makrinas Mutter ehr' ich
In dir; doch deiner Prophezeihungen
Bedarf ich nicht; ſpiel' anderswo die Pythia!

Hilarion.

Die Kreuze ſind bereit.

Heliodor.

Wohl, die Verbrecher
Führt ab zum Tod! — Die Zwei, die um den Preis
Des Frevels rangen, laßt die Erſten ſein!

(Gewaffnete nehmen Gregor, Syneſius und die anderen gefangenen Chriſten in ihre Mitte.)

Euſebia.

Mit jeder fliehenden Sekunde bröckelt
Der Boden unter uns hinweg. Noch einmal!
Halt ein, bevor der Abgrund dich, uns Alle
Verſchlingt und Griechenland zur großen Gruft
Verwandelt wird, aus der Verweſungsdampf
Zum Himmel qualmt. Verſchloſſen noch
In unterird'ſchen Höhlen ruht der Strom
Des Unheils; öffneſt du den Schlund, dahin,
Sich neu und immer neu gebärend, wird er
Durch die Jahrhunderte ſich wälzen — halt!
Nur über mich hinweg zu des Befehls
Vollführung ſollſt du ſchreiten.

(Sie kniet nieder und umklammert Heliodors Füße.)

Heliodor.

Führt ſie fort!
Es drängt die Zeit, daß ich dem Römerheer
Entgegenrücke; übertäuben muß
Mir Waffenlärm den Jammer um die Todte.
Die Leichenfeier ihr zu halten ſelbſt
Gönnt mir das Schickſal nicht. — Du, Dion, zieh
Zu Alarich, daß er mit mir vereint
Auf Rom ſich ſtürze. — Du, Hilarion, laß
Ans Kreuz die Chriſten ſchlagen, ſorge mir,
Daß Alle, die gefrevelt, gleiches Loos
Ereile! Ihre Kirchen und Kapellen
Und Heil'genbilder laß zu Boden reißen!

Hilarion

(zu den gefangenen Chriſten).

Folgt mir!

Gregor.

Nun, ſternenloſe Nacht, an deren Rand
Ich lange taumelte, ſchling mich hinab!

Syneſius.

Muth, meine Brüder! Durch den Märtyrtod
Eingehn wir in des Himmels Seligkeit!

(Heliodor und Hilarion ab mit den Gefangenen.)

Euſebia.

(Sie ſpricht das Folgende, wie in einer Viſion.)

Er hört nicht! weh, die abgrunddunkle Tiefe,
An der wir ſtehn, was muß nur ich ſie ſchaun
Und kann nicht helfen? Vor dem Blick mir weicht
Die Binde, die das Kommende verbirgt.
Starrende Felſen ſeh' ich; unerſteiglich,
Ein Rieſenwall, gen Norden ragen ſie,
Das Bollwerk, das Jahrtauſende hindurch
Hellas vor der Barbarenfluth geſchirmt,
Den Völkerſchrecken. Aufwärts reißt es mich —

Jenſeits der Gipfel unermeßlich weit
Die Steppen aufgethan, von funkelnder
Gewäſſer Silberſtrom durchſchweift! allhin
Welch wogendes Gewimmel wilder Horden!
Gleich Bergen, die ein Erdſtoß ſchüttelt, ſchwankt
Der Boden unter ihren Eiſentritten;
Aus der lebend'gen Maſſen wirrem Knäuel,
Wie es ſich ballt und auseinanderſtäubt,
Löſen ſich Thierfellwämſer, Schuppenpanzer —
Nach Süden wogt das Menſchenmeer — Verrath!
Verrath! An der Gebirge Wall, wer thut
Die Schleuſen auf? Hin durch die Engen wogt
Das wilde Heer, auf Griechenland herab
Sich wie die Sturmfluth wälzend. Blutroth flammt
Der Himmel; über Leichen von Erſchlagnen
Geht der Verheerungszug der Wüthenden,
Allhin wie des Kometen Flammenruthe
Zerſtörung breitend; Jungfraun ſchleifen ſie
Am Schweif der Roſſe, und im Mordgelächter
Stirbt der Erwürgten Wehgeheul. Vergiftet
Mit Blutqualm wird des Himmels reine Luft,
In allen Winden ſtäubt die wehnde Aſche
Lodernder Städte und zerſtörter Tempel.
Und, wenn der Heiden Heiligthümer ſinken,
Was jauchzt ihr, blinde Chriſten? Fort und fort
Von Mitternacht her ſtrömen neue Horden
Aus Scythiens Wildniſſen; auch eures Gottes
Altäre niederwälzen ſie, und Rauch
Von Menſchenopfern qualmt vor Götzenbildern,
Geſchlechter auf Geſchlechter frißt ihr Schwert,
Bis unter Schichten Moders auch das letzte,
Dem Griechenblut noch in den Adern rollt,
Begraben ruht und ſelbſt der Name Hellas,
Ein matter Schall, im Völkerſturm verhallt.

(Sie ſtarrt wild in den Hintergrund.)

Horch! Jubelſchrei des Volkes, wie die Flamme
Aus unſrer Kirchen Dächern praſſelnd ſteigt!
Dazwiſchen Hammerſchläge — durch die Glieder
Langſam ins Holz die Nägel bohren ſie —
Die Kreuze werden aufgerichtet — — dort
Mein Bruder — neben ihm mein Sohn —

(Sie ſinkt zu Boden.)

Vierter Act.

Einöde, rings von hohen Felſen umgeben. Mehrere Crucifixe und Heiligenbilder umher. Es iſt früher Morgen.

Erſte Scene.

Ammian, **Nikodemus** und andere Chriſten knieend und einen Pſalm ſingend. Zu ihnen tritt **Severus** mit **Makarius**.

Severus (zu Makarius).

Hier, wenn noch irgend, wirſt du ſicher ſein.
Nie, der du fremd in dieſem Land, verlaſſen
Darfſt du die Felſenwildniß, wo wir hauſen.
Auch wir, für unſres Lebens Unterhalt
Das Nöthigſte zu holen, wagen uns
Verſtohlen nur bei Nacht aus ihr hervor.

(Zu den Andern.)

Nur leiſe, leiſe, daß uns der Geſang
Den Spähern nicht verräth!

(Zu Ammian.)

Nun? Deine Mutter?

Ammian.

Ein leichter Schlaf hat eben auf das Auge
Sich ihr geſenkt; doch ihre Kräfte ſchwinden;

Zu aller der ertragnen Seelenpein
Nun noch die Mühen, die ſie auf ſich lud!
Zurück nicht halten konnt' ich ſie; ſo oft
Das Dunkel kam, auf meinen Arm geſtützt
Durchſchweifte ſie das Land, um die Verfolgten
Dem Tode zu entreißen; Weiber, Kinder
Und Greiſe hat ſie mit des eignen Lebens
Gefahr an ſichern Zufluchtsort gerettet;
Zu viel für die Erſchöpfte wars; ich fürchte,
Dies iſt ihr letzter Schlaf.

Severus.

Wohl ihr, wenn ſie
Die Trübſal länger nicht zu ſchauen braucht,
Die über den Bekennern Jeſu laſtet!

Nikodemus.

Muth! aus der Märtyrer vergoſſnem Blut
Erſtehen wird das Himmelreich auf Erden.
Nah' iſt die Stunde, wo der Herr der Herren
Uns Cherubim mit Flammenſchwertern ſendet,
Die aus des Drachen Zähnen uns befrein.

Severus.

Vertraue nur! Doch längre Prüfung noch
Legt er uns auf. Im ganzen Lande ſteht
Kein Chriſtusbild mehr, kaum die Stellen noch,
Wo unſre Kirchen ragten, kann der Blick
Erkennen. Wüth'ge Rotten ziehen wild
Von Ort zu Ort, die Chriſten aufzuſpüren,
Und wen ſie finden, fort zum Märtyrtod
Wird er geſchleppt. Nun geht die Kunde gar,
Die Römer, die als Retter wir erſehnten,
Sei'n vor dem Siegsſchwert Heliodors geflohn.
So ſeh' ich trüb' und immer trübre Tage
Für unſern Glauben kommen. Eine Hoffnung

Nur dämmert mir in dieſer Drangſal auf;
(Zu Makarius.)
Sprich du!

Makarius.

Aus Thracien auf geheimen Wegen
Bin ich hierher geeilt, als von der Noth
Der Chriſten ich vernahm, um meinen Vater
Aus dieſer Tigerhöhle Griechenland
Zu retten. Doch verſtrömt als Glaubenszeuge
Hat er, bevor ich kam, ſein Blut.

Severus.

Zum Himmel
Magſt du für ihn Gebete ſenden; uns
Erzähl', was du aus Thracien bringſt!

Makarius.

Ihr wißt:
Nordwärts vom Hämus in den Ebnen lagert
Das wilde Gothenvolk; ich ſage Volk,
Doch ein Gewimmel iſts von Völkern; eher
Als ſie könnt ihr des Himmels Sterne zählen.
Teufelsanbeter ſind ſie all', und auch
Ihr König war bis jüngſt ein Götzendiener;
Da plötzlich — ſo erzählten freudig ſich
Bei uns die Chriſten in den Felsverſtecken —
Iſt ihm, dem mächt'gen Alarich, der Geiſt
Für Jeſu heil'gen Glauben durch ein Wunder
Erſchloſſen worden. Eins gilt für gewiß:
Nach Weſten in das römiſche Gebiet
Hat Boten er geſandt und Prieſter, Mönche
Zu ſich geladen; ſeine Gothen will
Er in des Heilands Lehre einweihn laſſen.
Aus Thracien auch ſind ein'ge unſrer Brüder
Auf das Gerücht hin zu ihm aufgebrochen,
Doch in des Hämus Bergen von den Heiden
Erſchlagen wurden ſie.

Severus.

Hört' ihr? Der Herr
Zeigt uns den Weg, auf welchem wir die Krone
Des ew'gen Heiles uns erwerben können
Und die Bedrängten dieſes Landes aus
Des Satans Krallen retten. Keiner kennt
Wie ich den Hämus; zwanzig Jahre dort
Hab' ich gehauſt in weltentlegnen Höhlen,
Und auf verborgnen Pfaden führ' ich euch,
Wo uns der Heiden keiner hemmen wird,
Ins Gothenlager. Wenn wir Alarich
Im heil'gen Glauben dann gefeſtigt haben,
Zeigen wir ihm das hohe Ziel, an dem
Als Gottesſtreiter ihm die Palme winkt.
In dieſes Griechenland, in dieſen Pfuhl
Hölliſcher Geiſter, führt er ſeine Tapfern,
Die Götzendiener vor ſich niederſchmetternd,
Und glorreich wird das Kreuz durch ihn erhöht.

Nikodemus (kniet nieder).

Gebenedeit ſei, der da war und iſt!
Wie groß, o Gott, du Herr der himmliſchen
Heerſchaaren, wandelſt du durch deine Welt!
In tiefſter Noth auf einmal Himmelslicht
Zeigſt du uns wieder; ſei gebenedeit!

Severus.

Mir iſt, als wälzte ſich von meinem Herzen
Der Grabſtein fort, der lang auf ihm geruht.
Hinweg nun, Kleinmuth, Sorge, Angſt! Auf, [illegible]
Wir rüſten heute Alles noch; die Nacht
Schon muß uns auf dem Pfad nach Norden ſehn.

Ammian.

Geht ihr! Könnt' ich die Mutter hier allein
In ihrer Grotte laſſen? — Horcht! mir däucht,
Als rieſe ſie.

(Ab in eine der Höhlen.)

Severus.

So bleib' er hier! doch ihr,
Die ihr das Evangelium bekennt,
Wird euer Einer ſich dem Werk entziehn,
Das Gott uns auflegt?

Alle Chriſten.

Nein, wir folgen dir.

Nikodemus.

Poſaunenzungig in der Gothen Ohr
Will ich es donnern: Gott iſt, der Dreieine,
Herr aller Creatur; vor ihm, der iſt
Und war und ſein wird, werft euch in den Staub!

Ammian führt Euſebia aus der Grotte; ſie läßt ſich auf eine Steinbank nieder.

Euſebia.

Nicht drinnen möcht' ich ſterben, einmal noch
Die freie Luft des Himmels athmen.

Ammian.

Mutter,
O Mutter, laß uns nicht! Du mußt
Noch lange bei uns bleiben.

Euſebia.

Kniee nieder,
Ammian, und nimm von mir den letzten Segen!
Du warſt von je der Söhne liebſter mir,
Nicht wild aufbrauſend, wie Gregor, der mir
Das Herz gebrochen; wenn der Gluthherd auch,
Der in der Seele ſengend ihm gebrannt,
In deine überkochend ſich ergoß,
Doch weiß ich nun, nur kurz von ihm bethört
Warſt du, verflogen iſt der wüſte Rauſch.
Sei wieder denn, der du als Knabe warſt,
Da ich zuerſt von Jeſus dir erzählte,
Dem Friedensbringer, wie er in den Thälern

Von Galiläa, an des Sees Geſtaden
Die Armen, die Bedrängten tröſtete — —

Ammian.

Sprich mehr noch, Mutter, mehr! Wie aus dem Himmel
Der Sel'gen tönt mir deine liebe Stimme.

Euſebia.

Ich fühl's, mein Ende naht; und kann ich klagen,
Wenn aus dem Sturme dieſer Zeiten mich
Der Herr in ſeines Himmels Stille rettet?
Verwirrung, wie noch nie, tobt auf der Erde.
Im wilden Völkerſtrudel wogt die Welt,
Nach Süden wälzt der Norden ſich, nach Norden
Der Süden, und verſinken in der Fluth
Wird Griechenland. Neu ſchlägt das Heidenthum
Empor in lohen Flammen, ach, und die
Ich meine Glaubensbrüder nannte, klar
Und klarer nun erkenn' ich es: wenn Chriſtus ſie
Hin vor ſich treten ſähe, wenden würd' er
Von ihnen ſein Geſicht. — O Heiliger!
Schon deine Jünger, die in ihrer Hoffart
Den Kleinen wehrten, daß ſie zu dir kämen,
Wie haben ſie dein großes Herz verkannt,
Dein Wort mit Rauch und Nebeldunſt umhüllt!
Und wuchernd mit den Jahren ſchoß der Same
Des Unheils auf, den ſie geſät! Dein Auge,
Das Huld und Güte nur geſtrahlt, ſeh' ich
Mit Gram und Wolken Zornes ſich verdüſtern,
Wenn, hoher Friedensfürſt, in deinem Namen
Das Würgerſchwert gezückt wird und um hohle
Traumbilder Haß und Zwietracht und Verfolgung
Die Welt zur Wüſte machen. Mir — Dank dir! —
Haſt du die Hülle, die auch meinen Geiſt
Umnachten wollte, nach und nach verklärt,
Und dich in ſel'gem Lichte, wie du warſt,
Seh' ich zu meinen Häupten ſtehn; o nimm

Zu dir mich auf! Doch auch den Anderen
Klär' in den Seelen, Herr, den trüben Dunſt
Und laß nicht ab zu ſegnen, die dich kränken!
(Sie ſtirbt.)

Ammian.

O Mutter, Mutter, nimm mich mit hinweg!
(Er kniet neben der Leiche.)

Nikodemus.

Vernahmt ihr, wie ſie läſterte? Als Chriſtin
Beſtattet werden darf ſie nicht.

Severus.

Auf nun!
Zu Alarich, daß er die Götzenknechte
Zu Paaren treibe!

Nikodemus.

Ihm zum Beiſtand wird
Der Herr mit ſeinen Legionen Engeln
Im Flammenſturm herab vom Himmel fahren
Und mit dem Blitz die Heiden niederſchmettern;
Einmal ſchon iſt ein frecher Tempelſchänder,
Ein Heliodor, vor ſeinem Grimm erlegen.

Ammian.

Beſinnt euch! Die Barbaren wollt ihr rufen,
Damit wie Wölfe auf die Heerde ſie
Hernieder auf die Griechen ſtürzen und
Die Würger Peſt und Hungersnoth, dies Land
Durchzieh'nd, ein Feſt den Leichengeiern geben?

Severus.

Fruchtloſes Reden! Auf der Sünder Haupt
Nur leert der Herr der Herrn die Zornesſchale,
Nicht über uns.

Nikodemus.

Ja, wenn er mit der Geißel
Des Gothenheers die frechen Heiden ſchlägt,
Wird er die Seinen zu erkennen wiſſen.

Mir Trotz? — Bei meinem Nahn ſind ſie geflohn;
Mit einer Schaar ſetz' ihnen nach, Hilarion,
Und ſchone ihrer keinen, den du triffſt!

(Hilarion ab mit einer Schaar Krieger.)

Ihr dort! die Zeichen des verhaßten Glaubens
Reißt aus!

(Die Krieger vollziehen den Befehl.)

Sieh' da, die Züge kenn' ich!
Das Antlitz meiner unvergeſſenen
Makrina blickt aus ihnen mir entgegen;
Euſebia, der Theuern Mutter iſts!
Die Arme! hat den Frieden ſie zuletzt
Gefunden, den das Leben ihr verſagt?
Von mir ſchied ſie ihr Glaube, aber wenn
Wie ſie die andern Chriſten wären, nicht
Verfolgen würd' ich ſie. Hebt auf die Leiche!
Nach unſrer Väter Sitte feierlich
Sei ſie beſtattet! Nicht ein Mahl den Würmern
Vermodern darf das Weib, das dich, Makrina,
Gebar; auflodern ſoll in reinen Flammen,
Was ſterblich an ihr war.

(Zu Medon.)

Nun nach Eleuſis!
Nach dem, was ich vollbracht, würdig vielleicht
Der großen Weihe achten wird man mich.

(Ab mit Medon und den Kriegern, welche Euſebias Leiche forttragen.)

Zweite Scene.

Wilde Gegend, nördlich vom Hämus. Lager der Gothen.
Hinten Alarichs Zelt.

Vorn ein Altar, um den **Prieſter** verſammelt ſind. **Mehrere Gothen** mit Opfergaben.

Prieſter.
Legt her die Opfer, die ihr bringt!

Erſter Gothe.
Hier ein Hirſchkalb!
In ſeine Höhle eben
Wollt' ein Wolf es ſchleppen;
Zerſchmettert von meiner Keule
Hinſank das Raubthier;
Seinem Rachen noch lebend
Entriß ich das blutende Opfer.

Zweiter Gothe.
Im Wald von Wipfel zu Wipfel
Bin ich geklettert,
Um auf höchſtem ragenden Zweig,
Den der Sturmwind ſchüttelt,
Der Aepfel ſchönſten zu pflücken.

Dritter Gothe.
Auf ſteilem Felſengipfel,
Wo über bodenloſem Abgrund
Sein Neſt hängt,
Dem Adler die junge Brut
Hab' ich geraubt.

Prieſter
(mit lauter Stimme an dem Altar).
Der du die Sonne lenkſt,
Deſſen Odem die Stämme
Himmelhoher Bäume knickt,

Allvater, nimm huldvoll an das Opfer!
Ob in lichtem Gewölk
Auf dem ſtrahlenden Regenbogen,
Oder, von Blitzen umzuckt,
In des Donners furchtbarem Gang
Du daherziehſt
Und mit des Erdbebens Krach
Die Bergrieſen entwurzelſt,
Sei uns gnädig!

Chor der Prieſter.

Wall' empor mit dem wirbelnden Rauch,
Heil'ger Geſang,
Zur Himmelsburg, dem hochgewölbten Saal,
Wo um Odins goldenen Thron
Die großen Götter auf den zwölf Stühlen
Die Menſchen richten,
Und über ihnen im Eichenwalde
Die alte Zauberin mit den neunzig Häuptern
Die Fäden des Schickſals knüpft!
Den Bann, der uns thatlos hier gebunden hält,
Laß ſie löſen,
Daß Lanzenſauſen und Pfeilgepraſſel
Wieder die Luft erfülle,
Und die Walküren auf ſchwarzen Roſſen,
Die Todeslooſe ſchüttelnd,
Durch die Schlacht hinbrauſen.

Ataulf und Giſulf treten auf.

Ataulf.

Welch Labſal meinem Ohre der Geſang!
Von Kriegsgetümmel und von Helmgeklirr
Spricht er. O lieber deckt' ich doch als Leiche
Das blut'ge Feld, um mit den anderen
Gefallnen Helden in der Halle Thors

Zu ſchmauſen, als daß hier ich Speer und Schwert
An meiner Seite roſten ſehe.

Giſulf.

Nie
So lange raſtete der König noch;
Seit wir das Nordmeer ließen, abgerollt
Hat wechſelnd ſich mit eiſ'gen Schneegefilden,
Mit grünen Steppen, wolkennahen Bergen
Vor uns die Erde. Vorwärts gings im Froſt
Der Mitternacht wie bei des Mittags Gluth.
Da gab es täglich neue Kurzweil, Länder,
Die unſrer wilden Hengſte Huf zermalmte,
Städte, die ſich in Rauch verloderten,
Durchbohrter Kinder, Weiber Wehgeſchrei —
Und nun ſeit Monden dieſes träge Ruhn!
Wenn bald der Fürſt nicht aufbricht, bändigen
Läßt ſich das Heer nicht länger; Aufruhr drohn
Die Terwings, die Taifalen ſchon.

Ataulf.

Was mag
Den Vater hindern, wider Rom zu ziehen?
Durch weite Oeden geht dahin der Pfad;
Doch iſt ein Gothe, der nicht über Sümpfe
Zu ſchreiten, durch der Waſſerfälle Strudel
Zu ſchwimmen wüßte? Schon von Süden kehren
In frohem Zug die Kraniche, die Wälder
Ertönen von der Wanderhirſche Tritten,
Wir einzig ruhen ſchlaff und träge hier.

Giſulf.

Ein Andrer, als er war, ſcheint Alarich
Geworden, ſeit durch das Gebirg nach Hellas
Er mit dem Heere ſich den Weg zu bahnen
Umſonſt verſucht. Der Tapfern viele hat
Das Schwert der Feinde ihm geſchlachtet, mehr
Noch ſind durch Felſen, die ſie von den Gipfeln

Herabgewälzt, zerſchmettert worden. Trübſinn
Hat ihn ſeitdem befallen. Nicht wie ſonſt
Ergötzt er ſich am Waffenwerke mehr,
Leert nicht mehr froh das Horn voll ſüßen Meths,
Mit dem beim Mahl die Tapfern ſich berauſchen,
Nein, ſitzt oft Stunden lang, hin vor ſich ſtarrend,
In ſeinem Zelt. Aufrütteln muß man ihn;
Und wer vermag es ſo wie du, der Sohn?
Auf dir ruht jeder Blick.

Ataulf.

Die Kuttenmänner
Im braunen Kleid, die aus dem Chriſtenland
Er kommen ließ, zerſchmettern möge ſie
Des Himmels Blitz! Mit ihren Reden ſaugen
Sie aus den Knochen ihm das Heldenmark,
Umnebeln ihm mit wüſten Traumgebilden
Das Haupt. Auch unſre Krieger zu bethören,
Hat einer von den Fremdlingen verſucht,
Doch von der Buße, die ſie üben ſollten,
Nicht hören wollten ſie; mit Geißeln trieben
Den Prediger ſie aus dem Lager fort.

Giſulf.

Glaub' mir, auch Alarich fand nicht Behagen
An ihren Lehren! einen nach dem andern
Hat er entlaſſen; ſieh! mit einem neuen
Dort kommt er im Geſpräch.
(Beide gehen in den Hintergrund.)

Alarich tritt mit einem **Mönche** auf.

Mönch.

In Chriſti Namen
Tret' ich zu dir; ſein Segen über dich.

Alarich.

Drei Chriſten ſchon, die ſo wie du zu mir
Gekommen, ſandt' ich heim; ſie konnten nicht

Von dem betäubten Haupt die Laſt hinweg
Mir wälzen.

Mönch.

Mit des Herren Hülfe hoff' ich,
Gelingen werd' es mir.

Alarich.

Hör', was mich quält.
An unſern Göttern bin ich irr geworden.
Von Land zu Lande hatten bis hierher
Sie mich im Siegesſturm geführt; verlaſſen
Zum erſten Mal hat mich ihr Beiſtand nun.
Dort in der Berge Schluchten fand ich mich
Mit meinen Kriegern von den Feinden rings
Wie Löwen von der Jäger Netz umzingelt;
Den Tod von ihren eisumſtarrten Felſen
Hernieder wälzten ſie. Als ich umher
Die Leichen ſich zu Haufen thürmen ſah,
Verflucht' ich unſre Götter; ſind ſie nicht
Allmächtig, oder wandelt, wie beim Menſchen,
Sich ihre Laune mit dem Wind? Ich dacht' es
Und brach mir über Sterbende und Todte
Hin durch die ſchäumende Fluth der Feinde Bahn.
Plötzlich von oben, wo ſie ihm den Damm
Durchſtochen, braust ein Bergſtrom mir entgegen
Und reißt mich, rieſ'ge Schollen Eiſes wälzend,
In ſeine Wirbel fort; ſchon in die Strudel
Verſinkt mein Roß; da durch den Geiſt hinzuckt
Mir der Gedanke: wäre jener Gott,
In deſſen Namen jetzt der Kaiſer Roms
Die Herrſchaft führt, der wahre? So, als eben
Des Stromes Fluthen mich hinunterriſſen,
Rief ich: hilf, Jeſus Chriſtus! ſieh! und hin
Mit leiſrer Wallung glitt der Fluß, mich ſanft
Auf ſeinen Wellen tragend; hinter mir
Schwand das Gebirg und, mich ans Ufer rettend,

Noch denen meines Heers, die in der Ebene
Zurückgeblieben (und es war zum Glück
Der größte Theil), konnt' ich ein Warner ſein,
Sich nicht in jenen Drachenſchlund zu ſtürzen.

Mönch.

Und wo ſolch Wunder dir mit Feuerzungen
Den einzig wahren Gott verkündet, knieſt du
Noch vor dem Kreuze nicht anbetungsvoll!

Alarich.

Erſt ſage mir: wird euer Chriſtus, wenn
Ich zu ihm bete, mir der Erde Herrſchaft
Gewähren? Mir verhaßt iſt alles Halbe;
Wenn er allmächtig iſt, muß unbegränzt
Er ſeine Kraft in mich hinüberſtrömen
Und ſo den Sieg an meine Fahne ſchmieden,
Daß Erd' und Himmel, wenn in Waffen ſie
Sich wider mich erheben, ihn mir nicht
Entreißen können.

Mönch.

Nicht von dieſer Welt
Iſt unſres Heilands Reich; Geduld und Sanftmuth
Hat er gelehrt; wenn du ein Chriſt ſein willſt,
So nimm das Kreuz auf dich, das er getragen,
Und thu' nach ſeinem Worte: deinen Feinden
Vergieb und ſegne Solche, die dir fluchen!

Alarich.

Dieſelbe Litanei, die ſchon die Andern
Mir vorgeſchwatzt! Verhöhnen werden dich
Selbſt unſre Weiber, wenn du alſo faſelſt.
Vergeben ſoll ich meinem Feind? Nein! Rache,
Verderben über ihn und ſeine Söhne
Bis in das zehnte Glied.

Mönch.

So lang du Mord,

Verwüſtung ſinnſt, iſt ferne dir das Heil;
Thu' Buße, König! nur Friedfertigen
Erſchließt das Reich der Gnade ſich.

Alarich.

Hinweg,
Du Thor! Wenn binnen einer Stunde man
Dich noch im Umkreis dieſes Lagers trifft,
Haſt du das Haupt verwirkt.

(Der Mönch ab.)

Auf, Alarich,
Empor aus dieſem Irrſal der Gedanken,
Damit du nicht, entmannt, der Väter Ruhm,
Den Namen Gothe ſchändeſt und ein Spottlied
Statt Skaldenſangs an deinem Grab erſchalle!
Was iſt des Mannes Leben werth, wenn er
Nicht Ruhm erwirbt, daß kommende Geſchlechter
An ſeine Thaten denken und von ihm
Die Runen, auf das Schwert, den Schild gegraben,
Den ſpäten Enkeln noch erzählen? Wenn
Die Götter ſchnöde mich verlaſſen, was
Auch brauch' ich ſie? Vermag ich feſt und ſtark
Nicht auf mir ſelbſt zu ſtehn?

(Er winkt Ataulf, der eben auftritt, heran.)

Wohlan, mein Sohn,
Des Aufbruchs Stunde naht. Nach Schlachtgetoſe
Lechz' ich, nach Roßgeſtampf und Helmgeklirr.

Ataulf.

Sei Odin Dank, daß endlich aus den Träumen
Er dich geweckt. Den Athem hält das Heer
Seit lang an, um zu lauſchen, ob du ihm
Zum Kampf kein Zeichen giebſt. Und wider Rom
Geht unſer Zug?

Alarich.

Was Rom! mein Leben gäb' ich

Darum, wenn nicht im Süden dieſe Berge
Den Weg mir ſperrten. Wie die Griechen tückiſch
Den Vater und die Ohme mir erſchlagen,
Schon da ich Kind war, ſang die Mutter mir
Das grauſe Lied davon, und: Rache an
Dem Mördervolke! war das erſte Wort,
Das ſie mich ſtammeln lehrte; Rache, Rache
Schreit jeder Tropfen Bluts in mir ſeitdem.

Ataulf.

Unmöglich iſt der Durchzug durchs Gebirg;
Verſuch' ihn, Vater, nicht zum zweiten Mal!
Gedenk', wie durch die Wuth des Bergvolks du
In jenen grauſen Schlünden faſt ein Drittheil
Des Heers verlorſt.

Alarich.

Engpäſſe ſollen ſein,
Durch die wir unbemerkt zu ziehn vermöchten;
Wär' Einer nur, der ſie uns weiſen könnte.

Giſulf tritt auf.

Giſulf.

Geſandte, die aus Süden angelangt,
Erbitten ſich Gehör.

Alarich.

Führ' ſie hierher!
(Giſulf ab.)
Inzwiſchen in mein Zelt entbiete du
Die Heeresführer! Kriegsrath will ich halten.
(Ataulf ab.)

Giſulf führt Dion und Kaſſander ein.

Dion.

Leih, mächt'ger Gothenkönig, uns dein Ohr!
Mit einem Antrag, gleich erſprießlich dir

Wie ihnen, ſenden Hellas' Städte mich,
Die Romas Joch von ſich geſchüttelt haben
Und wiederum, zum feſten Bund geeint,
In Freiheit und in Macht erblühn.

Alarich.

Laß hören,
Was du mir bringſt!

Dion.

Ich weiß, wie dieſe Römer
Von Alters her der Gothen Geißel waren,
Wie tückiſch ſie Betrug an euch geübt,
Ein unermeßlich Reich zum Wohnſitz euch
Verheißen und dann den Vertrag gebrochen,
Wie euer tapfres Volk in blut'gen Schlachten
Sie an des Oſtens Gränzen vor den Hunnen
Geſchirmt und höhniſch der verſprochne Lohn
Ihm dann verweigert ward — das Alles weiß ich — —

Alarich.

Wie du weiß ich es, und bei den Gebeinen
Der Tapfern, die zu ihrem Schutz gefallen,
Indeß ſie ſelbſt in Lüſten ſchwelgten, ſchwör' ich:
Für jeden Meineid, den ſie uns geſchworen,
Soll fürchterliche Rache ſie ereilen;
Nicht eher find' ich Ruhe bei den Todten,
Bevor dies Rom, ein großer Trümmerhaufe,
Die Erde deckt. Hinunter wälzen laſſen
Werd' ich die ſieben Hügel in den Tiber,
Daß er verſiegt und nicht ein Tropfen mehr
Des Höllenſtroms die reine Meerfluth trübt.

Dion.

Schon ein Jahrtauſend lang iſt uns die Luft,
Die her aus jener Drachenhöhle weht,
Peſthauch geweſen, Wüſtenwind, in dem
Kein Grashalm ſprießt. In ſeinen Krallen lang

Hielt uns das Ungethüm, und wieder nun,
Nachdem wir ihnen uns entwunden, ſtreckts
Die Tatzen drohend nach uns aus. Ein Heer
Von unſern Tapferſten iſt nach Epirus
Schon aufgebrochen gegen Stilicho.
So dir, da gleicher Haß uns Beide füllt,
Ein Bündniß bieten wir. Mag auch der Cäſar
Auf ſeinem morſchen Thron mit matter Hand
Das Scepter führen, noch Legionen kann
Er auf Legionen wider uns entſenden;
Doch wenn, wie wir von Süden, ſo von Norden
Du durch Pannonien wider ihn heranrückſt,
Erliegen muß er dem vereinten Stoß.

Alarich (für ſich).

Durch Liſt gelangen könnt' ich leicht ans Ziel;
Doch Schmach dem Feigling, der ſie üben mag! —

(Zu Dion.)

Wenn du dazu gekommen, konnteſt du
Den Gang dir ſparen. Nicht Verbündeter
Bedarf ich; wer allein zu herrſchen denkt,
Muß auch allein erobern. Ueber Schutt
Der Reiche und zerſchlagene Gebeine
Der Nationen geht mein Pfad; die Trümmer
Von Rom ſind nur die erſte Wegesſäule
Auf der Zerſtörungsſtraße, und heran
Aus Ländern, welche ſelbſt die Sage noch
Nicht kennt, her von der Erde fernſtem Saum
Will ich die jugendlichen Völker führen,
Die mir das blutgedüngte Leichenfeld
Der alten Welt zu neuem friſchem Leben
Aufackern ſollen. Flehtet ihr Hellenen
Im Staub des Bodens um die Gunſt mich an,
Daß Frohndienſt ihr bei dem Verheerungszug
Mir leiſten dürſtet, fort mit Füßen ſtieß' ich euch!
Nicht euch, nur eure Knochen will ich ſehn,

Wie ſie verkohlt mit eurer Städte Aſche
Sich mengen.

Dion.

Wortheld, Prahler, der du biſt,
Beſiege doch des Himmels Sternenheer,
Mach' nach der Sonne den Erobrungszug!
Gleich leicht zur Erde reißen wirſt du ſie,
Wie Griechenland bezwingen! Ja, bevor
Dein Fuß nur eine Scholle ſeines Bodens
Berührt, wird in des Hämus Schluchten dein
Und aller deiner Gothen Schädel bleichen!
Sieh dort die Berge, die, den Himmel ſpaltend,
Auf ſeinem Flug den kühnſten Adler hemmen!
Gebrochen hat ſeit zwei Jahrtauſenden
An ihrem Damm ſich der Barbaren Fluth.
Von tapfern Kriegern, erzgepanzerten,
Empor bis zu den Gipfeln ſtarren ſie
Und abwärts bis zum Erdenſchooß; wagſt du
Dich in ihr nie entweihtes Heiligthum,
Lebendig werden wird ein jeder Fels
Und auf euch niederſtürzend euch zerſchmettern!
So rath' ich dir, wenn du hinüber willſt,
Leg' Schiffe durch die Luft dir an!

Alarich.

Verwegner!
Mich zu verhöhnen gar erfrechſt du dich?
Nun, Mittel hab' ich, deinen Uebermuth
Zu brechen. Soll dein Lebenshauch nicht heut
In alle Winde noch verwehn, ſo zeig'
Die Schluchten mir, wo auf geheimen Wegen
Den Feinden unbemerkt ich durchs Gebirg
Mit meinem Heer nach Hellas ziehen kann;
Ein ſolcher Engpaß iſt; vergebens wär's,
Wenn du es läugneteſt, du mußt ihn kennen.

Dion.
Ich weiß von keinem, ja und wüßt' ichs auch,
Mein Herzblut ehr vergöſſ' ich tauſendmal,
Als daß ich dir ihn, Alarich, verriethe.

Alarich.
Iſt das dein letztes Wort? beſinne dich.

Dion.
Mein letztes.

Alarich (zu Ataulf).
Ruf den Henker! Dort vom Felſen
Jäh in den Abgrund ſtürzen ſoll man ihn.

Dion.
Glaub' nicht, du ſchreckteſt mich! Barbar, wie meine
Gebeine an dem Felsgeſtein, zerſchmettern
Mag an dem ehrnen Walle dieſer Berge
So deine Macht!

(Ataulf führt Dion ab.)

Alarich.
Der Erſte, der mir trotzte,
War der da; ſchrecken mag ſein Beiſpiel dich;
So weiſe du den Weg mir durch die Berge.

Kaſſander.
Verlang' nicht Antwort! laß zum Tod mich führen!

Alarich.
Haſt du ſo Eile? Thor, bevor du ſtirbſt,
Erwäge: ob der ganzen Welt Gebirge
Auch zwiſchen mir und eurem Lande ſtarrten,
Sie werden mich auf meinem Pfad nicht hemmen.
An ſo viel Reichen, die ich ſchon zermalmt,
Magſt du des Schickſals Vorbild ſehn, das ich
Auf Hellas ſchleudern werde. Blutſchuld ruht
Auf eurem Haupt, die auf zum Himmel ſchreit.
Den Vater mir, der vom Euxinus her
Im Abenteurerzug an eure Küſten

Gekommen, habt ihr argliſtvoll erſchlagen
Und, als die Gothenfürſten Sühne heiſchten,
Die Boten auch; ſo von dem rothen Naß,
Das aus den Adern der Erwürgten quoll,
Kleben die Tropfen an dem ganzen Volk;
Ihr alle ſeid zur Rache mir verfallen,
Und ſelbſt die kommenden Geſchlechter haben
Ihr Recht auf Daſein ſchon im Keim an mich
Verwirkt.

Kaſſander.

Und was ein Räuberſtamm verbrochen,
Der in Meſſenien hauſt, an uns, Barbar,
Heimſuchen willſt du's?

Alarich.

Schweig — hinab mit ihm!

Kaſſander.

Die Götter nicht — ich weiß, daß keine ſind —
Euch ruf' ich an, ihr Geiſter der Heroen,
Die bei Thermopylä, bei Marathon
Eur Staubeskleid ihr hinwarſt, um der Zeit,
Der allverſchlingenden, ein ew'ges Denkmal
Des Nachruhms abzuringen! Nehmt uns auf
In eure Reihn! —

(Er wird von Giſulf abgeführt.)

Alarich

(zu Ataulf, der zurückgekehrt iſt).

Gleichwie in ſeinen Horſt ein Adler
Kehrt Thatenluſt in meine Bruſt zurück.
Sieh! hochauf ſtrahlen die beeiſten Gipfel
Im Frühglanz! ſo da drüben leuchtet mir
Ein blut'ges Morgenroth, und mich in ihm
Zu ſonnen nicht bezwing' ich die Begier;
Ich muß hinüber, koſtet' es mein Leben!

Ataulf.

Der Götter Willen füge dich; ſie gaben
Den Wink dir, von dem Zuge abzuſtehn.
Und iſt nicht weit die Welt? genüg' es dir,
Daß Rom vor deinem ehrnen Fußtritt zittert
Und, wenn du nahſt, um Gnade flehend dir
Zu Füßen ſinkt!

Alarich.

Was Götter? Spät, doch nicht
Zu ſpät hab' ich erkannt, ſie ſind ein arges,
Ein neidiſches Geſchlecht, das Gutes nie
Den Menſchen gönnt. Am Rauch von unſern Opfern
Letzen ſie ſich und werfen dem, der feige
Vor ihnen kriecht, wohl einen Brocken zu;
Doch wird ein Rieſe in die Welt geboren,
Der, aus dem niedern Dunſt der Sterblichkeit
Aufragend, all den Zwergen zeigen will,
Was Menſchenkraft vermag, mit ſchnöden Liſten
Hemmen ſie ihn bei ſeinem Werk.
Doch zwingen, daß ſie mir den Willen thun,
Werd' ich die Tückiſchen.

Ataulf (für ſich).

Odin, du Fürſt
Der Götter, höre ſeine Worte nicht!

Giſulf führt **Severus**, **Nikodemus** und **Makarius** herein, die anfänglich im Hintergrunde bleiben.

Giſulf.

Die Heeresführer, Herr, wie du verlangt,
Erwarten dich im Zelt.

(Alarich und Ataulf ab ins Zelt.)

Giſulf (zu den Chriſten).

Geduldet euch!
Nachher euch meld' ich bei dem mächt'gen König,

Doch kaum Gehör wird er euch ſchenken; Vier
Von eurem Schlag ſchon hat er heimgeſchickt.
(Ab.)

Severus.

Nun, Dank dem Herren, der uns bis hierher
Geführt! Erreicht iſt unſrer Wandrung Ziel.

Nikodemus.

Laßt niederknien uns vor dem Gott der Gnaden,
Der, ſo wie Daniel aus der Löwengrube,
Uns aus der Götzenknechte Macht gerettet.

Makarius.

Er, der uns wunderbar bisher beſchützt,
Wird uns das Ohr des Gothenkönigs öffnen.

Nikodemus.

Eins wurmt mich, daß, indeß wir ſchlummernd lagen,
Ammian entflohn.

Severus.

Was fürchteſt du von ihm?
Längſt iſt er wilder Thiere Raub geworden.

Alarich tritt mit **Ataulf**, **Gilulf** und andern Gothen wieder auf.

Alarich.

Dumpf ward im Zelt mir; auch hier außen läßt
Sich Kriegsrath halten. Aber nein! berathen
Nicht will ich mehr; mir in den Adern pocht,
In meinen Schläfen hämmert Kampfbegier.

Erſter Heerführer.

Doch, Herr, verſuche nicht Unmögliches!
Nie kann der Heerzug durchs Gebirg gelingen;
Die erſte Schlucht wär' unſer aller Grab.

Ein Zweiter.

Und was denn iſt dies Griechenland? Ein traurig
Armſel'ger Erdſtrich, von den Römern längſt
Schon ausgeplündert, kann es dich verlocken?

Ataulf.

Dagegen Rom, die Kaiſerin der Welt,
Vor deren Füße ein Jahrtauſend lang
Die Länder all bis zu der Sonnenwiege
Im goldnen Oſten ihre reichſten Schätze
Hinſtreuten — —

Alarich.

Nicht um Schätze führ' ich Krieg!
Den Ruhm, der einzeln meine Ahnen krönte,
In vollem Kranz mir um das Haupt zu ſchlingen,
Daß, wenn zum Mahl die Helden ſich verſammelt,
Im Skaldenlied mein Name hoch vor allen
Erſchalle, die auf Erden je getönt,
Das iſt der Siegspreis, der mich einzig lockt,
Und, mag ein Meer von Blut auch vor ihm ſchäumen,
Ihn holen werd' ich mir. Ein Zwergenwerk,
Nicht werth ſich drum zu mühn, bedünkt mich Alles,
Was noch die Könige, die Völker ſchufen.
Langſam in eines Lebens träger Dauer
Ein Reich aufbaun, Geſchlechter auf Geſchlechter
Die Steine ſchleppen, daß ein Prachtpalaſt,
Ein Garten Babels, eine Pyramide
Sich in den Himmel thürme, kläglich iſt
Der Ruhm davon; allein in *einem* Jahr
Zerſtören, was Jahrtauſende geſchaffen,
Vom Schutte einer ganzen Welt umſtäubt,
Auf ihre Trümmer niederſchaun, das nenn'
Ich groß, und wilden Jubels ſchlägt
Schon jetzt mein Herz dem Augenblick entgegen,
Wenn ichs vollbracht.

Ataulf.

Wohlan! wo böte ſich
Ein Lohn für die Zerſtörung, wie in Rom,
Das mit dem Glanze noch von Siegen prahlt,
Die es der halben Erde Völkern abrang?

Alarich.

Ihr wißts, geplant hab' ich den Heerzug längſt,
Der über der Cäſaren endlos Reich
Verwüſtungsſtaub aufwirbeln ſoll;
Doch erſt nach Süden ſtachelt mich die Rache
Und ſchwebt, die blut'gen Locken ſchüttelnd, mir
Voran. Seit früh füllt dieſes Griechenland
Mein Denken all. Als Knabe ſchon vernahm ich
Von ſeinem Ruhme; Helden, wie die Welt
Noch nie geſehen, hab' es erzeugt und Weiſe;
Dort ſollen Städte, Tempel, Bilder ragen,
Vor deren Schönheit ſonnenglanzgeblendet
Der Blick ſich ſenkt. Das Alles zu vernichten,
Daß Stadt und Dorf und jeder Bau und was
Die Hand des Künſtlers ſchuf, begraben
In ungeheuerm Aſchenfelde lägen,
Daß, bis zum letzten Sprößling hingeſchlachtet,
Dies Volk des Ruhms auf Erden keine Spur
Des Daſeins ließe, *das* als glorreich Ziel
Für meinen Drang nach Thaten träumt' ich mir,
Und Halt gebieten laſſen ſollt' ich nun
Von dieſen Felſen mir?

Erſter Heerführer.

Herr, Schranken ſind
Dem Menſchen, ſeis der größte auch, geſetzt.
Erſtürme doch den Pol des Himmels! Zäume
Die Windsbraut dir als Kampfroß! Narben, ſieh,
Trag' ich von hundert Schlachten; wenn mir Schwerter,
Mehr als im Lenz der Steppengräſer Halme,
Entgegenblitzen, meine Wimper zuckt nicht,
Doch mit den Göttern wag' ich nicht den Krieg.
Laß dich beſchwören, ſtürze nicht dich ſelbſt,
Dein ganzes Heer und Volk nicht in den Tod!

Alle Heerführer (niederknieend).
Ja, auf den Knien flehn wir dich an, Gebieter,
Steh ab von dieſem Zuge durchs Gebirg.
Ataulf.
Zum mindſten, Herr und Vater, gönne Friſt
Dir zur Erwägung noch! Die heil'ge Nacht
Der Freya rückt heran, wo Rath von oben
Den Sterblichen zu Theil wird. Nur ſo lang
Verſchiebe den Entſchluß!
Alarich.
Ich will allein ſein;
Laßt mich!
(Alle ab.)
Bin ich nicht Herr hier? Kann ich ſie
Mit einem Winke meines Blicks nicht zwingen,
Mit mir in Odins Halle einzubrechen
Und von dem Thron die Himmliſchen zu reißen,
Die ungerecht der Menſchen Schickſal lenken?
Und doch — ſie alle gegen mich? Wenn wirklich
In jener Felſen grauenvollen Schlünden
Ein großes Grab uns alle nun bedeckte?
Giſulf
(die Chriſten heranführend).
Herr! dieſe Fremden! da du Ihresgleichen
Zu dir entboten, meld' ich ſie.
Alarich (zu den Chriſten).
Ei ſieh!
Wollt ihr Altweiber-Märchen mir erzählen
Von einem Todten, welcher auferſtanden
Und Frieden uns gebracht? So wißt, ich haſſe
Den Frieden mehr als Peſt und Tod. Im Krieg
Allein iſt Leben.
Severus.
Nicht von Frieden dir,
Vom Krieg zu des dreieinen Gottes Ehre

Nur ſprechen wollen wir. Sieh da das Kreuz!
Das Zeichen iſts, in dem du ſiegen ſollſt.
Ein Kaiſer Roms hat ſeine Wunderkraft
Erprobt. Verlaſſen von den Seinen war er
Im Schlachtgewühl, und wie ein Nachtverirrter,
Um den ein Rudel Wölfe heulend tobt,
Von Feinden, dicht zum Knäul geballt, umringt;
Da über ſich in ſel'gem Himmelsblau
Sah leuchten er dies Kreuz, er rief es an,
Und ſieh! die Schwerter, hundertfach nach ihm
Geſchwungen, ſanken machtlos nieder; fliehend
Wild auseinander ſtob der Feinde Heer,
Und glorreich hin von Sieg zu Siegen führte,
Bis er die halbe Erde unterworfen,
Der Gnade Zeichen ihn.

Alarich (für ſich).

Höchſt wunderbar!
Umzingelt hatten mich, ſo wie den Kaiſer,
Die Feinde; da in meiner höchſten Noth
Anrief ich den Gekreuzigten und war
Gerettet.

Nikodemus.

Höre? Dort im Süden liegt
Das ſchnöde Hellas, über dem der Zorn
Des Himmels, ſchwer von dräuendem Verderben,
In Donnerwolken hängt. Von allen Höhn
Frech trotzen dort, gekrönt mit mächt'gen Zinnen,
Ihm Götzentempel, und von den Altären
Dampft zu den Höllengeiſtern Rauch und Qualm
Zahlloſer Opfer. Ueber alle ragt
Des Oberteufels rieſ'ges Marmorbild,
Vor dem die Heiden in Olympia
In Unzucht, nackt, verruchte Spiele feiern.
Wie Tauben in des Geiers Krallen ſind
Die Chriſten dort, und täglich ſchmilzt ihr Häuflein;

Zum Kreuz, zum Marterpfahl, zum Scheiterhaufen
Fortſchleppen unbarmherz'ge Henker Jeden,
Der noch den Herren anzurufen wagt.
Komm, Alarich, dem Rufe Gottes folge!
Zum Werkzeug ſeines Zornes hat er dich
Erkoren. Unter deinem Schlachtſchwert laß
Der Götzenknechte freches Volk verbluten,
Und ihre Dörfer, Städte, Prachtgebäude,
Rennbahnen wälze nieder. Unſer Gott
Schenkt dir des Himmels Seligkeit dafür.

Alarich.

Auch unſre Prieſter ſchwatzten viel mir vor,
Wie in Walhallas goldnen Sälen ich
Mit Odin ſchmauſen ſolle; aber kann
Ichs glauben, ſeit die Götter mich verrathen?
Und wer verbürgt, daß Wort die euern halten?
Wer öffnet mir durch dies Gebirg das Thor?

Severus.

Vor dir herſtrahlen als des Himmels Leitſtern
Wird dieſes Kreuz, und — unſer Haupt zum Pfand! —
Ob auch ein Heer aus jedem Abgrund wüchſe,
Wir führen mit den Deinen dich hindurch.

Alarich (für ſich).

Nachdem die Aſen mich betrogen haben,
Mit dieſem Chriſtengotte könnt' ich es
Verſuchen. —
(Laut.)
Geiſeln ſollt ihr mir zugleich
Und Wegesweiſer ſein; beim erſten Zeichen
Geübter Falſchheit martervoll zu ſterben
Macht euch gefaßt!

Nikodemus.

Uns allen unter Foltern
Magſt du das Leben nehmen, wenn du uns
Als arg erfindeſt.

Alarich (zu Giſulf).
Auf die Führer her.

Giſulf.
Bedenk! uns in den Untergang zu führen
Vielleicht iſt dieſer Chriſten liſt'ger Plan.

Alarich.
Wer redet hier? Es geht nach Griechenland.
Hin durch das Lager laß das große Horn
Zum Aufbruch blaſen. Eine Stunde noch,
Wer dann bereit nicht iſt, der Henker ſoll
Das Haupt vom Rumpf ihm ſchlagen.
(Giſulf ab.)

Severus.
Herr, und nun
Zum Zeichen, daß du Chriſti heil'gen Glauben
Annimmſt, drück' einen Kuß auf dieſes Kreuz!

Alarich.
Erſt muß es Griechenland, zum Haufen Schutt
Verwandelt, mir zu Füßen legen, dann
Will ichs verehren.

Man hört das Horn blaſen; **Heerführer, Prieſter, Krieger** treten auf.

Nikodemus.
Herr! ein heidniſch Opfer
Zu bringen, rüſtet ſich der Prieſter da;
Kannſt du den Gräuel dulden?

Alarich.
Immerhin!
Das Volk muß Götter haben, und ob eure
Nicht auch Verräther ſind, ſoll ſich erſt zeigen.

Chor der Prieſter (am Altar).
Horch! Gewaltig am Pol
Schlägt der Rieſenadler die Flügel;
Ein Brauſen geht durch die Lüfte,

Daß die große Eſche erzittert!
Die Eisgewölbe krachen,
Zu Thale ſtürzen die Gletſcherbäche,
Vom Sturme gewirbelt,
Und die Völker mit ihnen.
Nun, ihr Nornen,
Die ihr, von natterngezäumten Wölfinnen gezogen,
Einherzieht auf den Wagen von Menſchenſchädeln,
Mengt in euerm Keſſel
Des Hirſches Geweih
Und den Schnabel des Adlers
In die Milch der Bärin,
Daß der Zauber die Krieger feſte
Und ihrer Arme Sehnen ſtähle,
Um reichlich mit Menſchenblut
Die dürſtenden Schwerter zu tränken.

Die Heerführer treten auf.

Alarich.

Seht da die Führer! Heut noch ſei der Aufbruch!
Der Schatten des erſchlagnen Vaters wird
Voran mir ſchweben auf dem Rachezug.
Reicht her das Trinkhorn, draus die Tapfern ſich
Berauſchen, und thut mir Beſcheid, ihr Häupter
Des Heers, die neben mir der Wirbelwind
Der Schlachten oft umbraust! Ihr wißt, erſt dann
Wird wohl mir, wenn wie losgelaſſ'ne Tiger
Die Flammen um mich raſen und des Wegs
Voran mir über Leichenberge jubeln.
So helft mir, dieſe abgelebte Welt,
Die noch ſich mit des Lebens Farben ſchminkt,
In Trümmer ſchlagen! Raum für uns
Und für die jungen Völker will ich ſchaffen,
Die nach uns kommen. Wo ein Denkmal noch
Der Schimmer von verſchollnem Ruhm umſtrahlt,

Mit unſern Keulen laßts uns niederſchmettern!
Hinweggeſchwemmt vom Erdenboden ſei
Bis auf die letzte Spur das alte Hellas!

Ataulf.

Noch lang, Gebieter, lebe, um zu ſchaun,
Wie die Zerſtörung den Triumphzug feiert.

Alarich.

Nun auf, ihr Wilden der Sarmatenſteppe,
Die im Vorüberziehn wie Raubgevögel
Aus ihren Sümpfen wir emporgeſcheucht!
Greutungen, Mann und Roß in Eins gewachſen,
Taifalen, die das Blut der Feinde ihr
Aus ihren Schädeln zecht! Schwingt eure Geißel,
Daß bei dem Sturmeslauf das Mähnenhaar
Der Hengſte um die Bruſt euch fliegt. Wie Wölfe,
Die nächtlich Raub ſich ſuchen, ſtürzt verheerend
Auf alles Lebende! Ihr nackten Horden
Der Terwings, dicht umkreiſt von Rabenſchwärmen,
Die ihr mit Leichen füttert: mit den Sicheln
Der Schwerter mäht die Menſchenreihen nieder!
Zum Mahle der Verheerung lad' ich euch!
Zermalmt die Tempel und der Städte Mauern
Mit Axt und Hammer, und die Feuersbrunſt,
Dahin vor euern Fackelbränden hüpfend,
Vollende das Vernichtungswerk. Nicht Stein
Bleib auf dem Steine! Auf, nach Griechenland!

Fünfter Act.

Das Innere des Tempels zu Eleuſis mit einem Altar und der Bildſäule der Demeter. Nacht.

Erſte Scene.

Heliodor. Medon.

Medon.

Hilarion, weil er den wilden Haß
Nicht hehlte, der ſein Herz zerwühlt, und ſelbſt
Die Götter ſchmähte, daß ſie alle Chriſten
Noch nicht vom Erdenboden weggetilgt,
Ward von den Prieſtern abgewieſen; mich
Erachteten ſie nur der kleinern Weihen
Für werth; ſo dich verlaſſen muß ich hier,
Wo ſich die ganze Tiefe dir der heil'gen
Myſterien erſchließen ſoll.

Heliodor.

Bang klopft
Der großen Stunde mir das Herz entgegen.
Als Knabe ſchon, da nach Eleuſis mich
Der Vater zu dem hohen Feſte führte,
Wie fühlt' ich bei des hehren Tempels Anblick,

Aus dem der Prieſter Feierchor erſcholl,
Mir dunkle Schauer durch die Seele ziehn!
Und, was des Himmels Lieblingen allein
Zu Theile wird, erſchließen ſollen nun
Sich mir die göttlichen Geheimniſſe;
Werd' ichs ertragen? kann der dumpfe Sinn
Des Sterblichen die Wahrheit ohne Hülle,
Das Licht des Lichtes ſchaun und nicht
Zuſammenbrechen?

Medon.

In das Heiligthum
Zu blicken, wer iſt würdig, wenn nicht du?
Ganz Hellas widerhallt von deinem Ruhm,
Und Dank für dich lebt auf den Lippen Aller,
Daß der Olympier halbverſchollnem Dienſt
Du die Altäre wiedergabſt. Erſtickt
Durch dich ward der verworfnen Sekte Lüge,
Die Helios' Strahlenglanz mit ihrem Qualm
Umdüſterte; neu von den heil'gen Höhn
Wallt Opferrauch zum Himmel auf, und ſchon
Zum großen Wettſtreit am Alpheusſtrand
Froh ſtrömen ringsher die bekränzten Schaaren.

Heliodor.

Dank, daß ihr mir gegönnt, für euch zu ſtreiten,
Ihr Himmliſchen! Reich habt ihr euern Segen
Mir auf das Haupt gelegt, und wenn das Weib,
Durch das ich ſeliger als ihr mich fühlte,
Ein blutend Opfer auch gefallen iſt,
Ich murre nicht. Mit dieſer Weihe nun
Wollt ihr mein Leben krönen; habet Dank!

Medon.

Auch daß vor unſerm Schwert der Römer Heer
In jähem Fliehen auseinander ſtob,

Darfſt du die Götter preiſen. Bald vielleicht
Kommt uns aus Thracien von Dion Nachricht,
Daß weſtwärts ſich, Heuſchreckenſchwärmen gleich,
Von Alarich geführt, die Gothen wälzen
Und das Verwüſtungswerk an Rom vollenden. —
Der Oberprieſter naht. Ich laſſe dich.

Der Oberprieſter tritt auf.

Oberprieſter.
Mit ernſtem Sinn, ich weiß es, Heliodor,
Haſt du dich vorbereitet für die Weihe;
Der Weiſen Werke haben dir den Schleier,
Der vor den Augen der Profanen ruht,
Gelüftet; ganz vor dir erheben ſoll
Er ſich, nachdem in drei durchwachten Nächten
Bei Andacht und bei brünſtigem Gebet
Du für die unverhüllte Wahrheit dir
Den Blick geſtählt. So frag' ich dich: hat ſich
Dein Geiſt genug vom Staub der Welt gereinigt,
Vom niedern Lebenstreiben abgewandt,
Daß er das göttliche Myſterium
Geoffenbart zu ſehen ſich getraut?

Heliodor.
Ich denk', er hats; aus dieſer Erde Dunſtkreis
In heil'ger Sehnſucht ſtrebt hinaus mein Geiſt.

Oberprieſter.
So netze mit geweihtem Waſſer dir
Die Stirn und, mit dem Myrtenzweig dein Haupt
Umſchlingend, knie' vor dem verhüllten Bild hier,
Dem hohen, hin! Als Gottheit ehren es
Die Sterblichen, doch wiſſe, ein Symbol
Nur iſts der ewig ſchaffenden Natur,
Der ungebornen, nie vergehnden Macht.
(Heliodor kniet vor dem Bilde nieder.)

Heliodor.

Himmliſche, ſteh mir bei! In dem Getümmel
Von Wünſchen, Sorgen, bangen Hoffnungen
Laß mich nicht untergehn! gieb mir Erkenntniß!

Ein Chor von Prieſtern tritt auf und umwandelt den Altar.

Prieſterchor.

Große Mutter aller Dinge, die im ew'gen Wechſelſtrom
Du die Welten ausgegoſſen, wie das kreiſende Atom,
Und ſie, wenn ihr Lauf vollendet, wieder birgſt in deinem Schooß,
Einzig du im ſteten Werden und Vergehen wandellos!
Leiſe bricht in deiner Stille ſich des Lebens Wellenſchlag,
Von Vergangenheit und Zukunft weißt du nicht, von Nacht noch Tag;
Ob auf deinem uferloſen Meer, wie Blaſen auf dem Schaum,
Flüchtig auch die Andern ſchwimmen in des Daſeins dumpfem Traum,
Wir, durch dich enthoben ſind wir dieſem niedern Weltgeſchick,
Denn Unſterblichkeit uns bannſt du in den fliehnden Augenblick,
Wenn wir niedertauchen dürfen bis zum tiefſten Schlund der Fluth,
Wo der Wurzelkeim der Dinge, wo das Allgeheimniß ruht. —
Dieſem auch, der weisheitdürſtend deinem Weihaltare naht,
Gieße Licht auf der Gedanken düſtern, vielverſchlungnen Pfad!

Durch der Zeit zertheilten Schleier, unter dem er ſonſt geirrt,
Laß ihn ſchauen, was geweſen und was künftig kommen wird!

Oberprieſter.

Erhebe deinen Blick! was ſiehſt du? ſprich!

Heliodor.

Noch hängt vor meinen Sinnen Finſterniß,
Nur ferneher wie Dämmerung umſpielt
Ein matter Schein des Dunkels Saum; wüſt Alles
Und öde, durcheinander wirr geſchlungen.
Nun ſieh! allmählig aus dem Zwielicht vor
Tritt eine leuchtende Geſtalt — geflügelt
Schwebt ſie heran — o wohl erkenn' ich dich,
Eros, der Götter ſchönſter! Liebe träuft
Von deinen Aetherſchwingen; wo du nahſt,
Schlaftrunken regen ſich die dunkeln Kräfte,
Traumſchwer die Häupter hebend. Strahlend breitet
Am Himmel ſich das erſtgeborne Licht,
Die Weltgebirge tauchen aus der Tiefe,
Es ſcheiden aus dem alten Chaos ſich
Die Elemente, ſuchen ſich und fliehn ſich
Auf dein Gebot, bis Meer und Luft und Erde
In ſichern Gränzen ruhn; da aus dem Kelch
Der Blumen quillt dein Hauch in ſüßen Düften,
In deinem Abglanz glühn des Himmels Sonnen
Und feiernd wallt in ſel'ger Harmonie
Die Erde hin im hohen Sternenchor.

Chor der Prieſter.

Urgott, der du das Weltei brachſt und an der Liebe Zäumen
Die kreiſenden Planeten lenkſt wie Roſſe, die nicht bäumen,
O hätteſt ewig du allein gewaltet auf der Erde,

Und hätt' ein Opfer nie geflammt, als nur auf deinem Herde!
Allein, als ob nicht dein die Macht, o höchſter Weltherr, wäre,
Baun Göttern über Göttern blind die Sterblichen Altäre;
Im Molochtempel vor dem Bild vielköpf'ger Ungeheuer
Flackert, mit Menſchenblut genährt, das dunkelrothe Feuer;
Von Götzen träumt, halb Thier, halb Menſch, von Wanderung der Seelen
In langen Reihn der Mumien Heer in Thebens Gräberhöhlen,
Und durch des Ida Schluchten braust beim Lärm der Korybanten
Der Göttermutter Feierzug, umſchwärmt von Wuthentbrannten.
Lang durch des Glaubens Labyrinth in düſteren Gewinden
Erſt irren muß der Sterbliche, um endlich dich zu finden.

Heliodor.

Weh! welche grauſen Mißgeſtalten ziehn
Vorüber! ganze Völker knien bethört
Vor ihres eignen Geiſtes Wahngeburten. —
Doch ſiehe! dort im reinen Morgenglanz
Aufſteigt ein himmelnahes Bergeshaupt —
Ich kenn' es! o gebt mir des Adlers Auge,
Damit ich ungeblendet aufſchaun kann!
Da thronen ſie, für die ich lebt' und ſtritt,
Die Wohner des Olymp, in ew'ger Jugend,
Und weithin breitet ſich zu ihren Füßen
Das heitre, ſonnenhelle Griechenland,
Auf deſſen Feldern unter ihrer Pflege
Des Geiſtes Himmelsſaat in Marmorbildern
Und Dichtung und Geſang und Weisheit blühte.

Chor der Prieſter.

Doch es wankt die Götterhalle;
Hoch von des Olympos Sitze
Stürzt Kronion mit dem Blitze;
Und mit ihm die Andern alle,
Phöbus mit den goldnen Locken,
Cybele mit ihrem Thurm,
Wie des Schnees weiße Flocken,
Wenn gepeitſcht vom Winterſturm,
Stürzen ſie hinab ins Leere,
Und die Länder und die Meere
Werden öde wie der Himmel;
Nicht im fröhlichen Gewimmel
Haſchen mehr an den Geſtaden
Sich Tritonen und Najaden.
Trauernd ihre Thyrſusſtäbe
Werfen nieder die Mänaden,
Nie mehr zieht der Gott der Rebe
Im Geleit der hohen Ammen
Durch der Wälder grüne Flammen,
Und es hallt im Wellenſchlage
Fernhin auf dem Ocean
Zu der Schiffer Ohr die Klage:
Todt iſt, todt der alte Pan!

Heliodor.

Und kann es ſein? die ich unſterblich wähnte,
Zu denen andachtsvoll ſo viel Geſchlechter
Emporgeſchaut, ins Grab nun ſänken ſie? —
Eiſig wehts auf der götterloſen Erde
Von Norden her, und in den Wirbelſtürmen
Nach Süden wälzen ſich wie Gletſcherbäche
Die mitternächt'gen Völker — weh! und ſiegreich
Auf die zerſtörten Tempel und Altäre
Hernieder blickt von ſeiner Schädelſtätte
Das Kreuz, das ich zumeiſt gehaßt.

Chor der Prieſter.

Sterben müſſen unſre Götter! Wie ſie auch den Sinn berauſcht,
Hat nicht längſt ſchon ihren Fabeln zweifelnd nur der Menſch gelauſcht?
Statt die *eine* große Sonne rückzuſtrahlen voll und ganz,
Zeigten ſie den Schein gebrochen nur in Regenbogenglanz,
Und die Weiſen ſchauten lange ſchon in ahnendem Geſicht
Durch der Dichtung Nebelbilder auf zu einem höhern Licht.
Schmähe nur das Kreuz und haſſ' es, doch nicht den, der an ihm litt!
Segen quoll, wohin er nahte, unter ſeines Fußes Tritt.
Durch der Menſchen Lug und Stumpfſinn tief mit Rauch und Dunſt umhüllt
Ward der Liebe reine Flamme, die ſein großes Herz erfüllt,
Aber brennen wird ſie, brennen, bis die Hülle aufgezehrt
Und in ihrem lautern Feuer Welt und Leben ſich verklärt.
Wenn dem warmen Liebesodem, wie er ſeine Bruſt beſeelt,
Einſt der Griechen alte Weisheit neuerſtanden ſich vermählt,
O dann kommt das große Weltjahr, jenes Jahr der Ewigkeit,
Das in grauen Urzeittagen die Sibyllen prophezeit.

Heliodor.

Muß ich es ſehn? Verödet Griechenland,
Mit ſeinen Siegesbogen, Heldenſtädten
Zum großen Leichenacker umgewandelt!
Kaum eine Säule aus dem Schutt noch ragend,
Begraben unter den geſtürzten Tempeln
Der Götter Dienſt.

Oberprieſter.

Du wendeſt ab den Blick;
So magſt du hören. Weithin bis zum Norden

Dem Kreuze beugen die Nationen ſich;
Der Welttheil liegt in Dunkel tief begraben,
Des Meiſters Wort in Trug und wüſtem Wahn
Erſtickt! der Segen, den er bringen wollte,
In Fluch verwandelt! Haß und Zwietracht löſen,
Sobald ſein Name tönt, des Blutes Bande,
In unterird'ſcher Kerker Nacht hinweg
Geſchleppt von frommen Henkern wird der Weiſe,
Und bei der Menge wildem Jauchzen ringen
Aus lohen Scheiterhaufen Sterbende
Die Hände. — Doch der *eine* Glaube hat
Die Welt noch nicht genug verheert. Hochauf
Im Oſten ſteigen rothe Flammenſäulen,
Und wilde Schaaren ſtürmen her, das Banner
Des Haſſes über einer halben Welt
Im Namen eines neuen Gottes pflanzend.
Durch Meere Blutes hingetragen wird
Des Halbmonds Zeichen; mit der Kreuzesfahne
Wälzt ſich der Weſten ihm entgegen, Völker
Auf Völker mäht die Todesſichel nieder.

Heliodor.

Laß ab! nicht hören will ich mehr noch ſehn.
Steht denn Zerſtörung, Mord, Verzweiflung nur
Am Thor der Zukunft, warum ſinkt die Welt
Nicht in ihr altes Chaos gleich zurück?

Oberprieſter.

Verzage nicht! Vorüber ziehen mögen
Jahrhunderte verhüllt und ſtumm. Verſchwunden
Iſt ein Jahrtauſend ſeit dem Schlag, den eben
Dein Puls that. Und was ſiehſt du nun?

Heliodor.

Vom Meer durchfluthet, auf des Ufers Hügel
Weit hingegoſſen, eine Rieſenſtadt.

Verwüſtung hat geraſt in ihren Thoren;
Gleichwie vom Erdſtoß durcheinander wirr
Geſchleudert liegen ungeheure Wälle,
Baſtionen, Zinnen aufgethürmt; das Volk,
In dichten Maſſen, händeringend kniet
Vor Heil'genbildern; nun in hohen Wellen
Wie Stromfluth unaufhaltſam durch den Riß
Der Mauern wogt ein Kriegsheer. Schwefeldampf,
Durchzuckt von Blitzen, wallt langſam vor ihm,
Und krumme Säbel ſchwingend, ſprengen Schaaren
Von Reitern über die Beſiegten hin,
Die, von der wilden Roſſe Huf zerſtampft,
Mit ihrem Blut den Boden tränken!

Chor der Prieſter.

Gefallen nach langen Stürmen iſt das hohe Byzanz,
Auf ſeinen Zinnen und Thürmen ſchimmert des Halbmonds Glanz;
Die Kuppeln und rieſigen Dome, der wilden Eroberer Raub,
Theater und Hippodrome umſtäubt Verweſungsſtaub.
Doch unten in den düſtern Grabhallen und Mauſoleen
Beginnt ein Raunen und Flüſtern, Bewegen und Auferſtehn;
Von holder Genien Flügeln umſchwebt im Feierchor
Aus ihren Todtenhügeln wallen die Muſen hervor,
Melpomene auf dem Kothurne, im Auge heiliges Weh,
Und mit der Aſchen-Urne Achills Kalliope.
Die Weiſen entſteigen, die Dichter den Gräbern in langen Reihn,
Ihr Haupt umſchimmert lichter, als der Heiligen Häupter, ein Schein,
Und aus der Stadt der Komnenen gen Abend, ein glorreich Heer,
Auf Schiffen und Booten und Kähnen trägt ſie Joniens Meer.

Als ſie Italien betreten, o wie in Nord und in Süd
In den verödeten Städten ein neues Leben erblüht!
Hervor aus der Ruinen unendlichem Trümmerfeld
Steigt, vom Frühroth beſchienen, die marmorne Wunderwelt.
Mit Phädons göttlichen Lehren, der Homeriden Geſang
Der Seele Mark zu nähren, erwacht in Allen der Drang;
Die Sprache, lange verſchollen, die Pindar, Sophokles ſprach,
Vor den Papyrusrollen den Fremdlingen ſtammeln ſie nach,
Und bei des Demoſthenes Reden, bei Platos Republik
Erfüllt Entzücken Jeden, als hört er der Heimath Muſik.
Nun ſprudelt Quelle auf Quelle, und Licht erweckt das Licht,
Daß hervor in ſtrahlender Helle ein neuer Welttag bricht.
Wenn lange die Kreuzanbeter ein Trugbild des Meiſters bethört,
In ihrem Geiſt nun erſteht er, wie er gelebt und gelehrt,
Es ſinken von ihren Thronen die anderen Götter herab,
Mit ihren Religionen deckt ſie ein großes Grab,
Und wieder in himmliſcher Reine ſteigt durch des Aufgangs Thor
Der Urgott, der höchſte Eine, als Weltgebieter empor.

Heliodor.

Welch Bild von wunderbarer Pracht, das ſich
Vor meinen Augen breitet! Strahlend liegt
Im Sonnenglanz die Erde da; allhin
Von Ernten wogen, die kein Krieg verheert,
Die reichen Fluren — Kreuz und Halbmond ſind
Geſunken und die Dächer, die ſie trugen,
In Staub geſtürzt; hin über ſie, wie über

Der Göttertempel bröckelnde Ruinen,
Wogt Frühlingsgrün — und hoch im klaren Blau
Schwebt jung noch wie am erſten Schöpfungstag,
Der hohe Genius, der himmliſche,
Er iſts, der Götter erſter, einz'ger — Eros!

(Er ſinkt auf die Kniee.)

Chor der Prieſter.

Komm, Geiſt der Liebe! Gott der Götter, komm!
Zu deinen Füßen wird, wie Lämmer fromm,
Der ſchnaubende Orkan ſich ſchmiegen!
Komm, der du heilſt des Weltalls großen Riß!
Anbetend ſollen Licht und Finſterniß
Im Staub vor dir wie Schweſtern liegen!

Du höchſter Strahlenquell, aus deſſen Fluth
Die Frühlingsroſe ihre Farbengluth,
Die Sonne ihren Glanz geſogen,
Dich preiſt die Lippe in der Küſſe Tauſch,
Die Seele dich in der Begeiſtrung Rauſch,
Das Meer im Donner ſeiner Wogen!

In Allmacht herrſcheſt du vom ew'gen Blau
Des Aethers, bis wo ſich im Tropfen Thau
Die Herrlichkeit des Himmels ſpiegelt,
Von wo ſich kaum minutenlang der Wurm
Im Daſein ſonnt, bis wo der Schöpfungsſturm
Das werdende Geſtirn beflügelt!

Wir harren dein angſtvoll in unſrer Nacht,
Daß unſre Seelen bis zum tiefſten Schacht
In deinem Lichte ſich verklären;
Laß uns den bangen Zweifeln nicht zum Raub,
Die uns gequält, als wir im Sündenſtaub
Gekniet vor anderen Altären!

O führ' herauf den neuen Erdentag!
Verehrung werden dir mit einem Schlag
Die Herzen der Nationen ſtammeln,
Die Laute aller Sprachen ſich, die lang
Geſchiedenen, in einen Feierklang
Zu deinem Preis, o Eros, ſammeln.
(Die Prieſter ab.)

Heliodor
(allein auf den Knieen).
Darf ich zu dir emporſchaun, Heiliger?
Kannſt du dem Irrenden, der ſchwer an dir
Gefrevelt hat, vergeben? Vor die Seele
Hintreten die Geſtalten derer mir,
Die, dich verläugnend, meinem blinden Grimm
Ich opferte; bei dir, ein ſchrecklich Heer,
Verklagen ſie mich nun; wie ſoll die Schuld
Ich ſühnen?

Hilarion und **Medon** treten haſtig auf.

Hilarion (zu Medon).
Sei's! das Heiligthum
Verletzen wir; doch, wie die Stunde drängt,
Selbſt zu dem Feſtſaal der Olympier
Das Thor erbräch' ich, um zu ihm zu dringen. —
Du auf den Knieen noch? Wirf fort die Andacht
Und ſtatt des Kranzes drück' den Helm aufs Haupt!
Von Norden her, mit ungezählten Schaaren,
Durch das Gebirg iſt Alarich gebrochen.
Verbrannte Städte, Leichen, Trümmerhaufen
Sind ſeines Weges Spur. — Du hörſt mich nicht?

Medon.
Von Flüchtlingen iſt ganz Eleuſis voll.
Auf dem Verwüſtungszug nah bis zum Iſthmus
Schon ſind die Schrecklichen gedrungen.

Hilarion.

Auf!
Nur dort, wenn wir den Wilden uns mit Macht
Entgegenwerfen, läßt der Eingang ſich
Zur Pelopsinſel ihnen ſperren. Schon
Verloren iſt Athen.

Heliodor

(der erſt nach und nach gehört hat).

Wofür nun ſoll
Ich kämpfen? Wie ein Schattenbild verſinkt
Mein ganzes Leben hinter mir.

Hilarion.

Verderben
Für Griechenland ſteht an der blut'gen Pforte
Des nächſten Tages, die Minuten zittern
In grauſiger Erwartung, und du zögerſt?

Medon.

In Haſt an alle Städte haben wir
Botſchaft geſandt, daß Männer, Jünglinge
Und Knaben, wer nur Waffen führen kann,
Hereilen, um das Vaterland zu ſchützen.

Heliodor.

Das Vaterland? es ruft? Wohlan, es ſelbſt,
Nicht ſeine Tempel, ſeine Lügengötter
Zu retten zieh' ich aus — —

Hilarion.

Du redeſt irr.

Heliodor.

Was ſoll ich euch der Seele Vorhang lüften?
Folgt mir zu Kampf und Sieg, vielleicht zum Tod!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Felſige Gegend am Iſthmus.

Gruppen von Fliehenden. Man ſieht den Schein von Feuersbrünſten.

Erſter Flüchtling.

Wohin entfliehn? die Schrecklichen ſind dicht
Schon hinter uns.

Zweiter.

Sie morden, was ſie treffen.
Und glücklich, wen nur raſcher Tod ereilt,
Wer langſam nicht in Flammen ſterben muß.

Dritter.

Wohin ſie kommen, alle Städt' und Dörfer
Zu Aſchenhaufen wandeln ſie, die Wohner,
In ihre Häuſer eingekeilt, verbrennend.

Erſter.

Ihr Götter, ſteht uns bei!

Zweiter.

Umſonſt rufſt du ſie an!
Das Antlitz haben ſie von Griechenland
Gewandt. Wie möchten ſie ſonſt müßig ſchaun,
Daß die Barbaren ihre Tempel plündern,
In Staub Altär' und Heiligthümer legen.

Erſter.

Ich ſage dir, wenn bis Eleuſis ſich,
Wenn bis Olympia ſich die Frechen wagen,
Erſtehn wird Zeus in ſeiner alten Macht,
Daß vor dem Donnerkeil, von ihm geſchleudert,
Sie zuckend niedertaumeln.

Zweiter.

Iſt denn Delphi
Gleich heilig nicht? Doch in Apollos Grotte
Von ihrem Dreifuß haben ſie die Pythia
Geriſſen und ſie wie die Prieſter all
Erſchlagen.

Dritter.

Fort nur! fort nur, eh ſie kommen!

Erſter.

Nur kurze Raſt noch! Nun zwei Nächte lang
Sind wir in athemloſer Haſt geflohn.

Zweiter.

Seht in den Felſen hier die Höhlen, wie
Gemacht, uns drin zu bergen!

Ein Grieche
(am Eingang der Höhle).

Fort! ſchon voll
Gedrängt von Flüchtigen ſind ſie; verlaſſen
Mit Weib und Kind hat allumher das Volk
Die Städt' und Dörfer, um ſich hier zu bergen.

Ein anderer Grieche (auftretend).

Seid guten Muths! Heran aus Megara,
Aus Argos, Sicyon, Achaja rückt
Das Griechenheer, um den Barbarenhorden
Sich in den Weg zu ſtemmen. In den Grotten
Und auf den Höhn hier könnt ihr ſicher ſein.

Erſter Flüchtling.

Dort kommen neue Haufen Fliehender!

Zweiter.

Mag ſie das Schwert der Gothen freſſen; Chriſten,
Verruchte Galiläer ſinds.

Eine Anzahl Chriſten tritt auf.

Erſter Chriſt.

Folgt mir!
Die Retter nahen; laßt uns ſie begrüßen!
Sie kommen, unſre Kreuze aufzurichten
Und unſre Kirchen neu zu baun.

Zweiter Chriſt.

Du Thor!
Kein Leben bleibt, wo ſie vorüberziehn;
Die Chriſten wie die Heiden morden ſie.

Erſter Flüchtling.

Das ſind nicht Flüchtlinge; Verräther ſinds
Von denen, die den Feinden uns verkauft;
Das Blutgeld wollen ſie von Alarich
Sich holen.

Viele Stimmen.

Nieder mit den Schändlichen.

Ammian tritt auf mit Bewaffneten.

Ammian.

Ja, Freunde, frohen Stolzes ſag' ich mir:
Noch ſchlagen wackre Herzen unter uns;
Man kann ein Chriſt und doch ein Grieche ſein.
Nur ein Wahrzeichen, unſer Vaterland
Zu retten, gelte nun! Mit ſeinem Heer
Rückt Heliodor heran, und Hellas' Hoffnung
Fliegt ihm vorauf; zu ſeinen Schaaren laßt
Uns ſtoßen und mit theuerm Eid geloben,
Eher zu ſterben als beſiegt zu werden.

Ein Flüchtling (zu den andern).

Kommt! flieht!

Ammian.

Feigherzige! zur ew'gen Sonne
Wagt ihr empor zu ſchaun, wo auf der Flucht euch
Eur eigner Schatten des Verrathes zeiht?
Ob zum Dreieinen, ob zu Zeus ihr betet,
Folgt mir! Sonſt, Wellen ſchlagend wie das Meer,
Ausſpein als Auswurf Griechenlands mag euch
Der Boden! Alles iſt zur Waffe gut.
Aus Aeſten ſchafft euch Keulen! Beile, Sicheln
Aufraffen mag, wem Schwert und Lanze fehlt!

(Ab mit den Bewaffneten; einige der Uebrigen ſchließen ſich an. Neue Fliehende treten auf.)

Ein Grieche (vor der Höhle).

Seht ihr den Flammenſchein? Brennende Tempel
Und Städte ſind die Fackeln, die den Wilden
Auf ihrem Zuge leuchten.

Ein zweiter Grieche (auftretend).

Laßt mich ein
In eure Höhle! Beſſer noch erſticken,
Als ihnen in die Hände fallen.

Ein Weib.

Hülfe
Für meine Kleinen! Da verſteckt euch, Kinder!
Mich mögen ſie an ihrer Roſſe Schweif
Fortſchleifen.

Der Grieche.

Pyramiden thürmen ſie
Von Menſchenſchädeln auf; die Flüſſe ſtocken,
Wo ſie vorüberzogen, von den Leichen
Erſchlagener.

Andere (heranſtürzend).

Flieht! rette ſich, wer kann!
Die Gothen kommen. Nah ſchon iſt ihr König.

Alle bergen ſich in den Höhlen oder fliehen auf die Höhen. **Giſulf** mit **gothiſchen Kriegern** eilt vorüber.

Giſulf.

Mit uns zufrieden ſein ſoll Alarich;
Nicht einen Athmenden mehr wird er finden.

Ein Gothe.

Sieh! dicht gedrängt rückt, Reihe hinter Reihe,
Der Feind heran.

Giſulf.

Willkommen ſei er mir,
Da giebts doch Kampf und Schwertſchlag; feiger noch
Als Schafe ließ bisher das Volk ſich ſchlachten,
Und müd' bin ich des bloßen Niedermetzelns.

Der Gothe.

Nun, die da werden uns zu ſchaffen machen;
Es iſt ein unabſehbar Heer.

Giſulf.

Laß uns
Die Erſten ſein, im Keil hindurch zu brechen.
(Ab mit den Kriegern.)

Severus mit **mehreren Chriſten** tritt gleichzeitig auf.

Severus.

Faßt nur Vertrauen! der Vertilgungskrieg
Gilt nur den Heiden; vor den wilden Kriegern
Beſchützen wird euch Alarich. Legt euch
Die Evangelien aufs Haupt und zieht
Mit Weibern und mit Kindern flehend ihm
Entgegen.

Ein Chriſt.

Weh! in ganzen Schaaren

Schon niederhauen ließ er unſre Brüder;
Auch uns wird er nicht ſchonen.

Severus.

Thut, wie ich
Geſagt! Der König kommt.

Die Chriſten ab. Schaaren von gothiſchen Kriegern treten im Vorüberziehen auf; zuletzt **Alarich** mit **Ataulf** und großem Gefolge, darunter **Nikodemus**.

Alarich.

Staub wirbelt dort,
Durchblitzt von Waffenglanz, im Blachfeld auf;
Eilt, ihn mit Blut zu löſchen!

Ataulf.

Weithin ſtarrt
Von Lanzen das Gefild, und doch ein Halm,
Der dem Orkane ſich entgegenſtemmt,
Iſt gegen uns der Feinde Heer; zu Boden
Mit ihm! — Ihr da mit euern Keulen,
Ihr Vorderſten, ſchafft für den König Bahn!

Alarich.

Ein niedrig Ding, verächtlich iſt das Leben,
Ein aufgeblaſnes Nichts, ein Knochenmann,
Der ſich mit bunten Kleidern putzt; je mehr
Gerippen ich vom Leib die Flitter reiße,
So mehr in ſtolzem Jubel pocht mein Herz;
Drum ſorg', Ataulf, wenn mich der Tod ereilt,
Daß brechend mir im Anblick Sterbender
Das Auge ſchwelge; um mich her im Kreis
Laß alle meine Sklaven, meine Roſſe
Und jeden Hundertſten des Heeres ſchlachten,
Mit Menſchenleben brauchſt du nicht zu kargen;

Wenn Peſt und Hungersnoth den Würgerzug
Durch die Nationen machen, wenn der Erdſtoß
Auf einmal Hunderttauſende verſchlingt,
Soll weniger ein König thun? Ein Stampfen
Mit deinem Fuß genügt, und wieder ſchießen
Mehr Menſchen aus dem Boden auf, als je
Dein Schwert getilgt.

Severus, **Nikodemus** und **Makarius** führen die Schaar Chriſten, Männer, Weiber und Kinder, heran.

Severus.

O Herr, wir wiſſen: gegen deinen Willen
Iſts, wenn die Krieger auch die Chriſten morden.
Nimm dieſe gnädig auf in deinen Schutz!

Alarich.

Was Chriſt, was Heide, ſind ſie Griechen nicht?
Und allen Griechen hab' ich Tod geſchworen.

Führer der Chriſten.

Erbarmen, großer König! Bei dem Kreuz
Auf unſrer Bruſt hier, bei den Evangelien,
Die wir auf unſre Stirne drücken, flehn wir
Um Schonung.

Alarich.

Spart euch dieſes Poſſenſpiel!
Hinweg mit euch!

Nikodemus.

Gedenk, Herr, daß du ſchwurſt,
Zum Glauben Chriſti würdeſt du dich ſelbſt
Bekennen, wenn das Kreuz zum Sieg dich führte.

Alarich.

Haha! So, Frecher, willſt du mich betrügen?
Wenn ich, als Sühne für des Vaters Mord,

Ganz Griechenland zur Wüſtenei verwandelt,
Das nenn' ich Sieg; dann löſ' ich meinen Schwur.
Zu deinem eignen Unheil mahnſt du mich
An dich und dieſe, deren wie des Wurms
Zu meinen Füßen ich ſonſt weiter nicht
Geachtet hätte. Wer ſein eignes Land
Verräth, was bürgt mir, daß er nicht Verrath
An mir auch üben werde? — Ihr da, geht
Und führt ſie Alle in die Ebene;
Dort auf den Boden laßt ſie hin ſich werfen
Und meine Steppenreiter über ſie
Hinweg die wilden Roſſe treiben. Zeigen
Wird ſich alsdann, ob ſie das Kreuz beſchützt.

Nikodemus.

Der tiefſte Höllenabgrund, Apoſtat,
Verſchlinge dich!

Alarich.

Vollſtreckt, was ich befahl!

(Nikodemus und die anderen Chriſten werden abgeführt.)

Alarich.

Nun auf die Feinde! Thoren, wenn ſie glauben
Uns Stand zu halten! Schon die erſte Welle
Des Völkermeers, das auf ſie niederbrauſt,
Schwemmt ſie hinweg.

Ataulf.

Sieh, Vater! In den Höhlen
Verſteckt ſind Chriſten.

Alarich.

Ihr da, ſperrt den Ausgang
Und ſchleudert Fackeln in die Felſenſpalten!
Erſticken ſollen ſie in Rauch und Flammen.

Während er Anordnungen zum Aufbruch trifft, eilt **Giſulf** herein.

Giſulf.

Frei iſt der Weg ins Herz von Griechenland,
Geſprengt der Feinde Heer. Ringshin durchſtürmen
Die Unſrigen das Land, es zu verheeren.

Andere Gothen (hereinſtürzend).

Der Griechen Führer ward von Raſerei
Erfaßt. Auf einem Leichenwall, den er
Um ſich gethürmt, war er nach wüth'gem Kampf
Verblutend hingeſunken, plötzlich da,
Schon todt geglaubt, rafft' er ſich auf und hieb,
Als ſei ein böſer Geiſt in ihn gefahren,
Die Gothen alle, die er traf, zu Boden.
Auf ſeinen Ruf erhoben Andre noch
Sich aus den Haufen der Erſchlagenen.
Wie Windsbraut, Alles vor ſich niederwerfend,
Hierher nun ſauſen ſie.

Heliodor mit **Hilarion**, **Medon** und anderen Griechen, unter ihnen auch **Ammian**, eine Schaar Gothen vor ſich hertreibend, ſtürzt herein.

Heliodor.

Wähnt uns nicht todt!
Die Geiſter aller der von euch Erwürgten
Kämpfen in uns! Das iſt für dich! und das
Für dich!

(Er haut mehrere Gothen, unter ihnen den Ataulf, nieder.)

Viele Gothen.

Des Königs Sohn erſchlagen!
Haut ſie in Stücke!

Andere.

Das ſind Menſchen nicht;
Nur höllentſtiegne Geiſter würgen ſo!

(Die Gothen dringen in Maſſe auf die Griechen ein.)

Heliodor
(immer fort kämpfend).

Und du, und du noch! — Wie ſie rückwärts taumeln!
Habt ihr genug? — Wer uns zu nahn wagt, leckt,
Im Sterben Knecht noch, unſrer Füße Staub;
Wir gehn als freie Griechen in den Tod!

(Heliodor und die anderen Griechen ſtürzen ſich in ihre Schwerter.)

Alarich
(über Ataulfs Leiche).

Mein Sohn, mein Sohn! — Noch pochts in ſeinen Adern;
Matter und matter nun, — jetzt Alles ſtill,
So ſchrecklich ſtill! — Mein Sohn, mein Ataulf! Du
Ein armer, blaſſer Schatten!

Heliodor (ſterbend).

Seht da, was blinkt in Lüften! Nieder ſinken
Die Götter des Olymp von ihren Thronen,
Und Götter über Götter folgen nach.
Höchſter, der du ſie alle überlebſt,
Vergieb mir du, was ich an dir gefrevelt!

(Stirbt.)

(Die Gegend iſt rings von Flammenſchein erleuchtet.)

Alarich.

Kalt kriecht mir Todesfroſt bis an das Herz;
In Flammen aufgehn ſoll um mich die Welt,
Daß ich mich wieder wärme. — Siehe da
Brennende Städte! ringsum leckt und wogt
Die rothe Gluth! mehr, mehr noch! eilt allhin
Mit Fackelbränden! Um Theater, Tempel,
Rennbahnen, Siegesbogen, Mauſoleen,
Laßt züngelnd ſich die heiße Schlange winden
Und aufwärts lecken bis zum Firmament!
Wenn Erd' und Himmel in den Feuerwirbeln
Verlodern und von Sterbender Geächz
Die Luft krank iſt, vielleicht wird wohler mir.

In meiner Seele allgeheimſte Falten,
Wo irgend noch ſich feiges Mitleid birgt,
Zieh, Mordgeiſt, ein und lehre jede Fiber,
Jedweden Puls in mir Unmenſchlichkeit!
Als heil'ges Amt liegt mir das Würgen ob.
Ataulf, mein Sohn! zum Todtenopfer ſoll
Ein ganzes Volk dir auf der Schlachtbank bluten! —

(Er bricht mit dem Heere auf.)

Kaiſer Balduin.

Trauerſpiel in fünf Acten.

Zweite Auflage.

In der urſprünglichen Geſtalt wiederhergeſtellt.

Perſonen.

Balduin, Graf von Flandern.
Maria, ſeine Gemahlin.
Johanna, ſeine Tochter.
Armand, Prinz von Brabant, deren Gemahl.
St. Pol, Kanzler.
Ivo de Barlas, Edelknecht bei Armand.
Heinrich Dandolo, Doge von Venedig, Haupt der Kreuzfahrer.
Gritti, ſein Sekretär.
Peter, Herzog von Courtenay, Geſandter von Frankreich.
Fulco, Legat des Papſtes.
Markgraf Bonifacius.
Gottfried von Villehardouin.
Humbert, ein Ritter.
Le Brun, flandriſcher Baron.
Wasmut, ein flämiſcher Ritter.
Brink, Bürgermeiſter von Gent.
Brook, Bürgermeiſter von Brügge.
Alexis, kaiſerlicher Prinz von Byzanz.
Murzuphlus, Miniſter des griechiſchen Reichs.
Sutzos, byzantiniſcher Hauptmann.
Kurt, im Dienſte Balduins.
Beata, Amme der Johanna.
Thibaut, ein Landmann.
Jean, ſein Sohn, ein Knabe.

Ein Hofbeamter der Gräfin.
Ein Geſandter des Königs von Frankreich.
Ein Abgeſandter des Bulgarenkönigs.
Volk, Krieger, Ritter, Banditen, Geſandtſchaft griechiſcher Bürger.

Ort der Handlung: Im erſten Acte Flandern; in den beiden folgenden Acten Conſtantinopel und Umgegend; in den beiden letzten Flandern und deſſen Grenze.

Erſter Act.

Großer Saal im Schloſſe des Grafen von Flandern, feſtlich geſchmückt.

Erſte Scene.

St. Pol. Humbert. Courtenay. Fulco.

St. Pol.

Gegrüßt, ihr Herrn! Doch wenn euch Staatsgeſchäfte
An Flanderns Hof geführt, gedulden müßt
Ihr euch auf kurz. Feſt drängt hier Feſt, ſeitdem
Am Tag der Himmelfahrt Gräfin Johanna
Sich mit dem Prinzen von Brabant vermählt;
Denn, an das Glück der vielgeliebten Tochter,
Die ſeiner Augen Licht iſt, einzig denkend,
Will nichts der Graf von andern Dingen wiſſen.

Fulco.

Doch iſt der Auftrag dringend, der uns herführt.

St. Pol.

Vielleicht, wenn erſt das Ritterſpiel vorbei,
Das heut die Feſtlichkeiten krönen ſoll,
Wird ſich für euch die günſt'ge Stunde finden.

Courtenay.

Noch hat Graf Balduin uns nicht einmal
Gegönnt, ihn zu begrüßen.

St. Pol.

Von der Jagd
Rückkehren muß er bald; vor Tage ſchon
Mit ſeinen Gäſten und dem jungen Paar
Iſt er in den Ardennerwald geſprengt.

Fulco.

Er liebt das Waidwerk?

St. Pol.

Iſt ein ächter Ritter,
Der es nicht liebte? und weiß nicht die Welt,
Daß jede Rittertugend meinen Herrn,
Wie keinen andern, ſchmückt? In hundert Schlachten
Hat ers bewieſen.

Courtenay.

Nichts zu ſeinem Preis
Zu ſagen braucht Ihr! Frankreichs König war
Oft Zeuge ſeiner Tapferkeit.

Fulco.

Sein Name
Lebt ſelbſt bei uns in Rom auf allen Lippen;
Als Jüngling ſchon im Kampf mit Spaniens Mauren
Erwarb er Ruhm.

Courtenay.

Und daß Graf Balduin auch
Zu herrſchen weiß, bewies er dann, als er
Den Aufruhr der Vaſallen niederwarf
Und ſelbſt den eignen Neffen nicht verſchonte.
Es hat damals an Solchen nicht gefehlt,
Die allzuhart ihn nannten.

St. Pol.

Offen hatten —
Voran ſein Bruderſohn, der tolle Heinrich —
Sich die Barone wider ihn empört,
Weil er die Städter, weil Gewerb und Handel

Er gegen ihre wilde Raubluſt ſchützte.
So legt' ihm Sorge für ſein Land die Pflicht
Der Strenge auf.

Humbert (für ſich).

Was? Sorge für ſein Land? —
Die Sucht wars, ſeiner Tochter, dieſer ſtolzen
Johanna, an des Neffen Statt die Herrſchaft
Zu ſichern.

St. Pol.

Und ſeitdem er die Rebellen
Bewältigt, welch ein milder Fürſt iſt er!
Wie väterlich nicht ſorgt er für ſein Volk,
Wie blüht ſein Flandern unter ſeiner Pflege!

(Hörner hinter der Scene.)

Horch, das Signal! Der Jagdzug kehrt zurück!

Zweite Scene.

Vorige. Balduin. Johanna. Armand. Prinz Alexis. Ivo.

Balduin.

Johanna, theures Kind! Und iſts auch wahr?
Biſt du vom Sturze nicht geſchädigt worden?

Johanna.

Das Moos, auf das ich ſank, brach die Gewalt
Des Falls: doch Ivo danke, daß der Zahn
Des Wolfs mich nicht zerfleiſcht! Mit ſeines Lebens
Gefahr erkauft' er meins!

(Zu Ivo.)

Hier, wackrer Jüngling,
Nimm dieſe Kette! Karg nur iſt der Lohn
Für ſolche That, doch weiß ich Andres jetzt
Dir nicht zu bieten.

Ivo.

Wenn der Himmel ſich
Erſchlöſſe, ſeine Segensſpenden all
Auf mich herabzuſchütten, nicht für ſo
Beglückt würd' ich mich halten.

(Er kniet nieder, während Johanna ihm die Kette umhängt.)

Gönnt mir, Herrin,
Die weiße Rechte, daß darauf die Lippen
Ich drücken darf.

Johanna (für ſich).

Wie glüht ſein Kuß! bis tief
Ins Herz fühl' ich ihn brennen.

Balduin.

Braver Junge!
Daß den bewährten Heldenſinn du nicht
Bereuſt, laß meine Sorge ſein! — Ihr Herrn,
Vernehmt das Abenteuer! Im Gebirg
That meiner Tochter Roß vor einem Wolf,
Der wüthend durchs Gebüſch brach, einen Satz
Und ſtürzte jählings; ſchon verloren ſchien
Die Hingeſunkne, wie das grimme Thier
Mit gier'gem Rachen auf ſie eindrang: da
Schwingt Ivo ſich, der junge Held, vom Pferd,
Wirft ſich dem Ungethüm entgegen, packts
Und bohrt das Schwert ihm in den Schlund, daß es
Verröchelnd hinſinkt.

Armand.

Sprich die Wahrheit, Ivo!
Iſt dir kein Wundarzt nöthig?

Ivo.

Leicht geritzt
Nur ward die Hand mir von des Wolfes Zahn.

(Für ſich.)

Elender! um der Frauen Gunſt durch Putz
Und fein gekräuſelt Haar und Biſamduft

Weißt du zu werben: als es galt, dein Weib
Zu retten, zitterten dir alle Glieder.
Laß ſehen doch, Bleichſücht'ger, ob ich dir
Dies Kleinod nicht entreißen kann.

Johanna (leiſe).

Ich ſchärf's
Euch ernſtlich ein, Ivo, daß Ihr Euch ſchont.

Ivo (ebenſo).

Kein Abenteuer iſt ſo voll Gefahr,
Kein Kampf ſo heiß, daß ich um Euch ihn nicht
Beſtände! — Herrin, wenn zur erſten Huld
Ihr eine neue fügen wollt, ſo bittet
Den Grafen, mir noch heut den Ritterſchlag
Zu geben! Dann auf dem Turnier will Euch
Zu Ehren ich die andern Ritter all
Zu Boden werfen.

Johanna (ebenſo).

Ja, wenn ich ſo kühn
Euch ſehe, ſo von Muth Eur Auge leuchtend,
Denk' ich, Ihr ſeid gefeit! — (Laut.) Mein Vater — nicht?
Den Ritterſchlag ertheilſt du gern ihm?

Armand (zu Balduin).

Noch
Sprießt kaum der erſte Flaum ihm um das Kinn;
Zwei Jahre muß er Edelknecht noch bleiben.

Balduin.

Johanna, bitte Andres! Jeden Wunſch
Erfüll' ich ihm, doch für den Ritterſchlag
Iſt es zu früh.

Ivo (für ſich).

Ich rette ſeinem Kind
Das Leben, und er weigert mir die Bitte,
Doch kommen wird der Rache Zeit!

(Er geht trotzig in den Hintergrund.)

Balduin (ihm nachblickend).

Er ſticht,
Ich ſeh's, den Fraun ins Auge. — Schön iſt er,
Fürwahr, der Jüngling — doch ſo wild, als ſchön!

St. Pol.

Herr Graf, Fulco, Legat des heil'gen Vaters,
Und Courtenay, Geſandter Frankreichs, bitten
Um gnädiges Gehör!

Fulco.

Mit wicht'gem Auftrag
Komm' ich zu Euch.

Courtenay.

Der König Philipp Auguſt
Entbeut durch mich Euch ſeinen Freundesgruß.

Balduin.

Willkommen, meine Herren! Eurer Ankunft
War ich gewärtig. Von den Reiſemühn
Ruht aus, bevor von eurer Sendung Zweck
Wir reden. Dieſer Tag gehört der Feſtluſt.
Ihr, Prinz Alexis, laßts auf länger Euch,
Hoff' ich, bei mir gefallen; ſehen müßt
Ihr erſt mein Land! zwar goldne Schlöſſer nicht,
Wie in Byzanz, vermag ich Euch zu zeigen,
Doch grüne Triften, heerdenüberſät,
Und Aecker, drauf die ährenſchweren Halme
Dicht wogen, ſo daß Ihr mit Zweifel fragt,
Wo Scheunen ſei'n, um all den Ueberfluß
Zu faſſen.

Alexis.

Eure Gaſtlichkeit iſt groß;
Allein Ihr kennt den Stand der Dinge, Graf,
So bitt' ich um Beſcheid auf mein Geſuch;
Aus keinem Laute noch — befremdet muß

Ichs ſagen, — habt Ihr mich errathen laſſen,
Was Ihr beſchloßt.

(Beiſeite.)

Von Herzen will ich froh ſein,
Wenn ich dies rauhe Land im Rücken habe.
Schwer wird mirs, doch ich muß den Tölpeln ſchmeicheln;
Zu Einem ſind ſie gut, neu auf den Thron
Mich zu erhöhn.

Balduin.

Verklagt das Schickſal, Prinz,
Das Euch zu dieſer Zeit hierher geführt,
Allein heiſcht nicht von mir, ſolch hohes Feſt
Durch Sorg' um Staatsgeſchäfte zu entweihn.

Dritte Scene.

Vorige. Ein **Diener.** Auf der Schwelle erſcheinen **Thibaut** und andere **Landleute.**

Diener (meldend).

Die Abgeordneten des Landvolks, Herr!

Balduin.

Willkommen, Freunde! — Alter, treuer Thibaut,
Wie lang ſah ich dich nicht!

(Er ſchüttelt ihnen allen die Hände.)

Thibaut.

Herr! unſern Glückwunſch
Zu dieſem hohen Feſt Euch darzubringen,
Nahn wir in Ehrfurcht, und den Dank zugleich
Euch abzuſtatten für die viele Huld,
Womit Ihr fort und fort uns überhäuft.

Balduin.

Schweigt! ſchweigt davon! — Erſt jetzt ins Werk zu ſetzen
Vermag ich, was in Wahrheit euren Dank

Verdient. Ein Heer Gewaffneter
Hab' ich gebildet, die durchs ganze Land
Das Volk vor der Barone Uebermuth
Beſchützen werden. Wenn ſie wider Recht
Noch Zins und Schoß von euch begehren ſollten,
Wird jene Schaar euch Sicherheit gewähren!
— Noch heut beginnt ſie ihren Dienſt.

Alexis (bei Seite).

Seltſam!
Für Bauern hat er Zeit, nur nicht für mich!

Balduin
(ſich zu den Andern wendend).

Und nun vergönnt zum feſtlichen Empfang
Der andern Gäſte mich zu rüſten. — Haſt,
Mein Thibaut, deinen Sohn du, unſern Jean,
Den aus der Taufe ich gehoben, mit
Hierher gebracht?

Thibaut.

Ja, Herr!

Balduin.

Ich will ihn ſehn!
Drum komm' nicht ohne ihn!

Thibaut.

Herr, welche Huld!

(Alle ab, bis auf Balduin und Humbert.)

Vierte Scene.

Balduin. Humbert.

Humbert.

Willkomm'nes, Herr, zu melden hab' ich Euch.
Gefangen wurde, als Ihr auf der Jagd war't,
Heut früh von mir ein Uebelthäter-Schwarm,

Der von zwei Söhnen des Barons Le Brun
Geführt, dies Land mit Raub und Brand verheert.

Balduin (auffahrend).

Die Schändlichen! Noch eh' die Sonne ſinkt,
Soll ihrer Frevel Strafe ſie ereilen. —
Hoch, Humbert, preiſ' ich dich für das Vollbrachte; —
Doch faſt erfüllt mich Scham, daß nicht von meinen
Flamändern einer, daß ein fremder Ritter
Sich ſolchen Waffenwerkes rühmen ſoll;
Und nicht das erſte iſts, das du vollführt!
Wie müßte nicht dein Vater, nicht dein ganz
Geſchlecht ſtolz auf dich ſein! Doch Eltern nicht,
Geſchwiſter oder ſonſt Verwandte, ſagſt du,
Nennſt du mehr dein?

Humbert.

Schon früh verwaiſt,
Einſam daſteh' ich auf der Welt. Ein Ohm
Erzog mich armen Knaben in Bearn,
Bis mich Eur Ruhm in Eure Dienſte lockte.

Balduin.

Lebt dir ein Wunſch, den ich erfüllen kann,
So werd' ich dankbar ſein, wenn du ihn nennſt.

Humbert.

Nur eine Gunſt vermögt Ihr zu gewähren,
Um die ich werben möchte. Gönnt mir, Herr,
Fortan in Eurer Nähe einen Platz,
Damit ich Eur Vertraun erringen könne
Und auch durch Thaten zeigen, daß nicht unwerth
Ich Eurer Huld bin.

Balduin.

Gern im Frieden wie
Im Kriege werd' ich dich zur Seite haben.
Doch nun die Frevler ſelber muß ich ſeh'n!
(Ab.)

Fünfte Scene.

Humbert (allein).

Sei ſicher, treuer folgt dir nicht dein Schatten,
Als ich! — O Thor! nicht du, noch Einer ahnt,
Wer alſo ſich an deine Ferſen heftet —
Der Einz'ge ich, der letzte des Geſchlechts,
Das du erwürgt. — Empörer waren ſie,
Rebellen ſagſt du; ja, Rebellen für
Das Recht, für deines Neffen Heinrich Recht;
Und, ſie zu rächen, hat die Mutter mich,
Das Kind, mit heil'gem Haſſe ſchon geſäugt.
Sie führte mich zum Richtplatz, daß des Vaters,
Der Ohme Blut, verſpritzt vom Henker, mich
Beträufte und in mir die wilde Gluth
Der Rache ſchürte. Fort und fort, im Wachen
Wie Traum, ſteht ihr Schaffot vor meinem Geiſt;
Ich ſehe, wie das rothe Naß von ihm
Herniederrinnt — und du, der es vergoß,
Dank dir! vergönnſt mir ſelbſt bei dir nun Einlaß,
Daß ich die Stunde, wo am tödtlichſten
Dich meine Rache trifft, erſpähen kann.
Damit feſt, wie auf Felſen, dein Vertraun
Auf mich du gründeſt, die Barone ſelbſt,
Die meines Stamms, in deinem Dienſt bekämpf' ich!
Verderben, wie die Welt noch keins geſehn,
Bereiten will ich dir. Ja, das Geſicht,
Das mir an jenem Bluttag ward, mir ahnts,
Erfüllt ſich: heben wird dich das Geſchick
Zu Höhen, die kein Adler noch erflog;
Durch mich in Schlünde, tiefer als die Hölle,
Dann ſollſt du ſtürzen! — Daß die Tochter, derenthalb
Den Frevel du geübt, derſelbe Sturz

Zerſchmetterte, und ein Ruinenhauſe
Dich und dein ganzes Haus in Schutt begrübe!
(Ab.)

Sechste Scene.

Balduin und Marie treten auf.

Marie.

Mein Balduin, ſcheuch' dies Gewölk des Zorns,
Das finſter über deiner Stirne ruht.
So blickteſt du in jener dunklen Stunde,
Die ihren Schatten über unſer Glück
Bis heute wirft, als deinen Bruderſohn
Dem Tod du weihteſt.

Balduin.

Heute noch, Marie,
Bereu' ich's nicht, und fallen ſoll, gleich ſeinem,
Das Haupt der Miſſethäter, die auf's Neu
Die Fackel der Verwüſtung in mein Land
Geſchleudert.

Marie.

O betrüge dich nicht ſelbſt,
Mein Gatte! Frag' dein Herz, den ernſten Richter,
Der nimmer irrt! Er wird dir ſagen, wie
Nicht Sorge für dein Land allein es war,
Was dich ſo ſtreng den Neffen richten ließ.
Und wenn du das erkennſt, ſo dank' dem Himmel,
Daß jetzt die alte Schuld du ſühnen kannſt.
Die beiden Jünglinge, die heut gefangen
Man eingebracht hat, ſind von Heinrich's Sippen,
Und übſt du Milde gegen ſie, verſöhnt
Wird er von drüben auf dich nieder lächeln.

Durch ſchlimmen Rathſchlag einzig wurden ſie
Zu böſem Thun verführt, drum ſchone ihrer.

Balduin.

Nicht darf auf's Neu des Bürgerkrieges Flamme
Mein Land verheeren. Nein, mit Einem Schlag,
Der dieſer Gegner Haupt vom Rumpfe trennt,
Im Keim erſticken will ich weit'res Unheil.

Marie.

Mußt du, weil Bürger du und Landvolk liebſt,
Darum den Adel bis auf's Blut verfolgen?
Denk', wie zu Tod der Beiden greiſer Vater
Sich grämen, wie der Kummer ihnen nach
In's Grab die arme Mutter ziehen wird!
Ja, gieb ſie frei, und frohen Herzens dann
Laß uns die Fahrt zum heil'gen Grabe machen.

Balduin.

Weichherzigkeit darf da, wo Pflicht gebeut,
Mich nicht in meines Amts Vollführung hemmen.
D'rum bis nachher, Marie! Die Rathsherrn nah'n.
(Marie geht zögernd ab.)

Siebente Scene.

Balduin. St. Pol. Rathsherren.

Balduin.

Der Fall, daß wieder eine Schaar Verbrecher,
Von den Baronen aufgeſtachelt, wagte,
Geſetz und Recht zu höhnen, mahnt mich heut
Zu eh'rner Strenge. Euch d'rum und St. Pol
Ernenn' ich zu dem Amt, das noth hier iſt;
Als ſtändiger Gerichtshof ſollt ihr walten,
Daß keiner der Barone an den Bauern,
Den Bürgern ſich vergreife. Wenn ſich einer

Der Ihren deß vermißt, ſofort an ihm
Vollſtreckt in ganzer Schärfe das Geſetz
Und laßt die Burg, in der die Miſſethat
Gebrütet ward, zerſtören. Schon geſorgt
Hab' ich, daß, durch ganz Flandern hin vertheilt,
Gewaffnete zum Dienſt bereit euch ſtehen.

Erſter Rathsherr.

Gebieter, was in Weisheit Ihr beſchloßt
Ausführen werden treuen Eifers wir.

Balduin.

Die Frevler, die der wack're Humbert eben
Gefangen eingebracht, ſind ihrer That
Geſtändig; darum des Gerichts nicht erſt
Bedarf es wider ſie. Auf offner That
Ertappt, wie Bürgersleute ſie gebrandſchatzt,
Die zu der Meſſe hin nach Brügge zogen,
Den Leib, das Leben haben ſie verwirkt.
So ſorgt denn, daß dem Recht Vollziehung werde!

St. Pol.

Herr, eurem treuen Diener gönnt ein Wort!
Gebändigt längſt iſt der Barone Trotz,
Ohnmächtig liegen ſie am Boden da,
Doch wenn den Frevel zweier Jünglinge
So ſchwer du ſtrafſt, wirſt du auf's Neu zur Gluth
Des Grimmes ſchon erloſch'ne Flamme ſchüren.
Mehr deinem Volke kannſt du Segen bringen
Und Frieden deinem Land, wenn du die Herzen
Des Adels, ſtatt durch Härte ſie zu reizen,
Durch Milde dir gewinnſt. Heim ſende d'rum
Die irrgeleiteten zu ihren Eltern,
Und glaub' mir, nicht den Greis Le Brun allein,
Auch ſeine Vettern wandelſt du aus Feinden
Zu Freunden dir.

Balduin.

Nicht theil' ich ſolchen Wahn,

Die Sorge für mein braves Landvolk, für
Die edlen Bürger meiner Städte legt
Die Pflicht mir auf, an ihren Drängern ſchwer
Jedwede Miſſethat zu ahnden. Wenn
Wie Blitz auf das Vergeh'n die Strafe folgt,
Wird ſich heilſamer Schrecken durch das Land
Verbreiten, daß ſich der Barone keiner
Fortan des Friedensbruches mehr vermißt.

(Zu dem zweiten Rathsherrn.)

Geh', Michel, trage Sorge, daß das Recht
Sofort vollſtreckt an den Verbrechern werde.

Rathsherren.

Als voll verdient erachten wir die Strafe.

(Michel ab.)

St. Pol.

Mit ſchwerem Herzen hör' ich den Befehl,
Gebieter! Das Geſetz ſteht dir zur Seite,
Doch freudiger das Wort der Gnade hätt' ich
Aus deinem Mund vernommen.

Balduin.

Mein St. Pol!
Ich weiß, auf deine Treue kann ich bauen,
So wie auf Felſen. Und wenn zu Verſöhnung
Du auch noch räthſt, wo keine möglich iſt,
Doch zur Vollziehung meines Willens wirſt
Du treulich dieſen Männern dich geſellen,
Die vor des Schwertes Schneide nicht zurückſcheu'n.

Achte Scene.

Vorige. Marie, den Baron Le Brun hereinführend.

Marie.

Mein Balduin, den unglückſel'gen Greis
Le Brun bring' ich dir her, du mußt ihn hören.

Balduin.

Was thuſt du da, Marie?

Le Brun.

Erbarmen, Graf,
Für meine Söhne! Irrgeführt von Frevlern,
Vollbrachten ſie, wovon ich nichts gewußt.
All was ich bin und habe dir zu Füßen
Leg' ich und bürge dir, mein Philipp wird,
Mein Hugo, wenn du ſie zurück mir giebſt,
Die Schuld durch treuen Dienſt dir ſühnen. Wälz' nicht
Verzweiflung mir auf's greiſe Haupt, laß nicht
Mein Weib, nicht mich in unſ'rer öden Burg
Troſtlos zu Grabe geh'n.

Marie.

Hab' Mitleid, Gatte!

Balduin.

Wo laut die That ſpricht, fruchten Worte nicht.
Du ſelbſt, Le Brun, haſt, Jeder weiß, ſeit lang
Zu Unfug die Barone aufgeſtachelt,
Und überm eig'nen Haupt dir hängt das Schwert
Der Strafe. Daß nicht du, daß nicht die Andern
Sich an der heil'gen Satzung, die ich ſchuf,
Vergreifen, möge nun der Söhne Loos,
Die nur vollbringen, was du ſie gelehrt,
Dich warnen.

Le Brun (knieend).

Seht, vergeſſen will ich, Graf,
Daß meine Väter waren was ihr ſeid,
Und eure Knie umklammernd euch um Gnade
Für meine Kinder anfleh'n. Ihres Hauſes
Sind ſie die Letzten, und an einem Wink
Von Euch nun hängt es, ob der Stamm Le Brun
In Schmach erlöſchen oder durch die Zwei
Flanderns Ehre neu erblühen ſoll.

Balduin.

Kein Wort mehr! Führt ihn fort!

Le Brun.

Erbarmungsloſer!
Dem Fluche, den auf dich Prinz Heinrich ſchon
Geſchleudert hat, geſelle meiner ſich
Und mög' auf ſchnellen Schwingen dich ereilen.

(Er wird abgeführt.)

Balduin.

Marie, halt' mich für hart nicht! Dies mein Land,
Mein theures Flandern, das mir Gott vertraut,
Die Bauern und die Bürger kann ich ſo
Allein vor der verruchten Rotte ſchützen.

Neunte Scene.

Vorige. Johanna, Armand, Humbert, Ivo. Die Bühne füllt ſich nach und nach mit Gäſten, darunter **Prinz Alexis, Bonifacius, Gottfried, Wasmut** und **einige Ritter**, auch **Brink** und **Brook**, ſowie **Thibaut** mit **Jean** und **Landleuten.**

Balduin.

Sieh, faſt des Ritterſpiels hatt' ich vergeſſen!
Willkommen heiß' ich euch, verehrte Gäſte!
Mein Herr Legat, in hohem Maß beglückt mich
Das Haupt der Chriſtenheit durch Eure Sendung!

Fulco.

Daß ich betraut ward, Euch, mein edler Graf,
Den Segen Seiner Heiligkeit zu bringen,
Nicht höhre Ehre wünſchen konnt' ich mir.
Und nun — —

Balduin (ihn unterbrechend).

Daß günſtig mir Papſt Innocenz
Geſinnt, beweiſt er ſo aufs neue mir. —

Auch Ihr, mein Herr von Courtenay, nochmals
Willkommen mir!

Courtenay.

Der König Frankreichs beut
Zu der Vermählung Eurer hohen Tochter
Durch mich Euch ſeinen Glückwunſch.

Balduin (kurz).

Ich will glauben,
Daß er von Herzen kommt. — Nun, nochmals Gruß,
Ihr edlen Herren all! Kein Land, ich ſeh's,
Das einen Ritter mir nicht ſchickt. Das wird
Mir eine Herrlichkeit, wenn ſich die Schranken
Aufthun und mit dem Schwaben ſich der Pole,
Der Britte mit dem Provenzalen mißt,
Und auf den Helmen hoch im Sonnenglanz
Die Reiherbüſche wogen! —

Ei! die wackern
Zunftmeiſter auch von Gent und Brügge ſeh' ich;
Nehmt meinen Händedruck! Auf euren Städten
Ruht meines Landes Wohlfahrt; immer treu
Vor allen haben ſie ſich mir gezeigt.
Empfangt drum hier das Stadtrecht, Freunde, drin
Ich eure Freiheit, eure Privilegien
Beſtät'ge und erweitere.

Alexis (zu Courtenay).

Seht da,
Mit was für Volk er ſich zu ſchaffen macht!

(Auf einen Wink Balduins überreicht St. Pol zwei Rollen an die Bürgermeiſter.)

Brink und **Brook.**

Dank, gnäd'ger Herr!

St. Pol

(zu Wadmut und einigen Baronen, die neben Letzterem ſtehen).

Daß meiner Ladung Ihr —
Und ihr gefolgt, willkomm'ner konnte nichts

Mir ſein; wenn ſo den erſten Schritt ihr thut,
Dem Grafen euch zu nähern, bald, ſo hoff' ich,
Läßt wider euch den alten Groll er ſchwinden.

Ein Baron.

Nicht alſo ſcheint es, keinem unter uns
Gönnt er nur einen Blick.

Wasmut.

Geduld, ihr Freunde!
Achtloſigkeit nur iſt's, nicht böſer Wille,
Wenn er uns nicht gegrüßt.

(Während Balduin ſich mit den Gäſten unterhält, iſt auf einer Seite der Bühne Johanna an Ivo herangetreten.)

Johanna.

Du biſt ſo düſter!
Hör' auf zu grollen, lieber, goldner Ivo,
Und ſei gewiß: vom Vater oder Gatten
Erlang' ich bald für dich den Ritterſchlag.

Ivo.

Ihr ſeid ſo hold; allein Prinz Armand — o!
Die Wuth, die mir im Herzen kocht, ſobald
Ich ihn nur ſehe, kann ich nicht bemeiſtern.
Seit ich bei ihm, nur Kränkungen hab' ich
Erfahren. Längſt, wenn Ihr nicht wärt,
Hinweg, ſo weit ein Schiff die Segel breitet,
Wär' ich von hier geeilt, um durch ein Meer
Von ihm getrennt zu ſein!

Johanna.

Um meinethalb,
Bleib, Ivo! Du nicht hier, wie ſollt' ichs tragen?

Ivo.

Welch überſchwänglich Glück, ſolch ſüßes Wort
Aus Eurem Mund!

Johanna.

Still jetzt; man achtet unſer!

Armand (für ſich).
Was iſt das? — So vertraulich flüſtern ſie!
(Herantretend.)
Gut, daß ich hier dich finde, Ivo! Dringend
Bedarf ich deines Dienſtes. Satteln laß
Sogleich dein Roß! In wichtigem Geſchäft
Nach Cleve einen Brief an meinen Schwager
Haſt du zu bringen.

Ivo.
Mich erſtaunts, daß Ihr
Mir Botendienſte anſinnt. Außer Acht
Laßt Ihr, daß ich ein Edler bin, vielleicht
Von älterm Stamm als Ihr.

Armand.
Iſt es erhört?
Du weigerſt deſſen dich, was dein Gebieter
Befiehlt?

Ivo.
Ihr mein Gebieter? Adelsbrauch
Hat an den Hof mich von Brabant geführt,
Und Euch Gefolge leiſtet' ich bisher;
Leibeignen ſinnet Solches an, nicht mir!

Johanna.
Gemahl, ich bitt' Euch, muthet ihm nicht zu,
Was er für Kränkung hält! Bedenkt, wie er
Vom Tode mich gerettet!

Armand.
Laß, Johanna!
Mit ihm red' ich, mit dir nicht! — Kurz und gut —
Wirſt du gehorchen?

Ivo.
Nein, und nochmals nein!
Hör's, wer es mag!

Armand.
Den Willen mir zu thun
Werd' ich dich zwingen!

Ivo.
Reizt mein Zürnen nicht!
Vergeſſen könnt' ich leicht ſonſt, wer Ihr ſeid.

Armand.
Ha, Ausbund du von Büberei — —

Ivo.
Ich weiß,
Wenn Ihr mich ſchmäht, noch hab' ich nicht das Recht,
Euch vor mein Schwert zu fordern. Heute noch
Mach' ich mich auf den Ritt, doch nicht nach Cleve:
Der Herzog Gelderns, der mein Pathe, weigert
Mir nicht den Ritterſchlag. Kehr' ich zurück,
So werdet Ihr im feierlichen Zweikampf
Mir Rede ſtehen;

Armand.
Bube! hier der Streich
Mit flacher Klinge mag dir Antwort geben!

(Johanna iſt zu Balduin geeilt und hat ihn herbeigeholt.)

Balduin.
Was für ein Streit? Steck' ein das Schwert!

Armand.
Der Freche
Trotzt mir.

Balduin.
Ei, Ivo! Edelknecht biſt du
Und meinem Tochtermann Gehorſam ſchuldig.

Ivo.
Himmel und Erde ruf' ich an zu Zeugen:
Wenn eine Pflicht an ihn mich band, ich ſage
Mich los von ihr, und hier den Fehdehandſchuh
Schon vor die Füße werf' ich ihm! Wenn er

Nicht Feigling iſt, heb' er ihn auf als Zeichen,
Daß er mir Rede ſtehn will.

Mehrere Ritter (lachend).

Nun fürwahr,
Ein kühner Burſche! Hat von einem Knappen
Man Solches je geſehn?

Brink (zu Brook).

Das iſt er — ſeht!
Der jüngſt beim Ritt durch Gent durch ſeine Frechheit
Der Bürger Zorn gereizt.

Armand.

Das Hochgericht
Werd' ich für ihn im Schloßhof bauen laſſen.

Balduin.

Denk', Armand, wie du ihm der Gattin Leben
Verdankſt, und ſieh als jugendlichen Uebermuth
Nur an, was ſtrenge Zücht'gung ſonſt verdiente.

Armand.

Zum mindſten ins Verließ ihn werfen, ihn
In Blöcke ſchließen laſſen will ich.

Balduin.

Nicht doch!
Thu, wie ich ſagte! Dir, mein junger Hitzkopf,
Empfehl' ich: lern' erſt Brauch und Sitte achten!
Bis dahin ſei verbannt von meinem Hof!

Ivo (plötzlich forteilend).

Ihr ſeht mich wieder bald — und dann als *Ritter*!
(Ab.)

Balduin (zu den Landleuten).

Was ſteht ihr dort ſo ſcheu? — Komm, Thibaut! kommt,
Ihr andern all': Das Landvolk iſts, durch das
Mein Flandern blüht. — Sieh, Jean, mein Pathenkind —

(Er nimmt ihn auf den Arm.)

Stattlich biſt du gediehn: — dies Angedenken
An deinen Pathen nimm!

(Er hängt ihm ein Halsband um.)

Thibaut.

Noch mehr der Gnade?

(Trommetenſtoß hinter der Scene.)

Humbert (vortretend).

Die Stund' iſt da für des Turniers Beginn.

Balduin.

Erſchließt die Schranken denn! auf ſchnaubenden
Streitroſſen in die Kampfbahn ſprengt, ihr Ritter,
Daß Lanz' an Lanze ſplittre!

(Nochmaliger Trommetenſtoß. Alle ſind im Aufbruch begriffen.)

Fulco (plötzlich vortretend).

Hört, Graf Balduin,
Ihr Alle hört, was der Dreieine Gott,
Was mich ſein Stellvertreter auf der Erde
Euch künden heißt! Für eitlen Tand der Welt,
In Stolz und Ruhmſucht wollen Chriſten hier
Ihr Blut verſpritzen, und vergebens ringt
Seit lang die Mutter Kirche flehnd die Hände,
Daß aus der ſchweren Trübſal, drin ſie ächzt,
Ihr ſie erlöſen mögt. Schon Jahre lang
Im Joch der Heiden ſeufzt Jeruſalem,
Und die geweihten Stätten, wo der Heiland
Gewandelt, ſchänden wüſte Gräu'l! — Iſt ganz der Eifer
Erloſchen, der den edlen Gottfried einſt,
Der Bohemund und Hunderttauſende
Mit ihnen trieb, das Kreuz als Gottesſtreiter
Auf ihre Bruſt zu heften und die Stadt
Der Gnade zu befrein?

Viele Ritter.

Nein, nein! Gott wills!
Auf nach Jeruſalem!

Fulco.

Wacht auf, Bethörte,
Aus euern Lüſten, euerm Sündenſchlaf!
Laßt eure Fehden, laßt Turnier und Zweikampf!
Ein frommer König hat, Philipp Auguſt
Von Frankreich — ſegn' ihn Gott dafür! — ſein Herz
Dem Hilfeflehen der gebeugten Kirche
Erſchloſſen; alle ſeine Lehensmannen
Mahnt er, das Kreuz zu nehmen; aber du,
Graf Balduin, bei Spiel und Feſt und Schmaus
Magſt, unbekümmert um die blut'gen Zähren,
Die Chriſti Braut weint, frevelnd dich ergötzen?

Courtenay.

Gleich meines Auftrags denn entbind' ich mich!
Mich hat mein allerchriſtlichſter Monarch
Entſandt, Euch zu dem Zuge zu entbieten.
Er wirbt ein glänzend Heer in allen Landen,
Für das er Euch zum Führer auserwählt.

Balduin

(der bisher ſcheinbar achtlos dageſtanden).

Ihr Herrn, ich bat euch, nach dem Schluß der Feſte
Von eurer Sendung Zweck mir erſt zu ſprechen.
Doch nun ihr vor der Zeit das Schweigen brecht,
Entgegn' ich euch! — Ein treuer Sohn der Kirche
War ich von je. Allein kanns mir entgehn,
Daß viele von den Mächtigen der Erde
Der heil'gen Kriege Feuer einzig ſchüren,
Um *ihre* Macht zu mehren? Kämpft ein Fürſt
Im fernen Paläſtina, ei! leicht macht
Der Nachbar ſeine Staaten ſich zu eigen.
Auch giebts Bequemres nicht, um läſt'ger Ritter
Sich zu entledigen und ihre Habe
An ſich zu reißen, als wenn man hinweg
Ins heil'ge Land ſie ſendet! Jeder Kreuzzug
Gleicht einem fetten Troſſelfange ſo.

Fulco.

Trau' ich den Ohren? Unſer heil'ger Vater,
Der, um die ird'ſche Luſt in ſich zu tödten,
Auf Dornen ſchläft und das Gewand der Armuth
Wie die Apoſtel trägt — ehrgeiz'ger Pläne
Wird er von Euch geziehn? Vergeben mag
Er Euch, ſo wie der Herr auf Golgatha
Den Knechten, die ihn höhnten! Mir erſtirbt
Das Wort im Mund.

Balduin.

Nicht Euch galt meine Rede,
Mein Herr Legat! Entſchuldigt mich!

(Er führt Courtenay bei Seite.)

Dankt, Courtenay,
Dem König Frankreichs, daß er freundlich mein
Gedacht, indem er Euch zu mir geſandt,
Und ſagt ihm, unvergeſſen ſei mir noch
Sein Liebesdienſt, als meinen Neffen er
Zum Aufſtand wider mich geſtachelt — —

Courtenay.

Graf!
Befremdet hör' ich, was leichtfertig ſo
Ihr ſprecht — —

Balduin.

Leichtfertig? O, als werthes Angedenken
An meinen hohen Vetter Philipp Auguſt
Bewahr' ich noch die Schreiben, welche man
Bei den Empörern fand; in jeder Nacht
Leg' ich ſie unters Kiſſen mir. Sagt ferner ihm:
Nicht Folge leiſten könn' ich ſeiner Mahnung;
Doch, zög' ein andrer Grund mich in die Fremde,
Geſorgt hätt' ich, vor nachbarlicher Freundſchaft
Mein Land zu ſchützen: bis zum Tod ergeben
Sei'n alle Städte Flanderns mir, ich könne
Auf ihre Bürger zählen, daß in Waffen
Sie meiner Rechte kleinſtes ſchützen würden.

Courtenay.

Gehabt Euch wohl, Herr Graf!

Balduin.

Und Ihr desgleichen!

Courtenay (beiſeite).

Eur Unheil iſts, wenn Ihr mich wiederſeht.

(Ab. Fulco hat unterdeſſen ſich lebhaft mit den Rittern unterredet.)

Viele Ritter.

Gott wills! In ſeinem Namen nehmen wir
Das Kreuz!

Fulco.

Und Chriſti Segen ſei mit euch!

Balduin.

Ihr Herrn, bevor ihr aufbrecht, frag' ich euch:
Stehn vor der Seele euch die Schreckniſſe
Zahlloſer Feinde, wimmelnd wie auf Sümpfen
Die Fliegenſchwärme? Der Seldſchuckenſchwerter
Mordſtahl, bei jedem Schritt auf euch gezückt?
Die Hungersnoth, des Durſtes grauſe Qual,
In ſcheitelrechter Sonne Gluthen, wenn
Der Wirbelſand der Wüſte um euch ſtäubt?

Fulco.

Stark tragt Ihr auf — Sorgt Ihr für Euer Leben,
Noch Viele giebts, die nicht Gefahren kennen,
Wo's Gottes Ehre gilt.

Viele Ritter.

Ja ſelbſt den Tod
Im Dienſt des Herren heißen wir willkommen!

Balduin.

Wohlan, ſo hört! Vor Aller Ohren erſt
Will ich bekunden: frei iſt mein Entſchluß:
Wenn König Philipp Auguſt ſich erkühnte,
Als Lehensherr zum Kreuzzug mich zu laden,
Heim ſandt' ich ihn mit ſeiner frechen Fordrung;
Kein Obrecht über Flandern ſteht ihm zu!

Allein aus eignem Trieb, bevor der Ruf
Des heil'gen Vaters noch an mich erging,
Beſchloſſen hab' ich längſt, das Kreuz zu nehmen.

St. Pol.

Mein gnäd'ger Herr, was hör' ich? Euer Land,
Eur Volk wollt Ihr verlaſſen?

Brink und Brook.

Bleibt! Zieht nicht
Von dannen! Eure vielgetreuen Städte
Flehn Euch drum an.

Wasmut.

Und wir, die einzigen
Von Flanderns Rittern, welche feſt zu Euch
Geſtanden, wenn Ihr in die Ferne zieht,
Wie ſollen Widerſtand den anderen
Wir bieten?

Balduin.

Feſt ſteht mein Entſchluß. Gelobt
Mit feierlichem Schwur am Hochaltar
Hab' ich vor Jahren ſchon: mein Leben krönen
Woll' ich durch einen Zug ins heil'ge Land,
Wenn ich auf der Geſetze feſtem Grund
Den Staat geordnet und die theure Tochter,
Die Krankheit mir als Kind zu rauben drohte,
Zum Weib erblüht, dem Gatten ſich vermählt.
Der Tag iſt da zur Löſung des Gelübdes.
Im Stillen hab' ich Alles vorbereitet;
Mein braves Weib nur hat darum gewußt
Und iſt gewillt, ob vor den Schreckniſſen
Der Fahrt ich oft ſie auch gewarnt, mit mir
Ins Morgenland zu ziehn.

(Zu Marie, die im Hintergrunde geſtanden, hintretend, leiſe.)

Marie, warum
So düſter ſchweigend ſtehſt du da?

Marie (auch leiſe).

Gemahl,
Schwer laſtet's auf der Seele mir, daß du
Den beiden Jünglingen ſo hartes Loos
Bereitet, und mir bangt, nacheilen werde
Die Rache, die ſeit Heinrichs Tode nach
Und nach entſchlummert ſchien, durch dieſe That
Neu aufgeſtachelt dir.

Balduin.

Scheuch' den Gedanken,
Nur meine Herrſcherpflicht hab' ich geübt.

Marie.

Doch doppelt nun, daß ich dich hüte, dich
Durch Sorge und Gebet vor Unheil ſchütze,
Treibt mich des Herzens Drang, dich zu begleiten.
(Laut.)
Ihr Herrn, wär's möglich, daß daheim ich bliebe,
Wenn ins gelobte Land mein Gatte zieht?
Nichts gilt die Welt, das Leben mir, wenn liebend
Ich nicht an ſeiner Seite walten darf.

Balduin (zu Kurt).

Du, Kurt, der Diener treuſter, komm mit uns!
Wenn je der Sturm des Kriegs mich von der Seite
Der Gattin reißt, du weiche nicht von ihr.
(Zur Verſammlung.)
Vernehmt! Schon dacht' ich an den Aufbruch, da
Erſchien der Prinz Alexis hier mit Briefen
Des hochverehrten Dogen Dandolo —
Ich bitte, edler Kaiſerſohn, ſagt ſelbſt
Was Eures Kommens Zweck!

Alexis (vortretend).

Vieledle Herrn!
Zum Schauplatz blut'ger Frevel ward Byzanz,
Wie das Atridenhaus. Mein Vater ward,
Der greiſe Iſaak, durch ſeinen Bruder

Vom Thron geſtürzt, in Kerkernacht geworfen,
Des Augenlichts beraubt. Im Blut des Volks,
Das ihn verabſcheut, ſchwelgt der Kronenräuber!
Helft, helft, ihr Tapfern! Von Venedigs Dogen
Ward Hilfe ſchon mir zugeſagt — jedoch
Noch eines größern Heers bedarfs. — Drum auf!
Iſt euer erſt die Stadt des Conſtantin,
So habt des heil'gen Lands Eroberung
Ihr euch zugleich geſichert.

Balduin.

Noch ein Mal:
Wenn dem geſtürzten Kaiſer ſeinen Thron
Zurück wir geben, was verheißt Ihr uns?

Alexis.

In meines Vaters Namen und in meinem
Gelob' ich: auf ein Jahr lang euer Heer
Und eure Flotte unterhalten wir
Mit Geld und Lebensmitteln, zahlen euch
Zudem zweihunderttauſend Silbermark
Und unterwerfen uns dem Stuhle Petri.

Balduin.

Mit heil'gem Eid gelobt Ihr Alles das?

Alexis.

Ich ſchwör' es auf die Evangelien.

Balduin.

So geb' ich denn Beſcheid Euch: Im Vertraun
Auf Euer Wort werd' ich mit einer Schaar
Von Flanderns Kriegern in Venedig mich
Dem greiſen Dogen Dandolo geſellen,
Daß dem geſtürzten Herrſcher von Byzanz
Vereint ſein Reich wir wieder unterwerfen.

Alexis.

Nehmt dies als Zeichen meines feur'gen Danks!

(Er küßt ihm die Hand.)

Balduin.

Schon auf der Adria harrt eine Flotte,
Das Kreuzheer an den Boſporus zu tragen.
Und hab' ich den Tyrannen in den Staub
Geſchmettert, mein Gelübd' am Grab des Herrn gelöſt,
Vertraut auf mich, ihr Freunde, eilends kehr' ich
Zu euch zurück, um meines theuren Landes
Und ſeiner Wohlfahrt, wie bisher, zu walten.

St. Pol.

So wollt Ihr wirklich von uns eilen, Herr?

Balduin.

Den Eidſchwur brech' ich nicht, den Gott gehört!
So beug' ich, Herr Legat, hinkniend vor Euch
Mich voll von Ehrfurcht vor dem Oberherrn
Der Chriſtenheit, daß Ihr in ſeinem Namen
Das Kreuz der Gnade auf die Bruſt mir heftet!

(Er kniet vor dem Legaten.)

Viele Ritter.

Heil Balduin; wir folgen ihm!

Fulco.

Nimm, Sohn! Und wenn die Stadt du vor dir ſiehſt,
Wo in der Fülle der Erbarmung Gott
Durch ſeinen Opfertod die Welt erlöſt,
So mögen Himmelspalmen dir die Stirn
Umrauſchen! — Nehmt der Gottesſtreiter Kreuz
Auch ihr und werft in ungezählten Schaaren
Den Löwen Aſiens euch, den grimmen Heiden,
Entgegen! Wer im heil'gen Kampfe ſtirbt,
Ihm wird das Haupt die Märtyrkrone ſchmücken.

(Er heftet Balduin das Kreuz auf die Bruſt und vertheilt Kreuze an die andern Ritter.)

Balduin.

Sei Gott mit uns! Sobald das Nöthige
Geordnet, brech' ich auf. — Doch nun, ihr Freunde,

Laßt uns des Ritterſpiels nicht ganz vergeſſen!
Geöffnet ſind die Schranken.
(Er giebt ein Signal, hierauf ein Trommetenſtoß.)
Auf! bald folg' ich.

Zehnte Scene.

Die meiſten Gäſte ab; auf **Balduins** Wink bleiben **Marie, Johanna, Armand, St. Pol, Humbert.**

Balduin.

Johanna,
Mein heißgeliebtes Kind, als meines Hauſes
Erbtochter ſei, indeß ich ferne weile,
Regentin meines Landes du! Armand,
Mein Eidam, möge dir zur Seite ſtehn,
Und euch mein alter, vielbewährter Freund
St. Pol Berather ſein! Fügts das Geſchick,
Daß in der Fremde mich der Tod ereilt,
So ſoll das Recht, wonach jedweder Graf
Von Flandern den Nachfolger in der Herrſchaft
Sich frei nach eigner Wahl ernennen kann,
Auch dir zuſtehen, Tochter. So, getroſt,
Daß ichs in ſolcher Obhut weiß und treu
Die Städte alle mir ergeben ſind,
Laſſ' ich mein Land.

Johanna.

Geliebte Eltern, ach!
Ihr fern von mir!

Balduin.

Johanna, einz'ges Kind!
Mit banger Sorge hab' ich über dich
Gewacht und Tag und Nacht, da du erkrankt,
Zu Gott um deines theuren Lebens Rettung

Geſteht. — So nun, da ich dich voll erblüht
An eines wackern Gatten Seite ſehe,
Ruft mich gebietriſch mein Gelübd' von dannen!

Armand.

Wenn Liebe für der Eltern Fernſein Troſt
Dir bieten kann, ſollſt du in mir ihn finden!

Marie.

Kind! Wie ein Schutzgott deinen Vater hüt' ich,
Bis ich ihn heim in deine Arme führe.
Von heut an nur die Pilgrin will ich ſein
Und jedem Schmuck der Herrſcherin entſagen,
All meine Edelſteine und Kleinodien
Weih' ich dem Stifte unſrer lieben Frau,
Damit aus dem Erlös die frommen Schweſtern
Mit einem Brautſchatz Töchter armer Eltern
Ausrüſten können. Meines Balduin
Geſchenk ſind ſie, und auch auf ihn, ich hoffe,
Wird Gott in Huld hernieder ſehn, wenn ſo
Den eitlen Flitterſtaat zu frommem Zweck
Ich weihe. Ihr, St. Pol, tragt Sorge, daß
Mein Wille treu vollführt ſei.

(Sie nimmt ihr Geſchmeide ab und übergiebt es St. Pol.)

St. Pol.

Edle Frau,
Ganz Flandern wird für ſolche Huld Euch danken.

Balduin.

Noch mahn' ich dich, Johanna: auf St. Pol
Vertraue ganz, und beiſtehn mög' euch Gott,
Daß ihr des Volks, der Städte Macht erhöht.
Geſorgt wird durch die Herren meines Raths
Genügend werden, daß ſich der Barone
Nicht einer mehr zu Widerſtand erfrecht,
Und Krieger ſtehn an allen Punkten Flanderns
Bereit, beim erſten Wink ſo Landbewohner

Wie Städter vor Gewaltthat zu beſchützen.
Nur eine kleine, doch erleſne Schaar
Soll mich begleiten. Braver Humbert, du,
Der Bogenſchützen Führer wirſt du ſein,
Die immerdar am nächſten um mich ſind!

Humbert.

Mit dieſer Bruſt hier jeden Streich auffangend,
Der dir beſtimmt, will ich dir danken, Herr!

St. Pol.

Mein theurer Graf, ich weiß, an Eurem Vorſatz
Zu rütteln iſt umſonſt. Doch nur mit Zagen
Seh' ich Euch in die weite Ferne ziehn.

Balduin.

Vermöcht' ich Alle mit dem Zutraun doch,
Das, einem ſchönen Frühlingshimmel gleich,
In meiner Seele ruht, Euch zu erfüllen!
Mir iſt, zurückgekehrt ſchon von der Fahrt,
Die Gott mir auferlegt, in eurer Mitte
Fänd' ich mich wieder, freudig an mein Herz
Dich, theure Tochter, drückend.

Johanna

(leiſe zu einem Diener).

Ruf Beata mir! —
Verzeiht, mein Vater, von der Jagd heut früh
Fühl' ich erſchöpft mich. Gönnt ein wenig mir
Zu ruhn! Bald werd' ich folgen.

Balduin.

Wohl, mein Kind!

(Alle ab, außer Johanna.)

Elfte Scene.

Johanna. Beata zu ihr.

Johanna.

Heiß' Klaus, den Knappen, dem, du weißt, ich ganz
Vertrauen darf, zum Ritt bereit ſich machen!

Beata.

Erſt ſag' mir, Kind — du Herrſcherin von Flandern?

Johanna.

Was ſoll die Herrſchaft *mir*? Ivo verbannt!
Und mit ihm irrt durch Nacht und Sturm mein Leben
Verloren hin. An allen Höfen Umſchau,
Mir den Gemahl zu ſuchen, hielt mein Vater;
Und dieſen ſchwachgemuthen Thoren endlich
Traf ſeine Wahl! Ich fügte mich; denn noch,
Damit kein rauher Wind mich ſchädigte,
Ans Haus durch ſeine Zärtlichkeit gebannt,
Nicht wußt' ich, was ein Mann ſei. Doch vorbei
Iſt das, ſeit Er, der Hohe vor mich hintrat.
Ein Wehn, wie mächt'ger Frühlingsſtürme Brauſen,
Dann wieder mild wie Maienhauch, gewürzt
Von junger Tannen Harzduft, war um ihn, —
Und, Schmetterlingen gleich, wenn ſie die Hülle
Geſprengt, umflatterten ihn alle meine
Gefühle und Gedanken. — Er hinweg, —
Und wieder Winteröde um mich her
Nun ſoll es ſein? —

Beata.

Um Gott, mein Kind, ſag' mir!
Was haſt du vor? — Du biſt wie außer dir!

Johanna.

Laß Kurt an Ivo dieſes Schreiben bringen.
(Sie ſetzt ſich nieder zum Schreiben.)

Zweiter Act.

Lager der Kreuzfahrer auf der Höhe über Conſtantinopel mit Ausſicht auf die Stadt.

Erſte Scene.

Balduin. Eine **Geſandtſchaft griechiſcher Bürger.** Im Hintergrunde ſind **Griechen** beſchäftigt, die berühmte Gruppe der ehernen Pferde auf einem Poſtament aufzuſtellen.

Erſter Bürger.

Senat und Bürgerſchaft der Kaiſerſtadt
Entbieten Euch, erlauchter Graf und Herr,
In Ehrfurcht ihres Dankes Huldigung.
Wenn ſie vor Euch, dem mächtigen Erobrer,
Der auf die Mauern von Byzanz zuerſt
Die Siegesfahne pflanzte, zitternd ſich
Zum Staube beugen, wieder voll Vertrauen
Und Dank doch blicken ſie zu Euch empor!
Wenn *Ihr* nicht der Verheerung Wuth gehemmt,
Nur einen Aſchenhaufen ſpiegelten
Propontis noch zurück und Bosporus.
O, ſchenkt uns, Graf, auch ferner Eure Huld!

Balduin.

Zuviel ſagt Ihr! Nur einer von den Führern
Des Kreuzheers, welches dieſe Stadt erſtürmt,

Bin ich, und ferne ſeis, daß ich den Ruhm,
Der alle ſchmückt, an mich, den Einen, reiße.
Vertraut auf mich auch ferner. Doch merkt wohl:
Wenn ihr geheim Verrath und Tücke ſpinnt,
Schwer fühlen ſollt ihr meines Zornes Wucht!

Erſter Bürger.

Was argwöhnt Ihr, erhabner Graf? Die Taube
Iſt nicht ſo ohne Falſch, wie wir.

Zweiter Bürger.

Und nun
In Demuth bieten wir das Köſtlichſte
Euch dar, was wir beſitzen. — Nehmt! Als Zier
Der Stadt des Conſtantin hat auf der Säule
Des Hippodromes ein Jahrtauſend lang
Dies ehrne Viergeſpann — das Meiſterwerk
Der Griechenkunſt — im Sonnenſtrahl gefunkelt.

Balduin.

Für mich nicht, nur im Namen aller Führer
Des Frankenheers empfang' ich eur Geſchenk!

Zweite Scene.

Die **Vorigen.** **Dandolo,** blind, geführt von **Gritti.** **Die griechiſche Geſandtſchaft** entfernt ſich.

Gritti.

Dort ſteht er! — Hoher Herr! Graf Balduin!

Dandolo.

Nehmt hin die Rolle — leſt!

Gritti

(lieſt aus einer Rolle).

„Seitdem das Kreuzheer
Byzanz erobert, hat Graf Balduin
Den Thaten hoher Tapferkeit, die er

Im Krieg vollführt, ſo vielerlei Beweiſe
Von Umſicht und von Feldherrntugend noch
Hinzugefügt, daß auf des Dogen Vorſchlag
Die Signorie der Republik beſchloß,
Ins goldne Buch der Nobili Venedigs
Ihn aufzunehmen. Niemals ward zuvor
Ein Fremder noch ſo hoch geehrt.“

Balduin.

Beſchämt,
Erlauchter Doge, ſolcher ſeltnen Huld
Unwerth bekenn' ich mich.

Dandolo.

Nie ohne Euch
Wär's uns gelungen, dieſe Rieſenſtadt
Des Conſtantin zu nehmen. — Heut, ich hör's,
Den Schwarm aufrühreriſcher Griechen ſchon
Beim Cap Heräum habt Ihr in die Flucht
Geſchlagen; gönnt Euch Ruhe drum! Kühl weht
Die Luft vom Meer herauf; ſetzt Euch mit mir
In eines Baumes Schatten.

Balduin.

Hoher Greis!
O daß Euch ew'ge Nacht das Auge deckt!
Vermöchtet Ihr zu ſehn, den Sinn berauſchen
Würd' Euch der Anblick. Ueber ſieben Hügel
Dahingegoſſen goldene Paläſte,
Rennbahnen, Siegesſäulen, mächt'ge Kuppeln,
Die aus Cypreſſen ragen. Mir verirrt
Ins Unermeßne ſchwindelnd ſich der Blick.

Dandolo.

Einſt — ſiebzig Jahre ſinds — hab' ichs geſehn
Und trag' in meiner Seele noch das Bild.

Balduin.

Die Augen blenden mir die weißen Segel

Der Venezianer-Flotte. Bosporus
Und goldnes Horn verſchwinden unter ihnen.

Dandolo.

Sie kennen mich. So wie die Meeresmöven
Dem Ruf des Sturmes, ſind ſie, mich umkreiſend,
In hundert Schlachten mir gefolgt.

Balduin.

Weithin an der Propontis Ufern wogt
Das Kreuzheer dicht geſchaart; vom Blitz der Lanzen,
Der Schilde, Schwerter, Helme, Harniſche,
Wie es hin über Thal und Höhen wallt,
Wird bleich das Tageslicht.

Dandolo.

Und weht die Fahne
Des heil'gen Markus auf dem höchſten Thurm?

Balduin.

Dort auf dem Schloſſe der Blachernen; ja!

Dandolo.

O könnt' ichs ſehen, das geliebte Banner!
Das iſt die ſpäte Sühne alten Frevels:
Dort ließ der Kaiſer, der verräthriſche,
Den heißen Stahl mir in die Augen bohren,
Weil ich Venedigs Recht vor dem Tyrannen
Vertheidigte.

Gritti.

Die Ritter, die Ihr her
Beſchieden, nahn. Auch der Legat des Papſtes.

Dritte Scene.

Vorige. Bonifacius, Gottfried, Courtenay und **andere Ritter** treten herein; desgleichen der Legat **Fulco.** Später ein **Diener**

Bonifacius.

Durchlaucht'ger Doge, dem wir All' uns beugen,
Befehl war Euer Ruf für uns.

Dandolo.

Zunächſt
Erlaubt, ihr Herrn, mir noch ein Wort mit dieſem!

(Er redet abſeits mit Gritti, während Balduin die übrigen Kreuzfahrer um ſich verſammelt.)

Balduin.

Vernehmt: Conſtantinopels Bürgerſchaft
Hat dieſes Viergeſpann von Erz den Führern
Des Frankenheeres als Geſchenk geboten.

Gottfried.

Ein herrlich Kunſtwerk!

Courtenay.

Prächt'ge Roſſe — wahrlich!
Wie ſie die Hufe heben, gleich als wollten
Sie graden Weges auf die Rennbahn ſprengen!

Bonifacius.

Und welche von des Abendlandes Städten,
Ihr Herren, ſprecht, dünkt euch die würdigſte,
Mit ſolchem ſeltnen Kleinod ſich zu ſchmücken?

Balduin.

Venezia, die Meerbeherrſcherin,
War unſres Zuges Führerin. Sie hat
Auf ihrer fluthumrauſchten Flotte Maſten
Das Banner uns hierher voraufgetragen.
Mit dieſem hohen Siegsdenkmal zu prangen,
Gebührt nur ihr.

Courtenay.

Das herrliche Paris,
Die Königsſtadt, ich denke, hätte doch
Ein höhres Recht.

Balduin.

So muß der Stimme Mehrzahl
Entſcheiden.

(Er blickt die Ritter fragend an.)

Courtenay, der Einzige,
Ich ſeh's, ſeid Ihr, der anders denkt als ich.

Courtenay (bei Seite).

In Allem kreuzt der Arge meine Pläne;
Gedenken werd' ichs ihm.

Bonifacius

(zu Dandolo herantretend.)

Erhabner Doge!
Für Eur Venedig nehmt dies Viergeſpann,
Das als Geſchenk uns dargeboten ward!
Stolz führt es heim an Eure Adria!

Dandolo.

Dank, werthe Herrn! — Bevor noch Finſterniß
Die Blicke mir umnachtete, wie oft
Nicht ſtaunt' ich zu den edlen Roſſen auf,
Wenn aus den goldnen Mähnen ſie den Tag
Hinunter auf die Rennbahn ſchüttelten
Und mit der Nüſtern Schnauben froh den Morgen,
Der über Aſiens Bergen ſtieg, begrüßten!
Wie fern die Zeit! — Und nun, o Freude! noch
An meines Lebens ſpätem Abend ſoll
Ich hören, wie von des St. Markus Dom
Die feur'gen Renner mit den ehrnen Stimmen
Des Freiſtaats neuen Siegen, welche leuchtend
Hoch über Stadt und Meer und Inſeln aufgehn,
Entgegen wiehern. — Doch nun hört mich an,
Ihr Herrn! Den Kronenräuber ſtürzten wir;

Er floh; allein ſein Bruder Iſaak,
Den neu wir auf den Thron erhöht, verlor
Ihn bald, von Rotten Volks auf offnem Markt
Erwürgt. Der Prinz Alexis, den ihr kennt,
Herrſcht nun an ſeiner Statt, und wohl, daß er
Das Reich lenkt, könnten wir zufrieden ſein;
Denn er wars, der mit feierlichem Eid
Uns mehr gelobt noch, als wir forderten.
Jedoch hat Eines der Verſprechen nur
Er uns erfüllt? So fragt ſichs, was wir thun,
Daß unſer Recht uns werde.

Gottfried.

Nicht zu früh
Verklagt den jungen Kaiſer! Gern vielleicht
Hielt' er ſein Wort; doch ein Gefangner faſt
Iſt er des Volks, das uns als Ketzer haßt.

Courtenay.

Gedulden könnten wir uns damit ſchon,
Wenn er das Geld nur zahlte.

Fulco.

Spricht da Judas?
Der Griechen ketzeriſche Kirche muß,
Die ſchon jahrhundertlang die Welt verpeſtet,
Erſt päpſtlich werden; mit den Silberlingen
Hats Zeit.

Bonifacius.

Erzwingen müſſen Beides wir!

Balduin.

Ja, unſer Lager in die Stadt verlegen,
Das Volk, das dort der wahre Herrſcher iſt,
Im Zaum zu halten. Jede Zinne ſei,
Jedweder Thurm beſetzt von unſern Kriegern.

Gottfried.

Das würde, wer ſein Leben lieb hat, ſchwer

Empfinden. Was? in dem Gewirr von Gaſſen
Feilbieten ſollen unſre Köpfe wir?

Bonifacius.

Ihr ſeid Chroniſt, und niemals hab' ich viel
Von der Gelehrten Heldenthum gehört.

Gottfried.

Man ſagt wohl, wie es in den Wald ruft, ſchallts
Heraus; doch höflich, mein Herr Markgraf, geb'
Ich Antwort Euch. Ein grauſam, liſtig Volk
Sind dieſe Griechen, lauern heimlich, uns
Zu überfallen. Wenn wir in die Stadt ziehn,
Sind wir wie Löwen in der Drachenhöhle.

Courtenay.

Mein Rath iſt: her ins Lager locken wir
Den jungen Kaiſer, nehmen ihn in Haft
Und geben ehr den Tückiſchen nicht frei,
Bis die zweihunderttauſend Mark gezahlt.

Balduin.

Ihr, alten adligen Geſchlechtes, wollt
Durch Argliſt und Verrath Eur Wappen ſchänden?
Zieht heim in Eur Paris! Das iſt der Ort
Für ſolche Künſte! O ich weiß, Ihr ſeid,
Und König Philipp Auguſt, drin geſchult!

Courtenay.

Ich heiſche: widerruft das Wort! wo nicht,
Hier an der Seite trag' ich die Erwidrung.

(Er greift ans Schwert.)

Dandolo.

Kein Zwiſt, ihr Herrn, in unſern Reihn! Recht geb' ich
Dem Grafen Balduin, daß er empört iſt,
Wenn Treubruch Ihr uns, Courtenay, empfehlt;
Und, wenn Unwillen ihn zu harten Worten
Fortriß, begreiflich find' ichs.

Balduin.

Was ich ſagte,
Stündlich kann ichs erhärten; denn verbrieft
Ja gabens mir die Herren. Doch mit der
Antwort auch, Courtenay, ſteh' ich bereit.

(Er faßt ans Schwert.)

Courtenay (beiſeite).

Auf andre Art werd' ichs zurück ihm zahlen.

Dandolo.

Noch Eins, ihr Herrn. So viel Vertrauen hat
Graf Balduin mir abgewonnen, daß
Den oberſten Befehl des Heers, den ihr
In meine Hand gelegt, von heut an ihm
Ich übertrage. Danken werdet ihr,
Ich denk' es, alle mir. — So waltet, Graf,
Denn treu des hohen Amts. Beſiegelt geb'
Ich Euch, was ich geſprochen. Als Berather
Nur will ich bei Euch weilen.

(Gritti überreicht an Balduin eine Rolle. Alle, außer Courtenay, geben Zeichen der Beiſtimmung.)

Ein Diener (tritt auf).

Hohe Herrn,
Der junge Kaiſer bittet um Gehör.

Vierte Scene.

Die **Vorigen**. **Alexis** und **Murzuphlus** treten mit **Gefolge** auf.

Alexis.

Erhabner Doge und ihr, edle Fürſten,
Die ihr ſo tief zum Danke mich verpflichtet,
Weil ich durch euch auf meiner Väter Thron
Mich finde, ehrfurchtsvoll mit einer Bitte
Wag' ich vor euch zu treten.

Dandolo.

Erſt, mein Kaiſer,
Bevor Ihr bittet und Gewährung hofft,
Erfüllt, was Ihr uns feierlich gelobt.

Alexis.

Bei meinem Schutzpatron, dem heiligen
Georg, ſchwör' ich — —

Bonifacius.

Nicht weitre Schwüre, Prinz!
Wir hörten deren ſchon genug.

Alexis.

Wie? Prinz heißt Euch
Des Kaiſers Majeſtät?

Bonifacius.

Guter Alexis,
Zeigt uns, daß Ihr ein Mann von Wort ſeid, dann
Will ich Euch Euren Titel geben.

Fulco.

Wann
Wird feierlich Eur Patriarch erklären,
Daß er die Satzungen der Kirche Roms
Als bindend anerkennt?

Alexis.

Vergönnt mir Friſt,
Ihr Herrn! Erſt nach und nach kann ich das Volk
Für ſolche Neuerung gewinnen; ſucht'
Ichs gleich ins Werk zu ſetzen, mich in Stücke
Zerreißen würd' es. Was die Zahlungen
Belangt, ſo wird Murzuphlus, mein Miniſter,
Euch Vortrag halten; nächſtens werdet ihr
Befriedigt ſein. Was ſelbſt mich hertreibt, iſt
Der Wunſch, im kaiſerlichen Schloß heut Nacht
Beim Trinkgelag' als meine Gäſte euch
Zu ſehn. — Wollt ihr die Bitte mir gewähren?

Dandolo.

Viel giebt der Tag zu thun, und ob die Nacht ſelbſt
In der Geſchäfte Drang uns Muße gönnt,
Der Feſtluſt ſie zu weihn, ich weiß es nicht!
Vor Dunkel ſollt Ihr hören, ob wir kommen.

Alexis.

So geh' ich, Alles für den Fall zu rüſten,
Daß ſo erlauchte Fürſten mich beehren.
Von dieſem erſten Rathe meiner Krone
Empfangt indeß zur größern Sicherheit
Ein Document, darin ich feierlich
All die Verſprechungen erneuere.

Dandolo.

Wir wollens ſehn. Gehabt Euch wohl inzwiſchen!

Murzuphlus (zu Alexis).

Ich küſſe deiner Füße Staub, mein Kaiſer!

(Alexis ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Alexis.

Dandolo.

Wohlan, laßt hören!

Murzuphlus.

Erſt, vieledle Herrn,
In goldnen Lettern, prachtvoll ausgemalt,
Seht hier das Ehrenwort.

(Er entfaltet eine Rolle.)

Jedoch, ich mein' es gut
Mit euch und ſag' euch drum: glaubt nichts von Allem!
Auch geht heut Nacht nicht auf des Kaiſers Feſt!
Vergiften will er euch mit Wein.

Viele Ritter.
Abſcheulich!
Iſt das erhört?

Balduin.
Schurke! Du lügſt, es kann
Nicht ſein. Wem kaiſerliches Blut die Adern
Durchrollt, der ſollte ſolche Schandthat brüten?

Murzuphlus.
Bei allen Heiligen, ſo iſts! Geht nicht! —
Beſtraft den Schändlichen an Leib und Leben
Und ſetzt mich auf den Thron! Vom Kaiſerſtamm
Bin ich, wie er, und Schwächling nicht, gleich ihm,
Der ſo dem Trunk ergeben, daß er oft
Vom Rauſch umnebelt, was er thut, nicht weiß.

Dandolo.
Murzuphlus! Was hier Wahrheit und was Lüge,
Ob Jener oder du ein Böſewicht,
Ob ihr es beide ſeid, ſich zeigen wirds!
Wohl heißt uns Vorſicht Eurer Warnung achten;
Doch eher, als auf uns für Eure Krönung,
Zählt auf die Cherubim, daß ſie die Sonne
Als Diadem Euch auf die Stirne drücken.

Murzuphlus.
Verdammt zur tiefſten Hölle will ich ſein,
Wenn mich, den Mordplan zu enthüllen, Liebe
Zu Euch nicht, reine, lautre Liebe, trieb!
Den Purpur hab' ich wohl dafür verdient.

Dandolo.
Geht! Geht! Mir ahnt, ein grünbewachſner Sumpf,
Drauf Trug und Meineid wuchert, iſt Eur Hof.

Murzuphlus.
Nochmals — —

Dandolo.
Ihr werdet läſtig. — Zeigt den Heimweg ihm!
(Murzuphlus wird abgeführt.)

Sechste Scene.

Vorige ohne Murzuphlus.

Fulco.

In Ketten ſei der Kaiſer, der Verräther,
Sogleich geworfen!

Dandolo.

Iſt denn ſein Verrath
Erwieſen? Erſt laßt ſeine Schuld uns prüfen!

Bonifacius.

Heut Nacht, ich denke, gehn wir zu dem Feſt — —

Gottfried.

Wie? zu dem Feſt?

Bonifacius.

Hört nur! Wir hüten uns,
Von anderm Wein zu koſten, als den wir
Hinſchaffen — eine Ladung bracht' ich mit
Köſtlichen Cypers, der euch munden wird.
Nicht fehlen kanns dann, daß wir bald erkennen,
Ob Böſes wider uns Alexis ſinnt.

Fulco.

Doch wie? was ſagen wir dem Wirth, daß ihn's
Nicht kränkt, wenn nur vom eignen Wein wir koſten?

Bonifacius.

Das überlaßt mir!

Dandolo.

Ich vertrau' auf Euch
Ihr werdet wiſſen es ins Werk zu ſetzen.

Balduin.

Daß wir für jeden Fall gerüſtet ſei'n,
Laß' ich zur Stunde, wo wir bei ihm weilen,

Dem Kaiſer unbemerkt, mit Kriegern dicht
Das Schloß umſtellen und die Höhn beſetzen.

Dandolo.

So gehen wir!

Siebente Scene.

Die **Vorigen. Humbert** mit **drei Gefangenen,** unter denen **Sutzos.**
Später **Maria, St. Pol** und **Brink.**

Balduin (zu Humbert).

Von deinem Zuge heimgekehrt und ſiegreich!
Das zeigen die Gefangnen!

Humbert.

Bei Nicäa
Schlug ich die Haufen, die für den vertriebnen
Thronräuber ſich erhoben — wilde Flucht
Hat ſie alsbald zerſtreut. — Doch dieſe hier
(Auf die Gefangenen deutend.)
Machten den Sieg mir ſchwer. Sie kämpften noch
Zu dreien wider unſre Ueberzahl;
Es ſchien, ſie wollten ſich den Tod ertrotzen.
Nie ſo gewalt'ges Fechten ſah ich noch.

Balduin.

Reicht mir die Hand, ihr Wackern! Nur für Feige
Iſt die Gefangenſchaft. Geht! Ihr ſeid frei!

Sutzos.

Dank, edler Ritter! Euer Feind zu ſein,
Zwingt mich mein Kriegereid; allein mein Herz
Schwört Freundſchaft Euch.

Balduin.

Mir gegenüber Euch
Im Feld zu ſehen, wird mir Ehre ſchaffen!
(Sutzos ab.)

Gritti
(der ein Schreiben empfangen hat).

Aus Thracien, hoher Dandolo, langt eben
Die Botſchaft an, daß der Bulgarenkönig
Mit wilden Horden wider uns heranſtürmt.
Das Schreiben ſagt: Zahllos ſind ihre Schaaren;
Von ihrer Roſſe Hufgeſtampf erdröhnt
Schon jede Schlucht des Rhodopegebirgs,
Und wenn die Völkerfluth der Berge Damm
Durchbricht, verloren iſt Byzanz.

Dandolo.

So ziemt
Uns ſchleuniger Beſchluß, wie wir den Andrang
Der Wilden hemmen. Bei Selymbria
Der Engpaß iſt das Thor, durch das allein
Der Weg hierherführt. Wird er gut vertheidigt,
So kann kein Heer hindurch.

Balduin.

Wohlan,
Ich ſelbſt, ſobald erſt hier das Dringendſte
Geordnet, übernehm's, mit meinen Treuen
Den Paß zu ſchützen; doch zuvor mag Humbert
Mit auserleſnen Kriegern ihn beſetzen.
Im Kampf iſt *er* der Erſte: zweimal ward ich,
Von dichtem Feindesſchwarme rings umdrängt
Und faſt verloren, mit Gefahr des Lebens
Von ihm gerettet.

Bonifacius.

Als den Treuſten, Bravſten
Kennt ihn das ganze Heer.

Dandolo.

Wofern Ihr denkt, wie ich,
Ihr Ritter, nehmen dankbar wir den Vorſchlag
Des Grafen an.

(Die Andern drücken ihre Zuſtimmung aus.)

Balduin.

Wohl, Humbert! dieſe Nacht
Bedürfen bei der Stadt Beſetzung wir
Noch dein; wenn Alles dann geordnet iſt,
Brich in der nächſten Frühe auf!

Humbert.

Ich hoffe
Eur Zutraun zu verdienen, edler Graf,
Und eures, all ihr hohen Herrn!

(Beiſeite.)

Dank dir,
Dank Allen euch dafür!

Dandolo.

Ich denke, Jedem
Liegt bis heut Nacht noch dies und jenes ob.

(Alle ab. Als auch Balduin ſich zum Abgehen wendet, tritt ihm Marie mit St. Pol und Brink entgegen.)

Marie.

Sieh da, wen ich dir bringe, mein Gemahl!

Balduin.

Iſts möglich? Alter, treuer Freund, du hier?

(Er umarmt St. Pol.)

Auch du, mein wackrer Brink! — Wie ich euch ſehe,
Dünkt mich, vor mir verſänken Länder, Meere,
Und wieder fänd' ich mich im lieben Flandern.
Habt für die Freude Dank, die ihr mir ſchafft,
Ihr, meines Volkes Beſte!

St. Pol.

Theurer Herr!

Balduin.

Und kann es ſein? Was iſt geſchehn, das her
Zu uns dich führt? — Johanna, meine Tochter,
Sie iſt doch wohl? — Ihr ſchweigt, St. Pol? Beſorgt
Auf Eurem Antlitz leſ' ich böſe Kunde.

St. Pol.

Daß ich Euch Freudenbotſchaft bringen könnte!
Doch finſtre Wetterwolken ſtiegen, ſeit
Ihr ſchiedet, über Euerm Land empor.
Ivo, verbannt, Euch und dem Prinzen grollend,
Kam heim als Ritter und begehrte Zweikampf
Mit Armand; Euer Eidam weigerte
Mit Hohn, dem niedern Edelmanne ſich
Zu ſtellen; da voll Wuth in Vieler Beiſein
Drang Ivo auf ihn ein und bohrte tief
Das Schwert ihm in die Bruſt. Noch auf Gebot
Des Sterbenden in Ketten ward der Mörder
Gelegt; allein die Gräfin gab Befehl,
Ihn frei zu laſſen; murrend, daß geſtraft
Er werde, forderte das Volk; doch ſie
Barg ihn in ihrem Schloß, auf der Barone
Beiſtand geſtützt. Landvolk und Bürger kämpften
Wie Löwen für Geſetz und Ordnung; Ivo
Jedoch, um ihre Macht zu brechen, hat
Das Land als Lehn an Frankreich unterworfen
Der Adel, mit des fremden Königs Hülfe,
Bedrückt die Städte, plündert, brandſchatzt, raubt,
Voran Baron Le Brun, der wutherfüllt
Ob ſeiner Söhne Tod an Allem, was
Euch theuer war, nun ſeine Rache löſcht;
Und Eure Tochter — o, muß ich es ſagen? —
Höhnt in des frechen Ivo Arm, beſtrickt
Von ſeiner Schönheit, ſeinem Jugendmuth,
Geſetz und Sitte.

Brink.

Mehr als ſie noch hat
Ivo des braven Landvolks Wuth gereizt,
Sowie der Städter. Schon eh' er zur Macht
Gelangte, hatten ihn die Bürger Gents

Um ſeiner Frechheit halb in Haft gebracht,
Aus welcher dann der Wüthende entſprang.

Balduin.

Wie Märchen klingt mir, was du ſagſt.

(Beiſeite.)

Johanna,
Sie, die mein Alles war, die zu erhöhn
Den Neffen ich geopfert, ſtraft nun ſelbſt
Für das mich, was ich ihrethalb nur that?

Marie.

Erzog ich ſie in Tugend nicht?

St. Pol.

Oft ſchon
Zuvor in Ehrfurcht ſagt' ich Euch: zu heiß
Liebt Ihr die Tochter; allzu große Liebe
Bringt Unheil.

Balduin.

Wüßt' ich nicht, daß deinen Mund
Die Lüge nie befleckt, ich glaubte nicht,
Was du erzählſt.

Marie.

Mein Balduin, ich möchte
Dich tröſten, aber iſt ein größrer Schmerz,
Als meiner?

Balduin.

Hab' ich weiſe Mahnungen
An ihr geſpart? Zurück nach Flandern eil' ich,
Sie wieder auf den Pfad des Rechts zu führen
Und von dem theuren Land des Frevlers Joch
Hinwegzuwälzen.

St. Pol.

Eben darum Euch
Zu bitten, kommen wir.

Brink.

Kehrt heim, ſo athmet
Das arme Flandern auf!

Marie.

Ja, mein Gemahl!
Genug des Herrlichen haſt du vollbracht;
Zieh heim mit mir! und wenn wir wieder ruhig
Um unſer Land ſein können, pilgern wir
Zum heil'gen Grab, daß dein Gelübd' du löſeſt.

Balduin
(plötzlich auf die Rolle in ſeiner Hand blickend).

Doch nein! dem Amt, vom hohen Dandolo
Mir anvertraut, entziehen ſollt' ich mich?
Wär's nicht Verrath? — Vernehmt! Venedigs Doge,
Von Ruhm mehr müde als von Jahren, hat
Mich zu des ganzen Kreuzheers Oberherrn
Ernannt und ſchwere Pflichten mir damit
Aufs Herz gelegt: erſt wenn ich ihrer mich
Entledigt habe, folgen darf ich euch.

St. Pol.

Entſchließt Euch, Herr! Liegt Euer gutes Flandern
Euch näher nicht als dieſes Griechenland?
Kommt Ihr nicht gleich, tief, immer tiefer ſtürzt
Es in den Abgrund. Auch an das Verſprechen
Darf ich Euch mahnen, das beim Abſchied Ihr
Uns gabt, alsbald zu uns zurückzukehren.

Balduin.

Gern löſt' ich es; allein das Heer, das mir
Vertraut, verlaſſen darf ich nicht.

Marie.

O komm,
Gemahl! Wenn ich dir je Beweiſe gab,
Daß ich dich liebe, zieh mit mir zur Tochter!

Balduin.

Mein Weib, wie ruhlos Tag und Nacht du mich
Gepflegt, als in Corfu ich tödtlich ſchwer
Verwundet lag, wohl denk' ichs. Jeden Dank
Dafür begehre! Doch ein höhres Werk
Hält noch mich hier. Wenn ich der Feldherrnpflicht
Genug gethan und ſo das Heer geordnet,
Daß einem Andern ich mein Amt vertraun darf,
Dann kehr' ich heim in mein geliebtes Flandern,
Wie mich mein Herz treibt.

St. Pol.

So kam ich vergebens?

Balduin.

Nicht doch! die Herrſchaft über Flandern ſteht
Mir auch von hier aus zu. Ein Schreiben nimm
An meine Tochter mit: erwecken wird
Das Vaterwort in ihr die Herzensſtimme.
In Acht und Bann, beſiegelt geb' ich das
Dir mit, erklär' ich Ivo, den Verruchten.
In Flandern irren ſoll er vogelfrei,
Und wer ſein Schwert ins Blut des Frevlers taucht,
Ein Prachtſtück aus der Beute von Byzanz,
Das du mit heimnimmſt, ſey' ich ihm zum Lohn!

Marie.

Mein Balduin, wohl gerne, wenn mit mir
Du zögſt, kehrt' ich zurück ins liebe Flandern.
Doch wo du biſt, iſt meine Heimath. Ach!
Säh' ich dich nur nicht von Gefahren hier
Bedroht! Ich fürchte, Groll und niedrer Neid
Umlauern dich.

Balduin.

Was bangſt du, Theure? — Komm,
Mein Freund St. Pol, ruh' aus in meinem Zelt.

Und glaub', ſobald es meine Pflicht vergönnt,
Zur Tochter eil' ich ſelber mit der Gattin!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Saal im Blachernen-Palaſte, feſtlich erleuchtet.

Achte Scene.

Alexis und Hofbeamte.

Alexis.

Mein Anſchlag glückt! Wohlan, in voller Pracht
Als Imperator will ich ſie empfangen.
Du, erſter Würdenträger unſres Reichs,
Wirf um die Schultern mir den Purpurmantel!
Die Krone Conſtantins ſetz mir aufs Haupt!
Anbetend, wenn ſie meine Majeſtät
Erblicken, werden ſich die Fremdlinge
Vor mir zu Boden werfen. —

(Zu einem Diener.)

Haſt du wohl
Verſtanden? Aus dem goldnen Kruge hier
Iſt ſtets in den Pokal für mich zu gießen.
Reich' gleich mir von dem Wein; er mundet mir!

(Er trinkt.)

Doch aus dem Silberbecken dort am Fenſter —
Merk' dirs! iſt für die Fremdlinge zu ſchöpfen.
Dein Leben iſt verwirkt, wenn eine Irrung
Geſchieht. Hier vor mich hin ſtell' einen Becher,
Den du daraus gefüllt haſt; beim Empfang
Will ich ſofort dem Dogen davon bieten. —

(Der Mundſchenk ſtellt den Becher vor Alexis hin.)

Ein herrliches Gefühl doch, auf dem Thron
Des erſten Reichs der Welt zu ſitzen, vor ſich
Die Völker in den Staub gebeugt zu wiſſen!
Iſt mir ein Herrſcher auf der Erde gleich?
(Er trinkt wiederholt.)

Neunte Scene.

Vorige. Dandolo, von Gritti geführt. Balduin. Fulco. Bonifacius. Gottfried. Courtenay und andere Kreuzritter nebſt Dienern.

Dandolo.
Erhabner Herr! Euch unſre Huldigung
Zu bringen, dünkt uns Pflicht.

Alexis.
Für eur Erſcheinen
Schuld' ich euch Dank. Nehmt Platz, verehrte Gäſte,
An meiner Tafel!

Balduin.
Ihr verſtattet mir,
Den ſchweren Harniſch abzuthun; wir machens
Uns beim Gelage gern bequem.
(Sie ſetzen ſich um die Tafel.)
Und Ihr
Im völligen Ornat des Kaiſers? Schwer
Müßt Ihr daran zu tragen haben, Herr!

Alexis.
Streng heiſcht es ſo die tauſendjähr'ge Sitte.
Und nun laßt mich aufs Wohlſein meiner hohen
Verbündeten den Becher leeren —
(Er trinkt. Dann zu Dandolo.)
Euch
Biet' ich mit eigner kaiſerlicher Hand

Den Wein. Noch Keinem, Doge, außer Euch
Ward ſolche Ehre. — Wollt Ihr mir Beſcheid thun?

Bonifacius.

Verzeiht! ein hoher Feſttag unſrer Kirche
Iſt heut, und aus Pokalen einzig, die von Prieſtern
Geweiht und von rechtgläub'ger Katholiken Hand
Gereicht uns werden, trinken dürfen wir.
Wir brachten Diener drum und Becher mit.
(Leiſe zu den Kreuzfahrern.)
Von *unſerm* Weine! — Thun wir ihm Beſcheid!
(Die Diener der Kreuzfahrer bieten dieſen Wein.)

Alexis
(der ſchon Zeichen der Trunkenheit zeigt, für ſich).

Nun, auch in anderen Geſchirren wird
Mein Wein die Wirkung thun.
(Laut.)
Mög's eurer jedem
Bei mir gefallen! Wohl erkannt habt ihr,
Wie neben meinen goldenen Paläſten
Armſel'ge Hütten eure Schlöſſer ſind.

Balduin.

Daß Ihr Euch dieſer Pracht erfreut, ich denke,
Wir haben einiges Verdienſt darum.

Alexis.

Erſehnt ward meine Rückkehr von den Griechen.
Nur weil ſie wußten, daß *ich* bei euch war,
Erſchloſſen ſie die Stadt euch.

Balduin.

Schade dann,
Daß wir die Thore mit Gewalt erſtürmten
Und zwanzigtauſend Mann dabei verloren.

Dandolo (zu Balduin).

Laßt ihn! Rauſch ſpricht aus ihm ſchon. — Dieſe Halle,
Hör' ich, iſt der Empfangsſaal der Geſandten.
Iſt er geſchmückt mit Bildniſſen der Kaiſer?

Balduin.
Dort ſeh' ich Conſtantin und, längs der Wände,
In langen Reihen all' die Anderen,
Die in Byzanz geherrſcht.

Dandolo.
So war es hier,
Wo mich der Wüthrich Angelus gebunden
Zu Boden werfen ließ, und in die Augen
Der heiße Stahl mir ziſchte. Finſterniß
Deckt mir die Welt ſeitdem; doch unverrückt
Hat wie des Himmels Pol die grauſe Stunde
In meiner ew'gen Mitternacht geſtanden.

Alexis.
Ihr trinkt nicht, werthe Herrn; warum ſo ernſt?
Vertraut auf meinen mächt'gen Schutz! es ſoll
Euch nichts geſchehn.

Balduin.
Der Kaiſerrauſch, mein Prinz,
Steigt Euch zu Kopf und läßt die Welt verkehrt
Euch ſchaun.

Alexis.
Ihr meint verkehrt? Ei, ſagt mir doch,
Die Ihr Euch für allmächtig haltet, glaubt Ihr
Mit Eurer Handvoll Krieger den Bulgaren,
Die hunderttauſend Mann ſtark wider Euch
Anrücken, Euch gewachſen?

Balduin.
Wenn Ihr ſie
Berieft, ſo wißt, gleich gut wie Euern Griechen,
Auch ihnen obzuſiegen hoffen wir.

Alexis.
Nun, mags auf ſich beruhn, und laßt uns trinken!
Nicht wahr, mein Wein iſt gut?

Bonifacius.

In ſeinem Rauſch
Glaubt er, wir hätten ſeines Weins getrunken.
(Leiſe zu dem neben ihm ſitzenden Gottfried.)
Nun thut, wie ich geſagt!

Gottfried.

Wie wird mir plötzlich?
Durch alle Glieder rinnt mir Froſt.
(Er ſinkt in den Seſſel zurück.)

Balduin.

Was habt Ihr,
Gottfried?

Bonifacius.

Auch mir, wie wird mir? weh! Der Tod —
(Sinkt zurück.)

Alexis
(der, immer mehr berauſcht, aus dem vergifteten Becher getrunken, für ſich).

Jetzt bin ich ſicher, ſchon beginnt das Gift
Die Wirkung. (Laut.) Gradezu euch will ichs ſagen,
Ihr Herren, euern Hochmuth hab' ich lang
Genug erduldet. Herrſcher glaubt ihr hier
Zu ſein; ihr meint: die Krone euch verdank' ich.
Jedoch ein Abenteurerhauſe nur
Seid ihr und durch Verrath in dieſe Stadt
Gedrungen. — —

Balduin (aufſpringend).

Büßen, Feigling, ſollſt du das!

Dandolo.

Geduld! Vergeßt euch nicht! Sein Rauſch wird mehr
Und mehr die Wahrheit noch zu Tage bringen.

Alexis.

Zu Ende iſt eur Spiel; nicht lebend mehr
Verlaſſen werdet ihr den Saal. Vernehmt!
Ihr ſeid vergiftet! — Nun verlangt von mir

Die Unterwerfung an den Papſt, die Gelder!
Ich lache drüber; eben wird eur Heer
Von meinem Volk umzingelt und entwaffnet. — —

(Bonifacius, Gottfried und mehrere Ritter erheben ſich.)

Bonifacius.

Mit dieſem in die Ketten; dann hinweg,
Um unſern Kriegern beizuſtehn!

Balduin.

Bleibt! bleibt!
Vorſorge traf ich ſchon; kein Aufſtand mehr
Vermag dem feigen Pöbel zu gelingen.
Doch den da packt!

Bonifacius.

Verräther! Mörder! nicht
Entgehſt du deiner Strafe.

Alexis.

Was? Ihr ſeid nicht todt? —
Ein Brauſen geht mir durchs Gehirn — Luft, Luft!
Ich muß erſticken. Gluth wie Lava ſtrömt
In meinen Adern. — Eiſeskälte nun —

(Er ſinkt nieder.)

Bonifacius.

Vom ſelbſtgemiſchten Gift hat er getrunken.

Alexis.

Ich ſterbe —

Balduin.

So erſparſt du uns, an dir,
Meineidiger, die Strafe zu vollſtrecken.

Zehnte Scene.

Die **Vorigen**. **Humbert** mit Kriegern, die **Murzuphlus** gefangen halten.

Humbert.

Das Kreuzheer hat die ganze Stadt beſetzt;
Vereitelt wurde ein Verſuch, die Flotte
In Brand zu ſtecken, und mit leichter Mühe
Jedweder Widerſtand gebrochen. Nur
Achtloſigkeit der Wächter macht' es möglich,
Daß dieſen hier ein Pöbelſchwarm auf kurz
Befreite. Beim Gefangennehmen wurden
Ihm die Papiere, als er eben ſie
Um ſich vertheilen wollte, abgenommen.
(Er übergiebt an Balduin Papiere.)

Balduin.

In ſolcher Tracht du?

Murzuphlus.

Hohe Herrn, das Volk,
Das lange ſich nach meiner Herrſchaft ſehnt,
Zwang mich, den Purpurmantel anzunehmen;
So bitt' ich Euch, in meiner neuen Würde
Mich zu beſtätigen und auszuſprechen,
Alexis ſei des Kaiſerthrons verluſtig.

Balduin

(auf die Leiche des Alexis deutend, dann in die Papiere blickend).

Er iſts! — Und du, Verworfener, klar wird
Dein arges Doppelſpiel, — um unſre Gunſt
Warbſt du zuerſt und hetzteſt wider uns
Sodann das Volk; — die Flotte zu verbrennen
Auch war dein Anſchlag. So auf alle Fälle
Dir ſichern wollteſt du des Spiels Gewinnſt;
Doch in dem eignen Netz, das du geſtrickt,
Biſt du gefangen. — Hoher Dandolo!
Erkennt dem Frevler Ihr die Strafe zu!

Dandolo.

Führt ihn zum Tod!

Murzuphlus.

Erbarmen, gnäd'ger Doge!

Dandolo.

Für deinesgleichen ſuch's bei Andern! fort!

(Murzuphlus wird abgeführt.)

Entſetzt iſt nun der Herrſchaft das Geſchlecht,
Das ſeine Bahn durch ein Jahrtauſend ſchon
Mit Miſſethat und Blut gezeichnet hat.
Laßt uns erwägen, wer aus unſern Reihn
Zum Kaiſer von Byzanz zu wählen ſei!

(Beiſeite zu den andern Rittern.)

Kein Zweifel iſt; Graf Balduin muß es ſein!

Humbert (für ſich).

Mein Ahnen wird erfüllt, ſie wählen ihn!

Dritter Act.

Das Innere der Sophienkirche.

Erſte Scene.

Balduin. **Marie** (letztere zuerſt knieend).

Balduin.

Wenn, altersmüde, Dandolo nicht mehr
Der Herrſchaft Bürde auf ſich nehmen will,
Kann ich noch ſchwanken? Wo zum höchſten Wirken
Der ernſte Ruf an mich ergeht, zurück
Noch könnt' ich blicken nach dem engen Kreis
Des Sorgens und des Mühns, den ich verließ?
Am Angelpunkte zweier Welten hier
Ein ſtolzes Kaiſerthum und ich ſein Lenker!
Wie von des Morgens purpurnem Gewölk
Der Sonnengott, auf ferne Länder, Inſeln
Glaub' ich hinabzuſchauen: Bergesgipfel
Glühn mich im Frühroth an, und fahnenſchwingend
Entgegen ziehn im fluthenden Gewühl
Die Völker mir, als Herrſcher mich begrüßend!

(Pauſe.)

(Zu Marien.)

Genug der Andacht nun! Erwarte mich
In der Kapelle dort!

Marie.
Zu Gott gefleht
Hab' ich, daß er noch in der letzten Stunde
Den Sinn dir wandle. Weiſe ſie zurück,
Mein Balduin, dieſe Krone! O mir bangt,
Auf deinem Haupte ſie zu ſehn.

Balduin.
Nicht meines
Allein, auch deines ſoll ſie ſchmücken. Was
Der Doge, was der Ritter Mehrzahl mir
Darbeut, wie dürft' ich es verſchmähn?

Marie.
Zurück
Ruft in dein Flandern dich die Pflicht, damit
Du die verirrte Tochter auf den Pfad
Des Rechtes wieder leiteſt, deinem Land
Die Wunden heilſt.

Balduin.
St. Pol iſt heimgekehrt
Und wird, gleich gut wie ich, es Alles ordnen.

Marie.
Nicht Stellvertreter giebt es für den Vater;
Und ſchickteſt du des Himmels Engel auch
Als Boten, nicht, was du, vermöchten ſie
Ueber dein Kind.

Balduin.
Glaub' nicht, der goldne Reif
Verlocke mich! Doch offen ſprech' ichs aus:
Der Herrſcherruhm, der mich umſtrahlen wird,
Wenn ich den unermeſſ'nen Kreis des Wirkens
Hier würdig ausgefüllt, erſcheint mir werth,
Um ihn zu werben. Komme nur *der* Mann,
Der Kraft beſitzt, um dies verſunkne Volk
Zu ſich emporzuheben, ſtaunen wird die Welt!

Am Eingangsthor des reichen Morgenlandes
Ein mächt'ges Reich, der Segen aller Länder
In ihm zuſammenfluthend — wenn ich das
Geſchaffen, magſt du mich zur Heimkehr mahnen;
Doch eher nicht.

Marie.

So muß es ſein? An dein
Geſchick iſt meins gebunden. Aber lieber,
Als mit dem Kronſchmuck im Palaſte hier,
Wohnt' ich mit dir noch in der ſchlichten Burg,
Wo wir gelebt, bevor dein Vater ſtarb,
Und du zuerſt der Herrſchaft Pfad betratſt,
Der nun zu dieſer Schwindelhöhe führte.

Balduin.

Genug, mein Weib! Wer ſchmückt ſein Liebſtes nicht
Gern mit dem Schönſten, was er bieten kann?
So auch will ich das Kaiſerdiadem
In deinen Locken funkeln ſehn. — Sie kommen!

(Er führt Marie in eine Seitenkapelle und kehrt dann zurück.)

Zweite Scene.

Dandolo, geführt von **Gritti**, **Fulco**, **Bonifacius**, **Gottfried**, **Courtenay** und viele andre **Ritter** treten auf. Courtenay ſteht mit ſeinen Rittern geſondert von den Andern. Später **Marie**.

Courtenay

(zu den um ihn Stehenden).

Er, immer er! Nicht hören mag ichs mehr:
Das that er! Das und das! So ſchallt es fort
Und fort mir in das Ohr, als hättet ihr,
Als hätt' ich nichts gethan. Und gar zum Kaiſer
Soll er gekrönt nun werden.

Ein Ritter.

Für ihn ſind
Die Stimmen aller Andern. Was bleibt uns,
Als uns zu fügen?

Courtenay.

Stimmen? Ei ſo laßt
Die Staare, wenn ein Schwarm von Tauſenden
Durch ſein Geſchrei das Ohr betäubt, doch wählen!
Die Stimmenmehrheit haben ſie. Was iſt
Denn dieſer Balduin? Vaſall von Frankreich,
Wie ich, nur daß er frech dem Lehnsherrn trotzt!
Und Kaiſer nun zum Lohn dafür?

Der Ritter.

Wie Ihr,
Herzog, denk' ich; doch weniger als nichts
Erreichten wir durch Widerſpruch. Der Haß,
Der unter glatten Mienen ſich verſteckt,
Gelangt zum Ziel am Erſten. Geben wir
Drum, gleich den Andern, unſre Stimmen. — Still!

(Dandolo hat einen erhöhten Sitz beſtiegen.)

Dandolo.

Nachdem mit Gottes Beiſtand uns gelungen,
Den Kronenräuber dieſes Reichs zu ſtürzen,
Doch der Comnenen Haus die Herrſchaft dann
Durch Argliſt und Verrath verwirkt, begehrt
Das Volk der Griechen ſelbſt, aus wüſtem Taumel
Erwacht, daß wir aus unſern Reihen ihm
Den würdigſten zum Oberherren ſetzen.
So frag' ich euch, ihr Ritter allgeſammt:
Stimmt ihr, ſo wie in der Verſammlung geſtern,
Nach reiflicher Erwägung heute noch?

Die meiſten Ritter.

Wir thuns!

Courtenay.

Von unſerm Widerſpruche laſſend,
Der Mehrzahl uns zu fügen haben wir
Beſchloſſen.

Balduin.

Noch einmal, erhabner Doge,
Vergönnt mir, auszuſprechen, wie nur Ihr
Die Krone dieſes erſten Reichs der Welt
Zu tragen würdig ſeid. Nehmt Ihr ſie an,
So werden Aller Stimmen *eine* nur,
Die Euch zujauchzt. Zwei Menſchenalter nun
Umſtrahlt der Ruhm, ein ew'ges Morgenroth,
Eur Haupt, und ſelbſt Venedigs Feinde nennen
Mit Ehrfurchtſtammeln Euren Namen nur.
So nehmt das Scepter hin, das Euch gebührt!

Dandolo.

In Achtung für der Republik Geſetze
Bis zu der Jahre dreiundneunzigſtem
Hab' ich gelebt; nur ihrer Bürger erſter
Iſt ſelbſt ihr Doge, und die Signorie
Allein kann Würden, Ehren ihm verleihn.
Nicht durch die Krone auf dem weißen Haupt,
Das in der Heimath ſich ein Grab erſehnt,
Werd' ich die Vaterſtadt und mich verläugnen.

(Zur Verſammlung.)

Somit denn zu der andern Stimmen Einklang,
Mit dem gewählt der Graf von Flandern ward,
Füg' ich, als des vereinten Kreuzheers Führer,
Die meine, welche doppelt zählt. Mehr noch,
Als ichs vermöchte, ſpricht ſein eigner Werth
Für ſeine Wahl. Nicht, daß an Glanz der Ahnen
Mit ihm kein Fürſt ſich mißt, führ' ich euch an;
Mit höhrer Zier durch ſeine Tugend hat
Er ſelbſt ſein altes Wappenſchild geſchmückt.

Was er auf dieſem Zug vollbracht, kann ichs
Genügend preiſen? Mühe und Gefahr
Selbſt mit dem Letzten ſeiner Krieger theilend,
Geliebt wird er vom Heer, wie Keiner ſonſt.
Durch ſtrenge Mannszucht, die er hielt, durch Großmuth
Und Milde hat er ſelbſt der Griechen Liebe
Erworben, daß ſie ihn zum Oberherrn
Begehren.

(Mit lauter Stimme.)

Drum vernehmt ihr Alle, Ritter
Des Heeres Chriſti, und ihr, Würdenträger
Des Griechenreichs: Im Namen des Dreieinen,
Der Völkern ihre Herrſchaft giebt und nimmt,
Verkünd' ich euch: Graf Balduin von Flandern
Und Hennegau iſt Kaiſer von Byzanz.

Balduin.

Erhabner Doge und ihr Alle: wohl
Fühl' ich, wie ſchwere Pflichten mir der Herr
Der Herren auferlegt, wenn er
Auf dieſen höchſten Thron der Chriſtenheit
Mich ruft; doch im Vertraun auf ſeinen Beiſtand
Folg' ich dem Ruf, und bei dem heil'gen Banner,
Das uns hierhergeführt, ſchwör' ich den Eid,
So weit die Kraft mir reicht, treu und gerecht
Des Reichs zu walten, das mir anvertraut.

Laute Rufe.

Hoch Balduin, der Kaiſer von Byzanz!

(Auf einen Wink Balduins wird Marie hereingeführt.)

Dandolo.

Beſteigt den Thron nun mit der Kaiſerin!
Der Würde äußre Zeichen wird im Namen
Des heil'gen Vaters ſein Legat Euch bieten.

(Balduin beſteigt mit Marie den Thron.)

Fulco.

Zu deiner Völker Wohl allein, mein Sohn,
Laß die verliehne Herrſchermacht dir dienen!
Und ſei gedenk, daß alle Erdengröße
Und Herrlichkeit ſchnell wie ein Traum vergeht!
Da, nimm den Purpurmantel und die Krone!

(Er ſetzt die Krone auf Balduins Haupt.)

Auch Eure Stirn, erhabne Fürſtin, ſei
Mit kaiſerlichem Diadem geſchmückt.

Marie (plötzlich angſtvoll).

Welch jäher Schmerz! Es brennt mir in den Schläfen;
Geſchmolzen rinnt das Gold herab.

Balduin.

Du wirſt
Auf einmal bleich.

Marie.

O mein Gemahl!
Von bangen Ahnungen erſtickt, verſagt
Der Athem mir. — Führt mich hinweg!

Mehrere Stimmen.

Was iſt
Der Kaiſerin?

Balduin.

Ein Schmerz im Haupt hat ſie
Befallen. Weichen wird er bald.

(Zu Marie.)

Folg' mir
In die Kapelle!

(Er führt Marie in die Seitenkapelle und kehrt kurz darauf zurück.)

Dandolo.

Nun unſer großes Werk vollendet iſt,
Auf Euch, mein Kaiſer, und dies griech'ſche Reich
Fleh' ich herab des höchſten Gottes Segen.
Gebahnt iſt nach Jeruſalem der Pfad

Den Chriſten jetzt; denn wer Byzanz ſein nennt,
Trägt in der Hand zum Morgenland den Schlüſſel.
Doch noch, bis alle Widerſtrebenden
Gebändigt, ziemt dem Kreuzheer hier zu weilen.
Mich wird in nächſter Frühe die Galeere
Heim nach Venedig tragen. Dort im Dom
Des heil'gen Marcus ſehn' ich mich zu ruhn;
Der Heil'ge mit dem Evangelienbuch
Mag über meiner Schlummerſtätte wachen,
Und, die ſeit achtzig Jahren mir voran
Zum Sieg geweht, die Flügellöwen-Banner,
Soll man aufs Grab mir pflanzen, daß ich ſie
Im Todestraume um mich rauſchen höre.
Lebt wohl, Ihr alle!

Viele Ritter.

Hoher Dandolo!

Balduin.

Der Ihr uns Vater mehr, als Führer, war't,
Ihr wollt uns laſſen?

Dandolo.

Es muß ſein. Lebt wohl!

(Ab mit Gritti.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Dandolo. Ein Bote.

Gottfried

(den Boten vorführend).

Der Krieger hier verlangt Gehör. Er kommt
Mit wicht'ger Botſchaft.

Bote.

Ritter Humbert ſchickt mich;
Da iſt ſein Schreiben.

Balduin (das Schreiben leſend).
Das Bulgarenheer,
Berichtet er, ſei in dem wald'gen Thal
Jenſeits der Engſchlucht von Selymbria
Gelagert, und wenn nach Vollzug der Wahl
Ich Beiſtand brächte, leicht mit einem Schlag
Vernichten ließen die Barbaren ſich,
Die ſich dorthin gewagt; umzingelten
Wir auf den Höhen ſie, ſo gäb' es Flucht
Für ſie nur in den Tod. Wohl! preiſen muß ich
Das Glück, das im Beginn ſogleich mir gönnt,
Die Gränzen meines neuen Reichs zu ſichern.
Entbiete meinen Gruß an Ritter Humbert,
Bald würd' ich bei ihm ſein.
(Bote ab.)
Wohl! meine Tapfern!
Getheilt ſei in zwei Hälften unſer Heer!
Die eine als Beſatzung von Byzanz
Bleibt hier; die andre folge mir ins Feld.
Des Kriegsſturms Wirbel liebt ihr Alle mehr,
Als träges Ruhn; ſo mag das Loos entſcheiden,
Wer mit mir ziehn ſoll nach Selymbria.
Laßt Alles uns zum Aufbruch vorbereiten!
(Alle ab.)

Verwandlung.

Wilde Gebirgsgegend. Nacht.

Vierte Scene.

Humbert.
Er kommt, er kommt! Triumph, mein Werk gelingt!
Gekrönter Kaiſer nun, wie das Geſicht

Ihn einſt mir zeigte, ſieht er unter ſich
Die Erdenthrone all verſchwinden — ja,
Das iſt der Augenblick, für den ich ihn
Geſpart, für den ſein Leben zweimal ich
Gerettet. Von der Größe Sonnengipfel
Hinabgeſchleudert ſei er jäh in Tiefen
Des Elends und der Schmach, vor denen ſchaudernd
Selbſt der Barbaren Blick ſich wendet. Geiſt
Der Rache, hilf, daß nicht der Schlachtentod
Ihn vor dem Jammerſchickſal ſchütze; laß
In Kerkernacht von Schmach zu Schmach, von Qual
Zu Qual geſchleift ihn werden, bis verzweifelnd,
Dem Himmel fluchend, er die Erdenhölle
Mit der vertauſcht, die drüben ſeiner harrt! —
Es regt ſich im Gebüſch — das muß er ſein,
Der Abgeſandte des Bulgarenkönigs,
Den ich verlangt.

Fünfte Scene.

Ein **Bulgare** wird mit verbundenen Augen von einem **Krieger** hereingeführt

Humbert (zu dem Krieger).
Nimm ihm die Binde ab! Dann halt hier Wache,
Daß Keiner naht. Dir kann ich ganz vertraun.
(Der Krieger ab.)

Bulgare.
Mein Herr entſendet mich auf dein Begehr!
Was ſolls? laß hören!

Humbert.
Leiſten will, Bulgare,
Ich deinem König einen Dienſt, der ihm
Ein Reich aufwiegt. Doch wiſſe! legtet ihr
Mir alles Gold, ſoviel in ihrem Schooß

Die Erde hegt, zu Füßen auch, ich ſtieß'
Es fort; nur ſchänden würd' ich ſonſt mein Werk
Und meines Herzens heil'gen Rachedurſt
Entweihn.

Bulgare.

Noch faſſ' ich Nichts von Allem, was
Du ſagſt. Was ſoll dem König ich berichten?

Humbert.

Aufthun will ich den Engpaß ihm, durch den
Er hin durch das verheerte Griechenreich
Ins weite ſchätzereiche Aſien
Den Einzug halten kann. — Kein Widerſtand
Wird ſein, wenn, dem geſchwollnen Bergſtrom gleich,
Ihr euch herabwälzt durch die Schlucht. Mein Lohn
Liegt in des Frankenheeres Untergang;
Doch will eur König mir noch Dank erweiſen,
Wohl! ſo befehl' er, daß des Oberfeldherrn,
Des Balduin, nun Kaiſers von Byzanz,
Geſchont im Kampfe werde. Eur Triumph,
Wie meine Rache, fordert das. In Ketten
Werft ihn, und langſam, Faſer hinter Faſer,
So daß er Tod in jeder fühlt, verwelke
In unterird'ſcher Kerker Qualm ſein Leben.

Bulgare.

Willkommnes bieteſt du; doch durch den Paß,
Von Kriegern dicht beſetzt, von Waffen ſtarrend,
Wie ſchaffſt du Durchgang uns?

Humbert.

Acht habt
Im nächt'gen Dunkel, ob ein Flammenzeichen
Ihr an der Schlucht Ausgang gewahrt — das iſt
Die Zeit; der Wächter keiner wird ſich regen;
Geſorgt hab' ich, daß Schlummer, tief wie Tod,
Sie übermannt. — Haſt du das wohl gefaßt?

Bulgare.

Der Worte jedes kann ich wiederholen.

Humbert.

Wohlan! Kehr' in der Deinen Lager heim!

(Er geht einen Augenblick ab und kehrt dann mit dem Krieger zurück; dieſer verbindet dem Bulgaren die Augen und führt ihn fort. Humbert ab.)

Verwandlung.

Offenes Feld.

Sechſte Scene.

Balduin mit kriegeriſchem Gefolge. Marie.

Balduin.

Dank dir für dein Geleit, Gemahlin! Doch
Nun muß geſchieden ſein; der rauhe Krieg
Iſt nicht für dich. Kurt mag, der treue Diener,
Dich auf der Prinzeninſeln nächſte führen,
Wo dich die Jugendfreundin, die Aebtiſſin
Der frommen Schweſtern, als ein Kleinod mir
Behüten wird, bis nach dem Kampfe heim
In unſer Kaiſerſchloß vereint wir kehren.

Marie.

O laß mich bei dir, laß mich bei dir bleiben!
Dich zu verlaſſen, preßt mir bange Sorge
Das Herz zuſammen; wechſelnd iſt das Loos
Der Schlachten — ach! wenn wider dich der Würfel
Nun fiele, wenn der hohlgeaugte Tod
Dich in ſein Reich hinunterriſſe! Wärſt du
Dem Ruf des treuen Rathers doch gefolgt!
Genug zu wirken gabs in deinem Flandern,
Das ohne dich, wer weiß nun wie viel Weh
Zu tragen hat.

Balduin.

Kleinmüthig nicht entziehn
Durft' ich dem Rufe mich, das neue Reich
Am Bosporus zu lenken.

Marie.

Birgs mir nicht! auch dir
Schweiſt ſorgenvoll der Geiſt zu deiner Tochter,
Zu deinem Land zurück. Wie deut' ich ſonſt
Die finſtern Falten, die ſeit heute früh
Wie ſchwere Wolkenſchatten auf die Stirn
Sich dir gelagert? Oder wäre dir
Die Bruſt von düſtern Ahnungen erfüllt?

Balduin.

Hinaus nur in die Schlacht! Da werden mir
Die trüben Bilder und Gedanken weichen,
Die, lang zurückgedrängt, neu aufgeſtiegen
Und über mir, das Tageslicht verfinſternd,
Die dunkeln Schwingen breiten.

Marie.

Du erweckſt
In mir Erinnrung an die Schreckenszeit,
Als Aufruhr uns und Bürgerkrieg umtobten;
Für immer gern vergeſſen hätt' ich ſie.

Balduin.

Daß ich den finſtern Schatten tilgen könnte,
Den ſie zurück in meiner Seele ließ!
Vergangen hatte ſchwer durch Miſſethun
Mein wilder Neffe Heinrich ſich; doch nicht
Für ſeine Frevel, nein, weil er dem Recht,
Wonach ich mein geliebtes Kind Johanna
Zu Flanderns künft'ger Herrſcherin ernannt,
Sich widerſetzte — Tod verhängt' ich ihm
Und Vielen ſeines Anhangs auf der Richtſtatt.
Nun war's heut Nacht mir, an mein Lager trät' er

Mit meiner Tochter und dem Greis Le Brun,
Dem ich die beiden Söhne ſterben ließ,
Daß ihrer einen die Barone nicht
Anſtatt Johanna's auf den Thron erhöben.
Starr war der Blick der Drei, der Felſen da zeigt mehr
Empfindung als ihr Antlitz; Heinrich faßte
Mich mit eiskalter Hand und zog uns hin
An einen Abgrund, höllentief; ich ſtand
Schaudernd am jähen Rand; da ſtieß ein Arm,
Ich weiß nicht, war es ſeiner, wars Johannas,
Mich abwärts, abwärts in die grauſe Tiefe,
Die Tochter aber ſtürzte nach.

Marie.

Und wo
Dem Grabe unheildrohnde Schreckgeſpenſter
Entſteigen, trennen ſollt' ich mich von dir?
Dein Schickſal, wie es falle, will ich theilen.

Balduin.

Laß ab, Geliebte; ſcheiden müſſen wir!
In unwegſame Wildniſſe verliert
Sich unſer Pfad, und nahe hier am Meer
Iſt für die Nachtraſt dir das Zelt bereitet;
Die nächſte hältſt du auf der Prinzeninſel.

Siebente Scene.

Vorige. Kurt.

Marie.

So muß es ſein? und eben jetzt, wo du
Auf meiner Bruſt des Bangens Alpdruck noch
Gemehrt?

Balduin.

Geſattelt ſteht das Roß; du ſollſt
An jedem Tage Kundſchaft von mir haben.

(Zu Kurt.)

Ich weiß, du hüteſt die Gebieterin
Wie deinen Augenſtern.

Kurt.

Gefahr von Löwen,
Lindwürmern, Drachen hab' ich oft gewünſcht,
Damit ichs zeigen könnte, Herr!

(Die Kaiſerin mit Kurt ab.)

Achte Scene.

Balduin, **Bonifacius**, **Courtenay** und **andere Ritter** treten auf. Es wird dunkel.

Balduin.

Es dunkelt ſchon. Zeit iſts zum Wiederaufbruch,
Daß wir vor Mitternacht Selymbria
Erreichen.

Bonifacius.

Gern bis zum Morgenroth
Und wieder Nächte dann hindurch und Tage
Blieb' ich zu Roß; ein wahres Labſal das,
Wenn durch das Ruhn im Lager eingeſchlafen
Die Glieder ſind.

Balduin.

Die andern Alle,
Doch Gottfried ſeh' ich nicht, den doch das Loos
Zum Mitziehn traf.

Courtenay.

Ich kam an ſeiner Statt.

Bonifacius.

Gottfried — mehr mit der Feder, als im Krieg,
Von je ein Held — beſchreibt in ſeiner Chronik
Inzwiſchen unſern Feldzug. Da er nichts

Davon geſehen, iſt es Fabelei,
Was er erzählt. Wenn es nicht beſſere
Chroniſten giebt, als ihn, beklag' ichs nicht,
Daß ichs im Leſen niemals weit gebracht.

Courtenay.

Vergebt, vergeßt, mein hoher Herr, wenn ich
Zum Widerſpruche wider Euch bisweilen
Vom heißen Blute fortgeriſſen ward;
Bald Eure Weisheit, Eure Mäßigung
Erkennend, hab' ich es bereut, und jetzt
Sollt Ihr gewahren, wie, ganz Euerm Dienſt
Gewidmet, ich den Fehl zu ſühnen ſtrebe.

Balduin.

Ich wills geſtehen, ungewohnt iſt mir
Bei Euch ein ſolcher Eifer für mein Wohl.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein Bote.

Balduin.

Wer kommt ſo athemlos?

Bote.

Verrath! Verrath!
Die Feinde dringen durch den Engpaß ein.
Humbert, der Feldherr, hat — verdamm' ihn Gott! —
Die Krieger, die der Schlucht Eingang bewachten,
Durch einen Trank betäubt; hin über ſie,
Sie niedermetzelnd, brachen die Bulgaren
Sich Bahn.

Balduin.

Unmöglich, das that Humbert nicht!

Bote.

Der Ritter Otto, der diesſeits der Schlucht
Befehligte, gewahrte, wie er reglos
Daſtand und höhniſch lächelnd die Barbaren
Vorbeiziehn ſah. Otto ließ das Signal
Durchs Lager ſchallen; ſtarrend, wie gebannt,
Und noch nicht faſſend, was geſchehen, blieb
Das Heer; bald dann den Eingedrungnen warfs
Entgegen ſich, und um die Felsſchlucht wogt
In hohen Wellen nun die Schlacht; vielleicht
Gelingts noch, die Barbaren durch den Paß
Zurückzuwerfen; aber ſchnell! bringt Hilfe!
Klein iſt der Unſern Schaar.

Balduin.

Stürzt über mir
Der Himmel ein? Feſt, wie er droben ſteht,
Glaubt' ich mir Humbert treu. — Brecht auf zur Stelle!
Den rechten Flügel, Bonifacius,
Führt Ihr!

(Auf einen anderen Ritter deutend.)

Der linke ſei Euch anvertraut! —
Ich folge mit den Leichtbewaffneten!

(Alle ab, außer Balduin.)

(Es iſt Nacht geworden.)

Zehnte Scene.

Balduin. Sodann Krieger mit Humbert.

Balduin.

Wie wird auf einmal mir? Ein jäher Schmerz
Zuckt mir durchs Hirn. Durch alle Glieder geht
Ein Zittern — ſie verſagen mir den Dienſt — —

(Er lehnt ſich, halb niedergeſunken, an einen Felsblock.)

(Krieger kommen, die den gefangenen Humbert führen.)

Erſter Krieger.

Gefangen von den Unſern
Ward der Verräther; richt' ihn, Herr, und gleich
Vollſtrecken wir das Urtheil.

Balduin (zu Humbert).

Und ins Antlitz,
Verworfner, mir zu ſchauen wagſt du noch?
Zur Tugend neben deiner That wird Alles,
Was ſonſt Verruchtheit heißt.

Humbert.

Und du zeihſt mich,
Der ich als Richter vor dem Frevler ſtehe,
Der Miſſethat? So, hundertfacher Mörder,
Hat Schuldbewußtſein dir den Geiſt umnachtet,
Daß du in mir den Todfeind nie geahnt,
Der, wenn der Mund dir ſchmeichelte, im Herzen
In jeder Stunde glühendes Gebet
Zu Gott emporgeſandt, dich zu verderben?
Sohn, Bruder bin ich derer, welche du
Dem Henkertod geweiht; Rebellen ſchaltſt
Du ſie; doch der Rebell warſt du, du höhnteſt
Geſetz und Recht, um ſtatt des Grafen Heinrich
Die freche Tochter zu erhöhn — —

Balduin.

Vermeſſener!
Ein Wink von mir, und deine Lippe ſchließt
Der Tod.

Humbert.

Ich jauchz' ihm zu, nun ich
In unerhörtem Fall von Gipfelhöhn
In Höllentiefe dich hinabgeſchleudert.
Bulgariens Heer, in unermeßnen Schaaren,
Wälzt ſichern Untergang auf dich herab;
Und hättſt du Hunderttauſende, wie du
Kaum Tauſend haſt, du könnteſt nicht entrinnen.

So iſt vollbracht denn meines Lebens Werk,
Gelöſt der Schwur, den ich als Knabe that,
Da nach des Vaters Willen mich die Diener
Zur Richtſtatt führten, daß ſein theures Blut,
Mich am Schaffot beträufend, mich zur Rache
Anfeuerte. Bis in das Mark der Knochen
Hab' ich ſeitdem der rothen Flecken Brennen
Gefühlt; indeß im fernen Land die Mutter
Mich aufzog, lehrte ſie mich jeden Abend
Und jeden Morgen ihres Gatten Mörder
Verfluchen, und ihr letzt Gebet, als ihr
Das Herz im Tode brach, war Rache! — Rache
Schrie jeder Pulsſchlag fort und fort in mir,
Und wie ein Kleinod hütet' ich dein Leben,
Daß, vor der Zeit erlöſchend, um den höchſten
Triumph des Haſſes es mich nicht betröge. —
Wohl! mehr, als ich im wildſten Traum gehofft,
Hab' ich erreicht: im Kaiſerpurpur nun
Ereilt dich das Verderben, und die Rache
Setzt ſich zum Mahl, wie ſie ſo ſchwelgeriſch
Noch keins gefeiert hat.

Balduin (zu den Wachen).

Führt ihn hinweg!
Stürzt in den nächſten Abgrund den Verräther,
Daß an den Felſen er ſein falſches Haupt
Zerſchmettre.

Humbert.

Noch mit letztem Athemzug
Werd' ich der Rache Wolluſt ſchlürfen; mild
Wie Thau ſinkt ſie auf meiner Seele Brand.
Ein Wunſch nur bleibt mir jetzt, daß deine Tochter
Wie du verderbe; ſterbend einen Fluch
Noch werd' ich murmeln, der dem Untergang
Sie weiht!

(Er wird abgeführt.)

Elfte Scene.

Balduin, gleich darauf Krieger.

Balduin.

Rollt Donner mir im Hirn? Iſts außen?
Wie Meergebrauſe in Gewitternacht
Ertönt es — nah und näher dringts heran.

Krieger (ſtürzen herein).

Verloren Alles!

Erſter Krieger.

Schon ſchien uns der Sieg
Geſichert. Bonifacius trieb die Feinde
Wie ſcheue Heerden in die Schlucht zurück.
Da plötzlich fiel des linken Flügels Führer;
Raſch trat an ſeine Stelle Courtenay,
Der Nächſte ihm an Rang. Erſt tapfer ſtritt er,
Dann wandt' er ſich zur Flucht; der Wahn, verloren
Sei Alles, wirft Entſetzen in das Heer
Und reißt Schaar hinter Schaar in ſeine Flucht
Hinein. — Dem Andrang der Barbaren ſtemmt
Sich Bonifacius noch mit ſeinen Tapfern
Entgegen — aber neu und immer neu,
Als wälzt' ein Strom die Blätter all des Herbſtes
In *einem* Rinnſal, dringen die Bulgaren
In immer dichtern Haufen durch die Schlucht!

(Andere Krieger treten fliehend auf.)

Zweiter Krieger.

Flieht! flieht! Die Feinde kommen!

Balduin.

Memmen, ſteht!
Nur Schurken fliehn. Die alte Kraft fühl' ich
Zurückgekehrt. Folgt mir, dem Feind entgegen!
Mein Helm ſtrahl' Euch als Leitſtern durch die Nacht!

(Balduin mit geſchloſſenem Viſir ab. Einige der Krieger folgen ihm.)

Zwölfte Scene.

Kampf von einzelnen Gruppen. **Balduin** und **Sutzos** treten kämpfend auf.

Sutzos.

Wer biſt du, der, ein Einzelner, verwegen
Sich einem ganzen Heer entgegenſtemmt?

Balduin.

Mein Schwert mag dir die Antwort geben. Da!

Sutzos.

Der Hieb traf nur den Harniſch; doch ich wanke
Von ſeiner Wucht.

Balduin.

Wirſt du auch dieſen hier
Ertragen?

Sutzos.

Von dem Streich gelähmt, ſinkt mir
Der Arm.

(Andere Bulgaren dringen auf Balduin ein.)

Balduin.

Habt ihr nicht Scham? Auf *einen* Löwen
Dringt eine ganze Meute ein? Zurück!

(Er ſtößt mehrere Bulgaren nieder.)

Sutzos.

Ergieb dich, wilder Krieger!

Balduin.

Triff mich erſt
Ins Herz, dann fordre das!

Sutzos.

Zehn von den Meinen
Schon haſt du hingeſtreckt und ſtehſt noch aufrecht.
Laß ab! ſo wackern Ritters Tod würd' ich
Beklagen.

(Balduin wird überwältigt und gefeſſelt.)

Sutzos.

Ruhmwerth, auch wenn beſiegt,
Wer ſolche Klinge führt. Zeig' mir dein Antlitz!

(Balduin öffnet ſein Viſir.)

Sutzos (zu ſeinen Kriegern.)

Verfolgt die Andern! Mein Gefangener
Iſt dieſer hier.

(Die Krieger ab.)

Dreizehnte Scene.

Balduin. Sutzos.

(Während des Folgenden ſtürzen noch Fliehende haſtig vorüber.)

Sutzos.

Du, Balduin? Erkennſt du mich, dem du
Die Freiheit gabſt, weil tapfer er gekämpft?
Nicht Mindres nun denk' ich an dir zu thun,
Der mehr du deſſen werth. Zu den Bulgaren
Mit meinem Kaiſer Angelus geflohn,
Könnt' ich mir des Barbarenkönigs Huld
Und hohen Lohn erwerben, wenn gefangen
Ich dich ihm brächte. — Doch ſtatt ew'ge Schande
Auf mich zu laden, eher Leib und Leben
Wag' ich für dich. Daß Keiner dich erkenne,
Leg' dir die Rüſtung des Bulgaren an,
Der todt da liegt, und ihm die deine!

Balduin (für ſich).

Retten
Vielleicht kann ich Byzanz, wenn all ſein Volk
Ich zu den Waffen rufe.

(Zu Sutzos.)

Dank! — Wohlan!

(Er nimmt mit Sutzos einem der todt daliegenden Bulgaren die Rüſtung ab und legt ihm die ſeine an.)

Sutzos.

Auch deinen Siegelring
Steck' an den Finger ihm, und für den Kaiſer
Dann wird er gelten. Welch ein Blutſtrom quillt
Dir aus der Bruſt! Ich helfe dir. — Nur ſchnell
Den Harniſch an! — nah weiß ich Bergeshirten,
Auf die ich trauen kann; in ihre Hütte
Folg' mir, daß wir die Wunde dir verbinden,
Und weiter dann, bis wo du ſicher biſt!

(Er führt Balduin fort.)

Vierter Act.

Grenze von Flandern. Gegend mit Gebüſch. Hinten ein Haus.

Erſte Scene.

Balduin, in Pilgertracht tritt auf. Dann **Thibaut**.

Balduin.

Herr Gott, du prüfſt mich ſchwer! Umſonſt hab' ich
Auf weiter Irrfahrt über Land und Meer
Mein Weib geſucht. Ob über Wüſten mir,
Ob über Bergen oder weiten Waſſern
Der Morgen aufging, keiner brachte Troſt;
Und nun der Heimath Buchen wieder mich
Umrauſchen, ſind' ich mich im eignen Land
Als Fremdling. — Meine Tochter an die Bruſt
Zu drücken, nur von Angeſicht zu ſehn,
Wird mir verwehrt. Der Kaiſer Balduin
Erſehnt umſonſt ein Obdach, das ihn ſchirme.

(Thibaut tritt auf.)

Balduin.

Gott grüß Euch, Freund! Könnt Ihr mich zu St. Pol,
Der Gräfin früherm Kanzler, weiſen?

Thibaut.

Dort
In meiner Hütte wohnt er, weil er ſicher
Nur auf burgundiſchem Gebiet ſich glaubt.
Auf ſeinem Morgengang traf ich ihn eben
Im nahen Wald; doch kehrt er ſicher bald
Zurück.

Balduin.

So harr' ich ſeiner hier.

Thibaut.

Setzt Euch
Auf jene Bank! ich bin von dieſem Garten
Der Eigner. — Fremd wohl ſeid Ihr hier zu Land?

Balduin.

Nein, Gott ſei Dank! in dem geliebten Flandern
Stand meine Wiege.

Thibaut.

Nicht in Flandern hier,
Nein, in dem Grenzland ſeid Ihr. — In der Fremde
Lang war't Ihr wohl, daß Ihr von Flandern ſprecht,
Als wär's ein glücklich Land. Das war es, ja,
Als Balduin, der edle Graf, noch herrſchte;
Doch nun preiſ' ich mich glücklich, daß ich mich
Hierher gerettet. Keiner findet drüben
Für ſeine Habe vor dem Uebermuth
Des wilden Adels Schutz.

Balduin.

Wehrt denn Johanna,
Die Gräfin, ſolchem frechen Treiben nicht?

Thibaut.

Vom guten Geiſt des Vaters ſcheint ſie ganz
Verlaſſen; dennoch, wenn ſie wirklich ſelbſt
Regierte, hoffen ließe ſich vielleicht,
Es würden beſſre Zeiten für uns kommen.

Allein der böſe Ritter Ivo herrſcht
Viel mehr als ſie, und knechtet alles Volk
Mit der Barone Beiſtand!

Zweite Scene.

Balduin. Thibaut. St. Pol.

Thibaut.

Herr St. Pol!
Der Pilger hier begehrt nach Euch.

(Er geht in den Garten und wird von Zeit zu Zeit im Hintergrunde ſichtbar.)

St. Pol.

Ei ſieh!
Willkommen iſt mir der Beſuch. Ihr war't
Im heil'gen Land? Gern laſſ' ich mir von dort
Erzählen. — Jeſus! ſtehn die Todten auf?
Nein, nein, es kann nicht ſein! Ein Luftgebild
Nur iſts, und dennoch, Zug für Zug, gleicht Ihr
Dem Grafen Balduin.

Balduin.

Mein alter, treuer
St. Pol! Erkenne mich!

St. Pol.

Die Stimme auch!
Ja, ſolchen Klang hat eine nur. — Ihr ſeids,
Mein hoher Herr! Allein laßt mich die Hand
Erfaſſen, daß ich wiſſe, Traum nicht ſeis!
Ihr lebt! Laßt Eure Kniee mich umſchlingen!

(Thibaut hat ſich genähert und lauſcht mit Zeichen der Freude.)

Balduin.

Iſt da dein Platz? In meine Arme komm,
Daß ich dir in die treuen Augen ſchaue!

St. Pol.

Von Thränen ſind ſie trüb, von Freudenthränen,
Wie ich ſie nie geweint. O Gott! hab' Dank,
Daß ich den Tag erlebe.

Balduin.

Mir auch wirds
Feucht in den alten Höhlen, drin ich längſt
Das Naß verſiegt geglaubt.

St. Pol.

Ganz Flandern trauert
Um Euch als todt — o ſagt und macht die Freude
Mir doppelt — lebt Marie, die Kaiſerin?

Balduin.

In meines Jammers tiefe Nacht zurück
Wirſt deine Frage mich.

St. Pol.

In Eurem Blick
Leſ' ich die Antwort. Ach, die theure Gräfin!
Der Troſt der Armen war ſie, ſo wie Ihr
Der Hort des Rechts, der Schützer der Verfolgten.

Balduin.

Denk' ich an Alles, Freund, was ich erlebt,
Ein Ammenmärchen würd' es mich bedünken,
Wenn nicht die Wunden, die ich mit mir trage
Und bis ins Mark des Herzens brennen fühle,
Mich mahnten: fürchterliche Wahrheit wars.

St. Pol.

Als ich zuletzt am Bosporus Euch ſah,
Trug jeder Schritt Euch höher auf der Bahn
Der Größe und des Ruhms empor; geblendet
Vermochte nicht mein Blick Euch nachzuſchaun.
Wie dann Eur Heer in der Bulgarenſchlacht
Vernichtet worden, weiß ich; ſicher auch,

Wie Botſchaft ſein kann, kam hierher die Kunde:
Ihr ſei't gefallen. Mehrere der Krieger,
Die ſich durch Flucht gerettet, ſagten aus,
Wie ſie im Blute ſchwimmend auf dem Feld
Der Schlacht Euch ſahen. Einer, Ritter Otto,
Hat Eurer Tochter Euren Siegelring
Mit Flanderns Grafenwappen heimgebracht,
Den er, ſo ſchwört er, von des Todten Finger
Gezogen. So, indeß ich inbrunſtvoll
Dem Himmel für Eur Leben danke, läßt
Mich doch das Wunder faſſungslos erſtaunen.

Balduin.

Ein edler Ritter der Bulgaren hieß
Mit einem Todten mich die Rüſtung tauſchen
Und ihm mit meinem Ring den Finger ſchmücken.
Durch die vermeinte Kaiſerleiche ſo,
Und den Bulgarenpanzer, den ich trug,
Ward die Verfolgung von mir abgelenkt.
Zuerſt in einer Bauernhütte lag ich
An ſchweren Wunden nieder, Monde lang
Am jähen Rand von Tod und Leben ſchwankend.
Dem Ränkeſpinner Courtenay indeſſen
War es gelungen, ſich auf meinen Thron
Emporzuſchwingen; ſchimpflich durch Tribut
Hatt' er von den Bulgaren ſich den Frieden
Erkauft; doch wilder Rottengeiſt durchtobte
Die ganz unſel'ge Stadt des Conſtantin,
Und wie beim Erdſtoß wogte rings das Reich
Vom Aufruhr wüſter Banden, deren jede
Sich einen eignen Kaiſer kor. Byzanz
Für immer zu verlaſſen, ſchwur ich da
Und eilte auf die nahe Prinzeninſel,
Wohin die Gattin ich geſendet. — Ach!
Ich fand ſie nicht. Ein Aſchenhaufe war,
Verbrannt von Saraceniſchen Piraten,

Das Kloſter, drin ſie ſich geborgen; ob
Ihr Mordſchwert ſie getödtet, ob gefangen
Hinweggeſchleppt ſie worden — keiner konnte
Es kund mir thun. Wie ich von Land zu Land
Sie drauf geſucht, erlaßt mir das! Zuletzt
Trieb Sehnſucht, trieb die Sorge um mein Flandern,
Um meine Tochter mich zurück.

(Thibaut ab.)

St. Pol.

O wär't
Ihr nie hinweggezogen, theurer Herr!
Seit ich Euch in Byzanz verließ, iſt tief
Und tiefer Eure Tochter in den Abgrund
Geſunken, und durch ſie das Land.

Balduin.

Zu viel
Nur hört' ich ſchon, und Alles, was ich hörte,
Drang wie ein ſchneid'ger Pfeil mir bis ins Herz.
Mit Mahnung und mit Rath zurück vom Pfad
Des Unheils ſie zu führen, hoff' ich noch.
Der Seele Drang trieb mich nach ihrem Schloß;
In dieſer Tracht dacht' ich zu ihr zu dringen —
Der Pilger wird ja überall geehrt —
Doch höhniſch wieſen mich die Diener ab.

St. Pol.

Nicht wunderts mich — denn, wie die Herrn, die Diener! —
Schon als mit Eurem Machtſpruch aus Byzanz
Ich heimkam, drin den Ritter Ivo Ihr
In Acht und Bann gethan, in wildem Grimm
Aufflammte da der Arge wider Euch,
Und flüchten mußt' ich vor ihm nach Burgund.
Auf dieſer Freiſtatt auch bei mir verſammeln
Sich Unzufriedene aus Gent und Brügge,
Um zu berathen, was in ihrer Noth
Zu thun ſei. Eben heut erwart' ich ſie.

Balduin.

Doch meine Rückkehr haltet noch geheim,
Bis ich die Gräſin, meine Tochter, ſah.

Dritte Scene.

Brink, Brook, eine Anzahl **Bürger** und **Bauern** und **Ritter Wasmut** treten, geführt von **Thibaut,** haſtig auf.

Thibaut.

Da ſeht ihn, unſern Grafen Balduin!

(Alle beugen ſich ehrfurchtsvoll; Manche knieen nieder.)

Vergebt mir, gnäd'ger Herr, daß ich gelauſcht!
Doch konnt' ichs laſſen? Eure lieben Züge
Erſchienen mir beim erſten Blick bekannt.

Laute Rufe.

Heil Balduin! Heil unſerm guten Grafen!
Reicht uns die Hand zum Kuß!

Balduin.

Was denkt Ihr, Leute?
Ein Pilger, eben von Jeruſalem
Zurückgekehrt bin ich. Von Balduin
Selbſt hört' ich auf dem Rückweg in Byzanz,
Daß in der Schlacht er fiel!

Viele Stimmen.

Nein, nein, Ihr ſeids!
Es iſt ein Wunder Gottes, doch Ihr ſeids!
So blickt nur Einer!

Brink.

Eher könnt' es ſein,
Daß ich die Sonne, wenn ſie Morgens aufgeht,
Nicht wiederkennte, als Eur liebes Antlitz.

Wasmut.
Grad ſo wie da Ihr mich zum Ritter ſchlugt.
Noch ſchaut Ihr aus, nur daß Euch Mühſal leicht
Das Haupt mit Grau beſtreut.
Brook
(auf Thibaut deutend).
Wir hörten ſchon
Von dem, was Ihr mit eignem Mund erzählt,
Und wie es Alles kam. Verläugnet Euch
Nicht länger, theurer Herr!
Balduin.
Nein, mir gelingts nicht,
Mich zu verſtellen. — Braver Wasmut, komm,
Und du und du, kommt All' in meine Arme!
Brink.
Um was wir Gott zu bitten kaum gewagt,
Weil es unmöglich ſchien, erfüllt ſich nun.
Brook.
O jetzt iſt Alles gut! Die Herrſchaft wieder
Ergreift Ihr, die ſo glücklich uns gemacht.
Das waren ſchlimme Zeiten, als Ihr fern!
Brink.
Und ſinds und werdens ſein, bis Ihr ein Ende
Dem argen Treiben macht. Kaum wagt der Bürger
Sich mehr vors Thor hinaus, weil Raub und Mord
Auf allen Straßen lauern.
Ein Bauer.
Unſre Ernte
Zerſtampft der Huf der Roſſe, wenn in wildem
Halloh der Ritter Jagdzug querfeldein
Hinſtürmt.
Brink.
Nicht zu erſchwingen ſind die Steuern,
Die ſchon uns drücken; und doch Tag für Tag
Legt man uns neue auf.

Brook.

Vom Ritter Ivo
Kommt alles Schlimme. Ihn als einzigen
Beherrſcher Flanderns heiſchen die Barone;
Denn noch zu mild, den Städten wie dem Volk
Allzugeneigt erſcheint Johanna ihnen.

Brink.

Lang trugen wir das Unerträgliche.
Das Maß iſt voll!

Balduin.

Ich ſchuld' es meinem Volk,
Die Herrſchaft neu an mich zu nehmen. Doch
Erſt will Johanna ich ins Auge ſehn,
An Recht und Pflicht ſie mahnen: Alles läßt ſich
In Frieden ſchlichten.

Brook.

Herr! ich fürchte, ſchwer
Gelingen wird Euch das; von Ivo läßt,
Wenn widerſtrebend auch, ſie ſich beherrſchen!
Er hält die Macht in feſter Hand. Der Adel
Steht Mann für Mann zu ihm.

Wasmut.

Voll Unmuth lang
Hab' ich dem Frevelthun der andern Ritter —
Ob ſie auch meine Sippen — zugeſchaut.
Zuletzt — nicht er, noch Einer ahnts — triebs mich
Her zu St. Pol, um ihm der Dinge Stand,
Die Ungebühr, die täglich wächſt, zu künden.

St. Pol.

Wie denkt Ihr zu der Gräfin zu gelangen?
Wagt Euch nicht in ihr Schloß! Durch Ivo iſts
Zur Tigerhöhle worden. Ehr, als ſich
Durch Euch verdrängen laſſen, würd' er Euch
In Ketten legen, und auch Eure Tochter

Vermöchte nicht, daraus Euch zu befrein.
Selbſt ſeufzt ſie unter ſeiner Tyrannei,
So heißts. Ja Viele flüſtern, daß der Wilde,
Damit allein er herrſchen könne, ihrer
Sich zu entled'gen denkt.

Wasmut.

Am beſten iſts,
Daß Ihr ein Schreiben an ſie richtet, Graf,
Das durch den Schriftzug, mehr noch durch die Worte,
Ihr jeden Zweifel, daß Ihrs ſeid, zerſtreut.
Ich nehm's auf mich dann, es zu ihr zu tragen.

St. Pol.

Auch Ihr ſeid auf der Hut!

Wasmut.

Vor Ivo Scheu
Sollt' ich empfinden? Jüngrer Edelknecht
War er, als ich. Oft hat der Taugenichts
Für ſeine böſen Streiche meine Fauſt
Gefühlt, wie ſie auf ſeinem Nacken tanzte.

Brink.

Laßt uns nicht länger warten, gnäd'ger Herr!
Nehmt gleich an Euch die Herrſchaft! Alles Volk
Fällt augenblicks Euch zu!

Ein Handwerker.

Wir ſämmtlich hier,
Die Zimmerleute, Schlächter, Kupferſchmiede,
Herr, ſind für Euch! Gewerbe, Handel werden,
Wir wiſſens, unter Euch von Neuem blühn.

Balduin.

Geduld nur, Freunde!

St. Pol.

Wenn den theuern Herrn
Ihr ehrt, ſo gönnt ihm nun, bei mir zu raſten!

Balduin.

Noch mit Euch reden, Wasmut, möcht' ich. Bleibt!

(Balduin, St. Pol und Wasmut gehen in das Haus; die Andern nach der Seite ab.)

Verwandlung.

Saal im Schloſſe.

Vierte Scene.

Johanna. Ivo.

Ivo.

Genug wars der Geduld! Gebrochen muß
Der Trotz der frechen Städte werden! Sind
Nicht ihre Bürger, eben wie die Bauern,
Dein Eigenthum? Und ſie geberden ſich
Wie Kön'ge, pochen auf ihr eignes Recht,
Verweigern Schoß und Zins — —

Johanna.

Wir dürfen nicht
Zu ſtraff den Bogen ſpannen. Philipp Auguſt
Sucht Flandern mehr und mehr in ſeinen Frohn
Zu zwingen; rückt er wider mich zum Krieg,
Wird mir der Städte Beiſtand nöthig ſein:
Und wie, wenn ich ſie todfeind mir gemacht?
Auch möcht' ich ihnen nicht die Rechte rauben,
Die ihnen Balduin, mein Vater, gab.

Ivo.

Er lud dadurch des Adels Haß auf ſich;
Nur Unheil brachten ſeine Neuerungen
Und Zwietracht in ſein Volk.

Johanna.

Erwäge! theuer
Wird ewig mir ſein Angedenken bleiben.
Welch ein Geſchick! Wie ſtolz hob ſich mein Herz,
Als ich vernahm, daß fern im Morgenland
Die Fürſten ihm aufs Haupt des Weltreichs Krone
Gedrückt; mir war, ein Schimmer ſeines Glanzes
Fall' auch auf mich, und eine Königin
Dünkt' ich mich aus des Oſtens Fabelreich.
Dann, ach! von ſeinem Sturz, von ſeinem Tod
Die Trauerbotſchaft! Unbeſtattet modert
In der Barbaren Lande ſein Gebein!

Ivo.

Wie? ſtets vom Vater ſprichſt du? War ers nicht,
Der mich hinaus in Nacht und Sturmwind trieb,
Dann ſeinen Achtſpruch auf mich ſchleuderte?
Noch denk' ichs; wild in meiner Seele kocht
Die Wuth empor.

Johanna.

Und die Erinnrung doch
An ihn vermag ich nimmermehr zu tilgen,
Noch an die Mutter, deren Spur verſchwand.

Ivo.

Scheuch' die Gedanken! — Sinne nur auf Eins:
Die Herrſchaft zu bewahren! Auf dem Adel
Ruht deine Macht, Johanna, und wir haben
Ein Mittel, gegen wen's auch ſein mag, dich
Zu ſchützen.

(Er ſchlägt ans Schwert.)

Der Barone jeder wird
Mit Blut und Leben dich vertheidigen;
Ihr angeſtammtes Recht nur darfſt du nicht
Antaſten laſſen; dulden nicht, daß dreiſt
Die Bürger hinter Wall und Mauern ſie
Mit ihrer Freiheit höhnen!

Johanna.

Oft hab' ich
Erkannt, wie in der Dinge Kern dein Geiſt
Mit ſcharfem Blicke ſchaut; drum ſchalten wohl
Muß ich dich laſſen. Als zuerſt, mein Freund,
Ein muth'ger, thatendurſt'ger Jüngling du
An meines Vaters Hof erſchienſt, ſtand ich
Reglos, wie ſinnberaubt; gebändigt ſank
Mein wildes Herz vor dich dahin und ſonnte ſich,
Ein lächelnd Kind, in deines Auges Strahlen;
Und ſeit du dann beim Jagen, mich errettend,
Dem grimmen Wolfe dich entgegenwarfſt,
In Eins geſchmiedet, Ivo, iſt mein Leben
Mit deinem.

Fünfte Scene.

Vorige. Ein Diener.

Diener.

Ritter Wasmut wünſcht Gehör
Bei der Frau Gräfin. Dringend ſei der Anlaß.

Ivo.

Ha, der Verwegne! Daß er in dies Schloß
Sich wagt, als wüßt' ich nicht, wie gegen uns
Er mit St. Pol, mit Brink, dem ſchlimmen Genter,
Gemeine Sache macht. Willkommen mir,
Daß er ſich ſelbſt mir liefert. In die Ketten
Mit ihm! Dann will ich hören, was ihn herführt.

(Ab mit dem Diener. Berta iſt im Hintergrunde eingetreten.)

Sechste Scene.

Johanna. Beata.

Johanna.

Du hier, Beata? Pflegrin meiner Kindheit,
Du einz'ge Freundin, die aus alter Zeit
Mir blieb, laß mich in deine Arme fliehen!
In meiner Seele Sturm, zugleich von Liebe
Und Angſt bedrängt, wo ſoll ich Zuflucht finden,
Wo Rath, wenn nicht bei dir? Noch immer feſt
Wie im Beginn hält Ivo mich im Bann.
Wenn ich ihn ſehe, klopfen meine Pulſe
In Jubel ihm entgegen; heiße Wonne
Legt ſich gewitterſchwül, die Athemzüge
Mir hemmend, über mich, und doch zum Herzen
In jähem Todesſchrecken ſchießt mein Blut.
Dem ſcheuen Eichhorn auf des Baumes Wipfel
Gleich' ich, wenn es der buntgefleckten Schlange
Von Zweig zu Zweige bang entgegentaumelt.

Beata.

Mein Töchterchen! Du biſt ganz außer dir.
Beruh'ge dich!

Johanna.

Dem Recht nach, das mir zuſteht,
Hab' ich die Herrſchaft dieſes Lands an Ivo,
Wenn mich hinweg das Schickſal nimmt, vermacht.
Er trägts von mir verbrieft. — Wohl, wenn mir kund wird,
Wie mit der Schaar der räubriſchen Barone
Er plündernd, ſengend durch mein Flandern zieht,
Wenn von dem Lärm der wüſten Zechgeſellen
Mein Schloß ertönt, ſinn' ich entſetzt auf Flucht.

Doch wieder dann mit ſeines Athems Hauch,
Dem ſüßen Wort, des blauen Auges Strahlen
Reißt mich der Wilde, Holde, Schreckliche
Zu ſich zurück, daß ich verwirrt, bethört
Sinnlos in ſeinen heißen Armen ruhe. —
Beata, hilf mir, ſchütze mich vor ihm!

Beata.

Gebiet' mir, Kind! Was ich für dich zu thun
Vermag, ich thu's, und koſt' es auch mein Leben.

Johanna.

Noch irrt der Geiſt mir rathlos hin und her;
Doch Eins ſchon ſteht mir feſt: bring an St. Pol
Von mir vertraute Botſchaft, thu' ihm kund:
Bethört nur und dem beſſern Selbſt zum Trotz
Hätt' ich in ſeinen Bann gewilligt; bald
Würd' ich auf Mittel ſinnen, ihn geheim
Zu ſehen und mit ihm Rathſchlag zu pflegen,
Wie ſich des Landes Schäden heilen ließen.

Beata.

Gefährlich iſt dein Auftrag, Herrin; doch
Noch dieſe Nacht eil' ich, ihn auszurichten.

Johanna.

Horch, Waffenlärmen draußen, Schwertgeklirr,
Das Raſſeln einer Rüſtung, hin zu Boden
Stürzt Einer! Wehruf tönt, – nun Todesröcheln —

Beata

(welche die Thüre geöffnet hat).

In ſeinem Blut ſchwimmt Wasmut; neben ihm,
Den Fuß ihm auf das Haupt geſetzt, das Schwert
In ſeine Bruſt gebohrt, ſteht Ritter Ivo.

Johanna.

Weh! find' ich nirgends Sicherheit? Wälzt ſich
Das Kampfgetümmel, das mein Land durchraſt,

Selbſt bis hierher, die Halle meiner Väter
Mit Mord erfüllend?

Beata (nach außen blickend).

Zornesflammen ſchießen
Wild aus den Augen ihm; ſo wie der Tiger
Scheint er nach neuem Blut zu lechzen. Nun
Herauf die Treppen ſtürzt in Haſt ein Schwarm
Von flämiſchen Baronen. Laß uns fliehen,
Gebieterin!

Johanna.

Wär' es ſo weit ſchon! Ich
Vor Ivo fliehn?

(Ivo ſtürzt mit gezücktem Schwert herein.)

Siebente Scene.

Vorige. Ivo. Gleich darauf eine Schaar Barone.

Ivo.

Nun biſt du ſtumm, Verräther!
Nun in der Hölle zettle neue Pläne,
Wie du uns ſtürzen willſt! Ich lache drob!

(Zu den Baronen.)

Ergreift die Leiche, ſtürzt den Lotterbuben
Vom höchſten Thurm des Schloſſes in den Graben,
Daß er zum leckern Mahl den Geiern diene!
Johanna —

Johanna.

So mit Blut beſpritzt, wagſt du
Vor mich zu treten? Geh, erſt aus der Stirne
Tilg' dir, erſt von den Locken trockne dir
Das grauſe Roth; ich will dich ſo nicht ſehen!

Ivo.

Hör' erſt, was ich in deinem Dienſt vollbracht
Und weiter gleich vollbringen will: Ein Schurke,

Ein Lügner, der mit frechem Gaukelſpiel
Des Volkes Sinn bethört, hat in Burgund ſich
Unlängſt gezeigt und tolle Ammenmärchen,
Von Hirnverbrannten leicht geglaubt, erzählt:
Er ſei dein Vater, Kaiſer Balduin!

Johanna (erſchrocken).
Mein Vater!

Ivo.
Ja, der ſchon ſeit Jahren todt,
Der, Alle wiſſens, bei Byzanz gefallen.
Und — läßt ſichs denken? — Wasmut hat gewagt,
Der Auswurf unſrer Ritterſchaft, im Namen
Des ſchändlichen Betrügers Flanderns Krone
Von dir zu heiſchen. Dem Verwegenen,
Der dir die Lügenbotſchaft bringen wollte,
Machte mein Schwert, dem Wetterſtrahle gleich,
Die falſche Zunge ſtumm, und den Vermeſſ'nen,
Der Balduin ſich nennt, will ich ihm nach
Zur Hölle ſenden, wo ſein ſchwarzer Plan
Gebrütet ward.

Johanna.
O Ivo! Bleib! Wenn er
Wirklich mein Vater wäre!

Ivo.
Wohin irrt
Dein Sinn? Vom Schwerte der Bulgaren iſt
Balduin gefallen. Viele haben ihn
Geſehn, wie todt er auf dem Schlachtfeld lag,
Und ſeinen Siegelring haſt du in Händen,
Den Ritter Otto ihm vom Finger zog.

Johanna.
Und doch im Traum oft ſeh' ich ihn, wie er
Elend, verirrt, von Thür zu Thür ſein Brod
Erbettelnd hin durch fremde Länder ſtreift,

Und hätt' er aus der unwirthbaren Fremde
Den Heimweg in ſein Flandern nun gefunden?

Ivo.

Du biſt im Fieber; das ſind Spukgeſtalten,
Nur vom erhitzten Blut dir vorgegaukelt.
Beata, ſorge, daß ſich deine Herrin
Aufs Lager bette!

Beata.

Ja, Gebietrin, kommt!
Seit lang hat Euch kein Schlaf erquickt; die Ruhe
Wird ſolche Wahngebilde von Euch ſcheuchen.

(Beata führt Johanna ab.)

Ivo (beiſeite).

Geh, blödes Weib, längſt bin ich deiner ſatt!

(Zu den Baronen.)

Ruft meine Mannen, daß wir den Betrüger
Noch auf burgundiſchem Gebiete fangen,
Wo, wie St. Pol und andre Uebelthäter,
Er Zuflucht fand. Zum Trotz dem Herzog Philipp
Laßt es uns wagen; ſein Burgund ſoll er
Zur Freiſtatt nicht für unſre Feinde machen!

(Die Barone ab.)

Ivo

(allein; er zieht ein Blatt hervor und zerreißt es).

In alle Winde wehe dieſes Blatt!
Er iſts, er iſts, der wahre Balduin,
Der mich in Acht und Bann vom Hof verſtieß,
Daß vogelfrei von Ort zu Ort ich irrte.
Nun heimgekehrt, will er die Macht mir rauben.
Der blöde Thor! Statt deß ſoll ſelbſt den Pfad
Er über ſein und ſeiner Tochter Haupt
Mir auf den Herrſcherſtuhl von Flandern bahnen.
O dieſer Plan! Ihn nur zu denken, läßt
Mir Wolluſt hin durch Geiſt und Sinne ſchauern.
Dich drunten ruf' ich an! von je warſt du

Mein Herr und Meiſter; ſchon wenn ich als Jüngling
Hin übers blutgetränkte Schlachtfeld ſprengte,
Mit Todesröcheln der von mir Erwürgten
Gefeiert hab' ich dich; wenn unter Leichen
Mich Sterbende mit halbgebrochnen Augen
Anſtarrten, und rings um mich her die Flammen,
Die praſſelnd auf aus brennenden Dörfern ſtiegen,
Dein Loblied ſangen: hoch in ſtolzer Freude
Schlug mir das Herz! — Hat Einer je mit Mord
Und Heil'genſchändung Opfer dir gebracht,
Wie ich? Doch krönen will ich nun mein Werk
Mit einer That, wie nie ſeit deinem Sturz
Sie dir das Herz gelabt hat, Lucifer!
Steig auf, Gewalt'ger, aus dem dunklen Abgrund,
Umringt vom Heer der Böſen, und erhebe
Dein ſchwarzes Banner bis ans Sternendach,
Daß Finſterniß ſich durch den Himmel breite
Und alles Gute auf der Erde welke!
Bereiten will ich dir den Herrſcherſitz,
Drauf du allein in Allmacht thronen ſollſt!
(Ab.)

Verwandlung.

Gegend wie zu Anfang des Actes.

Achte Scene.

Balduin, St. Pol, Brink, Brook, Thibaut, Jean, Bürger und Handwerker.

Thibaut.

Hoch ehrt mein Dach Ihr, edler Graf! — Hier, Sohn,
Dem vielgeliebten Herrn bring dieſen Becher
Voll edlen Weines, den ich ſelbſt gekeltert.
(Jean reicht Balduin den Wein.)

Balduin.

Ei ſieh — mein Jean; wie ſchön biſt du gediehn!
Dank, wackrer Junge! — Wie viel Jahre ſinds,
Daß mir ſolch köſtlich Naß die Seele nicht
Gelabt! Das quillt bis in des Lebens Mark
Hinab und weckt mir Bilder alter Tage,
Als, mein St. Pol, du meiner Jugend Freund,
Mit dir zuerſt von Dorf zu Dorf, von Stadt
Zu Stadt ich durch mein theures Flandern zog,
Und heiter um mich her im Sonnenſchein
Die Felder glänzten, drauf aus fetten Schollen
Die Halme ſproßten. Fröhlich mit Geſang
Und Tänzen feierte das Landvolk mich.
Der Zünfte Meiſter und Geſellen zogen
Mit bunten Fahnen aus den Thoren mir
Entgegen, als des Landes künft'gen Herrſcher
Mich tauſendſtimmig grüßend. Leuchtend ſtehen —
O meines Lebens goldne Zeit! — *die* Stunden
Vor meiner Seele. Hätte nie der Drang
Ins Ferne mich bethört!

St. Pol.

Bald, theurer Herr,
Einzieht Ihr in Eur Land: begraben liegt
Des Leidens Zeit dann hinter Euch und uns.

Balduin.

Wie mild die Abendluft von meinem Flandern
Daher um meine heiße Stirne weht!
Daß meines Lebens Abend ſanft wie ſie
Und heiter wäre! Nicht im Kriegsſturm möcht' ich
Zu meinem Volke wiederkehren. Drum
Laß hoffen uns, willkommne Botſchaft werde
Uns Wasmut bringen. Aus dem ſtarren Schlaf
Geweckt, drauf bau' ich, wird Johannas Herz
Dem Vater warm, wie einſt, entgegenklopfen,
Der mehr ſie als des Himmels Licht geliebt.

St. Pol.

Des Ritters Rückkehr müſſen wir erwarten.

Brink.

Schon ſinkt die Sonne, und längſt könnte Wasmut
Zurück ſein; doch im Schloßverließe wohl
Liegt er in Ketten nun. — So laßt uns denn
Nicht länger zögern. Ihr, St. Pol, eilt fort,
Um eine Schaar von Kriegern in Burgund
Zu ſammeln; wir indeſſen kehren heim
In unſre Städte, von des Grafen Rückkunft
Die Kunde zu verbreiten. Schnell von Mund
Zu Mund hinfliegen wird ſie durch das Land
Und ihm ein mächtig Heer in Waffen werben,
Vor dem die übermüthigen Barone
Erſchreckt zurück in ihre Burgen fliehen.

Balduin.

Nein, Freunde, noch nicht denken mag ichs, daß
Das Schwert ſtatt ſanfter Vaterworte hier
Entſcheiden ſoll.

St. Pol.

Wer kommt dort athemlos
Herbeigeſtürzt?

Brook.

Der Knappe Wasmuts iſts.
Daß ſo allein er kommt, bedeutet Schlimmes.

(Ein Knappe eilt heran.)

Neunte Scene.

Vorige. Der Knappe.

Knappe.

Der Wüthrich! Der Verruchte! Ach, mein Herr,
Mein guter Herr!

Viele Stimmen.
Was iſt geſchehn? Was bringſt du?

Knappe.
Kaum noch war Ritter Wasmut in das Schloß
Getreten, Einlaß bei der Gräfin heiſchend,
Als wild der Unhold Ivo auf ihn eindrang
Und unter Flüchen in die Bruſt das Schwert
Ihm bohrte, dann dem Hingeſunknen
Mit einer Armbruſt Kolben noch das Haupt
Zerſchmetterte. Des Grafen Schreiben, das
Im Fallen meinem Herrn entglitt, riß er
An ſich und ſtürzte fort. Mir blieb nur Flucht,
Und glücklich war ich noch, daß ich den Doggen,
Die hinter mir des Schloſſes Knechte hetzten,
In haſt'gem Lauf entrann. Rächt meinen Herrn
An ſeinem Mörder! — Weh, ich kann nicht mehr!
(Er ſinkt nieder.)

St. Pol.
Daß es ſo kommen würde, ahnt' ich wohl.
Ihr ſeht es, Graf, dicht wie mit einem Wall
Hat Ivo jeden Weg zu Eurer Tochter
Verſperrt, und Zutritt kann zu ihr das Schwert
Allein erzwingen. Glimmt ein Funke noch
Von ihrem beſſern Selbſt in ihr, gewiß
Sie wirds Euch danken, wenn von ihrem Dränger
Ihr ſie befreit.

Brook.
Ja, reif iſt Alles ſchon!
Landvolk und Bürger werben wir für Euch,
Und unter unſern Fahnen ſammeln wird
Sich ſchnell ein Heer, vor dem des Kronenräubers
Und der Barone Widerſtand zerſtäubt.
Ihr unterdeſſen weilt auf dem Gebiet
Des guten Herzogs Philipp hier. Soweit
Vermeſſen wird ſich nicht der Uebermuth

Des Frechen, durch den Einfall in ſein Land
Des Mächt'gen Zorn zu reizen.

Brink.

Sicher ſeid
Ihr in der Obhut unſres braven Thibaut.

St. Pol.

Nein, dieſe Schaar Bewaffneter auch bleibe
Zu ſeinem Schutz zurück. Wie klein ſie ſei,
Ein jeder ihrer läßt um ihn zu ſchirmen
Den letzten Tropfen Bluts.

Thibaut.

Vertraut auf mich,
Ein Haar auf ſeinem Haupt nicht laſſ' ich krümmen.

Balduin.

Muß es denn ſein? In meiner Väter Erbe,
Als wär' es der Bulgaren wüſtes Land,
Soll ich in Waffen kehren?

St. Pol.

Es muß ſein,
Gebieter! Als Befreier, als Erretter
Ruft Euch Eur Volk, ruft Euch die eigne Tochter.
Doch zum Triumphzug wird die Kriegsfahrt bald
Sich wandeln, und aus Gents, aus Brügges Thoren
Entgegen ziehn die Städter jubelnd Euch;
Auf allen Straßen ſtrömt heran das Landvolk,
Euch, den geliebten Herrſcher, zu begrüßen.

Brook.

Gehabt Euch wohl denn, hochverehrter Graf!

Brink.

Wir flehen Gottes Segen auf Eur Haupt.

St. Pol.

Kurz iſt die Trennung!

(Alle ab bis auf Balduin, Thibaut und einige Bewaffnete.)

Thibaut.

Schon beginnts zu dunkeln!
Das Lager für die Nachtraſt will ich Euch
Bereiten, und mit allen ſeinen Engeln
Mag der da droben Euch bewachen, Herr,
Daß ſanft Ihr unter meinem Dache ruht.
(Ab in das Haus.)

Balduin.

Als Glück noch muß ichs preiſen, einen Pfühl
Zu finden, drauf dies Haupt ich betten kann,
Auf dem die Kaiſerkrone einſt geprangt.
Doch ſei das Lager noch ſo flaumenweich,
Kein Mohn, ſo viel er auch auf Erden ſprießt,
Wird Schlaf auf mich herniederthaun! Der Gram
Hält mir zur Seite Wache und erzählt
Mir von Marien, dem treuen Weib, wie ſie
Verlaſſen irrt. — O wohl, als mit der Krone
Sie dir die Stirne ſchmückten, ahnteſt du
Das Mißgeſchick, du Theure, das ſo jäh
Uns auseinanderriß! Selbſt nicht der Troſt
Bleibt mir, daß ich an deiner Grabesſtatt
Einſt beten kann: im Wüſtenſande wird,
Beweint von Keinem, bleichen dein Gebein,
Und ſelbſt, wenn ich die theuren Reſte träfe,
Umſonſt früg' ich die Spinne, die ihr Netz
In deinen leeren Augenhöhlen webt,
Ob du es ſeiſt.

Zehnte Scene.

Ivo mit **Kriegern** tritt auf. Darauf Baron Le Brun.

Ivo
(heimlich zu den Kriegern).
Er iſts, umzingelt ihn!

Doch lebend haben muß ich ihn! (Lau.) Ha, Schurke!
Ergieb dich mir, du biſt in meiner Macht!

(Während die Krieger Balduin ergreifen wollen, ſtürzen ſeine Wächter zu ſeiner Vertheidigung hervor; auch Thibaut eilt aus der Hütte herbei. Es entſpinnt ſich ein kurzer Kampf.)

Balduin

(das Schwert eines der ihn vertheidigenden Wächter ergreifend).

Glaub' nicht, ſo leichtes Spiel zu haben, Memme!
Gilts nicht als Schande dir, bei Nacht und Nebel
Wehrloſe überfallen?

Thibaut.

Dieſe Bruſt
Durchbohrt erſt, eh an ihn die Hand Ihr legt!

Ivo

(Thibaut niederſtoßend).

Nimm das! — Und ihr, wenn ihr nicht Tod begehrt,
Streckt eure Waffen!

Die Wächter.

Seht, wie wir ſie ſtrecken!

(Sie werden nach und nach von der Ueberzahl bewältigt.)

Balduin.

Allein ſteh' ich! Wenn du nicht Feigling biſt,
So ſtelle dich im Zweikampf mir!

(Die Krieger haben ihn unterdeſſen von Neuem umringt.)

Verruchter,
Heißt das ein Ritter ſein? Und ihr, weicht ihr
Erſchreckt vor meinem Anblick nicht zurück?
Erkennt mich: Balduin bin ich, euer Graf.
Du da, mein Knappe warſt du bei Namur
Und ſprengteſt in die Schlacht mit mir; auch dich
Erkenn' ich, meines Caſtellanes Sohn,
Noch in der Rüſtung, die ich dir geſchenkt,
Und dich und dich — Vergreifen könntet ihr
An euerm Herren euch?

(Die Krieger weichen ſcheu vor ihm zurück.)

Ivo.

Schamloſe Buben!
Dient ihr mir ſo? Wollt ihr allein mit ihm
Mich kämpfen laſſen? Wohl, ich bin bereit!

(Baron Le Brun tritt plötzlich auf.)

Le Brun.

Mir überlaßt ihn!

(Auf Balduin mit dem Schwerte eindringend.)

Biſt du es, Verhaßter?
Noch in des Abgrunds tiefſter Nacht erkannt
Hätt' ich dich, Mörder meiner beiden Söhne!

(Während auch Ivo und die Krieger auf Balduin eindringen, wird Letzterer von Le Brun überwältigt.)

Le Brun.

Nimm ihn! Verfahr' mit ihm, wie ihm gebührt!

(Ab.)

Ivo (zu Balduin).

So hab' ich dich, Betrüger! Aus iſt nun
Dein falſches Spiel; wohl in der Kerker tiefſtem
Erzähle nun den Steinen deine Mär,
Du ſeiſt der Balduin, deſſen Leiche längſt
In Thraciens ödem Waldgebirge modert.

Balduin.

Tritt her und ſchau' ins Antlitz mir, Verworfner!
Sieh da, du wagſt es nicht! Vor meinem Blick
Bebſt du, wie vor des Oſtens ſcharfem Hauch
Das Espenblatt. Wohl weißt du, daß ichs bin,
Dein Herr und Graf!

Ivo.

Und wenn dus wirklich wärſt,
Erſtanden aus dem Grab, zurufen würd'
Ich dir: kehr' heim in deine ſchwarze Gruft,
Wo längſt der Maulwurf ſich in deinem Herzen
Ein Neſt gebaut! Die Welt der Lebenden
Vergifte nicht mit Moderdunſt und nimm

Ins Reich der Todten, dem du angehörſt,
Die Kunde mit: Sobald durch Flandern hin
Die Botſchaft ſcholl, von der Bulgaren Hand
Gefallen ſei Graf Balduin, frohlockte
Das ganze Land, und Freudenfeuer brannten
Auf allen Höhen; der Barone Burgen
Ertönten neu von Sang und Saitenſpiel.
Nur niedre Knechte und Leibeigne haben
Vielleicht um ihn getrauert; aber ſelbſt
Johanna, ſeine Tochter, jubelte,
Nun frei zu ſein vom Druck, drin er ſie hielt.

Balduin.

Giftſpei'nder Molch! an deiner frechen Lüge
Magſt du erſticken! Nur von deiner Argliſt
Umſtrickt, hat ſie vom Pfad des Rechtes ſich
Gewandt und auch auf ſich des Volkes Fluch,
Der ſchwer auf deinem Haupte ruht,
Geladen. In den Abgrund, welcher ſchon,
Dich zu empfangen, gähnt, willſt du auch ſie
Hinunterreißen; aber eh's gelingt,
Wird meines Flandern alter guter Geiſt
In Macht erſtehn und mit dem Flammenſchwert
Dich niederſchmettern, während die Befreite,
Aus langem, böſem Traum erwachend, froh
Ans Herz dem heimgekehrten Vater ſinkt.

(Zu einem der Krieger.)

— Hör' mich! du, den in ſeines Vaters Haus
Ich einſt auf meinen Arm genommen, blau
Wie damals ſtrahlt dein Auge noch; wirſt du
Den Dienſt mir weigern? Dieſe Spange nimm
Und bring' der Gräfin ſie mit meinem Gruß.
Ich weiß, in meine Arme wird ſie dann
Noch heute eilen!

(Der Krieger tritt vor und will die Spange nehmen; Ivo ſtößt ihn nieder.)

Ivo.

Bube, da! Vollzieh
Den Auftrag nun! So Jeden ſoll mein Schwert
Zu Boden ſtrecken, der ſich dieſem Gaukler
Zum Dienſt beut oder auch im Traume nur
Zu flüſtern wagt, er ſei Graf Balduin.
Führt ihn hinweg! — Erbaut am öden Strand
Als Marterſtatt für meine Feinde hab' ich
Bei Antorf eine Zwingburg, deren Kerker
Tief, grauſenvoll bis unters Meer hinab
Sich ziehen. In der Wogen Sturmesbrauſen
Erſtirbt das Aechzen der Gemarterten.
Wenn von dem Jammerruf, dem Wehgeheul,
Das ewig durch die langgewundnen Gänge
Hinhallt, je an der Menſchen Ohr ein Ton
Nur dränge: nie auf eine Lippe würde
Sich mehr ein Lächeln wagen. Dort werft ihn hinab!

(Balduin wird abgeführt. Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Saal im Schloſſe.

Erſte Scene.

Johanna. Ein Hofbeamter.

Hofbeamter.

Ein Abgeſandter König Philipp Auguſts
Iſt eben in den Schloßhof eingeritten
Und heiſcht, Gebieterin, Gehör.

Johanna.

Ruhlos
Von Sorgen wird mein Herz umhergeſchleudert.
Die Kunde von dem räthſelhaften Fremdling,
Der Balduin ſich nennt, verſcheucht den Schlaf
Seit Nächten ſchon von meinem Pfühl. Angſtvoll
Erwart' ich, daß von ihm und von St. Pol
Beata Nachricht bringe. Alſo ſagt,
Ich könne Niemand ſprechen.

Hofbeamter.

Nicht ſo leicht
Läßt ſich des mächt'gen Herrſchers Abgeſandter
Abweiſen, Herrin; das bedenkt! Doch horch!
Nicht wartend, ob man Einlaß ihm geſtatte,
Naht er bereits.

Johanna.

Uebt Frankreich denn die Herrſchaft
In Flandern ſchon, daß ich in meinem Schloß
Nicht, wie ich will, zu ſchalten mehr vermag?

Zweite Scene.

Ein **Geſandter Frankreichs** tritt ein mit **Gefolge**. **Vorige.**

Geſandter.

Erlauchte Gräſin! Mein erhabner Herr,
Der König, beut durch mich Euch ſeinen Gruß
Und bittet Euch, da eben eine Rundfahrt
An Flanderns Grenze ihn geführt, als Gaſtfreund
Bei Euch ihn zu empfangen.

Johanna.

Wohl! — Und wann
Darf ich dem hohen Gaſt entgegenſehn?

Geſandter.

Ich denke, noch vor Mittag! Nur voran
Geſprengt bin ich dem anderen Gefolge,
Um Euch zu künden, was der König ſelbſt
Ungern zu Euerm Ohre bringen möchte.
Gemeldet ward ihm, ein Betrüger ſei
Erſchienen, der, des längſt verſtorbnen Grafen
Ausſehen äffend und ſich ſeinen Namen
Beilegend, Euch die Herrſchaft rauben wolle.
Wohl weiß mein Herr, daß Ritter Ivo ſchon
Den Frechen ſchnell in Kettenhaft gebracht;
Doch auch, daß durch das wunderſüchtige
Leichtgläub'ge Volk hin dumpfe Gährung geht,
Und daß ſich ſchon im Waldgebirg Burgunds,
Geführt von Frankreichs altem Feind, St. Pol,
Zahlreiche mächt'ge Kriegerhaufen ſammeln,

Um der Barone Herrſchaft zu vernichten,
Zu deren Schutze Frankreich ſich verpflichtet.
Es drängt der Augenblick, und morgen ſchon
Kann hellen Brandes der Empörung Flamme
Auflodern, wenn des falſchen Balduin Haupt
Alsbald nicht unterm Henkerbeile ſinkt.
So wißt Ihr denn, was Flanderns Lehnsherr heiſcht:
Wird ſeine Fordrung nicht noch heut erfüllt,
So muß er ſie erzwingen, und ein Heer
Fränkiſcher Krieger rückt in Flandern ein.

Johanna.

Erſtaunen hält die Antwort auf der Lippe
Zurück mir. Wähnt vielleicht Eur König, ſprecht,
In meinem Land nicht ſei ich Herrin mehr?

Geſandter.

Entledigt hab' ich meines Auftrags mich;
Ihr mögt erwägen, obs Euch frommen könne,
Dem Willen des Gewaltigen zu trotzen.
Bald muß er hier ſein, und mit dem Gefolg
Ihn einzuholen, iſt mein Amt.

(Ab.)

Dritte Scene.

Johanna. Der Hofbeamte.

Johanna.

Was thun? —
Wie Sturmwind ſchnell fliegt hin zu Ritter Ivo!
Mag weilen er an Flanderns fernſter Mark,
Noch heute muß er bei mir ſein. Nicht doch:
Nach allen Richtungen ſchickt Boten aus,
Daß ſie ihn ſicher treffen.

Hofbeamter.
Loben ſollt
Ihr mich, Gebieterin.
(Er will abgehen.)
Johanna.
Erſt vernimm:
Den Fremdling, den er in Burgund gefangen,
Vor Augen führen ſoll er mir; zu bannen
Vermag ich den Gedanken nicht, er könne,
Wie wunderbar, wie unerklärlich auch
Es ſcheinen mag, der Graf, mein Vater, ſein.
Hofbeamter.
Herrin, verſcheucht ſolch Hirngeſpinnſt! Ihr ſelbſt,
Habt Ihr aus dreier Krieger eignem Mund,
Die bei Selymbria an ſeiner Seite
Gefochten, denn das Zeugniß nicht gehört,
Wie todt am Boden unter andern Leichen
Sie ihn erblickt? Ward deß zum ſicheren
Beweis Euch nicht ſein Siegelring gebracht?
Johanna.
Ihr hörtet mein Gebot, vollzieht es denn!
(Hofbeamter ab.)
Er, immer er! Ich weiß, in Thracien
Iſt er gefallen, und der ſchwarzen Erde
Hat ſich ſein Staub vermiſcht; doch fort und fort
Als Lebender ſteigt er vor mir empor.
Wenn nachts mir Schlaf aufs heiße Auge ſinkt,
Ein Zucken fühl' ich im Gehirn, ich fahre
Voll Schrecken auf: vor meinem Lager ſteht
Graf Balduin, mit drohnden Blicken mich
Durchbohrend. In den Pfühl will ich das Haupt,
Das Antlitz bergen, doch umſonſt — am Haar
Werd' ich emporgeriſſen, und ins Ohr
Tönt mir des Vaters Donnerſtimme: Was
Haſt du aus meinem Land gemacht, Verworfne?

Dann wieder, wenn in dumpfes Starren mir
Der Sinn geſchwunden und der Morgen hell
Nach der Entſetzensnacht ins Fenſter dringt,
Vernehm' ich einer ſanften Stimme Laut.
Das ſind die Töne, die mir einſt erklungen,
Als mich, das Kind, der Herrliche voll Liebe
Auf ſeinen Arm nahm, in ſein Auge mich,
Das große, himmeltiefe, ſchauen ließ,
Und warm im Kuß ſein Mund auf meinem ruhte.
Aufricht' ich mich — ja, vor mir ſteht er, mild,
Wie ſonſt er war, doch Schamgefühl und Reue
Wirft mich zu ſeinen Füßen nieder. Ich
Umklammre unter Thränen ſeine Kniee:
Vergieb, vergieb, mein Vater, o mein Vater!
(Sie ſinkt in einen Seſſel nieder.)

Vierte Scene.

Johanna. Ivo tritt haſtig auf.

Ivo (ſtehen bleibend).
Da iſt ſie! — Heute noch an mich allein
Nehm' ich die Herrſchaft. Erſt indeß ſoll dies
Sie unterſchreiben, daß vor allem Volk
Als Sprecherin des Urtheils ſie erſcheine!
(Er tritt vor und überreicht ihr eine Rolle.)
Hier! Deinen Namen unter dieſes Blatt,
Johanna! Schnell! Der Thron iſt dir verloren,
Wenn ſchleunig nicht des Aufruhrs Führer fällt.

Johanna
(die Rolle anblickend, nach einigem Zögern).
Ein Todesurtheil? Einen Tag Bedenkzeit
Hab' ich mir ſtets gegönnt, bevor ein Leben
Ich aus der Welt der Athmenden geſtrichen.

Ivo.

Wie! wenn ein Funke vor dir glimmt, der, ſchnell
Zum Brand auflodernd, eine Stadt in Aſche
Zu legen droht, noch zögern kannſt du, ihn
Zu löſchen? Unterſchreib denn und vernichte
Den Frevelplan. Noch eh zur Mittagshöhe
Die Sonne aufklomm, falle der Betrüger!

Johanna.

Führ' ihn mir vor, den du Betrüger nennſt!
Gewahrt mein eignes Auge, daß ſein Antlitz
Den Namen Lügen ſtraft, den er ſich giebt,
So will ich ſelbſt das Richtbeil in die Hand
Des Henkers legen. Aber unerklärlich
Verfolgt mich der Gedanke, Balduin,
Mein Vater, ſei dem Tode wunderbar
Entronnen und zu uns zurückgekehrt.

Ivo.

Johanna! Willſt du, daß des Juni Vollmond,
Der im Bulgarenland ihn fallen ſah,
Vom Himmel niederſteige, Zeugniß dir
Von ſeinem Tod zu geben? In Byzanz
Herrſcht Courtenay längſt an des Gefallnen Statt!
Dein Leben hängt an dieſem Augenblick!
Schon von Burgund her hat ein Haufe Meutrer
Die Grenze überſchritten. Wenn ſie erſt
Die Ketten des Gefangnen brechen, wird
Empörung deinen Thron zu Boden wälzen.

Johanna.

Wohlan! Mit dir zum Eingekerkerten
Hin eil' ich. Meine Seelenruhe heiſcht es.

Ivo.

Sogleich, vielleicht in dieſer Stunde noch
Beſuchen wird der König Frankreichs dich
In dieſem Schloß. Du weißts, wie ich, der eben
Von ſeinem Abgeſandten ichs vernahm.

Willſt du den Lehnsherrn Flanderns ſo mißachten,
Daß den Gemeldeten in leere Mauern
Du einziehn läßt? — Schwer würde drob ſein Zorn
Dich treffen.

Johanna.

Ew'ger Himmel! Was beginn' ich?

Ivo.

Nur eine Rettung iſt in dieſer Drangſal:
Noch während Philipp Auguſt bei dir weilt,
Jäh ſinke des Betrügers Haupt. Trägt ers
Nur einen Tag noch länger auf dem Rumpf,
So macht der König ſeine Drohung wahr,
Und ſeine Heere überfluthen wild,
Wie der Ardennen Bäche, dieſes Land.
Noch glücklich preiſen magſt du dich, wenn nicht
In unterird'ſche Kerkernacht, wenn nur
In ewige Verbannung gnädig dich
Der ſtolze Herrſcher ſendet. Rings beſetzt
Sind unſre Grenzen ſchon von ſeinen Kriegern,
Die, ſie zu überſchreiten, ſeines Winks
Nur harren.

(Man hört Lärmen und Rufen von außen.)

Johanna.

Ew'ger Gott! Umzingelt ſchon
Von ihnen iſt mein Schloß.

Ivo (nach außen blickend).

Noch liegts an dir,
Es zu verhüten, dich, dein Volk zu retten.
Verſammelt unten ſind nur meine Krieger
Und eine Schaar von flandriſchen Baronen,
Die ich nach Ypern führen will, daß ſie
Beſetzt die Richtſtatt halten. Ungeſtüm
Verlangen ſie von dir das Todesurtheil.
Johanna, wenn nicht noch in dieſer Stunde,
Wenn nicht im Augenblick ichs ihnen bringe,

Nicht bänd'gen kann ich ſie — verloren biſt du!
Kannſt du noch zögern?

Johanna.

Furchtbar! — Gott! doch bleibt
Mir eine Wahl?

Ivo.

Des Kindes Pflicht, bedenk',
Auch heiſcht von dir, daß den Betrüger du,
Der deines Vaters heil'gen Namen ſtiehlt,
An Leib und Leben ſtrafſt. Da, nimm!
(Er reicht ihr die Feder.)

Johanna.

Schwör' mir
Aufs Evangelienbuch, ſchwör' beim Dreieinen,
Der ſchwer wie Vatermord den Meineid rächt,
Daß jenen Fremdling du in Herz und Nieren
Geprüft, und daß erkannt du haſt, er ſei
Nicht Balduin, mein Vater!

Ivo.

Reich' das Buch
Mir her! Die Rechte leg' ich drauf und ſchwör's.
Die Heil'gen alle ſind, die Märtyrer
Und die Apoſtel Zeugen meines Schwurs!

Johanna.

Wohlan!
(Sie ergreift die Feder, läßt ſie aber wieder ſinken.)
Unmöglich! Nein! Mir iſt, als riſſe
Ein Engel Gottes mir die Hand zurück.
(Man hört von Neuem Rufen und Lärm von außen.)

Ivo.

Hörſt du ſie toben? Selbſt nicht darf ich wagen,
Vor ſie zu treten ohne dieſes Blatt,
Das deinen Namen tragen muß. Le Bruns,
Des Rachedurſt'gen Stimme hör' ich. Schon
Die Treppen ſtürmen ſie herauf.

Johanna.

Es ſei!

(Sie unterſchreibt. Ivo entreißt ihr ſogleich das Blatt und erhebt es mit der Hand, während mehrere Barone und Krieger, darunter Le Brun, in den Saal eindringen.)

Fünfte Scene.

Vorige. Le Brun. Barone. Krieger.

Le Brun.

Die Stunde drängt. Ein Bote meldet eben,
Erbaut bei Ypern ſei das Blutgerüſt
Und der Gefangne ſchon von Antorf her
Dorthin geführt. — Wo bleibt das Todesurtheil?

Ivo.

Da iſt es. Und hinweg nun zur Vollſtreckung!

Ivo mit den Kriegern und Baronen ſchnell ab. Johanna iſt erſchöpft in einen Seſſel geſunken. Zu ihr tritt ein Diener.)

Sechste Scene.

Johanna. Diener. Darauf Marie und Kurt.

Diener.

Ein Weib, mit Staub bedeckt, gelöſten Haars
Und wankenden Fußes iſt ins Schloß gedrungen
Und fordert Euch zu ſprechen, hohe Gräfin!
Als Bettlerin wollt' ich zurück ſie weiſen,
Allein umſonſt; ſie folgt mir auf dem Fuß.

(Die Kaiſerin Marie tritt ein, hinter ihr Kurt.)

Marie.

Johanna! Tochter! Biſt dus?

(Sie wirft ſich über Johanna, ſie umarmend.)

Kurt.

Armes Weib!
Wird ſie dies Wiederſehen überleben?
Die Sinne ſchwinden ihr. Auch Freude kann,
Nicht Schmerz nur, tödten.

Johanna (aufblickend).

Weib! Was willſt du mir?
Ich kenn' dich nicht. — Doch ja! die Züge hab' ich
Zuvor geſehen; wie aus Nebeln dämmern
Sie vor mir auf.

Kurt.

Erkennt Ihr Eure Mutter
Maria nicht, die Unglückſelige?
Durch Wüſtenein und Wildniſſe von Land
Zu Land, mit Winterfroſt und Sonnengluth
Und Hunger kämpfend, iſt ſie bis hierher
Geirrt. Daß ihr Gemahl, daß Balduin
Den Schlachtentod geſtorben, glauben wollte
Sies nicht, obs alle Welt auch weiß. Die Hoffnung,
Ihn noch zu finden, hat ſie ruhelos
Von Ort zu Ort gejagt. Dem Himmel Dank,
Daß ſie, wenn nicht den Gatten, doch die Tochter
Gefunden hat!

Johanna.

Und biſt dus wirklich, Mutter?
Nimm hin dein Kind, dein lang verlorenes,
Dein reuevolles Kind!

Kurt.

Gönnt ihr noch Friſt!
Erſchöpfung und des Wiederſehens Freude
Bewält'gen ſie zugleich.

Marie.

Geliebte Tochter!

Johanna.

O, laß mich an die Bruſt dir ſinken, laß,

Was ich geirrt, gefrevelt, hinter mir
Begraben ſein! Vergieb, vergieb! Löſcht Gott
Mit eines Juni-Morgens Strahlenglanz
Das Grauen der Gewitternacht nicht aus?
Und kannſt du wen'ger thun als er? Nun wieder
Laß neben dir, ein fromm unſchuldig Kind,
Mich am Altar des Münſters knien, indeß
Der Gläub'gen Chorgeſang durch das Gewölbe
Hinhallt; am Sommerabend wieder nun
Sollſt du zum Blumenpflücken auf die Wieſe
Mich führen und im Winter am Kamin
Der Vorzeit heil'ge Sagen mir erzählen.

Marie.

Johanna! Theure! Meines Herzens Klopfen
Mag reden. Worte hab' ich nicht. Und nun —
Zu meinem Balduin!

Johanna.

Ach! wär' er hier!
Könnt' ich mit Thränen ſeine Füße netzen
Und vor ihm knieen Tage, Nächte lang,
Bis endlich, mild wie Himmelsthau, das Wort
Vergebung ihm vom Munde quölle! Doch
Fern im Barbarenland — du ſelber weißt es —
Seit Langem modert ſeine Leiche.

Marie.

Kind!
Was ſagſt du? Ueber weite öde Strecken
Wär' ich gepilgert, um ſtatt des Gehofften
Selbſt nicht ſein Grab zu finden?

Johanna.

Lange hab'
Auch ich gehofft, er werde wiederkehren;
Allein von ſeinem ſchreckensvollen Ende
Ward die Gewißheit mir.

Kurt.

Nach Flandern zog
Uns das Gerücht, er ſei hierher geflohn. —
Faßt Euch, erhabne Kaiſerin!

Marie.

Nenn' mich
Nicht Kaiſerin! O dieſe Krone! Von
Des Abgrunds Geiſtern wurde ſie geſchmiedet,
Ich ahnt' es wohl — uns in den Untergang
Zu locken. Hätten doch in einer Hütte,
Statt im Palaſt, als arme Fiſcher wir
Gewohnt, *mein* wäre noch mein Balduin!

(Beata eilt athemlos herein.)

Siebente Scene.

Vorige. Beata. Zuletzt ein Diener.

Beata.

Gebieterin! Wie ſoll ich ſagen? O!
Wie ſoll ich ſagen?

Johanna.

Kehrſt du von St. Pol?

Beata (haſtig).

Gewaffnete verſperrten mir den Weg,
Heim mußt' ich kehren. Da, nicht fern von hier,
Gewahrt' ich einen Zug von Kriegern, rings
Vom Volk umdrängt. Ein Todgeweihter werde,
So ſagte man, nach Ypern auf die Richtſtatt
Geführt, und um mich hört' ich Stimmen raunen:
„Er iſts, er iſts! Das iſt der heimgekehrte
Graf Balduin! — Doch leiſe! Tod trifft Jeden,
Der nur zu flüſtern wagt, er ſeis. — Ivo
Und die Barone wollen als Betrüger

Ihn richten!“ In des Zuges Mitte ſchritt
Ein Greis voll Majeſtät, mit Ketten ſchwer
Beladen, wie gemeine Miſſethäter,
Und ich erkannt' ihn. Ja, Eur Vater wars!
Im Sonnenlicht, das auf die hohe Stirn
Ihm fiel, konnt' ich der Züge jeden ſehn.
Eilt, eilt! Seid Ihr Gebieterin nicht hier?
Sie führen ihn zum Tod. Eilt, ihn zu retten!

Johanna.

Aus dir ſpricht Irrſinn.

Beata.

Schleudern mag auf mich
Der Himmel ſeinen ſchwerſten Fluch, Verdammniß,
Wenn ich nicht reine, lautre Wahrheit künde!

Kurt.

Unmöglich iſts! Wie willſt du Glauben finden?

Johanna.

Du ſagſt? — —

Beata.

So wahr ich Seligkeit erhoffe:
Nicht nur von mir, von Allen als Eur Vater
Erkannt ward der, den zum Schaffot ſie führten.

Marie (zu Boden ſinkend).

Mein Gatte! Weh, die Arme ſchnüren ſie
Ihm auf den Rücken feſt! Er kniet am Block!
Der Henker hebt das Beil!

Kurt.

Sie ſtirbt! Sie ſtirbt!
O, meine arme Herrin! Helft ihr, helft!

Johanna (zu Beata).

Geh, gieb Befehl, mein ſchnellſtes Roß zu ſatteln!

(Beata ab.)

Johanna (niederknieend).

Gott, höre mich! Thu' auf die Schleuſen all',

Aus denen Elend auf die Welt herabſtrömt,
Daß es auf meinen Scheitel ſich entlade!
Verkrüpple mich zu grauſer Mißgeſtalt!
Die Glieder lähme mir! Durch Peſt und Ausſatz
Mach' mich zum Schreckensbild, vor dem entſetzt
Die wilde Bärin flieht! Mit allen Sünden
Beſleckt, die in Verruchtheit je der Menſch
Erſann, laß mich vor deinen Richtſtuhl treten!
Nur vor dem grauſeſten der Frevel, Herr,
Vor Vatermord bewahre mich, daß einſt
Im dunkeln Reiche drunten die Verdammten
Vor mir entſetzt nicht weichen: „Seht, das iſt ſie,
Bei deren Nahn die Teufel ſelbſt vor Graun
Ihr Haupt verhüllen! Nun in Abgrundtiefen,
Wo Keiner noch gebüßt, wird ſie geſtürzt.“

(Während ſie noch kniet, tritt ein Diener ein.)

Diener.

Herrin! Mit glänzendem Gefolge zieht
Der König Frankreichs eben in dein Schloß.

Johanna
(ſich plötzlich erhebend).

Hinweg, hinweg!

(Sie ſtürzt fort.)

Kurt
(bei Marien knieend).

Und ihrer Mutter achtet,
Der Kaiſerin, ſie nicht! — Ihr Athemzug
Steht ſtill — ihr Herz hat aufgehört zu ſchlagen!

Verwandlung.

Ein freier Platz. Im Hintergrunde ſind Schranken aufgerichtet.

Achte Scene.

Ivo. Ein Bandit.

Ivo.

Du haſt verſtanden?

Bandit.

Ganz könnt Ihr auf uns
Vertraun! Im Hintergrund der Waldesſchlucht,
Die an das Meer führt, lagert meine Schaar.

Ivo.

Noch einmal alſo! Der Gefangene,
Wenn er die Schlucht inmitten meiner Krieger
Erreicht, muß unter euern Dolchen fallen.

Bandit.

Entrinnen wird er ihrem Stoße nicht!

Ivo.

Du weißt, eur Leben bürgt mir, daß nicht Einer
Erfährt, wie zu der That Befehl ich gab!

Bandit.

Das Grab hält tiefres Schweigen nicht, als wir.

Ivo.

Geh denn!

(Der Bandit ab.)

Mehr als durch ſeinen Henkertod
Erreich' ich ſo für mich und die Barone.
Mein Recht auf Flandern, wenn von ihm verliehn,
Gilt mehr, als wenns die Tochter bloß verbrieft!
Vor mir und ihnen ſoll er feierlich
Die Herrſchaft mir ertheilen, alle Rechte,

Die er den Städten und dem Volk geſchenkt,
Vernichten, daß in Flandern keine Macht bleibt,
Als mir nur und dem Adel. Selber dann
Geloben ſoll er, heim ins Morgenland
Zu kehren, um in Andacht und Kaſteiung
Als Mönch zu büßen, was der Graf verbrach.
Doch ſchon geſorgt iſt, daß ein tiefres Grab
Ihn decke, als das Kloſter iſt. Wenn er
Verweigert, was ich heiſche, wohl! Beſteigen
Mag er das Blutgerüſt. Johannas leicht
Entled'gen werd' ich mich. Von Eiſen nicht
Sind ihrer Seele Fibern wie die meinen,
Daß ſolchen Tag ſie überlebte. — Ja,
Und thäte ſies, nachhelfen der Natur
Läßt ſich durch Gift. — Sie bringen den Gefangnen.

Neunte Scene.

Ivo. Balduin.

Ivo

(zu den Kriegern, die Balduin hereingeführt haben).

Laßt mich allein mit ihm!

(Die Krieger ab.)

Eh auf dem Block
Dein Haupt ſinkt, einer Zwieſprach noch mit mir
Will ich dich würdigen.

Balduin.

Mit Ketten ſchwer
Beladen, der Verbrecher ärgſtem gleich,
Steh' ich vor dir. Doch ſelbſt wärſt du ein Kaiſer,
Der Erdenherrſcher mächtigſter, wie nur
Ein niedrer Knecht du biſt, ich blickte ſtolz
Auf dich hinab; denn was die Herrlichkeit

Der Welt werth iſt, hab' ich erkannt, den ſelbſt
Der Purpur einſt geſchmückt. In all dem Wandel,
Den durch Erhebung ich und Sturz erfuhr,
Hab' ich im Herzen einen Schatz gehäuft,
Mehr werth, als alle Kronen.

Ivo.

Deine Weisheit
Begehr' ich nicht. Doch um ans Ziel zu kommen,
Abwerf' ich die Verſtellung. Sieh! Errichtet
Iſt das Schaffot, auf dem du ſterben ſollſt,
Schmachvollen Todes, als Betrüger ſterben,
Ob wir auch wiſſen, daß du Balduin biſt,
Einſt Graf von Flandern, Kaiſer von Byzanz.
Solch jäher Fall, wie ſeit dem Engelsſturz
Ihn Keiner noch gethan, erſchüttert mir
Sogar in ehrner Bruſt das Herz, das hart
Ich glaubte wie Demant. Darum erretten
Möcht' ich dich von dem Jammerloos. Hör', wie
Dein Schickſal du zu wenden noch vermagſt.

Balduin.

Dem Tod hab' ich auf hundert Schlachtgefilden
Ins Angeſicht geſchaut, und nie gezuckt
Hat mir die Wimper; aber ich geſteh's,
In dieſes vielgeliebten Landes Mitte,
Das Gott mir anvertraut hat, ſo zu ſterben,
Vor dem Gedanken würde bang der Geiſt
Zurück mir beben. Doch Eins hält mich aufrecht:
Wie tief verſtrickt du meine Tochter auch
In deine Höllenpläne haſt, zerreißen
Wird ſie das Netz. Soviel hier Herrin iſt
Sie noch, daß nicht verräthriſche Vaſallen
Ihr Spiel mit Tod und Leben treiben dürfen.
Noch eh die Schranken dort ſich aufthun, naht
Von ihr ein Bote — nein, ſie ſelbſt wird kommen —
Und führt den Vater auf den Thron zurück!

Ivo
(ihm eine Rolle hinhaltend).
Sieh da, dein Todesurtheil iſts! Sie weiß,
Daß du Graf Balduin, ihr Vater, biſt,
Und dennoch ſchrieb es ihre Hand. Erkennſt
Du ihren Namenszug?

Balduin.
Entartete!
Wars nicht genug, daß durch dein Thun ſeit lang
Mein Antlitz du mit Thränen bittrer Galle
Genetzt? Mußt, Viper, du den Giftzahn nun
Mir tief bis in das Herz des Herzens bohren?

Ivo.
Erbleichſt du? Wankſt, als ſänke Centnerlaſt
Plötzlich auf dich? Wohlan, vernimm, wie du
Vor Schande und vor Tod dich retten kannſt!
Nur Augenblicke noch, und hier verſammeln
Die Edelſten des Landes ſich. Vor ihnen
Erkläre feierlich: „Ich, Balduin,
Auf kurze Zeit in dies mein Land gekehrt,
Entſag' auf immerdar der Herrſchaft, um,
Ein alt' Gelübd' erfüllend, mich auf Cypern
In Kloſtereinſamkeit dem Herrn zu weihn.
Da nun ich weiß, wie ſchwach Johannas Hand
Das Scepter führt, ernenn' ich nach dem Recht,
Wonach den Erben meines Grafenſtuhls
Mir zu beſtimmen freiſteht, Ivo Barlas
Zum Herrſcher Flanderns. Ueberdies, da ich
Erkannt, daß Unheil mein Geſchenk gebracht,
Vernicht' ich jede Freiheit, die den Städten
Von mir verliehn ward. Ihre Wälle müſſen
Sie niederreißen, und das Bauernvolk
Soll den Baronen allen Frohn und Zins
Wie ehmals ſchulden."

Balduin.

Genug! Nennſt du
Dich Ritter, und vermagſt auf den Beſiegten
Noch Spott zu häufen? Zehnfach tiefre Schmach
Als durch den Henkertod wollt' ich erleiden,
Eh ich erfüllte, was du heiſcheſt.

Ivo.

Sonſt
Kein Ausweg bleibt dir; ſchwankſt du, ihn zu wählen?
Entſchließe dich, und in der nächſten Stunde
Ans Meer geleiten laſſ' ich dich, daß frei
Ein Schiff an Cyperns ſonn'gen Strand dich trage.

Balduin.

Für Eines nur zu leben wünſcht' ich noch:
Dies Volk von deinem Joche zu erretten
Und der Barone Tyrannei; aufs Neu',
Noch höher als zuvor das ſtolze Brügge,
Das edle Gent aufblühn zu laſſen. Kann
Ichs nicht, wüſt liegt und leer vor mir die Welt.
Soll ich den Bau, den ſelber ich errichtet,
Zerſtören? den Altar in meiner Bruſt
Zertrümmern und die heil'ge Flamme löſchen,
Die drauf gelodert, um auf ſeinem Schutt
Ein ödes Daſein noch in Selbſtverachtung
Zu führen? — Nein, du mit den Deinen lebe!
Ich wähle das Schaffot!

Ivo.

Unſinniger!
Dein Wille ſoll dir werden! — An mein Ziel
Gelang' ich ſo auch. — Die Barone nahn!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Eine Anzahl Barone, darunter Le Brun.

Ein Baron.

Dicht nach der Grenze von Burgund hin ſind
Gen Oſten unſre Heerreihn aufgeſtellt,
Um uns zu decken, wenn mit ſeinen Schaaren
St. Pol vorrückt. Auch aus den Städten hat,
So heißt es, vieles Volk ſich ihm geſellt,
Doch wir ſind ſicher.

Ivo.

Gut! Ich lobe dich. —
Ihr, Herrn, ſollt Zeugen ſein, wie der Betrüger,
Der Bürgerkrieg in unſerm Land zu ſchüren
Gedachte, den gerechten Lohn empfängt.
Sein Todesurtheil von der Gräfin Hand
Seht hier! — Sofort vollſtrecken werd' ich es!
Vernehmt indeß zuvor: da mehr und mehr Johannas
Schwachſinn unfähig ſich erweist, dies Land
Zu lenken, ſo führ' ich, der Mitregent
Bisher ich war, die Herrſchaft über Flandern
Hinfort allein. Frankreich iſt einverſtanden
Mit mir, und wehe Jedem, der dawider
Sich aufzulehnen wagt!

Die Barone.

Heil Ivo! Heil!
Was lange wir gehofft, erfüllt Ihr uns!

Ivo.

Von euch, die ſtets ihr Treue mir bewährt,
Begehr' ich, daß aus einem Mund ihr, wie
Ein Mann, des Spruchs Gerechtigkeit erkennt!
Ich frag' euch: Hat der Frevler, den ihr dort
In Ketten ſeht, den Henkertod verdient?

Le Brun.

Tod durchs Schaffot iſt Milde noch für ihn!

Mehrere (zuſammen).

Zur Richtſtatt — Fort mit ihm!

Balduin.

Habt ihr nicht Scham?
In dumpfem Murmeln nur von eurer Lippe
Wagt ſich das Wort, als hielte das Gewiſſen
Es in der Bruſt zurück! Die ſchwerſte Sünde,
Davon der Herr geſagt, ſie könne nie
Vergeben werden, ladet ihr auf euch.
Betrüger nennt ihr mich und wißt doch, daß
Graf Balduin ich bin! — In mancher Schlacht,
An Maas und Schelde, bei Namur und Lille,
Geſehen habt ihr mich, wie hoch zu Roß
Ich euch zu Paaren trieb, wie dies mein Schwert
Die Reihen der Empörer niederhieb!
Ihr wißt, wie ich euch wehrte, Raub und Mord
Von euern Felſen in das Land zu tragen;
Wie eurer Burgen Wälle ich gebrochen,
Daß wieder frei das Volk aufathmete
Und zu den Märkten ſichern Wegs der Kaufherr,
Der Pilger zu der Andacht Stätte zog.
Das Alles wißt ihr, und weil ihr es wißt,
Wollt euern Grimm in meinem Blut ihr löſchen!

Le Brun.

Hirnloſer Thor! Und wenn du Wahrheit ſprächſt,
So ſchlimmer wär's für dich. Noch nicht gebüßt
Hat Balduin meiner beiden Söhne Mord.
Und ungeſühnt noch iſt die grauſe Schuld,
Die er aufs Haupt ſich lud, als er den Neffen,
Der für ſein gutes Recht das Schwert geführt,
Dem Tod ſammt ſeinen treuen Rittern weihte.
Hier war es, auf dem Blachfeld hier vor Ypern,

— Mit Schrecken denk' ichs — wo der Edlen Blut,
Das noch um Rache ſchreit, zu Boden rann.

Balduin.

Die Stätte kenn' ich wohl, und vor mir ſteigen
Die Schatten längſt vergangner Tage auf.
Nicht ſchuldlos war ich bei der That, ich fühl's,
Und auch zu ſtreng, als wider deine Söhne
Der Gnade ich das Ohr verſchloß. Doch hat
Seitdem der dunkle Fleck in meiner Bruſt
Durch Reue ſich geklärt. In frühern Tagen,
Wenn auf den ſonneleuchtenden Gefilden
Der Lager bunte Pracht, der Waffen Blitz
Mein Auge blendete, der goldne Reif
Der Herrſchaft auf der Stirn mir funkelte,
Oft dunkel wars in mir; doch ſeit das Licht
Der Welt um mich erloſch, in Leidensnacht
Und Kerkerfinſterniß ſtieg reiner ſtets
Und herrlicher in mir der innre Stern
Empor, und frohern Muthes, als vordem
Zur Kaiſerkrönung im Sophiendom,
Schreit' ich des Wegs zum Blutgerüſt.

Ivo.

Nun wohl!
Zeig', daß du Held nicht nur in Worten biſt! —
Führt ihn hinweg, Trabanten!

Balduin.

Eines noch!
Nicht auf Johanna, ob den letzten Stoß
Sie auch ins Herz mir gab — hört es, ihr Alle! —
Schleudr' ich den Vaterfluch, nein! will Vergebung
Für ſie erflehn. Doch dich, Verworfener,
Du Höllendämon, glänzend von Geſtalt,
Der du an ihre Seele dich geklammert,
Um in den Abgrund ſie mit dir zu ziehn,
Dich lad' ich vor des höchſten Gottes Richtſtuhl.

Noch heut ſollſt du vor ihm mir Rede ſtehn! Und nun
Nicht mehr zu Menſchen red' ich. Ein Gebet
Für mein geliebtes Flandern nur noch laßt
Mich ſprechen! Fallen möge dann mein Haupt!

(Er wird abgeführt. Ivo beſteigt einen erhöhten Sitz, um der Hinrichtung zuzuſehen. Die Barone nehmen im Kreiſe auf Seſſeln Platz.)

Elfte Scene.

Die **Vorigen**, außer **Balduin**. Gleich darauf **Johanna**.

Ivo.

Tragt Sorge, daß von Kriegern rings umſtellt
Der Richtplatz werde und ſich nicht heran
Die Menge dränge.

(Johanna eilt herein, ein weißes Tuch ſchwingend. Hinter ihr Beata.)

Johanna.

Gnade! Gnade! Schnell!
Nehmt ihm die Feſſeln ab!

Die Barone (in Bewegung).

Die Gräfin ſelbſt!

Ivo

(giebt den Baronen ein drohendes Zeichen, der Gräfin nicht zu achten. Dann nach dem Hintergrunde gewandt:)

Was zögert ihr? Führt ihn hinauf die Stufen!

Johanna.

Ihr hört mich nicht? nicht eure Herrſcherin?
Graf Balduin, mein Vater, iſts, den ſie
Zum Tode führen! Oeffnet mir die Schranken,
Daß ich ihm ſelbſt die Bande löſe, an
Die Bruſt ihm ſinke! — Keiner achtet mein!

(Sie ſtürzt an das Geländer und rüttelt daran.)

Umſonſt! Es iſt zu feſt! Kein Zugang! Haltet,
Ihr da, die ihr ihn führt! es iſt mein Vater!

Ivo (wie zuvor).

Wenn er verſucht zu ſprechen, rührt die Trommeln,
Daß ſeine Rede in dem Lärm verhalle!

Johanna

(noch an den Schranken).

Ihr Schergen, haltet! Alle Schätze Flanderns
Sind eur, wenn ihr befreit ihn zu mir führt. —
Sie ſchleppen ihn zum Blutgerüſt! Er blickt
Mich an! Er hört die Stimme ſeiner Tochter! —
Her zu mir will er! Ja, Erbarmen fühlt
Der Schergen Herz! Frei wird er ſchon gelaſſen!

(Ivo macht mit der Hand ein befehlendes Zeichen nach dem Hintergrunde.)

Nun wieder Andre, die ſich um ihn drängen!
Sie ſchnüren auf den Rücken ihm die Hände!
Sie ſchleppen ihn empor die Treppe! —

(Sie ſtürzt plötzlich zurück und wirft ſich vor Ivo auf die Kniee.)

Hör' mich,
Entſetzlicher! Kannſt ſtarr und regungslos
Du bleiben, wo die kalten Steine ſelbſt
Mitleid durchzittert? Deine Herrſcherin
Kniet vor dir nieder! Wenn von Gott du Huld
Einſt für dich hoffſt, ſo hemm' das Schreckliche,
Das hier geſchehen ſoll! Gieb mir den Vater
Zurück! Ein Wink von dir, und frei ſinkt er
An meine Bruſt. Wenn du's begehrſt, laß ich,
Läßt er die Herrſchaft dir. O wälze nicht
Verdammniß auf mein Haupt! Ob Vatermord
Auf meiner Seele ruhn ſoll, hängt an dir,
An einer Regung deiner Hand. — Er achtet
Nicht mein! — So hört mich ihr, die ihr Vaſallen
Mir ſeid, die ihr geſchworen, in den Tod für mich
Zu gehn; ich, eure Lehensherrin, hebe
Die Hände flehnd zu euch: brecht jene Schranken!
Errettet Balduin, euern Herrn und Grafen!

Mehrere Barone.

Ja, kommt!

(Man hört einen Trompetenſtoß hinter der Scene.)

Ivo.

Gefallen iſt des Frevlers Haupt!

Johanna (zu Ivo).

Peſtbeule! Unmenſch! Du, du biſt der Mörder!
(Sie ſinkt zu Boden.)
Nein! Schaudernd ihren Blick abwenden Alle
Von mir, die Gottverfluchte nicht zu ſehn!
Auf meiner Stirne brennt ein rothes Mal,
Blut'ger als Kains. Bis ans Weltgericht
Erliſcht es nicht! Wenn aus der finſtern Gruft
Beim Schmettern der Drommete ſich mein Haupt
Erhebt und die Erſtandnen aufwärts ſchweben,
Erblaſſen wird vor dieſem kleinen Flecken
Das Sonnenlicht. Ein dunkler Flor, allhin
Sich durch den Himmel breitend, wallt auf Meer
Und Land herab und hängt in ſchweren Falten,
Schwärzer als Mitternacht, vor Gottes Thron,
Und drohend wider mich das Flammenſchwert
Erhoben, tritt ein Cherub aus dem Dunkel:
Hinab, hinab, du Vatermörderin!
(Sie bleibt bewußtlos liegen.)

Ivo.

Stirbt ſie? — Ein Glück, wenn ſie die Mühe mir erſpart,
Sie ſtumm zu machen! — Welch Geklirr von Waffen!

Ein Baron.

Schon früher ſcholl es; nah und näher dringts!
(Kriegslärm hinter der Scene. Pauſe.)

Zwölfte Scene

Vorige. Krieger ſtürzen herein. Dann **Brink, Brook** und **andere Krieger.**

Ein Krieger.

Durchbrochen unſre Schlachtreihn hat der Feind:
Ein Haufe aus den Städten, der zuerſt
Uns überfiel, ward leicht zurückgeworfen.
Dann, von St. Pol geführt, drang unverſehns

Ein andrer Schwarm im Keile auf uns ein,
Fußvolk und Reiter vor ſich niederwetternd.
Hierher wälzt ſich das Kampfgetümmel nun!

Ivo.

Ei ſieh! Das wird ein luſt'ger Tanz! Folgt mir!
Laßt in das Meer uns das Geſindel ſegen!
(Ab. Die Barone folgen. Pauſe. Waffenlärm hinter der Scene. Dann treten Brink und Brook mit Kriegern auf.)

Brink.

Hier muß der Richtplatz ſein. Reißt ein die Schranken!
Errettet unſern Grafen!

Brook.

Hätte mich
Mein Ahnen nicht betrogen? wär's zu ſpät ſchon?
(Sie ſtürmen mit den Kriegern die Schranken und dringen auf den Richtplatz.)

Dreizehnte Scene.

Ivo und St. Pol treten kämpfend auf. Sodann Brink und Brook.

St. Pol.

Ha, Unhold! Scorpion! Aus eklem Pfuhl
Vom gift'gen Strahl des Hundſterns ausgebrütet,
Steh, daß ich dir den Stachel, Ungethüm,
Ausreiße!

Ivo.

Eitler Prahler! Geck! Da ſieh!
Dein Schwert zerbricht, gleich ſchwachem Rohr, an mir!
In Morden hab' ich, wie in Drachenblut,
Die Glieder mir gehärtet, und der Seele,
Die bis ins Mark zu Eis erſtarrt, ſind ſie
Ein feſtrer Panzer, als dreifaches Erz!

St. Pol.

Nichtswürdiger! Rühmſt du dich noch, daß du
Erbarmungslos dies Land verheert? Der Waiſen

Und Wittwen Fluch auf dich geladen haſt?
Daß durch die Leichen, welche du gehäuft,
Die Flüſſe ſtocken und mit Tod die Brunnen
Vergiftet ſind? Mit deinem Hauche lang
Genug verpeſteteſt du unſre Luft! —
Da! ſag' nun, daß du unverwundbar biſt!

Ivo (niederſinkend).

Das war ein Stoß! der traf! — Nun, grauſe Hölle,
Sei meine Freundin, ſchlinge mich hinab!
(Stirbt. Brink, Brook und Andere kommen wieder aus dem Hintergrunde.)

Brink.

Den Trauerflor, anſtatt des Siegeskranzes,
Um unſre Fahnen ſchlingen müſſen wir!

St. Pol.

Entſetzen faßt mich. — Wie? geſchehen wär's,
Was zu verhindern Alle unſer Blut
Wir gern geopfert hätten?

Brook.

Balduin, unſer Graf,
Iſt nicht mehr bei den Lebenden!
(St. Pol ſinkt in einen Seſſel.)
Sein Haupt,
Mehr als durch Kronen noch durch Ruhm geſchmückt,
Fiel auf dem Blutgerüſt.

Brink.

Da liegt der Unmenſch,
Der ihn gewürgt; hätt' er der Leben zehn
Gehabt, die That zu büßen, ungeſühnt
Noch wäre ſie.

Brook.

Und hier zu meinen Füßen
Entſeelt iſt ſeine Tochter hingeſtreckt. —
Nein, ſeine Tochter nicht! Der Nachwelt Fluch
Wird auf ihr ruhn, der Vatermörderin.

Brink.

Nicht ſo! Als Kind, da auf dem Arme oft
Ich ſie getragen, war ſie hold und gut;
Wenn um gefallne Engel ſelbſt im Himmel
Klagrufe ſchallen, laßt uns ſie betrauern,
Daß dieſer Drache Ivo ſie umſtrickt
Und mit ſich in den Abgrund riß.

Brook.

St. Pol!
Wenn jäh der Schmerz auch Euch zum Herzen zuckt,
Laßt Eure Mannheit nicht ſo ganz erſchüttern!
Auf Euch ſchaut unſer Volk in dieſem Leid,
Wie keins ſo ſchlimm es noch getroffen hat,
Als ſeinen Retter.

St. Pol.

O mein Balduin!
Mehr Freund mir noch, als Herr! Du Stolz von Flandern!
Der Schwachen Troſt, die Geißel ſeiner Dränger!
Dich, deſſen Schwert auf hundert Schlachtgefilden
Im Orient, am goldnen Thor des Morgens,
Geflammt, wie durch des Abends Nebel hin,
Nun ſollen wir in enger Gruft beſtatten?
Für dich iſt kein Erſatz! Wohl manche Stirn
Umleuchtet königliche Pracht. Doch würden
Die Thränen alle, die das Volk dir nachweint,
Zum Diadem gefügt, dir in den Sarg
Gelegt, kein Erdenherrſcher trüg' ein gleiches!

(Der Vorhang fällt.)

Der Kaiſerbote.

Komödie in fünf Acten.

Vierte Auflage.

Perſonen.

Arminius, Gaſtwirth zum Kyffhäuſer.
Thusnelda, ſeine Frau.
Till, ein Amerikaner.
Kaiſer Friedrich Barbaroſſa.
Klaus, ſein Diener.
Der Graf von Hohenzollern.
Ein Polizei Direktor.
Ein Hofmarſchall.
Ein Hoftheater Intendant.
Zwei Geſandte.
Ein Legationsrath.
Präſes.
Ein Schulmeiſter.
Ein Dramaturg.
Zwölf Geheimeräthe.
Der Dichter.
Die Raben vom Kyffhäuſer.
Deputirte. Urwähler. Studenten. Volk.

Erſter Act.

Ein von ſteilen Bergen eingeſchloſſenes Thal. Zur Seite ein Wirthshaus mit der Inſchrift: „Zum Kyffhäuſer". Davor Tiſche und Bänke.

Arminius, Gaſtwirth zum Kyffhäuſer, und **Thusnelda**, ſeine Frau, treten aus dem Hauſe.

Thusnelda.

Um Gottes Willen, Kaspar, ſag' mir nur —

Arminius.

Wie oft noch ſoll ich dir verbieten, Frau,
Daß Du mich Kaspar nennſt? Arminius,
So heiß' ich fürder, und Thusnelda du.

Thusnelda.

Die Poſſen laß und ſteh mir endlich Rede,
Von welchem Teufel du beſeſſen biſt;
Ein Fürſtlich-Lippiſch wohlbeſoldeter
Kanzliſt im Miniſterium des Kriegs
Warſt du; der Hofrath konnte dir demnächſt
Beim fünfzigjähr'gen Jubiläum nicht
Entgehn; das Alles aber ließeſt du,
Um wie ein Strauchdieb in die weite Welt
Zu ziehen und in dieſer Wüſtenei
Ein Wirthshaus zu erbaun

Arminius.

Vernimm denn, wie
Des Geiſtes Ruf an mich ergangen iſt!
Seit lang ſchon lag in mir ein höhrer Trieb
Mit jenem niedern Schreiberamt in Streit,
Und oft, wenn Muße mir mein Amt vergönnte,
Verfaßt' ich patriotiſche Phantaſien
Fürs Teutoburger Wochenblatt. Einſt nun
Trat der Miniſter, eben ſchlecht gelaunt —
Er hatte Nachts zuvor beim Hofſouper
An Hummerſalat den Magen ſich verdorben —
Plötzlich in meine Kanzellei, erwiſchte
Ein Blatt von meiner Hand und las: „Entwurf,
Als Vorbereitung für die Einheit Deutſchlands
Die beiden Lippe zu verſchmelzen.“ Hier
Verſagte ſeine Stimme, krampfhaft ſank
Er auf den Lehnſtuhl, und ſein Ingrimm brach
Zuletzt in die geſtammelten Worte aus:
„Er Demagog! verruchter Einheitsmenſch!
Giftſchlange, die ich an der eignen Bruſt
Erzog! Nichts, nichts iſt dieſer Rotte heilig,
Nicht tauſendjährige Geſchichte voll
Detmoldiſcher glorreicher Herrſchermacht,
Ja, nicht des Fürſten gottgeſalbtes Haupt!
Doch wart' Er, wart' Er mir, Herr Conſpirator,
Es ſoll ihm ſchlecht ergehn!“ — Er riefs und rannte
In Schlafrock und Pantoffeln, wie er ging
Und ſtand, zu Sereniſſimus. Was mehr?
Aus Schonung für dein weibliches Gemüth
Verſchwieg ichs dir, doch jetzt muß es heraus:
Am ſelben Tage ward ich des Gehalts
Und meines Amts entſetzt.

Thusnelda.

Unglücklicher!

Und auch die Nationalkokarde, ſprich,
Verlorſt du ſie?

Arminius.

Auch ſie, auch ſie! — Und mehr;
Ein zweiter Dante, von Gendarmes begleitet,
Fern von der Heimath zog ich ins Exil.
Doch große Seelen ſtählt das Unglück nur;
Und nun merk' auf! — Ein altes Manuſcript,
Als Heiligthum in meinem Haus bewahrt,
Berichtet Folgendes: Mein Aeltervater
Verirrte wandernd einſt — (es war im März
Des Jahres ſiebzehnhundert achtundvierzig) —
Sich im Gebirg, durch Schlucht und Steingewirr
Kam er in immer tiefre Einſamkeit,
Wo alles Leben ſchwieg und hier und da nur
Das Farrenkraut an öder Bergeswand
Sich wie von Geiſterhauchen regte. — Plötzlich da
Stand er an einem Höhlenſpalt, aus dem
Ihm wunderbarer Schein entgegenglomm,
Und, ſpähend an den Felſenrand gekauert,
Gewahrt' er tief im Bergſchooß eine Halle
Voll funkelnden Geſteines und Metalls,
Das ſich wie Blüthenranken um die Pfeiler
Und Marmorſtreben ſchlang; ein blaſſer Schein,
Wie eines unterird'ſchen Mondes, glitt
Durch das Gewölbe hin — genug des Lichts,
Um, was ſich weiter zeigte, klar zu ſchauen.
Da ſaßen ſie, im tiefſten Schlaf verſenkt,
Die alten Helden, Fürſten, Ritter, Knappen,
In Erz geſchient, das treue Schwert zur Seite,
Und in der Mitte, ſchlummernd ſo wie ſie,
Auf einem Marmorſtuhl er ſelbſt, er ſelbſt,
Der Herrliche, der wiederkehren ſoll
Und unſer Reich erneuen, auf der Stirn
Den goldnen Reif, das Scepter in der Hand.

Mein Ahnherr ſtarrte mit betroffnem Sinn
Dem ſeltnen Schauſpiel zu, als plötzlich ſich
Im Schlaf der Kaiſer regte, langſam, langſam
Das Haupt erhob und kaum vernehmbar ſprach:
„Noch hundert Jahre muß ich ſchlafen!“
Er ſprach es, ſank in tiefern Schlaf zurück,
Und in dem Kreis der Träumer rings von Mund
Zu Munde ſcholl es: „Hundert Jahre noch!“

Thusnelda.

Was? Trotz des hochnothpeinlichen Gerichts,
Das jüngſt an ihr die Halliſchen Annalen
Gehalten, lebte die Romantik noch?

Arminius.

Gerichtlich hat mein Ahnherr ausgeſagt,
Was er geſehen; keine Skepſis frommt. —
Als ich, verbannt, auf meiner irren Wandrung
Durch Gelb und Grün und Blau von Fürſtenthümern,
Wohl zehnmal täglich von der Polizei
Zur Grenze fortgeſchafft, bis in das Reich
Heinrichs des Neunundneunzigſten von Reuß
Gekommen war und, bis zum Tod ermattet,
An einem erlenüberſchatteten Bach
Halbſchlummernd lag, erblickt' ich ein Geſicht.
Im Amtskleid, auf dem Haupt die puderreiche
Perrücke, trat mein Ahn zu mir und ſprach:
„Die Zeit iſt um! Nur wenig Monde noch,
So ſtrömt das Volk von ringsher zum Kyffhäuſer,
Ihn zu begrüßen, den Gewaltigen,
Der, von dem tauſendjähr'gen Schlaf erwacht,
Aus ſeiner Höhle tritt. Auf denn, mein Enkel!
Wenn du an jenem Berg ein Gaſthaus bauſt,
So hoffe reichen Lohn; nicht bloß das Gold
Der Patrioten, die dein Tiſch erquickt,
Wird deinen Säckel füllen — Höheres noch

Iſt in den Sternen dir beſtimmt. Ja, wiſſe,
Arminius! (das ſei fortan dein Name)
Der Kaiſer, Barbaroſſa ſelber wird
Zum Dank für eines Ebers Kopf, den du
Erlegt und den Thusneldas zarte Hand
Wohl präparirt, zum Küchenmeiſter dich
Ernennen!“

Thusnelda.

Wär’ es möglich? Ich
Geheime Oberküchenmeiſterin?

Arminius.

Die große Stunde naht. „Der erſte März
Des Jahres achtzehnhundert achtundvierzig“
Steht im Kalender heut. — Horch, Gäſte! Gäſte!
Thusnelda, Weib, was hab’ ich dir geſagt?

Ein Schwarm **Studenten** tritt auf. Schon hinter der Scene ſingen ſie folgendes Lied:

Nun auf, mein Deutſchland, ſchwinge das Schwert
Und die Lanze, die blanke, laß blitzen!
Nicht länger geziemt dir, am Winterherd,
Du ſchlummernde Rieſin, zu ſitzen.

Denn der Lenz iſt erwacht und treibt den Saft
In die Stämme der Eſchen und Birken
Und mahnet dein Volk, daß es auf ſich rafft
Aus dem Traume zum Handeln und Wirken.

Da ſteigt zu Thal an dem ſtürzenden Quell
Der Jäger mit ſeinem Stutzen,
Und die Senſe zu wetzen beginnt der Geſell,
Und der Krieger die Waffe zu putzen.

Und alle die Söhne, ſo viel du gebarſt,
Sie treten zu dir und flehen:
O Mutter! noch einmal, wie einſt du warſt,
Laß deine Kinder dich ſehen!

Gewunden das Scepter aus deiner Hand!
Zerbrochen dein heiliges Wappen!
Zerriſſen dein purpurnes Kaiſergewand
In dreißig und mehr der Lappen!

Das Maß iſt gefüllt, der Würfel rollt,
Es gilt, das Letzte zu wagen,
Und wir nahn mit der Fahne von Schwarz-Roth-Gold
Die heilige Schlacht zu ſchlagen.

Entflamme denn, Mutter, mit deinem Kuß
Die Söhne aus Süden und Norden!
Zeig', daß der furor teutonicus
Noch nicht zur Fabel geworden!

Erſter Student.

Da wären wir, wenn nicht die Zeichen trügen,
Zum Ziel des Wegs gelangt, und ſeh' ich recht,
So blinkt ein Wirthshausſchild dort durch die Zweige.

Arminius.

Gegrüßt, ihr Herrn! Was der Kyffhäuſerwirth
In Küch' und Keller irgend hat, iſt euer!
Befehlt ihr etwa eine Stange Meth?

Erſter Student.

Ein ächt germaniſches Getränk; nur ſchnell!

(Arminius ab. Die Studenten ſetzen ſich.)

Erſter Student.

Luſtig, ihr Brüder! Dankt dem Himmel, daß
Man uns als Demagogen relegirt!
Fort nun mit Cajus und Ulpian für immer,
Mit Hegeliſcher abſolut-real-
Sich-ſelber-denkender an-und-für-ſich-
Concreter Unterſchiedsidentität,
Nicht minder mit den Nationalgeſchichten
Der ſechsunddreißig deutſchen Vaterländer!
Verſunken ſind die Märkiſchen Maulwurfshügel,

Und vor uns hebt Thüringens Waldgebirg
Sein altehrwürd'ges Haupt.

Zweiter Student.

Schon gut, mein Freund!
Doch mit dem letzten Heller in der Taſche
Scheint mirs bedenklich, durch die Welt zu irren.

Erſter Student.

Kleinmüth'ger! Wo das Vaterland dich ruft,
Denkſt du an Geld? Sind nicht bei jedem Schritt
Hierher dir Hoffnung und Vertraun geſtiegen?
Ein Regen war auf Weg und Steg, ein Leben,
Wie ich es nie geſehn. Von ringsher ſcholl
Der ſchöne Name Deutſchland uns entgegen,
Erwartung zitterte in jedem Blick,
Und jeder ſprach vom nahen Auferſtehn
Des großen Kaiſers.

Arminius (zurückkehrend).

Hier iſt Meth, ihr Herrn!
Selbſt der Cheruskerfürſt kann ihn nicht beſſer
Getrunken haben. Auf eur Wohlergehn!

Erſter Student.

Sprecht nicht von uns! Auf Deutſchlands Wohl, Herr Wirth!

Thusnelda.

Nein, ſagt! Glaubt ihr im Ernſt, daß Barbaroſſa
Von neuem ſeinen Thron beſteigen wird?

Erſter Student.

Vernehmt, was ich, in alten Schriften forſchend,
Darüber fand. Dem Kaiſer ward verhängt,
Hier im Kyffhäuſer die Jahrhunderte
Von Deutſchlands Fall und Ohnmacht zu verſchlafen.
Einmal in jeglichem Jahrhundert nur
Erwachend, einen Boten ſendet er,
Um Hütten wie Paläſte zu durchſpähn,

Ob für ſein Auferſtehn die Zeit gekommen.
Doch ſchlimme Kunde ward ihm jedesmal
Von tollem Volkswahn, Eiferſucht der Stämme
Und von der Fürſtlein gegenſeit'gem Neid
Und Stolz auf ihr Sechsellenherrſcherthum.
Bei ſolcher Botſchaft ſtreckte wieder dann
Zum Schlaf der Hohenſtaufe ſich — doch glaubt!
Sein letzter Schlummer iſt es jetzt geweſen.
Die Kunde wird ihm werden, daß ſein Volk,
Der Schande ſatt und der Erniedrigung,
Die, einem finſteren Gewölke gleich,
Seit o wie lange über ihm gehangen,
Vom Siechbett ſich erhebt und eintrachtvoll,
Von einem Trieb zu einem Ziel beſeelt,
Nach Neugeburt des alten Reiches ringt.
Dann auferſtehnd noch einmal auf den Thron
Steigt er, dem würdigſten von Deutſchlands Fürſten
Die Kaiſerkrone auf das Haupt zu drücken;
Er ſelber aber geht, der hehre Geiſt,
Nachdem er neu ſein vielgeliebtes Deutſchland
Im Sonnenglanz der Freiheit und der Macht
Vor allen andern Ländern ſtrahlen ſah,
Verſöhnt zur Herrlichkeit des Himmels ein.

(Die Bühne füllt ſich unterdeſſen immer mehr mit Gäſten.)

Arminius.

Seht, Gäſte über Gäſte! — Seid willkommen!
Ich hoff', auf lang wird euch mein Einkehrhaus
Zum Raſtort dienen. Was ihr nur bedürft,
Ihr findets nirgend wie bei mir. Ein Saal
Mit Halbkreisſitzen und mit Rednerbühne
Steht euch zu Dienſten, und noch heut beginnen
Könnt ihr mit den politiſchen Debatten.

Erſter Gaſt.

So kann ich denn endlich einmal recht behaglich bis an die Ellbogen in Politik wirthſchaften! Seit wie viel

Jahren predige ich unaufhörlich, daß wir die Literatur brach liegen laſſen und den erſchlaffenden geiſtigen Genüſſen entſagen müſſen, um uns einzig der Löſung unſerer politiſchen Aufgabe zu widmen!

Zweiter Gaſt.

Aber ich beſchwöre Sie, Verehrteſter, bedenken Sie Eines! Während Sie beſtändig über die Schreibluſt der Deutſchen klagen und Thaten ſtatt der Reden verlangen, ſchreiben gerade Sie ſo dickleibige, wortreiche und redſelige Bücher, daß, wer ſie leſen wollte, gar nicht zum Handeln kommen könnte.

Erſter Gaſt (nicht auf ihn hörend).

Ich ſage: Politik, nichts als Politik müſſen wir treiben und uns hüten, wieder zu jenen unfruchtbaren Beſchäftigungen mit Kunſt und Literatur, zu jener ſybaritiſchen Dichtungs- und Empfindungsſchwelgerei einzulenken, welche ſchon ſo lange — —

Zweiter Gaſt.

Ich erzeige Ihnen eine Wohlthat, wenn ich Sie unterbreche, denn da beginnen Sie wieder eine jener bandwurmartigen, langathmigen Perioden, wie man ſie nicht ausſprechen kann, ohne das Aſthma zu bekommen.

Erſter Gaſt (wie oben).

Begeben wir uns ſogleich in den Sitzungsſaal, um uns zu conſtituiren und unſere Plätze einzunehmen! Allein ich muß dringend bitten, daß der Herr hier neben mir ſich anderswo ſetze; es beleidigt mein oberheſſiſches Stammesgefühl, einen Niederheſſen zum Nachbar zu haben.

Zweiter Gaſt.

Oho, ſo ein Darmſtädter, auf den ich ſchon als Schulknabe mit Geringſchätzung hinabgeſehen habe — —

Dritter Gaſt.

Ruhig, meine Herren, daß wir das große Werk der nationalen Wiedergeburt nicht gleich mit Zank beginnen. — Und nun laſſen Sie uns den ernſten Entſchluß faſſen, mit aller Gründlichkeit und Methodik, wie es Kathedermännern geziemt, an die Arbeit zu gehen! Da muß Alles reiflich erwogen, ein- und abermals debattirt werden; es dürfte nicht zu viel ſein, wenn wir zur Diskuſſion der Geſchäftsordnung allein ein Jahr verwendeten.

Vierter Gaſt.

Aber wann komme ich dann mit den zahlloſen Schriften an die Reihe, die ich während eines Menſchenalters in der Stille aufgehäuft habe und nun in dieſer erhabenen Verſammlung vorzutragen, zu erläutern und zu commentiren denke?

Viele andere Gäſte.

Und wir mit dem Reichsverfaſſungsentwurf, den wir bereits fertig in der Taſche tragen?

(Viele erheben ein Papier.)

Erſter Gaſt.

Wenn von einer Reichsverfaſſung die Rede iſt, muß ich mich jedoch von vornherein gegen den von politiſcher Verkommenheit zeugenden Mißgedanken verwahren, als ob ich je meine provinzielle Sonderheimath an einen Einheitsſtaat verrathen könnte.

(Man hört mehrere Schüſſe hinter der Scene.)

Arminius.

Horch! wer ſchießt dort?

Thusnelda.

Weh mir Armen, deren Nerven ſchon ſo ſchwach!

Arminius.

Wart' Er, Wilddieb!

(Ab.)

Thusnelda.

Aengſtlich flattern meine Tauben auf dem Dach;
Wohl gewürgt in ihren Reihen hat das mörderiſche Blei;
Ja, beim Himmel, ſterbend ſinken auf den Boden ihrer drei.

Till und Arminius, der Erſteren gepackt hat, treten ein.

Arminius.

Frecher Burſche! ein Exempel ſei ſofort an Ihm ſtatuirt!
Das von ſeiner Luſt am Birſchen Ihn für immerdar curirt!

Till.

Träum' ich? Mich am Ohre zauſend, drohſt du Strafe mir, Barbar,
Während ich für das Vollbrachte warmen Danks gewärtig war!
Hab' ich mit der Kugel eben nicht die Raben hingeſtreckt,
Die nach Rückerts Lied — —?

Thusnelda.

Geſteht nur: Im Gebüſche hier verſteckt
Jagtet Ihr nach meinen Tauben; traun! ein leckres Mittagsmahl!

Till.

Blendend ſchien mir in die Augen juſt der Märzenſonne Strahl;
Wenn ich alſo fehlgeſchoſſen, edle Donna, ſo verzeiht
Und dem Vaterland zum Opfer bringt Eur kleines Herzeleid!
In des Patrioteneifers Uebermaß hab' ich gefehlt,
Doch, den hohen Zweck verfolgend, der begeiſternd mich beſeelt,
Will ich — —

Arminius.

Her die Flinte, Burſche! Keinen Schritt mehr ſoll Er thun.

Till.

Möge ſchwer auf Eurem Scheitel denn der Fluch der Nachwelt ruhn!
Schuld ſeid Ihr, daß jeder Hoffnung Deutſchland nun ſich ſieht beraubt
Und die Raben fort und fort noch flattern um des Kaiſers Haupt!
Nur, um ſie zu ſchießen, kam ich; denn, das weiß ein jedes Kind:
Dann erſt weicht des Barbaroſſa Schlaf, wenn ſie getödtet ſind.

Arminius.

Kommt an meine Bruſt, Ihr ächter Biedermann und Patriot!
Daß ich Euch ſo ganz verkannte, färbt mir Scham die Wangen roth.
Konnt' es ſein? Seit lange ſchwärm' ich für des deutſchen Reichs Beginn,
Doch die Raben erſt zu ſchießen, kam mir niemals in den Sinn.
Selbſt als Führer nun Euch dienen will ich auf dem Schützengang;
Doch mit einem Trunke ſtärkt Euch erſt; der Weg iſt ſteil und lang.
Hier, wenn Ihr vergönnt, zuſammen trinken wir die Flaſche leer,
Uns erzählen unterdeſſen mögt Ihr von der Fahrt hierher.

Till.

Wohl, ſo hört mich! Aus dem fernſten Weſten der United States
Meerherüber zog mich Deutſchland mit der Zugkraft des Magnets;
Denn, obgleich an des Columbia Wellen meine Wiege ſtand,

Immerdar Germanien ehr' ich als mein wahres Vaterland;
Auch beim Gang durch ſeine Gaue, den ich eben machen will,
Finden werd' ich aller Orten Sproſſen des Geſchlechtes Till.
Wiſſet, noch mein Aeltervater war in Heſſen Grenadier
Und auf Kaſſels Wachtparade ſeines Regimentes Zier;
Doch, indeß vom Korporalſtock Tag für Tag er ward gedrillt,
War von hohen Idealen ſeine Seele ganz erfüllt:
Fort ſich ſehnt' er von dem triſten Zopfkamaſchenheldenthum,
Große Thaten zu vollbringen, ein Miltiades an Ruhm.
Bald gewährt ſein Landesvater huldreich ihm, was er gewollt,
Und verkauft an Brittenwerber ihn für zwanzig Thaler Gold.
Feſt an Hand und Fuß geknebelt, mit fünfhundert Andern ward
Er nach Canada geſendet, aß Commißbrod grob und hart
Und war auserſehn zum Streiter für das legitime Recht.
Aber mit den Freiheitskämpen ſich zu meſſen im Gefecht,
Nicht fand das nach ſeinem Sinne unſer Schüler des Plutarch,
Der für Waſhington und Franklin Sympathien im Herzen barg;
Drum mit einer alten Schönheit, einer Marketenderin,
Floh er in der Feinde Lager vor der erſten Schlacht Beginn.
Bald war Friede; er vertauſchte mit dem Pfluge das Gewehr,
Doch mit dem Genuß der Freiheit wuchs ſein Appetit nach mehr.

„Ueberall iſt Zwang und Knechtſchaft; wahre Freiheit find' ich nur,
Wie der große Rouſſeau lehrte, bei den Söhnen der Natur.“
Dacht' es, ſuchte fern im Weſten ſein erhabnes Ideal,
War, daß ihn die Wilden fräßen, in Gefahr wohl hundertmal
Und ward von den Utopieen ſeines Hirns nicht ehr curirt,
Als bis in den Felſenbergen eine Rothhaut ihn ſkalpirt.
Mir, dem Enkel, der ich aufwuchs in dem Oregongebiet,
Sang der Sturm, der durch des Urwalds Wipfel ging, das Wiegenlied;
Doch dazwiſchen oft die Mutter, die von deutſchem Stamme war,
Hört' ich ſingen: „Wenn die alten Raben fliegen immerdar,
Muß ich hundert Jahr noch ſchlafen.“ Mir im Ohre fort und fort
Klang dies Lied von Barbaroſſa, folgte mir von Ort zu Ort;
Und ſo trieb, in meiner Seele mählig reifend, mich der Plan,
Jene Raben zu erſchießen, fernhin übern Ocean.
Wie die hohe Flammenſäule vor den Kindern Iſrael,
Zog der hehren That Gedanke vor dem Schiffe leuchtend hell,
Bis mich Bremens Hafen aufnahm und ſofort ein Extrazug
Durch Germaniens reiche Gaue mich an den Kyffhäuſer trug. —
Doch genug! Die That vollbringen laßt mich noch vor Abendroth!

Arminius.

Kommt! Ich führ' Euch.

Till (ſeine Flinte ladend).
So, ihr Raben! Wohl bekomm
euch dieſes Schrot!
(Beide ab.)

Thusnelda iſt inzwiſchen nach dem Hintergrund gegangen und hat den **Dichter**, welcher bewegungslos auf einem Felsblocke liegt, bemerkt.

Thusnelda.
Um Gottes Willen, was iſt das? Ein Mann,
Wie leblos auf den Felſen hingeſtreckt!

Erſter Student.
Er liegt im Schlaf, nein, es iſt mehr als Schlaf.
Wie mag er hergekommen ſein? Iſt er
Vielleicht durch einen Sturz verunglückt? Herr!
Hört doch! kommt wieder zu Euch, Herr!

Dichter (erwachend).
Wo bin ich?

Student.
Am Fuße des Kyffhäuſers.

Dichter.
Alſo wars
Kein Traum?

Thusnelda.
Erholt Euch, Herr! Seid Ihr erſchöpft,
So bieten wir Euch Pflege und Erquickung.

Student.
Ihr hattet Euch wohl im Gebirg verirrt?

Dichter
(in den Vordergrund tretend).
Die Antwort wird mir ſchwer. So wunderbar
Iſt das, was ich erlebte, daß ich ſelbſt
Die Wahrheit nicht vom Traum zu ſcheiden weiß.

Student.
Was iſt Euch zugeſtoßen? Sprecht!

Dichter.

So hört!

Im Abendnebel dämmerte die Luft,
Ich ſchritt allein dahin im düſtern Thale;
Zur Seite ragten aus der wald'gen Kluft
Die Felſen wie bemooste Todtenmale,
Und um mich lagen Säulenſturz und Knauf
Und Trümmerhaufen von vergangnen Tagen,
In halb erloſchnen Zügen glommen drauf
Die Runenſchriften längſt verſchollner Sagen.

Der Bergſtrom, der an mir vorüberſchoß,
Sprach mir zur Seele wunderbare Laute;
Hoch auf dem Gipfel hing ein Ritterſchloß,
Das geiſterhaft zu mir herniederſchaute;
Granitne Blöcke ſtiegen rings empor
Und Pfeiler wie zerſtückte Rieſenglieder;
Im Abendwinde ſcholl es an mein Ohr
Wie Schwerterſauſen und wie Heldenlieder.

Und früher Zeiten hab' ich da gedacht
Und der Geſchlechter, die vor uns geweſen;
War doch von meines Volkes alter Macht
Die Kunde noch auf jedem Stein zu leſen!
Von Menſchen, groß wie ſie und rieſenhaft,
Die ſie erhoben, ſprachen dieſe Quadern,
Und von dem Lande, welches Mark und Kraft
In ſie geſtrömt aus ſeinen Eiſenadern.

„Einſt ſtandeſt du, ein mächt'ges Hünenweib,
O Deutſchland, hoch die ehrne Lanze ſchwingend,
Gehärtet in dem Drachenblut dein Leib,
Und Schlachtgeſang von deinen Lippen klingend;

Die Eichenwälder rauſchten um dich her
Als Wächterchor an deinen heil'gen Marken;
Ihr Schatten ließ vom Nord- zum Mittelmeer
In Heldenkraft dein ein'ges Volk erſtarken.

„Nun ſankſt du hin mit tiefgebeugtem Haupt,
Von deinen eignen Söhnen, Weib, verrathen!
Zur Fabel ward, den Enkeln kaum geglaubt,
Was du und was die großen Väter thaten.“
So vorwärts ſchreitend, dacht' ich — wilder ward
Das Felsgeklüfte, hundertfach geſpalten;
Als ſei zu Stein ein tobend Meer erſtarrt,
Erhoben ſich die düſtern Berggeſtalten.

Kein Ausweg ſchien aus dem gewalt'gen Schlund,
Nur eine Höhle gähnte in der Tiefe;
Mir däuchte, daß in ihrem düſtern Grund
Die alte Zeit mit ihren Wundern ſchliefe;
Und Klang von Stimmen ſchlug mir an das Ohr,
Laut, immer lauter dröhnt' es aus der Spalte,
Und wirbelnd ſcholl es um mich her im Chor,
Daß rings die Schlucht den Tönen widerhallte:

Schon während der letzten Strophe hat man den folgenden Geſang hinter der Scene vernommen. Die Gäſte ſitzen bewegungslos, als ob ſie eine Viſion hätten. Der Kyffhäuſer öffnet ſich und zeigt das Innere der Höhle: **Barbaroſſa** ſchlafend auf ſeinem Sitze; ihm zur Seite rechts der **Graf von Hohenzollern,** links der **Pfalzgraf vom Rhein,** rings umher auf Steinſitzen **Ritter** und **Krieger,** ſowie **Klaus,** der Diener des Kaiſers, alle ſchlafend. Gnomen hüpfen umher.

Geſang.

Immer noch, in Schlaf Gelullter,
Ruhſt du auf der Marmorbank,
Wo das Haupt dir auf die Schulter
Herrſchaftsmüde niederſank!

Um dich her, gewalt'ger Kaiſer,
Von den Zacken von Granit
Tönt der Tropfenfall wie leiſer
Wunderbarer Geiſtertritt.

Selten ſchauſt du auf verwundert,
Wenn das Waſſer ſtärker tropft,
Oder wieder ein Jahrhundert
An die Felſenpforte klopft.

Dann die Halle, tauſend Klafter
Tief in das Geſtein gebohrt,
Siehſt du rings von geiſterhafter
Blaſſer Dämmerung umflort,

Siehſt die Ritter dir zu Häupten,
Welche mit dir ausgeharrt,
Ob die Wüſten euch umſtäubten,
Ob euch Eis und Schnee umſtarrt;

Und durch die Gewölbegurten
Hallt ein Klageruf im Chor:
Wehe, daß in Salephs Furten
Deutſchland ſeinen Hort verlor!

Chor.

Wehe, daß in Salephs Furten
Deutſchland ſeinen Hort verlor!

Erſter Rabe (krächzend).

Höre, Herr Kaiſer, daß wir noch flattern!
Darum ſchlafe nur immerzu!
Die Demokraten, meine Gevattern,
Wünſchen dir herzlich gute Ruh,
Denn nimmſt du das Scepter in deine Hände,
So iſt es mit ihrem Reiche zu Ende.

Zweiter Rabe.

Schlaf nur, Herr Kaiſer, ohne zu blinzen!
Ohne dich auch gedeiht dein Gebiet.
An dreihundert Fürſten und Prinzen
Singen dir gerne das Schlummerlied;
Denn, wenn du erſtändeſt, wo blieben die Krönchen
Für ihre Söhne und Enkelſöhnchen?

Dritter Rabe.

Schlafe! Von deinem Kaiſerthume
Litten wir Frommen des Jammers genug!
Die Römiſche Kirche, meine Muhme,
Schickt dir aus München ein ſchläfriges Buch.
Auch ward dir von meinen Vettern, den Mönchen,
Opium geſendet, ein volles Tönnchen.

Vierter Rabe.

Schlafe, Herr Kaiſer! Mach' dirs bequemer!
Hörſt du die Töne bangen Gemurrs?
Meine Schwäger, die Wechsler und Krämer,
Fürchten mit Recht den ſchlechteren Cours;
Denn ergriffſt du die Zügel von deinen Reichen,
Wie würden die Fonds und die Actien weichen!

(Man erblickt Till und Arminius auf einem Felſen. Till ſchießt, und mehrere Raben fallen todt zu Boden. Der Kaiſer ſchlägt die Augen auf.)

Barbaroſſa.

Der Tag iſt da, der jegliches Jahrhundert
Mich einmal weckt. Sie Alle ſchlafen tief,
Auch du, mein Hohenzollern, der mit mir
An meiner Seite jeden Kampf gekämpft,
Du, dem die alte Prophezeihung kundet,
Wenn einſt mein Herrſcherſtamm geſunken ſei,
Dann werde deiner herrlich auf dem Gipfel
Des deutſchen Reiches blühen — du auch ſchläfſt?

(Pauſe.)

Herbei, ihr Gnomen! Weckt mir meinen Klaus!

(Die Gnomen thun, wie befohlen. Klaus erwacht.)

Barbaroſſa.

Die hundert Jahre ſind verfloſſen, Klaus!
Geh denn, wie du ſchon oft gethan, und bring
Mir Kunde heim, wie es in Deutſchland ſteht!

Klaus.

Herr, du befiehlſt! Ich folge dem Geheiß.

(Ein Gnom führt Klaus durch den Ausgang der Höhle. Der Kaiſer ſinkt wieder zurück. Der Geſang beginnt von neuem.)

Schwache Stimmen.

Sieh! aufs neue ſinkt ſein Scepter,
Das den Erdenkreis bezwang!
Schweig denn, Lied, wie hingeebbter
Wogen ſterbender Geſang.

Lautere Stimmen.

Nein! die Friſt iſt nun verronnen,
Und der Zeiger hemmt den Lauf,
Leuchtend führen neue Sonnen
Einen neuen Tag herauf,

Und dich ruft in letzter, herber
Todesnoth dein Reich und Land,
Dem der Zwieſpalt, der Verderber,
Wie dem Wild ein Netz geſpannt.

Wer ſoll rathen, wer ſoll helfen,
Da das Letzte, Schlimmſte droht?
Du, Zerſchmetterer der Welfen,
Sei der Retter in der Noth.

Auf! erſtehe, rieſengliedrig,
Furchtbar, wie an jenem Tag,
Da vor dir, gewalt'ger Friedrich,
Braunſchweigs Löwe unterlag!

Deine Ritter, die des Heilands
Hehre Grabesſtatt erkämpft,
Die mit dir den Hochmuth Mailands,
Die Iconiums Stolz gedämpft,

Reiſige und Lehensmannen,
Lanzenknechte grauen Barts,
Führe durch die Schlucht der Tannen
In den waldbekrönten Harz!

Auf dem Richtfeld, wo dein Machtſpruch
Bald gelöſt und bald verdammt,
Und wie Wetterſtrahl dein Achtſpruch
Auf der Schuld'gen Haupt geflammt,

Lade du, gleichwie die Väter,
So die Enkel vor Gericht;
Auf die Feigen und Verräther
Schleudre deines Zorns Gewicht!

Schon zu Goslar in dem vorigen
Glanze hebt ſich dein Palaſt;
Tritt denn in den goldenthorigen,
Tritt hinein, erſehnter Gaſt!

Durch die Reihn geſenkter Lanzen,
Während Edelknechte ſchon
Neu der Staufen Banner pflanzen,
Steig hinan zu deinem Thron!

Und von droben ob den Deinigen
Von dem Südmeer bis zum Pol
Schwing das Banner, deines einigen
Volkes heiliges Symbol!

Dann, wie tagverſcheuchte Schemen,
Fliehn die Feinde, Herr, vor dir,
Herrſcher mit den Diademen,
Rotten mit dem Blutpanier,

Und mit Lagern, volk- und zeltreich,
Voll der wimmelnden Kriegerſchaar,
Dehnt ſich neu dein deutſches Weltreich,
Mächtig, wie das erſte war.

Zweiter Act.

Marktplatz. Großes Menſchengedränge.

Erſte Scene.

Klaus (auftretend).

Sieben Mal durch Deutſchland hab' ich meine Rundfahrt nun gemacht,
Aber immer welcher Wechſel in der Sitte, in der Tracht!
Erſt der ehrne Ringelpanzer, blitzend gleich dem Sonnenſtrahl,
Und die blonde Lockenfülle unterm Helm von blankem Stahl;
Dann der ſpaniſche Sammetmantel, wie der fünfte Karl ihn trug,
Unter deſſen Reich dem deutſchen Ruhm die letzte Stunde ſchlug;
Drauf gepuderte Perrücken, ſchlotternd um den hohlen Kopf,
Und die glatten Atlasröcke, ſammt dem wohldreſſirten Zopf;
Endlich jetzt gar — nimmer ſah ich ſolche Barbarei zuvor —
Dieſe kurzgeſchnittnen Haare, wie man ſonſt die Diebe ſchor,

Und die Röcke mit den Schwänzen und die Deckel auf dem Haupt,
Aufgeputzte Affen hab' ich, meiner Treu! zu ſehn geglaubt. —
Was iſt das? In welch Getümmel werd' ich plötzlich hier verſtrickt?
Selbſt bei unſern Eſelsfeſten hab' ich Gleiches nie erblickt!
Sehn doch will ich, was hier vorgeht. Wie von fernher ein Orkan,
Brauſt es mir ins Ohr und kündet wohl des Völkerfrühlings Nahn.

(Er miſcht ſich in das Gedränge.)

Schenkwirth (an ſeinem Tiſche).

Seit zwanzig Jahren in meiner Schenke
Verzapft' ich nicht ſo vieles Getränke.
Schon wieder ſind meine Flaſchen leer;
Weib! reich' mir geſchwinde neue her!

Weib.

Ja, ſoll der Patriotismus gedeihn,
So darf es nicht fehlen an Bier und Wein.

Schenkwirth.

Man dürſtet nicht ſo in der Wüſte Sahara,
Wie in Deutſchland, ſeit die Mutter Sara
Mit der Revolution in die Wochen kam.

Ein Volksmann.

Was ſchwatzt Ihr dort für tollen Kram?
Die Wüſte überlaßt den Kameelen
Und tränkt uns lieber die durſtigen Kehlen!

Marktſchreier.

Wer kauft? Was irgend zum irdiſchen Heil
Vonnöthen, iſt Alles bei mir feil,
Freiheits-Schärpen und Gleichheit-Schleifen,
Fahnen und Klappern, Knarren und Pfeifen,

Trommeln, um vor dem Siegeswagen
Der Republik Allarm zu ſchlagen,
Senſen und Knüttel, Stangen und Piken,
Andachtsbücher für Deutſch-Katholiken,
Kleine Modelle von Guillotinen,
Um den Kindern als Spielzeug zu dienen,
Heckerhüte mit breiten Krämpen,
Die Zeichen der ächten Freiheitskämpen,
Sammt rother Kokarde und Hahnenfeder.
Kauft! kauft! Nach Belieben wähle ſich Jeder!

Schulmeiſter (zu ſeinen Schulkindern).

Sieh, kleines ſouveraines Geſindel,
Deutſche Republik in der Windel,
Der Völkerfrühling iſt angebrochen!
Hab' ich umſonſt euch ſeit ſo viel Wochen
Die Freiheitsbegeiſterung eingeprügelt?
Wird euch die Seele nicht beflügelt,
Hier die wackeren Männer zu ſchaun,
Die den Dom des freien Deutſchlands erbaun?
Stimmt an das Lied, das ſtatt des Gebets
Ihr in meinen Lectionen geſungen ſtets!

Schulkinder (ſingen im Chor).

Zitz und Schlöſſel, Blum und Hecker,
Führt uns an, ihr Tyrannenſchrecker!
Schlöſſel, Hecker, Zitz und Blum,
Macht ein Ende dem Königthum!
Blum und Hecker, Zitz und Schlöſſel,
Barbiert die Fürſten über den Löſſel!
Hecker, Schlöſſel, Blum und Zitz,
Zerſchmettert die Throne mit euerm Blitz!

Schulmeiſter.

Brav, meine Republikaner, recht brav!

Ein Knabe.
Doch hält der Herr Meiſter das Volk für ein Schaf?
Bei Trank und Speiſe thut er ſich bene,
Indeß ich mit hungrigem Maule gähne.

Zweiter Knabe.
Glauben die ariſtokratiſchen Memmen,
Für ſie nur wären die Butterbemmen?

Dritter Knabe.
Was ſitzen wir da, geduldig wie Hämmel?
Her mit dem Bierkrug! her mit der Semmel!

(Sie fallen über den Schulmeiſter her.)

Schulmeiſter.
Hülfe! man reißt mir den Biſſen vom Mund weg.

Till (auftretend).
Nun, ſo weit wär' ich auf meinem Rundweg,
Und hinter mir liegen ſchon Meilen ſo viel,
Als hätt' ich die Stiefel von Peter Schlemihl.
Das war mein klügſter Gedanke fürwahr,
Daß ich aus New-York und dem Krämer-Comtoir
Reißaus genommen. Nicht bin ich geſchaffen,
Um hinter dem Ladentiſch zu gaffen.
Nachdem ich ſeit Jahren nur Dollars gezählt,
Mit Wechſelſchreiben mich abgequält,
That gründliche Kurzweil für mich noth,
Und gefunden hab' ich ſie über Hoffen,
Denn ſeit am Kyffhäuſer jüngſt mein Schrot
Die Raben des alten Kaiſers getroffen,
Iſt das Gewirr, das Gewühl und Getobe
Erhaben über jedem Lobe!
Hör' ich aus allem dem Stimmengebraus
Doch kaum mein eignes Wort heraus.
Wohlan denn, Till, friſch mitgehandelt!
In dieſem großen Narrenhaus,
Zu dem ganz Deutſchland umgewandelt,

Des Spaßes findeſt du genug;
Je toller, je beſſer, das ſei dein Spruch!

(Zu Klaus, dem er begegnet.)

Hat der Herr vielleicht meine Dienſte nöthig?
Zu Allem bin ich gern erbötig.

Klaus.

Was will Er von mir? was iſt ſein Geſchäft?

Till.

Preiſt Euer Glück, daß Ihr mich trefft,
Denn Männer von ſolcher Capacität,
Ich ſag' es dreiſt, ſind dünn geſät.
Ich lehre in jedem Styl nach der Schnur
Die Barrikaden-Architektur,
Bin auch Straßentumult-Inſpektor,
Nicht minder Inſtrumental-Direktor
Bei Charivaris und Katzenmuſiken,
Verſtehe zu grunzen, zu ſchnarren und quieken,
Wie Gänſe zu ſchnattern, wie Hähne zu krähn,
Daß Euch die Haare zu Berge ſtehn,
Kurz, bin ein Virtuos, nur von anderer Sorte,
Wie Liſzt auf ſeinem Pianoforte.
In ſämmtlichen deutſchen Reſidenzen
Ließ ich meine Bravour erglänzen,
In Homburg verjagt' ich die Spielerrotte
Und trieb die Regierung zum Staatsbankerotte;
Ein Erdbeben ſchuf ich im Greiziſchen Ländchen,
Dem Metternich bracht' ich in Wien ein Ständchen
Und erſchreckte den Alten ſo,
Daß er als Milchweib verkleidet entfloh;
Ja Größres noch wirkt' ich in Altenburg,
Dort gingen alle Miniſter durch.
Damit meine Kunſt ſich ſelber lobe,
Sagt, Herr, befehlt Ihr vielleicht eine Probe?

Klaus.
Ihr ſeid ein drolliger Kumpan,
Den Schalk Euch ſeh' ich von Weitem an.
Sagt denn, da Ihr von Allem wißt,
Was das für ein Drängen und Treiben iſt!
Till.
Die Leute bereiten mit Lärmen und Drohn
Eine mächtige Sturmpetition.
Klaus.
Ei, hätt' ich die Macht, ich hieße die tollen
Geſellen ſich flugs von dannen trollen.
Till.
Ein herzerhebender Anblick, traun,
Wie ſie ſich drängen und raufen und zerren,
Die hochbegeiſterten Männer und Fraun!
Wie, ſtatt das A b c zu plärren,
Die Knaben und Mädchen, entlaufen den Schulen,
Wetteifernd um die Ehre buhlen,
Vor den Miniſter als Interpreten
Der Volksdeſiderien hinzutreten.
Wollt Zeuge Ihr ſein bei dem Empfang,
So folgt, ich bitte, mir ohne Scheu!
Ich führ' Euch auf geheimem Gang
Und ungeſehn in das Staatsgebäu!
Klaus.
Ich komme; erfahr' ich ſo doch bündig,
Ob wirklich unſer Volk ſchon mündig;
Bisher in Dorf und in Reſidenz
Entdeckt' ich noch nichts von dem deutſchen Lenz.
(Für ſich.)
Ach! bang nur gedenk' ich der Rückkehrſtunde.
Auch diesmal, fürcht' ich, nur böſe Kunde
Wird von mir hören der alte Kaiſer,
Und lang noch währt ſein Schlaf im Kyffhäuſer.
(Beide ab.)

Ein Volksmann (mit lauter Stimme).
Herbei in des Vaterlandes Namen,
Herbei, verehrte Herren und Damen —
Denn wohl die Frauen hab' ich erkannt
Im Männercoſtüme, wie die George Sand,
Die, ſo wie wir an dem großen, heiligen
Werke des Volkswohls ſich betheiligen!
Ich weiß und nehm' es wohl in Acht:
Euch, meine Herren Bürſtenbinder,
Schneidermeiſter, Metzger und Schinder,
Gehört im Staat die oberſte Macht,
Doch übt die Großmuth edler Seelen
Und laßt, ſtatt, wie ihr könnt, zu befehlen,
Euch heut noch herab zur Petition!
Es iſt nur pro forma; denn ſicher ſchon,
Bevor wir in Worten es nur begehrt,
Hat Alles der Miniſter gewährt.
(Trommelſchläge.)
Auf, auf! Voran! Der Sturm bricht los!
Wißt, nicht um Dies oder Jenes bloß,
Nein, um Alles wird petitionirt,
Was man nur denken und wünſchen mag!
Haut, Trommler, haut auf das Fell und vollführt
Ein Lärmen, als wär' es der jüngſte Tag!

Zweite Scene.

Saal mit einer Haupt- und einer Seitenthüre.

Klaus und Till treten auf.

Till.
Dem Himmel dank' ich, daß allhier wir Beiden uns gefunden.
Gleich Euch wünſch' ich der Dinge Stand in Deutſchland zu erkunden;

Vereinigt reiſen laßt uns drum! Wir muſtern um die Wette
Vom Meer bis an der Alpen Fuß ſo Volk wie Cabinette
Und lauſchen, wie durch Bückeburg, durch Schleiz und Sondershauſen
Vorboten einer großen Zeit, des Frühlings Stürme brauſen.

Klaus.

Wohin ich gehe, rechts und links, hör' ich Poſaunenſtöße
Von Deutſchlands nahem Auferſtehn zu Freiheit und zu Größe,
Allein bei all dem Redeſchwall, bei all den Einheitsphraſen
Befürcht' ich: platzen wird der Ball, wenn zu ſehr aufgeblaſen. —
Doch, was geht hier im Hauſe vor? Blaß ſtarrten, wie Geſpenſter,
Die Diener auf dem Gang uns an — ſchwarz ſind verhängt die Fenſter —

Till.

In dieſem Saale, hör' ich, wird der Staatsrath Sitzung halten;
Man kommt; verſteckt Euch! Gut für mich ſind dieſe Vorhangfalten.

(Klaus verſteckt ſich unter einen Tiſch. Till hinter einen Fenſtervorhang.)

Es tritt auf ein Chor von Geheimeräthen.

Chor.

Glaubt, ihr Herrn, es hat jetzunder
Etwas Unerhörtes ſtatt;
Große Zeichen, große Wunder
Meldet jedes Zeitungsblatt.

Erſter Geheimerath.

Einen Geiſt, wie den des Banquo,
Sah entſetzt der Fürſt von Schleiz,

Und in Stralow und in Pankow
Tobt die Rebellion bereits;
Ja, ſchon ſollen Burſchenſchafter
Sammt den Turnern von Berlin
Durch die Stadt mit frevelhafter
Schwarz-roth-goldner Fahne ziehn.

Klaus (unter dem Tiſche).

Gruß dir, ſchöner Regenbogen!
Nach dem düſtern Nebelgraun,
Das den Himmel lang umzogen,
Welche Freude, dich zu ſchaun!

Zweiter Geheimerath.

Eine Frau von ſiebzig Sommern
Hielt in Potsdam Niederkunft;
In der Mark, in Hinterpommern
Rebellirt die Schneiderzunft;
Stiere, heißt es, werfen Kälber,
Blinde ſehen, Stumme ſchrein,
Und die Waſſerpolen ſelber
Reichen Petitionen ein.

Till (hinter dem Vorhang).

Dieſer ſchrieb das frommgeſalbte
Buch von Religion und Staat,
Drum an einen Stier, der kalbte,
Glauben muß man in der That.

Dritter Geheimerath.

Ein noch nie erblickter Schwanzſtern
Ward bei Magdeburg geſehn;
Wehe! wehe! ſoll der Glanzſtern
Unſrer Großmacht untergehn?
Von verdächtigen Symptomen
Solch bedenklicher Complex,
Kündet er vielleicht als Omen
Uns ein Achtzehnhundertſechs?

Klaus (wie oben).
Muß man nicht als Glanzepoche
Jenes Jahr bewundern, ſagt,
Da ihr heut in jeder Woche
Eine Schlacht von Jena ſchlagt?

Vierter Geheimerath.
Was hilft Theorie und Praxis,
Was Geſeufz und Stoßgebet,
Wenn auf dem Palais von Taxis
Schon die deutſche Fahne weht,
Wenn man Wühler ſo wie Dahlmann
Zu Vertrauensmännern zählt
Und Gevatter Hinz als Wahlmann
Kunz zum Deputirten wählt?

Till (wie oben).
Um die Völker zu beglücken,
Wäre dir das Staatsſyſtem
Der Mongolen und Kalmücken
Alter Schleicher! mehr genehm.

Fünfter Geheimerath.
Ach! mein Kummer iſt unnennbar;
Unſer König und Monarch
Zimmert ſelbſt uns unverkennbar
Mit der eignen Hand den Sarg;
Er auch iſt vom Einheitsſchwindel
Angeſteckt, den Andern gleich;
Gerne trüg' er in der Windel
So ein kleines deutſches Reich.

Klaus.
O mein Fürſt! Iſt dieſer Schächer
Treiben nicht ein ſchlechter Schwank?
Thu' mir aus dem deutſchen Becher
Einen ganzen vollen Trank!

Sechster Geheimerath.
Weil der ächte, orthodoxe
Glaube mehr und mehr erliſcht,
Weil verbundnen Mauls der Ochſe
Auf des Herren Tenne driſcht,
Weil im Sündenſchlaf wir ſchnarchen,
Sendet Gott uns dies Gericht,
Und wir finden keine Archen,
Wenn herein die Sündfluth bricht.

Till.
O, ich kenne, alter Mucker,
Dieſen Jeremiaston,
Und an Runkelrübenzucker
Mahnt mich deine Religion;
Dann nur biſt du pietiſtiſch,
Wenn dein Glaube ſich verzinst
Und du Abends an dem Whiſttiſch
Gottes Gnade baar gewinnſt.

Siebenter Geheimerath.
Als der kaiſerliche Wühler
Deutſchlands Einheit leben ließ,
Warum that man auf dem Brühler
Schloß ihn nicht ins Burgverließ?
Wird das Staatsſchiff ſo gerudert?
So der Krone Werth geſchätzt,
Die dem Haupte, wohlgepudert,
Einſt der Kurfürſt aufgeſetzt?

Klaus.
Sonſt wohl hat dies Schiff geankert
In dem ſonn'gen Hafen Ruhm;
Aber dieſe hier, zum Bankert
Stempeln ſie das Preußenthum;
Aus verblichnen alten Fetzen
Nähn ſie ihm ein Flickenwamms;

Flieh, o flieh aus ihren Netzen,
Sprößling edlen Heldenſtamms!

Achter Geheimerath (für ſich).
Stern, von dem ich nimmer laſſe,
Den ich oft im Traum geſehn,
Rother Adler erſter Klaſſe,
Willſt auch du mir untergehn?
Ach, in deinem Eichenlaube
Und dem Bande, gelb und weiß,
Sah mein Hoffen, ſah mein Glaube
Meines Strebens höchſten Preis.

Till.
Wenn du mir, fatale Priſe,
Eines Ordens würdig ſchienſt,
Wär's ein Kreuz mit der Deviſe:
Für das mangelnde Verdienſt.

Neunter Geheimerath.
Mächtig ſchwillt und immer ſtärker
Die Revolte um uns her,
Selbſt die guten Ukermärker
Werden revolutionär;
Ach! mir wird mit dem beſchränkten
Unterthanverſtande bang,
Denn der Staat mit ausgerenkten
Gliedern wankt zum Untergang.

Klaus.
Drum ein Kaiſer iſt vonnöthen,
Der, vom Taumel unberührt,
Wenn den Himmel Flammen röthen,
Sie zu Siegesfeuern ſchürt,
Der die wilde Strömung dämme,
Und vor Ohnmacht und vor Schmach
Unſre Fürſten, unſre Stämme
Mit dem Reichsſchwert ſchützen mag!

Der Dramaturg tritt auf.

Dramaturg.

So recht, meine Herren! Ein ächt Sophokleiſcher Chorgeſang! Es freut mich, daß meine Bemühungen um Wiedererweckung der antiken Tragödie ſo vielen Anklang finden und daß ſelbſt Ihre Excellenzen nicht verſchmähen —

Erſter Geheimerath.

Nur die Aufregung über die ungeheuern Zeitereigniſſe hat uns fortgeriſſen, etwas lauter zu reden; aber bilden Sie ſich nicht ein, daß wir uns mit Ihren dummen Chören von Sophokles abgeben!

Dramaturg.

Verzeihen Excellenz, wenn ich mich geirrt habe, aber verbannen Sie dieſe ſubjective, von der Politik getrübte Stimmung! Auch ich muß freilich geſtehen, daß die unglückſelige Manie der jetzigen Generation, Staat und Kirche zu reformiren und gar nach einem utopiſchen deutſchen Geſammtvaterlande zu trachten, mir manche trübe Momente bereitet. Wie beklagenswerth ſind ſolche Verirrungen, wie nachtheilig für Kunſt und Poeſie! Da kam mir in dieſen Tagen ein Manuſcript zu Geſicht, ein abſurdes Schauſpiel „Der Kaiſerbote", das mich höchſt unangenehm berührt hat. Von Kunſtwerth kann dabei gar nicht die Rede ſein. Der Verfaſſer bemüht ſich zwar bisweilen, luſtig zu ſein, aber überall bricht ſeine Bitterkeit hervor; keine Spur von jener heitern, zweckloſen Ironie, wie ich ſie nach Solgers Vorſchrift kultivirt habe! Auch hat der Autor ſeinem eigenen Produkt das Urtheil geſprochen, denn er ſagt mir in dem Briefe, mit dem er mir ſein Machwerk überſendet, er habe das Stück in „tiefſtem potriotiſchen Schmerze" geſchrieben. Wie ſoll bei einer ſolchen Stimmung die Objectivität gedeihen, welche jeder Dichtung nöthig iſt? So iſt der Kaiſerbote, der in dem Stück auftritt, zu einem pathetiſchen Declamator geworden, während dieſe Rolle jedenfalls ganz humoriſtiſch aufzufaſſen war.

Klaus (unter dem Tiſche).

Um des Himmels Willen! Von mir, der ich das deutſche Elend von ſieben Jahrhunderten mit angeſehen habe, verlangt ihr noch, ich ſolle luſtig ſein? O, ich ſage euch, wenn ich noch mehr Scenen wie dieſe letzte erlebe, werde ich melancholiſch brummen, wie eine alte Baßgeige.

Dramaturg.

Das Schauſpiel iſt übrigens merkwürdig, inſofern es zeigt, wie ſich das Verlangen nach deutſcher Einheit in einigen Phantaſten bis zur Tollwuth geſteigert hat.

Zweiter Geheimerath.

Ich will mir den Titel des Stückes merken, damit es bei ſeinem Erſcheinen ſogleich verboten werde.

(Er ſchreibt in ſein Portefeuille.)

Dramaturg.

Wie ſehne ich mich von ſolchen krankhaften Erſcheinungen der Zeit nach meinem idylliſchen Theecirkel zurück! Wann werde ich unter dieſem wüſten Tumult wieder ruhige Zuhörer finden, vor denen ich meine Anſicht über den milden weichherzigen Charakter der Lady Macbeth exponiren und erörtern kann, ob Fleck oder Schröder ein größerer Schauſpieler geweſen ſei?

Mehrere Geheimeräthe.

Horch! welcher Lärm iſt da unter dem Fenſter!

Ein **Miniſterialrath** ſtürzt herein.

Miniſterialrath.

Weh! die Hauptſtadt iſt ein einz'ger großer Demagogenclubb!

Wildbewegte Maſſen wogen durch die Straßen Trupp an Trupp;
Dreimal ſchon vor Aller Augen ließ die weiße Frau ſich ſehn,
Auf der Rampe vor dem Schloſſe ſah ich eben ſelbſt ſie ſtehn;
Ihre Rechte war erhoben, und erhoben war ihr Blick,
Und es ſchien, an ihren Lippen hing das preußiſche Geſchick,
Als ſie ausrief: „Preußen! Preußen! deine Tage ſind gezählt,
Aber glorreich wirſt du ſterben und, von neuem Hauch beſeelt,
In dem Deutſchland auferſtehen, das, mit deinem Mark erneut,
Seine Kränze jungen Ruhmes über alle Länder ſtreut.“
Alſo ſie, und in den Worten that, ſo ſchiens, ihr Geiſtermund
Aller, die zugegen waren, innerſte Gedanken kund,
Denn von Lippe fort zu Lippe flog die Rede, die ſie ſprach,
Ja, mich dünkte, wie der Mondſchein dämmernd auf dem Platze lag,
Regten ſich die ehrnen Bilder, Blücher ſowie Gneiſenau,
Dumpfen Tones wiederholend jenes Wort der weißen Frau.

Dritter Geheimerath.

Wie? Die Polizei geſtattet dieſer frechen Weibsperſon,
Offen ſo zu conſpiriren, dem Geſetz und Recht zum Hohn?
In dem Arbeitshauſe ſoll ſie mir ſo lang die Spindel drehn,
Bis die hochverrätheriſchen Aufruhrpläne ihr vergehn.

Vierter Geheimerath.

Laßt zur Stelle auf ſie fahnden! Führt gebunden ſie herbei!

Fünfter Geheimerath.

Doch als Eximirte hat ſie Anſpruch auf die Hausvogtei.

Sechster Geheimerath.

Geiſterſpuk in einem Staate, der germaniſch-chriſtlich heißt?
Lags an uns, daß nicht ſchon lange proſcribirt ward jeder Geiſt?

Ein Cabinetscourier ſtürzt herein.

Siebenter Geheimerath.

Nun, was giebts? Um Gotteswillen —

Courier.

Durch die Haufen, dicht gedrängt,
Komm' ich mit verhängtem Zügel athemlos hieher geſprengt.
Um den Harz die ganze Gegend iſt in offner Rebellion,
Und man ſpricht von zwanzig Fürſten, die in aller Haſt entflohn.
In der Tiefe des Kyffhäuſers hört man dumpfen Donnerſchall,
Tag und Nacht durch ſeine Schluchten rollt und dröhnt der Widerhall,
Grüne Sproſſen treibt der alte Birnbaum auf dem Walſerfeld,
Und man ſchließt aus dieſen Zeichen, daß der große Kaiſerheld,
Jener Friedrich Barbaroſſa, nächſtens aus dem Schlaf erwacht,
Um ſein Volk zurückzuführen zu der alten Kraft und Macht.

Achter Geheimerath.

Immer neue Hiobspoſten! Sagt, ihr Herrn, was thun wir jetzt?

Neunter Geheimerath.

Auf das Haupt des Vagabunden ſei ſofort ein Preis geſetzt!

Zehnter Geheimerath.

Um ihn einzufangen, ſende man ein Jägerbataillon
Oder ſtelle eine Falle für ihn auf mit einem Thron,
Daß man dann ihn auf den Meſſen zeigen und den Reinertrag
An das neucreirte Bisthum Paläſtina ſenden mag.

Dramaturg.

Beſſer will mich dünken, daß man es in Güte erſt probirt
Und ihn mit zehntauſend Thalern für die Bühne engagirt;
Wenn in Raupachs Barbaroſſa er erſchiene, wie piquant!

Elfter Geheimerath.

Oder zum geheimen Hofrath würd' er füglich auch ernannt,
Um ihm ſo den Mund zu ſtopfen; denn ein Titel, noch ſo klein,
Heißt die größten Tumultuanten plötzlich fromm wie Lämmer ſein.

Zwölfter Geheimerath.

Um ihn wieder einzuſchläfern, ſchickt zu ihm die Gräfin Hahn,
Denn kein Opium wirkt ſo ſicher, wie ihr neueſter Roman.
Oder Sie, Herr Dramaturge, da die große Paalzow todt,
Hülfen Sie uns nicht gefälligſt mit Novellen aus der Noth?

Erſter Geheimerath.

Weh, welch' Lärmen!

Ein Diener (hereineilend).

Flieht, ihr Herren! Niemand ſchützt die Thüren mehr;
Den Miniſter ſuchend, wälzen Pöbelmaſſen ſich hierher.

(Alle entfliehen.)

Till
(hinter dem Vorhang hervortretend).
Nun, fehlt der Miniſter auf ſeinem Platz,
Leicht ſchaffen läßt ſich für ihn Erſatz.
Hier auf dem Stuhl vor dem ſchwerbepackten
Tiſche voll Faſcikeln und Akten
Bin ich der Petitioniſten gewärtig.
So! Die Excellenz iſt fertig;
Verſteckt indeſſen bleibe du
Und ſchaue unter dem Tiſche zu,
Wie ich bediene die Geſellen!

Eine Volksmenge dringt in den Saal.

Erſter Sprecher.
Seid Ihr der Miniſter?
Till.
Meine Wenigkeit
Beehrt ſich, in Unterthänigkeit
Sich Ihnen als ſolchen vorzuſtellen.
Hat Jedermann, ob jung, ob alt,
Von der höchſten ſouverainen Gewalt
Auf einmal doch ſeinen Theil bekommen,
Natürlich die Fürſten ausgenommen:
Wie ſollt' ich da nicht vor Ehrfurcht ſtammeln,
Wo ſo hohe Häupter ſich verſammeln?
Von Dienſtbefliſſenheit ganz durchdrungen,
Auch hätt' ich erfüllt ſchon die Forderungen
Der Herren, wenn ich nur erſt wüßte,
Was ſie verlangen. — Nun, wär' es gefällig?
Erſter Sprecher.
Zunächſt fünfhundert Begehren ſtell' ich
Im Namen des Volks; hier iſt die Liſte:
Aufhebung aller Abgaben und Steuern,
Weil ſie das Leben des Menſchen vertheuern,
Abſchaffung des Adels und der Soldaten,

Beſetzung der Aemter mit Demokraten,
Verſammlungsrecht, Einkammerſyſtem,
Freiheit der — —

Till.

Iſt es den Herren genehm,
So acceptir' ich die Liſte en bloc,
Doch füge zu den fünfhundert ein Schock
Von neuen Freiheitsgütern am Ende.
Da muß es noch heißen: Gleichheit der Stände,
Des Beſitzes, des Alters und des Geſchlechts,
Aufhebung alles und jedes Rechts,
Gleichmäß'ge Vertheilung der Talente,
Abſchaffung der vier Elemente,
Sowie Gemeinſchaft der Güter und Weiber.
Berufen werd' ich ſogleich den Schreiber,
Das Ganze in forma zu verfaſſen,
Um morgen es proklamiren zu laſſen.
Nun, ſind Sie zufrieden?

Erſter Sprecher.

O, über die Maßen!
Wie werden ſie jubeln auf allen Straßen,
Wenn ſolche Kunde ſchallt an ihr Ohr!
Nun ſteht uns die goldene Zeit bevor!

Zweiter Sprecher.

Ein braver Miniſter! ächt volksthümlich!

Dritter Sprecher.

Ich ſage, ſein guter Wille iſt rühmlich,
Doch für ein Gehalt von zehntauſend Thalern
Könnten wir einen noch radikalern
Uns halten, einen Tyrannenhaſſer
Und Demokraten vom reinſten Waſſer.

Erſter Sprecher.

Was willſt du noch weiter verlangen, Tropf?
Zerbrich dir hundert Jahre den Kopf,

Doch Größres, als dieſe fabelhaften
Freiheiten und Errungenſchaften
Von heute, nicht kannſt du erſinnen!

Mehrere Stimmen.

Still, ſtill,
Weil neu der Miniſter ſprechen will.

Till.

Noch Eines! Liebt ihr die Gleichheit ehrlich,
So haßt ihr ſicher als ſtaatsgefährlich
Die Dinge, welche Gelegenheit geben,
Sich über Andere zu erheben.
Wie wär's drum, wenn wir die Schreiber und Dichter,
Künſtler, Gelehrte und ſolches Gelichter
Sammt ihren Federn und Meißeln und Pinſeln
Für immer verbannten auf wüſte Inſeln?
Sie ſinds, die den menſchlichen Hochmuth mäſten,
Die reine Luft der Gleichheit verpeſten,
Und als ariſtokratiſch und ſchädlich
Sie länger zu dulden, ſcheint mir nicht räthlich.

Erſter Sprecher.

Recht hat er! Fort mit dem ganzen Geſchmeiß,
Das Wunder ſich dünkt, wie viel es weiß.

Zweiter Sprecher.

Ja! Bücher, Bilder und ähnlichen Plunder
Muß man verbrennen wie trocknen Zunder.

Viele Stimmen.

So ein Miniſter that uns noth;
Er bringt uns das Freiheits-Morgenroth.

Andere.

Er iſt ein Radical-Reformer;
Heil! Vivat hoch! und ein enormer
Fackelzug ſei noch heute Nacht
Ihm von den freien Bürgern gebracht!

(Die Volksmenge zieht ſich zurück.)

Klaus (hervorkommend).
Brav! trefflich geſpielt habt Ihr die Rolle!
Nur ſchade! es müßte zu Protokolle
Alles, was eben wir hier vernommen,
Auf die ſpäteſte Nachwelt kommen.
O Deutſchland! ſelbſt ein Kind begreift,
Du biſt zur Einheit, zur Freiheit gereift!
Rüſte dich ſchnell zur Feſtbegehung
Bei Barbaroſſas Auferſtehung!

Till.
So laſſ' ich denn meinen hohen Poſten,
Und fort nun auf weitern Entdeckungszug!
Nach Süden hin und Weſten und Oſten
Will ich Deutſchland beſchaun im Flug
Und, ſtatt nur die Staatsmanns-Rolle zu ſpielen,
Suchen, wirklich ſolch Amt zu erzielen.
Wie können wir da das Thun und Gebahren
Gewiſſer Leute von Nahem gewahren!
Neue Miniſter ja giebt es täglich,
Doch, ob liberal, ob conſervativ,
Am Boden liegen ſie morgen ſchon tief.
Laß ſehn! Heut ſcheint mir nichts unmöglich.

(Beide ab.)

Dritter Act.

Feſtlich erleuchteter Saal.

Erſte Scene.

Der Dichter (allein).

Da bin ich neu ins Joch geſpannt; im alten ſand'gen Gleiſe
Schleppt ſich mein Leben wieder hin, und für die Ferienreiſe,
Für meinen Patriotentraum an des Kyffhäuſers Fuße
Bei hohen Aktenſtößen nun, ich Armer, thu' ich Buße.
In den Bureaux und den Salons dies Daſein, hol's der Henker!
Verklagen, daß er ſo mich quält, möcht' ich den Schickſalslenker.
Warum, anſtatt nach meinem Sinn auf ſteiler Alpenfirne,
Fern von des niedern Lebens Qualm zu kühlen mir die Stirne,
Anſtatt zu Schiff von Strand zu Strand, und wär' es als Matroſe,
Die freie Meerfluth zu durchziehn, verfiel ich dieſem Looſe?
O, daß ich lieber wie mein Ohm für deutſche Waffenehre
Als Knabe ſchon, vom heißen Blei durchbohrt, gefallen wäre!

Doch fort, Geduld! nicht ferner mehr dem Joch mich werd' ich fügen,
Denn Deutſchlands ſchöne Hoffnungen, die letzten, zu betrügen,
Hat heimlich Alles um mich her den Plan gemacht, ich merke;
So werde mir die Schmach erſpart, zu helfen bei dem Werke!
Nur dieſe Nacht noch, und in Pflicht bei Keinem ſteh ich weiter;
Mag thun und laſſen, was er will, des Staates neuer Leiter! —
Ein ſeltner Kauz! nicht Einer weiß, aus welchen Himmelsſtrichen
Er hergekommen, wie ſo ſchnell er ſich ins Amt geſchlichen!
In ſeinem Namen ſoll ich hier des Hauſes Ehren machen;
Nun, kann ich, wie zu einem Schwank, nicht zu dem Allen lachen?

Die Flügelthüren werden geöffnet. Mehrere Gäſte treten ein.

Dichter.

Nur herein, meine Herren! Der Herr Miniſter wird alsbald erſcheinen. Geſchäfte von der äußerſten Dringlichkeit machen es ihm leider unmöglich, ſeine werthen Gäſte ſogleich ſelbſt zu empfangen.

Erſter Gaſt (zum zweiten).

Sagen Sie mir, Verehrteſter, kann irgend etwas außerordentlicher ſein, als dieſe neueſten Vorgänge? Mir ſchwindeln die Sinne, wenn ich daran denke, und ich glaube zu träumen. Staat und Regierung ſchwebten am Rande des Unterganges, alle Bande der Ordnung waren gelöst, die übermüthige Kammer allein beherrſchte das Land, zehn Miniſterien mußten ſchnell hintereinander abtreten: da plötzlich erſcheint dieſer Fremdling, von dem Niemand zu ſagen weiß, wer und woher er iſt, übernimmt den Vorſitz im Miniſterium — und ſiehe da! plötzlich iſt Alles wie umgewandelt; der junge Mann, den man für einen vom Himmel geſandten Engel halten möchte, verfährt mit einer Energie und impoſanten Strenge, welche die älteſten Staatsmänner beſchämt und uns die baldige Rückkehr der guten alten Zeiten hoffen läßt.

Zweiter Gaſt.

Haben Sie ſchon das Neueſte gehört, was Allem die Krone aufſetzt? Die Kammer hatte, wie Sie wiſſen, einſtimmig ein Mißtrauensvotum gegen das neue Miniſterium ausgeſprochen; was that nun unſer trefflicher junger Staatsmann? Er ſprengte beim Spazierritte vor den Sitzungsſaal, trat in die Verſammlung, ſchwang ſeine Reitpeitſche über den Köpfen der Abgeordneten, verſetzte den Hauptführern der Oppoſition einige tüchtige Hiebe, erklärte die Kammer für aufgelöſt und jagte die Deputirten mit Hülfe der Gendarmerie zur Thür hinaus.

Dritter Gaſt.

Vortrefflich! Nur ſo wird man mit dem Geſindel fertig.

Vierter Gaſt.

Aber ich ſollte doch denken, etwas mehr Rückſicht auf die äußeren Formen —

Erſter Gaſt.

Was Rückſicht! Stand dieſe Kammer nicht in offenkundiger Verbindung mit jener ruchloſen Verſammlung, die ſich neuerlich am Kyffhäuſer etablirt hat? Stellte ſie nicht gar das Verlangen, unſer Herrſcher ſolle ſich einer Reichsgewalt unterordnen und auf den Heerbefehl, ja auf das Geſandtſchaftsrecht verzichten?

Ein Legationsrath.

Auf das Geſandtſchaftsrecht? Während mir doch die Anwartſchaft auf den Poſten in Paris aufs Bündigſte

zugeſichert iſt! So dachten dieſe Neuerer die heiligſten Bande zu löſen.

Zweiter Gaſt.

Unerhört! Eine tauſendjährige Souveränetät mit allen den erhabenen Erinnerungen einer glorreichen Geſchichte unter irgend einen Parvenü von Reichsoberhaupt ſtellen zu wollen!

Dichter

(Für ſich.) Ich halte mich nicht länger. (Laut). Wie es mit Ihrer geprieſenen Selbſtherrlichkeit ſteht, weiß wohl jedes Kind. Die Geſandten der deutſchen Zaunmonarchen werden ausgelacht, wo ſie ſich nur zeigen, und was die Macht über Krieg und Frieden anlangt, ſo iſt jeder Knabe, der eine Schachtel mit Nürnberger Bleiſoldaten hat, eben ſo ſelbſtmächtig wie ſie.

Dritter Gaſt.

Ihren Puls, junger Mann! Sie ſcheinen an einem plötzlichen Anfall von Wahnſinn zu laboriren; wäre das nicht der Fall, ſo müßten wir uns für verpflichtet halten, Sie bei der neu eingerichteten ſchwarzen Commiſſion zu denunciren.

(Der Saal füllt ſich immer mehr mit Gäſten.)

Fünfter Gaſt (auftretend für ſich).

Schon wieder anderer Wind? Es iſt Zeit, daß ich meinen Mantel wende und mit vollen Segeln dieſem neuen Miniſterium zuſteure. Meine letzte Speculation, das geſtehe ich, iſt fehlgeſchlagen. Welchen Effect, welche glänzende Popularität verſprach ich mir davon, wenn ein Mitglied der hohen Ariſtokratie Stifter eines ſocialiſtiſchen Vereins würde und auf Volksverſammlungen demokratiſche Grundſätze predigte! Aber ich ſehe, mit der Demokratie iſt nichts mehr anzufangen; alſo ſchnell gethan, als wäre nichts geſchehen! (Laut zu dem erſten Gaſt.) Ei ſieh da, Verehrteſter! Kann man in einem ſo erhabenen Moment, wo der Staat ſeine Auferſtehung feiert, alter Feindſchaften gedenken! Verſöhnen wir uns!

Erſter Gaſt.

Iſt es möglich? Sie, die Sie noch geſtern in donnernder Rede die Abſchaffung des Adels verlangten, heute in voller Uniform und als Bewerber um die höchſten Staatsämter!

Fünfter Gaſt.

Können Sie ſich darüber wundern? Muß nicht der menſchliche Geiſt in ſeinem Entwicklungsgange zur Erkenntniß die verſchiedenſten Phaſen durchlaufen? Haben Sie ſelbſt, der Sie jetzt ein Hauptpfeiler der Orthodoxie ſind, nicht noch vor wenigen Jahren eine Schrift über die Nothwendigkeit des Atheismus verfaßt?

Erſter Gaſt.

Sie haben Recht! Umarmen wir uns!

(Sie umarmen ſich.)

Ein Diener (die Thür öffnend).

Der Herr Miniſter!

Till tritt auf. Hinter ihm **Klaus**.

Till.

Meinen beſten Dank, ihr Herren, daß Sie zahlreich heut erſchienen
Und mein kleines Feſt verſchönern! — Herr Baron, ein Wort zu Ihnen!

Baron.

Gänzlich bin ich des Befehles Eurer Excellenz gewärtig.

Till.

Nach der Hauptſtadt an der Seine machen Sie ſich reiſefertig!
Mir, dem hochconſervativen Staatsmann zwar, Sie werdens faſſen,

Wird es ſchwer, mich mit Pariſer Sanscülotten einzulaſſen,
Doch aus Politik bekämpf' ich dies Gefühl, wie recht und billig.
Sie erklären drum, wir wären gern zu jedem Dienſte willig,
Den der Freiſtaat heiſchte, ſtänden auch zu Dienſt mit unſerm Heere,
Wenn er Preußens Rheinprovinzen zu erobern Willens wäre;
Wir zum Gegendienſt verlangten nur, daß ſie den Reichsgeſandten,
Wenn ein ſolcher dort erſchiene, ſchleunigſt nach Cayenne verbannten.

Baron.

Brav! in dies Imperium ſchießt man ſo, noch eh es fertig, Breſche!

Till.

Sie, Herr Legationsrath, werden mit gewichtiger Depeſche
Morgen ſchon nach London abgehn! Sorgen Sie mir, daß die Britten
Sich dies Werk der Einheit Deutſchlands ernſt und mit Proteſt verbitten
Und ein Schiff mit deutſcher Flagge als Piratenſchiff traktiren,
Auch im nöth'gen Fall die Häfen an dem Nordſeeſtrand blockiren. —
Sie, Herr Polizeirath, müſſen ſtreng den Lehrern unterſagen,
Ferner deutſche Reichsgeſchichte in Collegien vorzutragen!
Dieſer alte Kram, auf dem ſie ewig bis zum Ekel reiten,
Dient ſeit lang, gefährlich falſche Theorieen zu verbreiten;
Erſt vom Rheinbund an datirt ſich die germaniſche Hiſtorie,
Die ich fortzuführen hoffe zu noch nie erblickter Glorie.

(Die Angeredeten verbeugen ſich ehrfurchtsvoll.)

Hofmarſchall.

Eurer Excellenz iſt eben eine ſeltne Huld geworden;
Unſer Souverän begnadigt Sie mit ſeinem höchſten Orden,
Und ich bin ſo glücklich, Ihnen die Inſignien zu reichen.

Till.

Wohl verdient, das ſollt' ich meinen, iſt dies Anerkennungszeichen.

Fünfter Gaſt.

O, wer könnte Hochderſelben ſeltenes Verdienſt ermeſſen?
Nehmen Sie aus meinen Händen dieſen Stoß von Dankadreſſen
Mit zehntauſend Unterſchriften aller frommen Kirchendiener,
Sonderlich der Jeſuiten, Franziskaner, Kapuziner!
Bringen Sie die ſchönen Tage uns doch wieder, die erſehnten,
Wo der Sündenablaß blühte, ſammt den Pfründen und den Zehnten!
Wär' es möglich, alle Schätze Californiens und Perus
Legte drum zu Ihren Füßen gern der Adel und der Klerus!

Hoftheater-Intendant.

Das Gedicht hier überreichen unſre Operntänzerinnen,
Die für ihren hohen Gönner auf ein eignes Feſtſpiel ſinnen,
Eurer Excellenz in Demuth; und zugleich zum Dank verpflichtet
Bin ich ſelbſt, daß Sie die Bühne vom Verfall emporgerichtet.
Seit Sie Leſſings, Goethes, Schillers gottlos-revolutionären
Stücken auf der Bühne ferner keine Stätte mehr gewähren,
Hat das Publikum ſich wieder zugewandt dem beſſern Streben;
Bald ſelbſt bis zum Sohn der Wildniß, hoff' ich, wird es ſich erheben,

Dieſem Meiſterſtück von Zartheit, voll von lieblichem Getändel,
Süßer als ein Faß voll Syrup, düftereicher als Lavendel.

Till.

Iſts gefällig, meine Gäſte? Nehmen Platz Sie auf den Seſſeln!
Mag der Wein beim frohen Mahle unſre Heiterkeit entfeſſeln,
Und ich bitte, daß wir gänzlich alle Politik vergeſſen.

(Sie ſetzen ſich an die Tafel.)

Wirklicher Geheimerath.

Welch' Souper! Sogar in Frankfurt wird nicht trefflicher gegeſſen!
Mir als Bundestagsgeſandten, der ich war in frühern Zeiten,
Wird man wohl in ſolchen Dingen nicht die Competenz beſtreiten.

Baron.

Dieſe Talleyrandſchen Trüffeln, einzig an Delicateſſe,
Mahnen mich an ſchönre Tage, an die Tage der Congreſſe,
Als in Karlsbad, Wien und Laibach die geſtickten Uniformen
Gleich dem Firmamente prangten mit den Sternen, den enormen,
Und trotz der Diners und Bälle, trotz ſo vieler Hochgenüſſe
Wir zur Mußezeit erließen weltbeglückende Beſchlüſſe!
O, wo biſt du? kehre wieder, goldne Zeit der Diplomaten,
Zeit der Schluß- und Bundesakten, Auſtern und Faſanenbraten!

Wirklicher Geheimerath.

Werden Sie doch ganz poetiſch! Aber ich auch muß der Wiener
Tage oft mit Sehnſucht denken; ward ich doch als treuſter Diener

Des erhabnen Fürſten Kanzlers oft zu Dero Tiſch geladen,
Und bei der erlauchten Fürſtin ſtand ich gar ſo hoch in Gnaden,
Daß ſie huldreich mir erlaubte, als beſondres Freundſchaftszeichen
Ihrem Lieblingsmopſe täglich eine Schale Thee zu reichen.

Fünfter Gaſt.

Zeit iſts, unſerm hohen Wirthe jetzt den Toaſt auszubringen:
Möge, was er kühn begonnen, uns zum Heile ganz gelingen!
Dreimal hoch der Retter unſres ſouveränen Königthumes,
Würdig eines Ehrenplatzes zwiſchen Männern ew'gen Ruhmes.

Sechster Gaſt.

Hoch der Retter unſres Staates, der als St. Georg der Zweite
Mit der Rebellion, dem Lindwurm, rang im glorreichkühnen Streite.

(Sie ſtoßen mit den Gläſern an.)

Till.

Dank, ihr Herrn! Ich aber rufe: Unſre Monarchie, die Großmacht,
Welche ſich von allen Banden, die ſie noch gefeſſelt, losmacht,
Lebe dreimal hoch! und daß ſie ſich, die endlich ſtark gewordne,
Keinem Kaiſer je, noch ſonſt'gem Oberhaupte unterordne!

(Lautes Lebehoch; dann erhebt man ſich von der Tafel.)

Nun den Spieltiſch her! Inzwiſchen aber machen Sie Bekanntſchaft
Eines jungen Diplomaten, der nach Rußland zur Geſandtſchaft

Nächſtens abzugehn beſtimmt iſt! Die Natur verſah ihn reichlich
Mit Talent und Geiſt; beſonders ſingt er wahrhaft unvergleichlich.

Baron (zu Klaus).

Ei, ich wünſche Glück! da machen Sie in Petersburg Furore,
Denn vor ſolchen Künſten öffnen alle Riegel ſich und Thore.

Till.

Namentlich vortrefflich ſingt er und in ganz originellen
Weiſen alte deutſche Lieder; wenn Sie nichts entgegenſtellen,
So erſuch' ich ihn, ſogleich uns etwas dieſer Art zu ſingen.

Klaus.

Zu Befehl, ihr Herrn! Ein Liedchen iſts von Heinrich Oſterdingen.

(Er ſingt zur Zither.)

Wohl in vergangenen Tagen ſang ich der Lieder viel,
Nicht blos der Hauch der Sagen bewegte mein Saitenſpiel;
Es tönte meine Leier in deutſcher Männer Kreis
Zu edler Könige Feier, zu wackerer Ritter Preis.

Da fehlte zu keiner Stunde ein Held mir für mein Lob;
Wohin ich in der Runde das Auge nur erhob,
Umſtanden mich ſelbſt die Hehren, die ich pries mit Sang und Schall,
Der Lehnsherr, reich an Ehren, an Treue der Vaſall.

Das waren ächte Fürſten der Macht und Herrlichkeit,
Sie kannten kein Länderdürſten, ſie wußten nichts von Neid;
Sie feilſchten nicht um Kleines, ſie buhlten nicht um Tand,
Sie dachten nur an Eines, ans deutſche Vaterland.

Das war mir von Vaſallen ein ächter Bruderbund,
Nur eine Loſung Allen, die fort von Mund zu Mund
Des Schwaben wie des Franken, des Bayern wie Sachſen flog,
Und noch, wenn ſie ſterbend ſanken, ertönte: Deutſchland hoch!

Wohl ſang ich mit ſanftgehauchten Tönen, freudebeſeelt,
Von Otto dem Erlauchten, den ſie zum Kaiſer gewählt,
Der aber die Krone vom Haupte ſich nahm und dem Konrad ſie bot,
Weil er ihn tüchtiger glaubte zum Retter in Deutſchlands Noth.

Doch heute, wen ſoll ich loben? Ich ſchau' im Kreis umher;
Gleich Jenen, die ich erhoben, erblick' ich keinen mehr;
Die Großen, reich an Ehren, die Helden, hoch von Sinn,
Ins Reich der eitlen Mären ſchwanden ſie längſt dahin

Da rühmt ihr alle die Lande, an Dieſem und Jenem reich,
Aber an Schimpf und Schande ſind ſie ſich alle gleich;
Was ſoll mir nun die Zither? Singe, wer ſingen mag!
Ich ſchlage ſie in Splitter und laſſ' euch eure Schmach!

(Während er abgehen will, umarmt ihn der Dichter.)

Dichter.

Komm in meine Arme, Theurer! Jedes Wort, das du geſungen,
Iſts mir doch, aus meiner eignen tiefſten Seele ſeis gedrungen!

(Klaus und der Dichter ab.)

Wirklicher Geheimerath.

Unerhört! Und ſolche Leute ſind Geſandtſchafts-Secretäre!
Nie erlebt ich das in meiner diplomatiſchen Carriere.

Polizei-Director.

Mit Beſchlag belegen werd' ich, daß ſie keinen Schaden ſtiften,

Dieſes Heinrich Oſterdingen frühere und künft'ge Schriften.

Till.

Bitte, meine Herrn, verzeihen Sie den Streich des jugendlichen
Tollkopfs, der mit falſcher Maske ſich in meine Gunſt geſchlichen!
Eine plötzliche Zerrüttung hat gewiß in ſeinem Hirne
Stattgefunden, denn nur Wahnſinn giebt zu ſolchem Thun die Stirne.
Ihm ſowie dem andern Frevler blüht ſofort'ge Dienſtentlaſſung,
Und ich will mir vorbehalten, in der neuſten Staatsverfaſſung,
Die wir nächſtens octroyiren, ſchwere Strafen zu verkünden,
Für Diejen'gen, die nicht Alles, was beſteht, vortrefflich finden. —
Nun genug, und ſei'n wir fröhlich, als ob nichts geſchehen wäre!
An den Spieltiſch Sie zu laden, hab' ich, meine Herrn, die Ehre.
Seit die neuen Weltverbeßrer das Hazardſpiel unterſagen,
Spielt man Rouge et noir und Faro mit gedoppeltem Behagen.

Zweite Scene.

Freier Platz. In der Mitte eine Rednerbühne.

Till und Klaus treten auf.

Till.

Da wären wir über die Gränze paſſirt,
Und, wieder mit anderen Farben geziert,
Prangt an den Chauſſeen der Meilenſtein.

Klaus.

Dort vor uns ſieh den lieben Rhein!
Er blitzt mir Wehmuth ins Herz hinein,
Gedenk' ich an ſonſt. Fern über dem Strom
Dämmert Straßburgs herrlicher Dom,
In deſſen heiligem Säulenwald
Einſt deutſche Siegeslieder gehallt —
Nun läuten wider Deutſchland zum Sturm
Die Glocken in Erwins altem Thurm.

Till.

Was, ob deutſch, ob franzöſiſch Gebiet?
Werdet wie ich ein Kosmopolit!
Gleich gelten mir alle Länder vom Kapland
Bis zum Norden im äußerſten Lappland.

Klaus.

Ganz recht! Doch beſtimmt das Weltbürgerthum
Unter allen Nationen auf Erden
Die Deutſchen allein, beſiegt zu werden,
Die andern aber zu Sieg und Ruhm?

Till.

Laßt das und ſagt mir: Hab' ichs zu Dank
Euch gemacht mit meinem Miniſterſchwank?

Klaus.

Nur allzu haſtig ſind wir geflohn.
Gern hätt' ich geſehn noch die Confuſion,
Nachdem Ihr bei Nacht Reißaus genommen,
Und wie hinter Euch die Sündfluth gekommen.

Till.

Wie friſche Semmel, die wenig koſten,
Gehn heute ab die Miniſterpoſten.
Man iſt nicht lange verlegen geweſen;
Ein neuer Lenker des Staats ward erleſen
Und hat ein neues Programm verkündet,
Wonach, um dem Kaiſer und Reich zu entgehn,

Er ſich den Demokraten verbündet.
Da wird man ein ſeltnes Schauſpiel ſehn,
Wie Jene, die vor wenig Wochen
Vor mir um Titel und Würden gekrochen,
Nun auf der Tribüne in Freiheitsphraſen,
Dem ſüßen Pöbel zu Liebe, raſen.

Klaus.

O, wenn mir Hoffnungen noch geblieben,
Nach einander ſie ſeh' ich zerſtieben.

Till.

Ihr ſeid ein Melancholicus;
Laßts kommen, wie es kommen muß,
Und mengt Euch luſtig mit mir in den Schwarm
Hier um uns her! — Was für ein Alarm,
Ein Schreien und Drängen, ein Gehen und Laufen!
Sagt, Freund, was wollen die Menſchenhaufen?

(Der Platz hat ſich inzwiſchen ganz mit Menſchen gefüllt.)

Ein Wähler.

Fürs deutſche Parlament allhier
Noch einmal Nachwahl halten wir,
Nachdem wir durch unſere Mißtraunsvoten
Schon drei Deputirten den Rücktritt geboten.

Till (zu Klaus).

Ja, ſieh! dort iſt die Tribüne erhoben;
Juſt ſteht ſie leer; wohlan, ich will
Sogleich meine Redekunſt erproben.

Viele Stimmen.

Ein neuer Bewerber. Still nun, ſtill!

Till (auf der Tribüne).

Hab' Nachſicht, erlauchte Volksmajeſtät,
Mit dem ſchüchternen Redner, der vor dir ſteht!
Nicht vermag ich, euch wohlgezierte
Phraſen zu bieten, wie ſonſt Deputirte,
Doch darthun will ich in meinem Programme,

Wie ſehr ich von Freiheitsliebe flamme;
Die Betrachtung deſſelben, ob noch ſo flüchtig,
Muß zeigen, daß ich geſinnungstüchtig.
Ehrfürchtig ſtell' ich denn mit Ziemen
An die Spitze den erſten Satz:
Auf dieſer Welt der oberſte Platz
Gebührt dem Volke, dem legitimen
Beherrſcher von Allem, was kreucht und fleucht,
In Lüften ſchwebt und am Boden keucht;
Und hieraus ſchließt denn eur Wahlbewerber,
Daß ihr, meine Herren Schuſter und Gerber,
Die einzigen Weltgebieter ſeid,
Berufen, in unſrer glorioſen Zeit
Zu begründen die neue Epoche
Und die Menſchheit zu erlöſen vom Joche.
Um dieſes Werk zu vollenden, ernennt,
Ich bitt' euch, mich für das Parlament!
Mäßigung mit Kühnheit verein' ich,
Und nicht mit einem Male, ſo mein' ich,
Läßt ſich Alles ausrotten mit Stumpf und Stiel;
Der Vorurtheile ſind gar ſo viel!
Wer mit Vorſicht baut, nur der baut ſolide,
Von ihm kommt das Heil und der ewige Friede.
Drum, um nicht durch allzu raſches Zerſtören
Zaghafte Seelen zu bethören,
Sollte man beſchließen einhellig,
Nur mit dem, was beſonders augenfällig
Von alten Mißbräuchen iſt, zu beginnen;
So wird man für Weiteres Raum gewinnen
Und unter Schonung der menſchlichen Schwächen
Die Bahn dem ferneren Fortſchritt brechen. —
Zuerſt iſt denn — ich faſſe mich kurz —
Nur nöthig ſämmtlicher Fürſten Sturz;
Doch da unſer Jahrhundert ſich nicht mehr an kalter
Grauſamkeit freut, wie das Mittelalter,

So möge man, anſtatt ſie zu köpfen,
Von Jedem nur etwas Tyrannenblut ſchröpfen;
Und wenn man ſie tüchtig mit Zangen gekneipt,
Mit Staupbeſen ſie am Pranger geſtäupt,
Ziemt ſich das Erlaſſen eines Befehls,
Sie zu verbannen nach Neu-Süd-Wales;
Iſt das nicht — meine Herren, geſteht! —
Eine übermenſchliche Humanität? —
Alsdann proklamiren wir auf der Stelle
Freiheit, Gleichheit und univerſelle
Weltrepublik nach der Vorſchrift Blums,
Abſchaffung jeglichen Eigenthums,
Caſſation und Tod der geſammten
Regierungsmenſchen und Staatsbeamten
Und allgemeine Vertheilung der Güter;
Dies Alles ſcheint mir beſonders preſſant,
Doch, um nicht zu ſchrecken bange Gemüther,
Mag es genügen vor der Hand.
Erſt wenn wir alſo den Boden bereitet,
Auf dem man ſicheren Fußes ſchreitet,
Iſts an der Zeit, in kühner Erhebung
Sich zu widmen ernſter Reformbeſtrebung,
Daß ſie endlich komme, die goldene Zeit
Der allgemeinen Glückſeligkeit!

Von der Tribüne herabſteigend, zu Klaus.)

Nun mögen ihren Reden den Lauf
Die Anderen laſſen; bitte, merkt auf!

Erſter Wähler.

Das war ein Redner, der mir gefiel;
Er kennt doch in Allem noch Maß und Ziel
Und ſchüttet nicht in Saus und Braus,
Wie die Andern, das Kind mit dem Bade aus.

Zweiter Wähler.

Was? der räth uns noch gar zur Mäßigung?
Seiner Seele fehlt es an Schwung.

Dritter Wähler.

Er iſt ein Erzreaktionär!
Ich wähl' ihn nun- und nimmermehr.

Vierter Wähler.

Wer iſt denn das, der dort zur Tribüne
Sich drängt, in der Blouſe der Laubfroſchgrüne?

Fünfter Wähler.

Er ſtürmt heran, der tolle Geſell,
Wie der wilde Jäger, der Samiel.

Zweiter Redner
(die Tribüne beſteigend).

Ich muß ſprechen, muß ſprechen, um nicht zu platzen
Wie? Leute, den ließt ihr ſo ruhig ſchwatzen?
Euch kocht nicht das Blut in jeder Ader,
Daß ſo ein Heuler, ein Retrograder
Euch und euern Willen behandelt als Nieten?
Himmel und Erde? Euch das zu bieten!
Bald ſind wir wieder am Punkt, ich erleb's,
Wo wir rückwärts gehen, wie der Krebs.
Ja, traut nur ſolchen Reaktionären
Und ihren verthierten Söldlingsheeren,
So führen ſie euch, das zeigt ihr Gebahren,
Zu den Zeiten, die vor der Sündfluth waren;
Sie nehmen euch das Vereins- und Wahlrecht,
Und wieder herrſcht das alte Feudalrecht.
Hat man nur erſt die Preſſe geknebelt,
Die Bürger- und Volkswehr niedergeſäbelt,
So packen die Polizei-Inſpektoren
Und die Gendarmen euch bei den Ohren;
Es kommen die Demagogenriecher,
Die Denuncianten und Häuſerdurchkriecher,
Und ſchleppen euch, auf euer Blut erpicht,
Vor das hochnothpeinliche Halsgericht.
Dann dictirt man euch aus der Carolina

Strafen, die unerhört ſelbſt in China,
Für die Todesurtheile fehlt es an Federn,
Und nichts wird man ſehen, als Hängen und Rädern.
Drum iſt es Zeit, euch zu ermannen,
Und zunächſt jagt mir den Redner von dannen,
Der eben euch zur Mäßigung rieth!
Er iſt gewiß ein verkappter Jeſuit
Oder ein Hofrath, wohlbeſoldet;
Seine Pillen hat er mit Phraſen vergoldet,
Doch drunter ſpürt man den Teufelsdreck,
Die Reaktion, ſeinen wahren Zweck.
Wenn wir ſchon einen Sicherheits-Ausſchuß hätten,
So ſollt' er mir alsbald in die Ketten!
Doch Hülfe! Man ſtößt mich vom Rednerſtuhle!

Till (zu Klaus).

Gut hab' ich das Feuer angeblaſen.

Dritter Redner
(den zweiten verdrängend).

Hinunter! Iſt hier eine Kinderſchule
Oder Geſellſchaft von alten Baſen,
Daß man uns alſo traktirt mit Phraſen?
Jetzt ziemt nicht Reden, nein, Handeln nur,
Und *eine* Schriftart bloß, die Fraktur;
Noch fehlt uns, um ſie zu lehren, leider
Ein Mann wie Jourdain, der Kopfabſchneider!
Auf den Chauſſeen an allen Pappeln
Müſſen Miniſter und Fürſten zappeln;
Das ſind die Zeichen, den Weg uns zu weiſen,
Auf dem man zur wahren Freiheit muß reiſen.
Iſt erſt die Erde beſtreut mit Knochen,
Sind erſt die Kirchthürme abgebrochen,
Dann prangt in der Wüſte als Oaſis
Die Demokratie auf der breiteſten Baſis.
Betrachtet mir jeden Tag als verloren,
An dem ihr von abgeſchnittenen Ohren

Als Schmuck für die republikaniſche Tracht
Nicht ein ſtattliches Halsband zuſammengebracht!
Den, der ſich erfrecht, einen vollen Säckel
Zu haben, ſtoßt nieder wie Pappendeckel!
Blut muß fließen in allen Gräben!
Die ächte Brüderlichkeit ſoll leben,
Und wem das in ſeinen Kram nicht paßt,
Den knüpft ſofort an den nächſten Aſt!
Als Freiheitsſignal zieht aus eure Hoſen
Und ruft mir zu Hülfe die Franzoſen,
Die rothe Fahne ſei aufgepflanzt,
Um den Baum der Freiheit, ihr Buben, tanzt!
Watet in Blut, als wie in Pfützen,
Taucht hinein eure Kappen und Mützen,
Schwingt ſie und ſchwenkt ſie und brüllt dabei,
Bis die Kehle euch birſt vom Geſchrei:
Hoch die Freiheit, die Gleichheit und Rebellion,
Die Confuſion und die Revolution!

(Donnernder Beifall.)

Viele Stimmen.

Ja, Dieſer muß im Wahlkampf ſiegen!
Er iſt ein Volksmann, ächt und gediegen,
Der nicht bloß an dem und jenem neuert,
Nein, gleich auf das Ziel, auf die Hauptſache ſteuert!

Andere.

Da kommt ein neuer Wahlkandidat;
Laßt hören, was der zu ſagen hat!

Klaus

(auf die Rednerbühne ſteigend).

Sagt, hab' ich mich auf den Blocksberg verirrt,
Wo die Walpurgis gefeiert wird?
Das iſt ein Toben und Brüllen und Schrein
Zu Ehren des Meiſters Hämmerlein!
Er hat wohl ein Aufgebot erlaſſen

An ſeine Vaſallen und Hinterſaſſen?
Und ſie kamen alsbald auf Beſenſtöcken
Herangeritten, auf Katern und Böcken.
Auf und nieder im wirren Knäul
Kreiſen und wirbeln ſie nun mit Geheul;
Inmitten ſteht der Vater der Sünden
Und vertheilt nach Gunſt ſeine Aemter und Pfründen
Und nickt und grinst zu dem hölliſchen Tanz.
Da treibt die Narrheit Mummenſchanz,
Da gaukelt die Lüge in frechen Sprüngen
Und prahlt, ſie werde die Welt verjüngen,
Und der Wahnſinn ſchlägt zu dem tollen Gewirr
Die lärmende Trommel mit Schellengeklirr;
Im Hexenkeſſel ſiedet und braut
Der Trank von Schierling und Bilſenkraut;
Und die da zechen von ſolchem Gebräu,
Die bar ſind der Ehre, der Scham und der Scheu,
Sie wagen zu reden von Freiheit und Recht?
Sag' an, du ganz verruchtes Geſchlecht,
Wie hoffſt du, entartet von deutſcher Zucht,
Von ſolcher Saat die Freiheit als Frucht?
Eins wünſch' ich, ihr Schwätzer und Fabelhänſe,
Es käme Freund Hain mit ſeiner Senſe,
Euch ſammt und ſonders hinwegzumähn,
Dann könnte vielleicht die Freiheit erſtehn! —
Fahrt nur ſo fort, ihr Prahler und Pocher,
Und ſehen ſollt ihr den Unterjocher,
Der euch mit Scorpionen haut!
Ihr habt ihm ja ſelber die Brücke gebaut.
Wohl gönnt' ich eurem Rücken die Knuten,
Müßte nicht Deutſchland mit euch verbluten!

Erſter Wähler.

Iſt der Kerl beſeſſen oder behext,
Daß er uns alſo liest den Text?

Klaus.

O Schmach und Schande, ſo ganz entartet
Glaubt' ich euch nicht, wie ihr hier euch gebahrtet!
Alſo dahin kam dieſe faule Zeit
In Schlaffheit und Deutſchvergeſſenheit,
Zu dulden, daß hier vor den Rednerſchranken
Man zum Bündniſſe räth mit den Franken?
Habt ihr denn nie gehört das Gerücht,
Wie raubthierähnlich dies fremde Gezücht,
Der Miſchling von Affen und Tigerkatzen,
Immer nach euch geſtreckt ſeine Tatzen?
Erſt müßt ihr die Welt und Geſchichte verfälſchen,
Dann redet mir Gutes von dieſen Wälſchen!
Die alte Schmach iſt noch ungerochen,
Die ſie luden auf unſere Väter,
Als Nachts ſie in ihre Häuſer gebrochen:
Und nun wird von euch, ihr Landesverräther,
Von euch ein Bündniß mit ihnen gekoppelt
Und der Schimpf und die Schande verdoppelt?
O, geht mir in euch! Erkennt, wie verrucht
Euer Thun iſt, von Gott und Menſchen verflacht!
Wenn ihr ſolches erkennt, ſo bereut mir!
Aſche auf eure Häupter ſtreut mir
Und ſchwört im härenen Büßerhemde,
Nie um Hülfe zu ſchauen nach der Fremde!
Erſt wenn ihr im Inneren euch befreit,
Wenn ihr banntet den Dünkel, den Trug und den Neid,
Dann hofft, zu erringen den beſten der Schätze,
Die ächte Freiheit im weiſen Geſetze!
Wenn ihr aus eurer Väter Geſchichte
Wieder die Einfalt gelernt, die ſchlichte,
Den Hochſinn, mit dem ſie Leib und Leben
Fürs Vaterland in den Tod gegeben,
Dann wird der Himmel ſich euer erbarmen:
Den Verlaſſenen wird er, den Armen

Einen mächtigen Herrſcher ſenden,
Um all das Elend, den Jammer zu enden
Und die Vereinzelten, Tiefentzweiten
Zur Einheit, Macht und Größe zu leiten.
Ihm ſtrömt ihr dann mit freudebethränten
Blicken entgegen, dem Langerſehnten,
Wie dem Führer die in der Wüſte Verirrten,
Wie die verlaſſene Heerde dem Hirten!
Denn Freiheit und Recht ſind nutzloſe Güter,
Wenn ihnen der Schirmer fehlt, der Hüter;
Erſt wenn ſich ihm Stärke und Macht geſellt,
Trotzt das freie Deutſchland der Welt.

Zweiter Wähler (zu Klaus).

Er Schuft! Wir wollen das Maul Ihm ſtopfen!

Dritter Wähler.

Er Reaktionär, an ihm iſt Hopfen
Und Malz verloren! Was! Er glaubt,
Wir hätten nöthig ein Oberhaupt,
Und räth uns wohl gar, zu dem Hohenſtaufen,
Dem Rothbart, in den Kyſſhäuſer zu laufen?

Vierter Wähler.

Wir ſchwärmen für die Ungarn und Polen,
Seinen Kaiſer mag der Teufel holen!

Fünfter Wähler.

Mag ihm der Bart zehn Ellen lang wachſen!
Wir wollen Befreiung von Steuern und Taxen.

Sechster Wähler.

Ich glaube, daß Er ein Propagandiſt
Und Commis-Voyageur des Kaiſerthums iſt,
Doch dieſe Dinge ſind längſt aus der Mode!
Behalt' Er nur Seine Reichskleinode,
Hier iſt kein Ort für Seinen Schacher!

Siebenter Wähler.
Hinaus, hinaus mit dem Kaiſermacher!
(Sie fallen über Klaus her.)

Dritte Scene.

Gegend am Kyffhäuſer, wie zu Anfang des Stückes.
Hinten das Wirthshaus.

Arminius und Thusnelda.

Arminius.
Das war ein Jahr! Und würd' ich alt wie Neſtor.
Ein ähnliches erlebt' ich nimmermehr!
Geſtehe, Weib, mein Ahnherr hatte Recht,
Mir hohes Glück zu prophezein! Denn iſt
Nicht unſer Gaſthaus Deutſchlands Mittelpunkt,
Das Ziel, zu dem aus ganz Europa ſich
Die Blicke wenden? Schweigen will ich von
Den Summen, welche dieſes Parlament
Uns eingebracht — für mich genügt der Ruhm,
Daß mich die deutſche Nationalverſammlung
Gewürdigt, unter meinem Dach zu tagen.

Thusnelda.
Den Ruhm behalt' für dich und laß mir nur
Die Speziesthaler und die Friedrichsdors,
Die für Toaſte auf die deutſche Einheit
Bei uns vertrunken worden ſind! Ach Gott,
Und nun geht dieſe Herrlichkeit zu Ende?

Till tritt auf.

Arminius (zu Till).
Ei! Tauſendmal willkommen, Theuerſter,
Der Ihr unſterblich durch den Rabenſchuß

Euch um das Vaterland verdient gemacht!
Ihr kommt juſt recht, um Euer Werk gekrönt
Zu ſehn; denn eben ſoll die wichtigſte
Seſſion beginnen, die dem Kaiſerthum
Zum Sieg verhelfen muß. Auf Subſcription
Der Patrioten einen Glockenthurm
Hab' ich in Haſt erbaut, auch vor dem Hauſe
Kanonen aufgeführt, damit ſofort
Durch Salven und Geläut der große Akt
Dem Volk verkündet werde.

Till.

Guter Freund!
Nach dem, was ich bisher von Deutſchland ſah,
Iſt ihm ein Schultyrann mit mächt'ger Ruthe
Für große Kinder dringender vonnöthen,
Als ſolch ein Kaiſer. — Welch Gedränge dort
Am Thor, als gält' es, ein Spektakelſtück
Mit Schlittſchuhlauf und Meyerbeeriſcher
Weltuntergangsmuſik zu ſehn?

Arminius.

Ihr läſtert;
Eintretend werdet heil'ge Schauer Ihr
Empfinden, wenn Ihr Saal und Gallerie
Den hohen Worten: Einheit, Bundesſtaat,
Centralgewalt, Grundrechte, Staatenhaus,
Erbkaiſer, Einheit widerhallen hört.
Schnell! geht hinein! Beſetzt ſonſt findet Ihr
Schon alle Plätze.

Till.

Mein Gefährte muß,
Der neubegierbeflügelten Schrittes mir
Vorangeeilt, ſchon drinnen ſein. Ein Kauz,
Wie keiner ſonſt! Wer und von wo er ſein mag,
Ergründ' ich nicht. Bedünken will mich oft,
Aus andrer Zeit hab' er in unſre ſich

Verirrt; wohl über alten Pergamenten
Hat er bisher ſein Leben lang gebrütet,
Daß ihm die Gegenwart ſo fremd geblieben.
Ich will ihn ſuchen gehn.

Arminius.

Hier, wenns beliebt!

(Till und Arminius ab in das Wirthshaus. Thusnelda nach dem Hintergrunde.)

Zwei Volksvertreter treten auf.

Erſter Volksvertreter.

Läßt es ſich faſſen? Dieſes Kaiſerfieber,
Das fürchterlicher als Kartoffelkrankheit
Und Hungerpeſt graſſirt, in unſre Reihn
Auch drang es ein? Mit Schaudern geſtern Abend
Hört' ich, wie X. beim Glaſe Apfelwein
Im Paroxysmus ausrief: „Ja, fürwahr!
Ein demokratiſches, auf breitſte Baſis
Gegründetes, von Lumpenvolk umgebnes
Erbkaiſerthum macht ſelbſt der Republik
Den Vorrang ſtreitig!“

Zweiter Volksvertreter.

Ach, es muß heraus,
Was mir die Bruſt zerſprengen will! Mir ſelbſt,
Mir ſelber, bleibt mir Andres übrig noch,
Als für dies Kaiſerungethüm zu ſtimmen,
Da meine Wähler mir einſtimmig drohn,
Mir widrigen Falles den Diätenreſt
Nicht auszuzahlen, ohne den ich doch
Republikaniſch Hunger ſterben muß?

Erſter.

Auch du, der treu bisher in unſrer Phalanx
Du gegenkaiſerteſt! laß dich beſchwören,
Kehr' wieder um! Bedenke, was es heißt,

Ein Kaiſerthum errichten! Iſt mit ihm
Sie nicht für immer hin, die goldne Zeit
Der Interpellationen und Motionen,
Und unſer ganzes Wolkenkukuksheim,
Aus allgemeiner Phraſeologie
Und ſocialiſtiſchen Rebeltheorien
Ins Nichts gebaut, ſtürzt ohne Rettung ein?

Zweiter

Glaub'! Klein nicht iſt der Kampf, den ich gekämpft!
Ein Abbild bin ich ja in eigener Perſon
Der Parlamentsparteizerriſſenheit!
Ein Radical-Reformer iſt mein Kopf
In ſolchem Maß, daß ſelbſt der Weltumſturz
Nicht ſeinen revolutionären Drang
Befriedigte; den Präſidentenſtuhl
Der Republik ambitionirt mein . . .,
Mein Magen aber ſtimmt erbkaiſerlich,
Und dieſem, als dem Centrum, bleibt der Sieg

Erſter.

Zum Mindeſten ſchiebt auf die Kaiſerwahl!
Wie viel der polizeiſtaatfeindlichen
Langathmigen Reden hab' ich noch im Sack!
Wie viel der Dringlichkeitsanträge noch
Auf Sympathie-Ausdrückung für die neuſten
Reformbeſtrebungen der Esquimaux
Und für die Hottentottiſche Nationalität!
Nicht minder auch gedacht' ich darzuthun,
Wie uns durch Ehr' und Pflicht geboten ſei,
Das byzantiniſche Reich, das ungerecht
Zerſtörte, ſchleunigſt wiederherzuſtellen;
Der ferneren Motion nicht zu gedenken,
Daß den Tſcherkeſſen wir die Bruderhand
Darreichen und den Barbareskenſtaaten,
Den Muſtern wohlgeordneter Anarchie,

Die in der Rheinpfalz man bereits mit Glück
Copirt hat, uns zu Schutz und Trutz verbünden!
Und, wehe! alle dieſe, auf Geklatſch
Und donnernden Bravoruf der Gallerien
Berechneten Entwürfe ſollten ſcheitern?

Zweiter.

Umſonſt beſtürmſt du mich. Nicht mehr zu ändern
Iſt mein Entſchluß, und muß es ſein, ſo wähl' ich
Zehntauſend Gottesgnadenerbmonarchen!
Zuvor jedoch laß ſehn, wie Vieles uns
Die Kaiſerlinge zugeſtehn, auf daß
Dies Oberhaupt dem Freiſtaatspräſes ſich
Aſſimilire und auch unter ihm
Im Parlamente unſer Weizen blühe.

Die **Beiden** ſetzen ſich vorn an den Tiſch, und während **Thusnelda** ſie mit Wein bedient, tritt der **dritte Volksvertreter** auf.

Dritter (für ſich).

Erbkaiſer, für den ſchon der Knabe geſchwärmt, als er die Tabellen von Kohlrauſch
Herſagte und ihm, wenn er ſtockte, die Fauſt des Präceptors den Rücken zerbläute:
Für den ich ſodann mich in Tübingen oft mit den Landsmannſchäftlern geſchlagen,
Die kleinlichen Sinns, ſtatt Söhne des Teut, ſich Boruſſen benamsten und Schwaben:
Für den ich als Mann hier wacker gekämpft in den parlamentariſchen Schlachten,
Nicht achtend den Hohn [illegible] das Ziſchen des Volks und das linkiſche Pöbelgebahren:
Sieh, was ich für dich, mein Abgott du, an Opfern zu bringen bereit bin,
Auf daß glorreich mit Majorität aus den Urnen der Wähler du ſteigeſt!

Mit dem Todfeind ſelbſt, mir ärger verhaßt, als Peſt und Cholera-Morbus,
Nicht ſcheu' ich den Bund, nein, vereine mich kühn der demokratiſchen Sippſchaft.
Beſiegelt iſt ſchon und verbrieft der Contrakt, den die gierige Linke gefordert,
Und erblick' ich nicht dort den Höllenbankier, der mit diaboliſchem Grinſen
Die Tugend verlacht und die Hand ausſtreckt nach dem ſeeleverſchreibenden Wechſel?
O Kaiſer und Reich, was bleibt euch fortan von monarchiſchen Inſtitutionen,
Als der Name allein, der ſonore, gefüllt mit hiſtoriſchen Reminiſcenzen?

Zweiter (zum Dritten).

Vollmacht zum Abſchluß des Traktates gab
Die Linke mir. Sagt an denn, bringt ihr uns,
Was wir begehrt?

Dritter.

Empfangt das Scriptum hier,
Das Alles, was ihr irgend wünſchen mögt,
Euch unbedingt im Voraus zugeſteht,
Wofern ihr nur mit uns erbkaiſern wollt!

Zweiter.

So approbirt ihr unſer Wahlgeſetz?

Dritter.

Noch einen Zuſatz ſchlug ich vor, wonach
Nicht Weibsperſonen bloß und Säuglinge
Das Recht der Urwahl haben, ſondern auch
Ein weitrer Modus zu ermitteln iſt,
Damit die Kinderchen im Mutterleib,
Als künft'ge Souveräne, wählen können.

Zweiter.

Das geht zu weit; utopiſch ſcheint es mir.

Doch billigt ihr die Reichsverordnung, die
Dem Kaiſer ſtreng verbietet, ein Geſpons
Von fürſtlichem Geblüt zu ehlichen,
Ihm vielmehr vorſchreibt, aus der Pöbelhefe
Sich eine Viehmagd oder Gaſſendirne
Zur Gattin zu erkieſen, daß wo möglich
Der Reichserbfötus ſchon volksthümlich ſei?

Dritter.

Wir fügten noch hinzu, wofern man nicht,
Wie räthlich wäre, allen Hofſtaat gleich
Beſeitigte, ſo müßten wenigſtens
Die Kammerjunker demokratiſch ſein;
Hofdame aber dürfe die nur werden,
Die ſich verpflichte, hochemancipirt,
In freier Liebe ſelbſt dem niedrigſten
Der Proletarier ſich hinzugeben.

Zweiter.

Wie ſteht es mit dem Veto?

Dritter.

Weg damit!
Das ſuspenſive ſelbſt iſt abgeſchafft,
Und wenn drei Stimmen nur im Parlament
Es ſo verlangen, muß der Kaiſer ſelbſt
Auf offnem Markt ſogleich für überflüſſig
Und für des Throns verluſtig ſich erklären.

Zweiter.

Genug! nichts Weiteres begehren wir;
Gebt den Contrakt! Die große Stunde ſchlägt,
Mit Deputirten füllt ſich ſchon der Saal;
Begehn wir denn den feierlichen Akt!

(Die Volksvertreter ab in das Wirthshaus.)

(Nach einer Pauſe tritt Arminius auf.)

Arminius (zu Thusnelda).

So voll iſt, ſo beklommen mir das Herz;

Mich drängts, es vor dir auszuſchütten, Weib!
Die große Stunde naht. Hörſt du den Lärm
Im Sitzungsſaal? die Präſidentenglocke,
Die Ruhe heiſcht? — Jetzt ſammeln ſie die Stimmen.
Ja, bellt, ihr Demokraten, bellt mir nur,
Ruft ſelbſt die Fremden wider den zu Hülfe,
Der euerm Traum von Gaſſenjungen-Freiheit
Ein Ende machen wird! Es iſt umſonſt,
Gott ſteht uns bei, die Kaiſerlichen ſiegen!

Thusnelda.

So glaubſt du wirklich noch, daß Barbaroſſa
Erſtehn und dich zu ſeinem Küchenmeiſter
Ernennen wird?

Arminius.

Verſteh dich auf Symbolik
Und klebe nicht am Wort! Der neue Kaiſer,
Der zweite Barbaroſſa, wird dies Amt
An mich verleihn.

(Man hört ein donnerndes Rufen hinter der Scene; Kanonenſchüſſe und Glockengeläut.)

Triumph! das Große iſt geſchehn!

Till und **Klaus** kommen aus dem Wirthshaus. Der Tumult dauert fort.

Klaus.

Es litt mich länger nicht! Fort mußt' ich, fort
Aus dieſem Haus des Unheils! War mir doch,
Als bräche über mir das Dach zuſammen!

(Er wirft ſich in einen Seſſel und verhüllt ſich das Haupt.)

Till.

Nein, herrlich! unbezahlbar! Hahaha!
Ein Schwank, ſo luſtig, wie ich keinen noch
Erlebt! Wär' aus Amerika ich eigens,
Um ihn zu ſehen, hergereiſt, ich hielte
Mich reichlich für die Fahrt belohnt. Wein her,
Herr Wirth, Champagner von der beſten Sorte!

Arminius.

Nun ſagt, der Kaiſer alſo ward gewählt?

Till.

O, jeder Zoll ein Kaiſer! Bunte Lappen
Verſchoßnen Purpurs aus der Trödelbude
Umziehnder Comödianten; eine Krone
Von Goldpapier und drunter eine Puppe,
Ein Gliedermann, der Hand und Füße nur
Bewegen kann, wenn ihn die Poſſenſpieler
Am Seile ziehn. Stoßt mit mir an, Herr Wirth!
Hoch Deutſchlands neucreirte Herrlichkeit,
Hoch ſein Hanswurſt von Imperator!

Arminius.

Trunken
Seid Ihr ſchon von dem erſten Glas; ſonſt müßt' ich
Euch wegen Majeſtätsbeleidigung
Verklagen.

Till.

O, ich bitt' Euch, wenn
Ihr jemals dieſen Kaiſer trefft, ſo ſeid
Dem armen Kleinen hübſch behülflich, ſetzt ihm
Den Fallhut auf und putzt die Naſe ihm!
Er ſelbſt vermag es nicht.

(Aus dem Wirthshauſe kommt ein feſtlicher Zug.)

Thusnelda.

Seht! was iſt das?
Ein langer Zug, feſtlich geſchmückt, bewegt
Sich aus dem Sitzungsſaal! Dreifarb'ge Fahnen
Wehn um ihn her, und eine Krone wird
Vorangetragen.

Till.

Glück auf eure Fahrt,
Ihr Herrn! Tragt eure Krone nur zu Markt!
Es iſt juſt Meſſe; einen Platz weiß ich,
Wo Gaukler ihre Künſte zeigen und

Nürnberger Spielzeug feilgeboten wird,
Dort ſchlagt mir eure Bude auf! Vielleicht,
Daß irgend ſich ein Abenteurer findet,
Der Luſt nach dieſer Krone trägt.

(Zu Klaus.)

Komm, Freund!
Mich drängts, das weitre Poſſenſpiel zu ſchaun,
Laß uns dem Zuge folgen! — Doch er hört nicht,
Der Thor! Statt zu dem tollen Schwank zu lachen,
Grämt er ſich drüber. — Nun lebt wohl, Herr Wirth!
Und wenn die böſe Laune von ihm weicht,
Sagt ihm, ich ſei des Wegs vorausgegangen!

(Ab.)

Arminius.

Was habt Ihr, Herr? Kommt zur Beſinnung! Sagt,
Was iſt geſchehen?

Klaus.

Eine Pfuſcherei,
Ein Bubenſtreich, der Deutſchlands letzte Hoffnung
Zu Schanden macht. Nun mögt ihr triumphiren,
Unbärt'ge Knaben, die aus Rauch und Qualm
Der hohlen Köpfe ihr ein Dunſtgebild
Zuſammenballtet, das ihr Freiheit nennt!
Ihr habt erreicht, was ihr gewollt! Anſtatt
Der Macht und Herrlichkeit des Kaiſerthums
Steht eure Metze grinſend auf dem Thron
Und bietet ſich und Deutſchland Jedem feil,
Der nur Gelüſt nach ihnen trägt.

Arminius.

Noch immer
Verſteh' ich nicht — —

Klaus.

Ausſprechen alſo ſoll ich,
Was ich nicht denken mag? Ihr wißt, nicht klein

War hier die Anzahl Derer, die voll Ernſt
Die wüſte Ungeſtalt, in der dies Volk
Der fremden Dienſtbarkeit entgegenreiſt,
Zu beſſern ſtrebten. Um die Vielgetheilten
Vom Untergang, der ſchon vor ihnen gähnt,
Zu retten, wollten ſie ein mächt'ges Band
Um alle Stämme deutſcher Zunge ſchlingen
Und es in eines Kaiſers Hände legen.
Doch — o dies ganz entartete Geſchlecht! —
Mehr als die Hälfte Derer, die das Volk
Hierhergeſandt, blieb ſtumpf und taub und ſtarr
Bei dem Gedanken deutſcher Herrlichkeit,
Der ſeelenloſe Dinge ſelbſt, ſo mein' ich,
Begeiſtern könnte. Da rief Einer drein:
„Wozu die Flitter aus der Rumpelkammer
Des alten Reichs? Wir ſelbſt ſind ſouverän."
Und Andre prahlten mit der eignen Schande:
„Wir kennen Deutſchland nicht, wir wiſſen nur
Vom Fürſtenthum Haarhaar und Flachſenfingen."

Arminius.

Und was ging weiter vor?

Klaus.

So ſag' ichs kurz:
Ein Markten um die Kaiſer-Majeſtät.
Der Eine knebelte die Arme ihr,
Daß ſie nicht handeln kann, der Andere
Riß ihr das Scepter weg, der Dritte legte
Ihr einen Maulkorb an — und als das Werk
Zu Ende kam, war es ein hohles Nichts,
Ein Federwiſch, ein wahres Lumpenreich
Und Ebenbild der matten, flauen Seelen,
Die es geſchneidert. — Doch lebt wohl! mich treibts
Von hinnen.

(Er wendet ſich zum Abgehen.)

Arminius

(der ihn ſchon länger aufmerkſam betrachtet hat, zu Thusnelda).

Ja kein Zweifel mehr, er iſts,
Den ich in jener wunderbaren Stunde
Aus der Kyffhäuſer-Höhle wandern ſah.
Gedacht oft hab' ich, nur Viſion ſei es
Geweſen, doch leibhaftig ſteht er hier.

(Zu Klaus.)

Bleiben Sie, um des Himmels Willen, bleiben Sie! O ich Dummkopf, der ich tagtäglich Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen ſtudirt habe und erſt jetzt entdecke, welcher ſeltene, hohe Gaſt mein Haus beehrt hat! Alſo Sie ſind der Geſandte unſeres allerdurchlauchtigſten Kaiſers Friedrich Barbaroſſa, der Deutſchland incognito durchreiſet? Nein, ich kann mich noch gar nicht faſſen. Frau, ſpute dich und bereite ein Mittagsmahl, ſo köſtlich wie für den Kaiſer ſelbſt! Der Herr Botſchafter wird unſerer Tafel doch wohl die Ehre erzeigen?

Klaus.

Ich habe keine Zeit zu verlieren; ich muß weiter auf meiner Rundfahrt.

Thusnelda.

Bleiben Ew. Excellenz doch nur noch ein Stündchen! Wenn Sie erſt von unſerm Mahle gekoſtet, ſo werden Sie meinen Mann gewiß bei Seiner Majeſtät empfehlen.

Klaus.

Was faſelt ſie?

Arminius.

Gönnen Sie mir doch wenigſtens einige Nachrichten über Ihre Rundreiſe! Zu welchen herrlichen Artikeln gäbe das Stoff. Ich bin nämlich Correſpondent für zehn Zeitungen.

Klaus.

Was? auch Einer von dieſen erbärmlichen Maulhelden, dieſen Zeitphraſen ausſpeienden Alleswiſſern, dieſem Froſchgezücht, das in allen Pfuhlen und Sümpfen ſein ohrbetäubendes Gequäk erhebt! O über das Alles beſchwatzende und beklatſchende Geſindel, das Deutſchland mit einer Sündfluth von hohlen Redensarten begießt, durch alle Grundſätze und Syſteme vagabundirt und allen Ernſt in ein leeres Gewäſch von Worten auflöst!

Arminius.

(Für ſich.) Der iſt ja gewaltig übler Laune; ich muß ihn zu beſänftigen ſuchen. (Laut.) Gewiß ſchwärmen Sie auch für mein Lieblingsgedicht ....! Nicht wahr, die kreuzſelige Frömmigkeit, die ſäuſelnde Minne, die darin ſo unnachahmlich geſchildert wird, iſt das treueſte Abbild des Mittelalters, das Sie doch genau kennen müſſen?

Klaus.

Bleibt mir zu Hauſe mit einem ſolchen ſüßlichen Kinderbrei! Wahrhaftig, man ſollte glauben, alle Deutſche ſeien hyſteriſche Frauenzimmer, wenn man erfährt, daß dies ſchale, abgeſtandene Gericht ihnen mundet. Glaubt mir, wenn damals zwei ſolche Geſchöpfe vorhanden geweſen wären, ſo hätte Barbaroſſa das minnigliche Fräulein .... zur Schenkmagd ſeiner Troßknechte gemacht und ihren ſalbadernden Herrn Walther an Sultan Saladin geſchenkt, um als Verſchnittener in ſeinem Harem Dienſt zu thun.

Arminius.

Betrachten Sie dieſe Copie nach dem Bildniſſe Barbaroſſas, dem Meiſterwerke unſeres herrlichen X! Was halten Sie davon? Sind die Züge getroffen?

Klaus.

O, ich war unlängſt ſelbſt im Römer in Frankfurt und habe die Bilder beſehen, mit denen man die Wände bepinſelt hat. Ich glaubte, es wären Seiltänzer und Kunſtreiter, die man dort abconterfeit, hörte aber zu meinem Erſtaunen, daß es die deutſchen Kaiſer ſein ſollten. Zu meiner Zeit gab es noch kaum eine Malerei, und gewiß hätte man die Hoſen und Panzermaſchen nicht ſo gut nachzubilden verſtanden, wie eure geprieſenen Düſſeldorfer Maler; aber das ſage ich Euch: wenn irgend Jemand ſich unterſtanden hätte, einen ſolchen weibiſchen Geſellen, eine ſolche mit Baumwolle ausgepolſterte Figur mit einem wahren Kalbsgeſicht für den Kaiſer Barbaroſſa auszugeben, ſo würde man ihn mit dem Staubbeſen über die Gränze gejagt haben. Gott befohlen, ihr Leute! — Doch halt! noch Eins will ich euch erzählen. Ich war urſprünglich der Narr, der den Barbaroſſa durch ſeine Späße ergötzen mußte; erſt ſpäter entließ mich der Kaiſer von dieſem Amt und machte mich zu ſeinem vertrauteſten Diener; aber nach dem, was ich jetzt in Deutſchland geſehen, habe ich Luſt, wieder meine frühere Rolle zu übernehmen; vielleicht ſchützt ſie mich davor, im Ernſte närriſch zu werden.

(Er geht ab. Die Beiden ſehen ihm erſtaunt nach.)

Thusnelda.

Der Grobian! Ein Glück, daß er fort iſt.

Vierter Act.

Saal wie in der zweiten Scene des zweiten Acts.

Erſte Scene.

Präſes ſitzt an einem Schreibtiſche: vor ſich hat er einen großen Stoß von Acten.

Präſes.

Glück zu! Da ich die Ablehnung dieſer Kaiſerkrone als geſichert betrachten kann, ſo iſt endlich der erſehnte Standpunkt gewonnen, von welchem aus ich ſicheren Fußes auf die Realiſirung meiner politiſchen Ideale zuzuſchreiten vermag. Muſtern wir mein Arſenal für den bevorſtehenden Kreuzzug gegen die Ideen der Neuzeit. — (Er unterſucht die Papiere.) Hier zehn Kammerauflöſungsdecrete und eben ſo viel Wahlgeſetze, ſtufenweiſe mit immer höherem Cenſus; das wird für ein paar Monate ausreichen und das Volk zu der politiſchen Reiſe erziehen, welche willfährige Deputirte für mein Syſtem liefert. Hier dreißig Conſtitutionen, ſucceſſive zu octroyiren! Der Plan iſt vortrefflich und nicht minder die Scala, auf welcher ich mit kluger Schonung der einmal graſſirenden Zeittendenzen allmählig zu dem ächt Haller'ſchen Reſtaurations-Staat vorſchreite. Die erſte dieſer Conſtitutionen, die mir ſogleich in die Druckerei ſoll, iſt noch ganz von patriotiſchem Aroma durchduftet, ſchwärmt für das deutſche Reich und garantirt die berühmten Errungenſchaften. Die zweite hat ſchon ein Minus von Preßfreiheit und Aſſociationsrecht. Die dritte beginnt mit der heiligen Dreieinigkeit und will von der Einheit nichts mehr wiſſen. So geht es weiter, und man gelangt unvermerkt zu dem Muſterbild von Staatsweſen, zu deſſen Verwirklichung die Karlsbader Beſchlüſſe erſt einen ſchüchternen Anfang gemacht haben. Ich möchte ordentlich ſtolz werden auf die Entdeckung dieſes Plans, deren Geſchichte mit der von Newtons Gravitations-Lehre auffallende Aehnlichkeit hat. Was Jenem ein fallender Apfel, das war mir die Friſur meines Collegen X. Dieſer hat nämlich dreißig Perrücken, für jeden Tag des Monats eine, wodurch er den natürlichen Haarwuchs nachahmt; die erſte iſt ganz kurz geſchoren, die folgenden werden immer länger; — was brauchte ich weiter als dieſes Verhältniß umkehren? Meine erſte Verfaſſung prangt noch mit ganz demokratiſchem Haarwuchs, und wenn ich ihn auf der Tribüne ſchüttle, ſo klatſcht die Linke Beifall; die folgenden ſchrumpfen immer mehr ein, und die dreißigſte endlich iſt ſo kurz geſchoren, daß kein Demagogenriecher auch nur das mindeſte Burſchenſchaftliche an ihr entdecken ſoll. Doch ſtill! Niemand darf von meinen Plänen wiſſen; ſchnell mit dieſen Papieren in den verborgenen Schrank! Jedesmal, wenn ich eines publicire, muß es den Anſchein haben, als ſei es für die Ewigkeit gültig.

Ein Diener (auftretend).

Der junge Menſch, der ſich zum Poſten eines Geheimſekretärs bei Ew. Excellenz gemeldet hat, harrt draußen.

Präſes.

Ich muß mich in Uniform werfen, um die Kyffhäuſer

Deputation, die eben mit der Kaiſerkrone angelangt iſt, zu empfangen. Doch laß den Menſchen hier warten; vielleicht bleibt mir noch ſo viel Zeit, um im Vorübergehen einige Worte mit ihm zu ſprechen.
(Ab.)

Der Diener führt **Klaus** herein.

Klaus (allein).
Noch eine Hoffnung bleibt. Wenn dieſer Mann
Der jüngſt des Herrſchers erſter Rath geworden,
Staatsretter wirklich iſt, wie ſie ihn preiſen,
Nicht mit der Pöbelhaufen Bändigung
Begnügen kann er ſich; er wird, dem Irrſinn
Des Volks zum Trotz, das große Werk vollführen,
An dem das Heil von Deutſchland hängt. Schon auch
Iſt ein Proclam von ihm erlaſſen worden,
Das Herrliches verheißt. Der Himmel gebe,
Daß ich das Amt bei ihm, um das ich werbe,
Erlangen mag; o Glück, dann zuzuſchaun,
Wie er den Bau des Einen, freien Deutſchlands
Mit kühnem Geiſte, ſtarkem Arme ſchafft!
Schon höher klopft das Herz mir beim Gedanken,
Daß bald ich Barbaroſſa melden kann,
In alter Glorie ſteige wiederum
Sein Kaiſerreich empor.

Ein Diener (meldend).
Der Herr Miniſter.

Präſes in voller Uniform tritt auf. Indem er den Saal durchſchreitet, wendet er ſich an **Klaus**.

Präſes.

Sieh da! Sie kommen zur beſtimmten Stunde. Wohl! Prüfen wir, ob Sie die Geſchmeidigkeit des Talents beſitzen, welche das Amt, um das Sie ſich bewerben, erfordert. Getrauen Sie ſich, im Zeitraum von einer

Stunde folgende Ausarbeitungen zu machen: zuerſt eine Proclamation, welche in ſchwunghaften Worten die unveräußerlichen Volksrechte anerkennt und eine neue, mit der gegenwärtigen Regierung anbrechende Aera der Freiheit und des Fortſchritts verkündet? — —

Klaus.

Ich getraue mich ſchon eine ſolche abzufaſſen.

Präſes.

Dann eine zweite, die entſchieden mit der Freiheit bricht, allen deſtructiven Tendenzen den Krieg erklärt und die Solidarität der conſervativen Intereſſen betont.

Klaus.

Ich verſtehe. Es handelt ſich um eine Stilübung.

Präſes.

Ferner ein Manifeſt, das die Einheit, Größe und Macht des Vaterlandes proclamirt und die Verſicherung giebt, unſere Regierung werde als Hort und Schirm deutſcher Ehre die meerumſchlungenen Herzogthümer unter ihren mächtigen Schutz nehmen.

Klaus.

Die Worte dazu werden mir von ſelbſt zuſtrömen.

Präſes.

Sodann aber eine Kammerrede, welche erklärt, die Einheit Deutſchlands ſein ein utopiſcher Traum, und es ſei politiſche Nothwendigkeit, die Schleswig-Holſteiner den Feinden auszuliefern.

Klaus.

In der That, ich faſſe noch nicht — —

Präſes.

Setzen Sie ſich zu Ihrer Arbeit in das Nebenzimmer, da dies hier der Empfangsſaal für die Diplomaten iſt. Doch wohlgemerkt! Wenn Sie nicht verſchwiegen wie das Grab ſind, ſo laſſe ich Sie auf Grund des Freiheit- und Einheit-Manifeſtes, das in Ihrer Handſchrift in meinen Händen bleibt, als Demagogen und Hochverräther zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilen. Adieu! Ich kehre bald zurück.

(Ab. Klaus in ein Seiten-Cabinet.)

Zwei Geſandte treten auf.

Erſter Geſandte.

Daß ich Sie treffe, freut mich ſehr; vernahmen Eure Excellenz
Von dieſen Deputirten was?

Zweiter Geſandte.

Die Narren haben juſt Audienz,
Doch, hoff' ich, iſt das nur der Speck, mit welchem man die Mäuſe fängt,
Und morgen früh erblickt man ſie am Schloßportale aufgehängt.

Erſter Geſandte.

Wohl! Schließen wir den Theilungspakt! Wenns Eurer Excellenz beliebt,
So ſehn Sie den Ukas, der mir zum Unterhandeln Vollmacht giebt!

Zweiter Geſandte.

Und Sie mein Plein-Pouvoir! Jedoch noch iſt das Volk zu ſehr erregt;
Wir müſſen warten, bis man ihm die alten Ketten angelegt.

Erſter Geſandte.

O, ſei'n Sie völlig unbeſorgt! Das deutſche Volk iſt imbecill
Und kehrt wie Vieh zum Stall zurück, ſobald es nur der Treiber will.
Zur Sache denn, und gehn wir ſchnell die Karte von Europa durch;

Hier ſehn Sie eine! Dieſes Jahr erſchien ſie erſt in Petersburg.

Zweiter Geſandte.

Ein hübſches Blatt! Allein, mich dünkt, das Wichtigſte wird juſt vermißt,
Ich ſehe gar kein Deutſchland drauf.

Erſter Geſandte.

Nun ja, weil keins vorhanden iſt.
Dies Deutſchland iſt ein bloßes Wort, und lang bezeichnen wir bereits
Mit unſern Farben alles Land bis an den Rhein und an die Schweiz.
Der Fürſten jedem läßt man zwar vorläufig noch ſein Paſchalik,
Doch höflichſt ihnen ſenden wir, ſobald die Zeit kommt, einen Strick —
Und zur bewußten Theilung nun!

Zweiter Geſandte.

Schwierig zu machen ſcheint mir die.

Erſter Geſandte.

Höchſt einfach, Beſter! Das Gebiet, das links vom Rhein, behalten Sie!

Zweiter Geſandte.

Wie? weiter nichts, als was von Rechts- und Gotteswegen uns gehört?

Erſter Geſandte.

Ich höre Tritte. Kommen Sie! Hier reden wir nicht ungeſtört.

(Beide ab.)

Chor von Geheimeräthen tritt auf.

Erſter Geheimerath.

Abgelehnt! dem Miniſterium
Theil' ich es authentiſch mit,

Daß dies mythiſche Imperium
Schon im Hafen Schiffbruch litt.
Freudig diene jede Zunge
Solcher Botſchaft zum Organ,
Und im Dithyrambenſchwunge
Töne unſer Siegs-Päan!

Zweiter Geheimerath.

Wieder nun im weiß- und ſchwarzen
Farbenſchmuck, Boruſſia,
Trotz der tricoloren Parzen,
Die dir drohten, ſtehſt du da!
Von dem Rheine bis zur Weichſel
Ziehſt du im Triumph heran,
Und vor deines Wagens Deichſel
Dienen wir als Roßgeſpann.

Dritter Geheimerath.

Wie in jener ruhevollen
Zeit, als ihr behaglich ſchlieft,
Deutſche, wird in Protokollen
Wieder euch das Glück verbrieft;
Denn von Neuem höchſt verträglich
An dem grünen Tiſche nun
Einigt man ſich bundestäglich
Zum Beſchluſſe, nichts zu thun.

Vierter Geheimerath.

Steigt, ihr Vollblut-Junker, itzo
Wieder auf das hohe Pferd!
Eurer Ahnen Hans von Quitzow,
Kunz von Tronka zeigt euch werth!
Wieder treibt, befreit von Aengſten,
Stuterei und Hundezucht
Und auf ſelbſtgezognen Hengſten
Jagt die Feinde in die Flucht!

Fünfter Geheimerath.

Juble nun, hannöveriſche,
Bückeburgſche Nation!
Mit dem Reichsverfaſſungs-Wiſche
Wird euch Keiner mehr bedrohn;
All ihr Ländlein, frei von Nöthen
Könnt ihr in die Zukunft ſehn;
Nichts begehrt man mehr von Köthen,
Als in Köthen aufzugehn!

Sechster Geheimerath.

Einheitsſchwindler, Kaiſerlinge,
Werdet mir vor Schrecken bleich!
Zappelnd in der Galgenſchlinge
Sollt ihr ſchaun eur theures Reich!
Vielen kommt man ſchon durchs Landrecht
Streng juriſtiſch an den Hals,
Auf die Andern giebt das Standrecht
Uns die Ausſicht jedenfalls.

Siebenter Geheimerath.

Ja, Periculum in Mora!
Nur die Strenge führt zum Ziel!
Die verruchte Rotte Korah
Sei vertilgt mit Stumpf und Stiel!
Richtete man ſie martialiſch
Mit Kartätſchen erſt zu Grund,
Schließe man aufs Neu' zu Kaliſch
Mit den Ruſſen einen Bund!

Präſes tritt auf, Zeitungsblätter in der Hand haltend.

Erſter Geheimerath.

Wer wagt es, unſern Märkiſchen Hymnus ſo
Zu unterbrechen?

Präſes.

Das muß ich erleben,

Daß ernſte Männer, daß Geheimeräthe
Hier Singſang treiben, ſchale Reimerei,
Indeß das heil'ge, feſtgegründete
Gebäude unſres Polizeiſtaats wankt?

Zweiter Geheimerath.

Was ging denn vor?

Präſes.

Das Fabelhafteſte!
Münchhauſen ſelbſt erſann nichts Aehnliches;
Und doch iſts wahr. Sagt mir, daß über Nacht
Der Aetna in die Mark gewandert iſt
Und auf der Haſenhaide Feuer ſpeit,
Sagt mir, daß Krokodile in der Spree,
Daß Tiger in den Pichelsbergen hauſen,
Und glauben will ich es!

Dritter Geheimerath.

Ihr macht uns zittern.

Präſes.

Hier leſen Sie! — Hoffmannſche Tropfen her!
(Sinkt erſchöpft in den Seſſel.)

Vierter Geheimerath
(lieſt aus der Zeitung).

Elberfeld, den 26. März 1849. — Im Leineweber-Conventikel erſchien geſtern, als eben das Lied „Mach' uns zu deinen Schafen, Herr, und ſalb' uns mit dem Liebesöle!" beendigt war, ein Mann von ſehr auffallendem Ausſehen und hielt eine lange, feurige Rede über die Wiedererrichtung eines deutſchen Kaiſerthums. Er begeiſterte alle Anweſenden dergeſtalt, daß ſie die Geſangbücher bei Seite warfen und in Rheinwein ſo lange auf das Gedeihen des deutſchen Reiches zechten, bis ſie ſämmtlich unter den Tiſch fielen. Als ſie wieder nüchtern wurden, kam ihnen der ſeltſame Redner doch verdächtig vor, und ein unter ihnen befindlicher Conſtabler forderte demſelben ſeinen Paß ab, worauf der Fremde ein altes Pergament producirte, welches ihn unter beigedrucktem kaiſerlichen Inſiegel als Diener des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa conſtatirte. Die frommen Elberfelder wollten ihn hierauf als polizeiwidriges Subjekt arretiren, aber als ſie Hand an ihn legten, verſchwand er auf unerklärliche Weiſe.

Fünfter Geheimerath (lieſt).

Gumbinnen, den 31. März. — Steckbrief. Sämmtliche Civil- und Militärbehörden werden erſucht, auf den gemeingefährlichen Landſtreicher und Abenteurer Klaus, Leibdiener Kaiſers Friedrich I., vigiliren und denſelben anhero abliefern zu laſſen. — Folgt das Signalement.

Sechster Geheimerath.

Ha unerhört! Was iſt zu thun?

Präſes.

Zu thun?
Ja wohl! Jetzt ſtehn die Ochſen vor dem Berge.
Hier, meine Herren, iſt es wahrlich nicht
Mit bandwurmähnlichlanggewundnen Noten
Schreibſel'ger Dienſtbefliſſenheit gethan!

Siebenter Geheimerath.

Wozu dies Schmähen? Hat ein Feldherr je
Mit ſeinem Heere ſolchen Sieg erkämpft,
Wie ich, ich ganz allein mit meiner Zunge,
Als Anno Vierzehn ich den Gouverneur
Von Metz drei volle Wochen Tag und Nacht
Mit meinem Redeſchwall beſtürmte, bis
Er ſich die Ohren zuhielt und verzweifelnd
Ausrief: „Um Gotteswillen, ſei'n Sie ſtill!
Ich will die Feſtung lieber übergeben.“

Präſes.

Wohl! Iſt der Taugenichts in unſern Händen,

So mögen Sie Ihr Heil mit ihm verſuchen,
Vielleicht bekehren Sie zum Treubund ihn!
Ans Werk! daß meine Feuerlöſchungsanſtalt
Den alten Ruhm bewähre! Selber leg' ich
Mit meinem ganzen Schreiberperſonal
Hand an die Eimer, um auf immer dich,
Deutſcheinheitsnationalbrand, zu erſticken!
Plakate ſchlage man alle Ecken
Und künde weit und breit durch Heroldsruf,
Daß, wer den Frevler lebend oder todt
Ausliefert, nicht bloß die Verdienſtmedaille
Erhalten ſoll, nein — neben Winterfeldt
Und Ziethen auch als Vaterlandserretter
Ein Sandſteindenkmal auf dem Wilhelmsplatz.

Der **erſte Geſandte** tritt wieder auf.

Der Geſandte.

Wo bleiben Sie? Ich hatte Sie ſchon zu zehn Uhr in mein Hotel beſtellt.

Präſes.

Ew. Excellenz wollen gnädigſt verzeihen, allein Abhaltungen der allerwichtigſten Art — —

Der Geſandte.

Schreiben Sie es meiner beſonderen Zufriedenheit mit Ihren Dienſtleiſtungen zu, daß ich über Ihre Nachläſſigkeit ein Auge zudrücke. Doch zur Sache! Daß dieſe Krone abgelehnt wurde, verſtand ſich von ſelbſt, aber ich verlange Garantien dafür, daß Ihre Regierung es ſich nie einfallen laſſen wird, nach Hegemonie in Deutſchland zu ſtreben.

Präſes.

O, ich hoffe, Ew. Excellenz werden überzeugt ſein, daß, ſo lange ich am Ruder bin —

Der Geſandte.

Vollkommen, allein das genügt nicht. Sie müſſen ſich verpflichten, jeden Staatsakt zu unterlaſſen, der nicht zuvor meine ausdrückliche Billigung gefunden hat. Unter dieſer Bedingung iſt der mächtige Autokrat, deſſen Repräſentant ich bin, bereit, die Schutzherrlichkeit über Ihren Staat zu übernehmen.

Präſes.

O des überſchwänglichen Glückes! Natürlich verpflichte ich mich zu Allem, was Sie verlangen.

Der Geſandte.

Wir beabſichtigen, eine Exekutions-Armee in die Staaten Ihrer Bundesgenoſſen zu legen, um ſie für das frevelhaft abgeſchloſſene Bündniß mit Ihrer Regierung zu züchtigen; natürlich verpflichten Sie ſich, dies ruhig geſchehen zu laſſen.

Präſes.

Mit dem größten Vergnügen. Aber Ew. Excellenz könnten uns wohl gütigſt erlauben, daß wir ſelbſt bei der Exekution mitwirken dürfen.

Der Geſandte.

Nun, meinetwegen, wenn Sie nach dieſer Ehre begierig ſind.

Präſes.

Meinen ſubmiſſeſten Dank für die Freundlichkeit, mit der Ew. Excellenz mir in allen Punkten entgegenkommen.

Der Geſandte.

Adieu! ich verſichere Sie meiner ferneren Huld.

(Ab.)

Alle Geheimeräthe.

Aber um des Himmels Willen, träumen wir denn? Welche Schande, welche Erniedrigung bringen Sie über uns?

Präſes.

Nur ruhig, meine Herren! Es iſt ja nichts verloren, als die Ehre.

Viele Geheimeräthe.

Und das ſcheint Ihnen ſo gleichgültig?

Präſes.

Er hat ja auch ſeinerſeits wichtige Zugeſtändniſſe gemacht.

Viele Geheimeräthe.

Zugeſtändniſſe? worin beſtehen die?

Präſes.

Ich merke, meine Herren, daß Sie bedeutend von Einflüſſen der Demokratie beherrſcht werden. Nehmen Sie ſich in Acht! Bei der bevorſtehenden Epuration der Staatsämter könnte leicht die Reihe an Sie kommen.

(Er geht ab. Die Geheimeräthe folgen.)

Klaus (hervortretend).

War ich im Fiebertraum? Hats vor dem Ohr
Mir nur im wüſten Rauſch geklungen? — Nein!
Das Schmachvollſte, das durch den bloßen Klang
Die Zunge ſchändet, die es wiederholt,
Hört' ich ſo klar, wie jetzt mein Auge ſieht.

(Am Fenſter.)

Haha! Mit Kränzen und mit Fahnen iſt
Der Platz geſchmückt; in dichten Maſſen, Kopf
An Kopf gedrängt, ſeh' ich die Menge wogen,
Und alle Augen blicken voll Erwartung,
Daß ſich der Kaiſer zeigen ſoll, genüber
Zu dem Balkon empor. Ja gafft, ihr Thoren,
Und putzt euch zu dem ſchönen Sabbatmorgen,
Der über Deutſchland angebrochen iſt!
Ich finde in das Schloß wohl noch den Weg

Und werde ſorgen, daß ihr bald ihn ſchaut,
Den Kaiſer, den eur Aberwitz gebraut!
(Ab.)

Zweite Scene.

Platz vor dem Schloſſe. Ringsumher Gallerien, mit Zuſchauern beſetzt. Großes Menſchengedränge.

Ein Knabe
(auf einer der Gallerien).

Sagt, Herr, was wollen denn all die Leute?

Till.

Mein Sohn, ein großes Feſt iſt heute.
Herbei aus allen germaniſchen Gauen
Strömen die Männer und Kinder und Frauen,
Den neugebackenen Kaiſer zu ſchauen,
Der alsbald mit Purpurmantel und Krone
Erſcheint auf jenem geſchmückten Balkone.

Knabe.

Und was bedeuten die Gruppen mit bunten
Fahnen und wallenden Bannern dort unten?

Till.

Getheilt nach verſchiedenen Stämmen und Klaſſen
Nahen die künftigen Reichsinſaſſen
Von den nördlichen Marken von Jütland
Bis an die Alpen im ſchönen Südland.
Jene mit ſchwarz-roth-güldenem Banner,
Schwertträger, Schützen und Bogenſpanner,
Sind die trefflichen, vielbeſungnen
Schleswig-Holſtein-Meerumſchlungnen!
Ziehe den Hut, mein Sohn, vor den Wackern,
Denn, wenn die Andern wie Irrwiſche flackern,

Leuchtet in ihnen als lauterer Brand
Die Liebe für Recht und Vaterland.
Weiter erblick' ich die edlen getreuen
Unterthanen des Welſiſchen Leuen;
Als ihr Emblem verkündet durch ſtumme
Sprache ein Glas mit Braunſchweiger Mumme,
Daß ſie für Einheit, Freiheit und Recht
Sich manchen tüchtigen Rauſch gezecht,
Auch die Sachſen, die Weimaraner
Hörten den Zeitruf, den ernſten Mahner
Und ſtürzten aus Goetheſcher Kunſtatmoſphäre
Sich auf die Bahnen der deutſchen Ehre.
Selbſt die Weiber ließen das Stricken und Spinnen,
Aus Anhalt-Deſſau die Urwählerinnen
Schwingen an einem gewaltigen Stock
Als Panier einen **Unterrock**.
Aber wie ſoll ich ſie alle dir nennen,
Die ich erblicke, Sueven und Brennen,
Sigmaringer, Cherusker und Bremer,
Frankfurtiſche Wechsler und Krämer,
Hamburger mit dem Wappen der Hanſa,
Das man ſchon als geſunken anſah,
Doch das bald ſich ruhmvoll erneuert,
Wenn unſre Marine ins Weite ſteuert
Und um Schiffe, mit deutſchen Wimpeln beflaggt,
Die Meerfluth wallt in melodiſchem Takt!

Knabe.

Und wer ſind die dort mit rothen Schleifen,
Katzenmuſik-Inſtrumenten und Pfeifen?

Till.

Das iſt, vereint zu gemeinſamem Kriege,
Wider Kaiſer und Reich die Ligue!
Wie fang' ich es an, ſie alle zu zählen,
Die Wirklich-Geheimen-Regierungsſeelen,

Alle für Gott und König entflammten
Treubundmenſchen und Staatsbeamten,
Die Apoſtel des Märkiſchen Ruhms
Und Korporalſtock-Preußenthums?
Die wogenden Reihen ehrenfeſter
Pferdezüchter und Rindviehmäſter,
Sammt den Junkern von edlem Geblüt
Aus dem Pommerſchen Adelsgeſtüt?
Wie die mit ihnen zum Bunde geſellten
Aufruhrprediger von den Zelten,
Lindenclubbiſten und ſouveräne
Demokratiſche Straßenkampfshähne?
Eine ſtattliche Coalition!
Stürzten ſie erſt den Kaiſer vom Thron,
So werden ſie bald der Eintracht vergeſſen
Und ſich untereinander freſſen.

Knabe.

Still! ſtill! hört doch den Kerl da ſingen!
Wie hübſch läßt er ſeine Hunde ſpringen!

Ein Marktſchreier

(mit tanzenden Hunden).

Tanzt mir, tanzt, ihr lieben Hunde!
Immer, wie im alten Bunde,
Iſt das noch derſelbe Text!
Tanzt, indeß die abſolute
Ungeheure Hunderuthe
An der Newa für euch wächſt!

Tanzt, ihr netten . . . . Hündlein,
Luſtig tanzt mir noch das Stündlein,
Das euch einzig übrig bleibt!
Bald kommt, nicht ein ſchwarz- und weißer,
Nein, ein ſchlimmrer Bullenbeißer,
Der von Haus und Hof euch treibt!

Tanzt, ihr Communiſten-Teckel,
Tanzt um Fortunatus' Säckel,
Der euch vor den Ohren klirrt,
Bis man euch an Juchtenriemen
Vor den großen, legitimen
Hundekarren ſpannen wird!

Tanzt, ihr frommen, ſchwarzen Pudel,
Tanzt — —

(Er zieht vorüber.)

Ein Ausrufer

(mit einer Schelle. Seine Stimme wird wegen des Lärmens kaum gehört.)

Jedermänniglich ſei kund und zu wiſſen gethan, daß er den gefährlichen Verſchwörer Klaus, Leibdiener des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa, wo er ſeiner habhaft werden ſollte, ſofort zu arretiren und an die Obrigkeit auszuliefern hat: widrigenfalls — —

(Während er weiter geht, verhallt ſeine Stimme in dem Getöſe.)

Ein Zuſchauer.

Das Lärmen iſt wirklich effroyabel;
Sind wir hier bei dem Thurmbau von Babel?

Sein Nachbar.

Halt du doch lieber den Mund und höre,
Wie ſie beginnen die feſtlichen Chöre!

Chorgeſang.

Kaiſer, Erſehnter dem Blicke der Sterblichen,
Leuchtender Stern an dem deutſchen Zenith!
Lohne die Treue, die von der verderblichen
Linkiſchen Rotte dir endlich die erblichen

Titel und Würden mit Mühe erſtritt!
Zeige, du Erdebeherrſchender, Mächtiger,
Zeige dich uns, wie die Sonne aus nächtiger
Wolkenumhüllung, die leuchtende, tritt!

Höre! ſchon tönen die lieblichen, choriſchen
Lieder am feſtlich geſchmückten Altar!
O, ſo erſcheine mit triumphatoriſchen
Schritten, umfluthet vom Purpurtalar!

Zweiter Chor.

Lange ſchon ſiechte an ſchleichender, chroniſcher
Krankheit das deutſche, das herrliche Land,
Bis ſich am Ende in alter, teutoniſcher
Wuth des Arminius Enkel ermannt;

Bis, zu erneuern die Zeiten des ſchwäbiſchen
Erdebeherrſchenden Kaiſergeſchlechts,
Rüſtig wir kämpften, nicht achtend der knäbiſchen
Oppoſition von links und von rechts.

Endlich nun trittſt du aus parlamentariſchem
Kampfe, o Fürſt, in die harrende Welt,
Schön wie, von Phidias' Händen aus Pariſchem
Marmor geſtaltet, der Deliſche Held!

Schwinge denn, ſchwinge das deutſche Palladium,
Hoch wie dein herrlicher Staufiſcher Ahn,
Und in ein neues, ein beſſeres Stadium
Führ' uns auf Hymnen-umjubelter Bahn!

Erſter Zuſchauer.

Verdammter Geſang! Wohl beim Hexengelag hält ſolche
Concerte der Böſe!
Spontiniſchen Lärm erträgt man noch ehr, Hugenottiſches
Paukengetöſe.

Zweiter Zuſchauer.

Sind die Klappern bereit und die Pfeifen zumal, und
was zum Orcheſter der Kater
Noch weiter gehört?

Dritter Zuſchauer.

Ein Tumult wirds ſein, wie der Wolfſchluchtlärm im Theater,
Wenn bei Rabengekrächz und dem gellenden Ton der Piccolo-Flöten dazwiſchen
Mit dem Peitſchengeknall der wüthenden Jagd die Schreie der Eulen ſich miſchen.

Vierter Zuſchauer.

Wenn die Dinger, die man Waldteufel benennt, zu Hunderten heulen und brummen,
Dann ſoll mir fürwahr, Erbkaiſerpartei, dein hölliſcher Jubel verſtummen.

(Man hört Trauermuſik, die aus dem Inneren des Schloſſes hervorſchallt.)

Fünfter Zuſchauer.

Doch weh! aus dem Schloß tönt gedämpfte Muſik, vermiſcht mit elegiſchen Chören,
Und ein Zug wallt hervor im Trauerkoſtüm, umflattert von ſchwärzlichen Flören.

Die **Kyffhäuſer-Deputation** kommt langſam aus dem Schloſſe.

Till.

Sie iſt es, fürwahr, die Deputation! Doch wo blieb mein Reiſegenoſſe?
Durchs Thor doch ſah ich ſelber ihn gehn! Hält man ihn gefangen im Schloſſe?

Erſter Deputirter.

Klage, klage nun, Germanien,
Daß dein ſchöner Brand verkohlt!
Ach, und die wir die Kaſtanien
Aus dem Feuer dir geholt,
Trauernd, mit verbranntem Finger,
Wandern jetzo wir und krank
In Gefängniſſe und Zwinger
Statt auf die Miniſterbank!

Zweiter Deputirter.

Großer Raumer, Ordinarius
Der Geſchichte zu Berlin,
Klag' auf Trümmern nun, wie Marius,
Ueber dieſes Reichs Ruin!
Du auch, ſalbungsreicher Welcker,
Nimmer, nimmer hoffe du
Den erſehnten Platz als Melker
Einer fetten Reichsamt-Kuh!

Dritter Deputirter.

Weh, in welche neue Kriſis
Tritt des Vaterlands Geſchick!
Wie ein Schleierbild der Iſis
Liegt die Zukunft vor dem Blick;
Und in wechſelnder Schattirung
Seh' ich hier die Reaktion
Mit Verfaſſungs-Oktroyirung,
Dort die Republik uns drohn.

Vierter Deputirter.

Für die Krönung prangt der Römer
Schon im Feſtſchmuck voll Geſchmack;
An dem Thore wartet Böhmer
Vierzehn Tage ſchon im Frack:
Ach! und nun, nach dieſer Weigrung,
Wird die ganze Kaiſerpracht
Von den Gläub'gern zur Verſteigrung
An das Judenvolk gebracht.

Fünfter Deputirter.

Sagt' ichs nicht, dies Kaiſermachwerk,
Mit Demokratie gewürzt,
Gleiche einem Haus von Fachwerk,
Das geſchwind zuſammenſtürzt?
Sprach doch Schelling, der prophetiſch
Solchen Fall vorausgeſehn:

Im Naturwuchs nur, genetiſch,
Kann der wahre Staat entſtehn.

Sechster Deputirter.

Doch warum auch mit der Linken
Schloſſen wir den Teufelspakt?
Daß die deutſchen Sterne ſinken,
Das verſchuldet dieſer Akt.
Wenn die Hebeammen wählen
Und der Säugling Wahlmann iſt,
Sind die Tage leicht zu zählen
Für des Kaiſers Galgenfriſt.

Siebenter Deputirter.

Schon vernehm' ich das Gekicher
Vogts bei unſrer Wiederkunft;
Und mit gaſſenjugendlicher
Souveräner Unvernunft
Wird die Linke, wie beſeſſen,
Ihn beklatſchen, wenn er ſpricht:
Wohl Matroſen kann man preſſen,
Aber einen Kaiſer nicht.

(Sie gehen langſam ab.)

Ein Zuſchauer.

Träumen wir denn? Sagt an, Gevatter,
Sahn Die nicht aus wie Leichenbeſtatter?

Zweiter Zuſchauer.

Weiß ſelber nicht, was es mag bedeuten;
Nun fangen die Glocken noch gar an zu läuten.
Seht, öffnet ſich nicht am Balkon die Thür?
Gewiß tritt da der Kaiſer herfür.

Viele Stimmen.

Er iſt es! er iſt es! Vivat hoch!

Andere Stimmen.

Still, ſtill, er hält einen Monolog.

Klaus tritt in Narrentracht auf den Balkon; ungeheures Lärmen auf dem Platze.

Klaus (vom Balkon herab).

Geduld, ihr Deutſchen, nur Geduld! Ihr könnt noch lange harren;
Anſtatt des Kaiſers, den ihr hofft, erblickt ihr ſeinen Narren;
Mit Pritſche und mit Kolben ſteht er da in bunten Lappen
Und pflanzt die Schellenkappe auf als eures Reiches Wappen;
Grüßt ihn mit Kindertrommeln denn, mit blechernen Trompeten
Und tanzt im Kreiſe um ihn her, wie Puppen an den Drähten!
Für euern Imperator wart ihr ſelber die Modelle,
Gemeſſen iſt er Zoll für Zoll nach eurer eignen Elle!
Ja, Deutſche, ſpiegelt euch an ihm und dann vernehmt noch Eines!
Zerrißner iſt kein Volk als ihr und albern-toller keines!
Uneinig, wo es Eintracht galt, einträchtig nur im Hadern,
Rißt aus dem Bau des eignen Reichs ihr ſelber Kitt und Quadern;
In Schutt und Trümmern lag es ſo, das Bollwerk eurer Ahnen:
Da durch die weite Breſche drang der Erbfeind der Germanen;
Durch Feur und Schwefel hat er das, was ihr begannt, vollendet
Und euch mit Schimpf und jeder Schmach, ja jeglicher, geſchändet.
Wie wüthete dies wilde Heer in allen euern Städten,
Wie wandelte der Roſſe Huf, die eure Flur zertreten,
Die Kreiſe eures Reichs, die zehn, zu ſo viel Wüſteneien,

Daraus verbrannte Hütten noch zum Himmel Rache ſchreien!
Ihr aber küßtet feig verzagt des Unterdrückers Ruthe
Und tränktet, ihm zur Luſt, den Grund mit eurer Brüder Blute.
Nicht lang noch iſts, ſeit das geſchehn zum Jammer deutſcher Herzen;
Und ſagt, was thatet ihr ſeitdem, den Schandfleck auszumerzen?
Ich ſehe dreißig Jahre nur voll alles Jämmerlichen,
Und euern Namen ſelbſt im Buch der Völker ausgeſtrichen.
Was jene Zeit für Deutſchland war, erlaßt mir, das zu nennen,
Und ſeht dafür das Roth der Scham auf meiner Stirne brennen!
Doch in dem Jahr, das dann gefolgt, geſteht es nur in Güte,
Gedieh die deutſche Mißgeſtalt zu ihrer höchſten Blüthe!
Unheimlich bei dem Nachbar ſcholl das Krähn der rothen Hähne,
Gepanzert ſtand der Ruſſe da, mit frechem Hohn der Däne:
Da galts, in ehrner Rüſtung euch zum großen Kampf zu ſtählen
Und das Panier der Einigkeit, das rettende, zu wählen;
Ob euren Häuptern ſaht ihr es in Engelhand ſich wiegen,
Mit Flammenzügen ſtand darauf: In dieſem ſollt ihr ſiegen!
Die Glocken läuteten von ſelbſt in euern alten Domen:
Was aber galt die Mahnung euch, was galten euch die Omen?
Das Labarum, durch das dies Land zur Größe einſt erſtarkte,

Ihr wieſt es fort und brachtet neu den alten Kram zu Markte;
Was Läppiſches und Albernes nur ausgeheckt der Franke,
Das ahmtet ihr behaglich nach in ſchlechtem Faſtnachtsſchwanke
Und beugtet, als in wildem Rauſch euch fieberte die Stirne,
Vor ſeiner falſchen Freiheit euch, der frechen Gaſſendirne.
Und ſchlimmer noch ſind Die von euch, die immer rückwärts trachten
Und nach der Fäulniß alter Zeit mit Sehnſuchtblicken ſchmachten.
Nicht das, was groß und herrlich war, ein Deutſchland, ſtark und mächtig
Sie wollen das vom Jahre ſechs, verzagt und niederträchtig;
Sie rufen: Gott und Vaterland! doch meinen nur ſich ſelber
Und kennen nichts, was heilig iſt, als ihre goldnen Kälber;
Die Augen fromm verdrehen ſie bei ihrem Pſalmgeſinge,
Doch iſt der Heiland ihnen feil für dreißig Silberlinge.
Behüt' der Himmel unſer Land vor ihrem Judaskuſſe,
Denn über ihre Schulter blickt mit Grinſen ſchon der Ruſſe!
Ihr, deren Zeugungsmacht erloſch, die, nervlos und entkräftet,
Von dem Verkehrten jeder Zeit ihr ſtets das Schlimmſte äfftet,
Fahrt nur ſo fort! Wetteifert nur, wer um den Preis der Schande
Den größeren Verrath begeht am eignen Vaterlande:
Doch ruf nur, liebes deutſches Volk, dir nicht die Kehle heiſer!

Du hoffſt, wenn du es alſo treibſt, umſonſt auf Reich
und Kaiſer.
Bis du, an Seele und an Geiſt verjüngt und umgeſtaltet,
Dich aus der Aſche deines Selbſt zu neuem Sein entfaltet,
So lang ſoll Deutſchland, ein Geſpött zu Haus wie in
der Fremde,
Am Pranger vor Europa ſtehn im Armenſünderhemde,
Sollſt du, verachtet und verhöhnt in allen Erdenzonen,
Der Harlekin der Völker ſein, der Auswurf der Nationen!

Fünfter Act.

Das Innere des Kyffhäuſers.

Erſte Scene.

Ein Gnom tritt ein und führt Klaus zu Barbaroſſa hin.

Klaus.

Siebenmal, Gebieter, haſt du ſchon zur Rundfahrt mich entſandt,
Um dir Kunde heimzubringen von der deutſchen Dinge Stand;
Aber ewig neuen Wechſel bringt das rollende Geſchick,
Und was nimmer ich geſehen, das gewahrte jetzt mein Blick.
Herr, in dieſe heil'ge Stille, wo du, alles Wechſels bar,
Nicht den Tag und nicht die Nacht kennſt, nicht das Iſt und nicht das War,
Wo die Ewigkeit allein mit ahnungsvollem Dämmern graut,
Dringe nie die Kunde Deſſen, was in Deutſchland ich geſchaut;
Nur die Falte, die der Anblick über meine Stirne warf,
Mag dir ſagen, mein Gebieter, was ich nicht enthüllen darf.

Barbaroſſa.

Nein, ſprich, was du geſehen, guter Klaus!
Sprich, ich befehl' es, und verbirg mir nichts!

Klaus.

Von der einen Mark zur andern hab' ich dieſes Land durchforſcht,
Doch zerrüttet fand ich Alles, Alles haltlos und vermorſcht.
Eine ſtürzende Ruine, bröckelnd an des Abgrunds Rand,
War dein Reich ſchon lang, ſeitdem dus nicht mehr lenkſt mit mächt'ger Hand;
Aber nun, ja nun vernahm ich, wie mit Axt und Hammerſchlag
Deutſche auch den Reſt zerſtörten, bis die letzte Säule brach.
In den Lehren wälſcher Thorheit ſind die Einen wohl geſchult,
Um Barbarengunſt wird ſchmählich von den Anderen gebuhlt.
O dies Volk! In ſeinen Lenden iſt die Mannheit ganz verſiegt,
Und es harrt nur auf den Treiber, daß es ſich der Ruthe ſchmiegt;
In Parteiung ſich verzehrend und in thöricht tollem Drang,
Eintrachtsvoll allein an Einem bauts, dem eignen Untergang.
Seine Lenker, bald voll Hoffart, bald beim Aufruhr ſchreckenbleich,
Denken nicht der alten Tage, als noch Kaiſer *war* und Reich,
Nicht der jungen Zeit, der roſ'gen, die an ihre Pforten klopft,
Denken nur, wie welke Reiſer man auf dürre Stämme pfropft,

Spielen, während unter ihnen drohend ſchon der Boden kracht,
Noch auf ihren Kinderthronen mit der Seifenblaſe Macht.
Mit Behagen freilich könnt' ich ſie die Hälſe brechen ſehn
Und noch Beifall dazu klatſchen, wär' es bloß um ſie geſchehn;
Aber, wenn die Führer fehlen, muß im tobenden Orkan
Deutſchlands leckes Boot nicht ſcheitern auf empörtem Ocean? —
Wohl auch manche Edle, Wackre ſind von ächtem Schrot und Korn,
Die von Liebe und Begeiſtrung glühen und von heil'gem Zorn,
Aber auf dem lauten Markte, der vom Lärm des Tages dröhnt,
Von den Pöbelrotten werden ſolche Treffliche gehöhnt;
Ach, und in dem allgemeinen ſinnzerrüttenden Gewirr
Werden nicht ſogar die Beſten an ſich ſelber endlich irr? —
So als einen großen Friedhof glaubt' ich ſchon dies Land zu ſehn,
Wo auf Gräbern alter Größe nur noch Todtenmale ſtehn.
Kehre denn, o Herr, den Rücken dem entarteten Geſchlecht,
Das ſich um die Wette ſchändet, Volk und Fürſten, Herr und Knecht!
Dunkel ſenkt ſich auf die Erde, und es ſtirbt das Tageslicht —
Mag das Nachtgevögel wachen, doch dem Adler ziemt es nicht!
Langſam hin durch dieſe Wölbung halle dumpfer Wehgeſang,
Klagend über deines Reiches, deines Volkes Untergang!

Doch kein Ton, noch Bild des Lebens draußen trübe deinen Sinn:
Strecke, hochgewalt'ger Kaiſer, ſtrecke neu zum Schlaf dich hin!

Barbaroſſa.

Was redeſt du? Müd iſt mein Augenlid.
Wohl weiß ich, was das Waſſer leiſe rauſcht,
Das ewig tropfend von den Felſen rinnt,
Doch deiner Worte Sinn verſteh' ich nicht.

Klaus.

Soll ich es wiederholen, mein Gebieter,
Was ich ſelbſt einmal wider Willen ſprach?

Barbaroſſa.

Wie fremd dies Alles! Sag' mir, alſo währt
Der ew'ge Kreislauf der Geſtalten noch,
Durch den ſich von Geburt zum Untergang
Das Leben ſchlingt? — Ja, hell und heller ſcheint
Der Tag der Wirklichkeit in meinen Traum —
Und das iſt nun die Kunde, die du bringſt,
Mein treuer Bote? Wenn es dazu war,
Weshalb erhob ich mich aus dieſem Schlaf,
Um nochmals in die Welt der Endlichkeit
Zu ſpähn? Von Auferſtehung meines Volks
Dacht' ich zu hören und von jungem Ruhm,
Doch deine Rede klang wie Sterbeglocken,
Die auch dem letzten Reſt der alten Größe
Zu Grabe läuteten. — Sprich, guter Klaus,
Es iſt nicht ſo, wie du geſagt!

Klaus.

Ach, wär' es nicht!
Noch ſprach ich kaum die volle Wahrheit aus.

Barbaroſſa.

O Eiche, ſtarke Eiche meines Reichs,
Die du der wechſelnden Geſchlechter viele

Im Schatten deiner mächt'gen Aeſte bargſt,
So liegſt du nun im Staube! Blatt an Blatt
Ward von den Knaben dir das Laub zerpflückt,
Und Zwerge unterwühlten deinen Boden.
Bis dich der Sturm, durch deine Wipfel ſauſend,
Zu Boden warf. Und du, o Adler Ruhm,
Nie kehrſt du mehr zu deinem alten Horſt
In meinen deutſchen Wäldern, wo ich dich
Wie einen Edelfalken auf der Hand
Getragen und von Flug zu Flug geſpornt,
Bis du den höchſten in die Sonne wagteſt!
Weh, dreimal wehe über dieſes Volk!
Iſt noch ein Jammer, iſt von allen Leiden,
So viel die Erde kennt, noch eines übrig,
Das es in Frevelmuth und Selbſtbethörung
Nicht auf ſein eignes Haupt herabbeſchworen?
Und immer treibt der alte, böſe Geiſt
Es taumelnd in die Irre, immer noch
Läßt es den Becher in die Runde gehen,
Den unterird'ſche Mächte ihm gefüllt,
Damit es Wahnſinn aus dem Gifte ſchlürfe!
Wie viele Zeichen ſind an ihm geſchehn,
Das Eine ihm, das Einzige zu zeigen,
Was frommt und noth thut! Jede Nacht ſchreibt es
In Flammenſchrift ihm an den Himmel hin,
Ein jeder Donner rollt es ihm ins Ohr,
Doch blind und taub in ewig gleicher Stumpfheit
Bleibt es in ſeiner morſchen, wankenden
Behauſung, bis das Dach zuſammenbricht
Und es zerſchmettert! Wo, mein Deutſchland, wo
Sind jene Krieger, die bei dir in Treue
Auf Tod und Leben zu Gefolge gingen,
Die Starken, die, gefeſtet und geſtählt,
Dich wie mit einem ſtolzen Mauerkranz
Umgürteten? Und ihr, wo ſeid ihr, Fürſten,

Schildhalter eures Kaiſers, Lehensträger
Des Einen, Großen, der euch alle ſchirmte?
Habt ihr euch nicht im Grabe umgewälzt,
Als ihr von eurer Enkel Thun vernahmt?

Klaus.

O Herr! nicht alſo über Alle brich
Den Stab! Ich ſagte dir, auch Wackre, Edle,
Die treu der Väter Geiſt bewahren, leben
In Deutſchland noch, und Bürgſchaft iſt ihr Sein,
Daß dieſe Schmach nicht ewig dauern wird.
Noch immer geht ein guter Genius
Mit deinem Volke durch die Welt; er wird,
Iſt nur der Fahnenträger da, um den
Der nicht erſtorbne Reſt des Edleren
Sich ſchaaren kann, es gleich dem Blitz durchzucken,
Daß, von dem reinen Strahle aufgezehrt,
Die böſe Schlacke ſchmilzt und alle Seelen
Im lautern Feuer der Begeiſtrung glühn.

Barbaroſſa.

Möcht' es geſchehen, wie du ſagſt!

Klaus.

Ja, glaub'!
Auf meinem Gang durch die Jahrhunderte
Ward mir ſo weit der Schleier vom Geheimniß
Der Zeit gelüftet, daß ichs künden kann:
Aus edlem Königsſtamm wird dieſem Volk —
Und fern nicht iſt die Zeit — der Held erſtehn,
Auf den es harrt. Der Bergesceder gleich,
Die mit dem Blitze tändelt, hebt er kühn
Das Haupt empor; im Wettergraun des Kriegs,
Der ſeine Wiege ſchon umdonnert, hat
Er von der Reiche Aufblühn und Vergehn
Nach allgerechtem Walten des Geſchicks
Die ernſte Lehre ſich ins Herz geprägt,

Und an dem Born der großen Vorzeit ward
Mit Bildern alles deß, was glorreich iſt,
Sein Geiſt erfüllt, daß er, durch ſie befeuert,
Zum eignen großen Werke ſich ermannt.
Durch ſeinen ſtarken Arm, o glaub' es, Herr,
Wird Deutſchland wieder aufgerichtet werden.

Graf von Hohenzollern.

O frohe Botſchaft meinem Ohr! Er iſts,
Mein Friedrich, zweifle nicht, er iſts, nach dem
Ich lange durch die Dämmerung der Zeiten
Mit hoffendem Blick geſpäht. Hab' ich nicht oft,
Wenn du mir deines Hauſes nahen Fall
Mit zukunftweiſem Sinne kündeteſt,
Hab' ich nicht oft alsdann zu dir geſprochen:
Der Himmel läßt von dieſem Lande nicht;
Zwar trübe Tage ſeh' ich ihm bereitet,
Doch einſt nach altem Schickſalsſpruche wird
Aus meiner Ahnenburg, die nah der deinen
Auf wolkenhohem Felſenſcheitel ragt,
Ein Adler ſich in ſtolzem Flug erheben
Und mit dem Flügelſchlage das Gewölk,
Das dunkelnd über Deutſchland hängt, zerreißen.

Barbaroſſa.

Noch zweifelnd ſinn' ich dem, was du geſagt,
Mit Hoffnung halb und halb mit Zagen nach.
Allein das Eine wiſſe jener Fürſt,
Von dem du kündeſt, daß er kommen werde:
Gewalt'ges wird ihm auf das Haupt gelegt;
Der mächt'ge Geiſt, der mit dem Flammenſchwert,
Ein gottgeſandter Cherub, durch die Welt
Hinſchreitet und im Sturme der Zerſtörung
Die Palme neuen Lebens grünen läßt,
Wird ihn zu ſeinem Diener auserſehn;
Und nicht, weil ſeine Zeit ihn zwergenhaft

Bedünkt, darf er dem Amte ſich entziehn,
Denn mit den Fürſten ſinken die Nationen,
Mit ihnen neu erſtehn ſie vom Verfall.
Hör' es, o hör' es, Sohn der Zukunft, Erbe
Des größten Ruhmes, der auf Erden iſt,
Zum hohen Werke will ich ſiebenfach
Dich weihn! Mein Geiſt und meiner Helden Geiſt
Soll dich umſchweben, wenn du mit dem Schwert
Der Stärke dich umgürteſt! Ja, verlangts
Die ehrne Zeit, ſo werde zum Tyrannen —
Auch meine Hand lag eiſern auf der Welt —
In heißer Gluth der Schlachten ſchmiede dies
Geſchlecht! Zerſchmettre mit der wucht'gen Keule
Die Hydra Zwietracht, die es mit den Ringeln
Umzingelt und dem jähen Untergang
Entgegen wirft — ich ſegne dich dafür,
Und knieend werden dir die Deutſchen danken,
Selbſt wenn dein Fußtritt ſie zermalmt, zerſtörſt
Du nur den Fluch, der über ihnen laſtet.

(Pauſe.)

Und nun, ihr Alle, Volk und Fürſten, hört!
Kurz iſt die Friſt, zum letzten Mal ergeht
Die Mahnung! Schon in allen Fugen kracht
Und bebt mit leichten Zuckungen die Erde,
Ein dumpfes Rauſchen geht durch alle Lande
Dem nahenden Orkan voran; bricht er
Herein, ſo wird das Leben ihm wie Staub,
Die Reiche werden ihm wie Halme ſein,
Die er in Wirbeln auf und nieder treibt.
So rüſtet euch denn für die große Zeit!
Denkt der Gerichte, die ſchon über euch
Ergangen ſind, und aus den Prüfungen,
Die ihr ertrugt, nehmt, wie aus einer Eſſe,
Den Panzer ſtählerner Geſinnung mit,
Den Schmuck des Mannes! Handelt in dem Geiſt,

Dem Heiligen, der eure Väter trieb!
Dem langverwaiſten Thron des großen Karl
Bringt einen Kaiſer wieder, der gebietend
Die Donner ſeines Wortes durch die Welt
Entſende! Ihm allein gebührt die Macht.
Zerbrecht wie Kinderſpielzeug eure Kronen,
Seid ihm Vaſallen, wie ihr wart, und ſühnt
Durch Lieb' und Treu' die alte Schuld — wo nicht,
So fährt in Wetterwolkennacht der Richter
Heran, um über langgehäuften Frevel
Gericht zu halten; ihm zur Seite ſchwebt
Der Würgeengel, in der Hand die Schale,
Mit Weh und Jammer bis zum Rand gefüllt —
Ein Wink des Herren, und er gießt ſie aus;
Umſonſt mit euern Sprüchen, euern Formeln
Beſchwört das Unheil ihr — die Fluth bricht ein,
Und hochgeſchwellt von Strömen des Verderbens,
Wälzt ſie die Trümmer des Geweſenen,
Und euch mit ihnen, in den Untergang.

(Pauſe)

Genug! genug! Beginnet den Geſang,
Ihr luft'gen Geiſter, Wächter meines Schlafs,
Und ſenkt den duftgewobnen Schleier wieder
Auf mich herab, der mir das kleine Treiben
Der Lebenden verbirgt! Von alter Zeit
Will ich, von Schwertgeklirr und Lanzenſauſen,
Von Kampf und Sieg und deutſchem Ruhme träumen!

(Der Kyffhäuſer ſchließt ſich.)

Zweite Scene.

Gebirgsgegend vor dem Wirthshauſe, wie zu Anfang des Stückes.

Polizeidiener ſchleppen große Stöße Papier aus dem Hauſe

Erſter Polizeidiener.

Das nimmt kein Ende! Zwanzig Ladungen
Von Protokollen, je zu hundert Centnern,
Sind ſchon ans Criminalgericht ſpedirt,
Und doch liegt das Papier noch bergehoch.

Zweiter Polizeidiener.

Zehn Meilen in der Runde hab' ich ſchon
Das Zugvieh requirirt und jedem Bauern
Für ſeinen Antheil an der Meuterei
Als Strafe eine Fuhre auferlegt.

Erſter Polizeidiener.

Ja, ward den Nationalverſammelten
Nicht mit Gewalt das Maul geſtopft, ich glaube,
Sie hätten bis zum jüngſten Tag geſchwatzt.

(Sie gehen ab.)

Arminius und **Thusnelda** treten mit Reiſegepäck aus dem Hauſe.

Thusnelda.

Da gehn ſie fort, und endlich können wir
Uns aus dem finſtern Kellerloche wagen;
Drei ganze Tage ſaßen wir verſteckt.

Arminius.

Ach Gott!

Thusnelda.

Nun, Kaspar, prophezeiſt du noch
Von Kaiſerthum und Küchenmeiſteramt?

Arminius.
Geh, Suſe, koche mir Kamillenthee!
Krank bin ich, äußerſt krank.

Thusnelda.
Ach! wär' ich doch
In meiner trauten Heimath, meinem Detmold
Frau Kanzelliſtin noch! Jetzt bleibt uns nichts,
Als daß wir eiligſt unſer Bündel ſchnüren,
Um auf geheimem Pfad bei Nacht und Nebel
Den Häſchern zu entgehn.

Arminius.
Die feilen Schergen!
Nicht ihrer, noch des Unglücks, das mich traf,
Gedenk' ich; nur des Vaterlandes Loos
Macht mich an Leib und Seele krank. Seitdem
Dies Kaiſerthumsprojekt in Trümmer ging,
Scheint mir ganz Deutſchland eine Hexenküche.
Zu Frankfurt ſteht der Keſſel auf dem Herd,
Die Diplomaten drängen ſich mit Schürzen
Und Kellen um ihn her, und Mißgeſtalt
An Mißgeſtalt taucht aus der Brühe; bald
Ein koloſſales, mammuthähnliches
Germano-ſlaviſch-hungaro-magyariſch-
Bulgaro-czechiſches Imperium,
Bald ein Gruppirungsſtaatenungethüm,
Ein Rattenkönig, der ſich ſelber frißt.
O jene Zeit, da Deutſchland bundestäglich
Im Taxisſchen Palais noch ſiebzehnfach
Sich zur Incompetenz verſammelte,
Faſt nun als goldne ſehn' ich ſie zurück.

Thusnelda.
Komm, Kaspar! ſchnell ſetz' eine Petition
An unſern Fürſten auf und bitt' ihn, dir
Dein Amt in Gnaden wieder zu verleihn!

Arminius.

Lenk' mich nicht ab von meinem Thema, Weib!
Ausſtrömen muß ich den gerechten Grimm,
Der mich verzehrt.

Thusnelda.

Spione lauern rings;
Allein, wenn nach dem Zuchthaus du durchaus
Begehren trägſt, ſo ſchwatze fort! Ich kehre
Auch ohne dich nach Detmold heim.

(Ab.)

Arminius.

Blick' ich auf Alles das, was wir erleben,
So glaub' ich, daß die Hölle ihren Spuk
Auf Erden treibt. Anfangs der Pöbelwahnſinn,
Der, als ſich Kannibalenfäuſte frech
Ins Blut Lichnowskis, Lambergs tauchten, ſelbſt
Zuerſt der Freiheit Leichenfackel ſchwang —
Dann Bürgerkrieg mit allen Gräueln, die
Der Menſch verüben kann — die Edelſten
Erwürgt, gehängt — Peſt, Elend, Hungersnoth.
Lodernde Städte und zerſtampfte Felder —
Und nun, nachdem der Sturm vertobt, ihr Sieger,
Beginnt von Neuem ihr das alte Spiel,
Bis wieder aus der Saat, die ihr geſät,
Empörung hundertköpfig ſich erhebt.
Was jeder Niedere als Frevel büßt,
Gilt euch als Staatsmoral und wird zum Hohn
Mit buntem gleißneriſchem Purpurmantel
Der Ordnung und der Religion umhängt.
Geht, ſpart mir eure Hiſtrionenkünſte,
Die Welt durchſchaut ſie, Keinen täuſcht ihr mehr!

Till tritt auf.

Arminius.

Wer horcht mir da? Wenn Ihr ein Sbirre ſeid,

So nehmt zu Protokoll, was ich geſagt!
Vor aller Welt will ich es wiederholen.

Till.

Erkennt mich doch, den Transatlantiker,
Dem ihr auf der famoſen Rabenjagd
Den Weg gezeigt! Nochmals kehr' ich zurück,
Dem erſten Freund, den ich in Deutſchland traf,
Den Abſchiedsgruß zu bieten.

Arminius.

Theuerſter!
Kommt an mein Herz und laßt den alten Bund
Bei Bechern deutſchen Weines uns erneun.

Till.

Nur kurz iſt meines Raſtens; von dem Wirrwarr,
Den ich geſchaut, mir ward der Kopf ſo heiß,
Daß ich in friſcher Luft des Oceans
Ihn kühlen muß. Hätt' ich die Raben doch
Bis an der Zeiten Ende krächzen laſſen!
Denn, was als toller Faſtnachtſchwank begann,
Ward nun zum wüſten Trauerſpiel, bei dem man
Bald gähnt, bald weint. Genug war, was ich ſah,
Und lieber bei den Rothhaut-Indianern
Staatsbürger will ich werden, als bei euch!

Arminius.

Welch ein Gedanke taucht, durch Euch geweckt,
Plötzlich in mir empor? Mit Euch zu ziehn,
Um bei des Niagara Fluthendonner
Das deutſche Jammerweſen zu vergeſſen,
Nichts Beßres giebts für mich. Ach, Freund, geſtehn
Wirs uns, von Freiheit und von Einheit haben
Wir mehr verloren, als zu Anfang wir
Im kühnſten Traum nur zu gewinnen hofften;
Und von dem Boden, wo ich das erlebt,
Wie ſollt' ich nicht hinweg mich ſehnen?

Till.

Wohl!
Ein friſcher Oſt verheißt uns gute Fahrt!
So kommt denn, daß der leichtbeſchwingte Kiel
Vom Weſerſtrand durchs purpurfarb'ge Meer
Uns zu der neuen Welt hinübertrage.

Arminius.

Nur kurze Friſt gönnt mir, um Weib und Kind
Zu holen! — Aber halt! noch ein Gedanke
Steigt mir im Scheiden auf und giebt mir Troſt.
Iſt nicht des Kaiſers Wiederauferſtehn
Vielleicht deshalb mißglückt, weil wir der Raben
Nur ein'ge, doch ſie alle nicht, erſchoſſen?
So iſt es! flüſtert mir mein Genius.
Wohl! ſich von der Erſchöpfung zu erholen,
Bedarf Deutſchland der Friſt; ſo hab' ich Zeit,
Zum guten Schützen meinen Sohn zu bilden.
Iſt er zum Jüngling unterdeß erblüht
Und trifft mit Falkenblick auf tauſend Schritt
Sein Ziel, meerüber ſenden will ich ihn,
Daß er die andern Krächzer auch erlege.
Getroſt, Arminius, eh zu Grab du gehſt,
Erſchallen wird zu dir in die Atlantis
Die Kunde. Barbaroſſa iſt erſtanden!

(Beide ab.)

Es iſt inzwiſchen ganz Nacht geworden. Der Dichter tritt auf.

Dichter.

Der Winter naht, der zu vergangnen Jahren
Auch dieſes in die Gruft der Zeiten legt;
Und willſt du von den Hoffnungen erfahren,
Die wir vom Lenz zum Herbſte treu gepflegt,
So weiſt er höhnend hin auf Todtenbahren.
Die ganze Frucht, die dieſes Jahr uns trägt,

Was iſt ſie, als ein neuer Trümmerhaufen
Zu andern in dem Land der Hohenſtaufen?

Schon finſter ſeh' ich ſich die Wolken ballen,
Zu unſern Füßen gähnt der Abgrund jäh,
Und dumpfe Seufzerlaute hör' ich ſchallen,
Und in den Lüften ſchluchzt geheimes Weh.
Im Sturme tönt und durch das Blätterfallen
Der Klageruf: Finis Germaniae!
Der deutſche Name ſelbſt iſt im Verſchwinden,
Ein leerer Klang verhallt er in den Winden.

Fortan, wenn Andre ihren Becher füllen,
Wenn Rundgeſang erſchallt beim Freudenfeſt,
Wenn Wein und Scherze alle Sorgen ſtillen
Und Jeder ſeine Heimath leben läßt,
Dann wird der Deutſche ſchweigend ſich verhüllen,
Indeß den Blick ihm eine Zähre näßt,
Und Scham wird ihm im Angeſichte brennen;
Er mag das Land, das ihn gebar, nicht nennen.

Der Dichter aber, dem die heiße Liebe
Zu ſeinem Volk das Saitenſpiel geſtimmt,
Nicht folgt er ferner dieſem Zeitgetriebe;
Selbſt für den Spott iſt er zu tief ergrimmt.
Zum Himmel blickt er thränenvoll und trübe,
Wo Deutſchlands letzter ſchöner Stern verglimmt
Er ahnt und ſieht das kommende Verderben
Und will mit ſeinem Vaterlande ſterben.

(Er lehnt ſich trauernd an den Felſen; aus der Tiefe des Kyffhäuſers erſchallt folgender Geſang.)

Geſang.

Die Augen ſchließt der hohe Weltgebieter;
Beginnet den Geſang, ihr treuen Hüter,
Der ihn in Träume wiegen mag,

Und wacht um ihn, damit in dieſe Halle
Kein Laut des Lebens, keine Kunde ſchalle
Von ſeines Reiches tiefſter Schmach!

Bekränzt ſein müdes Haupt mit duft'gem Mohne,
Daß tiefrer Schlummer aus der Blüthenkrone
Auf ſeine Schläfe niederthaut;
Denn dieſe Nacht wird lang, wie keine, währen:
Kein Stern wird ihre Finſterniß verklären —
Wer weiß, ob je der Morgen graut?

In Dämmerferne liegt das Menſchenalter,
Wo aus der Hülle, ein beſchwingter Falter,
Das junge Leben ſich befreit.
Wann kommſt du, Zukunft werdender Geſchlechter?
Wann ſpricht zu dem Entſchlummerten der Wächter:
Erwache, Kaiſer, es iſt Zeit!

Lautere Stimmen.

Nicht alſo! Hüllen Finſterniſſe
Die Welt in dichte Schleier ein,
Dann plötzlich blitzt durch Wolkenriſſe
Ein Stern mit wunderbarem Schein;
Er ſcheucht die düſtern Nachtgeſtalten
Und wirft durch die zerrißnen Falten
Des Dunkels in die tiefſten Spalten
Des Abgrunds ſeinen Glanz hinein.

So wird ins Nachtgraun dieſer Zeiten,
Wo kein Geſtirn der Hoffnung blinkt,
Ein Strahl von oben niedergleiten,
Vor dem der Bann des Böſen ſinkt;
Ein Liebesblick von Sonnenhelle,
Ein Born des Heils, aus deſſen Welle,
Wie Kranke aus der Sprudelquelle,
Der Deutſche die Geneſung trinkt.

Bei Nacht in ſchlaflos langen Stunden,
Von hundertfachem Schmerz gequält,
Hat er an ſeinem Leib die Wunden,
Die ewig blutenden, gezählt;
Und wie das Fieber heißer brannte,
Wie keine Kunſt die Krankheit bannte,
Da ward er inne und erkannte,
Das Eine, was ihm ſtets gefehlt.

So wie im Lenz die Flocken thauen,
Zerrinnt der Stämme Haß und Zwiſt;
Ein Wettſtreit iſt in allen Gauen,
Wer alten Hader mehr vergißt.
Ein Band, das jedes Herz verbündet,
Ein Feuer, das in Allen zündet,
Ein Denken und ein Thun verkündet,
Daß dieſes Volk erſtanden iſt.

Und auch den Herrſcher, ſtark und eiſern,
Erweckt der deutſche Genius,
An dem, wie an den Staufen-Kaiſern,
Der Feinde Grimm zerſchellen muß.
Gleich einem Helden alter Sagen,
Rafft er mit löwenmuth'gem Wagen,
Um Deutſchlands große Schlacht zu ſchlagen,
Sich auf in feurigem Entſchluß.

Drommeten künden mit Geſchmetter
Das Nahen des Erſehnten ſchon;
Er bringt dem deutſchen Land, ein Retter,
Zurück die Macht, die lang entflohn,
Und alle Fürſten der Germanen,
Nur einen Wahlſpruch in den Fahnen,
Reihn als Vaſallen, wie die Ahnen,
Sich wieder um den einen Thron.

Da ſpaltet, auseinander krachend,
Sich dieſer Höhle Felsgeſtein,
Und Barbaroſſa blickt, erwachend,
Beſeligt in das neue Sein.
Mit ihm erſteht ſein treuer Bote;
Sie ſehn das Reich, das lange todte,
Erblühn im neuen Morgenrothe
Und gehn verſöhnt zum Himmel ein.

Cancan.

Komödie in fünf Acten.

Vierte Auflage.

Perſonen.

Napoleon III.
Eugenia.
Lulu.
Olivier, Großſiegelbewahrer.
Pietri, Polizei-Präfect.
Bonhomme, Schloßverwalter.
Edgar, deſſen Stiefbruder.
Anna, ſeine Tochter.
Victor, ein junger Deutſcher.
Thereſe, Tänzerin.
Jean Cancan, ein Abenteurer.
Der galliſche Hahn.
Miniſter. Marſchälle. Geſandte.
Affen des zoologiſchen Gartens.
Zuaven. Turcos. Garden. Chaſſeurs de Vincennes. Volk.

Der Schauplatz iſt in Paris.

Erſter Act.

Ein Schloßgarten. Zur Seite ein großer Käfig.

Bonhomme und Anna.

Bonhomme.

Nun, Anna, hebſt du nicht mit Stolz das Haupt,
Seit, dem Barbarenland Germanien
Entflohn, du im glorioſen Frankreich weilſt?

Anna.

Mein guter Oheim, daß Ihr die Verwaiſte
Bei Euch aufnahmt, ſei innig Euch gedankt;
Allein, wie in den Adern deutſches Blut
Mir von der Mutter her — Ihr wißt es — rollt,
Weilt auch am Rheine, wo ſie mich erzog,
Noch gern mein Herz.

Bonhomme.

                                        Reiß aus, thörichtes Kind,
Reiß ſolch Gefühl dir mit der Wurzel aus,
Um einzig dieſer großen Nation
Anzugehören, die den andern Völkern
Voran der Menſchenbildung Fahne trägt!

Anna.

Der großen Nation? Modiſtinnen
Und Schneider ohne Gleichen, das iſt wahr,

Friſeurs, Paſtetenbäcker, Reſtaurants,
Wie keine ſonſt die Erde kennt, bringt ſie
Hervor.

Bonhomme.

Mit Wonne ſchlürft mein Ohr dies Lob!
Welch Hochgefühl, wenn man ſich rühmen kann,
Ein Glied des Volks zu ſein, das an der Spitze
Der Civiliſation marſchirt!

Anna.

Ach, Oheim,
Wenn eure hocherleuchteten Franzoſen
Auf dieſem Marſche je nach Deutſchland kommen,
So laßt ſie bei den Bauernjungen dort
Lektion im Leſen nehmen; unter hundert
Verſteht kaum Einer ſolche ſchwere Kunſt.

Bonhomme.

Und um ſo beſſer das! Nur lähmen könnte
Das eitle Bücherſtudium die Kraft,
Mit der in tauſend Schlachten, nie beſiegt,
Wir aller Völker Heere hingeſchmettert.

Anna.

Wie? Nie beſiegt? Geleſen hab' ich doch,
Bei Kulm und Leipzig, Waterloo und Roßbach
Sei vor dem deutſchen das Franzoſenheer
Geflohn.

Bonhomme.

Verräther Jeder, der das ſagt!
Unüberwindlich ſind wir; dies mein Dogma,
Bewähren ſchon mit Nächſtem wird es ſich,
Wenn zur Erobrung an den Rhein wir ziehn.

Anna.

Der ſchöne Rhein! An ſeine Ufer wollt ihr
Zerſtörung tragen? Oheim! zürnt mir nicht,

Doch klar heraus Euch ſag' ichs: nicht den Sieg
Bei ſolchem Kriege wünſch' ich euch.

Bonhomme.

Iſts möglich?
Unpatriotiſche!

Anna.

Eh du verlangſt,
Ich ſolle Deutſchland haſſen, Frankreich lieben,
Bedenk': im Schwarzwald war ich froh und glücklich,
Doch düſtere Erinnerungen haften
Im Geiſt noch am Geburtsland mir. Ward nicht,
Weil Freiheit er und Recht vertheidigte,
Mein Vater nach Cayenne transportirt?
Sind auf den Barrikaden hinkartätſcht
Für gleiche Schuld nicht meine Brüder worden?

Bonhomme.

Kind, ſchweig davon! Sie waren Umſturzmänner,
Und der Geſellſchaftsrettung heil'ge Pflicht
Lag unſerm hehren Kaiſer ob. Doch ſtill!
Wir müſſen gehn. Der Herr Premier-Miniſter
Kommt, ernſter Staatsgeſchäfte hier zu pflegen.

Olivier tritt auf.

Olivier.

Sofort zum Drucker ſenden Sie, Bonhomme!
Die Kammerreden und Proklamationen,
Wenn auch noch naß, flugs ſchicken ſoll er mir.

Bonhomme.

Gut, Herr Miniſter!

(Ab mit Anna.)

Olivier.

Dringend iſt es Zeit,
Daß man dies vielgefräß'ge Ungethüm,
Den galliſchen Hahn, beſchäftige. Sein Krähn

Hallt durch ganz Frankreich hin, und wenn man bald
Ihn nicht zum Schweigen bringt, wird wiederum
Sich bei der Loſung: Freiheit! Republik!
Das Volk erheben, und das ſtolze Reich
Der Börſenmänner und der Spekulanten
Stürzt rettungslos zuſammen, eh ich noch
Als meiner Amtsmühn wohlverdienten Lohn
Mir etliche Millionen eingeſackt.
Nein, hier den Eidſchwur thu' ich: nicht umſonſt
An dieſes Kaiſers edler Tafelrunde
Von Beutelſchneidern, Gaunern, Agioteurs
Will ich geſeſſen haben! — Laß zunächſt
Denn ſehen, ob ich mit Verheißungen
Parlamentariſcher Regierung nicht,
Mit blauem Phraſendunſte von Vermählung
Des Kaiſerthumes mit der Republik
Des Unthiers Appetit auf ein'ge Zeit
Beſchwicht'gen kann! Mit vollem Magen pflegt
Es nicht zu krähn, und unterdeſſen wirds
Gelingen, dieſen halbzerbrochnen Thron
Nochmals zu kitten. Iſt es denn ſo ſchwer,
Unter den Säbeln der Gendarmerie,
Den Knütteln der geheimen Polizei
Sechs Millionen Stimmen zu erpreſſen,
Die neu das Schwindelkaiſerthum votiren?
Auf den Succurs der ganzen ſchwarzen Phalanx
Des infalliblen Papſtes läßt ſich rechnen,
Und neben ächter Kirchenfrömmigkeit
Wird Branntwein wirkſam ſein zu gleichem Zweck. —
Damit die Angſt vor rother Republik
Die Krämer und Philiſter fügſam mache,
Entdeckt man Mazziniſtiſche Complotte,
Von Poliziſten angezettelte
Orſinibomben-Mordverſchwörungen;
Sie werden uns der Gimpel Voten ſichern,

Und dieſer Attentat-Fabrik Erfindung
Reiht mich den größten Männern Frankreichs an.

Der galliſche Hahn kräht im Käfig.

Olivier.

Der Schreier! Galliens Schickſal leider hängt
An ihm, drum menagiren muß ich ihn,
Sonſt hätt' ich längſt den Hals ihm umgedreht.

(Laut.)

Still, Unhold! bald will ich dir Futter ſtreun,
Das dich zu langem Schweigen bringen wird.

Der galliſche Hahn.

Ach ſpärliche Koſt! Die früher mich ſahn,
Erkennen kaum noch den galliſchen Hahn.
Sie nennen mich Henne — erbärmlicher Witz! —
Und dies Paris meinen Wittwenſitz,
So ſeit den Tagen von Auſterlitz
Bin ich verkümmert, gemagert.
Als ich bei der Heere wogendem Zug
Die Fahnen umſchwebt in fröhlichem Flug
Und auf Siegsſchlachtfeldern gelagert,
Das war eine Luſt, wie mit ehernem Tritt
Hinzogen die Kriegercolonnen,
In Wien, in Moskau und in Madrid
Sich in der Gloire zu ſonnen!
Von Nord und Süd, von Weſt und von Oſt
Da kamen Boten mit Siegespoſt,
Und ich, geſpeiſt von der köſtlichen Koſt,
Wie trug ich ſo ſtolz in den Lüften den Kamm,
Wie hoben der Hals und die Bruſt ſich ſo ſtramm
Mir unter dem ſchwellenden Flaume!
Denk' ich der vergangenen Zeiten heut,
Faſt däucht mir, als wär' ich im Traume.
Verwünſchte Speiſe, die man mir beut!

Der Deputirten Zungengedreſch,
Der Journaliſten Gezänk und Gewäſch,
Wie ſie Einer den Andern beſpucken,
Und was von den Thaten, die ſie vollführt,
Von Prinzen, mit Backenſtreichen tractirt,
Sie ſonſt in den Zeitungen drucken,
Der Teufel mag es verſchlucken!

Olivier.

Verwegener! In Kammer und Senat
Die welthiſtoriſchen Debatten, drauf
Von Pol zu Pol mit athemloſer Spannung
Der ganze Erdball lauſcht, ſind ſie allein
Genug nicht, dich mit Ruhm zu ſättigen?

Der galliſche Hahn.

Als Barbaroux' Wort und des großen Camille
Den Saal erfüllte, als ſchreckenſtill
Ein Jeder den Redenden lauſchte,
Und mit der Marſeiller heil'gem Geſang
Durch Frankreichs weite Gaue der Klang
Dahin, der mächtige, rauſchte,
Das war mir ein Feſt, das machte mich froh.
Doch eure Debatten ſind leeres Stroh:
Der ſchlechteſte Redner von damals, jetzt
Ein Phönix wär' er, ein rarer;
Einſchlafen muß ein Jeder zuletzt,
Wenn vor dem Senat ſo ein Hohlkopf ſchwätzt
Wie Sie, Großſiegelbewahrer!

Olivier.

Vermaledeites Thier! Hat nicht bereits
Zur Stillung deines Appetits nach Ruhm
Genug das hehre Kaiſerhaus gethan?
Iſt noch ein Fürſt vom Kaiſer aller Reußen
Bis zu den Häuptlingen der Karaiben
Und dem erlauchten Herrſcher Monacos,

Der ſeine Huld'gung in den Tuilerien
Dem großen Staatserretter nicht gebracht?
Ihm ſtreuen im Verein mit Roms Jeſuiten
Helvetiens Republikaner Weihrauch,
Und jede Königin Europas ſchätzt
Sich hochbeglückt, vertraulich Hand in Hand
Mit den Cocotten ſeines Hofs zu wandeln.
Wie wimmelt es an ihm, obgleich Frankreich
Zweimal den Adel abgeſchafft, von Prinzen,
Von Chevaliers, Vicomtes, Marquis, Baronen,
Die, trotz des Legitimitätsprincips,
Sich in dem Glanz des Kaiſerthrones ſonnen!
Wie erſt von Ex-Feldwebeln, Fähnrichen,
Die nun, mit ſtolzem Herzogstitel prangend,
Durch ihres ſo erhöhten Nichts Erſcheinung
Der Welt die Allmacht des Empire verkünden!
Und wie mit Brüßler Spitzen, Blonden, Shawls
Prangt unſer Damenflor! Führt unbeſchränkt
Madame Eugenia im Reich der Mode
Das Scepter nicht? Ward nicht nach ihrem Vorbild
Bei Samojeden wie bei Peſcheräs
Chignon und Crinoline adoptirt?

Der galliſche Hahn.

Ja, ſolch einen Hof noch ſah man nie;
Vom hohen Orden der Induſtrie
Sind ſeine Damen und Ritter.
Gold, immer nur Gold iſt das Loſungswort,
Gold, Titel und Orden und Flitter.
Ob Einem im Munde die Zunge verdorrt:
Gold! ruft er, nur Gold! — Das glitzert und gleißt!
Vergeßt, was Ehre, Gewiſſen heißt!
Spielt, fälſcht und raubt um die Wette! —
Da ſitzt an der Tafel und ſchwelgt und praßt,
Bis ans Mahl zu ihm tritt der ſteinerne Gaſt,
Der Kaiſer mit ſeiner Griſette,

Und auf die ſpaniſche Dirne mit Neid
Schaun alle Augen: „Wie prächtig das Kleid!
Wie ihre Juwelen blitzen!
Gold, Gold! wo finden wir blinkendes Gold?
Und müßt' es auch ſein für Schandenſold,
Wir wollen Gleiches beſitzen!“
Gold, immer nur Gold! Das blitzt und blinkt,
Das ſtrahlt und funkelt und flimmert!
Nur luſtig, luſtig! jubelt und trinkt,
Bis unter dem Beil das Haupt euch ſinkt:
Schon wird das Schaffot gezimmert!

Olivier (für ſich).

Verwünſcht! Revolte, Guillotine, Mord,
Wie Anno zweiundneunzig, träumt das Thier.
Die höchſte Zeit wirds, mein Betäubungsmittel
Bei ihm ins Werk zu ſetzen. Wo nur bleibts?

(Laut.)

Und all den Ruhm, mit dem dies Kaiſerthum
Frankreich geſchmückt, vergaßeſt du? Magenta,
China, Sebaſtopol, die Weltausſtellung?
Hat Aehnliches die Erde je geſehn,
Wie da, ein wandelndes Journal der Mode,
Der Hottentotten-Jüngling Arm in Arm
Mit dem Pariſer Stutzer das Palais
Royal durchſchlenderte? Da auf der Seine
Aegyptens Vicekönig ſtolz vom Maſt
Sein Halbmondbanner flattern ließ, indeß
Nicht fern ein Götzentempel Mexicos
Sich neben mauriſcher Moſchee erhob
Und Treiber von Sahara-Dromedaren
Den Durſt an Drehers Wiener Biere löſchten?
Was ſag' ich weiter? Pilgern nach Paris,
Als nach dem wahren Erdencentrum, nicht
In langen Karavanen Englands Lords,
Ungarns Magnaten, wie der Knäs von Rußland?

Wo iſt des Cancantanzes hohe Schule,
Als im Jardin Mabille? Und wer beſtreitet
Den Köchen Frankreichs die Hegemonie
Im Reich der Tafel? Stolz ausſprech' ich es:
Die Weltherrſchaft der Gallier, die zur Zeit
Des großen Ludwig ſchüchtern erſt begann,
Im Höhepunkt jetzt ſteht ſie. Unſre Sprache,
Kein Mädcheninſtitut iſt, kein Salon,
In dem ihr holdes Näſeln nicht ertönte.
Malt Géromes Pinſel einer Phryne Bauch,
Erſchallt ein Gaſſenhauer Offenbachs,
So bebt die Erde von Entzückungsſchauern,
Und wenn die Thränen, die des Dumas fils
Schwindſücht'ge Courtiſanen ausgepreßt,
In einen Strom ſich ſammeln ließen, ganz
Europa überfluthen würden ſie.

Der galliſche Hahn.

Sei ſtill, du Thor! Was prahlſt du mir vor
Von Bällen und Opern und Dramen?
Mag wogen der Tanz bei Lichterglanz
Mit ſeinen Cameliendamen:
Draußen indeſſen flimmert das Gas
Hinab auf Geſichter, leichenblaß.
Im Schnee, der eiſig herniederflockt,
Unter dem Fenſter am Boden hockt
Der Bettler mit ſeinen Kleinen; hinaus
Trieb in des Dezembers Wettergebraus
Der Miethsherr ihn aus ſchützendem Haus
An Sälen, wo der Ueberfluß praßt,
Schleichen, gebeugt von des Jammers Laſt,
Mit halberſticktem Wuthgeſchrei
Haufen von Söhnen des Elends vorbei,
Und kranke Frauen, bleich wie der Tod,
Betteln um eine Kruſte Brod
Für das hungernde Kind an der welken Bruſt.

Mit hagerm Geſicht, geſchwärzt und berußt,
Kehren Männer und Greiſe in Reihn
Aus Arbeitshäuſern und Factorein
Und ſchaun zu den Fenſtern des Reichen empor
Und zeichnen mit rothem Kreuze das Thor:
„Die ihr vom Schweiße der Armen euch labt,
Zeit iſt es, theilt mit uns, was ihr habt!“
Murmeln ſie dumpf und drohn;
Unter der Blouſe tragen ſie ſchon
Pechkränze und Dolche verſteckt.
Das wird ein Feſt für Feuer und Schwert,
Wenn man das Untre zu oberſt kehrt,
Ein Erntetag, wo in blutiger Mahd
Man mäht des Frevels wuchernde Saat.
Wer heute praßt beim üppigen Mahl,
Den hängt man hoch an den Laternenpfahl,
Und der Kaiſer mit ſeinen Miniſtern und Schranzen
Wird zuhöchſt in den Lüften tanzen.

Olivier.

Weh! bang wird mir für meinen Kopf.

Bonhomme bringt einen großen Stoß von Papieren und entfernt ſich dann wieder.

Olivier.

Sieh da,
Mein Lebensretter! gieb! — Nun, wüth'ges Thier,
Friß und verſtumme! Meine Kammerreden,
Erlaſſe und Proclamationen, was
Bedarf noch Frankreich mehr zu ſeinem Glück?

(Er wirft dem Hahn die Papiere vor.)

Der galliſche Hahn.

„Parlamentariſche Regierung — Aufgang einer neuen Aera des Friedens, der Freiheit und der allgemeinen Wohlfahrt — Verſchmelzung republikaniſcher Inſtitutionen mit den glorreichen Traditionen des Kaiſerthums — die Selbſtbeſtimmung und der freie Wille der Bevölkerungen muß der oberſte Grundſatz der Staatspolitik ſein“ — —

(Er ſchläft ein.)

Olivier.

Er iſt geſättigt; doch ein Zweifel noch
Beklemmt mein Herz. Wie oftmals im Senat
Mein oratoriſches Talent die Hörer
In holde Träume eingewiegt, ſo hat
Vielleicht der ſüße Thau der Langenweile,
Selbſt noch an dem Gedruckten haftend, ihn
In Schlaf gelullt; denn bald erwacht er wieder.
Nun, mag es ſein! Den Schlummer muß man nützen!

Jean Cancan tritt auf.

Olivier.

Welche altbekannten Züge? Täuſcht mein Blick nicht? Cancan, du?
Günſt'ge Schickſalsſterne führen neu den Jugendfreund mir zu?

Cancan.

Herr Miniſter! Oder darf ich reden wie in früherer Zeit?

Olivier.

Tief biſt du in manch Geheimniß meiner Jugend eingeweiht;
Weg drum mit der Staatsmanns-Maske! Sage, Freund, wo war es nur,
Daß wir uns zum letzten Male ſahn?

Cancan.

Es war im ſchönen Tours,
Wo wir Zwei den „Communiſten“ redigirten.

Olivier.

Welch ein Blatt!
Röther noch, als roth! Des Bleibens war für uns nicht in der Stadt;
Heimlich flohn wir, und zum Kerker ward der Drucker bloß verdammt.

Caucan.

Ach! wie heiß für Volksbeglückung meine Seele auch geflammt,
Damals ſchon erkennen mußt' ich: reif nicht war dafür die Welt.
Erſt die kommenden Geſchlechter, wenn der Zukunft Schleier fällt
Und der Menſch ſich ſonnt im Glanze eines neuen Morgenroths,
Werden feiern mich als zweiten größern Anacharſis Cloots;
Dann wird wahre Gleichheit herrſchen: Reich nicht giebt es mehr, noch Arm,
Und man hängt den letzten König an des letzten Prieſters Darm.

Olivier.

Still davon! Seit jenen Tagen ſah ich ein als Peſſimiſt,
Daß der Welten ſchlechtſte ohne Kleriſei unmöglich iſt.
Seis, daß ohne Luft und Waſſer noch beſtehn die Schöpfung kann,
Aber feſt, wie Tod und Sünde, kleben ihr die Pfaffen an,
Und als Stützen unentbehrlich ſind ſie für des Kaiſers Thron,
Alſo von den ſchwarzen Röcken ſprich fortan mit Devotion! —
Doch erzähl'! wohin dich wandteſt du nach jener ſchleun'gen Flucht?

Caucan.

Kannſt du fragen? Iſt für Jeden, welcher Glück und Ehre ſucht,

Dies Paris nicht der Polarſtern und der Erde Mittelpunkt?
Lang bei einem Advokaten hier plaidirt' ich als Adjunkt,
Und er zahlte — denn ich zeigte oratoriſches Talent —
Von gewonnenen Prozeſſen jedes Mal mir zehn Prozent.
Aber bald nach größern Schätzen war der Trieb in mir geweckt,
Und mich weiter ſo zu plagen, düſter ſchien mir der Proſpekt;
Sah ich doch die Courtiſane, wie ſie gleich der Pompadour
In der Staatskarroſſe prangend zu des Hofes Bällen fuhr,
Sah, wenn Abends ich flanirte oder ſaß vor dem Café,
Sich in reicherhellten Sälen tummeln die jeunesse dorée.
„Zwar nach Proudhon“ — ſo mir ſagt' ich — „Diebſtahl iſt das Eigenthum,
Aber ohne Geld was nützen Tugend, Weisheit, Ehre, Ruhm?
Ja ſelbſt bei den Liberalen unſres theuren Frankreich was,
Wenn nicht Millionäre, gälten Cimon und Pelopidas?“
Alſo Reichthum zu erwerben, war fortan mein Lebensziel,
Und der edlen Agiotage weiht' ich mich beim Börſenſpiel.
Sichtlich wuchs mit meinen Renten bald mein Anſehn — ein Defekt
Ward von meinem Principale in den Kaſſen da entdeckt,
Und auf die Galeere kam ich.

Olivier.

Was iſt das? Genug, genug
Dich als Sträfling ſeh' ich wieder und verurtheilt für Betrug?

Caucan.

Unſrer Freundſchaft, hoff' ich, dient es künftig zu noch feſterm Kitt,
Daß als Opfer der verderbten Welt ich ſolche Unbill litt.

Gilt es nicht bei Sue und Balzac jeglicher Romanfigur
Als Axiom, die wahre Tugend finde ſich im Zuchthaus nur?

Olivier.

O, daß ich dich ſo verkannte! edler Märtyrer, verzeih!

Cancan.

Höre weiter! Hold ward wieder mir das Glück, nachdem ich frei;
Eine Millionärin fand ſich, die mir liebend zugethan,
Und an ihrem Geld im Stillen nahm ich Theil als ihr Galan.
Ganz gelenkt von Jeſuiten war der Dummkopf, ihr Gemahl,
Und in ſeinem Solde ſchrieb ich ein katholiſches Journal.

Olivier.

Welcher Wandel! Du, der frühre Atheiſt? Es kann nicht ſein.

Cancan.

Doch. In fremde Weltanſchauung leicht lebt das Genie ſich ein.
Seit mein großer Aeltervater den berühmten Tanz erfand,
Der in Frankreich jedes Alter hoch entzückt und jeden Stand,
Erbte ſich in unſerm Hauſe fort des Cancans Tradition,
Und umrauſcht von ſeinen Klängen ward ich in der Wiege ſchon.
Wenn mir irgendwo die traute Melodie zum Ohre ſchallt,
Klopft das Herz mir hoch, ich trete in der Tänzer Reihn alsbald,
Und ſo wie die Mode wechſelt unſre herrliche Nation,
Ihr gemäß ſtets cancanir' ich, kriegriſch mit Napoleon,
Socialiſtiſch mit St. Simon, oder fromm mit Dupanloup.

Ja, mein Vaterland, mein Frankreich! Du biſt ich, und ich bin du!

Dir am Buſen lag ich lange, wie der Bräutigam der Braut,
Und dein Tiefgeheimſtes haſt du mir, wie Keinem ſonſt, vertraut.
Sieh, wie dein ich werth mich zeige, wie vor jedem Götzenbild
Ich das Weihrauchbecken ſchwinge, wenn es dir für heilig gilt!
Freiheit! Gleichheit! bei Revolten ruf' ich auf dem Boulevard,
Schwör' im Club der Jakobiner, Thron zu ſtürzen und Altar,
Schwärme communiſtiſch für des goldnen Alters Wiederkehr,
Wenn Beſitz und Rang nicht gelten in dem trauten Phalanſtère.
Aber ſei man für der Menſchheit Fortſchritt noch ſo heiß entbrannt,
Will man nicht bei Véfour ſpeiſen? wünſcht man nicht ein Ordensband?
Drum, wenn auf den Thron ein Gauner ſich durch Meineid ſchwingt und Raub,
Wie vor dem Erfolg nicht beugt' ich mich verehrend in den Staub? —
So auch, da des Klerus Beiſtand Anſehn mir und Geld verhieß,
Jenes Pfaffenblatt edirt' ich für die Frommen von Paris.

Olivier.

O der ächten Lebensweisheit! Komm, mein Freund, an meine Bruſt!
Wahlverwandt ſind unſre Seelen, mehr als ich bisher gewußt.

Cancan.

Leider kurz war dieſes Glück nur; weder Heilige noch Gott
Wehrten ab von meinem frommen Ehepaar den Bankerott;

Bald verzehrt war meine Baarſchaft, und, mein Freund, ſo komm' ich nun,
Dich um Hülfe anzuſprechen —

Olivier.

Laß uns ſehen, was zu thun!

Cancan.

Und nun Eins noch! Ein Geheimniß, das zuvor mit keinem Laut
Meine Lippen überſchritten, werde dir, dem Freund, vertraut!
Als mein Lebensziel betracht' ichs und als des Geſchicks Beſchluß,
Daß nach Darwins Zuchtwahllehre ich die Eine finden muß,
Die mit mir in freier Ehe, vom Geſchick dazu geweiht,
Jene neue Menſchheit zeuge, welche Fourier prophezeit.
Lange dieſe Eine ſucht' ich; endlich mit entzücktem Sinn
Geſtern hab' ich ſie gefunden: eine junge Tänzerin
Auf dem Chatelet-Theater — o! den Cancan tanzte nie,
Unſern ſchönen Nationaltanz, eine Andre ſo wie ſie,
Und vom niedern Aſſentypus durch Vermählung von uns Zwein
Wird der Menſch zu ungeahnter Götterherrlichkeit gedeihn.
Nicht mehr kennt man dann den Reichthum in der neuen, beſſern Welt;
Aber was iſt in der jetz'gen, ſprich, ein Freier ohne Geld?
Ausgelacht wird er als Ritter von der traurigen Geſtalt;
Drum ein Amt, mein Freund, erbitt' ich und ein gutes Jahrgehalt.

Olivier.

Wohl, ſo höre! Ein geübter Agitator thut uns noth,
Demokrat und Attentäter von Mazzinis tiefſtem Roth,
Der ſich als Verſchwörung-Stifter und als Höllenmaſchiniſt

Unſrer Polizei verpflichte. Wenn gewandt ein ſolcher iſt,
Mit Statiſten inſcenirt er ein Complot zum Kaiſermord,
Denuncirt wird den Gerichten das Entſetzliche ſofort,
Durch ganz Frankreich fliegt die grauſe Schreckenskunde mit Eclat,
Und die Bauern tragen zitternd zu den Urnen ſchnell ihr Ja.
Wirkſt du als Complot-Direktor alſo für das Kaiſerthum,
Reichen Lohn dir wird es tragen zu dem Patriotenruhm,
Fix empfängſt du hunderttauſend Franken als Gehalt im Jahr
Und für jegliche Verſchwörung noch ein Extra-Honorar.

Caucan.

O welch goldnes Vließ erring' ich da als kühner Argonaut!
Dank, mein Freund! zu werben geh' ich nun um meine hohe Braut.

(Beide ab.)

Anna und Victor treten auf.

Anna.

Der Augenblick iſt günſtig, uns zu ſprechen,
Doch kurz, mein Victor, weilen darfſt du nur;
Bald kann zurück der Oheim kehren.

Victor.

Auch
Nur wen'ge Worte dir zu ſagen, komm' ich.
Auf Sonntag, meine Anna, rüſte dich!
Beſtellt, um unſern Bund zu ſegnen, iſt
Der Prieſter ſchon, und ſchnell, in einer Nacht,
Führt uns das Dampfroß in die deutſche Heimath.

Anna.

Und Wahrheit wär's? O, kaum noch kann ichs glauben.

Victor.

Dem Himmel Dank, die Bande ſind gelöst,
Die lang mich an den Schreibtiſch hier gefeſſelt,
Und welche Luſt, wenn dies Paris uns erſt
Mit ſeinen kalten, ſeelenloſen Menſchen
Im Rücken liegt!

Anna.

Die kleinſte Hütte, Freund,
In deinem Schwarzwald, wenn mit dir bewohnt,
Iſt lieber mir, als hier ein goldnes Schloß.

Victor.

Des Alten Rückkehr fürcht' ich; drum leb' wohl
Und ſei bereit.

Anna.

Vor Morgengrauen ſchon
Dein werd' ich harren.

(Victor ab.)

Kann es ſein? So bald
Schon ſtänd' ich an der Wünſche letztem Ziel?

Edgar tritt auf.

Edgar (für ſich).

Hier meinen Bruder muß ich finden. Doch
Vielleicht geſtorben glaubt er mich und wird
Den früh Gealterten nicht mehr erkennen.
Und meine Anna, die er nach dem Tod
Der Mutter zu ſich nahm, werd' ich ſie treffen?

(Laut.)

Iſt hier das Haus des Herrn Bonhomme?

Anna.

Nicht fern
Dort im Gebüſch. Doch auswärts weilt er eben.

Edgar.

Sie iſt es. Anna! vielgeliebtes Kind!

Anna.

Herr, Ihr erſchreckt mich! Niemals ſah ich Euch.

Edgar.

Mein Töchterchen, das ich zehnjährig kaum
Zurückließ, nun zur Jungfrau aufgeblüht!
Kennſt du den Vater nicht?

Anna.

Den Vater?

Edgar.

Ach!
Wohl faſſ' ich, daß mein Antlitz fremd dir ſcheint!
Verdorrt hat mir die fieberſchwangre Luft
Cayennes, in die der Wüthrich mich gebannt,
Das Lebensmark. Als ich den Abſchiedskuß
Auf deine Lippen drückte, flogen braun
Die Locken mir um blühnde Wangen — nun
Ein Greis mit vierzig Jahren kehr' ich heim.
Doch kennſt du dies hier, Kind?

Anna.

Der Mutter Ring.

Edgar.

Um deren Tod ich viel geweint.

Anna.

Mein Vater!
Es iſt kein Traum! Ich ſeh' dich wieder.

Edgar.

Anna!
Geliebte Anna! komm an meine Bruſt!

(Umarmung. Pauſe.)

Anna.

Ach! wie in jenem Schreckensland magſt du
Gelitten haben!

Edgar.

Still davon! Von dir
Erzähle, Tochter! Wie bei deinem Oheim
Iſt dein Ergehn?

Anna.

Er nahm mich freundlich auf.

Edgar.

Du blickſt zur Erde. Sprich die Wahrheit, Kind!

Anna.

Ich ſprach ſie. Doch, geſteh' ichs dir, ſtets fremd
Bei ihm mich fühl' ich. Iſt mirs doch, ſeit ich
Aus deutſchen Lüften Seelennahrung ſog,
Als ob mich eine mächt'ge Scheidewand
Von Frankreichs Volke trennte.

Edgar.

Etwas laſtet
Dir auf dem Herzen noch, ich merk' es wohl;
So faſſe zu dem Vater doch Vertraun!

Anna.

Wohlan, es muß heraus! Der Oheim will,
Daß ich — die Zunge ſträubt ſich, es zu ſagen —
In den Cafés chantants als Sängerin
Mich produciren ſoll; ja mehr! den Tanz
Zu lernen, welchen man hier Cancan nennt,
Sinnt er mir an.

Edgar.

Niemals ſoll das geſchehn!
Sei ruhig, Kind! Tanzt dieſen wüſten Reigen
Nicht Frankreich ſelbſt von Anfang her genug?
Als um des eitel-frechen Ludwig Thron
Sich bei Maitreſſenwirthſchaft, ſchalem Hofprunk,
Berauſcht von Mord und Brand und Plünderung,
Das tolle Volk in wildem Jubel ſchwang,
War das nicht Cancan? Als die Ketten dann

Gefallen, doch in Strömen Blutes bald
Der Freiheit ſchönes Morgenroth erloſch
Und am Schaffot um Häupter der Erwürgten
Der Pöbel jauchzte, war nicht Cancan das?
Dann bei des grimmen Corſen Würgerzügen
Der Tanz des Volkes um den Fetiſch Ruhm,
Ein Cancan war er, der ihm noch den Sinn
Umnebelt; ja, ſeit als Cartouche der Zweite
Der freche Baſtard des verruchten Stamms
Mit Dietrichen des Thronſaals Schlöſſer ſich
Erbrochen, wälzt ſich wilder noch als je
In Börſenſchwindel, Gloire und Orgien
Der ekle Mummenſchanz durch Frankreich hin.
Genug, mein Kind! Aus dem Gomorrha hier
Bald führ' ich dich für immer fort.

Anna.

Mein Vater!
Du nimmſt mit dieſen Worten einen Alp
Von meiner Bruſt. Gleich denn vertrau' ich dir
Mein Tiefgeheimſtes. Einem deutſchen Jüngling,
So gut, ſo brav wie wen'ge nur auf Erden,
Schenkt' ich mein Herz. Nur ſelten und verſtohlen —
Denn bitter haßt mein Oheim alle Deutſchen —
Hier ſehen konnt' ich ihn; doch eheſtens
Mich als ſein Weib heim an den lieben Rhein
Zu führen hat er mir gelobt.

Edgar.

Mein Segen
Soll mit dir ſein, geliebtes Kind, und bald
Begleiten will ich euch, denn giftige
Miasmen, denen von Lambeſſa gleich,
Hat über Frankreich dieſes Schändlichen
Fluchwürd'ge Herrſchaft hingebreitet. Laß
In reinre Luft uns fliehn! Allein zuvor
Hintreten will ich noch vor den Tyrannen,

Um mich an ſeiner Todesangſt zu weiden.
Wie Fieberfroſt ihn ſchütteln wirds, wenn er
Mich lebend vor ſich ſieht, den von dem Peſthauch
Der Schreckensküſte lange hingerafft
Er glaubt — noch eine Schaar von Anderen,
Die ſo wie ich die Strafzeit überdauert,
Vors Auge führen werd' ich ihm und habe
Geſorgt, daß frei, wie Geiſter, ſeines Grimms
Wir ſpotten können. Und nun komm, mein Kind!
Führ' mich zum Bruder, daß ich ihn begrüße!

Anna.

Erſt vorbereiten laß den Oheim mich!
Ach, Vater — wüßteſt du, wie viele Thränen
Es mich gekoſtet hat — den Jakobiner,
Den Hochverräther immer ſchilt er dich.

Edgar.

Ein Diener der Gewalt war er von je,
Allein ſein Herz iſt gut, und völlig nicht
Kann er vom Bruder abgewandt ſich haben.
Geh, Tochter, denn und meld' ihm meine Rückkehr!

(Anna ab.)

Edgar (vortretend.)

O Frankreich, das du mich gebarſt! wie ſchlug mit hohen Schlägen
Das Herz des lang Verbannten dir beim Wiederſehn entgegen!
Vom Kreidefelſen Dieppes, um den die Nordſeemöven pfeifen,
Bis wo in heißer Bucht Toulons Goldfrüchte ſchwellend reifen,
Beſcheint kein ſchönres Land als dich auf ihrem Lauf die Sonne!
Sanft durch der Rebenhügel Grün hinfluthet die Garonne;

Hochrauſchend wallt der Rhoneſtrom, wo in den ſonn'gen Thalen
Um burgbekrönte Gipfel tönt das Lied der Provenzalen,
Und leuchtend ſchaun im Morgenlicht die alten Schöpfungswunder,
Die Gletſcher des Montblanc, hinab aufs Weinland der Burgunder.
Viel edle Männer zeugteſt du; wer iſt, der ſie nicht prieſe?
Nie ſah die Welt ein größres Weib, als deine Heloiſe;
Dein Fenelon, wer hat wie er geſtillt des Unglücks Zähren?
So lange man noch Tugend ehrt, wird nicht ſein Ruhm verjähren!
Auch deinen Voltaire rühm' ich hoch, zum Trotz den Pietiſten:
Mehr Segen hat er uns gebracht, als tauſend fromme Chriſten;
Schwang wider Trug und Irrwahn er des Spottes blanke Waffen,
So flohn in ihrer Höhlen Spalt nachteulengleich die Pfaffen.
Mag fort durch die Jahrhunderte erſchallen ſein Gelächter,
Bis nimmer mehr ans Licht ſich wagt ein ſchwarzer Himmelspächter!
Und wie, mein Frankreich, ſollt' ich nicht dein Neunundachtzig preiſen?
Der Tag der Freiheit und des Rechts, erſehnt von allen Weiſen,
Und eine goldne Zeit, wie nie geſehn die Weltgeſchichte,
Schien da am Himmel aufzuglühn mit morgenrothem Lichte.
In Lieb' und Frieden und in Glück nun würden die Nationen

Das große Erdenvaterland, ſo glaubte man, bewohnen;
Doch, o! der ſchöne Hoffnungstraum bei der Baſtille Sturze,
Wie bald ward er in blut'gem Naß erſtickt, der allzu kurze!
Die Furie Zwietracht geißelte mit Skorpionenhieben
Dein Volk, bis es in wüth'gem Haß ſich ſelber aufgerieben
Und bei der Männer Mordgeheul, der Weiber wüſtem Chore
Auf Leichenhaufen flatterte entweiht die Trikolore.
Da ſpie den wilden Inſelſohn das Meer an deine Küſten,
Den die Natur mit Tigermilch geſäugt an ihren Brüſten;
Er ſah — und rieb die Hände froh -- den Wahnſinn deiner Bürger
Und warf noch Feuer in die Gluth und zog voran als Würger,
Um das Geſchlecht in Strömen Bluts, die auf dem Schlachtfeld ſieden,
Zum Werkzeug ſeiner tollen Gier nach Land und Gold zu ſchmieden.
Ein großes Schlachthaus ward durch ihn, ein Leichenfeld die Erde,
Auf alle Völker brach er ein, wie Wölfe auf die Heerde,
Und wie den Jäger Rodenſteins der Doggen wilde Meute,
Umheulten deine Söhne ihn in Durſt nach Ruhm und Beute.
Belaſtet von der Menſchheit' Fluch, der ihre höchſten Güter,
Freiheit und Frieden, er geraubt, erlag zuletzt der Wüther;
Wohl da aufjauchzteſt du vor Glück und ſchalteſt ihn Deſpoten,
Allein ſein Geiſt ſchied mit dem Leib noch nicht ins Reich der Todten;
In euch, Franzoſen, iſt ein Theil von ihm zurückgeblieben;
Die Habgier, die von Land zu Land ihn ruhlos hingetrieben,
Er blies ſie tief euch in die Bruſt, ein ewig ſengend Feuer;

Und ſeine Herrſchſucht ließ er euch, das gier'ge Ungeheuer,
Und ſeine Hoffart gährt und wallt mit Dunſt von eitlen Phraſen
Euch in den Seelen fort und fort, wie auf dem Schaum die Blaſen.
Nicht Raſt iſt in euch, noch Beſtand; wie ihr vor Dem gekrochen,
Der ſich die Zwingburg aufgebaut auf eurer Brüder Knochen,
So zu dem Götzen Republik habt ihr nachher gebetet
Und warſt das Lehmbild wieder fort, nachdem es kaum geknetet.
Wenn euch die Kehlen wund noch ſind vom vielen Freiheit-Schreien,
Mit Wolluſt tragt ihr morgen ſchon die Treſſen von Lakaien.
Bewundernd gafft ihr, ſei auch noch ſo närriſch das Spektakel;
Sei eine Lüge noch ſo grob, euch dünkt ſie ein Orakel.
Nur Neues ſtets! Ihr applaudirt in wüſtem Mummenſchanze
Dem blutigen Schaffot ſo gut, wie einem Hundetanze.
So leckt ihr jetzt, Entartete, in Sklavenſinn den Speichel
Des feigen Freiheitsmörders auf mit hündiſchem Geſchmeichel,
Und wenn im Schandkrieg ruchlos er euch nur mit Gloire füttert,
Millionenfach von Jubelruf wird Frankreichs Luft erſchüttert.
Nun, Glück mit euch auf dieſer Bahn! der Teufel wird euch geigen,
Wenn ihr dem Tod entgegentanzt im wilden Cancan-Reigen.

Zweiter Act.

Saal im Schloſſe.

Napoleon (allein).

O Gott des Schwindels, Heil'ger unſrer Zeit,
Zu dem Senatsmitglieder, Journaliſten,
Bankiers, Staatsanleihnmacher, Kammerredner,
Biſchöfe und Prälaten andachtvoll
Emporſchaun, habe Dank, mein Schutzpatron!
Durch dich von Neuem nun auf ſechs Millionen
Erſchlichner Voten und gefälſchter Stimmen
Stützt ſich mein Regiment! O Alles, Alles,
Was ich dir ſchulde, wie vermöcht' ich es
Zu ſagen? Wer, als du, wars, der mir früh
Zu der Napoleoniſchen Ideen
Verwirklichung den Weg gezeigt? Du einzig,
Erfindungsreicher, lehrteſt mich, zuerſt
Als Demokrat und populärer Chef
Der Republik vor Frankreich hinzutreten;
Du ließeſt zwanzigtauſend Eckſteinredner,
Drehorgelſpieler, Leierkaſtenmänner
Auf allen Straßen des verfolgten Prinzen,
Des edlen Volksfreunds, Ruhm verkündigen
Und ſtreuteſt Steindruckbilder aus, darauf

Der Oheim ſeinen Neffen der Nation
Als ihren Retter präſentirte. Wer, als du,
Verkündete durch Somnambülenmund
Des großen Bonaparte Wiederkehr
Und machte die Griſetten von Paris
Zu Miſſionärinnen des Kaiſerthums? —
Wie ich, von dir beſchützt, die Republik
Escamotirt, mich in die Tuilerien
Emporgeſchwindelt und der Schulden Laſt,
Die, o! wie ſchwer, mich drückten, aus den Kaſſen
Des Staats gedeckt, ſo laß auch fernerhin,
Du mächtigſter der Götter, deinen Segen
Auf meinem Reiche ruhn und dergeſtalt
Mich operiren, daß die blöden Schafe,
Die Völker, mich für demokratiſch halten,
Die Fürſten aber für den Hort der Ordnung!
Ach! Podagra, die Erbſchaft früherer Tage,
Mahnt mich an meine Sterblichkeit, und wo,
Wenn du nicht deine ſtarke Hülfe leihſt,
Find' ich den Ober-Charlatan, von dem,
Wenn ich dahingeſchieden, mein Lulu
Die Kniffe lerne, die dem Herrſcher nöthig?

Eugenia tritt auf.

Eugenia.

Mein Gemahl! für dich die Sorge und für deinen Kaiſerthron
Drängt mich heut, von einem Traume, einer himmliſchen Viſion
Dir zu reden, die zur Nachtzeit mir von Gott geſendet ward.

Napoleon.

O, ich weiß, die Viſionen, die du haſt, ſind höchſt apart!
An die grünen Ufer rauſcht ſo lieblich der Guadalquivir,

Und die Caſtagnetten ſchmettern bei des Tamburins Geklirr;
Hin zum Stierkampf-Circus drängt ſich Spaniens ſchmucker Jugendflor,
Und dem wüth'gen Thier entgegen ſchreitet kühn der Matador.
Manche ſel'ge Stunden haſt du in der Jugend dort verlebt;
Leugne nicht, daß noch ihr Schatten oft zu dir herüberſchwebt!
Ueber einen neuen Staatsſtreich brütend, ſchlaflos, überwacht,
Lag ich jüngſt; da, mir zur Seite, regteſt du dich in der Nacht,
Und ich hörte leis dich flüſtern: „Vorwärts, Pepe! Brav, Louis!
Halt' dich tapfer, Blas!" — Nicht weiß ich, wie der Kämpfer jeder hieß.
Nun, erſchrick nur nicht! In ſolchen Dingen bin ich tolerant,
Doch ſei ſtill von Viſionen, die der Himmel dir geſandt!
Hier, mein Kind, ſind wir in Frankreich, nicht im Land des Don Quichotte.

Eugenia.

Schweig, Profaner! Mit erhabner Botſchaft ſchickt zu dir mich Gott.
Gil, mein frührer Beicht'ger, Mitglied von Loyolas frommer Schaar,
Simpel und mit ſchäb'gem Rocke, ganz ſo, wie er lebend war,
Stand im Traum zu meinen Häupten und: „Gekommen iſt die Zeit," —
Sprach er — „die ſchon die Propheten, die Sibyllen prophezeit:
Nun ein Papſt, ein infallibler, thront auf Petri heil'gem Stuhl

Und ſein Bann die Gegner ſchleudert in den tiefſten Höllenpfuhl,
Rüſtet liebreich Torquemada ſeine Daumenſchrauben ſchon,
Schürt Dominicus die Flammen, daß ſie hoch und höher lohn;
Bald im Rauch der Scheiterhaufen wird die Ketzerei erſtickt,
Und zu Wüſten wandelt ganze Länder um das Interdikt;
Doch zu dieſem Ziele noth iſt noch ein letzter, mächt'ger Schritt,
Und bei ihm mußt du uns beiſtehn, hohe Enkelin des Cid!"

Napoleon.

Ein beneidenswerther Name! Majeſtätiſch und ſonor
Klingt es: Enkelin des Ruy Diaz el Campeador;
Doch geſtehn wir uns, Gemahlin: In der Zeiten Ebb' und Fluth
Mengte ſich dem Gothenſtamme einiges Zigeunerblut.

Eugenia.

Magſt du jetzt an derlei denken? Mit erhobnem Redeton
Fuhr mein Beicht'ger fort: „Zum vollen Sieg der heil'gen Religion
Fehlt nur Eins: im fernen Norden herrſcht ein mächtiger Monarch,
Hochgeliebt von ſeinen Völkern, aber Erz-Häreſiarch,
Schirmherr aller Ketzereien, aller Kirchenfeinde Hort;
O, was hat kein Ravaillac noch ſich ermannt zu ſeinem Mord?
Blühte noch der ächte Glaube, längſt zu heil'ger Kreuzesfahrt
Hätten alle wahren Frommen wider ihn ſich ſchon geſchaart;
Doch auf dich, Eugenia, baun wir; du, der Kirche fromme Magd,

Schüre des Gemahles Eifer, daß die große That er wagt!
Wenn er ſich ermannt zu ſolchem neuen Albigenſerkrieg,
Wenn er jenes Reich des Nordens niederwirft in mächt'gem Sieg
Und mit Strömen Ketzerblutes färbt die Straßen von Berlin,
Dann zu heißen Dankgebeten werden alle Gläub'gen knien,
Und wie nach dem großen Siege der Bartholomäusnacht,
Wird die Hauptſtadt Chriſti prangen in der Freudenfeuer Pracht,
Neugebunden tief im Abgrund ächzt der Fürſt der Finſterniß,
Und die Heiligſprechung iſt dir, fromme Kaiſerin, gewiß!
Dein Gemahl auch" — —

Napoleon.

Eh du weiter ſprichſt, dir ſag' ichs gradezu:
Für mein Seelenheil, Eugenie, geb' ich keinen halben Sou!
Rede drum von andern Dingen, als von ſolchem Feldzugplan!

Eugenie.

Treibt die Sehnſucht nach dem Himmel dich nicht auf die Feldherrnbahn,
O, ſo ſage, theurer Louis, ob dein Herz nicht höher ſchlägt,
Wenn du denkſt, daß zehn Milliarden, den Beſiegten auferlegt,
Den Kredit dir retten könnten. Furchtbar iſt das Deficit,
Das in deinen Kaſſen einriß, ach! und in den meinen mit!
Aufgekündigt hat mein Schneider den Kredit mir, und ſo weit
Bin ich ſchon herabgekommen, daß ein Brüßler Spitzenkleid
Ich zum zweiten Mal zu tragen mich entſchließen muß. Genug!
Du verſtehſt mich.

Napoleon.

Schon plauſibler wird mir der Erobrungszug:
Manches ſpricht dafür; vereiteln läßt ſich ſo mit einem Mal
Die Entdeckung der Millionen, die ich mir vom Budget ſtahl.
Doch, wenn nun das Blatt ſich kehrte, müßten aus den Tuilerien
Wir nicht nach der erſten Schlappe ſchimpf- und ſchmachbeladen fliehn?
Nein! auf ſechs Millionen Stimmen ruht mein Thron ſolid und feſt;
Friedlich will ich drum genießen meiner alten Tage Reſt.

Eugenia.

Niederlagen kannſt du fürchten? Sagt das Solferinos Held?
Mit des heil'gen Vaters Segen fordre dreiſt zum Kampf die Welt!

Olivier und Cancan treten auf.

Olivier.

Ich bitte, Sire, verſtatten gnädigſt Sie,
Daß ich beſonderer Verdienſte halb
Den Herren Cancan Ihrer Huld empfehle!

Napoleon.

Ein hübſcher Name!

Cancan.

Sire! mein Aeltervater
War Cancan, jener Meiſter des Ballets
Am Hof des großen Ludwig und Erfinder
Des Tanzes, welcher ſeinen Namen trägt.

Olivier.

Und ſolches hochverdienten Ahnherrn hat
Der Enkel eben würdig ſich gezeigt.

Der Stimmen vier Millionen mindeſtens
Verdankt man ihm: ſo trefflich als Verſchwörer
Hat er Aufſtandsverſuche und Complotte
Organiſirt, daß paniſches Entſetzen,
Wie vor dem Weltumſturz, jedweden Wähler
Sich an den Kaiſerthronſitz klammern ließ.

Napoleon.

Wohlan! Sie ſind zum Grafen de la Blague
Ernannt.

Cancan.

Auf meinen Knieen dank' ich, Sire!
Doch nein! unmöglich! Majeſtät vergeſſen:
Republikaner von der rothen Sorte,
Höllenmaſchinenfabrikant zu ſein,
Verpflichtet mich mein Amt.

Napoleon.

Wohl denn! Sie ſind
Nur in des Hofes engſten Kreiſen Graf,
Doch draußen Agitator! Sorgen Sie
Für täuſchende Verkleidung: auf der Straße
Die Blouſe ſammt dem buſch'gen Backenbart,
Hier glattes Kinn und Frack vom neuſten Schnitt!

Cancan.

In Allem ſteh ich gänzlich zu Befehl,
Was Ihren Herrſcherthron befeſt'gen kann:
Wie wär' es, Majeſtät, wenn in den Büchern
Franzöſiſcher Bankiers ſich Forderungen
An Siams Kaiſer, an die Republik
La Plata, an die Barbaresken-Staaten
Aufſtöbern ließen? Dann, ſie einzutreiben,
Ein Heer an jene Küſten würfen Sie,
Und vor dem neuen Weltruhm unſrer Waffen
Verſtummen würde jeder Freiheitsruf.

Napoleon.

Erwägen will ich Ihren Vorſchlag, Graf!

Cancan.

Zugleich die Mittel rauben kann man dort,
Die wir zur Fördrung weitrer Pläne brauchen.
Durch Volksabſtimmung, jenes Wundermittel,
Den Stein der Weiſen, welchen Sie entdeckt,
Nicht bloß Europa, nein, die ganze Welt
In Kurzem annectiren wir. Dazu,
Ich denke, wird nicht überall Champagner,
So wie in Nizza, nöthig ſein; mit Bier
Reicht man in Deutſchland aus, mit Rum in England,
Und durch gegohrne Stutenmilch ſchon laſſen
Sich die Baſchkiren günſtig für uns ſtimmen.

Die übrigen **Miniſter** treten ein.

Erſter Miniſter.

Bedrohliche Symptome, Sire! Was hilft
Das Bauern-Plebiscit, wenn uns die Städte
Doch Liberale in die Kammer wählen?

Napoleon.

Unmöglich! Liberale? So verſäumt
Die Pflicht ihr? Konntet ihr ſie vor der Wahl
Nicht nach der Teufelsinſel transportiren?
Ja, ließen ſich nicht in den Urnen noch
Die Stimmen fälſchen?

Cancan.

Wenn Sie mir vertraun,
Verſprech' ich, daß für ſo und ſo viel baar,
Mit mäßigen Prozenten nur für mich,
Ich jeden dieſer Schreier von der Linken,
Ja ſelbſt vom Berge auf die rechte Bank
Herüberziehn will.

Napoleon.

Auch die Journaliſten
Empfehl' ich Ihnen! Wider mich als Vorwurf
Gebrauchen ſies, den Eid hätt' ich gebrochen.
Die Narren, daß ſie nur von einem reden!
Sie wiſſen viel vom Staatsrecht; müßten wir
Die Eide halten, die den Unterthanen
Wir ſchwuren, ei! ſo wären wir, nicht ſie
Die Unterthanen ja. Doch dies beiläufig.
Ein ſchlimmrer Fall iſt folgender. Jüngſt nannte
Ein frecher Burſche mich Monſieur Verhuelen,
Ein Punkt, auf den ich ſehr empfindlich. Ihn
Bracht' ich mit einem Jahrgehalt zum Schweigen:
Allein woher die Milliarden nehmen,
Um dieſes Heer von Schreibern ſtumm zu machen?

Eugenia.

Weich vor dem letzten Mittel nicht zurück!
Ein Teufelswerk iſt alle Druckerkunſt;
Die ganze Preſſe, Bücher und Journale,
Verbiete drum für ew'ge Zeit!

Napoleon.

Bedenk',
Eugenia! Läßt ohne Girardin
Und Caſſagnac das Kaiſerreich ſich denken?
Was ohne deine Damenſchneider du,
Ich wär' es ohne meine Preßmamluken.

Eugenia.

Eins der Journale mindeſtens verbiete!
Denk'! — doch bei Seite ſagen muß ich dirs —
Das Blatt erzählt: Eh ich den Thron beſtiegen,
Vier Treppen hoch im Faubourg Honoré
Hätt' ich gewohnt! Nein, unerhört iſt das!
Die Kaiſerin der großen Nation
Vier Treppen hoch!

Napoleon.

Sei froh, mein Kind, wenn man
Aus jener Zeit nichts Schlimmeres von dir
Erzählt! Zu Ohren kam mir dies und das,
Doch mit der Liebe Mantel deck' ichs zu.

(Zu Cancan:)

Graf! Zutritt haben Sie an meinem Hof
Zu jeder Zeit. Für jetzt ſind Sie entlaſſen.

(Cancan ab.)

Pietri eilt herein.

Pietri.

O Sire, die Straßen von Paris ſind voll von Tumultuanten;
Nichts in der Stadt vermögen mehr die Polizei-Sergeanten,
Und auf das Heer iſt kein Verlaß — was alſo nun beginnen?

Napoleon.

Sie zittern, Polizei-Präfekt? Sie ſcheinen ganz von Sinnen!
Und wegen Vagabunden das, wie Hugos Misérables?

Pietri.

Berichten muß ich, was geſchehn. Es klingt wie eine Fabel!
Doch ringsher läuft mir Kunde zu an Telegraphen-Drähten,
Daß leibhaft ſich der Gallier-Hahn gezeigt in Frankreichs Städten;
Nicht in Paris bloß, auch in Lille, Lyon, Bordeaux, Marſeille
Von Dach zu Dächern ſchallt ſein Krähn; das lautet wie Reveille.

Eugenia.

Wohlan denn, ſo marſchiren wir.

Pietri.

Ach, nicht ſo wie er ſollte,
Zum Kampf für Gloire und Kaiſerthum mahnt er, nein, zur Revolte.

Napoleon.

Bin ich im Traum? Sinnt Ihr mir an, zu glauben ſolche Mythe?

Olivier.

O Sire, ein Thier iſt dieſer Hahn von grauſem Appetite!
Geſtopft hab' ich ſo reichlich ihn mit liberalen Phraſen,
Daß ihm der Kropf zu platzen ſchien: er war ganz aufgeblaſen.
Allein geholfen hat zu nichts das Hätſcheln und das Füttern;
Gebrochen iſt er mit Gewalt aus ſeines Käfigs Gittern.
Wer weiß, welch Unheil draus entſteht!

Pietri.

Im Viertel der Lateiner —
Alſo gab officiell Bericht mir der Sergeanten einer —
Erſcholl heut früh ſein Krähn, und bald erfüllten Quais und Gaſſen,
Wie in den Neunz'ger Jahren, ſich mit wildbewegten Maſſen;
Zu eng wards im Palais Royal von dichtem Volksgewühle,
Und Redner klommen in Cafés auf Tiſche und auf Stühle.
Der Eine ſprach von Mexiko: „Es war ein Zug der Schande,
Nur angezettelt zum Profit der kaiſerlichen Bande;
Ein ſchönes Loos für Frankreichs Heer, im Kampf ſich aufzureiben,
Um Gelder für das Börſenſpiel der Gauner einzutreiben!"
Ein Andrer donnerte: „Habt ihr gehört vom Präſidenten
Des Kriminalhofs in Paris und ſeinen fetten Renten?

Für Jeden, der als Demagog vor ſeinen Richterſchranken
Verurtheilt wird, erhält er baar zweihunderttauſend Franken."

Olivier.

Wenn Alles das zu Tage kommt, wie läßt ſich noch regieren?
Verbrennen muß ich mein Archiv mit ſämmtlichen Papieren.

Pietri.

Aus Ehrfurcht wiederhol' ich nicht, was ſie vom Staatsſtreich ſagten,
Die des Jahrhunderts größte That ſie frech zu ſchmähen wagten.
Sie ſtehen, Sire, als Heros da in fleckenloſer Reinheit,
Mag immer die Canaille ſchrein von Treubruch und von Meineid!

Mehrere Miniſter.

Auf Platz und Straße welch Gedräng! Seht, auf dem Giebeldache
Leibhaftig ſitzt ein rieſ'ger Hahn, feu'rſpeiend wie ein Drache!

Der galliſche Hahn (draußen).

Blut, Blut, Blut!
Das ſoll mir ſtillen des Durſtes Gluth!
Blut Aller, die Frankreich verriethen
Beim wüſten Decembermahl,
Blut des gekrönten Banditen,
Der das Kaiſerſcepter ſich ſtahl!
Blut ſeiner ganzen Sippe,
Die in Aemter und Würden ſich log
Und gierig mit Vampyrlippe
Am Marke des Landes ſog!
Blut aller Gauner und Diebe,
Die er zu Grafen creirt,

Deren Vaterlandsliebe
Man an der Börſe notirt!
Blut ſeiner feigen Halunken,
Die in Glanz und in Reichthum prunken,
Verächter des Volks und des Rechts!
Blut ſeines Weibs, des verruchten,
Und des letzten verfluchten
Sprößlings des argen Geſchlechts!
Was ſäumt ihr, Pariſer? Reißt nieder den Thron!
Der Erſte ſei dieſer Napoleon,
Den dem Tode wir weihen, dem Schimpf und der Schmach;
Dann folgen in Reihen die Anderen nach!
Der Tag, ihr Franzoſen, der Rache iſt da!
Singt, Ohnehoſen, eur ça-ira!
Herbei, ihr Alle vom Faubourg Antoine,
Ihr Damen der Halle, heran, heran!
Die Henkerkarren, die langſam entlang
Die Straßen knarren, umſchwärmt mit Geſang!
Die edle Maſchine, die lange geruht,
Die Guillotine, arbeite gut!
Bei dem Rollen der Häupter vom Rumpf
Schreit aus vollen Kehlen Triumph
Und tragt auf Lanze, auf Pike und Speer
Geſpießt durch die ganze Stadt ſie umher!
Blut, Blut, Blut,
Blut der ganzen verworfenen Brut,
Das ſoll mir ſtillen des Durſtes Gluth!

Olivier.

Entſetzliches Loos! Mit prophetiſchem Geiſt im zweiten Geſicht, wie Cazotte,
Uns Alle bereits, ſo viele wir ſind, knien ſeh' ich auf dem Schaffotte.

Napoleon.

Nur Faſſung, ihr Herrn! Gleichmuth in Gefahr als Wühler und als Carbonaro

Früh legt' ich mir zu; iſt Herrſchaft doch ein Spiel ſo wie l'Hombre und Faro.

Cancan (hereineilend).

Stets drohender wächſt der Tumult in Paris; der nahen Revolte Symptome
Erfüllen die Quais und die Boulevards rings, die Cité und den Platz von Vendôme.
Gefangene viel mit Hülfe des Volks ſind aus dem Gefängniß entſprungen;
Schon wird ça-ira und das gräuliche Lied der Marſeiller im Chore geſungen,
Und Vielen vom Haupt ſchon leuchtet das Roth der republikaniſchen Mützen.
Scheu flieht der Gendarm in das nächſte Verſteck, um ſich vor dem Pöbel zu ſchützen;
Vorſtädter durchziehn, Fiſchweiber die Stadt, der Gamin und der Schuſtergeſelle,
Dem Laden enteilt in Haſt der Commis und dem Kaſten der Polichinelle.
Von Sklaven ein Schwarm, dem Bagno entflohn, nachdem er erſchlagen die Hüter,
Stürzt wüthend heran und brüllt: „Gleichheit! gerechte Vertheilung der Güter!“
Das Zuchthaus ſpeit die Sträflinge aus und Schaaren von Tollen Bicêtre;
Sie wollen im Kampf für die Republik ſich würdig erweiſen der Väter;
Ja, Aufruhr droht, ſo ward mir Bericht, ſogar im Garten der Pflanzen;
Der Bär remonſtrirt, Schmach ſei es für ihn, am Stocke des Treibers zu tanzen.
Aus den Käfigen tönt bald wüſtes Geheul, bald halten die Beſtien Reden:
„Iſt Freiheit allein Zweifüßern gegönnt, und nicht auch uns Quadrupeden?“

Am Lauteſten ſchallt der Affen Tumult; ſie rütteln an Gitter und Stangen
Und brüllen: „Hinweg mit dem ſchändlichen Joch! Wir hier von den Enkeln gefangen?
Sie ſelber geſtehn es uns zu, wir ſei'n die Ahnen des Menſchengeſchlechtes!
Wohlan, Freiheit und Brüderlichkeit! Gleichheit des Beſitzes und Rechtes!“

Ein Diener (eintretend).

Anlangt aus Deutſchland eben dieſes Telegramm.

Erſter Miniſter
(nachdem er geleſen).

In ſolcher Noth nur eine Hülfe weiß ich, Sire!
Ein Gluthvulkan, der Ihren Kaiſerthron verſchlingt,
In lichten Flammen wird ganz Frankreich morgen ſtehn,
Wenn dieſes Rettungsmittel nicht ergriffen wird.
Krieg, Gloire, das ſind Zauberworte, deren Schall
Den Freiheitslärm verſtummen macht und alles Volk
Um Sie als Frankreichs populärſten Herrſcher ſchaart.

Eugenia.

O Wonne meinem Ohre! Auf, ermanne dich,
Gemahl! Die Heil'gen alle werden mit dir ſein,
Und eine Fahne, drauf mit eignen Händen ich
Das Bild der Mutter Gottes ſtickte, ſoll voran
Zum Sieg dir flattern, wenn du zu der Ketzerei
Bewältigung gen Weſten mit dem Heere ziehſt.

Napoleon.

Etwas muß zur Beruhigung des Volks geſchehn.
Allein wozu das wandelbare Schlachtenglück
Sogleich verſuchen? Laßt vor Allem aus Berlin
Antwort uns erſt erwarten, ob mein Tauſchgeſchäft
Beifall dort findet! Arrondire Preußen ſich,
So viel es will, nur laſſ' es mir das Rheingeſtad!
Mehr werth iſt als die ew'ge Seligkeit mir das!

Hat nach dem Rhein, als unſrer Grenze, jeglicher
Franzoſe ſeit der Wiege nicht geſchrieen? War
Republikanern, Legitimen, Orleans
Nicht ſtets dieſelbe Loſung? Wenn dies goldne Vließ
Mir meiner Diplomaten Unterhändlerkunſt
Heimbringt, als Heiland jubelnd feiern wird alsdann
Dies Baſtardvolk von Tigern und von Affen mich,
Und neu es ſchmieden kann ich in mein ehrnes Joch.

Erſter Miniſter.

O Sire, am Telegraphendraht ſoeben kommt
Die Meldung mir: „Auf jenen mäß'gen, billigen
Vorſchlag gab andre Antwort nicht der nordiſche
Monarch, als: Keinen deutſchen Schornſtein geb' ich her.“

Napoleon.

Mir das, dem mächt'gen Cäſar?

Eugenia.

Und du zögerſt noch?

Olivier (für ſich).

Von deinem Amt vor Allem weich nicht, Olivier!
Du ſiehſt, der Krieg iſt unvermeidlich; füg' dich drum
In was du ſonſt bekämpfteſt! Ob die Linke tobt,
Ob ins Geſicht auch alle Welt dir ſpeien mag,
Du ſei ein Held und, wie der tapfre Fähnderich
Sein Banner, halte mannhaft feſt dein Portefeuille!

(Laut.)

Krieg iſt mein Votum; leichten Herzens geb' ich es.

Erſter Miniſter.

Begeiſtrung wird elektriſch zucken durch das Volk,
Sobald der alte Schlachtenruf: au Rhin! ertönt,
Und Galliens Hahn, der eben revolutionär
Gekräht, ſchon ſeh' ich unſerm Heer in kühnem Flug
Voran die Schwingen heben. Sire! mein Wort darauf,
Europas Staaten alle brennen vor Begier,

Hülfstruppen uns zu ſenden, ja — einſtimmig wirds
Von unſern Ambaſſaden mir gemeldet — ſelbſt
Der Süden Deutſchlands ſehnt die Rheinbundzeit zurück.

Napoleon.

Doch einen Grund zum Kriege haben muß ich erſt.

Erſter Miniſter.

Den machen wir, wenn keiner da iſt. Ueber mich
Nehm' ichs, dafür zu ſorgen.

Napoleon.

Und Sie ſind bereit,
Herr Kriegsminiſter?

Zweiter Miniſter.

Heut noch, wenn Ihr Marſchbefehl
Erſchallt, rückt, zwei Millionen ſtark, Ihr Heldenheer,
Von kriegsgewohnten Schaaren Afrikas verſtärkt,
Ins Feld hinaus, und — garantiren will ich es —
In minder als acht Tagen ſtehn wir in Berlin.

Eugenia.

Hörſt dus, Gemahl? Vor Wonne ſchlägt mir hoch das Herz
Zu denken, wie ich triumphirend mit Lulu
Hin durch des großen Friedrich ſtolze Reſidenz
In goldner Staatskarroſſe fahre. Augenblicks
Ein prächt'ges Siegeseinzugskleid beſtell' ich mir.

Cancan (für ſich).

O Melodie, bei deren Lauten ich erwuchs,
Dich an den erſten Takten ſchon erkannt' ich. Sei,
Geliebter Cancan, meines Hauſes Stolz, gegrüßt
Und ſchwill empor zum mächt'gen Kriegsfanfarenton,
Daß wolluſtvoll in ſeinem Strom ich baden kann!

Napoleon.

Wohlan! ſo laßt uns Alles rüſten! Sie, La Blague,
Verfaſſen und verleſen draußen ein Proklam

An Heer und Volk! Stichwörter, hohles Phraſenthum
Von civiliſatoriſchen Ideen darf
Man reichlich drin verwerthen; o, ich weiß ſeit lang,
Je abgeſtandner ſolche Redensarten ſind,
Die hohlen Köpfe um ſo mehr berauſchen ſie. —
Sie, Pietri, laſſen in Theatern und Cafés,
Gleich einer Dogge, welche lang an Ketten lag,
Die vielverpönte Marſeillaiſe los, daß ſo
Das Freiheitslied durch Mordgeheul geſchändet ſei.
Auch werde, was an Reſten im geheimen Fond
Noch iſt, vertheilt, damit Bordell-Inſaſſinnen,
Friſeurgehülfen, Küchenjungen und Commis
Bei Tag und Nacht die Boulevards mit Kriegsgeſchrei
Erfüllen. Selber morgen halt' ich Muſterung
Des Heeres; dann in nächſter Frühe mit Lulu
Auf nach Berlin! — Bis dahin à revoir, ihr Herrn!

(Alle ab, außer Napoleon.)

Napoleon.

Nun ſchnell ans Werk! Zu thun hab' ich, ma foi, die beiden Hände voll,
Da neu und feſter als zuvor der Krieg mein Reich begründen ſoll.
Anfert'gen muß ich für den Tag, an dem mein Heer den Sieg gewinnt,
Die Liſten der Verdächtigen, die ſchleunig zu verhaften ſind.
Die Aera der Cäſaren kommt nur ſo zu ihrem wahren Schluß,
Und ſind die Kerker ſämmtlich voll, dann wird das Herrſchen ein Genuß.
Hab' ich erſt das beſorgt, wohlan! nichts thut mir weiter noth, als Muth;
Her, Mantel von Marengo, her, du kleiner dreigeſpitzter Hut!
Ganz, wie ich oftmals meinen Ohm im Circus bei Franconi ſah,

Mit euch geſchmückt zieh' ich hinaus zum Thore von Lutetia. —
Geſteh' ichs mir, ein wenig bang iſt mir bei meinem Feldzugsplan;
Denn ſchief mir gings ein frühres Mal bereits auf meiner Heldenbahn.
Für meine Landung in Boulogne war wohldreſſirt ein Adler ſchon,
Herabzufliegen auf mein Haupt beim Rufe Vive Napoléon!
Weh aber! als ich näher kam, mit einem Poliziſten-Heer
Fand ich weithin beſetzt den Quai; ich ſtürzte mich vom Schiff ins Meer,
Doch ein Gendarm zog mich heraus, und trieſend auf die Polizei
Ward ich geſchleppt; nun hoffen wir, daß jetzt das Glück mir holder ſei!

(Ab.)

Dritter Act.

Platz vor den Tuilerien. Hinten eine Terraſſe.

Anna und Victor treten auf.

Anna.

Und wirklich muß es denn geſchieden ſein?

Victor.

Du ſelber, möchteſt du mich halten, wo
Das Vaterland mich ruft? O, jegliche
Minute, eh ich zu dem Kriegsheer ſtoße,
Liegt brennend auf dem Herzen mir; ſchon, fürcht' ich,
Wird man, mit Fingern auf mich weiſend, ſagen:
Ei! der kommt ſpät. Hör', was mein Bruder ſchreibt:
Kaum ſcholl die Kunde von des wälſchen Unholds
Verruchtem Friedensbruch durch Teutſchland hin,
So wetterte, dem Blitz gleich, heil'ger Zorn
Durchs ganze Volk, und in Begeiſterung
Für Freiheit und für Recht und Vaterland
Aufflammten alle Herzen. Zu den Fahnen
Flog Jung und Alt; vom Siechbett riß der Kranke
Sich auf und ward geſund; vom Nordſeeſtrand
Bis zu den Alpen loderte die Gluth
Durch alle deutſchen Gaue hin; nicht Zwiſt

Noch Trennung iſt mehr; in die Arme ſinken
Einander, die bisher entzweit geweſen,
Und ziehen brüderlich vereint zum Kampf;
Ein Ruf, nur einer, iſt auf Aller Lippen:
Hinein nach Frankreich!

Anna.

Und verwüſten wollt
Ihr meine Heimath?

Victor.

Nenne dieſes Land
Nicht ſo mehr! Sag' dich los, wenn du mich liebſt,
Von den Franzoſen! All der Blutſchuld denk',
Die ſeit Jahrhunderten ſie ſich aufs Haupt
Geladen! Denk', wie ſie mit Räubergier
Bei uns gehaust, geſengt, gemordet! An
Der Pfalz Verheerung, an des Elſaß Raub!
Der Kaiſergräber Schändung denk', und wie
Dem großen Völkerwürger, ihrem Moloch,
Sie unſer Land zum Blutaltar gemacht,
Von dem der Qualm noch auf zum Himmel raucht!
Noch kocht die Wuth in jedem deutſchen Herzen
Bei dem Gedanken dran! Und wieder nun
In Frevelmuth will die verworfne Rotte,
Wie damals, Plünderung, Verheerung, Qual
Und Tod in unſre blühnden Auen tragen,
Die Kinder morden und die Jungfraun ſchänden!
Brennende Städt' und Dörfer ſollen ihr
Auf ihrem Höllenzuge leuchten — —

Anna.

Victor! Theurer!
Du biſt ganz außer dir!

Victor.

Was red' ich noch?
Hinein, hinein zu Hunderttauſenden,

Ein Jeder in der Hand das Racheſchwert,
In dieſes Land des Unheils brechen wir,
Wie Sturmwind vor uns her die Frechen jagend!
Die uns mit Füßen treten wollten, werden
Ohnmächtig ſich vor uns am Boden winden.
Nicht mehr zerriſſen, ſchwach, der Völker Spott,
So wie ſie denken, ſind wir; über Nacht
In alter Macht erſtand Germania
Und, hoch der Einheit heil'ges Banner ſchwingend,
Zerſchmettert ſie dies ganze Lügenreich
Mit ſeinem Götzen Gloire. Leb' wohl, mein Kind!
Nur kurz — mir ſagts des Herzens ſichre Ahnung —
Währt unſre Trennung; mit den Waffenbrüdern
Siegreich bald zieh' ich ein in dieſe Mauern
Und führe dich ins theure Deutſchland heim!

Anna.

Victor, mein Victor! Ach, und träfe dich
Nun eine Kugel!

Victor.

Sorge nicht! Leb' wohl!
(Beide trennen ſich.)

Eine Volksmenge dringt herein.

Einer.

Hierher! hierher, ihr Kinder! Heut früh
Hält hier der Kaiſer die große Revue.

Chor.

Rache für Waterloo! Auf nach Berlin!

Einer.

Was brüllen wir, ſtatt mitzuziehn?
Bilden wir ein Freiwilligencorps,
Und luſtig hinter dem Tambourmajor
Gehts über den Rhein! Da giebt es Gloire
Gleich jener, von der wir in der Hiſtoire

Des großen Thiers geleſen haben,
Gloire, um ſich Zeitlebens daran zu laben.

Ein Anderer.

Ja, fort an den Rhein! Soldatenruhm
Iſt einmal für das Franzoſenthum
So nöthig, wie Waſſer für den Fiſch.

Ein Dritter.

Was Gloire! Ein guter Mittagstiſch
Bedünkt mich beſſer als Kriegsgefahr;
Ich rühme mir meinen Boulevard.

Ein Vierter.

Doch Andres noch giebts bei dem Feldzug zu holen;
Offiziell ward uns befohlen,
Wir ſollten mit Plündrung, Mord und Brand
Ueberziehen das badiſche Land
Und vor Allem der Weiber nicht ſchonen.

Der Dritte.

Das klingt ſchon anders; da mag es ſich lohnen,
Ins Feld zu ziehn.

Ein Weib (zu dem Letzteren).

Ich ſegne dich, Sohn!
Zieh aus! ſei würdig der großen Nation!

Ein Invalide.

Ach! wär' ich nicht matt und krank und alt,
Ich zöge, den Stelzfuß ans Bein geſchnallt,
Mit ihnen zum Rhein, wie vor ſechzig Jahren!
Wie trieben wir da die Deutſchen zu Paaren,
Plünderten, raubten, was uns gefiel,
Zechten, ſaßen beim Würfelſpiel,
Brandſchatzten in des Kaiſers Namen,
Careſſirten die hübſchen Damen —

Ein Ausrufer.

Ein neues Pfennig-Magazin!
Der Titel iſt: Von Paris nach Berlin;

Bringt an jedem Tag die Etappen
Und Siege unſres ſamoſen Heers;
Die deutſchen Niederlagen und Schlappen
Alle zu geben, unmöglich wär's.
Doch ſolche, wo Hunderttauſend gefangen,
Werden zur Kenntniß der Leſer gelangen.

Ein Elegant.

Senſationsnachrichten tagtäglich
Nun wieder wirds geben; allzu kläglich
Iſt auch die letzte Zeit geweſen,
Nichts zu hören und nichts zu leſen!
In den Cercles und in den Cafés
Meiſt hab' ich geſchlafen, ich geſteh's.

Ein Ausrufer (Vor einer Bude).

Hier ſehen Sie, wenns Ihnen gefällt,
Ein Zukunftsgemälde, zehn Ellen lang!
Im Voraus darauf dargeſtellt
Iſt unſeres Heeres Uebergang
Ueber den Rhein. Mit dem Kolben im Rücken
Hinübergejagt ſind die Deutſchen ſchon,
Und auf den Schiffen und Kähnen und Brücken
Folgt, Bataillon an Bataillon,
Unſere nie beſiegte Armee;
Bei Gott! die verſteht noch heut ihr Metier,
Wie, da bei Magenta und Malakoff
Das Blut der Feinde in Strömen troff.
Voran der Kaiſer Napoleon
Mit Louis, ſeinem Heldenſohn;
Ihm folgen bei fröhlicher Kriegsmuſik
Lanciers, Huſaren, Chaſſeurs d'Afrique,
Spahis, Zephyrs, Turcos und Zuaven;
Nach Hunderttauſenden zählt man die Braven
Mit Ehrenlegion und Verdienſtmedaillen,
Die ſie gewonnen in hundert Bataillen.

Vorwärts dringen ſie unwiderſtehlich,
Und die Deutſchen entfliehen ſchmählich,
Verkriechen ſich in paniſchem Schreck
In ihrer Haiden und Sümpfe Verſteck;
Man glaubt zu hören ihr Schrein und Gewinſel,
So lebhaft hat es, ſo wunderſam
Geſchildert Dorés Meiſterpinſel —
Treten Sie ein, Meſſieurs und Mesdames!
Zwei Sous nur iſt à Perſon die Entrée.

Chor.

Hoch der Kaiſer! Hoch die Armee!

Ein Republikaner.

Kommt dies Volk denn nie zu Vernunft?
Iſts doch wie eine Narrenzunft!
Noch geſtern ſchrien ſie beinahe ſich heiſer:
„Fort mit den Miniſtern, fort mit dem Kaiſer!"
Und nun in dem Kriegs- und Ruhmesſchwindel
Jauchzt ihnen zu das tolle Geſindel.

Einer aus der Menge.

Du ſelber, als friedlich der Kaiſer war,
Schrieſt du nach Krieg nicht immerdar
Und warfſt ihm vor, als Prozentemacher
Treib' er mit Frankreichs Ehre Schacher?

Cancan tritt auf.

Cancan.

Das nenn' ich ein Treiben, ein Volksgewühl!
Und, o! mich beſchleicht ein ſüßes Gefühl,
Als hört' ich wieder des Liedes Klang,
Mit dem mich die Mutter in Schlummer ſang.
Hier bin ich ganz in meinem Esse!
Den ich gefeiert in der Preſſe,
Von dem ich eben ſinnberauſcht
Am Hofe die erſten Takte belauſcht,

Der Cancan iſt im vollen Gang. —
Wohl! triebe mich nicht der eigene Drang,
Schon um der Amtspflicht treu mich zu zeigen,
Miſchen will ich mich gleich in den Reigen.
(Auf einen Eckſtein tretend.)
Glorreiche Kinder des Vaterlandes!
Verſchwunden ſind vor der großen Idee,
Die jetzt euch treibt in die Reihn der Armee,
Parteien und Unterſchiede des Standes.
Bonapartiſten und Fourier-Schüler,
Legitimiſten, ſociale Wühler
Nicht giebt es ferner, nur noch die famoſen
Söhne des Ruhmes, nur Franzoſen.
Und Alle beim Schmettern der Kriegsfanfare
Seh' ich gedrängt um des Kaiſers Aare.
Zwanzig Jahrtauſende oder mehr
Schauen bewundernd, tapferes Heer,
Aus den Gräbern zu dir herauf,
Wie du beginnſt den Siegeslauf;
Das Weltall richtet auf dich den Blick,
Denn an dir hängt der Erde Geſchick.
Menſchenbildung, Civiliſation
Sollſt du bringen der rohen Nation,
Die jenſeit des Rheins in den äquinoctialen
Gegenden weilt, ein Volk von Vandalen.
Stets haben wir, ſo viel wir vermochten,
In Mexiko wie bei Sebaſtopol,
Den Grundſatz edelmüthigſt verfochten,
Daß alle Völker ihr eignes Wohl
Beſorgen und, wie ſies am Beſten halten,
Das, was ſie angeht, ſelber verwalten;
Da nun aber wider Recht
Und Geſetz ſich dieſes Deutſchland erfrecht,
Einig werden zu wollen und groß,
Wie ſchlügen wir nicht auf das ſchändliche los?

Gelänge ſein frevler Vorſatz ihm,
Was würd' aus der prépondérance légitime?
Drum auf! Schaart euch um die Kaiſerſtandarte,
Wie unter dem erſten Bonaparte
Mit Krieg die Barbaren zu überziehn!
Es iſt ein Spaziergang nur nach Berlin,
Und der Boden bedeckt, ein jedes Meter,
Mit den glorreichen Spuren eurer Väter!
Frankreichs Waffen ſind unüberwindlich;
Siegen werdet ihr täglich, ſtündlich.
Was ſind die Kanonen des Feinds, die Haubitzen,
Verglichen mit unſeren Kugelſpritzen,
Die ganze Heere zu Boden ſtrecken?
Wie werden vor unſeren Turcos voll Schrecken
Entfliehen die deutſchen Bierphiliſter,
Schulmeiſter, Actuare, Schreiber und Küſter,
Die man zu den Fahnen gepreßt!
Ich ſag' euch: ſie ſtehn auf den Füßen nicht feſt,
Und Einer von euch wirft ihrer leicht
Ein Dutzend zu Boden, woferne das reicht.
Wohlauf denn! der Tage höchſtens zehn,
Ja, nicht ſo viele werden vergehn,
So ziehen wir mit der Trikolore
Siegreich durch der preußiſchen Hauptſtadt Thore;
Aber den Frieden auf meine Parole,
Dictirt man in Königsberg erſt am Pole

Volk.

Ja auf! der Tag des Ruhmes iſt da;
Auf nach Berlin! Ça ira! ça ira!

Cancan.

Noch rath' ich euch, zu den anderen Waffen
Auch Gießkannen euch anzuſchaffen.
Natürlich bei eurem Nahen haben
Die Deutſchen ihre Schätze vergraben;

Doch begießt ihr dann aus den Kannen den Grund,
So thut euch des Waſſers Verſchwinden kund,
An welcher Stelle aufgeſcharrt,
Um die Schätze zu bergen, der Boden ward.

Ein Soldat.

Den Feldzug rühm' ich, auf meine Ehr'!
Man ſieht doch noch Zweck und Ziel dabei;
Was aber ſollte ſich denken das Heer,
Als es hieß: Bis zur Adria frei!

Cancan.

Vor Allem aber, ihr Wackeren, jagt
Die Deutſchen ungeſäumt aus dem Lande!
Schimpf ſoll den Verräther treffen und Schande,
Der ihrer ſich anzunehmen wagt!

Einer.

Mich ruinirt der deutſche Schneider,
Der neben mir wohnt, durch ſeine Kleider,
Denn länger halten ſeine als meine —
Nun! helfen will ich ihm bald auf die Beine!

Einer.

Da eben ſeh' ich Einen ſchon.

Viele.

An die Laterne mit dem Spion!
(Sie fallen über den Deutſchen her.)

Thereſe tritt auf, eine Fahne ſchwingend.

Thereſe.

Allons, enfants de la patrie!

Cancan.

Welch ein ſeltener Aufzug, ſieh!
Ja, ſie iſts, des Brettertanzes ſouveraine Königin,
Die mit ihren luſt'gen Sprüngen uns ſo oft berückt den Sinn,
Wenn ſie in dem transparenten Gazekleid und im Tricot

Gleich Sylphiden auf- und niederſchwebte, kam und wieder floh.
Nun zur kühnen Amazone umgewandelt, heldenſtark,
Steht ſie vor mir kampfgerüſtet, eine zweite Jeanne d'Arc.

(Zu ihr hintretend.)

In dem Dunkel meines Lebens welcher lichte Himmelsſtrahl?
Ja, du biſt es, herrlich Weſen, meines Herzens Ideal!
Mir, dem Jüngling, vor des Geiſtes Augen ſchwebteſt du ſchon früh,
Da zuerſt ich die Myſterien las des edlen Eugen Sue;
Dich, wenn unſrer Sand Romane magiſch meinen Geiſt beſtrickt,
Hab' als Urbild ihrer Lelias und Indianas ich erblickt.
Im Theater aus den Klängen des erhabnen Offenbach
Hört' ich deine Stimme rauſchen, und ein leiſes Sehnſuchts-Ach
Rang ſich los von meinen Lippen, und noch nach dem Schluß-Akkord
Des Finale mir im Herzen zitterten die Töne fort.
In die Nacht hinaus dann trieb mich ungeſtüm der Seele Drang,
Dich zu ſuchen raſtlos ſchritt ich jeden Boulevard entlang,
Späht' in allen Tanzlokalen, wenn im Cancan mir vorbei
Hold die Tänzerinnen ſchwebten, ob mein Urbild drunter ſei,
Forſcht' in jedem Kaffeehauſe bei den Damen des Comptoirs,
Ob mir Eine deine Züge zeigte — ach! vergebens wars!
Endlich, endlich nun dich find' ich; o, ſo reich' als Unterpfand
Meines ſchönſten Lebensglückes mir, Erhabene, die Hand!

Thereſe.

Ei, wie dreiſt! Sie oktroyiren ſich mir ſelber als Gemahl;
Doch, erfahren Sie, im Herzen trag' ich auch ein Ideal.
Der gewalt'ge Dumas ſteht mir immer leuchtend vor dem Geiſt,
Wie auf eigener Fregatte nach Marokko er gereist
Und dreihundert Chriſtenſklaven — ſelber hat er es erzählt —
Eben noch vom Tod errettet, eh der Sultan ſie gepfählt.
Mich mit dieſem zu vermählen, ehmals ſchwur ich, oder nie;
Leider ſtarb er; doch der Liebling ſeiner mächt'gen Phantaſie
Blieb zurück, Graf Montechriſto, und für meinen Gatten gilt,
Wenn ich je noch einen wähle, er mir als das Muſterbild.
Find' ich Einen ihm vergleichbar an Kredit und baarem Geld,
Der in jeder Stadt Europas eine Opernloge hält,
Eine Jacht in jedem Hafen und von Pferden ein Geſpann
Als Relais vor jedem Poſthaus, dieſer einzig wird mein Mann.

Cancan.

Immer in der Weſtentaſche trag' ich eine Million.

Thereſe.

Herrlicher! es wäre möglich?

Cancan.

Wiſſe, Montechriſtos Sohn
Und allein'ger Erbe bin ich!

Thereſe.

Iſt es Wahrheit? iſt es Traum?
Vor mir ſteht ſolch hehres Weſen? All das Glück noch faſſ' ich kaum.

Cancan.

Sei die Meine, o Geliebte, und ich leiſte dir den Schwur,
Mit Brillanten dich zu ſchmücken, größer als der Kohi-Nur;
Täglich zum Bewohnen biet' ich dir ein neues Grafenſchloß.

Thereſe.

Nein! ein wahrer Nabob biſt du und an Schätzen ein Koloß!

Cancan.

Alſo reichſt du deine Hand mir?

Thereſe.

Alle beide oder mehr,
Hätt' ich mehr nur. Ganz dein eigen bin ich, theurer Billionär!
Nur den Harem voll von Weibern, den dein Vater ſtets ſich hielt,
Mir verbitt' ich.

Cancan.

Wohl! wie meine Angebetete befiehlt.

Ein Polizeidiener (zu Thereſen)

Muß ich zum Singen der Marſeillaiſe
Sie erſt ermahnen, Fräulein Thereſe?

Thereſe.

Ja ſo — Monſieur, verzeihen Sie!

(Sie ſingt.)

Allons, enfants de la patrie!

Ein Diener.

Platz für den Kaiſer!

(Der Platz wird durch Poliziſten geräumt.)

Napoleon und **Eugenia** mit Gefolge erſcheinen auf der Terraſſe.

Napoleon (für ſich).

Will das Jubeln denn
Nicht enden? Läg's in meiner Macht, zurück
Nähm' ich den Kriegsbefehl. O fürchterlich

War dieſer Traum. Wie bei der nächt'gen Heerſchau
Mein Ohm, ſo hielt ich ſelbſt mit meinem Stab
Im eliſeiſchen Felde die Parade.
Der Tambour rührte mit den dünnen Armen
Die Schlägel, und zu Hunderttauſenden
Entſtiegen ſie dem Grab, ſie alle, alle,
Die ich geſchlachtet; aus den blutgedüngten
Gefilden Mexikos, den Wüſten Algiers,
Dem Strom der Alma, der von Leichen ſtockt,
Sah ich heran ſie ziehn in Bataillonen
Mit langen Schwertern in den Knochenhänden.
Im Licht des Mondes blinkten ihre weißen
Geſpaltnen Schädel — eiskalt rannen Schauer
Durch alle meine Glieder, wie in Reihn
Das Fußvolk und die todten Reiterſchaaren
Sich um mich ſtellten und der Eine leis
Ins Ohr ein Wort dem Andern flüſterte.
„Rache," ich hört' es wohl, war die Parole,
Die in die Runde ging — und mehr, ſtets mehr
Der Opfer, die ich hingewürgt, entſtiegen
Der Gruft. Von den Pariſer Boulevards,
Den hirnbeſpritzten Barrikaden ſah ich
Dicht, Kopf an Kopf, die Blouſenmänner nahn,
Die für das Recht, die Freiheit fielen; als
Im Kreiſe nun ſie Alle mich umſtanden,
Bei dumpfem Trommelwirbel präſentirten
Sie die Gewehre; plötzlich wider mich
Tauſend und aber tauſend Läufe ſah ich
Gekehrt — die Hähne knackten ſchon — doch „Halt!
Scholl eine Stimme, „halt! noch ſind
Nicht Alle, die er hingerichtet, da!" —
Und fernher nahte aus Cayennes Sümpfen,
Dem peſthauchſchwangern Moore von Lambeſſa
Ein Zug von ſiechen, wankenden Geſtalten
Mit hagern Wangen, todtenbleichem Antlitz.

Edgar und hinter ihm ein Zug von Verbannten tritt ein. Ein Polizei-Sergeant will ihn zurückhalten.

Edgar

(ein Papier vorzeigend).

Laß mich! da ſieh!

Polizei-Sergeant.

Des Polizei-Präfekten
Handſchrift! Einlaß gewähren ſoll man ihm.

Napoleon.

Sie ſind es! O, kein Tagslicht iſt ſo hell,
Daß es vor meines höllenſchwarzen Traumes
Schreckbildern mich bewahrte.

Eugenia.

Wo, mein Louis,
Blieb deine Mannheit? Raff' dich auf! Alsbald
Ob dem Armeekorps, das zum Rheine zieht,
Revue abhalten mußt du hier.

Napoleon.

Entweich,
Entſetzlicher! Und all ihr Anderen,
Die ihr die hohlen Augen vampyrgleich
In meine bohrt! Ich weiß, es fließt kein Blut
In euern Adern — auf den Todtenfeldern
Cayennes ſchon lange modert eur Gebein.

Edgar.

Birg nicht dein Antlitz! Schau uns an, Tyrann,
Und lies in unſern Zügen dein Verderben!
Wohl Jahre lang mit gier'ger Zunge ſog
An unſerm Mark der Tropenſonne Gluth,
Wohl nagten an des Lebens Innerſtem
Der unwirthbaren Küſte ekle Dünſte,
In unſre Sehnen, unſre Nerven freſſend —
Ein Mond ſchon wandelte die Jünglinge
Zu Greiſen — um uns her zu Tauſenden

Die unglückſel'gen Opfer deines Grimms
Sahn wir erliegen — doch, ob wir auch ſchon
Den Tod heran zum Herzen kriechen fühlten,
Der Haß ließ uns nicht ſterben, Haß auf dich,
Eidbrecher, tauſendfacher Mörder! Er
Hat übers weite Meer aus der Verbannung
Als Pol-Stern uns den Weg hierher gezeigt,
Daß wir an deiner Todesangſt uns weiden,
Daß wir zuſchaun, wie, von des Himmels Rache
Ereilt, du ins Verderben taumelſt.

Eugenia.

Wachen!
Schafft dieſen Tollen fort!

Edgar.

Wird Ihnen klar jetzt,
Daß ich kein Traumbild bin, wie Sie gewähnt? —
Doch eh Sie wider mich den Haftbefehl
Erlaſſen, bitte, leſen Sie, Madame!
(Er zeigt Eugenien ein Blatt.)
Und Sie, Monſieur!
(Desgleichen an Napoleon.)
Sie zittern, Sie erblaſſen?
Erfahren Sie, erhabnes Kaiſerpaar,
Durchreiſt hab' ich Italien, Spanien, Frankreich,
Von Ihrer Hand und Ihrer Spießgeſellen,
Spione, Sbirren, Henker derlei Blätter
Fürs Album mir zu ſammeln — welch ein Schatz!
Wie rührend nicht in ihrer holden Unſchuld
Die Billets-doux an Stierkampfhelden — wie
Piquant die Kabinets-Erlaſſe mit
Anweiſungen geheimer Jahrgehalte
Für Renegaten — dann die Solawechſel
Zahlbar an Richter, wenn ſie Den und Jenen
Zum Tod verurtheilt — wie hiſtoriſch wichtig
Die Mordbefehle — o! reich, überreich

Iſt meine Sammlung. Nehmt mich immerhin in Haft!
Verbrennt die Schriften, die ich bei mir trage!
Laßt mich zum Tode führen! Thörichte,
Es iſt umſonſt! Geborgen ſind in England
Mehr ſolcher Blätter, und geſorgt hab' ich,
Daß ſie, ſobald die Hand an mich ihr legt,
Anklage wider euch vor aller Welt
Erheben.

(Pauſe.)

Sie verſtummen? Noch erfahren Sie:
Durch gleiches Mittel auch von Ihrem Pietri
Hab' ich Befehl erwirkt, daß überall
Der Weg mir freiſteht.

Napoleon (zu Eugenia).

Mit Gewalt erlangt
Man nichts von ihm; verſuchen wirs mit Güte!

(Laut.)

Mein Freund! Ein ſchlimmes Mißverſtändniß wars,
Daß man Euch deportirt; es thut mir leid;
Für die erlittne Unbill will ich Euch
Durch Gut und Ehre reich entſchädigen.

Edgar.

Behalte dein geraubtes Gut, auf dem
Der Fluch von Frankreich ruht! Schmück' ſelber dich
Und deine Helfershelfer mit dem Kreuz
Der Schandlegion! Mein einziges Begehren
Und dieſer Anderen auf Erden iſt,
An deinem Untergange uns zu weiden,
Ja, deinem Untergang, Tyrann! Hoffſt du,
Mit deiner Meſſaline ferner noch
Im Blute Derer, welche du gewürgt,
Zu ſchwelgen? — an den Thränen dich zu laben,
Die Frankreichs Wittwen, Waiſen deinethalb
Vergießen? O, ich weiß, Verblendeter,

Wenn in dem Krieg, den ruchlos du beginnſt,
Dir Sieg die Waffen krönt, denkſt du den Thron
Auf deines Volkes Leichen feſter dir
Zu baun. Geheim befohlen haſt du ſchon,
Schaffotte auf den Straßen zu errichten,
Und freuſt dich auf den Anblick, wie die Häupter
Der Freiheitsfreunde auf den Boden rollen.
Doch, Thor, zu Füßen gähnt der Abgrund dir
Und harrt, dich und die Deinen zu verſchlingen.
Da drunten bei den alten Völkerwürgern,
Den Weltunholden, Henker Frankreichs, iſt
Dein Platz — doch nein, auch ſie verachten dich,
Den Charlatan, den Pfuſcher in der Sünde.

Eugenia (zu Napoleon).

Du biſt ſo bleich, Gemahl, und wie vernichtet;
Iſt denn kein Mittel, Dieſen ſtumm zu machen?
Du ſchweigſt?

Edgar.

Wenn du das Unheil ahnen könnteſt,
Das ſelbſt du dir heraufbeſchwörſt, noch jetzt,
Und wär' es um den Preis der tiefſten Schande,
Den Kriegsbefehl nähmſt du zurück! Allein
Es iſt verhängt, dich ſelber und dein Volk,
Das du ſo lang am Narrenſeil gelenkt,
Sollſt du verderben! Jener Herrſcher, wiſſe,
Den knabenhaft zum Kampf du forderſt, wird
Von vierzig Millionen angebetet,
So wie von vierzig du verabſcheut; und
Ein Feuer heil'gen Zornes flammt ſchon jetzt
Hin durch ſein Volk! Eh dreimal noch die Sonne
Den Lauf vollbracht, in Wehr und Waffen ſtarrt
Ganz Deutſchland von den Alpen bis zum Meer
Und wälzt lawinengleich ſich wider Frankreich:
Voran der Heldenkönig, ernſt und groß
In ſeiner weißen Locken Majeſtät,

Um ihn die Fürſten und die Fürſtenſöhne
Deutſchlands, dem Kugelſturme kühn die Bruſt
Entgegenwerfend, während deine Sippen,
Die lang ſo frech geprahlt, ſich feig verkriechen!
Dem Heer der Deutſchen in den Weg zu treten,
Iſt wie der Kampf des Halms mit dem Orkan;
Von ſeiner Wucht zermalmt, zuſammenbrechen
Frankreichs Armeen; wie vom Windesſturm
Verblaſen, auseinander ſtäuben ſie.
Zum Schmähwort wird, zum Kinderſpott der Name
Der großen Nation, zum Ammenmärchen
Die vielberühmte Gloire. Doch ſchimpflicher
Als Aller, iſt dein Schickſal und der Deinen;
Heimlich bei Nacht und Nebel werdet ihr
Von dem geſtohlnen Thron wie Miſſethäter
Entfliehn; wo ihr euch noch zu zeigen wagt,
Wird lautes Hohngelächter euch empfangen;
Selbſt nach dem Haß, der euch vordem verfolgt,
Vergebens ſehnt ihr euch; nur noch Verachtung
Iſt euer Loos, und euerm Sohne wird,
Dem frechen Buben, ſtatt des Kaiſerthrons
Nur eures Namens Schande hinterbleiben.

(Militärmuſik.)

Wohlan, zieh aus zum Kampfe, Baſtard-Held,
Und denke mein! Mit Rächerblicken werd' ich
Und werden Dieſe dich verfolgen.

(Zu den Verbannten.)

Hier
Nehmt Platz mit mir, ihr Freunde, um bequem
Zu ſchauen, wie der Lügen-Imperator
Zum Raubkrieg auszieht!

Eugenia.

Mein Gemahl, ich bitte,
Ermanne dich für die Revue der Truppen!
Was liegt an dieſes Tollen Faſelei?

Lulu, umgeben von Marſchällen, tritt auf.

Eugenia.

Da ſieh, Lulu, mein Heldenſohn! Hoch ſchlägt
Mein Mutterherz, da ich in Feldherrntracht
Dich ſchaue. Im Voraus ſchon für die Siege,
Die du erſtreiten wirſt, auf meine Bitte
Verleiht der Kaiſer dir den Marſchallſtab.
Aus meiner Hand hier nimm ihn.

Lulu.

Ach, Mama
Papa, laßt lieber mich zu Hauſe bleiben!
Ich habe ſtark die Diarrhoe.

Eugenia.

Still doch,
Du dummer Junge!

Erſter Marſchall.

Wie die große Seele
Sich früh ſchon in dem Prinzen offenbart!

Zweiter Marſchall.

Wie vor Begeiſtrung ihm das Auge glüht!

Dritter Marſchall.

Ja, längſt ſchon ging mir die Gewißheit auf,
Dem Haus der Bonaparte werd' in ihm
Ein neuer Glanzſtern leuchten; mit vier Jahren
Die Kriege all des alten Kaiſerreichs
Auswendig wußt' er ſchon und ſchoß beherzt
Mit Kügelchen von Brod auf Bleiſoldaten,
Die er in Glied und Reihe ſtellte. Einſt
Erzählt' ich ihm von Waterloo und wollte
Die Preußen und die Britten gegen uns
Zum Sieg vorrücken laſſen; da voll Wuth,
Flammenden Blickes ſchmetterte der Prinz
Sie all nebſt ihrem Wellington und Blücher

Zu Boden hin und rief: „Niemals, niemals!
Franzoſen werden nie beſiegt!“

Erſter Marſchall.

Fürwahr,
Er wird ein neuer Held von Auſterlitz!

Zweiter Marſchall.

Was hat der Kaiſer nur! Bleich, wie gebrochen
Steht er, den Blick ſtarr auf den Boden heftend.

Dritter Marſchall.

Erſchöpft hat ihn der letzten Nächte Arbeit,
Da er den Kriegsplan ſelber feſtgeſtellt.
Ein Meiſterſtück der Strategie, wie Cäſar,
Sein großes Vorbild, ſelber keins vollführt,
Wird er der Welt auf dieſem Feldzug zeigen.

(Militärmuſik.)

Caucan (auftretend).

Sire! begeiſtert horcht ganz Frankreich auf den Schall der Kriegsdrommete,
Lauten Jubels voll ſind alle ſeine Dörfer, ſeine Städte.
Und bereit, wie im Theater, ſetzen Männer ſich und Frauen,
Um dem neuen großen Schauſpiel unſres Ruhmes zuzuſchauen.
In der Wiege ſchon entzückte die Erzählung der glorioſen
Thaten deines hohen Oheims alle Söhne der Franzoſen;
Aller Knaben ſchönſter Traum war, einſt bei Siegsfanfaren-Schmettern
Ueber fremd-uniformirter Krieger Leichen hinzuklettern,
Und ſo drängen ſie begeiſtert alle ſich zu Ihren Fahnen.
Größres, als in Thiers' Geſchichte oder anderen Romanen
Sie geleſen, unter Ihren Bannern wollen ſie vollführen,
Und von Offenbach ſchon ließen ſie den Siegsmarſch componiren.
Wer kann zweifeln, daß Ihr Standbild, Sire, noch vor der Neujahrsſonne

Strahlen wird auf einer neuen höheren Vendome-Colonne?
Galliens Hahn, der Ihres Oheims Heeren einſt vorangezogen,
Nun, die Ihren zu umkreiſen, kommt er dort herangeflogen.

Der galliſche Hahn.

Herbei nun, herbei, ihr Pariſer!
Lyoner, Marſeiller, herbei!
Schon lang ward kein Morgen, wie dieſer,
Begrüßt durch mein Hahnengeſchrei.
Wenn Krachen der Salven die Luft erſchüttert,
Wenn Hunderttauſende mäht das Schwert,
Dann jubelt! Mit Ruhm und Ehre gefüttert
Sollt ihr werden, ſo viel ihr begehrt!
Herbei, ihr Preßmameluken,
Und labt euch, wonach ihr ſo lange geſchrien,
An Gliedern, die ſterbend zucken,
Und brennender Städte Ruin!
Dem Zuge voran, ihr Trompeter,
Blast, blast uns die Ohren taub!
Auf den glorreichen Spuren der Väter
Nun geht es zu Mord und Raub!
Herbei, herbei um die Wette,
Gamins von den Straßen und Quais,
Gewinnt euch die Epaulette
Im Sturm auf die Feinde-Quarrés!
Wie eine große Arena
Liegt vor euch Germanien aufgethan;
Als neue Soldaten von Jena
Zieht hin auf der Siegesbahn! —
Lieutenants mit zierlicher Taille,
Kehrt einſt ihr zurück in die Garniſon,
Stolz könnt ihr prunken mit eurer Medaille,
Vielleicht gar mit der Ehrenlegion!

Fähnriche, Soldaten, Gemeine,
Die um höhere Grade ihr buhlt,
Denkt, wie ſich vom Hüter der Schweine
Zum Marſchall erhoben Soult!
Herbei, ihr Turcos, Spahis, Zephyre,
Beſtien aus Afrika, grimmes Gezücht,
Wie man plündere, maſſakrire,
Gebt den Anderen Unterricht!
Von euern Rücken die wilden Katzen
Schleudert hinein in die Feindesreihn!
Vorwärts! An Futter, um euch zu atzen,
Wird kein Mangel in Deutſchland ſein!

(Militärmuſik. Die Truppen ziehen vorüber.)

Napoleon.

Welche Klänge? Wo nur bin ich? Düſtre ſchreckliche Geſtalten,
Weicht von hinnen!

Eugenia.

Auf, mein Louis! Die Revue hier mußt du halten.

Napoleon.

Die Revue? Und dann ins Feld ziehn? — Ja, empor mich muß ich raffen;
Vorwärts treibt mich das Verhängniß, und den Abgrund ſeh' ich klaffen,
Der mich bald verſchlingt.

Eugenia.

Was ſprichſt du? Sind Lulu und du Franzoſen?
Daß ihr Beide feige zaget? Trag' ich denn allein die Hoſen?

Erſter Marſchall.

Sire, die Regimenter nahen, Turcos ſonderlich und Zuaven,
Die zuerſt zum Rhein marſchiren. Muſtern, bitte, Sie die Braven!

Cancan.

Eins zuvor noch muß ich melden. Aufruhr herrſcht im Pflanzengarten!
Seit ſich Afrikas Soldaten ſchaaren um die Kriegsſtandarten,
Iſts natürlich, daß die Thiere, Schakals, Tiger und Hyänen,
Sich, mit ihren Landsgenoſſen in das Feld zu rücken, ſehnen.
Sonderlich die Affen brennen ganz von Patrioteneifer,
Die Gorillas und Schimpanſen, Pavians und Wickelſchweifer;
Wenn ſie früher communiſtiſch ſich verſchworen, nun den Fahnen
Frankreichs wünſchen ſie zu folgen als loyale Unterthanen.
Unterſucht von Aerzten wurden die Organe ein'ger edeln
Orang-Outangs, und bewieſen hat man klar aus ihren Schädeln,
Daß an Geiſt ſie hoch die Turcos und die Zephyrs überragen;
Ob aus ihrem Stamm ein Heros nicht erſteht, wer mag es ſagen,
Ein gewalt'ger Nationalheld Frankreichs, den in Epopöen
Unſre Enkel einſt aufs höchſte Piedeſtal des Ruhms erhöhen?
Sire! Drum geben Sie Erlaubniß, daß ſie ſich als Volontaire
Ihrem tapfern Heer geſellen, kämpfend für des Landes Ehre!
Doch was ſeh' ich? Keine Ruhe ihnen ließ die vehemente
Ambition; heran ſchon rücken ſie im vollen Regimente.

(Die Truppen ziehen vorüber.)

Die kaiſerlichen Garden.

Muthentflammt zum Rheine ziehn wir. Ein Marengo, ein Arcole

Wird uns dort die Häupter ſchmücken mit des Ruhmes Aureole,
Und wenn wiederum wir einziehn, o Paris, in deine Thore,
Ward zum Capitän der Lieutnant, ward der Hauptmann zum Majore.
Gieb uns zu dem großen Werke, hoher Kaiſer, deinen Segen!
Immerdar noch deinem Dienſte ſind gewidmet unſre Degen,
Wie in des Decembers großer Nacht bei jenem üpp'gen Mahle,
Als in Strömen der Champagner ſich ergoß in die Pokale
Und nach Tiſch wir hochbegeiſtert — nur Verleumdung ſagt: benebelt —
Auf den Straßen deine Feinde hinkartätſcht und hingeſäbelt.

Chor der Chaſſeurs.

Lebe wohl, Paris, du einz'ge Stadt mit deinen Prachtgebäuden!
Lebet wohl, geliebte Cafés, Stätten unſrer ſtillen Freuden,
Theure Reſtaurants, Theater, Billards und Mabille-Gärten!
Du, Palais-Royal, auch lebe wohl, ſammt Bällen und Concerten!
Aber Muth, ihr Kampfgenoſſen! Selbſt bis in die fernſten Länder
Mit Pariſer Leckerbiſſen folgen uns die Marketender;
Trüffeln, Auſtern und Burgunder wird man, daß wir nicht verſchmachten,
Sammt Deſſert und Gläschen Cognac uns ſerviren nach den Schlachten,
Auch an eleganten Damen wird es nicht im Lager fehlen,
Die Soireen Abends geben, wie in den Pariſer Sälen,

Drum begleiten Blanchiſſeuſen, hundert Kiſten mit Pommade
Und Coiffeurs in ganzen Haufen jegliche Armee-Brigade.

Chor der Turcos.

Groß iſt Allah! Eure Mäuler leckt, ihr Söhne des Propheten,
Reichen Schmaus für euch bereitet hat er in den Chriſtenſtädten.
Aus der waſſerloſen Wüſte, aus dem gelben Sand der Mauren,
Folgt ſein Segen meerherüber uns ins reiche Land der Giauren.
Wenn wir bei den deutſchen Heiden morden, rauben, plündern, ſtehlen,
Iſts nach ſeinem hohen Willen und des Kaiſers Machtbefehlen.
Wie wenn Todeshauch des Samum alles Leben aufgeſogen,
Soll kein Grashalm übrig bleiben, wo vorüber wir gezogen.
Nebenbei die ächte Kriegskunſt, die bei den Kabylenheeren,
Bei den Negerhorden üblich, wollen wir die Franken lehren;
Schon aufs Plündern wohl verſtehn ſie längſt ſich, auf das Jungfraun-Schänden,
Doch des Krieges Würze iſt erſt Ohrabſchneiden, Spießen, Blenden.

Chor der Affen.

Laßt uns zeigen, Affenbrüder, daß wir Glieder ſind der großen,
Edelſten Nation der Erde und zu ihren Fahnen ſtoßen!
Nannte Voltaire einen Miſchling ſie von Tigern nicht und Affen?
Alſo wie? mit den Verwandten griffen wir nicht zu den Waffen?

Nach der Menſchen eigner Einſicht ſind wir ihre erſten Ahnen
Und den Turcos ebenbürtig ſo an Geiſt wie an Organen;
Drum beturbant und bekaftant, ſo wie ſie, in Glied und Reihe
Treten wir; erhabner Kaiſer! gieb zum Kampf uns deine Weihe!
Für prestige, patrie und gloire klopfen, glaube, mit geſchwindern,
Höhern Schlägen unſre Herzen noch, als Frankreichs andern Kindern.
Als des nahen Krieges Kunde ſcholl in unſern Affenkaſten,
Länger ließ uns nicht Begeiſtrung hinter unſern Gittern raſten;
Wir zerbrachen ſie und ziehn nun mit dem Heer der Weltbezwinger
Wider die Barbarenvölker, als der Menſchenbildung Bringer.
Sengen wollen wir und brennen, wahrhaft civiliſatoriſch;
Unſre Miſſion — ein Jeder fühlt es tief — iſt welthiſtoriſch.

Napoleon.

Heil euch, meine wackern Helden! Unbeſiegbar ſind Armeen —
Läßt ſich zweifeln? — wenn ſie kämpfen für erhabene Ideen.
Für den nahen großen Feſttag, wenn ihr in Berlin als Sieger
Einzieht, heute ſchon Medaillen euch verleih' ich, tapfre Krieger!
Jedem Regiment auch geb' ich eine Fahne zum Geſchenke,
Daß beim Zuge durch die Straßen es ſie triumphirend ſchwenke.

(Das folgende Geſpräch wird mit Rückſicht auf die Umſtehenden bald laut, bald leiſe geführt.)

Und nun lebe wohl, Eugenia! gürte du mit eignen Händen
Mir das Schlachtſchwert meines großen Ohms und Vorbilds um die Lenden!

Eugenia (ihn umgürtend).

Nimm es! So wie Spartas Weiber, Louis, mahn' ich dich im Scheiden:
Kehre ſiegreich oder nimmer! Eins nur darfſt du von den beiden.
Mit dem Heil'genſchein inzwiſchen, den der Papſt zu mehrern Malen
Uns im Siegsfall garantirt hat, laſſ' ich mich von Doré malen.

Napoleon.

Komm, Lulu!

Eugenia.

Dem Vater folge, Sohn, auf ſeinen Heldenwegen,
Daß er früh dich zum Soldaten bilden kann und zum Strategen.

Lulu.

Nein, Mama, ich bleibe bei dir.

Eugenia.

Dummer Junge! ehr ein Schneider
Wirſt du werden, als ein Kaiſer. Ging' es, unter meine Kleider,
Feigling, würdſt du dich verſtecken.

Napoleon.

Deinem kaiſerlichen Vater
Folg', mein Sohn! Für dein Debut ſchon ſorg' ich auf dem Kriegstheater,
Wenn wir Hundert gegen Einen ſtehen, eine Mitrailleuſe
Sollſt du feuern ganz gefahrlos.

Lulu.

Aber, Vater, das Getöſe,
Das Gepraſſel! meine Nerven!

Eugenia.

Einen glücklichen Gedanken
Hab' ich eben; Flintenkugeln muß Lulu ſich für zehn Franken
Von dem Troßgeſinde kaufen und mir mit der Meldung ſenden,
Auf dem Schlachtfeld aufgeleſen hab' er ſie mit eignen Händen;
Von des Prinzen Feuertaufe, von des jugendlichen Helden
Frühem Kriegsruhm werden jubelnd dann die Zeitungsblätter melden. —
(Laut.)
Nun knie' nieder, Kind von Frankreich, und empfange meinen Segen!

Napoleon.

Nächſtens dir zu Füßen wird er ſeine Siegstrophäen legen.
Unterdeß mir als Regentin mußt du dieſes Reich bewahren;
Ganz vertrau' ich deiner Einſicht, ſtehſt du doch in reifen Jahren.

Eugenia.

Mir das, alter Rabe? Willſt du, daß ich dein Geſicht zerkratze?
Ich bejahrt? O, viel zu jung noch bin ich doch für deine Glatze!

Napoleon.

Schweig! fürs Publikum gehören nicht dergleichen Ehſtandsſcenen!
Laß uns nun pathetiſch ſcheiden!
(Laut.)
Trockne, Theure, deine Thränen!
Denke, mit den Abſchiedsworten, die ich eben an dich richte,
Hebt ein neuer großer Abſchnitt an im Buch der Weltgeſchichte.

Bald kehr' ich zurück und bringe dir den Rhein als
Frankreichs Gränze.
Für mein Haupt und meiner Tapfern wind' inzwiſchen
Lorbeerkränze!

(Er und Lulu ſteigen zu Pferde; während er fortreitet, erblickt er Edgar.)

Weh, das grauſe Antlitz! Dieſe hohlen Augen, dieſe
bleichen,
Hagern Wangen! Todesfroſt mir fühl' ich durch die
Glieder ſchleichen.
Iſt kein Rückzug mehr? O, hätt' ich nimmer dieſen
Krieg begonnen!
Doch zu ſpät, zu ſpät! nach vorwärts reißen mich die
Heer-Colonnen.

(Ab unter Militär-Muſik und Geſang der Marſeillaiſe.)

Vierter Act.

Platz vor den Tuilerien, wie im vorigen Act. Nacht.

Bonhomme. Anna.

Bonhomme.

Siegesbotſchaft über Siegesbotſchaft. Müd
Gewiß ſchon ſind die Telegraphendrähte
Von all den Jubelkunden, die bei Tag
Und Nacht ſie in die Hauptſtadt Frankreichs tragen.
Nun, wohl geſchmückt mit trikoloren Fahnen
Hab' ich das Schloß und die Gebäude rings;
Beim erſten Morgenſchein wird ganz Paris
Im Feſtſchmuck prangen. — Aber ſieh! von Neuem
Schlafwandelt meine Anna dort; was mag
Ihr das Gemüth erfüllen? Tage lang
In ſich verſunken ſaß ſie da und ſtumm;
Drauf geſtern ſchon von ihrer Lagerſtatt
Erhob ſie ſich — ihr Auge ſtarrt weitoffen
Ins Leere — horch, ſie ſpricht!

Anna (nachtwandelnd).

Victor, mein Victor, wo biſt du?
Iſts wahr, was die jubelnden Stimmen
Fort und fort mir verkünden?

Liegen, hingeſchmettert vom Schwerte der Franken,
Die deutſchen Heere am Boden,
Und ſchläfſt mit den Anderen du
Den eiſernen Schlaf auf dem Schlachtfeld?
Weh! weh! was bleibt mir dann,
Als auf dem Todespfad dir zu folgen?

Bonhomme.

Um jenen Deutſchen, ſcheints, ſich ängſtigt ſie,
Mit dem ſie, mir zum Trotze, liebelte.
O längſt, deß bin ich ſicher, den Garaus
Hat eine Chaſſepot-Kugel ihm gemacht.

Anna.

Nein, Lüge, Lüge Alles,
Was ſie hier prahlen von Siegen!
Licht mir wirds vor den Augen und lichter;
Vorwärts unaufhaltſam,
Mann auf Mann in unzählbaren Schaaren
Seh' ich die Deutſchen ſtürmen.
Sind die Hünen, die Recken der Vorzeit
Aus ihren Gräbern erſtanden?
Schrecken wandelt daher vor ihren Reihen;
Wie vom Sturmwind verblaſen
Auseinander ſtäuben die Franken,
Wo ſie ſich nahen.
Sieh! ein Heldengreis
Glorreich majeſtätiſch
Lenkt die wogenden Hunderttauſende
Mit einem Wink ſeiner Brauen!
Zu ihm ſprengen von rings
Mit leuchtendem Blick die Siegesboten.
Ihm zur Seite, ſinnend das Haupt geſenkt,
Allem vorbeugend, Alles errathend,
Wandelt der ernſte Schlachtendenker
Siegesgewißheit im Blick.

Aber voran auf brauſendem Roß,
Lächelnd im Donner der Schlachten,
Sprengt der Erbe des Throns,
Nein, nicht Erbe, ſelbſt ſich erkämpft er
Ein Reich, wie die Welt noch keines geſehen.
Und hätt' ich des Adlers Sehkraft,
Senken müßt' ich die Blicke,
Geblendet von ſeinem Ruhme.

Bonhomme.

Sie redet irr! Von deutſchen Siegen faſeln,
Wo eben unſre Gloire herrlich ſich
Aufs Neu' bewährt! Nun ja, ich wußte längſt,
Nicht viel zu halten ſei von Somnambülen.
Was hat ſie nun? Es iſt, als ob ſie lauſchte.

Anna.

Horch! Brüllen rieſ'ger Kanonen,
Der Kartätſchen krachendes Berſten,
Des Rottenfeuers Geknatter!
Dazwiſchen Donner von Hufen,
Niedergeworfner Schwadronen
Wehgeſchrei und der Stürmenden Hurrah!
Auseinander wallt der Schwefeldampf,
Und hochauf ragt eine Veſte
Mit mächt'gen Baſtionen,
Drauf flatternd die Trikolore weht.
Um ſie her, ein weiter Ringwall,
Die deutſchen Bataillone!
Näher nun rückt die Rieſenmauer,
Auseinander brechend,
Wie Wogen im Sturmwind brandend!
Vorwärts mit fliegenden Fahnen
Den krachenden Feuerſchlünden entgegen,
Mann an Mann, wälzt ſich der fluthende Schwall.
Lücken reißt in die Reihen

Der Komet der Schlacht, die flatternde Granate;
Einen nach dem Andern verſchlingt das flammende Grab.
Bis zu den Helmen der Krieger emporſpritzt das Blut.
Vorbei an fallenden Brüdern,
Die ſelig aufjauchzen im Tod,
Ueber leichengefüllte Gräben dahin
Die Schanzen erklimmen ſie,
Rückwärts die ſchäumende Fluth
Der Feinde jagend.
Und Victoria! ſchallts
Und hunderttauſendſtimmiger Jubel.
Zurückgeſchleudert in die Veſte
Das hochmüthige Frankenheer,
Umklammert vom eiſernen Reif,
Zwiſchen die Wälle eingekeilt,
Daß nicht Ausgang iſt noch Entrinnen!

Bonhomme.

Aengſtlich wird mir zu Muth! Es iſt, als ob
Sies wirklich vor ſich ſähe; doch unmöglich!
Traumbilder nur, die vor den irren Sinnen
Ihr gaukeln, ſind es. Hab' ich in der Schule
Doch ſchon den Glaubensſatz gelernt, daß nie
Frankreichs Armee im Kampf erliegen kann.

Anna.

Weiter, weiter vor meinem Blick
Rollt der Zukunft Schleier empor.
Dunkle, waldige Höhen gewahr' ich;
Mit Wällen und Mauern ragt eine Stadt —
Umher lodernde Dörfer,
Blutige Schlachtgefilde
Leichenüberdeckt!
Dort und dort — o mit Grauen
Ab wendet ſich mein Blick —
Von Erſchlagnen ein Chaos.

Ganze Regimenter
Niedergemäht vom Tod,
Reiter unter den Roſſen begraben!
Beſiegt, zu Boden geſchmettert
Frankreichs letztes Heer!
Und ſieh, der meineidige Schurke,
Der Schänder des Throns,
Demüthig reicht er ſein Schwert
Dem Sieger, den frech er zum Kampfe gefordert.
O, birg in den Staub dein Antlitz,
Du Schmach der Menſchheit, tauſendfältiger Mörder!
Wie ein geſchlagener Hund
Zittre vor dem erhabenen Greiſe,
Deß Auge verachtend auf dir ruht!
Jubeln wird die Welt,
Wenn mit einem Fußtritt, Erbärmlicher,
Zurück in dein Nichts er dich ſchleudert.

Bonhomme.

Von unſerm hocherlauchten Kaiſer das,
Wahnſinnige? Der Majeſtätsbeleid'gung
Anklagen ſollt' ich dich. — Doch ich vergeſſe:
Schlafwandelnd ſpricht ſie ungewaſchnes Zeug.

Anna.

Da — all ihr Heil'gen habt Dank! —
Inmitten der Sieger, mein Victor,
Strahlenden Auges ſeh' ich dich ſtehen,
Mit dem Eiſenkreuze die Bruſt geſchmückt!
Her nach Paris im Sturmſchritt,
Die frevle Hauptſtadt zu beugen,
Ziehen die Deutſchen!
Du mit ihnen;
Sie nahen, ſie nahen! Schon zittern
Fühl' ich den Boden von ihrem Eiſentritt!
Die Mauern wanken; herein durch die Thore

Geht ihr Siegesmarſch.
Entgegen dir, entgegen!

(Ab.)

Edgar tritt auf.

Edgar.

Das war ſie; an der Stimme kannt' ich ſie;
Allein, was eilte ſie hinweg? Verſprochen
Doch hatte ſie, vor Morgenroth den Vater
Hier auf dem Platz zu treffen.

Bonhomme.

Bruder! Bruder!
Du biſt es — ja! o komm in meine Arme!
Von deinem Hierſein geſtern Abend erſt
Hört' ich erzählen, daß man vor dem Auszug
Des Heeres in vertraulichem Geſpräch
Mit dem erhabnen Kaiſer dich geſehn;
Doch glauben konnt' ichs kaum; wär' Edgar hier —
So dacht' ich — mich zuerſt hätt' er beſucht.

Edgar.

Mit Staunen hör' ich dich. Durch Anna ja
Haſt du mir ſagen laſſen, dich gefährden
Würd' es, wenn irgendwie verlautete,
Daß du auch nur ein Wort mit mir getauſcht.
Wie denn hätt' ich gewagt, vor Augen dir
Zu treten, ich, der todeswürdige
Verbrecher, Hochverräther, Demagog,
Dem Schloßverwalter, Erzbonapartiſten?

Bonhomme.

Nicht ſo hatt' ichs gemeint. Ganz mißverſtanden
Hat Anna mich. Wahr iſts, Rückſichten legt
Mein Amt mir auf, und einen Jakobiner,
Wär' er mein Bruder auch, nicht dürft' ich kennen;
Doch eine hohe Schule iſt Cayenne,

Aus der man von Verirrungen der Jugend
Gebeſſert wiederkehrt. Daß dich der Kaiſer
Huldvoll empfing und lange mit dir ſprach,
Iſt Bürgſchaft mir für deine Sinneswandlung.
Als ſeinen Günſtling bald in Amt und Würden
Zu ſehen hoff' ich dich; komm an mein Herz!

Edgar (für ſich).

Mag er
In ſeinem Irrthum bleiben! Was verſchlägts?
So häuf'ger kann ich meine Tochter ſehn.

(Sie umarmen ſich.)

Welch Glück, daß ich ſo freundlich dich geſinnt
Mir finde!

Bonhomme.

Noch einmal umarme mich!
Und laß denn gleich mich meines Herzens Wunſch
Dir anvertraun! Da du des Kaiſers Gunſt
Genießeſt, trage Sorge, theurer Bruder,
Das rothe Band fürs Knopfloch mir zu ſchaffen;
Seit zwanzig Jahren ſchmacht' ich ſchon danach;
Es iſt ſo ſüß, Frack, Paletot und Schlafrock
Damit zu ſchmücken.

Edgar.

Nun, was ich zu thun
Vermag, es ſoll geſchehn.

Bonhomme.

Da ſieh! kaum wird es Tag,
Und ſchon im Freudentaumel dringt das Volk
Heran, um der erhabnen Kaiſerin
Durch ſeinen Jubel eine Huldigung
Zu bringen. Siege, wie von Hannibal,
Von Cäſar nicht ſie die Geſchichte meldet,
Hat ihr heroiſcher Gemahl erfochten. —
Die Fenſter weiter noch zu ſchmücken geh' ich.

(Ab.)

Eine Volksmenge dringt herein; Cancan wird auf Schultern getragen.

Cancan.

Hoch Kaiſer, Kaiſerin, Kaiſerthum,
Die ſo herrlich erhöhten Frankreichs Ruhm!
Mit Kränzen, Guirlanden und ſliegenden Fahnen
Seien an Fenſtern und Altanen
Die Häuſer empor bis zum Giebel geziert
Und am hellen Tag illuminirt!
Verdunkelt ſchon iſt die brillante Affaire,
Die die franzöſiſche Waffenehre
So glorreich verherrlicht bei Niederbronn — —

Viele Stimmen.

Erzählt, erzählt noch einmal davon!

Cancan.

Eins unſerer Bataillone hat
Fünf Regimenter gefangen genommen — —

Edgar.

Gern prieſ' ich ſolche Heldenthat,
Doch der hinkende Bote iſt nachgekommen!
Fünf Reiter ſind die Gefangnen geweſen,
Die keck ſich gewagt bis an die Vogeſen,
Fünf gegen ein ganzes Bataillon.

Viele Stimmen.

Er lügt, er läſtert! der deutſche Spion!
Legt Hand an den Schurken! Was ſteht ihr und gafft?

Sergeant de Ville.

Mein Herr, ich nehme Sie in Haft.

(Edgar reicht ihm ein Papier.)

Sergeant (leſend für ſich).

Was? „Pietri, Polizei-Präfekt.“

(Laut.)

Ich bitte, meine Herren, um Reſpekt
Für dieſen; unter meinen ſpeciellen
Schutz wird mir befohlen ihn zu ſtellen.

Cancan.

Sagen wollt' ich: nach jener brillanten
Affaire, welche die Comödianten
Seit Tagen auf allen Theatern ſpielen,
Drängen die Siegespoſten ſich ſo,
Daß man verwirrt wird von allzu vielen.
Schon brennt der Schwarzwald lichterloh,
Nachdem wir mit dem fürchterlichen
Petroleum alle Bäume beſtrichen;
Und in Saarbrücken —

Viele Stimmen.

Erzählen, erzählen!

Cancan.

Beim Jubel, der aus Millionen Kehlen
Sich unermeßlich, gigantiſch erhebt,
Wie ſoll ich erzählen? Frankreich bebt,
Indeß im donnernden Widerhall
Die Kunden von Saarbrückens Fall
Vom Rhein zu den Pyrenäen fliegen;
Nie hörte die Welt von gleichen Siegen.

Volk.

Der große Napoleon lebe hoch!
Doch erzählt, erzählt!

Cancan.

So will ich mich faſſen.
Kaum hatte der Kaiſer das Lager verlaſſen,
So begann von Chaſſepots und von Kanonen
Der Donner wider die mächtigen Forts;
Wir hatten nichts als zwei Diviſionen,
Und drinnen ſtanden vier preußiſche Corps!
Dennoch war nach zwei Stunden ſchon
Das ganze feindliche Heer entflohn.
Prinz Louis ſelber zog mit ins Feld
Und las, der junge, wackere Held,

So ruhig, als wär' er mit Kindern beim Spielen,
Die Kugeln auf, die zu Tauſenden fielen.
Um ihn pfiff es, vorne und hinten;
Doch ſtatt, wie ein Knabe erſchreckt zu ſchrein,
Fragt' er einzig, ob das von Flinten
Oder Kanonen die Kugeln ſei'n.
Der Kaiſer aber lächelte ſchlau:
„Mein Sohn, das weiß man nie genau!"
Und manchem Soldaten bei dieſer Scene
Floß in den Bart eine Rührungsthräne.

Edgar (für ſich).

Mögen ſie, wie ſie wollen, lügen,
Was ſoll ich ſie ſtören in dem Vergnügen?

Viele Stimmen.

Seit Scipio Karthago erobert hat,
Gabs keine ähnliche Heldenthat.

Andere.

Hoch lebe der Kaiſer! hoch der Prinz!
Franzöſiſch iſt nun die Rheinprovinz.

Edgar.

Sagt, guter Freund, wo der Rhein denn fließt,
Woher er kommt, wohin ſich ergießt?

Einer.

Da hinten bei Polen vom Schwarzwald her
Kommt er und fließt in das kaspiſche Meer.

Ein Bürger (hereineilend).

Nein! herrlich, herrlich geht Alles von Statten!
Mit hundert Corvetten, fünfzig Fregatten
Gelandet in Kiel und in Cuxhaven
Und in Stralſund ſind unſere Braven.
Im Fliehen einander übergerannt
Haben die Deutſchen — Hamburg ſteht in Brand —

Edgar.

Schweig ſtill von der Flotte! Im Seeraub nur
Hat ſie als tapfer ſich bewieſen;
Wehrloſe Handelsſchiffe als Priſen
Hinwegzuſchleppen, war ihre Bravour;
Da rühm' ich doch die Heldenthaten
Der afrikaniſchen Riffpiraten!

Mehrere.

Er läſtert! Laßt uns den Frevler packen!

Polizei-Sergeant.

Herr! Hören Sie auf mit Ihren Attaken,
Sonſt vermögen ſelbſt Poliziſten
Ihnen nicht länger das Leben zu friſten.

Bonhomme (hereineilend).

Siegsnachrichten auf Siegsnachrichten!
Die Thaten ſämmtlicher Weltgeſchichten
Sinken vor dieſen in Nichts zuſammen;
Eben erfährt man aus Telegrammen,
Daß Frankreichs nie beſiegte Armeen
Zwei Meilen nur von Berlin noch ſtehn;
Mainz iſt erobert, der Kronprinz gefangen,
Ganz Deutſchland möchte vor Angſt und Bangen
In ein Mausloch kriechen.

Cancan.

Glorreicher Succeß!
Hoch Frankreich! Aber warum, indeß
In Berlin ſchon einziehn die herrlichen Truppen,
Hier ſtehn wir da in müſſigen Gruppen?
Triumphirend mit hohen Stangen,
An denen Wimpeln und Flaggen prangen
Und Bilder des hohen Kaiſer-Aars,
Laßt uns durchziehen die Boulevards!

Viele Stimmen.

Ja, Jeder mit der Trikolore,
Folgen wir dir im Feierchore.

Das Theater füllt ſich mit Fahnen. Olivier ſtürzt athemlos herein.

Olivier (laut rufend).

Sieg! gewalt'ger unerhörter Sieg!

Cancan.

Du kannſt kaum Athem holen;
Faſſe dich und dann erzähle!

Olivier.

Unſer Heer ſteht ſchon in Polen,
Nein, was ſag' ich? tief in Rußland an der Gränze von Sibirien.

(Leiſe.)

Halt mich auf nicht! Eile hab' ich.

Cancan.

Freund, du leideſt an Delirien;
Einen Doktor will ich holen.

Olivier (leiſe).

Wiſſe! Alles iſt verloren.
Ganz geſchlagen ſind wir; nächſtens ſteht der Feind vor unſern Thoren.
Fort nun! laß mich!

Cancan (ihn haltend).

Bleib! berichte: woher ſtammt die Schreckenskunde?

Olivier (laut rufend).

Sieg! gewalt'ger Sieg!

(Leiſe.)

Zur Rettung bleibt mir höchſtens eine Stunde;
Eben alle Börſenkurſe ſteigen läßt die Siegesente,
Schnell drum meine Bons verkauf' ich und gewinne zehn Procente;

Dann mich ſelbſt zu retten gilt es; wenn von unſern Niederlagen
Erſt das Volk erfährt, ſo werd' ich wie ein toller Hund erſchlagen.

(Laut.)

Sieg! gewalt'ger Sieg!

(Er ſtürzt fort.)

Thereſe, gefolgt von anderen Tänzerinnen, tritt auf. Alle tragen trikolore Fahnen

Cancan.

Geliebte! ei wie ſchön als Patriotin!

Thereſe.

Nach der Polizei Befehlen ſpiel' ich, Freund, die Siegesbotin;
Hoch die Trikolore ſchwingend, mit dem Corps der Tänzerinnen
Laß mich den Victoria-Cancan in den Straßen gleich beginnen!

Cancan.

Bei der großen Jubelfeier, dran ganz Frankreich ſich betheiligt,
Wird zum religiöſen Akte dieſer edle Tanz geheiligt.
Reiche mir die Hand, Thereſe, und dieſelbe Stunde leihe
Unſerm Bunde am Altare ſeine prieſterliche Weihe!

Thereſe.

Wie? auch du noch ſo befangen? Tief verhaßt bis auf den Namen
Iſt ſo Ehe wie Familie, wiſſe, den Camelien-Damen
Und emancipirten Frauen. Mochten frühere Tyrannen
Ihre Weiber an die Küche, an die Kinderſtube bannen,
Unſeres Jahrhunderts Töchter werden nie dem Zwang ſich fügen;
Durch der Liebe Himmel ſchweben frei ſie hin in Adlerflügen.

Caucan.

Bildlich nur, ſymboliſch ſprach ich vom Altare; auch verſtehe:
Nicht die bürgerlich-vulgäre mein' ich, nein, die freie Ehe.
Eben, was die kühnſten Geiſter hoffend nur im Traum geſehen,
Die ſociale Umgeſtaltung ſoll aus unſerm Bund erſtehen;
Eine Menſchheit jenes Typus, welchem in den Utopieen
Seines Wunderlands Jcarien Cabet Exiſtenz verliehen,
Wird uns ihren Urſprung danken — —

Thereſe.

Wohl denn! für ſo hochſociale
Zwecke mich der Ehe fügend, dich erwähl' ich zum Gemahle.

Caucan.

Bei der Siegesfahnen Flattern an des Vaterlands Altare
Wollen wir die Hochzeit feiern.

Chor der Tänzerinnen.

Hoch dem jungen Ehepaare!

(Caucan führt Thereſe ab. Viele folgen mit fliegenden Fahnen.)

Lord Bull, **Graf Auſter**, **Signore Sardo** und **Signore Santo** treten aus dem Palaſt. Hinter ihnen **Eugenia** mit fliegenden Haaren und ein **Kammerherr**.

Kammerherr.

Die Etikette, Majeſtät! Wie mögen Sie
In dem Coſtüm auf offnem Platz ſich zeigen?

Eugenia (zu den Geſandten).

Nicht von mir laſſen kann ich Sie, Meſſieurs,
Eh Sie mir Ihre Hülfe zugeſagt!
O, nach dem herrlichen Debüt des Kaiſers
Die Hiobspoſten jetzt! Als nächſte Kunde

Erwartet' ich, zum Herzog von Saarbrücken
Sei mein Lulu ernannt, und jenſeits von
Berlin ſchon flattre Frankreichs ſtolze Fahne,
Und nun ſtatt deſſen meldet Louis mir,
Daß, um die Feinde zu bekämpfen, er
Sich rückwärts concentrire — rückwärts! ach,
Könnt' ich dies Wort aus der Depeſche ſtreichen!

Lord Bull.

Und warum das? Iſt es nicht ruhmeswerth,
Dem Feind heroiſch aus dem Weg zu gehn?

Eugenia.

Nicht ſolche Reden tröſten mich. Nochmals,
Lord Bull, ſei'n Sie beſchworen, werfen Sie
Ein Heer an unſern Strand, um die Barbaren
Von Frankreichs heil'gem Boden zu vertreiben.

Lord Bull.

Madame, aufrichtig ſag' ich — und zugleich
Mein Creditiv geb' ich an Sie zurück —
Wenn Gallien und Deutſchland gegenſeits
Sich freſſen, bis ein Büſchel Haare nur
Von beiden übrig bleibt, Profit nur hat
Britannien dabei; wozu denn hülfen
Dem Einen wir? Mit Pulver, Blei und Waffen
Indeſſen ſtehn wir Ihnen zu Befehl,
Vorausgeſetzt, daß baar die Zahlung ſei.
(Ab.)

Eugenia.

Verwünſchter Geldſack! — Doch, Signore Sardo,
Sie Glied der edelmüthigen Nation,
Die wir von Oeſtreichs Joch befreit, umſonſt
Nicht werd' ich Sie um Ihre Hülfe bitten.

Signore Sardo.

Als der Romanen-Race angehörend
Stehn die Franzoſen unſerm Herzen nah,

Nur leider ſtört in den ſympathiſchen
Gefühlen hier und da uns die Erinnrung,
Wie bei Mentana Sie an unſern Gliedern
Die Tragkraft Ihres Chaſſepots erprobt.
Darum pardon, Madame!

(Ab.)

Eugenia.

Doch Sie, Graf Auſter,
Großherziger, in Ihren Augen leſ' ich,
Sie helfen uns!

Graf Auſter.

Ja, hätten Sie geſiegt,
Wir wären großmuthvoll, trotz Solferino,
Um Ihnen einen Liebesdienſt zu leiſten,
Gern in den Rücken Ihrem Feind gefallen;
Jetzt aber — ich bedaure, Majeſtät —

(Ab.)

Eugenia.

So wend' ich mich an Sie, Signore Santo!
Mein letztes Hoffen ruht auf Ihren tapfern
Glaubensſoldaten. Ich gelobe feſt,
Ausrotten will ich alle Ketzerei
Auf Frankreichs Boden und allwöchentlich
Autos da Fé vor Notre Dame abhalten,
Nur helfen Sie!

Signore Santo.

Mit Illuminationen
Und Freudenfeuern würden wir, Madame,
Wie nach der Bluthochzeit, ſo großen Sieg
Des Glaubens feiern, und was Prozeſſionen,
Gebete, Litanein vermögen, um
Erfolg für Ihre Waffen zu erflehn,
Gewiß, es ſoll geſchehen!

(Ab.)

Eugenia.

Und nicht mehr?
Wohlan, ſo werd' ich Renegatin! Fort,
Nutzloſe Heil'genbilder, Amulette,
Geweihte Roſenkränze, Crucifixe,
Mit Füßen tret' ich euch! ja, an die Feinde
Der Chriſtenheit mich wend' ich: Hülfe werden
Die Jünger des Propheten mir, der Bey
Von Tunis, der erhabne Abdel Kader,
Der mächt'ge Sultan der Osmanen leiſten.

Kammerherr.

Bedenken Majeſtät! Verbreiten muß
Der Niederlage Kunde ſich im Volk,
Und das heißt Sturz von Thron und Dynaſtie.
Vorſchlag' ich denn: noch eine Siegesnachricht
Verkündet man, und während Freudentaumel
Das Volk erfüllt, im Stillen fliehen wir.
Nach uns die Sündfluth!

Eugenia.

Wehe mir! und ſcheiden
Soll ich von meinen trauten Tuilerien,
Soll nimmermehr aus meiner Schneiderwerkſtatt
Im Pavillon Marſan die Damenmoden
Europas dirigiren, nimmermehr
Die Diplomaten bei der Neujahr-Cour
In meinen Blicken ſpähen ſehn, ob Krieg
Das nächſte Jahr, ob Frieden bringen werde?

Kammerherr.

Muth, Faſſung, Majeſtät!

Eugenia.

Wohl denn, ich gehe
Und packe meine Koffer; Ihnen liegt
Das Weitre ob.

Kammerherr.

Geheizt ſchon iſt das Boot,
Zur Fahrt bereit.

Eugenia.

Und meine hundert Kiſten
Mit Diamanten, Barren Goldes, Bons
Sind auf dem Weg nach England?

Kammerherr.

Zu Befehl.
Man kommt. Kein Augenblick iſt zu verlieren.

(Beide zurück in den Palaſt.)

Eine Volksmenge ſtürzt lärmend herein.

Stimmen durcheinander.

Heilloſe Täuſchung mit den Telegrammen!
Nichts wahr von all den Siegen — auf der Flucht
Iſt Mac Mahons und Froſſards Heer — Bazaine
In Metz umſchloſſen — nach Paris ſchon wälzt
Der Feind ſich.

Andere.

Nieder mit Napoleon!
Die Republik ſoll leben! ça ira!
Erſtürmt die Tuilerien! Arbeit! Brod!

Eugenia

(auf dem Balkon erſcheinend).

Wozu der Auflauf, das Gemurr und Schreien?
Steckt neue Fahnen aus! illuminirt!
Geſchlagen iſt das deutſche Heer, gefangen
Der Kronprinz, todt der König! In den Steinbruch
Von Chaumont warf Bazaine zehntauſend Preußen,
Gleich viele hat er in die Luft geſprengt.
Und, um an unſre Fahnen feſter noch
Das Glück zu knüpfen, ſelber euch voraus
Zieh' ich ins Feld mit dieſer Oriflamme,

Wie Orleans' herrliche Jungfrau. Baut
Auf mich, die Feinde werd' ich niederſchlagen!
Es treibt mich fort mit Sturmes-Ungeſtüm.
(Zurück in den Palaſt.)

Einer.

An neue Siege ſollen wir glauben?
Schon früher wie gebratene Tauben
Wurden uns viele aufgetragen,
Aber ſchaute man näher zu,
So waren es lauter Niederlagen.

Cancan (auftretend).

Schweig, Schurke, Preuße! was faſelſt du?
Wer hat je von Flucht der Franzoſen gehört?
Die Niederlagen bei Metz, bei Wörth
Waren Manöver der Strategen,
Um Hinterhalte dem Feinde zu legen
Und ihn tiefer ins Land zu locken.
Bald wird Geläute von allen Glocken
Verkünden, daß trefflich gelungen die Liſt
Und keiner der Deutſchen entronnen iſt. —
Da hört! welch Jubeln in der Stadt?

Ein Ausrufer.

Kauft! Kauft! Ein neues Extrablatt!

Cancan (leſend).

Prächtige Botſchaft iſt gekommen:
„Metz von Bazaine eingenommen."

Einer.

Iſt es alſo verloren geweſen?
Noch hab' ich nichts davon geleſen.

Cancan.

Still, Preußenfreund, mit deinem Geſchwätz!
Hört weiter: „Vor den Mauern von Metz,
Daraus er ſich nimmer vertreiben läßt,
Hält er die deutſchen Armeen feſt;

Vom Platze nicht weichen können ſie,
Es iſt ein Wunder der Strategie.“

Erſter Börſenmann.

Kauft! Kauft! Die Heere des Königs der Welfen
Ziehen heran, um uns zu helfen;
Oeſterreicher, Magyaren und Czechen,
Die Schande von Sadowa zu rächen,
Fallen den Preußen in den Rücken — —

Zweiter Börſenmann.

Verkauft! Verkauft! Wie der Sieg von Saarbrücken,
Sind all die Depeſchen nichts als Enten;
Verkauft die ſechsprocentigen Renten!

Edgar (eintretend).

Thörichtes Volk! Reib aus den Augen dir
Den wüſten Schlaf! Kein Jota Wahrheit iſt
Und war an all den Siegsnachrichten; Lüge, nichts
Als Lüge Alles! Selber die Berichte,
Wie ſie vom Heere eingelaufen, las ich,
Eh man für euch ſie unerhört gefälſcht.
Drei Rieſenſchlachten, ſiegreich, ſchlug bei Metz
Der Preußenkönig; in die Feſtungswälle
Zurückgeworfen, dichtumklammert, ſieht
Bazaine vergebens ſich nach Rettung um;
Bei Sedan aber hat Napoleon
Schmachvoll mit achtzigtauſend Mann die Waffen
Geſtreckt, vernichtet ward ſein ganzes Heer;
Das iſt die Rache nun für Waterloo,
Nach der ihr lang geſchrien; das ſind die Siege,
Für die ihr dieſe Stadt mit Fahnen ſchmückt.

Cancan.

Verräther! hängt ihn an den nächſten Pfahl
Für ſeine Hiobspoſten!

Edgar.

Steinigt mich,

Wenns euch gefällt! Steckt wie der Vogel Strauß
Die Köpfe in den Sand, um nicht zu ſehn,
Was euch bedroht; im Eilmarſch rücken ſchon
Die deutſchen Heere auf Paris heran.

Cancan (für ſich).

Ich muß doch forſchen, was geſchehen iſt,
Daß ich bei Zeiten meine Rolle wechsle.

(Ab.)

Viele Stimmen.

Wenn er die Wahrheit ſpräche, fürchterlich!

Ein alter Mann.

Er ſpricht ſie, leider! Eben einen Brief
Von Henri, meinem Sohn, hab' ich erhalten;
Er ſchreibt, gefangen mit dem ganzen Heer
Des Kaiſers ſei er worden — —

Ein Anderer.

Ach, und Pierre,
Mein guter Junge — ſchreiben kann er nicht,
Doch ein Billet an mich aus Königsberg
Am mittelländ'ſchen Meer hat er diktirt;
Mit vierzigtauſend Andern ſeufzt er dort
Als Kriegsgefangner.

Ein Dritter.

Wie mein armer Charles
Zu Ingolſtadt in Polen.

Landleute ſtürzen herein.

Ein Landmann.

Helft uns! ſchützt uns!
Wo uns verbergen? Dicht ſchon hinter uns
Sind ſie.

Einer aus dem Volk.

Wen meint Ihr?

Landmann.

Die Uhlanen, weh,
Die wilde Völkerſchaft, die in Sibirien
Zu Haus iſt und lebend'ge Kinder frißt.

Ein Anderer.

Entſetzlich ſind ſie, ihrer Einer nimmts
Mit Hundert auf. Zu Zweien oder Dreien
Behaglich, mit der brennenden Cigarre
Im Mund, die Hände in den Hoſentaſchen,
Durchziehen ſie die Dörfer und die Städte,
Und Jeder nimmt Reißaus, wo ſie ſich nahen.

Ein Dritter.

Geflohn mit Sack und Pack ſind die Bewohner
Von Meaux, denn Einlaß in das Thor begehrte
Heut Morgen ſolch ein ſchrecklicher Uhlan,
Und auch alsbald in feierlichem Zug
Hat mit den Aelteſten der Stadt der Maire
Die Schlüſſel ihm devoteſt überreicht.
Weh Denen, welche ſich nicht retten konnten,
Eh der Barbar den Einzug hielt!

Viele.

Da ſind ſie!
Flieht! Flieht!

(Landleute ab.)

Stimmen durcheinander.

Der Schuft Napoleon hat uns verrathen!
Verräther Mac Mahon, Bazaine, Leboeuf!
Verräther Alle! Reißt die Adler nieder!
Die rothe Republik ſoll leben!

Ein Kaufmann.

Hier
Rothe Kokarden! Jakobinermützen!

Cancan führt Thereſe herein; hinter ihnen ein Volkshaufe.

Cancan.

Ja, her damit! Ich ſchmücke mich als Erſter mit dem heil'gen Roth
Und proklamire: abgeſetzt iſt der Verräther, der Deſpot!
Nur unter der Bedingung, daß er Belgien und die Rheinprovinz
Eroberte, ward auf den Thron erhoben dieſer Baſtard-Prinz;
Was ſoll uns der Beſiegte nun? An die Laterne den Poltron!
Zehntauſend Francs auf ſeinen Kopf ſetz' ich im Namen der Nation,
Die Hälfte auf Eugenias.

Einer aus der Menge.

Schon iſt die Schändliche entwiſcht,
Und viel zu leicht kam ſie davon; von allen Seiten ausgeziſcht,
Umhagelt von der Steine Wurf, bei Nacht und Nebel ging ſie durch.

Thereſe.

Erbrecht das Thor der Tuilerien! Dringt ein in die Tyrannenburg!

Cancan.

Ja, edles Weib, heut giebſt du dich als ächte Tochter Frankreichs kund!
Den Freiheits-Cancan tanzend, laß erneuern uns den Seelenbund!
Mit mir ruf aus: Der Republik, der einen, ungetheilten, Heil,
Und Hoch dem ſouverainen Volk, von dem wir Beide auch ein Theil!

Von dieſem Schloſſe, das zu lang verſchont ward von des Himmels Bliz,
Der Zwingburg grauſer Deſpotie, vereinigt nehmen wir Beſiz.

Thereſe.

Mitbürger, auf und folgt uns nach! Dringt in die Tigerhöhle ein!
Die neue Freiheitsaera gilts mit ihrer Plündrung einzuweihn.

Einer.

Wir kommen ſchon, Madame!

Thereſe.

Madame? Verdammt, wer das geſprochen hat!
Nur Bürgerin heiß' ich fortan; das merke dir, Ariſtokrat!

Cancan.

Brecheiſen her! Die Thüren ſprengt! Ihr Buben, klimmt zum Dach empor!
Die Kaiſerthum-Embleme reißt von jedem Simſe, jedem Thor!

Thereſe.

Und läßt ſich irgend in Paris noch blicken ein Miniſterſchuft,
Hoch am Laternenpfahle ſoll er todt ſich zappeln in der Luft!

Volk (durcheinander).

A bas Napoléon! Er ſelbſt, und wer ihm anhängt, ſei verflucht!
In alle Gäng' und Säle dringt! Laßt keinen Winkel undurchſucht!
Und trefft ihr irgend drin verſteckt noch Helfer ſeiner Deſpotie,
Werft ſie durchs Fenſter in den Hof! lebendig hier verbrennt man ſie.

Cancan.

Hoch preiſ' ich dich, glorreiches Volk, das ſeine Sklavenketten brach!
Nun badeſt in der Dränger Blut du rein dich von der Knechtſchaft Schmach.

(Sie dringen, die Marſeillaiſe ſingend, in das Schloß.)

Edgar.

Erbärmliche! Als Helden dünkt ihr euch
Und prahlt mit eurer Freiheit; dennoch kröcht
Vor dem Tyrannen ihr im tiefſten Staub,
Hätt' er die Promenade nach Berlin
Nach Wunſch vollführt.

Bonhomme.

Mein Bruder, theurer Edgar,
Zu dieſer feierlichen Stunde komm
An meine Bruſt! O welches Hochgefühl,
Als freie Männer, als Republikaner
Uns zu umarmen!

Edgar.

Wunderbar geſchwind
Iſt deine Sinneswandlung.

Bonhomme.

O, nur knirſchend
Trug ich des ſchändlichen Napoleon
Schmähliches Joch!

Edgar.

Nach deſſen Ordensband
Du doch noch geſtern ſchmachteteſt.

Bonhomme.

Verleumdung!
Ihm vor die Füße hätt' ich es geworfen,
Wenn ers mir angehängt.

Edgar.

Da horch, welch Lärmen,

Welch Schrein! Die Avenue von Neuilly her
In wirrem Durcheinander wälzt es ſich
Heran — trau' ich den Augen? Die berühmte,
Die nie beſiegte Kriegsarmee iſt das;
Geſchlagen, unter kläglichem Lamento
Kehrt ſie zurück, voran der Gallierhahn,
Der ſich ſo ſtolz gebläht! Wie hängt ihm nun
Der Kamm! Wie ſind die Federn ihm zerpflückt!
Nur matt noch ſchlagen kann er mit den Flügeln.

Eine **franzöſiſche Armee-Abtheilung** auf der Flucht ſtürzt herein, voran der **galliſche Hahn.**

Der galliſche Hahn.
O weh! o weh! wie iſt mir geſchehn?
Mein Kikeriki, mein luſtiges Krähn,
Das ward mir gründlich vertrieben!
Das ſchöne Gefieder zerſetzt, zerzauſt!
Zerbrochen die Glieder! Wehe, mir grauſt
Vor den deutſchen, den ſchrecklichen Hieben!

Chor der Soldaten.
Sie ſinds! Auf dem Fuß uns folgen ſie nach!
Flieht! flieht! das iſt ihr Kanonengekrach,
Ihr Schwert, das hoch in den Lüften ſauſt!
Wohin uns verbergen? Wehe, uns grauſt
Vor den deutſchen, ſchrecklichen Hieben!

Der galliſche Hahn.
Das war am Rhein eine eiſerne Wacht!
Wagt Einer mit dieſen Deutſchen die Schlacht,
Ich nenn' ihn geliefert, verloren!
Sie brechen durchs dichteſte Heer wie ein Keil,
Vor ihren Schlägen bleibt Keiner heil,
Den eine Mutter geboren.
Kaum hörten ſie ferne Kanonenton,
Mann neben Mann, Schwadron an Schwadron

Von rechts und von links her ſtrömen ſie ſchon
Und werfen dem ſprühenden Regen
Der Kugeln die Bruſt entgegen.
Kurzweil iſt ihnen die Schlacht, der Krieg,
Sie lachen im wildſten Getümmel,
Und ſchwebte auch wolkenhoch der Sieg,
Sie riſſen ihn nieder vom Himmel.

Chor der Soldaten.

Furchtbar ſind Alle, aber zumeiſt
Fritz Karl mit ſeinen Huſaren;
Reiter und Roß wie zuſammengeſchweißt,
In die tollſte Gefahr ſich ſtürzen ſie dreiſt
Und treiben die Feinde zu Paaren.
Dann Steinmetz und Werder, das ſchreckliche Paar —
Uns ſträubt auf dem Haupte ſich jegliches Haar,
Nur an die beiden zu denken!
Der wilde Franſecky, der grauſe Voigts-Rheetz —
Als wären ſie uns auf den Ferſen, noch ſtets
Uns ſchlottert es in den Gelenken!

Chaſſeurs de Vincennes.

Die Küraſſiere von Brandenburg —
Weh Jedem, der ihnen begegnet!
Durch Stein und durch Eiſen ſich hauen ſie durch
Und thun, weß ſich Keiner verwegnet.
Ach! und die Pommern, die gräßlichen, dann!
Wie lebende Mauern rücken ſie an,
Ein Rieſe, ſechs Fuß hoch, jeder Mann,
Uhlanen, Huſaren, Dragoner!
Vor ihnen wandelt paniſcher Schreck
Und ſcheucht in der Wälder, der Höhlen Verſteck
Aus Dorf und Stadt die Bewohner!
Nahten ſie ſich im Sturmmarſchtakt,
Starr ſtand, wie verſteinert, die Fronte;
Umklammert war rings das Heer, gepackt,
Eh's faſſen, beſinnen ſich konnte.

Die Zuaven.

Was iſt aus unſerem Kaftan, o weh,
So zierlich gefaltet vom Garderobier,
Aus Turban und Schminke geworden?
Sie haben nicht eine Katze geſchreckt;
Gelacht bei dem ganzen Theatereffekt
Ward von den preußiſchen Horden.

Die Affen.

O theures Algier, empfang uns aufs Neu',
Du ſüße Heimath des Affen!
Nicht macht der grimmigſte Wüſtenleu
Viel dem Schimpanſen zu ſchaffen;
Wir beben nicht vor des Panthers Zahn
Und nicht vor des Tigers Krallen,
Doch fürchterlich iſt ſo ein deutſcher Uhlan:
Weh, dreimal Wehe Allen,
Die ihm in die Fäuſte fallen!
Für immer leb' wohl nun, Sucht nach Ruhm,
Franzöſiſches Patriotenthum,
Verlangen, den Menſchen zu ſpielen!
Ja, hätten wir irgend noch Ambition,
Eh'r, als Mitglieder der großen Nation,
Noch würden wir Neger, Kabylen!

Die Turcos.

Ach wären daheim wir in Afrika
Mit unſeren Vettern geblieben,
Statt daß die Deutſchen ihr Sieges-Hurrah
Uns auf den Rücken geſchrieben!
Vor Allen iſt Einer, ein General,
Der ſchlägt darein wie der Wetterſtrahl
Und hat uns furchtbar zerhauen;
Sie nennen den Schrecklichen Von der Tann;
Den Andern ſtets iſt er im Kampfe voran
Und verbreitet Entſetzen und Grauen;

Führt er die Seinen herbei zum Strauß,
So rufen Alle und nehmen Reißaus:
„Da kommen die Teufel, die blauen!"

Die Garden.

O weh! und unſer reicher Proviant
Von köſtlichen Delikateſſen
Fiel den Barbaren in die Hand
Sammt den Koffern unſrer Maitreſſen.
Wir hofften, Abends auf Divans zu ruhn,
Auf Polſtern und ſeidenen Pfühlen,
Statt deſſen wiegen die Wilden ſich nun
Auf unſeren Schaukelſtühlen,
Indeß in den Kiſten und Kaſten und Truhn
Die Knechte des Troſſes wühlen.
Die Crinolinen modernſten Schnitts
Probiren ſie an — erbärmlicher Witz! —
Die Chignons und die Atlashüte
Und führen Paſteten, Liqueurs, Confekt,
Champagner von Cliquot, den köſtlichſten Sekt,
Behaglich ſich zu Gemüthe.

Der galliſche Hahn.

Sie kommen! Sie kommen! Im Rücken mir ſind
Die grauſen Uhlanen! Wie flieh' ich geſchwind,
Daß ſie nicht aufs Neu' mich zerzauſen?
Nur einen Winkel noch ſuch' ich fortan,
In den ich mich ruhig verkriechen kann,
Um meine Federn zu mauſen.

Der ganze Chor.

Ach! die wir ausgezogen ſo kühn,
Blau iſt uns der Rücken und gelb und grün,
So ward er zerhauen, zerdroſchen!
Und unſer prestige, was blieb noch von ihm?
Die gloire, die prépondérance légitime
Für immer, für immer erloſchen!

Edgar.

Unſelige, ſchweigt! Verbergt eure Schmach
In des ſtürzenden Frankreichs Trümmern!
Die Welt weint keine Thräne euch nach,
Sie hat ſich um Andres zu kümmern.
Doch horch! Was tönt wie ferner Geſang?
Sie feiern in Deutſchland mit Glockenklang
Das neue Reich der Germanen;
Das eben iſts, was ihr hindern gewollt,
Doch wider euch iſt der Würfel gerollt,
Und über den Häuptern dahin euch zieht
Das mächtige, während ihr ſchmachvoll flieht,
Nun ſeine leuchtenden Bahnen.
Senkt euch, franzöſiſche Fahnen!

Fünfter Act.

Die Champs Elyſées.

(Großes Menſchengedränge.)

Verkäufer.
Mäuſe à la maître d'hôtel!

Einer aus dem Volke.
Drängt euch hinan, abgehen ſie ſchnell!

Verkäufer.
Friſche, warme Hundepaſteten!

Einer aus dem Volke.
Lieber äß' ich Knochen und Gräten,
Als ſolche Gerichte!

Verkäufer.
Katzenfilet!
Rattenſchwänze in Fricaſſé!

Einer aus dem Volke.
Zwei Franken verlangt er dafür, der Jude,
Der Wucherer. Demolirt ſeine Bude!

Ein Bürger (hereineilend).
Bürger! habt ihr es ſchon vernommen?
Eine Taube iſt angekommen

Und hat glorreiche Kunde gebracht,
Daß am Rhein in gewaltiger Schlacht
Bourbaki die Deutſchen aufgerieben.
So viele Todte ſind geblieben,
Daß jeder franzöſiſche Soldat
Mit Bärten Derer, die er erſchlagen,
Das Bett ſich ausgepolſtert hat.
Kein Zweifel mehr: in wenig Tagen
Entſetzt iſt unſer tapfres Paris,
Und wider die Deutſchen kehrt ſich der Spieß;
Wir nehmen ſie zwiſchen die beiden Feuer,
Und keins bleibt übrig der Ungeheuer.

Edgar.

Tagtäglich wird dergleichen berichtet;
Aber merkwürdig bleibt es doch:
Obgleich ſchon hundert Mal vernichtet,
Leben die Deutſchen immer noch;
Und dann zu anderen hundert Malen
Schlägt man ſie todt in den Journalen!

Ein Bürger.

O die Barbaren, die Vandalen!
Dies Paris, die erſte der Städte,
Zu bombardiren!

Ein Zweiter.

Und auf Lazarethe,
Spitäler — das ſind ihre Heldenthaten —
Einzig werfen ſie ihre Granaten;
Immer allein nach hülfloſen Greiſen,
Gebrechlichen Weibern, Kindern und Waiſen
Schleudern ſie Bomben wie nach dem Ziel.

(Man hört eine Bombe platzen.)

Edgar.

Horch! Abermals eine, die niederfiel,
Doch haben ſie ſchlecht zu zielen gewußt;

Zwei ſtämmige Kerle, ſtark und robuſt,
Statt der Weiber und Kinder, trafen ſie
Und ein Café der Straße Rivoli.

Bürger.

Was wälzt ſich dort heran mit Toben?
Er iſt es inmitten des wogenden Trupps,
Hoch auf den Schultern emporgehoben,
Cancan, der große Redner der Clubs.

Ein **Trupp Nationalgarden** mit Cancan tritt auf.

Cancan (lebhaft geſticulirend).

Alſo hebt mir zum Schwure die Finger,
Söhne der alten Völkerbezwinger,
Enkel der Gallier und der Celten,
Jener Eroberer beider Welten —

Edgar

Wie vom Waſſer, das ſie verſchluckten,
Wochenlang leben die Dromedare,
So von geſprochenen oder gedruckten
Phraſen dies Volk.

Cancan.

Schwört, wenn ſo viel Leben
Ihr hättet, wie auf dem Haupte Haare,
Sie alle fürs Vaterland hinzugeben!
Schwört, wie Leonidas, als er den Heeren
Der Perſer entgegen ſich warf im Streit,
Mit dem Schilde zurückzukehren,
Oder auf ihm!

Die Nationalgarden.

Wir leiſten den Eid.

Edgar.

Wenn bei dem Schwur ſie ſich etwas denken,
Soll man mich auf der Stelle henken.

Caucau.

Wohl denn, und ob aus Haubitzenmündern,
Kruppſchen Kanonen und Achtzigpfündern
Tauſendfach euch Verderben droht,
Siegt, oder ſterbt den Opfertod!
Wahrlich, Frankreich iſt nicht verloren,
Da es ſolche Söhne geboren.

(Die Nationalgarden ab.)

(Es ſchwebt ein **Luftballon** vorüber.)

Volk.

Ein Luftballon! ein Luftballon!

Edgar.

Und drinnen ſitzt — ich erkenn' ihn ſchon —
Der General, der geſtern geſchworen
Wie dieſe, zu ſterben oder zu ſiegen;
Jetzt behaglich von dannen zu fliegen
Dünkt ihn bequemer.

Caucau.

Und nun noch dies,
Kinder der heiligen Stadt Paris!
Fühlt ihr das Herz nicht höher klopfen,
Wenn ſo man euch nennt? Ihr, die ihr Tropfen
Des großen Oceans Menſchheit ſeid,
Blüthen des Baumes Ewigkeit,
Bedenkt, Paris iſt die Capitale
Des Univerſums; gleich einem Fanale
Erhellt es das unermeßliche All,
Und kämen ſeine Mauern zu Fall,
So würde chaotiſches Grauen und Schrecken,
Kimmeriſche Nacht die Erde bedecken.
Griechenland pries ſeine ſieben Weiſen,
Aber Paris kann ſich glücklich preiſen,
Daß in ihm zwei volle Millionen
Weiſe, Gelehrte, Dichter wohnen;

Und dieſe Lehrerin der Nationen,
Dieſes Centrum des Menſchengeſchlechts,
Die Sonne der Freiheit und des Rechts —

Edgar.

Andere nennen ſie eine Stadt
Der Börſenſchwindler und Spekulanten,
Plusmacher und Intriguanten,
Taugenichtſe und Bummler, die matt
Nach durchſchwelgten Nächten mit blaſſen
Gelben Geſichtern und frecher Stirn
Auf den Boulevards und den Gaſſen
Flaniren — —

Cancan.

Ich ſage: dieſes Gehirn
Des allgemeinen Gedankens, der Herd,
Auf welchem der Brei des Völkerwohls gährt,
Des Weltalls große Metropole,
Neben der Rom ſammt dem Capitole
Nichts als eine Provinzſtadt iſt —
Sie ſollte aufhören, zu exiſtiren,
Weil ein Heer von wilden Thieren
Sie zu belagern ſich vermißt,
Weil deutſche Barbaren dekretiren,
Herrſchen dürfte fortan Cultur
Zwiſchen Potsdam und Spandau nur,
Es ſollten alle Flüſſe auf Erden
Nebenflüſſe der Spree nur werden?
Nein, ihr Bürger, das darf nicht geſchehn!
Eh'r möge das Weltall untergehn!
Alle, die wir Paris bewohnen,
Nicht mehr Weib, noch Kind, noch Mann,
Nein, Bajonette ſind wir, Kanonen.
Nicht mehr Namen giebt es fortan,
Alle vom Feldherrn herab bis zum Bauer
Heißen wir Vaterland, Frankreich, Mauer!

Bevor auch nur ein ſolcher verhaßter
Vandale mit ſeinem Tritt das Pflaſter
Unſerer heiligen Stadt entehrt,
Verwandle auf eurem Haupte zum Schwert
Sich jedes der Haare! Ein Flintenſchuß krache
Aus jedem Fenſter! Von jedem Dache
Schleudert Ziegel herab und Steine!
Scharrt aus den Gräbern der Väter Gebeine
Und ſteinigt die deutſchen Barbaren damit!
Ja, Tod harrt ihrer auf Schritt und Tritt.
Alle die Mittel kann ich nennen,
Die zum Metzeln und zum Verbrennen
Bei uns erfand die Zerſtörungskunſt.
Da ſind Montignys Kugelſpritzen,
Die mörderiſchſten von allen Geſchützen;
Stinkbomben, die mit mephitiſchem Dunſt
Ganze Armeecorps auf einmal tödten,
Satansgranaten und Teufelsraketen,
Dampfmitrailleuſen und Höllenmaſchine
Unterirdiſche Pulverminen,
Durch die in ſchrecklicher Exploſion
Man plötzlich eine ganze Million
Von Kriegern in die Lüfte ſprengt;
Und Jeder, der ſich unterfängt,
Dieſem Maſſaker zu entfliehn,
Ein anderer Tod erwartet ihn.
Die grimmen Beſtien im Pflanzengarten
Können ſeit lange die Zeit kaum erwarten,
Sich mit Frankreichs Feinden zu mäſten;
Ihnen geben wir ſolche zum Beſten,
Die unſerm Grimme noch entgangen.
Alligatoren und Rieſenſchlangen,
Löwen und Tiger, Panther, Hyänen,
Krokodile mit ſpitzigen Zähnen,
Das Nilpferd und das Rhinoceros

Laſſen wir aus den Käfigen los,
Daß ſie Alle, die Deutſche heißen,
Zerfleiſchen, zerſtampfen, freſſen, zerreißen,
Verſchlingen —

Viele Stimmen.

Brav, Bürger Patriot!
Ihr meint es gut mit der Deutſchen Tod.

Allgemeines Rufen.

Bravo!

Edgar.

Freunde, bedenkt nur Eins:
Wäre mittels Lärmens und Schreins
Wider die Deutſchen was auszurichten,
So wären wir jetzt in Paris mit nichten,
Nein, ſtänden ſchon lange vor Berlin.

Cancan.

Was wagt beſtändig mit ſeinen frechen
Reden der Schuft mich zu unterbrechen?

Viele Stimmen.

Ein Preuße! Ein Preuße! Packen wir ihn!

Cancan.

Bindet die Arme ihm feſt mit Stricken!
So wider den Feind ihn wollen wir ſchicken,
Wenn wir den großen Ausfall machen,
Daß er als unſer Vordermann
Aus ſeiner Freunde Kanonenrachen
Den erſten Gruß empfangen kann.

(Edgar wird mit Stricken gebunden.)

Edgar.

Zehn Jahre hab' ich im Bann gelitten,
Weil ich für Freiheit und Recht geſtritten,
Indeß, von dem Dränger unterjocht,
Ihr feige zu ſeinen Füßen krocht:

Und nun da durch die Deutſchen befreit
Ihr von dem Joch des Deſpoten ſeid,
Glaubt ihr, ich würde vor euch kriechen?
Nein, mag mein Leib von den Leiden noch ſiechen,
Ungebrochen doch iſt mein Geiſt,
Und ins Geſicht euch frag' ich dreiſt:
Wenn euch nicht Wahnſinn umnebelt das Hirn,
Woher nehmt ihr die eiſerne Stirn,
Noch in eitlem Hochmuth zu prahlen,
Während des Zornes volle Schalen
Der Himmel euch über den Häuptern leert
Und, bezwungen vom deutſchen Schwert,
Ganz Frankreich mit ſeinen Heeren und Veſten
Zu den Füßen der Sieger liegt?
Iſt noch bis zu den letzten Reſten
Euch nicht die Scham und die Ehre verſiegt,
So hört auf, mit ſchmählichen Lügen
Euch ſelber und die Welt zu betrügen!
Erkennt des Himmels Strafgericht
Für eure Frevel, die namenloſen,
Und auf Andere feige nicht
Wälzt die Schuld, die jedem Franzoſen
Centnerſchwer auf dem Haupte wuchtet!
Wozu, daß länger das Leugnen fruchtet?
Die nackte Wahrheit höhnt und grinſt
Durch all das freche Lügengeſpinnſt.
Hoffart, euch von den Vätern vererbt,
Hat euch ſchon in der Wiege verderbt;
Gleich ihnen plündernd, der Beute froh
Durch Deutſchlands Fluren mit wildem Halloh
Zu ziehen, aus allen Adern das Blut
Ihm zu ſaugen mit Vampyrwuth,
Das war ſchon eurer Kindheit Traum,
Und, wie das Reis aufſchießt zum Baum,
Wuchernd und geilend ſchoß mit den Jahren

In eurer Bruſt empor die Begier.
Vor den Ohren die Siegesfanfaren
Und das klingende Gold ſtets hörtet ihr.
Und nichts ſchien euch das Leben zu ſein,
Wenn ihr nicht wieder hättet den Rhein,
Raubvögeln gleich als Kriegscommiſſäre
Nicht umſchwärmtet die fränkiſchen Heere
Und mit euern Proconſulaten
Nicht beglücktet die deutſchen Staaten.
So, indem ihr mit frechem Geluſt
Nach des Nachbarn Gute geſpäht,
Hat Jeder von euch den Wind geſät,
Den ihr als Sturm jetzt ernten müßt.
Hätte, durch Krieg ſich zu retten den Thron,
Gezaudert der dritte Napoleon,
Ihr hättet ihn mit Geißelhieben
An den Rhein in die Schlacht getrieben.
Wohlan! geſtillt iſt nun eur Verlangen,
Eur Heer in Deutſchlands Veſten gefangen,
Frankreich, ſonſt ein blühender Garten,
Zur Wüſte verwandelt, mit Todten bedeckt,
Seine Söhne auf den erſtarrten
Boden als Leichen hingeſtreckt — —

Cancan.

Ich merke, ſein Hirn iſt nicht geſund;
Einen Knebel ihm in den Mund,
Um ihm das Handwerk des Schwatzens zu legen!
Dann dem Feinde treibt ihn entgegen!
(Edgar wird abgeführt.)

Thereſe als Amazone, mit einem Corps militäriſch gekleideter **Weiber** tritt auf.

Thereſe.

Sieh! gefall' ich dir, mein Gatte? Statt Chignon und Crinoline

Trag' ich Waffenrock und Helm nun, eine ſtolze Heroine,
Und zur Vaterlandsvertheid'gung euern tapfern Legionen
Mich geſell' ich bei mit dieſem Corps von kühnen Amazonen.

Cancan.

An mein Herz, Weib! heut bewährſt du dich als ächte Heldentochter.

Thereſe.

Daß geſäubert von dem Feinde Frankreichs nimmer unterjochter
Boden werde, hab' ein neues Mittel ich erfunden. Höre!
Fingerhüte, jeder künſtlich zugeſpitzt in eine Röhre,
Ließ ich alſo conſtruiren, daß ſie unten aus den Spitzen
Einen gift'gen Saft, der ſchleunig tödtet, auf die Feinde ſpritzen.
Solcher Fingerhüte trag' ich fünf an jeder von den Händen,
Und die Weiber hier desgleichen; o, ich will mein Wort verpfänden,
Fürchterlich wird die Verwüſtung in den deutſchen Heeresmaſſen,
Wenn wir unſre mörderiſchen Strahlen auf ſie ſprühen laſſen;
Rechts und links zu Boden ſinken ſterbend ganze Heeresreihen,
Und das Vaterland wird dankbar einen Bürgerkranz uns weihen.

Cancan.

Einz'ge, göttliche Thereſe!

Thereſe.

Wohl! den Anfang laßt uns machen
Folgt mir, meine Amazonen!

Caucan.

Horch! Kanonenſchüſſe krachen
Lauter, näher als zuvor noch!

Schüſſe und Lärmen hinter der Scene. Fliehende Nationalgarden ſtürzen über die Bühne.

Nationalgardiſten.

Fliehet! flieht! wir ſind verloren.

Einer.

Ach, das Donnern der Kanonen! Taub bin ich auf beiden Ohren.

Caucan.

Memmen, daß ihr noch die Augen aufzuſchlagen euch erdreiſtet!
Habt, den Opfertod zu ſterben, ihr mir nicht den Schwur geleiſtet?

Einer.

Konntet Ihr das wörtlich nehmen? Weiß man doch, das ſind nur Phraſen.

Ein Anderer.

Was? daß ich im Ernſte ſterbe, wollt Ihr? Beim Trompetenblaſen
Schon an allen Gliedern bebt' ich.

Ein Dritter.

Dazu nicht, daß ich als Futter
Den Kanonen dienen ſollte, hat geboren mich die Mutter.

Der Erſte.

Dieſe ſchrecklichen Uhlanen! Oger ſind es, Menſchenfreſſer.

Caucan.

Hätten ſie euch eingeſchlachtet, o fürwahr! es wäre beſſer.

Der Zweite.

Heute Abend noch mit Marion wollt' ich im Alcazar tanzen
Und ſtatt deſſen ſollt' ich todt mich ſchießen laſſen auf den Schanzen?

Der Dritte.

Was wird meine Ninon ſagen, meine liebliche Cocotte,
Wenn ſie ſieht, wie ich zerzaust bin? Aller Welt dien' ich zum Spotte;
Hin die neuen goldnen Quaſten, hin die ſchönen Epaulette,
Die mir allerliebſt geſtanden; ja, wenn man geſagt mir hätte,
Daß es ſo im Kriege hergeht, hübſch zu Haus wär' ich geblieben.

Viele.

Flieht! ſie kommen!

Caucan.

Ernſt zu zeigen gilt es dieſen Tagedieben
Und Poltronen; nicht auf Frankreich ſoll der Schandfleck haften bleiben.
Memmen, ſteht! zurück aufs Schlachtfeld laſſ' ich mit Gewalt euch treiben.

(Zu den Soldaten, die aufmarſchiert ſind.)

Mit geladnen Flinten jagt ſie vor euch her, ihr wackern Schützen!
Zwingt ſie, daß ſie für das heil'ge Vaterland ihr Blut verſpritzen!
Und ihr, kühne Amazonen, ſchwärmt um ſie als Corps der Rache,
Daß ein Dolchſtoß ſchleunig jedem Fluchtverſuch ein Ende mache!
Eine Führerin nur bleibe! Denn hier in noch höherm Maße

Kann zum Untergang ſie wirken der verhaßten deutſchen Race.
Wißt! ein Wunder von Maſchine iſt von mir erfunden worden,
Aus den Lüften zu beſchießen dieſe räuberiſchen Horden,
Eine Kugel-Klyſopompe, die aus zwanzigtauſend Röhren
Bomben und Granaten ausſpeit, und doch iſt kein Krach zu hören.
Weib! als Luft-Artilleriſtin magſt du dich ſogleich erproben!
Mit der Batterie erhebe uns der Gasballon nach oben!
Während dieſe die Vandalen ſchlagen, die Paris umſchließen,
Nehmen wir den Flug nach Belfort, die Belagrer zu beſchießen.

(Die Bühne hat ſich geleert. Nur Cancan und Thereſe bleiben.)

Thereſe.

Alſo in die Lüfte geht es?

Cancan.

Mag gering das Leben achten,
Wer zu Höherm nicht Beruf fühlt, als zum blut'gen Werk der Schlachten!
Wiſſe! was von Kriegsmanövern ich gefabelt vor den Narren,
War aus Liſt erſonnen; größre Thaten ſinds, die meiner harren.
Mit den Communiſten faßt' ich insgeheime kühne Pläne;
Wehn wird bald das rothe Banner in der ſtolzen Stadt der Seine,
Aber uns fällt die Miſſion zu, in Provinz und Landbezirken,
Wenn der Luftball uns dahin trug, die Erhebung zu bewirken.
Glaub' mir: Eigenthumsgemeinſchaft, Emancipation der Frauen,

Dieſe Menſchheit-Ideale wirſt du bald verwirklicht ſchauen!
Hoch der Republiken röthſte! Ihre Fahne laß uns pflanzen!
Das erſt iſt der wahre Cancan, wenn um ſie die Völker tanzen.

Eine **Volksmenge** ſtürmt herein; ein Luftballon wird gebracht.

Cancan.

Da ſiehe das Schiff, das leicht uns hinweg ſoll tragen im Fluge der Möven!

Thereſe.

Und wer ſind denn Die?

Cancan.

Nun, Männer des Clubs; St. Simons und Proudhons Eleven.

Einer aus der Menge.

Wohl, Bruder, ſteig ein und bleibe getreu dem hochdemokratiſchen Bunde!

Ein Anderer.

Ich bitte, ſprich leis.

Der Erſte.

Nicht nöthig iſt das; als ginge die Erde zu Grunde,
Tönt ja das Gekrach der Kanonen ringsum; mit Mühe vernimmt man ſich ſelber.

Ein Dritter.

Laut ſprech' ich es aus: Die Reichen à bas und ihre vergoldeten Kälber!
Nur Tage noch währts, und für immer geſtürzt iſt der arge Tyrann Polizeiſtaat,
Allhier in Paris proklamiren wir kühn den ächt communiſtiſchen Freiſtaat,

Und vertheilt wird das Geld, das frech die Bankiers, die Ariſtokraten geſtohlen;
Aus den Kaſſen des Staats kann Jeder, ſo viel ihn gelüſtet, tagtäglich ſich holen.

Cancan.

Verlaßt euch auf mich, ihr Brüder! mit euch in gemeinſamer Gütervertheilung
Und gleichem Beſitz für die Schäden der Welt erblick' ich die einzige Heilung.
Auf Erden fürwahr mißt Keiner ſich mir an Völkerbeglückungs-Projekten;
Was Blanc und Leroux für das menſchliche Wohl an utopiſchen Mitteln entdeckten,
Ich ſetz' es ins Werk, um die Welt zu befrein von den proletariſchen Uebeln
Und auf Hoch wie Gering californiſches Gold zu ſchütten aus Tonnen und Kübeln.

Einer.

Vor Allem dir noth für dein heiliges Werk ſind dieſe Petroleumflaſchen;
Da, nimm ſie!

Cancan.

Hab' Dank! Leicht iſt ihr Transport in des Luftſchiffs mächtigen Taſchen;
Mit Stricken auch bin ich verſehn für den Hals der Verdächtigen und der Verräther.
Und nun ſteig ein, mein herrliches Weib! nun geht es empor in den Aether.

(Thereſe und Cancan ſteigen in den Luftballon.)

Einer.

Viel Glück auf den Weg!

Cancan.

Adieu! und glaubt: für der Menſchen Verbrüdrung und Wohlfahrt

Nicht ſcheut' ich den Gang zu den Quellen des Nils, und nicht mit Parry die Polfahrt.
Hoch ſchwingt mein Arm das rothe Panier der ſocialiſtiſchen Ligue,
Und von Lande zu Land, von Station zu Station bereit' ich ihm herrliche Siege.

Thereſe.

Wie bin ich ſo froh, von der Erde empor mich zu retten in höhre Regionen!
Nervöſe ſchon war mir ſeit Tagen zu Muth bei dem Donner der deutſchen Kanonen.

Cancan.

Ja, Freunde, nun bald, berufen von mir, verſammeln zum großen Congreſſe
Von Nord und von Süd ſich die Völker der Welt, der Peſcheräh und der Tſcherkeſſe,
Rothhäute vom Strand des Oregon-Stroms, Brahminen und Fakirs vom Indus;
Als lehnte ſich traut an des Hekla Haupt der muſengeheiligte Pindus,
Geſellt der Hellen von Cyperns Geſtad, der Heimathgenoſſe der Venus,
Dem Eskimo ſich und berauſcht ſich mit ihm im lieblichen Weine des Rhenus.
Von Pole zu Pol verwandelt die Welt ſich ganz in ein Land der Schlaraffen;
Genüſſe, die ſonſt kein König gehabt, vermag ſich der Aermſte zu ſchaffen;
Von einer Million ſchon bei der Geburt iſt der Sterblichen Jeder ein Erbe,
Und keine Gefahr bedroht ihn fortan, als daß vor Entzücken er ſterbe.
Für einen Centime auf den Straßen verkauft man Havanna-Cigarren das mille,

Und prächt'ge Cafés zu Tauſenden giebts und Gärten wie der von Mabille,
Wo Champagner man trinkt und den Cancan tanzt, vollkommner noch als die Pariſer.

Einer.

Vortrefflich iſt das; doch die Ehrenlegion, ſag' an, wie ſteht es mit dieſer?
Wenn ſie in der Welt, die du rühmſt, nicht beſteht, ſo werden wir andershin ziehen.

Cancan.

Wo denkſt du denn hin? Das Großkreuz wird in der Wiege ſchon Jedem verliehen.

Einer.

O ſeliges Loos, das unſer harrt!

Ein Anderer.

Ihr Freunde, wie wär's, wir ernennten
Der Weltrepublik Beamte ſchon jetzt und Cancan zum Staatspräſidenten?

Viele.

Ja, keinen als ihn.

Einer.

Auch Senateurs doch giebt es im künftigen Staate?

Cancan.

Die Hülle und Fülle! gleich merk' ich dich vor für den oberſten Platz im Senate.
Auf Wiederſehn nun!

Thereſe.

Die Blumen hier nehmt als Abſchiedsgruß von Thereſen!

(Sie ſtreut Blumen hinab. Der Luftballon ſteigt höher.)

Cancan.

Ganz Zukunftmenſch mich fühl' ich bereits und kaum mehr als jetziges Weſen.

O, ahnteſt du, Weib, welch neues Geſchlecht entſtehn wird aus unſrer Verbindung
Und was für ein Wandel im Kosmos zugleich, dir ſchien' es Poetenerfindung!
Was Fouriers Geiſt prophetiſch geſchaut, wird Wahrheit und Wirklichkeit werden,
Jahrzehnte nicht bloß, Jahrtauſende lebt der Menſch hinfort ſchon auf Erden,
Und wenn er bisher dem Affen den Schwanz, die Hörner beneidet den Stieren,
Nun wird er wie ſie, voll Schönheit und Pracht, mit beiden geſchmückt, paradiren.
Verwandelt zugleich wird rings die Natur, es ſchmilzt das Eis an den Polen,
Des Meers Salzfluth wird ſüß, und man trinkt wie köſtlichen Punſch ſie aus Bowlen;
Für jedes Geſchöpf der bisherigen Welt wird die Erde ein neues gebären,
Das jenes zerſtört; den Tiger wird ein Anti-Tiger verzehren — —

(Der Luftballon verſchwindet.)

Einer aus der Menge.

Reißaus nimmt er und läßt uns zurück in der Haſt der germaniſchen Truppen;
Statt aller der Phraſen von künftigem Glück ach! hätten wir Braten und Suppen! —
Doch was iſt geſchehn? welch wildes Gedräng?

Ein Anderer (hereinſtürzend).

Was gibt es für Schreckensgerüchte?
Durch die Champs élysées herwälzt ſich das Volk, als obs vor den Feinden ſich flüchte,
Doch hör' ich nicht mehr der Kanonen Gekrach.

Ein Dritter.

Flieht! flieht! es iſt Alles verloren;
Paris iſt gefallen; die deutſche Armee zieht ſiegend herein zu den Thoren.

Die Anweſenden zerſtreuen ſich. **Fliehende** eilen über die Bühne. **Anna** eilt herein; hinter ihr **Bonhomme.**

Bonhomme.

Bleib, Kind! wohin ſo ungeſtüm?

Anna.

Sie kommen!
Entgegen ihm, entgegen!

Bonhomme.

Thörichte!
Wenn wirklich unſre heil'ge Stadt entweiht
Von den Barbaren wird, doch wähne nicht,
Dein Victor lebe noch! Gefallen längſt
Mit andern Hunderttauſenden iſt er,
Die unſre Mitrailleuſen hingeſtreckt.

Anna (ihn anſtarrend).

Nein, Höllengeiſt, du lügſt, er lebt, er lebt!

Bonhomme.

Wie ſollt' er unter dieſem Häuflein ſein?
Sind Deutſche doch in winz'gen Reſten nur
Den tapfern Heeren Mac Mahons, Bazaines
Entronnen; wenn ſie dennoch in Paris
Einziehn, ſo hat Verrath das Thor geöffnet,
Ja, Kind, Verrath! Noch auf dem Todtenbett
Will ichs beſchwören: unbeſiegt ſind wir
Und unbeſiegbar.

Anna.

Eitle Prahlerei!
Bald wird dein Auge ſchauen, was verblendet
Du mir nicht glauben willſt. In hundert Schlachten hat

Deutſchland all eure Heere hingeſchmettert, ſie
Wie mit des Engels Flammenſchwert vernichtet,
Das Diadem des Kaiſers, wie die Fahne
Des Freiſtaats in den Staub getreten. Wehrlos
Liegt vor den Siegern dieſe Hauptſtadt da,
Die alte Sünderin, die all das Unheil
Geboren hat.

Bonhomme.

Still, Gottverlaſſene!
Du läſterſt unſer heiliges Paris.
Im Fieber biſt du; lege dich zu Bett!

Anna.

Halt mich zurück nicht, Ohm! Hörſt du die Klänge
Des Siegesmarſches? Näher, näher nun
Erſchallts. Ja, mein Geliebter iſt mit ihnen,
Von Kampf zu Kampf durch Feuer und durch Sturm
Iſt er zum Sieg geſchritten; nicht vom Tod,
Der ihm aus tauſend Höllenrachen grimm
Entgegenblitzte, von geſchwollnen Strömen,
Abgründen, Felſen, Schnee und Winterfroſt
Nicht hemmen ließ er ſich — er iſts, er kommt!

Deutſche Truppen ziehen ein; darunter Victor mit Edgar.

Anna.

An deine Bruſt, Geliebter!

Victor.

Anna, Anna!

Edgar.

Mein Segen ruht auf euch, geliebte Kinder.
Errettet aus der Macht zuchtloſer Banden,
Die mich in wilder Wuth mit Tod bedrohten,
Hat dieſer Jüngling mich. Dank dir, mein Sohn!
Und ſei des Himmels Fügung mir geprieſen,

Daß ich in dir den Deutſchen widerfinde,
Von dem ſo oft mir meine Anna ſprach.

Anna.

O Vater! in der Wonne Uebermaß
Vergaß ich deiner faſt; vergieb! vergieb!

Victor.

Wenn ſolch Entzücken ſchon die Erde giebt,
Wie kann der Himmel Höhres bieten?

Anna.

Sieh!
Das Eiſenkreuz auf deiner Bruſt, mein Victor!
Doch weh: am Arme der Verband!

Victor.

O, ſtolz
Trag' ich die Wunde; ſelbſt ihr Schmerz iſt Wonne.
Denn daß den großen Sieg ich miterkämpft,
Giebt er mir Zeugniß. Anna, Anna! Ja,
Gewalt'ges, Ungeheures haben wir
Vollbracht, gerächt vierhundertjähr'ge Miſſethat.
Das theure Elſaß, deſſen Raub das Roth
Des Zornes und der Scham als Knaben ſchon
Mir in die Wangen trieb, iſt wieder unſer;
Der Münſter ſteht auf deutſchem Grund. Aus Schutt
Und Trümmern ſteigt das alte deutſche Reich
Im Licht des jungen Tages herrlich auf.
Und in dem goldnen Prunkſaal, wo Befehl
Zur Gräberſchändung Speiers, zu der Pfalz
Verwüſtung Frankreichs frecher Ludwig gab,
Thront unſer Heldenkönig — nein, nicht König:
Deutſchland hat jubelnd ihm die Kaiſerkrone
Aufs greiſe Haupt gedrückt. Wer ihn erblickt,
Den Herrlichen, in ernſter Majeſtät,
Er glaubt, der alte Hohenſtaufe ſei,

Der Held der Sage, aus der Schlummerhöhle
Zu ſeinem Volk zurückgekehrt.

Anna.

O Victor!
Daß ich dich wieder habe, trüben ſoll
Mir nichts dies Glück; allein kannſt du mir zürnen,
Wenn meines Landes Elend mich betrübt?

Victor.

Auch ich, nicht fremden Unglücks freu' ich mich;
Doch hat es Frankreich nicht gewollt? Hat es
In räuberiſcher Gier nach unſrer Habe
Die Rechte nicht geſtreckt, in Eiferſucht
Und Neid, um unſrer Einheit Werk zu ſtören,
Des Krieges Furie nicht auf uns gehetzt?
Wohlan! das Schwert, das es in unſre Hand
Gedrückt, hat müßig nicht geruht. Wohl dachten
Die Thörichten, wir wären noch die Alten,
Die gegenſeitig ſich zu ihrer Luſt
Bekämpft, gewürgt. Doch wie *ein* Mann ſtand Deutſchland
Den Frechen gegenüber, und auf immer
Abrechnung hielten wir für alle Frevel,
Die dieſes Volk jahrhundertlang an uns
Geübt, für alle Schmach, auf uns gehäuft,
Für Länderraub, Mordbrand und Plünderung,
Verrath und Schändung deutſcher Ehre — —

Edgar.

Still!
Mit Worten mache größer nicht den Abgrund,
Der zwiſchen beiden Völkern klafft! — Du aber,
Anna, die halb du deutſchen Blutes biſt,
Triff Anſtalt, daß in deiner Mutter Heimath
Du deinem Victor folgſt. Mir, dem von Alter
Und Leid Gebrochnen, iſt des Lebens Friſt

Nur kurz, und gönnt ihrs mir, an euerm Herd
Verbring' ich meiner Tage Reſt.

Beide.

O Vater,
Wie glücklich machſt du uns!

Edgar.

Auch du, mein Bruder,
Folg' uns! Glaub', Bürgerkrieg und Raub und Mord
Wird bald aufs Neu' in dieſer Hauptſtadt wüthen,
Und nur mit Kummer hier zurück dich ließ' ich.

Bonhomme.

Nach Deutſchland ich? Eh'r in die Hölle. Nicht
Als Bruder mehr erkenn' ich dich, wenn du
Die Tochter der Barbaren einem giebſt.
Sie hätten uns beſiegt? Verdammte Lüge!
Durch Spionage, durch Verrätherei
Nur ſchlichen ſie in dies Paris ſich ein.
Wenn nicht Unwetter, Hagel, Regen, Sturm
Verbunden wider uns geweſen wären,
So hätten wir bei jedem Ausfall ſie
Geſchlagen. Glaub'! Vergehen wird kein Jahr,
Und im Triumph einziehn wir in Berlin.
Revanche! iſt fortan das Loſungswort!

(Ab.)

Edgar.

Er bleibt ein Thor, wie er von je geweſen.

Victor.

Zu meiner Fahne ruft mich jetzt die Pflicht,
Doch morgen ſchon ſteht mir an meinen Rhein
Die Rückkehr frei.

Edgar.

Am erſten der Altäre,
Den wir auf deutſchem Boden treffen, ſollſt

Du meiner Tochter Hand in deine legen.
Nun, Anna, rüſte Alles für die Fahrt!

Victor.

Leb' wohl, Geliebte! Kurz nur iſt die Trennung.

Anna.

O Theurer! iſt auch Wirklichkeit ſolch Glück?
(Umarmung.)

Edgar.

Auf Wiederſehn am ſchönen Rhein, mein Sohn!
(Victor und Anna nach verſchiedenen Seiten ab.)

Edgar (allein).

Schwer iſts dem lebensmüden Greis, den Zeit gebeugt und Leiden,
Von Heimath und von Vaterland für immerdar zu ſcheiden;
Allein ein Fremdling bin ich hier, von Allen unverſtanden,
Wie von Tyrannen ſonſt verfolgt, ſo jetzt von Pöbelbanden.
Auf deutſche Erde leg' ich denn mein müdes Haupt zum Sterben;
Ich weiß, nicht wenden kann ich doch, o Frankreich, dein Verderben,
Schon röthet ſich dein Horizont vom Schein der Feuersbrünſte,
Und Blutqualm bald füllt deine Luft, wie herbſtlich Nebeldünſte;
Das iſt nicht Blut, im Kampf für Recht und Vaterland gefloſſen,
Nein Blut, von Wahn und toller Gier im Bürgerkrieg vergoſſen.
Für deiner Sünden Fülle braucht kein Fremdling dich zu ſtrafen,
Du ſelber weckſt die Tiger, die in deinem Volke ſchlafen.

Wie des Kometen Flammenſchweif — ich künd' es dir als Seher —
Steigt über dir das Unheil auf und wälzt ſich nah und näher,
Den Aufruhr hör' ich das Signal mit grellem Schmettern blaſen
Und ſehe wild den Wahnſinn hin durch deine Städte raſen.
O großes, herrliches Paris! von deinen zwei Millionen
Wer würde Deutſchlands ärmſtes Dorf nicht gern, ſtatt dich, bewohnen,
Wenn hoch aus deiner Dächer Firſt die lohen Flammen ſchlagen
Und Weiberfurien Oel herbei, um ſie zu nähren, tragen,
Wenn nachts der Hausbewohner bang beim Pochen an den Thüren
Die Häſcher ahnt, die zum Schaffot des Argwohns Opfer führen,
Und Morgens in der Dämmerung in langem, grauſenvollen
Aufzuge durch die Straßen hin die Henkerkarren rollen.
Ja, Sünderin, aus deren Schooß, dem nie erſchöpften Bronnen,
Seit lange des Verderbens Strom in alle Welt geronnen,
An deren Bruſt die Völker ſich mit Laſtern vollgeſogen,
Die Allen Heil verſprochen hat und Alle ſie betrogen,
Die jeden Frevel heimlich du an deiner Bruſt geborgen,
Bald auf die Orgien deiner Nacht tagt dir ein blut'ger Morgen!
Verwandelt wird der Cancan, den bei Girandolen-Glanze
In Garten und Palaſt du ſchlangſt, zum grauſen Todtentanze!

Er wirft ſein Obergewand ab und tritt als **Chorus** im idealen Dichtergewande vor.

Doch ſinkt hinab, ihr irdiſchen Gewande!
Der Dichter ſpricht fortan, nicht Frankreichs Sohn.
Wenn neu dies Volk, verdoppelnd ſeine Schande,
Zu Marat taumelt von Napoleon,
Bis wieder ein Deſpot die wüſte Bande
Mit Geißelhieben zwingt zum Sklavenfrohn,
Wohlan! das Schickſal möge ſich erfüllen!
Laßt uns das Angeſicht vor ihm verhüllen!

Du aber ſei gegrüßt, das du in Siegen,
Wie nie die Erde noch geſehen hat,
Zu junger Herrlichkeit emporgeſtiegen,
Land, ſonſt des ſtillen Denkens, nun der That!
Erſtaunt blickt dir, wie deine Adler fliegen,
Europa nach auf deinem Ruhmespfad;
Es ahnt: am Horizont im Morgenlichte
Aufgeht ein neuer Welttag der Geſchichte.

Der Deutſche kämpfte nicht um Ruhm noch Kronen;
War auch ſein Leben reichen Vollgehalts,
Erröthet wäre Jeder, es zu ſchonen,
Denn all ſein Heiligſtes zu retten galts,
Das Land der Väter vor den Kriegsdämonen
Zu ſchützen und dem Wehgeſchick der Pfalz;
Und ſicherm Tod im heißen Kugelregen
Warf Mann und Jüngling kühn die Bruſt entgegen.

Zu euern Himmel, edle Kämpfer, lallen
Euch feur'gen Dank die Lippen Aller nach!
Und klagen laßt uns nicht, daß ihr gefallen!
Denn freudeleuchtend ſah, indem es brach,

Eur Auge die geliebten Fahnen wallen,
Und über euch, erſtanden aus der Schmach,
Rauſchte und wiegte ſich mit Waldesdüften
Des einen Deutſchlands Eiche in den Lüften.

Und hoch vom Himmel grüßten ſie hernieder,
Die Edlen, euch vorausgeeilt im Tod,
Der junge Held des Schwertes und der Lieder
Und Kleiſt, dem ſeines Vaterlandes Noth
Das Herz gebrochen — nun ums Antlitz wieder
Spielt ihm zum erſten Mal ein Freudenroth —
Und Schill und Arndt, der Sängergreis vom Norden,
Der plötzlich wieder Jüngling nun geworden.

Weint keine andern denn, als Freudenthränen,
Die ihr um Bruder klagt, um Vater, Sohn!
Daß ſie erfüllt des ganzen Volkes Sehnen,
Wo trug ein Sterben je ſo reichen Lohn?
Und wenn der Deutſche ferner den Hellenen
Nicht mehr beneidet um ſein Marathon,
Wenn keine Zeit an Größe gleicht der euern,
So kränzt dafür die Gräber eurer Theuern!

Doch du, dem alle deutſchen Herzen ſchlagen,
Der du von Rieſenſchlacht zu Rieſenſchlacht
Das Banner deinem Volk vorausgetragen
Und es zu Einheit neu geführt und Macht!
Wer dürft' ein Denkmal dir zu bauen wagen?
Zu groß dafür iſt, Herr, was du vollbracht,
Dein Werk ſteht ſelbſt an des Jahrhunderts Ende
Als Markſtein einer großen Zeitenwende.

Auf daß dein Reich in Herrlichkeit gedeihe,
Daß frei dein Volk und einig ſei und groß,
Mag deiner Enkel eine lange Reihe
Sie ſchirmen treu wie du und wandellos!

Herab auf ſie ruf' ich des Himmels Weihe,
Und was auch birgt der Zukunft dunkler Schooß.
Es ſei ihr Thron dem Frieden und dem Rechte
Ein Bollwerk von Geſchlechte zu Geſchlechte.

Und wenn die Kunde kommt, Frankreich erwache
Vom wüſten Rauſch, der es bethört ſo lang,
Es ſchreie nicht wahnſinnig mehr nach Rache
Für Thaten, die zu thun es ſelbſt uns zwang,
Friedlich zu leben unter eignem Dache,
Den Nachbarn gleich, ſei ſeines Volkes Drang:
Dann mag, auch über ſeiner Söhne Leichen,
Deutſchland die Hand ihm zur Verſöhnung reichen.

Nachwort

zum ſechsten Bande.

Heliodor.

Alarich, der als Vollſtrecker der Nemeſis für die Schuld der Heiden wie Chriſten erſcheint, iſt in dem dramatiſchen Gedichte Heliodor völlig der Geſchichte entſprechend mit den ſtärkſten Zügen der Wildheit und Grauſamkeit gezeichnet. Solche, die eingewendet haben, der Gothenfürſt ſei vielmehr als Verbreiter der Civiliſation in Hellas aufgetreten, kennen die Geſchichte ſehr wenig. Nach dem übereinſtimmenden Zeugniſſe der alten Chroniſten hat Alarich mit ſeinen barbariſchen Kriegern auf dem Verheerungszuge, der ihn bis an die Südſpitze des Peleponnes führte, ganz Griechenland mit Haufen rauchenden Schuttes bedeckt, die Bevölkerung des Landes zum großen Theile gemordet und neben den meiſten Heiligthümern auch die von Delphi, Eleuſis und Olympia zerſtört — Man hat gefragt, welches Recht denn der Alarich meiner Dichtung beſitze, um ſo gegen Griechenland zu wüthen? Die Antwort hierauf lautet: er beſitzt keines und ſoll auch keines beſitzen, ſondern erſcheint als Werkzeug der Nemeſis, welche ſowohl Chriſten wie Heiden gegen ſich heraufbeſchworen haben. Sein Einfall in Griechenland, um beiden den Untergang zu bereiten, iſt aufs Engſte mit der Handlung des Dramas verbunden, indem er von den durch die Verfolgung des Heliodor aufs Aeußerſte gebrachten Chriſten herbeigerufen wird.

Kaiſer Balduin.

Eine von den mir bisher bekannten Nachrichten abweichende, bei mehreren Chroniſten zu findende Verſion von den letzten Lebensſchickſalen des Kaiſers Balduin lieferte mir den Stoff zu dieſer Tragödie. Derſelbe ſchien mir ein günſtiger zu ſein. — Jedem, der ſich mit der dramatiſchen Bearbeitung dieſes Gegenſtandes beſchäftigt, wird anfangs wohl der Gedanke nahe liegen, erſt nach der Rückkehr des Grafen zu beginnen, um ſo die Handlung zu concentriren. Von der Art war auch mein erſter Plan; bald jedoch überzeugte ich mich, daß ich ſo der Bedeutung des Stoffes durchaus nicht gerecht werden konnte; die ganze Erhebung, ſowie der Sturz Balduins, welche naturgemäß den Kulminationspunkt des Intereſſes bilden, könnten dann nur erzählt werden, aber ebenſo auch die Vorgeſchichte ſeiner Tochter und des Ivo, welche doch die Hauptperſonen würden. Indem ich mich nun nach reiflicher Erwägung entſchloß, die Handlung, ihrer Bedeutung gemäß, in größerem Umfange vorzuführen, ſah ich mich genöthigt, ſie auch nach Ort und Zeit auszudehnen. Es trat freilich auch hier ein Uebelſtand ein, daß ein Theil der Geſchichte von Johanna und Ivo nur berichtet werden konnte; denn würde er auch auf der Bühne vorgeführt, ſo müßte eine allzugroße Ueberfüllung eintreten. Allein dieſer

Uebelſtand erſchien mir nicht als bedeutend; er iſt nicht größer, als der in faſt jedem Drama ſtattfindende, daß die der Handlung vorhergehenden Begebenheiten nicht auf die Bühne gebracht werden können, ſondern erzählt werden müſſen. Wer nun aber ſagen ſollte, durch die Verlegung des zweiten und dritten Actes nach Konſtantinopel würde die Ortseinheit zu ſehr verletzt, auch erhalte das Stück einen epiſchen Charakter, dem gebe ich zweierlei zu bedenken: erſtens, daß man letzteren Vorwurf ſehr gelaſſen hinnehmen kann, da es vortreffliche Dramen giebt, z. B. Schillers Tell und zahlreiche Werke Shakeſpeares, die epiſche Elemente in viel höherem Grade in ſich aufgenommen haben; zweitens aber, daß ich nicht begreife, weshalb wir uns beglückwünſchen, von den Regeln der franzöſiſchen Tragödie befreit zu ſein, wenn wir mehr oder weniger uns wieder den Boileauſchen Präcepten unterwerfen.

Die Ausſtellungen, welche gewöhnlich gegen ein Drama erhoben werden, ſind ſo ſchablonenhaft, daß ich ſchon vorausſehe, welche man außer den ſchon erwähnten gegen das meine machen wird. Der eine Einwand wird ſein, Balduin gehe nicht durch ſeinen Charakter, ſondern durch äußere Umſtände unter. Nun ſtirbt zwar mein Held nicht etwa ſo an ſeinem Charakter, wie ein Vogel am Pips, ſein Untergang wird, wie dies nie anders der Fall iſt, zunächſt durch äußere Umſtände herbeigeführt. Aber der tiefere Grund deſſelben iſt eine Doppelſchuld, indem er, um ſeine Tochter zur Herrſchaft zu bringen, den nächſtberechtigten Neffen mit ſeinem Anhang hat hinrichten laſſen und ſich auch noch ſpäter im erſten Akte des Stückes durch dasſelbe Motiv zu hartem und grauſamem Handeln fortreißen läßt, weiter aber, durch den Glanz des Kaiſerthrons verblendet, ſeiner dringendſten Pflicht gegen ſein eigenes Land ungetreu geworden iſt; auch erſcheint der Vorgang, durch den er ins Verderben ſtürzt, als kein bloß äußerlicher, ſondern als Reſultat eines längſt berechneten Planes, indem Humbert ihn in den Hinterhalt lockt, um die alte Schuld zu rächen.

Gerügt wird weiter werden, Balduin verlaſſe ſein Land leichtſinnig in einem kritiſchen Momente, ſchenke auch dem Humbert unbeſonnener Weiſe zu großes Vertrauen. Hierauf dient zur Antwort, Balduin nimmt das Kreuz, um einen früheren feierlichen Eidſchwur zu erfüllen; dem Humbert aber muß er wohl vertrauen, da das ganze Heer von demſelben betrogen wird. Ohnehin iſt der Vorwurf an ſich ein nichtsſagender, als müßte der Held einer Tragödie ein Muſter von Bedächtigkeit und Umſicht ſein. Wie viel vertrauensſeliger iſt nicht Wallenſtein als Balduin!

Man wird ferner den Vorwurf erheben, Johanna könne keine Theilnahme mehr beanſpruchen, nachdem ſie ſich mit einem ſolchen Böſewicht, wie Ivo, eingelaſſen habe; auch ſei die Bosheit des Letzteren eine grundloſe, und deshalb könne man nicht an ſie glauben. Allein Johanna verdankt dem Ivo ihre Lebensrettung, er hat ſie durch ſeinen Muth und ſeine Schönheit beſtrickt, nachher bereut ſie, und man müßte ſehr hartherzig ſein, wenn man ihr in ihrer furchtbaren Lage kein Mitleid ſchenken wollte. Was aber den Einwand gegen Ivo anlangt, ſo iſt ſeine Bosheit, wie die eines jeden wirklich böſen Charakters, eine urſprüngliche, gleich derjenigen von Jago, Edmund, Regan, Goneril und Franz Moor. Man kann ſich die Letzteren nie als früher gut geweſen denken, in ihrem angeborenen Charakter haben ihre ruchloſen Thaten ihren Grund; äußere Motive ſind dabei höchſtens mitwirkend. Daſſelbe iſt bei Ivo der Fall; ſeine angeborene Bosheit wird durch die ihm von Balduin widerfahrene Behandlung nur noch geſteigert.

Sodann wird noch behauptet werden, wenn Johanna früher mit der Begnadigung käme, würde Alles glücklich enden. Jedoch Ivo hat ſchon die Alleinherrſchaft an ſich geriſſen, die Barone ſtehen auf ſeiner Seite, und Johanna mag kommen, wann ſie will, ſie kann den Vater nicht mehr retten. Uebrigens wäre auch dies wieder ein Beiſpiel, wie oft Vorwürfe erhoben werden, die gar keine ſind oder ſonſt die größten Meiſterwerke treffen würden. Käme im Lear der Bote des Herzogs von Albanien einige Augenblicke früher, ſo würde Cordelia nicht umgebracht werden und das ganze Trauerſpiel glücklich enden; wenn im Ajas die griechiſchen Helden, die den Telamonier ſuchen, etwas früher anlangten, ſo würde der letztere ſich noch nicht in ſein Schwert geſtürzt haben und mit Ehren ins Lager zurückgeführt werden; auch das tragiſche Ende in Romeo und Julia wird auf ähnliche Weiſe herbeigeführt: wenn nicht zwei Verſpätungen eingetreten, wenn nicht Julia zu ſpät erwacht und Lorenzo zu ſpät in der Gruft angelangt wäre, ſo würden die beiden Liebenden ein glückliches Ehepaar geworden ſein.

Endlich werde ich hören müſſen, das heutige Publikum könne ſich für die Kreuzzüge nicht intereſſiren. Ich erwidere darauf, daß mein Trauerſpiel dem Publikum durchaus nicht zumuthet, ſich für die Kreuzzüge zu begeiſtern; dieſelben kommen darin nur vor, wie, wenn es die Handlung ſo mit ſich gebracht haben würde, vielleicht der bayeriſche Erbfolgekrieg darin den Hintergrund gebildet hätte. Ob nun dieſer, weil uns ſo viel näher, mehr Intereſſe erregen könnte, iſt mir ſehr zweifelhaft. Zudem ſind ſolche jetzt oft gehörte Behauptungen, man könne ſich nicht für die Kreuzzüge, nicht für die Kämpfe der Guelfen und Ghibellinen u. ſ. w. intereſſiren, doch nur in Bezug auf Denjenigen wahr, der gar keine Phantaſie hat.

Der Kaiſerbote. — Cancan.

Zwiſchen den beiden politiſchen Komödien liegt, der Abfaſſung wie dem Inhalte nach, eine Reihe von Jahren. „Cancan“ entſtand unmittelbar nach dem herrlichen Siege der deutſchen Sache, welcher hier, freilich auf eine von den üblichen Feſtſpielen ſehr abweichende Weiſe, gefeiert wird. Es findet ſich Manches darin, was von der Aufregung der Zeit, in welcher das Luſtſpiel entſtand, eingegeben iſt, und was ich jetzt nicht niederſchreiben würde; aber das Ganze gehört als Zeugniß der Stimmung jener großen Tage der Geſchichte an, und es darf mir nicht verargt werden, wenn ich es von neuem drucken laſſe. Ich bin ſo anmaßend, meinem Luſtſpiele mehr Werth als einem Pamphlet beizulegen, und deshalb möchte ich es nicht untergehen laſſen. Napoleon III. und ſeine Familie ſind von einem ſchweren Gerichte ereilt worden, das unſer menſchliches Mitleid erregen mag; allein ihr Unglück kann uns doch nicht vergeſſen machen, daß ſie die Erniedrigung und wo möglich Vernichtung Deutſchlands gewollt und mit allen Kräften erſtrebt haben. Victor Hugo läßt ſeine giftigen Schmähungen auf das Oberhaupt des Deutſchen Reiches und deſſen Familie in fortwährend neuen Auflagen drucken, und andere franzöſiſche Dichter ſecundiren ihm darin. Dadurch allein iſt wohl ein Deutſcher überhoben, gegen das geſtürzte franzöſiſche Kaiſerhaus eine nachträgliche Schonung zu üben.

Den „Kaiſerboten“ ſchrieb ich ſchon im Spätherbſt 1850 nach dem Untergange der letzten Hoffnungen für deutſche Einheit, die ſich an die Bewegungen des Jahres 1848 geknüpft hatten. Derſelbe ward damals nur einigen Freunden des Verfaſſers mitgetheilt und in vertrauten Kreiſen vorgeleſen. Ich glaube nicht befürchten zu müſſen, er werde das Schickſal der ſich mit vorübergehenden Literaturzuſtänden befaſſenden Komödien theilen, die ſchon nach wenigen Jahren dem Verſtändniß entrückt ſind. Denn die Vorgänge, auf welche er ſich bezieht, ſtehen noch friſch im Gedächtniß der Mitlebenden, zugleich greift aber das Stück mit einem Theile ſeines Inhalts in die Gegenwart herüber. Nachdem die Prophezeiung des letzten Actes, die hier ohne die mindeſte Veränderung ſo gedruckt iſt, wie ſie urſprünglich gedichtet wurde, durch die glorreiche Erhebung Deutſchlands unter Führung der Hohenzollern in Erfüllung gegangen iſt, werden auch die Angriffe auf die Parteien und Zuſtände, welchen ich das Scheitern jener frühern Bewegung ſchuld gab, ihre Bitterkeit verloren haben. Denn die Deutſchen aller Parteien, mit kaum nennenswerthen Ausnahmen, haben im letzten Kriege geſühnt, was ſie früher gefehlt haben mögen; weggehaucht ſind die trüben Nebel, die lange über unſerm Horizonte gelagert, und lachend dürfen wir auf die Irrungen früherer Tage, ſelbſt wenn wir an ihnen theilgenommen, zurückblicken.

Die ariſtophaniſche Komödie ſcheint mir das unſterbliche Vorbild des ſatiriſchen Luſtſpiels zu ſein und hat mich zu den beiden vorliegenden Stücken begeiſtert, die freilich der Form wie dem Inhalte nach vielfach von ihrem Muſter abweichen. Wenn man gegen ſolche Luſtſpiele und beſonders gegen deren Aufführbarkeit einwendet, unſere Bühne bedürfe durchaus einer ſpannenden Handlung, wie ſie dieſer Gattung fern liege, ſo kann ich das nicht für begründet halten. Alle Theater, welche wirklich blühten, haben zahlreiche Stücke auf ihrem Repertoire gehabt, deren Anziehungskraft für das Publikum keineswegs in einer ſpannenden Fabel beſtand. Dahin gehören die altengliſchen Masken, auch mehrere Dramen von Shakeſpeare, z. B. der Sommernachtstraum und „Verlorene Liebesmüh“, deren Handlung doch gewiß nicht eben Neugier oder Spannung auf den Fortgang hervorruft, manche der italieniſchen Commedia dell' Arte, ſowie auch einzelne Molièreſche Luſtſpiele. Bei uns iſt „Wallenſteins Lager“ eins der beliebteſten Repertoireſtücke, das doch nur aus einzelnen loſe zuſammenhängenden Scenen beſteht. Trotz des Angeführten, und obgleich ich glaube, daß meine beiden politiſchen Luſtſpiele das Theater hinlänglich mit Leben und Bewegung erfüllen würden, habe ich längſt die Hoffnung aufgegeben, daß ſie bei dem jetzigen Zuſtande unſerer Theater zur Aufführung gelangen werden. Schon der Umſtand, daß unſere Schauſpieler keinen Begriff von Metrik haben und nicht einmal einfache Jamben, geſchweige denn Anapäſte und andere kunſtvollere Verſe ſprechen können, macht dies unmöglich. Das aber iſt nicht ein Vorwurf gegen dieſe Gattung von Luſtſpielen, ſondern gegen unſer Theater. Glücklicher Weiſe giebt es jedoch noch Leſer, die auch „Buchdramen“ zu ſchätzen wiſſen.

◆

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In acht Bänden.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Siebenter Band.

Inhalt:
Memnon. — Aus zwei Welten. — Walpurga.

Stuttgart 1891.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart.

Inhalt.

Memnon.

Seite
Erſter Geſang 5
Zweiter Geſang 10
Dritter Geſang 16
Vierter Geſang 22
Fünfter Geſang 27
Sechster Geſang 32
Siebenter Geſang 38
Achter Geſang 43
Neunter Geſang 50
Zehnter Geſang 55
Elfter Geſang 62
Zwölfter Geſang 68
Dreizehnter Geſang 73
Vierzehnter Geſang 79
Fünfzehnter Geſang 85
Sechzehnter Geſang 91
Siebzehnter Geſang 96
Achtzehnter Geſang 100
Neunzehnter Geſang 108

Aus zwei Welten.

I. Meduſa 117
II. Ein Mönch von St. Bernhard 133
III. Der Sänger von Smyrna 139

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10342/012

Seite
IV. Der Fremdling in Gela 156
V. Die Villa der Thränen 180
VI. Der Prinz von Hira 190
VII. Anahid 209
VIII. Tolla, die Corſin 221
IX. Der Tod des Dichters 228
X. Die Bacchantin 235
XI. Milone Ubaldino 254
XII. Der Geſang des Normannen 263
XIII. Seelenwanderung 294
XIV. Das Geſicht des Franz Xaver 308
XV. Auf dem Felſen 317
XVI. Meiſuna 334
XVII. Theodor 345
XVIII. Luca della Robbia 359
XIX. Die Opferfahrt 364
XX. Der Prophet 369
XXI. Roſe und Nachtigall 377
XXII. Theokrit 391
XXIII. Die Predigt des Abdul Wahid 397
XXIV. Der Feuerbringer 401
XXV. Lorbeer und Dornenkrone 409

Walpurga.

Trauerſpiel in fünf Akten mit einem Vorſpiel . . . 423

Memnon.

Eine Mythe.

Zweite Auflage.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

An den Fürſten

Chlodwig von Hohenlohe-Schillingsfürſt,

Kaiſerlich deutſchen Statthalter

in Elſaß-Lothringen.

Als ich an Ihrer Seite, mein theurer Fürſt, vor nunmehr ſechsunddreißig Jahren die ſeitdem noch wiederholt von mir beſuchte Trümmerwelt des hundertthorigen Theben durchwanderte und den von uralten Sagen umſpielten Koloß des Memnon im erſten Morgenſtrahle leuchten ſah, entſtand in mir die Idee des vorliegenden Gedichtes. Schon damals ſchrieb ich ein paar Geſänge davon nieder, aber erſt jetzt, nach Unterbrechung von vielen Decennien iſt das Ganze, und zwar in verändertem Versmaße, vollendet worden. Indem ich Ihnen nun meinen „Memnon" widme, hoffe ich, daß er in Ihnen die

Erinnerung an unſere gemeinſame Reiſe durch Griechenland, Syrien und Aegypten herausbeſchwöre, auf welcher wir, dem verworrenen Treiben im damaligen Deutſchland entflohen, uns durch große Anſchauungen des Alterthums, der Kunſt und der Natur erhoben und Angeſichts der Königstafel von Abydos oder unter den Ruinen des Rieſentempels von Karnak die frühen Jahrtauſende der Menſchengeſchichte wie einen langen, in unermeßliche Weltentiefe zurückführenden Säulengang ſich vor uns aufthun ſahen.

Erſter Geſang.

In graue Zeiten ſchweift mein Geiſt zurück,
Von lang verſchollnen Thaten will ich ſingen,
Von alten Leiden und von altem Glück.

Noch kaum erhellt vom Morgen der Geſchichte
Auftaucht der Erde erſtgebornes Reich
Vor meinem Geiſt in mattem Dämmerlichte,

Und durch den blaſſen Dunſt der Frühe blitzen,
Am Nil zu beiden Seiten hingereiht,
Pylonen, ſchlanker Obelisken Spitzen.

Das iſt die Rieſenſtadt der Rameſſiden,
Die dort für's Leben Königshallen ſich
Gebaut und für das Sterben Pyramiden.

Mit Prachtpaläſten, Tempeln, Steinkoloſſen
Und Säulenſtraßen liegt ſie grenzenlos
Am Saum der bleichen Wüſte hingegoſſen.

Der Palmen Wipfel und der Sykomoren,
Umrauſcht ſie in dem Traume, den ſie träumt,
Halb in die große Urnacht noch verloren.

Und Zeichen ſchlingen ſich und räthſelhafte
Gebilde an den Mauern rings empor
Und ſchaun herab von jedem Säulenſchafte.

O, wer erſchließt die Sprache von Granit,
Die von den Wundern des Vergangnen ſtammelt,
Dem Geiſte ſo, wie ſie das Auge ſieht?

Der Menſchen wechſelnde Geſchlechter haben
Den Sinn zu faſſen ſich umſonſt gemüht,
Den alte Weisheit in den Stein gegraben.

Und doch, was vor Jahrtauſenden geweſen,
Verſuchen will ich, von der Tempelwand,
Der Obelisken Seiten es zu leſen.

Allmählig ſteigt der Morgen; in den Fächern
Der Palmen ſpielt der Oſtwind und erweckt
Die Schläfer auf der Häuſer breiten Dächern.

Hinaus zur Wüſte unter wehnden Fahnen
Durch Thebens hundert Thore ziehn nach Oſt
Und Weſt und Nord und Süd die Karawanen.

Den Tag begrüßend, der mit hellem Streife
Emporglüht, heben an der Tempel Fuß
Ihr Schwingenpaar die mächt'gen Flügelgreife.

Und nach und nach erwacht der Räder Rollen,
Und durch der Straßen Säulengänge hin
Wälzt ſich die Flut des Volkes hochgeſchwollen.

Mit Kränzen ſchmücken ſich die Hausportale
Und bunte Wimpel flattern auf, es hüpft
Hin durch die Luft ihr Glanz im Sonnenſtrahle.

Da durch des Volkes Schaaren geht ein Wallen,
Nach Süden kehrt ſich jeder Blick, von wo
Die Schmetterrufe von Drommeten ſchallen.

Und Schwerter ſieht man blitzen, Lanzen blinken,
Mit Roßgewieher und der Hufe Fall
Mengt ſich der Ton von Hörnern und von Zinken.

„Er iſt's," ſo geht ein Rufen durch die Menge,
Des Königs Rhamſes Feldherr, Memnon, kehrt
Mit ſeinem Heere heim im Siegsgepränge.

Wohin zu bringen Keiner noch vermocht,
Jenſeits noch von den Mondgebirgen hat er
Die wilden Negervölker unterjocht.

Und näher nun bricht unter Siegesbogen,
Die weit die Straße überſpannen, Bahn
Der Krieger Zug ſich durch die Menſchenwogen.

Vorn unter ſchön gewirktem Baldachin
Der Feldherr auf dem goldgeſchmückten Wagen,
Den zwölf gefang'ne Negerfürſten ziehn.

Aegyptens Blüthe, Jünglinge und Männer
Sind ſein Geleit, im Morgenwinde wehn
Die Mähnenhaare ihrer kühnen Renner.

Und hinterdrein zu Fuß, zu Roß im wilden
Gewühle wogt das Heer, daß ſich der Blick
Verirrt in all den Speeren, Helmen, Schilden.

Mit Sandelholz und Elephantenzähnen
Befrachtet, folgen Dromedare nach
In Reihen, die ſich unabſehbar dehnen.

Umhallt von tauſendſtimm'gen Jubelrufen
Still hält der Zug am großen Reichspalaſt;
Empor ſteigt Memnon die granitnen Stufen.

Ihm huld'gend breiten Sklaven Purpurdecken
Vor ſeine Füße hin. Zu Seiten ihm
Wallt Weihrauch wirbelnd aus kryſtall'nen Becken.

Mit eh'rnem Klange grüßen Cymbelſchläger
Ihn in der großen Halle, wie dahin
Er ſchreitet durch's Spalier der Lanzenträger.

Dann führt der Oberſte der Ehrenwache
Mit dem Gefolg ihn weiter durch das Thor
Von Saal zu Saal, Gemache zu Gemache.

In lichten Farben, die das Auge blenden,
Schaun Bilder von den Dächern, dem Geſims
Auf ihn hernieder, und von allen Wänden.

Ein Vorhang wird zuletzt zurück gerollt,
Und ehrfurchtsvoll verneigt er ſich dem König,
Der vor ihm ruht auf ſeinem Thron von Gold.

Und Rhamſes ruft: Mir ward durch Botſchaftbringer
Von deinen Siegen Tag für Tag Bericht,
Sei mir geprieſen, kühner Feindbezwinger.

Schon ehedem in Bactra's Niederungen
Am Oxus, der in ew'gem Eiſe ſtarrt,
Haſt du der Kön'ge mächtigſte bezwungen.

Doch heller noch, da, wo den ſcheitelrechten
Glutſtrahl die Sonne wirft, hat nun, o Held,
Das Siegerſchwert geflammt in deiner Rechten.

Wie viel der Thaten Andre auch vollbrachten
In meines Reiches Dienſte, ſo wie du
War Keiner Meiſter noch im Werk der Schlachten.

Und nochmals neigt zu Boden ſich der Feldherr:
Verſtatte nun, daß der Gefang'nen Heer
Ich dir vorführen darf, erhab'ner Weltherr!

Und kettenwuchtbelaſtet, kraftgebrochen
Am Thron vorüber ſchreiten, langen Zugs,
Die Unterworfenen in Eiſenjochen.

Die dort, ſpricht Memnon, in den Schlangenhäuten,
Sind Söhne ferner Wüſtenei'n, wohin
Zu dringen ſich vor mir die Kühnſten ſcheuten.

Die Nächſten, die du ſiehſt, auf den Oaſen
Iſt ihre Heimat, wo in ew'gem Krieg
Die Wohner, gegenſeits ſich würgend, raſen.

Und Jene, um den Leib das Fell der Tiger,
Der Eine lechzend nach des Andern Blut,
In Höhlen hauſen ſie am fernſten Niger.

Dann wurde, was des Südens fernſte Zonen
An Schätzen bergen, vor den Thron gelegt,
Gefang'ner Kön'ge Herrſcherſtäbe, Kronen,

Goldſtaub und Edelſteine, unbekannter
Gebirge Schacht entrungen, Elfenbein
Und Teppiche vom bunten Fell der Panther.

Wie Rhamſes' Auge über all die Schätze
Dahinſchweift, ruft er aus: An meinem Hof
Iſt dein der vorderſte der Ehrenplätze.

Erbitte, was du willſt, von meiner Huld;
Das Höchſte ſelbſt, ich ſchwör' es zu gewähren,
Denn tief, o Held, ſteh' ich in deiner Schuld.

Drauf Memnon: Mein Gebieter, ſo gewähre
Mir Urlaub für ein Jahr, damit nach Haus
Zu meinem Weib am obern Nil ich kehre. —

Ungern dich miſſ' ich, doch was ich verſprochen,
Iſt heilig mir, erwidert Rhamſes, und noch nie
Hab' ich mein königliches Wort gebrochen.

Zieh, Männerfürſt, wie du's begehrſt, von hinnen,
Um fern dem Lärm des Hofs in Einſamkeit
Auf neuen Welterobrungsplan zu ſinnen.

Noch ſpricht er ſo, und bei Drommetenſtoße
Erhebt er ſich vom Thron; feſtlichen Zugs,
Ihm huld'gend, nahen ſich des Reiches Große:

O Sohn der Sonne, hoher Weltverweſer!
Dein harrt die Feier, die du anbefahlſt,
Ihr Spiel beginnen ſchon die Flötenbläſer.

Dem Feldherrn winkend, daß er folge, ſchreitet
Durch die gedrängten Höflinge dahin
Rhamſes zur Halle, wo das Feſt bereitet.

Geſchmückt ſind da die Wände mit Standarten
Und um die Säulen ſchwingen aufwärts ſich
Zur Decke Roſen aus des Königs Garten.

Mit ſeinen Sternenbildern ſtrahlt das ganze
Gewölb des Himmels auf das Feſt herab,
Ans Dach gemalt mit reichem Farbenglanze.

Bei Flötenſchalle ſtreckt zum Tafelfeſte
Auf weiche Polſter Rhamſes ſich, nächſt ihm
Memnon, dann folgt der Kreis der andern Gäſte.

Bis in die Nacht noch, wo vom Fackelſcheine
Die Halle leuchtet, in die Runde gehn
Die Becher, randgefüllt mit Sidons Weine.

Zweiter Geſang.

Ein baldachinbedeckter Nachen trug
Memnon und Athor, ſeinen Freund, nilaufwärts,
Indeß den Strom der Schiffer Ruder ſchlug.

Die Auserleſenſten aus ſeinen Heeren
In andern Kähnen ſandte Rhamſes mit,
Den beſten ſeiner Feldherrn ſo zu ehren.

Das Grün der Ufer ſpiegelnd in den Wogen,
An kleinen Inſeln glitt der Strom vorbei,
Durch den die Kiele leichte Furchen zogen.

Auf den Koloſſen, rieſ'gen Tempelbauten
Und Götterbildern ruhte Memnon's Blick,
Die von den Felſen auf ihn niederſchauten.

Zu Athor ſprach er dann: Nicht nöthig weiter
Iſt mir der Anderen Geleit; nur du
Sei ferner auch untrennbar mein Begleiter!

Schon vor uns taucht das trauliche Syene
Am Fuß der Klippen auf; o wie ich mich
Nach meinem Weib, nach meinen Kleinen ſehne!

Bei ihnen dort in Einſamkeit und Stille
Mein Leben lang zu weilen wünſcht' ich oft,
Doch nicht vergönnt' es mir des Himmels Wille.

Zum Aufbruch rufen, wenn ich kurz geraſtet,
Wird wieder mich das große Werk, das noch
Auf meinem Haupte unvollendet laſtet.

Mag mich das Volk für meine Thaten preiſen,
Nichts ſind ſie mir; zu einem höhern Ziel
Erſt ſollen mir den Pfad die Sterne weiſen.

Was für ein Werk es ſei, das zu vollbringen
Mir auferlegt ward, fruchtlos war bisher
Es zu enthüllen all' mein Mühn und Ringen.

Umſonſt bei Thebens Prieſtern hab' ich Kunde
Davon geſucht, umſonſt in Memphis hing
Mein Auge fragend an der Sphinxe Munde.

Umſonſt zu Sais hab' ich im Gebet,
Daß ſie mir das Geheimniß offenbarten,
Die ſieben großen Götter angefleht.

Doch bald nun, wenn ich bei des Ammon Feier
Die letzte, heiligſte der Weihn empfing,
Wird fallen mir vom Angeſicht der Schleier.

Drauf Athor: Andern würd' es ſchon genügen,
Wenn ſie, wie du, bis in die fernſte Mark
Die Welt durchſtreift auf ihren Siegeszügen;

Doch du, ich preiſe dich darum, im Drange
Nach höhern Thaten gönnſt du dir nicht Raſt,
Und halten wird dich auch dein Weib nicht lange.

Ich, gern mit dir ſogleich ins Feld gezogen
Wär' ich auf's Neu, der ſtatt der Muttermilch
Ich ſchon als Kind den Sturm der Schlacht geſogen.

Der Stadt indeß an des Gebirges Fuße
Schon naht das Schiff ſich, und entgegen ſtrömt
Das Volk dem Feldherrn freudig zum Begruße.

Ihn nennen alle voll von Stolz den Ihren,
Und allhin grüßend durch die Schaaren nimmt
Den Weg er unter flatternden Panieren.

Die Arme breitet Setha zum Empfange
Entgegen ihm und in des Wiederſehns
Entzücken hält er ſie umſchlungen lange.

Die beiden Kinder, ſeiner Augen Luſt,
Begrüßt er dann und hebt bald Toth, den Knaben,
Bald Neith, das Töchterchen, an ſeine Bruſt.

Nachdem er die Begleiter dann entlaſſen,
Mit Athor und den Seinen ſchreitet er
Hin durch Syene's volkerfüllte Gaſſen.

Sein Haus, das zwiſchen Terebinthenbäumen
Und breitgeblätterten Bananen ruht,
Empfängt ihn in den wohlbekannten Räumen.

Nach langem Fernſein in dem Saale nun,
Im Garten darf er, wo er ſich als Knabe
Getummelt, froh bei ſeinen Lieben ruhn.

Wenn dort des Piſangs Frucht, im Mittagſtrahle
Der Sonne vollgereift, ihm Setha bringt,
Wenn ſie mit ſüßer Milch ihm füllt die Schale,

Wie leer bedünkt ihn da im königlichen
Palaſt von Theben aller Feſte Pracht,
Dem Glücke, das er hier genießt, verglichen.

Und ſitzen Abends unter holdem Plaudern
Ihm auf den Knien die Kinder, kann er noch
Mit dem Entſchluß, nie mehr zu ſcheiden, zaudern?

Sobald des Morgens erſtes Roth ihn grüßte,
Vom Lager hob er ſich und zog zur Jagd
Mit Athor und dem Knaben in die Wüſte.

Vor ſeinem Pfeil, der nie vom Ziel abirrte,
Sank die Gazelle hin, der Moſchushirſch,
So oft die Sehne ſeines Bogens ſchwirrte.

Und wenn ein Wild von ſeines Sohnes Schuß
Ereilt ward, hob er froh ihn mit den Armen
Und drückt' auf ſeine Lippen einen Kuß.

Wenn von der Jagd dann, überdeckt mit Staube,
Er wiederkam, grüßt' ihn am Thor ſein Weib
Und zog ihn mit ſich in des Gartens Laube.

Die Stirn ihm trocknend, ſprach ſie: Noch ſo wild,
Mein Memnon, immer? Nun, die Jagd dir gönn' ich,
Iſt nur dein Drang nach Kampf und Schlacht geſtillt.

Kaum glauben kann ich, wenn ſo ſanft, ſo hold
Dein Auge blickt, daß es verderbenkündend
Toddroh'nd in Wettergraun des Kriegs gerollt.

Und doch, ſchau ich hinab in ſeine Tiefe,
Iſt mir, als ob auf kurz beſänftigt nur
In ihr noch ſtets die alte Wildheit ſchliefe.

O hüte dich, mein Gatte, daß die heiße
Begier nach Ruhm, die einſt in dir geflammt,
Dich nicht auf's Neu in ihre Wirbel reiße.

Antwort gab Memnon ihr: Wie gern, du Theure,
Und ihr, geliebte Kinder, blieb ich hier
In Frieden und in Einſamkeit der Eure.

Allein ſeit früh ſchon ſtachelt mich im Geiſte
Ein Drang, wohin, ich weiß es nicht, doch ruhn
Werd' ich nicht eh'r, bis ich ihm Folge leiſte.

Als Knaben ſchon trieb ſonnenaufgangwärts,
Dorthin, von wo die Königin des Tages,
Die hohe, wandelt, mich das trunkne Herz.

Oft ließ des Lichts Erwartung auf dem Pfühle
Bei Nacht mir Ruhe nicht, und aufgerafft
Zur Wüſte floh ich in der Morgenkühle.

Indeß der erſte blaſſe Schein am Saum
Des Himmels glomm, von Hügel hin zu Hügel,
Oſtwärts nahm ich den Weg in wachem Traum.

In jenes Reich des ew'gen Lichts, das oft ich
Im Geiſt geſchaut, aus dieſer dunkeln Welt,
Die uns umgibt, ſo zu gelangen hofft' ich.

Wenn hoch und höher aus der Strahlenquelle
Sich dann der Glanz erhob, daß Erde ſich
Und Himmel hüllte in die ſel'ge Helle:

In vollen Zügen, während Myrrhenrauch
Rings um mich aus den Wüſtenſträuchern dampfte,
Sog ich in mich des Morgens Balſamhauch.

Der Sonne jubelte in hohen Schlägen
Mein Herz den Willkommgruß, ich breitete
Wie im Gebet die Arme ihr entgegen.

Wenn über Aſiens Bergen dann die Hehre
In voller Glorie ſtand, war mir, als ob
Gleich ihr ich göttlich und unſterblich wäre.

Auch heute noch, ſo oft durch's Dämmergrau
Sie ſich erhebt und ihre Strahlen leuchtend
Hinzittern auf der Wüſtengräſer Thau,

Nimmt meine Seele auf der Sehnſucht Flügel
Zu dem Palaſt der Tageskönigin
Den Flug hin über all die Sandeshügel,

Und oft denk' ich, ich hätt' aus ſeinen Thoren,
Aus ſeinen Gärten, ewig lichtumſtrahlt,
Mich früh ſchon in dies Schattenland verloren.

Doch ob's mir noch gegönnt wird vom Geſchicke,
Dorthin zu ziehen, heben ſoll davon
Die Zukunft erſt den Schleier meinem Blicke. —

Als er's geſagt, ſprach, an das Herz ihn drückend,
Die Gattin: Nur ein Traumgebild iſt das,
Glaub mir, und aus der Ferne nur berückend.

Warum ſchweift ſo der Sinn dir ſtets in's Weite?
Nicht Glück noch Frieden blüht dir dort wie hier
An deiner Kinder, deiner Setha Seite.

Dritter Geſang.

Nilaufwärts liegt, der Nubier Grenzen nah,
Auf einem Eiland zwiſchen Felſenklüften
Das große Heiligtum des Ammon-Ra.

An dem Geſtad mit Wirbeln und mit Kochen
Wälzt ſich die Stromflut auf der Bahn dahin,
Die ſie ſich ſelbſt durch das Geſtein gebrochen.

Auf Säulenpfeilern, drum ſich dichtverſchlungen
Lianen ranken, ragt des Tempels Dach
Aus mächt'ger Wipfel ew'gen Dämmerungen.

Um ſeine Treppenſtufen ſpült die Welle
Des heil'gen Stroms, und Lotosblumen blühn
Geheimnißvoll an ſeines Thores Schwelle.

Dem Lied der Prieſter, das aus ſeinen Mauern
Klangvoll ertönt, eint ſich im Feierchor
Des Stromes Rauſchen und der Wälder Schauern.

Ringsher in Karawanen und in Barken
Zum Feſt des Gottes wallte Schaar auf Schaar
Vom Meer, von Libyens und Arabiens Marken,

Aus Süden Nubiens von der Glut der Tropen
Gebräunte Söhne, fern aus Meroë
Das prieſterliche Volk der Aethiopen.

Memphis, Aegyptens Stolz, mit Erzkoloſſen,
Prachttempeln, Obelisken, Mauſoleen
Endlos am Nilgeſtade hingegoſſen,

Hermonthis, Tentyra, das langvergeſſ'ne
Bubaſtis, deſſen letzter Stein im Sand
Der Wüſte Staub geworden, Ombos, Esne,

Abydos, Theben und noch viel der Städte
Entſandten Boten, um des Gottes Huld
Auf ſie herabzuflehen im Gebete.

Zum Tempel Philä's, dem die Augen Aller
In Andacht zugewandt, vorüberziehn
Sah Memnon bei Syene ſo die Waller,

Und wie der Hymnus zu des Gottes Ruhme
Von ihren Lippen an ſein Ohr erſcholl,
Trieb es auch ihn zu Ammons Heiligthume.

Mit ſeinem Freunde Athor auf dem Pfade,
Der ſich durch Palmen und Agaven ſchlingt,
Zog er des Morgens hin an Nilgeſtade.

Wohl bei den Kindern hält und bei dem Weibe
Es hier dich feſt, ſo nahm der Freund das Wort,
Mir aber ziemt nicht, daß ich länger bleibe.

Genug des müß'gen Raſtens auf dem Pfühl!
Nach Waffenklirren und nach Lanzenſauſen
Sehn' ich zurück mich in das Kriegsgewühl.

Ein Pilger, den ich geſtern Nacht geſprochen,
Gab kund mir: unter Aſiens Völkern ſei
Ein Aufruhr gegen Rhamſes ausgebrochen.

Vom roten Meer bis an die Felſenkämme
Des Libanon verbündet haben ſich
Zum Aufſtand wider ihn die Völkerſtämme.

So aus der Welt gewichen iſt der Frieden,
Und König Rhamſes ſammelt ſchon ein Heer,
Neu die Empörten in ſein Joch zu ſchmieden.

Seit ich es hörte, enger wird und enger
Mir dieſes Thal, und wenn das Feſt vorbei,
Mein Memnon, duldet's mich bei dir nicht länger.

Noch eh Drommetenſchmettern, Hörnergellen
Das Heer zum Aufbruch gegen Norden ruft,
Werd' ich den andern Kriegern mich geſellen.

Heiß brennt die Sonne ſchon, darum im Schatten,
Gab Memnon Antwort, bis es kühler wird,
Hier auszuruhn uns wollen wir geſtatten.

Damit du, Freund, mich nicht der Trägheit zeiheſt,
Wenn ohne mich des Wegs du ziehen mußt,
Bitt' ich, daß du auf kurz das Ohr mir leiheſt.

Ein Schleier hüllt ſeit erſter Jugendfrühe
Geheimnisvoll mein Leben ein; umſonſt
Bisher war ihn zu heben meine Mühe.

So lang ich denke, nicht die Eltern kannt' ich;
Anſtatt des wahren nur den Siamun,
Den Oberprieſter Ammons, Vater nannt' ich.

An ſeines Tempels Thor mich Neugebornen
Fand eines Morgens er und nahm mich auf
Und pflegte liebevoll den ſonſt Verlornen.

O frohe Zeit, als er mit weiſen Lehren
Den Geiſt mir nährte! Aus des Kriegswerks Lärm
Stets ſehnt' ich mich zu ihm zurückzukehren:

Nicht fern von hier jetzt, eine Felſenhöhle
Am Nil bewohnend, in des Ewigen
Betrachtung hat er ganz verſenkt die Seele.

Man ſagt, daß ſeit der Schnee von hundert Jahren
Ihm auf der Stirne lagert, im Geſicht
Sich die Unſterblichen ihm offenbaren.

Des Weges nun zu ſeiner Grotte ſchreit' ich,
Und zu dem Tempel dann, wo er beim Feſt
Dem Gott das Opfer zündet, ihn begleit' ich.

Die letzten wird er dort der heil'gen Weihen,
Davon die erſte ich als Jüngling ſchon
Von ihm empfing, mir am Altar verleihen.

Wenn mir die Götter gnädig ſind, vielleicht
Daß vor dem Blicke dann des Eingeweihten
Der Schleier auch von dem Vergangnen weicht.

Er ſprach es; einen Wandrer, der vorbei
Des Wegs zog, fragt er dann: Kannſt du mir ſagen
Wo Siamuns, des greiſen, Wohnung ſei?

Am Felſenhange dort — ſo Antwort ihnen
Gab Jener — Wenn Ihr fremd hier ſeid, will ich
Euch gerne bis dahin als Führer dienen.

Doch erſt, wenn Ihr mit Andacht und Gebeten
Euch reinigtet, dürft Ihr vor ihn dahin,
Den alle hier als Heil'gen ehren, treten.

Man ſagt: der alte Nil, die greiſe Erde
Sei nicht ſo alt wie er, und daß er fort
Bis an den Schluß der Zeiten leben werde.

Der Welt Geſchick durch alle Wandelungen
Des Werdens und Vergehns kennt er, tief iſt
Wie ſeiner nie ein Menſchenblick gedrungen.

Voraus weiß er, wohin beim Sturmeswetter
Der Blitzſtrahl niederzucken wird; er zählt
Den Sand der Wüſte, wie des Waldes Blätter.

Die Sternenſchrift, die allgeheimnißvolle,
Die über ihm bei Nacht am Himmel flammt,
Lieſt er ſo wie aus einer offnen Rolle. —

Er ſprach es, und der Höhle zuzuwandern
Begannen unſre Zwei mit ihm; am Ziel
Dann trennten ſie mit Dank ſich von dem andern.

Auf einem Sitz von Stein vor ſeiner Grotte
Gewahrten ſie den Greis und nahten ihm
Mit ehrfurchtsvollem Gruß wie einem Gotte.

Weiß, wie in hochbeſchäumten Waſſerfällen
Der Nil hernieder von den Klippen ſtürzt,
Zur Erde floß ſein Bart in langen Wellen.

Aufſchauend ſprach der Alte: Sieh, mein Sohn!
Willkommen ſei mir nach ſo vielen Jahren;
Erwartet hab' ich dich ſeit lange ſchon.

Mein Freund, mein andres Ich iſt dieſer, ſagte
Memnon, auf Athor deutend, welcher bang
Kaum zu dem Greis emporzublicken wagte.

Auch er ſei mir gegrüßt; noch nach dem Feſte —
Sprach, Beider Hände faſſend, Siamun,
Lang bleiben müßt ihr noch bei mir als Gäſte.

Von keinem Menſchenlaute unterbrochen,
Seit du mich ließeſt, ward die Stille hier,
Erfülle nun, was damals du verſprochen.

Erzählen mußt du mir von deinen Schlachten,
Den Ländern, welche du in Nord und Süd
Durchſtreift, und ihren Völkern, bunt von Trachten.

Gedenken laß uns — ach der Jahre viele
Verſchwanden mir ſeitdem — wie du bei mir
Geſpielt der Kindheit erſte frohe Spiele.

Wie du mir aus der Wüſte an den Hörnern
Heran die flüchtigen Gazellen zogſt,
Daß ich ſie fütterte mit Durra-Körnern.

Wie zu den Felſen, ob ſie noch ſo ſchroff,
Empor du klommſt, wie, wenn du ſie durchſchwommen,
Die Flut des Nil dir aus den Locken troff.

Oft zittert' ich für dich, wenn ich den Rachen
Der grimmen Schuppenthiere drohn dir ſah,
Doch ſtets entgingſt du der Gefahr mit Lachen.

Preis ſei dem Ammon-Ra, dem Weltverwalter,
Daß er dich einmal noch mir hergeſandt!
Verjüngen fühl' ich ſich durch dich mein Alter.

Er ſchwieg und brachte Milch in irdner Schale,
Mais und der Dattelpalme ſüße Frucht;
Und mit den Gäſten ſetzt' er ſich zum Mahle.

Alsdann von ihren Abenteuerfahrten
Erzählten ihm die Zwei, was ſie zu Land,
Zu Meer des Wunderwürdigen gewahrten.

Wie ſie im Süd hoch von des Himmels Bogen,
Zu dem der Mondgebirge Scheitel ragt,
Den Nil herniederwälzen ſahn die Wogen,

Und wie im Norden ſie durch die beeiſten
Einöden ſchweiften, wo durch ew'ge Nacht
Zu ihren Häupten fremde Sterne kreiſten.

Indeſſen nach der Tagesfackel Sinken
Das Dunkel wuchs, bot ihnen Siamun
Aus einem Kruge Palmenwein zu trinken.

Vor ihnen hub im Oſten an ein Glimmen,
Das hoch und höher ſtieg, und durch die Luft
Heran ſahn ſie die Mondesſichel ſchwimmen.

Dann in die Höhle, die vor der Hyäne,
Dem Wüſtenlöwen Schutz bot, ſchritt der Greis;
Ihm folgten, ſich zum Schlaf zu ſtrecken, Jene.

Vierter Geſang.

Weithin ſchon war das Ufer voll von Zelten,
Und neue Pilgerſchaaren trugen ſtets
Die Segel noch heran, die windgeſchwellten.

Jünglinge wallten, Männer, Frauen, Greiſe
Zu Ammons Tempel hin, die Luft erſcholl
Allum von Hymnen zu des Gottes Preiſe.

Noch Andre gab's, die ſich auf wohlgefügten
Nilkähnen ſchaukelten, an Saitenſchlag,
An Brettſpiel und am Würfeln ſich vergnügten.

Doch war ein Platz, wo jeder Laut verſtummte,
Ein heil'ger Raum, wohin verhallend nur
Vom Ufer her der Menſchen Lärmen ſummte.

Die Stätte Derer war es, die zur Weihe
Sich rüſteten; es zogen im Gebirg
Sich ihre Zellen hin in langer Reihe.

Dorthin war Memnon mit den andern Frommen,
Indeß geſchieden Athor von ihm blieb,
Zum großen Tag ſich rüſtend, auch gekommen.

In jeder Frühe zu der Andacht-Warte
Der Felſen ſtieg er auf, damit er dort
Des Aufgangs der erhabnen Sonne harrte.

Bis Abend dann, daß aus der Welt Umnachtung
Zum Licht ſich auf die Seele ringe, war
Verſenkt er in des Ewigen Betrachtung.

Am heil'gen Morgen drauf, eh ſich zu röten
Der Himmel noch begann, zum Tempelgang
Rief ihn der prieſterliche Klang der Flöten.

Und um die Stirn den Kranz von Lotosblüthen,
Sich ſchlingend, ſchritt er an den Strom, indeß
Um ihn im erſten Licht die Felſen glühten.

Schon dort im weißen, faltigen Gewande
Erwarteten die Tempelhüter ihn
Und ruderten mit ihm zum Inſelſtrande.

Als er gelandet, grüßten, Hymnen ſingend,
Ihn Ammons Prieſter, weiße Stäbe ihm,
Mit Palmenlaub geſchmückt, entgegen ſchwingend.

Entlang den Sphinxen, die zu beiden Seiten
Des Weges lagen, nach dem Tempel zu
Begannen ſie im ernſten Zug zu ſchreiten.

Geleitet von bekränzter Knaben Chor
Nachfolgte Memnon ihnen und die Stufen
Aufwärts trat er durch's große Tempelthor.

Um ihn war Dunkel, als er eingetreten,
Matt nur von oben quoll ein Schein herab,
So wie vom Himmelsdach, dem ſternbeſäten.

Aus Weihrauchwolken, die den Raum durchwallten
Allmählig, wie ſein Blick ſich lichtete,
Auftauchen ſah er dämmernde Geſtalten.

Auf myſtiſche Symbole an den Wänden
Glitt irrend hin ſein Auge, mehr, ſtets mehr
Ward er gewahr in Niſchen und in Blenden.

Er ſah, und ihn durchrann ein heil'ges Schauern,
Gebilde aus der Weltnacht erſtem Traum,
Die ſich hinreihten an den düſtern Mauern.

Und leiſe flutete — ihm war, als höre
Die Seele ſie allein, doch nicht das Ohr —
Geſang heran wie ferne Geiſterchöre:

„Dem Urgott Preis, der mit den Schöpfungshauchen
Der Erde und dem Meer und allem Sein
Befahl, dem Weltabgrunde zu enttauchen.

Mit dem Geheimniß hat der Allerhabne
So wie mit einem Schleier ſich umhüllt;
Nicht faſſen kann ihn der in Staub Begrabne.

Die Sonne ſteigt und ſinkt, wie er geboten,
Laut feiern ihn die Lebenden und ſtumm
In ihrer Pyramiden Nacht die Todten.

Gleichwie die Sterne auf den hohen Gleiſen
Hinziehn, von Körper ſo zu Körper läßt
In ew'ger Wandrung er die Seelen kreiſen.

Von ihm zuerſt iſt Alles ausgefloſſen
Und hat, ein weiter uferloſer Strom,
Sich hin durch die Unendlichkeit ergoſſen.

Zu ihm zuletzt, dem Ew'gen, einzig Hehren
Wird, wenn's den Kreislauf durch die Welt vollbracht,
Am Schluß der Zeiten Alles wiederkehren.“

Nachdem das Feierlied verklungen war,
Zu Memnon hin trat Siamun und führte,
Die Hand ihm reichend, ihn zum Weihaltar.

Hier, Sohn, hinknieend vor dem Unerſchaffnen,
Erflehn mußt du von ihm, mit Muth und Kraft
Dich für den großen Augenblick zu waffnen.

Dann durch den Vorhang tritt, der dem Profanen
Das Allerheiligſte verbirgt, und ſchaun
Wirſt du mehr als die kühnſten Seher ahnen.

Erſt tiefer dort als in den tiefſten Schachten
Von Libyens unterirdſcher Gräberſtadt
Wird Finſterniß die Sinne dir umnachten;

Doch dem, der ganz den Geiſt nach oben richtet,
Auf's Ewige, auf's Nievergehende,
Wird vor dem Blicke bald die Nacht gelichtet.

Von Ich und Du, dem trügeriſchen Scheine
Von Zukunft und Vergangenheit befreit,
Wirſt du das Wandelloſe ſehn, das Eine.

Allein das göttliche Myſterium
Iſt für die Eingeweihten nur; behüten
Tief in der Seele müſſen ſie es ſtumm.

Darum, wenn ſich dir Alles offenbart hat,
Geloben mußt du mir, daß nie dein Mund
Verrathen werde, was dein Geiſt gewahrt hat.

Hinweg ſchritt Memnon durch die Vorhangfalten,
Und Siamun blieb am Altar zurück,
Des Amtes, das ihm anvertraut, zu walten.

Es ſchwanden Stunden hin in heil'ger Stille,
Dann neu trat Memnon vor, erliegend faſt
Vor alles des Geſchauten Wunderfülle.

Nachdem er am Altar mit theurem Eide
Dem Hohenprieſter Schweigen angelobt,
In ernſtem Gang den Tempel ließen Beide.

Dem nachzuſinnen, was ſich im Geſichte
Ihm kund gethan, in ſeine Klauſe barg
Sich Memnon dann auf's Neue, fern dem Lichte.

Als nun umher der Lärm der Feſtgenoſſen
Verhallte und in bunten Schwärmen ſich
Nach Norden die, gen Süden die ergoſſen,

Trat er des Morgens, als es eben tagte,
Mit Athor vor den greiſen Siamun,
Daß vor der Abfahrt er Lebwohl ihm ſagte.

Mehr, nahm das Wort er, als ich hofft' und glaubte,
Ward mir enthüllt, doch über Eines liegt
Das alte Dunkel noch auf meinem Haupte:

Von wem erzeugt ich ward, von wem geboren;
Soll denn der Schleier, der darüber ruht,
Bis an das Ende meinen Geiſt umfloren?

Darauf der Greis: Du kommſt zur guten Stunde.
Schon Botſchaft ſenden wollt' ich dir, doch nun
Vernehmen ſollſt du ſie von meinem Munde.

Nie hab' ich, jener heil'gen Scheu vergeſſen,
Die uns vor Göttern ziemt, das, was in Nacht
Sie bergen, zu enthüllen mich vermeſſen.

Allein von Ammon ward mir, als heut Morgen
Mein Schlaf ſich lichtete, ein Traum geſandt,
Zu Tage wird er bringen, was verborgen.

Nicht fern hier in den Bergen ſind die Stätten,
Wo nach des Lebens kurzer Irrfahrt ſich
Die Sterblichen zum langen Schlummer betten.

Tief unten ſoll in einem von den Särgen,
Die dort in Hallen über Hallen ruhn,
Sich vor dem Tagslicht das Geheimniß bergen.

Daß hin durch all die Säle voll der Leichen
Den Pfad zu ihm ich finden könne, gab
Der Gott im Traumgeſichte mir die Zeichen.

Folgt mir! Noch an des Himmels Rande blinkt
Der Morgenſtern, und aus dem Reich der Todten
Heimführ' ich euch, bevor die Sonne ſinkt.

Fünfter Geſang.

Des Wegs gen Oſten durch die Wüſtenei,
Die ſich jenſeits vom grünen Uferſaume
Des Nil hinbreitet, wanderten die Drei.

Dem Hundertjähr'gen waren friſch die Kräfte
Zum Gehen noch; er ſchritt ſo rüſtig hin,
Als kreiſten in ihm jugendlich die Säfte.

Von Athor ließ, da er ſeit lang dem Leben
Und ſeinem Treiben fremd war, er Bericht
Vom Reich und von des Rhamſes Hof ſich geben.

Stumm an der Beiden Seite unterdeſſen
Schritt Memnon hin; er ſchien die Welt umher,
Verſenkt in tiefes Sinnen, zu vergeſſen.

Vor ihnen, wie ſie weiter ſchritten, hoben
Die Berge Libyens hoch und höher ſich
Von bleichem, fahlem Moderdunſt umwoben.

Sie kamen an ein mächt'ges Felſenthor:
Vom weh'nden Sand der Wüſte halb begraben,
Lag eine rieſenhafte Sphinx davor.

Auf einem Steinblock dort, eh auf dem Wege
Er weiter ſchritt, nahm Platz der hohe Greis,
Daß nach des Wanderns Mühe Raſt er pflege.

Und zu den Zwei'n, die neben ihn ſich ſetzten,
Sprach alſo er: Nicht lang, und mich auch wird
Man hier beſtatten, meines Stamms den letzten.

Jahr über Jahre noch mußt' ich den langen
Dornreichen Pfad des Lebens gehn, nachdem
Das Weib, die Söhne mir vorangegangen.

Allein ſelbſt der darf, welcher auf der Erde
Am längſten lebt, kaum hoffen, daß alsbald
Er in die ew'ge Ruhe eingehn werde.

Ob ſie mit ernſtem Streben auch gerungen,
Nur wen'ge Auserleſne haben ſich
Zu ſolchem hohen Ziel emporgeſchwungen.

So zagte ich auch, daß von Leib zu Leibe
Mich durch die Welt der Körper nach dem Tod
Dahin das Rad der Seelenwandrung treibe.

Doch nun ward mir von Ammon-Ra verkündigt:
Hinübergehn, wenn meine Stunde kommt,
Würd' ich in jene andre Welt, entſündigt.

Glückſelig Solche, welche mit dem reinen,
Dem ewigen Oſiris ſich, befreit
Vom Staube dieſer Endlichkeit, vereinen!

Auch du, mein Memnon, aus der Welt der Sinne
Ring' dich empor, damit dein Geiſt dem Fluch
Des Wanderns durch die Sterblichkeit entrinne. —

Er ſchwieg und Athor ſprach: O Greis, du flüchte
Aus dieſer Welt, uns aber winken noch
Auf ihr, daß wir ſie pflücken, goldne Früchte.

So lang ſie jung, geziemt den Erdenſöhnen
In Kampf hinauszuſtürzen und in Schlacht,
Und ſich die heiße Stirn mit Ruhm zu krönen.

Aufwirbeln, eh die Locken uns erbleichen,
Um Memnons Haupt und um das meine ſoll
Noch der Zerſtörungsſtaub von manchen Reichen.

Hauptſchüttelnd ſagte Siamun: Verſtänd'gen
Kann ſchwer das Alter mit der Jugend ſich
Und ihr den Drang, den ungeſtümen, bänd'gen.

Ich weiß: aufhören wird das Waffendröhnen
Nicht auf der Welt, bis an der Zeiten Schluß
Sich Licht und Dunkel, Tag und Nacht verſöhnen.

Die Erde hat ihr Recht; nicht daß ihr ganz
Euch von ihr losreißt, will ich; ſelbſt ja hab' ich
Mich froh geſonnt in Memnons Thatenglanz.

Allein, damit der Menſch ſich nicht verirre,
Als Leitſtern muß das Eine, Ewige
Ihm feſt daſtehn im Strudel und Gewirre.

Ein Grabeswächter bracht' aus einer Höhle
Des Berges Fackeln her und ſchritt den Drei'n
Des Wegs voran nach Siamuns Befehle.

Eintraten ſie durch eine Felſenſpalte
In eine Kluft, wo athemhemmend ſchwer
Entgegen ihnen dichter Brodem wallte.

Kein Lichtſtrahl drang in dieſes Reich der Todten
Als ihrer Fackeln Schimmer, welche matt,
Erſtickt halb von dem dumpfen Qualme, lohten.

Gebeugten Hauptes in der niedern Enge
Bald aufwärts, bald hinunter ſchritten ſie
Hin durch die langen, vielverſchlungnen Gänge.

Dann lauter ſcholl von ihrer Tritte Fallen
Der Wiederhall; aufthaten plötzlich ſich
Vor ihnen weite, unermeſſ'ne Hallen.

Zuerſt in Dämm'rung bei dem ungewiſſen
Lichtſchein noch war der Todtenſaal gehüllt,
Dann mählig taucht' er aus den Finſterniſſen.

Entſchlummert längs der Felſenwände lagen
Der Todten ſchweigende Geſchlechter dort
In ihren buntbemalten Sarkophagen.

Und auf dem Gange, der ſich viel verzweigte,
Abwärts nun ging's in immer ſchwärzre Nacht,
Voran der Prieſter, der die Richtung zeigte.

An unterirdiſchen Kammern hin, wo Grab
An Grab ſich drängte, über ſteile Treppen
In tiefres Dunkel ſtiegen ſie hinab.

Halt machte Siamun: Hier hemmt die Schritte!
Und Alle ſtellten ſich um einen Sarg,
Der einzeln ſtand in eines Saales Mitte.

Des Sarges Deckel hoben ſie und Duft
Von Narden und von Indiens Spezereien
Und Myrrhen ſtrömte aus der offnen Gruft.

Darinnen ruht' ein Todter, hochgeſtaltet,
Vom Haupt zum Fuß in Binden eingehüllt,
Die beiden Hände auf der Bruſt gefaltet.

Erwartungsvoll ſtand Memnon da, und ſo
Las jener: Nun ein Namenloſer bin ich
Wie alle hier, einſt hieß ich Manetho.

Bei meinen Fahrten fern im Morgenlande,
Auf nie betretnem Weg kam ich dorthin,
Wo ſich der Tag erhebt am Himmelsrande.

Dort nahm in ihrem ſchimmernden Palaſt
Hetho, der Morgenröthe ſchöne Göttin,
Mich, den Verirrten, freundlich auf als Gaſt.

Ein Jahr verlebt' ich ſelig bei der Holden
In ihrem Reich, das Nacht nicht kennt noch Tag,
Das Morgenſtrahlen fort und fort vergolden.

Doch weil ich Staubesſohn mich unterfangen
Und mich mit der Unſterblichen vermählt,
Iſt über mich ein Strafgericht ergangen.

Von ihr und aus dem Reich des Lichtes trieben
Die Götter mich hinweg, und auch den Sohn,
Den Hetho mir gebar, den einzig lieben.

Voll Jammer um den Knaben, um den Gatten,
Sah ſie uns beiden nach, wie grauſam wir
Verſtoßen wurden in das Reich der Schatten.

Getrennt von mir auch hat den jüngſt Gebornen
Der Götter Zorn; die weite Welt umſonſt
Hab' ich durchirrt, zu ſuchen den Verlornen.

Allein: Des Vaters frevelndes Erkühnen —
Ergangen alſo iſt des Schickſals Spruch —
Vermag der Sohn, zum Mann gereift, zu ſühnen.

In Sehnſucht harrt die Mutter ſein; er ſuche,
Ob er ſie finde! So erlöſen wird
Den Vater er und ſich vom Götterfluche.

Im Sterben ſchrieb ich das auf dieſe Rolle;
Die Götter, wie mir kund ward, heiſchen, daß
Mein Sohn es einſt hier unten leſen ſolle.

Er ſchwieg. Memnon ſank auf den Todten nieder
Und hielt den Mund im Kuß auf ihn gepreßt.
Geſchloſſen wurde dann der Deckel wieder.

Lang ſtanden Alle noch im ernſten Schweigen;
Voran ſchritt dann der Greis, den Anderen
Den Weg zurück zur obern Welt zu zeigen.

Sechster Gesang.

Als aus dem Thor der Todtenſtadt ſie kamen,
Sprach Siamun zu Memnon ſo: Mein Sohn —
Gern nenn ich dich noch mit dem ſüßen Namen —

Von welchem Vater wahrhaft du entſproſſen,
Und welche Mutter dich geboren hat,
Nun wurde das Geheimniß dir erſchloſſen.

Denn drunten hat es ſich bewährt: Verblendet
Nicht ward ich durch ein Wahngebild, es war
Ein Traumgeſicht, das Ammon mir geſendet.

Nun rüſte zu dem Werke dich, dem großen,
Den Weg zu ſuchen in der Mutter Reich,
Aus dem die Götter dich als Kind verſtoßen.

Den Pfad muß dir dein eignes Innre weiſen,
Nicht ich darf ihn verrathen dir; auch nicht
Die Sterne frage drum, die droben kreiſen.

Er ſprach's, und Memnon ehrerbietig beugte
Die Kniee vor dem prieſterlichen Greis,
Als wär' er Manetho, der ihn erzeugte.

Und Siamun, um ihn zu ſegnen, legte
Die Rechte ihm aufs Haupt; den Heimweg dann
In ſeine Höhle nahm der Tiefbewegte.

Indeß die beiden Freunde drauf ein Nachen
Den Nil hinabtrug, dreimal ſahen ſie
Den Tag zur Rüſte gehn und neu erwachen.

Vom nahen Krieg ſprach Athor, kampfluſttrunken,
Zu Memnon fort und fort, doch dieſer ſaß
An ſeiner Seite ſtumm, in ſich verſunken.

Als ſie gelandet an Syene's Strande,
Hinzogen zu den Kindern ihn, dem Weib,
Daß er bei ihnen weile, theure Bande.

Aufbrechen wollte und nach Theben eilen
Sein Freund, jedoch zum Bleiben mahnt' er ihn:
Begleiten werd' ich dich nach kurzem Weilen.

Wohl ſuchte Setha mit der Liebe Blicken,
Die Kleinen ſuchten mit Geplauder ihn,
Daß er ſie nimmer laſſe, zu umſtricken;

Allein er ſprach: Nur kurz den Euren heißen,
Wie gern ich bleiben möchte, dürft ihr mich,
Da höhre Pflichten mich von hinnen reißen.

Der Gattin offenbart' er das Geheimniß,
Wer ſeine Mutter ſei; dann brach er auf,
Denn jeder Tag des Raſtens ſchien ihm Säumniß.

Auch auf der Fahrt mit Athor von den Planen,
Die er im Geiſte wälzte, ließ er nichts
Den Freund, der nicht zu fragen wagte, ahnen.

Erſt als vor ſich ſie Thebens Rieſenbauten,
Die Tempel, Obelisken, Mauſoleen,
Wie überm Nil empor ſie ſtiegen, ſchauten,

Sprach er: Dir, meiner Kindheit Spielgenoſſen,
Dem Kriegsgefährten meiner Jugend will
Enthüllen ich, was Allen ich verſchloſſen:

Seit dem, was jene Rolle mir verkündet
Ich nachgeſonnen, hat ſich ein Entſchluß,
Ein mächtiger, im Geiſte mir entzündet.

Bei Tag, bei Nacht, im Wachen und im Träumen
Hör' ich von fernen Meeren das Gebraus,
Wie ſie um unbekannte Küſten ſchäumen.

Ich ſehe Länder, fernhin ohne Grenzen
Vor mir ausgedehnt, und Berge, eisgekrönt,
Die in der Morgenſonne Strahlen glänzen.

Von hier bis dorthin bebt von Kampfgewittern
Die Erde, Schwerter blitzen durch die Luft
Und Lanzen, die im Sturm der Schlachten zittern.

Kriegsruf und Waffenklirren hallt gen Himmel,
Vom Aufgang bis zum Niedergang, von Nord
Nach Süd wälzt ſich der Völker Heergewimmel.

Und Ströme Bluts, die auf dem Schlachtfeld dampfen,
Gewahr' ich, und der Roſſeshufe Fall
Dröhnt an mein Ohr, der Elephanten Stampfen.

Und drüber hin im Morgenlicht erglommen
Seh' ich der Mutter goldenen Palaſt,
Seh' ich ſie ſelbſt, wie ſie mir winkt, zu kommen.

Zu ihr, zu ihrem Schloß, wo meine Wiege
Geſtanden, bahnen will ich mir den Pfad
Von Volk zu Volke hin, von Sieg zu Siege.

Ja, ob die Welt darob vor Schreck erbleiche,
Die Länder alle bis zur fernſten Mark
Des Oſtens ein' ich mit des Rhamſes Reiche.

Gealtert ſind die Menſchen, doch erſchließen
Will ich die Quelle, welche ſie verjüngt,
Ein neuer Lenz ſoll auf der Erde ſprießen.

Ich will ein hohes Feſt für ſie bereiten,
Wenn mit dem Flammenſchwert nach Weſten her
Des Oſtens kühne Feuergeiſter ſchreiten.

Dann ſollen, frei von niederem Bedürfen,
Die Sterblichen des ew'gen Lebens Strom,
Den jetzt allein die Götter trinken, ſchlürfen.

Als er geſprochen, reichte voll Entzücken
Die Hand ihm Athor: Ja der Alte ganz
Nun biſt du wieder, laß ans Herz dich drücken!

Zwar deſſen, was du ſprachſt, nicht Alles faſſ' ich,
Stets höhern Flug, als meiner, nahm dein Geiſt:
Allein du weißt: Das müß'ge Ruhen haſſ' ich.

Nun ſoll des Krieges Lärm das Ohr betäuben
Und von den Schlachtgefilden himmelwärts
Der Wirbelſtaub des Kampfgetümmels ſtäuben.

Die Schiffer ruderten ans Stromgeſtad,
Und ſchon nach kurzer Raſt begab ſich Memnon
Zu dem Palaſt des Königs auf den Pfad.

Sei mir willkommen, rief mit freud'gem Gruße
Ihm Rhamſes zu; nicht gönne deinem Schwert,
Du beſter meiner Feldherrn, länger Muße.

Voran laß meinen Heeresreih'n es flammen;
Für dich iſt kein Erſatz; ſeitdem du fern,
Sank durch Empörung halb mein Reich zuſammen.

Und Tag für Tag aus Norden und aus Oſten,
Aus Syrien und Arabien kommen mir
Von Volksaufſtänden unwillkommne Poſten.

Als er dann hörte vom Erobrungszug,
Den Memnon plante, rief er: Heil dir, Kühner!
Ich preiſe deines Geiſtes Adlerflug.

Bereit ſteht ſchon zum Kampf mit den Aſiaten
Ein Heer, allein ein größres, wie die Welt
Noch keines ſah, iſt noth für deine Thaten.

Heran von meines Reiches fernſten Grenzen
Ruf' ich die Krieger, von des Nordens Meer,
Bis wo des Mondgebirges Gipfel glänzen.

Bald auch die dichtgeſchaarten Heeresmaſſen,
Die auf des Herrſchers Ruf ſich ſammelten,
Vermochte nicht die Rieſenſtadt zu faſſen.

Rings, wo die bleiche Wüſte ſich erſtreckt,
Wie wo, vom Nil benetzt, die Felder grünen,
Iſt alles Land mit Kriegern überdeckt.

Ein jeder Tag bringt neue wilde Schärme,
Geweckt aus ihrem Schlummer wird die Nacht
Vom Panzerklirren und vom Waffenlärme.

Es tummeln ſich die Kampfbegier-Entbrannten,
Auf Dromedaren Die und Die zu Fuß,
Auf Roſſen Andre und auf Elephanten,

Die Einen nackt und die im Erzgewande,
Gelb Dieſe wie der Sand an ihrem Meer,
Und Jene braun vom Wüſtenſonnenbrande.

Wie unabſehbar ſo das Heer die Flächen
Rings um die hundertthor'ge Stadt erfüllt,
Erſcheint der Tag, zum Kriegszug aufzubrechen,

Und allen Prieſtern läßt der König künden,
Daß ſie, der Götter Segen zu erflehn,
Die Opferglut auf den Altären zünden.

Zum großen Tempel des Oſiris wallen
Die Wohner Thebens bei der Cymbel Ruf,
Nicht Raum für alle iſt in ſeinen Hallen.

Am Boden liegen dichtgedrängt die Beter,
Auf an den Säulen klimmen Jünglinge,
Und Kinder auf die Schultern ihrer Väter.

Der Hymnen Sang, hinhallend längs der Wände,
Steigt an den Pfeilern auf zum hehren Dach,
Sich wiegend auf dem Rauch der Opferwände.

Die Flügelſtiere all, die ungeheuern
Sphinxbilder und die Götter von Porphyr
Glühn dunkelroth beleuchtet von den Feuern.

Lebendig an den Tempelmauern werden
Die Zeichenſchriften in dem Widerſchein
Der Glut, die aufſteigt von den Flammenherden.

Von ſeinem Thronſitz hoch ſchaut durch die Wolke
Des Myrrhenrauchs, der durch das Heiligthum
Hinwallt, der König nieder zu dem Volke.

Zum Zug gerüſtet ſchon im Kriegerkleide
Unfern nimmt Memnon Platz, zu Häupten ihm
Ein Baldachin aus Taprobana's Seide.

Als nach und nach verklungen die Gebete,
Die Hymnen ſind, gibt Rhamſes den Befehl,
Daß ſeiner Feldherrn beſter vor ihn trete.

Und alſo ſpricht er: Mächt'ger Feindbezwinger,
Wenn wieder du vor meinem Thron erſcheinſt,
Preiſ' ich dich als des großen Werks Vollbringer.

Bis dorthin, wo aus ihrem goldnen Zelt
Die Morgenröthe tritt, die Völker alle
Sollſt du mir unterwerfen, kühner Held!

Siebenter Geſang.

Als an des Himmels Rand mit erſtem Glimmen
Ein matter Schimmer ſchlich, durchs Lager hin
Ertönten ſchmetternd der Drommeten Stimmen.

Und wie, von ihrer Schlummerſtatt erſtanden,
Die Morgenröthe leuchtend ſich erhob,
Begann des Heeres Menſchenflut zu branden.

Memnon, den ſchon der frühe Tagſchein weckte,
Trat aus dem Zelt, indem der Mutter er
Die Arme ſehnſuchtsvoll entgegenſtreckte.

Dann ſchwang er ſich aufs Roß, zwei Fahnenträger,
Die Banner hebend, ſprengten vor ihm her,
Und Zinkenbläſer folgten, Paukenſchläger.

Die Elephanten rückten vor, ein jeder
Mit goldnem Seſſel prangend; ihr Gebrüll
Vermengte ſich mit dem Geroll der Räder;

Dann folgten fürchterliche Sichelwagen,
Die, wenn ſie rings die Schaaren niedermäh'n,
Entſetzen in der Feinde Reihen tragen,

Und die von Ort zu Ort geführten Thürme,
Aus denen allhin, Donnerkeilen gleich,
Geſchoſſe fliegen durch die Schlachtenſtürme,

Drauf Nubiens Söhne, Schwinger wucht'ger Keulen,
Die eher froh nicht ſind, als wenn um ſie
Die Luft erbebt von der Erſchlagnen Heulen,

Die Wohner dann der meerumſpülten Syrten,
Vor denen Angſt der Kühnſten Herz durchſchlich,
Wenn nur die Sehnen ihrer Bogen ſchwirrten,

Der Garamanten wunderſame, fremde
Geſtalten, die nur mit dem Lendengurt,
Und die im ſchmucken Eiſenmaſchenhemde,

Drauf Auſturianer, die den Fangſtrick ſchwingen —
Dem Flieh'nden weh, wenn ihn ihr Wurf ereilt
Und ſie den Knoten ums Genick ihm ſchlingen!

Der eine Zug ging über jene Brücke,
Die hin nach Aſien die Natur gebaut,
Daß er nach Syrien gegen Norden rücke;

Den andern Flügel führte, weil ſo näher
Arabien erreicht ward, Memnon ſelbſt
Auf Schiffen übers Meer der Erythräer.

Und wo der Aufruhr eben noch geflammt,
Nun ſtreckten bang bei der Aegypter Nahen
Die Waffen die Empörer allgeſammt.

Aus Hira und der Nabathäer Reichen
Vor Memnon traten Abgeſandte hin
Und brachten ihm der Unterwerfung Zeichen.

Ihm boten Weihrauch die Sabäerlande,
Der Libanon ihm ſeiner Schachten Erz
Und die Phönizier purpurne Gewande.

Bald durch die Auserleſ'nen jener Stämme
Gewachſen, höh're Wogen ſchlug ſein Heer,
Dem Meer gleich, wenn es überbrauſt die Dämme;

Vom Küſtenſtriche, wo aus fetten Schollen
Die Ernte ſproß, dem Sonnenaufgang zu
Ergoß ſich ſeine Flut, hoch angeſchwollen.

Die Wüſte nimmt es auf, die waſſerloſe,
Wo über ihm in Wirbeln hoch der Sand
Emporgethürmt wird durch des Sturms Getoſe.

In den Ciſternen iſt verſiegt das Naß,
Ein Tropfen kaum labt jedes Kriegers Lippe;
Rings dürres Strauchwerk nur, kein Hälmchen Gras.

In Hügel, die von Ort zu Ort ſich wälzen,
Verſinkt der Fluß; die Glut der Sonne droht
Der Schwerter und der Lanzen Stahl zu ſchmelzen.

Ein friſcher Hauch erhebt, ein Lebenswecker,
Sich endlich da von Oſten her, dem Sand
Der Wüſte folgen grünbeſäte Aecker.

Mit Tamarisken und mit Buchs bewalden
Die Hügel ſich; der Euphrat wälzt die Flut
Im breiten Bett hin an belaubten Halden.

Ein Lager läßt zur Raſt nach den erlittnen
Mühſalen Memnon ſchlagen, und des Ruh'ns
Erfreu'n das Fußvolk ſich wie die Berittnen.

Doch bald kommt Kunde durch die Landbewohner:
Unferne ſteh' ein mächt'ges Heer, den Weg
Zu hemmen in das Land der Babyloner.

Und ſo zu Memnon ſpricht ein Abgeſandter:
Willſt du, daß deine Mannen und du ſelbſt
Ein Fraß der Tiger werden und der Panther?

Wo nicht, ſo wende dich zu ſchleun'ger Flucht!
Von Himmelsrande ſind zu Himmelsrande
Erfüllt mit Kriegern Ebne, Berg und Schlucht.

Der Herr der Babyloner und Aſſyrer
Mehr, wiſſe das, als du der Krieger haſt,
Hat er der Feldherrn und der Heeresführer.

Antwort gab Memnon: Prahleriſcher Pocher,
Zu dem, der dich entſendet, ſprich: Befrei'n
Würd' ich dies Volk von ſeinem Unterjocher.

Der Schwerter hab' ich, Sichelwagen, Lanzen,
Der Elephanten und der Roſſe mehr
Als Stäubchen in der Sonne Strahlen tanzen.

Verbluten ſoll eu'r Heer an unſern Hieben
Und hoch von eures Königs Reich der Staub
Von ſeiner Hauptſtadt zu den Wolken ſtieben.

Befehl zum Aufbruch gab er ſeinen Schaaren,
Und bald auch ließ der Feinde Lager ſich,
Zelt neben Zelt weithin gedrängt, gewahren.

Gewaffnete bedeckten das Gefilde
Und hüpfend hin von Ort zu Orte glitt
Der Glanz der Helme, Harniſche und Schilde.

Ein Wall war aufgethürmt mit hohen Warten,
Von denen Wurfgeſchütze ſchußbereit
Todbroh'nd den Kommenden entgegenſtarrten.

Zum Angriff bei der Zinken Schmettertönen
Mit ſeiner Reiterſchaar ſprengt Memnon vor,
Athor folgt nach mit Aethiopiens Söhnen.

Rückwärts wälzt ſich bei ihrem Angriff ſchäumend
Der Babylonier Flut, indeß dahin
Durch ſie die Roſſe ſtürmen, hochaufbäumend.

Wo ſie im Keile durch die Feinde brechen,
Bedeckt mit Leichenhaufen ſich der Weg,
Der Grund wird überſtrömt von blut'gen Bächen.

Das rothe Naß beſpült bis zu den Knöcheln
Der Elephanten Fuß; krank wird die Luft
Von der Erſchlagnen Wehgeſchrei und Röcheln.

Entſetzensruf ertönt in dem geballten
Gewühle, wo die Sichelwagen nah'n
Und mäh'nd ein Erntefeſt des Todes halten.

Mit Jubel auf dem ſchwarzen Renner ſprengte
Athor, Tod rechts und links verbreitend, hin,
Wo ſich der Feinde Schaar am dichtſten drängte.

Er lachte, wenn um ihn die Angſtverſtörten
In wirren Haufen auseinander floh'n,
Sobald ſie ſeiner Keule Sauſen hörten.

Sah er von ferne Memnons Helmbuſch fliegen,
Hieb er ſich durch das wogende Gedräng
Den Weg zu ihm; die Beiden mußten ſiegen.

Herangetragen werden durch den Schwall
Der Feinde auf der Dromedare Rücken.
Die Schlachtenthürme an den Lagerwall.

Indeß von oben dicht gleich Hagelſchloſſen
Die Pfeile fliegen, bald erkracht ſein Bau
Vor der Aegypter mächtigen Geſchoſſen.

Er wankt und ſinkt, umſonſt iſt's, ihn zu ſtützen,
Felsſteine ſchmettern, Blöcke von Granit
Ihn hin, geſchleudert von den Wurfgeſchützen.

Verzweifelnd wenden Babyloniens Krieger,
Einander überſtürzend, ſich zur Flucht,
Nur wenige entgehn dem Schwert der Sieger.

Dann weiter führt in Ebnen hin und Thälern
Memnon das Heer; von all den Waffen blinkt
Da, wo es zieht, das Land, als wär' es ſtählern.

Halt machen ließ er, als der Abend nahte,
Wo auf das ungeheure Babylon
Sein Blick hinglitt von eines Hügels Grate.

Paläſte, Tempel ſieht er unermeſſen
Am Silberſtrom des Euphrat hingeſtreckt
Und Schlöſſer zwiſchen Hainen und Cypreſſen,

Und Rieſenthürme, die zur Sonne ragen,
Nicht Menſchenbauten, Berge ſcheinen ſie,
Die auf der Stirn des Himmels Wolken tragen.

Zu Athor ſpricht er da: In meinen Sinnen
Fühl' ich ein Schwindeln, alles das zu ſchaun;
Die Wälle ſieh mit den gewalt'gen Zinnen,

Die Gärten, die auf hängenden Terraſſen
Hoch in den Lüften ſchweben, das Gewirr
Von weitgedehnten Plätzen, Märkten, Gaſſen!

Nur Theben mißt von allen Erdenſtädten
Mit dieſer ſich! Mit ihrem Häuſermeer
Iſt ſie dem Himmel gleich, dem ſternbeſäten.

In Fernen, die dem Blicke nicht erreichbar,
Zieht ſie ſich hin, dem kühnſten Klimmer ſelbſt,
Glaubſt du, ſei'n ihre Mauern unerſteigbar.

Noch hat in ihre Thore einzudringen
Kein Feind bisher vermocht; bei Ammon-Ra!
Mein Leben ſetz' ich dran, ſie zu bezwingen.

Achter Geſang.

Berichtet ward dem Memnon ſo von Spähern:
Kein Krieger iſt zu ſchaun rings um die Stadt,
Den Mauern kannſt du ohne Kampf dich nähern.

Und weiter rückte längs der Uferhügel
Des Euphrat mit des Heeres Kern er vor;
Zu Seiten zogen ihm die beiden Flügel.

Und Babylon, ſich von des Stromes Borden
Ringshin vertheilend, ſchloß Aegyptens Heer
Von Oſt und Weſt, von Süden ein und Norden.

Hoch auf den Mauern fluteten die Banner
Des Königs Belus mit dem Adlerbild;
Bei jedem hielten Wache Bogenſpanner.

Von Kriegswerk, Speeren, Schwertern, Lanzen ſtarrten,
Von Tartſchen, Helmen der Gewaffneten
Die Zinnen alle und die Feſtungswarten.

Einlaß verlang für dich am großen Thor —
Befehl gab alſo Memnon einem Herold —
Und meine Botſchaft trag an Belus' Ohr.

So ſprich zu ihm: Entſage deiner Krone,
Verzicht' aufs Reich, erhoffen magſt du dann,
Daß der Aegypter Feldherr deiner ſchone.

Empor von deiner Hauptſtadt Dächern lecken
Soll ſonſt die Flammenlohe und mit Schutt
Und Trümmern deine Leiche überdecken.

Der Herold ging, und frei Geleit gewährt
Ward ihm vom Feind bis zu des Königs Throne;
Zu Memnon ſprach er dann zurückgekehrt:

Empfangen hat der König mich mit Stolz:
Noch immer hält er ſich für unbeſiegbar,
Obgleich ſein Heer zu Nichts zuſammenſchmolz.

Er rief mir zu: Hinweg, ich werd euch trotzen,
So lang die Mauern Babylons noch ſtehn
Und meine Speicher noch von Vorrath ſtrotzen.

Alsbald ſodann, daß für den Morgen alle
Kriegsführer ſich zum Sturme rüſteten,
Ließ Memnon künden bei Drommetenſchalle.

Und kaum, daß ſich der Tag mit mattem Streife
Am Himmel hob, umſchloſſen war die Stadt
Vom Heere dicht, ſo wie von eh'rnem Reiſe.

Auf die Belagrer flogen, von den Mauern
Herabgeſchleudert, Pfeile ohne Zahl
Wie Tropfen aus Gewitterwolkenſchauern.

Allein auf der Kameele Rücken ſchafften
Kriegsknechte ungeheure Leitern her
Und legten an den Wall die rieſenhaften.

Von allen Seiten klommen auf den Sproſſen
Aegyptens Helden auf, ob oben her
Sich Speere, Steine auch auf ſie ergoſſen.

In jähem Sturze wohl hinabgeſchmettert
Wird ihrer Mancher, doch wenn Einer fällt,
Ein zweiter, dritter folgt, der aufwärts klettert.

Es wächſt und ſchwillt der Sturm, Fuß faſſen oben
Die vorderſten, Mann drängt ſich dicht an Mann;
Hin längs des Walls beginnt der Kampf zu toben.

Der Erſten einer auf dem Mauerkranze,
Das Schwert hoch in der Fauſt, ſteht Memnon da,
Es ſtrahlt ſein Haupt im goldnen Morgenglanze.

Schaar hinter Schaar klimmt, Leiter neben Leiter,
Dem Feldherrn nach, im Kampfe Leib mit Leib
Verſtrickt ſind Babylons, Aegyptens Streiter.

Und wie der Heerſchwarm ſich vertauſendfältigt
Nach oben wälzt, wankt den Belagerten
Der Muth, die Waffen ſtrecken ſie, bewältigt.

Vom Mauerdach des König Belus Fahnen
Reißt Athor; Memnon aber führt das Heer
Hinab, den Pfad ſich durch die Stadt zu bahnen.

Vorbei an Reihen prächtiger Paläſte
Durch vielgewundne Straßen hin gelangt
Er zu des Herrſchers thurmgekrönter Veſte.

Dort würden neue Kämpfe ihn erwarten,
Meint er, doch öde ſcheint der Bau, träg ſtehn
Die Wurfgeſchütze in den Mauerſcharten.

Da praſſelnd aus dem Dache ſchlagen Flammen,
Rauch folgt und dicker Qualm, der Bau erkracht,
Schon eine Zinne ſtürzt, ein Thurm zuſammen.

Plötzlich hervor an einer Mauerbrüſtung
Tritt Belus, in der Hand das Reichspanier,
Das Haupt behelmt, in voller Waffenrüſtung.

Er ruft, indeſſen Aſche ihn umſtiebt:
Verlaſſen haben Alle mich, doch ſeht nun,
Wie ſich der Herrſcher Babylons ergibt!

So Er, und, von der Feuersglut verſchlungen
Verſchwand er, donnernd ſtürzte das Gebäu,
Nur noch aus Trümmern leckten Flammenzungen.

Hin durch die Straßen ſtreiften einzeln Banden
Von Kriegern, die für Belus' Sohn das Reich
Begehrend, noch dem Sieger widerſtanden.

Dann ſtreckten nach und nach auch ſie die Waffen,
Und von dem Heere der Erobrer ward
Die weite Stadt zum Lager umgeſchaffen.

Ein Schloß war von Jahrhundert zu Jahrhundert,
Seit es die mächt'ge Königin gebaut,
Als der Semiramis Palaſt bewundert.

In Gärten lag's, die hoch in Lüften hingen
Und, Stufe über Stufe aufgebaut,
Mit Frühlingsgrün und Blüthen es umfingen.

Das auf porphyrner Säulen Knauf erhöhte
Marmorne Dach, die Thore leuchteten
Weithin im erſten Strahl der Morgenröthe.

Entlang den Wänden ſtanden Fabelthiere
Mit Adlerkrallen und des Löwen Haupt,
Einhörner und granitne Flügelſtiere.

Als Sitz erkor ſich nach der Hauptſtadt Falle
Memnon dies Schloß und ordnete ein Feſt
Zur Siegesfeier in der großen Halle.

Um alle Säulen ſchlangen Blumenkränze
Sich bis ans Dach empor, es duftete
Der Saal ſo wie ein Roſenhain im Lenze.

Die Feldherrn nahten ſich in Prachtgewändern,
Das Köſtlichſte bot ihnen dar der Wirth,
Was nur gedeiht in Aſiens weiten Ländern.

Der Schein von hundert Fackeln ließ das Dunkel
Entfliehn, in den Pokalen ſprudelte
Des Euphrat Wein mit röthlichem Gefunkel.

Da ſchritt ein Sänger durch den Schwarm der Gäſte,
Und Memnon rief: Sei uns willkommen! wo
Kein Lied ertönt, da fehlt dem Feſt das Beſte.

Indeſſen alle um ihn her ſich reihten,
Die Leier nahm der Sänger untern Arm
Und hub zu ſingen an beim Klang der Saiten:

Einſt wandelnd in Aſtarte's heil'gem Haine
In Morgenfrühe fand die Prieſterin
Ein holdes Kind, am Boden lag die Kleine.

Rings aus den Lorbeer-, aus den Myrtenlauben
Herflatternd, trugen Körner ihr zur Koſt
Und ſüßen Seim herbei die Turteltauben.

Die Prieſt'rin nahm das Mädchen aus dem Garten
Und zog im Heiligthum ſie liebreich auf
Und weihte zum Altardienſt ſie Aſtarten.

Zur Jungfrau nach und nach erwuchs die Holde;
Tiefklar war wie des Tempels heil'ger See
Ihr Aug', ihr Haupt umwallt vom Lockengolde.

Semiramis, ſo nannte ſie die Pfleg'rin,
Ward ſtreng behütet, doch oft insgeheim
Den nahen Wald durchſtreifte ſie als Jäg'rin.

Von ihrem Reiz ward Ninus, der Gewalt'ge,
Der ſie auf einem Jagdzug ſah, beſtrickt
Und führte mit ſich fort die Schöngeſtalt'ge.

Den Thron ließ er ſie neben ſich beſteigen,
Doch über ihn bald ſchwang ſie ſich empor
Und nahm das Reich für ſich allein zu eigen.

Von Land zu Land trieb in Erobrungszügen
Sie Herrſchbegier, der Erdkreis ſollte ſich,
Der grenzenloſe, ihrem Frohndienſt fügen.

Vom Schlachtfeld dann zu ihrer Schlöſſer Sälen
Rückkehrte ſie, um für der Feſte Luſt
Am Spiegel ihrer Locken Flut zu ſtrählen.

Und neu vom Putztiſch fort mit Thatendürſten
Zum Kriege ſtürmte ſie; vor ihrem Schwert
Erlagen Irans und der Inder Fürſten.

Aus unſerm Abend, wo der Tag im matten,
Gebrochnen Schein nur dämmert, zog ſie's fort,
Es litt ſie nicht in dieſem Land der Schatten.

Mit Babyloniens und Aſſyriens Söhnen,
Als Heer ſie um ſich ſammelnd, brach ſie auf,
Zur Königin des Oſtens ſich zu krönen.

Gen Morgen zu des Lichtes ew'gen Reichen
Vordringen wollte ſie, vor deren Nacht
Der Sonne hellſte Strahlen ſelbſt erbleichen,

Zum leuchtenden Palaſt, wo neugeboren
Der junge Tag im fernſten Orient
Hervortritt aus des Morgens goldnen Thoren.

Raſtlos voran auf ihren Siegesfahrten
Von Land zu Lande ſtürmte ſie und zwang
Die Völker all, daß ſie ſich um ſie ſchaarten.

Und weit und weiter dehnten unbegrenzte
Erdſtriche ſich gen Morgen vor ihr aus,
Und heller ward das Licht, das ſie umglänzte.

Durch Myrrhenrauch, der ſie in allen Winden
Umſtob, kam ſie in immer hellern Tag,
Vor dem des Adlers Augen ſelbſt erblinden.

Das Heer blieb hinter ihr zurück mit Zagen,
Allein zu immer reinerm Morgenglanz
Fortrollte ſie auf ihrem Siegeswagen.

Im fernſten Orient zuletzt verſchwunden
Iſt ihre Spur. Wo ſie geblieben ſei,
Kein Seher hat vermocht es zu erkunden. —

Der Sänger ſo; und um ihn her war Schweigen.
Dann kamen holde Mädchen, kranzgeſchmückt
Und ſchlangen durch die Halle ihren Reigen.

Doch Memnon ſah nicht nach den Tänzerinnen,
Des Liedes denkend, das verklungen war,
Saß er geſenkten Haupts in tiefem Sinnen.

Neunter Geſang.

Kurz ſtreckte Memnon nach dem Gaſtgebot
Zum Schlummer ſich, da, um ſein Lager flammend,
Erweckte wieder ihn das Morgenroth.

Indeß den Frühtrank ihm in goldnem Becher
Ein Sklave darbot, gleiten ließ den Blick
Er abwärts über das Gewirr der Dächer.

Tief unten in der Stadt, der ungeheuern,
Auf allen Plätzen loderte die Glut
Von der Altäre Morgenopfer-Feuern.

Es leuchteten die Rieſentempel Baals,
Die Mauerthürme, der Paläſte Zinnen
Im Widerſchein des erſten Sonnenſtrahls.

Erwachend regte ſich von Haus zu Hauſe,
Von Markt zu Markt das Leben, und empor
Zu Memnon ſtieg ſein mächtiges Gebrauſe.

Von Thor zu Thor auf den gewalt'gen Quadern
Der Straßenzüge ſtrömte, flutete
Es hin durch Babylon in tauſend Adern.

Die Führer ließ der Feldherr dann entbieten,
Daß des beſiegten Reichs Geſchick mit ihm,
Den Plan des weitern Heerzugs ſie beriethen.

Zu Athor ſprach er drauf, als ſie gegangen:
Nicht lange Raſt geſtatten kann ich mir,
Denn mächtig weiter treibt mich das Verlangen.

Allein die weiſen Prieſter der Chaldäer
Erſt will ich fragen nach der Sterne Stand;
Ruf mir zu Mitternacht die heil'gen Seher.

Hinweg ſchritt Athor; um die erſte Wache
Stieg Memnon, daß er jener wartete,
Empor dann zu des Hauſes Säulendache.

Nach dem zu ſeinen Häupten ausgeſpannten
Gewölb' des Himmels ſah er auf, an dem
Als ew'ge Lampen Mond und Sterne brannten.

In wallendem Gewand, in ihrer Mitte
Der Oberprieſter, traten jene drauf
Zu ihm heran mit feierlichem Schritte.

Ich weiß, ſprach er, ihr leſt als Sternenkenner
Die Bilderſchrift dort oben wie ein Buch;
So gebt mir Antwort denn, ehrwürd'ge Männer.

Dorthin, wo an dem fernſten Weltgeſtade
Der junge Tag emporſteigt, geht mein Zug;
Sprecht, wird mich Glück begleiten auf dem Pfade?

Ernſt ſchauten ihm in's Angeſicht die Weiſen
Und hoben forſchend ihren Blick, damit
Sie Antwort läſen in den Himmelskreiſen.

Drauf ſprachen ſie: Den Baal anflehn wir brünſtig
Um deine Wohlfahrt; doch die Sterne ſtehn,
Erfahre das, für was du ſinnſt nicht günſtig.

Trüb in das Widderzeichen eingetreten
Glimmt Aſtaroth, und bleicher Nebeldunſt
Verhüllt die andern leitenden Planeten.

Doch, Feldherr, dürſtet dich nach Licht und Helle,
So brich ins Nordgebirge auf; dort fließt
Im Land der Finſterniß die Lebensquelle.

Es fand dahin, wie Viele auch ſich mühten,
Der Erdgebornen Keiner noch den Weg,
Weil Geiſter jenes Landes Grenze hüten.

Doch dir, wenn uns nicht Trug den Sinn umſponnen,
Gelingen wird die Fahrt; geleiten mag
Der Unſern Einer dich zu jenem Bronnen.

Wird dir's gegönnt, von ſeiner Flut zu trinken,
So wird von deinem künftigen Geſchick
Die Hülle auch vor deinen Augen ſinken.

Nachdem ſie dann ein Opfer noch gezündet,
Fort ſchritten ſie und Memnon blieb allein,
Dem nachzuſinnen, was ſie ihm verkündet.

Er ſaß den Reſt der Nacht verſenkt in Brüten
Und war noch ohne Schlaf, als wiederum
Empor am Himmel rothe Streifen glühten.

Zu ſich berief er dann die Heeresleiter
Und ſprach: Ich zieh' hinweg, doch kehre bald;
Nur Athor ſei mit Wen'gen mein Begleiter.

Mein Chonſu, du, bis daß ich wiederkehre,
Denn dich als einſichtsvoll hab' ich erprobt,
Gebiete hier in Babylon dem Heere!

Mit Athor drauf und einer Schaar Getreuer,
Der Prieſter von Chaldäa ihm voran,
Brach Memnon auf zu ſeinem Abenteuer.

Durch Wüſteneien und in unwegſamen
Einöden lange zogen ſie dahin,
Bis ſie in üpp'ge Hügellande kamen.

Entgegen ihnen wälzt' an grünen Borden
Vorbei ein Bergſtrom die beſchäumte Flut,
Und friſche Lüfte wehten her von Norden.

Vor ihnen bald und an den Seiten hoben
Sich ungeheure Berge himmelan,
In Wolken ſchwanden ihre Gipfel oben.

Und Wälder, deren Zweige ſturmgeſchwungen
Zu ihren Häupten rauſchten, ſchloſſen ſie
In ihrer Schatten ew'ge Dämmerungen.

Hoch ſtiegen ſie und höher, kaum zu haften
Vermocht' ihr Fuß am ſteilen Felſenrand,
Zu deſſen Seiten große Schlünde klafften.

Schon über ihnen war zu ſieben Malen
Der Mond von Licht in Dunkel hingerollt,
Da wurden matter ſtets die Tagesſtrahlen.

Gewalt'ge Wälder drängten dicht und dichter
Sich um ſie her, nur einzeln zitterten
Durch ihre Zweige noch verirrte Lichter.

Durch Schluchten kamen dann die kühnen Klimmer,
Die ſeit der Welt Geburt kein Fuß betrat;
In Nacht erloſch des Tages letzter Schimmer.

Heran zu ihrem Ohr drang — und in Pauſen
Zurückgetönt ward von der Schlucht der Schall —
Von einem Waſſerſturz das dumpfe Brauſen.

Zu Memnon ſprach der Seher da: Wir nahen
Der Lebensquelle, dem geweihten Strom,
Den nie noch eines Menſchen Augen ſahen.

Als erſter ſchreite du des Wegs nach vorne!
Ich mit den Andern bleibe hier; nach dir
Erſt dürfen ſchöpfen wir vom heil'gen Borne.

Wie jener ſprach, that Memnon; mächt'ger hallten,
Indeß er vorwärts ſchritt, von dem Gebraus
Des Waſſers rings die Klüfte und die Spalten.

Und als er mehr und mehr emporgeklommen,
Sah er von wunderbarem Dämmerlicht
Die Höhen und die Thäler angeglommen.

In's tiefe Nachtblau ragten mit beeiſten
Felszacken rieſenhafte Berge auf,
Um deren Häupter die Geſtirne kreiſten.

Am Rand des Stroms, mit deſſen Naß die Lippe
Er netzen wollte, ſtand ein Säulenhaus,
Das überm Abgrund hing auf einer Klippe.

Eintrat er in den Tempel, der vom Schwalle
Der ſtürzenden Gewäſſer zitterte;
Im Kreiſe ſaßen Prieſter in der Halle.

Und vorn des Quelles junger Hüter, Chider,
Auf ſeiner Stirn ein frühlingsgrüner Kranz,
Von weißem Lichtgewand umhüllt die Glieder.

Als Memnon eintrat, auf der Wogen Rollen
Glitt ihm das Auge hin, wie ſie vorbei
Am Heiligthum ſich wälzten hochgeſchwollen.

Hernieder wallt' und brauſte aus der fernen
Unendlichkeit die ſilberklare Flut;
Zu ſtrömen ſchien ſie aus des Himmels Sternen.

Da um ihn her begannen leiſe, leiſe
Die Lüfte ſich zu regen; ein Geſang
Quoll von dem Mund der prieſterlichen Greiſe.

Und wie der Waſſer Rauſchen mit den Klängen
Des Chors ſich mengte, fühlt' er ſich den Ton
Wie Thau des Schlafs an ſeine Wimpern hängen.

Noch war ihm, daß die Schale, randgefüllt
Mit dem geweihten Naß, ihm Chider reichte;
Vom Schlummer ward ſein Auge dann umhüllt.

Lang lag er reglos noch, da er erwachte;
Er glaubte, tiefer ſei die Finſterniß
Um ihn, als ſonſt ſie auf der Erde nachte.

Im Haupte war's ihm dumpf, er fühlt' ein Hämmern
In ſeinen Schläfen; erſt allmählig dann
Vor ſeinem Blick begann es matt zu dämmern.

Da hört' er Klang von Stimmen, die ihm riefen;
Gebrochen von den Bergeswänden drang
Er nah und näher aus der Felsſchlucht Tiefen.

Ja deutlich rufen hört' er ſeinen Namen,
Sein Auge ſchaute die Gefährten nicht,
Doch ihren Tritt erkannt' er, wie ſie kamen.

Den Göttern dank' ich's, daß wir dich gefunden!
Rief Athor, der ihm in die Arme ſank,
Uns hatte langer, tiefer Schlaf gebunden.

Und der Chaldäer ſprach: Ein Traum geweſen,
So ſcheint's, iſt Alles, und getrogen hat
Die Schrift, die in den Sternen wir geleſen.

Was wir gehört, geſehn, verſchwunden jetzt
Iſt Alles, ehe von der Lebensquelle
Ein Tropfen nur die Lippen uns genetzt.

Zehnter Geſang.

Noch lange Monde ging durch düſtre Schluchten
Der Wandrer Rückweg; Memnon fühlte ſchwer
Auf ſeinem Geiſt des Grames Bürde wuchten.

Er ſprach zu Athor: Fruchtlos war die Fahrt:
Ob ich mein hohes Ziel erreichen werde,
Nicht, wie ich hoffte, ward's mir offenbart.

Verhüllt iſt mein Geſchick; von ungewiſſen
Lichtſtrahlen wird's nur hie und da erhellt,
Dann neu erliſcht der Schein in Finſterniſſen.

Doch mag die Welt ſich mir entgegenſtemmen,
Feſt wie des Himmels Pol ſteht mein Entſchluß,
Nichts ſoll mich auf dem Zug nach Oſten hemmen.

Nicht enden wollten, ſchien's, die dunklen Klüfte,
Durch die der Pfad ſich wand, in Dämmrung brach
Sich dann die Nacht, es klärten ſich die Lüfte.

Daher von Mittag weht' es wieder milder,
Der Tag ging leuchtend auf, und wenn er ſank,
Erhoben ſich des Südens Sternenbilder.

Als drauf nach Babylon die Wandrer kehrten,
Entgegen ihnen drängten ſich zum Gruß,
Des Wiederſehens froh, die Kriegsgefährten,

Und Chonſu ſprach: O Fürſt, fürwahr Jahrzehnte,
So dünkt mich, warſt du fern; dem Himmel Dank,
Daß dich nicht Tod ereilt hat, wie ich wähnte.

Allein von einer Bürde gleich entlaſten
Muß, Memnon, ich mein Herz vor dir: gefrommt
Hat deinem Heere nicht das lange Raſten.

So wie die Babylonier wurden weichlich
Aegyptens Söhne, in des Euphrat Thal
Gedeiht der Reben ſüßer Saft zu reichlich.

Statt ſich im Werk der Waffen abzuhärten,
Vergnügten deine Krieger ſich bei Mahl
Und Zechgelagen in der Hauptſtadt Gärten.

Oft fand ich ſie, und Drohungen vermochten
Nichts über ſie, in üpp'ger Weiber Arm
Und Roſenkränze in das Haar geflochten.

Du gönne weiter nicht den Zeitvergeudern
Zum Ruhen Friſt, die Schwerter lehre ſie
Von neuem ſchwingen und die Lanzen ſchleudern!

Zu ihm drauf Memnon: Ja, nicht länger roſten
Laß ich den Stahl, ſo oft die Sonne ſteigt
Mahnt mich ihr Strahl zum weitern Zug nach Oſten.

Wenn ſchlaff geworden hier im langen Frieden
Der Krieger Sehnen ſind, zu eh'rner Kraft
Will ich in Glut des Kampfs ſie wieder ſchmieden.

Statthalter nun ſei auf dem leergewordnen
Thronſitz hier für Aegyptens Herrſcher du;
Neu mußt das Reich du als Verwalter ordnen.

In allen Landen Babylons die Schatzung
Erheb für Rhamſes! Um dir Macht zu leihn,
Bleibt hier ein Theil des Heeres als Beſatzung.

So tönt' auf's Neue durch der Hauptſtadt Straßen
Der Zinken Erzruf an der Krieger Ohr,
Die ſchon des Waffenwerkes faſt vergaßen.

Erſchrocken rafften ſie ſich auf vom Pfühl
Und aus den Thoren wälzte gegen Oſten
In dichten Schwärmen ſich das Heergewühl.

Wie weit des Meeres unermeſſ'nes Becken
That vor Aegyptens Kriegern wieder ſich
Allhin die Wüſte auf mit ihren Schrecken:

Die Stürme, die den Sand in Wirbelſäulen
Zum Himmel thürmten, und um's Lager her
Der gier'gen Wölfe und Hyänen Heulen,

Die Drachen, die in ihrer Oede hauſen,
Die nächt'gen Geiſter, die in irrem Flug
Vorüberſchwirrten, füllten ſie mit Grauſen.

Vorn zogen ſtets mit einer Schaar von Treuen,
Die noch die weiche Ruhe nicht entmannt,
Memnon und Athor, die zwei Männerleuen.

Allein zu folgen mit Drommetenſtößen
Umſonſt die Rückgebliebnen riefen ſie,
Nichts konnte Muth in ihre Herzen flößen.

Rings um ſie ſchwärmten räuberiſche Horden,
Bald Pfeile auf ſie ſchleudernd, bald heran
Sich wagend, um zu plündern und zu morden.

Mit heiſerem Gebell zum Fang die Zähne
Schon wetzend, ſchlich der Schakal ihnen nach,
Der Panther und die Würgerin Hyäne.

Verzweifelnd warfen ſie hinweg die Waffen,
Die matten Glieder weigerten den Dienſt,
Wenn ſie verſuchten ſich emporzuraffen.

Verſchlungen von des Sandes glühnden Wogen
Schon waren Viele, wie auf ſie herab
Der Sonne tödtende Geſchoſſe flogen.

Vom Himmelsdach, das oben fahl und bleiern
Verhängt von Dünſten hing, hernieder ſchoß
Auf die Gefallenen ein Schwarm von Geiern.

Auch wer noch fort ſich ſchleppte, matt und matter
Blieb er zurück und hörte hinter ſich
Des Raubgevögels nahendes Geflatter.

Memnon mit ſeinem Häuflein trotzte lang
Den Schreckniſſen; doch nah und näher führte
Der Tage jeder ihren Untergang.

Verloren in dem ungeheuern Sandmeer
Nicht über ihnen durch den heißen Qualm
Erkennen konnten ſie der Sterne Stand mehr.

Kein Tropfen, der erquickend ſie beſprengte,
Nur gift'ger Mehlthau rann auf ſie herab,
Der brennend ſich an ihre Lippen hängte.

Hierhin und dorthin wankten die Verirrten;
Da ſtießen ſie, und Hoffnung wurde neu
Zu ihnen wach, auf einen Wanderhirten.

Aus ſeinen Schläuchen friſches Naß zu trinken
Gab er den Todesmatten — fernher ſahn
Sie eisgekrönter Berge Gipfel blinken.

An kühlern Lüften, die von dort her blieſen
Ermannten ſie ſich neu, hoch, höher ſtets
Vor ihnen ſtiegen auf die Bergesrieſen.

Die Wüſte wich, ſie ſahen Fluren grünen
Und klare Bäche rinnen, wieder da
Von Sorge frei aufathmeten die Kühnen.

Ein Felſenſtrom, den Frühlingsregen ſchwellte,
Lud ſie an ſeine Ufer ein zur Raſt;
Dort ſchlugen die Ermüdeten die Zelte.

Zuerſt war Memnon lang wie ein Betäubter;
All der Verlornen denkend ließ den Blick
Er gleiten über ſeiner Krieger Häupter.

Er dachte trauernd an des ganzen ſtolzen
Heerzuges Untergang, wie ſo in Nichts
Das mächt'ge Kriegsgewimmel hingeſchmolzen.

Lang hielt der Schmerz, der in der Bruſt tief innen
Ihm nagte, auf dem Mund das Wort zurück,
Dann rang er ſich empor aus ſeinem Sinnen.

Und zu den Andern, die im Kreis ſich ſetzten,
Sprach er: Von all den Hunderttauſenden
Nur blieben wir zurück, die einz'gen, letzten.

Das Welterobrungsſchwert iſt uns gebrochen,
Nicht an des Rhamſes Reich, wie ich bisher
Gewollt, kann ich den fernen Oſten jochen.

Doch dorthin noch, wo ſich der Himmel lichtet,
Wenn mit dem erſten Roth die Frühe ſteigt,
Iſt all mein Sinnen unverrückt gerichtet.

Wollt ihr euch mir geſellen, wohl willkommen,
Ihr Wackern, ſollt ihr auf der Fahrt mir ſein;
Doch iſt von Zagniß euch die Bruſt beklommen,

Scheut ihr die Mühn und drohende Gefahr,
Allein auch, und ich will euch drum nicht grollen,
Zieh' ich von dannen ohne Kriegerſchaar.

Athor rief aus: Auf keinem deiner Züge
Hab' ich gefehlt; ich folge dir, ob auch
Die Erde gleich dem Meere Wellen ſchlüge.

Und bräch' der Himmel über uns zuſammen,
So fielen ein die Andern, führ uns hin,
Von wo des Morgens erſte Strahlen flammen.

Wohlan, rief Memnon, auf den edlen Roſſen,
Die wir gerettet auf der Wüſtenfahrt,
Brecht in der Frühe mit mir auf, Genoſſen!

So zogen ſie durch Irans Sonnenlande,
Durch grüne Bergesthäler hin, auf die
Der Alburs niederſchaut im Schneegewande.

Von Memnons Mißgeſchick und Heldenthume
Voraufgeflogen war die Botſchaft ihm,
Sein Name ſcholl von jedem Mund mit Ruhme.

Gefeiert ward er von der Sänger Liebe,
Und in den Reichspalaſt im alten Balkh
Lud Chosru ihn als Gaſt, der Kajanide.

Sei mir gegrüßt, du kommſt zur guten Stunde,
Sprach er, ſtolz würd' ich ſein, berühmter Held,
Geſellteſt du dich meiner Tafelrunde.

Begleiten mußte Memnon ihn zum Saale
Und nahm, des Reiches Große um ihn her,
An des Beherrſchers Seite Platz beim Mahle.

Geſang erſcholl beim ſanften Ton der Flöten,
Der Harfen Klange zu der Helden Preis,
Die zu den Sternen Irans Ruhm erhöhten.

Wein in die Becher goſſen junge Schenken.
Und Chosru ſprach: Unſterblich, Memnon, wirſt
Du leben in der Menſchen Angedenken.

In unſerm Sonnenreich der Helden viele
Seit Dſchemſchids Tagen hatten wir; noch tönt
Ihr Name zu der Sänger Saitenſpiele.

Seitdem vom Götterberge meine Ahnen
Zur Erde niederſtiegen, trugen ſie
Bis in der Länder fernſte unſre Fahnen.

Mit Schwert und Keule trieben ſie der argen
Turanier Heere heim, daß ſie ſich bang
In ihrer Nordgebirge Nachtgraun bargen.

Doch bis ans Weltenende vorzudringen
Vermaß ſich Keiner; es zu denken nur
Ermatten meinem Geiſte ſchon die Schwingen.

O Held, ſo Großes zu vollbringen, glaub es,
Die Himmliſchen allein vermöchten es,
Doch gönnen ſie es nicht dem Sohn des Staubes.

Verlockend ſchwebt vor dir dies Ziel, dies hohe;
Noch Jüngling biſt du, doch mir bangt, dem Greis,
Daß Untergang dich auf dem Zug bedrohe.

Zum mind'ſten hör den Rathſchlag, den ich gebe!
Verſuchen will ich, eh du weiter ziehſt,
Ob ich den Schleier vom Geheimniß hebe.

Daß ich des Dſchemſchid Weltenſpiegel frage,
Ob dir die Fahrt gelingen kann, verweil
An meinem Hofe bis zum Neurus-Tage.

Elfter Geſang.

Das Feſt des neuen Jahres war gekommen,
Und freud'ges Leben regte ſich in Balkh,
Sobald des Morgens erſter Strahl erglommen.

Es blühten von des Frühlings holdem Kuſſe
Die Fluren, muntre Schaaren wiegten ſich
In reich geſchmückten Nachen auf dem Fluſſe.

Der hehren Sonne flammten, der erlauchten,
Der Spenderin des Lebens und des Lichts,
Die Feuer, die auf allen Höhen rauchten;

Hin durch die Straßen, Kränze in den Händen
Und Weiheſchalen, flutete das Volk,
Dem Gotte darzubringen ſeine Spenden.

Und Hymnenſang erſcholl zum Klang der Harfen,
Und Blumen flogen auf die Opfernden
Herab, die Mädchen von den Dächern warfen.

Da durch die Schaaren, die auf allen Pfaden
Sich wälzten, ſchritt zum Tempel Memnon hin,
Wohin der Herrſcher Irans ihn geladen.

Mit der demantenblitzenden Tiare
In der Kajanier voller Herrſcherpracht
Stand Chosru an des Ormuzd Feſtaltare,

Und Magier knieten, hundertjähr'ge Greiſe,
Den Blick nach oben im Gebet gewandt,
Um den Gebieter andachtvoll im Kreiſe.

Daß ſie ihm Dſchemſchids Weltenſpiegel brächten,
Gebot den Dienern Chosru und erhob
Das wunderbare Kleinod in der Rechten.

Und forſchend in dem heiligen Kryſtalle
Fleht er zu Ormuzd, daß vom Auge ihm
Der Erdenblindheit trübe Binde falle.

Sodann zu Memnon ſprach er: Nun erfahren
Sollſt du, o Held, was mir der Gott vergönnt,
In dieſem Wunderſpiegel zu gewahren.

Mit ihren Reichen ſeit Beginn der Zeiten
Und ihrer Völker wimmelndem Gewühl
Seh' ich die Erde ſich vor mir verbreiten.

Gen Oſten dehnt der Raum ſich ohne Grenzen,
Wenn Einen Himmel dieſer Blick durchflog,
Noch einen zweiten, fernern ſeh' ich glänzen.

Zu Ormuzd fleh' ich, eine Wolkenhülle
Vor all das Licht zu breiten, denn mir ſenkt
Das Auge bang ſich vor der Strahlenfülle.

Nach allzu Hohem trachte nicht, wer endlich
Und ſterblich iſt; entſage deinem Zug,
O Held, ſonſt trifft dich Unheil unabwendlich.

Memnon ſtand lange da, vertieft in Sinnen;
Dann ſprach er: Dank, Erhabner, ſag' ich dir,
Allein der Götterſpruch ruft mich von hinnen.

An meines Vaters Grab ward mir verkündet,
Erfüllen werde ſich mein Schickſal dort,
Wo ſich des Frühroths erſter Glanz entzündet.

Nochmals das Wort nahm Chosru: Möge deſſen
Sich nichts erfüllen, was mir ahnt, o Held!
Allein dein Unterfangen iſt vermeſſen.

Noch nahten ſich, zum Abſchied ihn zu grüßen,
Des Hofes Frau'n und ſtreuten blitzende
Rubinen, Perlen hin zu Memnons Füßen.

Vom Herrſcher ſchied er dann, ſich ihm verneigend,
Des Reiches Würdenträger gaben ihm
Taglang Geleit, ihm Huldigung bezeigend.

Dann weiter zog er in der Seinen Mitte,
Und Dörfer, Städte glitten volkerfüllt,
Und grüne Au'n vorbei an ſeinem Ritte.

Durch feuchte Niederungen, voll von Mooren,
Wand drauf der Weg ſich unabſehbar hin,
Wo gift'ge Dünſte auf den Sümpfen gohren,

Dann wiederum in üppig blühnden Thalen,
Durch Wälder, wo nur dämmernd durch das Laub
Herniederzitterten der Sonne Strahlen.

Drauf kündeten des fernen Oſtens Kinder,
Die Baniane und der Mangobaum,
Daß ſie gelangt ſei'n in das Land der Inder.

Einſt, als im Sinken war die Tagesleuchte,
Sprach Athor: Länger, Memnon, bann' ich nicht
Die Sorg' um dich, die ich bisher noch ſcheuchte.

Nicht heiter iſt wie ſonſt dein Auge, Lieber,
Im Angeſichte brennt die rothe Glut,
Und deiner Schläfe Ader klopft im Fieber.

In dieſem Thal laß uns die Zelte ſchlagen,
Und Raſt uns gönnen, daß wir eher nicht
Den Aufbruch, als wenn du geneſen, wagen.

Errichtet wurde an des Fluſſes Bette
Das Lager ſo und matt vom langen Ritt
Sank Memnon nieder auf die Ruheſtätte.

Die Nacht durch neben ihm in treuen Sorgen
Hielt Athor Wacht; mit Dienerinnen trat
Dann in das Zelt ein junges Weib am Morgen.

Sie brachte Milch und Reis und Honigwaben
Den Fremdlingen: In Indien iſt es Pflicht,
Daß jeden unſerer Gäſte ſo wir laben,

Und Gäſte ſeid Ihr uns. Dort von den blauen
Gebirgen bis an dieſen Strom beherrſcht
Mein Vater Kuſa dieſes Landes Auen.

Sie wollte von den Speiſen und dem Tranke
Dem Memnon bieten, doch das Haupt, zu ihr
Aufſchau'nd und dankend, ſchüttelte der Kranke.

Er ſah, wie er ihr in das Antlitz blickte,
Ihr Auge trüb umflort, die Wange bleich,
Und hörte Seufzer, die ſie halb erſtickte.

O Weib, ſprach er zu ihr, du ſcheinſt noch kränker
Als ich zu ſein; erflehn will ich für dich
Geneſung von des Schickſals ew'gem Lenker.

Doch trägſt du andres Leid, ſo laß mich's wiſſen.
Wenn ich geſundet bin, vielleicht kann ich
Dein Retter ſein aus ſolchen Kümmerniſſen.

Allein umſonſt, daß er auf Antwort harrte;
An ſeiner Seite ſtehen blieb ſie erſt,
Indem ſie ſchweigend auf den Boden ſtarrte.

Dann ſchritt ſie fort, und bald, ob heißen Brandes
Der Tag auch glühte, trat mit einem Arzt
Ihr Vater Kuſa ein, der Fürſt des Landes.

Dem Kranken, daß des Fiebers Glut er kühle,
Legt auf die Stirne Jener friſches Kraut,
Und kniete ſorgend neben ſeinem Pfühle.

Heilkundig bot der Somapflanze Säfte
Er ihm zu ſchlürfen und von ihm gepflegt,
Neu wachſen fühlte Memnon ſeine Kräfte.

Nachdem der Mond ſich wiederum gerundet,
Bot er dem Fürſten ſeine Hand und ſprach:
Dir dank' ich's, daß von neuem ich geſundet.

Und nun, o Fürſt, vertrau mir, welch ein ſtummer,
Geheimer Gram an deiner Seele nagt,
Müh'n werd' ich mich, zu heilen deinen Kummer.

Das Wort darauf, nachdem er kurz geſonnen
Nahm Kuſa: Zutrau'n, Fremdling, hat dein Blick,
Hat deiner Stimme Klang mir abgewonnen.

Geboren nicht in dieſem Land, erſt ſpäter
Hierher gekommen bin ich, im Gebirg
Des Nordens waren Hirten meine Väter.

Daß wir beim Morgenroth die heil'ge Flamme
Der Sonne zündeten, wir wußten nicht
Von anderm Götterdienſt in unſerm Stamme.

Allein nachdem der Vater mir geſtorben,
Eng ſchien die Heimat mir, und hier das Thal,
Das mich als Herrſcher grüßt, hab' ich erworben.

Den Bräuchen auch, wie dieſes Landes Männer
Von Alters her ſie üben, fügt' ich mich
Und wurde des Brahmanenthums Bekenner.

Mein eignes Unglück ſchuf ich ſo, ich Blinder,
Und meine Agra wird durch meine Schuld
Zum Tod geführt, das liebſte meiner Kinder.

Ein Jüngling, der nicht fern hier auf die Weide
Die Herde trieb, fand Gunſt vor ihrem Blick,
Und Liebe ſchwuren gegenſeits ſich Beide.

Doch ich, ſo niedern Gatten ſich zu wählen
Vergönnt' ich nicht der Tochter; mein Geheiß
Zwang ſie, ſich einem Fürſten zu vermählen.

Ein Greis ſchon, nah dem Grabe, war ihr Gatte
Und war kurz nach dem Tag vom Tod ereilt,
An dem mein Kind ich ihm verbunden hatte.

Nach der Brahmanen Satzung heiſcht der Erbe
Des Todten nun, daß auf dem Scheiterſtoß
Die Witwe, meine arme Tochter, ſterbe.

Verweig're ich, den Flammen ſie zu weihen,
Erzwingen wird's der Wilde mit dem Schwert
Und Keinen find' ich, Hilfe mir zu leihen.

Mein kleines Heer wird er mit hundertfacher
Kriegsmacht bewält'gen — o wie rett' ich nur
Mein Kind vor dieſem grimmen Widerſacher?

Zwölfter Geſang.

Memnon, als er des Fürſten Wort gehört,
Rief aus: Vertrau auf mich, durch meine Krieger
Wird deines Feindes arger Plan zerſtört,

Nur wenig Streiter hab' ich, doch in Waffen
Geübt ſind ſie, vermögen werd' ich bald
Zum Kampfe mich vom Lager aufzuraffen.

In Muth aufflammte neu bei Memnons Rede
Der Fürſt und ſprach: Wenn du voranziehſt, Held,
Wag' ich mit meiner kleinen Schaar die Fehde.

Der Jüngling auch, dem ich mein Kind verſagt,
Prahrada, wird ſich unſerm Heer geſellen;
Hier ſein ſchon kann er morgen, wenn es tagt.

Beim nächſten Frühroth ſtand der Held gerüſtet
Und rief den Seinen zu: Wohl, laßt uns ſehn,
Wen es im Kampf uns zu beſtehn gelüſtet.

Heran zu ihm da ſtürzte, bleich von Wangen,
Die Fürſtentochter Agra und rief aus:
Steh, Feldherr, ab von deinem Unterfangen!

Scheu dieſen Feind, den übermächt'gen, wilden!
Dem Meer gleich, wenn er ausrückt, wogt ſein Heer
Mit ſeinen Lanzen, Helmen, Schwertern, Schilden.

Vom Flug der Pfeile wird die Luft erdunkeln,
Zwingſt du zum Kampf ihn, und der Speere Glanz
Durch ſie wie Blitz durch Wetterwolken funkeln.

Die Tiger des Gebirges ſind nicht grimmer
Als dieſer Durga und ſein Heer; wagt ihr
Den Krieg, dem Untergang entrinnt ihr nimmer.

Ihr alle werdet auf dem Schlachtfeld bluten,
Dann über eure Leichen wälzt der Feind
Heran ſich, unſer Land zu überfluten.

Den Wölfen gleich, die in die Hürden brechen,
Erwürgen ſie, was lebt, und rothes Naß
Wird in den Strömen fließen, in den Bächen.

Hoch wird der Qualm verbrannter Hütten rauchen,
Schwer ſein die Luft von Sterbender Geächz',
Die unter ihrer Mörderfauſt verhauchen;

Ward dann dies Thal zum großen Leichenacker,
Leckt nur an der verkohlten Hütten Schutt
Die Flamme mit erlöſchendem Geflacker,

Mich für das Wehgeſchick, das es erduldet,
Verklagen wird das Volk alsdann: ſeht da
Das arge Weib, das alles das verſchuldet.

Und wenn den Scheiterhaufen zu beſteigen
Mich Durga zwingt, noch unter Flüchen wird's
Auf mich bei meinem letzten Gange zeigen.

Nein, aus der Scheide, Held, zieh nicht die Klinge!
In Flammen will ich ſterben eh'r, als daß
Ich über unſer Land dies Unheil bringe.

Drauf Memnon: Weib, nicht ſolchen Tod der Schrecken
Sollſt ſterben du. Todt will ich Durga hin
In ſeiner todten Krieger Mitte ſtrecken.

Dann, wenn das Schlachtgewitter ausgetobt,
Kehr' ich zurück und führ' in deine Arme
Den Jüngling, welchem Treue du gelobt.

Da kam inmitten ſeines Kriegerſchwarmes
Der Fürſt heran und ſprach: Wenn unſer Zug
Mißlingt, was wird aus dir, mein Kind, mein armes?

Jenſeits vom Strom ſchon eilends uns entgegen,
So ward mir kund, rückt Durga mit dem Heer,
Und Leichen thürmen ſich auf ſeinen Wegen.

Bei deinem Oheim bleib; ein treuer Hüter
Wird, Tochter, er dir ſein. Wir unterdeß
Entgegenziehen wollen wir dem Wüther.

Er ließ die Tochter in der Hut des Ohmes.
Geführt von Memnon ging der Kriegszug dann
Südwärts durch's Thal dahin jenſeits des Stromes.

Prahrada mit noch andern Kampfgeſellen,
Agra's Geliebter, auch ſtieß zu dem Heer,
Das Haupt des Uebermüthigen zu fällen.

Durch Felder grünen Zuckerſchilfs und Reiſes
Hin ging ihr Weg, bis mächtig ein Gebirg
Vor ihnen lag mit Gipfeln ew'gen Eiſes.

Durch Felſenſchluchten wand ſich drauf, an ſchroffen
Bergwänden hin ihr Weg; als ſie hindurch,
Lag ebnes Land vor ihnen, weithin offen.

Die Fläche, die im Mittagsſtrahl ſich ſonnte,
Schien endlos hingebreitet, doch fernher
Zog's wie Gewölk empor am Horizonte.

Hier war die Luft getaucht in tiefe Schwärze;
Durch Wirbelſtaub, der ſich in Säulen hob,
Hell blinkte dort ſie von der Waffen Erze.

Und Lanzen ſah man blitzen und gezückte
Stahlſchwerter: Durga's wildes Heer war es,
Das zum Vernichtungskampfe näher rückte.

Nun auf, rief Memnon, und nach vorne ſchoſſen
Kühn in der Feinde dichteſtes Gewühl
Aegyptens Helden auf den hurt'gen Roſſen.

Doch jene, erſt zurück vor den Verwegnen
Gewichen, ließen Lanzen nun auf ſie,
Speerwürfe, Pfeileſchauer niederregnen.

Zu dichten Maſſen, unauflösbar, ballten
Die Haufen ſich, bis daß ſie wieder dann
In weiten Kreiſen auseinanderwallten.

Wie ein vom Wein Berauſchter hierhin ſchwankte
Die Schlacht und dorthin; feſt gleich einem Wall
Stand hier die Reihe, während dort ſie wankte.

Von des Gefechtes Wirbel fortgezogen
Ward weiter ſtets der Feldherr, um ihn her
Wild ſchäumend brandeten die Schlachtenwogen.

Zweimal, das Schwert hoch in der Fauſt geſchwungen,
War Athor, aus der Krieger dichten Reihn
Ihn rettend, ſchon zu ihm hindurchgedrungen.

Dem Leu'n gleich, wenn umſtrickt vom Netz der Jäger,
Stand Memnon dann auf's Neu; anſprengen ſah
Er Durga da, den grimmen Feindeſchläger.

Vom Menſchenſtamm nicht ſchien der Rieſenſtarke,
Gewaltig war ſein Wuchs, ſein Gliederbau,
Als ſei genährt er mit des Tigers Marke.

Memnon, ihn ſchauend, trieb zu kühnem Sprunge
Den Renner wider ihn und ſchmetterte
Den Reiter hin mit wildem Keulenſchwunge.

Sobald die Inder ſahn, daß von der Wucht
Des Schlags ihr Fürſt zu Boden todt geſunken,
Fortſtoben ſie allhin in ſcheuer Flucht.

Gleich Blättern, die der Sturm zu Boden ſtreute,
Bedeckten die Gefallenen den Grund,
Und manch Gefangner ward des Siegers Beute.

Doch als umher des Memnon Blicke kreiſten,
Froh ward er nicht des Siegs; erſchlagen fand
Er auch von ſeiner kleinen Schaar die meiſten.

Dann wieder leuchtete in hellerm Scheine
Sein Aug', als Athor an die Bruſt ihm ſank;
Für Viele bot Erſatz ihm dieſer Eine.

Prahrada, der ſonſt Herden nur gehütet,
Kühn hatt' er ſtatt des Stabes nun das Schwert
Geführt und in der Feinde Reihn gewüthet.

Doch auf dem Schlachtfeld, das mit Blut beronnen,
Lag Kuſa hingeſtreckt, aus ſeiner Bruſt
Quoll rothes Naß, ſo wie aus einem Bronnen.

Auf eine Bahre ließ ihn Memnon legen,
Und wie er heim ihn brachte in ſein Land,
In Schaaren ſtrömte ihm das Volk entgegen.

Hoch wegen des beſtandnen Abenteuers
Pries jeder Mund ihn und zu Füßen ſank
Ihm Agra, nun befreit vom Tod des Feuers.

Dann als den Vater blutend hingebettet
Sie liegen ſah, wohl miſchte Sorge ſich
Der Freude, daß ſie ſo ſich ſah gerettet.

Doch bald genas der Fürſt, den treu ſie pflegte,
Und hochauf ſchlug des Jubels voll ihr Herz,
Als er Prahrada's Hand in ihre legte.

Eh Memnon auf den weitern Weg nach Morgen
Auszog, gab er dem Kuſa kund den Plan,
Den als Geheimniß er bisher verborgen.

Drauf ſprach der Fürſt: O Held, mich dünkt's verwegen,
Zu wagen, was kein Sterblicher gewagt.
Doch ruhen mög' auf dir der Götter Segen.

Mit einem König ſeit dem letzten Lenz
Iſt Matali, die ältſte meiner Töchter,
Vermählt am fernſten Saum des Orients.

Wohl kann der Stärkſte auf der Fahrt ermatten,
Zu der du ausziehſt; drum in Ranghaba
Vergönn dir Raſt bei ihr und ihrem Gatten.

Sodann dem Helden gab er eine Spange,
In die er Worte für die Tochter grub,
Daß ſie gleich einem Bruder ihn empfange.

Dreizehnter Geſang.

Als Memnon Abſchied nahm, um aufzubrechen,
Alſo zu ihm ſprach Kuſa: Unbedacht,
Held, glaub mir, würde ſchwer an dir ſich rächen.

Ich habe deinem Plan in ſtets erneuter
Erwägung nachgeſonnen; höre nun,
Was ich erfuhr von einem Sterndeuter.

An Indiens Grenzen herrſcht ſeit dem Beginnen
Der Welt, von göttlichem Geſchlecht entſtammt,
Balkis, die weiſeſte der Königinnen.

Wenn gute Geiſter ſich mit dir verbünden,
Daß du in ihr geheimes Reich gelangſt,
Wird ſie, wie deine Fahrt gelingt, dir künden.

Die Tafel nimm mit Zeichen und Figuren;
Der Nachtgeſtirne Stand, wie du auf ihr
Ihn ſchauſt, wird zeigen dir des Weges Spuren.

Mit Athor und den Wen'gen, die ihm blieben,
Schied Memnon dann und nahm die Tafel mit,
Die von des Sterndeuters Hand beſchrieben.

Durch Wälder hin, an lotosüberdeckten,
Geweihten Seen vorbei ging ſeine Fahrt,
Die tief ſich in der Berge Schooß verſteckten.

Zum Ganga-Ufer kam er, wo im Schatten
Der Banianen an der heil'gen Flut
Die frommen Siedler ſich gebettet hatten.

Bei ihnen ruht' er Abends auf dem Raſen
Und lauſchte, wie von Palmenblättern ſie
In Andacht grauer Zeiten Kunden laſen.

Zu Bildern, die er nie zuvor geſehen,
Nachts ſammelten des Himmels Sterne ſich;
Er mühte ſich umſonſt, ſie zu verſtehen.

Und immer fremder ward und wunderbarer
Die Welt um ihn, in nie geſehnem Glanz
Umfloß die Luft ihn heller ſtets und klarer;

Von goldnem Lichte trunken war die Erde
Und ſtrahlte, von dem Flammenſchein berauſcht,
Der auf ſie niederquoll vom Sonnenherde.

Mit den Genoſſen über grüne Hänge
Kam er auf Goldſand-überſtreutem Pfad
In eines Gartens zauberiſche Gänge.

Tubas, des Paradieſes Bäume, ſtiegen
In Jubel um ihn auf, in dem Geäſt
Sah er ſich himmliſche Geſtalten wiegen.

Vom Flügelſchlag von großen Schmetterlingen,
Die hin von Zweig zu Zweigen flatterten,
Scholl an ſein Ohr ein ſüß melodiſch Klingen.

Der Boden war ein Blumen-überſäter
Thalgrund und blitzte von des Himmels Thau,
Als ſei auf ihn herabgeſtrömt der Aether.

Im Windeshauche ſchwankten Silberblüthen
Und Feuerlilien tönend auf und ab,
Aus deren Kelchen heiße Flammen ſprühten.

Von Beet zu Beeten ſtob der Duft von Myrrhen,
Und ſinnbetäubt ſah Memnon tiefer ſtets
Verſtrickt ſich in des Gartens Pfadgewirren.

Um ihn wie Laute unverſtandner Sprachen
Erſcholl der Lüfte Lispeln, der Geſang
Der Quellen, die aus kühlen Grotten brachen.

Da ſtieg aus Grün und wucherndem Geſtäude,
Von Palmen und von Tubas überragt,
Vor dem Erſtaunten auf ein Prachtgebäude.

Weitſtrahlend leuchtete der Diamanten,
Der Chryſolithe und Smaragde Glanz,
Die ſonnengleich auf ſeinem Dache brannten.

Mit ſeinen Kuppeln, Thürmen, goldnen Gittern,
Den hangenden Altanen ſchien das Schloß
So wie ein Wolken-Luftgebild zu zittern.

Noch zaudernd erſt ſtand Memnon am Portale,
Vor welchem eines Feuer-Springquells Flut
Gen Himmel ſprühte aus der Jaspisſchale.

Nur für Unſterbliche, ſo ſprach ein Wächter,
Erſchloſſen iſt der Königin Palaſt,
Nicht für der Menſchen wechſelnde Geſchlechter.

Doch da den Weg du nach der Götter Willen
Gefunden haſt, ſo ſei der erſte du,
Der eintritt, ſeinen Wiſſensdurſt zu ſtillen.

Memnon ſchritt weiter durch die Reihn der Wachen,
Die Treppen aufwärts, wo zu Seiten ihm
Einhörner lagen, Greife, Flügeldrachen.

Von Saal zu Saal, Gemächern zu Gemächern
Flog er dahin, geblendet von dem Glanz,
Der niederquoll von den gewölbten Dächern.

Und immer mächt'ger hoben ſich die Hallen,
Die Pfeiler wuchſen rieſenhaft, gekrönt
Von einem Dach aus blitzenden Kryſtallen.

Als dann er kam zum großen Flügelthore,
Betroffen blieb er ſtehn; Geſang erſcholl
Von innen ſo im Geiſterſtimmen-Chore:

Sie naht, ſie naht, die Herrſcherin von Oſten!
Singt, eh'rne Bilder an den Jaspispfoſten,
Die Flügel ſchlage, Löwe von Granit!
Sie naht, ſo wie die Königin der Welten,
  Umprangt von Wolkenpurpurzelten,
  Durch's goldne Thor des Aufgangs tritt.

Wer iſt, o Fürſtin, der ſich dir vergleiche?
Im ſchönen Traumland liegen deine Reiche;
Zum Wunſche ſprichſt du: werde! und er wird;
Ein Lichtſtrahl dient dem Fuße zur Sandale,
  Vor deines Wagens Muſchelſchale
  Haſt du den Blitz als Roß geſchirrt.

Dein Thron, o Herrſcherin, iſt von Rubinen,
In Flammen ſchwebſt du, wie in Palankinen,
Als Schärpe dient dir des Orion Gurt;

In Ringeln ſchweift um dich die feur'ge Schlange,
Indeß bei myſtiſchem Geſange
Die Spindel deiner Feen ſchnurrt.

Das Herrlichſte von dem, was je geweſen
Und jemals ſein wird, haſt du dir erleſen;
Die große Welt, jenſeits von Zeit und Raum,
Streut dir zu Füßen hin all ihre Schätze,
Daß ſich dein Sinn daran ergötze,
Wie an dem Farbenſpiel im Schaum.

Vor deinem Schloſſe rauſcht die Sonnenpalme;
Uralte Weisheit tönt gleich einem Pſalme
In ihren Blättern, Morgenlicht-erhellt;
Die Sphinxe, die ſich dir zu Füßen krümmen,
Erzählen mit porphyrnen Stimmen,
Dir Sagen, älter als die Welt.

Vor dir ſind die Jahrtauſende Sekunden;
Ein Reich iſt aufgeblüht und hingeſchwunden,
O Fürſtin, während du die Wimpern ſenkſt,
Und Sonnen rinnen hin, wie Nebelſtreife,
Indeß du Abends deine Greife
An deinem Naphtha-Brunnen tränkſt.

Der Chor verſtummte; aus der Halle drinnen,
Als ſich die Flügelthore öffneten,
Quoll Glanz, ertragbar kaum den Menſchenſinnen.

Ein Wallen war von Geiſter-Flügelſchlägen,
Aufthat das Dach ſich und von oben floß,
So wie aus offnem Himmel, goldner Regen.

Ein Zug von Sklavinnen mit Silberbecken,
Aus denen Weihrauch wirbelte, trat ein
Und ſtellte ſich in Reihn auf Purpurdecken.

Dann folgten greiſe Magier, ihrer ſieben;
Sie hielten Onyxtafeln in der Hand,
Auf die ſie wunderſame Lettern ſchrieben.

Von unſichtbarer Genien Hand getragen,
Kam Balkis drauf, des Oſtens Herrſcherin,
Herangeſchwebt auf ihrem lichten Wagen.

Auf ihrem Haupt lag ein Juwelenkranz
Und um der Ewigjungen Antlitz ſpielte
Von ihm hernieder Regenbogenglanz.

Gebeugten Haupts ſtand Memnon und vermochte
Nicht zu der Himmliſchen emporzuſchaun;
Sein Herz ſchlug bange, ſeine Schläfe pochte.

Sie aber winkte, ihr zu nahn, dem Gaſte
Und ſprach: Nicht Fremdling, Memnon, biſt du mir,
Willkommen ſei in meinem Reichspalaſte.

Ich weiß, was her dich treibt; die Magier haben,
Die Zukunftkund'gen, längſt ſchon dein Geſchick
In ihre Onyxtafeln eingegraben.

Du denkſt, das Sonnenaufgangsland zu finden,
Allein verſchloſſen, wiſſe, iſt der Weg
Dorthin den Sterblichen, den ewig blinden.

Und flögſt du auch bis an des Weltalls Grenzen,
Doch ferne ſähſt du, immer ferne noch
Vor dir das Morgenroth am Himmel glänzen.

Ja, tauchteſt du das Auge in den Bronnen
Des erſtgebornen Lichts, dir bliebe doch
Der Blick von trüber Hülle noch umſponnen.

Durchſchweifteſt du auch alle Himmelsſphären,
Der Erde Zonen all, es wär' umſonſt,
Nur aus dir ſelbſt kann ſich das Licht gebären.

Verſinken muß dir Alles erſt, was ſichtbar,
Dann geht im Innern dir die Sonne auf
Und ſtrahlt in deiner Seele unvernichtbar.

Fortſchwebte Balkis, als ſie ſo geſprochen,
Den Gaſt noch grüßend; Memnon blieb zurück
Und ſtarrte auf den Boden kraftgebrochen.

Vierzehnter Geſang.

Durch Memnons Seele ging noch lang ein Beben
Von jedem Wort der Königin dahin;
Vernichtet ſchien ſein Ringen all und Streben.

Daß er der Raſt mit den Gefährten pflege,
Lud Balkis ihn, und folgen mußt er wohl,
Denn matt nur gingen ſeines Herzens Schläge.

Die Sehnen alle fühlt' er ſich erſchlaffen;
Erſt mählig mit des Willens ganzer Kraft
Vermocht' er wieder ſich emporzuraffen.

Auf, Freund, ſprach er zu Athor, komm von hinnen,
Der Wucht, die meinen Geiſt zu Boden zieht
Muß ich, und wär's auch in den Tod, entrinnen.

Zu Hetho hin, zu ihr, die mich geboren,
Ins Reich des Morgenroths treibt mich der Eid,
Der heil'ge, den beim Ammon ich geſchworen.

Nichts ſoll mich um mein hohes Ziel betrügen,
Und muß ich ſinken, oſtwärts ſchweben wird
Der Geiſt mir mit den letzten Athemzügen.

Balkis wies ſeinen Blicken ſich nicht weiter
Und aus dem Schloſſe wieder zu dem Zug
Brach Memnon auf inmitten der Begleiter.

Berggipfel, die empor zur Sonne ſtiegen,
Gewalt'ge Ströme ſahn ſie auf dem Ritt
Wie ſturmgepeitſcht an ſich vorüberfliegen.

Matt blieben nach und nach ſchon die Genoſſen
Zurück, indeſſen Memnon und ſein Freund
Blitzgleich auf ihren Rennern vorwärts ſchoſſen.

Von Finſterniß und von des Tages Gluten
Nicht wurden ſie gehemmt, nur ſelten, kurz,
Daß übermüdet ſie am Wege ruhten.

Wenn ſie bei Nacht an den Ciſternen ſchliefen,
Bald wieder aus dem Traum fuhr Memnon auf,
Als ob von Oſten her ihn Geiſter riefen.

Dann, wenn ſie ſich den Himmel röthen ſahen,
Sprach er: Sieh meiner Mutter goldnes Schloß!
Bald, glaub' mir, werden wir uns nun ihm nahen.

Fortſtürmend mit den Winden um die Wette,
Von keinem Abgrund wurden ſie gehemmt,
Nicht von des wirbelvollſten Stromes Bette.

Mond rollte hin auf Mond, ſie ſah'n es nachten
Und wieder tagen; aber himmelfern
Stets war das Morgenroth, wenn ſie erwachten.

In einen Wald ſo waren ſie gekommen,
Wo röthlich-funkelnd aus dem Laubgeſchling
Der Panther, Leoparden Augen glommen.

Wohin ſie ſchreiten ſollten, ſtanden rathlos
Die beiden lang, umſonſt nach einem Stern
Ausſpähten ſie, das Dickicht rings ward pfadlos.

Um ſie erſcholl der wilden Thiere Heulen,
Des Raubgevögels Schrei, im Wiederhall
Sich brechend an der Stämme mächt'gen Säulen.

Sie wagten ſich zum Schlummer nicht zu ſtrecken,
Denn Schlangen ſahn ſie, ſcheußliches Gewürm
Nach ihnen mit den gier'gen Zungen lecken.

Und, ſich zu ſchützen vor der Tiger Zähnen,
Der Löwen Pranken, hielten wurfbereit
Sie ſtets den Speer, geſpannt der Bogen Sehnen.

Verſchlungen war durch rankendes Geflechte
Das Baumgeäſt; nur matten Schimmers drang
Ein Strahl des Tages in die ew'gen Nächte.

Dann brach das Dunkel ſich zu wunderſamen
Gebilden, als das Dickicht ſich erſchloß,
Und wieder ſie zum Waldesausgang kamen.

Froh grüßten ſie die Königin des Lichtes,
Die flammend ſich erhob, und knieten hin,
Ihr huldigend gebeugten Angeſichtes.

Sie ſahn aus Wipfeln ungeheurer Farren,
Die über ihnen rauſchten, himmelauf
Die Häupter rieſenhoher Felſen ſtarren.

Empor, empor auf ſchwindelſteilen Wegen
Und über wolkennahe Gipfel hin
Dem Morgen wieder ging ihr Ritt entgegen.

In Spalten, tief in das Geſtein geborſten,
Barg ſich die Schlange ſcheu bei ihrem Nahn,
Die Adler flohn aus ihren Felſenhorſten.

Hinunter ſtürzte ſich zu grauenhaften
Abgründen oft ihr Pfad an Schlünden hin,
Die bis hinab zum Erdenherzen klafften.

Um Mittag hatten einſt die Zwei ermattet
Am Weg ſich hingeſtreckt und ſchlummerten,
Vom breitem Tamarindendach beſchattet.

Durch einen Angſtruf aufgeweckt, erſchrocken
Fuhr Memnon da empor und was er ſah,
Ließ ihm das Blut in allen Adern ſtocken.

Gewunden hatte ſich in engen Ringeln
Um Athor einer Rieſenſchlange Leib;
Er ſah ſie nach dem Freunde gierig züngeln.

Entgegen ſtreckte ſchon das ſcharfgezähnte
Unthier den grauſen Rachen ſeinem Fang,
Indem ſein Schlund in Mordbegierde gähnte.

Die Lanze bohrte in des Scheuſals Nacken
Mit mächt'gem Stoße da der Held und rang,
Es am Genick mit nerv'ger Fauſt zu packen.

Ein breiter Blutſtrom quoll hervor, die Glieder
Losringelte die Schlange nach und nach
Und ſank verröchelnd auf den Boden nieder.

Zum Freunde, den er noch am Leben glaubte,
Hinſtürzte Memnon ſchreckenbleich und fand
Entſeelt ihn mit zurückgeſunknem Haupte.

Die Glieder alle waren ihm gebrochen;
Er lauſcht' an ſeinem Munde, ſeiner Bruſt —
Vergebens! Nicht ein Athemzug, ein Pochen!

O Freund, rief er, du treuer, vielbewährter,
Der ſüßen Troſt geboten mir im Leid,
Im Kampf von mir gewehrt der Feinde Schwerter,

Könnt' ich, ſtatt dich als Todten zu beweinen,
Ausſtrömen meinen Hauch in deine Bruſt,
Das Blut aus meinen Adern in die deinen!

Ach, daß du ſankſt durch dieſes Ungeheuer,
Statt auf dem Schlachtgefilde, wo ſo oft
An deinem ich entflammt mein Heldenfeuer!

Und dein beraubt, da Bruder meiner Seele,
Durch's Leben irrend, klagen muß ich nun,
Daß mir das Theuerſte, was mein war, fehle.

Oft noch, indeſſen glühend aus den Augen
Ihm Thränen rannen, ſucht' er aus dem Mund
Des Freundes einen Athemzug zu ſaugen.

Dann glaubt' er, wiederum von flücht'gem Rothe
Säh' er des Theuern Angeſicht umſpielt;
Ihm war, als regt' auf's Neue ſich der Todte.

Doch nein, nichts blieb von ihm als ſtarre Reſte,
Und um ſie zu beſtatten, ſchichtete
Zum Holzſtoß er des nahen Baumes Aeſte.

Er legte Athors Leiche drauf; die Flammen
Erhoben lodernd ſich; in Staub zuletzt
Und Aſche ſank der Scheiterſtoß zuſammen.

Wie leblos lang war Memnon, der verwaiſte,
Er ſah die nächtlichen Geſtirne nicht,
Und nicht den Sonnenball, der ihn umkreiſte.

Als ob er keiner weitern Zukunft harrte,
Blieb er dort, wo der Freund geraubt ihm ward,
Indem er ſchweigend auf den Boden ſtarrte.

Doch einſt, als hell des Morgens Strahlen glühten
Und friſcher Oſthauch ihm entgegenquoll,
Ward er geweckt aus ſeinem dumpfen Brüten.

Als ob der Mutter Odem ihn umwehte,
Ward ihm zu Sinn, die Arme ſtreckt' er aus
Und warf ſich auf die Kniee zum Gebete.

O Mutter, rief er, aus dem Irrgewinde
Hier rette mich und zeige mir den Pfad,
Daß ich dich endlich, Langgeſuchte, finde!

Einſam — denn längſt zurückgeblieben waren
Die anderen Gefährten — weiter dann
Zog er den Weg der Mühſal und Gefahren.

Vor ihm, als das Gebirg gewichen, thaten
Sich weite Ebnen, wälderüberdeckt,
Und Ackerfelder auf, voll grüner Saaten.

Am Morgenhimmel ließ er, wie ein Seher
Auf ſeiner Warte, hängen ſtets den Blick
Und glaubte Tag für Tag dem Ziel ſich näher.

Doch immer unermeſſ'ner vor ihm dehnte
Der Raum ſich, immer ungeſtümer ſchlug
Das Herz ihm, das ſich nach der Mutter ſehnte.

Einſt Morgens ſo an einer Ceder Fuße
Stand er, und ſeine Seele wandte ſich
Dem Frühroth zu mit andachtsvollem Gruße;

Da über ihm erhob ſich aus den Zweigen
Ein Sonnenadler, und in kühnem Flug
Sah er empor ihn in den Himmel ſteigen.

Es blitzte, während er in weiten Ringen
Sich wiegte, ſein Gefieder hell wie Gold;
Dann oſtwärts trugen ihn die mächt'gen Schwingen.

O ſchöner Aar, ſprach Memnon, nimmer ſinken
Die Flügel dir, bis du dein Ziel erreicht,
Um aus der Sonne reinſtem Quell zu trinken.

Doch mir, eh ich an's ferne Weltgeſtade,
Das immer vor mir flieht, gelangen mag,
Wird nicht die Kraft mir ſchwinden auf dem Pfade?

Er rief's und weiter ſtachelte ſein Herz,
Daß er ſich Raſt nicht auf dem Ritt vergönnte,
In ungeſtilltem Drang ihn morgenwärts.

Er ſah den Tag erglühen und erbleichen
Und ferner ſtets, je mehr er vorwärts drang,
Der Mutter morgenhelles Reich entweichen.

Allein ob heiß der Mittagſtrahl auch ſengte,
Ob ſtrömend ſich der Wolken Naß ergoß,
Nicht achtet' er es, wie er weiter ſprengte.

Doch, war er ſo wie Sturmwind hingeflogen,
Fern zwiſchen ihm ſtets und dem Morgenroth
Sah er ſich ſpannen neue Himmelsbogen.

Der Renner unter ihm begann zu wanken,
Und er auch, weiter brauſend wie der Sturm,
Ward bald gewahr, wie ſeine Kräfte ſanken.

Von ihm geſpornt noch raffte ſich mit Mühe
Das Thier empor: noch eine Nacht hindurch
Trieb er's zum haſt'gen Laufe bis zur Frühe.

Da, als der Himmel eben ſich gelichtet,
Lag er am Boden auf dem todten Roß,
Sein Blick voll Sehnſucht oſtwärts noch gerichtet!

Fünfzehnter Geſang.

Als neu das Taggeſtirn die Welt erhellte,
Fand Memnon ſich, da er das Aug' erhob,
Auf einem Lager ruh'nd in prächt'gem Zelte.

Er war umringt von Sklaven, die ihn pflegten,
Und unterwürfig, wenn ſein Blick ſie traf,
Kreuzweis auf ihre Bruſt die Arme legten.

Zu ihm trat da in königlichem Schmucke
Ein ſchlankes Weib voll Jugendreiz heran
Und bot die Rechte ihm zum Willkommdrucke.

O Memnon, ſprach ſie, meinen Dank empfange:
Daß du der Retter meiner Schweſter biſt,
Sagt mir die Schrift auf deines Armes Spange.

Zuvor ſchon ſandte mir durch Poſt der Tauben
Mein Vater Kuſa Botſchaft deiner That,
Und daß ich undankbar, darfſt du nicht glauben.

Dank ſei den Göttern, daß, als im Verſchmachten
Dich meine Sklaven fanden, ſie daher
Zu mir dich in dies Königslager brachten.

Bei dieſen Worten ward dem Memnon klar,
Wie er der hohen Frau in's Antlitz ſchaute,
Daß Matali ſie, Kuſa's Tochter, war.

Sie ſagte weiter: Mir und meinem Gatten,
Dem König Raghu von Ranghaba, mußt
Fortan dich Freund zu nennen du geſtatten.

Auf heute Nacht, ſo will's des Gaſtrechts Sitte,
Zum Mahle komm in unſer Herrſcherzelt,
Bis dahin gönne Raſt dir nach dem Ritte!

Fort ging ſie; Memnon blieb auf ſeinem Pfühle,
Und wieder legte Schlummer ſich auf ihn,
Bis er erwachte in der Abendkühle.

Dann als die Sonne im Verſinken flammte,
Geſandt von den Gebietern nahten ſich
In Feſtgewanden ihm des Hofs Beamte.

Von ihrem Mund erfuhr er auf ſein Fragen,
Daß gegen Oſten jüngſt das Herrſcherpaar
Siegreich die Fahnen ſeines Reichs getragen:

Und daß es mit dem ruhmgekrönten Heere
Nun, da weithin die Völker unterjocht,
Gen Süden wieder nach Ranghaba kehre.

So Jene, während durch die Lagergaſſen
Sie mit dem Helden ſchritten; ringsum ſah
Er Wimmeln dichtgedrängter Heeresmaſſen.

Von ihren Lippen ſcholl es tauſendtönig:
Heil Matali, der hohen Herrſcherin!
Dem Raghu Heil, Ranghaba's mächt'gem König!

Von fern ſchon, eh er an das Zelt gelangte,
Gewahrte Memnon, wie's im reichen Schmuck
Der Fahnen, die vom Dache wehten, prangte.

Dann als vor ihm zurück der Vorhang wallte,
Hört' er der Cymbeln, der Drommeten Ton,
Der zum Begruße ihm entgegenhallte.

Eintretend ſah er den mit Siegeskränzen
Geſchmückten Saal des königlichen Zelts
Im Flackerlichte bunter Lampen glänzen.

Von oben hingen köſtliche Gewebe
Herab, und einen ſeidnen Baldachin
Erhoben in der Mitte goldne Stäbe.

Auf einem Throne dort im Königskleide
Saß Raghu, ihm zur Seite Matali,
Gleich ihm von Perlen blitzend und Geſchmeide.

Mit holden Worten ſeinen Sinn beſtrickend
Grüßt' ihn die Königin, ſtumm aber blieb
Der König, einzig mit dem Haupte nickend.

In ihrer Mitte wieſen ſie zum Mahle
Dem Helden ſeinen Platz, und ſelber bot
Ihm Matali die weingefüllte Schale.

Des Landes Große ſtanden in der Runde,
Und mit Geflüſter ging die Wundermär'
Von Memnons Thaten hin von Mund zu Munde.

Dann in den Zeltſaal trat ein Sängerchor
Und ſang ein Feſtlied zu des Helden Preiſe;
Bewundernd liehen Alle ihm das Ohr.

Drauf Matali, als der Geſang verklungen:
Glückſelig, Memnon, nennen muß ich den,
Der ſich zu Ruhm, wie du, emporgeſchwungen.

So lang die Welt beſteht, die Jahre kreiſen,
Für das, was du vollführteſt, werden dich
Der Menſchen wechſelnde Geſchlechter preiſen.

Vom Nil, Aegyptens alter Zauberſchlange,
Bis hier, diesſeits vom Ganges haſt du Bahn
Gebrochen dir in kühnem Thatendrange.

Von deines Schwertes Sauſen in den Schlachten,
Die du geſchlagen haſt, bebt noch die Luft —
So laß genug es ſein denn des Vollbrachten!

In unſer Reich Ranghaba gegen Süden
Aufbrechen wollen wir; vergönne Raſt
Bei uns dir dort, dem Abenteuer-müden.

Gelob mir das bei meiner Gunſt Verluſte!
So ſie, und drang in ihn, daß halb und halb,
Dorthin zu folgen, er verheißen mußte.

Als er in's Zelt zurückkam, ſchweifte irr
Mit ruheloſem Sinnen ſeine Seele
In der Gedanken düſterem Gewirr.

Umſonſt, daß er nach ſeinem Ziel, dem hohen,
Vom Abendland den Zug gewagt; fernhin
Und ferner ſtets war es vor ihm entflohen:

Und ſollt' ich wieder nun die Fahrt beginnen,
Auf's Neu getäuſcht mein Hoffen ſtets zu ſehn
Und nie der Qual, der Mühſal zu entrinnen?

Nein, nein! Erkennen muß ich wohl: gelogen
Hat jene Schrift in meines Vaters Grab,
Die Götter ſelber haben mich betrogen.

Noch ſann er ſo; da ſchollen Paukenſchläge
Ihm an das Ohr; vom Pfühl rafft' er ſich auf
Und ſah: um ihn im Lager ward es rege.

Er fand das Herrſcherzelt ſchon abgebrochen
Und mahnte ſich, der Nacht zuvor gedenk,
An das, was er der Königin verſprochen.

So, da das ſchönſte ſie von ihren Roſſen
Ihn wählen ließ, ſprang, um zu folgen ihr,
Er auf des Renners Rücken ſchnell entſchloſſen.

Hin ritt er an des Herrſcherpaares Seite,
Umringt vom wallenden Gedräng des Heers;
Des Reiches Große gaben das Geleite.

Als Königin ſchien Matali zu gelten.
Sie ehrten Alle hoch; dem Raghu ſcholl
Ein Hochruf aus den Heeresreihn nur ſelten.

Schon Tage waren ſie dahingezogen,
Dann kamen ſie zu einem mächt'gen Strom,
Drob eine Brücke hing in hohem Bogen.

Jenſeits, im Kreiſe von der Flut umſchloſſen,
Weit über Hügel, Thal und Ebne war
Des Reichs Ranghaba Hauptſtadt hingegoſſen.

Hoch aus der Mitte üpp'ger Gartenhaine
Mit Kuppeln, Thürmen, goldnem Dache ſtieg
Das Schloß, gefügt aus köſtlichem Geſteine.

Als ſie emporgeritten zum Palaſte,
Auf die Terraſſe führte Matali
Den Gaſt, indem ſie ſeine Rechte faßte.

Und ſtaunend, während ſie nach unten zeigte,
Sah er die Gärten, drin ſich Aſt mit Aſt
Von goldnen Früchten leuchtend dicht verzweigte.

Da waren klare Seen, auf denen Kähne
Zur Luſtfahrt luden und in deren Flut
Flamingos ſpielten, Pelikane, Schwäne;

Dann vielverſchlungne Pfade, wo der reifen
Granate Purpur glomm und bunte Pfau'n
Im Sonnenglanze prunkten mit den Schweifen.

Hinſchwangen von begrünter Felſen Rücken
Sich über Waſſerſtürze, die beſchäumt
Sich in die Tiefe wälzten, leichte Brücken.

Und unten wogte mit den Silberfluten
Der Strom, in dem die Gärten und das Schloß
Zurückgeſpiegelt, leiſe zitternd ruhten.

Hier, Memnon, laß es dir bei uns behagen!
Sprach Matali; ſchön immer iſt dies Land,
Doch mehr als ſonſt in dieſen Frühlingstagen.

Dort auf den Seen, ſchon bei des Tags Erwachen
Der Kühle uns erfreuend, wollen wir
Uns wiegen in den ſanftbewegten Nachen.

Dann bei der Sonne höherm Steigen flüchten
Wir in das Dickicht, wo das ganze Jahr
Die Blüthen duften neben reifen Früchten.

Und in den Wäldern, an den Hügelhängen,
An Jagdluſt uns ergötzend, wollen wir
Auf edlen Roſſen von Ranghaba ſprengen.

Sie ſprach's und führt' ihn in des Schloſſes Säle
Durch Hallen und durch Prachtgemächer hin,
Daß er zum Aufenthalt die ſchönſten wähle.

Sechzehnter Geſang.

Kaum, daß er angelangt war, ſchwer erkrankte
Der König Raghu, und ſein Fieber wuchs,
So daß er an des Todes Rande ſchwankte.

Bei ihm blieb Matali im Schloßgemache,
Und Memnon weilt im Garten bald allein,
Bald wandelt er auf des Palaſtes Dache.

Da ſank ein Knabe einſt zu ſeinen Füßen
Und rief: Hilf meinem Vater, Herr, laß ihn
Für Schuld nicht, die er nicht begangen, büßen!

Er ward verklagt, vergriffen an dem Wilde
Des Königs hab' er ſich; doch glaube mir:
Stets hielt er ferne ſich dem Jagdgefilde.

In unterird'ſchen Kerkers Haft, mit Ketten
Beladen, ſchmachten muß der Arme nun;
Hilf ihm, o Herr, leicht wird dir's, ihn zu retten.

Ein Wort von dir zur Königin geſprochen —
Denn ſie, nicht Raghu, iſt allmächtig hier —
Genügt, und ſeine Ketten ſind gebrochen.

Voll Mitgefühl war Memnon für den Kleinen
Und ſprach zu ihm: Getroſt! Was ich vermag,
Es ſoll geſchehn. Hör, Armer, auf zu weinen.

Nicht lang dann, und die letzten Athemzüge
Verhauchte Raghu, Matali befahl,
Daß man die Leiche zur Beſtattung trüge.

Nachdem die Flammenglut verzehrt den Todten,
Erließ ſie das Geſetz, daß ſich das Reich
Zu fügen habe ihren Machtgeboten.

Und als gehuldigt worden ihr vom Volke,
Den Wittwenſchleier warf ſie ab; man ſah
Auf ihrer Stirne keine Grameswolke.

Nicht durfte Memnon ihr zur Seite fehlen,
Bald lehrte ſie die Kunſt des Schachſpiels ihn,
Bald mußt' er ſeine Thaten ihr erzählen.

In ihre Jagdgehege, die von Hirſchen,
Von Antilopen, Ebern wimmelten,
Geleitete ſie Morgens ihn zum Birſchen.

Am Abend, auf der Schloßterraſſe oben
Geſpräche pflogen ſie, wo Aloen
Die Blüthenfackeln über ihnen hoben.

Da von dem Knaben, welcher Kanſas hieß,
Sprach Memnon ihr und bat ſie, deſſen Vater
Zu löſen aus dem düſteren Verließ.

Antwort gab Matali: Freund, ich gewähre
Dir jeden Wunſch, ſobald du kund ihn gibſt,
Nicht Einer iſt ja, den gleich dir ich ehre.

Vernimm: Um Raghu traur' ich nicht, der ſchnöde
Mit Undank mir gelohnt; doch blieb' ich nun
Vereinſamt, dünkte mich das Leben öde.

O Freund, an meiner Seite mußt du weilen!
Geſchaffen iſt kein Anderer wie du,
Um dieſes Reiches Thron mit mir zu theilen.

Was willſt du mehr? Wonach das Herz gelüſten
Nur möge, bietet dieſes Land; es wogt
Und ſchäumt der Ocean an ſeine Küſten.

Und Weihrauchbäume, die von Balſam triefen,
Sind an dem Strand gereiht; der Taucher holt
Der Perlen ſchönſte aus den dunklen Tiefen.

Von Gold und Erz, Rubinen und Smaragden,
Und Diamanten blitzt und funkelt es
In der Gebirge unterird'ſchen Schachten.

Dies unſer Land, o Freund, laß uns durchſtreifen
Und ſehn, wie auf dem üppigen Gefild
Dreimal im Jahr die goldnen Aehren reifen,

Wie an das Meergeſtad die Wogen rollen,
Und auf die Trift der Hirt die Herde treibt,
Und Saaten keimen aus den fetten Schollen.

Das all iſt unſer und an allen Orten
Erſchließen werden prächt'ge Schlöſſer uns
Zu wonn'gem Aufenthalte ihre Pforten.

Sie ſprach's. Erſt ſchweigend auf den Boden ſchaute
Der Held; mühſam, als er das Schweigen brach,
Vom Munde rangen dann ſich ihm die Laute:

In weite ſchwand und immer weitre Ferne
Mein Ziel vor mir; von meinem Eide ſo
Entbinden mich die Götter und die Sterne.

Sei für die ganze Welt voll unterjochter
Nationen du mit deinem Reich mir denn
Erſatz! dein bin ich, Kuſa's hohe Tochter!

Statt länger meine Tage zu vergeuden,
Genießen, was du bieteſt, will ich nun,
Herrſchaft und Macht und alle Lebensfreuden.

So walteten des Reichs gemeinſam Beide.
Doch Kriegsgeſchrei, das bald ertönte, ließ
Dem Schwerte Memnons Raſt nicht in der Scheide.

Des todten Königs Raghu Oheim heiſchte
Die Herrſchaft, während für ihn, wider ihn
In blut'gem Zwiſte ſich das Volk zerfleiſchte.

Hier im Geheimen brütete Verſchwörung,
Dort ſtreiften wilde Rotten durch das Land,
Verwüſtung rings verbreitend und Zerſtörung.

Memnon zog mit dem Heere gegen Norden
Und Einhalt that er auf dem Schlachtgefild,
Den Aufruhr niederwetternd, bald dem Morden.

Am Boden lag, das Haupt getrennt vom Rumpfe,
Des Königs Oheim, und zur Hauptſtadt heim
Zog mit dem Heere Memnon im Triumphe.

Voll Freude grüßte Matali den Retter,
Ihr Auge ſtrahlte, von dem Sieg verklärt,
So wie der Himmel nach dem Sturmeswetter.

Mit Wimpeln ſchmückte ſie und Siegspanieren
Die Mauern und die Zinnen des Palaſts,
Und ließ mit Kränzen alle Hallen zieren.

Hin durch das Schloß erſcholl in jedem Saale
Der Feſtgenoſſen fröhlicher Geſang
Und heller Becherton beim üpp'gen Mahle.

Im Stolz der Herrſchaft, in des Sieges Rauſche
Geſellte Memnon zu den Gäſten ſich
Bei Weingenuß und munterm Redetauſche.

Nicht mehr, ſelbſt als des Feſtes Lärm verklungen,
Dacht' er der Heimat, nicht des Zieles mehr,
Nach dem er einſt ſo ſehnſuchtsvoll gerungen.

Am Morgen, ſeit die erſte Dämmrung graute,
Goß hoch und höher ſich des Frühroths Schein
In ſeinen Wohnſaal, der nach Oſten ſchaute.

In ſeiner Seele weckten keinen Funken
Der frühern Glut die goldnen Strahlen mehr,
Die Welt von einſt war hinter ihm verſunken.

Nicht mehr den Gruß, den ihm die Mutter ſandte,
Erkannt' er, wie vordem, als er nach ihr
Geſehnt ſich, der in's Reich der Nacht Verbannte.

Mit Matali in des Palaſtes Hallen,
Wenn ihm des Reiches Große huldigten,
Bald an der Herrſchaft Prunk fand er Gefallen,

Bald durch die Gärten ſchweifend, durch die Thäler
Sich mengend in des Volkes frohe Reihn,
Lieh er ſein Ohr den Märchen der Erzähler.

Wollt' er empor zu feurigem Entſchluſſe
Sich raffen, wieder bald ſank er zurück,
Gefeſſelt von des Augenblicks Genuſſe.

Um Eines nur rang er mit ernſter Mühe:
Daß höher ſtets in Glanz und Herrlichkeit
Die Hauptſtadt und das Reich durch ihn erblühe.

Für ſeine Bauten wurden ringsher Quadern
Herangeſchleppt; auf ſein Geheiß allhin
Rann durch Kanäle Naß in tauſend Adern.

Zur Sichrung ſeiner Herrſchaft ließ er Veſten
Auf allen Höhn erbau'n, geſchmückt durch ihn
Mit Tempeln ward Ranghaba und Paläſten.

Siebzehnter Geſang.

Einſt als er einſam war im Wohngemach,
Trat ehrfurchtsvoll zu ihm des Kanſas Vater,
Den aus dem Kerker er befreit, und ſprach:

O, Herr! reich mir zum Kuſſe deine Rechte,
Durch das, was du an mir gethan, haſt du
Auf ewig mich gemacht zu deinem Knechte.

Hin auf das Knie dann ſank vor ihm der Alte;
Zur Rede ſammeln konnt' er lange nicht
Die Laute, die er nur verworren lallte.

Dann endlich faßt' er ſich und ſagte: Warnen,
Gebieter, muß ich vor dem Netze dich,
Mit dem verräthriſch Feinde dich umgarnen.

Im Stillen ſinnen lange ſchon zwei Neffen
Des Raghu auf den Sturz der Königin,
Mit ihr kann dich der Untergang auch treffen.

Schuld geben ſie der Herrſcherin, ſie habe
Dem Gatten Gift in den Pokal gemiſcht,
Damit du herrſchteſt über ſeinem Grabe.

Vom Nachbarland her in's Geheime ſchüren
Den Haß ſie wider ſie, und werden bald
Ein Kriegsheer gegen ſie zum Kampfe führen.

Im Volk ſchon Viele ſind für ſie gewonnen,
Ja mit des Reiches Großen werden ſelbſt
Von ihnen Fäden des Verraths geſponnen.

Auch dir Verderben haben ſie geſchworen;
Sie zu beſiegen hoffen darfſt du nicht,
Entflieh Gebieter, ſonſt bis du verloren!

Mit Staunen hörte Memnon, was er ſagte.
Er ahnte wohl, daß man die Königin
Mit Recht der argen Frevelthat verklagte.

Doch ſie zu ſchützen traf er Vorbereitung
Und ordnete rings um die Hauptſtadt her
Die Krieger zu der Meuterer Beſtreitung.

Allein bevor ſie noch gerüſtet ſtanden,
Heran, von Raghu's Neffen angeführt,
Schon nach Ranghaba rückten wilde Banden.

Bald von Empörern, die zu ihnen ſtießen,
Schwoll fort und fort ihr Schwarm, ſo wie ein Strom,
Wenn Wetterbäche ſich in ihn ergießen.

Sofort die Eingedrungnen zu vernichten
Zum Kampf zog Memnon wider ſie, doch ſah
Er ſeine Reihn von Tag zu Tag ſich lichten.

Vergebens war ſein Drohen, war ſein Mahnen;
Selbſt Deren, die am treuſten er geglaubt,
Entflohen Viele zu der Feinde Fahnen.

Verloren ſchon die Hügel, wie die Ebnen
Rings um die Hauptſtadt ſah er, und ihm blieb
Nur eine kleine Schaar noch von Ergebnen.

Um den Palaſt, den er umgab mit Schanzen,
Zuſammen zog er ſie, daß er umſtarrt
Von Schwertern ward, von Schilden und von Lanzen.

Zur Hauptſtadt, Woge ſich an Woge drängend,
Schon wälzte unaufhaltſam näher ſich
Das Heer der Feinde, würgend, brennend, ſengend.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

Vom Schloß aus ſah die Königin mit Schrecken,
Auf dem Verheerungswege, den es nahm,
Der Feuersbrünſte Flammenzungen lecken.

Wie wer umſtrickt von engen, immer engern
Windungen ſich von einem Drachen ſieht,
Fand ſie umzingelt ſich von ihren Drängern.

Von der verbrannten Hütten Rauch war düſter
Die Luft umhüllt: es hielten Raub und Mord
Ein Feſtmahl auf dem Zuge der Verwüſter.

Dicht ward von ihren Elephanten, Roſſen,
Kriegswagen, Dromedaren der Palaſt,
Ranghaba's alter Königsſitz, umſchloſſen.

Hoch auf dem Dach des Reiches Fahnen fliegen
Ließ Memnon; bis zum letzten Athemzug
Gelobt' er ſich die Feinde zu bekriegen.

Auch unter ſeinen Streitern war kein zager;
Mit ihnen Tod, Verderben um ſich ſpei'nd,
Oft brach er ein in der Empörer Lager.

Wo er mit ſeiner Streitaxt, ſeiner Keule
Sich nahte, taumelten die Krieger rings
Zurück, gebrochen war die Heeresſäule.

Allein auch mancher von der kleinen, ſtolzen
Kriegsſchaar fiel ihm zur Seite, und zuletzt
Zu einem Häuflein ſah er ſie geſchmolzen.

Schon von den Felſen, durch die Wurfgeſchütze
Geſchleudert, wankt' und zitterte der Wall;
Sank er, ſo fiel des Reiches letzte Stütze.

Memnon gebot, das Schloßthor zu verrammeln,
Und hieß die Wen'gen, die am Leben noch,
Sich auf dem Dache um ihn her verſammeln.

Von oben rüſtig ließen die Verwegnen
Pfeilſchauer, Schleuderſteine fort und fort
Auf die Belagerer hinunterregnen.

Doch Nachts, als ſie erſchöpft der Ruhe pflogen,
Von unten über den geſtürzten Wall
Begann der Feinde Heer emporzuwogen.

Am Eingang hingeſchmettert ſank der Hüter,
Geſprengt mit Krachen ſtürzte ein das Thor,
Und jauchzend drangen in das Schloß die Wüter.

Hinwälzte in Begier nach Raub und Morde,
Zerſchmetternd, was ſie auf dem Wege fand,
Durch alle Säle ſich die wilde Horde.

Geflohn war Matali indeß erſchrocken
Ins innerſte Gemach; bang fühlte ſie
Das Lebensblut in allen Adern ſtocken.

Zu ihr mit Kriegsvolk Rachgier ſchnaubend, drangen
Des Raghu Neffen ein; der erſte rief:
Da iſt die Mörderin, nehmt ſie gefangen!

Doch ſchon das Haupt vom Rumpf mit einem Streiche
Hieb ihr der andre, und am Boden hin
Ward unter Jubelſchrei'n geſchleift die Leiche.

Dann ſchleuderten ſie Fackeln in's Gemäuer,
Und an den Wänden, an den Säulen ſchlug,
Den Pfeilern, züngelnd bald empor das Feuer.

Schon ſtrömten alle Gänge von dem Blute
Der Schloßbewohner, während noch erſchöpft
In todestiefem Schlafe Memnon ruhte.

Ihm eilen ſeine Streiter, von dem Lärmen
Geweckt, zu Hilfe, doch heran ſchon dringt
Der eine Fürſtenſohn mit Kriegerſchwärmen.

Fruchtlos der Widerſtand; der Feinde waren
Zu viele und von unten fluteten
Auf's Dach empor noch immer neue Schaaren.

Die Flamme ſahn ſie nicht in ihrem Grimme,
Die hoch und höher ſchlug: Memnon iſt das,
Werft ihn in Ketten, ſcholl des Führers Stimme.

Und Eiſen legten ſie dem Hingeſunknen
An alle Glieder; durch die Flammen dann
Hinunterſchleppten ihn die Mordluſttrunknen.

Das Schwert erhob, um ihm das Haupt zu ſpalten,
Der Wüt'gen Einer, doch der Führer ſprach:
Halt ein, zu Schlimmrem iſt er aufbehalten!

Achtzehnter Geſang.

Verödet war die Stätte und verlaſſen,
Wo Kampf und Mordbrand in der Nacht getobt,
Allhin bedeckt mit wirren Trümmermaſſen.

Als ſich die Dämmrung hob mit ernſtem Scheine,
Hinzitterte durch wehnden Aſchenſtaub
Ihr Licht auf Schutt und bleichende Gebeine.

Nur hie und da aus den Ruinen ragte
Ein Pfeiler noch empor, ein Säulenthor,
An dem die Flamme im Erlöſchen nagte.

Zurückgeſunken auf die Trümmerſtätte
Lag Memnon ohne Regung da, als ob
Geflohn der letzte Lebenshauch ihn hätte.

Zu ihm hernieder beugte mit dem Haupte
Der Knabe Kanſas ſich, ob nicht erwacht
Aus ſeinem Starren ſei der Sinnberaubte.

Er fühlte ſeine Schläfen nicht mehr klopfen,
Und ſprengt' auf Wangen und auf Stirn vom Naß,
Das er dem nahen Quell entſchöpft, ihm Tropfen.

Dann wieder forſcht' er, ob er ſich nicht rege,
Und legt' ihm prüfend auf die Bruſt die Hand;
Ja, leiſe gingen ſeines Herzens Schläge.

Matt richtete ſich auf der Halberwachte
Und fragte, wie er Kanſas' Rechte ruhn
In ſeiner fühlte, ob's noch immer nachte.

Der Knabe blickte ſtumm zur Erde nieder,
Und wieder rückwärts auf den Boden ſank
Der Unglückſel'ge, leblos alle Glieder.

Von Neuem zog mit wüſten Schreckgebilden
Durch ſeine Seele die Erinnerung
Der Unthat, die an ihm verübt die Wilden.

Des Führers Stimme dröhnt' ihm noch im Ohre,
Wie einem Kriegsknecht er gebot, daß er
Ihm Eiſenſpitzen in die Augen bohre.

Zu Boden hatten ſie ihn dann geriſſen
Und den Befehl vollſtreckt; ſein Auge war
Seitdem umhüllt von ew'gen Finſterniſſen.

Der Knabe ſtürzte unter heißen Thränen
Hin über ihn: Geliebter Herr! rief er
Und ließ an ſeine Bruſt das Haupt ihn lehnen.

Die Arme, von der Eiſen ſchwerer Klammer
Gepreßt, hob Memnon matt und breitete
Zum Himmel ſie in namenloſem Jammer.

O Licht, du göttlichſte der Himmelsgaben,
Rief er, nie ſoll ich mehr an deinem Strahl,
Der alle Athmenden erquickt, mich laben.

Zu finſter dünkte noch mich deine Helle,
Vordringen wollt' ich zu dem Licht des Lichts,
Da, wo es flutet aus des Morgens Quelle.

Und Nacht, von keinem Schimmer je durchdrungen,
Tief wie auf Erden keine iſt, hat nun
In ihren Abgrund mich hinabgeſchlungen.

Zu ihm drauf Kanſas: Mein Gebieter tröſte,
Ermanne dich in deinem Leiden! Glaub,
Nah iſt die Hilfe, wo das Weh das größte.

Ihm von den Gliedern wollte dann der Knabe
Die eh'rnen Ringe löſen und begann
Daran zu feilen mit dem Eiſenſtabe.

Doch Tag' auf Tage, Nächte über Nächte
Lag Memnon wieder ſprachlos da und bot
Dem Kanſas nur im ſtummen Dank die Rechte.

Wie er ſich hoffnungslos in Gram verzehrte,
Hub dieſer nochmals an: O Herr, ich will
Dir Führer ſein und Helfer, und Gefährte.

Allein ſteh' ich wie du, verwaiſt von allen
Den Meinen. Laß dein Sohn mich ſein fortan,
Nachdem der Vater mir im Kampf gefallen.

Nicht lang, ſo werden deine Wunden heilen
Von Armen und von Füßen werden dir
Die Eiſenringe fallen durch mein Feilen.

Was wäre dann, das hier dich länger bände?
Wohin du heiſcheſt, führen will ich dich,
Und müßt' es ſein bis an das Erdenende.

Antwort gab ſo ihm Memnon: Nicht mehr ſteigen
Seh' ich die hehre Tageskönigin
Und nicht der heil'gen Nachtgeſtirne Reigen.

Um's Aug' auf ewig ihre düſtre Binde
Legt mir die Finſterniß; unſelig iſt,
Wie keiner ſonſt der Sterblichen, der Blinde.

Ob ich bis in die Sonne flüchten würde,
Nachfolgte mir die Nacht; ſo laß mich hier,
Bis mich der Tod löſt von des Lebens Bürde.

Drauf wieder ſank er hin in düſterm Sinnen
Und Kanſas mahnte ihn umſonſt: Raff auf
Dich, Herr! ſuch' der Verzweiflung zu entrinnen!

Doch mählig wurden ſeine Schmerzen milder
Und wieder durch die Seele zogen ihm
Aus frohen Tagen die Erinnrungsbilder.

Ausrief er: Ihr erloſchnen Augenſterne,
Wenn neu ein Gott euch zündete, den Weg
Mir zeigen ſolltet ihr in weite Ferne!

Zu meinem Weib, das treulos ich gemieden,
Zu meiner Seta, o wie ſehn' ich mich
Zurück in meines Hauſes ſtillen Frieden!

Dürft' ich die Theure noch einmal umſchlingen!
Daß meine holde Reith, daß Toth, mein Sohn,
Noch einmal koſend mir am Halſe hingen!

Nicht kann mein Auge Weib und Kind mehr ſchauen;
Doch ihres Hauchs Berührung, ihrer Hand
Schon wird Entzücken auf mich niederthauen.

Den Kanſas ſchloß er in die Arme lang
Und rief: Gelobt wohl haſt du mich zu führen,
Doch weit iſt, unermeßlich weit der Gang.

Die Monde werden ſich zu Jahren dehnen,
Die Jahre zu Jahrzehnten auf dem Pfad,
Abgründe werden grau'nvoll vor uns gähnen.

Und wenn wir, die Erſchöpften, ruhen wollen,
Wenn wir am Ziel uns wähnen, weiter wird,
Stets weiter ſich der Raum vor uns entrollen.

Du, Knabe noch, entwachſen kaum der Kindheit,
Sag an, getrauſt du dich ſo großen Werks,
Als Führer mir zu dienen in der Blindheit?

Zu ſeinen Füßen hin ſank Kanſas: Höre,
Wie ich, dir gleich dem eignen Schatten treu,
Von deiner Seite nicht zu weichen ſchwöre.

Alsdann aus einem Terebinthenaſte
Formt' er für Memnon einen Wanderſtab,
Den dieſer mit der nerv'gen Rechten faßte.

Gelöſt durch Kanſas war der Ketten Erz
Von ſeinen Gliedern, und des Weges ſchritten
Die Beiden rüſt'gen Fußes abendwärts.

Dorthin, ſprach Memnon zu dem Führer, richte
Die Schritte ſtets, von wo im Untergehn
Die Tagesfackel glimmt mit letzten Lichte.

Jenſeits von Bergen, Schlünden, ungeheuren
Einöden, an des heil'gen Nilſtroms Strand,
Dort in Syene wohnen meine Theuren.

Und von des treuen Kanſas Hand geleitet
Zog er des Pfades; nicht ſein Auge ſieht,
Sein Fuß allein kann fühlen, wo er ſchreitet.

Von Felſenſteinen wird er bald zerſchnitten,
Im Wüſtenſand verſinkt er bald, bald weicht
Des Sumpflands Boden unter ſeinen Tritten.

Nach kurzer Nachtraſt, wenn der Tag die frühſten
Lichtſtrahlen ſandte, brachen auf die Zwei;
Bald durch Gebirge ging es, bald durch Wüſten.

Wenn in des Mittags Brand die Glieder ihnen
Ermatteten, zum Mahle ſammelte
Kanſas für ſie den Honig wilder Bienen.

Dann wiederum durch Oeden, weltentlegen,
Vom flücht'gen Wanderhirſche nur durchſtreift,
Fortzogen ſie beim glühnden Strahlenregen.

Drauf blutend von dem dornigen Geſtrüppe,
Zu Gipfeln, ewig von Gewölk umhüllt,
Aufklommen ſie von Klippe hin zu Klippe.

Bald daß der Winterſchnee in weißen Flocken
Auf ihre Stirne niederſank, bald floß
Des Frühlings Regen ihnen aus den Locken,

Verirrt bald ſtanden ſie in grenzenloſen
Wildniſſen, bei der Tiger wütigem
Geheule und der Wetterſtürme Toſen.

Viermal war ſo durch Aufblühn und Vergehen
Das Jahr vom Frühling in den Herbſt gerollt,
Und neu erwacht bei milder Lüfte Wehen.

Da trug des Wanderns Mühſal und Beſchwerde
Der Knabe länger nicht, ihm zitterte
Der Fuß, wie ſterbend ſank er auf die Erde.

So lag er regungslos gleich einem Todten
Zu Memnons Füßen; ſeiner Stimme Laut
Verſtummt, der oft ihm ſüßen Troſt geboten:

Und in der Unermeßlichkeit verloren,
Hilflos ſtand nun der Blinde da, beraubt
Des Führers, ſicherm Untergang erkoren.

Die Finſterniß hing grauſig um ihn her;
Von allen Seiten vor dem Ohre branden
Hört' er des Raumes uferloſes Meer.

Hinab in ſeine Bruſt da drang's tief innen,
Wie Todesfroſt; an eines Baumes Stamm
Sank er zurück mit hingeſchwundnen Sinnen.

Die Nacht durch regungslos am Boden lag
Der tieferſchöpfte Knabe; dann die Augen
Aufſchlug er wieder beim erwachten Tag.

Er ſah den Memnon an des Baumes Stamme
Mit rückgeſunknem Haupte ruhn; es war
Als ſei erloſchen ihm des Lebens Flamme.

Um Labung dem Verſchmachtenden zu ſchaffen
Und ſich zugleich, rang mit der Jugend Kraft
Kanſas, vom Boden ſich empor zu raffen.

Zur Seite ſah er eine Bergesſchlucht
Und goldig zwiſchen grünlichem Geſtäude
Dort glänzte der Banane ſüße Frucht.

Dorthin ſich ſchleppt' er, ob auch Schwere bleiern
Auf ſeinen Gliedern lag und kehrte heim
Mit Früchten und mit wilder Vögel Eiern.

Daß er zurück Memnons Bewußtſein riefe,
Erſt müht' er ſich umſonſt, verſunken war's,
Und rang ſich lang empor nicht aus der Tiefe.

Dann nach und nach, als er der Früchte Säfte
Ihm auf die Lippen träufte, ward er wach;
Allmählig kehrten ihm die Lebenskräfte.

Sich durch des Mahles und des Schlafes Labe
Zu ſtärken, hielten erſt die Beiden Raſt;
Dann griff der Blinde wieder zu dem Stabe.

O Theurer! nun durch dich leb' ich auf's Neue,
Rief er und drückte Kanſas an die Bruſt;
Des Himmels Segen lohne deine Treue.

Und weiter jetzt, fühlſt ſo wie ich du Stärke,
Sei Führer mir! zur Heimat möcht' ich ziehn,
Wenn auch mit unvollbrachtem Lebenswerke.

Sie brachen auf, durch Caramaniens Steppen,
Durch Sümpfe, wo des Tigris träge Flut
Die Ufer leckt, ſich mühſam fortzuſchleppen.

Von Neuem thaten Räume hinter Räumen
Sich ihnen ohne Ende auf; an's Ohr
Scholl ihnen unbekannter Meere Schäumen.

Nachdem ſie Wüſten noch durchſchritten, nahten
Sie einem Felsgebirg und Kanſas ſprach,
Als ſie auf ſeiner Höhen eine traten:

Nie ſolchen Anblick hatt' ich; hochgeſchwollen
An grünen Ufern ſeh' ich einen Strom
Vorbei mit mächt'gem Wellenſchlage rollen.

Bekränzte Nachen wogen und Schaluppen,
Erfüllt von Prieſterchören, durch ihn hin,
Und Tempel ragen auf aus Palmengruppen;

Vor ihnen zeichenüberdeckte Pfeiler
Und rieſ'ge Götterbilder von Granit;
Hin dehnen ſich am Strande Städte, Weiler.

Und Inſeln ſeh' ich aus den Fluten tauchen,
Drauf Heiligthümer und Altäre ſtehn,
Die von der Frommen Morgenopfer rauchen.

Das Land, das mich geboren und erzogen,
Iſt das, ruft Memnon, das der alte Nil,
Der mich, den Knaben, trug auf ſeinen Wogen.

Sein Rauſchen hat mich oft in Schlaf geſungen,
An ihm hab' ich geſpielt das erſte Spiel,
An ihm zuerſt das Schwert, den Speer geſchwungen.

Dort liegt das Haus, wo glücklich ich geweſen;
Und in dem Tempel dort hab' ich zuerſt
Der Zeichen altergraue Schrift geleſen.

Ach in der Heimat dort, der Sinnverwirrte,
Was fand ich nicht Genüge? Elend nur
Traf mich, ſeitdem ich mich aus ihr verirrte.

Und nun zurück zu ihr aus unermeſſ'ner
Weltferne — unerreicht mein hohes Ziel —
Kehr' ich, ein längſt Verſchollner und Vergeſſ'ner.

Neunzehnter Geſang.

Hinab in's Stromthal ſtiegen ſie und leicht —
Ein Landeswohner wies die Richtung gerne —
Von ihnen ward der Wandrung Ziel erreicht.

Sie ſchritten durch die Straßen von Syene
Und nächſt der Stadt zum Säulenhaus empor,
Das weiß herglänzte von des Berges Lehne.

Da unter eines Palmbaums Wipfelkrone
Am Thore ſaß ein jugendliches Weib.
Sie fragten, ob dort Memnons Gattin wohne.

In Gram, gab ſie zur Antwort, lang verzehrte
Sich Seta um des Gatten Ferneſein
Und ſtarb vor Schmerz, weil er nicht wiederkehrte.

Antwort ward ihm, und tief von Schmerz bewegt
Senkt' er die Stirne: in der Stadt der Todten
Jüngſt hätten ſie ihn in die Gruft gelegt.

Lang in des Wiederſehens Schmerz und Freude
Vereint noch blieben ſie, bis rings im Wind
Des Abends Sträucher bebten und Geſtäude.

Dann in das Haus mit dem geliebten Gaſte
Eintraten ſie, und ſeine Tochter ging,
Um das Gemach zu ordnen, drin er raſte.

Dort lebte Memnon, wo an jedem Morgen
Ihn einſt der Sonne Strahlengruß geweckt,
Fortan in Stille vor der Welt verborgen.

Vergebens war's, daß er des Frühroths harrte,
Des goldnen Tages; nicht ein Schein durchdrang
Die ungeheure Nacht, die ihn umſtarrte.

Doch während außen Dunkel um ihn lag,
Allmählig dämmern ſah in ſeinem Innern
Er einen neuen, ungeahnten Tag.

Verſtummt war ihm umher der Welt Gebrauſe,
Wie da vor der Myſterien heil'gen Weihn
Zu Philä ihn umfing die ſtille Klauſe.

Zu jener Stunde ſchweiften die Gedanken
Zurück ihm, da im Tempel Ammon Ra's
Von ſeinem Geiſt die ird'ſchen Schleier ſanken.

Und die Erkenntniß ſtieg, die ihm zuvor
Erſtickt vom wilden Lärm des Lebens worden,
Die allebendige, in ihm empor:

Wie, wenn die Seele ſich dem Staub entringe,
Sie von des ſteten Wanderns Fluch befreit,
Sich auf zum Sitz des ew'gen Lichtes ſchwinge.

Erſt nun, da ihm der Blindheit dunkle Hülle
Die Sinne deckte, hob die innre Welt
In ſeinem Geiſte ſich in reicher Fülle.

Der Mutter Hetho wiederum, der hehren,
Gedacht' er nun, in deren Strahlenglanz
Der Himmel und die Erde ſich verklären.

Nicht fern am Nil war eine ſteil erhöhte
Felsbank, um die den erſten heil'gen Schein,
Den flammendſten, ergoß die Morgenröthe.

Dorthin, wenn Dunkel noch zu allen Seiten
In ſchweren Falten ob der Erde hing,
Ließ Memnon ſich in jeder Frühe leiten.

Allein blieb dort er ruhn auf dem Geſteine,
Und harrt' und harrte bis der Himmelsrand
Sich röthete mit erſtem blaſſem Scheine.

Wenn dann von Oſten her der Frühwind wehte,
Der Mutter Athemzug fühlt er in ihm,
Und grüßte ſie in brünſtigem Gebete.

Ihr ſchwang in hohen mächt'gen Flügelſchlägen,
Nach der umſonſt er ſchwanken Schritts die Welt
Durchſchweift hat, ſeine Seele ſich entgegen.

Die Endlichkeit war hinter ihm verſunken,
Und für der Götter Nahen heiligte
Sein ganzes Weſen ſich in Andacht trunken.

O Mutter, ſtrauchelnden und irren Fußes,
Rief er, hab' ich, der Schuldbeladene, dich
Geſucht, und unwerth bin ich deines Grußes.

Doch, war ich auch in ird'ſchem Wahn befangen,
Unſterblich liebend immer hat das Herz
Des Sohns an dir, Unſterbliche, gehangen.

Erlöſe, Göttliche, mich aus den Banden
Der Sinnenwelt und in dein lichtes Reich
Nimm auf mich, aus der Staubesnacht erſtanden.

Er ſprach's und durch die Augen, die nicht ſahen,
In all ſein Weſen quoll und flutete
Ein ſel'ger Schimmer bei der Göttin Nahen.

Und wie den Tag aus ihrer Purpurſchale
Sie auf die Welt ausgoß, im Feierklang
Ertönte ſeine Seele von dem Strahle.

Einſt, ehe noch der Himmel ſich gelichtet
Auf ſeinem hohen Felſenſitze ſo
Saß er, das Antlitz morgenwärts gerichtet.

Da brach die Windsbraut durch des Oſtens Thor,
Und mächtig ſchwoll durch leuchtende Gewölke,
Die ſie nach oben trieb, ein Geiſterchor.

Und hoch und immer höher aufzuglimmen
Begann der Glanz und frohen Wiederhalls
Ertönten Erd' und Himmel von den Stimmen.

Und jubelvoll des Lichtes Sieg verkündend
Dahin durch alle Räume ſtürzten ſich
Die Feuergeiſter, Helle ringsum zündend.

Die dunkle Binde ſank von Memnons Blicken,
Des Adlers Sehkraft ſah er ſich verliehn,
Um an dem Himmelsglanz ſich zu erquicken.

Es war, als ſeien alle Sterne, Sonnen,
Milchſtraßen aus der Unermeßlichkeit
Herab zu einem Strahlenmeer zerronnen.

Zu immer vollrer Helle ſich zu klären
Rang fort und fort das Licht, als wollte ſich
Ein neues reinres Licht aus ihm gebären.

Und in dem Glanze, dumpfen Menſchenſinnen
Ertragbar nicht, hob ſich ein rieſ'ges Schloß
Mit Säulendächern, himmelnahen Zinnen.

Von ſeinen Thürmen ſprühten Flammengarben
Und goſſen flutend ſich von Dach zu Dach
Hin in des Regenbogens ſieben Farben.

Memnon ſah in dem flimmernden Palaſte
Vor ſich die Göttin ſtehn; ſie neigte ſich
Zu ihm, indem ſie ſeine Rechte faßte.

Durch dich, mein Memnon, ſprach ſie zu dem Sohne,
Genommen iſt von mir der Götterfluch;
Nun herrſche neben mir auf meinem Throne.

In deines Vaters Gruft auch ward ein Bote
Von mir geſendet; ſo wie du bald wird
Er wohnen hier im ew'gen Morgenrothe.

O Mutter, erſt laß meine Schuld mich büßen,
Sprach Memnon, wie er eintrat in ihr Schloß,
Und ſank gebeugten Hauptes ihr zu Füßen.

Doch ſie erhob ihn. Da durch alle Tiefen
Und Höhn des Weltalls ging ein Jauchzen hin,
Von Stimmen, welche Heil dem Helden! riefen.

Und Saiten rauſchten, Feierhymnen tönten
Durch die Unendlichkeit, beim großen Feſt,
Da Götter ſich und Sterbliche verſöhnten.

Verſinken ſah indeſſen Memnon bleich
Die Erde unter ſich, und mit der Mutter
Schwebt' er von dannen in ihr lichtes Reich.

Aus zwei Welten.

Erzählungen und Bilder.

Zweite Auflage.

I.

Medusa.

1.

Von Syriens Strand bis zu Gibraltars Felſen
  Rauſcht jede Welle nur von dir,
Und ſonnt ſich in dem Ruhme, junger Nelſon,
  Den du erkämpft bei Abukir.
Mit Jubel fort trägt auf den Wogenlippen
  Der Ozean den Siegsbericht,
Und hochauf leuchten Englands Kreideklippen
  Wie Alpenhöhn im Morgenlicht.
Die Inſelkönigin von ihrem Throne,
  Vom Schimmer reinen Aetherblaus
Das Haupt umleuchtet, ſchüttet ob dem Sohne
  Der reichſten Ehren Füllhorn aus.
Wie einſt zu eng für ihre Orlogfahrten
  Die Welt den Wikingern erſchien,
Neu ſollen durch das Meer in dichtgeſcharten
  Geſchwadern ihre Flotten ziehn.
Und auf dem Vanguard ſchon zu weiterm Zuge
  Gerüſtet ſtehſt du, Held: der Aar
Britanniens ſpannt vor dir zum Siegesfluge
  Von Neuem aus ſein Schwingenpaar.

Glück auf! o Nelſon, kämpf für andres nimmer,
  Als für die Freiheit und das Recht!
Hell ſtrahlen dann wird deines Ruhmes Schimmer
  Fort von Geſchlechte zu Geſchlecht.
Allein mir bangt, wie nach Neapels Küſte,
  Die Winde deine Segel blähn,
Nicht fleckenlos einſt werde deine Büſte
  Im Pantheon der Helden ſtehn.

2.

Welch Jubeln! Von des Feuerberges Fuße
  Bis nach dem Grabe des Virgil
Jauchzt Schiff dem Schiffe zu mit Donnergruße
  Bei tauſend bunter Flaggen Spiel.
Hin durch Neapels kranzgeſchmückte Gaſſen
  Wälzt ſich die Menge, und empor
Zu den Balkonen hallt und den Terraſſen
  Bei Tag und Nacht ihr Freudenchor.
Und unten an des blauen Meeres Bette,
  Wo ſich in Melodie und Glanz
Die Welle wiegt, beim Schall der Caſtagnette
  Schlingt ſich der Tarantellentanz.
Heil, Tag der Freiheit, den heraufzuführen
  Vergebens Maſaniello rang!
Geſprengt ſind nun St. Elmo's Kerkerthüren,
  Es ſchweigt der Ketten dumpfer Klang;
Und von der Anjous, von der Aragoner
  Und der Bourbonen Joch befreit,
Schau'n trunknen Blicks Parthenope's Bewohner
  Die neue Strahlenherrlichkeit.
Sie knieen vor den Bildern der Madonne,
  Des San Gennaro hin und flehn:

Ihr Göttlichen, laßt nie die Freiheitsſonne,
  Die langerſehnte, untergehn!
Um alle Inſeln tönt, wie Orgelſchallen,
  Den ſchönen Poſilipp entlang,
Und in der Grotten dämmerkühlen Hallen
  Der Wogen Feierhymnenklang.
Doch zu des Freiſtaats Untergang verſchworen
  Heran von Süden rücken ſchon
Ergrimmte Feinde zu der Hauptſtadt Thoren,
  Ihr Loſungswort: Altar und Thron!
Mit Lazzaronen, wüſten Räuberhorden,
  Halbnackt, gebräunt vom Sonnenſtrahl,
Und Mönchen, Prieſtern, zieht zu Raub und Morden
  Ruffo heran, der Kardinal.
Entgegen wirft mit einem Heer der Rotte
  Sich Radali, der tapfre Held;
Da ſichtbar wird bei Capri eine Flotte,
  Die Segel hoch vom Süd geſchwellt.
Das Volk drängt ſich in athemloſem Schweigen
  Am Molo und am Hafendamm
Und ſieht die Maſten hoch und höher ſteigen,
  Ein dichter Wald, Stamm neben Stamm.
Nur hier und da mit bangem Flüſtertone
  Raunt's: König Ferdinand iſt das!
Mit neuem Heer zurückkehrt der Entflohne,
  An uns zu ſtillen ſeinen Haß. —
Schon naht die Flotte dräu'nd den Uferborden. —
  Da plötzlich — unverſehnes Glück
Für die Bedrohten! — treibt ein Wind aus Norden
  Jenſeits von Capri ſie zurück.
Schnell wandelt ſich zum großen Arſenale
  Neapels Hafen, und bemannt
Stößt mit Caracciolo, dem Admirale,
  Ein Kriegsgeſchwader ab vom Strand.
Am zweiten Tag, als kaum die Nacht gewichen,

Vom Maſtkorb ſchallt der Ruf herab:
„An euern Platz! Dort ſind die Königlichen
In Sicht, nah bei Minerva's Kap!" —
Die Schlacht entbrennt, aus der Kanonen Rachen
Wälzt Wetterwolken gleich ſich Dampf,
Und durch die Wogen ſchleicht bei ihrem Krachen
Bis auf den Meeresgrund ein Krampf.
Schon fliehn die Königlichen, die Verhaßten
Verfolgt Caracciolo; doch bald
Gewahrt er andre Maſte neben Maſten,
Auf denen Englands Fahne wallt.
Als ob ſie aus der Tiefe Schooß erſtünden,
Mehr noch der Schiffe, immer mehr;
Die Salve kracht aus hundert Feuerſchlünden
Und Trümmer decken rings das Meer.
Des Freiſtaats Flagge ſenkt ſich, ſtolz als Sieger
Steht Nelſon auf dem Vanguard da,
Und wolkenan erſchallt um ihn der Krieger
Hochrufen: Rule Britannia!

3.

Es iſt ein Schloß, das bei Caſtellamare
Auf Golf und Inſeln niederſchaut;
Als Zwingburg ward — nun ſind's ſechshundert Jahre —
Von Karl von Anjou es erbaut.
Die finſtern Mauern, öde und zerfallen,
Um ſchuf der König Ferdinand
Sodann zu prächt'gen Sälen, weiten Hallen,
Hoch ragend an der Felſen Rand.
Nachdem er der Verbannung Qual erlitten
Und ſich in heißem Grimm verzehrt,
Weilt er da oben nun, im Schutz der Britten

Nach ſeinem Reich zurückgekehrt.
Durch Gärten hin, wo der Orangen Blüten,
Der Myrten Duft die Lüfte tränkt,
Dort wandelt er, ſein Geiſt in dumpfes Brüten
Das all ſein Denken füllt, verſenkt.
Der Blick hinab vom hangenden Altane,
Der ſonſt die ſtarrſten Herzen ſchmelzt,
Erhellt nicht ſeinen Geiſt, der finſtre Plane
In ſeiner nächt'gen Tiefe wälzt.
Zu ihm oft tritt, die Stirne tief umdüſtert,
Die Gattin Karoline hin,
Und leiſe, leiſe ſo in's Ohr ihm flüſtert
Die junge ſchöne Königin:
„Was zögerſt du und ſchonſt noch der Rebellen?
Sie alle tilg aus deinem Reich!
O hätten ſie Ein Haupt, ich ließ es fällen
Mit Eines Henkerſchwertes Streich!
Bedenk, das ſind dieſelben argen Banden,
Durch die das Grauſeſte ich litt,
Die lachend in Paris um's Fallbeil ſtanden,
Das meiner Schweſter Hals zerſchnitt.
Raff auf dich, Antoinettens Tod zu ſühnen!
Mein Rachedurſt wird erſt geſtillt,
Wenn von den Blöcken und den Henkerbühnen
Das Blut der Frevler ſtromweis quillt!“
Bald nun aus ihren Häuſern reißen Sbirren
Von dannen Männer, Greiſe, Frau'n,
Auf allen Straßen hallt der Ketten Klirren
Aus unterird'ſcher Kerker Grau'n.
Allein in ſeinem Thun mit ernſtem Mahnen
Gebeut dem König Nelſon Halt:
„Erniedern laſſ' ich nicht Britanniens Fahnen
Zu Dienerinnen der Gewalt.
Auf Englands meerumbrauſten Felſen ſchauen,
Als auf des Rechts, der Freiheit Hort,

Von rings die Nationen mit Vertrauen
Wie Schiffer auf den Rettungsport.
Drum der Beſiegten, ich verlang' es, ſchone:
Folgſt du der blinden Nachbegier,
Nicht mehr hält ſchützend über deinem Throne
Dann Großbritannien ſein Panier!"

Gezwungen denn Vergebung des Begangnen
Verhieß der König Ferdinand;
Aufthaten ſich die Kerker der Gefangnen
Und wiederkehrte, wer verbannt.
Neapels Herrſcherpaar — denn es vermochte
Vor Nelſons Machtbefehle nichts —
Verbarg den Grimm, der ihm im Herzen kochte,
In holdes Lächeln des Geſichts.
Bald nach Neapels ſtrahlenden Paläſten,
Caſerta's Gartenparadies
Den Feldherrn luden ſie zu üpp'gen Feſten,
Bald in das Prachtſchloß Portici's.
Es flutet aus der Gärten Lorbeergängen
Zum Thor herein der Gäſte Schwarm,
Sorrents, Neapels ſchöne Frauen hängen
Süß flüſternd an der Männer Arm.
Und durch die Hallen ſchwingt in Girandolen
Von tauſend Kerzen ſich der Strahl;
Der Flöten Schall, der Hörner und Violen
Hallt klangreich hin von Saal zu Saal.
Nelſon, den nicht mehr mit dem rauhen Erze
Des Kriegsgotts Panzer nun umſtarrt,
Gibt feſſellos ſich hin der Luſt, dem Scherze,
Dem Kind der heitern Gegenwart.
In Portici beim erſten Feſtbeginne
Hat er ein junges Weib erblickt,
Das ihm durch ſeine Reize, Geiſt und Sinne
Mit wunderbarer Macht beſtrickt:

Der Kön'gin Ehrendame iſt's, die holde
Tochter Britanniens, Lady Jane,
Um deren Stirne, wie aus lauterm Golde
Gewebt, die Lockenhaare wehn.
Bleich war ihr Antlitz gleich der weißen Roſe;
Wenn ihre Augen auf ihn ſahn,
Schien ihm, als ſei weit, bis in's Grenzenloſe
Der Himmel vor ihm aufgethan.
Dem Augenblicke wünſcht er ew'ge Dauer,
Wenn ihre Stimme ihm erſcholl,
Und durch ſein Weſen hin ein heißer Schauer
Von ihres Athems Wehen quoll.
Und doch eiskalt auf ihrem Angeſichte
Sah er es ruhn, wie, wenn der Oſt
Aufglimmt im erſten bleichen Dämmerlichte,
Die Erde ſtarrt in Winterfroſt.
Dahin durch ſeine bange Seele fuhren
Grau'nvolle Zweifel, wenn ſie ſchwieg.
War, ſtatt ein Weib, ſie eine der Lemuren,
Die aus dem Schoß des Abgrunds ſtieg?
Dann neu durch Zauber wie beim Blick von Schlangen
War er ſich ſeiner nicht bewußt,
Stets glühnder in ihm aufſtieg das Verlangen,
Zu ruhn an dieſes Weibes Bruſt!
So faßt' er Muth, um ihre Gunſt zu werben;
Von ihren Lippen nur ein Kuß,
Wie ſollt' er nicht mit ewigem Verderben
Erkaufen ſolchen Vollgenuß?
Doch Lady Jane ſpricht alſo bittern Hohnes:
„So lang Ihr denen Schutz gewährt,
Die ſich verbündeten zum Sturz des Thrones,
Hofft nicht von mir, was Ihr begehrt.
Allein zieht von den Häuptern der Empörung
Die Hand zurück, die ſie beſchirmt,
Helft ſie vernichten, und ich geb' Erhörung

Dem Flehn, mit dem Ihr mich beſtürmt."
Bei ſolchen Worten, von ihr abgewendet,
Sprach er zu ſich: „Nie thu' ich's, nie,
Durch mich wird Englands Name nicht geſchändet;
Sei Mann, Horatio, und entflieh!"
Doch immer wiederum mit ihren Netzen
Weiß zu umſtricken ihn das Weib,
Wenn er ſich von ihr abkehrt mit Entſetzen,
Reißt ſie zurück ihn durch ihr: „Bleib!"
Er hebt das Glas, ſchon halb berauſcht, betrogen,
Füllt es mit Wein, der ſeine Glut
Aus des Vulkanes Lavafeld geſogen,
Und ſchlürft die dunkelrothe Flut.
An Jane dann, während ihn mit Zaubertönen
Der Wirbel der Muſik umkreiſt,
Das was ſie heiſcht, um ſeinen Wunſch zu krönen,
Gelobt er mit verwirrtem Geiſt.

Als Jane dem König ihren Sieg verkündet,
Frohlockt das junge Herrſcherpaar,
Und alle jubeln, die mit ihm verbündet,
Um Thron zu retten und Altar.
Kaum nach der Feſtnacht grüßt im Purpurflore
Der Morgen die erwachte Welt,
Als ſeinen Einzug durch Neapels Thore
Im Pomp der bleiche Schrecken hält.
Entfeſſelt wälzen wilde Lazzaronen
Sich plündernd, ſengend durch die Stadt,
Um nichts auf ihrem Würgerzug zu ſchonen,
Selbſt wenn von Mord ſchon überſatt.
Für Jeden, der gefolgt der Freiheit Fahnen,
Bereitet iſt der Untergang;
Nicht Tugend, nicht Verdienſt, nicht Ruhm der Ahnen,
Schützt vor dem Henkerbeil, dem Strang.
Errichtet ſind auf offnem Markte Schranken,

Und ſeit dem erſten Morgenlicht,
In langen Reihn, geführt von Häſchern, wanken
Gefangne zu dem Blutgericht.
Wohl viele, die für ſich das Schwert geſchliffen
Schon ſahen, fliehn auf's Meer bei Nacht;
Doch ſie entrinnen nicht: von Brittenſchiffen
Iſt rings die Hafenbucht bewacht.

Nelſon ſteht zu des Königspaares Seiten,
Gelehnt an ſeines Schiffes Rand;
Es nach Caſtellamare zu geleiten,
Verlaſſen will er ſchon den Strand.
Von Flüchtigen, die ſich umſonſt zu retten
Verſuchten, da trägt einen Schwarm
Ein Ruderboot heran; ſchwer wuchten Ketten
Von Erz an Jedes Fuß und Arm.
Zu einem Greiſe, der mit ſchwankem Schritte
Ihm nahte, ſprach der König ſo:
„Dich find' ich hier in der Empörer Mitte,
Mein Admiral Caracciolo?“
Und jener drauf: „Zurück in deine Rechte
Gab, König, ich das Feldherrnamt;
Nicht einer wollt' ich ſein der Fürſtenknechte,
Seit Freiheit mir das Herz entflammt.
Des Rechts, des Vaterlandes Banner tragen,
War Ruhm für den Pelopidas;
Doch wenn's zum Frevel ward in unſern Tagen,
Wohl! ſättige an mir den Haß!“
Nelſon fiel ein: „Laß dieſen Greis uns ſchonen,
O König, und das Richtſchwert ruhn;
Die Milde iſt der ſchönſte Schmuck der Kronen,
Genug des Blutvergießens nun!“
Bei dieſem Worte ſchon begann zu thauen
Im Buſen Ferdinands das Herz;
Allein der Königin und ihren Frauen

Blieb kalt der Sinn und ſtarr wie Erz.
Und Lady Jane, zum Feldherrn hingewendet,
Maß ihn mit ſtolzem Blick und ſprach:
„Wer weibiſch ſich durch feiges Mitleid ſchändet,
Verachtung treffe den und Schmach!
Bis Ihr den letzten dieſer Miſſethäter
Nicht ſein Verbrechen büßen ließ't,
Wortbrüchig ſteht Ihr da und als Verräter
An dem, was, Nelſon, Ihr verhieß't!"
Nelſon erbebt bei ihrer Stimme Grollen
Von wonnevollem Grau'n, als ſei's
Des Frühlings erſtes mächt'ges Donnerrollen
In ſchwüler Mitternacht des Mai's.
Ihm iſt, als ſchau' auf ihn durch Wolkenriſſe
Ein Cherub, aus des Himmels Höhn
Hinabgeſtürzt in ew'ge Finſterniſſe,
Und dennoch wie die Engel ſchön.
Ein Taumel reißt, durch Sinn und Geiſt ihm kreiſend,
Ihn fort zum ſchrecklichen Gebot,
Und, mit der Hand auf die Gefangnen weiſend,
„Führt," herrſcht er, „dieſe fort zum Tod!"
Gefaßt von Schergen werden die Erblaßten;
Und grauſig hin von Bord zu Bord,
Zu Hochgerichten wandelnd alle Maſten,
Hält ſeinen Schreckenszug der Mord.
Hinabgeſtürzt dann werden in die Wellen
Die Leichen, und als es gethan,
Rauſcht fort, indem im Wind die Segel ſchwellen,
Der Vanguard auf der feuchten Bahn.

4.

Auf Meer und Klippenſtrand ſchon liegt der blaſſe
  Mondſchein; da, bei des Abends Wehn,
Hin auf Caſtellamare's Schloßterraſſe
  Mit Nelſon wandelt Lady Jane.
In einer Laube, myrtenzweigumgittert,
  Zieht ſie ihn nieder auf die Bank,
Auf die das Mondlicht matt herunterzittert,
  Und ſpricht: „Horatio, habe Dank!
Wenn ſonſt dein Herz den Opfern Mitleid zollte,
  Erbarmungslos zu Eis erſtarrt,
Wie meines, iſt es nun, daß, was ich wollte,
  Von dir vollbracht als Meiſter ward.
Vernimm, was ich geweſen und geworden!
  Ich ſtamm' aus edlem Brittenhaus;
Doch nach der Weltſtadt an der Seine Borden
  Früh wanderten die Eltern aus.
O Nelſon, ſchön wohl war die Sonnenhelle,
  Die meiner erſten Jugend ſchien;
Wie drängten ſich die Feſte da, die Bälle
  Im Louvre, in den Tuilerien!
Im Freudenrauſche ſchwanden mir die Nächte,
  Der Stunden Fliehen ſpürt' ich kaum;
Daß mir die nächſte Nacht noch Schönres brächte,
  War jedes Tages wonn'ger Traum.
Ein Jüngling von des Königs Ehrenwache
  Schien dieſer Feſte Glanzſtern mir.
Für ihn, daß freundlich mir ſein Auge lache,
  An legt' ich meine ſchönſte Zier.
O Wonne, wie er ſchwur, ſich mir zu einen,
  Wie ſanft mich traf ſein Atemzug,
Und ſeiner Seele Flamme mit der meinen
  Zu Einem Brand zuſammen ſchlug!

Da brach, den Frevler lang im Stillen ſannen,
Der Aufruhr aus zu Frankreichs Fluch.
Und Raoul rief des Königs Dienſt von dannen,
Eh uns geeint des Prieſters Spruch.
Bald dann hintobte, Freiheitsbäume pflanzend,
Der Pöbel längs der Boulevards,
Und um die rothe Mütze ſchwangen tanzend
Sich Weiber wild verworrnen Haars.
Was nun ich ſah, gleich Fiebertraumgebilden
Zog es an meinem Blick vorbei,
Ein Höllenſpuk; ich hörte aus dem wilden
Gewühl der Teufel Hohngeſchrei.
Ein dichtes Knäul bewegter Menſchenmaſſen
Wälzt' in Begier nach Raub und Mord,
Von Markt zu Markt, von Gaſſen ſich zu Gaſſen
Und längs des Quais der Seine fort.
Wenn ich die Wohnung ließ, vor dem Gebrauſe,
Das ringsher mir entgegenſcholl,
Floh ich zurück zu meiner Eltern Hauſe
Und barg mich drin entſetzensvoll.
Doch bald auf's Neue dann durch Räderrollen
Und Wuthgebrüll ward ich erſchreckt,
Von einer Flut von Menſchen, hochgeſchwollen,
Sah ich weithin den Platz bedeckt;
Da ragte ein Schafott, an deſſen Säulen
Ein Richtbeil auf und nieder glitt,
Und bei des Volks Gejauchz und wildem Heulen
Vom Rumpf die blut'gen Häupter ſchnitt.
Ich wollte vor dem Anblick fliehn voll Grauen,
Allein, als hielt' mich eine Hand,
War Tag für Tag das Schreckliche zu ſchauen,
Ich an das Fenſter hingebannt.
Und — Fluch dem Augenblick! Von keinem Gotte
Weiß ich ſeitdem — einſt ſah ich ihn,
Sah meinen Raoul ich an dem Schafotte,

Das Haupt dem Eiſen beugend, knien.
Es ſank das Fallbeil; nach dem Blutſtrom ſtarrte,
Der auf den Boden rann, ich lang,
Indeſſen Froſt des Todes eine harte
Eisrinde um das Herz mir ſchlang.
Der Freiheit, welcher Dieſe Opfer brachten,
Gelobt' ich Haß mit heil'gem Eid;
Ich ſchwur der Hölle, alle Die zu ſchlachten,
Die ſich des Molochs Dienſt geweiht.
Seitdem in Hekatomben hingeſunken
Sind Freiheitsſtreiter meiner Wuth;
Doch ganz erſt heut, von Blut und Thränen trunken,
Hab' ich geſtillt des Durſtes Glut.
Dank, mein Horatio, daß du das Erbarmen,
Das feige, in der Bruſt erſtickt!"
Sie ſpricht es und umfängt ihn mit den Armen,
Indeß ſie grinſend nach ihm nickt.
Herab fällt zitternd durch der Laube Bogen
Auf Lady Jane des Mondes Licht
Und zeigt, von wirrem Schlangenhaar umflogen,
Ihr leichenhaftes Angeſicht.
Entſetzensvoll zur Flucht in weite Fernen,
Hat Nelſon ſich emporgerafft;
Noch lange mit den ſtieren Augenſternen
Blickt ſie ihm nach meduſenhaft.

5.

Der Feldherr flieht; fort trägt ihn die Fregatte
Vom Schauplatz ſeiner Miſſethat.
Doch die Erinnrung folgt ihm wie ſein Schatte,
An das, was er gefrevelt hat.
Vergebens leuchtet ihm im morgenrothen

Lichtglanz der ſchöne Orient,
Nacht bleibt's in ihm wie in dem Reich der Todten,
Das keiner Dämmrung Helle kennt.
Rings von den Ufern, wo er wagt zu landen,
Entgegen quillt ihm Blutgeruch,
Und an den Klippen, aus der Wogen Branden
Vernimmt er der Erwürgten Fluch!
Er ſucht Vergeſſenheit, wo im Orkane
Am wild'ſten ſich die Meerflut thürmt;
Allein umſonſt, daß er zum Oceane
Hinaus durch's Thor von Calbe ſtürmt.
Im Norden nicht, wo Schollen ew'gen Eiſes
Ihn hemmen auf der Schreckensflucht,
Noch in der Sonnenglut des Wendekreiſes
Wird ihm der Friede, den er ſucht.
Wenn Kriegesſtürme doch ſein Banner ſchwellten,
Statt daß er ſo von Pol zu Pol
Ruhlos umherirrt zwiſchen beiden Welten,
Dann, denkt er, würd' ihm wieder wohl! —
Und ja! bald ſcholl von Englands Felſenwarte
Der Ruf: „Auf, Leu von Abukir,
Erwache! keiner kann den Buonaparte
Zu Boden ſchmettern außer dir!“
Nelſon vernimmt's, indeß durch jede Ader
Das Blut ihm mächt'gen Schlages kreiſt;
Und Feuer in das brittiſche Geſchwader
Sprüht ſeines Führers Heldengeiſt.
So wie am Himmel, den es tief umnachtet,
Gewölk ſich ballt, verderbenſchwer,
Zieht Frankreichs Flotte ſchon, mit Sturm befrachtet,
Nach Süden durch Biscaya's Meer.
Auf ſie ſtößt, dicht gedrängt wie Seegevögel,
Das aus den Klippenneſtern fliegt,
Englands Geſchwader, Segel neben Segel,
Als um Trafalgars Cap ſie biegt.

Auf Nelſons Wink — vorn auf den Vanguard trat er —
Entbrennt die Schlacht; und aus dem Schooß
Der Schiffe, wie aus Aetna's Flammenkrater,
Bricht donnernd das Gewitter los.
Hinüber und herüber ſpei'n mit Krachen
Aus der Kanonen ehernem Mund
Verderben, Untergang die Meeresdrachen —
Satt wird von Raub der feuchte Schlund.
Es dunkelt; durch der Rauchgewölke Qualmen,
Den Schwefeldunſt und Pulverdampf,
Beim Sturz von Maſten, die das Deck zermalmen,
Wälzt ſich von Bord zu Bord der Kampf.
Auf Frankreichs Admiralſchiff lecken Flammen
Empor zu Stangen und zu Raa'n;
Zuletzt zertrümmert bricht's in ſich zuſammen,
Wie ein erlöſchender Vulkan.
Dann Praſſeln wie von hundert Donnerſchlägen;
Auffliegt es — über ihm ein Kranz
Von Feuergarben — durch den Aſchenregen
Wallt über's Meer blutroth der Glanz. —
Die Feinde flohen; Freudenfahnen wehten
Auf Englands Flotte; ſieggekrönt
Stand Nelſon da, vom Schmettern der Drommeten
Und ſeines Heers Gejauchz' umtönt.
Da plötzlich — was den Pulsſchlag fühlt er ſtocken?
Was auf die Wellen ſtarrt er ſo?
Ein Haupt taucht aus der Flut mit weißen Locken,
Es iſt der Greis Caracciolo. —
Und allhin ſteigen der Erwürgten Leichen
Um's Schiff her aus dem Wogengrab;
Langſam wiegt ſie die Meerflut in des bleichen
Mondlichtes Strahlen auf und ab.
Rückſinkend ſieht er, wie mit ſtieren Blicken
Ihm Lady Jane zur Seite ſteht,
Wie ihre Schlangenarme ihn umſtricken.

Ihn ihr Meduſenhaar umweht.
Er ächzt und ſucht vergebens ſich zu regen;
Gleich einer Eiſenklammer dicht
Fühlt er Entſetzen um ſein Herz ſich legen,
Bis es im Froſt des Todes bricht.
Voll Schreck herangeeilt ſehn die Matroſen
Erlöſchen ſeiner Augen Strahl
Und denken, durch die Kugeln der Franzoſen
Gefallen ſei der Admiral.

II.

Ein Mönch von St. Bernhard.

Durch des St. Bernhard Felſenklüfte fegte
Dezemberſturm ſchon hin den Winterſchnee,
Der bis zu ſeinem Fuß hinab ſich legte.

Auf ſteilen Pfaden, rings durch die verwirrten
Felslabyrinthe eilend, mühten ſich
Die Mönche um die Rettung der Verirrten.

Und emſig war in ſeiner Pflicht kein Andrer,
Wie Bruder Jacopone, oft erſchien
Ein gottgeſandter Engel er dem Wandrer.

So finſter, daß er ſich hinaus nicht wagte,
War keine Nacht, kein Abgrund ihm ſo tief,
Daß er in ihn hinabzuklimmen zagte.

Und bis der Tag mit matten gelben Streifen
Am Himmel aufſtieg, gönnt' er ſich nicht Raſt,
Hin durch die Bergeswüſtenei zu ſchweifen.

Sobald er eines Wandrers Spur gefunden,
Durch Flockentreiben und des Sturms Geheul
Folgt' er ihr nach mit ſeinen treuen Hunden.

Wo ſie Verlorne witterten, fortſcharrten
Den Schnee die Klugen, und heran in Haſt
Flog er zur Rettung der ſchon halb Erſtarrten,

Er thaut mit ſeinem Hauch die Eiſesdecke,
Die ſie umgibt, und drückt auf ihren Mund
Den ſeinen, daß er ſie zum Leben wecke.

Er legt, zu prüfen, ob ſich's drin noch rege,
Die Hand auf ihre Bruſt und jubelt, wie
Er fühlt des neubelebten Herzens Schläge.

Und während mehr und mehr das Blut in warmen
Strömungen ſie durchfließt, in's Kloſter trägt
Er die Geretteten auf ſeinen Armen.

Stets vor den Mönchen hüllt er ſich in Schweigen;
Sie ahnen, daß er ein Geheimniß birgt,
Allein ſein Innres will er Keinem zeigen.

Nur Einem, der Italien Heimat nannte,
Gleich ihm, dem greiſen Piero, hier und da
Gönnt' er's, daß er das Schweigen vor ihm bannte.

Einſt, als der Mond in wolkenloſer Helle
Herabſchien und den Wandrer nicht Gefahr
Bedrohte, ſaß er mit ihm in der Zelle

Und nahm das Wort: „Um was du oft mich bateſt,
Von meiner Jugend Tagen will ich dir
Erzählen, wie du's von den deinen thateſt.

Wer mit der Kutte hier in enger Klauſe
Mich ſieht, ahnt nicht, welch ſtolzes Wappenſchild
Das Thor geſchmückt an meinem Vaterhauſe.

Im Heer Neapels hatten meine Ahnen
Nach eigner Wahl gedient, und ich, wie ſie,
Trat früh ſchon unter der Bourbonen Fahnen.

Im alten Schloſſe von Caſtellamare,
Das mich mit andern Zöglingen des Kriegs
Umfing, verfloſſen mir die Knabenjahre.

Freund, wie zum Zwillingsbruder mir erſchaffen,
War mir Michele, ſtets im Lernen mir
Geſellt, wie in den Uebungen der Waffen.

Die Felſenhöhn erklommen wir zuſammen
Und lachten froh einander zu, wenn wir
Vereint die blaue Meeresflut durchſchwammen.

Der Freiheit, die von Land zu Land die Kronen
Der Zwingherrn niederwarf, zujauchzten wir
Und jubelten beim Sturze der Bourbonen.

Und Treue — lache nicht der zwei Cadetten
Und ihrer Schwärmerei! — zuſchwuren wir
Der Göttin, welche Kerker ſprengt und Ketten.

Als dann zu Jünglingen erblüht wir waren,
In Einem Bataillon ausrückten wir
Nach Norden mit Vittorio's Kriegerſchaaren.

Bei Itri und bei Fondi bald entſpannen
Gefechte ſich, denn durch's Gebirg verſprengt
Noch ſtreiften Söldnertruppen des Tyrannen.

Indeß die Kugeln ich um Stirn und Schläfe
Mir ſauſen hörte, dacht' ich bange: Weh,
Wenn ihrer eine nun Michele träfe!

Fort ohne ihn zu leben — es zu denken
Vermocht' ich nicht und fleht' empor zu Gott,
Daß in derſelben Schlacht wir beide ſänken.

Dem Kreuz Savoyens folgten vor die Veſte
Gaëta wir; dort Trotz dem neuen Herrn
Noch boten des Bourbonenheeres Reſte.

Das Lager ſchlugen wir, umringt von Schanzen
Vor ihren Mauern, und wir hofften, bald
Italiens Banner auf den Wall zu pflanzen.

Doch — daß ich Tapferkeit am Feind auch rühme,
Gebeut die Pflicht mir — nicht ſo ſchnell gelang
Der Sturz Gaëta's unſerm Ungeſtüme.

Träg ſchwanden Wochen hinter Wochen: ſelten
Kam Wechſel in das Einerlei, in dem
Uns Tag auf Tag hinfloß in unſern Zelten.

Die eine Kurzweil hatten wir: zum Feſte
Lud Die und Jene wohl von uns ein Graf
In ſeine Villa hie und da als Gäſte.

Mit hangenden Balkonen und Eſtraden
Aus blühnder Gärten Mitte ſah das Schloß
Hinunter zu den lachenden Geſtaden,

Die Gräfin Adaliſa, mit dem Greiſe
Durch Zwang vermählt, ſah flüchtig nur und kurz
Ich in der andern Feſtgenoſſen Kreiſe.

Allein ſo oft ihr Blick auf meinem ruhte,
War mir: mit Glück für's ganze Leben ſei
Für mich erfüllt die ſchwindende Minute.

Wenn ich in's Lager heimgekehrt, noch lange
In hohen Schlägen ging mein Herz, berauſcht
War mir das Ohr von ihrer Stimme Klange.

In ihrer Augen Strahlen mich zu ſonnen
Zweimal ward ich begnadigt, dann nicht mehr,
Und wie ein Traum iſt Alles mir zerronnen.

Vor Jedem blieb ich ſtumm. Allein Michele
Ward mein Vertrauter; faltenlos ja lag
Vor ihm ſtets ausgebreitet meine Seele.

Und insgeheim nun, wie mir's ſei beſchieden
Nur einmal noch die Herrliche zu ſchau'n,
Half er mir Rat erſinnen, Pläne ſchmieden.

Des Morgens, als wir uns im Zelt berieten,
Ein Briefchen bracht ein Knabe mir und ſprach:
Die Gräfin läßt Euch ihren Gruß entbieten.

Ich nahm das Blatt und las: Für Eine, dieſe
Die nächſte Nacht allein, iſt fern der Graf;
Erfreut durch Euer Kommen Adaliſe!

Die Lippen auf das Schreiben wonnetrunken
Geheftet, kaum erwarten konnt' ich mehr
Die Stunde, bis das Tagsgeſtirn geſunken.

Im Rauſch, der alle Sinne mir berückte,
Schon ſah ich's Abend werden, als dahin
Durch's Hirn mir plötzlich ein Gedanke zückte:

Zum Herzen drang es mir gleich einem kalten
Dolchſtich: die Reihe traf mich dieſe Nacht,
Die Wache nächſt dem Feſtungsthor zu halten.

Verloren nun das Glück, das meiner harrte!
Jedoch die Wache halt' ich gern für dich,
Rief mir der Freund zu, als ich finſter ſtarrte.

Einmal und abermal, um ihm zu danken,
Sank ich ihm feurig an die Bruſt und flog
Zum Schloſſe, als die Abendſchatten ſanken.

Ahnſt du, mein Piero, nun, warum der Frieden
Auf immer von mir wich? Der Morgen kam,
Doch ewig Nacht iſt es um mich hienieden.

Als Leiche, da ich wiederkam vom Schloſſe.
Fand ich Michele; auf der Wacht ereilt
Hatt' eines ihn der feindlichen Geſchoſſe.

Der Einzige, der Theuerſte von Allen,
Die ich auf dieſer Erde je gehabt,
Um meinethalb, durch mich war er gefallen.

Doch ob auch aus der Wunde, ſchrecklich offen,
Sein Blut vorquoll, lang glauben mocht' ich nicht,
Daß ihn in's Herz das heiße Blei getroffen.

Erſt als das Grab ihn deckte, wild von dannen
Stürmt' ich, um in der härnen Kutte mich
In dieſe Bergeswildniß zu verbannen.

Hier, wenn ich die verlornen Wandrer ſuche,
Wenn ihrer Eines Rettung mir gelingt,
Fühl' ich die Seele freier von dem Fluche.

Ich ſink' auf den Erſtarrten, überdecke
Mit Küſſen ihn und, athmet er, glaub' ich,
Daß ich Michele neu zum Leben wecke.

Hörſt du? Der Föhn erwacht; vom Berghang drüben
Bedroht Lawinenſturz die Wanderer;
Ich eil' hinaus, um meine Pflicht zu üben."

III.

Der Sänger von Smyrna.

O Land, vor allen Ländern ſchön,
Iſt neu der Lenz auf deine Höhn
In deine Thäler eingezogen?
Herab in deine Schluchten ſinkt
Der Silberbach in breiterm Bogen;
Aus der Granate Wipfel blinkt
Der erſten Blüten Purpurröte.
Von ringsher tönt im Wiederhall
Der Klang der Cymbel und der Flöte,
Wie ſie, vereint mit Paukenſchall,
Das Volk zum Tanze laden. — Ja!
Sowie ich ehedem dich ſah,
Find' ich dich, mein Jonien, wieder:
Die beiden Berge ſchau'n, die Brüder,
Hernieder noch auf Smyrna's Bucht.
Noch quillt empor aus jeder Schlucht
Der wilde Duft der Bergnarziſſen.
In deinen Klüften, jäh zerriſſen,
An deines Meles Felsgeſtaden,
Hier haben ſchwärmende Mänaden
Den Trank im Becher mir gereicht,
Der noch in meiner Seele ſchäumt,
So daß im Rauſch, der nimmer weicht,

Sie ew'ge Jünglingsträume träumt. —
Seit früh, wenn mit dem morgenrothen
Lichtſchimmer ſich der Tmolus ſäumt,
Und über mir der Flügelſchlag
Des Kranichs tönt, des Frühlingsboten,
Laß wieder, bis verglüht der Tag,
Durch dich, o Jugendland der Erde,
Mich ſchweifen, wo von ihrem Herde
Noch die Natur mit vollen Händen
Vertheilt die reichſten ihrer Spenden,
Daß wie in Tagen des Homer
Du prangſt, von goldnem Segen ſchwer!
Zu deinen Hügeln mit den Hirten
Will klimmen ich auf ſteilen Pfaden
Und beim Geſchmetter der Cikaden
Am Sturzbach ruhen unter Myrten,
Indeſſen fernher von den Klippen
Der alte ew'ge Hymnus klingt,
Den mit den Purpur-Wogenlippen
Das Meer an deinen Ufern ſingt.

Ionien, du hohe Amme,
An deren Bruſt ſchon Hellas ſog,
Seitdem ich dich zuletzt geſchaut,
Iſt mir der Locken Braun ergraut.
Doch der Begeiſtrung ſchöne Flamme
Loht noch in mir wie einſt ſo hoch:
Noch von der Muſe Flügelſchlage,
Wie damals, fühl' ich mich umrauſcht,
Und manche Kunde alter Tage
Hab' ich von ihrem Mund erlauſcht.

* * *

Auf Smyrna's Tempeldächern ruht
Der Abendſonne dunkle Glut

Und auf dem mächt'gen Hippodrome.
Vom letzten Tagesſtrahle blitzen
Im Hafen alle Maſtenſpitzen.
Und durch die Stadt zum Thor im Strome,
An Hallen hin und Periſtylen,
An Thermen und an Mauſole'n
Wälzt ſich die Menge, um im Weh'n
Der friſchen Lüfte ſich zu kühlen.
Am Ufer, wo der Berge Wand
Steil in das Meer hinunterſinkt
Und Chios zack'ger Klippenſtrand
Im Abendſchein herüberwinkt,
Am Fuße der Cypreſſen drängt
Des Volkes Schaar ſich, buntgemengt.
Aeoler ſind es und Joner,
Der ſchönſten Küſtenſtädte Wohner,
Aus Smyrna die und aus Priene,
Aus Epheſos und Sardes Jene.
Die ältern ruhn auf ſtein'gen Sitzen,
In Reihen ſtehn umher die jungen,
Sie All die Chlamys umgeſchlungen,
Und auf den Häuptern Phrygermützen.

Da vorne, ſiehe! hat im Kreis
Um einen Sänger, einen Greis,
Die Hörerſchaft ſich dicht geſchaart.
Herab zur Bruſt fällt ſilberweiß
Vom Kinn in Wellen ihm der Bart.
Um's Haupt, ein leichtes Spiel den Winden,
Gekräuſelt wallt ſein Lockenhaar.
Hell zittert um ſein Angeſicht
Der untergehnden Sonne Licht.
Doch dringt kein Strahl von ihr dem Blinden
Mehr in's erloſchne Augenpaar:
Und dennoch gleicht er einem Seher,

Wie er zum Saitenſpiele ſingt
Und, freudig lauſchend, nah und näher
Der Kranz der Hörer ihn umſchlingt.
Vom vielgewandten Mann erklingt
Sein Lied, der mancher Menſchen Sitten
Geſehen, manches Weh erlitten,
Dem Schiffbruch und des Hungers Qual
Verhängt ward vom ergrimmten Gotte,
Weil er in der Cyklopengrotte
Dem Polyphem mit ſeinem Pfahl
Geraubt des einz'gen Auges Strahl;
Der in das Land der Lotophagen,
An Circe's Inſel ward verſchlagen,
Und lang umſonſt nach Troja's Falle
In Sturmgefahr und Wettergrau'n
Sich ſehnte, nur den Rauch zu ſchau'n,
Der ſeiner Heimat Herd entwalle.
Wie auf dem Meer, das ſinkt und ſteigt,
Die Lüfte zittern, leiſe bebend
Wiegt auf den Saiten, bald ſich hebend,
Bald fallend, ſich ſein Lied. Er ſchweigt
Zuletzt. Da von der Hörer Munde
Tönt lauter Beifall in der Runde.
Doch während Vielen in den Blicken
Begeiſterung und Freude leuchtet,
Hat bei des Dulders Mißgeſchicken
Das Auge Andern ſich gefeuchtet.
Ein Alter tritt darauf zum Sänger;
Er plaudert traulich mit ihm länger,
Er reicht ihm Chios' Rebentrank
Im Becher dar, den goldig hellen,
Und Jener ſchlürft die feur'gen Wellen,
Und beut die Rechte ihm zum Dank.
Hoch glühn ihm die erblichnen Wangen
Neu in der Jugend Morgenroth.

Nachdem der Sänger dann gegangen,
Zu dem, der ihm den Becher bot,
Hin drängen ſich die Hörer: „Sprecht!
Was wißt von Herkunft, von Geſchlecht
Und Leben Ihr des Wunderbaren?
Längſt ſollten wir's von Euch erfahren!“
Der Alte nimmt das Wort, indeſſen
Die Andern unter den Cypreſſen
Sich um ihn reihen: „Viel an Jahren
Bin älter ich, als der Rhapſode.
Vergeſſen ward ich nur vom Tode,
Der in ſein dunkles Reich hinab
Seit lange ſchon mich holen ſollte.
Da ein Jahrhundert mir verrollte,
Nur matt noch ſchleich' ich hin am Stab;
Doch achtzig Jahre zählt auch er.
Nun hört! im Haus des Demophon
Wuchs ich empor: welch güt'ger Herr!
Nicht Sklave ſchien ich ihm, nein, Sohn,
Und mir die Freiheit gab er ſpäter.
Ein Landhaus, Erbtheil ſeiner Väter,
Das zwiſchen grüner Hügel Rand
Gelegen an des Fluſſes Strand,
Bewohnt' er, menſchenfern, allein,
Da er die Gattin früh verloren,
Nachdem ſie ihm ein Kind geboren.
Bei ihm war nur dies Töchterlein,
Nebſt deſſen Wärterin Thempre,
Und ich, der durch das Feld den Pflug
Ihm trieb mit dem Geſpann der Stiere,
Auch Morgens heim vom Markte trug
Was für den Haushalt nöthig war.
Sein anmuthvolles Kind Kleanthe,
Ihr Auge himmeltief und klar,
War immer hold mir; Bruder nannte

Sie mich, der ich ein Sklavenknabe,
Ein niedrer, nur. Und wenn dann mild
Durch dieſe bald, bald jene Gabe
Sie mich erfreute, dankerfüllt
Sucht' ich ihr jeden Wunſch zu ſtillen.
Doch ich betheur' es, nie vermaß ich
Zu Weiterm mich, und nie vergaß ich,
Daß unterthan ich ihrem Willen.
Ein Wink von ihr galt ſtatt Befehles
Mir ſtets, wenn ſie im Lenz am Meles
Geſellt mir war zum frohen Spiel,
Wenn wir im Grün Erdbeeren naſchten
Und nach den erſten Schwalben haſchten,
Die eben heimgekehrt vom Nil.

„Schnell floh die Kinderzeit vorbei.
Entlaſſen aus der Sklaverei
Ward ich; ſchwer fiel es mir, von Beiden,
Zumal der Tochter, mich zu ſcheiden,
Und viel weint' ich der Abſchiedszähren.
Doch wie's mein Vater mir gebot,
Mußt' als geborener Chiot
Ich heim auf unſre Inſel kehren.
Die Sorge für die armen Eltern
Hielt dort mich Jahr' auf Jahre feſt;
Der Beiden Noth, die ſchwer und herb,
Sucht' ich zu lindern durch Erwerb.
Bald emſig wurde in den Keltern
Von mir der Trauben Saft gepreßt,
Bald daß im Wald ich Stämme fällte,
Und bald auch, daß ich Netze ſtellte,
Drin ſich der Schwertfiſch fing, der Thun. —
So gönnt' ich mir nicht Raſt noch Ruhn,
Bis ich zuletzt im Aſchenkrug
Zu Grab der Eltern Reſte trug.

Gereift war ich indeß zum Manne,
Und da mit einem Zauberbanne
Das liebe Smyrna mich umſtrickte,
Konnt' ich die Stunde nicht erwarten,
Wo ich es wiederum erblickte.
Als ich gefolgt dem Sehnſuchtsdrang,
Erſchien mir, gleich der Circe Garten,
Von dem uns der Rhapſode ſang,
Die Stadt mit ihren üpp'gen Auen,
Den Hügeln und den Felſenwarten,
Die weithin auf die Meerflut ſchauen.
Inmitten dort des Meles-Thals
Baut' ich mir eine kleine Hütte
Vom Golde, das ich mir erworben.
Doch Vieles nicht wie ehemals
Fand ich jetzt mehr. Dahingeſtorben
War längſt der alte Demophon,
Der treffliche, und lange ſchon
Ein Landhaus, tief im Lorbeerwald
Verſteckt, Kleanthe's Aufenthalt.
Mit Staunen ſah ich, daß ein Sohn,
Ein muntrer, ihr zur Seite blühte.
Und nun vernehmt — es iſt nicht Mythe —
Die Sage, die mir an den Borden
Des Stroms erzählt von Hirten worden!

„Nachdem den Vater ſie beſtattet,
Erging ſich oft im Lorbeerhaine,
Von dem ihr Landhaus war umſchattet,
Kleanthe bei des Abends Scheine.
Nun liebt der Dichtergott, der hehre
Apollon, an Joniens Meere
Durch Thäler, über Höhn zu ſchreiten.
Der Wohner Smyrna's lauſchten viele
Des Abends ſeinem Leyerſpiele,

Wenn ſanft dem Klang der goldnen Saiten
Die Luft erbebte. Wie vom Bogen
Des Fernhintreffers Pfeile flogen
Vernahmen oftmals ſie, und ſahn,
Sein Lockenhaar ambroſiſch wallend
Und auf die Schultern niederfallend,
Auf Klippen über'm Ocean
Ihn ſtehn. — Einſt von der Bergeshalde
Zum Meles niederſtieg Apoll
Und ſchaute in dem Lorbeerwalde
Kleanthe, wie ihr anmuthsvoll,
Verborgen nur durch leichte Hülle,
Des jungfräulichen Buſens Fülle
In ſanfter Wallung ſank und ſchwoll,
Und milde ihrer Seele Glanz
Aus ihrer Augen Spiegel quoll.
Hinunterſchritt in's Thal er ganz;
Sich bergend, wo das dichtverzweigte
Geäſt ein Baum herniederneigte,
Warf er die Blicke nach der Holden,
Wie um ihr Antlitz abendgolden
Der Sonne letzter Schimmer floß.
Zur Leyer dann griff Helios,
Die Saiten unter ſeinen Schlägen
Begannen leiſe ſich zu regen.
Dazu erhob ſich ſein Geſang;
Und voller, immer mächt'ger rauſchten
Die Töne, daß entzückt dem Klang
Die athemloſen Lüfte lauſchten.
Die Zweige ließ das Lied, die Ranken
Hoch in des Haines Wipfelhalle
Vom Sturm der Melodieen ſchwanken;
Die Lorbeerbäume brauſten alle
In vollem Chore mit dem Schalle.
Von den gewalt'gen ſüßen Tönen

Gefangen ward das Herz der Schönen,
Daß ihr die Sinne hoch erglühten;
Und während heißer Duft den Blüthen
Des Weißdorns und Jasmins entſtäubte,
Zu Boden hin ſank die Betäubte.
Das Haupt gelehnt an einen Baum
Lag ſie in wonnevollem Traum,
Und der Entſchlafnen glommen röther
Als je im Wachen ſonſt die Wangen.
Ihr war, ſie ſei vom Drachentödter,
Der Leto hehrem Sohn, umfangen;
Und wie auf ihrem Mund die Küſſe
Des Wunderbaren, Zeusentſtammten
Heiß, gleich den Sonnenpfeilen, flammten,
In Strömen floſſen Strahlengüſſe
Hoch vom Olymp, den wandellos
Frühglanz umwallt, zu ihr hernieder.
Auf's Antlitz, auf die Augenlider
Und in den Buſen, in den Schooß
Drang ihr das wonneſel'ge Licht;
Sie faßte all die Glorie nicht.

„Erwacht drauf, fühlt ſich Kleanthe
Wie die Verſtoßene, Verbannte,
Die auf dem Götterberg gethront
Und nun in niedrer Hütte wohnt.
Nachdem verrollt der zehnte Mond,
Seit ſich die Schöne hochbegnadet
Im Glanz Unſterblicher gebadet,
Gebar ſie einen muntern Knaben,
Durch den das Leben neu ihr lachte.
In allen Göttertempeln brachte
Die Hochbeglückte Opfergaben.
Ihr Schatz und Hort, der höchſte Eine,
Ihr Troſt und Glück war nun der Kleine.

In ihm nur fand ſie reinſte Luſt;
Und ſo wie er aus ihrer Bruſt
Den Lebensquell, ſo ſog Entzücken
Mit hohen wonn'gen Herzensſchlägen
Sie aus des holden Säuglings Blicken.
Er war das Einz'ge, was ſie dachte,
Kaum gönnte, um ihn ſtets zu pflegen,
Sie Schlaf ſich, der ſie kurz erquicke. —
Da einſt, als wen'ge Augenblicke
Sie nur geruht und dann erwachte,
Vom Moos, drauf ſie's gebettet hatte,
Verſchwunden war das zarte Kind,
Gleich dem bethauten Roſenblatte,
Das fortgeweht der Morgenwind.
Sie ſuchte angſtvoll, fern und nah,
Wo denn ihr Kleinod ſei geblieben,
Und trat zu Jedem, den ſie ſah:
‚Haſt du ihn nicht erblickt, den Lieben?‘
Sie forſchte in den Gärten rings,
Den Wäldern, daß ſie ihn entdeckte,
Die Ranken all des Laubgeſchlings
Hob auf ſie, ob es ihn verſteckte. —
Hat ihn auf's nahe Bergeshaupt
Ein Adler für ſein Neſt geraubt?
Birgt ihn im Wipfel ihrer Eiche
Die Dryas, die mit ihm entflohn?
Trug tief zu ihrem feuchten Reiche
Der Nymphen eine ihren Sohn? —
Sie irrt' am Meer mit Händeringen
Und ſpäht', indeß ſie angſtvoll lauſchte,
Wenn an den Strand die Meerflut rauſchte,
Ob ſie das Kind ihr würde bringen.
Es blieb kein Thal und keine Schlucht,
Die ſie in Schmerzen nicht durchſucht.
Hinſchweifend hoch auf Bergespfaden,

Die kaum erklimmt das flücht'ge Reh,
Vertraute ſie den Oreaden,
Dem alten Pan ihr Herzensweh.
Sie hob im Jammer ihre Rechte
Und wolkenauf ſcholl ihre Klage:
‚Er war die Sonne meiner Tage,
Der lichte Mond für meine Nächte.
An meinem Buſen ihn zu tränken,
Das war mir Himmelsſeligkeit;
Dafür traf, Götter, mich eu'r Neid! —
Ich kann mich ohne ihn nicht denken.
Mein Leben war nur Er, was wäre
Die Erde ohne Frühlingslaub?
Was, wenn ſie ſtatt der blauen Meere
Umflutete der Wüſte Staub?
Und dieſes Daſeins Frühlingsſtrahl,
Und dieſem Lenze ſeine Roſe,
Mein Einziges, mein Höchſtes ſtahl
Mir eure Mißgunſt, Mitleidloſe?
Wahr iſt es: nicht der Heſtia Feuer
Auf meines Hauſes heil'gem Herd
War mir, ſo wie mein Knabe, theuer!
Und die der Vater mich gelehrt,
Die Hymnen, die an den Altären
Ich ſonſt geſungen, euch zu Ehren,
Vergaß ich, ſeit das erſte Lallen
Ich von des Söhnchens Mund vernahm. —
Doch iſt ſo groß, daß ohne Huld
Ihr ſie beſtraft, denn ſolche Schuld?
Nein, arge Götter, Wohlgefallen
Schafft euch der armen Menſchen Gram!‘

„Der unglückſel'gen Mutter Jammer
Goß Mitgefühl in jedes Herz.
Man ſah ſie mehr und mehr erbleichen,

Und nur noch matten Fußes ſchleichen;
Doch band gleichwie mit einer Klammer
Sie an das Leben feſt ihr Schmerz.
Nicht glauben konnte ſie, noch faſſen,
Daß ſie die Erde ſollte laſſen,
Auf der ſie mit dem Sohn geweilt.
Die Luſt, die ſie mit ihm getheilt,
War heilig ihr, und unvergeſſen
Jedweder Platz im Thalesgrund,
Auf dem ſie einſt mit ihm geſeſſen;
Es drückte Küſſe drauf ihr Mund.
Sie ging zu jedes Stroms Geſtade,
In deſſen Wellen ſie zum Bade
Das Kind getaucht, und heiß wie Blut
Floß ihre Thräne in die Flut. —

„So waren Jahre hingeſchwunden,
Daß glühend in den Herzenswunden
Ihr altes Weh noch immer brannte.
Einſt lag ſie wach auf ihrem Bette,
Und durch das Rebengitter ſandte
Der Tag auf ihre Lagerſtätte
Der Frühe erſtes goldnes Licht.
Wie ſo ſie ruhte, glanzumfloſſen,
Ward im erhabenen Geſicht
Kleanthe's Herz vom Gott erſchloſſen.
Rings brandete ein leuchtend Meer,
Ein ſchimmerndes Geſtirn ſtand blendend
Am hohen Himmel, allumher
Der Strahlen Silberpfeile ſendend.
Herſchwebte, in das Sonnenfeuer
Gehüllt wie in ein Lichtgewand,
Der Erde göttlicher Befreier,
Apollo, zu Joniens Strand.
Und zu Kleanthe hingeſchritten

Sprach er: ‚Nun haſt du ausgelitten,
Die du zu hohem Ruhm erkoren,
Dem Knaben gleich, den du geboren!
Heil dir vor allen Erdentöchtern:
Noch von den künftigen Geſchlechtern
Beneidete! — Entführt nach oben
Ward auf den Götterberg dein Sohn.
Vom Glanz Unſterblicher umwoben,
Dort, nahe des Kroniden Thron,
Hat er gebadet in den Wellen
Des Aethers ſich, des ewig-hellen.
Bei Feſtmahl und bei Hymnenfeier
Umhallte von der Muſen Chor,
Den Klängen meiner goldnen Leyer,
Die himmliſche Muſik ſein Ohr.
Mehr ruht auf ihm, dem Hocherkornen,
Als je auf einem Staubgebornen,
Der Dichtkunſt prieſterliche Weihe.
Den frühſten in der Sänger Reihe,
Wird man, ſo lang die Jahre kreiſen,
Doch als den größten Aller preiſen.
Aus ihrer Gräber Aſchenkrügen,
Geweckt von ſeinen Atemzügen
Erheben werden ſich die Todten
Und lebensvoll im morgenroten
Lichtſchein beim Schalle ſeiner Saiten
Die Welt der Kommenden durchſchreiten.
Und zu den Kön'gen und Heroen,
Den Troern und den ſiegesfrohen
Achäern werden, Staunens voll,
Empor die ſpäten Enkel ſchau'n,
Wenn furchtbar, gleich dem Flutgeroll,
Das ſich aufbäumt im Wettergrau'n,
Beim Zorn Achill's die Klänge fluten.
Dann wieder wird in ſüßem Weh

Beim Abſchied der Andromache
Der Hörer Herz ſich ſanft verbluten.
Die Sterne werden heller glänzen,
Wenn des Erhabnen Lieder ſchallen,
Und ſüß'rer Duft wird aus den Kränzen
Der Gäſte in den Fürſtenhallen
Bei ſeiner Lieder Tönen wallen.
Bei der Epheben heil'gen Tänzen
Wird ſtolz im Tempelheiligthum
Zu ſeiner Hymnen Feierreigen
Der Opferrauch gen Himmel ſteigen.
Ja, ewig iſt und ohne Grenzen,
Weib, hör' es, deines Sohnes Ruhm!
Einſt nach der Sonne Untergang
Auf's fernſte Abendroth der Zeiten
Wird einen Schimmer ſein Geſang
Noch aus der Menſchheit Jugend breiten.'

„So ſprach und ſchwand hinweg Apoll.
Und zu Kleanthe's Häupten ſcholl
Hernieder vom Olymp ein Klingen,
Wie Rauſchen unſichtbarer Schwingen. —
Da lag der Sohn in ihrem Arme,
Als ob mit einem Geiſterſchwarme
Herab zu ihr geſchwebt er ſei.
Die Sel'ge nun! Der Knabe blühte,
Der Lilie gleich im ſchönen Mai;
Aus ſeinem dunklen Auge ſprühte
Begeiſterung, als ob ein Funken
In ihm vom Götterherde glühte.
Die Mutter ſchaute wonnetrunken
In ihres Theuren Angeſichte
Noch ungeborener Gedichte
Göttlichen Glanz. Allein bald nahm
Die jähe Freude nach dem Gram

Fort aus der Welt die Anmuthreiche:
So ſtirbt am ſonn'gen Sommertag
Die Roſe, die der Sturm nicht brach.

„Nachdem der Sohn der Mutter Leiche
Verbrannt, fromm wurden ihre Manen
Vom ihm geehrt. Oft ſah ich ihn,
Nachdem zum Jüngling er gediehn.
Der Glanz des Auges wohl ließ ahnen,
Daß, tief verborgen, von den Muſen
Ihm eingehaucht, in ſeinem Buſen
Der Dichtung ſchöne Flamme glimme.
Doch wie gebannt war ſeine Stimme,
Wenn ich ihn traf, ſtets ſinnend, ſchweigend
Blieb er, den Blick zur Erde neigend.
Da plötzlich ſeines Hauſes Laren
Verließ er, und war wie verſchwunden —
Wohin, nicht wußt' ich's. Erſt nach Jahren
Empfing auf's Neu von ihm ich Kunden.
Geſchifft in Sturm und Seegefahren
War er zu Inſeln, fremd von Namen,
Dahin der Unſern keine kamen,
Gereiſt in fabelhafte Länder,
Wo ſich, gehüllt in Schneegewänder,
Ein rieſ'ger Feuerberg erhebt,
Aus dem von des Hephäſtos Eſſen
Der Wirbelrauch aufſteigt, indeſſen
Der Boden dumpf erkrachend bebt.
Zum Eiland der Phäaken kam er,
Und der Charybdis wildes Heulen
Am Strand Trinakria's vernahm er;
Den alten Atlas, hochaufragend,
Den Himmel auf den Schultern tragend,
Sah er und des Herakles Säulen.
Zurück nach Smyrna dann gekehrt,

Nicht ließ er an der Heimat Herd
Sich, wie die Andern pflegen, nieder,
Hin durch Jonien, durch der Lyder,
Der Phryger Land trieb fort und fort
Es unſtät ihn von Ort zu Ort.
Am längſten aber weilt' er dort,
Wo, von des Ida Schnee geſchwellt,
Der Simois und der Skamander,
Die Brüderflüſſe, mit einander
Durchſtrömen das begrünte Feld.
Daß eine Stadt da einſt geſtanden,
Daß die Achäer mit den Phrygern
In Tagen, die nun längſt verſchwanden,
Sich dort bekämpft, bis von den Siegern
Zerſtört ward Ilions hohe Feſte,
Sagt er. Da man nicht Tempelreſte
Nicht Mauern, und nicht Heldenmaale
Mehr auf den Höhn ſieht und im Thale,
Vielleicht nur Fabel iſt das Meiſte.
Doch vor Kleanthe's Sohne ſtieg
Von Ilions Fall, von Troja's Krieg
Lebendig Alles auf im Geiſte,
So daß er ſelber glaubt und ſchwört,
Das, was er nur im Traum geſehen,
Sei dageweſen und geſchehen,
Ob Keiner auch davon gehört.
Nie war ihm noch ein Lied entquollen,
Und Keinem galt er noch als Dichter;
Jahr' über Jahre, weltverſchollen,
In niedrer Hütte und als ſchlichter
Landmann lebt' er am Simois.
Zuletzt umhüllte Finſterniß
Die Augen ihm mit dunkler Binde,
Daß keinen Lichtſchein er mehr ſchaute.
Erſt als das Haar ihm ſchon ergraute,

Mit einem Knaben brach der Blinde
Vom Ida auf; ihn litt's nicht länger
Einſam in dieſer ew'gen Nacht,
Und durch Jonien hin als Sänger
Zog er von nun an. Hell entfacht
Aufloderte in ihm die Glut,
Die früh Apoll in ihn gegoſſen;
Die Töne wurden all erſchloſſen,
Die ſtumm in ſeiner Bruſt geruht.
Was er geſehn, geträumt, geſonnen,
Nun, wie aus nie erſchöpftem Bronnen
Brach's vor in mächtigem Geſang.
Nie hoch genug die Götter können
Wir preiſen, daß ſie uns vergönnen,
Zu lauſchen ſeines Liedes Klang."

IV.

Der Fremdling in Gela.

1.

Zum großen Feſte des Olympiers war
In Gela ſchon geſchmückt des Zeus Altar,
Heran ſchon ſtrömte von des Aetna Fuß,
Das Volk aus Akragas und Syrakus.
Da ſprach der Tempeldiener Demotrop,
Sein Haus verlaſſend in der Morgenfrühe,
Zur Tochter ſo: „Noch viele Tagesmühe,
Die Feier anzuordnen, liegt mir ob.
Um alle Säulen muß ich Kränze ſchlingen,
Um alle Herde, drauf ſie Opfer bringen.
Für Weiteres zu ſorgen drum vermag
Ich nicht; im Tempel hält mich feſt der Tag.
Bald kommt Theagenes zum Doppelfeſte
Des Gottes und der Hochzeit aus Segeſte.
Bereite du denn ſein Gemach, Theone!
Auch ſonſt im Hauſe mußt du ſorglich walten
Und gut den Fremdling pflegen mir, den alten,
Damit er in Behagen bei uns wohne."
Die Tochter ſprach: „Der wunderſame Greis!
Schon früh, eh Bruder Glaukos mit den Lämmern
Zur Weide zieht, lang vor dem Morgendämmern,
Läßt er das Haus, und ob auch noch ſo heiß

Der Tag erglühe, an des Meeres Strand
Ruht lange Stunden er im Sonnenbrand."

Antwort gab Demotrop: „Einſam und ſtill
Muß man ihn leben laſſen, wie er will.
Ich lieb' ihn; wie ſo kühn blickt er, ſo frei!
Es liegt ein tiefer Ernſt in ſeinen Zügen,
Doch Milde auch zugleich, und wo die zwei
Vereint ſich finden, kann man ſich nicht trügen.
Wer ſo ausſchaut, muß edlen Sinnes ſein!
Um Eins nur iſt mir bange: daß allein
Und ſchutzlos lang am Meeresſtrand er bleibt,
Wo wildes Schiffervolk ſein Spiel oft treibt."

Theone ſagte: „Früh ſchon, wenn es tagt,
Hat Glaukos bis zum Sonnenuntergange
Mit andern Hirten an dem Hügelhange
Unferne ſeinen Stand, und keiner wagt
Sich an den Fremdling, wo ſie nahe ſind."

Der Vater gab zur Antwort: „Bring' denn, Kind,
Ihm Speiſ' und Trank, wenn er nach Haus nicht kehrt.
Daß man in Gela hoch das Gaſtrecht ehrt,
Soll er erfahren."
„Was ich irgend habe,"
Sprach ſie, „werd' ich ihm bringen, Honigwabe
Und Milch und Reis und Wein aus deiner Kelter,
Denn Stärkung thut ihm noth. Er ſcheint noch älter,
Als er wohl ſein mag. Angſtvoll nur zu ſchauen
Die tiefen Falten über ſeinen Brauen
Vermag ich. Und doch bin ich, ſo wie du,
In Lieb' ihm zugethan und in Vertrauen.
Auch lud ich ihn ſchon, und er ſagte zu,
Daß Gaſt er ſei bei meiner Hochzeitfeier —
Ach, wär' erſt hier Theagenes, mein Freier!"

2.

Der Fremdling hatte an der Meeresbucht
Sich einen Platz, einſam und weltverloren,
Vom grünem Hügelrand umkränzt, geſucht.
Nur ſpärlich ſchatteten dort Sykomoren;
Und hingeſtreckt lag er auf Rosmarin,
Wo in ſein Antlitz hell die Sonne ſchien.
Die Winde trugen Klang von Hirtenpfeifen
Und Frühlingslüfte wilder Hyazinthen
Vom nahen Höhenland zu ihm heran.
Gen Himmel ließ er ſeine Blicke ſchweifen,
Bis wo an Libyens Felsgeſtad tief hinten
Der Himmel mit dem Meeresblau zerrann.
Vom Munde, wie er alſo dalag, quollen
Ihm dieſe Worte bei der Fluten Rollen:
„Ihr Bilder früher Zeit, ihr altbekannten,
Ihr Klänge all, die vormals ich vernahm,
Warum noch ſchwebt ihr ſtets um den Verbannten,
Um zu vermehren ſeiner Seele Gram?
Haus des Euphorion, dem ich entſproß,
Und du, Eleuſis, heiligſte der Städte,
Mit deinem Tempel, wo ſich im Gebete
Mein Sinn zuerſt dem Göttlichen erſchloß:
Noch immer ſchwebt um euch in ſeinem Traume
Mein Geiſt, nun von der Jahre Flug gelähmt,
Und zu der Stätte unter'm Ahornbaume,
Wo Demeter geruht. Vom Uferſaume
Dort ſchwang er ſtolz und kühn und ungezähmt
Sich auf der Wellenhäupter weißem Schaume
In's Reich des Oceans, das unermeſſ'ne;
Und Melodieen, ewig-unvergeſſ'ne,
Hat damals ſchon des Knaben trunknes Ohr
Dem Feierklang der Wellen abgelauſcht,

Die dann in der Oceaniden Chor
Beim Bacchusfeſt der Hörer Sinn berauſcht.
In Glanz und Licht, in Sturm und Ungewittern
Die Streifen haſcht' ich im Vorüberfliehn,
Die wallenden, die purpurn, golden, grün
Im Wechſelſpiele auf den Wogen zittern.
Hin glitt ich jauchzend auf dem feuchten Schwall,
Leukothea zu rauben ihren Schleier,
Und um mich klang der Nereiden Leier,
Der Meertritonen Muſchelhörner-Schall.
Den mut'gen Wellen war ich Spielgenoß;
Hinab bald mit den Waſſerſtrudeln ſchoß
Ich in die Tiefe zu den hochgethürmten
Felsriffen, wenn die Fluten ſie umſtürmten;
Bald wieder ſchwang ich mich empor und lachte,
Wenn unter mir die Klippe dumpf erkrachte.
Ich ſah die weißen Segel, windgeſchwellt,
Heran der fernen Länder Schätze tragen
Und hört', am Strand den Schiffern zugeſellt,
Des fernen Morgenlandes Wunderſagen.

Früh ſcholl mir aus des ernſten Lehrers Munde
Schon von den Göttern des Olymp die Kunde.
Doch nicht zu dem Geſchlecht, das Sieger blieb,
Zum alten Kronos, dem geſtürzten, trieb
Das Herz mich liebend. — O der Zeit, als noch,
Bevor der neue Gott den Blitzſtrahl zückte,
Sein mildes Reich die Sterblichen beglückte,
Und keins, als nur der Liebe ſanftes Joch
Auf ihnen ruhte! — Ihr, der Urzeit Söhne,
Die ihr die Welt noch ſaht in erſter Schöne,
Noch Zeugen wart des goldnen Menſchenalters:
Mit euch vereint hab' ich gekämpft im Krieg,
Als ihr zum Sturz des neuen Schickſalswalters,
Der auf den Thron des greiſen Vaters ſtieg,

Den Oſſa wälztet auf den Pelion.
Umſonſt der Kampf! — Er trug den Sieg davon!
Doch denen nicht geſellt' ich mich, die feig
Dem Herrſchaft-Mächt'gen ihre Huld'gung zollten;
Als über'm Haupt euch ſeine Donner rollten,
Folgt' ich euch nach in euer dunkles Reich.
Nicht wollt' ich Opfer dem Gewalt'gen zünden;
Bei euch dort unten in den Erdenſchlünden
Lang weilte meine Seele, wo beſiegt,
Berghäupter über euch gewälzt, ihr liegt!

Zum Jüngling aufgeblüht, der Väter Stadt
Verließ ich; und das herrliche Athen
Mit ſeinen Tempeln, Hallen und Odeen
Stieg vor mir auf. Wie ſchwelgte, nimmerſatt,
Mein Auge in den ſeligen Gefilden
Am Ufer des Kephiß, in den Gebilden
Von Erz und lichtem Marmor von Pentele,
Die ringsher leuchtend auf mich niederſchauten,
Wie hingen mir entzückt das Ohr, die Seele
Am ſüßen Klange von Joniens Lauten,
Aeoliens Flöten, der die Luft durchwallte!
Zu Ringkampf und zu Diskuswurf und Lauf
Nahm mich die Rennbahn, das Gymnaſium auf,
Das von der Jugend frohen Rufen hallte.
Und fruchtlos war's nicht, daß ich mich gemüht,
Durch Schlag von Schwertern und durch Schwung von Speeren
Die Kraft des Arms mir für den Kampf zu mehren.
Denn bald von Oſten, wo der Tag erglüht,
Zu ſengen und zu plündern und zu morden
Herwälzen ſich zu uns Barbarenhorden
Auf ihrer Flotten ſturmbeſchwingten Städten.
Weh, Hellas, wenn ſie deinen Strand betreten!
Erlöſchen wird auf deiner Tempel Herde

Das heil'ge Feuer, heißer Aſchenſtaub
Steigt wirbelnd himmelan; der Flammen Raub,
In Schutt und Trümmern ſinkt Athen zur Erde.
Doch ſie zurückzutreiben über's Meer
Warf Mann und Knabe, Greis und Jüngling, jeder,
Wer nur Hellene hieß, dem Feindesheer
Im Sturm entgegen ſich. Wie meine Fauſt
Bei Marathon den Schädel manchem Meder
Geſpalten hat, wie, kampfesſturmumſauſt,
Ich mitgeſtritten in Plataä's Schlacht,
Die Wunden zeigen's, die am Leib mir brennen.
Und mag von dem, was ich noch ſonſt vollbracht,
Auch Nichts das kommende Geſchlecht mehr kennen:
Es ſoll mich einen wackern Krieger nennen!

In das befreite Land zog ein der Friede;
Von Ort zu Orte wieder mit Geſang
Schritt der Rhapſode hin, der Homeride,
Erwachte neu der Lyra ſüßer Klang.
Neu wand der Rebe laubiges Gerank
Sich um der Ulmen, der Platanen Aeſte,
Und aus der Kelter bei des Weingotts Feſte
Goß in die Fäſſer ſich der feur'ge Trank.
Vom Cymbelſchall, der Pauken wildem Lärmen
Ertönten alle Hänge des Hymett,
Und jubelnd wälzte ſich in frohen Schwärmen
Das Volk dahin an des Ilyſſos Bett.
Da, ruhend einſt in einer Rebenlaube,
Wo über mir die ſaftgeſchwellte Traube
Herabhing, ſah ich mich von Himmelsglanz
Umfloſſen. Um das Haupt den Epheukranz,
Stand Dionyſos vor mir da und ſprach:
„Ich harre dein, daß den Geſang ich höre,
Der ſtumm in deiner Bruſt ſeit lange lag.
Warum noch zögern? Ordne deine Chöre

Und laß ſie, deine Dithyramben ſingend,
Die Thymele umwandeln, Zweige ſchwingend.
Die Todten, ſeit Jahrhunderten Begrabnen
Laß lebend ſteigen aus den Aſchenurnen,
Daß über deine Bühne im erhabnen
Feſtgang dahin ſie ſchreiten auf Kothurnen.
Thu' auf des Hades, des Olympos Thor,
Daß bei der Hörer andachtsvollem Schweigen
Die Schatten an das Tageslicht empor,
Die Götter auf die Erde niederſteigen.
Der Waldesgeiſter fröhliche Geſchlechter
Will ich in deinen Satyrſpielen ſchau'n,
Und von Silen und Pan, von Nymph' und Faun
Vernehmen das unſterbliche Gelächter.'

So Dionyſos. Und auf ſeinen Ruf,
Dem meiner Seele Tiefen wiederhallten,
Erhoben ſich die ſchlummernden Geſtalten
In meiner Bruſt. Wie unter'm mächt'gen Huf
Des Muſenroſſes aus den Felſenſpalten
Von Delphi ſprudelte die klare Quelle,
Daß unaufhaltſam Welle ſich auf Welle
Und Flut auf Flut ergoß: heran ſo wallten
In langem Zug die Männer und die Frau'n
Aus grauer Zeit, Heroen und Giganten,
Titanen, Seher, Könige. In's Grau'n
Des alten Tartarus gehüllt, entſandten
Des Abgrunds Schlünde ihre finſtern Kinder,
Und unter der Erinnyen Geißelhieben,
Von Ort zu Orte ruhelos getrieben,
Mit matten Schritten irrten hin die Sünder.
Darius' königlicher Schatten ſtieg,
Zu künden der Hellenen großen Sieg,
Empor in Suſa vor dem Herrſcherſitze,
Und der Titanenſohn am Kaukaſus,

Trotz bietend des Kronion Flammenblitze,
Und Jo, durch die Welt mit ſchwankem Fuß
Hinſchweifend, ja, ſie Alle traten
Mit ihren Leiden, ihren Frevelthaten,
Indem die Schuld ich zeigte und die Sühne,
Beim Feſtchor auf des Dionyſos Bühne.

Noch lange bebten, wenn der Chor verhallt
Und von den Spielern ſich geleert die Scene,
Die Hörer von der Dichtung Allgewalt.
Stumm ward es auf den Sitzreih'n. Nur die Thräne,
Die in den Blicken Aller ſtrahlte, ſprach;
Dann, von den Stufen ſich erhebend, brach
Ein Beifallsſturm das athemloſe Schweigen
Und ließ den Jubel zu den Wolken ſteigen.
Geblendet ſtand ich und betäubt. Mir war,
Als hört' ich eines Adlers Schwingenpaar
Zu meinen Häupten rauſchen, als ob Glanz
Hoch vom Olymp zu mir herniederflute,
Auf meiner Stirne, ja ich fühlt' es, ruhte —
Es war kein Traumbild — des Tragöden Kranz.

Bis Schnee des Alters bleichte meine Haare,
So von Triumphe zu Triumphe ſchritt
Ich hin und zählte meine Lebensjahre
Nur nach den Siegen, welche ich erſtritt.
Die Jünglinge Athens, die Männer ſonnten
Die Frau'n und Jungfrau'n ſich in meinem Ruhm,
Zu dreißig Malen führten die Archonten
Zur Krönung mich in Bacchus' Heiligthum.
Und nun, da meines Geiſtes Flügelſchwung
So friſch und kühn noch war, wie da ich jung,
Da Höhen ich, wie Keiner noch erflogen,
Um meines Lebens Frucht ward ich betrogen!
Kann denken ich's? Zerriſſen und zerpflückt

Seh' ich die Kränze mir zu Füßen liegen,
Die drei Jahrzehnte auf mein Haupt gedrückt;
Durch einen Knaben ließ ich mich beſiegen!
Von mir hat Jeder ſich hinweggekehrt,
Der Sieger einzig iſt für Alle theuer;
Sie meinen, daß das reine Sonnenfeuer
Nicht anders flamme, als auf ſeinem Herd.
Das nicht, was frei und kühn, was groß und echt,
Das Glatte nur will dies Pygmä'ngeſchlecht.
Sei's denn, ihr Hochhinwandelnden, ihr Neun;
Laßt euch von jenen jüngern Weihrauch ſtreu'n!
Erlöſchen auf dem Herde mag der Brand,
Wo einſt die Flammen meiner Dichtung lohten;
Hier, einſam, weltverlaſſen, unbekannt
Mag man fortan mich zählen zu den Todten!“

3.

Schon neigte gegen Weſten ſich der Tag;
Da trat Theone leiſe hin zum Alten,
Der, das Geſicht mit des Gewandes Falten
Verhüllt, am Boden rückgeſunken lag.
Die Jungfrau bracht' ihm Speiſe und Getränk
Und ſprach: „Wir harrten deiner lang zum Mahle,
Jedoch der Rückkehr warſt du nicht gedenk.
Nun zögern darfſt du nicht mehr; erſt die Schaale
Mit Milch hier nimm, um deinen Durſt zu ſtillen,
Und friſches Maisbrot. Aber dann den Willen
Mußt du mir thun und in der Rebenlaube
Mit uns die traute Abendzeit verbringen.
Dort laben ſoll dich ſüßer Saft der Traube,
Und Bruder Glaukos wird uns Lieder ſingen,
So ſchön, wie du ſie ſelten nur vernommen;

Auf, Fremdling, rüſte dich, mit mir zu kommen!“
Der Alte nahm die Speiſe und den Trank
Und gab die Rechte ſchweigend ihr zum Dank.
Fort aber fuhr Theone dann: „Warum
Auf dürrem Sande, den kein Thau beſprengt,
Hier weilſt du, einſam, ſtundenlang und ſtumm,
Indeſſen heiß die Mittagsſonne ſengt?
Laß ab hinfort doch von dem finſtern Brüten,
Sei unſer ganz, treu wollen wir dich hüten.
Auch meinem Vater, glaub' mir, biſt du lieb!“
Antwort darauf gab Jener: „Weltvergeſſen,
Allein ſteh' ich auf Erden da. Nichts blieb
Von Allem mir, was ich vordem beſeſſen.
Die Freunde, die mir theuer waren, ſtarben,
Mein einzig Gut ſind dieſe Kriegernarben,
Die ich davon trug durch der Perſer Schwert.
Oft brennen mich die alten Wundenmale,
Und gern ſie ſonn' ich in des Mittags Strahle,
Weil Linderung der Schmerzen das gewährt.“ —
Indem ſie ſchmeichelnd ſeine Rechte faßt,
Sucht drauf die Jungfrau fortzuziehn den Gaſt.
Zugleich kommt von der Höhe Nikias,
Ihr kleiner Bruder, auch herangeſprungen,
Wirft zu dem Alten ſich auf's Meeresgras,
Hält mit den Armen ihm den Hals umſchlungen
Und zwingt ihn koſend aufzuſtehn. So weicht
Zuletzt des Greiſes Widerſtand, und leicht
Läßt von den Zwei'n er ſich des Weges leiten,
An deſſen Seite braun die Ernte prangt
Und kornreich Gela's Fluren ſich verbreiten.
Als er zum Landhaus Demotrops gelangt,
Sieht er geſchmückt mit Blumen ſein Gemach.
„Wir wünſchen, daß bei uns es dir gefalle,“
So ſpricht die Jungfrau. „Niedrig iſt dein Dach
Und einfach nur die kleine Dorerhalle.

Allein wir bieten, was wir können, dar:
Mögſt froh bei uns du leben Jahr für Jahr!
Mein Bräutigam, mein Dichter, wird nun bald
Nach Gela auch von ſeiner Wandrung kehren,
Dann nimmt er hier bei uns den Aufenthalt
Und wird, als wärſt du Vater ihm, dich ehren!“

Der Jungfrau dankt mit warmem Händedruck
Und folgt zum nahen Gartenhof der Greis.
Auf dem Altane dort — nur einfach weiß
Getüncht, des Hausgotts Bild ſein einz'ger Schmuck —
Läßt er ſich nieder auf der Ruhebank.
Indeſſen zitternd durch das Rebgelände
Der Sonne Glut, die über'm Meere ſank,
Sich purpurn legte auf des Söllers Wände,
Kam Glaukos und ein Hirt noch von der Weide.
Die Knaben Nikias und Hipparchos, beide
Des Glaukos jüngre Brüder, übten ſpielend,
Den Diskus werfend und mit Pfeilen zielend,
Im Wettſtreit ſich. In zierliche Amphoren
Goß Wein, in Glut des letzten Jahrs gegohren,
Die Jungfrau ein. Zum Wettgeſang erhoben
Sich da die Hirten, und ſo ſprach Theone:
„Den, der den Preis davonträgt, will ich loben!
Den Becher hier hat Demotrop zum Lohne
Für den beſtimmt, der in dem Kampf als Dichter
Den Sieg gewinnt. Du, Fremdling, ſei der Richter,
Doch bis der Vater heimkehrt, laßt uns warten.“ —
Da eben auch trat Dieſer in den Garten
Und ſprach: „Wohlan, beginnt den Muſenſtreit!
Beweiſt, daß ihr des Daphnis Schüler ſeid,
Des Meiſters, der die erſten Sangesweiſen
Bei uns gelehrt.“ — Im Wechſellied ſodann
Hub Glaukos mit dem andern Hirten an,
Den ſchönen Herbſt, den Stolz des Jahrs, zu preiſen,

Wenn ſegenſchwer ſich alle Wipfel neigen,
Und mit der Syrinx, dem geweihten Rohr,
Der alte Pan der Waldesgötter Chor,
Die Faune und die Nymphen führt zum Reigen,
Indeſſen bei der Thaleſieen Feſt
Den Jubelſtimmen, die ringsum erſchallen,
Die Höhen und die Thäler wiederhallen
Und bei des Windes Hauch aus dem Geäſt,
Dem zitternden, von Früchten übervollen,
Die Aepfel, Nüſſe, Birnen niederrollen.

Wie ſo die Beiden ſingen, höher leuchtet
Durch's Naß der Thräne, die ſein Auge feuchtet,
Des Greiſes halberloſchner Blick empor;
Als ob er neu in Jugendglut erglimme:

„O Wonne,“ ruft er aus, „daß dich mein Ohr
Nochmals vernimmt, der Dichtkunſt ſel'ge Stimme!
In meiner Seele Trauer ſchon ſeit lang
Iſt mir ihr holder Ton beinah verklungen;
Fernher aus dämmernden Erinnerungen,
Und ſelten nur wie ſterbenden Geſang
Noch hör' ich ihn. — Glaukos, glückſel'ger Knabe,
Da nimm den Siegerpreis für dein Gedicht!
Mag einfach auch der Becher ſein und ſchlicht,
Stolz ſei drauf! Um der Dichtung Himmelsgabe
Neid werden noch die Götter auf dich fühlen!“

Er ſchweigt; und nun zu bergen ſeine Thräne,
Senkt er die Stirne auf des Seſſels Lehne.
Allein den Gram im Wein hinweg zu ſpülen,
Ermahnt ihn Demotrop: „Nur noch gemehrt
Wird dieſes Leid, das dir am Herzen zehrt,
Wenn du zurück in deine Bruſt es drängſt.
Aus deiner Rede, Freund, erriet ich längſt,

Du ſei'ſt Sicilier nicht, nein, ein Athener!
Wohlan, birg kein Geheimniß in der Seele:
Was in der Heimat du erlebt, erzähle!
Vielleicht hat Kränkung Dieſer oder Jener
An des Ilyſſos Ufern dir bereitet.
Ruhlos iſt dort das Völkchen, leicht mißleitet,
Verführt von Demagogen-Eiferſucht.
Zu künden weiß Miltiades davon:
Zum Danke für den Sieg von Marathon
Ward er gedrückt von Eiſenketten-Wucht
Und ſtarb im finſteren Verließ, gefangen.
Allein, hat ſich Athen an dir vergangen,
Selbſt, wenn es in den Bann geſandt dich hätte,
Der Unbill denke nicht und ſcheuch die Sorgen!
In unſerm Gela biſt du wohlgeborgen;
Für Alle iſt es eine freie Stätte." —
Er ſprach's, indem er ihn zum Trinken lud,
Doch nicht geweckt ward Jener aus dem Träumen.
Theone ließ der Trauben goldne Flut
Vergebens, um den Gaſt zu laben, ſchäumen.
Vergebens das Geheimniß, das er barg,
War Demotrop bemüht, ihm zu entlocken,
Nur ſelten gab er Antwort kurz und karg,
Und neu begann die Rede ihm zu ſtocken.

4.

Am Ufer, wo die Mittagsſtrahlen glühten
Und balſamgleich auf ſeine Wunden ſanken,
Lag abermals der Greis in tiefem Brüten,
Und auf den Wellen glitten die Gedanken
Nach Hellas ihm. „O Stadt, du undankbare,
Die du mit bittrer Galle mich getränkt,

Die mich, den Greis, im ſiebzigſten der Jahre,
Wo matt zum Grabe ſchon das Haupt ſich ſenkt,
Du zwingſt, mit ſchwankem Fuß an fremden Küſten
Zu irren — kann ich immer noch mein Herz,
Statt mit des Haſſes ſiebenfachem Erz
Es wider dich, Verräterin, zu rüſten,
Kann immer noch von dir nicht los ich's reißen?
Ich ſollte tückiſch dich und grauſam heißen;
Und doch ſchwingt ſtets noch auf dem Flutgeroll
Zu dir ſich meine Seele ſehnſuchtsvoll
Und landet an dem wonnigen Geſtade,
Wo aus des Oelwalds dichtverſchlungnen Zweigen
Die Giebel deiner heil'gen Tempel ſteigen,
Und ſchweift dahin auf dem begrünten Pfade,
Bald zu des Dionyſos Säulenbau,
Wo unter der Cypreſſen grünen Flammen
Lyäos im Gefolg der hehren Ammen
Hinſchwärmt auf Wieſen, feucht von Morgenthau,
Bald zu Kolonos' duft'gen Blätterhallen,
Wo einſt im Lenz dem Chor der Nachtigallen
Ich nachgeahmt die hüpfenden Daktylen,
Die ehmals oft in meinen Satyrſpielen
Der Hörer Ohr entzückt — —
                                        Nein, in den Styx,
Ruchloſe Stifterin des Mißgeſchicks,
Das mich verfolgt, will ich das Angedenken
An dich, Athen, und an dein Volk verſenken!
Kann es denn ſein? Zum Lohne all des Großen,
Was ich dir ſchenkte, haſt du mich verſtoßen!
Für meine Dichterwerke, meine Thaten
Mir dankeſt du, indem du mich verklagt,
Ich hätte die Myſterien verraten;
Die Zunge ſei gelähmt, die das geſagt!
Auf mich herab ruf' ich des Himmels Fluch,
Wenn ich, im tiefſten Heiligthum der Bruſt

Verſchloſſen, treu nicht das Geheimniß trug.
Die Lüfte ſelber haben nicht gewußt,
Die allum-umlauſchenden, was offenbart
Mir worden bei der Eleuſinien Feier.
Ihr Ew'gen, die ihr ſtets mir huldreich wart,
Dank euch, daß ihr vom Blick mir nahmt den Schleier
Und meinen Geiſt zu hohem Schau'n geweiht!
Ihr wieſ't mir, wie jenſeits von Raum und Zeit
In einer andern Welt auf hehren Bahnen
Hinwandelnd, Sinnentrug-befreit, dem reinen
Urgeiſt, dem Quell des Lebens, wir uns einen.
Allein, verriet ich das je den Profanen,
Zerſchmettern mag mich euer Wetterſtrahl;
Im Tartarus wälzt auf mich ſchlimmre Qual,
Als ſie Ixion litt und Tantalus.

Zu Tag, ja! wird es kommen. Den Beſchluß
Des Banns, den von des Tribunales Stufen
Sie auf mich ſchleuderten, zurück noch rufen
Ihn werden die Tyrannen von Athen.
Denn klar vor Aller Augen wird es ſtehn,
Daß ich verleumdet worden — ſie betrogen!
Und doch, nie zum Piräus durch die Wogen
Wird heim das Schiff mich tragen. Kann ich ſehn
Die Herrſchaft dort der frechen Demagogen?
Wohl wiſſen ſie, warum ſie mich verbannten;
Denn vor der finſtern Nacht, dem lichten Tag
Hab' ich ſie angeklagt als Sykophanten,
Daß unſern heiligen Areopag
Sie niederſtürzten, der Geſetze Hüter,
Den Schützer aller unſrer höchſten Güter.
Jahrhundertlang, ehrwürdig, altersgrau,
Feſtwurzelnd in der Erde tiefem Grunde,
Stand unerſchütterlich des Staates Bau.
Und jene Männer, eine ernſte Runde,

Treu hielten ſie bei den Geſetzen Wacht,
Den Säulen, drauf das Wohl des Ganzen ruhte;
Nun ſie daran gerüttelt, über Nacht
Iſt's plötzlich, als ob Alles wank' und flute.
Nicht was erprobt im Wechſel der Geſchlechter
Schon worden, was von Jahr zu Jahre theurer
Den Weiſen wurde, wollen dieſe Neurer:
Sie haben für das Alte nur Gelächter!
Doch wie Gewölk, das ſich im Frühling ballt,
Beſtandlos, flüchtig iſt und ohne Halt,
Was ſie erſinnen, was ſie bau'n und ſchaffen:
Der nächſte Wind wird es von dannen raffen.
Verhallen wird im Lärm der wüſten Menge
Lautlos der Dichtung uralt-heil'ger Klang,
Der ehmals mit gebieteriſcher Strenge
Den Frevler ſcheu den Blick zu ſenken zwang.
Nicht ferner feiern die Unſterblich-Hohen
Wird der Geſang, die Götter und Heroen,
Durch Schwerterklirren und der Schilde Dröhnen
Nicht mehr, zum Kampf die Krieger führend, tönen!
Was neu und bunt iſt nur, was reizt und lockt,
Noch wollen ſie verblendet und verſtockt.
Einſt war der Weg zum Gipfel hoch und ſteil;
Zu leichtem Preis iſt jetzt der Lorbeer feil.
Auf denn, die Bahn iſt offen! Nicht im ſchnöden
Wettſtreit will buhlen ich mit euch, Tragöden:
Der Kranz, den ehedem mein Haupt getragen,
Entſank mir; wohl, mögt ihr ihn jetzt erjagen! —
Den Bock geſchlachtet! Rüſtet euch zum Kampf!
Schon von der Thymele ſteigt Opferdampf;
Heran ſchon ziehn im Feſtzug die Choreuten,
Ruhm und Gewinn hier gibt es zu erbeuten.
Nur keine grauſen, ſchlangenhaarumflognen
Erinnyen führt vor! Wenn nach gewognen
Zuhörern ihr verlangt, recht weich und zart

Und ſüß müßt ſingen ihr nach Weiberart!
Hübſch Thränen weinen laßt nur Hekabe;
Laßt Troja's Frau'n mit Töchtern und mit Söhnen
Am Boden winden ſich im Todesweh,
Und ſicher werden euch die Richter krönen! —

Wie wünſcht' ich noch, daß nach Athen ich kehre?
Anſtatt der alten heiligen Altäre,
Dran ich geopfert, neue bauten ſie!
Und ſelbſt vermöcht' ich mich emporzuraffen,
Um eine neue größre Oreſtie,
Wie ſie kein Dichter noch geträumt, zu ſchaffen:
Nicht Einer würde mich verſtehn, noch faſſen!
Zerſtört, verſunken iſt die ganze Welt,
In der ich einſt gewaltet; und verlaſſen,
Der Eiche gleich, wenn um ſie her gefällt
Des Waldes Pracht iſt, einſam blieb ich ſtehn!
Umſonſt hab' ich geſungen und gedichtet;
Und da mein ganzes Lebenswerk vernichtet,
Was zögr' ich noch? — Zu Grabe will ich gehn!
Wenn nicht mein Lied, vom Munde der Choragen
Geſungen, höher läßt die Herzen ſchlagen,
Wenn künftig vom Kothurnſchritt der Geſtalten,
Die ich erſchuf, die Scene nicht mehr bebt,
Wenn deren keine athmet mehr und lebt,
Die leuchtend her vor meinem Geiſte wallten:
Was ſollen noch die todten gelben Rollen,
Drin meine Werke ruhn, der Würmer Raub?
Zerfallen mögen ſie in Moderſtaub,
Sowie ich ſelbſt, vergeſſen und verſchollen!"

5.

Indeß der Alte noch ſo düſter ſann,
Trat mit Theagenes an ihrer Seite
Theone zu ihm: „Eben erſt langt an
Der mir Verlobte; und zu dir geleite
Ich ihn, daß deine Freundſchaft er gewinne,
Wie, Fremdling, ſie von dir zu Theil mir ward.“
Da ſo ſie redet, plötzlich hält ſie inne;
Denn ſprachlos nach des Greiſes Antlitz ſtarrt
Theagenes, lang kann er ſich nicht ſammeln;
Zuletzt: „Du biſt es?“ hebt er an zu ſtammeln,
„Dich find' ich hier, gewalt'ger Aeſchylos?
Kronion ſag' ich Dank, dem Weltverwalter,
Der dieſes Tages Pforte mir erſchloß!
Dir, der ſeit meinem frühen Jünglingsalter
Als hoher Leitſtern du vor mir geſchwebt,
In's Auge dir zu ſchauen — o wie oft
Hab' ich's erſehnt, wie lang' umſonſt gehofft!
Nun froh, daß ich vergebens nicht gelebt,
Darf ich mir ſagen.“ — Auf den Boden ſchaut
Mit ſcheuem Blick das Mädchen unterdeſſen:
„Kann's ſein? Du — Aeſchylos? — Und ſo vertraut
Mit dir zu reden hab' ich mich vermeſſen?
Daß ich dich, Hoher, nicht gekannt, verzeih!“
Freundlich den Blick erhebend grüßt die Zwei
Der Dichter; doch betroffen ſchweigen lange
Auf's Neue ſie. Bald hocherglüh'nd die Wange,
Steht da Theone, wieder bald erblaſſend,
Dann vor den Alten, ſeine Knie umfaſſend,
Sinkt hin Theagenes. „Seit meinem Geiſt,
Der Dichtkunſt hohes Wunder aufgegangen,
In Ehrfurcht hat mein Blick an dir gehangen.
Allein ein Stern, der hoch am Aether kreiſt,

Erſchienen biſt du mir von je. Vergönne,
Daß deine Stirne ich berühren könne,
Auf daß ich fühle, Göttlicher, du ſei'ſt
Ein Menſch, wie wir, auf daß mich Kraft und Stärke
Durchſtröme, deinem Vorbild nachzuringen,
Der hoch, hoch auf der Dichtung Adlerſchwingen
Du durch den Himmel ſchwebſt. All deine Werke
Als in Athen, gekrönt von ſteten Siegen,
Vor mir empor ſie nach einander ſtiegen,
So mächtig waren ſie, ſo rieſenhaft,
Wie Felſenberge über Felſenberge,
Gethürmt von den Titanen. Ohne Kraft
Bedünkte, und ein Spielwerk nur für Zwerge,
Mich Alles neben ihnen. Kaum getrauen
Mocht' ich mich, zu ſo Großem aufzuſchauen,
Und zagend vor dem Ungeheuren brach
Ich faſt zuſammen, bis ich nach und nach
Den Blick, Muth faſſend, zu erheben wagte.
Da war's, als ob es heller um mich tagte.
Lang in das Schau'n der himmliſchen Gebilde,
Die du geſchaffen, war ich ganz verloren,
In Macht und Hoheit ſchloß ſich und in Milde
Dein Rieſenherz mir auf. Wie neugeboren
War ich durch dich, und inn'ger ſtets, vertrauter,
Wenn die gewaltigen mich ſonſt entſetzt,
Mit Kindesblick ſah'n deine Werke jetzt
Mich an, mit Liebe mich erfüllend. Lauter
Erſchien mir deiner Dichtung hehre Welt,
Sowie des Oceans tiefblaue Flut,
Wenn ſie in ihrem Mittagstraume ruht,
Und nicht ein leiſer Windeshauch ſie ſchwellt.
Zu ſchauen glaubt' ich bis zum Grund des klaren
Gewäſſers, doch ſtets neue Schlünde ſchloſſen
Sich unten auf mit neuen wunderbaren
Gebilden, welche aus der Tiefe ſchoſſen.

In ſie geſenkt haſt du, geliebter Dichter,
Gedanken, unerfaßlich, tief und groß:
Es baden Tag und Nacht die Himmelslichter,
Der Mond, die Sonne ſich in ihrem Schooß;
Es taucht in ihn hinab der Sterne Reigen,
Um herrlicher dem Bade zu entſteigen.
Für Alles, was du uns geboten haſt,
Wie ſollen je wir, Aeſchylos, dir danken?
Der Erde Säulen werden eher wanken,
Eh deiner mächt'gen Dichtung Glanz erblaßt.
Seit früh zu allem Heiligen, o Hehrer,
Wegweiſer warſt du uns und erſter Lehrer;
Mit deiner Weisheit haſt du uns genährt.
Und ſo wie die Natur mit vollen Händen
Ihr Köſtlichſtes an ihrem reichen Herd
Vertheilt, haſt du die Fülle deiner Spenden,
Als ob ſie unerſchöpflich, uns gewährt.
Die Klänge all, die in der Erde Tiefen,
Die von der Berge Lagern überdeckt,
Im Meeresſchooß, im Bett der Ströme ſchliefen,
Dein Schöpferhauch allein hat ſie geweckt.
In Nacht und Chaos lag die Welt begraben,
Da warſt es du, der Licht und Ordnung ſchuf.
Was ſanft und mild, gewaltig und erhaben,
Dir danken wir's. Auf deinen Werderuf
Sah'n wir des Schickſals tiefverborgnes Walten
Gigantenhaft in Bildern ſich entfalten.
Es regte ſich im Schooß der Finſterniß,
Und aus des Dunkels allgeheimen Falten
Erhoben ſich hochragende Geſtalten.
Der Frevelthat ſchlich nach die Nemeſis,
Halbgötter ſtiegen auf die Erde nieder,
Centauren und Cyklopen und Lapithen.
Traumhafte Bilder aus den ält'ſten Mythen
Der Menſchheit ſchlugen auf die Augenlider:

Kronos, der milde Gott der frühen Erde,
Rhea und Cybele; der alte Pan
Blies ſeine Syrinx, ihre Wellenheerde
Trieb Amphitrite über'n Ocean. —
Was ohne deinen Schöpfungsodem wäre
Die Welt? Nur eine ungeheure Leere!
Du haſt zuerſt ihr Leben eingeflößt,
Die Zunge du der ſtummen erſt gelöſt.
Wohl in die Irre taumelnd hat, verblendet,
Sich ſündhaft dies Geſchlecht von dir gewendet.
Doch mag es hauſen im gemeinen Staub,
Mag es das Niedre faſſen nur, das Rohe,
In tauſend, abertauſend Herzen, glaub,
Noch flammt die heil'ge Glut, die du entzündet.
Zum Kampfe für das Göttliche, das Hohe,
Mit theurem Schwur ſich haben ſie verbündet.
Bald wird der Sieg zu Theil uns voll und ganz;
Auf kurz von trüben Nebeln überronnen
Wohl bergen kann ſich deiner Werke Glanz;
Doch bald aufſteigen werden, groß wie Sonnen,
Sie aus den Schleiern, welche ſie umhüllen,
Und Erd' und Himmel wird ihr Licht erfüllen.
Ob Alles ſonſt in Schutt ſinkt und Vernichtung,
Unſterblich ewig wird die Welt der Dichtung,
Die du erſchaffen, Göttlicher, beſtehn!"

Er ſchwieg. Und feurig in die Arme ſchlang
Ihn Aeſchylos, nachdem er ſo geſprochen.
Einander Bruſt an Bruſt noch lagen lang
Die Beiden dann mit hohem Herzenspochen.

6.

Verſammelt um das Tempelhaus des Zeus
Zum Feſte ſchon ſind dichtgedrängte Schaaren.
Geſchmückt mit Fahnen iſt und goldnen Aaren
Der Säulenhof des herrlichen Gebäu's.
Die Häuſer und Paläſte Gela's prangen
Mit Kränzen, die von allen Dächern hangen,
Und Purpurteppiche ſind rings gebreitet.
Empor zum Heiligthum die Stufen ſchreitet
Der Prieſter Chor im wallenden Gewande.
In bunter Feſttracht folgen die Epheben,
Die Tempeldiener mit den weißen Stäben.
Hell ſchlägt die Flamme auf vom Opferbrande,
Und von der Cymbeln und der Flöten Schalle
Ertönt die volkerfüllte Marmorhalle.

Als Dunkel dann ſich um die Erde wob,
Vereinigte der alte Demotrop
Bei ſich der Gäſte und Verwandten Runde,
Auf daß von ſeiner Tochter Ehebunde
Und des Theagenes ſie Zeugen ſei'n.
Nachdem vollführt die heiligen Gebräuche,
Zum Mahle lagerten ſich froh die Reihn,
Und in die Becher ſtrömten volle Schläuche
Des Aetna purpurdunklen Feuerwein.
Dem Aeſchylos, vor dem in Ehrfurcht ſcheu
Die Blicke Alle neigten, ſtrahlte neu
Der Blick in Jugendglut, wie da die Sieben
Vor Theben, da die hehren Choephoren,
Er vor der Hörer Ohr heraufbeſchworen.
Bald mit Theagenes, bald mit der lieben
Theone plaudernd war er ſo geblieben,
Bis hoch das Morgenroth emporgeglommen.

Da flocht er ſich den Kranz in's greiſe Haar,
Schritt in den Tempel mit den andern Frommen
Und hob die Hände fleh'nd vor Zeus' Altar,
Auf dem ſchon loderte das Opferfeuer:
„O Donnrer, Weltgebieter! Wohl erkannt,
Wenn ich im Trotz mich auch von dir gewandt,
Hab' ich, du lenkſt gerecht das Weltenſteuer;
Ich unterwerfe, Zeus, mich deinem Walten.
Nach deinem Willen magſt du mit mir ſchalten!
Doch, kann es ſein, erhöhre du mein Fleh'n:
Ich fühl's, ich ſteh' am Ende meiner Bahn.
Was ſoll ich, da mein Lebenswerk gethan,
Auf Erden noch? Laß mich von hinnen gehn;
Erhabener, ein himmliſches Geſchoß,
Mich aus der Welt hinwegzunehmen, ſende,
Daß der Orakelſpruch an Aeſchylos,
Der in Dodona kund ward, ſich vollende!“
Hinab zum Meere, wo er manches Mal
Zuvor geruht, ſtieg wieder dann der Dichter
Und ſtreckte ſich im warmen Sonnenſtrahl
An's Ufer hin, indeß das Spiel der Lichter
Im leichten Tanz ſich auf den Wellen wiegte.
Dort, müde von der ſchlummerloſen Nacht,
Lag er, bis endlich ihn der Schlaf beſiegte.
Noch bis zum Mittag war er nicht erwacht.
Da kam Theagenes von Gela her,
Ihn ſuchend, und ſchon von den Uferhügeln
Ward er des Ruhenden gewahr am Meer,
Und daß ein Adler mit den Rieſenflügeln
In weitem Kreis ſich ſchwang zu ſeinen Häupten.
Der Vogel hielt in den gewalt'gen Krallen
Ein Felſenſtück, er ließ es niederfallen,
Und jählings ſank es auf den Schlafbetäubten.
So ſchnell, als ob ein Blitz herab geloht,
Kam Alles. Als Theagenes in Haſt

Herangeeilt, fand er den Dichter todt,
Die hohe Stirn zerſchmettert; und erblaßt,
Wehklagend ſank er hin auf den Entſeelten.
Nicht lange und von Munde fort zu Munde
Flog von dem Tod des Aeſchylos die Kunde.
Rings aus Trinakria in ungezählten
Volksſchaaren kam's herangewogt. Als wären
Aus dumpfem Traume ſie erwacht, erkannte
Ein jeder, wer geweſen der Verbannte,
Und ganz Sicilien eilte, den zu ehren,
Den es, ſo lang' er lebte, ſchon vergeſſen.
Als hoch der Holzſtoß flammte, fühlten Alle
Der Größte, welchen Griechenland beſeſſen,
Sei's, deſſen Erdenhülle dort zerfalle.

V.

Die Villa der Thränen.

1.

O Garteneinſamkeit, du blüh'ndes Eden
An des Mondego ſchwermuthsvollem Strand,
Wo noch die Büſche von der Liebe reden,
In der mit Ines Pedro ſich verband!
Die Quelle dort, die ſie den Thränenbronnen
Bis heute nennen, rauſcht noch von dem Weh,
Das ſie getrennt nach allzu kurzen Wonnen.

2.

Drei Jahre hat, geheim mit dem Infanten
Vermählt, das junge Weib dies Schloß bewohnt.
Die Flammen, die in beider Herzen brannten,
Entfachten höher ſich mit jedem Mond,
Und Arm in Arm durch's duftende Geſtäude
Hinſchreitend ſchufen jede Mosbank ſie
Und jeden Platz zur Stätte neuer Freude.

3.

Hier in des Lorbeerhains verſchlungnen Wegen,
Wo ſie dem Lied der Nachtigall gelauſcht,
Scheint noch das Laub ſich in dem Hauch zu regen,
Der ſüßen Worte, welche ſie getauſcht,

Und wo ſie in der Liebe Vollgenüſſen
Oft ruhten, in der Myrtenlaube dort,
Hallt leiſ' ein Echo noch von ihren Küſſen.

4.

Wohl lud der König oft zum Ritterſpiele,
Zu Feſt und Tanz an ſeinen Hof den Sohn,
Und Pedro ſah dort ſchöner Damen viele
Aus Portugal, Caſtilien und Leon;
Doch ihrer keine hatte, noch das hohle
Gepränge Reiz für ihn; zu Ines zog
Es ſtets zurück ihn als zu ſeinem Pole.

5.

Wenn dann an ihrem Angeſichte trunken
Sein Blick von Neuem hing, ſchien dämmerfern
Die Welt der Menſchen hinter ihm verſunken.
Sie war für ihn der ſchöne Morgenſtern,
Der früh durch's Zwielicht auf ihn niederſchaute,
Und ſie der Hesperus, der milden Schlaf
Auf's wonneſchwere Augenlid ihm thaute.

6.

Mit ihr in ſeinem kleinen Heiligthume
War er beglückt; mit ihr entzückensvoll
Neigt' er das Haupt herab zu jeder Blume,
Den Duft zu athmen, der dem Kelch entquoll.
Der erſten Falter, die im Garten ſchweiften,
Erfreuten Beide ſich vereint, vereint
Der erſten Früchte, die im Herbſte reiften.

7.

O Luſt, wenn ihre Hand für ihn im Laube,
Die Kirſchen pflückte, welche purpurroth,
Zu ihren Häupten glommen, wenn die Traube
Sie ihm, die volle, ſaftgeſchwellte bot!

Wenn Brot und Milch mit ihr aus weißer Schaale
  Zu koſten ſie ihn lud, — verſchmäht darum
  Hätt' er das köſtlichſte der Königsmahle.

8.

Wie zarte Knospen, eben erſt erſchloſſen,
  An ihrer Seite blüht ein Zwillingspaar,
  Ein liebliches, das ihrem Bund entſproſſen.
  Der Wohlgeruch der ſchönſten Roſen war,
Herſtrömend von des Gartens vollſtem Beete,
  So ſüß für ſie nicht wie der Athemhauch,
  Der von der Kleinen Lippen ſie umwehte.

9.

Es floh'n die Tage ihnen gleich Sekunden;
  Wie ſchwer befrachtet jeglicher mit Glück
  Auch war, daß er zu ſchnell dahin geſchwunden
  Beklagten ſie, und ſehnten ihn zurück.
Geſchieden wurden Beide da vom herben
  Geſchick: hinaus auf's Schlachtfeld rief die Pflicht
  Den Prinzen als des Thrones nächſten Erben.

10.

Gehorſam ſeines Vaters Machtbefehle
  Zum Krieg der mit Caſtilien entbrannt,
  Raſſt' er ſich auf, indeß mit blut'ger Seele
  Er los ſich von der Vielgeliebten wand.
Wohl preßte ihm die Bruſt ein banges Ahnen;
  Doch Hoffnung auf das Wiederſehen flog
  Voran ihm weit des Heeres weh'nden Fahnen.

11.

Allein blieb Jnes mit den zarten Kleinen:
  Sie an die Bruſt zu drücken, ihren Arm
  Um ſie zu ſchlingen unter heißem Weinen,
  Das war ihr einz'ger Troſt in ihrem Harm,

Und mit den Blüthen, mit den Plauderbächen,
Den Blättern, wie ſie flüſterten im Wind,
Von dem Entfernten, Einzigen zu ſprechen.

12.

Ein Hügel war an des Mondego Strande,
Zu dem vor Morgengrau'n ſie täglich klomm.
Weit ſpähte ſie von droben in die Lande
Hinaus, ſobald das erſte Frühlicht glomm,
Ob ſie die Fahnen könne nicht gewahren
Des Wiederkehrenden, und lauſchte, ob
Nicht tönten ſeiner Krieger Siegsfanfaren.

13.

Inzwiſchen über ihrem Haupte ballten
Sich düſtre Wetterwolken ungeahnt.
Längſt hatte unter ſeiner Stirne Falten
Der König Böſes wider ſie geplant;
Er brütete, ein Mittel aufzufinden,
Um den Infanten, wenn die Zwei getrennt,
Mit einer Fürſtentochter zu verbinden.

14.

Vor dem Entſchluſſe bebt' er noch erſchrocken.
Eh das verhängnißvolle Wort er ſprach,
Begann die Rede ihm im Mund zu ſtocken.
Doch zwei der Großen, ſeines Hofes Schmach,
Die in den Strahlen ſeiner Huld ſich ſonnten,
Erkannten leicht, daß ſie die Miſſethat,
Geſtützt auf ſeine Schwäche, wagen konnten.

15.

Voll Liſt, die ſie in Höflingsmienen bargen,
In Ines' Garten mit erlognem Gruß
Von dem Infanten traten ein die Argen:
„Bald kehrt er heim, er folgt uns auf dem Fuß,"

So ſprachen ſie. Und während die Beglückte
Noch ihrer Botſchaft lauſchte, blinkte ſchon
Der Dolch, den Jeder in der Rechten zückte.

16.

Fruchtlos die Aermchen, zart gleich Blüthenranken,
Schlang, wie zum Schutz, das Kinderpaar um ſie
Die Mitleidloſen bracht' es nicht zum Wanken.
Vergebens warf das junge Weib auf's Knie
Sich flehend vor ſie hin. Die Frevler bohrten
Den Mordſtahl tief ihr in die weiße Bruſt,
Daß Todesſchatten ihr den Blick umflorten.

17.

An jener Quelle war's, bei den Cypreſſen,
Wo ſie, das Haupt an ſeine Bruſt gelehnt,
An ihres Pedro Seite oft geſeſſen,
Wo ſeine nahe Rückkehr ſie erſehnt.
Hinunter ſtrömte in die klaren Fluten
Das rothe Naß; und heute, fort und fort,
Scheint in den Wellen noch ihr Herz zu bluten.

18.

Durch Gottes Fügung kam, da ſie erſt eben
Erblaßt, ihr Gatte heim von ſeinem Zug.
Er fand die Leiche, drin das holde Leben
Noch jüngſt ſo warm durch alle Adern ſchlug.
Er ſinkt auf ſie hinab in ſtummem Wehe
Und forſcht an ihren Lippen, ob ein Hauch
Ihm nicht verrät, daß noch ihr Athem gehe.

19.

Die Mörder, die den Heimgekehrten ſahen,
Entflohen bang. Dem Orte, wo ſie lag,
Vermaß der Diener keiner ſich zu nahen.
Der Prinz blieb bei ihr bis zum dritten Tag

Starr, wie entſeelt, in regungsloſem Jammer:
Von Nacht umhüllt war ihm die ganze Welt
Wie eine unterird'ſche Grabeskammer.

20.

An ſeine Krieger gab er dann Gebote
Daß ſie die Stadt Coimbra allumher
Beſetzten. „Ich," ſprach er „und dieſe Todte
Nur herrſchen hier, und nicht mein Vater mehr!"
Und an den König in Lisboa ſtellte
Die Fordrung er, die Thäter augenblicks
Ihm auszuliefern, daß ihr Haupt er fällte.

21.

Nicht den Gebieter Portugals erkannte
Er mehr als Herrſcher an. Sobald, erſchreckt,
Der Schuldbewußte ihm die Frevler ſandte,
Ward an den Beiden das Gericht vollſtreckt.
Mit Spezerei'n und Balſam ließ der bleichen
Geliebten Pedro dann des Lebens Schein
Verleihn; ſie ward beſtattet nicht wie Leichen.

22.

Nein! an der Quelle, da wo ſie geſtorben,
Blieb er bei ihr; und unverwandter nun,
Als auf der Braut, da er um ſie geworben,
Läßt auf der Todten er das Auge ruhn.
Kaum ſelbſt der Kinder, welche ihn im Garten
Umſpielen, achtet er; ein treues Weib,
Dem er in Hut ſie gibt, muß ihrer warten.

23.

Mit ſeiner Ines hält, als ob ſie lebe,
Er Zwieſprach noch, indeß er bei ihr kniet.
Und oft dann will ihn dünken, ſie erhebe
Aus ihrem Todesſchlaf das Augenlid.

Ihm iſt, von ihrem Herzensſchlage bringe
Zu ihm der Ton, als ob ein ſanftes Wort
Der Liebe ſich von ihren Lippen ringe.

24.

Und neu aus ſeinen lange thränenleeren
Auglidern quillt des Schmerzes ſel'ger Thau.
Es löſt ſein wilder Jammer ſich in Zähren.
Und wie wenn mälig ſich in zartes Blau
Die Luft verklärt, indeß auf leichtem Schauer
Der ſiebenfarb'ge Bogen hin ſich ſpannt,
Wird lichter ſeiner Seele dunkle Trauer.

25.

Zwei Liebende, die ſich umſchlungen halten:
Ines, die auf dem Sarkophage liegt,
Läßt er durch eines Bildners Hand geſtalten,
Und ſich, an ihre Seite hingeſchmiegt.
Und wie das Bildniß unter'm Meißelſchlage
Dem Stein entſpringt, ſpäht täglich er, ob treu
Es ſeiner Vielgeliebten Züge trage.

26.

Aus Liſſabon da treffen mit der Krone
Und mit dem Scepter Abgeſandte ein.
Der König iſt geſtorben, und dem Sohne
Fällt heim das Reich. Zum Herrſcher ihn zu weihn
Harrt ſeiner in Coimbra's altem Dome
Der Erzbiſchof; die Großen ſtehn im Kreis,
Es wallt heran das Volk in langem Strome.

27.

Herein in der Barone Feſtgeleite
In Königszier tritt feierlichen Schritts
Der Prinz und läßt an ſeines Thrones Seite
Aufrichten einen zweiten Herrſcherſitz.

Und unter eines prächt'gen Baldachines
Purpurner Decke neben ihm wird dort
Als Königin erhöht die todte Ines.

28.

Als Beide dann gekrönt der Biſchof hatte,
Des jungen Königs erſte Sorge war's,
Daß er in heil'ger Gruft ſein Weib beſtatte.
Ein ſtiller Platz unferne des Altars
In Alcobaza's einſamer Kapelle
Ward von ihm auserſehn, den Menſchen fern,
Zu des geliebten Weibes Ruheſtelle.

29.

Drauf in die Hauptſtadt zu den ernſten Pflichten
Der neuen Herrſchaft rief ihn ab ſein Amt;
Des Adels und der Bürger Streit zu ſchlichten
War er befliſſen, der ſeit lang geflammt,
Und aus dem Schloß die Höflinge zu bannen,
Die tückiſchen, die ſeines Vaters Sinn
Voll Hinterliſt mit falſchem Rat umſpannen.

30.

Einmal im Mond zog er am Pilgerſtabe
Zum Heiligthum, das ſeine Theure barg,
Und kniete hin an dem geweihten Grabe,
Wo neben ihr er auf dem Marmorſarg
Im Bild ſchon ruhte. Auf die kalten Steine
Drückt er den Mund in heißem Kuß und fleht
Zu Gott, daß er mit Ines ihn vereine.

31.

Auch in den Garten trieb ihn dann ſein Sehnen
An des Mondego Blüthenſtrand zurück.
Am Quell, durch ſo viel Liebe, ſo viel Thränen
Geweiht, da träumt er von vergangnem Glück,

Indeß die Kinder, ſeines Bundes Sproſſen,
Die treu die Pflegerin ihm dort erzog,
Er trauernd mit den Armen hielt umſchloſſen.

32.

Nach Norden wieder mit gezücktem Schwerte
Und Süden drauf durcheilt er Portugal;
Am Minho bald, wo Krieg das Reich verheerte,
Bracht' er der Meutrer frechen Trotz zu Fall;
Als Helfer bald dem Lande der Algarben
Erſchien er in der Noth, wo Tauſende
Vom gift'gen Hauch des ſchwarzen Todes ſtarben.

33.

Kein Lächeln ſpielte je auf ſeinem Munde.
Und als, zu ſpät für ſeinen langen Gram,
Als Rettungsengel die erſehnte Stunde
Sich nahte, die das Leben von ihm nahm,
Gab den Befehl er: „Zu der heil'gen Stätte
Von Alcobaza führt im Tode mich,
Daß ich mich neben meiner Ines bette.“

34.

Dort, Arm in Arme, ſchlummert, feſtumſchlungen,
In der Kapelle nun das treue Paar.
Sanft zittert durch der Wölbung Dämmerungen
Das Licht der ew'gen Lampe vom Altar
Um ihre Stirn. Und aus den Niſchen ſchauen,
Und von den Säulen, von der Wand herab
Auf ſie die Märtyrer und heil'gen Frauen.

35.

Wie Duft, der von des Frühlings Blüthenbäumen
Den Wanderer, der drunter ruht, umweht,
Süß iſt der Traum der Liebe, den ſie träumen:
O ſtört ihn nicht und ſcheucht nicht das Gebet

Hinweg von ihren Lippen, das im Scheiden
Sie für einander ſprachen! — Leiſe noch
Im Schlaf des Todes flüſtern es die Beiden.

36.

Nur ſelten, wenn mit erſtem bleichem Strahle
Der Morgenſchein das Muttergottesbild
Umfließt, und bei der Knieenden Chorale
Von obenher der Ton der Orgel quillt,
Hebt Pedro halb das Haupt beim Klang der Meſſe
Und beugt ſich über die Geliebte hin,
Daß er den Mund auf ihre Lippen preſſe.

37.

Hell, heller durch die Fenſterroſe legt ſich
Der Schimmer auf des Gatten Angeſicht,
Und Ines auch auf ihrem Lager regt ſich
Bei Pedro's Kuß. Und wie das goldne Licht
Sich wonnig ſenkt auf ihre Augenlider:
„Siehſt du der ew'gen Liebe Morgenroth?“
Spricht ſie. — Und ſanft entſchlummern Beide wieder.

VI.

Der Prinz von Hira.

1.

Aus dem ſonnigen Orient
Heim bracht' ich ein Buch von Pergament,
Mit krauſen vielgewundenen Lettern
Bedeckt durch eines Magiers Stift.
Nach langem Brüten über den Blättern,
Daß ich löſte den Sinn der Schrift,
Hab' ich entziffert die Geſchichte,
Die gewiſſenhaft hier ich berichte;
Treu überſetz' ich Blatt für Blatt.

In Arabien in alten Tagen
Lag Hira, die prächtige Königsſtadt.
Paläſte, die Dächer von Pfeilern getragen,
Mit Gold geziert und mit Edelgeſtein,
Dehnten ſich dort in langen Reihn.
Und hochaufragende Tempel, in deren
Mächtigen Hallen an den Altären,
Um Opfer dem Mond und der Sonne zu bieten,
Die Prieſter gebeugten Hauptes knieten,
Indeß von ihren Zinnen im Chor
Die Gebete der Frommen hallten,
Und duftende Weihrauchwolken empor
In den heiligen Aether wallten.

Wie der Himmel, der ſternbeſäte,
Strahlte mit ihren Prachtgebäuden,
Ihren Gärten die Stadt der Städte.
Mit dem Feierklang der Gebete
Miſchte der Schall ſich feſtlicher Freuden.
Von früh an bis zur Abendſpäte
Hin durch der Straßen Säulengänge
Tönten der Cymbeln, der Pauken Klänge,
Zogen durch ſie mit wehenden Fahnen
Aſiens und Afrika's Karawanen,
Die Ebenholz und Straußenfedern
Und Stämme von des Libanon Cedern,
Und blitzendes Gold aus Ophirs Schachten
Zum Sitze der Fürſten von Hira brachten.

Dort ſchwang ein König, genannt Horab,
Von Irak bis an der Wüſte Ränder
Machtgebietend, den Herrſcherſtab.
Er hatte Hedſchas' und Yemens Länder
Bezwungen bis an das Meer hinab.
Geachtet, gefürchtet als Rechtsverpfleger
Saß er inmitten der Würdenträger
Auf elfenbeingeſchmücktem Thron.
Nicht war auf Erden ein andrer ſo Reicher:
Er hatte mit Schätzen gefüllte Speicher
Und Heere von Sklaven in ſeinem Frohn.
Aber theurer als Gold und Güter
War ihm ſein eben zum Jüngling erblühter
Sprößling, ſein Erbe und einziger Sohn:
Der holde Kamor, geliebt von Allen,
Den Menſchen und Göttern ein Wohlgefallen.
Treu jede Pflicht ſtets hatt' er geübt,
Und doch war um ihn der Vater betrübt.
Bisher ſeit der erſten Morgenhelle
Ueber Gebirge, ſchroff und ſteil,

Hatte mit dem Bogen, dem Pfeil
Dem wilden Hirſche, der Berggazelle
Der Jüngling ruhelos nachgejagt.
Aber was ſo lang ihm behagt,
Nun ließ er es plötzlich. In ſeinem Gemach
Verſenkt' er ſich in einſames Brüten.
Und, die wie volle Roſen blühten,
Bleich wurden die Wangen ihm nach und nach.
Oft bat ihn der Vater, daß er ihm ſagte,
Welcher Gram ihm am Herzen nagte;
Doch Kamor blieb ſtumm auf der Fragen jede.
Und als er endlich das Schweigen brach,
So wirr war die geſtammelte Rede,
Daß jener kaum faßte, was er ſprach:
„O du, der höher als Alle mir gilt,
Den als Vater ich lieb' und ehre,
In welcher Sehnſucht, die nimmer ſich ſtillt,
Welch' heißem Verlangen ich mich verzehre,
Vernimm es! — Dem Himmel vermiſcht ſich der Rauch,
Der Morgens ſteigt aus dem Berggeklüfte,
Und in einander, Hauch in Hauch,
Fließen die Winde, die wallenden Lüfte.
So lebt in allen Weſen auch
Unwiderſtehlich der heiße Drang,
Daß eines dem andern ſich vermähle.
Ein Abbild meiner eigenen Seele,
Doch herrlicher, ſchöner als ſie, ſchwebt lang
Vor mir, und vom Schmerze nicht werd' ich geſunden,
Bevor ich die Eine, Hohe gefunden.
Wenn durch die Berge, durch das Gefild
Ich ſchweifte, ſah ich vor mir ihr Bild.
Ihren Athem fühlt' ich mir lind
Die Stirn umwehen im Abendwind.
Im Rauſchen der Wälder, der Ströme drang
Zu meinem Ohr ihrer Stimme Klang.

Doch, ſprengt' ich ihr nach durch Wald und Flur,
Und ſtreckt' ich die Arme, die ſehnſuchtsvollen,
Ihr entgegen, war ohne Spur
Sie verſchwunden, und einſam quollen
Meine Thränen. In den Geſtalten
Von Frauen d'rauf hab' ich geſucht die Eine:
Unter den Schleiern, die ſie umwallten,
Schien mir, bräche mit himmliſchem Scheine
Auf mich herab ihrer Augen Licht.
Wagt' ich jedoch, vom Angeſicht
Ihnen dann zu heben die Hülle,
Matt dämmern nur ſah ich ihr Auge, die Fülle
Des Glanzes, von der ich träumte, nicht.
O Hohe! die immer du vor mir flohſt,
Hier auf Erden bleibt mir kein Troſt;
Denn Hoffnung nicht heg' ich, dich je zu finden:
So mag mein Odem verweh'n in den Winden!"

Kummer und ſchwere Sorgen flößten
Des Sohnes Reden in's Herz Horab's.
Er wußte wohl: den Betrübten zu tröſten,
Nicht Laute der Menſchenſtimme gab's.
Und, nachdem ihm in langem Schwanken
Hin und her geirrt die Gedanken,
Sprach er, zu einem der Großen gewandt,
Dem er vor Allen ſchenkte Vertrauen:
„Zieh' als mein Geſandter von Land zu Land,
Um zu muſtern die Blüte der Frauen.
Unter ihnen die ſchönſten Vier
Wähle, und führe ſie her zu mir!"
Dem Meiſter der Bauten Moktadir
D'rauf gab er Befehl, vier Schlöſſer zu bauen,
So herrlich, wie noch in allen Landen
Der Erde keines zuvor geſtanden.
Bei Hira — die Sage iſt nicht erdichtet —

Hat man die vier Paläſte errichtet.
Was köſtlich nur war an Marmorquadern,
Was an Erz und edlen Metallen
Nur gedieh in der Tiefe Adern
Nahm Moktadir, zu zieren die Hallen.
In des Himmels reinſtem Blau
Strahlte des erſten Palaſtes Bau.
Der zweite glänzte, als wäre das Gold
Der Sonne geſchmolzen herabgerollt.
Das dritte Schloß nach des Königs Gebot
Glomm wie der Morgen in hellem Rot.
Und es ſchien bei des vierten ſtrahlendem Weiß:
Gefügt aus des Himmels Sternen ſei's.
Hierauf mit Allem, was nur im Traum
Seele ſonſt und Sinne entzückt,
Ward der Gebäude herrlicher Raum
Durch eines Magiers Kunſt geſchmückt.

2.

Als Moktadir die Bauten vollendet,
War Horab von der Pracht wie geblendet.
Ihm däuchte, ſolche Paläſte beſäße
Kein König in allen Länderſtrichen.
D'rum, daß ſich der Meiſter nie vermäße,
And're zu bauen, die ihnen glichen,
Ließ von des höchſten Schloſſes Zinne
Er in den Abgrund ihn ſtürzen jäh.

Unterdeß mit verdüſtertem Sinne
Blieb Kamor verſenkt in ſein Sehnſuchtsweh
Und konnte ſich nicht dem Schickſal verſöhnen.
Doch als der Geſandte von ſeiner Fahrt

Zurückgekehrt mit den Schönſten der Schönen,
Die er in allen Landen gewahrt,
Und als in den Schlöſſern — nein, Paradieſen —
Ihnen der König den Platz gewieſen,
Sprach dieſer freudeſtrahlend zum Sohn:
„Nun, mein Kamor, ſei hochbeglückt,
Gleich Einem, welcher die Herrſcherkrone,
Den Thron beſteigend, auf's Haupt ſich drückt!
Daß deiner Sehnſucht Erfüllung werde,
Hat man die Frauen, die auf der Erde
Die reizendſten, nach Hira geführt;
Sieh, welcher von ihnen der Preis gebührt,
Und laß nun deinen einſamen Saal!
Dir werden fortan in den vier Paläſten
Die Tage wie Nächte zu ewigen Feſten."

Wieder wurde ein Hoffnungsſtrahl —
Da Horab Solches ihm verkündet —
In der Seele Kamor's entzündet.
Er rang ſich aus dem Gram empor
Und bot ſeinen Dank dem liebenden Vater.
Dann hochklopfenden Herzens trat er
Durch des erſten Palaſtes Thor.
Dort, als er überſchritten die Schwelle,
Ward er umflutet von Sonnenhelle:
Er glaubte ſich in den Himmel erhoben,
Als ihn der innere Raum umfing,
Ueber dem, wie aus Aether gewoben,
Das blaue Gewölbe niederhing.
Sternengleich an der Decke brannten
Sapphire und blitzende Diamanten,
Säulen von klarem Bergkryſtalle
Mit Jaſpisknäufen zogen in langen
Reihen ſich längs der ſtrahlenden Halle,
Und golddurchwirkte Teppiche ſchlangen

An den Pfeilern, den Mauern ſich hin.
Kamor ſchritt über Purpurdecken
Weiter vor mit trunkenem Sinn,
Wo aus ſilbernen Weihrauchbecken
Düfte von Ambra ihn umwallten,
Und zur Seite in Prachtgewanden
Dienſtbereite Sklavinnen ſtanden.
Da rauſchten zurück des Vorhangs Falten,
Die noch der Säle ſchönſten verhüllt
Und der Prinz ſah ſtaunenerfüllt
Ein Weib: nicht aus der Erdengeſchlechter
Nied'rer Umarmung konnte ſie ſtammen:
Eine der Paradieſestöchter
Mußte ſie ſein! In heißen Flammen
Unter der Locken wallender Flut,
Die um ihr Antlitz in Ringeln floß,
Strömte der Augen brennende Glut
Mächtig auf ihn hernieder und goß
Loderndes Feuer durch ſein Blut.
Neben eine der Marmorſchalen,
In die bei der Tropfen hüpfendem Spiel
Der Springquell in kryſtallenen Strahlen
Melodiſch klingend niederfiel,
Nahm der an allen Sinnen Berauſchte
Seinen Sitz mit der perſiſchen Schönen,
Indem er entzückt bald Irans Tönen,
Die ihr vom Munde quollen, lauſchte,
Bald in das ſchwarze Augenpaar,
Ihr, das dunkelglühende, blickte,
Bald ſie mit den Armen umſtrickte,
Bald Küſſe auf das duftige Haar,
Das roſenölgetränkte, ihr drückte.

Im Wonnetaumel waren die Stunden
Des Tages ſchon dem Prinzen geſchwunden.

In des Abends Dämmerſchein
Warfen die hohen Säulenreih'n
Schon auf den Boden längere Schatten,
Und es wallten die erſten matten
Mondesſtrahlen zum Saal herein.
Da von der Hand der Perſerin
An den offenen Fenſterbogen
Fühlte Kamor ſich ſanft gezogen.
Mit ihr auf ſeidene Polſter geſtreckt,
Sich am erquickenden Lufthauch zu freuen,
Lud ſie ihn ein. Vom Schlummer geweckt,
Wagten aus ihrem Verſteck ſich die ſcheuen
Schmetterlinge der Nacht hervor.
Und während die einen an der Syringen,
An der Violen Kelchen hingen,
Schwebten and're auf leichten Schwingen
Um des Gartens üppigen Flor.
Und im zitternden Fluge mit ihnen
Glitten Arabiens luſtige Kinder,
Die holden Peris, im Wehen linder
Winde an Lilien hin und Jasminen.
Aus des nahen Granatbaums Zweigen
Klagte mit wehmutweichem Laut
Die Nachtigall durch das nächtige Schweigen
Um die Roſe, ihre Braut.
Und wie in Wolluſt dahingeronnen
Die ganze Natur um die Beiden war,
Genoß von neuem der Liebe Wonnen,
Und immer von neuem das ſelige Paar,
Bis endlich über des Gartens Beete
Von Oſten her der Frühhauch wehte
Und ſich der Prinz, als das Dunkel ſchwand,
Aus den Armen der Perſerin wand.

3.

Als er zurück war in ſeinem Gemach,
Erſt noch im Taumel aller Sinne,
Seiner ſelber kaum ward er inne.
Dann, wie von neuem nach und nach
Er aus dem Rauſche wurde wach,
Sprach er zu ſich: „Wohl iſt ſie ſchön!
Gleich der Anahid Lautengetön
Hallt zum Ohr ihrer Stimme Klang.
Zu ſchlürfen von ihren Atemzügen
Iſt Seligkeit; doch kann ſie dem Drang
Meiner Seele nicht genügen.
Der Einzigen gleicht ſie nicht, der Hohen,
Die mir ſeit früh vor dem Geiſte geſchwebt.
Sie, die immer vor mir geflohen,
Iſt ſie ein Weſen, das atmet und lebt?
Heute noch geh' ich, ſie zu erkunden,
Denn Ruhe nicht wird mir, bis ich ſie gefunden!"

Da des Tages Schimmer erblaßte
Und im Oſten ſich hob der Mond,
Schritt Kamor zu dem zweiten Palaſte,
Der von der Inderin ward bewohnt.
Das erſte der Schlöſſer ſchien ihm arm
Neben der Halle von lauterem Golde,
Wo er traf der Sklavinnen Schwarm.
„Im Garten," ſprachen ſie, „weilt die Holde.
Nicht der Prunk und die feſtliche Zier
Behagt ihr in dieſen prächtigen Sälen:
Sie liebt, ſo oft ſie's vermag, von hier
Hinweg ſich zu ihren Blumen zu ſtehlen."

Hin durch der Dienerinnen Mitte
Lenkte der Prinz durch den Garten die Schritte,
Bis, ſchön wie eine Lianenblüte,
Die Tochter des Ganges vor ihm ſtand.
Gehüllt war ſie in ein ſchlichtes Gewand;
Unter dem wallenden Schleier glühte
Lichten Rotes das Angeſicht.
Sie ſpielte eben mit einer Gazelle,
Aus deren Blicken leuchtende Helle,
Sonnenähnliche, wie das Licht
Aus ihren eigenen Augen, quoll.
Schüchtern gab ſie, doch anmutsvoll,
Antwort dem Prinzen auf ſeine Rede,
Und wies ihm, neben ihm wandelnd, jede
Ihrer Lieblingsblumen im Garten.
„Kaum,“ ſprach ſie, „kann ich die Stunde erwarten,
Wo der Lotos, den dort du ſiehſt,
Seinen ſchimmernden Kelch erſchließt.“
Sie ſchritt mit ihm zum nahen Teiche,
Auf deſſen Wellen eben der bleiche
Schein des Mondes herniederfiel.
Indem ſie zum Rande ſich niederneigte,
Griff ſie nach dem ſchwankenden Stiel
Einer Waſſerlilie und zeigte
Dem Jüngling die halberſchloſſene Blume.
Sie ſetzte ſich nieder an den Bord
Und fuhr alſo zu ſprechen fort:
„Wiſſe, geweiht dem Brahma iſt ſie!
Und hier wie in einem Heiligtume
Glaub' ich zu ſein; denn fehlen darf nie
Der Lotos bei ſeiner Tempelfeier.
In jedem Fluſſe, in jedem Weiher
Blüht er bei uns; doch dieſer eine
Einzig hat ſich hierher verirrt.
O! wenn er beim nächſten Vollmondſcheine

Seinen Kelch erſt aufthun wird,
Anweh'n wird mich ſein Duft wie ein Gruß
Aus der Heimat. An der Banianen
Rauſchende Wälder wird er mich mahnen,
Und an der Schneegebirge Fuß
Werd' ich wieder zu wandeln glauben,
Zu ruhen unter den Mangolauben,
Unter dem Dach der Götterpagoden
Zu knieen auf dem geweihten Boden,
Und bei der Prieſter frommen Chören
Der Ganga Wogengemurmel zu hören.
Dank! daß dies Götterparadies,
Das für Alles Erſatz mir gibt,
Was ich in der Heimat geliebt,
Deine Huld mir zum Wohnſitz wies!
Der Prachtgemächer, der fürſtlichen Ehren,
Der goldenen Hallen und der vielen
Dienerinnen kann ich entbehren.
Doch wenn mit den Blumen, meinen Geſpielen,
Unter dem blauen Himmelsdache
Ich weilen darf am plaudernden Bache
Und meiner Gazelle, dem lieben Rehe,
Vertraulich in die Augen ſehe,
Fühl' ich mich glücklich, o Herrſcherſohn,
Wie eine Königin auf dem Thron."

Der Prinz, beſtrickt von der Holden Nähe,
Während er mit geſenktem Haupte
Ihr in das Antlitz ſchaute, glaubte
Allmälig zu gewahren, ſie trüge
Der lange geſuchten Einzigen Züge,
Die immer ihm ſtrahlte vor dem Geiſte.
Nicht heiß in ſeinen Adern kreiſte
Das Blut wie in der Perſerin Armen;
Aber er fühlte mildes Erwarmen,

Das ihm drang auf der Seele Grund.
An ihren Buſen, indeß ſie noch ſprach,
Ward er gezogen nach und nach,
Und drückte auf ihren Roſenmund
Einen Kuß. Dann wieder inmitten
Von Duftgeſtäuden und blühenden Ranken
Hin durch die Gartenbeete ſchritten,
Arm in Arme die Beiden; ſie ſanken
Endlich auf eine Ruhebank
Und ſchlürften der Liebe ſüßen Trank,
Den wonnigen, bis der Becher leer.
Dann während aus Kelchen, blütenſchwer,
In den Winden, die ſie umhauchten,
Die Düfte der Nachtviolen rauchten,
Senkte auf Beider Augenlider
Sanft der Tau des Schlummers ſich nieder.

4.

„Lieblich war ſie, die Inderin,
Und umſtrickte mir Geiſt und Sinn. —
Doch ſie nicht iſt es, die Göttliche, Reine,
Die immer vor meiner Seele ſteht,
Deren Atem im Säuſeln der Haine,
Im Hauche des Frühwinds mich umweht;
Nur Täuſchung umfing mich, als ich wähnte,
Im Arme mir läge die Erſehnte.“
So trauerte Kamor am nächſten Tage;
Doch er erſtickte des Herzens Klage.
Bekümmert ſah der Vater ſo ſtumm
Den Sohn; er mochte nicht fragen, warum
Ihm matt des Geiſtes Flügel hingen.
Aber entſagen wollt' er nicht
Der Hoffnung auf ſeines Planes Gelingen.

Gewechſelt hatten in Dunkel und Licht
Vier Tage und Nächte. Der Jüngling raffte
Empor ſich. Daß eine ſchattenhafte
Geſtalt nur, ein Traumbild ihn belogen,
Schien ihm unmöglich. Konnten der Einen
Züge ihm nicht in der Dritten erſcheinen,
Nachdem ihn die beiden Erſten betrogen? —
So denn, halb hoffend und halb bang,
Nahm er zum nächſten Palaſt den Gang.
Dort, wie er betreten das Erdgeſchoß,
Gewahrt' er roſenfarbigen Schimmer,
Der um ihn die Säle und Zimmer
Gleich der Röte des Morgens umfloß.
Er ſah zur Seite von den Wänden
Bilder von Göttern und himmliſchen Frauen,
Und aus den Niſchen, aus den Blenden
Weiße Büſten herniederſchauen,
Sah über Säulen, um welche Guirlanden
Von Myrten und von Akanth ſich wanden,
Hin zum Tempel im langgereihten
Marmornen Zuge die Opferer ſchreiten,
Und Jungfrau'n mit wallendem Lockenhaar.
Cymbeln glaubt' er zu hören von Knaben,
Die Tänze ſchlangen um den Altar,
Und die Pfeifen von hüpfenden Faunen.

Indeſſen er alſo noch voll Staunen
Verſenkt in der Bilder Betrachtung ſtand,
Trat eine Tochter Griechenlands,
Auf dem Haupte den Epheukranz,
Zu ihm in roſenfarb'nem Gewand.
Als er in's Antlitz ihr blickte, der Frauen
Schönſte glaubte Kamor zu ſchauen.
Wenn tiefer Ernſt auf der Stirn ihr lag
Und über den hochgewölbten Brauen,

Doch wie den ſinkenden Frühlingstag
Umſpielte holdſeliger Reiz zugleich
Ihre Züge. An Anmut reich
Glich ſie der Schönen von Korinth,
Wenn ſie, ſich rüſtend zum Wellenbade,
Stand am lachenden Meeresgeſtade,
Und mit leiſem Hauche der Wind
Spielte mit ihres Gewandes Schleier.
Sie trug in der Hand die goldene Leyer
Und bot dem Prinzen freundlichen Gruß,
Deſſen Blicke entzückt auf ihr ruhten.
D'rauf, erhebend den weißen Fuß,
Den mit Silberſandalen beſchuhten,
Schritt ſie mit ihm in die muſengeweihte
Halle. Dort nieder an ihrer Seite
Auf reichgeſchnitzten Seſſel ſaß er,
Und wie in die tiefen klaren
Augen er ihr träumend ſah,
Der ganzen Welt umher vergaß er.
Verſunken ſchien dieſe; ſie Beide waren —
Sie einzig auf der Erde da.
Dann von ihrem Heimatland,
Dem theuren, begann die Griechin zu ſprechen,
Wie am lorbeerſchattigen Strand
Sich die purpurnen Wogen brechen,
Und, indeß ſie die Flut umſchäumt,
Von dem Rauſchen in Schlaf geſungen,
In des Haines Dämmerungen
Süße Träume die Liebe träumt.
Schon war Kamor berauſcht vom Klang,
Der ſchmelzend zu ſeinem Ohre drang;
Da die äoliſche Leyer erhob ſie,
Und ein Netz von Tönen wob ſie,
Das ſich beſtrickend um's Herz ihm ſchlang.
Von Alcäus, Steſichorus ſang

Sie die Lieder, die ſeelenvollen,
Lange nun verklung'nen, bei denen
Einſt an den Feſten der Hellenen
Hoch die Herzen der Hörer ſchwollen.
Ach! was bleiben uns Spätgebor'nen
Nur noch Thränen um die verlor'nen?
Nie wieder ſind ſolche Geſänge erſchollen,
Wie ſie entzückt die glücklichen Söhne
Früherer Tage, die hocherkor'nen. —
Dann in Wehmut ſchmelzen die Töne
Der Sängerin. Der Sappho Lied
Beginnt ſie, wie auf ihrem Pfühle
Die Lesbierin ohne den Theuren ſich ſieht,
Wie hoch im Sturme der Gefühle
Das Herz ihr pocht und voll Liebesverlangen
Sie in die Ferne die Arme breitet.
Schon iſt die Sonne zur Rüſte gegangen,
Hin durch ſilberne Wölkchen gleitet
Selene, und über den Wellen fern
Schwebt zitternden Glanzes der Abendſtern.
„Wo bleibt der Geliebte? Wird er nicht kommen,
Mir in die liebenden Arme zu ſinken?"

Und Kamor gewahrt, wie im Weſten erglommen,
Schon die Strahlen des Hesperus blinken,
Hört, wie die Stimme der Schönen bebt,
Sieht mit Steigen und mit Fallen
Ihren Buſen, den lieblichen, wallen,
Und da das Auge ſie erhebt,
Das, von dunklen Brauen umnachtet,
Dem ſeinen in Sehnſucht entgegenſchmachtet,
Da ſeine Blicke ſich treffen mit ihren,
Und Seele in Seele, Geiſt in Geiſt
Ineinander ſich verlieren,
Der Macht, die ihn hin zur Göttlichen reißt,

Umſonſt zu widerſtreben ringt er:
Ihr klopfen mit ungeſtümen Schlägen
Alle ſeine Pulſe entgegen,
Und ſie mit glühenden Armen umſchlingt er.

5.

Zu der Herrlichen immer zurück
Fühlte der Prinz ſich von neuem gezogen:
Sie nur war ſeines Lebens Glück.
Zu ihr im Traum und im Wachen flogen
Seine Gedanken. Es ſchwand kein Tag,
Daß er in ihren Armen nicht lag.
Doch endlich riß er empor ſich: „Nicht Jene
Iſt es, nach der ich ſeit früh mich ſehne,
Und meiner harren noch höhere Wonnen,
Wenn ich ſie finde, wenn ich zu ſonnen
In ihren Blicken mich vermag.“
So trieb es hinüber ihn in das weiße
Schloß, das neben den anderen ragte.
Der Pförtner gab Antwort, als er ihn fragte,
Wie des Schloſſes Bewohnerin heiße:
„Zoraja wird die Fürſtin genannt,
Die ſtrahlende, und dem Sonnenland
An der Erde entfernteſtem Rand,
Von wo, aus Lichtgewölken geboren,
Zuerſt das Geſtirn des Tages flammt,
Iſt die Wunderbare entſtammt.“

Hineingetreten zu den Thoren,
Fand Kamor ſich rings von Licht umfloſſen,
Sah herab von den hohen Dächern,
Von den Pfeilern und Säulenknäufen

Strahlen blendenden Lichtes träufen.
D'rauf in den Sälen, in den Gemächern
Aufwärts zu den Gewölbebogen
Wieder wallten die leuchtenden Wogen.
Wie er ſteht, das Auge geſenkt,
Tönt von unſichtbarem Chore
Süßer Geſang zu ſeinem Ohre,
Der die Lüfte mit Wohllaut tränkt.
Wohl den Klang der Worte vernahm er,
Aber konnte den Sinn nicht verſteh'n,
Und immer fremder und wunderſamer
Fühlt' er die Klänge um ſich weh'n.
Er blickte umher nach den Sängerinnen,
Doch faßbar nicht waren ſie ſeinen Sinnen.
Im zerrinnenden, duftumhauchten
Umriß bisweilen vor ihm tauchten
Empor ſie; allein die Züge verſchwammen
Von neuem und brachen in ſich zuſammen.

Sieh! da aus ſilberner Wolken Hülle
Erſchien vor ihm ein himmliſches Weib.
In des wogenden Glanzes Fülle,
Der ihr umwob den göttlichen Leib,
Konnte der Prinz ſie erblicken kaum.
Um ihn ſchien Alles in Nichts zerſtoben,
Ihm war's, als umfing ihn ein wilder Traum.
Die Augen der Göttlichen glichen Bronnen
Unerſchöpflichen Lichtes. Wie Flocken,
Die von des Regenbogens ſieben
Farben umblitzt auf Caſcaden ſtieben,
Floſſen um ſie die goldenen Locken.
Die Blicke vermocht er nur mit Zagen
Zu der Hohen emporzuſchlagen.
Die ihren ließen, die auf ihn ſah'n,
Ihn heilige Geheimniſſe ahnen:

Er glaubte, ihm zieme, dem Profanen,
In Andacht nur und mit Gebeten
Ihr, wie einer Gottheit, zu nah'n.
Da lud ſie ihn ein, auf die Terraſſe zu treten,
Die, umrankt von Epheugeſchling,
Ueber blühenden Thälern hing
Und nach dem goldenen Oſten ſchaute.
Als dort er ſtand an ihrer Seite,
Schweifte über morgenbetaute
Thäler ſein Auge hinaus in die Weite
Zu Rieſenbergen, mit Schnee bekränzten
Scheiteln, die hoch im Frührot glänzten,
Wo in dämmernden unbegrenzten
Fernen von einer Glanzeswelle
Zur andern in immer tiefere Helle
Der Blick ſich verlor, bis am Himmelsrand
Der letzte Gipfel, der eisbekrönte,
In des Lichtes Unendlichkeit ſchwand.

Von den Lippen der Fürſtin tönte
Ihrer Stimme Glockenklang.
Feierlich erſt erſchollen die hehren
Töne wie prieſterlicher Geſang
Beim Tempeldienſt, wenn von den Altären
Der Weihrauch aufſteigt. Doch hatte ſtolz
Zu Anfang die Stimme geklungen, ſo ſchmolz
Sie bald zu ſanftem, weichem Laut
Und ſchlang ſich um Kamor's Herz ſo traut,
Als wäre in ſeligem Traume ſchon
Von ihm zuvor ſie vernommen worden.
Leiſe, leiſe hob ſich der Ton;
Dann wieder zu vollen mächt'gen Accorden
Hoch und höher begann er zu ſchwellen
Und flutete hin durch alle Räume.
Und Liebe rauſcht' es im Laube der Bäume,

Liebe murmelt' es in den Quellen.
Die Stauden und die Blumen umher,
Bei den Klängen ſich wiegend erſchloſſen
Große Kelche, die, wohlgeruchſchwer,
Wunderbare Düfte ergoſſen.
Da plötzlich fühlte Kamor warm
Um ſeinen geſchlungen der Fürſtin Arm,
Und heißer ſtets und heißer erglühten
Bei der Berührung alle Atome
Seines Weſens: Flammen ſprühten
Durch ihn hin in elektriſchem Strome.
An die Bruſt ihr unwiderſtehlich
Ward er geriſſen, und ſchlürfte im Kuſſe
Von der Lippe ihr wonneſelig
Liebe in ſchwelgendem Genuſſe.
Aber wehe! der Allzuraſche
Hatte den Kelch des Todes getrunken:
Als wär' er der Sonne an's Herz geſunken,
Brach er zuſammen in Staub und Aſche.

VII.

Anahid.

Harud und Marud, die Engel, hatten
Getrotzt des höchſten Ormuzd Gebot,
Und mußten, verbannt in das Land der Schatten,
Theilen der Sterblichen Mühſal und Not.
Verdunkelt war der ſchöne Tag,
Der ehedem auf der Erde lag;
Selbſt über Iran's Sonnenreich
Ruhte nur Zwielicht, matt und bleich.
Frevel herrſchte durch alle Lande;
Erloſchen waren auf den Altären
Die Flammen zu des Lichtgotts Ehren.
Tyrannen zwängten, des Ahriman Knechte,
Die Völker in ihr eiſernes Joch;
Unter der Menſchen verworf'nem Geſchlechte
Lebten vereinſamt nur ſelten Gerechte
In der Mitte der Argen noch.

Herabgeſtürzt aus der himmliſchen Halle,
Wo ſie den Thron des Höchſten bewacht,
Fanden die Engel nach jähem Falle
Sich in der Erde trauriger Nacht.
In Menſchengeſtalt, damit ihr Fluch
Sich erfülle nach Ormuzd' Spruch,
Mußten ſie in den düſtern Gewirren

Hier unten, hülflos und ratlos, irren.
Voll Entſetzen, dem Raube, dem Mord,
Der rings ſie bedrohte, zu entrinnen,
Flohen die Beiden von Ort zu Ort.
Bald daß empor vor ihnen die Zinnen
Mächtiger Götzentempel tauchten,
Die von grauſigen Opfern rauchten;
Bald ſah'n ſie ſich in thurmgekrönten,
Von wirrem Lärm des Volks durchtönten,
Rieſigen Städten, wo das Geroll
Von Rädern bei Tag und Nacht erſcholl.
Aus wolkennahen ſtolzen Paläſten
Hallte der Lärm von ruchloſen Feſten
Und wüſter Geſang und Becherklang,
Während aus unterirdiſchen Kammern
Wehgeſchrei und angſtvolles Jammern
Von Gemarterten aufwärts drang.
Hin durch die Straßen, die Gaſſen floh'n
Verfolgte, ſich vor Häſchern zu bergen,
Und unter Flüchen und wildem Droh'n
Wurden von der Despoten Schergen
Gefangene mit Geißelhieben
Zum Kerker, auf das Schafott getrieben.
Wenn ſie den Schrecken der Städte entronnen,
Aufatmeten wieder die Engel frei;
Der Berge Gipfel erklommen die Zwei,
Im erſten Morgenſtrahl ſich zu ſonnen.
Die Stirnen auf den Boden preſſend,
Ihn mit glühenden Thränen näſſend,
Sandten zu Ormuzd in Gebeten
Ihre Seelen empor ſie und flehten,
Sie aus dieſem Wohnort der Böſen,
Dieſer Welt des Fluchs zu erlöſen.
Aber geheim in ihrer Bruſt
Waren ſie wohl ſich mit Zagen bewußt,

Noch ſei für den Frevel, den ſie verblendet
Begangen, nicht ihre Buße vollendet.

Zogen ſie weiter d'rauf von dannen,
Zwingburgen ſahen ſie rings von Tyrannen,
Die von den Felſen niederſchauten,
Sahen Sklaven unter den Ruten
Unbarmherziger Vögte bluten,
Während heran zu der Herrſcher Bauten
Sie ſchleppten der Steine gewaltige Quadern,
Oder der Erde ſtrotzenden Adern
Entrangen das Erz und das funkelnde Gold.
Den Gierigen als Tribut gezollt
Wurde, was nur auf den Ackerfeldern,
Was auf den Rebenhügeln gedieh:
Es war das Wild, erjagt in den Wäldern,
Der Fang in den Flüſſen nur für ſie.

Mit Gefängniß oder mit Tod
Von der Zwingherr'n Knechten bedroht,
Bargen oft Harud und Marud voll Schrecken
Sich in der Bergeshöhlen Verſtecken.
Dann wiederum durch Gebirg und Schlucht
Eilten ſie weiter in jäher Flucht.
So einſt auf ihrer Wand'rung gelangten
Sie in lieblicher Thäler Kreis,
Die in des Herbſtes Fülle prangten.
Dort hob die gold'nen Kolben der Mais
Aus mächtig-breiten Blättern empor.
Sie ſah'n auf den Feldern das Zuckerrohr,
An den ſchwellenden Hügelhängen
Dicht ſich Rebengewinde drängen.
Es hallten vom Klange froher Lieder,
Wie lange ſie nicht vernommen ihr Ohr,
Allum die Gefilde, die Höhen wieder.

Von blühenden Mädchen eine Schaar
Wurden ſie da am Hügel gewahr,
Die, indeſſen ſie Traub' an Traube
Pflückten aus dem dunkelnden Laube,
Die Zeit ſich kürzten mit Geſange.
Erſt lauſchten ſchweigend die Beiden lange;
Dann als ſie ſo hold, ſo lieblich ſie ſah'n,
Faßten den Muth ſie, ihnen zu nah'n:
„Für euren Geſang, ihr Mädchen, habt Dank!
Gleichwie müde Wand'rer ein Trank,
Hat er gelabt uns an Herzen und Sinnen."
Antwort gab eine der Winzerinnen,
Die der anderen Führerin ſchien:
„Gerne hießen wir euch willkommen,
Doch hab' ich aus eurer Rede vernommen:
Fremdlinge ſeid ihr; d'rum müßt ihr flieh'n.
Nach unſeres Königs Machtgeboten
Iſt der Fremden jedem verſagt,
Dies Land zu betreten, und zu den Toten
Muß ſich zählen, wer doch es wagt!
Flieht denn ſchnell!" — Zu ihr dann die Beiden:
„Schwer uns wird es, von hier zu ſcheiden.
An deiner Stimme traute Töne
Werden wir lang noch denken, o Schöne.
Schenk' uns, bevor wir von euch uns trennen,
Die Gunſt, uns deinen Namen zu nennen!" —
„Ich heiße," ſprach jene, „Anahid.
— Aber nun ſchnell, ich beſchwör' euch, flieht:
Nichts kann ſonſt vor dem Tod euch retten!"
Die Engel zögerten noch; doch alsbald
Stürzten aus einem Hinterhalt
Häſcher hervor, in Händen Ketten;
Kein Weg zur Flucht mehr blieb ihnen offen.

Starr ſtanden die Beiden, wie blitzgetroffen,
Und ſuchten umſonſt die Schergen zu rühren.
Gefeſſelt an Händen und Füßen führen
Die Wilden zum Herrſcherpalaſt ſie fort.
Gebiet'riſch ruft vom Throne dort
Der König ſo den Gefang'nen zu:
„Die ihr verachtet mein Herrſcherwort,
Schmählichen Todes ſollt ihr enden!
In Flammen ſtirbſt auf dem Holzſtoß du —
Du auf dem Schafott von des Henkers Händen.
Früh, eh' der Hahn die Schläfer weckt,
Vor mir und meinen Vaſallen und Großen
Sei morgen das Urtheil an euch vollſtreckt!"

So wurden in finſteres Kerkerverließ,
Wo ihnen kein Lichtſtrahl Hoffnung verhieß,
Harud und Marud hinabgeſtoßen,
Und blickten mit bangen Herzensſchlägen
Dem Tod am kommenden Morgen entgegen. —
Unterdeß ſann Anahid nach,
Wie vor des bitteren Sterbens Schmach
Sie zu erretten vermöchte die Armen.
Alſo zu den Gefährtinnen ſprach
Das Mädchen: „Der König wird ſonder Erbarmen
Die beiden Fremdlinge töten laſſen;
Aber nicht denken kann ich's, noch faſſen!
Keinen noch ſah ich, der ihnen gleich.
Auf ihrem blaſſem Angeſichte
Liegt ein Schein von ewigem Lichte,
Wie ein Strahl aus dem himmliſchen Reich.
Gleich Wolken über blühende Matten
Nur breitet ſich drüber ein irdiſcher Schatten."
Sie ſprach's, und es zitterte eine Thräne
Ihr an der Wimper. Dann ſagten die Andern:
„In's Irre wohl muß der Geiſt dir wandern,

Wofern du ſinnſt auf Rettungspläne." —
„Ich thu's," rief Anahid aus, „und mein Leben
Setz' ich daran: frei ſoll er ſie geben!
Schon ſonſt, wenn mit Tanz, mit Spiel und Geſange
Wir Abends ergötzt den König haben,
Sprach er zu mir: „Jedwede der Gaben,
Die du begehrſt, als Dank verlange;
Hoch hat mich dein Tanz, dein Lied erfreut!'
Und er that mir den Schwur, den Willen,
Welcher er ſei, mir zu erfüllen.
Nichts And'res heiſcht' ich von ihm bis heut,
Als Spenden, der Dürftigen Not zu ſtillen;
Nun aber ſoll mir dienen ſein Eid,
Daß er die beiden Gefang'nen befreit.
Wohl weiß ich, verwirkt hab' ich mein Leben,
Wenn ſo ich ihn zwinge, ſie frei zu geben.
Ergrimmen wird er, zu halten den Schwur,
Den er gethan im Rauſche nur,
Und dem Ahriman, ſeinem Herrn,
Zu brechen nicht wagt. Doch, Freundinnen, ſei's!
Ich opf're, die Fremden zu retten, mich gern. —
Ihr aber thut nach meinem Geheiß;
Geht, ſo wie ich, euch feſtlich zu ſchmücken,
Daß mit Geſang und Spiel und Tanz
Wir den Sinn des Königs berücken!
Dann, wenn erblichen des Tages Glanz
Und die Sterne der Nacht am Himmel ſteigen,
Will ich euch führen zum fröhlichen Reigen." —
Die Mädchen ſtanden in bangem Schweigen;
D'rauf riefen ſie: „Schweſter, du Liebe, Gute,
Opf're dich für die Beiden nicht!"
Aber ſeliger Friede ruhte
Sanft auf Anahid's Angeſicht.
Auf der Gefährtinnen Lippen preßte
Sie die ihren zum Abſchiedskuß.

Und ſprach: „Gefaßt iſt mein Entſchluß;
Auf denn! am Abend folgt mir zum Feſte!“
Als hinabgeſunken der Tag
Und auf der Erde das Mondlicht lag,
Schritt mit den Andern, welche gleich ihr
Sich gekleidet in feſtliche Zier,
Sie zu des Herrſchers hohem Palaſte.

Dort mit den Großen, die er zu Gaſte
Sich geladen, im prächtigen Saal
Saß der König beim üppigen Mahl.
In gold'nen Pokalen bei Fackelſchein
Blitzte und funkelte purpurner Wein,
Und zu des finſteren Gottes Preiſe
Ging Geſang in der Zecher Kreiſe.
Da lauſchten ſie auf; mit leiſem Schalle
Drang von außen näher ein Lied,
Und durch das Thor trat Anahid
In des Schloſſes tönende Halle,
Mit ihr der anderen Mädchen Schaar.
Herniederwallte in leichtem Falle
Auf die Schultern ihr goldenes Haar.
In der Linken die Leyer trug ſie,
Mit der Rechten die Saiten ſchlug ſie,
Und vor dem Herrſcher mit ſchwebendem Tritte
Schritt ſie bis in des Feſtſaals Mitte.
Schnell verſtummt war auf Aller Munde
Der Geſang in der Zecher Runde.
An ihr nur, wie liebliche Weiſen ſingend,
Im Tanze ſich hin und wieder ſchwingend,
Heran ſie naht in der Jungfrau'n Chor,
Haftet des Königs Auge und Ohr.
Schon iſt aus der Trauben duftender Flut
Hoch ihm zum Haupte geſtiegen die Glut,
Und indeß er, an allen Sinnen berauſcht,

Dem Tanz zuſchaut, die Töne belauſcht,
Spricht er zu der Holden: „Bei Ahriman
Schwör' ich den Eid und bei meiner Krone,
Was dein Herz nur begehren kann,
Magſt du fordern von mir zum Lohne!
Nie doch kann ich genug dir danken.“
Anahid blickt ihn mutig an:
„Herr,“ ſpricht ſie ohne Zögern und Schwanken,
„Erfülle den Schwur, den du gethan,
Den beiden Fremden die Freiheit gieb!“
Erſt noch in ſich verſunken blieb
Der König; dann über der Stirn ihm ballten
Sich Wolken des Zorns in ſchweren Falten,
Und mit donnernder Stimme rief ſo der Despot:
„Du zwingſt mich, Mädchen; den Schwur werd' ich halten.
Doch weil du mich zwingſt, trifft dich der Tod!“
Auf ſeinen Wink aus dem Zwinger herbei
Holten ſeine Schergen die Zwei.
Und als vor dem Herrſcher die Engel ſtanden,
Sprach er: „Ich löſ' euch aus den Banden.
Nie hätte mir ſonſt der Wille gewankt;
Doch dieſe, der ihr die Freiheit dankt,
Hat trüg'riſch mir die Sinne bethört,
Daß den Eid ich ſchwur, den Gott gehört.
Sie ſei nun ſtatt eurer zum Tode verdammt —
Ihr Schergen, geht, den Holzſtoß entflammt!
Führt fort ſie, daß von dem argen Weibe
Nur Aſche zurück auf Erden bleibe!“

Als Harud und Marud das vernommen,
Flehten zu Ormuzd ſie in der Stille:
„O Herr, erbarme dich dieſer Frommen!
Verbannt auf die Erde uns dein Wille,
Bis wir die alte Schuld geſühnt,
Nie haben zu murren wir uns erkühnt.

Allein aus dem grauſen Weltgetümmel
Nimm dieſe zu dir in deinen Himmel!“

Schon faßten Knechte das Mädchen, die Treppen
Des Schloſſes hinab ſie zum Holzſtoß zu ſchleppen:
Da, indeß ſie in Bande ſie ſchlugen,
Tönte vom Himmel Donnergekrach.
Es bebte das Schloß in ſeinen Fugen,
Faſt zuſammenſtürzte das Dach.
Und rückwärts taumeln, entſetzt und erblaßt,
Der König und ſeine wüſten Geſellen.
Doch plötzlich, ſieh! durch Saal und Palaſt
Strömt himmliſcher Glanz in lichten Wellen;
Und Strahlen, welche die Augen blenden,
Schießen an Decke hin und an Wänden.
Herein ſchwebt, vom hohen Ormuzd geſandt,
Ein göttlicher Bote, ein Amſchaſpand,
Und ſpricht zu Anahid ſo: „Vor allen
Staubgebor'nen mit Wohlgefallen
Auf dir hat des Höchſten Auge geruht.
Von dieſer Erde voll Mord und Blut
In ſeinen Himmel dich zu begleiten
Hat mir geboten der Herr der Herrn.
So wie du hier auf Erden zuvor
Zum Tanze geführt der Jungfrauen Chor,
So ſollſt du fortan auf dem Morgenſtern
Den Reigen der anderen Sterne leiten:
Mit den Strahlen der Sonne wird
Ormuzd deine Leyer beſaiten;
Auf nun, folge mir unbeirrt!“
Die Wölbung des Saales teilte ſich oben,
Daß, aus lauterm Glanze gewoben,
Der Sternenhimmel herniederſah.
Noch voll Bangen ſtand Anahid da,
Die bald errötete, bald erblaßte.

An der Rechten da erfaßte
Sie der Gottesbote und trug
Die Zagende aufwärts in leichtem Flug.
Durch der Lüfte klare Kryſtalle,
Die vor ſeinen Flügelſchlägen
Niederträuften wie Silberregen,
Schwebten empor ſie zur Himmelshalle.
Erſt an fernem Weltgeſtade
Machten ſie Halt auf ihrem Pfade,
An der Mark der Unendlichkeit,
Wo jenſeits von Raum und von Zeit
Ormuzd ſich birgt im Lichte des Lichts,
Wo verhüllten Angeſichts
Die Amſchaſpande, die Izeds um ihn
An ſeines Thrones Stufen knie'n.
Dort wo in den gemeſſenen Gleiſen
Die ewigen Nachtgeſtirne kreiſen,
Mit Anahid ſchwebt der Gottesbote
Zum Morgenſtern, der in dämmerndem Blau
Schimmert und blitzt wie ein Tropfen Tau.
Eben im erſten blaſſen Rote
Hob ſich der Tag am Himmelsſaum,
Und in den unermeßlichen Raum
Hinabſchau'nd ſprach der Amſchaſpand:
„Die Leyer, ſie iſt von lauter'm Golde,
Die hier ich dir reiche, nimm zur Hand!
In jeder Frühe fortan, o Holde —
Von Ormuzd iſt dir vertraut dies Amt —
Sollſt du bei lieblicher Melodieen
Schalle voran den Sternen ziehen,
Bis der ganze Himmel in Lichtglanz flammt!“
Anahid nahm die tönende Leyer
Und ſang ein Lied zu des Lichtgotts Feier,
Indeß ihre Hand die Saiten ſchlug;
Und wie ſie voranſchritt im feſtlichen Gange

Folgten ihrem ſüßen Geſange
Die Sterne in prieſterlichem Zug.

Fortan ſtets, eh' ſich gelichtet die Nacht,
Weckte, ſchon früh aus dem Schlaf erwacht,
Das Mädchen die Sterne aus ihrem Traum,
Ihr zu folgen im Feierreigen,
Bevor am Himmel ein rötlicher Saum
Verriet der Tageskönigin Steigen.
Und während Finſterniß noch und Schweigen
Die Erde drunten gefangen hielt,
Begrüßte ſie mit der Laute Schlag
Und ihrem Liede den werdenden Tag.
Wenn dann, vom roſigen Licht umſpielt,
Die Bergesgipfel dem Dunkel enttauchten,
Wenn, vergoldet vom Morgenſtrahl,
Ueber Gebirge, Wald und Thal
Die wallenden Nebel der Frühe rauchten,
Und der erwachenden Meereswogen
Donner empordrang zum Himmelsbogen,
Warf nach der Welt der Staubgebor'nen
Anahid ſinnend hinab den Blick.
Denn an Haruds und Maruds Geſchick,
Der Unglückſel'gen, Verbannten, Verlor'nen,
Oft wohl dachte ſie wehmutsvoll,
Und leiſe von ihren Lippen quoll
Ein Gebet zu der Laute Tönen:
„Den beiden verſtoß'nen Himmelsſöhnen,
O Herr des Lichtes, vergib in Huld!“

Unterdeß auf der finſtern wüſten
Erde weiter irrend büßten
Die beiden Engel für ihre Schuld.
Sie fühlten, noch von des Himmels Zorne
Ruhe auf ihrem Haupt die Wucht.

Doch oft, wenn ratlos ſie durch verworr'ne
Wildniſſe ſchweiften, in angſtvoller Flucht,
Erhoben zum Morgenſtern ſie die Augen,
Um Troſt aus ſeinem Lichte zu ſaugen.
Und wie ſie ſchlürften den klaren Strahl,
Löſte ſich ihres Herzens Qual;
Sie glaubten, daß von Anahids Laute
Der Schall zu ihnen hernieder taute.
Und in dem Tone, dem himmliſchen Schein
Badete ihre Seele ſich rein,
Bis Ormuzd vergebend auf ſie ſchaute,
Und, entſühnt, die beiden Verklärten
Zurück zum Throne des Lichtgotts kehrten.

VIII.

Tolla, die Corſin.

Jn der ſchwarzbehängten Halle
Auf dem düſtern Katafalke
Ruht des jungen Azzo Leiche.
Bis hinab zum Herzen klafft ihm
Auf der Bruſt die Todeswunde,
Und hinaus in's Leere ſtarren
Die erloſch'nen Augenſterne.
Aus der Klageweiber Munde,
Dumpf gemurmelt erſt, dann mächt'gen
Klangs empor zur Wölbung hallend,
Tönt im Chore Wehgeſang.
Zu des Toten Bahre treten,
Jn den Blutſtrom ſeiner Wunde
Jhre weißen Tücher tauchend,
Seines Stammes Frau'n und Jungfrau'n.
Und der Corſen wilde Männer,
Längs der Wände hingereiht,
Richten auf das bleiche Antlitz
Stiere Blicke, während Dieſem
Nach dem Dolch im roten Gürtel
Jngrimmvoll die Rechte zuckt,
Und den Kolben ſeiner Büchſe
Auf den Boden Jener ſtampft.

Als das Trauerlied verklungen,
Wirft, die Locken wild zerraufend,
Sich ein Mädchen, das zur Jungfrau
Kaum erblüht noch, auf den Toten,
Legt ihr Ohr an ſeine Lippen,
Gleich als ob den Ruf: „Zur Rache!“
Sie von ihm vernehmen wolle,
Drückt auf ſeine blaſſe Stirne
Einen Kuß und ruft: „Mein Bruder,
Teurer! Deine Wange jüngſt noch
Glänzend wie das weiße Segel,
Das im Strahl des Frührots leuchtet –
Wer hat dieſe Totenbläſſe
Ueber ſie dahingebreitet?
Du, der mit dem Falkenauge
In des Abgrunds tiefſter Spalte
Sich das ſcheue Wild erſpähte,
Deſſen Kugel ſichern Fluges
Aus des Himmels höchſter Wolke
Dir herab den Adler holte:
Weſſen Mordſtahl war's, mein Azzo,
Der dich traf! O der Verfluchte!
Färben will mit deinem Blute
Ich mein Kleid und nimmer von mir
Legen dies Gewand der Rache,
Bis vom Würgerſtahl der Unſern
Der Verruchte hingeſunken!“

Durch der Klagefrauen Reihe
Drängte da ein hohes Weib ſich:
„Und du fragſt noch nach dem Mörder!“
Rief ſie: „Jener iſt es, deſſen
Väter ſchon und Aelterväter
Zum Verderben unſres Stammes
Sich verſchworen. Ungerächt noch

Wider ſie ſchreit meines Gatten,
Meines Bruders Blut zum Himmel,
Und von meines Sohnes Azzo
Morde flammt auf Mascarone's
Stirne nun das rote Brandmal.
Mag auf ihn und ſeine Sippen
Der Maremma Gifttau fallen
Und zur Lahmheit ſie verkrüppeln,
Und das Licht in ihren Augen
Löſchen, daß in Nacht ſie taumeln,
Bis der Rächer kommt und unter
Seinem Dolch ſie ſterbend zucken!“
Und empor in ihren Armen
Einen Knaben hob das Weib:
„Meines Azzo Sohn, dich weih' ich
Für die That. Zum Jüngling wachſe.
Wachſe, bis in deinem Arme
Sich zu Kraft jedwede Sehne
Spannt, und unter deinem Stoße
Aus der Mörder Todeswunden
Himmelauf der Blutquell ſpritzt.
Ihre Glieder, die zerſtückten,
Mögen dann die Leichengeier
Ueber dieſes Eilands Berge
Hin von Fels zu Felſen tragen,
Daß um ſie wie um Altäre
Sich zum Freudenfeſt der Corſen
Volk verſammle und dem Himmel
Danke, daß der Mascaroni
Arge Rotte ausgetilgt!“

Und den Enkel feſt umſchlingend,
Ihn mit Küſſen überdeckend,
Sinkt die Mutter auf den Toten
Hin wie leblos. Doch im Kreiſe

Aus der Männer Munde ſchallt es:
„Rache, Rache!“ Und die Hähne
Spannen ſie an ihren Büchſen,
Unter Weheruf die Hände
Ringen neu die Klagefrauen.
Und durch die gewölbte Halle
Wogt und flutet der Geſang.

Wer erhebt ſich da vom Boden?
Eine düſtere Geſtalt,
Die am Fuß des Katafalkes,
Schwarz verhüllt die Stirn, geſeſſen,
Ringt empor ſich langſam, langſam,
Und es tönt wie Donnerrollen,
Das aus fernen Wetterwolken,
Halb vom Sturm gebrochen, hallt,
Da ſie alſo ſpricht: „Noch Kinder
In dem Rachewerk nur ſeid ihr!
Du, des Azzo Mutter, warten
Willſt du Jahre über Jahre,
Bis ein Mann mein Knäblein worden,
Und ſolang das Blut des Mörders
Nicht die Erde trank, häuft Schande
Jede Stunde über uns!
Wenn den Gräbern unſ'rer Eltern
Uns zu nah'n wir wagen, höhnend
Wird es aus der Tiefe ſchallen:
Fort, ihr Feigen, Schambefleckten! —
Und euch, Männer unſ'res Stammes,
Muß ich fragen, ſeid ihr Corſen
Und verſteht ſo ſchlecht eu'r Werk?
Zehn ſeid ihr, und doppelt, dreifach
Eurer Zahl ſind Maſcarone's
Sippen, die auf Schritt und Tritt ſich
Um ihn ſchaaren. Eure Dolche,

Eure Büchſen, was vermögen,
Sprecht! ſie wider ſolch ein Heer?
Ich, ein Weib, des Azzo Wittib,
Lehr' euch, wie die That vollbringen!
Ein Geſang iſt, uralt, furchtbar,
Der Gewalt hat ob der Menſchen
Seelen, daß ihm keiner trotzt.
Wer ihn ſingt, den grauſenvollen,
Leben kann er ferner nicht;
Denn wie ſengend Feuer brennen
Und verzehren ihn die Worte,
Bis er todt zu Boden ſinkt.
Doch gleich dunklen Fäden ſchlingen
Sich die Töne um die Frevler,
Die das Lied dem Tode weiht.
Schon legt Nacht ſich auf die Erde;
Wohl denn! Zu des Fluſſes Borden,
Wo er wild durch Klippen hinrollt,
In das Dickicht eilt, ihr Männer,
Und mit angelegten Büchſen
Harrt der Mascaroni dort!
Aus den Häuſern, von den Lagern,
Durch der Töne Macht gezwungen,
Werden zu dem Platz ſie kommen:
Doch ſie alle nicht auf einmal.
Sicher könnt ihr ſie bewält'gen! —
Auf denn, den Geſang beginn ich!"

Alſo ſie; und ſchaudernd blickten
Auf den Boden Frau'n und Männer.
Zu der Wittib Füßen warf ſich,
Ihre Knie umklammernd, Azzo's
Mutter hin und rief: „Steh ab
Von dem ſchrecklichen Beginnen,
Tolla! Ohne dich auch wird uns

Rache an den Mascaroni.
Wenn du je den Gatten liebteſt,
So erhalte ſeinen Kindern
Dich, die Mutter, daß ſie hülflos,
Elternlos nicht, die Verwaiſten,
Durch das wilde Leben irren.
Jung biſt du, und Enkelkinder
Kannſt dereinſt auf deinem Schooß du
Spielen ſehen. — Komm, Matteo,
Beppa, komm heran! Die Mutter
Bittet, daß ſie euch nicht laſſe."
Und die Kleinen heben flehend
Ihre Aermchen: „Mutter, Mutter,
Laß uns nicht; o bleibe bei uns!"
Aber zu den Männern wandte
Tolla ſich gebietriſch: „Geht,
Um zu thun, wie ich befohlen!"
Drauf, als jene gingen, aufrecht
Zu des Todten Häupten ſtehend,
Hub ſie an das grauſe Lied,
Und bei jedem Tone mächt'ger
Schien zur Rieſin ſie zu wachſen.
Wie der Sturm im Eichenwalde
Erſt die Blätter leiſe regt,
Doch dann ſtärker, immer ſtärker,
Durch der Wipfel Kronen ſauſt,
Bis, geriſſen aus den Wurzeln
Krachend Stämm' auf Stämme ſtürzen,
Wogt' und brauſte der Geſang.
Nicht aus eines Weibes Munde,
Alſo ſchien es, aus der Erde
Finſterm allgeheimem Schooße,
Wo noch ungeborne Greuel
Vor dem Tageslicht ſich bergen,
Aus des Geiſterreiches Abgrund

Wallten, wirbelten die Klänge.
Stumm, gelähmt von Schrecken, ſtarrten,
Während ſo ſie ſang, die Weiber,
Und die Kleinen bargen angſtvoll
Das erblaßte Angeſicht.
Als das Lied verklungen, todt ſank
Tolla auf den todten Gatten.
Und noch eh die Nacht verronnen,
War vollſtreckt an Azzo's Mördern
Die Vendetta. In dem Dickicht,
Wo der Fluß durch Klippen hinrollt,
Blutend, mit durchbohrter Bruſt,
Lag am Boden Mascarone
In der Mitte ſeiner Sippen.

IX.

Der Tod des Dichters.

Gebettet liegt ein Greis in enger Kammer;
Bleich fällt des Mondes Glanz auf ſeine Stirne,
Die tief gefurcht iſt von des Lebens Jammer.

Früh hat, da braun noch ſeine Locken waren,
Der Irrſinn ſeine Stirne ſchon umnachtet,
Und hält ihn nun im Bann ſeit vierzig Jahren.

O Glück noch, wenn das Dunkel ganz umſchlungen
Den Geiſt ihm hält, daß drin erloſchen ruhen
Gedanken, Hoffnungen, Erinnerungen.

Doch wehe, wenn ſich halb der Schleier lichtet
Und aus dem Innern nach und nach geſpenſtiſch
Das eigne Ich auf's Neu empor ſich richtet.

Indeſſen außen durch die nächt'ge Schwüle
Ein Wetter ſteigt und ferne Blitze zucken,
Ringt ſich der Alte langſam auf vom Pfühle.

Wie über das Gebirg, wenn ſturmgetragen
Am Himmel ſich die Wolken wälzen, Schatten
Und Lichter hin im Wechſelſpiele jagen:

So ziehn durch ſeine Seele wild und wilder,
Das eine immerdar das andre tilgend,
In langer Reihe des Vergangnen Bilder.

„Wer biſt du,“ ruft er, „ungeſtümer Knabe?
Kehr um, eh du den Fluch der Welt erfahren:
Dort unten wird dir beſſer ſein im Grabe!

Was willſt du hier im Lande der Verlornen?
Das Reich des Athmens iſt das Reich des Jammers,
Und glücklich einzig ſind die Ungebornen.

Sieh, eh vom Thor des Daſeins du den Riegel
Aufſprengſt, in meinem bleichen Angeſichte
Das deine wie in einem hohlen Spiegel.

Dein Auge glüht; in trunkenem Entzücken
Willſt du des Lebens großen Wunderbecher,
Betrogener, an deine Lippen drücken?

Zieh ihn zurück, den Kelch, von deinem Munde!
Mag duftend und berauſchend in der Rundung
Der Trank auch ſchäumen, Gift iſt auf dem Grunde.

Die Unermeßlichkeit glaubſt du erſchloſſen
Vor deinem Blick zu ſehn und träumſt, du könnteſt
Durchfliehen ſie auf Plato's Flügelroſſen.

Du willſt an eines Weibes Buſen ſinken,
Um von den Lippen ihr in ſel'gem Taumel
Den Wonneſtrom des ew'gen Seins zu trinken.

Bethörter! So am blühnden Hügelhange
Streckt ſich der Wandrer zwiſchen Roſen nieder,
Doch drunter tückiſch ziſcht Verrath, die Schlange.

Du haſt verirrt dich! Anderswo auf Erden,
Im Land, wie ſchöner keins die Welt geſehn,
In Hellas mußteſt du geboren werden.

O Griechenland! Dort lacht der Himmel blauer,
Durch ſonnenklare Lüfte niederflutet
Und wallt das Licht in goldnem Strahlenſchauer.

Gleich Frühlingswolken heben Inſeln, Küſten
Sich aus der Meerflut, und durch Lorbeerdickicht
Schau'n hehre Götterbilder, Marmorbüſten.

Da brachteſt du im muſenheil'gen Thale
Dein Morgenopfer am Altar und ſchöpfteſt
Den Quell der Dichtung in geweihter Schale;

Die Stufen ſchritteſt du zur Tempelfeier
Dort mit Alcäus auf, und ſanfter bebte
Die Luft beim Klange deiner goldnen Leyer.

Doch dieſes Deutſchland — — Weh, kehr um, Verirrter!
Der Winterreif legt hier auf deine Seele
Sich kalt, daß du erſtarrſt, ein Sinnverwirrter.

Wie dicker Nebel hängt in ihrer Dumpfheit
Sich ringsum dicht die Luft und drückt dich nieder,
Bis du den andern gleichſt an Geiſtesſtumpfheit.

Dies Volk — o, wer zählt alle ſeine Tücken? —
Riß von der Stirne dir den Kranz des Sängers,
Um niedrer Pfuſcher Haupt damit zu ſchmücken.

Und als es grauſam dir den Geiſt gebrochen,
Rühmt' es ſich noch der Großmuth, die es übte,
In enger Pflichten Frohn dich feſtzujochen.

Das Weib, dir von den Sternen zugeſchworen,
Sahſt in verhaßte Bande du geſchmiedet,
Und ſie, wie dich, dem Untergang erkoren.

Nicht ſo auf mich durch frühergraute Locken,
Die dir das Haupt umflattern, wirf die Blicke!
Sie machen mir das Blut der Adern ſtocken. — —

Wo iſt er hin? Er ſteht vor mir nicht länger,
Er floh in ſeine Zelle! — Nein doch, ich bin's:
Es war ein Luftbild nur — ein Doppelgänger.

Horch, wüſtes Schreien, Singen, Hohngelächter!
Das Gitter klirrt, ſie rütteln an den Stangen,
Die Thore feſter ſchließt der Tollhauswächter.

In Flickenwämmſern und in bunten Lappen,
Mit weh'ndem Haar die Weiber und die Jungfrau'n,
Mit Kronen die, und die mit Schellenkappen,

Sie walzen ſich heran im Mummenſchanze;
Mit gellen Stimmen ſingt der Schwarm im Chore,
Und ſchwingt ſich um mich her in wildem Tanze."

Er rief's und ſank auf's Lager hin ermattet,
Sein Auge ſchien gebrochen, reglos lag er,
Schon halb vom Todesfittig überſchattet.

Inzwiſchen wich die Nacht; im Frühlicht ſonnte
Die Erde ſich, langſam in dunklen Wolken
Sank fern das Wetter hin am Horizonte.

Ein Windſtoß bei des Donners letztem Rollen
Riß da das Fenſter auf, daß zum Gemache
Herein des Lenzes friſche Lüfte quollen.

Von einer Linde rauſcht ein Blüthenregen
Hernieder auf den Greis, er ſtreckt die Arme,
Erwacht, dem jungen Morgenlicht entgegen.

Im kühlen Lufthauch ging ſein Athem freier,
In leichter Wallung hob von ſeinem Geiſte
Sich nach und nach des Wahnes trüber Schleier.

Um ihn und über ihm und zu den Seiten
Sah er die Mauer weichen und die Räume
Allhin in's Unermeßliche ſich breiten.

Er ſah an grünen Wieſen und bethauten
Geländen hin den lieben Neckar fließen,
Und duft'ge Berge, welche ferne blauten.

Zu Häupten rauſchten ihm die Wallnußbäume,
In deren Wipfeln er geſpielt als Knabe,
Darunter er geträumt die erſten Träume.

Im Blattgeflüſter wie von Geiſterzungen
Im Gräſerliſpeln zu vernehmen glaubt er
Der Lieder Echo, die er dort geſungen.

Da tiefer dringt die ſel'ge Morgenhelle
In ſeine Bruſt hinab, und aus den Augen
Bricht ihm der Thränen langverſiegte Quelle.

Er glaubt — iſt er im Traume oder Wachen? —
Der Boden ſinke unter ihm; getragen
Fühlt er ſich durch die Luft in leichtem Nachen.

Und Länder, Ströme, Meeresufer zogen
Zu ſeinen Füßen hin; um felſ'ge Klippen
Hört' er das Branden hochbeſchäumter Wogen.

Wie Gruß der Heimat tönte ſeiner Seele
Der Klang, ſo wie dem Kranich, wenn im Lenze
Er wiederkehrt zum theuren Archipele.

Im Frühglanz aus den Purpurwellen ſtiegen
Mit ihrer Säulen Pracht all die Cykladen,
So vieler Helden, Weiſer, Dichter Wiegen.

Eiland auf Eiland, Berg' auf Berge tauchten
Mit Tempeln und Altären aus dem Meere,
Die von der Opfer heil'gen Flammen rauchten.

Auf ſie herab, die ihn in langer Reihe
Umſtanden, ſeine Stirn begeiſternd hebend,
Sah der Parnaß in prieſterlicher Weihe.

Und mächtigrauſchend um die zack'gen Klippen
Sang längs des hallenden Geſtads den Hymnus
Der Ocean mit ſeinen Wogenlippen.

In Andacht blickt, einſtimmend mit dem Chore,
Der Greis empor. Da über ihm aufthun ſich
In niegeſchautem Glanz des Himmels Thore:

Ein Weib, die reinen, göttlich-ſchönen Glieder
In Silberwolken eingehüllt, ſchwebt langſam —
Iſt es der Muſen eine? — zu ihm nieder.

Die bei des Plato Gaſtmahl jene Lehre,
Geheimnißvoll und wunderbar, verkündet,
Die Seherin glaubt er zu ſchau'n, die hehre.

Nein, ſie, die ſeine Seele ſich erwählte,
Sie iſt es, die das Schickſal, ihm zum Trotze,
Tyranniſch einem Anderen vermählte:

Sie, die einſt herrlich ſein Geſang umflutet,
Und die, als er von ihr geriſſen worden,
So wie er ſelbſt im Jammer ſich verblutet.

„O Diotima!“ ruft er. Doch im Brechen
Iſt ſeine Stimme. Und auf's Haupt die Rechte
Ihm legend, hebt ſie alſo an zu ſprechen:

„Laß, o mein Freund, den Himmliſchen uns danken,
Daß unter uns der Erde dunkle Nächte,
In denen ehmals wir geſeufzt, verſanken!

Ich, die von dir Geriſſ'ne, nach der langen
Unſel'gen Trennung, darf nun, die Beglückte,
Im Reich des ew'gen Lichtes dich empfangen.

Auf's Neu am großen Flammenherd hier oben
Verſammeln ſich zu Einer Glut die Funken
Der Göttlichen, die durch die Welt geſtoben.

In ewig-ſel'ge Klarheit hingeronnen
Iſt alle Trübe hier, und wir genießen
Vereinigt nun Unſterblichkeit der Wonnen.

Verhüllt blieb vor der Menſchen dumpfen Sinnen
Das reine Feuer deiner Griechenſeele,
In jenen Nebeln, die ſich drunten ſpinnen.

Die Blöden, welche dem Geſang der Meiſen
Entzückt ihr Ohr leih'n, die das Lied des Finken
Auf ſeinem blätterloſen Zweige preiſen:

Wie ſollen deiner Adlerflügel Rauſchen,
Dem Hymnus wie den der erhabnen Sonne,
Der göttlichen, du einſam ſingſt, ſie lauſchen?

Allein der Schlummer wird nicht ewig dauern,
Der ſie da unten bindet; nach dem Winter
Erwacht die Welt in ſel'gen Frühlingsſchauern.

Wenn zu erlöſchen droht auf den Altären
Der Dichtung Flamme, immer wird von Neuem
Sie ſich an deines Geiſtes Feuer nähren.

Fortan ſoll, da die niedern Schranken fallen,
Mit Allem Eins, ſo wie du ſelbſt, geworden,
Im Chor der Schöpfung dein Geſang erſchallen.

Ertönen ſoll er im Geſumm der Bienen
Und in des Lenzhauchs Säuſeln durch die Blüthen,
Wie im Gekrach der ſtürzenden Lawinen.

Beim Weh'n des Weſtes ſingt das tauſendfache
Geliſpel ihn in Wald und Flur — ihn tragen
Die Lerchen jubelnd auf zum Himmelsdache.

Im Tropfenfall beim milden Juniregen
Tönt er melodiſch zu der Blätter Rauſchen,
Und machtvoll in des Wetters Donnerſchlägen;

Der Stern des Morgens wird mit ihm den Reigen
Am Himmel führen und, ihn auf den Lippen,
Wird Hesperus zum Meerſchooß niederſteigen!"

X.

Die Bacchantin.

1.

Fern liegt, wo der Taurus zum Himmel ſtarrt,
Das Land, in dem ich geboren ward.
Umwuchert von Diſteln und Farrenkraut,
In düſterer Wälder Mitte,
Stand, roh aus Felſenſteinen gebaut,
Dort unſere niedre Hütte.
So weit ich zurückzudenken vermag,
Verlebt' ich einſam den langen Tag.
Früh hatte die Mutter geraubt mir der Tod,
Und den Vater trieb es vor Morgenroth
Hinaus ſchon, zu folgen des Ebers Spur,
Den Bären zu jagen, den Hirſch, den Ur.
Mit andern Männern auch, die in Spalt
Und Höhle der Felſen hauſten,
Dem Wanderer lauert er auf in der Schlucht;
Nicht Rettung blieb dem Verlornen, nicht Flucht,
Wenn herab auf ihn aus dem Hinterhalt
Die Speere der Argen ſauſten;
Dann brachten auf blutigem Steinaltar
Sie ihren Götzen als Opfer ihn dar.

Ich unterdeſſen, das Kind, lag ſcheu,
Gebettet auf meiner Blätterſtreu.
Der wilden Thiere Heulen erſcholl

Von außen an's Ohr mir entſetzensvoll.
Und ſelten nur wagt' ich, zitternd vor Schreck,
Hervor mich aus der Hütte Verſteck,
Zu ſtillen des nagenden Hungers Pein.
Die rothen Beeren am Felſengeſtein
Las ich mir in Haſt und pflückte die Nuß
Aus dem dichten Gebüſche des Korylus,
Und ſuchte nach bräunlichen Schwämmen.
Erſt als mir der Muth gewachſen, klomm,
Zur Kirſche, die purpurn im Laube glomm,
Ich auf an der Bäume Stämmen.
Dann bei der Eule nächtlichem Flug
Kehrte mein Vater von ſeinem Zug,
Mit dem erlegten Wilde nach Haus,
Am rohen Mahl ſich zu letzen:
Er lud auch mich zum gräßlichen Schmaus,
Doch wandt' ich mich ab voll Entſetzen.

2.

Ein Drang — ich weiß nicht, wohin, wonach —
War mir ſeit früh in der Seele wach.
Drum als ich allmählig zur Jungfrau gediehn,
Trieb's mich, vom Vater hinweg zu fliehn.
Nicht trug ich länger dies Leben mehr,
Und eilte von dannen auf ungefähr.
Von Schlucht zu Schlucht, durch der Felſen Gewirr,
Schweifte der ſtrauchelnde Fuß mir irr.
Wo Spuren von eines Menſchen Tritt
Ich ſah, bang wandt' ich zur Seite den Schritt.
Furchtbarer waren die Menſchen mir
Als der Löwe, der Panther, der wilde Stier.
Hernieder aus meinen Locken troff
Des Himmels ſtrömender Regen.

Und wie über Felſen, jäh und ſchroff,
Ich klomm auf ſchwindelnden Stegen,
Quoll mir aus den wunden Sohlen das Blut,
Mir ſank zu fernerem Wandern der Muth.
In einer entlegenen Höhle Schooß
Bereitet' ich mir ein Lager von Moos
Und wählte ſie mir zum Aufenthalt.

Gelichtet ſchon hatte ſich der Wald.
Dorthin, wo Mittags die Sonne ſteht,
Erſchloß ſich der Berge Geklüfte;
Die Wange und Stirne fühlt' ich umweht
Vom Hauche milderer Lüfte.
Gewind von grünenden Ranken ſchlang
Sich um Stäbe an eines Hügels Hang.
Ich ſah es erſtaunt; durch der Menſchen Hand,
Die ſonſt nur Jagen und Morden
Ich üben geſehn, gleich hatt' ich's erkannt,
Waren gepflanzt ſie worden.
So wurde das Herz mir wieder kühn.
Und als ich geruht nach des Wanderns Müh'n,
Schon, wenn mich weckte der Sonnenſtrahl,
Stieg ich hinunter in's nahe Thal,
Folgte der ſilbernen Bäche Lauf
Durch die Schluchten, hinab und hinauf,
Und ruhte am toſenden Waſſerfall,
Der herab von den Klippen ſchäumte.
Wenn dann bei der ſtürzenden Fluten Schwall,
Benetzt von den Flocken, ich träumte,
Wenn durch das zitternde Epheugeſtrick
Gen Süden mir der trunkene Blick
Sich in die duftenden Weiten verlor,
Zu Sinne ward mir wie nie zuvor.
Von ungekannten Gefühlen ſchwoll
Der junge Buſen mir ahnungsvoll.

3.

Einſt als ich Abends empor zu den Höh'n
An meiner Grotte geklommen,
Hallte von unten herauf ein Getön,
Wie keins ich je noch vernommen.
Zuerſt, kaum hörbar war mir der Schall,
Gleich Worten, leiſe geſprochen,
Dann lauter, vom Winde getragen, an's Ohr
Drang mir von Menſchenſtimmen ein Chor.
Und mächt'ger ſchwoll er, im Widerhall
An den Felſenwänden gebrochen.
Dazwiſchen, wie von geſchlagenem Erz,
Erhoben ſich Klänge himmelwärts,
Das ſcholl ſo eigen, ſo wunderſam:
Hoch klopfte das Herz mir, wie ich's vernahm.
Und als ich lange von ferne gelauſcht,
Ward von der tönenden Wogen
Wirbelſtrömen ich ſinnberauſcht
Nah, näher herangezogen.
Entgegen wallte mir Fackelglanz,
Ich ſah, auf dem Haupte den Epheukranz,
Sich Weiber drehen in jubelndem Tanz,
Und Knaben, mit Hörnern auf dem Haupt,
Die jauchzend den Reigen ſchlangen,
Und Pinienſtäbe, mit Reben umlaubt,
Hoch in der Rechten ſchwangen.
Es funkelte bei der Fackeln Strahl
In Aller Händen ein Silberpokal.
Doch vorn, von himmliſchem Licht umwallt,
Gewahrt' ich eines Jünglings Geſtalt.
Ihn führte ſchnaubend ein Tigergeſpann
Auf goldenem Wagen dem Zuge voran.
Er war wie ein Gott des Himmels ſo ſchön,

Und um ihn, bei der Cymbeln Gedröhn,
Erſcholl's: „Heil, Bromios! Evoe!
Wie Keiner ſtillſt du der Sterblichen Weh!
Dein iſt die Macht und dein die Kraft,
Die Leben, wo ſonſt nur Tod war, ſchafft,
Die den Himmel herab zur Erde bringt,
Das Starre erweicht, das Wilde bezwingt,
Daß der Tiger gebändigt zu Füßen dir liegt
Und willig der Leu in dein Joch ſich ſchmiegt.
Geprieſen ſei, göttlicher Sohn des Zeus!
Stromweis in die Becher den Trank uns geuß,
Der hin durch die Adern flammend kreiſt,
Und empor von der Scholle die Seele reißt;
Geprieſen auch, wer durch ihn befreit,
O Bacchus, ſich deinem Dienſte weiht,
Und, verachtend der niedern Erde Staub,
Die Stirn ſich kränzt mit der Rebe Laub!“

Ich ſtand, von heiligem Schauer durchbebt,
Und fühlte mächtig nach oben
Den Sinn, der ſonſt am Boden geklebt,
Mir von dem Liede gehoben
Und mich befreit vom Erdengewicht.
Doch was ich geſehn und vernommen,
War es nicht Alles ein Traumgeſicht?
So dacht' ich, von Zweifel beklommen.
Als dann ich empor aus dem Brüten mich riß,
Lag um mich gebreitet Finſterniß.
Denn weiter auf ſeinem Wagen von Gold
War Bacchus, der göttliche Held, gerollt;
Fernher nur glomm noch der Fackeln Schein,
Matt hallten nur Stimmen noch aus den Reih'n
Der Jubelnden, welche, dichtgeſchaart,
Ihm folgten auf ſeiner Siegesfahrt.
Doch nachgezogen, ich weiß nicht wie,

Ward ich von des Liedes Melodie.
Ich hörte, als wiederum näher ich kam,
Der beiden Tiger Geſchnaube:
Sie zogen, während kein Geißelhieb,
Kein Stachel ſie vorwärts im Joche trieb,
Den Wagen des Bacchus wie Lämmer ſo zahm,
Gebändigt vom Safte der Traube.
Es riß mich hinein in der Weiber Kreis;
Und während um mich zu des Gottes Preis
Ihr Chorlied ſcholl, rang unbewußt
Mit leiſen zitternden Klängen
Auch mir ein Geſang ſich aus der Bruſt;
Ich konnt' ihn zurück nicht drängen.

4.

Indeß noch die Nacht umſchlang die Welt,
Wurde für Bacchus errichtet ein Zelt,
Und unter purpurnem Baldachin
Zum Schlummer ſtreckte der Gott ſich hin.
Um ihn auf den Höhen und auf den Au'n
Und in den blumigen Thalen
Lagerten Knaben ſich und Frau'n
In des Mondes dämmernden Strahlen.
Mich trieb der Seele ſtürmiſcher Drang
Empor zu einem felſigen Hang,
Denn Ruhe zu finden vermocht' icht nicht:
Dort blieb ich bis zu des Morgens Licht.
Unter mir ſank die Erde zurück;
Und wach, doch in ſeligem Traume,
Bald zu den Sternen ſandt' ich den Blick,
Und bald zu des Himmels Saume.
Als thauiger Schein dann die Berge umwob,

Der Herold des kommenden Tages,
Entgegen dem ſteigenden Lichtgott hob
Mein Herz ſich jubelnden Schlages.
Und als nun in Flocken das Dunkel zerſtob,
Als an den Gräſern die Tropfen Thau
Blitzend im Frühglanz bebten,
Und um mich hinauf in das leuchtende Blau
Die gefiederten Sänger ſchwebten,
O, keinen der Götter beneidet' ich mehr:
Unſterblich glaubt' ich wie ſie mich und hehr!

Von Neuem bei des Tages Beginn
Trieb es mich zu den Andern hin.
Ich fand die Hügel, das Thal, das Gefild
Von Schaaren fröhlichen Volkes erfüllt.
Die Bergeshänge, den ſonnigen Rain,
Sonſt überdeckt mit wüſtem Geſtein,
Auf dem nur Neſſeln und Diſteln gediehn,
Bepflanzten ſie emſig mit Reben,
Und wanden der Ranke liebliches Grün
Sorglich empor an Stäben.
Neugierig nahte, das Werk zu ſchau'n,
Die Nymphe vom Flußgeſtade,
Aus den Wäldern der luſtige Faun,
Aus den Bergen die Oreade.
Von Neuem wälzten früh ſchon wach,
Dem Bacchus ſich die Mänaden nach;
Es folgten Dryaden ſeiner Bahn,
Der alte Silen, der bärtige Pan,
Cyklopen, einäugig, ſchwarzberußt,
Und lachende Satyrn, bockgefußt,
Und rieſ'ge Centauren, halb Mann, halb Roß.
Und wie ich mich mengte dem fröhlichen Troß,
Warf der Bacchantinnen eine ſchnell
Mir um die Schultern der Hindin Fell.

In die Rechte, die bebende, gab
Die zweite mir einen Thyrſusſtab;
Die dritte flocht mir den Kranz in's Haar
Und reichte den duftenden Becher mir dar.
Heiß, wie ich ſchlürfte die purpurne Flut,
Floß mir durch Sinne und Geiſt die Glut.
Ich fühlte, wie in den ſchäumenden Trank
Mein früheres Leben unterſank;
Und von den begeiſterten Lippen mir rang
Mit mächtigen Tönen ſich ein Geſang:

„So wie im Winde des Morgens der Rauch,
Erzittert mein Geiſt im himmliſchen Hauch:
Trunken bin ich vom Gotte.
Nicht weiß ich von niederem Menſchengeſchick,
Seitdem mir Läus geklärt den Blick —
Trunken bin ich vom Gotte.
In den Saft der Rebe, wie in ein Grab,
Senkt' ich die irdiſchen Sorgen hinab —
Trunken bin ich vom Gotte.
Zu Höhen, die noch erflogen kein Aar,
Trägt mich empor mein Schwingenpaar:
Trunken bin ich vom Gotte.
Ich kenne fortan nicht Nacht, noch Tod
Und athme in ewigem Morgenroth:
Trunken bin ich vom Gotte.
Wie die Welt ſo unermeßlich groß
Und wie der Himmel ſo grenzenlos —
Trunken bin ich vom Gotte!
Entbunden leb' ich von Raum und Zeit,
Ich lebe in der Unendlichkeit:
Trunken bin ich vom Gotte.“

5.

Und weiter auf ſeinem Wege zog
Dionyſos mit ſeines Heeres Gewog.
Ob unbewaffnet, doch heldenſtark,
Wie noch auf Erden kein Sieger,
Gelangt' er zu Aſiens weſtlicher Mark,
Dem Lande der Lyder und Phryger.
Aus den Herzen der Menſchen entwich der Gram,
Und wie der Göttliche näher kam,
Schien heller die Sonne zur Erde;
Wo ſonſt der wilde Nomade geirrt,
Trieb auf grünende Triften der Hirt
Zur Weide die wollige Heerde.
Von den Hügeln, purpurn und ſonnenhell,
Strömte der Weinſtock den labenden Quell,
Der heilige Glut in die Herzen ergießt
Und die Seele dem Odem der Götter erſchließt.
Entgegen ihm wallten, dem Tilger des Harms,
Von rings die Völker, freudigen Schwarms,
Befreit vom Froſte, drin ſie geſtarrt.
Milch und der Bienen Nektar ward
Ihm gebracht — es dufteten, wo er genaht,
Die Myrrhen Syriens auf ſeinem Pfad.
Und Tempel entwuchſen überall
Dem Boden zu ſeinen Ehren,
Und unter heiliger Hymnen Schall
Stieg Weihrauch von den Altären.

Einſt Abends, an einen Hügel gelangt,
Befahl er, ſein Zelt zu ſchlagen.
Dort oben ſtand einſam, weltentrückt,
Ein Bau, ſein Giebel mit Bildwerk geſchmückt.
Stolz wurde, von ſtattlichen Säulen umprangt,

Sein Dach gen Himmel getragen.
Wir lagerten an des Hügels Fuß,
Und zu des Heiligthumes Begruß
Stieg Bacchus allein die Stufen empor —
Ich ſah ihn ſchreiten durch's Tempelthor.
Da, als der Andern keiner mehr wach,
Zog mich die Neubegierde ihm nach.
Wie oben ich ſtand, zu ſpähen kaum
Wagt' ich durch das Thor in den prächtigen Raum.
Ein blendender Strahlenglanz, als ob
Vom Himmel hernieder er walle,
Glitt von der Decke herab und umwob
Die Wände, die Pfeiler der Halle.
Dionyſos, im weißen Lichtgewand,
Schlug tönende Becken mit der Hand.
Neun hehre Jungfrau'n, in Schleier gehüllt,
Umgaben den Gott im Kreiſe,
Und ein Chorlied — ich hört' es andachterfüllt —
Quoll ihnen vom Munde leiſe.
Drauf lauter ſcholl der Geſang und ſtieg
Zu mächtigen Klängen, bis wieder er ſchwieg.
Und Eine erhob ſich vom Sitze dann,
Im Arme die goldene Leyer,
Und ließ ſie ertönen und begann
Ein Lied zur Heroenfeier:
Von Heldenthaten, von Kriegsgewühl
Und Schlachten rauſchte ihr Saitenſpiel.
Die Zweite mit ſanftem Athemzug
Entlockte der Flöte, die ſie trug,
Mildwallende Töne, wehmuthweich,
Dem klagenden Nachtwind im Laube gleich.
Die Dritte, richtenden Ernſt im Blick,
Sang von der Menſchheit Jammergeſchick,
Wie der Sünder vor ſeinem Frevel bebt,
Bis das Grab ihn verſchlingt, das er ſelbſt ſich gräbt.

Die Vierte, ihr Mund von Lächeln umſpielt,
Gleich der Maske, die ſie in Händen hielt,
Wiederholte in Scherz und Spott,
Was Momus ihr eingab, der fröhliche Gott.
Die Fünfte, die tiefen Sinnens ſaß,
Nahm eine Rolle zur Hand und las
Von der Völker Loos ſeit der Welt Beginn:
Wie Ehrſucht erfüllt der Könige Sinn,
Daß mit dem Schwert ſie die Erde durchſtürmt,
Und Throne ſich hoch aus Knochen gethürmt;
Wie Reiche vom Aufgang zum Niedergang
Sie bauten, die alle der Staub verſchlang.
So gab auch der anderen Muſen Mund
In Worten und im Geſange kund,
Was den Geiſt nur erheben kann und erfreu'n;
Und der junge Gott, der Vertraute,
Der Zögling und Freund der hohen Neun,
Sog in ſich jeden der Laute.
Dann wieder bei ſeiner Becken Klang
Anhoben die Jungfrau'n den Chorgeſang.

Mir ahnte, in unſichtbarem Flug
Begleiteten ſie des Bacchus Zug.
Oft ſah ich zur Nachtzeit roſigen Schein
Die Höhen am Wege verklären:
Dort oben den Lehrerinnen der Welt,
Den unſterblichen, war der Gott geſellt,
Um ſich durch Dichtung und Kunſt zu weih'n
Und die Seele mit Weisheit zu nähren.

6.

Von Lande zu Lande zogen wir fort,
Bis wir kamen zum Meeresbord.
Da über die blauenden Wogen ging's
Auf Schiffen und Kähnen und Nachen.
Als unſrer Krotalen und Cymbeln Schall
Hinabdrang in den ſtrudelnden Schwall,
Erſcholl aus den Grotten der Tiefe rings
Der Nereiden Lachen.
Auf Meerleoparden, die am Zaum
Sie lenkten, tauchten ſie aus dem Schaum,
Und zogen, ſich tummelnd im wilden Ritt,
Ueber die brauſenden Wogen mit.
Es kam heran, gelockt von dem Ton,
Voll triefenden Meertangs das Haar, der Triton.
See-Ungethüme ſah man um ihn
Empor aus der Flut ſich ſchnellen:
Bei unſrer Lieder Melodien,
Der Muſchelhörner Gellen
Schlug luſtige Räder der Delphin,
Der Tummler des Meers, in den Wellen.

Gedrängt ſchon ſtand zu des Gottes Empfang
Die Menge, das Jenſeitsufer entlang.
Den Hohen, der Allen Segen ſchuf,
Begrüßte jeder mit Jubelruf.
Nur Einer, gewaltig, doch geiſtesſtumpf,
War nicht wie des Landes Bewohner:
Dem Bacchus neidete ſeinen Triumph
Der wilde Fürſt der Edoner.
Wie herbſtlich in Thracien Boreas
Die Wolken hinwälzt am Himmel,
Mit ſeiner Krieger unendlicher Schaar

Brach ſo aus den Bergen hervor der Barbar,
Und die Völker flohen, von Schrecken blaß,
Vor ſeines Heeres Getümmel.
Unzählbar, ein grauſam wildes Geſchlecht,
Das aus Schädeln das Blut der Feinde zecht
Und den Gürtel mit ihrer Stirnhaut ſich ſchmückt,
Kam es von Norden herangerückt.
Gezogen von bäumendem Roßgeſpann
Ihr König Lykurg auf dem Wagen voran.
Die Lanze, die ſauſend die Lüfte durchfährt,
Schwang bald ſeine Rechte, und bald das Schwert.

Des Dionyſos Mänadenheer,
Wie konnt' es denken an Gegenwehr?
Wir hatten der Stäbe Rankengeſchling,
Den Kranz, der Stirn uns und Nacken umfing,
Allein ſtatt der Schwerter und Schilde:
Und dennoch warfen wir uns beherzt,
Als wären die Glieder uns dreifach umerzt,
Hinaus auf des Kampfes Gefilde,
Entriſſen den Grimmen den würgenden Stahl
Und füllten mit ihren Leichen das Thal.
Lyäos ſelber ſprang muthentflammt,
Als übt' er ſeit lange das Feldherrnamt,
Auf den Rücken eines Centauren.
Der Thyrſus war, den die Rebe umflocht,
Die einzige Waffe, mit der er focht;
Umſchwirrt von der Pfeile Schauern,
Von eherner Lanzen Flug umſauſt,
Schlug er das Schwert aus des Königs Fauſt.
Doch hervor aus Thraciens Gebirgen,
Wie Rudel von Wölfen zur Winterszeit,
Stürmten Krieger im Eiſenkleid,
In unſeren Reihen zu würgen.
Da, horch! aufrauſchte der Ocean,

Der Waſſer Tiefe ward aufgethan,
Und Thetis, die Göttin, ſtolz und hehr,
Entſtieg dem hochaufſchäumenden Meer.
Hinüber ſchwebend auf's blutige Feld
Sprach ſie zu Bacchus: „Komm, göttlicher Held!
Nicht kann ich hemmen der Schlachten Loos;
Du rette dich in der Wogen Schooß!“
Und den Kämpfenden mit dem Thyrſusſtab,
Indem bei der Hand ſie ihn faßte,
Zog in den Ocean ſie hinab
Zu ihrem kryſtallnen Palaſte.
Da riß der Mänaden wilde Flucht
Auch mich von dannen durch Berg und Schlucht,
Und die Wildniß friſtete mir nur karg
Das Leben in Höhlen, drin ich mich barg.
Nun breitete Nacht und Todesgraus
Sich weithin über die Länder aus.
Vom Norden, der ewig im Nachtgraun ſtarrt,
Her wehten ſchneidende Winde,
Und um die Erde legte ſich hart
Des Winters eiſige Rinde.
Nicht flutete mehr mit ſüßem Arom
Von den Bergen des Weines begeiſternder Strom,
Und mit ihm war alles Schöne verſiegt.
Nicht mehr in wonnige Träume gewiegt
Wurden die Seelen durch ihn; allum
Starb der Geſang auf den Lippen ſtumm.
Die Völker beugten ſich zitternd und zag
Vor ihrer Dränger Geißelſchlag,
Und die Muſen, die himmliſchen Schweſtern, floh'n
Die verödete Welt, wie der Semele Sohn.

7.

Hernieder vom hehren Olymp da ſah
Kronion auf das, was drunten geſchah.
Zuckend durch Wolken flammte ſein Blitz
Herab auf des Frevlers Herrſcherſitz:
Und geblendet irrte Lykurg, der Tyrann,
Ein Bettler, von Ort zu Orte fortan.
Glorreich aus des Oceans Abgrund ſtieg
Dionyſos nach oben; ſein war der Sieg.
Und wieder um ihn uns, mit Evoeruf
Beim ſchmetternden Ton der Krotalen,
Den Thyrſus ſchwingend, ſchaarten wir froh:
„Heil, Bacchus!" — im Chore ſangen wir ſo —
„Der durch den Weinſtock, den er uns ſchuf,
Gelindert der Sterblichen Qualen!"
Für unſres Thiaſos Jubelgepräng
Faſt waren Thraciens Schluchten zu eng,
Als durch die Gebirge ſteil und rauh,
Gen Süden wir weiter zogen.
Hold wehten des Frühlings Lüfte und lau
Vom leuchtenden Himmelsbogen.
Und bald, bis hinab in die tiefſte Kluft,
Gedieh die Rebe in milder Luft.
Gen Mittag an ſchäumender Ströme Bord
Nach Hellas alſo zogen wir fort.
Und der Schwarm des Gottes wuchs und ſchwoll;
Herwälzte das Volk, des Jubels voll,
Zu Semele's Sohn ſich von nah und fern.
Nicht drückte den Sklaven das Joch mehr des Herrn;
Die Armen fühlten wie Kön'ge ſich reich,
Die Menſchen alle ſich Göttern gleich
Durch des Weines herrliche Labe.
Des Bacchus Wagen umringten ſie,

Und wollten dankend umſchlingen ſein Knie
Für ſeine himmliſche Gabe.
Wo wir uns nahten, den Sorgen entrückt
War Jeder, ſein Haus mit Kränzen geſchmückt
In den menſchenwimmelnden Städten.
Es ſtrömten, der Cybele Dienſt entfloh'n,
Beim Schalle der heiligen Flöten
Und bei der Pfeifen gellendem Ton
Korybanten zu uns und Kureten.

In Städten und Dörfern, bald dort, bald hier,
In fröhlicher Feſtluſt weilten wir.
Von Flügelſchlägen der Muſen umſchwebt
So kamen wir an ein Geſtade,
Wo Inſel an Inſel ſich duftend hebt
Aus dem ſchäumenden Wellenbade.
Dort war die Höhe, die Niederung
An des Meeres ſonniger Küſte
Mit jauchzenden Schwärmen von Menſchen bedeckt;
Die Hand zum Willkommen entgegengeſtreckt
Hielt jeder dem Gott, den Alt wie Jung
Als Segensbringer begrüßte.
Durch die Schaaren, die längs des Weges gereiht,
Landeinwärts ging es in ihrem Geleit
In ein lachendes Thal voll Sonnenſcheins,
So herrlich, wie ich erblickt noch keins.
Klar wölbte, wie nirgends, des Himmels Azur
Sich über der ölbaumprangenden Flur,
Und, gleich als fühlt' er der Heimat Weh'n,
Wurde beim Einzug in Athen
Zu Sinne dem trunkenen Gotte.
Ihm ſchweifte zum bienenumſummten Hymett
Das Auge, zu des Ilyſſus Bett
Mit der nymphengeweihten Grotte,
Und zu der Höhe, tempelgekrönt,

Um die ſich die Stadt des Theſeus dehnt.
Dort nah dem Rand des Kalirrhosquells
Befahl er ſein Zelt zu ſchlagen;
Darauf, von wo des Anchesmos Fels
Und der hohe Pentelikon ragen,
Bis fernhin zu des Piräus Bucht
Ließ er des Weinſtocks köſtliche Frucht
Gedeihen zu der Sterblichen Heil.
Der Bergeshänge war keiner ſo ſteil,
Daß bald nicht zu ihm der Reben Gerank
Aufklomm und wieder zur Tiefe ſank.
Und aus allen attiſchen Gau'n
Stiegen Jünglinge, Knaben, Frau'n
Und Männer vom ſchönen ioniſchen Stamm
Auf zu der Hügel, der Felſen Kamm,
Um zu pflegen das Rebenkind,
Das in den Blättern der ſäuſelnde Wind
Mit ſilbernem Thaue ſäugte.
Und wenn im Herbſte die Traube ſchwoll,
Daß ſie, von Safte übervoll,
Den Stengel zur Erde beugte,
Hatten die Winzer nicht Ruhe noch Raſt:
Sie führten der Trauben köſtliche Laſt
In Körben und Karren hinab in das Thal.
Und heran wie zum Freudenfeſte
Wogte das Volk in unendlicher Zahl,
Daß es in den Keltern ſie preßte.
Der mit den Lippen, der mit dem Pokal,
Fing auf des Weines purpurnen Strahl:
Ihm ſchien die Welt um ihn her verklärt.
Wie der Trank in den Adern ihm kreiſte,
Als ob ein Funke vom Götterherd
Aufflammte in ſeinem Geiſte.
In Dithyramben vom Munde floß
Den Dichtern das Lob des Bromios,

Indeſſen der Waldesgötter Geſchlecht,
Silen mit dem dicken Wanſte,
Und der alte Pan, ſchon halb bezecht,
Sie mit Gelächter umtanzte.
Auf Schläuchen voll gährenden Moſtes ſprang
Ein Heer von kichernden Knaben und rang,
An Maſten empor zu klettern;
Zu ſchauen froher Jünglinge Spiel
Drängte das Volk ſich in dichtem Gewühl
Zu einer Bühne von Brettern.
Hier führten ſie vor in munterem Schwank,
Wie lallend zurück Polyphemos ſank
Und, bei der hüpfenden Satyrn Chor,
Die ihn zwickten an Bart und Ohr,
Noch fortſog aus dem geſchwollenen Schlauch.

Aber vom Jammerſchickſal auch
Ward Bacchus verfolgt, das früh er trug,
Als die Mutter der Blitz des Zeus ihm erſchlug,
Daß Aſche ſie ward in den Flammen,
Und dem weinenden Kind in der Höhlen Schlucht
Silen die Thränen zu ſtillen geſucht
Im Kreiſe der göttlichen Ammen:
Auf hohen Gerüſten glitt ſo dem Blick
Vorüber der Menſchen Wehgeſchick.
Da reihte ſich um den bekränzten Altar
Der Chor der Sänger in weißem Talar.
Agave taumelte, ſinnberaubt,
In der Rechten des Pentheus blutendes Haupt,
Das ſelbſt ſie dem Sohne vom Rumpfe ſchnitt,
Und trunkne Mänaden taumelten mit.
Es ſtürzte durch des Palaſtes Thor
Kaſſandra fliegenden Haares hervor,
Das Ungeheure verkündend.
Wie Klytämneſtra, von Wahnſinn umflort,

Das Schwert in die Bruſt des Gatten gebohrt,
Daß, Frevel an Frevel entzündend,
Nun von Geſchlecht zu Geſchlechte fort
Im Haus der Atriden raſte der Mord.

O höher blühe und höher ſtets,
Glückſel'ge Stadt, und gedeihe:
Hernieder auf dich vom Himmel weht's
Wie ein Athem göttlicher Weihe.
In dir laß von Jahr zu Jahr mich, Athen,
Der Dionyſien Feier begehn,
Und entſinkt mir dereinſt der Thyrſusſtab,
Gönn' mir auf deinem Boden ein Grab!

XI.

Milone Ubaldino.

Unſel'ge Stadt, die an des Arno Borden
Du ſterbend liegſt, für hochgehäufte Schuld
Biſt du ereilt vom Fluch des Himmels worden!

Die Diſtel ſchwankt auf deinen öden Gaſſen
Im Windeshauch, in Allmacht herrſcht der Tod
Auf deinen Plätzen, wüſt nun und verlaſſen.

Und Nachts hallt bei des Todtenkopfes Schwirren,
Der durch verfallne Prachtpaläſte ſchwebt,
Rings aus den Kerkerhöhlen Kettenklirren.

Auf dich nun, Piſa, ſind die Bluturtheile
Zurückgefallen, die du ohne Maß
Vollſtreckt haſt mit dem Schwert, dem Henkerbeile.

Die Städte all, die grauſam du geknechtet,
Verklagten dich, dich deine Söhne ſelbſt,
Davon die beſten, Arge! du geächtet.

Auch ihn, in deſſen Bruſt des Muthes Flamme
Hoch wie in Keines lohte, traf dein Bann:
Milone, von der Ubaldini Stamme.

Gebeugt hat er die Flagge der Genueſen
Und ihre Veſten in den Staub gewälzt,
Als Piſa's Flottenführer er geweſen.

Siegreich mit den toskaniſchen Galeeren
Drang er bis zu Meſſina's Pharus vor
Und weiter zu deß Oſtens fernen Meeren.

Von Syriens Küſte bis zum Hellesponte
Barg ſcheu der Moslem und der Grieche ſich,
Sobald ſein Maſt aufſtieg am Horizonte.

Und vor ſich her, zahllos wie Wandervögel,
Wenn ſie von Thracien her gen Süden ziehn,
Trieb er in Flucht der Sarazenen Segel.

Wenn er, mit Ruhm beladen und mit Beute,
Heimkehrte, grüßte Piſa jubelnd ihn
Mit aller Glocken feſtlichem Geläute.

Die Bürger ſtrömten huld'gend ihm entgegen,
Siegsbogen ſpannten ſich von Haus zu Haus,
Von jedem Dache quoll ein Blumenregen;

Und Tücher wehten rings von den Altanen,
Und die Anziani gaben ihm Geleit
Zum Stadtpalaſte unter weh'nden Fahnen.

Doch wo rathlos und ſinnbethört die Menge,
Das tauſendköpf'ge Ungeheuer, herrſcht,
Weh dem, der höher ragt um Hauptеslänge!

Die eigne Tugend, wie der Ruhm der Väter,
Die Thaten, für das Vaterland vollbracht,
Verklagen ihn, er heißt fortan Verräther.

So ward Milone auch von feiger Tücke,
Die ihn verborgen längſt umſchlich, geziehn,
Zur Herrſchaft bauen woll' er ſich die Brücke.

Haß war der Richter und der Urtheilſprecher,
Und die noch jüngſt Triumph ihm zugejauchzt,
Verdammten ihren Retter als Verbrecher.

Durch Flammenglut, von Schergenhand gezündet,
In Schutt ſank ſein Palaſt, und wider ihn
Ward bei Drommetenſchall die Acht verkündet.

Hülflos ſoll irren er nach den vier Winden
Und in der wilden Thiere Höhlen nur,
Nicht bei den Menſchenſöhnen Obdach finden.

Wo man ihn treffe, ſoll ſein Leib, ſein Leben
Jedwedes Beute ſein, und Tod der Lohn
Für Alle, die ihm Trank und Nahrung geben.

Nachdem der Bann ſo gegen ihn geſprochen,
Aus Piſa ſtürzt' er fort, vom Natternzahn
Des Undanks bis in's tiefſte Herz geſtochen.

Und durch die Wildniß, wie gepeitſcht von Furien,
Auf Pfaden, nur vom Bergesreh durchirrt,
Kam er zur Felſenküſte von Ligurien.

Nah bei Sigeſtrum ragt, vom Meer umbrandet,
Ein Vorgebirg, von Riffen rings umſtarrt,
Dran bei des Herbſtes Weh'n manch Schiff geſtrandet.

Und neben Schlünden, die zur Seite gähnen,
Hebt ſich ein alt Gemäuer auf dem Cap,
Gethürmt von ſturmverſchlagnen Sarazenen.

Umringt von düſtrer Eichenwälder Schauern,
Die ſeit Jahrhunderten kein Fuß durchſchritt,
Nun öde, halbverſunken ſind die Mauern.

In ihnen auf der flutumſchäumten Klippe
Verbarg ſich vor der falſchen Menſchen Blick
Milone zwiſchen dornigem Geſtrüppe.

Nur von der Korylusgebüſche Zweigen
Gepflückte Nüſſe boten Nahrung ihm,
Die Frucht des Erdbeerſtrauchs und Stachelfeigen.

Wie dort er einſam, weltverlaſſen hauſte,
Verhallte jeder Menſchenlaut im Sturm,
Der durch die Wipfel ihm zu Häupten ſauſte.

Zwieſprach nur mit den hochbeſchäumten Wogen
Hielt er, indeſſen krächzend um ihn her
Die Möven aus den Klippenneſtern flogen.

Des Haſſes und der Rache Geiſter ſteigen,
Ein wüſtes Heer von Nachtdämonen, oft
Aus ſeiner Bruſt empor im wilden Reigen.

Er denkt, es könne lindern ſeine Qualen,
Wenn ob der argen Stadt, die ihn verbannt,
Er leeren dürfe ſeines Zornes Schalen.

Und, gleich dem allverheerenden Orkane
Im Wirbel der Zerſtörung über ſie
Dahinzufahren, wälzt er finſtre Pläne.

Allein, ob Grimm in ihm und bittres Grollen
Auch wider Piſa gähre, immer ſchweift
Sein Geiſt zu ihr hin auf der Wogen Rollen.

Zum Campo Santo, wo in heil'ger Erde
Den Vater er beſtattet und gedacht,
Daß einſt auch ſein Gebein dort ruhen werde,

Zum Dome flieht voll Sehnſucht ſeine Seele
Und wiegt, indeſſen Weihrauch ſie umwallt,
Sich trauernd auf den Wogen der Choräle.

Dann wieder fährt er auf: Nein! ob ſie ſuchten
Mich im Triumph zurückzuführen, nie
Heimkehren werd' ich doch zu den Verruchten!

Wie zwiſchen Froſt und Glut der Fieberkranke,
Im jähen Wechſel alſo taumelte
Ihm zwiſchen Haß und Sehnſucht der Gedanke.

Schon ſechsmal über ſeinem Haupt dort kreiſte
Das Jahr; bald ſengt' ihn Sommerbrand und bald
Ließ ihn der Winter ſtarren, der beeiſte;

Da, unheilkündend gegen Piſa thürmte
Sich Kriegsgewölk: Von Oſten zog Florenz
Gerüſtet her, daß es die Stadt beſtürmte.

Doch mehr Verderben noch im Weſten drohten
Die Flotten Genua's und ihr Kriegerheer,
Rings an Liguriens Küſten aufgeboten.

Verſtört auf allen Plätzen, allen Gaſſen
Gerottet ſtand das Volk; das Angeſicht
Der Kühnſten ſelbſt ließ jäher Schreck erblaſſen.

Weh, daß wir ſo gefrevelt an Milone!
Nun trifft das Strafgericht uns für die Schuld,
Die wir geübt an Piſa's beſtem Sohne.

Sich Bundsgenoſſen wider uns zu werben
Nach Genua geflohen iſt er nun
Und naht im Rachezug, uns zu verderben.

Heran, mit unſerm Untergang befrachtet,
Führt er die Flotte, und tief in den Staub
Wird Piſa ſinken, elend und verachtet.

Und Pſalmen ſingend, ſich die Bruſt zur Buße
Zerſchlagend, warfen, Rettung zu erflehn,
Sie hin ſich an der Gnadenbilder Fuße.

Indeß das Volk vor den Altären kniete,
Zuſammen zog die Schiffe der Senat,
Auf daß er Trotz dem mächt'gen Gegner biete.

Und bald zum Kampfe mit der altverhaßten
Todfeindin aus des Arno Mündung zog
Die Flotte aus, ein dichter Wald von Maſten.

Gerüſtet war Galeere und Felucke
Zum Kampf auf Tod und Leben und bemannt
Mit Kriegern in der Waffen vollem Schmucke.

Doch nicht in ſtolzer Zuverſicht zu ſiegen,
Wie da die Heere ſie beherrſcht, ließ nun
Die Ghibellinenſtadt ihr Banner fliegen.

Mit Bangen ſagte ſich die Schuldbewußte,
Daß, wo Milone wider ſie den Feind
Zur Rache führte, ſie erliegen mußte.

Wie durch ein Aehrenfeld, das vor Gewittern
Schon in des nahen Sturmes Ahnung bebt,
Ging durch der Flotte Maſten hin ein Zittern.

Des dritten Tages Licht war im Verglimmen
Da: Genua's Flotte iſt in Sicht! von Bord
Zu Borde hin erſchollen wirre Stimmen.

Zahllos gedrängt, wie auf dem Strom die Blätter,
Wenn der Novemberſturm den Wald entlaubt,
Naht Schiff auf Schiff heran. Wo iſt ein Retter?

Der Führer ruft: Was bebt ihr? Vorwärts, Memmen!
Und wäre dreifach ihre Zahl auch, ſtark
Genug ſind wir, ſie auf dem Zug zu hemmen.

Er rief es, aber tiefer noch erſchrocken
Bei ſeinen Worten ward, wer ſie vernahm,
Denn bleiche Furcht ließ ſeine Stimme ſtocken.

Im friſchen Nachthauch wieder dann ermannten
Die Zagen ſich, daß an die Ruderbank
Sie eilten und im Wind die Segel ſpannten.

Dann, als der Mond aufſtieg in ſeinem matten
Lichtglanze, ſahn von nahnden Segeln ſie
Weit über's Meer hinbreiten ſich die Schatten.

Die Flotte Genua's war's; allhin bedeckte
Die Wogen ſie, wo von Sigeſtrums Cap
Das Felſenufer ſich gen Oſten ſtreckte.

Zum Angriff tönte ihrer Hörner Gellen,
Und Antwort gaben die Piſaner, doch
Matt ſtarb der Klang, wie Angſtruf, auf den Wellen.

Und während alſo ſie zuſammenſchraken,
Nach ihnen ſchleuderten die Feinde ſchon,
Um ſie heranzureißen, Enterhaken.

Auf loderte die Schlacht in hellen Flammen,
Und aneinanderprallend ſchlug im Sturm
Des Kampfs der Schiffe Maſtenwald zuſammen.

Herüber und hinüber flogen Speere,
Daß ſchwarz die Luft von ihrem Fluge ward,
Und ineinander wogten beide Heere.

Ein Schlachtfeld ſchien's zu ſein, ſoweit man blickte,
Ein ungeheures, drauf ſich Schiff mit Schiff
Und Mann mit Mann im wilden Streit verſtrickte.

Und neue Kiele der Genueſen ſchoſſen
Heran, ſtets neue noch, als hätte, ſie
Gebärend, ſich des Meeres Schooß erſchloſſen.

Wie aus der Bruſt der Mut, ſo aus den Knochen
Der Streiter Piſa's ſchien zuletzt das Mark
Gewichen, ſie verzagten kraftgebrochen.

Die Waffen ſinken ihnen aus den Händen,
Und viele der Galeeren fliehn; nichts bleibt
Dem Führer ſelbſt, als ſich zur Flucht zu wenden.

Vom Strand her zwiſchen den beſchäumten Riffen,
Wer theilt da, ſieh! die Flut mit nerv'gem Arm
Und bricht ſich Bahn zu den Piſanerſchiffen?

Bis zu der vorderſten Galeere ſchwimmt er,
Dicht von der Feinde Lanzenflug umſauſt;
Ein Seil erfaſſend, auf zum Borde klimmt er.

Und oben — ſeine Stimme bebt im Zorne —
Ruft er: Ihr ſeid Piſaner und könnt fliehn?
Entgegen den Genueſen! Auf, nach vorne!

Und auf dem Schiff bei ſeiner Stimme Tone:
Milone! ſchallt's von jedem Mund und hallt
Von Piſa's Borden rings zurück: Milone!

Sei wie des Himmels Sterne nicht zu zählen
Der Feinde Schaar, für Tauſende gilt er;
Iſt er bei uns, kann uns der Sieg nicht fehlen!

Und wiederum mit mächt'gen Ruderſchlägen
Fliegt jeder Kiel der Flotte Genua's,
Auf der das Siegspanier ſchon weht, entgegen.

Vorn ſteht, ſein Haupt umſtrahlt vom Mondesglanze,
Milone auf des Führers Schiffe da
Und ſchleudert auf die Feinde Lanz' um Lanze.

Friſcht wieder pulſt nun Mut in jeder Ader,
Im Keil durchbricht die Flotte Piſa's ſtolz
Das auseinanderſtäubende Geſchwader.

Die Schiffe Genua's fliehn zu allen Seiten,
Und: Sieg! tönt jauchzend der Piſaner Ruf,
Indeß ſie hin durch Jener Reihen gleiten.

Und bei des tauſendſtimm'gen Jubels Schalle,
Der wolkenan von jedem Borde ſteigt,
Voll Ehrfurcht auf Milone blicken Alle.

Ihm Piſa's Dank zu bieten und der Flotte,
Naht ſich der Führer ihm: Vor Euch zu knien,
O Feldherr! ziemt uns wie vor einem Gotte.

Im Feierzug als Sieger ihn zu grüßen,
Nah'n auch der andern Schiffe Führer ſich
Und ſenken ihre Fahnen ihm zu Füßen.

Da, wie erwartungsvoll, er werde ſprechen,
Sie ihn umſtehn, hinſinken ſehn ſie ihn
Und aus der Bruſt ihm einen Blutſtrom brechen.

Deckt über mich, ſo ſpricht er, Piſa's Fahnen,
In ihrem Schatten ſtirbt ſich's ſüß; dann führt
Mich heim zu meinen Vätern, meinen Ahnen!

Ihr ſolltet mich nicht lebend wieder haben,
Den Schwur hatt' ich gethan. Den Toten nun
Nehmt, ihn im Campo Santo zu begraben!

XII.

Der Geſang des Normannen.

1.

Ein blaſſes Weib liegt, auf die Lagerſtatt
Dahingeſtreckt, in düſtrer Kerkerzelle;
Durch's enge Gitter zittert matt
Entlang der ſchwarzen Wände Dämmerhelle.
Das iſt die Zeit, wo's hier am höchſten tagt:
Und ſie, den Leib von Ketten wund genagt,
Inmitten dieſer feuchten Mauern,
Wo kalte Moderdüfte ſchauern,
Gefangen, ſiecht ſie Jahre ſchon.
Nicht fern von ihr auf einer Steinbank ſitzt,
Die Stirne auf den Arm geſtützt,
Siciliens Throneserbe da, ihr Sohn.
Von keinem Laut der Beiden wird
Geſtört die athemloſe Stille.
Da rafft ſich langſam auf Sibylle,
Und ſchwanken Fußes, dran die Kette klirrt,
Hin tritt ſie zu dem unglückſel'gen Knaben,
Der hier, wie ſie, in Todesnacht begraben.
Doch als, das Haupt zu ihm geſenkt,
Sie ihm ein Tröſtungswort zu ſagen denkt,
Stirbt auf den Lippen ihr der Laut; ſie bebt.
Denn wie das Antlitz er erhebt,
Starrt ew'ge Nacht, von der umhüllt ſein Blick,

Sie aus den leeren Augenhöhlen an;
Und ſtumm, erdrückt von ihrem Wehgeſchick,
Auf's harte Lager wankt zurück
Die Mutter, welche nicht mehr weinen kann.

Der Riegel wird zurückgeſchoben,
Und durch das Thor des Kerkers tritt
Der Schließer ein: „Ihr ſollt mich loben,
Ich bring' euch heute Feu'rung mit.
Kalt auf dem Trifels iſt's hier oben;
Schon ſind die Felder weiß bereift,
Und winterliche Stürme toben.
Noch ſtets, wie lang ich hier auch ſchon gehauſt,
Iſt's mir unheimlich, wenn der Nordwind ſauſt
Und durch der Wände Spalten und der Decken
Im alten Thurmgemäuer pfeift.
Da, wärmt euch an dem Kohlenbecken!
Mitleid fühl' ich mit euch und eurem Sohne;
Man ſagt, ihr ſaßt vordem auf einem Throne
In einem fernen Land, wo immer lau
Die Lüfte wehen. — Ei, ſo hohe Frau! —
Und daß man in dies traurige Verließ
Hinab euch mit dem armen Knaben ſtieß!
Was ich vermag, daß eure Leiden tragen
Ihr leichter mögt, ich thu' es gern,
Jetzt da der Kaiſer Heinrich fern;
Wär' er noch hier, nicht dürft' ich's wagen."

Neu geht die Thür auf und hereingetragen
Wird ein Altärchen: „Was ihr lang entbehrt,
Hier iſt's," fährt jener fort: „ein Andachtherd,
An dem ihr künftig beten könnt.
Und mehr noch ſei euch heut vergönnt!
Einlaß bei euch hat lang begehrt
Ein alter Sängersmann; aus eurem Lande

Zu ſtammen giebt er an und euch zu kennen.
Er bat, ihn euch als Harfagar zu nennen;
Und gleicht er im zerriſſenen Gewande
Auch Bettlern: alſo nicht von dannen ziehn
Soll er mir; zu euch führen will ich ihn!"

Sibylle bot, erhobnen Blicks,
Doch ſtumm, dem Schließer ihren Dank.
Dann, um zu beten, nieder ſank
Sie am Altare vor dem Kruzifix.
Herein zur knie'nden Königin geleitet
Vom Schließer ward ein Fremdling, der begleitet
Von einem Jüngling war. Und da durch's Thor
Die Zwei getreten, ſchob den Riegel vor
Der Vogt. Der Sänger warf, ein hoher Greis
Dem bis zum Gürtel ſilberweiß
In Wellen niederfloß der Bart,
Sich vor der Königin auf's Knie.
„Und du biſt's, Harfagar?" ſprach ſie,
„Willkommen nach der weiten Fahrt!"
Auch Wilhelm kam herbei, der blinde,
Um zu begrüßen Harfagar,
Der Lehrer ehemals dem Kinde
In des Geſanges Kunſt geweſen war.
Darauf der Sänger: „Ruhe niemals hätte
Dies Haupt, nun ſeit Jahrzehnten ſchon ergraut,
Gefunden in der Grabesſtätte,
Bevor ich nochmals, Herrin, dich geſchaut;
Drum hat es mich von fern hierher getrieben."
Sibylle ſprach: „Bringſt Grüße du vom lieben
Palermo mir? Ja! von der Luft
Der wonn'gen Stadt in deines Kleides Falten
Fühl' ich ein Wehen; den Orangenduft,
Den aus des Pellegrino Felſenſpalten
Der Wind heranträgt, glaub' ich einzuſaugen."

Und er: „Das theure Eiland ſchickt dir Jenen,
Ein Jüngling iſt's vom Stamm der Saracenen.
Doch ich — Nicht ſchauen ſollten meine Augen
Das Elend, das Sicilien befiel,
Seitdem vom Throne ihr geſtoßen worden.
Mit anderen Normannen trug der Kiel
Mich fort nach Island in den Norden.
Wohl ward mir ſchwer, zum fremden kalten Strand
Zu flüchten, fern dem ſonn'gen Inſelland.
Wenn über'm blum'gen Gartenhaine
Der Aetna flammt am grünen Meeresbord,
Wälzt Hekla's Schlund mit dunkelrotem Scheine
Die Wirbel ſchwarzen Rauches dort
Weit über Eis und bleiches Schneegefild.
Und am Geſtade, wo die Möve ſchrillt,
Schäumt wild die Wogenflut um öde Klippen.
Doch ob zu Reif der Athem auf den Lippen
Mir auch erſtarrte, nach der Väter Sitte
Frei lebt' ich dort in freier Männer Mitte.“

Der Schließer trat von neuem ein und ſprach:
„Damit wir nicht Verdacht erwecken, ſei's
Für heut genug! Ein andrer Tag
Iſt morgen noch.“ So ſchied auf ſein Geheiß
Mit dem Begleiter wider Wunſch der Sänger.
Doch in der nächſten Frühe ſchon auf länger
Ward ihm Erlaubniß, daß er bleibe.
Und als er mit dem hohen Weibe
Lang von der Zeit geredet hatte,
Wo Tancred noch, ihr edler Gatte,
Die Krone von Sicilien trug,
Sprach er: „Stets bis zum letzten Athemzug
Dein bin ich, vielgeliebte Königin,
Und gebe gern mein Leben hin,
Aus dieſes deutſchen Kerkers Ketten

Dich mit dem unglückſel'gen Sohn zu retten. —
Doch was vermag ein alter Sängersmann?
Das Einz'ge laß mich thun denn, was ich kann!
Ich habe nichts, als meine Liederkunſt.
So oft Eintritt zu dir des Schließers Gunſt
Mir ſchafft, will ich verſuchen, ob vielleicht
Die Zeit, die langſam, träge ſchleicht,
Ich durch Geſang dir mag beſchwingen.
Die man in Island mir erzählt, die Mär
Von deines Gatten Aeltervater, hör!"
Dann hub er alſo an zu ſingen:

2.

„Other, des Königs Tancred Ahn,
Zog früh hinaus auf den Ocean.
Statt müßig Schätze zu erben,
Selbſt wollt' er, des Eirek kühner Sohn,
Ein Reich für ſich und Scepter und Thron
Durch ſeine Thaten erwerben.
Von Wikinger-Helden ein rüſtiges Heer,
Mit Schwert bewaffnet und Schild und Speer,
Vereint mit ihm durch der Treue Schwur,
Folgte ihm nach aus Stafangur.
Hinab durch die Brandung, hier und dort,
An's Ufer ſchwangen ſie ſich vom Bord,
Und allhin von ihrem Schwertesſtreich
Flohen die Wohner ſchreckensbleich.
Wenn Nachts ſie gelandet am Geſtad,
Und mit rauchenden Trümmern ihren Pfad
Bedeckt auf den ſandigen Dünen,
Am Morgen ſchon pflanzten ſie neu den Maſt,
Und weiter, mit ſchwerer Beute Laſt

Befrachtet, ſchifften die Hünen.
Eng wurde für Other Sund und Belt,
Sich zu erobern dacht' er die Welt,
Und er lenkte ſein ſchwaches Bretterhaus
In des Nordens unendliches Meer hinaus.
Bald dort in ewiger Mitternacht
Fühlt' er bei der Wogen Rollen
Den Kiel von ſchwimmenden Gletſchern umkracht
Und von berſtenden Eiſesſchollen;
Und über die bäumenden Roſſe der Flut
Wies ihm den Weg des Nordſcheins Glut.
Bald gegen Oſten, wo leuchtend empor
Die Sonne ſteigt durch des Morgens Thor,
Ließ ſeine Segel er ſchwellen.
Bald wieder im Weſten, von Nebeln umgraut,
Eilande, die noch kein Blick erſchaut,
Sah er enttauchen den Wellen.
Jedwede Klippe und jedes Riff
Kannte den Meeresdrachen,
Wenn durch die Strudel ſein Orlogſchiff
Vorüber er lenkte mit Lachen.

„Es ſchaarten wackrer Recken ſich viel
Mit ihren Schiffen um ſeinen Kiel.
An die Küſten Irlands und Frankreichs ſo
Warf oft er ſein Heer, und Alles floh
Erſchreckt vor den Mannen des Other.
Denn wo er die Krieger an's Land geſetzt,
Mit Strömen Bluts ward der Boden genetzt,
Voll Sterbender und voll Todter.
Er führte entgegen der Ströme Lauf
Die Flotte bis tief in die Länder hinauf,
Und tönte von ſeines Schiffes Thurm
Der Schmetterruf der Drommeten,
So rafften entſetzt ſich die Schläfer empor,

Sie ſtürzten aus Häuſern und Hütten hervor.
Schon wälzten die Hünen heran ſich im Sturm
Zu den Dörfern und Weilern und Städten;
Und hin durch die Nacht, entlang den Strand,
Flammte von lodernden Städten der Brand.
Wie mehr und mehr er an Macht gediehn,
Als König auf den Orkaden
Nahm Other den Sitz; er baute ſein Schloß,
Und in grünenden Feldern und Gärten ſproß
Ein lachender Frühling empor um ihn
An den öden Felſengeſtaden.
Auf Orkney ſchwang er den Herrſcherſtab,
Und blickt' er von ſeinem Thron herab,
Sah unten um jeder Inſel Saum
Er wallen der Schiffe Segel
Wie um die Klippen durch ſpritzenden Schaum
Flatternde Meeresvögel.
Weit waren die Wogen von ihnen weiß;
Sie harrten auf ihres Gebieters Geheiß,
Zu fliegen nach Süden und Norden.
Denn daß ihn nicht träger mache die Raſt,
Oft riß er ſich los aus ſeinem Palaſt
Zum Zuge nach Norwegs Fjorden.
Dann wieder ſchifft' er hinauf den Rhein
Und den Strom der ſchönen Garonne,
Wo auf Rebenhügeln gedeiht der Wein
Im Strahle der wärmeren Sonne.
Die Ritter erblichen entſetzensbang,
Die Großen vor ſeines Namens Klang,
Und ſandten willig Habe und Gut
Ihm als der Unterwerfung Tribut.
Von ſeinem Volk, wenn zurückgekehrt,
Durch Siegesfeſte dann ward er geehrt;
Dahin von Inſel zu Inſel drang
Von ſeinen Thaten die Kunde,

Im Lied erſcholl zu der Harfe Klang
Sie beim Feſt aus der Skalden Munde.
In Tempeln indeß, von ihm geweiht,
Den ewig waltenden Aſen,
Dem Odin bracht' er, dem Thor am Altar
In jeder Frühe ſein Opfer dar
Als Dank, daß zu Glück und Herrlichkeit
Sie ihn vor Allen erlaſen.
Allein die andern Kön'ge der See
Vernahmen voll Neid, die ſtolzen,
Wie Alle prieſen ſein Heldenthum;
Sie fühlten, es war vor ſeinem Ruhm
Wie vor der Sonne der Winterſchnee
In Nichts der ihre zerſchmolzen.

„Ingolf, der reichſte der Inſelherrn,
Herrſchte von den Orkaden nicht fern;
Freund war er des Prunks und der Feſte.
Und wenn an die Fürſten die Ladung erſcholl,
Zu ihm durch der ſalzigen Wogen Geroll
Hin ſtrömten in Schaaren die Gäſte.
Beim fröhlichen Mahle von früh bis ſpät
Einſchenken Diener den ſchäumenden Meth;
Im Schloß hier von ſilbernen Bechern klirrt's,
Wie im Felde vom Raſſeln der Schilde,
Und Abends ſchlingt bei der Ampeln Glanz
Von Männern und Jungfrau'n im Saal ſich der Tanz.
Beim Feſt hier ſieht Other die Tochter des Wirts,
Die liebliche Maid Thorilde;
Und da von der Holden, blaugeaugt,
Die ſtrahlenden Blicke er in ſich ſaugt,
Gleichwie der Morgen den Eiſesblink*)
An Norwegs Gipfeln entzündet,

---

*) Eisblink heißt in einigen Gebirgsgegenden der erſte Schein, den die aufgehende Sonne auf die Gletſcher wirft.

Aufflammen ließ ſo ihres Auges Strahl
Sein Herz in Liebe zum erſten Mal.
Und von ihr auch wird ihm durch Blick und Wink,
Sie ſei ihm geneigt, verkündet.
Daß Beide umſchlinge der Ehe Band,
Fügt Ingolf in ſeine der Tochter Hand.
Doch kaum, daß an der Freya Altar
Thorilde mit Other verbunden war,
Zuraunte ſie ihm: ‚Dir droht Gefahr,
Wenn länger du bleibſt! Laß, Theurer, ſogleich
Von hinnen uns ziehen in dein Reich!‘
Er hört es erſtaunt, doch nicht vermag
Er ſich zu entziehen dem Hochzeitsgelag,
Das Ingolf gerüſtet beim ſinkenden Tag.
Im Lichte von hundert Fackeln glänzt
Die Halle, mit Laub der Birke bekränzt.
Und mit den andern Gäſten beim Mahl
Gelagert leert er Pokal auf Pokal,
Den Ingolf eifrig dem Eidam kredenzt.
Es reihen um die Tafel im Kreis
Die Skalden ſich in der Halle,
Und ſingen von Others Thaten den Preis
Zu tönender Harfen Schalle.
Er wird, wie ſtolz er den Liedern lauſcht,
Vom Klang und vom heißen Weine berauſcht.
Auf's Lager, als Mitternacht ſchon vorbei,
In ſeiner Kammer ſinkt er; wie Blei
Legt ſchwer ſich der Schlaf ihm auf's Augenlid,
Da weckt ihn eine Stimme; er ſieht,
Wie Thorilde herbeiſtürzt: ‚Entflieh! entflieh!‘
Ruft ſie, die Hände ringend.
Er zögert; hinweg ihn reißen will ſie,
Doch nah und näher ſchon dringend
Hallt Fall von Tritten und wüſtes Schrei'n.
Ingolf mit ſeinen Knechten dringt ein:

,Ei, Thor!' ſo ruft er dem Other zu,
,Der über uns Alle das Haupt du hubſt,
Sieh, wie du ſelber das Grab dir grubſt!'
Das Schwert zückt Other; vom Lärmen erweckt,
Zu Hülfe eilen im Schwarme
Ihm ſeine Mannen. Doch kurz währt die Schlacht;
Sie fallen, beſiegt von der Uebermacht.
Angſtvollen Flehens entgegen ſtreckt
Thorilde dem Vater die Arme;
Der aber ruft mit flammendem Blick:
,Such nicht ihn zu retten, Dirne! — Zurück!'
Doch Other zu ſchützen mit ihrem Leib
Vor der Wütigen Schwerterſtreichen,
Wirft ſie vor ihn ſich, und Gatte und Weib
Sinken zu Boden als Leichen.

„Verödet nun auf die Meerflut ſah
Die Burg des Ermordeten nieder,
Verwildert lagen die Gärten da,
Es ſchwiegen der Sänger Lieder.
Im Saal, einſt tönend von Spiel und Feſt,
Bauten die kreiſchenden Möven ihr Neſt.
Nicht wallte mehr in des Morgens Hauch
Aus den Tempeln empor der Opferrauch,
Und ihre Altäre bedeckte Staub.
Verlaſſen, ein Spiel der Wellen,
Wurden die Schiffe an Klippen zerſchellt,
Darauf die Meere durchſegelt der Held.
Nicht wagte Ingolf, zum Morde den Raub
Von Other's Reich zu geſellen.
Er zitterte vor des Himmels Fluch;
Es würden die ſtrengen Walküren,
So ſagt' ihm ſein Herz, nach der Sterne Spruch
An ihm die Rache vollführen.
Einſam, wie gehalten von einem Bann,

Lebt er auf einer Inſel fortan.
So langſam ſchwindet Jahrzehnt auf Jahrzehnt,
Schon athmet er auf von dem Schrecken: —
Doch die Rache ſchläft nicht; ein Thor nur wähnt,
Sie werde Gericht nicht vollſtrecken.
Ob ſpät auch, ſchleicht, für was er verbrach,
Die Strafe der That dem Frevler nach.

„Floki, der Kriegsmann, der manches Jahr
Mit Other getheilt des Kampfes Gefahr,
Hauſte nach ſeines Gebieters Mord
Auf den Orkaden am Meeresbord
Im zerfallenen Thurmgemäuer.
Dort zu der hohen Norne fleht
Er Tag für Tag in heißem Gebet
Und zündet das Opferfeuer.
Sie ruft er an und die Schildjungfrau'n,
Die walten im Schlachtgetümmel;
‚Die ihr die Fäden des Schickſals ſchlingt,
Auf, daß ihr das Werk der Rache vollbringt!‘
Mit Donner da und mit Wettergrau'n
Schwarz zieht es empor am Himmel;
Im eiſigen Nord, der die Lüfte durchbrauſt,
Sind flugs heran die Walküren geſauſt.
Sie pflanzen auf einen Steinaltar
Die Knochen Erſchlagner als Stäbe,
Und ſchlingen aus der Ermordeten Haar
Des Schickſals grauſes Gewebe.
Und finſter kommt, als aus dem Thurm
Sie wieder von dannen geflogen,
Heran durch die Nacht im Gewitterſturm
Das Ungeheure gezogen.

Bei Orkney lebte ein Held der Schlacht;
Dem ſang ſchon, als er noch Knabe,

Ein Skalde von Others Thaten vor.
Und Rollo, ſo war er geheißen, ſchwor,
Nicht raſten woll' er, bevor vollbracht
Er das Werk der Rache habe.
Als dann zum Jüngling der Knabe ward
Und mutig ihm flammte die Seele,
Hüllt er die Glieder in dreifaches Erz,
Und ſchmiedet im Feuer des Haſſes ſein Herz
Wie in einer Eſſe, daß felſenhart
Es gegen Mitleid ſich ſtähle.
Der Krieger tapferſte bald geſchaart
Hat er um ſein Banner zur Winkingfahrt,
Und über die wogenden Klüfte der See,
Die bald zum Himmel ſich heben, bald jäh
Hinab in die Tiefe klaffen,
Führt er ſein Heer; auf der Wellen Tanz
Funkelt und hüpft im Sonnenglanz
Das Blitzen der ſtählernen Waffen.
Hin an des Jngolf Eiland trägt
Sie die Flut auf ſchäumenden Wellen;
Schwer iſt dort die Landung, ſchon ward zum Wrack
Der Schiffe manches am Felſengezack.
Die Brandung, die hoch an die Klippen ſchlägt,
Droht Rollo's Kiel zu zerſchellen;
Hinab in die Flut, die hoch ſich bäumt,
Da ſpringt er, und wie ſie auch heult und ſchäumt,
Er dringt mit den Andern mutig hindurch.
Dann zu den Felſenſteilen
Klimmen ſie auf; aus Jngolfs Burg
Empfängt ſie ein Schauer von Pfeilen.
Wie hohe Wogen der Bergſtrom wälzt,
Wenn der Süd den Schnee auf den Höhen ſchmelzt,
Rückt ihnen entgegen des Mörders Heer;
Der Kampf entbrennt, Speer kreuzt ſich mit Speer,
Bei Schwerterſchlägen und Helmgeklirr

Sauſt die Streitaxt durch's Schlachtgewirr.
Von Pfeilen, wie Hagelſchloſſen ſo dicht,
Geſchleudert, erdunkelt der Sonne Licht.
Die Sterbenden ächzend, die Todten ſtumm,
Liegen am Boden ſchon Kämpfer ringsum.
Doch durch die Leichen, in Haufen gethürmt,
Bricht Rollo ſich Bahn in die Höhe;
Verſteckt dort hatte Jngolf ſich zag,
Er wußte, es nahte der Rache Tag.
Das Schloß ward von den Feinden erſtürmt;
Wohin nun, daß er entflöhe?
Sie ſchleuderten Feuer auf ſein Dach,
Daß zum Himmel die Flammen leckten.
Rollo drang weiter in das Gemach
Des bis zum Tode Erſchreckten.
Von ihm ward, in Eiſenbande geſchnürt,
Der Frevler auf ſein Eiland geführt.
Dort einen Kerker, der tiefgedehnt
Hinab in den Erdenabgrund gähnt,
Hatte der Rächer zuvor gebaut;
Mit eklem Gewürm, mit Schlangen,
Vor denen erſchreckt ſich das Tagslicht verhüllt,
Mit Drachen, Lindwürmern war er erfüllt.
Nicht denken, ohne daß es dir graut,
Kannſt du, daß dort du gefangen.
Hinunter, um drunten zu ſterben, ſtieß
Rollo den Jngolf in's nächt'ge Verließ.
So durch die Walküren vollzogen hat
Sich die Rache für ſeine Frevelthat."

3.

Der Sänger ſchwieg. Und alſo ſprach
Zu ihm Sibylle, als das Lied verhallte:
„Noch immer, Harfagar, biſt du der Alte,
Schon in Sicilien ſagten ſie dir nach,
Nie ſehe man im Dom von Monreale
Dich knie'n, noch in Palermo's Kathedrale.
Ja, Manche raunten heimlich ſich in's Ohr,
Noch Heide ſei'ſt du, wie vor grauen Jahren
Im Norden deine Väter waren.
Nie hab' ich es geglaubt zuvor,
Doch ward bei deinem Liede jetzt mir bang,
Und auch mein Sohn erſchrak bei dem Geſang.
Sing lieber von Palermo's Gartenſchlöſſern,
Wo klangvoll auf des Springquells Säule ſteigt
Und über den kryſtallenen Gewäſſern
Sich blühend Aſt mit Aſt verzweigt."
Stumm erſt ſaß Harfagar und ſann,
Dann hub er neu zu ſingen an:
„So hört! Jahrhunderte verrannen,
Seit Other, der gewalt'ge, ſtarb,
Geſchlechter auf Geſchlechter reihten
Sich wechſelnd an im Lauf der Zeiten.
Da kam der größte der Normannen,
Der Ruhm, wie Keiner, ſich erwarb.

„Hoch oben, wo mit ew'gem Eiſe
Das ſtarre Meer den Pol umringt
Und, vielgewunden, enge Kreiſe
Der Himmelsdrache um ihn ſchlingt,
Hatt' unſer Volk, das eiſenſtarke,
Genährt ſich mit des Bären Marke,
Gebadet in des Lindwurms Blut

Sich bei des Nordwinds rother Glut.
So war's, an Leib und Seele ſtählern,
Zu Skandinaviens grünen Thälern,
Zum Mälarſee herabgeſtiegen,
Und Siege folgten ſich nach Siegen.
Drauf weiter trugen nach zwei Welten
Die Segel ſie, die windgeſchwellten.
Es barg der Ruſſe ſich voll Schreck
In ſeiner tiefſten Bucht Verſteck,
Wenn er die Maſten der Waräger
Auftauchen ſah, der Feindeſchläger.
Gen Weſten ging zu Frankreichs Strande
Alsdann der Kühnen Siegeslauf;
Da thaten weitgedehnte Lande,
Doch brach und wüſt, ſich ihnen auf.
Doch kaum daß dort ihr Banner wehte,
Begannen Häuſer, Dörfer, Städte
Mit prächt'gen Tempeln ſie zu bau'n.
Es blühten durch ſie auf die Au'n,
Und Ritterburgen, Schloßgebäude;
Ihr Name tönte, hier in Freude,
Und dort in Angſt von Aller Lippen.
Hinüber von der Normandie
Auf der Britannier Kreideklippen
Der Herrſchaft Zeichen pflanzten ſie,
Und lenkten abwärts ihre Steuer.
Und wo aus Hekla's Eisvulkane
Aufflammt der Erdentiefe Feuer,
Nun rauſchte der Normannen Fahne.
Da legten nieder ſie die Waffen,
Es ward durch ſie das alte Thule
Zu alles Wiſſens hoher Schule,
Zum Sitz der Künſte umgeſchaffen.
Jenſeits, von wo die Geyſer rauchten,
Im fernſten Meer des Weſtens grüßten

Die Helden unbekannte Küſten,
Die nun zurück in's Dunkel tauchten.
Erinn'rung dran, ſeit lang verſchollen,
Rauſcht nur noch in der Fluten Rollen."
Das Lied abbrechend nimmt darauf das Wort
Der Alte: „Hier, Gebiet'rin, laß mich ſchweigen,
Denn ſeine Liederkunſt will Achmed zeigen."
Und den Geſang ſetzt ſo der Jüngling fort:
„Das war die Zeit, wo Hauteville's Sproß
Auszog aus ſeiner Väter Schloß,
Um Reich und Thron ſich zu erringen.
Gering nur war die Kriegerſchaar,
Die ihn umgab, doch wunderbar
Ließ Alles ihm das Glück gelingen —
Nein, Glück nicht, noch des Armes Stärke:
Es war des Geiſtes hoher Flug,
Was Kraft ihm lieh zum Heldenwerke,
Daß Feind um Feind er niederſchlug.
Von jeder Tugend, die ihn ſchmückte,
Erſcholl der Ruf von Land zu Land,
Und wie bei ihm der Unterdrückte
Schutz gegen ſeine Dränger fand,
So wuchs von Tag zu Tag ſein Heer,
Und tauſend Streiter folgten ihm,
Als Thatendrang ihn ungeſtüm
Nach Süden lockte über's Meer.
Apulien ſah in zwanzig Schlachten
Was er und ſeine Schaar vollbrachten.
Zu Paaren trieb er dort die ſiechen,
In Weichlichkeit verſunknen Griechen,
Daß aus dem Kampf zu Spiel und Tanz
Nach Haus ſie flohn in ihr Byzanz.
Dann zog mit ſeinem Heer von Braven
Der Enkelſohn der Skandinaven
Bis zu Meſſina's Meeresenge.

Und jubelnd grüßt im Feſtgepränge,
Da von den Höhn er niederſtieg,
Am Pharus ihn die frohe Menge.
Allein als auf dem feuchten Pfade
Ihn an Siciliens Geſtade
Das Meer trug, ſchwer ward ihm der Sieg.
Nicht feiggeherzte Byzantiner,
Nicht Knechte und Despotendiener,
Es waren Völkerüberwinder,
Arabiens kühne Wüſtenkinder
Die ſeiner dort mit Kriegsſtandarten,
Darauf der Halbmond ſtrahlte, harrten.
In Glut von Afrika gegohren,
Heiß wie das Land, das ſie geboren,
Dahin durch ihre Adern kochte
Das Blut; in ihren Schläfen pochte
Begier, in Allah's Paradieſe
Zu ruhen auf der Lotoswieſe.
Kaum war der Pharus überſchifft,
Und ſchon entgegen durch's Geklüft
Auch wälzten ſich den ſiegsbewußten
Normannen, wie ein Schwarm Locuſten
Die turbanhäupt'gen Saracenen.
Von dieſen tönten Allahrufe,
Und ‚Hoch, Maria!' ſcholl's von Jenen.
Der Schwerter Hieb, der Fall der Hufe
Ließ weit umher den Boden zittern,
Die Luft ward ſchwarz wie bei Gewittern,
Durch's Dunkel zuckten Flammenſäulen
Wie über der Sahara Sand,
Wenn ſeiner gelben Wogen Flut
Der Samum peitſcht in wilder Wut. —
Bei Lanzenſauſen, Schlag der Keulen
So raſte durch das Inſelland
Jahr hinter Jahr des Krieges Brand.

Es blieb nicht Hügel und nicht Thal,
Die nicht die Söhne des Propheten
Mit Chriſtenleichen überſäten,
Wo nicht mit ihrer Schwerter Stahl
Die Chriſten Heiden niedermähten.
Zuletzt, ſich unterwerfend, flehten
Die Saracenen an den Grafen,
Sie für den Frevel nicht zu ſtrafen,
Daß ihre Freiheit ſie vertheidigt.
Das Wort ward, feierlich beeidigt,
Von Roger ihnen dann gegeben:
An Glauben ſie, an Gut und Leben
Zu ſchützen. Und mehr als er ſchwur
Noch that er; Schutz verlieh nicht nur
Er den Moslimen allgeſammt,
Nein, auf die höchſten Ehrenplätze
Erhob er ſie; zum Feldherrnamt
Rief dieſen er, zu ſeiner Schätze
Und Gartenſchlöſſer Aufſicht den;
Es durfte jeder Saracen
Frei leben nach der Väter Sitten.
Und durch Palermo's Straßen ſchritten
Mit grünem Turban Mekka-Waller.
So ward der Graf zum Abgott Aller.
Das, was ein Vater ſeinen Kindern,
Ward er dem eignen Volk zugleich;
Er ſuchte jede Not zu lindern:
Doch Schirmherr war er auch dem Reich,
Und der Geſetze ſtrenger Walter,
Der als des Rechtes Bannerhalter
Den Staat am feſten Zügel lenkte.
Den Chriſten, der den Moslem kränkte,
Weil feſt er hielt am eignen Brauch,
Traf Strafe, aber dieſen auch,
Wenn Jenen er zu höhnen wagte.

Herab von jedem Minaret,
Das zwiſchen Chriſtenkirchen ragte,
Rief der Muezzin zum Gebet.
Es mengte mit der Glocken Klang,
Dem Ave und dem Pſalmgeſang
Sich Muhammeds und Allah's Name,
Der von den Lippen der Imame
Aus der Moſcheen Hallen ſcholl.
Die Stadt war heil'ger Tauben voll
Und auf den Gaſſen Nacht und Tag
Vernahm man ihren Flügelſchlag,
Wie als herab die frommen, klugen
Den Koran auf die Erde trugen.
Der Graf verdammte keine Sekte:
Einzig ob Einen Schuld bedeckte,
Doch nach dem Glauben fragt' er nicht.
Vor welchem Altar auch die Beter
Hinknieten nach dem Brauch der Väter,
Sie traf dafür kein Strafgericht;
Auch Solche, welche ſich verwegnet,
Dem Odin Opfer noch zu weihn —
Graf Roger hielt ſie nicht für Sünder.

„Als dann des Inſelreiches Gründer,
Geliebt vom Volke und geſegnet,
Verlaſſen dieſes Erdenſein,
Dem Vater folgten und dem Ahnen
In ſeines Geiſtes hohen Planen
Der Sohn, ſowie die Enkel nach:
Sie hielten treu, was er verſprach.
Und den Verfolgten, den Bedrohten
Aus allen Erdenländern boten
Sie auf dem Eiland ein Aſyl.
Frei aufzuathmen hier vermochte
Der von Tyrannen Unterjochte,

Nicht mehr der ſchnöden Willkür Spiel. —
Als König ſchwang des Grafen Sohn
Sich auf Siciliens Herrſcherthron.
Die alte Hochburg der Emire
Erlas er ſich zum Reichspalaſt,
Und rief, ſie herrlicher zu bauen,
Sich Künſtler her aus allen Gauen.
Es mühte, daß er reich ſie ziere,
Sich mancher Maler ſonder Raſt.
Im Schloß dort ſchuf er die Kapelle,
In welcher Bilder farbenbunt
Aufleuchten von dem goldnen Grund,
Und ſanften Lichtes Dämmerhelle,
Die durch bemalte Fenſter bricht,
Hinzittert auf die zarten Ranken,
Womit Arabiens Schrift der ſchlanken
Marmornen Säulen Schaft umflicht.
In ſeiner Hauptſtadt mächt'ge Dome
Mit hohen Kuppeln ließ er prangen,
Und über des Oreto Strome
Der Brücke breiten Bogen hangen,
Der ſeines großen Admirales
Kriegsruhm noch heut weithin verkündet.
Und auf dem Felſen Monreale's
Hat er den Tempelbau gegründet,
Der hoch, ein Wunderwerk der Welt,
Mit den Geſtirnen Zwieſprach hält.
So hoben ſich auf ſein Geheiß
Zu Gottes und zu Allah's Preis
Rings um die Inſel prächt'ge Bauten.
Hernieder von den Hütten ſchauten
Aus dunklem Grün der Lorbeerhaine
Sie zu der weißbeſchäumten See,
Und aufwärts, wo im Morgenſcheine
Roth glomm des Mongibello Schnee.

Doch wie aus ſeinem Gnadenborne
Der Spenden Fülle reichlich floß,
So furchtbar war er, wenn im Zorne
Er aus den Blicken Pfeile ſchoß.
Die übermütigen Barone,
Die mit dem Feuer und dem Schwert
In ew'gem Kampf das Land verheert,
Zwang er, zu dulden ſeine Frohne.
Und ſo war nirgend ferner Fehde. —
Dann die Wilhelme, die Tancrede,
Es weiß die Welt, wie an den zweiten
Roger ſie, ſeiner wert, ſich reihten.
An Libyens Strand zu Boden ſchlugen
Sie der Kabylen wilde Rotten,
Und in den fernen Oſten trugen
Den Ruhm Siciliens ihre Flotten.
Den Wölfen brachen ſie die Zähne,
Den grimmen Archipel-Piraten,
Und bang erbebte der Komnene
Am goldnen Horn von ihren Thaten. —
Zurückgekehrt dann aus den Schlachten,
Ihr heimiſches Palermo machten
Zum Wonneſitz ſie, wo im Stillen
Des Lebens Freuden ſie genoſſen.
Inmitten duft'ger Myrtenhecken
Erſchloſſen da ſich Marmorbecken,
Und klangreich ihre Flut ergoſſen
In ſie die ſprudelnden Fontänen.
Und ſieh! im Arme ſchöner Frauen
Sanft ſchaukelten in Silberkähnen
Sie ſich im tiefen dunkelblauen
Gewoge der azurnen Seen.
Den Mittag drauf, wenn in den Blättern
Sanft ſäuſelte des Weſtes Wehn,
Verträumten bei Cicadenſchmettern

Und beim Gegirr der Ringeltauben
Sie unter ſchatt'gen Rebenlauben.
Und hauchten dann die Lüfte kühler,
Im Kreis um ſich von fern und nah
Verſammelten ſie die Gelehrten,
Die ihren Geiſt mit Wiſſen nährten.
Die Kön'ge ſaßen gern als Schüler
Zu Füßen weiſer Meiſter da.
Von ihnen wurden lernbefliſſen
Sie in's geheimnißvolle Wiſſen
Der Saracenen eingeweiht.
Mit ihnen laſen ſie aus Rollen
Die Kunden, die geheimnißvollen,
Von Roms und Hella's Heldenzeit.
An Globen ließen und Quadranten
Sie ſich der Himmelskörper Bahn
Durch ſternekund'ge Männer weiſen,
Und ſolche, die, gekehrt von Reiſen,
Berichteten von unbekannten
Erdtheilen, fern im Ocean.
Nachts in der Villen Prachtgemächern
Aufſtrahlte bunter Lampenſchein,
Geſang erſcholl vom Mund der Dichter,
Und bei dem Fackelglanz der Lichter
Hell funkelte in goldnen Bechern
Siciliens feur'ger Purpurwein.
O, lieblichſte der Waſſerlilien,
Die in der Wogen Flut ſich wiegen,
Wie durch den rauhen Sturm aus Norden
Biſt du zerſtört, entblättert worden?
Wohin, mein herrliches Sicilien,
Entſchwand das Glück von Rogers Tagen,
Von Tancreds — wohin ſchwand es jetzt?
Wer dächte ſolcher Wehgeſchicke
Und ſenkte trauernd nicht die Blicke?

Für kleine Schmerzen ſind die Klagen,
Bei großen ſchweigt das Lied entſetzt.“

4.

Der Jüngling ſang's. In ſich verſunken
Und von Erinnerungen trunken
Hatt' ihn die Königin gehört.
Dann wieder fuhr ſie auf verſtört:
Den blinden Knaben ſchlang in ihre Arme
Die Unglückſel'ge; lang in ſtummem Harme
Lag ſie an ſeiner Bruſt. Zum erſten Mal
Auf quillt, um aus den Augen ihr zu brechen,
In ihr ein Thränenſtrom; doch in der Seele Qual
Verſiegt das Naß. Nicht weinen und nicht ſprechen
Kann ſie, und ſinkt lautlos zurück auf's Neue.
Da ſpricht der Greis zum Jüngling hingewandt:
„Ich preiſe, Achmed, deine Treue;
Doch liebſt du unſer Inſelland,
So mußt des Herzens Weichheit du bezwingen:
Mich laß das Lied der Rache ſingen!“
Anhub dann Harfagar, und wilder klang
Und immer wilder ſein Geſang:
„Verrath und ſchnöde Tücke ſpannen
Ein Netz dem Reiche der Normannen.
Schon bei des König Tancred Sterben
Warf Dieſer bald ſich auf zum Erben,
Und Jener bald. Argliſtig ſann
Verderben ihm Frankreichs Tyrann,
Und heimlich ſchlichen ſchon die Griechen
Gleich Spinnen, die im Dunkeln kriechen,
Zum langgeplanten Fang heran.
Geſprengt wohl hätten wir dies Netz;
Doch mehr noch als die Liſt vermochte

Gewalt, die auf ſich ſelbſt nur pochte,
Und Recht verhöhnte und Geſetz.
Her von den Alpen ſcholl das Dröhnen
Von König Heinrichs Eiſentritt,
Wie er mit Deutſchlands wilden Söhnen
Zu Wälſchlands Thälern niederſchritt.
Aus fernen Wäldern vorgebrochen
Zog er mit ſeinem Kriegerheer,
Sicilien zu unterjochen,
Nah, näher ſchon heran zum Meer.

„Als von Neapel herüber die Wogen
Die Wilden trugen, in Schwärmen flogen
Raben und Geier, die Wölfe der Luft,
Um die Maſten, die Segel und Raa'n,
Als witterten ſchon ſie der Leichen Duft,
Mit denen Heinrich ſie atzen wollte.
Dumpf bei der deutſchen Schiffe Nah'n
In den Tiefen des Aetna rollte
Ein Donner, und wie vor dem Erdſtoß-Krach
Ein Beben ſchon den Boden durchzittert,
Dröhnte die Inſel ihn weithin nach.
Die Flotte, mit Henkern und Würgern bemannt,
Spie die Wüt'gen an unſern Strand. —
Die Geier hatten es wohl gewittert;
Bereitet war ihnen ein reichliches Mahl.
Umſonſt, daß die Wohner widerſtanden,
Durch Gebirge wälzten und Thal
Sich über ſie hin die rohen Banden.
Verwüſtung folgte ihrem Pfad;
Zerſtampft auf den Aeckern ward Frucht und Saat,
Aus den Dörfern, den Städten lohten
Flammen, die auf zum Himmel leckten,
Auf den Feldern, den ſchuttbedeckten,
Sanken Sterbende zu den Todten.

Weh dir, Palermo, herrliche Stadt!
Voll von dem Fraße, und doch nicht ſatt,
Warf ſich auf dich die grimmige Meute,
Gierig nach Raub und Tod und Beute:
Heinrich, der König, ihr voraus,
Um ſie mit Plünd'rung und Blut zu mäſten.
Köſtlich in dir, wie noch nie bei Feſten,
Hielt der künftige Kaiſer Schmaus.
Doch dich mit allen deinen Paläſten,
Deinen Villen und Prachtgebäuden,
Sitze der Wonnen einſt und Freuden:
Was Normannenhand nur erhoben,
Deckte durch ihn Ein großer Ruin,
Daß Wolken Schuttes die Luft durchſtoben,
Durch die nur matt noch die Sonne ſchien.
Und durch deine Straßen zum Morde
Zog er mit ſeiner ſchrecklichen Horde.
Ob Tags und Nachts auch die Marterbank ächzte,
Ob aus der Edelſten Adern rote
Wellen auch ſtrömten auf die Schaffote,
Immer nach neuen Opfern lechzte
Die gekrönte Hyäne. Dem Sohne
Des hohen Tancred, dem Erben der Krone,
Wurden von ihm die Augen geblendet,
Umhüllt mit ewiger Finſterniß.
Und die Gräber hat er geſchändet;
Aus den Grüften der Könige riß
Er hervor die Leichen und raubte
Die Diademe ihrem Haupte.
Ihre Scepter hat er zerbrochen,
In alle Winde zerſtreut ihre Knochen."

So ſang der Greis; da plötzlich ſtockte
Die Stimme ihm. Der Weißgelockte
Sah auf den Boden lange ſtumm.

Dann nahm das Wort er wiederum:
„Als ſo, ein großes Leichentuch,
Verwüſtung auf Sicilien ruhte,
Aufſtieg zum Himmel, heiſchend ſeinen Fluch,
Ein Ruf aus der Erſchlagnen Blute.
Im Stillen ſchlich Begier nach Rache
Durch alle Herzen der Normannen hin,
In allen Seelen ſchrie's: ‚Erwache!
Was ſchlummerſt du, Vergelterin?
Ich, da ich ſah, ein Tiefentſetzter,
Wie ungeheurer Frevel grauſenhaft
Die Herrſcher unſrer Inſel hingerafft,
Wie ihres Stamms unſeligſter und letzter
Hinabgeſtürzt in Doppelnacht,
Der Blindheit und des Kerkers, ward,
Blieb regungslos zuerſt, gelähmt, erſtarrt;
Dann, wie aus tiefem Traum erwacht,
Doch kaum noch faſſend, was geſchehen war,
Durch Straßen, wo ringsum die Kette klirrte,
Von Kirche hin zu Kirche irrte
Ich ruhelos. Vor den Altar
In jeder händefaltend kniet' ich nieder:
Zu Chriſtus bald, dem Gottesſohne, flehte,
Bald zu Maria, ſeiner Mutter, wieder
Bald zu den Heiligen ich im Gebete,
Daß rächend ihre Blitze niederſchlügen.
Ich glaubte, daß der Beter Pſalmenchor,
Der um mich durch die Wölbung hallte,
Der Weihrauch, der von den Altären wallte,
Empor zu ihnen meine Stimme trügen —
Doch meinem Laut war taub ihr Ohr.
Umſonſt blieb jahrelang mein Harren:
Theilnahmlos, vor der Menſchen Wehgeſchick
Verhüllen ſie, die Kalten, Starren,
In fernen Himmeln ihren Blick.

„Da, zu den alten Göttern meiner Väter,
Die ich als Kind geehrt, doch treulos ſpäter
Verlaſſen, wandt' ich mich zurück:
Nicht regungslos wie dieſe neuen,
Nicht träg ruhn ſie auf ihrem Himmelsſitze;
Sie haben noch für Miſſethäter Blitze,
Damit vor Freveln ſich die Menſchen ſcheuen.
Sie machen nicht, die hohen, allgerechten,
Die Welt zur Beute von Despoten,
Die mitleidlos die Völker knechten.

„Nicht länger auf dem Eiland mehr der Todten
Ließ es mir Raſt; in finſtern Nächten,
Wenn ich nur wachte, während Alles ſchlief,
Mahnt' ich mich, wie, um das Verbrechen
Von Others grauſem Mord zu rächen
Rollo die Norne, die Walküren rief.
Fort von Siciliens großem Grabe
Eilt' ich zu Schiff bald, bald am Wanderſtabe,
Und macht' erſt Halt im Norden hoch dort oben,
Wo ew'ge Nacht die Erde hält umwoben,
Nur von des Nordlichts Schein durchflammt —
Dort, wo die Aſen noch, die ernſten, walten
Und ihr Gericht am Malberg halten,
Rief ich die Strengen an ihr Amt,
Des Hohenſtaufen Miſſethat zu richten,
Und ſeinen Stamm, den ganzen, zu vernichten.
Und ja! als mein Gebet am Eisaltar,
An dem ich kniete, kaum geſprochen war,
Hört' ich am Pol des Adlers Flügelſchlag.
Her durch die Gletſcherſpalten brach,
Mich auf den Boden ſchmetternd, Sturmesbrauſen,
Und durch die große Eſche ging ein Sauſen.
Das Waſſer rauſchte hoch in Mimers Borne,
Und ernſten Blickes trat zu mir die Norne:

‚Gehört hat Odin dich, der Schickſalswalter,
Der von Geſchlechte zu Geſchlecht,
Von Menſchenalter hin zu Menſchenalter
Der Ahnen Schuld an ihren Enkeln rächt.
Was du erfleht, werd' ich vollbringen
Und die Verhängnißfäden ſchlingen.
Zurück vor deinem Auge ſollen
Die Wolken von der Zukunft rollen.
Und auch die Macht ſei dir ertheilt,
Den Andern, die des Unholds Wuth erduldet,
Zu zeigen, wie die Strafe ihn ereilt,
Und noch der Enkel büßt, was er verſchuldet.'
Nachdem die Ernſte ſo geſprochen,
Her durch die Lüfte rauſchten die Walküren.
An Schädeln knüpften ſie und Menſchenknochen,
Um die verhängte Rache zu vollführen,
Die Schickſalsfäden an; nach Süden trug
Im Sturm hin über's Meer ſie dann ihr Flug.
Ich aber, der in inbrunſtvollem Dank
Vor dem Altar ich niederſank,
Vorüberziehn an meinem Blicke
Sah ich die künft'gen Weltgeſchicke.
Und lang genug nicht konnten meine Augen
Voll heißer Gier das Schauſpiel in ſich ſaugen,
Bis mit der Rache, nun erfüllt,
Ich meiner Seele ganzen Durſt geſtillt.
Dann trieb's zu dir mich und zu deinem Sohn,
Um ſie auch euch zu zeigen, Königin!
Unſel'ger Erbe von Siciliens Thron,
Was zögerſt du? Tritt vor mich hin!
Vom Auge will ich dir die Blindheit,
Das ſonnenloſe Dunkel nehmen,
Womit der Wüthrich dir ſchon in der Kindheit
Den Blick umhüllt. Nicht leere Schemen,
Nein, lautre Wahrheit ſollſt du ſchau'n!

Sieh hin! — Nicht vor dem Anblick darf dir grau'n!“
Und vor den alten Sänger ward
Der Knabe von der Mutter hingeführt.
Kaum daß der Greis die Augen ihm berührt,
Ruft alſo er, der in die Weite ſtarrt:
„Wie iſt mir plötzlich? Sonnenhell
Wird es vor mir. Ein alllebend'ger Quell
Von Klarheit und von Glanz dringt auf mich ein:
Es wogt und flutet, ſtrömt und bricht
Das wonnenvolle, ſel'ge Licht
Hinab bis in mein tiefſtes Sein.
O mehr noch, mehr, daß voll und ganz
Ich mich erſätt'ge an dem Strahlenglanz!“
Er ſchweigt entzückt. Zu ihm ſpricht Harfagar:
„Schau näher hin! Was nimmſt du wahr?“
Doch er, ſo lang in Finſterniß begraben,
Steht erſt, von Staunen übermannt,
Dann ruft er aus: „Iſt's wahr? Ich ſeh' das Land,
Aus dem ſie mich als Kind vertrieben haben.
Granaten ſtehen dort und Sykomoren,
Und Palmen, welche mit den breiten Fächern
Dem heißen Boden Kühlung wehn.
Und — darf ich ſie noch einmal ſehn? —
Fern hingedehnt mit ihren hohen Dächern,
Die ſtolze Stadt, die mich geboren.
Doch, mir zunächſt, welch dichtes Wogen
Von Rittern, deren jeder einen Bogen,
Und auf der Fauſt den Falken hält?
Sie eilen angſtvoll hin zu einem Zelt,
Drin Einer rückgeſtürzt am Boden liegt,
Und drängen ſich um ihn im Kreis.
An ſeine Seite wimmernd ſchmiegt
Ein Windſpiel ſich; ſein Haupt glüht heiß
Vom Fieberbrand, der in ihm gährt.
An ſeine Stirn ballt ſich im Krampf

Die Fauſt; es iſt ſein Sterbekampf.
Ein Becher liegt zu Füßen ihm geleert:
Es ſcheint, daß Tod geſchlürft er aus dem Trunk.“ —

Der Greis fällt ein: „Sein Kleid von Königsprunk
Zeigt dir, daß es Siciliens Henker iſt.
Verronnen nun iſt ſeine Erdenfriſt,
Und in den Abgrund, wo es ewig nachtet,
Draus keine Rettung, nun hinunter reißen
Ihn Alle, die er hingeſchlachtet:
Heinrich, der Würger, wird er künftig heißen. —
Laß ein Jahrhundert jetzt vorübergleiten —
Und ſieh, welch Feſt die Götter uns bereiten!“

„Furchtbarer!“ fiel ihm in das Wort Sibylle,
Bleibt unerſättlich deine Rachbegier
Und grauſam, ſo wie deiner Aſen Wille?
Doch einem andern Gotte dienen wir:
Er will nicht, daß des Aeltervaters Schuld
Der ſpäte Enkel büßt: mit mir erhebe
Zu ihm die Hände, flehend, daß in Huld
Er deine Sünde dir vergebe!“
Sie ſprach's, und ſank am Kruzifix auf's Knie.

Von Neuem aber rief der Knabe: „Sieh!
Ein Berg, dem Säulen Rauchs entwallen,
Und eine Stadt mit vielgewundnen Gaſſen
An ſeinem Fuß. Umringt von Hallen,
Thut dort ein Platz ſich auf, zu dem in Maſſen
Das Volk, Haupt neben Haupt, ſich drängt.
In ſeiner Mitte, ſchwarzbehängt,
Ragt ein Gerüſt; umher gereiht ſind Stühle
Und Männer drauf, die Richterſtäbe halten.
Die Volksreihn ſpalten ſich, aus dem Gewühle
Vortreten ſeh' ich zwei Geſtalten.

Umſchloſſen rings vom Schergenſchwarme,
Von Ketten ſchwer die Füße und die Arme,
Führt man ſie auf's Gerüſt zum Blutgericht.
Die Beiden halten ſich umfaßt,
Noch Jünglinge ſind ſie, allein erblaßt
Im Dunſt des Kerkers ſcheint ihr Angeſicht,
Umwallt von blondem Haargelock.
Der Henker harrt auf ſie bereits am Block,
Der Oberrichter winkt vom Tribunal,
Und ſie umarmen ſich zum letzten Mal.
Hin kniet der Eine, am Schaffote blinkt
Das Richtbeil, und zu Boden ſinkt
Sein Haupt, vom Rumpf getrennt, auf das Gerüſt.
Der Andre hebt es auf und küßt
Das blutende. Zum Volk gewendet
Dann redet er, kniet hin, und wie als Leiche
Er liegt, getroffen von des Henkers Streiche,
Hallt Lärm und Rufen, das nicht endet,
Durch die gedrängten Menſchenhaufen —"

„Der Letzte war's vom Stamm der Hohenſtaufen,"
Sprach Harfagar. Von ihrem Altar ſchaute
Sibylle auf mit bangem Schmerzenslaute.
Und Nacht der Blindheit ſenkte wieder
Sich auf des Knaben Augenlider.

XIII.

Seelenwanderung.

Mit dem Freunde B., dem großen Forſcher,
In Aegyptens alten Nekropolen
Ging ich durch das Gräberfeld von Memphis.
Vor uns, uns zur Seite unabſehbar
Ragten aus der Wüſte gelbem Sandmeer
Pyramiden neben Pyramiden,
Drin der Vorzeit ſchweigende Geſchlechter
Ihre Schlummerſtätten ſich bereitet.
Bei einander ſtumm dahingeſchritten
Waren lang wir zwei. Da an dem letzten
Steinkoloſſe ſtill ſtand mein Begleiter
Und begann: „Bis hierher aufgeſchloſſen
Hab' ich all der Pyramiden Thore,
Und zurück in tiefre Zeitenferne
Von Jahrhundert zu Jahrhundert führte
Ihrer jede mich. Sogar der jüngſte
Dieſer rieſenhaften Grabpaläſte
War ſchon altersgrau, als unſre Väter
Und der Inder noch vereint auf Aſiens
Hochgebirg dem Gott des Lichtes Opfer
Zündeten. Des Königs Thutmes Mumie,
Die ich geſtern fand, lag eingeſargt ſchon
Längſt in ihrer finſtern Todtenkammer,
Ehe für die Welt jenſeits Aegyptens

Noch das matte Dämmergrauen anhub,
Das dem erſten Erdentag voranging.
Aber dieſer Quaderbau, der letzte
In der Reihe — am Geſteine ſeh' ich's,
Das zerbröckelnd in dem Wind der Wüſte
Hinſtäubt — älter muß er ſein als alle,
Und vor ſeinem Eingang ſteh' ich zagend.
Wenn ich ſeiner Särge Deckel hebe —
Wird der Moderſtaub von unzählbaren
Jahren, der draus aufſteigt, alles Leben
Nicht erſticken, und in Nacht das hellſte
Tagslicht wandeln? Werd' ich in den Abgrund
Der Vergangenheit, der unermeſſ'nen,
Der ſich vor mir aufthut, nicht verſinken?" —
Alſo er, indeß zwei Nubierſclaven
Durch das Steingeröll mit Eiſenſtangen
In der Pyramide Innres mühſam
Uns den Zugang bahnten. Fackeltragend
Durch das Labyrinth der vielverſchlungnen
Gänge ſchritten turbanhäupt'ge Mohren
Vor uns her; doch in dem dumpfen Qualme
Der den Athem uns im Vorwärtsdringen
Hemmen wollte, flackerte erlöſchend
Nur noch matt ihr Schein. Aus Wüſtengräſern,
Die ein Knabe häufte, ſtieg ein Feuer;
Und die Flamme, mächtig aufwärts lohend,
Wies uns eine Halle, halbzerfallen,
Drin wir ſtanden. Ringsum an den Wänden
Und den Wölbungen zu unſern Häupten
Leuchtete der Urwelt buntes Leben
Farbenreich in wimmelnden Geſtalten
Aus dem Dunkel auf. Ein Sarkophag lag
Uns zu Füßen, und mein Freund, hinab ſich
Beugend, ließ auf ihm die Blicke ruhen,
Die geheimnißvollen Zeichen prüfend,

Die ihn überdeckten. Lange ſtand er
Sinnend; dann mit feierlicher Stimme
Sprach er: „Menes' Leiche iſt's, des erſten
Königs in der Pharaonen Reiche,
Und zum Anbeginn der Zeiten ſind wir
Hier gelangt. Die Sterne eher zähle
Auf dem Pfad zum fernſten Nebelflecken,
Der am Himmel ſchimmert, als die Jahre,
Die von ihm uns trennen!" — Er verſtummte,
Und indeß ich ſchweigend ihm zur Seite
Daſtand, fiel mein Auge auf ein Bildwerk,
Das, in Stein gehauen, eine Niſche
In der Felswand ſchmückte. Leicht erkennbar
War die Gruppe. Einen Jüngling ſahn wir,
Der nach einem ſchönen Weib die Arme
Breitete. In tiefem Staunen ruhten
Unſre Augen lange auf den Beiden,
Die, wie lebend in den Fels gemeißelt,
Aus dem frühen Morgenroth der Erde
Noch hinein in unſern Abend ragten.
Eine bildſchriftüberdeckte Rolle,
Die er, halb mit Schutt behäuft, gefunden,
Reicht' uns drauf ein Sclav', und mit dem ſeltnen
Funde aus der dumpfen Todtenklauſe,
Die im Nachtgrau'n hinter uns zurückſank,
Schritten wir von dannen. Keinen Schlummer,
Bei dem Schein der Lampe ob der Rolle
Brütend, gönnte ſich mein Freund. Am Morgen
Las er von den grauen Blättern langſam:
„Sethos, Herr der Sonne und des Mondes,
König alles Landes von des Nilſtroms
Quellen bis zum Meere, hat geboten,
Daß von ſeines Neffen Pſammetichus'
Schickſal den Bericht in dieſer Gruft ich
Nächſt dem Bild des Jünglings niederlege.

Früh vertraut von König Menes war er,
Seinem Vater, meiner Obhut worden;
Und in Memphis' königlichen Gärten
Pfeile ſchleudern und den Schwung der Lanze
Lehrt' ich ihn, doch mit dem Waffenwerke
Auch der Vorzeit altehrwürd'ge Kunden.
Hin mit mir durch's hehre Memphis wandernd,
In der Tempel Vorhof, wo die Menge
Andachtsvoll ſich um den Prieſter drängte,
Schlürft' er ernſte Weisheit ihm vom Munde.
Vor den eh'rnen Tafeln der Geſetze,
Die der Gottheit eigne Hand beſchrieben,
An der Obelisken ſchlanken Säulen
Ließ von mir die räthſelhaften Zeichen
Er ſich deuten, bis der Sinn lebendig
Ihm ſich von den ſtummen Lettern löſte.
Freud'gen Stolzes ſchaute König Menes
In dem Throneserben ſchon den Größten
Seines Herrſcherſtamms. Und als zum Jüngling
Pſammetich emporgeblüht, entſandte
Er zur Rundfahrt ihn, daß er die Völker
Seines künft'gen Reiches muſtre. Führer
War ich meinem Zögling, und wir glitten
Auf dem heil'gen Nil in leichtem Kahne
Längs der tempelüberſäten Ufer
Zu den altehrwürd'gen hehren Stätten,
Wo vordem die Götter und Heroen,
Die unſterblichen, gewandelt. Ringsher
Strömte huld'gend aus dem weiten Stromland
Und vom gelben Saum der beiden Wüſten
Seinem künft'gen Herrn das Volk entgegen.
Südwärts ſtets, vorbei an mächt'gen Städten,
Ueber denen rieſ'ge Götterbilder
Ihren Schatten auf die Wellen warfen,
In das Sonnenland der Aethiopen

Ging die Fahrt, wo Elephantenzähne
Und gefleckte Pantherfelle, Goldſtaub
Ihm des Landes ſchwarze Wohner boten.
Monde hinter Monden flohen alſo,
Während von des gift'gen Hundsſterns Strahlen
Sengend Feuer auf uns niederträufte.
Da von Mittag wehten kühle Lüfte,
Und mit Staunen ſah der Prinz, des Flachlands
Nur gewohnt, mit eisgekrönten Häuptern
Hoch und höher ſich die Bergkoloſſe
Heben, die des Himmels blaue Kuppel
Sammt den ew'gen Nachtgeſtirnen tragen.
Fern den Menſchen, in der Bergeswildniß
Hatte König Menes dort ein Luſtſchloß
Sich erbaut, um, eh der Herrſchaft Sorge
Ihn an Memphis bannte, auf den Höhen
Mit dem Pfeil die flücht'ge Antilope
Zu erlegen, in der Waldesthäler
Friſchem Schatten vor der Glut des Sommers
Sich zu bergen. Liebreich bot der Vater
Jetzt dem Sohne dieſes Schloß als Wohnſitz,
Daß es Zuflucht vor der Niederungen
Fieberdrohnden Dünſten ihm gewähre.
Beiden uns wie ſelig dort entſchwanden
Nicht die Tage! — In der Morgenkühle
Auf den Felſenklippen, durch die Schluchten
Des Gebirges breitgehörnte Widder
Jagten wir. Dann luden Murmelbäche
Uns, an ihrem blum'gen Rand zu ruhen;
Oder bei der Waſſerſtürze Brauſen,
Wo geſtreckt auf weichem Grün wir lagen,
Durch den immergleichen Takt der Wellen
Senkte Schlaf ſich ſanft auf unſer Auge.

„Einſt beim Frühroth war Prinz Pſammetichus
Im Verfolgen einer Berggazelle
Meinem Blick entſchwunden. Nach ihm rufend,
Ueber Steingeröll auf wirren Pfaden
Klomm ich jäh empor; doch Antwort gab mir
Nur der Wiederhall der eignen Stimme.
Schon im Mittag ſtand die Tagesleuchte,
Und durch die kryſtallnen Lüfte blinkten
Blendend hell die Gipfel ew'gen Eiſes.
Vor mir da auf einem Felſenvorſprung,
Rückgeſunken, fand ich den Geſuchten.
Sinnend lag er wie in wachem Traume.
Endlich, auf mein Rufen ſich erhebend,
Sprach er ſo: ‚Du, den ich mehr als Lehrer,
Freund mir nenne, hör mein Abenteuer!
Müde von des hurt'gen Wilds Verfolgung
Hier gebettet hatt' ich mich und ſchaute
Aufwärts in des Himmels blaue Tiefe.
Da gewahrt' ich einen weißen Adler,
Der, das mächt'ge Schwingenpaar entfaltet
Ueber mir in weitem Kreis ſich wiegte.
Staunend ſah ich, wie er aus den Krallen
Etwas ſinken ließ, das, lauterm Gold gleich,
In der Sonne Strahlen blinkte. Siehe!
Täuſchung war es nicht: nächſt meinem Haupte
Glitt das Kleinod nieder.‘ — Und er wies mir
Eine goldne zierliche Sandale,
Schöngefügt, mit Jaspis und Rubinen
Reich geſchmückt. Indeß ich noch die Blicke
Auf ſie heftete, fuhr fort der Jüngling:
‚Und warum mich dieſer Schatz ein größrer
Dünkt als alle, welche meines Vaters
Schlöſſer bergen — nun vernimm's! Schon dreimal
Sah im Traum ich eine Glanzerſcheinung —
Nein! ein Traum nicht war's: zum Schatten ſchwindet

Alles, was mit wachem Sinn wir ſchauen,
Vor der Lichtgeſtalt des göttlich-ſchönen
Weibes, das zu meinen Häupten ſchwebte.
Von des Diademes Edelſteinen,
Die, wie eine Sonne jeder, ſtrahlten,
Strömt' ein Glanz hernieder auf ihr Antlitz,
Daß geblendet ſich mein Auge ſenkte.
Dennoch in der flüchtigen Sekunde,
Daß es an ihr hing, in meine Seele
Prägten ſich auf ewig ihre Züge.
Und noch wenn ſie an der Zeiten Schluſſe
Nach der Wandrung durch die tauſendfachen
Formen dieſer Körperwelt zur Ruhe
Eingeht, wird das Antlitz dieſes Weibes
Auf dem großen Wege vor mir leuchten.'
Als er ſo geſprochen, gegen Himmel
Hob den Blick er, drückt' in brünſt'gem Kuſſe
Seine Lippen auf die Goldſandale
Und fuhr fort: ‚Als Pfand der Liebe brachte
Von der Herrlichen der weiße Adler
Mir dies Kleinod. Wie ſie mir entſchwebte,
Blitzen ſah ich ſolche goldnen Sohlen
An den Füßen ihr. — Auf nun! ſie ſuchen
Laß mich, mag ſie auf den himmelhohen
Gipfeln dort, die in dem eignen Glanz ſich
Bergen, mag ſie in der Sonne Lichtreich
Thronen: finden muß ich meine Göttin!
Ohne ſie als eine Bettlerwohnung
Gilt mit aller ſeiner Pracht mir Memphis'
Königsſchloß. Doch hält durch ſeine Thore
Meine hohe Braut an meiner Seite
Ihren Einzug, wird Oſiris ſelber,
Ammon Ra mich um den Sitz beneiden.'

„Fruchtlos war's, daß ich den Prinzen mahnte,
Nur ein Traumbild ſei's, das ihn umgaukle:
Und zu einem weiſen Eremiten,
Der des Laufes der Geſtirne kundig
Wie der Weltgeſchicke, ihn zu führen
Bat er mich, damit zu ſeiner Sehnſucht
Ziel die Pfade ihm der Seher weiſe.
Niederſteigend denn, in weltentlegner
Schlucht der Berge unter mächt'gen Cedern
Fanden wir des frommen Mannes Klauſe,
Und ihn ſelbſt, umringt von Thierkreis-Bildern,
Skarabä'n, Canopen, Marmortafeln,
Drauf der Vorwelt wechſelnde Geſchlechter
Ihrer Weisheit Lehren eingegraben.
Ehrfurchtsvoll dem ernſten Greis ſich neigend,
Gab ihm Pſammetichus Kunde deſſen,
Was ihn hertrieb. Die Sandale prüfte
Jener und die halberloſchnen Zeichen,
Die an ihren Rand geſchrieben waren.
Sodann hub er an: ‚Aus grauen Zeiten
Stammt die Schrift; der Erdenſöhne keiner
Kennt die Sprache mehr. Nur mir enthüllt ward
Durch die Huld der Götter ihr Verſtändniß.
Wißt, Kurzſicht'ge, die ihr glaubt, beſchloſſen
In der kleinen Spanne eures Lebens
Sei die Zeit: nicht Anfang und nicht Ende
Hat ſie; einem uferloſen Meer gleich
Alles Sein in ihren Abgrund ſchlingend,
Fluten, ſtrömen ewig ihre Wogen.
Und die Zeiten all, die noch die Menſchen
Im Gedächtniß tragen, gegen jene,
Die auf Erden ſchon geweſen, ſind ſie
Was ein Sandkorn gegen der ganzen Wüſte
Staubeswirbel, die den Tag umnachtend
Himmelauf der Samum jagt. — Als dort noch,

Wo nachher Aegypten aus den Wellen
Aufgetaucht, die öde Salzflut wogte,
Hoben ſich in Ländern, nun verſchwunden,
Und auf Inſeln, längſt vom Meer verſchlungen,
Mächt'ge Königreiche, Rieſenſtädte.
Jenes Weib, das im Geſicht du ſchauteſt,
Hieß Naima. Eines Königs Tochter,
Welcher — nun zehntauſend Jahre ſind es —
Einem blühnden Eiland, fern im Süden,
Obgeherrſcht, war ſie. In Schwermut ſiechte
Zu der Eltern Gram die ſchöne Jungfrau.
Denn im Traume, Sohn! der fernen Zukunft
Warſt du ihr erſchienen, und als Sternbild
Ihres Herzens ſtets vor ihren Blicken
Schwebteſt du. Am Meergeſtade einſam
Saß ſie oft in hoffnungsloſer Sehnſucht
Sich verzehrend und in's Weite ſtarrend.
Einſt als bei der Sonne Mittagsbrande
Von den Felſen ſie herabgeſtiegen,
Und, der Wangen Fieberglut zu lindern,
In der Wogen klarem Naß ſich kühlte,
Sah ein Adler, hoch in Lüften kreiſend,
Auf der Klippe ihre Goldſandalen,
Schoß herab und trug der Sohlen eine
In ſein Neſt auf einem unſrer Felſen,
Der als Riff dem Meeresſchooß entragte.
Zehn Jahrtauſende in jenem Horſte
Lag verborgen dieſe Goldſandale,
Bis ein andrer Adler ſie hernieder
Auf dich fallen ließ. Naima aber
Welkte hin und ſtarb.' — Mit Leichenfarbe
Ueberzog ſich Pſammetichus' Antlitz;
Lautlos ſtand er lang wie ein Entſeelter.
Dann fuhr fort der Seher: ‚Faſſ', o Prinz, dich
Und vernimm: Wenn Liebe zu der Urwelt

Schöner Tochter dir das Herz entflammt hat,
Günſtig iſt für dich der Stand der Sterne.
Auf der Irrfahrt durch des Erdenſtaubes
Flüchtige Geſtalten, die uns Allen
Nicht erſpart wird, hat Naima wieder
Jetzt in Menſchenhülle ſich gekleidet.
In derſelben Form, wie du ſie ſchauteſt,
Als die Tochter eines Inderfürſten
Ward im Reich Nagada ſie geboren.
Fern im Oſten, nah der Tageswiege,
Liegt das Land, und ungeheure Ströme,
Unerſteigbar hohe Adlerberge
Trennen von Aegypten es.' — ‚Entgegen
Mögen ſich mir alle Weltgebirge
Thürmen, alle ſeine Waſſerfluten
Mag der Himmel, meinen Schritt zu hemmen,
Aus erſchloſſ'nen Schleuſen niederwälzen:
Liebe wird den Weg hindurch mir bahnen!'
Rief der Prinz und zwang, von dannen ſtürmend,
Ihm zu folgen, mich. Daß er in Memphis
Erſt des Vaters Willensmeinung höre,
Bat ich ihn umſonſt, und unaufhaltſam
Gegen Morgen mußt' ich mit ihm pilgern.
Bald zu Schiff hin über weiter Meere
Becken, bald durch düſtrer Wälder Dickicht,
Draus die Augenfeuer wilder Panther
Sprühten, zogen wir, und den Verirrten,
Halb vom wehnden Sande ſchon Begrabnen
Drohte Untergang in unermeſſ'nen,
Waſſerloſen Wüſten. All der Wunder,
Die vorbei an unſern Blicken glitten,
All der Städte, voll von Göttertempeln,
Deren Zinnen zu den Sternen ragten,
Nur zu denken ſchwindeln mir die Sinne.
Endlich zu des Himmels fernſtem Saume

Waren wir gelangt. Am Meergeſtade
Sahn wir einen maſtenreichen Hafen
Und, empor vom Strand ſich in Terraſſen
Hebend, langgedehnte Häuſerreihen,
Straßen, voll von lärmendem Gewühle,
Säulenhallen, bleigedeckte Kuppeln.
Daß die Hauptſtadt dies des Reichs Nagada,
Wurde Antwort uns auf unſre Frage,
Und der den Beſcheid uns gab, ſprach weiter:
‚Nicht zu guter Stunde ſeid hierher ihr,
Werthe Fremdlinge, gekommen. Feſtluſt,
Leierklang und fröhliche Geſänge
Füllten ſonſt die Straßen hier und Plätze.
Doch voll Trauer nun ſind alle Wohner;
Denn von ſchwerer Trübſal ward der König
Heimgeſucht durch ſeine einz'ge Tochter,
Seiner Seele Liebling, Idumati.
Indiens erſte Fürſtenſöhne warben
Um die Schöne, und der Vater dachte,
Daß ſie einen Gatten wählen würde.
Doch ihr Auge hielt, ihr Herz für Alle
Sie verſchloſſen. Dunkle Schwermuth legte,
Deren Grund nicht Einer ahnen konnte,
Tief auf ihr Gemüth ſich, immer tiefer:
Und jetzt auf dem Sterbebette liegt ſie!
Boten ausgeſendet hat der Herrſcher,
Um aus allen Erdenländern Solche,
Die der Heilkunſt kundig, herzuladen;
Doch nur noch ein Wunder kann ſie retten.‘

„Wechſelnd bald in Todesbläſſe ſtarrte,
Bald von hoher Röthe überflogen
Ward des Prinzen Angeſicht. Doch ſchleunig
Rafft' er zum Entſchluſſe ſich zuſammen.
Nach dem Schloſſe, das mit breiten Wällen,

Hundert Thoren, hoch den Felſen krönend,
Auf den Hafen niederſchaute, mußt' ich
Ihn begleiten. Als ein Arzt, der fernher
Aus dem Abendland gekommen, ward er
Angemeldet und ſofort beim König
Eingelaſſen: ‚Dein ſind alle Schätze
Meines Reiches, wenn du mir die Tochter
Retteſt,' ſprach der Fürſt, und führte ſelber
Ihn an Idumati's Sterbelager.
Halbentſeelt lag da die Rückgeſunkne.
Plötzlich bei des Pſammetichus Nähe
Strahlten ihre halberloſch'nen Augen
Hell empor: ‚Er iſt's, er iſt es!' rief ſie,
‚Dank euch, gnäd'ge Götter, daß ihr her ihn
Mir noch in der letzten Stunde ſendet,
Daß durch eure Huld mein ſchwindend Leben
Ihr hochauf in des Entzückens Flamme
Schlagen laßt! — Sei kurz der Augenblick nur,
Wo ich ſeines Athems Wehen fühle:
Doch durch ihn wird aller meiner Nächte
Schlummerloſe Qual, all meiner Tage
Jammer eine Ewigkeit der Wonne!'
Und die Arme nach ihr ausgebreitet,
Sank der Prinz auf's Knie und ſprach: ‚Nein, lebe,
Herrliche! Wenn du die Erde läſſeſt,
So wird Nacht und Grauen ſie bedecken,
Und dir nach mit allen ihren Sternen
Auf dein Grab des Himmels Wölbung ſinken!
Einen weitern Athemzug für dich nur
Zu erkaufen, alle Lebensjahre
Gäb' ich, die mir noch die Götter ſchenken.'
Halb zu ihm emporgerichtet ſagte
Idumati: ‚Nein, Geliebter, fruchtlos
Wär's dem Schickſalsſpruch zu widerſtreben.
Einmal noch der niedern Weſen Reihen

Zu durchwandern, iſt verhängt mir worden.
Aber Ammon Ra hat mir verkündet,
Daß, wenn zehn Jahrtauſende geſchwunden,
Ich in gleicher Form, mit gleichen Zügen
Neu geboren würde. Du auch, Theurer,
Wirſt dann zu den Menſchen wiederkehren!
Fremd, verirrt in einer fremden Welt dort,
Unter Völkern, heut noch ungeboren,
Werden wir uns finden. Doch vertrauen
Laß, o Freund, uns auf der Liebe Allmacht:
Sie wird dich in meine Arme führen!‘
Und ſie glitt zurück. Mit Staunen hörte,
Doch voll Ehrfurcht vor der Götter Willen,
Seiner Tochter letztes Wort der König.
Immer noch, indeß des Schloſſes Säle
Rings von Weheklagen wiederhallten,
Lag der Prinz in feierlichem Schweigen
Auf den Knie'n. Auch als ich fort ihn führte,
Blieb er lautlos Tage lang. Am dritten,
Da der königlichen Jungfrau Leiche
Im Palaſte auf den Scheiterhaufen
Sie gelegt, brach durch die Menſchenmenge
Unaufhaltſam Bahn bis an den Holzſtoß
Sich Prinz Pſammetich. Beim Chor der Prieſter,
Bald den Blick ſtarr auf die theure Todte
Richtet' er, bald hob er ihn zum Himmel.
Und als mächtig auf die Flammenwirbel
Schlugen, rief er: ‚Nimm mich mit von hinnen,
Göttliche; auf daß der Seelenwandrung
Rad mit dir zugleich an's Ziel mich trage,
Und vereint wir aus der niedern Weſen
Dumpfem Traum erwachen!‘ Alſo rufend
In die Flammen ſtürzte ſich der Jüngling
Und, verkohlt, zu Einem Staub vermengt ward
Sein Gebein mit Idumati's Aſche.

Als ich heim in unſer Memphis kehrte,
Sah ich König Menes' Pyramide,
Drin er ſich zur letzten Raſt gebettet,
Schon bei denen ſeiner Ahnen ragen,
Und als Weihgeſchenk nebſt dieſer Rolle
Biet' ich ſeiner Grabesſtatt das Bildniß
Pſammetich's und ſeiner Idumati,
Die mit eignen Händen ich gemeißelt."

XIV.

Das Geſicht des Franz Xaver.

Franz Xaver, Indiens gewaltiger
Apoſtel, hatt' auf der Bekehrungsfahrt,
Die ihn bis in das ferne Japan führte,
In menſchenöde Wildniß ſich verirrt.
Am eiſ'gen Wind, der in den Adern ihm
Das Blut erſtarren ließ, erkannt' er wohl,
Daß nah bis zu der Felſenmauer er
Verſchlagen ſei, wo tief im Norden Gog
Und Magog, eingekeilt im Nachtthal, hauſen.
Allein umſonſt zum Himmel ſpäht' er auf,
Daß ihm den rechten Pfad die Sterne wieſen.
Seit Monden ſchon lag ſchwere Wolkennacht
Auf Erden hingebreitet; Höhe nicht
Noch Tiefe ließ erkennen ſich — nicht Tag
Noch Nacht: ein matt-einförmig Dämmergrau
Nur allumher. Vergebens lauſchte Xaver,
Ob er den Athem eines Lebenden
Vernähme. Hie und da der Flügelſchlag
Nur eines Adlers bringt zu ſeinem Ohr,
Der hoch im Nebelgrau der Lüfte kreiſt.
Aus finſtern Schlünden, die er ahnen nur,
Nicht ſchauen kann, hallt zu ihm auf ein Brauſen,
Den Sinn mit Schrecken füllend. Keine Zeichen,
Die Zeit, die ſchleichende, zu meſſen hat er:

Nur wenn von ruheloſer Wanderung
Ermattet, ihm der Fuß den weitern Dienſt
Verſagt, wenn ihn der Schlummer an den Boden
Feſtbannt, gilt das als Nacht ihm. Wie er ſo
In Einer Richtung vorwärts glaubt zu ſchreiten,
Wohl hundertmal zum Schlafe hat er ſich
Dahingeſtreckt und denkt, nun bald an's Ziel
Der weiten Wüſtenei ſei er gelangt.
Doch, als er müde wieder ſich zum Ruh'n
Auf breite Halme, die den Felsgrund decken,
Hinlagert, wird mit Grauen er gewahr:
Dieſelbe Stelle iſt es, wo vordem —
An hundert Märſche liegen zwiſchen damals
Und heute — ſchlummernd er gelegen hat.
Nicht zweifeln kann er dran; denn auf den Halmen
Sieht er von eines wilden Vogels Ei,
Das er verzehrt, die Schalen liegen noch.
Verzweifelnd, daß er aus der Wildniß je
Noch einen Ausweg finde, bleibt er lang —
Da fernher hört er einen Ton, wie Fall
Von hunderttauſend Tritten. Näher kommt's
Und näher dann. Vom dumpfen Schalle bebt
Der Boden, ringshin dröhnend. Iſt das Volk
Der Magog durch den Berg hindurchgebrochen?
Hin ſtarrt er. Doch ein Schwarm von wilden Roſſen,
Die Mähnen hoch im Winde flatternd, kommt
Herangeſauſt. Er, der ſeit lang von Leben
Nicht eine Spur gewahrt, frohlockt, ſobald
Das Wiehern er der Stürmiſchen vernimmt.
Vielleicht ein Hirt auch, hofft er, werde folgen;
Allein vergebens; in das Dunkel ſchwindet
Das feſſelloſe Heer, und von dem Donner
Des nahen Stroms, der mächt'ge Schollen Eiſes
Auf ſeinen Wogen herwälzt, übertönt
Wird ihr Geſchnaube, bis es ganz verhallt.

Daß in die Welt der Lebenden er je
Den Rückweg finde, blieb kaum Ausſicht noch
Jetzt für Franz Xaver. Dennoch ſtachelte
Der Trieb, ſein hohes Werk nicht unvollführt
Zu laſſen, abermals ihn auf. Um Kraft
Zum neuen Gange ſich zu ſammeln, ſuchte
Den Schlummer er; doch Irrgedanken ſcheuchten,
Durch's Hirn ihm zuckend, den erſehnten Gaſt.
Als ſo, halb wachend, halb im wüſten Traum
Er dalag, fühlt' er, wie ſich eine Hand
Auf ſeine Schulter legte. Voll Entſetzen
Auffahrend ſah im fahlen Dämmerſchein
Er eines Mannes mächtige Geſtalt,
Die Stirne und die Wangen tiefgefurcht,
Dem blitzgeſpaltnen Felſenhaupte gleich.
Um ſeine hohe Stirne flatterte,
Vom Sturm gepeitſcht, das Lockenhaar ſo weiß,
Als hätten tauſend Winter es gebleicht.
Durch ſeine finſtern Augen ſchoß es hin
Wie Blitz durch Wetterwolkennacht. Abkehrte
Voll Grau'n ſein Antlitz Xaver; doch: „Du mußt,
Du ſollſt mich hören," ſcholl die Stimme ihm
Des Fremden in das Ohr. Und krampfhaft hielt
Ihn deſſen Fauſt. „Wer biſt du, Fürchterlicher?
Ein Geiſt des Abgrunds ſcheinſt du mir!" Und Jener
Ruft aus: „Erkennſt du mich, bei deſſen Namen
Die Hölle jauchzt? vor dem erſchreckt die Teufel
Entfliehen? — Judas Iſcharioth bin ich,
Der gottverfluchte. Alte Weiber fabeln,
Erwürgt mich hätt' ich; aber nicht gegönnt
Ward ſolchen Todes Wonne mir von Gott.
Auf ſein Gebot entwand ſein Engel mir
Den Strick, und auf die Stirne mir ein Maal,
Blut'ger als Kains, drückend, ſprach den Fluch
Er über mich, daß ruhelos die Welt,

Von unſichtbaren Geißeln hingejagt,
Bis an der Zeiten Schluß vom Aufgang ich
Zum Niedergang durchſchweifen ſollte. — Einmal
Im Jahre nur, an jenem heil'gen Tag,
An dem durch mich der Göttliche den Tod
Des Kreuzes ſtarb, wird Ruhe mir vergönnt,
Daß doppelt ſchwer ich meines Frevels Laſt,
Der ganz und voll dann vor den Geiſt mir tritt,
Empfinde. Heut iſt dieſer Tag, und du
Erfahr' — der einz'ge Troſt in meiner Qual
Iſt das für mich, daß Einer mich vernimmt.
Voll Abſcheu wendeſt du von mir den Blick;
Doch glaub' dem Eidſchwur, den bei Erd' und Himmel
Ich ſchwöre: ſelbſt im Traume hab' ich nicht
Den Tod des Gottesſohns gewollt! Furchtbar
Nur hat das Schickſal Alles ſo gewandt.
Gut, weichen Herzens und des Mitleids voll
Kam ich zur Welt; nicht leiden konnt' ich ſehn:
Fand ich ein Vöglein, aus dem Neſt gefallen,
Voll Sorge bracht' ich's ſeiner Mutter heim.
Als ich zum erſten Mal in Nazareth
Den jungen Jeſus ſah, flog liebend ihm
Mein Herz entgegen. Alſobald erkannt
Hatt' ich den Gott in ihm. Der milden Lehre,
Die ihm vom Munde quoll, lauſcht' ich in Andacht.
Und als ich ihn die Kinder zu ſich rufen,
Die Armen tröſten ſah, die Kranken heilen —
Des Himmels Segen rief ich auf ſein Haupt.
Doch nach und nach ſchlich der Gedanke mir
In's Herz: ‚Iſt er denn der Meſſias nicht,
Der von den Juden längſterwartete?
Kann er auf einmal alle Noth nicht heben,
Die händeringend uns auf jedem Pfad
In's Antlitz ſtiert? Muß nicht, ſobald er will,
Ausſatz und Peſt und Hunger aus der Welt

Verſchwinden? — Warum zeigt er denn die Macht
Nicht, die er hat, und hilft nur Dem und Jenem,
Anſtatt auf Alle ſeines Segens Fülle,
Der Frühlingsregenwolke gleich zu ſchauern?
Warum ſo demuthsvoll geht er einher
Und birgt in nied're Hülle ſich, indeß
In Hoffart ſich der Hoheprieſter bläht,
Verachtungsvoll in ſeinem Weisheitsdünkel
Der Schriftgelehrte ſtolzen Blicks ihn mißt?'
Wenn ich ſo dachte, trat ich zu ihm hin
Und bat ihn: ‚Auf, wirf ab das nied're Kleid
Und zeig dich als Meſſias, der du biſt!'
Er aber gab zur Antwort immer nur:
‚Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt! Laß ab
Mich zu verſuchen!' — Dann dacht' ich: er harrt
Nur auf die Stunde, um ſich zu enthüllen;
Doch dieſe Stunde kam nicht. Hin am See
Genezareth mit einem Schwarme Volks
Zog Jeſus, auf den Höhn durch ſeine Reden
Die Seelen wunderbar bewegend. Oft
Wenn ich ſie hörte, netzten Thränen mir
Die Wangen. Nun in ſeiner Glorie, dacht' ich,
Tritt er hervor; als dem Verheißenen,
Von allen Seiten ſtrömt mit Jubelruf
Das Volk ihm zu, wie er aus Galiläa
Des Wegs gezogen kommt — mit Hoſiannah
Einholen frohe Schaaren, palmenſchwingend,
An Zions Thoren ihn, und im Triumph
Hält er in Davids heil'ger Burg den Einzug.
Allein voll Ungeduld ſah ich ihn ſtets
Nur mit armſel'gen Fiſchern Umgang pflegen.
Wohl heiligte die Herzen er, wo er
Sich nahte, ſtillte manche Thräne wohl:
Die Blinden wurden ſeh'nd, die Tauben hörten;
Jedoch wo Lind'rung er des Jammers brachte, —

Ein Tropfen war es nur in's Meer. Von Bettlern
Und Krüppeln wimmelten die Straßen; Hütten
Von Lehm nur ſah man, wo in Pracht und Glanz
Auf einen Wink von ihm ſich Königsſtädte
Erhoben hätten.
Da zum Paſſahfeſt
Zog er mit uns, die er Apoſtel nannte,
Und in Jeruſalem ward Zeuge ich,
Wie ſtolzen Blicks auf ihn die Phariſäer
Hinunterſchauten, wie die Zöllner ihn
Verächtlich anſahn, und in bittrer Galle
Schwoll mir das Herz: vor Jeſus kniet' ich hin,
Ihn zu beſchwören, daß ſein hohes Werk
Er nun vollführe. Doch den Blick von mir
Abwendend: ‚Du verſtehſt mich nicht,‘ ſprach er
Und ſchritt hinweg, um an des Oelbergs Hang
Zu beten. Staunend ſah die Stadt, wie er
Den todten Lazarus zum Leben weckte,
Und ſtaunend ſagte Jeder ſich: ‚Was er
Nur will, vermag er auch. Wenn er befiehlt,
Herab ſich ſchwingen werden Gottes Engel,
Damit ſie ſeine Feinde niederſchmettern.‘
Und wie ich ſo ſie um mich raunen hörte,
Dacht' ich — nein, den Gedanken flüſterte
Mir in das Herz der Böſe: ‚Kann ich ihn
Nicht zwingen, ſich als der zu zeigen, der
Er iſt? Wenn ihn ſchmachvoller Tod bedroht,
In ſeiner Allmacht wird er ſich enthüllen
Und des Meſſiasreiches Thron beſteigen.
Weh dann euch Allen, die ihr ihn verhöhnt!
Im Staub des Bodens bergt eu'r Angeſicht,
Ihr Schriftgelehrten, daß ihr nicht erblickt,
Wie er die Schulen eurer falſchen Weisheit
Zerſtört! Ihr Krämer und ihr Tempelſchänder,
Euch jagen wird er aus dem Heiligthum!

Doch ihr, Geknechtete, Mühſalbeladne,
Frohlockt, eu'r Tag bricht an! das neue Reich
Des Friedens und des Glücks, das langerſehnte,
Schließt ſeine goldnen Pforten vor euch auf.'
Dann wieder wie bei einer Schlange Biß
Aufſchreckend wollt' ich den Gedanken ſcheuchen,
Doch konnt' es nicht. Drei Tage, Nächte lang
Fand ich nicht Schlaf. Ruhlos hinauf, hinab
Irrt' ich mit ſchwankem Schritte von Bethanien
Und Joppe's Thor zum Feld Akeldama.
Um Mitternacht dann in Gethſemane,
Wo er im Oelwald ſich vor den Verfolgern
Verbarg, gewahrt' ich Jeſus. Daß zu Schanden
Mit plötzlichem Entſchluß der Feinde Plan
Er machte, wollt' ich nochmals ihn ermahnen.
Allein: ‚Fruchtlos doch bleibt es!' ſagt' ich mir.
Indeß ich ſcheu zur Seite ſtand, ſah ich,
Wie er, die Hände faltend, niederkniete.
Ich fühlte ſeinen Athem meine Stirn
Berühren, wie er betete. — Empor
Gerafft auf einmal da ſtürzt' ich hinweg:
‚Es muß geſchehn — zu ſeinem Heil — zu Aller!' —
Noch eh das Dunkel wich, erfuhren ſie
Im Tempel, wo er ſei. Die Wachen gingen
Und fanden ihn, noch unter'm Oelbaum knieend.
Nachſchlich ich ihnen; und wie ſie in Feſſeln
Gelegt ihn und ihn in's Verließ hinweg
Geſchleppt, rief triumphirend ich: ‚Nun ſollt,
Verblendete, ihr euer Thun bereuen!
Auf Himmelswolken werden Cherubim
Herniederſteigen, aus den Ketten ihn
Zu löſen. Und aus ſeines Kerkers Nacht
Glorreich tritt er hervor als Gottes Sohn,
Sein tauſendjähr'ges Reich, wo bei dem Löwen
Das Lamm in Frieden daliegt, anzutreten.

Ein neues himmliſches Jeruſalem
Erhebt ſich über dieſes alten Trümmern,
Nicht Elend herrſcht, noch Knechtſchaft mehr auf Erden;
Nur ihr, Verruchte, büßt eu'r Frevelthun,
Daß ihr an dem Meſſias euch vergriffen!' —
Erwartend daß, durch Gottes Allmachthauch
Befreit, in ſeiner Herrlichkeit hervor
Er ſchreiten würde, ſtand ich ſeit der Frühe
Am Thor des Kerkers. Mittag ward's; er kam nicht.
Voll Ungeduld die Schläge meiner Pulſe
Zählt' ich. Da horch! der Riegel klirrt, es dreht
Die Thür ſich, und die Wachen bringen Jeſus
An Hand und Fuß mit Ketten ſchwer beladen.
‚Seht da — der Juden König! Herrlicher
Iſt er, als David war und Salomo,'
Erſchallt um ihn der Knechte Hohngelächter.
Doch, demuthsvoll das Haupt gebeugt, folgt er,
Wohin ſie heiſchen. Auf den Boden ſank ich
Und ſah nicht mehr, noch hörte. Wieder drauf —
Wie lang ich dagelegen weiß ich nicht —
Als mir die Sinne kehrten, mir vorbei
Ward er geführt. Um ſeine Stirne ſtrahlte
Ein Himmelslicht; doch nicht der Krone Glanz,
Von welcher ich geträumt, war das. Ein Kreuz
Trug er, von deſſen Wucht er faſt erlag.
In wildem, flutendem Gewühle wogt
Um ihn die Menge; unter ſeiner Laſt
Stürzt er zur Erde hin. ‚Nicht das, ſei Zeugin,
Du ew'ge Sonne mir, nicht das wollt' ich!
Ich dachte, glorreich ihn erhöht, gerächt
An ſeinen Feinden ihn zu ſehn. — Und nun,
Statt deſſen dies! — — Gott! Gott! laß Finſterniß
Des tiefſten Abgrunds mir das Auge decken,
Daß ich das Schreckliche nicht ſchauen muß!'
Ein Kriegsknecht bohrt den Speer ihm in die Seite;

Blut zeichnet ſeines Weges Spur, indeß
Er weiter wankt. — O daß ein Erdſtoß mich
Hinunterſchlänge! daß, durch's Haupt mir ſchütternd
Sein Donner jeden Nerv des Fühlens mir
Betäubte! — Ueber mich hinweg wälzt ſich
Das Volksgewühl; doch Teufel peitſchen mich
Empor; fort reißt der Schwarm mich, ihm zu folgen.
Da vor mir auf ſteigt Golgatha. Halt macht
Der Zug dort auf der Schädelſtatt. Noch ſeh' ich
Auf Jeſu' Stirn die Dornenkrone tiefer
Sie drücken, daß das Blut in ſchweren Tropfen
Herabquillt. Aufgerichtet wird das Kreuz —
In Nacht erliſcht mein Blick; doch durch das Dunkel,
In allen Fibern meines Hirnes zitternd,
Erſchallen Hammerſchläge. Wie die Nägel
Ihm knirſchend durch die Knochen dringen, hör' ich" — —
Iſcharioths Stimme brach, da er's geſprochen,
Und rücklings glitt er auf den Felſengrund.
Franz Xaver, auch für den Verruchten noch
Voll Mitleid, beugte ſich zu ihm herab,
Die Stirne, die im Fieber hochroth glomm,
Ihm kühlend mit des nahen Stromes Naß.
Jedoch die Zeitfriſt, die zum Ruhen ihm
Vergönnt war, regungslos blieb Judas da.
Dann plötzlich fuhr er irren Blickes auf
Und eilte wie ein ſturmgetriebner Geiſt
Fort durch die Wildniß. Lange ſchaudernd ſah
Der Miſſionär ihm nach; auf Gott vertrau'nd,
Daß er den rechten Pfad ihm weiſe, griff
Er dann auf's Neu zum Wanderſtab, den Heiden
Die heil'ge Lehre Chriſti zu verkünden.

XV.

Auf dem Felſen.[*]

1.

Inmitten zweier Meere ragt
Der Felſen, hoch vom Wogenſturm umflutet;
Die Sonne legt ihm, wenn es tagt,
Wie wenn die Abendröthe ſich verblutet;
Auf's Haupt den erſten und den letzten Strahl
Und wirft den Schimmer auf die Wellen
Ein weithinleuchtendes Signal.

2.

Von Wolken iſt ſein Scheitel bald umflogen,
Wie der Mänade Haupt vom Lockenhaar;
Bald ſchwebt auf ihm der ſiebenfarb'ge Bogen;
Dann wieder ſcheint ein weißes Schwingenpaar
Ein Licht, das irdiſch nicht, auf ihn zu breiten.
Darüber hin bald Schatten und bald Licht
Sieht man im Wechſelſpiele gleiten.

3.

An ſeinem Fuße ſchäumt und brandet
Der Ocean, auf dem von ferne her
Des Weſtens bleicher Sohn am Ufer landet.

---

*) Unter The Rock wird im Engliſchen der Felſen von Gibraltar verſtanden.

Von Oſten aber wallt das Mittelmeer
Zu ihm heran mit wilden Wogenſchlägen,
Und wälzt ſich mit des Orients Glut und Licht
Melodiſch ſauſend ihm entgegen.

4.

Gewalt'ges Bollwerk, zwiſchen beiden Welten
Von der Natur emporgethürmt!
Oft, wenn die erſten Strahlen dich erhellten,
Erklomm ich dich, vom Boreas umſtürmt,
Indeſſen vor mir Calpe's Säulen,
Und Riffe, Klippen um mich her
Erdröhnten von des Sturmes Heulen.

5.

Von deines Gipfels höchſtem Kegel,
Wo tief die Welt zu meinen Füßen blieb,
Sah unten ich die weißen Segel,
Wie wirbelnder Orkan umher ſie trieb;
Und Schiffe, Wolken, welche durch den Himmel
Der Nordwind fegte, ſchwanden mir
Zu Einem wogenden Getümmel.

6.

Doch von der Höhe niederſenkt
Sich das Gebirg zur ſanften Uferhalde,
Wo der Banane Duft die Lüfte tränkt,
Der Dattel Traube prangt im Palmenwalde,
Und der Granate Purpurfrucht
Durch der Lianen rankendes Gewinde
Herabhängt in die dämmerkühle Schlucht.

7.

Süß iſt's in Grotten, die zum Schlummer laden,
Sanft zu verträumen dort den Sommertag,
Indeſſen von den wonnigen Geſtaden

Nach oben tönt der Wellen Schlag,
Und ſüß zu plaudern mit den Sprudelbächen,
Wie ſie, von Zacke hin zu Zacke jäh
Sich ſtürzend, aus den Bergesſpalten brechen.

8.

Doch wieder dann, wenn kühl're Lüfte hauchen,
Aufklimmend tret' ich vor den Steinaltar.
Da, zu den Seiten aus der Tiefe tauchen
Die Waſſer und der Himmel ſonnig-klar.
Vor mir ſeh' ich, wie heiß von Dunſt umwittert,
Des dunklen Welttheils Schattenbild
Trüb auf dem blauen Wellenſpiegel zittert.

9.

Mir ſchweift der Blick in unermeſſ'ne Weiten,
Indeß die Flut zu meinen Füßen kreiſt,
Und durch die Räume, durch die Zeiten
Nimmt ſeinen Flug dahin mein Geiſt.
Wie fernhin Luft und Meer im Abendlichte
Verſchwimmen, in einander fließt mir ſo
Vergangenheit und Zukunft im Geſichte.

10.

Hier, wo im Abendlicht die Säulen glänzen,
Die der Hellenen Heros aufgeſtellt,
Am Markſtein ſteh' ich, an den Grenzen,
Ihr großen Alten, eurer Welt:
Nur eine Leere, eine ungeheure,
Schien jenſeits euch der Ocean,
Und Keiner wagte, daß hinaus er ſteu're.

11.

Doch in des lichten Mittelmeeres Becken —
O ſchönſter Traum, den je die Welt geträumt!
Wer war ſo grauſam, euch aus ihm zu wecken? —

Ihr duft'gen Küſten, hochgebirgumſäumt,
Wie blühtet ihr! wo mit dem Meeresgotte
Den Reigen die Najade ſchlang
In moosgeflechtverhängter Grotte!

12.

Hin längs des hallenden Geſtades
Bis an des Abends fernſten Rand,
Bis hierher, bis Maſſilien und Gades
Hat ſeine Söhne Griechenland geſandt,
Rennbahnen, tempelüberſäte
Felshöhn, gekrönt mit Dorerſäulenpracht,
Verkünden mir: das ſind Hellenenſtädte!

13.

Hier, noch am Länderſaume der Barbaren,
An Libyens und Iberiens Küſte ſtreu'n
Die Griechen Weihrauch ihren Laren
Und feiern Helios und die heil'gen Neun.
Doch naht das große Jahr der Olympiade,
Zum heil'gen Feſt nach Elis lenken ſie
Das Steuer durch beſchäumte Wogenpfade.

14.

Ich ſehe die bekränzten Schiffe fliegen,
Und meine Seele ſchwingt ſich ihnen nach.
Da, über Aſiens Berghöh'n aufgeſtiegen,
Umleuchtet mich ein neuer gold'ner Tag.
Und vor mir liegt im Sonnenglanze
Das heitre Jugendland der Welt,
Umblüht von ſeiner Inſeln duft'gem Kranze.

15.

Euch grüß ich, aus der Erdentöchter
Umarmung mit den Himmliſchen gezeugt,
Ihr jugendfrohen herrlichen Geſchlechter,

Die noch das Joch des Lebens nicht gebeugt,
Die ihr zu Heldenkraft die Glieder ſtählet,
Und doch mit Weisheit, mit der Schönheit Reiz
Zugleich die ſtarre Körperwelt beſeelet.

16.

Die Feldherrn von Athen, die Weiſen, Dichter,
Die großen Werke all, die ſie vollbracht,
Noch eher zählſt als ſie die ew'gen Lichter
Dort oben du in ſterndurchflammter Nacht.
Und wer vollführt das Höchſte hatte,
Als einz'gen Lohn vom heil'gen Oelbaum brach
Er ſich ein Blatt, das ſeine Stirn umſchatte.

17.

Da lauſchen Jünglinge der Seherlehre,
Die von den Lippen Diotima's quillt,
Und Jungfrau'n kränzen die Altäre,
Auf die herabſchaut Pallas' Rieſenbild;
Von Eiland hin zu Eiland ziehn im Chore
Die Opfernden, und auf den Fluten wallt
Ihr Hymnenſang heran zu meinem Ohre.

18.

Doch nah der Pnyx, wo horchend oft die Menge
Sich um Demoſthenes geſchaart im Kreis —
Was reiht das Volk ſich im Gedränge,
Andächtig lauſchend, dort um einen Greis?
Die langen wallenden Gewänder,
Die Binde, die ſein Lockenhaar umſchlingt,
Verkünden ihn als Morgenländer.

19.

Hineilt zu ihm von Dorfbewohnern, Städtern,
Wer mühbeladen iſt und arm,
Und, mit dem Kreuz voran den Betern,

Führt er von Ort zu Ort den frommen Schwarm,
Und wo das Volk von ihm auf den Agoren
Des Heiles Predigt hört, glaubt es
Sich durch das Bad der Taufe neugeboren.

20.

So nach und nach erſtirbt verhallend
Der Hymnen Klang bei ſanftem Flötenhauch,
Und in den Lüften, leiſe wallend,
Verweht der letzten Götteropfer Rauch.
Wo Phidias' Zeus geragt, knie'n nun in Buße
Anachoreten bei der Glocken Klang,
Beim Pſalmgeſang an der Altäre Fuße.

21.

Es füllt, entlang des Mittelmeeres Küſten,
Mit Klöſtern und Kapellen ſich das Land,
Einſiedler hauſen tief in Libyens Wüſten
In Höhlen, voll von wehndem Sand,
Und ſehn mit flücht'gem Schritt die ſchreckensbleichen
Centauren bis zum Erdenſaum
Entfliehen vor der Gnade Zeichen.

22.

Wer noch, beſtrickt vom Wahn der Göttermythen,
An Helios und an Aphrodite glaubt,
Ihm droht der Tod. Vom Dolch der Cönobiten
Zu Boden ſinkt Hypatia's junges Haupt.
Fernhin, vom Windhauch auf dem Wellenſchlage
Getragen, tönt bis an des Weſtens Meer
Vom Mund des alten Pan die Todtenklage.

23.

Wie Lavaherde überkochen,
Flammt da im Oſten dunkelrothe Glut;
Und aus Arabiens Oeden vorgebrochen

Wälzt ſich nach Weſten wilder Heere Flut.
Die Weltherrſchaft, die der Prophet verheißen,
Erſtreiten will dies Volk, und müßt' es auch
Den Himmel auf die Erde niederreißen.

24.

„Erkämpft das Paradies“ — ſind ſeine Worte —
„Das in dem Schatten eurer Schwerter liegt!“ —
Und, ſturmgewirbelt hin von Ort zu Orte
Wälzen ſie ſich. Der Roſſe Stirnhaar fliegt
Hoch zu den Schläfen auf, den Lanzenſpitzen, —
Und ihrer wildgeſchwungnen Schwerter Stahl
Macht bleich das Himmelslicht mit ſeinen Blitzen.

25.

Die Schickſalsloſung, der ſie folgen mußten,
Schrieb Allah's Hand ſelbſt auf die Tafel Luth,
Und gegen Weſten, wie ein Heer Locuſten,
Jagt es ſie weiter; das vergoſſ'ne Blut
Auf ihrem Pfad ſchlägt brandend hohe Wellen,
Und allhin durch die Lüfte weht der Rauch
Verbrannter Kirchen, Tempel, Betkapellen.

26.

Gelangt iſt ſchon, die krummen Säbel zückend,
Zum Weſtrand Afrika's das wilde Heer:
Da treibt, den Koran auf die Stirn ſich drückend,
Sein Roß der Feldherr ins beſchäumte Meer
Und ruft: „Sei Zeuge, Allah! weiter trüg' ich
Die Kunde deines heil'gen Namens noch —
Dem Weltmeer nur, ſieh! das mich hemmt, mich füg' ich.“

27.

Beturbant, in den Händen Ataghane
Meerüber nehmen ſie den Sturmeslauf,
Und pflanzen, lichtumglänzt, die Halbmondfahne

Auf Tariks Felſen, wo ich ſtehe, auf.
Zu Hügeln thürmen ſich empor die Todten;
Am Guadalete auf das Schlachtfeld ſinkt
Erſchlagen hin der letzte Fürſt der Gothen.

28.

Nun jenſeits von der Pyrenäen Kämmen
Schon flattert hoch die Fahne Muhammeds:
Nichts, ſcheint es, kann die wilde Strömung hemmen,
Um ganz Europa bald wird das Geſetz
Des Koran legen ſeine eh'rne Klammer:
Da, über die Garonne, wirft zurück
Die Wütenden, Martell, der Feinde Hammer.

29.

Und ſeßhaft wird das Volk in Spaniens Marken,
Zur Sichel wandelt ſich das Schwert;
Die Krieger ſammeln ſich, die glaubensſtarken,
Nach Bildung dürſtend um der Weisheit Herd.
Und mehr und mehr ſich zu erhellen
Beginnt die Nacht; fern dringt des Wiſſens Strahl
Bis in des Nordens düſtre Kloſterzellen.

30.

Aufathmend, pulſend regen ſich die Steine,
Zu Zauberſchlöſſern blühen ſie
Empor. Inmitten prächt'ger Gartenhaine,
Und bei des Springquells ew'ger Melodie,
Die klangreich niederſinkt in's Marmorbecken,
Ruhn Nachts im Kreis von Dichtern und von Frau'n
Chalifen unter duft'gen Lorbeerhecken.

31.

Schutz ward, ſowie den Söhnen des Propheten,
Den Kreuzanbetern vor dem Herrſcherthron,
Und dem Gebetruf von den Minareten

Vermengte ſich der Glocken Feierton,
Des deutſchen Kaiſers Abgeſandte knieten
Zu Abdurrahman's Füßen hauptgebeugt,
Der Ehrfurcht Weihgeſchenke ihm zu bieten.

32.

Doch aus der Höhle Cavadonga's brechen
Pelayo's Enkel. Ihrem Eiſentritt
Erbebt das Land, getränkt von blut'gen Bächen.
Kühn ſprengt den Erzgepanzerten der Cid
Zur Schlacht voran. Entgegen ihnen wälzen
Sich die Moslimen; in der Kampfglut ſcheint
Des Himmels ehernes Gewölb zu ſchmelzen.

33.

„Sankt Jago!“ tönt es hier — dort Allahrufen!
Die Nacht durchzucken Flammen blutigroth.
Bei dem Geſtampf von hunderttauſend Hufen
Hält Erndte überreich der grimme Tod.
Gebirg' und Thäler ſind von ſturmgetragnen
Kriegsfahnen überdeckt, und drunter ruhn
Turbane, Helme, Schwerter von Erſchlagnen.

34.

Doch immer neue Heere dringen
Heran von Norden; Mahoms Volk entweicht.
Zu neuem Kampfe ſich emporzuringen
Sucht es umſonſt, des Halbmonds Glanz erbleicht.
Vom Schnee Cantabriens bis zu den Palmen
Von Andaluſien wird auf die Moſcheen
Das Kreuz gepflanzt beim Schall von Chriſtenpſalmen.

35.

Und meerhinüber fliehn die letzten Mauren,
Um, fern dem rauſchenden Genil,
Im Wüſtenſand ihr Leben zu vertrauern.

Voll Gram folgt euch mein Blick in eu'r Exil,
Unſel'ge, welche einſt Granada's Myrten
Beſchatteten, und die verwildert nun,
Elend ihr ſchweift durch Libyens öde Syrten.

36.

Wohl treiben mir das Herz zu höhern Schlägen
Die Thaten, die vollbracht das Siegerheer.
Und dennoch Derer, welche unterlegen,
Denkt meine Seele kummerſchwer.
Vom Tod, dem grauſen Henker, hingerichtet
Ward dieſes Volk, und bis in's Mark
Sein Geiſt, ſein inn'res Selbſt vernichtet.

37.

Die Lieder all, die es geſungen,
Das Wiſſen, das es Andere gelehrt,
Hat ew'ge Nacht hinabgeſchlungen.
Verkohlt ſind auf dem Flammenherd
Des heiligen Gerichts die Rollen,
Erfüllt von alter Weisheit, deren Ruhm
Bis in das fernſte Morgenland erſchollen.

38.

Zu uns erklingt die Kunde ſeines Lebens
Sowie aus grauen Urwelttagen nur;
Von ſeinen Gräbern ſelbſt ſucht man vergebens
Im Land, das es bewohnt hat, eine Spur.
Und was von ſeinem Ruhm wir ſtaunend leſen,
Bedünkt ein Märchen uns; es iſt,
Als ſei es nimmerdar geweſen.

39.

So folgen Nationen auf Nationen
Dem Ruf, wenn ihre Sterbeglocke tönt,
Und keine, ob ſie auch geblüht Aeonen,

Hat ſich das Schickſal noch verſöhnt:
Die eine nach der andern führt als Todte
Hinunter in das nächtlich dunkle Reich
Der alte Fährmann ſie in ſeinem Boote.

40.

Ihr Staub ſelbſt wird zuletzt zerrieben
Und ſchwindet hin in ein Atom.
Was pochſt auf Weltruhm du? In Nichts zerſtieben
Muß der von Hellas ſelbſt und Rom!
Indeß im Wahne, daß ſie ewig währen,
Aus ihrer Aſche neue Reiche ſtets
Und neue Nationen ſich gebären.

41.

Oft denk' ich Abends ſo, wenn drüben
Am finſtern Mauritanien hängt mein Blick,
Geängſteten Gemüths und voll von trüben
Ahnungen, an das kommende Geſchick.
Wenn dort Arabiens Volk, das große,
Das weltbeherrſchende, das Grab umſchließt:
Was birgt die Zukunft uns in ihrem Schooße?

42.

Im Sonnenlande, wo das frühe Leben
Aufglomm, vom Werdeſtrahl erhellt —
Mit deinem Memphis, deinem Theben,
Wo biſt du, erſtgebornes Reich der Welt?
Erloſchen iſt auf deinem Herde
Die Opferglut, zu einer Todtengruft
Verwandelt deine heil'ge Erde!

43.

Wo iſt die Zeit, als vor den Pharaonen
In Staub der halbe Erdkreis lag? —
Den Thutmes, Rhamſes, wie von ihren Thronen

Sie ſanken, ſtürzten ihre Reiche nach!
Hin durch die Seelenwanderung getrieben,
Die Körperwelt durchirren ſie, indeß
Von ihnen Staub allein zurückgeblieben.

44.

Und du, Aſſyrien, Behemoth der Reiche,
Wo blieb des Diademes Sonnenglanz,
Das blendend dich umſtrahlt? — Nur bleiche
Irrlichter ſchweben noch in wüſtem Tanz
Um deinen Schutt. Und, Iran, ach! wo finde
Ich auch nur Staub von deinen Trümmern noch? —
Verweht iſt er in alle Winde!

45.

O Aſien, ungeheure Todtenhalle,
In der ſeit Anbeginn der Zeit
Nach der Belſazar, nach der Ninus Falle
Grabmal an Grabmal ſich gereiht:
Ein großer Haufe von Ruinen,
Drin Geiſter Zwieſprach halten, liegſt du nun,
Vom Dämmerlicht des Mondes matt beſchienen!

46.

Und ihn, der als du ſchon in Nacht geſunken,
Sich erſt dem Kindheitstraum entrang,
Den jungen Welttheil, der jetzt herrſchaftstrunken
Das Scepter ſchwingt — ſo frag' ich bang —
Wird ihn mit ſeinen Rieſenſtädten,
Mit ſeiner Geiſter Flug der Donnergang
Des Schickſals auch wie dich zertreten?

47.

Allein was ſcheucht mich auf aus den Gedanken
Und läßt mich weſtlich auf den Ocean
Die Blicke richten? Maſten ſeh' ich ſchwanken

Und Wimpel wehen auf der Wellen Bahn.
Wenn jenſeits von Gibraltars Felſenwänden
Sich Keiner ſonſt hinausgetraut — nun ſchließt
Das Meer ſich auf in Weiten, die nicht enden.

48.

Ein mächt'ges Ringen geht durch alle Länder,
Aus ſeiner Enge ſtrebt der Geiſt heraus;
Bis an der Erde fernſte Ränder
Wagt ſich der Menſch auf ſchwankem Bretterhaus.
Mag auch die Weisheit auf den Schulen ſpotten,
Bis zu den Antipoden bahnen ſich
Den Pfad der Weltumſegler Flotten.

49.

Um's Cap, wo Adamaſtor ihm, der Rieſe,
Entgegenſchnaubt im toſenden Orkan,
Das Steuer lenkt der kühne Portugieſe —
Da, ſieh! liegt Indien vor ihm aufgethan.
Des Tropenmeeres Wogen ſpülen
Um ſeinen Fuß, indeſſen ihm die Stirn
Des Himalaya Gletſcherlüfte kühlen.

50.

Bald ſiegreich dringt das Volk der Luſitanen
Bis an den Ganges vor von Schlacht zu Schlacht;
Den Nacken beugen ſeinen Fahnen
Nationen, fremd von Namen und von Tracht.
Und heim mit Weihrauchfracht, mit Tigerfellen,
Mit Ebenholz zu Belems Thurme ziehn
Die Schiffe durch beſchäumte Meereswellen.

51.

Und abendwärts jenſeits der Waſſerwüſte —
Iſt es ein Wolkenbild, ein Traumgeſicht? —
Hebt hoch und höher eine Küſte

Sich aus der Flut im Morgenlicht.
Wird dort in Stille und in Frieden,
Wenn dies Europa hinſtirbt, ein Aſyl
Der müden Menſchheit einſt beſchieden?

52.

Wohl, wenn wir in Erinnrung uns verſenken
An des Vergangnen Leid und Luſt,
Beklemmt es uns den Geiſt, zu denken,
Daß dies Europa, das an ſeiner Bruſt
So liebevoll uns auferzogen,
Einſt untergehen ſoll — dies Land, aus dem
Des Lebens erſte Quelle wir geſogen.

53.

Und ſinken doch mit allem Hohen,
Das es geboren, wird es in den Staub.
Nicht prangt ihm mehr wie einſt, dem jugendfrohen,
Die Stirne mit des Frühlings jungem Laub,
Schon über's Haupt dahingeſchritten
Sind ihm zu viel der Jahre mit der Schuld,
Die es verübt, dem Weh, das es erlitten.

54.

Und, die Jahrtauſende zu überdauern
Geſchaffen ſchienen, Einſturz drohn
Nun ſeiner Münſter himmelhohe Mauern.
Hinſchleicht von Stein zu Stein ein Zittern ſchon;
Wie Grabgeſang an ihren Säulenknäufen
Hallt es entlang und trüb wie Blut ſiehſt du
Das Licht durch ihre Fenſterroſen träufen.

55.

Die Bogengänge, wo von allen Wänden
Die Marmorbilder niederſehn,
Und wo das Wiſſen Bände neben Bänden

Emporgethürmt ſeh ich verlaſſen ſtehn.
Wo einſt die Rubens und die Raffaele
Den Blick berauſcht, ſchwirrt nun mit trägem Flug
Die Eule durch die wüſten Säle.

56.

Raubvögel niſten auf den Siegesmalen,
Auf denen wild der Ginſter ſproßt,
Zerriſſen wehen in den Arſenalen
Die Fahnen, an den Waffen nagt der Roſt,
Mit Schlinggewächs ſind überhangen
Der Kön'ge Prunkgemächer, aufgeſcheucht,
Vor unſerm Tritt entfliehen gift'ge Schlangen.

57.

Und wird, wenn zu dem neuen aus dem alten
Welttheil das Leben flüchtet, dort
Die Menſchheit herrlich ſich entfalten,
Wie es verkündet des Propheten Wort?
Das goldne Alter, wie es im Geſichte
Jeſaias ſchaute, wird es dort erſtehn,
Ein neuer Welttag der Geſchichte?

58.

Wohl oft durch Thore, weithin offen,
Die hehre Zukunft, die von drüben winkt,
Glaub' ich zu ſchau'n. Dann wieder, ſie zu hoffen
Kaum wag' ich, und voll Zagen ſinkt
Mein Geiſtesflug. Daß endlich alles ſterbe,
Wahn' ich mich bang, und daß Vergeſſenheit,
Vernichtung dieſe ganze Schöpfung erbe.

59.

Vielleicht noch einmal hoch aufflammen
Im neuen Welttheil wird des Daſeins Glut;
Die Kunſt, das Wiſſen, jene hohen Ammen,

An deren Bruſt Italien geruht,
Und die den andern Ländern auch verliehen,
Was mehr als Macht und Schätze werth, dorthin,
Zur neuen Heimat werden ſie entfliehen.

60.

Frei von der Zeit, des Raumes Schranken
Zu Höhen, wohin noch kein Fittig trug,
Aufſchwingen werden Kön'ge der Gedanken
Sich in erhabnem Geiſtesflug. —
In Jünglingskraft gleich dieſer Erde frühen
Geſchlechtern, und in Mannesreife doch
Wird dort vielleicht die Menſchheit neu erblühen!

61.

Allein mag, nochmals ſiegreich auferſtanden,
Ihr Genius ſich zum Sitz Columbia weihn,
Mag leuchtend um das Rieſenhaupt der Anden
Die Freiheit breiten ihren Glorienſchein,
Mag auch in Herrlichkeit, noch nie geſehen,
Atlantis ſtrahlen durch Jahrtauſende —
Doch endlich muß ſie untergehen!

62.

Der alten Inka's Sonnenreichen
Nachſtürzen wird ſie in das große Grab.
Der Glanz auf ihren Gipfeln wird erbleichen;
Und Schatten ſenkt ſich bis in's Meer hinab.
Bedecken wird allmählig Nacht den ganzen
Erdtheil, und ſtumm auf ſeine Gruft
Der Todesengel ſeine Fahne pflanzen.

63.

Zerſtört gleich eines Schiffes Wracke,
Verkohlt, verwittert wird der öde Ball,
Leblos, wie da er ſich zuerſt als Schlacke

Ablöſte aus dem ungeheuren All,
Hin durch die Himmelswüſte rollen,
Er ſelbſt mit Allem, was auf ihm gelebt,
Auf ihm geſchehn, vergeſſen und verſchollen.

64.

Allein zu Häupten mir emporgezogen
Iſt ſchon die ſtille Ewigkeit;
Hellflammend hat am Sternenbogen
Sich Welt hin neben Welt gereiht,
Und aus dem Dunkel, das hier unten nachtet,
Schwing' ich zu euch, ihr Himmliſchen, mich auf,
Die ihr des Kindes Schlummer ſchon bewachtet.

65.

O laßt den klaren Strom mich trinken,
Der aus dem Unermeſſ'nen niederquillt!
Die Erde mir zu Füßen mag verſinken,
Die nie noch meiner Seele Durſt geſtillt.
Nicht bannen ſoll die enge Runde
Dort unten mich, in der uns kurzes Sein
Zumißt der Pendel der Sekunde.

66.

Empor zum Wandelloſen ſchweben
Mag aus der Welt der Endlichkeit mein Geiſt,
Indeſſen Tag und Nacht und Tod und Leben
Wie ein Atom tief unten kreiſt:
Ich weiß, was Großes, Göttliches die Erde
Geboren hat, geborgen ruht
Es droben auf des Ew'gen Strahlenherde!

XVI.

Meiſuna.

1.

Verklungen war in's Abendroth
Der Andachtsruf von Bagdads Minareten,
Da wiegte der Chalif im Boot
Sich auf dem Strom, wo friſche Lüfte wehten.
Bei ſanfter Lieder Melodie'n
Mit weißen Schleiern, die im Windhauch flogen,
In Nachen ſchaukelten um ihn
Des Harems ſchöne Frau'n ſich auf den Wogen.
Ihm aber hielt die Eine nur,
Die jugendliche, mit den Roſenwangen,
Die mit ihm hin im Boote fuhr —
Meiſuna nur hielt ihm den Sinn gefangen.
Er ſprach, indeß ſie ſchweigend ſaß
Und oft ein Seufzer ihr den Buſen ſchwellte:
„Für meiner Liebe Uebermaß,
O herrlich Weib, was haſt du nichts als Kälte?
Auch wenn dein Herz nicht Antwort gibt
Auf meines Herzens ungeſtüme Schläge,
Denkſt du nicht, wer ſo heiß dich liebt?
Der Herrſcher aller Herrſcher iſt's. Erwäge!
Zum Dorfe ſchwindet hin Byzanz
Vor meines Bagdad goldnen Halbmondzinnen;

Die Pracht, worin du ſtrahlſt, den Glanz,
Beneiden dir, Meiſuna, Kaiſerinnen.
Und wenn geheimer Gram dich drückt,
Will ich der ganzen Erde Herrlichkeiten
Und was nur Geiſt und Sinn entzückt,
Um ihn zu ſcheuchen, dir zu Füßen breiten."

„Für all die Güte habe Dank,
Mein Walid," flüſterte Meiſuna leiſe,
„Selbſt kaum, wovon das Herz mir krank,
Weiß ich zu ſagen; laß mir meine Weiſe! —"
Indeß Geſang und Saitenſpiel
Vom Strand herüberſchallt und Scherz und Lachen,
Die Wellen ſpaltend mit dem Kiel
Trägt Beide auf dem Tigris fort der Nachen.
Aufſtrahlend durch den Purpurflor
Der Lüfte ſprühen aus Cypreſſenhainen
Leuchtkugeln in die Nacht empor,
Die droben ſich den ew'gen Sternen einen.
Und in der Flut, die leicht im Wehen
Der Nacht ſich kräuſelt, unter ihnen zittern
Die mächt'gen Kuppeln der Moſcheen
Und der Paläſte mit den goldnen Gittern.
Doch nicht hinauf in's Himmelblau,
Und abwärts nicht in die kryſtallnen Tiefen —
Zur Seite auf die ſchöne Frau
Blickt unverwandt das Auge des Chalifen.

2.

Nun landet das erlauchte Paar.
Dem Schloß zu, durch des Gartens Prachtarkaden
Längs der gedrängten Sklavenſchaar
Hinſchreitet es an Silberbaluſtraden.

Des Harems Frauen folgen nach
Und raunen: „Werth kaum iſt ſie, uns zu dienen!
Ward ſie nicht unter niederm Dach
Geboren als die Tochter von Beduinen?
Wohl hat durch einen Talisman
Den Herrn des Islam ſie an ſich gezogen,
Daß er bei ihr nur athmen kann —
So wurden wir um ſeine Gunſt betrogen!
Doch zu Meiſuna's Ohr geneigt,
Holdflüſternd wandelt Walid in den Gängen,
Wo von den Wipfeln, dicht verzweigt,
Limonen, purpurne Granaten hängen.
Zur Seite rauſcht der Tubabaum,
Der hohe Baobab, der Stolz der Tropen;
Es regen leis in ihrem Traum
Sich hinter Gittern Rehe, Antilopen.
Der Nachtwind trägt von Beet zu Beet
Die Düfte, die aus Blüthenkelchen rauchen,
Und um des Herrſchers Nacken weht
Der Schönen Lockenhaar in ſeinen Hauchen.
In den Palaſt eintretend nun,
Wo von der Decke wallt des Reiches Fahne,
Lädt er das Weib, bei ihm zu ruhn
Auf ſeidner, golddurchwirkter Ottomane.
Da flammten roth und grün und blau
Rings Kerzen um ſie her im hohen Saale,
Fontänen ſchütteten den Thau
Vor ihre Füße in die Marmorſchaale.
Geſang und Feſtmuſik erſcholl,
Indeſſen Odalisken Tänze ſchlangen,
Und junge Neger ehrfurchtsvoll
Vor dem Gebieter Myrrhenbecken ſchwangen.
Von Mohren kam ein langer Zug,
Die vor dem ſchönen Weibe niederknieten,
Um das Geſchenk, das jeder trug,

Im Namen des Chalifen ihr zu bieten.
Korallen reichten ſie ihr dar,
Sammt Kaſchmirſchawls und köſtlichen Gewändern,
Und Perlen für ihr Lockenhaar,
Und Straußenfedern aus den Nigerländern.
Hier duften Indiens Spezerei'n
Und Saba's Weihrauch aus kryſtallner Vaſe,
Dort funkelt köſtliches Geſtein,
Rubine, Diamanten und Topaſe.
Stumm bot dem Herrſcher ihre Hand
Meiſuna, ihm zu danken für die Spenden;
Dann ſeinen Armen ſanft entwand
Die Holde ſich, zum Gehen ſich zu wenden.
„Ich fühle auf der Stirne ſchwer
Und dumpf," ſo ſprach ſie, „einen Druck mir laſten;
Vergönne mir, o Herr, daher,
In Einſamkeit die Nacht hindurch zu raſten."
Sie ging, und er, der heiß das Blut
In ſeiner Schläfe Adern pochen fühlte,
Schritt in den Garten, daß die Glut
Des Haupts er in der freien Nachtluft kühlte.
An einer Ceder Stamm gelehnt,
Indeß im Südwind leicht die Aeſte ſchwanken,
Zu ihr, nach der er ſtets ſich ſehnt,
Hinſchweifen ihm verlangend die Gedanken.
Da, von des Tigris Uferhang
Aus dem Kioſk, der einſam dort gelegen,
Tönt es an's Ohr ihm wie Geſang,
Der ſanft begleitet iſt von Citherſchlägen.
Nur leiſe durch den Garten hallt
Der Ton wie Windesliſpeln in den Zweigen,
Und doch erkennt er ihn alsbald:
Der Klang iſt einzig Einer Stimme eigen.
Er ſchleicht an den Kioſk, er ſieht
Durch's Fenſter, dicht umrankt von wilden Reben,

Das holde Weib und hört ihr Lied,
Das ſo erklingt bei leichtem Saitenbeben:

„Das här'ne Kleid, in dem ich glücklich war,
Iſt lieber mir, als hier ein Prachttalar;
Im Wüſtenzelt, durch das die Winde ſauſen,
Möcht' ich, ſtatt hier im hohen Schloſſe, hauſen.
Mehr dort des Dromedares rauhen Tritt
Lieb' ich, als hier des Maulthiers ſanften Schritt,
Den Hund, der dort dem Gaſt entgegenbellt,
Mehr als die eh'rne Pauke, die hier gellt.“

Walid tritt in den Pavillon
Und ſpricht betroffen: „Du haſt das geſungen,
Meiſuna? Hab' ich andern Lohn
Von dir durch meine Liebe nicht errungen?
Aus all der Pracht, aus all dem Glück,
Der Herrlichkeit, die dir durch mich geworden,
Undankbar ſehnſt du dich zurück
Zu armer Wüſtenwohner rohen Horden?“ —
Antwort gab Jene ſchnell gefaßt:
„Ja, wiſſe, Herr! nun mich dein Ohr belauſchte,
Daß ich ſeit lang gern den Palaſt
Mit der Beduinen niederm Zelt vertauſchte.
Wer vollen Athemzuges je
Den freien Hauch der Wüſte eingeſogen,
Iſt er nicht dort, ſo fühlt er Weh,
Und um ſein Beſtes ſieht er ſich betrogen.
Von Ort zu Ort ziehn, früh ſchon wach,
Am Brunnen Mittags ruhen mit der Heerde
Und nächtlich unter'm Sternendach:
Für ihn iſt andres Glück nicht auf der Erde.
Fort wie aus einem Kerker ſtrebt
Er aus den Städten immer voll Verlangen,
Das junge Adlerweibchen lebt

Wie in dem Käfig lang, drin es gefangen.
So denn aus Bagdads Qualm und Dunſt
Laß ſcheiden mich, erfülle mein Begehren;
Für all die mir geſchenkte Gunſt,
Glaub', werd' ich immer dein Gedächtniß ehren!"

Walid rief aus: „Thörichter Wahn!
Bald wird der Schleier dir vom Blicke gleiten;
Was nie noch Menſchenaugen ſahn,
Werd' ich an Herrlichkeit für dich bereiten.
Als Erſte im Chalifenreich
Sollſt auf dem Thron du mir zur Seite ſitzen,
Auf deiner Stirn ſoll ſternengleich
Der Herrſchaft diamantne Krone blitzen.
Wenn ehrfurchtsvoll dann, ſcheuen Blicks,
Die Häupter alle Völker vor dir ſenken,
Auf Sonnenhöhen deines Glücks
Wirſt du nicht ferner an die Wüſte denken."

3.

Meiſuna dachte, als er ging:
„Umſonſt beſtürmt' ich ferner ihn mit Bitten;
Denn achten würd' er ſie gering.
Er weiß, wie viel ich hier am Hof gelitten,
Daß viel ich leide immer noch,
Und mit dem Grabe bald den Thron vertauſche.
Aus Liebe nicht hält in dem Joch
Er feſt mich, nein, aus wüſtem Sinnenrauſche."
Verborgen blieb indeß ihr nicht,
Daß rings des Hofes Wächter ſie umſpähten;
Darum mit heiterm Angeſicht
Vor den Chalifen ſuchte ſie zu treten.

Mit holder Miene ſtrebte ſie,
Ihm zu verſchönern jede fern're Stunde,
Und ſüßer Lieder Melodie
Quoll fort und fort für ihn aus ihrem Munde.
Nicht mehr von nächt'ger Wüſtenfahrt,
Von Dſchinnen nicht ſang ſie und Kampfestoſen:
Sie ſang, nach Abu Nuwa's Art,
Von Liebe, Nachtigallen und von Roſen.
Und Walid denkt: „Nun iſt ſie mein,
Ganz mein, wie ich ſie nie zuvor beſeſſen.
Nicht nagt an ihr mehr Seelenpein:
Und ihrer Wüſte hat ſie ganz vergeſſen."
Befehl ertheilte der Chalif,
Zum Feſte des Palaſtes Saal zu zieren,
Und ringsher an den Hof berief
Die Reichsſtatthalter er mit den Weſſiren.
Auf einen Thron von Ebenholz
An ſeiner Seite ſoll Meiſuna ſteigen,
Und huld'gend ſollen ihrem Stolz
Wie Sklavinnen des Harems Frau'n ſich neigen.
Er will, daß vor dem Baldachin,
Darunter mit der Krone von Rubinen
Sie prangt, in Ehrfurcht auf den Knie'n
Die erſten Würdenträger ſie bedienen. —
Durch ihre Lieblingsſklaven hat,
Eh noch des großen Saales Schmuck vollendet,
Meiſuna auf geheimem Pfad
Zur Wüſte Botſchaft unterdeß geſendet.
Bevor des Feſtes Morgen tagt,
Kommt Antwort ihr bei Nacht von ihrem Stamme;
Durch alle Wachen unverzagt
Schlich ſich Zelmira, ihre alte Amme.
Meiſuna, ſie umarmend, ruft:
„Du biſt es, ja! Laß athmen mich, du Theure,
Der Wüſtenheimat reine Luft,

Die du mitbringſt! Bald bin ich neu die Eure;
Bald ſehn werd' ich, nicht bloß im Traum
Den blauen unermeſſ'nen Himmelsbogen,
Und drunter, fern bis an den Saum
Des Horizonts, die gelben Sandeswogen;
Bald ihn, nach dem ich manches Mal
Fruchtlos geſpäht mit ſehnendem Verlangen:
Den Stern Soheil, an deſſen Strahl
In Wandernächten oft mein Blick gehangen!
Nicht find' ich dort die Eltern mehr,
Nicht einen Bruder, welcher mich begrüßte;
Und doch: ſo öd iſt's hier, ſo leer —
Bei euch nur kann ich leben in der Wüſte!"
Zelmira drauf: „Gleich will ich, Kind,
Dich insgeheim in unſer Lager leiten.
Bereit vor Bagdads Thoren ſind
Zwei Männer unſres Stamms, dich zu begleiten." —
Meiſuna ſprach: „Wenn zu entfliehn
Ich auch vermöchte, wie ſoll mir's gelingen,
Mich Walids Spähern zu entziehn?
Bald wird man neu in's alte Joch mich zwingen!
Wenn an der Wüſte fernſtem Rand
Wir auch die Zelte ſchlügen, könnt' ich bergen
Mich je vor ihm? Sogleich erkannt,
Hierher geſchleppt würd' ich von ſeinen Schergen.
Nein, fruchtlos wäre ſo die Flucht!
Auf andre Mittel, Theure, laß uns denken!
Ich weiß, bei Mondſchein oft geſucht
Haſt ſeltne Kräuter du zu Zaubertränken.
Reich' einen Trunk mir, deſſen Saft
Erſtarrend durch die Adern ſtrömt, die Sinne:
Nur ſo wird Rettung mir geſchafft,
Daß der Begier des Mächt'gen ich entrinne!
Nicht weigern, wenn er todt mich wähnt,
Wird er, daß ſie mich in die Wüſte tragen —

Und dort, wohin mein Herz ſich ſehnt,
Leb' ich von Neuem auf. — Fort, feiges Zagen!" —
Und Jene: „Wird in dumpfer Gruft
Er nicht vielleicht dich, Töchterchen, beſtatten?
Und grauſig, fern von Licht und Luft,
Wirſt du erſticken unter kalten Platten!" —
Meiſuna darauf: „Was mir auch droht,
Ich wage Alles, mich von hier zu retten;
Willkommner iſt mir bittrer Tod,
Als ſo geknechtet ſein in goldnen Ketten!
Nie hat mich Liebe ihm vereint,
Der immer nur als Sklavin mich beſeſſen,
Und wenn er mich geſtorben meint,
O glaube, bald auch wird er mich vergeſſen!
Es muß ſo ſein! — Ein Schreiben noch
Will ich an Walid richten; du inzwiſchen,
Mich zu erlöſen von dem Joch
Zelmira magſt den Schlummertrank mir miſchen."

4.

Der hohe Feiertag iſt da,
Und vom Gewieher und Geſtampf der Roſſe
Dröhnt Bagdad, die von fern und nah
Die Gäſte tragen nach dem Herrſcherſchloſſe.
Kaum daß des Chalifats Palaſt
Der turbanhäupt'gen Würdenträger Menge,
Die Großen all und Feldherrn faßt;
Und ihrer mehr ſtets nah'n noch durch die Gänge.
Von Kranzgewinden, farbenbunt,
Sowie in ſeiner Blüthenpracht ein Garten,
Erglänzt der weiten Hallen Rund
Von Wimpeln, Fahnen, flatternden Standarten.

Walid tritt ein; zu Boden tief
Sinkt Jeder hin in feierlichem Schweigen;
Den Thron, glaubt man, wird der Chalif
Nun mit der neuen Herrſcherin beſteigen.
Allein wo bleibt ſie nur? Das Thor
Der Frau'ngemächer thut ſich auf; von innen
Hallt wirres Rufen, und hervor
Mit Weheklagen ſtürzen Dienerinnen.
„O Herr der Welt, entriſſen ward
Meiſuna plötzlich dieſe Nacht dem Leben;
Zu Boden ſank ſie, blaß, erſtarrt,
Nachdem ſie uns dies Blatt für dich gegeben.“
Und Walid lieſt: „Herr, oft den Schwur
Thatſt du, mir alle Wünſche zu erfüllen.
Ich heiſchte wenig von dir nur;
Doch jetzt vollſtrecke meinen letzten Willen.
Stets in der Wüſte war mein Herz;
Dort möcht' ich meine letzte Ruhſtatt haben:
Laß mich denn tragen wüſtenwärts
Durch Männer meines Stamms, die mich begraben!“
Walid ſtand lang in ſtummem Weh;
Dann in den Harem ſchritt er hin zur Leiche,
Und ſank im erſten Schmerze jäh
Hin auf das ſchöne Weib, das todtenbleiche.
Dann ſprach er: „Wie ſie heiſchte, ſei's;
Geht, um den Männern ihres Stamms zu ſagen:
Sie ſollten, das ſei mein Geheiß,
Meiſuna's Leiche in die Wüſte tragen.“
Nicht lang, ſo zogen Paar an Paar,
Zum Schloß Beduinen durch der Hauptſtadt Gaſſen,
Und führten fort zu Dromedar
Die Bahre mit dem Weib, dem leichenblaſſen.
Bald dann, als Bagdads Qualm und Rauch
Verwehte, regte ſich Meiſuna wieder,
Aufathmend in dem friſchen Hauch

Hob ſie von Neuem ihre Augenlider.
Und als ſie rings ein endlos Meer
Sich wälzen ſieht, der Wüſte bleiche Wellen,
Als ihr vom Winde ferneher
An's Ohr getragen wird der Hunde Bellen,
Als bei den Lagerzelten ſie
Die Männer, Frauen grüßend dann umringen
Und mit vertrauter Melodie
Der Beduinen Lieder um ſie klingen —
Aus düſterm Traum, der ſie umſtrickt,
Glaubt ſie erwacht zu ſein in Morgenhelle,
Und durch das Lager eilend drückt
Sie einen Kuß auf jedes Zeltes Schwelle.
Wie einſt als Kind von Neuem nun
Durch die geliebte Wüſte darf ſie wandern,
Darf Nachts an den Ciſternen ruhn,
Und Märchen ſich erzählen mit den andern
Ein Stein für ihren Feuerherd,
Ein ärmlich Kleid ſind ihre einz'ge Habe;
Der Trank, den ihr ein Quell gewährt,
Der Dattelpalme Frucht nur beut ihr Labe;
Und reich genug dünkt ſie der Theil,
Der zugefallen ihr beim Lebensmahle,
Wenn einſt der hohe Stern Soheil
Ihr Grab beſtrahlt mit wildem Flackerſtrahle.

XVII.

Theodor.

1.

Das Jahr war's, als um zweier Völker Loos
Jenſeits des Rheins die eh'rnen Würfel rollten.
Bald hier, bald dort aus finſtrer Wolken Schooß,
Die über Frankreichs großer Wahlſtatt grollten,
Riß züngelnd ſich ein Blitzſtrahl und erhellte
Der Krieger Heer, die Lagerzelte,
Die Schwerter und die deutſchen Fahnen,
Wie ſie der Sturm des Siegs nach Weſten ſchwellte.
Wohl hoch im Hoffen und im Ahnen
Gewalt'ger Zukunft klopfte manches Herz;
Doch Viele auch ſahn zagend abendwärts,
Wenn von der Roſſeshufe Fall,
Dem Eiſentritt der Bataillone
Und der Geſchütze Donnertone
Zu ihrem Ohre ſcholl der Wiederhall.
Noch war von der Napoleone
Kriegsruhm, und noch von Auſterlitz
Und Solferino nicht verhallt die Märe,
Wie Frankreichs Krieger, eh'rnen Schritts,
Zertraten Deutſchlands und Italiens Heere.
Und wenn durch die gebrochnen Schlachtenreihn
Die Franken nun, die Blutbeträuften,

Deutſchland dem Untergang zu weihn,
Rheinüber hin ob hochgehäuften
Erſchlagnen Bahn ſich brechen, wenn die Schande,
Die heut noch ungerochne, ſich erneut,
Als unſre Pfalz des Melac Würgerbande
Mit ihrer Städte Aſchenſtaub beſtreut,
Und unſre Kirchen, von dem Fackelbrande
Entzündet, unſre Schlöſſer lohten —
Wo iſt da Zuflucht, als nur bei den Todten? —
Vor dem verhüllten nahenden Geſchick,
So denkend, ſenkten Viele bang den Blick.
Da kam von Straßburgs Fall die Freudenpoſt;
Und von den Alpen bis zu Rügens Strande,
In Nord und Süd und Weſt und Oſt
Scholl Jubel hin durch alle deutſchen Lande.
Des Himmels klare Bläue brach
Hernieder durch den trüben Nebelſchleier,
Der lange drückend auf der Erde lag;
Und jeder Athem hob ſich freier,
Und freudig auf zum neuen Sonnentag
Sah jeder Blick. Getilgt nun war die Schmach,
Um welche Jedem, der ſich Deutſcher nannte,
Schamröthe auf den Wangen brannte,
Geſühnt der ungeheure Raub,
Um welchen wir und unſre Väter
Uns ſelbſt verklagten als Verräter,
Die gegen Pflicht und Ehre taub.
In deutſche Luft, am deutſchen Strome
Nun ragte neu der hehrſte unſrer Dome.
Und wo noch jüngſt der Gallier Hahn gekräht,
Empor von Erwins hehrem Thurme
Hob mit der Glocken Feierſturme
Zum Himmel ſich der Deutſchen Dankgebet.
Geſunken nun die Trikoloren,
Die frechen Adler, die von allen Thoren,

Von allen Mauern ihre Pranken
Nach unſerm ſchönen Rhein geſtreckt!
Vor Deutſchlands Banner floh erſchreckt
Das hochmuthstolle Volk der Franken.

Die Stadt nun, endlich wiederum errungen,
Mit deutſchem Laut, der dort ſchon faſt verklungen,
Zu grüßen, und die Lippen mit Entzücken
Auf ihrer Feſtung Wall zu drücken,
Den unſrer Krieger Heldenkraft erſtritt,
Hinſtrömten Tauſende von allen Seiten.
Auch mich zog die Begeiſtrung mit;
Und wie den Boden, den geweihten,
Mein Fuß betrat, wie die Vogeſen,
Die Zeugen unſrer Schande lang geweſen,
Vor mir auf unſres Elſaß grüne Thale
Herniederſahn im Morgenſtrahle;
Als unſrer Ehre nun gelöſtes Pfand
Vor mir, die altberühmte Kathedrale,
Anfragte über das befreite Land,
Da netzten Freudenthränen meine Wangen;
Ich hieß den Tag, der neu mir aufgegangen,
Den ſchönſten meines Lebens. Und von Ort
Zu Ort trieb es mich ruhlos fort,
Damit ich ſchaute jede theure Stätte,
Um die als Kind ich ſchon in Zorn und Scham
Geweint, als durch den Lehrer ich vernahm,
Daß ſie der Erbfeind uns entriſſen hätte.
Am Thor, von jenem Namen einſt geſchändet,
Bei dem der Corſe triumphirte,
Verkündete das Wort, das jetzt es zierte,
Daß Ohnmacht und Erniedrigung geendet. —
In Andacht durch das ragende Portal
Eintrat ich in des Münſters hohe Halle,
Und bei der Orgel mächt'gem Schalle

Umwogte mich der feſtliche Choral.
Herab floß durch die Fenſterroſe
Auf mich geheimnißvoller Schein,
Und rings aufthat bis in das Grenzenloſe
Sich um mich her die Rieſenwelt von Stein.
Ich kniete nieder am Altar,
Dem Himmel meinen feur'gen Dank zu bringen,
Und hörte durch der Orgeltöne Rollen,
Die längs der Wölbung fluteten und ſchwollen,
Das Rauſchen unſichtbarer Schwingen.
Mir war, ich ſähe durch die wunderbare
Halbdämmrung oben weiße Siegesaare;
Hinauf, hinunter bei der Melodie
Die Hymnen wallten ihre Flügelſchläge.
Und längs der Säulenreihen, ſieh!
Und an den Mauern ward es rege.
Lebendig wurden an der Wand
Die Bilder all, von deutſcher Meiſterhand
In Marmor und in Erz geſchaffen.
Mit Bannern, die im Siegshauch wehten,
Sah ich beim Schalle von Drommeten
In Eiſenwehre und in Waffen
Die Krieger aus den Niſchen treten.
Um der Apoſtel Angeſicht,
Der heil'gen, quoll mit ſanftem Glimmen
Ein wunderſames Himmelslicht,
Und leiſe ſtiegen ihre Stimmen,
Sich mengend mit der knie'nden Beter Chor
Und mit dem Weihrauch, zum Gewölb empor.

Als ich des Münſters Thor verlaſſen,
Hinwogte auf den Plätzen, in den Gaſſen
Das Volk in jubelndem Gedränge,
Und Töne, niemals hier gehört zuvor,
Von Arndt und Schenkendorf die Liederklänge,

Und Körner ſchlugen mir an's trunkne Ohr;
Und prangend in des Sieges Glanz
Zog mir vorbei der Krieger ſtolze Reihe,
Das Haupt geſchmückt mit grünem Eichenkranz.

2.

So waren Tage unvergeſſ'ner Weihe
Im vielgeliebten Straßburg mir verfloſſen.
Zu Franz, dem Freund und Jugendzeitgenoſſen,
Der mich zu ſich als Gaſt geladen,
Trieb es mich da in's nahe Baden.
Seit wir zum letztenmal uns ſahen, hatten
Sich Jahr' an Jahre ſchon gereiht,
Und jegliches wie trüber Wolken Schatten
Uns auf die Stirn gelegt ſein Leid.
Allein der Zeit, nun lang verſchwunden,
Da wir vereint gerungen und geſtrebt,
Und mancher wonnevollen Stunden,
Die wir vordem am Rhein verlebt,
Gedachten gern wir, ob auch ſchwer und bleiern,
Der Himmel damals über Deutſchland lag.
So denn, um unſer Wiederſehn zu feiern
Und unſrer Größe Auferſtehungstag,
Ward, kaum daß Franz mir ſein Willkommen
Geboten, Badens Schloß von uns erklommen.
Noch ganz, ſo wie ich es in treuer
Erinnrung trug, empfing uns das Gemach,
Das trauliche, im alten Thurmgemäuer,
Und rief mir jene Morgen wach,
Wo nach dem Wandern droben wir geruht,
Und zwiſchen grünen Rebengittern
Der Schimmer von des Rheines Silberflut

Zu uns durch's Fenſter drang herein mit Zittern.
Mit Franz ſaß unter Epheulaubgerank
Auf dem Balkon ich nieder auf der Bank.
Von oben aus des Thurmes Mauerſpalte,
Wie leiſer Windeshauch die Saiten ſchwang,
Heran zu unſerm Ohre wallte
Der Aeolsharfe altbekannter Klang.
Wie mit den Tönen, den geheimnißvollen,
In ſeinen Bann uns zog das Geiſterlied,
Schien uns die Zeit verſchollen,
Die von dem Heut das Eh'mals ſchied.

Indeß ich ſchweigend ſaß und ſann:
„O Freund," hub mein Begleiter an,
„Iſt's doch, wir lebten wieder in den Tagen,
Als, Bücher vor uns aufgeſchlagen,
Zuerſt den Geiſt mit Wiſſen wir genährt,
Als uns verloren dünkte jede Stunde,
In der wir nicht durch der Geſchichte Kunde,
Der Sprachen unſres Lernens Schatz gemehrt.
Denkſt du, wie dann wir in des Herbſtes Mond,
Wenn an der Hügel Hang die Trauben reiften,
Durch Wandern uns für unſern Fleiß belohnt
Und bald im Hochgebirge ſchweiften,
Bald ruhten in den dunklen Waldesdomen,
Wo Märchen uns von Nixen und von Gnomen
Die Fee des Mummelſee's erzählt?
Wie von demſelben Drang beſeelt
Die Einſamkeit wir ſuchten, wo nur ſelten
Zum Ohr uns drang ein andrer Schall,
Als von der Bäume Sturz der Wiederhall,
Wenn ſie die Aexte in den Wäldern fällten?
Die Geiſter der Romantik hatten
In unſrer Tannenwälder Schatten
Noch eine Freiſtatt, eh die Eiſenſchienen

Hinweggeſcheucht ſie von der Murg.
O Stunden, die auf Eberſtein, der Burg,
Wir Nachts verträumt auf den Ruinen,
Da wir mit Zinnen, Wällen, Erkerthoren,
Sie aus dem Schutte neu heraufbeſchworen;
Da mit der Helme Reiherbüſchen
Der Ritterſchwarm uns beim Turnier umſchwoll,
Die Damen Kränze wanden, und dazwiſchen
Das Lied der Minneſänger ſcholl!
Doch aus den mondbeglänzten Zaubernächten,
In welche Tieck verſtrickt uns und Fouqué,
Erweckte ungewohnter Lärm uns jäh.
Laßt danken uns dafür den Schickſalsmächten,
Weil Alles endlich herrlich ſich gewendet! —
Auf einmal regte ſich, du weißt,
Als das Jahrhundert halb den Lauf vollendet,
Im Volk ein neuer ungeahnter Geiſt,
Der hin durch Deutſchland ſich den Pfad
Im Siegeslauf unwiderſtehlich bahnte,
Und aus dem Brüten ſich zur That
Empor zu raffen Alle mahnte.
Wen hätt' er nicht mit fortgeriſſen?
Auch wir, nicht mehr am Träumen und am Wiſſen,
Wie eh'mals, fanden wir Genüge.
Daß von des Südens zu des Nordens Mark
Zu Einem Reiche, frei und ſtark,
Das vielzerriſſ'ne deutſche Land ſich füge,
Daß in Ein Volk verſchmölzen alle Stämme,
Ward dein, ward meines Strebens hohes Ziel.
Wohl überflutete der Strom die Dämme,
Wohl ward geirrt, geſündigt viel —
Wir Beide haben's in den Jahren,
Da wir getrennt, geſehen und erfahren.
Doch nun, da aus der Nacht und der Verwirrung
Den neuen großen Tag uns das Geſchick

Emporgeführt, auf Schuld und Irrung
Zurückſchau'n können wir mit heiterm Blick."

Auf eine Höhe, während das er ſagte,
Schritt nächſt dem Schloſſe mit mir Franz,
Wo, ſtrahlend in der Sonne Glanz,
Das Münſter Straßburgs über'm Rheine ragte.
„Sieh da!" ſprach weiter er, „was jüngſt noch kaum
Zu hoffen Einer ſich erkühnt:
Der alte Frevel iſt geſühnt,
Und rheinherüber — ſcheint es nicht ein Traum? —
Ruft Erwins Thurm mit ſeinen Glockenzungen:
Der Elſaß iſt dem wälſchen Frohn entrungen!
Hoch feiern laß uns, Freund, die That, die größte,
Die Deutſchland ſah ſeit des Arminius Schlacht,
Hoch unſrer Krieger Kraft, die das vollbracht
Und aus Erniedrung uns und Schmach erlöſte.
Doch preiſen wollen wir auch Jene,
Die der Begeiſtrung Glut zuerſt geſchürt:
Sie haben mit das große Werk vollführt;
Und Keiner in des Sieges Rauſche wähne,
Es wäre ohne ſie gelungen.
Auch Solchen, die als Schwärmer man geſcholten,
Weil ſich ihr Geiſt zu feurig aufgeſchwungen,
Weil ſie, was unerreichbar, wollten,
Laß Dank uns zollen, Ruhm und Ehre!
Denn Kämpfer waren ſie im Heldenheere,
Das uns den letzten Sieg erſtritt.
Und wenn ihr Fuß auch ſtrauchelnd glitt,
Wenn ihrer Mancher Schuld auch auf ſich lud —
Selbſt dafür müſſen wir ſie lieben,
Denn ihrer Seele ungeſtüme Glut
Nur war's, die zu dem Frevel ſie getrieben.
Gedenkſt du, Freund, an meinen Theodor?" —

Franz ſchwieg. Mir aber, als mein Ohr
Den Namen, den er ſprach, vernommen,
Ward bang zu Sinne und beklommen.
Zur Antwort gab ich: „Die Erinnerung
An ihn erloſch mir nicht; er ward ſo jung
Hinweggeriſſen. Doch nicht unverſchuldet
Traf ihn das Mißgeſchick, das er erduldet,
Da er die Fahne der Empörung ſchwang.“

„Nicht unverſchuldet?“ fiel drauf jener ein.
„Du ſagſt es — nun, es möge ſein!
Allein da ihn des Herzens heißer Drang
Fortriß, des Aufruhrs Banner zu erheben,
Wer ſollt' ihm nicht die Schuld vergeben,
Wenn eine er beging? Verſchwunden war,
Seitdem das deutſche Volk in Frankfurt tagte,
Ein banges, wechſelreiches Jahr,
Und trübe in die Zukunft blickend fragte
Sich Jeder: ob Zuſammenſturz
Nicht das erträumte Reich bedrohe,
Das ſchon errichtet — ach der Wahn war kurz —
Im Geiſt geſehen mancher Hoffnungsfrohe.
Die Fürſten ſahn voll Schadenfreude
Der Einheit und der Freiheit Schaumgebäude —
Das war der Name, den voll Hohn
Sie ihm ertheilten — halb zerronnen ſchon.
Und ſollte ſo der Herrſcher Eigenſucht,
Der Stämme Hader und Entzweiung,
Der Fremden Mißgunſt, Zwietracht und Parteiung
Zerſtören all der Mühen Frucht?
Nein, dachte Theodor, und ungeſtüm
Aufbäumte ſich ſein Herz, das wildempörte,
Nicht darf das Staaten-Ungethüm
Auf's Neu den deutſchen Boden ſchänden.
Nicht Wahl mehr bleibt: das deutſche Vaterland

Zwingt uns das Kampfſchwert in die Hand,
Daß wir den angefangnen Bau vollenden. —
Bald loderte des Aufruhrs Flamme
Vom Neckarſtrand bis zu der Alpen Kamme.
‚Wenn nicht Ein Reich die Fürſten wollen,
Wenn neu an Weſer, Elbe, Main
Grenzpfähle unſre Schande künden ſollen —
Wohlan, ein Freiſtaat mag es ſein,
Der Rettung vor der Schmach uns ſchaffe!‘
Das war die Looſung, die begeiſtrungsvoll
Vom Mund der Jünglinge und Männer ſcholl.
Auch Theodor mit Schwert und Feuerwaffe
War ſäumig nicht, in ihre Reihn zu treten.
Bei Gernsbach nahm, von hier nicht fern,
Er Stand in des Empörerheeres Kern.
Zuerſt in kleinen Treffen ſiegreich wehten
Des Aufruhrs Fahnen; dann in kurzer Schlacht
Erlagen ſie der Feinde Uebermacht.
An Händen feſtgefeſſelt und an Füßen,
Geſchleppt nach Raſtatt wurde Theodor,
Die Strafe ſeines Hochverraths zu büßen.
Durch Blei und Pulver ward am Feſtungsthor
Gerichtet er. Ob in des Friedhofs Ecke
Geweihte Erde ſeine Leiche decke,
Des Hochverräthers, bin ich ungewiß.“

Franz ſchwieg. Ich ſah ſein Auge thränennaß.
Mir kündete ſein Antlitz, todtenblaß,
Daß noch im Herzen ihm ein Riß
Um des verlornen Freundes Schickſal klaffte.
Dann ward, da er empor ſich raffte,
Von uns zum Rückweg aufgebrochen.
Nachſinnend dem, was er geſprochen,
Schritt ich an ſeiner Seite ſtumm.
Nächſt ſeinem Hauſe wiederum,

Als wir den Berg hinunter durch den Wald
Geſtiegen, machte Franz im Garten Halt.
Auf einem Hügel, wo die Herbſtzeitloſe
Schon kündete des Sommers Scheiden,
Dort einen Denkſtein, halbbedeckt vom Mooſe,
Gewahrt' ich unter Trauerweiden.
So ſprach mein Freund, indem er mir ihn wies:
„Ein kleines Monument — hier ſieh's!
Errichtet' ich zu Theodors Gedächtniß.
Bevor ſein Schickſal in den Tod ihn trieb,
Auch ward von ihm mir ein Vermächtniß,
Das theuer mir vor Allem blieb —
Gleich zeig' ich's dir! —“ Er ging. Nicht lang
Darauf kam er mit einem Blatt zurück
Und ſprach, von Thränen feucht ſein Blick:
„Dies iſt, was hinter Raſtatts Wall er ſchrieb,
Eh er aufbrach zum letzten Gang.“

Er las: „Der Richter Urtheil lautet: Tod!
Noch Eine Nacht und Alles iſt vorbei.
Bevor der Rhein aufglänzt im Morgenroth,
Dringt in mein Herz das heiße Blei.
Schwer iſt's, ſo jung zu ſterben. — Doch es ſei!
Auf das Vergang'ne blick' ich ohne Reue;
Und wiſſe, wer mich des Verbrechens zeiht:
So handeln würd' ich jetzt auf's Neue.
Dem Vaterland gelobt' ich Treue,
Und hielt an dem geſchwornen Eid.
Ein ein'ges Reich war uns verſprochen;
Und wenn die Feigheit, der Verrath
Das Wort, das uns verpfändet ward, gebrochen —
Will man verklagen uns der Miſſethat,
Weil wir nicht treulos waren, ehrvergeſſen,
Und uns in Frevelmuth vermeſſen,
Allein das Große zu vollbringen? —

Wohlan, die Schuld, die wir begingen,
Wir büßen ſie durch Tod! Genug ſei das! —
Ihr aber, die ihr uns verfolgt mit Haß
Und jauchzt, wenn unſre Todeskugeln pfeifen,
Erfahrt, daß wir umſonſt nicht ſterben!
Die Saat, die wir geſtreut, wird reifen,
Und von Geſchlechte zu Geſchlecht vererben
Wird ſich die Erndte, die wir ihm vermachen.
Kurz währt der Schlaf — alſo verkündet
Mein Sehermund, und bald folgt das Erwachen!
Das heil'ge Feuer, welches wir entzündet,
Wenn jetzt erſtickt, auf tauſend Herden,
In tauſend Seelen wieder werden
Auflodern mächtig ſeine Flammen.
Und bricht, verkohlt, der Brand zuſammen:
Von Neuem aus der Aſche bald
Schlägt er empor. Gleichwie von Wetterwolke
Zu Wetterwolke hin der Donner hallt,
Gewitternd ſo im ganzen Volke,
Von Herz zu Herzen und von Mund zu Mund
Wird der Begeiſtrung Ruf ertönen.
Erſtehen wird Ein großer Bund,
Drin keiner fehlt von Deutſchland's Söhnen,
Ein Glutſtrom ſich durch alle Lande wälzen
Und ſelbſt das Felſenſtarre ſchmelzen.
Zu Boden ſtürzend jede Schranke,
Durch alle Geiſter hin zuckt Ein Gedanke:
Nicht eng, wie Thorheit ſie verrammelt —
Soweit ein Herz in Luſt und Pein
Zu Gott in deutſcher Zunge ſtammelt,
Soll auch die deutſche Grenze ſein.
Die Loſung Aller iſt: Ein deutſches Reich!
Die Franken ſtehen ſchreckensbleich;
Bacchantiſch fort von Sieg zu Siegen
Stürzt ſich das deutſche Heer im Sturmeslauf:

Des alten Reiches Fahnen fliegen
Gen Weſten hoch in Lüften ihm vorauf
Und künden, eingepflanzt jenſeits dem Rheine:
Zurückgewonnen iſt der deutſche Grund,
Und Elſaß, Lothringen, Burgund,
Die uns geraubten Edelſteine,
In Deutſchlands Kronſchmuck länger fehlen
Nicht mehr die leuchtenden Juwelen.

„Mit blaſſem Scheine bricht der Tag ſchon an —
Ich ſehe vor den Kerkergittern
Des Morgenſternes Strahlen zittern:
Sie künden meiner letzten Stunde Nahn.
Wohlan, ich werfe hin mein Erdenkleid,
Daß, aus der Staubesnacht befreit,
Sich aufwärts ſchwinge der erſtandne Geiſt.
O! gebt zum großen Gange mir die Weihe,
Und nehmt mich auf in Eure Reihe,
Die Ihr mich unſichtbaren Flugs umkreiſt,
Unſterbliche, hoch über uns Erhöhte!
Zur Nachtzeit, in des Mondes Dämmerglanz,
Im holden Schein der Morgenröthe,
Im Windhauch, auf des Rheines Wellentanz,
In Eurer Mitte, einer von den Euern,
Laßt Jene, die hier unten hält das Leben,
Mit leiſem Fittig mich umſchweben
Und ſie zu hohem Thun befeuern!
Mit unſern Athemzügen wollen
Das Eis wir in der Fürſten Herzen thauen;
Zurück vor unſern Hauchen ſollen
Vor ihrem Blick die trüben Nebel rollen,
Daß frei empor zum jungen Tag ſie ſchauen.
Thatkraft und feurigen Entſchluß
Laßt ſtrömen uns in ihre Seelen
Und ſie zum großen Schlachtenwerke ſtählen!

Ja, Deutſchlands hohen Genius
Schon mit dem neuerblühten Reiche
Seh' ich aus ſeiner Kraft erſtehn —
Mag auf dem Wall dann modern meine Leiche!
Hin über ſie im Morgenwehn,
Voran des Heeres flatternden Panieren,
Werd' ich zum Sieg ſie gegen Frankreich führen!

„Horch, draußen ſchaufelt man ein Grab!
Vom Feſtungswall her dröhnen Trommelſchläge,
Und auf den Gängen wird es rege.
Der Riegel klirrt, man holt mich ab,
Soldaten ſtehn ſchon mit den Flintenrohren
Im Hof bereit. Der Offizier befiehlt —
Die Hähne knacken. — Auf denn! Gut gezielt,
Daß alle Kugeln mir die Bruſt durchbohren!“ —

Als ich gehört, was Theodor geſchrieben,
Bot ſchweigend ich dem Freund die Hand.
Sodann, nachdem er lange ſtumm geblieben,
Sprach ich zu ihm: „Auch ich hatt' ihn erkannt.
Auf ſeinen Denkſtein einen Kranz
Leg' ich noch heut. Denn ob, mein Franz,
Er auch des Hochverräthers Tod erlitten,
Mit Deutſchlands Heer hat er den Sieg erſtritten!“

XVIII.

Luca della Robbia.

Du ſagſt, Antonio, von der Alpen Hang
Bis nach Neapel ſei kein Gotteshaus,
In dem ein Bild von meiner Hand nicht prange.

Hernieder lächeln, wie aus Himmelswonnen
Von den Altären meine Engel hold
Und meine Jeſusknaben und Madonnen.

Und durch den Orgelklang, die Weihrauchwolke,
Herab von ihrem Angeſichte glänzt
Ein Strahl des Jenſeits zu dem knie'nden Volke.

So glaubſt du auch: vom Lärm der Welt geſchieden
Geſchaffen hätt' ich ſie, und neideſt mir's,
Daß ich gelebt in Stille und in Frieden.

Doch glaub' nicht, Frieden hab' um mich gewaltet
Und andachtvolle Stille, während ich
Die heil'gen Bilder, die du liebſt, geſtaltet.

Inmitten von Entſetzen und dem Wüthen
Grau'nvollen Sturms geboren wurden ſie,
So wie auf Schutt und Aſchenhaufen Blüthen.

Umtobt vom Schwertgeklirr der Bürgerkriege,
Von Mord und Brand, die durch die Stadt ſich hin
Wildtaumelnd wälzten, ward ſchon meine Wiege.

Nicht Elternliebe kannt' ich; früh gefallen
Im Kampfe war mein Vater, und gelehrt
Hatt' er mich einzig Haſſesworte lallen.

Die Mutter dann im düſteren Gemache
Sang wilde Lieder mir in's Ohr und zog
Mich auf in ungeſtümer Gier nach Rache.

Durch's Fenſter Nachts der Sturmesglocken Heulen
Vernahm ich, das zum Kampf die Bürger rief,
Und ſah den Widerſchein von Flammenſäulen.

Kaum war, ein Schwert zu führen, ſtark geworden
Mein Arm, und mit den Rotten durch die Stadt
Schon zog ich hin zum Sengen und zum Morden.

Einſt Nachts ward ich geweckt von Flammenziſchen
Und hörte meiner Mutter Weheruf
Mit Waffenlärm und Wuthgeſchrei ſich miſchen.

Umſonſt wollt' ich ſie retten aus dem Brande:
Schon Leiche war ſie; rings umzingelt hielt
Die Wohnung eine Ghibellinenbande.

Mit Müh' entflohen ihrem Würgerſtahle
Hinirrt' ich durch Florenz, bis rettend ſich
Vor mir erſchloß das Thor der Kathedrale.

Zu Boden ſank ich, und dem Sinnbetäubten
Lang ſchweifte durch das Dunkel wirr der Geiſt;
Dann matt begann's zu dämmern mir zu Häupten.

Und heller quoll der Lichtglanz durch die hehre
Chorwölbung, durch die breiten Bogen hin,
Und aus dem Dunkel tauchten die Altäre.

Und ſtrahlend von dem Hochaltare droben
Hernieder ſah ein Muttergottesbild,
Das Haupt von Himmelsglorie umwoben.

Gefühle, wie ich nie gekannt, durchwallten
Wie Lenzhauch bei dem Anblick mich, es ſchwand
Der Haß, der mir das Herz im Bann gehalten.

Kaum aufzuſchau'n mit meinen dumpfen Sinnen
Wagt' ich: ich fühlte von dem Gnadenbild
Den Thau der ew'gen Liebe niederrinnen.

Als aus dem Dom ich trat, auf's Neu' von Schrecken
Ward ich umſtarrt: an meinem Vaterhaus
Sah ich erlöſchend noch die Flammen lecken.

Doch über mir nun wölbte ſich ein Himmel,
In welchen meine Seele floh, wenn ſie
Entſetzt daſtand in grauſigem Getümmel.

Und während um mich her der Kampf der wilden
Parteien wüthete, rang ich, Geſtalt
Zu leihen meines Herzens Traumgebilden.

Wenn dann, des Himmels Frieden in den Zügen,
Die Heiligen, die Engel, aus dem Thon
Erſtanden, fühlt' ich ſeliges Genügen.

Und durch ein Weib, an Unſchuld und an Reine
Der Königin des Himmels gleich, that ſich
Das Leben vor mir auf in goldnem Scheine.

Mit ihr ein Jahr, ſeit unſern Bund wir ſchlangen,
Wohnt' ich beglückt in Einſamkeit, wohin
Die Stürme nicht, die außen tobten, drangen.

Doch um dies Glück, wie bald ward ich betrogen!
Im grauſen Feſtpomp kam von Land zu Land,
Von Stadt zu Stadt heran die Peſt gezogen.

Auf allen Straßen ſtarrte, allen Plätzen,
Wo ſie ſich naht' auf ihrem Würgerzug,
Hohläugig dir entgegen das Entſetzen.

Auch in Florenz, wo Leiche ſich auf Leiche
Aufthürmte, hielt, in Allmacht thronend, Hof
Der König Tod, gleichwie in ſeinem Reiche.

Auf jedem Thurme, jedem Dache wehte
Die ſchwarze Fahne, und auch Giulia ward
Der Opfer eines, die der Würger mähte.

Tief, wie ihr Grab, in meinem Herzen klaffte
Die Wunde, die ihr Tod mir ſchlug. Die Kunſt
Nur war's, die hehre, dran ich auf mich raffte.

Sterngleich erhellten Bilder heil'ger Frauen,
Lächelnder Engel mir die Finſterniß,
Verſunken wär' ich ſonſt im nächt'gen Grauen.

Als ob's genug nicht der Verwüſtung wäre
Durch Peſt und Bürgerkämpfe, wälzten ſich
Auf uns herab dann Deutſchlands, Frankreichs Heere.

Durch Stadt und Dorf, ſchon überſatt von Beute,
Und doch nach immer neuer heulend, ſchnob
Im Schreckenszuge hin die grimme Meute.

Ob auch von Leichen unſre Ströme ſtockten,
Doch brüteten Verrath und Liſt, daß ſie
Heran noch mehr der wüſten Rotten lockten.

Todt auf das große Trümmerfeld verheerter
Prachtſtädte und verbrannter Ernten ſank
Mein einz'ger Sohn hin durch der Deutſchen Schwerter.

Doch aus dem Moderduft und über Hügel
Erſchlagner ſich in's Reich des Lichts empor
Zu ſchwingen, wob ſich meine Seele Flügel.

Hoch über Deren Gruft, die ich begraben
Ließ ich euch ſchweben, die mein Herz erſchuf:
Madonnen, Engel, holde Jeſusknaben!

Und von den Schlachtgefilden, durch das Qualmen
Des Bluts ſah ich, jenſeits von Grab und Tod,
Euch winken mit des ew'gen Friedens Palmen.

So leuchtet in des Lebens Kampfgewittern
Mir ferner auch, den Regenbogen gleich,
Die auf des Wetterdunkels Wolken zittern,

Und ſagt den Künft'gen, daß im Weltgetriebe,
Dem wilden, ſie in Luca's Bruſt nicht ſtarb,
Die Göttliche, die Himmelstochter Liebe!

XIX.

Die Opferfahrt.

Rein iſt die Luft; ein Nordwind weht,
Hold Denen, die nach den Cykladen fahren;
Am Ufer des Piräus ſteht
Das Volk Athens in dichtgedrängten Schaaren.
Und von des Hafens Damme fliegt
Ein jeder Blick zum ſonnbeglänzten Meere,
Wo Myrto auf der Flut ſich wiegt,
Die kranzgeſchmückte prächtige Triere.
Zu Delos heil'gem Tempel ſoll
Die Opfergaben und die Weiheſpenden
Sie tragen, welche dem Apoll
Athens erlauchteſte Geſchlechter ſenden.
Standbilder aus dem Erz Korinths,
Dreifüße, bildverzierte Marmorvaſen
Und Urnen, goldne Schalen ſind's,
Die zum Geſchenk ſie für den Gott erlaſen.
Und aus der Jugend von Athen
Hat man die ſchönſten, edelſten der Knaben
Zu der Epheben Dienſt erſehn,
Daß ſie dem Gott darbieten ſolche Gaben.
Wer nur, das Haupt mit Rohr umzweigt,
Daß er für Heldenkraft und Wiſſen flammte,
In Akademos' Hain gezeigt,
Ward auserkoren zu dem Ehrenamte.

Den Eltern iſt's ein Freudenfeſt;
Stolz blicken ſie, indeß bei Harfentönen
Das Ufer die Triere läßt,
Vom Strande nach den vielgeliebten Söhnen.

Im Schiff, vom wallenden Talar
Umkleidet, wie in prieſterlicher Weihe,
Gelagert ſind, den Kranz im Haar,
Die Knaben auf der Sitze langer Reihe.
Im hurt'gen Flug durchſchnitt der Kiel
Bei Ruderſchlag die dunkelblauen Wogen,
Indeß, der Winde leichtes Spiel,
Die bunten Wimpeln an den Maſten flogen.
Allmählig hinter ihnen ſchwand
Schon Attika's glückſeliges Gefilde,
Herüberſchaute kaum vom Strand
Noch Kekrops Burg mit Pallas' Rieſenbilde.
Die Knaben ſaßen andachtſtumm,
Als, ſtrahlend in des alten Ruhmes Flammen,
Jenſeits vom hehren Sunium
Entgegen ihnen die Cykladen ſchwammen.
Da ſahn ſie, abendglutbeſonnt,
Syros und Andros aus den Wellen tauchen
Und ferneher am Horizont
Der gottgeweihten Delos Gipfel rauchen.
Begeiſtert hob empor das Haupt
Des Eunomaos Sohn und ſprach: „Genoſſen!
Mehr als wir geſtern noch geglaubt,
Sehn wir an Herrlichkeit uns heut erſchloſſen.
Iſt auf der Welt ein höhrer Ruhm,
Als vor Apoll bei frommer Hymnenfeier
Zu treten in ſein Heiligthum,
Den Klang zu hören ſeiner goldnen Leier?
Wenn wir das Weihgeſchenk Athens
Vor ihn in ſeinem Tempel niederlegen,

Wird mit Erhörung unſres Flehn's
Uns auch begnaden der Olympier Segen.
Früh fühlt' ich ſchon der Muſe Kuß
Auf meinem Mund; geträumt hat oft dem Kinde,
Daß um die Stirn wie Aeſchylus
Es ſich der Dichtkunſt heil'gen Lorbeer winde.
Und bei der Dionyſien Feſt,
Den Preis mir der Tragödie zu erringen,
Der Wunſch, der mich nicht ruhen läßt,
Wird mir durch ihre Gunſt dereinſt gelingen."
Der junge Xanthus nahm das Wort:
„In Thatenluſt längſt flammte mir die Seele,
Und im Gymnaſium fort und fort
Ring' ich, daß ich zu Heldenkraft mich ſtähle.
Dereinſt als Sieger einer Schlacht
Unſterblichkeit zu ſchaffen mir auf Erden —
Mein Traum iſt das bei Tag und Nacht:
Durch Götterhuld wird er erfüllt mir werden."
Drauf ſprach des Medon Sohn Thraſyll:
„Oft ſcheint's, daß ſich bei meinen Meißelſchlägen
Ein Gott dem Stein entringen will:
Ich fühl' ihn athmen, hör' ihn leis ſich regen.
Bald herrlich ſoll, wie keins noch war,
Sein Bild dem Marmorblock durch mich entſteigen
Und prangen auf des Zeus Altar,
Wenn ſich die Himmliſchen mir gnädig zeigen."

Auch von der Andern Munde klang,
Was ihren Geiſt erfüllt mit hohen Plänen,
Wie Dieſen kühner Thatendrang
Durchbebt, und heißer Trieb zum Wiſſen Jenen.
Schon legt ſich Dunkel auf das Meer;
Stumm werden Alle, und mit ernſtem Schweigen
Sehn ſie der Nachtgeſtirne Heer,
Das funkelnde, empor am Himmel ſteigen.

So klar, wie über ihnen, ruht
Orions Bild in der kryſtallnen Tiefe,
Kein Windeshauch bewegt die Flut,
Es iſt, als ob der Wellen jede ſchliefe.
Indeſſen um den Kiel ſich Schaum
Nur leiſe kräuſelt bei der Ruder Schlage,
Entgegen wiegt in frohem Traum
Der Schlaf die Knaben ihrem großen Tage.
Dann in der Frühe reiner Luft
Erwachend ſehn die Schläfer aus dem Meere
Die Inſeln all im Morgenduft
Umher erglüh'n wie flammende Altäre.
Und als es hell und heller tagt,
Indeß die leichten Nebel niederrinnen,
Schon nah vor ihren Blicken ragt
Apollo's Tempel mit den hehren Zinnen.
Nach dem erhabnen Säulenhaus,
Des Gottes altem Wohnſitz. ſtrecken Alle
Die Arme in Verehrung aus,
Und grüßen es im Chor mit Hymnenſchalle.

Da trübt ſich plötzlich, ſieh, das Blau,
Und ſchwarze Streifen ſchießen durch den Himmel.
Die Wellen, dunkelgrün und grau,
Peitſcht auf der Nord zu raſendem Getümmel.
Wie hoch die Flut und höher ſchwillt,
Zur Küſte fliehn der Fiſcherboote Segel,
Und um die Klippen flattern wild
Mit ſchrillendem Gekrächz die Meeresvögel.
Tiefnächt'ge Finſterniß umſpinnt
Die Häupter rings der leuchtenden Cykladen,
Zum Sturme, dem kein Schiff entrinnt,
Wächſt an die Wuth der grimmen Boreaden.
Bald zu den Felſenſteilen jäh
Ward die Triere von den Wogenzungen

Emporgeſchleudert, in der See
Grau'nvolle Schlünde bald hinabgeſchlungen.
Der Maſt zerknickte ſchwach wie Rohr,
Und nach den Untergehnden angſtvoll ſtarrten
Die Prieſter, die am Tempelthor
Des Weihgeſchenkes der Athener harrten.
Sie ſehn im toſenden Orkan
Die Planken an der Inſel Riff zerſchellen:
Sein Opfer heiſcht der Ocean —
Die Knaben all bedeckt das Grab der Wellen.
Und trauernd ſammeln ſich im Kreis
Die Männer, die ihr Haupt in Gram verhüllen,
Um einen hundertjähr'gen Greis,
Der eingeweiht iſt in Apollo's Willen.
„Verklagt nicht", ſpricht er ernſt und groß,
„Das Schickſal, das ſie in den Tod getrieben:
„Denn ihnen fiel das beſte Loos; —
„Früh ſtirbt als Knabe, wen die Götter lieben!"

XX.

Der Prophet.

Vernehmt, was mit Ben Eſra's Worten ich,
Des weiſeſten der Söhne Iſraels,
Euch kundthun will. Schwer litt er von dem Fluch
Der dunklen Zeit, in der zur Welt er kam.
Dreimal am Rhein dem Mordbrand nur mit Mühe,
Den Chriſten in den Ghetto ſchleuderten,
Entronnen, von der Juden engem Geiſt
Irrlehrer, Läſterer der Thora ward
Geſchmäht er, in den Schulen der Rabbinen
Verflucht, verſtoßen aus den Synagogen.
Zuletzt nach Spanien fliehend, in Sevilla
Am Hof Al Motamids, des Maurenkönigs,
Des hocherleuchteten, fand Zuflucht er,
Wo, voll von Lernbegier, in ſeinem Hörſaal
Aus allen Ländern ſich die Jugend ſchaarte,
Und unbekümmert er um Pentateuch,
Koran und Bibel freies Wiſſen lehrte.
Vor ſeinem Seherblick ſchloß, lang bevor
Der neue Morgen der Erkenntniß anbrach,
Des Himmels Unermeßlichkeit ſich auf.
Dies iſt es, was Ben Eſra uns erzählt:

Als Moſes aus der Pharaonen Land
Durch's Schilfmeer nach Arabien gezogen,

Noch durch die Wüſte vierzig Jahre lang
Führt' er ſein Volk von Ort zu Orte hin,
Heuſchrecken und der wilden Bienen Honig
Die einz'ge Koſt der Irrumſchweifenden,
Wenn hie und da nicht Manna ihnen Labung,
Im Morgenwind herniederthauend, bot.
So nach und nach erwuchs ein neu Geſchlecht,
Und Moſes, nach dem hundertſten der Jahre,
Empfand an ſeiner Kräfte raſchem Schwinden,
Daß er zu ſeines Lebens Ziel gelangt.
Zur Grenze des beglückten Kanaan
Noch trug der müde Schritt den hohen Greis.
Dort zu des Berges Nebo Fuß gekommen,
Ließ in der Ebne weithin lagern er
Das Volk ſich; und auf Joſua geſtützt
Stieg er zur Felſenhöhe langſam auf,
Wo ſich zum Ruhen ihm ein Steinſitz bot.
Dort, einem der gewalt'gen Bilder gleich,
Die in den Fels gehauen hoch vom Ufer
Hinunter auf den Nilſtrom ſchauen, ruht er.
In breiten Wellen fließt ſein greiſer Bart,
Wie Philä's weißbeſchäumter Katarakt,
Hinab zum Boden. Lang' bleibt Moſes ſo,
Und unter ſeinen buſch'gen Brau'n hervor
Schweift ihm der Blick auf das gelobte Land.
Das bis zu Sarons Thal und an das Meer
Die fetten Triften ihm zu Füßen dehnt.
Drauf zum Begleiter nimmt er ſo das Wort:
„Vollbracht, o Joſua, iſt nun mein Werk!
Mit Stiel und Wurzel ausgerottet ward
Der götzendieneriſche Hang des Volkes,
Und in der Balim Tempel beugt das Haupt
Nicht Einer mehr. In jede Bruſt geſchrieben,
Sowie vom Blitz in das Geſtein gekeilt,
Steht das Geſetz. Das Weitre liegt dir ob,

Mein Joſua! Das auserwählte Volk
Jehovah's führe du nach Kanaan,
Das ihm der Herr des Himmels und der Erde
Geſchenkt und ihm zum Wohnſitz angewieſen.
Geboten auf des Horeb Gipfel hat
Mir Gott, die götzendieneriſchen Stämme all,
Die ſeines heil'gen Landes Boden ſchänden,
Sollt' ich vertilgen. Nicht vergönnt iſt mir
Des heil'gen Werks Vollbringung mehr. So ſchwöre
Mir du den Eid, daß du's vollführen willſt!“

Antwort gab Joſua: „Vertrau' auf mich,
Erhabener! Mit Feuer und mit Schwert
Zu Boden werfen will ich die Altäre,
Drauf einem Andern als dem Herrn der Herrn
Geopfert wird. Nicht Weib noch Mann und Kind,
Mit heil'gem Schwure hier gelob' ich's dir,
Von der verruchten Rotte werd' ich ſchonen.“

„Wohlan,“ ſprach Moſes, „meine letzte Nacht —
Ich fühl's — wird dieſe ſein! Bei Tagesgrau'n
Führ' an den Zug, den Gott befohlen hat.
Mich aber laß allein! Jehovah wird —
So auf dem Sinai verhieß er's mir —
Im cherubimgetragnen Feuerwagen
Vor Morgenroth auf ſeinen Himmelsthron
Mich leiten; — und kein Zeuge darf es ſchau'n.“

Er ſprach's. Den Berg hinab ſchritt Joſua,
Und oben blieb, das Nahn des Herrn erwartend,
Des Amram hoher Sohn. Schon faltete
Die Nacht vom Euphrat und der Wüſte her
Die ſchwarzen Flügel auf Gebirg und Thal.
Wie ſtill auf ſeinem Felſenſitze ſo
Der Greis daſaß, und ſeine Rieſenglieder

Im bleichen Mondesdämmerlicht weithin
Den Schatten auf die Ebne breiteten,
Erſcholl ihm einer Stimme Ruf an's Ohr.
Und wähnend, daß der Herr ihm nahe ſei,
Wandt' er ſein Angeſicht dorthin, von wo
Der Klang ertönte. Durch das nächt'ge Dunkel
Da eines Alten ragende Geſtalt,
Umwallt von langem prieſterlichem Kleid,
Wird er gewahr. „Jehovah," ſpricht der Schatten,
„Nicht ſteht vor dir. Ich war ein Sterblicher
Wie du, und vier Jahrtauſende nun ſind's,
Seit ich, nach treugeübtem Prieſteramt,
Die Hände auf die Bruſt gefaltet, mich
In einer Pyramide Schooß gebettet.
Und du, der Sohn des Heut, haſt nie gehört du,
Von allem Dem, was ſchon geweſen iſt?
Was für ein trüber Flor deckt dir den Geiſt,
Daß du, der winz'gen Eintagsfliege gleich,
Das Körnchen Sandes, dran gebannt du biſt,
Schon für die Welt hältſt? — So wie ich vordem
Haſt du am Nil gelebt. Warſt du denn ſtumm
Und taub, daß nie die Rieſenbauten du,
Die mächt'gen Pyramiden, Obelisken
Und Tempel ſahſt, die, zeichenüberbedeckt,
Die Wunder grauer Tage noch verkünden?
Vernahmſt du aus der Seher Munde nie,
Wie bis hinauf, wo aus verborgnen Quellen
Der Nil herabſtrömt, ganz Aegyptenland
Nur Eine große Tempelhalle iſt,
In der, in bilderſchrifterfüllten Rollen,
Die Kunde früher Menſchenalter ſchläft?
Wie dort, ſoweit Erinnerung zurückreicht,
Schon mächt'ge Könige des Reichs gewaltet
Und Prieſter in geheimnißvolle Weisheit
Die Völker eingeweiht? — Wie denn, du Sohn

Der ſpäten Zeit, der erſt zur Welt du kamſt,
Als lange ſchon der Pharaonenbauten
Gewaltigſte zu Staub zerbröckelt waren —
Von einem auserleſnen Volke Gottes
Sprichſt du, und wähnſt: der wahre Gott ſei der,
Der auf dem Horeb ſich dir kundgethan?
Und doch vor Ibis, Wolf und Stier, vor denen
In blindem Wahn bei uns die Menge kniet,
Beug' ich das Haupt gleich gerne, wie vor ihm.
Der du von Offenbarung ſprichſt, ſag' an:
Iſt keine Ahnung je dir von dem Geiſt,
Dem einen, hohen, ewigen geworden,
Den wir in unſern Heiligthümern ehren?
Zu deſſen Dienſt in den Myſterien wir
Den Würd'gen weihen? Alllebendig waltet,
Allgegenwärtig er im Weltenall.
Ihn ſchänden aber heißt es, wenn du ſagſt:
Bei tauſend Menſchenaltern ſei vorbei
Gegangen er, um Einem Volke ſich —
Nein, einem Völklein einzig kundzuthun,
Das gegen Alle, die auf Erden ſind
Und waren, eine Welle nur
Dem weiten Weltmeer gegenüber iſt.
Hochmüthiger, zum Staub dich neigend, bitte
Den Gott, den du geläſtert, daß er dir
Vergeben mag!“

Der Schatten ſprach's und ſchwieg.
Still, reglos wie ein Stein, blieb Amrams Sohn.
Und bald auf's Neu hub eine Stimme an:
„Der Gottesläſterer, die du verfluchſt,
Bin einer ich. Allein vernimm, du Thor:
Nicht eng iſt eingezwängt die Welt, ſo wie
Du glaubſt. Myriaden Weſen ſind auf ihr,
Die du nicht kennſt, noch ahnſt. Am fernen Saum

Des Oſtens, ſeit der Zeiten Anbeginn,
Von morgenrother Bergeshöhe trug
Das Lichtgeſetz herab uns Zoroaſter.
Er lehrte hohle Bräuche nicht noch Formeln,
Gebete nicht, in dumpfen Gotteshäuſern
Gemurmelt. Seine Tempelhalle war
Des Himmels Wölbung: die Geſtirne flammten
Als ew'ge Lampen in dem Heiligthum,
Und Segen um ſich breitend wandelte
Mit uns, die er als Schüler um ſich lud,
Durch dieſes Lichtreich hin der Gottgeſandte.
Den Himmelshauch, den er in uns geſtrömt,
Als heiliges Vermächtniß hielten wir.
Anbetend ſchau'n wir auf zur hohen Sonne
Und flehn zu ihr: „Laß rein uns ſein, wie du!"
Ihr und dem noch Gewalt'gern, deſſen Bild
Sie iſt, auf den Altären zünden wir
Der rothen Feuer Glanz. Der Berge Quellen,
Die aus verborgnen Tiefen ſtrömen, rauſchen
In's Herz uns heil'ge Offenbarungen;
Die Sterne, uns zu Häuptern kreiſend, ſtrahlen
Sie nieder. Wer von Seele lauter iſt
Und Gutes thut, den lieben wir als Bruder.
Das iſt die Gottesläſtrung, die mit Schwert
Und Feuer auszurotten du befiehlſt."

Ein dritter Schatten nahm ſodann das Wort:
„In weitre Tiefen noch, als ſie der Seher
Am Nil, in Iran der Prophet geahnt,
Schließt ſich der Himmel auf. Dort, wo herab
Der Ganga Flut ſich aus den Sternen wälzt,
Hernieder ſenkt ein ganzer Götterhimmel
Sich auf die Erde. Du, Verblendeter,
Sag' an: was pochſt du auf den Einen Gott,
Den du aus deiner Wüſte mitgebracht?

Gebrochen hat in tauſend Strahlen ſich
Bei uns das Eine Licht, das ewige:
In tauſend Bildern und Geſtalten iſt
Dahingegoſſen es durch die Natur,
Daß es vertrauter unſerm Herzen werde.
Das Waldthal, hoch vom Eisgebirg umkränzt,
Iſt unſre Heimat, wo Lianenranken
Zum Schattendach der Stämme Rieſenwipfel
Verflechten, und aus dem Gezweige Blüthen,
Von Duft und Farbe trunken, niederhangen.
Dort bei des heil'gen Stromes Wogenrauſchen,
Mit uns die Freude theilend und die Trauer,
Geſellen hold ſich uns die Himmliſchen.
Und du, der deinem Gott zu dienen du
Vermeinſt, wenn Blutbefehle du ertheilſt,
Vernimm: den Wurm zu unſern Füßen ſelbſt
Zu ſchonen wird von unſern Göttern uns
Geboten. Schon den Schmetterling, der leicht
Die Blumenkelche, ihren Honig nippend,
Umſchwebt, zu ſchäd'gen gilt uns als Verbrechen,
Und heilig achten alles Leben wir.
Denn wohl bewußt iſt uns: die Körperwelt
Dereinſt in hundert Formen zu durchwandern
Ward uns verhängt. Drum jedes Weſen muß —
Das Bergesreh, die flatternde Libelle —
Weil eine Seele in ihm wohnt und künftig
Sein Leib vielleicht die unſere umſchließt,
Geweiht uns wie ein Göttertempel ſein."

Erloſchen, als das Wort verhallte, war
Des Moſes Blick; im Unermeſſnen fand
Er, ſelbſt ein Schatten, ſich. Wie Nebel lag's
Um ihn gebreitet, keine Formen rangen
Sich aus der Dämmerung — geſtaltlos Alles!
Daß er im Reich der Geiſter ſei, ward er

Bewußt ſich. An die Endlichkeit jedoch
Gebannt, nach dem verheißnen Lande noch
Forſcht er. Zuletzt, wie mehr und mehr vor ihm
Die Hülle ſich zertheilt, wird er gewahr,
Daß unten in der Unermeßlichkeit
Die Erde, nur ein mattes Fünkchen noch,
Verglimmt. Die Blicke wirft er dann empor
Und denkt: Jehovah's Thron nun werd' er finden;
Doch grenzenloſer dehnt ſich aus der Raum.
Und wie des Geiſtes Sehkraft nach und nach,
Das Uebermenſchliche zu ſchaun, ihm wird,
Wie rings zu Rieſenwelten um ihn her
Die Sterne wachſen, und um Sonnenbälle,
Myriadenfach gewaltiger als ſie,
Sich wälzend durch den Himmelsabgrund kreiſen:
Im Wirbelſturm des ungeheuren Alls
Nicht forſcht er nach Jehovah's Throne mehr.

XXI.

Roſe und Nachtigall.

Es war in der Erde Jugendzeit.
Noch prangten im lichten Frühlingskleid,
Geſtickt mit bunter Blumen Glanz
Die Fluren und Hügel des Perſerlands.
Hin wallte durch die klare Luft
Der Frühe leichter Nebelduft
Und hängte ſich zitternd im Morgenhauch
An Gräſer und Halme, an Baum und Strauch.
Nicht einen Tropfen des Thaues hatten
Die Winde von den Wieſen geſtreift,
Keine rauhen Norde die Matten,
Die ewig grünenden, noch bereift.
Leichter auf ihren Schultern liegen
Fühlten die Menſchen des Lebens Joch,
Hernieder aus Lichtgewölken ſtiegen
Die Götter zu den Sterblichen noch
Und miſchten ſich, dem Himmel entflohen,
Froh in die Spiele der Jugendfrohen.

Da wo die Stadt des Geſangs und des Weins
Inmitten des duftenden Roſenhains,
Das ſchöne Schiras, nachher erſtand,
Herrſchte ein König, Schirud genannt.
Ihm konnte in Perſiens weiten Reichen
An Macht und Schätzen kein Fürſt ſich vergleichen.
Aus lachender Gärten Blüthenflor

Ragte ſtolz ſein Palaſt empor.
Ein tauſendjähriger Cedernwald
Umrauſchte den wonnigen Aufenthalt.
Von Perlen und Indiens Edelgeſtein,
Blitzend, wie wenn der Sonnenſchein
Sich bricht auf des Springquells ſprühendem Strahl,
Strotzte des Königs Schatzhausſaal.
Doch als ſein köſtlichſtes Kleinod pries
Er ſein Töchterchen, das Gulnare hieß.
Ihr Antlitz war wie der Morgen ſchön,
Wenn her er wandelt von Siſtans Höhn.
Unter dem ſeidenen Wimpernpaar
Sahn ihre Augen hervor ſo klar,
Wie Anahid, die in der Sterne Reigen
Als erſter mit goldnem Schimmer blinkt
Und bei der Tageskönigin Steigen
Zuletzt im wogenden Licht verſinkt.
Unfern dem Palaſt des Königs lag
Ein üppig blühender Roſenhag.
Dort war, daß in der Gefährtinnen Kreis
Sein Liebling drin wohne, auf das Geheiß
Des Vaters an eines Baches Borden
Ein Luſthaus erbaut für die Tochter worden.
Roſen umgaben es allumher
Gleich einem wallenden Blüthenmeer.
Die eine ſtand an der andern ſo dicht,
Man ſah vor Roſen den Boden nicht.
Sie klommen empor zu des Schloſſes Dach,
Sie rankten ſich bis in Gulnarens Gemach,
Daß ſüßer Duft, wenn die Augen ſie ſchloß,
Ueber die Schlummernde ſich ergoß.
Dann in der Frühe, wenn dämmernd noch kaum
Aufglomm am Himmel ein bleicher Saum,
Klopften ſie an ihr Fenſter ſacht,
Sie zu wecken vom Schlaf der Nacht.

Von Kind auf hatte Gulnare vertraut
Ihnen wie Schweſtern in's Antlitz geſchaut
Und trat, erſtanden vom nächtlichen Pfühle,
Zu ihnen hinaus in die wonnige Kühle.
Sie ſchritt dahin durch die Gartenwege
Und durch den blitzenden Morgenthau,
Daß ſie ihrer Lieblinge pflege.
Wenn aus wolkenloſem Blau
Die Sonne dann glühende Pfeile entlud,
Sprengte ſie von des Baches Flut
Tropfen auf die Verſchmachtenden nieder,
Denen das Haupt ermattet ſank;
Und erquickt von dem labenden Trank
Sahn ſie ihr freundlich in's Auge wieder.
Von leichtem, roſigem Kleid umfangen,
Mit den lächelnden Lippen, den Wangen,
Die gleich dem Himmel des Morgens glühten,
War ſie ſelber wie eine der Blüthen.

Wenn mit Säuſeln der Abendwind
Durch die Kronen der Cedern wehte,
Tummelte ſich das Königskind
Hin durch der Gärten Gänge und Beete,
Schaukelte mit der Geſpielinnen Schwarm
Sich im Bache von Welle zu Welle,
Ließ durch die Luft mit behendem Arm
Fliegen die leichten Federbälle,
Bis, von der Wonne des Tages matt,
Sie niederſank auf die Schlummerſtatt.

Einſt, als aus duftigem Nebel gewoben
Der Schleier der Nacht die Erde umfing
Und an der Sternenkuppel droben
Des Mondes goldene Ampel hing,
Lag ſie noch wach, indeſſen ſchon tief
Der Gefährtinnen jede ſchlief.

Schwül war die Luft um das Lager her,
Die Athemzüge gingen ihr ſchwer.
Da vor dem Fenſter hörte den Weſt
Sie rauſchen durch der Cedern Geäſt,
Welche die Wipfel, die breitverzweigten,
Herab zum Söller des Schloſſes neigten.
Nicht länger im Gemache litt ſie
Des Herzens Pochen; leiſe ſchritt ſie,
Daß ſie die ſchlummernden Mädchen nicht weckte,
Unter den Himmel, der tiefen Blau's
Ihr zu Häupten ſich wölbte, hinaus.
In einer Laube von Roſen ſtreckte
Sie ſich nieder auf eine Bank
Und ſchlürfte der Nachtluft erquickenden Trank.
Und über ihr in der Ceder Krone
Hub ein Klingen, ein Singen an;
So lieblich war es, daß bei dem Tone
Ein Schauer durch ihre Seele rann.
Und immer voller rauſchte der Klang
Herab aus des Baumes dunkelnden Zweigen;
Nicht von der Erde ſchien der Geſang,
Er ſchien vom Himmel herab zu ſteigen.
Bald ſanft hinwallte das Lied wie der Oſt,
Der mit den Knoſpen des Lenzes koſt;
Dann mächtiger, immer gewaltiger ſchwoll
Im Wipfel das melodiſche Sauſen,
Es ſcholl wie durch Klippen der Wogen Geroll,
Wie im Walde des Sturmes Brauſen.
Muſik erfüllte den ganzen Raum,
Die Winde wagten zu athmen kaum;
Und wie bei eines Gottes Nähe
Blickte Gulnare zu Boden bang.
Ihr war, aus der Ceder Wipfel wehe
Zu ihr herab ſeiner Stimme Klang;
Sie kniete nieder mit Händefalten.

Da aus den Zweigen, die beim Getön
Des Liedes auseinander wallten,
Hervor trat ein Jüngling, wie Götter ſchön.
Er glich nicht andern Söhnen des Staubes:
Vom tiefen ſaftigen Grün des Laubes
War das Gewand, das ihn umfloß.
Ihm auf dem Haupte lag ein Kranz,
Der von den Schläfen ſmaragdenen Glanz
Auf ſein Antlitz herniedergoß.
Im Arme tragend die Leier von Golde,
Blickt er lächelnd hinab auf die Holde,
Die in Ehrfurcht die Stirne neigend,
Am Boden kniet. Herab zu ihr ſteigend
Spricht er und beut ihr zum Gruße die Rechte:
„Schöne, ich bin nicht vom Göttergeſchlechte!
Ein Sänger bin ich, der mit der Leier,
Die Herzen zu laben mit ſeinem Lied,
Wandernd von Orte zu Orte zieht.
Als ich dich jüngſt bei des Neujahrs Feier
An der Seite des Vaters erblickt,
Haſt du mich, Holde, mit Liebe umſtrickt.
Lang geſonnen dann über den Plan
Hab' ich, wie ich dir könnte nahn.
Wenn mir grüne Gewande die Glieder
Vom Haupt bis zu den Füßen umwallten,
Für den Gott der Jugend, für Chidher,
Dacht' ich, würden Alle mich halten,
Und, ſcheu weichend bei meinem Geſange,
Mich nicht hemmen auf meinem Gange.
So, der ich lang' dir gehuldigt von fern,
Nah' ich dir, herrlicher Frauenſtern;
Meines Herzens Opfer empfange!“

Als ihr der Jüngling zur Seite ſtand,
Immer noch dachte Gulnare erſchrocken,

Er ſei ein Gott im Erdengewand;
Ihre Pulſe fühlte ſie ſtocken.
Doch als dann in die tiefen, klaren
Augen ſie ſchaute dem Wunderbaren,
Als er ſie zog in ſeinen Arm
Und ſein Herz an dem ihren ſchlug,
Während von ſeinem Munde warm
Sie umwehte der Athemzug,
Wurde die Königstochter entzückt,
Daß er ein Sterblicher ſei, ſich bewußt.
Heiligen Schweigens lagen beglückt
Lang ſie einander Bruſt an Bruſt.
Flüſternd dann in ſüßem Gekoſe
Nannte der Jüngling ſie ſeine Roſe,
Lehrte ſie, ihren Ferhad ihn nennen,
Und ließ ſeinen Kuß auf den Lippen ihr brennen.
Drauf gelobten mit theuren Eiden
Treu einander zu ſein ſich die Beiden.
Auch als die Mondesſtrahlen erblichen,
Dachten ſie immer noch nicht an's Scheiden.
Erſt als röthlich im morgendlichen
Scheine die Häupter der Cedern glommen,
Riß von Gulnare ſich los Ferhad,
Verſprach, allnächtlich wiederzukommen,
Und, in's Gezweig emporgeklommen,
Schnell durch die Wipfel nahm er den Pfad.
Fernhin und ferner, nachdem er ſchied,
Hörte die Jungfrau ſein Spiel und ſein Lied,
Wie es von Baume zu Baume ſchallte
Und in den Aeſten gemach verhallte.

Zum Kampf mit den Nachbarfürſten war
Der König gezogen mit ſeiner Schaar,
Und die Tochter mit ihren lieben
Freundinnen einzig zurückgeblieben.

Wohl den Jüngling ſeltener Art
Hatten die ſpähenden Mädchen gewahrt.
Doch als ein Gaſt aus der Götterwelt,
Der ſich ihrer Herrin geſellt,
War der Liebliche Allen erſchienen;
Aber, ahnte auch Eine von ihnen,
Daß ein Sterblicher ihr ſich genaht,
Gulnaren drohte von ihr kein Verrat.

Allabendlich wieder im Roſengarten
Saß die Jungfrau, des Theuern zu warten.
Und wenn mählich verglühte der Tag,
Wenn länger die Schatten der Cedern ſich dehnten,
Klopfte in hohem und höherm Schlag
Das Herz entgegen ihr dem Erſehnten.
Dann, wenn die Sonnenfackel geſunken
Und mit leuchtenden Sternenfunken
Sich das Himmelsdach überſäte,
In die dämmernden Wipfel ſpähte
Ihr das Auge, ſie lauſcht' und lauſchte,
Ob ſein Tritt nicht von Ferne rauſchte.
Horch! und melodiſches Klingen von Saiten
Hört ſie daher durch die Bäume gleiten,
Hört von Aſte zu Aſte leiſe
Ein Zittern gehn, bis vollere Kreiſe
Ringshin die tönenden Fluten ſchlagen.
Hin durch des Waldes Wölbung getragen,
Dringt ihr die Stimme Ferhads an's Ohr;
Und die Wipfel umher im Chor
Widerhallen dem Leiertone,
Indeſſen Ferhad, der Sänger, kühn
Hinſchreitet durch das wogende Grün.
Dann behend aus der Cedernkrone
In den Garten ſich niederſchwingend
Grüßt er Gulnare als ſeine Braut,

Und mit den Armen einander umſchlingend
Koſen und flüſtern ſie ſüßvertraut.
Drauf im blühenden, duftenden Mai
Unter Roſen ruhten die Zwei.
Erſt wenn im ſäuſelnden Morgenwind
Die Blätter umher zu flüſtern begannen,
Eilte behende Ferhad von dannen,
Barg ſich im Schloſſe das Königskind.

Aus dem Felde, inmitten der Krieger,
Kehrte der König Schirud als Sieger.
Wie ein Held auf dem Schlachtgefilde,
War er im Frieden voll Güte und Milde.
Doch fühlte die Tochter Zagen,
Ihr Geheimniß ihm anzuvertrau'n.
Wie einer Schuld ſich bewußt, kaum wagen
Mochte ſie, zu ihm aufzuſchau'n.
Schon in der Erde erſten Tagen,
Ach! bei der Menſchen frühſtem Geſchlechte
Galten für nichts des Herzens Rechte.
Da ſchon herrſchten die ſtarren, kalten
Satzungen, die noch heute walten,
Und nicht durfte dem niederen Sänger
Sich die Königstochter vermählen.

Es kam der Tag, wo ſechzehn Jahre
Vollendet hatte die holde Gulnare.
Drum dachte der König, verſchieben nicht länger
Dürfe die Tochter, den Gatten zu wählen.
Und in ſeinen Palaſt zum Feſte
Entbot er aus allen Reichen die Gäſte.
Durch die Länder hin und die Städte
Hallte der Schmetterton der Drommete.
Von des Herolds Stimme gerufen,
Sich zu bewerben um die Schöne,
Drängten von rings die Fürſtenſöhne

Sich heran zu des Thrones Stufen.
Verſchieden an Sprachen und an Gewändern,
Aus des Orients Fabelländern
Kamen ſie und aus wunderſamen,
Entlegenen Inſeln, fremd von Namen.
Von der Sabäer Weihrauchküſten
Und den Oaſen des lieblichen Sogd
Zogen ſie durch unendliche Wüſten,
Die noch kein Fuß zu durchſchreiten vermocht:
Aus Indiens Bergen, wo hoch wie vom Himmel,
Wenn die Sonne das Wintereis ſchmelzt,
Sich im donnernden Wogengetümmel
Ganga hinab in die Tiefe wälzt.
Jedem folgten mit flatternder Fahne
Diener, welche Geſchenke brachten,
Perlen des Meeres von Taprobane,
Gold und Geſtein aus Ophirs Schachten,
Silberne Vaſen und Prachtgeſchirre,
Gefüllt mit Jemens köſtlicher Myrrhe.
Geſchmückt zum Feſte der Gattenwahl
War reich des Palaſtes großer Saal;
Teppiche, überſät mit Demanten,
Längs der Wände gebreitet, ſpannten
Von Gemache ſich zu Gemach.
Es leuchteten die gewölbten Decken
Gleich dem geſtirnten Himmelsdach.
Und hochauf aus marmornen Becken
In jedem Saal und jeder Halle
Wogten des Springquells klare Kryſtalle.
Unter purpurnem Baldachin,
Auf dem Haupte die goldene Krone,
Mit Smaragd beſetzt und Rubin,
Ruhte Schirud auf ſeinem Throne;
Ihn umgaben die Großen des Reiches.
Auf anderem Sitze, ihm zur Seite,

Saß Gulnare, die gramgeweihte;
Halb verhüllt war ihr kummerbleiches
Antlitz von lichtgewobnem Schleier. —
Die Höfe füllten ſich und die Gänge
Mit der Feſtgenoſſen Gedränge.
Heran in Reihen traten die Freier
Und nahmen am Throne des Königs Stand,
Werbend um ſeiner Tochter Hand.
Nachdem ſie der Fürſtin gehuldigt hatten,
Bat ſie den Vater, ihr Friſt zu geſtatten,
Bevor ſie Einem böte den Ring.
Als dann die Werber von dannen gegangen,
Gewahrte der König, wie bleich ſie von Wangen,
Und ſprach, indem er ſie zärtlich umfing:
„So traurig, mein Töchterchen? Was für ein Weh
An deinem Herzen nagt, geſteh!“
Doch ſorglich in der Bruſt tief innen
Hält die Jungfrau geheim ihre Liebe;
Auf das Eine ſtand all ihr Sinnen:
Daß ſo viel ihr der Friſt nur bliebe,
Um mit dem theuern Ferhad zu fliehn.
Sie flehte zum Vater auf den Knien:
„Wohl dir zu gehorchen iſt mir Pflicht;
Doch ſoll ich in Verzweiflung nicht ſterben,
Einem derer, die um mich werben,
Als Weib zu folgen, zwinge mich nicht!“
Und bewegt von der Tochter Weinen
Sprach der Vater: „Getroſt nur, Kind,
Keinem Gatten ſollſt du dich einen,
Der dir Liebe nicht abgewinnt!
Aber noch fehlen der Freier viel,
Die zu dem Feſte gemeldet worden;
Fernher von des Oxus Borden
Werden ſie nahen, wie vom Nil,
Und von der Meeresküſte der Tyrer.

Wohl willkommen wird einer ihrer
Als Gatte dir, als Eidam mir ſein."

Am nächſten Tag, als wieder in Reihn
Sich dahin durch das Königsſchloß
Der Schwarm der Feſtgenoſſen ergoß,
Als vor dem Thron die Freier erſchienen,
Nahm alſo der Herrſcher das Wort zu ihnen:
„Länger, wackere Helden, laßt
An meinem Hof euch gefallen die Raſt!
Glück und Unglück für's ganze Leben
Hängt für die Tochter an dem Beſcheid;
Zeit drum muß ihr der Vater geben,
Eh ſie Gehör der Werbung leiht.
Unterdeſſen in meinen Sälen
Soll es an Feſtluſt euch nicht fehlen!"

Die Fürſten, wenn auch zürnend im Stillen,
Fügten ſich ſtumm in des Königs Willen.
Doch einer, ein Sohn des Kaukaſus,
Lobert empor in wildem Grimme,
Und donnernden Tons erſchallt ſeine Stimme,
Wie wenn nach des Frühlings Wettergruß
Auf des Bergſtroms Wogen die Eiſesſchollen
Im Albursgebirg in die Tiefe rollen:
„Betrug nur, König, lang hab' ich's geahnt,
Als her du uns lockteſt, haſt du geplant.
Gleich wähle die Jungfrau den Gemahl,
Das iſt die Satzung der Gattenwahl.
Und wenn du alſo höhnſt das Geſetz,
Zerſprengen will ich des Truges Netz!
Kündet nicht deine Tochter zur Stunde,
Welchem der Freier die Hand ſie gewährt —
Wohlan! ſtatt des Wortes von ihrem Munde
Entſcheiden möge des Kampfes Schwert!"

Er ſprach's. Ausſtieß einen Schreckensſchrei
Gulnare, an's Herz dem Vater ſinkend;
Und der König, den Wachen winkend,
Rief: „Holt meine Krieger herbei!“
Doch gezückt ſchon hatte die Klinge der Freche:
„Auf, das Schwert ſtatt der Zunge ſpreche!
Der ich entſproſſen dem Göttergeſchlecht,
Mein iſt auf die Jungfrau das erſte Recht.
Wer ſich getraut, daß dem Artawus,
Dem Fürſten der Fürſten im Kaukaſus,
Das erkorene Weib er entringe,
Vortret' er, ich harre ſein mit der Klinge!
Und du, wenn ich führe die Braut von dannen,
Vergebens gebieteſt du, König, mir Halt;
Denn nah hier die Berge, die Thäler ſtarren
Von Kriegern, die meines Gebotes harren;
Wink' ich, ſo brechen meine Mannen
Zum Schutz mir hervor aus Schlucht und Wald.“

Verwandelt, als alſo geſprochen der Wilde,
Schien flugs der Palaſt zum Schlachtgefilde;
Es flogen mit den blinkenden Schneiden
Die Schwerter der Freier aus den Scheiden.
Doch alle hielt noch zurück ein Zagen,
Den Kampf mit dem Rieſenſtarken zu wagen.
Da ſchritt mit Schwert gewaffnet und Lanze,
Vom Haupte zum Fuß gepanzert in Stahl,
Mit dem Helme geſchmückt, ſtatt ſonſt mit dem Kranze,
Ferhad hervor aus der Gäſte Zahl.
Nicht einer, als unter ihnen er ſtand,
Hatte den Sänger in ihm erkannt.
Er rief, das Schwert in der Rechten ſchwingend,
Zum Kampfe wider Artawus dringend:
„Nie ſollſt du Gulnare die Deine heißen:
Selbſt wenn auf des Kaukaſus höchſtes Haupt

Du ſie führteſt — deinen Armen entreißen
Würd' ich das Weib, das dreiſt du geraubt."
Und Hieb auf Hieb aneinander prallten
Die Schwerter der Zwei: die Säle hallten,
Die Höfe rings von des Kampfes Wuth.
Da häuptlings ſtürzte der rieſenhafte
Artawus hin; vorſtrömte ſein Blut
Aus der Wunde, die bis an's Herz ihm klaffte.
Vom Falle dröhnte der Boden dumpf,
Aus der Menge tönte der Ruf: Triumph!
Als Sieger ſtand da der junge Held;
Stolz unter den hohen Brauen flammten
Die Augen ihm, daß er den götterentſtammten
Herrſcher, des Kaukaſus Fürſten gefällt.
Hochragend noch, gleich der Bergescypreſſe,
So ſtand er. Da lagerte Leichenbläſſe
Sich auf ſein Geſicht; in des Kampfes Hitze
Nicht hatt' er gefühlt, wie der Gegner die Spitze
Der Lanze ihm in die Bruſt gebohrt:
Ihm wurde der Blick von Nacht umflort.
Mit ſchwankenden Schritten nahte und ſank
Ueber den Sterbenden nieder Gulnare,
Auf ſeinem blaſſen Lippenpaare
Ruh'n ließ ſie im Kuſſe den Mund; ſie trank
Den letzten Hauch ſeiner Athemzüge
Und legte zu prüfen, ob es noch ſchlüge,
Die Hand auf ſein Herz — noch einmal klopfte
Es leiſe, leiſe — dann ſtockte ſein Schlag,
Und mit dem rinnenden Blute tropfte
Das Leben hinweg. — Starr, regungslos lag
Die Jungfrau, geſchwunden der Wangen Roth,
Neben des theuern Jünglings Leiche,
Und der ſorgende König gebot,
Auf's Lager zu bringen die Todtenbleiche.
Doch ſie mit erlöſchender Stimme bat,

Daß dort, wo der Sänger zuerſt ihr genaht,
Man in der Roſen Mitte ſie bette.
So unter der Ceder am rieſelnden Bach
Ward ihr bereitet das Brautgemach.
Um ſie hielten vom Abend zum Morgen,
Von der Frühe bis in die Nacht
Die Gefährtinnen treu die Wacht.
Bis an das Haupt in Blumen verborgen,
Lag ſie halb träumend und halb wach,
Und mit der Luft, die mit leiſem Hauche
Die Düfte wehte von Strauche zu Strauche,
Miſchte ſich ihres Herzens Ach.
Aus der Ceder herniederquollen
Die Melodien, die ſehnſuchtsvollen,
Die vordem ihr die Seele umſtrickt,
Doch halb nun von Klagelauten erſtickt,
In Weh hinſchmelzend und ſanft gedämpft.
Ihr war: von dem Sänger, der für ſie gekämpft,
Für ſie das Leben verhaucht, getragen
Würden zu ihrem Ohre die Klagen.
Mit dem Beben der Saiten und dem Geſang
Verſchmolz ſich Schmettern, ſüßes Geflöte;
Die Roſen erglühten in höherer Röthe,
Da ſie vernahmen den Himmelsklang,
Und in des Liedes wallende Fluten
Fühlte Gulnare ihr Herz verbluten.
In die Töne, die ſanft durch die Lüfte
Herniederwogten, die Blüthendüfte,
Verhauchte den Odem die Sängerbraut.
Und fort und fort, wenn die Roſen blühn,
Noch tönt durch der Bäume dunkelndes Grün
Der herzbeſtrickende Zauberlaut,
In dem ſich in Schmerz und in Wonne die Seelen
Ferhads und ſeiner Gulnare vermählen.

XXII.

Theokrit.

Hier an Aegyptens ödem Strand
Warſt du mir Freund und Tröſter, mein Lyſander;
Der Sterne unheilvoller Stand
Ach, aber reißt er nun uns auseinander?
Bald führen wird des Schiffes Kiel
Dich zu Siciliens wonnigem Geſtade,
Und ſehnſuchtsvoll ſchau' ich vom Nil
Dir nach auf dem beſchäumten Wogenpfade.
O was kommt unſerm Eiland gleich?
Weß Auge dort zuerſt dem Licht erwachte,
Selbſt in des Sonnenaufgangs Reich
Wär' ihm, als ob der Hades ihn umnachte!
Nicht dieſe Alexanderſtadt
Mit dem Gewühl des Hafens und der Plätze,
Dies Ungethüm, das nimmerſatt
Hinunterſchlingt der halben Erde Schätze,
Nicht des Serapions Herrlichkeit
Und ſeine Säle nicht, die übervollen
Freu'n mich, drin ſich von jeder Zeit
Die Weisheit birgt in den Papyrusrollen:
Hinüber zu des Aetna Fuß,
Zum Ennathal ſchweift immer mein Gedanke,
Den beiden ſendet ſeinen Gruß
Durch dich, o Freund, mein Herz, das heimwehkranke.

Dort grüß' den friſchen Waldesgrund,
Wo ſich die Faune Mittags voll Entzücken
Der Kühlung freuen, und den Mund,
Die Stirne auf den feuchten Boden drücken;
Des Hybla thymianduft'gen Hang,
Wo oft ich ruhte beim Geſumm der Bienen,
Und wo, mich mahnend zum Geſang,
Des Daphnis Schatten mir ſchon früh erſchienen!
O dürft' ich, während leiſer Hauch
Mir über'm Haupte ſäuſelt in den Zweigen,
Noch einmal ſchau'n des Aetna Rauch,
Wie leicht zum Himmel ſeine Wölkchen ſteigen,
Noch einmal, wenn verglüht der Tag,
Am Meere ruhen bei der Fluten Wallen,
Indeſſen ſanft dem Wogenſchlag
Die Grotten längs des Strandes wiederhallen!
Umſonſt! Hier iſt mein Fuß gebannt
Und nach der Galathea blauen Fluten
Muß ſich auf dieſem Wüſtenſand
Fruchtlos in Sehnſuchtweh mein Herz verbluten.

Vor allen ſchweben immerdar
Um eine Stätte meine liebſten Träume,
Es iſt ein marmorner Altar
Im Dunkel uralt-heil'ger Lorbeerbäume.
Leicht an des Acis Uferhöh'n
Steigſt du zu ihm auf ſchattenreichem Pfade,
Wo mit des Hirtenrohrs Getön
Sich mengt das frohe Schmettern der Cicade.
Dort — meines Wortes ſei gedenk! —
Tritt hin, o Freund, die Muſen anzurufen,
Und ſtelle dies mein Weihgeſchenk,
Die Urne, hin auf ihres Altars Stufen.
Des Lebens Beſtes, ihrer Gunſt
Verdanken wir's, ich und mein Weib Leukippe.

Ihr legten des Geſanges Kunſt,
Wie mir, die Pieriden auf die Lippe.
Doch, mußt' ich mit dem niedern Lob
Als Meiſter der Idylle mich begnügen,
Der großen Sappho gleich erhob
Ihr Geiſt ſich zu der Ode kühnſten Flügen.
Am Acis war ein Landhaus mein,
Das meine Aeltervӓter ſchon beſeſſen,
Nah lag's bei jenem Muſenhain
Von Myrtengrün umgeben und Cypreſſen.
Vor Tagesgrau'n ſchon, aus dem Traum
Geweckt vom erſten Klang der Hirtenflöten,
Dort ſahn wir über'm Meeresſaum
Den Himmel nach und nach ſich höher röthen.
Weihrauch auf den Altar zu ſtreu'n
Ging ich in jeder Frühe, und zur Feier
Erato's und der andern Neun
Erſcholl Leukippe's Lied beim Klang der Leier.
O welche ſel'gen Stunden dann,
Wenn höher Helios die Roſſe lenkte
Und goldner Lichtglanz niederrann,
Der Luft und Meer und Erd und Himmel tränkte.
Von unſerm Säulenhaus-Altan,
Aus unſers Gärtchens laubumkränzten Gängen
Bald Blüthen und bald Früchte ſahn
Im Jahreslauf wir im Gezweig ſich drängen.
Wenn ihre Hand vom Arbutus
Die Beere mir, vom Rebſtock Trauben pflückte,
Mein Dank für jede war ein Kuß,
Den ich auf ihre theuern Lippen drückte.
Doch oft ſprach ſie: In Einſamkeit
Nun laß uns fliehn, zu ſinnen und zu dichten!
Wer ſich dem Muſendienſte weiht,
Mein Theokrit, hat ernſte ſtrenge Pflichten.
Sie ging und mächt'ge Melodie

Bald hört' ich rauſchen durch das Laubgeäſte,
Wie mit der Saiten Klängen ſie
Beflügelte die hurt'gen Anapäſte.

Daß unſer trauliches Aſyl
Am Acis wir doch nie verlaſſen hätten!
Doch lockten uns als lohnend Ziel
Ringsher Siciliens mythenreiche Stätten,
Der Zauberſtrand der Odyſſee
Mit des Cyklopen Felſengrotte
Das Bergthal, wo Perſephone
Zum Styx entführt ward von dem finſtern Gotte.
Und als von Weſt und Süd und Nord
Das Volk ſich drängte zum Adonisfeſte,
Hin zu der Arethuſa Bord
Auch zogen wir im frohen Schwarm der Gäſte.
Als dort bei der Krotalen Ton,
Der Cymbeln, ſich die Reigentänze ſchlangen,
Weh! warf der Sohn des Hieron
Sein Auge auf Leukippe mit Verlangen;
Und da er ſie, berauſcht vom Trank,
Antaſtete, ſtieß ich zurück den Frechen,
Doch er, indem er rückwärts ſank,
Rief: Krieger, züchtigt ihn für ſein Verbrechen!
Ich dann, mein Weib im einen Arm,
Die Klinge hochgezückt in meiner Rechten,
Brach Bahn mir durch des Volkes Schwarm,
Bis ich entronnen den Tyrannenknechten.
Allein ich wußte: Raſt nicht war
Für uns auf unſrer Heimatinſel länger;
Ausſenden werde ſeine Schaar,
Um uns zu fahn, Siciliens grimmer Dränger.
Nächſt unſerm Landhaus in der Bucht
Verſteckt' ich ſo mich hinter einer Klippe,
Ein Schiff zu rüſten für die Flucht;

Und in dem Muſenhain barg ſich Leukippe.
Das ſchien ein ſichrer Zufluchtsort;
In's Heiligthum wagt Keiner einzudringen,
Selbſt Frevler, die befleckt mit Mord,
Reißt man nicht vom Altar, den ſie umſchlingen.
Doch dem Tyrannenſohn, was galt
Recht und Geſetz ihm? Mit den feilen Schergen
Umzingelt er den Muſenwald;
Fruchtlos war's für Leukippe ſich zu bergen.
Sie bringen in den heil'gen Raum:
Da plötzlich bebt die Luft vom Ton der Saiten,
Von Blatt zu Blatt, von Baum zu Baum
Durch's zitternde Gezweig hört man ihn gleiten.
Her vom Altare zieht der Klang,
Und näher durch die grünen Lorbeerhallen
Zum Schall der Saiten tönt Geſang,
Indeß die Wipfel auseinander wallen.
Der Fürſt ſtand feſtgewurzelt da,
Von Bangen halb gefeſſelt, halb von Staunen.
„Sie iſt es, Polyhymnia!“
So hört er um ſich her die Krieger raunen.
Und aus dem Dunkel ſchreitet, ſieh,
Leukippe vor; zum weißen Schulterpaare
Herniederfluten und zum Knie
Ambroſiſch duftend ihre Lockenhaare!
Muſik hallt unter ihrem Tritt,
Die goldne Leier in den Armen trägt ſie,
Und meerhinab gewandt den Schritt
Die Saiten mit dem Plektronſtabe ſchlägt ſie.
Von ihren Lippen hallt ein Lied
Zu Phöbus' Preis, des Gebers alles Schönen;
Verzagend auf den Boden ſieht
Der Königsſohn bei ihrer Hymne Tönen.
Der Krieger Keiner folgt ihr nach,
In meinen Arm ſank unten ſie am Meere.

Auf's Schiff nun! fort! und ſchäumend brach
Die Flut ſich an den Seiten der Galeere. —

So weißt du, Freund, was mir geſchehn:
Dem Götterwillen hab' ich mich ergeben,
Ich ſoll die Heimat nicht mehr ſehn,
So lang Siciliens arge Dränger leben.
Doch nie erlöſchen kann die Pflicht
Des Danks für unſre Rettung mir im Buſen;
Drum, Freund, mit meinem Weihgedicht
Bring' dieſe Urne als Geſchenk den Muſen!

XXIII.

Die Predigt des Abdul Wahid.

Ihr, die ihr die Geſchichte von den Ringen,
Wie ſie Boccaz und Leſſing euch erzählt,
Achtlos vor eurem Ohre ließt verklingen,

Sektirer, die vom Glaubenswahn verblendet,
Ihr Gott zu dienen meint, wenn gegenſeits
Euch haſſend ihr des Meiſters Lehre ſchändet,

Erfahrt beſchämt, was ſchon vor grauen Jahren
Bei den Normannen ſich begeben hat,
Auf die hinab ihr blickt als auf Barbaren!

Der Völker vielerlei, an Tracht verſchieden,
An Sitte und an Glauben, einten ſich
Auf König Rogers Inſelland in Frieden,

Und traulich lebten in den ſchönen Thälern
Arabiens Söhne, ſowie Israels
Bei Nordlandsrecken, wie ihr Panzer ſtählern.

Sie alle nach dem Brauche ihrer Väter
Ließ König Roger dienen ihrem Gott:
Moslimen, Moſis Jünger, Kreuzanbeter.

Auf ſein Gebot, gewölbt aus Quaderſteinen,
Erhoben rieſenhafte Dome ſich,
Tiefſchattig, gleich des Nordens Eichenhainen;

Daneben trugen hochgeſchwungne Bogen
Die Kuppeln der Moſcheen, erſchloſſen weit
Die Säulenhallen ſich von Synagogen.

Und während ernſt der Heiland aus dem Chore
Herabſah, wanden Arabesken ſich
Mit heiterm Glanz um Pfeiler und Empore.

An ihren Wänden ließ in goldnen Zügen
Er zu des Evangeliums Verſen ſich
Des Koran und des Talmud Sprüche fügen.

Ja, wollte einer noch an den Altären
Der Väter knien, der Hertha und des Thor,
Ihm war's erlaubt, durch Opfer ſie zu ehren.

Doch wer an Andersgläub'gen ſich vergangen,
Schwer traf ihn Strafe, daß zurückgeſchreckt
Ein Jeder ſei von gleichem Unterfangen.

Sein Reich zu einer großen Tempelhalle
So für der Religionen jede ſchuf
Der König Roger, und ihm dankten's Alle.

Drum war die Feier ſeines Namensfeſtes
Ein Jubeltag dem Volk; zum Danke gern
Geboten hätte Jeder ihm ſein Beſtes.

Kaum durch die Palmen blies, die Cedernäſte
Der Morgenwind, kaum legte blaſſer Schein
Sich auf Palermo's Kuppeln und Paläſte,

Da zu den Kirchen, den Moſcheen drängte
Sich Schaar an Schaar, indeſſen ſich dem Ruf
Der Muezzins Geläut' der Glocken mengte.

Und um das Luſtſchloß, wo am Seegeſtade
Roger der kühlen Meeresluft genoß,
Von frohen Schaaren wimmelten die Pfade.

Zu turbanhäupt'gen Söhnen des Propheten
Geſellten Ritter ſich im Panzerkleid,
Von deren Stahlhelm Reiherbüſche wehten:

Und mit dem Biſchof, Chriſti ächtem Diener,
Dem Hadſchi, kaum aus Mekka heimgekehrt,
Sprach freundlich ernſt der bärtige Rabbiner.

Vor dem Palaſt, von dichter Hörergruppe
Umringt, im wallenden Gewande ſtand
Ein Imam dort auf eines Hügels Kuppe.

Er ſprach: Vernehmt, was, als im Morgenlichte
Ich das Gebet ſprach auf dem Minaret,
Mir Allah offenbart hat im Geſichte!

Vom höchſten Himmel quoll ein Strahlenregen
Auf mich herab, und um mich zitterte
Die Luft von unſichtbaren Flügelſchlägen,

Und ſieh! mit weißem, ſchimmerndem Gefieder
Umkreiſte mich ein Taubenſchwarm und trug
Zu mir die jüngſte Sure Allah's nieder.

So lautet ſie: Auf ewig in der Scheide
Das Schwert zu laſſen hat bei Sonn' und Mond
Mir der Prophet gelobt mit heil'gem Eide;

Und daß fort von Geſchlechte zu Geſchlechte
Der Friede walte, reichten Moſes ihm
Und Jeſus zum geweihten Bund die Rechte.

Fortan vereint auf blüh'nder Lotoswieſe
Am Rande klarer Bäche ruh'n die Drei
Im höchſten meiner ſieben Paradieſe.

Hernieder gießen mächt'ge Tubabäume
Aus großen Blüthenkelchen, nie zuvor
Erſchloſſen, Duft in ihre Wonneträume.

Und ſchwarzgeaugte Huris bieten ihnen
Des Brunnens Selſebil kryſtallne Flut
Zum Labetrunk in Bechern von Rubinen.

Auch ihr — geſegnet ſeid, ihr Staubgebornen!
Eingehen, wenn ihr liebt und Tugend übt,
Sollt ihr in's Paradies zu den Erkornen!

Bei jenen Dreien unter Myrtenlauben
Dort werdet ruh'n ihr; Edens Hüter fragt
Euch, wenn ihr Einlaß heiſcht, nicht nach dem Glauben.

Doch ihr, die taumelnd noch im alten Wahne
Ihr haßt und habert, wie, da blutbeſpritzt
Von Schlacht zu Schlacht hinflog die Halbmondfahne,

Die meines Schattens Schatten nicht, Verruchte,
Ihr faßt und doch vermeint, daß ihr mich kennt,
Zur Hölle führ' euch Iblis, der verfluchte!

Und lecken ſollen ihre Flammenzungen,
Die gier'gen, bis die letzten ſelbſt von euch
Des Abgrunds Schwefelpfuhl hinabgeſchlungen!

XXIV.

Der Feuerbringer.

Wer iſt, ihr frühen Urweltnächte,
Der eurer ohne Schrecken dächte?
Unſelig waren unſrer Erde frühſte
Bewohner in der weiten Winterwüſte.
Bang blickten, wenn zur Neige ging der Tag,
Der Sonne ſie, der untergehnden, nach;
Und wenn ihr letzter Schein geſchwunden,
Wie fürchterlich die langen Stunden,
Da Finſterniß auf Erden lag!
Den in der Wildniß, den verwirrten
Bergſchluchten Abends noch Verirrten
Auf ihrem nächt'gen Pfade weh!
Wo mit dem Tod ſie jeder Schritt bedräute,
Die Armen, dürſtig nur in zott'ge Häute
Gehüllt, und ringsum Froſt und Schnee!
Von Sturmesheulen widerhallten
Die Felſenzacken und die Eiſesſpalten,
Und Schaaren ſahen ſie von grimmen Thieren
Mordluſtig aus dem Dunkel ſtieren,
Die lauernd ihres Fanges harrten.
Sie irrten hülflos, nackt und waffenlos,
Indeß von Schuppenpanzern Jene ſtarrten,
Der Urzeit wild-gigantiſche Geſchlechter,
Die längſt begraben heut der Berge Schooß;

Sie hörten der Hyäne Wuthgelächter,
Das Brüllen ſchwerterzähn'ger Katzen,
Und bebten vor den lohen Augenfeuern
Von Tigern, Wölfen, Rieſen-Ungeheuern,
Die ſie bedrohten mit den mächt'gen Tatzen.
Wenn dann ſie durch der Felſen Riß
Entrannen in den Schutz der Höhlen,
Noch tiefer drang in ihre Seelen
Die mitternächt'ge Finſterniß.
Nur rohe Wurzeln ihre Koſt:
Nichts, ſie zu wärmen in des Winters Froſt!
Von außen ſcholl ein dumpfes Dröhnen
Zu ihnen, markerſchütternd, oft herein,
Dann zitternd bei den Schreckenstönen
Entflohn ſie tiefer in's Geſtein.
Und wieder drauf durch's Höhlenthor
Zum Himmel ſpähten angſtvoll ſie empor,
Ob endlich nicht ein Schimmer zeige,
Daß der erſehnte Morgen ſteige.
Wohl ſahn ein Flammenmeteor
Sie flüchtig durch die Wolken ſchießen,
Doch ſchnell auf's Neu in Nacht zerfließen.
Vergebens längs des Himmelsrandes irrten
Die Blicke hin der Sinnverwirrten;
Vom Frühroth nirgend eine Spur:
Auf ewig ſchien das Sonnenlicht verſunken.

Der du beſiegt die ſtarrende Natur,
Sei mir geprieſen! Der zuerſt den Funken,
Den göttlichen, dem Holze du entlockt,
Du zogſt den Strahl vom Himmelsherde,
Die Sonne ſelbſt, herab zur Erde,
Drauf alles Leben ſonſt geſtockt.
Als aus dem Aſt vom Föhrenſtamme,
Den du gerieben, ſtolz die Flamme,

Die ſtrahlende, nach oben ſchlug.
War aus der Welt getilgt der Fluch,
Der auf ihr laſtete ſeit Anbeginn.
Und als hinaus in's grenzenloſe kalte
Nachtdunkel hell der Lichtglanz wallte,
Zur Höhle ſtrömten Alle hin,
Sich zu erlaben an der ſel'gen Helle,
Der Wärme und des Lebens Quelle,
Aus ihr in langen durſt'gen Zügen
Zu trinken von der Sonnenflut. —
Als wär' ein Gott herabgeſtiegen,
Umknieten ſie die heil'ge Glut.
Daß nie ſie möge, nie verſiegen,
In ihre Höhlen trugen Alle
Die Spähne lohen Brandes fort.
Wie plötzlich war zur Feierhalle
Verwandelt der Entſetzensort!
Scheu bargen ſich gleich Schwärmen zager
Bergrehe in den fernſten ihrer Lager
Die Ungethüme vor dem Glanz fortan.
Geſchmolzen von der Glut zerrann
Des harten Eiſens Wucht, und ward zu Waffen
Im Glühn der erſten Eſſe umgeſchaffen.
Und vor der Lanzen Sauſen, vor den Pfeilen
Wie vor des Himmels Wetterkeilen
Flohn tiefer in die Wildniſſe von dannen
Die Ungeheuer — Herrſcher einſt der Welt.
Es ſanken, von der Aexte Streich gefällt,
Der Wälder tauſendjähr'ge Tannen.
Die Menſchen, die in Höhlen und in Schluchten
Sonſt, einzeln ſchweifend, Zuflucht ſuchten,
Sie ſammelten nun nach und nach
Sich unter trauter Hütten Dach.
Am Abend, von der Arbeit heimgekehrt,
Geſellten ſie ſich um den ſprühnden Herd,

Und Licht zog ein und Wärme in den Geiſt,
Den Froſt des Todes lang umeiſt.
Du aber, gottgeſandter Flammenzünder,
Den heil'gen Funken, den geweihten,
Nahmſt du in deinem Fenchelſtab
Und ſtiegſt von deines Urbergs Höhn herab.
Als eines neuen Welttags Künder
Schrittſt du unſterblich durch die Zeiten;
Und wo die Himmelsflamme lohte,
Zum Leben wachte auf das Tote.
Wenn du mit deiner Fackel nahteſt,
Verklärte ſich die Luft zu reinerm Blau,
Wohin mit deinem Schritt du trateſt,
Erglänzte licht die Flur im Frühlingsthau.
Statt ew'gen Kampfs zog ein der Friede,
Gekräuſelt in des Morgens Hauch
Stieg zu den Wolken auf der Herde Rauch.
Vom Schlag der Hämmer ſcholl die Schmiede,
Die Pflugſchar hob empor die ſchwarze Erde,
Auf daß zum Saatgefild der Acker werde.
Die unermeſſnen Wälder ſanken;
Zu Maſten umgeſchaffen und in Planken,
Zu Schiffen wurden die geſtürzten Bäume,
Und zu den fernen Küſten flogen
Sie durch die weißbeſchäumten Wogen.
Dem Sterblichen verliehſt du, daß die Träume,
Die flüchtig ſeinen Geiſt durchſchwebten,
Er in Geſtalten wandelte von Erz,
Die gleich ihm ſelber athmeten und lebten.
Zu einem Altar weihteſt du ſein Herz,
Auf dem die Gottesflammen brannten,
Damit von ihm zu den verwandten
Geſtirnen ſie ſich höben himmelwärts.

Allein der finſtere Tyrann,
Der Sklaven einzig duldete und Knechte,
Hernieder ſchleudert er den Bann,
Auf dich, der ihm zu trotzen ſich erfrechte:
Am Boden will er, ſollen tief die ſiechen,
Kraftloſen Staubgebornen kriechen.
Drum gegen dich entſendet, den Beglücker,
Sein Schergenheer der Unterdrücker.
An's rauhe Felsgeſtein geſchmiedet,
Wo unten wild die Meerflut ſiedet,
Von Kettenlaſt gedrückt an Füßen
Und Armen ſollteſt du es büßen,
Daß du gerungen nach der Menſchheit Heile.
Hoch abwärts von der Gipfelſteile,
Hin über ſchroffe Klippenzacken,
Sahſt du im Staub der Völker Nacken
In des Deſpoten Joch ſich ſchmiegen;
Die Stimmen konnteſt du der Knie'nden hören,
Indeß aus Tempeln bei der Hymnen Chören
Zu ihm des Weihrauchs Wolken ſtiegen.
Jedoch ob auch mit grimmen Biſſen
Der Geier deine Bruſt zerfleiſchte,
Ob, brauſend von der Berge Firne
Eisſtürme dir die Glieder auch zerriſſen,
Dem, was der Donnrer von dir heiſchte,
Trotz boteſt du mit kühner Stirne.
Doch als, vom Stolz der Herrſchaft trunken,
Geſtürzt der Welttyrann vom Thron geſunken,
Entfielen dir die Ketten, dem Befreiten,
Und, dich zu weiterm Segensgang zu rüſten,
Verließeſt du die Felſenwüſten.
Vor dir in grenzenloſe Weiten
Bis an des Oceanes Nebelränder
Ausdehnten ſich die Erdenländer.
Auf's Neu war, während Ketten dich umwunden,

Das Licht, das du gebracht, geſchwunden.
Die Völker mußten unter Eiſenruthen
Der Kön'ge ächzend ſich verbluten.
Um Aller Augen ſchlang, der Geiſtesblinden,
Der Irrwahn ſeine düſtern Binden.
Da, wie du, Herrlicher die Fackel ſchwangſt,
Verbargen im entlegenſten Verſteck
Der Menſchheit Dränger ſich in jähem Schreck.
Mehr, mehr ſtets auseinander wallten
Und theilten ſich des Dunkels Falten,
Und vor dem ſiegenden Gedanken
Entwich der Wahn, das nächtige Geſpenſt,
Indeß durch Dolche, myrtenlaubumkränzt,
Zu Boden die Tyrannen ſanken.
Es ward, nachdem geſtürzt der Zwingherrn Macht,
Der Freiheit Tempelbau gegründet;
Am Lichte, welches du gebracht,
Hat ſich der Dichtung hehre Glut entzündet.
Die Weisheit, aus der Fabeln Traum erwachend,
Schlug auf ihr Augenlid, und lachend,
Durch dich geweckt, erhob ſich aus der Nacht
In Marmorglanz und Farbenpracht
Ein Morgenroth von Kunſtgebilden.

Dann, auf den leuchtenden Gefilden
Zogſt den Nationen du im Siegeslauf
Von Land zu Lande abendwärts vorauf.
Und ſtets von Neuem mit des Dunkels Mächten
Zu ſtreiten war dein Loos. In Schlummer lagen
Die Menſchen da: allein zu tagen
Begann's bei deinem Nahn. Hin ſtoben
Die Nebel, welche ihren Sinn umwoben;
Und als den Fackelglanz zu ihren Häupten
Sie ſahn, erhoben ſich die Schlafbetäubten.
Die Rechte ſtreckteſt du nach oben;

Und ſieh, was noch kein Seher je im Traum
Geahnt, in unermeſſne Ferne
Aufthat ſich über dir der Raum:
Zu Welten wuchſen an die Sterne.
Von Sonnenbällen flog zu Sonnenbällen
Das Auge, ſchwelgend in des Lichtes Wellen.
Und ſuchte, wo in bleichen Dunſt zerronnen,
Der letzte Stern kaum ſichtbar kreiſt,
Der bange Blick des Weltalls Grenzen:
Bald jenſeits ſah er neue Sterne glänzen.
So mächtig ſchloß im Kreis der Sonnen
Und mächt'ger ſtets ſich auf des Menſchen Geiſt.

Jedoch wie von Geſchlechte zu Geſchlechte
Du im Triumphe weiter ſchrittſt,
Folgten dir auch die dunklen Nächte
Von ehmals und die Leiden, die du littſt,
Als dich des Geiers Flügelſchlag umrauſchte,
Indeß umſonſt dein Geiſt, der trübumflorte,
Dem Tröſtungslied der Meerestöchter lauſchte
Und mit den Eiſespfeilen Glied an Glied
Der Sturm des Winters dir durchbohrte.
Auch ferner thaute ſo auf's Augenlid
Nur ſelten dir des Schlummers ſüße Labe.
Weil auf die Erde du den Himmelsſtrahl
Herabgeführt, herniederflammten
Der Zwingherrn Blitze auf den Gottentſtammten,
Und dulden in des Kerkers dumpfem Grabe
Mit Bruno mußteſt du der Ketten Qual,
Mit Galiläi den Geboten
Dich fügen geiſtesmördriſcher Despoten,
Die wieder in die alte Enge
Die Welt zurück zu zwingen ſuchten.
Doch mag die Bruſt zernagen dir der Geier,
Mag höhnen dich die ſchnöde Menge,

Und ſchwer auf dir die Eiſenklammer wuchten:
Du wirſt uns, göttlicher Befreier,
Nicht laſſen, bis dein Werk vollendet.
Die Flamme, welche du geſpendet,
Geſchaffen hat, ein neues Werde,
Sie Glanz und Glut, wo Nacht und Froſt gewaltet
In ihrem Strahle hat die Erde
Gleich einer Frühlingsblüthe ſich entfaltet.
Der ſprühnde Funke, gleich dem Blitze,
Hin über wolkennaher Berge Spitze,
Und über Länder, Meere, Inſeln fort
Trägt er das kaum geſprochne Wort:
Er treibt als Flamme durch der Wogen Schaum
Die Schiffe zu der fernſten Küſten Saum;
Und niederleuchtend in des Abgrunds Tiefen
Läßt altersgrauer Jahre Zeugen,
Die ſeit Aeonen drunten ſchliefen,
Hinauf in's Reich des Lichts er ſteigen:
Daß wie von runenüberdeckten Rollen
Die Kunden deſſen wir, die wundervollen,
Was vor Jahrhunderttauſenden geweſen,
Von dem verwitterten Geſteine leſen.
Da, dämmerfern vom Anbeginn der Zeiten,
Sehn wir das Morgenroth des Lebens glimmen;
Und wie aus jenem niedern Sein nach oben
Von Sieg zu Sieg wir uns erhoben:
So höher wollen wir und höher klimmen;
Du ſchwinge deine Fackel, uns zu leiten!
Das Feuer laß, das heil'ge ſprühen,
Bis an der Flamme mächt'gem Glühen,
Das letzte Schwert, die letzte Kette ſchmolz,
Und nimm von unſerm Geiſt die dunkle Hülle,
Damit er, göttergleich und frei und ſtolz,
Sich bade in des reinen Lichtes Fülle!

XXV.

Lorbeer und Dornenkrone.

1.

Wie prangt beim Feſte der Orangenerndte
Der Strand Sorrents, von Glanz und Duft getränkt!
Du glaubſt, zur Erde habe das beſternte
Gewölb des Himmels ſich herabgeſenkt,
So ſtrahlt das Ufer von den goldnen Bällen,
Die aus den Wipfeln fallen, und es wiegt
Ihr Widerſchein ſich leuchtend auf den Wällen.

2.

Vom Jubelruf, vom Schall der Tamburine
Und von Geſang ertönt weithin die Luft.
Da, von dem Heil'genbild aus der Ruine,
Das über Meta aus der Felſenkluft
Herabhängt, ſchreitet auf dem Klippenpfade
Ein junges Weib, zwei Kinder an der Hand,
Dem Meer zu an das lachende Geſtade.

3.

Und wie ſie faſt die Schlucht herabgeſtiegen,
Sieht ſie, zurückgeſunken auf das Moos,
Unfern des Weges einen Wandrer liegen;
Halb offen ſtarrt ſein Auge, regungslos.

Reich ſind wie eines Höflings die Gewande,
Mit denen er bedeckt, doch vom Geſtrüpp
Zerriſſen und gebleicht vom Sonnenbrande.

4.

Als er die Tritte näher kommen hörte,
Bat er mit mattem Laut um einen Trank;
Doch kaum geſprochen hatt' es der Verſtörte,
Als er erſchöpft von Neuem niederſank.
Kein Quell war nah. So ging mit ihren Kindern
Das Weib zum nächſten Garten, daß ſie dort
Ihm Früchte pflückte, ſeine Qual zu lindern.

5.

Mit einem Korb voll purpurner Granaten
Bald kehrten ſie — des Wandrers Augenlid
War noch geſchloſſen, als ſie zu ihm traten.
Allein an ſeine Seite hingekniet
Bot von den Früchten Carlo ihm, der Knabe,
Sucht' ihn zu wecken und rief ihm in's Ohr:
„Nun ſtille deinen Durſt! Gut iſt die Labe."

6.

Die Mutter mit dem Mädchen ſtand daneben. —
Und plötzlich ſahen ſie, emporgerafft,
Den Hingeſunknen haſtig ſich erheben
Und ſchlürfen der Granate friſchen Saft.
Sein Haupt, umflattert von ſchon halb ergrauten
Haarlocken, glitt zum Boden wieder dann,
Und vor ſich hin ſprach er in wirren Lauten:

7.

„O Kranz des Ruhms, wirſt du mit deiner Kühle
Nie ſtillen meiner Stirne Fieberbrand?
Ring' ich am Morgen mich empor vom Pfühle,
Dich zu erhaſchen ſtreck' ich aus die Hand.

Ich eil' und eile — und mir iſt's, als winke
Dein grüner Schimmer mir — Ich folg' ihm nach,
Bis Abends ich erſchöpft auf's Lager ſinke.

8.

Wie tief das Aug' ich auch in's Dunkel bohre,
Mich labt kein Schein, kein Strahl von deinem Glanz. —
Und du, o meine Göttin, Leonore,
Warſt du ein Trugbild nur, ſowie der Kranz?
Entſchwunden ſelber meines Geiſtes Blicke
Biſt du in Nacht; vergebens hoff' ich noch,
Daß auch ein Traum von dir mich nur erquicke.

9.

Von Ort zu Ort, von Land zu Land mit matten,
Ruhloſen Schritten werd' ich hingejagt,
Und auf dem Weg folgt mir, treu wie mein Schatten,
Der bleiche Gram. Seit früh ſchon, wenn es tagt,
Das goldne Licht verhüllt der rieſengroße
Mit finſterm Schleier mir, und wird er nicht
Mich noch aufſcheuchen aus dem Grabesſchooße!"

10.

Achtſam hat in's erblaßte Angeſicht ihm,
Indeß er ſpricht, das junge Weib geſpäht.
Auf einmal nimmt ſie wahr: den Hals umflicht ihm
Ein ſeidnes Band mit einem Amulet.
Und wie ſie's näher ſchaut, wie in den Zügen
Sie ſorglicher ihm forſcht, ruft ſie: „Er iſt's —
Er iſt's! Wie könnten all die Zeichen trügen?"

11.

„O mein Torquato," ſprach ſie dann und lehnte
Sich über ihn, halb angſtvoll und halb froh,
Indeſſen eine Zähre auf ihn thränte,
Die ihr entquoll. „Was liegſt du reglos ſo?"

Er fuhr empor. Erſt rang ſich's wie ein tiefer
Wehklagelaut aus ſeiner Bruſt, doch dann:
„Du biſt's, Cornelia, meine Schweſter?" rief er.

12.

Und Bruſt an Bruſt umſchloſſen ſich die Beiden;
Verſunken in dem Einen Augenblick
Schien für den Heimgekehrten alles Leiden,
Mit welchem ihn verfolgt das Mißgeſchick.
Gleich einer Binde löſte bei der lieben
Umarmung ſeiner Schweſter ſich der Wahn,
Der wild umher den Irrenden getrieben.

13.

Und blieb ihm noch ein Reſt von Gram im Herzen —
Ihn ſpülte fort ein Freudenthränenſtrom,
Als Carlo und Marietta unter Scherzen
Aufſprangen an dem neugefundnen Ohm.
Und als Cornelia dann ihn mit der Rechten
Des Weges abwärts zog — O welch' ein Tag
Ging für ihn auf nach langen Leidensnächten!

14.

„In meine Wohnung," ſprach ſie, „nein — in deine
Komm nun; nie darfſt du ſie verlaſſen mehr!
Geneſung bringen wird dir dort die reine
Meerluft, der friſche Hauch von Capri her."
So, wie des Weges ſie hinuntergingen,
Erblickten ſie die Häuſer von Sorrent,
Die hoch am Strand auf ſteilen Klippen hingen.

15.

In eins, das ſchwebend über Felſenklüften
Hinunter auf die Purpurwogen ſah,
Eintraten ſie. Bis fern, wo mit den Lüften
Sie ſich verſchmolz, lag hehr vor ihnen da

Die Meeresflut, als wäre ſie unendlich:
Nicht ſchönre Wohnung können wünſchen ſich
Die Götter, iſt ſie einfach auch und ländlich.

16.

Dem Bruder weiſt im freundlichen Gemache
Cornelia ſeine ſchlichte Lagerſtatt.
Aufwärts mit ihm dann ſteigt ſie nach dem Dache,
Wo an dem Blick an Land und See nicht ſatt
Sich ſehn das Auge kann, und all die blauen
Wonnigen Küſten von Parthenope,
Gekrönt vom Flammenberg, herüberſchauen.

17.

„Da," ſprach ſie, „ſiehſt du jede liebe Stätte,
Wo du als Kind, als Jüngling glücklich warſt:
Das Kirchlein, deſſen Glocke dich zur Mette
Am Morgen rief, iſt das; und hier gewahrſt
Die Laube du, wo manches Mal du ſaßeſt
Und bei den Ritterbüchern, Esplandian
Und Amadis, die ganze Welt vergaßeſt.

18.

Am Ufer dort, wo ich im frohen Spiele
Mich tummelte, ſahſt du mir oftmals zu.
Ich war ein Kind noch, denn der Jahre viele —
Du weißt es wohl — bin jünger ich als du.
Mir iſt, als wär' es geſtern erſt geweſen,
Wie dort du Schmetterlinge mit mir fingſt,
Mir halfſt am Strande, Muſcheln aufzuleſen.

19.

Auch wie an geſtern denk' ich noch der Stunde,
Da du zum letzten Male mich umfingſt,
Uns an des Vaters, an Bernardo's Munde
Beim Abſchiedskuſſe lange zärtlich hingſt,

Wie eh das Roß mit dir von dannen ſprengte,
Er, dich zu ſchützen vor dem böſen Blick,
Noch um den Hals dies Amulet dir hängte."

20.

Von nun an ſtets, wenn in der goldnen Frühe
Der Schlummer von Torquato's Lager weicht,
Weiht ihm Cornelia ihre erſte Mühe,
Indem ſie Milch zur Morgenkoſt ihm reicht.
Die Kinder holt ſie, ſich zu ihm zu ſetzen,
Und bringt noch Honig von Minerva's Cap,
Worauf vereint ſie ſich am Mahle letzen.

21.

Will dann des Bruders Trübſinn wiederkehren,
Mit heitern Reden ſcheucht den Gram ſie fort.
Den Schiffer Pepe, daß er ſeltne Mären
Erzähle, die vernommen er an Bord,
Ruft ſie vom Strand herauf. Und ſchnell verſchwunden —
Sie ſpüren's an der Sonne, die ſchon heiß
Durch's Fenſter einbricht — ſind die Morgenſtunden.

22.

Wenn's aber wieder düſter in der Seele
Des Dichters wird, bleibt ſie mit ihm allein,
Und beichten muß er ihr, was ſo ihn quäle.
Vom Hof Ferrara's, all der Schmach und Pein,
Und was vom Hohn der Höflinge in ſtummer
Verzweiflung er erlitten, ſpricht er dann,
Und von der Liebe hoffnungsloſem Kummer.

23.

Auch wie der Durſt nach Ruhm ſein Herz verzehre,
Der früh ſchon ſeine Jünglingsbruſt erfüllt,
Wie unſtät über Länder er und Meere
Ihm nachgeirrt und nicht den Drang geſtillt.

Hauptſchüttelnd hört, was er mit ſchmerzgepreßter,
Tieftraur'ger Stimme alſo ſpricht, ſie an,
Und freundlich lächelnd nimmt das Wort die Schweſter:

24.

„O Freund! was ſuchteſt du das leere Treiben
Der Herzogsſtadt, und flohſt das Glück Sorrents?
In unſerm Thal für immer mußt du bleiben,
Wo ſelbſt der Januar ein blühnder Lenz.
Ich wußt' es: dich zum Schranzen zuzuſtutzen
Gelänge nicht. Laß denn den Mummenſchanz
Des Hofs den Harlekinen, Scaramuzzen!

25.

Und dieſer Ruhmeskranz — was iſt gleich eitel? —
Mit jungem Rebenlaub an ſeiner Statt
Beim frohen Herbſtfeſt ſchmücke dir den Scheitel!
Mehr werth als aller Lorbeer iſt ein Blatt
Von ihm. Und wenn beim Klang von Tamburinen,
Von dem Gejauchz der Männer und der Fraun
Das Thal erſchallt, laß froh uns ſein mit ihnen!“

26.

Allmälig in Torquato's Geiſt zog Friede
— So ſchien's — nun ein. Vor Tag ſchon wecken ihn
Die Hirten von Sorrent mit ihrem Liede,
Die mit den Heerden auf die Hügel ziehn.
Drauf durch des Thales duft'gen Goldfruchtgarten
Weiſt ihm der Morgenſtern den Pfad am Meer,
Und aufwärts zu den zack'gen Felſenwarten.

27.

Wenn dort aufdämmernd um des Himmels Ränder
Den erſten goldnen Schein die Frühe webt,
Und glorreich über Berge, Meere, Länder
Das Taggeſtirn, das göttliche, ſich hebt:

Wenn blendend wie aus einem Feuerbronnen
Der Glanz aufglüht und auf den Wäldern rings
Thautropfen blitzen, ähnlich kleinen Sonnen:

28.

Und wenn der Sturm in donnerndem Chorale
Den Hymnus ſingt zum Preis dem hehren Licht
Wenn ferne her wie flammende Fanale
Der Rauch, der aus dem Krater Iſchia's bricht,
Und Procida's und Capri's Gipfel glänzen:
Wie trunken wird er von dem Göttertrank,
Den Erde hier und Himmel ihm kredenzen.

29.

Verſchwunden hinter ihm mit ſeinem Harme
Iſt das Vergangne, und mit feur'gem Kuß,
Das Auge freudeleuchtend, in die Arme
Sinkt er des Lebens hohem Genius.
„Ich ſchwör's," ruft er, „bei meines Vaters Aſche,
Daß nie nach Anderem — was gölt' es dem,
Der das erlebt, genoſſen? — mehr ich haſche!"

30.

Dann klimmt er weiterhin, wo aus den Schluchten
Aufſteigend ihn des Thymians Duft betäubt,
Und wieder abwärts zu den Meeresbuchten,
Daraus der Schaum der Wellen weithin ſtäubt,
Und um das Haupt ihm ſprüht in weißen Flocken.
Und iſt er müd', in friſche Grotten tritt
Er ein, die ihn zur Mittagsruhe locken.

31.

Daß er ſich weitrer Pläne je vermeſſen
Bereuend nun, den Sohn der Gegenwart
Preiſt er, der, des Vergangenen vergeſſen,
Kein Glück, als das er ſchon beſitzt, erharrt.

Nur in der Ferne tönt im Wellenſchlage,
Von dem um ihn die Grotte wiederhallt,
Noch aus entſchwundner düſtrer Zeit die Klage.

32.

Und weiter lenkt den Schritt er durch die Gärten,
Wie ſpielend in der Sonne Mittagsſchein
Die klugen flammenäugigen Lacerten
Luſtig hinklettern durch das Felsgeſtein.
Und während ihm zu Häupten der Cicaden
Geſchmetter tönt, ſchweift ſein berauſchter Blick
Hinüber zu des Poſilipp Geſtaden.

33.

Kehrt Abends er nach Hauſe, für ſein Säumen
Schilt ihn die Schweſter: „Neu der Seele Qual,
Mir ahnt's, gibſt du dich hin in deinen Träumen,
Du Böſer! Komm, längſt wartet dein das Mahl!"
Und Marietta, ihm entgegenſpringend,
Und Carlo, klettern auf zu ſeiner Bruſt,
Das Händchen lachend um den Hals ihm ſchlingend.

34.

Dann in die Pergola auf der Terraſſe,
Die über's Meer hinabhing, traten ſie,
Und Wein von Capri brachte aus dem Faſſe
Cornelia, der dem Mahle Würze lieh.
Vom Ufer her ſcholl zu der Tarantellen
Volkstanz, der ſich im Kreiſe ſchwang, Gedröhn
Des Tamburins beim muntern Klang der Schellen.

35.

Sie ſaßen bis zum Dunkel. Um ſie hallten,
Indeß durch Wolken Rauchs aus dem Veſuv
Zum Himmel lohe Flammenſäulen wallten,
Die Lüfte von Geſang und Freudenruf.

Und in die lang ihm fremdgewordne Laute
Griff Taſſo wohl, bis: „Es iſt Schlummerns Zeit!“
Cornelia ſprach, und Schlaf auf's Aug' ihm thaute.

36.

Ein frohes Jahr war ſo dahingegangen,
Seit wieder bei der Schweſter er gewohnt.
In Jugendfriſche blühten ſeine Wangen;
Und als von Neuem kam des Herbſtes Mond,
Und über's Meer zum Nil die Schwalben flohen,
Bei der Orangenerndte heiterm Feſt
Froh war der Dichter mit den andern Frohen.

37.

Doch dann gleich Wolkenſchatten wieder legte
Auf ſeine Stirne ſich der Schwermuth Wucht:
Vergebens ward von ihr, die treu ihn hegte,
Zu tröſten, zu erheitern ihn, verſucht.
Auf Augenblicke nur gelingt's. Dann hält er
Sie in den Armen, flüſtert: „Habe Dank!“
Doch bald zurück in's früh're Brüten fällt er.

38.

Da einſt ſie Nachts an ſeiner Thüre lauſchte,
Vernahm erſchreckt ſie ſeiner Stimme Ton,
Als ob er Worte mit Dämonen tauſchte;
Bald zärtlich ſcholl es, bald wie Grimm und Hohn.
Klar wird ihr, daß die alten Wahngeſtalten,
Die zu verſcheuchen ihr auf kurz gelang,
Die Seele wieder ihm gefangen halten.

39.

Am Morgen da war plötzlich er verſchwunden.
Rings wurden Boten nach ihm ausgeſandt —
Umſonſt! Zuletzt erhielt Cornelia Kunden,
Daß hierhin bald und dorthin bald durch's Land

Unſtät der Arme irre. Tage, Jahre
Sucht drauf vergebens die Geängſtigte,
Daß ſie von dem Verſchollenen erfahre.

40.

In hoffnungsloſem Kummer ſich verzehrt ſie.
Nur Sorge für die beiden Kinder hält
Sie aufrecht: nur für ſie iſt's, daß am Herd ſie
Noch ſchaltet und den Garten noch beſtellt.
Doch als zu Jahren dann gelangt der Knabe,
Daß er Marietta nähren kann und ſich,
Läßt ſie die Welt, und bettet ſich im Grabe.

41.

Und du, unglücklicher Torquato, ſage:
Warum von deinem herrlichen Sorrent,
Den Wonnen ſeiner ſteten Frühlingstage
Und von der Schweſter haſt du dich getrennt,
Der einz'gen, die dich liebte? Durch Gebilde
Des Trugs verlockt, vertauſchteſt für die Nacht
Des Hades du der Seligen Gefilde.

42.

Zu Ihr, von dir getrennt durch ew'ge Schranken,
Das Auge zu erheben, wie erfrecht
Haſt du, o Thor, dich? Schon für den Gedanken —
Sie Fürſtentochter, du ein niedrer Knecht —
Traf dich des Herzogs Rache. Im Sanct-Annen-
Spitale, hinter Kerkermauern dicht
Verſchloſſen dich die Schergen des Tyrannen.

43.

Gelächter, Schrei'n und Geißelſchläge ſchollen
In deiner Zelle, und indeß umraſ't
Du wurdeſt von dem wüſten Schwarm der Tollen,
Die dich anſahn mit Augen, halb verglaſt,

Zu brechen ſuchteſt du die Gitterſtäbe
In dem Verließ; dir war, als ob an ihm
Vorüber Leonorens Schatten ſchwebe.

44.

Dem ſchaur'gen Aufenthalt zuletzt entflohſt du,
Doch folgte dir der düſtre Jammer nach.
In Wäldern und in Städten ſuchteſt Troſt du,
Und fandeſt Elend nur und Hohn und Schmach.
Vom Apennin bis zu den beiden Meeren,
Und von den Alpen bis zum Pharus haſt
Den Weg gezeichnet du mit deinen Zähren.

45.

Allein nach allem Weh, das dich betroffen,
Dem Schmerz und der Geliebten Untergang,
An Eins noch klammerte ſich feſt dein Hoffen:
An dein Gedicht, dem vierzig Jahre lang
Du dich geweiht, das bei gebrochnem Muthe
Dich neu erhob, und deß Gebilde du
Genährt mit deines Herzens wärmſtem Blute.

46.

Da ward die letzte Hoffnung dir zerſchmettert:
Als dich des Sieges Ausſicht ſchon entzückt,
War der geträumte Lorbeer dir entblättert,
Von müß'ger Tadler Händen dir zerpflückt.
Und an dir ſelbſt verzweifelnd, wie vernichtet,
Wehklagteſt du: fruchtlos war all mein Mühn,
Umſonſt hab' ich geſungen und gedichtet!

47.

Noch einmal ging mit morgenrothem Glanze
Ein Lichtgeſtirn dir auf am Tiberſtrom.
Es lud zur Krönung mit dem Dichterkranze
Auf's Capitol dich der Senat von Rom.

Und Tröſtung bot nach all den Leidensnächten
Dir der Gedanke: an des Lebens Ziel
Dir den geweihten Zweig um's Haupt zu flechten.

48.

Du raffteſt dich empor, ob auch das Fieber
Dir durch die Adern rann. Erſchöpft und matt
Fortſchleppte ſich dein Fuß, bis an der Tiber
Die ſieben Hügel dir der ew'gen Stadt
Aufragten. Von des Volkes Freudenrufen
Erſcholl der Corſo; Purpurteppiche
Bedeckten vor dem Tempel ſchon die Stufen.

49.

Geſchmückt mit Kränzen rings ſind die Altane,
Und Wimpel flattern von den Dächern froh.
Hoch drüber weht des Capitoles Fahne,
Doch trägt man dich nach Sanct Onofrio,
Den Hingeſunknen, in des Kloſters Zelle,
Damit die friſche Luft des Hügels dir
Die Bruſt mit neuem Lebensodem ſchwelle.

50.

Auf dem Altare liegt, daß er dich kröne,
Der Kranz bereit. Durch's offne Tempelthor
Erklingen der Drommete Schmettertöne:
„Torquato lebe!" ſchallt es an dein Ohr.
Doch du liegſt ſterbend unter einer Eiche;
Dich zu geleiten zu dem hohen Feſt
Kommt Roms Senat — doch findet eine Leiche.

51.

Nicht iſt der Kranz des Sängers dir geworden,
Mit dem im Traum die Jünglingsſtirn geſchmückt
Du ſchon geſehen: an der Tiber Borden
Nur tiefer auf das wunde Haupt gedrückt

Ward dir die Dornenkrone. Statt des Ruhmes,
Der aus Caſtalia's Quell rinnt, ſchlürfteſt du
Den gallenbittern Trank des Märtyrthumes.

52.

Dein Lied, von dem Unſterblichkeit auf Erden
Du hoffteſt wie der göttliche Homer,
Wird untergehen und vergeſſen werden;
Verhallen wird in Lüften, hohl und leer,
Der letzte Vers von ihm. Doch in den Herzen
Der Menſchen, armer Taſſo, ſtirbſt du nie:
Unſterblich leben werden deine Schmerzen.

53.

Wohin wir blicken, Unglückſel'ger, ſchreiteſt
Du durch Italien hin, von Strand zu Strand,
Und trübſt ſein reines Himmelsblau und breiteſt
Den Schatten deiner Trauer auf das Land.
Anſtatt des Kranzes auf dem Capitole
Schlingt um dein Haupt gleich einem Glorienſchein
Auf ewig ſich des Leidens Aureole!

Walpurga.

Trauerſpiel in fünf Akten.

Zweite Auflage.

Perſonen.

Kurfürſt Friedrich von der Pfalz.
Kurfürſtin-Wittwe, ſeine Mutter.
Graf Eppſtein, Kanzler des Kurfürſten.
Kallenberg, erſt Student, dann Kämmerer.
Ahnfeld, Vorſitzender des Schöppenſtuhls.
Burkhart, Lehrer der Hochſchule, deſſen Neffe.
Meiſter Gerbert, Lehrer der Hochſchule.
Walpurga, zuerſt Nonne, dann Gerberts Gattin.
Gräfin Olimpia, eine Italienerin.
Doktor Konrad.
Sonnenfels, Rechtsgelehrter.
Aebtiſſin.
Gertrude, eine Nonne.
Beata, erſt Kloſterpförtnerin, dann Dienerin Walpurga's.
Pater Prudentius.
Heinrich, Senior der Pfälzer.
Senior der Schwaben.
Senior der Franken.
Senior der Rhenanen.
Engelbert, Beiſaſſe des Gerichts.
Mertens, Invalide.
Steffen, Bettler.
Erſter Schöppe.
Zweiter Schöppe.
Baruch, ein Jude.
Bärbel, Marktverkäuferin.
Harlekin.
Kolumbine.
Studenten. — Volk. — Soldaten.

Die Handlung ſpielt zuerſt im **Elſaß**, ſodann in **Heidelberg**
um das Jahr 1524.

Vorſpiel.

Schauplatz: St. Annenkloſter im Elſaß.

Das Innere des St. Annenkloſters mit einem Altar, auf dem ein Chriſtusbild ſteht; hinten ſieht man in einen Kreuzgang.

Erſte Scene.

Die **Aebtiſſin** und die **Nonnen**, jede ein Lämpchen in der Hand tragend, ſind vor dem Altar verſammelt; unter letzteren **Walpurga** und **Gertrude**.

Chorgeſang der Nonnen.

Laßt, lichtwerfende Lampen tragend,
Unbethört von der Erde Wahn,
Nicht vergängliches Glück beklagend
Hin uns wallen auf himmliſcher Bahn!

Laßt, lichtwerfende Lampen tragend,
Wie die weiſen Jungfrau'n gethan,
Aller irdiſchen Liebe entſagend
Uns dem göttlichen Bräutigam nahn.

Aebtiſſin.

Beendet iſt der mitternächt'ge Dienſt,
Zu dem die ſtrenge Regel unſres Ordens
Die Pflicht uns auferlegt. Mit Freude ſeh' ich,
Geliebte Schweſtern, daß nicht willig nur
Ihr dem Gebote folgt, nein eifrig euch

Aus eignem Triebe müht, euch durch Gebet
Und ernſte Buße würdiger der Huld
Des Herrn zu machen. Auf das Lager nun,
Darauf ihr bis zum Morgen ruhen dürft,
Hernieder ſenk' er ſeinen reichſten Segen.

Gertrude.

Dank, edle Frau, daß Ihr ſo mild uns richtet,
Wohl manchen Fehles ſind wir uns bewußt,
Allein Gott wird uns ſeinen Beiſtand leihn,
Uns Eurer Nachſicht würdiger zu machen.

Aebtiſſin.

Walpurga, meines Bruders einzig Kind,
Von deinen Eltern meiner Hut vertraut,
Du biſt ſo bleich. Nur zart von Kindheit auf
Warſt du und allzu ſchwer zuerſt für dich
Iſt, was des Kloſters Vorſchrift von dir heiſcht.
Sogleich nicht Alles will ich von dir fordern,
Was ſchon die Andern üben. Wenn nicht ſtets
Um Mitternacht zur Andacht in die Kirche
Du kommen kannſt, ſo geb' ich dir Erlaß,
Bis mehr die Kraft erſtarkt dir iſt; treu wird
Die Schweſter Gertrud dir zur Seite ſtehn
Und auch in deiner Zelle dich, wenn wir
In ſpäter Stunde hier am Altar knien,
In deines Dienſtes Pflichten unterweiſen.
Indeß im Kreuzgang jetzt die Prozeſſion
Wir halten, bleibt ihr zwei hier in der Kirche
Und ſchmückt mit Blumen ſie für's nahe Feſt.

(Die Aebtiſſin und die Nonnen außer Walpurga und Gertrude ab unter Geſang. Man ſieht ſie während der folgenden Scene den Umzug im Kreuzgang halten und hört bald lauter bald ſchwächer ihren Geſang.)

Zweite Scene.

Walpurga, Gertrude.

Gertrude.

An's Werk denn! Um die Altarleuchter laß
Uns, um die Säulen Blumenkränze winden!
Da nimm!

(Beide nehmen Blumen aus einem Korb und beginnen die Kirche damit zu ſchmücken. Pauſe.)

Gertrude.

Allein in Sinnen ganz vertieft
Biſt du, die Arbeit geht dir nicht von ſtatten.
Was haſt du, Freundin? Stets ſo gut und hold
Iſt die Aebtiſſin dir. Doch als ob Gram
Dich quäle, immer ſtumm in dich verſenkt
Bleibſt du vor ihr, ſowie vor uns. Sind wir
Im lieben Straßburg nicht in Nachbarhäuſern
Erwachſen, und hab' ich, die Aeltere,
Seit früh mit ſchweſterlicher Treue nicht
An dir gehangen? Nie Geheimniſſe
Zuvor haſt du für mich gehabt, und nun,
Nachdem ein Jahr mich nur von dir getrennt,
Wie einer Fremden willſt du mir dein Herz
Verſchließen?

Walpurga.

Gute, liebe Gertrud, lang
Ring' ich mit mir, den Gram dir zu vertrau'n,
Der mich verzehrt, doch zagend immer wieder,
Wenn auf die Lippe das Geheimniß ſich
Mir drängt, in's Tiefverborgenſte der Seele
Flieht es zurück.

Gertrude.

Nein, faſſe Muth; der Nacht
Sogar, der allverſchwiegnen, werd' ich nicht
Verrathen, was du mir vertrauſt.

Walpurga.

Eins ja
Schon weißt du: Nicht wie du nach eignem Wunſch,
Nein, nach der Eltern Willen, der mich zwang,
Kam ich in dieſe Mauern. So, wie könnt'
Ich heiter ſein? In meiner düſtern Zelle
Was giebt Erſatz mir für das Leben draußen,
Die ſchöne Welt, die ich verließ?

Gertrude.

Zuerſt
So mag es Allen ſein, wenn das Gelübd'
Sie abgelegt, allein ein höhres Sein
Des Glaubens und der Liebe ſchließt ſich bald
Vor ihnen auf, aus dem ſie nimmer mehr
Sich nach der Menſchen niederm Treiben ſehnen.

Walpurga.

Könnt' ich vergeſſen, was zurück ich ließ,
Wohl Ruhe fänd' ich dann. Doch am Altar
Kniet die Erinnrung mir zur Seite hin,
Und flüſtert durch Gebet und Pſalmgeſang
Mir von dem Glück, das ich verlor.

Gertrude.

Nicht eine
Iſt unter uns, die Gleiches nicht empfand,
Doch Allen ſchenkt, die brünſtig darum flehen,
Der Himmel Frieden; dir auch wird er werden.

Walpurga.

Nie, nie! Doch wenn vom Gram, der mich verzehrt,
Vom Kampf, der ruh'los in mir tobt, das Herz
In Worten ich befreien kann, vielleicht
Wird Lindrung mir der Qual, und wem wie dir
Dürft' ich vertrau'n, du Liebe, Einzige?
So hör' mir zu! Gerbert, ein Jüngling noch,
Und durch ſein Wiſſen doch ſchon hochberühmt,
Kam viel zu Straßburg in mein Elternhaus.
Und oft, wenn Abends er in unſerm Kreis
Froh plaudernd ſaß, hing lauſchend mir das Ohr
An ſeinem Mund. Von ſeinen Lippen ſcholl,
Auch wenn er nur von Alltagsdingen ſprach,
Die Rede mir, wie himmliſche Muſik.
Des Bergſtroms Rauſchen im Vogeſenthal
So lieblich nicht wie ſeiner Stimme Klang,
Sein ſilberhelles Lachen dünkt' es mich.
Vom Wunderland Italien ſprach er viel,
Wo hoher Meiſter Lehren er gelauſcht.
Und wenn er ſeines Wiſſens Schätze dann
Ausbreitete, wenn er uns der Natur
Geheimniſſe, die er wie Keiner kennt,
Enthüllte, eine Gottesoffenbarung
Glaubt' ich zu hören. Wie im fernen Oſten
Der Griechen Weisheit neu erſtanden ſei
Und allhin ungeahnte Helle ſich
Ergieße, wie aus tiefverborgnen Quellen
Noch höhres Wiſſen der erſtaunten Welt
Bald aufgehn werde, andachtvoll vom Mund
Sog ich die Worte ihm, wenn er ſo ſprach.
Doch wenn, von ſeinem Ernſte faſt erſchreckt,
Ich kaum zu ihm emporzuſchauen wagte,
Ließ freundlich wieder und in heiterm Scherz
Er zu mir ſchlichtem Mädchen ſich herab,

Bald war mir, ohne ihn nicht könnt' ich leben,
Und er auch flüſterte von Liebe mir
In's Ohr, wenn er die Eltern achtlos fand.
Voll Ungeduld am Abend ſtets der Stunde
Harrt' ich, wenn er zu kommen pflegte; da
Auf einmal blieb er aus, ich wartete
Von Tag zu Tag.

Gertrude.

Und er kam nicht?

Walpurga.

Umſonſt
Um Kunde müht' ich mich von ihm. Nicht lang,
Da ſtreng, wie ich ihn nie zuvor geſehn,
Gebot der Vater mir, mich zu bereiten,
Daß bei den frommen Kloſterſchweſtern hier
Ich das Gelübd' als eine von den ihren
Ablege. Wie ich mich auch ſträubte, wie
Auch weinte, flehte, fruchtlos war's; umſonſt
Forſcht' ich nach Gerbert, doch verſchwunden blieb er
Und hoffnungslos mit meinem Gram allein,
Seit Zwang mich hier einſchloß, ſah ich die Tage,
Davon ein Jahr mir jeder ſchien, verrinnen.

Gertrude.

In dem, was du erlebt, ſieh Gottes Fügung
Und preiſe ſie! Verderben drohte dir,
Glaub mir, von dieſem Gerbert. Was du ſagſt,
Daß über der Natur Geheimniſſen
Er brütete, ſchon zeigt, daß er vom Glauben
Abirrend, auf verbotnen Wegen ſchritt.
Vergiß ihn, Liebe!

Walpurga.

Nie, o nie vermag ich's!
Auch meine Mutter redete, wie du,

Doch klar iſt's mir — ach! allzu ſpät geworden:
Ein Mönch, ein alter Schleicher, hat Verdacht
Ihr in das Herz geſlößt; durch ſie alsdann
Ward meinem Vater auch der Sinn berückt,
Daß ſie hier bei den Nonnen mich begruben.
Wie find' ich Rettung? Durch mein Gitter geſtern —
Nein, meine Augen trogen nicht — ſah ich
Den Theuern, Unvergeſſenen, wie er,
An einer Mauer, nah dem Kloſter, lehnend,
Nach mir empor die Blicke ſendete.
Was thu' ich? Soll ich ihn, der meinethalb
Hierhergekommen, wieder ſcheiden laſſen
Und ſelbſt ein letztes Wort des Abſchieds nicht
Ihm gönnen?

Gertrude.

Du erſchreckſt mich, Kind. Still, ſtill!
Die Schweſtern kommen.

Dritte Scene.

Die **Vorigen.** **Beata** tritt ein, bald darauf die **Aebtiſſin** mit den **Nonnen** von dem Umzug heimkehrend.

Beata.

Zeit iſt's nun; die Kirche
Muß ich verſchließen. Seht, Jungfrau Walpurga,
Den Schleier hier hab' ich, wie Ihr befahlt,
Für Euch geordnet. Nehmt!

(Indem ſie Walpurga beiſeite führt, giebt ſie ihr den Schleier und heimlich ein Briefchen, welches Walpurga verbirgt.)

Aebtiſſin (eben auftretend).

Ei, träge war't
Ihr bei der Arbeit. War ſie denn ſo ſchwer?

Den einen Altar und die eine Säule
Mit Blumen ſeh' ich erſt geſchmückt. Nun folgt mir,
Ihr Läſſigen! Beata, dir liegt ob,
Vor Tage ſchon beim Werk zu ſein, damit
Die Kirche morgen ſchön im Feſtſchmuck prange.

(Die Aebtiſſin mit den anderen Nonnen, Walpurga und Gertrude ab. Beata lauſcht an der Thüre, durch ſie gegangen.)

Beata (nach einer Pauſe).

Ihr letzter Schritt verhallt; nun bin ich ſicher
Und laß ihn ein.

(Sie geht nach einer Seitenpforte und führet **Gerbert** herein.)

Vierte Scene.

(Gerbert. Beata.)

Beata.

Seid guten Muthes, Herr!
Bald ſprechen ſollt Ihr ſie.

Gerbert.

Hat ſie mein Brieſchen?

Beata.

Sie hat's, die Gute; als ich Dienerin
In ihrer Eltern Haus zu Straßburg war,
Schon trug ich auf den Armen ſie, ſo herzig
War ſie und alles thu' ich ihr zu lieb'.
Ach lang ſchon iſt die Arme traurig ſtets
Und blaß von Wangen!

Gerbert.

Kommt ſie ſicher auch?

Beata.

Wenn Ihr im Briefchen alles ihr geſagt,
Gewiß. Sobald die Nonnen in die Zellen
Gegangen ſind und unbemerkt vorbei
Sie ſchleichen kann, wird ſie die kleine Treppe
Herunterſteigen.

Gerbert.

Und iſt vor dem Thor
Kein Wächter, den wir fürchten müſſen? Nah
Dem Kloſter ſtehn am Fluß bereit die Roſſe,
Die uns von dannen tragen ſollen, doch
Kann uns Entdeckung, bis wir ſie erreicht,
Nicht drohn?

Beata.

Bei Nacht auf einem Friedhof iſt's
So ausgeſtorben nicht, wie rings umher
Das Kloſterweichbild. Eurethalb hab' ich
Geſorgt, daß auch der alte Franz, der ſonſt
Am Thore wacht, fern iſt. — Seht da, ſie kommt!

Gerbert.

Geht unterdeß und haltet außen Wacht!
Sobald das letzte Lämplein an den Gittern
Erloſchen, kündet's mir! Dann iſt es Zeit.

(Walpurga tritt auf, Beata ab.)

Fünfte Scene.

Gerbert. Walpurga.

Gerbert.

Biſt du es? Ja ich fühl's an dieſer Hand,
Am Klopfen ihrer Ader an die meine:
Du biſt es.

Walpurga.

Gerbert, aber darf es ſein,
Darf vor der letzten, ew'gen Trennung ſo
Ich dich noch einmal ſehn?

Gerbert.

Von Trennung ſprichſt du,
Da wir uns wieder haben? Nichts mehr darf
Uns ſcheiden nun, geliebtes Mädchen. Hab'
Ich Wochen, Monde lang doch dich geſucht,
Und nichts mehr ſoll mir die Gefundene
Entreißen.

Walpurga.

Nur dir Lebewohl zu ſagen,
Zu Anderm kam ich nicht, und, Ungetreuer,
Selbſt dieſes Lebewohl, verdienſt du es?
Nachdem ſo plötzlich aus der Eltern Haus,
Aus Straßburg du verſchwunden, haſt du mir
Ein Zeichen deines Lebens nur gegeben?

Gerbert.

Ich könnte klagen. Briefe auf Briefe ja
Hab' ich an dich geſandt, ſeitdem dein Vater
Den Einlaß in dein Haus mir ſtreng verwehrte;
Doch Antwort kam mir nicht von dir.

Walpurga.

Kann's ſein?
Gefallen wär' in meiner Eltern Hand
Was du geſchrieben?

Gerbert.

Wie ich noch nach Kunde
Von dir ausſah, rief meiner Mutter Tod
Nach Lübeck mich; dann, kaum zurückgekehrt,
In Straßburg forſcht und forſcht ich, wo du ſei'ſt,

Doch lang vergebens — Dank dem Himmel, daß
Zuletzt ich deine Spur gefunden! Nun
Genug von dem Vergangnen! Alle Qual
Liegt hinter uns, und dieſe Stunde ſchließt
Uns einer ſel'gen Zukunft Pforten auf.
Folg, Theure mir! Bereit zur ſchnellen Flucht
Iſt Alles, hurt'ge Roſſe tragen uns
In dieſer Nacht noch an den Rhein, und wenn
Wir drüben, wird ein Prieſter, den ich leicht
Gewonnen, unſerm Bund den Segen geben.

Walpurga.

Was forderſt du? Hier hält mich mein Gelübd'.
Geh, Gerbert! Sei's genug, daß einmal noch
Ich dich geſehn. Das öde Leben hier
Nun werd' ich leichter tragen, ſeit von dir
Ich weiß, daß Zwang dich von mir fern hielt,
Daß mir dein Herz die Treue nicht gebrochen.

Gerbert.

Wie Winterfroſt fällt auf die Seele mir
Dein Wort. Daß du mich liebſt, kann ich's noch glauben,
Wenn du ſo ſprichſt? Nur Tändeleien waren
Die ſüßen Reden, die mir Ohr und Sinn
Berauſchend, einſt von deinen Lippen quollen?
Hab' ich verdient, daß du mich ſo getäuſcht?

Walpurga.

Ich dich getäuſcht? Sei mir der Himmel Zeuge,
Seit du verſchwunden, irrten die Gedanken
Mir ruhelos dir nach; der lichte Tag
Ward dunkel mir; im Gram, der mich verzehrte,
Ward welk vor meinem Blick des Frühlings Grün,
Selbſt nach der Thränen Labſal ſehnt' ich mich
Umſonſt, kein Schlaf ſank auf mein Auge nieder
Und, wollt' es, überwacht, auf kurz ſich ſchließen,

Vom Schluchzen wieder, das aus meiner Bruſt
Sich rang, ward ich emporgeſchreckt.

Gerbert.

Vergieb
Was ich geſprochen, Theure! Doch nicht länger
Nun widerſtrebe mir; die Stunde drängt,
Entdeckung droht, wenn du nicht gleich mir folgſt.

Walpurga.

Kann ich es? Wird nicht meiner Eltern Fluch
Mich auf der Flucht einholen? Drohend blickt
Das Bild der Muttergottes, ſieh, auf mich
Herab, die Heil'gen von den Wänden ſtrecken
Nach mir die Arme, um mich feſtzuhalten.
O Gerbert, Gerbert, ſchütze mich!

Gerbert.

Dir irrt
Der Sinn, ſcheuch dieſe Schreckgebilde, komm!

Sechſte Scene.

Die Vorigen, Beata, wieder eintretend

Beata.

Ihr dürft nicht zögern; nur Minuten noch,
Und aufgehn wird der Mond. Schnell, nutzt die Zeit,
So lange Dunkel noch die Erde deckt!

Walpurga.

Ich kann nicht, Gerbert; laß mich!

Gerbert.

Und zurück
Soll ich dich laſſen? In der düſtern Zelle
Vertrauern mußt mit weh'gebrochnem Herzen

Dein Leben du, wenn wir den Augenblick
Nicht nützen, und auch mir iſt ferner Glück
Auf Erden nicht.

Walpurga.

Herr Gott, ſteh du mir bei!
Was ſoll ich thun?

Gerbert.

Er iſt kein arger Gott,
Der unſer Elend will, nur Werk der Menſchen,
Der kalten, ſeelenloſen Menſchen iſt die Satzung,
Die hier in Bann dich halten will.

Beata.

Kommt, Fräulein!
Wenn ſchwach der Fuß Euch ſtrauchelt, führ' ich Euch,
Und wollt Ihr mich zu Dienerin, Valet
Für immer ſag' ich dieſem Kloſter gern.

Gerbert.

So, ſchnell nur!

Walpurga.

Gerbert, was machſt du aus mir!

(Walpurga wird von Gerbert und Beata fortgeführt.)

Erſter Akt.

Platz mit Bäumen bei Heidelberg. Hinten ein Landhaus.
Rechts vorn ein kleines Wohnhaus. Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

(Ahnfeld, Graf Eppſtein und Burkhart treten auf.)

Ahnfeld.

Nochmals, Ihr ſolltet ſtrenger ſein, Herr Kanzler!
Wenn über die Studioſen mir Gewalt
Wie Euch zuſtände, ihrer zehn tagtäglich
Einſperren ließ ich: nicht mehr ſollten ſie
Mit wüſtem Lärmen, Rauferei'n, Geklirr
Von Waffen, Wegelagrern gleich, die Straßen
Von Heidelberg erfüllen.

Graf Eppſtein.

Wird zu arg
Der Unfug nicht, ſo gönn' ich ſolche Kurzweil
Den jungen Männern gern. Mit Freude noch
Denk' ich der Zeit, wo ſelber ich wie ſie
Ein Jüngling war.

Ahnfeld.

Doch ſagt mir: Heißt das Zucht
Und Ordnung? Tief bis in die Nacht hinein
Stört ihrer Zechgelage Saus und Braus
Ehrſame Bürger noch im Schlaf. Hört Ihr?

Was giebt's da wieder? Stimmenſchall ertönt,
Der näher kommt.

Burkhart.

Ein Fackelzug, ſo glaub' ich
Wird von den Zöglingen der Alma mater
Dem Meiſter Gerbert heut gebracht.

Eppſtein.

Mit Freude
Vernehm' ich das. Ein Mann von großem Wiſſen
Iſt dieſer Gerbert und zu ſeltner Zier
Gereicht er unſrer hohen Schule.

Atzufeld.

Nehmt's
Mir übel nicht, da bin ich anderer Meinung,
Herr Kanzler. *Meiſter* Gerbert! Ei, das klingt
Recht hübſch, allein wohl ſelbſt zum Meiſter hat
Er ſich ernannt. Nichts iſt er als ein Fant,
Dazu ein Heil'genſchänder: Eine Nonne
Hat aus dem Annenkloſter er entführt,
Wie Jeder weiß, und mit der Flüchtigen
Nun lebt er als mit ſeinem Weib. Ruchlos
Auch iſt's, wie er der Judenſchaft ſich annimmt;
Indeß mit Recht das Volk auf ſie empört iſt,
Geberdet er ſich wie ihr Schutzherr nicht?

Burkhart.

Darum nicht kann ich gram ihm ſein, daß jüngſt
Selbſt mit Gefahr des eignen Lebens er
An der Studenten Spitze ſich der Plünderung
Der Judenhäuſer widerſetzte. -- Sonſt
Wie Ihr denk' ich von ihm: er iſt ein Schwätzer,
Der allem jungen Volk das Hirn verdreht.
Seitdem er hier iſt, ſtehn die Bänke leer
In manchem Hörſaal, doch zu ſeinem iſt

Der Zudrang ungeheuer. Wenn das ſo
Noch lange dauert, aus iſt's mit Scholaſtik
Und echter Wiſſenſchaft für immerdar,
Und ich kann anderswo Erwerb mir ſuchen.

Ahnfeld.

Empfiehl's mit mir dem Herren Kanzler drum,
Daß er dem Eindringling das Handwerk legt.

Eppſtein.

Nicht weiſe wär' es; die Studentenſchaft
Wird rebelliren, wenn ich ihren Liebling
Fortſchicke.

Ahnfeld (beiſeite).

Nun, zu Gerbert's Sturze ſchon
Setzt' ich den Hebel an; bald, hoff' ich, giebt
Befehl der Kurfürſt, daß als Förderer
Der Lehre Luthers er die Stadt verlaſſe.

Zweite Scene.

Ein Zug von **Studenten**, darunter drei **Senioren** mit Fackeln treten auf, unter ihnen **Kallenberg**. Später der **Senior der Rhenanen**.

Heinrich.

Hier iſt das Haus. In Glied und Reihe ſtellt
Euch auf. Das Lebehoch am Beſten bringt
Ihm Kallenberg, der hat ſchon abſolvirt
Und wird ein großer Mann mit nächſtem ſein.

Kallenberg.

Nicht doch! Im Schreien thu' ich's dir nicht gleich;
Du brüllſt ja wie ein Stier, bring du das Hoch.

Senior der Schwaben.

Mit euch gegangen bin ich, weil ihr's wolltet;
Doch ſagt: wodurch verdient hat Meiſter Gerbert

So hohe Ehre? Nichts weiß ich von ihm,
Denn kein Collegium hab' ich noch beſucht.

Doktor Konrad.

Im Wirthshaus ſitzen, raufen und den Mädchen
Nachlaufen, ſolche wichtige Geſchäfte
Verhinderten dich wohl, den Wundermann
Zu hören.

Senior der Franken.

Ja fürwahr! ein Wundermann
Iſt er, wie unſre hohe Schule keinen
Geſehen. Welch' ein mächt'ger Redeſtrom,
Der jedes Ohr an ſeine Lippen bannt,
Sobald zu ſprechen er beginnt!

Doktor Konrad.

Sagt, iſt's
Nicht, wenn er redet, als erſchlöſſ' er glanzvoll
Uns eine neue Welt? Kaum hatten wir
Vom edlen Volk der Griechen noch gehört,
Und er nun: Dieſes Volkes Weiſe, Dichter,
Heroen weckt er aus dem Grab und läßt
Lebendig ſie in unſrer Mitte wandeln.
Wie ſeel'erhebend iſt nicht Plato's Lehre,
Die Meiſter Gerbert uns vorführt!

Heinrich.

Das iſt
Uns zu ſublim, behalt es nur für dich!
Doch Gerbert hat erreicht, um was umſonſt ſich
Raimundus Lullus, Hermes Trismegiſtus
Vordem gemüht: Das Lebenselixir,
Den Philoſophenſtein hat er gefunden.

Kallenberg.

Zum mind'ſten Eines iſt gewiß: Er hat
Entdeckt, wie niederes Metall in Gold
Sich wandeln läßt.

Senior der Schwaben.

Wie könnt Ihr derlei glauben?
Wär's wahr, nicht ſolch' ein ärmlich-niedres Haus
Würd' er bewohnen.

Kallenberg.

Erſt zwei Nächte ſind's,
Seit ſich enthüllt ihm das Geheimniß hat;
Doch daß es Wahrheit iſt, wer kann dran zweifeln?
Er ſelber hat's geſagt.

(**Senior der Rhenanen**, von zwei anderen **Studenten** begleitet, tritt ohne Fackel auf.)

Senior der Rhenanen.

Verwahrung muß ich
Im Namen und im Auftrag meines Corps
Einlegen wider dieſen Fackelzug.
Rechtgläub'ge Chriſten ſind wir und zumeiſt
Gar Theologen; dieſer Gerbert aber
Des gottverfluchten Luther Schüler iſt er
Und hält es mit den Juden insgeheim.
Schwarzkunſt auch treibt er; ſchlecht da ſtünd's uns an,
Zu dulden, daß ein Spießgeſell des Teufels,
Ein Zaubrer, ſo geehrt wird.

Doktor Konrad.

Leben wir
Im finſtern Mittelalter noch? Ja wollt'
Ihr weiter gar zurück uns ſchrauben? Iſt
Nicht vor vierhundert Jahren ſchon der Papſt
Sylveſter in's Geheimniß der Natur
Gedrungen? Habt Ihr denn noch nie geleſen,
Wie bei den Mauren er Magie gelernt
Und einen Kopf von Erz ſich fabrizirte,
Der ihm die Zukunft kündete? Und was
Das Oberhaupt der Chriſtenheit gethan,
Wenn's ein Magiſter unſrer Schule thut,

Wollt Ihr daraus ihm ein Verbrechen machen?
Sancta simplicitas!

Heinrich.

Recht hat der Doktor!
Und du ſtör' uns beim Fackelzuge nicht;
Haſt was dawider du, auf krumme Säbel
Wird unſer ganzes Corps dir Rede ſtehen.

Die Senioren der Schwaben und Franken.

Das unſre ebenſo.

Heinrich.

Und länger nun
Nicht Zeit verloren! Meiſter Gerbert hoch!

(Alle Studenten fallen in den Hochruf ein. Muſik. Hierauf erſcheint Gerbert am Fenſter ſeiner Wohnung und ſpricht nach unten.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. Gerbert am Fenſter.

Gerbert.

Dank, werthe Freunde! Ueber mein Verdienſt
Werd' ich von euch gefeiert und den Schatten
Der großen Männer, welche ich vor euch
Heraufbeſchwor, weiſ' ich die Huld'gung zu.
Mehr einſt hoff' ich die Ehre, die ihr mir
Erweiſt, auch für mich ſelber zu verdienen.
Wenn noch des köſtlichen Arkanums Fund,
Nach dem die Meiſter aller Zeit umſonſt
Gerungen, mir nicht ganz gelang, bald doch,
Wofern nicht alle Zeichen trügen, wird
Es aus den Schlacken, die es noch verhüllen,
Zu Tage treten. Nicht von dem Metall
Allein, dem glitzernden, red' ich, nach dem

Der Menge Sinn ſteht; der geringſte nur
Iſt es der Schätze, denen auf der Spur
Ich bin. Vor meinem Blicke halb verſchleiert
Im Schooße der Natur noch dämmern Wunder,
Von denen Keiner weiß. Wenn mir's gelingt,
Den Schleier vom Myſterium zu heben,
Wird durch das Elixir des Roger Baco
Ein neuer Morgen für die Erde aufgehn.

(Er tritt vom Fenſter zurück. Einige Studenten rufen Lebehoch, andere ſchweigen oder murren.)

Senior der Schwaben.

Nun ſeht ihr, was ich ſagte. Goldne Berge
Verheißen, das kann Jeder. Solchen Schlag's
Sind die Adepten all: eh ihr Arkanum
Sie finden, bricht der jüngſte Tag herein.

(Gemurr unter den **Studenten**; einige ziſchen.)

Senior der Franken.

Nicht doch! Geduldet euch nur kurz noch, Freunde.
Auf Meiſter Gerbert bau' ich wie auf Felſen:
Bald mehr als er verheißen noch wird er
Erfüllen; unterdeß geht fleißig nur
In ſeinen Hörſaal. Iſt ſein Vortrag nicht,
Wenn den Plotinus, den Porphyrius
Er exponirt, noch reinres Gold als das,
Was er in ſeinen Tiegeln ſchaffen will?

Doktor Konrad.

Haſt Recht, ja laßt uns rufen: Gerbert hoch!

(Vereinzelte Hochrufe, dazwiſchen Murren. Die **Studenten** zerſtreuen ſich nach und nach und die Bühne wird leer. Dann treten **Gerbert** und **Walpurga** aus dem Hauſe auf.)

Vierte Scene.

Gerbert (mit einer brennenden Lampe). **Walpurga.**

Gerbert.

Die heiße Stirn erfriſchen muß ich mir,
Allein zu kühl für dich iſt dieſe Nachtluft.
Auch Mitternacht iſt längſt vorbei, darum
Geh ſchlafen, Liebe!

Walpurga.

O, mein Gerbert, Sorg'
Um dich wird mich nicht ruhen laſſen. Nun
Drei Nächte und drei Tage raſtlos ſchon
Bei deinen Kolben und Retorten haſt
Du dich gemüht und nicht ein Blick der Liebe
Ward mir von dir. O, glaub mir: ohne Frucht,
Und zum Verderben dir, an einen Wahn,
Der viele ſchon betrog, hängſt du dein Herz.

Gerbert.

Faſt ſeit ich denken kann, hat dieſer Trieb,
In der Natur geheimnißvolle Tiefen
Zu ſpähn, in mir gewohnt und anders nicht
Laſſ' ich von ihm als mit dem Leben ſelbſt.
Wie viele Tage rang ich fruchtlos nun
Den großen Schatz, der von des Abgrunds Mächten
Neidiſch gehütet wird, zu heben. Hier
Und da, in Einzelblitzen durch die Nacht
Sah ich ihn dämmern. Dann in's Dunkel wieder
Schwand er zurück; doch glaub, ihn zu gewinnen
Ward mir vom Himmel auferlegt.

Walpurga.

Mein Gerbert,
Die Stirne fiebert dir, vergönn dir Ruhe.

Gerbert.

Verrath wär' es! Zurück an meine Arbeit
Zieht's mich mit Macht! Es muß gelingen
Und brächt' ich's nicht zu Stande, in Verzweiflung,
In Elend enden müßten wir. Mein Alles
Setzt' ich auf dieſen einen Wurf. Bereits
Der Schulden wegen, die für die Subſtanzen,
Metalle, Pulver, ich gehäuft, werd' ich
Ringsum bedrängt; ſchon uns von Hof und Haus
Zu treiben, haben meine Gläub'ger ſich
Verſchworen, wenn der erſte blaſſe Schein
Der Mondesſichel, aus dem Dunkel tauchend,
Nicht Zahlung für ſie bringt. Zehn Nächte ſo
Iſt noch mir Friſt gewährt und unermattet
Der Arbeit weihen muß ich mich.

Walpurga.

Nicht was
Du fürchteſt, ſchafft mir Sorge. Biſt nur du
Mir ganz zurückgegeben, gern mit dir
Will ich von Haus zu Haus mir Brot erbetteln
Und froher ſein als jetzt, wo jede Stunde
Mein Herz zuſammenſchnürt. Nicht aus dem Reich
Des Lichts ſtammt dieſe Kunſt, ein Höllengeiſt,
Der dir den Sinn umſtrickt, will in den Abgrund
Durch ſie dich ſtürzen. Das auch ängſtigt mich,
Daß Viele flüſtern: mit den Juden hielteſt,
Den gottverhaßten, du's.

Gerbert.

Walpurga, wie?
Daß ich mit meiner wackern Schüler Beiſtand
Die Unglückſeligen zu ſchützen ſuche,
Wenn ſie mit Mord und Raub der wüſte Pöbel
Bedroht, das ſollte Schuld ſein? Nein, Geliebte,

Den thörichten Gedanken, die im Kloſter
Du bei den Nonnen einſogſt, gieb nicht Raum
In deiner Seele! Auch die Alchymie,
Erkenn es, iſt kein Werk der Finſterniß.
Vor grauen Tagen fern im Orient
Schon dämmerte der Morgen der Erkenntniß
In Zoroaſters Magierſchulen auf;
Die Philoſophen Griechenlands, die Prieſter
Bei der Myſterien Feier ließen höher
Den Strahl erglühen — nur verhüllt fortglomm
Er dann im Abendlande in den Zellen
Der Mönche, in des Avicenna Schule.
Doch ſtrahlend nun aufgehen ſoll der Welt
Ein neues Licht, das Gold, das aus dem Tiegel
Aufleuchtet, bildet nur die niederſte
Der Stufen, die mich von Entdeckung zu
Entdeckung führen werden. Jenem Elixir,
Von dem ein Tropfen nur dem Alternden
Verjüngung ſchenkt und deſſen voller Trank
Unſterblich macht, ſchon bin ich auf der Spur.
Zur Eile aber drängt die Zeit mich, daß
Der Meiſter Paracelſus nicht zuvor
Mir komme, der in Regensburg bereits
Seit Jahren dem Geheimniß nachgeſonnen.

Walpurga.

Wenn du ſo ſprichſt, vermag ich nicht zu folgen,
Und bange Ahnung ſagt mir doch: Unheil
Bereitet dir und mir dein Thun.

Gerbert.

Walpurga,
Mir bleibt nicht Wahl. Vorwärts werd' ich gedrängt;
Mach ich den Fund, winkt Reichthum mir und Ruhm.
Bei allen Völkern wird der Name Gerbert
Wie keines Lebenden gefeiert ſein.

Walpurga.

Sprich mir von Ruhm nicht, ſprich mir nicht von Schätzen.
Nichts gelten beide mir, biſt du nur mein.

Gerbert.

Rdept

Auch mir bedäucht gering der gelbe Staub,
Der funkelnde. Bei meiner Arbeitslampe
Im ſtillen Stübchen gern mit Wenigem
Will ich zufrieden ſein. Doch Andere
Beglücken können, Arme aus der Noth
Erretten, und der Kunſt, der Wiſſenſchaft
Ein Fördrer ſein, was wäre herrlicher?
Das iſt das Glück, das an des Pfades Ziel
Mir winkt. Doch wenn kleinmüthig ich
Wie du mir räthſt, von dem Begonnenen
Abſtehe, iſt mir Untergang und Schmach
Gewiß, ja Schmach, wie ſie am ſchlimmſten iſt:
Selbſt wollt' ich's tragen, daß der Schulden halb
Man mich und dich mit mir in's Elend ſtößt;
Die Schande trüg' ich nicht, daß als Betrüger
Man mich verhöhnt, daß man auf mich mit Fingern,
Wo ich vorübergehe, weiſt. Mich ſelbſt
Muß ich anklagen, daß zu früh, bevor
Mir noch Gewißheit worden war, das Schweigen
Ich brach. Drei Nächte ſind's, in der Phiole
Da plötzlich hob ſich wunderbarer Glanz,
Dem Sonnenlichte gleich mein Auge blendend.
Ich jubelte. Das Ziel ſo vielen Ringens
Schien nun erreicht. Das blitzte, ſchimmerte
So ſinnbethörend, daß ich des Entzückens
Nicht Herr blieb und von meinem Herd hinweg
Zu Doktor Konrad eilte, ihm zu ſagen,
Daß endlich der Erfolg mein Werk gekrönt.
Er ſank in meine Arme, doch verſprach,
Wie ich's verlangte, mein Geheimniß noch

Zu hüten. — Fluch dem Tag, der ſtatt des Goldes
Mir eine graue fahle Maſſe wies.
Verzweiflung rüttelte an meiner Seele,
Als ich's gewahrt; aus meiner Wohnung trieb's mich,
Ich wußte nicht, wohin. Von einer Hand
Gehalten fühlt' ich plötzlich mich — es war
Der Schüler Einer und die Kunde nicht
Von meines Vaters Tode hätte mich
Erſchrecken können, wie ſein Wort: Heil, Meiſter,
Nehmt meinen Glückwunſch! Wirre Antwort ſtammelnd
Stürzt' ich hinweg; allein von einem Schwarm
Von Andern, die wie Jener mir glückwünſchend
Die Hände reichten, ſah ich mich umringt.
Was ich ihm anvertraut, verrathen hatte
Konrad; von Mund zu Munde durch die Stadt,
Mich feiernd, ging die Rede. Und Verachtung
Soll nun mich als Betrüger treffen, Spott
Und Schande? Nein, in dieſen Abgrund nicht
Will ich verſinken! Noch ein letztes Mal,
Ihr, meine Nerven, ſtählt euch! Mir im Hirn
Spannt euch, ihr Fibern meines Geiſtes, daß
Erfolg zuletzt die lange Mühſal kröne!

Walpurga.

Muß es denn ſein, o eine Stunde nur
Des Tags, mein Gerbert, gönne mir! Biſt du
Mir Alles doch! Ein Händedruck von dir,
Ein Hauch von deinem Athem gilt mir mehr,
Als was die Erde ſonſt mir beut.

Gerbert.

Wohlan!
Nicht mehr will ich mich in's Gemach verſchließen;
Zur Seite ſtehn, die einz'ge auf der Welt,
Sollſt du mir und in meiner Arbeit Pauſen
Mit holdem Plaudern mir den Sinn erheitern.
(Er umarmt ſie.)

Nun aber geh; die Nachtluft weht ſo kalt;
Bald folg' ich dir.

Walpurga.

Nach Hauſe komm auch du!
Die Stirne glüht dir fieberheiß.

Gerbert.

Nur kurz
Noch laß mich hier die Lebensgeiſter ſammeln.
Als Sohn des Nordens an die rauh're Luft
Bin ich gewöhnt.

(Auf **Beata** weiſend, die ſich an der Thür des Hauſes zeigt.)

Beate wartet ſchon,
Daß ſie dich auf das Lager bette; komm!

(Er führt **Walpurga** in das Haus und kehrt dann wieder um.)

Fünfte Scene.

(**Gerbert** allein, nachher **Baruch**.)

Gerbert.

Und hätte nun mich trügeriſcher Schein
Allein gelockt und an den Rand geführt,
Wo die Verzweiflung meiner harrt? Wenn mir
Sowie den Anderen vor mir, für immer
In Schlacken ſich, in Nacht der lautre Glanz
Verbärge, den ich ſchon aufblinken ſah,
Doch dann verſchwinden — nein, bei dem Gedanken
Iſt mir, als grinſten Höllengeiſter höhnend
Mir in's Geſicht; der ich im Traume ſchon
Die Stirn mir mit den Kränzen ew'gen Ruhms
Geſchmückt geſehn, mein Name ſollte nun
Zum Schmähwort werden? Und im Bettlerkleid

Sollt' ich, der altem, edlem Haus entſtammt,
Fortan mich hin durch's Leben ſchleppen?

Baruch (hinter der Scene).

Helft,
Ach helft!

Gerbert.

Was iſt's, wer ruft um Hülfe da?

Baruch (wie oben).

Helft mir, ich bin verloren! (Er wankt herein und ſinkt nieder.)

Gerbert (an ihn herantretend).

Was geſchah?
Ihr ſeid verwundet!

Baruch.

Bis an's Herz drang mir
Der Stoß.

Gerbert.

Unglücklicher, wer that's?

Baruch.

Wohl Einer,
Den ſeiner Schulden wegen ich gedrängt.
Er war vermummt.

Gerbert.

Verfolgen will ich ihn.

Baruch.

Bleibt bei mir! Holtet Ihr den Schurken ein,
Das Leben nicht könnt' er zurück mir geben,
Das hin mit jedem Tropfen Blutes rinnt.

Gerbert.

Laßt ſehn; iſt tief die Wunde?
(Er beugt ſich mit der Lampe zu ihm hinab.)
(Für ſich.) Baruch iſt's.

Baruch.

Ihr, Gerbert! Dank Jehova, daß Ihr's ſeid!

Gerbert.

Ich gehe, Linnenzeug für den Verband
Zu holen.

Baruch.

Bleibt und führt mich in mein Haus!
Dort möcht' ich ſterben. Nehmt die Schlüſſel!

Gerbert.

Kommt!

(Gerbert richtet Baruch auf und führt ihn in das Häuschen rechts, indem er die Thüre aufſchließt.)

Verwandlung.

Aermliches Zimmer.

Gerbert, die Lampe in der Hand, und **Baruch**, den er ſtützt, treten auf. **Baruch** ſinkt ſogleich zu Boden.

Sechſte Scene.

Gerbert. Baruch.

Baruch.

Gott Abrahams, hab Dank, daß ſo viel Kraft
Du noch mir ſchenkſt!

Gerbert.

Ein Arzt iſt Euch vonnöthen,
Ich geh' ihn holen.

Baruch.

Bleibt — ich bitt' Euch — bleibt!
Am Herzen liegt mir Wicht'geres — Gott, Gott!

Nach London in der Frühe aufzubrechen
Gedacht' ich. — Nun zu weitrer Reiſe ruft
Mich dein Gebot — gieb mir nur Friſt zuvor.

Gerbert.

Womit denn dienen kann ich Euch?

Baruch.

Da nehmt
Das Eiſen aus der Ecke, hebt mit ihm
Die Platte aus dem Boden dort! — So, ſo — —

(Gerbert thut, wie er ihm angegeben.)

Gerbert.

Was ſoll das? Ich verſteh' nicht.

Baruch.

Führt mich hin
Und leuchtet mit der Lampe in die Tiefe.

(Baruch kriecht mit Hilfe Gerberts bis an die Stelle, wo die Platte ausgehoben iſt. Gerbert leuchtet mit der Lampe nach unten.)

Baruch (hinunter ſtarrend).

Vor Euch ſah's Keiner noch — die Schätze ſind's,
Die auf drei Reiſen ich aus Indien
Zurückgebracht — Gold, nichts als lautres Gold —
Demanten, Perlen, wie ſo köſtlich ſie
Der Kaiſer ſelbſt nicht hat.

Gerbert.

Geblendet wird
Mein Auge von der Pracht.

Baruch.

Wie wonnig iſt
Zu Muthe bei dem Anblick mir! Das war
Mein einzig Glück, bei Nacht, wenn Alles ſchlief,
Solch' herrlichen Beſitz zu ſchau'n. — Ach, daß
Ich ihn nicht mit von hinnen nehmen kann!

Warum zuſammen alles Das zu ſcharren,
Hab' ich mich nun mein Leben lang gemüht,
Da ich es Andern laſſen muß? .— Nein, nein!
Nicht Einem gönn' ich's. — Welcher Krampf am Herzen!
Aus iſt's mit mir. —

Gerbert.

Legt dort Euch auf die Streu,
Da ruht Ihr beſſer.

Baruch.

Schwer geht mir der Athem —
Gott meiner Väter, muß es ſein? Zehn Jahre
Noch konnt' ich länger leben und den Schatz
Verdoppeln. — Doch du rufſt mich vor der Zeit —
(Für ſich.)
Nicht Kinder hab' ich, und in's Meer verſenkt' ich
Eh'r all mein Gut, als daß ich den Rabbinen
Und ſtolzen Söhnen Iſraels, die mich
Geſchunden und geplackt, es hinterließe.
Doch einen Erben muß ich mir ernennen,
Und wer denn anders könnt' es ſein als Gerbert,
Der alle dieſe Habe mir gerettet,
Ja ſelbſt das Leben? — Keinem that ich je
Zu Liebe was — gepeinigt bis auf's Blut
Hab' ich die Schuldner — noch in dieſer Stunde
Vielleicht mach' ich das gut. — Hört, Meiſter Gerbert —
Das Wort ſtockt mir im Mund, Gott, ich erſticke! —

Gerbert.

Sprecht doch! Ihr habt noch etwas auf dem Herzen,
Ich ſeh's.

Baruch.

Ihr, Meiſter Gerbert, ſchütztet mir
Dies Haus vor Plündrung, vor dem Tode mich;
Wohl: Euch vermach' ich alle dieſe Schätze;
Eu'r ſind ſie!

Gerbert.

Baruch, allzuviel! Ich ſtaune!

Baruch.

Doch Keiner darf es wiſſen. Mich verfluchen,
Verfolgen im Scheol noch würden mich
Die Rabbi's, wenn ſie ahnten, daß mein Gut
Ich einem Chriſten ließ. Sagt Niemand drum,
Von wem der Schatz Euch kam. — Hier, nächſt dem Hauſe
Begrabt mich, wenn ich todt; — dann glauben Alle
Ich ſei verreiſt, und da für bettelarm
Ich gelte, ahnt von Eurer Erbſchaft Keiner.

Gerbert.

Nochmals, zuviel! Was that ich Großes denn,
Wodurch ich das verdiene? Menſchenpflicht
Nur war's, daß vor dem wüth'gen Pöbel ich
Euch ſchützte.

Baruch.

Nehmt das Gold und thut dann weiter,
Wie ich geſagt! — Reicht mir die Hand — ſo recht! —
Weh mir! — Zum Herzen ſchießt mein Blut — das iſt
Der Tod!

(Er kriecht wieder an die Grube hinan und blickt hinunter.)

Hinunter nur noch einmal will
Ich ſehn — Noch eine Handvoll Goldes reicht
Herauf mir, Meiſter — Hier in meinem Rock
Zunächſt dem Herzen ſteck' ich es — So, ſo —
Nun ſterb' ich leichter.

(Er ſtirbt.)

Gerbert.

Todt! Sein Pulsſchlag ſtockt.
Iſt es ein Traum nicht, was ich da erlebe?
Das Alles mein nach Recht und nach Geſetz!
Vor mir die Halle hier, weithin gewölbt,

Voll Golds und ſchimmernden Geſteins gleich jenen,
Davon ich in des Oſtens Märchen las,
Wie Aladdin bei ſeiner Wunderlampe
Geblendet vor den Zauberſchätzen ſtand.
Wird Alles nicht in Luft vor meinem Blick
Zerfließen? Taſten will ich, ob Metall
Das wirklich iſt. Ja, Gold in ganzen Klumpen,
In Barren hier, in Münzen dort; geprägt
Mit fremder Schrift des Orients; ich will
Doch näher ſehn.

(Er ſteigt mit der Lampe in die Oeffnung hinein.)

Mehr, immer mehr! Ein Theil
Davon, ein kleiner ſchon, kann einen Bettler
Zum Kröſus machen. Reife, Spangen, Ringe,
Mit wunderbaren Zeichen überdeckt:
Iſt das Magie? Bis an das Herz dringt mir
Der Glanz; mit goldnen Maſchen legt er ſich
Um meine Seele. — Ja, auf einmal ſteigt
Erfüllung alles Des, was ich gehofft,
Erſehnt, erſtrebt, zu mir herab. Nun höhnt
Mich noch, ihr frechen Buben! Das Arkanum
Hab' ich gefunden! Mit Poſaunenton
Von Land zu Land ſoll jetzt mein Ruhm erſchallen.
Nicht Paracelſus, Raimund Lullus nicht
Vollbrachten das, was ich, und nun ich Gold
In Fülle habe, wird das Opus magnum,
Der Philoſophenſtein gefunden werden.
Ein ſchwindelndes Entzücken geht mir hin
Durch alle Sinne. Köſtliches Metall!
Durch dich will Größeres als je ein König,
Herrlicheres ich ſchaffen. Nicht mehr Armuth,
Nicht Elend ſoll auf Erden ſein, im Staub
Des Alltags ſoll nicht mehr der Genius
Sich mühen, bis gelähmt ſein Flügel ſinkt.
In Deutſchland will ich einen Flor der Kunſt,

Des Wiſſens aufgehn laſſen, wie er nicht
Geblüht, ſeit alles Schönen große Amme,
Seit Hellas unterging.

(Er löſcht die Lampe aus.)

Dem Blick der Welt
Berg' ich den Todten leicht. Die Straße iſt
Wie ausgeſtorben und in Nacht begraben.
Noch lange Zeit hab' ich vor mir. An's Werk! —

Zweiter Akt.

Platz am Neckar mit der Brücke. Auf letzterer ſteht man hier und da Spazierengehende und einige Masken. Auf dem Platze ſtehen und ſitzen Gruppen Volks, auch einige Marktverkäuferinnen.

Erſte Scene.

Mertens. Steffen. Bärbel.

Mertens (ſingt).

Im Sonnſchein des Märzen
Da ruht ſich's ſo gut,
Warm auf quillt vom Herzen
Das ſtockende Blut.

Steffen.

Du Narr, vom März ſingſt du, und Februar
Noch iſt's, erſt eben fängt der Faſching an.

Mertens.

So wollt' ich, ewig wär' es Februar,
Denn nie ſo gut gegangen noch wie jetzt
Iſt mir's. Das iſt ein Mann, wie's auf der Welt
Nicht einen zweiten gibt. So oft er ausgeht,
Sind hinter ihm zwei Diener, welche rechts
Und links hin Geld verteilen.

Steffen.

Immer doch
Nur kleine Münzen ſind's. Ich ſage dir:

Ein Geizhals iſt er. Da er Gold zu machen
Verſteht, warum in ganzen Säcken nicht
Verſchenkt er es?

Bärbel.

Er thut's. Nicht Jedem zwar.
Erſt prüft er, ob auch Einer würdig ſei;
Und dann, ich weiß es, hat er Dürftige
So reich gemacht, daß für ihr Leben ſie
Geborgen ſind.

Mertens.

Mit dem, was er mir gibt,
Bin ich zufrieden ſchon. Als ich Soldat
In Straßburg war, ging's mir ſo gut nicht. Beſſ'res
Nicht gibt's, als Bettler ſein in Heidelberg.
Stoß an, Gevatter Steffen! ich traktiere
Dich heut.

Steffen.

Wohl, wenn du den Wein hergibſt,
Muß ich den Imbiß zahlen; meine Ehre
Erlaubt es anders nicht. Hör', Bärbel, bring'
Lebkuchen her!

Bärbel.

Habt Ihr auch Geld zum Zahlen?
Ich bin verwöhnt, weil Meiſter Gerbert täglich
Bei mir einkauft und dreimal höh'ren Preis
Als andre zahlt.

(Sie kommt mit Eßwaaren zu Steffen.)

Habt Ihr zwei Gulden übrig,
So nehmt das hier.

Steffen.

Zu theuer das! Wer weiß,
Wie lange dieſe fette Zeit noch währt;
Drum für die magre, die noch kommen kann,
Spar' ich mein Geld.

Mertens.

So zahle ich denn, Geizhals!
Bald kommt der Meiſter; auf der Brücke ſchon
Seh' ich ihn gehn; da gibt es fette Ernte.
So trink! Du, Bärbel, thu auch einen Schluck,
Ihr alle ſchenkt euch ein! Ich will, daß jeder
Vergnügt ſein ſoll wie ich. Zwei Jahre ſind's
Juſt heut, ſeit Hanne, meine Ehehälfte,
Die mich nicht froh des Lebens werden ließ,
Geſtorben iſt.

Bärbel.

Begreifen läßt ſich's, daß
Seitdem Ihr freier athmet. Täglich noch,
Wenn ich vorbei am Kirchhof gehe, glaub' ich
Das Schelten Eurer Hanne aus dem Grab
Zu hören. Mertens, kommt und laßt uns tanzen,
Den Tag zu feiern; beſſer angethan
Iſt er dazu als Euer Hochzeitstag.

Mertens.

Schwer käme das mit meinen ſiebzig Jahren
Und meinem Beine da von Holz mir an.
Wißt Ihr, wo es mir abgeſchoſſen ward?
In Ungarn von den Türken, als beim Heer
Des Kaiſers Max ich diente.

Bärbel.

Nicht geſträubt!
Verſuch das Tanzen nur, es wird ſchon gehen.

(Mertens, Bärbel und mehrere Andre fangen zu tanzen an.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Pater Prudentius. Nachher Kolumbine und der Harlekin.

Pater Prudentius (auftretend).

Vor lauter leeren Bänken in der Kirche
Hab' ich gepredigt. Und hier zecht ihr nun!
Tanzt, tanzt nur graden Weges in die Hölle! —
Ihr ſolltet Aſche auf das Haupt euch ſtreu'n
Und Buße thun für eurer Sünden Unzahl.
Der jüngſte Tag muß nahe ſein, ſo iſt
Die Welt von Unzucht und von Laſtern voll.

Kolumbine (ſich herandrängend).

Laßt mich heran, daß ich den Pred'ger höre!
Nun, Pater, redet mir recht in's Gewiſſen,
Damit ich beſſer werde.

Harlekin.

Ja, fahr fort
Verehrter Pater! Mit der Schellenkappe
Mach' ich Muſik dazu.
(Er ſchlägt ihn mit der Pritſche.)

Prudentius.

Ein Narrenfeſt
Wohl feiert ihr, daß ihr in Flickenwämſern
Und bunten Lappen ſo umherſtolziert.
Seit der geſtrenge Kurfürſt, unſer Herr,
Zu Kaiſer Karl gereiſt, hat alle Sitte
Und Ordnung aufgehört. Käm' er zurück,
Hübſch auseinander trieb' er euch Geſindel.
Weg mit dem tollen Mummenſchanze! Iſt
Das Zeit zum Jubilieren? Unſre heil'ge Kirche
Wankt in den Fugen, Luthers Ketzerei
Rückt nah und näher, ſelbſt in unſrer Stadt

Schon gibt's Sektierer, welche zu ihm halten —
Ja heißt es doch, der reiche Meiſter Gerbert,
Der Alchymiſt, verbreite insgeheim
Die läſterliche Lehre. Schon beginnt
Das Satansreich im Elſaß und der Pöbel
Verbrennt die Klöſter; aus der Erde bohrt
Der Antichriſt bereits die beiden Hörner.
Da könnt ihr tanzen?

Kolumbine.

Pater, ja! Und Ihr
Tanzt mit. Es muß ſo ſein! Du, Harlekin,
Faſſ' an der Hand ihn!

Harlekin.

Da, Hochwürden, nehmt
Die Schellenkappe! Euch ſteht ſie noch beſſer
Als mir.

(Er drückt ihm die Schellenkappe auf den Kopf.)

So macht die Runde jetzt mit uns,
Dann könnt Ihr weiterpredigen.

(Sie zwingen den Pater, mit ihnen zu tanzen.)

Prudentius.

Verfluchtes
Geſindel! Bald wird einer kommen, der
Euch tanzen lehren ſoll; das iſt Freund Hein,
Der Alte mit den klappernden Gebeinen;
Der zwingt Gering und Vornehm, Jung und Alt,
Mit ihm zu tanzen. Männer, Kinder, Frau'n,
Barone, Bettler, Kön'ge ſind ihm gleich:
Er ſpielt mit ſeiner Fiedel ihnen auf.

Kolumbine.

Barmherzigkeit! Mir gruſelt's, wie ich's höre.

Prudentius.

Die Peſt würgt an der Donau ſchon und rückt
Zu uns heran. Drum, wenn ihr tanzen wollt,

Ich rath's, übt einen Todtentanz euch ein!
Das war 'ne gute alte Sitte noch,
Die außer Brauch kam! Selber oft vordem
Im Kloſterhofe von St. Urſula
Lehrt' ich die Bürger, wie ſie's machen müßten,
Und zeig's euch gern. Ein frommes Werk wird's ſein
Und aus dem Sündenſchlaf die Bürger rütteln,
Wenn wir vorbei in ſchau'riger Runde ziehn.

Mertens.

Genug, Ehrwürden! Noch iſt's nicht ſo weit.

Dritte Scene.

Ahnfeld und **Burkhart** treten auf.

Ahnfeld.

Iſt Gerbert König denn von Heidelberg?
Nichts ſind wir andern neben ihm, ſein Haus
Iſt ein Palaſt, drin Hof er hält. Umſtrickt
Die Kurfürſtin ſchon hat er, und kehrt erſt
Der Kurfürſt ſelbſt zurück, verdrängen wird
Er alle uns aus ſeiner Gunſt.
(Beiſeite.) Doch denk' ich,
Der Kurfürſt wird auf meine Schrift, drin ich
Des Lutherthums ihn angeklagt, demnächſt
Ihn in Verbannung ſenden.

Burkhart.

Da den Armen
Aus ſeinem nie erſchöpften Schatz er Geld
In Fülle ſpendet, da zu prächt'gen Feſten
Die Reichen er an ſeine Tafel lädt:
Wie ſollten alle ihm nicht huldigen?

Ahnfeld.

Du, ſonſt ſo feind ihm, nimmſt das Wort für ihn?
Iſt's nicht verbotne Kunſt, durch die er Gold
Sich ſchafft? Magie wird vom Geſetz verpönt.
Und warum ſterben Zaubrer, Hexenmeiſter
Den Flammentod, wenn er in Stolz ſich blähen,
Hoffärtig uns verhöhnen darf?

Burkhart.

Ihr geht
Zu weit; die Kräfte der Natur zu nutzen,
Nicht ſchelten dürft Ihr das als Teufelswerk:
Der Reichthum iſt zu ſchätzen doch an Gerbert,
Und Nutzen ziehen ſolltet Ihr von ihm,
So wie die andern thun.

Ahnfeld.

Wenn Berge mir
Des funkelnden Metalls die Hölle böte,
Nicht nehmen, Neffe, würd' ich ſie.

Vierte Scene.

Vorige. Eppſtein tritt auf, ein Schreiben in der Hand.

Eppſtein.

Dies Schreiben
Mit kurfürſtlichem Siegel iſt ſoeben
Mir zugegangen.

Ahnfeld (das Schreiben erbrechend und leſend).

Seh' ich recht? Klar wird's,
Der Kurfürſt ſelber hält es mit den Ketzern.
Rund weigert er ſich, Meiſter Gerbert, ob

Er auch des Lutherthumes überführt,
Von dieſer hohen Schule zu verbannen.
Wohlan, nicht ruh'n darf ich, bis ich's erreicht,
Daß er nicht länger unſre Luft verpeſtet!

Eppſtein (zu Burkhart).

Was für ein Weib führt Gerbert dort am Arm?

Burkhart.

Gräfin Olimpia iſt's, Italiens
Geprieſ'ne Schönheit. Dort — zwei Jahre ſind's —
Von Schwärmen der Verehrer ſah ich ſie
Umringt. Auch Friedrich, unſern Fürſten, hatte
Sie in ihr Netz gelockt, und ſinnbethört,
Zu ihren Füßen, ſagt man, lag er lang,
Ihr huldigend. Nun wohl den früheren
Anbeter denkt ſie neu an ſich zu feſſeln
Und kam darum hieher. Da aber grad,
Als ſie anlangte, unſer gnäd'ger Kurfürſt
An Kaiſer Karols Hof berufen ward,
Dünkt Gerbert ſie ein guter Fang, vielleicht
Des Goldes halb' ein beſſ'rer als der Fürſt.

Ahnfeld.

Die Sitte höhnen heißt's, daß der Adept
An ſolchen Weibes Seite frech ſtolziert.

(Eppſtein und Burkhart ab.)

Ahnfeld (allein).

Er, immer er! Muß ich an ſeinem Arm
Sie ſehn, die herrliche Olimpia!
Schon ſchmolz ihr Herz, und meiner Werbung ſchien ſie
Ihr Ohr zu leih'n. Der ſtolze Zug begann,
Der kalte, der die Lippen ihr umſpielt,
Sich umzuwandeln. Schon in ihrem Arm
Hätt' ich geruht, und Himmelsſeligkeit
Von ihrem Mund geſchlürft. Da mußt' er kommen,

Und mir des langen Mühens Preis entreißen.
Tod, Hölle, Teufel! Meiner Seele Heil,
Für das ich zu Loretto's Schrein gepilgert,
Und zu Alt-Oettings, gäb' ich dafür hin,
Wenn ich ihn ſtürzen, ihn verderben könnte.
(Ab.)

Fünfte Scene.

Vorige, ohne Ahnfeld, Eppſtein und Burkhart. **Gerbert, Olimpia** am Arm führend, tritt auf. Zwei Diener, welche ihm folgen, vertheilen Almoſen unter das Volk, während er ſelbſt mit Olimpia in den Vordergrund tritt.

Gerbert.

Wenn kurz mit einem Sonnenſtrahl der Huld
Ihr mich beglückt, legt kalt wie Winterreif
Eu'r Wort ſich wieder bald auf mein Entzücken.
Entlaßt mich ſo nicht, Gräfin!

Olimpia.

Soll ich's nochmals
Euch ſagen? Wen'ge Tage nur und heim
Nach Welſchland muß ich kehren. Bis dahin
Noch viel zu ordnen giebt's. Drum, Meiſter Gerbert,
Gehabt Euch wohl!

Gerbert.

Noch glauben kann ich's nicht,
Daß ſo Ihr ſcheiden wollt. Mein Leben wird
Sich, wenn Ihr fern, in eine Oede wandeln,
Die Welt umher, in die, durch Euch geweckt,
Mit erſtem flücht'gem Glanz der Frühling ſchon
Einzog, in Eis und Schnee auf's Neue ſtarren.

Olimpia.

Ihr ſeid der Rede Meiſter; aber ſprecht:
Was könnte hier mich halten? Leid iſt's mir,
Daß je mein Fuß die Alpen überſchritt;

Denn ſonniger als euer wärmſter Sommer
Iſt unſer Jänner.

Gerbert.

Iſt unwiderruflich
Eu'r Wille, ſo vergönnt mir doch den Troſt,
Daß täglich ich vor Eurer Abfahrt noch
Euch ſeh'n und meine Huldigung darbieten
Euch könne, ſchöne Gräfin.

Olimpia.

Wohl kann's Euch
Genügen, daß ich alles Glück Euch wünſche.
Wir ſtehn vor meinem Haus.

Gerbert.

Die Kunſt zu fördern
Gilt mir als ernſte Pflicht; ſo von Italiens
Vornehmſten Künſtlern findet Ihr bei mir
Das Herrlichſte, was ſie geſchaffen haben.
Tief kränken müßt es mich, wenn Ihr verſchmähtet,
Nur einen Blick darauf zu werfen. Kommt!
Des Schönſten, was Eu'r Vaterland beſitzt,
Nichts miſſen werdet Ihr. Wie ein Olymp
Prangt meine Halle mit den Götterbildern,
Die eben aus zweitauſendjähr'gem Schlaf
Erſt auferſtanden. Und daß werth ſie ſeien,
Euch zu empfangen, hab' ich meine Säle
Mit Teppichen, in Arras' beſter Werkſtatt
Gewirkt, und mit dem Köſtlichſten geſchmückt,
Was des Urbiners Meiſterpinſel ſchuf,
Was des geprieſ'nen Buonarotti Meißel
In Marmor grub. Olimpia, reiſen dürft,
Bei Gott, Ihr nicht, bevor Ihr es geſehen.

Olimpia.

Wohlan, es lockt mich. Hagre Heilige,
An deren Leib man jeden Knochen zählt,

Sah ich bisher in dieſem Land allein.
Wenn den Beſitz Ihr, deſſen Ihr Euch rühmt,
In Wahrheit Euer nennt, als einz'gen Deutſchen
Will ich Euch preiſen, der Geſchmack hat.

Gerbert.

Nun,
Bei Euch, wenn Ihr's vergönnt, erſchein' ich morgen,
Um Euch in meine Wohnung zu geleiten,
Daß alles Ihr beſchaut.

Olimpia.

So ſei's. Lebt wohl!

Gerbert.

Gönnt Eure Rechte mir zum Kuß!

(Olimpia ab in ein Haus.)

Eiskalt,
Wie immer noch! Mein Leben ſetz' ich dran,
Sie zu gewinnen. Mit Magie umſtrickt
Ihr Auge mich, als wär's das Gold, um welches
So lang ich warb, daß aus dem Schooß der Erde
Von mir hervorgelockt, zuletzt es quölle.
Olimpia! himmliſche Muſik iſt ſchon
Ihr Name. Ihrer Blicke Glut brennt in
Die Seele mir ein Mal, das mich auf immer
Zum Ihren ſtempelt. Fruchtlos ſuch' ich
Aus ihrem Bann mich loszuringen.

(**Doktor Klaus** und mehrere **Studenten**, unter ihnen die **Senioren der Pfälzer** und **Franken**, treten an Gerbert heran.)

Sechſte Scene.

Gerbert. Doktor Konrad. Senioren der Pfälzer und Franken.

Gerbert.

Ei, heimgekehrt?

Konrad.

Und mit willkommner Botſchaft.
Mehr als erreicht hab' ich den Zweck, zu dem
Ihr nach Italien mich geſandt. Der Rollen
Von Manuſcripten, die ich heimgebracht,
Sind hunderte; und ſchon um ihrer eine
Verlohnte ſich's der Reiſe.

Gerbert.

Bringt Ihr mir
Des Plinius viertes Buch, das mir noch fehlte?

Konrad.

Nicht das nur, einen größern Fund hab' ich
Gemacht; es iſt von Plato's Republik
Die lang umſonſt geſuchte Handſchrift.

Gerbert.

Dank,
Mein wackrer Freund! Sorg, daß die Druckerei,
Die nach des Aldu's Muſter ich errichtet,
Dem drohnden Untergange dieſen Schatz
Entreiße!
(Zu den Studenten.) Wie erfreut's mich, wieder euch,
Ihr werthen Jünglinge, nach langer Pauſe
Zu ſehen. Von den Eltern heimgekehrt,
Dem Lernen werdet ihr mit friſcher Kraft
Euch weihen, und nach wenig Tagen hoff' ich
In meinem Hörſaal euch zu ſehn. Ich denke,
Einziehen ſoll in dieſes Heidelberg
Ein neuer, freier Geiſt, wie ihn, ihr wißt's,
In Wittenberg, dem alten Glaubenswahn
Zum Trotz, der kühne Mönch bereits entfacht.

Senior der Franken.

Von Euch erbitten, Meiſter, wir die Gunſt,
Daß Ihr das Trinkgelag, mit welchem wir

Die Wiederkunft hieher zu feiern denken,
Mit Eurer Gegenwart verherrlichet.
Einträchtig werden alle wir, die Pfälzer,
Elſäſſer, Schwaben und Rhenanen, uns
Geſellen; aber fehltet Ihr dabei,
Die Feier wäre keine.

Gerbert.

Gern der Ladung
Folg' ich, ihr jungen Freunde. Frohſinn ziemt
Der Jugend, aber ernſte Arbeit auch.
So mahn' ich euch: wenn ihr des Zechens Luſt
Genoſſen, ringt in edlem Wettſtreit, wer
Den anderen im Lernen überflügle.
Für jeden Zweig des Wiſſens, Medizin,
Philoſophie, Rechtskunde und die Sprachen
Von Rom und Hellas ſetz' ich Preiſe aus,
Die dem, der ihrer ſich am würdigſten
Erweiſt, zu Theile werden ſollen. Nun
Auf Wiederſehen!

Die Studenten.

Heil, Heil, Meiſter Gerbert!

(Gerbert mit den ihm folgenden Dienern ab unter lauten Hochrufen aller Anweſenden. Die Studenten zerſtreuen ſich.)

Verwandlung.

Prächtige Halle in Gerberts Palaſt, mit Gemälden und Statuen geſchmückt. Zu den Seiten blickt man in andere Säle.

Siebente Scene.

Walpurga. Beata.

Beata.

Vertraut mir, Herrin! Jeglichen Befehl,
Eh Ihr ihn ausſprecht, leſ' ich Euch im Auge
Und eil', ihn zu erfüllen.

Walpurga.

Herrin nicht.
Will ich, daß du mich nennſt; von deinen Eltern
Zu Beſſerm als zum Dienen wurdeſt du
Erzogen, und die Armuth einzig war's,
Die dich dazu gezwungen. Dienerinnen
Hab' ich genug; doch du ſei Freundin mir,
Beratherin! Die einzige biſt du,
In deren Herz ich alles, was das meine
Bewegt, ausſchütten kann; denn wohl bewahrt
Iſt's dort, ich weiß.

Beata.

Um nichts ſind all die Sorgen,
Mit denen Ihr Euch quält: Eu'r Gatte iſt
So lieb, ſo gut; wer könnt' es beſſer wiſſen
Als ich, die er mit Wohlthun überhäuft.
Und giebt er täglich Euch Beweiſe nicht,
Wie er Euch liebt?

Walpurga.

Was gelten die Juwelen,
Die Perlen mir, mit denen er mich ſchmückt,
Was die Betheu'rungen von ſeinem Mund,
Wenn flatterhaft von mir er abirrt?

Beata.

Noch
Nichts Arges müßt Ihr darin ſehn, daß gern
Er auch ein Wort mit andern Frauen ſpricht.
In Welſchland bracht' er Jahre zu und hat
Des Landes freie Sitten angenommen.
Doch nur ein flücht'ges Tändeln iſt's, in Blick
Und Rede nur ein heitres Spiel, das er
Mit jenem fremden Weibe treibt. Leicht wallt
Sein Blut; bald hierhin läßt er ziehen ſich,

Bald dorthin. Doch ſo wie der Schmetterling,
Zur einen Blume, die den ſüß'ſten Duft
Ihm beut, kehrt immer er zu Euch zurück.

Walpurga.

Was in Italien Brauch ſein mag, iſt drum
Bei uns noch nicht vergönnt.

Beata.

In jeder Kunſt,
Die Herzen zu bethören, iſt dies Weib
Geſchult: zuerſt die Männer anzulocken
Verſteht ſie; Sprödigkeit und Kälte müſſen
Ihr dienen dann, um höher noch die Glut
Zu ſchüren. Aber ſolche Mittel werden
Auf kurz bei Eurem Gatten nur verfangen;
Drum ſeht mit leichtem Sinn dem Spiele zu.

Walpurga.

Die Sorgen täuſcheſt du mir nicht hinweg. —
Wer kommt?

(Kallenberg tritt ein. Beata ab.)

Achte Scene.

Walpurga. Kallenberg.

Kallenberg.

Verzeihung, edle Frau! Ich möchte
Zu Meiſter Gerbert.

Walpurga.

Kommen muß er bald.

Kallenberg.

So gönnt mir, hier auf ihn zu warten.

Walpurga.

Wohl!
Ein günſt'ger Zufall führt Euch her; geladen
Hat mich die Kurfürſtin zu ſich in's Schloß.
Die hohe Frau, ſo ſcheint's, fühlt bei des Sohnes
Fernſein ſich einſam. Still mit ihren Damen
Und mir will morgen ſie ihr Namensfeſt
Begehn und an des Tags Vorabend ſchon
Heut ſoll ich bei ihr ſein. Ihr, Kallenberg,
Seid Kämmerling; ſo bitten möcht' ich Euch:
Wenn Ihr in's Schloß kehrt, meldet der Frau Fürſtin:
Verzeihen möge ſie, daß ich der Ladung
Unwohlſeins wegen heut nicht folgen kann.

Kallenberg.

Leid thut's mir für die Fürſtin, die als Freundin
Euch mehr denn alle liebt; allein mich rühmen
Sollt Ihr, daß jeglichen Befehl von Euch
Ich zu vollziehn nicht läſſig bin. Fürwahr,
Bleich ſeid Ihr, und ein Zug des Leidens ſchleicht
Hin durch Eu'r holdes Antlitz; doch erhöht
Dadurch, wie eines blüh'nden Thales Reiz
Durch einer Frühlingswolke Schatten, wird
Nur Eure Schönheit.

Walpurga.

Daß Ihr Höfling ſeid,
Zeigt Euer Schmeicheln.

Neunte Scene.

Die Vorigen. Gerbert.

Gerbert.

Seht, Freund Kallenberg!
Seid mir gegrüßt; womit kann ich Euch dienen?

Kallenberg.

Kurz laßt mich's ſagen. Her aus Frankfurt kam
Mein Schwäher wichtiger Geſchäfte halb,
Und um ſie leichter zu erledigen,
Um Euern Beiſtand bitten möcht' er Euch.
Weiß Jeder doch, daß, Meiſter Gerbert, Ihr
In unſerm Heidelberg mehr Anſehn habt
Und mehr vermögt, als irgend wer.

Gerbert.

Zu viel
Traut Ihr mir zu. Mit Allem, was ich kann,
Gern ſteh' ich Eurem Schweſtermann zu Dienſt.
Bei wem, ſagt mir, denn wünſcht er meinen Fürſpruch?

Kallenberg.

Iſt's Euch genehm, die Stunde mir zu ſagen,
In der er zu Euch kommen darf, ſo könnt
Das Näh're Ihr aus ſeinem Mund vernehmen.

Gerbert.

Gut, ſagt ihm: ſtets ſei ich dazu bereit.

Kallenberg.

Es ihm zu melden und, verehrte Frau,
Mich Eures Auftrags zu entled'gen, geh' ich. (Ab.)

Zehnte Scene.

Gerbert. Walpurga.

Walpurga.

Die Stunde preiſ' ich, daß ſie einmal wieder
Zu mir dich heimführt, immer ſeltner wird
Mir ſolches Glück.

Gerbert.

Zeig' ich nicht täglich dir,
Wie dir mein Herz gehört? Doch Tyrannei
Auch kann die Liebe werden; jegliche
Minute, wo ich fern dir bin, mißgönnſt
Du mir.

Walpurga.

Nicht alſo, Gerbert, ſuche mich
Zu täuſchen! Frag dich ſelbſt, ob ich verdient,
Daß ſo mit deiner Liebe gegen mich
Du kargſt. Mit Sehnſucht jener Zeit muß ich
Gedenken, als in kleinem Häuschen arm
Wir wohnten; ob auch deine Arbeit viel
Dich von mir ferne hielt, ſo oft du kamſt,
Warm fühlt' ich deine Bruſt an meine klopfen,
Und keine Andre hatte zwiſchen mich
Und dich ſich noch gedrängt. Da war ich glücklich,
Doch nun — kann ich es ſein?

Gerbert.

Geehrt von Allen,
Berühmt bei fremden Völkern ſelbſt ſiehſt du
Den Gatten, und beneidet wirſt auch du
Um all den Glanz, mit dem er dich umgiebt.
Was willſt du mehr?

Walpurga.

Statt dieſer Herrlichkeit
Ein Wort nur, warm vom Herzen ausgeſtrömt,
Nur die Gewißheit, Gerbert, gieb mir, daß
Ganz mein du biſt!

Gerbert.

Grund hätt' ich, böſe dir
Zu ſein, daß du mit leerem Argwohn mich
Verfolgſt, daß jedes Zwiegeſpräch du mir

Mit andern Frau'n verargſt. Um dich zufrieden
Zu ſtellen, dürft' ich nie dies Haus verlaſſen.

Walpurga.

Denk, wie um deinetwillen mein Gelübd'
Ich brach, des Himmels Fluch auf mich herab
Beſchwor, den Zorn der Eltern auf mich lud;
Des Vatershauſes ſichre Zufluchtſtatt,
Der Mutterliebe milde Segnungen,
Die Tröſtung im Gebet, der Seele Frieden
Gab ich um dich dahin. Ein Blick von dir,
Ein Lächeln deines Mundes war mir mehr,
Als Ruhe hier und Seligkeit da drüben.
Und mich, die Alles dir geopfert, nun
Für eine Andere kannſt du verſchmäh'n?

Gerbert.

Walpurga, leere Wahngebilde nur
Sind das, mit denen du dich quälſt und mich
Zugleich. Des flücht'gen Augenblicks Genuß,
Verſagen ſoll ich ihn mir deinethalb?
Dem Reize ſchöner Frau'n ſollt' ich das Auge
Verſchließen und nicht Zwieſprach hier und da
Mit ihnen pflegen? Dein doch iſt mein Herz!

Walpurga.

O kennteſt du die ruheloſe Qual,
Mit der du jede Stunde mir vergifteſt,
Du ließeſt dieſes arge Weib, das dich
Mit Liſt umſtrickt. Iſt's, wie du ſagſt, nur Tauſch
Von Wort mit Wort, von Blick mit Blick, ſo denk:
Der Worte legt, der Blicke jeglicher
Als Tropfen Mehlthau's auf mein Leben ſich,
All ſeine Blüthen tödtend. Den Gedanken,
So oft du fern, kann ich nicht bannen, daß mir
Dein Auge, deine Lippe ſtiehlt, was ihr

Du giebſt. Denk' ich dich mir, wie du zur Seite
Ihr ſchreiteſt: vor dem Tageslicht, das höhnend
Mir in's Geſicht ſtarrt, flieh' ich in die Nacht,
Und wieder dann ſchreckt Flüſtern zweier Stimmen,
Das vor dem Ohr mir tönt, mich in den Tag
Zurück. Sinkt Schlaf auf's müde Auge mir,
Aufſtachelt mich auf's Neu der Traum, der dich
Mir zeigt, wie du in fremden Armen ruhſt.
Erbarm dich meiner, Gerbert! Wieder ſei,
Der du geweſen, laß mich ganz und voll,
Wie ich dich einſt beſaß, dich wieder haben!
Kannſt du denn wollen, daß die Menſchen ſagen:
Sie gab ihm Alles hin, der Jugend Glück,
Die traute Heimat, und des Himmels Huld,
Und er dafür, Almoſen ſeiner Liebe
Selbſt karg nur ihr vergönnend, treibt zum Dank
Dem frühen Grab ſie zu?

Gerbert (bei Seite).

Dies Gold, ich fühl's,
Hat halb mich meinem beſſern Selbſt entfremdet;
Allein das Netz ſpreng' ich; zu ihr zieht mich's
Zurück und ihr, mir meinem großen Werk
Will ich mich einzig weihn. — (Laut.) Vergieb, vergieb,
Geliebte! Sinnenblendwerk war's, was mich
Berückt. Du rufſt mich wieder zu mir ſelbſt.
Dies kalte fremde Weib, der Tulpe gleich
Mit gleißneriſcher Pracht den Blick bethörend,
Was iſt ſie neben dir, du holde Roſe,
Und deinem Seelenduft? Nicht klagen mehr
Sollſt du fortan, daß ſie mich dir entziehe.

Walpurga.

Geliebter Gerbert! Glücklich dich zu ſehn,
Wie nie ein Mann war, meiner Tage Sinnen
Und meiner Nächte Träumen ſoll es ſein.

Jedweden Wunſch, den ich im Auge nur
Dir leſe, will ich zu erfüllen ſuchen:
In jeder Frühe aus dem Schlummer ſoll
Mein Kuß dich wecken, jede Nacht ſollſt du
Ihn noch im Traum auf deiner Lippe fühlen.
Wenn dich die Arbeit ruft, an deiner Thür,
Damit dich keiner ſtöre, will ich wachen.

(Kallerberg tritt auf mit Sonnenfels.)

Elfte Scene.

Kallenberg. Gerbert. Walpurga. Sonnenfels.

Kallenberg.

Hier meinen Schweſtermann, wie Ihr vergönnt,
Führ' ich Euch her.

Gerbert.

Willkommen, Sonnenfels!
Eu'r Ruf als Rechtsgelehrter iſt Euch längſt
Hieher vorausgeeilt.

(Er drückt ihm die Hand.)

Kallenberg.

Euch, edle Frau,
Hab' ich in der erlauchten Fürſtin Namen
Zu bitten, daß, wenn irgend es Eu'r Leiden
Verſtattet, Ihr ſie heut allein nicht laßt.
Sie ſchickt, damit Ihr leicht in's Schloß gelangt,
Euch eine Sänfte, die am Thore harrt.

Walpurga.

Groß iſt die Huld, doch nochmals, Kallenberg,
Mich zu entſchuld'gen bittet ſie!

Kallenberg.

Es iſt
Der Herzenswunſch der hohen Frau, daß ſie
Euch ſehe, und Ihr könnt ihr die Erfüllung
Verweigern?

Gerbert.

Geh, Walpurga, Dankbarkeit
Für alles Gute, das die Fürſtin dir
Erzeigt, muß zum Befehle ihren Wunſch
Dir machen.

Walpurga.

Gut, auf eine Stunde denn,
Gerbert, leb wohl!

Kallenberg.

Kommt! Das Geleit Euch geb' ich.

(Walpurga mit Kallenberg ab.)

Zwölfte Scene.

Gerbert und Sonnenfels

Sonnenfels.

Glücklich darf ich mich ſchätzen, werther Meiſter,
Daß Zutritt mir zu Euch gelang. Der Ruf
Hat mir geſagt, daß unbeſchränkt allhier,
Wie keines Andern, Euer Einfluß iſt.
Und in der wicht'gen Angelegenheit, die mich
Hertreibt, kann Euer Beiſtand mich vielleicht
Zum ſchnellen Ziele führen.

Gerbert.

Euch zu dienen
Bin ich bereit. Sagt an, womit ich's darf!

Sonnenfels.

So hört. Der reichſten Handelsherren einer
In Frankfurt, Friedemann, für den ſeit lang
Ich am Gerichtshof der Geſchäfte walte,
Hat mich — der Fall iſt folgender — hieher
Geſandt. In fernem Grad verwandt ihm war
Ein alter Kaufmann Baruch. — Nun, Ihr habt
Gewiß von ihm gehört.

Gerbert (verwirrt).

Nie, nie!

Sonnenfels.

Doch hat
Er lange hier in Heidelberg gelebt,
Wenngleich nach England, ja nach Indien, er
Des Handels wegen viel der Reiſen machte.
Verſchwunden nun, ſeitdem er dieſe Stadt
Zuletzt verließ, iſt ſeine Spur; das Schiff,
In dem die Ueberfahrt er machen wollte,
Ging, kaum daß Antorfs Hafen es verlaſſen,
Mit Allen, die ſich drauf befanden, unter,
Und daß mit ihnen er den Tod fand, darf
Als ſicher gelten.

Gerbert (unruhig).

Und warum, ich bitte,
Erzählt Ihr mir das Alles?

Sonnenfels.

Hört weiter,
Und fragen werdet Ihr nicht mehr. Daß viel
Der Schätze während ſeines langen Lebens
Der alte Baruch angehäuft, erfahren
Durch näh're Kundſchaft haben wir's genau;
Und da kein andrer, der verwandt ihm, lebt
Als Friedemann, fällt nach Geſetz und Recht

Die Erbſchaft dieſem zu. So ſendet er
Hieher mich, um Erhebungen zu pflegen,
Was aus des Juden Nachlaß ward, und Euch
Nun bitt' ich, Meiſter Gerbert, um die Gunſt,
Daß Ihr ein Wort beim Schöppenſtuhl der Stadt
Für mich einlegt; gewiß, ſo emſiger
Wird er nachforſchen und mein Auftraggeber
Bald an das Ziel gelangen.

Gerbert.

Allzuviel
Traut Ihr mir zu; nichts beim Gericht vermag ich,
Auch iſt der Schöffen keiner mir bekannt.
Darum in dieſem Fall entſchuldigt mich.

Sonnenfels.

So groß iſt Euer Anſehn, Meiſter, daß
Sogar bei dem, der Euch nicht kennt, Eu'r Name
Allein genügt, zum Eifer ihn zu ſpornen.
Darum, wenn Ihr Euch ſelbſt bemühn nicht wollt,
Nur um zwei Zeilen Eurer Hand bitt' ich.
Wer unempfohlen kommt, ſo ward mir kund,
Muß lang oft warten, bis bei jenen Herr'n
Gehör er findet.

Gerbert (aufſtehend).

Gern in Anderem
Steh' ich zu Dienſt Euch; doch Unmögliches
Verlangt Ihr hier; darum gehabt Euch wohl.

Sonnenfels.

Gefällig wär't Ihr gegen Jedermann,
Hatt' ich gehört, doch nicht ſo zeigt Ihr Euch.
Selbſt gehn nun muß ich, mir mein Recht zu holen.
(Ab.)

Dreizehnte Scene.

Gerbert (allein). Später ein Diener.

M

Gerbert.

Begraben glaubt' ich Alles tief in Nacht,
Und iſt's nicht ſo? Kein Zeuge hat geſehen,
Selbſt nicht die Lampe, denn ich löſchte ſie,
Wie in den Boden ich die Leiche grub
Und in mein Haus des Alten Schätze brachte,
Die er mir als Vermächtniß ließ. Geheim
Muß ich, woher mein Reichthum ſtamme, halten;
Wiſſen darf Keiner, des Arkanums Fund
Nicht ſei's, wodurch mir dieſe Schätze kamen,
Nein, eine Erbſchaft.

(Er wirft ſich in einen Stuhl nieder. Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Herr, die fremde Gräfin
Ließ mir zur Meldung Zeit nicht; auf dem Fuß
Folgt ſie mir nach.

(Ab.)

Vierzehnte Scene.

Olimpia. Gerbert.

Olimpia.

Wie, Meiſter, ſo in Sinnen
Verſenkt? Ihr blickt nicht auf! Abwarten nicht
Wollt' ich den Tag, an dem, wie Ihr verhießt,
Ihr zu mir kämt, um mich zu Euch zu führen,
Und was an Schätzen Ihr der Kunſt beſitzt
Mich ſehn zu laſſen. Da mir morgen ſchon

Von hier zu reiſen Anlaß wurde, kargen
Muß ich mit meiner Zeit.

Gerbert.

Zu andrer Stunde
Willkommner, Gräfin, würdet Ihr mir ſein.

Olimpia.

So kalt auf einmal? — Gerbert, Ihr, der mir
Oftmals betheuert, jegliche Minute,
Wo Ihr Euch nicht in meinen Blicken ſonntet,
Sei Euch verhaßt? — Wohlan, gehabt Euch wohl!

Gerbert.

Nein, bleibt, Olimpia!

Olimpia.

Wie prächtig blüht
In Marmor und in Farbe hier ein Frühling
Der Kunſt um Euch. Mir iſt, als wär' ich wieder
In meinem theuren Welſchland. Hier das Bild
Des Amor: ja, von Sanſovino's Hand
Ward es geformt, er einzig hat vermocht,
Den Lebenshauch in das Geſtein zu gießen,
Daß es ſich atmend regt — dort Aphrodite,
Der Liebe holde Göttin! Meiſter, ſagt,
Wenn alle dieſe Herrlichkeit Ihr ſchaut,
Regt ſich in Euch nicht Sehnſucht nach dem Land,
Das ſie geboren? Einmal habt Ihr's ja
Geſehn, und Jeden, heißt's, der ſeine Luft
Einmal geſchlürft, zieht mit Gewalt es wieder
Zu ſich zurück. Dies kalte Deutſchland iſt
Für Euch nicht, welken, ſiechen müßt Ihr hier.
Eu'r hoher, kühner Geiſt verträgt die Schranken,
Die engen, nicht, in die Ihr hier gebannt.
O, wenn die Alpen hinter Euch verſinken,
Wenn über Euch Italiens Himmel blaut,
Wie wird ein andres, neues Sein Euch aufgehn!

Gerbert.

Gebunden, Gräfin, bin ich hier; erregt
Mir nicht Verlangen nach Unmöglichem.

Olimpia.

Bei Euch nur ſteht's, daß Ihr die Bande löſt.
Mein Freund, bekennen will ich Euch, was lang
Ich ſelber mir verhehlt; was ich zurück
In die geheimſten Falten meiner Seele
Gedrängt, nun mit Gewalt bricht es hervor.
Da ich von hinnen muß — und länger nicht
Verſchieben darf ich's — fühl' ich erſt, wie ſchwer
Mir's, wie unmöglich wird, von Euch zu ſcheiden.
An Euren Worten, Euren Blicken hat
Ein Feuer ſich in meiner Bruſt entflammt,
Das dies mein Selbſt in Aſche wandeln würde,
Wenn ich verſuchen wollt', es zu erſticken.

Gerbert (halb für ſich).

Nun ich von ihr mich losgeriſſen, regt
Auf's Neue ſich in mir die alte Glut?
Sie, ſonſt ſo kalt, um deren Gunſt ich lang
Vergebens warb, entdeckt mir nun, daß Liebe
Für mich geheim in ihrer Bruſt gewohnt!

Olimpia.

Freund, laßt mich nicht allein von hinnen ziehn;
In Nacht verlöſchen, wenn von Euch getrennt,
Muß mir in meinem Sonnenlande ſelbſt
Das Leben. Kommt, geſattelt ſoll ein Roß
Für Euch in nächſter Frühe ſtehn; vereint
Laßt meine ſchöne Heimat uns durchpilgern,
Und in dem Strahlenhimmel, den Eu'r Blick
Darüber hinwölbt, herrlicher noch wird
Sie mich umfangen.

Gerbert.

Gerne möcht' ich wohl,
Und folgen kann ich doch der Ladung nicht.

Olimpia (an ihn herantretend).

Mein Gerbert, laß mich dir in's Auge ſchau'n!
Es iſt ſo mild, ſo hold; verſinken könnt' ich
In ſeine Tiefen. Da, nimm meine Hand
Und fühl' an deiner ihrer Adern Schlag,
Wie beide ſie in ſüßem Einklang klopfen!
Er muß dir ſagen, wie vom Himmel ſelbſt
In Eins wir zwei verflochten ſind; losreißen
Kann man den einen von dem andern nicht,
Verbluten müſſen beide ſonſt. Ja, glaub',
Auch du, mein Freund, umſonſt daß du dich täuſcheſt,
Verdorren wirſt auch du, ein welkes Reis,
In dieſem eiſ'gen Winter, wo die Menſchen
Starr wie der Boden ſind, wo Keiner dich
Verſteht. — Und willſt das eigne Elend du?
Wohl, deines Schickſals biſt du Herr! Allein
Mit mir hab' Mitleid! — Immer ſchweigſt du noch,
Du blickſt nicht auf?

Gerbert (für ſich).

Wenn ich ihr folge, ſicher
Verhüt' ich ſo, daß ſelber ich verrate,
Woher mein Reichthum ſtammt. Nach wenig Monden
Heimkehr' ich zu Walpurga, und vergeſſen
Iſt Alles.

Olimpia.

Immer ſtumm noch! — Nun denn, muß
Es ſein, noch einmal ſoll in langem, heißem Kuß
Dein Mund auf meinem ruhn. Dir von der Lippe
Will ich den mächt'gen Lebensodem trinken,
Der Kraft mir leihe für den öden Weg
Zum frühen Grabe.

Gerbert (ſich erhebend).

Deine Stimme löſt
Den Bann, der mich vom Glücke und von dir
Schon halb getrennt und an ein nied'res Loos
Mich ſchmieden wollte. Mir vom Herzen weicht
Die bange Sorge. Weib, wie du mich anſchauſt,
Von mir abfallen fühl' ich die Gewichte,
Die mich zu Boden zogen, und mein Geiſt
Schwingt wieder ſich im freien, leichten Flug
Dem Himmel zu. Nimm mich, ich folge dir! —

Olimpia.

O mein Geliebter, dieſer Augenblick
Aufwiegen eines ganzen Daſeins Elend
Könnt' er. Laß Arm in Arm und Mund an Mund
Uns unſer Glück beſiegeln.

(Sie umarmen ſich.)

Gerbert.

Feurig dringt
Hinab zum Herzen mir dein Kuß und läßt
In nie gekannter Glut mir durch die Adern
Des Lebens Ströme fluten.

(In dieſem Augenblick zeigt ſich **Walpurga** an der Thür.)

Walpurga (für ſich).

Sie bei ihm?
Olimpia? Der Verräther!

Olimpia (für ſich).

Er iſt mein!

(Sie geht ab, Gerbert folgt ihr.)

Fünfzehnte Scene.

Walpurga

(durch die andere Thür hereintretend).

Betrogen, fürchterlich betrogen! Kaum
Daß er gelobt mir, die Verworfene
Zu fliehn, und wiederum in ihrem Arm
Bricht er den Schwur. Nein — von ſo vieler Nächte
Schlafloſer Qual getrübt iſt mir der Blick,
Und Irrgebilde, vor ihm flimmernd, ſpiegeln
Dem Geiſt vor, was nicht iſt, nicht ſein kann. — Sah
Ich's wirklich? Gott, vor dieſem Schrecklichſten
Behüte mich, daß ich an Treu' und Glauben
Und an dir ſelbſt verzweifeln müſſe! — Ich,
Die ſorgend, liebend ich mein ganzes Leben
Als Teppich ihm zu Füßen breitete,
Damit ein harter Stein nicht auf dem Weg'
Ihn hemmte, ich verſchmäht für dieſes Weib,
Das nur nach ſeinem Golde geizt und prahlend
Ihn mit den Andern, die ſie ſchon betrog,
An ihren Siegeswagen ſpannen will!
Denk' ich's, ſchlägt Wellen unter mir der Boden,
Das Dach ſtürzt über mich. — Hinweg, hinweg!

(Sie eilt ab.)

Dritter Akt.

Saal wie am Schluß des vorigen Aktes.

Erſte Scene.

Beata. Dann Walpurga. Kallenberg.

Beata (allein).

Wo iſt nur meine Herrin? Schon vor Tag
Hinaus in's Freie hat es ſie getrieben.
Sonſt immer an's Gemach gebannt, unſtät
Umher nun irrt ſie draußen. Aber ſieh,
Da kommt ſie, athemlos, verwirrt. Was iſt
Geſchehn?

(**Walpurga** ſtürzt herein.)

Walpurga.

Beata, hilf! Geh', ſchließ das Thor!
Geſchwind!

(Beata eilt ab. **Kallenberg** tritt auf.)

Weh, ſchon iſt er eingedrungen!
Warum ſo haſtig folgt Ihr mir? Ich habe
Zu thun.

Kallenberg.

Der Augenblick, wo ich Euch traf,
Soll mir nicht ungenützt entfliehn. Ich bitt' Euch:
Schenkt, edle Frau, Gehör mir! Seit zuerſt
Ich Euch erblickt, habt Ihr Gefühle mir
Erweckt, die ich vergebens niederkämpfe.

Eu'r Auge facht mir Glut im Herzen an,
Die feurig hin durch alle Adern ſtrömt.
Der Ton von Eurer Stimme, wenn er längſt
Verklungen, zittert mir im Herzen nach.

Walpurga.

Schon geſtern, als Ihr ähnlich zu mir ſpracht,
Verwies ich's Euch, geziemen will mir nicht
Euch anzuhören.

Kallenberg.

Ueberwallend drängt
Sich auf die Lippe mir, was mir die Seele
Randvoll erfüllt. Walpurga, ja ich lieb' Euch!
Verſchmäht mich grauſam nicht.

Walpurga.

Ich bitt' Euch nochmals,
Verlaßt mich, Kallenberg! Ihr wißt, ich bin
Vermählt.

Kallenberg.

Vermählt, ſagt Ihr? Nun frei, doch dünkt mich,
Mit Eurer Gunſt zu ſchalten, gibt das Recht
Euch ſelbſt der Gatte. Jeder weiß, wie treulos
Er ſich von Euch gewendet.

Walpurga.

Schweigt und geht!
Wenn Ihr mich achtetet, Ihr würdet ſo
Nicht von mir reden.

Kallenberg.

Seltſam dünkt es mich,
Wenn Ihr zu ſagen mir verweiſt, wovon
Doch alle Welt ſpricht. Mit Olimpia
Hat oft ſchon Meiſter Gerbert Arm in Arm
Vor Aller Augen ſich gezeigt, Ihr wißt's.

Warum ſo ſpröde thut Ihr wider mich,
Wenn Tröſtung ich in der Verlaſſenheit
Euch bieten will?

Walpurga.

Mir aus den Augen, Frecher!
Nach Hilfe ruf' ich ſonſt.

Kallenberg.

Ha, ha, noch ſtolz?
Und bald willkommen könnte doch mein Beiſtand
Euch ſein, wenn hilflos Ihr daſteht, allein.
Laut prahlend hat die Italienerin
An Jedermann erzählt, daß Eu'r Gemahl
Mit ihr ſchon heute früh nach Welſchland reiſt;
Was aus Euch wird, dann mögt Ihr ſehen, Allen
Drohn Schreckniſſe in Heidelberg, verheerend
Nahn wilde Banden aus dem Odenwald,
Vom Rhein und Elſaß her: ſie ſengen, plündern,
Und eben traf ich eine Nonnenſchaar,
Die hieher floh, weil ſie in Brand ihr Kloſter
Geſteckt. Von Oſten und von Süden rückt
Das Reichsheer wider die Lutheriſchen
Heran, und vor ihm zieht der ſchwarze Tod,
Die grauſe Peſt; hübſch hergehn wird es dann
Bei uns. Gerbert in ſeiner Gräfin Arm
Und in Italien wohl geborgen, wird
Nicht daran denken, daß er Euch beſchütze.
Willkommen möcht' Euch dann ein Helfer ſein,
Erwägt das wohl, bevor Ihr mich verſchmäht.

Walpurga

(die in einen Seſſel geſunken iſt).

Noch einmal, geht und überſchreitet nie
Mehr dieſe Schwelle.

Kallenberg.

Armes Weib, Mitleid
Hätt' ich mit Euch, wenn wirklich ſolch' Geſchick

Ihr Euch bereitetet; doch brechen wird
Bald Euer Trotz. Glaubt Ihr vielleicht mir nicht,
Daß Euer Gatte wirklich mit Olimpia
Von dannen geht? Wohlan, zieht Kunde ein
Von anderen! Geſattelt und gezäumt [illegible]
Steht ſchon ein prächt'ges Roß, um ihn alsbald
Mit ihr hinweg zu tragen. Ich verlaſſ' Euch;
Doch wenn verwittwet Ihr in Noth und Drangſal
Zurückgeblieben, einmal nachzuſehn,
Ob glimpflicher für mich geſtimmt Ihr ſeid,
Erlauben müßt Ihr mir. — Gehabt Euch wohl!
(Ab.)

Zweite Scene.

Walpurga (allein). Später Beata.

Walpurga.

Das war es, was ſie flüſterten, als ich
In ihrem Arm ihn liegen ſah. Was ich
Kaum zitternd denken mochte, bricht herein.
Hinweg wirft wie ein abgetragnes Kleid
Der Gatte mich, um mit der Buhlerin
Fort in ihr Land zu ziehn; und martervoll
Langſam zu Tod gequält durch jeden Kuß,
Den er auf ihre Lippen drückt, ſoll ich
Den Beiden nachſehn? Nein, nicht tragen könnt' ich's.
Tod iſt in dem Gedanken, und auch Tod
Vermöchte von der Qual mich nicht zu retten.
Im Grabe ſelbſt tief unten würde noch
Durch meines Weſens letzte Faſern hin,
Die Ruh' mir raubend, das Bewußtſein ſchleichen,
Wie er um die Verworfne mich verſchmäht.
Könnt' ich von ihr hinweg ihn reißen, Gott

Gäb' ich dafür und Seligkeit und Himmel.
Doch wie vermöcht' ich es? — In dieſer Stunde
Noch muß geſchehen, was geſchehen kann.
Gibt's Zaubermittel nicht, um ihn an mich
Zu bannen? Von der weiſen Frau am Neckar
Hört' ich, daß ſie aus Kräutern ſolche braut.
(**Beata** tritt haſtig auf.)
Beata, wie gerufen kommſt du!

Beata.

Ach,
Welch' eine Kunde! Kaum zu faſſen noch
Vermag ich mich.

Walpurga.

Geſchwind, denn noth iſt Eile:
Zur Mechtild geh, der alten Zauberin! —
Du ſtarrſt mich an und hörſt nicht?

Beata.

Mechtild ſtarb
Im vor'gen Mond.

Walpurga.

Auch das! Das letzte Hoffen,
An das ich mich geklammert, ſchwindet ſo.
Was nun beginnen?

Beata.

Gott, was mich ſo quält,
Es muß heraus! Von Anderm nicht — ich hört'
Es eben — geht die Rede in der Stadt,
Als daß ein Rechtsanwalt aus Frankfurt ankam,
Der über Baruchs, des verſchollnen Juden,
Nachlaß Erhebung pflegen ſoll. Verſammelt
Hat ſich der Schöppenſtuhl auf ſeinen Antrag.

Walpurga.

Wozu erzählſt du das? An Andres ganz
Denk' ich.

Beata.

Das Herz mir ſprengen wird's,
Wenn ich nicht ſage, was mich ängſtigt. Hört!

Walpurga.

Nicht Zeit zu hören hab' ich. Laß mich!

Beata.

Nein!
Ihr müßt Eu'r Ohr mir leihen; Eures Gatten
Und Euer Heil hängt dran. Zu lang verſchloß,
Euch nicht zu ſchrecken, das Geheimniß ich
In meiner Bruſt. Schon Monde ſind's, da, Nachts,
Als Ihr im Schlafe lagt, fand ich die Thür
Des Hauſes offen noch und trat hinaus,
Die friſche Luft zu athmen. Weitergehend
Ließ ich durch Zufall in des Juden Haus,
In das der Mondesſtrahl durch's Fenſter matt
Sich ſchlich, die Blicke gleiten und gewahrte,
Wie Gerbert drinnen ſtand. Nicht deutlich ſehn
Konnt' ich; nur Eins war klar: aus einer Oeffnung
Des Bodens holt' er Haufen Gold's hervor. —
Das Licht von außen fiel juſt ſo, daß hell
Sie funkelten. — Nach Hauſe ſcheu, als hätt' ich
Gewahrt, was ich nicht ſollte, ging ich wieder.
Doch Neubegier ließ mich nicht ruhn; ich trat
An meines Stübchens Fenſter — ſieh, und Gerbert
Kam, angſtvoll ſpähend, ob er nicht belauſcht ſei,
Mit Gold beladen aus des Juden Thür'.
Herauf die Treppen in ſein Zimmer trug
Den Schatz er; noch dreimal hinüber dann
Sah ich ihn ſchleichen und mit gleicher Laſt
Rückkehren.

Walpurga.

Nein, nicht glaub' ich dir! Nein, Gerbert
That das nicht!

Beata.

Wär' es nicht, mein Alles gäb'
Ich drum. Gut iſt wie Keiner Euer Gatte;
Gern glaub' ich drum: was er gethan hat, wird
So ſchlimm nicht ſein.

Walpurga.

Und doch! wer ſo zum Lohn
Für meine Liebe ſchändlich mich verräth,
Auch dies konnt' er verüben!

Beata.

Würd' es nun
Entdeckt, es müßt' ihn in den Kerker führen.
Noth iſt's drum, daß von hier Ihr ſchleunigſt flieht.
Nicht ſelber ihm davon zu ſprechen wag' ich;
Ihr aber müßt's ihm ſagen, rufen laßt
Mich ihn ſogleich. Vorhin ſah ich in's Haus
Der italien'ſchen Gräfin, der Olimpia,
Ihn gehn. Noch wird er bei ihr ſein.

Walpurga (halb für ſich).

Bei ihr!
Bei ihr! Nicht lang mehr ſoll er bei ihr ſein! —
Beata ſchwör, daß Wahrheit du geſprochen.

Beata.

Bei Gott und allen Heil'gen ſchwör' ich's Euch.

Walpurga (für ſich).

Wie Wetterſtrahl vom Himmel zuckt's vor mir
Herab und zeigt den Weg mir, wie die Zwei
Ich auseinanderreißen kann. Nein — Schwindel
Erfaßt mich, irr gehn die Gedanken mir —
Was will ich thun?

(Sie wirft ſich in einen Seſſel und ſtarrt vor ſich hin.)

Beata.
Ich bitt' Euch, Herrin, faßt Euch!
Gehn will ich, daß ich Euren Gatten rufe.
Mit ihm dann flieht, und Alles wird noch gut.

Walpurga (für ſich).
Er mit mir fliehn? Und mit Olimpia
Nimmt er ſogleich die Flucht! (Laut.) Beata, bleib,
Bleib! ich befehl' es dir.

Beata.
Gebieterin,
Ich faſſ' Euch nicht; der ungeahnte Fall
Verwirrt Euch ganz. So überlaßt es mir,
Für's Nöthige zu ſorgen. (Sie will abgehen.)

Walpurga (ſie zurückhaltend).
Nochmals, bleib,
Bei meinem Zorn! (Für ſich.) Warum nur drängt es ſo
Mich zum Entſchluß? Verrinnt der Augenblick,
Verraten bleib' ich hier zurück. Schon eben
Vielleicht entfliehen ſie — was zögr' ich noch?
Kaum eine Schuld iſt ſein; ſoviel des Guten
Hat mit dem Gold er für die Stadt geſchaffen,
Daß kurz nur Haft ihn treffen kann, und auch
Aus dieſer wird die Kurfürſtin ihn leicht,
Der Kurfürſt ſelber, dem er theuer iſt,
Befrei'n. Ihn von der Flucht zurückzuhalten
Nur gilt es. — Sind ihm ſeine Schätze dann
Genommen, wird von ihm Olimpia ſelbſt
Sich trennen; aber er, aus ſeinem Rauſch
Geweckt, kehrt reuig heim in meine Arme.
Was wollt ihr mir, ihr thörichten Bedenken?
Verluſt für's Leben dort — nur wenig Tage
Der Trennung hier! — Wie kann ich zaudern? Weh!
Der Fuß verſagt den Dienſt mir.
(Sie will forteilen, ſinkt aber von neuem in den Seſſel.)

Beata.

Wohin wollt Ihr?

Walpurga (für ſich).

Zu lang ſchon zögert' ich. Es muß geſchehn!

(Sie erhebt ſich plötzlich und eilt in ein Nebenzimmer.)

Dritte Scene.

Beata. Dann Gerbert.

Beata.

Sie iſt ganz außer ſich! Was will ſie nur?

Gerbert (tritt auf).

Wo iſt Walpurga? Dringend ſuch' ich ſie!

Beata.

Soeben iſt ſie haſtig fortgeſtürzt.

Gerbert.

Im Garten wird ſie ſein. Eil, ſie zu ſuchen!

Beata.

Ach, Herr, Ihr ſeid ſo gut, doch gegen ſie —
Vergebt mir, daß ich's ſage — könntet Ihr
Liebreicher ſein; ſie hat's um Euch verdient!

Gerbert.

O wohl erkenn' ich das! — Doch geh' geſchwind!

(Beata ab.)

Gerbert (allein).

Die ſchändliche Olimpia! Kaum verließ
Sie mich, hat ihres Siegs ſie triumphirend
Sich über mich gerühmt. Nicht mehr bethört
Sie mich, aus iſt es zwiſchen mir und ihr!

Aus meinem Rauſche hat ſie mich geweckt
Und ihre welſchen Buhlerkünſte ganz
Durchſchau'n mich laſſen. Mag allein hinweg
Sie ziehen, bleiben will ich! — Doch, wo iſt
Walpurga? In der Seele drängt es mich,
Von ihr Vergebung zu erbitten. Ganz
Nun ihr zurückgegeben fühl' ich mich
Und meinem großen Werke, dem, wie ihr,
Auf kurz abtrünnig mich das arge Weib
Gemacht. Ja, Ruhe nicht will ich mir gönnen,
Bis das Arkanum ich, durch das der Welt
Ein neues Licht aufgehen ſoll, gefunden.
(Pauſe.)
Sie kommt noch immer nicht! — Wohl, zu Olimpia
Geh' ich, auf daß ich los von ihr mich ſage. (Ab.)

Verwandlung.

Gerichtsſaal.

Vierte Scene.

Die **Schöppen des Gerichts. Burkhart. Sonnenfels.**
(Die Schöppen haben noch nicht Platz genommen.)

Burkhart.

Von Ahnfeld eben komm' ich; er iſt krank
Und läßt durch mich euch bitten, zu entſchuld'gen,
Daß er den Vorſitz bei Gerichte heut
Nicht führen könne.

Erſter Schöppe.

Viel verſchlägt das nicht;
Denn kurz nur haben wir zu thun. Gefällt's Euch,
So bleibt, bis daß wir fertig. Burkhart! Gern,

Da Fröhlichkeit ganz Heidelberg erfüllt,
Nachher hin durch die Straßen einen Gang
Mach' ich mit Euch.

Burkhart.

Habt ihr vernommen ſchon?
Heimkehren wird mit Nächſtem Kurfürſt Friedrich
In unſre Stadt, doch nicht auf lange Zeit.
In Kaiſer Karols Namen einen Heertrupp
Führt er nach Norden wider Luthers Anhang,
Wiewohl es heißt, im Herzen ſei er ſelbſt
Der neuen Ketzerei nicht abgeneigt.

Zweiter Schöppe.

Behüt uns Gott, daß nicht der Satan auch
Bei uns ſein Reich aufſchlage!

Erſter Schöppe.

Glaubt doch nicht
An die Verleumdung! Ein rechtgläub'ger Chriſt
Iſt, wie ſein Vater war, der Kurfürſt Friedrich.
Wie flüchtig er auch weile, doch geziemt
Der Reſidenz, ihn feſtlich zu empfangen.
Zurüſtung, wie ich denke, wird dafür
Bereits getroffen.

Burkhart.

Ja, ich hörte ſchon
Von Feuerwerk und von Bankett, die man
Für ihn bereitet. Doch für Feſtluſt ſchlecht
Scheint dieſe Zeit mir angethan. Im Land
Umher ſchon tobt Verwirrung; wilde Haufen
Ziehn hin von Ort zu Ort. Bald auch bei uns
Den Einzug halten wird der bleiche Schrecken.

Erſter Schöppe.

Ihr ſeht zu ſchwarz; des Augenblicks ſich freu'n
Heißt weiſe ſein.

Fünfte Scene.

Vorige. Sonnenfels.

Erſter Schöppe.

Da kommt der Herr aus Frankfurt,
Der ſich Beſcheid von uns erholen will.
Ihr Schöppen und Beiſaſſen des Gerichts,
Nehmt Platz!

(Die Schöppen ſetzen ſich auf ihre Gerichtsſtühle. Burkhart zur Seite. Sonnenfels ſteht.)

Sonnenfels.

Ihr Herren, darf ich hoffen nun,
Daß über Baruchs, des verſtorbnen Juden,
Nachlaß, um deſſenhalb hieher ich kam,
Ernſtlich Nachforſchung der Gerichtshof halte?
Den Fall legt' ich euch vor bereits.

Erſter Schöppe.

Es thut
Uns leid, Herr Sonnenfels, daß Euerm Wunſch
Wir nicht genügen können. Nichts läßt glauben,
Daß Baruch todt. Aus London ward uns kund,
Das Schiff, auf dem die Fahrt er machen wollte,
Sei wohlbehalten angelangt; ob ſelbſt
Er drauf geweſen, wird uns nicht berichtet.
Doch was verſchlägt's? Vielleicht in Brügge noch,
In Antorf weilt er; und daß unverſehns
Er wiederkehren wird, ſteht zu erwarten.
Den Schlüſſel ſeines Hauſes hat, wie oft
Er ſchon vorher gethan, er mitgenommen.
Gewaltthat wär' es, wenn wir ſeine Thür
Aufbrechen ließen.

Sonnenfels.

Wenn es alſo liegt,
Gebt mindeſtens dem Kaufherrn, der mich ſandte,

Zuſicherung, daß wenn ſo viele Zeit,
Um Baruch als verſchollen anzuſehn,
Verfloſſen, der Gerichtshof gleich Beſchlag
Auf deſſen Nachlaß legen wird, damit
Die Erbſchaft nicht in andre Hände falle.

Erſter Schöppe.

Ich ſag's Euch offen, bei dem Allen iſt
Täuſchung im Spiel. Nie hat man hier gehört,
Baruch ſei reich; in Lumpen, Bettlern gleich,
Ging er einher, ärmlich iſt ſeine Wohnung,
Und daß ſich Schätze darin finden ſollen,
Dünkt mich ein Traum.

Sonnenfels.

Nicht beſſ're Botſchaft darf
Ich mit mir nehmen?

Erſter Schöppe.

Euch zu Willen kann
Nicht der Gerichtshof ſein. Gehabt Euch wohl!
(Sonnenfels wendet ſich zum Gehen.)

Sechſte Scene.

Vorige. Ahnfeld tritt auf.

Erſter Schöppe.

Willkommen, Ahnfeld! Alſo aufgerafft
Habt Ihr Euch doch vom Krankenbett?

Ahnfeld.

Ein Fall,
So dringend wie mir unerwartet, treibt
Mich her. Von unbekannter Hand ein Brief
Ward mir gebracht, ſo ſeltſam fremd von Inhalt,

Daß ich beim Leſen dachte, trügen müſſe
Das Auge mich. Vernehmt, ich leſ' es euch:
(Er lieſt.)
„Entfliehen mit der Italienerin
Will Meiſter Gerbert. Haltet ihn zurück!
Mit Baruchs Schätzen, die er an ſich riß,
Geſchaffen hat er all die Herrlichkeiten."
Nun ſprachlos ſitzt ihr da, ihr Herrn, was ſagt ihr?

Erſter Schöppe.

Die Worte zeigen klar: geſtörten Sinns
Iſt der geweſen, der ſie ſchrieb.

Ahnfeld (für ſich).

Schon lang
Geharrt auf ſolchen Anlaß hab' ich. Nicht
Entgehn ſoll Gerbert dem Verderben!

Zweiter Schöppe.

Doch
Wär's gut, dem Falle weiter nachzuforſchen.
Iſt nichts daran, ſo beſſer!

Ahnfeld.

Gleich an zwei
Beiſaſſen des Gerichts gab Auftrag ich,
Nachſuchung in des Meiſters Haus zu halten.

Erſter Schöppe.

Voreilig ſcheint mir das: geachtet wird
Wie keiner ſonſt Gerbert in unſrer Stadt;
Auch nur Verdacht auf ihn zu werfen iſt
Nicht wohlgethan.

Siebente Scene.

Vorige. Ein Beiſaſſe des Gerichts tritt auf.

Ahnfeld.

Was bringt Ihr, Engelbert?

Beiſaſſe.

Was alle Schöppen ſtaunen machen wird:
Verſteckt in Gerberts Hauſe fanden wir
Bei Haufen Goldes einen mächt'gen Schlüſſel,
Und daß er zu der Thür des Juden paßt,
Ward gleich von uns erprobt. Jn Baruchs Wohnung
Am Boden ſahen eine Platte wir
Und fanden Reſte Goldes noch darunter —
Allein, was wicht'ger iſt: Dies hier!

(Er überreicht Ahufeld einen Ring.)

Ahufeld.

Laßt ſehn!
Ein Ring mit Gerberts Namen drauf! — Nun, iſt
Der Böſewicht entlarvt?

(Er reicht den Ring an die Schöppen umher.)

Alle Schöppen.

Läßt es ſich glauben?

Beiſaſſe.

Gleich hier ſein wird der Meiſter ſelbſt und Rede
Dem Schöppenſtuhle ſtehn.

Erſter Schöppe.

Nicht möglich iſt's!
Er, der ein Vater für die Armen war,
Von Allen wie ein Gott geliebt, verehrt,
Begangen hätt' er ſolchen Raub?

Ahufeld.

Ja, klar
Jetzt wird's, wie unverſehns der arme Meiſter
Zu ſolchen Schätzen kam. Goldmacherkunſt!
Dacht' ich's mir doch, auf wunderbare Weiſe
Betrieb er ſie.

Achte Scene.

Die Vorigen.

Gerbert wird von Gerichtsdienern hereingeführt. Man hört vor der Thüre Lärmen, und es dringen Viele in den Gerichtsſaal ein, unter ihnen auch **Doktor Konrad.**

Ahnfeld.

Des Raubes überführt
Steht Ihr vor dieſen Schranken, Meiſter Gerbert.
Wie? noch ſo ſtolz wagt Ihr emporzuſchau'n
Und wißt doch ſelbſt, kein Leugnen kann Euch frommen.

Gerbert.

Verwundert hör' ich es, was Ihr begehrt.
Wer wagt es einer Schuld mich anzuklagen?

Ahnfeld.

Seht das! Erkennt Ihr es? (Ihm den Ring zeigend.) Die Schlüſſel
Zu Baruchs Haus fand man in Eurer Wohnung
Und in dem Schatzgewölbe dieſen Ring
Mit Eurem Namenszug.

Gerbert (anfänglich verwirrt, nach einer Pauſe).

Wohlan, ihr Herrn,
Was ich bisher aus Gründen, die nur mich
Angehn, verſchwieg, erfahren ſollt ihr es:
Der Jude Baruch hat, weil vor der Wuth
Des Pöbels ihn zu ſchützen mir gelang,
All ſein Beſitzthum mir vermacht. Da ſelbſt
Er wünſchte, daß die Rabbis nicht erführen,
Statt ihrer hätt' er einen Chriſten ſich
Zum Erben auserſehn, hielt ich geheim,
Von wem der Reichthum ſtamme. Gern auch will
Ich eingeſtehn, daß, eh' ich mein Arkanum
Gefunden, ſchon den Schein, als hätt' ich es
Entdeckt, ich vor den Menſchen tragen wollte.

Das iſt mein Erſtes. Doch nun frag' ich euch:
Kam euch zu Ohren Alles, was zum Wohl
Von Heidelberg ich that, wie ich die Noth,
Das Elend, das an jeder Straßenecke
Die Hände rang, gemindert, wie ich Hilfe
Den Hilfentblößten bot, wie ich berühmt
Den Namen Eurer Stadt gemacht, weil hier,
Für Alle zum Genuß, Italiens Kunſt
In Marmor und in Farb' ich prangen ließ,
Weil pergamentne Rollen voll der Weisheit
Der großen Alten ich in Griechenland
Durch eigne Abgeſandte ſammelte?
Wenn das ich that, ſo rechnet auch nicht ſchwer
Mir zu, daß fälſchlich ich den Schein annahm,
Als hätte meine Kunſt den Reichthum mir
Geſchaffen, der nach Recht und nach Geſetz
Durch Baruchs letzten Willen mir zu Theil ward.

Doktor Konrad.

Ja, Zeugniß gibt die Stadt, für was er ſpricht!
Ich bitt' euch, edle Herrn, erwägt, bevor
Ihr auch durch leiſen Argwohn nur ihn kränkt,
Wie einen Flecken, nie austilgbar, ihr
Dadurch auf euch, auf eure Bürger ladet,
Daß Alle euch anklagen: Gerbert hat
Mehr als ein König für das Volk gethan,
Die Hungernden geſpeiſt, den Elternloſen
Obdach gewährt, der hohen Schule Ruhm
Weithin durch alle Lande ſtrahlen laſſen.
Und nun zum Lohn dafür auf trügeriſche
Anzeichen hin, ſchöpft man ſogleich Verdacht,
Als hätt' er eine Miſſethat verübt.

Ahnfeld.

Wer redet hier? (Zu den Gerichtsdienern.) Ihr wißt, in den Gerichtsſaal

Hat Zutritt nicht, wer nicht zum Schöppenſtuhl
Gehört. Was ließt ihr dieſe ein?

Gerichtsdiener.

In Schaaren,
Sobald die Kunde ſich verbreitete,
Daß Meiſter Gerbert wir in Haſt genommen,
Herangeſtrömt aus allen Gaſſen kam
Das Volk und wälzte bis in's Thor herein
Sich hinter uns.

Ahnfeld.

Die Halle ließ' ich räumen,
Doch lohnt's der Mühe nicht; ſchnell enden wird
Die Sitzung. (Zu Gerbert.) Sollen wir Euch Glauben ſchenken,
Zeigt ſchwarz auf weiß uns das Vermächtniß Baruchs!

Neunte Scene.

Vorige. Ein dritter Beiſaſſe tritt haſtig auf.

Dritter Beiſaſſe.

Mit Staunen hören wird der Schöppenſtuhl,
Was weiter noch zu Tage kam. Wir waren
Schon fortgegangen aus des Juden Haus,
Da ward uns Nachricht: eingeſchlichen hätte
Geſindel ſich in's Gärtchen nächſt der Wohnung,
Um nachzuſpähen, ob nicht dort noch Gold
Vergraben ſei. Das ihnen zu verwehren,
Kehrt' ich zurück, und als ich hinkam, was
Wohl meint ihr, daß ich ſchaute? Aufgewühlt
Fand ich den Boden; aber ſtatt des Goldes
Lag in der Grube ſchreckenvoll zu ſehn,
Des Baruch Leiche! Eine Wunde klaffte

Als Zeichen, daß ein Mordſtahl ihn getroffen,
Ihm in der Bruſt.

Alle Schöppen.

Grau'nvolle Frevelthat!

Ahnfeld.

Ihr Herren! Weiter nachzuforſchen iſt
Nicht nöthig, allzu klar liegt vor der Fall.
Wenn ihr den Raub beſchön'gen noch gewollt,
So laut zum Himmel ſchreit der Mord doch, daß
Ihr durch den Tod des Mörders ihn zu ſtrafen
Zum Richterſpruche ſchleunig euch mit mir
Vereinen werdet. — Steht mir Rede, Gerbert:
Daß Ihr den Dolch in's Herz dem Juden ſtießt,
Wagt Ihr's zu leugnen?

Gerbert.

Gott und Erd' und Himmel
Ruf' ich zu Zeugen an, ich that es nicht!
Vernehmt, wie Alles kam! Nun Monde her
Iſt's, da: nicht fern von meiner Wohnung, Nachts
Scholl Hilfruf an mein Ohr; zum Tod getroffen,
Nur mühſam fort ſich ſchleppend, wankte Baruch
Heran. Spurlos entflohen war der Thäter:
Allein der Jude, ſeines Hauſes Schlüſſel
Mir reichend, flehte, daß ich ihn dorthin
Geleitete. Den Willen that ich ihm:
Sein Schatzgewölbe öffnen hieß er mich,
Und noch mit letzten Worten feierlich
Mir dankend, daß ich Leben ihm und Habe
Vordem gerettet, ſetzt' er mich zum Erben
All ſeines Reichthums ein, indem er mich
Noch bat, vor aller Welt geheim zu halten,
Wie er ſein Gut mir hinterlaſſen, auch
Nah ſeinem Haus ihn heimlich zu beſtatten.

In meinen Armen ſtarb er, und ich that
Den Willen ihm.

Ahnfeld.

An glatten Worten fehlt's
Euch nicht, um Eure Unſchuld zu betheuern.
Nur ſchad, daß jedem Auge ſonnenhell
Daliegt, was Ihr verbrochen. — Alle frag' ich:
Habt ihr noch Zweifel, daß der Thäter er?

Erſter Schöppe.

In die geheimſten Winkel meiner Seele
Hab' ich bisher den Argwohn, der ſich regte,
Zurückgedrängt; allein erwäg' ich's recht,
Zu laut zeugt Alles wider ihn, als daß
Er frei ſich ſprechen ließe von der That.

Doktor Konrad.

Nur einmal noch leiht mir auf kurz das Ohr.
Nicht Einer kennt wie ich den Meiſter Gerbert.
So muß ich ſagen, mitleidsvoll und weich
Von je war ſein Gemüth; ſorglich nahm er
Die Raupe, die auf ſeinem Pfad er fand,
Hinweg, damit ſein Fuß ſie nicht zertrete;
Auch eine Blüthe nur zu brechen, machte
Ihm Schmerz. Wie nun die blut'ge That ſollt' er — —

Ahnfeld.

Genug des Redens! Sein Verbrechen iſt
Klar dargethan und weiterer Beweis
Vonnöthen nicht. Nach unſerm Pfälzerrecht,
(Er nimmt ein Buch und reicht es den Schöppen.)
Seht da den Paragraphen, bietet ſelbſt,
Wenn auch der Angeklagte nicht bekennt,
Der Thatbeſtand, der hier ſo offen vorliegt,
Erſatz für das Geſtändniß. Für erwieſen
Gilt mir die Schuld des Angeklagten drum.

Gerbert.

Führt auf die Folter mich, reißt mich in Stücke,
Daß ihr erkennt, wie tauſend Martern nicht
Mir das Geſtändniß einer Schuld entringen,
Von der ich frei bin. Könntet in mein Herz,
Wie in ein aufgeſchlagnes Buch ihr ſchau'n,
Ihr würdet darin leſen, weiſe Herren,
Daß Drang nach Ruhm mich, jenem hohen Ruhm,
Der Widerſchein von edlen Thaten iſt,
Allein beſeelt hat. Nennt es einen Fehl,
Daß ich vorgab, durch meine Kunſt erworben
Hätt' ich die Schätze, die mir Baruch ließ.
Nicht ſchwer wiegt ſolcher Fehl, denn ſelbſt verlangte
Der Sterbende: thun ſollt' ich, wie ich that;
Doch wenn für Mord ich büßen ſoll, vor Gott
Wird euch mein Blut verklagen. Leicht wohl iſt's
Für euch, den Spruch, der über mich den Tod
Verhängt, zu fällen, doch bedenkt: Der Mord,
Um deſſen willen ihr mich richtet, fällt
Gedoppelt, dreifach auf eu'r Haupt zurück,
Und niederſteigen wird auf Cherubs Schwingen
Ein Engel Gottes, der mit Donnerruf
Als Mörder euch verklagend, meine Unſchuld
Vor aller Welt verkündet.

Ahnfeld.

Weiter ihn
Zu hören fruchtet nicht. Zum Spruche reif
Iſt alles, alſo ſammeln wir die Stimmen.

(Die Schöppen ziehen ſich in ein Seitengemach zurück.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Walpurga ſtürzt herein.

Walpurga.

Mord ſagt ihr, Mordes wird er angeklagt?
Und ernſte Männer, läßt ſich's denken, können
Der Klage achten einen Augenblick?
Seht ihm in's offne, ſanfte Antlitz nur,
Und ſprecht, ob ſo ein Mörder ausſchaut? Nein,
Wenn ſeinen ſchlimmſten Feind im Sterben er
Gefunden hätte, ihn vom Tod zu retten
Hätt' er mit ſeines eignen Lebens Hauch
Geſucht.

Ahnfeld (mit den Schöppen wieder auftretend).

Mit allen Stimmen iſt das Urtheil
Gefällt. Da nehmt und leſt!

Erſter Schöppe (lieſt mit lauter Stimme).

Des Mordes halb,
Den an dem Juden Baruch er verübt,
Wird Meiſter Gerbert nach des Schöppenſtuhls
Einſtimm'gem Spruch zum Tod verurtheilt.

Walpurga.

Tod!
Vermag eu'r Mund das Wort zu ſprechen? Tod!
Wißt ihr auch, was das heißt? Verzweiflung birgt
Der eine Laut und ſchleudert mich Verworfne
In ewige Verdammniß!

Ahnfeld.

Schafft das Weib
Hinweg! Was ſoll uns ihr Geſchrei?

Walpurga.

Bleibt, Ahnfeld,
Das Urtheil ruft zurück! Sonſt über Euch

Kommt Gerberts Blut und über Eure Kinder.
An Kurt denkt, Euren blondgelockten Knaben!
Wenn Glück auf Erden, wenn Ihr Seligkeit
Da drüben für ihn hofft, ſo habt Erbarmen!
Auf ihn wird Gerberts Blut, wenn Ihr's vergießt,
Herniederſchauern; ſeine Tropfen werden
An ihn ſich hängen, daß davon ſein Leben
Hinwelkt und dorrt. — Nicht Gerberts Freiheit heiſch' ich;
Muß es ſo ſein, in ew'ge Kerkernacht
Verſchließt uns zwei, und fern von Licht und Luft
Mit ihm in dunkler, unterird'ſcher Kammer
Des Himmels Sel'ge werd' ich nicht beneiden.

Ahnfeld.

Iſt ſie ſein Weib?

Erſter Schöppe.

Sie iſt's, ich kenne ſie.

Ahnfeld (zu Walpurga, die ſeine Kniee umklammert).

Laß ab! Dem Spruche muß Erfüllung werden.

Walpurga.

Dem Spruch! Bedenk, ein Hauch von deinem Mund
Kann ihn vernichten; kann aus Tod, dem Letzten,
Entſetzensvollen, blühndes Leben ſchaffen,
Aus tiefſtem Jammer Himmelsſeligkeit.
Doch ſprichſt du nicht dies Wort, in Tiefen ſink ich,
Wohin von Gottes Thron kein Schein mehr dringt,
Von wo zu ſeiner Gnade nie mehr Rückkehr.

Ahnfeld (zu den Gerichtsdienern).

Führt in den Kerker den Gefangenen!

Gerbert (zu Walpurga).

Walpurga, faſſe Muth! Das Eine nur
Vermöchte furchtbar mir den Tod zu machen,
Wenn ich als Mörder in der Welt Gedächtniß

Fortlebte; aber bald, ich weiß es, rein
Werd' ich vor Aller Augen ſtehn. Du aber
Gedenk in Treue mein und habe Dank
Für all die Liebe, die du mir geſchenkt.
(Er will ihr die Hand reichen.)

Walpurga.

Rühr' meine
Hand nicht an! Blut klebt an ihr!

Vierter Akt.

Marktplatz, im Hintergrunde das Stadtgeſängniß, rechts eine Tribüne für den Kurfürſten, links ein Wirthshaus, vor welchem eine große Anzahl von Studenten am Tiſche ſitzen und trinken.

Erſte Scene.

Heinrich. Kallenberg. Senior der Schwaben, der Franken, der Bayern.

Chorgeſang der Studenten.

Gaudeamus igitur,
Juvenus dum sumus.
Post jucundam juventutem,
Post molestam senectutem
Nos habebit humus.

Heinrich.

Nun, vivant omnes, Schwaben, Franken, Pfälzer,
Rhenanen! Freundſchaft und Verbrüderung
Soll heute herrſchen beim Geſammtcommers;
Genug iſt morgen Zeit noch, die Geſichter
Uns zu zerhauen. Alſo, vivant omnes!
Thut mir Beſcheid!

Studenten (welche mit ihm anſtoßen).

Wir thun's!

Senior der Pfälzer.

Hei, wie das klingt!
Nun noch ein Lebehoch auf Kallenberg.

Den alten Herrn! Es iſt doch ſchön von ihm,
Daß er, der Kämmerling, noch mit uns kneipt.
Stoß an!

Kallenberg.

Von Herzen gerne, Bruder Heinrich!
Sieh da den Schmiß, den ich dir gab; er ſteht
Dir hübſch!

Heinrich.

Ich ſag' dir, wenn der Kurfürſt mir
Sein Ehrenkettlein gäbe, nicht ſo ſtolz
Wär' ich darauf.

Kallenberg.

Wenn es für Zechen, Balgen
Solch' Kettlein gäbe, hätteſt du's verdient.

Heinrich.

Iſt das ein Tuſch?

Kallenberg.

Bei Leibe nicht. Laß Freunde,
Kumpane uns für's Leben bleiben!

Senior der Schwaben.

Immer
Von Paukereien ſprecht ihr nur. Silentium!
Die Wiſſenſchaft ſoll leben!

Senior der Franken.

Wiſſenſchaft?
Das ABC wohl, oder Einmaleins
Meinſt du; denn weiter haſt du's nie gebracht. —
Doch ſagt, wo mag nur Meiſter Gerbert bleiben?
Verſprochen hat er, zum Commers zu kommen,
Und wo er fehlt, der hohen Schule Stolz,
Fehlt unſerm Feſt der ſchönſte Schmuck.

Heinrich.

Haſt Recht!
Allein, ihr Freunde, laßt uns nun berathen,

Welch' Gaudium wir uns heute Abend machen.
Ich ſchlage vor, der Italienerin,
Dem frechen Weib, ein Ständchen bringen wir
Von jener Art, wie ſich die Katzen drauf
Verſtehn. Für einen Rummeltopf ſorg' ich;
Auch Keſſel und die Löffel, die darin
Rumoren ſollen, ſind nicht ſchwer zu ſchaffen.

Kallenberg.

Nehmt euch in Acht, der Kurfürſt trifft bald ein
Und mit dem Buhlweib hat er in Bologna
Verkehr gehabt; wer weiß, ob er nicht nächſtens
Zur Fürſtin ſie creirt.

Senior der Schwaben.

Wär' es auch ſo,
Wir wollen zeigen, daß wir nicht feig ſind.
Wenn wir ein ſolch' Concert der Dirne bringen,
Mit einem Tag im Carcer büßen wir's;
Was ſchadet das?

Senior der Bayern.

Ich denke, eine Suite
Nach Ladenburg iſt beſſer. Guten Wein
Hat dort der Wirth zum goldnen Bären.

Kallenberg.

Nichts
Davon! Nur hinter unſern Mauern hier
Noch ſind wir ſicher. Auf den Feldern draußen
Und in den Dörfern iſt der Teufel los
Und wilde Bauern ziehen ſengend, brennend
Von Ort zu Ort.

Heinrich.

Pah, deſto größer wird
Der Spaß! Wir wollen ſie zu Paaren treiben!

Zweite Scene.

Vorige. Doktor Konrad tritt auf.

Doktor Konrad.

Was! luſtig zecht ihr hier? Wißt ihr noch nicht
Das Schreckliche? Auf trügeriſchen Schein
Verurtheilt iſt zum Tode Meiſter Gerbert!

Viele Studenten.

Spukt's dir im Kopf?

Heinrich.

Zum Tod verurtheilt Gerbert?
Noch eh'r glaub' ich, daß der Laternenpfahl dort
Auf die Menſur kommt, ſich mit mir zu pauken.

Doktor Konrad.

Selbſt hört' ich, wie den Spruch die Richter thaten;
Unglaublich dünkt's mich, und doch zweifeln kaum
Läßt ſich, daß Gerberts Weib, Walpurga, ihn
Verklagt.

Studenten.

Die Schändliche!

Doktor Konrad.

Im Wahnſinn wohl
Hat ſie's vollbracht, und Reue fühlt ſie nun,
Da ſie's gethan. Doch ſchon in aller Form
Iſt abgefaßt das Urteil. Mordes halb
Soll Gerbert mit dem Schwert gerichtet werden.

Heinrich.

Stieg mir der Rauſch zu Kopf? Ein Mörder Gerbert!

Senior der Franken.

Neid nur, vermaledeiter Neid nur iſt's,
Der ſolcher That ihn zeihen kann.

Heinrich.

Ich wünſche,
Der Neckar möcht', aus ſeinen Ufern tretend,
Das Schandgericht, das ſolchen Spruch gefällt,
Erſäufen.

Senior der Schwaben.

Und das arge Weib zugleich,
Das ihn verklagt.

Doktor Konrad.

Und wollt ihr müßig bleiben?
Nah hier im grauen Erkerhauſe da
Birgt ihn ein unterird'ſcher Kerker. Wenn
Wir ihn nicht retten, führt man ihn zum Richtplatz.

Heinrich.

Was ſitzen wir hier ſtill? Befrei'n wir ihn!

Kallenberg.

Laß, Alter! Nicht ſo hitzig! Nicht geziemt's,
Der Obrigkeit ſich ſo zu widerſetzen.

Senior der Franken.

Feigling! Halt uns zurück nicht!

Dritte Scene.

Vorige. Walpurga ſtürzt herein.

Walpurga.

Hört mich, hört,
Ihr edlen Jünglinge, die oft entzückt
Ihr auf den Sitzen meinem Gerbert lauſchtet,
Wenn ſeiner Rede goldner Strom eu'r Ohr
Berauſchte!

Heinrich.

Seht doch, das verdammte Weib,
Das ihn verklagt hat!

Senior der Franken.

Hebe dich hinweg,
Ruchloſe!

Walpurga.

Tretet mich mit Füßen, ſchleift
Am Haar mich durch die Straßen hin — ich hab's
Verdient — nur rettet ihn!

Senior der Franken.

Dein Hauch iſt Gift;
Verpeſte dieſe Luſt nicht!

Walpurga.

Auf den Knieen
Fleh' ich euch an.

Senior der Schwaben.

Fort, Schlange!

(Die Studenten erheben ſich, indem ſie Walpurga zurückſtoßen. Dieſe ſinkt zu Boden.)

Vierte Scene.

Die Vorigen. Mertens, Steffen, Bärbel, Harlekin, Kolumbine, Bürger und Masken.

Harlekin.

Iſt es wahr,
So wird uns Scherz und Faſchingsluſt geſtört.

Kolumbine.

In Sack und Aſche trauern müſſen wir,
Wenn er uns fehlt. Kurzweil und Tanz, lebt wohl!

Mertens.

Dort im Geſängniß er, der unſer aller
Wohlthäter war!

Steffen.

Ja, weil ſein eignes Weib
Ihn angeklagt.

Mertens.

Das war ihr zuzutrau'n.
In Straßburg ſchon hab' ich von ihr gehört:
Den Eltern erſt, dem Kloſter dann entlaufen,
Ruchlos von jeher war ihr Thun.

Bärbel.

Was wird nun
Aus mir? Mein Brod erbetteln wieder muß ich
Wie, eh er herkam. Helft, ihr Herrn Studioſen!

(Rufe unter den Studenten).

Ja, kommt!

Mertens.

Brecheiſen ſchaff' vom Schmied dort her! —
Was gaffſt du, Steffen?

Heinrich.

Was an Waffen wir
Auf unſerm Fechtplatz haben, holt herbei,
Daß wir zurück die Häſcher treiben!

(Rufe unter den Studenten.)

Auf!

(Die Studenten, Steffen, Mertens, Bärbel, Maſken und Volk ab nach hinten. Doch ſieht man noch immer eine Anzahl von ihnen.)

Walpurga (ſich erhebend).

Sie ſind hinweg! — Und ja, die Wackeren,
Dabei ſchon ſind ſie, Gerbert zu befrei'n!
Die Thür des Kerkers ſprengen ſie, mehr, mehr
Stets dringt des Volks heran. Bald iſt er frei!

(Ab nach hinten mit den Volkshaufen.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Graf Eppſtein. Später Ahnfeld. Dann Heinrich.

Graf Eppſtein
(tritt auf mit Soldaten)

Das iſt zu viel. Geht, treibt den Haufen fort!
(Die Soldaten ab.)
Ich war zu nachſichtsvoll, und ernſte Strenge
Iſt nun vonnöthen; Herrn von Heidelberg
Sonſt werden die Studioſen. Was? Heran
Aus allen Gaſſen ſtrömt zu ihrem Beiſtand
Die Bürgerſchaft; die drei Senioren kämpfen
Wie Löwen, pfui! und meine Krieger weichen
Zurück; zu wenig der Gewaffneten
Sind in der Stadt.

(Trompetenſignale hinter der Scene.)

Ahnfeld (tritt auf).

Soeben durch das Thor
Zieht Kurfürſt Friedrich ein.

Graf Eppſtein.

Zur guten Stunde
Kommt er. Ich bitte, Ahnfeld, eilt! Dem Unfug
Zu ſteuern thut hier ſeine Heerſchaar noth.

Ahnfeld.

Ich ſah, was vorgeht und that Meldung ſchon
Davon. Seht da! Auf's Schloß erſt ritt der Kurfürſt,
Doch ſeine Krieger kommen uns zu Hilfe.
(Gewaffnete ſchreiten über die Bühne.)

Graf Eppſtein.

Ja, gegen dieſe iſt kein Widerſtand!
Schon weicht erſchreckt zurück bei ihrem Nahn
Der ganze Haufe; aber nein, erſtürmt
Iſt ſchon das Thor, der Schließer liegt erſchlagen;

Auf ihren Schultern bringen Gerbert ſie
Hervor!

(Rufe hinter der Scene.)

Hoch, Meiſter Gerbert! Er iſt frei!

Ahnfeld.

Der Schändliche! Allein ſie rechnen fehl:
Noch heute fallen muß ſein Haupt.

Graf Eppſtein.

Zurück
Gedrängt nun wieder werden ſie in's Thor;
Jedoch der Senior der Pfälzer ſtemmt
Mit Macht ſich den Anſtürmenden entgegen;
Schon Zwei'n hat er das Haupt geſpalten. — Drauf,
Ihr Krieger, weicht vor ſolchem Milchbart nicht!

Ahnfeld.

O Schand' und Schmach! Die Oberhand gewinnen
Neu die Studenten.

(Heinrich dringt vor, indem er die Krieger zurücktreibt.)

Heinrich.

Du, nimm das! Und du
Sieh, wie dir das bekommt!

(Er haut um ſich und tödtet mehrere Krieger. Dann wird er wieder zurückgedrängt.)

Graf Eppſtein.

Bleibt uns zuletzt
Der Sieg auch, Schimpf doch iſt es, daß die Burſchen,
Ob auch nur kurz, den Platz behaupten.

(Es ſchreiten neue Gewaffnete über die Bühne.)

Ahnfeld.

Nun
Iſt unſer Spiel gewonnen. Seht, der Senior,
Der freche, ſtürzt: er iſt in's Herz getroffen.
Die Andern weichen; auseinander ſtäubt

Die Menge, neu verrammelt wird das Thor,
Und der Gefangne hofft umſonſt auf Rettung.
(Trompetenſtöße.)
Der Kurfürſt kommt, laßt uns Bericht ihm geben!
(Ahnfeld und Eppſtein ab. Es kommen einzelne **Studenten**, auch **Mertens** 2c. zurück.)

Ein Student.

Weh, unſer Senior! Einen gleichen nie
Mehr finden wir. Grabtief hinunter klafft
Zum Herzen ihm die Wunde.

Mertens.

Armer Gerbert!
Marien und allen Heil'gen ſchwör' ich ab,
Wenn ſie dich richten.

Der Student.

Ruh'n nicht dürfen wir,
Bis den Blutdürſtigen wir ihn entreißen.

Sechſte Scene.

Viele Studenten und **Volk** treten auf, die Leichen **Heinrichs** und mehrerer anderer **Studenten** tragend.)

Rufe unter den Studenten

Mehr noch der Leichen!

Senior der Franken.

Setzt ſie nieder hier!
Der Kurfürſt ſoll ſie ſehen, wenn er kommt,
Daß er die ungerechten Richter ſtrafe,
Die zu dem Kampf uns zwangen.

Ein Student.

Ja, geſühnt
Wird unſres Seniors und der Andern Tod erſt
Durch Meiſter Gerberts Freiheit.

Siebente Scene.

Vorige. **Walpurga.** Gleich darauf **Beata**, ſpäter **Olimpia**.

Walpurga.

Alle Hoffnung
Verſchwunden! In ſein finſteres Verließ,
Mit Kettenwucht belaſtet, ſtießen ſie
Gerbert zurück, und ſendet Gott nicht Rettung —
Schütz mich vor Wahnſinn. Herr, das Letzte laß,
Das Fürchterliche nicht geſchehen!

Beata (tritt auf).

Find' ich
Euch endlich, theure Herrin! Auch an Euch
Will ſich der Richter Wuth erſättigen.
Geſchloſſen haben ſie des Gerbert Haus,
Den Eintritt Jedem wehrend, und die Steine
Des Bodens wären hier der einz'ge Pfühl,
Auf den das Haupt Ihr legen könntet, hätte
Nicht unverſehens eine Zuflucht ſich
Euch aufgethan. Soeben die Aebtiſſin
Des Annakloſters traf ich. Aus dem Elſaß
Vor ketzeriſchen Bauern iſt hieher
Gefloh'n ſie, die ihr heiliges Aſyl
In Aſche legten. Als ſie mich gewahrte,
Statt mich zu ſchmähen, war ſie lauter Güte,
Und lud, da Euer Schickſal ſie vernahm,
Euch zu ſich in das halbzerfallne Kloſter
Sankt Urſula, wo mit den andern Schweſtern
Sie Hilfsbedürft'gen Troſt und Zuflucht beut.
Ach, Herrin, folgt mir, ſtatt ſo ruhelos
Umher zu irren!

Walpurga.

Laßt! An Eins zu denken
Vermag ich nur: Anflehn die Kurfürſtin,

Will ich, daß ſie vom heimgekehrten Sohn
Für Gerbert Gnad' erbitte. — — Halt' mich nicht!
(Zu **Olimpia**, welche ſie im Hintergrunde erblickt und mit ſich nach vorn zieht.)
Wen ſeh' ich da, ſteigt aus der Hölle ſie?
Du, du, des ganzen Unheils Stifterin
Biſt du! Wenn dieſe Nacht — es kann nicht ſein —
Die letzte Gerberts wird, zehnfachen Fluch
Schleudr' ich auf dich!

Olimpia.

Gelächter nur hab' ich
Zur Antwort. Fluche deinem Gerbert doch,
Der dich grauſam betrogen, fluch dir ſelbſt!
Ruchloſes Weib, umſonſt hinweg zu täuſchen
Dir ſuchſt du's, du, du biſt's allein,
Die ihn dem Tod geweiht hat, ja dem Tode!
Errichtet ſchon wird das Schafott, ich jauchze,
Und fallen dieſe Nacht noch wird ſein Haupt.
So viele Tropfen ſeines falſchen Bluts
Empor aus ſeinem Rumpf auch ſpritzen mögen,
Nicht löſchen ſie den Racheburſt, der heiß
Mein Herz verzehrt. Du, weich aus meinen Augen!
Erſt wenn an dir ich das gerächt geſehn,
Was du verbrochen haſt, wenn irren Blicks
Im Wahnſinn du hin durch die Straßen wankſt
Und höhnend von den Seiten her die Buben
Mit Fingern auf dich weiſen: Seht die Tolle!
Will ich dich wiederſehn.

Beata.

Kommt, Herrin, kommt!
Daß Ihr die Kurfürſtin um Gnade anfleht.
Laßt in ohnmächt'gem Grimm die Schändliche
Sich hier verzehren!

Walpurga.

Schnell führ mich hinweg!
Die Mauern ſchwanken um mich her.
(Walpurga und Beata ab.)

Olimpia (ihr nachrufend).

Geh du!
Mit Haß wird ſie die Mörderin empfangen.
Für mich wird noch der Kurfürſt in die Ferne,
Ich weiß, bewahrt die alte Neigung haben. (Ab.)

Achte Scene.

Graf Eppſtein und Ahnfeld treten wieder auf.

Graf Eppſtein.

Gleich wird der Kurfürſt hier ſein; doch was wird
Nun aus dem Feſtempfang, den wir bereitet?
Hinweg, ihr Burſchen, mit den Leichen da!

Senior der Franken.

Wir weichen nicht, der Kurfürſt ſoll ſie ſehn!
Weiſ' iſt er und gerecht und wird die ſtrafen,
Die ſolchen Thuns, wie Ihr, ſich ſchuldig machten.

Ahnfeld (zu Graf Eppſtein).

Hört Ihr das ruhig? Laßt den Buben doch
In Ketten werfen!

Senior der Franken.

Legt Ihr Hand an mich,
Seht, Alle ſtehn zu meinem Schutz bereit!
(Die Studenten ſchaaren ſich um ihn.)
Und hier, ich ſchwör' es, bleiben dieſe Leichen,
Daß ſie der Kurfürſt ſehe!

Graf Eppſtein (zu den Gewaffneten).

Zögert ihr?

Herbei!

(**Kurfürſt Friedrich** und die **Kurfürſtin** treten auf mit Gefolge.)

Neunte Scene.

Kurfürſt. Kurfürſtin. Senior der Franken. Ahnfeld. Graf Eppſtein.

Kurfürſt.

Ob auch die Pflicht mit Kaiſer Karols Heer
In Eile mich nach Sachſens Grenzen treibt,
Führt Sorge für mein theures Heidelberg.
Die Edelperle meiner Pfalz, auf kurz
In eure Mitte doch, ihr Bürger, mich.
Zum Schutze vor den Meutrerbanden, die
Mit Raub und Brand euch drohn, hier als Beſatzung
Euch laſſ' ich meiner Krieger einen Theil.
O wüßt' ich, daß ſo feſt wie ſie, auch ihr
Für Recht und Ordnung einſteht! Doch zu Ohren
Kam mir, daß in der Stadt es gährt, daß wilde
Zuchtloſe Rotten, die in Judenmord
Unlängſt geſchwelgt, geheim ſchon Pläne brüten,
Einander zu bekämpfen. Wie dort außen
Bald Deutſchlands Süden mit dem Norden ſich
Auf blut'ger Wahlſtatt meſſen wird, ſo auch
Durch dieſe Gaſſen wird Verheerung raſen,
Wenn ihr, die Beſſern, nicht das Unheil hemmt.
Ich, ob auch feſt am alten Glauben haltend,
Dem neuen doch auch hab' ich Schutz gewährt
Und will nicht, daß für das, was wahr er hält,
Der Bürger Einem nur ein Haar gekrümmt ſei.
Drum, wenn ihr's gut mit eurem Fürſten meint,
Helft meinen Kriegern bei dem ernſten Werk.

Rufe der Bürger:
Wir ſtehn zu Euch, erlauchter Fürſt!

Kurfürſt (auf die Leichen blickend).
Doch wie?
Das Erſte, was ich bei der Heimkehr ſchaue,
Sind Leichen!

Graf Eppſtein.
Dieſer Muſenſöhne Frechheit,
Herr, die der Obrigkeit ſich widerſetzt,
Zwang mich, mit Waffenmacht zur Ordnung ſie
Zu treiben.

Kurfürſt.
Was mit Meiſter Gerbert vorging
Vernahm ich. Leid thut mir's um ihn, den ſtets
Ich ſchätzte und für fähig ſolcher That
Nicht hielt.

Senior der Franken.
Leiht uns Eu'r Ohr, erhabner Kurfürſt,
Bevor Ihr richtet. Uebermuth nicht war's,
Nein, vollgerechter Grund ließ zu den Waffen
Uns greifen. Grauſe Unbill abzuwehren
War unſer Ziel. Der Stolz von Heidelberg
War Meiſter Gerbert, als des Wiſſens Hort
Weithin berühmt und dieſer hohen Schule
Beſondre Zier. — Doch mehr! Wenn andre Lehrer
Sich in dem Dünkel der Gelahrtheit bläh'n,
War dem geringſten ſeiner Schüler er
Mit Rath und That zu helfen ſtets bereit,
Uns Allen Freund und Bruder. Was er auch
Für dieſe Stadt gethan, wie als der Armen
Wohlthäter Noth und Elend er gelindert,
Das weiß die Welt. Und nun auf flüchtigen
Verdacht durch Richter, die ihm feind, ward er

In unterird'ſchen Kerker fortgeſchleppt,
Ja, glauben läßt ſich's kaum, zum Tod verdammt.
Das Unerhörte ließ den Zorn in uns
Aufflammen, und im Kampf für ſeine Freiheit
Sind dieſe da, die unſre Beſten waren,
Gefallen; ihre blut'gen Wunden ſchrei'n
Zum Himmel auf. Und doch, erlauchter Fürſt,
Nicht Rache heiſchen wir an denen, die
Durch arges Thun ſie in den Tod getrieben;
Wir fordern nur Gerechtigkeit. Juſtiz
Nicht heißen darf ſolch' Poſſenſpiel. Entlaßt
Den Eingekerkerten der Haft und ladet
Zu Zeugen uns, ſo viele hier wir ſind,
Die Schwaben, Franken, Pfälzer und Rhenanen,
Ja Oeſtreichs und der fernen Hanſa Söhne —
Verkünden werden wie aus *einem* Mund
Sie Alle: Meiſter Gerbert iſt kein Mörder.

Kurfürſt.

Ihr nehmt mich für euch ein, aus vollem Herzen
Strömt eure Rede; doch der Jugend ziemt
Kein Wort, wo ſchon gewiegte Männer ſprachen.

Ahnfeld.

Einhellig, wißt, Gebieter, war der Spruch
Der Richter. Bei dem ſonnenklaren Fall
Schien weitre Prüfung Thorheit. Augenſchein
Bezeugt des Angeklagten Schuld.

Kurfürſt.

Streng acht' ich
Der Richter Urtheil, und wo ſie geſprochen,
Greif' ich nicht ein. (Zu den Studenten.) Schafft eure Todten fort,
Ihr jungen Männer!

(Die Studenten zögernd ab. Die Todten werden fortgetragen.)

Zehnte Scene.

Vorige. Walpurga (hereinſtürzend).

Walpurga.

Gnäd'ger Herr, Erbarmen!
Zu Euren Füßen fleh' ich drum. Das Höchſte,
Das Göttlichſte der Fürſtenrechte iſt
Die Gnade. Schöner als der goldne Reif,
Als ſelbſt der ſonnenblitzende Demant
In des Mongolenherrſchers Krone, ſchmückt ſie
Sein Haupt. Wenn des Geſetzes Eiſenklammer
Der Richter Herz erſtarren läßt, daß es,
Dem Marterknecht gleich, der die Schraube dreht,
Erfüllung heiſcht für ungerechten Spruch,
So kann das Gnadenwort aus Fürſtenmund
Das Eis der Satzung thau'n und Tod, Verzweiflung
In lauten Jubel wandeln. — Gnade, Kurfürſt,
Für meinen Gatten!

Kurfürſt.

Weib, Ihr thut mir leid;
Doch kann's nicht ſein. Die Bande ſollt' ich löſen,
Die noch im Zaum die wilde Menge halten,
Und ſelber dem Verbrecher in die Hand
Zum Mord das Meſſer drücken? Nimmermehr!

Walpurga (zur Kurfürſtin).

So bittet Ihr für mich, erhabne Frau!
Beim erſten Wiederſehen kann der Sohn
Der Mutter Bitten nicht ſein Ohr verſchließen.
Sagt ihm, wenn er nicht Gnade üben will,
Recht pflegen ſoll er nur. Nicht ſchuldlos iſt
Mein Gatte, ſelbſt bekennt er es. Der Trieb,
Der Armen und Bedrängten Hort zu ſein,
Und weithin leuchtend ſeines Namens Glanz

Auf Erden zu verbreiten, riß vielleicht
Zu einer Schuld ihn fort. Jedoch auf ewig
In Nacht begraben wäre ſeine That
Geblieben. Da trieb mich, ſein Weib, Wahnſinn
Der Eiferſucht, die alle meine Fibern
Durchzuckte, beim Gericht ihn zu verklagen.
Mag büßen er für das, was er verübt!
Vor Gott, indeſſen er im Kerker ſchmachtet,
Will im Gebet die Hände wund ich ringen,
Daß er die Pein ihm lindern möge. — Doch
Ein Mörder er? Ein ſprachlos Kind mag man,
Des Himmels Sterne mag man eh'r als ihn
Des Mordes zeih'n. Noch einmal vor Gericht
Laßt ihn erſcheinen, und ſo wie die Sonne
Das nächt'ge Dunkel ſcheucht, vor Aller Augen
Zu Boden ſchmettern wird er den Verdacht,
Daß auf den Knieen ihm die Richter ſelbſt
Abbitte thun.

Kurfürſtin.

Fürwahr, nur billig dünkt
Mich ihr Begehr. Verſchließ ihr nicht dein Ohr,
Mein Sohn!

Ahnfeld.

Bevor Ihr Antwort gebt, erwägt,
Erhabner Herr, wie an des Schöppenſtuhls
Einſtimm'gen Spruche ſich nicht rütteln läßt.
Sobald gefällt, hat er Geſetzeskraft
Gewonnen, und wenn feſt und unverrückt
Nicht das Geſetz, ſowie des Himmels Pol
Daſteht, in Trümmer hin ſinkt Alles.

Kurfürſt.

Recht
Wohl mögt Ihr haben, Ahnfeld, doch geziemt's,
Daß die Entſcheidung ich nicht übereile.

Kurfürſtin (zu Walpurga).
Verzage nicht, ich will nicht ruh'n, den Sohn
Mit Bitten zu beſtürmen, bis er dir
Den Gatten wiedergiebt.
(Zum Kurfürſten.)
Mein Friedrich,
Gewähre Aufſchub doch! Enthüllung bringt
Vielleicht der nächſte Tag, daß Gerbert ſchuldlos.

Kurfürſt.
Wohl prüfen werd' ich nochmals ſtreng den Fall.

Kurfürſtin.
Den einen Troſt auch gönne ſeinem Weib,
Daß ſie den Gatten ſehen darf.

Kurfürſt.
Es ſei!
Wenn ſtreng auch, Mutter, grauſam bin ich nicht.
Einlaß iſt in den Kerker ihr gewährt!

Walpurga.
In Eurem Herzen ſchmilzt der Winterfroſt,
Wie Sonnenſtrahl des Himmels iſt Eu'r Wort.
Ich weiß, den Gatten gebt Ihr mir zurück;
Führt mich zu ihm!

Kurfürſt.
Erſchließt den Kerker ihr!
(Walpurga wird von einem Beiſaſſen abgeführt.)

Kurfürſtin.
So lieb' ich dich, mein Sohn.

Ahnfeld.
Eins noch, Gebieter,
Leg' ich an's Herz Euch. Das bethörte Volk
Und die Studioſen ſchmieden neue Pläne,
Den Frevler zu befrei'n. So gebt Befehl,
Daß ſchnell vollſtreckt das Todesurtheil werde!

Kurfürſtin.

Nicht ſo laß, Sohn, dir ein Gebot entreißen,
Dem Reue folgen kann.

Graf Eppſtein.

Auch ich, Herr, bitt' Euch,
Gönnt Euch zu reiflicher Erwägung Friſt. —
Und nun des Feſtempfangs, den Euch die Stadt
Bereitet, freut Euch! Dort auf der Tribüne
Nehmt an der hohen Mutter Seite Platz!
Raketen werden ſteigen über'm Neckar
Und Saitenſpiel ſoll Euer Ohr ergötzen.
Drauf folgt uns in das Rathhaus zum Bankett!

Kurfürſt.

Ernſt iſt die Zeit und nicht zur Luſtbarkeit
Gemacht. Gebeut darum in meinem Namen,
Daß jeder Feſtlichkeit man Einhalt thue!
Bis in die tiefſten Tiefen aufgewühlt
Iſt unſer Deutſchland. Hader herrſcht und Zwietracht;
Zum Bürgerkriege wälzt der neue Glaube
Dem alten ſich entgegen. Um uns her
Schon raſt Verwirrung; Mord und Flammenſäulen
Verbrannter Dörfer lodern jede Nacht
Am Himmel auf; Schutt und Ruinen zeichnen,
Verheerte Aecker und zerſtörte Städte,
Den Pfad, auf dem die Heere ziehn, und würgend
Mit ihnen zieht des Todes grauſe Schweſter,
Die Peſt. Ich fürchte, auch in Heidelberg
Wird bald ſie ihren Einzug halten; wie,
Da ſollt' ich Feſte feiern?

Graf Eppſtein.

Den Entſchluß,
Herr, ehr' ich.

Elfte Scene.

Die Vorigen. Gräfin Olimpia, von Kallenberg hereingeführt.

Kallenberg.

Hoher Herr, Gräfin Olimpia!

Gräfin Olimpia.

Euch zu begrüßen, gnäd'ger Kurfürſt,
Drängt's mich; die Huld, ich hoffe, habt Ihr mir
Bewahrt, die Ihr mir in Bologna ſchenktet.

Kurfürſt.

Ei, ſeht, Olimpia! Ich erkenn' Euch wohl.
Allein ſeit ich Euch ſah, hat mir die Sorge
Für's Land gebietriſch Pflichten auferlegt,
Und heute viel zu ordnen hab' ich noch;
Denn ſchon die nächſte Frühe ruft in's Feld mich.
Gehabt Euch wohl denn, Gräfin! Mutter, Ihr
Begleitet mich, ich bitte, in das Schloß!

(Er reicht der Kurfürſtin den Arm und führt ſie ab. Graf Eppſtein und die Uebrigen folgen ihm.)

Ahnfeld.

Im Herzen iſt geneigt dem Lutheraner
Der Kurfürſt: wie er ſich geweigert ſchon
Ihn zu verbannen, gar vielleicht noch Gnade
Läßt er ihm angedeih'n. Darum nicht ruh'n
Darf ich, bis ich erreicht, daß dieſe Nacht
Dem Todesurtheil noch Vollſtreckung werde.

(Olimpia wendet ſich zum Gehen.)

Gräfin Olimpia, bleibt! Könnt gehen Ihr,
Wenn mir um Euch die Wange bleicht, dann wieder
Mir Fieberglut ihr Roth durch's Antlitz gießt,
Die meiner Schläfe Adern ſprengen will?

Olimpia.

Ihr, Ahnfeld? Lang Euch hab' ich nicht geſehn.

Ahnfeld.
Ich fürchte, weil Ihr mich nicht ſehen wolltet.
So wie dem Licht der Schatten bin ich Euch
Gefolgt, Olimpia! Doch nur einen Blick
Habt Ihr mir nicht gegönnt.

Olimpia.
Und könnt' es Euch
Entgehn, daß Eurer Liebe Aechtheit ich
Nur prüfen wollte, Ahnfeld! Wie umſchwärmt
War ich von ſolchen, die bei Gott mir ſchwuren
Sie liebten mich; und in der nächſten Stunde
Vergaßen ihre Schwüre ſie. Doch nun
Erkannt hab' ich, daß Ihr wie ſie nicht ſeid.
Nachdem in dieſer Prüfung ich Euch wahr
Befunden habe, wird ſich als gleich wahr
Auch meine Liebe Euch bewähren. Hier
Nehmt meine Hand als Pfand dafür!

Ahnfeld.
Und Küſſe
Heiß flammend, wie mein Herz, drück' ich drauf.

Ein Knabe (auftretend zu Ahnfeld).
Da nehmt! Mein Vater, der Gefängnißſchließer,
Gab's ſterbend mir, daß ich's Euch bringen ſollte.
(Geht ſchluchzend ab.)

Ahnfeld (das Schreiben erbrechend, lieſt für ſich)
„Im Tod bekenn' ich, daß den alten Baruch
Ich umgebracht, weil er für meine Schuld
Mich drängte. Keiner weiß drum als jetzt Ihr."
(Olimpia entreißt ihm das Blatt.)

Olimpia.
Laßt ſehn, was iſt's?

Ahnfeld.
Was wollt Ihr?
Koſtbar iſt dieſes Blatt!

Olimpia (das Blatt zerreißend).

Zerriſſen flieg
Es hin, daß nicht ein Wort der Blick mehr ſehe!

Ahnfeld.

Wißt Ihr, daß Gerberts Leben an dem Blatt
Gehangen hat? Wenn zu den Richtern hin
Ich's trug, frei war er!

Olimpia.

Und durch mich, wie er's
Verdient hat, nun beſiegelt iſt ſein Tod!

Fünfter Akt.

Düſterer Kerker.

Gerbert in Ketten ſitzt auf einer Steinbank, Walpurga vor ihm knieend.

Erſte Scene.

Gerbert. Walpurga.

Walpurga.

Nicht ſo! Stoß mich hinweg, verfluche mich!
Doch dieſe Liebe, die du auf mich häufſt,
Macht dreimal mich unſel'ger; nicht auf Erden
Und nicht im Himmel iſt für meine Schuld
Vergebung.

Gerbert.

Theure Gattin, ich allein
Muß um Verzeihung dich anflehn, daß ich
Von eines buhleriſchen Weibes Liſt
Beſtrickt, dir untreu worden. O könnt' ich
Mit meiner Reue Thränen das Gedächtniß
Davon auslöſchen! Zeugniß geben mag
Der Kuß hier, den ich auf die Stirn dir drücke,
Daß rein und klar, wie da zum erſtenmal
Wir Liebe uns gelobten, ich dein Bild,
Von keinem Hauch des Grolles nur getrübt,
Mit mir hinübernehme.

Walpurga.

Weh, von Tod,
Gerbert, ſprichſt du, und ewige Verdammniß

Iſt in dem Wort für mich; denn ich, ja ich
Bin deine Mörd'rin. Nein, vollſtreckt wird nicht
Das Urtheil! Noch iſt Hoffnung, daß vom Rand
Des düſtern Abgrunds, dran wir ſchwindelnd ſtehn,
Uns Gott, der Höchſte, Allbarmherz'ge, reiße;
War doch der Kurfürſt mild, und ſeine Mutter
Verhieß, durch ihren Fürſpruch dich zu retten!
Sonſt — Gerbert ſchütze mich — ſchon beim Gedanken,
Daß ſie den Richterſpruch an dir vollziehn,
Hör' ich der böſen Geiſter Flügelſchlag,
Die aus der Hölle wirbelnd, meine Seele
In grauſe Finſterniß, draus nie mehr Rettung,
Hinunterreißen.

Gerbert.

Von durchwachten Nächten
Biſt du verſtört. Könnt' ich den Frieden dir
Einhauchen, der mich ſelbſt erfüllt! Ich weiß,
Nicht ändern mehr wird das Gericht den Spruch.
Nicht ſchwere Schuld lud ich auf mich; denn mir
Aus freiem Willen alle ſeine Habe
Gab Baruch. Doch dadurch verging ich mich,
Daß ich den Schein annahm, der Reichthum ſei
Durch mein Arkanum mir zu Theil geworden.
Und dafür büß' ich; ſei auch ſchwer die Strafe
Für kleine Schuld!

Walpurga.

O wärſt du ſchuldig, Gerbert!
Doch doppelt, dreifach liegt die Schuld auf mir,
Da rein du daſtehſt. Lege allen Frevel,
Auf Erden je verübt, in eine Schaale,
Und in die andre meinen, himmelhoch
Emporgeſchnellt wird jene.

Gerbert.

Mir zur Seite
Hier ſetz' dich her, mein Weib! Laß von der Zeit

Uns plaudern, ehe Irrſal dich und mich
In ſeine Wirbel zog. Wie ſelig war ſie!
O holde Stunden, als in Straßburg du
Zuerſt die blauen Augen zu mir aufſchlugſt,
Als ich an deiner Seite hier am Neckar
Umhergeſchweift und auf den Bergen dich
Der Blumen und der Kräuter und der Steine
Geheime Kräfte kennen lehrte.

Walpurga.

Weh!
Der alten ſel'gen Zeit gedenken, macht
Noch fürchterlicher dieſe Stunde mir.
Du warſt der lichte Stern in meinem Leben,
In nie erſchöpfter Fülle ſchauerteſt
Du deiner Liebe Gaben über mich,
Und ich, wie dankt' ich dir? Wenn man durch Schmach
Zum Tod mich ſchleifte und durch Folterqual,
Die Strafe wäre klein für mein Verbrechen.
Zurückgedrängt durch dieſen letzten Frevel
Sind all die frühern, die ich auf mich lud,
Und ſeine Wucht zermalmt mich.

Gerbert.

All dein Leben
War Liebe nur für mich. Was ohne dich
Wär' ich geweſen? Denken mag ich's nicht!
Wie ohne Sonnenſchein die Erde, hätte
Mein Daſein ohne dich in Winternacht
Geſtarrt. Führ' ich die Stunden all, mit dir
Verlebt, mir vor, nicht *eine* trübe iſt
Darunter; hör' denn auf, dich anzuklagen

Walpurga.

Umſonſt verſuchſt du mich zu tröſten, Gerbert!
Selbſt wenn von Gottes lichtumſtrahltem Thron
Auf mich herab der Thau der Gnade träufte,

Und Engelſtimmen mir aus Himmelshöhen
Hernieder riefen: Komm, dir iſt vergeben,
In meiner Schuld Bewußtſein würd' ich nicht
Emporzublicken wagen. — Weh, wer kommt?

Gerbert.

Der Riegel klirrt! Wohl ahnt mir, wer es iſt.

Zweite Scene.

Vorige. Ein Beiſaſſe des Gerichts tritt auf.

Beiſaſſe.

Der Schöppen erſter, Ahnfeld, läßt Euch künden,
Daß Eure Friſt verronnen, Meiſter Gerbert;
In Einſamkeit noch eine Stunde lang
Bereitet Euch zum ernſten Gange vor.
Um Mitternacht dann führ' ich Euch zum Richtplatz.

Walpurga (ihn anſtarrend).

Nein, Höllendämon, ſpare deine Künſte,
Nicht glauben machſt du mich, es ſei kein Gott!
Er lebt, er iſt! So Ungeheures läßt
Er nicht geſchehn. (Zu Gerbert.) Noch iſt es nicht zu ſpät,
Zur Kurfürſtin flieg' ich auf Blitzesſchwingen;
Mir zugeſchworen hat ſie, dich zu retten,
Und nichts verſagt der Sohn ihr, wenn ſie bittet.
Ja, Hoffnung leuchtet neu mir ſonnenhell.
Leb' wohl auf kurz!

(Sie ſinkt an Gerberts Bruſt und eilt ſchnell hinweg.)

Gerbert.

Auf immer! Nichts mehr hoff' ich!

Verwandlung.

Halbzerfallener Kreuzgang beim Kloſter St. Urſula. An der Treppe des Kloſters ein Muttergottesbild. Hinten Ausſicht auf einen Kirchhof. Es iſt Nacht.

Dritte Scene.

Vater Prudentius, Mertens, Steffen, Bärbel, Harlekin, Kolumbine und Andere. Hinten ſieht man Studenten mit Fackeln auf dem Kirchhof.

Prudentius.

Ja, überall voll Sünden iſt die Zeit.
Raub, Mord und jede Unthat gehn im Schwang;
Die Gattin führt auf's Blutgerüſt den Gatten,
Der Sohn den Vater. Seine Würgeengel
Schickt drum der Herr, daß ſie mit Schwert und Feuer
Die Menſchen zücht'gen für den argen Greu'l.
Seht ihr den Schein da, roth wie Blut, am Himmel?
Die Feuer ſind's von Dörfern und von Städten,
Die, von den wilden Bauern angeſteckt,
In Flammen aufgehn. Bald in unſre Stadt
Einbrechen werden auch die argen Rotten
Und mit der Männer, Kinder, Greiſe Leichen
Die Straßen pflaſtern. Schon ihr Erntefeſt
Begonnen hat die Peſt in Heidelberg,
Und all die Särge Derer, die ſie mäht,
Kann kaum der Friedhof faſſen. Da iſt's Zeit
Für unſern Todtentanz, daß wir im Reigen
Hin durch die Straßen ziehen und die Sünder
An's letzte Stündlein mahnen. — Theilen wir
Die Rollen aus! Ihr, Mertens, wollt der Führer
Des Zugs Ihr ſein?

Mertens.

So gut mit meinem Stelzfuß
Ich tanzen kann, bin, Pater, ich bereit.

Selbſt gleich abholen möcht' ich mich in's Grab.
Was hab' ich auf der Welt zu ſchaffen noch,
Wenn Meiſter Gerbert, der in Noth und Trübſal
Mir aufhalf, ſterben muß?

Prudentius.

Ihr, Steffen, müßt
Den König ſpielen!

Steffen.

Ich in meinen Lumpen?

Prudentius.

Noch Kleider für euch alle, Scepter, Kronen.
Von Goldpapier und was ſonſt nöthig iſt,
Sind von den frühern Todtentänzen her
Hier in der Sakriſtei. Dort ausſtaffiren
Sollt ihr euch alle. — Willſt die Edelfrau
Du, Bärbel, machen?

Bärbel.

Nun, in Gottes Namen!
Nichts ſonſt zu thun hab' ich; mit dem Verkauf
Von Früchten und von Kuchen iſt's zu Ende
In dieſer argen Zeit.

Prudentius.

Zur Sakriſtei
Kommt denn — auch ihr — und ihr; je mehr beim Tanz ſind,
So beſſer. Gott gefällig iſt das Werk!
(Ab mit Anderen in eine Thür des Kreuzgangs.)

Vierte Scene.

Senior der Schwaben. Ein Student. Kallenberg. Später der Senior der Rhenanen.

Senior der Schwaben.

Das war ein traur'ges Werk! Begraben nun
Da drunten liegen unſre braven Brüder,

So vor der Zeit dahingerafft. Oft dir,
Du edler Pfälzer-Senior, gegenüber
Stand auf dem Fechtplatz ich, und weinen nun
Muß ich um dich als meiner Freunde Liebſten.
Um Wiſſen mühteſt du dich nicht, wie ich,
Doch in des Kaiſers Heer der Tapferſte,
Der Beſten Einer hätteſt du geſtanden,
Wenn auf das Schlachtfeld die Trommete rief.

Der Student.

Gefallen ſind im neuen Kampfe noch
Der Franken Senior und Doktor Konrad.
Zu Ende ſei's mit dieſer hohen Schule,
Wo Lehrer und Studenten man ſo ſchnöd
Mißhandelte. Zerbrechen die Rappiere
Laßt uns, abreißen dieſe farb'gen Zeichen
Von unſeren Hüten!

Senior der Schwaben.

Ja, aus Heidelberg
Ausrücken wollen wir in Maſſe,
Und in ganz Deutſchland ſei es kund gethan:
In Acht erklärt iſt jeglicher Student,
Der einen Fuß in dieſe Stadt nur ſetzt!

Der Student.

Da werden ſie bereu'n, was ſie gethan!
(Senior der Rhenanen mit noch einigen Studenten tritt auf.)

Senior der Rhenanen.

Welch' grauſes Blutbad! Ihren Wunden ſind
Drei andere der Unſeren noch erlegen.

Senior der Schwaben.

Unwillig zucken wird des Friedhofs Erde,
Daß ſie ſo viel ſchuldlos Gemordete
Umſchließen ſoll.

Kallenberg.

Kommt nun, daß wir auch ſie
Beſtatten!

(Die Studenten gehen ab nach dem Hintergrund.)

Fünfte Scene.

Walpurga tritt auf, geführt von **Beata**, ſpäter **Graf Eppſtein**.

Beata.

Hofft nur, Alles wird noch gut.
Saht Ihr, wie — als die Kurfürſtin Euch hörte —
Ihr Thränen aus den Augen ſtürzten, wie
Die Hand zum Eidſchwur ſie erhob: „Er ſoll
Nicht ſterben! Bau auf mich!“ rief ſie und eilte
Mit Kanzler Eppſtein in des Sohns Gemach.
In dieſer letzten Stunde noch begnadigt
Wird Euer Gatte!

Walpurga.

O, daß es ſo käme!
Sänk er mir neugeſchenkt in meine Arme!
Wie, Himmel, für ſo großer Gnaden Fülle
Könnt' ich dir danken!

Beata.

Folgt mir nur! Stützt Euch
Auf mich! Hier an der Kloſterpforte
Harrt, bis ſie Meiſter Gerbert zu Euch führen!

Walpurga.

Am Muttergottesbild dort will ich knien
Und im Gebet der Jungfrau Huld erflehn! —
O Heil'ge, aufſchau'n nicht darf ich zu dir,
Zu groß iſt meine Schuld. Doch können Thränen
Der Reue, heiß vom Herzen aufgeſtrömt,
Dich mir verſöhnen, laß den Himmelsthau

Der Gnade auf mich niederrinnen, daß
Der Hoffnungsſtrahl, der nun mir aufgegangen,
Mich nicht betrüge.
(Sie bleibt betend knieen. Graf Eppſtein tritt auf.)

Graf Eppſtein (zu Beata).
Find' ich Euch? Berichten
Muß leider ich: im ernſten Kreis, umringt
Von Ahnfeld und den Schöppen war der Kurfürſt,
Als mit der hohen Frau ich vor ihn trat
Und auf ihr Flehn gab er zur Antwort: „Wie
Geneigt ich auch zur Gnade war, ich fand
Von Gerberts Schuld ſo zwingende Beweiſe,
Daß ſeinen Lauf dem Recht ich laſſen muß!“
So wird um Mitternacht der Spruch vollſtreckt.

Beata.
Gott, Gott! Wie ſoll ich es der Herrin künden!
Es iſt ihr Tod!

Sechſte Scene.

Kallenberg, Senior der Rhenanen, Senior der Schwaben und einige andere Studenten kommen vom Leichenzuge zurück.

Kallenberg.
Horcht, Trommeln! Auf die Richtſtatt
Wird Gerbert fortgeſchleppt!

Senior der Schwaben.
O lebten nur
Noch zwei von den gefallnen wackern Brüdern,
Mit ihnen ihn zu retten würd' ich ſuchen.
Doch was vermag ich Einzelner, da lau
Ihr Alle ſeid?

Senior der Rhenanen.
Ach, armer Meiſter!
Dein Freund nie war ich, doch beklag' ich dich!

Kallenberg.

Nun Rufe — Todtenſtille nun — gefallen
Iſt Gerberts Haupt!

(Man hört Trommelwirbel hinter der Scene.)

(Walpurga hat ſich ſchon während des Vorhergehenden emporgerafft und etwas von dem Muttergottesbild entfernt, indem ſie nach dem Hintergrund blickt. Bei den letzten Worten Kallenbergs ſchreit ſie auf:)

Herrgott, ſei du mir gnädig!

Siebente Scene.

Beata und die **Aebtiſſin**, ſowie **Gertrude** und andere **Nonnen** kommen von der Treppe herab mit Kerzen in der Hand.

Aebtiſſin.

Ich ſeh' ſie nicht.

Beata.

Am Muttergottesbild
Dort kniete ſie; wo blieb ſie nur?

Aebtiſſin.

Zurück! —
Was für ein Spuk iſt das? Mir graut davor.

Achte Scene.

Vorige. Mertens, Steffen, Bärbel, Kolumbine, Harlekin und Andere treten auf, alle in den Koſtümen, die im Folgenden bezeichnet ſind. Mertens ſelbſt als Freund Hein, die Geige in der Hand, **Führer des Todtenzanzes.** Er reicht nach einander dem Einen und dem Andern die Hand und tanzt mit ihm, während er die folgenden Strophen recitirt. Das Ganze wird von einer langſamen Muſik und dem Schallen des Sterbeglöckchens begleitet*).

Mertens.

Kommt zum Tanze Jung und Alt,
Euer Sterbeglöcklein ſchallt!

*) Der Tanz darf nicht in einem Hüpfen oder Springen beſtehen, ſondern nur in einer gemeſſenen Bewegung.

Alle, die auf Erden wohnen,
Kön'ge, ihr mit euren Kronen,
Prieſter, ihr an den Altären,
Kommt, ich will euch tanzen lehren!

Große, die ihr in Paläſten
Prunkt und prahlt bei euern Feſten,
Du, der zecht aus vollen Humpen,
Du, der betteln geht in Lumpen,
Alle führ' ich euch zum Reigen,
Allen will vorauf ich geigen.

Mönche, ihr mit der Kapuze,
Edelfrau'n in eurem Putze,
Ritter, ihr mit Schwert und Lanze,
Kommt, ich ſpiel' euch auf zum Tanze!

Harlekin und Kolumbine,
Die ihr auf der Narrenbühne
Kurzweil triebt und Scherz und Poſſen,
Kommt, eu'r Stündlein iſt verfloſſen!

Kommt, der Medizin Doktoren,
Die ihr Allen Tod geſchworen,
Und durch Pillen und Latwerge
Sie gebettet in die Särge!

Richter, der zum Schwert, zum Rade
Du verdammt haſt ohne Gnade
Und der Waiſen Gut geſtohlen,
Komm', ich muß zum Tanz dich holen!

Ungetreue Himmelsbraut,
Die, dem Herren angetraut,
Du gebrochen deinen Eid,
Komm, verronnen iſt die Zeit!

(Während der letzten Strophe zieht der Zug an Walpurga vorüber und Merinus macht die Bewegung, als ob er ihr die Hand reichen wollte.)

Walpurga (aufblickend).
Ihr ruft, ich komme! (Der Zug des Todtentanzes ab.)

Die Aebtiſſin
(mit Gertrud und den anderen Nonnen an Walpurga herantretend).
Find' ich dich, du Theure,
Verlorne! Ausgelöſcht iſt Alles! komm!

Gertrude.
Erkenne deine Freundin, Gertrud, doch!

Aebtiſſin.
Mein Kloſter nimmt dich auf, und liebend wollen
Wir Alle für die Schweſter, die uns neu
Geſchenkt iſt, ſorgen.

Walpurga.
Welche Stimme! Weht
Der Klang vom Himmel nieder? Ja, die Erde
Hat ſolche Klänge nicht.

Aebtiſſin.
Geliebtes Kind,
Folg mir! Die Luft iſt kalt. Für dich die Zelle,
Ganz wie du in St. Anna ſie verlaſſen,
Geordnet hab' ich hier. — Die Hora ruft,
Komm mit zur Andacht!
(Die Kloſterglocke ertönt. Die Nonnen beginnen im Chor zu ſingen.)

Walpurga.
Deine Gnade, Gott,
Iſt groß. Zurückſinkt hinter mir mein Leben
Mit ſeiner Schuld, und Engel neigen ſich
Aus Lichtgewölk zu mir hernieder. Nehmt
Mich auf, ihr Himmliſchen!
(Sie ſtirbt.)

Aebtiſſin.
Herr, ſei mit ihr!
(Sie kniet mit den anderen Nonnen neben Walpurga nieder.)

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Nachwort

zum ſiebenten Bande.

Wenn ich früheren Bänden dieſer Sammlung verſchiedentlich Anmerkungen hinzugefügt habe, ſo finde ich in dem vorliegenden nur in dem Trauerſpiel Walpurga Anlaß, dies zu thun.

Es iſt geſagt worden, das Vorſpiel ſei überflüſſig. Ich kann dies durchaus nicht zugeben. Walpurga iſt die Hauptperſon des Stücks und ihre erſte Verſchuldung, die ſie nachher in den Untergang reißt, der Bruch ihrer Kloſtergelübde, war auf der Bühne vorzuführen, wenn nicht alles Spätere in der Luft ſchweben ſollte.

Wenn einige Kritiker tadelnd bemerkt haben, das tragiſche Motiv in Walpurga ſei Irrthum, was in der Tragödie unzuläſſig ſei, ſo zeugt dieſer Vorwurf von ſo bodenloſer Unwiſſenheit, daß ich kaum ernſthaft davon reden kann. Schopenhauer, ſicher derjenige, welcher am beſten über dramatiſche, beſonders tragiſche Poeſie geſchrieben hat, führt eine eigene Klaſſe von Trauerſpielen an, in denen die furchtbare Macht des Irrthums die Handelnden in den Untergang reißt. Darunter befinden ſich die vorzüglichſten der Welt. Nichts anderes als Irrthum und Verſehen, das von Jago tückiſch benutzte

Niederfallen eines Schnupftuchs, iſt es, was die Kataſtrophe in Othello hervorruft. Wenn Julia einen Augenblick früher erwachte oder Romeo ſie etwas genauer betrachtete, um die Zeichen des noch nicht in ihr erloſchenen Lebens zu erkennen, würde das Stück in Freude und Jubel enden. Wenn Hamlet nicht aus Verſehen das Rappier, die Königin nicht durch ein gleiches den Becher verwechſelte, ſo würden Beide am Leben bleiben. Gleichfalls durch Irrthum und Verſehen wird die Kataſtrophe in Kabale und Liebe, der Braut von Meſſina u. ſ. w. herbeigeführt.

Ebenſo in ſich zuſammen bricht der Vorwurf: Walpurga verſcherze dadurch, daß ſie als Klägerin gegen ihren Gatten auftrete, alle ſpätere Theilnahme. Wahrlich, wenn eine durch ſo viele Umſtände gemilderte und nur aus der Abſicht, den Gatten von der Nebenbuhlerin loszureißen, hervorgegangene Schuld dieſe Wirkung hätte, ſo wäre überhaupt kein Trauerſpiel mehr möglich.

Uebrigens habe ich, wenn auch nicht in den bezeichneten Punkten, einige Aenderungen in Walpurga vorgenommen. Dieſe beziehen ſich auf mehrere nicht unweſentliche Mängel, die keiner meiner Kritiker bemerkt zu haben ſcheint, durch deren Beſeitigung mir aber das Stück zu gewinnen ſchien.

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In acht Bänden.

Zweite verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Achter Band.

Inhalt:

I. Luſtſpiele. — II. Der Johanniter. — III. Erzählungen und Dichtungen.

Stuttgart 1891.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart

Inhalt.

I.

Luſtſpiele.

Seite
1. **Ein Hofſtaat.** Luſtſpiel in drei Akten . . . 3
2. **Ein Volksfeſt am Aetna.** Faſtnachtſpiel in einem Akt 77
3. **Der Magier.** Luſtſpiel in einem Akt 103
4. **Willy.** Ein hiſtoriſches Luſtſpiel in einem Akt . 145
5. **Menſchen und Affen.** Modernes Satyrſpiel . 189

II.

Der Johanniter.

Schauſpiel in einem Akt 223

III.

Erzählungen und Dichtungen.

1. Der Hirtenknabe 269
2. Ottavio Farneſe 285
3. Die Legende von Virgil 300
4. Ein Abend in Az-Zahra 313

Seite
5. Im Campo Santo 321
6. Myſterien der Seele 327
7. Die Blume der Urwelt 424
8. Das Wappenſchild 428
9. Die Königstochter 432
10. Der Triumph des Titus 440
11. Die Geneſung 446
12. Drei Freunde 453
13. Ein Gerichtstag 472
14. Die Morgen auf Pathmos 478

I.

Luſtſpiele.

1.

Ein Hofſtaat.

Luſtſpiel in drei Akten.

Perſonen.

Fürſt Ernſt von Laubach.
Klauſeneck, ſein Miniſter.
Herzog von Hochheim.
Klotilde, deſſen Schweſter.
Herr von Trenck, heſſiſcher Miniſter (60 Jahre alt).
Frieda von Trenck, ſeine Gemahlin (20 Jahre alt).

Steinmann, Direktor, **Fräulein Helmine Hartung,** **Frank,** **Preſſel,** **Fräulein Weinhold,**	Schauſpieler und Schauſpielerinnen.

Peter, alter Kammerdiener.
Schauſpieler und Schauſpielerinnen.

Zeit: Kurz vor Ausbruch der franzöſiſchen Revolution.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſter Akt.

Salon in einem Landhauſe des Fürſten von Laubach.

Erſte Scene.

Fürſt Ernſt, **Klauſeneck** ſitzen an einem Tiſch, mit Kartenſpiel beſchäftigt.
Nachher **Peter**.

Fürſt.

Coeur-Zehn.

Klauſeneck.

Hier mit dem König ſchlag' ich Sie.

Fürſt.

Pique-Dame.

Klauſeneck.

Abgetrumpft mit dieſem Aß!

(Der Fürſt ſpringt auf und wirft die Karten nieder.)

Fürſt.

Verloren die Partie, und nicht blos die
Im Kartenſpiel!

Klauſeneck.

Nur ſolcher Unmut nicht,
Durchlaucht! Revanche nehmen Sie an mir,
Und, wenn Sie auch im Whiſt noch Neuling ſind,
Leicht doch im Leben, in der Politik
Beſiegen werden jeden Gegner Sie.

Fürſt.

Ich bitte, nennen Sie mich nicht Durchlaucht,
Herr Oberkämmerer und Hofmarſchall,
Miniſter der Finanzen, der Juſtiz,
Des Aeußern, Innern und des Ackerbaus,
Generaliſſimus und Feldzeugmeiſter
Der fürſtlichen Armee von fünfzig Mann,
Die ich für unbeſtimmte Zeit auf Urlaub
Entließ, Direktor meiner leeren Kaſſen
Und Intendant der Bühne, die Vakanz
Auf ew'ge Zeiten hat! Nun, wollen Sie
Noch mehr der Titel, Eurer Excellenz
Steh ich damit zu Dienſten gern.

Klauſeneck.

Humor
Des Galgens nennt man das, mein gnäd'ger Herr.
Noch ſo verzweifelt nicht iſt Ihre Lage.

Fürſt.

Mein braver Klauſeneck, du meinſt es gut,
Doch Troſt aus deinen Worten ſchöpf' ich nicht.
Kurzweg, ich abdizire, retten noch
Aus meinem Schiffbruch laſſen ſich vielleicht
Zehntauſend Gulden Rente; brauch' ich mehr,
Um als Herr Laubach in Paris zu leben?
Ein Götterdaſein wird es werden; früh
Am Boulevard ſeh' aus dem Café ich
Dem bunten Treiben auf der Straße zu,
Vielleicht zu einem Club gelingt mir dann
Der Zutritt, wo mit Diderot, Helvetius
Und d'Alembert, den Leuchten unſrer Zeit,
Ich des Geſprächs gewürdigt werde, drauf
Am Abend Gluck's Armida in der Oper,
Voltaire's Zaïre im Palais-Royal — —

Klauſeneck.

Nicht doch, mein Gnädigſter, die Pflicht bannt Sie
An dies Ihr Fürſtenthum, das Ihnen mehr
Als Ihrer Ahnen einem dankt; troſtlos
Verwaiſt ja wäre ohne Sie Ihr Volk.
Wenn Defizit in Ihren Renten iſt,
Durch Luxus nicht, noch durch Maitreſſenwirthſchaft
Verſchuldet haben Sie's; nur der Erlaß
Der Steuern, den Sie Ihren Unterthanen
Vergönnt, die Summen, die für Förderung
Der Künſte Sie verwandt, verſchlangen mehr
Des Golds als gut war. Aber leicht — ſchon oft
Hab' ich's geſagt — aus dieſer Mißlichkeit
Entrinnen können Sie, wenn Sie nur wollen,
Und Ihrem Lande, Ihrem Volke ſich
Erhalten.

Fürſt.

Zaubern können müßt' ich da
Und über Nacht ein Kröſus werden. Eben
Kommt mir die Kunde, daß der Landgraf Heſſens
Beinah an ſeiner Ränke Ziel gelangt iſt.
Zur Seite ſteht ihm nicht ein Schatten Rechts,
Allein durch Säcke Goldes hat er ſich
In Wetzlar und beim Reichstag Gönnerſchaft
Gewonnen und bald wird, es kann nicht fehlen,
Weil ebenbürtig nicht die Ehe ſei,
Der ich entſproſſen, ihm mein Fürſtenthum,
Mein liebes Laubach, zugeſprochen werden.
Beim Kaiſer ſelbſt verdächtigt hat man mich,
Und das mit Unrecht nicht, denn Staatsdoktrinen
Sei zugethan ich, die in Frankreich heut
In Umlauf ſind: ſo williger drum leiht
Sein Ohr er meinen Gegnern.

Klauſeneck.

Ihrem Vetter
Den Sieg entreißen können Sie, wenn Sie
Den Rat befolgen, den ich oft ſchon gab,
Und mit Prinzeß Klotilde ſich vermählen.
Millionen bringt als ihrer Mutter Erbteil
Sie Ihnen mit; dazu, wo fänden Sie
Ein Weib gleich ihr? Der Frauen Perle iſt
An Liebreiz ſie und Geiſt; gleich Ihnen ſchwärmt ſie
Für Kunſt, Theater, Poeſie, und Keine
Vermag wie ſie Ihr Leben zu beglücken.

Fürſt.

Sie wiegen ſich in Träumen, Klauſeneck;
Auch wenn ſie wollte, nimmer willigt doch
Ihr Bruder ein, der Herzog. Zuzutrauen
Iſt ihm, daß dem er ſeine Schweſter zuſchlägt,
Von dem das höchſte Angebot erfolgt.

Klauſeneck.

Wahr iſt's, nicht Ueberfluß an Geiſt hat Rudolf,
Der Neunundachtzigſte des Reiches Hochheim.
Ihm gelten Alexander, Hannibal,
Achill und alle Helden des Homer
Für minder groß als ſein Pariſer Mundkoch.
Wenn einem ſeiner Gardeoffiziere
Schief an der Uniform ein Knopf nur ſitzt,
Er ſtraft's als Majeſtätsbeleidigung.
Doch eben, weil er ſo beſchaffen, denk' ich
Gewinnen läßt ſich leicht mit ihm das Spiel.
Dazu als Schwager können Sie willkommen
Ihn heißen, denn ein beſſres Herz als er
Hat keiner der dreihundert Fürſten Deutſchlands.

Fürſt.

Ich weiß, nur eine königliche Hoheit —
Verſteht ſich, Geld muß ſie in Fülle haben —

Iſt als Verwandter ihm genehm. Da ſich
Um ſeiner Schweſter Hand der Landgraf Heſſens
Bewirbt, wie bliebe Hoffnung noch für mich?
Die Summen, die durch ſeiner Landeskinder
Verkauf der edle Kattenfürſt alljährlich
Von Englands Seelenkäufern einnimmt, ſind
Enorm, und ſeines Strebens hohes Ziel,
Den Titel Majeſtät, wird er demnächſt
Mit ihrer Hilfe ſich in Wien erringen —
Ein formidabler Nebenbuhler das!

(Peter tritt ein.)

Fürſt (fortfahrend).

Sieh da, mein wackrer Peter, einz'ger Reſt
Der galonirten Dienerſchaft, die ſich
Vordem in dieſes Schloſſes Sälen drängte,
In Wehmut, Alter, wenn ich dich erblicke,
Gedenk ich der vergangnen Herrlichkeit.
Was bringſt du? Sprich!

Peter.

Durchlaucht, ein fremder Herr
Gab eben dieſe Karte mir. Er bittet
Um gnädiges Gehör.

(Reicht dem Fürſten eine Karte.)

Fürſt.

Ei ſieh! Sogleich
Führ' ihn herein.

(Peter öffnet die Thür und läßt **Steinmann** eintreten.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Steinmann.

Fürſt.

Darf ich den Augen trauen:
Sie, Steinmann, den ich hundert Meilen fern
Geglaubt?

Steinmann.

Mein gnäd'ger Fürſt, die hohe Huld,
Die Sie mir vor'ges Jahr in Wien gezeigt,
Hat mich ermuthigt, meinen Schritt nach Laubach
Zu lenken. Da, in Ihrer Reſidenz
Ward kund mir, daß in dieſes Landhaus einſam
Sie ſich zurückgezogen, und ſo komm' ich,
Zu Ihren Dienſten unterthänigſt mich
Zu ſtellen. Daß vielleicht auf Ihrer Bühne
Mit meiner Truppe zu gaſtiren Sie
Mir gönnen würden, ſtellten damals Sie
Huldreichſt in Ausſicht mir.

Fürſt.

Ich bitte, Platz
Hier nehmen Sie. Hoch freut es mich, mein Trefflichſter,
Sie wiederum zu ſehn. Die Kaiſerſtadt
Bot keinen größeren Genuß mir dar
Als jene Abende, da im Theater
Der Burg Sie bald mit Ihren Opernſängern
Mein Ohr entzückt, bald ſelber als Tragöde
In Weiße's, Gotter's Trauerſpielen mir
Das Herz erſchüttert.

Steinmann.

Nur mein Streben, Fürſt,
Mein Leiſten nicht verdient ſo hohes Lob.
Allein Vollkommneres, ich hoffe heut'
Vermag ich Eurer Durchlaucht vorzuführen.

Fürſt.

Geſpannt wär' ich darauf; doch ſchweren Herzens
Sag' ich: Verändert iſt die Lage jetzt.
Zur rechten Stunde eben kommen Sie,
Daß ich Sie frage: Herr Direktor, trau'n
Sie mir Talent zum Mimen zu, ſei's als

Liebhaber, ſei's als Heldenſpieler? Gern
In jedes Rollenfach bequem' ich mich,
Wenn Eintritt Sie in Ihre Truppe mir
Verſtatten wollen.

Steinmann.

Eu'r Durchlaucht belieben
Zu ſcherzen.

Fürſt.

Wohl! Im Ernſte, frank und frei
Wie zu mir ſelbſt, zu Ihnen will ich reden.
Als ich Student in Wien noch war, und oft
Mit Ihnen ſchöne Abende verbrachte,
Vertrau'n zu Ihnen, wie zu Wenigen
Hab' ich gewonnen und als meinen Freund
Sah ich ſeitdem Sie an.

Steinmann.

In Wahrheit, nie
Hat ein Baron, ein Graf, geſchweige denn
Ein Fürſt vor Ihnen, wie zu Seinesgleichen
Sich mir geſellt, und ew'ge Dankbarkeit
Hat Ihre Huld mir auferlegt

Fürſt.

Sie kamen,
Vor Laubachs Adel und vor glänzender
Verſammlung meines Hofſtaats Ihre Kunſt
Zu zeigen; nun vernehmen Sie: Mein Hof
Hat aufgehört. Seitdem in meinen Kaſſen
Das Geld verſiegt iſt, haben Kammerherrn,
Marſchälle, Intendanten, Schloßhauptleute,
Grands-maitres de la cour, die ich als Erbſchaft
Von meinem Vater überkommen, mich
Verlaſſen, ja mein ganzes Fürſtenthum
Wird, fürcht' ich, bald im Reich der Mythen liegen.

Steinmann.

Mein Gnäd'ger, Sie erſchrecken mich.

Klauſeneck.

Ein Wort
Sei mir verſtattet: Nur das edle Herz
Des Fürſten, das zu Wohlthun ohne Grenzen
Ihn trieb, trägt an dem Unglück Schuld.

Fürſt.

Nicht doch!
Den letzten Stoß erſt gab es mir, daß Heſſen
Sich wie mit Barrikaden gegen Alles
Verſperrt hat, was aus Laubach kommt und daß
Durch ungeheure Zölle, die der Landgraf
Geſchaffen hat, Ausfuhr von meinen Gütern
Dorthin unmöglich wird.

Steinmann.

Nun, gnäd'ger Herr,
Warum das Mittel, das ſo leicht ſich beut,
Um Ihnen aufzuhelfen, wollen Sie
Verſchmähn?

Fürſt.

Ich ahne, was Sie ſagen wollen;
Oft rieth mein treuer Klauſeneck daſſelbe —
Vielleicht — doch nein, auch dieſe Hoffnung gönnt
Mir ein unſeliges Verhängniß nicht. —
(Peter tritt auf und reicht dem Fürſten ein Schreiben.)
Verzeihung, Steinmann, einen Augenblick.
(Er geht bei Seite und lieſt den Brief.)

Steinmann (zu Klauſeneck).

Mein höchſter Wunſch iſt, daß ich eine Freude
Dem Fürſten Ernſt bereiten könnte. Er
Iſt Freund der Kunſt, verſtatten mög' er drum,
Daß eine Woche lang auf Laubachs Bühne

Ich ſeine Lieblingsſtücke, ſei'n ſie Oper,
Sei'n ſie Tragödie oder Luſtſpiel, ihm
Vorführen dürfe.

Klauſeneck.

Allzu ernſt, ich fürchte,
Iſt eben jetzt dafür der Dinge Stand,
Geſtatten kann er ſich die Kurzweil kaum.

Steinmann.

Was kann in trüben Stunden, was in Drangſal
Mehr Tröſtung bieten, als Muſik und Dichtkunſt?
Drum, Herr Miniſter, leg ich's an Ihr Herz,
Daß Sie für meinen Plan die Hand mir bieten.
Schon heute kann die Muſe ihren Einzug
Hier halten, meiner Truppe beſter Theil
Folgt auf dem Fuß mir, weil, im nächſten Mond
Dort zu gaſtiren, ich von Wien nach Frankfurt
Berufen bin. Tief kränken würd' es uns,
Wenn uns verweigert würde, unſre Kunſt
Vor dem verehrten Fürſten zu entfalten.

Fürſt (zurückkommend).

Verwünſcht! Zur ſchlimmſten Stunde eben kommt
Mir Meldung, daß mein Vetter heut, der Herzog
Von Hochheim, auf der Fahrt in's Bad Pyrmont,
Begleitet von der Schweſter, Nachtquartier
In Laubach halten wird. Was bleibt? Wenn ich
Nicht ganz zurück ihn ſtoßen will, muß ich
Zu Gaſt hierher ihn in mein Landhaus laden:
Doch er, dem Glanz und Prunk das höchſte iſt,
Was wird er ſagen, wenn als einz'gen Hofhalt,
Statt galonirter Schranzen und Lakaien,
Er meinen alten Peter hier erblickt?

Klauſeneck.

Ein ſchlimmer Fall fürwahr!

Fürſt.

Prinzeß Klotilde,
Die Holde, die, ſeitdem ich einmal ſie
Geſehen, meiner Sehnſucht Leuchte blieb,
Und fort und fort in meinen Träumen ſtrahlt,
Iſt mir verloren, denn nie wird ihr Bruder
Mir ihre Hand gewähren.

Steinmann.

Wenn die Sorge,
Die Sie bedrückt, nicht ſchwerer iſt, mein Fürſt,
So wüßt ich Rath wohl. Heut, mit Extrapoſt,
Noch werden meiner Truppe Herrn und Damen
Anlangen Im Vertraun auf Ihre Huld,
Dacht' ich ſie Eurer Durchlaucht vorzuſtellen,
Eh ſie um Ihre Gunſt ſich auf den Brettern
Bewürben. Könnten ſie und könnt' ich ſelbſt
Mich Ihnen jetzt auf andere Art dienſtbar
Erweiſen?

Fürſt.

Ihrer Worte Sinn iſt mir
Noch unklar.

Steinmann.

Nun, ein Hofſtaat iſt's vor Allem,
Was Ihnen fehlt; läßt da nicht leicht aus uns
Sich einer bilden? Nur auf eine Woche
Ernennen Sie aus unſrer Mitte ſich
Die Chargen ſämmtlich, welche nöthig ſind
Für einen Hofſtaat à la Louis-Quinze.

Klauſeneck.

In Wahrheit, luminös iſt der Gedanke!
Doch die Lakai'n, wo nehmen wir ſie her?
Ein alter invalider nur iſt hier.

Steinmann.

Statiſten, die für ſolche Rolle taugen,
Hab' ich genug. Für alle Spieler bürg' ich,
Daß ihre Rollen würdig durchzuführen
Sie nicht ermangeln werden.

Fürſt.

Einzig wohl
Mich zu erheitern, ſolche Seifenblaſe
Aufſteigen laſſen Sie; ſchon Eines fehlt
Für Ihres Plans Gelingen: Woher nehmen
Die goldbordirten Uniformen wir
Und ſonſt'gen Hofkoſtüme, die vonnöten,
Damit dem Herzog meines Hofes Glanz
Die Augen blende?

Steinmann.

Angelangt ſchon iſt
In zwanzig Koffern unſre Garderobe,
Die nichts vermiſſen läßt.

Fürſt.

Doch wie? wenn nun
Mein Vetter Sie erkennt?

Klauſeneck.

Kaum je zuvor
Ließ er ſein Ländchen und war nie in Wien.

Steinmann.

Iſt denn mein Vorſchlag Eu'r Durchlaucht genehm,
Beding' ich Eines mir, damit zum Ziel
Ich Alles führen kann: Sie, Excellenz,
Cediren mir Ihr Portefeuille — zurück
In Kurzem leg' ich es in Ihre Hand.

Klauſeneck.

Es ſei! Auf mein Hofmarſchallamt allein
Beſchränk' ich mich.

Fürſt.

Und ich, mein Herr Direktor,
Auf Sie vertrau'nd, ernenne ich Sie hiermit
Zu meinem Staats- und Kabinetsminiſter,
Zugleich zum Grafen Siegsdorf werden Sie
Von mir erhoben.

Steinmann.

Unterthän'gen Dank,
Mein hoher Herr!

(Man hört draußen Poſthörner und Peitſchengeknall. Der Fürſt, Klauſeneck und Steinmann treten ans Fenſter.)

Steinmann.

Seh'n Sie die Reihe Wagen?
Zur rechten Zeit langt an mein Perſonal.

Fürſt.

Noch Eines: ohne Grand-Cordon unmöglich
Kann ein Miniſter ſein, darum verlieh'n
Sei Ihnen zu beſonderer Zier mein Großkreuz
Vom weißen Raben. Klauſeneck, Sie händigen
Dem Herrn Direktor die Inſignien ein!

(Klauſeneck ab in ein Seitenkabinet.)

Steinmann.

Eu'r Durchlaucht überſchütten mich mit Huld.
So geh' ich nun, in unſern Plan die Herrn
Und Damen einzuweih'n. In voller Gala
Gleich ſollen ſie in dieſem Saal erſcheinen.

Fürſt.

Nicht doch! Alsbald, noch im Koſtüm der Reiſe
Zu ſehen wünſch' ich ſie.

(Steinmann ab.)

Dritte Scene.

Klauſeneck kommt zurück, der Fürſt.

Fürſt.

Entſenden Sie
Nach Laubach eilends eine Eſtafette
Mit einem Schreiben an den Herzog, drin
Ich ihn erſuchen laſſe, mit Prinzeß
Klotilde ein'ge Tage hier als Gaſt
Bei mir zu weilen.

Klauſeneck.

Da ich Ihren Willen
In Ihren Augen las, beſorgt ich's ſchon.
Und nun, mein Fürſt, zu unſres Plans Gelingen
Sei'n uns die Sterne hold.

(Peter tritt ein und überreicht dem Fürſten ein Schreiben.)

Fürſt.

Welch neues Schreiben?

(Er erbricht das Schreiben und lieſt es, dann fährt er fort:)

Das kommt uns in die Quere. Denken Sie,
Der Landgraf Heſſens meldet mir, hierher
Schon auf dem Weg ſei ſein Miniſter, daß
Er einen Staatsvertrag mir unterbreite,
Den Seine Hoheit mit mir ſchließen will.

Klauſeneck.

Verdammt! Die Seele aller der Intriguen,
Die Heſſen wider Laubach ausgeheckt,
Iſt dieſer Herr von Trenck. Wenn er nicht wäre,
Der Landgraf ſelber böt' uns leichtes Spiel.
Was kann er wollen?

Fürſt.

Nur zum Vorwand dient,
Klar iſt's, ihm der Vertrag. Vernommen hat er,

Daß Hochheims Herzog mit der Schweſter herkommt.
Er wußte wohl, daß in der Stadt ich nicht
Den Vetter übernachten laſſen könnte
Und ihn zu mir aufs Landhaus laden würde.
So denkt er meine Werbung ſicher hier
Zu hintertreiben und den Ehepakt
Für ſeinen Herren abzuſchließen. Heut
Erwarten müſſen wir den Schleicher noch.

Klauſeneck.

Noth iſt's, daß Steinmann in der Dinge Stand
Genau Einſicht gewinnt. Verſtatten Sie
Mir drum, ihm Alles darzulegen, wohl
Läßt ſich der Liſt ſodann mit Liſt begegnen.
(**Steinmann** tritt auf und führt die Schauſpieler herein, die noch im Reiſekoſtüm ſind.)

Vierte Scene.

Fürſt, **Klauſeneck**, **Steinmann**, **Frank**, Fräulein **Helmine Hartung**, **Breſſel**, Fräulein **Weinhold** und andere Schauſpieler und Schauſpielerinnen. **Klauſeneck** und **Steinmann** reden leiſe miteinander.

Fürſt.

Sei'n gegrüßt Sie, werthe Gäſte, und verſchmäh'n Sie den Erguß
Meines Dankes nicht für manchen mir gebotenen Genuß,
Als am Strand der blauen Donau Ihrer Stimme Zauberklang,
Ihres Spieles Kunſtvollendung wunderbar mein Herz bezwang.

Frank.

Groß iſt Ihre Huld, mein Gnäd'ger, arm ſtehn wir vor ihr und klein.
Doch daß wir in Reiſetracht noch ſind, wie können Sie's verzeihn?

Fürſt.

O die Kunſt, dies Kind der Götter, ſchwebt mit leichtem Flügelſchlag
Ob der Erde hin und bringt ihr einen neuen, ſchönern Tag;
Stets geehrt als Himmelstochter wird ſie, ſelbſt im Staubeskleid.

Steinmann.

Schon in unſere Pläne hab' ich Herrn und Damen eingeweiht;
Nun, wenn Sie verſtatten, ſtell' ich Alle Ihnen einzeln vor.
Hier, Herr Frank, der Heldenſpieler.

Fürſt.

Seit in Wien als Räuber Moor
Ich zuerſt Sie ſchaute, ſtehn Sie ſtrahlend ſtets vor meinem Geiſt;
Ich erkannte da, warum man Sie als großen Mimen preiſt.
Als auf meinen Adjutanten fällt auf Sie denn meine Wahl,
Und erhoben ſind Sie hiermit zum Baron von Blumenthal.

Steinmann.

Fräulein Hartung hier die Säng'rin.

Fürſt.

Noch von jener Nacht her hallt,
Als Sie Donna Anna ſangen, mir im Ohr Ihr ſüßer Alt,
Und von Ihren Flötentönen fühl' ich ſanft mich angehaucht.

Fräulein Helmine.

Allzuviel des Lobes ſpenden meiner ſchwachen Kunſt Durchlaucht.

Fürſt.

Weil Sie blühen wie die Roſe, wenn ſie in des Morgens Thau
Auf den Auen glänzt, erheb' ich Sie zur Gräfin Roſenau.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10343/013

Steinmann.

Hier der Intrigant, Herr Preſſel.

Fürſt.

Carlos im Clavigo nie
Marinelli niemals ſah ich ſo geſpielt noch, wie durch Sie;
Auf den Brettern ſo und ſo bald hießen Sie als Böſewicht;
Jetzt, ich bitte drum, den Namen Herr von Fuchs verſchmäh'n Sie nicht.

Steinmann.

Fräulein Weinhold, die Soubrette.

Fürſt.

Schon von meinem Logenſitz
Als der Zofe Minna Barnhelms klatſcht ich Beifall Ihrem Witz.
Nun an meinem Hofe, hoff' ich, werden Sie mit Anmuth auch
Ihre neue Rolle ſpielen als Baronin Stubenrauch.

(Während Steinmann dem Fürſten die anderen Schauſpieler vorſtellt, tritt Klauſeneck zu Frank hin.)

Klauſeneck.

Ohne Schmuck auf ſeiner Linken darf kein Höfling ſein: mich freut's,
Drum an Ihre Bruſt zu heften dieſes goldne Ritterkreuz.

(Zu Fräulein Helmine.)

Froh ſehn wir der Zeit entgegen, wenn ſich unſer Fürſt vermählt,
Und daß im Voraus er weislich ſchon die Ehrenfräulein wählt
Für die künftige Gemahlin Keiner kann ſich wundern drob.
Sei'n denn Sie, verehrtes Fräulein, die zur Gräfin er erhob,
Dieſer Ehrendamen Erſte!

(Zu Preſſel.)

Herr von Fuchs, der Diplomat
Laubachs ſind Sie und am Hofe von Berlin Geſandtſchaftsrath.

Fürſt.

Wohl denn, meine Herrn und Damen, erſt auf kurze Zeit zu ruh'n,
Dann in Gala ſich zu werfen, gehen Sie, ich bitte nun.

(Steinmann und die Schauſpieler gehen ab.)

Fünfte Scene.

Fürſt und Klauſeneck.

Fürſt.

Noch fällt mir ein, der alte Peter weiß
Bisher von nichts,

(er läutet mit einer auf dem Tiſche ſtehenden Glocke)

leicht glauben wird er Alles.

(Peter tritt ein.)

Fürſt.

Hör, Alter! Neu wird meines Hofes Glanz
Von heut an aufblüh'n. Jener Herr, den du
Vorhin zu mir geführt, iſt mein Miniſter,
Graf Siegsdorf, aus den andern Herrn und Damen,
Die eben angelangt, wird ſich von heut an
Mein Hofſtaat bilden; du, die ſchuld'ge Ehrfurcht
Erweiſ' als deinen Vorgeſetzten ihnen.

Peter.

Durchlaucht befehlen.

Fürſt.

Eine Schaar Lakai'n
In prächtigen Livreen auch treten heut
In meinen Dienſt. Ich ſchärf' dir ein, daß du
Dich freundſchaftlich zu den Kollegen ſtellſt.

Peter.

Durchlaucht befehlen.

Fürſt (zum Fenſter hinausblickend).

Was iſt das? Ein Wagen
Beſpannt mit Vieren fährt beim Landhaus vor,
Ein alter Herr, graubärtig, klapperdürr,
Steigt aus: Heſſens Miniſter, Herr von Trenck,
Und, trau' ich meinen Augen, eine Frau,
Jung noch und ſchön, begleitet ihn. Ich bitte,
Empfangen Sie die Beiden, Klauſeneck.

(Klauſeneck ab.)

Fürſt.

Du, Peter, geh, den Grafen Siegsdorf bitte
Zu mir zu kommen; ſagen laß ich ihm:
Den Leibrock mit dem großen Ordensband
Nur hab' er anzulegen als Miniſter,
Wenn auch die andern Herrn in Uniform
Vor mir erſcheinen. Geh!

Peter.

Durchlaucht befehlen.

(Peter ab.)

Sechſte Scene.

Fürſt, Herr v. Trenck, Frau v. Trenck am Arme führend, Klauſeneck.

v. Trenck.

In wichtiger Miſſion zu Euer Durchlaucht
Bin ich geſandt von meinem hohen Herrn;
Allein zunächſt vergönnen Sie, mein Fürſt,
Daß ich die Gattin Ihnen, mir erſt jüngſt
Vermählt, vorſtelle. Von den prächt'gen Gärten
Mit Waſſerkünſten und mit Marmorbildern,
Die Ihren Landſitz zauberhaft umgeben,
Hat ſie ſo viel vernommen, daß der Wunſch

Sie ſelbſt zu ſchaun ſie unwiderſtehlich
Mich zu begleiten trieb.

Fürſt.

Durch Ihr Erſcheinen
Beglücken Excellenz mich hoch, und Sie,
Wie ſoll ich Ihnen danken, gnäd'ge Frau,
Daß Ihre Gegenwart mein ſchlichtes Landhaus
In einen Feenſitz verwandelt?

Siebente Scene.

Vorige, Steinmann tritt auf mit Stern und großem Ordensband.

Fürſt (Steinmann vorſtellend)

Hier
Graf Siegsdorf, mein Miniſter.

v. Trenck.

Hoch zur Ehre
Gereicht mir die Bekanntſchaft; wohl ſeit Kurzem
Das Portefeuille erſt übernahmen Sie,
Herr Graf?

Steinmann.

Mit heut'gem Tage.

(Fürſt, Trenck und Steinmann ſtellen ſich an eine Seite des Saales, Klauſeneck, Frau von Trenck an die andere.)

Klauſeneck.

Vergönnen Sie
Mir, meine Gnädigſte, die Gärten hier,
Die nach dem Muſter von Verſailles der Vater
Des Fürſten kunſtvoll angelegt hat, Ihnen
Zu zeigen.

Frau v. Trenck.

Herr Hofmarſchall, mich zu Dank
Verpflichten Sie dadurch.

Klauſeneck.
Die herrlichen
Fontänen all beim Tempel des Neptun
Werd' ich in vollen Garben ſpringen laſſen.
(Die Beiden reden miteinander weiter.)

v. Trenck.
Zunächſt denn meines Auftrags will ich mich
Entledigen. Mein hoher Herr, der Landgraf,
Schickt mich, um einen Staatsvertrag mit Ihnen
Zu ſchließen, der, ſo hofft er, gleich erwünſcht
Für Euer Durchlaucht, ſowie für Seine Hoheit
Sein wird. Jedweder Einfuhrzoll wird künftig
An Heſſens Grenze aufgehoben ſein,
Und frei ſoll, was nur ſeine Aecker tragen,
Sein Kunſtfleiß nur erzeugt, Ihr Land hinfort
Bei uns einführen.

Fürſt.
Nichts Willkommneres
Mir bieten könnten Eure Excellenz.

Steinmann.
Fürwahr, aufathmen wird das Fürſtenthum
Gleichwie von einem Alp befreit — —

v. Trenck.
Gewiß
Gern werden Sie gewähren, was dagegen
Ich fordern ſoll und muß. Seitdem die Bauern
In Ihrem Lande Sie für frei erklärt,
Droht Aufruhr uns in Heſſen, und das Volk
Verlangt den Frohndienſt abgeſchafft zu ſehn:
Drum heiſcht der Landgraf, daß Leibeigenſchaft
Bei Ihnen wieder herrſche wie zuvor.

Fürſt.
Nie wird's geſchehen! Bringen Ihrem Herrn
Die Antwort Sie. Den letzten Reſt vielmehr

Des alten Drucks denk' ich von meinem Volk
Hinwegzunehmen; glücklich ſoll es ſein
Und frei, ſonſt will ich Fürſt nicht länger heißen.

v. Trenck.

Dann im Beginn iſt meiner Sendung Zweck
Geſcheitert ſchon, denn mehr noch muß ich fordern:
Die alten Zehnten, Gülten — —

(Er iſt ſchon während des Vorigen in Verwirrung gerathen, indem er zu ſeiner Frau hinüberblickt, mit welcher Klauſeneck ſich lebhaft unterhalten hat und welcher dieſer jetzt den Arm zum Fortgehen reicht.)

v. Trenck (zu ſeiner Frau hinſtürzend, leiſe).

Was iſt das?
Bleib, Frieda, wohin willſt Du?

Frau v. Trenck.

Nun, der Herr
Hofmarſchall will auf kurz nur in den Garten
Mich führen.

v. Trenck (leiſe).

Das iſt nicht die Zeit dazu;
Bleib, ich verlang' es!

Fürſt (leiſe zu Steinmann).

Eine Eheſtandsſcene!

Klauſeneck.

Nur vor das Haus führ' ich die gnäd'ge Frau,
Daß einen Blick ſie in den Garten thue;
Nichts werden Excellenz dawider haben.

(Er führt Frau v. Trenck am Arm hinaus.)

Achte Scene.

Vorige ohne Klauſeneck und Frau v. Trenck.

Steinmann (zu Trenck).

Ich hoffe, Herr Miniſter, ein'gen werden
Wir noch in Allem uns.

v. Trenck (ſtotternd).

Was war es doch,
Wovon wir ſprachen? Ja, die Zehnten neu
Einführen müſſen Sie, ſonſt ſperren wir
Uns völlig wider Laubach ab.

Fürſt.

Ich bitte,
Auf ein'ge Tage bleiben Sie mein Gaſt,
In Frieden läßt ſich alles ordnen dann.

v. Trenck (für ſich).

Wo bleibt denn meine Frau? Ich will ihr nach.

(Er will abgehen.)

Fürſt (leiſe zu Steinmann).

Ein eigner Diplomat! Er läßt mich ſtehen!

(Peter tritt ein.)

Peter.

Die herzoglichen Wagen ſind von fern
Zu ſehen ſchon.

v. Trenck (für ſich).

Verflucht, zugegen muß
Bei dem Empfang ich ſein.

Neunte Scene.

Die **Vorigen**, **Frank**, Fräulein **Helmine Hartung**, **Preſſel**, Fräulein **Weinhold** und die andern Schauſpieler treten in Gala, die Herren in Uniform auf, zugleich füllt ſich der Raum hinten mit Lakaien in glänzenden Livreen.

Fürſt (Trenck den Damen vorſtellend).

Der Staatsminiſter
Kurheſſens, Herr von Trenck! Die Herrn und Damen
Des Hofs!

Steinmann (leiſe zu Frank).

Voll Eiferſucht auf ſeine Frau
Wie toll iſt Herr von Trenck; drum machen Sie

Den Hof ihr eifrigſt, ſonderlich, wenn er
Zum Herzog ſprechen will. Sie müſſen hindern,
Daß er für ſeinen Herrn bei ihm die Werbung.
Um die Prinzeß Klotilde ſtellen kann.
(Zu Preſſel leiſe.)
Sie, Preſſel, wirken in demſelben Sinn!
(Zu Fräulein Helmine Hartung.)
Mit Ihrer Reize Feſſeln ſuchen Sie
Den Herzog zu umſtricken. Leicht, Frau Gräfin,
Gelingen wird es Ihnen.

v. Trenck (für ſich).

Wo nur iſt
Frieda geblieben? Holen muß ich ſie.

(Wie er abgehen will, führt der Fürſt, der kurz vorher hinausgegangen, **Prinzeſſin Klotilde** herein. Mit ihnen tritt der **Herzog von Hochheim** ein. Alle verbeugen ſich tief, und Trenck bleibt.)

Fürſt.

Nicht mehr beglücken konnten Sie mich, Herzog,
Als durch den unerwarteten Beſuch,
Und noch gekrönt wird dies mein Glück, indem
Auch die Prinzeſſin, Ihre holde Schweſter,
Mein einfach Landhaus zu betreten nicht
Verſchmäht.

Herzog.

Ich glaubt' es einfach, und weil läſtig
Zu fallen ich gefürchtet, mein Gefolg,
Vorausgeſendet hab' ich nach Pyrmont;
Doch ganz von Ihres Hofes Glanze nun
Geblendet, ſteh' ich da.

Klotilde.

Ein alter Wunſch,
Fürſt Ernſt, wird mir erfüllt, da Ihre Villa,
Von der die Mutter mir ſo viel erzählt,
Ich nun mit eignen Augen ſchauen darf.

Hier hatte ſie die frohe Jugendzeit
Verlebt, und heimiſch weht auch mich die Luft
Hier an.

Fürſt.

O daß es Ihnen hier behagte!

(Während der Fürſt ſich noch mit dem Herzog und der Prinzeſſin unterhält, ſpricht)

v. Trenck (für ſich).

Verzweifelt! Wo bleibt meine Frau? Zu Haus
Nicht laſſen konnt' ich ſie, doch aus dem Regen
Nun bin ich in die Traufe hier gekommen.

Fürſt (vorſtellend).

Kurheſſens Staatsminiſter, Herr von Trenck!
Hier, Graf von Siegsdorf, und die Herrn und Damen
Von Laubachs Hof!

(Zu Siegsdorf.)

Wo bleibt mein Hofmarſchall
Mit Frau von Trenck?

(Klauseneck mit Frau von Trenck tritt ein.)

Fürſt.

Ah, endlich kommen ſie!

(Er ſtellt Beide vor.)

Steinmann (zu Frau v. Trenck)

Baron von Blumenthal, ſtellt, gnäd'ge Frau,
Sich unterthänigſt ganz in Ihren Dienſt.
Im Auftrag unſers Fürſten ſoll er Ihnen
Die Ehren unſers Hofs erweiſen.

Frau v. Trenck.

Hoch
Erfreut bin ich dadurch, mein Herr Baron!

(Trenck hat fortwährend Zeichen von Verwirrung und Verlegenheit gegeben.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Ein Gartenſaal mit einer großen verſchloſſenen Mittelthür und zwei Seitenthüren, durch die man in die Gärten hinausblickt.

Erſte Scene.

Frank. Fräulein Helmine.

Frank.

Helmine, nimm Vernunft an, kannſt du mir
Im Ernſte grollen?

Helmine.

Ungetreuer, ja,
In all den Tagen, daß die fremden Gäſte
Hier ſind, ward mir von dir kein Blick gegönnt:
Für die Gemahlin des Miniſters nur,
Für Frau von Trenck nur haſt du Augen noch.

Frank.

Du weißt, den Hof nach des Direktors Weiſung
Soll ich ihr machen.

Helmine.

Leerer Vorwand bloß
Iſt das; los ſag' ich, Falſcher, mich von dir.

Frank.

Um ganz dich deinem Herzog hinzugeben?
Das, wohl erkenn' ich's, iſt der Grund, aus dem
Du mit mir brichſt. Der Titel „Hoheit" hat,
Ich merk' es, dich verblendet und mir armen
Schauſpieler gönnſt du keinen Blick hinfort.

Helmine.

Wenn ich im Stich dich laſſe, trifft dich nur
Für deinen Treubruch die gerechte Strafe.

Zweite Scene.

Vorige, Herr v. Trenck, ſeine Frau am Arme führend, Steinmann, Preſſel und die übrigen Schauſpieler.

Steinmann.

Hier, meine Herrn und Damen, gleich erſcheinen
Mit ſeinen hohen Gäſten wird der Fürſt
Zum Dejeuner. Von einem Morgengang
Im Garten müſſen bald zurück ſie ſein.

Frank (zu Frau v. Trenck).

Sie haben, Gnäd'ge, wohlgeruht, ich hoffe?

Frau v. Trenck.

Vortrefflich, Herr Baron, ich fühle mich
Hier wie im Himmel. Welch ein prächt'ger Hof
Iſt der des Fürſten Ernſt! Mir graut ſchon, wenn
Ich denke, daß in unſer Kaſſel ich
Zurück muß.

Herr v. Trenck (leiſe zu ihr).

Wirſt den Mund du halten, Frieda?

(Steinmann tritt zu Herrn v. Trenck und führt ihn beiſeite, während Frank lebhaft mit Frau v. Trenck weiter ſpricht.)

Steinmann.

Sogleich den Herrn von Fuchs, Geſandtſchaftsrath
Am Hof von Preußen, Ihnen vorzuſtellen
Möcht' ich die Ehre haben. Bei dem Bund,
Der Laubach, wie zu hoffen, bald mit Heſſen
Vereinigt, wünſcht' ich, daß der junge Mann
Auch Ihrem Hofe nützlich werde; viel
Vermag er in Berlin.

v. Trenck.

Das nimmt mich Wunder.
Der Großſtaat Heſſen, ſollt' ich meinen, kann
Auch ohne einen Diplomaten Laubachs
Erreichen, was er will.

Steinmann.

Erſt hören Sie
Das Nähere! Sohn eines Preußenprinzen,
Der einer hieſ'gen Dame ſich geheim
Vermählt, iſt Herr von Fuchs, und ſo Verbindung
Hat er in hohen Kreiſen; iſt daher
Auch ſicher Ihr Geſandter offiziell
Von größerem Einfluß, ſonder Zweifel doch
Stehn meinem Schützling Wege zu Gebot,
Die jedem ſonſt verſchloſſen ſind. — Genug,
Nun wiſſen Sie — (ſpricht leiſe mit ihm fort.)

Fräulein Weinhold (leiſe zu Herrn Preſſel)
Köſtlich iſt dieſer Herr von Trenck! Ich wünſchte
Als luſtige Figur für unſre Truppe
Ihn engagirt. Schon geſtern hatt' ich vor,
Ihm einen Streich zu ſpielen.

Preſſel.

Fallen Sie
Nicht aus der Rolle!" Hoffräulein ſind Sie!
(Steinmann tritt auf Preſſel zu und ſtellt ihn Herrn v. Trenck vor.)

Dritte Scene.

Vorige, der **Fürſt**, die **Prinzeſſin** führend, und der **Herzog** treten auf. Bald darauf ſerviren Lakaien das Frühſtück, indem ſie den in zwangloſer Converſation ſich gruppirenden Perſonen Chokolade anbieten.

Prinzeſſin.

Um ihren Sommerſitz, Fürſt Ernſt, wie ſind Sie zu beneiden,
An dieſer Gärten Anblick kann ich mich genug nicht weiden.

Fürſt.

Zu ſpät ward mir Ihr Kommen kund, Sie würdig zu empfangen,
Doch wenn Sie bleiben, feſtlich ſoll für Sie mein Garten prangen.

Am Tag ſoll hoch der Waſſerſtrahl aus den Fontänen ſprühen
Und Nachts im Laub Ihr Namenszug in bunten Flammen glühen.

Herzog.

Geblendet werd' ich von dem Glanz, der, Fürſt, bei Ihnen waltet;
Selbſt von des Kaiſers Hofſtaat wird nicht gleiche Pracht entfaltet.
Bewundern muß ich die Lakai'n mit den gewalt'gen Treſſen
An den Livreen! Zehn Finger breit iſt jede wohl gemeſſen.

Fürſt.

Doch fürcht' ich, echte Küchenkunſt hier werden Sie vermiſſen,
An meine Tafel lad' ich Sie nur mit Gewiſſensbiſſen.

Herzog.

Wie ſo? Als Vorbild dienen kann der Ihre meinem Koche,
Er machte in Paris ſogar bei den Gourmands Epoche.
So exquiſit wie das Diner war geſtern in den Gärten
Das Abendfeſt; nur ſelten ging ich früher zu Concerten,
Muſik erſchien mir und Geſang nur als fatales Lärmen,
Allein bekehrt, für Beides nun ſehn, Gräfin, Sie mich ſchwärmen.
Die Arie, die Sie uns gegönnt, von wem, ich bitte, iſt ſie?

Fürſt.

Von Mozart, nicht? Dem Schönſten, was ich je gehört, ſich mißt ſie.

Helmine.

Ja, von dem jugendlichen Schwan, der ſich auf Wohllautſchwingen
Zum Himmel hob; nicht werth war ich ſo Herrliches zu ſingen.

Prinzeſſin.

Fürſt, wegen ihres Hofſtaats muß ich Sie als glücklich preiſen;
So glänzende Talente hat kein andrer aufzuweiſen.
Die Herrn und Damen zeigten ſich in der Soiree von geſtern,
Die als Apollos Lieblinge, die als der Muſen Schweſtern.
Wenn oft von Bühnenkünſtlern nichts man hört als nur Geſtotter,
Wie trefflich deklamirten Sie, Baron, aus Leſſing, Gotter!
Und, Gräfin, wie bewährten Sie ſich als Geſangsvirtuoſin!

Frau v. Trenck.

Ach, köſtlich iſt Ihr Hof, Durchlaucht, mit ſeinem ſteten Frohſinn.
Wie fällt dagegen unſrer ab mit ſeiner Etiquette,
Bei der gelangweilt Jeder denkt, ach, läg' ich erſt zu Bette.

Herr v. Trenck (halblaut zu ihr)

Frieda!

Steinmann.

Was haben Excellenz? Ich ſehe Sie erblaſſen,
Gleich kommen ſoll des Fürſten Arzt zur Ader Sie zu laſſen.

Vierte Scene.

Vorige. Klauſeneck.

Klauſeneck.

Eu'r Hoheit, und Sie, gnädige Prinzeſſin
Erlaub' ich mir zu fragen, ob genehm
Es Ihnen ſei, nach Sonnenfels, der Burg,
Die hochromantiſch im Gebirge, unſern
Von hier gelegen, eine Excurſion

Zu machen? Wiſſen möcht' ich es zuvor,
Daß Alles zum Empfang ſo hoher Gäſte
In der Ruine vorbereitet ſei.

Herzog.

Was könnte lockender uns ſein, nur fürcht' ich,
Daß in Ihr ländliches Aſyl, Durchlaucht,
In das Sie Stille, Frieden ſuchend floh'n,
Zuviel Tumult wir bringen.

Fürſt.

Nicht doch Hoheit.
Glücklich bin ich, wenn Sie, und Sie Prinzeſſin,
Zu Allem, was mein Land des Schönen beut,
Ich führen darf.

(Zu Klauſeneck.)

Auf Mittag, Hofmarſchall,
Beſtellen Sie zur Fahrt die Equipagen.

(Klauſeneck ab.)

Fürſt.

Verargen werden Hoheit mir es nicht,
Wenn nach dem Brauche, den mein Vater ſchon
Geübt, ich jede ſteife Etikette
Und Hofzeremonie, ~~wie in~~ der Stadt
Sie waltet, auf dem Lande hier verbannt.

Herzog.

Gewiß nicht, Fürſt.

(Leiſe zu Herrn v. Trenck.)

Ein wenig allzu zwanglos
Zwar geht's hier zu. Nicht von der Devotion,
So wie an Ihrem und an meinem Hof,
Sind Adjutanten hier und Kammerherrn.

v. Trenck (leiſe).

Längſt, Hoheit, hab' ich das bemerkt, zumal
Baron von Blumenthal iſt gar zu dreiſt.

(Er blickt aufgeregt nach Frank, der ſich lebhaft mit Frau v. Trenck unterhält.)

Fürſt.

Wohlan denn, wenn mein Vorſchlag Beifall findet,
In meinen Park zur Morgenpromenade
Lad' ich zunächſt Sie ein. Prinzeſſin, ſind
Sie einverſtanden?

Prinzeſſin.

Fürſt, aus vollem Herzen.

Fürſt.

Ganz ohne Rückſicht auf den Rang denn biete
Ein jeder Herr der Dame ſeinen Arm.
Doch warnen muß ich Sie: Wer durch die Thüre
Des Pavillons eintritt, durchnäßt ſieht er
Von ſprüh'nden Regentropfen ſich, indes
Concert dazu die Waſſerorgeln ſpielen. –
Zur Fahrt verſammeln wir uns wieder hier.

v. Trenck (zum Herzog).

Zuvor um einen Augenblick Gehör
Noch bitt' ich, Hoheit.

Herzog.

Gern, mein Herr Miniſter.

(In dieſem Augenblick reicht Frank Frau v. Trenck den Arm und Herr v. Trenck geräth darüber in Verwirrung.)

Frank.

Wie ſoll ich Ihnen danken, Gnädigſte,
Daß meinen Arm ich Ihnen bieten darf?

Frau v. Trenck.

Köſtlich wird der Spaziergang ſein, denn nichts
Gleicht dieſem Park; wie ſchattig ſind die Gänge,
Wie dunkel heimlich, und wie traulich laden
Auf ihre Marmorſitze uns zum ruh'n
Verborgne Grotten ein!

Herr v. Trenck (halblaut drohend).

Frieda!

Fürſt.

Was iſt's?

Was haben Excellenz?

Herzog (für ſich)

Er läßt mich ſtehn

Nachdem ich huldreich ihm Audienz bewilligt.

Fürſt.

Ich bitte, Jeder gehe wie ſich's fügt!
Noch keinen Herrn hat Freiin Stubenrauch.
Wenn es gefällig, bieten, Herr v. Trenck,
Sie ihr den Arm!

Herr v. Trenck (leiſe)

Verdammt! Allein ich muß wohl.

(Der Herzog ab mit Helmine, Frank mit Frau v. Trenck, Herr v. Trenck mit Fräulein Weinhold, die anderen Herren gleichfalls ab. Der **Fürſt**, welcher der Prinzeſſin ſeinen Arm geboten hat, kehrt an der Ausgangsthür wieder mit ihr um.)

Fünfte Scene.

Der **Fürſt**, die **Prinzeſſin**.

Fürſt.

Erſt noch die Ausſicht vom Balkon hier,
Prinzeß Klotilde, zeigen möcht' ich Ihnen.

(Sie treten an den Balkon.)

Prinzeſſin.

Wie herrlich, Fürſt! Weithin verfolgt der Blick
Den Strom, der blitzend durch die Rebenhügel
Sich ſchlängelt, und die burggekrönten Felſen
An ſeinem Strande; aus der Tiefe dringt
Der Eichenwälder Rauſchen und der Bäche
Gemurmel. O wie glücklich iſt, wer hier,
Wie Sie, die wonnevolle Frühlingszeit
Verleben darf.

Fürſt.

So lieben Sie, wie ich,
Der Fluren Grün, den Blüthenduft des Mai's?

Prinzeſſin.

Wie ſollt' ich nicht? So lang ich denken kann,
Faſt immer in die dumpfe Stadt war ich
Gebannt, und was man ſelten hat, ſo heißer
Begehrt, ſo inn'ger liebt man es. Mein Bruder
Sagt ſpottend oft zu mir: Was findeſt Du
Nur an den grünen Blättern? Galatrachten
Am Hof, geſtickte Uniformen gelten
Viel höher ihm. Verödet alſo ſteht
Sein Landhaus im Gebirg, wo ich als Kind
So fröhlich war. Zum erſtenmale wieder
Seit Jahren nun fühl' ich die Stirne mir
Von reiner Himmelsluft umhaucht. Als mir
Die Quellen hier, die aus den Bergen ſtrömen,
Entgegenmurmelten, war mir, als grüßten
Mich die Geſpielen meiner Kindheit; und
In Ihrem Schloß nun gar das traute Zimmer,
Wo jeden Morgen ich im Traum noch
Der Linde Rauſchen und der Nachtigall
Geflöt' in ihren Aeſten hörte — Fürſt,
Geſteh' ich's Ihnen, ſchwer wird mir's von hier
Zu ſcheiden.

Fürſt.

Und von Scheiden ſprechen Sie,
Da eben erſt der ſchöne Mai begonnen?
Nein, Sünde wär's, dies Hochfeſt der Natur
Nicht hier zu feiern! Auch den Juni noch,
Der erſt erfüllt, was uns der Mai verheißen,
Hier weilen müſſen Sie! Wie dürften Sie
Die beiden Monde, welche im Geſchmeide
Des Jahrs die köſtlichſten Juwelen ſind,
Doch in der Stadt vertrauern?

Prinzeſſin.

Ach, mein Bruder
Spricht ſchon von Abfahrt in der nächſten Frühe.

Fürſt.

Nicht denken mag ich es, Prinzeſſin; öd,
Wenn Sie's verlaſſen, ſchiene mir dies Haus.
Als Heiligthum, das Keiner mehr nach Ihnen
Betreten dürfte, hüten würd' ich Ihr
Gemach, und Alles drin, jedweder Seſſel,
Drauf Sie geruht, das Glas, das Ihre Lippen
Berührten, ſollte für geweiht mir gelten,
Und als ein Pfand für Ihre Wiederkehr!

Prinzeſſin.

So traurig war bisher mein Leben, Fürſt,
Von Keinem um mich her ward ich verſtanden.
Liebreich wohl war mein Vater, war die Mutter,
Doch ſtets für das, wofür das Herz mir ſchlug,
Verſchloſſen blieb ihr Sinn. Mich der Muſik,
Der Dichtung hinzugeben, wie ich wollte,
Ward mir mißgönnt, und nun mein Bruder, ach,
Ein Spott iſt ihm, was mir als Höchſtes gilt!
Unſelig ſind wir Fürſtinnen, und Neid
Beſchleicht mich auf der Mädchen ärmſtes oft,
Das frei nach ſeinem Herzen wählen kann.
Wir werden nicht danach gefragt; vergeben
Hat wider meinen Willen meine Hand
Der Herzog, fürcht' ich, und heimführen ſoll
Als Braut der Landgraf Heſſens mich. Ein Opfer
Geſchlachtet am Altar der Convenienz
Bedünk' ich mich.

Fürſt.

Es ſoll, es darf nicht ſein!
Einſam war ich wie du, ſtarr in mir Alles

Und um mich her, doch wie im milden Scheine
Der Sonne auf der winterkahlen Flur
Ein Keimen, Sprießen, Ranken anhebt, ſo
Erhob, ſeit deines Auges Strahl mich traf,
In meiner Seele duftend, klingend ſich
Ein wonn'ger Frühling. O Klotilde ſag',
Wenn jenem Andern du entgegen biſt,
Regt ſich in deinem Herzen ein Gefühl,
Das mich nicht ganz verſchmäht?

Klotilde.

Fürſt, faſt erſchreckt
Werd' ich von Ihrem Wort. Man kommt, gehn wir!

(Beide ab in den Garten.)

Sechſte Scene.

Frank. Frau v. Trenck. Peter.

Frank (durch die Thüre herein ſpähend).
Allein hier ſind wir. Kommen Sie, ich bitte.

(Zu Peter.)

Auf dich vertrau' ich ganz. Du haſt verſtanden?
Die Kutſche ſoll nahbei hier im Gebüſch
Die gnäd'ge Frau erwarten, und, ſobald
Sie eingeſtiegen, ſie nach Moosheim fahren.
Dort vor dem Gaſthof ſteigt ſie aus. Geheim,
Ich ſchärf's dir ein, jedoch muß Alles bleiben!

Peter.

Herr Adjutant befehlen!

(Peter ab.)

Frank.

Sie durch die Flucht
Vor dem Gemahl zu ſchützen, iſt nun nöthig.

Frau v. Trenck.

Nicht dieſes fremde, kalte Sie, Geliebter!
Laß mich das traute Du von deinem Mund
Vernehmen!

Frank.

Bald auf ewig dir verbunden,
Du Theure, bin ich; doch in Sicherheit
Muß ich zunächſt dich vor dem Gatten bringen.

Frau v. Trenck.

Sprich nicht von ihm! Vergiftet wird die Luft,
In der ſein Name tönt.

Frank.

Kurz zugemeſſen
Iſt uns die Friſt. In Moosheim mußt du mich
Erwarten. Alles ordn' ich hier indes,
Und, wenn der Sonne Fackelſtrahl verglomm,
Eil' auf der Liebe Flügeln ich zu dir,
Daß wir vereint auf ewig ſei'n.

Frau v. Trenck.

O Theurer,
Wie ſchmacht' ich nach dem Augenblick, wo du
In meine Arme ſinkſt. Hier das Papier
Nimm gleich an dich!

Frank.

Schnell in den Wagen! fort!

(Beide ab.)

Siebente Scene.

Herzog, Helmine am Arm führend, tritt ein.

Helmine.

Schwarz iſt der ganze Himmel, höher ſteigt
Schon das Gewitter auf, zu rauſchen ſchon

Beginnt der Bäume Laub und Blitze ſah
Ich durch den Himmel zucken. Herzog, lachen
Sie meiner Thorheit wegen mich nicht aus,
Allein ich zittre wie ein Eſpenblatt.

Herzog.

Wie ſollt' ich, holde Gräfin? Aber ſei'n
Sie ruhig, bald verrollen wird das Wetter.
Nur Eins beklag' ich, daß uns der Spaziergang
Verkürzt ward. Gerne wär' ich Stunden lang
An Ihrer Seite hingeſchritten, doch
Ich hoff', am Nachmittag entſchädigen
Sie mich und nehmen auf der Landpartie
Mich zum Begleiter an.

Helmine.

Zu groß faſt, Hoheit,
Iſt Ihre Gnade!

Herzog.

Welche köſtliche
Toilette iſt das, Gräfin; dieſer Shawl
Von blauem Sammt, wie ſtimmt er zu den Perlen,
Die Ihren Hals — nicht ſchmücken, nein von ihm
Die höh're Zier empfangen. Aus Paris
Gewiß beziehn Sie Ihr Koſtüm?

Helmine.

Nicht täuſchen
Will ich Sie, Herzog, Shawl, wie Halsband ſind
Aus Laubach, doch um gut zu ſein, muß Alles
Denn weither kommen?

Herzog.

Nicht ſo gradezu
Behaupt' ich's. Aber ſicher aus dem Himmel
Direkt die blauen Augen haben Sie
Bezogen.

Helmine.

Ganz poetiſch werden Hoheit.

Herzog.

Beklommnen Herzens muß ich es geſtehen.
Ja, wenn das Verſemachen meiner Schweſter
Ich oft als ihrem Range nicht gemäß
Verwies, nun ſelbſt beinah durch Sie zum Dichter
Werd' ich verwandelt.

Helmine.

Setzen wir uns, Hoheit!
Erſchöpft bin ich — Horch! welch ein Donnerſchlag.
(Beide ſetzen ſich.)

Achte Scene.

Herr v. Trenck mit Fräulein **Weinhold** kommt eilends herein.

v. Trenck (halblaut, athemlos).

Auch hier iſt Frieda nicht. Wo mag ſie ſtecken?

Fräulein Weinhold.

Was haben Excellenz um Gotteswillen?
Kaum folgen konnt' ich Ihnen. Athemlos
Von Ort zu Orte ſtürzten Sie, bald vorwärts
Bald rückwärts wieder.

v. Trenck.

Weiter kann ich nicht.
Die Füße zittern mir. Iſt kein Lakai
Denn hier?

Fräulein Weinhold.

Gleich ihrer einen ruf' ich her.
(Sie geht nach der Seite ab, gleich darauf tritt **Peter** auf.)

Peter.

Befehlen Excellenz?

v. Trenck.

Gehn Sie ſofort,
Durchſuchen mit den anderen Lakaien
Den ganzen Garten Sie! Verſchwunden iſt
Mit Herrn von Blumenthal, dem Adjutanten
Des Fürſten, meine Gattin.

Peter.

Excellenz
Befehlen!

(Peter ab.)

Neunte Scene.

Vorige, Preſſel tritt auf. Dann nach und nach Steinmann und die andern Schauſpieler mit Regenſchirmen vor dem Gewitter flüchtend.

v. Trenck (für ſich)

Wär' ich nicht zum Tod erſchöpft,
Selbſt nochmals ſie zu ſuchen würd' ich gehn.
Nun, wenn ich Athem nur geholt, die Zeit,
Bis der Lakai zurückkommt, will ich nützen,
Dem Herzog kurz von meiner Sendung Zweck
Zu reden.

Preſſel.

Herr Miniſter, gönnen Sie
Ein Wort mir.

v. Trenck.

Um Entſchuld'gung muß ich bitten.
Ein andresmal!

Preſſel.

In Eile iſt's geſagt:
An Preußens Hof ertönt Ihr Name ruhmvoll
Von Aller Lippen und der große König —

Von ſeinem eignen Mund hab' ich's gehört —
Preiſt Sie als zweiten Richelieu, als größten
Staatsmann der Zeit.

v. Trenck.

Sehr gütig.

Preſſel.

Wollten Sie
Darum den günſt'gen Stand der Dinge nicht
Benützen? Wenn Sie meine Dienſte nicht
Verſchmähen, leicht, was Andern unerreichbar,
Kann ich für Sie erzielen.

v. Trenck.

Und das wäre?

Preſſel.

Wird es durch mich nur angeregt und darf
Ich ſagen, daß Sie acceptiren, gern
Wird Preußens Herrſcher für Ihr eminentes
Verdienſt das Höchſte, was die Ambition
Erſehnen kann, den Schwarzen Adler, Ihnen
Verleihen, jenen ſtolzen Vogel, dem
Auf ſeinem Sonnenflug ſo mancher Blick
Verlangend nachſchaut.

v. Trenck.

Als ob über mir
In Strahlenglorie der Himmel ſich
Erſchlöſſe, wird bei Ihren Worten mir.
Ja, Hochverehrter, meines ew'gen Danks
Sei'n Sie gewiß, wenn jenes Kleinod mir
Durch Sie zu Theil wird. Daß zur Gegengabe
Der Löwe Heſſens Ihre Linke ſchmücke,
Soll meine Sorge ſein.

(Er drückt Preſſel die Hand.)

Doch der Moment

Iſt günſtig, daß beim Herzog der Miſſion,
Die mich herführt, ich mich entledige.
(Er ſteht auf und nähert ſich dem Herzog; zugleich tritt **Peter** ein und zu ihm hin.)

Peter (zu Herrn v. Trenck).

Der ganze Garten ward umſonſt durchſucht,
Von der Gemahlin Ihrer Excellenz
Und Seiner Durchlaucht Adjutanten fand
Sich keine Spur.

v. Trenck (für ſich).

Aus allen meinen Himmeln
Werd' ich herabgeſchleudert. Treulos Weib!

Herzog (zu Helminen).

Ein ſeltſam Weſen, dieſer Herr Miniſter!
Zu der Audienz, die ich ihm zugeſagt,
Sich zu begeben nun zum zweitenmal
Nimmt er den Anlauf, aber prallt zurück.
Was mag er haben?

v. Trenck (für ſich).

Nun noch einmal will
Ich Frieda ſuchen gehn. Find ich ſie nicht,
Verfolg' ich ſie bis an der Welten Ende.
(Er geht mit wankenden Schritten nach dem Garten ab.)

Zehnte Scene.

Vorige, ohne Trenck. **Klauſeneck** tritt ſchon, während **Trenck** abgeht, auf. Bald darauf der **Fürſt**.

Klauſeneck (zu der Geſellſchaft).

Verhindert durch des Wetters Ungunſt iſt
Zunächſt die Luſtfahrt, aber Hoffnung bleibt,
Daß ſich der Himmel kläre. Wenn verheißend
Die Sonne wieder durch die Wolken bricht,

Werd' ich Eu'r Hoheit Meldung thun und ſchnell
Bereit wird Alles für den Ausflug ſein.

Fürſt (tritt auf).

Ich bitte, Gräfin Roſenau, verfügen
Sie zur Prinzeſſin ſich in ihr Gemach.
Sie bat darum.

Helmine.

Verzeih'n denn Eure Hoheit.

(Helmine und die Andern außer dem Herzog und dem Fürſten ab.)

Elfte Scene.

Herzog. Fürſt. Gleich darauf Steinmann.

Herzog.

Um Näh'res bitten möcht' ich Sie, mein Fürſt,
Von dieſer Gräfin Roſenau. Der Name,
Obgleich ich Deutſchlands gräfliche Geſchlechter
Sonſt kenne, war mir unbekannt bisher.
Iſt alt ihr Stammbaum, hat ſie Eltern noch?

Fürſt (verlegen).

Sie iſt — nun ja, verzeih'n Sie, Herzog, mir —
Alsbald ſteh' ich zu Dienſten, aber jetzt
Anordnen muß ich Ein'ges erſt: — Sieh' da,
Graf Siegsdorf! Jeglichen Beſcheid kann er,
Den Sie verlangen, geben.

Steinmann.

Gnäd'ger Herr,
Vergönnen Sie ein Wort mir.

Fürſt.

Gleich zurück
Hier werd' ich ſein. Von Herzen gerne dann.

(Fürſt ab.)

Zwölfte Scene.

Herzog. Steinmann.

Herzog.

Ich bitte, Herr Miniſter, ſagen Sie
Mir offen, was von ſelbſt ich ſchon errieth.
Die Gräfin Roſenau, nicht wahr, iſt Schweſter
Des Fürſten, in geheimem Liebesbund
Erzeugt von deſſen ſel'gem Vater.

Steinmann.

Nicht doch,
Was denken Eure Hoheit?

Herzog.

Suchen Sie
Mich nicht zu täuſchen. Nah lag der Gedanke
Mir ſchon, und als nach ihr den Fürſten eben
Ich fragte, ward verlegen er, verwirrt.
Ein ſichres Zeichen, daß ich recht gemuthmaßt.

Steinmann (für ſich).

Seltſam! jedoch vielleicht läßt Kapital
Hieraus ſich ſchlagen.

(Laut.)

Was Ihr ſcharfer Blick
Erkannt hat, länger leugnen will ich's nicht.
Ja, Hoheit, meines Fürſten Schweſter iſt,
Und theuer ihm, wie Niemand ſonſt auf Erden,
Die Gräfin Roſenau.

Herzog.

Sie konnten mir
Willkommneres nicht ſagen, und Vertrau'n
Vergelten will ich mit Vertrau'n: Seit ich
Sie ſah, erobert hat mein Herz die Gräfin.
Wittwer bin ich, und da mich die Gemahlin

Mit einem Sohn beſchenkt, nach freier Wahl
Kann ich von Neuem eine Gattin nehmen.
Ein Glück denn iſt's, daß fürſtliches Geblüt
In dieſer Gräfin Adern fließt. Wohl muß,
Weil ebenbürtig nicht, ſie auf den Titel
Als Herzogin verzichten, doch was hindert,
Daß morganatiſch ich mich ihr vermähle?

Steinmann.

Und gab die Gräfin Ihnen ſchon ihr Ja?

Herzog.

Unmöglich iſt's doch, daß ſie mich verſchmäht,
Mich, aus dem älteſten Geſchlecht entſtammt,
Das in Germaniens Urzeit weit hinaufreicht
Und bis zum Schluß der Zeiten fortblüh'n wird.

Steinmann.

Doch ganz bin ich nicht ſicher, daß der Fürſt
Hierin einwill'gen wird.

Herzog.

Verpflichtet ſein
Auf ewig werd' ich Eurer Excellenz,
Wenn Sie ihn günſtig ſtimmen meinem Plan.

Steinmann.

Zu Dienſten ſteh' ich Eurer Hoheit gern;
Doch nur wenn Eines Sie dem Fürſten Ernſt
Gewähren, kann, das gilt für ſicher mir,
Ich ihn für Sie gewinnen.

Herzog.

Sprechen Sie!
Zu theuer wird mir nichts ſein, das ich gern
Als Preis nicht ſolchen Glückes bieten ſollte.

Steinmann.

Seit Jahren ſchon, ſeit flüchtig er zuerſt
Sie ſah, glüht für Prinzeß Klotilde heiß

Des Fürſten Herz; wenn Sie einwilligen,
Erfüllt, ich zweifle nicht, er Ihren Wunſch.

Herzog.

Unmöglich, Graf! Verlangen And'res Sie!
Denn zugeſagt hab' ich die Schweſter Heſſens
Landgrafen ſchon, und, ſelbſt könnt' ich mein Wort
Zurückzieh'n, meinem Lande bin ich ſchuldig,
Den Vorteil, welchen die Verbindung ihm
Mit ſolchem mächt'gen Fürſten darbeut, nicht
Dahinzugeben.

Steinmann.

Steht es ſo? Verzichten,
Leid thut mir's es zu ſagen, müſſen Sie
Auf des Durchlaucht'gen Fürſten Schweſter.

Herzog.

Graf,
Doch völlig geb' ich nicht die Hoffnung auf,
Daß beiderſeitig wir, Fürſt Ernſt und ich,
Uns noch verſtänd'gen. Unverſeh'ns kommt mir
Ihr Vorſchlag. Gönnen Sie mir kurze Friſt
Um nachzuſinnen ihm. Indeſſen ſtimmen
Sie Gräfin Roſenau, ich bitte d'rum,
Zu meinen Gunſten und erſuchen Sie,
Geheim mir eine Zwieſprach zu gewähren.
Ich zähle ganz auf Sie.

(Herzog ab, ſogleich, nachdem er abgegangen, tritt der **Fürſt** ein.)

Dreizehnte Scene.

Fürſt. Steinmann.

Fürſt.

Wo iſt der Herzog?

Steinmann.

Ich denke, wiederkehren wird er bald,
Und Wichtiges wird dann zur Sprache kommen.

Fürſt.

Erſt Eins noch, Steinmann: Gut geweſen wohl
Iſt Ihre Abſicht, wenn durch Eiferſucht
Sie Herrn von Trenck an der Miſſion Erfüllung,
Mit der geſandt er an den Herzog ward,
Verhindern wollten, doch ganz ſinnverwirrt
Nun iſt er, und was am fatalſten mich
Bedünkt: nicht von des Eingangszolls Aufhebung
An Heſſens Grenze war die Rede mehr.

Steinmann.

Fürſt, meiner Sorge überlaſſen Sie,
Daß wir's erreichen. Hierin irrt' ich nicht:
Allein anklagen muß ich mich, daß eben
Der Stand der Dinge ein bedenklicher
Durch meine Schuld geworden. Seltſam iſt's,
Der Herzog ſteht im Wahn, Helmine ſei
Eu'r Durchlaucht Schweſter, und in dieſem Glauben
Hab' übereilt ich ihn beſtärkt. Vortheil
Daraus dacht' ich für Sie zu zieh'n. Er möchte
Mit Gräfin Roſenau ſich morganatiſch
Vermählen, und in Ausſicht ſtellt' ich ihm,
Sie würden ihm der Schweſter Hand gewähren,
Wenn er in Ihre Ehe mit der ſeinen
Einwilligte.

Fürſt.

Steinmann, was thaten Sie?
Wenn er erfährt, daß Bühnenſängerin
Die Gräfin iſt, der er die Hand gereicht,
So wird nicht nur ein Bruch mit ihm erfolgen,
Auch ein Skandal an allen Höfen wird

Es ſein. Und mich ſchon ausgeſtoßen ſeh' ich
Für das Verbrechen aus der Fürſten Reihe.
Sag' ich jedoch zuvor dem Herzog, wer
Sie ſei, verſcherzt hab' ich Klotildens Hand.

Steinmann.

Schlimm iſt die Lage, doch ein Ausweg läßt
Vielleicht ſich finden, wenn Helminen Sie
Zur Fürſtin Roſenau erhöben. Wie
Nähm' er dann Anſtoß noch an ihrem Rang?

Fürſt.

Berathen läßt ſich da das Weit're noch.

Vierzehnte Scene.

Vorige. Klauſeneck. Helmine.

Klauſeneck.

Das Wetter iſt verrollt und heiter ſtrahlt
Die Sonne neu. Anordnung traf ich d'rum
Daß für die Fahrt bereit die Wagen ſeien.

Helmine.

Als Oberzeremonienmeiſterin
Prinzeß Klotilde ſchon hab' ich dazu
Geladen; hier erſcheinen wird ſie bald.

Fürſt.

Ein Wort noch, Fräulein; vorbereiten muß
Ich Sie: Geſtanden hat der Herzog mir,
Der, ſeltſam, Sie für meine Schweſter hält,
Daß hoch ſein Herz für Sie in Liebe ſchlägt,
Und daß kein Lebensglück für ihn es gibt,
Wenn er ſich Ihnen nicht verbinden kann.
So beut' er Ihnen ſeine Hand; zwar nur
Die Linke, wie die Fürſtenſatzung heiſcht,

Doch ſo, daß aller Rechte Sie genießen,
Nur nicht des Titels einer Herzogin.
Er läßt Sie bitten, ihm ein Zwiegeſpräch,
Das ſein Geſchick entſcheidet, zu gewähren.

Helmine (für ſich).

Frank hat mich ungetreu verlaſſen. Wie
Da kann ich zögern? Mich an ihm zu rächen
Geb' ich mein Ja. Im Glanz, der mich umſtrahlt
Als eines Herzogs Gattin, den Verräther
Vergeſſen werd' ich wohl.

(Laut.)

Sogleich, Durchlaucht,
Beſcheid nicht kann ich geben. Gönnen Sie,
Bevor ſo ernſten Schritt ich thue, mir
Huldreichſt für reifliche Erwägung Friſt.

Fünfzehnte Scene.

Vorige. Herzog. Prinzeſſin. Preſſel. Fräulein Weinhold. Frank und die übrigen Schauſpieler.

Prinzeſſin.

Gerüſtet ſind wir für die Fahrt. Wie herrlich
Der Himmel nach dem Wetter ſtrahlt! Wie blitzt
Vom Regen friſch bethaut Geſträuch und Baum!

Steinmann (zum Fürſten).

Der Staatsgeſchäfte Drang zwingt leider mich
Zurückzubleiben, drum Verzeihung, Durchlaucht!

Fürſt.

Wenn es ſo ſein muß, ſei's, im Uebrigen
Vollzählig ſind wir faſt. Hofmarſchall, Sie
Beſorgen, daß bereit ein Wagen ſteht,
Um die noch Fehlenden uns nachzuführen.

(Helmine hat abſeits mit einem Bleiſtift ein Billet geſchrieben und es an Peter gegeben, welcher es dem Herzog, gleichfalls von den Anderen unbemerkt, übergibt.)

Herzog (nachdem er es geleſen).
Ein Unwohlſein hat plötzlich mich befallen,
Entſchuldigen Sie, Fürſt, mich bei der Fahrt!

Fürſt.
Es iſt doch ſchlimm nicht? Beſſer würde ſonſt
Verſchoben die Partie.

Herzog.
Ein Kopfſchmerz nur,
Der bald durch Ruh'n vergeht, drum wünſch' ich dringend
Den Ausflug nicht zu ſtören.

Helmine.
In der Luſt
Muß etwas liegen, was auch mir auf einmal
Mit dumpfem Drucke auf der Stirne liegt:
Drum mich in mein Gemach zurückzuzieh'n
Verſtatten mir Durchlaucht.

Prinzeſſin.
Wie, theure Gräfin,
Sie wollten wirklich? Wenn Sie fehlen, iſt
Die Luſt der Fahrt zur Hälfte mir vergällt.

Herr v. Trenck (ſtürzt herein).
Ein unerhörter Fall geſchah: Entführt
Von Herrn von Blumenthal ward meine Gattin.

Fürſt.
Was für ein Argwohn, Exzellenz? Es kann
Nicht ſein!

v. Trenck.
Und doch, es iſt. Heutmorgen ging
Mit Ihrem Adjutanten meine Frau
So wie die Andern alle durch den Garten.
Seitdem verſchwanden beide. Ueberall
Vergebens hab' ich ſie geſucht.

Fürſt.

Noch glaub' ich,
Daß nur ein Irrthum waltet, doch ſogleich
Will Boten in die Runde ich entſenden,
Um nachzuforſchen und, wofern es wahr,
Die beiden Flüchtlinge zurückzuholen.

Fräulein Weinhold (leiſe zu Herrn v. Trenck).

Sie brauchen die Gemahlin nicht ſo fern
Von hier zu ſuchen: Durch die Mittelthür
Da gehn Sie nur! Sie führt in eine Laube,
Dort finden die Vermißten beide Sie.

(Trenck ſtürzt durch die Mittelthür hinaus; dieſe bleibt offen ſtehen. Man ſieht am Ende eines kurzen Taxusgangs eine Laube. Sobald er ſie betritt, ſprühen von allen Seiten Waſſerſtrahlen auf ihn herab und es ertönt die Muſik einer Waſſerorgel. Gelächter unter den Anweſenden.)

Einige.

Was für ein Regenguß!

Andere.

Welch kaltes Bad!
Hübſch muſiziert dazu die Waſſerorgel.

(Trenck, nachdem er eine Zeit lang ganz verblüfft in dem Regen geſtanden, ſtürzt wieder in den Gartenſaal zurück.)

Fürſt (zu Fräulein Weinhold).

Ein bischen weit doch trieben Sie den Scherz!

(Leiſe zur Prinzeſſin.)

Die arme Exzellenz, gehörig ward
Sie abgekühlt.

(Laut zu Klauſeneck.)

Sie bringen, Klauſeneck,
Den Herrn Miniſter eilends auf ſein Zimmer.
Vorſorgen muß man, daß Erkältung nicht
Die Folge ſolcher Ueberraſchung ſei.

Dritter Akt.

Saal des Landhauſes wie im erſten Akt.

Erſte Scene.

Steinmann, Frank.

Steinmann.

Hartnäckig noch auf ſeiner Forderung
Beharrte Herr v. Trenck und widerſtehn
Wird auch der Herzog nicht, falls, um Prinzeß
Klotilde ſein zu nennen, an der Grenze
Ihm ein Gebiet der Landgraf abtritt; doch
All das vermögen wir zu kreuzen, wenn
Sie Ihre Rolle gut zu Ende ſpielen.

Frank.

Bau'n Sie auf mich, Direktor! Hätt' ich doch
Umſonſt in manchem Luſtſpiel mitgewirkt,
Wenn hier ich der Intrigue Fäden nicht,
Die Sie erſonnen, gut zu führen wüßte.

Steinmann.

Wohl! kurz mit Heſſens Staatsmann noch einmal
Zu unterhandeln geh' ich, und wenn er
Starrſinnig bleibt, erſuch' ich ihn, zu Ihnen
Hierher ſich zu verfügen: Wichtiges
Ihm zu entdecken hätten Sie.

Frank.

So ſei's!

(Steinmann ab.)

Zweite Scene.

Frank, Helmine tritt auf.

Frank.

Du hier, Helmine? Beſſer wär' es, du
Erſparteſt mir den Abſchiedsſchmerz, da doch,

Ich weiß, dem Herzog du dein Jawort gabſt.
Du träteſt beſſer nie mir mehr vors Auge.

Helmine.

Verräther! Noch ein letztes Mal will ich
Dir ſagen, wie durch deinen Treubruch du,
Du ſelbſt, und du allein das Band gelöſt,
Das uns vereint. Ja, heuchle nur! Ich weiß,
Nicht Spiel iſt's, wie du vorgibſt, ernſtlich wirbſt
Du um die ſchöne Frau von Trenck, und noch
In dieſer Nacht denkſt du mit ihr zu flieh'n.

Frank.

Verdoppelt nur wird deine Schuld, Helmine,
Wenn du verſuchſt, mich alſo zu bethören.
Geh', und am ſelben Tag, den wir beſtimmt,
Daß den Verlobungsring wir wechſelten,
Halt in des Herzogs Reſidenz den Einzug
Als ſeine Gattin. Neben ſolcher Hoheit
Was iſt ein armer Komödiant wie ich?

Helmine.

Ins Herz dringt wie ein ſchneid'ges Meſſer mir
Dein Wort. Doch magſt du deine Treue noch
So ſehr betheuern, wie kann ich dir glauben?

Frank.

Ich höre Tritte. Hier im Kabinet
Verbirg dich um zu lauſchen. Wenn, was ich
Mit Herrn v. Trenck verhandle, Du vernommen,
Nicht länger zweifeln wirſt du mehr an mir.
Schnell nur, er kommt!

(Helmine verſteckt ſich in einem Seitenkabinet, deſſen Thür ein wenig offen bleibt.)

Dritte Scene.

Frank. Herr v. Trenck tritt auf.

Frank.

Gebeten hab' ich Sie
Um eine Unterredung, Exzellenz,
Denn Ihnen wichtige Eröffnungen
Zu machen iſt mir Pflicht.

v. Trenck

Herr Adjutant,
Das plötzliche Verſchwinden meiner Frau
Verwirrt mich ſo, daß mir an Andres kaum
Zu denken Faſſung bleibt. Vermögen Sie
Von der Vermißten Kunde mir zu geben?

Frank.

Authentiſche. Verhehlen will ich nicht,
Daß Leidenſchaft für Eurer Exzellenz
Gemahlin mir, kaum daß ich ſie erblickt,
Das Herz entzündet und daß gleiche Glut
Das ihre auch entflammt hat. Wer vermag
Dem Gott zu widerſteh'n, der im Triumph
Hin ob der Erde zieht und Kaiſer ſelbſt
Vor ſeinen Siegeswagen ſpannt?

v. Trenck (aufſtehend).

Trau' ich
Den Ohren? Blut'ge Rache fordert das!

Frank.

Nur ruhig! Schenken Sie geduldig mir
Gehör. Feſt ſteht bei Ihrer Exzellenz
Gemahlin der Entſchluß, von Ihnen ſich
Zu trennen, und erkoren hat ſie mich
Zu ihrem Gatten. Eine Stunde noch,
So trägt ein Wagen uns vereint hinweg,

Wo uns das heimlich-ſtillſte Thal der Schweiz
In ſeinem ſeligen Aſyl empfängt.

v. Trenck.

Sie treiben Hohn und Spott mit mir. Nochmals,
Satisfaktion verlang' ich für den Schimpf.

Frank.

Ihr eig'nes Beſtes will ich, Herr Miniſter,
D'rum Faſſung! Unſern, doch jenſeits der Grenze
Von Laubach, wo Verfolgung ihr nicht droht,
Harrt meiner Frau v. Trenck; jedoch ich will
Nicht ihres Gatten Schmach, und deshalb eben
Bat ich um dieſe Unterredung Sie;
Statt meiner ſollen Sie an ihrer Seite
Noch dieſe Nacht Platz in der Kutſche nehmen
Und heim mit ihr nach Kaſſel rollen.

v. Trenck.

Dank,
Mein Beſter! Augenblicklich brech' ich auf.
(Schickt ſich zum Gehen an.)

Frank.

So ſchnell nicht, Exzellenz! Bedingungen
Erſt muß ich ſtellen.

v. Trenck.

Welche wären das?
Nichts iſt zu theuer mir.

Frank.

Nicht allzuviel
Verlang' ich; nehmen Sie die Feder hier
Und weiſen alle heſſiſchen Agenten
Durch Cirkular an, ſo am Wiener Hof
Wie beim Gericht von Wetzlar und beim Reichstag
Von Regensburg dahin zu wirken, daß

Fürſt Ernſt, ſo wie der Succeſſion Geſetz
Es klar verlangt, als legitimen Herrſcher
Sie anerkennen.

v. Trenck.

Was begehren Sie?
Streng iſt die Inſtruktion, die ich erhielt.

Frank.

Sind Sie nicht dirigirender Miniſter,
Der ſelbſt ſich Inſtruktion ertheilen kann?
Doch wohl! Wenn Sie nicht wollen, deſto beſſer
Für mich. Fort eil' ich zu dem Stelldichein!

v. Trenck.

Was bleibt zu thun? Nur ſchnell die Feder her!
(Er ſchreibt, während Frank genau beobachtet, was er ſchreibt.)

Frank.

Gut! Selbſt zur Poſt trag' ich das Aktenſtück.

v. Trenck.

Und ſchnell nun fort!

Frank.

Geduld nur! Alles iſt
Noch nicht erledigt: Erſt den Staatsvertrag,
Der für die Ausfuhr, die aus Laubach kommt,
Jedweden Zoll an Heſſens Grenze aufhebt,
Vollzieh'n Sie ohne Klauſel, ohne Rückhalt!
Da iſt der Pakt.

v. Trenck.

Es kann nicht ſein; thu' ich's,
So trifft die Strafe mich der Felonie.
Unmöglich iſt, was Sie begehren. — Nein! —
So fahre hin, mein ungetreues Weib!
Was macht's im Grunde? Seit ich mich vermählt,
Verdruß nur hatt' ich, keinen Augenblick

Der Ruhe ließ ſie mir, denn Tag und Nacht
Mußt' ich ſie hüten. Bin ich ihrer los,
Aufathmen werd' ich freier.

Frank.

Eines erſt
Erwägen Sie: Zugleich mit Ihrer Gattin
Verlieren Sie die Mitgift auch,
Die Eurer Excellenz ſie zugebracht.
Seh'n Sie hier das Papier? In aller Form
Hat ſie darauf die zwei Millionen mir
Verſchrieben.

(Er hält ihm das Papier hin.)

v. Trenck.

Höll' und Teufel! Raſend werd' ich
Des argen Weibes wegen. Ruinirt
Bin ich; ich muß mich der Bedingung fügen.

Frank.

Hier ſchreiben Sie!

(Herr v. Trenck unterſchreibt.)

So, in Ordnung wäre das!

v. Trenck.

Her das Papier nun!

Frank.

Nicht ſo leichten Kaufs
Erhalten Sie es: Eins iſt übrig noch.

v. Trenck.

Wie? Mehr noch? Wollen Sie aus allen Adern
Das Blut mir ſaugen?

Frank.

Schnell iſt's abgemacht.
Sie ſchreiben an den Herzog einen Brief,
Des Inhalts, daß Ihr gnäd'ger Herr, der Landgraf

Von der Bewerbung um Prinzeß Klotilde
Abſteh'n muß.

v. Trenck.

Desavouirt würd' ich,
Ja, des Miniſteramts ſofort entſetzt!

Frank.

Das mögen And're glauben! — Jeder weiß,
Regent von Heſſen ſind in Wahrheit Sie,
Und rathlos wäre ohne Sie der Landgraf;
Niemals, das iſt gewiß, entläßt er Sie!

v. Trenck.

Bedenken Sie: welch' eine Forderung!
Sie werden mein Verderben doch nicht wollen?

Frank.

Wie's Ihnen gutdünkt, handeln Sie. Iſt Ihnen
Mein Vorſchlag nicht genehm, zufrieden ganz
Bin ich damit. Geſattelt ſteht mein Roß
Zum Ritte ſchon, und jubelnd pocht mein Herz
Dem wonnigen Moment entgegen, wo
Mit Ihrer Gattin und mit deren Mitgiſt
Zwei feu'rige Renner mich von dannen führen.
(Er ſteckt das Papier ein und geht auf die Thür zu Trenck ſtürzt ihm nach und will ihn halten.)

v. Trenck.

Geh'n Sie nicht, Theurer, ich beſchwöre Sie!
Die Feder her!
(Er ſetzt ſich zum Schreiben.)
Die Rechte zittert mir,
Vor meinen Augen tanzen alle Lettern.
Mein Sekretär muß kommen!

Frank.

Dazu iſt
Nicht Zeit! Statt Ihrer ſchreiben will ich gern.

Es iſt genug, wenn Ihre Unterſchrift
Sie d'runter ſetzen.
(Frank ſetzt ſich und ſchreibt.)

v. Trenck.
Uff! Wie brennt mein Kopf!
Ich bin im Fieber!

Frank.
So, des Weitern nicht
Bedarf es nun, als Ihres Namens. Wenn's
Gefällig iſt.
(Trenck unterſchreibt haſtig, ohne das Schreiben zu leſen.)

Frank.
Da die Papiere, die
Mir nöthig, nun in meinen Händen ſind,
Hab' ich die Ehre, Ihnen die Verſchreibung
Der zwei Millionen auszuliefern. — Da! —
(Gibt ihm ein Papier.)

v. Trenck.
Vom Herzen fällt mir eine Centnerlaſt.
Schnell! Wo iſt meine Frau?
(Frank läutet, Peter tritt auf.)

Frank.
Ein Wagen ſoll
Nach Moosheim ſchnell den Herrn Miniſter fahren.
Und dann nach Kaſſel ohne Aufenthalt.

Peter.
Herr Adjutant befehlen!

Frank.
Bei Durchlaucht
Werd' ich entſchuld'gen, daß aus wicht'gem Grund
Sie ohne Abſchiedsaudienz gereiſt.

v. Trenck.
Fort! Unter meinen Füßen brennt der Boden.
(Stürzt fort.)

Vierte Scene.

Frank, Helmine tritt aus dem Kabinet hervor.

Frank.

Haſt du gehört?

Helmine.

Mein Robert, ja, ich hab's.
Und ſchon beim erſten deiner Laute wich
Der Schleier der Verblendung mir vom Auge.

Frank.

Nicht ſo! Theil hab' ich ferner nicht an dir,
Zu deinem Herzog, Wankelmüth'ge, geh!
An ſeiner Seite ſei zufrieden, wenn
Du's kannſt. Einſam auf Erden bleiben
Werd' ich fortan und zu vergeſſen ſuchen,
Daß ich von dir mein Lebensglück gehofft.

Helmine.

Nicht Worte, Dolche redeſt du, davon
Das tiefſte Herz ein jeder mir durchbohrt.
Verſtoß' mich denn, Hartherziger, jedoch
Zuvor erfülle mir noch einen Wunſch:
Zum Herzog ſandt' ich eben, ihn zu bitten,
Daß er hierher zu kurzer Zwieſprach komme.
Tritt ein dort, wo ich eben dich belauſcht,
Und höre dem Geſpräche zu! — Nur ſchnell!
Da naht er ſchon.

(Frank ab ins Kabinet.)

Fünfte Scene.

Helmine, Herzog tritt auf.

Herzog.

Welch' hohe Gunſt! Ich bin
Entzückt von Ihrer Botſchaft, gnäd'ge Gräfin.

Fürſt Ernſt hat Ihnen, oder auch Graf Siegsdorf,
So ſchließ' ich d'raus, enthüllt, wovon mein Herz
Zum Ueberfließen voll iſt.

Helmine.

Hoheit irren!
Die Beiden ſah ich flüchtig nur, und nichts,
Das von Belang, mir ſagten ſie.

Herzog.

Iſt's möglich?
Und ihr Verſprechen gaben ſie mir doch!

Helmine.

Wenn, Herzog, ich Sie bat, mir kurz Ihr Ohr
Zu leih'n, ſo gibt mir das Vertrauen Mut
Dazu, das ich, ſeit ich zuerſt Sie ſah,
Zu Ihnen faßte. Ihnen zugethan,
Ich weiß, wie keinem Andern, iſt Fürſt Ernſt.
D'rum wünſcht' ich, ein Geheimnis möchten Sie,
Das ſchwer auf meinem Buſen laſtet, ihm
Enthüllen. In der Stille hab' ich mich,
Zwei Monde ſind's, mit ſeinem Adjutanten,
Dem Baron Blumenthal, vermählt.

Herzog.

Vermählt?
Sie, theure Gräfin? Anderes hofft' ich
Aus Ihrem Roſenmunde zu vernehmen.
Kalt, gleich dem Reiſe, der im ſchönen Mai
Des Frühlings Blüten tötet, fällt Ihr Wort
Mir auf das Herz.

Helmine.

Auf Ihren Edelmuth
Bau' ich, und Ihren Hochſinn. Zwar bin ich
Halbſchweſter nur des Fürſten, aber da
Er ſtreng auf ſeinen Rang hält, könnte leicht,

Wenn ihm ein Andrer die Entdeckung machte,
Sein Zorn aufflammen; nur wenn ihm die Kunde
Von Ihnen kommt, ſogleich wird milder er
Geſtimmt ſein und mir die Vergebung ſchenken,
Die ich verdiene, da nur Liebe mich
Zu ſolchem Schritte trieb.

Herzog.

Zu viel heißt das
Von mir verlangen. Meines eignen Unheils,
Ja meines Todes Bote ſoll ich ſein?
Erſatz für Sie wird keine Andre je
Mir bieten können und mein Schloß will ich,
Dem Sie der ſchönſte Schmuck geweſen wären,
Allein bewohnen.

Helmine.

Nennen Sie mich Freundin
Fortan, und glauben Sie: Nicht heißern Wunſch
Heg' ich, als daß ſich Ihr Entſchluß noch wandle,
Und daß in einem andern Weib Sie noch
Das Glück der Liebe finden, das, bereits
Vermählt, ich Ihnen nicht mehr bieten kann. —
Und darf ich auf Sie zählen, daß für mich
Und meinen Gatten Sie bei meinem Bruder
Fürſprecher ſind?

Herzog.

Schwer wird es, Gräfin, mir;
Und dennoch, es zu weigern, wie vermöcht' ich's,
Wenn Sie mich bitten?

Helmine.

Ihre Rechte, Fürſt,
Nehm' ich darauf, und Pfand für Ihre Freundſchaft
Sei dieſer Händedruck zugleich!

(Sie reicht ihm die Hand.)

Sechſte Scene.

Vorige, Frank tritt aus dem Kabinet.

Frank.

Zu arm
Den Dank zu faſſen, den wir Ihnen ſchulden,
Iſt, Herzog, auch der Sprache reichſtes Wort.
(Er umarmt Helminen.)

Herzog (für ſich).

Zerriſſen nun iſt der Vertrag, den ich
Halb mit dem Fürſten ſchon geſchloſſen; heut' noch
Reiſ' ich. Allein zuvor mit Herrn v. Trenck
Feſtſtellen will ich Punkt für Punkt den Pakt
Der Ehe, der Klotilde nun mit Heſſens
Landgrafen einen ſoll.

Klauſeneck (tritt auf).

Zur guten Stunde
Hier find' ich Hoheit! Eben von der Fahrt
Zurückgekehrt ſind Alle, und der Fürſt
Sucht eifrig Sie, daß er mit Ihnen rede.
Da kommt er ſelbſt ſchon.

Frank (zu Helminen).

Alſo gehn wir.
(Beide ab.)

Siebente Scene.

Herzog. Klauſeneck, der Fürſt tritt auf.

Fürſt.

Geſchwunden, Herzog, iſt Ihr Unwohlſein,
Ich hoffe?

Herzog.

Nicht ſo ganz, denn eine Kunde,
Die alle meine Hoffnungen zerknickt,
Durchzuckt mit jähem Schmerze mir die Bruſt —

Fürſt.

Was iſt geſchehn? Sie ſtocken — der Hofmarſchall
Iſt wie mein andres Ich; drum reden Sie,
Als wären wir zu zwei'n.

Herzog.

Enthüllt hat mir
Die Gräfin Roſenau, daß vor zwei Monden
Sie Ihrem Adjutanten ſich vermählt.

Fürſt (für ſich).

Was iſt das? Alle meine Pläne ſo
Zu kreuzen!

Herzog.

Meines Herzens Wunſch ſeh' ich
Vereitelt nun, und daß ich an dem Ort,
Wo dies mich traf, nicht länger weilen kann,
Sie werden's faſſen. Volle Freiheit nun
Iſt mir zurückgegeben. Lang vor Ihnen
Bewarb um der Prinzeß Klotilde Hand
Sich Heſſens Landgraf; drum mit Herrn v. Trenck
Werd' ich ſogleich die Ehepakten ſchließen.

Fürſt.

Sie könnten? Nein, nicht meines Lebens Glück
So grauſam werden Sie zerſtören!

Klauſeneck.

Herzog,
Wenn Sie ein ſchwerer Schlag getroffen hat,
Troſt Ihnen bieten wird's in Ihrem Weh,
Daß Andere Sie glücklich machen.

Fürſt.

Wie?
Sie ſchweigen?

Achte Scene.

Vorige, **Steinmann** tritt auf.

Steinmann.

Unerwartetes, Durchlaucht,
Hab' ich zu künden: Plötzlich abgereiſt
Iſt Herr v. Trenck.

Fürſt.

Erſtaunlich, jede Form
Des Anſtands, allen Diplomatenbrauch
Läßt aus den Augen Heſſens Staatsminiſter.

Klauſeneck.

Das kalte Bad, das unverſehns er nahm,
Hat Fieberhitze ihm vielleicht erzeugt;
So reiſt' er ab, nicht wiſſend, was er that.

Steinmann (zum Herzog).

Das Schreiben hier, das er mir anvertraut,
Zunächſt leg' ich in Eurer Hoheit Hände.
(Er reicht dem Herzog ein Schreiben und ſpricht dann leiſe zum Fürſten:)
Vernehmen Sie, wie Alles kam, mein Fürſt!

Herzog (das Schreiben erbrechend, für ſich).

Kann's ſein? Kaum glaublich iſt des Schreibens Inhalt.
(Er lieſt leiſe.)

Nachdem mir klar ward, daß Prinzeß Klotilde
Gezwungen nur ſich meinem gnäd'gen Herrn
Vermählen würde, ſteh' ich von der Werbung
Zurück. Denn allzu hohen Sinnes iſt
Der Landgraf, als daß einer Fürſtin Hand
Er in die ſeine legte, deren Herz
Ihm abhold iſt. — Trenck, heſſiſcher Miniſter.
(Der Herzog wirft ſich in einen Stuhl.)

Steinmann (laut).

Hier denn, Durchlaucht, hab' ich das Zirkular,
In welchem allen heſſiſchen Agenten
Geboten wird, dafür zu wirken, daß

Ihr legitimes Recht von Reich und Kaiſer
In aller Form auf's Neu beſtätigt werde.

Fürſt.

Dank, Siegsdorf! Zauberkraft beſitzen Sie,
Daß Sie, was mir für unerreichbar galt,
Doch dieſem Intriganten abgetrotzt.

Steinmann.

Noch Größres, Fürſt, gelang mir zu erringen:
Hier ſehen Sie verſiegelt und verbrieft
Den Staatsvertrag, durch den bedingungslos
Für Laubach jeder Einfuhrzoll in Heſſen
Auf immer abgeſchafft iſt.

Fürſt.

Herrlicher,
Es wäre wirklich? Sehen laſſen Sie
Mich den Vertrag, ob wie ein Traumgebild
Er vor dem Blicke nicht in Luft zerrinnt.
(Er betrachtet den Vertrag lange und gibt ihn dann an Klauſeneck.)

Klauſeneck.

Mein teurer Fürſt, dem Himmel dank' ich, daß
Er dieſe Stunde mich erleben läßt!

Fürſt.

Ja, blühen wieder wird, wie nie zuvor,
Mein Land nun. Wenn die Saat zu goldnen Aehren
Emporſprießt, dreimal höher wird als ſonſt
Der Lohn der Ernte ſein. Den freien Bauern
Noch mehr Erlaß der Steuern kann ich geben;
Und glücklich werden Alle, wie ich ſelbſt! —
(Für ſich.)
Allein ich glücklich? Wenn Klotilde mein
Nicht wird, den Aermſten ſelbſt muß ich beneiden,
Der ein geliebtes Weib ſein eigen nennt.
(Der Herzog hat während des Vorhergehenden immer geſpannter zugehört.)

Herzog (für ſich).

Iſt's thöricht nicht, daß ich dem Fürſten grolle,
Dem von der Schweſter Ehe nichts bekannt war.

Liebt ihn Klotilde doch und wider ihn
Was hätt' ich einzuwenden? Weiſe Räthe
Hat er und einen Hofſtaat ohne Gleichen.
(Laut zum Fürſten.)
Fürſt, meinen wärmſten Glückwunſch bring' ich Ihnen,
Sie, Herr Hofmarſchall, laden meine Schweſter,
Ich bitte drum, daß in des Fürſten Hand
Ich ihre Rechte lege.
(Klauſeneck ab.)

Fürſt (den Herzog umarmend).
Theurer Freund!
Die Freudenthräne an der Wimper hier
Sag' Ihnen meinen Dank! Nicht einen Landſtrich,
Wie Heſſen wollte, kann ich Ihnen bieten,
Allein Erſatz für das Verlorne gibt
Dreifach der edlen That Bewußtſein Ihnen,
Die Sie geübt. Kein Schatz iſt ihm vergleichbar,
Nicht alles Gold in Lydiens Königskammer,
Noch Indiens ſonnenfunkelndſter Demant.

Neunte Scene.

Vorige, Prinzeſſin vom Hofmarſchall hereingeführt.

Herzog (zur Prinzeſſin).
Ich wußte, daß dem Fürſten Ernſt dein Herz
Gehört. Wohlan, hier führ' ich dich ihm zu.

Fürſt.
Von deinen Lippen ſchon das ſüße Ja,
Klotilde, hört' ich, doch noch einmal ſprich's
Und laß mir's meine Seligkeit verkünden!

Klotilde.
Zu tauſend Malen ſagen möcht' ich's noch,
Damit mir dieſer Stunde Wonne ſo
Verewigt werde. O, mein Ernſt, wie löſt

In wolkenloſes Himmelsblau ſich nun
Des Bangens Nebel, der ſo lange mich
Umdüſtert hat.

Fürſt.

. Wie liegt im ſonn'gen Glanz,
Klotilde, nun die Zukunft vor uns da!
O Glück, hinfort an deiner teuern Seite
Den heitern Lebensſtrom hinabzugleiten!

Herzog (zu Steinmann).

Bewundernd preiſen muß ich Sie, Herr Graf,
In Deutſchland, ja in ganz Europa mißt
Sich Ihnen kein Miniſter. Wo die Kunſt
Des größten Staatsmanns ſcheitern würde, ſchnell
Und ſicher kommen Sie zum Ziel.

Steinmann.

Zu hoch
Anſchlagen Eure Hoheit mein Verdienſt.
Zu Hilfe kam ein günſt'ger Zufall mir,
Leicht fehlgeſchlagen wäre Alles ſonſt.

Herzog.

Noch höher ſchmückt Sie die Beſcheidenheit.
In Wahrheit, Frankreichs König wäre glücklich,
Beſäß' er Sie, um bei der wilden Gährung,
Die ſeinem Reiche mit Zerſtörung droht,
Das Staatsſchiff ſicher durch den Sturm zu lenken.

Fürſt.

Wo bleiben meines Hofes Herrn und Damen?
Es drängt mich ſie zu ſehn, daß ihnen ſelbſt
Ich Kunde meines Glückes geben kann.

Klauſeneck.

Sogleich verſammeln werd' ich ſie, Durchlaucht.

Steinmann.

Ich bitte, Herr Hofmarſchall, gehen muß ich
Mit Herrn v. Fuchs, in Staatsgeſchäften noch

Mich zu benehmen und das Zirkular
An die Agenten Heſſens abzuſenden.
Da ſeh' ich auch die Andern, und bemüh'n
Nicht dürfen Excellenz ſich. (Ab.)

Zehnte Scene.

Vorige, ohne Steinmann.

Prinzeſſin.

Theurer Ernſt,
Zu allem Glück, das du mir bieteſt, kommt
Auch das noch, daß an deinem Hof ich nun
Von einem Kreiſe mich umgeben ſehn ſoll,
Der auf der Welt nicht ſeines Gleichen hat.
So reich ſind an Talent die Herrn, ein Jeder
Kennt, was die Dichtkunſt Herrlichſtes erſchuf;
Wo findet ſich ein Adjutant, der, gleich
Dem deinen, die Tragödien aller Zeiten
Von Grund aus kennt und ſie aus dem Gedächtnis
Zu recitiren weiß? Die Damen dann,
Wie reizend ſie ſind! Eine Sängerin,
Die jeder Bühne Ehre machte, iſt
Die Gräfin Roſenau. An ſolchem Hof
Genußreich muß jedwede Stunde ſein.

Herzog.

Ein wenig ſtrenger zwar die Etikette
Wünſcht' ich, allein den Glanz der Uniformen
Und den Geſchmack in ihrem Schnitt genug
Nicht kann ich preiſen. Fürſt, entworfen ſelbſt
Wohl haben Sie die Zeichnung des Koſtüms?

Fürſt.

Zeit iſt es, ein Geheimnis zu enthüllen,
Das noch auf meiner Seele drückt. Als mir
Die Meldung kam, Sie würden, Herzog, mich
Durch den Beſuch beglücken, der mich nun

Zu meines Hoffens höchſtem Ziel geführt,
Fand ich mich ohne Hofſtaat. Was der Grund,
Sie ſollen's ſpäter hören. Klauſeneck
Allein war bei mir. So Sie zu empfangen
Durft' ich nicht wagen. Da aus meiner Not
Bot ſich ein Ausweg mir, der wohl gewagt,
Allein der einz'ge war, der ſich mir zeigte:
Steinmann, Direktor einer Bühne Wiens,
Von früher mir bekannt und auf der Fahrt
Nach Frankfurt grad begriffen, ſchlug mir vor,
Mit ſeinem Perſonal das Kabinet
Sowie den Hofſtaat, die mir nötig waren,
Zu bilden. Nur auf eine Woche gab
Ich ihm und ſeinen Künſtlern ſtatt der wahren
Die Titel, die Sie kennen. Nun hoff' ich
Von Ihnen, daß mein Wagnis Sie verzeih'n.

Prinzeſſin.

Mein Ernſt, nur höh're Freude haſt du mir
Dadurch bereitet. In Erfüllung ginge
Ein Herzenswunſch mir, wenn für immerdar
Als Muſenhofſtaat dieſe Herrn und Damen
Bei uns in Laubach blieben.

Herzog.

Sehr gewagt
Bedünkt mich doch ein ſolcher Scherz, mein Fürſt
Und künft'ger Schwager!

Fürſt.

Schuldlos mindeſtens
Bin ich an Einem, Herzog: Ich nicht gab
Die Sängerin für meine Schweſter aus.
Sie ſelber nahmen als Gewißheit, was
Vermuthung war, und wenn ich nicht ſogleich
Sie aus dem Wahne riß, Vergebung wohl
Hab' ich verdient.

Elfte Scene.

Vorige, Steinmann, Frank, Helmine, Preſſel, Fräulein Weinhold
und die übrigen Schauſpieler.

Steinmann.

Zu groß war ob des Glücks,
Das alle Wünſche Eurer Durchlaucht krönt,
Die Freude meines Herzens, als daß ich
Sie hätte hehlen können. So verrieth
Sich das Geheimnis ſchon den Herrn und Damen,
Und Ihnen ihre Huldigung zu bringen
Erſcheinen ſie in corpore.
(Frank und die übrigen Schauſpieler verneigen ſich tief.)

Fürſt.

Graf Siegsdorf!
Nein: Herr Direktor! Kein Miniſter hat
Den Fürſten Laubachs gleiche Dienſte je
Wie Sie geleiſtet. Meiner Bitte drum
Leihn Sie Gehör und führen auch fortan
Das Portefeuille! — Und Sie, Herr Frank, Sie Alle
Sein Sie für immer meines Hofes Zierden!
Den Stand, die Titel, welche Sie im Spiel
Geführt, beſtät'gen werd' ich durch Diplom.

Steinmann.

Durchlaucht ſind jung noch und bedenken nicht,
Wie Sie durch ſolchen Schritt ſich alle Fürſten
Entfremden müßten! Auch, wie hoch die Huld ſei,
Die Sie uns ſchenken, frei bekennen wir:
Uns gilt die Kunſt als Höchſtes, der wir uns
Geweiht. Verrath uns dünkt' es, wenn wir ſie
Verließen.

Frank (zu den anderen Schauſpielern).

Wir auch denken ſo, nicht wahr?
(Alle Schauſpieler und Schauſpielerinnen nicken bejahend.)

Prinzeſſin.

Sie aber, Fräulein, die in kurzer Friſt
Ich lieb gewann, ich hoffe, werden bleiben.

Helmine.

Hoheit, wer jemals auf den Brettern ſtand,
Für eines Kaiſerhofes Pracht und Ehre
Vertauſcht er das Entzücken nicht, das ihn
Durchzittert, wenn begeiſtert Beifall ihm
Die Hörer klatſchen.

Klauſeneck.

So, Durchlaucht, fortan
Soll wieder ich, wie ſonſt, Ihr Adjutant,
Hofmarſchall, Kämm'rer und Miniſter ſein?
Erliegen muß ich unter all den Würden.

Fürſt.

Nicht doch! Freund bleibe mir, mein Klauſeneck!
Kein großer Hofſtaat thut mir not, und leicht
Die Aemter, die dir läſtig ſind, beſetz' ich
Durch Andere. Sie aber, Herr Direktor,
In Laubachs Hoftheater laſſen Sie,
Da freundlich Sie die Sterne hergeführt,
Uns Ihre, ſowie Ihrer Spieler Kunſt
Bewundern.

Steinmann.

Ganz zu Dienſten ſtehen wir
Mit unſern ſchwachen Kräften Euer Durchlaucht.

Fürſt.

Herr Preſſel, Sie, die Diplomatenrolle
Nochmals zu ſpielen möcht' ich bitten. Wenn
Zu Roß Sie ſteigen, Herrn v. Trenck einholen
Noch können Sie. Als Balſam auf die Wunden,
Die ſeine blinde Eiferſucht ihm ſchlug,
Da ihm der Schwarze Adler doch entgeht,
Leg' ich das Großkreuz meines weißen Raben.
Sie bringen's ihm!

Zwölfte Scene.

Vorige, Peter tritt auf.

Frank.

Durchlaucht, Bericht will Peter
Erſtatten, wie nach Moosheim Herrn v. Trenck
Er eskortirt.

Peter.

Vorfuhr der Herr Miniſter
Am Wirthshaus; dort entgegen ſtürzte ihm
Mit ausgeſtreckten Armen Frau v. Trenck. —
Da, als er aus dem Wagen ſtieg, ohnmächtig,
Begreif es, wer es kann, ſank ſie zu Boden;
Er aber fluchend hob ſie in die Kutſche
Und fort ging's über Stock und Stein.

Fürſt.

Eins thut
Mir leid: daß ich die Scene nicht geſehen.

Steinmann (zur Prinzeſſin).

Von Hoheit noch erfleh' ich eine Gunſt:
Nach Frankfurt ruft mich unſer Gaſtſpiel bald,
Beehren dort auf Ihrer Hochzeitsreiſe
Sie dieſes jungen Paares Benefiz
Durch Ihre Gegenwart!

(Auf Frank und Helmine weiſend.)

Prinzeſſin.

Hier, meine Hand
Darauf, Direktor.

(Zum Herzog.)

Du, mein Bruder, auch
Verſprich zu kommen.

Herzog.

Nun, wir wollen ſehn!

(Vorhang fällt.)

2.

Ein Volksfeſt am Aetna.

Faſtnachtſpiel in einem Akt.

Verſchiedene Reiſende erzählen, bei den Bewohnern von Sicilien herrſche der Glaube, man erblicke hie und da Gott Vulkan mit ſeinem Gefolge von Cyklopen, wie ſie mit Blaſebälgen, Hämmern und Aexten an den Abhängen des Aetna emporſteigen und zuletzt in deſſen Krater verſchwinden; nicht lange nach ſolchen Erſcheinungen erfolge jedesmal ein Ausbruch.

Perſonen.

Praga, Gaſtwirth.
Camilla, ſeine Tochter.
Guſtav Heller, ein deutſcher Maler.
Lord Bull, ein reiſender Engländer.
Kalliſtes, }
Gerontes, } zwei Cyklopen.
Ein Carabiniere.
Bauern, Weiber, Volk.

Schauplatz: Das Dorf Riccoloſi am Aetna.
Zeit: Die Gegenwart.

Großer Garten eines Wirthshauſes in Niccoloſi; im Hintergrunde ein Haus mit Terraſſe und Ausſicht auf den Aetna. Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

Guſtav Heller tritt auf, gleich darauf **Camilla.**

Heller.

Da wär' ich zu rechter Zeit erwacht,
Noch über dem Meer in dunklen Falten
Und über dem Berge liegt die Nacht.
Nun, wird Camilla Wort mir halten?
Die Zeit iſt jetzt, eh' beginnt das Feſt,
Wo ſich Alles am beſten bereden läßt.

Camilla (auftretend).

Da iſt er!

Heller.

Brav! mein ſüßes Kind,
Daß Wort du hältſt. Nun Wetter und Wind
Sind günſtig. Unten in der Bucht
Beſtellt' ich zu Nacht ein Schiff für die Flucht,
Und während der Lärm des Feſts hier brauſt,
Raketen ſteigen und Böller knallen,
Verſchwinden wir, unbemerkt von Allen.

Camilla.

Zu leicht doch iſt's, wie du Alles ſchauſt.
Von meinem Vater, der wider mich wüthet,
Werd' ich mit Luchſes Augen gehütet.

Heller.

Sei ruhig! Wär' er ein Cerberus,
Wir fliehn! Gefaßt iſt der Beſchluß.
Leicht trägt uns ein Schiff nach Neapel von hinnen,
Und dort ſoll ein köſtliches Leben beginnen.
Wiſſe, durch meiner Bilder Verkauf
Haben wir, was wir bedürfen, vollauf,
Denn ein Künſtler bin ich von Ruf.
Sorrent und Capri und den Veſuv
Mal' ich am Tage; und ſenkt ſich die Sonne
In deinen Armen, an deinem Munde
Dann ſeh' ich wonnig Stund auf Stunde
Mir verrinnen. Aus einer Tonne
Des Kellers zapft mir goldnen Falerner
Mein braver Wirt; und glaub! nicht ferner
Beneid' ich die Götter.

Camilla.

Allein die Madonne
Wird ſie auch ſegnen unſern Bund,
Bevor ihn geweiht des Prieſters Mund?
Ach! und mein Vater!

Heller.

Erſt wird er brummen,
Doch endlich wird ſein Zanken verſtummen,
Und ihm in die Arme dich führ' ich, beſeligt:
Sieh da das Weib, das ich geehlicht! —
Doch Gäſte kommen! Im Oſten wird's hell!
Daß nichts man merke, gehn wir ſchnell,
Du an die Arbeit, ich an mein Geſtell!

(Er geht und ordnet ſein Malgeſtell; Camilla beſchäftigt ſich mit Herrichten von Tiſchen im Garten. Bauern mit ihren Weibern, auch einige Gäſte aus der Stadt treten auf, ſowie **Lord Bull**.)

Zweite Scene.

Erſter Bauer.

Da wären wir hier oben die Erſten.
Lang war der Weg; da thut es noth,
Daß man ſich ſtärke durch Wein und Brod.

Bauernweib.

Man möchte wirklich vor Aerger berſten,
Daß wieder du ſchon ans Zechen denkſt,
Für morgen dann bleibt uns kein rother Heller.

Erſter Bauer.

Vom beſten Wein ſchafft her aus dem Keller,
Und, Junge, daß voll du die Gläſer ſchenkſt!

Erſter Städter.

Beſtäubt biſt du vom Fuß bis zum Haupt,
Schlecht ſteht es mit deinem Sonntagsſtaate.

Deſſen Frau.

Alter Geizhals, haſt du geglaubt,
Ich würde zum Feſt der heil'gen Agathe
In Lumpen mich kleiden? Eh'r opfr' ich mein Kleid
Als die ewige Seligkeit.

Bull.

Nur Maisbrod hier gibt's und greulichen Krätzer,
Weil hier man mich hält für einen Ketzer.
Bin ich beſtimmt zu verhungern denn?
Behandelt man ſo einen Gentleman?
(Zu Camilla.)
Aber ſieh' da, mein holdes Kind!
Aufklomm ich von unten, durch Sturm und Wind,
Und nun der Morgen aufgegangen,
Grüßt mich ein ſchön'rer von deinen Wangen.

Camilla.

Herr, was ſchafft Ihr? Honigwaben,
Und Milch und Maisbrod könnt Ihr haben.

Bull.

Was irdiſche Koſt! Der ſüßere Honig,
Das himmliſche Manna, holde Maid,
Quillt dir vom Munde. Doch wär' es Zeit,
Du würdeſt freundlicher. Wochenlang wohn' ich
Schon hier, und um dich den kalten Hauch
Vom Berg her ertrag' ich. Eine Nacht
Und einen Tag nur drunten verbracht
Hab' ich.

Camilla.

Hier, Herr! aus dem Schlauch
Thut einen Schluck. Es iſt friſcher Moſt,
Das wird Euch beſſer thun, als die Koſt,
Von der Ihr redet; kurzum wißt,
Daß ſolche hier oben feil nicht iſt.

Bull.

Für dich auf einem Bündel Stroh
Hier ſchlaf' ich, ich der brittiſche Pair!
Und du begegneſt mir, Grauſame, ſo?
Alles, wonach du trägſt Begehr,
Dir biet' ich, aber ſchnöde verſchmähſt du's.
Wenn Nachts ich mich auf dem Lager wälze
Und keinen Schlummer finde, o ſähſt du's,
Ich glaube, daß Mitleid das Herz dir ſchmölze.
Gebiete! Um freundlicher dich zu ſtimmen,
Soll ich empor zum Aetna klimmen,
Und Lava hervor aus dem Krater holen,
Daß ſie, in lauteres Gold gefaßt,
Den Hals dir ſchmücke? Nach oben in Haſt
Aufbrechen werd' ich, ſobald du's befohlen.
Oder ſoll ich in dieſen ſchwülen
Julitagen, den Trunk dir zu kühlen,
Schnee herab aus den Klüften tragen?

Camilla.

Nichts von Allem, laßt es Euch ſagen,
Ich habe nicht Zeit für Narrentheidung.

Bull.

Nun eins doch wird dich rühren, ich denke.
Bald wird ein Laſtthier die Geſchenke
Von unten bringen. Eine Kleidung,
Wie keine Fürſtin ſie ſchöner hat,
Von Seide ſtrotzend und von Brokat,
Hab' ich, nach meinem eignen Geſchmack,
Für dich beſtellt.

Camilla.

Wär' wie Euer Frack,
Und wie auf Eurer Naſe der Kneifer,
Und wie an Eurem Hals, Euer ſteifer
Kragen, ſo modiſch mein Coſtüm,
Ausſehen würd' ich wie ein Ungethüm.

Bull.

Da ſchau! Das wird den Sinn dir erweichen,
Die Koſtbarkeiten ohne Gleichen,
Die ich für dich gekauft zum Geſchenk.
Hier ſieh! Das Diadem von Saphiren!
Wirſt du die Stirn dir damit zieren,
Sei deines Lord Bull dabei gedenk!
Hier die Perlen, holde Camilla,
Nimm, die Taucher aus der Scylla
Strudeln gefiſcht, und der Charybde,
Und hör deines Verehrers Gelübde,
Ewig — — —

Camilla.

Eine Blumenleſe
Von Phraſen kommt nun, doch ſag' ich Euch.

Behaltet nur Euer Geſchenk, Herr Ingleſe,
Und Diadem und Halsband zugleich!

Dritte Scene.

Die Vorigen; Heller von ſeiner Staffelei vortretend.

Heller.

Was habt Ihr hier zu thun, Mylord?
Das Mädchen hat nichts mit Euch zu ſchaffen,
Trollt Euch in des Teufels Namen fort!

Camilla.

Still, Guſtav. Nur keinen Streit mit dem Laſſen!

Bull.

Der Freche! Sagt, Herr, ob Ihr mich kennt?
Sitz hab' ich und Stimme im Parlament!

Heller.

Sitz und Stimme im Narrenhaus
Taugte beſſer für Euch! Gradaus!
Laßt mir in Ruhe dieſe Kleine,
Sonſt beflügeln Euch werd' ich die Beine!
Kehrt lieber heim auf Eure Inſel,
Nicht Platz iſt mehr für Euch auf dieſer hier.

Bull.

Stolz ſeid Ihr wohl auf Euren Pinſel,
Als wär' er ein Marſchallsſtab? Das mir!
Dem Vorkämpfer der orthodoxen
Hochkirche? Zwar ziemt ein Duell
Mit Euch mir nicht, doch mit Euch zu boxen
Hindert mich nichts. Nun wird es? ſchnell!

Heller.

Euch zu Dienſten ſteh' ich, Mylord,
Fort box' ich Euch bis auf des Schiffes Bord!

Camilla.

Laß ab, laß ab von dem Streit, Guſtavo!

Heller.

Sei ruhig, Mädchen.

Bull.

Ihr zögert lang,
Wird Euch vor meinen Fäuſten bang?

Heller.

Ich bin parat ſchon; da, nehmt das!

Bauern und Städter

(die ſich um die Streitenden geſammelt haben).

Bravo!
Bravo! Die Beiden boxen gut!
Bald fließen wird auf dem Boden ihr Blut!

Vierte Scene.

Ein **Carabiniere** und ſpäter **Praga** treten auf.

Carabiniere.

Welch Lärmen hier und wüſtes Geſchrei!
Seid ruhig! Im Namen der Polizei!

Mehrere.

Der Britte iſt ſchuld! Anhub er den Streit;
Wie er vor Wuth die Zähne noch fletſcht!
Dies Volk macht überall ſich breit!

Bull.

Hätt' ich den Kerl zu Brei zerquetſcht!

Praga (auftretend).

Was gibt's? Wie alles hier tobt und ſich drängt!
Die Polizei ſelbſt hat drein ſich gemengt.

Und ich, der Schultheiß Riccoloſi's,
Der Arzt ich zugleich bin, eine Doſis
Von Chinin Euch ſollt' ich verſchreiben,
Um das Fieber Euch zu vertreiben.
Recht zu pflegen gebeut mein Amt.

Carabiniere.

Die Schuld der Andern iſt gleich Null,
Doch Rädelsführer ſcheint dieſer Lord Bull.
Seht, wie roth das Geſicht ihm flammt.

Praga.

Nicht doch! daß er nicht der Schuldige war,
Dafür mich verbürg' ich mit Haut und Haar!
Ihr aber, der Ihr ein junger Maler,
An dem brittiſchen Lord Euch vergrifft,
Wenn je man auf Aehnlichem Euch betrifft,
Seid drauf gefaßt, Euch rupf' ich kahler
Als ein Vogel iſt in der Mauſe.

Heller.

In Germanien bin ich zu Hauſe,
Und unter des deutſchen Reiches Schutz
Biet' ich der ganzen Erde Trutz.

Praga.

Genug! An deine Arbeit nun
Geh, Camilla, viel iſt heute zu thun.
(Heller ſetzt ſich wieder an ſeine Staffelei. Praga und Camilla ſerviren den Gäſten, Lord Bull ſetzt ſich und betrachtet den Aetna mit einem mächtigen Perſpectiv.)

Fünfte Scene.

Kalliſtes und Gerontes, zwei Cyklopen, treten auf; ſie ſind in langewallende Feſtgewänder gekleidet.

Kalliſtes.

Da wären wir her durch die Wolken geſauſt,
Wären wir nicht Cyklopen, gegrauſt

Hätt' uns, während in brauſendem Flug
Uns Boreas durch die Lüfte trug.

Gerontes.

Laß uns in der Küche erſt uns erquicken,
Eh halb wir im Dampf des Vulkanes erſticken.

Kalliſtes.

Aber kurz nur iſt zum Eſſen
Und Zechen die Friſt uns zugemeſſen.
Ein Aufgebot hat Vulkan erlaſſen
An ſeine Knechte und Hinterſaſſen,
Daß heut ſie noch, eh der Tag verglommen,
In ſeiner Schmiede zuſammenkommen.
Geladen zu einem prächtigen Feſte
Hat er ſeine Verwandten als Gäſte.
Zum Studium für die Geologen
Und für die Touriſten zum Gaudium
Soll ein mächtiges Feuer wogen
Aus dem Krater, der lange ſtumm,
Die Lava ſoll in flammenden Bächen
Siedend hervor und brodelnd brechen.

Gerontes.

Sprich doch leiſe! Wenn einer uns hört,
Wird die Freude des Feſtes geſtört.
Noth iſt's, daß der Flammenſtrom und die Aſche
Die nichts Ahnenden überraſche.

Kalliſtes (zu Camilla).

Schnell, Kind! bring Wein aus dem beſten Faß!

Camilla.

Heilige Jungfrau! wie die ausſchau'n,
Ich zittre an allen Gliedern vor Grau'n.

Kalliſtes (zu Gerontes)

Haſt Recht! Ein prächtiges Feſt wird das!
Wie ich von Neapel, von Lemnos du,
So ſtrömen von rings die Cyklopen zu.

Es werden von beiden Weltenenden
Der Nord und der Süd Deputirte ſenden.
Von Norden her aus der Hekla Schlünden
Werden wir dort die Brüder finden,
Denen ſich auf der luſtigen Fahrt
Zapfen Eiſes geſetzt in den Bart,
Andere nahn von des Südens Pol,
Den keiner der Sterblichen noch kennt.
Dort ragen Berge zum Firmament,
Deren gähnende Schlünde hohl
Hinab bis in's Herz der Erde klaffen.
Freude, denk' ich, muß es uns ſchaffen,
Dort im Aetna die Brüder und Neffen
Und die Couſinen anzutreffen,
Die Cyklopinnen ihnen geboren.
Doch noch aus andrer Berge Thoren,
Deren Namen wir kaum noch vernommen,
Werden Hephäſtos' Verwandte kommen.
Aus Chimboraſſos und Kotopaxis
Und Kologuentels — mir fehlt die Praxis,
Solche Mißlaute auszuſprechen —
Werden hervor ſie im Sturme brechen,
Und gehüllt in Purpurgewänder
Ueber Inſeln und Meere und Länder
Nah'n zu dem großen Familienfeſt.

Gerontes.

Freund ſtoß an auf das frohe Gelage!
Drunten die Nacht ſoll uns werden zum Tage!
Mein Lemnos iſt ein trauriges Neſt,
Gern will ich mich im Aetna zerſtreu'n.
Zwar laden nicht die heiligen Neun
Können wir, daß ſie mit Flöte und Leier
Verherrlichen unſre Familienfeier;
Doch in den unterirdiſchen Domen,

Die weithin unter dem Meer ſich dehnen,
Werden wir und die luſtigen Gnomen,
Sammt ihren Töchtern und ihren Söhnen,
Und die neckiſchen Salamander
Fröhlich trinken miteinander.

Kalliſtes.

Nicht trag' ich Luſt, von den ſiedenden Bächen
Pechs und Schwefels dort unten zu zechen;
Finden mögen And're Gefallen
An Queckſilber und flüſſ'gen Metallen,
Die drunten hernieder von den gezackten
Felſen ſtürzen in Katarakten.
Drum hab' ich geſorgt für rieſ'ge Tonnen
Voll edler Weine, welche die Sonnen
Des Südens durchſtrömt mit lodernder Gluth.
In ſie goß der Flammenbronnen
Des Veſuv begeiſternde Fluth.
Von Oſten dann über das Meer her brachten
Dienſtbare Geiſter ganze Frachten
Gefüllt mit herzerfriſchenden Weinen
Von Paros und Delos, von Naxos und Chios;
Vergleichbar mit ihnen findeſt du keinen
Auf dem Feſtland; ſo weit auch Jo's,
Der bremſengeſtachelten, Streifzug ging.
Wo wären welche, die gering
Und wäſſ'rig nicht wären neben ihnen?
Als die Blüthe der Weine erſchienen
Sie ſchon den Hellenen: weil es für Recht
Und Freiheit ſchon manchen Rauſch ſich gezecht,
Nur wurde ſo groß der Griechen Geſchlecht.
Wir wollen drunten die Weine erproben,
Ich denke, Bruder, du wirſt ſie loben.
Bis dahin laß uns ſeh'n wie der Sekt,
Den man hier oben uns auftiſcht, ſchmeckt!

Erſter Bauer.
Wo glaubt ihr, mögen die Kerle her ſein,
Nie ihres Gleichen hab' ich geſchaut.

Zweiter Bauer.
Zu Hauſe müſſen ſie über dem Meer ſein,
Dort, wo nimmer ein Morgen graut,
Daß man irrt in ewigen Finſterniſſen.

Erſter Bauer.
Iſt's wahr, daß, immer kauernd am Herd,
Man Tinte dort trinkt und Talg verzehrt?

Zweiter Bauer.
Ob's wahr iſt, mag der Himmel wiſſen.

Erſter Bauer.
Sieh! wie den Flaſchen die Hälſe ſie brechen,
Nie hab' ich geſehn noch ähnliches Zechen!

Zweiter Bauer.
Sie anzuſchau'n ſchon macht mir Schrecken,
Pferdefüße vielleicht verſtecken
Sie unter den Mänteln. Daß Gott uns behüte!

Kalliſtes.
Herr Wirth, bringt Humpen, Eimer uns her!
Klein ſind dieſe Becher wie Fingerhüte,
Wir trinken auf einen Zug ſie leer.

Praga.
Kellner! ſchafft rieſ'ge Tonnen vielmehr,
Daß ſie draus trinken, wie aus Humpen!
Könnt' ich auch Wein aus Brunnen pumpen,
Sie würden doch immer mehr noch wollen.
Das ſind Gäſte, wie ſein ſie ſollen!

Carabiniere.
Herr Wirth, nicht tragen will ich die Schuld,
Wenn hier im Dorfe entſteht Tumult!

Bei ſolchen Feſten, wo die Frommen
Trunken zugleich von Andacht und Wein,
Iſt oft Beiſtand von Soldaten willkommen.
Gewiß drum werden zufrieden Sie ſein,
Daß unten aus den nahen Städten
Zum Schutz für Niccoloſi's Bewohner
Ich eine Eskadron Dragoner
Oder Huſaren mir erbeten,
Daß ſtreng ſie jeden Unfug ahnden.
Auf zwei gefährliche Vagabunden,
Die ſchon hier oben ſich eingefunden,
Will gleich auf eigne Fauſt ich fahnden.
Auf Sie zähl' ich dabei am meiſten,
Daß hilfreiche Hand Sie mir leiſten,
Da Sie zu den Häuptern des Orts gehören.

Praga (für ſich).

Ich möchte, wozu auch hat er Soldaten,
Nicht unter ihre Fäuſte gerathen.

Carabiniere (zu den Cyklopen).

Meine Herrn! Ich will nicht ſtören,
Trinken Sie ruhig weiter, indeſſen
Muß ich Sie fragen nach Ihren Päſſen.

Kalliſtes.

Ihr müßt verrückt ſein oder verhext.
Papier verlangt Ihr, mit Tinte beklext?
Du gaffſt noch? Noch immer hinweg dich nicht trollſt du?
Bald es bereu'n, du Thörichter, ſollſt du!
Spielen, wie Hämmer auf einem Ambos
Sollen ſogleich einen Dithyrambos
Auf dem Rücken dir unſere Fäuſte.

Gerontes.

Sieh auch die Andern, wie ſie gaffen,
Fragen werden ſie bald, die Laffen,
Biſt du oder du oder du der bläuſte.

Carabiniere.

Geſchwinde nun hervor mit dem Paß!

Gerontes.

Den Paß? Du Lümmel, was iſt denn das?

Carabiniere.

Das wißt Ihr nicht? Ein Dokument,
Drin ſteht, was Ihr treibt und wie Ihr Euch nennt.

Kalliſtes.

Ein Dokument? Dir auf den Rücken
Wollen in rothen Lettern wir's drücken,
Daß du's für immer auswendig lernſt.

Carabiniere.

Der Spaß iſt vorüber, nun wird es Ernſt.
Packt an, ihr Leute, bringt ſie in Haft!
Und Ihr, Herr Wirth, was ſteht Ihr und gafft?

Praga.

Könnt' ich wie Schnecken in ihr Gehäuſe,
Wie in ihre Löcher die Mäuſe,
Mich irgendwo bergen, ich thät' es beim Himmel!
Dieſe Kerle ſind wahre Lümmel!
Gott ſchütz mich vor ihnen, fleh' ich brünſtig.
Von ihrem Anblick ſchon werd' ich blutrünſtig!

(Er geht ab.)

Carabiniere.

Immer, ihr Männer, zögert ihr noch?
Schon ſind wir ſelbſt die Angegriff'nen.
Zehn ſeid ihr, packt die Ungeſchliff'nen
Und ſperrt ſie in ein Hundeloch!

(Es entſteht ein Getümmel, in dem die Bauern und der Carabiniere geprügelt werden und ſich flüchten.)

Gerontes.

Laß ſie! Die haben für lange genug!
Auf's Neu' aus der Tonne nun einen Zug!

Sechſte Scene

Die Vorigen ohne den Wirth und den Carabiniere.

Bull (wieder vortretend).

Das war ein Balgen, ein Lärm, ein Gerauf!
Mit denen nimmt es kein Boxer auf.
Wer mögen ſie ſein? Gott ſoll mich ſtrafen,
Nie hab' ich bei einem Ethnographen
Nachricht von ſolchen Barbaren gefunden.
Und doch in der Länder und Völker Kunden
Bin ich, ſo denk' ich, gehörig bewandert.
Seien die Kerle verwünſcht! Für den Standard
Eben einen Artikel ſchrieb ich,
Ueber den Aetna und ſeine tertiäre
Formation nach Sartorius Lehre
Einen Bericht; da ſtecken blieb ich
Bei dem Spektakel. —
Doch nichts von der lieben
Camilla hier ſeh' ich. Von dieſen Bälgen
Ward die Holde hinweggetrieben,
Doch heut noch in ihren Armen zu ſchwelgen
Hoff' ich. Ich geh' ſie zu ſuchen,
Um heut in mein Album einzubuchen
Triumph! mir iſt der Sieg gelungen,
Mich haben Camilla's Arme umſchlungen. (Ab.)

Heller (zu den beiden Cyklopen).

Gewähren die Herren mir wohl die Bitte,
Mich zu ſetzen in Ihre Mitte?
Zum Bilde, das ich vom Aetna male,
Gebrauch' ich Staffage, und in dem Thale
Unter dem Gipfel, wünſch' ich zwiſchen
Die Felſen Ihre maleriſchen
Geſtalten, meine Herrn, zu miſchen.
Verſtatten Sie drum, daß mit meiner Skizze
Ich zwiſchen Ihnen hier niederſitze.

Kalliſtes.

Ein höflicher Junge, der mir gefällt.

Gerontes.

Was Skizze und was Staffage ſei,
Wiſſen wir nicht, doch einerlei.

Heller.

Schon hab' ich das Ding hier aufgeſtellt.
Von Ferne ſchon mir nahm ich die Freiheit, Ihren
Freund und Sie ſelber zu porträtiren.
Seh'n Sie!

Kalliſtes.

So wie er leibt und lebt,
Hat er jeden von uns auf's Papier geklebt.

Heller.

Doch einige Nuancen nun
Erlauben Sie mir noch hinzuzuthun!
Dann ſagen Sie mir, ob das Bild was tauge.
Charakteriſtiſch beſonders iſt,
Damit man die Aehnlichkeit nicht vermißt,
Auf der Stirn das eine Auge.

Gerontes.

Nichts von dem, was Ihr ſprecht, verſtehn wir,
Aber ein guter Geſell, ſo ſehn wir,
Seid Ihr. Trinkt und ſtoßt mit uns an!

Kalliſtes.

Von heut an ſeid uns Freund und Kumpan!
Aber ſagt, Ihr ſchaut ja ſo bleich,
Als ſtiegt Ihr aus dem Todtenreich?

Heller.

So ſchlimm nicht iſt es, wie Ihr glaubt.
Wohl hat Eros, deſſen Gebot—
Die Erde beherrſcht, der arge Despot,

Mir ſeit Monden den Schlummer geraubt.
Doch heute naht die große Stunde,
Die mich der Geliebten in ſeligem Bunde
Vereinen ſoll. Am heutigen Feſt
Noch denk' ich zu fliehn mit meiner Theuern,
Und an das Jenſeitsufer zu ſteuern!
Doch iſt mir das Herz von Sorge gepreßt,
Daß meiner Camilla Vater, der Alte,
Der ſie wie ein Argus bewacht,
Mit Gewalt ſie zurück hier halte.
Wär' nur glücklich vorbei erſt die Nacht!

Gerontes.

Guter Junge! Da mach' dir nicht Sorgen!
Ruhig in ihren Armen ſchon morgen
Sollſt du erwachen!

Heller.

Macht blauen Dunſt
Mir vor nicht! Verſteht Ihr Zauberkunſt?

Kalliſtes.

Geh, mein Junge, dein Bündel zu ſchnüren,
Um die Geliebte zu entführen!
Aber geſchwind, du mußt dich ſputen,
Vielleicht nur übrig ſind noch Minuten.
Dann wird unterirdiſches Krachen
Berg und Inſel erbeben machen;
Und während zum Himmel Flammenſäulen
Steigen, bei des Sturmwinds Heulen,
Kannſt getroſt du entfliehn mit der Theuern!

Gerontes.

Trink, trink, um den Muth dir zu befeuern!

Heller.

Aber meine Camilla! Der Schrecken,
Wenn Flammenzungen uns umlecken
Und Felſen ſtürzend zuſammenkrachen!

Kalliſtes.

Sei ruhig! wir wollen es glimpflich machen,
Daß ihr nach drüben gelangt, ſei ſicher!

Heller.

Wer ſeid Ihr? Ein ungeheuerlicher
Gedanke kommt mir! Seid Ihr vielleicht
Cyklopen, wie die, mit denen Ulyſſes
Einſt hier Bekanntſchaft gemacht? Ein gewiſſes
Gefühl hat längſt mir das ſchon geſagt,
Ja dieſes Eine Auge — — — — —

Gerontes.

Geſchwind!
Ihr habt Eile, die Zeit verrinnt.
Nicht gezaudert und nicht gezagt!
Schon unten im Krater beginnt's zu gewittern,
Und hin durch den Boden ſchleicht ein Zittern.

Heller.

Ich hole Camilla, und kehre ſchnell. (Ab.)

Siebente Scene.

Kalliſtes.

Beim Zeus, das iſt ein guter Geſell!
Zeit iſt es, Bruder, Vulkan wird ſchelten,
Wenn ſo ſpät wir beim Feſt erſcheinen.

Gerontes.

So guter Wein, wie dieſer, iſt ſelten.
Nur einen Schluck noch, auch du thu noch einen!

Erſter Bauer.

Zu viel trank ich von dem Wein, dem ſüßen,
Ich kann nicht feſt mehr ſteh'n auf den Füßen;

Längſt wackelt der rechte, nun auch der linke,
Ich glaube, daß ich zu Boden ſinke.

Zweiter Bauer.

Sicher bekommen wir einen ſchlimmen
Feſtabend; Rauch qualmt, daß man möcht' erſticken.

Erſter Bauer.

Es iſt, als ob der Aetna ein Zwicken
Im Leibe fühlte, im Bauch ein Grimmen.

Dritter Bauer.

Möchten unſere Feuerwerker
Von dieſem Alten doch lernen! Schlecht geht's
Ihnen von Handen, doch er verſteht's!

Bäuerin.

Stärker nun donnert's, immer ſtärker,
Heilige Agathe, ſteh uns bei!

Zweiter Bauer.

Nichts kann helfen dein Geſchrei!
In Prozeſſion in die Kirchen ziehn,
Laßt uns, und vor den Heiligen knien!

Camilla und Heller treten auf.

Camilla.

Mach' raſch nur, Guſtavo, ich bin wie auf Kohlen!

Heller.

Gleich komm' ich! Ihr Herrn, nun Gott befohlen,
Wer immer Ihr ſein mögt! Seid Ihr Cyklopen
So ſollte man in der Tempel Metopen
Euch ſetzen. Keine Märt'rer noch Heil'gen
Verdienen wie Ihr ſo hohe Verehrung!

Camilla.

Dank, Dank, Ihr Herrn, und nun mit eil'gen
Schritten fliehn wir.

(Camilla und Heller ab.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bull (auftretend).
Welche Beſcheerung
Wird da uns zum Feſt. Von dem Tag heißt es:
Solvet saecula in favilla.
Himmel, ich bin verwirrten Geiſtes.
Wo iſt geblieben meine Camilla?
Wäre mit dieſem Bilderſchmierer
Sie durchgegangen? Nicht kann ich ihrer
Anſichtig werden. — Aber Lord Bull!
Unwürdig iſt's dein, für ein Weib zu ſchmachten,
Nach irdiſchen Dingen, welche null
Und nichtig ſind, wie magſt du trachten?
Dein harrt ein Schauſpiel, ſo groß und erhaben,
Wie niemals auf dem Welttheater
In Scene ging für den Göttervater.
Bald in ägyptiſche Nacht begraben
Liegt die Erde, bald wieder ſchießen
Flammenblitze empor, die hellen
Lichtglanz auf die ſich thürmenden Wellen
Und in die gähnenden Schlünde gießen.
Schon hintragen die Telegraphen
Aus Catania von Hafen zu Hafen
Die Kunde von dem gewaltigen Drama,
Wie im Londoner Diorama
Ich noch nie ein gleiches erblickt. Schon rüſten
Von Haiti bis zu den Lakediven
Alle Heizer die Locomotiven,
Die Keſſel der Dampfer. Es ſtockt der Handel
Und jedes Geſchäft; nur noch Touriſten
Gibt es, und von Mexikos Küſten
Bis nach Otaheiti und Koromandel,
Aus China und Japan, Peru und Java
Ziehn ſie heran zu ſchau'n die Lava.
Damen putzen die Augengläſer,
Und Journaliſten ſpitzen die Feder:

Der erſte von ihnen ſein will jeder,
Bericht zu erſtatten an ſeine Leſer.
Horch! eben welch' Krachen, oben und unten
Dumpf ertönt es; ich glaub', es zünden
Auf einmal hunderttauſend Lunten
Das Pulver an in den Feuerſchlünden.
Von hunderttauſend Kanonen krachen
Auf einmal die Schüſſe; wie aus Rachen
Von grimmen feuerſpeienden Drachen
Zucken und ſchießen rings hin die Flammen;
Das Firmament, ſcheint's, ſtürzt zuſammen.
Geflügelte Eidechſen, Salamander
Durchſchießen die Luft; des Himmels Pole
Vermengen im Taumel ſich miteinander.
Schnell nur, ſchnell, bevor zur Kohle
Das Univerſum verglüht. Beſchreiben
Will ich das Schauſpiel, das grandioſe.
Als ein Prachtſtück der engliſchen Proſe
Soll mein Artikel dem Weltall verbleiben,
Wenn unſer winz'ger Planet mit allen
Seinen Bewohnern in Aſche zerfallen.

(Er ſchreibt.)

Praga (auftretend).

Wo iſt nur meine Tochter geblieben?
Wäre ſie treulos mir entflohn?
Von Sorge um ſie bin ich aufgerieben!
Verlaſſen bin ich, verkauft, verrathen;
Um zu den Heil'gen zu flehn, zu Agathen
Will ich gehn mit der Prozeſſion.
Ach Camilla, meine Camilla!

Geſang der Prozeſſion.

Dies irae, Dies illa.

Kalliſtes.

Nun komm, wir haben gezecht genug!
Zum Gipfel nun empor im Flug!

Gerontes.

Geſchwind! Wir haben nicht Zeit zu verlieren!
Aus dem Krater hervor mit ſtieren
Augen blickt Vulkan durch den Rauch;
Es iſt, als ob mit des Mundes Hauch
Er die mächt'ge Wolkenſchicht
Zurück, die um ihn aufſteigt, blaſe.
Ich ſehe deutlich ſein Geſicht
Und ſeine gewalt'ge kupferne Naſe
Durch den dichten wallenden Dunſt
Leuchten wie eine Feuersbrunſt;
Herunter blickt er nach uns mit Droh'n.
Geduld nur, Vater, wir kommen ſchon.

Bull.

Das kracht und donnert und rumort;
Zum Teufel dieſes Donnerwetter!
Auch wie ich den Blick in das Blatt gebohrt,
Vor den Augen tanzte mir jede Letter.
Fort mein Artikel! — Nicht ungeſtört
Kann ich hier ſchreiben. Meine Herrn,
Was Sie geſprochen, hab' ich gehört,
Anſchließen Ihnen möcht' ich mich gern,
Bei Ihrer Fahrt in des Kraters Schlund,
Nicht fehlen ſoll es an meinem Dank.
Da iſt eine Note auf tauſend Pfund,
Zahlbar von der Londoner Bank.
Da nehmt ſie für der Koſten Beſtreitung
Und als Honorar für Eure Begleitung.

Kalliſtes.

Der Narr! Zwar halb nur kann ich verſtehn,
Was er ſpricht, doch mag es geſchehn!
Bis auf eine überhängende Klippe,
Wo Halt er noch hat an dem Geſtrüppe,
Tragen wir ihn, hinunter ſchauen

Kann er dann in des Abgrunds Grauen,
Wie es kocht und brodelt und wettert,
Bis er wieder nach oben klettert.
Behaltet die Note, die nichts uns nützt.
(Zu Praga.)
Doch nein! Herr Wirth, für Euch iſt das.

Praga.

Nun tröſt' ich mich, daß ich vor Angſt geſchwitzt.
Tauſend Pfund ſind's — gratias!

Kalliſtes (zu Bull).

Ihr kommt, auf meine Schulter ſtützt
Die Rechte und haltet Euch mit der Linken
An meinem Gürtel, um nicht zu ſinken.
Auch du halt ihn feſt noch, ſo iſt es recht!

Gerontes.

Doch behutſam, daß ihr den Hals nicht brecht!

Bull.

Noch ſitzt der Kopf mir auf dem Rumpf,
Nun auf und von dannen, Triumph, Triumph!
(Die Cyklopen mit Bull, der ſich an ihnen feſtklammert, ab.)
(Während die Bühne von den Flammen des Aetna beleuchtet iſt und dazwiſchen das unterirdiſche Krachen ertönt, knieen die Bauern, mit ihnen auch der Wirth, nieder und ſingen:)
Heilige Agathe, dir befehlen —
Hilf uns, hilf uns — wir unſre Seelen!

3.

Der Magier.

Luſtſpiel in einem Akt.

Perſonen.

Franz von Sontheim, Auscultator.
Rudolf Elcho, ſein Vetter, Handlungsbefliſſener.
Feldberg, Gutsbeſitzer.
Emilie, ſeine Tochter.
von Bergdorf, Rath im Miniſterium.
Kuttner, Buchhalter in einem Bankhauſe.
Roßbach, Wirth eines Penſionshauſes für Fremde.
Birnbaum, Cabinetsſekretär des Fürſten.

Das Stück ſpielt in einer kleinen deutſchen Reſidenz. — **Zeit:** Etwa das Jahr 1865. — **Ort:** Ein Garten hinter einer Fremdenpenſion mit verſchiedenen Ruhebänken.

Erſte Scene.

v. Sontheim liegt zurückgeſunken und ſchlafend auf einer Bank; **Elcho**, in orientaliſcher Tracht, tritt aus der Thür des Hauſes in den Garten ein; es iſt früher Morgen.

Elcho.

Umſonſt in ſeinem Zimmer ſucht' ich ihn;
Der Hausknecht ſagt, einſam um Mitternacht
Im Garten hab' er ihn geſeh'n. Ein Schwärmer
War er von je; vielleicht im Mondenſchein
Hat wie Endymion er hier geträumt. —
Ja, ſieh, er iſt's, der Liebe; auf der Bank,
Das Haupt zurückgeſunken, liegt er dort
Im ſanften Schlaf; verändert iſt er kaum
Durch die drei Jahre, ſeit ich ferne war.
Doch bleicher ſcheint als ſonſt mir ſein Geſicht.
Nicht länger halt' ich mich! Ich weck' ihn auf,
Um ſeiner Stimme trauten Ton zu hören. —
Franz, Franz!

v. Sontheim (erwachend).

Wer ruft? Was gibt's? Ein Orientale
In Kleidung der Moslimen ſteht vor mir.
Die Augen mag ich reiben wie ich will,
Das Bild weicht nicht.

Elcho.

Erkenne mich; Rudolf,
Dein Vetter und dein Herzensfreund bin ich.

v. Sontheim.

Du hier? Im fernen Syrien glaubt' ich dich.

Elcho.

„Der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb’,“
Wie Schiller ſagt, in Handelshäuſern dort
Zwei Jahre lang hab’ ich geweilt; allein
Umſonſt gehofft, im goldnen Orient
Die Taſchen mäßig mir mit Gold zu füllen.
Heim ſehnt’ ich endlich mich in’s gute Deutſchland,
Und da kaum meine Kaſſe für die Koſten
Der Fahrt ausreichte, in den Kleidern reiſt’ ich,
Die ich nach Landesſitte dort getragen,
Da ich beinah’ zum Muſelmanne ward.
Wohl fürchtet’ ich, in unſern Städten werde
Verfolgen mich der Straßenjugend Pöbel,
Allein ich ſeh’, indeß ich fern war, hat
Europa ſich zum Weltmarkt umgewandelt;
Und hier gar, wo ſich um die grünen Tiſche
Beim Kugelrollen und dem Ruf „Va banque!“
Die Abenteurer aller Länder drängen,
Kaum achtet man auf mein Coſtüm. Zwei Tage
Schon bin ich angelangt, und als von dir
Ich geſtern ſpät vernahm, ruhn ließ mich’s nicht,
Bis ich dich wiederſähe. Schon vor Frühroth
Rafft’ ich, dich aufzuſuchen, theurer Freund,
Vom Lager mich.

v. Sontheim.

Biſt du kein Traumbild, komm,
Du Einz’ger, denn an meine Bruſt; wie lang
Nicht fühlt’ ich dieſen Schlag! — ſo klopft kein Herz
Wie dein’s!

Elcho.

Allein, Leichtſinniger, muß ich
Sogleich beim Wiederſehn dich ſchelten? Feucht
Vom Nachtthau ſind die Wangen dir! Iſt’s denn
So wonnevoll, bei dem Gekrächz’ der Eulen,
Der Fledermäuſe Schwirren, bloßen Haupts,

In Sommerkleidern unter'm Sternendach
Zu ſchlummern, daß mit Fieber oder Schlimmerm
Du ſolchen Hochgenuß erkaufen willſt?

v. Sontheim.

Ach, Freund! ſeit mancher Nacht auf meinem Pfühl
Schon fand ich Ruhe nicht. Hier außen noch,
Wenn mich des Himmels freie Luft umſpielt,
Iſt's leichter mir. Indeß zu Häupten mir
Der Eſche Laub im Winde ſäuſelte
Und durch die Blätter meine Lieblingsſterne,
Arctur und Vega, niederzitterten,
Glitt nach und nach des Tages trübe Sorge
Vom Herzen mir, und auf mein Auge ſank
Um's Morgenroth auf kurz des Schlafes Labſal.

Echo.

Von Sorgen, Beſter, ſprichſt du? Ja, daran
Erkenn' ich dich. Schon als wir Zwei zu Weilburg
In Tertia ſaßen, ſolchen Grillen hingſt
Du nach, und wenn wir Andern nach der Stunde
Des Lernens froh die Drachen von Papier
Im friſchen Hauch des Herbſtes flattern ließen,
In deine Hirngeſpinnſte ſpannſt du dich
Noch tiefer ein.

v. Sontheim.

Selbſt wär' ich leichten Sinns,
Wie du, die Trübſal bannen könnt' ich nicht,
Die auf mir drückt; nie ſonſt die bittre Armuth,
Die zu dem eitlen „von“ mir in die Wiege
Das Schickſal legte, hab' ich ſo gefühlt,
Wie eben jetzt.

Echo.

Vertrau mir Alles, Freund,
Wie ſchlimm es ſei, wir finden Rath dafür!

(Man hört aus dem Hauſe eine weibliche Stimme, welche zum Piano Goethe's „Freudvoll und leidvoll“ ſingt.)

v. Sontheim.

Hörſt du die Stimme? Doppelt bei dem Klang
Sinkt meines Wehes Laſt auf mich. Vernahmſt
Du ſolche Töne je? Vom ſiebenten
Der Himmel, aus dem Chor der Seraphim
Hernieder fluten ſie, und andachtsvoll
Sie zu belauſchen hält die Morgenluft
Den Athem an.

Elcho.

Die Ueberſchwänglichkeit
Von eh'mals immer noch! Doch ich geſteh's,
Vortrefflich ſcheint auch mir der Stimme Alt.
Wer iſt die Sängerin?

v. Sontheim.

Nicht werth bin ich
Profaner, ihren Namen auszuſprechen.
Die Lerche, wenn der erſte Sonnenſtrahl
In Himmelshöhn die Flügel ihr vergoldet,
Nur darf ihn jauchzen.

Elcho.

Guter Freund, als Dichter
Sprichſt du wie immer. Aber denk, noch nüchtern
Bin ich, und dir auch wird ein Frühſtück gut thun.
Doch mit zwei Worten ſtille mir zuvor
Die Neugier!

v. Sontheim.

Nun, ein Jahr iſt's, daß den Staub
Der Acten ich im Berner Oberlande
Auf froher Wand'rung von mir ſchüttelte;
Dort auf der Wengernalp beim Sonnenſinken,
Als hoch der Jungfrau Haupt in Abendglut
Aufleuchtete, ſah ich die Herrliche;
Umringt von Anderen, die ſo wie ſie

Zur Höhe aufgeklommen, ſtand ſie da.
Als die Gebiet'rin dieſer Wunderwelt
Erſchien ſie mir; ſie feierte das Brauſen
Der Waſſerfälle, der Lawinen Donner.
Mit Zagen ihren Spuren folgt' ich nach,
Und wie ich noch im Lauterbrunner Thal
Sie traf, auf bange Rede, die zu ihr
Ich ſtammelte, ward güt'ge Antwort mir;
Doch immer ſcheuchte mich gebieteriſch
Des Vaters Stolz zurück, der ihr voll Hoffart
Zur Seite ſchritt. Verſchwunden plötzlich war ſie;
In der Erinnerung an ſie geſchwelgt
Voll Schmerz und Wonne hatte meine Seele
Zwölf Monde lang; da fügten günſt'ge Sterne,
Daß ich ſie hier von Neuem fand.

Echo.

So juble
Anſtatt zu klagen. Nur zu wollen braucht
Der Menſch, und das Geſchick kann er zum Sklaven
Sich machen. Einen Plan laß uns erſinnen,
Um dieſes Weib dir zu erobern!

v. Sontheim.

Ach,
Wie jede Hoffnung mir dazu geſchwunden,
Das höre jetzt: Von Weilburg, wo zwei Jahre
Bei den Gerichten ernſt ich mich gemüht,
Kam ich hierher, um nach beſtandner Prüfung
Ein Amt im Dienſt des Staates zu erlangen.
Seit ich Emilien hier fand, ſeit mir
Gewißheit ward, ihr Herz ſei mir geneigt,
War es mein Hoffen, weigern würde ſie
Mir nicht ihr Vater, wenn den erſten Schritt,
Der hoch und höher auf dem Pfad der Würden
Noch führen konnte, ich einmal gethan;

Doch meinen Sturz von Hoffnung zu Verzweiflung
Ermiß! Dies Schreiben, lies es, wurde geſtern
Mir zugeſtellt.

(Er überreicht Elcho ein amtliches Schreiben.)

Elcho (lieſt).

„Dem Auscultator Franz von Sontheim diene zum Beſcheide, daß nach dem einſtimmigen Urtheil der Prüfungs-Commiſſion ſowohl ſeine ſchriftlichen Arbeiten wie ſein mündliches Examen unwiderruflich feſtgeſtellt haben, daß ſeine Kenntniſſe auf dem Gebiet der Staatswiſſenſchaften völlig ungenügend ſind, um ſeinen Eintritt in den höheren Staatsdienſt als möglich erſcheinen zu laſſen.“

O armer Franz! in deinem Liebesrauſch
Die Wiener Bundesakte zu ſtudiren,
Haſt du vergeſſen.

v. Sontheim.

Und was nun? Wie reich
Emiliens Vater ſei; ob an der Moſel
Auch ſeine Winzer ihm die köſtlichſten
Der Weine keltern, die Enterbung nur
Wird ſeiner Tochter er zur Mitgift geben,
Wenn ſie die Hand mir reicht. Um dieſen Preis
Auch tritt mit mir ſie zum Altar, wohl weiß ich's:
Allein darf ich ſolch Opfer von ihr heiſchen?
Und darf ich, wenn ſie's willig bringt, ein Leben
Voll Noth und bitterer Entbehrungen
Ihr auferlegen? — Nie! Ich muß verzichten,
Und mit gebrochenem Herzen früh dem Grab
Entgegenwanken.

Elcho.

Auf, ermanne dich!
Wir finden Mittel, wie zu Glanz und Anſehn
Und Höherm, als ein kleines Amt dir böte,

Du dich aufſchwingen kannſt. Die ſechſte Großmacht
Nennt man die Preſſe. Als Correſpondent
Politiſcher Journale kannſt du Reichthum
Erwerben, wie im kühnſten Traume ſelbſt
Ihn ein Miniſterialrath nimmermehr
Erhoffen darf.

v. Sontheim.

Wo denkſt du hin? Verachtung
Hat für die Zeitungsſchreiber, die Scribenten
(So nennt er Jeden, der die Feder führt,
Die Dichter ſelbſt), der alte Feldberg nur.
Der Menſchheit Auswurf ſind ſie ihm, und wenn
Ich ihnen mich geſelle, wird Emilie
Nicht anders als mit ſeinem Fluch beladen
Mir Gattin werden. — Ihr entſagen muß ich!
Und ach, ſofort von hier zu ſcheiden, zwingt
Das herbe Schickſal mich. Der Troſt ſelbſt nicht
Wird mir gewährt, den Athem ihrer Nähe
Zu trinken, ihrer Tritte Spuren hier
Im Garten, auf dem Raſen dort die Halme,
Die ihres Kleides Saum geſtreift, zu küſſen.
Blitzſchnell hat durch die Stadt ſich das Gerücht
Verbreitet, daß ich durch's Examen fiel,
Und dieſes Fremdenhauſes Wirth, dem ich
Die Rechnung ſchon ſeit Wochen ſchulde, ſetzt
Mich vor die Thür. Noch heute ſoll ich ausziehn.

Echo.

Vertrau auf mich, geſchehen wird das nicht.
Zwar Gold nicht bieten kann ich dir; verzehrt
Ward auf der Reiſe meine letzte Baarſchaft;
Und hier im Bankhaus Fuchs und Compagnie
Umſonſt auch nur als unterſter der Schreiber
Ein Amt zu finden hab' ich mich gemüht.
Doch plötzlich luminös ſteigt ein Gedanke

In mir empor, wie dir, vielleicht auch mir,
Ich helfen kann. Vergebens nicht zwei Jahre
Hab' in Aleppo ich und in Damaskus
Verbracht. Oft auf den Märkten dort, den Bazars
Sah ich den Zaub'rern zu, den Wunderthätern,
Wie fabelhafte Dinge ſie vollbracht;
Mit einem Stab, gleich dieſem hier,
(Er ergreift einen Stab, der gerade am Boden liegt, und macht auf letzterem einige Zeichen.)
Figuren
Und Zeichen auf dem Boden machten ſie.
Und unverſehns durch ihre Wunderkraft
Entwuchs ein Strauch dem kahlen Grund; er hob
Sich hoch und höher; wenige Minuten,
Und breit als Baum ausſtreckt' er ſeine Zweige.
Der Magier breitete nach den vier Winden
Die Arme aus, und ſiehe! buntgefiedert
Von allen Seiten kamen Vögelſchwärme
Und ſchaukelten mit fröhlichem Geſang
Sich in dem Wipfel. Als ich das geſehn,
Nicht Ruhe ließ mir's, bis der Magier einer
Mich die Myſterien ſeiner Kunſt gelehrt.
Drum hab Geduld! An deiner Wünſche Ziel
Dir zu verhelfen, zwar beſchwören nicht
Kann ich's, allein verſuchen will ich's doch!

v. Sontheim.

Verhöhnſt du mich? Der Taſchenſpielerkünſte,
Die du als Knabe triebſt, muß ich gedenken;
Doch übel wäre ſolche Narrentheidung
Hier angebracht. Mein Letztes denn will ich
Verſuchen! Bald nach Tagesanbruch offen
In dieſen heißen Sommertagen iſt
Das Bankhaus Fuchs und Compagnie. Sehn will ich,
Ob nicht auf den Creditbrief, der erſchöpft,
Ich eine kleine Summe noch erlange.

Sie abzutragen dann gelingt mir ſpäter,
Und nicht ſogleich zum Mindeſten dies Haus,
Wo all mein Glück wohnt, brauch' ich zu verlaſſen.

Elcho.

Fruchtlos, ich ſag's voraus, iſt dein Bemühn,
Beſchämt daſtehen laſſen wird man dich,
Wie man's mir that. Doch geh; mach' den Verſuch!
Ich, magſt du meine Hülfe auch verſchmäh'n,
Will underdeß dem Rettungsplan nachſinnen.
Allah iſt groß, beiſtehen wird er mir!

(v. Sontheim geht durch das Haus ab; Elcho ſetzt ſich auf eine Bank, indem er noch wie in Gedanken mit dem Stabe Zeichen auf dem Boden macht.)

Zweite Scene.

Elcho. Roßbach mit dem **Oberkellner** tritt aus der Thür des Hauſes.

Roßbach (zu dem Oberkellner).

Sieh nach, ob dieſer ſehr verdächt'ge Gaſt,
Der ſich von Sontheim nennt, im Garten ſteckt.
Schon merken ließ ich ihn, daß ohne Zahlung
Ich länger nicht im Haus ihn dulden kann.
Jetzt präſentir' die Rechnung ihm und fordre,
Daß er ſie augenblicks bezahlen ſoll! —
Wenn er es nicht vermag, ſo mach' ich kurzen
Proceß und ſetz' ihn vor die Thür. Das wäre
Kein guter Wirth, der gegen ſolche Schwindler
Noch Nachſicht übte! Mich vertröſtet hat
Er ſtets, daß nächſtens er ein Amt im Staate
Erhalten würde; doch jetzt weiß ich ſicher,
Daß durch's Examen er gefallen iſt,
Und täuſchen ſoll mich weitres Blendwerk nicht.

Oberkellner.

Schon recht! Doch nirgends zu erblicken iſt
Der Herr von Sontheim; aber in der Laube

Sehn Sie, welch ein abſonderlicher Menſch
Sitzt dort; ganz bang wird mir bei ſeinem Anblick;
Wär's gar der ew'ge Jude?

Roßbach.

Solch Geſindel.
Mehrt ſich von Tag zu Tag; aus Haus und Garten
Hinaus will ich den Vagabunden werfen.
Du ruf den Hausknecht und die andern Kellner,
Daß, wenn ſich dies gefährliche Subject
Mir widerſetzte, ſie mir Beiſtand leihen!
(Der Oberkellner ab in das Haus.)

Elcho (für ſich).

Mein Plan iſt reif, ich will mein Glück verſuchen!
(Er ſteht auf und tritt zu Roßbach hin.)
Herr Wirth, um eine Unterredung bitt' ich.
Ich habe Ihnen Wicht'ges mitzutheilen.

Roßbach.

Sie mir? Das wäre! Nichts zu ſchaffen haben
Sie hier; wohl ein entlaufner Komödiant
Sind Sie, der ſeinen letzten Rock verſetzt hat
Und im Coſtüm aus „Bär und Baſſa" nun
Umherläuft.

Elcho.

Ruhig, mein verehrter Wirth!
Bald ſehen werden Sie, von welchem Werth
Es für Sie ſelber iſt, mich anzuhören.
Soeben aus Aleppo als Courier
Lang' ich hier an. Noth war mir ſolche Eile
Bei meiner Botſchaft, daß ich in der Tracht
Abreiſen mußte, die dort üblich iſt,
Und neue Kleider machen mir zu laſſen
Gebrach's an Zeit mir.

Roßbach.
Noch verſteh' ich nichts
Von Allem, was Sie ſagen. Wo denn liegt
Aleppo?

Elcho.
Hinten weit in Aſien,
Im Lande, wo die Gaſſenbuben ſich
Mit Klumpen Goldes werfen. Als Commis
Bei einem reichen Handelsherren dort
Stand ich im Dienſt. Sontheim hieß er und war
Aus unſerm Lande ſchon als junger Menſch
Dorthin gekommen. Jüngſt nun ſtarb mein Herr
Am Sonnenſtich und hat ſein ungeheures
Vermögen einem fernen Anverwandten,
Von Sontheim, hinterlaſſen.

Roßbach.
Sontheim? Wäre
Der junge Menſch das, der hier bei mir wohnt?

Elcho.
Ganz recht, derſelbe iſt's, und ſeit der Schule
Mein beſter Jugendfreund. Geordnet noch
War nicht der Nachlaß; doch voraus ward ich
Geſandt, daß eilends dem beglückten Erben
Ich ſolche Freudenbotſchaft überbrächte.
Nun iſt die unermeſſ'ne Erbſchaft theils
In Wechſeln auf die Lond'ner Bank und theils
In baarem Geld ſchon auf dem Weg hierher.
Anlangen wird ſie nächſtens in Trieſt.

Roßbach.
Und ſahen Sie den Herrn von Sontheim ſchon?

Elcho.
Soeben hab' ich ihm ſein Glück verkündet;
Es war, als hätt' ein Blitz vom Himmel ihn
Getroffen; gar nicht faſſen konnt' er ſich

Beim jähen Wechſel, der nach Noth und Drangſal
Mit aller Erdengüter Fülle ſo
Ihn überſchüttete. Seltſam, das Erſte,
Was gegen mich er ausſprach, war nicht Freude,
Vielmehr Beſorgniß, gar nicht retten würd' er
In Zukunft ſich vor ſeinen Freunden können,
Die alle Geldanleih'n bei ihm zu machen
Auf ihn eindringen würden. Drum ſogleich
Sprach er die Abſicht aus, er wolle England
Zum Aufenthalt ſich wählen, wo er keine
Bekannte habe und vor ſolcherlei
Begehren ſicher ſei. Er bat mich dringend,
Geheim zu halten, daß er dieſe Erbſchaft
Gemacht. Allein hierin zu Willen ihm
Zu ſein, vermag ich nicht, vielmehr verbreiten
Will das Ereigniß ich nach Möglichkeit,
Und Sie bitt' ich, mir darin beizuſtehn;
Es wär' ein unerſetzlicher Verluſt
Für unſer Ländchen, das auch meine Heimat,
Wenn ſolch' Vermögen, eines Rothſchild werth,
Ins Ausland wanderte. Drum wird es Pflicht
Für jeden Patrioten, unſern Sontheim
Durch Artigkeiten, die er ihm erweiſt,
Und alles nur Erſinnliche allhier
Zu feſſeln. Auf der Hand, ich denke, liegt's,
Daß nicht die Reſidenz nur und das Land,
Nein, daß auch jeder Einzelne dabei
Gewinnen muß.

Roßbach.

Jawohl, mir leuchtet's ein,
Und meine Patriotenpflicht zu üben,
Mach' ich ſogleich den Anfang. Tauſend Dank
Für Ihr Vertrauen, Herr!

(Er drückt ihm die Rechte. Inzwiſchen haben der Oberkellner, der Hausknecht und die Kellner, die in den Garten getreten ſind, Miene gemacht, Hand an Sicho zu legen. Nun weichen ſie zurück.)

Erſter Kellner.

Aus dem Hauſe ihn zu werfen, ihn gehörig durchzuhauen,
Hatte uns der Herr befohlen, und — kann ich den Augen trauen? —
Nun die Hand ihm drückt er freundlich!

Oberkellner.

Schon heut früh unheimlich war mir
Bei des Türken Anblick; daß er Zauber übe, wurde klar mir,
Denn geheime Zeichen macht er auf der Erde mit dem Stocke.

Hausknecht.

Was du ſagſt? Der Hexenmeiſter . . .

Oberkellner.

Fremde kommen. — Hört die Glocke!
(Er will abgehen.)

Hausknecht.

Bleib, den Rücken erſt zerbläu'n wir dem gefährlichen Subjecte . . .
(Die Kellner machen eine Bewegung gegen Elcho.)

Roßbach.

Still, ihr Tölpel! — Herrn von Sontheim mit gebührendem Reſpecte
Möcht' ich guten Morgen bieten. Wo denn find' ich ihn, mein Werther?

Elcho.

Er ging fort auf kurze Zeit nur. Doch gewiß zurück bald kehrt er!

Roßbach.

Wohl, inzwiſchen in das Curhaus geh' ich eine Viertelſtunde,
So am beſten ſchnell verbreiten läßt ſich dieſe ſeltne Kunde.

Denn zum Brunnentrinken ſind dort Hunderte verſammelt eben.
Sie, mein Werthgeſchätzter, bitt' ich, wollen mir die Ehre geben,
Hier bei mir Quartier zu nehmen; daß ein Fremdling Ihresgleichen
Bei mir wohnt, zu hohem Ruhme meinem Gaſthof wird's gereichen.

Elcho.

Wohl, ich bin damit zufrieden!

Roßbach.

Guter Koſt und guten Weines,
Alles gratis, ſollen reichlich Sie ſich freu'n, und nun noch Eines
Im Vertrauen: Herrn von Sontheims heikle Poſition inmitten
Seiner Freunde wohl verſteh' ich; wenn ſie ihn um Darlehn bitten,
Ihnen allen zu willfahren, iſt unmöglich ohne Frage;
Doch mir gegenüber, ſollt' ich denken, anders iſt die Lage!
Nichts als eine Bagatelle ſind ihm ein'ge tauſend Gulden,
Und die Summe iſt mir dringend noth zur Deckung alter Schulden;
Drum als Darlehn wird er, hoff' ich, mir die Kleinigkeit gewähren.

Elcho.

Ich befürchte, unerwartet wird ihm kommen Ihr Begehren!
Zu verſuchen, was ſich für Sie thun läßt, bin ich gern erbötig.
Doch, daß Sie den Wunſch nicht ſelbſt ihm kund thun, iſt vor Allem nöthig;

Denn behaupten würd' er ſicher, von der Erbſchaft nichts zu wiſſen,
Trau'n Sie mir, zu Ihren Gunſten wirken werd' ich dienſtbefliſſen.

Roßbach (will abgehen).

Dank, Sie Edler!

Elcho.

Einen Theil des Weges werd' ich Sie begleiten
Und in meiner Wohnung Alles für den Umzug vorbereiten.

Roßbach (zu den Kellnern).

Dieſer Herr wird bei mir wohnen, führt ihn auf die Nummer Dreißig!
Her des Herrn von Sontheim Rechnung; gut! und ſie in Stücke reiß ich.

(Er zerreißt die Rechnung.)

In der Bel-Etage rüſtet für ihn Zimmer aus und Säle,
Und tragt Sorge, daß an Nichts es ſolchem ſeltnen Gaſte fehle!

(Die Kellner geben Zeichen des Erſtaunens. Alle ab.)

Dritte Scene.

Emilie Feldberg tritt nach einer Pauſe aus dem Hauſe. Bald darauf **v. Sontheim.**

Emilie.

Willkommen, Morgenlicht und Morgenkühle!
Vom Blick nehmt ihr die nächtig dunkle Binde
Und von der Stirne mir die dumpfe Schwüle.
Und wie das thauerfriſchte Laub der Linde,
So ſpielen mir Gedanken und Gefühle,
Erquickt im friſchen Hauch der Sommerwinde.

Ja, Alles ſpricht: Kleinmüth'ge, laß das Zagen —
Bald ſoll dir hell des Glückes Sonne tagen!

v. Sontheim (tritt auf; für ſich).

Vergebens! Abgewieſen ward ich ſchnöde,
Und fern von Glück und ihr nun ſeh' ich mich
Hinausgeſtoßen in des Lebens Oede.
Sieh da! Umſtrahlt vom Morgenſonnengolde,
Wie Dürer ſeine heil'gen Jungfrau'n malt,
Steht an dem Marmorbecken dort die Holde.

(Laut.)

O Theure, eh des Paradieſes Pforte
Sich hinter mir verſchließt, verſtatte noch
Mir dieſe thränenvollen Abſchiedsworte:
Verhängt iſt mir, daß ich für immer ſcheide,
Doch daß im Brechen noch mit letztem Schlag
Mein Herz dir pochen wird, glaub meinem Eide!

Emilie.

Vermöcht' ein fremder Wille uns zu trennen,
Der Eltern Einſpruch oder Feindesmacht,
O Freund, das wäre Liebe nicht zu nennen!
Mag noch ſo hoch auch zwiſchen uns die Schranken
Mein Vater thürmen, ſinken werden ſie,
Wenn wir in unſrer Treue nur nicht wanken.

v. Sontheim.

Du großes Herz! — Doch ohne Heimatſtätte,
Allein, verlaſſen, nicht geziemt es mir,
Daß an mein niedres Los ich deines kette.
Berufen du zum höchſten Lebensglücke —
Ein Bettler ich; Emilie, welche Kluft!
Der Tod allein baut drüber eine Brücke.

Emilie.

Nein, hier iſt keine Kluft! — Und wenn ſie wäre,
Die Liebe füllte ſie; zu tief ſind ihr

Abgründe nicht, noch unermeſſ'ne Meere.
Geduld nur, Freund! Ein unerklärbar Ahnen
Sagt mir, ſchön, wie wir's niemals hofften, wird
Sich Alles zum erſehnten Ziel uns bahnen.

Vierte Scene.

Die **Vorigen**. **Feldberg** tritt auf.

Feldberg.

Du hier, Emilie? Hab' ich dir nicht ſtreng
Befohlen, nie dein Zimmer zu verlaſſen?
Erwarte jetzt mich dort; zum Brunnentrinken
Begleiten ſollſt du mich nachher. Inzwiſchen
Allein zwei Worte noch mit dieſem Herrn
Hab' ich zu ſprechen.

(Emilie ab.)

Feldberg (immer hochmüthig).

Laſſen, Herr von Sontheim,
Sie ein- für allemal geſagt ſich's ſein,
Nicht dulden werd' ich dieſe Liebelei
Mit meiner Tochter! — Staunen macht es mich,
Wie einem Ihresgleichen . . .

v. Sontheim (auffahrend).

Zu erwägen,
Herr Feldberg, bitt' ich, wer ich bin! Ob auch
An Hab und Gut ich manchem Glückspilz weiche —
Vom alten Blut der Väter, welches ich
Durch meine Adern rollen fühle, gilt
Mir jeder Tropfen mehr, als alle Bonds
Und Metalliques, drauf Andere ſo ſtolz ſind —
Und nicht beleid'gen laſſ' ich mich!

Feldberg.

Fern bin
Ich, das zu wollen. Hören Sie mich ruhig,

Und ſehen werden Sie, wie ich vielmehr
Ihr Beſtes will. — Emilie, meine Tochter,
Kann nie die Ihre werden. Schon verſprochen
Hab' ihre Hand ich dem Commerzienrath
Cosman, und nächſtens wird die Hochzeit ſein.

v. Sontheim.

Ihr Wort erſchreckt mich. Daß Emilie
Mir zugeneigt iſt, hab' ich Grund zu glauben;
Gilt Ihnen denn für Nichts das Recht des Herzens?

Feldberg.

Pah . . . Thorheit das! Verjährter Aberglaube
In unſrer aufgeklärten Zeit! Ich frage,
Ob reichlich Actien der Discontobank
Mein Eidam hat, nicht nach den „Herzensrechten“.
Und ſei'n Sie ehrlich, Herr von Sontheim — wie
Nur an Vermählung dächten Sie! Von Luft
Lebt das Chamäleon, und nicht der Menſch.

v. Sontheim.

Ein Jahr nur gönnen Sie mir Friſt; bei Tag
Und Nacht den Studien denk' ich obzuliegen,
Daß bei der neuen Prüfung Mißgunſt ſelbſt
Und Bosheit eingeſtehen ſollen, wie
Ein ehrenvolles Staatsamt zu bekleiden
Ich würdig bin.

Feldberg.

Chimären das! — Sie wagen
Der Prüfungs-Commiſſion, die ungenügend
Ihr Wiſſen fand, den Vorwurf in's Geſicht
Zu ſchleudern, daß nicht ihr Gewiſſen ſie,
Nein, Gründe andrer Art bei ihrem Votum
Beſtimmt? — Undenkbar iſt's bei jenen Männern!

v. Sontheim.

Und dennoch wag' ich's auszuſprechen! Ja!
Beſäß' ich Reichthum, ſo wie der Banquiersſohn,

Der beim Examen mir zur Seite ſaß,
„Cum summa laude“ hätt' ich es beſtanden,
Gleich ihm.

Feldberg.

Verleumdung, Herr, iſt, was Sie ſagen,
Und vor die Schranken des Gerichts könnt' es
Sie führen, daß Sie hochachtbare Männer
Beſtechlich ſchelten. Statt dem Plan, der nie
Zum Ziel führt, nachzuhängen, gehen Sie
Auf meinen wohlgemeinten Vorſchlag ein! —
Von meinem Vetter, welcher bei Eydtkuhnen
An Rußlands Grenze jüngſt ein Gut gekauft,
Wird mir gemeldet, eines Oekonomen
Alldort bedürf' er; die Beſoldung iſt
Zweihundert Thaler. Wie gefunden ſcheint
Für Sie mir ſolche Stelle, und empfehlen
Will ich dazu Sie.

v. Sontheim.

Ihren Spott mit mir,
Herr Feldberg, treiben Sie. Nur weil Sie Vater
Emiliens ſind, noch einmal meine Bitte
Leg' Ihnen ich an's Herz: Ein Jahr nur laſſen
Sie Ihrer Tochter Freiheit, und geloben
Will ich, in ehrenvollem Amt des Staats
Dann werd' ich ſtehn, ſo daß Emiliens Hand
Getroſt Sie in die meine legen können.

Feldberg.

Sie weiſen meinen Vorſchlag ab? — Sei's denn!
Ich ſprach mein letztes Wort; mein Schwiegerſohn
Langt nächſtens an, und einſehn wird Emilie,
Daß ſie mit ſeinen fünfpercent'gen Renten
Im reichen Frankfurt ſtattlich leben kann,
Indeß ſie als Miniſterin in spe
An Ihrer Seite Hungers ſterben müßte. (Ab.)

Fünfte Scene.

v. Sontheim. Zu ihm Roßbach.

Roßbach.

Wohl, Herr Baron, begreif' ich, daß zufrieden
Sie nicht mit Ihrem Zimmer waren, doch,
Gedankt dem Himmel ſei's, die ſchönſten Räume
In meinem Haus ſind eben frei geworden.
Darf ich Sie bitten, ſie in Augenſchein
Zu nehmen? Herrlich von des großen Saals
Balconen iſt die Ausſicht in das Thal;
Ich hoffe, daß Sie dran Gefallen finden
Und mein Hotel mit Ihrer Gegenwart
Noch lang beehren.

v. Sontheim (für ſich).

Was nur mag geſchehn ſein,
Daß er ſo plötzlich umgewandelt iſt?
(Laut.)
Zufrieden ganz mit meiner kleinen Stube
Bin ich, Herr Wirth.

Roßbach.

Nein, nein, daß länger Sie
Dort bleiben, dulden kann ich nicht. Werth Ihrer
Iſt nur die Bel-Etage; ſonſt für Lords
Und Fürſten reſervir' ich ſie. Doch Allen,
Sogar den Souveränen, gehn Sie vor.

v. Sontheim.

Es bleibt dabei, beſchränkt ſind meine Mittel
Und dulden ſolchen Aufwand nicht, Herr Roßbach.

Roßbach.

O Herr Baron! Bei übler Laune wohl
Sind Sie, um das zu ſagen; noch gefrühſtückt
Nicht haben Sie. Um Ihre Lebensgeiſter

Neu zu entfachen, gleich ein Dejeuner
Servir' ich Ihnen!

v. Sontheim.

Nicht doch, mein Herr Wirth ...

Roßbach.

Sie mögen wollen oder nicht, ich laſſ'
Es mir nicht nehmen.

(Ab in das Haus.)

Sechſte Scene.

v. Sontheim, ein **Kellner** tritt auf, gleich darauf **Kuttner**.

Kellner.

Herr Baron, der Chef
Des Hauſes Fuchs und Compagnie läßt ſich
Empfehlen und erſucht Sie, daß auf kurz
Dem Dirigenten ſeines Bankgeſchäfts
Ihr Ohr Sie leihen.

v. Sontheim.

Wohl, er iſt willkommen!

Kuttner (mit einem Diener, der mehrere Geldſäcke trägt, tritt auf).

Der Vorſtand unſres Hauſes ſendet mich,
Um unterthänigſt ſich, mein Herr Baron,
Bei Ihnen zu entſchuld'gen. Ungeſchicktheit,
Die ein Commis beging, nur hat verſchuldet,
Daß weitre Zahlung Ihnen nicht ſogleich
Geleiſtet ward.

v. Sontheim.

Doch hat der Herr Banquier
Mir ſelbſt die Weig'rung ausgeſprochen; Sie,
Herr Kuttner, hörten es.

Kuttner.

Kurzſichtig ſind
Wir beide, und der Zufall wollte, daß

Wir Sie für einen Andern anſahn. Tauſendmal
Erbitten wir Verzeihung, und hier bring' ich
Zehnfach die Summe, welche Sie verlangt. —
Geruhn Sie, dieſe Rollen Goldes in
Empfang zu nehmen!

v. Sontheim.

Dies Benehmen dünkt
Mich wunderlich; behalten Sie Ihr Geld!
Die kleine Summe einzig nehm' ich an,
Die ich vorhin erheben wollte. Bald
Soll ſie berichtigt werden.

Kuttner.

Streng befohlen
Ward mir, die ſämmtlichen Beträge hier
Zu laſſen. Unſerm Hauſe wird's zur Ehre
Gereichen, Ihnen jede weitre Zahlung
Wie hoch ſie ſei, zu leiſten.

v. Sontheim.

Nochmals: Nicht
Gebrauch kann ich von Ihrem Golde machen;
Da . . . nehmen Sie's und laſſen mich allein;
Ich ſchlief die Nacht nicht, Ruhe thut mir noth!

(Er wirft ſich auf eine **Bank** und drückt ſein Geſicht in die verſchränkten Arme. Kuttner nimmt die überbrachten Goldrollen zurück. Während Kuttner mit dem Diener der Thür des Hauſes zuſchreitet, tritt **Eichs** aus derſelben in den Garten. Das folgende Geſpräch wird leiſe und an der Seite der Bühne geführt, welche der Bank, auf der Franz v. Sontheim ſitzt, entgegengeſetzt iſt.)

Siebente Scene.

Die **Vorigen. Eichs.**

Kuttner.

Welch Glück, mein Trefflicher, daß juſt Sie kommen!
Aufſuchen eben wollt' ich Sie, den Platz
Als Oberdirigent im Hauſe Fuchs

Und Compagnie trägt Ihnen hiemit an
Der Herr Banquier.

Elcho.

Ich falle aus den Wolken! —
So plötzlich ſolche Sinnesänderung,
Nachdem das Amt des unterſten Commis
Sogar mir abgeſchlagen worden?

Kuttner.

Nur
Ein Irrthum war's, Verehrter. Dringend wünſcht
Herr Fuchs, daß Sie noch heut in Ihre Stelle
Eintreten. Ihres Jahrgehaltes Hälfte
Hier ſchickt er Ihnen im Voraus, ſowie
Ein hübſches weitres Sümmchen, um mit Comfort
In unſrer Reſidenz ſich einzurichten.
Jetzt, da in ungeahnter Weiſe ſich
Der Handel mit dem Orient erſchließt,
Unſchätzbar iſt uns eines Manns Beſitz,
Der jener fernen Länder Sprachen kennt.

Elcho.

Ihr Anerbieten nehm' ich an, allein
Nur auf ſechs Monde! Denn wer je wie ich
Des Oſtens reine Lüfte trank, wem je
Um's Haupt des Morgenlandes Palmen rauſchten,
Zurück zu jenen ſonn'gen Küſten zieht
Die Sehnſucht immer ihn.

Kuttner.

Wenn in Ihr Amt
Sie heut noch treten wollten, ganz beſonders
Verpflichten würden unſer Bankhaus Sie. —
Und nun noch eine Bitte, mein Verehrter,
Ganz insgeheim!

(Sie ſprechen leiſe.)

Herr Fuchs hat eben ſich
An eines großen Unternehmens Spitze

Geſtellt; die Kohlenminen auszubeuten,
Die unſern hier man im Gebirg entdeckt,
Theilnehmer ſucht er, doch hat wenige
Bisher gefunden. Unausſprechlich werthvoll
Nun wär's für ihn, wenn Herr von Sontheim ſich
Mit ihm verbände. Durch den Namen ſchon
Des Herrn Barons geſichert wäre dann
Der Entrepriſe glänzender Erfolg.
Ich bitte, legen Sie, dem er vertraut,
Ihm dies Papier zum Unterſchreiben vor.

Elcho.

Schwer dazu überreden laſſen wird
Er ſich; denn daß mißbraucht er werden könnte,
Iſt ſeine ſtete Furcht. Allein verſuchen
Will ich, was ich bei ihm ausrichten kann.
(Er geleitet Kuttner bis an die Thür des Hauſes. Letzterer mit dem Diener geht ab. **Roßbach** kommt mit Kellnern, welche ein Frühſtück mit Gläſern und Flaſchen bringen.)

Achte Scene.

v. Sontheim (noch auf der Bank in der oben bezeichneten Stellung).
Elcho, **Roßbach** und **Kellner**.

Roßbach (zu den Kellnern)

Hier deckt den Tiſch! Stellt Teller hin und Flaſchen!
(Die Kellner ſtellen Teller und Flaſchen auf den Tiſch, neben welchem Franz v. Sontheim ſitzt.)

Roßbach (zu v. Sontheim).

Schon ſteigt die Sonne, Mittag wird's und nichts
Noch haben Sie genoſſen, Herr Baron!

v. Sontheim.

In's Teufels Namen, nennen Sie mich nicht.
Baron! Ich heiße einfach von und will
Derlei Titulaturen nicht, womit
Hier alle Schwindler prunken, um nachher,
Wenn eine zeitlang ſie an der Roulette

Verklärend fiel ein Abglanz auch auf mich von deinen Renten
Und der Banquier ernannte mich zum erſten Dirigenten.
Zieh immerhin dich ſcheu zurück, wie Schnecken in's Gehäuſe,
Betheure, wie du willſt, du ſei'ſt ſo arm wie Kirchenmäuſe,
Als zweiten, größern Rothſchild doch dich aller Welt verkünd' ich!

v. Sontheim.

Und gegen ſolchen Trug Proteſt einleg' ich kurz und bündig.

Elcho.

Und den Proteſt, dafür ſorgt' ich, wird, Freund, Dir Keiner glauben.
Auf! dieſen Kleinmuth ſpül hinweg im edlen Saft der Trauben!
Nur wenn du feſt vertrauſt, zum Heil werd' Alles ſich geſtalten,
Kann ferner meine Zauberkunſt die Wunderkraft entfalten;
Auch mich laß ſchlürfen friſchen Muth aus dieſem Götterbronnen,
Damit mich Zagen nicht beſchleicht bei dem, was ich begonnen!

(Er füllt mehrere Gläſer mit Wein und trinkt.)

Wie wonnig in die Bruſt hinab die feur'gen Wellen rinnen,
Wie magiſch mich der Wein beſtrickt an Seele und an Sinnen,
Daß jauchzend wiederum ihr Haupt die Lebensgeiſter heben!
Kannſt du noch zögern? — Nein! Stoß an! Emilie ſoll leben!

(v. Sontheim trinkt zögernd und ſtößt mit ihm an. Elcho nöthigt ihn auch während des Folgenden zum Trinken und er leert zuletzt mehrere Gläſer.)

v. Sontheim.

O, deine Stimme, wie ein Ruf aus lang vergangnen Jahren

Erſchallt ſie mir, als Beide wir in Waldburg Schüler waren,
Noch heut, wie da Ein Stübchen uns, die Knaben, hielt umſchloſſen,
Zeigſt du als Freund, als Bruder dich dem alten Spielgenoſſen.
Ja, ganz auf dich vertrau'nd will ich mich deinem Willen fügen;
Nur wenn man Millionär mich nennt, vermag ich nicht zu lügen!

Elcho.

Du ſollſt es nicht; leg eifrig ein dagegen nur Verwahrung,
Dem Glauben an die Erbſchaft gibſt du mehr dadurch noch Nahrung!
Und nun vernimm noch: Der Banquier trägt ungemein Begehren
Nach deinem Namenszug; leicht kannſt du ihm den Wunſch gewähren.
Nimm hin; nur deiner Unterſchrift bedarf's auf dieſem Blatte.

v. Sontheim.

Jedoch erlaubt wird's ſein, daß ich die Frage mir geſtatte,
Wozu das dienen ſoll?

Elcho.

Mein Chef erwarb jüngſt Kohlenminen,
Die auszubeuten er gedenkt, dein Name ſoll ihm dienen,
Der hochberühmt geworden iſt, Theilnehmer anzulocken.

v. Sontheim.

Im Haupte ſpukt es dir, mein Freund. Klar ſag' ich dir und trocken:
Ich unterſchreibe nicht! — Was? Ich, bei abſoluter Leere
In meinen Taſchen, aſſociirt mit einem Millionäre?

Elcho.

Ein Federſtrich allein iſt noth; das Andre wird ſich finden.

Allah iſt groß und führt an's Ziel die Sterblichen, die blinden!
Auf Lut, die Tafel des Geſchicks, geſchrieben hat er ihnen
Seit Anbeginn der Welt ihr Los in Lettern von Rubinen.
Dein Sträuben iſt umſonſt, verhängt ward dir, zu unterſchreiben!

v. Sontheim.

Gib her! — Doch nein, wüſt iſt mein Kopf, mag ich die Augen reiben,
Wach werd' ich nicht; der Flammenwein ſteigt mir mit wunderſamen
Gebilden auf zum Hirn, ich kann nicht ſchreiben meinen Namen!

Elcho.

Mir zu vertrau'n, verſprachſt du; nun von Neuem dies Bedenken?
Die Freundſchaft künd'gen muß ich dir, willſt du mich alſo kränken.

v. Sontheim (unterſchreibt und reicht ihm das Blatt)

Wohl, nimm!

Elcho.

Hab' Dank; noch einmal laß dein Glas an meines klingen,
Und fort eil' ich, um meinem Chef die Unterſchrift zu bringen.

(Er geht ab.)

Zehnte Scene.

v. Sontheim; **Roßbach** tritt auf. Hinter ihm eine Anzahl von **Dienern** in Livreen.

Roßbach.

Allein ſollt' ich Sie laſſen, gnäd'ger Herr,
Jedoch in ſolcher Anzahl drängen ſich
Livreebediente, welche von den höchſten

Herrſchaften an Sie abgeſendet ſind,
In mein Hotel, daß ich den Einlaß ihnen
Nicht weigern kann.

v. Sontheim.

Ich muß vom Rauſch verwirrt ſein.
Ein ganzes Heer von reichbetreßten Dienern?

Erſter Diener.

Das adlige Caſino dieſer Stadt
Läßt Ihnen das Diplom hier überreichen,
Durch das es Sie zu ſeinem Ehrenmitglied
Ernennt.

v. Sontheim (für ſich).

Bisher ſahn all dieſe Herrn
Auf mich als ſchlichten Edelmann herab,
Und nun honoris causa mich zum Mitglied
Erwählen ſie?

(Zum Diener.)

Nicht Kartenſpiel lieb' ich,
Noch bin ich Hundezüchter, drum unwerth
Bedünk' ich mich des Eintritts in ſo noble
Geſellſchaft!

Zweiter Diener.

Völlig zur Dispoſition
Des Herrn Baron läßt Seine Excellenz
Der Intendant des Hoftheaters ihm
Die große Loge ſtellen.

v. Sontheim.

Solche Güte
Bewegt mich tief; allein entſchuldigen
Mag ſeine Excellenz, daß ich Gebrauch
Davon nicht mache, da der Reiter-Circus
Mir mehr Genuß als ſein Theater beut.

Dritter Diener.

Der Herr Hofmarſchall laſſen Herrn Baron
Auf heute Nacht zum großen Hofball laden,

Und werden ſelbſt die hohe Ehre haben,
Der fürſtlichen Durchlaucht ihn vorzuſtellen.

v. Sontheim.

Ich bitte um Verzeihung; doch kein Kreuz,
Ob noch ſo klein, kein goldgeſticktes Kleid
Iſt mein, und allzu traurig würde wohl
Die Rolle ſein, die in den Prunkgemächern
Des Schloſſes zwiſchen all den Uniformen,
Den diamantenblitzenden, ich ſpielte. —
Doch um des Himmels Willen, noch ein Heer
Kommt von Livréebedienten dort! Ich bitte,
Bedeuten Sie, Herr Roßbach, dieſe Leute,
Unmöglich ſei's mir, heut ſie zu empfangen.

(Roßbach ſpricht mit den Dienern, deren noch immer mehr hereinkommen, und drängt ſie nach und nach zurück, indem er mit ihnen abgeht. **Feldberg** tritt herein.)

Elfte Scene.

v. Sontheim. Feldberg.

Feldberg.

Mein Theuerſter, welch Glück, daß ich Sie treffe!
Von meiner Tochter hört' ich das Geſtändniß,
Sie liebe Sie. Von jeher war mein Wahlſpruch:
„Das Recht des Herzens über Alles!“ drum
Flog ich hierher, damit ich Ihnen ſage,
Daß hochwillkommen Sie als Schwiegerſohn
Mir ſind!

v. Sontheim.

Das Gegentheil vor einer Stunde,
Herr Feldberg, hört' ich, aber nehme gern
Von Ihrer Wandlung Akt. Indeſſen erſt,
Wenn ich im Dienſt des Staates ehrenvoll
Ein Weib ernähren kann, darf ich die Hand

Emiliens in meine legen. Nicht
Erlaubt's mein Stolz, daß arm und mittellos,
So wie ich bin . . .

Feldberg.

Was ſprechen Sie, Verehrter?
Sie haben nicht zu fürchten, daß auch ich,
Wie Andre wohl . . . Nun, Sie verſtehen mich! —
Geld, wenn es nöthig wäre, leiht genug
Mir mein Banquier.

v. Sontheim.

Ausdrücken müſſen Sie
Sich deutlicher, wenn ich verſtehn Sie ſoll.
Doch Eins ſteht feſt, ſo theuer mir Emilie,
Nur wenn Sie die erbetne Friſt mir gönnen,
Kann ich verſprechen, zum Altare ſie
Zu führen.

Feldberg.

Fort mit der Verſtellung, Beſter!
Ich weiß genau Beſcheid. Seitdem mir klar ward,
Daß Sie und meine Tochter gegenſeits
Sich lieben, gelten Reichthum, Convenienz
Für nichts mir!

v. Sontheim.

Doch vor Kurzem erſt verſchmähten
Sie mich für den Commerzienrath

Feldberg.

Zu Zeiten
Seltſam verſtört iſt mir der Geiſt. Confusio
Mentalis nennt's der Arzt. Wenn wirklich ich,
Was ſie behaupten, that — in ſolchem Zuſtand
Geweſen iſt's. Jetzt aber, klaren Geiſtes,
Will ich nur Ihrer Beider Herzensglück.

v. Sontheim.

Sie ſind im Irrwahn, Herr; denn feierlich
Betheur' ich Ihnen, nicht von heut auf morgen

Hab' ich zu leben, und das Jahr hindurch,
Bis ich zur Prüfung neu mich melden darf,
Dürftig durch Arbeit für Journale muß
Ich mir den Unterhalt gewinnen. Nicht
Erlaubt's mein Stolz, von einer Gattin Mitgift
Zu leben.

Feldberg.

O, ich weiß ſchon, gute Wege
Hat das! Nichts hilft Ihr Sträuben! Kurz und gut:
Auf morgen ſetz' ich die Verlobung feſt!

v. Sontheim.

Wobei doch der Verlobte fehlen wird.

Feldberg.

Emilie ſelbſt hol' ich, ihr werden Sie
Nicht widerſtehen — theurer Schwiegerſohn! (Ab.)

Zwölfte Scene.

v. Sontheim. Ein **Kellner** tritt auf. Gleich darauf **v. Bergdorf.**

Kellner.

Der Herr von Bergdorf, Rath im Miniſterium,
Begehrt den Herrn Baron zu ſprechen.
(Ab. **v. Bergdorf** tritt auf.)

v. Bergdorf.

Freundlichſt
Entbieten läßt der Herr Miniſter Ihnen,
Verehrter Herr von Sontheim, ſeinen Gruß.
Mit großem Mißtrau'n hatten Excellenz,
Die Ihre ſeltnen Geiſtesgaben kennen,
Sogleich den Spruch der Prüfungs-Commiſſion
Vernommen und alsbald geboten, daß
Ihr Aufſatz über indirecte Steuern
Und Seerecht der Neutralen noch einmal
Sorglich der Durchſicht unterzogen werde.

So hat ſich denn herausgeſtellt: gediegen,
Wie wen'ge nur vor Ihnen ſie bekundet,
Sei'n Ihre Kenntniſſe, und ſchließlich gab
Ihr Votum dahin ab die Commiſſion,
Daß Sie cum summa laude Ihr Examen
Beſtanden hätten.

v. Sontheim.

Hochbefriedigt bin ich,
Herr Rath, daß meinem ernſten Fleiß zuletzt
Die Anerkennung wird, die ich erhoffte.

v. Bergdorf.

Erſchloſſen iſt vor Ihnen ſo das Thor
Zum höhern Staatsdienſt; und wenn alle Omen
Nicht trügen, iſt die glänzendſte Carrière
Für Sie geſichert. Seine Exzellenz
Ernennen Sie in der politiſchen
Abtheilung zum Sectionschef. Leider zu
Beſchränkt ſind unſre Mittel, als daß Ihnen
Der Herr Miniſter ein Gehalt zugleich
Gewähren könnte. Doch er appellirt
An Ihre patriotiſche Geſinnung,
Daß Ihre eignen großen Mittel Sie
Im Dienſt des Vaterlands verwenden werden.

v. Sontheim (für ſich).

So iſt Emilie mir auf immerdar
Verloren!

(Laut.)

Seine Exzellenz und Sie,
Herr Rath, ſind im verhängnißvollſten Irrthum.
Verzichten muß ich, wenn es alſo ſteht,
Auf den erhofften Dienſt im Staat. Nichts bleibt mir,
Als nun die Journaliſtenbahn zu wählen.
Denn daß ich ganz vermögenslos, beſchwören
Kann ich es feierlichſt.

v. Bergdorf.
Schon unterrichtet
Sind, Herr von Sontheim, wir, aus welchen Gründen
Sie dies vorgeben. — Doch verſtatten Sie
Mir die Bemerkung, wie der Herr Miniſter
Es als Beleidigung anſehen muß,
Wenn Sie befürchten, daß bei Ihnen Anleihn
Er machen wolle. Wohl bekannt iſt uns,
Welch eine reiche Erbſchaft Sie gemacht!

v. Sontheim.
Wenn meiner eidlichen Betheu'rung Sie
Nicht glauben wollen, was noch kann ich thun?

v. Bergdorf.
Wohl denn! Nichts Weitres, Herr von Sontheim, bleibt
Zu ſagen mir. Dem Herrn Miniſter meld' ich,
Daß Sie ein Starrkopf ſind. Zu Ihrer Laufbahn
Als Zeitungsſchreiber alles Heil! — Adieu! (Ab.)

Dreizehnte Scene.

v. Sontheim. Birnbaum tritt auf.

v. Sontheim.
Hört es nicht auf mit den Beſuchen? Nun
Gar der Geheime Secretär des Fürſten!

Birnbaum.
In höchſt vertraulicher Miſſion ſchickt mich
Des Fürſten allergnädigſte Durchlaucht
An Sie, auf dem mit Wohlgefallen längſt
Sein landesväterliches Auge ruhte.

v. Sontheim.
Vergeben Sie, mein Herr; ich wüßte nicht,
Wie ſolcher Gunſt bisher ich werth mich zeigte.

Birnbaum.

Viel zu beſcheiden ſind Sie! Ihr Talent
Iſt der Durchlaucht aus manchem reizenden
Gedicht, das anonym Sie drucken ließen,
Bekannt geworden, und nun wünſcht der Fürſt
An ſeinen Hofhalt Sie zu feſſeln, daß
Sie ungehindert Ihrem Genius
Sich widmen können.

v. Sontheim.

Sehr verbunden, Herr!
Doch wie der Aar die reine Himmelsluft,
Bedarf der Dichter Freiheit; und ich fürchte . . .

Birnbaum.

Ein jugendliches Vorurtheil!
Davon nachher! — Zunächſt von Wichtigerm!

v. Sontheim.

Ich bin ganz Ohr.

Birnbaum.

Sie wiſſen wohl, gekürzt
Von Jahr zu Jahr wird unſerm Fürſten mehr
Die Liſte, welche in dem liberalen
Jargon man die civile nennt. So zwingt
Die Kleinlichkeit der Kammer ihn, auf Mittel
Zu ſinnen, wie das Defizit er decke,
Das immer mehr in ſeinen Kaſſen einreißt.
Er glaubt daher, Sie durch ſein fürſtliches
Vertrauen hoch zu ehren, wenn ein Darlehn
Von Ihnen, mein Verehrter, im Betrage
Von zwei Millionen anzunehmen er
Geruht.

v. Sontheim.

Mein Herr, ich weiß nicht, welcher Wahn,
Ich ſei ein Kröſus, alle Welt bethört.
Beſchwören kann ich, wenn mein eigner Bruder

Nur hundert Gulden von mir leihen wollte,
Nicht leiſten könnt' ich ihm den Dienſt.

Birnbaum.

Mein Beſter,
Ich bitte, ſuchen Sie ſich Andere,
Die der Verſich'rung trauen! Allzu gut
Weiß die Durchlaucht des Fürſten und weiß ich …

v. Sontheim.

Was wiſſen Sie? Mit eig'nen Augen mögen
Sie hier ſich überzeugen,

(Er zieht ſeine Börſe und zeigt Birnbaum ihren Inhalt.)

Keine Baarſchaft
Hab' ich, als dieſe, die mir der Banquier
Vorſchoß, und langer Arbeit meiner Feder
Bedürfen wird's, damit die Schuld ich decke!

Birnbaum.

Sie ſcherzen, Theurer; wenn ſich Ihre Laune
Geändert hat, in meinem Cabinet
Das Ganze ordnen wir. Allhier
Den Kammerherrn-Schlüſſel, den der Fürſt
Als Zeichen ſeiner Gunſt an Sie verleiht,
Leg' ich in Ihre Hand.

v. Sontheim.

Ganz in Verwirrung
Gerath' ich, Herr Geheimer Secretär;
Ich kann unmöglich …

Birnbaum.

Was? Zurückzuweiſen
Vermöchten Sie …

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. **Elcho** (nun in europäiſchem Coſtüme) eilt herein. Gleich darauf **Kuttner**.

Elcho (zu v. Sontheim).

O, dieſe Freude, Franz,
Mein Theuerſter!

v. Sontheim.

Du biſt ganz außer Athem.
Was iſt geſchehn?

Elcho.

O welches Glück! Kaum war's
Bekannt geworden, daß mit Herrn Fuchs
Die Kohlenminen auszubeuten du
Dich aſſociirt, ſo drängte zu den Actien
Die ganze Stadt ſich, und in einer Stunde
Zu zehnfach höherem Werthe ſtiegen ſie.
Mit Einem Schlag biſt du zum reichen Mann
Geworden, und mich glücklich ſchätzen muß
Auch ich, da ich zur rechten Stunde noch
Der Actien ein'ge an mich nahm.

v. Sontheim.

Ich höre
Vor meinem Ohr wohl Deiner Worte Klang,
Allein ſie faſſen, glauben kann ich nicht!

Kuttner (tritt eilig auf; zu v. Sontheim).

Glücksbotſchaft über Glücksbotſchaft! Soeben
Langt Kunde an, daß neue Kohlenminen,
Tief, unermeßlich unter jenen erſten
Sich aufgethan. Herr Fuchs entſendet mich,
Um Ihnen, Herr von Sontheim, ſeinen Dank
Zu ſagen, daß durch Ihre Unterſchrift
Sie ſeinen Muth zu dieſem Unternehmen
Befeuert. Glück zu wünſchen hab' ich Ihnen
Zugleich in ſeinem Namen, daß ſo herrlich

Sich für Sie ſelbſt der Dienſt belohnt, den ihm
Sie leiſteten.

v. Southeim.

Ich muß im Traume ſein.
Solch jäher Sturz von Hoffnung zu Verzweiflung,
Und wieder dann ſo plötzliche Erhebung
Aus Abgrundtiefen zu des Glückes Höhn —
Im Wachen kann in wen'gen Stunden das
Sich nicht vollziehn!

Kuttner.

Daß Alles Wirklichkeit
Und Wahrheit iſt, hieraus erſehen Sie's!
(Er überreicht ihm ein Blatt.)
In aller Form vom Bankhaus ausgefertigt
Ward dieſe Ueberſicht des ſtattlichen
Gewinns, der Ihnen heut ſchon zugefallen.

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. **Feldberg** mit **Emilie** tritt auf. Nachher auch **Roßbach.**

Emilie.

Franz, kann's ſein? Nach langem Zögern führt der Vater mich dir zu,
Und von eitlem Stolz verblendet, unſer Glück zerſtörteſt du?
Arm dich nennſt du: aber glaub, nach deinen Schätzen fragt' ich nie,
Hin zu dir zog unerklärlich mich geheime Sympathie.
Und noch mehr, o Freund, als wäreſt du in Kaiſerherrlichkeit
Vor mich hingetreten, hätt' ich dich geliebt im Bettlerkleid.
Aus der niedern Hülle hätte, nicht von falſchem Glanz erſtickt,
Dann dein Selbſt, dein innres Sternbild, ungetrübt mich angeblickt.

Und du glaubſt, daß eine Kluft uns ſcheide? Fahre Alles hin:
Darf ich deine Armuth theilen, neid' ich keine Königin!

v. Sontheim.

Dank, Emilie, für das Opfer! Aber plötzlich wunderſam
Hat ſich mein Geſchick gewandelt. Frag nicht weiter, wie es kam!
Eins nur wiſſe: wenn die Schranken fielen, die uns lang getrennt —
Hier mein Freund, der eben heimkehrt' aus dem goldnen Orient,
Schuf, gleich Indiens, Perſiens Magiern, uns ſolch Glück durch Zauberkunſt.

Elcho.

Mir, mein Freund, nicht mußt du danken; durch der Himmelſterne Gunſt
Und den felſenfeſten Glauben, den ſie mir in's Herz geſenkt,
Ward für mich und dich zum Ziele mein gewagtes Spiel gelenkt.
Wie Arabiens Wüſtenſöhne, bau'nd auf Allahs Schickſalsſpruch,
Auf den Spitzen ihrer Lanzen des Propheten heil'ges Buch
Durch die Länder trugen, bis das Weltall ihnen unterthan,
So hat mein Vertrauen ſiegreich mich geführt zum Schluß der Bahn.

Feldberg.

Meinen Segen nehmt, Ihr Kinder!

v. Sontheim.

Erſt noch iſt mir Eines Pflicht:
Auf die Mitgift Ihrer Tochter, leiſt', Herr Feldberg, ich Verzicht.
Unſres Haushalts Koſten einzig ſelbſt beſtreiten kann ich nun,
Und auf unſerm Haupte wärmer, denk' ich, wird Ihr Segen ruhn.

Roßbach (zu Elcho leiſe).
Denkt die Summe, die mir noth thut, mir der Herr Baron zu leihn?

Elcho.
Eingeſtehen muß ich leider, kategoriſch ſprach er: Nein!—

Birnbaum.
Nun? Des Kammerherrn-Schlüſſels wegen bleiben Sie noch ſtumm?
Antwort heiſcht der Fürſt und ſeines Hauſes Miniſterium.—
Viele Zeit, ſich zu entſcheiden, denk' ich, haben Sie gebraucht.

v. Sontheim.
Dies erwidern Sie, ich bitte, Seiner fürſtlichen Durchlaucht:
Für die Freiheit, ſeit ich athme, hat die Seele mir geflammt,
Höher gilt ſie mir als Reichthum und das höchſte Ehrenamt.
Und dorthin, wo ich, Emilie, dich zum erſten Mal geſchaut,
Folg' mir nun; da, wo die Jungfrau, jene hohe Himmelsbraut,
Ihren Scheitel hebt und nächtlich mit den Sternen Zwieſprach' hält,
Laß beglückt uns einſam leben, fern der niedern Menſchenwelt.
Von der Höfe eitlem Treiben dringt durch der Lawinen Fall,
Durch der Waſſerſtürze Donner nicht dorthin der Widerhall;
Nicht die reine Luft vergiftet dort der Aktenſtöße Staub,
Nicht vom Lärm des Börſenſpieles werden uns die Ohren taub,
Und vielleicht, daß, holde Muſen, dort ihr mir die Weihe gebt,
Das zum Luſtſpiel zu geſtalten, was ich eben hier erlebt!

4.

Willy.

Ein hiſtoriſches Luſtſpiel in einem Akt.

Perſonen.

Tom Shandys, Garkoch zum goldenen Eber.
Walter, ⎫
Toby, ⎭ Küchengehilfen.
Willy, Küchenjunge.
Amy, Küchenmagd.
Frau Holt, Köchin, ihre Mutter.
Archibald, ein Kaufmann.
Digby, Gerichtsdiener.
Horner, Gerichtsvorſteher.

Ort der Handlung: Die Stadt York in England. Zeit: Gegen Ende des 15. Jahrhunderts.

Scene: Eine große Garküche. Rechts Herde mit brennendem Feuer und vielfacher Küchenapparat. Links an der Seite Tiſche und Stühle für Gäſte. Hinten eine große, offene Thüre, durch welche man auf den Marktplatz blickt.

Erſte Scene.

Tom Shandys, Walter, Toby, Willy, Amy und eine Anzahl anderer Küchengehilfen und Mägde.

Shandys.

An's Werk; der große Tag beginnt! nun ſoll
Die Küche Shandys', ſeit Jahrhunderten
Die erſte dieſer vielberühmten Stadt,
Den alten Ruhm bewähren. Alle wißt ihr,
Der Tag iſt heut, an dem vor tauſend Jahren
Das edle York, das unter Englands Städten
Die ſchönſte Perle iſt, von Herkules
Gegründet ward.

Amy.

Ach, Herr! vergebt die Frage,
Wer war denn dieſer Herkules?

Shandys.

Ein Rieſe
Aus einem fernen Lande, Griechenland
Geheißen, wo von Löwen, Schlangen, Drachen
Und andern Ungeheuern, welche noch
Zu ſeiner Zeit auf Erden wimmelten,
Den Boden ſäubernd er von Volk zu Volk
Hinzog, bis er in unſer England kam.

Amy.
Gab's denn ſchon damals Schiffe?

Shandys.
Kinderſpiel
War es für ihn, meerüber eine Brücke
Zu bau'n. Im vor'gen Jahr ward im Gebirg,
Von York nicht ferne, ſein Geripp gefunden.
Ich ſag' dir, wenn vereint zu einem Ochſen
Du zehn dir denkſt, ſo groß zuſammen wären
Die Knochen ſolchen Ungethümes nicht,
Wie die des Herkules. Allein du haſt
Mich unterbrochen. Um den Gründungstag
Des alt-ehrwürd'gen York zu feiern, gibt
Der hohe Magiſtrat ein großes Feſt,
Und mir, der ich Tom Shandys heiße, hat
Er's anvertraut, das Gaſtmahl zuzurichten.
Auf denn, ihr alle, zeigt, was ihr vermögt,
Damit ich meinen Ahnherrn Ehre mache,
Den Shandys, welche ſeit Jahrhunderten
In dieſem Haus, vor dem der goldne Eber
Als Sinnbild prangt, die Wirthſchaft ſchon geführt.

Walter.
Ihr ſeht bereit uns und des Eifers voll,
Herr Shandys. Weiſt denn unſrer jeden an,
Bei welchem der Gerichte ſeine Kunſt
Er zeigen ſoll.

Shandys.
Zunächſt vernehmt, damit
Von eures Amtes Würde ganz durchdrungen
Ihr werdet, was die Kochkunſt iſt: Das Höchſte
Iſt ſie, wozu des Menſchen Geiſt ſich noch
Emporgeſchwungen, denn die Malerei,
Die Baukunſt und die Bildnerei, ich ſag's,

Trotz allen ſchuldigen Reſpects vor ihnen,
Sind doch nur Künſte, während Medicin,
Philoſophie, ſowie Jurisprudenz
Nur Wiſſenſchaften ſind; die Kochkunſt aber
Iſt freie Kunſt und Wiſſenſchaft vereint,
Sie labt die Sinne und erhebt die Seele,
Doch lehrt zugleich auch Weisheit und Erkenntniß,
Wie des Duns Scotus oder Meiſters Albert
Von Köln ſcharfſinnigſter Tractat.

Toby.

Mir wird
Ganz feierlich zu Muth; nie ahnt' ich noch,
Daß mit der hohen Schule Profeſſoren,
Die ſo verächtlich auf uns nieder ſehn,
Im gleichen Rang wir ſtehn.

Shandys.

Das ſtehen wir,
Sogar in höherem. Von Oxford ward
Ein Lehrer der Chemie hierher berufen,
Der ganz gewaltig hoch die Naſe trägt.
In meine Küche jüngſt zum Eſſen kam er,
Und um die Zeche — Toby, du warſt ja
Dabei — erhob ſich Streit. Als er verächtlich
Mich anzuſehen wagte, ſprach ich da
Zu ihm: „Was bilden Sie ſo viel auf Ihre
Chemie ſich ein? Ein Koch hat auch Chemie
Wie Sie ſtudirt! Eh' Sie auf uns herabſehn,
Erſt richten einen Plumpudding Sie an,
Der meinem gleichkommt."

Walter.

Herr, allzu ſublim
Iſt das für mich, nicht auf die Theorie
Verſteh' ich mich; allein die Praxis dünkt
Mich doch das Wichtigſte. Wenn einen Haſen

Ich ſpicken ſoll, beweiſen will ich Ihnen,
Daß ich ein guter Koch bin.

Shandys.

Wohl — genug
Des Redens! An die That nun! vieles habt
Ihr zu bewältigen. Seit Tagen ſchon
Von jeder Windesrichtung her zu Roß,
Zu Wagen ward in ganzen Ladungen
Das Köſtlichſte, was Großbritannien beut,
Herbeigeſchafft: aus Irland Kraniche,
Wildſchweine aus den Forſten Lancaſhires,
Aus Schottlands Seeen Lachſe und Forellen,
Aufzählen läßt ſich Alles nicht. Vertheilt
Euch in die Arbeit! Walter, dir die Suppen
Vertrau' ich an, darin du Meiſter biſt;
Der Fiſche Zubereitung, Toby, dir;
Dir, Amy, liegt es ob, die Eberköpfe
Mit Blumen zu verzieren und Citronen
Jedwedem in das Maul zu ſtecken. —

(Weiſt auch die übrigen Küchengehilfen an.)

Nun
Dich, Willy, weiſ' ich an, den mir zum Leid
Ich jüngſt in meinen Dienſt nahm. Wenn, wie ich
Geſagt, Geiſt, Kenntniſſe, Verſtand dem Koch
So dringend wie der Weltweisheit Doctoren
Von nöthen ſind, wer könnte minder wohl
Auch nur zum unterſten der Küchenjungen,
Als du, ſich eignen? Auf dem Antlitz ſteht dir
Die angeborne Dummheit eingeſchrieben.
Vier zählen kannſt du kaum, drum hoffe nicht,
Zum Kochgehilfen je zu avanciren;
Das Bratenwenden iſt das Einzige,
Was du verſtehſt. Geh, tritt dort an den Spieß!

(Shandys und die andern vertheilen ſich zum Kochen an die Herde; vorn iſt Amy beſchäftigt, Eberköpfe mit Blumen zu verzieren, neben ihr Willy am Bratſpieß.)

Willy (für ſich).
Hart war die Lection, und härter noch
Kam ſie mir an, weil vor der holden Amy
Ich ſie hinnehmen mußte. Doch Geduld!
(Laut zu Amy.)
Und immer noch kein freundliches Geſicht
Haſt du für mich?

Amy.
Geſagt ſchon hab' ich es:
Ich wünſche alles Gute dir: doch mehr
Verlange nicht!

Willy.
Und das Gefühl für dich,
Das mir im Herzen klopft, verſchmähſt du ganz?

Amy.
Heraus dir muß ich's ſagen: falls du glaubſt,
Dein werden könnt' ich je, ſo ſcheuch für immer
Die Hoffnung! Wenn ich ſelbſt auch wollte, nicht
Ließ meiner Mutter Ehrgeiz es doch zu;
Nie einem andern wird zur Gattin mich
Als einem Oberkoch ſie geben. Ja,
Auch damit wäre ihre Ambition
Noch kaum geſtillt; daß Frau Rathsſchreiberin
Ich werden ſoll, ſo hoch verſteigt ſie ſich
In ihren Plänen. Doch ſoeben ſelbſt
Von Herren Shandys haſt du es gehört,
Hinaus nie über'n Küchenjungen wirſt
Du's bringen.

Willy.
Nun, vielleicht mit Fleiß und Mühe
Werd' ich's erreichen, mich zum Oberkoch
Emporzuſchwingen; Nachſicht doch verdienen
Anfänger, ſo wie ich.

Amy.

Was triebſt du denn
Bisher, daß du ſo nichts, ſo gar nichts noch
Gelernt haſt?

Willy.

Schamroth macht mich deine Frage.
Doch läßt von einem armen Bauernknaben
Es anders ſich erwarten? . . .

Frau Holt (herantretend).

Was da ſeh' ich?
Der unterſte der Küchenjungen hier
Wagt ſo vertraulich ſich an meine Tochter?
Weiß Er, daß Oberſtraßenfegermeiſter,
Beſtallt vom hohen Magiſtrat der Stadt,
Mein Gatte war? Fort, Amy, noch im Grab
Umwälzen würde ſich dein Vater, wenn
Er ſähe, wie du den Unwürdigen
Mit einem Blick nur aufſchauſt!

Amy.

Mutter, ſeid
So hart nicht gegen ihn; glaubt mir, er iſt
Ein guter Junge doch!

Frau Holt.

Ein guter Junge?
Ein Taugenichts iſt er, der's nie im Leben
Zu etwas bringen wird. Viel lieber noch
Zum Schwiegerſohne hätt' ich dort den Walter;
Denn Kochgehilfe iſt er mindeſtens.

Amy.

Nein, Mutter, mit dem frechen Menſchen laßt
In Ruhe mich!

Willy (für ſich).

Hör' ich von dieſem Walter
Den Namen nur, in allen Adern kocht
Und ſiedet mir das Blut.

Shandys (wieder hervorgetreten).

Ei, Willy, nicht
Einmal zum Bratenwenden zu gebrauchen
Biſt du? Verbrannt, ganz ſchwarz geworden iſt
Durch deine Schuld der Hammelrücken.

Willy.

Ach,
Vergebung, Herr, achtſamer werd' ich ſein!

Shandys.

Geſchieht's zum zweiten Mal, jag' ich dich fort.

Walter (für ſich).

Mit Amy zu liebäugeln wagt der Tropf,
Er ſoll es ſich vergehen laſſen!
(Leiſe zu Shandys.)
Herr,
Geſtatten Sie ein Wort mir insgeheim.
Verdächtig iſt mir dieſer Willy: wer,
Woher er iſt, weiß Keiner; wenn man ihn
Nach ſeinen Eltern, ſeiner Heimat fragt,
Geräth er in Verwirrung.

Shandys.

Was du meinſt,
Verſteh' ich nicht.

Walter.

Nun, nahe liegt es doch!
Könnt' es nicht ſein, daß als Spion er heimlich
In unſer York ſich eingeſchlichen? Noch,
Dem Himmel ſei's gedankt, blieb dieſe Stadt

Dem angeſtammten Kön'ge Edward treu;
Wär's da nicht möglich, daß der Uſurpator,
Der Heinrich ſich der ſiebente benennt,
Hier Späher hielte?

Shandys.

Lachen machſt du mich.
Der dumme Willy ein Spion? Nein, eher
Zum Spioniren würde Heinrich ſich
Ein Schaf als dieſen wählen!

(Trompetenſtöße auf dem Markte.)

Die Trompeten
Verkünden, horch, daß ſchon im großen Saal
Zu Häupten uns der Schmaus des Magiſtrats
Beginnen ſoll; und ſeht, in langen Reihn,
Voran der Alderman in ſtolzer Amtstracht,
Sammt andern Würdenträgern, ſchreiten dort
Die Herrn des Rats der Wendeltreppe zu.
Zeit iſt es, anzurichten. Kommt, ihr vier,
Seht, ob ihr da die große Suppenſchüſſel
Vom Boden heben könnt. Nein doch, ſie iſt
Zu ſchwer; faßt an noch, ihr vier Andern,
Und tragt nach oben ſie!

(Es geſchieht, wie er geſagt.)

Zweite Scene.

Die **Vorigen. Archibald, Digby** und mehrere Bürger treten auf und ſetzen ſich an einen der Tiſche links.

Digby.

Vorüber konnten
Beim goldnen Eber wir unmöglich gehn,
Herr Archibald, und Eure Wiederkehr
Nach ſo viel Jahren ungefeiert laſſen.

Archibald.

Ich dank' euch, Freunde. Ja, mir geht das Herz
Vor Freude auf, wie ich leibhaftig ſehe,
Daß unſre biedre Stadt noch immerdar
Am ſelben Flecke ſteht. Und iſt man froh,
So darf's an einem guten Trunk nicht fehlen!

Shandys.

Was iſt den edlen Gäſten zu Befehl?

Digby.

Des beſten Yorker Biers bringt einen Humpen
Für unſer jeden.

Shandys.

Willy, ſchnell, laß ſehn,
Ob beſſer, als auf's Bratenwenden, du
Dich drauf verſtehſt, die Gäſte zu bedienen!
(Willy geht und ſetzt den Gäſten nach Kurzem das Verlangte vor.)

Digby.

Sagt doch, Herr Archibald, wo wart Ihr denn
Die ganze Zeit.

Archibald.

Der Länder viel hab' ich
Geſehn, und dumm im Kopfe wird es mir,
Wenn ich dran denke! Nun, es iſt nur gut,
Daß feſten Boden wieder unter'm Fuß
Ich fühle und gewiß bin, daß ich ſelbſt
Verloren nicht gegangen. Während Monde,
Ja Jahre auf dem Meere mich umher
Die Wellen ſchlugen, glaubt' ich oft, abhanden
Müßt' ich mir kommen.

Digby.

Jetzt zunächſt ſtoßt an,
Und alles Heil und Glück im Vaterland!
(Alle Gäſte ſtoßen an.)

Archibald.

Habt Dank; wie labend ſtrömt der edle Trunk
In's Herz hinab! Ein ſolches Bier trifft man
Doch in Altengland nur.

Digby.

Sagt: nur in York! —
Doch jetzt, ganz in der Kürze laßt uns hören,
Wo Ihr denn wart?

Archibald.

Im Land Hiſpanien
Zuerſt; voll Jubels war da alles Volk,
Weil über's Meer hinaus die Heiden ſie,
Die gottverfluchten Söhne Mahomeds,
Gejagt. Schon in Granada und Sevilla
Hatt' ich mit goldnen Aepfeln, die in Maſſe
Allda gedeihen, glänzende Geſchäfte
Gemacht, indem nach England ich zu Schiff
Sie ſandte. Einen ſolchen Apfel habe
Ich da bei mir. Gefällt's Euch, ihn zu koſten?
(Er reicht Digby eine Orange.)

Digby.

Nie ſah ich ſolcherlei noch. — Der Geſchmack
Iſt köſtlich.

Archibald.

Doch ich unterbrach mich ſelbſt. —
Hört, eben rüſtet' ich zur Heimkehr mich;
Da unerwartet kam zu Ohren mir,
Daß fern im Weſten über'm Ocean,
Wo man die Welt bisher zu Ende glaubte,
Sich ungeheure Länder aufgethan.
Für Fabel hielt ich's erſt; doch auf dem Fluß
Der von Sevilla nach dem Meer zu fließt,
Mit eignen Augen ſah ich rieſ'ge Schiffe,

Die aus dem neuen Welttheil heimgekehrt,
Und Wunderdinge, nie zuvor geahnt,
Darauf: Goldklumpen, ſchwer, daß man Maſchinen
Erbauen muß, ſie nur emporzuheben,
Und bunte Vögel, Papagei'n genannt,
Und nackte Menſchen, tätowirt die Haut,
Mit Federkronen auf dem Haupt. Voll Neugier
Nach jenem Wunderland da brach ich auf.

Digby.

Doch umgekehrt, ich denke, ſeid Ihr bald,
Weil auf dem Schiffe in der Sonnengluth
Das Eiſen ſchmolz?

Archibald.

Nicht doch! Vor Angſt wohl ſtand
Das Haar mir oft zu Berge; Tag für Tag
Macht ich gefaßt mich, mit dem Schiffe tief
Hinabzuſtürzen; denn daß rund die Erde,
Behaupteten die Schiffer all.

Digby.

Wie, rund?
Auch ich hab's ſchon gehört, doch Jeden, der
Das ſagte, für verrückt gehalten.

Archibald.

Sei's
Wie's will, gewiß iſt's: in die neue Welt
Gelangt' ich nach vier Monden — und ich ſchwöre,
Daß ſie leibhaftig exiſtirt und daß
Die Gegenfüßler, die da droben wohnen,
Nicht, wie ich meinte, auf den Köpfen gehn,
Nein, auf den Füßen, ſo wie wir.

Digby.

Die Humpen
Sind leer, bringt friſches Bier herbei!
(Walter hat ſich Amy genähert.)

Walter.

Noch ſtets
So ſpröde, ſchöne Amy, gegen mich? —
Ihr wißt, daß Eure Mutter mich begünſtigt —
Wodurch hab' ich die Härte denn verdient?

Amy.

Fort, Unausſtehlicher, ich habe nichts
Mit Ihm zu ſchaffen!

Willy (für ſich).

An mich halt' ich kaum;
Erwürgen könnt' ich dieſen Menſchen!

Shandys.

Willy,
Was ſtehſt du da und gaffſt? Bedien die Herrn!
(Willy füllt die Gläſer von Neuem.)

Digby.

Wohl, redet weiter!

Archibald.

Laßt! Ein ander Mal!
Die Reihe zum Erzählen iſt an Euch. —
Wie geht's in unſerm guten England her?

Digby.

Es iſt ein leidig Ding, davon zu ſprechen. —
Denn da zwei Kön'ge ſich bei uns beſtreiten,
Wer kann es Beiden recht thun? Wenn den Einen
Ich preiſe, der heut an der Macht noch iſt,
Packt morgen mich vielleicht der Andere
Am Ohr. Doch wenn Ihr's heiſcht, ſo hört: Das Scepter
Im Tower zu London führt, Ihr wißt es wohl,
Seit Jahren einer von den Heinrichen,
Mit denen unſer Land ſo reich geſegnet,
Heinrich der ſiebente, ſo nennt er ſich. —

Die Rede ging von Anfang an: kein Recht
Hab' auf den Thron er, und der wahre Erbe
Des Reiches ſei ſein Neffe Eduard.

Archibald.

Ja, das iſt ſicher! Als ich England ließ
Und nah' dem Tod der vor'ge König war,
Geſpannt war Jeder auf das Feſt bereits,
Bei dem der Erzbiſchof im Tower die Krone
Auf's Haupt dem jungen Edward ſetzen ſollte.

Digby.

Doch unbegreiflich war der junge Herrſcher
Verſchollen und verſchwunden; Keiner wußte,
Wohin. — Heinrichs Anhänger ſprengten aus,
Geſtorben ſei der Knabe; doch geglaubt
Ward es von Wen'gen; und die Hoffnung lebte
In Vieler Bruſt, auftreten plötzlich werde
Der wahre Erbe und in ſeine Hand
Das Scepter nehmen. Hier zumal, im Norden
Verhaßt war Heinrich, weil er Recht und Freiheit
Der Städt' und Bürger unterdrückte. Da
Auf einmal ſcholl von einer Mark zur andern
Die Freudenkunde, Edward lebe noch.
Selbſt nach dem Throne nicht begierig, der
Befleckt von ſo viel Mord und Blutvergießen,
Im fernen Irland halt' er ſich verborgen.
Den Vielen da, die für dies Land Britanien
Von ſeiner Herrſchaft beſſre Tage hofften,
Gelang es, aus der thatenloſen Ruhe
Ihn aufzurütteln. Größer ward von Tag
Zu Tag ſein Anhang, und aus England ſtrömten
In Schaaren die Bewaffneten ihm zu;
Und ſo des Uſurpators Reich zu ſtürzen,
Mit mächt'gem Heer an unſern Strand herüber
Iſt er geſetzt. Bald, hoffen wir, wird er

Im ganzen Lande unbeſtritten Herr ſein —
Vor Allem hier in York ſchlägt freudig ihm
Ein jedes Herz entgegen!

Erſter Bürger.

Allzu roſig
Doch ſchildert Ihr die Lage. Nicht verſchweigen
Müßt Ihr, daß ſchon ſeit Tagen das Gerücht
Umläuft, das Heer des jungen Königs ſei
Bald nach der Landung durch die Truppen Heinrichs
Zerſprengt und Edward ſelbſt gefangen worden.

Digby.

Verräther nenn' ich Jeden, der das ſagt,
Wie ſolche, die es glauben.

Erſter Bürger.

Gar zu raſch
Doch ſeid Ihr mit dem Vorwurf. Mich auch trifft
Er nicht; das andere Gerücht vielmehr
Glaub' ich, wonach an Irlands Küſten heim
Gekehrt der junge Herrſcher iſt und ſchon
Ein neues, ſtärkres Heer um ſich geſammelt,
Um in Beſitz ſein angeſtammtes Reich
Zu nehmen.

(Sie reden miteinander fort.)

Shandys (zu Toby).

Toby, tritt an meinen Platz
Und ſorge, daß der Pudding gut geräth.
Der große Augenblick rückt nah' und näher,
Wo ich das Leibgericht jedwedes Britten
Dem Alderman, ſowie dem Magiſtrat,
Mit dem Gedichte, das ich ſelbſt verfaßt,
Darbieten will. Zurückziehn muß ich mich
Zuvor noch einmal in die Einſamkeit,
Daß ich die Verſe memorire. — Weh,
Wenn im Moment, dem feierlichen, ich
In's Stocken käme!

Toby.

Falls um das Gedicht
Beſorgt Ihr ſeid, Herr Shandys, um den Pudding
Braucht Ihr es nicht zu ſein. Begießen will
Ich fleißig ihn, um mit dem Branntewein
Ihn ganz zu tränken, der ihn prächtig lodernd
Umgeben ſoll.

Shandys.

Wohl, ich vertraue dir!
(Shandys ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen ohne Shandys. Bald darauf mehrere andere Bürger. Man hört Lärm und Trommelſchläge vom Marktplatze her.

Archibald.

Was mag dort vorgehn auf dem Markt? In Schaaren
Drängt ſich das Volk; ich höre Trommelſchläge. —
Geh du da, Junge — Nun, wie heißeſt du?

Willy.

Willy, Herr, zu befehlen!

Archibald.

Nun denn, Willy,
Sieh nach, welch ein Tumult da draußen iſt
Und bring' Bericht uns.

Willy.

Herr, ſogleich! (Ab.)
(Es treten mehrere andere Bürger auf.)

Zweiter Bürger (auftretend)

So dicht
In Haufen um den Herold war die Menge
Gedrängt, daß ich heran nicht kommen konnte

Und von dem Ausruf nichts verſtand. — Habt Ihr's
Gehört?

Dritter Bürger.

Des jungen Königs Edward Namen
Allein drang an mein Ohr.

Vierter Bürger.

Seht, dies Papier
Hab' ich erhaſcht. Viel ſolche Zettel wurden
Auf das Geheiß des Magiſtrats vertheilt.
Doch ſelten in dem guten York iſt noch
Die Kunſt des Leſens. Nur die Mönche wohl
Und Geiſtlichen verſtehn ſich drauf, jedoch
Sonſt wen'ge. Iſt, ihr Herrn, hier einer, der,
Was auf dem Blatte ſteht, entziffern kann.

Archibald.

Ihr alle ſeid betroffen. — Nun, geſteht
Nur ehrlich ein, gleichwie ich's ſelber thue,
So weit gebracht noch habt ihr's nicht. Wozu
Auch wär' uns nöthig die brodloſe Kunſt?
Mein Handel hat auch ohne ſie geblüht! —
Grobſchmied ſeit Ihr, Lichtzieher Ihr, und Ihr
Roßkamm!

Vierter Bürger (zu Digby).

Doch Ihr, der Diener des Gerichts —
Nehmt, leſt!

Digby.

Schwer leidend an den Augen bin ich:
Sie anzuſtrengen mir verbot der Arzt,
Darum verzeiht!

Vierter Bürger.

Wohlan, wo iſt Herr Shandys?
Der iſt gelehrt.

Walter.

Er ging auf kurz hinweg.

Archibald.

So laßt uns warten, bis er wiederkehrt!
Allein neugierig bin ich auf die Kunde,
Die auf dem Zettel ſteht.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Willy.

Willy.

Der Herold war
Schon weiter auf dem Rundgang durch die Stadt
Geſchritten und vernehmen konnt' ich nichts
Von ſeinem Ausruf; aber dieſes Blatt
Hab' ich erhaſcht; ſoll ich's Euch leſen, Herr?

Archibald.

Du leſen?

Walter.

Von den Küchenjungen iſt
Der letzte er und treibt ſein Spiel mit euch.

Frau Holt.

Dem Laſtthier, dem vom Rücken eben ich
Die Butter nahm, die es zum Markt gebracht,
Zutrau' ich eher, daß es leſen kann,
Als dieſem Willy.

Archibald (zu Willy).

Frecher Junge! treibſt
Du deinen Spaß mit uns, ſo ſoll's dir ſchlecht
Bekommen.

Digby.

Auf, laß ſehen, ob du bloß
Geprahlt.

Willy (für ſich).

Verdammt, ich habe mich verſchnappt!
Allein was bleibt? ich kann nicht mehr zurück. —
(Laut.)
So hört, ihr Herrn, was auf dem Zettel ſteht.
(Lieſt.)

„Der hohe Magiſtrat thut den Bürgern und dem geſammten Volke der ehrſamen Stadt York kund und zu wiſſen, daß er fort und fort dem rechtmäßigen König von England, Seiner Majeſtät Eduard dem Vierten, anhängt und dieſe Stadt in deſſen Namen verwaltet. Laut ſicheren Nachrichten iſt unſer gnädiger König, nachdem er bei der Landung an der engliſchen Küſte ſeine Streitmacht zu gering befunden, nach Irland zurückgekehrt, wird aber bald wieder mit einem gewaltigen Heer an unſerer Küſte erſcheinen und ſich im Tower krönen laſſen. Die Einwohner von York werden daher aufgefordert, unverändert treu zu ihrem rechtmäßigen König, Eduard dem Vierten, zu ſtehen und ſich nicht durch die Sendlinge irre machen zu laſſen, die der Gewalthaber, welcher ſich Heinrich der Siebente nennt, ausgeſchickt hat, um durch Beſtechungen und falſche Vorſpielungen Argloſe zu bethören und zu ſich herüber zu locken. Zugleich werden alle getreuen Unterthanen Seiner Majeſtät aufgefordert, auf beſagte Kundſchafter zu vigiliren und ſie den Gerichtsdienern anzuzeigen."

Archibald.

Brav, brav! wer hätte ſolchem Küchenjungen
Das zugetraut?

Amy.

Iſt's möglich, Willy, ſteht
Das wirklich auf dem Blatt?

Walter.

Noch glaub' ich's nicht.
Er ſtellt ſich nur, als ob er leſen könne,
Und was er hergeſagt, hat aus dem Mund
Des Herolds er gehört.

Frau Holt.

Ganz wunderbar
Bedünkt es mich, er muß ein andrer ſein,
Als der er ſcheint, vielleicht ſogar der Sohn
Von einem Oberkoch; wie hätt' er ſonſt
Die ſchwere Kunſt gelernt?

Toby.

Glück wünſch' ich dir.
Dacht' ich's doch gleich mir, blöde nur ſeiſt du,
Und eingeſchüchtert durch Herrn Shandys Strenge,
Allein der Dummkopf nicht, für den du galtſt.

(Alle Küchengehilfen außer Walter drängen ſich um ihn und drücken ihm beglückwünſchend die Hand.)

Gehilfen, außer Walter.

Auch unſern Glückwunſch nimm!

Amy.

Und meinen, Willy!

Fünfte Scene.

Die **Vorigen.** **Shandys.** Später ein **Herold.**

Shandys.

Nun, Toby, iſt der Pudding fertig?

Toby.

Ja. —
Nur anzuzünden iſt der Branntwein noch,
Bevor er auf die Tafel kommt.

Shandys.

Gut denn!
Ihr Herren, wenn es ſo genehm euch iſt,
Vortragen werd' ich das Gedicht, das ich
In Gegenwart des hohen Magiſtrats
Zu deklamiren denke. Nützlich iſt's,
Zuvor die Uebung anzuſtellen; denn
Wenn bei Drommetenſchmettern in den Saal
Ich vor die hohen Herren trete, leicht
Könnt' aus dem Text ich kommen. Alſo hört:
(Er tritt vor und deklamirt.)
Euch biet' ich, ihr erlauchten Herrn —

Archibald.

Erlaubt, Herr Shandys! Manchem Feſt hab' ich
Auf meinen Reiſen beigewohnt und auch
Den Minſtrels und Jongleurs, die Feſtgedichte
Vortrugen, zugehört. — So müßt Ihr's machen —
Die rechte Hand müßt Ihr erheben — ſo —
Und auf die Bruſt die linke legen —

Shandys.

Nun denn:
(deklamiert)
Euch biet' ich, ihr erlauchten Herrn,
In Flammen lodernden Brandys
Den köſtlichſten der Plumpuddings
Mit dem Guſſe von Zuckerkandis.
Bereitet hat ihn mit eigner Hand
Der Garkoch zum „Eber“, Tom Shandys,
Und wenn ihr bewundert das Gedicht,
So wißt, Tom ſelber erſann dies!

Archibald (klatſcht mit den Bürgern Beifall).

Vortrefflich, herrlich, Shandys! Staunen wird
Der Magiſtrat, wenn er die Verſe hört. —
Doch ſchade wär' es, wenn dies Feſtgedicht
In Luft verhallte! Aufbewahrt verdient's
Den ſpäteſten Geſchlechtern mit den Akten
Des Magiſtrats zu werden. Schwarz auf weiß,
Gleich zu Papier gebracht, den hohen Herrn
Noch bei der Tafel müßt Ihr's überreichen!

Shandys.

Doch wie das machen? — Leſen wohl zur Nothdurft
Kann ich, doch ſchreiben nicht.

Archibald.

Vielleicht thut es
Der Küchenjunge da.

Shandys.

Wo denkt Ihr hin?
Der Dümmſte aller in der Küche hier
Iſt dieſer Willy.

Archibald.

Und ſo fließend doch
Las er den Aufruf uns des Magiſtrats.

Toby.

Herr Shandys, alle hier bezeugen wir:
Geleſen hat er es, als wär' er Lehrer
Der hohen Schule.

Walter.

Weiß gemacht ward uns
Von ihm, daß er die ſchwere Kunſt verſtände.

Toby.

Das iſt der blaſſe Neid, der aus dir ſpricht.

Shandys.

Sag, Willy, kannſt du leſen?

Willy.

Ja, ich kann's.

Shandys.

Ich hör's mit Staunen; doch nicht Zeit iſt's jetzt
Zu fragen, wo du es gelernt. Wenn's wahr
Und du vielleicht auch ſchreiben kannſt, ſo wiſſe:
Gemacht von heut an iſt dein Glück; erheben
Zum Kochgehilfen und zum Rechnungsführer
Dann werd' ich dich.

Frau Holt (zu Amy).

Wär's möglich? käm' es ſo? —
Dann, Amy, leg' ich froh in ſeine Hand
Die deine. Höher ſchon hebt ſich mein Stolz,
Zu denken, wie Frau Rechnungsführerin
Du titulirt wirſt.

Shandys.

Schnell zeig, was du kannſt!
Diktiren will ich mein Gedicht.

Amy.

Mein Willy,
In ängſtlicher Erwartung klopft mein Herz:
Papier und Stift hol' aus dem Laden ich
Vom Markte her; und wenn ſich's zeigt, daß wirklich
Die Schreibkunſt du verſtehſt, nichts hat dawider
Die Mutter mehr, daß du mich ehlichſt!

Willy (ſchnell).

Amy,
Dir widerſtehen kann ich länger nicht! —
Hervor, Papier und Stift! —

(Er zieht Papier und Stift aus der Taſche.)

Wohl, Meiſter Shandys,
Ich bin bereit, diktirt mir Eure Verſe!
(Shandys ſtellt ſich mit Willy an einen Tiſch und diktirt ihm, während dieſer ſchreibt; unterdeſſen ſagt Digby, der Willy ſchon lange ſorgfältig beobachtet hat, zu dem erſten Bürger.)

Digby (zu dem erſten Bürger).
Stets mehr regt wider dieſen Menſchen ſich
Verdacht in mir; ſagt, iſt es ſeltſam nicht,
Daß in der Taſche er Papier und Stift
Zum Schreiben führt?

Erſter Bürger.
Auch mir fiel's auf.

Digby.
Wozu
Sollt' er das thun, als zu beſtimmtem Zweck?
Wie, wenn er ein Spion, ein Emiſſär
Des Uſurpators Heinrich wäre? Drum
Laßt uns ein achtſam Auge auf ihn haben!

Shandys (nachdem er zu Ende diktirt).
Kaum trau' den Augen ich; in feſten Zügen
Hat das Gedicht er zu Papier gebracht. —
Vergib mir, Junge, daß ich dich verkannt!
Solch ſeltne Kunſt iſt hohen Dankes werth,
So hebe ſtolz fortan dein Haupt und walte
An dieſem Küchenherd als mein Adjunkt!
Doch angezündet ſei der Pudding nun!
(Der Pudding wird angezündet.)
So recht! Wie herrlich ſteigt die Flamme auf!
(Zu den Kochgehilfen.)
Ihr da! Faßt an, und auf der mächt'gen Schüſſel
Zu vieren tragt den rieſenhaften mir
Voran!
(Er geht an die Thüre und winkt vom Markte her einem Herold.)
Du, Herold, mit Drommetenſtößen
Mein Nahen zu verkünden ſteig empor

Die Treppe; und wenn ich das Feſtgedicht
Geſprochen, nochmals ſtoß in die Drommete,
Indes dies Blatt ich bei Fanfarenſchmettern
Dem Alderman in Ehrfurcht überreiche.

(Der Herold ſchreitet bei Drommetenſtößen voran. Der brennende Pudding wird von vier Küchenjungen hinausgetragen. Shandys ab.)

Sechſte Scene.

Die Vorigen ohne Shandys

Frau Holt.

So hohe Ehren! — Nein, im kühnſten Traum
Nie hätt' ich das gedacht! — Komm, Amy, her,
Und Sie, Herr Kochadjunkt, ich bitte, treten
Heran Sie, daß auf Sie und meine Tochter
Als ein beglücktes Paar ich Gottes Segen
Hernieder flehe.

Willy.

Wie, Frau Holt? Bin ich
Jetzt nicht der dumme Küchenjunge mehr,
Den Sie ſonſt keines Blickes würdigten?
(Zu Amy.)
Ich weiß, nach meinem Herzen hätteſt du
Allein gefragt, wär' es von Lumpen auch
Bedeckt geweſen —

Amy.

Willy, wenig Tage
Nur ſind's, ſeit ich zuerſt dich ſah. Und doch,
Untrennbar feſt ſchon nach dem erſten Wort,
Das dir vom Munde quoll, dem erſten Blick
Aus deinem Auge, war auf ewig ich
Mit dir verbunden.

Archibald (zu Willy.)

Sagt mir, junger Mann,
Seid Ihr bereit, in meinen Dienſt zu treten?

In unſerm England iſt des Schreibens Kunſt
Noch ſelten, und für mein Geſchäft thut einer
Mir not, der ſie verſteht.

Willy.

Nehmt meinen Dank
Für Euer Anerbieten; aber ſchon
Hab' ich dem Herren Shandys zugeſagt.
(Willy wird gewahr, daß Walter zu Amy geſprochen hat.)

Amy (zu Walter).

Fort, frecher Menſch, kein Wort mehr!

Willy.

Was?
Du wagſt es, Walter, Ungebührliches
Zu ihr zu reden? Amy, that er's?

Amy.

Ja!
Von Liebe ſprach der Freche mir.

Willy.

Thuſt du
Es wiederum, zu Boden ſchlag' ich dich.
Vor meinem Zorne zittre!

Walter.

Ei du Thor!
Zu Kopf ſtieg dir die neue Würde wohl,
Zu der Herr Shandys dich erhöht, daß du
Zu droh'n mir wagſt!

Willy.

Fahr hin, Geduld;
Sogleich erproben ſollſt du meine Kraft!
(Er greift Walter an und die beiden ringen mit einander.)

Toby (zu Willy während des Kampfes).

Nur zu? Verhaßt uns allen iſt der Schleicher,
Dem keiner traut; wir ſtehn auf deiner Seite.
(Walter ſtürzt zu Boden.)

Willy.

Da lieg, du Schuft!

(Rufe unter den Köchen und Küchenjungen.)

Triumph! Brav, Willy, brav!

Amy (herantretend).

Nun doppelt theuer, Willy, biſt du mir,
Da du für mich gekämpft, geſiegt.

Frau Holt.

Auch mir
Vergönn, dir meinen Glückwunſch darzubringen:
Mit höherm Stolz als meinen Schwiegerſohn
Begrüß' ich dich.

Willy.

Frau Holt, um Amy's willen
Vergeſſen ſei, was Ihr mir angethan!

(Er umarmt Amy.)

Siebente Scene.

Die Vorigen. **Shandys**, gefolgt von dem **Herold**, tritt auf.

Shandys (zum Herold).

Vollzogen ward der große Akt, Ihr ſeid
Entlaſſen.

(Toby und andere drängen ſich um ihn.)

Toby.

Meiſter Shandys, ſeid willkommen!
Nun! Fand der Pudding Beifall?

Shandys.

Beifall, fragt Ihr?
Mit ſtürmiſcher Begeiſterung von allen
Ward er begrüßt. Der ſprach: „Nie ſah die Welt

Noch einen gleichen Pudding,“ und der andre:
„Verdient hat Shandys, daß die hohe Schule
Zum Doktor ihn der Kochkunſt promovirt.“
Doch welcher Jubel erſt, als mein Gedicht
Ich vortrug! Durch der Gäſte Reihen ging
Ein Sturm des Beifalls, der nicht enden wollte,
Und von der Tafel, als ich ausgeſprochen,
Erhob, das Auge von Entzücken flammend,
Der Alderman ſich, ſchloß mich in die Arme
Und hängte mir dies Ehrenkettlein um. —
Seht da das Kleinod, wie es blitzt und blinkt;
Das war die größte Stunde meines Lebens!

Viele Rufe.

Heil, Meiſter Shandys!

Amy (mit Frau Holt zu ihm tretend)

Uns auch, Herr, erlaubt,
Daß wir in Augenſchein das Kettlein nehmen.

Shandys.

Wohl, ſeht euch ſatt an dem Geſchmeid! Doch nun
Thut's noth, daß wir auch für den Nachtiſch ſorgen.
Zum Sekte, welcher in den Bechern ſchäumt,
Bedarf es ſüßer Zukoſt. Kommt, an's Werk!

(Shandys, Toby, Willy und die anderen Köche und Kochgehilfen, ſowie Amy und Frau Holt gehen an die Herde. Walter tritt zu Digby hinan.)

Walter (zu Digby)

Herr, Diener des Gerichts ſeid Ihr. Da drängt
Mich das Gewiſſen, Euch zu ſagen, daß
Verdacht nicht bloß mir aufſtieg, nein, mir faſt
Gewißheit ward: Spion und Emiſſär
Sei Willy, und vom Uſurpator Heinrich
Entſandt, die Stadt in ſeine Macht zu bringen.

Digby.

Auch mir kam ſchon der Argwohn; doch nicht eher
Kann zum Verhaft ich ſchreiten, bis Beweiſe

Für des Verdachts Beſtätigung ich habe.
Könnt Ihr mir ſolche liefern?

Walter.

Schon daß er,
Der ſich für einen Küchenjungen ausgab,
Auf's Leſen, ja auf's Schreiben ſich verſteht,
Gibt Zeugniß wider ihn. Weislich zuerſt
Hielt er die Kunſt geheim, jedoch verrieth
Sich wider Willen dann. Noch lauter ſpricht
Das Schreibgeräth. Wird je ein Küchenjunge
Ein ſolches bei ſich führen? Aber wollt
Ihr mehr noch der Beweiſe, ſo nehmt das!
(Er reicht ihm ein kleines ledernes Täſchchen.)
Als ich ſoeben mit ihm rang und ihn
Gefaßt am Bruſtwamms hielt, riß mit der Hand
Ich ihm den Latz auf, und zu Boden fiel
Dies da. — Hört, wie es klappert, Geld,
In Leder ſorglich eingenäht, iſt es.
Nicht einen Penny gab er vor zu haben,
Und nun auf ſeiner Bruſt verwahrt dies Geld!
Läßt ſich's bezweifeln noch? Das iſt der Sold,
Den als Spion und Sendling er bezog.
Dumm ſtellt er ſich, als könn' er vier nicht zählen,
Und arm zugleich wie eine Kirchenmaus,
Und unter dieſer Maske hat dem Feind
Des Königs Edward er verräteriſch
Kundſchaft gegeben.

Digby.

Die Indicien
Sind dringend; ja! Sogleich geh' ich und bringe
Das Täſchchen hier, noch uneröffnet, wie
Es iſt, den Herren des Gerichts, daß ſie
Den Inhalt prüfen. Ihr begleitet mich,
Um eidlich auszuſagen, was Ihr wißt!
(Geht mit Walter ab.)

Achte Scene.

Die **Vorigen** ohne Walter und Digby. Man hört auf dem Marktplatz Lärmen und Geſchrei, das lauter wird. Dann Waffenklirren.

Archibald (ſich erhebend).

Nun, werthe Freunde, für den Morgentrank
War das genug gezecht; der Mittag iſt
Vorüber längſt; ſo laßt nach Haus uns gehn,
Ein Stündlein auszuruhn!

Zweiter Bürger.

Viel Ehre war's
Für uns, daß ſolch ein weitgereiſter Mann
Vorlieb mit dem nahm, was das kleine York
Jhm bieten kann!

(Sie gehen nach der Ausgangsthür zu, wo ſchon Shandys und mehrere der anderen ſtehen.)

Archibald.

Doch was iſt das? Was will
Dort das Getümmel? Wildes Rufen tönt,
Wie Kampfgeſchrei!

Shandys (zu Toby).

Geh, Toby, forſche nach,
Was vorgehn mag!

(Toby ab.)

Shandys.

Nun Waffenklirren gar!
Jch ſehe Leute, fremd von Tracht; mit Piken
Und Lanzen, nach der großen Treppe hin,
Die zu dem Feſtſaal aufführt, ſtürmen ſie.
Zu hemmen ſucht das Volk ſie auf dem Pfad,
Allein umſonſt: ſie dringen vor!

(Toby kommt athemlos zurück.)

Toby.

Herr, Herr!
Ein Schwarm von Uebelthätern iſt's, der ſchon

In Hull, Lancaſter, Cheſter und, weiß Gott,
In wie viel Städten ſonſt, ſein arges Spiel
Getrieben hat. Entgegen ſtemmen ſich
Die Bürger ihnen, doch mit ihren Leichen
Iſt ſchon der Platz bedeckt. Auf Plünderung
Und Sengen, Brennen richten ihren Sinn
Die Argen; und wenn bald nicht Hilfe naht —
Den Magiſtrat ermorden und der Stadt
Bemächtigen ſie ſich.

Shandys.

Schnell, ſchließt das Thor!
Verrammelt es; verloren ſind wir alle,
Wenn ſie zu uns eindringen.

Toby.

Kommt ihr andern;
Schlagt zu die Flügel, ſchiebt die Eiſenriegel,
Die ſchweren, vor!
(Sie beginnen das Thor zu verrammeln.)

Archibald.

Verſperrt iſt uns der Weg,
Drum bleiben wir.

Willy.

Was, nur an euch denkt ihr?
In Trümmern gehn wollt ihr das alte York,
Den Stolz von England, laſſen und, wenn ihr
Nur ſelbſt geborgen ſeid, in Muße zuſchaun,
Wie die Banditen Greiſe, Frauen, Kinder
Erwürgen, mordend durch die Straßen ziehen
Und Feuerbrände in die Kathedrale,
Die Häuſer ſchleudern, daß ein Haufen Schutt
Die Stätte deckt, wo dieſe Stadt noch ſteht? —
Nein, das begehrt ihr nicht! Rafft euch empor;
Die Waffen, die ihr findet, nehme jeder! —
Du da, mir her dein Schwert!
(Er entreißt einem der Bürger ſein Schwert.)

Zurück die Riegel!
Mir nach; zum Kampfe führ' ich euch, daß wir
Die wüſte Rotte auseinanderſprengen! —
Ihr zögert noch? Bratſpieße nehmt zur Hand;
Gut taugen ſie zu Lanzen! Auf, mir nach!

Archibald.

Soll hier der Küchenjunge uns beſchämen?

Shandys.

Wer iſt er nur, daß in den Adern ihm
Solch wildes kriegeriſches Feuer brennt?
Er reißt mich mit ſich fort; folgt mir, ihr andern!

(Shandys, Toby und die andern Köche und Kochgehilfen bewaffnen ſich mit Bratſpießen, Kellen und anderem Kochgeräth, drücken ſich kupferne Töpfe auf das Haupt, bedienen ſich kupferner Schüſſeln als Schilde u. ſ. w., und ſchließen ſich in Kampfordnung an Willy an, ebenſo Archibald und die Bürger, welche die Schwerter gezückt haben.)

Amy (zu Willy).

Mein Willy, von mir wenden willſt du dich?
Und wenn man nun als Leiche dich zurück
Zu mir Verwaiſten bringt?

Willy.

Fort! halt mich nicht,
Mich ruft die Pflicht hinweg, das Vaterland!

(Willy ſtürmt mit gezogenem Schwerte durch das wieder geöffnete Thor. Die andern, außer Frau Holt und Amy, folgen ihm.)

Neunte Scene.

Amy. Frau Holt.

Amy.

Sein Mut führt ihn zu weit, er iſt verloren! —
Ach, Mutter, Mutter, was ſoll aus mir werden?
Fällt er im Kampf, ich überleb' es nicht!

Frau Holt.

Nur ruhig, Kind! So reckenhaft iſt er,
Sein Auge flammt ſo kühn, daß ihm der Sieg
Nicht fehlen kann! — Doch Eines macht mir Sorge.
Nicht zweifeln läßt ſich, daß ein anderer
Er iſt, als der er ſchien. Soldat muß er
Zuvor geweſen ſein, und nicht Gemeiner,
Nein, Korporal, zum mindeſten Sergeant.
Bald zeigen wird ſich, daß die Liebelei
Mit dir nicht ernſt von ihm gemeint geweſen,
Und daß er ſich für dich zu vornehm hält.

Amy.

Scheucht den Gedanken! Seiner Liebe bin
Ich ſicher, Mutter!
(Beide treten unter die große Thüre.)
Aber ſieh, zertheilt
Hat er der Meutrer Reihen! Mit den andern
Bricht er im Keil hindurch, daß zu den Seiten
Sie auseinander ſtäuben. Aus den Straßen
Strömt mehr und mehr des Volks zum Beiſtand ihm
Herbei. Zu Boden ſchmettert ſeine Klinge
Die Uebelthäter. Rechtshin taumeln ſie
Und links von ſeines Armes Wucht zu Boden!

Frau Holt.

Die andern auch, wie Helden kämpfen ſie.
Wer hätte das gedacht? Der alte Shandys
Mit ſeinem Spieß thut Wunder — Toby ſchmettert
Mit ſeiner Kelle, wie mit einer Keule,
Die Argen nieder. — Brav, ihr Jungen, brav!
Die Meutrer fliehn!
(Man hört außen Jubelrufe.)

Amy.

Hörſt du die Jubelrufe?
Im Siegerglanz am großen Brunnen ſteht

Mein Willy in des Marktes Mitte da,
Und alle drängen ſich ihm huldigend
Zur Seite. — Sieh! Auf ihre Schultern heben
Und ihre Häupter ſie ihn im Triumph —
Sie führen ihn hierher! Schnell, Mutter, ſchnell! —
Die Lorbeerblätter dort, die in der Küche
Mir dienen ſollten, laßt zum Kranz uns winden,
Daß ich auf ſeine Siegerſtirn ihn drücke!

(Sie gehen bei Seite und flechten den Lorbeerkranz.)

Zehnte Scene.

Die **Vorigen.** Toby und die andern Küchenjungen treten auf, indem ſie Willy im Triumph auf ihren Köpfen tragen; Shandys zieht voran. Archibald und die Bürger folgen nach.

Chorgeſang der Köche und Küchenjungen.

Mit den Kellen und den Töpfen,
Mit dem Bratſpieß ſtatt des Speers
Lehrteſt du den Feind uns ſchlagen,
Und nun im Triumph getragen,
Wirſt du, Held, hoch auf den Köpfen
Von den Kriegern deines Heers.

Der die Meutrer du bezwungen,
Deſſen Haupt im Siegsglanz prunkt;
Hör', wir rufen: Heil dir, Heil dir,
Werde Ruhm und Preis zu Theil dir,
Tapferſter der Küchenjungen,
Nein, von heut an Kochadjunkt!

(Sie marſchiren während dieſes Geſanges in der Runde durch die Garküche.)

Willy.

Genug, laßt mich herab nun, liebe Freunde!

Shandys.

Ja, Wackrer, der für ew'ge Zeiten Shandys
Garküche du zur Ruhmesſtätte machteſt,

Zu der die ſpäteſten Geſchlechter noch
Wallfahrten werden — komm in meine Arme!
Und eine Siegesfeier, deiner werth,
Will ich dir halten nun. Im Kreiſe laßt
Uns um die Tafel ſitzen, und das Faß
Mit edlem Bacharacher, das vom Rhein
Jüngſt angelangt iſt, auf dein Wohlſein leeren!

Willy.

Zu viel der Ehre, Meiſter Shandys, iſt's
Für mich. — Was that ich Großes denn?

Shandys.

Was du
Gethan? Gekämpft gleich einem Hannibal,
Gleich einem Scipio, haſt du!
(Toby bringt Gläſer und ſchenkt ein, während alle ſich in die Runde ſetzen.)

Shandys.

Toby, brav!
Zuerſt füll ihm das Glas; uns anderen
Nachher! Hoch, Willy! — und geſteh nun, was
Umſonſt du uns verhehlſt: im Krieg zuvor
Warſt du vielleicht Sergeant, vielleicht ſogar
Feldwebel, daß du wie ein Heereslenker
Zum Kampf und Siege uns zu führen wußteſt.

Willy.

Ihr muthmaßt falſch, Herr Shandys! Wenn Eu'r Lob
Verdient iſt, angeboren muß die Gabe,
Um derentwillen Ihr mich preiſt, mir ſein.
(Amy nähert ſich mit einem Lorbeerkranze.)

Shandys.

Sieh, Amy, ſinnig einen Lorbeerkranz
Haſt du gewunden. — Tritt heran, und du
Knie vor ihr nieder, Willy, daß ſie dir
Auf's Haupt ihn drücke!

Willy.

Meine Amy, wohl —
Ich fühl's beſchämt — verdient die Ehre nicht
Hab' ich. Allein was du mir bieteſt, wie
Könnt' ich's verſchmäh'n?

(Er kniet vor Amy nieder.)

Amy (indem ſie ihm den Kranz aufſetzt).

Den wohlverdienten Kranz
Des Siegs, mein Willy, nimm!

Shandys.

Und nun ſteh auf
Und hebe ſtolz dein ruhmgekröntes Haupt.
Stoßt an! Heil, Willy!

Alle.

Heil, und nochmals Heil!

(Während Willy in der Mitte ſteht, umringen ihn alle und ſingen von Neuem im Chor.)

Der die Meutrer du bezwungen,
Deſſen Haupt im Siegsglanz prunkt,
Hör', wir rufen: Heil dir, Heil dir,
Werde Ruhm und Preis zu Theil dir,
Tapferſter der Küchenjungen,
Nein, von heut an Kochadjunkt!

Elfte Scene.

Die **Vorigen.** **Digby** mit Soldaten hereinſtürzend. Gleich darauf **Horner.**

Digby.

Da iſt der Frevler! Kommt, nehmt ihn gefangen!

Shandys.

Nein! Laßt ihn, laßt! es muß ein Irrthum ſein.

(Horner in voller Amtstracht tritt herein.)

Horner.

Im Namen des Gerichts, den Kochadjunkten,
Willy geheißen, nehm' ich in Verhaft.

(Er tritt heran, ſtarrt, wie er Willy gewahr wird, ihm in das Geſicht und ſinkt plötzlich auf die Kniee.)

Horner.

Ihr Heil'gen alle!

Shandys.

Was
Geſchieht hier, Herr Gerichtsvorſtand? Was habt Ihr?

Horner (den Soldaten winkend, daß ſie zurücktreten ſollen).

Jeſus! vergreift euch nicht an ihm. Werft alle
Euch auf die Kniee nieder, ſo wie ich!

Shandys.

Verloren hat er den Verſtand.

Horner.

Verzeihung —
Erbarmen, Majeſtät, für mein Vergehn!
Werft euch zu Boden nieder, huldigt ihm:
Eu'r allergnädigſter Monarch, Edward
Der Vierte, Englands König, ſteht vor euch.

(Alle werfen ſich zu Boden.)

Willy.

Ihr irrt euch! Der, für welchen ihr mich haltet,
Nicht bin ich.

Horner.

Eu're Majeſtät ſucht ſich
Der Huld'gung Ihrer treuen Unterthanen
Vergebens zu entziehn.

(Er zieht das Ledertäſchchen hervor und zeigt eine Münze.)

Die Münze da,
Die Eure Majeſtät auf Ihrer Bruſt

Verborgen, zeigt des Königs Edward
Erhabnes Bildniß, ſeht! Und Zug für Zug,
Lebendig athmend, ſteht es vor uns da! —
Schaut her, ihr alle!

(Er reicht die Münze umher.)

Alle.

Ja, er iſt's, er iſt's.

Willy.

Laßt ab, euch trügt der Schein, ich wiederhol' es!

Zwölfte Scene.

Feierliche Muſik vom Markte her.

Die **Vorigen**. Der **Alderman** und die **Herren des Magiſtrats**, mit Gefolge und Trabanten treten im Feſtzuge auf.

Alderman.

Wie Lichtſtrahl, der die trübe Nacht erhellt,
In welcher lang um unſern König wir
Gebangt, erſcholl zu uns die Freudenkunde,
Daß, allergnädigſter Monarch —

Willy.

Ich bitte,
Herr Alderman, verſparen ſolchen Titel
Für den Sie, welchem er allein gebührt!

Alderman.

Aus welchem Grund ſich in ſo niedrer Tracht
Zu bergen Ihnen, hoher Herr, gefällt,
Wir wiſſen's nicht; doch eben, als ſo herriſch
Mit Ihrem Flammenſchwert die Räuber Sie
Zu Boden ſchmetterten, erkannt hat Sie
Der Bürger hier,

(er zeigt auf einen Bürger)

der jüngſt erſt zu Dublin
Im königlichen Schloſſe auf dem Thron,

Umringt von Ihren Kronvaſallen, Sie
Erblickt.

(Zu dem Bürger.)

Bezeugt es nochmals und erhebt,
So wie beim heil'gen Eid, die Hand als Zeichen,
Daß Ihr die Wahrheit ſpracht.

(Der Bürger erhebt die Hand.)

Seht es, ihr alle!

Amy.

Weh, nun auf immer iſt er mir verloren! —

Shandys.

Vergebung, Majeſtät, wenn ich, vom Schein
Getäuſcht, nach Würden Ihnen nicht begegnet!
Doch Edlen iſt's ja eigen, zu verzeihn.
Ernennen Sie drum, Gnädigſter, mich huldvoll
Zum Oberküchenmeiſter Ihres Hofes.

Frau Holt (zu Amy).

Als Korporal ſchon, als Sergeant zu hoch
War er für uns, und nun gar Majeſtät!

Alderman.

Gefallen mög' es, mein Gebieter, Euch,
Die Huld'gung dieſer Ihren treuen Stadt
In Gnaden zu empfahn. Wir ſuchen nicht
In Ihr Geheimnis, hoher Herr, zu dringen,
Noch zu erforſchen, welche Gründe Sie
Beſtimmten, die Verkleidung anzunehmen;
Vielleicht, daß von Verrath in unſrer Stadt
Bedroht zu ſein Sie glaubten. Doch ich ſchwöre:
Mit Leib und Leben Ihnen zugethan
Iſt jeder Bürger Yorks. Verſtatten Sie
Denn mir, dem Alderman, und dieſen hier,
Im Feierzug in unſern alten Dom
Sie zu geleiten, wo der Erzbiſchof
Von York die Krone Edwards des Bekenners,

Seit grauer Zeit von uns als Heiligthum
Bewahrt, auf Ihre Stirne drücken ſoll.
— Vernehmt! Zur Krönung rufen ſchon die Glocken!
(Man hört von außen her Glockengeläute.)

Willy.

Nicht doch! — Ihr alle hört: Wahr ſprach der Bürger,
Der König Edward bin ich, welchen er
Im Herrſcherſchloſſe zu Dublin erblickt;
Doch wie ich zu der königlichen Würde
Gelangt, erfahrt es nun: Ein Hirtenknabe
Aus Lancaſhire, mit Namen Lambert Simnel,
Bin ich. Zu mir geſellte auf der Weide,
Wo ich die Schafe hütete, ſich oft
Des Dorfes Pfarrer beim Spazierengehn.
Er zeigte Bücher mir mit bunten Bildern
Von Artus und der Tafelrunde Rittern,
Und als Begier in mir nach der Geſchichte,
Die in dem Buche ſtand, ſich regte, nahm
Er mich zu ſich, das Leſen mich zu lehren.
In ſeinem Haus bisweilen ſtaunend ſah ich
Vornehme Herren, die oft Tage lang
Bei ihm verweilten, ſich mit ihm berathend.
Einſt nach der Abendkoſt, nachdem der Prieſter
Mir einen Trank gereicht, der köſtlich ſchmeckte,
Fiel ich in tiefen Schlaf. Wie lang er währte,
Ich weiß es nicht; und als ich zu mir kam,
Fand ich in prächt'gen Kleidern mich, umringt
Von Dienern, die in Ehrfurcht meines Winks
Gewärtig waren. Noch im Traum glaubt' ich
Zu ſein. Nach kurzem trat ein Edelmann
Zu mir und ſprach: „Enthüllen das Geheimniß
Will ich dir, wer du biſt! Nachdem der Thron
Englands durch ſeines letzten Königs Tod
Verwaiſt war, maßte plötzlich Heinrich ſich,
Der wider Recht der Siebente ſich nennt,

Die Herrſchaft an. Des Reiches echter Erbe
Warſt du, und dich zu retten vor dem Mord,
Mit dem der Kronenräuber dich bedrohte,
Verbargen wir bei ſchlichten Hirten dich,
Die nichts von deiner Herkunft wußten. Nah'
Iſt nun die Zeit, wo deiner Väter Thron
Du dir erkämpfen mußt." Hoch ſchlug mein Herz,
Als ich's vernahm; ſofort in Waffen mich
Und jeder ritterlichen Kunſt zu üben
War ich befliſſen. Um mich ſammelten
Sich viele Edelleute, und damit
Ihr Plan nicht ruchbar würde, ſetzten ſie
Mit mir nach Irland über. Mehr und mehr
Wuchs dort mein Anhang; Krieger flogen mir
Von allen Seiten zu; als König Edward
Rief man mich aus, den Vierten dieſes Namens.
Und endlich ſo mein Reich zurückzuheiſchen
Setzt' ich mit ſtarkem Heer an Englands Strand.
Dort rückte Heinrichs Kriegsheer mir entgegen
Und Siegeshoffen füllte mir das Herz.
Da kam ein Schreiben abends vor der Schlacht
Von jenem Prieſter mir, der mich erzogen,
Das alle Mannheit von mir nahm; der Greis
Geſtand bereuend auf dem Sterbebett
Mir drin: mit Heinrich's Feinden ſei von ihm
Der Plan geſchmiedet worden, für den Erben
Des Throns mich auszugeben; todt ſei längſt
Der wahre Edward. Nun von des Rechts
Bewußtſein länger nicht befeuert, fand
Ich Kraft und Muth nicht ferner — ich verlor
Die Schlacht und floh. Wohl wiſſend, daß von Heinrich
Der Henkertod mir drohte, aber auch,
Daß viele mich beſtürmen würden, noch
Die Kriegerrolle fort zu ſpielen, nahm
Ich niedre Tracht an und verbarg mich hier,

Bis Flucht zum nächſten Hafen mir gelänge
Und ich von dort nach Frankreich überſetzte.
Sorglich, daß man mir auf die Spur nicht käme,
Stellt' ich mich an, als könn' ich vier nicht zählen,
Und nur aus Unvorſicht verrieth ich mich.
So wißt ihr alles.

Alderman.

Blitzgleich trifft Eu'r Wort mich!
Iſt Wahrheit dies, was wird aus unſrer Stadt
Und uns, die, ſeit der Ruf zu uns erſcholl,
Noch lebe König Eduard, wir ſtets
Zu ihm geſtanden?

Willy.

Unterwerft euch ſchnell
Dem König Heinrich! Leicht geſtillt wird ſo
Sein Zorn. Mir aber, wenn ich Dank von euch
Verdient, weil vor den Uebelthätern ich
Eu'r York geſchützt, zeigt dadurch ihn, daß ihr
Noch heute Nacht zur Flucht mir an das Meer
Behilflich ſeid. — Du, meine Amy, ſprich,
Willſt du mir folgen?

Amy.

Kannſt du fragen noch?

Willy.

Und ich, froh werd' ich ſein, das Herrſcheramt
In deinen Armen nun bald zu vergeſſen.
Mühſam von früh bis ſpät, Audienzen täglich
Ertheilen, Bittgeſuche haufenweis
Empfangen — das heißt König ſein! Ein Kuß
Von deinen Lippen wird mich mehr beglücken,
Als alle Pracht im Schloß Dublins es that.

Alderman.

Was Euch nur dienen kann, Herr Lambert Simnel,
Euch bieten wir nebſt einer Ehrengabe

Für Eure Tapferkeit; zunächſt zurück
Die Münzen nehmt, drauf Eu'r Bildniß prangt!

Willy.

Die erſten, einz'gen, eben erſt geprägt,
Sind ſie; als Angedenken will ich drum
Sie an mein kurzes Königthum bewahren.
Für Weitres dank' ich; meine Schreibekunſt
Wird leicht in Frankreich mir das Leben friſten.

Archibald.

Herr Simnel, eines meiner Schiffe ſticht
Zu Hull ſchon bald in See und ſteht zu Dienſt
Euch für die Ueberfahrt.

Willy.

Habt Dank, ſchon nachtet's. —
Wohl, Amy! rüſten wir zum Aufbruch uns.

Frau Holt.

Und ich? Vergönnt ihr mir, euch zu begleiten?

Willy.

Nein, werthe Schwiegermutter, allzu ſehr
Bedarf Herr Shandys Eurer Küchenkunſt.
(Er reicht ihr die Hand.)
Lebt wohl, und glaubt: Eu'r Schwiegerſohn iſt er
Von Euch nur fern, wird liebend Eurer denken!

5.

Menſchen und Affen.

Modernes Satyrſpiel.

Perſonen der erſten Scene.

Pandemos, ein Koch.
Panthea, die Führerin der Oceaniden.
Fünf Satyrn.
Chor von Jünglingen.
Chor von Oceaniden.

Perſonen der zweiten Scene.

Marquis Toutlemonde (Pandemos).
Mademoiſelle Panthée, Opernſängerin (Panthea).
General Hauenheim (erſter Satyr).
Velten, Socialdemokrat (zweiter Satyr).
Baron Hamſter, Banquier (dritter Satyr). 5 Satyrn
Stock, Theologe (vierter Satyr).
Cook, Weltumſegler (fünfter Satyr).
Chor der Sängerinnen der großen Oper in Paris (Oceaniden).
Kellner, Diener.

Erſte Scene.

Wilde Felſengegend am Fuß des Cithäron, unten das Meer.

Zwei Satyrn treten auf.

Erſter Satyr.

Erbärmliches Leben, im Winter zumal,
Wenn von dem Gipfel hinab bis ins Thal
Der Schnee die Felſen, die Schluchten bedeckt.

Zweiter Satyr.

Haſt Recht! die langen finſteren Nächte!
Wüßte man nur, wo man ſonſt ſie verbrächte,
Als in kalten Höhlen verſteckt.
Abſcheulich, dort in den Winkeln zu kauern,
Oder auf feuchtes Moos ſich zu ſtrecken,
Während herein die Stürme ſchauern,
Und grauſe Stimmen das Ohr erſchrecken.
Da hallt, vermengt mit dem Krächzen der Eulen,
Von außen der Lärm, der Wölfe Heulen,
Und dringt, vereint mit der Wellen Toben,
Die um die Klippen donnern, nach oben.

Erſter Satyr.

Noch ertragen könnt' ich den Froſt,
Den Schrecken, gäb' es nur beſſere Koſt!
Harte Wurzeln und bittere Beeren,
Unter der Erde holzige Knollen,
Oben Unkraut, wovon ſollen,
Sage mir, Bruder, wir ſonſt uns nähren?
Zu den Wipfeln der Nüſſe wegen

Aufzuklettern bei Sturm und Regen,
Zurück dann kommen pudelnaß,
Andern möge behagen das!
Ein wahrer köſtlicher Leckerbiſſen,
Selten wird er mir zu Theil,
Wenn einem Haſen, geſchwind wie ein Pfeil,
Ich nachgejagt und ihn zerriſſen:
Nichts auf der Welt doch mundet ſo gut,
Wie das friſche, rauchende Blut.

Zweiter Satyr.

Haſt Recht! Doch all das noch könnt' ich ertragen,
Fühlt' ich nicht Neid ſtets das Herz mir zernagen
Auf die Menſchen, die jammervollen,
Die Gewalt'ges bedeuten wollen!
Sie dünken ſich über uns erhaben,
Weil ſie verſtehen, ſich Höhlen zu graben,
Die tief hinab in die Erde gähnen,
Und unter den Wäldern hin ſich dehnen,
Unter den Seen und Bächen und Flüſſen;
Dort in ewiger Finſterniß müſſen
Sie kauern. Andre von ihnen wiſſen
Pfähle in den Boden zu rammen,
Drauf jämmerliche Hütten ſie bauen,
In denen gedrängt ſie wohnen beiſammen,
Ich kann nicht dran denken ohne Grauen.
Kaum faßt man dieſer Narren Tollheit:
Sie tritt in ihrer ganzen Vollheit
Erſt zu Tage, wenn man hört,
Daß ſie glauben, die dummen Tröpfe,
Von unbegreiflichem Wahn bethört,
Es gebe eine Art Geſchöpfe,
Die, ich glaube, Götter ſie nennen.
Opfer laſſen ſie ihnen brennen,
Und ſchlachten als ihrer Ehrfurcht Zeichen

Ihnen Andre ihresgleichen.
Auch glauben ſie, ihr klägliches Leben
Werde neu mit dem Tod anheben.
Drum ihre Leiber zu konſerviren
Laſſen ſie ſich, ſowie die Ihren
Einſalzen; tief in der Erde Schlünden
Sind ſie zu Tauſenden zu finden.
Doch keiner ihrer, ſo wie er gedacht,
Iſt von Neuem zum Leben erwacht.

Erſter Satyr.

Die Uebermüt'gen! Es iſt zum Lachen,
Wir ſollten ihnen den Garaus machen!

Zweiter Satyr.

Die Frechen glauben von höherm Geſchlechte
Zu ſein, und halten uns für Knechte;
Haben wie ſie wir nicht Arme und Beine
Und einen Magen, der Kieſelſteine
Nicht verdau'n kann, ſind all' wir nicht gleich?

Dritter Satyr (auftretend).

Wie gleich? Du faſelſt, ich bin reich,
Wurzeln und Früchte jeglicher Art,
Hab' ich wie ein Hamſter geſpart.

Die beiden Andern.

Was, der will über uns ſich erheben?
Auf, Bruder, koſten ſoll's ihm das Leben.

Vierter Satyr (vom Baume kletternd).

Friede! Hört auf doch mit den Gezänken,
An Höh'res, wie ich, doch ſolltet ihr denken!
An jedem Abend und jedem Morgen
Sitz' ich da oben in den Zweigen,
Und ſehe, vergeſſend der irdiſchen Sorgen,
Die Sonne aufgehn oder ſich neigen.
Da iſt mir, als ob mich einer zwinge,

Daß ich in Andacht falte die Hände
Und einem Höhern ein Loblied ſinge.

Erſter Satyr.

Du Frömmler, iſt dein Sermon zu Ende?
Wenn ich — und wahrlich, mir iſt nicht bange,
Daß es geſchieht — zur Macht gelange,
Dann ſollſt du, ſollt ihr alle erfahren,
Wie thöricht, wie albern war euer Gebahren,
Ja ich hoff' es euch einzutränken!
Verbrechen iſt's, anders als ich zu denken.
Einſt ächzend unter meinen Jochen
Erinnert ihr des euch, was ich geſprochen.
Seht ihr dort auf dem Baume den Affen?
Nicht beſſer ſeid ihr, als er, ihr Laffen.

Die Andern.

Was? wir nicht beſſer? Er will uns ſchmähn,
Wir wollen ihm an den Kragen gehn.
(Man ſieht einen Lichtſchein hinter der Scene und hört Geſang, welche beide nah und näher kommen.)

Erſter Satyr.

Was für ein Licht das? Welcher Geſang?
Kehrt auf's Neu nach dem Untergang
Die Sonne zurück?

Zweiter Satyr.

Wie das lodert und wallt!
Bald von den Höh'n, aus den Thälern bald
Flackert das Licht und fluthet der Ton!

Dritter Satyr.

Näher nun, näher kommt es ſchon!
(Der Geſang wird deutlich hörbar, und im Verlauf desſelben tritt Pandemos mit einem Chor von Jünglingen auf, die Fackeln tragen.)

Chor.

Siehe, da ſteigt es, das weltumfangende,
Steigt es empor, das ſtrahlende Licht,

Wie der Morgen, der herrlich prangende,
Der durch das nächtliche Dunkel bricht.
Ueber Länder und Meere, vom öſtlichen
Himmelragenden Kaukaſus
Bringen wir euch, was die Erde des köſtlichen
Labſals bietet zum Hochgenuß.

Pandemos.

Hier macht Halt, die Fackeln pflanzt!
Und im Kreiſe das Feuer umtanzt!
Um die zur Erde herniedergekommene
Flamme, des Titanen Geſchenk,
Jubelt, tanzt um die herrlich erglommene,
Und ſeit des Gebers Prometheus gedenk!
Hoch von der Götter geweihtem Herde
Bracht' er das köſtliche Gut zur Erde.
Nicht mehr zu ſpähn jetzt braucht ihr zage,
Ob bald das Licht ſich erhebt im Oſt,
Nun wandelt zu Thau ſich der eiſ'ge Froſt,
Die finſtre Nacht zum ew'gen Tage.
In jeder Höhle, in jeder Grotte
Stimmt Hymnen an, dem liebreichen Gotte!

Chor.

Allhin gleitet über die träumenden
Seen, die ſtolzen Gipfel der Glanz,
Schwingt ſich über die hochaufſchäumenden
Wogen des Oceans hin im Tanz.

Chor der Oceaniden (aus der Tiefe hervorkommend).

Welch ein Jubel, ihr Nereustöchter,
Ertönt hier oben, welches Gelächter?
In unſere Grotten, unſere Hallen,
Tief unten, wo leis nur die Wogen fließen,
Hörten den Ton hinab wir wallen,
Fühlten die Glut wir hernieder ſich gießen.

Pandemos.

Seid, die herauf aus der Fluth ihr geklommen,
Töchter des Oceans, uns willkommen.
Und mit den Satyrn, mit den Faunen
Drängt euch her um den Felſenherd!

(Es wird während ſeiner Rede ein Herd aus Felſen aufgerichtet und ein Feuer gezündet, die Jünglinge bringen Geräthſchaften zum Kochen, ſowie die im Folgenden genannten Gegenſtände herbei. Satyrn und Oceaniden drängen ſich neugierig um den Herd.)

Pandemos.

Erkennen ſollt ihr und werdet ſtaunen,
Welche Spenden der Gott euch beſcheert!
Auf, und kommt heran, ihr Geſellen,
Mit euern Keſſeln, euern Kellen,
Bringt mir herbei die Haſen, die Rehe,
Die Früchte bringt her, den Apfel, den Pfirſich,
Die Gemüſe, die Rübe, den Wirſich,
Die Beeren des Arbutus und der Schlehe;
Antilopen ſind hier und Hirſche,
Köſtliche Braten, wenn der Kirſche
Süßer Saft dazu bietet die Saucen —
Auf dem Olympos ſelbſt der großen
Götter Leibgericht, wißt es, ſind ſie.
An die Spieße hier ſteckt nun geſchwind ſie!
Fehlen dürfen bei unſerer Feier
Nicht der Kiebitze köſtliche Eier.
Hier Froſchſchenkel, der feinſte Schmecker
Nicht verſchmäht ſie, ob noch ſo lecker;
Hier die Krammetsvögel, die Schnepfen —
Was gibt's, das ſich köſtlicher denken ließe?
Schnell mit ihnen hinein zu den Töpfen,
In die Pfannen und an die Spieße!

(Die Satyrn drängen ſich an das Feuer hinan.)

Erſter Satyr.

Wie das flimmert und blinkt und gleißt,

Bruder, ſo tritt doch näher dreiſt,
Daß wir es ſchauen!

Zweiter Satyr.

Mir bangt vor den heißen
Beſtien, ich fürchte, ſie könnten mich beißen.

Erſter Satyr.

Nicht doch, ſie thun ja keinen Harm,
Ach! wie iſt das behaglich warm!
Nun beginnt in den froſtig blauen
Gliedern das Blut mir wieder zu thauen.
Wie wär's, wenn hinein in die Flammen ich ſpränge?
Nichts ſchadet's ja, daß ich mich etwas verſenge.
O weh! das hat ja Zähne und Tatzen,
Die mich zerbeißen und zerkratzen!

Dritter Satyr.

Das iſt zum Lachen, wie der ſich gebahrt;
Doch au! da brennt mir ja Haar und Bart!

Pandemos.

Alle hier lad' ich euch zu Gaſte,
Bald bereitet wird ſein das Mahl.

Oceaniden.

Aus dem kryſtallenen Palaſte
Drunten, dem perlengepflaſterten Saal,
Bringen wir dir ein Heer von Fiſchen,
Ganze Schaaren ewig ſtummer
Meerbewohner, Krabben und Hummer,
Seeſterne und Muſcheln, Auswahl von friſchen
Muränen, Kabeljauen und Rochen,
O lehr uns, Herr, die Kunſt, ſie zu kochen!

Panthea.

Höre mich, Meiſter! Unerklärlich
Trieb's mich von je an das heilige Licht;
Die Strahlen, die zu mir nur ſpärlich

Herniederfielen, genügten mir nicht.
Nach dem Glanz, der herab zu uns glitt,
Zog es, wie mich, auch die Schweſtern mit.
Gelagert auf die Felſenklippen,
Umbrandet von der Wellen Schaum,
Die uns mit melodiſchen Lippen
Küßten, ſchauten wir, halb im Traum,
Aufwärts, wo ſich der Regenbogen
Leuchtend am Himmelsdache ſpannte.
Da wird uns die Seele emporgezogen.
So wie unten im Klang der Wogen,
Von oben auch meiner Seele verwandte
Stimmen hört' ich, und wenn die Nacht
Ueber die Welt herabgeſunken,
Und die Sterne, als wären ſie Funken,
In flimmernder, in glitzernder Pracht
Droben erglänzten; hochher zum Ohre
Da drangen mir Klänge, göttlich ſchön,
Ich ahnte, von einem Stimmenchore
Sei es, das himmliſche Getön.
Funken nicht ſei'n es, wie ich gewähnt,
Nein, göttliche Weſen. Seitdem nun immer
Wie nach der Sonne, des Sternenlichts Schimmer,
Nach den Tönen mich hab' ich geſehnt,
Die hier oben allein erklingen.
Selber ſtrebt' ich ſie nachzuſingen,
Strebte vergebens. Da deiner Gefährten
Geſang vernahm ich und unwiderſtehlich
Reißt er mich fort; ich wäre ſelig
Wenn ſie mir die Gunſt gewährten,
Daß folgen ich dürfte ihrem Zug.

Oceaniden.

Nicht wie die Schweſter, ſo überſchwenglich
Sind wir, aber des Dankes genug

Würden wir ſchulden dir unvergänglich,
Wenn Unterricht du uns in den Lehren
Der Kochkunſt gönnteſt, in der du Meiſter.
Nichts verſtehen davon die Geiſter
Der Tiefe in den Strömen, den Meeren.
Köſtlich nun werden uns munden, am Strahle
Des Prometheiſchen Feuers gekocht,
Die Butten, die Rutten, die Schleien, die Aale,
Die roh wir kaum zu verzehren vermocht.

Pandemos.

Alle euch lad' ich zur Feier des Feſtes,
Reiht euch umher zu frohem Gelag!

(Auf Einladung des Koches nehmen Oceaniden und Satyrn, ſowie auch die Sänger des Chors im Kreiſe Platz.)

Gethan, ich ſchwör' es, hab' ich mein Beſtes
Zu zeigen, was meine Kunſt vermag.

Erſter Satyr.

O unvergleichliche, köſtliche Labe!
Todte, wahrlich, könnte vom Grabe
Ein Biſſen ſolcher Speiſe wecken.

Zweiter Satyr.

Das ſchmilzt auf den Lippen wie Honigwabe.

Pandemos.

Da, ihr Burſchen, ihr langgeohrten,
Koſtet vom Rehfleiſch, dem geſchmorten,
Vom Wirſingkohl, das wird euch ſchmecken!

Satyrn.

Herrlich! Herrlich!

Pandemos.

Und ihr Atlantiden
Erkennt die Kunſt hier, Fiſche zu ſieden.
Lange mich müht' ich, die beſten Tunken
Für jeden der Fiſche auszuforſchen.

Oceaniden.

Ja, einen Strahl vom himmliſchen Funken
Dieſen Makrelen, dieſen Dorſchen
Eingeflößt haſt du; wer ſo zu röſten
Zu ſieden verſteht, darf ſich getröſten,
Daß man ihn zählt zu der Sterblichen größten.
Wir folgen, Erhabner, von Land zu Land
Hinfort dir an deinen Fuß gebannt.

Pandemos.

Doch Grobiane! Alle Sitte
Setzt doch nicht aus den Augen, ich bitte.
Die Affen dort — macht doch mit ihnen Bekanntſchaft!
Gehören zu eurer nächſten Verwandtſchaft.
Ich ſehe, wie ihr die Naſe rümpft,
Wie insgeheim ihr auf ſie ſchimpft,
Das, gedenk' ich, ihr Hochmuthsſtollen
Euch einzutränken. Speiſen ſollen
Sie haben, daß ihnen die Münder wäſſern!
So ruf' ich ſelbſt die braven Jungen!
Seht, da kommen ſie ſchon geſprungen!
Da nehmt von den Speiſen, keine beſſern
Gibt es auf Erden in der That.
Da nehmt von den Erbſen, von dem Salat!

Vierter Satyr.

Unerhört iſt das! an den Plätzen
Neben uns läßt er die Thiere ſich ſetzen.
Aufſtehn wir, daß ſie uns nicht berühren.
Die gehen ja bisweilen auf allen Vieren!

Pandemos.

Seht! geziemender aufzuführen
Wiſſen ſie ſich, als ihr eitlen Gecken!
Und ihre Berührung ſollt' euch beflecken?
Ich, ein Weſen von höherer Art

Zwar habe nichts mit ihnen gemeinſam.
Als Menſch ſteh' erhaben ich da und einſam.
Doch ihr, die vor Kurzem noch das ihr war't,
Was ſie ſind, ehrt ſie als Vettern,
Wenn ſie umher auch auf Bäumen klettern.
Was mir vorgeſchwebt als Ahnen,
Verkündet ward mir von dem Titanen:
Alle, die aus dem Erdenſchoße
Wir entſprungen, Kleine wie Große,
Wir werden, die Alten wie die Jungen,
Uns in ew'gen Wandelungen
Höher und höher, Menſchen aus wilden
Thieren, Götter aus Menſchen bilden.

Panthea.

Laßt uns dieſe erhabne Stunde
Nicht durch Hader und Zwiſt entweihn;
Alle zu einem großen Bunde
Wollen von heut an vereint wir ſein.
Ergreift die Fackeln! Und wer einſam
In Höhlen, wie die in den Wipfeln
Der Bäume gehauſt, auf der Berge Gipfeln,
In des Oceans Tiefen, gemeinſam
Laßt, wie droben die Sternenheere,
Weiter vom Aufgang zum Niedergang
Hier unten uns ziehen mit Feiergeſang.
Uns ſei's gegönnt, den Töchtern der Meere,
Uns, Jünglinge, euerm Chor zu geſellen!

Fünfter Satyr.

Nun endlich aus der engen Schlucht,
Wo vorher mich die Wogen hemmten,
Sich mir Felſen entgegenſtemmten,
Gelingt mir die lang gewünſchte Flucht,
Die oft ich ſchon umſonſt verſucht.
Früh ſchon zog's mich in's Weite hinaus;

Doch das Geſtein, das bei jedem Schritt
Mir Wunden in alle Glieder ſchnitt,
Der kalten finſteren Nächte Graus
Trieben zurück mich wieder bald.
Sei willkommen, das vor mir flammt,
Wärmendes Licht, dem Himmel entſtammt.
Vorwärts, vorwärts durch Buſch und Wald!
Wo unerſteigliche Felſenwände
Den Weg mir ſperren am Weltenende,
Erſt mach' ich auf meinem Gange Halt.

Pandemos.

Wohl! Söhne der Berge, Töchter der Wellen
Folgt uns ihr alle, packt ein das Geräth,
Spieße und Schüſſeln, Pfannen und Kellen!
Den hellſtrahlenden Stern dort ſeht
Ueber dem Gipfel des Berges ſteigen!
Leuchtenden Ganges zieht er dem Reigen
Der andern Nachtgeſtirne vor.
So mag die Schüſſel hier hoch empor
An der Stange gehalten den Weg euch zeigen.

(Der Zug ordnet ſich und im Abgehen ſingt der)

Chor der Jünglinge und Oceaniden.

Weiter nun, weiter walle zu weſtlichen
Ländern des Lichtes goldene Fluth,
Ihnen bringen im Reigen, dem feſtlichen,
Laßt uns die himmliſche, wärmende Glut!
Sieh! bei des Tanzes leichten Verſchlingungen,
Wiegt der Lichtſchein, wo wir uns nah'n
Sich auf der Töne lieblichen Schwingungen
Im Verein mit dem Siegespäan!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Feſtlich geſchmückter Reſtaurationsſaal auf der Höhe des Eiffelthurmes. Weite Ausſicht über Paris. Bei Beginn der Scene iſt es Abenddämmerung. Beim Schluſſe anbrechender Morgen.

Marquis **Toutlemonde** und Baron **Hamſter** ſitzen trinkend beiſammen. Im Hintergrund einige Kellner.

Hamſter.

Das war ein Abend, ſo froh wie nur je,
Im Café auf den Champs Élysées.

Toutlemonde.

Welche Freude! daß als Gäſte
Sie uns alle luden zum Feſte.
Nehmen, Baron, Sie meinen Dank!

Hamſter.

Bin ich nicht Direktor der großen Bank?
Die kleine Summe wiegt nicht ſchwer
Für einen vielfachen Millionär.
Doch bevor ſich die Gäſte vereinen,
Treten mit mir Sie an die Fenſter!
(Treten an ein Fenſter.)
Herrlich, wie in ſonnenbeglänzter
Ferne Palaſt an Paläſten erſcheinen.
War glänzender je eine Opernſcene
Als dieſe Weltſtadt an der Seine?
Sie zu ſchauen, welche Luſt!

Toutlemonde.

Doch werden wir uns zunächſt bewußt,
Auf welchem Punkte, ſonder Gleichen,
Wir ſtehen! Auf dem erhabenen Thurm,
Deſſen Gipfel im Flug zu erreichen
Der Adler verzagt, der dem wildeſten Sturm,

Dem letzten Weltzerſtörungsorkan
Trotz bieten wird! Ja, wenn auch mit allen
Den Wohnern in's große Nichts zerfallen
Der Erdball ſein wird nach Gottes Plan,
Ueberdauern die Länder, die Meere,
Und empor wird in die Leere
Des Raums bis zu den ſpäteſten Tagen
Majeſtätiſch ſein Gipfel ragen.
Alle Wunder der Welt, die ſieben,
Wie vor dieſem in Nichts ſie zerſtieben!
Das Mauſoleum von Halikarnaß
Und der Koloß von Rhodos, was
Sind ſie daneben? Nicht ſatt ſich ſchwelgen
Kann hier oben mein Auge, mein Ohr!
Als hallte von hunderttauſend Bälgen
Der Orgelklang, ſo dringen im Chor
Der gewaltigen Hauptſtadt Stimmen empor:
Der Maſchinenräder Gerolle,
Vor dem ſelbſt die Windsbraut verſtummen muß,
Der Verkäufer Geſchrei, das tolle
Gelärm der Fiaker und Omnibus!
Schaute herab auf dies Welttheater
Aus ſeiner Loge der Göttervater,
Ihm würde das Ohr von dem Lärmen taub,
Die Augen blind von all dem Staub.

Hamſter.

Sie dürfen die Reſtaurants nicht vergeſſen!
Wie aus Oaſen Blumendüfte,
So ſteigen von ihren Delikateſſen
Die Wohlgerüche empor durch die Lüfte.
Bring', Kellner, von jenem prächt'gen Madeira,
Deſſen Parfüm ich jüngſt hier ſog.

(Der Diener ſchenkt den Beiden Wein ein.)

Und bringen mit mir Sie, Marquis, ein Hoch
Den Wundern unſerer heut'gen Aera.

Toutlemonde.

Bald werden ſie da ſein, alle die Gäſte,
Die neulich wir ſahn bei dem Feſte.
Mir war, als träf' ich lauter Verwandte,
Seit alten Tagen ſchon Bekannte.
Auch Sie, verehrter Herr, erſchienen
Gleich anfangs vertraut mir an Stimme und Mienen:
Als ich Sie ſah bei der großen Feier,
War es, mir ſänke vom Aug' ein Schleier,
Mit welchem Jahrtauſende es umhüllt.
Zu begegnen, ſtaunenerfüllt,
Glaubt' ich Weſen, die in Perioden
Von dreißig oder fünfzig Jahren,
Gekleidet nach den wechſelnden Moden,
Ehmals ſchon mir begegnet waren.
Oft früher Bekannte ſchon ohne Zahl
Glaubt' ich zu ſchau'n im Palais Royal,
Auf den Boulevards, wenn im Gedränge
Vorüber mir wogte die bunte Menge.
Ein'ge als grauſe Ungethüme
Hatt' ich geſchaut im Naturkoſtüme,
Andre in wilder Thiere Häute
Gehüllt, als ſie rings noch die Thierwelt bedräute,
Als ſie gekämpft in der quaternären
Periode mit Mammuth und Höhlenbären.
Später an mir vorüberzogen
Dieſelben gekleidet in römiſche Togen.
Darauf ſah ich mit verwunderten
Augen in den nächſten Jahrhunderten
Engländer, Deutſche, Spanier, Franzoſen,
Bald mit engen, bald mit geſchlitzten Hoſen,
Doch mit bekannten Phyſiognomien,
So weit ſich dehnt der Erdenboden,
Bei uns wie bei den Antipoden.

In Reih'n an mir vorüberziehn.
Und ſtaunend blieb ich öfter ſtehn
Und dachte, wo hab' ich den ſchon geſehn.
Ich ſah da Trachten, wie auf Bildern
Raphael ſie und Titian ſchildern.
Dann mit Perrücken und mit Zöpfen
Schritten mir neue Geſchlechter vorbei,
Doch ich erkannte an den Köpfen,
Daß der und jener der nämliche ſei,
Den ich vielleicht in der Bärenhaut
Oder in griechiſcher Tracht ſchon geſchaut.
Dann war mir, ich ginge mir ſelbſt verloren.
Ich fühlte, ſchon hundertmal ſei ich geboren
Im Oſten und Weſten, im Süden und Norden
Bei allen möglichen Völkern worden.
Gar lebhaft ward ich mir deſſen
Wieder neulich bewußt, bei dem Abendeſſen.

Stock, **Velten**, **Coot**, **Hanenheim** und mehrere andere **Gäſte** treten ein, denen ſogleich Wein ſervirt wird.

Hamſter.

Welche Freude! Ei ſieh, da treten
Sie alle ein, die ich gebeten.

Velten.

Ein Wunder haben Sie in der That
Bewirkt, verehrter Kommerzienrath!
Von Ihnen zwar trennt eine weite Kluft mich,
Denn ſozialiſtiſche Theorien
In's Werk zu ſetzen, war ſtets mein Bemühen.
Doch eine innere Stimme ruft mich
Zur Diſpoſition in allen Fällen
Mich Ihnen, wo Sie es wünſchen, zu ſtellen.
Unerklärlich! als ich Sie erblickte,
Als Ihre Stimme ich hörte, beſtrickte
Mich Beides.

Stock.

Herr Sozialiſt, desgleichen
Erging's mir. Von orthodoxen Maximen
In Glauben und Politik zu weichen
Würde nicht dem Prieſter geziemen.
Und doch zu Ihnen und dem Baron,
Als ich zuerſt Sie erblickte ſchon,
Fühlt' ich mich hingezogen ſympathiſch.
Wie ſonſt nur auf der Kanzel ekſtatiſch
Mich fühlt ich bei Ihrem Anblick gehoben.
Laſſen Sie mich den Herrn dafür loben!
Sei auf ewig geprieſen die Stunde,
Wo hier wir uns treffen in fröhlicher Runde.

Hamſter.

Vom Himmel fiel der Augenblick,
Wo es fügte ein günſt'ges Geſchick,
Daß in Paris, dem Centrum der Erde,
Der Menſchenbildung großem Herde,
Wir Söhne von weit auseinander gelegnen
Ländern uns von Neuem begegnen.
Brauch' ich zu ſagen, daß aus den Zügen
Derer, die uns hier umſtehn,
Sich Bilder für uns zuſammenfügen
Von Männern, die lang wir und oft geſehn?

Cook.

Auf meinen Reiſen mehrmals ſchon —
Denn Reiſen iſt mir Beruf, wie Paſſion —
Sei es nun auf Eiſenbahnen,
Sei es zu Schiff im Vorüberfahren,
Züge, welche bekannt mir waren,
Glaubt' ich zu ſehn, mich ergriff ein Ahnen,
Geſchaut ſchon hätt' ich ſie manchesmal,
So Sie, verehrter Herr General.

Hanenheim.

Ich wüßte doch nicht, mein Herr, es iſt ſicher,
Daß meines Umgangs ein Bürgerlicher
Niemals genoß. Selbſt auf Reiſen
Bewegt' ich mich nur in den höchſten Kreiſen.
Doch, Herr Marquis, und Sie, Herr Baron,
Mir iſt, ſeit lange kenn' ich Sie ſchon.

Velten.

Nun ausbring' ich einen Toaſt
Im beſten Wein aus Vefour's Keller,
Ihr Herren, auf die Weltausſteller
Im heurigen Induſtriepalaſt!
Zwar alles, geſteh' ich, wirbelt und kreiſt
Auf und nieder in meinem Geiſt;
Von der Maſchinenräder Knarren,
Noch fühl' ich das Blut in den Adern mir ſtarren.
Schnell eilt' ich vorbei. Doch beim Weiterſchreiten
Wie drängten ſich Herrlichkeiten da
Vor meinem Blick! Vorüber ſah
Ich die Wunder aller Zeiten,
Aller Völker und Länder mir gleiten.
Götzentempel von Mexiko
Sah ich, den alten ähnlich ſo,
Daß mir war, als dränge durch's Thor
Geſang und dumpfes Geächz mir an's Ohr.
Die Prieſter bei der Opfer Schlachten,
Die ſie dem Vitzliputzli brachten,
Nicht zu ſtören, ſchnell eilt' ich vorbei!
Doch fernher noch hört' ich das grauſe Geſchrei.
Tempel ſah ich, Obelisken und Krypten,
Als wären ſie aus dem alten Aegypten,
Und dachte, d'rin lägen der Gläubigen viele
Knieend vor einem Krokodile
Oder einer heiligen Katze.

Was ſag' ich von den Pagoden des Brahma,
Von den Paläſten des Dalai Lama,
In denen aus ſeinem Gnadenſchatze
Der Papſt von Tibet mit vollen Händen
Bannflüche ſo wie Heilesſpenden
Vertheilte nach beiden Weltenenden.

(Ein Diener tritt auf und überreicht ihm ein Schreiben.)

Doch jetzt in die Sitzung der Kammer muß
Hinweg ich eilen, es iſt nur auf kurz.
Ich kehre, ſobald den Miniſterſturz
Ich erwirkt, und einen Beſchluß
Wegen gerechter Gütervertheilung
Und andrer Geſellſchaftsſchäden Heilung.
Aber ich kann nicht von hinnen gehn
Bevor ich mit euch auf's Gedeihn der großen,
Neuen Periode angeſtoßen,
Die wir am Himmel dämmern ſehn.
Um anzufangen mit dem Gröbſten;
Zunächſt hinweg mit Biſchöfen, Pröbſten,
Die ein Faullenzerleben hinſchleppten,
Mit Prälaten, Vikaren und Aebten;
In's Zeitalter des Steins, der Bronze
Zurück mit dir, du Pfaffe, du Bonze.
Hinweg mit den Prozentenmachern,
Die an den Börſen wuchern und ſchachern,
Mit den ſchwindeltreibenden Geldanhäufern,
Den Mäklern und Staatspapierverkäufern!
Hinweg Offiziere der ſtehenden Heere,
Die bei Soireen, wie auf den Bällen
Und bei Paraden ihr macht Carriere,
Bis aufwärts ihr rückt zu Feldmarſchällen!

Toutlemonde.

Zum Zeichen meiner Sympathie
An's Herz, Verehrter, drück' ich Sie.

Cook.

Auch ich, zu allem ſag' ich Amen!

Stock.

Proteſtiren doch muß ich im Namen
Der Kirche wie der Religion.

Belten.

Nur ruhig, Verehrter, nur keinen Sermon!
(Zu Hamſter und Hauenheim.)
Und Sie auch, ſparen Sie den Proteſt.
Bald kehr' ich zurück zu unſerem Feſt.
Trinken Sie fort in vollen Zügen
Und verſöhnt, der Himmel wird's fügen,
Werden wir uns in den Armen liegen. (Ab.)

Mademoiſelle **Panthée** und die Damen des Chors der großen Oper treten auf.

Hamſter.

Doch iſt's nicht, als ob das Frühort erglühte?
Siehe! da naht des Feſtes Blüthe,
Der Oper Zierde. Meine Damen,
Willkommen heiß' ich Sie im Namen
Und Auftrag unſres Comité's

Panthée.

Der Freuden größte, ich geſteh's,
Wie auf dem großen Opernballe
Wir nie ſie erlebt, iſt für uns alle,
Ihrer Ladung Folge zu leiſten.
Sah'n wir doch ſchon von der Bühne die meiſten
Von Ihnen, wie unſern Arien Sie lauſchten,
Unſern Duos und Terzetten,
Ja, wie Sie Blicke mit uns tauſchten,
Als ob wir lange gekannt uns hätten.

Hamſter.

Dürft' ich des beſten Weins der Champagne
Der gediehn auf unſrer Campagne,

In Epernay, Ihnen dies Glas kredenzen?
Auf Ihr Wohlſein! Ohne Grenzen
Heg' ich Bewundrung für Sie und Verehrung.
(Zu den andern Damen.)
Nur ein Gläschen von dieſem Sekte,
Verehrteſte, koſten Sie; er iſt ächt;
Ich glaube, daß auch den Undinen er ſchmeckte,
Und ſind Sie nicht von ihrem Geſchlecht?

Panthée.

Vor allem einer Bitte Gewährung
Hoffen wir: mehr an Limonade
Als an Wein ſind wir gewöhnt.

Hamſter.

Daß Sie den Cliquot nicht koſten, iſt ſchade.
Aber dünkt ſolches Getränk mir auch fade,
Doch Sie, die unſer Feſt Sie verſchönt,
Glauben Sie, immer hoch Sie verehr' ich,
Und auf Ihr Wohl ein Glas davon leer' ich.

Toutlemonde. (beſtändig trinkend).

O, von unvordenklichen Zeiten
Seh' ich die Bilder vorüber mir gleiten.
Glaub' ich doch die tauſendjähr'gen
Schöpfungsperioden erlebt zu haben,
Als Zeitgenoſſe von Megatherien,
Die jetzt in der Erde Schachten begraben,
Gekniet zu haben vor Urweltgötzen,
Die jetzt ruh'n in der Berge Flötzen.
Aber ſchon in dem Qualm und Dunſt
Der Lias- und Triasperiode erwachte
In mir die Liebe zur heiligen Kunſt,
Und kritzelnd in Stein und Knochen machte
Ich Bilder von längſt unbekannten
Urwelt-Eidechſen und -Elephanten.
Ich wählte die Kochkunſt, die große Mutter
Von allen Wiſſenſchaften und Künſten,

Mir zum Berufe, zu ſieden, zu dünſten,
Erlernt' ich und zu ſchmoren in Butter.
Weiter dann in der griechiſch-klaſſiſchen
Periode oder der triaſſiſchen —
Die Erinnerungen von jeder
Wirbeln im Kopf mir wie Mühlenräder —
Entdeckt' ich, Jahrtauſende ſchon vor Büchner,
Die große Lehre von Stoff und Kraft;
Ich zuerſt — nicht ſcheltet mich Lügner —
Behandelte ſie als Wiſſenſchaft.
Doch wieder als univerſelles Genie
Dann wandt' ich zur Kunſt mich, zur Poeſie.
Zumal die Skulptur iſt meine Stärke,
Und rühmen wohl darf ich mich meiner Werke.
Von mir geſchaffen wurde das hehre
Bild des Apollo von Belvedere,
Den Archäologen Weisheit entweiht,
Und ausgibt als Machwerk der Kaiſerzeit.
Auch die Dichtkunſt übt als Beruf ich,
Und manches Wunderwerk erſchuf ich,
Vor dem der Fauſt nichts iſt als ein Quark.
Im Drama iſt Shakeſpeare nicht gleich ſtark,
Und in der Opera comique
Bewundert werden Text und Muſik
Einer Oper, die ich verfaßt;
Sie alle lad' ich dazu zu Gaſt.

Panthée.

Sie wären Verfaſſer des Meiſterſtücks,
Das in Paris von allen Journalen
Bekränzt wird mit des Ruhmes Strahlen?
Ich freue mich des ſeltenen Glücks.
Wie ebenſo das Nächſte wie Fernſte,
Das Antike, wie das Modernſte
In Ihrem Beruf ſich köſtlich verſchlungen,

In mir auch erwachen Erinnerungen.
Unten tief in den Meerabgründen,
In des Oceans wogenden Schlünden
Ließen die Grotten wir und die Hallen
Von unſerm frohen Gelächter erſchallen.
Aber ein unerklärliches Sehnen
Riß empor uns aus den Tiefen;
Es war, als ob uns Stimmen riefen.
Und hier oben die wechſelnden Scenen,
Der göttliche, ſymphoniſche Klang,
Der wie bei himmliſchen Orcheſtern
Mir und meinen Meeresſchweſtern
Von oben zum lauſchenden Ohre drang,
Hielten uns in den oberen Reichen;
Bei Winden und Wellen, welche melodiſch
Ueber die wallende Flut hinſtreichen,
Nahmen wir Unterricht methodiſch
Im Geſang. An den erſten Curs
Noch denk' ich, wie ſo falſch wir ſangen,
Und bald hohnlachend, bald dumpfen Gemurrs
Um uns her die Stimmen erklangen.
Weiter noch iſt mir unvergeſſen,
Wie in wechſelnder Geſtalt
Hierhin bald und dorthin bald
Ich die Zeit und den Raum durchmeſſen.
Indiens grünende Thäler, ich ſah ſie
Und an der Radſchas glänzenden Höfen
Als Sakuntala, als Urwaſi
Flocht ich mir Lorbeer um die Schläfen.
Laſſen Sie mich von weiterm ſchweigen,
Wie vordem, als in Athen
Ich führte der Coephoren Reigen,
Man fragte: Gibt's denn der Muſen zehn?
Wie in des Mittelalters Myſterien
Ich hier in Paris oft durch ſechs volle

Wochen ſang die nämliche Rolle,
So daß ich ſpäter im ſchönen Heſperien
Aufathmete, dann Roſſinis Rouladen
Thaten der Stimme minder Schaden.
Erſt hier in Hugenotten und Robert,
In denen ich mir die Bühne erobert,
Wie in Triſtan und Nibelungen
Ward zugemuthet mir Aehnliches.
Ging' es ſo fort, bald ausgeſungen
Würd' ich mich haben, und mein ſehnliches
Verlangen iſt, daß mondelang nun
Es mir geſtattet ſei, auszuruh'n.

Hamſter.

Wahrlich, kein Vogel der Kanarien
Schmettert gleich Ihnen. Ihrer Arien
Eine, ich bitte, uns gönnen Sie, Holde,
Ich wäre glücklich darob wie ein Kaiſer.

Panthée.

Verzeihn Sie, auf vier Wochen heiſer
Noch bin ich vom Singen der Iſolde.

Cook.

Wie der Ocean unergründet
Iſt die Seele des Menſchen: mir zündet
An Ihren Erzählungen, Mademoiſelle,
Sich Erinnerung an im Geiſte,
Und mir iſt, als ob von Neuem ſchnell
Ich die Zeiten, die Länder durchreiſte;
Wie, eh der Kompaß die Schifffahrt geregelt,
Ich die Oceane durchſegelt
Und meine Blicke Küſten gewahrten,
Die nicht Columbus, nicht Magelhaens,
Weil lange ſie ſchon verſunken, ſahn.
Lang vor der Phönicier Ophirfahrten
Kannt' ich der Urwelt Schiffer, wie Handel

Zwiſchen der Küſte von Koromandel
Sie trieben und der verſunkenen Atlantis.
Faſt wär' ich von Dahomey's und der Aſchantis
Königen bei den Maſſenmorden
Höchſt eigenhändig geſchlachtet worden.
Nur mit Mühe entflohn dem Gewürge
Dann reiſt' ich jenſeits der Mondgebirge
Bis an die unermeßlichen Seen
Drin ſich ſpiegelt ein Volk von Pygmäen.
In einem Wagen, gezogen von Lamas,
Reiſt' ich über den Iſthmus Panamas.
Auf der Reiſe mit Nordenſkiöld
Am Pole hab' ich beide Ohren,
Ich fühl's noch heute, mir erfroren,
Und auf Eiſenſchienen gerollt
Bin ich bis nach Samarkand
Um einen Lehrſtuhl, der vakant,
Anzunehmen. Doch zum Genügen
Erzählt' ich von meinen Wanderzügen.
Ob in den Zeiten foſſiler Hyänen
Und Iguanas, ob in denen
Nebukadnezars und Sanheribs
Oder in Kaiſer Wilhelms Tagen,
Vergebens wär's, mich danach zu fragen,
Meinem Geiſte verborgen blieb's.

Stock (fortwährend trinkend).

Wie der Nebel im Morgenwinde
Sinkt von den Augen mir die Binde,
Die mir düſter den Blick umhüllt.
Und ſo wie der geheilte Blinde
Blick' ich freudig, ſtaunenerfüllt,
Hinaus in die freie, unendliche Welt.
Glaubensmeinungen, Irrwahnstöchter,
Wie, Geſchlechter auf Geſchlechter,

Habt ihr die göttliche Wahrheit entſtellt!
Selbſt mit der Zunge, mit der Feder,
Von der Kanzel, von dem Katheder
Allzulange finſterem Wahn
Hab' ich verblendet das Wort geſprochen.
Aber der Bann iſt nun gebrochen
Und vorwärts ſchreit' ich auf neuer Bahn,
Die leuchtend ſich vor mir aufgethan.
Religionen und Glaubensſekten!
Krieg erklär' ich von nun euch allen,
Gleich von Seuchen Angeſteckten
Werden die Menſchen von euch befallen.
Thoras und Vedas, Korane und Bibeln
Für nicht mehr als Kinderfibeln
Können dem Philoſophen ſie gelten.
Kühnen Blickes ſchaut der Weiſe
Nach unten wie oben in zwei Welten;
Ihm künden droben die Sternenkreiſe,
Unten der Abgrund und die Meere
Die neue Offenbarungslehre.
Aus dem Urbrei wurden die Zellen,
Die auf des Weltalls flutenden Wellen
Glitten, ward das Ei, die Monere,
Aller Weſen erhabne Ahnin
Sie, — ſagt nicht, das ſeien utopiſche
Träume — die kleine mikroſkopiſche
Wuchs allmälig heran zur Titanin.
Und durch Inſekten, Fiſche, Amphibien
Aufwärts ſchoß in allen belieb'gen
Formen der uranfängliche Schleim.
Im Urbrei, nicht im Garten Eden
Lag, ihr Menſchen und Quadrupeden,
Eures Weſens erſter Keim.
Doch, nachdem ſie das Urei geſprengt,
Fort und fort in dem Schlamme zu waten

War nicht den Erdenkindern verhängt.
Höher und höher nach Jahrmyriaden
Die kleinen Milben, die in den Käſen,
Die Quallen, die in den Sümpfen wimmeln,
Wuchſen empor zu glorreichen Weſen.
Und immer aufwärts von Himmeln zu Himmeln
Werden ſie ſteigen. So meine Brüder
Erkenn' ich jetzt in allen wieder,
Wie empor ſie klimmen von ſtummen
Meerbewohnern, von den Milben,
Den Käfern, die in den Lüften ſummen,
Den Affen, die noch vergebens Silben
Zu ſtammeln ſuchen bis zu den Menſchenſöhnen,
Welche den Bau der Schöpfung krönen.
In Allen meines Gleichen erkenn' ich,
Alle Brüder und Freunde nenn' ich.

Hauenheim.

Ja auch mir, mit jeglicher Blaſe,
Welche aus dem Champagnerglaſe
Mir emporſteigt in das Hirn,
Fällt ein Schleier vom Blick, und ich frage:
War mir mit Brettern vernagelt die Stirn?
Weh mir, daß ich des Lebens Tage
Seit früh mit Drillen der Rekruten,
Mit Staatsparaden und Exerciren
Hingebracht, um ſo zu verthieren;
Mein Herz will ſich vor Gram verbluten,
Denk ich, wie dann von Grad zu Graden
Ich ſtieg, um als Lieutenant und Diviſionär
Und Generallieutenant in einem Meer
Des Blutes mich behaglich zu baden.
Nicht mehr bin ich wie früher, nein,
Mit hohem Stolze werd' ich bewußt mir,
Der König der Erde, ein Menſch zu ſein.

Und ich reiß' euch von der Bruſt mir,
Euch Lappalien, euch Ordenszeichen!
Ihr Sterne dort oben, ihr Himmelswunder,
Wie vor euren Strahlen erbleichen,
Muß nicht ſolcher erbärmlicher Plunder!
Hinweg mit der Uniform und den Schnüren
Und Epauletten des Generals!
Auf neue, höhere Bahnen führen
Soll ein Licht mich göttlichen Strahls.
Auf thut ſich in unbekannten Regionen
Vor mir ein unermeßliches Feld.
Seid umſchlungen, ihr Millionen,
Dieſes Glas der ganzen Welt!
(Er trinkt.)

Toutlemonde.

O wie lange waren nicht blind wir!
Nicht hoch, noch gering, nicht größer noch kleiner
Gibt es; alle die Glieder Einer
Großen Menſchenfamilie ſind wir!
(Allgemeine Umarmung.)

Velten (kehrt mit einem Affen am Arme zurück).

Welch' neuen Bruder zu bringen
Ich Ihnen habe, nun ſehn Sie!
Als vorbei an der Menagerie
Ich ſchritt, auf einmal in luſtigen Sprüngen
Kam dieſer zu mir, er konnte nicht ſprechen,
Aber in Thränen auszubrechen
Schien er, und hielt mich lange umſchlungen.
Wohl wie einen alten Bekannten
Heißt willkommen den guten Jungen
Und grüßt ihn als unſern nächſten Verwandten.
Drücken Sie doch die Hand ihm, Marquis!

Toutlemonde (dem Affen die Hand drückend).

Ja, ich erkenne in dir ein Genie,
Hinter uns nur um Jahräonen,

Die auf dem Gipfel der Schöpfung wir thronen,
Biſt du bis heute zurückgeblieben,
Aber von den göttlichen Funken,
Welche hin durch das Weltall ſtieben,
Iſt einer in deine Seele geſunken
Und heller und heller wird er glimmen.
Auf denn, weiter und weiter zu klimmen!

Panthée.

Kleiner, auf Schillers Weſenleiter,
Die vom Mongolen zum griechiſchen Seher
Höher führt und immer höher
Nehmen wir gern dich zum Begleiter.

Hamſter.

In den Worten, den wundervollen,
Die eben Ihren Lippen entquollen,
Seh' Ihre Seele ich geſpiegelt
Wie in himmelklarem See.
Hören Sie denn der Liebe Bekenntniß,
Die in mir glüht und nach dem Geſtändniß
Mit Herz und Worten ſei beſiegelt
Unſer Bündniß, Fräulein Panthée!

Panthée.

Ja nicht hat das Gefühl mich betrogen,
Das lange zu Ihnen mich hingezogen;
Es war — mein Geiſt und mein Herz erkennt's —
Das Geheimniß der Reminiscenz,
Das ſeit unvordenklicher Zeit,
Als uns der Schoß des Abgrunds geboren,
Schon einen für den andern erkoren
Und zu ewigem Bündniß geweiht.
(Sie reicht Hamſter die Hand.)

Alle Herren.

Wir hoffen, auch Sie, Verehrte, reichen
Die Rechte uns zu ewigem Bunde.
(Reichen den Damen die Hände.)

Damen.

Ja, auch uns erfüllen die gleichen
Gefühle in dieſer erhabenen Stunde.

Hamſter.

Und nun zur Feier des großen Feſtes
Gern will ich zum Opfer bringen mein Beſtes.
Die ſiebenfachen Bande geſprengt
Hat mein Herz, die es eingeengt.
So erſchließt denn auch ihr euch, meine
Geheimen Kaſſen und Kiſten und Schreine,
Kommt hervor, ihr Staatsſchuldſcheine,
Kommt hervor mit den fünf Perzenten,
Ihr goldnen amerikaniſchen Renten,
Papiere der Nationalanleihen.
Der Liebe will ich zum Opfer euch weihen,
Und euch bei dieſem Feſt nicht ſchonen,
Köſtliche Staatsverſchreibungen ihr,
Metalliques und Obligationen,
Zahlbar in Gold, doch gezahlt in Papier.
Renten des Panamakanals,
Die wie Sterne ihr ehemals
Vor mir geleuchtet, ach daß es zu ſpät
Von den Augen mir fiel wie Schuppen,
Und ich erkannte, wie einzig Schnuppen
Ihr wart, wie Alles auf Erden vergeht!
Auf, auf, von hinnen! Nichts dünkt mich ekler,
Als das Treiben der Börſenmäkler.
Hinweg, ihr Aktien in ganzen Bündeln,
In denen die Spekulanten ſchwindeln,
Deren Werth man taxirt in Nullen,
Wie den der päpſtlichen Ablaßbullen.
Vielleicht doch mit einem für tauſend Franken
Bezahlen euch die Pariſer Banken.
Und nun zu des großen Feſtes Feier

Tretet her auf des Thurmes Zinne
Und ſchaut hinab mit entzücktem Sinne,
Wie hell umhüllt von der Ferne Schleier
Die Welthauptſtadt ſich vor euch breitet!
Doch jenſeits von ihr in's Unermeßne gleitet,
Wo nicht das Auge, ſo der Geiſt
Ueber der Erde unendliche Länder.
Auf denn, ich will, daß als Verſchwender
Ihr von heut' an, Freunde, mich preiſt!
Mit unbegrenztem Wechſelbriefe
Reiſet, wie ich, wohin ihr wollt!
Hin auf Eiſenſchienen rollt,
Oder über des Oceans Tiefe
Laßt von Dampffregatten euch tragen!
Mich — wer wird mir zu folgen wagen —
Führen über Länder und Meere
Soll der Ballon, gefüllt mit Gas!
Auf die erhab'ne ätheriſche Reiſe leere
Jeder das volle Champagnerglas!

Tontlemonde.

Erhebt die Pokale, um anzuſtoßen!
Dem neuen Welttag ſei, dem großen,
Der dort über Paris erglänzt,
Dieſer heilige Trank kredenzt!
(Alle erheben die Gläſer und wenden ſich der aufgehenden Sonne zu.)

Chor.

Kriecht ihr Andern träge wie Schnecken
Langſam hin mit dem dampfenden Zug —
Ueber der Länder unendliche Strecken,
Ueber der Oceane Becken
Trägt der Ballon uns im luftigen Flug.

Tief verſinke zu unſern Füßen
Die kleine Erde, die drunten rollt,
Andrer Geſtirne Wohner begrüßen

Laßt uns, kredenzen ihnen des ſüßen
Rebenſaftes flüſſiges Gold.

Welten auf Welten wirbeln und ſtieben
Wie die Blaſen auf ſchäumendem Fluß
Uns vorüber, zurückgeblieben
Sind ſchon des Jupiter Monde, die ſieben,
Fernher nur dämmert noch Uranus.

Hört, ihr Kometen, mit flatternden Haaren,
Erden, die ihr um Sonnen wallt,
Und die ihr drauf wohnt, ihr Weſenſchaaren,
Höret, wie im Vorüberfahren
Unſer Gruß euch entgegenhallt!

II.

Der Johanniter.

Schauſpiel in einem Akt.

Zweite Auflage.

Perſonen.

Herzog Wilhelm.
Katharina, ſeine Tochter.
Theobald, Erbgraf von Leiningen, Major, 20 Jahre alt.
Oberſt Sternberg, General-Adjutant.
Graf Hellebeck, Hofmarſchall.
Frau von Dalfeld, Oberhofmeiſterin.
Leopold, Schloßdiener.
Kämpfer, Caſtellan.
Chriſtoph, ein Invalide.
Zwei Soldaten.
Lakaien und Soldaten.

Zeit der Handlung: etwa das Jahr 1760.
Ort: eine ſüddeutſche Reſidenz.

Halle im herzoglichen Schloß; rechts eine Thür, die zu den Gemächern der Prinzeſſin führt. Hinten eine erhöhte Eſtrade, bei welcher links eine Thür, von der eine Treppe nach unten geht; über dieſer Thür das Bild eines Johanniterritters. Unten links eine große Ausgangsthür.

Erſte Scene.

Katharina ſitzt in ſich verſunken auf einem Seſſel; Oberſt **Sternberg** tritt durch die hintere Thür ein; ſobald **Katharina** ihn erblickt, tritt ſie ihm haſtig entgegen.

Katharina.

Dem Himmel Dank, daß dieſen Augenblick
Er dich herführt.

Sternberg.

So ſind wir unbelauſcht?

Katharina.

Wir ſind's. Soeben ließ der Vater mich.
Und was ich manchesmal in bangen Stunden
Gefürchtet, ward mir als Gewißheit nun
Aus ſeinem Munde kund — entſetzliche
Gewißheit.

Sternberg.

Katharina, du erſchreckſt mich.
Die Stimme zittert dir.

Katharina.

Das Schreckliche,
Wie ſoll ich's kund dir thun? Der Herzog gab
Mir den Befehl, dem Sohn von Frankreichs König,

Der lang ſchon um mich warb, die Hand zu reichen.
Nur Tage noch und hier erſcheinen wird
Am Hof der Prinz. O Theurer, rette mich!

Sternberg.

Ich weiß, daß uns die Neider unſres Glücks
Die ſeltenen Sekunden ſelbſt mißgönnen,
In denen wir des Hofes falſche Maſken
Abwerfen konnten und ich insgeheim
In deinen Armen ruhte. — Aber laß
Uns ihnen trotzen, meine Katharina!
Sind beide wir für dieſe Stunde nicht
Mit Muth und Kraft geſtählt? Seit deine Liebe
Der Vorurtheile niedre Schranken ſprengte,
Die mich ſeit der Geburt von dir getrennt,
Gelobten wir mit heil'gen Eiden uns,
Das Recht des Herzens gegen eine Welt
Von Feinden zu behaupten. Wohl! die Zeit
Iſt da, um unſern Schwur zu löſen.

Katharina.

Freund,
Hab' Dank, an deinem Worte wieder rankt
Sich meine Seele auf, die zagend ſchon
Zu Boden ſank. O, daß mein Vater, ſonſt
So zärtlich für die Tochter, nun ihr Glück,
Ihr Leben ſtarren Satzungen zu opfern
Vermag; doch höher als die Kindesliebe,
Die ihm zu folgen mir gebieten will,
Steht mir das höchſte, heiligſte Gebot,
Das Gott mir in die Seele ſchrieb. Mein Heinrich,
Nicht ohne dich vermag ich mich zu denken,
Verflochten iſt mit deinem unzertrennbar
Mein Weſen, und wenn man uns ſcheiden wollte,
Bräch es zuſammen. Aber ſprich, wie nur
Entgeh' ich dem verhaßten Band?

Sternberg.

Vertrau'
Auf mich, bereitet Alles längſt hab' ich
Für unſre Flucht. — Genug! Man kommt,
Und ahnen darf nicht Einer, was im Werke.
(Er winkt ihr. Sie geht ab durch die Seitenthür rechts. Kämpfer tritt auf.)

Sternberg.

Den Herzog muß ich dringend ſprechen. Geh',
Um, wenn er rückkehrt, mir's zu melden.

Kämpfer.

Kurz
Erſt iſt's, daß er das Schloß verließ, Herr Oberſt.

Sternberg.

Wohlan, ich harre ſeiner Wiederkunft. (Ab.)

Graf Hellebeck tritt auf. Kämpfer.

Graf Hellebeck.

Hier, Kämpfer, find' ich dich? Nach dir verlangt
Hat längſt der Herzog; ſtets iſt er gewohnt,
Daß du beim Ausgang ihm den Hut darreichſt,
Den Mantel anlegſt. Doch da du nicht kamſt,
That der Lakaien einer ihm den Dienſt.
Allein, ſo ſorglich, Alter, wie durch dich
Nicht ward er, muß ich fürchten, eingemummt. —
Ein eiſ'ger Wintertag iſt heut.

Kämpfer.

Ach, ſchwer
Fällt, Herr Hofmarſchall, mir Ihr Wort auf's Herz.
Wenn nun mein armer Herr erkrankte, hart
Anklagen müßt' ich mich darob; jedoch
Wenn Sie vernähmen, wie es kam, Sie würden

Entſchuldbar mein Benehmen finden. Eben
Komm' ich vom Herrn Notar; da — ſehen Sie!
(Indem er Schreiben hervorzieht.)

Graf Hellebeck.

Und was der Inhalt?

Kämpfer.

Daß aus ſeinem Dienſt
In Gnaden Seine Hoheit mich entlaſſe,
Richt' ich an ihn dies unterthänigſte
Geſuch.

Graf Hellebeck.

Wie, Kämpfer? du, der an der Wiege
Des Herzogs ſchon geſtanden, der du dann
Zwei Menſchenalter lang in ſeinem Schloß
Sorglich geſchaltet, und ſo wie ihn ſelbſt
Die beiden Prinzen, ſeine Söhne, auch
Vor jedem rauhen Wind behütet haſt —
Nun zu verlaſſen denkſt du ihn?

Kämpfer.

Da führen
Sie ſelbſt mich auf den Grund, Herr Graf, der mich
Am Hofe hier nicht länger weilen läßt.
Der Tod ſchon der Frau Herzogin — Gott hab'
Sie ſelig? — brach die Kräfte mir, und dann,
Als nacheinander ſchnell die beiden Prinzen —
Was half mein Hüten mir? das tück'ſche Fieber
Von dannen raffte, war's mein Gnadenſtoß.
Ich fühl's, die alten Glieder weigern mir
Den Dienſt.

Graf Hellebeck.

Nein, Kämpfer, Thorheit das!
Nicht mehr verlangen wird von dir der Herzog,
Als was du leiſten kannſt; drum harre aus. —

Ich ſelbſt, verlaß dich drauf, an Seine Hoheit
Stell' ich die Bitte, daß er dein Geſuch
Abſchlagen möge. — Nun von Anderem!
Da ſeh' ich Leopold, den ich hierher
Beſtellt.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Leopold tritt auf.

Leopold.

Herr Graf befehlen?

Graf Hellebeck.

Was iſt das? —
Du biſt ganz bleich? du zitterſt? Wär' es wahr,
Daß du das tolle Ammenmärchen glaubſt,
Das ſich die Kammerfrau'n erzählen? Zornig
Befahl der Herzog mir, nachforſchen ſollt' ich,
Durch wen auf's Neu dies thörichte Geſchwätz
Verbreitet werde. Was die Weiber auch
Von dir ausſagten, glauben wollt' ich's nicht.
Doch ſelbſt nun Rede ſtehen ſollſt du mir!
Haſt wirklich du erzählt, daß —

Leopold.

Ach, Herr Graf,
Verzeihung! Aber was mit dieſen Augen
Ich ſelber ſah, kann das Verbrechen ſein,
Wenn's weiter ich erzähle? Hätt' ich es
Bei mir behalten müſſen, abgepreßt
Hätt' es das Herz mir.

Graf Hellebeck.

Und was denn geſehn
Haſt du?

Leopold.

Vor Ihnen, Herr Hofmarſchall, ſchwer
Wird mir's, es ſo gerad heraus zu ſagen. —
Sie lächeln ſo ungläubig.

Graf Hellebeck.

Rede; ich
Befehl' es dir.

Leopold.

Zum mindeſten den Kämpfer
Fortſchicken Sie. Wenn er mich drum verlacht,
Daß täglich Morgens ich zur Meſſe gehe,
Was Wunder, daß er an die andre Welt
Und die Geſpenſter, die ſich auf die Erde
Aus ihr verirren, auch nicht glauben will?
So vor'ge Woche ſchon vor ſämmtlichen
Lakai'n hat er als abergläubiſch mich
Verſpottet.

Kämpfer.

Recht hatt' ich dazu! Bin ich
Umſonſt mit Seiner Hoheit in Paris
Geweſen? Alles, was Superſtition
Sie nannten, haben die Franzoſen dort
Mir weggehöhnt, bis ſie zuletzt mich prieſen,
Ich ſei ſo aufgeklärt wie ihr Monſieur
Voltaire. Und ohne Lachen ſollt' ich nun
Zuhören ſolchen alten Weibermärchen,
Wie dieſer da feilbietet?

Graf Hellebeck.

Sei's genug
Des Hin- und Widerredens! Leopold,
Ich kann dir's nicht erſparen, daß dich Kämpfer
Für deine Feigheit ſchilt, wenn thörichtes
Geſchwätz zu Markt du bringſt. — Nun, nur heraus
Mit dem, was du geſehen haben willſt!

Leopold.

Mit heil'gem Eid beſchwör ich: Wahrheit, nichts
Als lautre Wahrheit werd' ich künden. Selbſt
Bisher geglaubt nicht hab' ich, was als Kind
Ich ſchon erzählen hörte, daß es hier
Im Schloſſe ſpuke.
(Auf das Porträt an der Wand zeigend.)
Dort, der alte Ritter
In Johanniterkleidung — Bruder ſei
Von einem frühern Herzog er geweſen —
Sagt man, ſoll jedesmal ſich zeigen, eh'
Ein Sproſſe des erlauchten Hauſes ſtirbt.
Und als — nun Jahre ſind's — die beiden Prinzen
An tück'ſcher Krankheit unverſehns verſchieden,
Erhob Gerede ſich, der Ritter habe
Sich ſehen laſſen; doch ich ſelber hielt's
Für Fabelei. Auf's Neue nun geflüſtert
Seit einem Monde wird von Mund zu Mund
Das Nämliche. Von den Soldaten, die
Allnächtlich in der großen Halle hier
Die Wache halten, hört' ich feierlich
Beteuern, aus der Thüre hinten trete
Der Johanniter, in den ſchwarzen Mantel
Gehüllt, das weiße Kreuz auf ſeiner Bruſt,
Und ſchreite langſam nach dem Gange hin,
Wo er verſchwinde. Zweimal war's geſchehn,
Und ihrer keiner hatte noch gewagt,
Sich ihm zu nah'n. Da faßte ſich der Kurt
Ein Herz und trat dem Geiſt entgegen; doch
Zurück ward er geſchleudert, daß zu Boden
Er ſank, ſein Haupt beinah zerſchmettert.

Graf Hellebeck.

Alter,
Du faſelſt, mag der Herzog dir vergeben,

Daß ſchwach dein Kopf geworden iſt.
Doch ſtreng zur Pflicht dir mach' ich: gegen Keinen,
Wer es auch ſei, verlauten ferner laß
Von dieſem Aberwitz; der Herzog will nicht
In eine Rockenſtube ſeinen Hof
Verwandelt wiſſen, wo Gevatterinnen
Beim Spinnrad Ammenmärchen ſich erzählen.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Oberſt Sternberg tritt auf.

Oberſt Sternberg.

Bisher vergebens harrt' ich auf den Herzog.
Wenn er zurückkommt, thut mir's kund.

(Kämpfer und Leopold ab.)

Graf Hellebeck.

Gegrüßt mir, Oberſt! Wahrlich, was Sie leiſten,
Kein Andrer thut es Ihnen nach. Das nenn'
Ich Jagdpaſſion! Von Neuem, hör' ich, ſind Sie
In vor'ger Nacht, als mächt'ge Zapfen Eiſes
Der ſcharfe Nordwind an die Dächer hängte,
Zum Birſchen in den nahen Forſt geſprengt.

Oberſt Sternberg.

Und heute Morgen bei der Wiederkehr
Empfing mich wicht'ge Nachricht, die aus Wien
Gekommen iſt. Mit ſehr verſtärkter Streitmacht
Fiel Preußens König in die ſchleſiſchen
Provinzen ein. Die hohe Kaiſerin
Begehrt Succurs von unſerm Herzog.

Graf Hellebeck.

Längſt
Vorausſehn ließ ſich das. Doch Seine Hoheit,

Und kaum verargen kann man's ihm, wird ſchwerlich
Die Hilfe leiſten. Für den Preußenkönig
Glüht von Bewundrung ſeine Seele, ihn
Nennt er den größten Herrſcher von Europa,
Und wider ihn nur Einen Mann zu ſenden,
Schwer werden müßt ihm *der* Entſchluß!

Oberſt Sternberg.

Ich fühle
Gleich ihm: Nicht in des alten Reiches Banner,
In Preußens Fahnen rauſcht die Zukunft Deutſchlands.
Doch ſchwer entziehn kann unſer hoher Herr
Sich ganz der Pflicht, die nach dem Reichsgeſetz
Ihm obliegt. Rings von öſterreichiſchem
Gebiet umſchloſſen iſt ſein Land, und wenn
Marie Thereſiens Zorn er auf ſich lüde,
Die Herrſchaft koſten könnt' es ihn. Darum
Mit einer Escadron, denk' ich, zum mind'ſten
Sollt' unſer Heer zu ihren Fahnen ſtoßen.
Und wenn mein Vorſchlag durchdringt, ungeſäumt,
Um ſeinen Dienſteseifer zu bethät'gen,
Aufbrechen läßt die kleine Schaar der Herzog.
Auch nur Minuten lang wird Preußens Heer
Auf ſeinem Siegeslauf durch ſie gehemmt
Nicht werden.

Graf Hellebeck.

Weiſe däucht Ihr Rat mir, Oberſt,
Und Eingang finden wird er bei dem Herzog.
Denn allen Fürſten iſt das angeboren:
An ſeinem kleinen Thron hängt er einmal,
Wie an dem Leben. Im Vertrau'n zu reden:
Seltſam erſcheint es, daß ein freier Geiſt,
Wie ſeiner, der mit Rouſſeau's, Diderot's
Philoſophie genährt, ſonſt jedem Wahn
Den Krieg erklärt, doch an dem Standesdünkel,

An der geträumten Herrſchermacht, die nur
In ſeinem Hirne lebt, ſo feſt noch hängt.

Oberſt Sternberg.

Wie mögen Sie ſich wundern, Graf? Ideen,
Die mit der Muttermilch wir eingeſogen,
Mit unſerm Innerſten verwachſen ſie,
Und uns von ihnen zu befreien müh'n wir
Umſonſt uns. Ein franzöſiſcher Baron,
Der Gleichheit aller Menſchen predigte,
Und als ariſtokratiſch auch die Namen
Der Heiligen aus dem Kalender ſtrich,
Vermochte ſeines Hauſes ſechzig Ahnen,
So hört' ich, nach der Schnur doch herzuſagen.
Sie ſelbſt, Herr Graf, wenn Ihre Tochter Einen,
Dem blaues Blut nicht in den Adern fließt,
Zum Gatten wählen wollte, würden Sie
Einwilligen?

Graf Hellebeck.

Auf die Gewiſſensfrage
Bin ich gefaßt nicht. Nun, vielleicht — ich müßt' es
Erſt überlegen — einmal ſtreng getrennt
Sind Bürgerſtand und Adel. Doch der Herzog
Geht weiter, und bedauern muß ich es.
Sein Schweſterſohn, Erbgraf von Leiningen, —
Welch wackrer Jüngling und von hohem Adel,
So wie er ſelber! — glüht für die Prinzeſſin.
Allein, weil er die Herzogskrone nicht
Im Wappen führt, ich fürchte, nie gewährt
Er ihm der Tochter Hand.

Oberſt Sternberg.

Wo denkt Ihr hin?
Kein Andrer als ein König kann als Eidam
Des Herzogs Wilhelm Ehrgeiz ſtillen. Ja,
Selbſt auf Europa's Thronen würden Wen'ge

Genehm ihm ſein. Toll iſt der junge Graf,
Daß er den Blick ſo hoch zu heben wagt.

Graf Hellebeck.

Ein Hitzkopf iſt er, und ſein Ungeſtüm
Zu bändigen, rang ich von je umſonſt.
Ich lieb' ihn; unter meiner Vormundſchaft,
Da ſeine Eltern, früh geſtorben, hier
Am Hof erwächſt er. Gern verhälf' ich ihm
An ſeiner Wünſche Ziel. Doch ſchwer wird's ſein.
Auch ob Prinzeſſin Katharina ihm
Geneigt, bleibt mir noch zweifelhaft. — Seltſam!
Ein Räthſel iſt ſie mir. Bisweilen ſtill
In ſich verſunken träumend ſeh' ich ſie —
Doch gegen ihn, ob freundlich auch, ſtets kalt
Erſcheint ſie. Wenn er ihr von Liebe ſpricht,
Umſchwebt ein ſpöttiſch Lächeln ihren Mund,
Als wär' er noch der dreizehnjähr'ge Knabe
Geblieben, welcher einſt mit ihr geſpielt.
Schon kam mir der Gedanke, ob vielleicht
Für einen Andern Neigung ſie gefaßt —
Allein wer könnt' es ſein? Einſam ſeit Jahren
Ja iſt es hier am Hof, und kaum ein Mann
Noch kam in ihre Nähe. Argusgleich
Behütet ſie der Herzog; auch auf kurz
Nur, wenn es ſein muß, führt er ſie zu Feſten,
Wo ſtets ſein Auge auf ihr ruht.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Leopold, gleich darauf Erbgraf Theobald.

Oberſt Sternberg.

Was bringſt du?

Leopold.

Der Herzog wartet Ihrer im Gemach.

Oberſt Sternberg.

Ja ſo, beinah' vergaß ich!

(Sternberg und Leopold ab. **Erbgraf Theobald** tritt auf.)

Erbgraf Theobald.

Welch Glück, daß ich Sie treffe, Theuerſter!
Ein jeder Tag, wo ich vertraut mit Ihnen
Nicht reden kann, dünkt mich verloren.

Graf Hellebeck.

Daß
Mein Herz warm für Sie ſchlägt, als wären Sie
Mein Sohn, Sie wiſſen's, Theobald; einlöſen
Werd' ich das Wort, das Ihrem Vater ich
Gegeben, als, ein kleiner Knabe noch,
An ſeinem Sterbebett Sie knieten, treu
Bis an den letzten Atemzug mit That
Und Ratſchlag Ihres Wohls zu pflegen.

Erbgraf Theobald.

Sei'n Sie
Mir Helfer zu dem Einen, das jetzt all
Mein Denken und mein Sinnen füllt. Wenn früh
Auf meinen Pfühl der erſte Lichtſtrahl fällt,
Mit Katharinens Namen auf den Lippen,
Den ich im Traume lallte, fahr' ich auf.
Ihr Bild ſchwebt leuchtend vor mir her, und Hoffnung
Sie ſelbſt zu ſchauen, treibt mich ruhelos
Von Saal zu Saal des Schloſſes hin. Doch ſelten
Und flüchtig nur in Andrer Gegenwart
Gegönnt wird mir ihr Anblick. Zu vermeiden
Scheint ſie, mit mir allein zu ſein; und wenn
Das Glück es alſo fügt, daß ich vor ihr
Dem übervollen Herzen Worte leih'n kann,
Wohl iſt ſie hold; jedoch vergebens ring' ich,
In ihrer Seele einen Funken nur
Der Glut zu wecken, die in meiner flammt.

Graf Hellebeck.

Mein junger Freund, der Strahl der Frühlingsſonne
Lockt nur allmählig Blüten aus der Flur;
So mögen auch in ihr Gefühle noch
Erwachen, die bisher ihr fremd. Doch ſetzen
Zu ſicher Sie nicht Ihres Lebens Glück
Darauf! Denn ob Sie als ſein Neffe auch
Dem Herzog theuer ſind, ſein Ehrgeiz ſteht
Nach einem Eidam königlichen Stammes,
Und Fäden, fürcht' ich, ſind ſchon angeſponnen,
Wonach ein Prinz von Frankreich als Bewerber
Um der Prinzeſſin Hand erſcheinen wird.

Erbgraf Theobald.

Was hör' ich? Wag' er's nur, ſich ihr zu nahen,
Und hin zu Boden ſtreckt ihn dieſes Schwert.

Graf Hellebeck.

Das praſſelt ja wie eine Pulvermine
In Ihnen auf! Mit ſolcher Leidenſchaft
Verdirbt man Alles. — Doch vertrau'n Sie mir,
Auf Ihrer Seite bin ich; haben Sie
Prinzeſſin Katharina's Herz gewonnen,
Und ſieht der Vater, daß in Ihnen nur
Ihr Glück ſie findet, wohl zuletzt auch läßt
Er ab von ſeinem hochmutsvollen Plan.

Erbgraf Theobald.

Was friſcher Thau dem ſommerdürren Feld,
Iſt für mein Herz Ihr Wort, mein Freund, mein Vater!
Mich Katharina häuf'ger ohne Zeugen
Zu nah'n, die wie das ſcheue Reh vor mir
Entflieht, erfleh' ich Ihren Beiſtand mir.
(Hinter der Scene links Orgelklang und Geſang.)

Graf Hellebeck.

Vielleicht ſogleich fällt aus des Himmels Schooß
Solch Glück auf Sie hernieder. Die Prinzeſſin

Nimmt aus der Schloßkapelle ſtets den Weg
Durch dieſen Saal in ihre Wohngemächer.
Und dort der Orgelſchall verkündet, daß
Die Veſperandacht, der ſie beigewohnt,
Dem Schluſſe nah iſt.

Erbgraf Theobald.

Dieſe Töne, ja —
Nicht trügt mein Herz — aus all der Andern Chor
Vernehm' ich ihrer Stimme Silberklang,
Und meine Seele webt aus ihm ſich Flügel,
Um ſich in Andacht himmelan zu ſchwingen.

Graf Hellebeck.

Mein guter Theobald, noch nie zuvor
Vernahm ich viel von Ihrer Frömmigkeit.
Doch die Prinzeſſin bringt zu Stand, ſo ſcheint's,
Was keines Prieſters Homilie vermocht.
Da kommt ſie; nun, ich laſſe Sie allein. (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Prinzeſſin Katharina tritt auf und nimmt ihren Weg nach der Thür rechts. **Erbgraf Theobald** tritt ihr entgegen.

Erbgraf Theobald.

So eilends, Katharina? Keinen Blick,
Kein Wort vergönnſt du mir? Ach wüßteſt du,
Wie jeden Laut von deinen Lippen, und
Wie jeden Strahl aus deinem Aug' als Schatz,
Der mich auf Tage, Wochen glücklich macht,
In meines Herzens Heiligthum ich hüte —
Nicht alſo kargen würdeſt du damit.

Prinzeſſin Katharina.

Daß ich dir gut bin, lieber Vetter, weißt du.
Was willſt du, daß ich's immer neu dir ſage?

Noch lieber aber haben werd' ich dich,
Wenn du dies tolle Treiben läßt. Der Knabe,
Der von des Lehrers ſtrenger Hut zuerſt
Befreit ſich ſieht, noch ſcheinſt du immer; bang
Wird mir, wenn ich aus meinem Fenſter ſchaue,
Wie auf den wildſten Roſſen, die zu tummeln
Kein Andrer ſich getraut, dahin du ſprengſt.
Erſchreckt vorher fuhr ich zurück, als du,
Da, wo der Felſen nächſt dem alten Schloßthurm
In bodenloſe Tiefe niederſchießt,
Im Sturmſchwung auf dem Renner um die Ecke
Geflogen kamſt. Im nächſten Augenblick
Zerſchmettert müßteſt du am Boden liegen,
Glaubt' ich, und hielt vor Angſt den Athem an.

Erbgraf Theobald.

O Katharina, ſelber gießeſt du
In meine Adern dieſe Flammenglut,
Die ruhelos von Ort zu Ort mich jagt.
Und ſage mir, wenn nun nach ſolchem Ritte
Man mich zerſchellten Hauptes vor dich trüge,
Würd'ſt du dem Todten eine Thräne weihn?

Prinzeſſin Katharina.

Sprich ſo nicht, oft verbot ich dir's! — Doch noch
Zu Ende nicht iſt die Lection, die ich
Dir geben muß. Von deiner Händelſucht
Kam mir zu Ohren, daß auf kleinen Anlaß
Du dieſen deiner Kameraden bald,
Bald jenen, ſei es mit der Feuerwaffe,
Sei's mit dem Schwert zum Zweikampf läd'ſt. Wie nur
Magſt dieſer rohen Sitte frühr'er Zeiten
Du fröhnen? Hör' ich auch nur einmal noch,
Daß Einen zum Duell du forderteſt,
Nicht anerkennen ferner werd' ich dich
Als meinen Vetter.

Erbgraf Theobald.

Immer noch verſtehn
Willſt du mich nicht! Sprich nur ein holdes Wort
Der Liebe und, ſo wie ein zahmes Lamm,
Gebändigt dir zu Füßen werd' ich liegen!

Prinzeſſin Katharina.

Im Ernſte, wie vorher im Scherz, als Knaben
Nun ſchelten muß ich dich. Kaum in die Welt
Erſt blickſt du und Erfahrung thut dir noth.
Warum an meines Vaters kleinem Hof
Denn immer klebſt du? Segne doch das Schickſal,
Das volle Freiheit dir gegeben hat,
Und geh wie andre Jünglinge auf Reiſen.
Noch in Paris, der Weltſtadt, warſt du nicht,
Und nicht am Hof von Sansſouci, von wo
Für Deutſchland durch des großen Friedrich Geiſt
Ein neuer Morgen aufgeht. Dorthin zieh,
Und gern, wenn du zurückgekehrt, zuhören
Will ich dir, wie von allem du erzählſt,
Was du geſehn, gelernt.

Erbgraf Theobald.

Zu viel begehrſt du!
In deiner Nähe einzig kann ich athmen,
Und einen Tag nur von dir fern zu ſein,
In dem Gedanken ſchon iſt Tod.

Prinzeſſin Katharina.

Du zwingſt mich,
Ein letztes Wort zu ſprechen. Nicht ertrotzen
Läßt andre Neigung ſich, als die ich dir
Von je gezeigt, und die auch dir zu wahren
Vermag ich nur, wenn in dein ganzes Weſen
Ein Wandel kommt!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Frau von Dalfeld. Gleich darauf Oberſt Sternberg.

Frau von Dalfeld.

Ihr gnäd'ger Vater läßt,
Prinzeſſin, Ihnen ſagen, daß auf kurz
Dem Feſt bei Oeſterreichs Geſandten er
Heut Abend beizuwohnen denkt. Er wünſcht,
Sie möchten ihn begleiten!

Prinzeſſin Katharina.

Wohl Befehl
Iſt mir des Vaters Wunſch, doch ſchweren Herzens
Nur folg' ich ihm. Ach all dies eitle Treiben
Der großen Welt, das wie beim Maskenſpiel
Nur hohle Larven uns vorüberjagt
Und Geiſt und Seele darben läßt!

Frau von Dalfeld.

Heut wird
Das Opfer, das Sie Seiner Hoheit bringen,
Kein allzu großes ſein. Die Kutſche, die
Am Thore der Geſandtſchaft halten ſoll,
Führt Sie nach einer halben Stunde heim.

Oberſt Sternberg (tritt auf).

Ihr unterthän'ger Diener, gnädigſte
Prinzeſſin! Frau Baronin, dieſe Nacht
Trotz Sturms und Schneegeſtöbers einen Ritt
Noch nach dem Forſthaus an der Grenze muß
Ich machen.

Frau von Dalfeld.

Schon in den vergangnen Nächten,
Mit Staunen hörten wir's, zur Jagd dorthin
Sind Sie geſprengt. Doch ob auch paſſionirt

Für Waidmannſchaft in ſolcher Eiſeskälte,
Wie nun ſie einbrach, bleiben Sie nicht lieber
Am warmen Herd? Erſtarren werden Ihnen
Im ſcharfen Froſt am Hahne des Gewehrs
Die Hände.

Oberſt Sternberg.

Nicht der Luſt des Birſchens gilt
Heut Nacht mein Ritt. Vertraut ſind meiner Obhut
Die Jagdbezirke, und vorhin auf's Herz
Fiel ſchwer mir der Gedanke, daß das Wild,
Das durch das harte Lager Schnees umſonſt
Nach Nahrung ſucht, ein jammervolles Ende
Erwartet, wenn ihm Futter nicht geſtreut wird.
So treibt's mich fort, das Nöth'ge anzuordnen. —
Nah bei dem Schloß der Fürſtin Oettingen
Führt mich der Weg vorbei, und nicht verfehlen,
Prinzeſſin, darf ich, daß ich's Ihnen melde.
Glücklich würd' ich mich ſchätzen, wenn vielleicht
Ich Ihnen dienen könnte, einen Auftrag
An Ihre Freundin auszurichten.

Prinzeſſin Katharina.

Danke,
Herr Oberſt! Ja, dies Briefchen eilig will
Ich ſchreiben; mündlich noch das Nähere
Vernehmen Sie!

(Sie tritt mit Oberſt Sternberg an die eine Seite des Saales und ſchreibt mit Bleiſtift auf ein Blättchen Papier, während ſie zugleich mit ihm ſpricht.)

Frau von Dalfeld (zu Erbgraf Theobald).

Herr Graf! Erlauben Sie
Mir eine Bitte.

Erbgraf Theobald.

Eurer Excellenz
Steh' ich zu Dienſt.

Frau von Dalfeld.
Prinzeſſin Katharina's
Geburtsfeſt iſt nicht fern, und nachgeſonnen
Hab' ich, wie neben all den Prachtgeſchenken,
Die ihr des Herzogs Hoheit bieten wird,
Wir eine kleine Ueberraſchung ihr
Bereiten könnten. Seit im letzten Herbſt
Die italieniſche Kapelle hier
Am Hof ſich hören ließ, hat für das Trio
Des Meiſters Pergoleſe ſie geſchwärmt.
So die Muſik verſchrieb ich insgeheim;
Und laſſen die zwei andern Stimmen ſich
Beſetzen, die Klavierpartie denk' ich
Wohl zu bewält'gen. Von Graf Hellebeck
Hoff' ich, er wird das Cello übernehmen.
Als Knabe ſchon, ich weiß, erlernten Sie
Das Geigenſpiel. Ich bitte drum, daß Sie
Sich uns geſellen; am Geburtstagsmorgen
Dann mit den Klängen des geliebten Trios
Erwecken die Prinzeſſin wir.

Erbgraf Theobald.
Wie gern
Bereitet' ich nicht Katharinen Freude!
Doch bin ich Stümper auf der Geige nur,
Und müßig liegt mein Inſtrument ſeit lang
Im Winkel ſchon; daher entſchuldigen
Sie mich!

Frau von Dalfeld.
Nicht doch! Zur Probe morgen früh
Erwart' ich Sie.

(Erbgraf Theobald hat ſchon während des Obigen unruhig nach Oberſt Sternberg und der Prinzeſſin geblickt.)

Erbgraf Theobald (für ſich).
Was ſpricht mit Katharina
Der Oberſt dort?

(Frau von Dalfeld tritt zu Katharina heran.)

Frau von Dalfeld (zur Prinzeſſin).

Schon näher rückt die Stunde
Des Ausgangs. Immer war's, das wiſſen Sie,
Mir Freude, wenn zu einem Feſt ich ſchmücken
Sie durfte. Gönnen Sie mir drum auch heut,
Als Kammerfrau bei Ihnen Dienſt zu leiſten!

(Sie geht mit der Prinzeſſin in die Thür rechts.)

Siebente Scene.

Erbgraf Theobald. Oberſt Sternberg. Später Leopold. Es beginnt Nacht zu werden.

Oberſt Sternberg.

Herr Graf, juſt aus des Herzogs Cabinet
Komm' ich, und von dem wichtigen Entſchluß,
Den er gefaßt, als Erſtem Ihnen muß
Ich Meldung thun. Auf Oeſterreichs Begehr,
Das ſich vom Preußenkönig ſchwer bedrängt ſieht,
Will Seine Hoheit eine Escadron
Nach Schleſien ſenden, und auf Sie, den hoch
Für oft bewieſene Bravour er ſchätzt,
Fiel ſeine Wahl, daß in den Krieg als Führer
Der auserleſnen Reiterſchaar Sie ziehn.

Erbgraf Theobald.

Nicht mach' ich Hehl daraus, zu Höherem
Berufen fühl' ich mich, als ſolches Häuflein
In's Feld zu führen. Leicht ließ' ſich dazu
Ein andrer Offizier doch finden. Gern
Hätt' ich den Lorbeer ihm gegönnt, der ſich
Bei ſolchem Zug erringen läßt.

Oberſt Sternberg.

Wie, Graf?
Daß gerade Sie die Wahl getroffen hat,

Den kaum noch Zwanzigjähr'gen — — Neid auf Sie
Erwecken wird's bei allen unſern Kriegern! —
Und nur mit Mißmuth folgen Sie dem Ruf?

Erbgraf Theobald.

Wenn ich ihm folge! Aber ob ich's thue,
Iſt noch die Frage!

Oberſt Sternberg.

Wider den Befehl
Des Herzogs wagten Sie ſich aufzulehnen?

Erbgraf Theobald.

Sie wiſſen, Oberſt, und mein Oheim weiß,
Weit eh'r zum Heer von Preußens Friedrich treibt
Mein Herz mich, als zu dem der Kaiſerin.
Dorthin entſenden mag der Herzog mich,
Und ſtolz werd' ich ihm Folge leiſten.

Oberſt Sternberg.

Wer
Den Fahneneid geſchworen, iſt gebunden,
Zu ziehn, wohin ſein Oberherr befiehlt.

Erbgraf Theobald.

Wohl ahn' ich's: daß zu ſolcher Führerſchaft
Ich auserſehn ward — Ihnen, Oberſt, hab' ich
Den Liebesdienſt zu danken.

Oberſt Sternberg.

Durch den Vorſchlag
Vor allen Andern glaubt' ich Sie zu ehren.
Wenn meinen guten Willen Sie verkennen,
So thut mir's leid. Auf alle Fälle feſt
Steht der Beſchluß, und morgen in der Frühe
Ausrücken Sie mit Ihrer Escadron.

Erbgraf Theobald.

Mein Oheim iſt der Kriegsherr hier; von ihm

Erlangen werd' ich Aend'rung dieſer Wahl;
Wo nicht, mein Schwert leg' ich zu ſeinen Füßen.
(Leopold tritt auf.)

Leopold.

Geſattelt ſteht Ihr Roß zum Ritt, Herr Oberſt.

Oberſt Sternberg.

Wohlan, der Herzog mag beſtimmen, Graf;
Mich ruft zum Nachtritt in den Forſt mein Amt!
(Oberſt Sternberg und Leopold ab.)

Achte Scene.

Erbgraf Theobald. Später Herzog Wilhelm und Graf Hellebeck.

Erbgraf Theobald (allein).

Als gut und brav gilt Allen dieſer Sternberg.
Im Feld ſoll er der Krieger Abgott ſein,
Wie er der Frauen Liebling iſt im Frieden.
Jedoch, was iſt's, das mir bei ſeinem Anblick
Das Blut wild durch die Adern rollen läßt?
Sein Tritt ſchon, wenn von ferne nur gehört,
Läßt jede Fiber meines Seins erbeben.
Und nun vorhin, welch finſtrer Argwohn ſtieg
Auf einmal in mir auf? Noch nicht Verdacht,
Entfernte Ahnung iſt es nur! Allein
Dem erſten leiſen Säuſeln vor dem Sturm
Gleicht dieſer Hauch, der durch die Seele mir
Hinzittert: zum Orkane kann er werden,
Der ihn und mich vernichtet!
(Herzog Wilhelm und Graf Hellebeck treten auf.)

Herzog Wilhelm (zu Hellebeck).

Wohl! die Abſicht,
Aus der, um mich zu feiern, Oeſterreichs
Geſandter dieſes Feſt gibt, liegt zu Tage.

Zur Laſt iſt's mir, doch kaum kann ich umhin
Auf kurz in ſeinen Sälen zu erſcheinen,
Hofmarſchall, Sie begleiten mich!

Graf Hellebeck.

Sogleich
Zur Abfahrt ordn' ich Alles an.

Herzog Wilhelm.

Gehn Sie, um der Prinzeſſin kund zu thun,
Daß ich ſie abzuholen komme.

(Hellebeck geht ab.)

Herzog Wilhelm (zu Theobald).

Neffe, ſieh,
Gut trifft ſich's, daß ich eben dich hier finde
Und ſo noch Abſchied von dir nehmen kann.
Da ſchon vor Tag du aufzubrechen haſt,
Gut wirſt du thun, dich früh zum Schlaf zu legen.

Erbgraf Theobald.

Aufbrechen, ich?

Herzog Wilhelm.

Nun, that nicht Oberſt Sternberg
Dir kund, daß meine Reichspflicht zu erfüllen . . .?

Erbgraf Theobald.

Ich hörte den Befehl, doch hoff' auf Sie,
Daß Sie des Dienſtes mich entbinden. Wohl
Bewußt iſt Ihnen, daß von Thatendurſt
Das Herz mir glüht; indeß gleichgültig nicht,
Für Wen und Was es ſei, nach Landsknechtsart,
Führ' ich das Schwert und möcht es eh'r zerbrechen,
Als für das alte ſchwachgewordne Reich,
Das bald in Schutt verſinken wird, zu kämpfen.

Herzog Wilhelm.

Daß zur Armee Marie Thereſiens
Ich ſolchen kleinen Hilfstrupp ſtoßen laſſe,
Entziehn nicht kann ich mich der Pflicht! Nur weil's

Der Oberſt vorſchlug, wählt' ich dich zum Führer.
Doch nicht an Andern fehlt's, die deine Stelle
Einnehmen können; alſo bleib!

Erbgraf Theobald.

Auf's Neu'
Beweiſen Sie mir Ihre alte Güte. —
Dank, feur'gen Dank!

Herzog Wilhelm.

Durch eine That bewähr
Ihn mir ſogleich! Leih achtſam mir dein Ohr,
Und Keinen, Theobald, laß wiſſen, was
Ich dir vertrauen will! — Ob davon zu reden
Ich auch verbot, von Mund zu Mund im Schloß
Fliegt ein Gerücht, von dem vielleicht auch du
Vernahmſt. Seit alten Tagen geht die Sage,
Der Ritter in der Johannitertracht,
Deß Bild dort hängt, ſei für begang'nen Frevel
Verdammt, als Geiſt auf Erden umzugeh'n,
Und zeige ſich bei Nacht in dieſem Saal.
Du lachſt, wie ich, ob ſolchen Kindermärchens.
Doch ſeltſam, nun die vierte Nacht ſchon iſt's,
Daß die Soldaten, die hier Wache halten,
Einſtimmig künden, durch die Thür da ſei
Der Ritter vorgetreten und die Treppe
Langſam herabgeſchritten. Abergläubiſch
Zurückgewichen ſind die Wachen bang,
Und für die Feigheit, die ſelbſt Hauptmann Kuno
Gezeigt, entfernt ſchon hab' ich ihn vom Dienſt. —
Daß plötzlich dort, als ob der Boden es
Verſchlungen, das Geſpenſt verſchwunden ſei,
Ausſagen Alle. — Was für ein Verdacht
Mir plötzlich aufſteigt, höre! Ein Gewölbe
Liegt, Wen'ge wiſſen's, unter dieſem Saal,
Das meines Herzogshauſes Erbſchatz birgt,

Und in dem Boden jene Fallthür, zweifach
Verſchloſſen, führt hinab in tiefe Keller.
So kann es ſein — wenn nicht, was kaum zu denken,
Ein bloßes Luftgebild die Wachen täuſcht —
Daß argliſtvoll Habgier den Pöbelwahn
Zu Nutz ſich macht, und ſich in Tracht des Ritters
Ein Räuber hüllt, wohlwiſſend, daß dem Geiſt
Nicht Einer in den Weg zu treten wagt.
Das Schloß der Thür zu öffnen kann er Mittel
Gefunden haben, und den Schatz zu plündern.
So über die Soldaten, die im Saal
Die Wache halten, geb' ich, Theobald,
Für dieſe Nacht dir den Befehl; denn Keiner
Taugt, ſo wie du, dazu. Wenn wirklich ſich
Der Johanniter zeigt, zwing ihn zum Stehen —
Und folgt er nicht dem Ruf, Vollmacht ertheil'
Ich dir, daß mit dem Terzerol ſofort
Du ihn zu Boden ſtreckſt.

Erbgraf Theobald.

Willkommen iſt
Mir dieſer Auftrag. Oft zu Ohren kam
Mir das Gerede von der Spukerſcheinung;
Doch lacht' ich nur darob. Jetzt dank' ich Ihnen,
Mein Ohm, daß ich im Ernſt erproben darf,
Ob kugelfeſt Geſpenſter ſind.

Herzog Wilhelm.

Kalt wird
Die Nacht. Das Heulen des Decemberſturmes
Hör' ich, wie auf des Schloſſes Thürmen er
Die Wetterhähne ſchüttelt und erklirren
Die Bogenfenſter läßt. So gehe denn
Und rüſte dich mit warmem Wintermantel;
Es wird ſchon ſpät. Bericht in nächſter Frühe
Wirſt du mir geben.

Erbgraf Theobald.

Sagen ſollen Sie,
Daß Sie umſonſt mir nicht Vertrau'n geſchenkt. (Ab.)

Herzog Wilhelm.

Wohlan, zur Abfahrt muß ich mich bereiten.
(Während er ſich wendet, tritt **Oberſt Sternberg** zu ihm.)

Neunte Scene.

Herzog Wilhelm. Oberſt Sternberg.

Oberſt Sternberg.

Auf kurz, mein Gnädigſter, Gehör verbitt' ich
Betreffs des Grafen Theobald.

Herzog Wilhelm.

Geordnet
Iſt Alles ſchon; nach meines Neffen Wunſch
Erließ ich's ihm, den Trupp zu Oeſtreichs Fahnen
Zu führen; leicht ein And'rer findet ſich
An ſeiner Statt.

Oberſt Sternberg.

Durchlaucht, bedenken Sie,
Ob es zur Lockerung der Diſciplin
Nicht führt, wenn ſo alsbald dem jungen Trotzkopf
Sein Wille wird!

Herzog Wilhelm.

Allzu nachgiebig war ich;
Allein geſchehen iſt's. Vertrau'n Sie drauf:
Das nächſte Mal erhol' ich Ihren Rath,
Bevor ich handle. Wohl bewußt iſt mir,
Welch einen Mann in Ihnen ich beſitze,
Den beſten meines Landes. Sternberg, drum,
Wenn immer auch an ſich zuletzt Sie denken,

Sei'n Sie bedacht doch, meinem Volk und mir
Sich zu erhalten. Allzu raſtlos thätig,
In Ihrem Dienſt aufreiben werden Sie
Sich noch. Und nun, nachdem ſeit früh der Muſt'rung
Des Heers Sie obgelegen, in der Nacht
Bei Sturm und Schnee noch in den Rieder Forſt
Treibt Sie die Sorge für das Wild hinaus.
Zu viel faſt iſt's; die ſtärkſte Kraft vermöchte
Das nicht zu tragen.

Oberſt Sternberg.

So viel gnädige
Rückſicht beſchämt mich tief, mein hoher Herr!

Herzog Wilhelm.

Nun heute, da der Ritt einmal beſtimmt,
Nicht hemmen werd' ich Sie; allein für ſpäter
Will ich darüber wachen, Sternberg, daß
Sie Ihres theuern Lebens ſchonen.

(Er reicht ihm die Hand und geht ab. Auch Sternberg will abgehen; da ſteht er plötzlich ſtill.)

Oberſt Sternberg.

Horch!
Ich höre Katharina nahn. Ob leicht
Ihr Fuß wie einer Sylphe hin auch ſchwebt,
Selbſt durch's Gekrach von hundert Feuerſchlünden
Erkennt' ich ihren Tritt.

Zehnte Scene.

Oberſt Sternberg. Prinzeſſin Katharina mit **Frau von Dalfeld** auftretend. Später **Leopold**.

Prinzeſſin Katharina.

Geh, gute Dalfeld;
Zeit iſt's, daß du auch dich zum Feſt bereiteſt.

(Frau von Dalfeld ab. Prinzeſſin Katharina, nachdem ſie ſorglich umhergeblickt, tritt auf Oberſt Sternberg zu.)

Wir ſind allein. Oh, in den Augenblicken,
Die wir dem neidiſchen Geſchick verſtohlen
Abringen müſſen, einzig leben wir.

Oberſt Sternberg.

Ja, Katharina, deines Auges Strahl
Allein erhellt die todesdunkle Nacht,
In der die Stunden langſam hin mir ſchleichen,
Bis dein erſehnter Stern mir aufgeht. Doch
Getroſt! wir ſtehen nah dem Ziel; aufthut
Der nächſte Morgen uns das goldne Thor
Des Tags, an dem uns nichts mehr trennt.

Prinzeſſin Katharina.

Und doch ſo bang beklommen iſt die Bruſt mir.
Geheime, dunkle Ahnung ſagt mir, Unrecht
Sei es von mir, mit dir die Flucht zu wagen.

Oberſt Sternberg.

Wer zagt, der liebt ſo heiß nicht, wie ich dachte,
Daß du mich liebteſt, Katharina! Laß
Das Zagen, Theure! Könnt' in deine Seele
Die freud'ge Zuverſicht ich ſtrömen doch,
Die, wie ein ſchöner Maitag ganz mein Herz
Erfüllt. Mag alle Welt auch wider uns
Verſchworen ſein: nicht Drohung, noch Gewalt
Erſchrecke dich; gerüſtet bin ich, dich
Durch alle Wirbelſtürme der Gefahr
Hindurchzutragen.

Prinzeſſin Katharina.

Ja, dir trau' ich ganz;
Ein Augenblick des Zagens einzig war's —
Er iſt verſcheucht.

Oberſt Sternberg.

Nur Eines drückt mich nieder,
Daß für das Alles, was um meinethalb

Dahin du gibſt, ich nichts dir bieten kann,
Als meine Liebe.

Prinzeſſin Katharina.

Und armſelig doch
Bedünken, Theurer, Glanz und Pracht des Hofes
Mich gegen das, was ich dafür eintauſche.
Nur das beklag' ich: eine Kaiſerin
Nicht aus des Oſtens fabelhaften Reichen
Zu ſein; daß ich der Erde ſchönſte Krone,
Des Sonnenlandes funkelndſte Demanten,
Dir opfern könnte.

Oberſt Sternberg.

Herrliche! vor Allem,
Was deine Huld auf mich herniederſchauert,
Steh' ich geblendet da.

Leopold (auftretend).

Geſattelt iſt
Ihr Roß zum Ritte in den Forſt, Herr Oberſt! (Ab.)

Prinzeſſin Katharina.

Mein Vater kommt!

Oberſt Sternberg.

Wohlan! Um Mitternacht
Hol' ich dich ab zur Flucht.

Prinzeſſin Katharina.

Sprich nicht; hinweg!

(Oberſt Sternberg ab.)

Elfte Scene.

Prinzeſſin Katharina. Zu ihr **Herzog Wilhelm**, **Graf Hellebeck** und **Frau von Dalfeld.**

Graf Hellebeck.

Der Wagen Eurer Hoheit ſteht bereit.

Herzog Wilhelm.

Ich faſſe, Kind, wie ſolcher Feſte Lärm
Dir nicht behagt; und daß die Einſamkeit
Du gerne ſuchſt, geſchieht nach meinem Willen.
Doch Pflichten legt der Staat dir auf wie mir,
Daß du dich ganz der Welt entziehn nicht kannſt.
Allein auf kurz nur iſt's: um Mitternacht
Kannſt du im Traum auf deinem Pfühl ſchon ruhn.
Reich mir den Arm.

Graf Hellebeck.

Ich bitte, Frau Baronin! —

(Herzog Wilhelm führt Prinzeſſin **Katharina**, Graf Hellebeck **Frau von Talfeld** am Arme ab.)

Zwölfte Scene.

Kleine Pauſe. **Kämpfer** tritt auf mit zwei **Dienern**. Gleich darauf die wachhabenden **Soldaten**, unter ihnen **Christoph**, ein **Invalide**.

Kämpfer (für ſich).

Der Leopold liegt krank vom argen Schrecken
Der vor'gen Nacht. An ſeiner Stelle wohl
Muß ich den Dienſt denn thun. Doch bange wird's
Auch mir um's Herz.

(Man hört den Wind durch den Kamin toſen.)

(Zu den zwei Dienern, die ſchon an der Thür ſtehen.)

Nun, wo bleibt ihr?
Das Feuer im Kamin hier zündet an,
Daß ſich die Wachen daran wärmen!

(Der Sturm hat ſich geſteigert.)

Hu, wie der Sturm heult! Und in ſolcher Nacht
Iſt Oberſt Sternberg auf die Jagd geritten!
Selbſt ſah ich's. — Gott ſei Dank! die Wachen kommen
Und können weiter für das Feuer ſorgen.
Ihr Wachen, tretet ein!

(Kämpfer und die beiden Diener ab, während **Christoph** und die **Wachen** auftreten.)

Dreizehnte Scene.

Chriſtoph. Soldaten.

Chriſtoph.

Dort am Kamin nehmt Platz, ihr wackern Krieger!
Es iſt ein harter Dienſt. In mancher Schlacht
In Spanien und den Niederlanden hab' ich
Gekämpft; noch ſtecken da und dort die Kugeln
Davon mir in den Gliedern. Doch mit Geiſtern
Herum ſich ſchlagen, mehr Bravour gehört
Dazu, als Einer gegen Zehn zu ſtehn. —
Nun laßt uns zeigen, daß wir Männer ſind!

Erſter Soldat.

Verlaßt Euch nur auf uns, Herr Korporal,
Damit wir uns wie Memmen nicht blamiren.

Zweiter Soldat.

Doch ſagt, was iſt es nur mit dem Geſpenſte,
Das hier umgehen ſoll? Zwar munkeln hört' ich
Davon; doch, Gott ſei Dank, zu aufgeklärt
Bin ich, um auf das alberne Geſchwätz zu achten.

Erſter Soldat.

Und nun danach noch fragſt du, und beim Fragen
Bebt dir die Stimme! Steck die Annelies,
Dein Weib, in deinen Kriegerrock; denn muth'ger
Iſt ſie! — Und mit dem Ritter, der ſo umgeht,
Was für Bewandtniß hat es, Korporal?

Chriſtoph.

Wie's meine Amme mir erzählt', will ich's
Euch wiederholen. Hier im Schloſſe wohnte —
Gott weiß, wie lang es her! — der fromme Karl
Mit ſeiner jungen Gattin, Frau Brigitte,
Des Landes Stolz und Freude. Bei ihm weilte,
Die Wunden auszuheilen, die im Kampf
Um Rhodus ihm der Türken Schwert geſchlagen,

Sein Bruder Emmerich. Ob dieſem
Der Johanniter Kreuz die Bruſt auch ſchmückte —
Ein arges falſches Herz doch klopfte unter
Dem Gnadenzeichen. Emmerich, geneſen
Durch ſeines Bruders und der Schwäg'rin Pflege,
Gab vor, mit nächſtem an den Ordensſitz
Zurückzukehren, aber brütete
Verruchte Pläne. Frau Brigitte hatte
Sein Herz zu ſündiger Begier entflammt,
Und mit Gewalt die tugendſame Frau
Zu eigen machen wollt' er ſich. Der Plan,
Den er geſchmiedet, war: in fernem Land
Mit ſeines Bruders Schätzen einen Sitz
Des üpp'gen Lebens ſich zu ſchaffen und
Dahin die Schöne mit Gewalt zu bringen.
Erſpäht hatt' er die Fallthür, welche dort
(Er zeigt die Stelle an der Thür rechts.)
In's unterirdiſche Gewölb hinab führt
Und heimlich viel der Schätze aus dem Schloß
Bereits an einen ſichern Platz gebracht.
In einer finſtern Nacht dann für die Flucht
Traf er die Vorbereitung. In's Gemach
Des Bruders dringend, welcher arglos ſchlief,
Bohrt' er den Dolch ihm in die Bruſt und riß
Das Weib, das ſich vergebens ſträubende,
In ſeinen Armen fort. Um das Geſinde
Des Schloſſes nicht zu wecken, hatt' am Fenſter
Er eine Leiter angelegt, auf der
Er mit der ſchönen Beute fliehen wollte.
Allein der Böſe, dem für ſeines Plans
Gelingen ſeine Seele er verſchrieben,
Betrog den Schändlichen und ließ den Räuber
Mit ſeinem Raube von der Leiter ſtürzen,
Daß Beide man in fürchterlichem Abgrund
Beim nächſten Morgenroth zerſchmettert fand.

Erſter Soldat.

Herr Korporal, zu Mittag hättet Ihr
Bei Sonnenſchein uns das erzählen ſollen;
Doch jetzt um Mitternacht —

Zweiter Soldat.

Die Haare ſtehn
Zu Berge mir!

Chriſtoph.

Ich bin noch nicht zu Ende. —
Des Herzogs Haus war mit ihm ausgeſtorben;
An einen andern Zweig des Stammes fiel
So Land wie Schloß. Doch Ritter Emmrichs Geiſt,
Im Grab nicht Ruhe findend, blieb ſeitdem
An ſeiner Unthat Schauplatz noch gebannt.
Das Schlafgemach, wo der verruchte Mord
Vollbracht ward, iſt ein Trümmerhaufen nun;
Doch wollen Viele bei des Mondes Schein
Des Mörders Schatten, der den Schutt umſchwebt,
Geſehen haben. Andre ſchwören drauf,
Daß durch das Thor dort, ob auch feſt verſchloſſen,
Herab die Treppe er zur Fallthür gehe.
Wie einſt, da ſie zum Raub der Schätze ſich
Ihm aufgethan, erſchließe ſie mit Krachen
Sich unter ihm und ſein Erſcheinen künde,
Daß wiederum ein Sproß des Herzogſtamms
Verſcheiden werde.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. **Erbgraf Theobald** im großen Wintermantel und bewaffnet.

Erbgraf Theobald (zu den Soldaten).

Dieſe Nacht
Halt' nach des Herzogs Willen ich allein
Die Wache hier! — Geht drum nach Haus, ihr Leute!

Erſter Soldat.

Iſt's wahr, Erlaucht? — Ihr ſeid ein Engel Gottes!

Chriſtoph.

Das ſeid Ihr, ja, Herr Erbgraf! Selbſt mit Rieſen,
Wenn ſie von Fleiſch und Blut nur ſind, aufnimmt's
Der alte Chriſtoph. Aber von dem Kampf
Mit Geiſtern iſt er gerne dispenſirt.

Erbgraf Theobald.

Genug nun! — Geht!

(Chriſtoph und die Soldaten ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Ruckweiſe ertönt des Windes Brauſen.)

Erbgraf Theobald (allein).

Der Ohm gebot's; und wohl
Mußt' ich ihm ſeinen Willen thun. Doch faſt
Selbſt lachen möcht' ich über mich. Bin ich
Der Knabe wieder denn geworden, der
Um Mitternacht einſt über'n Kirchhof hin
Auf Gräbern ſchlich, um Geiſtern zu begegnen? —
Nicht einer kam; und ſo wird heute Nacht
Auch keiner kommen! Hirngeſpinſt der Furcht
War Alles nur. Doch ich, bis an die Zähne
Gewaffnet bin ich für den Geiſterkampf.

(Pauſe.)

Als ich die Beiden heimlich flüſtern hörte —
Zuerſt ein kleiner dunkler Punkt nur war's,
Doch ward er nun zur ſchwarzen Wetterwolke,
Die droh'nd den ganzen Himmel überzieht. —
Du wollteſt, Oberſt Sternberg, fern hinweg
Mich ſenden; doch vertrau darauf, mich heften
Werd' ich an dich ſowie dein andres Ich,
Und durch die tiefſte Nacht ſelbſt jeden Blick

Und jeden Schritt von dir erſpähn! Wie leis
Dein Athemzug auch ſei, — an's Ohr ſoll er
Mir durch des Donners wildſtes Krachen bringen,
Und wenn er mir verräth, daß wahr der Argwohn,
Der düſter mir das Herz erfüllt — weh' dir!
(Kleine Pauſe.)
Wer kommt?
Empor den Kragen! — Katharina iſt's — Zurück!
(Er hüllt ſich in den Mantel und tritt zurück.)

Sechzehnte Scene.

Prinzeſſin Katharina mit **Frau von Dalfeld** tritt durch die große Thür auf. **Erbgraf Theobald.**

Prinzeſſin Katharina (zu Frau von Dalfeld).
Nun,
Dem Himmel ſei's gedankt! Dem wüſten Lärm
Des Feſts ſind wir entflohn. Nach all' dem Schwall
Von hohlen Worten, die im Kopfe noch
Mir dröhnen, wie wird jetzt die Stille mir
Wohlthun in meinem traulichen Gemach! —
Dank, liebe Dalfeld! Nichts bedarf ich jetzt.
Sie wiſſen, nicht ein Kind mehr bin ich, das
Zur Ruh' man bringt, nicht Zofen um mich her
Lieb' ich am Abend mehr, und ſchließe ſelbſt
Des Schlafgemaches Thür. — Gehn Sie zur Ruhe!

Frau von Dalfeld.
Mit allen ſeinen Engeln, gnädige
Prinzeſſin, wache Gott ob Ihrem Haupt!
(Prinzeſſin Katharina vorn in die Thür rechts, Frau von Dalfeld durch die große Thür links ab.)

Siebenzehnte Scene.

Erbgraf Theobald (allein).

Sie ſah mich nicht; doch ihres Auges Strahl
Traf mich wie Himmelsblitz und zündete
Mir Glut im Herzen, die verzehrend hin
Durch alle Sinne raſt. — Mein muß ſie werden!
Gott, Himmel, Seligkeit, für einen Kuß
Von ihr gäb' ich ſie hin. In langen Zügen
Von ihrem Mund des Athems duft'gen Hauch
Zu ſchlürfen, alle Wonnen, die der Glaube
In dem geträumten Jenſeits uns verheißt,
Was ſind daneben ſie? — Oh! Dies Gefühl,
Das jedes ſonſt in ſeinem Feuerſtrom
Fortreißend meines Weſens Tiefen all
Aufwühlt und mir die Bruſt in heißen Schlägen
Zerſprengen will — in ſeelenloſen Dingen,
In Steinen ſelber, würd' es Mitgefühl
Erwecken! Du nur, Katharina, bleibſt
Ihm kalt und ſtarr. — Gab mir mit ſolcher Mitgift
Nicht die Natur auf deine Gegenliebe
Ein Recht? Wer drängt ſich zwiſchen mich und dich,
Mich um das Anrecht, das die große Mutter
Mir in die Wiege legte, zu betrügen?

(Die Thür links wird geöffnet und **Oberſt Sternberg** im ſchwarzen Johannitermantel, mit großem weißen Kreuz auf der Bruſt, den Federhut mit breiter Krämpe tief herabgeſchlagen, tritt langſam auf, mit gemeſſenen Schritten die Treppe herabſteigend. Der Theil der Bühne über Treppe und Eſtrade muß dunkel ſein.)

Achtzehnte Scene.

Erbgraf Theobald. Oberſt Sternberg.

Erbgraf Theobald (ſehr raſch).

Iſt das ein Spuk der aufgeregten Sinne?
Ein Luftgebild? Zerfließen wieder dann

Muß es in Luft! — Zuckt nicht, ihr meine Wimpern,
Feſt, ſtarr richt' ich den Blick auf die Geſtalt!
Nein, ſie verſchwindet nicht! Wie Blitz durchzuckt
Es mich. Aus Tauſenden den Tritt erkenn' ich!
Dort liegen Katharina's Zimmer — ja —
Und dorthin richtet er den Gang! — Halt, Bube!
Ein Schritt noch weiter, und von dieſer Kugel
Zu Boden taumelſt du!

Oberſt Sternberg
(ſtreckt die Rechte gebieteriſch nach ihm aus).

Erbgraf Theobald.
Glaubſt du, ich ſei
Ein Feigling, wie die Andern? — Nochmals, ſteh!
Ein Schritt noch — —
(Spannt den Hahn ſeiner Piſtole und erhebt ſie gegen ihn, ſchleudert ſie dann aber plötzlich zu Boden.)
Nein! Nein! — Nicht ſo! — Kein Mord
Beflecke mich; im Zweikampf ſtehen ſoll
Er mir! — Zieh, Schurke, zieh, du oder ich!
(Er dringt mit gezücktem Schwert auf den Oberſt Sternberg ein. Dieſer zieht gleichfalls. Zweikampf.)
Dies ſaß tief in der Bruſt! — Menſch! Biſt wie Geiſter
Du unverwundbar, daß du fort noch kämpfſt?

Oberſt Sternberg
(ſinkt zu Boden).

Erbgraf Theobald.
Todt ſinkt er hin! Ein breiter Blutſtrom quillt
Aus ſeiner Wunde —
(Er beugt ſich über den Hingeſunkenen.)
Nur ein dumpfes Aechzen
Hör' ich, ſonſt keinen Laut! — Ja meine Ahnung,
Er iſt es — Sternberg!

Neunzehnte Scene.

Die Vorigen. Prinzeſſin Katharina ſtürzt aus der Thüre rechts hervor. Bald darauf **Herzog Wilhelm, Graf von Hellebeck, Frau von Dalfeld** und **Kämpfer.**

Prinzeſſin Katharina.

Schwerterklirren hört' ich.
Was ging hier vor? Am Boden — mein Geliebter?
In ſeinem Blute ſchwimmend —
(Sie wirft ſich über die Leiche.)
Bleich und kalt
Sein Angeſicht — ſtumm, ſchrecklich ſtumm! Sein Herzſchlag,
Sein Athem ſtockt! Gebrochen iſt ſein Auge,
So blau, ſo himmeltief. — Der Einzige dahin,
Der meines Lebens hohes Sternbild war! —
Wenn ſeines Odems Wehn mich nur berührte,
Schon war ich reich und glücklich. — Jedes Wort
Aus ſeinem Mund ſchien mir voll tiefer Weisheit —
Und ſtumm nun dieſe Stimme — — —

Erbgraf Theobald (Ihr zu Füßen ſinkend).
Katharina —

Prinzeſſin Katharina.

Verruchter Knabe! Auf dein Haupt herab
Fleh' ich des Himmels ſchwerſten Fluch! Ruhlos
Dahin von Ort zu Orte magſt du irren!
Kein Herz ſoll ſich in Liebe dir erſchließen;
Und wenn an einer treuen Bruſt zu ruhn
Du meinſt — von lautem Hohngelächter bald
Empor geſcheucht, Betrogener, ſollſt weiter
Du durch die öde hoffnungsloſe Welt
Mit ſchwanken Schritten fliehen!

(Sie wirft ſich von Neuem über die Leiche, Erbgraf **Theobald** rafft ſich auf, taumelt zurück und ſinkt auf eine Bank nieder. **Herzog Wilhelm, Graf Hellebeck** und **Frau von Dalfeld** treten auf. **Kämpfer** und **Diener** mit Fackeln, welche Oberſt Sternberg, dem der Hut entfallen iſt, beleuchten.)

Herzog Wilhelm.

Wer liegt da —
Leblos am Boden hingeſtreckt? — Sternberg,
Der wackere, treue Sternberg iſt's! Ja, mich
Durchzuckt, das Dunkel meiner Seele furchtbar
Erhellend, der Gedanke deſſen, was
Geſchehn! — Doch Sternberg? — Nein, es kann nicht ſein!
Nachts, heimlich hätt' er, wie ein Räuber, ſich
Hier eingeſchlichen?
(Prinzeſſin Katharina erhebt das Haupt und blickt ihn ſtarr an.)
Meine Tochter? — Du?

Prinzeſſin Katharina.

Auf mich, auf mich die Schuld, wenn eine iſt!
Fort, feiges Schweigen! Keines Herrſchers Willen,
Und keines Gottes Machtbefehl vermag
Der Allgewalt der Liebe Trotz zu bieten;
Unwiderſtehlich jede Schranke ſprengt ſie,
Die Herz vom Herzen trennt! An dieſen ſo,
Seit ich zuerſt ihn ſah, durch das Geſetz,
Das in der Seele mir geſchrieben ſteht,
War ich mit eh'rnen Banden feſtgeſchmiedet.
Wir wußten, Vater, einem Andern wollteſt
Du mich vereinen. Hindernd ſtand dein Stolz
Für ewig zwiſchen mir und ihm. Drum heimlich
Verlobt, gedachten wir von hier zu fliehen,
Und da ein jeder Zugang ihm zu mir
Gehemmt war, ſchlich er Nachts in dieſer Tracht
Zu mir. — Genug, in ihm nur lebt' ich! — Da
Er todt, werf' ich dies Kleid von Staub ihm nach! —
Hervor, du bitterer Heiltrank, nun! Du ſollteſt
Mir Rettung bieten, wenn die Flucht mißlänge;
Zu weitrer Flucht jetzt hilf mir!
(Sie leert ſchnell eine Phiole und bricht über der Leiche zuſammen.)

Herzog Wilhelm.

Kind — mein Kind!

Nun trifft des Himmels Strafgericht mein Haupt,
Weil ich im Stolz auf unſre Fürſtenwürde,
Das eitle Nichts, dein Lebensglück zerſtört.

Kämpfer.

So war's kein Geiſt denn, und durch die Erſcheinung
Doch hat das Schickſal ſich erfüllt? — Sie ſtirbt,
Des Herzogs letzter Sprößling!

Graf Hellebeck (zu Erbgraf Theobald)

Theurer Graf,
Rafft Euch empor!

Erbgraf Theobald.

Zurück — berühre nicht
Die Mörderhand!

Herzog Wilhelm.

Auf meinem Haupte ruht
Von Allem, was geſchehn, die Schuld. — Du, Neffe,
Haſt keinen Theil daran! Geboten ward
Von mir dir, wenn der nächt'ge Gaſt nicht Stand
Bei deinem Rufe hielte, ſollteſt du
Ihn niederſtrecken. — Den Befehl vollbracht
Nur haſt du!

Erbgraf Theobald.

Wohl vernehm' ich, was du ſprichſt,
Mein Oheim; doch in meiner Bruſt der Kläger
Will nicht verſtummen. Du gewähre mir
Die Bitte, heut noch laß zu Preußens Heer
Aufbrechen mich. Unehre werd' ich nicht
Ihm bringen; tapfer pflegt zu kämpfen, wem
Der Tod erſehnt iſt. — Du, mein Hellebeck —
Für alle deine Liebe habe Dank!
Und wenn dein Segenswunſch mich noch begleitet,
So bitte Gott, daß in der nächſten Schlacht
(Auf das Herz deutend.)
Da, tief in's Herz mich eine Kugel treffe!

III.

Erzählungen und Dichtungen.

1.

Der Hirtenknabe.

Aus einem Häuschen, das beim alten Trier
In Weinlaub halb verſteckt lag, traten Zwei,
Faſt Knaben noch, und ſchritten langſam aufwärts,
Bis von der Höhe ſich zum letzten Mal
Die Stadt mit ihren Thürmen ihnen wies.

„Noch einmal laß mich rückwärts ſchau'n," ſprach Anton
Zum Freund, „du kehrſt zurück, doch nie ſoll ich
Das Stübchen wiederſeh'n, das wir ſo lang
Vereint bewohnt." Er ſchwieg; ſtumm drückte Rudolf
Die Hand ihm, als der Thurmuhr ſechſter Schlag
Von unſrer lieben Frau herüber ſcholl.

Aufrafften Beide ſich zum weitern Gang,
Das Wort nahm Rudolf da: „Nah iſt die Stunde,
Wo, bangen Schlages an das deine klopfend,
Mein Herz Lebwohl dir ſagen ſoll, noch nicht
Thatſt du mir kund, was dich auf einmal ſo
Nach Hauſe treibt. War je ein Knabe dir
Ein treurer Freund als ich? Im Lernen that ich's
Nicht gleich dir; doch daß du mich träg nicht ſchälteſt,
Müht' ich mich raſtlos, und wenn ich dich bat,
Durch Leſen ſpät beim Dämmerſchein die Sehkraft
Des Aug's dir nicht zu trüben, wenn mit mir

Halb wider Willen in die Moſel du
Dich werfen mußteſt, oder zu den Felſen
Aufklimmen, die in ihr ſich ſpiegeln, ſprich!
Kannſt du darum mir zürnen?"

Anton ſah
Zu Boden lange ſtumm, dann alſo gab
Er Antwort ihm: „Glaub mir! nicht leichten Sinn's
Von dir mich trenn' ich und dem lieben Trier,
Wo bei den Büchern groß und herrlich mir
Die Welt ſich aufthat. Aber in mein Dorf
Ruft mich die Sorge für die Mutter heim,
Von der mir trübe Kunde kam. Seit mir,
Ein Jahr nun iſt's, der Vater ſtarb, mit Kurt,
Dem Knecht, der kleinen Wirthſchaft waltend, lebt ſie
Allein in ihrer Hütte. Vom Ertrag
Des kleinen Ackers, der uns blieb, bisher
Mir ſandte ſie, was für mein Leben nöthig.
Doch kund ward nun mir, daß auf's Krankenbett
Sie ſank. Gram um des Vaters Tod und Sorge
Um mich, weil nach des letzten Jahres Mißwachs
Ihr nichts mehr blieb, was ſie mir ſenden konnte,
Brach ihre Kraft. So treibt's mich heim, zu ſehn,
Ob ich durch emſ'ge Arbeit mit dem Knecht
Die Sorge von ihr ſcheuchen kann. Mit mir
Führ' ich die kleine Habe, die mir blieb,
Nachdem von des Entbehrlichen Erlös
Ich eingekauft, um meiner Mutter Drangſal
Zu lindern. Aber möge kommen, was
Da kommen ſoll, jedwede Mühſal eher
Nehm' ich auf mich, als daß von meinen Büchern —
Ach, nur zu wen'ge ſind es — ich mich trenne."

Die Freunde waren, während ſo er ſprach,
Auf eines Hügels Spitze angelangt,

Und Sonntagsglockenklang ſcholl aus dem Thal
Vor ihnen an ihr Ohr. Langſamer ward ihr Schritt,
Indeß ſie abwärts ſtiegen, und zurück
Auf ihrem Munde hielt das Vorgefühl
Des nahen Abſchieds jeden Laut. Das Dorf,
Von Wohnern leer, da alle in die Kirche
Die Meſſe ſie gelockt, durchſchritten ſie,
Bis jenſeits ſie an einer Hütte ſtanden,
Die einſam lag an eines Hügels Hang.

„Die nächſten Ferien — aber ach, wie lang
Bis dahin iſt's — komm, ich um dich zu ſehn,"
Sprach Rudolf, aus des Freundes Arm ſich windend,
Und ſchied.

Mit hohen Herzensſchlägen dann
Trat Anton in das Gärtchen, und die Mutter,
Auf einer Holzbank ſitzend, kaum, daß ſie
Ihn ſchaute, raffte ſich, ihn zu umarmen,
Empor, doch fiel erſchöpft zurück. Erſchreckt
Ihr bleiches Ausſehn ſchau'nd zu Füßen ihr
Sank er und barg ſein thränenfeuchtes Antlitz
In ihrem Schoß. „O Mutter! Ganz nun wieder
Dein bin ich; alle Sorge ſcheuch hinweg.
Nichts ſoll dir fehlen unter meiner Pflege,
Und, wie des Vaters Gut durch meine Arbeit,
Neu aufblühn wird dein Leben!" Mit dem Druck
Der Lippen, die auf ſeine Stirn ſie preßte,
Nur gab die Mutter Antwort; Rührung hielt
Ihr auf dem Munde jeden Laut zurück.

Zum Knechte drauf, der, von der Meſſe kehrend,
Herankam um den jungen Herrn zu grüßen,
Sprach er: „Ich ſage Dank dir, guter Kurt,
Für deine Treue, aber beſſern Lohn,

Als ich dir bieten kann, wirſt du gewinnen,
Wenn in des reichen Nachbarn Thomas Dienſt
Du trittſt, der lange ſchon nach dir begehrt.
Jung bin ich, und die eigne Kraft wird mir
Genügen, um das Gütchen zu beſtellen.“
Der Knecht ging traurig fort, allein er ging.

Den Reſt des Tages bei der Mutter noch,
Die mit den matten Kräften ihm ein Mahl
Von dem, was ihre kleine Wirthſchaft bot,
Bereitete, verbracht' er. In der Frühe
Erwachend, auf der Wieſe, auf dem Acker
Sein Tagewerk begann er dann. Kurt bat,
Daß er ihn nicht verſtieße, und gerührt
Gelobt ihm's Anton. „Wohl genug für dich auch
Wird, wenn wir redlich uns bemühn, die Wieſe,
Der Acker tragen. Du beſtelle dieſen,
Wenn reif die Saat, zum Mähn dir werd' ich mich
Geſellen. Jetzt laß auf der Wieſe mich,
Wie ſchon als Kind ich's that, die Heerde hüten.
Mittags am Hügel dort zum kleinen Mahl,
Das zu bereiten wohl der Mutter Kraft
Ausreicht, mit mir vereine dich. Am Abend
Dann in der Hütte bei der Lampe Schein
Mit mir und mit der Mutter eine Stunde
Verbringe noch, wie ehmals du's gethan,
Als die Geſchichten, die du mir erzählt.
Wenn du zu Bette mich gebracht, in Schlaf
Mich wiegten, aber mir durch bunte Träume,
In denen wieder ſie um mich erwachten,
Die Nacht noch ſchöner machten, als der Abend
Geweſen.“

Auf dem Wieſengrunde nun,
Der hell von gelben Blumen leuchtete,

Der Kühe Hut wie ſonſt ſich weih'nd, ließ Anton
Aus ihren vollen Eutern ſich die Milch
Ergießen; doch, ſo oft er's konnte, auch
Dem Knecht in ſeiner Arbeit ſtand er bei.

Vor Anton ſchien der böſe Geiſt zu weichen,
Der ſeit des Vaters Tode auf dem Gut
Gelegen. Uepp'ger ward das Wieſengrün,
Ein voll'rer Saft quoll aus der Erde Schooß
Auf durch der Bäume Stamm bis in die Zweige,
Und ließ die Früchte voller wiederum
Sich runden. Auch die Mutter, ſeit der Sohn
Gekehrt, ließ Hoffnung mehr und mehr geneſen.
Allgegenwärtig ſchien er, und wenn er,
So wie's die Jahrszeit wollte, mit dem Mähn
Des Heues, mit der Aehrengarben Binden,
Der Euter Melken bis zum Abend ſich
Gemüht, doch Stunden zu gewinnen noch
Wußt' er, der Mutter ſich zu weihn. Dann ſpät,
Wenn ſie und Kurt die Ruhe ſchon geſucht,
Kam ihm die ſchönſte Zeit. Die Ausſicht nur
Auf ſie hatt' ihn des langen Tages Mühe
Ertragen laſſen. Bei des Lämpchens Schein
Dann bei den lieben Büchern ſaß er. Drei
Nur waren ſie, Homer, Arioſt, die Bibel.
Doch für der ganzen Erde Schätze nicht
Hätt' er ſie hingegeben. Ob er einmal
Und abermal ſie ſchon geleſen, daß
Vertraut wie eine Freundin jede Seite
Ihm war, beim Wiederleſen ſchien ihm jede
So ſchön doch, daß er zögernd nur ſie umſchlug.
Oft noch, wenn hell die Morgenſonne ſchon
Durch's Fenſter ſchien, ſaß er beim Leſen wach
Und flog, als ob ihm ein Gewiſſensſtich
Das Herz durchzuckte, haſtig an die Arbeit.

Die Mutter ahnte nicht, wie ſo dem Schlaf
Er Stunden ſtahl, doch ſah erſchreckt, wie oft
Das Antlitz bleich ihm war, das Auge matt.
Auch Rudolf, der ihn zu beſuchen kam,
Ward ſolcher Aenderung gewahr, und mahnt' ihn
Mit ihr vereint, daß er ſich minder mühe.
Er aber ſcheuchte ihre Sorgen fort.

Die Milch aus Antons kleiner Meierei
Ward als des Dorfes beſte bald berühmt,
Und zu der Bauern manchem mußt' er hin
Sie tragen. Einſt — es war noch Morgens früh —
Vom Schloß her, das den nächſten Hügel krönte,
Sah einen Reiterzug er nahn; voran
Ein junges Weib. Des Schloßherrn holde Tochter,
Die Gräfin Clara, die zuvor als Kind
Er ſchon geſehen, kannt' er wohl und ſtand
Zur Seite ſcheu. Sie, wie ſie näher kam,
Winkt' ihn heran und ſprach: „Der Tag iſt heiß,
Reich von der Milch mir Knabe, ſie ſcheint gut."
Mit Zagen trat er zu ihr hin und reichte
Das Glas ihr zitternd. „Habe Dank!" ſprach ſie,
Nachdem ſie draus geſchlürft. „Sag' deinen Namen
Und deiner Eltern mir!" Doch Anton ließ
Die Antwort nur in halbgebrochnen Lauten
Von ſeinem Munde tönen, und des Wegs
Ihn grüßend ſprengte fort die Reiterin.
Aus dem Marienkloſter an der Moſel,
Wo fromme Schweſtern ſie erzogen hatten,
Erſt jüngſt zurückgekehrt, erfreute ſie
Sich an Muſik und Dichtung, mit dem Vater,
Der ihr zum Führer diente, oft zu Pferd
Die felſ'ge Gegend auch durchſtreifte ſie.

Als ſie geſchieden, heim auf ſeine Wieſe
Schritt Anton, aber träg von Statten ging

Die Arbeit; Abends bei der Mutter auch
Saß träumend er, wie ſie ihn nie geſehn.
In nächſter Frühe um dieſelbe Stunde
Trieb's an die Stelle ihn, wo ihm der Zug
Begegnet war. Er harrte, harrte lang.
Zuletzt des Schloßherrn, der auf ſeinem Schimmel
Voran den Andern ſprengte, durch die Zweige
Ward er gewahr, und hörte, halb erſchreckt,
Halb freudig, wie er zu ihm ſprach: „Gut, Knabe,
Daß wir dich finden; meiner Tochter bring
Ein Glas von deiner Milch, ſie ſagt, daß beſſer
Sie iſt, als die im Schloß." Der Gräfin, die
Indeß herangekommen, bot nicht mehr
So ſcheu, wie Tags vorher, doch bebend noch
Der Jüngling das Verlangte, und erſtaunt
Vernahm er, daß ſie ſeinen Namen wußte,
Den geſtern er verworren nur geſtammelt.
„Bring, guter Anton," ſprach ſie, „jeden Morgen,
Wenn wir heimkehren, deine Milch in's Schloß!
Sie ſoll mich laben nach dem Ritt." Dann wieder
So ſchnell, wie er gekommen, ſchwand der Zug.

Nicht ſeiner Bücher in der nächſten Nacht
Gedachte Anton; dennoch blieb er wach.
Und eh ein Lichtſchein noch die höchſten Gipfel
Der Berge ſäumte, zagend, daß der Schlaf
Ihn übermanne, eh er den Befehl
Erfüllt, in Haſt vom Lager ſprang er auf.
Die Stunden ſchlichen träg ihm, ob auch emſig
Er bei der Arbeit war, und als die Zeit kam,
Klopfenden Herzens eilt' er auf das Schloß.
Scheu vor den gallonirten Dienern, die
Er durch das Gitter ſah, hielt ihn am Thor;
Allein auf ihren Wink trat er herein.
Des Gehns vergeſſend, als ſie das Gebrachte

Von ihm genommen, ſah er zu der Schloßterraſſe
Und ihren ernſten Götterbildern auf,
Wie ſie durch der Cypreſſen Immergrün
Und Blüthenkelche, fremd und wunderbar,
Auf ihn herniederſahen. Im Verlangen
Noch mehr zu ſchauen, und voll Zagen doch
Verbarg er ſich in's Dickicht. Her durch's Fenſter,
Das hinter dem Balkon lag, ſcholl Geſang
Und Saitenſpiel, und voll und voller rauſchte
Der Strom der Töne, höhre Wellen ſchlagend,
Und mit der Lerchen Chore, die hoch oben
Im Blau des Himmels jubelten, ſich mengend,
Und mit der Wipfel und der Quelle Murmeln.

Starr ſtand der Jüngling, wie gebannt, und als
Die Stimme ſchwieg, als auf den Söller dann
Die Gräfin trat, ſchien ihm, als müßten Erde
Und Himmel in der Herrlichkeit vergehn.
Ihm war, ein Duft, der nicht von dieſer Welt,
Stieg aus der Blumen Kelchen rings empor;
Und ſtürz' ihn, Seele ihm und Sinn berauſchend,
In wonnevollen Tod, in dem mit ſeinem
Sich Gräfin Clara's Sein in Eins verſchmölze.

Als hoch im Mittag ſchon die Sonne ſtand —
Nicht wußt' er, wie er heimgekommen war —
Auf ſeiner Wieſe wieder fand er ſich.
Die Mutter fragte, ſchon beſorgt, was denn
Geſchehn, daß er ſo lange ausgeblieben.
Doch ſein Geheimniß wie ein köſtlich Kleinod
In tiefſter Bruſt verbergend, gab er vor:
Dem Gärtner nach Gebot des Grafen ſollt' er
Zur Hand am Morgen gehen, wenn er
Blumen begöſſe, und begonnen hab' er eben
Sein Werk. Die ſchleichenden Minuten nun

An jedem Tage zählt' er, bis die Nacht kam,
Aus der das Morgenroth die ſel'ge Stunde
Empor ihm führen ſollte. Träg nicht war
Er bei der Arbeit; nein, der Eifer ſpornte,
Die Stunden der Verſäumniß nachzuholen,
Ihn mehr noch an. Und freudig ſeiner Mutter
That kund er, wie von Woche ſich zu Woche
Die Laſt der Schulden mindre, auch den Lohn
Dem treuen Kurt zu mehren ſäumt' er nicht.
Allein die eine goldne Stunde Morgens
Nicht ließ er rauben ſich, und wenn das Viertel,
Das an der achten Stunde fehlte, ihm
Der Schlag der Dorfuhr kündete, zum Schloß
Stieg er empor mit ſeinem Kruge. Bald
Der ihren einer ſchien er faſt den Dienern,
Und willig that er kleine Arbeit oft
Für ſie im Garten. Unbeargwohnt ſo
Auf konnt' er zu Balkon und Fenſter ſpähn,
Und dem Geſang der holden Stimme lauſchen,
Den mit dem Dufte der Orangenblüthen
Der Frühwind aus dem Saal herantrug. Selten
Und flüchtig nur gewahren konnt' er ſie,
Die all ſein Denken füllte; anders nicht
Als kurz am Fenſter wies ſie ſich. Vom Ritt auch
Heimkehrend ſprengte ſchnell ſie ihm vorbei;
Doch ſtreift' ihn ſelbſt kein flücht'ger Blick von ihr.

So ſchwand der Sommer. Eingeheimſt ſchon war
Auf Antons Gut die Ernte, von der Weide,
Auf der die gift'ge Herbſtzeitloſe ſproßte,
Die kleine Heerde in den Stall gekehrt.
Noch täglich that der Jüngling ſo wie ſonſt
Den Weg auf's Schloß. Doch bang ſah ſeine Mutter,
Wie ſchwank ſein Gang ward, bleicher ſein Geſicht,
Indeß durch das Gewölk, das ſonſt bisweilen

Auf ihm gelagert, hell und heller ſtets
Sein Auge leuchtete. Sie ſprach: „Zu viel
Trauſt du dir zu! Wenn mit dem deinen, Sohn,
Mein Leben du erkaufſt, kann ich dir's danken?"
Allein er lächelte dazu und emſig,
Auch wenn des Winters Flocken um das Haupt
Ihm ſpielten, blieb er bei der Arbeit. Einſt,
Als wie gewohnt dem Schloß er nahte, ſah er,
Wie ihm vom Fenſter her die Gräfin winkte,
Heraufzukommen. Als er kam, entgegen
Ihm tretend, ſprach ſie: „Anton, innig Dank,
Daß du ſo treu mir Tag für Tag gedient.
Nimm hier, um vor dem Froſte dich zu ſchützen,
Dies Winterkleid! Zu leicht iſt deine Tracht."
Er wollte danken, doch vermocht' es nicht.
Nicht ihr Geſchenk, ihr Wort durchſtrömte ihn
Mit einem Rauſch von Seligkeit. Noch rüſt'ger
Als ſonſt bei ſeiner Arbeit war er nun,
Und voll von Freude wieder friſches Roth
Auf ſeine Wangen kehren ſah die Mutter.

Doch fruchtlos war ſein Hoffen, daß die Gräfin
Er wieder ſehen würde. Durch den Schnee,
Mit dem der Januar allhin die Höhn
Und Thäler deckte, nur ließ auf das Schloß
Empor ſich klimmen. Doch in jeder Frühe
War oben er, ſchon wenn an Clara's Fenſter
Das Nachtlicht flackernd ſeinen Schein noch warf.

Einſt hörte flüſtern er die Diener da:
„Die Nacht war ſchlimm, das Fieber wächſt und wächſt.
Seit Abend wich von ihrem Lager nicht
Der Vater." Starr ſtand Anton, als er's hörte,
Von Schrecken wie gelähmt, und wagte nicht
Zu fragen. Aus der Kranken Zimmer da

Trat eine Kammerfrau verſtört und ſprach:
„Schnell dieſes Blatt nach unten tragt und kehrt
In Eile mit dem Mittel. Hoffnung gibt
Der Arzt noch.“ Sich zum Gehen rüſtend, nahm
Das Blatt der Diener; aber aus der Hand
Riß Anton ihm's. „Ich fliege hin und hier
Zurück ſchon nach Minuten werd' ich ſein.“

Als athemlos er kehrte, frohe Kunde
Scholl ihm; die Kranke lieg' in ſanftem Schlaf
Und ihrer Pulſe leiſes Klopfen laſſe
Geneſung hoffen. Neu aufathmend ließ er
Das Schloß. Doch von der Arbeit ſchweift ſein Geiſt
Dorthin zurück und in verworrnes Stammeln
Bricht ſeine Rede zu der Mutter ſich.
Der Morgen fand ihn wieder auf dem Schloß.
Nicht Einen ſah er erſt, todtſtumm war Alles;
Dann tönte Wagenrollen vor dem Thor,
Der Arzt ſchritt durch den Vorſaal in's Gemach
Der Kranken, offen blieb die Thüre halb,
Und Anton hörte drinnen Klageſtimmen.
Er hielt den Athem lauſchend an, und bang
In's Inn're des Gemaches ſpähend ſah er
Die Jugendliche auf der Ruheſtatt
Reglos dahingeſtreckt, ein Crucifix
Mit beiden Armen auf die Bruſt gedrückt,
Ihr Angeſicht bleich wie der Winterſchnee,
Der matt durch's Fenſter ſchien. Nie hatte Anton
Den Tod geſehen, nun auf dieſem Antlitz
Sollt' er zuerſt ihn ſchauen. Stunden ſchwanden,
Da ward der Diener einer ſein gewahr,
Und ließ den vor der Thüre Hingeſunknen
Nach unten in die Hütte wieder bringen.
Da rang die Mutter jammernd bei dem Liebling
Die Hände, doch Beſinnung kam ihm nicht,

Bis von der Schloßkapelle her der Klang
Der Glocke ſcholl, der zu der Todtenmette
Die Frommen lud. Bei ihrem Klange rafft' er
Sich auf und ſchritt — nicht Einer konnt' ihn hemmen —
Hinauf zum Schloſſe. Bei der Todten kniete
Er ſchweigend nieder, ſchweigend in die Gruft
Sah er ihr nach, als ſie hinabgeſenkt ward.

Dann wieder in ſein Kämmerchen zurück
Ging er, lautlos, wie er gekommen war.
Mit ſanftem Händedrucke ſeiner Mutter,
Die nicht von ſeiner Lagerſtätte wich,
Troſt ſprach er ein. Stets bleicher ward ſein Antlitz,
Allein des Schmerzes Ausdruck wich allmälig,
Und himmliſch ſanfter Friede legte ſich
Auf ſeine Züge. Rudolf, der aus Trier kam,
Als ihm die Oſterwoche Freiheit ließ,
Erkannte kaum den Freund von einſt in dieſem.
Ein halbes Leben ſchien die Zwei zu trennen.
Und wenn ſein Auge dann ſo groß, ſo ernſt,
Und doch ſo heiter wieder er zu ihm
Aufſchlug, nicht einen Wohner dieſer Welt
Glaubt' er zu ſehn. Als einſt am Morgen Rudolf
Zum Freunde trat, ſah er, wie auf ein Blatt
Mit einem Stift er ſchrieb; noch andre Blätter,
Mit Schrift bedeckt ſchon, lagen um ihn her.
Erſt bergen wollte Anton ſie; doch dann
Auf Jenes Bitten ließ er ihn gewähren.
Da nahm die Blätter Rudolf und las ſo:

I.

Du gingſt voran; und ſollte hier im Staub
Zurück ich auf der dunklen Erde bleiben,
Wo wirbelnd uns umher die Stürme treiben,
So wie der Herbſt das welke Laub?

Dieſelbe, die auf Erden ich geſehn,
Dort obenher nun winkſt du mit der Rechten
Mir zu, wie hoch in klaren Sommernächten
Am Himmel deine Locken wehn.

Im Frühroth ſeh' ich an des Himmels Rand
Dich ſchöpfen aus des Lichtes Purpurquelle,
Wie über Berg' und Thäler ſel'ge Helle
Du ausſprengſt mit erhobner Hand.

Hinweg, hinweg! Mit mächt'ger Flügel Schlag,
Mich wiegend in der Seele hohen Träumen,
Flieg' ich mit dir vereint zu fernen Räumen,
Wo nicht mehr Nacht iſt und nicht Tag.

II.

Nicht durft' ich wagen, zu dir aufzuſchau'n,
Wo unter wappenſchildgekrönten Fahnen
Du throneſt in dem Schloſſe deiner Ahnen,
O hohe Königin der Frau'n!

Nun warfſt du hin dein niedres Staubeskleid
Und ſchwebſt, aus unſrer Endlichkeit erhoben,
Auf Flügeln, die aus Licht und Glanz gewoben,
Dahin jenſeits von Raum und Zeit.

Und hat hier unten ſchon uns das Geſchick
Getrennt, wie darf der tief in Staub Begrabne
Zu dir, du über ihn ſo hoch Erhabne
Aufſchlagen auch nur ſcheu den Blick?

Folgt' ich dir nach, wohin kein Aar ſich ſchwang,
Doch unerreichbar an des Weltalls Grenzen
Säh' ich den Kranz auf deinem Haupte glänzen
Und hörte deiner Stimme Klang.

III.

Hier unten hält ein finſterer Tyrann
In Banden mich; von ſeinen Eiſenketten
Kann Einer nur, kannſt du allein mich retten:
Komm, mächt'ger Tod, zerbrich den Bann!

Nicht groß iſt und nicht klein, nicht arm noch reich,
Du, Liebe, hebſt zu fürſtlichem Geſchlechte
Den Arbeitsmann empor, und machſt dem Knechte
Den Kaiſer, den gekrönten, gleich.

Nicht kennt dein unermeſſ'nes Reich die Zeit.
Jahrtauſendlang verſunkne Tage ſteigen
Dort auf und ziehen ihren großen Reigen
In ew'ger Jugendherrlichkeit.

Mit dir, die an die Bruſt mir ſinkt verklärt,
Laß, während meine Arme dich umſchließen,
Was iſt und war und ſein wird, mich genießen
In Seligkeit, die ewig währt.

IV.

Steig bei mir ein! Ein Zauberſtab iſt mein,
Wie keinen mächt'gern hat die Fee Morgane;
Wohin du willſt im Welten-Oceane
Soll unſerm Boot er Schwingen leihn.

Was wir in goldner Kinderzeit geträumt,
Die Märchen, die im Lebensſturm verklungen,
Dort unten lallen ſie die Wogenzungen,
Wenn leiſen Schlags die Meerflut ſchäumt.

Mit ihrer ſel'gen Inſeln Blüthenflor
Und mit dem Wunderland der Lotophagen,

Umwallt vom Duft aus frühen Erdentagen
Steigt uns die Welt Homers empor.

In Purpur flammen Weſt um uns und Oſt,
Wenn zu Alcina's Inſel, zu dem Schloſſe
Des Atlas auf der Dichtung Flügelroſſe
Uns trägt der Zauberer Arioſt.

V.

Mit dir, entflohn der Erde altem Weh,
Vereint laß ruhen uns im Garten Eden,
Laß lauſchen uns des hehren Meiſters Reden
An Galiläas heil'gem See.

Nicht auf der dunklen Erde nun verwaiſt
Mehr werden ſein wir, wie wir ehmals waren;
Sie werden hehr ſich all uns offenbaren
Die Wunder, die geahnt der Geiſt.

Des Herbſtes Ernte, die der Schnitter mäht,
Das Eis des Winters und des Sommers Flammen.
Uns blühn und duften ewig ſie zuſammen
In einem Lenz, der nie verweht,

Dann wieder fühlen wir, durch's weite All
Auf Flügeln des Ezechiel getragen,
Das große Herz der Welt an unſres ſchlagen,
Und unſres tönt im Wiederhall.

Zerſtörungsſturm mag durch das All hinwehn
Und Nachtgrau'n rings ſich breiten mitternächtig,
Wir fühlen uns unſterblich und allmächtig:
Die Welt kann eh'r als wir vergehn.

„Geh, Rudolf, meine Mutter hol herbei!"
Sprach Anton, als geleſen jener ſo.
Der Alten bot er lächelnd drauf die Hand
Und ſagte: „Sei getroſt, geſegnet hat
Gott meine Arbeit. Prächtig grünt die Wieſe,
Und mehr als du bedarfſt, trägt dir der Acker;
Treu wird zur Seite ſtehn dir Kurt, der Knecht.
Mich halt hier nicht, von hinnen ruft es mich."

Emporgerichtet einmal noch die Hand
Der Mutter und dem Freunde bot er, dann
Sank er zurück, den letzten Hauch verathmend.

2.

Ottavio Farneſe.

Da, wo die dunklen Apenninen
Sich ſenken an Salernos Bucht,
Hallt jeder Abhang, jede Schlucht
Vom Schall der Zithern, Mandolinen,
Und längs der Hügel, voll von reifen
Goldfrüchten, mengt der Schall von Pfeifen
Und Zinken und Drommetenklang
Dem Jubel ſich der Traubenleſe;
Das Heer Ottavio's Farneſe
Füllt alle Pfade meerentlang
Mit ſeinen bunten Kriegerſchwärmen;
Es hallt die Luft von wüſtem Lärmen:
Da tönt der Ruf der Marketender,
Da mengen Kinder aller Länder
Wirr durcheinander ſich, bezechte
Troßbuben, Dirnen, Lanzenknechte.
So raſtlos rückt der Kriegszug vor;
Tief ſteht die Sonne ſchon am Himmel,
Als vor Salernos grauem Thor
Anlangt das wüſte Heergetümmel.

Da kündet der Drommeten Schall:
Dort ſei, wo vor Salernos Wall
Von Guiscards Schloß die Zinnen ragen,

Des Heeres Lager aufzuſchlagen.
Der Menge, welche wild noch wogt,
Gebietet Halt der Heeresvogt;
Dem Ebben gleich der Meereswellen
Legt ſich die Flut der Kampfgeſellen,
Indeſſen hochroth vor dem Dämmern
Die Himmelsfackel nochmal flammt.
Hier werden Pfähle eingerammt,
Dort tönt von einem Zelt das Hämmern.

Der Erbe Parmas aber reitet,
Von ſeiner Großen Schaar begleitet,
In's Thor, und unter wehnden Fahnen
Dann weiter durch die Straßen ſprengt
An feſtlich prangenden Altanen
Auf ſeinem Andaluſierroß
Vorbei er bis zum großen Schloß,
Wo ihn am Thor der Fürſt empfängt.

Zum Herrſcherſaale das Geleit,
Wo ſich die Schaar der Großen reiht,
Gibt dieſer ſeinem Gaſt, und ſo
Nimmt da das Wort Ottavio:

„Gebieter, groß iſt deine Huld,
Allein noch mehr in deiner Schuld
Stehn werd' ich, wenn ein ſchlicht Gemach
Du unter dieſes Schloſſes Dach
Mir gönnſt, anſtatt der prächt'gen Säle,
Die du durch deinen Kämmerling
Mir angeboten. Ich empfing
Zu ſchnellem Aufbruch den Befehl.
Von Spanien ward eine Flotte
Geſendet nach dem Archipel,
Der Türken gottverhaßte Rotte

Zurückzutreiben in den Norden.
Auch von Venetias Senat
Entſandt iſt ein Geſchwader worden,
Und bald aus Spezias Hafen naht
Sich die Flotille von Galeeren,
Die von Salern' ich nach den Meeren
Des Sonnenaufgangs führen ſoll.
Dem, der auf ſchwankem Bretterhauſe
Durch wilder Wogenflut Geroll
Soll ſteuern bei des Sturms Gebrauſe,
Ziemt nicht auf weicher Feder Flaum
Zu wiegen ſich in müß'gem Traum."

Der Fürſt gab Antwort: „Fügen muß
Ich dem mich, Prinz, was dein Beſchluß.
Allein auf Einem unbeirrt
Muß ich beſtehen als dein Wirth;
So lang du weilſt, lad' ich zum Mahl
An meiner Tafel dich zu Gaſte,
Und leeren mußt du den Pokal,
Wenn auf dein Wohlſein ich toaſte."
Geöffnet ward der große Saal,
Und zu der Tochter, zu Elviren,
Sie in das Prachtgemach zu führen,
Geleitet er Ottavio.
Dann führt der Prinz an ſeinem Arm,
Durch der gereihten Diener Schwarm,
Die junge Schöne und nimmt froh
Bei ihr an prächt'ger Tafel Platz.
Bald hüpft der Scherz von Mund zu Munde,
Die Becher kreiſen in der Runde;
Und, was Salernos Fürſtenſchatz
Nur bieten kann, an Glanz und Prunk,
Verſchönt das Feſt. Wohl thut Beſcheid
Der Prinz dem Fürſten auf den Trunk,

Den dieſer ihm kredenzt, doch weit
Irrt in die Zeit zurück ſein Geiſt,
Als er in Spanien gereiſt;
Von ſchönen Andaluſierinnen
Ward dort er ſo an Herz und Sinnen
Beſtrickt und fühlte ſolche Wonnen,
Wie die, in deren ſel'ge Glut
Er jetzt ſich taucht. So wie zwei Sonnen
Sieht unter ihrer Lockenflut
Elvirens Augenpaar er leuchten.
Er fühlt bis in das Mark tief innen,
Wie heiße Schauer ihn durchrinnen.
Von einem wonnevollen Traum
Sei er umſtrickt, ſo will ihn däuchten.
Daß ihn die Seligkeit vernichtet,
Glaubt er, und ſtammelt Antwort kaum.

Bei Nacht, im Sturme der Gefühle
Nicht findet Schlaf er auf dem Pfühle.
Als öſtlich da der Himmelsſaum
Sich in des Frühroths Strahlen lichtet,
Von Kämmerern, die zu ihm treten,
Hört er die Kunde: Günſtig wehten
Die Winde und im Morgenlicht
Sei die Flotille ſchon in Sicht.
„Schau, Herr, durch's Fenſter! Kiel an Kiel
Im Glanz, der faſt das Auge blendet,
Sich wiegend auf der Wellen Spiel,
Mit Segeln, die im Winde ſchwellen,
Dort Klipper ſieh, und Caravellen,
Die dir dein hoher Vater ſendet,
Galeeren, ſchon dem Strand entgegen
Getrieben von der Rud'rer Schlägen."

Ottavio eilt hinab im Flug.
Und als dem Strand der Schiffe Zug

Genaht, als Anker an der Küſte
Sie warfen, ihrer Führer grüßte
Ihn, ehrfurchtsvoll ſich neigend, Jeder.
Und die Matroſen und die Rheder,
Der Wetterzeichen kundig, ſprechen:
Um in den Orient aufzubrechen,
Sei günſtig, wie nur je, der Wind.

In ſich verſunken lange ſinnt
Ottavio. Schon hat er in Haſt
Zum Aufbruch den Entſchluß gefaßt.
Zu ihm am Meere da geſellt
Der Fürſt ſich: „Nun mein junger Held —
So wegen des in manchen Schlachten,
Wie auch im Zweikampf und Gefecht,
Das weiß die Welt, von dir Vollbrachten
Wohl nennen darf ich dich mit Recht —
Durch meine Gärten das Geleite
Laß mich dir geben!“ Ihm zur Seite
Da durch die grünen Laubenhallen
Hinſchritt der Jüngling und den Zwei'n
Geſellt im goldnen Morgenſchein
Elvire ſich. Der Nachtigallen
Geſchmetter ſcholl von allen Zweigen
Hernieder durch der Lüfte Schweigen,
Und Roſen und Narciſſen hauchten,
Und Hyazinthen ſüße Düfte
In die berauſchten Lenzeslüfte,
Indeß Elvire dem erlauchten
Thronerben an der Seite ging.

Auf Botſchaft, die er da empfing,
Ging fort der Fürſt; jedoch die Zwei,
Hin durch den blühnden, duft'gen Mai
Nun ſchritten weiter ſie, indeſſen

Rings aus den Wipfeln der Cypreſſen
Das Zirpen der Cicaden ſcholl,
Und ſich ein Heer von Schmetterlingen,
Die ſaugend an den Kelchen hingen,
Im Windhauch wiegte. Warm und voll
Von Don Ottavio's Lippen quoll
Die Rede, und Elviren auch
Erſchloß ſich in des Lenzes Hauch,
Und bei dem Lied der Philomele
Gleich einem Blüthenkelch die Seele.
Bald an den ſteilen Klippenhängen
Auſſahn ſie in den goldnen Tag,
Indeſſen ihrer Herzen Schlag,
Dem Tropfen gleich im Stundenglas,*)
Die ſchwindenden Secunden maß,
Bald in der Gärten Myrthengängen,
Auf goldſandüberſtreuten Pfaden,
In trautem Zwiegeſpräch, das nie
Verſiegen wollte, ſchritten ſie,
Bald unter ſchattigen Arkaden,
Wo weiße Götterbilder hehr
Aus Laubgrün auf ſie niederſchauten,
Wenn Arm in Arm ſie ſeelig ruhten;
Den Flug der haſtenden Minuten
Nicht ſpürten ſie, die, jede ſchwer
Von Wonnen, auf ſie niederthauten.
Dann plötzlich, eh ſie's noch geahnt,
Durch ferner Stimmen Ruf gemahnt,
Aufbrachen ſie, um heimzukehren.

Tag über Tage ſchwanden ſo;
Der Vater ließ ſie gern gewähren,
Denn ihres Bundes war er froh.

---

*) Früher waren Waſſeruhren, wie man ſie in alten Schlöſſern noch hie und da ſieht, ſehr gebräuchlich.

Wenn oft ſich auch Ottavio ſagte,
Zeit ſei's, zum Feldzug aufzubrechen,
(In jeder Frühe, eh es tagte,
Gelobt er feſt es ſich), verſprechen
Alsbald doch bei des Morgens Licht
Mußt' er Elviren: heut noch nicht!

So nahte das Vermählungsfeſt;
Geloben da die Fürſtin läßt
Der Prinz, daß nach dem Feſt er frei
Zum Kriegszug aufzubrechen ſei,
Denn günſtig weht ein friſcher Weſt,
Und auf der Flotte, welche träge
So lang geruht, wird's wieder rege,
Froh tönte der Matroſen Singen,
Die an der Maſten Seilen hingen,
Und froh, daß bald der Morgen graue,
Um aufzuziehn die Ankertaue,
Ward Jeglicher. Von wunderſamen
Gerüchten ward da plötzlich voll
Die Stadt Salerno, Kunde ſcholl
Durch Schiffer, welche fernher kamen,
Von einer ungeheuren Schlacht,
Jüngſt an Moreas Strand geſchlagen.
Noch waren's nur verworrne Sagen:
Gebrochen ſei der Türken Macht,
Erzählten Dieſe, doch von Jenen
Vernahm man, daß wie der Hellenen,
So auch der Venetianer Fahnen
Geſunken ſei'n vor den Osmanen.
Doch allen ſind das eitle Mären.

Nah war der große Tag der Ehren —
Für Don Ottavio des Jahrs,
Ja ſeines Lebens ſchönſter war's —

Wo ſein für immerdar Elviren
Er heißen ſoll, ſie ihn den Ihren.
Am Abend ſieht er vom Altane,
Indem er nach dem Hafen ſpäht,
Zwei Schiffe mit der Kreuzesfahne,
Die von den Maſten beider weht.
Und bald auch naht mit haſt'gen Schritten
Ein Kämmrer, der verworren ſtammelt,
Daß in den großen Schloßſaal bitten
Der Fürſt ihn laſſe.

Schon verſammelt
Sind dort die Damen und die Ritter,
Indeſſen durch die Fenſtergitter
Neugierig ſpäht das Hofgeſinde.
Da mit Gefolge in den Saal
Herein tritt ſchnell ein Admiral,
Umſchlungen mit der Feldherrnbinde.
Vom Meer herauf gab, ihm zur Seite,
Salernos Fürſt ihm das Geleite.
Es iſt Johann von Oeſterreich,
Der Prinz erkennt ihn, ſchreckensbleich;
Ihn anzuſehen wagt er kaum.
Ihm iſt, er läg' in dumpfem Traum
Wie Don Johann zum Fürſten ſpricht:

„Herr, höre näheren Bericht,
Von dem, was an Moreas Küſte
Sich jüngſt begab. Nie daß ich wüßte,
Hat Gleiches noch die Welt geſchaut.
Venetia, die Dogenbraut,
Und Spaniens mächt'ger Philipp werden
Noch groß daſtehen, wenn auf Erden
Selbſt Roms und Hellas' Ruhm erblich.
Hin durch Europas Völker ſchlich

Ein Zittern ſich, als ſchreckensvoll
Von Land zu Land die Kunde ſcholl,
Daß aus dem Reich der Padiſchahe
Sich eine Rieſenflotte nahe.
Es ächzen von der Wucht die Wellen,
Als auf des Meeres feuchten Pfaden
Mit Blitz und Wetterſturm beladen,
Sie ſegeln durch die Dardanellen.
Wie ſturmbeſchwingte Citadellen,
Mit Mauern, Zinnen, Feſtungswällen,
Erſchienen ſie, und Schrecken legten,
Wie ſie die Meerespfade fegten,
Sich all umher. Die Halbmondfahne,
Hinflatternd auf dem Oceane,
Iſt hoch auf jedes Schiff gepflanzt,
Und ſpiegelt, wie durch die Flut es tanzt.
Sich in den Wellen! Das waren die Horden
Der wilden Libyer, wie beim Signal
Zum Rauben, Sengen, Würgen, Morden
Von rings in unermeſſ'ner Zahl —
Es anzuſchauen war ein Greuel —
Sie her ſich wälzten in wirrem Knäuel.
Raubſchiffe, voll auf allen Decken
Von Barbaren, den Völkerſchrecken,
Die auf die Feinde Tigerkatzen
Hinſchleudern, daß mit ihren Tatzen
Sie ſie zerreißen.

„Dem Untergang
Entgegen ſtarrte die Chriſtenheit bang,
Wie von Oſten über das Meer
Heran ſich wälzte das wilde Heer.
Da, geſandt vom Dogen Venier,
Und dem Beherrſcher beider Welten
Vom Weſten über das Mittelmeer

Zog mit vollen, windgeſchwellten
Segeln der Chriſten Flotte heran.
Und hinweg von den ſchreckensbleichen
Völkern ſchien genommen der Bann,
Als der Erlöſung heil'ges Zeichen,
Hoch in den Lüften flatternd, ſie ſchauten.
Nicht nur Matroſen, auch die ergrauten
Krieger kündeten oft in der Frühe,
Schreckenbeſtürzt, ſie hätten bei Nacht
Geſehen, wie blutroth der Himmel glühe;
Von einer ungeheuren Schlacht,
Welche getobt zu ihren Häupten,
Hatten das Toſen die Sinnbetäubten
Vernommen. — Sieh! Und des ſchickſalsvollen
Tages Morgen brach an. Ein Zittern
Ging hin durch die Welt, ein Donnerrollen
Vernahm man, ſo wie von Gewittern,
Die Unheil drohend am Himmel hingen.

„Da lieh uns der Sturmwind ſeine Schwingen,
Und auf die osmaniſchen Meeresdrachen
Drangen wir ein; es ſcholl ein Krachen,
Als ſtürzte das Weltgebäu in Trümmer.
Herüber, hinüber flogen die ſauſenden,
Todtbringenden Kugeln zu Hunderttauſenden.
Wenn kurz der Donner verſtummte, ſcholl ein Gewimmer
Von Sterbenden; neu dann Gekrach der Carthaunen,
Als ob des jüngſten Tags Poſaunen
Zum Weltgerichte die Todten riefen!
Zerriſſen bis in die unterſten Tiefen
Aufthat ſich das Meer, es wiederhallten
Vom Donner ſeine Riffe und Spalten,
Bis wo's aus verborgenen Kratern bricht.
Doch plötzlich erloſch des Tages Licht;
Nur aus der Tiefe, dumpfen Gerolls,

Wie halberſtickter Donner ſcholl's.
Wie empor durch das Höllenthor
Noch ſtieg das Rauſchen aus den gezackten
Schlünden, wie Brauſen ſchlug es an's Ohr
Von unterirdiſchen Katarakten;
Allhin wallte der Pulverdampf.
Und weiter, weiter raſte der Kampf,
Noch höher aufflammend im nächtlichen Grau'n;
Nicht Himmel war und nicht Waſſer zu ſchau'n.
Wie Leib mit Leib zwei Kämpfer, verſtricken
Hier ſich die Schiffe gegenſeits
In die Wirbel des toſenden Streits.
Geſchleudert dort werden fliegende Brücken,
Und hinüber, herüber von Borden
Zu Borden wälzt ſich das Würgen, das Morden:
Durch das Dunkel tönt Wuthgeſchrei
Der miteinander zu zwei und zwei
Ringenden, der Erſchlagnen Heulen.
Da aufwärts ſteigen Flammenſäulen,
Und nieder zittert der Lichtglanz matt
Ueber die grauſe Schreckensſtatt.
Hier ſchmetterten Neger mit mächtigen Keulen
Lachend Streiter des Kreuzes nieder,
Dort zucken am Boden zerſtückte Glieder,
Und unten, wo Lichtglanz die Flut erhellt,
Sieht man ein wogendes Leichenfeld.
Hinauf und hinab in dem bleichen Glanz
Wogt der ſchreckliche Todtentanz.
Im Qualm, der über den Wellen lag,
Wußte Keiner, ob's Nacht, ob's Tag.
Nur wo krachend empor aus den Wogen,
Vom Pulver geſchleudert, Schiffe flogen,
Vor den aufwärts wirbelnden Planken
Theilten die Nebel ſich, wieder dann ſanken
Dichter ſie nieder. — Plötzlich da

Scholl's tauſendſtimmig: Victoria!
Und herab aus des Himmels Lüften,
Herauf aus den wogenden Meeresklüften
Victoria ſcholl's. Zerriſſen ſtoben
Auseinander die Wolken Rauchs,
Licht und lichter herein brach von oben
Des Himmels Bläue. — Mächt'gen Hauchs
Trieb ein Sturm, der ſich plötzlich erhoben,
Auseinander die Nebelmaſſen;
Weithin da, bis wo in der blaſſen
Ferne alles verſchwand, gewahrt
Man die Schiffe der Muſelmanen.
Gebrochen die Maſten, zerriſſen die Fahnen,
Fliehn ſie nach Norden in grauſiger Fahrt
Gierige Haie in langem Zuge
Und Rochen umſchwimmen der Schiffe Buge;
Und Geier ſchießen und Meeresraben
Herab, ſich an der Atzung zu laben.

„Doch König Philipp, Venedigs Senat,
Der Menſchen nicht, noch der Engel Zungen,
Sind würdig zu feiern ihre That.
Geſtürzt zum Staube liegt bezwungen,
Für immer vernichtet, die Macht der Heiden.

„Wie lächelnd ſich naht der holde Friede,
Sinken die Schwerter zurück in die Scheiden,
Schließen zum Schlaf ſich die Augenlide,
Die lang er geflohen. Leuchtend ſtand,
Wie über die Wellen hin wir zogen,
Des Friedens ſchöner Regenbogen
Ueber das Meer dahin geſpannt.
Und von den Ufern der Cykladen
Schaute die Spenderin der Gnaden
Segnend von den Altären nieder,

Während beim Singen frommer Lieder
Pilger knieten in den Kapellen.
Und bei der Glöckchen ſilberhellen
Klängen, nun in der Grotten Hallen
Wieder hüpfen die Wellen im Tanz,
Und an den Wänden von Korallen
Wallt auf und nieder der zitternde Glanz.
Nun birgt der Corſar, gelähmt vor Schreck,
Sich ſcheu in ſeiner Höhle Verſteck.
Und jubelnd von Küſte zu Küſte gleiten
Die beſegelten Schiffe, die Nachen,
Indeß um die Kiele, die angſtbefreiten
Nymphen des Meeres jubeln und lachen.
Weiter nun über die Wogen und immer
Weiter nach Weſten gleitet der Schimmer,
Bis wo jüngſt erſt dunſtumhaucht
Columbia aus dem Meer getaucht.
Auf zu den Gipfeln der Bergesrieſen
Schwingt ſich das Licht, daß ſich zwei Welten
Grüßen mit den morgenerhellten
Gletſcherſtirnen.

„Sei mir geprieſen,
Wer mitgeſtritten die große Schlacht;
Noch in der Nachwelt ſpäteſten Tagen
Stolz werden von ihm die Enkel ſagen:
Mein Ahnherr hat ſie mitgeſchlagen.
Doch Schmach dem Verzagten; verachtet, verlacht
Wird die Memme, die ſich, erſchreckt,
Vor dem Blicke der Feinde verſteckt!
Spottend mit den Fingern zeigen
Mädchen und Jünglinge auf den Feigen.
Wenn der Krieger mit grünem Laube
Stolz ſich die Siegerſtirne bekrönt,
Bergen möcht' er, von Allen verhöhnt,

Das Antlitz tief in des Bodens Staube.
Dir aber, Fürſt, ſei Dank geſpendet
Für die Tapfern, die du geſendet.
Und bis auf die ſpäteſte Nachwelt von allen
Lippen noch wird ihr Name ſchallen."

Er ſprach es, und des Jubels voll
Ward rings der Saal; vom hohen Dach
Und von den Wänden niederſcholl
Im Wiederhall er hundertfach.
Es wandte ſich zum Gehen ſchon
Johann, des großen Kaiſers Sohn;
Allein der Fürſt ſprach: „Gönnt noch ferner,
Erlauchter Herr, daß die Salerner
Sich freuen Eurer Gegenwart,
Längſt haben wir ſolch Glück erharrt."
„Wohl," ſprach Johann, „noch eine Stunde!"
Und Becher gingen in die Runde.

Allein wo war Ottavio?
Noch ehe Don Johann geendet,
Zum Gehen hatt' er ſich gewendet,
Und in der Gärten Dunkel floh
Er tiefer, bis kein Jubelklang
Des Feſtes mehr zum Ohr ihm drang.

* * *

Kaum aufgebrochen war der Sohn
Des fünften Karl, und hingeflohn
Die halbe Nacht; da ſprach voll Bangen
Der Fürſt: „Nicht fern mehr iſt der Morgen,
Wo bleibt Ottavio nur; faſt Sorgen
Fühl ich um ihn. Hinweggegangen
Glaubt' ich auf kurz ihn, doch es währt

So lange, bis er wiederkehrt.“
Daß man ihm Kundſchaft von ihm bringe
Schickt Diener er und Kämmerlinge.

Doch keiner kehrt. Schon früher war
Elvira, bange vor Gefahr,
Die düſter ihre Seele ahnte,
Hinausgeſtürzt. Mit Fackeln eilten
Voraus ihr Diener und vertheilten
Sich in die Runde. Ob gebahnte,
Ob felſ'ge Pfade, undurchſucht
Blieb keiner. — Da, in einer Schlucht
Ward Don Ottavio gefunden,
Blut quoll ihm aus den Herzenswunden,
Die auf der Bruſt ihm brunnentief
Hinunterklafften. Angſtvoll rief
Ein Page der Prinzeſſin Namen,
Und, ſie in ihrer Mitte, kamen
Der Fürſt, die Ritter und die Damen.
Hin an des Theuern Leiche ſank
Elvira fiebernd, todeskrank.

Nicht lange und ein Trauerzug,
Der in die Gruft zwei Todte trug,
Ging durch die Stadt. Eh noch als Gatten
Den Ring getauſcht die Beiden hatten,
Vereinte ſie dieſelbe Bahre.
Und unter kaltem Leichenſtein,
Zunächſt der Kirche Hauptaltare,
Nennt nun Ottavio Elviren,
Die Herrliche, auf ewig ſein,
Nennt ſie auf ewig ihn den Ihren.

3.

Die Legende von Virgil.

I.

Ein Hügel war's am ſchönen Poſilipp,
Wo hoch ein Landhaus auf des Meers Geſtade
Herniederſchaute und das Felsgeklipp.

Dort, hingeſtreckt auf eine mooſ'ge Bank,
Lag unter einer Pinie breitem Dach
Ein Mann mit grauem Haupthaar, fieberkrank.

Indeß der Blick ihm ſchweifend in die Weite
Hin auf die ſeligen Geſtade glitt,
So ſprach er zu dem Freund an ſeiner Seite:

„O Wonne, wie den Duft des meerhauchfeuchten
Thymians zu uns herauf der Weſtwind trägt,
Wie dort im Frühglanz all die Inſeln leuchten!

„Laß dieſe Stunde denn, Salluſt, mich wählen,
Um dir, den Cöleſyrien fern mir hielt,
Von langgeſchwundnen Tagen zu erzählen.

„Mein Schweſterſohn biſt du, doch ſelten haben
Beiſammen wir geweilt, der Kriegsſturm riß
In ſeine Wirbel dich ſchon faſt als Knaben.

„So höre! Mantua hat mich geboren;
Dort wo der Mincius träg hinſchleicht, erzog mich
Der Ohm, da ich den Vater früh verloren.

„Der Pflugſchaar, mit den breitgehörnten Stieren,
Wie durch den Acker hin ſie Furchen zieht,
Folgt' ich als Knabe in des Ohms Revieren.

„Schon früh dort durch der Hirtenflöte Klang,
Wenn bei der Bauern Feſten ſie ertönte,
Geweckt ward mir die Liebe zum Geſang.

„Und Abends dann, wenn über das gezackte
Gebirg der Wind herſtrich, was ich empfand,
Sucht' ich zu bannen in des Liedes Tacte.

„Der Bienen Kunſt, wenn in die goldnen Waben
Den ſüßen Seim ſie füllen, lockte früh,
Daß er im Lied ſie feierte, den Knaben.

„Die Jahreszeiten, wie ſie ihren Reigen
Auf Erden ziehn, des Winters Froſt,
Wenn Zapfen Eiſes hängen an den Zweigen,

„Den Frühling, wenn hervor ſich in dem lauen
Lufthauch die Mandelblühte wagt, und Schwalben
Am altbekannten Sims ſich Neſter bauen,

„Den Sommer drauf mit dem Geſang von Schnittern
Zuletzt den Herbſt, wenn dem Novemberſturm
Die Felſenufer des Benacus zittern.

„Doch früh ſchon von Geſchmetter der Drometen
Und der Cohorten Marſch den eh'rnen Klang
Hört' ich, den an mein Ohr die Winde wehten.

„Es wälzte ſich nach fernen Erdenzonen,
Die ich im Traume ſelbſt noch nicht geſchaut,
Vorüber mir der Zug der Legionen.

„Die trugen in den Norden unſre Fahnen,
Wo in Hercyniens Wald, von Meth berauſcht,
Uns Trotz zu bieten wagten die Germanen.

„Nach Indien jene! Jochen aneinander
Mit Aſien ſollten unſern Welttheil ſie;
Selbſt nicht geträumt hat Gleiches Alexander.

„Krieg war fortan mein Sinnen und mein Träumen;
Siegsbanner ſah vor meinem Geiſt bei Nacht
Und Tag ich wehn; Schlachtroſſe hoch ſich bäumen.

„In meiner Stille litt's mich ferner kaum
Und auf die Stirn drückt ich den Helm, bevor noch
Am Kinn mir ſproß der erſte zarte Flaum.

„Aus Mantua gab noch mit Ermahnungsworten
Mein Oheim mir Geleit; und alpenwärts
Nahm ich den Weg mit einer der Cohorten."

II.

Neu nahm am nächſten Tag das Wort Virgil.
„Dank daß du kamſt, Salluſt, für meine Kräfte
Auf einmal des Erzählens war's zu viel.

„Hör nun! Die Glieder fühlt' ich mir erſtarken
Im Felde; und gelangte mit dem Heere
Zum Berg des Donnrers an Italiens Marken.

„Auf gegen Gallien! Laßt die Adler fliegen!
Ihr Centurionen auf! Noch immer trotzt
Dies freche Volk; bald ſoll's im Staube liegen.

„Sieh, Eisgebirge! Schneegekrönte Firnen!
Furchtbar dem Heere, das Italien läßt,
Entgegen ſtarren dieſe Gletſcherſtirnen.

„Der Sturzbach ſchäumt, auf Krieger in den Hängen
Und in den Schlünden auf! — Die Widder holt.
Die Straße durch die Felſen uns zu ſprengen.

„Was donnert ſo? Sieh, von den Höhen rollen
Die wilden Gallier Felſen in die Schlucht,
Die uns in ihrem Sturz zermalmen ſollen.

„Empor, empor! Ob Tauſende auch vor der Wucht
Der Blöcke taumelnd in den Abgrund ſtürzen,
Wir dringen vor. Schon weicht zurück die Schlucht.

„Dort weite Ebenen, durchſtrömt von Bächen!
Der Gallier Heer dort Haupt an Haupt gedrängt,
Auf Römer! laßt im Keil hindurch uns brechen!

„Auf hohen Wagenburgen höhnen Weiber
Und Kinder, all in Waffen ſtarrend uns,
Im Bärenfell der Männer Rieſenleiber.

„Nach vorne! Greift an! Seid ihr nicht ſo viel Tauſend
Wie Hundert ſie? Nein, vorwärts, vorwärts wälzt
Entgegen uns das wilde Heer ſich brauſend.

„Die Wagenburg dort ſtürmt, ſie zittert wankend,
Die Kinder drücken einmal noch die Frauen
An ihre Bruſt, die Arme um ſie rankend.

„Sie würgend mit der eignen Haare Strängen
Dann ſchleudern ſie in unſre Reihn die Kleinen.
Vorwärts! laßt uns den Heereshaufen ſprengen!

„Nein zahllos, wider uns, wie wenn die Wogen
Der Nord aufpeitſcht, ſtürmt an die Heeresflut
Mit Keulen, Sicheln, Schleuderbeilen, Bogen.

„Verſtrickt nun haben, wie zwei Rieſenſchlangen
Die Glieder ineinander windend, ſich
Die Wilden und die römiſchen Phalangen.

„Neu, immer neu noch bringen hundertfache
Kriegsſchaaren wider uns. — Zuletzt vom Roß
Sank taumelnd ich in eine blut'ge Lache.

„Tief Nacht wird's um mich; das Geſtampf der Hufe
Nur hör' ich über mir und das Geklirr
Des Eiſens, Wuthgeſchrei und Ingrimmrufe.

„Die Sinne ſchwinden mir, nur mattes Klopfen
Der Adern fühl' ich, und den Todesſchweiß,
Der von der Stirn mir rinnt in kalten Tropfen.

„Im Zelte lag, als mir Beſinnung kehrte,
Ich auf dem Pfühl; daß wir geſiegt, kund gab
Auf meinen Frageblick mir der Gefährte.

„Ich ſuche mich vom Lager aufzuraffen,
Allein vermag es nicht; den Schmerz von Wunden
Empfind' ich, die bis an das Herz mir klaffen.

„Lang auf dem Siechbett lag ich, und ich fühlte,
Mit immer ſchwächerm Herzensſchlag, wie mir
Das Fieber bis an's Mark des Lebens wühlte.

„Der Arzt, der fruchtlos ſich an mir verſucht,
Rieth mildre Luft, und noch mit matten Kräften
Beſtieg ein Schiff ich in Maſſilias Bucht."

III.

„O meiner Seele Heimat! Land der Griechen,
Das Athmen ſchon in deiner Luft, durchſtrömte
Mit neuem Leben den zum Tode Siechen.

„Du Land Homers, ein neues ſel'ges Leben,
Das nicht von dieſer Welt, um das die Götter
Mich neiden könnten, haſt du mir gegeben.

„Am Meles, wo der Sänger in der Grotte
Sein ew'ges Lied geſungen, ward auch mir
Der Spenden reichſte, dank dem ſchönen Gotte!

„Was Keinem, ſeit der letzte Homeride
Verſtummte, noch gelungen, mir gelang's:
Der zweite Preis ward mein im Heldenliede.

„Von Trojas Brand, der Fürſtin der Karthager
Und Latiums Siegen, tönt mein Heldenſang
Beim frohen Mahl wie in der Krieger Lager.

„Zurück dann zu den heimatlichen Laren
Nach Mantua trieb es mich. Doch zog mich Pflicht
Zuerſt nach Rom zum Hofe der Cäſaren.

„Der Kranz, der höher als die Herrſcherkrone
Und jeder Erdenſchatz dem Dichter gilt,
Ward von dem Imperator mir zum Lohne.

„Dort bei Auguſtus weilt' ich lang zu Gaſte.
Im Schloß des Palatin, vor dem die Pracht
Von Suſa und von Babylon erblaßte.

„Und in den Gärten Tiburs beim Gebrauſe
Des Anio, der Sommerkühle ward
Ich froh in des Mäcenas Wunderhauſe.

„Es war am großen Feſt des Göttervaters.
Da im Gefolge des Auguſtus trat
Ich in die Hallen des Amphitheaters.

„Schon flutete das Volk in hohen Wogen
Auf jedem Gange, auf den Sitzreihn ſaßen
Die Männer des Senats in Purpurtogen.

„Und ſchöne Frau'n der edelſten Geſchlechter
Sahn auf das grauſe Spiel herab, begonnen
Ihr Mordwerk hatten unten ſchon die Fechter.

„Mit Brüdern mußten Brüder ſich, mit Vätern
Sich Söhne würgen im Entſetzenskampf,
Gefangne Könige mit Miſſethätern.

„Zu Haufen thürmten nordiſcher Barbaren,
Libyſcher, ind'ſcher Kämpfer Leichen ſich,
Bis die Beſchauer müd des Metzelns waren.

„Wo jüngſt der Dionyſien Thyrſusſchwinger
Ich noch geſehen, zum grauſen Morden nun
Aufthaten ſich die unterird'ſchen Zwinger.

„Vorſtürzten wilde Bären, Panther, Tiger
Zu Tauſenden — ein Würgefeſt begann,
Zur Kurzweil für die ſtolzen Weltbeſieger.

„Aus Rachen, welche gierig gähnen,
Ertönt der Löwen Brüllen, Wolfsgeheul,
Dazwiſchen heiſres Lachen von Hyänen.

„Der grimmen Beſtien offnem Schlund entgegen
Getrieben wurden dann die Kämpferreihn
Mit rothgeglühter Ketten Geißelſchlägen.

„Drauf, um des Pöbels Sinn, den ſtumpfen, ſchlaffen,
Neu aufzuſtacheln, folgt ein Trauerſpiel,
Zur grimmen Henkersfratze umgeſchaffen.

„Da ächzt Herakles ſterbend in den Flammen,
Ixion auf dem Rade, Trojas Schutt
Bricht über fruchtlos Fliehenden zuſammen.

„Entſetzt fort ſtürzt' ich; rothen Lichtſchein warfen
Die Flammen hinter mir noch auf den Pfad,
Und durch das Dunkel ſtarrten grimme Larven.

„Nicht wagt' ich fliehend hinter mich zu blicken,
Zu athmen kaum, dem Qualm der Mordſtadt nur
Entrinnen wollt' ich, um nicht zu erſticken.

„Erſt als ich Anxurs Felſen wiederhallen
Den Wogendonner hörte, in der friſchen
Meerluft, fühlt' ich die Bruſt mir freier wallen.

„Und endlich hier am Ende meiner Flucht
Glaubt' ich, die Schreckgeſtalten des Geſchauten
Könnt' ich verſenken in des Meeres Bucht.

„Doch nächtlich, bei der Lebensſtimmen Schweigen
Erhoben die Entſetzensbilder ſich
Und zogen um mich her in wildem Reigen.

„Den Wogen, wenn von Klippe hin zu Klippe
Ihr Donner hallt, ſah ich in wildem Tanz
Entſteigen der Ermordeten Gerippe.

„Mir ſchien dies Rom mit ſeinem Schreckensfeſte
Ein Scheuſal, das mit ſeinem Hauch die Erde
Bis in ihr tiefſtes Mark hinab verpeſte.

„Allhin vor mir im matten Mondenſcheine
Lag ſie in's Unermeſſne hingedehnt
Ein Todtenfeld voll modernder Gebeine.

„Ins Grenzenloſe ſah ich's ſich erſtrecken
Mit der Erſchlagnen Knochen überdeckt,
Und ſeiner Schlachtgefilde blut'gen Flecken.

„Da auf der ungeheuren Schädelſtätte
Hub ſich's zu regen an, im Wüſtenſand,
Auf Höhn, in Thälern, an der Ströme Bette.

„Es ſammelten rings auf dem blutbeſprengten
Gefilde ſich die Knochen zu Gerippen,
Die langen Zugs ſich auf der Wahlſtatt drängten.

„Von der Iberer, von der Luſitanen,
Der Inder, Baktrer Grenzen, luft'gen Schwarms
Sich nahten ſie, geſchaart um ihre Fahnen.

„Von Land zu Ländern, die ſie ausgemordet,
Hinzogen ſie, bis da, wo der Sabiner
Gebirg den gelben Tiberſtrom umbordet.

„Zugleich heran durch den Pontiner Sumpf
Und durch der Alpen Schluchten niederwälzte
Zum Capitol das Heer ſich im Triumph.

„Grabluft, wie aus den Katakomben, legte
Sich auf die Straßen, auf die Plätze hin,
Auf welchen ſich der Schreckenszug bewegte.

„Zum Tempel Jovis auf ging das Gewoge,
Voranſtolzirt der Tod, gehüllt hat er
Den Knochenleib in eine Purpurtoge.

„Mehr ſtiegen auf der grauſigen Geſtalten
Und immer mehr. — Zu Boden ſank ich da
Das Haupt verhüllend mit des Kleides Falten."

IV.

„Auf's Siechbett warfen hin mich Fieberſchauer,
Und für das Leben blieb und für das Licht
Geſchloſſen mir der Sinn auf Mondendauer.

„Ich rang mich auf, doch des Erlebten Grauen
Hielt lange noch umklammert mir den Geiſt,
Und zagend wagt' ich kaum emporzuſchauen.

„Auf allem Daſein lag ein dunkler Schleier
Vor meinem Blick, für alle Hoffnungen
Von ehmals hielt ich eine Todtenfeier.

„An mir ſah Schaaren ich vorüberfluten
Von Weſen, davon dieſe Andere
Erwürgen, jene ſich in Weh verbluten.

„Was mir das Höchſte, Einz'ge war, die Dichtung,
An die ſeit früh mein Leben ich gehängt,
Nun wünſcht' ich ihre ewige Vernichtung.

„Denn was in dieſem Wohnſitz von Verruchten,
Dem Tartarus, hier ſollte ſie, in dem
Zu leben die Olympier mich verfluchten?

„Doch ſchon von Hand zu Hand in tauſend Rollen
Ging ſie dahin; — zuſammen ſchrack ich, wenn an's Ohr mir
Vom Mund von Henkern meine Verſe ſchollen.

„Einſt, als im Chor mir ein Geſang ertönte
Aus meinem Heldenlied, riß von der Stirn
Ich mir den Lorbeer, der mein Haupt bekrönte.

„Und längs des Meers floh ich, bis fern und ferner
Der Lärm der Stadt mir ſcholl. Am düſtern Strande
Umfing zuletzt der See mich, der Averner.

„Da dacht' ich, wie von Delphis ſchönem Gotte
Begeiſtert, Cumäs greiſe Seherin
Dort einſam hauſe in der Felſengrotte.

„Vermag, ſo dacht' ich, ſie vor meinem Blick
Den Schleier nicht von der verhüllten Zukunft
Zu heben, und dem kommenden Geſchick?

„Eintrat ich in die finſtern Felſenhallen,
Und durch die weiten Gänge fühlt' ich ſchauernd
Des Gottes Odem mir entgegenwallen.

„Tief, tiefer drang ich vor und heil'ge Stille
Umfing mich rings. An einem Altar ſtand
Vor mir im Dämmerlichte die Sibylle.

„Das weiße Haupthaar fiel in langen Wogen
Auf ihre Schultern nieder; Furchen hatten
Auf ihre Stirn Jahrtauſende gezogen.

„Indeß ich ſchweigend ſtand, vom Munde quollen
Mit feierlichem Rauſchen ihr die Worte,
Wie Wogen, die vom Felſen niederrollen.

„‚Die Rede ſpare! Was du fragen willſt.
Ich wußt es lang' eh du geboren worden.
So höre, daß den Wiſſensdrang du ſtillſt!

„‚Bald ſchreiten mußt du durch das Thor;
So laß, bevor es dich empfängt, zurückziehn
Von der verhüllten Zukunft mich den Flor.

„‚Den Wohnort derer, die einander haſſen,
Einander fluchen, gegenſeits ſich würgen,
Wirſt nach des Ew'gen Willen du verlaſſen.

„‚Doch tiefer als der Nächte tiefſtes Grauen
Auf Erden iſt das Dunkel dort, nur hören
Wirſt ſeine Schrecken du, allein nicht ſchauen.

„‚Und weithin durch die unterird'ſchen Hallen
Hörſt Jammerrufe du und Angſtgeſtöhn
Und Flüche aus dem grauſen Abgrund ſchallen.

„‚Bisweilen nur mit mattem Schimmer ſchießen
Verlorne Strahlen durch die weiten Klüfte,
Die bleichen Schein hierhin und dorthin gießen.

„‚Verzweifelnde, zerfleiſcht von Adlerkrallen,
Da ſiehſt du, an die Felſen feſtgeſchmiedet,
Wahnſinnige, die grimm die Fäuſte ballen.

„‚Unſelige, verfolgt von grimmen Treibern,
Die ſie mit ihrer Geißeln Schlag bedrohen;
Und Andere, umſtrickt von Schlangenleibern,

„‚Noch Andre, die in Lüften kreiſend ſchweben
Vom Wirbelſturme wild umhergeſchleudert,
Und ewig ſterbend, dennoch ewig leben.

„‚Du ahnſt in tief und immer tiefern Schlünden,
Wohin ſelbſt matt hinab kein Strahl mehr zittert,
Der frühſten Urwelttage grauſe Sünden.

„‚Du bebſt, du kannſt das Schreckliche nicht faſſen;
Doch rüſte dich zum Gang, der Himmel hat's
Verhängt, das Schreckliche dich ſchau'n zu laſſen.

„‚Abgründe, ungeheure ſind, vor denen
Auch Götter zagen, und ausmeſſen kann
Selbſt der Gedanke nicht, wie tief ſie gähnen.

„‚Doch wiſſe! Auf zu lichten Himmeln windet
Der Pfad durch's Weltall ſich empor, vor denen
Des kühnſten Adlers Auge ſelbſt erblindet.

„‚Wenn du durchwandert haſt die dunklen Tiefen,
Allmälig wird dir ſein, du ſähſt ein Dämmern,
Du hörteſt Stimmen, die von oben riefen.

„‚Ein Schatten wird, der Erdenſöhne Einer
Dir folgen durch die Büßungswelt, und heller
Umſtrahlen wird das Licht dich, immer reiner.

„‚Schau'n wirſt du dort, zuerſt in Dämmerferne,
Dann nah und näher ſtets ein Weib, das vor euch
Dahin ſchwebt, leuchtend gleich dem Morgenſterne.

„‚Italiens Kind, den edelſten Geſchlechtern
Verwandt, voran durch ihre Reinheit ſtrahlt ſie,
Durch ihre Tugend allen Erdentöchtern.

„‚Zu ihr hinführen ſollſt du den Begleiter;
Der ein Jahrtauſend du voran ihm gingſt,
Erkoren wurdeſt du zu ſeinem Leiter.

„‚Und zage nicht, wenn dich das Reich der Wonnen
Umfängt, das Dunkel würde ewig währen,
Im Abgrund drunten, welchem du entronnen.

„‚Kein Abgrund iſt ſo tief, und keine Hölle
So finſter, daß in ihre Tiefen endlich
Erlöſend nicht ein Strahl hinunterquölle.

„‚Zu den Verworfnen ſelber, die im Grauen
Des großen Dunkels ächzen, wird befreiend
Der Quell des Lichts von oben niederthauen.

„‚Wie Ströme, eisbefreit, die Wogen wälzen,
Aufathmen werden hoch ſie, wenn im Hauch
Der Liebe ihre ſtarren Seelen ſchmelzen.

„‚Ein Zug von Geiſtern flutet unabſehbar
Zum hohen Pol empor; die Erſten ſind,
Die letzten keinem Menſchenblick erſpähbar.

„‚Allein ſie alle wird, wenn ſie zum reinen
Lichtglanz ſich läuterten, am Schluß der Zeiten
Der Ewige um ſeinen Thron vereinen.‘

„Genug! Was die Sibylle mir gekündet,
Hat eine Fackel mir, mich durch das Leben
Und nach dem Tod zu leiten, angezündet.

„Bereite denn das Grab, das mich empfange,
Mein Freund Salluſt, ich weiß, mein Tod iſt nah
Und bin gerüſtet zu dem großen Gange.“

4.

Ein Abend in Az-Zahra.

Im Zaubergarten von Az-Zahra ſaß,
An ſeines Sohnes Denkmal hingelehnt,
Des Abendlandes mächtiger Chalif,
Der dritte Abdurrahman, tiefgebeugt
Sein greiſes Haupt, als ob mit ſeiner Wucht
Ein ganz Jahrhundert es zu Boden drücke.
Gram ſchien auf ſeinem Geiſte ſchwer zu ruhn
Und, achtlos all der Wunder um ihn her,
Starr auf den Boden war ſein Blick geheftet.
Bei Tritten eines Nahnden plötzlich dann
Fuhr er empor, Hamed ſein Großvezier,
Der Einzige, dem Zutritt er zu ſich
Vergönnte, ſtand, die Arme auf der Bruſt
Gekreuzt, vor ihm und ſprach: „O Schatten Allahs,
Noch ſtets furcht ſo der Gram die Stirne dir?
In dieſer Wunderwelt, die du dir ſelbſt
Erſchufſt, begrab ihn! Sieh die Mandelblüthe,
Des Frühlings erſtes Lächeln, wie ſie ſchon
Mit Glanz und Duft der Bäume Wipfel ſchmückt,
Indeſſen auf der nah'n Sierra Scheitel,
Der Schnee im lauen Windeshauch zerrinnt.
Die Sel'gen ſelbſt in Allahs Paradieſe,
Den höchſten ſeiner ſieben Himmel, wo
Sie in der Tubabäume Schatten ruhn,

Hingäben ſie, um einen Frühlingstag
In dieſes Schloſſes Hallen zu verträumen.
Durch dieſe Gartengänge beim Geſang
Der Nachtigall, der Turteltaube Girren,
O mein Gebieter, wandre hin, die Lieder
Der Dichter Andaluſiens in der Hand!
Auf dem kryſtallnen See dort wiege dich,
Indeſſen von der Leier Saitenſpiel,
Der Flöte Klang in leiſen Schwingungen
Die Luft erbebt! So heilen wird dein Kummer!"

Lang ernſten Blickes ſchaute der Chalif
In's Antlitz dem Vezier; „Mein Hamed!" — dann
Nahm er das Wort — „obgleich du noch im Lenz
Des Lebens ſtandeſt, als der Jahre Reif
Schon kalt auf meiner Stirne lag, ſeit lang'
Vertraut ſo wie kein Andrer biſt du mir.
Schon in der Nacht, als ſchlummerlos ich lag,
Wälzt' ich in dunkler Bruſt den Plan,
Den Schleier vom Geheimniß wegzuziehn,
Das lange ſtumm im Buſen mir geruht.
Die Sonne ſieh, die dort ſich hebt, einſt hat,
Als ſie im ſelben Thierkreiszeichen ſtand,
Sie meines Glückes Untergang geſchaut,
Und fort auf ewig mir den Schlaf geſcheucht.

„Noch Jüngling war ich, als von Calpes Fels
Bis zu der Pyrenä'n beeiſten Gipfeln
Ich meinem Machtgebote dieſes Land
Das unermeſſ'ne unterworfen ſah.
Aus tauſend Dörfern, tauſend Städten lauſchte
Das Volk mehr als nach der Muezzins Ruf,
Der von der Minarete Warten ſcholl,
Nach dem Chalifenſchloß von Cordova,
Ob meine Machtgebote auf ſein Haupt

Verderben ſchleudern, oder milden Segen
Verbreiten würden. Wohl den eh'rnen Knauf
Des Schwertes zwang die Pflicht mir in die Hand:
Jenſeits der Berge jagten meine Krieger
Die götzendieneriſchen Kreuzanbeter
Bis an des Nordmeers eisbekrönten Strand,
An allen Küſten fegten meine Heere
Das Meer von Feinden rein. Doch als das Werk
Vollbracht, des Friedens milde Segnungen
In reicher Fülle ließ auf Land und Volk
Ich allhin ſich ergießen. Aus Ciſternen,
Darin des Himmels Thau ſich ſammelte,
Ward Dürſtenden beim Mittagsbrande Labung.
Des Schöpfrads Eimer ſtrömten, wie ſie ſtiegen
Und ſanken, Waſſerfülle in die Thäler;
Und längs der Bäche, die ſie ringshin ſandten,
Dem Boden ſüßen Saft entſaugend, ſtieg
Des Zuckerrohres ſchlankes Schilf empor.
Schlang um der Eiche, um der Ceder Wipfel
Die Rebe ſich. Von meines Schloſſes Dach
Am rauſchenden Guadalquivir ließ ich
Auf meines Landes, meines Volkes Glück
Das Auge wonnetrunken niedergleiten.
Und als durch Boten, ringshin ausgeſendet,
Mir Kunde ward: im weiten Chriſtenland
Sei kein Bekenner Allahs mehr, dem ich,
Sei's nun durch Gold, ſei's durch des Schwertes Schneide
Die Ketten nicht geſprengt, da beim Propheten
That ich den Schwur, dem Einen Ewigen
Zum Dank errichten wollt' ich einen Tempel,
Deß Dach geſtützt auf dreimaltauſend Säulen,
Schlank wie des Paradieſes Tubabäume,
Die Gläubigen zu Edens Vorgenuß
In ſeinen Schatten lüde. Und gebaut
Als Denkmal meines Glückes dieſe Stadt

Hab' ich, zu welcher von der Erde Grenzen
Bis zu des Nordens eiſ'gem Pol die Völker
In langen Caravanenzügen wallten.
Mit dir Az-Zahra, vielgeliebtes Weib,
Du, deren Namen jede Blüthe hier,
Wenn ſie des Frühlings erſter Kuß erſchließt,
Noch in die Lüfte haucht, mit dir genoß ich
Entzückungen, wie der Prophet den Frommen
Jenſeits des Grabes ſie verheißen hat.
Wenn in den Myrtenlauben hier du mir
Im Arme ruhteſt, all mein Glück glaubt' ich
In dir erſchöpft, und dennoch war's nicht ſo.
Als deinen Erſtgebornen, deinen Juſſuff,
Du in den Arm mir legteſt, ging in ihm
Mir noch ein Höh'res auf. O wie in nichts
Schwand all die Herrlichkeit, die ich erſchaffen,
Der Himmel ſelbſt mit allen ſeinen Sternen
Zurück vor einem Lächeln ſeines Mundes.
In ihm glaubt' ich mein eignes Sein verewigt,
Und was ich Großes für mein Reich begonnen,
Durch ihn noch größer, herrlicher ſah ich's
Vollbracht.

„Er blühte auf in Jugendkraft,
Und ſtaunend mit entzücktem Sinne ſah ich
Ihm nach, wie er im Waffenwerk, im Wiſſen
Voran den Andern allen leuchtete.

„Seitdem mein Ahn, der erſte Abdurrahman
Vom Sonnenaufgangsland in unſern Abend
Des Orients ſchönes Kind, die erſte Palme,
Herüber trug, hat von Omajas Söhnen,
Nicht einer noch ſo Herrliches vollbracht,
Wie er als Knabe ſchon. Wenn die Dromete,
Zum Glaubenskriege rufend, ſchmetterte,

Folgt' ihm das Heer in Kampf und Sieg, als leuchte
Der Halbmond ſelbſt und nicht ſein Abbild nur,
In ſeiner Fahne flatternd, ihm voran.

„Lang in den Bergen von Aſturien,
Wo von Pelayo's Enkeln aufgepflanzt,
Das Kreuzesbanner wehte, hatt' ich einſt
Geſtritten. Als ich bei der Heimkehr dann
Von der Morena Höhe niederſtieg,
Fand Andaluſiens großem Strom entlang
Ich mit zerriſſ'nen Fahnen alle Thäler,
Und mit zerbrochnen Waffen überdeckt.
Als deß kaum achtend zu des Sohns Begruß
In den Palaſt ich trat, entgegen ſtarrte
Von Aller Antlitz bleicher Schrecken mir.
Umſonſt fragt' ich nach Juſſuff. Antwort gab
Verworrnes Stammeln mir allein. Zuletzt
Dann nahten ſich, zerriſſenen Gewandes,
In langem Zug die Aelteſten der Stadt,
Geführt vom Oberrichter Cordovas.
Und dieſer, in den Staub ſich werfend, ſprach:
‚Um unerhörten Frevels willen, Herr,
Im Namen deines Volkes, deines Landes
Gerechtigkeit vor deinem Throne heiſch' ich,
Ob auch dein eigner Sohn der Frevler ſei!
Vom Throne dich zu ſtürzen, ſelbſt auf's Haupt
Der Herrſchaft heil'ges Zeichen ſich zu ſetzen,
Hat er geſtrebt. Ob ſelbſt von ihm der Plan
Gebrütet worden, ob ihn deine Feinde
Ihm eingeflößt, Allah weiß es allein.
Verheerte Felder aber, Leichenhaufen
Erſchlagner, Schutt zerſtörter Städt' und Dörfer,
An deren Trümmern noch die Flamme leckt,
Des Aufruhrs Zeugniß ſind ſie noch, der ihn
Auf der Chalifen Thron erhöhen ſollte.

Und ſelber von den Kriegern, die dir treu,
Ward er gefangen, als der Herrſchaft Fahne
Er auf das Schloß Ruſafa pflanzen wollte.
Durch hundert Zeugen ſchon, von mir berufen,
Bewieſen iſt die Schuld, die er beging,
Und mit der Schuld zugleich iſt er gerichtet.
Im Namen Allahs denn, des höchſten Richters
Und des Propheten, o Gebieter, heiſch' ich
Vollziehen an dem Frevler laß noch heut
Die Strafe, welche das Geſetz verhängt.'

„Wie er es ſprach, des Weltgerichtes Donner,
Der langſam rollend durch die Himmel dröhnte,
Glaubt' ich zu hören; daß der Engel reinſter,
Der in des Lichtes höchſter Herrlichkeit
Im ſiebenten der Himmel vor dem Throne
Des Einen kniet, ſich wider ihn empört,
Ich hätt' es eh'r geglaubt, als daß mein Juſſuff
Die Rechte frevelnd wider mich erhoben.
Und doch wie viel der Zeugen ich vernahm,
Nicht länger zweifeln konnt' ich mehr. ‚Bethört
Durch falſche Freunde' — ſprach ich zu dem Richter —
‚Hat ſeinem beſſern Selbſt zum Trotz, mein Sohn
Verſucht, wovor er ſonſt im Traume ſelbſt
Zurückgeſchaudert; vor mein Antlitz führt ihn
Sofort, und wenn er Reue mir bezeigt,
Vergeb' ich ihm.'

„Stumm Blieb der Richter erſt.
Dann nahm das Wort er: ‚Denk des Tags, Gebieter,
Als meiner Schweſter Sohn, zehn Jahre ſind's,
Für mindre Schuld, als deiner auf ſich lud,
Vor deinen Richterſtuhl geführt ward. Jammernd
Warf ſeine Mutter ſich vor dir auf's Knie,
Um Gnade flehend. Aber ernſt und ſtreng

Gabſt du zur Antwort: „Bei der Tafel Lut,
Der heil'gen, drauf in ſmaragdnen Lettern
Der Ew'ge ſelbſt den Spruch des Schickſals ſchrieb,
Schwör' ich: den liebſten meiner Söhne würd' ich,
Wenn gleiche Frevel er auf's Haupt ſich lüde,
Dem Tode weihn.“ Durchs Henkerbeil fiel jener.'

„Durch Tage, finſtrer als die tiefſte Nacht,
Und Nächte höllenſchwarz wie ſie, ſann ich
Und ſann. Dann ward mein Sohn vor mich geführt,
Sank ſeine Schuld bekennend mir zu Füßen,
Bereute, aber flehte nicht um Gnade.
Dann wieder ſann ich, allen mich verſchließend.
Feſt wie des Himmels ew'ger Pol dort oben,
Muß Eidſchwur ſtehen und Geſetz. Wenn ſie
Gebrochen werden, ſinkt die Welt in Trümmer!

„Und ſchon auf meinen Wink im Reichspalaſt
Stand das Schafott bereit, geſchliffen war
Das Henkerbeil. Da in der grauſen Frühe,
Die vor dem fürchterlichen Tage blutroth
Am Himmel aufſtieg, durch's Gehirn mir zuckte,
All ſeine Fibern ſchüttelnd, der Gedanke:
Für immer in der Menſchen Angedenken
Geſchändet iſt der Omajaden Stamm,
Wenn durch des Henkers Hand mein Juſſuff fällt.
Nein, eher mag das Ungeheuerſte
Geſchehn, vor dem voll Schrecken die Natur
In ihrer Tiefen dunkelſte ſich birgt. —
Durch einen Diener, innig mir vertraut,
Ließ meinen Sohn ich, Allen ungeſehen,
Hin vor mich führen, und in einer Kammer
Hier nah, in die kein Strahl des Lichts je dringt.
Noch einmal ſchlang ich heiß ihn in die Arme,
Preßt' einen Kuß auf ſeine Roſenlippen,

Und drückte tief den Dolch ihm in die Bruſt.
Geheim in dieſem Grab ward er beſtattet,
Und durch das Reich verkündete ein Herold:
Durch Krankheit jäh geſtorben ſei der Prinz.“

Sein Haupt verhüllend als er ſo geſprochen,
Sank an den Grabſtein matt der Greis zurück.
Dem Großvezier, der lautlos ihm gelauſcht,
Die Rechte bietend, endlich nahm er wieder
Das Wort: „Fühlſt du der Ader matten Schlag?
Trag Sorge, Hamed, wenn ſie ausgeklopft,
Daß neben Juſſuff ich beſtattet werde,
Und bei Az-Zahra, die in's Grab ihm bald
Gefolgt. Ach! wäre langer, ew'ger Schlaf
Bei ihnen mir vergönnt! Doch dieſen Troſt,
Den einz'gen auch, gönnt mir das Schickſal nicht.
Von der verhüllten Zukunft weicht der Schleier
In dieſer letzten Stunde mir zurück.
Gezählt ſind dem Geſchlecht der Omajaden
Die Tage. Statt daß blühnde Söhne, Enkel
An unſrer Gruft die Todtenkränze wänden,
Aufwühlen werden wilde Völkerrotten
Die Erde, wo wir ruhn, und unſre Reſte
In alle Winde ſtreu'n. Nicht Stein auf Stein
Wird von den Bauten meiner Väter bleiben,
Noch von den meinen. In den Tempeln, die
Einſt von der Frommen Chöre wiederhallt,
Hinheulen wird ſein Todtenlied der Sturm,
Und wo dies Schloß ſtand, fruchtlos einen Stein
Die Spinne ſuchen, dran ihr Netz ſie hängt.“

5.

Im Campo Santo.

Unſel'ges Piſa, deſſen öde Wälle
Die Diſtel nun anſtatt des Wappens krönt,
Nicht ſehn dich will ich, wenn die Tageshelle
Mit ihrem grellen Schein dein Weh verhöhnt;
Nicht eh'r, als wenn der Abend mit dem blaſſen
Zwielicht die Erde deckt, wag' ich dahin
Zu ſchreiten durch die menſchenleeren Gaſſen.

Todtſtille rings. Nur von der Steine Fall,
Die bröckelnd vom Gemäuer niedergleiten,
Ertönt von Haus zu Haus der Wiederhall,
Als hört' ich Geiſter leiſen Trittes ſchreiten.
Nun weiter, wo, vom Mondlicht matt beglänzt,
Manch alter Wartthurm, grauſer Schrecken Zeuge,
Zur Seite auftaucht, wie ein Nachtgeſpenſt!

Am Strom hin, der an ſchuttbehäuften Plätzen
Träg wie der Höllenfluß vorüberfließt,
Dem düſtern Thurm vorbei, der noch Entſetzen
Aus Dante's Lied in unſre Seele gießt,
Bis, heil'ger Friedhof, deine weiten Thore
Du mir aufthuſt, und deine ernſte Welt
Vor mir daliegt im nächt'gen Nebelflore!

Hier über Sarkophagen, Aſchenkrügen
Hält ſeinen Hof der königliche Tod;

Vergebens bei den halberloſchnen Zügen
Darauf nach Denen fragſt du, die das Boot
Des alten Fährmanns Charon hier gelandet.
Verſchollen ſind ſie alle in der Flut,
Die unaufhaltſam auf der Erde brandet.

Wohl iſt verſtummt der Kampf, der einſt von Gaſſe
Zu Gaſſe hin, von Haus zu Haus geraſt,
Als ſich auf allen Plätzen leichenblaſſe
Geſichter, hohl die Augen und verglaſt,
Anſtarrten, während wild bei Sturmgeläute
In Mordgier durch der Feuersbrünſte Qualm
Hintaumelte des Volkes grimme Meute.

Sie Alle, ob geſchmückt mit Siegeslaube,
Ob im Parteienkampf gewürgt, wie nun
Die Sieger beim Beſiegten, Staub beim Staube
In einem ungeheuern Grab ſie ruh'n!
Nur leiſe, leis bisweilen in der ſtummen
Nachtluft, als ob's der Todten Stimme wäre,
Dringt mir an's Ohr ein kaum vernehmbar Summen.

Umſonſt, daß, Ritter, ihr mit Schwert und Lanze
Die heil'ge Stadt erſtürmt! Blieb eine Spur
Von eurem Ruhme, eurer Thaten Glanze
Zurück auch in des Taſſo Liebe nur?
Die Erde Zions noch, die heim ihr brachtet,
Um drin zu ruhn, verklagt des Blutes euch
Der Tauſende, die drüben ihr geſchlachtet.

Zurück von dir, o Piſa, ſind die Wogen
Gewichen, drauf bei bunter Wipfel Spiel
Einſt durch die Meere deine Flotten flogen;
Der Damm, an dem ſie ankerten, zerfiel.
Dein letztes Schiff nur noch, ſo geht die Sage,
An deſſen Bord kein Lebender, durchſegelt
Einſam die Meere bis zum jüngſten Tage.

Im Mondlicht rings ſeh' ich die Säulen blinken,
Und Bilder ſchau'n mich von den Wänden an,
Doch bröckelnd von den Mauern nieder ſinken
Die Farben ſchon und halb in Luft zerrann
Ihr Umriß, und nur noch in matten Zügen
Taucht hier ein Antlitz, dort ein Arm hervor;
Umſonſt zum Ganzen ſuch' ich ſie zu fügen.

Dort mir zur Rechten aus dem Schatten ringen
Allmälig deutlicher in Licht und Glanz
Sich die Geſtalten auf, Jünglinge ſchwingen
Mit ſchönen Jungfrau'n ſich im Reihentanz;
Dort koſen Andere in Rebenlauben,
Noch Andre ſtampfen in den Fäſſern hier
Des Herbſtes köſtliches Geſchenk, die Trauben.

Herüber leuchtet zwiſchen Steingebröckel
Dort von der Wand ein Marmorſarkophag,
Ein Griechenwerk — zerbrochen längſt ſein Deckel,
Verweht die Aſche derer, die er barg;
Allein Bacchantinnen mit wehndem Haare
Und trunkne Faune, Pfeifen ſpielend, ſchlingen
Den Reigen froh noch vor dem Feſtaltare.

Und zwiſchen Weibern, welche Cymbeln ſchlagen,
Und der Silene und der Satyr'n Schwarm
Folgt Bacchus auf dem kranzumwundnen Wagen,
Den Panther zieh'n, Ariadnen hält ſein Arm
Umſchlungen und noch zu des Schilfes Rohre,
Das in Arkadien ſich Pan geſchnitzt,
Ertönt der Sänger Feſtgeſang im Chore.

Doch Bild tilgt Bild; erlöſchend ſinkt das eine
Zurück, wenn ſich das andere erhebt,
Zuletzt in matt, einförm'gem Dämmerſcheine,
Der ſich um Decke und um Wände webt,
Hebt, matt und kaum erkennbar im Beginnen,

Sich ein Gebilde, fremd und wunderſam,
Stets deutlicher empor vor meinen Sinnen.

Gehüllt in eines Mantels weite Falten,
Der ihr von Haupt zu Füßen niederfließt,
Steht die Geſtalt; ſo wie aus Bergesſpalten
Der Anio ſchäumend in die Tiefe ſchießt,
Wallt weiß das Haupthaar ihr um Bruſt und Arme;
Und als ſie rückwärts blickt, erhebt ein Heer
Von Geiſtern ſich in dicht gedrängtem Schwarme.

Das iſt der Tod! Aus der Orcagna Bilde
Wohl kannt' ich ihn und wandte mich erſchreckt:
Er aber ſah mich an und ſprach voll Milde:
„Was bebſt du? Als zum Leben dich geweckt
Das erſte Morgenroth, hat es der Wonnen
So viele dir gebracht, daß du erſchrickſt,
Wenn dieſes Erdendaſein dir verronnen?

„Nahm jeder Tag, der dir dahingeſchwunden,
Nicht eine deiner Freuden mit in's Grab?
War, ſeit du athmeſt, eine deiner Stunden,
Die dir nicht mehr geraubt, als ſie dir gab?
Die Nächte zähl, wo, wenn den Tag in ſtummer
Verzweiflung du durchrangſt, der Abend nicht
Mit neuem Gram vergiftet' deinen Schlummer.

„Sieh hier, die her aus allen Gräberſtätten
Im Erdenſchoß ich rief, daß ſie bezeugen,
Wie ſanft dort unten auf den Ruhebetten
Ihr Schlummer iſt. Seit Mütter Kinder ſäugen,
So künden Alle wie aus einem Munde,
War jene, wo zu ew'ger Ruhe ſie
Die Gruft empfangen, ihre frohſte Stunde.

„Der Erde goldne Jugend haben Dieſe
Geſehen, ihre Mittagsſonne Jene.

Allein ſtatt der geträumten Paradieſe
Nur Wüſten fanden ſie. Nicht der Hellene
In Tempes ſel'gem Thale war zufrieden,
Noch Einer von der Perſer Sonnenland
Bis an den fernſten Strand der Atlantiden.

„Ruhlos in langen, ſteten Wanderzügen
Wallt alles Lebende in's große Grab;
Der Genius ſinkt von ſeinen ſtolzen Flügen
So wie der Knecht der Sinne dort hinab.
Auf ewig ruhen dort die tauſendfachen
Drangſale; nur ein Schlummer, wiſſe, war
Das Leben, doch der Tod iſt das Erwachen.

„Wohlan! Durch's öde Leben hinzuſteuern
Müd' wirſt du ſein. Entronnen dem Gewühl,
Dem ewig toſenden, mit deinen Theuern
Such drunten Ruhe auf dem Grabespfühl!
Den Freunden, die vor dir hinabgeſtiegen,
In langem, träumeloſem Schlummer dort —
Was willſt du mehr — wirſt du zur Seite liegen.

„Nicht drunten furcht dir ruheloſes Sinnen
Ob dieſes Lebens Räthſel mehr die Stirn.
Nicht wirſt du mehr verlieren, als gewinnen
Du je auf Erden kannſt. Nicht im Gehirn
Brennt der Gedanke dir, wie Alles deſſen,
Was du erſtrebt, du nichts erreicht, wie all
Dein Thun zum Raub wird ewigem Vergeſſen.

„Ihr alle ſprecht, die ihr der Gruft entſtiegen,
Wollt in die große Flut, die ewig kreiſt,
Ihr kehren, daß in Särge und in Wiegen
Sie weiter durch Geburt und Tod euch reißt?“
Er blickte um ſich und von jedem Munde
Erklang es: Nein! — Da von dem Glockenthurme
Herüber ſcholl der Schlag der vierten Stunde.

Ich fuhr empor, entſchwunden waren Alle;
Noch zweifelnd, ob mich nur ein Traumgeſicht
Umſchwebt, glaubt' ich zu ſehn, wie durch die Halle
Die Schatten flohen in des Morgens Licht.
Und ſeit der Stunde jenem Tag entgegen
Harr' ich mit Ungeduld, wo in die Gruft
Zu tiefem, ew'gem Schlafe ſie mich legen.

6.

Myſterien der Seele.

I.

Nun Jahre ſind's, ſeit deine Hand
Zum letzten Mal in meiner ruhte.
Es war, als bohrte jegliche Minute
Der Abſchiedsſtunde, wie ſie ſchwand,
Mir in die Seele Pfeil auf Pfeil.
Von meinem beſten Leben einen Theil
Schien ſie mit ſich hinweg zu nehmen;
Auf meiner Lippe ſtarb das Lebewohl —
Weh wollte mir des Herzens Schläge lähmen.

Freund, der ſeit früh du mir ein feſter Pol
Geweſen, wenn ich unſtet ſchwankte,
Ein Stab, um den ſich meine Jugend rankte,
So oft ſie, wilder Stürme Spiel,
Hinſinken wollte — du, der Einem Ziel
Ernſt, feſt du immer nachgeſtrebt —
Und vor der Mitte deiner Bahn
Dir ſagen darfſt: ſo viel gewirkt, gethan
Hab' ich, daß ich vergebens nicht gelebt —
Wie gegen deinen Arnold warſt ſo mild
Du immerdar! Wie mahnteſt du von je
Ihn, aufzuraffen ſich aus ſeinem Weh!
Und, wenn nach dieſem Schattenbild

Er bald, und bald nach jenem jagte,
Wie haſt du ihm geſcheucht die Truggeſtalten,
Und ihn emporgerichtet, wenn er zagte!
Wie haſt den Strauchelnden du feſtgehalten,
Dem Irrenden den rechten Pfad gezeigt!
Nichts, ſeit mir deine Stimme ſchweigt,
Gibt für der Weisheit reichen Schatz,
Den du mir botſt, mir für den Troſt Erſatz,
Den ich von deinen Lippen oft geſogen,
Wenn wir, nachdem des Tages ſtrenger Pflicht
Genügt du, bei der Lampe Licht
Am Abend traute Zwieſprach pflogen! —
Und doch, mein Freund! ob auch fortan
Mein Wort nicht mehr zu deinem Ohr
Geflügelt die Gedanken, wie empor
Sie aus dem Geiſt ſich ringen, tragen kann;
Ob auch dein Blick nicht mehr, voll von Verſtändniß
Auf meinem ruh'nd, mir ſagt, wie das Bekenntniß
Des ſcheuen Herzens du gefaßt;
Obgleich ich zagend keinem Laute
Der Menſchenſprache es vertraute:
Ich fühl's, ich finde keine Raſt,
Eh das, was meine ganze Seele füllt,
Was ich erlebt, und was empfunden.
Vor dir ich, meinem andern Selbſt, enthüllt.
Nimm denn die Blätter hier! in Weiheſtunden
Hab' ich für dich, mein Leopold,
Mein Innerſtes darauf entrollt.

Nicht Abenteuer werd' ich und Geſchichten
Aus fernen Zonen dir berichten.
Im Land Tirol, in engem Alpenthal —
Umwandeln kann man's leicht im Kreiſe,
So lange auf der Gletſcher Eiſe
Emporflammt und verglüht der Abendſtrahl —

Iſt, was ich dir erzähle, vorgegangen.
Allein ein Raum, nur eine Spanne groß,
Ich hab's erlebt, kann mehr umfangen,
Als Länderſtrecken, weit und grenzenlos.
So unergründlich tief ſind nicht die Meere,
Dort wo kein Senkblei hinreicht, wie die Seele!
Des Waldes Blätter eher zähle,
Des unermeſſ'nen Himmels Sternenheere,
Als die Geheimniſſe, die ſtill ihr Schooß
In ſich verbirgt. Von dunklen Schichten,
Wie Wolken, iſt ihr Abgrund überdeckt.
Bisweilen nur, wenn ſie ſich lichten,
Schau'n wir, halb freudig, halb erſchreckt,
Auf ihren wundervollen Grund hinab
Und ſehen dort verſunkne Welten liegen;
Und Geiſter ringen ſich aus ihrem Grab;
Wir ſpähen bang in ihren Zügen,
Und ſchau'n uns ſelbſt, ſowie wir eh'mals waren.
Das Weh, die Wonnen von vergangenen Jahren
Erſtehn zugleich und blicken ſchattenbleich
Uns an mit Lächeln und mit Thränen.
Allein, mag tief in's Unterreich
Hinab der Seele Abgrund gähnen,
Nach oben zu des Raumes fernſter Mark,
Wohin kein Sehrohr, noch ſo ſtark,
Den Blick trägt, ragt ihr Himmel auch empor.
Von oben aus der Sterne Reigen,
Wie durch die Ewigkeit ſie ſteigen
Und ſinken, hallt ein Jubelchor.
Zurückgewichen iſt die Endlichkeit,
Der Erde dunkles Weh und Leid
In ſel'ge Klarheit hingeronnen,
Und leuchtend zieht im Frühglanz neugeborner Sonnen
Ein junger Welttag durch des Aufgangs Chor.

II.

Nachdem zu ſeiner ernſten Pflichten Uebung
Den Freund hinweg von mir das Schickſal nahm,
Kam in mein ganzes Weſen eine Trübung,
Und übermannt ward ich von Gram.
Friſch war noch meine Wange, und das braune
Gelock umwallte jugendlich mein Haupt;
Doch ſchien's, daß eine tückiſche Alraune
Den Frohſinn mir, den Lebensmuth geraubt.
Gebannt war ich von je in enge Schranken —
Du weißt es; nicht dem Himmel durft' ich danken,
Daß er als ſeinen Liebling mich gehegt
Und Schätze in die Wiege mir gelegt.
Herb war das Loos, das er mir ſchuf;
Und Jene, die dem innern Ruf
Gehorchend, ihre Bahn ſich wählen dürfen,
Beneidet' ich — Glückſelig pries ich Den,
Der, was an Plänen und Entwürfen
In ſeinem Geiſt nur mocht' entſtehn,
Vollführen darf. In vollen Zügen
Kann aus dem Quell der Kunſt er ſchlürfen;
Und ſchafft ihm Wiſſen mehr Genügen,
Hinunter mag er ſteigen in den Schacht,
Und Ruhe ſich nicht gönnen Tag noch Nacht,
Die Bilder auf Etruriens Aſchenkrügen
Zu deuten, die geheimnißvollen
Schriftzeichen in den alten Rollen,
Die aus Pompejis Lava halbverkohlt
Erſt dies Jahrhundert neu hervorgeholt,
Und jene Andern, welche mit den Adern
Der Erze in die Bergesquadern
Auf Blöcke, halb ſchon von der Zeit zerrieben,
In Urwelttagen die Natur geſchrieben. —

Nicht ſo auf meinem Lebensgang
Durft' ich gehorchen meinem innern Drang.
Der heil'gen Tonkunſt mich zu weihen,
Mich ihren hohen Meiſtern anzureihen:
Das war's, wonach mit ganzer Kraft ich rang.
Allein ſeit früh war es die bleiche Noth,
Die mich auf meinem Pfade hemmte,
Und fruchtlos blieb's, zu trotzen dem Gebot
Des Schickſals, das ſich mir entgegen ſtemmte.

Im kleinen Dorfe, nah der Lahn,
Hat mich ein Pfarrerhaus geboren,
Und früh vom Vater für die Lebensbahn,
Die ſelbſt er ſich erwählt, ward ich erkoren.
Unmöglich war mir's, ihr mich zu verſöhnen.
Wenn meiner Kunſt, wenn allem Schönen
Heiß meine Jünglingsſeele flammte,
Bang doch beklemmt war mir die Bruſt! ich wußte,
Daß nach und nach im engen Amte
Das ſchöne Feuer mir erſticken mußte.
Und der Gedanke daran lähmte
Mir alle Kraft; wie Mehlthau ſank
Er auf mein Herz, das ruhelos ſich grämte.
Doch — ſei dem Himmel dafür Dank! —
Zurück zu uns vom Rheine kam
Die Schweſter, welche dort Verwandte
Erzogen hatten, und mein Seelengram,
Der ſchon ſeit lang den Frieden von mir bannte,
Entwich vor ihr. Ein ſüßer Troſt
Beim düſtern Schickſal, welches ich erlooſt,
Zog in mein Herz durch dich, Eliſe, ein.
Daß mir kein Morgenroth erglänze,
Wo ich in meines Herzens Schrein
Mit friſchen Blüthen nicht dein Bild bekränze!
Wie du ſo ganz den Bruder faßteſt!

Wie ſich bei dem, was ihn bewegte,
Bald Roth der Freude dir auf's Antlitz legte,
Bald leicht erſchreckend du erblaßteſt,
Wenn ein Gefühl mit leiſem Flügelſchlag
Nur hin durch ſeine Seele ſchwebte!
Gleichwie das Meer dem Windeshauche, bebte
In ſanften Wallungen ihm deine nach.
Was er nur dachte, was er ſann,
Du warſt die Erſte, der er es vertraute;
Und, kaum daß er's geſprochen, innig ſchaute
Aus deinem Blick ihn das Verſtändniß an.
Zugleich warſt du ſo mild, du Gute!
Wenn ich im Jugendübermuthe
Bisweilen thöricht mich vergaß,
Von einem edlen Werk als einem ſeichten
Zu reden, und mich kecken Worts vermaß,
Die Meiſter der Muſik, die nieerreichten,
Einholen würd' ich: dir im Blicke las
Ich die Verzeihung. Nur um deinen Mund
Ein ſanftes Lächeln gab mir kund,
Du dächteſt, vor mir lägen viel
Der Meilen noch bis zum erträumten Ziel.
Und ohne daß mein Muth gebrochen wäre,
Schrieb ich mir tief in's Herz die Lehre,
Wenn ich bisher zu Mozart, Bach
Aufſtaunte, um ſie zu beneiden,
Bewundern lernt' ich nun ſie hundertfach
Und demuthsvoll mich ſelbſt beſcheiden,
Daß, während ſie in hohen Flügen
Die Adlerſchwingen bis zum Himmel trügen,
In Sonnenferne nur ich ihnen nach
Mich ſchwänge. Mir genug war es an Lob,
Wenn dir bei dem, was ich in Töne ſetzte,
Der Buſen ſich in höhern Schlägen hob,
Wenn eine Thräne ſanft dein Auge netzte.

Mit dir und mit der Welt der Klänge,
Die mich umgab, ſchien nicht zu enge
Mir meines Vaters kleines Haus.
Sah ich vom Rheine her die blauen
Gebirge auch zu mir hernieder ſchauen,
Sie lockten nicht in's Weite mich hinaus.
Wenn dir zur Seite ſitzend ich den Bogen
Der Geige in der Rechten hielt,
Und ſie, von meiner Hand geſpielt,
Den Träumen, welche meinen Geiſt durchzogen,
Bald ernſt, bald heiter wiederhallte —
Von dir gehört zu ſein, von dir verſtanden,
Was konnte Schöneres in fernen Landen
Ich finden? Selbſt der Mürriſch-Alte,
Der Vater, welcher ſonſt oft hart
Für mein Geklimper mich gerügt:
Durch deine holde Gegenwart
War er beſänftigt, lächelte vergnügt
Und ſagte: „Wohl! ſchon im Orcheſter
Seh' ich den Arnold, wie er auf und ab
Beim Dirigiren ſchwingt den Stab."

Doch ach! Dein Leben, vielgeliebte Schweſter,
War gleich dem flücht'gen Morgentraume,
Der, wenn er eben auf das Augenlid
Sich bebend ſenkte, wieder flieht,
Der Wolke, die mit goldnem Saume
Kaum unſrer Erde Niederungen ſtreift.
Wie hold auch deine Jugend blühte,
Längſt mit geängſtetem Gemüthe
Dacht' ich: ſchon ſinken, ehe ſie gereift,
Wird dieſe Frucht. Allzu durchſichtig klar
Auf deinem Angeſichte war
Das zarte Weiß, und in dem Roth,
Das drüber auf den Wangen prangte, hatte

Sein Siegel früh auf dich gedrückt der Tod.
Sowie gewelkt, Blatt neben Blatte,
Die Roſe ſinkt nach kurzem Lenze,
War dir das Ende, als der Kindheit Grenze
Du eben überſchritten, zugemeſſen.
Nur wen'ge Monde, ewig unvergeſſen,
In deiner Liebe mich zu ſonnen
Vergönnte mir der Himmel. Als die Wieſe
Im Herbſt erſchimmerte vom erſten Reife,
Schon fliehn in's Stübchen mußteſt du, Eliſe!
Und ſeit empor mit blaſſem Streife
Das Schneegewölk des Winters ſtieg,
Durchzitterte ſelbſt drinnen dich ein Schauer,
Und auf dem Lager, matt und ſiech,
Lagſt während langer Monde Dauer
Gebettet du. Doch wenn voll Trauer
Ich dir zur Seite ſtand und bange ſchwieg:
Du wußteſt, ſtatt in Klagen auszubrechen,
Mir immer Tröſtung zuzuſprechen.
Noch nicht — im Auge, wenn ein leichtes Naß
Es feuchtete, dir las ich das! —
Vermochteſt den Gedanken du zu faſſen,
Daß du ſo bald die Erde ſollteſt laſſen.
Den erſten Gruß des Frühlings an die Auen,
Den kleinen Crocus, einmal noch zu ſchauen
Sehnteſt du dich, und die Narziſſe,
Die liebliche, die nur verzagt
Und ſchüchtern in die ungewiſſe
Lenzluft hinaus ſich aus dem Boden wagt.
Du wußteſt, daß wohin du immer ſchrittſt,
An deinen Fuß ſich Segen hefte.
Drum, während lang und ſchwer du littſt,
Erflehteſt du dir friſche Lebenskräfte,
Damit durch deines Wohlthuns Maienregen
Noch weiter du die Welt erquickteſt.

Beflügelt hätteſt gerne du den trägen
December, wie er langſam ſchlich, und blickteſt
Noch durch den eiſ'gen Jänner, durch's Geſtiebe
Der Flocken ſehnend nach dem neuen Jahr;
Auch noch im kalten Februar
Hielt aufrecht dich des Herzens große Liebe.
Und als dann in den milderen Tagen
Her von des Märzes Veilchenbeeten
Den Duft zu uns die Winde wehten,
An's Fenſter mußten wir dich tragen;
Dort hing am goldnen Horizont
Dein Auge, an den Auen, hellbeſonnt,
Und hoffend ſchlug mit matten Schlägen
Dem nahen Frühling noch dein Herz entgegen.
Allein als dir der liebliche April
Die erſten Grüße ſandte, ſtand es ſtill.

III.

Bald dann ſchied auch mein Vater aus der Welt.
Und als ich ihm das Grab beſtellt,
Verödet war für mich das Haus.
Es trieb in's Weite mich hinaus,
Der Kunſt zu weih'n mich ſchwur ich, deren Strahl
Früh zur Begeiſt'rung mich entzündet,
Und nicht zu ruhn, bis ich nach eigner Wahl
Ein Loos im Leben mir gegründet.
So eilt' ich in die große Stadt;
Und ob auch karge Mittel mir beſchieden:
Mit Wenigem war ich zufrieden.
Ein kleiner Tiſch, darauf ein Notenblatt,
Genügte, bei Entbehrung mich zu tröſten.
Wenn von den Reihen ſich die Zeichen,

Die ich darauf geſchrieben, löſten,
Glaubt' ich entrückt mich zu des Himmels Reichen.
Was ich gedacht, was ich empfunden,
Was lang mir ſchwer die Bruſt gedrückt,
Bevor in Klängen ich's entbunden,
Nun hört' ich's ſtaunend und beglückt,
Wie es in Melodieen, reich und voll,
Zu meinem Ohre, meiner Seele ſcholl.

Ein Meiſter ſchon in meinem Reich
Bedünkt' ich mich. Wenn Nacht und Schweigen
Ringsum ſich lagerten, den Sternen gleich,
Die ernſten Zugs empor am Himmel ſteigen,
Erhoben ſich in Feierreigen
Um mich die Tongebilde. Vor dem Tag
Zu bergen ſchienen ſie ſich zag,
Darum mit ſchwarzen Tüchern oft verhängte
Ich vor dem dreiſten Lichte mein Gemach;
Dann durch das Dunkel und die Stille drängte
Sich Werk auf Werk dem andern nach.
Oft war mir: was im Stillen ſo entzückt
Einſam ich ſchuf, der Welt entrückt,
Ich dürft' es keinem Lebenden verrathen,
Sonſt raubt' ich ihm die echte Weihe.
Von Trios eine lange Reihe,
Von Fugen, Chören und Sonaten
War ſo mir zur Vollendung ſchon gediehn.
Auch lagen aufgehäuft Quartette
In reicher Zahl um mich und Symphonieen,
Doch ohne daß ein Ohr gehört ſie hätte.
Bis dahin nur in dürftigen Accorden
Dem alten klappernden Klavier,
Auf meinem Stübchen war von mir
Entlockt der Notenblätter Inhalt worden.
Da ſagt' ich endlich mir: nur hohle Schemen

Doch ſeien meine Werke, ohne Blut,
So lang' nicht ſonſt noch Hörer ſie vernähmen.
Ich ſehnte mich, der Seele Glut,
Die ich in ſie geſtrömt, in Andern auch,
Sowie ſie mich erfüllt, zu ſchüren,
Mit meinen Klagen Andere zu rühren,
In ſie zu gießen der Begeiſt'rung Hauch,
Bei meinen Klängen bald ihr Auge leuchten
Zu ſehen und ſich bald mit Thränen feuchten.

Es ſchwanden Tage noch, daß Scheu
Und ſolcher Wunſch abwechſelnd in mir rangen;
Doch mächt'ger, immer mächt'ger hob auf's Neu
Sich endlich ſiegend in mir das Verlangen.
An manche Thüre pochend ſchritt ich kühn
Mit meinen Noten hin von Ort zu Orte,
Und endlich ſah nach langen Müh'n
Ich mir erſchloſſen des Concertſaals Pforte.
Noch brannte in den Lampen kaum das Gas,
Als harrend ich auf meinem Stuhl ſchon ſaß.
Mir war's gewiß, daß in des Ruhmes Halle
Mich ſicher dieſer große Abend führe.
Und horch! als nun mit mächt'gem Schalle
Das Largo anhob meiner Ouverture,
Wie ſchlug das Herz mir! Als von den Trombonen
Wie Brauſen durch der Eichen Wipfelkronen
Der Wirbel an das Ohr mir ſchlug;
Als gleich dem Hauch von abendlichen Weſten,
Wenn ſäuſelnd ſie der Linden Blüthenäſten
Entführen ihren Wohlgeruch,
Der Klang der Flöten, der Violen
Und Klarinetten mich umwallte,
Stumm ſaß ich, ohne Athemholen;
Und ſelbſt als die Muſik verhallte,
In ſie verſunken blieb ich erſt noch tief

Und achtete nicht Derer um mich her.
Doch dann fiel es auf's Herz mir ſchwer,
Daß keiner von den Hörern Beifall rief.
Wenn hier und dort ein Händepaar ſich regte,
Bald matt, der Welle gleich, die aus dem Meer
Der Windhauch kaum emporhebt, legte
Sich der Applaus. — „Langweilig und banal
Iſt die Muſik, in Wahrheit unerträglich,"
So hört' ich's flüſtern durch den Saal:
„Mit Stellen, die er Mozart ſtahl,
Hat ſich der Componiſt geputzt, doch kläglich
Iſt's, wie er in den fremden Fetzen prunkt.
Ein Bach bedünkt er ſich im Contrapunkt,
Doch was er ſchafft, iſt unklar, monoton."

Indeß mein Ohr aus manchem Dialog
Umher ſo manche ſüße Schmeicheleien ſog,
Begonnen hatte das Orcheſter ſchon
Das große Oratorium,
Das ich für meiner Werke beſtes hielt.
Auf Augenblicke ward's im Saale ſtumm,
Doch wenig Takte waren kaum geſpielt,
Die erſte Arie kaum begann der Sänger —
Da hob ein Rücken an der Stühle.
„Iſt's die Muſik? iſt es die Schwüle?
Ich weiß nicht, doch ich halt' es aus nicht länger,"
Hört' ich es flüſtern. Leer und leerer
Ward es im Saal. Nur auf den Sitzen lehnend
Noch ſaßen Ein'ge, ſchlummernd oder gähnend.
Zuletzt blieb nicht ein einz'ger Hörer;
Die Spieler hoben ſich von ihren Bänken,
Um ihre Schritte heimzulenken.
Zu Ende war's mit dem Concerte.
Und ich, vor halb erledigtem Programme,
Brach auf, weil ſonſt man in das Haus mich ſperrte.

Durch kalten Regenguß war ſo die Flamme,
Die in mir loderte, gedämpft.
Der Kranz, mit dem ich ſchon im Traum geſchmückt
Mein Haupt geſehn, wie war er mir zerpflückt!
So viel hatt' ich gerungen und gekämpft,
Und nun in Himmelsferne war entrückt
Das Ziel, darauf mein Streben ich gerichtet.
Am Boden lag ich, wie vernichtet,
Und in ſich ſelbſt zuſammen brach
Mein Geiſt verzagend nach und nach.
Ich fühlte der Verzweiflung Qual
An meines Weſens Veſten rütteln,
Und der Gedanke ſtieg zum erſten Mal
Mir auf, des Lebens Bürde abzuſchütteln.
Dann wieder ſucht' ich mich emporzuraffen:
Hab' ich verdient denn, alſo ſprach
Ich zu mir ſelber, ſolche Schmach?
War denn ſo ganz gering, was ich geſchaffen?
Oft hat die Welt, die geiſtesſtumpfe,
Das Herrlichſte mißachtet und verhöhnt,
Und Jeder weiß, wie oft ſie im Triumphe
Das Schlechte mit dem Lorbeerkranz gekrönt.
Das Göttliche riß ſie hinab zum Staub
Und pries, was Pfuſcher ſtümperhaft geleiert.
War ſie nicht lang für Schubert's Lieder taub,
Und hat ihn, als er todt war, erſt gefeiert?
Nein, mich zu richten hat ſie nicht das Recht;
Und nun gar dies verkommene Geſchlecht,
Das einzig liebt, was ſchaal und flach!
Die Kraft, ich weiß, iſt mir dafür zu ſchwach:
Doch ſelbſt wenn ich das hohe Ziel erreichte,
Vorziehen würd' es meinen Werken ſeichte,
Drehorgelmelodieen, Gaſſenhauer,
Wie ſie der Gimpel ſingt im Vogelbauer.

IV.

Das ſchöne Feſt der Pfingſten kam herbei
Und linde Lüfte ſendete der Mai
Durch's offne Fenſter mir herein als Gruß
In das Gemach, das lange ſchon mein Fuß
Nicht mehr verlaſſen. Aus der engen Gaſſe,
In der mir faſt der Adern Blut geſtockt,
Indeß zu mir von obenher nur blaſſe
Lichtſtrahlen drangen, ward ich da gelockt.
Ich eilte auf die alten Wälle,
Und ſah um mich in ſchattenreichen Gängen
Sich Buchen, Ahornbäume drängen.
Als ich hinaustrat in die Morgenhelle,
Als unten mit dem Rauche ihrer Eſſen
Die Stadt verſank, und weithin unermeſſen
Sich vor mir breitete die grüne Fläche,
Bis ſie im Dunſt der Ferne ſich verlor,
War mir, als meiner Bruſt Tiefinnerm breche
Ein neuer Lebenshauch. Wie Winter-Eis,
Das vor der Sonne auf den Fenſterſcheiben
Hinſchmilzt, wenn höher ſteigt der Tag,
Zerrann der Froſt, der auf dem Geiſt mir lag.
So klein mit ihrem Thun und Treiben
Schien mir die ganze Menſchenwelt,
Mit Allem, was ſie ſinnt, wonach ſie trachtet.
Weh, dacht' ich, Dem, der deſſen achtet,
Was ſie vergöttert und was ihr mißfällt!
Bethört von jedes Tages Modewaare,
Wird er das Ew'ge, Dauernde verrathen
Und ſtatt zu knieen am Altare
Der wahren Kunſt, ſo wie die Meiſter thaten,
Vor dieſem bald, und vor dem Idol
Anzünden ſeine Opferfeuer.

Jn unſrer eignen Bruſt muß feſt der Pol
Daſtehn, nach dem wir lenken unſer Steuer.

Als ſo ich ſinnend in des Morgens Schweigen
Auf einer Bank daſaß und aus den Zweigen
Der Frühwind mich mit Blüthen überſtreute,
Scholl aus der Stadt her an mein Ohr Geläute.
Es war des Münſters eh'rne Glockenzunge,
Die zu der Pfingſten heil'ger Feier lud,
Und ob mich auch mit ſeinem Grün der junge
Frühling umgab, vom Platz, drauf ich geruht,
Erhob ich mich und folgte ihrem Schalle.
Hin durch die Straßen wallend, zog der Strom
Der Menge mich mit ſich zum alten Dom;
Und ich trat ein in die erhabnen Hallen,
Wo Tauſende ſchon knieten im Gebete
Und mir der Myrten Rauch entgegenwehte.
Ein Tempel war es, nicht von jener Art,
Darin man kahle Mauern nur gewahrt,
Als ob des Schönen reicher Schmuck die Wände,
Wie einſt die Bilderſtürmer meinten, ſchände —
Jch ſage: nicht der Kirchen war es eine,
Drin durch einſchläfernden Sermon
Am Sonntag zu erbauen die Gemeine
Vorausbeſtimmt ich ward als Knabe ſchon.
Längſt todt lag hinter mir der Kindheit Glaube,
Jn dem der Vater mich erzog:
Doch gerne in der hehren Säulenlaube,
Die mir zu Häupten himmelhoch
Sich wölbte, rang mein Geiſt ſich auf vom Staube.
Und wie des Lichts gedämpfter Schein,
Durch bildgeſchmückter Fenſter Bogen
Einbrechend, längs der Pfeiler Reihn
Sich wiegte auf des Weihrauchs Wogen,
Und mich der Orgel Melodie'n

Mit Steigen und mit Fallen ſanft umquollen,
Zwang's mich, im Kreis der andern Andachtsvollen
An einer Säule hinzuknien.
Hernieder ſahn auf mich von den Altären
Und von den Wänden rings die hehren
Geſtalten heil'ger Männer, heil'ger Frauen,
Von alter Meiſter Hand in Stein gehauen.
Mir ſchien, als ob ſie lebend wären,
Als ob ich hört' ihr leiſes Athemholen.
Und als an myſtiſchen Symbolen
Mein Blick empor zu den Gewölben klomm
Bis da, wo tiefe Schatten ſie umgrauten,
Durch welche matt nur noch ein Lichtſtrahl glomm,
Hochher noch aus den Dämmerungen ſchauten
Mich immer neue Bilder an.
Zu wallen droben da begann
Die Luft — in ſchmelzend weichen Lauten,
Kaum hörbar erſt, herniederdrang,
Wie aus dem Reich des Unſichtbaren,
Ein Stimmenchor von Engelsſchaaren,
Und immer lauter hob der Klang
Und immer mächt'ger an zu ſchwellen,
Und brauſend, ſchäumend ſtürzten ſich die Wellen
Hinunter, bis die Halle mit Geſang
In allen Höhn erfüllt war, allen Tiefen.
Durchſtrömt von neuem Gottesgeiſte riefen
Die Jünger ihres Meiſters Lehre,
Der bald in Himmelswolken wiederkehre,
Den Heiden zu. — Beim Schallen der Kantate
Glaubt' ich, vom Cherubim getragen,
Im Sturme ſeiner Allmacht nahte
Jehovah ſelbſt auf ſeinem Wolkenwagen.

Noch hallten mir im Ohre die Geſänge,
Indeſſen ſchon zum Thor der Kathedrale

Die Menge ſtrömte durch die Säulengänge.
Von Freudenthränen war mein Blick genäßt,
Als ich hinausſchritt zum Portale.
Ich ſegnete das hohe Feſt,
Das mir ſo wie aus einer Schale
Voll Feuerweines durch die ſel'gen Töne
Mit Muth auf's Neu das Herz erfüllt und Kraft.
Dem Treiben und dem Thun der Erdenſöhne,
Dem niedern fühlt' ich mich entrafft,
Und ich gelobte mir, der Eiſeskälte
Der Menſchen trotzend, ſowie ihrem Spott,
Achtlos auf was ich ihnen gälte,
Zu folgen nur dem innern Gott.
Von friſchem Muthe ſo geſtählt,
Ging ich an's Werk mit heißem Schaffensdrange;
Daß fern ich noch vom Ziele ſei, ſeit lange
Hatt' ich's mir weislich nicht verhehlt.
So ſagt' ich mir, daß ich nicht ruhen dürfe,
Bis ich geſühnt, was ich bisher gefehlt.
Nicht dacht' ich ferner, daß mir der Entwürfe,
Wie ſie auf's Neu mir ſtets verhundertfältigt
Aufſtiegen, jeglicher ſogleich gelänge.
Ich ſchuf an ihnen ernſt und ſtrenge,
Bis ſie die ſchöne Kunſt bewältigt.

Wie für des Lebens Unterhalt
Ich mich dazwiſchen mühen mußte,
Laß ſchweigen mich davon, wie mit Verluſte
Der goldnen Zeit ich bis zum Abendrothe
Das Klimpern meiner Schülerinnen
Zu überwachen hatte. Nur tief innen
Die Glut, die in der Seele lohte,
Gab fort und fort zu ſchaffen mir die Stärke.
Die beſten endlich meiner Werke
Wählt' ich, der Welt ſie vorzulegen.

Nicht ſtand dabei nach Ruhm, noch nach Gewinn,
Ich kann's betheuern, mir der Sinn.
Nicht ungeſtüm bei dieſem trägen
Geſchlechte ſah ich dem Erfolg entgegen.
Mir war's gelungen, wegen des Geſchaffnen
Mit vollem Gleichmuth mich zu waffnen.
Allein wenn Keiner unſre Lieder ſingt,
Ihr Ton in keinem Herzen wiederklingt,
Wenn von den ſtummen Blättern, drauf die Noten
Wir ſchreiben, keine los ſich ringt —
Gehören dann ſie nicht in's Reich der Todten?
Lang wartet' ich, ob einen Wiederhall
In fremden Seelen meine Werke weckten —
Jedoch vergebens; Antwort gab kein Schall.
Wie auf des Poles ewig ſchneebedeckten
Eisflächen, wo kein Leben ſproßt,
Kein Herz mehr ſchlägt — rings um mich ſtarrte
Die Erde regungslos in Winterfroſt.
Wozu daß ich noch länger harrte?
Nachdem mein Beſtes ihnen ich geſchenkt
Und ſie mit Galle mich dafür getränkt,
Die Menſchen doch, die mich ſo ſchnöde
Verleugneten, des Undanks nicht verklagt' ich;
Ihr Stumpfſinn einzig iſt es, ſagt' ich. —
Allein in meinem Innern ward es öde.

V.

Als ich verdüſtert mich und kraftgebrochen
In mein Gemach verſchloſſen lange Wochen,
Gab mir die Nachricht ein Verwandter:
Ein reicher Fürſt, einſt Oeſterreichs Geſandter,
Der auf dem Lande wohne nun, begehre

Nach einem Lehrer für den Sohn.
Viel ſchrieb er weiter von der Ehre,
Die mich erwarte, wenn ich ſolchem Frohn
Mich beugen wollte; ich jedoch,
Mit Mühe nur konnt' ich nach langem Sträuben
Den Freiheitstrieb ſoweit betäuben,
Um mich zu fügen in das Joch.

In einem Thal Tirols verbrachte
Der Fürſt den ſchönſten Theil des Jahrs.
Schon im Beginn des Frühlings war's,
Daß ich die Fahrt nach ſeinem Landſitz machte.
Inmitten weiter Gärten lag das Schloß,
Wo er der friſchen Alpenluft genoß.
Als ich zu ihm eintrat, willkommen hieß
Er freundlich mich im Land Tirol,
Und ſprach, indem er ein Gemach mir wies:
„Mein einz'ger Sohn, mein Anatol
Wird hier an Ihrer Seite wohnen.
Mein Stolz iſt er und reich an Geiſtesgaben.
Doch ich geſteh': ihm fehlt's an Fleiß.
Obgleich er faſt ſchon Jüngling, manchem Knaben
In dem, was er gelernt und weiß,
Doch ſteht er nach, ich bitt', ihn nicht zu ſchonen,
Daß meinem Namen einſt er Ehre mache,
Wenn er ſich weiht dem Diplomatenfache.“

Bald heimiſch war ich in der neuen Lage.
Gab durch ein vornehm Lächeln um den Mund
Der Fürſt auch voll von Selbſtbewußtſein kund,
Daß höher er das Haupt als Andre trage:
Ein Weltmann war er doch von feinen Sitten
Und ich in ſeinem Hauſe wohlgelitten.
Bald ſchloß ſein Sohn an mich ſich voll Vertrauen:
Als Lehrer nicht ſchien er mich anzuſchauen,

Vielmehr als Freund. Der Mai war ſchön,
Und wenn am Morgen er um Wiſſen
Und um Muſik ſich ernſt befliſſen,
Am Abend durch das Thal und auf den Höhn
Schritt er mit mir, wo durch den grünen Mais,
Der eben keimte aus den duft'gen Schollen,
Der Sturzbach ſchäumte, vom geſchmolznen Eis
Des nahen Schneegebirgs geſchwollen.

Mit Sohn und Vater einen Mond
Im Schloſſe hatt' ich ſchon gewohnt,
Und in der Pflichterfüllung Troſt geſucht,
Indeß, gedrückt von des Erlebten Wucht,
Enttäuſcht, um meine Hoffnungen betrogen,
Sah ſtets ich noch die Welt in düſterm Lichte.
Da, aus dem Kloſter, wo man ſie erzogen,
Kam Seraphine an, des Fürſten Nichte.
Weil früh geſtorben ſchon ihr Elternpaar,
Bot ihr der Ohm, der auch ihr Vormund war,
Auf ſeinen Gütern eine Stätte.
Die erſten Tage ihr Gemach —
Es hieß, daß angeſtrengt die Fahrt ſie hätte —
Verließ ſie nicht. Allein ihr Oheim ſprach
Zu Gäſten, die ihn zu beſuchen kamen,
So mehr von ihr: im ganzen Oeſterreich
Sei kein Beſitzthum jener Herrſchaft gleich,
Die im Bezirk — nicht weiß ich mehr den Namen,
Doch war er polniſch — nach der Eltern Sterben
Ihr zugefallen ſei. „Sie können faſſen,"
Setzt' er hinzu, „daß jetzt ſchon Manche um ſie werben,
Obgleich die Nonnen ſie noch kaum entlaſſen."

Bald dann, heimkehrend von dem Abendgang,
Schritt ich zum Schloß empor den Hügelhang.
Da ſah ich, als der letzte Tagſchein ſchon

Verglimmend ruhte auf dem Höhenkamme,
Vor mir ein junges Weib auf dem Balkon,
Um deſſen Haupt die letzte glühnde Flamme
Der Sonne ſpielte. Flüchtig kaum,
Indeß ich durch das Thor geſchritten,
War mir der Blick zu ihr empor geglitten.
Allein die Nacht hindurch im Traum
Wie eine Lichterſcheinung ſchwebte
Sie vor mir, die am Abend ich erſchaut,
Gleich jenem Steinbild, das mit ſanftem Laut
Die Morgenſonne grüßt, erbebte
Mein ganzes Weſen in dem Himmelsglanz.
Dem Lichte, das aus ihrem Strahlenkranz
In nie erſchöpfter Fülle brach,
Noch tönte meine Seele nach,
Als ich erwachte. Stürmiſchen Verlangens,
Und wieder doch voll ſcheuen Bangens,
Harrt' ich des Augenblicks, wo Seraphine —
Sie mußt' es ſein — von Neuem mir erſchiene.
Doch ich Geringer, durft' ich wagen,
Das Auge nur zu ihr emporzuſchlagen,
Zu ihr, der Sproſſin hoher Ahnen?
Und mußte ſtrafend nicht ihr Blick
Mich an mein niederes Geſchick,
Wenn ich zu ihr aufſchaute, mahnen?
Zuletzt, indem ich das erwog, und bald
Doch wieder ſaß in Träumerei verloren,
Rafft' ich gewaltſam mich empor und ſchalt
Mich einen Schwärmer, einen Thoren,
Daß ſo im Rauſch mich eine Truggeſtalt
Entrückt zu überirdiſchen Regionen.
Die Wirklichkeit legt, dacht' ich, eiſig-kalt
Sich bald auf ſolche Sommernachtviſionen.

Der Mittag kam. Mein Platz am Tiſche ward —
Und keinen beſſern gab's für mich als dieſen. —
Mir durch den Diener angewieſen.
Mein Herz ſchlug ungeſtüm; doch wie erſtarrt,
Und regungslos, mit keinem Blick vermaß
Ich mich, daß ich empor vom Boden ſähe.
Ich fühlte Seraphinens Nähe:
Sie war es, die mir gegenüber ſaß.
Dem ſanften Murmeln gleich von Frühlingsbächen,
Die aus den Felſenſpalten brechen,
Klang ihre Stimme, wie zum Ohm ſie ſprach,
Und Zuverſicht gewann ich nach und nach.
Doch als an mich ſie unverſehns das Wort
Dann richtete, ſaß ich verſteinert da.
Umſonſt ſucht' ich ein Nein nur oder Ja:
Die Zunge ſchien im Munde mir verdorrt.
Als ſie ſich lächelnd dann zum Fürſten wandte,
Stieg hoch mir in's Geſicht die Scham.
Vergebens rang ich, daß ich mich ermannte,
Weil ſtets mich wieder Zagen überkam.
An jedem Tag die Stunden zählt' ich,
Bis ich gerufen wurde in den Saal.
Beim Eintritt mich mit Muthe ſtählt' ich.
Zwar ſtarb mir auf den Lippen jedes Mal,
Wenn ſie empor ſich rang, die Rede,
Doch Seraphinen in's Geſicht zu ſchauen,
Faßt' ich allmälig das Vertrauen.
All ihre Züge, ihrer Mienen jede,
Als Wunder mir vom Himmel offenbart,
Sah ich ſie an. Was mochte ſchöner ſein:
Die Lilienbläſſe, drüber zart
Aufglomm der Wangen morgenheller Schein?
Der Augen dunkle Gluth, draus, Blitz an Blitz,
Die ſtets ſich drängenden Gedanken ſprühten?
Die Stirne, hohen Ernſtes Sitz,

Das Lippenpaar, auf deſſen Roſenblüthen
Der Scherz ſich ſchaukelte? — Indeſſen
Sie redete, ließ meiner ſelbſt vergeſſen,
Mein Ohr an ihrem Mund ich hangen
Und ſucht ihr Denken all, ihr Sein und Weſen
Zuſammen aus den Worten mir zu leſen,
Bis mir ihr hohes Sternbild aufgegangen.
An Rußlands Grenzen, fern im Norden,
War von den Eltern ſie erzogen worden,
Und hatte ſchon als Kind nach Landesſitte
Getummelt ſich in wildem Ritte.
Von manchen Roſſen edler Zucht
Als ihren Lieblingen noch ſprach ſie,
Und wenn ſie Anatol durch Berg und Schlucht
Mit ihm zu ſprengen einlud, brach ſie
In Freudenrufe aus. Ihr Auge flammte,
Da ihre Mutter aus Italien ſtammte,
In Glut des Südens. Doch das lichte Weiß
Auf ihrem Antlitz, das die ſanfte Röthe,
Die leicht es überflog, erhöhte,
Gemahnte an des Poles Eis.

Allein mein Bangen wich zuletzt,
Da Seraphine zu mir ſagte: „Jetzt
Will Ihnen beugen ich den Eigenwillen;
Sie müſſen mein Verlangen ſtillen
Und am Klavier das Schweigen brechen,
Da Sie verſchmähn, mit mir zu ſprechen.“
Wie blitzgetroffen ſtand ich da; ſo bang
War mir zu Muth. Allein ich rang
Mit aller Macht, daß ich mich faßte,
Und kaum daß ich berührt die erſte Taſte,
Daß Töne über Töne ſich erhoben,
War meine Bangigkeit zerſtoben.
Die Wonnen all und das Entzücken,

Der Jammer, welcher uns in ſtummer
Verzweiflung drückt, die Sehnſucht und der Kummer,
Die bald zum höchſten Himmel uns entrücken,
Bald unſer Herz mit Dornen krönen,
In Weheruf und Jubeltönen
Entrangen ſie ſich dem Klavier.
Obgleich mein Inn'res ſie geboren,
Doch ſelbſt, nachdem ich ſie heraufbeſchworen,
Erbebt' ich vor dem Chor der Geiſter.

Als ich geendet, hin zu mir
Trat Seraphine — Nicht von ihr
Vernahm ich Schmeichelei'n, ich ſei ein Meiſter.
Das hätte winterlich und rauh
Wie Reif ſich auf mein Herz gelegt;
Doch ihre Rede war wie milder Thau
Der Knoſpe, die ſich ſchwellend regt
Und ihren Kelch erſchließt den Frühlingswinden.
Voll ſchüttete und warm ſie das Empfinden
Mir aus, das ihre Bruſt erfüllte;
In jedem Worte, das ſie ſprach, enthüllte
Sich ihre Seele mir, daß klar
Hinab mein Blick in ihre hellen
Lichtblauen Tiefen drang, in deren Wellen
Der ganze Himmel wunderbar
Mit ſeinem Sternenheer geſpiegelt war.

VI.

An jedem Tag von nun an pochte
Mein Herz entgegen ihr in hohem Schlag.
Doch daß ich ſelten ihr zu nahn vermochte
Beklagt' ich, weil mit mißgunſtvollen Mienen

Der Fürſt auf unſre Zwieſprach ſah
Und, ſo wie er, Euphraſia,
Die Kloſterſchweſter, die mit Seraphinen
Als ihre Hüt'rin in das Schloß gekommen.
Zwar Jener war nicht von der Zahl der Frommen,
Nein, angeſteckt ſchien er von Voltaire's Gift;
Nur nach Familienbrauch hatt' er die Nichte
Erziehen laſſen im Clariſſenſtift.
Doch auf der Nonne Angeſichte
War eingegraben: „Gott ſei Lob,
Daß ich nicht bin von dieſen räud'gen Schafen
In Chriſti Heerde! Möge Gott ſie ſtrafen!“
Den Roſenkranz trug ſie in Händen ſtets
Und ließ die Perlen durch die Rechte gleiten,
Doch ſchielte, während des Gebets
Umſpähend, voll Verdacht nach allen Seiten.
So wurde bald durch ſie beim Zwiegeſpräch,
Bald durch den Fürſten mir verlegt der Weg.
Da kam es, daß am alten Uebel krank,
Am Gichtſchmerz, auf die Lagerſtätte,
Dem Portwein fluchend, dieſer niederſank.
Noch war's mir dienlich, daß zur Morgenmette
Wie Veſper ſtets die Kloſterſchweſter ging,
Daß aber Seraphine, ob ſie auch
An ihrer Kindheit Glauben innig hing,
So ſtreng nicht feſthielt an dem Kirchenbrauch.
Bedacht nahm Anatol, der Gunſt mir ſchenkte,
Zugleich, daß er der alten Spinne —
Wie er Euphraſia nannte — Ohr' und Sinne
Geſchickt nach andrer Seite lenkte.
Er ließ uns Zwei von ihr nicht überraſchen,
Wenn bald mir am Klavier das Mädchen lauſchte,
Bald leiſe Worte mit mir tauſchte.
So manchen Augenblick konnt' ich erhaſchen,
Der mir das Himmelreich erſchloß.

Wer nie die Rede, die vom Mund ihr floß,
Vernommen, wer nur ſah die Jugendfrohe,
Wie ſie auf's flücht'ge Roß ſich ſchwang,
Wie lachend ſie die Zügel ihm verhängte,
Und fort durch Thäler, über Hügel ſprengte,
Wie auf der Wieſe ſie ihr Gang,
Leicht wie der Schwalbe Sommerflug,
Von Orte hin zu Orte trug,
Der kann nicht ahnen, wie für alles Hohe
Und Herrliche das Herz ihr ſchlug.
Ich aber ſah — die Morgen ſei'n geſegnet,
Wo ich im Garten ihr begegnet,
Und wir in Stunden heilg'er Weihe
Hinſchritten an der Nußbaumreihe —
Ja, Zeuge war ich, daß die Engelreine,
Wenn zagend mir die Flügel ſanken,
Empor ſich in unſterblichen Gedanken
Zum Himmel ſchwang. Gleichwie die überreiche
Natur die Fülle ihrer Gaben
Ringshin verſtreut mit vollen Händen,
So mit des Herzens, mit des Geiſtes Spenden
Nicht kargte ſie: ihr ſelber unbewußt
Entſtrömten fort und fort ſie ihrer Bruſt,
Als könnten nimmerdar ſie enden.

Und o, die Stunden dann, die wonnetrunknen,
Wenn das Gebirg noch von der hingeſunknen
Weltleuchte glühte! wenn durch die Alleen
Wir wanderten, und von den Gartenbeeten
Den Blüthenſtaub des Rothdorns und der Schlehen
Zu uns heran die Lüfte wehten!
Im Saal an's Piano mußt' ich dann mich ſetzen,
In welchen durch die offnen Fenſterbogen
Herein der Wieſen Abenddüfte zogen.
Und wenn ich von der Alten Meiſterſchätzen

Bald den und jenen bald in's Leben rief,
Wie wußte ſie den Sinn zu deuten,
Der in der Töne jedem ſchlief.
Wie die vereinzelten, zerſtreuten
Zu großen Harmonieen zu verflechten,
Die voll zurück aus ihrer Seele klangen!
Was ſanft die Lüfte ſäuſeln in den langen,
Von Mondesglanz getränkten Juninächten,
Was in der Bruſt der Lebenden und Todten
An Tönen ſchlummert, was im morgenrothen
Lichtglanze die erwachende Natur
Sanftliſpelnd haucht durch Thal und Wald und Flur,
Was in der Waſſerfälle Brauſen
Erklingt, was bei des Sturmwinds Sauſen
Dahinhallt in der Bergestanne Zweigen
Und aus des Abgrunds Schooße, aus dem Schweigen
Der tiefſten Gräber ſich nach oben ringt
Und hoch vom Himmel aus der Sterne Reigen
Herab zur Erde halb verloren dringt:
Die große Harmonie des Alls,
Die nicht gefaßt mein dumpfer Geiſt zuvor,
Sie tönte, mächt'gen Wiederhalls,
Aus ihrer Seele mir in vollem Chor.

Wenn ich allein war, überſchlich
Mich wohl im Innern ein geheimes Beben:
„Wohin," rief ich mir zu, „verirrſt du dich?
Laß ab, den Blick zu ihr emporzuheben!
Zu ihr, der Tochter alten, ſtolzen
Geſchlechts, um welche Fürſtenſöhne frei'n!
Hoffſt du, ſie würde jemals dein?"
Doch wieder dacht' ich dann: „Verſchmolzen
Zu Einem mit dem ihren iſt mein Sein.
Und prangt auch hoch die Stammburg ihrer Ahnen,
Die Mauern, die uns ſcheiden, werden fallen!

Denn ſtürzen ſelbſt der Kön'ge Hallen
Mit ihren Wappenſchildern, ihren Fahnen
Nicht vor dem ſiegenden Gedanken?
Und wälzt der Liebe Allmachtſturm
Zu Boden hin nicht alle Schranken?
Hebt aus dem Staub ſie nicht empor den Wurm?"
Wenn nochmals Zweifel dann mein Herz zerwühlte,
Bald wiederum war er verſcheucht.
Daß, ſo wie ich, auch Seraphine fühlte,
Wußt' ich; und Frevel hätt' es mir gedäucht,
Ein Liebeswort ihr zu entlocken:
Sah ich es ihr im Antlitz doch, im feuchten
Lichtglanze ihrer Augen leuchten,
Hört' ich es doch in ihrer Stimme Stocken,
Wenn, von des Herzens Stürmen übermannt,
Sie Laute nicht für, was ſie fühlte, fand.

Da Abends einſt — die Sonne war hinab
Geſunken ob der Alpen Gletſcherfirne,
Und an dem Feierchore der Geſtirne,
Der leuchtend aufſtieg über ihrem Grab,
Hing unſer Blick — entrang, ich weiß nicht wie,
Zugleich ſich das Geſtändniß beider Munde
Und das Gelübd', das mich und ſie
Vereinigte zu ew'gem Bunde.

Ob ſchützend Anatol die Wacht
Auch bei uns hielt, die Kloſterſchweſter hatte —
Wohl wurden wir's gewahr — ſtets auf uns Acht,
Und ſchlich uns nach wie unſer Schatte.
Im Fürſten auch, der oft zu ſeiner Pflege
Sie heiſchte, rief Verdacht ſie rege;
Und unverſehns, obgleich noch immer ſiech,
Erſchien bei uns im Saal er wiederum.
Den ganzen Mittag blieb er ſtumm;

Allein ſein Blick, wenn auch die Lippe ſchwieg,
Traf bald durchbohrend mich, bald Seraphine.
Dann ſchritt er fort mit finſter drohnder Miene,
Und ich, die ganze Nacht konnt' ich nicht ruhn;
Und als ſie ſchlaflos mir verronnen,
Indem ich über, was zu thun,
Vergebens hin und her geſonnen,
Erhob ich mich. Bisweilen dacht' ich, offen
Zu werben um der Theuren Hand.
Doch wenn ich an des Fürſten Thüre ſtand,
Sprach ich zu mir: „Wie darfſt du hoffen,
Der Hochmuthsvolle werde dein Begehren,
Selbſt wenn ein Höherer du wärſt, gewähren?"
Bedächtig über einen Plan,
Mit der Geliebten zu entrinnen,
Begann ich insgeheim zu ſinnen.
Nur ſelten konnt' ich flüchtig ihr mich nahn,
Noch ſeltner Worte mit ihr tauſchen.
Denn ſtreng vom Vormund wurde ſie gehütet,
Und emſ'ger ward Euphraſia ſtets im Lauſchen.
Zuletzt, nachdem ich lang gebrütet,
Stand feſt mein Plan; doch auf den Augenblick,
Daß ich ihn Seraphinen künden könnte,
Harrt' ich vergebens lang.
                                        Inzwiſchen gönnte
Mir ſelten flücht'ge Tröſtung das Geſchick.
Ich horchte mit verhaltnem Athemholen,
Wenn fern ich hörte der Geliebten Tritt;
Vor Wonne bebt' ich, wenn verſtohlen
Ihr Blick zu mir hinüberglitt.
Ich klomm empor zum höchſten Bergesſaum,
Wo hingeſtreckt ich lag auf Alpenroſen,
Und während mich der Waſſerfälle Schaum
Beſprengte und mein Blick im Grenzenloſen
Umſchweifte, ſah von rings der Theuren Bild

Mich an und lächelte, aus Licht gewoben,
Zu mir hernieder von den Wolken droben,
Dann wieder trieb mich Sehnſucht ungeſtillt
Hinunter, daß ich nur von fern ſie ſähe;
Todt ſchien, wo ſie nicht war, für mich die Welt,
Und Leben fand ich nur in ihrer Nähe.

VII.

Schon bräunte in den Thälern ſich das Feld;
Einzig auf ſteilſten Felſenhöhn,
Von woher ſelten das Getön
Nur einer Glocke noch das Ohr vernimmt,
Wenn bis hinauf die kühnſte Ziege klimmt,
Hoch droben blühte noch die Roſe
Der Alpen — auf den Wieſen drunten
Schon ſchillerten in ihrem bunten
Gepräng der Enzian und die Herbſtzeitloſe,
Und jeder Aſt war voll des Lärms von Staaren,
Die ſich zum Abzug rüſteten in Schaaren.
So endlich ſah ich mich gemahnt,
Daß, eh der Fürſt noch an die Heimkehr dächte,
Die Flucht mit Seraphinen ich vollbrächte.
Und ich beſchloß, was ich geplant,
Da ich den Weg nicht fand zu ihrem Ohr,
An ſie zu ſchreiben. Ich erkor
Zum Fliehen eine ſchon der nächſten Nächte,
Und hielt den Brief auf meiner Bruſt verſteckt,
Bis ich den günſt'gen Augenblick entdeckt.
In Allem ſo war mein Entſchluß gefaßt.
Doch da — unſeliges Zuſammentreffen! —
Vernahm ich, zum Beſuche hab' als Gaſt
Der Fürſt geladen ſeinen Neffen,

Den Grafen Sergius; ſchon ſei im Schloſſe
Er angelangt in prächtiger Karoſſe.
Kaum daß die Kunde ich vernommen,
So bannte ſie aus meiner Bruſt den Frieden
Und ließ mein Blut in allen Adern ſieden.
Es iſt gewiß, dacht' ich; hierhergekommen
Iſt er als Seraphinens Freier.
Am Mittag dann ſaß ich ihm gegenüber,
Doch ſah ihn nicht; ein Nebelſchleier
Hing mir um Geiſt und Auge wie ein trüber
Vorhang. — Ich hörte reden, doch ein Dröhnen
Nur war mir's von verworrnen Tönen;
Nichts konnt' ich faſſen vom Geſpräche
Und meinte, daß ob meinem Haupt
Des Saales Dach zuſammenbräche.
Die Tafel endete und ſinnberaubt
Stürzt' ich in's Freie aus dem Erdgeſchoß.
Nicht drinnen, wußt' ich, würd' ich Ruhe finden;
Und ob gepeitſcht auch von den Winden
Des Himmels Regen stromweis niederfloß,
Ich ſtürmte durch's Gebirg von dannen.
Erſt als ich durch die Schlucht der Tannen,
Hinauf, hinunter, geiſtverwirrt,
Bis in die tiefe Nacht hinein geirrt,
Sucht' ich mich wieder aufzuraffen
Und dachte: Thor, das Truggebild verſcheuch,
Das ſich dein eignes Hirn geſchaffen!
Weil dieſer Gaſt anlangte, gilt
Dir für gewiß, um ſich die Braut zu holen,
Komm' er hierher. Vielleicht nur die Verwandten
Beſucht er und kehrt heim dann in ſein Polen;
Und darum wütheſt du gleich Hirnverbrannten?

Beruhigter war ich am nächſten Tag,
Doch fragt' ich mich beſchämt: Was mag

Der Fürſt gedacht, was Seraphine haben?
Gern hätt' ich mich in Einſamkeit begraben.
Doch als ich in den Saal eintrat beklommen,
Schien es, als hätten nichts ſie wahrgenommen.
Freundlichen Wortes wandte Sergius
Zu mir ſich hin und ſprach vom Kunſtgenuß,
Den ihm gewährt Italiens Galerieen,
Pries auch Tirol, das herrlich ihm erſchien,
Wie kaum ein andres Land. Sodann zum Schluß
Klagt' er, daß morgen, ob er gern auch bliebe,
Das vorgerückte Jahr hinweg ihn triebe.
Von meiner Bruſt, als das er ſagte, wichen
Gleich einem mächtigen Geſpenſterheer
Die letzten Sorgen, welche mich beſchlichen,
Und keinen Argwohn hegt' ich mehr.
Den Neffen lud der Fürſt zu einer Fahrt
Sodann, auf der er das ihm zeigen wollte,
Was bis zum letzten Abend er verſpart,
Weil es der Gegend Schönſtes ſei. Gleich rollte
Der Wagen vor. Mit ihnen einzuſteigen
Gebot der Fürſt der Nichte, und in Schweigen
Gehorchte ſie, indeß mit Anatol
Zurück ich blieb. Erſchreckt vernehmen
Mußt' ich, daß Abends Gäſte kämen.
Verronnen waren ein'ge Stunden wohl;
Da kehrte von der Fahrt zurück der Wagen
Und an des Grafen Arm zuerſt heraus
Sprang Seraphine. Als ins Haus
Sie traten, hört' ich dann den Fürſten ſagen:
„Jetzt, Nichte, rüſte dich zum Feſte!
Spät iſt es, kommen werden bald die Gäſte.“
Neu regte da ſich mächt'ger der Verdacht
In meiner Bruſt und ſchwoll und ſchwoll.
Hereingebrochen war die Nacht;
Und her vom Hof des Schloſſes ſcholl

Der Peitſchenknall und das Geroll der Räder.
Vom Kerzenglanze, von der Lampen Schimmer
Aufleuchteten die Säle und die Zimmer.
Die Gäſte, an dem Arme jeder
Die Dame führend, nahten Paar an Paar;
In Feſtestracht, Demantenſchmuck im Haar,
Empfing ſie Seraphine. Bald ertönte
Der Saal von Walzermelodie
Und in des Grafen Arme ſchwebte ſie
Im Tanz dahin. Ich, der Verhöhnte,
Verrathene ſtand wuthentbrannt,
Reglos an einen Pfeiler hingebannt.
Und wie die Tänzerpaare mich umwallten,
Ein Spuk dämoniſcher Geſtalten
Bedünkt' es mich. Allein zurückgepreßt
Hielt ich den Grimm, bis das Verlobungsfeſt —
Denn ſo erſchien es mir — geendet.
Da, als der Fürſt, mit ihm der Graf
Den letzten Gäſten gaben das Geleite,
Aus einem Saal, wo ſie allein ſtand, traf
Mich Seraphinens Blick. An ihre Seite
Hin ſtürzt' ich, und die lang' zurückgedämmten
Gefühle ſtrömten nun im ungehemmten
Erguß von meinen Lippen. Schneidend ſcharf,
In gallenbittern Worten warf
Ich ſchnöde Tücke und Verrath ihr vor.
Die Worte, die ſie zitternd ſprach,
Verhallten ungehört vor meinem Ohr;
Und im Gefühle der erlittnen Schmach,
Den ſpitzen Dolch der Rede bohrte
Ich tiefer, tiefer ſtets in ihre Bruſt,
Bis Finſterniß das Auge mir umflorte.
Wie, meiner ſelbſt nicht mehr bewußt,
Ich heimgelangt in mein Gemach,
Nicht kann ich's ſagen. Aber dumpfen Schalles

Jn meinem Geiſte hallt' es nach:
Verloren nun, verloren Alles!

VIII.

Dumpf vor mich hin noch auf den Boden ſtarrt' ich,
Mir raſte Fieberglut durch's Hirn;
Da aufgeſchreckt von einem Diener ward ich
Und rieb mir halb beſinnungslos die Stirn.
Er bot vom Fürſten mir ein Schreiben,
Worin mir dieſer kundgab: nicht im Land
Tirol vermög' er länger mehr zu bleiben,
Weil er durch Seiner Majeſtät Beſchlüſſe
Plötzlich zu neuem Botſchaftsamt ernannt,
Auf ſeinen Poſten ſchleunig abgehn müſſe.
Er fügt' hinzu: bedürftig ferner ſei
Er meiner Dienſte nicht, mir ſtehe frei,
Mich der Muſik zu weihn mit voller Muße.
Ein Briefchen auch lag noch dabei
Von Anatol mit deſſen Abſchiedsgruße.

Mit Sohn und Nichte abgereiſt
War ſchon der Fürſt. Noch mit verwirrtem Geiſt
Ließ ich das Schloß, und in der Alpen Mitte
Entfloh ich in das einſam tiefſte Thal,
Wohin kaum drang der Sonne Mittagsſtrahl
Und ſich nur ſelten eines Wandrers Tritte
Verirrten. Fern den Menſchen dort
Bot eines Bauern niedre Hütte
Mir, dem Unſel'gen, einen Zufluchtsort,
Und unter ihrem Schindeldache
Hielt die Verzweiflung mir zur Seite Wache,
Die einem Geier gleich mein Herz zernagte.

Nicht wußt' ich, ob es nachtete, ob tagte.
Gleichwie in alter düſtrer Zeiten Grau'n,
Auf die zurück wir mit Entſetzen ſchau'n,
Im finſteren Verließ die Kerkerwächter
Dem Halbverſchmachteten mit Hohngelächter
Zur Durſtesſtillung boten ſalz'gen Trank,
Und wenn der Schlaf mild auf ſein Auge ſank
Mit ſpitz'gen Stacheln den Erſchreckten,
Die ſie in ſeine Glieder bohrten, weckten:
So ſaß der Gram, der grimme Quäler,
Zur Seite mir. Und wenn ich todtesmatt
Die Augen ſchloß, trieb von der Lagerſtatt
Er mich empor und jagte durch die Thäler
Mich hin und über Felſenſchroffen,
Wo unten, bis in's Herz der Erde offen,
Abgründe gähnten, und des ſcharfen
Geſteines Zahn die Füße mir zerriß.
Dort ſchweift' ich bis zur nächt'gen Finſterniß,
Wo Angſt, Erſchöpfung mich zu Boden warfen;
Doch von der Seelenqualen Schlangenbiß
Erſchreckt, fuhr ich empor auf's Neue.

Verhaßt war mir der Lüfte Bläue,
Die, meinen Schmerz verhöhnend, noch
Im Spätherbſt über den Gebirgen lachte.
Doch als in des Novembers Sturm die Föhre krachte,
Als Schnee hoch auf der Alpen Joch
Sich thürmte, Nebel in den Thälern brauten
Und Wolken tief der Berge Haupt umgrauten,
Die Schluchten, wo die Waſſerſtürze toſten,
Die ſchwermuthsvollen, graubemooſten
Felshäupter wählt' ich zu Vertrauten.
Auf einem Stein, drauf vom Gezweig der Tannen
Der Nebel ſchwere Tropfen niederrannen —
Zu Füßen mir ein düſtrer See —

Saß oft ich Tage lang in ſtummem Weh:
Zu tief war es für Worte. Meine Klage
Erſcholl nur in des Herzens mattem Schlage.
„Getäuſcht von ihr, verrathen und betrogen!
Nein, Troſt noch böt' es meinem Schmerz,
Wär' es gewiß! Doch hätte nun, vom Schein belogen,
Mit meinen Reden bis in's tiefſte Herz
Den gift'gen Stahl ich ihr geſenkt
Und bis zum Tode ſie gekränkt,
Daß nie Vergebung, nimmermehr
Verſöhnung möglich oder Wiederkehr
In meine Arme“ — unter dem Gedanken
Fühlt' ich mein ganzes Weſen wanken!

IX.

(Das Tagebuch.)

Wie lang mit ſeinen düſtern Nächten
Und mit den Tagen, dunkler noch als ſie,
Soll mich dies Leben ferner knechten?
Entring' ich ſeinem Joch mich nie,
Und reißt mit jeder ſeiner Stunden,
Nachdem ſie faſt verblutet ſchon,
Es tiefer auf noch meiner Seele Wunden?

Seitdem zuerſt zum Daſein ich erwachte,
Das träge hin, nie endend ſchleicht,
Ward ſtatt des Tranks, nach dem ich ſchmachte,
Der Kelch voll bittrer Galle mir gereicht.
Und ſchon auf meine Jugend ſprengte
Gifttropfen das Geſchick, daß jeglicher
Zerſtörend ſich an ihre Blüthe hängte.

Hinaus in die Unendlichkeit des Raumes
Zu fliegen ſehnte ſich mein Geiſt,
Wo an der Mark des fernſten Weltenſaumes
Der letzte Stern im Lichte kreiſt;
Doch, flog er auf, gebrochen ſanken
Die Flügel ihm, des Vogels Schwingen gleich,
Der ſich zerflattert an des Käfigs Schranken.

O wäre für das Hohe, für das Schöne
Die Liebe nie in mir emporgeflammt!
Geſchaffen für der Erde niedre Söhne
Iſt nicht das Feuer, das von droben ſtammt.
Weh, wer nach ihm begehrt! Der Allzuraſche —
Die Glut verkohlt, kaum daß er ſie erreicht,
Und nichts bleibt ihm, als Staub und Aſche.

Ach, daß von jenem Liede, das den Hirten
Bei Bethlehem beſeligend erſcholl,
Sich Töne zu dem Knaben je verirrten!
Hoch ſchlug ſeitdem das Herz ihm ſehnſuchtsvoll,
Und immer rauſchte von dem Chore,
Der in der Wundernacht erklang,
Die wonn'ge Melodie vor ſeinem Ohre.

In Lichtgewölken über ſeiner Wiege
Sah ſchweben er die Cherubim;
Ihm war, hernieder aus dem Himmel ſtiege
Der Engel der Verkündigung zu ihm.
Und an den Wimpern bei dem ſel'gen Laute
Hing zitternd ihm der Freudenthränen Naß,
Das hell aus ſeinen Augen niederthaute.

Wie aufwärts er die kleinen Arme ſtreckte
Und lächelnd lauſchte dem Geſang,
Da tief in ſeiner Bruſt erweckte
Die ſchlummernde Muſik der Himmelsklang.
Und als er Jüngling wurde, ſtrebte

Er raſtlos, daß zu eignen Harmonie'n
Er ſchüfe, was ſein Innerſtes durchbebte.

Wenn ich zuerſt auch kindiſch lallte:
Ich rang und rang und that mir nie genug.
Klangreich hervor aus meiner Seele wallte
Werk über Werk, ein nie erſchöpfter Zug.
Voll ward um mich von ihren Melodieen
Und über mir der Himmel; rings
Hört' ich ſie tönend ihre Kreiſe ziehen.

Die meines Geiſtes tiefſtem Mark entſproſſen,
Die ich aus meiner Seele Born getränkt,
In die mein wärmſtes Herzblut ich ergoſſen,
In die ich all mein beſtes Sein geſenkt:
Ich fühlt' und wußt' es wohl — und neue Stärke
Zum Schaffen gab mir dies Gefühl:
Es waren das nicht Alltagswerke.

Ich wähnte, auch in Andern finden
Ein Echo werde, was ich ſchuf;
Allein verhallend in den Winden
Starb meine Stimme. Nicht Ein Beifallsruf
Ward laut, kein Herz that höhre Schläge;
Es war, als ob auf Aller Bruſt
Des Todes eiſ'ge Rinde läge.

Da endlich ſchlich, mein Innerſtes zernagend,
Der Zweifel ſich in mein Gemüth;
Ich fragte, an mir ſelbſt verzagend:
„Was mit Begeiſt'rung dich durchglüht,
Was dich gerührt, erhob, entzückte,
Nichts alſo war es, als ein Wahngebild,
Bethörter, welches deinen Sinn berückte?“

Verzweifelnd da zerriß ich meine Saiten,
Wüſt floh und leer und ohne Sinn,

Indeß ſich lautlos Mond' an Monde reihten,
Ein großer Fluch, mein Daſein hin.
Stumm folgte jede Nacht dem Tage,
Stumm aus dem Dunkel ſtieg das Morgenroth;
Auf meinem Mund ſtarb ſelbſt die Klage.

Ein Ton brach einmal noch das Todesſchweigen;
Von einem Lichte ward die Nacht erhellt.
Es war das Wort, das, aus der Sterne Reigen
Verirrt, herniederzittert auf die Welt,
Das Licht, in deſſen Himmelsſtrahle
Entzückt ſich Jeder ſonnt, wenn ihm kredenzt
Der vollſte Becher wird beim Lebensmahle.

Ich ſchlürfte eine ſchwindende Minute
Der Sel'gen Wonnen, aber ſie verrann.
Und der zuvor auf meinem Haupte ruhte,
Sank neu darauf herab, der finſtre Bann.
Der Strahl erloſch nach flüchtigem Geflacker,
Das Wort verklang, und allhin breitet ſich
Die Welt um mich, ein weiter Todtenacker.

Dich, der mich aus dem Schlaf der Ungebornen
Geweckt hat in dies dunkle Sein,
Dich klag' ich an! Zum Reiche der Verlornen
Durch dich ging ich zu ew'gem Jammer ein.
Kannſt du mich je ſo ganz vernichten,
Daß ſchreckhaft ſich im Grabe um mich her
Empor nicht die Erinnerungen richten?

Der du auf dieſem ſtarren Ball das erſte
Daſein entzündet — das, was du verübt,
Von allen Sünden iſt's die ſchwerſte,
Für die es keine Buße gibt.
Hin über alle Sonnen, Monde, Erden
Durch dich nun wälzen die Myriaden ſich,
Die immer neu zu Qual geboren werden.

Willſt ſühnen du die Schuld, die du begangen?
Bis an die Quelle dräng zurück den Strom;
Den Weſen allen, die aus ihr entſprangen,
Zernichte jegliches Atom!
Die Thränen, die die Erde überflutet,
Laß ungeweint ſein, ungeſchehn das Leid
Der Herzen all, die ſchon auf ihr verblutet.

Kannſt du das nicht — doch dieſen Fieberkranken,
Die Siechthum bis in's Mark durchwühlt,
Vertrockne im Gehirne die Gedanken,
In jeder Bruſt die Fiber, welche fühlt!
Den Kindern laß, den zarten, kleinen,
Damit ihr Puls nicht klopfen kann,
Die Adern in der Wiege ſchon verſteinen!

Was wurde jemals vom Geſchicke
In dieſer Welt des Athmens mir verliehn?
Im ew'gen Dunkel kurze Augenblicke,
Wo durch das Wolkengrau ein Lichtſtrahl ſchien,
Um tiefer noch die Finſterniß zu machen!
Selbſt wenn mir müd' die Wimper ſank,
Mahnt' ich mich angſtvoll ſtets: „Du wirſt erwachen!“

Des Nichtſeins Schlummer, düſtre Mächte,
Gebt ihn zurück mir, den ihr mir geraubt!
Was dem unſeligen Geſchlechte
Ihr ſchuldet, heiſch' ich nur. Doch wenn auf's Haupt
Der ſchwarze Schleier mir herabgeſunken:
Wer gibt Gewähr, daß drunter ihr gelöſcht
Des Denkens und Empfindens letzten Funken?

X.

Getrieben hatte mich der eiſ'ge Nord
In meine Hütte, und in ſtiller Trauer
Auf meinem Lager ruht' ich dort,
Indeſſen wirbelnd im Decemberſchauer
Der Schnee in Flocken an mein Fenſter ſtob,
Und tiefer immer Aug' und Seele
Und immer tiefer Dunkel mir umwob.

Längſt war vertrocknet mir der Thränen Quelle,
Da, wie ich ſtarrend in das Nachtgrau ſah,
Gewahrt' ich plötzlich wunderſame Helle;
An meiner Lagerſtatt, mir nah,
In weißem, wallendem Gewande
Stand eine Lichtgeſtalt; es ſchien, ſie ſei
Herabgeſtiegen aus der Sel'gen Lande.

„O meine Schweſter," rief ich, „o Eliſe! —
Doch nein, ein Trug nur iſt's, der mich umſpinnt!
Ich weiß, daß droben keine Paradieſe,
Darin du weilen könnteſt, ſind,
Daß keine Flamme, die gen Himmel lodert,
Im Menſchen iſt; daß jeder Theil von dir
Im ſchwarzen Staube drunten längſt vermodert."

Doch ſanft quoll ihr das Wort vom Munde:
„Mein Arnold, ſeit ich von dir ſchied,
Hat dich umſchwebt mein Geiſt in jeder Stunde;
Dich grüßt' ich in der Lerche Frühlingslied
Und in der Weihnachtsglocken Feſtgeläute.
Allein du haſt mich nicht gehört;
Zu dir herab drum ſteig' ich heute.

„Nichts habe dir das Leben zugemeſſen,
Klagſt du, als Mißgeſchick und Leid?

Nur Eins erſehnſt du: ewiges Vergeſſen
Der düſteren Vergangenheit,
Und daß dich träumeloſer Schlaf umfange,
Tiefer als Tod? — — Erhebe dich,
Und folge mir zu kurzem Gange!"

Indeß noch zweifelnd, ob mein Sinn nicht trüge,
Mein Ohr an ihren Worten hing,
Schaut ich in ihr Geſicht, auf ihre Züge,
Die ſel'ger Himmelsglanz umfing.
Auf meiner Rechten ihre Hand empfand ich,
Ein wonn'ges Beben ſchlich durch mich dahin;
Durch ſie gemahnt von meinem Pfühl erſtand ich.

Zu meinen Häupten war das Dach gewichen,
Geſtürzt um mich der Hütte enger Bau.
Frei glitt das Auge mir zum abendlichen
Sternhimmel in das lichte Blau:
Nur einzeln durch die Luft noch ſtoben Flocken
Vom Sturm des Tages leicht heran,
Zu meinem Ohre wallte Schall von Glocken.

Und vor mir ward auf mondbeglänzter
Anhöhe eines Kirchleins ich gewahr.
Herab durch ſeine Bogenfenſter
Fiel Kerzenſchimmer vom Altar.
Umher des Friedhofs Gräber ſah ich glimmen
In ſeinem Licht, und aus der Kirche Chor
Hob ſich Geſang von Engelſtimmen.

Das Lied, das die Geburt des heil'gen Kindes
Verkündet, war es. Während leis
Es mich umklang im Wehn des Abendwindes,
Schritt ich auf meiner Führerin Geheiß
An Häuſern hin, aus denen rings im blaſſen
Geflimmer Schein von Lichtern floß;
Bekannt mir waren dieſe Gaſſen!

„Siehſt du, wohin ich dich, mein Bruder, führe?“
So ſprach Eliſe, und ich ſtand
An meines Vaterhauſes Thüre.
Lang' blieb ich vom Gefühle übermannt.
Hoch, um die Bruſt zu ſprengen, pochte
Das Herz mir, daß die Schwelle kaum
Zu überſchreiten ich vermochte.

Ich fühlte: plötzlich wieder Knabe
War ich geworden. Mir entgegen kam
Die Mutter, die zu frühem Grabe
Der Tod hinweg von unſrer Seite nahm,
Ich ſah ihr in das theure, altbekannte
Antlitz und hörte ihrer Stimme Laut,
Die mich ſo oft „Mein Sohn, mein Arnold“ nannte.

Der Vater auch war da, der gute Alte:
Auf ſeinem Haupt das Sammtbarett,
Darunter weiß das Lockenhaar ihm wallte;
Die Schweſter dann, an deren Todtenbett
So viele Thränen ich geweint, als wär' ich
Für immer troſtberaubt; hier ſpielte ſie
Als Kind zu ſeinen Füßen, ſiebenjährig.

Die Mutter ſchritt vorauf in's große Zimmer:
„Kommt, Kinder,“ ſprach ſie, „es iſt Zeit.“
Schon durch die Spalten ſtrömt' ein Schimmer;
Aufthat die Thür ſich vor uns weit.
Und ſieh! mir war, als ob mir träume:
In blendend-hellem Schein vor mir
Sah ich zwei grüne Tannenbäume.

Die Kerzen, die an allen Zweigen brannten,
Ergoſſen wunderſamen Glanz.
Wohin ſich auch die Blicke wandten,
Ein immer neuer Lichterkranz
Glomm mir entgegen, in den Strahlengüſſen

Erflimmerte der bunte Weihnachtsbaum
Von goldnen Aepfeln, goldnen Nüſſen.

Bei ihrem Bäumchen, freudetrunken
Wie ich bei meinem, ſtand Eliſe da,
Indeſſen in den Anblick ganz verſunken
Mein Blick bald hierhin und bald dorthin ſah.
Noch all die goldnen Herrlichkeiten faßte
Der Geiſt nicht, und verwirrt griff meine Hand
Nach dieſem bald und bald nach jenem Aſte.

Ich glaubte, zu dem Himmelsfeſte
Von Engeln ſei'n die Lichter angeſteckt.
Allein geſehn noch hatt' ich nicht das Beſte:
Ein Tiſchchen, ganz mit Gaben überdeckt,
Stand neben mir; ich dachte bei den vielen
Geſchenken, ſei auch lang' das Jahr,
Nie müde würd' ich doch, damit zu ſpielen.

Und dort — das war das Schönſte — lagen —
O wie das Herz mir hoch vor Freude ſchwoll! —
Zwei Bücher vor mir aufgeſchlagen,
Von ſchönen Bildern jedes voll;
Entgegen von den Blättern lachten
Sie mir, und müde ward ich nicht,
Neu, immer neu ſie zu betrachten.

Die mir ſchon früh den Sinn beſtrickten,
Arabiens Nächte — wie von jedem Blatt
Sie farbenbunt mir hier in's Antlitz blickten!
Ich ward ſie zu beſchau'n nicht ſatt:
Die Treiber mit den Karawanen
In Bagdads Gaſſen, die verhüllten Frau'n,
Die Allahrufer unter Halbmondfahnen!

Und hier der Bücher Buch! Im Prachtgewande
Die Magier vor dem Knaben auf den Knie'n!
Die Myrthen duften — aus dem Morgenlande

Das Köſtlichſte hinlegen ſie vor ihn —
Der Täufer dort in Antilopenfellen!
Die Schaale hebend, gießt er auf das Haupt
Dem Gottesſohn des Jordans klare Wellen.

Und hier, umgeben von den Kleinen,
Der Göttliche, am See Genezareth!
Dort wieder Er, der in den Palmenhainen
Des Tempels in der Jünger Mitte geht.
Und wie Er mit den himmelblauen
Lichthellen Augen mir in's Antlitz ſah,
Fühlt' ich mir Thränen auf die Wangen thauen.

O goldner Morgen! Konnt' in meiner Blindheit
Erlöſchen jemals mir dein Licht?
Schon die Erinn'rung an die Kindheit,
Iſt ſie genug des Glücks für's Leben nicht?
Mag auch des Leidens Dunkel uns umfließen:
So tief nicht kann es ſein: ſie wird
In unſre Nacht noch ſel'ge Helle gießen.

XI.

Schon war die Mitternacht vorbei. Ich lag
In meiner Hütte wieder auf dem Pfühle.
Noch bebten wonnige Gefühle
Vom Feſt her mir im Herzen nach.
Es ſpielten noch vom Weihnachtsbaum
Die Lichter hell in meinen Traum.
Nie hatte ſo der Schlummer mich gelabt;
Als hätt' ich Gram und Trübſal nie gehabt,
Lag er auf meinem Augenlide,
Und von den Klängen meines Nachtgebets
Umwehte mich ein ſüßer Friede.

Doch tiefer ward mein Schlummer, tiefer ſtets.
Verſinkend hinter mir erblichen
Des ſchönen Abends Bilder mehr und mehr,
Und wieder in mein Inn'res ſchlichen
Die nächt'gen Geiſter von vorher.
Ein Druck wie eines Alps, der mich beklemmte
Und meine Athemzüge hemmte,
Sank auf die Bruſt mir centnerſchwer.
Vor einer Rechten bald, nach mir geſtreckt,
Und bald vor einer Stimme, die mich rief,
Fuhr ich vom Lager auf erſchreckt.
Dann ſank zurück in Schlaf ich doppelt tief.
Auf einmal in des Mondes bleichem Strahl,
Der ſich herein durch's Fenſter ſtahl,
Gewahrt' ich eine mächtige Geſtalt.
Mein Blut fühlt' ich bei ihrem Anblick ſtocken:
Wohl ihn erkannt' ich mit den ſchwarzen Locken,
Der hohen Stirne, Willibald,
Der mich in den Studentenjahren
In ſeine Nähe lang gebannt.
Ein Zauber war's, durch den er mich umwand,
Wenn Abends wir beim Wein zuſammen waren.
Ich lauſchte ſeinen Reden gern,
Wenn er den Tagesgötzen mit dem ſcharfen
Zweiſchneid'gen Spott vom Antlitz riß die Larven
Und eindrang in der Dinge Kern.
Doch bald gewahrt' ich ſeines Geiſtes Kälte,
Und daß ſein Spott nicht dem nur gelte,
Was flücht'ge Modelaune krönte,
Nein, daß er alles Heil'ge höhnte;
Den Rücken wandt' ich drum dem Frechen.
Nachher vernahm ich bald, daß er im Zechen
Und Raufen ſelbſt die Wildſten überbot;
Dann fand er, deſſen Kugel ſonſt nie fehlte,
Durch einen Andern im Duell den Tod.

Als vor mein Lager hintrat der Entſeelte,
Wandt' ich entſetzt mich: „Dorthin ſink
Zurück, von wo du kamſt, und bleib im Sarge!"
Doch ſtarr anblickte mich der Arge;
Er zwang mich, daß ich folgte ſeinem Wink,
Mit jener Macht, die ihm als Geiſt verliehn.
In's Freie traten wir. Es ſchien,
Daß einer mächt'gen Hauptſtadt Straßen
Voll prächtiger Gebäude wir durchmaßen.
Hin ſah ich ſich mit heller Lichter Schein
An allen Thüren grüne Tannen reihn,
Und aus den Sälen, den Gemächern
Rings zwiſchen den geſchloſſ'nen Fenſtergittern
Den Glanz der Weihnachtsbäume niederzittern.
Herab von allen Rinnen, allen Dächern
In langen Zapfen hing das Eis;
Von Schnee war, wo ich ſah, der Boden weiß
Und ſchimmerte im Glanz der Winterſterne,
Der durch die kalten Lüfte niederglitt.
Mein Führer, neben dem ich ſchritt,
Hielt plötzlich ſtill an einer Gaslaterne.
Da lag am Boden nächſt dem Pfahl,
Von des Decembers Wind durchſchauert,
Ein Weib mit ihren Kleinen hingekauert.
Bleich war ihr Angeſicht und fahl;
Armſel'ge Kleider nur bedeckten
Die Glieder ihnen. Nach mir ſtreckten,
Um Brot mich anflehnd, ſie die ſtarren Hände.
Und was ich bei mir trug, als Spende
Ertheilt' ich's an die Mutter und die Kinder.
Doch mein Begleiter höhnte: „Thor, du denkſt
Der Menſchen Elend würde minder,
Wenn Dem und Jenem Pfennige du ſchenkſt.
Ein Tropfen nicht einmal iſt das,
Glaub, in des Jammers unermeſſ'nem Meere,

Das jeden Raum der Erde füllt. Wo wäre
Ein Platz der Welt, von dem nicht Weh dich blaß
Anblickte, Jammerruf nicht hallte,
Auf dem nicht Schrecken dir entgegenſtarrte,
Auf dem Verzweiflung nicht die Fäuſte ballte?"
Er ſchwieg, als ob er einer Antwort harrte.
Dann, als ich ſeiner Rede voll Entſetzen
Noch nachſann, führt' er mich von Plätzen
Zu Plätzen fort, von Gaſſe hin zu Gaſſe.
Wohin ich blickte, ſah ich Leichenblaſſe
Von Thür zu Thüre bettelnd ſchleichen,
Wie auf ſie zu den hellen Fenſtern ſahn.
Da drinnen feierten ihr Feſt die Reichen,
Mit Sammt und Seide angethan;
Beſchenkten ſich mit Perlen, Edelſteinen
Und achteten nicht auf das Weinen
Der Armuth, welche außen flehte.
Wenn einer eine Münze niederwarf,
Er glaubte, daß er Großes thäte.

Im Winterwinde, welcher ſcharf
Die Luft durchſtrich, ſo ſchritt ich ſchweigend weiter.
Neu nahm das Wort dann mein Begleiter:
„Nicht neid' ich dir die Freude, als ſo heiter
Du geſtern warſt bei deinem Marcipan
Und deinem Weihnachtsbaum. Vergeſſen
Haſt du bei dem Genuſſe, daß indeſſen
Du jubelteſt, dem ſchneid'gen Zahn
Des Hungers Tauſende erlegen.
So weit ſich dieſe Erde dehnt,
Schleppt Angſt und Noth ſich hin auf allen Wegen.
Auf jedem Schritte, den du thun kannſt, gähnt
Ein Abgrund von Verzweiflung dir entgegen,
Und nur der Thor der Thoren wähnt,
Er könne ſtillen dieſes Weh,

Das ungeheure, grenzenloſe. — Geh,
Den Jammer tilg, das Leiden tröſte!
Verſuch, was aller Nabobs Millionen,
Die Diamanten aller Erdenkronen
Nicht können! Du begehſt der Sünden größte:
Den Hohn häufſt du zur Qual, die ungeſtillt
Zurückbleibt und nur hoch und höher ſchwillt.“

Indeß ich weiter ſchritt, ward ich gewahr,
Wie in ein finſteres Gewimmel
Von Gaſſen ich gerathen war,
In das nur matter Schein vom Sternenhimmel
Inmitten hoher Giebel niederſchlich.
Ein Seufzen hört' ich, ein Gewimmer,
Ein Stöhnen und Geächz um mich;
Es wurde lauter, lauter immer;
Umgeben war ich von des Elends Höhlen.
Mir däuchte, durch die Spalten ſtöhlen,
Durch alle Fenſter, jedes Thor
Sich Weherufe, halb erſtickt, hervor —
Hier klagt' es laut, dort wieder leiſe,
Und vor den Thüren ſah ich, obdachlos
Dahingeſtreckt auf Lager faulen Strohs,
Unſel'ge Weiber, Kinder, Greiſe,
Die unbarmherz'ge Wirthe in den Froſt
Der Nacht hinausgeſtoßen, ohne Koſt.
Sie hatten nichts als Lumpen, ſich zu decken,
Und hier und dort ſah ich ein Kohlenbecken,
Aus welchem, ſie zu wärmen nicht genug,
Die Glut verglimmend durch die Aſche ſchlug.
Mit dem Geſeufze mengte ſich Gelächter
Und Wuthgeſchrei und Lärm Bezechter,
Die mit dem Geld, das ſie geſtohlen,
Sich eine frohe Stunde ſchufen.
Die Würfe hört' ich Andre rufen,

Die ſie gethan, indeſſen von den Kohlen
Der Schein nur eben auf das Knöchelſpiel,
Bei dem ſie ſich ergötzten, fiel.

„Ein ſolches Elend magſt du mildern,"
Sprach Willibald. „Was ich geſagt,
Kannſt du hier ſehen in lebend'gen Bildern;
Doch folge mir, wenn's dir behagt!"
Dann Trepp' auf Treppe klommen ſteil und enge
In einem Haus wir auf bis unter's Dach,
Und weiter ging es durch gewundne Gänge
Empor zu einem ärmlichen Gemach,
Erleuchtet war's durch einer Lampe matte
Lichtſtrahlen. Drinnen ſaß, das Haupt geſenkt,
Und auf die Arme, die verſchränkt
Er über eines morſchen Tiſches Platte
Gebreitet, hin gebeugt, ein junger Mann.
„Er ſchläft," ſprach Willibald. „Inzwiſchen
Sieh ſeine Zeichnungen dir an,
Und ſag, was du von ſeiner künſtleriſchen
Begabung hältſt." Und volle Mappen dann
Legt' er mir vor zur Augenweide. —
Ich wandte, von Erſtaunen ſtumm,
Die Blätter, eines nach dem andern, um,
Auf die mit Bleiſtift, Tuſche, Kreide
Die ganze Welt der alten Mythen,
Er hingebannt, Centaure und Lapithen
Und die Olympier beim Himmelsfeſt,
Wie aus der Frucht der ſaftgeſchwellten Rebe
Die goldnen Ströme lächelnd Hebe
In ihre Becher fluten läßt.
Mit ihren Waldesnymphen Artemis
Und Eros mit der Liebesgötter Schwarm
Schaut' ich, wenn auch im flücht'gen Riß,
Doch athmend, lebensvoll und warm.

Entgegen ſah ich aus dem Blick der Pſyche,
Des Dionyſos und der Bacchen
Mir einen ganzen Schönheitshimmel lachen.
Kein Sohn des Nordens konnte, nur ein Grieche,
Aus ſeiner Seele ſo die lieblich-hehren
Gebilde der Hellenen neu gebären.
Als ich der Blätter letztes umgewendet,
Sprach Willibald: „Du haſt geendet,
Und was du ſahſt, hat dich erſtaunt,
Wohlan! Die Blätter, deren Glanz dich blendet,
Nicht Einer kennt ſie; auspoſaunt
Hat man des Pöbels flücht'ge Waare
Und aufgewogen ſie mit Gold.
Allein kein Käufer hat ein Werk, erfahre,
Von dieſes Künſtlers Hand gewollt.
Solang' des Tages Strahlen währen,
Saß er, ſich und die Schweſter zu ernähren,
Bei ſeiner Arbeit. Doch ſelbſt kargen Sold
Zu finden hat er ſich umſonſt gemüht.
Nun fürcht' ich, iſt in ſeinem Geiſt
Der letzte Himmelsfunke ſelbſt verglüht
Und Todesfroſt hat ihn umeiſt.
Wofern nicht alle Zeichen trügen,
Liegt dort er in den letzten Zügen;
Ein Glück für ihn iſt's, wenn ich's recht ermeſſe!“
Als ſo er zu mir ſprach, erhob
Der Jüngling das Geſicht, um das ſich Bläſſe,
Als läg' er ſchon im Grabe, wob.
Mit hohlen Augen ſah er ſtier —
Kaum tragen konnt' ich es — in's Antlitz mir
Und ſtammelte: „Um Gottes Willen,
Geh, meiner Schweſter Noth zu ſtillen;
Mich laß, es iſt mit mir vorbei.“
Zur Seite wies er noch nach einer Kammer
Und ſank zurück mit einem Schrei.

Ich ging, wohin er zeigte; und o Jammer! —
Von drinnen tönt' ein Seufzer, halb erſtickt.
Ich ſah, und bebte, tief erſchreckt
Ein Weib, faſt leblos hingeſtreckt.
Jung ſchien ſie noch, allein geknickt
War ihre Lebensblüthe früh durch Leiden.
Dem letzten Scheine gleich des Abendſtrahls,
Wenn er erlöſchend nach der Sonne Scheiden
Im Weſten ſtirbt, lag noch von ehemals
Liebreiz auf ihrer Stirn, auf ihren Wangen.
Doch kaum erhob ſie noch das Haupt vor Schwäche;
Mir ahnte, daß ihr Auge breche.
Schon wollt' ich gehn, um Hilfe zu erlangen
Und Brot zu ſchaffen. „Nicht für mich iſt's noth,"
Hört' ich ſie noch mit matter Stimme lallen,
„Nur für den Bruder ſorgt!" — Sie ſprach's, und todt
Auf's Lager war ſie hingefallen.
Ich ſelbſt, obgleich durch manches Leid geſtählt,
Sank auf den Boden wie entſeelt.

XII.

Reglos war ich den Reſt der Nacht geblieben.
Auf meiner Stirne ruhte ſchwere Wucht;
Bald hierhin ſuchten, bald dorthin getrieben,
Geängſtigt die Gedanken eine Flucht
Aus dem gewalt'gen Dunkel, deſſen Falten,
Jedwede Hoffnung bannend, jeden Troſt,
Tief, trauerdunkel meinen Geiſt umwallten.

Da plötzlich hört' ich um mich her ein Regen:
Lag ich im Traume, oder war ich wach?
Ein Rauſchen wie von leiſen Flügelſchlägen

Drang zu mir nieder durch der Hütte Dach,
Ein ſanftes Tönen, wie Geſang von Stimmen,
Und in die Todesnacht, die mich umgab,
Fiel durch das Fenſter her ein ſchwaches Glimmen.

Und halb von meinem Lager aufgerichtet,
Seh' ich es dämmern, bis ſich heller ſtets
Die Finſterniß und immer heller lichtet.
Mit friſchem Hauch um meine Schläfe weht's.
Der Hütte Fenſter hat im Frühlingswinde
Sich aufgethan, und über'm Dache rauſcht
Im Morgenhauch der Wipfel einer Linde.

Noch zweifelnd, ob mich nicht ein Wahn umſtrickte,
Erhob ich mich. Ich trat zur Thür hinaus.
Nein! Das war nicht ein Traum: wohin ich blickte,
Sah blinken ich's von Tropfen gold'gen Thau's;
Erwachend ſäuſelten die jungen Blätter,
Und in den Lüften hallte durch's Gezweig
Der Vögel tauſendſtimmiges Geſchmetter.

Ein Knabe war ich abermals geworden:
Da lag vor mir der graſ'ge Wieſenplan,
Auf dem ich oft geſpielt, an blum'gen Borden
Noch glitt wie ehmals hin die klare Lahn,
Die Weiden ſah ich, welche ſie umzirken,
Die Hügel, von der Eichen dunklem Laub
Umkränzt, und von dem hellen Grün der Birken.

Ich ſchaute alle die bekannten Plätze:
Den Abhang, wo am Waldſaum ſpielt das Reh,
Den Steg, an dem der Fiſcher ſpannt die Netze,
Der Bienen Tummelplatz, das Feld voll Klee,
Die Laube dort, umwebt von Geisblattranken,
Und hier den Teich mit den Vergißmeinnicht,
In dem die gelben Waſſerlilien ſchwanken.

Ein offnes Pförtchen lud mich einzutreten,
Und meines Vaters Garten nahm mich auf.
Da rann wie früher zwiſchen Primelbeeten
Der Murmelbach dahin im ſchnellen Lauf.
Und auf und nieder flogen an den Wellen
Die muntern Freunde meiner Kinderzeit,
Die grün und golden glitzernden Libellen.

Rings wimmeln ſah ich es von Schmetterlingen,
Die bald die Luft durchzogen leichten Flugs,
Bald ſaugend an den duft'gen Kelchen hingen,
Bis ſie die Winde, leiſen Athemzugs,
Von dannen führten. Reicher, farbenbunter
Von ihren Flügeln ſchillerte die Luft
Noch als des Gartens Blüthenbeet darunter.

In alter Luſt des Knaben wieder jagte
Ich ihnen nach, wie da mit erſtem Strahl
Mir hier des Lebens ſchöne Sonne tagte.
Dort flatterte der ſtolze Admiral,
Der prächt'ge Falter mit der Purpurbinde,
Hier wiegt ſich jener, der den Sonnenglanz
Auf ſeinen Schwingen trägt im Frühlingswinde.

Und da ſchwebt er, des Lenzes froher Bote!
Gewahrſt du ſeiner Flügelſpitzen Glanz,
So glaubſt du, daß er aus dem Morgenrothe
Sich losgeriſſen. Dort im leichten Tanz
Fliegt er heran, der mit der Pfauen Federn
Den Wettſtreit wagt, wenn ſie im Mittagsſchein
Die Schweife breiten mit den prächt'gen Rädern.

Befürchtet nichts von mir! Euch zu beſchauen,
Und nicht euch wehzuthun, haſch' ich nach euch.
Wie könnt' ich je, ihr kleinen, himmelblauen,
Ihr gelben, die ihr das Jasmingeſträuch
Umgaukelt, grauſam mich an euch vergreifen?

Ein Frevel ſchien es mir, ein Stäubchen nur
Von eurer Farbendecke abzuſtreifen.

Doch weiter treibt's mich über Wieſen, Gräben
Hin durch die Felder den bekannten Pfad.
Vor meinem Fuße aufgeſchreckt erheben
Die Lerchen ſich aus der bethauten Saat
Und ſteigen, ſteigen, bis ſie hoch im klaren
Luftraum verſchwinden; doch von oben tönt
Der Jubel immer noch der unſichtbaren.

Da von den Hügeln aus dem Hain der Buchen
Herüber klingt des Kukuks muntrer Schrei
Und mahnt mich, dort das duft'ge Kraut zu ſuchen
Mit welchem meine Eltern gern im Mai
Den Wein ſich würzten. Von dem Stimmenſchalle
Jenſeits des Fluſſes werd' ich hingelockt
Und mich umfängt die grüne Waldeshalle.

Scheu ſich vor mir verbergend in dem Laube
Entflieht der Vogel durch das Zweiggeflecht,
Und unter Bäumen, wo die wilde Taube
Im Wipfel girrt und kühn am Stamm der Specht
Aufklettert, folg' ich ihm, bis auf die Decke
Von Moos, beim Blattgeflüſter um mich her,
Ich mich, des Schweifens müde, niederſtrecke.

Dort lag ich, halb im Wachen und halb träumend,
Von hohen Hoffnungen die Bruſt geſchwellt,
Und muthig, alle Ufer überſchäumend,
Durchzog mein Geiſt die grenzenloſe Welt.
Ob wieder auch ſeitdem in enge Schranken
Gebannt — o! eine Stunde ſolchen Glücks,
Muß ich ſie ewig nicht dem Himmel danken?

Was weckt mich auf?! Horch! durch des Waldes Blätter
Geht höhres Rauſchen hin und das Geroll

Dröhnt mir zum Ohr von einem fernen Wetter.
Nein, Stille wieder nun! Von Neuem ſcholl —
Es trog mich nicht — ein Donnerklang. Aufſprang ich
Und in der Irre durch das Dorngeſtrüpp
Des Waldes Ausgang zu erreichen rang ich.

Das Dickicht wich und an der Hügel Hange
Fand ich mich wiederum. Die Sonne ſtand,
Solang' hatt' ich geträumt, im Untergange
Und goß auf Thal und Fluß und Bergeswand
Der Strahlen letztes glühndſtes Roth. Ich wollte
Heimkehren; der Gewitterwolke ward
Ich da gewahr, die ſchwarz im Weſten grollte.

Des Tages Glut erloſch in ungewiſſen
Dämm'rungen nach und nach, und aus dem Schooß
Des höherſteigenden Gewölkes riſſen
Sich hierhin, dorthin züngelnd Blitze los.
Von unten blickt' ich hin; in ſeine Aeſte
Dann lockt ein blühnder Kirſchbaum mich empor,
Damit ich Zeuge ſei beim großen Feſte.

Als ich in das Gezweig hinauf geklommen,
Von oben dort ſah ich in mächt'gem Zug
Das Ungewitter nah und näher kommen,
Wie es der Sturm auf ſeinem Fittig trug.
Zu meinen Füßen vor dem wuthentbrannten
Orkane beugten tief ſich in den Staub
Des Waldes tauſendjährige Giganten.

Und hoch von meinem luft'gen Sitz mit Lachen,
Vom Blüthenwipfel auf- und abgewiegt,
In's Spiel der Blitze, in des Donners Krachen
Jauchzt' ich hinaus, bis wieder unbeſiegt
Die Sonne bei des Wetters letzten Schlägen
Aus ihrem Dunkel trat, und ich vor Nacht
Heimeilte durch der Wolke goldnen Regen.

XIII.

Als abermals auf meinem Pfühl ich lag,
Und die Erinn'rung an den Frühlingstag
In mir noch duftete und glühte,
Fühlt' einen Druck auf meiner Bruſt ich laſten,
Den abzuwälzen ich umſonſt mich mühte.
Die Nähe ahnt' ich wieder des Verhaßten
Und hörte ſeine Stimme, wie ſie ſchneidend
Zum Ohr mir drang: „Tag wird es ſchon!
Was liegſt du noch," rief er mit Hohn,
„An der Erinnerung dich weidend,
Der wonn'gen Stunden, welche du verbracht?
Ja wohl: ‚Die linden Lüfte ſind erwacht,‘
‚Hin durch die Wälder, durch die Auen‘
Biſt du geſtreift; doch während du die lauen
Lenzlüfte einſogſt, haſt du der Unzähl'gen
Gedacht, die nie das Blau des Himmels ſchauen?
Komm! zeigen will ich dir die Unglückſel'gen,
Die fern dem Lichte, fern der Luft
In ew'ger Mühſal hinter finſtern Mauern
Ein Leben, ſchlimmer, als der Tod, vertrauern!
Glücklich ſind in der dumpfen Gruft
Der Kerker die Gefangnen noch,
Die ruhig ſich am Schlummer laben,
Indeſſen ſie der Arbeit ſchweres Joch
Von früh bis in die Nacht zu tragen haben. —
Allein, was ſtarrſt du ſo wie feſtgebannt?
Begleite mich auf einem Gange lieber!"
Ich fühlte, wie von ſeiner Hand
Ein Strom mir zitterte durch jede Fiber
Und folgt' ihm ohne Widerſtand.
Hell war der Morgen; friſche Winde blieſen,
Und in der Pracht des Maies lachten

Die eben aus dem Schlaf erwachten
Gefilde. Ueber neubegrünte Wieſen
Ging ich, und über mancher Bäche Steg
An meines Führers Seite hin den Weg.
Bei jeder Blume, die am Pfade ſproß,
Den Tauſendſchönchen, den Maßlieben,
Dem Veilchen, das den duft'gen Kelch erſchloß,
Gern wär' ich lange ſtehn geblieben,
Mich dran zu freu'n. Doch mein Begleiter litt
Es nicht, der unaufhaltſam vorwärts ſchritt.
Bald hatten wir den Weg durchmeſſen;
Und ſtatt des friſchen Morgenhauchs
Entgegen qualmten dichte Wolken Rauchs,
Aufſteigend von berußten Eſſen,
Aus einer Stadt mir. Schon umfing
Sie uns mit ihren langgedehnten Gaſſen
Und Häuſern, über deren Dach in Maſſen
Der Dunſt und Qualm wie Nebel hing.
Den Weg mir weiſend ſchritt der Führer vor,
Und ich trat ein in eines Hauſes Thor —
Dort lag vor uns ein weiter Gang,
In welchen nur in mattem Dämmern
Der Tag mit blaſſem Scheine drang.
Ein dumpfes Beben ſchlich die Wand entlang.
Der Boden zitterte vom Schlag von Hämmern;
Und unter mir und um mich Räder-Rollen,
In dem von Menſchen übervollen
Gebäu vernahm ich, das mein Ohr betäubte.
Wir ſchritten vor zu mächt'gen Sälen dann,
Wo feuchter Brodem mir entgegen ſtäubte
Und kaltes Naß von allen Wänden rann.
— Rings um mich ſah ich auf den Gängen
Mit Männern Weiber ſich und Kinder mengen,
Und langſam Dieſe, blaß wie Leichen,
Mit todesmattem Fuße ſchleichen,

Die Andern ſich wildhaſtend vorwärts drängen.
Inmitten all des wüſten Treibens,
Und bei des Eiſens knirſchendem Geſtampf,
Fühlt' ich am Herzen einen Krampf
Und rief: „Nicht länger iſt hier meines Bleibens!“
Doch vorwärts ſtets von den lebend'gen Wogen
Ward wider Willen ich gezogen
Und kam zu weiten Zimmern, Hallen,
Die für die Flut der Menſchen doch zu enge.
Vom Räderknarren, von der Hämmer Fallen
Erſchollen wirr zu meinem Ohr die Klänge.
„Nun,“ ſagte Willibald — doch bei dem Dröhnen
Hört' ich ihn kaum — „an dieſen Erdenſöhnen
Erfreue dich! Sieh dort, wie ohne Raſt
Sie ſchleppen ihrer Waarenballen Laſt.
Geſund iſt wahrlich die Motion,
Denn ſie macht Appetit. Nur ihn zu ſtillen
Reicht leider nicht der karge Lohn.
Doch ſo verhängt ward's durch des Himmels Willen:
‚In Herzensangſt und unter Thränen
Sollſt auf der Erde eſſen du dein Brot,‘
So lautet des Allmächtigen Gebot,
Und ſich dagegen aufzulehnen
Iſt frevelhaft. Nach ſeiner Gnadenwahl
Nur hat er einige beglückte Weſen
Zu beſſerm Schickſal auserleſen;
Die meiſten ſind voraus beſtimmt zur Qual.
Und nennſt du das parteiiſch, arger Spötter?
Nur Wen'gen, die ſich güt'ge Götter
Zu ihren Lieblingen erlaſen,
Wird es ſeit früh gegönnt, durch Berg und Thal
Zu ſchweifen, in der Sonne Strahl,
Zu ſpielen auf dem grünen Raſen.
Allein hier dieſe armen Kleinen,
Sieh, wie ſie fröhlich bei der Arbeit ſind!

Währt lang' es ſo, vom vielen Weinen
Noch werden ihre Augen blind.
Statt gleich den Andern ſich an Morgenkühle
Zu laben, hier im dumpfen Marterhauſe
Vernehmen fort und fort ſie das Gebrauſe
Wie einer ungeheuren Mühle,
Bis in Betäubung ihre Sinne ſchwinden.
Statt von den friſchen Himmelswinden
Dringt nur von der Maſchinenräder Drehen
An ihre Wangen fort und fort das Wehen.
Jetzt, wo ſich wieder Wald und Flur
Mit Maiengrün und Blüthen ſchmücken,
Ach! möchten gerne eine Stunde nur
Sie auf das kühle Gras die Stirne drücken;
Anſtatt der Dünſte, voll von Gift,
Der reinen Lüfte Balſam ſaugen,
Und an dem ſaft'gen Grün der Trift
Erquicken ſich die übermüden Augen.
Es kann nicht ſein! Bis an das Grab
Fortſchleifen müſſen ſie des Elends Kette. —
Allein Glückauf! ſchon jagt des Fiebers Glut
Durch alle ihre Adern wild das Blut.
So bleibt denn Hoffnung, daß der Tod hinab
Bald in den ſtillen Erdenſchooß ſie bette:
Des Glückes erſter Tag iſt für ſie nah!"

Indeß er's ſagte und ich all die matten
Unglücklichen todtblaß wie Schatten
An mir vorübergleiten ſah,
Die wehgebrochenen Geſtalten,
Die Angeſichter, drauf der Gram,
Obgleich ſie jung noch, doch die ſchweren Falten
Des Greiſes legte, überkam
Entſetzen mich und tiefes Grauſen,
So daß ich Bahn mir durch die Gänge brach.

Ich ſtürzte fort, und der Maſchinen Sauſen
Scholl lange noch fernhin mir nach.

XIV.

Als wieder ich in meiner Hütte war,
Fühlt' ich bleiſchwere Wucht auf meinem Geiſte;
Mit dunklen Fittichen das Haupt umkreiſte,
Wie eines mächt'gen Vogels Flügelpaar,
Verzweiflung mir. Durch alle Fibern bebte
Grau'nvoll Erinn'rung mir an das Erlebte. —
Lang' blieb ich ſo. Doch nach und nach begann
Zu lichten ſich's vor meinen Sinnen.
Ich weiß nicht, wie: ein ſanfter Friede
Floß mild herab zu meinem Augenlide
Wie Frühlingsmorgenthau und rann
In meine Seele bis tief innen.
In Lüften über mir erſcholl ein Klingen,
Ein Rauſchen unſichtbarer Schwingen.
Und ob auch meine Augen ſie nicht ſahn:
Im Glanze, der von oben niederwallte,
Im milden Athem, drin die kalte
Schneeluft zerging, fühlt' ich Eliſens Nahn,
Wie ſie aus Lichtgewölk herab ſich neigte:
„O Bruder," hauchte ſie mit leiſen Tönen,
„Als ich der Kindheit Glück dir zeigte,
Wollt' ich dem Menſchenſchickſal dich verſöhnen.
Und nun reißt das, was dir Dämonen
Gezeigt in düſteren Viſionen
Von Neuem in Verzagen dich zurück?
Nicht ſchließen vor dem Mißgeſchick
Der Sterblichen ſollſt du den Blick!
Auch mir hat bange oft das Herz geklopft.

Wenn ich es ſah, auch mir getropft
Sind von der Wimper oft des Mitleids Zähren. —
Doch die Verzweiflung mußt du bannen,
Und an dem Schönen, Großen, Hehren,
Das dir die Erde bietet, dich ermannen.
Den Schranken dieſes niedren Balls
Noch hat ſich völlig nicht mein Geiſt entrungen,
Noch die Geheimniſſe des Alls,
Ob ich auch höher mich emporgeſchwungen
Als du, hab' ich nicht ganz durchdrungen;
Allein das Eine ward mir offenbar:
Zu großer Wonne wird ſelbſt Denen
Der Jammer einſt ſich löſen wunderbar,
Für die ein dunkles Thal der Thränen,
Ein Abgrund nur von Weh das Leben war.
Komm denn! Der Gang iſt nicht vergebens;
Selbſt fühlen ſollſt du, welches Glück
Dem winkt, der des Entzückens vollſten Becher trinkt,
So daß der ganze Jammer ſeines Lebens
In Seligkeit auf immer unterſinkt.“
Ich fand, als aus der Hütte ich getreten,
Inmitten weiter Straßenzüge mich
In einer Stadt, die von den Erdenſtädten,
So viel ich deren kannte, keiner glich.
Eliſe gab als Führerin
Mir, die Verklärte, das Geleite.
Bewundernd ſchritt des Wegs ich hin,
Wo majeſtätiſch mir zur Seite
Ein mächt'ger Bau ſich an den andern reihte.
Fremd war mir Alles; ſtaunen mußt' ich:
Nie ſolche Herrlichkeit hatt' ich geſehn;
Wohin entrückt' ich ſei, nicht wußt' ich:
War ich in Hellas denn? War das Athen
Mit ſeinen Säulenhallen, Periſtylen,
Gymnaſien, Theatern und Odeen?

Führt dieſe Straße zu Olympia's Spielen,
Wo Siegesmal an Siegesmal
Sich drängt in des Alpheus Thal?
Iſt's nach Eleuſis der geweihte Pfad,
Auf dem der Wand'rer einſt mit Ehrfurchtſchauern
Dem heil'gen Haus der Demeter genaht? —
Nein! Herrlicher iſt dies! Hier welche Mauern,
Stark, um die Ewigkeit zu überdauern,
Doch kunſtvollendet, wie das Griechenland
Des Perikles ſie nicht gekannt!
Die Tempel, die bis zu den Wolken ragen,
Als müßten ſie die Himmelswölbung tragen;
Die goldnen Adler auf den Dachgeländen,
Auf die herab und auf die Zinnen
Der Sonne Strahlenfluten rinnen!
Die heiligen Symbole an den Wänden
Und in den Niſchen die Propheten,
Auf deren von der Zukunft Sturm durchwehten
Steinernen Locken, hohen Brauen,
Wie ſie begeiſtert in die Halle ſchauen,
Schon eines neuen Welttags Morgen ruht!

Ich ſchreite weiter. Da — welch ein Getön
Schallt mir zum Ohre! Aus des Aethers Höhn
Herab zu ſtürzen ſcheint die Flut,
Die unaufhaltſam in Gewitterfällen
Hernieder von der Berge Firne ſchießt
Und mit den hochbeſchäumten Wellen
In weite Marmorbecken ſich ergießt.
Dann weiter, donnernd hier in mächt'gem Schwall,
Und dort dahin mit leichtem Murmeln gleitend,
Wälzt, feuchte Kühlung allumher verbreitend,
Sich durch die Stadt der flutende Kryſtall,
Und auf den Straßen tönt der Wiederhall.
Auf jedem Platz erklingt bald leis, bald laut

Das Plätſchern und Gebraus der Wogen;
Und nieder auf das Grün der Gärten thaut
Das friſche Naß. — Auf einer Brücke Bogen,
Der drüber hochgewölbt ſich baut,
Wohin bin weiter ich gelangt?
Mit blumigen Gewinden prangt
Die Stadt, geſchmückt zum Freudenfeſte.
Ich ſehe rieſige Paläſte,
Gethürmt von Händen der Titanen:
Auf ihren Giebeln wehen Fahnen,
Umwunden ſind die Säulen und Portale
Und Söller mit des Frühlings jungen Sproſſen.
Drauf leuchten in des Tags glorreichem Strahle,
In Stein gehau'n, in Erz gegoſſen,
Entgegen mir erhabene Geſtalten,
Die langen Zugs ſich meinem Blick entfalten.
Sie ziehn ſich hin in hehrer Reihe
Der großen Männer Ehrenmale,
Herab von ihrem Piedeſtale
Schau'n ſie auf mich in prieſterlicher Weihe.
Mit einem Kranz iſt jede Stirn geſchmückt.
Den Blick zu ihnen aufzuſchlagen
Vermag ich nicht vor ſcheuem Zagen.

Lang' blieb ich ſinnend, wie mir ſelbſt entrückt.
Zuletzt. indeß ich bald auf dieſe
Und bald auf jene der Geſtalten ſah,
Sprach himmliſch milden Tones ſo Eliſe:
„Voll Staunens, Bruder, ſtehſt du da,
Und kannſt noch, wo du ſeiſt, nicht faſſen.
Vernimm: ſeit ich die Endlichkeit verlaſſen,
Iſt ein Jahrtauſend hingefloſſen.
Fremd ſcheint dir Alles drum und wunderbar;
Die Erde, die noch in der Knoſpe war,
Hat reicher blühend ſich ſeitdem erſchloſſen.

Auf kurze Augenblicke trage
Ich dich in jener Zukunft Tage,
Von der ſo weite Zeitenkluft dich trennt.
Noch als auf Erden ich gelebt,
War nicht gelegt das Fundament
Der Stadt, mein Bruder, welche heut dein Fuß
Betritt. Damals ergoß ein Rieſenfluß
Sich hin durch ungeheurer Wälder Mitte,
Die niemals eines Menſchen Tritte
Noch wiederhallt und nur dem monotonen
Gemurmel ſeiner Wogenflut gelauſcht.
Die Einſamkeit, in der die Wipfelkronen
Der Urwaldcedern einſt gerauſcht,
Hat nun ein Volk, noch ungeboren,
Als ich mit dir das Erdenſein getheilt,
Zu ſeines Reiches Sitze ſich erkoren.
Wohl Vieles ward vom Untergang ereilt,
Was in der Zeiten langem Lauf
Die fliehenden Geſchlechter ſchufen;
Das eine nach dem andern blühte auf,
Und hat mit dem, was es in's Sein gerufen,
Im dunklen Staube ſich gebettet.
Allein nicht Alles traf Vergeſſenheit;
Hier ſchau ſie, die ſich durch den Sturm der Zeit
In die Unſterblichkeit gerettet.
Da ſtehen ſie, ein ſtolzes Heer,
Die Männer des Gedankens und der That,
Und blicken nieder auf die Saat,
Die ſie geſtreut, wie ſegenſchwer
Sie nun in allen Ländern aufgegangen.
Allein der Monumente nicht von Erz
Bedarf's für ſie; denn in der Menſchen Herz,
Der ſpät'ſten Enkel Seelen, haben
Sie für die Ewigkeit ſich eingegraben.
Nur ihrer Wenigen ward ſeit der Wiege

Ein glückliches Geſchick zu Theil:
Durch ſchwere Kämpfe haben ſie zum Siege
Sich durchgerungen; ſtatt, daß Heil!
Die Mitwelt ihnen zugerufen hätte,
Mißachtet wurden ſie, verkannt.
An eiſ'ge Küſten wurde der verbannt,
Der trug des Kerkerjoches Kette:
Allein gewichen iſt der Bann.
In Glorie des Siegs nun ſchwingen
Das Banner ſie den Kommenden voran.
Nie fruchtlos bleibt das hohe Ringen
Ob auch ein ganz Jahrhundert ſtumpf
An dem vorübergeht, was wahr und echt;
Ob es das Richt'ge im Triumph
Auch feiern mag: die Nachwelt iſt gerecht.
Sie ſtürzt von ihrem Sockel die Idole,
Die nicht'gen, welche Unverſtand gekrönt,
Und häuft Verachtung auf das Hohle.
Und, wenn verkannt ſonſt und verhöhnt,
Von ihr bekränzt nun ſtrahlt der Genius
Unſterblich fort bis an der Zeiten Schluß.
Sieh, wie das Volk in Schaaren ſich vorbei
Uns wälzt! Es kündet, angebrochen ſei
Der erſte Tag der großen Feier,
Durch welche dieſe Stadt ſich ſelber ehrt.
Die Helden, die für's Recht gezückt das Schwert,
Die vor den Völkern als Befreier
Hinausgezogen in die Schlacht,
Die Männer, die vom Weltgeheimniſſe den Schleier
Gehoben, die durch das, was ſie gedacht,
Der Menſchheit neue Bahnen weiſen,
Die aufſpähnd durch die Sternennacht,
Die Welten, welche droben kreiſen,
Im Sehrohr näher uns gebracht,
Die uns durch Wort und Bild entflammt für's Schöne,

Und Jene, die der Sphären Harmonie,
Die ew'ge, bannten in die Kunſt der Töne:
Sie all, des Genius hehre Söhne,
Hier ihre Tempel haben ſie.
Einmal an des Jahrhunderts Ende
Begangen wird die große Feier ſtets:
Dann ſchmücken ſchöner Frauen Hände
Der Helden Bilder; prächtig wallt's und weht's
Von bunter Fahnen feſtlichem Gepränge
Auf aller Häuſer Dächern. Siehſt du dort
Der Menſchen wogendes Gedränge,
Das hin zum Tempel ſich ergießt,
Wo ſie der Tonkunſt Meiſtern Huld'gung zollen?
Komm mit mir, Bruder: folgen wollen
Wir ihnen, da das Thor ſich bald erſchließt!"

Zur Höhe ſtieg ich auf, von wo hinaus
Der Tempel weit nach Oſten glänzte.
Ich trat in das erhabne Säulenhaus,
Und über mir in's Unbegrenzte
Erſchloſſen ſich die weißen Marmorhallen.
Ein Strahlenglanz — mein Auge trug ihn kaum —
Schien von den Wölbungen herabzuwallen —
Mit Tauſenden ſchon füllte ſich der Raum.
Und, ſo wie ſie, im feierlichen
Stillſchweigen harrt' ich auf den Feſtbeginn,
Indeſſen durch die Seele hin
Mir Schauer freudiger Erwartung ſchlichen.
Da oben von der Decke hoch,
Wo ſich's gleich eines Doms Empore
Hin längs der Pfeilerwände zog,
Erklang ein erſter, leiſer Ton. Im Chore
Begann er dann zu ſteigen und zu ſchwellen,
Und höher wogten des Geſanges Wellen.
Im Bad der ſel'gen Melodieen

Kühlt' ich erfriſcht die heiße Bruſt;
Zurückgekehrt von neuem ſchien
Ich in die Kindheit, als in Knabenluſt
Zuerſt ich, vielgeliebter Haydn,
An deiner Schöpfung mich gelabt:
Verſunken war mir alles Leiden,
Als hätt' ich Kummer nie gehabt.
In deinen Klängen ſtiegſt du wiederum
Zu mir herab, wie einſt ſo friedensheiter,
Und doch ſo ernſt und tief, ein Eingeweihter
In jedes göttliche Myſterium.

XV.

Verhallt war die Muſik. Allein dem Klange,
Der mir im Geiſt nachzitterte, noch lange
Lauſcht' ich voll Wonne andachtſtumm.
Herab da, gleich dem Alpenkatarakte,
Der ſich mit wildem Wogenrollen
Durch Felſen wälzt, von oben ſchollen
Der ew'gen Ouverture Donnertakte,
Der keine ſich vergleicht. Mir graute,
Als wehten Klänge aus dem Geiſterreich
Entgegen mir. Beim erſten Laute
Erkannt' ich ihn, der, vielgeſtaltig,
Ein Gott iſt und ein Kind zugleich,
Den hohen Mozart. Allgewaltig
In ſeinen Wirbeln riß der Strom
Mich fort. Dann majeſtätiſch ſich verbreitend
Floß er dahin, mit Silberwellen gleitend,
Indeß der hehre Sternendom,
Die Uferhügel und die blühnden Wieſen
Und ſeines heim'ſchen Salzburg Bergesrieſen

Mit ihrer Gletſcher ew'gem Eiſe
Geſpiegelt in der klaren Fläche ruhten.
Belebt, geſtärkt erſt eben tauchte
Ich aus der mächt'gen Harmonieen Fluten
Von Neuem auf. Da hochher hauchte
Um meine Schläfe weicher Flötenton,
Bei dem ich vor Entzücken bebte:
Dein Geiſt, vieltheurer Weber, ſchwebte
Zu mir herab in deinem Oberon.
Ich fühlte ſeine ganze Liebesfülle;
Beſeligend aus deinem Schwanenliede
Durchſtrömte mich ein ſanfter Friede,
Indeſſen ſchon die trübe Hülle,
Die uns das Jenſeits birgt, vor mir verſank,
Wie einſt vor dir, als ſterbenskrank,
Doch halb ſchon den Unſterblichen geſellt,
Den Deinen von der Themſe Nebelſtrand,
Wie Botſchaft einer ſchönern Welt,
Die letzten Grüße du geſandt. —
Und mehr noch, mehr! Es war mir, als erſchlöſſe
Des Wohllauts ganzer Himmel ſich,
Als ob den vollen Reichthum ſeiner Gaben,
Was irgend lieblich und erhaben
Er unerſchöpflich über mich ergöſſe.
Du neigteſt mit dem Hallelujah dich
Zu mir herab, erhabner Händel;
Entrückt war ich dem Raum, der Zeit,
Und ſtill ſtand der Sekunden-Pendel.
Ich athmete nur in der Ewigkeit,
Solang' das Oratorium tönte. —
Als der Geſang, der ruhmgekrönte,
Den ſelbſt an Gottes Thron der Engel Zungen
Genug nicht preiſen, dann verklungen,
Und ehrfurchtsvoll die Lüfte ſchwiegen:
Hört' ich ihn ſich zu meinen Häupten wiegen,

Der höher ſich emporgeſchwungen,
Als Einer ſonſt: Den Meiſter der Paſſion.
Bei ſeines Genius Flügelſchlage wallten,
In Nacht die Erde kleidend, ſchwarze Falten
Herab: im Sterben war der Gottesſohn,
Die Mutter weinte an des Kreuzes Fuße.
Und während Seraphim beim Klang der Fugen
Die Luft mit dunklem Fittig ſchlugen,
Umhüllte mit dem Aſchenkleid der Buße
Die Erde ſich; der Tempelvorhang riß,
Geborſten that ſich auf der Gräber Reich,
Und ſtarrend in die Finſterniß
Erhoben aus den Leichentüchern bleich
Die Todten ihre Angeſichter. —
Erſt noch, als die Muſik verſtummte, lag
Nacht wie auf einem großen Sarkophag
Rings auf dem Saal, bis einzeln matte Lichter,
Dann helle, hellere in's Dunkel fielen.
Drauf ſchwebten Himmelsſtimmen ſanft herab,
Den Engeln ähnlich, die des Heilands Grab,
Des auferſtandenen, umſpielen,
Indeſſen Licht von ihrem Glanzgefieder
Wie aus der Sel'gen Land herniederträuft.
Mild, gleich dem Wehn von Friedenspalmen,
Umfächelten mich des Marcello Pſalmen,
Und Schuberts göttlich ſchöne Lieder. —
Mit ihren Schätzen überhäuft
Schon hatten mich die hohen Meiſter;
Ich faßte kaum die Herrlichkeiten all.
Und nun noch, wie Triumphgeſang der Geiſter,
Schlug's an mein Ohr mit Jubelſchall.
„Beethoven," rief ich, „du biſt's! — Ja,
Das iſt die einzige ‚Heroica!'"
Und weite, immer weitre Kreiſe zogen
Die Klänge, bis ſie alle Himmelsbogen

Erfüllten, und davon gleich vollen
Pokalen rings die Räume überſchwollen.
Erſchütternd durch die Höhn und durch die Tiefen
Ging ein melodiſches Gewittergrollen:
„Triumph, Triumph!“ von oben riefen
Mit Schmettertönen die Drommeten.
Von Fahnen, die im Sturm der Töne wehten,
Floß ein harmoniſch Brauſen durch die Luft.
Und dem Choral der Sternenheere
Antworteten mit Donnerklang die Meere:
Noch unten in der tiefſten Kluft
Des Abgrunds mußten ihn die Todten hören.
Sein Banner pflanzend niederſtieg
Ein Cherub, und um ihn von Himmelschören:
„Sieg,“ jauchzt' es tauſendfältig, „Sieg!“ —
Der Töne letzter war verhallt,
Und, übermannt von ihrer Allgewalt,
Blieb ich, das Ohr, der Geiſt von ihnen trunken;
Die Welt war um mich her verſunken.
„O,“ dacht' ich, „ihr Unſterblichen, ihr Hohen,
Der Tonkunſt göttliche Heroen:
Konnt' ich, der Niedere, der ich kaum werth
Mich zu erfreu'n an den Geſchenken,
Die überſchwänglich ihr der Welt beſcheert,
Konnt' ich verwegen daran denken,
Auch nur als Letzter auf der Bahn,
Auf der in hehrem Wandel durch die Zeiten
Dahin ihr zieht, euch nachzuſchreiten? —
Vergebt mir den vermeſſ'nen Wahn!
Schon lange ja es abzubüßen,
Erhabene, zu euren Füßen
Zerbrochen legt' ich meine Leyer hin;
Erſtorben auf der Lippe, matten Klanges,
Iſt mir das letzte Echo des Geſanges,
Zürnt denn nicht länger dem Bethörten!“ —

Als halb von Schmerz bewältigt ſo ich ſtand,
Halb vom Entzücken des Gehörten —
Mir war wie Einem, der verbannt
Umſonſt ſich rückſehnt in ſein Heimatland —
Vernahm ich einen Ton; von andern Sternen
Kam er, ſo ſchien's, aus unermeſſ'nen Fernen.
Gleich dem Geſäuſel ſanfter Weſte,
Das Abends wallt durch Blüthenäſte,
Glitt er zu mir hernieder leiſe, leiſe:
Dann wieder ſchien's, daß er verſiegte,
Und drauf von Neuem ſchlug er weitre Kreiſe.
Ich horchte athemlos — die Weiſe,
Die auf dem Saitenſpiel ſich wiegte,
Schon ehedem vernahm ich ſie.
Sie war's, in die in ſtillen Weiheſtunden
Das Tiefſte ich geſtrömt, was ich empfunden:
Sie, meine eigne Symphonie. —
Dem Ohr mißtraut' ich noch voll Zagen,
Kaum, daß ſie's ſei, mocht' ich zu denken wagen.
Und doch: ich hörte, wie die einſt verhöhnte
Jetzt an des kommenden Jahrtauſends Ende
Unſterblich mir entgegen tönte.
Mit Inbrunſt faltet' ich die Hände,
Indem ich im Gebete niederſank
Und rief: „Ihr Himmliſchen, habt Dank!
Gewißheit gebt ihr vor des Lebens Schluſſe
Mir nun, daß ich mit eurem Weihekuſſe
Begnadet worden. Nicht umſonſt gerungen
Hab ich und nicht umſonſt geſtrebt,
Da, was begeiſtert ich geſungen,
Fort in der ſpäten Nachwelt lebt." —
Noch lange lag im Drange des Gefühls
Ich auf den Knie'n, indeß die Menge
Der Hörer, drängenden Gewühls,
Von dannen eilte durch die Tempelgänge.

XVI.

Die Seligkeit ſolch eines Augenblicks,
Jahrhunderte des Mißgeſchicks
Vermöchte in des Glückes Waage
Sie hoch emporzuſchnellen, und die Klage
In Jubel zu verwandeln, wenn ſie je
Sich wieder auf die Lippe drängen wollte.
Erhöht ward nun durch das vergangne Weh
Die Freude, wie das Wetter, das verrollte,
Durch ſein hinſinkendes Gewölk die Wonnen
Des ſchönen Junitages noch vermehrt,
Daß Erd' und Himmel ſich verklärt
In ſeinem Strahlenglanze ſonnen.
So milde wie nach dem zuletzt Erlebten
War auf mein Auge nie der Schlaf gethaut.
Lang' ruht' ich, während Friedensbilder traut
Das tiefbeſänftigte Gemüth umſchwebten. —
Da plötzlich, eh der Morgen noch gegraut,
Fuhr ich vom Lager auf: ich fand den Pfühl
Von meinen Freudenthränen feucht;
Doch drückte auf der Bruſt die Luft mich ſchwül.
War noch der Arge nicht geſcheucht? —
Nein, ich empfand: er war mir nah,
Und meine Athemzüge ſtockten,
Als ich den finſtern Schwarzgelockten
An meinem Bette ſtehen ſah.
„Thor," ſprach er, „weil nach tauſend Jahren
Man deine Symphonie noch leiert,
Biſt ſo entzückt du? Doch du magſt erfahren,
Und dich daran erbau'n: gefeiert
Den hunderttauſendſten Geburtstag längſt
Hat dieſe Erde, und — bedenk es wohl,
Eh an ein Hirngeſpinſt dein Herz du hängſt! —

Verdunſtet iſt wie Schatten, leer und hohl,
Noch Alles, was aus ihr hervorgegangen:
Du ſollſt es ſehen nach Verlangen!
Seit der Geburt des erſten Menſchenpaars
Ein Wimmeln, Keuchen von Myriaden war's;
Sie ſchufen Größ'res, als dir träumt,
Und wähnten, ewig würd' es dauern;
Allein mit ihren Werken ruhn
Die unzählbaren Völker alle nun
Im Abgrund tief; die Meereswoge ſchäumt
Hin über ihrer Städte Mauern.
Den Schleier will ich von dem wüſten Schwanke
Vor dir zurückziehn, den man Daſein heißt.
Solange dir die enge Schranke
Von Raum und Zeit umfängt den Geiſt,
Träum nur von hohen Dingen, Eintagsfliege!
Doch länger nicht, wenn ſie geſtürzt iſt, wiege
In Hoffnung auf Unſterblichkeit dich ein!" —
Durch's Dunkel, welches mich umwoben,
Glitt, da er's ſagte, matter Dämmerſchein.
Langſam fühlt' ich mich durch die Luft erhoben,
Gewölke breiteten ſich ringshin ſchwer
Durch alle Räume; düſter ballten
Und thürmten ſie ſich um mich her,
Zertheilten dann ſich wieder. Durch die Spalten
Blickt' ich hinunter in des Abgrunds Schooß,
Der unabſehbar unten gähnte.
Verworren und geſtaltenlos
War Alles; in die weitgedehnte
Unendlichkeit ſchaut' ich umſonſt hinab;
Nicht Höhn noch Tiefen konnt' ich unterſcheiden.
Da ſprach die Stimme neben mir: „Nun, weiden
Magſt du dich an dem ungeheuren Grab!
Schau näher hin, daß Alles klar dir werde:
Erquicklich iſt — nicht hab' ich deſſen Hehl —

Der Anblick kaum! Dort ſiehſt du das Juwel
Der Schöpfung, deine vielgeliebte Erde.
Ich zeige ſie dir nur im Flug
Und Wen'ges deſſen, was ſie ſchon verſchlungen.
Doch ſahſt du ein'ge ihrer Wandelungen,
So, denk' ich, haſt du dran genug,
Und wirſt auf Weitres gern verzichten!"
Der Raum ſchien mir allmälig ſich zu lichten,
Wie meine Augen in die Tiefe ſpähten.
Die Luft ward klar wie ein Kryſtall,
Und unten einen rieſenhaften Ball
Ward ich gewahr mit inſelüberſäten
Gewäſſern, Vorgebirgen, gleich Gerippen
Zerſtörter Welten, Meeresengen, Klippen.
„Fahr fort," ſo rief da Willibald,
„Nach unten deinen Blick zu werfen;
Ich werde deine Sehkraft ſchärfen."
Und deutlich trat an Umriß und Geſtalt
Nun Alles vor mich hin, wie er es ſagte:
„Das Eiland laſſ' ich aus dem Ocean,
Das dort in langverſcholl'ner Urzeit ragte,
Vor dir von Neuem ſteigen. Angethan
Iſt es mit allen Reizen, aller Zier
Des goldnen Erdenalters; drauf zu wohnen
Erweckt ſein Anblick ſchon Begier.
Horch! ſelbſt bis hier nach oben hallt
Das wogende Getümmel der Nationen,
Das hin durch ſeine Reiche wallt.
Auf ſeinen Bergen flammt's von Eiſenſchmelzen,
Und mit dem Silber, mit dem Gold, dem Erz,
Hin über Höhen und durch Thäler wälzen
Sich Karawanen küſtenwärts.
Reichthümer tragen aus der halben Welt
Die Schiffe hin an ſeine Hafendämme;
Die Luft erdröhnt vom Sturz der Stämme,

Die Tag für Tag der Schlag der Aexte fällt,
Und von den Werften führen bald als Maſten
Die Hingeſunknen fort die Waarenlaſten.
An jeder Bucht hebt als Fanal
Sich ein Koloß, vergleichbar dem der Rhoder,
Und wirft bei Nacht mit mächtigem Geloder
Weithin auf's Meer den Flammenſtrahl.
Gewaltig war und von Titanenſtärke
Das frühere Geſchlecht wie ſeine Werke.
Vor ihm, ihr Nachgebornen, bergt
Euch tief im Staub! Pygmäenhaft
Sowie ihr ſelber und verzwergt
Iſt Alles, was ihr thut und ſchafft. —
Allein vernimm das donnergleiche Krachen!
Armſeliger Jahrtauſende ein Paar
Gedauert hat die Inſel, und daß je ſie war,
Nicht Einem werd' ich's glaublich machen,
Wenn ihm ich's nicht wie dir gezeigt. —
Vorbei iſt das Getöſe. Alles ſchweigt;
Beginnen kann die zweite meiner Scenen. —
Verſunken ſind die Inſeln, Länder, Meere;
Nichts ſcheint zu ſein als eine große Leere.
Jedoch ſieh ſchärfer! Allhin dehnen
Sich drunten Flächen Eiſes ohne Ende,
Den Schnee fegt drüber hin der ſcharfe Oſt,
Erſtarren müſſen dir die Hände,
Denn bis nach oben dringt der Froſt.
Welch Schimmern, Blinken, Glitzern, daß geblendet
Sich davon ab dein Auge wendet!
Gefroren, leblos iſt die leichenblaſſe
Erdkugel, bis ins Innerſte erſtarrt;
Der Ocean als große Eiſesmaſſe
Bis auf den tiefſten Abgrund felſenhart.
Und da kein Moos, kein Pilz mehr, keine Flechte
Auf ihr zur Nahrung ſich entdecken läßt,

Suchſt von der Athmenden Geſchlechte
Umſonſt auf ihr du einen Reſt.
Ein glückliches Millennium
Hindurch, die köſtlichſte der Weltepochen,
Die jemals für ſie angebrochen,
Liegt ſo ſie regungslos und ſtumm.
Da wieder bei dem Wehen lauer Winde
Beginnt zu thau'n des Froſtes Rinde,
Bedeckt ſie ſich mit Pflanzenſchimmel,
Und neu erwacht der Lebenden Gewimmel,
Das kriechende und fliegende Gewürme. —
Ein wenig nur Geduld! Laß ſauſend
Vorüberziehn die neuen Schöpfungsſtürme
Und in das dreißigſte Jahrtauſend
Einführen werd' ich dich nach der Periode,
Die ich dich eben erſt erleben ließ. —
Grauſamer Gott, der aus dem ſel'gen Tode
Die arme Erde neu erſtehen hieß!" —
Und als, nachdem ich kurz den Blick gewandt,
Ich wieder hinſah, war das Eis zerfloſſen.
Von Neuem flutete, weithin ergoſſen,
Ein Rieſenmeer von Strand zu Strand.
Es wogten auf den Feldern grüne Saaten,
Inmitten von gewalt'gen Bergen thaten
Sich blühnde Thäler lachend auf.
Und wie mir an der Flüſſe Lauf
Die Blicke längs der Höhenzüge glitten,
Auf ein Gewimmel ungeheurer Bauten,
Von einem mächt'gen Strom durchſchnitten,
Fiel mir das Auge. Hell aus Gärten ſchauten
Paläſte vor mit flatternden Standarten,
Terraſſen, Feſtungszinnen, ſtolzen
Bleikuppeln, Silberdächern, Warten,
Die dem Azur des Himmels ſich verſchmolzen,
Und Tempelthürme — ihre Spitzen

Gekrönt mit goldnen Kugeln, die umher
Mit ihren ſonnengleichen Blitzen
Die Lüfte in ein Strahlenmeer
Verwandelten. Aus Porphyrſchaalen
Stieg wirbelnd Rauch von Myrthen in die Luft,
Und Säulenſtraßen, voll von Siegesmalen
Gewahrt' ich neben anderen, wo, Gruft
An Gruft, ſich zu den beiden Seiten
Die Gräber alter Kön'ge reihten.
Die Straßen, dacht' ich, würden enden nie.
Indeſſen ich' bewundernd ſchaute: „Sieh,"
Sprach Willibald zu mir, „und ſtaune,
Wenn du's geſehn, du kannſt nicht ſatt
Dich ſchau'n an dieſer prächt'gen Stadt. —
Und wahr iſt's: von des Ruhms Poſaune
Verherrlicht wurde ſie in allen Landen,
Wenn ihren Staub auch längſt der Wind verwehte.
Doch wiſſe! eine vieler andern Städte
Nur war ſie, welche hier vordem geſtanden,
Und die ſchon lang' vor ihr verſchwanden.
Zerſtört iſt ſie bis auf die letzte Spur,
Weil ſie von jenen die geringſte nur
Geweſen, ſpätrer Tage ſchwaches Kind;
Die andern hat nicht ganz die Zeit zerrieben,
Und was von ihnen übrig noch geblieben,
Ich will dir's zeigen. — Nun beginnt,
Ihr Urweltſtädte, euren Reigen!" —
Und nacheinander aus dem Grabe ſteigen
Sah ich zerbroch'ne Marmorbogen,
Darunter hin in Siegsgepränge
Verſchollne Könige gezogen;
Goldſchmuck, Halsketten, Ohrgehänge,
Vermengt mit Knochen- und mit Aſchenreſten,
Und Trümmer dann von Tempeln und Paläſten.
Der erſten folgte eine zweite Schicht.

Drauf ſtieg die dritte, vierte an das Licht.
„Dort ſanken,“ ſagte Willibald, „hinab
Nach ein'ger Tauſend Jahre Dauer
Sie eine auf die andre in das Grab.
Man fühlt die kalten, feuchten Schauer
Des Moders bis hier oben wehn,
Wie ſie aus den gebrochnen Mauſole'n
Sich heben, den zerfallnen Sarkophagen.
Schau hin: aus dem Gebröckel ragen
Noch Götterbilder, in Granit gehau'n,
Mit Tigertatzen und mit Adlerklau'n,
Mit Geierflügeln und mit Löwenmähnen,
Daneben Königshallen, tiefgeborſten;
Zu Lagern haben lange den Hyänen,
Dem Raubgevögel ſie gedient zu Horſten.
Bis in den Abgrund ſanken die Ruinen,
Und neue Städte über ihnen
Erſtanden; immer blieb das Spiel das gleiche.
Wie mancher Thron auf Erden ſchon zerbrach,
Wie viel zertrümmert wurden ſchon der Reiche:
Des Oceans Tropfen magſt du eh'r,
Die Sterne zählen in des Himmels Heer!
Verglichen jenen Völkern, die im Staub
Dort unten ruhen, der Verweſung Raub,
Iſt jung das grau'ſte Alterthum.
Sie Alle wähnten, wie ſie nach einander
Hinunter ſtiegen, ewig währ' ihr Ruhm.
Ein Jedes hatte ſeinen Alexander
Und ſeinen Mozart, Raphael, Homer.
Jetzt hat das große Dunkel ſie verſchlungen;
Selbſt ihres Namens Echo iſt verklungen,
Die Sprachen all, drin ſie geſungen,
Kein Wiederhall, ob noch ſo hohl und leer,
Kein Laut davon blieb auf der Erde mehr.
Wenn mit den Reichen, den Nationen,

Die es geboren, dann ein Weltenjahr, —
Ausdenken kann dein Geiſt nicht die Aeonen,
Die es umſchloß, — verronnen war,
Von Neuem regten ſich die Ungeheuer
Der alten Nacht, der Erde Feuer
Schlug aus den Tiefen auf mit mächt'gem Lohen,
Und ihre Veſte barſt, die himmelhohen
Gebirge ſtürzten in den Ocean,
Der heulend ſich bis zu den Wolken bäumte,
Feſtland und Inſeln überſchäumte,
Und aufgepeitſcht vom Weltorkan,
Der Lebenden Geſchlecht verſchlang.
Nach aller Weſen Untergang
Verſunken waren ganze Continente.
Nur hier und da noch ſah man Thurmesſpitzen
Begrabner Städte aus den Wellen blitzen.
Von Strand zu Strande, die das Meer nun trennte,
Fand kaum der Wandervogel hin den Flug,
Dazwiſchen wie geſprengter Brücken Bogen
Noch ragten einzeln Klippen aus den Wogen. —
Nachdem die Waſſer ſich verlaufen, ſchlug
Das Leben auf dem köſtlichen Planeten
Die Bühne wieder auf, und neu betreten
Ward ſie von Spielern in den alten Rollen.
Wem der Spektakel zum Genuß
Beſtimmt war, weiß ich nicht; allein man muß,
Will man nicht gottlos ſein, ihm Beifall zollen. —
Jedoch genug nun! Von der letzten Phaſe
Der Erde nur ein Wort zum Schluß,
Wie ſie, zerſtört durch ihre innern Gaſe,
Am Ende platzt als Seifenblaſe!
Nachdem in hundertfältigen Metamorphoſen
Sie ein platoniſch Jahr hindurch verwirrt
Und taumelnd durch den Raum, den grenzenloſen
Wie eine Trunkene geirrt,

Wird ſie, erloſchen und verkohlt,
Zur ausgebrannten Sternenſchnuppe,
Auf der nichts Lebendes mehr Athem holt.
Glaub nicht, daß ſie als Schmetterling der Puppe
Sich neu entſchwingt! Mit allen Denen,
Die ſie durch Poſſen oder Trauerſcenen,
Um irgend einen Narren zu ergötzen,
Belebt, iſt ſie in Ewigkeit vernichtet.
Und von den Weſen, welche aufgeſchichtet
Begraben ruhn in ihrer Berge Flötzen,
Bleibt übrig nichts im weiten All.
Verſchwinden wird wie die Geſchöpfe,
Ob Helden, Weiſe oder Tröpfe,
Die drauf gewohnt, der ganze Ball.
In Todesſtummheit ſchweigt das Lärmen,
Das einſt auf ihm das Ohr betäubt,
Und all die Werke, Thor, die du vermeſſen
Für ewig hieltſt, verſchollen und vergeſſen
Sind ſie gleich ihm, der zu Atomenſchwärmen
Zerbröckelt durch den Himmelsabgrund ſtäubt."

XVII.

Von dem, was dann gefolgt, blieb nur ein dumpf
Gefühl in mir zurück. Für Alles ſtumpf
Lag ich auf meinem Pfühl, indeß die Wuth
Des Fiebers das empörte Blut
Durch meine Adern ſiedend jagte;
Nicht wußt' ich, ob es nachtete, ob tagte.
Wenn lang' bewußtlos ich gelegen,
Bisweilen dämmernd vor den Sinnen
Ward's klarer mir, und bis nach innen

Glitt matt ein Strahl. Doch bald in wildern Schlägen
Hob ſich der Puls, es zuckte mir durch's Hirn,
Als müßt' es meine Schläfe ſprengen.
Berührt' ich mit der Hand die Stirn,
So wollte ſie die Glut verſengen.
Bethört von Bildern wüſten Wahns
Glaubt' ich beim Brand, der meine Bruſt durchwühlte,
In eines flammenden Vulkans
Abgrund zu ſein. Daß ich die Stirne kühlte,
Stürzt' ich mich in des Meeres tiefſte Tiefen.
Doch ſtatt daß labend mich die Flut umſpülte,
Fühlt' ich mir Feuer aus den Locken triefen.
Dann wieder aus der Wogen Finſterniſſen
Ward ich ans Licht emporgeriſſen.
Ich hörte über mir ein Flügelſchlagen
Und ward im Wirbelhauch der Stürme
Von Drachen, Schlangen, ſchuppigem Gewürme
Zu Himmelshöhn emporgetragen.
Doch hoben ſtets noch aus dem Meeresbecken
Die Flammen ſich hochauf, nach mir zu lecken.
Ward meines Fiebers Wüthen milder,
Scheu dann umſchwebten mich die heitern Bilder,
Die jüngſt noch meinen Geiſt gefangen hielten,
Und lichter ward's in meinem Herzen.
Da ſchimmerten der Weihnachtsbäume Kerzen,
Bei denen wir als Kinder ſpielten.
Im Maiengrün, mit Perlen Thaus behangen,
Sah ich des Vaters Garten prangen,
Indeß die Lerche, leichtbeſchwingt,
Hoch in den Aether trug ihr Morgenlied,
Und höher, höher noch aus dem Zenith,
Wohin kein ſterblich Auge dringt,
Erſcholl der Göttlichen, Erhabnen
Geſang, der Erben der Unſterblichkeit,
Die mich, den Niederen, in Staub Begrabnen

Zu ihrem Schüler eingeweiht. —
Kaum aber war der Ton herabgedrungen,
So ward von Flüchen, Rufen, wildem Drohn,
Gelächter, Wuthgeſchrei und Hohn
Der Himmelsklang auf's Neu verſchlungen.
Mir hallte aus der Menſchheit Marterkammer
An's Ohr der ungeheure Jammer,
Wie aus dem Abgrund der Verlornen.
Ich ſah, wie ich's geſchaut voll Schrecken,
Verhungernde die Arme nach mir ſtrecken,
Die Sterbenden, ſchon halb Erfrornen,
Hinſinken in den Winterſchnee.
Krampfhaft ſchlich mir ein Todesweh
Zum Herzen und vom Mund mir rang ein Fluch
Sich auf des Lebens düſteres Geſchick. —
Am Morgen einſt nach langem Schlummer ſchlug
Ich halberwachend auf den Blick,
Als mir das Blut in lichtrer Wallung kreiſte.
Es hob die Bruſt ſich, die beklemmte, freier,
Allein vor meinem Auge, meinem Geiſte
Hing noch ein dichter Nebelſchleier:
Nicht wußt' ich, wo ich ſei. Ein ſanftes Licht
War über meinem Haupt ergoſſen.
Von oben blickt' ein Angeſicht
Auf mich herab, von Himmelsglanz umfloſſen.
Ich glaubte, daß ein Cherub mir erſchiene;
Doch nein, kein Engel iſt ſo ſchön, ſo hold:
Sie mußt' es ſein, ſie war es, Seraphine!
O dieſer Glorie Strahlengold!
Zur Erde aus der Sel'gen Land,
Herabgeſchwebt war die Verklärte. —
Doch einen Augenblick nur währte
Die Lichterſcheinung. Wieder ſchwand
Im Fieber, das durch meine Adern gährte,
Mir die Beſinnung hin. Wie manchen Tag,

Wie manche Nacht ich ſo gleich Todten lag,
Ich weiß es nicht. Als ich die Augenlider
Von Neuem aufſchlug und es klar
Vor meinen Blicken wurde, ſchaute wieder
Auf mich herab daſſelbe Augenpaar.
Nimm aus der Sterne lichtem Kranze
Die herrlichſten, den leuchtenden Arctur,
Den Stern der Liebe: matt doch ſind ſie nur,
Verglichen ihrem Strahlenglanze;
Hernieder ſahen ſie ſo ernſt, ſo groß,
Und doch ſo mild und voll von heil'gem Frieden.
Lang ſtarrt' ich aufwärts regungslos:
Sie war's, doch aus der Welt geſchieden.
Und von der Sel'gen Licht umwoben,
Auf den, der ſie bis in den Tod gekränkt,
Nun lächelte vergebend ſie von oben
Herab. Den Blick, den ich zuerſt erhoben
In banger Ehrfurcht, hatt' ich dann geſenkt.
Die Hände faltet' ich und flehte:
„O Seraphine, Heilige, verzeih!" —
Da ſanft um meine Stirne wehte
Ihr Athemhauch: „Der Ew'ge ſei
Geprieſen," ſprach ſie, „daß er dich gerettet;
Bald, weil der rauhe Winter nun vorbei,
Wirſt völlig du geneſen; doch gebettet
Noch mußt du bleiben hier in tiefer Stille:
Kein Wörtchen ſprich, ſo iſt's des Arztes Wille." —
Als ſie's geſprochen, abermals beſiegte
Der Schlummer mich, der labende, und wiegte
In ſeinen Armen mich ſo mild,
Bis er die letzten Schmerzen mir geſtillt
Und über mich ein wonniges Geneſen
Herniederrann. Das Himmelsweſen,
Ich fühlt' es wohl, war ſelbſt im Traume nah.
Wenn ich erwachend aufwärts ſah,

Goß Nachts ihr Antlitz ſanften Schimmer
Auf mich herab, dem Monde gleich.
Und wenn die erſte Frühe bleich
In das Gemach ſchien, heller immer
Erglomm's und roſ'ger mit dem Morgenroth.
In meiner Seele ſtieg allmälig
Die Ahnung auf: Sie iſt nicht todt!
Nein, Seraphine lebt! — Und ſelig,
Als hätt' ich von des ew'gen Lebens Tranke
Geſchlürft, durchſchauerte mich der Gedanke.
Sah ich ſie ſich zu mir herniederneigen,
Die Arme breitet' ich entgegen ihr;
Allein mit ernſtem Winke Ruhe, Schweigen,
Weil ich zu ſchwach noch ſei, gebot ſie mir.
Dann reichte ſie mir eine Schaale,
Gefüllt mit ſüßem Heilungsſaft. —
Als bei des nächſten Morgens Strahle
Ich halb vom Lager mich emporgerafft,
Fühlt' ich den Wind der Frühe kühl
Herein durch's offne Fenſter ziehn.
An meiner Seite nächſt dem Pfühl
Saß Einer, der im Anfang fremd mir ſchien.
Wie dann ich näher hinſah, wohl
Erkannt' ich meinen Schüler Anatol.
„Mein Arnold,“ ſprach er lächelnd, „hoch erfreut
Biet' ich dir meinen Glückwunſch; viele Sorgen
Trug ich um dich: doch nun ſind ſie zerſtreut.
Im Hafen der Geſundheit wohl geborgen
Begrüß' ich dich. Zum erſten Male heut
Vergönnt der Arzt dir, an der freien Luft,
Der lang entbehrten, dich zu laben;
Wie Einem muß dir ſein, der aus der Gruft
Erſtanden iſt, nachdem er lang' begraben.“ —
Antwort gab ich: „Vor Allem thu mir kund,
Was du erfahren über Jene,

Um die ich manche heiße Thräne
Vergoſſen, die mein rauher Mund
Nicht nennen darf. Bethört wohl glaubte
Ich manchmal ſie zu ſehn, wie mit dem Haupte
Die Göttliche ſich zu mir niederbeugte.
Allein ich weiß, es war Viſion,
Die nur von meinem Fieber zeugte.
Und nun der ſchöne Traum entflohn,
Wozu bin wieder ich geſundet,
Da ſie, die ich gekränkt, zum Tod verwundet,
Auf ewig ſich von mir hinweggewandt?“ —
„Erfahre,“ ſagt Jener, „nicht ein Wahn
Geweſen iſt's, was deine Augen ſahn:
Sie ſelbſt war's, die an deinem Lager ſtand.
Nachdem vom Frühroth, bis das Licht erblichen,
Vom Abendroth, bis es getagt,
Sie nicht von deinem Bett gewichen,
Ging ſie hinweg, hier neben im Gemache,
Auf kurz zu ruhn, da ihr der Arzt geſagt,
Daß ſelber ſie erkranken werde,
Wenn fort und fort ſie ruhlos bei dir wache,
Doch daß dein Leben ferner nichts gefährde.
O Freund, ſeit jener unglückſel'gen Nacht,
Als uns mein Vater zwang, das Schloß zu laſſen,
Hat Seraphine nur an dich gedacht.
So oft ich dein erwähnte, bald erblaſſen,
Und bald erröthen ſah ich ſie.
Welch einen Kummer ſie im Stillen nährte,
War klar mir, ob ſie das Gefühl auch nie
Verrieth, das ihr am Herzen zehrte.
Doch ihre Seele, kühn und ſtark,
Hat kurz den Fittig nur geſenkt.
Das Eine wiſſe: bis in's tiefſte Mark
Von dir ſich fühlte ſie gekränkt,
Allein Vergebung hat ſie dir geſchenkt.

Und du, mein Arnold, glauben darfſt
Du mir, wenn je Verdacht du auf ſie warfſt,
Wird ſchwinden dir davon der kleinſte Schatten.
Ihr Vormund wollte nicht die Wahl
Des Mannes, den ſie liebte, ihr geſtatten;
Beſtimmt hatt' er ihr ſelber den Gemahl.
Ein Fürſt, der Erſten einer ſeines Landes,
War ihr zum Gatten auserkoren;
Denn wählte ſie ſich Einen andern Standes,
So ging ihr ſämmtlicher Beſitz verloren.
Doch wie ſie auch beſtürmt ward und gedrängt,
Kühn der Vermählung, welche ihr verhängt,
Bot Trotz ſie, wie ihr Vormund auch ergrimmte;
Da kam der Tag, an dem ſie mündig ward:
Das war's, worauf ſie nur geharrt.
Nun, daß ſie ſelber frei ihr Loos beſtimmte,
War ſie die Herrin, und mit dem Vollzug
Des Feſtbeſchloſſ'nen zögerte ſie nicht:
Auf alle ihre Güter, die am Bug,
Am Njemen lagen, leiſtete Verzicht
In Form des Rechtes ſie. Und ob auch ſchwer
Mein Vater ihr drum zürnen mochte,
Dem heißen Drang, der ihr im Herzen pochte,
Nicht widerſtand ſie länger mehr.
Geheim, als noch bedeckt mit Schnee und Eiſe
Die Newa war, gab ſie ſich auf die Reiſe,
Und ich — denn konnt' allein ich ſo
Die weite Fahrt ſie machen laſſen? — floh
Mit ihr zugleich. Als wir Tirol erreicht,
Ward durch den Schloßverwalter es uns leicht,
Dich aufzufinden hier im Thal.
Dem Himmel Dank: nun endet alle Qual;
Laß, Freund, Geretteter, an's Herz dich drücken!" —
Wie ich es hörte, durch die Seele ging
Und durch den Geiſt mir ſtürmiſches Entzücken.

Gleich einer lichten Wolke hing
Es über mir: hinweggeglitten
Mit ihrem Weh und aller der vergangnen
Trübſal, die ich auf ihr erlitten,
War unter mir die Erde. Doch zu groß
Bedünkte mich ſolch Glück. Gleich dem Gefangnen
Wenn ſich auf einmal grenzenlos
Um den aus Kerkernacht Befreiten
Die unermeſſ'nen Himmel breiten,
Verſinken wollt' ich in dem Meere
Der Seligkeit, das mich umgab. —
Dann aber zog mit Eiſenſchwere
Mich wieder Ein Gefühl herab:
Im Schuldbewußtſein, welches auf mir lag
Des Frevels halb, den ich begangen,
Durft' ich dies Opfer noch empfangen?
Für das, was ich an ihr verbrach,
Wie konnte jemals mir auf Erden,
Wie ſelbſt im Jenſeits je Vergebung werden?
Mit meines Argwohns Odem angehaucht
Sie hatt' ich, welche, mit dem Heil'genſcheine
Gekrönt, daſtand, die Hohe, Engelreine,
Und Worte, tief in Gift getaucht,
Auf ſie geſchleudert: noch ging mir ein Zittern
Durch's Herz, wenn ich der gallenbittern
Gedachte — und auf mich, durch welchen voll
Das Maß des Frevels wurde, ſtatt in Groll
Und Haß von mir ſich abzuwenden,
Gedenkt ſie ihrer Liebe reichſte Spenden
Herabzuſchütten! — Während ſo ich dachte,
Sah ich herein ſie zum Gemache ſchweben . . .
Ihr Gang, der leicht den Boden ſtreifte, machte
Bei jedem Tritte mir das Herz erbeben.
Sie trat an meines Pfühles Seite,
Und drückte auf die Stirn mir einen Kuß.

Zu mir, der ich ſo ſchnöde ſie entweihte,
Gleich einem Himmelsgenius
Sprach Worte ſie voll milder Huld,
Die Troſt in meine Seele träufte.
Und doch im Glücke, das ſie auf mich häufte,
Zum Boden vom Bewußtſein meiner Schuld
Blieb ich gedrückt. Und ſtammeln konnt' ich nur:
„Wie, Göttliche, kann ich mich je erkühnen,
Noch zu dir aufzuſchau'n, wie jemals ſühnen,
Was ich verübt? Doch glaube meinem Schwur,
Mit böſen Geiſtern war im Bunde
Die finſtre mitternächt'ge Stunde,
Als von der Lippe mir des Argwohns Pfeil,
Der tückiſche, nach dir geflogen.
Von der Dämonen Liſt war ich betrogen,
Doch hatte nicht mein Herz dran Theil
Und gerne hätte aus der Wunde
Voll Reue mit dem eignen Munde
Ich dir das Todesgift geſogen." —
„Genug," ſprach Seraphine, „denk
Nicht jener Stunde, denk an dieſe,
Die als der Himmliſchen Geſchenk
Zu uns herniederſtieg! Denk an Eliſe,
An deine Schweſter. Immer war,
Seit wir getrennt, ſie um uns unſichtbar.
Der finſteren Dämonen Werk vernichtet,
Den Streit, der uns entzweit, geſchlichtet
Hat ſie, der früh verklärte Geiſt.
Wenn du in ſternenloſen Nächten
Im Kampfe wareſt mit den dunklen Mächten,
Hat dich ihr Fittig ſanft umkreiſt.
Sie ward nicht müde, dich zu tröſten,
Bis ſich dir alle bangen Zweifel löſten.
Und auch zu mir auf leichter Wolken Saum
Kam ſie von dir im wachen Traum

Herüber oft mit ihren Engelsſchwingen,
Zu ſcheuchen mir das nächt'ge Grau'n,
Und Grüße mir von dir zu bringen,
Und meines Herzens Froſt zu thau'n.
Gelungen endlich nun iſt die Verſöhnung:
Bald werden jetzt zu höhrer Seligkeit,
Als Kön'ge je gefühlt bei ihrer Krönung,
Wir durch des Prieſters Spruch geweiht.“ —
Indeß ſie redete, wohl hört' ich ſie;
Allein noch faſſen konnt' ich nicht die Worte.
So, wenn auf einmal ſich des Himmels Pforte
Erſchlöſſe und die große Harmonie
Herniederwallte von der Sel'gen Chore,
Verhallen würde ſie dem Geiſt, dem Ohre
Der Sterblichen. Erſt nach und nach
Ward ich der Herrlichkeit, der vollen, inne;
Bei jedem Laute, wie ſie ſprach,
Stieg, Strahl auf Strahl, vor meinem Sinne
Ihr Lichtbild auf, bis vor mir ohne Hülle
Es ſtand in ſeiner hehren Glanzesfülle.
Anbetungsvoll blickt' ich zu ihr empor.
Und ſich zu ſonnen in der wonn'gen Helle
Brach jede tiefverborgne Quelle
Aus meines Seins geheimſtem Schacht hervor. —
Wenn ich zuvor mit Ehrfurchtbeben
Nur zu ihr auf das Auge ſchlug,
So fühlt' ich jetzt ihr ſüßes Leben
Vertrauter mich mit jedem Athemzug,
Und ſtets vertraulicher umwehn.
Ich fühlte, während auch die letzten Schranken,
Die unſre beiden Weſen trennten, ſanken,
In ihrem mich, in meinem ſie erſtehn.
Und jeder Zweifel war, jedwedes Bangen
In ihrem Anblick mir vergangen.
Ihr in die himmeltiefen Augen ſchauen,

Es war genug, daß ich davon genas.
Und als ich nun der Frau der Frauen,
Der Einzigen, zur Seite ſaß,
Als ich zum erſten Mal auf's Neue
An ihrem theuren Buſen lag,
Und Herz dem Herzen ew'ge Treue
Zuſchwor mit hohem, ernſtem Schlag,
Geſühnt, ich fühlte, war was ich verſchuldet,
Und höher ſtiegen meine Wonnen
Noch durch das Weh, das ich zuvor erduldet;
So überflutend ſchwillt ein Waſſerbronnen
Wenn durch den Donnerſturm ein Felſenſtück
In ihn geſchleudert ward vom Bergeshang. —
Doch ach, was iſt ſo kurz das höchſte Glück?
Erfreut hatt' ich mich an dem zarten Rothe
Auf meiner Seraphine Wange;
Allein es war des nahen Unheils Bote.
Wie hoch auf vor dem Untergange
Noch einmal glüht der Sonne Strahl,
So hatte noch zum letzten Mal
Ein Roſenſchein ihr Antlitz überſchlichen;
Nach flücht'gem Glanze war er dann erblichen,
Und plötzlich ſah ich, bis zum Tod erſchreckt,
Von Leichenbläſſe ihr Geſicht bedeckt.
„Es war zu viel für ihre Kraft,"
Sprach Anatol, „ſie iſt nur zart.
Schon durch die lange Winterfahrt
Ward ſie erſchöpft: nun hat ſie's hingerafft,
Daß ſie, indeß im Fieber du gelegen,
Ruhlos von früh bis ſpät, um dich zu pflegen,
Bei dir gewacht. Vergebens war der Rath
Des Arztes, der ſie, ſich zu ſchonen, mahnte,
Fruchtlos auch blieb's, daß ich ſie bat;
Doch nicht das Schlimmſte, was mir ahnte,
Wird, hoff' ich, kommen." — Doch es kam!

Man mußte ſie auf's Lager betten.
Umſonſt verſuchte ſie der Arzt zu retten,
Und ich in tiefem Seelengram
Sah mehr und mehr ihr Leben fliehn.
Vor ihrem Lager auf den Knie'n
Lauſcht' ich auf ihrer Pulſe Schläge;
Und wenn ich zählte die Secunden,
Auf kurz wohl wurde Hoffnung in mir rege;
Doch immer wieder bald war ſie verſchwunden.
Ich glaubte, ſanfte Röthe göſſe
Auf's Neu ſich um ihr Angeſicht,
Dann jubelt' ich; allein in Todtenbläſſe
Von Neuem ſank das roſ'ge Licht.
Durch's Fenſter ſchleichend hatte kurz die Glut
Des Morgens nur auf ihr geruht. —
Und ſie, die hin für mich ihr Alles gab,
Nachdem ich frevelnd mich an ihr vergangen,
Dort unten ſoll das düſtre Grab
In Staub und Moder ſie umfangen?
Erſchüttert tief vor dem Gedanken
Fühlt' ich mein ganzes Weſen wanken.
Und doch die Zeichen ſah ich, die nicht trogen:
Stets lichter ward der Adern Blau,
Die hin durch ihre Schläfe zogen,
Durchſicht'ger ſtets wie Morgenthau
Der Stirne Schnee. Schon legte leiſe ſich
Auf ſie herab des Todesfittigs Schatte,
Und dennoch, holdes Lächeln hatte
Sie, Troſtesworte immer noch für mich.
Nie quollen ihr vom Munde Klagen.
Mir war, ſchon hört' ich ſie die Flügel ſchlagen,
Um aus der niedern Welt zu fliehn.
Auf ihren milden Zügen lag
Ein leichter Schimmer wie ein neuer Tag,
Der jenſeits von der Erde niederſchien

Und Flammen gleich ihr ruhte auf dem Haupte.
Scheu wich ich dann vor ihr, als wehe
Der Hauch mich an von einer heil'gen Nähe.
Und, wenn ſie unbelauſcht ſich glaubte,
Hört' ich wie leiſe im Gebete
Sie für mein Wohl zum Himmel flehte.
Bald dann, wie ſich des Altars Opferrauch
Hoch droben einigt mit des Lichtes goldner Fülle,
Zerfloß in die Unendlichkeit ihr Hauch,
Und halbentſeelt auf der entſeelten Hülle
Blieb ich zurück, bis man mich mahnte, Zeit
Nun ſei's, daß man ihr Grab beſtelle. —
In meinem und in Anatols Geleit
Ward ſie beſtattet in der Schloßkapelle.

XVIII.

Ich kehrte bei des nächſten Morgens Roth
Zurück zu meinem ſtillen Thale.
Die Hütte, wo ich ſie zum letzten Male
Umarmt, wo ſie für mich den Opfertod
Geſtorben, für den Reſt der Tage nun
Hatt' ich zum Aufenthalte mir erkoren,
Bis ihr, der ew'ge Treue ich geſchworen,
Ich einſt zur Seite würde ruhn. —
Durch einen niedern Bergeshang
Nur war getrennt von ihr die Grabkapelle,
Und täglich war dorthin mein Gang.
Erſt wenn ich überſchritten ihre Schwelle,
Begann mein Leben. Lange, lange Stunden
Sann ich an Seraphinens Sarkophag,
Bis in ihr Sein das meine hingeſchwunden
Und mit dem ihren meines Herzens Schlag

Still ſtand in tiefem Todestraum.
Schon aus der wüſten Welt hinweg gerettet
Glaubt' ich mich dort und neben ſie gebettet
In ihres Grabes engem Raum.
Die Schläfe drückt' ich an die kalten Steine,
Bis daß ich fühlte, wie in meine
Noch fieberglühnde Stirn im kühlen Strome
Der Hauch der Gruft herniederwallte.
Ich lauſchte an des Sarkophages Spalte,
Wo leis der Ton zu meinem Ohre hallte,
Wie ihres Weſens bröckelnde Atome
Zerfielen, und ich fühlte mit den ihren
Die meinen ſich in Einen Staub verlieren.
Geweilt, das Auge thränenleer,
So hatt' ich täglich dort ſeit Mondesdauer,
Nichts regte ſich, als an der Mauer
Mein eigner Schatten, den vom Altar her
Die ew'ge Lampe warf, wie auf und nieder
Sie flackerte. Auf einmal da vernahm
Ich einen Klang, der vom Gewölb' her kam.
Ich lauſchte hin; doch er verhallte wieder.
Von neuem dann wie wenn der Windhauch leicht
Hin über Blüthenwipfel ſtreicht,
Hört' ich in höheren und höhren Wellen
Die Töne aus der Orgel quellen.
Da löſte ſich in mir die Seelentrauer;
Durch's Herz, das halb in Gram verſteint,
Hinbebte mir ein weicher Schauer,
Und Zähren, wie ich lange nicht geweint,
Erquickten mich. Ich konnte ſie nicht ſehen;
Allein an ihres Athems Wehen
Erkannt' ich, daß Eliſe mich umſchwebte.
Sie ſprach, indeſſen ich entzückt
Bei der geliebten Stimme Klang erbebte:
„Aus dieſem Gram, der dich erdrückt,

Auf, Bruder, dich empor zu raffen!
Noch leuchtet dir zum Wirken und zum Schaffen
Der Lebenstag. Nicht wähne Seraphinen
Durch dieſen thatenloſen Gram zu dienen,
In den ſich deine Seele ſenkt!
Indem die Herrliche ihr Leben
Für dich dem Tode hingegeben,
Hat ſie dir Höheres geſchenkt,
Als wär' im Glücke Jahr auf Jahr
An ihrer Seite dir verfloſſen.
Nur das, was ſterblich an ihr war,
Hält dieſes Grabes enger Raum umſchloſſen.
In die Unendlichkeit zum hohen Herd,
An welchem alles Göttliche erglommen,
Was dieſe niedre Welt verklärt,
Iſt ihr befreiter Geiſt zurückgekehrt,
Und, von dem Schooße wieder aufgenommen
Der hohen ewigen Natur,
Strahlt nun ſie in dem Glanz der Meereswogen
Und in der Sternennächte Lichtazur
Und auf der Wolken ſiebenfarb'gem Bogen.
Sie haucht dich an im Sommerduft der Roſen
Und in dem Frühlingslied der Nachtigall;
Selbſt aus dem ſtarren Weſenloſen
Weckt ihre Stimme ſüßen Wiederhall.
Mein Arnold, hörſt du ſie, wie ſie dich ruft?
In ihren Tempel tritt, um ſie zu finden!"
Wie ſie es ſagte, die Kapellengruft,
Die dunkle, ſah ich um mich ſchwinden.
Vom Himmelshauch, wenn mich noch eben dumpfe
Grabluft umgeben, war mein Haupt umſpielt.
Vor mir und mir zur Seite thaten
Sich Felder auf mit jungen Saaten
Und Hügelreihen, drüber im Triumphe
Der Frühling ſeinen Siegszug hielt.

Ich ſtand im grünen alten Thal,
Und um mich ragten rings im Kreis die hehren
Bergrieſen; flammend in des Abends Strahl
Stieg Opferglut von ihren Schneealtären,
Und in die Bäche, hoch geſchwollen,
Herniederdonnerten die Eiſesſchollen.
Eliſe ſprach: „Nun unvernichtbar
Iſt deine Seraphine dein!
Wenn deinem Blick auch nicht mehr ſichtbar,
So lebt ſie doch für dich in höherm Sein,
Als da dein Auge ſich in ihr geſpiegelt.
Was ſie mit ihrem Tod beſiegelt
Und dir als ihr Vermächtniß hinterließ,
Fühl's nun allmächtig in der eignen Seele,
Hör es im Klange der Naturchoräle,
Geſchrieben an der Alpen Firnen ſieh's:
Unſterblich, ewig iſt die Liebe,
Die aus des Staubes Macht den Geiſt,
Aus der Vernichtung aufwärts reißt!
Ob nichts dir ſonſt auf Erden bliebe,
Biſt du doch überreich, wenn das du weißt,
Und fühlſt unſterblich, ewig dich, wie ſie!"
Der Schweſter Laut verhallte in der Ferne,
Und während über'm Haupte mir die Sterne
Aufglänzten, warf ich nieder mich auf's Knie.
Da mir zu Häupten aus dem Unermeſſ'nen,
Nicht aus dem Himmel — nein, hoch über ihm —
Herſchollen, wie Geſang von Cherubim,
Der Meiſter Melodieen, die unvergeſſ'nen,
Göttlichen, denen einſt berauſcht
Das Ohr des Knaben ſchon gelauſcht.
Durch alle Räume ging ein Klingen,
Ein Rauſchen unſichtbarer Flügelpaare,
Als wollten Sel'ge auf den lichten Schwingen
Mir aus der Welt der Geiſter Grüße bringen.

Und mich durchſtrömte unnennbare
Sehnſucht, den hehren Meiſtern nachzuringen,
Damit in ihrem Wunderreich
Sie mich, den Schüler, einſt empfingen. —
Wie mich der Klang bald mächtig und bald weich
Umwogte, zu den Höhen ſternenwärts
Sandt' ein Gelübd' mein trunknes Herz.
Ich wollte werth mich machen ihrer Weihe
Und wanken nicht auf meiner ſteilen Bahn,
Daß einſt, wenn auch als Letzter in der Reihe,
Der Schüler ihnen dürfe nahn;
Und, während den Erhabnen meinen Eid
Ich zuſchwur, voll von Hoffnung und Vertrauen,
Sah ich aus der Unendlichkeit
Auf mich hernieder Seraphine ſchauen.

7.

Die Blume der Urwelt.

Als Königin der Nacht muß ich dich preiſen,
Der Blumen ſchönſte, wie des Abends Stern
Der Welten ſchönſte iſt, die droben kreiſen!

Seit im Triumph der Frühling durch die Thore
Des Oſtens bei uns einzog, fruchtlos hab' ich
Geſucht dich in der Blumen ganzem Flore.

Nach dir lang' forſcht' ich, aber die Narziſſe
Fragt' ich umſonſt, die ſtille Nachtviole,
Die ſtolze Roſe, ob ſie von dir wiſſe.

Biſt du's, die hier in mitternächt'ger Stunde,
Geheimnißvolle Tochter du der Urwelt,
Den Kelch erſchließt im dunklen Waldesgrunde?

Du Braut der Einſamkeit, ſelbſt vor dem Scheine
Des Mondes, vor der Sterne Flimmerglanz
Birgſt du dich in der tiefſten Nacht der Haine.

Mit mattem Schimmer aus der Knoſpen Hülle
Nur blinkt dein Kelch, doch allumher berauſchen
Die Lüfte ſich in deines Duftes Fülle.

Und wie vor dir ich ſo, halb ſchlummertrunken,
Im Dunkel weile, iſt mir, um mich ſei
Die Welt des Lebenden hinweggeſunken.

In jene fühl' ich mich hinabgeſchlungen,
In der du wohnſt, und hin durch Zeit und Raum
Folg' ich dir nach auf deinen Wanderungen.

Ein dichter Nebel iſt um dich gebreitet,
Nicht Höhen und nicht Tiefen ſieht mein Auge,
Wie langſam, triefend er am Boden gleitet.

Bisweilen nur kommt in die Luft ein Regen,
Wenn irr an dir ein mitternächt'ger Falter
Vorüber ſtreift mit trägen Flügelſchlägen.

Von oben hier und da mit ungewiſſen
Flackernden Strahlen durch das Dunkel dringt,
Ein ſchwacher Schimmer zwiſchen Wolkenriſſen.

Iſt es von einem Sterne der verirrte
Lichtſtrahl? Iſt es der Erde erſtgeborner
Leuchtkäfer, welcher dort vorüberſchwirrte?

Nicht Tag iſt und nicht Nacht. Dahingeſchwunden
Am Rieſenzifferblatt der Ewigkeit
Sind Miriaden Jahre wie Secunden.

Da durch den Weltbau geht ein dumpfes Toben,
Ein Erdſtoßkrachen dröhnt hin durch den Abgrund,
Geborſten ſcheint die Himmelsveſte droben.

Durch einen ungeheuren Riß geſpalten
Zerreißt die Himmelswölbung, niedertaumeln
Die Weltgebirge, die Jahrtauſend alten.

Vom Branden unſichtbarer Oceane
Tönt fernher Donner, nah und näher wälzen
Sie ſich, emporgepeitſcht vom Weltorkane.

Ein weites, rieſengroßes Meeresbecken
Nur iſt, wo an der höchſten Berge Spitzen
Der Oceane Wogenzungen lecken.

Und aus der Welt, die unter dir, gebettet
Im tiefſten Abgrund, ruht, haſt auf den ſteilſten,
Den höchſten Felſengrat du dich gerettet.

Und von der Klippe, die, wie jenes frühſte
Erdthal, dir Rettung bietet, hinhauchſt einſam
Den Duft du auf die Waſſerwüſte.

Tief Nacht noch in dem unermeſſ'nen Raume
Blieb es Aeonen lang um dich, ſanft glitt
Nur bleicher Schimmer auf dem Wogenſchaume.

Der Nebel wich; in neuen Weltorkanen
Stritt Chaos mit dem Chaos, rangen wechſelnd
Zu Boden ſich Geſchlechter von Titanen.

Das Dunkel ſank, und hin von Pol zu Pole
Schlang um der Erde Stirn der ſchöne Gott
Des Sonnenlichtes ew'ge Aureole.

Doch du, des Dunkels Tochter, Urweltblume,
Scheu vor des Tages dreiſtem Strahle birgſt du
Dich in der Nächte tiefſtem Heiligthume.

Geſtürzt ſind Reiche, Welten ſind zerſplittert,
Doch deiner Blätter keins hat in der Stille
In der du wohnſt, nur leis dabei gezittert.

In Trümmer, ſo daß kaum der Menſchen ſpäte
Geſchlechter ahnen, daß ſie je geweſen,
Geſunken ſind der Urwelt Rieſenſtädte.

Nicht ein Atom iſt von dem Staub geblieben,
Zu dem die Zeit die Bauten von Giganten
In ſündflutalten Tagen ſchon zerrieben.

Im Wüſtenſonnenbrand Aegyptens bleichen
Der Tempel Farbenbilder und vergebens
Nachforſcht das Auge den erloſchnen Zeichen:

Doch du bliebſt wandellos; der Staubesfäden
In deinem Kelche noch bewahrt haſt du,
Wie an der Urzeit erſtem Tage, jeden.

Die Zeit, die alle Lebenden zu Greiſen
Hinwelken läßt, nicht kennſt du. Tod und Leben
Sind dir wie eines Sonnenſtäubchens Kreiſen.

8.

Das Wappenſchild.

In Feſtpracht ſtrahlt das alte Schloß Deſlor,
Hoch wallt das Banner über ſeinem Thor,
Und zum Turniere ſprengen Zwei bei Zwei'n
Von rings die Ritter in den Burghof ein.
Aus Aragon und aus der Stadt des Cid,
Vom Ebro, aus der Mohren Grenzgebiet
Und ringsher aus dem Land der Catalanen
Sind in der Runde aufgepflanzt die Fahnen.
Mit Damen, die des Feſtes harren, ſchon
Ringsum gefüllt iſt jeglicher Balkon.

Da hallen vom Gerüſt des Herolds Rufe
Es dröhnt der Boden vom Geſcharr der Hufe,
Und zitternd auf der Panzer blankem Stahl
Von Reihn zu Reihn hüpft hin der Sonne Strahl.
Die Roſſe ungeduldig ſchnaubend bäumen
Empor ſich unter ihrer Reiter Zäumen.

Der Kampf beginnt; der Grießwart, wie der Vogt
Nimmt ſeinen Platz, und auf und nieder wogt
So Sieg wie Niederlage; in den Staub
Sinkt der, und, daß ihn mit des Sieges Laub
Der Schönen eine kränze, zum Altane
Tritt jener hin, neigt knieend ſeine Fahne.

Und auf's geſenkte Haupt wird durch die Hände
Der Dame ihm gedrückt die Siegesſpende,
Indeß im goldnen Becher, laubumkränzt,
Sie ihm den Wein, den perlenden, kredenzt.
Der Ritter haben viele ſchon mit Rittern
Gekämpft, bedeckt mit ihrer Lanzen Splittern
Iſt rings der Boden. Da von Neuem hallt
Das Schmettern der Drommeten, und alsbald
Sprengt in den Hof des Schloſſes Herr, er prangt
In Silberrüſtung, und hernieder hangt
Von ſeinem goldnen Helm, die Reiherfeder.
Alfons de Flor, ſo ruft, ihn anſchau'nd, jeder.
Stolz wogt ſein Banner mit dem Lilienwappen
Ihm um das Haupt, wie er auf ſeinem Rappen
Die Ritter muſtert und ſein Auge fragt:
Wer iſt es, der mit mir zu kämpfen wagt?

Kurz hat er eines Gegners ſo geharrt;
Entgegen ſchritt ihm, und verwundert ſtarrt
Ein jeder, da ein Mann in ſchlichter Tracht,
Und blickt ihm kühn in's Antlitz. Höhnend lacht
Alfons de Flor: „Schafft den Verwegnen fort!
Was zögert ihr, iſt nicht Befehl mein Wort?“

Stumm bleiben Alle; da mit Donnerſtimme
Ruft Jener: „Zittere vor meinem Grimme,
Alfons de Flor! Nie ſahſt du mein Geſicht,
Allein die Stimme, die dich ſchuldig ſpricht,
Beredt ſagt ſie zugleich dir, wer ich bin;
Hier werf' ich dir den Fehdehandſchuh hin.
Soll ich mich nennen noch? Blas Albornoz
Heiß' ich, und mehr als Schwerthieb, Lanzenſtoß
Erzittern macht dich dieſes Namens Laut.
Du Räuber, nein du Mörder meiner Braut,
Der du das Herz brachſt durch verruchte That,

Anklag' ich dich für Frevel und Verrath!
Sitz' ab! Sieh Memme denn mir ins Geſicht!
Zwar Ritter nicht, doch auch dein Lehnsmann nicht,
Bin ich. So zieh denn! Was, dich noch beſinnſt du?
Zieh, Schurke! meinem Grimme nicht entrinnſt du!"

Die Ritter ringsum ſtehen ſtarr erſtaunt,
Nur leiſe wird von Mund zu Mund geraunt.
Der Schloßherr, zagend vor dem kühnen Gegner
Starrt auf den Boden ſcheu. Zuletzt: „Verwegner,"
Ruft er, „von meinen Knechten unter Spott
Und Hohn laß ich dich führen auf's Schaffot.
Wie wagſt du, niedrer Bauer, Sohn des Nichts,
Mich anzuſchauen dreiſten Angeſichts?
Zu mir, deß Stamm im Land der Navareſen
In Catalonien mächtig ſchon geweſen,
Als Aragon und als Caſtilien noch
Sich feige beugten in der Mauren Joch?
Mit ſeinen Lilien auf dem Feld dem rothen
Berühmt ſchon war mein Wappen bei den Gothen.
Auf Knechte, was ſo läſſig ſeid ihr heute,
Vom Hof hetzt den Verwegnen mit der Meute!"

Gebietend nach dem Thor weiſt ſeine Rechte;
Doch wie die Ritter, zagend ſtehn die Knechte,
Den Kühnen ſchauend, der gebietriſch ſteht,
Und vor ſein Rächerſchwert den Frevler lädt.
Nachdem noch einmal dann ſein Aufruf ſcholl,
Spricht Albornoz: „Der Schande Maß iſt voll,
Die du gehäuft. Hör von des Schloſſes Wall,
Dort von den Höhen rings im Wiederhall
Gelächter und Geſpött von Stimmen tönen,
Die dich als Feigling, als Verräther höhnen.
Die Lanze leg hinweg, wirf fort dein Schwert!
Nicht mehr damit zu kämpfen biſt du werth.

Mit einem Bauern, einem Ackerknecht
Eh'r ginge, als mit dir, ich in's Gefecht.
Erſt ſollſt du ſehen, Flor, was ich vermag,
Dann laß ich dich allein mit deiner Schmach."

Im Kreis ſtehn alle wie gebannt,
Da ruft er nochmals zu Alfons gewandt:
„Siehſt du dein Wappenſchild dort überm Thor?
Der Blick ſchwingt ſich mit Schwindel nur empor.
Die Lilien drin vermagſt du kaum zu ſehn
Im rothen Felde; aber alle zehn —
Ihr Ritter, ſagt, iſt das der Schmach genug? —
Durchbohren will die Lilien ich im Flug.
Wenn ihr gewahrt, wie mit des Sturms Gewalt
Der Pfeil an's Ziel fliegt, ſagen ſollt ihr bald
Im Wappenſchild ſei eine große Leere
So wie das Haus de Flor bar iſt der Ehre!"

Er ſchleuderte den Pfeil mit ſichrer Hand,
Und eine Lilie im Schild verſchwand;
Ein zweiter folgte nach, und dann der dritte,
Der vierte flogen in der Lilien Mitte,
Bis alle zehn er ausgelöſcht hoch oben.
Hin durch die Menge geht ein wildes Toben;
Doch deſſen achtend nicht, gen Himmel wendet
Die Augen Blas, ſchützt, da die Sonne blendet,
Sie mit der Hand, wo ferne, ſichtbar kaum,
Ein Adler an der höchſten Wolke Saum
Dahinſchwebt, und er ſchleudert ſeinen Pfeil,
Hernieder aus der Höhe, ſchwindelnd ſteil,
Da ſtürzt der Aar, und während Alle athemlos
Daſtehn, von dannen ſchreitet Albornoz.

9.

Die Königstochter.

I.

Südwärts von der Bidaſſoa
Zog in reichgeſchmückter Sänfte
Frankreichs junge Königstochter
Mit Gefolg von Spaniens Großen
An des vierten Philipp Hof.
Oft noch ſehnſuchtsvolle Blicke
Nach den grünen Pyrenäen
Sandte ſie zurück wie mälig
Sie am Horizont verſanken.
Stumm dann hinter ihrem Vorhang
Barg ſie ſich den Ehrendamen,
Die in andern Sänften folgten,
Wie den Großen, welche ſtolze
Andaluſierroſſe ritten.

Längre Schatten warf ſich neigend
Schon die Sonne. Ueber ſteile
Felſenhöhn der öden Sierra
Und durch wild zerriſſ'ne Schluchten,
Die vom Schellenklang der Roſſe
Wiederhallten, wand der Weg ſich.
Unverſehns am ſteilen Abhang

Stürzte da der Roſſe eines,
Die der Fürſtin Sänfte trugen,
Nach der Tiefe zu; noch hielten
Stand die andern, doch gefährdet
War mit Sturz die Königstochter.
Reißen konnt' es in den Abgrund
Sie, wenn eines noch der Roſſe
Nach der Tiefe zuglitt. — Plötzlich
Aus der Andern Reihe ſprengte
Vor ein jugendlicher Reiter,
Trat, herab vom Roß ſich ſchwingend,
An den Abgrund hin und riß
Aus der Sänfte fort die Fürſtin,
Sie an einer Quelle Rand,
Die dem Felsgeſtein entſtrömte,
Bettend. Vor die Königstochter,
Ihr den Glückwunſch für die Rettung
Darzubieten, treten huld'gend
Hin die Großen und die Damen.
Doch beſtürzt noch keine Worte
Der Erwidrung fand die Fürſtin,
Zag den Blick zu Boden ſchlagend
Blieb ſie. Als zum Weiterzuge
Dann gerüſtet war die Sänfte,
Nicht der Andern um ſie achtend,
Holden Lächelns ſchlug die Augen
Sie zu ihrem Retter auf,
Und am Arm, den er ihr darbot,
„Dank Euch" flüſternd, zu der Sänfte,
Die ſie wieder aufnahm, ſchritt ſie.
Auf den Jüngling gift'ge Blicke,
Schlecht den Neid verhehlend, warfen
Frau'n und Ritter des Gefolges. —
Graf Villamediana war es,
Mit den edelſten Geſchlechtern

Alt-Caſtiliens verwandt,
Und des Hofes Zier. Tief ſchweigend
Auf dem reichgezäumten Roſſe
Ritt er weiter mit den Andern.

Als die Nacht herabgeſunken,
Stieg Maria, die Prinzeſſin,
Vor dem prächt'gen Zelte,
Das ſie zu empfangen harrte,
Aus der Sänfte, und dem Marſchall
Winkend, ſprach ſie: „Ruft, Bermudo,
Mir den Grafen, meinen Retter!“

Und die Stirn voll dunkler Falten
Kehrt der Marſchall mit dem Jüngling.
Und das Wort nahm ſo Maria:

„Alle Schätze, die, Don Pedro,
Köſtlicher als Edelſteine,
In des Menſchen Seele ruhen,
Alle, alle möcht' ich haben,
Um ſie vor Euch auszuſchütten.
Wohl um meinen Dank zu künden,
Bin ich arm. Allein verſchmäht nicht,
Was ich bieten kann, und was
Frankreichs Sitte mir verſtattet.
Dieſe Schleife, die vom Pochen
Meines Herzens noch erzittert,
Nehmt und denkt bei ihrem Anblick,
Wie Eu'r Angedenken theuer
Mir, ſo lang ich athme, iſt.“
Und die rothe Schleife reichte,
Die ſie an der Bruſt getragen,
Sie dem Ueberſeligen.
Dann verſchwand im Zelte ſie.

Aber er, obgleich das Dunkel
Längſt herabgeſunken, ſchweifte,
Ruhlos durch das Felsgebirge,
Und beneidete die Winde,
Die des Zeltes Vorhang lüften
Konnten, neidete die Sterne,
Die mit ihrer tauſend Strahlen
Einem durch der Zeltwand Spalten
Sie, die Göttliche, gewahrten.

II.

In die Stadt des Manzanares
Durch bekränzte Ehrenpforten
Iſt die königliche Braut
Im Triumphe ſchon gezogen.
Daß die ſchöne Tochter Frankreichs
Er in ſeines Landes Hauptſtadt
Würdig feire, hat der König
Den Palaſt, ſowie die Gärten
Buen Retiro's reich geſchmückt.
Auf der Bühne ſoll die Dichtkunſt
Und Muſik und Tanz die Götter
Und die Göttinnen der Mythen
Vom Olymp herniederziehen.
Wie Narziß für Echo ſchmachtet,
Amor ſeine Pſyche ſucht,
Durch des großen Calderon
Zauber ſoll es lebend, athmend
Vor der Hörer Seele treten.

Den Beginn der Feſteswoche
That am Abend nach dem Einzug

Der Drommeten Schmettern kund,
Und zum Rundbau, ſich am Stierkampf
Zu ergötzen, flutete
Haupt an Haupt gedrängt die Menge.
Bald gefüllt ſind alle Sitze,
Und das königliche Paar
Schaut vom ragenden Balkone
Auf die Picadores nieder,
Die auf buntgezäumten Roſſen
Hin durch die Arena ſprengen.

Bei der eh'rnen Zinken Rufe
Da erſchließen ſich die Thore
Und ein breitgehörnter Stier
Stürzt herein; erſt wie die Lanzen
Drohend ihm entgegenſtarren,
Scheut er vor dem Roth der Tücher,
Die geſchwungen von behender
Läufer Hand in Lüften flattern.
Hoch und höher bei der Lanze
Stichen, die ein Picador ihm
In den Leib bohrt, wächſt die Wuth ihm.
Beide Hörner ſeinem Roſſe,
Daß es hoch emporbäumt, bohrt er
In den Leib, ein breiter Blutſtrom
Bricht hervor, und mit dem Kämpfer
Stürzt das Roß verröchelnd nieder.
Drauf ein zweites wirft, ein drittes
Das ergrimmte Thier zu Boden.
Schreckensrufe bald, bald Jubel
Tönen durch des Volkes Reihen.
Auf der hingeſtürzten Reiter
Letzten, der halb aufgerichtet
An der Bretterwand noch dalag,
Stürzt der Stier, von Ingrimm raſend,

Und die beiden mächt'gen Hörner
In die Bruſt ihm bohrend, hob
Hoch den Aechzenden empor er.
Voll Entſetzen ſahen dieſe,
Andre jubelnd, wie das wüth'ge
Unthier mit dem Sterbenden,
Der hoch in den Lüften zuckte,
Durch die Runde dreimal ſprengte.
Endlich von den Hörnern ſank ihm
Der Entſeelte auf den Boden.
Blutend lagen alle Roſſe
Mit den Kämpfern da, von Schreien
Des Entſetzens ſcholl die Luft.
Und mit mächt'gem Satze eben
Sucht die Schranken, hinter denen
Einer auf der Flucht den andern
Hinwirft, er zu überſpringen.
Von dem oberen Balkone,
Wo dem Königspaare unfern
Er geſeſſen, da hernieder
Stieg Villamediana's Graf.
Ihm entgegen, der ein rothes
Tuch hoch in den Lüften ſchwenkte,
Stürzte mächt'gen Sprungs der Stier.
Doch getroffen von der Lanze;
Die der Graf ihm in den Nacken
Bohrte, ſank er lautlos nieder.
Dann vor dem Balkon, wo todtblaß
Frankreichs königliche Tochter
Nächſt dem künftigen Gemahle
Auf das Schreckensſchauſpiel hinſtarrt,
Tritt er, ehrfurchtsvoll die Lanze
Senkend, während von den Sitzreih'n
Rings des Jubels Donnerrufe,
Die nicht enden wollen, ſchallen.

III.

Auf den Gärten Buen Retiro's
Liegt ſchon Dunkel hingebreitet.
Da in den Platanengängen
Mit dem Marſchall Don Bermudo
Schreitet König Philipp hin.
Und Bermudo flüſtert: „Saht Ihr,
Mein Gebieter, auf des Grafen
Bruſt die rothe Schleife wohl?
Saht Ihr, wie an Eurer Seite
Die Prinzeſſin eine Roſe
Fallen ließ und er ſie aufnahm?“
Und erwidernd ſagte Philipp:
„Ja, ich ſah es. Handelt Ihr!“

Auf den Söller des Palaſtes
Trat, als Mitternacht vorüber,
Spaniens künft'ge Herrſcherin,
Um die fieberglüh'nde Stirne
In der Nachtluft zu erfriſchen.
Jene beiden durch den Garten
Hatte ſchreiten ſie geſehen;
Und, ſeit ſie's geſehen, irrten
Schreckgeſpenſter, blaſſe Larven
Unheilkündend durch den Geiſt ihr.
Nicht ein leiſer Lufthauch regte
Vor ihr der Cypreſſen Wipfel
Noch die Flut des Waſſerbeckens,
Das zu ihren Füßen ruhte.

An der Baluſtrade lehnend
Hat ſie lange ſo geſtanden,
Bei des Mondes bleichem Strahl, da
Sieht ſie drei Vermummte nahen,
Welche nach dem Rand des Sees zu

Haſtig eine Leiche tragen.
Eben da durch eine Wolke
Fällt ein Lichtſtrahl auf des Todten
Antlitz. Graf Villamediana
Iſt es; in das Waſſerbecken
Senken die Vermummten ihn,
Lange Wogen ſchlägt die Flut,
Und wie ſie an's Ufer wallen,
Tönt es dumpf wie Todtenklage,
Und von Neuem ſtumm iſt Alles.

Auf den Söller hingeſunken
Finden König Philipps Braut
Morgens früh die Ehrendamen.
„Herrin! Kommt zu Euch! Bereit iſt
Für die Hochzeitsfeier Alles;
Eine Stunde nur noch bleibt,
Und zur Kirche von Atocha
Euch im Feſtzug zu geleiten
Haben wir.“ Die Augen matt
Oeffnend ſchreitet ſchwanken Fußes
In das Schloß zurück Maria
Mit den Frau'n. Achtlos für Alles,
Was mit ihr geſchieht, in prächt'ge
Feſtestracht läßt ſie ſich hüllen.
Und zur Kirche hingeleitet,
In die Hand dem König Spaniens
Legt ſie am Altar die ihre. —
Und ein Jahr war kaum geſchwunden,
Als der Todtenmeſſen erſte
In der Gruft des Escurial,
Wo Caſtiliens Herrſcher ruhen,
Für die junge Fürſtin ſcholl.

10.

Der Triumph des Titus.

Wer iſt es, der von Klippe hin zu Klippe,
Da wo der Tiber wild durch Felſen ſtrömt,
Hinauf, hinab klimmt zwiſchen Dorngeſtrüppe?

Beim Schein der Mondesſichel, die mit blaſſen
Lichtſtrahlen niederzittert, irrt ſein Blick
Hin auf der Prachtgebäude Rieſenmaſſen.

„Wer lügt mir vor,“ ſo ruft er, „das ſei Rom?
Wohl dieſe Stadt der Trümmer kenn' ich! Einzig
Ein Spuk der Sinne biſt du, gelber Strom.

„Kein Naß iſt's, als des Todes gift'ger Thau,
Der an den Wüſtengräſern hängt; von Blutqualm
Umdunkelt wird des Himmels klares Blau.

„Wo Eine ſonſt nur war, zur Schädelſtätte
Ward alles Land nun, und von Todten ward
Gedrängt der Kidron aus dem alten Bette.

„Indeſſen Halbverhungernde zum Feſt
Um die Zerſtückten, Blutenden ſich lagern,
Mit gift'gem Hauche ſchleicht heran die Peſt.

„Schon haben ſich die Leichen zu Gebirgen
Emporgetürmt, allein geſättigt hat
Der Tod noch ſeine Gierde nicht am Würgen.

„Und auf die Haufen von Erſchlagnen nieder
Sich ſtürzend, tragen in den Krallen fort
Die Leichengeier die zerriſſ'nen Glieder.

„Wer ſeid ihr, die ihm fahlen Mondesglanze
Ihr, bleiche Larven, mir in's Antlitz ſtarrt,
Und mich umhüpft in grauſem Todtentanze?

„Nicht ich, ihr Männer, Greiſe, Weiber, Knaben,
Bin's, der euch hingewürgt, die Götter ſind's,
Die an dem Weh der Sterblichen ſich laben.

„In der Paläſte Trümmern, der Arenen,
Wie in des großen Judentempels Schutt
Nun feiern Nachts ihr Feſtmahl die Hyänen.

„Welch Aechzen dort? Hin durch die Lüfte ſtöhnt' es
In dumpfem Klang — nein laut und lauter nun
Im Kreis um mich von tauſend Stimmen tönt es.

„Auf allen Höhen ſeh' ich Kreuze ragen,
Es regt ſich dran, losringen wollen ſich
Die Sterbenden, an's Marterholz geſchlagen.

„Was hält mich hier? Sieh meine Legionen,
Hell wird's im Oſten, meine Adler her!
Mir ſammeln will ich neue Siegeskronen.

„Fort nur! Mit hohlen Leichenaugen ſtiert
Mich hier Verweſung an, fort, eh die nächſte
Der Stunden grauſ're Schrecken noch gebiert!

„Seit früh bin ich in Gräueln ſchon gefeſtet;
Und doch, nicht athmen in dem Moderqualm
Kann ich, der hier um mich die Luft verpeſtet.

„Hinweg! Hinweg! damit ich nicht erſticke,
Mir iſt, als ob ein Rieſenſchlangenleib
Mich mit den tauſend Windungen umſtricke.

„Jetzt läßt's mich los; nicht mehr das Steingerölle
Zerreißt den Fuß mir, reiner wird die Luft.
Mir iſt, als ob mich Meereshauch umquölle.

„Ja, vor mir, um mich wallt's vom Wogenſchwalle
Und rauſcht aus der Unendlichkeit heran,
Und an den Klippen tönt's im Wiederhalle.

„Hinein in dieſe Flut, die Stirn zu kühlen,
Das Grau'n der Nacht und die Erinnerung
All der verübten Frevel fortzuſpülen!

„Umſonſt, umſonſt! welch wirres Menſchenknäuel
Wälzt ſich heran und reißt mich mit ſich fort?
Erneuern ſich die alten Henkergräuel?

„Das Mordfeſt hat begonnen, nah und näher
Zieht's mich heran; zu Hunderttauſenden
Sich ſchlachten laſſen müſſen die Hebräer.

„Die Kniee wankend, mit dem todtesbleichen,
Vom Kerkerdunſt zernagten Angeſicht
Sich bieten ſie der Mörder Todesſtreichen.

„An's Werk, Mordknechte, und ihr auf den Sitzen
Jauchzt zu den Gladiatoren, wie empor
Die rothen Wellen aus den Wunden ſpritzen. —

„Doch nein! Was ſchreckt empor mich, lauter hämmert's
In meinen Schläfen, nicht wo ich geglaubt
Bin ich, fern über Tiburs Bergen dämmert's.

„Wer nennt dich ewig, unermeſſ'ne Stadt,
An deren Trümmern dort die Flammen lecken?
Nun ſchwelgt an dir ſich die Vernichtung ſatt.

„Noch aus dem Glutmeer ragen Prachtkoloſſe;
Durch's Flammenziſchen tönt vom Capitol
Das Angſtgewieher eh'rner Rieſenroſſe.

„Durch weh'nden Aſchenſtaub an Säulenthoren
Und Tempeln hin, welch ein Gewoge dort
Verworrner Menſchenhaufen auf den Foren?

„Sie ſind es, Sueven, Gothen und Avaren,
Sie kommen, die die Zukunft erſt gebiert.
Rom faßt ſie nicht, die ungezählten Schaaren.

„Mehr, mehr! herab zum Rauben und zum Würgen,
Unholde, wälzt euch, dicht wie Meereswogen,
Vom Pol und von des Nordens Eisgebirgen!“

* * *

Die Feldherrn fanden am Geſtad' des Tiber
Den Imperator Morgens hingeſtürzt,
Hoch pochten ſeine Schläfen noch im Fieber.

Gehoben in des Wagens Muſchelſchale,
Vom ſchnaubenden Geſpann zum Palatin
Wird er geführt im goldnen Morgenſtrahle.

Von Sklavenhänden dann auf Purpurpfühle
Im Gartenſchloß am Springquell hingelegt,
Matt hob das Haupt er in des Oſtwinds Kühle.

Die Großen, ihn in Reih'n umſtehend, ſpähten
In's Antlitz forſchend ihm; herüberſcholl
Von unten plötzlich Schmettern von Drommeten.

Und wie er aufgerichtet um ſich ſah,
„O Weltgebieter!“ nahm das Wort der Eine,
„Der Tag, der große, des Triumphs iſt da.

„Von Tubenſchalle und von Flötenſpielen
Erzittert ſchon die Luft, ſchon harren dein
Lictoren auf dem Forum, und Aedilen.“

Und Titus lauſcht, vom Pfühl halb aufgerichtet,
Er winkt, die Sklaven nah'n, gebietend flammt
Sein Auge, das ſich plötzlich wieder lichtet.

Das Kaiſerdiadem um's Haupt, die Toge
Um ſeine Schultern, in der Sänfte wird
Getragen er durch dichtes Volksgewoge.

Vom Aventin und Pincius aus der Menge
Durchwallt Gejauchz die Luft, ihm miſchen ſich
Der Tibien und der Tuben Jubelklänge.

Vom weißen Viergeſpann in der Quadrige
Die heil'ge Straße hingezogen ward
Der Mächt'ge drauf zur Feier ſeiner Siege,

Und weiter durch den kranzgeſchmückten Bogen,
An dem das Bildwerk ſeiner Thaten prangt,
Auf deſſen Dache ſtolze Banner flogen.

Was tragen Sklaven dort auf Purpurdecken?
Aus Salomo's zerſtörtem Tempel ſind's
Die Silberleuchter und die Weihebecken.

Schaubrode tragen andre; bleich, gebrochen,
In langen Reihen folgen hauptgeſenkt
Judäa's Söhne nach in Eiſenjochen.

Und hunderttauſend Jubelſtimmen hallen
Von allen ſieben Hügeln auf, davor
Des Himmels Wolken auseinander wallen.

Und während um ihn her wie Meergebrauſe
Es wogt und ſchwillt, klimmt Titus matt empor
Die Stufen zu des Donnrers Säulenhauſe.

Hin durch die Menge, die ſich längs des Pfades
Dicht drängt, ertönt's: „Den Imperator ſeht!
Er ſchaut ſo bleich, als käm' er aus dem Hades."

Indes nach oben aus der Tiefe hohles
Geſumm von Stimmen dringt, zum Opfern tritt
Er in den Tempel ein des Capitoles.

Und während Hymnenklänge aufwärts ſchallen
Und durch die Luft dahinwogt Opferrauch
Der Stiere, die in Hekatomben fallen,

Dringt durch die Menge plötzlich wirres Rufen:
„Wählt einen Andern nun, der Kaiſer liegt
Todt hingeſtürzt an des Altares Stufen.“

11.

Die Geneſung.

Im engen Stübchen, rebumgittert,
In das durch grünendes Gerank
Das Mondlicht matt herniederzittert,
Liegt Margarethe ſterbenskrank.
Der Tod ſcheint ſeinen düſtern Schatten
Schon auf ihr Angeſicht zu breiten;
Allein dann wieder in den matten
Lichtſtrahlen, die darüber gleiten,
Ringt ſich das Leben neu empor.
Ach! ſoll in ihrer Jugend Flor,
In dieſem herbſtlich rauhen Wehen,
Das ewig auf der Erde waltet,
Die zarte Roſe, kaum entfaltet,
Soll ſchon ſie welken und vergehen?

Indeſſen reglos Margarethe
Auf ihrem Pfühl lag und ein Hauch,
Der durch das offne Fenſter wehte,
Mit Düften vom Jasminenſtrauch
Sie übergoß, ſah zwei Geſtalten
Man zu des Lagers beiden Seiten
Die Arme nach der Kranken breiten.
Blaß war die eine, wie im kalten
Dezemberhauch ein Schneegefild,

Drauf bleich der Mondglanz niederquillt,
Die andre roſig wie die Firnen
Der Alpen, wenn von ihren Stirnen
Der Morgenſonne erſten Strahl
Hinab ſie werfen in das Thal.
Und leis, wie Windeslispeln, hallten
Die Stimmen jener zwei Geſtalten.

Erſte Stimme.

Aus dieſem Sturme, der auf Erden
So Blüthen dorren läßt, wie Früchte,
O Mädchen, zu der Ruhſtatt flüchte,
Wo nicht Vergehen iſt noch Werden,
Wo man die Sorge nicht mehr kennt,
Sich nie mehr wiederſieht, noch trennt,
Und nicht die Feen, die trügeriſchen,
Die Hoffnung man und Freude nennt,
Den Trank, der kurz berauſcht, uns miſchen,
Wo, wenn zum Schlaf du dich geſtreckt,
Nicht bange Sorgen wach dich halten,
Daß neuer Jammer zu dem alten
Dich früh empor vom Pfühle ſchreckt.
Nicht knicken wird der Stürme Wüthen
Dir eiſ'gen Hauchs der Jugend Blüthen,
Noch Gift auf deine Träume thau'n,
Nicht wirſt dein dunkles Lockenhaar
Du durch der Jahre Hauch ergrau'n,
Hinwelken nicht das holde Paar,
Die Jugend und die Schönheit, ſchau'n.

Zweite Stimme.

Komm, Mädchen! Wohl in bangen Nächten
Gebleicht iſt deiner Wangen Glanz,
Allein die mitternächt'gen Stunden,
Die fieberſchwülen, ſind geſchwunden,

Und holde Frühlingsgenien flechten
Dir um das Haupt den Myrthenkranz.
Von Lichtern ſtrahlt dort die Kapelle,
Zum Feſt geſchmückt iſt der Altar,
Und eben über ihre Schwelle,
Sieh! kehrt zurück ein glücklich Paar.
Dein Heinrich harrt voll banger Sorgen
Auf dein Geneſen, holde Braut.
Auf! daß am nächſten Feſttag-Morgen
Euch am Altar der Prieſter traut!

Erſte Stimme.

Ein Lager will ich dir bereiten,
Vor welchem alle Herrlichkeiten
Hinſchwinden oben hier auf Erden.
In langen ew'gen Schlummer werden
Mit dem Gemurmel ihrer Wellen
Dich wiegen unterird'ſche Quellen.
Die Gruft ſoll herrlich für dich prangen,
Wie ſelbſt im Traume du's nicht ſahſt;
Ausbreiten wird ſie ſich in langen
Endloſen Gängen, wo du nahſt.
Allum von Wänden von Kryſtallen
Blinkt Dämmerſchimmer durch die Hallen,
Und allhin in den Sarkophagen,
Drin jene ruhen, ſanft gebettet,
Die aus dem Leben ſich gerettet.
Hin durch den unermeſſ'nen Saal
Iſt matter Dämmerglanz gebreitet;
Von Haupt zu Haupt der Schläfer gleitet
Er zitternd hin mit bleichem Strahl,
Rings an Rubin und an Smaragd
Rückſtrahlend von der Halle Dächern;
Nicht Kröſus hat in gleicher Pracht
Gethront in Lydiens Schloßgemächern.

Zweite Stimme.

Blick' hin! Der düſtern Mauern Enge,
Die dich ſo lang umfing, verſinkt,
Am Hügel führen Laubengänge
Empor und auf der Höhe winkt
Ein Rebumkränztes Häuschen weiß
Mit ſeinen hängenden Balkonen
Hervor aus grüner Gärten Kreis.
Dort ſollſt du mit dem Gatten wohnen.
Schon ſeh' ich dich, wie dich die Kleinen
In frohem Kreiſe dort umringen,
Wie holden Lächelns dort die einen
Die Arme um den Hals dir ſchlingen,
Die andern dort den Schmetterlingen
Nachjagend durch den Garten ſpringen.
Wenn Abends ſich die Sonne ſenkt,
Und an der Bruſt du noch einmal
Der Kinder jüngſtes haſt getränkt,
Und vom Balkon her in den Saal
Die Kühle weht, ſetzt ſich mit dir
Dein Theurer hin an das Klavier,
Und von den mächtigen Akkorden
Hebt ſich ein Sturm von Harmonie;
In Andacht bald aus euren Seelen
Vorquellen ſie gleich Feſtchorälen,
Bald wie der Bach an Uferborden
Dahin leicht murmelnd gleiten ſie.
Und wenn, das Abendfeſt zu krönen,
Vom Mund dir Schuberts Lieder tönen,
Die werth ſind, daß, von Engelchören
Geſungen, ſie die Sel'gen hören,
Und auf die Lippen er entzückt
Zum Danke ſeinen Kuß dir drückt —

O, kannſt du jenſeits Freuden finden,
Die nicht vor dieſen hier verſchwinden?

Erſte Stimme.

Biſt müd' du, daß die Dämmerung
Dich drunten ewig überſchatte,
Wohlan, ich wälze ab die Platte,
Und Flügel, die mit leichtem Schwung
Durch's Unermeßliche dich tragen,
Dir web' ich: Hoch, hoch oben ragen
Siehſt Gipfel du, wohin mit Zagen
Dein Blick empor nur ſchaut; gewichen
Iſt dieſer Erde Finſterniß,
Und durch geborſtner Wolken Riß
Strömt über dich im morgendlichen
Lichtglanz des ew'gen Lebens Quelle.
Ein andrer als ein Seraph hat
Noch nie in ſolche Strahlenhelle
Den Blick getaucht. Und auf dem Pfad,
Wo Sonnen hinter dir erbleichen,
Und groß aus neuen Himmelsreichen
Stets neue ſich vor dir erheben,
Strömt dir entgegen ew'ges Leben.
Dort an dem großen Strahlenherd,
Aus welchem alles Sein geronnen,
Zu welchem Alles wiederkehrt,
Wirſt du im ew'gen Licht dich ſonnen.
Die trüben Schleier ſind zerriſſen,
Die hier die Endlichkeit umhüllen,
Den Durſt nach Wahrheit und nach Wiſſen
Kannſt du am Born der Dinge ſtillen.

Zweite Stimme.

O Mädchen, flieh' nicht zu den Sternen,
Noch drunten zu des Abgrunds Schlund!

In allen Tiefen, allen Fernen
Für dieſes traute Erdenrund
Nicht findeſt du Erſatz. Fremd, kalt
Iſt Alles, was du findeſt drüben,
Und trauter lebt es ſich im trüben
Herbſtnebel, der hier unten wallt.
Wohin der Sterbliche auch flöhe,
Bis zu des Poles höchſter Höhe,
Jenſeits von Sirius und Arktur,
Bis an der Sternennebel letzte,
Wo fänd' im Unermeſſ'nen nur
Er, was die Heimat ihm erſetzte?
Aus aller Himmel Herrlichkeit
Zurück doch in dein Staubeskleid
Und nach der Erde ſüßen Thränen
Wirſt, glaube mir, du bald dich ſehnen.
Bleib! Ob die ganze Wunderfülle
Der Himmel ſich dir auch enthülle,
Die Sehnſucht wird dir nicht geſtillt.
Der Liebe, deren Odem mild
Seit früh in deiner Bruſt geweht,
Folg', wie das Weib von Nazareth,
Das ſich den beſten Theil erwählt.
Ja, komm! Lang hat in ihren Hütten
Den Armen ſchon dein Troſt gefehlt,
Sie lauſchen bang nach deinen Tritten,
Ob ihrer einer ſich nicht naht.
Entgegen drängen auf dem Pfad
Sich hoffend dir die Hülfentblößten,
Du ſollſt ſie retten, ſollſt ſie tröſten,
Und wenn die Greiſe, matt und krank,
Die Männer, Frauen dann den Dank
Dir ſtammeln, unter Freuden weinen,
Wenn von der Mutter Bruſt die Kleinen,
An der ſie eben erſt geſogen,

Die Arme dir entgegenbreiten —
O! all die Pracht der Regenbogen,
Der Weltenſonnenſtaub im weiten
Endloſen Raum, vor dem erblindet
Der Blick ſich ſenken muß, wie ſchwindet
Das Alles nicht vor ſolchem Glück
Gleich einem Traumgebild zurück!

Sanft, wie die Stimme alſo ſpricht,
Aufathmend nach der nächt'gen Schwüle,
Regt ſich das Mädchen auf dem Pfühle,
Die Stirne hell vom Morgenlicht.

12.

Drei Freunde.

I.

In einſam ſtiller Schlucht des Odenwalds
Gelegen war das Haus. An ſeiner Thür
Begegneten zwei junge Männer ſich
In Wandertracht. Mit friſchem Grün des Frühlings,
Der eben rings die Höhn und Thäler ſchmückte,
Umwunden hatte jeder ſich den Hut.
Und froh, wie dieſe Zeichen, leuchteten
Die Blicke beider, wie ſie in die Arme
Einander ſanken. „Nun, wir hielten Wort
Auf Tag und Stunde.“ Jedem ſein Gemach
Wies an der Wirth, und neben dem Klavier
Bald im bekannten Saal einander ſaßen
Sie gegenüber. „Iſt es nicht ein Traum,“
So nahm das Wort der Eine, „drei der Jahre
Vergingen, ſeit am Pfingſttag, als wie heut'
Wir hier geſeſſen, wie in jener Frühe
Blitzt durch den Riß der Berge dort der Rhein
Herüber zu den Fenſtern hier; wie damals
Rankt duftend ſich das junge Gaisblatt auf.
Und in der Morgenfrühe hallt vom Thurme
Der Glocke Läuten. Dir auch, theurer Paul, iſt,
Spurlos, wie Allem hier, die Zeit vorbei

Geglitten, keine Falte hat ſie auf die Stirn
Gelegt, und auch in deinem Auge hat
Der heitern Strahlen keiner ſich gelöſcht."

„Dich ſelber ſchilderſt du," ſo fiel in's Wort
Ihm jener, „und die Wange, tief gebräunt,
Gibt Kunde, daß in Sonnenbrand und Wildniß
Du viel umhergeſtreift, indeſſen ich
In meiner ſand'gen Mark, das enge Stübchen
Des Vaterhauſes kaum verließ. Allein,
Wo bleibt der Dritte unſres Bundes nur,
Der liebe Max. Seit hier er von uns ſchied,
Nicht eine Kunde kam von ihm zu mir,
Indeſſen wir doch Grüße hie und da
Uns zugeſandt."

„Auch mir verſchwunden iſt er,
Seitdem er ſchied, doch iſt's gewiß, er kommt.
Schon hör' ich ſeiner Stimme frohes Lachen,
Wie da mit uns er das Gebirg durchſtreifte,
Und von der burggekrönten Felſenhöhe
Hinunter in die Thäler jubelte.
Da ſieh den Wandrer, der dort einſam ſchreitet,
Sollt' er es ſein?"

An's Fenſter treten ſchnell
Die Zwei, und: „Ja, er iſt's!" rief Theodor,
„Allein geſenkten Haupts, nicht blickt er auf."
Entgegen ſchritten ihm die beiden Freunde
Und boten ihm den Willkommgruß. Bald dann
Mit ihnen an der Tafel ſaß er wieder
Und in den Bechern perlte goldner Wein.
Von frohen Tagen, die am Neckarſtrand
Gemeinſam ſie verbracht, ging ihre Rede,
Und von der Rheinfahrt, als im Mondenſchein
Im Nachen ſie gezecht, bis auf den Felſen

Die Loreley und Nixen, Gnomen, Elfen
Doppelt und dreifach ſie geſchaut. Auf einmal
An den Zuletztgekomm'nen wendete
Sich Theodor: „Doch du, ein Andrer ganz
Als den wir ſonſt gekannt, biſt du geworden.
Wo blieb die Heiterkeit von ehedem?
Was deine Seele drückt, vertrau' uns, Freund!“
Allein das Glas hob Max: „Nicht doch, der Alte
Bin ich, erproben, Freunde, ſollt Ihr's bald!
Wenn ſo, wie wir beim Scheiden uns gelobt,
Vereint der Tage drei wir hier verlebt,
Das iſt der Alte, ſagen werdet Ihr.“

Auf einen Zug, nachdem er ſo geſprochen,
Den randgefüllten Becher leerte Max.
„Nun denn, laßt die geplante Tagesordnung
Beginnen uns ſogleich,“ rief Theodor.
„Der erſte Tag, ſo ward vorherbeſtimmt,
Iſt deiner, Paul! Wohlan, die Mappen her!
Ich ſah die mächt'gen, die dein Führer trug.
Welch' Feſt iſt uns bereitet! Wenn du, Freund,
So hoch und höher auf der Bahn geſchritten,
Wie ſie begonnen worden, jenſeits noch
Des ſiebenten der Himmel mußt gelangt
Du ſein. Denkſt du des Morgens noch,
Als auf dem Gardaſee von Riva wir
Dein Bild, noch trocken nicht nach Deſenzano
Hinüberführten? Hoch ſtand nächſt dem Steuer
Vom Sonnenglanze wie vom Glorienſchein
Umleuchtet die Madonna. In den Dörfern
Des Ufers, wie das Boot vorüberglitt,
Verſammelten die Bauern ſich erſtaunt,
Und Manchen ſah'n wir auf die Kniee ſinken.
Noch heute lebt die Sage von der Fahrt
Der heil'gen Jungfrau fort am ganzen See.“

„Ein elend Bild war's," unterbrach ihn Paul,
„In tauſend Fetzen ließ die Leinwand ich,
Drauf es gemalt, in alle Winde flattern.
Denn als ich in Venedig, in Florenz
Die Wunderwerke all' der Kunſt gewahrte,
Schwand mir auf lang' der Muth zu weiterm Schaffen;
Wem, wenn er Raphael's Cäcilie ſchaut,
Entſänke an des hohen Meiſters Bild
Nicht Pinſel und Palette, wie der Heil'gen
Die Orgel vor der Engel Himmelschören?
Das unermeßlich, unergründlich Schöne
Das ſchon geſchaffen ward, iſt's nicht genug
Für alle Folgezeit ſich dran zu laben,
Dacht' ich, und unerſättlich im Genuß
Durch Kirchen hin, Paläſte, Galerien
Trieb's von den Alpen bis zum Meere mich.
Allein was iſt das Leben ohne Ringen?
Ob du auch nie das Ziel erreichſt, glorreicher
Als thatlos ruhn, doch iſt's danach zu ringen.
So, daß Entmuthigung mich nicht ſogleich
Zu Boden würfe, das, was meiner Kraft
Erreichbar ſchien, nur ſteckt' ich mir als Ziel.
Anſtatt der hehren, ewigen Geſtalten,
Zu denen, wie ſie ihre hohe Bahn
Hinſchreiten, ſchwindelnd nur der Blick empor
Zu ſchauen wagt, was lieblich und was ſtark
Auf Erden die Natur beut, wählt' ich mir
In meine Mappen es zu bannen. — Wohl,
Seht, Freunde, her, verwerft, wenn Ihr es wollt,
Als Stümperwerk, doch was ich konnte, that ich,
Allein Genüſſe mir, Entzückungen,
Um welche mich ein Gott beneiden könnte,
Bereitet hab' ich, das iſt mir genug."

Mit Blättern bald bedeckt war Tiſch und Boden,
Drauf hingebannt mit ſeiner Thäler Grün,
Mit ſeinen Nordlicht überflammten Gletſchern
Ganz Skandinavien ſchien. „O, ſeht es hier,"
Sprach Theodor, „lang ſo vor meinem Geiſt
Geſtanden hat das Wunderland der Edda;
Der Rieſenbaum, der aus dem Felſen hier
Den Stamm erhebt, die Schickſalseſche ſcheint er,
Die, in den höchſten Götterhimmel ragend,
In ihrem Flug die Adler hemmt; doch hier
Quillt Mimers Brunnen aus dem Felsgeſtein,
Die Nornen, die des Schickſals Fäden knüpfen,
Glaub' ich an jener düſtern Flut zu ſchauen."

Paul fiel in's Wort ihm: „Freund, hier wird's mir klar,
Ein jeder ſieht in Bildern und in Büchern
Das eigne Innre wie in einem Spiegel;
Vielleicht ein Andrer würde Gneiß und Quarz
Und Glimmerſchiefer einzig hier erblicken,
Gebilde der tertiären Formation."

Indeß er's ſprach, der andren Blätter viel
Hatt' er hervorgeholt, und Theodor,
Sie ſorglich muſternd, ſprach: „Wie reich du biſt!
Dein Pinſel iſt ein Zauberſtab, du ſcheinſt
Mit ihm der Erde Länder aufgerollt,
Und mit dir fortgeführt in deinen Mappen
Zu haben. Hier ſind Spaniens düſtre Sierren,
Die kahlen, ſonnverbrannten und den Räubern
Geweihten Stätten; ſtets der Polizei
Hab' ich gegrollt, ſie abgeſchafft zu haben.
Verpflichtet ſcheint der Staat mir, ſie auf's Neue
Des Pittoresken wegen einzuführen.

„Noch eine andre Reihe: die Nevada,
Die über's Meer bis hin zu Libyens Küſten

Den Schatten ihrer Rieſengipfel wirft!
An ihrem Hang Limonenhaine, auch
Im Bild mit ihrer Blüthen Duft den Sinn
Berauſchend! Wie? ſo hat noch nicht genügt
Dir unſer Welttheil? Dort den Atlas, ſieh
Den alten Himmelsträger, der weithin
Die Wüſte, die ſich ihm zu Füßen lagert,
Mit ſeiner Schattenkühle noch erfriſcht!
Welch' Bild, o Freund; ſo malte unſer Rottmann,
So muß die echte Landſchaft ſein. Treu ſpiegelt
Sie die Natur zurück und Höh'res gibt
Sie doch als ſie."

Als bis zum Ende dann
Der Schatz gemuſtert war, ſprach ſo der Maler.
„Zuviel nicht preiſet, Freunde, mich. Wenn Gott
Noch ſo viel Jahre, wie mein braunes Haar
Es hoffen läßt, mir ſchenkt, verdienen, denk' ich,
Werd' ich's. Doch wenn die erſte Staffel ich
Auch kaum erklomm, zufrieden laßt mich ſein.
Auch Tadel ſei einſtweilen mir willkommen,
Der nützen kann. Du, Max, ſo ernſt und ſtreng
Haſt über meiner Mappen Inhalt du fürwahr
Das Auge ſchweifen laſſen, daß beinah'
Mir bange wird. Wohlan, den kritiſchen
Dreifuß beſteig!"

„Wie ganz verkennſt du mich" —
Brach Max das Schweigen, während mit den Andern
Hinaus er in den Abend ſchritt, der roth
Die Höh'n mit ſeinem Lichtglanz übergoß.
„Daß ich von dem, was in der Dichtung ich
Verſucht, nur ſagen könnte: Der Beginn
Iſt gut, und unter günſt'gen Sternen nun
Dem Ziel, nach dem ſeit früh ich rang, bin ich
Um ein'ge Schritte näher ſchon gekommen!

Doch unerreichbar, wie der lichte Fixſtern,
Der über'm Sonnengrab dort funkelt, ſteht
Es vor mir da. Fruchtlos war all' mein Ringen,
Das mir den Schlaf der Nacht vom Lager wälzte:
Selbſt Preis und Lob, das mir von Andern wurde,
Beſtechen meinen eignen Richterſpruch
Nicht konnten ſie."

„Die ſchwarze Kugel ſtets
Warfſt über deine eignen Werke du,"
Sprach lachend Theodor, „geblieben biſt du
Seitdem der Alte! ‚Laune des Verliebten‘,
‚Mitſchuld'ge‘, ſo begann der junge Wolfgang,
Und was du, faſt noch Knabe, ſchufſt, kaum minder
An Werth erſchien es uns. Nun laß uns ſehn,
Wenn dich am dritten Tag die Reihe trifft,
Ob nicht ein Götz, ein Werther dir gelungen:
Uns aber laß die Richter ſein ſtatt deiner."

Indeſſen plaudernd Paul und Theodor
Noch durch die Dämm'rung ſchritten, neben ihnen
Ging ſchweigend Max, und in ſich ſelbſt verſunken,
Bis ſie bei Nacht das Einkehrhaus erreicht.

II.

„Der Arbeit ſei der Morgen ſtets geweiht."
Die Loſung hatte Theodor gegeben;
Und ſo am Mittag trafen erſt beim Mahl
Die Freunde ſich; und als der Rebenſaft,
Der klaſſiſche, dran an der Wormſer Tafel
Schon Siegfried ſich gelabt, den trüben Max

Selbſt heiterer geſtimmt, an das Klavier
Schritt Theodor.

„Nichts Unerhörtes,“ ſprach er,
„Dürft Ihr von mir erwarten. Weil ich mußte,
Nicht weil ich wollte, früh die Stimme ſchon,
Die ſchweigend noch in meiner Seele ſchlief,
Erweckt' ich in Geſang und Saitenſpiel;
Ob Andre aus der tauſend Stimmen Chor,
Die uns umtönen, Aehnliches erlauſcht,
Danach nie fragt' ich.“

Ihm in's Wort fiel Paul:
„Und recht haſt du gethan. Originell ſein
Was heißt das? Das gehöckerte Kameel —
Origineller als das edle Roß,
Iſt es gewiß; der eitle Geck, der Pfau,
Der krächzende, mit dem geſpreizten Schweif,
Daß er originell ſei, läßt ſich nicht
Beſtreiten; aber was iſt dieſer Geck,
Verglichen mit der holden Nachtigall,
Der braungefiederten, in deren Bruſt
Ein ganzer Himmel voll von Wohllaut ruht?
Originell iſt türkiſche Muſik,
Bei deren Klang das Trommelfell zerbirſt;
Beethoven's, Mozart's Werke aber, wer
Wird ſie entweih'n, indem er ſo ſie heißt?“

Dann fortfuhr Theodor: „Du denkſt wie ich,
Doch höre weiter; noch als wir zuletzt
Uns ſah'n, des Vaters Willen folgend,
Zu Tübingen als Stiftler, wie einſt er,
Studieren mußt' ich, daß im Chorrock ſpäter,
Wenn der Geſang verhallt, andächt'ge Seelen
Durch meine Predigt ich erbauen könnte.
Allein ich brach das Joch, der theuren Kunſt

Mich voll zu weih'n. Zwei Jahre ernſten Mühens
Dem Kontrapunkt ganz lag ich ob, und feſt
Wie auf die Satzungen des Pentateuch,
So lernt' ich bauen auf die Grundbaßregeln,
Die, wie das Newton'ſche Geſetz der Schwere
Auf ihren Bahnen die Planeten lenkt,
In ihren ew'gen Banden ſo die Welt
Der Töne halten. — Bang noch war mir erſt,
Ob eignen Schaffens ich getrau'n mich ſollte,
Allein ich wagt' es, und, geſtrenge Richter,
Vor euer Tribunal heut' tret' ich hin.
Ein Schattenriß nur iſt es meiner Kunſt,
Was ich zu bieten Euch vermag: kompakt
In meinem Kopf gehäuft, mitbringen muß
Ich meine Partituren. Am Klavier
Ein mattes Schattenbild nur deſſen geb' ich,
Was ich gewollt; wie könnten ſeine Hämmer,
Die hölzernen, die an die Saiten klopfen,
Wetteifern mit dem ſchmelzenden Sopran,
Mit dem ſonoren Alt; wie wohl vermöchten
Sie für den Kontrabaß, ja die Trompete
In Es Erſatz zu bieten, von der Geige,
Der Allbeherrſcherin im Reich der Töne,
Zu ſchweigen, von der ſeelenreichen Flöte,
Dem ſchwermuthsvollen Cello, von dem Gaukler,
Dem Harlekin, den Piccolo man heißt."

So ſprechend, ſetzt er ſich an's Piano hin,
Und unter ſeinen Fingern regen ſich,
Wie zitternd, daß verſtimmt ſie ſei'n, die Saiten.
Doch bald ermuthigte der Klang den Klang,
Das Scherzo hüpft' im Menuettenſchritt,
Bis des Allegro Wirbel ungeſtüm
Es fort in ſeinen Strudel riß. „Nie dacht' ich" —
So raunte leiſe Max — „daß unſer Freund,

Der wie ein Kind mit Seifenblaſen, ſo
Sonſt mit den Tönen harmlos nur geſpielt,
Dem Schlachtenlenker gleich, im dichteſten
Gewühl, in Händen den Kommandoſtab,
Der Töne kommende und flieh'nde Maſſen
So wie ein Heer von Sklaven lenken könne.
Schon ſeh' ich mit dem Dirigentenſtabe
Gebieteriſch ihn im Orcheſter ſtehn.“
Ein Lied folgt dem heroiſchen Allegro,
Geſungen nicht und doch ſo voll Geſang,
Daß ſich die Luft in Melodien berauſcht.
Ein Marſch dann, werth bei eines Kaiſers Einzug
Zu rauſchen in der Siegesbanner Falten.

Die Freunde traten, als der Marſch verklungen —
Auch Max, der wiederum der alte ſchien —
An Theodor hinan.

„Doch nur nicht Weihrauch
Streut mir; beſtechlich iſt der Freunde Urtheil,“
Sprach er, „und das der Freunde nicht allein.
Ihr ſelbſt habt oft erlebt, was ſich am Theetiſch
Allabendlich begibt. Beim Eintritt ſchon
Gefeiert wird der Komponiſt, der Dichter,
Und die Mazurka, der gehätſchelte
Liebling des Tages, die geziert er ſpielt,
Das Drama, die Novelle, welche dieſer
Vorträgt, als ein Inſult würd' es von Beiden
Empfunden, wenn im Kreis von Herrn und Damen
Sie nicht verhimmelt würden.“

Paul fiel ein:
„Nichts iſt des Tages Beifall, du haſt recht,
Kaum ein Dezennium kann ich rückwärts denken,
Und doch, wie vielen Tagesruhm erblaſſen,
Verſchwinden ſah ich ſchon! Wo ſind die Bilder,

Als Tizian's würdig angeſtaunt? Wo nun
Die Phantaſien, Etüden, Serenaden,
An deren Schluß der Komponiſt auf Schultern
Der Menge aus dem Saal getragen ward;
Und die Romane all', die nicht geleſen
Zu haben, zum Barbaren ſtempelte,
Wo ſind ſie? Und der Damen Lieblinge,
Wo blieben ſie? Wo die rhachitiſchen,
Süß himmelnden Gedichte, mit den Gliedern,
Die einzurenken kein Chirurg vermag?
Und dann das Drama! Von nicht dageweſ'ner
Erhabenheit, wird ausposaunt, ſoll nächſtens
Ein Trauerſpiel das Schaugerüſt betreten,
Das von dem Donnerſchritt der Wirklichkeit
Die Bretter wiederhallen läßt. Und kommt
Der Tag, das Wunder anzuſchau'n, ſo iſt's
Iffländiſche Familienväterei,
Neu aufgebrüht. Fürwahr nicht konkurrieren
Mit ſolcher Waare möcht' ich! Wahrer Ruhm
Reift langſam, wenn des Tags Geſchrei verhallt,
Und deſſen Helden längſt vergeſſen ſind."

„Wohl dacht' ich," ſagte Max, als jener ſchwieg,
„Daß Beifall nichts dir gilt, den feile Mode
Nach allen Seiten ſpendet. Aber gibt's
Nicht echten Ruhm auch, welchen jede Zeit
Dem Würdigen ertheilt?"

„An Mozart denk',
Wie ſeinen Don Juan in Prag man auspfiff!"
Sprach Theodor. „An Weber denk', wie er
Den Geiſt aushauchte, weil beim Oberon,
Der Sterbenden noch neuen Lebensmuth
Einhauchen könnte, keine Hand ſich regte.
An Schubert denk', für wenig Kupferſtücke,

Zu ſpärlich, um ſein Frühſtück zu bezahlen,
Der Lieder köſtlichſte, die je die Welt
Entzückt, verhandelt er, die Noth zu ſtillen,
Indeß ſein Nebenbuhler, der die Kunſt
Als Bankgeſchäft betrieb, zum Millionär ward.
Wenn einſt in meines Lebens Abendroth
Die Klänge, die aus meiner Seele quollen,
Ich ſchüchtern ihren Flug von Mund zu Mund,
Von Seele hin zu Seele nehmen ſähe,
Zufriedner würd' ich ſein, als wenn ſich jetzt
Von London und Berlin, Paris und Rom
Das Publikum vor meinen Wagen ſpannte,
Und im Triumph mich in den Feſtſaal zöge,
Wo bei dem Knallen der Champagnerkorke
Feſtredner mich verherrlichten. — Genug!
Wird mir dereinſt ein Kranz nach langem Ringen,
Willkommen heiß' ich ihn, doch auch wenn nie
Er mir die Stirne ſchmückt, zufrieden bin ich.
Ich weiß, ruhmlos zu Grab ſind Beſſere
Als ich gegangen. Mir genügen mag's,
Daß einer nur der Chöre, die ich ſchuf,
Zur Frühlingszeit im grünen Buchenwald
Von frohen Jünglingen geſungen werde,
Daß in der Mondnacht auf der Linden Wipfel
Ein Lied von mir ſich wiege, das ein Mädchen
Durch's offne Fenſter in den Wind verhaucht.“

Er ſprach's. Die Freunde drückten ihm die Hand,
Doch ſtarr dabei zu Boden blickte Max.

III.

Am nächſten Tage, früher als beſtimmt,
Bat Max die Freunde, ihm Gehör zu geben:
„Verzeiht, daß ich in dieſer frühen Stunde,
Die ernſtem Schaffen ſonſt ihr weiht, euch ſtöre.
Allein nach ruhelos verbrachter Nacht
Fühl' ich, daß ich euch ein Bekenntniß ſchulde.
Früh ſchon, als von des Kindes Seele kaum
Der Schleier ſank, der im Beginne ſie
Umhüllt, floh ich in dichte Einſamkeit,
Ein Buch in meiner Rechten, und zum Takt
Des Stroms, den neben mir die Wellen ſchlugen,
Las ich, entzückt von ihrer Melodie,
Der Dichter mir noch unverſtandne Lieder.
Selbſt, als wie Windesweh'n, wie Wellenrauſchen
Noch ein Geheimnis mir die Worte waren,
Entzückte mich der Lieder Klang, und ruhlos
Mich müht' ich, bis beſeligend der Sinn
Sich mir erſchloß. Bald auch, ſobald die Hand
Vermochte durch die Schrift ſie feſtzuhalten,
Quoll auf Gedicht Gedicht mir aus der Seele.
Gegeben glaubt ich mir, durch mächt'ges Ringen,
Indem die Kraft bei jedem Schritt ſich ſtählte,
Zu einem großen Werk könnt' ich empor
Durch Spannung aller Kräfte meines Seins
Mich raffen. Was dem Ohr vernehmbar kaum
Die Bäche flüſtern, wie, was um die Klippen
Im donnernden Choral die Wogen brauſen,
Der Himmelsſphären Harmonien, in Stunden
Entzückter Ahnung unſerm innern Ohre
Vernehmbar, wie der Menſchheit großes Leben
Vom leiſen Schlag des Kinderherzens an,
Bis zu der Leidenſchaften wüſtem Streit,

Der an des Weltalls Rieſenſäulen rüttelt,
Mir war, als könnt' ich Ruhe nicht auf Erden
Und nicht dereinſt im Grabe finden, eh'
Ich in der Dichtung ihm Geſtalt verlieh'n.
Des Völkerlebens, der Geſchichte Kampf,.
Den nimmer ruhenden, der endlich doch
Zu heil'gem Frieden ſich verklären ſoll,
All' das in einem großen Werk zu einen,
So wie der Ozean die Ströme alle
In ſeinem weiten Bett empfängt, ruhlos
Wälzt' ich in mir den Plan. Mir ſelbſt darin
Genug zu thun, wohl ſchien's das Erſte mir.
Doch was gab Bürgſchaft, daß ich mich nicht trüge?
Erſt wenn, was ſelber mir genügte, auch
Von Deutſchland werth — was ſag' ich, von der Welt
Befunden würde, in den großen Schatz
Gereiht zu werden, welchen Volk dem Volk
Vererbt, glaubt' ich der bangen Zweifel Ziel
Erreicht zu haben. So geſteh' ich euch,
Nach Ruhm, nach jenem Ruhm, den ihr verachtet,
Rang ich, wie nach dem Vließ die Argonauten.
Mit falſchem Namen, den ich euch und Allen
Verhehlte, manches gab ich ſchon der Welt;
Nicht wollt' ich, daß die Freundſchaft den und jenen
Für mich beſteche. Doch kein Wiederhall
Auch nur von einer Stimme gab mir Antwort.
Todtſtumm blieb Alles. So erſchüttert ward,
Vernichtet meine ſtolze Zuverſicht,
In der ich auf der Stirn den Siegskranz ſchon
Gefühlt. Was gut, was groß iſt, kann es ſein,
Daß echolos es ſo verhallt? Entbindet
Mich des Verſprechens drum; was dieſe Jahre
An Früchten mir gereift, darbringen wollt'
Ich's euch als dieſes Tages Weihgeſchenk,
Der nach ſo lang' von Neuem uns vereint.

So reich war's, was ihr mir geboten habt,
Und ärmer, als wenn nichts ich brächte, würde
Ich vor euch ſtehn mit meinem Stümperwerk.
Nicht Tröſtung bieten, Theodor, wie dir,
Kann der Gedanke mir, daß mir die Zukunft
Den Kranz, den dieſe Zeit mir weigert, reiche,
Genügen kann mir nicht die Fee Morgana,
Die ferne, trügeriſch auf Wolken ſchwebt.
Die Seiten meiner Leier drum zerreiß ich.
Und wie, um die zerriſſ'nen ſollt' ich klagen?
Sind in der Unermeßlichkeit der Zeit,
Die ſchon geweſen, Sonnen mit den Erden,
Die ſie umkreiſten, nicht in Nacht erloſchen?
Nicht klagen darf ich, wenn derſelbe Fuß,
Der Weltſyſteme, Funken gleich, zerſtampft,
Des Glühwurms Licht im niedern Gras zertritt."

Erſtaunt ſah'n ihn die beiden Freunde an.
„Dein Mund nur ſpricht, wovon dein Geiſt nichts weiß,"
Rief Theodor. „Schon viel der Jahre ſind's,
Daß mich, was du als Jüngling ſchriebſt, entzückt.
Des Stumpfſinns achte nicht, der es verkannt."

Noch ſprach er, als ein Zeitungsblatt der Wirth
In's Zimmer brachte. „Sehn die Herren doch!" rief er,
Indem er auf die letzte Seite wies.
„Wie?" ſagte Paul erſtaunt, „verhehlt haſt du,
Daß im Theater heut' ein Trauerſpiel
Von dir erſcheint?"

Und tief beſtürzt rief Max:
„Wer wagt ein Stück zu geben, das ich ſelbſt
Zurückverlangte!" Aber kaum noch ſprach er's,
So ward ein Brief ihm von der Poſt gebracht.
Er las: „Vergeben Sie der Intendanz,

„Daß Ihrer Forderung ſie nicht ſich fügt!
„Auf eigne Fauſt ſetzt die Tragödie,
„Die Sie zurückverlangt, ſie in die Scene
„Und birgt für vollen, glänzenden Erfolg."

Max rief hinaus zum Fenſter: „Auf! Sogleich
Poſtpferde! In die Hauptſtadt muß ich eilends."
Die Freunde ſprachen: „Ja, wir auch. Noch können
Wir da ſein, eh' das Stück beginnt." Da er:
„Einhalt, bei Gott, will ich dem Spiele thun."
Doch Theodor: „Sei thöricht nicht! Du weißt,
Was vom Erfolg ich denke. Ausgeziſcht
Ward Homburgs Prinz — der Heut'gen viele noch
Erlebten es — indeß der Wildniß Sohn
Beim Glorienſchein bengaliſcher Beleuchtung
Am nächſten Tag verhimmelt ward. Mißfällt
Dein Trauerſpiel, nicht ſchämen darfſt du dich.
Und da es einſtudiert, da ſchon die Stadt
Geſpannt des Stückes harrt, nicht mehr kannſt du,
Ein Raſender, des Spieles Anfang hemmen."

Der Wagen rollte vor, und bald durch's Thal
Am Waldgebirg' hin ging die Fahrt der Drei.
Achtlos für Alles um ihn her, in ſich
Verſenkt ſaß Max. Schon länger wurden
Die Abendſchatten, aus der Ebne ſtiegen
Der Hauptſtadt Thürme auf, und am Theater
Herab vom Wagen ſchwangen ſich die Freunde.
Auf allen Sitzen Haupt an Haupt gedrängt
Schon war die Menge; mühſam ward ein Platz
Erobert, als ſich ſchon der Vorhang hob,
Und in antiker Toga traten vor
Die Spieler. Zagend dachten Theodor
Und Paul, wie Ungunſt unſre Zeit den Griechen
Und Römern ſchenkt; modern muß alles ſein

Bis auf den Kleiderſchnitt. Sie ſehen zagend,
Wie neben ihnen ein bebrillter Herr
Den Bleiſtift zuſpitzt. Sicher ein Reporter,
Der für die Morgennummer des Journals
Den kritiſchen Artikel ſchon verfaßt,
In dem das Stück zerriſſen wird, ſo dachte
Wohl in der Stille Mancher. Aber kaum
Vorüber war die zweite Scene noch,
So dröhnte donnernder Applaus ringsher,
Und als des erſten Aktes Vorhang fiel,
Aus Logen und Parterre von hundert Stimmen
Erklang's: „Der Dichter!“ Regungslos blieb Max.
Dem Ruf zu folgen, mahnten fruchtlos ihn
Die Freunde. Endlich legte ſich der Sturm,
Allein wie beim Gewitter, wenn auf kurz
Der Donner ſchweigt, zu mächtigerem Rollen
Er dann hervorbricht, ſo von Akt zu Akt
Wuchs der Applaus, das weite Haus durchhallend,
Und in dem Beifallsſturm erzitterten
Die Rührungsthränen an der Damen Wimpern.
Am Schluſſe durch zehnmaligen Hervorruf
Der Spieler rächte ſich das Publikum
Am Autor, daß er nicht erſcheinen wollte.

Auf's Neue ſcholl der Sturmruf nach dem Dichter,
Und während Kränze niederregneten,
Vortrat, für den Abweſenden zu danken,
Der Regiſſeur. Im Gehen ſagte Paul:
„Nicht Einer kennt dich; führen will ich euch
An eine Stätte, wo bei goldnem Wein
Von Chios, werth im Trilogienkampf
Der Dyoniſien Aeſchylus zu feiern,
Verherrlichen wir dich als Sieger wollen!“
Auffahrend da rief Max: „Hinweg von hier,
Daß in der Einſamkeit, aus der wir kamen,

Dem Blick der Welt ich meine Schmach verberge!"
„Im Fieber ſprichſt du," fielen ein die Andern,
„Schon morgen über Deutſchlands Grenzen weit
Hinweg von tauſend Zeitungsblättern wird
Getragen dein Triumph, und hin von Bühne
Zu Bühne wird dein Stück den Feſtzug halten.
Du aber" — eben fiel ein heller Lichtſchein
Beim Gehen auf des Dichters Angeſicht.
Und in dem ſtrengen Ernſt, der auf ihm lag,
Erkannten wohl die Freunde, daß umſonſt
Der Widerſtand. Im Wagen wieder bald
Fortrollten ſie. Zuerſt lang ſchwiegen Alle,
Zuletzt nahm Max noch tiefbewegt das Wort:
„Nicht euer einer faßt, wie mir zu Sinn.
Ganz nun erſt ſank mir der Bethörung Schleier
Vom Geiſt, durch den mein kindiſch Stümperwerk
Ich lang geſchaut. Wie hundert Andre bald
Vergeſſen war's, wenn es mit Spott und Hohn
Empfangen wurde, aber nun poſaunt
In alle Welt die Fama ſeinen Ruf,
Und für die Nachwelt wie die Trauerſpiele
Von X und Ypſilon daſtehen wird's,
Dran unſre Enkel noch erkennen werden,
Wie Kunſt, Geſchmack noch unter Null geſunken.
Verbunden mit der Poetaſter Namen,
Die Börne, Platen einſt gerechtem Spott
Geweiht, wird meinen nun die Zukunft nennen.
Kann ich empor noch ſchau'n? Erlebt' ich nicht —
Wie meines Freundes Drama — himmelhoch
Stand über meinem es — nach kärglichem
Beifall am Abend, wo's der Lampen Licht
Erblickte, wieder ſchon verſchwand?
Hat nicht die Nachwelt erſt nach fünfzig Jahren
Geſühnt, was ſeine Zeit an Kleiſt verbrach?
Noch ungeboren mir im Geiſte drängen

Entſchlüſſe ſich; wenn ſie gereift, vernehmt
Ihr mehr von mir.“
Der Wagen rollte vor.
Umſonſt, indeß in den bekannten Raum
Sie traten, ſprachen zu dem Freund die Zwei:
„Du ſiehſt zu ſchwarz; wo viel des Guten iſt,
Macht Thorheit nur auf Fehler Jagd. So liegt's
Mit deinem Stück. Dem ganzen Kotzebue
Hat man nicht ſo viel Fehler vorgerückt
Wie jedem Akte Shakeſpeare's; doch wie zum Himmel
Schnellt jede ſeiner Scenen alles auf,
Was Fehlerloſes kleine Dichter ſchufen!“

Erſt lang ſchwieg Max, drauf ſprach er: „Bis zur Frühe
Laßt mich allein, dann will ich kund euch thun,
Was ich beſchloß.“ So trennten ſich die Drei.

Und als der Morgenſonne Strahl längſt hell
Durch's Fenſter fiel, erwachte Theodor,
Mit einem Brief für beide Freunde trat
Der Wirth in das Gemach. Geweckt ward Paul
Und Beide laſen: „Wenn Ihr dies empfangt,
Schon bin ich fern. Auf Eure Freundſchaft bau' ich,
Daß weiter nicht mein Quaſi Trauerſpiel
Noch auf den Bühnen meinen Namen ſchände.
Den Flammen ſelbſt hab' ich geweiht, was ich
Die letzten Jahre ſchrieb. Könnt' ich auch das
Vernichten, was ſchon in die Welt gedrungen!
In fremde Länder unter fremdem Namen
Nun reiſ' ich. Wenn nach Jahren, nach Jahrzehnten
Ein Werk mir glückt, zu welchem ohne Roth
Der Scham ich zu bekennen mich vermag,
Sollt Ihr mich wiederſehn, ſonſt nie! —
Eu'r Max.“

13.

Der Gerichtstag.

Auf dem Markt der Stadt Sihun,
Die mit ſchlanken Minareten
Jenſeits von der großen Wüſte
Aus Platanendickicht aufragt,
Stehen Schranken aufgerichtet.
Seinen Platz auf hohem Sitze
In der Mitte hat der Herrſcher,
Und des Landes Große reihen
In der Runde ſich um ihn.
Vor ihn hin aus ihrem Kreiſe,
Auf der Bruſt die Hände kreuzend,
Tritt der Aelteſte und nimmt
Dergeſtalt das Wort: „Gebieter,
Den nach dem Gebrauch der Väter
An des letzten Emir Stelle
Wir zum Herrſcher uns gewählt,
Heut, wo du zum erſten Male
Deines Amtes pflegen ſollſt,
Leiſt' in dieſem ernſten Kreiſe,
Auf des Koran heil'ge Blätter
Deine Stirn gedrückt, den Schwur mir,
Daß nach des Propheten Satzung
Streng Gericht du halten willſt."
Und vom Sitze ſich erhebend,

Auf das Buch die Stirn gedrückt,
That beim Haupte des Propheten
Den verlangten Schwur der Emir.
Schergen führten die Verklagten
Nach der Reihe vor die Schranken,
Und der Emir, jeden Fall
Ernſt erwägend, ließ die Einen
Aus den Banden frei, die Andern,
Deren Schuld nach langer Prüfung
Ihm erwieſen däuchte, ließ er
Zögernd nur zur Strafe ſchleppen.
Während alſo die zur Freiheit,
Die geführt zum Kerker wurden,
Raunten unter ſich die Großen:
„Solchen Richters Wahl bereu'n wir,
Stets der Strafen kleinſte ſetzt er,
Die mit des Propheten Satzung
Nur vereinbar. Wenn der Thäter
Dergeſtalt ſich ſicher weiß,
Wird im Lande Raub und Mord,
Jede Unthat üppig wuchern."

Eine Stimme ward von fern
Da vernommen, nah und näher
Kam ſie dann, und tief mit Staube
Ueberdeckt, mit wirrem Haar trat
In den ernſten Kreis ein Fremdling:
„Recht verlang' ich, Recht ihr, Männer,
Wie nach Allah's heil'ger Satzung
In der Sunna und im Koran
Es geſchrieben ſteht. Ihr blickt mich
Fragend an, wo denn der Frevler
Sei; wohlan, hier vor euch ſteht er,
Ich, ich ſelbſt beging die Unthat,
Welche nie vergeben wird.

Her von Bagdad durch die Wüſten,
Auf dem Weg, dem mondelangen,
Zog ich mit der Karawane;
Mir zur Seite meine Mutter.
Her von Süden, Tag auf Tage,
Nacht auf Nächte wälzte ruhlos
Vor uns, hinter uns und um uns
Staubeswirbel der empörte
Sturmwind. Und ſchon in den Schläuchen
War das Naß verſiegt; gefallen,
Um der Lippen Durſt zu ſtillen,
Unter unſrer Führer Streichen
Auch der Dromedare letztes.
Fruchtlos ſuchte die erſchöpfte
Mutter weiter ſich zu ſchleppen.
Mir zur Seite, halb verſchmachtet,
Sank ſie auf den heißen Boden.
Und auch ich, die Kniee fühlt' ich
Wanken unter mir. Da tönten
Durch der Karawane Reihen
Stimmenrufe hin: Ein Bächlein
Spärlich zwiſchen dem Geſteine
Rinnend, hatten ſie entdeckt.
Und dahin von Mund zu Munde
Ging die Schale nun und Jeder
Schöpft in langen gier'gen Zügen
Von dem Naß, dem köſtlichen.
Ich, die Mutter auf vom Boden
Reißend, drängte näher mich,
Rang mit ganzer Kraft des Arms
Aus des Nächſten Hand das volle
Becken, und es an der Mutter
Lippen ſetzend, ſah ich, wie ſie
Haſtig trank. Indeſſen wankt' ich,
Um der Lippen Durſt zu löſchen,

Der mein Haupt und alle Glieder
Fiebernd ſchüttelte, zum Rinnſal,
Aber fand es trocken. Rückwärts
Wieder dann zur Mutter ſtürzend,
Das Gefäß, an dem ihr krampfhaft
Noch die Lippen hingen, wollt' ich
An mich reißen, doch geleert
Fand ich's bis zum letzten Tropfen.
Da ſtieg Ingrimm, furchtbar gährend
Mir im Innern auf, vergebens
In des Herzens tiefſten Abgrund
Sucht ich ihn zurückzudrängen;
Mich geboren hat dies Weib
Und an ihrer Bruſt genährt,
Mahnt' ich mich; jedoch umſonſt.
Immer mächt'ger wuch's und ſchwoll's.
Und ein Fluch, in Worten nicht, —
Denn ſie ſtarben auf der Lippe —
Nein, nur in Gedanken, wie ſie
Satan, der Verruchte, einflößt,
Rang ſich auf aus meiner Bruſt.
Ja, ich fluchte meiner Mutter;
Dann bewußtlos, wie entſeelt,
Sank ich auf den Boden nieder.
Als mir das Bewußtſein kehrte,
War es Nacht um mich, doch dämmernd
Stieg mit mattem, gelbem Streifen
Schon im Oſten auf der Morgen.
Noch die Pein des Durſtes fühlt' ich,
Aber durch den Nachtthau, welcher
Kühl an meiner Stirne hing,
War mir neue Kraft gekommen.
Meine Mutter fleht' ich brünſtig,
Vor ihr hinknie'nd, um Vergebung,
Und mit himmliſch ſüßer Milde

Drückt' als Zeichen der Gewährung
Einen Kuß ſie auf die Stirn mir.
Einſam in der Wüſte fand ich
Mich mit ihr, nur fernher tönte
Von der zieh'nden Karawane
Uns zum Ohr der Stimmen Ruf.
Meine Mutter ſtützend, ſchritt ich
Ihrem Klange nach, und ſiehe!
Bald im blauen Duft der Ferne
Stiegen Hügel vor uns auf,
Und der Fuß ſchritt über friſchen
Raſen unter Laubgrün hin.
Aber fürchterlich auf's Herz mir
Fiel, durch all mein Weſen zitternd,
Der Gedanke, daß der Sünden
Schwerſte ich auf mich geladen,
Daß die Mutter ich verflucht.
Auf denn, Emir, deines Amtes
Walte, das Geſetz vollſtrecke,
Das in ſeinem ew'gen Buche
Allah ſelbſt gegeben hat:
‚Wer verflucht die eigne Mutter‘,
Steht in Lettern unaustilgbar,
Dran kein Deuteln, dort geſchrieben,
‚Stirbt den Tod der Steinigung.‘
Du von hinnen geh, o Weib!“

Staunend, rathlos, war der Emir.
„Laß von dem Begehren, Jüngling.
Streng wohl iſt der Weltenrichter,
Doch nicht grauſam. Lange Jahre
Haſt du vor dir noch auf Erden,
Um die kleine Schuld zu ſühnen!“
Auch die Großen, ſonſt ſo ſtreng,
Konnten nicht das Ungeheure

Faſſen. „Lebe!“ riefen ſie.
„Fürchterlich iſt ſolcher Tod!“

Doch dem Volke, das die Schranken
Niederwälzend, ſchon heran ſich
Drängte, winkte zu der Jüngling,
Daß die Mutter ſie hinweg
Von ihm führten. Ernſt dann um ſich
Blickend, ſprach er: „Nun beginnt!“
Und ein Derwiſch warf der Quadern
Erſte, und der Andern jeder
Schleuderte ſo viel der Blöcke,
Als in ſeinen Sehnen Kraft war.
Höher, immer höher wuchſen
Zum Gebirg empor die Steine,
Drunter lag zermalmt der Jüngling.
Aber ſein Gewand zerreißend
Wandte ſich der Emir, welcher
Abgekehrten Angeſichtes
Dageſtanden, von den Großen.
„Wehe! wenn für ſolche Schuld,
In Gedanken nur begangen
Dieſer ſolche Strafe ſelbſt ſich
Auflegt! Wie ſoll einſt vor Allah's
Richterſtuhle ich beſtehn?“
Und in des Gebirges tiefſte
Einſamkeit zurück ſich ziehend,
Durch Gebet und fromme Werke,
Durſt'ge tränkend, Arme kleidend,
Rang er, in dem großen Schuldbuch,
Das dereinſt vor Allah's höchſtem
Throne aufgeſchlagen wird,
Seiner Sünden Zahl zu mindern.

14.

Die Morgen auf Pathmos.

I.

Tief iſt die Nacht; an Pathmos' Felſenſtrande,
In dunkler Höhle ruht auf mooſ'gem Steinſitz
Ein Greis in langem, faltigem Gewande.

Dem Bergſtrom gleich, der in beſchäumten Fällen
Zu Häupten ihm herabſtürzt, fließt ſein Haupthaar
Ihm auf das Knie hinab in weißen Wellen.

Da über Aſiens Bergen hebt mit matten,
Gebrochnen Strahlen ſich der Tag, und mälig
Entfliehn vor ihm der Nacht zertheilte Schatten.

Und weit und weiter auf dem Wogentanze
Schwingt ſich das Licht, bis all die Klippen, Küſten
Und Inſeln hoch aufglühn in roſ'gem Glanze.

Auch in die Grotte dringt der Schein, und legt ſich
Im milden Frühhauch auf des Greiſes Stirne;
Sein Antlitz leuchtet höher auf, er regt ſich;

Halb träumend ſchlägt er auf die Augenlider
Und blickt den Adler an, der ihm zur Seite
Im Morgenlichte ſchüttelt ſein Gefieder.

„So kommſt du endlich, Morgen, hoch erhabner,
Und weckſt mich von jahrhundertlangem Schlafe,
In dem ich lag, ein tief in Nacht Begrabner.

„Willſt von der Zukunft du die Schleier reißen,
Wie ſchon in grauen Tagen die Sibyllen,
Der Urwelt Seherinnen, uns verheißen?

„Erſt dann zu laſſen dieſe düſtre Erde
Schwur ich, wenn meines hohen Meiſters Lehre,
Der Liebe heil'ge Satzung, Wahrheit werde.

„Wohlan denn, breite deine mächt'gen Schwingen
Mein treuer Adler, Wächter meines Schlummers,
Mir Kunde von der Dinge Stand zu bringen!"

Und hoch auf, Kreiſe ſchlagend neben Kreiſen,
Schwang ſich der Aar, jenſeits der höchſten Wolke,
Und ſchwebte fort auf ſeinen luft'gen Gleiſen.

Lang ſah, wie er im unermeſſ'nen Raum
Hinzog, ihm der Apoſtel nach, bis weithin
Er ſchwand, ein Punkt am fernſten Himmelsſaum.

II.

Tag ſchwand auf Tag. Da bei des Abends Rothe
Erſcholl ein Rauſchen, wie von Flügelſchlägen;
In ſeinen Horſt kam heim der treue Bote.

„O Herr, hin über Meere, Inſeln, Länder
Und Gipfel, hoch im Sonnenlichte glänzend,
Bin ich geſchwebt, bis an der Erde Ränder.

„Vorüber ſah ich drunten die Geſchicke,
Die während deines Schlummers ob der Erde
Dahingezogen, gleiten meinem Blicke.

„Von Zwiſt um eitle Lehren, drin mit Schule
Sich Schule ſtritt, hört' ich die Luft erſchallen
Von Aſiens Küſten bis zum fernen Thule.

„Mit neuen Götzen füllten ſtatt der alten
Die Tempel ſich, die nun von wüſtem Streite
An den zertrümmerten Altären hallten.

„Um bloße Worte hohl und unverſtanden
Einander würgend, hin von Stadt zu Städten
Von Dorf zu Dörfern wogten Mörderbanden.

„Mit Brüdern Schweſtern, Kinder mit den Vätern
Flohn jammernd aus den Flammen ihrer Häuſer,
Verfolgt von glaubensſtarken Miſſethätern.

„Da, fern im Norden, wo im engen Kreiſe
Der Himmelsdrache um den Pol ſich windet,
Begann ein leiſes Thauen in dem Eiſe.

„Wie aufgeſtiegen aus des Abgrunds Brunnen
Hernieder ſtrömten durch des Hämos Schluchten
Nach Mittag Scythen, Gothen, wilde Hunnen.

„Im heißen Blut, das auf dem Schlachtfeld ſiedet,
Gebadet, zahllos wälzten ihre Schaaren
Dahin ſich, Mann und Roß in eins geſchmiedet.

„In dichten Schwärmen, wie die ſturmgetragnen
Herbſtblätter auf dem Tanais hinwogten
Die Wilden über Haufen von Erſchlagnen.

„Bleich wurde von dem Blitzen ihrer Speere
Das Tagslicht; in den Schutt der Gotteshäuſer
Begruben ſie die ſtürzenden Altäre.

„Die Göttertempel brachen in den Flammen,
Sowie der Chriſten Kirchen und Kapellen
Zu Einem ungeheuren Schutt zuſammen.

„Die Flüſſe ſtockten von den hochgehäuften
Leichnamen, von den Strömen Bluts ſich färbend,
Die aus den Adern der Erſchlagnen träuften.

„Und war zu Ende dann das Werk der Schlachten,
Scholl wüſtes Heulen bei den Menſchenopfern,
Die ihrem Radegaſt die Wilden brachten.

„Geknickt auf Erden wurden alle Blüthen.
Doch, war zur Wüſte auch die Welt verwandelt,
Noch fuhren die Orkane fort zu wüthen.

„Herniederſtob der Schnee im Winterwinde
In dichten Flocken, auf die Erde legte
Vom Pole her ſich eine eiſ'ge Rinde.“

„Schließ denn, Gebieter, deine Augenlider,
An deiner Seite deines Winkes harr' ich,
Zu neuem Flug zu breiten mein Gefieder.“

III.

Jahrhundert auf Jahrhundert war geſchwunden.
Da ſandte neu Johannes ſeinen Adler,
Der Dinge Stand auf Erden zu erkunden.

Und Tage, Nächte floſſen hin; da kehrte
Zu ſeinem Meiſter heim der Abgeſandte,
Als ſich die Nacht im erſten Frühlicht klärte.

„O Herr, das Dunkel lag in ſchweren Falten
Noch auf der Tiefe; matter Dämmerſchein nur
Brach durch die Nebel, welche unten wallten.

„Dann hub die Luft ſich mälig an zu klären,
Durch die gebrochnen Schatten ſtieg von Oſten
Ein Schimmer über Ländern auf und Meeren.

„Durch alle Räume, wie bei Lenzgewittern,
Ging warmes Weh'n und ließ in ſeinem Odem
Das Baumgezweig, der Wieſen Halme zittern.

„Allmälig theilten ſich die Nebelſchichten
Und aufwärts ſah ich bis in's Unermeſſ'ne
Den Himmel ſich zu meinen Häupten lichten.

„Wie eine Wolke hing mit warmem Brüten
Der Frühling ob den Fluren und ſein Athem
Sog heiße Düfte aus dem Kelch der Blüthen.

„Bergſchlöſſer von den Felſenhöhen warfen
Den Morgenglanz in's Thal, und Sänger zogen
Von Burg zu Burgen, in den Händen Harfen.

„Zu Heiligthümern zogen fromme Waller,
Im Frühwind ihre Fahnen weh'nd, und heil'ge
Chorlieder ſchollen von den Lippen Aller.

„Durch Schluchten und Gebirg, und in den Thälern
Hinwälzten Krieger ſich in langen Zügen,
Mit Helm und Schwert, an allen Gliedern ſtählern.

„Hernieder ſtrömten zu des Oſtens Meeren
Die dichten Haufen, und nach Aſiens Küſten
Forttrugen ſie hochragende Galeeren.

„Kaum faßten alle ſie die Meeresbuchten;
Und turbanhäupt'ge Schaaren wälzten ſich
Entgegen ihnen aus den Taurus Schluchten.

„Durch Sturm und Klippen unter Wogenbranden
Vordrang das Kreuzheer aufeinander prallend
Mit jenen Kriegern aus den Aufgangslanden.

„Und es begann ein wogendes Getümmel,
Als wollt' im Kampf zur Erde niederreißen
Ein jedes Volk des andern Götterhimmel.

„Die Wölbung droben, ſchien es, brach zuſammen,
Doch auf den Trümmern tobte fort das Morden
Und dunkelroth begann die Nacht zu flammen.

„Drei Nächte, Tage währte ſo das Würgen,
Dann mälig ward es ſtiller, als der Morgen
Des vierten aufſtieg über den Gebirgen.

„Hernieder aus den Wolken ſtürzten Geier
Sich auf die Leichen der Erſchlagnen, während
Die Chriſten hielten ihre Siegesfeier.

„Indeſſen noch des Bluts, der Flammen Qualmen
In ſchweren Wolken ob der Erde hinglitt,
Ertönten von der Sieger Munde Pſalmen.

„Mit ſeinem Heer zog im Gewand der Buße
Der Feldherr, ſonſt im prächt'gen Harniſch prangend,
Durch rauchgeſchwärzte Straßen hin zu Fuße.

„Und überſatt vom Sengen und vom Morden,
Am Grabe deß, der ſprach: ich bin die Liebe,
Sank er dahin mit ſeinen wilden Horden.

„Gebieter, neu zum Schlaf magſt du dich ſtrecken,
An deiner Seite wach' ich, bis vom Schlummer
Dich eines neuen Morgens Strahlen wecken."

IV.

Der Morgen dämmerte in erſter Bläue
Und nach dem Adler ſpähte ſchon Johannes,
Den über's Meer er ausgeſandt auf's Neue.

Da rauſchten nah und näher mächt'ge Schwingen,
Und her von Weſten kam der treue Bote,
Um vom Geſchauten ihm Bericht zu bringen.

„Als ich aufſtieg mit mächt'gem Flügelſchlage,
Sah ich, wie unter mir die Eisgebirge
Entgegen leuchteten dem nah'nden Tage.

„Und wie ich in den unermeſſ'nen Räumen
Hinſchwebte, fühlt' ich bebend um die Bruſt mir
Des jungen Morgens lichte Wellen ſchäumen.

„Mir war, es ſei der erſte Tag der Erde,
Und in der Schöfung jungem Glanz entringe
Sie ſich dem Chaos, auf das große Werde.

„Geſtürzt, ſo ſchien es, waren alle Schranken,
Die Volk von Volk getrennt, die Ketten alle
Gebrochen vor dem ſiegenden Gedanken.

„Und in des neuen Tages morgenhellen
Lichtſtrahlen wurde wach die alte Weisheit,
Die lang geſchlummert in den Kloſterzellen.

„Und mit den kaum erſchloſſ'nen Augenliden,
In Händen eine Rolle, las die Muſe
Das halb vergeſſ'ne Lied des Mäoniden.

„Aus ihrem tauſendjähr'gen Schlummer ſtiegen
Die Götterbilder auf im Glanz noch ſtrahlend
Von Marathons und von Platääs Siegen.

„An den Altären blühten auf Madonnen
Und neu aufſprudelnd ſtrömte durch die Länder
Der lang verſiegten Künſte ſchöner Bronnen,

„Und Lehrer ſchritten hin von Ort zu Orte,
Und kündeten, von Trug befreit und Irrwahn,
Dem Volk des heil'gen Buches Lebensworte.

„Bald aber wiederum am Himmel ſtiegen
Gewitter auf, und ſchleppten ob der Erde
Sich langſam hin in ſchweren Wolkenzügen.

„Die arge Brut, die ſchon ſeit Anbeginnen
Im Finſtern lauert, wagte neu hervor ſich,
Die Welt mit ihren Netzen zu umſpinnen.

„Die für das Hohe, für das Heil'ge flammten,
In Kerkern mußten Qualen ſie erdulden,
Wie nicht im Höllenabgrund die Verdammten.

„Was Trug und Argliſt ihnen vorgeſprochen,
Bekannten ſie, die nichts von Schuld ſie wußten.
Nachdem die Folter ihren Geiſt gebrochen.

„Und in den Holzſtoßflammen händeringend
Langſamen Todes ſtarben ſie, indeſſen
Die Frommen ſie umſtanden, Pſalmen ſingend.

„Und Männer, Frauen gaben ſelbſt im wüſten
Hirnwahn ſich Frevel ſchuld, für die ſie ſterbend
Am Marterpfahl in grauſen Qualen büßten.

„Hin über's Weltmeer ſegelten Entdecker,
Und wandelten die Länder, die den Fluten
Enttauchten, um in weite Todtenäcker.

„Verheerend da vom Meer zu Meere tanzten
Die Feuersbrünſte hin; zur Wüſte wurde
Das Land, wo ſie die Kreuzesfahne pflanzten.

„Vom Aufgang wälzte bis zum Untergange
Der weiten Länder, und von Nord nach Süden
Verwüſtung ſich, gleich einer Rieſenſchlange.

„Nicht Gipfel, die in ſeinem kühnſten Fluge
Der Adler kaum erreicht, nicht weite Oeden
Geboten Halt ihr auf dem Schreckenszuge.

„So weit das Meer die neue Welt umbordet,
Mit Trümmern ward ſie überdeckt und Leichen,
Von Pol zu Pole ward ſie ausgemordet.

„Als weh'nde Aſche durch die Lüfte ſtoben
Der Herrſcher Sonnentempel und Paläſte,
Die zu den Sternen ihre Stirn erhoben.

„So ſei's genug, o Herr, der Schreckenskunden!
Die Augen ſchließ, ſie wieder erſt zu öffnen,
Wenn neu Jahrhunderte dahin geſchwunden.“

V.

Als wieder dann das Schwingenpaar des Aares
Hin durch die Lüfte rauſcht, ſcheint angebrochen
Der Aufgang eines neuen Weltenjahres.

Vom Schlaf, der auf dem Haupt ihm ſchweren Bannes
Jahrhundert lang gelegen, in der Grotte
Von Pathmos wieder iſt erwacht Johannes.

Und hin ſchweift auf die leuchtenden Sporaden
Sein Blick, wie in der Frühe Purpurlicht ſie
Sich ſonnen mit den wonnigen Geſtaden.

Und bei des nah'nden Adlers Flügelſchlage
Sieht fragend auf er zu dem treuen Boten,
Ob endlich der erharrte Morgen tage.

„O Herr!“ ſpricht dieſer, „als ich ausflog, grollten
Noch düſtre Wolken vor mir ob der Erde.
Mit Wettern, welche fernehin verrollten.

„Mißhandelt hatte lange und verachtet,
Durch's Sklavenjoch gebeugt zum tiefſten Staube,
In ſeiner Zwingherrn Frohn das Volk geſchmachtet.

„Da ſchwebt ein Genius auf Seraphſchwingen
Herab zu den Nationen, ſie ermahnend,
Sich aus der Knechtſchaft Joch emporzuringen.

„Gekommen ſchien der Tag der Auferſtehung,
Wie keiner noch den Völkern aufgegangen,
Ein großes heil'ges Feſt der Geiſtausgehung.

„Apoſtel kündeten mit Feuerzungen
Der Freiheit und der Gleichheit große Lehre,
Die auf der Erde nie zuvor erklungen.

„Bald aber warfen Wolken dunkle Schatten,
Die eine ſtets die andere verfinſternd,
Bis alles ſie in Nacht begraben hatten!

„Der Stern der Freiheit, jenes höchſten Gutes,
Der eben leuchtend erſt emporgeſtiegen,
Erloſch, noch kaum erblickt, in Strömen Blutes.

„Gleich Wilden, wenn ſie Feſte einem Gotte
Des Mordes feiern, ſchwangen Würgerhorden
In wüſtem Tanze ſich um die Schaffotte.

„Den ganzen Erdtheil überflutend ſchlugen
Die Ströme der Zerſtörung ihre Wellen,
Gewichen ſchien die Welt aus ihren Fugen.

„O Herr! und aus des Abgrunds Schlünden wieder
Aufrangen langſam jene grauſen Reiter,
Die einſt du ſchauteſt, ihre Rieſenglieder.

„Auf ſeinem fahlen Roß den andern ſtürmte
Der Tod voran hin über Leichenhaufen,
Die bergehoch er ſich zu Füßen thürmte.

„Auf dem Entſetzenszuge folgt, dem grauſen,
Der Krieg ihm nach, der Hunger und die Peſt,
Beim Erdſtoßkrachen und der Stürme Brauſen.

„Von Land zu Lande hin, ob Gletſcherbergen
Und mächt'gen Strömen, im Vernichtungszuge
Zog er dahin mit ſeinem Heer von Schergen.

„Da, nah des Poles ew'gem Froſt, zuſammen
Brach ſeine Herrſchaft; auf zum Himmel ſchlugen
Aus ſeiner Zwingburg um ihn her die Flammen.

„Und über Schneegefilde beim Geflacker
Verbrannter Städte, wahnſinntrunken floh er
Heim auf dem ungeheuren Todtenacker.

„Doch nach dem Erdſtoß, dem Gewittertoben,
In dem der Boden gleich den Meeren wogte,
Hat, Herr, ein neuer Welttag ſich erhoben.

„Was lichter hier, dort matter auf der Erde
Vereinzelt nur geleuchtet, nun zuſammen
Strahlt es und flammt auf Einem großen Herde.

„Wohl werden Wetter noch auf Erden grollen,
Nicht plötzlich, langſam ſiegt die Freiheit, doch allmählig
Wird der Gewitter letztes auch verrollen.

„Von Land zu Lande zieht der holde Frieden
Und die aus wüſtem Rauſch erwachten Völker
Mahnt er, das Schwert zur Pflugſchar umzuſchmieden.

„Nicht mehr in blut'gem Krieg, wie ihre Ahnen,
Nur noch im Kampf der Geiſter flattern laſſen
Die freiheitſtolzen Völker ihre Fahnen.

„Wie Morgenthau die Flur, erquickt die Lehre
Der Menſchen Herzen, die dein hoher Meiſter
Verkündet hat an Galiläas Meere.

„Ein Bund, ein großer unſichtbarer, einigt
All jene, die von niederm Erdentreiben,
Von Wahn und Sündenſtaub ihr Herz gereinigt.

„Und weit die Thore öffnen ihnen allen
Die Tempel nun, wo ſonſt der Glaubenshader
Mit wüſtem Lärm entweiht die heil'gen Hallen.

„Die ſtille Tugend, die durch milde Werke
Troſt in der Armen Hütten trägt, wird höher
Geehrt, als aller Frommen Glaubensſtärke.

„Und daß in Einem großen heil'gen Bunde
Die Erdenvölker alle ſich vereinigt,
Hallt durch die Welt dahin die Jubelkunde;

„Auf Wagen mit beſchwingten Speichen
Hinfliegen Boten, ſie der Welt verkündend,
Bis zu des Sonnenaufgangs fernſten Reichen.

„Den Purpurglanz des lichten Oſtens flechten
Sie mit des Weſtens Dämmergrau zuſammen,
Des Südens Sonne mit des Nordens Nächten.

„An fernen Küſten, die im ahnungsvollen
Geſicht bisher allein der Geiſt geſchaut,
Erblick' ich Segel, hör' ich Anker rollen.

„In Höhen, welche Adler nicht erfliegen,
Auf luft'gen Gleiſen ſah ich Wagen ziehen
Und Flotten hoch ſich in den Lüften wiegen.

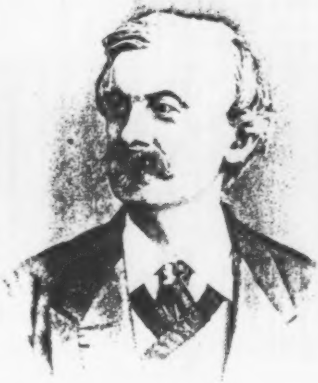
„Gebrochen ſind die Scepter und die Kronen,
Allein gewaltet ernſt wird der Geſetze
Vom großen Bundestage der Nationen.

„Und auch den Tod, den finſteren Tyrannen,
Die Menſchheit, glaub', wird ihn zuletzt beſiegen,
Nicht ewig wird er in ſein Joch ſie bannen.“

Der Adler ſchwieg; zum Himmel im Gebete
Erhob der hehre Greis die Stirn, indeſſen
Sein graues Lockenhaar im Frühwind wehte.

Sein Bote aber ſchwang in weiten Kreiſen
Zu Häupten ihm ſich höher, immer höher
Den Weg zum Thron des Ew'gen ihm zu weiſen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS



Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In zehn Bänden.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Erſter Band.

Mit dem Bildnis des Dichters in Lichtdruck.

Inhalt: Nächte des Orients oder die Weltalter. — Epiſoden.

Stuttgart 1897.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

.VII f

ERZIEHER AKADEMIE
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Alle Rechte vorbehalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart.

Inhalt.

Mächte des Orients oder die Weltalter.

Seite
An Hedwig Dragendorff 3
I. 7
II. 16
III. 34
IV. 51
V. 62
VI. 73
VII. 85
VIII. 102
IX. 117
X. 135
XI. 151
XII. 168

Epiſoden.

I. Fiordiſpina 213
II. Lais 243
III Ubaldo Lapo 257
IV. Heinrich Dandolo 282

Seite
V. Der Flüchtling von Damaskus 309
VI. Roſa 332
VII. Der Regenbogenprinz 370
VIII. Glycera 390
IX. Stefano 407
X. Giorgione 429
Nachwort zum erſten Bande 455

Nächte des Orients

oder

Die Weltalter.

Fünfte Auflage.

An

Hedwig Dragendorff.

Die einſt dem Knaben in des Lebens Frühe
Mit weiſen Lehren Du den Geiſt genährt
Und gern ihm Märchen nach des Lernens Mühe
  Erzählt am abendlichen Herd:

Gedenkſt Du, Freundin, wie an Feiertagen
Er Spielwerk oft und Mittagsmahl vergaß,
Wenn er mit Dir des Oſtens bunte Sagen
  Von Aladdin, von Sindbad las?

Seitdem nach drüben ſelbſt an das Geſtade
Zog es mich hin, von wo der Morgen graut,
Und Wunder hab' ich dort, wie Schehrezade
Sie nie geahnt, im Geiſt geſchaut.

Nimm hier, was ich aus Syriens Palmenhainen
Heimbrachte, von der Wüſte bleichem Saum;
Fünf Nächte ſind's, unwert der tauſend-einen,
Und dieſe Nächte nur ein Traum.

Wie über Balbeks bröckelnde Ruinen
Der Mandelbaum die weißen Blüten ſtreut,
Mit grauer Urwelt Bildern ſo in ihnen
Verflocht ich unſer jüngſtes Heut;

Und ſchon von Stimmen kritiſcher Zeloten
Hallt an mein Ohr verworrenes Getön:
„Kein Autor von den lebenden wie toten
  Klomm noch zu ſolches Unſinns Höhn!

„Von Darwinismus und von Buddhas Lehren
Welch toller, niegeſehner Karneval!
Dazwiſchen abgeſchmackte Kindermären,
  Voll von des Orients Bilderſchwall!

„Und alles das, ſtatt mit Humor der Yorik,
Sentimental im Stile von Jean Jacques
Mit Pathos vorgetragen und Rhetorik —
  Der Gipfel iſt's von Ungeſchmack!“

Ich Armer, weh, mit meinen Traumgeſichten!
Und dennoch faſſ' ich Mut, ſie Dir zu weihn;
Du, weiſe Freundin, wirſt mich milde richten;
Wenn andre ſchmähen — mag es ſein!

I.

Europa-Müdigkeit iſt aus der Mode;
Und doch zur Zeit, als in der ew'gen Stadt
Sich eben ſammelte die Weltſynode,
Fühlt' ich mich unſers Erdteils herzlich ſatt.
Beneidet ward von mir mein Antipode,
Der juſt vielleicht, im Palmenſchatten platt
Am Boden liegend, keiner Garderobe
Bedürftig war auf anderm Hemiglobe.

Dies Klima, dacht' ich, das uns mit Katarrhen
Und Rheumatismen ſegnet jeder Sorte,
Der ſtete Dunſtkreis qualmender Cigarren,
Die Ohrtortur durchs Spiel der Pianoforte,
Dazu noch das Maſchinenräderknarren,
Der ew'ge Dampf von Keſſel und Retorte:
Wo ziemte, wenn nicht unſers Weltteils Thoren,
Die Inſchrift: Ihr, die eingeht, ſeid verloren!

Dann dieſer Wiſſensdurſt, der koloſſale,
Der Raſt nicht hat, bevor am Firmament
Er jede Sonne bis an die zentrale
Und jeden Stern und Nebelflecken kennt!
Weiß einer nach der Schnur nicht die Labiale
Und Gutturale im Sanskrit und Zend,
Die Floren nicht und Faunen aller Länder,
So heißt es: war Unbildung je ſtupender?

Dem Kinde ſchon beginnt beim erſten Schreie,
Den es in dieſer Welt thut, die Miſere
Qualvollen Lernens, und ich prophezeie,
Aufzählen wird uns bald nach Darwins Lehre
Ein jeder ſeine ganze Vorfahrreihe
Von ſeiner Aeltermutter, der Monere,
Herab zu den Schimpanſen, Pavianen,
Die er verehrt als ſeine nächſten Ahnen.

Und weiter all der Wirrwarr unſrer Tage,
Parteiſucht, Eitelkeit und Arroganz,
Arbeiterdrangſal, die ſoziale Frage,
Des Kommunismus wüſter Mummenſchanz,
Der neue Syllabus aus dem Verlage
Des heil'gen Peter ſamt der Ignoranz,
Mit der Loyolaſchüler, Pietiſten
Europa zu beglücken neu ſich rüſten!

Doch weg mit Scherzen! Unſrer Münſter Hallen,
Wie iſt ihr Blütenflor von Stein verdorrt!
Ob auch der Orgel Töne ſie durchwallen,
Verwirrt nur ſtammelt ſie im Irrſinn fort;
Wohl, daß die Lippen noch Gebete lallen,
Doch, wie ertappt auf einem Lügenwort,
Plötzlich verſtummen ſie, und wie im Spott
Rückhallt der Säulengang den Namen Gott.

Nie aus dem Grab der Zeiten kehrt der Glaube
Zu ſeinem Weltverheerungswerke wieder,
Doch auch der Troſt, die ſanfte Himmelstaube,
Schwebt nie mehr zu dem Betenden hernieder,
Nie himmelan trägt aus dem Erdenſtaube
Die Andacht auf dem leuchtenden Gefieder
Die Seelen mehr, die wie mit ehrner Klammer
An ſich geſchmiedet hält des Lebens Jammer.

O wer vermag in unſern dumpfen Städten
An eiſ'gen Wintertagen ohne Grauen
Die rußerfüllten Gaſſen zu betreten,
Wo unglückſel'ge Männer, Knaben, Frauen
In Elend ſiechen und nach Lazareten
Mit Sehnſucht als nach Rettungsorten ſchauen,
Und blaſſe Mütter wie lebend'ge Leichen,
Hungernde Kinder auf den Armen, ſchleichen?

Wie ernſt wird dir zu Mut, wenn auf dem Quai
Du nachts an Mauern, an Laternenpfählen
Zerlumpte Bettler kauern ſiehſt im Schnee
Und dann emporblickſt, wo in hellen Sälen,
So froh, als gäb' es auf der Welt kein Weh,
Der Tanz ſich ſchlingt beim Schimmer der Juwelen
Und der Champagner perlt und blinkend Gold
Am Kartentiſche auf und nieder rollt!

Wie bleich daneben aus der Bodenkammer
Das Licht herniederzittert! Spät noch wach,
Sitzt bei der Arbeit dort in blaſſem Jammer
Ein krankes Weib, indeſſen durchs Gemach
Der Wind pfeift — o! in ihrem Neſt die Ammer,
Die Dohle an des Kirchenturmes Dach
Iſt mehr geborgen vor des Winters Toben,
Als ſie in ihrem luft'gen Stübchen droben!

Des Elends Tochter ſie, in Not verkümmert,
Längſt hätte ſie im Fluß geſucht den Tod;
Doch auf der harten Streu am Boden wimmert
Ein Kinderheer um eine Kruſte Brot,
Und bei dem Licht, das halb erlöſchend flimmert,
Muß ſie mit Augen, überwacht und rot,
Sich mühn, der Kleinen Leben noch zu friſten,
Die ſie nicht nähren kann an welken Brüſten.

Ein Abgrund das von Trübſal und von Thränen,
In den mit Schwindel ſich der Geiſt verliert!
Und, wo der Jammer mit gefletſchten Zähnen
Von allen Seiten uns entgegenſtiert,
Iſt Hilfe möglich? Wenn wir den und jenen
Getröſtet haben, vor die Seele führt
Uns der Gedanke alle die Millionen,
Die weiter in des Elends Hütten wohnen.

Wie anders nicht im ſonn'gen Orient,
Am Libanon, im Land der Pyramiden,
Wo unter wolkenloſem Firmament,
Mit dem, was die Natur ihm beut, zufrieden,
Der Sterbliche nicht Not noch Trübſal kennt
Und leicht, wie Schlaf zu müden Augenliden,
Zu ihm vom Himmel, welcher ewig blaut,
Jedwedes Tags Bedürfnis niedertaut!

Was denn, fern von des Oſtens Sonnenlichte,
Hält mich in dieſem düſtern Weltteil feſt,
Der auf des Sängers heiterſte Gedichte
Den Schatten ſeiner Trübſal fallen läßt?
War es nicht ſeine dunkle Nebelſchichte,
Stets neu erzeugt vom dunſtbeladnen Weſt,
Die lähmend ſich auf meine Seele legte,
Als ſie noch kaum die zarten Schwingen regte?

Ja ſeit zuerſt der wirre Lebensknoten
Geſchürzt mir von verborgnen Mächten ward,
Was haſt du mir, Europa, je geboten?
Umringt von Weſen, kalt wie du und hart,
Dem Zwang, der Sitte mußt' ich, den Deſpoten,
Mich früh ſchon beugen, daß mein Geiſt, erſtarrt,
Nicht frei und friſch im weiten Horizonte,
Wie er gehofft, die Flügel heben konnte.

Vergebens aus des Tagwerks trüber Enge,
An die mich band das feindliche Geſchick,
Stürzt' ich hinaus mich in das Weltgedränge
Und ſucht' in ihm das unbekannte Glück:
Mir hallten hohle, ſeelenloſe Klänge,
Ein ſpöttiſch Echo, Antwort nur zurück,
Wenn meine Worte, warm wie ſie vermochten,
Um Mitgefühl an andre Herzen pochten.

In andrer Angeſicht forſcht' ich nach Zügen,
Davon das Bild vor meiner Seele ſtand:
Pulſe, die im Accord mit meinen ſchlügen,
Und Seelen, meinem innern Sein verwandt,
Und Geiſter, die mit mir in kühnen Flügen
Empor ſich ſchwängen in ein Wunderland,
Das nicht auf Erden iſt, zu finden dacht' ich.
Doch ach! enttäuſcht bald aus dem Traum erwacht' ich.

Nur eines blieb. Für all das herbe Müſſen,
Das einer Kette gleich ich jahrelang
Dahingeſchleppt, ſucht' ich Erſatz im Wiſſen,
Mit ihm zu ſtillen meiner Seele Drang.
Könnt' ich, von Welt und Menſchen losgeriſſen
Und allem dem, wonach ich ehmals rang,
In vollen, ſel'gen Zügen Weisheit ſchlürfen,
So ſchien erfüllt mein Wünſchen und Bedürfen.

Und nächtlich bei der Kerze mattem Lichte
Saß vor den Büchern ich, den langgereihten,
Und ließ durchs Morgengrauen der Geſchichte
Aufwärts, aufwärts am großen Strom der Zeiten
Durch ſie mich führen, bis wo nur Gedichte
Und fromme Sagen noch den Pilger leiten:
Zu dringen dacht' ich bis zu jenem Bronnen,
Aus dem zuerſt der Lebensſtrom geronnen.

Doch dämmernd ſchwand zuletzt und ungewiß
Der Pfad in Nacht; die Quellen, wie ſie rannen,
Wohl hört' ich rauſchen durch der Felſen Riß;
Allein nicht eine gab mir kund, von wannen
Sie ſtröme durch die weite Finſternis;
Ach, unſers Schickſals ſchweigende Tyrannen!
Nach allen Seiten hin mit dunklem Flore
Sind uns durch ſie verhängt des Daſeins Thore.

Alt, wie die Menſchheit ſelbſt, iſt dieſe Klage,
Doch vor wie vielen Göttern ſie ihr Knie
Auch ſchon gebeugt, Antwort auf ihre Frage:
Woher? wohin? vergebens hoffte ſie.
Verworrne Kunde ſtammelte die Sage,
Und nur die Prahlerin Philoſophie
Verhieß pomphaft mit gleisneriſchen Worten,
Sie werde aufthun der Erkenntnis Pforten.

Thor, der ich war, ihr je mein Ohr zu leihn!
Sie führte mich zu dunklen Irrgewinden;
Mich lockte fernher rätſelhafter Schein;
Ich ſchritt ihm nach, doch ſah ihn wieder ſchwinden;
Zuletzt verirrt, in tiefer Nacht allein,
Tappt' ich hilflos umher gleich einem Blinden,
Und höhnend um mich ſcholl, im Wiederhall
Zurückgetönt, ſinnloſer Worte Schwall.

So traten vor mich die Erinnerungen
An alles, was der Nebelhorizont
Des Nordens mir in ſeine Nacht verſchlungen,
Die Hoffnung, drin ich mich umſonſt geſonnt,
Die Ziele, drum vergebens ich gerungen.
Da — fort! rief ich; was ich ſchon längſt gekonnt,
Wie ſäumt' ich, es zu thun? Nicht dieſem argen
Weltteil gönn' ich's, mich länger einzuſargen.

Entfliehen laßt mich, fliehn aus den Gewirren
Des Occidents zum heitern Morgenland!
Dort, wenn der Frühwind, ſchwer vom Duft der Myrrhen,
Von Kaſchmir herweht und von Samarkand,
Soll ein Beduine mir den Renner ſchirren,
Und, bis die Himmelsfackel ausgebrannt,
Durchſchweifen will ich, frei wie der Kabyle,
Das Wüſtenland vom Euphrat bis zum Nile.

Nicht unter deinem klaren Himmel, Jemen,
Gedeihen der Scholaſtik Hirngeſpinſte!
Der Zweifel, der aus düſteren Problemen
Im Abendlande mir entgegengrinſte,
Der Wuſt von philoſophiſchen Syſtemen,
Zerrinnen wird das all wie blaſſe Dünſte,
Wenn mir mit Turban, Kaftan und Sandale
Entgegentritt der erſte Orientale.

Laß ächzen hinter mir die Druckerpreſſen,
Laß hadern die politiſchen Parteien!
Froh will ich ſein, des Weltteils zu vergeſſen,
Und mag auch er mich dem Vergeſſen weihn!
Ein gutes Schwert aus Damascener Eſſen
Soll lieber mir als ganz Europa ſein:
Aus ſeiner vielgeprieſenen Kulturwelt
Entweichen möcht' ich in die fernſte Urwelt.

So, als novemberiſch die Winde ſchnoben,
Und für den Flug zum Archipelagus
Die Kraniche den Reiſefittich hoben,
Aufrafft' ich mich in ſchleunigem Entſchluß.
Durch Schneegeſtöber und der Stürme Toben
Trug mich das Dampfroß an der Alpen Fuß
Und bis Trieſt, da ich nach der Levante
Von dort aus meine Reiſeſegel ſpannte.

Das Meer aufwühlend mit dem Schaufelrade,
Bald glitt das Boot hin an Dalmatiens Strand;
Zu kurzem Raſten lud an ſein Geſtade
Mich der Phäaken ſchönes Inſelland.
Dann, ſiehe! vor mir aus dem Wogenbade
Aufdämmerte der Wüſte bleicher Sand,
Der nun mit ſeiner heißen Flut — o jäher
Glückswechſel! — deckt die Stadt der Ptolemäer.

Hin durch das Land der Mumien und Toten
Wählt' ich die neuerſchloßne Waſſerbahn,
Durch die vor der Phönizier Tarſchiſchbooten
Sich einſt das Goldland Ophir aufgethan;
So ging die Fahrt von Libyens Meer zum Roten;
Hinüber führte mich ein leichter Kahn,
Und mir entgegen von Arabiens Ufer
Klang bald der Iſan der Gebetausrufer.

Gegrüßt, du meines Herzens Lieblingsſtätte,
Du meiner Kindheit froher Aufenthalt,
Mein Orient! Wie ich dich neu betrete,
Wie mir dein Sandelduft entgegenwallt
Und der Muezzinruf vom Minarete
In heil'ger Frühe mir zum Ohre ſchallt,
Wird mir zu Sinne, wie dem lang Verbannten
Beim Wiederſehn von Heimat und Verwandten.

Doch weiter, weiter treibt es mich von hinnen;
Zu nahe bin ich noch dem Abendmeer,
An dieſen Ufern hauſen böſe Dſchinnen
Und pflegen mit Europa noch Verkehr;
Um ganz und voll dem Fluche zu entrinnen,
Den jener Weltteil ausſtrömt ferneher,
Hin durch die Länder all der Sonnenwende
Will ich entfliehen bis ans Weltenende.

Der fernſte Oſten, wo die Fabelweſen,
Die Kinder aus der Traumwelt ſchönen Zonen,
Von denen ich als Knabe ſchon geleſen,
Der Greif, das Einhorn und der Phönix wohnen,
Läßt mich vielleicht von meiner Qual geneſen,
Und von mir weichen werden die Dämonen,
Die finſteren, die ſchon, ſeit ich geboren,
Grauſam zu ihrem Opfer mich erkoren.

Sofort mein Roß will ich zum Ritte rüſten.
Wenn hinter mir der Städte Lärm verſank,
Wird die Natur an ihren großen Brüſten
Mich heilen von den Schmerzen, dran ich krank;
Und wenn ich erſt an Sabas Weihrauchküſten
Den Balſamduft der Morgenfrühe trank,
Im Wüſtenſand, am Rande der Ziſternen
Von neuem werd' ich atmen, leben lernen.

Erwuchſen dort in heil'gen Einſamkeiten,
Auf Sinais, auf Merus Bergeshaupt,
Die Götterlehren nicht in alten Zeiten,
An die noch heute der und jener glaubt?
Und wo des Hedſchas Oeden ſich verbreiten,
Durch die der heiße Wüſtenglutwind ſchnaubt,
Empfing nicht da, verſunken in Gebet,
Aus Allahs Hand den Koran der Prophet?

Dort oder ferner, wo zuerſt auf Erden
Die Opferglut ins dunkle Himmelsblau
Emporſtieg von der Prieſter Flammenherden,
Auf Alburs' hehrem Gipfel, urweltgrau,
Wird unſrer Zeit die Offenbarung werden,
Nach der ſie lechzt, ſo wie die Flur nach Tau;
Im Sterben ſind die alten Religionen,
Nach Licht und Wahrheit dürſten die Nationen.

II.

Der Tag brach an, ein friſcher Oſtwind blies,
Und auf das Roß von Yathribs edlem Stamme,
Dem auf der Stirn gleich einer weißen Flamme
Die Bleſſe ſtrahlte, durch den dürren Kies
Vorwärts drang ich ins Sonnenaufgangsland.
Zwei junge Araber, Chalil und Beder,
Geleiteten, auf feur'gem Renner jeder,
Als Führer mich. Bald hinter mir verſchwand
Der Meeresſaum, nicht Grün mehr blieb noch Fels,
Vom Sand war jede Quelle aufgeſogen,
Und ringsum ſchlug die Wüſte ihre Wogen,
Die noch die kühnen Söhne Ismaels
Raſtlos, wie vor Jahrtauſenden, durchirren.

Heil euch, ihr freien Kinder der Natur,
Die ihr, getränkt vom Hauch der reinſten Myrrhen,
Bei des Canopus Strahl und des Arktur
So kühn und ſtolz, wie eures Landes Palmen
Erwuchſt, fern von der Menſchenſtädte Qualmen!
Kein Haus von düſtern Steinen und Gebalken,
Gleich denen, drin wir früh ſchon welken,
Wirft ſeinen Schatten über eure Stirn
Und ruft darunter böſe Träume wach,
Wie ſie uns Schmerzen regen im Gehirn;
Mit euch der Zelte leichtbeweglich Dach
Tragt ihr von Ort zu Ort, ihr Wanderhirten,
Und, labet euch ein grüner Fleck zur Raſt,
Hoch ſchlägt alsbald empor der Flamme Glaſt,
Daß er den Fremdling, den verirrten,
Zu eurer Hürde leite. Solch ein Gaſt,
Ihn nach der Väter Sitte zu bewirten,
Kampf, Liebe, Jagd, ein ſchwarzgemähnter Renner,

Der mit den weißen Füßen Blitze wirft,
Was iſt, das ihr auf Erden ſonſt bedürft?
Im friſchen Hauch der Wüſte, den ihr ſchlürft,
Früh werden eure Jünglinge ſchon Männer
Und ſpät doch Greiſe. Hin durchs Leben zieht,
Als holde Freundin eurer Wanderzüge,
Mit euch die Dichtkunſt; lächelnd aus der Wiege
Schon ſchaut der Säugling auf bei ihrem Lied;
Der Knabe ſieht ſie mit der goldnen Leier,
Gleich einem Sterne, der durch Wolken blinkt,
Zu ſeinen Häupten ſtehn; ſie ſchlägt zur Feier
Die Saiten, wenn die Jungfrau ohne Schleier
Beim Brautfeſt in des Jünglings Arme ſinkt;
Sie gibt hinaus ins wilde Schlachtgedränge
Dem thatendurſt'gen Manne das Geleit
Und ſchenkt durch ewige Geſänge
Dem Sieger die Unſterblichkeit.

So rein die Luft, die mich umhaucht!
Noch aus der Menſchheit erſter goldner Zeit
Scheint ſie zu wehen; all mein Weſen taucht
Sich unter in die klaren Wellen,
Die labend um die Stirn mir ſchwellen,
Und ſteigt verjüngt aus ihrem lautern Bad.
Endlos der Himmel, ohne Schranke,
Und der beflügelte Gedanke,
Der, ſo wie er, nicht Grenzen hat,
Schwelgt in der Unermeßlichkeit, der blauen.
Dann ladet bei des Mittags Glut
Mich einer Palme Schirm zu Schlaf und Traum;
Und wenn die Abendſchatten niedertauen,
Wenn ſich fernhin am Wüſtenſaum
Das Sonnenfeuer, rot wie Blut,
Verlodert hat, ausſpannt ſich droben
Das Zelt der Nacht, aus lauterm Glanz gewoben.

Hier weiß, dort rot, dort golden tauſendfach
Blitzt es hervor an dem kryſtallnen Dach,
Und funkelnd drängt mit unſtet-wildem Licht,
Dann wieder fixen Scheins, wie Diamanten,
Stern an den Stern und Welt an Welt ſich dicht,
Milchſtraßen, Sonnen und Trabanten
Planeten, Nebelſtreife, Strahlenringe.
Sie ſind's, die Lieblinge der alten Nacht,
Der großen Mutter aller Dinge,
Die, eh das Erdenleben noch erwacht,
Schon auf den öden Ball herabgeſchaut —
Denebola, der ſchöne Fomahaud;
Argo, das Schiff, das durch das Meer
Der Ewigkeit von Süden her
Geſegelt kommt; die Taube, die beſchwingt
Von unbekannten Weltgeſtaden
Des Friedens holden Oelzweig bringt;
Canopus und die freundlichen Plejaden —
Nicht, wie bei uns, in Nebel halb erſtickt,
Nein, hell noch ſtrahlen ſie, wie die Sabäer
Sie ſahn, als ſie, dem Lebensquell noch näher,
Zuerſt zum jungen Himmel aufgeblickt.

Hier, wo der frühe Sternendienſt erblüht,
Wie oft die Nacht durch hab' ich knie'nd gelegen
Und mich geweiht in jenem Strahlenregen,
Der, durch die Weltnacht hingeſprüht,
In goldner Fülle niederrann!
So wie empor zu Sirius, zu Aſtarte
Chaldäas Weiſe ſahn von ihrer Warte,
Blickt' ich mit Andacht himmelan
Und forſchte an dem lichten Firmamente
Nach einer Kunde, einem Zeichen,
Das mir des Daſeins Rätſel löſen könnte;
Doch die Geſtirne ſahn, die immer gleichen,

Wie auf des erſten Menſchen Grab
So kalt und ſtumm auf mich herab.

Verfolgt mich denn der alte Geiſt,
Der finſtere, noch immer und umkreiſt
Mein Haupt wie eines mächt'gen Vogels Flügel?
Wohl, wenn den Schlummer mir die kühlen
Frühwinde fort von Stirn und Schläfe ſpülen,
Wenn durch die Wüſte über Sandeshügel
Das Roß mich trägt im Sturmeslauf,
Klopft freier mir die Bruſt und feſſellos;
Das Leben ſchlägt von neuem groß
Und hell die Augen vor mir auf,
Und hohen Schlags klopft ihm mein Herz entgegen;
Doch wieder bald im tiefſten Innern regen
Sich mir die alten Seelenqualen;
Mit ſeiner eignen Trübſal Netz umſpinnt
Mein Geiſt auch dieſer Sonne Strahlen.
Ich fühl's, des Abendlandes düſtres Kind,
Mir ſelber muß ich erſt entrinnen
Und nicht mehr denken, grübeln, ſinnen,
Vielleicht dann wird mir Frieden werden.

Oft luden uns in ihren Kreis,
Wo unter Zelten bei den durſt'gen Herden
Sie lagerten, die gaſtlichen Beduinen,
Und traulich drückten Jüngling mir und Greis
Die Hand, als wär' ich heimiſch unter ihnen.
Ein einfach Mahl dann — ſelbſt Homers
Heroen allzu dürftig wär's
Mit ſeiner Mehl- und Dattelkoſt erſchienen —
Trug man heran, und von der Stämme Fehde,
Von Dſchinnenkampf im mächt'gen Wüſtengrauen,
Gazellenjagden ging die Rede.
Hoch flammten unter ſchwarzen Brauen

Die Blicke aller, und ſo ſtolz,
Wie Kön'ge auf dem Thron von Ebenholz,
Im Sande ſaßen ſie am niedern Herd,
Gebräunt vom Sonnenbrand und Mittagswinde,
Ihr einz'ger Schmuck die braune Binde,
Die ſich ums Haupt die Wüſtenſöhne ſchlingen.
Dem kahlen Boden, der ſie ſpärlich nährt,
In Kampf und Wagnis mit verwegnem Willen
Das Daſein mühſam abzuringen,
Um jedes Tags Bedarf zu ſtillen,
Das macht ſie froh, und keine Sorgen miſchen
In ihres Lebens Becher Galle;
Nicht kennen ſie den Drang, den fieberiſchen,
Dran in Europa krank wir alle.

Daß mir vom Haupt des Kummers Bürde
In ihrer Mitte weichen würde,
Hatt' ich zuvor geglaubt; doch nein!
Fremd fühlt' ich mich in ihren Reihn
Und ſehnte mich, ſtatt dieſer Immerfrohen
Ein bleiches Angeſicht zu ſehen,
Ein gramumſchattetes, das auf der hohen
Gewölbten Stirne von Europas Wehen
Und Geiſteskämpfen Furchen trüge,
Die Spuren von durchweinten Nächten,
Vom Ringen mit den finſtern Schickſalsmächten.
Kalt ſchienen, ſeelenlos mir dieſe Züge,
Wie ſelbſt die fremdſten nicht im Abendland.

Allein, was ſchweift mein Blick zurück?
Pries ich mein Los nicht, als am Himmelsrand
Der blaſſe Weltteil hinter mir verſchwand?
Im fernen Orient winkt mir das Glück,
Zu dem ich ausgezogen. Weiter, weiter
Denn auf des Sandes ödem Plan,

Nur die Geſtirne meine Leiter
Durch dieſen uferloſen Ozean!
Herniederſtrömte auf den Kies, den nackten,
Die Sonnenglut in Flammenkatarakten,
Und keine Wolke taute Kühlung nieder;
Wenn eine aufſtieg in die heiß entbrannte
Luftſtrömung, die der Boden aufwärts ſandte,
Alsbald zerrann das Dunſtgebilde wieder.

Was wirbelt ferne hoch empor,
Daß dunkelrot nur wie ein Meteor
Die Sonne durch den Schleier glimmt?
Iſt's Kriegslärm, was mein Ohr vernimmt?
Ja, Wutgeſchrei hör' ich und Kampfgeheule,
Und ſehe durch die Staubesſäule
Den Blink von Schwertern und von Lanzenſpitzen,
Der Pfeile Wurf, wie ſie von Bogenſchützen
Geſchleudert, durch das Sandgewirbel blitzen.
Daß ich nicht in der Kämpfer Mitte
Gerate, weich' ich ſeitwärts aus im Ritte;
Allein entrinnen ſoll ich nicht dem Schrecken;
Auf einen Platz führt mich der Pfad,
Wo ſchon der Kampf gewütet hat
Und Tote, Sterbende den Boden decken
Und Klageweiber wild die Haare
Sich an den Leichen der Erſchlagnen raufen.
Inmitten wirrer Trümmerhaufen
Geſtürzte Roſſe, Dromedare,
Von wehndem Sande halb begraben,
Dazwiſchen Männer, Jünglinge und Knaben,
Aechzend im letzten Sterbekrampf!
Hinweg! laßt dieſe Schreckensſtätte
Mich fliehn, die leichenüberſäte!
So wälzt ſich hier ſeit Kains Zeit der Kampf
Von Bruder mit dem Bruder, Stamm mit Stamme

Durch die Jahrtauſende dahin,
Und ewig, wie ſeit Anbeginn,
Fortlodern wird der Rachekriege Flamme,
Bis die Geſchlechter gegenſeits
Sich ausgetilgt in Wut des Streits,
In Ströme Bluts das ganze Volk verſunken.
Hat nicht mit unnatürlichem Gelüſten
Das Kind ſchon an der Mutter Brüſten
Die Milch der Rachbegier getrunken?
Entweiht nicht ſelbſt die Himmelstochter Dichtung
Hier des Geſanges ſchöne Kunſt
Und gießt ins Herz des Knaben wilde Brunſt,
In Mord zu ſchwelgen und Vernichtung?

Thor, daß bei Söhnen der Natur
Ich Frieden hier geglaubt zu finden!
Für immer möge meines Weges Spur
Im Staube, windverweht, verſchwinden!

Durch weite, menſchenleere Wüſtenſtriche
Nach dort, wo von der Sonne morgendliche
Glanzfülle ſtrömt, zog ich den Weg:
Die Stunden ſchlichen langſam träg,
Und öde Tage folgten öden Tagen.
Da vor dem Blick, der oſtwärts ſtreift,
Steigt's wie Gewölke, das ſich häuft und häuft,
Am Himmel auf; nein, Hügel ſeh' ich ragen;
Schon kündet an dem Wege die Ziſterne,
Daß hier bisweilen Regen löſcht den Staub,
Und durch den blaſſen Dunſt der Ferne
Glänzt an den Halden grünes Laub.
Allmählich mir im Rücken weicht
Die Wüſte, und beim Sonnenſinken
Hab' ich den Hügelſaum erreicht.
Im letzten Abendlichte blinken

Sprudelnde Quellen durch das friſche Grün;
Chalil und Beder laſſen auf dem Raſen
Die Roſſe, frei von Zügeln, graſen,
Und mir Erſchöpftem von des Tages Mühn
Geſchloſſen hatte Schlaf die Augen bald;
Da fühlt' ich, wie der Nachttau kalt
Auf meine Stirne rann; ich fuhr empor
Und ſah von leichtem Nebelflor
Des Mondenlichts die Erde überwallt.
Aufraffend mich zu kurzem Gang,
Schritt ich hinan den Hügelſaum
Und ſtarrte ſtaunend. Meine Augen ſchauten
Ein Feld mit Trümmern ungeheurer Bauten,
Die grenzenlos ſich vor mir dehnten,
Geſtürzte Säulen, halb noch aufwärts ragend
Und mühſam rieſengroße Blöcke tragend,
Die wie im Todeskampf an ihnen lehnten,
Schutt über Schutt, Ruinen bei Ruinen,
Vom Zwitterlicht des Mondes matt beſchienen.
Weit warfen Obelisken ihren Schatten
Hin über Säulenſtücke, Marmorplatten,
Und, wie ich zagend weiter ſchritt,
Verſank im Staub von Tempeln mir der Tritt.
Drauf ſtieg mit ſchwindelhohen Wänden,
Getürmt wie von Gigantenhänden,
Ein Urweltbau vor mir empor;
Koloſſe ſtehen aufrecht noch am Thor,
Und über Stufen, halb zerfallen,
Klimm' ich hinan und bröckelndes Geſtein.
Nacht wird's um mich; dann blinkt aufs neu ein Schein:
In weite, himmelhohe Hallen,
Dem Blicke kaum ermeßbar, tret' ich ein
Und ſehe Reihen ungeheurer Pfeiler
Und Mauern über Mauern ſteil und ſteiler
Gleich Bergesklippen mir zu Häupten hängen.

Vor mir in die Unendlichkeit verlieren
Sich Säulengänge hinter Säulengängen,
Und rätſelhafte Bilder drängen
Sich an der Wand von Flügelſtieren
Mit Menſchenantlitz und mit Adlerklauen,
Gekrönten Löwen, in den Stein gehauen,
Einhörnern, Widdern; der Zodiakus
Zeigt noch den ältſten Stand der Sternenuhr,
Als hier den erſten Blick in die Natur
Die junge Menſchheit that.
Bewältigt nieder
Sink' ich an eines Pfeilers Fuß
Auf einer Sphinx gebrochne Glieder.
Da ſchaun von rings, die Augenlider
Noch von dem Traum der großen Weltnacht ſchwer,
Mich Götterbilder an und Steingeſtalten,
Die Marmortafeln in der Rechten halten;
Und mehr noch ſeh' ich, immer mehr
Dem Staube der Jahrtauſende entſteigen:
Kein Laut, kein Lufthauch ſtört das Schweigen,
Das feierliche, um mich her.

So, wie ich ſinnend all die wunderbaren
Gebilde ſchaute, dacht' ich: ſie, die Zeugen
Noch von der Erde Jugend waren,
Vielleicht von dem verhüllten Weltgeſchick
Den Schleier heben ſie vor meinem Blick.
Woher wir kommen, wer wir ſind,
Warum durch dieſes Lebens Labyrinth
Wir irren auf der öden Erdenfahrt:
Ihr ew'gen, denen im Beginn der Tage
Natur ihr groß Geheimnis offenbart,
Gebt Antwort auf die Rätſelfrage!

An einer Göttin heil'gem Bild,
Das, von des Schleiers Falten tief umhüllt,

Vor mir in dämmerdunkler Niſche ſtand,
Hing mir das Auge, das erwartungsvolle.
Ich glaubte, ihr vom Haupte das Gewand
Walle zurück, ſie rege ihre Hand,
Als ob ſie eine Keilſchriftrolle,
Die in der rechten lag, entfalten wolle —
Nein, nur vor meinem Blick ein Flimmern
Geweſen war's; ſtumm, regungslos blieb alles,
Nur daß bisweilen leiſen Falles
Ein Stein ſich löſte von den Trümmern.

In wache Träume ohne Schlaf
Zuletzt die Sinne hingeſchwunden,
Geachtet hatt' ich nicht des Flugs der Stunden
Als lichter Schein das Augenlid mir traf.
Ich fuhr empor und ſah den erſten blaſſen
Frühſonnenſtrahl, der in die Trümmermaſſen
Durch halbgeſtürzte Rieſenſäulen fiel.
Der Morgenwind ſtrich meine Schläfe kühl,
Doch immer war's mir noch wie Traum,
Als ich den ungeheuern Raum
Mit Blicken maß und durch die Lücken
Mit Quadern und mit Mauerſtücken
Behäuft den Boden ſah, mit Steinkoloſſen,
Zerbrochnen Löwenbildern, Siegesbogen.
Wie jäh erſtarrte Meereswogen
Iſt allumher die Trümmerflut ergoſſen.
Wo bin ich? Drang ich durch des Aufgangs Thor
Bis an der Zeiten Anfang vor?
Iſt eine dies von jenen Urweltſtädten,
Drauf ihren Fluch geſchleudert die Propheten,
Erbaut von den titaniſchen Geſchlechtern,
Die Gottes Söhne mit den Erdentöchtern
In Frevel zeugten? Stand hier Ninive,
Das Haus des Baal, von Sünden übervoll,

Aus dem Verderben, Jammer, Weh
In alle Länder überquoll?
Jſt's von Belſazars Frevelmahl
In Babylon der eingeſtürzte Saal?

Bewegungslos, als würd' in Bann
Ich von den rieſ'gen Steingeſtalten,
Die auf mich niederſahn, gehalten,
Blieb ich den Tag hindurch und ſann und ſann
Inmitten runenüberdeckter Mauern —
Hier Fabelweſen, Minotauren
Mit Löwentatzen und dem Haupt von Sperbern,
Dort Kön'ge mit der Mitra oder Krone,
Und um ſie her längs der Pylone
Kriegswagen, Heere, die mit den Verderbern
Zum Kampfe ſich gewälzt; mir war, als ſchöllen
Der Zimbeln Klänge von den Wallen
Und durch der Sieger Jubelchor
Der Wehruf der Beſiegten an mein Ohr.

Schon ließ die Sonne ſchräge Strahlen gleiten,
Und immer noch daſaß ich ſtumm,
Verſunken in die Nacht der Zeiten.
O — ſprach ich endlich vor mich hin — warum
Floh ich des Abendlandes trüben Himmel
Und ſeines Lebens düſtre Irrgewinde,
Wenn ich im Land der Sonne Mordgetümmel
Und ſeelenloſe Oede finde?
Hier, dacht' ich, blühe noch der Menſchheit Lenz;
Doch, flücht' ich auch zum Saum des Orients,
Umſonſt, daß ich bei Lebenden ihn ſuche!
Selbſt hier das ſtille Reich der Toten,
Das mich umgibt, ſpricht von dem Fluche,
Der früh die Welt gegeißelt mit Deſpoten.

Kaum, daß der Menſchheit Erdenmorgen graut.
Was ſeh' ich? Götzendienſt und Sturz von Reichen
Und Tyrannei, die auf der Völker Leichen
Der Herrſchaft Zwingburg ſich gebaut.
Und doch! auf Erden waren ſchönre Tage,
Die noch uns aus den Augen alter Sage,
Dem Dämmermorgen der Geſchichte,
Anſchaun mit wunderbarem Zauberlichte.
Hat ein Geſchlecht vom Götterſtamme
In dieſem Stromthal nicht geblüht,
Als an der hohen Himmelsflamme
Zuerſt das Erdenleben aufgeglüht?
Und glänzt aus fernſter Zeitenferne
In unſern Abendhorizont voll trüber
Gewölke nicht gleich einem Morgenſterne
Das alte Paradies herüber?
Wer hätte nicht nach ihm voll ungeſtillten
Verlangens ſich geſehnt, ſeit er im Buch
Des Moſes las und im Gedicht des Milton,
Wie uns aus ihm verbannt der Sünde Fluch?
Verlebt hat in des Welttags erſter Frühe
Die Menſchheit ohne Sorge, ohne Mühe
Dort ihre ſel'gen Kinderjahre;
Damals noch war ſie froh und frei
Und ahnte nicht, an welches unwirtbare
Geſtade ſie geworfen ſei.
Kein fremder Wille zwang ſie in ſein Joch;
In kinderreiner Unſchuld noch,
Sich ſchmiegend an der großen Mutter Brüſte,
Zum Himmelsſtrahle, der ihr Antlitz küßte,
Auflachte ſie — o wär' ein Zauber mein,
Ich würd' in jene frühe Welt mich flüchten,
Um unter ihren Blüten, ihren Früchten
Beglückt zu weilen; all mein Sein
Gäb' ich für eine Stunde, dort verlebt!

So ſprech' ich noch; da hinter mir erhebt —
Bin ich im Traume oder Wachen? —
Auf einmal ſich ein höhniſch Lachen.
Ich ſchaue rückwärts, und mein Blick gewahrt
Auf einem Steinblock ſtehend einen Greis
In Kleidung eines Emir, Haar und Bart
Wie Schnee des Libanon ſo weiß.
Auf ſeine Stirne, ſcheint es, haben
Jahrhunderte die Furchen eingegraben;
Welk ſind die Adern, ohne Blut,
Die Augen wie verhängt mit trübem Schleier,
Und dennoch lodert oft ein ſeltſam Feuer
Daraus hervor mit dunkler Glut.
„Du Thor,“ — rief er — „du lächerlicher,
Daß kindiſch du dein Herz an längſt
Verſchollne Ammenmärchen hängſt!
Vor ſechs Jahrtauſenden, gilt dir für ſicher,
Beſtand ein Milch- und Honigparadies,
Das Gott nach Koran und nach Pentateuch
Zum Aufenthalt den erſten Menſchen wies;
Und in dies Eden ſehnt ihr euch
Zurück, ihr armen Menſchentröpfe?
Sechstauſend Jahre! Nimm ſtatt deſſen
Aeonen, mehr als die Gedanken meſſen.
So lang ſchon iſt's, ſeit die Geſchöpfe,
Die Menſchen heißen, auf der Erde kriechen;
Und andre Jahrmyriaden wird es währen,
Daß dieſe Jammervollen, Siechen
Die Welt verpeſten. Fort mit den Chimären,
Die du aus tollen Büchern aufgeleſen!
Von Anbeginn ein elend Jammerweſen
Schon war der Menſch und wird es bleiben
Bis an der Zeiten Schluß; das ganze Treiben
Auf Erden iſt ein wüſtes Spiel,
Von einem Dämon ausgeheckt,

Und keiner hat den Zweck, das Ziel
Der jämmerlichen Farce noch entdeckt.
Wie kranke Gaukler auf den Meſſen,
Wenn ſie in buntem Kleid, beſetzt mit Treſſen,
Fiebergeſchüttelt bei der Schellen Ton
Noch Kurzweil treiben und beim Paukenſchalle,
So in des Lebens Luſt ſelbſt fühlen alle
Des nahen Grabes Schauer ſchon.
Wär's möglich, tüchtig bei dem Stück zu lachen,
So würd' es dem Erfinder Ehre machen,
Doch weil ſo viele Thränen dabei floſſen,
Iſt es die ſchlechteſte der Poſſen." —

Er ſchwieg, und lange, wie erſtarrt,
Kaum blickt' ich auf; durch meine Seele rann
Ein Schauer, wie bei Geiſtergegenwart.
Wenn nun der böſe Ahriman,
Der Schreckensfürſt der alten Nacht,
Wenn einer ſeiner Dive oder Dſchinnen
Hier vor mir ſtände, wie entrinnen?

Nur mühſam über mich gewann ich Macht,
Von neuem zu dem Fremdling aufzuſchauen;
Doch, wie ich hinſah, nach und nach das Grauen
Vor dem Unheimlichen fühlt' ich ſich mindern.
An Tracht den andern Menſchenkindern
Fand ich ihn gleich; um hagre Glieder wallten
Des Kaftans weitgebauſchte Falten
Bis zu den Fußſandalen ihm herab;
Ein grüner Turban, der ſein Haupt umgab,
That kund, daß er als Jünger des Propheten
Mekkas geheiligte Moſchee betreten;
Doch des Geſichtes wunderſame Züge
Straften die Kleidung wieder Lüge;
Nicht dieſem Volk gehörte, der ſie trug.

Das ſchien gewiß; doch welcher der Nationen
Mocht' er entſtammen, die auf Erden wohnen?

„Iſt es des Schweigens nun genug?“ —
Anhub er wieder und mit milderm Laute —
„Verwundert ruht auf mir dein Auge
Und ſcheu, als ob vor mir dir graute.
Du denkſt, ich ſei aus anderm Stoffe
Als ihr geformt; allein Geduld! ich hoffe,
Daß ich für dich zum Umgang tauge.
Willſt du, daß ich in deiner Sprache rede,
So mag es ſein; doch auch der andern jede
Iſt mir geläufig: als Kosmopolit
Sprech' ich Aſſyriſch, Zend, Sanskrit,
Tamuliſch, antediluvianiſch, Pali:
Mich aber nenn', ich bitte, Hadſchi Ali,
Da dem, der einen grünen Turban führt,
Dies Ehrenepithet gebührt.
Der köſtlichſte von allen Schätzen
Fürwahr iſt ſolch ein grüner Fetzen,
Denn wer ihn trägt, genießt die Ehrfurcht aller,
Weil er die Stirn als Mekka-Waller
Am ſchwarzen Stein gerieben hat.
Auch du umgib dein Haupt auf dieſer Reiſe
Mit ſolchem Glorienſchein, das iſt mein Rat!
Klug wechſeln muß der Lebensweiſe
Je nach dem Brauche der verſchiednen Länder
Die Religionen und Gewänder.
Wie ich zu Allah hier und Muhammed,
Die Stirne auf den Koran drückend, flehe,
So vor des Buddha heil'ger Zehe
Verricht' ich meine Andacht in Tibet,
Und werf' in Indiens Pagoden,
In Händen einen Kuhſchweif, mich zu Boden.“

Und nun von Abenteuern jeder Art,
Die er erlebt auf weiter Wanderfahrt,
Anhub er zu erzählen; an den Quellen
Des Nil wie an den Niagarafällen
War er zu Haus, im Lande der Mongolen
Wie in Peru und an den beiden Polen;
Er ſprach vom Märchenland Kathai,
Als ob er jüngſt erſt dageweſen ſei,
Und oft glaubt' ich mich in Delirien,
Wenn bald er von Aegyptens Finſternis
Erzählte, bald vom Hofe von Aſſyrien
Und von den Gärten der Semiramis.
Memphis und Theben, Ninive und Babel
Wollt' er geſehen haben — tolle Fabel!
Drauf wiederum, ſo wie er mit dem Ernſte
Spott und Gelächter wechſeln ließ,
In die Berichte über fernſte
Weltalter mengt' er das Modernſte,
Als ſpräch' ein Zeitungsſchreiber aus Paris.
Ich dachte, einer von den Schlangenzähmern
Und Tauſendkünſtlern, wie man unter Krämern
Sie auf Aegyptens Bazars ſehen kann,
Sei dieſer Greis; doch wieder dann
Ein alter Magier, aus der Gruft erſtanden,
Der hin von Volk zu Volk, von Land zu Landen
Gepilgert, ſchien er mir. Als eine Spanne
Kam Zeit und Raum mir vor, indes er ſprach,
Und ſeltſam! wie mit einem Zauberbanne
Zog er mich an ſich nach und nach.
Wie oft ich Mut auch, ihn um Vaterland
Und Herkunft zu befragen, faſſen mochte,
Es war umſonſt; beklommen pochte
Mein Herz, daß ich nicht Worte fand.
Allmählich war von ſeinem erſten Hohn
Die letzte Spur ſelbſt im Geſpräch entflohn,

Und manchmal blickt' er mich ſo feierlich,
So ernſt an, daß mich Ehrfurcht überſchlich;
Ja, wenn in ſeine meine Augen ſahn,
Glaubt' ich, ins Grenzenloſe aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen
Sternhimmel einer Neumondnacht zu ſchauen.
Ein groß Geheimnis ſchien in ſeinen Zügen,
Wie auf dem Angeſicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb verſunken in den wehnden Sand,
Des Weltalls Rätſel auf den hohen Brauen,
Weit in die bleiche Wüſte ſtarrt.

Indes ich ihm zur Seite ſaß
Und aller Welt umher vergaß,
Nicht, daß es dunkel, immer dunkler ward,
Gewahrt' ich. Plötzlich rief der Greis:
„Moſtakſi Billah! Amrul Keis!"
Und, Fackeln in der Hand, erſchienen
Zwei Sklaven zwiſchen den Ruinen
Und trugen auf geſchnitztem Tafelbrette
Ein Mahl herbei; mit ihnen um die Wette
Von andern Dienern wurden Silberſchalen
Gebracht mit köſtlich duftenden Gerichten
Und Indiens Spezerein und Tropenfrüchten;
Wein ſchimmerte in goldenen Pokalen,
Und neben Ali mußt' ich mich als Gaſt
Am Mahle laben. Mir im Haupte
Fühlt' ich ein Schwindeln, und ich glaubte
Mich in des Aladdin Palaſt,
Im Traumreich aus den tauſend Nächten.
Da ſprach mit einem Druck der Rechten,
Indem er mich zum Trinken lud,
Der Alte: „Bald, wenn wir uns näher kennen,
Ich hoffe, ſollt Ihr Euern Freund mich nennen!
Nicht einer kann im Morgenland ſo gut

Wie ich den Führer machen. Statt ſo einſam
Und melancholiſch durch die Welt zu ziehn,
Reiſt drum von morgen an mit mir gemeinſam!
Aufſchlagen ſoll mein Sklav den Baldachin
Bald hier uns und bald dort auf ſichern Pfählen,
Und nicht an Wechſel in dem Einerlei
Des Aufſtehns und Zubettgehns ſoll's Euch fehlen,
Auch ſtets auf gutes Nachtmahl könnt Ihr zählen;
Doch ein Bedingnis iſt dabei:
Mit Fragen, wer ich und von wo ich ſei,
Vorwitzig dürft Ihr nie mich quälen.
Und nun merkt auf! Erfüllen will ich hier
Euch Euern Herzenswunſch. Ein Elixir,
Ein Kleinod, das ich fand auf Reiſen,
Und das unſchätzbar, wie der Stein der Weiſen,
Stets führ' ich mit mir. Meine Sklaven haben
Die Tempelhöhlen Indiens all durchgraben,
Und machten auf dem tiefſten Grund
Des herrlichen Arcanums Fund.
Wer einen Tropfen koſtet von dem Saft,
Aufthun vor dem ſich, wie durch Zauberkraft,
Die Pforten der Vergangenheit,
Und wählen darf er nur die Zeit,
Die er als Gegenwart erblicken will,
So wird ihm augenblicks vergönnt,
In ihr zu leben. — Aber ſtill!
Ich ſehe, wie kaum wach Ihr bleiben könnt!
Schon in den Wein, den Ihr genoſſen,
Hab' ich von meinem Elixir gegoſſen;
Vorhin, als ich Euch unterbrach im Reden,
Prieſt Ihr der erſten Menſchen Los;
Mit ihnen in dem Garten Eden
Zu weilen, war Eu'r Sehnen groß;
Wohl denn! lernt kennen das beglückte Leben,
Das ſie geführt in jenem Paradies!

Ihr ſollt mir morgen Kunde geben,
Ob Ihr gefunden, was man Euch verhieß.“

Ich hörte ſeine Worte kaum;
Ein Schwindel war in allen meinen Sinnen,
Und Schlaf fühlt' ich auf mich hernieder rinnen.
Vor mir der Wüſte bleicher Saum,
Um mich die rieſenhaften Trümmer,
Auf die Canopus blauen Schimmer
Wildflackernd niedergoß; mir deuchte,
Der Strahl des Wunderſternes leuchte
Zur fernſten Urwelt mir zurück;
In Schlummer, tief wie Tod, erloſch mein Blick.

III.

Allein mich fand ich in düſterer Nacht,
Todtiefes Schweigen rings um mich her,
Nur daß von fern ein hallender Ton,
Der her vom Thore der Höhle drang,
Und ſich an der Felſen Windungen brach,
Bisweilen verirrt an mein Ohr ſcholl.

Wer Vater mir war, nie ward es mir kund.
So weit mich Erinnerung denken ließ,
In dieſem Dunkel hatt' ich gelebt,
Die Mutter allein Gefährtin mir
Und eine alternde Löwin,
Mit der des Morgens auf Raub hinaus
Sie zog für jedes Tages Bedarf.
Treu hatte den Sohn ſie gehegt und gepflegt
Und, als ihm gewachſen der Sehnen Kraft,
Ihn hier und da vor der Höhle Spalt
Die ſteinerne Streitaxt ſchwingen gelehrt,

Doch ſchnell ihn, ſobald ſie Gefahr geahnt,
Zurückgedrängt durch den Eingang.

Lang alſo auf ihre Wiederkunft
Und das Mahl, das täglich heran ſie mir trug,
Harrt' ich in der finſteren Einſamkeit
Und zählte an meiner Pulſe Schlag
Schon die Sekunden, die fern ſie blieb.
Daß eines Untiers Klaun ſie zerfleiſcht,
Begann ich zu fürchten, und quälender ſtets
Und quälender ward mir des Durſtes Pein,
Des Hungers ſtachelndes Nagen.
Empor mich raffend, der Seite zu,
Wohin verklungen der Mutter Tritt,
Begann ich zu ſchreiten, am Felſengeſtein
Hintaſtend durch dichte Finſternis;
Doch über Geröll und Wurzelgeflecht
Oft ſtrauchelte gleitend mein Fuß, ich ſank
Und lag bei brennender Glieder Schmerz
Leisächzend da auf dem harten Grund,
Bis Angſt des Herzens und dumpfes Gebraus
Und ſtürzender Waſſer Wiederhall
Mich weiter durchs Dunkel jagten.

Allmählich entgegen mir dämmerte Licht
Und wuchs und wuchs, wie ich vorwärts ſchritt;
Geblendet ſchloß ich die Augen;
Nur mühſam wurde mir nach und nach
Der wachſenden Helle vertraut der Blick,
Und über Spalten und Zacken dahin
Bei unterirdiſcher Waſſer Getos
Zuletzt im Freien mich fand ich.

O was ich dort geſchaut und erlebt,
Unfaßlich meinem ſtaunenden Geiſt

Und unverſtanden ging es vorbei;
Noch jetzt, da es neu vor die Seele mir tritt,
Wo fänd' ich die Worte, die Bilder wo,
    Um die Wunder, die Schrecken zu künden,
Die ich, von den Lebenden ich allein,
Tief in der Jahrhunderttauſende Schlund,
    Am Anfang der Zeiten, geſehen?

Feuchtwarmer Brodem der Urwelt hing,
Ein ſchwerer, qualmender Nebelrauch,
In Falten um mich und über mir,
Und wo, vom Windeshauche bewegt,
Der wallende Schleier ſich lichtete,
Da tauchten gewaltig, himmelhoch
Mit breiten Aeſten und Blättergeſchling
Farnkräuter empor aus dem gelben Schwall.
Hoch über mir, wo ihr Wipfelhaupt
Sich in die wogenden Dünſte verlor,
Hin durch die mächtigen Halme ging
Ein dumpfes Rauſchen, wie Donnergeroll
    Von fern aufſteigenden Wettern,
Und mit Entſetzen gewahrte mein Blick
Dichtwimmelndes Leben allumher
    Von tauſendgeſtaltigen Tieren,
Und Schreie der Wut, der Todesangſt
Erſchollen an mein erſchrecktes Ohr.
Ich wollte zurück in die Höhle fliehn,
Doch ſuchte vergebens das Thor; je mehr
Ich ſuchte, ſo weiter fand ich mich verirrt
    Und fühlte die Kräfte ſchon ſchwinden,
Als über dem Haupte an hangendem Aſt
Ein Apfel von rötlich blinkendem Glanz
Gleich jenen, die mir die Mutter gebracht,
    Süßlockend entgegen mir ſtrahlte.
Ausſtreckt' ich eben nach ihm die Hand,

Da hört' ich ein Raſſeln, und neben mir hob
Ein ſchuppengepanzertes Ungetüm
Den Rachen aus ſumpfiger Lache hervor.
Ich ſchwang mich mit letzter Kraft auf den Aſt
Und klomm, indeſſen der Unhold jäh
Sich bäumte, höher von Zweig zu Zweig.
Schon ſah ich züngelnd mit gierigem Mund
Nach mir ihn lecken, doch endlich ſank
In langen Ringeln zurück in den Sumpf
Der rieſige Salamander.

Da dunkler und immer dunkler ward's;
Und, Sicherheit hoffend im Wipfel des Baums,
Empor an der Leiter des Pflanzengeſchlings
Klomm ich, das Aeſte mit Aeſten verflocht.
Schutz oben bot das Lianengerank
Mir vor dem Falle, und bald todmatt
Vom Schlaf fühlt' ich mich bewältigt.

Aufs neue, durch ſchrecklicher Klänge Gewirr
Erweckt, vom Schlummer fuhr ich empor.
Von hüpfenden Lichtern welch flimmernder Glanz,
Aufblitzend, dann wieder erlöſchend?
Ich rieb die Augen, und durch das Gezweig
Umkreiſte mein Aug' wie Irwiſchtanz
Ein Heer von leuchtenden Fliegen:
Doch nein, nicht heißen darf ich ſie ſo,
Nur Zwerge: ſind alle Weſen von heut
Vor jenen Giganten der Vorzeit.
Beim flackernden Schein, der hinauf und hinab
Vom zackigen Flug des wirbelnden Schwarms
Durch die Nacht hinſtob, gewahrt' ich ringsum
Untiere von grauſiger Mißgeſtalt,
Die kreiſchend, flatternd mit Fledermausflug
Mich in hölliſcher Runde umkreiſten.

Verſchwunden vom Antlitz der Erde nun iſt
Die greuliche Brut; als Fabelgebild,
Als Märchentraum nur lebt ſie noch fort
    In der Menſchen entſetzten Gemütern.
Ich aber ſah ſie leibhaftig vor mir,
    Der Urwelt arge Geburten,
Eidechſen mit Flügeln, Chimären, Harpyi'n,
Vampyre und Molche, zum Knäuel geballt,
    Verſtrickt ineinander die Leiber.
Sie ſtreckten zum Fange die Krallen aus
Und leckten mit gierigen Zungen umher,
Bis ſie in der Ferne das Dunkel verſchlang.
Durch ihrer Schwingen Rauſchen vernahm
Ich unter mir tief des Bodens Gedröhn
Und hunderttauſender Tritte Schall;
Und aus dem Dunkel des Waldes, ſieh!
Glomm rötlichen Glanzes und blau und grün
    Von rollenden Augen das Feuer — — —
O, denk' ich zurück an jene Nacht,
Noch mehr als damals, da Stumpfſinn mir
Bleiſchwer auf Geiſt und auf Sinnen lag,
Durchs Hirn dahin und durch Mark und Bein
    Fährt mir todbleiches Entſetzen.

Von oben indeſſen nach und nach
Ergoß ſich ein matt einförmiger Schein,
    Nicht wußt' ich, von welcher Leuchte;
Doch heller brach er und heller ſtets
Aus den wallenden Nebelſchleiern hervor,
Und aus der Finſternis unter mir
Auftauchte der Tiere wilde Jagd;
Mit erderſchütternden Tritten dahin
Gleich wandelnden Bergen ſchritten ſie,
Hochragende Bäume wie ſchwaches Rohr
    Mit wuchtigen Hufen zermalmend;

Und, wie ſie in wilden Sprüngen ſich
Verfolgten, einander mit Zähnen und Klaun
Blutdürſtig zerfleiſchten, ließ ihr Gebrüll,
Ihr Wehgeheul und der Tritte Fall
Des Waldes Wipfel erzittern.
Ein Rauſchen ging mir jäh durch das Haupt,
Ich ſchwankte auf meinem luftigen Sitz,
Und nur das Schlingkraut, das mich umwand,
Hielt feſt mich, daß ich nicht ſtürzte.

Als wieder die Sinne mir kehrten, war
Verſtummt das Höllenlärmen der Nacht —
In blaſſen Zwielichts Dämmer gehüllt,
Lag unten die Erde — dem Meere gleich
Schlug Wogen, ſo weit mein Auge ſah,
Der Farnkrautwald, denn ein Sturmwind blies
Und peitſchte den Wipfel, in dem ich hing,
Und jagte die Nebel, zu Haufen geballt,
In Wirbeln dahin durch den Abgrund der Luft.
Nicht lang, und ein blaſſer Feuerſtreif
Stieg mählich empor am Erdenrand
Und wuchs und wuchs und vergoldete hoch
Am Himmel das wallende Dunſtgewölk,
Und reiner und immer reiner brach
Ein blauer Schimmer herein auf die Welt —
Nicht tragen konnt' ich den mächtigen Glanz
Und ſenkte geblendet die Blicke.
Doch durch der Augen geſchloſſenes Lid
Noch übergewaltig drang er hindurch;
Lang hielt ich zagend das Haupt gebeugt,
Und, als ich die Sehe von neuem erhob,
Da glorreich ſtand in göttlicher Pracht
Zu meinen Häupten der leuchtende Ball,
Die Quelle des Lichts und des Lebens,
Und regnete ſeiner Strahlen Flut

In goldner Fülle herab auf die Welt,
Wie Flammenſtröme ſprudelnd dahin
Durch alle Räume ſie ſendend,
Bis alles ein uferloſes Meer
Von wogendem Lichte geworden.

Anbetend ſtreckt' ich die Arme empor
Zu dem erhabenen Tagesgeſtirn,
Wie hoch es und immer höher ſtieg
Auf ſeinem himmliſchen Pfade.
Ich atmete wie erlöſt in dem Hauch
Der heiligen Frühe und ſchlürfte und trank
Mit der Seele den weltbefreienden Strahl,
Daß er die Schreckgebilde der Nacht
Bis auf die Erinnrung mir ſcheuchte.
Doch endlich länger nicht ließ es mir Raſt;
Von neuem der Höhle Zufluchtsſtatt
Zu ſuchen, mußt' ich mich mahnen, allein
Verloren im unermeßlichen Raum
War ſie, der vor mir gebreitet lag:
Allhin, ſo weit mir das Auge glitt,
Titaniſcher Eichen Wipfel nur
Und vorſündflutliche Tannen
Sah ich, die Mammuts der Pflanzenwelt,
Und Kolben von hochaufragendem Rohr
Und, funkelnd vom ſonnebeglänzten Tau,
Die Stauden gewaltiger Gräſer.
Dann über Blöcke und Felſengeſtein
Hinſchweifte mein Blick, wo am Erdenrand
Von himmelſpaltenden Bergen
Der eisbekrönte Scheitel ſich hob —
O die Gebirge, auf welche wir heut
Bewundernd ſchauen, wie ſchwinden ſie all
In nichts vor ihnen zuſammen!
Türmt über die Alpen die Pyrenä'n

Und über ſie noch die Anden empor,
Zu jenen Wipfeln der Urzeit doch
Aufreichen nicht würden mit ihrer Wucht
Die Uebereinandergewälzten!
Und ich verlaſſen, hilflos, allein
In dieſer Welt der Titanen!

Hoch brannte die Sonne vom Himmel her,
Entſchlafen ſchien alles Leben zu ſein:
Da von dem Gezweige klomm ich herab
Und ſchritt dahin durch das Wuchergeſträuch,
Das über dem Haupt mir zuſammenſchlug.
Auf einmal — was gewahrte mein Blick?
Am Felſen, rücklings zu Boden geſtürzt,
Todbleich lag meine Mutter und ſtarr
Mit zerriſſenen Gliedern und blutendem Haupt,
An ihrer Seite die ſteinerne Axt,
Die ihrer Rechten entſunken,
Und neben ihr ſtand, mit ſcheußlicher Gier
Die Tatzen in ihren Leib gekrallt,
Ein pantherähnliches Raubtier.
Ich wollte der Toten mich nahen, doch fort
Mit drohend erhobenem Rachen trieb
Mich das mißgeſchaffene Scheuſal,
Und ſchwankenden Schrittes mußt' ich entfliehn.
Graunvoller Gang! Bald hier und bald dort
Im Mittagsſtrahle ſich ſonnend,
Dalagen am Weg, vielfach von Geſtalt,
Die erſtgeborenen Tiere der Welt,
Schreckbilder, wie nie ſelbſt im wüſteſten Traum
Des Menſchen geängſteter Geiſt ſie erblickt,
In ihnen noch durcheinander gewirrt,
Was weiſe nachher die Natur getrennt,
Die Mähne des Leun mit den Hörnern des Stiers
Und des Ures gewaltigem Buge.

Verſchwunden bis auf die Erinnerung nun
Sind ſie aus der Reihe der Weſen,
Im Schutte der Jahrmyriaden zu Staub
Selbſt ihre Knochen geworden.
Glückſelig preiſ' ich die Erde, daß
Erloſchen ihre Geſchlechter ſind;
Vermöchten ihre Gerippe je
Aus den Schichten der Berge ans Tageslicht
Von neuem ſich zu erheben,
Abwenden würde das Angeſicht
Entſetzt die Natur bei dem Anblick.

Und wieder neigte die Sonne ſich.
Die Erde verhüllend, mählich ſtieg
Vom Himmelsrande Nebel empor,
Und es regten die Ungetüme ſich,
Erwacht aus dem Mittagsſchlummer.
Im Wipfel der Bäume, am Felſengeſtein
Begann's zu leben; los ringelten ſich
Von den Stämmen rieſige Schlangen;
Ringsum den Strömen ſah ich, den Seen
Eidechſen, zehnfach das Krokodil
Noch überragend, enttauchen.
Sie peitſchten das Waſſer mit mächtigem Schweif
Und ſtürzten auf mich mit dumpfem Geheul,
Mich zu verſchlingen; in Todesangſt
Den Wütenden faſt ſchon fiel ich zum Raub;
Da eines Felsſpalts ward ich gewahr,
Ich ſchlüpfte hindurch, verſperrte das Thor
Mit Steinen, über Steine getürmt,
Und ſank ohnmächtig zu Boden.
Wohl lange gelegen hatt' ich ſo,
Als hohle Töne mich weckten.
Von tiefen Atemzügen der Hauch
Schlug mir entgegen; ich fühlte nah

Das Wallen von warmem Leben.
Da ſiehe! grünlichen Flammen gleich
Durchs Dunkel der Höhle ſtarrten auf mich
Zwei Augen hernieder! Entſetzen hielt
Mich lange gebannt; erſt nach und nach
Aus der Finſternis löſte vor meinem Blick
Sich ein mähniges Haupt; ich wurde gewahr,
Zur Seite mir ſtand ein Raubtier,
Das bald mit der Zunge warm die Hand
Mir ſtreifte, bald mir ins Antlitz ſchnob;
Und mählich, das Grauſen verſcheuchend, ſtieg
Die Erinnerung mir an die Löwin auf,
Die einſt mit uns die Höhle geteilt;
Sie war es; den alten Gefährten alsbald
In mir erkennend, liebkoſte ſie ihm
Und grüßt' ihn mit Freudenſprungen.

Fortan in der Tiefe der Felſenkluft
Als treue Genoſſen hauſten wir zwei,
Das kärgliche Leben jeglichem Tag
Abringend mit Not und mit Mühſal.
Mir Nahrung zu holen, bei Morgenrot
Zog ich hinaus in die Wildnis,
Erſchlug die Tiere mit ſteinerner Axt,
Die ich zu bewält'gen vermochte,
Und ſtillte des Hungers, des Durſtes Begier
An den zuckenden Gliedern, dem Blute, dem Mark,
Den geſpaltenen Knochen entſogen.
Troſtloſes Daſein, immer von Tod
Und Gefahren bedroht! Dem niederſten ſelbſt
Der Tiere von heute, dem ſich in Stall
Und Hürde der Menſchen Zuflucht beut,
Ward beſſeres Schickſal beſchieden!

Und dieſe Nächte, wie höllenſchwarz,
Wie grauſig, die endlos langen,

Wenn ſengende Schwüle, den Atemzug
Mit Peſtqualm hemmend, ſchwer auf mir lag,
Und, aus den Sümpfen hervorgelockt,
Die Schwärme gieriger Weſpen mich
Mit giftigen Stacheln durchbohrten,
Daß Schmerz durch alle Glieder mir ſchnitt
Und jede Fiber mir zuckte.
Vergebens, geſchüttelt von fiebriſcher Qual,
Nach einem erquickenden Windhauch nur
Seufzt' ich, nach einem dämmernden Strahl;
Verſiegt war die Quelle der Luft und des Lichts.
Vor allen an eine ſchreckliche Nacht
Iſt mir das Gedächtnis geblieben.
Von dumpfer Stickluft getrieben, hinaus
Hatt' ich mich gewagt an der Höhle Rand:
Aus Tiefen und Schlünden, herab von den Höhn,
Ja aus der Erde verborgenſtem Schoß
Hervor ſcholl banges Gemurmel.
Es war, als ächzt' in unſäglichem Weh
Die ganze Natur, mattgelbe Glut
Schlich hin durch die Nacht, und erſtickender Dampf,
Von rings entgegen mir wallend,
Trieb tiefer mich in des Felſens Spalt.
Da plötzlich ein Dröhnen, ein Erdſtoßkrach,
Wie von des Weltalls Zuſammenſturz —
Wenn hunderttauſend Gewitter ſich
In einem Donner entlüden,
So müßt' es dröhnen — in Ohnmacht ward
Ich häuptlings zu Boden geſchleudert,
Doch meinen betäubten Sinnen blieb
Noch halbes Bewußtſein von dem, was geſchah.
Aus ihren Angeln geriſſen ſchien
Die Schöpfung; entwurzelt taumelten
Die himmelnahen Gebirge
Hinab in des Erdballs innerſten Schlund,

Und, aus den Tiefen emporgewälzt,
Zu den Wolken bäumten die Thäler ſich auf. —
Dem Himmel dankt, die ihr Zeugen nicht wart
Von dieſen Geburtswehn der Natur,
Als aus der unendlichen Nacht zuerſt
Sie ſchlummertrunken erwachte
Und die Welt, noch eh ſie Geſtalt gewann,
Wie ein irrer Traum durch die Seele ihr zog.
Da drängten wüſte Gebilde ſich,
Phantome von künftigen Schöpfungen,
Nach Leben verlangend, in ihrem Geiſt
Und rangen ſich, tauſendfach von Geſtalt,
Ins Daſein empor, doch ſanken aufs neu
Erſt halb geboren, ins Nichts zurück.

Daß über der Höhle, in der ich lag,
Der Felſen Wucht nicht zuſammenbrach
Und unter den Trümmern mich begrub,
Ein Wunder muß ich es heißen;
Doch meine Genoſſin, die Löwin, war
Ereilt vom Verhängnis worden;
Sie hatte, zu weit in die Ferne geſtreift,
Ihr Obdach nicht vor Dunkel erreicht
Und kehrte nie wieder ins Lager.

Nachdem das Erdſtoßkrachen verſtummt,
Aus meiner Betäubung raff' ich mich auf
Und ſchritt entgegen dem dämmernden Schein,
Der durch die Spalte der Höhle glomm.
Bald ſchlug ein Toſen, wie nie ich's gehört,
Ein dumpfes Brauſen mir an das Ohr;
Ein aſchenfarbiger Nebel zog
In dichten Wolken hin ob der Welt;
Doch unter ihm brachen, vom Sturme gepeitſcht,
Hochſchäumende Wogenkämme hervor

Und ſpritzten mit weißem, wirbelndem Giſcht
Empor zu der Klippe, auf der ich ſtand.
Hinaus durch die Lücken, die der Orkan
    In die hangenden Ballen der Wolken riß,
Sah ich bis weit ins Unendliche hin
Der Wellen Getümmel, wie himmelhoch
    Sie übereinander ſich türmten
Und, wieder berſtend mit jähem Krach,
In den gähnenden Abgrund ſtürzten.
Lang blieb ich ſtaunend, betäubt und verwirrt,
Vor dieſes neugeborenen Meers
Dumpfbrauſender Unermeßlichkeit
Und glaubte, bald werd' es alles Sein
    In ſeine Fluten verſchlingen.
Doch endlich wälzten ſich nach und nach
Die toſenden Waſſer ebbend zurück,
Und in des Bodens gehäuftem Schlamm,
Die triefenden Mähnen von Seegras voll,
Geſtrandet lagen die Ungeheu'r,
    Der Tiefe grauſe Beherrſcher,
Und ringelten ſich im Todeskampf
Um der ragenden Klippen Zackengeſtein,
    Es mit ſchuppigen Gliedern umklammernd.

Dort unter überhangendem Fels
Am Ufer des Meeres wohnt' ich fortan,
Von Muſcheln mich nährend, die vor mich hin
Die Brandung warf. Ich wagte noch lang
Nur zagend und ſcheu hinaus mich ins Land.
So oft ich die ſchützende Grotte verließ,
Bald jagte die Angſt mich wieder zurück;
Und preiſen noch mußt' ich mein Glück, daß nicht
Der Tod mich ereilt, wenn erſtickender Dunſt
    Der Erde Riſſen entqualmte
Und von Vulkanen, aus deren Schlund

Rotdunkelnd der Flammen Lohe ſchlug,
Herab in allverheerendem Strom
Sich feurige Schlacken wälzten.
Oft auch, daß heulend daher der Orkan,
Den Boden fegend, urplötzlich ſchnob
Und Wälder aus ihren Wurzeln riß
Und hin durch die Luft ſie in Wirbeln trug.
Mich kauernd unter der Höhle Dach,
Sah ich der Wolken Getümmel, wie ſchwer
Dahin ſie zogen mit ſchleppendem Saum,
Und wie der zuckende Wetterſtrahl
In zackigem Flug herniederfuhr;
Dann, ohrbetäubend, des Donners Geroll,
Von Felſen und Schluchten zurückgehallt!
Und hochauf lohte die Feuersbrunſt
Aus Bäumen und ſchilfigem Dickicht.

So hatte die Zeit mich zum Jüngling gereift,
Und mir im Herzen zu regen begann
Sich die Sehnſucht nach einem Weſen gleich mir.
Hoch auf den hallenden Klippen am Meer
In einſamen Nächten beim Sternenſchein
Lauſcht' ich, ob eine Stimme mein Ohr,
Der meinen ähnlich, vernähme.
Vergebens; der brandenden Wogen Schlag,
Den immer gleichen, hört' ich allein.
In weiter Wildnis, auf Bergeshöhn,
Inmitten unendlicher Wälder,
Ließ ich, auf Antwort hoffend, den Ruf
Ertönen, doch nur ſein Wiederhall
Scholl mir durch die rauſchenden Wipfel zurück,
Und, müde der ewigen Einſamkeit,
Von Orte weiter irrt' ich zu Ort
Durch Thäler und Schlünde, abgrundtief,
Wohin noch gedrungen kein Lichtſtrahl war.

Und ich fragte der Berge verborgenſte Schlucht:
Wo birgſt du jenen, der mir verwandt,
Mein Abbild iſt an Geſicht und Geſtalt?
Gib ihn mir heraus! Ich muß ihn ſehn,
Damit mir aus ſeinen Augen ein Strahl
Entgegenflamme von meinem Geiſt,
Damit Gedanken auf ſeiner Stirn,
Die mich verſtehen, ich leſe!
Ich rief es; doch alles umher blieb ſtumm;
Nur fremde Geſtalten begegneten mir.
Ich ſah das wilde Hipparion,
Des Roſſes gewaltigen Ahnherrn,
Sein wallender Schweif im Morgenwind
Hinflatternd; das grauſige Maſtodon
Und den erderſchütternden Rieſenhirſch
Mit dem äſt'gen Geweih, das auf breiter Stirn
Gleich einer Eiche ihm ſproßte;
Doch, wo ich mich nahte, erſchrocken flohn
Die Schwachen bei meines Fußtritts Schall,
Die Starken ſtürzten in wilder Wut
Mit Tatzen und Rüſſeln und Hauern auf mich,
Daß ich zitternd mich barg vor den Grimmen.

Indeſſen ich ſo, von der Seele Drang
Geſtachelt, die Erde durchſtreifte,
Einſt lang auf blühendem Wieſenplan,
Von ſchwanken Gräſern und Stauden umwogt,
Hin war ich geirrt; in dem wallenden Grün
Auf einmal Spuren von Tritten
Da ward ich gewahr; hoch jauchzte mein Herz,
Denn einer, mir ähnlich von Geſtalt,
War hier geſchritten; das Ende mir
Der ewig traurigen Einſamkeit
Glaubt' ich gekommen — ich kniete hin
Und küßte brünſtig den Raſengrund,

Den ſeine Füße getreten,
Und folgte weiter den Zeichen, auf daß
Sie zu dem Erſehnten mich führten —
Doch weh! erkennen mußt' ich zu bald,
Daß ich im Kreiſe umhergeſchweift:
Nur meiner eigenen Tritte Spur,
Zuvor in die Gräſer des Bodens gedrückt,
Hatt' ich geſehn, der Verirrte.

Einſt führte der Trieb des Wanderns mich
In tiefes Dickicht des Waldes,
Wo durch die grüne Dämmrung empor
Vom Boden ſich blühendes Schlingkraut wob
Und ineinander zum Schattendach
Der ſchwankenden Palmen Kronen verflocht.
Ein Wetter hatte die Nacht getobt
Und Stämme auf Stämme niedergewälzt;
Baumwipfel, zerſchmettert vom Blitze,
Oft hemmten mir auf dem Pfade den Fuß.
Fernher durch Lücken des Pflanzengeſchlings
Entgegen glomm mir ein leuchtender Schein:
Es zog mich näher und näher heran,
Und ſieh! bei loderndem Feuer
Gewahrt' ich Geſtalten, mir gleich an Wuchs,
Aufrecht die Flammen umhüpfend.
Froh klopfte mein Herz, und durch das Geſtrüpp
Zu ihnen heran brach ich mir Bahn;
Allein ſchon hatten ſie mich erblickt
Und ſtürzten in wilden Sprüngen heran;
Erſchrocken aber fuhr ich zurück;
Statt meiner Stimme Klänge vernahm
Ich wüſtes Geheul von ihrem Mund,
Und Tierheit blickte mich ſchreckenvoll
Aus ihren blinzelnden Augen an.
Mich als Verwandten zu grüßen

Entgegen ſtreckten die Arme ſie mir
Und voll Entſetzen wollt' ich entfliehn,
Doch ſie umſchloſſen mich enger im Kreis
Und tanzten um mich in der Runde,
Indes ich nieder zur Erde ſank
Und den Blick voll Grauen verhüllte.
Auf einmal ſcholl aus der Waldesnacht
Der Raubſchrei eines reißenden Tiers;
Mit Windeshaſt auseinander ſtob
Und floh in die Wipfel der Tanzenden Schwarm.
Sie wollten mich mit ſich ziehen,
Doch riß ich mit Macht von ihnen mich los
Und blieb am Boden, während von Zweig
Zu Zweig ſich die Fliehenden ſchwangen:
Ich wäre lieber des Untiers Raub
Als dieſen Genoſſe geworden.

Da Stille ſich wieder allumher
Gelagert, brach ich von neuem auf,
Und mir war, wie ich hin durch die Wälder ſchritt,
Als riefen die Aeſte, zitternd im Wind,
Mit höhniſchem Zwitſchern die Vögel mir zu:
Nun? den Geſuchten, den, der dir gleicht,
Haſt du ihn noch nicht gefunden?

Drauf ſteiler, immer ſteiler empor
Am Bergesrücken wand ſich der Pfad,
Der Bäume Grün wich mählich zurück
Und eiſig hauchte die Luft mich an.
Schon längere Schatten warf das Gebirg
Und Dämmerung brach auf die Erde herein.
Da plötzlich, als ich um einen Fels
Gebogen, vor mir an ſtürzendem Quell
Stand eine Geſtalt, der meinen gleich;
Am Antlitz, ja, an der hohen Stirn

Erkannt' ich's, es war ein Menſch wie ich —
Und ſtürzt' ich freudig nicht auf ihn zu,
An die Bruſt den Bruder zu drücken?
Nein, grauſengelähmt ſtarrt' ich ihn an,
Denn vor ihm, zu Boden geſunken, lag
Ein anderer Menſch, das Haupt vom Rumpf
Getrennt, mit zerſchmetterten Gliedern,
Und einen Schädel, gefüllt mit dem Blut
Des Erſchlagenen, führte jener zum Mund.
Ich wollte ſchwankenden Fußes entfliehn,
Der Unhold aber, mit Wutgeheul
Mich packend, ſchleppte den Schwächeren fort,
Bis wo ein Felsſpalt, tief in den Schoß
Des Berges klaffend, ſich öffnete.
Und ſieh! vor mir in der Höhle
Bei eines Holzſpans flackerndem Licht
Am Boden gekauert, hielt ein Schwarm
Von Kannibalen ſein ſcheußliches Feſt.
Bluttriefende Beile lagen umher
Und zuckende Leiber — wüſtes Geſchrei
Der Mordgeſellen erſcholl an mein Ohr —
Noch Worte nicht, wie ſpäter ſie erſt
Dem Menſchen ſich zur Sprache geformt,
Es waren verworrene Laute —
Dem Jubel der Mörder vermengte ſich
Der Sterbenden klägliches Aechzen — —

IV.

„Wie ſchade, daß man wieder dich vertrieben
Aus jenem erſten Menſchenparadies!
Gewiß gern ewig warſt du dort geblieben,
Da Sehnſucht dich zuvor nicht raſten ließ.

Nicht wahr? ganz wie die Dichter ſie beſchrieben,
Wie Moſes in der Geneſis ſie pries,
So fandeſt du aus Unſchuld, Frieden, Stille
Gewebt der Urzeit ſelige Idylle.“

Die Worte tönten, während ich erwachte,
Mir vor den Ohren; aber im Beginne
Nur, daß zu meinen Häupten einer lachte,
Nicht, was er zu mir ſagte, ward ich inne.
Noch in der Höhle glaubt' ich mich und dachte
An all die Schrecken mit verſtörtem Sinne,
Die eben ich erlebt; lang, lange währte
Mein Ringen, bis mir das Bewußtſein kehrte.

Mir deuchte, Jahre hätt' ich, nein, Jahrzehnte
In jener grauſen Einſamkeit verbracht;
Und daß die Zeit, die ſich ſo endlos dehnte,
Nur die Viſion geweſen einer Nacht,
Daß meinem Geiſt nur ſich das einſt erſehnte
Urparadies durch eines Zaubrers Macht
Erſchloſſen und im neunzehnten Jahrhundert
Ich annoch weilte, war ich tief verwundert.

Indes ich düſter in die Leere ſtarrte,
Sprach Ali: „Auf! die Roſſe ſind geſchirrt;
Der ohne Leitſtern, ohne Länderkarte
Ihr bis zu dieſem Tempel Baals geirrt,
Hört meinen Schwur bei ihm und bei Aſtarte:
Als Führer will ich und freigeb'ger Wirt
Mit Euch den weiten Orient durchreiſen;
Für meine Gaſtfreundſchaft ſollt Ihr mich preiſen.

„So bitt' ich denn, daß Ihr, mein Fahrtgenoſſe,
Von meinen Rennern Euch den beſten kürt.“
Er ſprach es, rief hinüber zu dem Troſſe:
„Ehrt dieſen meinen Gaſt, wie ihm gebührt!“

Und Dromedare wurden, prächt'ge Roſſe,
Saumtiere, Sänften tragend, vorgeführt;
Prachtvoll und glänzend, als ob Großſultane
Mitreiſen ſollten, war die Karawane.

Wir ritten ab; die Säulentempel ſanken
Bald in die Ferne hinter uns zurück!
Und in die Wüſte ging's; doch noch zu ſchwanken
Schien alles, was ich ſah, vor meinem Blick.
„Noch immer ſo verloren in Gedanken?"
Rief Ali aus. „Um das entſchwundne Glück
Der erſten Menſchen willſt du ewig trauern?
Nun, Freund, nimm mein aufrichtiges Bedauern!

„Zurückgeführt hab' ich, ſo wie verſprochen,
Dich zu der Vorzeit fernſten Horizonten,
Als, aus dem Urſchleim kaum hervorgekrochen,
Sich unſre Väter mählich trocken ſonnten
Und mit den Rieſentieren, deren Knochen
Wir noch mit Schrecken ſchaun, den Maſtodonten
Und Mammuts ſowie andern Quadrupeden
Behaglich wanderten im Garten Eden.

„Ich gratuliere, daß dich zu verzehren
Den vielgefräß'gen Beſtien nicht gelang;
Doch, treibt zu den Iguanas, Höhlenbären
Zurück dich deines Herzens Sehnſuchtsdrang,
Wohlan, ich will dir deinen Wunſch gewähren!
Bei deiner Rückkehr einen Feſt Empfang,
So wie für Könige, ja noch ſplendider,
Bereiten werden dir die Affenbrüder."

So er, und meiner ſelber kaum bewußt,
Fortfuhr ich ſchweigend neben ihm zu reiten;
Dann hub er wieder an: „Du haſt nicht Luſt?
Nun denn, nach einer von den Folgezeiten

Schlägt in Verlangen dir vielleicht die Bruſt,
Und gern werd' ich dir den Genuß bereiten,
In ihr, nur zum Verſuche, ein'ge Tage
Dich umzuſchauen; welche wählſt du — ſage!

„Gelehrt zu reden: Eben die tertiäre
Periode ſahſt du, als noch ungetrennt
Des Oſtens und des Weſtens Hemiſphäre
Dalag, ein ungeheurer Kontinent,
Doch plötzlich durch den Einbruch wilder Meere
Die Inſel, welche man Atlantis nennt,
Geſchaffen ward — nun lebt Erinnrung kaum
Von ihr noch anders, als in Platos Traum.

„Willſt du etwa von jener pliocänen
Siedhitze, die in Islands Tropenglut
Piſangs gedeihn ließ, Palmen und Hyänen,
In kälterm Klima kühlen dir das Blut?
Dann iſt die Zeit der Gletſcher und Moränen,
Als über des vereiſten Meeres Flut
Die Blöcke wanderten, die man erratiſch
Zu nennen pflegt, dir ſicherlich ſympathiſch.

„O goldnes Alter, jene Eisepoche,
Als ſich die frühern Menſchen, unſre Ahnen,
Von Froſt erſtarrt im unterird'ſchen Loche
Renntieren zugeſellten als Kumpanen!
Wie luſtig war's, wenn ſie in ihre Joche
Die Tiere zwangen und auf glatten Bahnen
In den aus Knochenbein gefügten Schlitten
Vom Nordpol bis an den Aequator glitten!"

Schon ward es dunkel; da in einem Thale
Abſaßen wir, und in ein prächt'ges Zelt
Lud Ali mich als Gaſt; ringsum vom Strahle
Buntfarb'ger Lampen fand ich es erhellt.

Und Schalen waren, funkelnde Pokale
Auf goldgeſticktem Teppich aufgeſtellt.
Zum Nachtmahl nach der erſten Tagereiſe
Dort ruhten wir nach Orientalenweiſe.

Wein in die Becher goß ein junger Schenke,
Wie ſchönre nicht Hafis gefeiert hat,
Und Ali, der vom perlenden Getränke
In vollem Zug zu ſchlürfen oft mich bat,
Hub wieder an: „Nicht an Vergangnes denke,
Noch an Zukünftiges, das iſt mein Rat!
Wer nicht das Jetzt genießt und ſeine Freuden,
Dem geb' ich Schuld, ſein Daſein zu vergeuden.

„Von mir, mein Freund, die echte Weisheit lerne,
Und durch das Leben mag ſie dich geleiten!
Urthorheit muß ich's nennen, in der Ferne
Das Glück zu ſuchen, in vergangnen Zeiten:
Wie Schattenbilder, die an der Laterne,
Wenn ſie der Gaukler ſchiebt, vorübergleiten,
So zieht die blöde, willenloſe Herde,
Die Menſchheit mein' ich, über dieſe Erde.

„Nicht einer weiß, von wem ſie wird geſchoben,
Weshalb das ganze Spiel iſt und für was;
Wenn ein Geſchlecht nach langem, wüſtem Toben
Und wildem Streit von Ehrgeiz, Habgier, Haß,
Trin es das Unterſte gekehrt nach oben,
Ich ſage, wenn es endlich leichenblaß
Ins Nichts verſtoben iſt, beginnt in Schnelle
Ein anderes das Spiel an ſeiner Stelle.

„So war's von je, ſo wird es immer bleiben,
Der Schwache Sklav', der Mächtige Tyrann;
Daß einer ſich am andern aufzureiben
Der Menſch beſtimmt iſt, ſcheint, ſo viel ich kann.

Der einz'ge Sinn mir bei dem ſchalen Treiben,
Und daß er ſich das Leben nehmen kann,
Nur darin hat er Vorzug vor dem Tiere,
Beneiden müßt' er's ſonſt um ſeine Viere.

„Thu denn wie ich, der frei vom Erdentruge,
Nicht ſorgend um den Lauf des Weltgeſchicks,
Ich jeden Harm im weingefüllten Kruge
Ertränke, dieſem einz'gen Quell des Glücks,
Und Land auf Land in ſtetem Wanderzuge
Durchſtreiſe als der Sohn des Augenblicks,
Bis ich nach ausgeſchlafnem Lebensrauſche
Dies Daſein mit dem ſel'gen Nichts vertauſche."

Mit Märchen dann und manchem luſt'gen Schwanke
Und mit Erzählungen aus Oſt und Weſt
Hielt Ali lange noch, mit feur'gem Tranke
Den Becher füllend, mich beim Mahle feſt;
Doch folgen ließ der brütende Gedanke
Mich kaum den Reden; auch noch, als der Reſt
Des Weins geſchlürſt war, hielt er in der Nacht
An meinem Pfühl, den Schlummer ſcheuchend, Wacht.

Ob Ali Schlaf gefunden, weiß ich nicht;
Leer war ſein Lager morgens; vor dem Zelte
Sah ich ihn ſtehen, wie des Frührots Licht
Sein greiſes Haupt mit erſtem Strahl erhellte.
Kaum wieder kennen konnt' ich ſein Geſicht;
Jedweder Zug von Hohn und Spott und Kälte
Schien von dem goldnen Scheine, drin verklärt
Das edle Antlitz glänzte, aufgezehrt.

An eines Felſens Abhang hingetreten,
In ſich verſenkt, nicht ward er mein gewahr;
Und, wie er daſtand mit dem winddurchwehten,
Weißer als Schnee gebleichten Lockenhaar,

Erſchien er mir als einer der Propheten
Uralter Zeiten, welcher wunderbar
Durch wechſelnde Geſchlechter, Völker, Sitten,
Hindurch bis in das kleine Heut geſchritten.

Mit feierlichem Ernſt ſah in die Weite
Sein dunkles Auge, das begeiſtert glomm —
Seltſam! Er, der mir lachend das Geleite
Gegeben, nun ſo andachtsvoll und fromm!
Schon lang ſtand ich ihm unbemerkt zur Seite,
Da trat ein Sklav' zu ihm mit Ehrfurcht: „Komm,
Gebieter! Rufen dich nach dem Gebote,
Das du mir gabſt, ſollt' ich beim Morgenrote.“

Ali, ſich wendend, ſah mich an mit Schweigen;
Er ſuchte, wohl gewahrt' ich's, wiederum
So, wie er ſonſt geweſen, ſich zu zeigen,
Doch fand, in ſich verſenkt, oft lange ſtumm,
Erſt nach und nach die Art, die ſonſt ihm eigen.
Was ſollt' ich denken? Welch Myſterium,
Das dieſen Mann umgab! Zwei Weſenheiten,
In Wahrheit, ſchienen ſich in ihm zu ſtreiten.

So, uns zu Roſſe ſetzend bei dem frühſten
Tagslichte, mittags ruhend und bei Nacht,
Durchzogen Städte, Dörfer wir und Wüſten,
Doch ſtets, als wär' ich kaum vom Traum erwacht,
War mir zu Sinne noch. Am Tigris grüßten
Wir Bagdads halbverſchollne Märchenpracht,
Und neben ihm im königswürd'gen Schloſſe
Als Gaſt zu wohnen, lud mich mein Genoſſe.

Da prangte jeder Saal mit blanken Flieſen
Und golddurchwirkten Diwans, Purpurbetten;
Da ſchlängelten ſich goldene Deviſen
An roten Simſen, blauen, violetten.

Empor bis zu den Wänden und den Frieſen
Und ſpiegelten vereint mit den Roſetten,
Mit des Gewölbes weißen Tropfſteinzellen
Sich in des Waſſerbeckens klaren Wellen.

Früh lud beim Ruf des Iſan von den Türmen
Zu ſich mich Ali auf die Hausthürbank,
Wo breite Matten vor der Sonne ſchirmen.
An uns vorbei ſchwoll wild des Volkes Drang,
Und kecken Ritts, als gält's die Stadt zu ſtürmen,
Sprengten bei kriegeriſchem Paukenklang,
Hoch in der Hand geſchwenkt die Lanzenrohre,
Der Wüſte braune Söhne durch die Thore.

Sodann ein Morgengang durch die Bazare!
Welch Wogen der Beduinen und der Städter,
Der hohen, frachtbeladnen Dromedare!
Dazwiſchen Schlangenzähmer, Wunderthäter,
Kaufherrn, dem Volk laut preiſend ihre Ware,
Indes inmitten des Gedrängs ein Beter,
Nicht achtend, ob ihn einer hört und ſieht,
Tiefandachtvoll auf ſeinem Teppich kniet.

Zur Mittagsſtunde beim Gedüft der Myrte
Ausruht' ich in des Hofes offnem Raum,
Und die Cikade, die im Laube ſchwirrte,
Der winddurchſäuſelte Zitronenbaum,
Lullten den Geiſt, der hier- und dorthin irrte,
Mir nach und nach in Schlaf und ſanften Traum;
Glückſelig ich, wenn bis zur Abendſpäte
Mein Denken all verſank in dieſes Lethe.

Im Laub, nachdem geſtillt der Sonnenbrand,
Erhob die Nachtigall die Stimme wieder,
Und mir zur Seite löſten von der Wand
Sich Abu-Nuwas', Dſchamis trunkne Lieder.

Klangreich, nicht mehr in ſtumme Schrift gebannt.
Von den Gewölben rannen ſie hernieder,
Und in den Blenden, Niſchen insgeheime
Koſten und flüſterten die ſüßen Reime.

Drauf bald ans Tigrisufer, das Nargileh
Zu rauchen, zog mich mein Begleiter mit,
Wo auf der Wieſe kühner Reiter viele
Die Stäbe luſtig warfen im Dſcherrid
Und bunt beflaggt bei Sang und Saitenſpiele
Kahn neben Kahn an uns vorüberglitt;
Bald führt' er mich in eins der Roſenthäler,
Daß ich den Märchen lauſchte der Erzähler.

Doch trotz der Wunderſtadt der Schehrezade
Und aller Reize, welche ſie mir bot,
Trotz Alis Rat und nimmer müder Suade
Wich nicht von mir der Trübſinn, der Deſpot.
Auch noch, als wir zu neuem Längengrade
Oſtwärts auszogen bei des Morgens Rot,
Folgt' er mir nach, denn immerdar noch ſchwebte
Vor meinem Geiſt das jüngſt im Traum Erlebte.

Von Schiras' duft'gen Gärten die Arome
Einſchlürften wir und boten unſern Gruß
Dem Dichtergrab am vielbeſungnen Strome
Des Roknabad, wie dem im alten Tus.
Dann türmte ſeine eisgekrönten Dome
Vor uns zum Himmel Indiens Kaukaſus,
Der Patriarch der Berge, deſſen Kinder,
Die weitverirrten, Deutſche ſind und Inder.

Geblendet hob mein Blick erſt mählich, zage
Sich zu dem himmelnahen Felſengrat,
Dem Götterberg der alten Arierſage,
Den nie ein Menſchenfuß zuvor betrat.

Mit reinem Schnee der erſten Erdentage
Wie aus der Ewigkeit auf unſern Pfad
Sah er herab, und hoch im Aetherglanz
Glaubt' ich zu ſchaun der Sel'gen Feiertanz.

Oft, wenn von Oſten her mit Flammenrädern
Der Morgenröte goldner Wagen zieht,
Rauſcht noch ein Urweltklang hier durch die Zedern,
Der jungen Menſchheit erſtes heil'ges Lied,
Als einſt ſie gleich den Perſern, gleich den Medern
Voll Andacht an der Felſen Fuß gekniet
Und in des Lichts, des Lebens lautrer Quelle
Sich badete in reiner Morgenhelle.

„Der Wahrheit geb' ich ungeſcheut die Ehre" —
So rief ich aus — „der Menſchen erſter Glaube
War auch der beſte, als zum Sternenheere
Sie betend aufſahn aus dem Erdenſtaube,
Als ſie nicht Tempel kannten noch Altäre
Und in der Berge hehrer Säulenlaube
Ihr Hymnus mit der Stürme Donnerpſalmen
Vereint hinbrauſte durch das Dach der Palmen.

„Auch ſie, die mit der Bilder ſtummen Reden
In Indiens Tempelhöhlen zu uns ſpricht
Und um die Gangaquelle in dem Eden
Des Himalaja rätſelhaftes Licht
Verbreitet, das ſich dämmernd auf der Veden,
Auf der Puranas heil'gen Blättern bricht,
Der Seelenwandrung troſtreich fromme Lehre,
Wo iſt die Religion, die beſſer wäre?

„O, daß zu jener Urzeit unſrer Väter
Und zu dem Glauben, welchen ſie geglaubt,
Wir wiederkehren könnten! Reinrer Aether
Umſpielte morgendlich uns dann das Haupt,

Und von dem Irrwahn, der den Menſchen ſpäter
Die Unſchuld jener Kinderzeit geraubt,
Uns läuternd, würden wir gleich jenen frühen
Geſchlechtern neu in friſcher Jugend blühen!“

Da lachte Ali: „Und mit dreiſter Stirne
Berufſt du dich auf derlei Fabelei,
Erfunden von verbranntem Dichterhirne,
Dann forterzählt im Dienſt der Kleriſei
Von der Geſchichte, jener Lügendirne?
Die Tage ſolcher Märchen ſind vorbei.
Mag man davon in tauſend Büchern leſen,
Die Zeit, von der du ſprichſt, iſt nie geweſen.

„Haſt du nicht ſelbſt erlebt, wie über Maßen
Das Glück der erſten Erdbewohner war,
Als noch die beiden kaum getrennten Raſſen,
Affe und Menſch, ſich glichen auf ein Haar
Und alle Lebenden einander fraßen?
Nun denn! der Zeiten beſte offenbar
War jene noch, und ſchlimmer, ungeſtalter
Nur ward die Welt mit jedem Menſchenalter.

„Denn wenn zuerſt die Menſchheit vor Aeonen
Naiv das war, wozu ſie ſchuf Natur,
So ward auf ihren ſpäteren Stationen
Sie übertüncht vom Firnis der Kultur;
Doch ſtachelten Geſetze, Religionen
In ihrem Innern mehr die Beſtie nur,
Und künſtlich wird, ſolang die Zeiten währen,
Jedwede künft'ge ihre Leiden mehren.“

Drauf ich: „Elend, ſo wie du's mir gewieſen,
Mag wohl des Menſchen Los geweſen ſein,
Als er im Kampfe mit den Schöpfungsrieſen
Noch ſchwach daſtand und hilflos und allein;

Doch jedes Volk ſpricht von den Paradieſen,
Drin ſeine Ahnen unſchuldsvoll und rein
Vordem gelebt; preiſt nicht dies goldne Alter
Die Leier des Ovid wie Davids Pſalter?

„Ja, daß am frühen Anfang der Geſchichte,
Als ſich der Geiſt aus erſter Finſternis
Emporgerungen, hell im Morgenlichte
Solch eine goldne Zeit liegt, iſt gewiß;
Auf aller Völker Sagen und Gedichte
Mich ſtütz' ich, nicht bloß auf die Geneſis;
Und wiſſe, Spötter, dieſen heil'gen Glauben
Wird alle deine Weisheit mir nicht rauben."

„Wohlan, mein Freund, ſo magſt du ſelber ſchauen!
Von meinem Trank ſchon miſcht' ich in ein Glas,"
Rief Ali aus, als ich ums Abendgrauen
Beim Mahl ihm, wie gewohnt, zur Seite ſaß;
Und bald fühlt' ich den Schlaf herniedertauen,
So daß ich alles um mich her vergaß;
Nicht lange, und ich fand mich fern dem Zelt
Ein anderer in einer andern Welt.

V.

Beim Häuptling eines Pfahldorfs that ich Dienſt in einer Hütte,
Die abgetrennt vom Ufer lag in blauer Wellen Mitte.
Auf Keilen, in den Grund gerammt, zu ihren Seiten ruhten
Wohl hundert Häuslein, kleiner noch, ſich ſpiegelnd in den Fluten,

Und übern See dahin ſah man in weitgedehntem Kreiſe
Gewalt'ge Berge, tief hinab mit Schnee bedeckt und Eiſe.

In Wolfsfell war ich eingehüllt, denn ſchneidend blieſen kalte
Bergwinde aus den Schluchten her und aus der Gletſcher Spalte.
Kurz jährlich ſtieg die Sonne nur ſo hoch am Horizonte,
Daß ich vom tättowierten Leib die Hülle wegthun konnte.
Das war die ſchönſte Zeit des Jahrs; kaum noch begann's zu tagen,
So ward vom Dorfe an das Land die Brücke aufgeſchlagen,
Und auf den ſchwanken Brettern zog die ganze Pfahldorfhorde,
Darunter mit den Knechten ich, zum grünen Uferborde.
Da klommen wir zum Berghang auf, das friſche Gras zu ſchneiden;
Da ließen auf den Wieſen wir die magern Ziegen weiden
Und ſtreiften durch die Wälder hin, der Eichel Frucht zu ſuchen,
Von der das köſtliche Gericht man buk, den Eichelkuchen —
Wenn nur nicht oft uns in das Dorf, die Waſſer-Zufluchtſtätte,
Gefahr von Menſchen und Getier zurückgetrieben hatte!
Kaum gab, wir ſeien ſo bedroht, ein geller Pfiff das Zeichen,

So ſtürzten alle atemlos, die Brücke zu erreichen,
Und in die Ställe ward in Haſt das Vieh zurückgetrieben;
Jedwedem war der Tod gewiß, wär' er am Land geblieben.

Wenn dann der grimme Winter kam, neun Monde lang von Dauer,
Wenn ſich in Schnee verwandelte der Wetterregen-Schauer,
Im engen Bretterhauſe, wo trotz moosverſtopfter Ritzen
Die Stürme pfiffen, mußten wir oft Wochen, Monde ſitzen;
Denn durch den dichtgehäuften Schnee, gepeitſcht von Wirbelwinden
Und hoch zu Bergen aufgetürmt, war nirgend Bahn zu finden.
Da drängten froſtig um den Herd ſich alle dicht zuſammen
Und jubelten, wenn aus dem Holz aufpraſſelten die Flammen;
Doch oft nicht ward uns ſolch ein Feſt; die Feuerung war zu ſelten,
Und wenig Aexte hatten wir, damit wir Bäume fällten.
Wie langſam in den Nächten dann, den bangen, fürchterlichen,
Der Wärme und des Lichtes bar, dahin die Stunden ſchlichen,
Indeſſen von den Ufern her, aus jeder Bergesſpalte
Zu uns das Heulen und Gebrüll der wilden Tiere hallte!

Oft wagten auf dem Eis des Sees ſich bis ins Dorf die Bären,
Und mit den Waffen mußten wir uns vor den grimmen wehren.

Dem Häuptling, der mein Dienſtherr war, gehorcht' in Ehrfurcht jeder;
Auf ſeinem Haupte wiegte ſtolz ſich eine Adlerfeder
Und um den Hals ihm hing ein Schmuck von blanken Raubtierzähnen.
Tod ſtand darauf, wenn irgend wer, als er mit ſeinen Söhnen,
Der gleichen Zierde ſich vermaß; ganz zugethan dem Alten
Und eifrig immerdar beſtrebt, Beſtehndes zu erhalten,
Feldherr des Volks nicht war er nur im Kampfe mit dem Feinde,
Nein geiſtlich auch das Oberhaupt der ganzen Dorfgemeinde.
Zunächſt bei ſeiner Hütte ſtand ein Hochaltar von Bronze,
An dem den Kultus er vollzog als Imam oder Bonze.
Dem Götzen ſeines Stammes gab nach uralt-heil'ger Satzung
Er mit der eignen höchſten Hand die vorgeſchriebne Atzung
Und trat nach jeder Jagd zu ihm, mit den gehör'gen Riten,
Von jeglichem erlegten Wild ihm ſeinen Teil zu bieten;
Auch daß man ihm allmonatlich gefangne Feinde ſchlachte,

War alter Brauch, darüber er mit ſteter Sorge wachte.
Wenn es an ſolchen juſt gebrach, ſo nahm nach Brauch der Ahnen
Die Fehlenden er aus der Zahl der eignen Unterthanen;
Je mehr bei dieſen Feſten dann der Menſchenopfer fielen,
So mehr gefeiert ward der Tag mit Jubel und mit Spielen.

Den Herrn, der immer mir in Huld und Gnaden war gewogen,
Begleitet' ich auf jedem Zug mit ſeinen Kriegspirogen;
So tobte eben wechſelvoll ein Krieg bereits ſeit Jahren
Mit den Bewohnern eines Dorfs, die unſerm feindlich waren.
Oft überfiel dies Pfahlbauvolk, das weſtlich in der Ecke
Der Seebucht angeſiedelt war, uns aus dem Felsverſtecke,
Und wenn es im Verheerungszug auf uns hereingebrochen,
Ward wiederum von uns im Kampf die Miſſethat gerochen.
Hinüber und herüber ging, ſo dicht wie Hagelſchloßen,
Der Pfeilflug, manche Hütte ward in Brand und Grund geſchoſſen,
Und mit dem Blut der Streitenden ſah ich den See ſich färben.
Allein wie viel der andern auch ich ſah im Kampfe ſterben,

Mir bangte nur vor einem, daß mein Herr den Tod erlitte;
Denn grauſes Schickſal harrte mein alsdann nach alter Sitte:
An jedes Häuptlings Grabe ward geſteinigt ſein Geſinde.

Es war die ſchöne Sommerzeit; lau fächelten die Winde;
Da rief des Häuptlings Töchterlein mich ins Gemach der Frauen,
Als keine juſt zugegen war. „Dir darf ich ganz vertrauen,“
So flüſterte ſie leis — „mir bürgt dein Blick für deine Treue,
Indes ich ſonſt vor jeder Magd, vor jedem Knecht mich ſcheue.
Erfahre du: als jüngſt am Land die Männer jagend ſtreiften,
Vergnügt' ich mich in einer Schlucht, wo rote Beeren reiften;
Mit meinen Mädchen ſpielt' ich erſt, wir kletterten und liefen,
Dann weiterhin zerſtreuten ſie ſich in des Waldes Tiefen,
Und, als allein ich war, hervor trat durch die Pflanzenſchlingen
Ein ſchöner Jüngling, Hals und Arm geſchmückt mit blanken Ringen.
Lang, ſprach er, und ihm zitterte die Stimme, aus der Ferne
Hab' er nach mir geſpäht, ſo wie nach einem Himmelsſterne;
Seit er auf der Piroge mich einſt im Vorüberfahren

Geſehen, dräng' es ihn, ſein Herz vor mir zu offenbaren.
Vom Häuptling jenes Stamms, der oft mit uns im Streite liege,
Sei er der Sohn, doch halte ſelbſt ſich ferne ſtets vom Kriege.
Indes der Jüngling alſo ſprach, ſtumm ſtand ich, die Erſchreckte;
Denn beiden drohte uns Gefahr, wenn einer uns entdeckte;
Allein zuletzt verhieß ich ihm, zu ſtillen ſein Verlangen
Und heimlich an entlegnem Platz bei Nacht ihn zu empfangen.
Du kennſt die kleine Hütte wohl, wo Geiſter hauſen ſollen;
Nicht ſcheu' ich ſie, mag keiner ſonſt ſie auch betreten wollen.
Wenn alle ſchlafen, heute nacht laß dort ein Lämpchen glimmen,
Dann wird, geleitet von dem Schein, mein Freund herüberſchwimmen;
Du aber, während er bei mir, halt vor der Thüre Wache!
Entdeckte uns der Vater, weh! ſchwer träf' uns ſeine Rache."

Befehl war mir der Herrin Wort; kaum daß der Tag erblichen
Und in die Hütte leiſen Schritts des Häuptlings Kind geſchlichen,
So zündete das Lämpchen ich dicht an des Ufers Borden
Und blieb als Wächter dort am Platz, wie mir Befehl geworden.

Oft trat die Kleine aus der Thür, und Sehnſuchtsſeufzer hauchte
Sie nach dem Liebſten lang umſonſt; da endlich, ſiehe! tauchte
Ein Lockenhaupt, ein weißer Arm, ein Nacken aus den Wogen;
Er war es; in die Hütte fort ward er von ihr gezogen,
Und, während drinnen ſich das Paar in Liebesglück berauſchte,
Hielt außen achtſam ich die Wacht; ich ſpähte und ich lauſchte:
Da plötzlich lauter Stimmenſchall und Schritte, die ſich nahten!
Ich rief den beiden haſtig zu: „Flieht! flieht! Ihr ſeid verraten!“
Sie ſtürzten aus der Hütte vor, allein auf allen Wegen,
Wohin ſie flohen, ihnen trat der Knechte Schar entgegen,
Und jählings dicht vor ihnen ſtand der Häuptling ſelbſt, der grimme;
„Packt mir den Schuft, den Schändlichen!“ rief er mit Donnerſtimme,
Und höhnend zu der Tochter dann: „Bei eurem Hochzeitsfeſte,
Kind, dürft ihr ſo allein nicht ſein; ſeht da! ich bring' euch Gäſte.“
Vergebens war des Mädchens Flehn; er gab Befehl den Knechten,
Daß ſie in Eiſenkettenhaft hinweg den Jüngling brachten.
Lang iſt es, daß wir unſerm Gott kein Menſchenopfer brachten;
So ſoll man morgen dieſen ihm am Feſtaltare ſchlachten.

Und du, Kind, wirſt zugegen ſein: ei, dies dein Liebestreiben,
Wie, Thörichte, nur glaubteſt du, Geheimnis würd' es bleiben?
Durch deine Mägde kamen mir, die dich belauſcht, Berichte
Von deinem erſten Zwiegeſpräch mit dieſem Böſewichte;
Als treu ſie preiſ' ich; aber du" — rief er, zu mir gewendet —
„Verworfner Knecht, der durch Verrat du deinen Dienſt geſchändet,
Zum Lohn für deine Kuppelei, darauf magſt du vertrauen,
Wird morgen dir das Opferbeil das Haupt vom Rumpfe hauen!"
Man packte mich, ich widerſtand, doch ward, bedeckt mit Wunden,
An den Altar geſchleppt und feſt an einen Pfahl gebunden;
Daneben lag der Jüngling ſchon in ſchweren Eiſenklammern,
Und durch die Nacht vernahm mein Ohr ſein Aechzen und ſein Jammern,
Dazwiſchen aus der Knechte Schar, die um uns her als Wächter
Im Kreiſe ſaßen, Stimmenruf und Höhnen und Gelächter:
„Nun, heute früh mit leckerm Mahl wird unſer Gott gefüttert!"
Erſcholl's, und mir von jedem Ton ward Mark und Bein erſchüttert.

Schon glomm mit erſtem gelben Streif der Tag empor im Oſten,
Mich loszureißen mit Gewalt da ſucht' ich von dem Pfoſten;

Allein umſonſt; von fernher drang ſchon wildes Schrein und Lärmen,
Die Pfahldorfwohner wälzten ſich zu uns heran in Schwärmen,
Und aus den andern Dörfern auch hertanzten auf den Wellen
Der Kähne und Pirogen viel bei Muſchelhörner gellen.
Geflogen war die Kunde ſchnell in alle Bai'n und Buchten,
Und eh des Jünglings Sippen noch ihn zu befrein verſuchten,
Das Opfer wollte man vollziehn in frühſter Morgenhelle.
Die Federkrone auf dem Haupt, gehüllt in Bärenfelle,
Als erſter trat der Häuptling vor, in Händen Axt und Keule,
Und tanzte um das Götzenbild mit wütigem Geheule;
Im Chore folgte ihm das Volk, und alle ſtürzten raſend
Mit hölliſcher Muſik ihm nach, wild jubelnd, klappernd, blaſend;
Dann nieder warf der Häuptling ſich und faltete die Hände
Und betete zum Fetiſch: nimm von mir die Opferſpende!
Auf einmal ſprang er wieder auf zum letzten großen Akte,
Er ſtürzte auf den Jüngling los, und ſeine Linke packte
Den Nacken ihm, indes die Axt in ſeiner Rechten ſauſte —
Abwenden wollt' ich mein Geſicht, weil mir beim Anblick grauſte,

Und dennoch ſehen mußt' ich es, — dicht ſtand der Todgeweihte,
Wie Stiere an der Opferbank, bleich, zitternd mir zur Seite;
Da aus der Menge ſcholl ein Schrei, durch Hirn und Haupt mir dringend,
Des Häuptlings Tochter drängte ſich hindurch, die Hände ringend;
Dem Vater ſank ſie in den Arm, um ihn zurückzuhalten,
Doch mit dem Beil that er den Schlag, des Jünglings Haupt zu ſpalten,
Und blutend ſank der Arme hin; auf ihn gleich Menſchenfreſſern
Eindrangen Männer ſo wie Fraun mit Aexten und mit Meſſern.
Schon lag er tot am Boden da; ich ſah, und mir umflorten
Die Augen ſich, wie Kinder ihm ins Herz ihr Eiſen bohrten,
Wie drauf der Häuptling von dem Blut auffing, der Kannibale,
Und es dem Götzen rauchend noch darbot in einer Schale.
Vom Mund zu Mund ging da der Ruf: „Sie kommen, ihn zu rächen!
Die Feinde ſind es! Nur geſchwind, damit wir dieſem Frechen“ —
Sie deuteten dabei auf mich — „zuvor den Garaus machen!“
Das Lärmen und das Schreien wuchs, in dichtgedrängten Nachen
Herangerudert kam der Feind, das Dorf in Brand zu ſtecken;
Rotglühnde Pfeile ſchoß er ab; ſchon ſtürzten voll von Schrecken

Der Pfahlbewohner viele fort zum Schutze ihrer Dächer;
Allein der Häuptling donnerte: „Erſt ſterbe der Verbrecher!“
Und zum Altar mich ſchleppten zwei, gehorſam ſeinen Winken;
Er packte mich — zu Häupten mir die Erzaxt ſeh' ich blinken — —

VI.

Von Ali, der mich an der Schulter faßte,
Ward ich geweckt: „Schon hoch im Oſten ſteht
Die Sonne, und bei einem Freund zu Gaſte
Noch muß ich ſein, bevor ſie untergeht!
Der Weg iſt weit, drum bitt' ich aufzubrechen!“

Schlaftrunken noch hört' ich ihn alſo ſprechen;
Gleich einem Schleier lag's mir auf der Seele,
Und kaum gewahrt' ich, wie nach dem Befehle
Alis, nachdem er mich geweckt,
Mich Sklaven fort im Trageſeſſel trugen.
Er ſelbſt, in einen andern hingeſtreckt,
Fuhr fort: „Nun? geht die Welt dir aus den Fugen,
Da alle deine Träume ſcheitern?
Hätt' ich doch nie gedacht, ſo ſchrecklich ſei
Die goldne Zeit! Welch Angſtgeſchrei
Ausſtießeſt du! Wohlan, es iſt vorbei,
Und ſorgen werd' ich ſchon, dich zu erheitern.
Im Trageſeſſel ſo, des Wechſels wegen,
Bequemer reiſen laß uns dieſes Mal.
Dem ſchönen Indien geht es nun entgegen!
Ich denke, vor dem Abendſtrahl
Einziehn wir noch in Kaſchmirs wonn'ges Thal.“

Von dannen ging die Fahrt durch Berg und Schlucht
Des wolkennahen Kaukaſus;
Zu Zeiten uns in wilder Flucht
Hin über Klippen ſchoß der Hilmendfluß,
Und kühlend wehte von der Berge Firne
Der Frühwind mir um Wang' und Stirne.
So mählich mit erwachtem Sinne
Der Gegenwart von neuem ward ich inne,
Obgleich das nächt'ge Traumgeſicht
(Nein, Traum es nennen darf ich nicht,
Da alles leibhaft ich erlebte)
Mir noch durch alle Fibern bebte.

„Wohlan" — ſprach Ali, wie wir weiter zogen —
„Vom Wahne, der dich lang betrogen,
Für immer, denk' ich, biſt du nun geneſen
Und träumſt von einem Glück nicht mehr,
Das auf der Erde nie geweſen,
Noch iſt, noch ſein wird. Doch trägſt du Begehr,
Auf ihrem Gange durch die Zeiten
Die Menſchheit weiter zu begleiten,
So ſei dir gern das Thor dazu erſchloſſen,
Und nach der lieblichen Idylle,
Die in dem Pfahlbaudorfe du genoſſen,
Zeig' ich dir weiter, wie der Lebenswille
Die Erde ſich zum Paradies geſchaffen,
Und wie die edle Deſcendenz des Affen
Zu immer höhern Bildungsſtufen klomm.
Geſehen haſt du ſelbſt, wie fromm
Und gläubig unſre Aeltervāter
Menſchen abſchlachteten vor Fetiſchklötzen;
Allein ein Vorſpiel war das nur für ſpäter;
Mehr wuchs und immer mehr den Götzen
Bei wachſender Kultur der Appetit.

Anſtimmen wirſt auf deinem Pſalter
Du ſelbſt gewiß ein hohes Lied
Zum Preiſe für das goldne Alter,
Das in Phönizien, im Euphratthal,
In Babylon und in Aſſyrien blühte,
Wenn ich die Gotter uralt heil'ger Mythe,
Vor denen dort die Menge kniete,
Dir zeige, den erhabnen Baal,
Die keuſche, jungfräuliche Aſtaroth,
Des milden Moloch Erzbild, wie es rot,
Geheizt mit Menſchenopfern, glühte.
Auf deinen Wunſch auch Einlaß geb' ich dir
Ins alte Reich der Pharaonen;
Dort magſt du mit den Millionen
Glückſel'ger Bürger, die den Muſterſtaat bewohnen,
Im Schweiß des Angeſichtes einem Stier
Ein Denkmal bauen, oder Katzen, Ratten
In ihrer Pyramidengruft beſtatten.
Mitkämpfen kannſt du, Freund, dort in der Wiege
Der Menſchenbildung auch die Glaubenskriege,
In denen, nie des Blutvergießens ſatt,
Sich Dorf mit Dorf und Stadt mit Stadt
Jahrhundertlang befehdeten, weil dieſe
Den Hund anbeteten und jene
Den Schakal oder die Hyäne.
Fürwahr! der Menſch war damals ſchon ein Rieſe
An Weisheit, Frömmigkeit und Tugend,
Und wer ſo hoch ſchon ſtand in ſeiner Jugend,
Was Wunder, daß er ſpaterhin als Mann
In Weda, Koran, Zendaveſta, Bibel
Der Wahrheit zweifelloſen Schatz gewann!
Iſt überdies noch perfektibel
Dies herrliche Geſchlecht — ich will es ſegnen!
Nur fürcht' ich mich, nach ein'gen Jahren
Noch weitern Fortſchritts Exemplaren

Sothaner Menſchheit zu begegnen;
Sie wird für mich allzu ſublim."

Er ſchwieg, und als ich fort und fort
Des Wegs ſtumm hinzog neben ihm,
Von neuem nahm er ſo das Wort:
„Allein ich Thor, daß ich von Götzenknechten,
Von blinden Heiden rühmend ſprach,
Die ihr mit Hohn belegt und Schmach!
Vorziehn wirſt du gewiß das Volk des echten
Allein'gen Glaubens im gelobten Land.
Wohl denn! du haſt's in deiner Hand;
Einlaß dir bieten will ich gern
Zu dieſen Lieblingen des Herrn.
Wahr iſt's, von aller Welt verachtet
Als Menſchheit-Auswurf wurden ſie betrachtet,
Allein um ſo erhabner war der Dünkel
Des kleinen Ochſenhirtenſtamms,
Daß er in ſeinem engen Erdenwinkel
Sich für die erſte der Nationen hielt.
Zu dieſen Söhnen Abrahams
Zuneigung hab' ich ſtets gefühlt;
Sie ſpielen nach des Himmels weisheitsvollen
Beſchlüſſen eine von den erſten Rollen
Im großen Welterziehungsplan.
Von ihnen ward im Lande Kanaan
Dem Gotte, den ſie ſich gepachtet,
Alles, was Leben hat, geſchlachtet,
Und auf ſein heiliges Geheiß
Verbrannten ſie Kind, Mann und Weib und Greis
In Ziegelöfen, oder ſägten ſie
Dreifach in Stücke zwiſchen Brettern.
Nicht etwa einer von den Heidengöttern,
Nein, der Erhabene vom Sinai
War das, der Zehngebotegeber,

Den dann die Chriſtenheit geerbt:
Nun, wohl bekomm's!
Reichlich geſorgt für Gräber
Hat er und jedes Land mit Blut gefärbt,
Wohin er kam auf ſeinem Siegeslaufe,
Ja, wenn ſie weigerten die Taufe,
Selbſt für die frommen Söhne Israels
Den Scheiterhaufen angezündet.
O heil'ge Kirche, auf den Fels
Des Petrus unerſchütterlich gegründet,
Der Synagoge würd'ge Tochter du,
Wer mehr der Welt Wohlthaten von euch beiden
Erwieſen hat, ich mag es nicht entſcheiden,
Doch jeglicher von euch Heil! ruf' ich zu:
Verleiht bis an der Zeiten Ende
Der Menſchheit eure Segensſpende!“

Er höhnte noch. Da mählich ſenkten
Oſtwärts die Felſen ſich; wir lenkten
Hinunter von den Höhn des Hindukuſch,
Und ſchon, zu ſeiten unſerm Paß,
Aufs neu bekleidete mit Baum und Buſch
Die Erde ſich; hochwüchſ'ges Kuſagras
Schwoll längs des Wegs in breiten Wogen;
Und ſieh! als wir um eine Ecke bogen,
Lag Kaſchmirs Thal im letzten Sonnenglanz,
Umringt von himmelhoher Berge Kranz,
Vor unſern Blicken da, ein weites Meer
Ueppigen Grüns, auf das, von Früchten-ſchwer,
Der Mango-Bäume Zweige niederhingen.
Durch das Gewirr der Pflanzenſchlingen,
Die von der Wurzel bis nach oben
Die Aeſte ineinander woben,
Sah ich ſich einen Fluß (Hydaſpes hießen
Die Alten ihn) mit klarer Flut ergießen,

Und aus dem vielverſchlungnen Dickicht ſchauten
Goldſtrahlende Palaſte, Kuppelbauten,
Pagoden und Moſcheen und Minarete —
Das war Kaſchmir, die Stadt der Städte,
Das Erdenparadies der Orientalen.
Noch eben ſahn wir in des Abends Strahlen
Aus ſeiner Gärten Grün die Tempelſpitzen,
Kioske, Türme, Dome blitzen.

Wir zogen in die Stadt, wo dichte Schwärme
Von Hindus und Moslimen mit Gelärme
An uns vorüberwogten durch die Gaſſen,
Und alle Dächer und Terraſſen
Von Papageien wimmelten und Pfauen;
In Palankinen ruhten holde Frauen;
Dazwiſchen ſah man heil'ge Stiere
Und Büßer, an den Boden ſtarr gebannt,
Und Reiter zu Kamel, zu Elefant.

„Folg' mir zu unſerm Nachtquartiere!“ —
Sprach Ali — „Hier zu längrer Raſt
Hat mich ein Freund geladen; und als Gaſt
Wird er auch dich willkommen heißen.
Nun deinem Trübſinn mußt du dich entreißen,
Denn was das Herz nur irgendwie begehrt,
Iſt hier dem Sterblichen beſchert.
Wenn unter duft'gen Roſenlauben
Bei Sang und Spiel und ſüßem Saft der Trauben
Ihr goldnes Netz um dich die Stunden ſpinnen,
Nicht ferner wirſt du grübeln mehr noch ſinnen,
Nicht mehr nach fremden Längen oder Breiten
Dich ſehnen oder andern Zeiten.
Glaub', Freund, durch alle Länder, alle Meere
In jedem Weltenalter, jeder Sphäre

Hab' ich dem Glücke nachgejagt,
Allein bereuend endlich mir geſagt:
Weiſ' iſt allein, wer, Sohn der Gegenwart,
Nicht rückwärts blickt, noch auf Zukünft'ges harrt."

Vor einem Prachtpalaſt, indes die Nacht
Herabſank, wurde Halt gemacht,
Und ſchmucke Sklaven in Afghanentracht
Führten die Marmortreppen uns empor,
Bis wo des Hauſes Eigner, Adſchid-Singh,
Mit allen Ehren uns empfing.
Geleit uns gab er durch das Thor
In hohe Hallen mit Arkaden,
Durch welche blütenduftbeladen
Des Gartens Lüfte wehten; Kerzen brannten
Ringsum auf Silberleuchtern und entſandten
Flackernde Lichter, die auf dem geſchnitzten
Getäfel, an den Jaſpisſäulen blitzten;
Und weiter dämmernd glitt ihr Schimmer
In kuppelüberdeckte Zimmer.
Dort nochmals hieß willkommen uns
Der Wirt; auf goldgeſticktem Scharlachpfühle,
Den er als Lagerſtatt mir wies,
Bald lag ich da, indeſſen friſche Kühle
Der Springquell auf mich niedertauen ließ,
Und dem Erſchöpften von der Tagesreiſe
Wiegten die Tropfen, wie ſie leiſe
Ins Marmorbecken niederſanken,
In Schlaf die ſchweifenden Gedanken.

Ob tief verſtört auch und von Schmerz bewegt,
Daß ſich die Wirklichkeit wie kalter
Herbſtreif auf meine Träume all gelegt
Vom Glücke früher Menſchenalter,
Den Wonnen o! wie hätt' ich mich verſchloſſen,

Die dieſes Indien mir bot? —
Vor mir bei jedem Morgenrot
Aufthat ſich wie ein Feeenſaal
Kaſchmirs berühmtes Roſenthal,
Von Genien, wie mit Wein ein Feſtpokal,
Mit allen Reizen vollgegoſſen.
Geſchmückt gleich einer Braut zur Hochzeitsfeier
Im lieblichen April war die Natur;
Durch weißen, duft'gen Nebelſchleier,
Mit dem ſie Höhn und Thal und Flur
Für das geheime Liebesfeſt verhängte,
Brach leuchtend hier und da des Himmels Blau;
Und auf die Gärten, auf die Wälder ſprengte
Ein friſcher Oſt den Silbertau.
Ich dann auf Teppichen friſchgrüner Saaten
Hinſchweift' ich an der Berge Hang,
Um welchen ſich von blühenden Granaten
Ein Purpurgürtel funkelnd ſchlang;
Und auf mich niederſahen, wenn die Falten
Der Frühlingsnebel auseinander wallten,
Des Himalaja Gletſcherrieſen,
Die lang den Morgen ſchon auf ihren Stirnen tragen,
Eh es im Thal beginnt zu tagen.
Umflattert auf den blühnden Wieſen
Ward mir der Fuß von Schmetterlingen,
Die ſich an den Madhawis, den Syringen
Berauſchten in des Honigkelches Süße,
Und durch der Quellen Murmeln, dem die Spalten
Und Schluchten des Gebirges wiederhallten,
Riefen ſich Kokilas die Liebesgrüße. —
Trug drauf vom Mittagsmeer der Süd
Die Tropenglut heran mit mattem Flügel,
Auf einem moosbewachſ'nen Hügel
Streckt' ich mich nieder wandermüd
Und ſchaute träumend durch die ſchwanken,

Mein Haupt umzitternden Lianenranken
Aufwärts zu grünen Laubendächern,
Der Vögel luſt'gen Brautgemächern.
Oder beim Spätrot auf den ſtillen,
Mit Lotosblüten überdeckten Seen
Vorüber an den Ufervillen
Ließ ich mich ſchaukeln in des Abends Wehn.

Und nächtlich in den Gärten Adſchid-Singhs,
Wie lieblich war's bei Sternenſchein zu träumen,
Wenn aus Bananendickicht Mangobäumen
Der bunten Lampen Schimmer rings
Herniederſtäubte. Auf den weichen Raſen
Lag ich gebettet zwiſchen Marmorvaſen,
Daraus des Oſtens Weihrauch quoll,
Und tauſend Blüten hauchten wolluſtvoll
Sehnſücht'ge Düfte in die Nacht;
Herab auf meine Stirne taute ſacht
Der feuchte Staub der plätſchernden Fontaine,
Die tönend in die Schale fiel,
Und bei der Lichter Wechſelſpiel
Auftauchten aus der Dämm'rung weiße Schwäne,
Die glitzernd auf den Silberwogen
Des Waſſerbeckens Furchen zogen.
Ich ſah, den Zedern und den Tamariſken
Entragend, ſchlanke Obeliſken
Und drüberhin die Kuppeln und die Zinnen
Der Zauberſtadt im Mondesglanz.
Wie erſt ward ich beſtrickt, wenn Sängerinnen
Ihr Lied begannen, wenn im Tanz
Bei Zitherſchall ſich Bajaderen wiegten,
Holdflüſternd ſich an meine Seite ſchmiegten
Und, während an der Arme Spangen
Die Silberglöckchen lieblich klangen,

Die Stirne mir mit duftenden Guirlanden
Von Lotos und Jasmin umwanden.

Ihr, denen des Gedankens Leiden
Im Abendland das Sein vergiften,
Wohl um das Leben mögt ihr mich beneiden,
Das ich auf Kaſchmirs grünen Triften,
In ſeiner Gärten Zauberkreis genoß:
Doch glaubt! nur kurz, nur halb erſchloß
Mein Herz ſich dieſem Reiz des Orients.
Eintönig bald erſchien mir Indiens Lenz:
Ich floh von ſeinen heitern Feſten,
Und faſt nach dem verlornen Weſten,
Nach o! ſo vielem, was mir drüben lieb,
Nach einem Geiſt, der mich verſtehe,
Und ſtatt der ſteten Luſt nach ſüßem Wehe
Im Herzen tief mir regte ſich der Trieb.
Selbſt in der Dichtungswelt der Inder,
In der ich Nal, Sakuntala,
Rama und Sita, all die luft'gen Kinder
Der Phantaſie, vor mir erſtehen ſah,
Nur wie von Sinnenrauſch befangen,
Fühlt' ich nach Höherem Verlangen.
Ich ließ von frommen Siedlern und Brahmanen
Mir Veden deuten und Puranen:
Allein mir war wie einem, dem, verirrt
In eines Urwalds wuchernden Lianen,
Bei jedem Schritte ſich der Fuß verwirrt.
Bisweilen wohl quoll heil'ges Ahnen,
So wie ein Lichtſtrahl durch den Wald,
Entgegen mir, doch tiefer ſanken
Auf mich herab die nächt'gen Schatten bald,
Und aus der Wildnis der Gedanken
Nach Klarheit regte ſich in mir ein Sehnen.
Da in die Hand fiel mir ein Buch

Von jenen, die ich mit mir trug.
Es war ein Band in Sprache der Hellenen,
Und bald, vertieft in Plato, Xenophon,
In Herodot und in des Pindar Oden,
Fühlt' ich mich wieder auf dem heilg'en Boden,
Den ich geliebt als Knabe ſchon.
Seit Morgenrote, wenn zu den Pagoden
Die Hindus wallten und vom Minaret
Der Ruf die Moslems mahnte zum Gebet,
Ward ich nicht ſatt, zu ſchlürfen von dem Trank,
Den Hellas' Weiſe mir und Dichter boten;
Ganz weilte meine Seele bei den Toten,
Und dieſes ſchöne Indien ſank
Mit ſeinem duftenden Gefild,
Mit allen Reizen ſeiner Bajaderen
In Nacht zurück mir wie ein Traumgebild.
Bald, daß ich Diotimas Lehren
Und Agathons bei Platos Gaſtmahl lauſchte,
Bald daß Nemeas, daß Olympias
Siegshymne mir den Geiſt berauſchte;
Und abends einſt, als ſo ich las und las
Und mir nach Hellas der Gedanke ſchweifte,
Zu plötzlichem Entſchluſſe reifte
Die Sehnſucht mir. Zu Ali eilt' ich drum,
Den ich ſeit Tagen wenig nur erblickt,
Und der auch dann nur flüchtig, ſtumm
Mir ſeine Grüße zugenickt.
Ich fand ihn ſpät im einſamen Gemach
Noch bei dem Schein der Lampe wach,
Ein pergamentnes Buch auf ſeinen Knien,
Das überdeckt mit runenhaften Zeichen,
Urweltlich fremden, war. Nicht einer ſchien,
So viel ich kannte, dieſe Schrift zu gleichen.
Feſt hing der Blick des Greiſes an den Blättern;
Gehört nicht hatt' er meinen Tritt,

Und über ſeine Schulter glitt
Mein Auge nieder auf des Buches Lettern.
Mir war, als ſchaute mich aus Weltalltiefen
Ein groß Geheimnis an in den Hieroglyphen;
Wie Züge von der Sprache der Giganten,
Den Göttern nur verſtanden, deuchten
Sie mir mit rätſelhaftem Schein zu leuchten.
Und lang, gleich einem Feſtgebannten
Daſteh'nd, zu atmen wagt' ich kaum.
Auf einmal, wie erwacht vom Traum,
Sah ich das Angeſicht des Alten
Mir zugewandt, die Stirn voll ſchwerer Falten.
„Was ſoll mir dieſer Nachtbeſuch?
Laßt mich allein mit meinem Buch!"
Sprach er erzürnt, wie ich ihn nie gehört,
Und ich vermochte nur Verworrnes
Zu ſtammeln, ſo war ich verſtört.
Allein nach kurzem Flackern ſeines Zornes
Bald wieder milder ward der Greis;
Und, da zum früheren Gedankenkreis
Mein Geiſt die Rückkehr mählich fand,
Bat ich ihn, mich ins alte Griechenland
Durch ſeinen Zauber zu entrücken:
„Dort einzig kann das Leben mich beglücken,
Wo meiner Seele Heimat. Freiheit, Recht,
Schönheit und Weisheit ſind nur dort gediehen,
Und nie auf Erden mehr wird ein Geſchlecht
Wie jenes göttliche erblühen,
Dem Perikles, dem Aeſchylus entſtammte.
Hellas, mein Hellas! O wie flammte
In dir das junge Leben hell und warm
Zum Himmel auf! Wie ſchlangen Arm in Arm
Die Muſen ihren ew'gen Reihn
An deinen Küſten, ſchönſtes Land der Welt!
Noch jetzt, was unſre Erdennacht erhellt,

Ein Schimmer iſt's von deinem Herd allein,
Und rückwarts ſpähen wir zum Horizont
Nach deinem Morgenrote, als die junge
Menſchheit, vom erſten Himmelslicht beſonnt,
Der Götter Weisheit noch mit Kinderzunge
Nachſtammelte. So heiter wie dein Aether war
Dein Volk, ſein Geiſt wie er ſo hell und klar;
In treuer, immer gleicher Liebe lag
Es an dem Buſen der Natur
Und fühlt' an ſeinem ihres Herzens Schlag.
O dürft' ich eine Stunde nur
In dem Athen des Perikles verleben,
Einmal am Feſt der Athenäen
Im Säulenhof des Parthenon nur ſtehen,
All meine Tage würd' ich darum geben!“

„Nun, Freund, wenn jene Zeit dich alſo reizt,
So werde mit den Stunden nicht gegeizt,“
Rief Ali aus. „Gern bin ich dir zu Willen
Und werde heut noch dein Verlangen ſtillen.“
Er führte mich zur Tafel in den Saal
Und goß vom Elixir in den Pokal;
Kaum hatt' ich ihn zum Mund geführt, ſo ſank
Ich ſchlummernd nieder auf die Bank.

VII.

Ich fand im Haus des reichen Symmias
Mich als der Sklaven einen. Klagen kaum,
Daß ſchwer das Joch der Knechtſchaft auf mir liege,
Konnt' ich, wenn ich mein Los mit dem verglich,
Das andre litten; doch von früh her trug
Ich noch im Herzen eines Schmerzens Stachel.

Als freier Bürger Theras war mein Vater
Geboren; aber weil auf Spartas Seite
Die Inſel kämpfte, hatten die Athener
Mit allen den Bewohnern ihn gefangen
In ihre Stadt geſchleppt. Schreckvoll noch ſtand
Mir vor dem Geiſte die Erinnerung,
Was wir erduldet, als das enge Schiff
Die Männer, Kinder, Fraun in ſchweren Ketten
Dahingetragen übers wilde Meer,
Als, einer Herde gleich, man auf dem Markt
Athens uns feilgeboten; nach Korinth
Hinweggeriſſen ward aus meinem Arm
Der Vater; mit der Mutter in den Fron
Des Symmias kam ich, allein die Eltern
Trieb Gram um die verlorne Freiheit bald
Ins frühe Grab.
Mild war der Herr und gütig,
In deſſen Haus ich aufwuchs. Nur die Söhne,
Ein Paar von böſen Buben, plagten mich:
„Warum ſo langſam bei der Arbeit, Sklav? —
Bring das und das! nun hurtig!“ ſo von früh
Bis ſpät von ihren Lippen ſcholl's, und, war
Ich ſäumig, flugs in ihren Händen zuckte,
Zum Schlag bereit, die Geißel auch. So oft
Sie morgens in die Ringkampfſchule gingen,
Höhnenden Blicks mich maßen ſie: „Der darf
Nicht mit uns gehn, der Sklav'. Für Freie nur
Iſt des Gymnaſten Kunſt.“
Unfern der Stadt
An des Hymettus blütenvollem Hang
Gelegen war des Symmias Säulenhaus,
Und oft im Frührot, eh mein Dienſt mich rief,
Trübſinnend ſtand ich in der Halle dort,
Indes mein Blick aufs herrliche Athen
Hinunterglitt. Da lag's mit ſeinen Tempeln,

Rennbahnen und Palaſtren und Theatern
Endlos vor mir gebreitet — Parthenon,
Akademie, Olympion und Stoa,
Vom Rieſenbild der Pallas überragt,
Die majeſtätiſch von des Kekrops Burg
Auf ihre heil'ge Stadt herniederſah.
Für alt und jung war dort Genuß; bald weihte
Der Muſen Liebling Ariſtophanes
Beim Kelterfeſt auf ſeiner Maskenbühne
Den Kleon, Sokrates, Euripides
Der Menge unauslöſchlichem Gelächter,
Bald galt's am großen Dionyſienfeſt
Den Kampf der Tragiker zu ſchaun, bald lockte
Der Waffentanz, der Prieſter Feierzug
Das Volk auf die Akropolis. Nur uns,
Den Sklaven, blieb die Herrlichkeit verſagt.

Einmal des Tages auf die Agora,
Des Hausbedarfes halb, ward ich geſandt.
Dann wohl, entflieh'nd dem toſenden Gedräng,
Eintrat ich in des Zeus, in des Apoll,
Der Aphrodite Tempel und erhob
Das Aug' in Andacht zu den Götterbildern,
Die Phidias' Meiſterhände, Polygnots
Dem Marmorblock entlockt; doch ſcheu, ſtets fern
Dem Heiligtum, in letzter Reihe mußte
Der Sklav' ſich halten. Auch bisweilen trieb,
Wenn Heroldsruf die Bürger zur Verſammlung
Entbot, mich Neugier auf die Pnyx; faſt wirr
Ward da mir in dem lärmenden Getümmel
Der Senſenſchmiede, Schuſter, Fiſchverkäufer,
Wurſthändler, Trödler, die das Wohl des Staats
In Händen trugen. Dies Gerücht bald ſchwirrte
Und jenes bald von Mund zu Mund: „Gefallen
Iſt Pylos; kaum vermögen hundert Schiffe

All die Gefangnen nach Athen zu bringen.“ —
„Gelandet in Eleuſis ſind die Sparter;
Im Eilmarſch rücken ſie heran; flieht! flieht!“ —
Hin durch der Handwerksleute Reihen ſchritten
Geſchäft'ge Sykophanten, ihre Gunſt
Für das und jenes Amt durch Schmeichelei
Sich zu erkaufen; dann erſcholl es: „Still!“
Und auf der Rednerbühne donnerte
Das Volksorakel, der berühmte Gerber.
Wohl flüſtern hört' ich neben mir: „Der Dieb,
Der Gauner Kleon! Keinen liſtigern
Und abgefeimtern Schurken kennt die Welt!“
Doch auch, die ſo geziſchelt, klatſchten ihm
Beim Redeſchluß mit allem Beifall zu.

Kehrt' ich von meinem Gang zur Agora,
So harrte mein in Haus und Garten Arbeit,
Und die Minuten zählt' ich, bis das Dunkel
Hereinbrach. Mir vom Vater war der Trieb
Zu Kunſt und Wiſſen in den Geiſt gepflanzt,
Und ſo bei Lampenſcheine Nacht für Nacht
Saß ich im Erdgeſchoß, wo Symmias
Sich von Papyrusrollen einen Schatz
Gehäuft. O wie mir da die Stunden flohn,
Wie ich mit Herodot den Nil hinauf
Bis in das Land der Aethiopen zog,
Bei Marathon und bei den Thermopylen
Im Geiſt mit ihm die heil'gen Schlachten ſtritt!
Wie bei den Jamben des Archilochos
In Zornbegeiſterung das Herz mir flammte!
Oft von der Schwalbe morgendlichem Zwitſchern,
Wenn roſ'ger Schein um den Hymettus floß,
Erſt mahnen ließ ich mich, die teuren Blätter
Zurück in ihren Schrein zu thun.

Fremd waren
Die andern Sklaven mir, und ſelten Worte
Tauſcht' ich mit ihnen. Ihrer einer nur,
Eubulos, zog mich zu ſich hin. Noch jung,
Schön wie Achill und wohl bei Symmias
Gelitten, dennoch nimmer lächelt' er,
Und über ſeiner Stirne, ſeinem Blick
Schien eine Wolke tiefen Grams zu liegen.
Obgleich wir ſelten Worte wechſelten,
Doch, wie ich ihm, ſchien er mir zugethan,
Und einſt, als wir allein, faßt' ich den Mut,
Von ihm den Grund des Kummers zu erforſchen.
„Und kannſt du fragen?“ — gab er Antwort — „hat
Das Sklaventum dich ſchon ſo tief erniedert,
Daß du die Schmach der Knechtſchaft nicht mehr fühlſt,
Die ſchwerer noch auf unſern Seelen ruht,
Als auf den Nacken? — Wie die Freiheit ich
Verloren, kurz vernimm es! Von dem Bund,
In dem es lang mit dieſer Stadt geſtanden,
War Lesbos, meine Heimat, abgefallen.
Da eine Flotte, ſie zu züchtigen,
Entſandten die Athener nach der Inſel,
Siegten und hielten furchtbar Blutgericht.
Enthauptet wurden alle Jünglinge,
Männer und Greiſe; Mitylene ſelbſt,
Die Stadt, mit ihren Tempeln, Hippodromen,
In Schutt verwandelt. Weibern nur und Kindern
Großmütig ſchenkte man das nackte Leben,
Um ſie, des Jammers, der Verzweiflung Raub,
In Sklaverei hinwegzuſchleppen. So,
Da meines Vaters Haupt in dem Gemetzel
Gefallen, ward ich auf dem Markt Athens
In Ketten dem Meiſtbietenden verkauft,
Indes die edlen Bürger dieſer Stadt
Den Sieg mit Freudenfeſten feierten.“ —

„Dein Schickſal, armer Freund, iſt meinem gleich.“ —
Erwidert' ich und drückt' ihm warm die Hand —
„Doch laß wie ich die alte Wunde heilen!
Iſt unſer Symmias nicht ein güt'ger Herr?“ —
„Gütig? Nun ja, wie man ein Laſttier ſchont,
Damit es länger noch die Bürde trage!
Sag, ſind wir Menſchen? Spricht Verachtung nicht
Aus jedem Blick der Freien, der uns trifft?
Gelächter haben ſie und Hohn und Spott
Allein für uns, die Ausgeſtoßenen
Aus ihren Reihn. Das Weh in unſern Herzen,
Von unſerm Munde der Verzweiflungsſchrei
Gilt Ihnen nichts. Für ſie nur eine Herde
Vernunftberaubter, willenloſer Weſen
Sind wir, und, was der Schande Gipfel iſt,
Allmählich bis in unſre Seele dringt
Die Sklaverei, der Kette ſcharfer Zahn
Nagt ſich zum Herzen durch, daß wir entarten
Und bis ins Innerſte das Bild der Menſchheit
In uns entſtellt, verzerrt, vernichtet wird.“

Er ſchwieg, und ich blieb ſtumm; denn, ob er auch
Von krankem Wahne mir befangen deuchte,
Nicht ganz ſchien leer des Sinns mir, was er ſprach.
Aufs neu dann hub er an: „Freiheit! wie prahlt
Dies Volk damit! Nun ja, auf fünfzig Sklaven
Mag einer kommen, der die Freiheit hat,
Uns in den Block zu ſchließen, auf die Folter
Zu ſpannen! Auf uns Hunderttauſende,
Unſelige, in Staub Getretene
Sind alle Staaten Griechenlands gegründet,
Die gleich den Schlangenzähnigen einander
In ew'gem Krieg zerfleiſchen — ſchöne Freiheit!
Und warte nur, mein Freund, wenn unſern Herrn
Als ſanft du rühmſt! Schon reift ein neu Geſchlecht

Heran: das wird, nach der Spartaner Vorbild,
Der Sanftmut Muſter ſein; gleich den Heloten
Wird man zum Rauſch uns zwingen, daß die Trunknen
Ein warnend Beiſpiel für die Knaben ſei'n.
Zur Luſt gleich wilden Tieren in den Wäldern
Uns jagen und mit Pfeilen nach uns ſchießen."

Oft ſo noch düſtern Sinnes ſprach Eubulos
Zu mir, doch ſcheu zuletzt wich ich ihm aus;
Vor Lauſchern war mir bang.

Es kam das Jahr,
Das jedem Griechen als das herrlichſte
Auf Erden galt. Her von Olympia zogen
Die Friedensboten, mit Trommetenton
Die Söhne Hellas' all zum großen Feſt
Des Zeus zu laden. Jeder Waffenlärm
Verſtummte; von Siziliens fernen Küſten,
Von Galliens und Aſiens, Libyens,
So weit die Sprache des Homer erſcholl,
Wallfahrend in bekränzten Schiffen, eilten
Die Feſtgenoſſen zum Alpheusſtrand.
Von den Athenern wurde mein Gebieter
Erwählt, daß er im Namen ihrer Stadt
Am Altar des Kroniden Opfer brächte;
Und, o des Glückes! in der Sklavenſchar,
Die als Gefolge mit ihm zog, war ich.
Wie ſchlug mein Herz in freudiger Erwartung,
Als — uns voran im Purpur-Prachtgewand
Auf goldnem Wagen Symmias — wir des Wegs
Zum Iſthmus pilgerten! Von Flötenſchall
Und Hymnenſang der frohen Scharen, die
Auf allen Straßen wimmelten, erbebte
Die Luft, und als die Pelopsinſel nun
Uns aufnahm, als durchs ſchöne Hirtenland
Arkadien, durch Elis' Blütenthäler

Dem Ziel wir nahten, hoher leuchtete
Und hoher mir das Auge. Tempel reihten,
Altäre zu des Weges Seite ſich.
Und im Alpheusthale der Theoren
Prachtzelte, ihre Wagen, Roßgeſpanne.
Auch Symmias ſchlug da ſein Lager auf.
Und unter mächtiger Platanen Schatten
An eines Hügels Abhang ward uns Sklaven
Der Platz gewieſen. Von der Höhe dort
Mit ſchauerndem Gefühl den heilg'en Hain
Und des Kroniden hohes Tempeldach
Gewahrt' ich. In der Nacht, bevor die Spiele
Begannen, hielt Erwartung mir den Schlaf
Vom Augenlid zurück. Da flüſterte
Eubulos neben mir: „Thor, glaubſt du gar,
Zuſchauer dürfſt du bei dem Feſte ſein?
Merk dir, der Sklave, der jenſeits der Grenze,
Die nur der Freie überſchreiten darf,
Getroffen wird, hat harte Geißelung
Als Strafe zu gewärtigen.“ Schwer fiel
Sein Wort mir auf das Herz; doch wußt' ich nicht,
Daß er in allem finſter ſah? Als früh
Sich der Platanen Wipfel röteten
Und Symmias aus ſeinem Zelte trat,
Zu ihm hineilend bat ich um die Gunſt ihn,
Daß zu dem Stadium ich ihm folgen dürfe.
Allein: „Unmöglich das! Für Sklaven nicht
Ziemt ſolche Schau, und unverbrüchlich gelten
Muß das Geſetz!“ — ſprach er und ſchritt hinweg.
Und Heroldsruf erklang, und beim Geſchmetter
Der Erzdrommete wogten frohe Scharen
Rings von den Hügeln zu der Rennbahn hin.

Ich wollte folgen, doch faſt mit Gewalt
Feſt hielten mich die Sklaven: „Bleib! Willſt du

Dich ins Verderben ſtürzen, Thor?“ — So blieb ich;
Allein wie fiebernd durch die Adern rann
Den ganzen Tag mein Blut, indes herüber
Vom Stadium die Stimmen hallten: „Seht,
Euryales! Im Laufe der Erſte iſt's;
Nein, Lykas ſtürmt voran; er ſteht am Ziel.“
Und dann der Zinken Schall, den Sieg verkündend,
Der Sänger Feierchor. Drauf wiederum:
„Da ſchaut! Das war ein Diskobolenwurf! —
Dort Nikias! Wie mit umerzter Fauſt
Zu Boden er den Gegner ringt! — Für ihn
Des heil'gen Oelbaums Zweig!“ Jubelgeſchrei,
Angſtruf und Sturm des Beifalls drängten ſich,
So wie beim Meeresbranden Flut an Flut;
Dann ward es ſtill; zur Siegesfeier ging
Der Feſtzug in den Tempel; leiſe nur,
Verloren trug ein Windhauch hier und da
Der Hymnen Klang uns an das Ohr.

Als dämmernd
Der Abend niedertaute, führten mich,
Den trübe Sinnenden, die andern Sklaven
An den Alpheus, um mich zu zerſtreun.
Dort welch Gedränge! Die bekränzten Schiffe
Mit der Beſatzung, Männer, fremd von Tracht,
Die von der Sonne Afrikas gebräunt,
Die unter des Euxinus kaltem Himmel
Gebleicht! Daneben auf den grünen Ufern
Die ſtolzen Roſſe, ferner Weiden Zucht! —
Und mehr und mehr, indeſſen längs des Strandes
Wir wandelten, erfüllten Thal und Höhn
Sich mit der Feſtgenoſſen munterm Schwarm,
Die, hin aufs Grün geſtreckt, bei Becherſchall
Und Leierklang Gelage feierten.
Da kündeten, von Horchenden umringt,

Erzähler ihrer Heimat Wunder, da
Sangen Rhapſoden der Heroen Thaten,
Und im Vereine mit der alten Helden
Erſcholl der jüngſten Sieger Ruhm. Zuletzt
Goß auf die Augen der Ermüdeten
Der Silberſtrahl des Mondes Schlaf herab;
Ich aber ſann — denn Ruhe ließ mir's nicht —,
Wie ich am Folgetag des Wagenrennens
Zeuge zu ſein vermochte.

Während rings
Die andern ſchlummerten, erhob ich mich
Und ſchritt mit leiſem, leiſem Tritt des Wegs
Zum Hippodrom, der, meinem Aug' erſpähbar,
Am Saum des heil'gen Tempelhaines lag.
Ein Lorbeerbaum, der breitgezweigten Wipfels
Die Sitzreihn überragte, konnte mich
Den Blicken bergen. Hinter ſeinem Laub
Verſteckt, des Morgens und des Feſtbeginns
Harrt' ich. Und horch, als öſtlich im Gewölk
Die erſten Sonnenſtrahlen zitterten,
Zu wogen ſchon am Strom und auf den Höhn
Begann die Menſchenflut, ſich zu dem Platz
Des großen Schauſpiels wälzend; bald gefüllt
War jeder Sitz, heran auf goldnen Wagen
Mit ihren prächt'gen Viergeſpannen zogen
Die Roſſelenker. An den Schranken harrten
Sie ungeduldig, und die Renner ſtampften
Den Boden mit dem Eiſenhuf. Da gab
Ein eh'rner Adler, in die Lüfte ſteigend,
Das Anfangszeichen; in die Rennbahn brachen
Die ſchäumenden Geſpanne; ich erkannte
Des Symmias beide Söhne: hoch zu Wagen,
Mit Siegeszuverſicht im Blick, vorauf
Die erſten ſtürmten ſie; die Bahn erdröhnte

Vom Räderraſſeln, himmelauf erhob
Sich Staubgewölk, und aus der Roſſe Nüſtern,
Schien's, ſprühten Flammen, wie bald dies, bald das
Geſpann voran den andern ſchnaubend ſchoß;
Und doch mit lautem Ruf und Geißelſchlag
Zu ſchnellerm Lauf noch ſpornten ſie die Lenker.
Neunmal umkreiſt war ſchon die Säule; noch
Als vorderſter hielt ſich der jüngſte Sohn
Des Symmias, und jedes Auge hing
An ihm, und Zuruf ſcholl von allen Sitzen
Da ſchien er zu ermatten; ihm vorbei
Mit weißen Roſſen flog ein anderer;
Noch einmal mit dem Stachel ſeinen Renner
Trieb jener an — umſonſt — am Ziele ſtand
Das Schimmel-Viergeſpann, des Herolds Stimme
Verkündete den Hylas von Korinth
Als Sieger; Beifallsruf erſchütterte
Die Luft, und, von Glückwünſchenden umringt,
Im Feierzuge ward der Sohn Korinths
Zur Krönung in den Tempel Zeus' geleitet.
Aus dem Verſteck hervor dem Schwarm des Volks
Zu folgen trieb's mich; keiner achtete
Im Rauſch der Freude mein, und längs der Reihn
Von eh'rnen Bildern, die der Ewigkeit
Der Sieger Züge aufbewahrten, ſchritt
Ich durch den heil'gen Hain bis zu dem Thor
Des Tempels — ſieh! und über dem Gewog
Der Häupter hoch wie aus dem Himmel ſchaute
Des Wolkenſammlers hehr olympiſches
Antlitz auf mich herab — an dem Altar
Vor ihm geſenkten Haupts empfing der Sieger
Aus der Hellenenrichter Hand die Palme,
Und um die Stirn den heil'gen Oelzweigkranz
Ihm wanden ſie. — Muß nicht Kronion ſelbſt
Den Sterblichen um ſolches Glück beneiden?

O daß auch ich um dieſen Siegeslohn
Einſt werben dürfte! — alſo dacht' ich; da
Her aus der Menge von den Tempelſtufen
Erſcholl es: „Wie nur hat der freche Sklav'
Sich bis hierher gedrängt? Packt ihn! Hinweg
Mit ihm zur Geißelung!" Des Symmias Sohn
War's, der ſo rief, und hundert Stimmen fielen
Ein in den Ruf: „Den heil'gen Hain des Zeus
Hat er befleckt durch ſeine Gegenwart,
Der Schurke! Fort mit ihm!" — Vergebens war
Mein Widerſtand; hinweggeſchleppt ward ich,
Und während ſich beim Abendſchein die Freien
Zum frohen Siegesmahl verſammelten,
Ließ Symmias' Sohn, umringt von den Gefährten,
Durch Sklavenhand an einen Baum mich binden
Und überwachte ſelbſt die Strafe; höhnend
Mit ſeinen Spießgeſellen ſah er zu.
Wie mir entblößt der Rücken ward; ich ſchäumte
Vor Grimm, mir ſpannten alle Muskeln ſich,
Die Stricke zu zerreißen, die an Leib
Und Arm und Fuß mich feſſelten; umſonſt!
Die Geißelhiebe fielen Schlag auf Schlag,
Indeſſen, mit der Feſtgenoſſen Jubel
Gemiſcht, der wüſten Bande Hohngelächter
Um mich ertönte. Mit geſchwuadnen Sinnen
Zuletzt ſank ich zu Boden.

Morgens weckten
Die Sklaven mich. Als wäre nichts geſchehn:
„Komm!" — riefen ſie — „zur Heimkehr aufgebrochen
Iſt unſer Herr." Sprachlos ſtarrt' ich ſie an,
Und mich von dannen leiten mußten ſie.
Wie ich den erſten Tagesmarſch vollbracht,
Bewußtſein blieb mir nicht davon; nur dunkel
Noch vor dem Geiſt mir ſchwebt es, daß am Abend

Freundliche Worte Symmias zu mir ſprach:
„Ich wußte nichts von dem Geſchehenen;
Schon ſchwer verwieſen hab' ich's meinem Sohn,
Daß zum Vollzug der alten Satzung er
Die andern trieb.“ Wohl ſprach er es, doch glitt's
Wie hohler Schall an meinem Ohr vorbei;
Den ganzen Weg ſtumm, wie vernichtet, blieb ich,
Bis, wie aus todestiefem Traum erwachend,
Ich wieder die Akropolis vor mir
Aufſteigen ſah und eben Symmias
Beim Eintritt in Athen alſo zu mir
Anhub: „Wohl von den Ländern hörteſt du,
Die in Theſſalien ich ererbt: mit Wäldern,
Untiefen, Sümpfen überdeckt noch iſt
Ihr Boden, wilder Tiere Zufluchtsſtatt.
Dorthin entſenden will ich eine Schar
Von Sklaven, und zu ihrem Vogte dich
Hab' ich erwählt; wenn gut dein Amt du führſt
Und dir's gelingt, die unwirtbare Wildnis
Urbar zu machen, nicht ſoll's dich gereun;
Die Freiheit ſchenken werd' ich dir zum Lohn.“

An dieſen Worten blühte nach und nach
Mein Leben wieder auf. Bei meinem Herrn
Erwuchs Theano, ſeine einz'ge Tochter,
Ein holdes Kind. Von je war freundlich ſie
Zu mir geweſen, und ihr Lächeln hatte,
Wie Frühlingstau die eiſ'ge Winterflur,
Mein ſtarres Herz gelabt. Nur ſcheu wagt' ich
Den Blick zu ihr emporzuheben, doch
Seit lang geheim, mir ſelbſt kaum eingeſtanden,
In meinem Herzen regte ſich der Wunſch,
Als meines Lebens ſchönſter Traum, daß einſt,
Vom Sklavenjoch befreit, ich mein ſie nennte.
So bei des Symmias Verſprechen ſank

Plötzlich mir alle die erlittne Qual
Gleich einem finſtern Nachtgewölk zurück,
Und Hoffnung ſtrahlte neu mir ſonnenhell.

Bald nach Theſſalien mit der Sklavenſchar
Trug mich ein Schiff. In ſumpf'ger Niederung
Voll ſchilf'ger Moore, düſtrer Ulmenwälder,
Durch deren dichtverwachſne Wipfelkronen
Das Eishaupt des Olympus aus der Ferne
Herüberſchimmerte, begann mein Werk;
Und, ob auch vor der Sümpfe feuchtem Qualm,
Des Winters eiſ'gen Stürmen, wie der Glut
Des Hundsſterns keine Hütte Schutz uns bot,
Bei Tag wie Nacht nicht Ruhe gönnt' ich mir,
Den andern bei der Arbeit ſtets voran,
Um Stämme auszuroden, Waſſergräben
Zu ziehen, Eber, Bär und Wolf zu jagen.
Gelichtet wurde nach und nach der Wald,
Scheu barg das Wild ſich in der Berge Schluchten,
Und, als zwei Jahre ihren Lauf vollbracht,
Zu blühndem Saatfeld umgeſchaffen war
Die Wüſtenei. So nach geglücktem Werk —
Ein Wunder ſchien es faſt, daß ich's ſo ſchnell
Vollführt — von neuem ſtieg ich auf das Schiff,
Und vor dem Steuer leuchtete die Hoffnung
Mir als Fanal. Da jenſeits Suniums
Ich nun, vom blauen Mittelmeer getragen,
Der Pallas Erzbild mir vom Parthenon
Entgegenglänzen ſah, wie jauchzte mir
Das Herz! Bald nun ein Freier ſollt' ich ſein,
Bald ſie, die fort und fort mir vor dem Geiſt
Geſchwebt, Theano wiederſehn. Kaum noch
Gelandet, vom Piräus trug der Fuß
Beflügelt mich bis zum Hymettushang
Und in des Symmias Haus; vor den Gebieter,

Um ihm die Botſchaft des, was ich vollbracht,
Zu bringen, wollt' ich treten; doch ein Sklav',
Der an der Thür die Wacht hielt, flüſterte:
„Er iſt ſchwer krank; einlaſſen darf ich keinen."
Ich ſtand wie ſchreckgelähmt; von innen da
Scholl Symmias' Stimme: „Führt ihn ein!" — Ich fand
Den Kranken auf das Lager hingeſtreckt,
Und neben ihm an ihrer Brüder Seite
Theano, nun zur Jungfrau aufgeblüht.
Als ich Bericht von meinem Werk gegeben,
Aufleuchtete das Auge des Gebieters
Und mir die Hand entgegen ſtreckt' er: „Brav,
Mein Sohn! ſo wie ich dir verheißen, frei
Biſt du fortan." Ein Sturm der Wonne ging
Bei dieſem Wort durch all mein Weſen hin,
Und aus Theanos Blick auch durch den Gram
Um ihres Vaters Leiden blitzt' ein Strahl
Der Freude. Symmias winkte mir zu gehn,
Und wie im Rauſch ſtürmt' ich hinweg; die Welt
War um mich hingeſchwunden, keinen derer
Kannt' ich, die mir begegneten, und lag
Schlaflos im Taumel meines Glücks die Nacht.
Am Morgen ſchreckten bange Klagerufe
Mich aus den wachen Träumen auf; geſtorben
War Symmias; im weißen Totenkleid,
Schon auf der Bahre liegend fand ich ihn
Und neben ihm Theano knieend, die
Ihn ſalbt' und kränzte. Trauerweiber kamen,
Und Tag und Nacht hindurch mit ihnen blieb
Das Mädchen weinend bei dem bleichen Vater.
In nächſter Frühe ward der Obolos
Als Fährgeld für die Ueberfahrt zum Hades
Ihm in den Mund gelegt; ich mit den Sklaven —
Denn, ob auch frei, dem teuren Toten noch
Den letzten Knechtsdienſt wollt' ich thun — erhob

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10344/014

Die Bahre; von den Reihen der Threnoden
Umgeben, zum Verbrennungsplatze hin
Trugen wir ſie, und in der Flammen Glut
Verloderten des Edlen ird'ſche Reſte.

Ein glücklich Leben ſah ich nun vor mir;
Denn, war gering auch mein erſpartes Gut,
Mehr galt die Freiheit mir als alle Schätze,
Und ſicher glaubt' ich mich Theanos. So
Ein Häuschen an des Nymphenhügels Fuß
Zur Wohnung wählt' ich mir und hoffte, bald,
Wenn erſt der tiefſten Trauer Zeit vorbei,
Das holde Mädchen heimzuführen. Eben
Im neuen Eigentum die erſte Nacht
Hatt' ich verlebt, da von der Straße her
Drang Stimmenruf und lauter Tritte Schall
Zu mir heran; erbrochen ward die Thür,
Und Symmias' Söhne ſtürmten — um ſie her
Ein Schwarm Gewaffneter — in mein Gemach:
„Biſt du's, entlaufner Sklave? Haben wir
Dich endlich? Ihr da! packt den Schändlichen!"
Drauf ich: „Frei bin ich; ſelbſt habt Ihr's vernommen,
Wie Symmias mich des Sklaventums entband."
„Ha," — höhnten ſie mit ſchallendem Gelächter —
„Du frei? Wo ſind die Zeugen, wo die Richter,
Die Freiheit dir durch ihren Spruch gewährt?
Zu Boden werft den Schurken! Erſt legt ihm
Halsringe an! Mit glühndem Eiſen dann
Drückt ihm das Brandmal auf den Nacken ein!" —
Schon von Gewaffneten war ich gepackt,
Die mich zu Boden ringen wollten, doch
Wut der Verzweiflung lieh mir Kraft, ich riß
Mich los, brach mir ins Freie Bahn und floh
Dem nahen Theſeustempel zu, daß er
Aſyl mir böte. Mir entgegen kam

Als Führer eines Sklavenſchwarms Eubulos:
„Mut, Freund! der Freiheit Stunde ſchlägt uns allen!
Umſonſt nicht war es, daß ich insgeheim
So lang gewirkt; die Sklaven von Athen
Erheben ſich und ſtürzen ihre Dränger.
Folg' uns, daß wir des Symmias freche Söhne
In Ketten legen!" Wutgeſchrei und Lärm
Von Waffen tönte rings. — Inzwiſchen auch,
Mich zu verfolgen, hatte ſich die Bande
Von meinem Haus herangewälzt; der Kampf
Entbrannte, faſt ſchon Sieger waren wir;
Da in den Rücken, dreifach unſre Zahl,
Fiel eine andre Schar uns; dicht umzingelt,
Erlagen wir nach kurzem Widerſtand.
An Hand und Fuß mit Ketten ſchwer beladen,
Ward ich zum finſtern unterird'ſchen Kerker
Geſchleppt, mit Eiſenringen an die Wand
Geſchmiedet, neben mir in langen Reihn
Die Mitgefangnen; aus der grauſen Nacht,
Die von Geächz und Wehruf wiederhallte,
Nicht andere Befreiung durft' ich hoffen,
Als durch den Tod, der unſer aller harrte;
Bald der, bald jener ward aus unſrer Mitte
Hinweggeholt; von außen her vernahm ich
Des Herolds Ruf: „Zur Strafe für Empörung
Stirbt Heraklit, der Thraker — ſtirbt Eubulos —
Stirbt Kritias — auf, Henker, thu dein Amt!"
Gefallen waren viele Häupter ſchon —
Es ging der Reihe nach, der nächſte mußt'
Ich ſein — — —

VIII.

Indes ich regungslos noch, gleich Betäubten
Vor mich ins Leere ſtarrend blieb,
Ein Lachen hört' ich mir zu Häupten:
„Ei! ſchnell war ja geſtillt dein Sehnſuchtstrieb.
Hellas, der Völker große Amme,
Das Mutterland der Freiheit und des Rechts,
Die Wiege jenes herrlichen Geſchlechts,
Das nicht von Menſchen, nein, von Götterſtamme
Entſproſſen ſcheint, hat es an ſeinem Herd
So ſchlecht dir Gaſtfreundſchaft gewährt?
Unmöglich das! Nachdem du jüngſt geklagt,
Das Leben ſei ein ſtetes Siechen,
Wenn nicht verlebt im Land der Griechen,
Wie hätt' es dort dir herrlich nicht behagt?
Ein boſer Zufall ſicher hat
Dich wiederum zu uns verſchlagen,
Und voll Verlangen zu den Tagen
Des Perikles ſuchſt du zurück den Pfad.
Wohlan, ich biete dir die Hand:
Der Trank iſt fertig, ſchlürf' davon,
Und zu Alkäus, zu Anakreon
Zieh nochmals ein ins heil'ge Griechenland!"

Ich ſah ihn ſtarr und ſchweigend an;
Er ging, und lang noch lag ein Bann
Auf meinem Geiſte. Als ſich die Gedanken
Mir ſammelten, faſt in der Flucht
Aus dieſer Welt hätt' ich mein Heil geſucht.
Das ganze Daſein ſchien mir nur ein Kranken,
Von dem wir durch den Tod geneſen,
Die Welt ein Sammelplatz unſel'ger Weſen.

Die wohl ein böſer Dämon, ſie zu ſtrafen,
In ſie hinabgeſtoßen habe.
Und iſt der wüſte Rauſch nun ausgeſchlafen —
Dacht' ich — wer bürgt mir, daß im Grabe
Mir die erſehnte Ruhe wird,
Und nicht mein Geiſt in neuer Hülle
Durch andre Sterne, öd' wie dieſer, irrt?
Empor zu jener Weltenfülle,
Die aus dem Nachtblau auf uns niederglänzt,
Wag' ich mit Zagen nur zu ſchauen;
So wie vor einem Nachtgeſpenſt
Durchrieſelt mich bei ihrem Anblick Grauen.
All dieſe Himmel über Himmeln
Mit ihren Sonnen, Monden, Nebelflecken,
Und den Myriaden, die auf ihnen wimmeln,
Sind ſie vielleicht nur Sitze neuer Schrecken,
Zu denen uns das finſtre Thor
Des Todes führt? Die auf der Erde wir zuvor,
Dahingeſchleppt, der Leiden ſchwere Kette,
Schlingt ſie vielleicht von dieſem Ball
Sich weiter fort und macht das ganze All
Zur ungeheuren Jammerſtätte?
O in des Daſeins grauſem Wogenſchwall,
Der uns mit Flut und Ebbe fort und fort
Umkreiſt, wo find' ich einen Port,
In den ich mich, der Sturmverſchlagne, rette?

Vom Frührot bis zum Abendſtrahl,
So ſaß ich da in düſterm Brüten.
Reizlos erſchien mir Kaſchmirs Thal
Mit allen ſeinen Düften, ſeinen Blüten,
Als weilt' am Nordpol ich, dem froſtumſtarrten,
Statt in des ew'gen Frühlings Garten.
Da einſt trat Ali zu mir: „Freund, du kannſt
All dieſem Gram, der dich verzehrt, entrinnen:

Mein Seherblick reicht tief nach innen,
Und kund iſt mir, was du ſoeben ſannſt.
Verzweifelt ſcheint die Lage. Was das Heut
An Freuden und Genüſſen beut,
Verſchmähſt du — nach gewesner Zeit,
Ich denke, nicht verlangſt du mehr —
Und, glaube mir, die Zukunft iſt ſo leer
Und öd' wie die Vergangenheit.
So mögen dir der Inder Weisheitslehren
Den Troſt, nach dem du ſuchſt, gewähren.
Zu einem Siedler biet' ich mein Geleit
Dir an, der dem verirrten Menſchengeiſt
Durch dieſes Lebens Sturmestoſen
Den Weg zum Ew'gen, Wandelloſen,
Zur nie getrübten Ruhe weiſt."

Faſt mit Gewalt aus dem Gemach
Ins Freie zog er mich von dannen.
Hinſchritten wir an einem Sprudelbach,
Zu dem geſchwätz'ge Quellen niederrannen,
Und uns empfing mit mächt'gem Schattendach
Der Wald, der Wohnſitz des Anachoreten,
In ſeiner kühlen Blätternacht.
Nie hatte noch zur grauſen Luſt der Jagd
Ein Feind des Friedens dieſen Wald betreten.
Denn neugiervoll in unſre Nähe
Schlichen heran die ſchlanken Rehe,
Und freundlich ſchauten uns mit hellen
Aeuglein ins Antlitz die Gazellen.
Indes wir vorwärts ſchritten, immer dichter
Schlang ſich um uns der Banianenhain;
Nur hie und da noch fielen einzle Lichter
Verloren in die Schattennacht herein.
Bei jedem Windeshauche ſtoben
Duftende Blüten ſanft von oben,

Wo Aſt mit Aſt, durch Schlingkraut feſt verwoben,
Hellgrüne Kuppeln über Kuppeln baute,
Und wunderbare, nie gehörte Laute,
Als kämen ſie aus fernem Geiſterreich,
Hinſäuſeln hört' ich durchs Gezweig.
„Dort iſt des Buddha-Schülers Andachtsſitz!"
Sprach Ali, während leiſen Schritts
Wir weiter durch das Dunkel gingen;
Und ſieh! vor uns am Bachesufer ſaß
Ein Greis auf einer Bank von Kuſagras.
Nur mühſam durch die Pflanzenſchlingen
Vermochten wir zu ihm zu dringen;
Dann freundlich bot er uns die Hand zum Gruße:
„Willkommen mir, wenn ihr zur Buße
Und Weltentſagung zu mir kommt!
Hier habt ihr alles, was dem Menſchen frommt:
Wohnt unter dieſem Blätterzelte!"
Kurz folgte noch ein Zwiegeſpräch;
Als lernbegier'gen Schüler ſtellte
Mich Ali vor und ſchritt hinweg;
Ich aber wählte nahebei
Mir einen Platz zur Siedelei.

Baumfrüchte waren meine einz'ge Nahrung,
Die Quelle bot mir ihre Flut zum Trank,
Und täglich, wenn zu ſich mich auf die Bank
Der Siedler lud, wie eine Offenbarung
Hört' ich aus ſeinem Mund die Lehre,
Wie man durch Bändigung der Sinne
Dem weiten uferloſen Meere
Des Erdenſeins und ſeinem Leid entrinne.
Die ganze Sichtbarkeit in Zeit und Raum,
Sei leer, beſtandlos wie ein Traum,
Ein Scheingebild, das uns mit Trug umſpinne;
Das Weltall bis zum fernſten Saum

Ein Schatten unſrer eigenen Gedanken,
Den ſie hinaus ins Unermeßne würfen.
„Dies ew'ge Streben und Bedürfen,
Dies Wünſchen, Hoffen, dran wir ruhlos kranken,
Ein Abbild ſeines eignen Jammers hat
Es ſich erſchaffen in der Außenwelt,
Und, wenn wir ihm entronnen ſind, zerfällt
Auch ſie zugleich. So hat für mich das Rad
Der Schöpfung aufgehört zu rollen,
Seitdem ich Zügel angelegt dem Wollen:
Von Leid und Gram nichts weiß ich mehr.
Betritt auch du des Heiles einz'gen Pfad!
Erkenne klar, wie nichtig und wie leer
Das Daſein iſt, wie Weltſyſteme, Sonnen
Und Wandelſterne nichts ſind als Phantome,
Als Blaſen auf dem großen Strome,
Der, hin durch die Unendlichkeit geronnen,
Dem nichts entgegenflutet. Aus dem Schoß
Des ew'gen Wechſels quillt ein ſtetes Werden
Und ſprüht empor von tauſend Schöpfungsherden,
Doch ſchwindet wieder hin ſo weſenlos,
Wie ſchwarze Punkte vor dem Blick
Des Fieberkranken auf und nieder flimmern.
So ſanken tauſend Himmel, tauſend Erden
Schon in die große Nacht zurück,
Und in Atomen ſelbſt, in Trümmern
Blieb keine Spur mehr, daß ſie jemals waren.
So auch, wenn unſer Erdenball
Zerronnen, wenn das unermeßne All
Zerſtoben iſt, wird neues Leben gären
Und neu die Welt ſich aus ſich ſelbſt gebären,
Daß Ströme neuer Sonnen und Planeten
Mit Weſen, die in Weh verbluten,
Dahin durch neue Himmel fluten.
Nicht Halt noch Raſt iſt in dem ſteten

Geborenwerden und Vergehn:
Drum nochmals: aus den immer gleichen Gleiſen,
In denen alle Dinge kreiſen,
Ergreif' die Flucht! In heil'ger Agonie,
Jedwede Lebensregung dämpfend,
Selbſt deine Herzensſchläge niederkämpfend,
In dieſem Walde mit den Büßern knie,
Daß Welt und Menſchheit und Natur,
Ja ſelbſt dein Ich bis auf die letzte Spur,
Als ob es nie geweſen ſei, verſchwinde!
Wer alſo, aus der Endlichkeit geflüchtet,
Sich ſelbſt und alles Sein vernichtet,
Ich preiſ' ihn glücklich, denn ihm lichtet
Der Abgrund ſich bis in die tiefſten Schlünde:
Nicht Haß noch Liebe, Tugend nicht noch Sünde,
Nicht Schmerz noch Luſt mehr kennt ſein Geiſt:
Er drängt zurück die Atemzüge,
Die noch an Leben mahnen, reißt
Von dieſes Daſeins großer Lüge
Die trügeriſche Larve ab,
Und ſtürzt dem All, das für ihn ausgekreiſt,
Sich nach ins ungeheure Grab.
Willkommen, grenzenloſe Leere!
Geprieſen werde, wer zu dir entronnen,
Wer Fühlen, Denken, Schmerz und Wonnen
In deinen unergründlich tiefen Bronnen
Verſenkt und von der Erdenſchwere,
Von den Befleckungen des Seins und Lichts,
Sich läutert in dem reinen Meere
Des weiten, uferloſen Nichts!"

Der Siedler, wenn er ſo geſprochen,
Fiel auf den Boden nieder wie gebrochen
Und blieb oft tagelang in ſich verſunken,
Als hätt' er einen vollen Zug

Aus der Vernichtung Kelch getrunken.
Dann wiederum die Augen ſchlug
Er auf, begann von neuem den zu preiſen,
Der aus des Lebens ſchmerzensvollen Kreiſen
Ins unbeweglich-immergleiche,
Selige Reich des Nichts entweiche,
Und ſang, in Andacht hingekniet,
Ein heiliges Buddhiſtenlied.

Von ſeinen Lehren wie beſtrickt,
Verlangen fühlt' ich ſchon, der Welt entrückt,
Mich ganz in jenen Abgrund zu verſenken,
Wo alles Fühlen aufhört, alles Denken.
„Wie ich zu Hauſe dem Geſchick geflucht“ —
Sagt' ich zu mir — „ſo unter allen Breiten
Hab' ich umſonſt das Glück geſucht;
Vergebens in vergangne Zeiten,
Nach denen ich mich früh geſehnt,
Floh ich zurück; ſtatt Frieden und ſtatt Freiheit,
Statt edlen Menſchentums, wie ich gewähnt,
Fand ich die traur'ge ſtete Einerleiheit,
Haß, Bosheit, Krieg, Gewalt vor Recht,
Die Schwachen von den Starken unterjocht
Und beide elend, Herr wie Knecht.
Hört auf, die ihr auf Menſchenwürde pocht,
Für dieſes ganz unſelige Geſchlecht
Noch Heil zu hoffen und in eitlem Wahn
Von Fortſchritt nach erhabnem Ziele
Zu fabeln und von weiſem Weltenplan!
Dem Rade einer ungeheuren Mühle,
Das raſtlos durch die Zeiten kreiſt,
Doch ſtets an gleicher Stelle bleibt,
Vergleichbar iſt der Sterblichen Geſchick,
Und das, was ihr als Weltgeiſt preiſt,
Der blinde Zufall, der es treibt.

Vergebens vorwärts wie zurück
Schweift mir das Auge: nichts als ſchnöde
Willkür und Drangſal, eine weite Oede
In Zukunft wie in Vorzeit ſchaut mein Blick.“

So blieb ich Wochen hinter Wochen
Bei jenem Siedler in dem Büßerwald
Und hoffte Tag für Tag, nun bald
Zu ſtillen meines Herzens Pochen,
Daß mit dem Ich der Quell von allem Wehe
Verſiege und die Welt mir untergehe.
Doch, wie die wuchernden Lianenranken
Zu meinen Häupten um den Mangobaum,
So klammerten ſich die Gedanken
Mir immerdar noch feſt an Zeit und Raum.
Und weiter ſann ich: „War befangen
Mein Geiſt nicht, wenn in allem, was vergangen,
Was iſt und was noch kommen wird,
Er nur das Finſtere geſehen hat?
Klimmt nicht, wie viel ſie auch geirrt,
Aufwärts vielleicht der Menſchheit Pfad?
Von ihren frühſten Lebensſtunden,
Als ſie, der Tierheit kaum entwunden,
Der erſten Sprache Laut geſtammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Waſſer Mitte
Sie um die erſten Herde ſich geſammelt,
Sind unermeßlich nicht die Schritte,
Die ſie gethan hat? Sah ich nicht ſchon dort,
Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Haſſe trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finſternis
Der Stein- und Erzzeit, o wie riß
Sie durch den grau'nden Morgen der Geſchichte

Sich hoch und höher ſtets empor zum Lichte.
Bis hell der Tag aufſtieg am Horizonte
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaja heiterm Gipfel ſie
Im klaren Geiſtesſtrahl ſich ſonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöſt mit ſanftem Kuß,
Daß ſie des Weda Hymnen ſingen konnte?
Wie erſt beflügelte ſich ihr die Sohle,
Als ſie von Aſiens Geſtade
Weſtwärts hinſchritt die Wogenpfade
Und, von der Künſte Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich daſtand, wie noch nie zuvor!
O! alles das hab' ich verkannt, ich Thor!
Das Auge war mit Blindheit mir geſchlagen,
Daß ich die Leiden ſah, die ich getragen,
Des Lebens ewige Begleiter,
Doch all das Große nicht, das mich umgab,
Das Herrliche, das Tod nicht kennt noch Grab!
Wird, ſo wie Hellas' Himmel ewig heiter,
Das, was ſein Volk geſchaffen, nicht den Söhnen
Der ſpatſten Nachwelt noch ihr Sein verſchönen?
Was ſein Empedokles gedacht,
Was ſein Homer, ſein Sophokles gedichtet,
Wo iſt die Zeit, die es vernichtet?
Und ſeine Tempel, die in ſtolzer Pracht
Der Dorerſäulen aufwärts ſtiegen,
Umleuchtet unzerſtörbar ihre Trümmer
Nicht noch der ew'gen Schönheit Schimmer?
Wenn ſeine Städte auch im Staube liegen,
Iſt ſeine Geiſteswelt doch unzerfallen,
Stehn noch die Götterbilder ſeiner Hallen
Unſterblich vor uns, ewig jung.

Der glüh'nde Odem der Begeiſterung
Durch ihre Marmoradern rinnend!"

So dacht' ich, und ſchon keine Eingangspforte
Mehr fanden des Anachoreten Worte
In meinen Geiſt. Dann, weiter ſinnend,
Sagt' ich zu mir: „Nein, dieſem Lehrer
Will ich entfliehn und ſeinem Lug!
Selbſt, ließen nur durch Leiden, ſchwerer
Als jene, die ich ſah und trug,
Die hohen Güter ſich erwerben,
Die der Hellen' als ſeinen Erben
Den kommenden Geſchlechtern hinterließ,
Beim Himmel! wert war dieſes goldne Vließ,
Um ſolchen Preis es zu erkaufen!
Und müßte man in Blut uns taufen,
Wie ſollten vor dem Kampf wir feige
Ins Nichtſein fliehn?"

Noch ſann ich ſo,
Da plötzlich rauſcht' es durch des Waldes Zweige,
Und Ali ſtand vor mir: „Nun, ich bin froh,
Daß ich dich noch am Leben finde.
Verſtoben längſt in alle Winde,
In Nichts verdünſtet und zerfloſſen
Nach der Buddhiſten Vorſchrift glaubt' ich dich.
Haſt du dich ketzeriſch entſchloſſen,
Zu retten dein verpöntes Ich,
Das, wie dein weiſer Lehrer wollte,
In das Nirvana ſich verflucht'gen ſollte?"

„Hör auf mit deinem Hohngelachter!" —
Fiel ich ihm in das Wort — „ich bin
Nicht mehr der ſtarre Weltverächter
Und Lebenshaſſer von vorhin;

Du kommſt mir eben, wie gerufen,
Und neu bewerb' ich mich um deine Gunſt.
Geſchaut hab' ich durch deine Kunſt,
Nein, miterlebt, wie Stufen hinter Stufen
Die Menſchheit ihrer erſten Roheit
Hoch, immer höher ſich entwand,
Bis unter ihrer Bildnerhand
Olympias Zeus in Götterhoheit
Sich aus dem Marmorblocke rang
Und Pindar ihr den Siegeshymnus ſang.
Zwar noch in Hellas ſtand ſie nicht am Ziele,
Geblieben waren ihr der Flecken viele
Aus ihrer wilden Urzeit noch.
Für wenig Freie lag das Eiſenjoch
Der Knechtſchaft ſchwer auf tauſend Nacken;
Doch auf dem fernen Pfade nach und nach
Abſtreifen wird ſie Schuld und Schmach,
Bis ſie gereint daſteht von allen Schlacken.
Begleiten laß mich ſie denn weiter,
Wofern du mir wie ſonſt geneigt,
Auf daß ich Zeuge ſei, wie auf der Leiter
Sie aufwärts, immer aufwärts ſteigt!"

Drauf Ali: „Ganz ſteh' ich dir zu Befehle:
Wir haben Ueberfluß an goldnen Zeiten.
Sprich! ſoll ich zu den Römern dich begleiten?
Erfreun wird ſich an ihnen deine Seele,
Wie ſie auch mir von je vor allen
Nationen auf der Erde wohlgefallen.
So gut wie ſie hat noch kein Volk gewußt
Die andern Völker zu betrügen,
Daß ſie wie Zugvieh ſich dem Joche fügen.
Genährt an einer Wölfin Bruſt,
Nicht Mitleid kannten ſie und machten
Die Welt in hunderttauſend Schlachten

Zu einem Sumpf von Blut! — Beglückt noch jene,
Die auf dem Feld ſogleich geblieben,
Und nicht, zur Hauptſtadt herdenweis getrieben,
Dem Bären, Tiger, der Hyäne
Beim Jubelruf des Volks zum Opfer fielen,
Oder, ſo wie die edeln Sieger heiſchten,
Als Gladiatoren bei den Cirkusſpielen
Zu ihrer Luſt ſich gegenſeits zerfleiſchten.
Trägſt du Begehr? Glücklich werd' ich mich ſchätzen,
Zur Reiſe in die Aera der Cäſaren
Dir meine Hand zu bieten: von Barbaren
Da magſt du zu des Volks Ergötzen
Dich im Theater ſchlachten laſſen;
Und, unterwirfſt du dem dich nicht im guten,
Sieht man dich zagen und erblaſſen,
So geißelt man mit Eiſenruten
Dich in den Kampf bei ſchallendem Gelächter.
Empfange drum, dich fügend in dein Los,
Mit Grazie den Todesſtoß,
Und der Quiriten holde Töchter,
Sei ſicher! werden mit den weißen Händen
Applaus, ſo viel du wünſchen magſt, dir ſpenden. —
Das Haupt ſeh' ich dich ſchütteln? Wohl!
So wähl' um ein'ge hundert Jahre ſpäter
Dir einen Wohnſitz aus am Kapitol!
Cäſaren nicht, noch des Senates Väter
Mehr triffſt du, noch Arenafechter dort;
Doch halb geſtürzt, verödet ſtehen
Die Tempel, Hippodrome, Mauſoleen;
Hin durch die Straßen raſen Raub und Mord;
Schon iſt zur großen Schädelſtatt
Das Reich der Römer umgewandelt worden,
Doch neue, immer neue Horden
Ausſpeit der mitternächt'ge Norden;
Heere auf Heere, nie der Beute ſatt,

Wälzen Vandalen, Sueven, Goten,
Alanen brauſend ſich gen Rom,
Und von des Völkerkampfes Wirbelſtrom,
Ein großes Feld von Sterbenden und Toten,
Verſchlungen wird die alte Welt.
Odin vielleicht, dem Gott der Aſen,
Schuld geben wirſt du dieſes tolle Raſen,
Doch irrſt du: Alarich, der fromme Held,
An Demut und an Glauben ſtark,
Iſt es, der hin von Mark zu Mark
Des weiten Reiches die Verwüſtung trägt.
Kaum hat er die Paläſte, Hallen, Thermen
Der Siebenhügelſtadt in Schutt gelegt,
Und ſchon mit ungezählten Völkerſchwärmen,
Die Fackel der Verwüſtung in der Hand,
Verheerend ſtürzt er ſich auf Griechenland.
Als hätten ſich der Tiefe Brunnen
Erſchloſſen, brachen Skythen, Hunnen —
Wie nenn' ich die Barbaren all? —
Ein ungeheurer Wogenſchwall,
Aus ihren Wüſtenei'n hervor
Und fluteten durchs Thermopylenthor,
Um ſich den Goten zu vereinen:
Erſchlagen von der Axt der Wilden
Ward alles Volk, und in den heil'gen Hainen
Brach über ihren Kunſtgebilden,
Zerſchmettert von der Wüt'gen Keulen,
Der Tempel hehres Dach zuſammen:
Staub wurden ihre Dorerſäulen:
In Aſche ſank, verzehrt von Flammen,
Der altberühmten Städte Pracht,
Und, als ſie endlich ausgelodert,
Blieb nichts, als eine weite Gräbernacht,
In der die Leiche Hellas modert. —
Doch tröſte dich darob! Es gab

In Griechenland ja nichts als blinde Heiden,
Und an dem Kreuz, das über ihrem Grab
Errichtet ward, magſt du dich weiden!
Beginnt mit dieſem heiligen Symbol
Für die Geſchichte doch ein Jubeljahr,
Wo Liebe, Milde und der Menſchheit Wohl
Die einz'ge Loſung ſind! Sogar
Der Halbmond Muhameds, der um ein paar
Jahrhunderte nachher emporgeſtiegen,
Hat kaum mit ſo viel Glaubenskriegen
Die Welt beglückt; der Wahrheit ſei die Ehre!"

„Ruchloſer Spott auf die Altäre
Des neuen Glaubens!" — fiel ich ein.
„Nie ohne Kämpfe ſiegt das Neue,
Und nach dem Wetter erſt in voller Bläue
Erglänzt des Himmels glorreich klarer Schein!
So auch durch Drangſal, Krieg und Blut
Nach Sturz von allen Erdenherrlichkeiten
Erſt konnte ſich des Lebens höchſtes Gut
Die junge Chriſtenheit erſtreiten;
Tiefdunkle Wetterwolken, wie beim Nahn
Der Frühlings-Nacht- und Tagesgleiche,
Hingen zur Erd' herab, als der Orkan
Der Völkerwanderung die alten Reiche
Zu Boden wälzte und im Todeskrampf
Die Rieſin Rom ſich zuckend wand;
Doch, als geendet nun der Kampf,
Als öd' das Haus des Donnerers ſtand
Und götterlos das Pantheon
Auf Trümmerhügel niederſchaute,
Da, auseinanderwallend, flohn
Die Wetterwolken; wieder blaute
Der Himmel rein, und durch die milde Luft
Entſchwebte, ein beſchwingter Falter,

Der Menſchheit Genius ſeiner Gruft.
Das war das ſchöne Mittelalter,
Des neuen Weltjahrs wunderbarer Mai!
Verſchwunden waren Sklaverei
Und Götzendienſt; es barſten alle Ketten,
Und ſiegreich über Grab und Tod
Und der geſtürzten Tempel Trümmerſtätten
Hob ſich des wahren Glaubens Morgenrot.
Wie regten da die lebensvollen
Nationen ſich in voller Kraft!
Gleichwie, vom Erdenherzen aufgequollen,
Durch junge Stämme Frühlingsſaft,
So rannen Andacht, Heldenſinn,
Ein warmer Strom, durch ihre Adern hin:
Von trübem Brüten und von Kränkeln
Nichts wußten ſie gleich uns, den ſpäten Enkeln.
Wie ſehn' ich mich zurück in jene Tage,
Als farbenbunt wie eine Sage
Des Lebens Teppich ausgebreitet lag
Und in den Wäldern Eremiten
Am Fuß der Heil'genbilder knieten,
Als zwiſchen Glockenruf und Schwertesſchlag
Des Minneſängers Lied erklang
Und mit dem heldenkräft'gen Rittertume
Des Frauendienſtes zarte Blume
Zum duft'gen Kranze ſich verſchlang.
Her denn mit deinem Zaubertranke,
Daß mir durch ihn mein Wunſch gelinge
Und ſich mein Geiſt, der alterskranke,
An jenem Jugendquell verjünge!"

„Nur deines Winks war ich gewärtig" —
Sprach Ali, als ins Haus wir wieder traten, —
„Nicht hab' ich dir zu dieſer Fahrt geraten;
Allein du willſt: ſo mach' dich reiſefertig!"

Er ſprach's, und kaum noch von dem Elixir
Gekoſtet hatt' ich einen Tropfen,
So ſtockte meines Herzens Klopfen,
Und alle Sinne ſchwanden mir.

IX.

Wie anders das Los, das jetzt mich traf,
Als da ich in Hellas gedient als Sklav'!
Wohl vierzehnhundert Jahre hatten
Ueber die Erde ihren Schatten
Seitdem gebreitet; längſt war ihr zu teil
Geworden des wahren Glaubens Heil,
Da fand ich auf einer Burg mich, die ſteil
Ueber dem Städtlein St. Goar
Am ſchönen Rhein gelegen war.
Ich war ein Ritter von edlem Geſchlecht;
Doch meinem Bruder, ſo wollt' es das Recht,
Als ſeines Vaters älteſtem Sohn,
Gehörte das Schloß; bei ihm zu Fron
Gingen die Mannen und Diener, all,
Und jenſeits auch von Zwinger und Wall
Der Güter hatt' er viel und der Leh'n;
Ihm fiſchte der Fiſcher in Bächen und Seen,
Ihm jagte der Jäger durch Wald und Moor,
Und fort und fort herein durchs Thor
Trugen ihm Hinterſaſſen den Zins —
Mir ward kein Teil des reichen Gewinns.
Ein luſtiges Ritterleben führen,
Die Welt durchſtreifen auf Aventüren,
Nichts ſchuf mir auf Erden gleiches Vergnügen;
Aber der Not mußt' ich mich fügen,
Und, bis ich zu neuer fröhlicher Fahrt
Mir genug im Säckel erſpart,

Den langen Winter im engen Gemach
Vertrauern unter dem Bergfrieddach.

Zuerſt, ſolang durch den Schnee hindurch
Der Weg uns freiſtand von der Burg,
Kurzweil noch gab's in Fehde und Strauß.
Wir ſchoſſen herab von dem Raubneſt droben
Und plünderten Reiſende tüchtig aus —
Ein Schutzzoll, den wir von ihnen erhoben,
Mit ſtattlichem Namen genannt ward das;
Zogen dann die Beraubten fürbaß,
Ein Stündlein noch an ihrer Seite
Ritten wir mit als ſichres Geleite;
Aus ihrem Munde vernahmen wir da,
Was außen in der Welt geſchah:
Wie die Pfaffen von Köln und Mainz
Krieg führten wider den Kaiſer Heinz;
Wie in Trier bei der Zunftgenoſſen
Und Adeligen Kampf viel Blut gefloſſen,
Und wie man weitumher im Land
Ketzer und Gottesläſtrer verbrannt.
Aber bald machte der kalte Jänner
Ein Ende ſolchem Zeitvertreib,
Denn Gefahr an Leben und Leib
Ließen ſogar die ſtärkſten Männer,
Wenn ſie über den Burghofkreis
Hinaus ſich wagten ins ſtarrende Eis;
Durch Schnee, getürmt von Wirbelwinden,
War nicht Weg noch Steg mehr zu finden;
Wölfe, getrieben von Hungerqual,
Kamen in Rudeln hinab ins Thal,
Und der Burgherrn eigene Leute,
Leibeigne und Hörige, gierig nach Beute,
Durchſtreiften in Banden das Thal, halbnackt,
Mit Zins und Zehnten und Gülten geplackt,

Nicht hatten die Armen das tägliche Brot;
So machte zu Räubern ſie die Not.

Wie traurig mir auf dem ſchauerlichen
Felſenneſte die Wochen ſchlichen!
Durch das offene Fenſter im Turm
Gemütlich wehte herein der Sturm,
Und, wollt' ich aus Reiſig und aus Scheiten
Ein wärmendes Feuer mir bereiten,
So qualmte und wirbelte Rauch mir dicht
Zum Erſticken in das Geſicht.
Dazu vom erſten Hahnenſchrei
Bis abends das ewige Einerlei!
Man hörte kaum anderen Lebenston
Als früh die Meſſe und des Kaplanes
Salbungsvolle Morgenlektion,
Und tags das Drehen des Wetterhahnes
Aber ja! dazwiſchen nicht ſelten
Meiner Schwäherin Zanken und Schelten,
Wie ſie die Mägde zur Arbeit trieb.
Auch ich war bei der böſen Sieben,
Ich merkt' es wohl, ſchlecht angeſchrieben
Und galt ihr als läſtiger Tagedieb;
Nicht müde ward ſie, mit ihrem Schwatzen
Den Bruder wider mich aufzuhetzen,
Daß er mir immer zeige, der Herr
Des Schloſſes, der Erſtgeborne ſei er
Und dulde beim Mittag- wie Abendmahl
Mich nur aus Güte im Palas-Saal.
Dagegen bäumte ſich auf mein Stolz;
Im Herzen mir that ich den Schwur: „Ich will
Für immer von hinnen, ſobald im April
Nur erſt das Eis auf den Wegen ſchmolz!
Müßt' ich mühſam mein Leben friſten,
Beſſer doch iſt es außen als hier.“

So mich zum Aufbruch begann ich zu rüſten,
Aber Monde noch lagen vor mir,
Eh der erſehnte Frühling nahte,
Und langſam in meiner Kemenate
Schwanden die trägen Tage mir hin.
Auf meinem Pfühl mit verdroſſenem Sinn
Lag ich bis zu des Dunkels Beginn;
Dann kam für mich die liebſte Stunde.
Zu uns verſammelten ſich in die Runde
Die Knappen der Burg und die Edelknechte,
Und oft bis ſpät hinein in die Nächte
Lauſchten wir mit Begier dem Kaplan,
Der vor uns an dem brennenden Span
Mit aufgeſchlagenem Buche ſaß
Und uns alte Geſchichten las;
Wenn er die Blätter zuſammenſchlug,
Immer noch hatt' ich nicht genug,
Und wär' ich gelehrt wie er geweſen,
Bis zum Morgen hätt' ich geleſen,
Wie, zu ſuchen den heiligen Gral,
Den die ſtrengen Templeiſen bewahrten,
Parzival über Gebirg und Thal
Geabenteuert auf weiten Fahrten,
Wie vor Reinhold, dem Haimonsſohn,
Ein ganzes Heer von Feinden entflohn.

Allmählich rückte die Zeit heran,
Wo das Eis auf dem Rhein zerrann;
Aus dem Fenſter ſah ich die Schollen
Brechen und berſtend abwärts rollen,
Und ſchon am Thore dann und wann
Eingang begehrte ein Reitersmann,
Ein fahrender Sänger; das war ein Feſt,
Da ſeit Monden das einſame Neſt
Keine Gäſte mehr aufgenommen.

Wir hießen den Fremdling freudig willkommen,
Und, zu erzählen die neueſten Mären,
Kaum konnt' er ſtillen aller Begehren. —
Als nun durch den Schnee, der zerrinnend taute,
Wieder hervor die Erde ſchaute
Und vor den Menſchen zurück der Wolf
In die Schluchten der Berge floh,
Die Burg des Bruders verließ ich froh
Mit meinem wackeren Knappen Martoli,
Und hielt bald hier bald dort als Gaſt
Bei Ritterſpiel und Jagd und Gelage
Auf den Burgen am Rheine Raſt.

Länger und länger wurden die Tage:
Es kam der holde Monat Mai,
Farbige Blumen mannigfalt
Blühten empor in Heide und Wald,
Und, wo ich des Weges ritt, mir vorbei
Zogen Ritter, von Tracht ſo bunt
Wie unten der junge Wieſengrund,
Zu Turnieren an Moſel und Lahn,
Wo eben die Schranken aufgethan;
Da regte ſich auch mir in der Bruſt
Hoch und höher die Wanderluſt,
Und, mit anderen Rittern geſellt,
Weiter trieb's mich hinaus in die Welt.
Mit Wort und Handſchlag verbanden wir uns
Zur Fahrt an den Hof von König Alfons;
Zu ihm ins Land Kaſtilien lockten
Uns die Kämpfe mit dem verſtockten
Volke der muhamedaniſchen Sekte,
Das noch den Chriſtenboden befleckte.

Durch Thäler hin und Wälder ging's,
Wo von den Sträuchern und Bäumen rings

Der Blüten Duft herniederquoll
Und muntrer Vögel Lied erſcholl.
Unter duftendem Wipfel die Linden
Ließen abends uns Obdach finden:
Abzäumten auf der Wieſe die Knappen
Unſere Schimmel und Schecken und Rappen,
Und wir, gelagert am plaudernden Quell,
Erzählten bis ſpät uns von Abenteuern
Mit Rieſen und Drachenungeheuern,
Von fahrenden Rittern und Tioſten
Und Jungfraun, gefangen im Zauberkaſtelle.
Graute der Tag dann wieder im Oſten,
So rief das Glöckchen der nahen Kapelle
Uns vor den Altar zum Frühgebete.
Drauf weiter in der Morgenhelle
Durch die rheiniſchen Dörfer und Städte!
Auf allen Straßen und Stegen und Wegen
Schwoll uns fröhliches Leben entgegen:
An die Arbeit mit Hammer und Kellen
Zogen ſingend junge Geſellen,
Meißelten Bilder an den Portalen
Halbaufragender Kathedralen,
Klommen empor an Leitern und Seilen
Zu den Pfeilern und Mauerſteilen
Und fügten Quader an Quader zum Bau,
Daß endlich der Tempel der lieben Frau,
An dem ſchon gebaut die Aelterväter,
Vollendet rage ins Himmelblau.

Zu ſchlimmen Gegenden kamen wir ſpäter,
Mußten uns wider Räuber ſchlagen
Und hatten Hunger und Durſt zu tragen.
Verödet im Mainziſchen Weichbild ſtand
Von ſteten Fehden verwüſtet das Land,
Der Ernte Hoffnung im Lenz ſchon vernichtet.

Wohin die Blicke ſich wenden mochten,
Sahen ſie Galgen aufgerichtet
Und Leichen von Frevlern aufs Rad geflochten.
Von Ausſätzigen, von verſtümmelten
Jammergeſtalten und Bettlern wimmelten
Dörfer und Städte, durch die wir kamen,
Von Krüppeln, Einäugigen, Blinden, Lahmen
Und Bauern, denen der Habe Reſt
Wegen unerſchwinglicher Gülten
Der Biſchof, der Lehnsherr abgepreßt;
Bettelmönche dazwiſchen erfüllten
Die Luft mit Geſchrei; im zerlumpten Gewand
Schritten ſie hin, den Sack in der Hand,
Um Gaben zu ſammeln für die Chriſten,
Die im gelobten Land von den Heiden
Drangſal, Schmach und bittere Leiden,
Mehr als zu ſagen, erdulden müßten.

Ueber Gebirge und Heide und Moor
Ging weiter der Ritt bis zu Straßburgs Thor.
Es war der ſchöne Johannistag,
Da alle Welt der Freude pflag!
Und als wir in die Stadt gelangten,
Welch ein flutender Menſchenſchwall!
Mit bunten Fähnlein und Wimpeln prangten
Die Plätze und die Gaſſen all,
Und von rings wie ein Strom ergoſſen
Sich Ritter und Knechte und Zunftgenoſſen
Auf einen großen Platz vor dem Wall.
Kaum daß wir unſeren müden Roſſen
Platz gefunden im Herbergſtall,
So folgten den andern wir vor die Mauern;
Aber zwiſchen der Junker und Bauern,
Mönche und Weiber und Kinder Menge
Faſt verging uns Gehör und Geſicht.

Vor der Kanzel war das Gedränge
Wie einer Herde Schafe ſo dicht.
Ein Prieſter hielt einen Heiligenknochen
Hoch empor; heran zu ihm krochen
Gichtbrüchige, Lahme, ächzend vor Pein,
Und kaum noch mit dem heil'gen Gebein
Hatte der Pfaffe berührt ihre Glieder,
Aufrecht von dannen ſchritten ſie wieder.
Zu einer Bude nah dabei
Noch dichter mit Toben und wildem Geſchrei
Wälzten ſich hin die Menſchenhaufen;
Wunderdinge da gab es zu kaufen,
Und mühſam nur durch das Stimmen-Babel
Konnt' ich verſtehn, wie der Händler rief:
„Kauft, kauft! Hier Chriſti wahrer Nabel!
Hier ein ewiger Ablaßbrief,
Vom heiligen Petrus ſelbſt geſchrieben,
Für die Todſünden alle ſieben!
Hier Abrahams Zehe und die Leiter,
Die Jakob im Traum geſehen; weiter
Der Apfel, in welchen Eva biß,
Ein Stück der Aegyptiſchen Finſternis
Und echte Milch der Jungfrau Maria — —"

Auf einmal ſcholl es: I—a, i—a
Ueber den Platz daher, und ſieh!
Nach dort, von wo der Eſel ſchrie,
Wandten ſich alle, Bauern und Städter.
„Der Kuku-Peter! der Kuku-Peter!"
Riefen Männer und Kinder und Frauen,
Und geritten auf ſeinem Grauen
In brauner Kutte kam ein Greis;
Lang floß bis zum Strick, mit dem er die Lenden
Gegürtet, der Bart ihm ſilberweiß.
Gegen die Menge mit beiden Händen

Streckt' er aus ein Kruzifix
Und ſchaute gen Himmel andächtigen Blicks
Und rief: „Vobiscum dominus!“
Da welch ein Gedräng! Wem's möglich war,
Dem Schwanze ſeines Eſels ein Haar
Auszureißen, nur einen Kuß
Auf den Saum ſeiner Kutte zu drücken,
Der pries ſich glücklich wie noch nie.
Auf Schultern dann von des Tieres Rücken
Ihn auf die Kanzel hoben ſie,
Und er, die Bruſt ſich zerſchlagend, ſprach
Von Jeruſalems Jammer und Schmach,
Und ein Strom von heißen Thränen brach
Aus aller Augen, als er erzählte,
Wie das heidniſche Volk die Frommen,
Die pilgernd zum heiligen Lande gekommen,
Plagte, ſchändete, mordete, quälte,
Daß Oelberg, Zion, Gethſemane
Wiederhallen von ihrem Weh;
Wie es ſie zwänge, die teuern Stätten,
Die der Fuß des Erlöſers betreten,
Durch Flüche und Läſterung zu entweihn
Und auf die Gruft des Heilands zu ſpein.
„Auf!“ — rief er, indem er die Bruſt ſich zerfleiſchte, —
„Vollführt, was lange ſchon Gott von euch heiſchte!
Die Engel und Heil'gen an ſeinem Thron,
Ja ſeinen eingeborenen Sohn
Ruf' ich zu Zeugen, daß Wahrheit es iſt,
Was ich euch künde. Einſt abends ſpät
Kniet' ich am heiligen Grab im Gebet,
Da ſchwebte der Heiland Jeſus Chriſt
Zu mir hernieder in lichter Wolke.
‚Auf Peter!‘ — ſprach er — ‚auf! Ich erwähle
Dich zum Vollſtrecker meiner Befehle!
Im Abendland zu den Fürſten, dem Volke

In meinem Namen rede ſo:
Was ruht ihr zu Hauſe behaglich und froh,
Während die muhamedaniſchen Horden
Eure Brüder plündern und morden?
Scharenweis zieht zum gelobten Lande!
Rächt an den ſchändlichen Sarazenen
Meiner Bekenner Trübſal und Thränen!
Die heiligen Orte waſcht von der Schande
Und der Heiden Befleckung rein!
Alle Frevel dann wird und Sünden,
Die ihr begangen, Gott euch verzeihn;
Peter, geh, um das zu verkünden!'"

Indes er's ſprach, durch die Menge ſcholl
Murmeln und Rufen; das wuchs und ſchwoll
Und brauſte wie Meereswogengeroll;
Dazwiſchen andre mit Schluchzen und Klagen
Hörte man an die Bruſt ſich ſchlagen;
Der Kuku-Peter aber rief
Und wies einen pergamentnen Brief:
„Seht da! vom Himmel iſt er gefallen;
Chriſtus ſchrieb ihn und giebt darin allen
Den Seinen Befehl zum heiligen Krieg."
Und lauter und lauter, als er ſchwieg:
„Gott will es!" ertönte der Ruf, und ein Wallen
Begann auf dem Platz, als wollten ſogleich
Sich alle erkämpfen das Himmelreich.
Zum Schwure wurden die Hände erhoben,
Und heran durch das wilde Toben
Stürzte ein Mönch, wie Tote ſo bleich;
Auf die weiße Stirn gebrannt
War ein Kreuz ihm blutigrot.
Er rief: „So hat mich auf Gottes Gebot
Gezeichnet eines Engels Hand.
Die nach dem ewigen Heil ihr begehrt,

Ergreift zum heiligen Kampfe das Schwert
Und eilt, zu dem gottbefohlenen Zug
Euch mit dem Gnadenzeichen zu ſchmücken!“
Er ſprach's, und ein wallendes Scharlachtuch
Hinwarf er der Menge; alsbald zu Stücken
Ward es zerriſſen, zu Kreuzen zerſchnitten,
Um die köſtlichen Fetzen ſtritten
Sich alle, und wer einen errang,
Der heftete ſich das Zeichen aufs Kleid.
Gott will es! Gott will es! ſcholl es noch lang,
Zum Kreuzzug waren alle bereit.

Sogleich zur Fahrt nach dem heiligen Grabe
War auch ich mit den Rittern entſchloſſen;
Doch bis ſich von Heimat, von Gut und Habe
Losgeriſſen meine Genoſſen,
Weilt' ich noch auf des einen Burg,
Des Grafen Richard, Monde hindurch.

Wir hörten, in Frankreich auf dem Konzil
Habe der Papſt die Chriſtenheit
Nach Paläſtina entboten zum Streit,
Und weiter erſchollen der Kunden viel,
Wie es in allen Landen ſich rege.
Mit Reiſigen füllten ſich Wege und Stege,
Die in Scharen gen Oſten wallten;
Seltſame, niegeſchaute Geſtalten,
Fremd von Sprache und Tracht und Sitten,
Normannen, Waräger, Angeln und Britten
Zogen heran von fremden Meeren;
Nachts ſah man auf den Häuptern deren,
Welche zur heiligen Fahrt ſich geſellten,
Flammen, die weithin die Nacht erhellten;
Das Kreuz zu pred'gen, hernieder ſtiegen
Eremiten aus ihrer Klauſe,

Nicht litt es die Weiber, die Kinder zu Hauſe;
Weisſagende Tiere, Gänſe, Ziegen
Schritten, vom heiligen Geiſt erfüllt,
Als Wegweiſer dem Zuge vorauf.

Vollbracht ſchon hatte der Sommer den Lauf,
Von Schnee ward wieder die Flur umhüllt,
Und noch war ihrer Burgen Verkauf
Immer den Rittern nicht gelungen.
So ward auch ich zum Bleiben gezwungen.
Aber von Ungeduld pochte heiß
Mein Herz; nachts über den Feldern von Eis
Blutroten Schein gewahrt' ich am Himmel
Und ziehende Heere und Kampfgetümmel!
Und eine Stadt, in die Lüfte getürmt,
Von Fußvolk zahllos und Reitern umſtürmt.
Ich zählte die Stunden im engen Gemach,
Bis wieder der Frühling würde wach.
Und ſieh! er kam; an des Schloßturms Dach
Sang die Schwalbe, zurückgekehrt
Von des Morgenlands fernen Küſten,
Und keinen nun litt es länger am Herd;
Graf Richard auch begann ſich zu rüſten;
Einem reichen Hebräer der Stadt
Verſchrieb er auf pergamentenem Blatt
Seine Güter, um Roſſe und Waffen
Für ſich und ſeine Vaſallen zu ſchaffen;
Auch die Ritter, die uns ſich verbunden,
Sendeten naher Ankunft Kunden,
Und, bevor den Zug wir begannen,
Ward für uns und unſere Mannen
Nah dem Rhein ein Lager geſchlagen.

Dort in den lieblichen Frühlingstagen
Nicht Ruhe ließ mir's unter dem Zelt;

Ich ſchweifte läſſig dahin durch das Feld,
Wo auf dem Raſen, nun frei von Schnee,
Straßburgs Bürger bei Brunnenfahrten
Unter der grünen Linde ſich ſcharten.
Da pflückten Mädchen den jungen Klee,
Drückten ſich auf die Stirne den Kranz
Und ſchwangen beim Klange von Zither und Pfeife
Mit Jünglingen ſich im Reihentanz,
Da warfen Männer und Frauen die Reife
Und die buntgefiederten Bälle,
Oder ruhten an plaudernder Quelle.

Abſeits von den fröhlichen Reihn
Fand ich ein Mädchen, das allein
An einer ärmlichen Hütte im Gras,
Verſteckt von hohem Gebüſche, ſaß.
Geſtützt auf ihre Rechte war
Ihr Haupt, umflutet von ſchwarzem Haar.
Auf fuhr ſie erſchrocken bei meinem Nahn,
Und unter den wallenden Locken ſahn
Zwei Augen mich an mit dunkler Glut;
Nie hatte mein Blick auf gleichen geruht;
Aber ſie waren mit Thränen gefüllt,
Von Schatten tiefer Trauer umhüllt.
Nicht konnt' ich hinweg von dem Mädchen ſchaun
Und bat ſie, mir ihren Schmerz zu vertraun;
Sie aber ſchüttelte ſchweigend das Haupt,
Beinahe ſtumm hätt' ich ſie geglaubt.
Erſt als ich lange gebeten, zuletzt
Nahm ſie das Wort: „Und Ihr flieht nicht entſetzt
Die Jüdin, deren Blick ſchon befleckt?
Ausſtoßen, wenn man hier Euch entdeckt,
Werden aus ihren Reihn Euch die Euern,
Für Menſchen gelten wir ihnen nicht;
Uns zu töten gleich Ungeheuern

Gebietet allen Chriſten die Pflicht."
Aufſtand ſie und wollte fliehn, doch wieder
Sanft, wo ſie geſeſſen, zog ich ſie nieder
Und bat ſie: „Dein Schickſal, Mädchen, erzähle!"
Endlich durch meine warmen Worte
Taute das Eis in ihrer Seele,
Und ſie erzählte, von Ort zu Orte
Habe ſie mit der Mutter, die blind,
Hilflos die Welt durchirrt ſchon als Kind:
„An der Donau, wo ich geboren,
Hatte das Volk, das uns haßt und verachtet,
Sich zu der Unſern Verderben verſchworen.
Wir hatten ihre Kinder geſchlachtet,
Oder das Bild des Jeſus Chriſt
Mit glühenden Nadeln durchſtochen, das iſt
Das Geſchrei, auf deſſen Signal
In jedem Jahrzehnt ihr einigemal
Die Juden erwürgt, verbrennt, erſchlägt;
Glücklich noch jene, die, nur verjagt,
In Wäldern ſich nähren von Wurzeln und Rinden
Und bei Wölfen das Mitleid finden,
Das die Chriſtenheit ihnen verſagt.
Diesmal, vom Adel angeſtiftet,
(Nach unſern Schätzen ſtand ihm der Sinn)
Brüllte das Volk durch die Straßen hin,
Daß wir die Brunnen mit Schierling vergiftet.
Bei Nacht, von dem Mordgeſchrei erweckt,
Aus unſerer Hütte flohn wir erſchreckt
Durch der Straßen Menſchengewoge;
Mit Leichen, blutend dahingeſtreckt,
War bald der Boden überdeckt;
Die andern in eine Synagoge
Trieb man wie eine Herde zuſammen,
Und ließ ſie elend ſterben in Flammen.
Mein Vater mit den Söhnen fand

Den Tod durchs Feuer, durchs Mordbeil ſo,
Ich nur mit der Mutter entfloh
Zur nächſten Stadt am Donauſtrand.
Aber entgegen uns ſcholl es dort:
„Der Biſchof hat die Juden verbannt!“
Und ſie hetzten mit Hunden uns fort.
So, weiter eilend voll Angſt und Schreck,
Uns bergend in der Höhlen Verſteck,
Kamen wir bis nach Bacharach,
Wo eines Rabbis trauliches Dach
Uns ſchützend barg. An ſeinem Herd
Fünf Jahre lang war uns Friſt gewährt.
Dann wieder zu einem blutigen Feſt
Trieb die Chriſten die Mordbegier;
Sie ſchrieen, hergezaubert die Peſt,
Geſchändet die Hoſtien hätten wir;
Aber noch vor des Mordes Beginnen
Gelang es den meiſten, der Stadt zu entrinnen.
Schon ſchlug aus unſerem Hauſe der Brand;
Da eben noch den wütigen Horden
Entrannen wir beide; an der Hand
Führt' ich die Mutter, die blind geworden:
Und ſo verhöhnt, mißhandelt, gepeinigt,
Oft auf den Straßen faſt geſteinigt,
Von Dorfe zu Dorfe, von Stadt zu Stadt
Gelangten wir hierher todesmatt.
Einer der Unſern erſchloß uns ſein Haus;
Aber lauert nicht Mord und Entſetzen
Immer auf uns? Schon ſeh' ich voraus,
Wie ſie uns wieder von dannen hetzen;
O Heil iſt für uns nur drunten im Grab!“
Sie ſprach's und wandte das Antlitz ab.
Noch wollt' ich ſie tröſten, aber ſchon
Nach der Stadt zu war ſie entflohn;
Ich folgt' ihr durchs Thor mit haſtigem Schritte

Und ſah, wie ſie in eine Hütte
In ärmlich finſterer Straße trat.

Als ich wieder dem Lager genaht,
Sah ich Knechte der Zelte viel
Nächſt unſeren auf der Wieſe bauen:
Ritter waren aus fernen Gauen
Gekommen, um zu dem gleichen Ziel
Sich mit uns für die Fahrt zu verbinden.
Vor mir unter ragenden Linden
Weideten Roſſe, putzten Knappen
Ihrer Herren Schilde und Wappen;
Helmbüſche flatterten farbenbunt,
Und inmitten wallender Fahnen
Blitzten Schwerter und Partiſanen.
Da auf mein Fragen wurde mir kund,
Daß dort die Ritter Beratung pflögen,
Welchen Wegs ſie nach Oſten zögen.
Ich eilte hin, und als ich kam,
Hielt einer, der in der Mitte ſtand
Und eben das Wort zum Reden nahm,
Aller Augen an ſich gebannt.
Schnell meinen Bruder hatt' ich erkannt
Und hörte, wie er alſo ſprach:
„Wollt ihr noch länger dulden die Schmach,
Daß in Ländern, in Städten der Chriſten
Dieſe giftigen Schlangen niſten,
Dieſe Juden, die Heiligenſchänder?
Bevor wir ziehen in ferne Länder
Wider die Hunde Baphomets,
Laßt uns beginnen mit dem, was uns näher,
Und die gottverfluchten Hebräer
Bekehren zu des Heilands Geſetz!
Hier in Straßburg, ſo hört' ich geſtern,
Wie in den andern Sündenneſtern,

In Worms, in Oppenheim und in Speier,
Durfen ſie halten die Sabbathfeier;
Den gelben Flecken ſich auf die Gewänder
Zu heften, ſelbſt zwingt man kaum ſie mehr,
Und inne haben ſie ſchon als Pfänder
Die Güter aller Ritter umher.
Wohlan denn! keine Zeit verloren!
Brechen bei Nacht wir ein zu den Thoren,
Um die Argen auf einen Haufen
Wie Rudel Schafe zuſammenzutreiben!
Laſſen ſie dann vom Prieſter ſich taufen,
Wohl! am Leben mögen ſie bleiben!
Nur ihre Gelder, des Wuchers Früchte,
Fallen uns zu als gerechter Lohn;
Doch leugnen ſie ferner Gottes Sohn,
Zur Hölle mit dem verruchten Gezüchte!
Wir wollen in dem Blute der Frechen
Chriſtum, den ſie gekreuzigt, rächen!"

Durch all mein Weſen ging ein Zittern,
Als er geſprochen; doch von den Rittern
Mit Jubel wurde die Rede begrüßt,
Und laut erſcholl es im ganzen Heere:
„Auf, auf! es iſt zu des Herren Ehre,
Wenn dieſes Volk ſeine Frevel büßt!"

Schon war der Abend hereingeſunken.
Von Glaubenswut und von Mordgier trunken
Wälzte zur Stadt ſich der wüſte Zug.
Mein Bruder ſelber, ich ſah es, trug
Das Banner mit dem Kreuze voran,
Auch Graf Richard war nicht der letzte.
Ich indeſſen, der Tiefentſetzte,
In das Dunkel mich bergend, ſann,
Wie möchte des Mädchens Rettung gelingen.

Und bat, mir zu helfen, Markolf den Knecht:
Er aber ſprach trotzig: „Das wär' Euch recht!
Doch eh'r ſoll mich die Erde verſchlingen,
Als daß ich Verrat am ewigen Gotte
Begehe und einem der ſchändlichen Rotte
Das Leben friſte! Das Heil der Seele
Gilt mir höher als Eure Befehle!“
Die Klinge zückend, den Schild am Arm,
Stürmt' er hinweg mit dem tobenden Schwarm:
Ich aber ſchwur im Herzen den Eid,
Mußt' ich mein letztes Blut auch verſpritzen,
Das Mädchen mit meinem Leben zu ſchützen,
Und ſtürzte zur Stadt, fürs Aergſte bereit.
Kaum durchs Thor noch war ich gedrungen,
Und mir entgegen bei Fackelſchein
Schon blinkten Schwerter hochgeſchwungen:
Allum, entlang den Häuſerreihn
Unter den düſteren Laubenbogen,
Sah ich wildes Getümmel wogen,
Hörte Geheul und Wehgeſchrei,
Angſtrufe und Todesdrohungen gellen;
Wie der Wolf bei des Wolfes Bellen
Wälzte beim Brüllen der Mordgeſellen
Alles Geſindel der Stadt ſich herbei.
Prieſter, in ihren Händen Becken,
Donnerten jedem mit gelbem Flecken
Ins Ohr: „Empfange die Taufe, Hund!“
Und wer nicht abſchwur den alten Bund,
Sank entſeelt auf den blutigen Grund.
Umſonſt ſucht' ich durch das Menſchenknäuel
Bahn mir zu brechen; wüſte Greuel
Starrten mich an bei jedem Schritt;
Ueber Sterbende, über Tote
Strauchelte hier und dort mein Tritt;
Hoch und höher inzwiſchen lohte

Das Feuer aus den Dächern empor:
Dem Flammentod zu entgehen, durchs Thor
Der Häuſer ſtürzten Flieh'nde hervor,
Doch ſanken, von Kolbenſchlägen zermalmt:
Händeringend umher auf den Söllern
Standen andre, von Rauch umqualmt,
Mit brennenden Kleidern; aus den Kellern
Wurden Weiber, die ſich verſteckt,
Beim Haare geriſſen und mit Keulen,
Mit Lanzenſtichen zu Boden geſtreckt.
Zuletzt brach ich durch die Flammenſäulen
Mir Bahn bis an des Mädchens Haus —
Da eben durch die Thür heraus
Stürzte die Unglückſel'ge: „Erbarmen,
Rief ſie, Erbarmen!" Hinter ihr her
Stürmte mein Bruder mit drohendem Speer.
Ich erhob ſie mit beiden Armen,
Sie aus dem Mordgetümmel zu tragen,
Aber von allen Seiten umſtarrten
Mich Schwerter und Lanzen und Hellebarden:
Mir im Arme ward ſie erſchlagen,
Und ſelber auf ihre zuckenden Glieder,
Zu Tode getroffen, ſank ich nieder.

X.

Gleich einem, der in dumpfer Sommerſchwüle
Vom mächt'gen Alp, der grauſen Mißgeſtalt,
Geängſtet ward und ächzend auf dem Pfühle
Sich hierhin bald gewälzt und dorthin bald,
Doch dann aufatmet in der Morgenkühle,
Die ihm durchs Fenſter friſch entgegenwallt,

So grüßt' ich, noch von Schrecken halb erſtarrt,
Erwachend froh das Licht der Gegenwart.

O wohl mir, daß ich dieſem Mittelalter,
Für das ich einſt geſchwärmt, entronnen bin!
So dacht' ich, und mir zog ein eiſigkalter
Entſetzenſchauer durch die Seele hin.
Ehmals, als ich im Wolfram las, im Walther,
Wie anders ſtand es nicht vor meinem Sinn!
Nach ſeinem Rittertum und Minneſange
Wie oft nicht ſehnt' ich mich mit brünſt'gem Drange!

Doch jetzt als einen großen Unheilsbronnen,
Aus deſſen finſterm Schlund von Land zu Land
Ein Strom von Blut und Thränen hingeronnen,
Hab' ich die vielgeprieſne Zeit erkannt.
Was je der Menſch an Freveln nur erſonnen,
An Wahngebilden, toll und hirnverbrannt,
Gebrütet hat, ſchoß wucheriſch und dumpfe
Peſtluft verbreitend, auf aus ihrem Sumpfe.

Und hin zu Ali trat ich: „Deinem Spotte
Vorbeugend, eh er in das Ohr mir gellt,
Selbſt ſag' ich dir: von einem böſen Gotte
Erſchaffen ward, von Ahriman, die Welt;
Die Menſchen hat er, die verworfne Rotte,
In ſeiner Argliſt zu dem Amt beſtellt,
Daß ſie, zur Kurzweil ihm, an Marterpfählen,
Auf Foltern, gegenſeits zu Tod ſich quälen.

„Durchſchaut als Fabelei der Mythologen
Hab' ich das Erdenglück auf Edens Flur;
Auch Hellas — o wie fand ich mich betrogen! —
Wies mir im Menſchen nur die Tiernatur;
Ob Freiheit brüllten ſeine Demagogen,
Die Sklavenkette klirren hört' ich nur;

Nun erſt dies Mittelalter — ich erkannt' es
Für grauſiger als das Inferno Dantes.

„Ja, frei bekenn' ich mich zu deinen Lehren:
Ein wüſter Rauſch nur iſt das ganze Sein,
Ein ew'ger Krieg zahlloſer Ephemeren,
Wie ſie zur Sommerzeit der Sonnenſchein
In Teichen brütet, welche ſauſend garen.
In tollem Zank, in Angſt und Not und Pein
Walzt ſich der Weſen widriges Gewimmel
Durch alle Welten hin, durch alle Himmel.

„Für immer bin ich von dem Wahn geneſen,
Als ließ' aus dieſem taumelnden Gewirr
Ein Sinn ſich und ein Zweck zuſammenleſen;
Ich weiß, unſelig, an ſich ſelber irr,
Ruchlos von jeher iſt der Menſch geweſen.
Und Jammer, Kettenraſſeln, Schwertgeklirr
Wird ihm bis an den letzten Schluß der Zeiten
Auf ſeinem wüſten Erdengang begleiten.

„So ſuch' ich denn nur eines noch: Vergeſſen,
Daß je ein höh'rer Trieb in mir gelebt,
Vergeſſen meiner ſelbſt und alles deſſen,
Wonach mein Geiſt mit heißem Drang geſtrebt;
Nie mehr zu ſein jetzt will ich mich vermeſſen,
Als nur ein Wurm, der an der Scholle klebt;
Nur an den Augenblick noch laß mich denken
Und Zukunft drin, Vergangenheit verſenken!“

„Glückauf!“ — rief Ali aus — „als Proſelyten
Begrüß' ich dich zu meiner Religion.
All der gewohnten Kultusrequiſiten,
Wie des Kaſtratenſangs im Fiſtelton,
Des Zankes von Sunniten und Schiiten,
Der Dogmen, die man der Vernunft zum Hohn

Uns ins Gehirn prägt, hat ſie ſich entledigt
Und kennt nicht Freitags- und nicht Sonntagspredigt.

„Sogleich den Frühtrunk will ich dir kredenzen;
Alsdann zu Roſſe, wenn es wieder tagt,
Und da mit ihren Bajaderentänzen
Die Feſtluft unſers Wirts dir nicht behagt,
Da du auch jenſeit der Nirvanagrenzen
Den Inder zu begleiten nicht gewagt,
So werde nach den Ländern des Propheten
Der Rückzug morgen von uns angetreten!

„Zu Mut ſein, wie in Allahs Paradieſe,
Wird dort uns glaubensſtarken Orientalen:
Auf Pfaden, überſtreut mit goldnem Kieſe,
Luſtwandeln wir mit ſilbernen Sandalen,
Und Houris bieten auf der Lotoswieſe
Den Labetrunk uns in kriſtallnen Schalen;
Sie werden doch nach des Propheten Willen
Sie nicht, anſtatt mit Wein, mit Waſſer füllen!

„Für ihn, der neues Leben gibt den Toten,
Den Götterſohn, den edlen Rebenſaft,
Iſt, eben weil ihn Muhamed verboten,
So mächtiger der Frommen Leidenſchaft.
Der Lebensrätſel tiefverworrnen Knoten
Auflöſen wird er dir unzweifelhaft,
Wie er mir jeden Schmerz in Schlummer lullte:
Ihm laß uns weihn den eifrigſten der Kulte!“

So ließen wir die Länder der Brahmanen:
Von Kaſchmirs Seeen, von dem Hain der Buße,
Den Kokilas, den Lotos und Lianen
Abſchied nahm ich mit letztem Freundesgruße,
Und uns empfing das Hochland der Afghanen:
Nach Weſten dann, wo von der Berge Fuße

Das Land ſich ſenkt, Terraſſe auf Terraſſe,
Fortzogen wir im engen Felſenpaſſe.

Und wunderbar! — es ſchien mir wie ein Traum —
Als würden wir im Flug dahingetragen,
Wie Pfeile ſchnell durchmaßen wir den Raum:
Kaum ſahn wir vor uns Rieſengipfel ragen,
So ſanken ſie zurück am Himmelsſaum,
Und weite Wüſten, unabſehbar, lagen
Um uns gebreitet; wieder in Sekunden
Dann waren ſie an uns vorbeigeſchwunden.

Auf ſeinem goldnen Wagen nicht geſchwinder
Zieht Helios über Meer dahin und Land,
Als unſre Fahrt ging. Von der Mark der Inder
Bis wo am Libanon der Wüſtenſand
Mit Grün ſich ſäumt, gelangten wir in minder
Als einem Tag; am Abendhimmel ſtand
Die Sonne noch, als vor uns in der Ebne
Damaskus lag, das Frühlingsgrün umgebne.

Vorbei an Bächen, die durch Wieſen rinnen,
An Pinien, ſäuſelnd in des Abends Wehn,
An Halbmondfahnen auf gezackten Zinnen,
Friedhöfen, Minareten und Moſcheen,
Ging Ali in ein Haus mit mir, das innen
Mit allem prangte, was der Sarazen
An Kunſt vermag; empor bis an die Dächer,
Blendend von Goldſtück, glänzten die Gemächer.

Indeſſen an den Gartenhöfen trunken
Mein Blick hing, die in Roſenfülle blühten,
Den Waſſerbecken, draus wie goldne Funken
Im Abendglanz die Tropfen blitzend ſprühten,
Schritt Ali neben mir, in ſich verſunken,
Und ſchaute nicht empor in ſeinem Brüten;

Kaum hinter uns lag das Gewühl der Gaſſen,
So winkt' er mir, ich möcht' allein ihn laſſen.

Er, der ſonſt unaufhörlich riet, beim Tranke
Den Trübſinn und die Grübelei zu fliehn,
Seltſam, daß plötzlich oft ihn eine Schranke
Von dem, der ſonſt er war, zu trennen ſchien!
Dann breitete Gedanke auf Gedanke,
Wie Wolken auf den Berg, darob ſie ziehn,
Auf ſeine hohe Stirn den ernſten Schatten
Und, ihm zu nahn, wollt' er mir nicht geſtatten.

Zurück zum abgelegnen Gartenſaale
Sich zog er, wo er einſam lange blieb.
Dort ſpät am Abend noch beim Lampenſtrahle
Mit ſeinem Buche, wie er las und ſchrieb,
Gewahrt' ich ihn durchs Fenſter manche Male;
Mich aber ließ alsbald des Herzens Trieb
Durchs Thal der Ghauta, das zugleich mit reifen
Goldfrüchten und mit Blüten prangte, ſtreifen.

Hier ſei mit mir ein guter Genius,
Daß ich durch ihn der Andern Weiſe lerne,
Mich zu begnügen mit des Schickſals Schluß
Und, nur des Heut gedenkend, meinem Sterne
Zu danken für des Augenblicks Genuß!
Hält unter Palmen froh an der Ziſterne
Nicht ſo der Wandrer Raſt, ob allumher
Auch wogt der Wüſte grenzenloſes Meer?

Damaskus! Wie von Zauberbann umfangen,
Träumt der Beduine, der dies Wort vernimmt,
Von quelldurchrauſchter Gärten Frühlingsprangen,
Durch deren Schattendach kein Lichtſtrahl glimmt,
Von Eichenhainen, wo gleich Rieſenſchlangen
Die Rebe auf zu Stamm und Wipfel klimmt

Und wie ein Waſſerſturz in grünen Wogen
Herabfällt aus des Laubgewölbes Bogen.

So wie im Traum dich ſchaut der Orientale,
Wie vor der Seele mir dein Bild geglänzt,
Als ihren Göttertrank aus voller Schale
Zuerſt Arabiens Dichtkunſt mir kredenzt,
Liegſt du vor mir in deinem Wunderthale
Und ladeſt mich an Ströme waldumkränzt,
In deiner Gärten Baum- und Schattenfülle,
Daß ich des Herzens alte Sehnſucht ſtille.

Wenn ich hinſchreite auf den Dämmerpfaden,
Wo Blut' an Blüte, Blatt an Blatt ſich drängen,
Und zu den Schläfen des, der mühbeladen,
Des Schlummers goldne Früchte niederhängen;
Wenn deiner Bäche ſprudelnde Kaskaden
Die heiße Stirne mir mit Tau beſprengen,
Wird meine Seele von den letzten Wunden,
Die drüben ihr das Schickſal ſchlug, geſunden.

Am Fuße bald der zitternden Mimoſe,
In friſchen Grotten bald am Waſſerfall,
Am Berghang, wo der Mai die Aprikoſe
Schon ſchwellend rundete zum goldnen Ball,
Saß ich, berauſcht vom Duft der Schirasroſe,
Der ſchönen Sultanin, der Nachtigall,
Und ließ — mein Blick hinirrend ob den Lettern —
Den Oſtwind in Hafiſens Diwan blättern.

Geſchäftig füllt' ein turbanhäupt'ger Mohr
Den Becher mir mit perlendem Sorbete,
Und, während von des Gartens Blütenflor
Narkotiſch mich der ſüße Duft umwehte,
Der Zeit nicht hatt' ich acht, bis an mein Ohr
Der Abendruf erſcholl vom Minarete

Und in der Nacht, die ſchon im Thale lag,
Zuletzt der Berge Zwielichtſchatten brach.

Schon waren Wochen alſo mir verronnen,
Seit ich der Ghauta reine Lüfte trank,
Und doch, nicht hindern konnten all die Wonnen,
Daß ich in Brüten wiederum verſank:
Von den Gedanken, die ich ſonſt geſonnen,
Fühlt' ich wie ehmals meine Seele krank,
Und trüb vorüber zogen meinem Blicke
Der Menſchen ewig wechſelnde Geſchicke.

Da kam der alte düſtre Geiſt, der wilde,
Von neuem über mich; vom Lager fort
Früh ſcheuchten mich der Seele Schreckgebilde
Und jagten unſtet mich von Ort zu Ort.
Die Reize all der blühenden Gefilde,
Damaskus' ganze Pracht ſchien mir verdorrt,
In Wolken eingehüllt, in trübe, gelbe,
Des Himmels klarkriſtallenes Gewölbe.

In finſtres Sinnen dergeſtalt verloren,
Einſt ruht' ich abends ſo am Barada:
Da ſcholl's: „Selam Alaikum!“ mir zu Ohren,
Und ſieh! auf einer Gartenbank, mir nah,
Gewahrt' ich Ali. „Einen ſchlimmern Thoren
Muß ich dich nennen, als ich jemals ſah,“
Lacht' er mich an, indes er aus dem Schlauch
Gewölkgleich blies der Waſſerpfeife Rauch.

„Verſcheuch' die eitlen Sorgen, Grillenfänger!
Froh ſind die Damascener, und nicht Friſt
Zu deinem Trübſinn geben wir dir länger,
Da des Propheten heil'ger Tag heut iſt.
Im Kreiſe der Erzähler und der Sänger
Bald lehr' ich dich, wie man der Pein vergißt;

Komm! dort, wo ſich die frohen Gruppen drängen,
Gleich wollen wir in ihre Reihn uns mengen!"

Nicht lang, und zwiſchen blüh'nden Roſenbeeten
Auf Polſtern ruhten ich und mein Genoſſe
Und ſchauten bald die ſteigenden Raketen,
Bald eines Taſchenſpielers tolle Poſſe;
Bald lauſchten wir den Wundern des Propheten,
Wie kühnen Ritts auf Borak, ſeinem Roſſe,
Die ſieben Himmel er im Nu durchzogen —
Man zeigt den Platz noch, wo er aufgeflogen.

Dann folgten Märchen aus der Tauſend einen,
Vom unterird'ſchen Schloß, von Nureddin;
Und wie ſich in der Dichtung Blütenhainen
Erging mein ſagenduftberauſchter Sinn:
„Nun," — ſagte Ali — „Freund! ich ſollte meinen,
Der Eingeweihten einer, wie ich bin,
Zu werden dürſteſt du dich auch entſchließen
Und von dem Wunderkraut Haſchiſch genießen.

„Wer das thut, fühlt, zu neuen Weltgeſtaden
Entrückt, die Nachtgedanken eines Young,
Mit denen ſeine Seele ſonſt beladen,
Verſchwunden bis auf die Erinnerung;
In reinrer Luft glaubt er die Stirn zu baden
Und neidet nicht, er ſelbſt unſterblich jung,
Die Götter Indiens oder andrer Mythen,
Die ſelig wandeln unter Amrablüten."

Geſagt, gethan; ich nahm von ſeinem Kraute
Und fühlte bald, wie mir die Sinne ſchwanden;
Mein innres Ohr nur hörte dumpfe Laute,
Wie Sturmgebraus, wie Meereswogenbranden;
Auf einmal ward es hell um mich, als blaute
Der ganze Himmel; frei von Erdenbanden

Hoch ob den Ländern, welche drunten lagen,
Den Meeren, fühlt' ich mich dahingetragen.

Mir war, von einer göttlichen Aurore,
Schön, wie ſie keines Menſchen Augen ſahn,
Mit Roſenfingern würden mir die Thore
Zu neuem beſſern Leben aufgethan,
Und luſt'ge Geiſter jubelten im Chore
Für das beſiegte Erdleid den Päan:
In ein Gefühl von grenzenloſen Wonnen
Schien Welt und Zeit und Raum mir hingeronnen.

Doch ach, kaum Stunden lang, geſchweige Wochen,
Blieb dieſes Glückes Fülle mir beſchert;
Ich wachte auf, die Glieder wie zerbrochen,
Die Augenlider wie von Blei beſchwert,
Und fühlte Schmerz bis in das Mark der Knochen;
Dumpf war's im Kopf mir, und verwirrt, verſtört
Vermocht' ich lang mich — Nacht in mir tief innen —
Auf, wer und wo ich war, nicht zu beſinnen.

Da der Verſuch, durch den Haſchiſch mich heiter
Zu ſtimmen, dergeſtalt mißlungen war,
So ſchlug mir Ali vor, wir wollten weiter
Die Welt durchziehn, ein Abenteurerpaar.
So denn nochmals aufbrachen wir als Reiter,
Und bald vor uns im Morgenlichte klar
Erhob ſein Patriarchenhaupt, ſein greiſes,
Der Libanon, der Vater ew'gen Eiſes.

„Empor! empor! In Windungen wie Schlangen
An ſteilen Schlünden zieht der Weg ſich hin,
Der Sturzbach ſchäumt, von Myrten überhangen,
Und freier wird mir, froher ſchon zu Sinn,
Wie mir der Bergwind ſtreift um Stirn und Wangen.
O jede Stunde preiſ' ich als Gewinn,

Wenn mich nicht wirre Menſchenſtimmen ſtören,
Nur des Naturgeiſts ew'gen Laut zu hören.

Als Gaſt nicht, als Vertrauten und Verwandten,
Befreundet ihnen ſeit der Jugendzeit,
Empfangen mich die hehren Berggiganten
In ihrer wunderbaren Einſamkeit,
Und an der Steinwand, die von ſteilen Kanten
Beſchäumte Bäche in die Tiefe ſpeit,
So ſicher, wie ein Sohn des Druſenlandes,
Hinſpreng' ich längs des jähen Klippenrandes.

Zu Dörfern, die am Felſenabhang kleben,
Zerſtörten Feſten blickſt du himmelan,
Aus denen oft der Kampf auf Tod und Leben
Von Maroniten, Druſen ſich entſpann,
Daß hin durch das Gebirg in Bächen, Graben
Das heiße Blut mit roter Welle rann;
Ach! würd' auch aus den Adern alles Naß
Verſtrömt, es ſtillte nicht den Glaubenshaß!

Nun höher, wo in ihren Wolkenwiegen
Die Wetter ſchlafen! Durch den Nebel blinkt
Ein weißer Pik, zu dem emporzufliegen
Ermattet ſelbſt dem Wind der Flügel ſinkt,
An deſſen Gletſcherbruſt in vollen Zügen
Das Thal der klaren Quellen Labſal trinkt!
Kühlend umfächelt von der reinen Firne
Der friſche Lufthauch Wange mir und Stirne.

Hier war's, wo einſt — ich hatt' erſt ein Semeſter
Studiert — auf meinem erſten Orientzug
Du freundlich mich aufnahmſt wie eine Schweſter,
O edle Britin, durch der Menſchen Lug
Bis in das Grab geſchmähte Lady Eſther!
Zu Söhnen der Natur hier vor dem Fluch

Europas und des engen Lebens Schranken
Warſt du geflohen aus dem Land der Franken.

Und bald erhob ſich dir mit ſtolzen Zinnen
Ein Schloß auf höchſtem Grat des Libanon:
Wie wenn es Tadmors, Sabas Königinnen
Gehörte, ſtaunte des Gebirges Sohn
Zu ihm empor als einem Bau der Dſchinnen,
Und dienſtbereit umſtanden deinen Thron
Die Druſenhäuptlinge, die hoch dich ehrten —
Solang, verſteht ſich, deine Schätze währten.

Als ich dich traf, verlaſſen längſt von allen
War dein Palaſt; der Eule Schrei erſcholl,
Die Spinne wob ihr Netz in ſeinen Hallen,
Durch die vordem der Schwarm der Gäſte ſchwoll.
Im dürftigen Gemach, das tief zerfallen,
Zur Seite ſaß ich dir, und wehmutsvoll
Sprachſt du zu mir: „Kommt Ihr in unſern Oſten,
Um reine Patriarchenluft zu koſten?

„Ich fürchte, daß von Euerm Heimatherde
Umſonſt Ihr floht; doch Ihr ſeid jung; ſo geht
Und ſucht, ob irgend Ihr auf dieſer Erde
Sie atmen mögt! Für mich iſt es zu ſpät.
Zu weiter Fahrt, auf der ich forſchen werde,
Ob ſie vielleicht in andern Räumen weht,
Schon rüſt' ich mich." Bald drauf, als ich geſchieden,
Haſt du die Welt verlaſſen. Ruh in Frieden!

Doch unſrer Reiſe auf dem Höhenkamme
Des ſchönen Libanon vergeſſ' ich faſt:
Abwechſelnd bald bei dieſem Druſenſtamme
Und bald bei jenem waren wir zu Gaſt;
Bald lud zur Mahlzeit uns des Herdes Flamme,
Bald bot uns weiches Diwanpolſter Raſt;

Man weiß, die Patriarchenſitten dauern
Im Orient noch ſtets, ſelbſt für die Giauren.

Umringt von Emirs und von würd'gen Scheichen,
Saß ich beim duft'gen Trank der Mokkabohne
In ſchmucken Höfen an den Gartenteichen,
Indes ein Sänger uns beim Lautentone
Kaſſiden vortrug. Vögel zwar zu ſcheuchen
Vermöchte die Muſik, die monotone,
Allein volksmäßig iſt ſie, eigentümlich,
Und ruhig zuzuhören ſchien mir rühmlich.

Faſt Freundſchaft ſchloſſen mit dem Chriſtenhunde
Die Scheichs. Vom Kampf mit des Seraskiers Heeren
Ging luſtig die Erzählung in die Runde;
Von Zauberei auch hört' ich viele Mären;
Allein ſelbſt Ali wußte mir nicht Kunde
Zu geben von der Druſen Glaubenslehren;
„Es ruht“ — ſprach er — „bei dieſem frommen Volke
Ob der Dogmatik eine dichte Wolke.

„Mit welchen Heil'gen, Göttern oder Götzen,
Beglückt ſie hat ihr Evangelium,
Ob ſie Anbeter ſind von Fetiſchklötzen,
Die Mythenforſcher bleiben drüber ſtumm!
Man weiß nur, daß in ihren Glaubensſätzen
Behauptet wird, in jedem Säkulum
Sei Gott verſchiedne Male Menſch geworden,
Und daß ſie deshalb Andersgläub'ge morden.“

Oft tagelang mit meinem Fahrtgenoſſen
Blieb ich gebannt in dieſer Männer Mitte,
Durch Berg und Thal auf unſern edlen Roſſen
Mit ihnen ſchweiften wir im wilden Ritte.
Dann wieder von den Menſchen abgeſchloſſen,
In ödes Berggeklüft lenkt' ich die Schritte

Und klomm empor zur höchſten Felſenſpitze,
Der weltentrückten Nachbarin der Blitze.

Das war's, was lange ſchon mein Herz verlangt!
Wo zitternd bei des Waſſerfalls Getoſe
Mit wirrem Haar die Bergeszeder hangt,
Glitt über Höhen, drauf die Lorbeerroſe,
Ein dunkelroter Blumenteppich prangt,
Das Auge mir und ſah ins Grenzenloſe
Sich unermeßlich zu den beiden Seiten
Die Wüſte hier und dort das Meer verbreiten.

Da lag vor mir Phöniziens Wellenbuſen
Und drüben Deutſchland, o wie weit, wie weit!
Mir war, als winkten fernher mir die Muſen,
Die Freundinnen aus lang verſchollner Zeit,
Und mahnten mich, dies wilde Land der Druſen
Zu meiden und die Geiſteseinſamkeit,
Um neu mit Dichtung und mit Weisheitslehren
Die Seele, die verſchmachtende, zu nähren.

Doch wieder auch, gleich wie aus Grabcypreſſen
Ein Friedhof mit den Leichenſteinen ſchaut,
Sahn mich Gebilde an, ſchon halb vergeſſen,
Verhaßte Klänge wurden wieder laut,
Und Schlünde ſchloſſen, welche auszumeſſen
Sich der Gedanke zagend nur getraut,
Sich wieder vor mir auf; mir war, als rieſen
Dämonenſtimmen dumpf mir aus den Tiefen.

So, folgend meinem Seelendrang, dem irren,
Des Wegs mit Ali zog ich weiter fort;
Durch blüh'nde Thäler bald, bald durch die dürren
Sandwüſten Syriens ging der Weg nach Nord;
Und, als wir aus des Taurus Felsgewirren
Vortraten, lag an eines Stromes Bord

Mit Marmorſäulen, morſch und altersgrau,
Vor uns ein halbgeſtürzter Tempelbau.

Mir deuchte, daß mich Heimatluft umwehte,
Da wieder Griechenhimmel mich umfing
Und es dem Land der altberühmten Städte,
Homers Jonien, entgegenging;
Rankt Epheu auch um trümmerüberſäte
Einöden jetzt mit wucherndem Geſchling —
O, dennoch, dieſe bröckelnden Ruinen,
Mißt ſich ein Bau, noch aufrecht ſteh'nd, mit ihnen?

Und vorwärts ging's; bald daß ein Säulenrieſe,
Der des Apollo Tempeldach getragen,
Bald daß gebrochne Architrave, Frieſe
Inmitten Steingerölls am Boden lagen —
Mir war wie auf der Aſphodeloswieſe
Im Schattenland, und dumpfe Totenklagen
Vernahm mein Ohr, die mich von rings umklangen —
O große Welt, die hier zu Grund gegangen!

Jetzt ſchweben nur noch düſtere Phantome
Um ihre Gruft, ein trauernd Geiſterheer,
Und wenn ihr Tempel, Thermen, Hippodrome
Und Götter und Heroen des Homer
Vordem geſpiegelt habt in eurem Strome,
Nun trübe und von Haufen Schuttes ſchwer
Stockt eure Flut, die ihr wie zwei Geſchwiſter
Zum Meere wallt, Mäander und Kaiſter!

Ich weiß, wohl lag — ſelbſt hab' ich es erfahren —
Auch auf den Griechen alles Daſeins Fluch,
Und doch, welch Volk von allen, welche waren,
Kommt ihnen gleich in der Geſchichte Buch?
Beinah zurück zu jenes Hauſes Laren,
Wo in Athen ich Sklavenketten trug.

Sehn' ich mich jetzt; wo ſchlug des Geiſtes Flamme
So herrlich auf, wie im Hellenenſtamme?

Ich dacht' es. Da um einen Felſen wandten
Wir eben, und ein weites Trümmerfeld
Lag vor uns hingedehnt. Am Abhang ſpannten
Zur Nachtraſt ſchwarze Sklaven unſer Zelt,
Und lang noch über Säulenſturz-Giganten,
Um die nun nachts des Schakals Heulen gellt,
Geſunkne Kapitäle, Marmorſtücke
Hinſchweiſten mir im Abendſchein die Blicke.

So wie beim Frühtau die gewelkte Ranke,
Wie Wanderer, die lang erſchöpft am Stabe
Dahingewankt, bei friſchem Quellentranke,
Ward ich durchſtrömt von wunderbarer Labe.
Und liegt denn wirklich — das war mein Gedanke —
Liegt wirklich jene große Welt im Grabe?
Iſt nach Jahrtauſenden aus Todesbanden
Des Mittelalters ſie nicht auferſtanden?

Wie auf den Feldern, die der Aſchenkrater
Des Feuerbergs mit Lava übergoſſen,
Pompeji ſich mit Marktplatz und Theater,
Mit Aquädukten, Hallen, Erzkoloſſen
Dem Schutt entwunden und der Göttervater
Sein Marmorauge neu dem Licht erſchloſſen,
Iſt ſo nach der Barbarenvölker Siegen
Nicht ſeinem Grabe Hellas ſelbſt entſtiegen?

Und hin zu Ali trat ich: „Nochmals miſche
Mir deinen wunderbaren Trank, o Greis,
Daß mich ein Gang in frühre Zeit erfriſche!
Allein die letzte dieſer Fahrten ſei's!
Führ' in die Tage mich, als zauberiſche
Lenzluft zerrinnen ließ das ſtarre Eis,
Das rings die Welt bedeckt, und Kunſt und Wiſſen
Sich leuchtend rangen aus den Finſterniſſen.

„Ich meine jene Zeit, als nach dem Falle
Der Siebenhügelſtadt am Bosporus
Sich aus der unterird'ſchen Totenhalle
In altem Glanz der Griechen Genius
Erhob, und ihm entgegen froh ſich alle
Nationen drängten, daß an ſeinem Kuß
Nach Irrwahnnacht und wilder Kriege Wüten
Sie neu zu echter Menſchlichkeit erblühten.

„Das war das wahre Oſtern der Geſchichte;
Da ſtieg, was groß und hehr im Altertume,
Verklärt empor im jungen Morgenlichte;
Da legte von des Mäoniden Ruhme
Ein Widerſchein ſich auf Arioſts Gedichte;
Neu ihren Wunderkelch aufthat die Blume
Der Bildnerkunſt, und neu erſchloß die hehre
Philoſophie das Buch von Platos Lehre.

„Zu jener Zeit eröffne mir die Pforten,
Und ich verbürg' es dir, an Wiederkehr,
Wenn einmal ich mit deiner Hilfe dorten,
An unſre Tage denk' ich nimmermehr.“
So ich, und Ali drauf: „Gleich deinen Worten,
Sieh, komm' ich nach! — Trink nur den Becher leer!“
„Wohlan!“ — rief ich — „es iſt zum letztenmal,“
Und leerte haſt'gen Zuges den Pokal.

XI.

In des Weltreichs alter Hauptſtadt Rom fand
Ich mich wieder. Mehr als ein Jahrtauſend
War verſchwunden, ſeit das Haus des Donnrers
Mit dem Kapitol in Schutt geſunken
Und die Siegeskronen und Trophäen,
Allen Erdenvölkern abgerungen,

Unterm Schutt der Tempel und Paläſte
Tief begraben ruhten. Lange hatten
Wüſte Banden auf den Trümmerhaufen
Sich bekämpft, und aus dem Laterane,
Wo die Prieſter eines neuen Gottes
Pſalmen ihres düſtern Glaubens ſangen,
War der herrſchſuchttollen Hildebrande
Bannſtrahl über den erſchreckten Erdkreis
Hingeflammt — doch nun wie anders alles!
Mächt'ges Streben, jugendliches Ringen
Nach des Geiſtes lang vergrabnen Schätzen
Ueberall. Von Griechenland herüber
Mit den Flüchtlingen aus der Comnenen
Unglückſel'ger Stadt ging friſches Wehen
Wie der Weckruf eines jungen Lenzes
Hin von Land zu Land und trug befruchtend
Samenſtaub der Weisheit und der Dichtung
In die Seelen. Auf den ſieben Hügeln
Regt' es ſich und keimt' und ſproßt' und blühte;
Lächelnd in der Schönheit altem Zauber
Stiegen neu die hehren Götterbilder
Aus der Erde, und der Kirche höchſter
Schutzherr ſelbſt, der Knecht der Knechte Gottes,
Ließ, beſtrickt von ihren Wunderreizen,
Marmorhallen baun, ſie zu empfangen.
Künſtler mit dem Pinſel, mit dem Meißel
Pilgerten heran aus allen Landen,
An der Herrlichkeit ſich zu begeiſtern,
Und Prälaten drängten, Kardinäle,
Bildung dürſtend ſich um weiſe Griechen,
Um aus ihrem Munde der Hellenen
Halbverſchollne Sprache zu erlernen.

Reich und adlig, hohem Stamm entſproſſen,
Im Palaſt der Ahnen auf dem Monte

Mario lebt' ich. Auch in meiner Seele
War ſchon früh die Liebe zu den Muſen
Wach geworden, und die ſchönſten Stunden
Deuchten jene mir, wenn auf der Loggia
In der goldnen Frühe ich des Aldus
Bände vor mir aufgeſchlagen hatte,
Und die Kunden der erhabnen Vorzeit
Wie durch Zauber mir lebendig wurden.
Mir vorüber glitten der Scipionen
Und der Gracchen Schatten, all der Helden,
Die ihr Selbſt dem Vaterland geopfert;
Langen Zugs die Welterobrer ſah ich,
Wie voran den ſiegestrunknen Heeren
Im Triumph mit weißen Roßgeſpannen
Sie empor zum Kapitole wallten:
Faſt dann wollte, von den hohen Bildern
Uebervoll, das Herz die Bruſt mir ſprengen,
Und mein Aug', in Thränen quellend, ſchweifte
Durch die Säulenreihen in die Tiefe,
Wo das ew'ge Rom, vom Sturm der Zeiten
Halb verweht, ſich längs des gelben Tiber
Dehnte; ſchweifte über Trümmerhügel,
Mauſoleen und lange Aquadukte,
Bis wo fern im Goldduft der Sabiner
Berge ſchwammen; und in Freude ſtrahlte
Mir der Blick, wenn wieder aus dem Schutte
Eine Säule mit dem alten Ruhme
Aufgeſtiegen, oder zwiſchen Hütten
Niedern Lehms ein mächt'ger Siegesbogen,
Eine Rennbahn, herrlich neuerſtanden,
Auf die kleine Nachwelt niederſchaute.

Reicher Güter Erbteil war vom Vater
Mir geworden; mir auf Latiums Hügeln
Kelterten die Winzer würz'ge Trauben;

Mir beim hohen Tibur ward des Oelbaums
Frucht gepreßt; doch nicht, gleich andern Rittern
Unſrer Stadt, in Zucht von ſchönen Roſſen,
Nicht in Prunk und wüſten Feſtgelagen
Sucht' ich meinen Stolz: der neugebornen
Künſte Förderer zu ſein, das deuchte
Mir der ſchönre Ruhm, nach dem der Edle
Geizen ſollte. So mit farb'gen Bildern
Aus Arioſtos zauberwilder Dichtung
Ließ ich meiner Schlöſſer Hallen ſchmücken,
Und um der Geſtalten bunte Fülle
Quoll und ſproß, wie durch des Frühlings Triebkraft,
Eine Welt von Knoſpen und von Ranken,
Durch des göttlichen Urbiners Schüler
An die Wände hingebannt; rings ſtiegen
Vielverſchlungne, blumige Gewinde,
Amoretten in den Kelchen tragend,
An den Pfeilern aufwärts und den Bogen,
Und in dieſen Lenz der Säulengänge
Goſſen Gärten ihrer Myrtenlauben,
Ihrer Lilienbeete und Fontänen
Duft und Klang.

Noch keine Herrin hatten
Meine Schlöſſer, und nur eine ſchien mir
Würdig, als Gebietrin drin zu walten.
Den Gemahl, den man ihr aufgedrungen,
Und das kalte Deutſchland fliehend, hatte
Gräfin Adelgunde Rom zur Heimat
Sich erleſen. Hier im heitern Kreiſe
Von Gelehrten, Dichtern, Sängern, rang ſie,
Die Erinnrung früher trüber Tage,
Deren düſtrer Schatten ſie verfolgte,
Durch der Muſen holde Kunſt zu ſcheuchen.
Ein Palaſt am Hang des Palatinus,

Wo um der Cäſarenſchlöſſer Trümmer
Diſteln nun und wilde Roſen wuchern,
War ihr Wohnſitz. Dort in froher Runde
Sammelten ſich Roms erleſne Geiſter
Um des Nordens blaugeaugte Tochter,
Und der Zutritt ward auch mir geſtattet.
O der ſchönen Stunden, wenn im Feſtſaal
Bald wir ihrem Saitenſpiele lauſchten,
Bald von Mund zu Mund die Rede gaukelnd
Schwebte, oder, ernſter dann geworden,
Wir uns um den hochgelehrten Bembo,
Um den weiſen Caſtiglione drängten,
Die des Livius neugefundne Bücher
Oder Diotimas Seelenlehre
Uns erklärten. Dort von Mund zu Mund auch
Gingen Kunden von dem neuen Weltteil,
Der mit macht'gen Reichen, Rieſenſtrömen,
Fremder Völker niegeahnten Wundern,
Aus des Weſtens Meer emporgeſtiegen,
Und wie oſtwärts auch die Luſitanier
Zu Cipango mit den goldnen Dächern
Sich den Weg gebahnt.

Lang nur von ferne
Schüchtern zu dem hohen Weibe wagt' ich
Aufzuſehn. Doch mählich nah und näher
Zog ſie mich heran. In ihrer Augen
Himmelsbläue las ich ihrer Seele
Einverſtändnis mit der meinen; endlich
Taute da in meinem Mund die ſtarre
Rede, und daß ſie für hier und jenſeits
Meines Schickſals Loſe in den Händen
Trüge, ihr geſtand ich ſtammelnd; Schweigen
War die Antwort, aber ihre Blicke
Gaben mir, beredeter als Worte,

Bürgſchaft deſſen, was mein Herz verlangte.
An Papſt Leo ſtellten wir die Bitte,
Daß er von den frühern Ehebanden
Adelgunde löſe, und Gewährung
War zu hoffen. Unterdes genoſſen
Wir am Palatin des Herbſtes letzte
Wonn'ge Tage, ſahn durch Lorbeerdunkel,
An gebrochnen Marmorſäulen ruhend,
Auf die rötlich funkelnde Campagna,
Wo Geſpanne breitgehörnter Stiere
Her von Latiums duftumhüllten Bergen
Karren voll des ſüßen Moſtes zogen,
Und bei Tamburingeklirr der Winzer
Jubel durch die Rebengärten tönte.
Uns auch in des nahen Glücks Erwartung
Klopfte froh das Herz, und die Ruinen
Von des Nero goldnem Saal, wo Ginſter
Aus des Marmors Spalten nun hervorſprießt
Und um halbverblichne Fresken zittert,
Wiederhallten unſerm Scherz und Lachen;
Nur bisweilen, ſo wie eine Schlange
Leiſe züngelnd zwiſchen Blumen vorziſcht,
Stieg in meiner Herrin Seele ſtechend
Das Gedächtnis an vergangne Leiden
Wieder auf, und Nebel ſchweren Grames
Sah ich auf die ſchöne Stirn ſich lagern.
Faſt noch Kind durchs Machtgebot der Eltern
An den Grafen Wingolf feſtgeſchmiedet,
Tiefen Jammer hatte ſie erduldet.
Rauh und wild, und doch ein Knecht der Pfaffen,
Die durch Meßgeplapper die Vergebung
Seiner Sünden ihm erwirken ſollten,
Hielt ihr Gatte ſie wie eine Sklavin;
Jede Luſt war ihr verſagt; im Frühling
An der Thäler Grün ſich zu ergötzen,

Winters ſich die trüben Abendſtunden
Durch das Spiel der Laute zu erheitern,
Sünde wurde das genannt, und während
Wingolf ſelbſt mit wüſten Weidgeſellen
In den Bergen jagte oder nächtlich
Zechgelage hielt, umſpähten Prieſter
Jeden Tritt des unglückſel'gen Weibes,
Zwangen ſie, den zarten Leib zu geißeln
Oder nachts im härnen Bußgewande
In der Schloßkapelle hinzuknieen.
Doch das Joch noch länger zu ertragen
Endlich nicht vermochte ſie; ein Diener
Ließ die Flucht ins welſche Land gelingen.

„Scheuch' dies Nachtſtück frührer Tage!“ — ſprach ich,
Wenn ſie ſo der alten Trübſal Bilder
Mir entrollte. „Glänzt und blüht und duftet
Nicht um dich ein neues ſchönes Leben?
Aus Italiens immer heitern Lüften
Schlürf' Vergeſſenheit der alten Schmerzen!“
Aber oft dann, angſtvoll um ſich blickend,
Rief ſie aus: „Und bin ich dem Tyrannen
Wirklich auch entflohn? Hinweg vom Lager
Scheucht ſein Schreckbild mich am frühen Morgen;
Aus den Lorbeergängen hier im Garten
Plötzlich ſeh' ich's mir entgegentreten,
Mich erfaſſen und mich ins Verderben
Reißen. Schütze mich vor ihm, Geliebter!
Schütze mich!“ Und mit den beiden Armen
Krampfhaft mich umſchlang ſie, gleich als ſollt' ich
Eines Unholds Krallen ſie entreißen.
Doch Italiens freudenheller Himmel,
Rom mit ſeinen nieverſiegten Reizen
Und mein tröſtend Wort vertrieb allmählich
Das Gewölk der Schwermut, das, von Norden

Her ihr folgend, düſter ihre Seele
Noch umwitterte. Es ganz zu bannen,
In der Villen ſchatt'ge Laubenhallen,
Wo die Purpurfrüchte der Granate
Leuchtend aus dem Dickicht niederſchauten,
Führt' ich ſie und in der Farneſina
Lichte Säle, daß die Götterbilder,
Die dort eben unter Raffaels
Zauberhand an Dach und Wand erblühten,
Sie erheiterten. O! wem zu Häupten
Die Olympier bei Becherklange
Luſtberauſcht ihr Feſtgelage feiern,
Muß bei ihrem ſchallenden Gelächter,
Das die ſtummen Freſken ſelbſt durchzittert,
Nicht ſein Gram verſchwinden?

Alſo löſten
Sich in Adelgundens Bruſt die Sorgen,
Und hinabgeſunken ſchien für immer
Das Geſpenſt des Ehmals. Kalte Hauche
Wehten ſchon von den Sabinerbergen,
Und, mit hohem Schnee beladen, glänzte
Des Soracte Haupt. Da gab uns Bembo,
Der erlauchte Kardinal, die Kunde,
Wen'ge Tage nur, ſo werd' er ſelber,
Unſer Glück auf ewig zu beſiegeln,
Uns des heil'gen Vaters Breve bringen.
Eben mit Gewühl der Maſken tobte
Durch die Straßen Roms der bunte Faſching,
Von den Fenſtern ſtäubte, den Balkonen
Der Confetti Regen, und wie hätte
Da der Freudentaumel, drin bacchantiſch
Alle Herzen ſich berauſchten, nicht auch
Uns in ſeine Wirbel fortgeriſſen?
Meiner Herrin kam zu einem Feſte,

Wie es Rom noch nie zuvor geſehen,
Der Gedanke. Nach der Eltern Tode
Großer Schätze Erbin, nicht des Goldes
Brauchte ſie zu ſchonen. Ihr Palaſt ward
Reich in Königspracht geſchmückt, und während
Maſſen Schnees auf Straßen und auf Dächern
Laſteten, erſchloß in ihren Sälen
Sich ein Lenz von Duft und Blütenfülle.
Gleich Colonias weiſem Meiſter Albert,
Der im eiſ'gen Winter einen Garten
Ueber Nacht geſchaffen und den Kaiſer
Unter Frühlingsblumenpracht bewirtet,
Sprach ſie ſcherzend, wolle ſie den Gäſten
Wonn'ge Raſt in Zaubergärten bieten.
Als die Nacht herabgeſunken, ſtrahlte
Weithin leuchtend in der Girandolen
Glanz ihr Schloß vom Palatin hernieder,
Und herein zum Thor in die Gemächer
Wogten, all in luſt'gen Maskentrachten,
Romas edle Herrn und Damen; ſelber
Kardinäle hatten ihren Purpur
Unter heiterm Feſtgewand verborgen.
Welch Gewimmel durch die hohen Säle!
Unter breitgeblätterten Bananen,
Palmenwipfeln, macht'gen Lorbeerkronen,
Drin ſich bunte Papageien wiegten,
Schritten Mohrenprinzen, Fabelweſen
Aus des Marco Polo Märchenländern,
Ließ Alcina ſich auf goldnem Wagen
Durch ein weißes Einhorn ziehn. Von oben
Quoll der Schimmer tauſendfacher Lichter
Auf der Damen Diamantſchmuck nieder,
Und der Schall von Zimbeln und Klarinen
Schuf ein Zauberlabyrinth von Tönen,
Drin die Sinne ſich berauſcht verirrten.

Seitwäts führten goldbeſtreute Pfade
In ein Dickicht, wo des Oleanders
Rote Blüten durch das Dunkel glänzten,
Luden Grotten von Kriſtall die Müden,
Auf bemooſtem Sitz bei Quellgemurmel
Auszuruhen.

                    Aller Gruppen Krone,
Die mit Faſchingsluſt das Aug' ergötzten,
War nach meiner Herrin Willen eine.
Von den Sagen ihres Heimatlandes,
Die mit ſüßem Zauber ihre Kindheit
Einſt umfangen, hatte ſie die ſchönſte
Sich erwählt. Nächſt ihrer Väter Schloſſe
In der Therevinger Waldgebirgen
Lag der Hörſelberg, in dem Frau Venus
Mit den andern Göttern des Olympus,
Seit ſie aus dem Reich des Lichts vertrieben,
Ihren Sitz hat. Dieſes Märchen ließ ſie
Auf dem Feſt ins Leben treten. Kunſtvoll
War ein Saal zur Höhle umgewandelt,
Schimmerndes Geſtein in farb'gen Adern
Rankt' an Pfeilern und an Wänden aufwärts
Zu dem Stalaktitenſchmuck der Decke,
Und, umringt von ihrem Götter-Hofſtaat,
In der Mitte ruht' auf goldnem Thronſitz
Adelgunde, nicht die Heiden Venus,
Nein, wie Eyck, wie Dürer wohl auf Goldgrund
Sie gemalt nach ihrer Zeiten Sitte.
In erleſner Rittertracht, der Stahlhelm
Mir entſunken, mit zerbrochnem Schwerte
Als Tannhäuſer lag ich ihr zu Füßen.

   Eben hatten ſich des Saales Thore,
Der die Gruppe barg, erſchloſſen. Ringsher

Neubegierig drängten ſich die Gäſte
Zu der Schau, und wie von Geiſterſtimmen
Hallte lieblicher Geſang in Lüften;
Plötzlich vor uns, durch die Menge dringend,
Stand ein Mann in Franziskanerkutte;
Finſter unter buſch'gen Brauen rollten
Seine Augen, und die Rechte drohend
Wider Adelgunde hob der Unhold.
Gellen Schrei's, kaum daß ſie ihn erblickte,
Glitt vom Throne nieder meine Herrin,
Und, in meinen Armen ſie empfangend,
Kniet' ich angſtvoll bei der Sinnberaubten.
Nur bei ihr zuerſt war mein Gedanke;
Aber als, den Störenfried zu faſſen,
Ich mich losriß, ſuchten meine Blicke
Ihn vergebens; in Verwirrung waren
Alle Gäſte; keiner konnte ſagen,
Wer der Mönch geweſen.

Leer bald ſtanden
Säl' und Hallen; auf das Krankenlager
Mußt' ich meine Adelgunde betten,
Und aus ihren wirren Fieberreden
Ward mir alles klar. Ihr Gatte Wingolf
War der Mönch geweſen. „Weh! da ſteht er,
Meines Lebens böſer Dämon" — rief ſie,
Ihr Geſicht mit beiden Armen deckend —
„Hilfe! Hilfe! In den Abgrund will mich
Der Verderber reißen."

Nach und nach erſt
Rang ſich ihre Seele vom Entſetzen
Wieder los. Ein Traumbild ſei's geweſen,
Vorgegaukelt den erhitzten Sinnen,
Sagt' ich ihr, und ſelbſt faſt mußt' ich's glauben,

Denn umſonſt blieb allumher mein Forſchen
Nach dem Mönch.

In neuem Leben blühte
An der Frühlingsſonne milden Strahlen
Die Geliebte auf; der heil'ge Vater
Selber gab, den alten Bund vernichtend,
Am Altar St. Peters uns den Segen,
Und daß in der Berge friſchem Lufthauch
Ganz mein Weib Geneſung fände, führt' ich
Sie in der Sabiner Felſenwildnis,
Wo mit ſchwebenden Söllern und Terraſſen
Mir ein Schloß am ſchroffen Abhang ragte.
Hier als Jüngling ſchon in Sommerwonne
War ich hingeſchweift durch alle Schluchten,
Mich in wilde Einſamkeit begrabend,
Bis kein Ton als eines Ziegenhirten
Lied mir ferneher zum Ohre hallte;
Hatt' hinabgejauchzt in alle Thäler,
Und, geſtreckt auf ſteile Felsvorſprünge,
Künft'ges Lebensglück geträumt. — O ſchöner,
Herrlicher aus meiner Träume Himmel,
Als ich je geahnt, zu mir hernieder
Nun geſtiegen war's! Mit der Geliebten
Arm in Arm wie wonnevoll nicht ſchritt ich
Durch des Schloſſes Hallen hin und Gärten,
Wo der alten Götter Marmorbilder
Heiter aus den Niſchen auf uns ſchauten;
Sah mit ihr von hangenden Altanen
Tief in Abgrundnacht den Teverone
Schäumen und darüber auf gezackten
Klippen Subiacos Hausterraſſen
Und San Benedettos Kloſter ragen.
Mittags unter Pinienſchatten ruhend
Oder in der Dämmrung kühler Grotten,

In Geplauder und in Küſſen tauſchten
Seele wir mit Seele, und der Quellen
Murmeln, der Ciladen Schmettern tönte
Sanft in unſre Seligkeit. Verſunken
Hinter uns war des Vergangnen Schrecken,
Und, die Stirn mit wildem Lotos kränzend,
Unſres Liebesglückes einzig dachten
Wir. Gleichwie vor uns an jedem Abend
Jenſeits von Gebirge und Campagna
Und der Circe duft'gem Kap der Himmel
In des Lichtes goldner Fülle ſtrahlte,
Alſo, lange ſel'ge Tage kündend,
Lag die Zukunft vor uns da; kein Wölkchen
Schien den ewig reinen Glanz zu trüben.

Auch der Nächte noch, der heiter-klaren,
Denk' ich, da wir von dem Hausbalkone
Aufwärts zu den Himmelslichtern blickten.
Von Copernico, dem weiſen Meiſter
Aus dem fernen Polen, deſſen Hörſaal
Ich in Rom beſucht, ein Sehrohr hatt' ich,
Und mit Staunen ſchaute Adelgunde,
Halb noch zweifelnd, wie die lichten Funken
Groß und größer aus dem Dunkel tauchten
Und vor dem kriſtallbeſchwingten Auge
Sich der Nebel Dunſt zu Sternen löſte.
Dann enthüllt' ich ihr des Meiſters Lehre,
Erden ſeien das, um Sonnen kreiſend,
Die dereinſt, befreit von Körperbanden,
Sel'ge Geiſter, wir durchwandeln würden.
Und ſie lauſcht' in Andacht meinen Worten,
Aber ſprach zuletzt, mit einem Kuſſe
Mir die Lippen ſchließend: „O Geliebter,
Nicht von andern Welten laß uns träumen!

Seliger als die, auf der wir weilen,
Kann doch keine ſein von allen droben."

Mondelang von aller Welt geſchieden
Hatten wir gelebt; da aus dem Dorfe,
Das dem Schloß zunächſt gelegen, ſchollen
Schreckenskunden uns zum Ohr. Der Biſchof
Von Subiaco hatte Männer, Weiber,
Kinder ſelbſt in Kerkernacht geworfen,
Weil ſie nach des Pöbels tollem Wahne
Zauberkunſt getrieben. Einen Sabbath
Jüngſt auf hohem Berge der Abruzzen
Hatten ſie gefeiert und dem Dämon
Dort bei wüſtem Mummenſchanz gehuldigt.
Alſo ging die Sage. Einſt am Morgen
Tönten Jammerrufe vor dem Schloſſe,
Und der Dorfbewohner viele drangen
Durch das Thor herein. Mit Händeringen:
„Hilfe, Hilfe", riefen ſie, „verbrennen
Will man unſre Frau'n! Durch Folterqualen
Hat man ſie gezwungen, zu geſtehen,
Was ihr Herz nicht kennt; ſchon auf dem Holzſtoß
Haben geſtern ihrer zwei geendet,
Und jetzt eben auf dem Markt des Dorfes
Baun ſie neue Scheiterhaufen — Euch nur
Kann der Opfer Rettung noch gelingen!
Eilt, Herr Graf, nach Rom zum heil'gen Vater,
Daß er dieſes Biſchofs blindem Wüten
Einhalt thue!"

Schnell entſchloſſen war ich,
Riß mich aus des Weibes Arm und ſprengte
Auf dem ſchnellſten Renner unaufhaltſam,
Bis beim Spätrot von des Monte Mario
Höh'n mir mein Palaſt entgegenglänzte.

Hin zum weiſen Kardinale Bembo
Stürzt' ich und beſchwor ihn, in der Nacht noch
Bei Papſt Leo mich zu melden. Aber
Lächelnd und die weißen Locken ſchüttelnd
Sprach der Höfling: „Nur ſo ungeſtüm nicht!
Achtet doch des Hofes Sitten! Morgen
Will ich ſehen, was zu thun! Mir ſelber
Erſt nach Tagen mag's vielleicht gelingen,
Zutritt Euch im Vatikan zu ſchaffen;
Doch beſtürmen Chriſti Stellvertreter
Werd' ich, glaubt! ſobald er mir Gehör leiht,
Daß er Einhalt ſolchem Frevel thue."

Alſo war es: viermal ſank die Sonne
Am Janikulus, und keine Antwort
Hatt' ich noch; da endlich trat der wackre
Bembo zu mir ein: „Mein Beſtes that ich,
Doch vergebens; kommt und ſeht, ob ſelbſt Ihr
Mehr erreicht!" Ich folgt' ihm haſt'gen Schrittes,
Bis wir in des Raffaele Stanzen
Vor Papſt Leo ſtanden. „Schon, wozu Ihr
Kommt, erfuhr ich; doch wie kann ich helfen?"
Sprach der Greis, die Hand mir freundlich reichend;
„In das Recht des Biſchofs einzugreifen,
Ziemt mir nicht; nach Pflicht und nach Gewiſſen
Mög' er thun, was ſeines Amts. Von Ketzern
Wimmelt heut die Welt, allein ich hoffe,
Ihr verabſcheut dieſe freche Rotte.
Häreſie ſchon iſt's — Herr Graf, bedenkt es! —
An Magie und Teufelsbund zu zweifeln."
Sprach es und entließ mich; im Hinabgehn
War es mir, des Vatikanes Hallen
Stürzten auf mich ein; in atemloſer
Haſt, kaum meiner ſelbſt bewußt, aufs Roß mich
Warf ich, ſprengte fort aus Romas Thoren.

Ließ mir Raſt nicht auf dem Ritt, bis vor mir
Jenſeits von San Benedettos Kloſter
Hoch auf Felſen meine Villa ragte.
Von der Bruſt auf Augenblicke ſank mir
Jede Sorge da; nur der Gedanke,
Die Geliebte wieder zu umarmen,
Füllte noch mein Herz und trieb in ſchnellerm
Strome mir das Blut durch alle Adern.
Plötzlich aus dem Dorf mit wirrem Haare
Angſtbleich ſtürzte ihrer Zoſen eine
Auf mich zu: „Entſetzen! Wehe, wehe!
Welchen Jammer müſſen wir erleben!
Eben, Herr, zum Scheiterhaufen führen
Sie Frau Adelgunde, Eure Gattin.“
Wahnſinn, glaubt' ich, rede aus dem Weibe;
Doch: „Ihr glaubt nicht? Kommt, es ſelbſt zu ſchauen!“
Rief ſie aus, und wie verwirrten Sinns ich
Weiter ſprengte, an des Dorfes Eingang
Trat ein Mönch in Franziskanerkutte
Mir entgegen — eben jener war es,
Der das Feſt verſtört durch ſein Erſcheinen,
Adelgundens böſer Dämon; furchtbar
Lachend rief er aus: „Zur guten Stunde
Kommſt du juſt, um deiner Gattin Tode
Beizuwohnen! Ei du Thor! und haſt du
Glauben können, ruhig zuſchaun würd' ich,
Wie das arge Weib, das mir entflohen,
Nun mit dir in Lüſten ſchwelgt? Zur rechten
Zeit hab' ich der Hexe böſe Künſte
Noch entdeckt. Mit eignen Augen ſah ich's,
Wie im Winter zwiſchen Schnee und Eiſe
Blüh'nde Gärten ſie hervorgezaubert,
Sah, wie ſie darin mit Heidengöttern,
Lauter Teufeln, den verruchten Sabbath
Hielt. Nicht Ruhe ließ mir mein Gewiſſen,

Bis ich ſie verklagt beim frommen Biſchof,
Und alsbald auch auf der Folter hat ſie
Die begangnen Greuel eingeſtanden.
Eil', um ſelbſt zu ſchauen, wie Frau Venus
In den Flammen Hochzeit hält!" Wie raſend
Stürzt' ich auf den Unhold ein, die Klinge
In die Bruſt ihm bohrend. Von der Leiche
Weiter dann ins Dorf! — Sieh, auf dem Richtplatz
Welch Getümmel! Eben hin zum Holzſtoß
Wird ein Weib geſchleppt: o muß ich's ſchauen?
Adelgunde, du, die Lilienarme
Auf dem Rücken feſtgeſchnürt mit Stricken,
In der wilden Henkersknechte Mitte!
Mit erhobnem Schwert, ſie zu befreien,
Durch die Menge drängt' ich mich — da riſſen
Büttel mich mit ſtarker Fauſt zu Boden:
„Ei! der kommt zur rechten Zeit; ſein eignes
Weib hat ausgeſagt, in letzter Mainacht
Sei er durch die Lüfte auf den Sabbath
Ausgefahren. Spannt ihn auf die Folter,
Daß er's ſelbſt geſtehe!" Und ſie ſchleppten
Mich in finſtern unterird'ſchen Kerker,
Zwängten mir den Leib in Eiſenringe,
Die mit ſcharfen Spitzen ihn durchbohrten,
Und ein Richter mit verhülltem Haupte
Mahnte mich: „Geſteh!" — Dem Schmerz zum Trotze
In die Bruſt zurück der Laute jeden
Schlang ich — da in alle Glieder drangen
Tief und tiefer mir die glüh'nden Stacheln;
Widerſtand verſucht' ich, doch die Marter
Preßte von den Lippen mir die Worte,
Die ſie heiſchten. „Hört ihr ſein Geſtändnis?" —
Scholl es. — „Fort mit ihm zum Scheiterhaufen!"

XII.

Als ich erwachte in der Frühe,
Allmählich ward ich inne und mit Mühe,
Was ich erlebt, ſei nur Viſion
Geweſen und in Nacht zurückgeflohn.
Ins offne Zelt, in dem ich lag,
Mit erſtem Schein ſchon glomm der Tag,
Und außen unter den Ruinen ſitzend,
An einem hingeſunkenen Altar
Das Haupt ſich mit der Rechten ſtützend,
Erblickt' ich Ali. Wunderbar
War ſeiner Züge Ausdruck, wie noch nie.
Auf ſeinem halbgeſchloßnen Augenlide
Gebettet lag ein ſanfter Friede,
Wie einem, dem in Harmonie
Sich alle Erdenkämpfe löſten,
Und Ehrfurcht in die Seele flößten,
Faſt wie das Antlitz eines Gottes,
Mir ſeine ernſten, feierlichen Mienen;
Kaum glauben mocht' ich, daß ich ſonſt in ihnen
Des Hohns Ausdruck geſehn, des Spottes. —
Ich ſtand ihm lang zur Seite ſchon,
Als er aufblickte, doch zuerſt noch ſtumm,
Nachdenkend blieb; im frühern Ton
Anhub er endlich wiederum:
„Ei ſieh! Für immer unſrer Zeit entflohn
Glaubt' ich dich; was hat dich zurückgeführt?
Schwur doch, eh er des Bechers Rand berührt,
Dein Mund mir zu, nie wieder vor dem Tode
Verlaſſen würdeſt du die Weltperiode,
In die du dich ſo heiß geſehnt.
Faſt glaub' ich drum, du machteſt die Entdeckung,
So herrlich nicht, wie du gewähnt,
Sei jene Zeit der Wiederauferweckung

Von Kunſt und Wiſſen der Hellenen;
Vielleicht erlebteſt ſelbſt du ein'ge Scenen
Von Mittelalter-Barbarei,
Die noch in Raffaeles Tagen ſpukte;
Denn heute früh im Schlaf durchzuckte
Entſetzen dich, und einen Schrei
Ausſtoßen hört' ich dich vor Angſt.
Nun! daß du heil zu uns zurückgelangſt,
Wenn auch dein Weib den Flammentod erlitt,
Wünſch' ich dir Glück!“

Er hieß zu Roß mich ſteigen,
Und ſank, indes er mir zur Seite ritt,
Nochmals zurück in tiefes Schweigen.
Wenn oft ſchon, ob er auch zum Trank mich lud,
Ein fremder Ernſt auf ſeiner Stirn geruht,
Nun mehr als je ſah ich auf ſeinem hagern
Geſichte des Gedankens Stille lagern.
So wunderſam erſchien der Widerſpruch
In ſeinen Worten, ſeinem Weſen,
Daß ſchon — es hätte unſern Bruch
Herbeigeführt — die Bitte, ihn zu löſen,
Sich mit Gewalt auf meine Lippen drängte.
Als hätt' er deſſen Ahnung, ſprengte
Auf einmal mit der Haſt des Sturmes weiter
Des Weges mein ſeltſamer Begleiter,
Und auf den Lippen blieb zum Glück
Mir das vorwitz'ge Wort zurück.
Ich holt' ihn endlich ein. Wir zogen
An Aquädukten, Tempeln, Siegesbogen
Verſchollner Städte hin; doch bald
Verlor ſich unſer Pfad in dichten Wald,
Der mit Bananen, Sykomoren
Sich aus geborſtner Mauern Spalt
Nun wuchernd hinſchlingt über alle Foren;

Dazwiſchen lagen Seeen von Asphalt,
Aus deren dunkler Wogenflut die Reſte
Aufragten modernder Paläſte.

Indes mir, der ich ſchweigend ritt,
Das jüngſt Erlebte noch am Geiſt vorüberglitt,
Hub Ali wieder an: „Nun, ſelbſt erfahren
Haſt du auf deinem Streifzug durch die Zeiten,
Wie alle jene Herrlichkeiten,
Die du geträumt, nur Fabeln waren!
Mit Schuld und Elend immer gleich beladen,
Hinkeucht die Menſchheit auf den Erdenpfaden,
Und glaube nicht, ſie werd' in künft'gen Jahren
Sich beſſer als bisher gebaren!
Nur ſchlimmer wird und mißgeſtalter
Die Welt, je mehr ſie naht dem Greiſenalter;
Doch, iſt dir noch die Täuſchung nicht geſchwunden,
Wohlan, ſo magſt du's ſelbſt erkunden!
Stets liebteſt du zumeiſt der Länder eines,
Die ſchöne Heimat des Geſangs und Weines,
Die nebenbei den wahren Glauben
Vor allen andern kultiviert:
Dorthin ſei denn von mir entführt
Und ſchwelge unter Myrtenlauben
In der Romantik Zaubernacht,
Die dich ſo lang gefangen hielt!
Aufſteigen ſoll ſie dir in alter Pracht,
Als würd' ein Stück von Calderon geſpielt;
Luſtwandle mit mir auf den Alameden,
Wo Liebe ihre zarten Fäden
Anſpinnt, wie in den Mantel-Degendramen!
Ich zeige dir die holden Damen,
Lope's, Elviren und Ximenen,
Wie ſie wetteifern in Intriguen.
Träumen magſt du beim Plätſchern der Fontänen,

Auf denen ſich die Mondenſtrahlen wiegen,
Indes der Klang der Serenade,
Die unter mauriſcher Arkade
Der Ritter vor dem Gitterfenſter ſingt,
Und Caſtagnettenſchall zum Ohr dir dringt.
Nur wähne dich, das iſt mein freundſchaftlicher
Ratſchlag, alldort nicht allzu ſicher,
Nein, hüte dich vor den Gefahren,
Die dir auf Schritt und Tritt von Familiaren
Des heiligen Officiums drohn!
Selbſt von Cervantes und von Calderon,
Obgleich du ſie als Dichtungsrieſen
In deinen Büchern hochgeprieſen,
Erwarte keinen andern Dank,
Als daß ſie auf die Marterbank
Dich ſchleppen laſſen von den Häſchern!
In jenem Land der echten Religion
Gebeut die Pflicht dem treuen Sohn
Der Kirche, jeden Ketzer einzuäſchern. —
Nun? Keine Luſt ſcheinſt du mir zu bezeigen,
Zu des dreiein'gen Gottes Ehre
Den Scheiterhaufen zu beſteigen?
Gut denn! du ſollſt die reinre Glaubenslehre
Jenſeits der Alpen ſich entfalten ſehn!
Dort gibt es ſtatt des einen Papſtes zehn,
Calvin, Melanchthon, Luther, Knox
Und wie die übrigen noch heißen;
Natürlich ſind ſie ſämtlich orthodox,
Doch möchten gern ſich gegenſeits zerreißen,
Und auf der Kanzel, dem Katheder
Verflucht den andern in die Hölle jeder.
Sie ſchmähn auf Ohrenbeichte und auf Meſſe
Als Teufelswerk und Mummenſchanz,
Sie aber — dank dem menſchlichen Progreſſe! —
Ueben Vernunft und Toleranz.

Das wirſt du ſehn, wenn beim Chorale
Der Gläub'gen vor Genevas Kathedrale
Für ſeine Zweifel an der Trinität
Servet bei Holzſtoßfeuer langſam brät;
Wenn Reformierte, Lutheraner
Und all die andern Sekten voll humaner
Geſinnungen aus Scheiterhaufenbränden
Im Rauche Hexen gegen Himmel ſenden.
Zu Gottes höherm Ruhme thun ſie das;
Darum, wofern du fromm biſt, laß
Den Anblick dir den Geiſt erquicken
Und ſinge, wenn dir Rauch und Qualm
Im Hals die Stimme nicht erſticken,
Hübſch auf der Menſchheit Fortſchritt einen Pſalm!
Fürwahr, ſie ſchreitet weiter, immer weiter,
Und ferner noch auf ihrem Gang
Dien' ich dir gerne als Begleiter.
Ich will dir zeigen, wie jahrhundertlang
Europas Völker wilden Tieren gleich
In Glaubenskriegen ſich beſtreiten,
Wie edlen Eifers, um das Reich
Des wahren Gottes auszubreiten,
Sie auf den neuen Weltmeerſtraßen
Hinziehn mit heergefüllten Flotten,
Um ganze Völker, ganze Raſſen
Von Andersglaub'gen auszurotten
Und dann auf ihrer Leichen Schichten
Des Kreuzes Zeichen aufzurichten;
Wie Deutſchland durch ein dreißigjähr'ges Morden
Zum großen Totenfeld geworden. —
Allein die köſtlichſte der Weltepochen
Iſt hinterher erſt angebrochen;
Mit ihren Zöpfen und Perücken,
Erbfolgekriegen, Wachtparaden
Und dem Deſpotentum von Gottes Gnaden

Wird ſie vor allen dich entzücken.
O Zeit der Ludwige, der Pompadour,
Glückſelige, wo bliebſt du nur?
Warum nicht herrſchen ſie noch ſtets
In ihren Kaiſertümern von Sedez,
Die Fürſten von Bayreuth, von Zerbſt und Heſſen,
Von denen jeder ſich Maitreſſen
Nach dem Verſailler Vorbild hielt
Und, wenn beim Pharo er zuviel verſpielt,
Alsbald in ſeinen Kaſſen die Defekte
Durch ſeine Landeskinder deckte,
Die er ſich bar bezahlen ließ.
Ein Zuſtand war es wie im Paradies,
Und undankbar muß ich die Menſchheit ſchelten,
Daß ſie begehrte nach noch höherm Glück.
Doch nein! mein Wort nehm' ich zurück,
Denn dieſe beſte aller Welten
Erklomm nachher noch höhre Stufen.
Wenn früher Prieſterſchaft und Königtum
Aus Sucht nach Gold, nach Herrſchaft oder Ruhm
Bisweilen kleine Epiſoden ſchufen,
Die nicht das Volk nach ſeinem Wunſche fand,
Nun nahm es ſelbſt ſein Wohl in ſeine Hand,
Riß ſich von Kirche los und Monarchie
Und glaubt', indem es Freiheit, Gleichheit ſchrie,
Zur Erd' herab könn' es den Himmel reißen.
O ſei willkommen mir geheißen,
Du heiliges Millennium
Mit deinen Guillotinen und Noyaden
Und deinem Glück von Volkes Gnaden!
Ich beuge mich vor deiner Glorie ſtumm.
In Wahrheit, bald gedieh ſo über Maßen
Das neue Erdenhimmelreich,
Daß ſeine Bürger frei und gleich
Beiſammen im Gefängnis ſaßen

Und brüderlich in wahrer Herzensliebe
Sich gegenſeits vom Hals die Köpfe ſchnitten.
Nur ſchade, daß die Menſchen in dem Triebe
Nach immer höherer Vollkommenheit
Auf dieſem Weg nicht fortgeſchritten:
Dann hätten ſie einander aufgerieben,
Bis keiner auf der Welt geblieben,
Und endlich wäre ausgelitten
Das alte, immer gleiche Leid."

So Ali. Stumm an ſeiner Seite war,
Das Ohr, nur halb ihm leih'nd, ich hingeritten,
Indes, mir ſelber halb erſt klar,
Gedanken, die mit ſeinen ſtritten,
Empor in meiner Seele tauchten.
Dem alten Tmolus waren wir genaht,
Und friſche Bergeslüfte hauchten
Uns labend an, wie wir den Pfad
Dahin durch ſeine wirren Schluchten zogen.
An uns vorbei mit halb verſiegten Wogen
Glitt der Paktolus, der das Gold
In Krösus' Schatzhaus einſt gerollt,
Und um uns her im Abendwinde wehte
Der Staub zerſtörter Königsſtädte.
Zuletzt, als wir, im immergrünen Walde
Aufſteigend, um die Biegung lenkten,
Empfing uns eine Felſenhalde,
Von der ſich weſtwärts die Gebirge ſenkten.
Und ſieh! in letzter Abendglut,
Die ihre Purpurſtrahlenflut
Herabgoß, fernhin dämmernd lag ſie da,
Die blühende Jonia!
Geblendet von den Sonnenflammen,
Lang ſchauten meine Augen nichts
Als eine Fülle goldnen Lichts,

In welcher Erd' und Himmel ſchwammen;
Erſt nach und nach ſtieg aus dem Glanz
Die ſchöne Schweſter Griechenlands,
Die ewig jugendliche, auf;
Ich ſchaute Rebenhügel, grüne Thale,
Durchſchlängelt von der Silberbäche Lauf,
Und weiße Marmorſäulen und Portale,
Die zwiſchen Ahornwipfeln glänzten,
Und drüberhin am blauen Mittelmeer
Smyrna in ihrer maſtenwaldumkränzten
Ueppigen Bucht. Von Abend her
Bewimpelt glitten Schiffe mit den hellen
Weſtwindgeſchwellten Segeln durch die Wellen,
Und ihnen, als Europas Boten,
Schwang ſehnſuchtsvoll entgegen ſich mein Herz;
Auf einmal da im dunkelroten
Glutſcheine, wie geſchmolznes Erz,
Aufflammten höher Meer und Land.
Die Sonne ſank an Chios' Klippenrand
Und ließ die tauſend Maſtenſpitzen,
Gebirge, Inſeln, Uferſtrand
Im Zitterlicht noch einmal golden blitzen;
Allmählich dann in Dämmrung ſchwand
Alles zurück, ich aber ſtand,
Die Seele von dem Anblick trunken,
Noch lange da wie feſtgebannt;
Erſt als die Nacht herabgeſunken
Und mich ins Zelt der Sklave rief,
Aufs Lager ſtreckt' ich mich.

Für Schlaf zu tief
War ich erregt, und faſt wie Fieberkranken
Ging mir der Puls; noch einmal in Gedanken
Macht' ich die Irrfahrt durch die fernen Zeiten
Und Länder von geträumten Herrlichkeiten.

Von denen keine meinen Wunſch geſtillt.
Dann vor die Seele wieder trat das Bild
Des Abendlandes mir, dem ich entflohen,
Und immer höhern Glanzes ſtrahlte
Vor mir der ferne Weltteil auf; ich malte
Ihn mir im Geiſt mit allem Hohen
Und Herrlichen, was er umſchließt,
Wie dort allein die Saat des Schönen
In tauſend duft'gen Blumen ſprießt,
Nur dort in Farben und in Tönen,
Im Stein, zum Götterbild geſtaltet,
Der Künſte Frühling ſich entfaltet.
„Wär' ich doch nie geflohen aus den Banden,
Mit denen mich die Heimat ſanft umſchlang!
Was fand ich in den Sonnenaufgangslanden
Für meines Herzens heißen Drang?
Mag reich mit tauſendfachen Blüten
Sie auch umwuchern die Natur,
Ein träges Träumen iſt, ein dumpfes Brüten
Das Leben ihrer Söhne nur,
Ein ſtetes Kleben an den Schollen;
Was jeder für ſein ärmlich Daſein braucht,
Dahin nur geht ſein Streben und ſein Wollen.
Wie anders nicht, wie herrlich und erlaucht
Mit deinem Ringen, deinem Wiſſensdürſten,
Mit deinem Mühen um der Menſchheit Glück,
Europa, ſtehſt du da vor meinem Blick!
Was ſind vor deinen Geiſtesfürſten
Die Welterobrer all und die Deſpoten,
Die über Trümmerhaufen, über Toten
Auftürmten ihrer Herrſchaft Bau?
O! auf das Tageslicht, das grelle,
Des Orients und ſeine ew'ge Helle
Mit Wonne grüß' ich deines Himmels Grau
Und deine Nächte, wo in ſtiller Zelle

Der einſam grübelnde Gedanke wacht!
Da holt aus tief verborgnem Schacht
Der Denker ungeahnte Weisheitsſchätze
Und gibt dem Weltall die Geſetze,
Nach denen es hin durch den Himmel kreiſt,
Und zählt die Jahr-Millionenzahl
Dem fernſten Fixſtern vor, in der ſein Strahl
Hernieder bis zur Erde reiſt;
Da zeigt der eine, wie der Raum, die Zeit
Nur Schatten ſind, die in die Ewigkeit
Hinaus der Geiſt des Menſchen wirft, da reißt
Ein anderer die Götter alten Wahns
Aus ihren Himmeln auf die Erde,
Auf daß ſtatt des zerrißnen Weltenplans
Ein neuer nun der Menſchheit Leitſtern werde.

„Und o! die Banianenhaine
Kaſchmirs mit ihren Lotosteichen,
Mit ihrem Sternenſilberſcheine
Und goldnen Sonnenglanze, wie erbleichen,
Europa, ſie vor deinen Sälen,
Wo leuchtend Bild ſich reiht an Bild
Und von den Tizianen, Raffaelen
Der Schönheit Zauber auf uns niederquillt!
Wie ſtumm und öde gleich dem Totenreiche
Erſcheint das ganze weite Aſien mir,
Wenn deinem kleinſten Stübchen ich's vergleiche,
In dem von Mozarts Tönen das Klavier
Erzittert, und in Andachtsſtille
Die Seele den Accorden lauſcht
Und trunken in der Wunderfülle
Der Melodieen ſich berauſcht.“

Oft trat ich ſo in Unraſt aus dem Zelte
Und ſpähte nach dem Himmelsrand,

Ob bald den Oſten nicht ein Schein erhellte.
Der erſte Lufthauch, der ein Segel ſchwellte,
Heimtragen ſollt' er mich ins Abendland,
Gelobt' ich mir. „O Wahn, der mich befangen,
Daß ich in ferne Länder mich verbannt,
Ja gar in Zeiten, längſt vergangen,
Gejagt von ruheloſem Seelenfieber,
Die Abenteuerfahrt gemacht.
Ein Jahr der unſern iſt fortan mir lieber
Als ein Jahrhundert von zuvor,
Denn auf der Welt lag eine große Nacht,
Bevor ſie der Erkenntnis Thor
Vor ihr erſchloß und jene Rieſengeiſter,
Die Führer zu der Menſchheit Siegen,
Wie Sterne auf am Himmel ſtiegen,
Eh Galilei, Kepler, Newton
Und Humboldt, mein erhabner Meiſter,
Die Schleier hoben, die auf allem ruhten.
Erſt ſeit der Blick, getragen von dem ſtarken
Sehrohr, den fernſten Himmelsraum durcheilt
Und ſich der Nebel an der Schöpfung Marken
In neue Rieſenwelten ihm zerteilt,
Da erſt hinſchwanden jene Wahngeſtalten,
Die Götter auf geträumtem Sternenthron,
Die Volk mit Volk in Haß geſpalten;
Da erſt hob kühn dem Erdenſohn
Die Geiſtesſchwinge ſich, frei von den Banden,
Die ſie jahrtauſendlang umwanden.
Heil mir, daß ich der Vorzeit finſtern Tagen
Entronnen bin; ich denke noch mit Zagen
An all die Wehen, all die Schrecken,
Durch die ich hingeirrt. Wohl heut auch ruht
Noch auf des Menſchen Stirn ein Flecken
Von Eigenſucht und Haß und Blut,
Doch von den ſchlimmſten hat er ſich gereinigt;

Nicht mehr den einen macht die Glaubenswut
Zum Henker, der den andern peinigt;
Nicht mehr in dumpfer Sklaverei
Läßt er die Brüder elend ſchmachten,
Indes er ſelber jubelt: ich bin frei;
Und, hat auch noch dem Werk der Schlachten
Nicht ganz entſagt das irrende Geſchlecht,
Setzt hier und dort auch noch die Macht dem Recht
Die Ferſe übermütig auf den Nacken:
Doch bald geläutert von den letzten Schlacken
Der wilden Vorzeit wird die Menſchheit ſein,
Denn mächtig weht ſo wie noch nie
Ein reiner Geiſtesodem hin durch ſie.“ — — —

Da plötzlich glomm's wie morgenroter Schein
In meiner Seele auf; erhellend fiel
Ein Strahl auf das, was ich erlebt, zurück,
Und mehr und mehr vom Anfang bis zum Ziel
Trat alles klar vor meinen Blick.
„Kann ich noch zweifeln? Meine Flucht
In ferne Zeit war nicht vergebens:
Was, brütend ob den Rätſeln dieſes Lebens,
Ich lange ſehnſuchtsvoll geſucht,
Das Licht in unſrer Erdenfinſternis,
Ich fand's auf meiner Wanderfahrt:
Denn meinem Geiſte als gewiß
Hat ſich das eine offenbart:
Aufwärts, ja aufwärts geht der Menſchheit Gang;
Ob ſich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Und ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen ſchwindet,
Nach oben wieder reißt ſie doch ihr Drang.
Wie ſie der niedern Tiergeſtaltung
Mit Mühe eben ſich entrang,
Wie Stamm mit Stamm in ew'ger Spaltung,

Mit Weſen Weſen ſich beſtritt,
Erlebt hab' ich es ſelber mit.
Ich ſah, wie dann die Wilden, Rohen,
Auf Pfähle in die Seen geflohen,
Sich ſammelten am Herd der Hütte,
Und wie inmitten jenes Wellenfriedens
Sich mit der Kunſt des Eiſenſchmiedens
Entfaltete der erſte Keim der Sitte.
So nach und nach entwich der Urzeit Grauen,
Und wie verwandelt ſah ich jenes wilde
Geſchlecht auf Griechenlands Gefilde
Der Schönheit ew'ge Tempel bauen,
Wie herrlich ſich in marmornen Geſtalten,
Im Liede der Rhapſoden und Tragöden
Der Künſte Blütenflor entfalten! —
Wohl ſchwand ſie hin, die große Welt der Alten;
Verwandelt ward in traur'ge Öden
Das edle Hellas, als der Stürme Wut
Verheerend einbrach auf die Erde,
Und halb erlöſchend nur auf ihrem Herde
Noch flackerte der Bildung heil'ge Glut;
Doch rang nicht aus der dunkeln Zeit
Der Geiſt ſich neu empor zum Licht?
Hat nicht im göttlichen Geſicht
Hoch über Wahn und Glaubensſtreit
Sich Meiſter Eckhard aufgeſchwungen?
Verſchloß nicht Wolfram in ſein Weltgedicht,
Erwin in ſeines Münſters Dämmerungen
Ein göttliches Myſterium,
Das ſelbſt ſie nicht gedeutet, andachtſtumm,
Auf daß es erſt Geſchlechtern künft'ger Jahre
Herrlich und herrlicher ſich offenbare?
Selbſt jene wilden Fahrten gegen Oſten —
Ob auch mein Herz von Graun noch bebt,
Denk' ich, was bei dem Auszug ich erlebt —

Reich ſind die Früchte, die aus ihnen ſproßten:
Zu Boden zwiſchen Volk und Volke ſanken,
Vom Sturm des Kampfs geſtürzt, die Schranken,
Und freier, fröhlicher zu wogen
Begann das Leben; bunt wie Regenbogen
Drang eine Fülle farbiger Gebilde
Durchs offne Thor des Orients,
Und der Provence ſonnige Gefilde
Und Katalonien und Florenz
Erſchimmerten wie Edelſteine
In jenes Glanzes Widerſcheine.
Wie endlich ſeit den Tagen ew'gen Ruhms,
Als neu die große Welt des Altertums
Vom Grab erſtand, ſchwang ſich mit mächt'gen Flügelſchlägen
Der Menſchheit Genius dem Licht entgegen!
Vom Blutſtrom, der in Frankreich rann,
Beſpritzt wohl wurde ſein Gefieder,
Allein in reinem Lichtglanz wieder
Hebt er die Schwingen himmelan,
Um höher nun von Sieg zu Siegen
Und immer höher aufzufliegen;
Und jene Geiſtesgüter all, die hehren,
Unſterblichen, die er auf ſeinem Pfad
Durch die Jahrtauſende errungen hat,
Der Dichtung Blüten und der Weisheit Lehren,
Die Kunſtgebilde, die ein Feuer
Vom Himmel mit Prometheusglut durchrinnt:
Der Preis von Leid und Weh war nicht zu teuer,
Um welchen ſie erſtritten ſind!“

Indes ich's dachte, hellen Glanzes wallte
Der Morgen durch der Zeltwand Spalte.
Ich trat hinaus, und aus des Frührots Urne,
Sieh! eben quoll der junge Tag

In goldner Flut, daß nach und nach
Luft, Erde, Meer und das azurne
Himmelsgewölb' in einem Lichtglanz ſchwammen.
Ich ſah das Felſenhaupt des Sipylus,
Geküßt vom erſten Sonnenſtrahlenkuß,
Zu meinen Häupten glorreich flammen;
Da, noch geblendet von dem Glanz,
Gewahrt' ich, wie im weißen Lichtgewand
Ein Fremdling mir zur Seite ſtand —
Doch nein! er war es, nur verwandelt ganz,
Ali, mein Führer und Begleiter.
Verjüngt um viele Jahre deuchten
Mir alle ſeine Züge; heiter
Und wie verklärt ſah ich ſein Auge leuchten,
Indem er ſprach: „Es iſt genug;
Hinweg werf' ich die Hülle, die ich trug,
Seit ich in jenem Tempel dir erſchienen,
Um dir als Führer auf der Fahrt zu dienen.
Verſtrickt in des Gedankens Labyrinth
Und an der Zeit, der Zukunft blind
Verzweifelnd fand ich dich, den Wahnbefangnen;
In eitlem Traume dem Vergangnen,
Wie du es ſahſt im Spiegelbild der Sage,
War deine Seele zugekehrt,
Und deine Sehnſucht, frühre Tage
Selbſt zu durchleben, hab' ich dir gewährt;
Doch nicht im Schleier, den die Dichtung ſpinnt,
Nein, ſo wie ſie geweſen ſind,
Und wie auf allen ſchweres Weh gelaſtet,
Zeigt' ich ſie dir. Nur die Erkenntnis fruchtet,
Die unter Kampf und Widerſpruch
Tief in der eignen Seele reift.
Drum, während wir umhergeſtreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele ſucht' ich zu verſchärfen

Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menſchen Leben ſei.
Wird dieſer Fremdling unter all den Schrecken
Dacht' ich dabei — und in der Nacht des Böſen
Den Strahl doch, der nach oben führt, entdecken,
Auch meine Zweifel müſſen dann ſich löſen.
Denn ich geſteh's, auch mich, obgleich ſchon lang
Allmählich dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht ſich meinen Blicken aufgethan,
Mich ſelbſt befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder riſſen finſtere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo ſich die Bahn
In ausgangsloſe Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für ſinnlos, ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben,
Für weiſe, wer ſein Herzweh zu betäuben
In Luſt und Lärm des Tages ſucht.
Erſt jetzt, da ich mit dir im Geiſt
Die Weltzeitalter neu durchreiſt,
Hat ſich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeſchloſſen, und ſo hell fortan
In meiner Seele ſtrahlen wird ihr Glanz,
Daß keine Wolke mehr ihn trüben kann. —
Heil dir auch, daß, indes von Land zu Landen
Ich dich geleitet durch der Zeiten Nacht,
Du der Verſuchung widerſtanden!
Daß aus dem Abgrund der Geſchichte,
Aus des Gedankens tiefem Schacht
Du der Erkenntnis Schatz dir mitgebracht!
Sie leuchte, die dich heimgeführt zum Lichte,
Dir immer herrlicher und reiner! —

„Ich bin der grauen Vorzeitſöhne einer;
Selbſt Ahasver, der ew'ge Wandrer, hat
So viel nicht der Jahrtauſende durchſchritten,
Wie ich auf meinem Lebenspfad.
Aufwirbeln ſah ich unter meinen Tritten
Den Staub von Völkern und von Reichen
Und über mir die älteſten Sonnen bleichen.
Als ich zuerſt erwacht zum Sein,
Herab noch ſandte auf des Nordens Meere
Der Stern Soheil geheimnisvollen Schein,
Der mit den Nacht- und Tagesgleichen
Nun niederſank zur andern Hemiſphäre;
Und doch, vor jenen frühen Tagen,
Die euch als Erdenjugend gelten, lagen
Jahrhunderttauſende des Lebens ſchon
Mit Völkern, die, im ſchwarzen Staub gebettet,
Selbſt ihren Namen nicht gerettet.
Von ihren Sprachen war der letzte Ton
Verſchollen längſt, bevor die älteſte deren,
Die noch verworren in Hieroglyphen
Ihr ſtammeln hört aus dunkeln Zeitentiefen,
Erklang an nun zerbröckelten Altären,
Und ganze Götterhimmel über Himmeln,
Um die ſich Volk mit Volk und Heer mit Heer
Zerfleiſcht in blut'gen Schlachtgetümmeln,
Selbſt kannte nicht die Sage mehr. —
Ein Magier im Lande der Chaldäer
War ich und blickte wie die andern Seher
Sinnend empor zur hohen Himmelshalle,
Von deren Dach von leuchtendem Kryſtalle
Atair und Sirius ihr klares
Glanzlicht herniederſtrömten und Antares.
Zu ihnen und den kreiſenden Planeten
Aufblickten forſchend wir und ſpähten,
Ob nicht von dem Geheimniſſe der Dinge

Ein Lichtſtrahl uns als Bote Kunde bringe.
Umſonſt: kalt, wie zu Eis erſtarrt,
Hernieder ſahn die Himmelslichter.
Da floh ich in der Berge Nacht, bis dichter
Und dichter um mich her das Dunkel ward,
Und lauſchte, wo in Waſſerfallen
Die Ströme brauſten aus verborgnen Quellen,
Nach Kunden aus der Erde Schoß:
Ich fragte, wenn Gewitter grollten,
Die Donner all, die durch den Himmel rollten,
Um Aufſchluß über Welt und Menſchenlos:
Vergebens: keiner, der mir Antwort gab.
Da trieb's mich fort am Wanderſtab;
Und wo der Nil, die alte Wunderſchlange,
Aus unentdecktem Land mit leiſem Gange
Geſchlichen kommt, in Philäs Tempelbauten,
In Theben unter den ergrauten
Pylonen, an der Obelisken Fuß
Dahingeſtreckt auf halbvermorſchte
Sargdeckel, vor mir ein Zodiakus,
Schlug ich mein Lager auf. Ich forſchte
Und forſchte in den rätſelhaften Zeichen,
Der ſtummen Sprache von Granit;
Und in den Nächten noch, wenn mit dem bleichen
Lichtſchein der Mondſtrahl niederglitt,
Hing mir das Auge an der Sphinxe Zügen,
Ob ſie auf ihren Lippen, ihren Brau'n
Nicht eine Antwort für mich trügen.
Starr aber blieben ſie, nur daß voll Graun
Ich einen Zug verborgnen Hohns
Um ihre Augen zucken ſah.
Hinweg vom Nile trieb mich's da,
Und in dem Sonnentempel Babylons
Fragt' ich der großen Weltenmutter Bild
Nach den Geheimniſſen des Menſchenſeins.

In Hellas, wo aus Spalten des Geſteins
Der Erde Odem dampfend quillt,
Im Wald Dodonas und in Delphis Grotte
Hofft' ich von dem geträumten Gotte
Die Antwort auf das ewige Warum.
Ich bat in Cumäs Höhle die Sibylle,
Daß ſie den heißen Wiſſensdurſt mir ſtille,
Allein vergebens, alle blieben ſtumm.
An der Propheten Mund in Israel
Hing lauſchend mir das Ohr, und im Geſicht
Erſchloß, wie dem Ezechiel,
Sich mir das erſtgeborne Licht;
Hell, unergründlich brach die Klarheit
Wie aus des Himmels Innerſtem hervor,
Und doch tief hinten vor der Wahrheit
Hing ſchattend noch ein Nebelflor.
Dann weiter durch des Nordens Nebelländer
Trieb es mich fort bis an die Erdenränder,
Wo durch die trübe Flut die Geiſterſcharen
Ins Schattenland hinüberfahren.
Schon mich zum Todesgang zu rüſten
Gemahnte mich mein greiſes Haar,
Und keins der großen Rätſel war
Mir noch gelöſt. An Aſiens Küſten
Kehrt' ich zurück, und nochmals riß
Der Wiſſensdrang mich fort von Stadt zu Städten.
Im Tempel von Perſepolis
Las ich mit Baktriens Propheten
Die Schriften des geweihten Zend:
Allein, wie viel ich ob dem Pergament,
Den Marmortafeln brütete und ſann,
Das alte, ew'ge Dunkel blieb.
Und aus dem Feuerlande Iran trieb
Mich's weiter in das Reich des Ahriman
Zu Magog und zu Gog, den Völkerſchrecken.

Bis ich durch unermeßne Länderſtrecken
Zum Sonnenlande Indien kam.
Noch kurz begann mein Leben aufzuflammen,
Doch dann, verzehrt von hoffnungsloſem Gram,
Erlöſchend brach's in ſich zuſammen.
Ich fühlt' in einer Tempelhöhle
Des Todes Nahn, allein die Seele
Noch klammerte ſich an das Leben feſt:
„So werd' ich fortgeriſſen von der Welt,
Und kein Geheimnis ward mir aufgehellt,
Und ew'ges Schweigen iſt der Reſt?
Nein, brechen will ich dieſe Schranke
Des Augenblickes und, wie mein Gedanke
Die kommenden Jahrtauſende durchirrt,
So ſelbſt dem Tod den Sieg beſtreiten
Und von Geſchlechte zu Geſchlechte ſchreiten,
Bis der Erkenntnisdurſt geſtillt mir wird!“
Ich rief's und wollt' empor mich raffen,
Doch fühlte alle Sehnen mir erſchlaffen;
Zurück zum Herzen ſchoß das Blut mir kalt,
Und auf die Stirn trat mir der Todesſchweiß.
Da ſah ich eine ſchwankende Geſtalt,
Von der Brahmanen weißem Kleid umwallt,
Mir durch die Höhle nahen, einen Greis,
Wohl mehr als ein Jahrhundert alt.
‚Erfüllen kann ich dein Begehren,‘ —
Sprach er — ‚daß ewig deine Jahre währen!
Von meinem Vater, dem Brahmanen,
Ward ehmals auf dem Totenbett
Gereicht mir dieſes Amulett.
Aus Urweltzeiten von den Ahnen
An ihn vererbt, hat es die Kraft,
Daß es auf Erden ſtetes Leben ſchafft;
In Jugendblüte oder Mannesſtärke
Und Altersruhe, ganz nach ſeiner Wahl,

Kann leben, wer es trägt — doch merke,
Eh neu du auf dich nimmſt des Atmens Qual:
Mein Vater nicht noch einer ſeiner Väter
Begehrten nach vollbrachtem Lebenswerke
Noch längres Daſein; in den reinen Aether
Verſtrömten gerne ſie den Hauch.
Und müd', in fernerm Atemholen
Noch länger Leid zu ſchlürfen, bin ich auch;
Kein Sohn lebt mir; dir laß ich die Phiolen
Mit Wunderſäften und den Talisman!"
Ich griff nach dem, was er mir bot, in Haſt,
Und kaum hatt' ich das Amulett gefaßt,
So fühlt' in friſcher Kraft, die mich durchrann,
Ich mich wie vor Jahrzehnten jung,
Und zog, vom alten Drang getrieben,
Von neuem aus zur Wanderung.

„Kein Land iſt, keine Zeit geblieben,
Kein noch ſo fernes Weltgeſtade,
Wohin ich nicht geſchweift auf meinem Pfade.
Wo eine neue Weisheitsquelle nur
Des Durſtes Löſchung mir verſprach,
Ich eilte ihrem Rauſchen nach,
Doch ſah im Sand verrinnen ihre Spur. —
So ſeit Jahrhunderten ſchon in die Irre
War ich geſtreift, indes Geklirre
Von Sklavenketten, Eiſenräderrollen,
Kampfwutgeſchrei um mich erſchollen.
Brechende Blicke, blaſſen Jammer,
Elend und Not hatt' ich geſehn,
Den Ring, an den das Werden und Vergehn
Geſchmiedet war mit eh'rner Klammer,
Geſehn, wie bald zu dem und bald zu jenem Gott
Die Völker wahnbethört Gebete ſandten;

Was einem heilig, war dem andern Spott,
Und gegenſeits in tollem Glaubenshaß
Zerfleiſchten ſich die Wutentbrannten.
Das all hatt' ich erblickt, und dunkel bleiben
Auf immer ſollte mir, für was
Das ganze grauſenvolle Treiben?
War es ein blindes Ungefähr,
Was dieſe Menſchenwogen hin und her
Wie Sturm die Meereswellen ſchlug,
Das Daſein ungeheurer Trug
Und Wahrheit nur der letzte Moder,
In welchem alles endet? Oder
War's eines tollgewordnen Gottes Grille,
Die dieſe Welt erſchaffen hatte? —
Oft dacht' ich ſo in finſtrer Nächte Stille,
Und düſter legte des Gedankens Schatte
Sich auf mein Haupt. Dann wie von einer Schlange
Geſtochen, fuhr ich auf. Zu neuem Gange
Vom fernſten Oſten ſtachelte das Herz,
Das ruhlos klopfende, mich abendwärts.
Ein Hauch verjüngten Lebens wehte
Mich an, als mich die herrlichſte der Städte,
Athen, aufnahm und mit dem Blütenflor
Göttlicher Schönheitsbilder mich umfing.
An ihrer Redner Lippen hing,
An ihrer Dichter mein berauſchtes Ohr;
Im Oelwald der Akademie
Sah ich die Welt der ewigen Ideen
Auf Platos Zauberruf vor mir erſtehn.
Doch ach! gleich Wolken in des Windes Wehen
Geſtaltlos mir vorüber ſchwebte ſie;
Und bald all jenen Ländern nach,
Die ich erblühn ſah und vergehen,
Sank Hellas in der Knechtſchaft Schmach;
Nicht ſeines Geiſtes Sonnenflug.

Nicht alle Götter, welche Phidias' Meißel
Dem Stein entlockt und mit des Lebens Atemzug
Erfüllt, verliehn ihm Schutz vor der Skorpionengeißel,
Mit der es Rom zu Boden ſchlug.
Mein Auge weinte nie ſo heiße Thränen,
Wie bei dem Untergange der Hellenen.
Da war ein Tag der Knechtſchaft angebrochen,
Wie nie zuvor: in Sklavenjochen
Wahnſinn'ger Kaiſer ächzten die Nationen
Und ſahn zu ihren Häupten bleich
Der Zwietracht Furien, des Kriegs Dämonen
Von Land zu Lande ziehn. Zugleich
Entfeſſelte Natur die Schrecken,
Die ihr im dunkeln Schoße ſchliefen.
Erdbeben ſchlangen ganze Länderſtrecken,
Volkreiche Städte in des Abgrunds Tiefen:
Auf Leichenhaufen feierte die Peſt,
Die unerſättliche, ihr grauſes Feſt. —
Vor dem Entſetzen mich zu bergen
Und allem Leben ſucht' ich durch die Flucht:
Tief in des Skythenlandes fernſter Bucht,
Wo den Prometheus einſt die Schergen
Des Zeus an gipfelſteilen Fels geſchmiedet,
Am Klippenſtrand, um den die Woge ſiedet,
In weltentlegner Thäler Irrgewinden
Dacht' ich die Einſamkeit zu finden,
Nach der ich lechzte — doch vergebens:
Das tiefunſelige Geſchlecht
Hatte die Not und Fieberangſt des Lebens
Dorthin auch in die unwegſame Oede
Des Kaukaſus zu tragen ſich erfrecht;
Auch dort hinab bis in die tiefſten Schluchten
Und in der Erde Herz ſah ich die ſchnöde
Welttyrannei auf allem Daſein wuchten.

„Da war's, als ob dem nahen Sturz der Reiche
Voraus ein Zittern durch die Länder ſchleiche:
Schon regte ſich in jeder Seele bang
Ahnung des nahen Untergangs der Dinge,
Und von des Würgeengels Schwinge,
Die langſam ſich empor am Himmel rang,
Ward allumher die Erde düſter:
Ich aber barg mich, jeder Hoffnung bar,
In Thebens Wüſte. Jahr auf Jahr,
Jahrhundert auf Jahrhundert war,
Indes der Donnergang der Weltverwüſter
Von Norden her orkaniſch brauſte,
Mein Wohnſitz dort die Gräberſtadt.
In dunkler Höhle, wo ich einſam hauſte,
Oft dacht' ich, alles Lebens ſatt,
Mich zu dem ſchweigenden Geſchlecht der Toten
Zu betten, das im Staube drunten ruhte.
‚Dort nur iſt Frieden vor dem Weltdeſpoten,
Dem düſteren Geſchick, das mit der Eiſenrute
Sinnlos und ohne Zweck und Plan
Die Menſchen über dieſe Erde jagt:
Vor allem Weh, das an der Schöpfung nagt,
Iſt einzig dort ein Hafen aufgethan,
Wenn ausgeraſt der wilde Lebensreigen;
Der Zweifel wie der Glaubenswahn
Sind Brüder drunten im allew'gen Schweigen;
Vergeſſen dort im träumeloſen Schlaf
Will ich, daß Fragen ich gethan,
Auf welche nirgend Antwort iſt.‘
Ich dacht' es, und den Talisman
Schon wollt' ich von mir werfen, doch ein Chriſt,
Den ich in jenen Gräberhöhlen traf,
Erfüllte mich mit neuem Lebensmut.
Nicht ward von ſeiner Glaubenslehre
Mein Geiſt bethört: ſchon allzuviel Altäre

Hatt' ich um ſolcher Träume halb mit Blut
Befleckt geſehen. Unter Hohn und Spott
Sprach ich zuerſt: „Geht mir, ihr Nazarener,
Mit Euerm menſchgewordnen Gott!“
Abwandte da von mir ſich jener,
Allein in meinen Händen ließ
Er ſcheidend eine Schrift; ſie hieß
Das Evangelium, ‚die frohe Kunde‘.
Darin von ſeinem Meiſter las ich,
Wie mild und warm von ſeinem Munde
Das Wort geſtrömt, und bald vergaß ich
Die ganze Welt umher bei ſeinen Reden.
Erhabnes deuchten als der Inder
Weisheit in den Puranas und den Weden,
Mir ſeine Sprüche, faßlich ſelbſt für Kinder,
Und doch für Weiſe tief genug.
Da fand ich keinen Prieſtertrug,
Nicht Satzungen noch düſtre Wahngebilde:
Mitleid und Liebe, Herzensreinheit, Milde
War, was ihm als das Höchſte galt.
So nicht als Gott, doch als der Menſchen größter
Erſchien mir dieſer Chriſtus bald;
Des Friedens Bringer und der Armen Tröſter,
Wie ſchlug er leuchtend, weltalltief
Die großen Augen vor mir auf!
Ich las und las von neuem ſtets und rief:
‚O käme jemals in der Jahre Lauf,
Die Zeit, wo ſeine Lehre Wahrheit würde,
Nochmals nähm' ich auf mich des Lebens Bürde,
Um jenes große Erdenjahr zu ſchaun!
Dann fallen auch wird von dem Weltenplane
Die Hülle und den Sterblichen, ich ahne,
Ein neuer Morgen der Erkenntnis graun;
Denn nur der Liebe iſt die Macht gegeben,
Den Schleier vom Verborgenſten zu heben.‘

„Aufs neue von der Pharaonen Grabe
Gen Abend brach ich auf am Wanderſtabe.
Wie anders alles nun! Im Staube lag
Die alte Welt; von der Alanen
Sturmflut, der Hunnen und Germanen,
Verrauſcht war auch der letzte Wogenſchlag,
Und nach dem Wetter hin von Volk zu Volke
Hing allbelebend eine Frühlingswolke.
Wohin ich kam, auf Höhn, in Thälern
Ein fremdes Bild ſah ich entrollt;
Da ſprengten Ritter erzgeſchient und ſtählern
In Kampf und Schlacht um Minneſold;
Da funkelte im Sonnenſchein
Das Kruzifix auf Münſtern und Abtei'n;
Mit Muſchelhüten und Sandalen
Und weh'nden Fahnen hin zu den Portalen
In langen Zügen ſchritten fromme Waller;
Vor Chriſtus beugten ſich die Kniee aller,
Der mit der Nägel blut'gen Malen
Am Kreuze hing todbleichen Angeſichts;
Doch ich erkannte bald: ein hohles Erz,
Der Liebe bar war dieſer Chriſten Herz
Und wußte von des Meiſters Lehre nichts.
Bisweilen nur in einſamſtiller Grotte,
Wenn ſinnende Anachoreten
Geheimnisvoll mir ſprachen von dem Gotte,
Der in uns allen wohne, wehten
Mich Hauche ſeines Geiſtes an,
Daß ſanfter Andachtsſchauer mich durchrann.
Dann in die Hallen hochgewölbter Dome,
Trieb mich's, die ſie am Donauſtrome,
Am Rhein gebaut dem neuen Glauben;
Ich kniete nieder unter ihrer hehren
Chorwölbung, wo durch Marmorlauben
Von allen Fenſtern und Altären

Heiligenbilder niederſahn;
Und wenn der Orgel Rieſenklänge
Gleich einem göttlichen Orkan
Hinbrauſten durch die Säulengänge,
War mir, als dringe durch des Himmels Thor
Mir Offenbarung an das Ohr;
Doch Nacht des Zweifels wie zuvor
Umhüllte mich, ſobald der Ton verhallt,
Und in dem Sturme der Gedanken
Sah ich umher den Säulenwald,
Die Mauern und die Streben wanken.
Mich lockte in der Philoſophen Schule
Der Wahn, daß dort die Weisheit wohne;
Ich ſaß vor des Anſelmus Rednerſtuhle
Und lieh mein Ohr dem Petrus von Apone
Und ſah die Myſtik matten Scheins
Hinunterleuchten zu dem Schlunde,
Der die Geheimniſſe des Seins
Verborgen hegt auf ſeinem düſtern Grunde:
Durch ſie dacht' ich das ew'ge Eins,
Das nie ergründete, zu finden,
Doch fühlte bald, und ſah die Hoffnung ſchwinden,
Wie tiefres Dunkel mir den Blick umflorte,
Je mehr ich in des Abgrunds Nacht ihn bohrte.
Und endlich ſchwand vor meinem Auge ganz
Von dieſes Mittelalters Bild der Glanz;
Ja, nach den Göttern von vordem
In Sehnſucht blickt' ich rückwärts wie Julian,
Denn o! wie hatte Irrſinn, toller Wahn
Die Lehre nicht entſtellt, die er verkündet,
Der hohe Meiſter von Jeruſalem!
Wie wandelte die Phariſäerbrut
In ſengend Feuer um die milde Glut,
Die in den Herzen er entzündet!
Ja wiſſe, Freund, nicht ſo viel Blut

Klebt an des Baal, des Moloch Opferherde,
Wie ich durch jene ſah vergießen,
Die ſich des Edeln Schüler hießen!
Ihr Glauben machte dieſe Erde
Zu einem weiten Feld Akeldama,
Und größres Weh als bei den ſieben Wunden,
Als bei dem Todeskrampf auf Golgatha,
Glaub', hätte jener Göttliche empfunden,
Wenn er's geſehn!

„Erfaßt von tiefem Grauen,
Kein Menſchenantlitz ferner wollt' ich ſchauen,
Und jenſeits Calpes durch den Ozean
Des Weſtens führte mich der ſchwanke Kahn
Auf öden, nie zuvor durchreiſten
Seeſtraßen zu den Inſeln der Britannen.
In Wäldern himmelhoher Tannen,
Auf Felsvorſprüngen und beeiſten
Berggipfeln dort, an öden Küſten,
Wo einſam nur die Meeresſchwalben niſten,
Und ſchlangengleich allum die Woge kreiſt,
Sann ich und rief hinaus ins Flutgerolle:
‚Natur, du große, die du alles weißt,
Sag an, was ſoll dies Maskenſpiel, das tolle?
Nun ſeit Jahrtauſenden — mir graut,
Zurückzublicken auf die weite Wüſte —
Hab' ich dem argen Treiben zugeſchaut,
Und jede Zeit, ſo wie die frühſte
Urwelt, war übervoll von Schuld,
Von Jammer, Elend und Entſetzen;
Nur hier und da an ſeltnen Ruheplätzen
Fand ich das Leid in Schlaf gelullt;
Doch flüchtig blieb die Raſt und kurz,
Und neu begann der ſtete Sturz
Von Weh zu Weh, der Leben heißt,

Und immer noch, ein grauſer Totentanz,
Wie auf Friedhöfen Greiſe, Männer, Weiber,
Fliegenden Haars, verſtrickt die Leiber,
Ihn ſchlingen bei des Mondes bleichem Glanz,
Raſt fort der aberwitz'ge Mummenſchanz?
Wird endlich müde nicht der Weltengeiſt,
Dem er zu Kurzweil dient und zu Gelächter,
Ihm zuzuſchaun, wie er Geſchlechter auf Geſchlechter
Mit ſich in ſeine Wirbel reißt?“ —
So rief ich, während um die Felſenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel;
Ich bebte, wenn am Horizont ein Segel
Mir kündete von Sterblichen die Nähe.

„Und doch, als Jahr' auf Jahre meerumbrauſt
Ich auf dem öden Riff gehauſt,
Fühlt' ich, daß an der Menſchheit Wehe
Das Herz mir feſtgeſchmiedet blieb.
Zuletzt zur Welt des Lebens trieb
Die Sehnſucht, ihrem ferneren Geſchick
Ins Angeſicht zu ſchauen, mich zurück;
Die Länder alle wollt' ich ſehn aufs neue
Vom Nordmeer bis zu Welſchlands Südfruchtſtrand;
Und ſieh! es ſchien in reinrer Bläue
Der Himmel über ihnen ausgeſpannt!
Geſunken war das mächtige Byzanz,
Und wie auf Zauberruf erhoben hatten
Sich wieder aus dem Totenreich die Schatten
Der Weiſen und der Dichter Griechenlands:
Sie ſchritten, in den Händen alte Rollen,
Von Ort zu Orte lehrend hin
Und deuteten aus den geheimnisvollen
Schriftzeichen den verborgnen Sinn.
Befruchtend durch die Seelen aller floſſen
Die Geiſtesquellen, die ſie neu erſchloſſen;

Aus Glauben und aus Traum der Kindheit
Sich aufzuringen nun begann
Die Menſchheit, ihr vom Auge wich die Blindheit,
Und trotz der Kirche Acht und Bann
Empor zur Sonne ſah ſie kühner.
Zugleich aus Sachſens Kloſterzelle
Brach andre ungewohnte Helle,
Als Deutſchlands Stolz, der tapfre Auguſtiner,
Der Chriſten lang verſchloßnes heil'ges Buch
Aufſchlug. Gebrochen war der Fluch,
Der ſeit Jahrhunderten auf Erden lag,
Und immer höher ſtieg der Tag,
Je mehr des Meiſters Lehre aus der Hülle,
Mit welcher Lüge ſie umſponnen,
Vorbrach in ihrer Strahlenfülle,
Ein ewig unerſchöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht. Wohl wütend zogen
Des Dunkels Mächte, um ihr Reich betrogen,
In hellen Haufen neu zum Kampf;
Bis heute bebt von ihrem Todeskrampf
Die Erde noch; von Blinden und von Tauben
Noch iſt ſie voll, die an den Glauben
In ihrer Selbſtſucht dunklem Triebe
Verſtockt ſich klammern, geiſtesſtumpf;
Doch feiern endlich wird die Liebe,
Die Chriſtus lehrte, den Triumph.
Die Ahnung ſchwebte, wenn auch lang
Mir Nebel trüb noch auf dem Geiſte lagen,
Als Stern vor mir ſeit jenen Tagen,
Da aus der Gruft der Menſchheit Genius ſich rang
Und durch die Mainzer, Gutenberg und Fuſt,
Die Kunſt erſtand, die der Scholaſtik Wuſt,
Der Religionen Hirngeſpinſte
Zerrinnen läßt wie Nebeldünſte
Im Sonnenlichte; durch die Meereswogen,

Die öden, die zuvor kein Kiel durchzogen,
Wies nun Amalfis Tochter, die Bouſſole,
Den Schiffern ihren Pfad von Pol zu Pole,
Und Thule blieb der Länder letztes nicht:
Jenſeits des Ozeans im Morgenlicht
Auftauchten neue Weltgeſtade
Mit Scharen unbekannter Weſen,
Und auf der Spur des kühnen Genueſen
Zog durch der Wildnis Urwaldpfade
Mein Herz dem kommenden Geſchlecht vorauf.
Wie dieſer Rieſenſtröme Lauf,
Dacht' ich, ſich donnernd wälzt zum Ozean,
So durch die Schranken, die vor ihr ſich türmen,
Wird jubelnd nun die Menſchheit Bahn
Sich brechen und von Sieg zu Siege ſtürmen!
Ja bald der Feſſeln, die ſie eingezwängt,
Sah eine nach der andern ich geſprengt:
Kaum war Amerika dem Wellenſchoß
Enttaucht, ſo that ſich rieſengroß
Zu ihren Häupten auf das All der Welten!
Zu Sonnen, die um Sonnen kreiſten,
Zerteilten ſich die matterhellten
Milchſtraßen. Jenſeit der beeiſten
Jupitermonde und Saturnusringe
Schwang ſich das Auge auf des Sehrohrs Schwinge
Empor bis an des Raumes Grenzen;
Selbſt wo am Saum der Nacht die Sehkraft ſchwand,
Sah zahllos, wie am Meer die Körnchen Sand,
Der Geiſt noch neue Sonnen glänzen,
Und in der Sphären ewige Choräle
Harmoniſch ſtimmte ein der Erdenball,
Und größer ſchloß der Menſchheit Seele
Sich auf im ungeheuern All.
Noch andre neue Ströme brachen,
Draus ſie Erkenntnis trank, hervor,

Und voller ward der Stimmen Chor.
Stammelnd erſchloß in lang verſcholl'nen Sprachen
Uralte Weisheit ihre Lippen;
An Indiens Hindukuſch, den Gletſcherklippen
Des Alburs, an der Ganga Himmelsquelle
Aufſchlugen in der jungen Morgenhelle
Eisgraue Zeiten ihre Augenlider,
Und durch der Enkel Reihen wieder,
Vom Grab erſtanden, wandelten die Ahnen
Und ließen ſie die Lehre der Puranen,
Die heilige, von Palmenblättern leſen,
Wie Ich nicht iſt noch Du, wie nur
Ein großer Geiſt in der Natur,
Ein mächt'ger lebt, und unſer eignes Weſen
Selbſt aus des Tieres Augen traut,
An Mitleid mahnend, uns entgegenſchaut.
Heller und immer heller ward
Das Feuer des Prometheus ſo auf Erden
Und loderte empor von tauſend Herden.
Aus Lavafeldern, lang erſtarrt,
Den Bergesſchichten und den Bodenſpalten,
Stieg eine nie geahnte Urwelt wieder
Ans Tageslicht; und Rieſenglieder
Erloſchner Tiergeſchlechter, Schreckgeſtalten,
Die eines grauſen Traums Geburten ſchienen,
Sah man gebettet in Ruinen
Von hingeſunkenen Aeonen,
Und fand in *einer* Schicht mit ihnen
Den Menſchen, den die Religionen
Geſtempelt zu des Geſtern Sohn.
Tief in der alten Urnacht ſchon
Hat er gelebt, in Höhlenſchlucht verborgen,
Und lang vor der Geſchichte grau'ndem Morgen
In wildem Kampf geſtritten und gerungen,
Bis er ſich auf der Schöpfung Thron geſchwungen.

So von dem alten Rätſel fiel
Der Schleier, den Jahrtauſende gewoben;
Er kommt von unten, aber ringt nach oben
Zu höherm, immer höherm Ziel,
Und herrlicher, als hätten in die Wiege
Sie güt'ge Götter ihm gelegt,
Wird ihn die Palme ſchmücken, wenn zum Siege
Zuletzt die eigne Kraft ihn trägt.
Wohl langſam war ſein Gang; doch als ein Tag
Zählt ein Jahrtauſend in der Weltgeſchichte;
Wohl daß er in dem Ringen oft erlag,
Daß er mit Tritten, ſchwank und ungewiß,
Wenn er emporgeklommen ſchon zum Lichte,
Nochmals zurückſank in die Finſternis;
Allein das eine halte feſt dein Herz:
Er ſchreitet mählich ſonnenwärts,
Und immer reiner wird der Quell
Des Göttlichen ihm, immer klarer fließen,
Wenn neue Himmel ſich ihm hell
Mit den Jahrhunderten erſchließen.
Doch zu des Adlers Sehkraft ſchärfen
Muß er im Lichtglanz ſeinen Blick,
Und kämpfend, trotzend dem Geſchick,
Dem Sturm ſich, dem Orkan entgegenwerfen:
So zum Triumphe wird ſein Flug ihn tragen!
O Freund! und nicht um jene darfſt du klagen,
Die in dem Ringen unterſanken,
Denn glorreich ſie, da in des Ruhmes Hallen
Unſterblich ihre Namen ſchallen;
Für ihrer Thaten jede ihnen danken
Wird noch die ſpätſte Zeit, wie allen jenen,
Die unter Leiden, unter Thränen
Der Menſchheit hohes Gut gemehrt.
Der Nachwelt iſt, was ſie erſtrebt, erfahren,
Ein teures Erbe, das von Jahren

Zu Jahren ſie bewacht und mehrt:
Mit ihres Denkens Frucht genährt,
Spricht ſie in klaren Worten aus,
Was jene ſchüchtern nur geſtammelt,
Und jeder Schatz, den ſie geſammelt,
Wird unvergänglich durch die Zeiten
Sie auf dem Erdengang begleiten.
Nicht ein Gedanke iſt, in ſtiller Stunde
Gedacht von der Begeiſterung,
Der nicht von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Fortwandelte, unſterblich jung.
Der Kindertraum der erſten Mythen,
Der Dichtung wunderbare Blüten,
Der Weisheit Lehren und des Forſchens Kunde,
In frühſter Vorzeit je gethan,
Die Seherblicke, von Propheten
Geworfen in den Weltenplan:
All das bleibt ein Beſitz den ſpaten
Urenkeln noch, die es beim Sterben
Dem kommenden Geſchlecht vererben.
Auch dir ging nichts davon verloren,
Und dem Geſchicke mußt du dankbar ſein,
Daß du in dieſer Zeit geboren:
Denn jene Güter all ſind dein,
Die die Jahrtauſende gehäuft.
In Indien an des heil'gen Stroms Geſtaden
Kannſt du den Geiſt im Tau der Frühe baden,
Der von der Veden Blättern träuft:
In Hellas' Marmorblütenflor
Dir den entzückten Sinn berauſchen
Und Aeſchylus' Ozeanidenchor
Und Phadons Seherwort belauſchen.
Dir immer offen ſtehn — betritt ſie nur! —
Des Mittelalters Munſterhallen,
Und fort und fort für dich erſchallen

Noch laßt ſein Lied der Troubadour.
Doch vor den Frühern wie biſt du beglückt!
Indes dir noch in Bildern, in Geſängen
Die alten Zeiten leben, ihrem engen
Weltkreis wie weit nicht ſiehſt du dich entrückt!
Von Lande hin zu Lande, ſieh!
Regt ſich und wogt und ſchwillt ein mächt'ges Leben
Und alle Erdenkräfte ſtreben
Nach einem Ziel in ſchöner Harmonie.
Dahin durch alle Ozeane,
Nicht Wirbel ſcheuend noch Korallenriffe,
Ziehn auf der hochbeſchäumten Flut die Schiffe,
Und ächzend an die Küſten heben Krane
Die Waren, die ſie fernher brachten.
Bald, glaub' mir, in der Sage Dunkel birgt
Die Kunde ſich, daß einſt in blut'gen Schlachten
Mit Menſchen Menſchen ſich gewürgt;
Denn über Berg und Kluſt mit weh'nden Fahnen
Von Nation zu Nation
Rollen bei Tag und Nacht auf eh'rnen Bahnen
Dahin die Friedensheroldwagen ſchon.
Die allgeheimen Kräfte der Natur,
Die düſtern, denen zitternd nur
Der Menſch zu nahen ſonſt vermocht,
Hat er in ſeinen Bann gejocht:
Er zieht vom Himmel mit gebundnen Flügeln
Den Blitz herab und läßt an ſeinen Zügeln
In ferne Länder ihn, in ferne Städte
Als Boten gleiten längs der Eiſendrähte;
Und, während auf der Forſchung Adlerſchwinge
Ihn Wiſſensdrang durch alle Räume reißt,
Enthüllt die Weſenheit der Dinge
Sich immer klarer ſeinem Geiſt —
Und doch, des Einen ward ich inne:
Noch ſteht die Welt erſt im Beginne

Und in der frühſten Dämmrung deſſen,
Was einſt ſie werden wird; ſo unermeſſen
Wie das Geſchlecht, dem heut die Sonne tagt,
Die erſten Höhlenwohner überragt,
Wird ein zukünft'ges Menſchenalter
Das Heute überflügeln — wie ein Traum
Im Morgenſchlafe, wie ein mattgelallter
Kindiſcher Laut, wert ſein zu achten kaum,
Wird ihm das hehrſte ſeiner Geiſteswerke
Erſcheinen; thöricht, frevelhaft,
Was es beginnt und ſinnt und ſchafft.
Denn in des Mannes voller Stärke
Stehn wird der Menſch; wie er ſich ſelbſt erkennt,
Lebt er im Einklang mit dem Weltgeſetze;
Natur und Geiſt ſind ihm nicht mehr getrennt
Und aufgeſchloſſen liegen ihre Schätze
Vor ſeinem Blick; kein Element
Des weiten Alls iſt, dem er nicht gebote,
Und eine heil'ge Morgenröte
Hat Haß und Neid und alle dunkeln Triebe
Der Sterblichkeit in ihm verzehrt,
So daß er auf der Erde ſchon verklärt
Ein Himmelsleben führt, in dem die Liebe
Die Völker mit allmächt'gem Band umſchlingt.
Das iſt das Ziel, nach welchem alles ringt
Doch eine Spanne Zeit, um mitzuſtreben,
Nur ward dem Einzelnen gegeben,
Denn in der Menſchheit iſt ſein wahres Leben.
Und, wie die Welle in den Ozean,
Sinkt er in ſie zurück. Drum wirke du,
So lang vor dir die Erdenbahn
Erſchloſſen iſt; doch, wenn dein Tagewerk gethan,
Froh ſchließe deine Augen zu
Und juble, daß die Schranken fallen,
Die dich getrennt vom großen Sein!

In ihm, befreit vom trügeriſchen Schein,
Der deinen Blick umwob, als eins mit allen
Erkennen wirſt du dich, die ſind und waren:
Und, wie von je du in den Weſenſcharen
Gewaltet, eh du trugſt dein Staubeskleid,
So darf dich keine Sorge quälen,
Dir werde je die Zukunft fehlen:
Dein iſt die ganze Ewigkeit.

„Auch ich, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Genug bin ich geſchweift auf Erden,
Und aus dem ewigen Vergehn und Werden
Flücht' ich mich in den Rettungsport.“

Ein Glanz, wie ich ihn nie geſehen, brach
Aus ſeinem Aug', indes er's ſprach
Und an die Bruſt mir ſank: dann ſchnell
Hinab in einen nahen Quell
Warf er Phiolen und das Amulett.
Alsbald da legte Leichenbläſſe
Sich auf ſein Antlitz; neben der Cypreſſe
Sanft glitt er hin wie auf ein Ruhebett.
Ich warf mich jammernd über ihn
Und blieb noch lange bei dem Toten knien.
Da nahten ſich die Treiber der Kamele;
Ich gab, emporgerafft, Befehle,
Ihn in des nahen Friedhofs Schatten
Nach Orientalenweiſe zu beſtatten,
Und ſank von neuem hin; erſchüttert bebten
Mir alle Fibern noch von dem Erlebten;
Es war zu viel des Wundervollen,
Und mit geſchwundnen Sinnen lag
Am Boden ich zuletzt.

Da horch! Ein Donnerſchlag
Zu Häupten mir, ein dumpfes Rollen —

Die Erde zittert — aufgeſchreckt
Fahr' ich empor, allein mir deckt
Traumſchwerer Halbſchlaf noch die Augenlider;
Wucht, wie von Blei, zieht meine Glieder
Aufs neu' herab, und mit betäubtem Sinn
Bewußtlos blick' ich lange vor mich hin;
Dann, während kühl der Wind um meine Stirne ſtreicht,
In meinen Haaren weht, entweicht
Mein dumpfes Starren nach und nach;
Umſchauend ſeh' ich, faſt geblendet,
Wie durchs zerrißne Wetterwolkendach
Die Sonne goldne Strahlen ſendet.
Mein Blick ſchweift ſtaunend allumher:
Wo bin ich hier? Das Mittelmeer,
Joniens Berge, Smyrnas Bucht
Such' ich umſonſt; verſchwunden alles!
Von Quadern eines ungeheuren Walles,
Der hier geſunken durch die eigne Wucht,
Dort, Einſturz droh'nd, in Riſſen klafft,
Starrt rings der Grund, und Rieſenhallen ragen
Zu Häupten mir, und rätſelhaft
Durch halbzerſtörter Mauern Spalten
Schaun Bilder aus verſchollnen Urwelttagen
Auf mich hernieder, Mißgeſtalten
Mit Menſchenleibern und mit Löwenrachen,
Beſchwingte Stiere, Flügeldrachen
Und Könige mit Mitra und mit Keule —
Wo iſt hier Träumen? wo das Wachen?
Ich ſpring' empor, an jede Säule,
Die Keilſchrifttafeln an den Wänden,
Die Steingebilde taſt' ich mit den Händen,
Zu prüfen, ob nicht meine Augen trügen;
Ich kenne dieſe Trümmer; ja! zuvor
Durch dieſe Hallen, dieſes Säulenthor
Geſchritten bin ich ſchon, dort an den Fugen

Der Göttin hing der Blick mir ſtaunensvoll,
Als aus der Seele tief der Wunſch mir quoll,
Aus unſrer Welt in frühe Jahre,
Der Erde Jugendzeit zurückzukehren;
Und hier, zu ſtillen mein Begehren,
Zu mir trat jener Greis, der wunderbare,
Der eben erſt am Strand des Mittelmeers
Von mir geſchieden! Das Erlebte all,
Viſion allein geweſen wär's,
Da Mindres uns für wirklich gilt?
O dann iſt dieſer Erdenball
Und Zeit und Raum auch nur ein Traumgebild! —
Wie dem Ertrinkenden im Wogenſchwall
Des Meerabgrunds iſt mir bei dem Gedanken:
Hin durch den Boden geht ein Schwanken,
Und überwältigt, ſchwindelnd gleite
Ich nieder an des Götterbildes Seite.

Zuletzt raff' ich empor mich, neu ermannt,
Und leuchtend klar tritt alles mir entgegen:
Von wunderbarem Schlaf gebannt,
In den Ruinen hier am Wüſtenrand —
Wer ſagt, wie lang? — hab' ich gelegen,
Indeſſen von Geſchlechte zu Geſchlechte
Jenſeit der Mark von Zeit und Raum
Mein Geiſt die Fahrt gemacht. Doch dieſe Nächte
Des Orients, die Träume in dem Traum,
Was ich geſchaut, gedacht, ſo klar,
So weſenhaft, wie was Ihr wirklich nennt,
In meiner Seele ſteht's für immerdar,
Und wie der Angelſtern am Firmament
Soll durch das Erdendunkel jenes greiſen
Weltwandrers Wort den Weg mir weiſen!

Und heimwärts, heimwärts nun vom Orient
Zu ziehn, o wer mir Flügel liehe!

Da aus dem Säulenhofe, ſiehe!
Entgegen eilten Beder und Chalil,
Die beiden Führer, mir: „Das war zu viel
Beinah des Schlafs! Wie totenſtill Ihr lagt,
Indes auf dieſer grunenden Oaſe
Die Raſt uns und den Roſſen wohl behagt!“
Den Renner, der geweidet in dem Graſe,
Herbei mir führten ſie vom Rand der Hügel:
Mit freudigem Gewieher grüßte
Das treue Tier mich, in die Schaufelbügel
Mich ſchwang ich, und gen Weſten durch die Wüſte
Mit mir von dannen flog es wie der Blitz:
Die andern folgten mit verhängtem Zügel.
Noch Tage, Nächte ruheloſen Ritts,
Und vor mir lag, vom Abendglaſt
Beſtrahlt, die Hafenbucht, die ſchiffbeſäte.
An Bord, an Bord nun! Wo von einem Maſt
Der Wimpel mir geliebter Länder wehte,
Mit Jubel bot ich jedem meinen Gruß:
Und, nach Europa heimzufliegen,
Ein Schiff, dem Säulen Rauches ſchon entſtiegen,
Betrat ich mit beſchwingtem Fuß.
Da hin von Mund zu Munde eilte
Die Kunde deſſen, was geſchehen war,
Indes ich in des Oſtens Traumreich weilte:
Und leuchtend bald und herrlich klar
Vor meinem Geiſt ſtand all das Große,
Das eine Zukunft, hoch und hehr,
Verborgen trug in ſeinem Schoße.
So wie beim Siegsdrommetenſtoße
Dem Krieger, hob ſich wonneſchwer
In hohen, mächt'gen Schlägen mir das Herz,
Und niederknie'nd, im Auge Freudenthränen,
Streckt' ich die Arme heimatwärts:
„Erfüllt des Jünglings Traum, des Mannes Sehnen!

Aus Kampf und Tod und ungeheuerm Sieg
Glorreich ein deutſches Reich geboren!
Ja, aus des Himmels offnen Thoren
Hernieder auf die Erde ſtieg
Der große Geiſt, des Hauch mit mächt'gem Wehn,
Hin durch die Hallen der Geſchichte brauſend,
Die Reiche aufblühn läßt und neu vergehn,
Und vor ihm ſchlägt ein werdendes Jahrtauſend
Die morgenhellen Wimpern auf.
Er ſei mit dir auf deinem Siegeslauf,
Mein Deutſchland! Schütze du mit mächt'gem Schild
Freiheit und Recht, und ſchwinge hoch die Fahne,
Wenn es den Kampf mit altverjährtem Wahne
Für unſre höchſten Güter gilt!
Den finſtern Nachtgeiſt, der im Vatikane
Noch brütet ſeine argen Plane,
Scheuch' in ſein dunkles Reich, daß frei
Vom gift'gen Qualm die Luft für immer ſei
Und ſich im Lichte ſonnen die Nationen!
Dann lege nieder deine Siegeskronen
Und flicht ums Haupt des Friedens Oelzweigkranz!
Aufſteigen wird im morgenroten Glanz
Durch dich ein neues Weltenjahr,
Wo an der Liebe heiligem Altar
Die Völker alle ſich zum Bruderbund
Die Hände reichen! O, mit ſchnellern Schlägen
Führt, Räder, mich dem Vaterland entgegen,
Daß heißen Kuſſes ich den Mund
Auf ſeinen Boden drücken kann;
Nie mehr von ihm ſcheid' ich fortan,
Und einſt in ſeinen teuren Grund
Will ich das Haupt zur Ruhe legen."

Der Frau Gräfin

Marie von Schleinitz

in Berlin

verehrungsvoll gewidmet.

I.

Fiordiſpina.

1.

Iſt neu des Kampfes Meute losgelaſſen,
Die oft durch dieſe duſtern Erkergaſſen
Dahingeſchnaubt, wenn Welf und Ghibellin
Vom Fuß der Alpen bis zum Apennin
Mit Bürgerblut Italiens Auen netzten
Und keiner der von blinder Wut Gehetzten,
Warum das Schwert er zuckte, ſagen konnte?
Wie oft: „Uberto hie! Hie Buondelmonte!
Sperrt ab die Straßen! Keinen laßt entrinnen!“
Erſcholl der Ruf von der Palaſte Zinnen,
Und Weiber, Kinder bargen ſich erſchrocken
In ihre Kammern; aller Türme Glocken
Raſten im Sturmgeläute. Schwerter blitzten;
Und durch die Straßen hin, die blutbeſpritzten,
Satt ſchwelgte ſich in Mord der Feinde Haß,
Der Söhne einer Mutter.

Nein, nicht das
Iſt heut dein Los, altherrliches Florenz!

Wo ſonſt vom Lenz zum Herbſt, vom Herbſt zum Lenz
Der Kampf getoſt, wogt fröhlich nun der Strom
Des Volks vom Ponte Vecchio bis zum Dom.
Kaum noch befahl der Podeſta, die Brücken,
Paläſte, Kirchen, Häuſer reich zu ſchmücken:
Und ſchnell, als ſei der Frühling durch das Thor
Hereingezogen, der im Blütenflor
Die Gartenhügel außen grünen läßt,
In Prachtgewande für das Siegesfeſt
Gekleidet hatte ſich die Arnoſtadt.
Von bunten Wimpeln ſchimmert farbenſatt
Ringshin die Luft; auf Zinnen und auf Warten
Und Dächern wehen flatternde Standarten,
Die Fenſter ſind mit Purpurtuch behängt,
Und längs der Straßen, wo das Volk ſich drängt,
Wie wallt der edle Bannerſchmuck der Gilden,
Wie leuchten mit bekränzten Wappenſchilden
Die Adelsburgen, draus von den Altanen
Antlitz an Antlitz zwiſchen weh'nden Fahnen
Herniederſchaut!

Und nun Trommetenklang!
Nach Süden kehrt, die Häuſerreihn entlang,
Sich jeder Blick; ſchon ſieht man Fahnenſpitzen,
Helme und Harniſche im Frühlicht blitzen,
Und ſeitwärts auseinander weicht die Menge,
Wie von der Brücke her durch das Gedränge
Der Zug der Sieger naht. Auf feur'gen Roſſen
Voran die beiden jungen Schwertgenoſſen,
Ippolito von der Uberti Stamme
Und Cosmo Buondelmonte — nie aufflamme
Von neuem nun der Zwieſpalt der Geſchlechter!
Als Freunde werden dieſe zwei die Wächter
Des Friedens ſein, und an des Arnothals
Abhang kann ungeſtört wie ehemals

Der Schnitter mähn, der Winzer Trauben leſen.
Ja! ſeit zum Kampfe wider die Saneſen
Sich die Partei'n vereint, die gegenſeits
Sich lang befehdet in der Wut des Streits,
Iſt jenes blut'gen Haders Schluß verbürgt,
Der deine Söhne lang, Florenz, gewürgt.

Hin geht der Zug an Häuſern und Arkaden,
Indes es von Terraſſen, von Eſtraden
„Heil! Heil!“ erſchallt und durch die Blumenſpenden,
Herabgeſtreut von holder Frauen Händen,
Der Boden ſchimmert, wie im ſchönen Mai
Die Wieſen Vallombroſas. Unſern zwei,
Als ſie mit Purpurſchärpe, Schwert und Schild
Im Stahlgewand vorüberziehn, nur gilt
Der Blick von allen. Unter Siegesbogen
Bahn brechen ſie ſich durch die Menſchenwogen
Bis hin zum Dome. Dort vor dem Portal,
Wo hoch empor den kühlen Waſſerſtrahl
Springbrunnen aus dem Marmorbecken ſenden
Sind die Anziani hingereiht. Nicht enden
Will das Gejauchze, als zu Dankgebeten
Die Sieger in die Kirchenhalle treten.
O, drinnen das Gewühl, wer mag es ſchildern?
An Niſchen hängen und an Heil'genbildern
Noch Menſchen feſtgeklammert; Kirchendiener
Streun Weihrauch, und manch Bild der Byzantiner
In Goldglanz ſchaut herab zum knie'nden Volke,
Indeſſen ſchimmernd auf der Weihrauchswolke
Der Schein ſich wiegt, den her vom Hochaltar
Die Kerzen werfen. Knaben, Paar an Paar,
Holdſelig gleich des Cimabue Engeln,
Im weißen Meßkleid und mit Blumenſtengeln
Stehn an den beiden Seiten der Empore,

Und übers Haupt der Beter hin im Chore
Rauſcht Orgelklang.

Als die Muſik verhallt
Und nun durchs Thor hinaus der Feſtzug wallt,
Begrüßt der Greis Uberto ſeinen Sohn
Ippolito: „O, wenn man einen Thron
Mir böte, ihn für dieſer Stunde Glück
Würd' ich verſchmähen! Schaut mein Geiſt zurück
Auf alle frühern meiner ſiebzig Jahre,
Ihr find' ich keine gleich; den Schnee der Haare
Mit Jugend-Braun neu könnte ſie mir färben,
Und williger leg' ich mich nun zum Sterben,
Nachdem ich ſie erlebt. Hab' Dank, hab' Dank!“ —
Und freudig an die Bruſt des Vaters ſank
Der Sohn; dann weiter ſprach der Alte ſo:
„Und nun erfahre, mein Ippolito,
Was dieſes großen Tages Freude krönt!
Damit von Ahn zu Enkel jetzt verſöhnt
Der Haß der Stämme ſei, das wüſte Hadern,
Das lang mit Blut aus ſeiner Bürger Adern
Die Straßen von Florenz getränkt, geeint
Jüngſt hab' ich mich mit meinem alten Feind,
Dem Buondelmonte, daß mit ſeinem Kinde
Ginevra ſich mein einz'ger Sohn verbinde.
Segnen den Tag, wenn du die Hand ihr reichſt,
Wird unſre teure Stadt. Wie? du erbleichſt?
Nun ja; denn große Freuden, ſagt man, laſſen
In ſel'gem Schrecken das Geſicht erblaſſen,
Und nicht geahnt haſt du, welch Glück dir blühte.
An Adel mißt ſich, Schönheit, Herzensgüte
Ginevren keine. Zum Verlobungsfeſte
Auf morgen ſind geladen ſchon die Gäſte.“

2.

Eintrat in der Uberti Haus der Alte.
Das Wort, das er geſprochen, aber hallte
Dem Sohn verwirrend noch durch Ohr und Sinn
Und trieb ihn ruhlos durch die Straßen hin.
Wie in den Phantaſien des Fieberkranken
Irrwanderten im Geiſt ihm die Gedanken,
Betäubt von jener Kunde Donnerſchlag.
Ihm auf der Stirne, auf der Seele lag
Bleiſchwerer Druck, und in das Leere bohrte
Sein Auge ſich, das irre, nachtumflorte.
Bisweilen ſprach er vor ſich hin: „Nein, nimmer!“
Und wie am Abgrund ſich ein Bergerklimmer
Bang an der überhangenden Zacke hält,
Damit er nicht, am Felsgeſtein zerſchellt,
In bodenloſe Tiefe ſtürze, ſo
Zu klammern ſuchte ſich Ippolito
An den Gedanken: „Nimmer! Für den Haß
Der Buondelmonti und Uberti, was
Denkt man als Sühnungsopfer mich zu weihn?
Erloſchen iſt der Zwieſpalt der Partei'n,
Und glimmt verborgen noch ein Funke, dämpfen
Wird ihn die Zeit, daß nie in Bürgerkämpfen,
In blut'gen, mehr ſich dieſe Stadt zerfleiſcht.
Bei Gott! ich weigre, was der Vater heiſcht,
Und ſag' ihm keck ins Angeſicht: ‚Du ſinnſt,
Das Glück des Sohnes für ein Hirngeſpinſt
Dahinzugeben: aber hör' mich ſchwören:
Nie einer andern wird dies Herz gehören,
Noch dieſe Hand, als meiner Fiordiſpine.‘“

Indes er weiter irrt, ſteigt aus dem Grüne
Am Wege, der nach San Miniato leitet,
Vor ihm ein Gartenſchloß empor. Er ſchreitet

Hin zu dem Thore, pocht, pocht wiederum,
Ruft: „Oeffnet mir!“ — doch lang bleibt alles ſtumm.
Dann von der Treppe obenher ein leiſer
Fußtritt; die Stufen kommt's herab, und heiſer
Fragt eine Stimme: „Wer da?“ — Nun Gebell
Maſettos auch, und: „Oeffnet, öffnet ſchnell!“
Begehrt Ippolito; der Riegel klirrt;
Das Hündchen, das gewahr des Gaſtes wird,
Springt freundlich auf ihn zu, und Ottima,
Die Alte, ſchlägt die Hände: „Ei, ſieh da!
Ihr, junger Herr? Wer hätte das gedacht?
Gott habe Dank, daß glücklich aus der Schlacht
Ihr heimgekehrt! Doch hier im Haus iſt Trauer,
Und meine Herrin ſah ſeit Wochendauer
Kein Menſchenantlitz. Ihren guten Ohm
Beſtatteten wir in der Gruft beim Dom,
Und Fiordiſpina ſteht allein, verwaiſt.
Doch kommt! Wenn alle andern auch, Euch weiſt
Sie nicht zurück.“ —

Der Jüngling ſtürmt voll Haſt
Aufwärts bis in den innerſten Palaſt,
Und — ſeinen Schritt von fern hat ſie erkannt —
Entgegen tritt im ſchwarzen Florgewand
Ihm Fiordiſpina: „Tauſendmal willkommen,
Mein Freund! Wie lang um Euch von Angſt beklommen
War mir das Herz! Vor mir ſtand Euer Bild
Bei Tag und Nacht, wie auf dem Schlachtgefild
Der Tod zu allen Seiten um Euch ſtarrte.
Bald Eure Glieder von der Hellebarte
Sah ich durchbohrt, bald, wie durchs Mordgetümmel
Ihr brauſtet auf dem blutbeſpritzten Schimmel
Und jäh, vom Schwert gefällt, zu Boden ſankt.
Marien und allen Heil'gen ſei's gedankt,
Schreckbilder nur, die ich mir ſelbſt geſchaffen,

Geweſen ſind's! Doch immer noch in Waffen?
Legt ab!" Und bei der Stimme ſüßem Klang
Dem Jüngling wird's wie einem, welcher lang
Nur Winterſchnee geſehn und im April,
Durch frühlingsgrüne Wieſe ſchreitend, ſtill
Auf einmal ſteht, weil aus dem nahen Wald
Das Lied der Nachtigall ans Ohr ihm ſchallt.
Aufatmet froh, befreit von ſchwerer Feſſel,
Die Bruſt Ippolitos, und auf den Seſſel
Läßt er ſich bei der Teuern niedergleiten;
Ihr in das Auge ſchauend, in den weiten
Tiefklaren Himmel glaubt er aufzublicken;
Und ſie, indes in ſchweigendem Entzücken
Er ihr zur Seite ſitzt, löſt mit der Hand
Von Bruſtharniſch und Panzer ihm das Band
Und legt die Rüſtung, drin geſchnürt er war,
Zu Boden hin, ſo daß ſein Lockenhaar
Geringelt um die weißen Schultern flutet.
Dann neu nimmt ſie das Wort: „Daß hochgemutet
Und kühn Ihr ſeid, ich hab' es ſtets gewußt;
Schon, als wir Kinder waren, ſchuf's mir Luſt,
Euch bei dem Spiele ‚Ghibellin und Welf'
Den andern ſtets voraus zu ſehn. Kaum elf
Der Jahre zähltet Ihr, ich noch nicht ſieben,
Daß ſchon von uns ‚Wie ſich die beiden lieben'
Das Sprichwort ging. Als Held nun, ſieggekrönt,
Des Name von den Lippen aller tönt,
Steht Ihr vor mir, und bei dem Ruhmesglanz,
Der Euch umleuchtet, wurde dennoch ganz
Die Jugendfreundin nicht von Euch vergeſſen.
Habt Dank! und glaubt, nichts acht' ich alles deſſen,
Was Gott an Glück mir auf der Erde gab,
So hoch wie Eure Liebe; bis ans Grab
Wird die Erinnrung dran mir alle Tage
Beſeligen; doch, mit der Totenklage

Um meinen teuern Ohm noch auf dem Munde,
Geziemt mir, ernſt in dieſer ernſten Stunde
Zu Euch zu reden. Ruhig, Freund! Ihr wißt:
Um der Geſchlechter Haß und blut'gen Zwiſt
Für immer zu beſiegeln, ward am Tag
Der Himmelfahrt im Dome der Vertrag
Von beiden Häuptern der Partei'n geſchloſſen,
Daß Buondelmontes und Ubertos Sproſſen,
Du und Ginevra, ſich die Hände reichen." —

Auffährt Ippolito, und ihm erbleichen
Die Wangen. „Und davon nur magſt du reden?
Zerriſſen ſind ſeit heut des Netzes Fäden,
Mit dem man mich umgarnen will. Nur du,
Du, Fiordiſpina, biſt, ich ſchwör's dir zu" —
„Euch Freundin bin ich, ja!" — ſo fällt ſie ein —
„Doch, mein Ippolito, der Sterne Schein
Iſt trüb ob unſerm Haupt, und dem Beſchluß
Der weiſen Himmelsmächte fügen muß
Der Menſch ſich, auch wenn er ihn nimmer faßt.
Die ſich von grauen Zeiten her gehaßt,
Die beiden Stämme zu verſöhnen hängt
An Euch, Euch einzig; wenn den Bund Ihr ſprengt,
Den ſie geſchloſſen, wenn Ginevras Hand
Von Euch verſchmäht wird, furchtbar ſchlägt der Brand
Von neuem dann empor in helle Flamme:
‚Rache! Tod jedem vom Ubertiſtamme!'
Wird neu der Buondelmonti Kriegsruf ſchallen
Und Euer Haupt als erſtes Opfer fallen.
Habt mit Euch ſelber, habt mit mir Erbarmen!
Ja, ja, Ippolito, von hundert Armen
Seh' ich den Dolch auf Eure Bruſt gezückt;
Nirgend Entrinnen! Rings ſeid Ihr umſtrickt,
Wie Löwen von dem Netz; hoch ſpritzt Eu'r Blut
Aus Todeswunden, und in blinder Wut

Hin uber Euch ſeh' ich die grimme Meute
Des Kampſes brauſen; wo im Jubel heute
Das Volk ſich drängte, wird der Rache Stahl
Aus hundert Scheiden blitzen, bis der Strahl
Der Sonne in dem Qualm des Bluts erliſcht.
Schon Schwerterklang, mit Siegsgeſchrei vermiſcht,
Vernehm' ich und der Kinder Jammerrufe,
Die ſich, zertreten durch der Roſſe Hufe,
Am Boden winden, und der Flammen Ziſchen
Von Dach zu Dach und Mordgeheul dazwiſchen.
Durch Stadt und Land hin wird im Bürgerzug
Parteiwut raſen und umſonſt der Pflug
Die Felder ackern; Roßgeſtampf zermalmt
Die Saat, noch eh ſie aus den Furchen halmt,
Und wüten wird die Peſt, die Hungersnot
In dieſen Mauern. Ja, und hat der Tod
Der Bürger Tauſende dahingeſchlachtet,
Liegt blutend endlich, hilflos und mißachtet,
Im Staub des Bodens dieſe teure Stadt:
Doch wird nach neuen Opfern nimmerſatt
Die Rache lechzen und Freiheit und Recht
Bis auf das ungeborene Geſchlecht
Dem Fremdling, der ſein Schwert ihr leiht, verkaufen,
Bis über Leichen und Ruinenhaufen
Die Zwingburg ein Tyrann ſich baut."

„Halt ein!
In Traumen läßt ſich vieles prophezeihn" —
Fällt ihr Ippolito ins Wort — „doch gilt
Mir alles nur als eitles Luftgebild.
Und du — nein, nein! unmöglich iſt's! — du ſinnſt,
Mich hinzuopfern ſolchem Hirngeſpinſt?"

„O Freund," — rief jene aus — „war's nicht genug
Mit dem, was ich geſagt? Des Himmels Fluch

Würd' ich mir auf das Haupt herabbeſchwören,
Wollt' ich dein Ohr mit falſchem Rat bethören.
Anklagen mich als deine Mörderin
Müßt' ich zuerſt; und raſte neu dahin
Durch unſre Stadt der Kampf nun, trüg' ich nicht
Die Schuld des Unheils? Vor dem Angeſicht
Des großen Richters wie zu Boden ſchlagen
Müßt' ich die Augen, wenn, mich zu verklagen,
All jene, welche ſich gewürgt im Haß,
Vor ſeinem Throne blutend, leichenblaß,
Mit Fingern nach mir wieſen: ‚Dieſe war's,
Die, als wir ſchon am Fuße des Altars
Den Frieden ſchloſſen, in den Sturm der Schlacht
Zurück uns trieb und neu den Krieg entfacht,
Und über dies Florenz, das ſie geboren,
Schmach, Elend, Untergang heraufbeſchworen.'
Nein, nein, Ippolito, nicht auf mein Haupt
Lad' ich ſo grauſe Schuld, und Ihr, o raubt
Mir nicht den Troſt, den einz'gen! Uns vermählen,
Wie dürften, könnten wir's? Den Machtbefehlen
Des Himmels widerſetzt Euch nicht in Blindheit!
Ginevren reicht die Hand! Schon ſeit der Kindheit,
Zum Trotz den Vätern, nannt' ich Freundin ſie;
Und wie zwei Klänge einer Melodie
Einander fliehn, um neu ſich zu verbinden,
Nach kind'ſchem Zwiſt uns inniger zu finden
Stets ſicher waren wir. Dein iſt ſie wert,
Ippolito; und ruht des Kampfes Schwert
Nun in der Scheide, ſeh' ich zu den Stufen
Des Altars bei des Volkes Segensrufen
Dich mit der holden Braut am Arme treten,
Für Euer Heil dann will ich brünſtig beten."

Geſprungen war Ippolito vom Sitze;
Aus ſeinen Augen ſprühten irre Blitze.

„Wozu" — rief er — „noch ferner Zwiegeſpräch?
Du haſt mich nie geliebt. Hinweg! hinweg!"

3.

Der Jüngling ſtürmte fort. Verwundert maßen
Ihn aller Blicke, wie er durch die Straßen
Gleich Sinnverwirrten taumelte. Ihn litt's
Nicht länger in Florenz, und ſchwanken Schritts
Nahm er den Weg zum Gallothor hinaus.
Statt Menſchenlaute will er das Gebraus
Der wilden Apenninenſtröme hören
Und in den Wipfeln blitzgeſpaltner Föhren
Des Sturmwinds Toſen. Hinter ihm verhallt
Der Lärm der Stadt ſchon, und der düſtre Wald
Von Pracchia nimmt in ſeiner Zedern, Eiben
Tiefernſte Nacht ihn auf. Dem Menſchentreiben
Entfernt durchſtreift er dort Gebirg und Thäler,
Die Hütten meidend ſelbſt der armen Köhler,
Die einſam hier und da am Felſen kleben.
Vergällt iſt ihm die Welt durch was er eben
Aus Fiordiſpinas Mund gehört. So reißt
Sie ſelbſt — noch kann es faſſen nicht ſein Geiſt —
Aus eignem Trieb ſie ſelbſt ſich von ihm los,
Zu der die Liebe, wie die Sonne groß,
In ſeinem Herzen ſtrahlt? — In Gram verſenkt,
Oft ruht er ſtundenlang, indem er's denkt,
Am Abgrund, wo der Strom durch ausgehöhltes
Geſtein ſich wälzt und wie ein ſchmerzgequältes
Gemüt in dunkle Tiefen ſinkt. Von dannen
Drauf wieder tiefer in die Schlucht der Tannen
Stürzt er, die Augen ſtarr, die wirren Locken
Im Winde flatternd; ihn gewahrt erſchrocken,

Wie er geſpenſtergleich vorüberflieht,
Der Wandrer, der des Weges einſam zieht.

Schwer unterdes, ſeit ſie allein geblieben,
War Fiordiſpinas Herz. „Den Einzig-Lieben
Hab' ich gekränkt, er muß darob mir grollen:
Ich hätt' ihm alles milder ſagen ſollen —
Wer weiß, wohin er in Verzweiflung ſtürmt?"
Und weil ſie's denkt, gleich Wetterwolken türmt
Sich's finſter vor dem Geiſt ihr. Hin und her
Schweift brütend ihr Gedanke, ſorgenſchwer;
Schon nächtlich dunkelt's; Stunde hallt auf Stunde
Schläfrig herüber von der Glocken Munde.
Doch auf ihr überwachtes Auge ſinkt
Kein Schlummer nieder. Kaum durchs Fenſter blinkt
Der Morgenſchein, ſo ruft ſie ins Gemach
Der Dienerin hinüber: „Biſt du wach?
Auf, Ottima, und wo er immer weile,
Ruf' mir Ippolito zurück: doch eile!"

Die Alte geht hinweg, und ſie, allein,
Sinkt auf den Seſſel hin in Seelenpein.
Noch fort und fort den Worten denkt ſie nach,
Den bitteren, die er im Scheiden ſprach:
„Du haſt mich nie geliebt." — „Ich ihn nicht lieben?
Elend will ich auf Erden ſein und drüben
Ewig verdammt, wenn nicht bei Nacht wie Tag
Für ihn mein Herz geklopft mit jedem Schlag.
War's nicht vielleicht in Fieberphantaſien,
Daß Unheil mir ſo nah, ſo drohend ſchien,
Wenn ich mich nicht von dem Geliebten ſchiede?
Tönt's doch von allen Lippen: Friede! Friede!
Schon durch Florenz hin, und warum ſofort
Verhallte das gebenedeite Wort
Im Kriegsgeſchrei, wenn ich die Hand ihm reiche?

Ja, darf den Bund ich brechen, weil mir bleiche
Geſpenſter, die mein eignes Hirn gebar,
Verderben prophezeiten? Die Gefahr,
Wenn eine iſt, wird ſich beſchwören laſſen —
Doch nein! Herr Gott, wenn nun das alte Haſſen
Aufs neu' in lohen Flammen ſich erhebt
Und ihn und dieſe Stadt in Schutt begräbt!
Weh! weh!“ So, wie ſie ſinnt und wieder ſinnt,
Tiefer und tiefer in das Labyrinth
Verſtrickt ſie ſich. Träg hingeſchlichen iſt,
Indes ihr Pulsſchlag die Sekunden mißt,
Schon Stund' auf Stunde; oft, vom Sitze bang
Auffahrend, lauſcht ſie nach dem Bogengang
Und ſtürzt, wenn ſie den Tritt Ippolitos
Zu hören glaubt, zur Thür hin atemlos:
Umſonſt; bald wieder iſt der Ton verſtummt,
Mittag vorüber längſt, vom Turme ſummt
Der Schall der Veſperglocke — endlich da
Heimkehrt vom langen Gange Ottima,
Und eh ſie noch die Treppen, hochgeſtuft,
Emporgeklommen, nach der Herrin ruft
Sie aufwärts: „Ihn die ganze Stadt hindurch
Hab' ich geſucht, in der Uberti-Burg
Und ſonſt bei ſeinen Sippen nachgefragt,
Doch: von Ippolito, ward mir geſagt,
Weiß keiner. Früh ſchon zum Verlobungsfeſte
Verſammelt haben heute ſich die Gäſte
Vom Buondelmonti- und Uberti-Stamm.
Gefehlt hat nur Ginevras Bräutigam,
Und wutempört ſind alle ihre Sippen.
Schon Drohungen mit ingrimmbleichen Lippen
Ausſtießen ſie, zu rächen ſolche Schmach,
Und ſandten Boten dem Entflohnen nach.
Ob in der Apenninen tiefſter Schlucht
Er auch ſich birgt, umſonſt iſt ſeine Flucht.“

Als hörte ſie des Dolches Schneide wetzen,
Die ihn durchbohren ſoll, rafft voll Entſetzen
Sich Fiordiſpina auf; ums Antlitz ſchnell
Den Schleier werfend, eilt ſie zum Kaſtell
Der Buondelmonti. In Ginevras Bruſt,
Die um ihr Glück wie Leid von je gewußt,
Die Sorgen alle denkt ſie auszuſchütten,
Die bis zum Irrſinn ihr Gemüt zerrütten.

Sie ſchreitet — und die Dienerin ihr nach —
Durchs hohe Burgthor und in das Gemach
Der Freundin, aber trifft es leer. Rings ſpäht
Ihr Blick vergebens; ſeitwärts offen ſteht
Zu des Palaſtes großem Saal das Thor,
Und wirrer Stimmenſchall ſchlägt an ihr Ohr.
Sie naht dem Eingang; ſieh! und in der Halle
Verſammelt ſind die Buondelmonti alle,
Die einen rückgelehnt auf ihre Sitze,
Geſenkt die düſtern Augen, draus, wie Blitze
Durch Wetterwolken, Zornesflammen lohn,
Die andern aufgeſprungen und mit Drohn
Die Hände an der Schwerter Griff gelegt.
Wie, wenn von fern der Sturm die Schwingen regt,
Ans Meergeſtad die erſten Wellen branden,
Dringt nur Gemurmel, dumpf und unverſtanden,
Zu Fiordiſpinen, doch ſie bebt vor Grauen,
Den ſtummen Grimm, der auf den finſtern Brauen
Gelagert iſt, zu ſehn. In wilder Flut
Schoß plötzlich bis zum Herzen ihr das Blut,
Als laut, wie zitternd von gehäuftem Groll,
Vor allen andern eine Stimme ſcholl:
„Sterben muß er!“ und weiter wie Geroll
Des Donners, der von einer Wolke fort
Zur andern ſpringt, das grauſe Drohungswort
Von Mund zu Munde flog. Da durch die Schar

Der Grimm'gen drängte mit gelöſtem Haar
Ginevra ſich. „Vergebt ihm!“ — rief ſie aus —
„Nicht meinethalb macht der Uberti Haus
Zum Haus des Jammers! Was hat er verbrochen?
Sagt an! Hat er mir ſeine Hand verſprochen?
Nie, nie! Und wenn er dem Gebot der Väter
Nicht gleich ſich fügt, dafür als Miſſethäter
Wollt ihr ihn ſtrafen?“ — Um des Vaters Knie,
Des ſtolzen Bannerherrn, ſich klammert ſie:
Unwillig aber ſtößt ſie fort der Greis:
„Für ihn noch bitteſt du? Hinweg! ich weiß
Von Mitleid nichts, nur Blut rächt ſolche Schmach,
Wie er uns angethan.“ Indes er's ſprach,
Fuhr Kling' an Klinge blitzend aus der Scheide,
Und: „Wo er immer ſei, bei unſerm Eide!“ —
Erſcholl's von hundert Lippen — „unſer Stahl
Wird ihn ereilen!“ Flehend noch einmal
Zum Vater, zu den Brüdern Händ' und Stimme
Erhob das Mädchen, doch in höherm Grimme
Aufflammten jene, und zu ihren Häupten
Die wilden Racheſchreie übertäubten
Der Armen Ruf, daß ſie ihr Flehn nicht hörten.

Ernſt da trat in den Kreis der Wutempörten
Ginevras Bruder Cosmo: „Ruhen laßt
Noch eure Schwerter! Nicht mit wilder Haſt
Stürzt euch zu dieſer That, der ſchickſalsvollen!
Denn, fällt Ippolito, von neuem rollen
Die Würfel zu jahrhundertlanger Fehde!
Vertraut mir! Laßt mich erſt in ernſter Rede
An ſeine Pflicht den Ehrvergeßnen mahnen!
Mit ihm, als wir vereint die teuren Fahnen
Zum Sieg geführt, ſchloß ich den Freundſchaftsbund,
Und wie dem Mahnungswort aus meinem Mund
Sollt' er nicht folgen? In Ginevras Hand

Wird er die ſeine legen, daß ein Band
Des Friedens von Geſchlechte zu Geſchlecht
Die beiden Häuſer eine; doch erfrecht
Er ſich zum Widerſtand — hört meinen Schwur —
Wohin er fliehn mag, ſeiner Tritte Spur
Auswittern werd' ich, auf daß meine Klinge
Todbringend in das falſche Herz ihm dringe
Und durch ſein Blut von unſerm Wappenſchild
Der Flecken abgewaſchen ſei.“ — Doch wild
Von Rufen unterbrochen ward der Sprecher:
„Wozu noch Friſt gegeben dem Verbrecher?
Iſt Schmach für uns nicht jeder Atemzug,
Den er noch thut? Jedweden treffe Fluch,
Der vor dem Todesſtoße durch ſein Schwert
Ihm auch nur zum Gebete Friſt gewährt!“
Und wieder von gezückten Klingen blinkt
Die weite Halle. Aber Ruhe winkt
Der greiſe Bannerherr, der an dem Sims
Des Saales düſter und verhaltnen Grimms
Gelehnt; dem Fels gleich, den der Blitz geſpalten,
Iſt ihm die hohe Stirn gefurcht von Falten,
Und ſeinem Wort ſchweigt jeder ehrfurchtsvoll,
Da er anhebt: „Der Friſt genießen ſoll
Ippolito, die ihm mein Sohn verheißt:
Doch folgt er nicht der Mahnung, ſo zerreißt
Er ſelbſt das Band, das ihn ans Leben bindet,
Und bis er ſterbend ſich am Boden windet,
Wird allen, die ſich Buondelmonte nennen,
Das Mal der Schande auf der Stirne brennen.
Schwört mir den Eid denn auf das Kruzifix:
Wenn er die Ehre, die er hinterrücks
Uns ſchwärzen wollte, ſonnenhell und klar
Nicht ſtrahlen läßt und an den Traualtar
Ginevra führt, alsdann — den Eidſchwur nehme
Ich hier euch ab — vollſtreckt an ihm die Feme!

Verflucht der Boden, der ihn trägt, verdammt
Die Luft, die er einſaugt! Beim Racheramt
Gönnt nicht den Augen Schlaf, den Lippen Trank,
Bis er, durchbohrt von euren Schwertern, ſank!
Doch nicht genug durch ſeinen Tod geahndet
Noch wird der Frevel; wie auf Mörder fahndet
Auf alle, die Uberti heißen! Macht
Auf ſie, wie auf ein Rudel Wölfe, Jagd!
Durch Dampf hervor aus ihren Höhlen treibt
Die arge Brut, daß, was drin lebt und leibt,
Von euren Speeren falle, und die Raben
Sich an den Leichen der Verruchten laben!
Die Wälle ihrer Burgen wälzt zur Erde,
Auf daß ein Hochgericht erhoben werde,
Wo ſie geſtanden haben. Schwört ihr das?"
Alſo der Greis mit Lippen, ingrimmblaß,
Und wie er winkte, zum Altare traten
Die Stammgenoſſen allgeſamt und thaten,
Die Hand aufs Kruzifix gelegt, den Schwur.

Ohnmächtig faſt und ſich mit Mühe nur
An Ottima, um nicht zu ſinken, haltend,
Gelauſcht hat Fiordiſpina; herzzerſpaltend
Drang jedes Wort ihr bis ins tiefſte Mark.
„O Herrin!" — raunt ihr jene zu — „ſei ſtark!
Halt' aufrecht dich!" — Und mit verſtörtem Sinn
Heim wankt ſie an dem Arm der Dienerin.

4.

Umſtürmt von der Empfindungen Gewühl,
In ihrer Kammer auf den Lagerpfühl
Sinkt die Unſel'ge hin; betäubt, verwirrt

Durch das, was eben ſie vernommen, irrt
Am Abgrund der Verzweiflung ihr Gedanke.
Wie ein Nachtwandler, wenn der Fuß, der ſchwanke,
An ſchwindelſteilem Rand hoch auf dem Dach
Dahin ihn trägt, und dann auf einmal wach
Er in den jähen Schlund hinunterblickt,
Der ihm zu Füßen gähnt, ſo plötzlich ſchrickt
Sie auf und mißt die grauſenvolle Tiefe
Des Wehs, an deren Rand ſie ſteht — o, ſchliefe
Sie ſchon den Schlaf, aus dem man nie erwacht!
Umhüllte Wahnſinn ihren Geiſt mit Nacht,
Daß er ihr eignes Daſein ihr verbärge!
Wohin ſie blickt, nur Leichen ſieht ſie, Särge,
Nur Schwerter, auf des Teuren Bruſt gezückt.
Die Stirne auf des Lagers Pfühl gedrückt,
Aufſeufzt ſie dumpf, ihr Antlitz fiebert heiß;
Empor dann wieder fährt ſie lauten Schreis:
„Hinweg, hinweg! Ich trage Schuld am ganzen
Unheil! In meinen Buſen ſenkt die Lanzen,
Die Schwerter! Hört! was wollt ihr ihm? — Nein, wehe!
Sie morden mir Ippolito! Ich ſehe
Die ſcharfen Speere, wie in ſeine Glieder
Sich ihre Spitzen bohren; er ſinkt nieder,
Aus offnen Wunden ſtrömt ſein Blut!“ —

So bleibt

Sie lang bewußtlos faſt; der Irrſinn treibt
Ihr durchs Gemüt hin Bilder über Bilder,
Eines das andre tilgend, wie in wilder
Gewitternacht der Sturm die Wolken jagt;
Und wenn ein Lichtblick ihrem Geiſte tagt,
Das Auge wendet ſie hinweg voll Grauen,
Die fürchterliche Wahrheit nicht zu ſchauen.
Aus der Verzweiflung Brüten ſich zuletzt
Aufraffend und dem Schickſalslos entſetzt,

Doch feſt ins Antlitz ſchauend: „Deine Treue“ —
Spricht ſie zu Ottima — „zeig' mir aufs neue!
Du und die Diener alle dieſes Hauſes,
Sucht mir Ippolito! Es gilt, ein grauſes
Geſchick von ihm zu wenden; führt ihn her!
Sein Leben hängt daran und meins!“

Nicht mehr.
Sie haſtig nach der Thüre drängend, ſpricht ſie,
Und als die Dienerin gegangen, bricht ſie
In Schluchzen aus; vom tiefſten Herzen quillt
Und ſtrömt's ihr heiß empor und überſchwillt
Die ſtarre Rinde, die wie eine Klammer
Sich drum gezogen; ihrer Seele Jammer
Löſt ſich und ſchmilzt dahin in Zährenfluten;
Ihr iſt, ſie müßte an dem Schmerz verbluten.

Indes ſie alſo auf des Seſſels Lehne
Die Stirne drückt und Thräne über Thräne
Ihr aus den Augen rollt, tritt ins Gemach
Zu ihr Ginevra leiſe. Nach und nach
Vermag ſich Fiordiſpina erſt zu ſammeln,
Als ſie emporblickt. An die Bruſt mit Stammeln
Wirft ſich die Freundin ihr: „O Teure, Beſte!
Ausſtrömen muß ich dieſes ſchmerzgepreßte
Gemüt in deins; allein das Weh, den Gram,
Der unverſehns mein Leben überkam —
Wag' ich ſo tiefes Elend auszuſprechen,
Und wird mein Herz nicht beim Erzählen brechen?
Mein Hoffen iſt, mein liebſtes, bis zum Grab
Vernichtet worden; ach, der Vater gab
Dem Glück des Kindes ſelbſt den Todesſtoß!
Dem, der mein Alles iſt, der wandellos
Ein hoher Stern an meinem Himmel ſtand,
Zwingt er mich zu entſagen, um die Hand

Ubertos Sohn zu reichen. Auf den Knien
Mit totenbleichen Lippen bat ich ihn:
‚O Vater! deines einz'gen Kindes ſchone!
Nichts gilt das Leben mir, wenn mir Guidone
Entriſſen wird.‘ Doch rauh und hart: ‚Es muß
So ſein,‘ gab er zur Antwort, ‚den Beſchluß
Vermöchte Gott ſelbſt nicht zu ändern. Schweigen
Geziemt für dich und mir Gehorſam zeigen.‘
Kein Flehen half; die Brüder unter Zähren
Auch rief ich an, mir Fürſprach' zu gewähren,
Allein mit Mienen, die wie Dolche drohten:
‚Guidone‘ — ſprachen ſie — ‚zählt zu den Toten,
Wenn er die nur noch anzublicken wagt,
Die dem Ippolito wir zugeſagt.‘
Wo find' ich Troſt? wo Rettung? Freundin, ach,
Zur Totengruft wird mir das Brautgemach,
Der Hochzeitſchleier mir zum Leichentuch
Verwandelt werden. Hier des Vaters Fluch,
Der Brüder Drohn — dort Trennung von dem einen,
Dem einz'gen, den ich liebe,“ — und mit Weinen
Umſchlingt ſie Fiordiſpina: „Rat' mir du!“
Doch keine Tröſtung ſpricht ihr dieſe zu;
Die eignen Thränen miſcht ſie mit den ihren,
Und in den Abgrund ihres Wehs verlieren
Sich die Gedanken ihr. „O Liebe, Gute!“ —
Spricht ſie zuletzt — „mit meinem Herzensblute
Würd' ich dich retten, hätt' ich Macht dazu;
Allein dein Los iſt meines; ich und du,
Ginevra, müſſen dem Verhängnis fallen,
Das mit gewalt'gem Tritte, ſchreckbar allen,
Durch dies Jahrhundert ſchreitet. Im Geſang
Der Troubadours nur lebt ſie noch, die lang
Geſchwundne Zeit, als frei nach eigner Wahl
Sich Herz zum Herzen fand, und den Pokal
Der Minne, draus ſie ſüßen Zauber ſchlürften,

Iſold und Triſtan leerten: o, wie dürften
Wir Gleiches hoffen, die von Haß umſtarrt
Wir ſind, von Mord und Rache? Rauh und hart
Herrſcht über uns ein eiſernes Geſetz:
Und mühn wir uns, zu fliehen aus dem Netz,
In welchem uns gefangen das Geſchick,
So feſter ſchlingt es uns in ſein Geſtrick.
Geſchaffen ſind die Herzen, um zu brechen;
Nicht andern Troſt hab' ich dir zuzuſprechen."

Sie ſchwieg, und lang in ihrem Seelenleiden
Stumm bei einander ſaßen noch die beiden.

5.

Allein, nachdem Ginevra fortgegangen,
Harrt Fiordiſpina, atemlos vor Bangen,
Auf den Geliebten. Nach und nach erblaſſen
Die Tagesſtrahlen, ſtill wird's auf den Gaſſen,
Und immer kommt er nicht. Die Stunden ſchwinden,
Vom Turm her hallen in den Abendwinden
Zehn Glockenklänge, die zum Schlummer mahnen;
Doch, mögen alle ruhn, ein ſtilles Ahnen
Verkündet ihr des Vielgeliebten Nähe.
Ihr iſt, ein friſcher Hauch vom Himmel wehe
Die Sorgen fort, die ihre Bruſt beklommen;
Und wie es tiefer dunkelt, blüht dem Kommen
Ippolitos des Mädchens Herz entgegen,
Gleich wie die Roſe nach Gewitterregen
Den Sommerlüften, die ihr koſend nahn.
So gartenwärts tritt ſie auf den Altan
Und ſieht die großen Nachtgeſtirne ſteigen;
Da, horch! was regt ſich unten in den Zweigen?

Die Gartenthür geht auf, ein Fußtritt hallt,
Und durchs Geſträuch, das auseinander wallt,
Tritt einer vor; das bleiche Mondenlicht
Laßt kaum erkennen, ob er's iſt, ob nicht:
Ja, ja, er muß es ſein: den Lorbeergang,
Den nächtlich dunkelnden, eilt ſie entlang,
Und ſieh! ein Mondſtrahl, der durch Wolken blinkt,
Fällt vor ihr auf Ippolito; ſie ſinkt
An ſeine Bruſt, umfängt ihn mit dem weichen
Schneeweißen Arm und führt den Sterbensbleichen
Mit ſich zur Laube hin, wo Blütenranken
Wollüſt'gen Duftes über ihnen ſchwanken.
Kein Laut, als nur ein Ach der Liebe, ringt
Sich ihr vom Mund, indes ſie ihn umſchlingt;
Ippolito, der erſt noch zweifelnd ſteht,
Fühlt ſich von ihrem Atemhauch umweht,
Und ihres Herzens Klopfen, wie es warm
An ſeines ſchlägt; da mählich, wie ein Schwarm
Nächtlicher Geiſter, weicht von ihm das Heer
Finſtrer Gedanken; mehr und immer mehr
Beginnt in ſeiner Bruſt das Eis zu tauen,
Und in das Auge wieder voll Vertrauen
Blickt er dem Mädchen, wie ſie ſpricht: „O Lieber!
O Einzig Teurer! noch bebt jede Fiber
In mir und wird mein Auge thränennaß,
Wenn ich des bittern Wortes denke, das
Du ſcheidend zu mir ſprachſt. Ich dich nicht lieben?
Mög' ich unſelig werden hier und drüben,
Wenn nicht von früh bis ſpät, bei Nacht und Tag
Für dich nur, dich allein, mit jedem Schlag
Mein Herz geklopft hat, wenn nicht du von je
Mein Alles warſt! Des Lebens Wohl und Weh
Kommt mir von dir, nur du kannſt mich beglücken,
Betrüben du allein! Vor meinen Blicken
Iſt Nacht, wo du nicht biſt! Nicht meinen Willen,

Nur deinen Wunſch, du Einziger, zu ſtillen
Hab' ich, ſeit ich zuerſt dich ſah, geſtrebt
Und dich, ſo wahr ein Gott dort oben lebt,
Dich ſelbſt allein geſucht, nicht Gut noch Habe,
Nicht Luſt noch Glanz; mit dir im dunkeln Grabe
Zu ruhen, in Atome zu vergehen,
Bis ſich mein Staub dem deinen miſcht, verſchmähen
Würd' ich den Thron, den mir ein andrer böte,
Für ſolches Glück!" — Sie ſchweigt, und das Geflöte
Der Nachtigall im Wipfel der Cypreſſe
Erfüllt die Pauſe. Schon verſchwand die Bläſſe
Des Grams im Angeſicht Ippolitos;
An ihre Seite auf die Bank von Moos
Zieht Fiordiſpinas Hand den Jüngling nieder
Und ſchmiegt ſich ſanft an ſeine ſtarken Glieder
Und nimmt und gibt der Liebe ſüße Glut.
Er fühlt, indes er ihr am Buſen ruht,
Hinauf, hinab mit Steigen und mit Fallen
Die warmen Ströme ihres Lebens wallen
In Ringeln fällt ihr ſchwarzes Lockenhaar
Auf ihn herab, indeſſen Auge klar
In Auge blickend bis zum tiefſten Grund
Der Seele niederſchaut. Mund glüht an Mund
In vollem heißem Kuſſe, und zuſammen
Lodern zu einem großen Brand die Flammen,
Die aus dem tiefſten Weſen beider brechen;
Die Lippen ſchweigen, nur die Blicke ſprechen,
Nur Seele jubelt ſtumm der Seele zu,
Bis in der großen Stille Ich und Du
Vereinigt untergehn im wonn'gen Tod
Und einer Flamme gleich, die aufwärts loht,
Empor ſich ſchwingen über Welt und Zeit.

So haben ſie in langer Seligkeit
Geſchwelgt, da ſchaut ihm Fiordiſpina groß

Ins Auge, ringt aus ſeinem Arm ſich los
Und ſpricht zu ihm: „Nun, Freund, haſt du erkannt,
Wie ich dich liebe? Wohl, ſo gib ein Pfand
Auch du der Liebe mir, bevor wir ſcheiden!
Mit heil'gem Schwure mußt du mir beeiden,
Daß deine Hand Ginevren am Altar
Du reichen willſt und mich für immerdar
Vergeſſen! Danken laß uns dem Geſchick,
Daß es der Liebe überſchwenglich Glück
Gegönnt uns hat in dieſer einen Nacht!
Und wenn zu ew'ger Trennung nun die Macht,
Die finſtere, uns auseinander treibt,
Die ob der Menſchen Häuptern herrſcht, was bleibt
Uns übrig, als uns willig ihr zu fügen?
Die Stunde Seligkeit muß uns genügen,
Sonſt rufen wir des Himmels Wetterſtrahl
Auf unſer Haupt herab, und Weh und Qual
Auf dieſe teure Stadt, die nimmer enden;
Selbſt Gott vermag dies Schickſal nicht zu wenden.
So leiſte denn den Schwur, den ich verlangt!
Der Lebenden und Künft'gen Schickſal hangt
An dieſem Eid."

Der Jüngling fährt verſtört
Empor, als er die ernſten Worte hört;
Doch in der Seele Taumel faßt er ſie
Nur halb und ruft: „O Einzig-Teure! wie
Dem, was du forderſt, böt' ich Widerſtand?
Ich ſchwöre" — „Schwöre mit erhobner Hand" —
Fällt jene ein — „beim höchſten Gott dort oben,
Beim Heil der Seele!" — und die Hand erhoben,
Schwur ihr des Eides Worte, die ſie ſprach,
Ippolito mit zitternder Stimme nach.
Dann fuhr er auf: „Laß dieſe Trübſal ſchwinden!
Des Schwures wirſt du mich noch ſelbſt entbinden.

Warum auch, daß wir uns entſagen müßten?
Aus dieſer Stadt des Haders zu den Küſten
Der Adria entfliehen wir und weiter
Zur fröhlichen Venezia, wo heiter
Der Himmel über unſrer Liebe blaut.“ —

In ernſter Wehmut ihm ins Auge ſchaut
Hauptſchüttelnd Fiordiſpina: „Nimmer, nimmer!
Selbſt wenn dem Dolche du entgingſt, in Trümmer
Verwandelte der Buondelmonti Rache
Um unſerthalb die Stadt: das hundertfache
Elend von Bandenwut und Bürgerkampf,
Die lauten Flüche, in des Sterbens Krampf
Uns zugeheult von der Erſchlagnen Munde,
Die ſtummen, uns aus blut'ger Todeswunde
Anſtarrend — denk', mein Freund, an alles das,
Denk' an der Mitwelt, an der Nachwelt Haß,
Der unſer Haupt belaſten würde! — Nein!
Wenn alle Heil'gen auch im Glorienſchein
Hin vor den Thron des höchſten Gottes träten
Und ihn um Löſung deines Schwures bäten,
Nicht würd' er dich entbinden von dem Eide.“

Tief atmete Ippolito, und beide,
Den Blick zu Boden ſchlagend, blieben ſtumm.
Dann hub der Jüngling wieder an: „Warum
Uns dieſe ſel'ge Stunde ſo durch Weh
Verbittern? Nichts, Geliebte, bringt uns je
Zurück die heut verlorene Minute!“
Und neu, auf daß ſie an der Bruſt ihm ruhte,
Zog er die Teure, ihr ins Auge ſchauend,
In ſeine Arme. Mählich wieder tauend
Vom Herzen ſtrömte das erſtarrte Blut
Durch beider Adern in lebend'ger Flut,
Und während Sommernachtluft wolluſtweich

Um ihre Stirnen ſtrich durch das Gezweig,
Und heißer Duft den Blüten der Limonen
Entquoll und um des Lorbeers Wipfelkronen
Leuchtkäfer ſchwebten, hoch und höher ſchlug
Die Leidenſchaft mit jedem Atemzug
In ihnen auf, von ihren Wimpern tropfte
Die Thräne des Entzückens, Ader klopfte
An Ader warm; ſich feſter zu umſchlingen,
Rang Arm mit Arm, und aneinander hingen
Die Lippen in der Liebe Vollgenuß,
Als wollten ſie die Ewigkeit im Kuß
Ausſchöpfen. — Durch des Oelbaums Wipfel brach
Das Frühlicht ſchon, und von des Hauſes Dach
Erſcholl der Schwalbe morgendlicher Sang.
Da aus den Armen des Geliebten rang
Sich Fiordiſpina los — zum Hausportal
Führt ſie ihn ſchwanken Schrittes; noch einmal
Sinkt er ihr an die Bruſt im Trennungsweh;
Allein: „Gedenke deines Schwures! geh!"
Spricht ſie und drängt ihn durch das Thor hinaus.

6.

Ippolito, in ſeines Vaters Haus
Zurückgekehrt, fühlt noch in allen Sinnen
Ein Schwindeln; was nun laſſen? was beginnen?
Vom Lager, drauf erſchöpft er hingeglitten,
Auf einmal fährt er auf beim Schall von Tritten
Und ſieht zu ſeinen Häupten Cosmo ſtehn,
Ginevras Bruder. Kalt, befremdet ſehn
Sich beide an, die jüngſt als Schwertgenoſſen
Im Siegerkampf den Freundesbund geſchloſſen,
Und Cosmo als der Buondelmonti Sprecher

Nimmt kurz das Wort: „Willſt du, ein Friedensbrecher,
Zum Kampf aufſtacheln die verſöhnten Stämme,
Daß wieder Blut die Straßen überſchwemme?
Beſinne dich! Ein Frevel, ſo verrucht,
Von ſpäten Enkeln würd' er noch verflucht!
Bis morgen noch hab' ich dir Friſt erbeten;
Wenn, mit Ginevren zum Altar zu treten,
Du dann noch zögerſt, ſo iſt dir, iſt allen
Von der Uberti Stamm das Haupt verfallen:
Wir warten dein beim zehnten Glockenſchlag.“

Er geht. Ippolito, verſtört, vermag
Sich nicht zu ſammeln; hierhin, dorthin ſchwanken
Im wilden Widerſtreit ihm die Gedanken;
Er weiß nicht, was er fliehe, was er wähle.
Zuletzt flammt in der tiefzerrißnen Seele
Noch einmal mächtig auf die Leidenſchaft,
Und, aus dem Brüten plötzlich aufgerafft,
Des Weges zur Geliebten ſtürmt er fort:
„Zu ihr! und von dem Schwur, dem Frevelwort,
Im Sinnentaumel unbedacht geſprochen,
Löſt ſie mich ſelbſt. Warum gleich mutgebrochen
Beugt' ich das Haupt? Noch vor dem Abendrot
Fliehn wir vereinigt, daß ein rettend Boot
Uns nach Venedig trage.“

Schon hinaus
Zur Stadt iſt er gelangt; er klopft ans Haus,
Das all ſein Glück umſchließt, wird eingelaſſen
Und eilt den Dienern, die mit ſchreckenblaſſen
Geſichtern auf den Gängen ſtehn, vorüber.
Auch Ottima ſchaut bleich ihn an. Voll trüber
Ahnungen ſchreitet er den Korridor
Entlang, die Treppen zum Gemach empor,
Wo ihm das Süßeſte des Lebens ward.

Er tritt hinein; was ſteht er da und ſtarrt,
Sein Fuß wie feſtgewurzelt an der Thür?
Ihm ſtockt der Atemzug, er heftet ſtier
Die beiden Augen auf die Lagerſtatt.
Vor ihm reglos, bleich wie ein Lilienblatt,
Das Haupt zurückgeſunken auf den Pfühl,
Liegt Fiordiſpina da — im leichten Spiel
Der Winde, die durchs Fenſter wehen, wallt
Ihr ſchwarzes Lockenhaar herab, und kalt
Wie um ein Schneegefild das Dämmerlicht
Des Wintermorgens, ſpielt um ihr Geſicht
Ein eiſ'ger Schimmer — nein, das iſt nicht Schlaf!
Ein Dolch hat, der den Sitz des Lebens traf,
Für immer ihr geſtillt des Herzens Klopfen.
Blut quillt aus ihrer Bruſt in großen Tropfen:
Den Griff des ſchneid'gen Dolchs, der ſie durchbohrt,
Hält ihre Rechte noch.

Von Nacht umflort
Iſt Aug' und Sinn Ippolitos; es ſchwankt
Der Boden unter ſeinem Fuß; er wankt
Zum Lager hin, auf dem die Tote liegt,
Und lauſcht, das Haupt an ihre Stirn geſchmiegt,
Ob ſich in ihr ein Atemzug noch rege.
Nein, nicht ein leiſer Hauch; die matten Schläge
Nur ſeiner Adern fühlt er; ſtarr wie Eis
Sind ihre — in die Augen ihr, die, Kreis
In Kreis verwebt, ihn wie der Himmelsbogen
In ihre blauen Tiefen oft gezogen,
Späht er hinab nach einem Lebensſchimmer,
Doch nur ein mattes, froſtiges Geflimmer
Quillt aus den glaſ'gen Blicken fahlen Lichts,
Ein Schein wie aus dem bodenloſen Nichts,
Und um das Antlitz, jüngſt ſo göttlich ſchön,
Schon einen Duft des Grabes fühlt er wehn.

Er muß ſich ſtützen, um nicht hinzuſinken;
Da erſt gewahrt er, wie ſie mit der Linken
Ihm eine Schrift entgegenhält. Er nimmt
Das Blatt, doch vor den Augen lang verſchwimmt
Ihm jedes Zeichen; endlich lieſt er ſo:
„Ich fühlte mich zu ſchwach, Ippolito,
Lebend dich feſtzuhalten bei dem Eid;
Nun, da ich tot, löſt keine Ewigkeit
Dich von dem Schwure; geh, ihn zu erfüllen!“

Er lieſt es — Fiordiſpinas letzten Willen
Erkennt er wohl, doch wie im Schwindel kreiſt
Die ganze Welt um ihn; noch kann ſein Geiſt
Nicht alles faſſen. Nieder wirft es ihn,
Und an der Teuren Lager auf den Knien
Lang liegt er da in ſtummer Totenfeier.
Schon breitet dichter nach und nach der Schleier
Die Nacht um ihn; aus ſeiner Bruſt tief innen
Quillt es und bricht hervor, und Thränen rinnen,
Als wollten ſie von ihm hinweg die Wucht
Des Jammers wälzen. Aufzuringen ſucht
Aus der Verzweiflung Abgrund ſich ſein Herz,
Und von der Leiche betend himmelwärts
Hebt er das Auge durch die nächt'ge Stille —
Da, ſiehe! über der entſeelten Hülle
Verklärt ſteht Fiordiſpinas Lichtgeſtalt,
Und ſchaut aus Himmelsglanz, der ſie umwallt,
Gebieteriſch zu ihm herab, doch mild.
Die Arme nach des toten Mädchens Bild
Ausſtreckt er; ſie indes, die Hand erhoben,
Hochernſten Angeſichtes ſchwebt nach oben,
Und in dem Dunkel, bei der Leiche betend,
Bleibt er zurück. Dann, als die Halle rötend,
Der Morgen durch die Bogenfenſter flammt,
Still, wie ein Prieſter an ſein hohes Amt,

Zum Schloß der Buondelmonti ſchreitet er,
Wo ſchon um ſich der ſtolze Bannerherr
Die Sippen all verſammelt hat im Kreis.
Ernſt zu Ippolito hintritt der Greis
Und führt die Tochter ihm heran, die bleiche,
Daß er ihr am Altar die Rechte reiche;
Und alle, ihres alten Haders Ende
Beſiegelnd, bieten ihm zum Gruß die Hände.

II.

Lais.

Ringsher aus den Städten der Hellenen,
Von des blauen Mittelmeeres Inſeln
Wogt das Volk zum weitberühmten Iſthmus,
Wo der Aphrodite heil'ger Tempel
Schimmerndweiß aus Lorbeergrün hervorblickt,
Alle Dämmerpfade durch den Laubhain
Sind erfüllt von frohen Menſchenſcharen.
Zimbelſchall und weicher Klang der Flöten
Und der Hörner und Tympanen Gellen
Flutet durch die Lüfte; Weihrauch mengt ſich
Mit dem Duft von tauſend Blumenkelchen,
Und in blüh'nder Roſenlauben Schatten
Feiern mit Cythereus Prieſterinnen
Jünglinge den heitern Dienſt der Göttin.

Aber einſam, fern der frohen Menge,
Steht, an einem Säulenſturze lehnend,
Lais, die geprieſne, vielbeſungne.
Auf die Meerflut, drauf der Abendſonne
Purpurſtrahlen wogen, läßt den Blick ſie
Trauernd von des Hügels Hange gleiten.
Nicht für ſie des Feſtes Luſt wie ehmals,

Da ſie mit den andern leichten Sinnes
In den Schwarm der Fröhlichen ſich mengte!
Früh hinweg von Eltern und Geſchwiſtern,
Von Siziliens mütterlicher Erde
Nach Korinth entführt, im ganzen Hellas
Hat ſie des Verlangens Glut entzündet
Und des prieſterlichen Amts der Göttin
Allumworben, allgeliebt gewaltet,
Doch ihr Herz blieb leer. Wohl in der Jugend
Erſter Blüte iſt vom Freudenrauſche
Ihr der Geiſt, der Sinn umſtrickt geweſen;
Aber nach und nach in mancher Stunde
Hat ſie ſchmerzvoll ſich geſagt, wie einſam
Ihr das Leben ſchwinde, wie auf Erden
Keine Seele liebend an ihr hange,
Sie an keiner. Ob auch Freudenklänge
Um ſie hallten, ob mit ſüßem Koſen
Jünglingslippen ſich an ihre neigten,
Ihres Herzens laute Stimme konnte
Nichts betäuben; — und dahingeſchwunden
Iſt nun Jahr auf Jahr, und da des Feſtes
Jubel ihr zum Ohre ſchallt und vor ihr
In der untergeh'nden Sonne Strahlen
Schon die Pinien längre Schatten werfen,
An das nahe Welken ihrer Jugend
Und die öden, vor ihr liegenden Jahre
Denkt ſie, wie die weltverlaßne Waiſe
Kein beglückend Band ans Leben knüpfe.

Sinnend alſo von des Hügels Rande
Wandelt Lais bis zur kühlen Grotte,
Wo der Quell Pirene ſeines Waſſers
Heil'gen Schwall ins Marmorbecken ſprudelt.
Bald gefüllt iſt dort ihr Krug; hinab dann
Geht ihr Weg zum nahen Meergeſtade,

Daß ſie drunten in der Felſenniſche
Vor der Aphrodite Bild die Blumen,
Ihre Lieblinge, tränke. Plätſchernd gleiten
An das Ufer halbentſchlaf'ne Wellen,
Abendgoldbeſäumt, und Nebel klimmen
Von Cypreſſe zu Cypreſſe langſam
An den Schluchten aufwärts; der Cikaden
Schmettern in den Wipfeln ſchweigt. Da, ſiehe!
Wie die Prieſterin entlang dem Strande
Schreitet, vor ihr an des Pfades Biegung
Ruht ein Jüngling auf der Felſenklippe,
Halbentſchlummert; ſeiner Hand entglitten
Iſt der Stab; die ſtaub'gen Fußſandalen
Geben Zeugnis, daß er lang gewandert;
In des Spätrots letztem, glühendſtem Scheine
Strahlt, von ſchwarzer Locken Nacht umflutet,
Sein zurückgelehntes Haupt.

Als Lais
Sich der Klippe nähert, haſtig plötzlich
Fährt der Fremdling auf, mit ſtarrem Blicke
Ihr entgegenſchau'nd. „Bei allen Göttern
Sei beſchworen, laß aus deinem Kruge
Einen Trunk mich thun!“ Er ruft's, und langen
Durſt'gen Zuges ſchlürft ſein Mund das Labſal,
Das ihm Lais bietet. „Alles Heil dir!“ —
Spricht er neugekräftigt dann — „Schon dacht' ich
Zu verſchmachten auf der weiten Wandrung,
Da mein Auge keines Quells gewahr ward
Und die Sonne glüh'nde Pfeile ſandte.“

„Und wohin des Wegs, o Jüngling, ziehſt du?“

„Nach Lariſſa am Peneusſtrande
Führt mein Pfad; ein Bild der Aphrodite,
Das aus Marmor meine Hand gebildet,

Ward als Weihgeſchenk von Argos' Bürgern
Mir voraus dorthin geſendet; ſelbſt nun
Folg' ich nach, es in Theſſaliens Hauptſtadt
Auf Cytherens Altar aufzuſtellen
Und der hohen Göttin — alſo wurde
Mir geboten — im Ephebenchore
Hymnenſingend Huldigung zu bringen."

„Weit noch iſt dein Gang, und bald in Dunkel
Hüllt die Nacht Gebirg und Meergeſtade;
Drum hier nah beim Heiligtum der Cypris
Gönne Raſt dir in dem Einkehrhauſe!"

„Schon zu lange ruht' ich," ſprach der Jüngling
Sich erhebend; „gießt aus ihrem Horne
Doch Selene milden Dämmerglanz mir
Auf den Pfad; und in des Abends Kühle
Viel der Schritte denk' ich noch zu machen.
Komm' ich früher an das Ziel, ſo eher
Wird die Heimkehr zu den lieben Meinen
Mir beſchert. Ach, ſeit drei langen Tagen
Bin ich ferne ſchon vom alten Argos,
Fern dem frohen Kreiſe der Geſchwiſter.
Faſt vergehen will mein Herz vor Sehnſucht,
Wenn ich denke, wie ſie nun am Herde
Um die Flammen ſitzen und Adraſtus
In der Schweſtern Mitte des Rhapſoden
Lied zur Leier ſingt, doch oft verſtummend
Auf des Bruders leeren Seſſel hinblickt,
Und wie alle dann, zum Hausaltare
Tretend, Zeus, den Rückkehrſpender, anflehn,
Daß er bald in ihre Arme wieder
Heim mich führe. Dank dir, ſchöne Jungfrau:
Milos Sohn, Pauſanias ſagt dir nochmals
Seinen Dank für die gewährte Labung."

Und zum Wanderſtabe wieder greifend,
Schritt der Jüngling längs des Meers von dannen.
Durch die Abenddämm'rung ſchaute Lais
Lang ihm nach und lauſchte ſeinen Tritten,
Bis ſie fern und fernerhin verhallten.
Fort und fort noch tönt ihr ſeine Stimme
In den Ohren; ſeiner Worte jedes
Wiederholt ihr Herz; ſie meint, der Männer
Keiner ſei ihm gleich. Erſt als im Weſten
Schon der Mond geſunken und am dunklen
Nachtgewölbe die Plejaden ſteigen,
Kehrt ſie wankenden Schritts zu ihrer Wohnung.

Angſtvoll mit der Lampe kommt Otrere
Ihr, die alte Schaffnerin, entgegen,
Mit beredten Lippen ihre Sorge
Um die langgeſuchte Herrin kündend.
Doch, zu ſchweigen, ſie allein zu laſſen,
Winkt die Prieſterin ihr zu. — Verklungen
Iſt der Feſtlärm; armen Müttern ſelber,
Die bis ſpät noch bei der Arbeit ſaßen,
Um für ihre Kleinen Brot zu ſchaffen,
Hat das müde Auge ſich geſchloſſen;
Aber wach liegt Lais auf dem Lager;
Vor den Blicken ſchwebt ihr, vor der Seele
Stets des Jünglings Bild; in banger Sorge
Schlägt das Herz ihr, da ſie denkt, wie einſam
Er des Wegs in finſtrer Nacht dahinzieht
Und gefahrumdroht. Wird in der Bergſchlucht
Ihn der Räuber fliegender Dolch nicht treffen?
Nicht im Wald ein Untier ihn zerreißen?
Und erſchrocken ſich empor vom Lager
Raffend, tritt ſie an die Fenſterniſche,
In der Nachtluft für die glüh'nde Stirne
Kühlung ſuchend. An den Sternen droben

Hängt ihr Blick: „Ihr ewig kreiſenden Lichter,
Die durch öde Meerflut ihr den Schiffer
In den Hafen leitet, du Bootes,
Erdumwandler Perſeus du, o ſchützt mir,
Führt ans Ziel mir dieſen lieben Wandrer,
Daß er fröhlich heim zum teuren Argos,
Heim zum Kreiſe der Geſchwiſter kehre!“
Dann am Meerſtrand ſeine niedre Hütte
Malt ſie ſich, die Werkſtatt, wo ſein Meißel
Götterbilder aus dem Stein hervorlockt,
Und den trauten Herd, an dem er abends
Nach des Tages wohlverbrachter Arbeit
Heiter-ſcherzend ruht; o, dort an ſeiner
Seite liebend und geliebt zu walten,
Was iſt aller Ruhm, den ſie genoſſen,
Aller Glanz und alle Luſt der Erde
Gegen ſolches Glück?
Schon vom Portal her
Tönt der Schwalbe morgendliches Zwitſchern;
Rötlich ſchimmert der Cypreſſen Wipfel,
Und noch hat auf Lais' Augenlider
Sich kein Schlaf geſenkt. Beſorgt zur Herrin
Tritt Otrere, und die glüh'nden Wangen,
Ihres Aug's bethränte Wimpern ſchauend,
Hebt ſie alſo an: „Warum auf einmal,
Die als Kind du ſchon an meinem Buſen
Deinen Schmerz ausweinteſt, ſag, warum nun
Mir verhehlſt du deine Kümmerniſſe?
Wenn, der wahren Mutter früh beraubt ſchon,
Du die Pflegrin mit dem ſüßen Namen
Immerdar genannt haſt, o ſo birg ihr,
Was im Herzen dich betrübt, nicht länger!“

Unter Schluchzen an die Bruſt der Alten
Wirft ſich Lais; ſie verſucht zu reden,

Aber ſtammelt nur verwirrte Worte;
Und ſich aus Otreres Armen windend,
„Laß mich, Gute!“ ſpricht ſie dann, „hinunter
An das Ufer in der Morgenkühle
Laß mich wandern! Von dem wilden Feſtlärm
Und des Herbſtes ungewohnter Schwüle
Ward zu Fieber mir das Blut entzündet;
Doch getroſt! der friſche Meerhauch wird mir
Und die Einſamkeit Geneſung bringen.“

Ans Geſtade, wo dem Jüngling geſtern
Sie begegnet, richtet ſie die Schritte,
Spähend, ob im Sand ſie ſeines Fußes
Spuren noch gewahre. Auf den Felſen,
Drauf er ruhte, brünſtig ihre Lippen
Drückt ſie; kein Altar der Göttin deucht ihr
Heilig ſo wie er; und wie ſie knieend
Auf den kalten Stein das glüh’nde Antlitz
Preßt, hört ihr entzücktes Herz von neuem
Des Geliebten Stimme. Dann erſchrocken
Wieder fährt ſie auf und ſpäht nach Norden,
Wo er flüchtig ihrem Blick entſchwunden,
Starrt und ſtarrt, bis ſich der Seele Traumbild
Sichtbar vor den Augen ihr geſtaltet
Und Pauſanias’ Antlitz mit den milden
Frommen Zügen ihr entgegenlächelt.

Sengend fallen ſchon der Mittagsſonne
Pfeile auf die kahlen Uferklippen,
Als Otrere, nach der Herrin ſuchend,
Sie am Felſen hingeſunken findet
Und mit Schmeicheln halb und halb gewaltſam
In ihr rebumflochtnes Häuschen heimführt.
Auf die Lagerſtatt die Tieferſchöpfte
Sorglich bettend, ihr zur Seite ſitzend,

Bald gewahrt ſie, daß ſich ihre Augen
Mählich ſchließen. Lang liegt Lais reglos,
Wie in tiefem Schlummer. Dann, als purpurn
Durch das Rebengitter ſich des Abends
Letzte Glut ergießt, emporgerichtet
Zu der Alten ſpricht ſie: „Geh nun, Liebe!
Neugeſtärkt ſchon bin ich, und geneſen
Wird der nächt'ge Schlaf mich völlig laſſen.“

Und allein im dunkelnden Gemache
Sich erhebt ſie: „Ja, es muß geſchehen;
Raſt nicht find' ich hier — nur ein Gedanke,
Ein Verlangen lebt in meiner Seele,
Wieder ihn zu ſehn, den holden Liebling
Meines Herzens! Auf dem Weg ihm folg' ich,
Den er zog ins ferne Land Theſſalien;
Ja! und wär' er bis zum Saum der Erde,
In der Skythenwüſte nie betretne
Einſamkeit entflohn, ihm nachzueilen
Säumt' ich nicht. Du, hehre Aphrodite,
Deren Strahl, wie lang ich dir gedient auch,
Heut zum erſtenmal mit reiner Flamme
Gleich dem Blitz, die Schlacken all verzehrend,
Mich durchzuckt, ſei, hocherhabne Göttin,
Du mir Führerin auf dieſem Pfade!“

Leiſe, daß Ortrere nichts vernehme,
Rüſtet ſich die Prieſtrin für den Aufbruch,
Ihrer Locken wirre Fülle ordnend,
Und als jeder Laut umher verhallt iſt,
Uebers Haupt den weißen Schleier werfend,
Leiſe durch die Thür den Gang hin ſchleicht ſie,
Bis wo frei die nächt'ge Luft ſie anhaucht
Und der Wogen Brandung aus der Tiefe
Ihr zum Ohre ſchallt. Hinabgeſunken

Iſt des Adlers Sternbild ſchon; im Aufgang
Hebt Orion ſtrahlend durch den Nebel
Seine Keule. Von der Felſenhöhe,
Drauf der Göttin heitrer Tempel aufragt,
Schreitet Lais auf den Marmorſtufen
Ans Geſtad hinab und zieht gefaßten
Mutes längs des hochaufrauſchenden Meeres
Gegen Norden. Dämmernd aus den Wellen
Steigt die Frühe, an der Berge Gipfeln
Roſ'gen Schein entzündend; und in friſcher
Morgenkühle wie in Glut des Mittags
Fort und fort dem Leitſtern ihrer Sehnſucht
Folgt die Prieſtrin, ſelten Raſt ſich gönnend.
Wo im Schatten ſäuſelnder Platanen
Eine Steinbank ſie zum Ausruhn ladet
Und Cikaden, ſich der Sonne freuend,
Auf den Wipfeln ſchwirren. Nahrung bieten
Ihr die Sykomore, der Granatbaum,
Die, belaſtet mit des Herbſtes Früchten,
Längs des Wegs die ſchweren Zweige ſenken;
Doch vergebens laden ſie die Winzer
In die traubenreichen Rebengärten,
Wo bei Zimbelſchall das Feſt des Weingotts
Sie verſammelt; ruhelos von dannen
Wird ſie von des Herzens Drang getrieben.
Wenn ihr Auge ſpähend nur von ferne
Eines Wandrers auf dem Pfad gewahr wird,
Süß erſchrickt ſie: iſt es nicht Pauſanias,
Auf dem Heimkehrwege ſchon begriffen?
Nein, o nein! wie anders ganz die Züge!
Gleicht, ſo viel der Männer ſind auf Erden,
Ihm doch keiner! —

Tage ſo nach Tagen
Schwinden auf der Wandrung ihr; ſchon leuchtend

Ueber glüh'nde Au'n, die des Peneus
Silberſtrom durchſchlängelt, glänzt das Schneehaupt
Des Olymp weißſchimmernd ihr entgegen,
Und wie wird ihr, als vor ihr die Türme
Von Lariſſa hoch und immer höher
Aus dem wogenden Laubgrün ſich erheben!
O, nur jetzt, ihr müden Glieder, thut noch
Ihr den Dienſt, daß ſie die Stadt erreiche,
Drin er weilen muß, der Langgeſuchte!

Durch das Thor, die lärmerfüllten Gaſſen
Eilt die Prieſterin mit ſchwanken Schritten
Bis zur heil'gen Höhe, wo Cytherens
Tempel mit dem Marmorgiebel leuchtet.
Dort ihn im Ephebenchor zu finden
Denkt ſie, ſteigt in Haſt die Tempelſtufen
Aufwärts, tritt ins Heiligtum, doch findet
Rings die Halle leer; der Aphrodite
Bildnis nur, von ſeiner Hand gemeißelt,
Blickt auf ſie hernieder vom Altare.
Wieder durch das Säulenthor des Tempels
Schreitet Lais; emſ'gen Auges forſchend,
Auf der Agora, entlang den Hallen
Der Verkäufer und der Käufer ſpäht ſie,
Ob ſie ihn entdecke; doch vergebens.
Oft will der Vorüberwandelnden einem
Ihre Lippe ſeinen Namen nennen,
Aber ungeſprochen auf der Zunge
Stirbt, von Bangigkeit erſtickt, die Frage.

Endlich, als die hohen Häuſerzinnen
Rötlich ſchon im Abendlichte ſchimmern,
Schnellgefaßten Muts zu einem Greiſe
Tritt ſie hin: „Sprich, würd'ger Alter, kannſt du
Von Pauſanias, Milos Sohn aus Argos,

Mir berichten, wo der Jüngling weile?"
Ihr erwidert jener: „Wer vermöcht' es,
Wenn nicht ich? Lyſander, mein Gebieter,
Hat als Gaſtfreund ihn in ſeinem Hauſe
Aufgenommen; ſeine Tochter Zoe,
Der ſeit lang die Eltern ihn verlobten,
Wird der Jüngling in der nächſten Frühe
Heim nach Argos führen; heute nacht noch
Soll die Hochzeitsfeier ſein; nach Hauſe
Eil' ich drum; gehab' dich wohl, o Jungfrau!
Schon, im Tempel das gewohnte Opfer
Darzubringen, naht ſich dort das Brautpaar."

Horch! — und Flötenton und Harfenklänge!
Weit erſchließen ſich des nahen Hauſes
Thore, und aus kranzumwundnem Vorhof
Tritt ein Zug von Knaben und von Mädchen,
Die in Händen grüne Zweige tragen.
Starr, als ob ein Blitzſtrahl, von des Donnrers
Hand geſchleudert, vor ihr niederfahre,
Halbentſeelt ſteht Lais; wie durch trübe
Schleier nur die Flötenſpielerinnen
Sieht ſie, die bekränzten Opferknaben
Ihr vorüberſchreiten und — ihr Götter!
Kann es ſein? — Pauſanias ſelbſt im Feſtſchmuck,
Roſen durch das Lockenhaar geflochten!
Auf die ſchlanke, tiefverſchleierte Jungfrau
Neben ihm, die bald durch Hymens Bande
Ihm Vereinte, feſt das Auge heftend,
Keinen Blick dem bleichen Weibe gönnt er,
Das mit brechendem Herzen nach ihm hinſtarrt.

Und empor zu Aphroditens Tempel
Geht der Zug; mit wankenden Schritten folgt ihm
Lais, bis er durch das Thor verſchwunden
Und der Ton der Flöten fern und ferner

Wiederhallt; da mit erloſchnen Sinnen
An den Marmorſtufen ſinkt ſie nieder,
Und die Nacht, die nach und nach herabwallt,
Breitet über ſie den dunklen Schleier.

Früh am andern Tage, als des Morgens
Erſtes Grauen dämmernd in die Gaſſen
Von Lariſſa fällt, die Augen wieder
Schlägt ſie auf, und wie ſich aus der Ohnmacht
Zur Beſinnung neu ihr Geiſt emporringt,
Wen an ihrer Seite ſieht ſie ſtehen?
Träumt ſie nicht? Das ſind Otrerens Züge!
Ja, ſie iſt's; die hingeſunkne Herrin
Richtet ſie vom Boden auf und ſucht ſie
Mit ſich fortzuziehn: „Gebietrin, teure!
Flüchte dich! Den Göttern allen dank' ich's,
Daß ich noch beizeiten, dich zu warnen,
Hergelangt. Die Prieſterinnen ſandten
Häſcher aus Korinth, um dich zu fangen;
Denn als flücht'ge Dienerin der Göttin
Haſt nach alter Satzung Leib und Leben
Du verwirkt. Doch ſchon vorauf den Häſchern
Ging die Kunde deiner Flucht durch Hellas,
Und geführt von eiferſücht'gen Weibern,
Die dir deiner Schönheit Weltruhm neiden,
Stürmen wilde Rotten durch die Stadt hin,
Dich zu ſuchen. Schnell, geliebte Herrin!
Steinigung von ihren Händen droht dir,
Finden ſie dich hier; nur in des Tempels
Heiligtum biſt du der Zuflucht ſicher."

Aufwärts zu der Halle zieht Otrere
Die noch halb bewußtlos ſchwankende Lais.
„Nun hier drinnen weile du! Sie wagen
Nicht, der Göttin Schutzrecht anzutaſten;
Mich indes laß gehen und die Stunde,

Die durch Flucht dich retten kann, erſpähen!
Insgeheim zur Nachtzeit kehr' ich wieder.“

Und allein im weiten Tempelraume,
Wo des Frühlichts erſte Strahlen mühſam
Mit dem Dunkel kämpften, fand ſich Lais.
Mählich in der tiefumnachteten Seele
Wieder deſſen, was geſchehen, wird ſie
Sich bewußt, und vom Erinnrungsſchmerze
Faſt bewältigt, ſinkt an einer Säule
Fuß aufs neue die Erſchöpfte nieder.

Horch! von außen Lärmen der Verfolger,
Die in Haufen vor dem Thore wogen,
Und Geſchrei und Toben: „Nicht entgehen
Soll uns die Verächterin der Götter!
Laßt den Tempeleingang uns vermauern!“

Lais hört's mit Grauſen, und verzagend
Liegt ſie lang; des nahen Todes Schauer
Schon durch ihre Glieder fühlt ſie rinnen.
Plötzlich auf der Aphrodite Büſte,
Die, gemeißelt von Pauſanias' Händen,
Auf dem Altar daſteht, fällt ihr Auge.
Sieh! von goldnem Sonnenglanz umleuchtet,
Schaut die Hehre lächelnd auf ſie nieder;
Und ihr Haupt erhebt vom Boden Lais,
Und zur Milde löſt in ihren Zügen
Sich der ſtarre Schmerz. Mit ſtummer Andacht
Lange blickt ſie aufwärts, und der Göttin
Hoch olympiſch Antlitz ſtrahlt ihr ſanften
Frieden in das Herz. Emporgerichtet,
Zum Altare wankt ſie hin und wirft ſich
Vor dem Bild Cytherens auf die Kniee,
Ein Gebet mit ſtammelnder Zunge lallend:
„Laß, o Göttliche, erhabne Mutter

Alles Seins und Lebens, auf Pauſanias
Und auf ſeiner Gattin laß die Fülle
Deines Segens ruhn, daß er ſie glücklich
An den Herd im alten Argos führe!
Und in meinem Auge ſieh des Dankes
Thränen zittern, daß du mich, die niedre
Sterbliche, der Seligkeit gewürdigt,
Ob auch kurz nur, deines Geiſtes reinen
Welterlöſenden Odem zu empfinden! —
Ja, ich fühl's in dieſem brechenden Herzen,
Fühl's, wie du beglücken kannſt, o Liebe,
Wie aus Endlichkeit und Staubesnacht du
Und aus Sterbensqual die Seele retteſt.
Dank und nochmals Dank dir, du der Genien
Mächtigſte, die aus der Nacht des Chaos
Du zuerſt die Elemente ſchiedeſt,
Daß nach deinem Willen ſie in ſchöner
Harmonie ſich ſuchten oder flohen!
Nimm, Befreierin von Tod und Sünde,
Nimm zu dir hinauf mein fliehend Leben!“

Her vom Thore hallen Hammerſchläge
Unterdes. Begonnen hat die Rotte
Schon, den Tempeleingang zu vermauern.
Doch um Mitternacht, als die Verfolger
Von dem Werke ruhen, ſchleicht Otrere,
Nach der Herrin ſuchend, in den Tempel
Bei des Mondes Lichte, der von Säule
Hin zu Säule gleitet. Was gewahrt ſie?
Vor dem Altar liegt, zurückgeſunken,
Lais leblos und gebrochnen Blickes,
Noch empor zum Bild der Aphrodite
Mit dem todesbleichen Antlitz ſchauend.

III.

Ubaldo Lapo.

1.

O ſchöne Zeit der Kunſt! Seitdem Athen
In Staub ſank bei der Völkerſtürme Wüten,
Hat eine gleiche nicht die Welt geſehn,
Wie da im freud'gen Wiederauferſtehn
Sich in Florenz die Götter alter Mythen
Im Morgenlicht des neuen Tages ſonnten
Und wieder ſich zu freiern Horizonten
An ihrer Hand empor die Menſchheit rang.
So wie der Hauch des Mai durch die erſtarrten
Gefilde, ging ein friſcher Lebensdrang
Dahin durch alle Seelen und umſchlang
Die Zinnen und die Türme und die Warten
Der düſtern Stadt mit jungem Frühlingsgrün
Und ließ zu einem großen Zaubergarten
Von Stein des goldnen Arno Strand erblühn.
Mit Marmorbildern füllten ſich die Säle,
Um der Korinther ſchöne Kapitäle
Wand rankend der Akanth ſich himmelwärts,
Und vor Ghibertis Geiſte ſchmolz das Erz
Im Guſſe zu den Paradieſesthüren,

Die noch in Sankt Johanns Kapelle führen.
Verwandelt ward zur Göttin Griechenlands
Die hagere Madonna von Byzanz.
Der bleiche Chriſtus lächelte verklärt,
Und Benvenutos Perſeus mit dem Schwert
Vertrieb der Heil'gen klägliche Geſtalten,
Indes von Donatellos eh'rnen Faunen
Die Stimmen höhnend hinter ihnen hallten:
„Armſel'ge! bei des jüngſten Tags Poſaunen
Dereinſt mögt ihr gerecht erfunden werden,
Doch aus für immer iſt eu'r Reich auf Erden!“

Von jenem Hang, der an des Arno Borden,
Wie nirgend ſonſt, ſich regt' und Blüten trieb,
War auch erfaßt Ubaldo Lapo worden.
Seit er, noch Kind, beraubt der Eltern blieb
Und ihn in Obhut Michel Angelos
Der Vater auf dem Sterbebett geſtellt,
Sein Traum geweſen war's, als Bildner groß
Mit ſeinem Ruhm zu füllen einſt die Welt;
Und da der Meiſter ſich zuerſt geſträubt,
Mit Bitten hatt' er ihm das Ohr betäubt,
Bis jener ſeinem Drängen nachgegeben.

In ſeiner Werkſtatt ſchafft der Jüngling ſo
Und thut, der neu vollbrachten Arbeit froh,
Den letzten Schlag an einem Marmor eben,
Als Michel Angelo in Reiſetracht
Eintritt und ihm die Hand entgegenſtreckt.
Ubaldo, überraſcht und halb erſchreckt,
Blickt zu ihm auf: „Wer hätte das gedacht?
Ihr, Meiſter, hier? Seid tauſendmal willkommen!
So habt Ihr Eure Romfahrt wohl vollbracht?
Bang war mir Eurethalb das Herz beklommen,

Denn Räuber hauſen, heißt's, am Traſimener." —
„Nicht hatt' ich ihrer acht," erwidert jener,
„Noch ſcheu' ich ſo die ehrlichen Banditen,
Die offen auf dem Heerweg Trotz uns bieten,
Wie die verkappten innerhalb der Mauern,
Die hier bei uns auf Straßen und auf Plätzen
Die günſt'ge Stunde zum Verrat erlauern."

Dann auf Ubaldos Ladung, ſich zu ſetzen,
Wirft in den Armſtuhl nieder ſich der Meiſter
Und läßt die Blicke zu der Werkſtatt Seiten,
Wo Bilder ſich an Bilder reihen, gleiten:
„Trau' ich den Augen? Alle guten Geiſter!
Geduldig war der Marmor und der Thon;
Statue an Statue drängt ſich ja, Modell
Dicht an Modell auf jeglichem Geſtell;
Allein du ſelbſt, kannſt du — geſteh mir's, Sohn! —
Dich deiner Arbeit freun? Hier der Geſell,
Der ſich ſo linkiſch ſpreizt, ſoll Jupiter
Das ſein, der Götter und der Menſchen Herr?
Zehn Fuß zwar mißt er; doch nach einem Zolle,
Der gut, ſpäh' ich vergebens an dem Bild;
Wie aufgepolſtert iſt der Kerl aus Wolle,
Ein Brei ſein ganzer Leib; es macht mich wild,
Die Pfuſcherei zu ſehn. Dort Mars — die Knochen
In allen Gliedern ſcheinen ihm gebrochen,
In Frauenkleider ſollte man ihn ſtecken;
Doch dazu ſelbſt taugt nicht ſolch traur'ger Held.
Dort das Modell vom Faune mit dem Becken!
Ein Mädchen, das nach Vorſchrift des Pariſer
Tanzmeiſters ihre Füße zierlich ſtellt,
Glaub' ich vor mir zu ſehn; und nun gar dieſer
Apollo, welche Mißgeburt! — Nein, Junge,
Zur Schmeichelei gab Gott mir nicht die Zunge,
Drum ſag' ich's grade dir heraus: nie wird

Aus dir ein Künſtler werden; kehr' denn um,
Solang es Zeit noch iſt."

Die Blicke ſtumm
Zu Boden ſchlug Ubald und ſtand verwirrt,
Das Antlitz überflammt von hohem Rot.
Und wieder anhub jener: „Vor dem Tod
Vertraute noch — oft hab' ich's dir geſagt —
Dein Vater ſeinen letzten Wunſch mir an,
Ein Krieger möchteſt du, ein Reitersmann,
So wie er ſelber, werden. Unverzagt,
Ruhmvoll hat für die Freiheit unſrer Stadt
In zwanzig Schlachten er gekämpft, geblutet.
Wohlan denn! wenn den Meißel du entmutet
Beiſeite legſt, ſo winkt ein Lorbeerblatt,
Vielleicht ein voller Kranz dir auf der Bahn,
Auf welcher glorreich er und ſchon dein Ahn'
Und Aeltervater dir vorausgeſchritten.
Wenn ich dich auch zu zwingen nicht vermag —
Denn mündig biſt du — ernſtlich doch dich bitten,
Dir raten will ich. Jeder Meißelſchlag,
Den du noch thuſt, iſt, glaub', in Luft gethan;
Für immer fahren laß darum den Wahn,
Erringen könnteſt je durch Kunſt du Ehre!
Selbſt lachen wirſt du über dieſes leere
Machwerk, wenn erſt verflogen iſt dein Rauſch.
Jetzt eben in der Jugend voller Stärke
Blühſt du, ein Zwanzigjähriger; vertauſch'
Die Bildnerei denn mit dem Waffenwerke!
Vielleicht bald deiner können wir bedürfen,
Denn ſchon hört man von feindlichen Entwürfen
Der Kaiſerlichen, in die Tyrannei
Der Medicäer wieder uns zu knechten;
Da iſt nicht Rettung, als wenn alle echten
Söhne der Väter, alle, denen frei

Und kühn das Herz ſchlägt, ſich zum Kampf bereiten.
Vom trefflichen Ferrucci wird ein Heer
Schon Tag für Tag geübt zur Gegenwehr,
Und vor der Stadt den Feſtungsbau zu leiten
Ward mir vertraut. So rüſte dich beizeiten,
Daß du gewandt, das Schwert zu führen, ſeiſt.
Wie freudig nicht wird deines Vaters Geiſt
Herniederſchauen, wenn er als Soldaten
Den Sohn erblickt, wenn gar von deinen Thaten
In ſeinen Himmel ihm die Kunde ſchallt! —
Gehab' dich wohl für heute, mein Ubald,
Und glaube mir, aus treuem Herzen kam,
Wenn auch in rauhem Wort, was ich geſprochen."

2.

Von Unmut halb bewältigt, halb von Scham,
Blieb regungslos der Jüngling, wie gebrochen,
Und konnte lange ſich empor nicht raffen.
Was er mit voller Seelenkraft geſchaffen,
Woran er ſich vom erſten Strahl des Lichts
Bis in die Nacht gemüht, es ſollt' ein Nichts,
Nur wert des Lachens ſein? und eitel Dunſt
Sein hoher Traum, als Meiſter in der Kunſt
Einſt dazuſtehn? „Vergebens denn geflammt
Hat mir das Feuer der Begeiſterung,
Da Michel Angelo mich ſo verdammt?
Allein ein Greis iſt er, und ich bin jung:
Und ſchaun auf das, was Jünglinge geſtalten,
Nicht immerdar mißgünſt'gen Blicks die Alten?
Verkennt er nicht auch deshalb mich vielleicht,
Weil ſeiner Weiſe meine Art nicht gleicht?"

So gingen ihm im Haupte die Gedanken:
Doch wenn ſein Geiſt auf einen Augenblick

Sich aufgerungen, bald von neuem ſanken
Die Schwingen dem Entmuteten zurück.
Schon durch den Erker in die Werkſtatt hatten
Gebreitet ſich die Abenddämmerſchatten,
Da auf die Locken drückt' er das Barett
Und ſchritt hinaus, entlang dem Arnobett
Und weiter auf den Platz der Signorie.
Dort im Palaſt mit hangendem Balkone,
Dem Bau des Brunelleschi, wohnte ſie,
Die er hoch hielt als aller Weiber Krone,
Die ſchöne junge Witwe, Aloiſe.
Geſchmückt für ſie mit reichem Marmorfrieſe
Hatt' er den Saal, und wenn beim Werk er war,
Ließ ſie ihr blaues Auge himmelklar
Hold auf ihm ruhn — ſo ſah er bald die Kluft
Von ihm zu ihr vor ſeinem Blick verſchwinden,
Und ſelbſt die Hoffnung, ihr ſich zu verbinden,
Schien ihm kein Traum mehr. —

Wie in Frühlingsluft
Gefangne, atmet aus der Herzensqual
Er auf, als er eintritt in ihren Saal
Und ſich zwei Arme ihm entgegenbreiten.
Der Jüngling drückt die Schöne an die Bruſt,
Und kurz erzittert, wie geſchwungne Saiten
Vom Klange der Muſik, ſein Herz von Luſt,
Doch bald ſinkt er zurück in finſtres Brüten.
„Freund! was umdüſtert heute deinen Sinn?" —
Fragt ſie und führt ihn zu der Ruhbank hin,
Auf die ein Oleander ſeine Blüten
Aus einer Jaſpisvaſe niederſenkt —
„Trüb ſcheint dein Auge von verhaltnen Thränen;
Was iſt geſchehen? hat dich wer gekränkt?
Vertrau's mir, daß ich ſtille deinen Harm!"
Er muß ſich hin an ihren Buſen lehnen,

Sanft drückt ſie ihn in ihren weißen Arm
Und ſpielt mit ſeinen duftgetränkten Locken.
Dann endlich gibt er ihr Bericht mit Stocken,
Wie ihn und all ſein Streben, all ſein Hoffen
Des Meiſters Wort mit gift'gem Pfeil getroffen,
So daß er mutlos nur an Sterben denkt.
Doch ſie lacht auf: „Und um den alten Prahler
Dich kümmerſt du? Er meint, als Bildner, Maler,
Baumeiſter herrſchen müſſ' er unumſchränkt,
Ein König von Florenz. Wenn ganz verrenkt
Des Leibes Glieder ſind, nicht zu den Füßen
Die Beine paſſen, noch zum Kopf der Rumpf,
Das rühmt er als der echten Kunſt Triumph,
Und wer es anders macht, der muß es büßen." —
Ihr in das Antlitz blickt der Jüngling groß:
„Du ſchmähſt Italiens größten Genius?" —
— „Nenn' ihn nicht alſo! Roh und anmutlos,
Nur für Barbarenſeelen ein Genuß,
Sind die Geſtalten, die er ſchafft; doch deine,
O mein Ubald, wie hold, wie ſüß, wie weich!
Wie zauberſt du die Formen aus dem Steine
Und überſchütteſt ihre jede reich
Mit Schönheitreiz! Und wenn ich gar erwäge,
Wie du ſchon alle hinter dir gelaſſen,
So jung du biſt, dann weiß ich kaum zu faſſen,
Welch höhre Werke deine Meißelſchläge
Noch einſt, wenn vollends deine Kunſt gereift,
Ins Leben rufen werden. Keiner nennen
Wird dann mehr den, noch ſeinen Namen kennen,
Der jetzt mit Schmähungen dich überhäuft."

Die ſüßen Schmeichellaute einzuſaugen
Ward nicht der Jüngling müd: mit freierm Schlag
Hob wieder ſich ſein Herz, und in die Augen

Der Lieblichen, in deren Arm er lag,
Sah er zum erſtenmale wieder heiter.
„Auch glaub' das eine mir,“ — ſprach jene weiter —
„Neid iſt's vor allem, was den Alten treibt,
Auf das, was du geſchaffen haſt, zu ſchmähen!
Er weiß und fühlt es wohl, daß nichts ihm bleibt,
Als deinem Siegeszuge nachzuſehen,
Wenn weiter du verfolgſt des Ruhmes Pfad.
Darum bring ihm von ſeiner böſen Saat
Die Ernte heim und ſchüttle ſo die Laſt
Des Unmuts ab! Seit lange ſchon verhaßt
Iſt mir der alte grimme Demokrat,
Weil er zum Sturz der edlen Medici,
Die tückiſch er der Willkürherrſchaft zieh,
Den Pöbel von Florenz geſtachelt hat.
In die Verbannung mußten, gleich ſo vielen,
Auf ſeinen Antrieb meine Brüder ziehn —
Nun, züchtgen werden ſie mit nächſtem ihn;
Doch ſchon zuvor ihm einen Streich zu ſpielen,
Iſt mir ein wahres Labſal. Höre nun!
Jetzt eben jubelt mit der Masken Schwall
Hin durch Florenz der muntre Karneval,
Und der Groß-Mogul tummelt mit Neptun
Und Arlechino ſich im luſt'gen Schwank.
Da ſoll zu Hohn und Spott des alten Narren
Ein Zug ſich bilden und mit einem Karren
Von Platz zu Platze ziehn. Auf jeder Bank
Des Wagens ſteht in grauſiger Verrenkung,
Wie er ſie liebt, die Muskeln hochgeſpannt,
Ein tollverzerrtes Bildwerk ſeiner Hand;
Und vor dem Wagen, ihm zu größrer Kränkung,
Spottlieder ſingend, die der Hörer Ohr
Betäuben, geht ein Muſikantenchor.
Du, mein Ubaldo, ordne ſolchen Zug!
Der jungen Freunde haſt du ja genug;

Wenn ihr, Antlitz und Glieder marmorweiß,
In ſolche Statuen luſtig euch vermummt,
Tragt ihr davon des ganzen Faſchings Preis,
Und noch auf Monde lang, glaub' mir, verſtummt
Nicht das Gelächter über dieſe Poſſe.
Ich ſelber leihe gerne die Karoſſe,
Die dazu not." — „Nein," fiel Ubaldo ein,
„Mag ſchwer der Meiſter mich beleidigt haben,
Nicht dergeſtalt gleich ungeratnen Knaben
Will ich an ihm mich rächen — nochmals nein!
Doch, daß ich alle Kraft zuſammenraffe
Und immer Größres, immer Schönres ſchaffe,
Geliebte, das ſoll meine Rache ſein!" —
„So ernſt doch iſt der Maskenſcherz, bei Gott,
Nicht, wie du glaubſt! Und hat er ſolchen Spott
Nicht überreich verdient? Wenn dem Verdruß,
Den er dir angethan hat, Luft zu machen
Du ſelbſt nicht Luſt haſt, ſchaffe den Genuß
Doch mir, Ubaldo! O, wie werd' ich lachen,
Der Kurzweil zuzuſchauen vom Altane!
Von jeher war ich Freundin ſolcher Schwänke
Und ſehe ſchon die luſt'ge Karawane,
Wie ihr, verrenkt die Glieder, die Gelenke
Verdreht nach Michel Angelos Schablone,
Hin durch die Straßen fahrt; ein Cicerone
Steht neben euch und zeigt auf jedem Brette
Die Statuen, in komiſchem Sonette
Jedwede feiernd, und ein Weihrauchfaß
Zu Ehren des modernen Phidias
Schwingt vor dem Zug ein andrer Maskenträger,
Indeſſen Buben, Sänger, Lautenſchläger
Jubelnd voranziehn — herrlich, köſtlich das!
Nein, dieſe Luſt mir weigern darfſt du nicht!
Und wenn du mir nicht das Verſprechen gibſt,
So muß ich glauben, daß du mich nicht liebſt."

Noch lang, als grauend ſchon das Morgenlicht
Durchs Fenſter einfällt, reden ſo die beiden,
Bis ihr zuletzt der Jüngling vor dem Scheiden
Mit halbem Wort, was ſie verlangt, verſpricht.

3.

Ubaldo, in die Wohnung heimgekehrt,
Sucht Schlaf, allein umſonſt; zu mächtig gärt
In ſeiner Bruſt der Zwieſpalt der Gefühle
Und treibt hinaus ihn wieder in die Kühle.
Unmut, all das, woran er hochbegeiſtert
Geſchaffen hat, als Stümperwerk gemeiſtert,
Verhöhnt zu ſehn als kindiſchen Verſuch;
Argwohn, daß Buonarotti ſolchen Spruch
Aus Neid gethan, wie Aloiſe glaubt;
Verlangen, ſich für dieſe Schmach zu rächen,
Dann Ehrfurcht vor des Meiſters greiſem Haupt,
Und wieder das gegebene Verſprechen —
Er kämpft und ſchwankt, wofür er ſich entſcheide,
Und wie der Strauch des Ginſters auf der Heide
Sich hin und her im Hauch der Stürme wirft,
Die bald aus der Schlucht, bald aus jener brechen,
So ſein Gemüt. In durſt'gen Zügen ſchlürft
Er ein den Balſamhauch der Morgenfriſche,
Doch mehrt er ihm der Seele fieberiſche
Erregung nur.
Hin an den Stromgeländen
Des Arno irrend, auf ein Marmorſtück
Wirft er, ermüdet, ſich zuletzt zurück:
„Durch ſolchen Bubenſtreich ſollt' ich mich ſchänden?
Hinweg, Verſucherin! Mein Wort gegeben
Dir hätt' ich? Liſtig und nach Widerſtreben
Nur halb entrangſt du's mir."

Indes in Brüten
Er ſo am Ponte Vecchio ſinnt und ſinnt,
Schon in den Gaſſen von Florenz beginnt
Es ſich zu regen, und wie ſeinen Blüten
Voraus der Lenz bereits im lauen Hauch
Des März die erſten Schmetterlinge ſendet,
So ſchickt der Faſching einzle Masken auch,
Eh er in reicher Fülle ſie verſchwendet,
Auf Plätz' und Straßen aus, und der Balkon
Und jener wird mit Teppichen bedeckt.
Durch einer wohlbekannten Stimme Ton
Wird da Ubald vom Brüten aufgeſchreckt,
Blickt auf und ſieht den jungen Grafenſohn
Ascanio Strozzi, dem ſein Wappenſchild
Und Ahnenglanz und Reichtum minder gilt,
Als die Palette, die er führt. „Geprieſen
Mein gutes Glück" — ruft ihm Ascanio zu —
„Daß ich dich finde, denn von Aloiſen
Werd' ich zu dir geſandt." — „Bei ihr warſt du?" —
„Auftrug ſie mir, mit Fresken eine Wand
Für ſie zu ſchmücken; juſt wollt' ich beginnen;
Da von dem Schwank, der dir bereits bekannt,
Mir ſprach ſie: Schönres läßt ſich nicht erſinnen!
Es wird ein Feſt für Götter! Komm, beizeiten
Laß dieſen Maskenſcherz uns vorbereiten!
Zu unſern Freunden hab' ich ſchon geſandt,
Daß ſie uns beiſtehn." Und ihn an der Hand
Fortziehn will er; doch: „Solchen Bubenſtreich
Mir ſinnſt du an? Ich überlaſſ' ihn euch,
Wofern ihr euch nicht ſchämt," ruft jener aus.
Allein von andern Jünglingen inzwiſchen,
Die lachend ſich in ihre Zwieſprach miſchen,
Sind beide ſchon umringt. „Bei mir zu Haus
Hab' ich ein Mahl für uns beſtellt; dort laßt
Uns fröhlich ſein; auch dich lad' ich zu Gaſt."

Spricht Strozzi weiter, während er am Arm
Den immer zögernden Ubaldo faßt.
Und ſchon in Faſchingslaune wälzt der Schwarm
Mit jenem in der Mitte dem Palaſt
Ascanios ſich zu. Eintraten alle
In die mit friſchem Grün geſchmückte Halle
Und weiter in den marmorblanken Saal,
Wo ſich Feſtons und blumige Guirlanden
Von Säule hin zu Säule duftend wanden,
Und leuchtend auf die Tafel, die zum Mahl
Geſchmückt war, durch die Kuppel der Rotunde
Herniederzitterte des Himmels Blau.
Dem Wirt gehorſam ſetzten in die Runde
Die Gäſte ſich, und einen mächt'gen Pfau,
Das köſtlichſte Gericht für Florentiner,
Auf einer Silberplatte brachten Diener,
Und Muſcheln, an Gorgonas Felsgeſtaden
Von Tauchern abgerungen den Najaden.
Aus Bechern, dran, von Benvenutos Hand
Gebildet, Nereiden und Tritonen
Sich haſchen, gießen Weine wärmrer Zonen
Das Sonnenfeuer, das auf ſie gebrannt,
In alle Herzen, und des Frohſinns Töchter,
Beſchwingte Scherze, gaukeln mit Gelächter
Von Mund zu Mund. Da mit dem Becher klirrt
Zum Zeichen, daß man ſchweigen ſoll, der Wirt:
„Verteilen will ich nun der Rollen jede
Für unſern Aufzug.“ Aber in die Rede
Fällt ihm Ubaldo: „Immer noch der tolle
Boshafte Plan? Ich ſpiele keine Rolle.“
Drauf jener weiter: „Zu gerechtem Grolle
Gab Buonarotti dir doch Grund zumeiſt.
Daß er dich nur den Damen-Skulptor heißt,
Weiß ganz Florenz, auch daß er oft gemeint,
In Zucker müßteſt, ſtatt in Stein, du meißeln;

Und wer ſich ſo dir zeigt als offnen Feind,
Durch Spott vor aller Augen ihn zu geißeln,
Gewährt dir Labſal nicht?" Ubaldo ſchweigt,
Indes der Wein, der Cyperns Strahlenglut
Noch birgt in ſeiner Wellen goldner Flut,
Ihm ſinnbewältigend zu Haupte ſteigt.
Und neu anhebt Ascanio: „Den Ruin
Der Künſte bringt uns dieſer alte Narr:
Auf die Madonnen unſres Perugin
Schmäht er, ſie hätten ewig den Katarrh,
Drum das Geſicht verzogen ſie zum Weinen —
Als Muſter gelten ſollen nur die ſeinen,
Zwitter von Mann und Weib, mit den verdrehten
Gliedmaßen und dem hagern Leibe, dran
Man ſelbſt der Knochen kleinſten zählen kann!
Ans Werk nun! — Beppo, du ſpielſt den Propheten
Jonas, der rückwärts wie ein Trunkenbold
Das Haupt wirft! Euch, Arrigo und Bartold,
Geb' ich die Sklaven, die mit einem Beine
Nach links, dem anderen nach rechtshin gehn;
Für dich, Pandolf, iſt Moſes auserſehn,
Das Monſtrum, das im Arme Kieſelſteine
Anſtatt der Muskeln hat; Brunetto, du
Stellſt Bacchus vor, die grauſe Mißgeſtalt
Mit aufgeſchwemmtem Leibe; dir, Ubald,
Teil' ich den ungeſchlachten David zu,
Die Ausgeburt von Ungeſchmack und Schwulſt;
Ausſtopfen wollen wir dir Glied an Glied
Mit Wolle, bis zu einem großen Wulſt
Du wirſt, der jenem David ähnlich ſieht."

Ubaldo ſchwankt noch, aber in ihm pulſt
Die Glut des Weines, ſeine Schläfe pocht
Von Unmut über den gekränkten Stolz.

Der fort und fort in ſeiner Seele focht.
So endlich ſpringt er auf und ruft: „Ihr wollt's,
Wohlan!“ Und alle treffen unter Leitung
Ascanios für den Zug die Vorbereitung.

4.

An Fenſtern, auf Balkonen und Terraſſen
Dicht drängt ſich Haupt an Haupt, und auf den Gaſſen,
Wie wogt und ſchwillt der bunte Mummenſchanz!
Poeten, auf dem Haupt den Lorbeerkranz,
Doktoren mit Perücken und mit Brillen!
Eſſenzen bietet, Elixire, Pillen
Mit Stentorſtimme feil der Charlatan,
Indeſſen auf ihn nieder vom Altan
Ein weißer Hagel von Confetti ſtäubt.
Dazwiſchen hallt Geſchnarr von Dudelſäcken
Und Schall von Pfeifen, der das Ohr betäubt.
Barbiere tragen auf dem Haupt ihr Becken,
Im weh'nden Kleide gaukelt Columbine,
Der Capitano fuchtelt mit dem Schwert
In Lüften hoch — da auseinander fährt
Die Menge rings; es klirren Tamburine,
Dazwiſchen tönt Gelächter, Schall von Bechern,
Und her auf laubbekränzten Wagen zieht,
Evviva Bacco jubelnd und im Lied
Den Weingott preiſend, eine Schar von Zechern.

Von Porta Pinti ſo zum Römerthore,
Vom Ponte Vecchio nach Marie del Fiore
Und nach dem ſtolzen Platz, auf den die Braut

Des Michel Angelo herniederſchaut*),
Wälzt das Gewühl ſich hin. Mit Maſt an Maſt,
Dran bunte Fahnen wehn, iſt der Palaſt
Der Signorie umringt; dort um die Bogen
Orcagnas ſchlägt das Feſt die höchſten Wogen,
Und fort und fort, je mehr der Tag ſich neigt,
Noch aus der finſtern Seitengaſſen Enge
Strömt's zu dem Platz heran und ſchwillt und ſteigt
Zu immer höhrer Flut. Der Podeſta
Schaut vom Balkon herab auf das Gedränge;
Auf einmal ſchallt ein Ruf: „Sieh da! ſieh da!"
Und Bahn bricht ſich ein Wagen durch die Menge,
Nach dem ſich ſtaunend richtet jeder Blick.
Beſetzt — das iſt der tollſte aller Schwänke —
Sind mit lebend'gen Statuen die Bänke,
Davon der einen jedes der Gelenke
Gebrochen ſcheint, der andern das Genick;
Mit rechtem Arme ſtützt aufs linke Knie
Der dritte ſich — heraus kaum wieder finden
Kann man ſich aus der Glieder Irrgewinden —
Und lautes Lachen ſchallt umher: „Sieh! ſieh!
Von Michel Angelo ſind das die Bilder,
An eines jeden Fuße zeigen Schilder
Zum Ueberfluſſe noch den Namen an:
Adonis dort, die Mißgeburt, dort Moſes,
Der ſeiner Muskeln Laſt kaum ſchleppen kann,
Dort David — ja, in Wahrheit, ſolch monſtroſes
Gebild iſt er, ſolch ſchwamm'ges Ungetüm!"
Und wie der Wagen hinrollt, wälzt mit ihm
Sich ſchallendes Gelächter durch die Scharen
Gedrängten Volks, und ſchmetternde Fanfaren
Ertönen, und bei gellem Pfeifenklang

---

*) Die Kirche Santa Maria Novella, für die Michel Angelo eine ſolche Vorliebe hatte, daß er ſie ſeine Braut nannte.

Reiht lärmend eine Bande Poſſenreißer
Mit Klappern, Knarren und mit Spottgeſang
Sich vor dem Zug.

Ubaldo, der als weißer
Marmorkoloß, die Glieder aufgebauſcht,
Reglos daſteht, fühlt, wie ſchon nach und nach
Der wirre Geiſtestaumel ihm verrauſcht,
Der ihn fortriß, als er zu Hohn und Schmach
Des Meiſters ſich den andern zugeſellt.
Ihm iſt wie dem, der arge That verbrach,
Und wie ein Chor von Höllenfurien gellt
Ihm vor dem Ohr des Volkes Hohngeſchrei,
Der Spießgeſellen Spottlied. Eben da
Am Signorie-Palaſt rollt er vorbei
Und ſieht zu ſeinen Häupten nah, ganz nah
Den David Buonarottis ſich erheben,
Wie ihn die Sonne untergehend eben
Mit vollem Purpurglorienſchein umflammt;
Kaum wagt er aufzuſchaun: ihm iſt, als drohe
Mit der erhobnen Schleuder ihm der hohe
Göttliche Jüngling, um das Racheramt
Des Meiſters an dem Frevler zu vollziehn.
Nur weiter, weiter! Aber rings um ihn
Drängt ſich ſo dicht das Volk, daß nicht mehr Bahn
Dem Wagen bleibt; und während ihm verwirrt
Der Blick bald hierhin und bald dorthin irrt,
Glaubt er zu ſchaun, wie drüben vom Altan,
Von eines jungen Mannes Armen traut
Umſchlungen, Aloiſe niederſchaut.
Und ſchärfer blickt er zu — ja, er erkennt:
Ascanio, kein andrer iſt der Mann;
Zu ihr zu eilen, als der Zug begann,
Hat von den anderen er ſich getrennt. —

Reglos nach ihm hinſtarrt Ubald; er fühlt,
Zurück in jähem Strome ſchießt ſein Blut.
Nun zu dem allen, was ſein Herz zerwühlt,
Das Letzte noch, betrogner Liebe Wut!
Wie einer, den des Himmels Blitz erſchlagen,
Stürzt ſinnberaubt er nieder in den Wagen.

5.

Der Jüngling ward in Haſt von den Gefährten
Durch das Gewühl in ſein Gemach getragen;
Sie aber, nur der Kurzweil denkend, kehrten
Zur Faſchingsluſt zurück. Und ſo ſeit Tagen
In hoher Glut des Fiebers liegt Ubald,
Vom Diener Carlo, der zu ſeinen Häupten
Am Lager daſitzt, ſorglich treu gepflegt.
Bewußtlos iſt er, und wenn im betäubten
Gehirne halb ſich ihm Beſinnung regt,
So irrt bald die, bald jene Mißgeſtalt
An ihm vorbei; bald mit verzerrten Zügen
Starrt Aloiſe ihm ins Antlitz kalt
Und fragt: „Was trauteſt du auch meinen Lügen?“
Bald Michel Angelo glaubt er zu ſchauen,
Dem zornig unter ſeinen hohen Brauen
Das Auge flammt; drauf wiederum hallt wilde
Muſik ins Ohr ihm, und bei dem Getön
Sieht er ſich ſeiner eignen Kunſt Gebilde,
Die Götter des Olymp, im Tanze drehn
Und hört ſie lachen: „Ei, wir ſind doch ſchön!“

Einſt, als es morgenhell im Stübchen ward,
Zerrann die Nacht, die ſeinen Geiſt umwoben;
Zum erſtenmale, matt das Haupt erhoben,

Mit klarerm Sinne ſchaut er auf. Was ſtarrt
Und ſtarrt er unverwandten Auges ſo?
Er iſt's, ja, es iſt Michel Angelo,
Der neben ihm am Lager ſitzt. Den Blick
Des Meiſters nicht ertragend, wirft der Kranke
Erſchrocken auf das Kiſſen ſich zurück —
Ihn mahnt ſein erſter, dämmernder Gedanke
An ſeine Schuld; er glaubt, das Strafgericht
An ihm vollziehen wolle jener, deckt
Mit beiden Händen ſich das Angeſicht
Und liegt von neuem reglos hingeſtreckt.

Ein Tag und eine Nacht fliehn abermals;
Da wiederum den Schein des Morgenſtrahls
Fühlt er belebend in ſein Antlitz blitzen,
Fühlt in der ſeinen ruhen eine Hand,
Schaut auf und ſieht an ſeines Bettes Rand,
So wie zuvor, den Buonarotti ſitzen:
„Glückauf, mein Sohn! die Krankheit iſt gebrochen;
Viel Sorge trug ich deinethalben ſeit Wochen."
Noch ſtarr, nachdem der Alte ſo geſprochen,
Liegt erſt Ubald; Verzeihung flehend dann
Die beiden Arme ſtreckt er ihm entgegen.
„Was meinſt du, Sohn?" — hebt jener wieder an —
„Von deiner Kindheit an auf allen Wegen,
Du weißt es ja, wünſcht' ich dir Heil und Segen."
Und ſchluchzend auf des Meiſters Rechte preßt
Der Jüngling ſeinen Mund mit heißen Küſſen
Und netzt ſie mit des Auges Thränengüſſen.
Zuletzt allein mit ſeinem Diener läßt
Ihn Buonarotti: „Ruhe thut dir not;
Du wirſt mich wieder ſehn beim Morgenrot."

Und in der Frühe, als ſein Schlummer weicht,
Gewahrt der Jüngling, wie mit leiſem Tritte

Der Meiſter wieder an ſein Lager ſchleicht,
Fühlt, wie er freundlich ihm die Rechte reicht,
Und hört ihn ſprechen: „Mein Ubald, ich bitte,
Sei nicht erzürnt, wenn ich dir wehe that;
Oft rauh ſind meine Worte — jeder hat
So ſeine Art — zu Herzen dir vielleicht
Nahmſt du zu tief, was ich geſprochen habe;
Doch glaube mir, gut war's von mir gemeint!
Daß nur gering mir deine Künſtlergabe
Bedeucht, mußt' ich dir ſagen als dein Freund.
Allein dir hängt einmal daran der Sinn;
So ſei's! Gib ganz der Bildnerei dich hin!
Vielleicht zu Höherm auch durch ſtetes Ringen,
Als ich gedacht, kannſt du empor dich ſchwingen.“

Leuchtenden Blicks ſchaut ihn der Jüngling an.
Noch ruht auf ſeinem Mund des Schweigens Bann;
Doch heißen Danks, da ihm verſagt das Wort,
Will er zu Buonarottis Füßen ſinken;
Da mahnt der Meiſter ihn mit ernſtem Winken,
Auf ſeinem Pfühl zu bleiben, und fährt fort:
„Bald ganz, mein Sohn, dem Himmel ſei's gedankt,
Wirſt du geneſen ſein; in Carlos Hut
Drum laſſen kann ich dich. Seit du erkrankt,
Vor vieler Arbeit hab' ich kaum geruht,
Und, nun mein Werk in der Lorenzkapelle
Glücklich vollendet, muß ich Feſtungswälle
Am Pintithore, Schanzen baun und Türme,
Denn wider uns heran ziehn ſchwere Stürme.
Schon naht das Heer des Kaiſers, das mit Tod
Die Freiheit unſrer teuern Stadt bedroht;
Allein bald wird der Eingang jedes Thors
Umſtarrt von Paliſſaden ſein und Forts,
Der Boden all umher von Minen hohl;
Dann komme nur der Feind! — Ubald, leb wohl!“

6.

Jn ſchnellerem Geneſen Tag für Tag
Und friſcher Kraft aufblüht der Jüngling nun:
Sein Herz thut immer höhern, höhern Schlag
Und läßt ihn kaum noch auf dem Lager ruhn.
Der vielgeliebten Kunſt zurückgegeben,
Verſöhnt fühlt er aufs neue ſich dem Leben.
Erinnerung an Aloiſe legt
Wohl noch auf ſeine Stirne düſtre Falten;
Doch ſagt er ſich: „Die Sinne, tief erregt,
Vielleicht nur täuſchten mich durch Truggeſtalten.
Und ſeh' ich ſie, ſo wird ſich alles klären,
Daß ich ſie ſelber wegen meines leeren
Argwohnes um Verzeihung bitten muß."
So eilt er, aufgerafft von ſeinem Pfühl,
Hinaus zur Thür in plötzlichem Entſchluß
Und weiter längs des Stroms. O, im Gefühl
Erneuter Stärke, wie ſo friſch, ſo frei
Hebt ſich der Odem ihm im Hauch des Mai,
Der eben her von Bellosguardos Hügel
Laufächelnd weht! Er ſtürmt, als hätt' er Flügel,
Zu der Geliebten Haus und pocht ans Thor;
Da von des Pförtners Mund ſchallt an ſein Ohr
Die Kunde: „Graf Ascanio Strozzi hat
Mit Donna Aloiſe ſich vermählt:
Auf eine Villa nun am Meergeſtad',
Die ſie zum Sommerſitze ſich gewählt,
Sind ſie gereiſt." Wie von des Blitzes Strahl
Getroffen, ſtarrt Ubaldo bei der Kunde;
Bewußtlos taumelnd dann von dem Portal
Stürzt er hinweg; die Häuſer in der Runde
Drehn ſich um ihn, den Boden fühlt er ſchwanken,
Und zuckend, wie in unterird'ſcher Höhle

Schlagende Wetter, ſchießen Irrgedanken
Hin durch das tiefe Dunkel ſeiner Seele.
Schon nachtet's; ſelten, immer ſeltner hallt
Ein Fußtritt von des Platzes mächt'gen Quadern
Zurück, vom Apennin her weht es kalt;
Doch er, dem ſiedend heiß durch alle Adern
Das Blut dahinrollt, achtet deſſen nicht
Und wirft ſich nieder zu des Perſeus Füßen,
An Aloiſens Fenſter das Geſicht
Noch fort und fort gebannt. „Sie ſoll mir's büßen!
Ja, Rache, Rache!“ ruft's in ihm, „nie ſolch
Gericht noch ſoll die Welt geſehen haben,
Wie es an der Verräterin mein Dolch
Vollſtrecken wird.“

In Schlaf und Traum begraben
Liegt ſchon die Stadt, als er noch Plan auf Pläne
Im Geiſte wälzt; wie tief die Schlucht auch gähne,
Wie fern der Strand ſei, wo ſie ſich geborgen,
Nacheilen will er ihr und ſchon vor Morgen
Aufbrechen zu der Fahrt. So, wie er ſinnt
Und ſinnt, zuletzt in wüſten Traum zerrinnt
Sein Denken. Aloiſe, Aloiſe!
Die Worte dumpf noch haucht er in den Wind,
Dann ſinkt bewußtlos auf des Bodens Flieſe
Das Haupt ihm hin.

Vom Morgenlicht geweckt,
In deſſen Strahle ſich der Rieſenſchatte
Von Buonarottis David weithin ſtreckt,
Erhebt Ubald ſich von der kalten Platte,
Auf der er lag; noch wie im Wirbel kreiſt
Alles, was er erlebt, vor ſeinem Geiſt
Und dünkt ihn faſt ein Bild, vom Fieberwahn

Erzeugt, ein nächt'ger Spuk. Dann nach und nach
Von neuem wird in ihm der Racheplan
Mit der Erinnrung des Geſchehnen wach —
Und doch, ein Schwanken kommt in den Entſchluß,
Nicht gleich aufbrechen kann er zu der That;
Daß er zu Buonarotti eilen muß,
Der ihn vom Grabesrand geriſſen hat,
Sagt ihm ſein Herz. Und als er ſo den Pfad
Zum Pintithore ſchreitet, nimmt er wahr,
Wie hier und dort das Volk ſich gruppenweiſe
Zuſammendrängt. Vorbei an einer Schar,
Die ſich um einen Redenden im Kreiſe
Geſammelt hat, kommt er und hört, wie ſchon
Her von Bologna durch den Apennin
Die Kaiſerlichen und die Spanier ziehn
Und mit Belagerung Florenz bedrohn,
Es neu zu ſchmieden ins verhaßte Joch.
Das Heer Ferruccis, ſo vernimmt er noch,
Sei ihnen halb gewachſen kaum an Stärke;
Und weiter fragt man, ob die Feſtungswerke,
Die Buonarotti leitet, auch der Macht
Der Feinde trotzen können; doch ſein Ohr
Nur hört, ſein Geiſt hat kaum der Rede acht,
Und vorwärts eilt er auf dem Weg zum Thor,
Wo er den Meiſter anzutreffen denkt.
Da, als er eben auf dem Gang vorbei
Am Platz von St. Lorenz die Schritte lenkt,
Zu ſeiner Seite reden hört er zwei:
„Vollendet auf der Medicäer Grab
Stehn nun die Bilder Michel Angelos;
In keinem Werk noch, das der Welt er gab,
Hat er ſo herrlich ſich gezeigt, ſo groß.“

Nicht widerſtehen kann bei dieſem Worte
Ubald; und wär's für einen Augenblick,

Selbſt muß er ſchaun des Meiſters Meiſterſtück.
Da, als er eingetreten durch die Pforte
Von St. Lorenz und in die Grabkapelle:
O ungeahnte Herrlichkeit um ihn!
Bewältigt ſteht er da, und hinzuknien
Zwingt's ihn, wie in des Morgens Dämmerhelle
Die Bilder Buonarottis von den Wänden
Urweltlich groß auf ihn herniederſchauen.
Von Menſchen nicht, nein, von Titanenhänden
Aus Felſen ſind die mächtigen gehauen,
Und ein Titanengeiſt hat ſie geboren!
Wie ruht ſie dort, in dunkeln Traum verloren,
Die alte Nacht, die, kaum dem Weltabgrunde
Entſtiegen, das Geheimnis aller Dinge
In ſtarrer Bruſt verſchließt! Es iſt, als ringe
Mühſam ein Odem ſich von ihrem Munde,
In dem das erſte Leben kämpft mit Tod;
An ihrer Seite auf dem Sarkophag
Halb aufrecht blickt der erſtgeborne Tag
Dem jungen Licht entgegen und bedroht
Die Finſternis, die noch mit ihren Falten
Ihn zu umſchlingen trachtet — in der Ferne
Beim Zitterlichte untergeh'nder Sterne
Schaut er, wie Länder, Meere ſich dem alten
Chaos entwinden — o! noch nie ein andrer,
Nur Dante hat, der gotterfüllte Wandrer,
Durch Höll' und Büßungswelt und Himmelreich
Im Dichtungsſturm zu Werken, dieſen gleich,
Sich aufgeſchwungen —

                                        Und rings an der Wand
Die andern hehren Bilder! Hier Aurore,
Die aus den Locken über Meer und Land
Den Morgen ſchüttelt, während ihre Hand
Den Vorhang lüftet an des Tages Thore —

Die Abenddämmrung dort, ſo ſchwermutvoll,
Wie wenn ſie der Campagna Tempeltrümmer
Umleuchtet mit dem letzten matten Schimmer. —
Ubald weiß nicht, wohin er ſchauen ſoll,
Kaum faſſen kann er all die Herrlichkeit
Der neuen großen Welt, die ihn umfängt:
An dieſem Bild bald, bald an jenem hängt
Sein Auge ſtaunend; doch, als ob entweiht
Durch ſeinen Blick ſo Göttlich-Hohes würde,
War ihm zu Sinn; es wuchtete die Bürde
Der Schuld auf ſeiner Bruſt mit Zentnerlaſt.
Noch einmal ſah er auf; dann, ſchnell gefaßt,
Aus der Kapelle und aus St. Lorenz
Forteilend durch die Straßen von Florenz,
In ſeine Werkſtatt trat er feſten Schritts
Und ſchlug mit eines wucht'gen Hammers Rücken
Die Bilder all, die er geformt, zu Stücken,
Bis, wie zerſchmettert von des Himmels Blitz,
Am Boden lag, was irgend er geſchaffen,
Ein Wuſt zerſtörter Statuen und Büſten.

Drauf von der Wand nimmt er des Vaters Waffen,
Geht, ſich von Haupt zu Fuß in Erz zu rüſten,
Am Ponte Vecchio noch zu einem Schmied,
Schnürt ſich in Panzermaſchen jedes Glied
Und eilt ans Nordthor, wo von einer Schanze
Den Bau der Feſtung Buonarotti leitet.

Der Meiſter ſieht verwundert, wie mit Lanze
Und Helm zu ihm heran ein Jüngling ſchreitet,
Und will kaum ſeinen Augen traun, ſo fremd
Erſcheint er ihm. „Iſt's möglich, mein Ubald?
Als Krieger du im eh'rnen Panzerhemd,
Das Schwert des Vaters um den Leib geſchnallt?
Komm an mein Herz!“ Er will mit Ungeſtüm

Ihn an die Bruſt ziehn; doch, ins Angeſicht
Dem Greis zu ſchauen, wagt der Jüngling nicht;
Auf Knieen hin zu Füßen ſinkt er ihm
Und küßt die Hand dem hohen Angelo
Und liegt ſtumm, ohne Regung lange ſo.
Dann ſtürmt er zu Ferruccis Heere fort,
Das bei Piſtoja ſich der Feindesmacht
Entgegenſtemmt; und tapfer kämpfend dort,
Gefallen iſt er in der erſten Schlacht.

IV.

Heinrich Dandolo.

Durch die beſchäumten Wogen ſtreicht
Venedigs ſtolze Flotte leicht
Und bahnt, ſo wie ein Kranichzug
Gen Oſten ſtrebt in hurt'gem Flug,
Der Segel Schwingen ausgeſpannt,
Die Straße ſich zum Morgenland.
Noch nie ein gleich Geſchwader ſah
Zuvor die blaue Adria:
Umwogt von buntem Flaggenſpiel,
Fünfhundert Schiffe Kiel an Kiel,
Sie alle hochgemaſtet,
Mit Kriegsgerät belaſtet,
Bewehrt mit Zinnen und mit Türmen
Und Wurfgeſchütz zum Mauerſtürmen.
Wie blinkt auf jeglichem Verdeck
Kampfluſt aus tauſend Augen keck;
Wie wimmelt drauf das Kriegerheer
Mit Schwert und Panzer, Schild und Speer!
Venedigs junge Nobili,
Die Contarini, Foscari,
Im Kreiſe ihrer Bogenſpanner
Erheben jeder hoch ſein Banner,

Indeſſen ihre Lanzenſpitzen
Im Licht der Morgenſonne blitzen;
Daneben Grafen und Barone
Aus Artois und vom Strand der Rhone,
Aus Flandern und aus Hennegau
Mit Fahnen rot und weiß und blau.
In allen glänzten Wappen hoch,
Doch herrlich über ihnen flog
Des heil'gen Markus Flügelleu,
Der, wie der Hund dem Herren treu,
Seit ihres Reiches Anbeginn
Geſchützt die Meereskönigin.

Der Roſſe Wiehern und Geſtampf,
Der Waffen Klirren überſcholl
Das Wogendonnern und Geroll.
Als ging' es heute ſchon zum Kampf,
Erhoben ſich der Krieger Rufe,
Und zu dem Fall der eh'rnen Hufe
Erdröhnte der Trommeten Gellen —
Naht dieſe Flotte deinen Wällen,
Dann, trotz der Mauern feſtem Kranz,
Erzittre, mächtiges Byzanz!

Die Segel ſchwellt ein friſches Wehn
Her von Friauls beeiſten Höhn,
Und in der Ferne ſchwach und ſchwächer
Hinſchwinden ſchon die Kuppeldächer
Und Türme der Lagunenſtadt;
Nur hier und da noch dämmert matt,
Aufragend aus dem Wogenſpiele,
Ein Zinnenthor, ein Campanile,
Dann ſenkt auch er ſich in die Flut.
Die Abendſonne geht zur Rüſte,
Und weſtlich an Italiens Küſte

Schwimmt Luft und Meer in goldner Glut.
Da, ſieh! auf der Galeere dort
Mit purpurſamt-behängtem Bord,
Iſt es ein Feſt, das man bereitet?
Auf Teppichen, die man gebreitet,
Reiht ſich ein edler Ritterkreis,
Und unter ſeidnem Baldachin,
Das Kleid beſetzt mit Hermelin,
Auf hohem Seſſel ruht ein Greis;
Hin ob der Bruſt wallt ſilberweiß
Bis an den Gürtel ihm der Bart,
Die Augen deckt ihm eine Binde;
Er iſt's, der hochberühmte Blinde,
Das Haupt der ganzen Kriegerfahrt,
Der Doge Heinrich Dandolo.

Stumm blicken noch auf ihn die andern,
Da hebt er mit der Rechten froh
Den Goldpokal und redet ſo:
„Stoßt an, Herr Balduin von Flandern,
Herr Markgraf Bonifacius!
Auf gute Fahrt zum Bosporus!
Bald, wenn der Fahrwind günſtig haucht,
Sehn werdet ihr, wie rieſengroß
Aus der Propontis Wogenſchoß
Die Kaiſerſtadt des Oſtens taucht,
Die herrliche, mit Hippodromen
Und bleigedeckten Tempeldomen,
Mit Prachtpaläſten, Erzkoloſſen,
Auf drei Geſtade hingegoſſen.
Die Säulen und die Marmorbäder,
Aufleuchtend aus dem Grün der Zeder,
Dazwiſchen Villen, Mauſoleen
Und Obelisken, Siegesbogen —
O wahrlich! wer es nicht geſehen,

Ward um das Herrlichſte betrogen! —
Mir deckt das Auge ew'ge Nacht,
Nicht ſchaun mehr werd' ich jene Pracht,
Doch ſtrahlend, wie ich einſt ſie ſah,
Als hell mir noch die Sonne ſchien,
Steht ſie vor meinem Geiſte da,
Die hohe Stadt des Konſtantin.
Was ich als Jüngling dort erlebt,
O, denk' ich dran, noch immer bebt,
Ob auch das Alter dreifach Erz
Darum gelegt, mein altes Herz
In Weh und Wonne, Lieb' und Haß!
Und vor des Auges dunkler Höhle
Stehn mir Geſtalten ſchreckenblaß:
So tief iſt keine Nacht auf Erden,
Wo ſie mir nicht erſcheinen werden.

„Daß ich von jener Zeit erzähle,
Habt ihr begehrt; wohlan, es ſei!
Noch einmal gleite vor der Seele
So Luſt wie Leid von einſt vorbei!

„Kaum dreißig zählt' ich, und mein Haar,
In Locken um das Haupt gerollt,
Trug leuchtend noch des Löwen Gold,
Nachdem ich früh in Kriegsgefahr
Zu Land und See den Kandioten,
Den Dalmatinern Trotz geboten
Und doppelt mit dem Siegeskranz
Die Stirne mir geſchmückt, verlieh
Mir Amt auf Amt die Signorie.
Sie ſendete mich nach Byzanz,
Des Freiſtaats Macht, die weithin ſchon
Den Schatten ihrer Flügel warf,
Zu ſchützen vor der Feinde Drohn;
Und, wenn ich's alſo ſagen darf,

Ein wackrer Schirmer war ich ihr.
Sah auch der Kaiſer noch ſo ſcheel
Auf unſre Macht im Archipel,
Zu Recht bekennen mußt' er mir,
Daß über zwanzig Griechenſtädte
Des heil'gen Markus Banner wehte.
Für mein Venedig blieb nicht leicht,
Was ich begehrte, unerreicht;
Konnt' ich's durch Trotzen nicht erzwingen,
Als Höfling wußt' ich's zu erringen!
Denn, Freund der hohen Byzantiner
Und ihrer Fraun ergebner Diener,
Zu Hofe ging ich viel als Gaſt,
Auch war des Kaiſers erſter Sohn,
Prinz Iſaak, mir im Palaſt
Ein Anwalt bei des Vaters Thron.

„Von neuem wird das Herz mir jung,
Wenn rückwärts die Erinnerung
Mich zu den ſel'gen Tagen trägt,
Als mich am goldnen Horn die ſtillen,
Von Lorbeergrün verſteckten Villen
In holder Damen Kreis gehegt.
Und o! daß ich noch einmal Nächte,
Wie die am Bosporus verbrächte,
Um in dem Wald am Meeresſaum
Zu wandeln am Georgenfeſte.
Faſt nun bedünkt es mich ein Traum,
Gedenk' ich, wie der Schwarm der Gäſte
Durch alle Laubengänge ſchwoll
Und hoch vom Schloſſe der Blachernen,
Dem Schimmer gleich von tauſend Sternen,
Der Schein der Flackerkerzen quoll.
Durch Bogenfenſter, goldne Gitter
Sah man in marmorblanken Hallen

An ſchöner Frauen Arm die Ritter
Hinauf, hinab die Treppen wallen.
Und unten in der Purpurnacht,
Wie wogte nicht in bunter Tracht
Der Schwarm der Gäſte auf dem Raſen!
Am Strand dort unter prächt'gem Zelt
Mit Freunden ſaß ich froh geſellt,
Vor uns auf Tafeln goldne Vaſen,
Kriſtallne Becher aufgeſtellt;
Und in den Vaſen — o, die Pracht! —
Die rieſenhafte Nuß der Tropen
Bei der Banane, die Aethiopen
Vom Nilgeſtade hergebracht!
Wie ſchimmerte beim Fackelſtrahle,
Der von den Silberleuchtern hell
Herniederflammte, im Pokale
Des Weines herzerfreun'der Quell!

„Nach Feſtesſchluſſe war es Brauch,
In Gondeln bei dem kühlern Hauch
Zu ſchiffen durch die Meereswogen;
Und Loſe wurden dann gezogen,
Die jedem Ritter eine Dame
Zuteilten für die Waſſerfahrt.
Bei einer Loſung ſolcher Art
Einſt zog ein Blatt ich, drauf der Name
„Eugenia Dora“ ſtand; ich ging,
Geführt von einem Kämmerling,
Des Namens Trägerin zu grüßen.
Ich ſtand vor ihr; o, blieb mir Kraft,
Zu ſtehen? ſank ich hingerafft,
Anbetend nicht zu ihren Füßen?
Nicht weiß ich's mehr; doch wenn zurück
Zu jenem ſel'gen Augenblick
Mich wieder leitet der Gedanke,

Iſt mir's, als ob der Boden ſchwanke
Wie damals, als ich vor ihr ſtand.
Mich Graukopf würdet ihr verhöhnen,
Wollt' ich ſo wie ein junger Fant
Lobpreiſen euch den Reiz der Schönen;
Nur eines drum: ein wild Entzücken
Rann über mich aus ihren Blicken:
Mir ſchwindelte berauſcht der Sinn,
Indes ich durch den Menſchenſchwarm
Zum Meer ſie führt' an meinem Arm.
Von einer alten Schaffnerin,
Sophia, ließ ſie ſich begleiten;
Und als ich nun an ihrer Seiten
Im leichten Kahn von dannen glitt,
Als ſüße Rede ſeelenvoll,
Drin Schüchternheit mit Neigung ſtritt,
Von ihren Roſenlippen quoll,
Da ſchoß mir wechſelnd Blaß und Rot
Durchs Antlitz hin, wie nie zuvor,
Es brauſte dumpf mir vor dem Ohr,
Mir war, als führen in dem Boot
Wir zwei entgegen ſel'gem Tod.

„Seit dieſer Nacht beſiegelt war's,
Daß ich nicht Raſt auf Erden fände,
Bevor der Segen des Altars
Mich mit Eugenien verbände.
Sie wohnte, frühe ſchon verwaiſt
Und nur in eines Vormunds Hut,
Einſam auf ihrem Ahnengut,
Dort, wo des Pontus Wogenflut
Wild um die Klippen ſchäumt und kreiſt.
Ihr Schloß, das nah den Symplegaden
Hinabſah von den Felsgeſtaden,
Empfing als Gaſt mich täglich bald

Zu wonnevollem Aufenthalt;
Denn, was wir uns gelobt im ſtillen,
War ganz nach ihres Vormunds Willen,
Und mit dem Namen Braut, dem ſüßen,
Durft' ich vor ihm Eugenien grüßen. —

„Im Herzen tief fühl' ich nach jenen
Glückſel'gen Stunden noch ein Sehnen,
Als Haupt an Haupt gelehnt wir zwei
Vom weithin ſchauenden Altan
Die weißen Segel gleiten ſahn,
Um uns der Flattermöven Schrei,
Und meerhauchfeuchter Myrten Duft,
Aufſteigend aus der Felſenkluft.
Da lag, ſo wie am Horizont
Des Meeresſpiegels klares Blau,
Das Leben vor uns hellbeſonnt,
Und zu dem Bild der lieben Frau
Aufklommen wir, das hoch, hoch oben
Von ſteilſter Klippe niederſah,
Um uns vor der Panagia
Auf ewig Treue zu geloben.

„Schon war das Feſt der Hochzeit nah
Und morgens früh Eugeniens Ohm
Gegangen zum Sophiendom,
Daß er zur Feier alles rüſte;
Wie immer ritt bei ſinkendem Tag
Ich von der Stadt zur Meeresküſte,
Wo die geliebte Villa lag:
Da plötzlich ſtürzte bleich, erſchrocken
Eugenia mit verwirrten Locken
Entgegen mir. ‚O gleich' — rief ſie —
‚Noch heute komm nach Sankt Sophie
Und, wenn die Kirche uns vereint,
Fort! fort, noch eh der Morgen ſcheint!'

Und ſie erzählte, ſtarr und kalt
Vor Schrecken noch, als nach der Ville
Sie einſam in der Mittagsſtille
Gewandelt im Platanenwald,
Hab' ihr des Kaiſers jüngrer Sohn
Alexius den Weg vertreten
Und erſt mit Schmeichelredeton
Demütig ihre Gunſt erbeten,
Doch dann in übermüt'gem Hohn
Gedroht, leicht ſei es ihm, den frechen
Starrſinn durch ſeine Macht zu brechen.
Erſt vor dem Hilfruf meiner Braut
Entflohen war der Böſewicht.

„Noch gab mit halberſticktem Laut
Sie vom Geſchehnen mir Bericht,
Da kam in atemloſer Haſt
Ein Bote aus dem Reichspalaſt,
Der ſchleunig, noch zur ſelben Stunde
Mich vor den Thron des Kaiſers lud.
Jäh bei der unwillkommnen Kunde
Zurück zum Herzen ſchoß mein Blut:
Doch, konnt' ich trotzen dem Gebot?
Ich wand mich aus der Teuern Arm:
‚Nur Mut, Eugenia, ſcheuch' den Harm!
Heimkehr' ich noch vor Morgenrot —
Und mag die Hölle uns bekriegen,
Glaub' mir, ich werde ſie beſiegen!'
Noch einen Kuß auf ihre Lippen!
Und ſtadtwärts längs der Uferklippen
Hinſprengt' ich mit verhängtem Zügel
Zum Schloß auf dem Blecharenhügel.

„Ein Kämmerling ſofort befahl
Mir aufzuthun den goldnen Saal,
Und, meiner harrend, auf dem Thron

Saß dort der Imperator ſchon:
„Vernehmt, weshalb wir Euch geladen!
Stets ſtand als edel und erlaucht
Eu'r Freiſtaat hoch bei uns in Gnaden,
Doch unſre Huld hat er mißbraucht
Und Städte, die ſeit langen Jahren
Den Byzantinern eigen waren,
Für ſich befeſtigt und verſchanzt,
Ja, dort ſein Banner aufgepflanzt.
Verſucht denn keinen Widerſtand!
Ich rat' es Euch zum eignen Beſten,
Die Schlüſſel liefert jener Feſten,
Wie ſich gebührt, in meine Hand!
Und wenn der Vollmacht Ihr entbehrt,
Ein Monat ſei Euch Friſt gewährt,
Daß vom Senat Ihr ſie begehrt.“
Zur Antwort gab ich, ſchnell gefaßt:
„Gradaus, Herr Kaiſer! offen laßt
Mich zu Euch reden, feſt und klar!
Soviel an mir, ſoll nimmerdar
Auch eine jener Feſten nur,
Ja, ihrer Mauern nur ein Stein
In Eure Macht gegeben ſein!
Das ſchwör' ich hier mit heil'gem Schwur;
Und ſtimmte Doge ſamt Senat
Für ſolchen ſchmählichen Verrat,
So faßt' ich im Entſchluß mich kurz
Und eilte wie auf Windesflügeln
Meerüber, um zu ihrem Sturz
Das Volk Venedigs aufzuwiegeln.“
Aufflammte da des Kaiſers Wut,
Und in den Augen Zornesglut:
„Ei, kühne Worte redeſt du!“ —
Mir donnert' er mit Ingrimm zu —
„Laß ſehen doch, wie lang du ſo

Mir trotzen wirſt mit Frevelmut!
Und wärſt du auch wie Eiſen feſt,
Ich habe Mittel, Dandolo,
Durch die dein Sinn ſich beugen läßt!
Zu glauben kaum iſt vom Geſandten
Der kleinen Stadt im fernſten Winkel
Des Mittelmeeres ſolcher Dunkel;
Auf, und ergreift ihn, ihr Trabanten
In ſchweren Eiſenketten werft
Ihn unten in den Kerkerturm,
Und täglich ſei die Haft geſchärft,
Bis er erkennt, daß nur ein Wurm,
Er iſt, den ich zertreten kann.'

„Er ſprach's, und Söldner, Mann an Mann,
Wohl hundert drangen auf mich ein;
Vergebens ließ in ihren Reihn
Mein Schwert ich tanzen, wutentflammt;
Sie packten mich, mein heilig Amt
Nicht achtend, um hinab die Treppen,
Fort durch die Straßen mich zu ſchleppen.
Als Glück noch ward's von mir geſegnet,
Daß, nahe ſchon dem Zwingerthor,
Mein Freund Antonio mir begegnet;
Ihm raunt' ich haſtig in das Ohr:
‚Hin zu Eugenien eil' und bring',
Daß ſie dir glaubt, ihr dieſen Ring!
Schnell, denn Gefahr iſt im Verziehn.
Zur äußerſten der Symplegaden
Soll ſie noch dieſe Nacht entfliehn.
Bei ihrer alten Amme dort
Beut ſich an waldigen Geſtaden
Für ſie ein ſichrer Zufluchtsort.“

„Die arge Söldnertruppe ſtieß
Mich in ein düſtres Turmverließ.

Das mich, dem Lichte fern, der Luft,
Mit kaltem Dunſt und Moderduft
Umſchloß wie eine Totengruft.
Ringsum rann von der ſchwarzen Mauer
Ein feuchter Qualm wie Grabesſchauer;
Und ich, in ſchweren Eiſenringen,
Die Hand und Fuß und Hals umfingen,
Feſt an den Stein geſchmiedet, ſiechend,
Nichts ſah ich als den matten Strahl,
Der ſich durch eine Spalte ſtahl,
Entlang die finſtern Wände kriechend;
Nichts hört' ich, als bei Nacht und Tag
Des eignen Herzens bangen Schlag,
Den Klang des Eiſens, wie es klirrte,
Daß Seele ſich und Sinn verwirrte.
Doch, was ich auch ertrug und litt,
Und ob der Ketten eh'rne Klammer
Mir auch in alle Glieder ſchnitt,
Im Herzen lag der größre Jammer:
Durch tiefſte Finſternis erblickte
Ich fort und fort Eugeniens Bild;
Wenn kurz mein Haupt in Schlummer nickte,
Empor vom Traume fuhr ich wild —
Sie, die mir Leben war und Licht,
Ob ſie gerettet, wußt' ich nicht
Und bat umſonſt um eine Kunde
Die ſtummen Wände in der Runde.
Von der Geliebten Roſenmunde,
Mehr als die Hoſtie mir teuer,
Nun raubte Prinz Alexius
Vielleicht, der freche, einen Kuß.
Dacht' ich's, ſo fühlt' ich glühend Feuer
Bald hin durch meine Adern rinnen,
Ein Schwindeln bald in meinen Sinnen;
Wie Ohnmacht ſank es auf mich nieder,

Und, wieder dann emporgerafft,
Die Ketten ſchüttelt' ich mit Kraft
Und ſchrie zu Gott verzweiflungsvoll —
Vergebens, nur mein Rufen ſcholl
Rings von den öden Wänden wieder.

„So waren Wochen, Monde ſchon
Mir in der Kerkerſchaft entflohn:
Da, horch! — o vielwillkommner Klang —
Ein Schreiten draußen auf dem Gang,
Ein Raſſeln in dem roſt'gen Schloß:
Die Thür ging auf, und blendend floß
Des Lichts kaum noch gekannter Schein
In meine Unterwelt herein.
Mit Dienern im Gefolge, froh,
Trat vor mich hin Antonio:
Er wollte reden, doch erſt leiſe
Fragt' ich ihn nach Eugenias Flucht.
Drauf er: „In braver Leute Kreiſe
Gewährt der Inſel wald'ge Bucht
Ihr einen ſichern Aufenthalt;
Dich ihr vereinen wirſt du bald.
Denn deinetwegen nach Venedig
Bin ich geeilt, dort ſchenkte gnädig
Der Doge mir Gehör, und leicht
Ward meines Strebens Ziel erreicht:
Sieh da, was ich in Händen habe!
Die Vollmacht iſt's zur Uebergabe
Der Feſten an den Grenzbezirken:
Sie wird die Freiheit dir erwirken.
Komm denn, da ſchon in Gegenwart
Der Großen dein der Kaiſer harrt!"

„Er ſprach es: ich ſtand wie erſtarrt,
Und eine höfiſch reiche Tracht,

Von Golde ſtrotzend und von Samte,
Ward von den Dienern mir gebracht;
Auch ſah ich draußen Hofbeamte
Und Kämmerlinge, die zu Seiten
Des Weges zum Palaſt ſich reihten.
Ich aber ſagte, ſchnell gefaßt:
‚Du warſt mein Freund, Antonio;
Sag an denn, kannteſt du mich ſo?
Doch wohl! ich folge zum Palaſt.‘
Und, raſch vertauſchend mein Gewand,
Das Pergament in meiner Hand,
In vollem Schmucke des Geſandten
Hintrat ich vor des Kaiſers Thron.
Er grüßte mich: „Ich weiß es ſchon,
Beſorgt ſind deine Anverwandten
Mehr, als du ſelbſt, für was dir frommt;
Gut, daß die Vollmacht endlich kommt.“
Doch ich fiel ein: ‚Erlauchter Kaiſer!
Venedigs Doge iſt ein greiſer,
Im Geiſte ſchon gebrochner Herr;
Aus Mitleid, das ich nicht begehre,
Denkt er zu opfern unſre Ehre;
Allein, gab auch die Vollmacht er,
Von mir, Venedigs echtem Sohn,
Sei nicht geſagt zu Schimpf und Hohn,
Ich hätte ſchweigend zugeſchaut,
Wie man, zu retten mir das Leben,
Die Feſtungen dahingegeben,
Die Venetianerhand gebaut.
Nein, Kaiſer, meinem Eidſchwur glaub':
Solang ich ganz nicht ſank in Staub
Und noch mein Herz in Glut entbrennt,
Wenn man Venedigs Namen nennt,
Bei Gott! ſolang wird keine Scholle
Von unſerm Boden losgetrennt!

Und wenn mir dieſes Pergament
Die Vollmacht zum Verrat verlieh —
Zur Hölle die verruchte Rolle!
Sieh da! in Stücke reiß' ich ſie!"

„Schnell war's geſchehn; zerriſſen ſtob
Das Blatt umher; ringsum erhob
Ein Murmeln ſich von Zorn und Staunen,
Und droh'nde Worte hört' ich raunen.
Des Kaiſers Augen ſprühten Blitze,
In Wut ſprang er empor vom Sitze;
Kein Wort, ſein Blick nur, tief ergrimmt,
That kund, welch Schickſal mir beſtimmt.
Nochmals von Schergen überwältigt,
Ward ich in Kerkerhaft geſtürzt
Und ſah mein Leid verhundertfältigt.
Wie lang ich dort in Ketten lag,
Wie mir der Jammer Tag für Tag
Das Leben um ein Jahr gekürzt:
Ihr Freunde, laßt davon mich ſchweigen!
Auf meiner Stirn die Furchen zeigen
Das Weh, das ich nicht künden mag.
Ich fühlte, Tod war mir verhängt,
Und ſah, ſchon faſt der Qual erlegen,
Mit heißer Sehnſucht ihm entgegen,
Dem Retter, der die Ketten ſprengt.

„In dumpfem Starren, wie vernichtet,
Noch lag ich — da erſchollen Stimmen;
Vom Lager halb emporgerichtet,
Gewahrt' ich ferneher ein Glimmen;
Und nah und immer näher tönt
Der Rede Schall, und Fackelhelle
Beſtrahlt des Kerkers düſtre Wälle.
Mein Geiſt, des Denkens faſt entwöhnt,
Zu faſſen nicht, noch zu verſtehn

Wußt' er im Anfang, was geſchehn,
Erſt mählich ward mir alles klar,
Daß Kaiſer durch des Vaters Tod
Prinz Iſaak geworden war,
Und daß der Freiheit ſein Gebot
Mich wieder gab. Als ſo aufs neu'
Das Licht ich ſah, das langentbehrte,
Ihm, meinem Retter, der mir treu
Die alte Huld auch jetzt bewährte,
Wohl hätt' ich erſt ihm danken müſſen;
Doch nicht, wer mich der Haft entriſſen,
Ich dachte der Geliebten nur;
Mein Erſtes war, daß ich im Boot,
Sobald verglüht das Abendrot,
Geheim auf die Propontis fuhr.

„Wie ging mein Herz in höhern Schlägen,
Als dämmernd durch das Morgengrau
Mit ſeinen Küſten, ſchroff und rauh,
Der Inſelſtrand mir ſchien entgegen,
Der meines Lebens Kleinod wahrte;
Als, gleitend in die Uferbucht,
Ich über der Platanenſchlucht
Das Häuschen auf dem Fels gewahrte,
Wohin Eugenia geflohn!
Ich klomm empor auf den Balkon,
Schlich ſachte mich hinein zu ihr
Und ſah ſie noch entſchlummert liegen
Und einen Traum — war er von mir? —
Sich auf dem holden Antlitz wiegen.
Ihr ſüßer Atem ging und kam,
Doch, ach! durch langen Trennungsgram
Glich ſie dem welken Roſenblatt,
So ſchmachtend lag ſie da, ſo matt;
Es ſchien, daß ihr ſchon übers bleiche

Geſicht des Todes Schatten ſchleiche.
Ich neigte mich auf ihren Mund,
Um einen Kuß darauf zu drücken,
Und ſie erwachte — welch Entzücken!
Doch that kein Wort den Jubel kund.
Im Auge nur der helle Strahl,
Der Freudenthränen leuchtend Blinken,
Von neuem ſtets und hundertmal
Einander in die Arme ſinken,
Das war die Rede, die wir pflogen,
Bis des Entzückens wilde Wogen
Allmählich leis und leiſer wallten;
Da erſt begann das Zwieſprachhalten
Und das Beraten, was zu thun.
Wohl auf den neuen Kaiſer nun
Durft' ich vertraun; doch Gegner war
Ihm Prinz Alexius ſtets geweſen
Und mächtig durch der Großen Schar,
Die für den Thronſitz ihn erleſen;
Von ihm bedrohte uns Gefahr,
Wenn er den Aufenthalt entdeckte,
Wo ſich Eugenie verſteckte.
Alsbald darum uns zu vermählen,
Beſchloſſen wir, und dann ſofort
Am Pontusufer einen Port
Als Zufluchtsſtätte zu erwählen,
Daß ſicher dort die Gattin weilte,
Indes bei jedem Mondesſchluß
Ich insgeheim vom Bosporus
Auf Liebesflügeln zu ihr eilte.
Dort einfach und uns ſelbſt genug
In Stille und in heiterm Frieden
Zu leben hofften wir, von Trug
Und Glanz und Lärm des Hofs geſchieden.
Kaum blieb in unſerm neuen Glück

Nur ein Gedanke an die Pein,
Die wir erduldet, noch zurück;
Die Zukunft lag im Sonnenſchein
Vor mir, wie wenn in einer Helle
Verſchwimmen Himmel, Luft und Welle.

„Nur Tage noch, bald nur noch Stunden,
Und durch der Ehe Band verbunden,
Zu unſerm traulichen Aſyl
Forttragen ſollte uns der Kiel.
Still ſaßen wir in Abendſpäte,
Des Prieſters harrend, im Gemach:
November war's, der Nordwind wehte,
Die Balken ſchüttelnd, um das Dach,
Und drunten an der Klippe ſcholl
Der Brandung donnerndes Geroll.
Eugenia lag im Arm mir hold,
Und Schlöſſer bauten wir von Gold
Uns für den neuen Lebenstag, —
Da an der Thüre, horch! ein Schlag!
Und wieder einer; Stimmenſchall
Und Waffenlärm und Roßhuffall!
Aufſprang ich, und die Gänge all
Ums Haus ſah ich von Kriegsvolk dicht
Umſtellt bei rotem Fackellicht.
Die Thüre wich; mit Ungeſtüm
Herein drang Prinz Alexius;
Wild loderten die Augen ihm:
‚Iſt's hier, daß ich dich ſuchen muß?' —
Rief er Eugenien zu. — ‚Ei ſieh!
Nicht ziemt das niedre Dach für die,
Die würdig wär', im Herrſcherglanz
Den Thron zu zieren von Byzanz!
Du biſt ſo bleich? Du bebſt vor Schreck,
Daß ich gewittert dein Verſteck?

Ja, zittre! doch nicht für dein Leben,
Für den Verräter magſt du beben,
Um den du, Thörin, mich verſchmäht!
Wie trotzig dort der Freche ſteht!
Allein umzingelt iſt er hier,
Und eher läßt das Pantertier
Aus ſeinen Klaun das Reh entfliehn —
Du magſt mir's glauben — als ich ihn!"

„Er winkte, und die dichten Reihn
Der Söldner drangen auf mich ein;
An meiner Bruſt noch, mich umklammernd,
Hing die Geliebte, angſtvoll jammernd,
Doch mit Gewalt aus meinem Arm
Riß ſie der wilde Söldnerſchwarm,
Und überwältigt ſank ich nieder;
Die Schurken banden alle Glieder
Mit Stricken mir, und mit dem Knie
Auf meine Bruſt ſich ſtemmend, ſchrie:
Mir feſt ins Antlitz ſchau'nd, der Prinz:
‚Die blauen Augen alſo ſind's,
Die vielgeprieſenen, durch die
Er, Liebchen, dich ſo ſehr entzückt?
Nun, ſorgen werd' ich, daß er nie
Mit ihnen mehr ein Weib berückt!"
Er rief's, indem er höhnend lachte,
Und auf den Wink des Wütrichs brachte
Ein Henkersknecht zwei Eiſenſpitzen,
An einer Fackel rotgeglüht —
Kein Helfer rings, um mich zu ſchützen!
Ich konnte regen nicht ein Glied.
Eugenia, die der Schergenhand
Von neuem ſich mit Macht entwand,
Warf über mich wie ſinnberaubt
Sich häuptlings hin: bald mit dem Haupt

Und bald mit beiden Händen deckte
Sie mir die Augen; wieder ſtreckte
Dann flehend, daß er ſich erbarme,
Empor zum Prinzen ſie die Arme.
Doch er, ſich freuend ihrer Qual,
Gebot, ſie von mir fortzureißen:
Ohnmächtig mit geſchwundnem Sinn —
Noch ſah ich's — ſank ſie bei mir hin,
Indes der Henkerknecht den heißen,
Rotglüh'nden, ſcharfgeſpitzten Stahl
Mir tief in beide Augen bohrte
Und ew'ges Dunkel ſie umflorte.
Mir war, als würd' ich in den Schoß
Der großen Nacht hinabgeriſſen
Und ſtürzte jählings, bodenlos
Zu immer tiefern Finſterniſſen,
Als ſäh' ich mit den beiden leeren
Aughöhlen aus den Höhn und Tiefen
Schwarze und ſchwärzre Wellen triefen
Und immer tiefre Nacht gebären.

„Starr dann, bewußtlos lag ich lang,
Bis wieder Lärm und Stimmenklang
Mich weckte — da durchzuckt' es jäh
Von neuem mich wie Todesweh;
Erſt nun vor meine Seele trat
Die ganze grauſe Schreckensthat,
Durch die ich blind für immerdar,
Des Jammers Raub geworden war.
Den argen Prinzen hört' ich lachen:
‚Die Venetianer ſind von je
Berühmt als tapfer auf der See;
Wohl, eine Schiffahrt ſoll er machen,
Wie keiner ſolche noch vollführt!
Packt ihn, ſchleppt ihn hinab zum Strand!'

Und noch mit Stricken feſtgeſchnürt,
Ward, regungslos an Fuß und Hand,
Ich unter ruchlos wildem Spotte
Dahingetragen von der Rotte,
Bis lauter mir der Wogen Branden
Ins Ohr und immer lauter tönte
Und Prinz Alexius wieder höhnte:
‚Das iſt ein Meer! Wer da zu landen
Verſteht, heißt wahrhaft ein Pilot!
Wohlan, mein Seeheld, in das Boot,
Als Argonaut Euch zu erproben!‘
Und abermals ward ich erhoben
Und hoch hinabgeſtürzt; am Giſchte,
Der weithin ſpritzend um mich ziſchte,
Am Schwanken und Gekrach der Bretter
Fühlt' ich, daß ich im Kahne lag
Und bald hinab und bald nach oben
Geſchleudert ward vom Wellentoben,
Indes das Meer im Sturmeswetter
Sich brandend an den Felſen brach.
Noch ſcholl vom Ufer her Gelächter:
‚Der Spaß, in Wahrheit, iſt kein ſchlechter,
Schon hier geht ihm das Boot in Scheiter.‘
Und Prinz Alexius befahl:
‚Gebt einen Stoß ihm, daß es weiter
Hinausfliegt in die offne See!
So, gute Fahrt, Herr Admiral!‘
Ich fühlte, wie der Nachen jäh
Mit mir hinweg vom Ufer ſchoß,
Wie über mir die Flut ſich ſchloß,
Und wie ich wieder wolkenhoch
Dann auf den Wellenſchäumen flog.

„Dahin, dahin auf meinem ſchwanken
Fahrzeug mit halbzerſchellten Planken!

Um mich des Sturms Gebraus und Heulen
Und das Gekrach der Wogenſäulen,
Wie berſtend ſie zuſammenſanken!
Hinab in ſteile Flutabgründe,
Wo rings die mächt'gen Waſſerſchlünde,
Die Höhlungen und grauſen Spalten
Dem Klang des Donners wiederhallten!
Und ich allein, hilflos und blind,
Auf öder Flut vom Wirbelwind
Umhergeſchleudert im ſchwanken Kahn!
Die Wellen all, wie, vom Orkan
Gepeitſcht, ſie kamen oder gingen,
Anfleht' ich, mich hinabzuſchlingen;
Den Himmel mit erhobnen Armen
Bat ich, daß mich und meine Qual
Zerſchmettere ſein Flammenſtrahl —
Umſonſt, ſie trugen kein Erbarmen!

„In dumpfem Starren dann verging
Mir die Beſinnung, mich umfing
Ein tiefer Schlaf — wie viele Stunden
In Ohnmacht ſo mir hingeſchwunden,
Ich weiß es nicht. Als todesmatt
Aus der Betäubung ich erwachte,
War ſtill das Meer um mich und glatt,
Und nur ein leiſer Windhauch machte
Den Nachen auf dem Wellenplan
Hingleiten ſeine feuchte Bahn.
Ich fühlte warm den Sonnenſchein
Sich legen auf mein Angeſicht,
Doch, o! es drang von ſeinem Licht
Kein Strahl in meine Nacht herein;
Und wie Erinnerung allmählich
Mir wiederkehrte, wie ich dachte,
Daß nun Eugenia ganz unſelig

Dem Frevler preisgegeben wäre
Und ich auf unermeßnem Meere
Des Todes Raub, des grauenvollen —
Da jagte Fieber mir im tollen
Gewirr Schreckbilder durch das Hirn,
Den Boden ſchlug ich mit der Stirn.
Mit meinen Augen, die nicht ſahn,
Glaubt' ich zu ſchaun, wie um den Kahn
Ein Heer von nebligen Geſtalten
Sich drängte; lauernd an dem Rand
Hört' ich ſie leiſe Zwieſprach halten:
Sie ſtreckten nach mir aus die Hand,
Und ‚Er iſt unſer!' jauchzten ſie
Und ſprangen auf und hüpften im Tanz
Um mich, ein grauſer Mummenſchanz: —
Entſetzen faßte mich, ich ſchrie
Laut auf und wollte aus dem Nachen,
Um mir des Sterbens Pein zu kürzen,
Ins naſſe Grab hinab mich ſtürzen;
Allein die Grauſen trieben mit Lachen
Ringsher zurück ins Boot mich wieder,
Und auf die Planken ſank ich nieder.

„Dann war's, als trüge übers Meer
Ein lauer Wind Orangendüfte,
Südfruchtarome zu mir her,
Als ob ich zwiſchen Inſeln ſchiffte,
Wo an den grünenden Geſtaden
Ein Murmeln ſcholl von Rieſelbächen
Und Zweig und Wipfel, ſchwer beladen,
Mich lockten, ihre Frucht zu brechen:
Ausſtreckt' ich nach ihnen die Hand in Haſt,
Doch hatte nichts als Luft erfaßt
Und fuhr empor, von Schreck durchbebt:
Da fühlt' ich des Hungers entſetzliches Nagen

Und ſank von neuem hin mit Zagen,
Feſt an den Gaumen die Zunge geklebt.
Durch alle meine Adern kochte
Das Fieber, meine Schläfe pochte
In Todesangſt; beſinnungslos
Bald lag ich da, bald wieder irrten
Mir die Gedanken, die verwirrten,
Durchs Weite hin: im Meeresſchoß
Zu ruhen glaubt' ich ſchon tief unten,
Von Muſcheln rings umblitzt und bunten
Korallen, auf dem Bett von Moos.
Goldklumpen, Schätze ſamt verſunknen
Schiffstrümmern ſah ich allumher
Und bleiche Schädel von Ertrunknen,
Die mich mit Augen, hohl und leer,
Anſtarrten auf dem feuchten Grund.
Das ſtumme Volk der Tiefe, der Hai,
Der Schwertfiſch, ſchwammen gierig herbei:
Und die Rieſenſchlange im Meeresſchlund,
Wo ſie zum Knäul geballt gelegen,
Sah ich ſich langſam, langſam regen
Und auf ſich richten, mit tauſend Ringen
Und Windungen mich zu umſchlingen. —

„Nicht weiter, was mit mir geſchah,
War mir bewußt. Zum Tode matt
Auf pfühlbedeckter Lagerſtatt,
Als ich erwachte, lag ich da.
Noch dumpfen Druck auf meiner Stirn
Und Schwindeln fühlt' ich im Gehirn.
Doch, als mir die Beſinnung kam,
Was glaubt ihr, daß mein Ohr vernahm?
Ich hörte Venetianerlaut
Und eine Stimme, mir vertraut:
Antonio war's, der mit mir ſprach;

Aus ſeiner Rede nach und nach
Klar wurde mir, was ſich begeben:
Ich war auf einer Brigg, die eben
Von Pontus nach Venedig fuhr.
Antonio hatte auf der Fahrt
In meinem Nachen mich gewahrt,
Und wieder, ob auch langſam nur,
Ward ich des Todes mächt'gem Arm,
Der eiſig kalt mich ſchon umſchlungen,
Durch ſeine Pflege abgerungen.
Durch meine Adern fühlt' ich warm
Die Flut des Lebens wieder fließen —
Doch, ach! des Lichtes heil'ge Quelle,
Die alle labt mit ihrer Helle,
Wer konnte ſie mir neu erſchließen?
Und auch den letzten Troſt des Blinden,
Sich der Geliebten zu verbinden,
Den einzigen, ſollt' ich entbehren;
Die ew'ge Nacht, die mich umgab,
Nur eine konnte ſie verklären,
Und dieſe eine lag im Grab:
Gebrochen hatte mein Geſchick
Eugenias Herz; mit ſtierem Blick,
Seit ich von ihr geriſſen ward,
Ins Leere hatte ſie geſtarrt
Und Flüche auf Alexius
Gemurmelt, bis der Tod ihr mild,
Der rettende, mit kaltem Kuß
Die Erdenleiden all geſtillt.

„Ich, nach Venedig heimgekehrt,
Von Doge und Senat geehrt
Und nach und nach zu alter Kraft
Vom Grabesrand emporgerafft,
Im Wirken für das Wohl des hehren

Freiſtaats, dem keiner ſich darf meſſen,
Im Streben, ſeine Macht zu mehren,
Sucht' ich für meinen Gram Vergeſſen.
Ob ſonſt auch nichts mein Auge ſah,
Das hohe Weib Venezia
Stand immer leuchtend vor mir da:
Als Zehner und im großen Rat
Wirkt' ich für ſie mit Wort und That;
Und, Freunde, nun der Herzogshut
Auf meinen weißen Haaren ruht,
Kühn darf ich's ſagen: höher ſtieg,
Durch mich geführt von Sieg zu Sieg,
Die Macht der Republik als je!
Kein Schiff durchfurcht die weite See,
Das nicht vor ihr die Flagge ſtriche;
Kein Fürſt iſt, deſſen Kronenglanz
Nicht vor der Freiheit ſchlichtem Kranz,
Der ihre Stirne ſchmückt, erbliche;
Und gegen wen ihr Zorn ergrimmt,
Eh ſie das Schwert zur Hand noch nimmt,
Zu Füßen liegt er ihr gekrümmt.
So iſt für alte Miſſethat
Die Sühnungsſtunde denn genaht;
Der Haß, der mir im Herzen gor
Und höher ſchwoll von Jahr zu Jahren,
Sei nun gelöſcht, wenn auf dem Thor
Des Kaiſerſchloſſes der Blecharen
Das Banner von San Marco weht.
Spät, aber noch nicht allzu ſpat,
Ereilt die Strafe den Verrat.
Ihr wißt, den edlen Bruder hat
Derſelbe Prinz des Throns beraubt,
Der mir — Verderben auf ſein Haupt! —
Des Leidens bittern Trank gemiſcht;
Noch, wenn ſie ſeinen Namen nennen,

Fühl' ich das heiße Eiſen brennen,
Das in die Augen mir geziſcht!
Der Wüterich Alexius!
Wie wird ſein Mut vergehn, wie muß
Er zitternd ſich im Staube winden,
Wenn er den totgeglaubten Blinden
In Siegeshoheit vor ſich ſchaut,
Der an dem Würger ſeiner Braut
Für tauſend Thaten, gottverflucht,
Die langverſchobne Rache ſucht.
Stoßt an, ihr Freunde! Gute Fahrt!
So wie, mit Blitz und Sturm befrachtet,
Gewölk, das tief die Welt umnachtet,
Auf des Scirocco Ruf ſich ſchart
Und in Gewitterguß und Flammen
Herniederſtürzt auf Land und Meer,
Auf meine Ladung ſo ringsher
Zog dies Geſchwader ſich zuſammen,
Und an des Bosporus Geſtaden
Soll ſich ſein Kriegsorkan entladen,
Um deine Frevel voll und ganz
Zu ſtrafen, ſchändliches Byzanz!"

Der Doge ſchwieg: von Mund zu Munde
Ging lautes Staunen in der Runde:
Mit Händedruck bei Becherſchalle
Den hohen Greis lobprieſen alle;
Rings von den Kriegern, buntgemengt,
Die lauſchend ſich herangedrängt,
Stieg wolkenan der Schlachtruf wild,
Und dröhnend klirrte Schild an Schild.
Indeſſen durch den Schaum der Wogen
Oſtwärts dahin die Schiffe zogen.

V.

Der Flüchtling von Damaskus.

Südlich von dem Felſenthore,
Das, in Flut die Flut ergießend,
Ozean und Mittelmeer
Mit der Wogen Schwall umbranden,
Windet ſich ein Zug von Reitern
Zwiſchen grünumrankten Schluchten
Berghinan. Voran mit Fahnen,
Die im Morgenhauche wallen,
Wegeskundige Aethiopen;
Hoch auf Berberroſſen dann
Eine Schar von Reiſigen,
Krieger, yataganumgürtet,
Weißbeturbant, ihre Lanzen
In des Frühlichts Strahle blitzend.

Auf der Höhe, wo zum letzten
Mal der Blick aufs Meer hinabſchweift,
Hält der Zug. Sich rückwärts wendend,
Sehn die Reiter ferne dämmernd
Hinter Dſchebel Tariks Enge
Andaluſiens blaue Küſten,
Und von manchen Lippen quellen

Bange Seufzer. Lange haften
An des Horizontes Saume
Ihre Blicke wehmutsvoll:
Aber einer, den als Häuptling,
Alſo ſcheint's, die andern ehren,
Muſa, winkt gebieteriſch,
Mit der Hand nach Morgen weiſend,
Und auf ſteilem Weg landeinwärts
Geht der Zug gen Oſten weiter.

Hinter ihnen bald verſchwunden
Sind die grünen Uferhügel,
Und in öde Felſenſchluchten
Stürzt der Pfad. In ſich verſunken
Bleiben alle lang, gedenkend,
Daß mit jedem Fall der Hufe
Nun das ſchöne Land Hiſpanien
Weiter in die Ferne ſchwinde,
Denkend, wie die Heimgebliebnen
Drüben im Olivendickicht
Nun die Mittagsglut beim Rauſchen
Des Guadalquivir verträumen.
„Teure Heimat, die ſo liebreich
Du am Buſen uns erzogen,
Deine trauten Stätten, werden
Wir ſie jemals wiederſchauen?
Je durch deine Balſamhaine
Wieder ſtreifen und zur Nachtzeit
An des Springquells Becken ruhen,
Wenn die lauen Sommerlüfte
Durch Limonenäſte fächeln?
Weit, voll Mühſal und Gefahren,
Iſt der Weg noch durch dies öde
Afrika, und führt er wirklich
Durch der Wüſte bleiche Schrecken

Uns zum Sonnenaufgangslande,
Wird die Rückkehr auch gelingen?"

Leis geflüſtert geht die Klage
So dahin von Mund zu Munde.
Doch mit ernſten Worten mahnt
Muſa die Verzagten: „Mögt ihr
Eurer kleinen Sorgen denken,
Da der Islam ſelbſt euch ruft,
Ihm den ſtrahlendſten Rubin
In dem Turban des Propheten
Vor der Räuber Gier zu retten?
Herrlich über alle Länder,
Die das Glaubensſchwert erobert,
Iſt dies Eiland Andaluſien,
Wo in ewig grünen Wäldern
Ew'ger Frühling wohnt. Mit hellerm
Glanz noch, als an Jemens Himmel,
Leuchteten Arabiens Sterne
Lang dort, ſeit das Halbmondbanner
Tarik an ſein Ufer pflanzte.
In des Nordens rauhe Berge
Flüchteten erſchreckt die Goten,
Und von Calpes Rieſenfelſen
Bis zum Wall der Pyrenäen
Stiegen Heiligtümer Allahs
Ueber Kirchenſchutt empor,
Und des höchſten Himmels Engel
Neigten ſich herab, zu lauſchen,
Wie von tauſend Minareten
Des Muezzin Iſan-Ruf
Zu der Gläub'gen Ohr ertönte.
Raſtlos kreiſend goß das Schöpfrad
Waſſerfülle auf die Fluren,
Wo des ſonn'gen Oſtens Kinder,

Die Banane und die Dattel,
In der feuchten Luft des Weſtens
Zwiſchen ſaft'gem Laubgrün reiften. —
Aber, ach! dies Bild der Wonne,
Das der Väter Augen ſchauten,
Tief getrübt vor derer Blicken,
Die jetzt leben, liegt es da.
Denn der alte Fluch der Wüſte,
Der die Söhne Ismaels
Ruhlos kämpfend über ihres
Sandes öde Flächen hinjagt,
Traf auch Andaluſiens Volk.
Hader und Parteiung riſſen
Es in blut'ger Bürgerkriege
Wirbel fort, daß Stamm mit Stamm ſich,
Daß der Bruder mit dem Bruder
Sich befehdet und das Würgſchwert
Nimmer in der Scheide raſtet.
So, von Raub verheert und Plündrung,
Liegen öd' die Ackerfelder,
Müſſen Saat und Frucht verdorren,
Und aus ihren Felſenhöhlen
Brechen die verhaßten Chriſten
Wieder keck hervor, ihr Kreuz
Auf die Tempel Allahs pflanzend.
Wenn nicht eines mächt'gen Herrſchers
Fauſt die Hydra Zwietracht bändigt,
Wird durch ſeiner eignen Söhne
Wahnſinn bald mit Trümmerhaufen
Ueberdeckt ganz Spanien ſein
Und der Glaube der Moslimen
Aus dem Abendlande flüchten. —
Wie, da ſie der Ordnung Säulen
Einſturz drohen ſahen, jüngſt
In Jaen die beſſern Männer

Aller Stämme ſich beraten,
Um in unſers Vaterlandes
Letzter, ſchwerſter Not die Rettung,
Die noch möglich, zu erkunden;
Wie mein Rat in ihrem Kreiſe
Sieg gewonnen und als Boten
Mich die Scheichs nach Syrien ſenden,
Wißt ihr, meine Stammgenoſſen!
Feſt, gleich einem Pol, im Herzen
Steht die Hoffnung mir, von dort
Werde neu ein Stern des Heiles
Ueber Spanien aufgehn. — Laßt uns
Denn auf Allah baun, ihr Brüder!
Mögen böſe Dſchinnenheere,
Mag die Würgerin Hyäne
Uns bedrohn mit grimmem Rachen:
Durch Gebirg und Wüſtenei
Wird uns ſeine Huld geleiten!"

Alſo Muſa, und die Laute
Des Verzagens niederkämpfend,
Ziehen an des Häuptlings Seite
Stumm die Reiſ'gen vorwärts. Kreiſend
Ueber ihrem Haupt erheben
Sich die Tag- und Nachtgeſtirne;
Aber ob die ſcheitelrechte
Sonne brenne, ob durchs Nachtblau
Aldebarans Sternbild funkle,
Hier und da nur kurzes Raſten
Gönnt die Karawane ſich.
Hagre Felſen, nur von dürren
Sträuchen ſpärlich überkleidet,
Ziehn wie wandelnde Gerippe
Längs des Wegs dahin; kein Bächlein
Labt das Ohr mit ſeiner Wellen

Kühlem Murmeln; ſelten nur,
Daß ein Terebinthenwipfel
Auf den ausgedörrten Boden
Dürſt'gen Schatten breitet. — Weiter
Schwindet in der ſtummen Wüſte
Auch die letzte Spur des Lebens;
Brennend wälzt das unermeßne
Sandmeer ſeine gelben Wogen,
Wallt empor in Staubeswirbeln,
Die der Reiter Turbanhäupter
Dicht umhüllen. Wären reichlich
Nicht mit Naß gefüllt die Schläuche,
Wohl in dieſer weiten Oede
Müßte Untergang die Kühnen
Bald ereilen.

Schon ſeit Tagen,
Wie auf küſtenloſem Meere
Fort und fort nach Oſten ſteuernd,
Sind ſie ſo dahingezogen;
Plötzlich an des Zuges Spitze
Ruft den andern Muſa Halt:
„Welch ein Klang? Wie bange Seufzer
Dorther ſchallt's; vernehmt ihr nicht?"
Mit der Hand zur Seite weiſt er,
Und verwundert lauſchen alle.
Klagetöne, deutlich hörbar,
Hallen an ihr Ohr; ſie ſitzen
Von den Sätteln ab und ſchreiten,
Um zu forſchen, was es ſei,
In des Klanges Richtung weiter.
Ja, von einer Menſchenſtimme
Sind die Laute, und alsbald auch,
Wie ſie ſpähn, gewahren ſie
Einen Wandrer, auf den Boden

Hingeſunken und vom Sande
Halb begraben; kaum die Glieder
Deckt ihm ein zerrißner Kaftan,
Und die Binde der Beduinen
Iſt vom Haupt herabgeſunken.
Wie des nahen Todes harrend,
Hält der Unglückſelige
Auf der Bruſt gekreuzt die Hände;
Seine Augen, faſt gebrochen,
Starren regungslos ins Leere.
Noch auf junge Jahre würden,
Alſo ſcheint's, die Züge deuten,
Wäre das geblaßte Antlitz
Nicht von Spuren langen Elends
Tief gefurcht, nicht Bart und Haupthaar
Schon mit Grau beſprengt.

Voll Mitleid
Kniet zu dem Verſchmachtenden
Muſa nieder und befeuchtet
Ihm aus einem Waſſerſchlauche,
Den die Sklaven eilends bringen,
Emſig die verdorrten Lippen;
Doch vergebens; ſelbſt das Aechzen
Iſt verſtummt, die Atemzüge,
Wie ſie gehn und kommen, einzig
Zeugen, daß der Tod ſein Opfer
Noch nicht eingeholt.

Das Lager
Aufzuſchlagen, gibt der Häuptling
Den Befehl, und nichts zu ſparen,
Um den Sterbenden zu retten.
Ueber ihm ein ſchattig Zeltdach
Läßt er ſpannen und beſorglich

Ihn auf weichem Teppich betten.
Selbſt bei ihm im Zelte bleibend,
Fort und fort mit friſchem Naß
Tränkt er ihn und ſpäht und ſpäht,
Ob nicht auf die bleichen Wangen
Neues Rot des Lebens ſteige.
Siehe! und der Todesmatte
Schlägt die Augen endlich auf,
Hebt das Haupt empor mit Mühe,
Reicht die Rechte wie zum Danke
Seinem Pfleger hin und ſinkt
Wieder dann erſchöpft zu Boden.

Stunden ſchwinden noch; zuletzt
Scheinen neue Lebenskräfte
Den vom Grabesrand Erſtandnen
Zu durchrinnen, und in Worte
Feur'gen Danks an ſeine Retter
Bricht er aus.

Zu ihm ſpricht Muſa:
„Nicht die Tracht der Beduinen
Täuſcht mich; deine Rede kündet,
Daß Damaskus deine Heimat.
Sag denn! kannſt von Abdurrahman,
Von dem Sohne Moawias,
Du mir Nachricht geben?“

Jener,
Wie erſchreckt zuſammenfahrend,
Schüttelt ſtumm das Haupt zur Antwort:
Dann, das Angeſicht dem Boden
Zugewandt, aufs neue reglos
Liegt er da. Von ſeiner Seite
Weicht nicht Muſa und verſucht,
Den Verzagten zu ermut'gen:

„Sei getroſt! Gekräftigt wirſt du
Bald erſtehen und mit uns
Aus der unwirtbaren Oede
In die Welt der Menſchen kehren.
Unterdes, um der Minuten
Träges Schleichen zu beflügeln,
Laß von ihm, nach dem ich forſchte,
Von dem Sohne Moawias
Dir erzählen. Meiner Kindheit
Freund war jener Abdurrahman —
O, was ſag' ich: Freund? Nicht inn'ger
Können ſich zwei Brüder lieben.
Sah der eine in des andern
Augen einen Wunſch nur keimen,
Ruhe fand er nicht, bevor er
Die Erfüllung ihm geſchafft.
Jedem Wort von ſeinem Munde
Sann ich lange nach, als wär' es
Tiefer Weisheit voll; und hörte
Er von ungefähr ein Lied mich
Singen, bald von ſeinen Lippen
Scholl dieſelbe Melodie.
Uns an Wuchs und Antlitz ähnlich
Waren wir wie Zwillinge;
Aber er ein Omajjade,
Hohem Herrſcherſtamm entſproſſen,
Ich ein elternloſer Knabe,
Schien ein Abgrund uns zu trennen;
Dennoch, ſtatt in Stolz von mir ſich
Abzuwenden, ſann er einzig,
Meinem Blick es zu verdecken,
Welche Kluft uns beide ſchied.
So beim Lernen wie beim Spiele
Durft' ich nie von ihm mich trennen;
In der Kunſt des Lanzenwurfes

Wie im Tummeln wilder Roſſe
War ein Wettſtreit zwiſchen beiden.
An den grünen Bergeshängen,
Durch die Thäler von Damaskus
Schweiften wir vereint und träumten,
Große Thaten einſt zu thun
Gleich den Helden, den erlauchten,
Die zuerſt des Islam Banner
Siegreich von der Inder Grenzen
Bis ans Meer des Weſtens trugen.
O, wie oft, bis ſpät zur Nachtzeit
Schon mit rotem Schein Antares
Durch das Blätterzeltdach glomm,
Unter einer Palme Wipfel
Arm in Arme ſaßen wir,
Uns mit tauſend heil'gen Schwüren
Freundſchaft bis zum Tod gelobend
Und von hohen Planen redend!
Fern dem Thron als Nebenſprößling
Des Kalifenhauſes ſtand
Abdurrahman, doch wir bauten
Goldne Schlöſſer für die Zukunft,
Wie er einſt, ein mächt'ger Herrſcher,
Segnend über weite Reiche
Walten würde. Als Vezier
Dacht' ich mich an ſeiner Seite,
Und im Geiſte ſahen wir,
Wie die Erde bei des Frühlings
Regenſchauern, ſchon die Länder
Unter unſrer Pflege blühen.
Auf des Rechtes, der Geſetze
Unerſchütterliche Säulen
Feſt der Bau des Reichs gegründet,
An den Grenzen, waffenſtarrend,
Eines Kriegsheers Eiſenmauer.

Daß, geſchützt vor Feindesangriff,
Jede Friedenskunſt gedeihe —
Solche Bilder uns zu malen,
Nimmer müde wurden wir.
Doch beſchämt oft von des Freundes
Hohem Geiſte fand ich mich.
Wenn ich in ſein Auge blickte,
War's, als ſäh' ich draus Entwürfe
Auf Entwürfe, groß und herrlich,
Gleich des Himmels Sternen leuchten;
Eine Glorie künft'gen Ruhmes,
Künft'ger Größe ſchien ſein Haupt
Zu umſtrahlen, und unſterblich,
Dacht' ich, müßte Abdurrahmans
Namen einſt auf Erden werden. —
Trat er aus der hohen Welt
Seines Denkens dann von neuem
In des Lebens niedre Kreiſe,
Heiter wie ein Kind und einfach
Schritt er durch der Menſchen Reihen;
Schon ihn ſehen, war ihn lieben,
Und der Schatten ſeiner Nähe
Machte alles um ihn glücklich.
Aber, ach! erſt, ſeit hinweg
Ich von ihm geriſſen worden,
Iſt ſein Sternbild mir im vollen
Glanze aufgeſtiegen. — Höre!
Oftmals unter meines Oheims
Dach, wo ich erzogen wurde,
Kam der Freund in meine Klauſe,
Daß mit mir er an des Wiſſens
Quellen ſeinen Geiſt erlabe.
Einſt beim Morgendämmern da
Schreckte mich ein heftig Pochen
An die Thür empor vom Lager.

Ich that auf, und Abdurrahman
Stürzte atemlos herein.
‚Eile, Muſa! wirf aufs Roß dich!
Schleun'ge Flucht nur kann dich retten!
Beim Kalifen ſind die Männer
Deines Stamms verleumdet worden,
Daß Verrat mit Abul Abbas,
Seinem Feinde, ſie geſponnen,
Und im erſten Ingrimm hat
Hiſcham den Befehl gegeben,
Keinen ihres Bluts, die Weiber
Selbſt und Kinder nicht, zu ſchonen!
Eile! nah ſind ſchon die Häſcher.'
Und gewaltſam mich Erſchrocknen
Aus dem Hauſe zog er: ‚Wenn du
Je mich liebteſt, ſchwöre nun
Mir den Eid, mit Haſt des Windes
In das Abendland zu fliehn!
Von Zaidah wird ein Schiff dich
Weſtwärts tragen — fort nun, fort!'
Und ich that den Schwur: noch einmal
In die Arme ſank er mir,
Und mich auf den Renner ſchwingend,
Faſt beſinnungslos von dannen
Sprengt' ich. — Was ſeitdem geſchehen,
Erſt nach Jahren ward mir's kund.
Noch an mir, dem Fliehenden,
Haftete ſein Blick, da nahten
Sich die Häſcher. ‚Sucht ihr Muſa?
Wohl hier iſt er!' rief, entgegen
Ihnen tretend, Abdurrahman,
Und zum Richtplatz fortgeführt,
Feſten Schrittes ans Schafott
Trat er hin, wo ſchon der Henker
Mit dem Beile ſtand. Ein Wort

Konnt' ihn retten, doch er wußte:
Wenn er als vom Stamm Omajjas
Sich bekannte, war den Schergen
Ich verfallen; ringshin waren
Sie enteilt, mich einzuholen.
So, für mich den Tod zu leiden,
Legt' er auf den Block das Haupt.
Eben da, ſchon früh zum Jagdzug
Aufgebrochen, ritt am Richtplatz
Hiſcham, der Kalif, vorüber,
Und den Blick von Ungefähr
Auf den Hingeknieten werfend:
„Halt da, halt!“ dem Henker rief er,
‚Eines Omajjaden Haupt
Willſt du fällen?‘ — Muſa ſei es,
Ward ihm Antwort von den Häſchern,
Aber er: ‚Mit euerm Haupte
Bürgt ihr mir, daß Muſa nicht
Mir entrinne! Auf und ſucht ihn!
Dieſer hier iſt Abdurrahman;
An dem Male ſeines Nackens
Ihn erkenn' ich.‘ So gerettet
Ward mein Freund, doch ewig, ewig,
Gleich als ob er ihn geſtorben,
Steht ſein Opfertod im Herzen
Mir geſchrieben. — Ich indeſſen,
Wie durch Wunder nur den Häſchern
In das Abendland entronnen,
Fort und fort nach einer Kunde
Von dem Vielgeliebten forſcht' ich —
Ach vergebens! Jahre ſchwanden,
Lange Jahre, und der Boten,
Die ich ſandte, kehrte keiner,
Um auch ſeines Lebens nur
Eine Kunde mir zu bringen.“

Muſa ſprach es und verhüllte,
In Erinnerung verſunken,
Trauernd ſich das Haupt. Da plötzlich,
Von dem Lager aufgerafft,
Warf mit halberſticktem Schluchzen
Sich der Fremdling an die Bruſt ihm:
„Muſa, Muſa, biſt du's wirklich?
Kennſt du deinen Abdurrahman,
Deinen Jugendfreund nicht mehr?“

Und ſich feſt umſchlungen hielten
Beide; ihre Lippen bebten
Aneinander, ihre Thränen
Miſchten ſich, doch nur der Herzen
Klopfen ſprach; der Mund blieb ſtumm.

Endlich: „Ja, alsbald,“ — ruft Muſa —
„Da ich dich erblickte, mahnte
Mich ein Zug in deinem Antlitz
An den langverlornen Freund!
Aber ſo verhüllt in niedre
Tracht, ſo ganz verwandelt, ſag mir,
Teurer, konnt' ich dich erkennen?
Wie geblaßt dein Antlitz find' ich,
Wie gefurcht die Stirn! Iſt's möglich?
Hier in weltentlegner Wüſte
Halbentſeelt am Boden lagſt du?“

Abdurrahman, auf die Erde
Starrend, ringt umſonſt nach Faſſung;
Doch zuletzt, die Lebensgeiſter,
Die ſchon halb geſchwunden, mühſam
Sammelnd, ſpricht er: „Ausgerottet
Iſt der Stamm der Omajjaden,
Im Palaſte der Kalifen
Krächzt ihr heiſres Lied die Eule;

Ich, allein von all den Meinen
Noch dem Untergang entronnen,
Irre hilflos und geächtet,
Bis auch mich der Abbaſſiden
Mordſchwert trifft. Vernimm! die Rache,
Die Omajjas Söhnen lange
Für vergangne Frevelthaten
Ueberm Haupt geſchwebt, ereilte
Den Kalifen. Abul Abbas
Schlug des Todfeinds Heer; ans Kreuz
Ließ er den Beſiegten nageln,
Seine Schlöſſer niederreißen
Und aus ſeiner Ahnen Gräbern
In den Wind die Aſche ſtreuen.
Hin von Mark zu Mark des Reiches
Trugen Boten den Befehl,
Alle Glieder des geſtürzten
Herrſcherhauſes zu erwürgen,
Und in Strömen floß ihr Blut.
Um der Omajjaden Leichen
Stritten ſich die Schakalherden,
Ihre Totenbeine bleichten
An des Hauran Felſenhängen,
Und die Spinne wob ihr Netz
In den leeren Augenhöhlen.
Nur ein Reſt noch, dreißig Männer —
Ich Unſeliger mit ihnen, —
Irrte flüchtig, lagerlos
Durchs Gebirge. Aus Damaskus
Kam uns von des neuen Herrſchers
Stellvertreter, von Abdallah,
Da die Botſchaft: ‚Der Kalife
Will Omajjas Söhnen länger
Nicht mehr grollen; den Befehl
Gab er mir, den Eid der Treue

Ihnen abzunehmen. Kommt denn
In mein Schloß! Ein prächtig Gaſtmahl
Soll den Frieden zwiſchen euch
Und den Abbaſſiden feiern.' —
Kaum Beratung ward gepflogen:
Aus der Wildnis, wo der Tod uns
Tag für Tag bedrohte, zogen,
Froh des neugeſchenkten Lebens,
Wir zur Stadt. Durchs Thor des Schloſſes
Waren, mir voran, die andern
Schon getreten: plötzlich nahte
Mir ein Greis! ‚Hinweg! hinweg!
Flieh, ſo ſchnell du kannſt, dies alles
Iſt Verrat von Abul Abbas!"
Schrecken faßte mich, und zweifelnd
Stand ich erſt, doch bald trieb Scham,
Daß allein ich fliehen ſollte,
Den Gefährten nach ins Schloß mich.
In das Thor der Halle tretend,
Schon im Kreis dort meine Freunde
Um das Mahl verſammelt ſah ich.
Eben ließ der Wirt Abdallah
Samt den andern Abbaſſiden
Seinen Becher auf Verſöhnung
Fröhlich an die ihren klingen.
Unbeachtet noch von allen,
In die Reihn der Zecher ſetzen
Wollt' ich mich, doch blieb auf einmal
An dem Thor wie feſtgewurzelt,
Als ein Sänger grimmen Ausſehns
Eintrat und die Saiten wild
Unter ſeinem Griffe rauſchten.
In den Adern ſtand das Blut mir
Bei dem Liede, das er ſang:
‚Allahs Fluch ruht auf Omajjas

Enkeln bis zum letzten Gliede.
Und du zögerſt noch, Gebieter,
In dem Blute der Verhaßten
Deinen Rachedurſt zu löſchen?
Auf! mit einem Streich vertilge
Wurzel, Stamm und Aſt zugleich!"
Und das Lied verklang; Abdallah
Winkte, und in Blutdurſt raſend,
Stürzten mit geſchwungnen Säbeln,
Piken, Keulen, Eiſenſtangen
Reihen von Gewaffneten
In die Halle. Löwen gleich,
Wenn umzingelt in der Grube,
War das Häuflein Omajjaden
In der Mordbegier'gen Mitte.
Selbſt der Waffen im Vertrauen
Auf den heil'gen Schutz des Gaſtrechts
Sich entledigt hatten ſie.
Horch! und über ihren Häuptern
Plötzlich ſauſten hundert Klingen:
Von den Hieben ſank der erſte,
Sank der zweite zuckend nieder,
Und mit Sterbenden im Nu
War bedeckt der ganze Boden.
Krampfhaft noch mit letzten Kräften
Schlangen wütend ſie die Arme
Um die Würger, doch, von Keulen
Hingeſchmettert, nur mit Aechzen
Allahs Fluch noch auf die Frevler
Niederflehen konnten ſie.
Blutende, zerſtückte Glieder
Lagen rings verſtreut, und gräßlich,
Jedes Haar des Haupts mir ſträubend,
Wälzte ſich das Mordgetümmel
Ueber ſie dahin — nicht lang,

Und der Letzte meines Stammes
Stürzte mit geſpaltnem Kopfe
In die rote Lache nieder.
Ueber die erwürgten Leiber
Wurden Teppiche gezogen,
Und an ſolcher grauſen Tafel
Feierten die Abbaſſiden
Ein entſetzlich Bacchanal.
Sklaven füllten goldne Becher
Neu mit Wein, und ſtarr vor Schrecken,
Hört' ich mit der Sieger Jauchzen
Und dem Klirren der Pokale
Der Erwürgten dumpfes Röcheln
Sich vermengen, während dichter
Blutqualm, durch den Teppich dampfend,
Aufwärts bis zur Decke ſtieg.

„An der Thür wie feſtgebannt
Stand ich noch, als eine Hand mich
Mit Gewalt von dannen zog
Und des greiſen Warners Stimme
Zu mir ſprach: ‚Fürwahr, ein Engel
Aus dem ſiebenten der Himmel
Hat mit ſeinen Flügeln ſchirmend
Dich beſchattet, daß nicht einer
Dich erkannt als Omajjaden.
Doch hinweg nun! Flieh, entfliehe
Bis zum Erdenrand! Solang noch
Menſchenblicke dich erreichen,
Lauert vor dir, hinter dir
Und zur Seite dir der Tod!'
„Von Entſetzen fortgetrieben,
Stürzt' ich ſinnlos, atemlos
Durch das nächt'ge Dunkel weiter.
Noch der Würger Jubellieder,

Der Erſchlagnen Jammerrufe
Tönten mir im Ohre fort,
Und als, aus den Wolken tretend,
Mich der Mond beſchien, gewahrt' ich
Schaudernd, wie mit rotem Naß
Ganz beſprengt ich war, wie Blut mir
Tropfend aus den Locken rann.

„Scheu am Tage mich verbergend,
Floh ich ſo von Ort zu Orte
Durch Gebirg und Wüſteneien.
Jedes Trittes ferner Schall
Ließ mich einen Mörder ahnen;
Denn, an Abul Abbas lebend
Oder tot mich auszuliefern,
War in jede Mark des Reiches
Der Befehl ergangen. Zuflucht
Boten gaſtliche Beduinen
Endlich mir im fernen Libyen;
Doch von neuem tief und tiefer
Vor der Abbaſſiden Spähern
In die Wüſten mußt' ich fliehn.
Ach! was nahm der Tod, den halb ich
Jüngſt geſtorben ſchon, nicht ganz
Mich von hinnen? Beſſer wär' ich
Fern der Menſchenwelt verſchmachtet,
Als daß, auf Damaſkus' Zinnen
Aufgepflanzt, mein Haupt den Feinden
Zum Geſpött dient. Ja, ſelbſt ſäh' ich
Nicht auf jedem Schritt vom Mordſtahl
Mich bedroht, was ſoll das Leben
Mir noch ferner? Ach, mein Muſa,
Hin das Hoffen unſrer Jugend!
Hin der Traum von großen Thaten,
Hohem Wirken! Wie die Wüſte

Um mich her, ſo leer und öde
Liegt die Welt vor meinen Blicken."

„Nein!" ruft Muſa — „nein, Geliebter!
Nicht umſonſt hat ſchützend Allah
Ueber deinem Haupt gewaltet.
Herrlich, wie im kühnſten Traum wir
Niemals hoffen konnten, öffnet
Nun ein glorreich Feld des Wirkens
Sich vor dir. Vernimm! Der Kämpfe
Müde, die ihr Land verwüſten,
Suchten Andaluſiens Scheichs
Einen Herrſcher, deſſen Hand
Der Parteien Zwietracht bänd'ge.
Da von Ort zu Orte zog ich,
Deine Tugend, deine Milde,
Deines Geiſtes hohe Plane
Allen vor die Seele führend.
Siehe! und dein Bild, das leuchtend
Mir im Herzen ſtets geſtanden,
Bald ein Hoffnungsſtern dem Volke,
Wie den Führern ward's. Von dir
Rettung hoffend, nach Damaskus
Sandten ſie mich, dich zu ſuchen
Und des ſchönſten Landes Krone
Dir zu bieten. Auf denn! Folg' mir,
Daß das Reich der Omajjaden,
Das im Oſten unterging,
Unter dir im Abendlande
Neu und herrlicher erſtehe!"

Und die Wand des Zeltes öffnend
Rief den Seinen Muſa zu:
„Tretet ein! Der Vielerſehnte
Iſt gefunden! Abdurrahman

Von der Omajjaden Stamme
Steht vor euch.“ In Reihen traten
Jene ſtaunend in das Zelt,
Und zu ſeines Freundes Füßen
Hingekniet rief Muſa: „Nimm
Als Gebieter Andaluſiens
Meine Huldigung, Erhabner!“
Und im Staube rieben alle
Ihre Stirnen, und von aller
Lippen ſcholl's: „Hoch Abdurrahman,
Der Kalif des Abendlandes!“

Drauf, mit Schwertern und mit Lanzen
Sich um den Gebieter ſcharend,
Führten ſchnellen Zugs die Krieger
Ihn zu Tariks Meeresenge
Und, die Wogen überſchiffend,
An des neuen Reiches Strand.
Jubelnd ihm entgegeneilten
All die Edelſten des Landes,
Und, umringt von mächt'gem Kriegsheer,
Bald mit ſeiner Feinde Blut
Düngt' er Andaluſiens Felder.
Dann, wie nach dem Wetterſturme
Glühender die Sonne flammt,
Ließ er ſeines Waltens Segen
Auf ſein Reich herniederſtrömen.
Auf den Wink des Herrſchers ſtiegen
Blüh'nde Städte, Zwillingsſchweſtern
Von Damaskus, aus dem Boden,
Schüttete aus tauſend Adern
Ihren Ueberfluß die Erde.
Weiß vom Vließe woll'ger Herden
Schimmerten die Höhn, die Thäler,
Und der Weihrauch Jemens füllte

Mit Arom die trunknen Lüfte.
Kühngewölbte Brücken führten
Der Gebirge kühles Labſal
In der Villen Zauberhaine,
Ja, zu bunten Feenſchlöſſern
Blühte ſelbſt der Stein empor,
Und um all das ſchöne Leben
Schlang Arabiens Lieblingstochter,
Dichtkunſt, ihre duft'gen Kränze.

Bald im alten Cordova
Hob aus blum'ger Gärten Mitte
Ein Palaſt der Omajjaden
Seine rieſ'gen Marmorhallen.
Dort auf ragender Terraſſe
Nach vollbrachtem Herrſchertagwerk
Abends oft ſaß Abdurrahman,
Und an ſeiner Seite lehnte
Muſa, ſein Vezier und Freund.
Unter ihnen dehnten weithin,
In der Ferne Duft verdämmernd,
Sich die Fluren Andaluſiens,
Wo aus Grün der Saaten zahllos
Villen, Dörfer, Städte glänzten
Und die wellenreichen Ströme
Von der Schiffe Menge ſtockten.
Glitt dann Abdurrahmans Blick
Auf das Häuſermeer, das wogend
Sich mit bleigedeckten Kuppeln
Ueber Berg und Thal ergoß:
Sah er im Gewühl der Gaſſen
Lange Karawanenzüge,
Die des Oſtens reichſte Waren
Gegen Spaniens Schätze tauſchten:
Ruhte ſinnend ihm das Auge

Auf den Hallen der Medreſen,
Wo zuerſt der Strahl des Wiſſens
Durch die Nacht, die rings die Länder
Noch bedeckte, leuchtend aufſtieg
Und, von ferne hergepilgert,
Selbſt des rauhen Nordens Söhne
An dem Quell der Griechenweisheit
Ihren Durſt nach Bildung löſchten:
Wohl bewegten Herzens zog er
Muſa dann an ſeine Bruſt.
An der Kindheit frohe Tage
In den Thälern von Damaskus,
An die wunderbar erfüllten
Jugendträume dachten beide,
Und von ihren Wimpern nieder
Rann der Freundſchaft heil'ge Zähre,
Während über ihren Häuptern
Ernſt und groß die Sterne ſtiegen.

VI.

Roſa.

1.

Der Morgen graut; allmählich zündet
Die nahende Sonne den erſten Glanz
An Strebebogen und Mauerkranz
Von Sankt Sebald; die Glocke kündet
Die vierte Stunde, und früh ſchon wach,
Tritt, um ſich der Morgenkühle zu freun,
Roſa, des Türmers Töchterlein,
Hinaus auf des Turmes ſchwebendes Dach,
Begießt die Blumen, die in Töpfchen
Vor der Jungfrau ſonder Makel
Blühen im zierlichen Tabernakel,
Und biegt dann über die Brüſtung ihr Köpfchen;
Noch aber gewahrt ſie unten nichts
Als den Nebel, der über die Stadt hin wallt,
Und weit im Strahl des ſteigenden Lichts
Den Schatten des Turms von Sankt Sebald.

Beim Vater in den Turmgemächern
Wohnt hoch über den andern Dächern
Die Kleine, geſchieden von allem auf Erden;
Denn, ſeitdem ſie die Mutter verloren

Und ihr am Totenbett geſchworen,
In Sancta Clara Nonne zu werden,
Hielt der Alte ſie ſtreng in Hut.
Gleich wie des Adlers junge Brut
Auf himmelragendem Bergesgipfel
Erwächſt im ſchwankenden Tannenwipfel,
Und im hangenden Neſt, gewiegt vom Sturm,
Mit dem Blitze ſpielt und dem Wirbelwind,
Wuchs des Türmers liebliches Kind
Einſam empor auf dem ſteilen Turm.
Sie kannte nichts von allen bunten
Gebilden des Lebens, als nur tief unten
Des Marktes wogendes Menſchengedränge.
Vom Lärmen, das ihr zu Füßen ſummte,
Drang murmelnd nur, indem er verſtummte,
Zu ihr empor ein gebrochener Laut;
Doch des Luftreichs wechſelnde Klänge
Und Bilder waren dem Mädchen vertraut;
Sie pflog mit dem Donner Zwiegeſpräch,
Grüßte die Wolken auf luftigem Weg
Und rief, wie ſie flohen und wie ſie kamen,
Die Schwalben als ihre Geſpielen beim Namen.

Während der Alte noch ſchlummernd liegt,
Steht Roſa, an das Geländer geſchmiegt,
Und ſieht, wie unten, duftumhaucht,
Giebel an Giebel dem Dunkel enttaucht,
Entfliehend vor dem werdenden Tag,
Lichtet der Nebel ſich nach und nach;
Er zieht durch des Domhofs Säulen hindurch
Und kräuſelt ſich in leichten Wellen
Hier um die Erker der Kapellen,
Dort um die Zinnen der alten Burg,
Indes der Brunnen ſchlanke Spitzen
Im erſten Sonnenſtrahle blitzen

Und durch der Ahornwipfel Grün
Die goldnen Friedhofkreuze glühn.

Da, horch! — noch nie vernahm ſie's zuvor —
Schallt dem Mädchen ein Hämmern ans Ohr,
Und ſie gewahrt, daß über den Streben
Und Pfeilern des Dachs ſich Leitern erheben.
„Was ſoll das?“ So denkt und nach unten blickt ſie
Und ſpäht und ſpäht — doch plötzlich erſchrickt ſie,
Denn auf den Sproſſen der einen Leiter
Gewahrt ſie einen Jüngling, der heiter
Den Meißel führt und den Hammer ſchwingt.
Nicht ſcheint er der Tiefe, die unten droht,
Zu achten, daß er ſo luſtig ſingt;
Unter den Locken des flatternden Haars
Glühn von der Arbeit die Wangen ihm rot.

Der junge Steinmetz Walther war's;
Ihn hat man erleſen vor allen der Gilde,
Um mit zierlichem Heiligenbilde
Jeden der höchſten Pfeiler zu ſchmücken,
Daß es, kaum ſichtbar den Menſchenblicken,
Hoch, wie auf einſamem Felſen die Blume,
Droben prange zu Gottes Ruhme.
Früh ſchon, ehe der Tag erglommen,
Hat der Jüngling die Leiter erklommen,
Ueber dem Abgrund hängt er kühn
Und läßt aus dem Stein die hüpfenden Funken
Unter dem Schlage des Hammers ſprühn.

In Schauen indes iſt Roſa verſunken;
Bei jeder Regung bebt ſie und hält
Den Atem ein: „Gott, wenn er nun fällt!“ —
Auf einmal, da ſie ſo hinſchaut, trifft
Des Jünglings Blick ſie, der aufwärts ſieht

Und erſtaunt aus der Rechten den Eiſenſtift
Verliert, als er das Mädchen, ſo zart
Und lieblich, am Söller des Turms gewahrt.
Errötend ſenkt ſie das Augenlid,
Doch wieder dann muß ſie nach unten ſchauen,
Und halb in Freude, halb in Grauen
Starrt ſie hinab zu dem Verwegnen,
Deſſen Augen, die himmelblauen,
Mit den ihren ſich ſanft begegnen.
Da hört ſie ein Rufen: „Roſa! Kind!“
Und fliegt zurück vom Gitter geſchwind.
Den Frühtrunk muß ſie jeden Tag
Dem Vater bringen, bevor zum Geläute
Ihn ruft der fünfte Stundenſchlag.
Noch nie vergaß ſie es, außer heute.

2.

Ins Turmgemach tritt Roſa bang,
Und zürnend ruft ihr der Türmer entgegen:
„Ei, Kind! wo bliebſt du diesmal ſo lang?
Du weißt doch, verſchieben nicht kann ich den Gang;
Nun ſchnell, auf den Herd die Scheite zu legen!
Bald kehr' ich zurück vom Läuten der Glocken.“
Er drückt das Barett auf die greiſen Locken
Und ſchreitet zur Thür hinaus. Erſchrocken
Rafft das Mädchen ſich dann zuſammen,
Tritt an den Herd und ſchürt die Flammen;
Doch noch immer ſchweift ihr der Sinn
Zu dem Kletterer von vorhin.
Die Glocken beginnen im Chore zu ſchallen;
Sie nimmt, wie ſie pflegt, den Roſenkranz,

Aber in andre Gedanken ganz
Iſt ſie verloren; langſam fallen
Ihr aus der Hand die Betkorallen,
Und ihre Lippen, die zitternden, lallen:
„Vater unſer, Herr der Güte,
Wenn immer ich gläubig war und fromm,
So hab' Erbarmen! den Jüngling behüte,
Der hoch in den Lüften ſo tolldreiſt klomm!"
Dann fährt ſie auf: „Ich muß doch ſchnell
Nachſehen, was der verwegne Geſell
Nur treibt, und ob er nicht Schaden nahm!"

Juſt wollte ſie auf den Söller ſpringen,
Als ihr Vater vom Läuten wiederkam.
Sie fliegt zurück, ihm den Becher zu bringen;
Er aber ſpricht und ſchlürft den Trank:
„Kind, ſetze dich vor mich auf die Bank
Und lerne die Hora, die Matutinen;
Was ſoll die Zerſtreuung in deinen Mienen?"
Roſa thut nach ſeinem Befehle.
Daß ſie für heute hinweg ſich ſtehle,
Hofft ſie umſonſt; doch ihre Seele
Iſt nicht mit dem Blick ins Buch verſenkt:
Wenn ſie auch einmal des Lernens gedenkt,
Reißen die nächſten Gedanken ſie immer
Nach außen hin zu dem kühnen Klimmer.

3.

Am andern Morgen, da alles noch ſchlief,
Schlich Roſa auf den Söller hinaus.
Noch ruhten Dunkel und Schweigen tief

Auf Erden; die Spitze des rieſigen Bau's
Und die Lerchen allein, die wie ſie ſo hoch
Ins Blau des ſich lichtenden Himmels ſtiegen,
Verkündeten ſchon des Tages Siegen.
Achtſam ſpäht Roſa nach unten; bald zeigt
Sich ihr der Jüngling, der aufwärts ſteigt.
Ihr zittert das Herz bei jedem Schritt,
Wie er von Sproſſe zu Sproſſe tritt —
Plötzlich an einem fliegenden Seil
Schwingt er, geſchwinde wie ein Pfeil,
Zur nächſten Leiter ſich hinüber.
Lautauf ſchreit Roſa, durch jede Fiber
Zuckt ihr der Schrecken; doch ſieh! ſchon leicht
Hat Walther die andere Leiter erreicht.
Er faßt ſie, ſtemmt den Fuß auf die Stufe,
Blickt empor zu dem Schreckensrufe
Und gewahrt des Mädchens Köpfchen, das holde,
Umfloſſen vom ſchimmernden Morgengolde,
Zierliche Ringe in den Läppchen,
In den Haaren das rote Käppchen.
Lang ſchaut er hinauf, als wollten die Augen
Das liebliche Bild tief in ſich ſaugen —
So blickt der Jäger am Bergesrand
Empor zu der hangenden Alpenroſe,
Die über ihm von der Felſenwand
Hinunter ſich beugt ins Bodenloſe.
Auch Roſa vermag, wie feſtgebannt,
Das Auge nicht wegzuwenden; wohl ſucht
Ihr Blick nach rechts und nach links die Flucht,
Doch immer und immer gleitet er wieder
Zurück auf des Jünglings zierliche Glieder,
Auf das ſchöne Geſicht und das Auge, ſo klar,
Das, lächelnumſchwebt, mit der Gefahr,
Als wäre ſie ſeine Gefährtin, ſpielt.
Hat ſie, die Bewohnerin einſamer Höhn,

Doch nie einen jungen Geſellen geſehn:
Was iſt der erſte auch gleich ſo ſchön? —

Plötzlich macht jener von unten ein Zeichen,
Er preßt die Rechte auf ſeine Bruſt
Und hebt ſie, als wollt' er nach oben ſie reichen —
Das Mädchen gewahrt es, und unbewußt
Streckt auch ſie die Hand ihm entgegen;
Aber weit noch zwiſchen den beiden,
Um ſie für immer und immer zu ſcheiden,
Iſt der klaffende Abgrund gelegen,
Und von der eignen Bewegung erſchreckt,
Fährt Roſa zurück; ſie raunt für ſich hin:
„Gott, wenn es der Vater nun entdeckt,
Warum ich ſo lang hier geblieben bin!"
Noch einmal beugt ſie hinab das Haupt
Und ſieht den Jüngling die Lippen bewegen.
Die Rede, die ſie zu hören glaubt,
Treibt ihr Herz zu ſtärkeren Schlägen;
Doch nicht das Ohr, die Seele nur hört
Die Eide der Liebe, die jener ſchwört,
Denn im Winde verweht, in der Tiefe verklingt
Die Stimme, bevor ſie nach oben dringt.

4.

Von nun an wankte des Türmers Kind
Im Strome der wachſenden Leidenſchaft,
Wie die Staude des Bachs, der ſchwellend rinnt,
Bald niederſinkt, bald empor ſich rafft.
All ihr Empfinden und Denken und Meinen
Schwand in den Gedanken an den einen.
Wohl ſuchte ſie, allein vermochte

Sein Bild nicht aus dem Herzen zu reißen.
„Wer kann er ſein? wie mag er heißen?
Wann werd' ich ihn wiederſehen?“ So pochte
Es drinnen ſtets: „Ach, wenn er's nur wüßte,
Daß ſie zur Nonne beſtimmt mich haben!
Sonſt, wenn er plötzlich erfahren müßte,
Ich ſei im finſteren Kloſter begraben,
Erſchrecken würd' es den armen Knaben!
O Gott! und ich, in den öden Mauern
Soll ich das Leben einſam vertrauern!
Nie darf an ſeine Bruſt ich ſinken,
Nie den Hauch ſeines Mundes trinken,
Und ſeine Stirne, weiß wie der Schnee,
Wenn er, vom Winterſturme geſiebt,
Ueber die Dächer niederſtiebt,
Soll ich nie an die meine preſſen!
Das Herz wird mir brechen in einſamem Weh,
Bevor ich ihm nur zur Seite geſeſſen
Und von ihm vernommen, daß er mich liebt!“

Drauf wieder denkt ſie: „Ich muß ihn vergeſſen —
Vergeſſen? aber wie kann ich es je?“
Sie ſank vor der Jungfrau hin in Gebeten,
Gemahnte ſich an den Eid und ſchwur,
Nie mehr hinaus auf das Dach zu treten;
Doch, wenn ſie's geſchworen, empor dann fuhr
Sie wieder und dachte: „Noch einmal nur
Will ich ihn ſehen, den Trauten, Süßen,
Ihn noch einmal zum Abſchied grüßen!“

Sie trieb, verloren in ſolches Sinnen,
Ihr früheres Treiben, doch wußt' es kaum,
Und ließ das Außen wie einen Traum
Achtlos an ſich vorüberrinnen.
Den Vater, der ſeit kurzem krankte,

Pflegte ſie, legte bereit ihm das Kiſſen,
Ohne was ihm fehlte, zu wiſſen,
Ohne zu hören, wenn er zankte.
Für ihre Amme, die Barbara,
Die, wie gewohnt, mit ihr plaudern wollte.
Hatte ſie nichts als nein und ja,
Bis endlich die Alte mit ihr ſchmollte:
„Du biſt nicht mehr dieſelbe, Liebchen!
Die roſigen Wangen, auf denen bisher
Immer das Lächeln gewohnt im Grübchen,
Haben die alte Farbe nicht mehr:
Nicht mehr fleißig biſt du beim Rocken:
Geſtern — leugne, wenn du es kannſt! —
Hab' ich geſehen, wie du ſpannſt,
Aber das Rad begann zu ſtocken;
Brütend ſaßeſt du da, von der Spindel
Glitt herab kein einziger Faden.
Mir, mein Kind, die ſchon ſeit der Windel
Ich treu dich gehütet vor jeglichem Schaden,
Sage, wie haſt du mir verhehlt,
Was dich im Herzen heimlich quält?"
Roſa ſchüttelte traurig ſtumm
Das Haupt bei der Alten Wie und Warum,
Und Barbara murmelte, als ſie ging:
„Ei, ſperre dich nur, du thöricht Ding,
Doch werd' ich dein Geheimnis entdecken."

Heimlich kam ſie am nächſten Tag,
Sich in dem Stübchen zu verſtecken,
Das am Gemache des Türmers lag:
Hinter Gardinen aus einem Verſchlag
Spähte ſie vor mit ſchlauem Kniff
Und ſah, wie Roſa mit ſchwankem Tritt
Dem Söller zu ans Pförtlein ſchritt,
Wie ſie die Klinke haſtig ergriff

Und durch die Thür ins Freie trat.
„Nun traue jemand der liſtigen Jugend!
Was ſie nur draußen zu ſchaffen hat?"
Denkt die Alte, durchs Fenſter lugend:
„Schau! etwas hat ſie am Boden gefunden!
Sie bückt ſich — beſchaut es mit Neubegier:
Ein Hammer iſt es und, dran gebunden,
— Trau' ich den Augen? — ein Blatt Papier:
Sie trennt es los — ei! ſieh doch nur!
Bald komm' ich dem weiteren auf die Spur!"
Sacht, von dem Mädchen ungeſehen,
Schlich Babara wieder fort auf den Zehen.

Das Blättchen, das ſie draußen fand,
Hält Roſa zagend lang in der Hand,
Als ſcheute ſie ſich vor dem ſüßen Gift:
Dann lieſt ſie's, und jede Zeile der Schrift,
Die hoch ihr das Blut in die Wangen treibt,
Sagt ihr, daß einer allein ſo ſchreibt.
Sie lieſt, wie Walther ihr bekennt,
Daß er in Liebe für ſie brennt,
Und wie er mit Bitten in ſie dringt,
Daß durch ein Briefchen, leichtbeſchwingt,
Sie Stund' und Ort ihm nennen möge,
Wo er mit ihr der Rede pflöge.

Als Roſa geleſen und wieder geleſen,
Durchſchleicht ein Zittern ihr ganzes Weſen;
Den ſie beſtürmenden Gedanken
Iſt ſie, wie Halme dem Wind, ein Spiel.
Doch ſo auf einmal alle Schranken
Soll ſie durchbrechen? — Nein! zu viel! —
Das Feſt der heil'gen Klara war's
Und ihrer Mutter Sterbetag;
Sie mahnte ſich des vergangenen Jahrs,

Als dort in der Niſche die Sterbende lag,
Der ſie das teure Gelübde geſchworen.
„Wohin, wohin hab' ich mich verloren?
O, blicke du, die mich geboren,
Von dort, wo die Heil'gen, Reinen ſind,
Nicht erzürnt auf dein ſündiges Kind;
Hilf mir, den Roſt der irdiſchen Luſt
Auszutilgen in meiner Bruſt,
Daß ich es wert ſei, himmelwärts
Zu ziehen im Schmuck der Gottesbräute!"

Vom Turme ſchallte das Feſtgeläute,
Und wie Tropfen von flüſſigem Erz
Fielen ihr brennend die Klänge aufs Herz;
Flehend, daß ihr der Heiland nicht zürne,
Barg ſie im Staube des Bodens die Stirne;
Sie that mit bebendem Mund aufs neue
Dem Himmel Gelübde der ewigen Treue,
Und daß ſie den Jüngling für immer miede;
Den Brief zerriß ſie in Scham und Reue,
Und wieder in ihre Seele kam Friede.

5.

Inzwiſchen, von Roſas Kummer gerührt,
Hatte Barbara emſig geſpürt.
Sie keucht von neuem empor die Stiegen,
Setzt an Roſas Seite ſich ſchmeichelnd
Und flüſtert, leiſe die Wangen ihr ſtreichelnd:
„Mein Schätzchen kennt mich als treu und verſchwiegen;
Wahrlich! da iſt es doch allzu arg,
Daß es mir ſolch ein Geheimnis barg.
Gefaßter zwar biſt du heut, als neulich,

Aber noch immer traurig, Püppchen;
Vertrau mir alles, dann helf ich dir treulich,
Und wir ſchlagen den Sorgen ein Schnippchen!“
Lächelnd ſprach ſie's und ſpähte ſcharf
Der Kleinen ins Antlitz, auf deſſen Ernſt
Die Wehmut leichte Schatten warf.
Doch Roſa gab Antwort: „Sag, Barbara, lernſt
Du heut mich erſt kennen? Wozu die Frage,
Ob ich im Herzen Kummer trage?
Du weißt, daß ich mich dem Heiland vermähle;
Nach einem nur ſehnt ſich meine Seele,
Sich ganz dem heil'gen Geliebten zu weihn.“
Doch die Amme fiel lachend ein:
„Genug, genug, mein ſüßes Lamm!
Einen anderen Bräutigam
Will ich dir ſchaffen; ſein Aug' iſt blauer,
Als am Mittag im ſchönen Auguſt
Der Himmel nach dem Gewitterſchauer;
Lichtbraun quillt herab bis zur Bruſt
Das Haar ihm unter dem roten Barette;
Dir gefallen wird er, ich wette —
Schon als Geſelle beſchämt er die Meiſter;
Walther der Steinmetz, Liebchen, heißt er.“

In Roſas Angeſichte lohte
Die Scham empor mit dunklem Rote;
Sie barg es in der Amme Schoß.
Lang lag ſie ſo beſinnungslos,
Die Glieder zuckend vom Seelenkampf.
Dann ſprang ſie auf, ergriff wie im Krampf
Die Hand der Alten und ſprach: „O Gute,
Sage dem Jüngling, wenn du mich liebſt,
Dem du den Namen Walther gibſt,
Daß ich dem Himmel geweiht mein Leben;
Schwören laß ihn aufs Kruzifix.

Nie auch nur verſtohlenen Blicks
Den Blick zu Chriſti Braut zu erheben."
Sie ſpricht's und hört aus dem Stübchen daneben
Den Vater rufen: „Roſa! Kind!"
Los reißt ſie ſich von der Alten geſchwind:
„Geh, Mutter, und was ich geſagt, beſtelle!"

Sinnend ſtand Barbara an der Schwelle:
„Das arme Aeffchen dauert mich doch!
Ehmals ſtopft' ich dem lieben Kindchen,
Wenn es weinte, mit Honig das Mündchen,
Aber jetzt helfen nicht goldene Nüſſe,
Jetzt kein Marzipan und kein Zucker.
Lippen hat ſie, gemacht für Küſſe,
Und kein Jüngling der Stadt iſt ſchmucker
Als Herr Walther — daß ich die zwei
Zuſammenführe, was iſt denn dabei?
Wenn ſie jetzt hinter Dreheſcheibe
Und Sprachgitter die Arme ſperrten,
Würde Verzweiflung ihr Herz verhärten,
Ja, ſie ſtürbe wohl — ei, beileibe!
Sehn muß ich, wie ich das hintertreibe."

6.

Raſtend beim Sengen des Mittagsſtrahls
Saß Walther auf der marmornen Bank
Unter dem Bogen des Kirchenportals.
Träumend empor zum Blättergerank
Sah er, wo aus marmornen Lauben
Heiligenköpfchen, flatternde Tauben,
Englein mit gebreiteten Schwingen
Ueber das Haupt ihm niederhingen.

Aber nicht feſſelten all die Bilder
Ihm die Gedanken — lieblicher, milder
Als die geflügelten Seraphim
Schwebte das Mädchengeſicht vor ihm,
Das, wie durch roſiger Wölkchen Saum
Der Morgenſtern im Erlöſchen blinkt,
Flüchtig ihm aus luftigem Raum,
Schnell verſchwindend, heruntergewinkt.
Seit er den Blick auf die Schöne geheftet,
Iſt ihm zur Arbeit die Hand entkräftet.
Stets hofft er, daß ſie den Brief erwidert,
Den er ihr ſandte, leichtbefiedert,
Aber von früh bis zur ſinkenden Sonne
Späht er umſonſt. So traurig ſitzend,
Ruft er, das Haupt auf die Rechte ſtützend:
„O Mädchen, ſchön wie die Madonne,
Die aus duftender Weihrauchwolke
Herabſchaut zu dem knieenden Volke!
Hat ſich des Himmels Schoß nicht erſchloſſen
Und dich, wie ſie, entrückt in ſein Blau,
Oder biſt du in Morgentau
Nicht, wie ein Nebel der Frühe, zerfloſſen,
O, ſo zeig dich noch einmal wieder,
Grüße noch einmal zu mir hernieder!
Glaube, mein Lieben iſt rein und keuſch!“

Wie er es rief, vernahm er Geräuſch
An ſeiner Seite und ſpürte den Druck
Von einer Hand auf dem Schulterblatt.
„Ei, mein Geſelle, ſo ſtattlich und ſchmuck,
Was ſitzt Ihr finſter und lebensſatt,
Und Euer harrt ein ſeltnes Glück!“
So hört er es flüſtern und ſieht erſtaunt
Ein Weib, das die Worte ihm zugeraunt.
Er ſchiebt die knöcherne Hand zurück

Und denkt: „Wie ſchaut ihr Auge ſo gläſern,
Wie welk der Hexe die Glieder ſchlottern!“
Zu dem Weibe dann ſpricht er mit Stottern:
„Ich habe nichts mit Ohrenbläſern
Zu ſchaffen und nichts mit Kupplerinnen:
Alte, trolle dich ſchnell von hinnen!“
Aber lachend fuhr Barbara fort:
„Ihr Grobian, ſo mich anzubrummen!
Ich weiß für Euch ein ſüßes Wort,
Das macht Eu'r Schelten alsbald verſtummen:
Roſa, des Türmers einzig Kind,
Schickt mich zu ihrem Herzensdiebe:
Ihr zittert die Seele im Hauche der Liebe,
Wie das Roſenknöſpchen im Wind,
Und wenn auch Ihr das Mägdlein minnt —
Bei den heil'gen Apoſteln, den zwölfen,
Schwör' ich's — ſo will ich zu ihr Euch verhelfen!“

Was der Erde nach langem Froſt
Ein Lenzhauch, war dies Wort für Walther:
An der Bringerin ſolcher Freudenpoſt
Vergaß er auf einmal Runzeln und Alter
Und rief: „O, Weib, wenn ein Engel käme,
Um mir die Seligkeit zu verkünden,
Nicht ſolche Freude würd' ich empfinden,
Wie über was von dir ich vernehme.
Schnell, führe mich hin zu dem Täubchen, Beſte!
Daß ich koſe mit ihr im Neſte,
Wie mit dem Turtelweibchen der Tauber!“

Drauf jene: „Zu dem Turme die Gänge
Bewachen die Kirchenwarter mit Strenge:
Man kommt nicht anders hinauf als durch Zauber.“
„O,“ — ruft Walther — „iſt es nichts weiter?
Seile weiß ich geſchickt zu knüpfen,

Hoch in Lüſten Leiter auf Leiter
Zu türmen, um in ihr Stübchen zu ſchlüpfen!
Heut noch, ſobald der Abend düſtert —“
„Unmöglich das, mein Junge!“ flüſtert
Die Alte und legt auf den Mund den Finger —
„Roſa wohnt droben gleich wie im Zwinger,
Tags wie nachts vom Vater behütet;
Doch, über ein Mittel ſchon hab' ich gebrütet,
Verlaß dich auf mich!“ — „Wenn dem ſo iſt“ —
Sprach der Jüngling — „ſo kürze die Friſt
Und bring ihr inzwiſchen dies von mir!
Walther bittet dich — mußt du ſagen —
Sein Bild an deiner Bruſt zu tragen,
Bis er ſelbſt an ihr ruhen kann.“
Einen ſilbergefüllten Säckel
Und ein zierliches Käſtchen dann
Reicht er der Alten, ſie öffnet den Deckel
Und ſchaut ein Bild, in Gold gerahmt.
„Seht!“ rief das Weib — „wie Ihr leibt und lebt!
Als wärt Ihr ſelbſt auf das Holz geklebt,
Hat Euch der Pinſel nachgeahmt!
Das Bildchen verſteck' ich in meine Schürze,
Und nun, o Zierde der Steinmetzzunft,
Lebt wohl! Ihr ſeht mich wieder in Kürze;
Solang empfehl' ich Geduld und Vernunft!“

7.

Indeſſen Walther die Vertagung
Des Glückes beſeufzt, das er nah gewähnt,
Faßt Roſa ſich mehr und mehr in Entſagung.
Bisweilen wohl, daß ihr das Auge thränt;
Doch ſchnell dann reißt ſie ſich los zu den Pflichten

Des Tages, ſei es, den Vater zu pflegen,
Sei's, fromme Uebungen zu verrichten,
Und ſelten nur ſagt mit leiſen Schlägen
Ihr Herz, daß es noch nach anderm ſich ſehnt.

Einſt ſitzt ſie am Herd und ſchürt die Flamme;
Da keucht die Treppen empor die Amme,
Setzt ſich zu ihr und beginnt ein Geplauder:
„Geſteh! du denkſt an das Kloſter mit Schauder;
Aber faſſe nur Mut, mein Englein,
Dieſe friſchen, roſigen Wänglein,
Dieſe ſchwellende Bruſt, wie paßten
Die für den dumpfen, graulichen Kaſten?
Dir der zarte Nacken gegeißelt, —
Hu! mir graut! — Nun höre, Röſe,
Das Mittel, durch das ich dich bald erlöſe!
Der Jüngling, der außen am Turme meißelt,
Geſtand mir heut unten auf dem Platz,
Sein Herzblatt ſeiſt du, ſein einziger Schatz;
Was du an Schönheit unter den Mädeln,
Iſt unter den Männern er; drum, Täubchen,
Laß mich ſorgen, es einzufädeln,
Daß er dich heimführt als ſein Weibchen!“

Bei dieſen Worten Barbaras
War Roſa vom Stuhl, auf dem ſie ſaß,
Aufs Knie geſunken; ſo lag ſie lange,
In die Hände gepreßt die glühende Wange;
Drauf ſprang ſie vom Boden empor und maß,
Hochroten Geſichts, dann wieder bleich,
Die Amme mit zornentflammten Blicken.
„Botin der Hölle,“ — rief ſie — „entweich!
Suche mich nicht in dein Netz zu verſtricken!
Ich weiß es: In jede ſeiner Maſchen
Iſt eine tödliche Sünde geſchürzt.

Die mich ins ew'ge Verderben ſtürzt!
Soll ich, um flüchtiges Glück zu erhaſchen,
Mir die Seele mit Frevel beladen?
Nein, ſo möge mich Gott begnaden,
Wie ich für dich und deine Künſte
Taub bin. Weiche von hinnen, Verruchte!"

Aber die ſchlaue Barbara ſuchte
Sie zu beſänft'gen. Lächelnd grinſte
Sie ins Geſicht ihr: „Hirngeſpinſte
Sind das, mein Kindchen, nichts als Grillen;
Nach anderer, nicht dem eignen Willen,
Haſt du geſchworen, du wußteſt nicht, was,
Und was man lallend, noch nicht mündig,
Gelobt hat, ſag mir, bindet das?
Doch hältſt du das Brechen des Schwurs für ſündig,
Gut, werde Nonne nach deinem Schwur!
Bis dahin, daß du's geworden, nur
Hab' Mitleid mit Walther! Warum ihn ſo kränken?
Hier bring' ich ſein Bild, er will es dir ſchenken.
Laß, ihn zu tröſten in ſeinem Leide,
Ihm ſagen, auch im Nonnenkleide
Würdeſt du ſeiner freundlich gedenken!" —

„Fort mit dem Geſchenk!" ruft Roſa aufs neue,
Und wendet, als ob ſie den Anblick ſcheue,
Die Augen vom Bilde hinweg. Doch der Ton,
Mit dem ſie es ſpricht, iſt milder ſchon,
Und Barbara murmelt: „Kind, nur Ruhe!
Du wirſt dich des Beſſeren ſchon beſinnen!".
Sie legte das Bildchen in eine Truhe
Des Stübchens zwiſchen weiches Linnen.
„Nun Gott und ſeine Heil'gen mit dir,
Mein Schätzchen!" ſprach ſie und ging durch die Thür.

8.

Wieder ſeit dieſer Zeit im geheimen
Begann in Roſas Gemüt ein Keimen.
Walthers Botſchaft, Barbaras Reden
Klingen ihr immer noch im Sinne.
Erſt wohl ſucht ſie, daß ſie den Fäden,
Die ſie umgarnen wollen, entrinne;
Aber das Ringen mehrt nur das Schwanken;
Immer tauchen, wenn kurz erſtickt,
In ihr empor dieſelben Gedanken.
Nachts, als ſchlummerlos auf den Pfühl
Sie die fiebernde Wange drückt,
Liegt die Erinnrung an Walther ſchwül
Ihr über der Seele. Wie knoſpende Blüten,
Wenn über ihnen bei Lenzgewittern
Heiße Lüfte der Mainacht brüten,
Fühlt ſie ein Schauern, das mit Zittern
All ihr Weſen durchzieht und in Tropfen
Auf ſie herniederrinnt; ein Klopfen
Von Pulſen, die an die ihren ſchlügen,
Und den Druck von Lippen glaubt ſie zu ſpüren,
Welche die ihren ſanft berühren,
Und das Wehen von tiefen Atemzügen,
Die kommen und gehn. Ihr iſt, als würde
Zweifel und Gram und jede Bürde
Hinweg vom Herzen ihr gewälzt,
Und der wallende Odem über ihr ſchmelzt
Alle verborgenen Keime und Triebe
Ihres Herzens in einen zuſammen,
Bis am Morgen die Blume der Liebe,
Voll entfaltet, den Sonnenflammen
Ihren duftenden Kelch erſchließt.

Sie kann das Licht des Tages mit Mühe
Erwarten. Als der Strahl der Frühe
Empor zu ihrem Fenſter ſchießt,
Springt ſie vom Lager, um aus dem Verſteck
Das Geſchenk des Liebſten zu holen.
Sie nimmt das Bild aus der Lade verſtohlen,
Und Walthers Geſicht, ſo mild, doch keck,
Ganz wie es ſich ihr in die Seele geprägt,
Leuchtet ſie an von dem goldenen Grund.
Lange beſchaut ſie's; was verſchlägt
Die Erde mit allem, was ſie trägt,
Ihr neben dieſem kleinen Rund?
Und wie ſie hinblickt — täuſcht das Licht,
Das dämmernde, des Morgens ſie nicht? —
Will ihr ſcheinen, als ob der Mund
Des Liebſten ſich zum Lächeln bewege;
Die blaue Ader, die durch die Schläfe
Sanftrieſelnd ſchleicht, thut leiſe Schläge,
Wie lebenerfüllt. Ihr iſt, als träfe
Aus der Augen himmliſchem Blau
Von Walthers Seele ſie ein Strahl;
Sie küßt das Antlitz tauſendmal
Und netzt es mit Freudenthränentau.
Hinter ihr liegen Sorge und Zagen;
Als wäre ſie himmelwärts getragen,
So frei bedünkt ſie ſich, ſo leicht;
Und, ſeltſam, kein Gedanke beſchleicht
Sie mehr an das Kloſter; verſunken, geſchwunden
Iſt alles für ſie, was Walther nicht iſt.

Da ſo ſie ſteht und die Flucht der Stunden,
Der ſchnell enteilenden, nicht mißt,
Tritt neben ihr aus des Alten Gemach
Der Kirchenpförtner, deſſen Kommen,
In Schauen vertieft, ſie nicht wahrgenommen.

Sie blickt, wie er geht, ihm betroffen nach,
Verſteckt an die Bruſt das Bild des Lieben
Und ſieht durch die Thür, die offen geblieben,
Den Vater im Lehnſtuhl ſitzen, ſchon wach.
Er winkt ihr, und ſie fliegt zu ihm hin.

„Kind, leihe mir achtſam Ohr und Sinn!“ —
Sprach jener, als ſie vor ihn trat —
„Nicht darf ich zögern, der Pflicht zu genügen,
Die mir mit den letzten Atemzügen
Mein Weib als Vermächtnis gelaſſen hat:
Drum rüſte dich, der Welt zu entſagen!
Im Feſtzug werden ſchon nach drei Tagen
Die Schweſtern durch kranzgeſchmückte Thüren
Als Chriſti Braut zum Altare dich führen.“

Wie einem, der beim Freudenmahl
Unverſehens ein Gift verſchluckt,
So plötzlich aus dem Herzen zuckt
Ein Krampf ihr empor; bleich wird und fahl
Die blühende Wange, und ſtarrend kriecht
Ein Froſt, vor dem das Leben ſiecht,
Ihr durch die Adern in jedes Glied.
Der Türmer, als er ſo blaß ſie ſieht,
Fragt: „Kind, was haſt du?“ Und ſie, ſich ſammelnd
So gut ſie's kann, erwidert ſtammelnd:
„Ein Fieber — ich will aufs Bett mich legen —
Bald kommt die Amme, die ſoll mich pflegen.“

Verwirrten Sinns, ſich kaum haltend, wankt
Roſa hinaus in ihr Kämmerlein;
Eben auch tritt die Amme herein
Und ruft: „Ihr Heiligen! biſt du erkrankt,
Mein Herzblatt? Sage!“ Doch Roſa winkt,
Sie ſolle ſchweigen; krampfhaft faßt ſie

Die Hand der Alten und zieht in Haſt ſie
Ans Lager, indem ſie niederſinkt.
Die Stirne von kaltem Tau beträuft,
Stumm liegt ſie dort; ihr Auge ſchweift
Verwirrt umher; empor ſich ringend,
Die Amme mit beiden Armen umſchlingend,
Flüſtert ſie dann ihr gebrochne Laute
Ins Ohr: „O Barbara! Gute, Traute!
Hilf, hilf mir! Rette mich vor dem Verderben!
Verzweifelnd, läſternd Gott den Herren,
Muß ich an Leib und Seele ſterben,
Wenn ſie mich in das Kloſter ſperren!
Drei Tage noch, und es ſchließt die Pforte
Sich hinter mir zu!“ — Nach dieſem Worte
Liegt ſie ſchluchzend an Barbaras Hals.
Die Alte, die zuerſt geſtaunt,
Doch alles nun durchſchaut hat, raunt:
„Ei, Röschen, eines ſchlimmeren Falls
War ich gewärtig; aber für dieſen
Hat ſich ſchon längſt ein Mittel gewieſen.
Du, mein Kind, in dem Kleide von Haartuch!
Ei, da hüllt' ich dich eher ins Bahrtuch!
Nein, ruhig, mein Schatz, und ſag mir getreulich:
Nicht wahr, der junge Burſche von neulich
Hat dir das Herz ſo umgewandelt?“
Roſa nickt mit dem Haupt ein Ja,
Und, ſie ermunternd, ruft Barbara:
„Wohlan! ſo werde denn friſch gehandelt!
Aber, Roſe, geh klug zu Werke,
Daß dein Vater beileibe nichts merke!
Erſt bleib noch liegen, dann heitern Geſichts
Tritt wieder vor ihn, als fehlte dir nichts!
Alles andre laß mich machen;
Morgen ſiehſt du mich beim Erwachen!“

9.

Wieder, ſo wie ein welkes Reis,
Wenn mild mit ihm der Oſtwind koſt,
Ward Roſa durch der Amme Troſt
Emporgerichtet. Nach ihrem Geheiß
Bald kehrte ſie zum Vater wieder
Und ſprach: „Umſonſt iſt dein Schreck geweſen,
Väterchen! Sieh, ſchon bin ich geneſen!“
Sie ſetzte ſich ihm zur Seite nieder,
Wich, daß nichts ihm verdächtig erſchiene,
Bis abends nicht von des Alten Stuhle
Und barg — ſo ward ihr die Liebe zur Schule
Für Liſt und Verſtellung — in lächelnder Miene
Die Sorge des Herzens. Doch im geheimen
Dachte ſie ſtets mit bewegtem Gemüte,
Welche Pläne wohl Barbara brüte.
Die Nacht durch liegt ſie in wachen Träumen;
Erwartung bebt ihr durch jede Fiber
Und quillt ihr vom Mund in gebrochenen Tönen.
„O Walther,“ — murmelt ſie — „Süßer! Lieber!
Komm! Ruh mir im Arme!“ Doch ängſtliches Stöhnen
Folgt auf das Geflüſter: „Weh! weh! Verloren!
Der Eid, der Eid, den ich geſchworen,
Ergreift mich und reißt mich zurück am Haar!“

Ums Dämmern fuhr ſie empor und erblickte
Die Amme, die früh ſchon gekommen war.
„Nun, Kind, ihr werdet noch heut ein Paar!“
Rief Barbara, die ihr die Rechte drückte.
„Höre den Plan, den ich erſonnen!
Wird er in allem befolgt — bei Sankt Jürgen!
Für den Ausgang dann will ich bürgen!
Den Pater Barthold hab' ich gewonnen,
Euch durch den Segen der Kirche zu trau'n:

Doch wie iſt dein Vater, der grämliche Herr,
Zur Ruhe zu bringen? Laß uns ſchau'n!
Ich denke, daß wir ein Tränkchen brau'n,
Ihn einzuſchläfern. Während er
Dann ſchlummert, gilt es vor allen Dingen,
Walther die Treppe heraufzubringen:
Seid ihr beiſammen, ſo hol' ich den Vater,
Und, Kinder, ihr ſeid im ſicheren Hafen!
Denn was bleibt übrig deinem Vater?
Vielleicht, nachdem er ausgeſchlafen,
Wird er ſchelten, es ſei doch ſchändlich,
Ihn ſo zu betrügen; aber endlich
Gibt er ſeinen Segen dem Bund!"

Angſtvoll ſog Roſa von Barbaras Mund
Jedes der Worte; zur Erde ſank
Ihr dann der Blick, und von Herzensgrund
Aufſeufzend, ſprach ſie: „Der Vater iſt krank —
Nein, Amme, ſinne auf andere Pläne!
Leicht brächt' ihm Schaden ſolch ein Trank!"
„Ei, Gänschen, ein Heiltrunk iſt's," — gab jene
Zur Antwort — „ein Lebenselixir;
Man ſchnarcht danach, und wie durch ein Wunder
Erhebt man ſich vom Schlafe geſunder,
Als man geweſen. Eins glaube mir!
Eh wir den Alten zur Ruhe gebracht,
Der dich auf Schritt und Tritt bewacht,
Iſt alles vergebens. Drum nimm dies Döschen.
Ein Pulver iſt drin; das miſche, Röschen,
Heut mittag ihm in den Wein mit Bedacht,
Und weiter nicht darfſt du den Kopf dir zerbrechen!"
Noch wollte Roſa widerſprechen;
Aber, bevor ſie nur ein Wort
Hervorgebracht, war Barbara fort.

10.

Der Mittag kam, und herzbeklommen
Saß Roſa am Herde. Himmel! was nun?
Was ſoll ſie laſſen, ſoll ſie thun?
Zu ſchnell, zu plötzlich iſt alles gekommen!
Wie der Schiffer, der ſturmverſchlagen
Umhergeirrt auf toſender See,
Erſchrocken ſtarrt, wenn plötzlich jäh
Vor ihm die erſehnten Küſten ragen
Und das Schiff zu zerſchellen drohn,
So zittert ſie vor dem nahen Glück,
Sie möchte, aber kann nicht zurück.
„Zwölf ſchlägt die Glocke; die Zeit iſt's ſchon,
Wo ich den Trank ihm reichen muß.
Gott! was drängt es mich ſo zum Entſchluß!
Käme nun Walther heut abend und fände
Den Vater noch wach, was wäre das Ende?“
Sie denkt es und hört die Stimme des Alten,
Wie zu trinken er heiſcht mit Ungeduld;
Die Doſe öffnet ſie; krampfhaft falten
Sich ihr die Hände. „Herr der Huld,“
Murmelt ſie noch, „vergib mir die Schuld!“
Dann ſtreut ſie das Pulver in den Wein
Und ſtürzt ins Stübchen des Vaters damit.

Der Alte, da ſie vor ihn tritt,
Blickt kaum empor; die zuckende Pein
In ihren Zügen gewahrt er nicht;
Den Becher, der faſt aus der Hand ihr ſinkt,
Nimmt er, führt ihn zum Mund und trinkt.
Sie dann, mit Starren ins Angeſicht
Ihm ſchauend, greift mit einemmal,
Ihn wegzureißen, nach dem Pokal;
Doch ſchon hat ihn der Alte geleert,

Und Roſa, wie ſie es wahrnimmt, fährt
In ſich zuſammen; durch alle Glieder
Geht ihr ein Zucken; mit gellendem Schrei
Fällt ſie neben dem Lehnſtuhl nieder.
Der Vater fragt beſorgt, was ihr ſei;
Doch ſtumm liegt ſie, wie ſinnberaubt;
Ein Schluchzen nur ringt ſich, halb erſtickt,
Aus ihrer Bruſt; dazwiſchen blickt
Sie weinend empor und ſchüttelt das Haupt.

Indeſſen beginnt der Alte die Kraft
Des Trunks zu ſpüren; träger ſchleicht
Das Blut ihm; ſein Bewußtſein weicht,
Und er ſinkt hin in des Schlummers Haſt.

11.

Barbara trat in das Stübchen bedächtig,
Wo ſie den ſchlummernden Türmer traf
Und vor ihm das knieende Mädchen. „Brav!
Mein Kindchen,“ — ſprach ſie — „das geht ja prächtig;
Ein Erdſtoß weckt den nicht aus dem Schlaf,
Und wir ſind ſicher. — Nun ſollſt du hören,
Wie ich alles beſorgt aufs beſte.
Der Pförtner hat auf den Abend Gäſte
Und wird uns in unſerm Werke nicht ſtören.
Erſt dacht' ich Walther in Verkleidung
Heraufzuführen zum Hochzeitfeſte;
Er aber ſchalt das Narrenkleidung,
Weil er ein beſſeres Mittel wüßte.
Gib acht denn, was wir zuletzt beſtimmt!
Heute, ſobald es dunkelt, klimmt
Dein Liebſter hinauf zu dem Brettergerüſte.

Um Leitern von dort an das Turmdach zu legen:
Sobald du dann oben ein Zeichen gibſt,
Steigt er empor auf luftigen Wegen,
Und für immer iſt er dein, den du liebſt."

In Roſa tauchte bei dieſem Worte
Das Bewußtſein von allem empor;
Offen ſah ſie des Glückes Pforte,
Aber ſtand noch zagend davor.
Doch die Amme fährt fort: „Laß, Kind, das Gaffen!
Bis Abend iſt noch viel zu beſchaffen,
Daß wir zur Hochzeit alles beſchicken!"
Einen Korb dann holt ſie herbei,
Und Roſa ſtarrt mit ſtaunenden Blicken,
Als fragte ſie, was darinnen ſei.
Ihr vom Herzen ſanken allmählich,
Wie fallender Nebel, Sorg' und Bangen,
Und Strahl auf Strahl, brach wonneſelig
Die Hoffnung des nahen Glücks durch den Schleier,
Der ihr trübe den Geiſt umfangen.

Das Gerät für die Hochzeitsfeier
Beginnt die Alte hervorzukramen.
„Kind," — rief ſie — „in aller Heiligen Namen,
Was ſoll dein Brüten und Träumen nutzen?
Hilf mir das Stübchen ſtattlich putzen!"
Roſa läßt ſich nicht länger mahnen;
Und bald, von der Amme geſchmückt und von ihr,
Prangt das Stübchen in feſtlicher Zier.
Ranken und Zweige von duftigem Grün,
In deren Gewinden, ſanft verwoben,
Walthers und Roſas Namen blühn,
Umſchlingen die Wände bis nach oben;
In der Niſche des Zimmerchens aber

Steht mit zierlichem Kandelaber
Kranzumwunden ein kleiner Altar.

O, was zögerſt du, traute Nacht!
Die Liebe ſelbſt hat dem jungen Paar
Alles gerüſtet in Glanz und Pracht;
Du nur fehlſt mit dem ſchützenden Schatten.
Weihrauchduft und Kerzenſchimmer
Laß wallen durch das prangende Zimmer,
Und leg an Roſas Buſen den Gatten!

12.

Oft ſpäht das Mädchen durchs Fenſter verſtohlen,
Ob nicht die Tagesſtrahlen erblichen.
Um den Vater beizeiten zu holen,
Iſt die Amme hinweggeſchlichen,
Und ſie, die allein im Stübchen bleibt,
Sieht, wie die Schatten länger werden
Und der Wind des Abends die Wolkenherden
Nach dem Thore des Weſtens treibt.
Sich zu ſchmücken begann ſie, flocht
In die Haare den Myrtenkranz
Und zündete mit dem glimmenden Docht
Auf dem Altar den Kerzenglanz.

Da ſchlug die Turmuhr — Roſa zählte;
Acht Schläge that der eherne Hammer —
Die Zeit war's, wo der Herzerwählte
Zu kommen gelobt. Sie ſchlich an der Kammer
Leiſe vorbei, wo ihr Vater ſchlief,
Und hörte, doch wagte nicht hinzuſchaun,
Des Schlummernden Atemzug. Ein Grau'n,

Das vom Haupte zum Fuß ſie überlief,
Trieb ſie fliegenden Schrittes vorüber.

So tritt ſie hinaus auf den Söller des Turms
Unter den Abendhimmel voll trüber
Gewölke, wie eines nahen Sturms,
Und ſieht, indem ſie hinab ſich neigt,
Daß, leicht an die Fähnlein des Turms gelehnt,
Leiter an Leiter aufwärts ſteigt.
„Herr Gott, wie furchtbar die Tiefe gähnt!
Und auf den Sproſſen, die drüber ſchweben,
Will der Verwegne“ — ſie wagt den Gedanken
Nicht auszudenken und wendet mit Beben
Den Blick hinweg.

Inzwiſchen ſanken
Die Schatten des Abends auf die Stadt;
Durch das Zwielicht ſchimmerte matt
Von einzelnen Lichtern ſchon das Gefunkel.
Fernhin ballten Gewitter ſich dunkel,
Und von den Glocken der Türme ringsum
Tönte der Schall des Angelus;
Nur die von Sankt Sebald blieb ſtumm.

Und Roſa lauſcht nach unten. Nun muß
Er kommen; ihr Ohr, ſo glaubt ſie, vernimmt
Die Tritte von einem, der aufwärts klimmt;
Angſt durchzittert ihr tief die Seele,
Weil wider des höchſten Gottes Befehle
Sie ſündigt und den Eidſchwur bricht;
Zu ſpät jedoch, es iſt zu ſpät!
Ihr Auge gewahrt im Dämmerlicht
Walther, wie er, des Zeichens harrend,
Auf dem Brettergerüſte ſteht.
Sie ſchwingt, ihm bang entgegenſtarrend,

Ein Tuch empor mit bebender Hand:
Und ſieh! er hat das Zeichen erkannt;
Die Leitern aufwärts klimmt er gewandt:
Es ſcheint, als ob er in Lüften fliege —
Schon kann Roſa die lieben Züge
Deutlich erkennen; und wie ſie den Teuern
Nun nah ſieht, bricht gleich Freudenfeuern
Wieder in ihr die Liebe hervor,
Die alle Gefühle ſonſt verſchlingt:
„Nur kurz noch haltet, ihr Staffeln, und bringt,
O bringt mir den Liebſten, den Gatten empor!“

Nun hat er die höchſte Staffel erreicht
Und wirft ein Seil nach dem Söller, das leicht
Ums Geländer ſich ſchlingt; dann, unerſchreckt,
Sich ſchwingt er nach oben; ſchon blitzen kühn
Seine Augen, die von Sehnſucht glühn,
In die der Geliebten — Roſa ſtreckt
Die Arme verlangend nach ihm — zum Kuß
Schmachten ſich beider Lippen entgegen,
Die Herzen klopfen in ſchnelleren Schlägen
Einander zu; mit letztem Entſchluß
Will zu dem Glück, das droben winkt,
Walther ſich über die Brüſtung ſchwingen —
Auf einmal ſtarrt er mit wildem Blick
Nach dem Bilde der Jungfrau in der Blende.
„Herr Gott! Die Heilige ſtreckt die Hände
Mir drohend entgegen! Sie ſtößt mich zurück!“
So rufend, taumelt er rückwärts, ſinkt
Gleitend neben dem Söller hinab
Und ſucht vergebens ſich aufzuringen,
Indeſſen unten, ein rieſiges Grab,
Die Tiefe ihn zu verſchlingen droht.
Noch klammert er ſich in Todesnot
Mit der Rechten an einen Gitterſtab,

Die Blicke flehend nach oben gerichtet —
Umſonſt — er fühlt, bald muß er ſinken. —

Von Entſetzen wie zernichtet,
Beugt Roſa ſich häuptlings über den Rand
Der grauſen Tiefe — und mit der Linken
Ergreift der Verzweifelnde ihre Hand.
Angſtſchreiend hält ſie den Schwebenden feſt
Und ſucht ihn emporzuziehen, doch fühlt,
Wie nach und nach ihn die weichende Kraft
Gegen den Abgrund ſinken läßt. —
Von dem Gitter löſt ſich erſchlafft
Des Jünglings Rechte — das hangende Seil
Im Fallen erhaſchend, gleitet er ſteil
Zum Pfeiler hinab — dort noch einmal,
Das Kreuz umſchlingend, in ringender Qual
Hält er ſich feſt — allein nur kurz
Bleibt noch Spannung in ſeinen Sehnen;
In die Tiefen, die unten gähnen,
Sinkt er hinab in jähem Sturz.

13.

Eben kehrte die Amme zurück:
Sie glaubte, die Liebenden oben zu finden,
Und rief durch die Thüre: „Heil euch und Glück!
Gleich naht der Pater, euch zu verbinden!"
Eintretend, ſpähte ſie ringsumher,
Aber gewahrte das Stübchen leer
Und eilte hinaus auf die Galerie.
Hingeſtürzt, mit entſtellten Zügen,
Sieht ſie am Boden dort Roſa liegen
Und wirft ſich jammernd über ſie.

Klar wird ihr alles, was geſchehn:
Die Hände über dem Liebling ringend,
Ihre kalten Glieder umſchlingend,
Ruft ſie ihr ängſtlich, aufzuſtehn.
Sie trägt ihr Herzenstöchterlein
Dann ſorglich in das Stübchen hinein
Und legt es auf die Lagerſtätte.
Da ruht, ſtatt auf dem Hochzeitbette,
Nun Roſa blaß und regungslos;
Und Barbara, über ihr Schätzchen gebeugt,
Murmelte: „Kindlein, das ich geſäugt,
Das ich gehegt und geherzt auf dem Schoß,
Zog ich dich dazu mühſam groß?
Ich wollte dein Glück ja, dein Beſtes nur!
O Himmel, was hab' ich angeſtiftet!
Denk' ich's, ſo iſt mir das Leben vergiftet."

Auf einmal aus ihrem Brüten fuhr
Sie auf, da der Pater ins Zimmer trat.
Sie kniet vor ihn hin, ihm alles zu künden,
Und ſchluchzt: „Habt Ihr auch Ablaß für Sünden,
Wie Barbara ſie begangen hat?"
Dann fürchtend, daß der Alte vom Schlafe
Erwache, geſchreckt von der drohenden Strafe,
Zog ſie den Beichtiger mit ſich fort,
Und Roſa, ſtarr wie auf der Bahre,
Blieb allein auf dem Lager dort.
Auf ihre weißen, kalten Glieder,
Umringelt vom gelöſten Haare,
Streuten die Kerzen des Feſtes gelben
Flimmernden Schein verlöſchend nieder —
So blinkt die Lampe in Grabgewölben
Ueber den Bildern der marmornen Platten —
Durch die Thür ſchlich der Odem der Nacht;
Der Vorhang regte ſich langſam im Winde.

Und auf und nieder glitten die Schatten,
Als hielten ſie neben dem blaſſen Kinde,
Wie Totenfrauen, die letzte Wacht.

14.

Das Dunkel ſchwand; mit buntem Schimmer
Brach durch die gemalten Fenſterſcheiben
Der Morgen in des Türmers Zimmer.
Zitternd ſpielte das Sonnenlicht
Ueber des Alten Angeſicht,
Und, mählich erwachend, mit Augenreiben
Rang er ſich auf von der Wirkung des Trunks.
Er ruft nach Roſa, ruft nochmals laut,
Erhebt ſich, geht durch die Thür und ſchaut
Verwundert das Stübchen voll feſtlichen Prunks.
Doch als er, auf das Lager geſtreckt,
Im weißen Gewande, wie aufgebahrt,
Sein blaſſes Töchterlein gewahrt,
Das kein Rufen noch Schütteln weckt,
Da ſteigt er, ſeit lang zum erſtenmal,
Die Treppen hinab in Herzensqual,
Um Hilfe zu holen. Aus dem Munde
Des Pförtners vernimmt er bald die Kunde,
Wie Walther, der Steinmetz, abends zuvor
Vom Turmgerüſt, an dem er geklettert,
Herunterſtürzend, ſich zerſchmettert,
Und wie man eben durch das Thor
Der Barbara Leiche hereingetragen.
„Außen an des Fluſſes Borden
Iſt ſie von Fiſchern — ſo hört man ſagen —
Aus den Wellen gezogen worden.“

Allmählich dämmert nun in dem Alten
Die Ahnung des Geſchehenen auf;
Rückdenkend weiß er den ganzen Verlauf
Aus der Tochter ſeltſamem Weſen,
Aus dem heimlichen Zwieſprachhalten
Mit der Amme zuſammenzuleſen.
Er wankt mit lauten Klagerufen
Wieder empor zum Turm die Stufen.
Starr, gleich der Erde beim Winterfroſt,
Wenn auf der Flur kein Leben ſproßt,
Liegt Roſa dort; bisweilen nur geht
Ein Zucken ihr durchs Geſicht und verrät,
Daß noch Leben ringt mit dem Tod.
Wie wenn in eiſiger Frühe der Oſt
Mit matten Strichen von dämmerndem Rot
Das fliegende Schneegewölk beſtreift,
Umfließt dann flüchtiger Schein ihr die Wange;
Langſam windet, gleich einer Schlange,
In ihr der Schmerz ſich herauf — ſie greift
Krampfhaft nach dem Herzen; nach und nach
Mühſelig wie unter Bergesſchwere
Empor ſich richtend, blickt ſie ins Leere
Und ſtößt ein langgezogenes Ach,
Ein tiefes, aus — dann ſinkt ſie wieder,
Zuſammenbrechend, wie leblos nieder.

15.

Am Bett des Mädchens mit treuen Sorgen
Wachte der Vater immerdar;
Nacht folgte dem Tag, dem Dunkel der Morgen,
Doch er wich nimmer.
Wieder war
Es Mitternacht, und angſtvoll ſaß

Er neben der Kranken, fühlt' ihr den trägen
Puls, der mit matten, ſchleichenden Schlägen
Die Sekunden des ſchwindenden Lebens maß,
Und netzte die Hand, ſo bleich und welk,
Mit ſeinen Zähren. Ringsum iſt Stille;
Eintönig nur im morſchen Gebälk
Des Turmes zirpt ihr Lied die Grille.
Schwer liegt auf der Stirn des Alten die Schwüle;
Er ſchleicht auf das Dach in die nächtliche Kühle
Und ſchaut gen Himmel. Ueber ihm kreiſen
In den ewig gemeſſenen Gleiſen,
Unbekümmert um Weh und Wohl
Der Menſchen, die Sterne um ihren Pol;
Aber vor ihm, trüb und bleich,
Einem ins Sterbegewand gehüllten
Herzgebrochenen Mädchen gleich,
Sinkt gegen den nebligen, dunſtumhüllten
Weſten der Mond hinab. Entkräftet,
Den Blick auf den dämmrigen Glanz geheftet,
Fühlt der Greis, wie der Hauch des Windes
Tau des Schlafes über ihn weht.
Noch lallen die Lippen ihm ein Gebet
Für die Geneſung des lieben Kindes,
Dann, erſchöpft von Wachen und Kummer,
Schwinden die Sinne ihm hin in Schlummer.

Inzwiſchen beginnt im Stübchen ein Regen,
Ein ſeltſam Raunen und Bewegen;
Der Turmuhr lauter werdender Schlag
Dröhnt zitternd hin durch das Gemach;
Von Wand zu Wänden ſchleicht ein Kniſtern,
Als wollte die Stille ſelber flüſtern,
Und außen an die Fenſter pocht's.
Halboffen iſt die Thür geblieben;

Vom Winde hin und her getrieben,
Flackert das Lämpchen verglimmenden Dochts;
Und wie auf friſch gegrabenem Grab
Irrwiſche über dem Totenacker,
Hüpfen Lichter bei dem Geflacker,
Mit den Schatten ſich haſchend, auf und ab:
Unheimlich raunt es ums Bett der Kranken,
Und langſam an der Thüre wallt
Der Teppich zurück — herein mit ſchwanken
Schritten wankt eine Schattengeſtalt,
Drückt, zu dem Mädchen niederſinkend,
Ihr einen Kuß auf die Lippen, die kalten,
Erhebt ſich dann, im Verſchwinden winkend,
Und ſchwebt hinweg durch die Vorhangfalten. —
Roſa ſtöhnt im Schlafe beklommen:
„Walther! Walther! Ja, ich will kommen!"
Ihr zuckt das Augenlid, ſie ſucht
Sich aufzurichten unter der Wucht,
Die ihr den Buſen drückt wie ein Alp,
Ringt ſich empor vom Lager halb
Und verfolgt mit irrenden, matten
Blicken den verſchwindenden Schatten. —
Als ob der Flieh'nde mit Geiſterbann
Sie nach ſich zöge, erhebt ſie ſich dann
Und eilt mit leichtem, ſchwebendem Gang
Der Thüre zu die Dielen entlang.
Weit offen das Auge, und doch wie nach innen
Gerichtet, mit in ſich verſunkenen Sinnen,
Tritt ſie aufs Dach; ein Tüchlein nimmt ſie;
Schwingt es, über die Brüſtung gebeugt,
Und lauſcht nach unten — doch alles ſchweigt. —
Bebend dann auf das Gitter klimmt ſie
Und ſchreitet längs der ſcharfen Ränder
Schwankenden Fußes auf dem Geländer
Dahin zur nächſten Pfeilerſpitze.

Inzwiſchen verhüllt ſich der Mond; von den Schlägen
Rollender Donner, dem fallenden Regen
Erwacht der Türmer auf ſeinem Sitze
Und ſieht beim Lichte züngelnder Blitze
Die weiße Geſtalt auf dem Pfeiler ſtehn,
Der die Locken im Nachtwind wehn.
Die Tochter erkennt er: „Herr der Gnade!
Schlafwandelnd iſt ſie auf ſchwindligem Pfade
Dorthin geklettert! Ein Ton, ein Hauch
Erweckt ſie, wär' es der leiſeſte auch!“
Der Alte denkt es, und ihm graut:
Sein eigner Herzſchlag geht ihm zu laut;
Regungslos an die Wand gepreßt,
Hält er den Atem angſtvoll inne
Und heftet auf die Tochter feſt
Den ſtarrenden Blick. Herab von der Zinne
Auf Steinvorſprüngen, ſo jäh und ſcharf,
Daß kaum die Schwalbe ihr hängendes Neſt
Daran zu kleben wagen darf,
Wandelt ſie nun entlang die Rinne
Bis vorn, wo ihr regenſpeiender Mund
Hinabhängt über den ſchrecklichen Schlund.
Und bei der furchtbar droh'nden Gefahr
Sträubt ſich dem Türmer jedes Haar,
Wie ſie nach vorwärts, links und rechts
Sich beugt — da plötzlich iſt ihm, als riefe
Eine Stimme hervor aus der Tiefe:
Ein Wimmern vernimmt er, ein leiſes Geächz:
Dumpf erſt „Roſa! Roſa!“ ſtöhnt es,
Und lauter dann und lauter ſchallend,
An Pfeilern und Mauern wiederhallend,
Von nah und ferne „Roſa!“ tönt es.
Auf einmal kehrt ſich das Mädchen, erwacht,
Dorthin, von wo die Rufe erklingen —
Sie breitet die Arme hinaus in die Nacht,

Als wollte ſie den Geliebten umſchlingen.
Doch wer mit wachenden Augen ſähe,
Ohne zu ſtürzen, nach unten? Ihr wankt
Der Fuß — ſie zittert, ſtrauchelt, ſchwankt —
Halb vom Schwindel ſchon bezwungen,
Hält ſie ſich taumelnd noch auf der Höhe;
Doch wieder ertönt von Geiſterzungen
Der Ruf, und ſie ſtürzt in die Tiefe, die jähe,
Die zuvor den Geliebten verſchlungen.

16.

Wollt ihr noch nach dem Türmer fragen? —
Er ſorgte, daß unter einer Platte
Man Roſa neben Walther beſtatte;
Dann auf den Friedhof, wo ſie lagen,
Hat man auch ihn hinausgetragen.

VII.

Der Regenbogenprinz.

Märchen.

Lang hat der Gräfin Tochter Hildegard
In dumpfer Stube beim Geſumm der Fliegen
An ihrer Mutter Krankenbett geharrt.
Die Schlummernde nun läßt ſie füglich liegen
Und ſteigt, da milder ſchon die Hitze ward,
Mit leichtem Schritt hinab die Wendelſtiegen,
Daß ſie im Freien Ohr und Herz und Blicke
An Vogelſang und Blättergrün erquicke.

Von ihrem Tritte, da den Grabenweiher
Sie überſchreitet, zittert kaum der Steg;
Und ſchon, ſo dünkt ſie, geht ihr Atem freier.
Stets breiter, lichter wird um ſie der Weg;
Im friſchen Windeshauche wallt ihr Schleier;
Sie grüßt den Bach, der ihr, wie zum Geſpräch,
Entgegenrauſcht, und, weitgedehnt, azuren,
Den Himmel über den Getreidefluren.

„Ach! allzu kurz wird dieſe Freude währen!“
So dachte ſie, indem ſie vorwärts ging,
Und beugte ſich und pflückte rote Beeren
Und haſchte nach dem bunten Schmetterling

Und brach am Pfad, auf den mit vollen Aehren
Die ſegenſchwere Ernte niederhing,
Cyanen, jene Blumen, ſchön vor allen,
Wie Tropfen Blaus, die aus dem Himmel fallen.

Ein Kornfeld liegt vor ihr, das in die Ferne,
So weit das Auge reicht, ſich endlos zieht:
Und wie ſie bald den Sommerfalter gerne
Erhaſchen möchte, welcher gaukelnd flieht,
Bald hier und wieder dort die blauen Sterne
Inmitten goldner Halme leuchten ſieht,
Hat unverſehns — zum eignen Schrecken wird
Sie es gewahr — ſich Hildegard verirrt.

Schwül dünkte ſie die Luft wie vor Gewittern;
Sie ſah nicht fern den Sonnenuntergang
Und lauſchte, ob ſie Stimmen nicht von Schnittern
Vernehmen könne oder Sichelklang.
Doch hörte nichts als nur das leiſe Zittern,
Das durch die Halme ging — und wie ſie bang
Hierhin und dorthin eilt, den Weg zu finden,
Verſtrickt ſie mehr ſich in den Irrgewinden.

Ihr Auge ſchweift erſchrocken bald nach vorn,
Bald rechts und links hin. „Gott! wenn das Geſpenſt
Mir nun begegnet, dem der Blick vor Zorn
Rot, wie die Ernte-Mittagsſonne, glänzt!
Man ſagt, daß jedem, den es trifft im Korn,
Es mit Gewalt die Stirn mit Mohn bekränzt;
Und hat ihm das gethan die Roggenmuhme,
So welkt er hin wie die gemähte Blume.“

Das Mädchen denkt es; und von Aehrenſpitze
Zu Aehrenſpitze, will ihr ſcheinen, geht
Ein Leuchten hin, ein Zucken kleiner Blitze,
Die hüpfend auf und ab der Südwind weht.

Sie kommt zuletzt, erſchöpft von Angſt und Hitze,
An einen Platz, wo ſchon das Korn gemäht,
Und ſinkt, als raffte ſie dahin ein Schwindel,
Ohnmächtig nieder auf ein Aehrenbündel.

Inzwiſchen hat der Himmel ſich umzogen,
Und ſtrahlend ſpannt mit ſeinen ſieben Farben
Sich durch die Wolken hin ein Regenbogen:
Ich aber laſſ' einſtweilen auf den Garben
Das Mädchen ruhn, und wenn du mir gewogen,
Wenn meine Reime deine Gunſt erwarben,
So folgſt du, Leſer, von dem Erntefeld
Mir in des Luftreichs wunderbare Welt.

Dort oben, magſt du's glauben oder nicht,
Hat ein Geſchlecht durchlauchtiger Dynaſten
Jahrtauſendlang geübt die Herrſcherpflicht,
Eh Noah noch geflüchtet in den Kaſten;
So mindeſtens behauptet der Bericht,
Den die Chroniſten jenes Hofs verfaßten —
Wofern es mit der Bibel im Konflikt iſt,
So löſ' ihn, wer als Exeget geſchickt iſt!

Und eben jetzt verwaltet für den Sohn,
Den noch nicht mündigen von ſiebzehn Lenzen,
Die Fürſtin Claribelle Staat und Thron.
Man rühmt bis über ihres Reiches Grenzen,
Es herrſch' an ihrem Hof der feinſte Ton;
Auch wimmelt es alldort von Excellenzen,
Staatsräten, Kavalieren, Chambellanen
Und Fräulein, ſtolz auf ihre hundert Ahnen.

Alſo zu unſrer Fürſtin Claribelle,
Da ſie beim Fluge über Land und Meer
Mit ihrem luft'gen Reich zu jener Stelle
Hinſchwebte, ſprach der Kronprinz Roſiller:

„Müd' bin ich dieſer immer gleichen Helle,
O Mutter, bin es müde, hin und her
Mit Licht und Winden durch die Welt zu ſtäuben,
Und einen Wunſch kann nichts mir übertäuben.

„Nach unten, wo es neben Lichtern Schatten
Und Körperhaftes neben Träumen gibt,
Mußt heute du mir eine Fahrt verſtatten!
Der Schimmer, der von hier hinunterſtiebt,
Spielt dort, ſo ſagt man, um ſmaragdne Matten,
Darauf die Liebe auszuruhen liebt,
Und was zerflatternd hier als Nebel wallt,
Verdichtet ſich dort unten zur Geſtalt.

„Jedwede Farbe deiner ſieben Streifen
Soll dort in tauſend bunten Blumen blühn,
Als Frucht in grünen Blätterhimmeln reifen,
Als Stein ſogar im Erdenherzen glühn:
Drum laß mich jenes Wunderland durchſtreifen!
Groß iſt der Lohn, wenn auch das Wagnis kühn;
Denn nichts gilt alle Pracht, die weſenloſe,
Hier oben, heißt es, neben einer Roſe.

„Auch von den Menſchen hört' ich viel erzählen:
Faſt wie ein Märchen will es mir bedeuchten:
Man ſagt, daß in den Augen ihre Seelen,
So wie dein Bogen im Gewölke, leuchten
Und ſie mit Tropfen, ähnlich den Juwelen,
Die aus der Frühlingswolke ſprühn, befeuchten;
Rot ſoll das Blut durch ihre Adern rinnen;
Dies alles laß mich ſchaun mit eignen Sinnen!"

Die Fürſtin drauf: „Prinz! Da der Fee Morgane,
Der herrlichen, du dich vermählen kannſt,
Da ſie zum Feſtempfang für dich die Fahne
Schon, weithin leuchtend, auf ihr Schloß gepflanzt,

So ſuch kein andres Glück im eitlen Wahne!
Aus deinem Reich, das leicht in Lüften tanzt,
Der lichten Heimat, o mein Sohn, begehre
Nicht nach der Welt des Dunkels und der Schwere.“

Allein der Prinz: „Mit jener Erzkokette,
Der Fee Morgane, Mutter, bleib mir fern!
Mehr paßt für ſie zum Ehgemahl, ich wette,
Ein Stutzer, einer deiner Kammerherrn;
Genug, genug davon! — Der Etikette
An deinem Hofe fügt' ich nie mich gern,
Und länger nicht, vergib mir meine Freiheit,
Ertrag' ich dieſe ew'ge Einerleiheit.“

Noch ſpricht's der Prinz, da nah'n ſich die Miniſter
Und bringen Klagen vor der Fürſtin Ohr:
Tagtäglich werde ihre Lage triſter,
Seit nicht des Cenſors Amt mehr ſteh' im Flor:
Aus allen Taſchen ziehen ſie Regiſter
Von Schriften, die den Staat gefährden, vor:
Allein, ſtatt ihnen Ohr zu leihn, fragt jene:
„Wie dünken euch des Prinzen Reiſepläne?“

Sich räuſpernd, hebt der erſte an: „Noch nie
Pflog mit Bewohnern jener niedern Zone
Verkehr die Regenbogendynaſtie,
Und Erdenkönigskinder, zweifelsohne
Unebenbürtig ſind den deinen ſie.
Iſt doch ein Welfe ſelbſt nur Epigone,
Verglichen deinem Haus, das ſchon regierte,
Bevor die Erde auch nur exiſtierte.“

Der zweite drauf: „In Blüte, ewig friſch,
Soll, wie von je, die Narrheit drunten ſtehen:
O dieſe Menſchen, Hoheit! Welch Gemiſch
In ihrem Kopf von thörichten Ideeen!

Nichts wiſſen ſie, und doch wie prahleriſch
Sie ſich mit ihrer eitlen Weisheit blähen!
Wie ſie, den Pfauen gleich mit bunten Rädern,
Sich ſpreizen auf den Kanzeln und Kathedern!

„Seitdem die Thoren ihren Turm von Babel
Emporgetürmt in unſer Luftgebiet,
Vor Göttern und vor Götzen, miſerabel,
So wie ſie ſelber, haben ſie gekniet.
So toll iſt keine noch ſo tolle Fabel,
Wie, was bei ihnen Tag für Tag geſchieht;
Kurz, denk' ich, wie es drunten zugehn muß,
Im Haupte wird's mir ſchwindlig und konfus.“

„Von ihrem Neide, ihrer Schadenfrohheit“
Fiel dann der dritte ein — „auch hört' ich ſprechen,
Und wie ſie ſich aus Habſucht oder Roheit
In Kriegen gegenſeits die Hälſe brechen.
Beſorgt drum bin ich für des Prinzen Hoheit,
Die Reiſe möchte ſchwer an ihm ſich rächen;
Zum Mond, zur Sonne ſteht ihm frei die Straße;
Doch meiden mög' er dieſe ſchlimme Raſſe!“

Sie ſprechen's; doch der Prinz ruft aus: „Nicht ändern
Läßt mein Entſchluß ſich; gleich vollführ' ich ihn;
Zu lang ſchon ſah ich Länder neben Ländern
Wie Wolkenſtreifen nur vorüberfliehn
Und ihre Ströme nur gleich ſchmalen Bändern.
Jetzt will ich dieſe Fabelwelt durchziehn;
Der Menſchen Städte, ihre Prachtgebäude
Von nahem zu beſchaun, o welche Freude!“

„So flieg hinab, wenn nicht dein Wunſch zu zähmen“
Mahnt ihn die Fürſtin noch, „allein vor Nacht
(Denn für die Zeit des Dunkels und der Schemen
Iſt nicht der zarte Sohn des Lichts gemacht)

Mußt du den Flug empor ins Luftreich nehmen;
Nach Tage, Prinz, — o, nimm es wohl in acht! —
Verſuche nicht, noch unten auszuharren;
Denn ohne Sonne müßteſt du erſtarren!"

Drauf Roſikler: „Gleich ſollſt du mich erproben!
Noch eine Stunde drunten währt der Tag."
Die Aetherſchwingen hat er ſchnell erhoben
Und ſchwebt hinab mit leichtem Flügelſchlag.
Dem Flieh'nden ſchaut die Fürſtin bang von oben
Beim Achſelzucken der Miniſter nach;
Ihn aber trägt durch Zufall das Gefieder
Aufs Feld, wo Hildegard wir ließen, nieder.

Da er zum erſtenmal ein Erdengaſt,
Wie macht ihn alles, was er ſieht, erſtaunen!
Von einer Aehre, drauf er Fuß gefaßt,
Starrt er zum Halm hinab, dem gelblich-braunen,
Der ſanft nur zittert unter ſeiner Laſt,
Und hört erſchreckt ein Rauſchen und ein Raunen
Im Korngefild, wie wenn beim Frühlingsregnen
Zwei Wolkengeiſterheere ſich begegnen.

Indeſſen Roſikler noch ſchwankt und bebt,
Hat Hildegard ſich wieder aufgerafft.
„Wer," denkt ſie, während ſie ſich halb erhebt,
„Wer iſt das Weſen, fremd und märchenhaft,
Das auf der Spitze jener Aehre ſchwebt?
Die Bienen ſelbſt ſind ſchwerer, die den Saft
Aus honigvollen Blumenknoſpen ſaugen."
Sie denkt's und reibt ſich zweifelnd noch die Augen.

Mattheller Glanz, wie er durchs Laubgrün quillt,
In deſſen Schoß ein Glühwurm ſchlummernd liegt,
Bricht durch das Duftkleid, das ihn leicht umhüllt;
Ein Diadem, um ſeine Stirn geſchmiegt,

Wirft auf das Haupthaar, das darunter ſchwillt,
Buntfarb'ge Lichter zitternd hin und wiegt,
So wie ein Regenbogen auf den Flocken
Des Waſſerfalles, ſich auf ſeinen Locken.

Nicht müd', wie er ſo hold daſteht, ſo ſchmuck,
Wird Hildegard, auf ihn den Blick zu richten:
Von Elfen wohl, von Ariel und Puck,
Von Wurzelmännlein und von Heinzelwichten,
Von Gnomen und von anderm Geiſterſpuk
Las ſie in alten Fabeln und Gedichten,
Auch wohl von Nixen, Feen und weißen Damen:
Doch dieſer hier, was ſind für ihn die Namen?

Prinz Roſiſler erblickt das Mädchen auch,
Und alles andre gilt ihm fürder nichts:
Er ſieht die Bruſt vom leiſen Atemhauch
Gehoben, und gleich einem Strahl des Lichts,
Der zitternd durch den blaſſen Höhenrauch
Des Morgens glimmt, durch ihres Angeſichts
Schneereines Weiß mit Steigen und mit Fallen
Das Rot des Staunens und der Freude wallen.

Und weiter ſieht er und ſteht feſtgebannt,
Wie, kleine Himmel unter ihren Brauen,
Klar, Sphäre hinter Sphäre ausgeſpannt,
Die unergründlich tiefen Augen blauen,
Daraus Gefühle, die er nie gekannt
Noch je geahnt, in feuchten Schauern tauen: —
Lang alſo ſtanden jene zwei wie trunken,
Der eine in des andern Bild verſunken.

Inzwiſchen goß die Sonne rötre Flammen
Aufs Erntefeld, daß weithin die Gebreite
In Wogen purpurfarb'gen Lichtes ſchwammen;
Doch dann — ſo bricht auf Herden, wenn die Scheite

Verglimmen, nach und nach die Glut zuſammen —
Erliſcht der Glanz; die eine Himmelsſeite
Wird dunkler ſchon, und durch die Aehrenbüſchel
Beginnt der Wind des Abends ſein Geziſchel.

Erſchrocken bebt der Prinz; zum erſtenmal
Durchrieſelt ſchaurig ihn die Dämmerung;
Er denkt an was die Fürſtin ihm befahl,
Rafft ſich empor mit hurt'gem Flügelſchwung
Und fliegt, da eben noch der letzte Strahl
Von Halm zu Halme hüpft, in leichtem Sprung
Nach oben, um im Lichte ſich zu ſonnen —
Dem Mädchen iſt, er ſei in Luft zerronnen.

Als ſo allein ſie auf dem Kornfeld blieb
Und bald nach dem Verſchwundenen noch ſpähte,
Bald wie nach Träumen ſich die Augen rieb,
Befiel ſie Bangigkeit, und Angſtgebete
Stieß die Verlaßne aus; doch endlich trieb
Der Wind von Schnittern, die in Abendſpäte
Heimzogen und ein Lied im muntern Chor
Noch ſangen, ihr die Stimmen an das Ohr.

Dem Schalle nach, der ferner bald, bald näher
Sich auf den ſchwanken Aehrenſpitzen wiegt,
Geht Hildegard und folgt der Spur der Mäher,
Bis ſie das Schloß erblickt, das vor ihr liegt.
Beklommnen Herzens, weil ſie nicht ſchon eher
Zurückgekehrt, den ſteilen Felspfad fliegt
Sie ſchnell empor und ſtiehlt ſich auf den Zehen
In ihr Gemach, als wäre nichts geſchehen.

Sie wagt nicht mehr, zur Gräfin hinzutreten;
Vom Fenſter — denn ſie findet keinen Schlaf —
Blickt ſie zum Himmel auf, dem ſternbeſäten,
Und denkt an jenen, den ſie draußen traf;

Ach, alle, die um ihre Hand gebeten,
Der Herzog von Burgund, vom Rhein der Graf,
Was ſind ſie neben dieſem Einen, Lieben,
Dem ſie ihr Herz für immerdar verſchrieben?

Zu ihr eintritt die Mutter in der Frühe,
Die, tief entſchlummert, ſeit dem Nachmittag
Gelegen hat und ſchon mit leichter Mühe
Nach ſolcher Stärkung aufzuſtehn vermag.
Zwar ſieht, wie rot der Tochter Antlitz glühe,
Die Gräfin wohl, doch forſcht dem Grund nicht nach
Und ahnt, was ihr bis in die tiefſten Schichten
Die Seele umgewandelt hat, mit nichten.

Doch als nun Hildegarde von dem Gange,
Der Tag für Tag ihr in den Abendſtunden
Verſtattet war, mit immer bleichrer Wange
Heimkam, weil ſie den Fremdling nicht gefunden,
Den lieblichen, da ward der Alten bange:
Sie ſuchte das Geheimnis zu erkunden,
Das jene barg; allein die Tochter ſchwieg
Und ſank aufs Lager fiebernd, welk und ſiech.

Zuletzt, beſtürmt von vielen Fragen, ſpricht
Das Mädchen ſo zur Gräfin, die indeſſen
Vollends geneſen: „Mutter, ſchilt mich nicht!
Durchs Kornfeld hab' ich, des Befehls vergeſſen,
Den du gegeben, jüngſt beim Abendlicht
Noch einen Gang zu machen mich vermeſſen;
Doch nicht die Roggenmuhme — auf mein Wort! —
Nein, einen ſchönen Jüngling traf ich dort.

„So zart, ſo lieblich wie die Blütendolde,
Wenn Frühlingswind den erſten Duft ihr raubt,
Und faſt durchſicht'gen Leibes war der Holde;
Man muß es ſehen, daß man daran glaubt;

Hell ſchimmerte die Flur im Abendgolde,
Doch heller noch auf ſeinem Lockenhaupt
Das Diadem — ein Weſen hohen Standes
Schien er zu ſein, ein Prinz des Feeenlandes.

„O Trauter,“ ſchluchzt ſie weiter, „einzig Lieber!
Was flohſt du denn und ließeſt mich zurück?
Nimm mich mit dir zu deinem Reich hinüber!
Auf Erden iſt mir ohne dich kein Glück.“
Die Gräfin glaubt, ſie rede nur im Fieber,
Und ruft den Arzt, der ſchon ſein Meiſterſtück
An ihr gemacht, die Tochter herzuſtellen;
Doch nichts will den getrübten Geiſt erhellen.

Aufs Schloß dann lud, der Tochter Gram zu bannen,
Das Landvolk ſie zum luſt'gen Mummenſchanz;
Der Jäger kam mit grünem Reis der Tannen,
Der Schnitter mit dem blauen Erntekranz,
Und Winzer ſchwangen, moſtgefüllte Kannen
In Händen, mit den Dirnen ſich im Tanz;
Wie Gnomen huſchten zwiſchen all den Scherzen
Bergknappen mit den lohen Grubenkerzen.

Umſonſt! Der Winter naht mit Schnee und Eis;
Und nun verheißt, da alle Mittel ſcheitern,
Die Gräfin dem der Tochter Hand als Preis,
Der es vermag, den Sinn ihr zu erheitern.
Mit Fahnen wird die Burg geſchmückt, als ſei's
Für ein Turnier, und bald hat von den Reitern
Und Reiſ'gen, die ihr Glück verſuchen wollen,
Die Brücke nicht mehr Raſt in ihren Rollen.

Es naht ſich von dem ſonn'gen Küſtenſtreifen,
Wo Lieder in der ſchönen Sprache d'Oc
Inmitten goldner Pomeranzen reifen,
Der Troubadour mit ſchwarzem Haargelock;

Ihm tragen Zither, Pickelflöt' und Pfeifen
Jongleure nach. Wie aus dem Bienenſtock
Durch ſonnenhelle Au'n die Bienen ſchwärmen,
Summt durch die Säle hin das luſt'ge Lärmen.

Vom Rhein, vom Neckar kommen Ritter viel
Und Pagen hinterdrein mit goldnen Ringen,
An denen Falken ſich beim Glockenſpiel,
Das jene ſchlagen, auf- und niederſchwingen.
Der Gaukler wirft die Kugel nach dem Ziel
Und läßt zum Schellenklang die Affen ſpringen:
Allein kein Schwank, kein Schall der Tamburine
Lockt nur ein Lächeln in des Mädchens Miene.

So laſſen wir ſie denn in ihrer Trauer
Und ſchaun nach dem, der ihren Gram erregt,
Wie ihn der Lichtſtrahl, auf dem Regenſchauer
Den Bogen wölbend, durch den Himmel trägt.
Zum Bild der Trübſal hat ſeit Mondendauer
Ihn ungeſtillte Sehnſucht umgeprägt,
Nachdem er oft mit ſtets getäuſchtem Hoffen
Den Platz geſucht, wo er die Maid getroffen.

Wo jene Grafſchaft, die das Mädchen barg,
Gelegen ſei, er wußt' es nicht von ferne:
Denn daß in der Statiſtik Deutſchlands karg
Des Prinzen Wiſſen war, geſteh' ich gerne:
Nur tadl' ihn, Leſer, deshalb nicht zu arg!
Die Hand aufs Herz! verhängten mir die Sterne,
Nach Laubach oder Reifferſcheid zu reiſen,
Vermöchtſt du, mir den Weg dahin zu weiſen?

Die Fürſtin fragt umſonſt: „Was haſt du, Kind?"
Der ſtumme Gram allein in ſeinen Zügen
Gibt Antwort ihr, und was ſie auch erſinnt,
Den Prinzen zu zerſtreuen, zu vergnügen,

Sein Ohr bleibt allem taub, ſein Auge blind.
Sie eilt von Ort zu Ort in ſchnellern Flügen
Und mahnt, um ſeinen Kummer ſo zum Schweigen
Zu bringen, ihn nun ſelbſt, hinabzuſteigen.

Hinunterdeutend von den luft'gen Zinnen,
Spricht ſie: „Da liegt der goldne Orient,
Wo noch das Licht ſo wie beim Weltbeginnen
In ungetrübter Flammenglorie brennt
Und Feeen jene duft'gen Netze ſpinnen,
Die man auf Erden Morgenträume nennt:
Flieg, Sohn, hinab, um eine ihrer Maſchen,
Die dir zum Spiele diene, zu erhaſchen!

„Auch lauſche dort am Rande der Ziſternen,
Ob nicht dein Ohr verſchollne Lieder höre!
Geheimniſſe aus fernſten Zeitenfernen
Bewahren drunten noch die Nixenchöre:
Vielleicht wirſt du den Zauberſpruch dort lernen,
Wie man die goldne Zeit zurückbeſchwöre,
Da noch der rauhe Zwieſpalt nicht den Frieden
Der Menſchen- und der Geiſterwelt geſchieden.“

Die Fürſtin ſo; doch trüb bei ihren Reden,
In Sehnſucht nur verſunken, ſaß ihr Sohn,
Indeſſen unter ihm wie Sommerfäden
Die Bergeszüge und die Ströme flohn.
„Dort,“ ſpricht die Mutter, „liegt der Garten Eden!
Hörſt du den murmelnden, den leiſen Ton,
Mit dem die Paradieſesquellen rauſchen?“
Er aber will nicht ſehen und nicht lauſchen.

Vorüber dann an Magog und an Gog,
An Chivas Wüſte, wo das Leben dorrt,
Am Arimaſpenland, wo Greiſe noch
Des frühſten Märchenalters Zauberhort

Behüten: an dem eh'rnen Bergesjoch,
Durch das nach Weſt und Oſt und Süd und Nord
Die Völkerſtröme ſich ergoſſen haben,
Führt Claribelle den betrübten Knaben.

Sie zeigt ihm — aber nichts ſchafft ihm Behagen —
Jenſeits des fabelhaften Garamant
Die Atlasſäulen, die den Himmel tragen,
Und jenes nie entdeckte Wunderland,
Wo eisbekrönt die Mondgebirge ragen,
Von denen, wenn im ſcheitelrechten Brand
Der Tropenſonne ihre Gletſcher ſchmelzen,
Des Nilſtroms Wogen ſich herniederwälzen.

Als aber alles das ihm nicht den toten
In ſich verſunknen Geiſt erwachen läßt,
Entſendet Claribelle ihre Boten
Und ruft die luft'gen Geiſter ſich zum Feſt:
Sie läßt von Oſten her die morgenroten,
Läßt ſich die duft'gen Wolken, die der Weſt
Mit Golde ſtickt, und von den beiden Polen
Die ſterndurchflimmerten Gewölke holen.

Und ſiehe, hier gewirbelt vom Orkane,
Wie welke Blätter auf dem Katarakt,
Dort ſanft vom Wind geſchaukelt, gleich dem Kahne,
Der auf dem Strom ſich wiegt beim Liedertakt,
Ziehn ſie heran; ein Genius ſchwingt die Fahne
In jedem Wolkenſchiffe, buntbeflaggt,
Und huldigend mit ehrfurchtsvollem Grüßen
Senkt ſie ein jeder zu des Prinzen Füßen.

Und viele ſonſt noch nahen, luft'ge Schemen,
Mit Weiheſpenden ihm und Opferſchalen:
Es naht die Mitternacht mit Diademen
Von Eiskriſtall, durchflammt von Nordlichtſtrahlen:

Der Morgen bringt ihm Myrrhen dar aus Jemen,
Der Abend Früchte aus Heſperiens Thalen,
Und ihm der Mittag randgefüllte Vaſen
Voll Schattenduft der grünendſten Oaſen.

Doch ob der Regenbogen auch in ſchwanker
Bewegung beben mag bei dem Gewühl,
Stumm an der Fürſtin Seite liegt ihr kranker,
Betrübter Sohn auf ſeinem Nebelpfühl.
Wohl, gleich der Bucht, wo Schiff an Schiff die Anker
Geworfen, glänzt die Luft vom Wimpelſpiel,
Es jauchzt der Donner wohl in luſt'gen Schlägen,
Allein zum Lächeln kann ihn nichts bewegen.

Die Fürſtin denkt zuletzt: „In ſolcher Weiſe
Wahrt nun ſein Kummer ſchon der Monde drei:
Kein Mittel bleibt, als eine Erdenreiſe:
Vielleicht macht die ihn von dem Kummer frei.“
Die Blicke wirft ſie prüfend rings im Kreiſe,
Wer für ihn tauglich zum Begleiter ſei;
Da fällt auf Troll von ungefähr ihr Auge:
Sie glaubt, daß der zu ſolchem Poſten tauge.

Weltmann, dem keiner gleichkommt an Vollendung,
Hofmarſchall, wie er ſein ſoll, Excellenz
Iſt dieſer Troll; ihm haben mit Verſchwendung
Die Fürſten all des luft'gen Elements
Die Bruſt beſternt bei mancher wicht'gen Sendung.
Er hört der Herrin Wort mit Reverenz
Und ſpricht, ſich tief verneigend: „Meine Wenigkeit
Erſtirbt wie ſtets in tiefſter Unterthänigkeit.

„Doch unmaßgeblich zu erwägen bitt' ich,
Ob Ihr uns beſſer nicht die Reiſe ſpart;
Zum Hof des Nordlichtkönigs mag der Fittich
Uns lieber tragen; das verlohnt die Fahrt.

Denn höflich ſind die Damen dort und ſittig,
Die Kavaliere fein von Lebensart;
Ja, hätte ſelber ein Entdeckungszug
Nach Wolkenkuckucksheim nicht Reiz genug?

„Weh aber dem, der drunten auf der plumpen,
Der garſt'gen Erde, ein Verbannter, irrt!
Vielleicht, daß aus dem ungeſchlachten Klumpen,
Drauf Waſſer, Land ſich durcheinander wirrt,
Durch Roden, Bergabtragen, Moorauspumpen
Nach tauſend Jahren was Geſcheites wird;
Doch jetzt — kein Stern, ob wandernd oder fix,
Lohnt minder ſich, als ſie, nur eines Blicks."

Die Fürſtin ſpricht: „Hofmarſchall, ſorgt mir nur,
Daß er die Menſchen flieht, die ſo berüchtigt!
Doch, was die Kunſt erſchaffen, die Natur,
Erheitern wird es ihn, wenn er's beſichtigt;
Im Oſten leuchtet hell der Luftazur,
Und jeden Nebel hat der Wind verflüchtigt;
Dort ſteigt hinab! Doch eins ſchärf' ich euch ein:
Vor Nacht ſtets müßt ihr wieder oben ſein!"

Hinunter alſo fliegt der Prinz; bedächtlich
Und zögernd folgt der Mentor wider Willen;
Die Ausſicht nur, zu Hof und Haus allnächtlich
Zurückzukehren, tröſtet ihn im ſtillen.
Daß alles auf der Erde ganz verächtlich,
Iſt einmal eine ſeiner alten Grillen;
Allein aus Amtspflicht trotz des unverhohlnen
Mißmutes folgt er ſeinem Pflegbefohlnen.

Von Berg zu Thal, Gefilde zu Gefilde
Ziehn, flügelſchnell getragen, beide hin;
Doch für des Südens Schmelz, des Nordens wilde
Felsſchlünde achtlos bleibt des Prinzen Sinn;

Er ſpäht nur nach dem teuren Menſchenbilde,
Nach ſeines Herzens holder Eignerin.
In ſeinem Buſen lebt ſie unvernichtbar;
Warum dem Blick nur iſt ſie nirgend ſichtbar?

Seit früh, ſobald die Sterne nur erblaßt,
Irrt er umher, die Teure zu entdecken,
Und wenn er ferneher nur einen Maſt
Auftauchen ſieht auf ödem Meeresbecken,
Hinab läßt er ſich auf den Bord in Haſt
Und denkt: „Vielleicht hier mag ſie ſich verſtecken.“
Da auf dem Land er nirgendwo ſie trifft,
Kann es nicht ſein, daß ſie das Meer durchſchifft?

„Durchlaucht!“ — ſeufzt Troll — „warum all dieſe
Schooner,
All dieſe Kutter nur durchforſcht Ihr ſo?
Nach oben kommt! Der feine Luftbewohner
Wird doch hier unten nie des Daſeins froh.
Dies Meeresblau, was wäre monotoner?
Wie plump ſind dieſe Felſen nicht, wie roh!
Für alle wäre nötig erſt ein Hobel;
Nichts find' ich hier, was elegant und nobel.“

Doch Roſikler floh ſonder Raſt von hinnen,
Die Länder all durchforſchend und die Städte.
Hoch auf die Türme ſchwang er ſich, die Zinnen,
Und wenn die Glocken riefen zum Gebete
Und mit dem Roſenkranz die Städterinnen
Zum Dome wallten, ſtand er da und ſpähte,
Bis durch das Thor die letzte eingegangen:
Dann mehr vor Gram noch bleichten ſeine Wangen.

Bald an des blauen Mittelmeers Geſtaden,
Wo hoch zum Klippenſtrand die Woge ſchäumt
Und unter Zweigen, goldfrucht-überladen,
Amalfis Hirt die Mittagszeit verträumt,

Bald in dem Wunderthal von Berchtesgaden,
Wo Almengrün den Königſee umſäumt
Und Herdenläuten tönt in allen Winden,
Glaubt er die teure Hildegard zu finden.

Im ſchönen Spanien, wenn Klang von Zithern
Und Mandolinentöne und Geſang
Aus immergrüner Myrtenlauben Gittern
Ans Ohr ihm hallten, leicht hernieder ſchwang
Er ſich und forſchte durch der Blätter Zittern
Nach der geliebten Maid erwartungsbang;
Doch Augen, ihren gleich an Himmelsbläue,
Er fand ſie nirgend und entfloh aufs neue.

Troll ſprach: „Da habt Ihr's! Unter dieſen Wimpern
Iſt nichts zu ſehen, als ein häßlich Braun!
Und das Guitarrenſpiel, welch kläglich Stümpern!
Man muß ein Menſch ſein, um es zu verdau'n.
Hört man dies Singen, dieſes Saitenklimpern,
Fürwahr, man ſollte glauben, daß nicht Frau'n,
Nein, daß in Spaniens vielgeprieſnen Gärten
Sich Katzen produzierten in Konzerten."

Von Oſt nach Weſt, von Süden bis nach Norden
So haben jene zwei durchſchweift die Welt.
Einſt abends da, nicht fern des Rheines Borden,
Die noch der letzte Sonnenſchein erhellt,
Sieht Roſikler (neu iſt es Herbſt geworden)
Zu Füßen ſich ein reifes Erntefeld —
Das iſt der Platz, der langgeſuchte Platz;
Ihn finden wird er hier, den Herzensſchatz.

„Prinz, Prinz, was ſucht Ihr dort? Kommt doch nach oben!
Spät wird's; gefährlich drunten iſt die Nacht!"
Rief Troll, der ſich behende ſchon erhoben;
Doch Roſikler, nicht hatt' er deſſen acht.

Ob Dämmrung auch die Erde ſchon umwoben,
Hernieder ließ er ſich mit Unbedacht,
Und bald auch ſah er vor ſich die Erſehnte,
Wie ſie das Haupt an eine Garbe lehnte.

O herrlich Ziel der langen Erdenfahrt!
Reich nun belohnt iſt ihm jedwede Mühe.
Auch Hildegarden, da ſie ihn gewahrt,
Iſt's, als ob neu die Welt um ſie erblühe.
Doch, wär' er nicht ein Traumbild, er, ſo zart,
So duftig wie der Nebel in der Frühe,
Wenn auf Gebirgeshöhn, in Thalgefilden
Der Sonne erſte Strahlen ihn vergülden?

Die beiden ſtehen, Blick in Blick verloren,
Und ſtammelnd ſpricht der Prinz: „Geliebte Braut!“
Doch dringt kein Klang zu Hildegardens Ohren,
Unhörbar bleibt für ſie der Geiſterlaut.
Da, während ſich die Lüfte trüb umfloren
Und nächt'ger Schatten ſchon auf Erden graut,
Bebt plötzlich Roſikler, ſo wie zu rauher
Herbſtzeit die Blüten in des Nordwinds Schauer.

Zu ſpät! zu ſpät! Dahin die Sonnenhelle,
Und leben kann er nur in ihrem Licht;
Allein wie feſtgebannt an jene Stelle,
Blickt er der Teuern in das Angeſicht.
Bis an das Herz ſtrömt ihm die eiſ'ge Welle,
Er neigt das bleiche Haupt, ſein Auge bricht:
Das Mädchen wirft ſich über ihn und jammert;
Doch nur ein Schattenbild hält ſie umklammert.

„O du,“ ruft ſie, „kaum faßbar unſern Sinnen,
Was flohſt du, da ich eben dich erblickt?
Nun fühl' ich Todesſchauer mich durchrinnen,
Doch klag' ich nicht: wer ward wie ich beglückt?

Dies Leben, das mit dir du nimmſt von hinnen,
Ein Strahl aus deinem Reich hat es durchzückt,
Und wenn auch kurz nur, hab' ich hochbegnadet
In ſeinem reinen Lichtglanz mich gebadet."

Die Gräfin hatte, weil Gewitter drohte,
Angſtvoll der Tochter Rückkehr längſt erharrt;
Da ward nach Mitternacht von ihr ein Bote
Entſandt, zu ſuchen ihre Hildegard.
Er kam aufs Erntefeld und ſah die Tote,
Die Stirn am Boden liegend, bleich, erſtarrt,
Verſchlungen, ihre Arme, und ihr Haupt
Mit einem Kranz von welkem Mohn umlaubt.

An ihrer Seite, alſo geht die Märe,
Stand, über ſie die Arme hingeſtreckt,
Ein grauſ'ges Weib; weit ſtarrte in das Leere
Ihr Auge, halb in ſchwarze Brau'n verſteckt,
Als ob ihm Belzebub erſchienen wäre.
Kehrt heim vom Feld der Bote, tieferſchreckt,
Und ſagt, indem er ſich bekreuzt und ſegnet,
Die Roggenmuhme ſei ihm dort begegnet.

VIII.

Glycera.

Seit der Väter Zeit wohl hat den Söhnen
Von Athen der Dionyſien Feier
Als der Feſte herrlichſtes gegolten;
Doch des Alexander mächt'gem Günſtling
Harpalus zu Ehren, der in Tarſus
Königlicher Macht ſich rühmt, noch ſchöner
Wird ſie heut als je zuvor begangen.
An Altären, die auf allen Straßen
Prangen, bringen kranzgeſchmückte Madchen
Ihre Spenden dar aus Opferkörben;
Chorgeſänge tönen, und am Ufer
Des Ilyſſus in den Rebengärten
Lockt der Zimbel Schall zum frohen Tanze.
Auf gefüllten Schläuchen auf und nieder
Bei des Volkes jubelndem Gelächter
Hüpfen Jünglinge, vermummt als Satyrn.
Und nicht faſſen in den weiten Hallen
Kann des Bacchus rieſiges Theater
All die Scharen, die ſich zu der Dichter
Wettkampf drängen.

Diesmal auch, wer könnte
Um die Stirn den Siegeskranz ſich flechten,
Als der Muſen Liebling, als Menander?
Voll Verlangen, der Komödie Meiſter
Zu gewahren, ſchweifen durch die Sitzreihn
Aller Blicke. „Iſt es jener“ — hört man
Fragen — „mit dem feingeſchnittnen Munde,
Den Gelächter fort und fort umgaukelt?
Jener mit den blitzend-ſchwarzen Augen,
Draus der Scherz zu ſprühen ſcheint?“

Vergebens.
Keiner ſieht ihn. Um des jüngſten Luſtſpiels
Schickſal unbekümmert, fern den Feſten
Läßt der Dichter einſam vom Piräus
Sich nach Salamis hinüberrudern.
Er, der hundertmal durch ſeine Geiz'gen,
Seine liſt'gen Sklaven und Verliebten
Selbſt den Finſterſten die Stirn entrunzelt,
Deſſen Witz auf aller Lippen gaukelt,
Düſter vor ſich nieder in die Wogen,
Die mit weißem Giſcht das Boot umkreiſen,
Starrt er nun. „Ja, treulos mich verlaſſen
Hat die Schnöde! — Glycera! Iſt's möglich?
Du, an deren Lippen mir ein neuer
Frühling aufgeblüht, von der ich dachte,
Noch das ſpätſte Alter mir zur Jugend
Wandeln ſollteſt du, mich ſo verraten
Haſt du nun? Mich, der ich meiner Dichtung
Ganzes Füllhorn über dich geſchüttet,
Der ich nach des Bacchus Epheukranze
Nur geſtrebt, um dich mit ihm zu ſchmücken,
Mich für Harpalus, den Weiberhelden
Mit den ſalbenduftgetränkten Locken,
Konnteſt du verſchmähen? — Ja, ich ſelber

Sah ſie an des Macedoniers Seite
Durch die Stadt im goldnen Wagen fahren,
Liebesblicke mit dem Gecken tauſchen,
Sah ſie Hand in Hand mit ihm, als wär' er
Ihr Gemahl, zur Morgenopferfeier
Ins Olympion treten. — Wohl! Zerriſſen
Sei das Band, das mich an ſie gekettet!
Fluch der Argen, die in ihre Netze
Mich gelockt!" — Er denkt's, und wie von ſchwarzer
Klippe ſich ein Schwarm von Meeresvögeln
Aufſchwingt, bis von unzählbaren Flügeln
Allumher die Luſt erdunkelt, alſo
Finſter, immer finſtrer in der Seele
Hebt ſich ihm Gedanke auf Gedanke.

An der Inſel Felſenküſte landend,
Aufwärts klimmt er, bis in einer Bergſchlucht,
Halb verſteckt von düſtern Terebinthen,
Ihn ein Landhaus aufnimmt. Dort wie oft nicht,
Fern der lauten Stadt, nur mit den Muſen
Zwieſprach pflegend, war er ehmals glücklich!
Seine Thais, ſeine Abergläub'gen,
Seine Fiſcher, die der laute Jubel
Griechenlands gekrönt, dort in der Stille
Hat er ſie erſonnen, dort vor kurzem
Noch mit Glycera des Lenzes wonn'gen
Mond verlebt, und wenn ein Vers von Anmut
Ihm gelungen, ſich durch ihrer Hände
Druck, durch einen Kuß von ihrem Munde
Mehr belohnt gefühlt, als hätt' im heil'gen
Hain Olympias Hellas ſelbſt ein Denkmal
Ihm errichtet. Aber nun: „Dem Zeus ſelbſt" —
Murrt er dumpf — „nicht ſeinen Eid beim Styx mehr
Glaub' ich, ſeit ich ſie als falſch erfunden.
O, ſo klar, wie durch kriſtallne Wäſſer

Unten tief der Silberboden leuchtet,
Wähnt' ich durch den Spiegel ihrer Augen
Bis auf ihres Herzens Grund zu ſchauen! —
Und ſie falſch! So iſt das ganze Daſein
Nichts als Trug, durch den der Tod voll Argliſt
Sich zum Leben aufſchminkt: ſo iſt Liebe
Nur ein Köder, um uns in der Sünde
Netz zu fangen!"

Und mit einem Sklaven,
Dem des kleinen Haushalts Sorge obliegt,
Birgt ſich in die Einſamkeit Menander.
Nur der altersgrauen Bäume Wipfel,
Die zu Häupten ihm im Windhauch flüſtern,
Sind ſein Umgang; wie die Wetterwolke,
Wenn ſie ihres Regens Wucht zu tragen
Kaum vermag, iſt ſchwer ſein Herz; der Seele
Bitterkeit in Liedern auszuſtrömen,
Selbſt bleibt ihm verſagt.

Auf Wochen
Schwinden Wochen ſo. Da aus Jonien
Auf beſchwingtem Schiffchen bringt ein Bote
Einen Brief von Glycera; doch zürnend
Weigert ſich der Dichter, ihn zu nehmen.
„Nach Milet gar iſt ſie ihrem Buhlen
Nun gefolgt, die Arge, und zum Hohn mir
Selber kündet ſie's! Zurück den Brief ihr
Bring und dies dazu!" Auf eine Tafel
Haſtig ſchreibt er dann: „Aus ſeinem Herzen,
Falſche, reißt für immerdar Menander
Dein Gedächtnis, und den Göttern wird er
Danken, wenn in ſeinen nächt'gen Traum ſelbſt
Nie dein Bild ſich mehr verirrt!"

Den Boten
Mit der Antwort ſendet der Empörte
So hinweg: ihm aber löſt die Muſe
Endlich neu mit ihrem Kuß die Lippen,
Daß dem Strom gleich, wenn die Frühlingsſonne
Ihn befreit hat von des Eiſes Banden,
Hin ſein Grimm im wilden Rhythmus flutet.
Einen Weiberfeind zu dichten hebt er
An, drin alles, was er ſelbſt erlebt hat,
Unter dünnem Schleier, leicht erkennbar,
Vor des Volkes Ohr und Blick zu führen
Er gedenkt. „Ja, ohne Maß betrogen,
Ohne Maß auch Rache will ich üben.
Raſt nicht, bis mein Miſogyn vollendet,
Gönn' ich mir; ſchon beim Lenäenfeſte
Soll Athen mein Strafgericht erleben.
Wenn ſich kaum des nächſten Mondes Sichel
Dämmernd zeigt, hinüber zum Piräus
Trage mich das Boot, daß im Theater
Selbſt ich Zeuge ſei, wie meine Pfeile
Dieſes Weib durchbohren. Iſt ſie fernhin
Bis an Indiens Grenzen mit dem Buhlen
Auch entflohn, ereilt von meiner Verſe
Flammenden Geſchoſſen ſoll ſie werden:
‚Falſch wie Glycera,‘ das ſoll als Sprichwort
Noch den kommenden Geſchlechtern gelten!“

Und der frühſte Morgen, wenn die Sonne,
Her von Aſien wandelnd, auf der Inſel
Felſenſpitzen ihren erſten Lichtſtreif
Wirft, ſchon trifft den Meiſter bei der Arbeit,
Wie ſein Stift auf die Papyrusblätter
Seines Herzens ganzen Ingrimm ſchüttet.
Allen Schmerz getäuſchter Liebe ſtrömt er
Glühend heiß, wie er aus ſeiner Seele

Flutet, in ſein Werk; nur wenig Tage,
Und das Luſtſpiel — nein, nicht alſo heißen
Darf es, denn getränkt mit Thränenſtrömen
Hat der Dichter jeden ſeiner Verſe —
Nach Athen hinüber bringt der Sklave.

Unterdes zum Feſte der Lenäen
Rüſtet ſich die Stadt; von Argos nahen
Gäſte, von Korinth, von Epidaurus;
Ja, Verlangen, ſich an der Komödie
Von Thalias Liebling zu ergötzen,
Lockt von Rhodos, lockt von Lyciens Küſten
Fremdlinge herbei, und Vorbereitung
Zu der Feier treffen ſchon die Spieler.

Eben, in der Rechten eine Rolle,
Drauf ihr Blick ruht, wandelt im Gemache
Eunoe, die Prieſterin der Here,
Auf und nieder. Durch das Thor zu ihr da
Sieht ſie Glycera, die Freundin, treten.
„Biſt du's wieder? Tauſendmal willkommen!
Dank den Göttern, daß ſie aus Jonien
Heim zu uns dich führen! Doch was haſt du,
Teure? Totenbleich ſind deine Wangen,
Und dein Auge trägt die Spur von Thränen.“

Lange ſchweigend in der Freundin Armen
Ruhte Glycera. Sich mählich faſſend,
Dann erzählt ſie, wie Menander, zürnend,
Ungeleſen ihren Brief gelaſſen
Und den Boten ihr mit bittern Worten
Heimgeſandt. „Und welche Schuld denn trag' ich?
Dieſer Harpalus, der meinem Vater,
Als ihn Alexanders Haß verfolgte,
Schutz gewährt, bei dem im Schloß zu Tarſus

Ich verlebt der Kindheit frohe Jahre,
Konnt' ich fremd von ihm zurück mich halten,
Als er heiſchte, daß ich zu den Tempeln
Unſres herrlichen Athen, zur Werkſtatt
Des Lyſipp, zu Stoa und Theater
Ihn begleitete? Ihm bis Milet noch
Nachzufolgen und den Freund zu laſſen,
Ich beſchwör's, durch Bitten und Beſtürmen
Nur entrang er's mir. — Und nun des Treubruchs,
Des Verrates zeiht mich mein Menander!
O, ich kenn' ihn, wie ein böſer Dämon
Ihn bemeiſtert, wie mit ſelbſtgeſchaffnen
Irrgebilden ſich ſein Geiſt umdunkelt,
Daß in eins ihm Schein und Weſen ſchwimmen!
Aber hin zu ihm! Und wenn er grauſam
Mir die Thür verſchließt, an ſeiner Schwelle
Will ich knien und flehen, bis er öffnet
Und mich hört, und ich bis in die tiefſten
Falten ſeine Seele von des Argwohns
Gifte rein'ge!"

Liebreich zieht die Freundin
Sie auf einen Seſſel ihr zur Seite
Nieder. „Handle vorbedächtlich, Teure!
Nicht vermehren möcht' ich deinen Jammer;
Aber wiſſen mußt du, was erſt eben
Klar mir in der Seele aufſteigt. Bittrer
Iſt der Groll und tiefer die Verblendung
Deines Freundes, als du denkſt. Im Luſtſpiel,
Nein, im gift'gen Spottgedicht dein Bildnis,
Wie es ſich verzerrt in ſeiner Seele
Spiegelt, allem Volke vor die Augen
Will er führen. Zwar dich nennt er Myrtis,
Sich Leucippus; doch ein leichter Schleier
Deckt euch beide nur, und unter jener

Buhlerin, der treulos-falſchen, die er
Dem Gelächter, der Verachtung preisgibt,
Wird man, wie entſtellt auch, dich erkennen. —
Dir im Angeſicht die Frage leſ' ich,
Wie die Kunde deſſen mir gekommen,
Da uns Frauen in Athen die Bühne
Streng verſchloſſen iſt. Erfahre! Geſtern
Brachte Agathon, der muntre Knabe,
Meiner Schweſter Sohn, die arge Rolle
Mir, die er zu ſpielen auserſehn iſt.
Tief entrüſtet — denn der Sinn des Ganzen
War alsbald ihm klar geworden — klagt' er,
Zwingen wolle ihn der Scenenleiter,
In der Myrtis meiner beſten Freundin
Zerrbild den Athenern vorzuführen. —
So vertrau denn mir, und meinem Ratſchlag
Leiſte Folge! Wenn du vor Menander
Selber träteſt, deiner Worte keinem
Würd' ein Ohr er leihn; doch mir, ſo hoff' ich,
Soll's gelingen, ſeinen Wahn zu ſcheuchen.
Gleich zu dem Erzürnten auf die Inſel
Eil' ich, daß ich alles ihm verkünde
Und ihm vor das Herz in warmen Worten
Deine wandelloſe Treue führe.
Glaube mir, nicht widerſtehen wird er,
Und zurück in deine Arme bring' ich
Den Verſöhnten. Lebe wohl! In kurzem
Wieder ſiehſt du mich."

In ihre Arme
Schloß noch einmal Eunoe die Freundin
Und enteilte. Bangender Erwartung
Voll, blieb Glycera zurück; der Myrtis
Rolle las ſie, und bei jedem Worte,
Jedem Zug der Argliſt, den der Dichter

Ihr geliehen, ſtürzten Thränen Grams ihr
Ueber ſolch Verkanntſein aus den Augen.

Schlaflos nachts auf ihrem Lager bleibt ſie;
Und als Eos, über den Hymettus
Steigend, nun dem Tag die Purpurthore
Oeffnet, läßt's nicht Raſt der Ueberwachten:
Daß die fieberglüh'nde Stirn im Lufthauch
Der betauten Frühe ſie erfriſche,
An den Quell Kallirrhoe hinunter
Schreitet ſie. In myrtenlaubumſchlungner
Grotte ragt, der Aphrodite heilig,
Ein Altar dort, mit den Opferſpenden
Liebender bedeckt. Auf ſeine Stufen
Hin kniet Glycera, um von der Göttin
Troſt ſich zu erflehn; und wie ſie betend
Zu dem Marmorbild der Hohen aufblickt,
Sieh, ſo mild, ſo freundlich auf ſie nieder
Lächelt jene, daß von neuem Leben
Sie das Herz durchſtrömt fühlt und von Hoffnung,
Die erhabne Schützerin der Liebe
Werd' in ihre mächt'ge Hut ſie nehmen.
So des Wegs vorbei am Theſeustempel
Unter ſchattenden Platanen lenkt ſie
Ihre Schritte ſüdwärts, um zu ſpähen,
Ob nicht Eunoe die heißerſehnte
Botſchaft bringe. Sieh, und plötzlich vor ihr
Steht die Freundin; doch ihr Blick ſcheint Böſes
Zu verkünden; tiefaufatmend ſpricht ſie,
Oft im Reden ſtockend: „All mein Mühen
War umſonſt; gekränkt in tiefſter Seele,
Sich betrogen wähnend, meiner Reden
Achtete Menander nicht, nein, ſchwur mir,
Nie mehr ſollteſt du vors Aug' ihm treten,
Die ſo ſchmählich du mit ſeinem Herzen

Spiel getrieben: einmal nach Athen noch
Zum Lenäenfeſte woll' er kommen
Und dem Haß der ſpäteſten Geſchlechter
Deinen Treubruch weihn, doch dann für immer
Von der Welt und von den Menſchen ſcheiden;
Wenn des Spiels in ſeinem Weiberhaſſer
Agathon ſich weigere, ſo werde
Sich ein andrer in die Rolle fügen.
Was denn bleibt? Dein Schickſal ſcheint beſiegelt.“

Auf der Freundin Schulter ihre Stirne
Trauernd drückte Glycera und ſetzte
Stumm ſich neben ſie auf eine Ruhbank,
Ueber der im Laube Nachtigallen
Sich im Chorlied übten. Ihrem Sinnen
Endlich ſich entreißend, nahm das Wort ſie:
„Schlimm iſt, was du bringſt, und dennoch dämmert
Mir ein Hoffnungsſtrahl in dieſem Dunkel.
Aphrodite, die erfindungsreiche,
Zeigt mir, ob auch fern und wie durch Nebel,
Einen Plan, wie ich mit deiner Hilfe
Und mit Agathons des Wahnes Binde
Von Menanders Augen reißen könne
Und mir ſeine Liebe neu erobern,
Meines Lebens einz'ges Glück. O Freundin,
Düſter, wie der Hades, iſt die Welt mir
Ohne ſie. Erſt mit mir ſelbſt beraten
Muß ich mich in Einſamkeit; doch eilends,
Wenn mir der Gedanke reif geworden,
Meiner Eunoe verkünd' ich alles.“

Alſo trennten ſich die zwei. Am Morgen
Drauf beginnt das Feſt. Auf allen Gaſſen
Welch Gewühl! Den Thyrſus ſchwingend, jubeln
Schwärme von Mänaden durch die Stadt hin,

Und um Opferherde, drauf des Weinſtocks
Feind, der Bock, in Flammen ſeine Schuld büßt,
Tanzen muntre Chöre, Dithyramben
Zu des Sorgenſcheuchers Preiſe ſingend.

Und es kommt der Tag, an dem das Luſtſpiel
Alle ſchon beim Frührot zum Theater
Zieht, die einen Platz erkämpfen wollen.
„Ueber Glycera, die ſchöne, falſche.“ —
Flüſtert es von Munde hin zu Munde —
„Soll Gericht ergehn in der Komödie,
Und als Myrtis ihr Hetärenhandwerk
Wird ſie aller Welt vor Augen führen.
Auch der Dichter ſelbſt hat als Leucippus
Sich, der Weiberfeind, darin geſchildert.“

Endlich vollgedrängt ſind alle Plätze,
Stufe über Stufe bis nach oben:
Vorn auf Teppichſitzen die Archonten
Mit der Bundsgenoſſen Abgeſandten.
Gleich dem Rauſchen in den mächt'gen Tannen
Am Pentelikon, wenn ihre Wipfel
Sich im Windhauch ſchwingen, geht Gemurmel
Der Erwartung durch die Menge! „Still!“ dann
Tönt's dazwiſchen; doch das Lärmen wächſt nur,
Bis der Vorhang ſinkt und von den Sitzen
Jeder Blick ſich nach der Scene richtet,
Wo in Masken ſich die Spieler zeigen.
Bald durch ihrer Verſe ſüßen Wohllaut,
Der Verwicklung feſtgeſchlungne Fäden
Feſſelt die Komödie Ohr und Seele,
Und in atemloſer Spannung folgen
Alle Myrtis' Liſten, wie ſie, Liebe
Heuchelnd, durch den Zauber ihrer Stimme,
Durch des Flötenſpieles Kunſt Leucippus

So bethört, daß einen Eid er ſchwören
Möchte, ihres Herzens erſte, einz'ge
Neigung ſei für ihn; wie doch auch andre
Sie zugleich mit ihres Netzes Garnen
Zu umſtricken weiß, bis fern aus Oſten
Vom Hydaspes her ein Fürſt der Inder,
Reich an Macht und Schätzen, nach Athen kommt,
Und ſie, aller frühern Schwüre ſpottend,
Ihm ſich als Erkornem in den Arm wirft.

In der Scenen Fortgang oft zum Lobe
Agathons — er ſpielt der Myrtis Rolle —
Wird der Beifall laut; der Hörer einer
Oft auch flüſtert in das Ohr des andern:
„Dieſe Glycera! Durch ihre Künſte
O wie viele hat ſie nicht betrogen!“
Endlich kommt des Luſtſpiels letzte Scene,
Wo Leucipp aus tiefempörter Seele
Seines lang zurückgehaltnen Zornes
Fülle auf die Buhlerin entladet
Und, der Weiber ganz Geſchlecht verfluchend,
Myrtis von ſich ſtößt, daß ſie den Inder,
So wie ihn, nach Herzensluſt betrüge.

Vor dem Zürnenden, von ſeines Grimmes
Wucht erzitternd, ſprachlos da ſteht Myrtis;
Jeder glaubt, auf ihrem Antlitz müßt' er,
Wenn die Maske das Geſicht nicht deckte,
Leichenbläſſe ſchauen. Lang nach Worten
Ringt ſie, doch verhaltne Thränen ſcheinen
Ihre Stimme zu erſticken. Endlich
„Mein Leucippus!“ ſpricht ſie, und beim erſten
Laute geht ein Murmeln des Erſtaunens
Durch der Hörer Reihen: „Nicht die Stimme
Agathons iſt das; was mag geſchehn ſein?
Ward er krank, ſo daß für ihn ein andrer

In die Rolle eintrat?" Nach dem Sitze
Neben der Orcheſtra deutet einer:
„Seht den Dichter! Seht Menander! Was nur
Iſt ihm plötzlich? Wie im Krampf zuſammen
Fährt er; nun erhebt er ſich und drängt ſich
Nach der Bühne zu hin durch die Sitzreihn!"
Aber Myrtis, mehr und mehr ſich faſſend,
Redet weiter: „O, welch unglückſel'ges
Truggewebe, von dem eignen Argwohn
Nur geſponnen, mein Leucippus, hat dir
So den Geiſt verdunkelt! Dieſem Inder —
Oft gehört aus meinem Mund ja haſt du's —
Mehr als einem ſonſt auf dieſer Erde
Schuld' ich Dank; denn meines Vaters Leben,
Der, verfolgt von anderm höherm Fürſten,
Schutz bei ihm geſucht, hat er gerettet
Und mich ſelbſt, das Kind, in ſeinem Schloſſe
Liebevoll gehegt. Auf ſeinen Knieen,
Da mein Mund noch kaum die erſten Worte
Stammeln konnte, hab' ich oft geſeſſen,
Während er, mich ſtreichelnd, ſüße Märchen
Mir erzählte. Als an ſeinem Hofe
Meinem Vater dann das Heimweh länger
Raſt nicht ließ, mit reichen Spenden hat er
Uns entlaſſen, und ſo oft ſeitdem mir
Meiner Kindheit Morgen vor die Seele
Wieder trat, gedacht auch hab' ich ſeiner
Und der Götter Segen auf ſein teures
Haupt herabgefleht. Nach langen Jahren
Kam er nun in unſre Stadt; und durft' ich
Zögern, ihm den ſpäten Dank für frühe
Nievergeßne Wohlthat darzubringen?
Freundlich und des Kindes noch gedenkend,
Mich empfing er, und auf ſein Verlangen
Zu den Wundern von Athen begleiten

Mußt' ich ihn. Schon in der nächſten Frühe,
Mein Leucippus, wollt' ich das dir künden,
Aber du — wohin? nicht einer wußt' es —
Warſt verſchwunden. Bald zum eignen Schrecken
Ward ich inne, wie mein einſt'ger Schutzherr
Mehr begehrte, als ich bieten konnte:
In ſein Goldland wollt' er heim mich führen,
Daß mit ihm ich Reich und Thron und Krone
Als Gemahlin teilte; doch ich ſchwur ihm,
Meinem Eide, wie des Herzens Banden,
Die an dich mich feſſelten, nie würd' ich
Untreu werden: nur daß bis Miletus,
Wo die Schweſtern mir, die lieben, weilen,
Ich ihm folgte, hat er mir durch Bitten
Abgerungen. Dort erſt ward mir Nachricht,
Wo du weilteſt, und alsbald auch gab ich
Kunde dir von meiner nahen Heimkehr:
Aber ungeleſen mir das Schreiben
Sandteſt du zurück. O, mein Leucippus!
Wie verkennſt du mich! Und doch von Anfang
Hat mein Denken all und all mein Fühlen
Klar, ſo wie des Juni wolkenloſer
Sternenhimmel, vor dir dagelegen;
Nur für dich hab' ich gelebt, und glücklich
Dich zu ſehn, war meiner Tage Sinnen,
Meiner Nächte Traum: für dich die Krone
Gab ich hin und alle Schätze Indiens:
Nichts von dir je ſucht' ich und dem Deinen,
Als nur deine Liebe — und nun alles
Niedern, dran im Traum ſelbſt meine Seele
Nie gedacht, vermagſt du mich zu zeihen?
Hab' ich das um dich verdient?"

In Schluchzen
Brach ſie aus. Der Spieler des Leucippus

Stand betroffen da; der Rede Faden
Fand er nicht; Verwirrung auf der Hörer
Sitzen miſchte ſich der ſeinen; endlich
Neu ergießt er der ergrimmten Seele
Zornflut über Myrtis, ſie des Abgrunds
Finſtern Mächten weih'nd, den Eumeniden,
Daß die Schlangenlockigen zum Orkus
Sie hinuntergeißeln, wo die Falſchheit
Und der Schwüre Bruch in ew'ger Qual ſie
Büßen ſoll. Er ſelbſt, den Menſchen ferne,
Will in tiefſter Einſamkeit bereuen,
Daß an eines Herzens Treue jemals
Er geglaubt. Da, als er ſich zum Abgehn
Wendet, hält ihn Myrtis feſt: „Und falſch mich
Kannſt du nennen, falſch? Der ew'gen Götter
Blitzſtrahl ruf' ich auf mein Haupt hernieder,
Wenn, ſeitdem zum erſtenmal in deinen
Armen ich geruht, ich eine Freude
Je gekannt, als die mit dir ich teilte,
Andern Willen je gehabt, als deinen.
Jeder Platz, wo du geweilt, der Hausrat,
Welchen du berührt, dein Schatten ſelber
War mir heilig. Alle Erdengüter,
Ja, die Wonnen des Olymp, der Götter
Seligkeit und ewig blüh'nde Jugend
Hätt' ich für ein Lächeln deines Mundes
Hingegeben; mehr als Mond und Sonne
Galt mir deiner Augen Licht; mein Himmel
Lag in deinem Herzen." — Und vom Antlitz
Glitt ihr, wie ſie ſprach, die Maske nieder —
„Glycera!" erſcholl es von den Sitzreihn —
Und zum Sceneneingang, wo der Dichter
Stand, die Arme ſtreckte ſie: „Menander,
Mein Menander! Wenn nur etwas jemals
Lieb an Glycera dir war, wenn je ſie

Eine frohe Stunde dir bereitet,
O, ſo laß den Argwohn! Gib den Glauben,
Den verlorenen, an meine Treue
Mir zurück! Dann, muß es ſein, als Sklavin
Dienen werd' ich dir und will mich glücklich
Preiſen, darf ich nur, am Boden knieend,
Dir Ermüdetem das Fußbad reichen
Und das Lager ſorglich dir bereiten,
Daß du ſanft drauf ruheſt! Ja, ich ſeh' es,
Dir vom Herzen ſchmilzt das Eis, im Auge
Quillt's dir feucht! O, laß die Thränen rinnen!
Lang nach dieſem Tau hab' ich geſchmachtet,
Der mir deiner Liebe neuen Morgen
Kündet. Komm zurück in meine Arme,
Daß in eines unſer beider Leben
Sich wie ehmals ſchlinge! Wenn dir Schwermut
Auf der Seele laſtet, dich erheitern
Will ich, wenn du leidend biſt, dich pflegen,
In der Einſamkeit mit holdem Plaudern
Dir die Stunden kürzen! Jeden Morgen
Soll mein Kuß zu ſchönem Tag dich wecken!
Erſt vereinigt opfern wir den Göttern;
Dann der Muſe führ' ich in den Arm dich,
Gern mit ihr dich in der Stille laſſend,
Daß in goldner Frühe dir der Dichtung
Schöne Früchte reifen. Aber rufſt du
Nach vollbrachter Arbeit mich, dir danken
Will ich mit des Herzens wärmſtem Beifall
Für der Verſe jeden und nicht ruhen,
Bis dein Werk vor aller Griechen Augen
Auf der Bühne prangt. Die Spieler lehr' ich
Deine Trimeter und Anapäſte
So, wie ſie mein Ohr entzücken, ſprechen,
Richte Masken ihnen zu und Kleider
Und erwart' in Furcht halb, halb in Freude,

Daß des Feſtes großer Tag erſcheine.
Wenn das Stück beginnt, mag kaum mein Auge
Aufzuſchauen ſich getraun, mein Herz klopft
Angſtvoll, bis die Hörer Beifall klatſchen,
Und erſt dann, beim Dionyſos! wieder
Atmend, ſchließ' ich dich in meine Arme
Und bekränze mit dem heil'gen Epheu
Dir das Haupt."

Sie ſprach's. Halb vor mit ſchwanken
Schritten auf die Scene trat Menander,
Drückte ſeinen Kuß auf ihre Stirne,
Hing am Hals ihr, und durch ihre Thränen
Leuchteten in Freude beider Augen.
Tiefe Stille war im ganzen Hauſe.

IX.

Stefano.

In aller Blütenpracht des Lenz,
Die mich umfängt am Strand Sorrents,
Mit Heimweh faſt gedenk' ich dein,
O Capri, ſchönſter Edelſtein
Im Inſelſchmuck des Ozeans!
Und oft, ans Gitter des Altans
Gelehnt, mit ſehnſuchtsvollem Sinn
Nach deiner Küſte blick' ich hin,
Die, fernher winkend, duftumhaucht,
Dem weißen Wellenſchaum enttaucht.
Auf deinen hohen, felsumſtarrten
Steilhalden, deinen Klippenwarten
Wann wieder werd' ich raſten dürfen,
Des Meeres freien Hauch zu ſchlürfen?
Noch gönnt der Wogen wilde Brandung
An deinen Ufern nicht die Landung,
Wo jedes Riff Gefahren droht;
Allein dem hurt'gen Segelboot,
Auf dem mich durch der Flut Geroll
Der Marinaro ſteuern ſoll,
Voran ſchon flattert mir der Geiſt
Und ſchwebt, der Menſchenwelt entflohen,
Empor zu deinen wolkenhohen

Felsſpitzen, die der Aar umkreiſt,
Und ſpäht hinab zur Uferbucht,
Wo der Granate Purpurfrucht
An ſonnverbrannter Bergwand hangt.
Von neuem klimm' ich durch die Schlucht,
Die reich mit Goldorangen prangt,
Empor den vielverſchlungnen Pfad
Zu Anacapris Felſengrat,
Und meinem Führer Stefano
Beflügelt ſich der Schritt; denn froh
Gewahrt er ſchon, wie laubumkränzt
Sein Häuschen uns entgegenglänzt.
Ins Gärtchen, aloeumzäunt,
Eintreten wir, und ſonngebräunt,
Stürzt Nicolo, der wilde Junge,
Entgegen uns in hurt'gem Sprunge;
Andrea pflückt mir von den Zweigen
Der Sykomore ſaft'ge Feigen
Und ruft die Mutter her vom Herd;
Holdlächelnd durch der Hütte Thor
Tritt mit dem Kindchen, das ſie nährt,
Die ſchöne junge Frau hervor
Und heißt willkommen ihren Gaſt.
Auf eine Bank zur Abendraſt
Setz' ich mich mit dem frohen Paar;
Der würd'ge Anwalt auch, der Greis,
Geſellt ſich treulich unſerm Kreis,
Und bald von Sturm und Seegefahr,
Von Thunfiſchfang auf hohem Meer,
Geht das Geſpräch, von Räubern bald,
Wie drüben im Abruzzenwald
Sie kämpfen mit des Königs Heer.
Allmählich bleicht die Tageshelle;
Nur oben noch im Spätlicht blitzen
Auf ihren luft'gen Felſenſpitzen

Die halbzerfallenen Kaſtelle,
Und, ſpät bis in die Nacht noch wach,
Vertraulich auf des Hauſes Dach
Beim Mahle ſitzen wir beiſammen,
Indes vom Aſchenberg die Flammen
Herüber durch das Dunkel glühn.

Wie fröhlich meine Streiferei'n
Mit Stefano! Gleich ihm ſo kühn
Soll keiner auf der Inſel ſein;
Den Ruderer und Bergerklimmer
Von Falkenblick und Eiſenarm
Nur nennt man ihn. Beim Morgenſchimmer,
Eh noch der Sonne Strahl zu warm
Am Hange des Solaro brannte,
Ruderte mich der Vielgewandte
In alle Höhlungen und Grotten
Und wußte jedes Riffs zu ſpotten.
Dann wieder landend, am Geſtade
Hinſchritten wir die Schwindelpfade,
Wo unten mit dem weißen Giſcht
Der Meerſchwall um die Klippen ziſcht.
Wir ruhten in der Pinien Schatten
Hoch oben auf den Felſenplatten
Und lauſchten auf das Gehn und Kommen
Der Wogen am gezackten Strand.
Kein Berghaupt, das wir nicht erklommen!
War noch ſo hoch ein Klippenſtrand,
Ungangbar ſelbſt den wilden Ziegen,
Doch hatt' ihn Stefano erſtiegen
Und zeigte mir empor den Weg.

Des ganzen Inſelvölkchens Kunde
Entlockt' ich ihm im Zwiegeſpräch;
Ihm floſſen vom beredten Munde
Der Märchen mancherlei von ſchlauen

Sirenen, Nixen, Meeresfrauen
Und von des heil'gen Elmo Feuer;
Nur ſeiner eignen Abenteuer,
Davon durch andre mir die Sage
Erſchollen war, gedacht' er nie.
So oft ich bat: „Erzähle ſie!"
Auf Bitte blieb er ſtumm und Frage.
Da einſt — ihm war der Gaſt von Norden
Zum Freund, zum Bruder faſt geworden —
Erſchien die Stunde des Vertrauens.
Es war beim Schloſſe des Tiber,
Wo abgrundtief hinab zum Meer
Der Felſen ſtürzt; geheimen Grauens
Weichſt du zurück; denn Schwindel reißt
Jedweden abwärts, der zu dreiſt
Dem Rande naht; dort zwiſchen Blöcken
Von Marmor, die den Boden decken,
Ausruhten wir bei den Ruinen.
Lau blies der Wind, Geſumm von Bienen
Erſcholl, wo einſt von Mädchenſcharen
Bei Zimbelklang und Fackelglanz
Zur Luſt des alternden Cäſaren
Geſchlungen ſich der üpp'ge Tanz.
Da nahm mein Führer ſo das Wort:

„Ihr fragtet oft; dies iſt der Ort,
Wo ich's erlebt. Noch jung von Jahren
War ich, doch mit des Meers Gefahren,
Mit Jagd auf unſern Inſelklippen
Vertraut ſeit früher Kindheit ſchon.
Ich hatte Eltern nicht, noch Sippen,
Und nur durch ſchwerer Arbeit Lohn
Stillt' ich jedweden Tags Bedarf.
So war mein junges Leben trübe
Und mühſalvoll, nur daß die Liebe

Ihr Licht in dieſes Dunkel warf.
Ein Mädchen, fünfzehnjährig kaum,
Erfüllte Sinne mir und Seele
Mit ſüßem Rauſch; wenn Raffaele
Vorüberſchritt, war mir's wie Traum:
Zum Himmel glaubt' ich mich entrückt,
Und ſchaut' ihr lange nach entzückt. —
Auch ſie, wie ich, war ohne Eltern:
Als Kind ſchon hatt' ich ſie gekannt
Und oft im Scherz ſie Braut genannt.
Noch denk' ich, wie im Herbſt beim Keltern
Sie mir zur Seite ſtand im Faß
Und lachend mit dem Fuß das Naß,
Das ſüße, aus den Trauben ſtampfte;
Wie wir noch nach dem Abendrot
Uns luſtig ſchaukelten im Boot,
Bis vom Veſuv, der drüben dampfte,
Durchs Dunkel feur'ge Streifen glommen
Und wir ins Dorf bei ihrem Strahl
Heimwanderten. Stets dazumal
Rief ſie mir freundlich ihr Willkommen,
Wenn ſie mich ſah; der Stunden viel
Verſchwanden uns im muntern Spiel,
Und wenn ich ihr zur Seite ging,
Wohl ſteckt' ich ſcherzend einen Ring,
Aus Binſen in der Haſt geflochten,
Ihr an den Finger.

„Drauf getrennt
Ward ich von ihr; denn nach Sorrent
Rief mich ein Dienſt. Fünf Jahre mochten
Verſchwunden ſein; da ließ mein Herz
Mir nicht mehr Raſt, und heimatwärts
Trug zu dem Mädchen mich der Nachen.
Ich dachte, froh entgegen lachen

Mir werde ſie beim Wiederſehn,
Die nun zur Jungfrau aufgeblüht;
Doch ganz, bald mußt' ich mir's geſtehn,
Verwandelt ſchien ſie im Gemüt.
Selbſt nicht mit einem Blick belohnte
Sie meinen Gruß. Oft ſtundenlang
Harrt' ich am Hauſe, wo ſie wohnte,
Indes ich bei Guitarrenklang
Ti voglio ben assai ſang;
Allein vergebens; nie ein Zeichen
Von ihrer Huld konnt' ich erreichen.
Wenn plaudernd ſie zur Abendſtunde
Mit andern Mädchen in der Runde
Am Brunnen ſtand, mich ihr zu nahn
Vergebens macht' ich den Verſuch;
Sobald mich ihre Augen ſahn,
Von dannen ſprang ſie mit dem Krug.
Mit Freundinnen auch mancheſmal
Wohl traf ich drunten ſie im Thal,
Wie ſie beim Schall der Tamburine
Sich hin und her im Kreiſe ſchwang;
Ich grüßte ſchüchtern ſie und bang;
Allein ſo finſter war die Miene,
Mit der ſie plötzlich nach mir ſchaute,
Daß ich mich keines Worts getraute.
Zu Ende war's mit Tanz und Luſt,
Und traurig ward ich mir bewußt:
Sie wollte nichts von Liebe wiſſen,
Und minder noch von Stefanos.

„Von meiner Seele Kümmerniſſen
Schweig' ich — ſie ſind der Liebe Los;
Und glaubt, wer je ſolch Weh empfunden,
Er denkt der heißen Herzenswunden
Wie eines Glücks, das hingeſchwunden.

Wohl lange mich in bitterm Gram
Verzehrt' ich, aber niemals kam
Mir der Gedanke, zu entſagen;
Ich fühlte, alles müßt' ich wagen,
Um dieſes Mädchen zu erringen.
Wer vor Gefahr nicht bebt und Sterben,
So ſagt' ich mir, den Sieg erzwingen
Muß er am Ende durch ſein Werben.

„Arm, bettelarm, zu meinem Leide
Nicht Perlen konnt' ich oder Gold
Ihr bieten, wie ich gern gewollt;
Allein von Muſcheln ein Geſchmeide
Für ſie zu ſammeln, Tag für Tag
Emſig am Strand war ich befliſſen;
Wenn, von den Klippen losgeriſſen,
Ans Ufer hin der Wogenſchlag
Des Meeres bunte Kinder trug,
Die ſchönſten wählt' ich für ſie aus.
Auch Blüten wand ich ihr zum Strauß;
Doch keine war mir ſchön genug,
Die unten wuchs; um ſie zu pflücken,
Klomm ich zum ſteilſten Felſenrücken,
Wo herrlicher mit Farb' und Duft,
Als in der Thäler dumpfer Luft,
Der Himmel ihre Kelche füllt.

„Einſt ſo auf meiner Streiferei
Kam abends ich zur Uferbai.
Halb war in Dämmrung ſchon gehüllt
Das Meer, und mit den letzten Blitzen
Schoß drüber hin die Abendglut;
Auf einer Klippe nah der Flut
Da ſah ich Raffaele ſitzen.
Ich fühlte, wie ein ſüßer Schreck
Durch alle meine Glieder glitt,

Und wagte weiter keinen Schritt;
Nur hinter einem Felsverſteck
Nach ihr hinſpäht' ich, atmend kaum.
Die Füßchen von dem Kräuſelſchaum
Plätſchernder Wellen leicht beſpritzt
Und auf die Hand das Haupt geſtützt,
Saß ſie, wie mit den Wellen ſprechend,
Die, ſich am Klippenufer brechend,
Vor ihr bald kamen und bald gingen.
Dann wie im Traume leiſe, leiſe
Ein Liedchen hub ſie an zu ſingen:
Fremd war, geheimnisvoll die Weiſe;
Beinah mir eine Zauberin
Schien ſie, die durch Magie den Sinn
Mir feſtgebannt in ihre Kreiſe.
Zuletzt, Mut faſſend, trat ich vor
Und bot mit Worten, bang geſtammelt,
Den Schatz ihr dar, den ich geſammelt;
Doch mir verſchloſſen blieb ihr Ohr;
Aufſpringend rief ſie: ‚Was, du Thor,
Verfolgſt du mich? Laß ab, laß ab!
Ich weiß, welch treulos falſch Geſchlecht
Die Männer ſind; drum wär's mir recht,
Verſchlänge alle ſie das Grab!
Mein Leben lang, ich will's beſchwören,
Werd' ihrer keinen ich erhören.'
Sie ſprach's, und eh ich mich beſann,
Dem Dorfe zu, den Fels hinan
War ſie geflohn. Wie blitzgetroffen
Blieb ich zurück, mein ganzes Hoffen
Vernichtet mit dem einen Schlag.

„Hernieder ſank, mit Stürmen ſchwer
Beladen, über Land und Meer
Die Herbſtnacht; doch, noch als der Tag

Hellleuchtend durch die Wolken brach,
Fand er mich, wie ich hingeſtreckt
Verzweifelnd an der Klippe lag.
Aus meinem Brüten dann erſchreckt
Fuhr ich empor, mich faßte Grauen
Vor Tageslärm und Tageslicht,
Und um der Menſchen Angeſicht
Und elles Treiben nicht zu ſchauen,
Floh ich und barg in finſtrer Höhle
Den tiefen Jammer meiner Seele.
Dort, wenn um mich von den bemooſten
Felshängen Wetterbäche toſten,
Wenn durchs Geäſt der ſturmbewegten
Stecheichen das Gewitter zog,
Gleich altvertrauten Stimmen ſog
Den Klang ich ein, und Stürme regten
Antwortend ſich in meiner Bruſt.

„Fern hinter mir die Welt verſunken,
Das Herz von Gram und Thränen trunken,
So lebt' ich einſam — kaum bewußt
Iſt mir, ob wochen-, mondelang.
Nicht andre Koſt, um mich zu nähren,
War mein, als an der Klippen Hang
Die ſchimmernden Arbutusbeeren.
Aus meinem dumpfen Starren dann
Rafft' ich mich mählich auf und ſann
Und ſann, wie ich das Weib erränge,
An dem mein Sinn und Leben hing.
Durch meine Seele düſter ging
Der Argwohn hin, ein andrer dränge
Sich zwiſchen mich und ſie; in Wut
Schoß jäh zum Herzen mir das Blut,
Und nach dem Dolch im Gurte faßte
Zuckend die Hand, daß der Verhaßte

Hinſänke von dem ſpitzen Stahl. —
Doch nein, erlöſt von dem Verdachte
Ward ich, indem ich rückwärts dachte:
Im Dorf, wie durch Gebirg und Thal
War Raffaelen wie ihr Schatte
Ich nachgeſchlichen, aber hatte
Niemals gewahrt, wie auch nur einen,
So vielen ſie den Sinn berückt,
Der kleinſte Gruß von ihr beglückt.
Drauf, weiter ſinnend: ‚Kannſt du meinen,‘
Sagt' ich zu mir — ‚ſo ohne Habe,
Ein armer, elternloſer Knabe,
Vermöchteſt du ſie zu erringen?
Auf deinem Haupt die rote Mütze,
Was haſt du andres im Beſitze,
Es ihr als Hochzeitsgut zu bringen?
Doch, wenn erſt Schätze du gewannſt,
Wenn du mit reicher Morgengabe
Um ihre Liebe werben kannſt,
Dann zage nicht, vor ſie zu treten!
Erhören wird ſie den Verſchmähten.‘

„Licht wiederum, als hätt' ein Strahl
Von oben meine Nacht erhellt,
Ward es in mir mit einemmal
Bei dem Gedanken, und die Welt
Lag neu vor mir im Sonnenglanz:
Die Wildnis, wo ich lang gehauſt,
Verließ ich, umgewandelt ganz,
Und ruderte mit kräft'ger Fauſt
Durch Sturm wie Stille hin mein Boot.
Eifrig, wie ich noch nie geweſen,
Wenn irgend mir Gewinn ſich bot,
Fuhr ich die Deutſchen, die Ingleſen
Hinüber nach Sorrent, ja fern

Bis nach Amalfi und Salern.
Dann bei der Rückkehr von der Fahrt
Sorgſam ward jedes Tages Sold
Von mir im Käſtchen aufbewahrt;
Und o! wenn ich in blitzend Gold
Der Woche Lohn verwandeln konnte,
Wie froh ich in dem Glanz mich ſonnte!
Bald, dacht' ich, iſt die Stunde nah
Für meine Werbung; noch ein Mond,
Und für mein Mühen all belohnt
Mich des geliebten Mädchens Ja.

„So mit dem Wachſen meiner Schätze
Wuchs mir der Eifer; Tag für Tag,
Zufrieden nicht mit dem Ertrag
Des Boots, ſpannt' ich für Wachteln Netze
Und machte auf Delphine, Thune,
Schwertfiſche Jagd mit der Harpune;
Und Holz der Bergesfichten auch
Und Früchte vom Arbutusſtrauch
Zu ſammeln, die mir Lohn verhießen.
Kein Klimmen ließ ich mich verdrießen.

„Einſt im Verfolgen eines Aars
Empor zu des Tiberius Schloß
War ich gelangt. Anlegt' ich, ſchoß,
Und, ſieh! — an dieſer Stelle war's,
Wo jetzt wir ſtehn — mir überm Haupt
Sah ich den Aar im Fluge wanken.
Er war getroffen; kraftberaubt
Zu fliegen ſucht' er noch; dann ſanken
Die Flügel ihm; matt, immer matter,
Zum Meer hinab ſah ich ihn fallen;
Hier an der Bergwand mit Geflatter
Sucht' er im Sturz ſich feſtzukrallen,
Doch ſank und ſank; mit letztem Schwung

Der Flügel einen Felsvorſprung
Erreicht' er dann, der Halt ihm bot,
Und klammerte, ſchon nah dem Tod,
An ihm ſich feſt. Verloren faſt
Schien mir an dieſem Platz die Beute;
Doch, wenn ich nicht ein Wagnis ſcheute,
Mein werden konnte ſie; in Haſt
Schlang ich um eines Baumes Aſt,
Dann um den Leib mir einen Strick,
Hängt' um die Schulter das Gewehr
Und ließ — ein tolles Wageſtück —
Mich in den Abgrund an dem Seil
Jählings hinunter. Tretet her
Und ſchaut, wie ſich die Felswand ſteil,
Senkrecht hinunterſtürzt ins Meer!
Nicht bringt empor der Möven Schrei,
Die unten kreiſen, und der Weih,
Der in der halben Tiefe ſchwebt,
Erſcheint klein wie ein Schmetterling.
Wo jetzt ein Neſt von Schwalben klebt,
Am zack'gen Felsvorſprunge hing
Der Adler ſterbend; ich verſchloß,
Damit mich nicht der Schwindel packe,
Die Augen, während zu der Zacke
Ich an dem Seil hinunterſchoß.
Dort faßt' ich Fuß; doch wütend ſchlug
Der Rieſenvogel mit den Schwingen,
Als ich ihm nahte; Kraft genug
Nicht blieb ihm mehr zum weitern Flug;
Und doch, den Gegner zu bezwingen,
Auf Tod und Leben einen Kampf
Noch wagt' er in des Sterbens Krampf.
Umſtäubt von ſeiner Federn Flaum,
Der Flinte Kolben hoch geſchwungen,
Schon hatt' ich lang mit ihm gerungen;

Doch Siegeshoffnung blieb mir kaum;
Das Sinken fühlt' ich meiner Kraft
Und Dunkel meinen Blick umfloren —
Zuletzt, das Untier zu durchbohren,
Riß ich, noch einmal aufgerafft,
Aus meinem Gurt den Dolch und ſtieß ihn
Dem Adler in die Bruſt; ein breiter
Blutſtrom quoll vor, die Kraft verließ ihn!
Und wieder an der luft'gen Leiter
Mit meiner Beute mich empor
Zu ſchwingen dacht' ich — wie erſtarrt
Auf einmal blieb ich, denn ich ward
Gewahr: der Strick, den ich zuvor
Um meinen Leib geſchlungen, hatte
Sich losgelöſt, und wie ich ſtier
Aufblickte, ſah ich über mir
Ihn hoch, hoch ob der ſchmalen Platte,
Auf der ich ſtand, in Lüften hangen.
Selbſt eines Rieſen Arme hätten
Umſonſt, zu ihm hinaufzulangen,
Sich angeſtrengt. Wie nun mich retten?
Nichts ſchien zu bleiben, als mein Heil
Durch einen Sprung nach jenem Seil
Zu ſuchen — doch bei dem Gedanken
Fühlt' ich vom Haupt zum Fuß ein Schwanken;
Denn furchtbar mir zu Füßen lag
Der Abgrund, kaum vernehmbar ſcholl
Empor des Meeres Wogenſchlag,
Das unten um die Klippen ſchwoll;
Und wenn ich nicht den Strick erfaßte,
Hinab dort ſtürzt' ich.

„Nirgend fand
An einem Strauche, einem Aſte
Ich Halt; drum an die Bergeswand

Mich drückt' ich, daß mich nicht vom Rand
Häuptlings der Schwindel niederriſſe;
Allein der Tod, der allgewiſſe,
Harrt' er nicht mein hier oben auch?
Und ſtatt daß mir der Lebenshauch
Langſam verſiegt' auf ödem Riff,
War beſſer nicht der jähe Sturz,
Bei dem die Qual des Sterbens kurz?
Wohl dacht' ich es, und doch ergriff
Ich in des Lebens blindem Trieb
Den Strohhalm Hoffnung, der mir blieb.
Ich wähnte, an den Felſenwänden
Die Stimme könnt' ich aufwärts ſenden,
Daß ſie zu Menſchenohren dränge.
Thor, der ich unten klaftertief
Am Abgrund hing! Ich rief und rief
Und lauſcht' hinauf, ob irgend Klänge
Mir Antwort gäben. Nein, kein Ton
Gab kund, daß Leben irgendwo
Auf Erden ſei. Verſchwunden ſo
Schien mir die letzte Hoffnung ſchon;
Allein ein neuer Schimmer ging
Mir auf; ich dacht' ans Jagdgewehr,
Das noch an meiner Schulter hing,
Nahm es und ſchoß; weit, allumher
Antworteten im Wiederhall
Die Uferklippen auf den Schall:
Aus Riß und Spalt der Felſenkegel
Aufflatterten die Meeresvögel,
Daß tauſendfach ihr Flügelſchlag
Mein Haupt umkreiſte. Nach und nach
Der Fitt'che Klang hört' ich verrauſchen;
Erſt noch von ferne das Geſchrille
Der Möven, dann rings Totenſtille,
Und neu nach oben konnt' ich lauſchen.

„Weithin aufs Meer gebreitet hatten
Die Felſen ſchon den nächt'gen Schatten,
Und bange durch das große Schweigen
Sah ich das Dunkel höher ſteigen.
Rings lagerte ſich Finſternis
Auf Land und Flut; kaum noch der Riß
Der Felſen tauchte durch die Nacht
Matt dämmernd auf. Plötzlich mit Macht,
Gleich wie nach einem Schlummertrank,
Dahin durch alle meine Glieder
Schlich ohnmachtgleicher Schlaf; ich ſank
Hingleitend an der Felswand nieder
Und lag, geſchwunden alle Sinne,
Auf dem Geſtein. Dann wieder jäh
Fuhr ich empor; ein zuckend Weh
Schoß mir durchs Haupt; denn ich ward inne,
Dem finſtern Schlund, den ich nicht ſah,
Doch ſchaudernd ahnte, war ich nah;
Geklammert an die Felſenmauer,
Mahnt' ich mich, während Todesſchauer
Durch meine Glieder eiſig rannen,
Der Sehnen ganze Kraft zu ſpannen.
O dieſe Nacht! von ew'ger Dauer
Schien ſie, und jegliche Sekunde,
Wie langſam ſie vorüberſchlich,
Drohte, mich zu dem grauſen Schlunde
Hinabzureißen. Endlich wich
Die Finſternis, bleich ſtieg der Tag
Am Himmel; aber ſchreckerfüllt
Die Tiefe, welche drunten lag,
Wünſcht' ich nochmals in Nacht gehüllt;
Und doch, es trieb mich mit Gewalt,
Hinabzuſchaun; da fühlt' ich kalt
Zwei Arme meinen Hals umſchlingen;
Los wollt' ich mich von ihnen ringen,

Und wie das Haupt ich rückwärts bog,
Sah ich ein leichenblaſſes Weib,
Ein Grabgeſpenſt, das meinen Leib
Umklammert hielt; es zog und zog
Mich abgrundwärts und blickte ſtier
Mit hohlen Augen in das meine;
Schon bröckeln fühlt' ich unter mir,
Indes ich abwärts ſank, die Steine
Und glaubte, daß kein Halt mehr ſei:
Da that ich einen lauten Schrei:
In Luft war die Geſtalt verſtoben,
Und wieder zu der Zacke oben
Aufkroch ich, faſt beſinnungslos.

„Bald geißelte des Durſtes Qual
Mich aus der Mattheit auf. So kahl
Der Felſen rings, kein Gras noch Moos,
Und drüber mit dem Flammenſtrahl
Der Sonnenbrand, der ſcheitelrechte!
Umſonſt lang ſucht' ich, was die Glut
Der dürren Lippen löſchen möchte:
Allein des toten Adlers Blut,
Verſprach es Labſal nicht? Mit Wut
Warf ich mich auf das Tier und zechte
Wollüſtig von dem roten Naß,
Bis alle Adern leer geſogen.

„Inzwiſchen mit Gewölk umzogen,
Erdunkelte der Himmel: blaß
Und fahl nur hüpfte über die Wogen
Noch ein verirrter Strahl des Lichts.
Wie in der Stunde des Weltgerichts
Sahn Himmel und Meer entſetzenſtumm
Die Windsbraut nahn: dann hub ein Geſumm,
Ein Schwirren und Klingen und Brauſen an.

In Dunkel, tiefer als Nacht, zerrann
Der letzte Strahl; aus der Finſternis Schoß
Riß zuckend ein ſchwefliger Blitz ſich los:
Dann, horch! ein mächtiger Donnerſchlag!
Herein von Oſten und Weſten brach
Der Wetterſturm: im Wolkengetümmel
Mit Hagel und Blitz hinjagt' er am Himmel
Und peitſchte vom Meer, das drunten gor,
Die Waſſerberge zu mir empor,
Und zitternd von dem Wogenſchwall,
Erkrachten die Felſen, die Klippen all;
Dicht unter mir ſah ich den ſpritzenden Schaum
Und bei der zackigen Blitze Glanz
Hinauf und hinab auf der Wellen Saum
Die Flocken hüpfen wie Irrwiſchtanz:
Ich fühlte die leckenden Wogenzungen:
Ein Fußbreit noch, und hinabgeſchlungen
Ward ich in die flutenden Schlünde des Meers.
Auf einmal ſcholl ein Donner, als wär's
Vom letzten Tage der Erdſtoßkrach,
Und es barſt am Himmel des Sturmes Dach
Und ſank in die Tiefe; von dannen zogen
Die Wetterwolken über die Flut,
Und klingend und rauſchend glitten die Wogen
Zurück in ihr Bett, und purpurne Glut
Verſtrömte die Sonne im Untergang.

„Und wieder Nacht! Ich fühlte bang,
Die letzte würd' es für mich ſein;
In Schlummer durften alle nun,
Und ob ſie noch ſo elend, ruhn:
Nur mir blieb es, nur mir allein
Verſagt. O, einen Augenblick
Die müden Lider ſchließen dürfen,
Nur kurz des Schlafes Balſam ſchlürfen,

Auf Erden dünkte mich kein Glück
Mit dem vergleichbar! Tief erſchlafft,
Kaum, mich zu halten, hatt' ich Kraft;
Doch, wollte mein Augenlid ſich ſchließen,
Aufſtachelte das Entſetzen mich ſchnell —
Da gähnte die Tiefe zu meinen Füßen.
Und blaſſen Schein goß dämmerhell
Die junge Mondesſichel hernieder.
Sieh! über den Wäſſern welch Regen und Wallen
Von Nebeln, die ſich wirbelnd ballen!
Auftaucht's aus dem Dunſt wie Rieſenglieder,
Und unten in Klüften und Riſſen und Spalten
Laut wird es; empor zu den Felſenhöhn
Klimmen geſpenſtiſche weiße Geſtalten,
Die hüpfend ſich im Kreiſe drehn;
Von Gnomen, die lachend die Seiten ſich halten,
Vernehm' ich die Stimmen; ſie höhnen und ſpotten
Und grinſen mich an und ſingen im Chor,
Und aus den Inſelhöhlen und Grotten,
Ein toller Faſching, brauſt es hervor.
Geflügelte Schlangen, dicht ineinander
Die Glieder verſtrickt, und Salamander
Und Drachen und Molche, ein grauſer Zug,
Sauſen heran im wirren Flug.
Kobolde umhüpfen des Felſens Fuß
Und rütteln an ihm, bis er zittert und ſchwankt,
Und nicken nach mir mit höhniſchem Gruß:
„Herunter! herunter!“ — Noch feſt umrankt
Halt' ich die Zinne — aber ſie wankt
Und neigt ſich nach unten —

„Fieber jagte
Das Blut mir durch die Adern wild;
Endlich, als ſeine Glut geſtillt,
Sah ich, wie es im Oſten tagte —

Ein düſtres, blut'ges Morgenrot!
Ich ſtarrte hoffnungslos ins Leere:
Und blieb mir denn in meiner Not
Ein andrer Retter, als der Tod?
Ja, raſch den Sprung hinab zum Meere
Gewagt! Was beb' ich noch zurück?
Von des Verſchmachtens bittrer Qual
Und allem Leid mit einemmal
Befreit mich das! — Ich hob den Blick,
Bevor ich ſtürzte, himmelan;
Da ſcholl von oben an mein Ohr
Der Klang von einem Hirtenrohr,
Und heißer Freudenſchauer rann
Durch Mark und Bein mir bei dem Ton.
Ja, das ſind Menſchen! Nahe ſchon
Iſt meine Rettung! Hören muß
Man meines Jagdgewehres Schuß.
Ich ſchieße, und, den Odem bang
Anhaltend, lauſch' ich aufwärts lang
Nach einem Tritt — nein, wiederum
Iſt alles totenſtill und ſtumm.
Doch neu geweckt in meiner Bruſt
War Lebensmut und Lebensluſt.
Und der Gedanke an Raffaele
Stieg leuchtend auf in meiner Seele.
Mir war, als ob ihre Stimme mich riefe;
Den Rücken wendend der ſchrecklichen Tiefe,
Feſt, ſtarr, wie nach dem Ziele der Schütze,
Blickt' ich empor zu dem ſchwebenden Seile,
Das über mir hing an der Bergwandſteile —
Das war mein Weg zu der Felſenſpitze; —
All meine Gedanken und Sinne hoben
Sich aufwärts — nun zu mächtigem Schwung
Die Kräfte geſpannt! — Ich that den Sprung,
Erhaſchte das Seil und klomm nach oben!

„Betäubt und ſchwindelnd vor Entzücken,
Fand ich mich an des Felshangs Rand
Und ſank zu Boden — vor meinen Blicken
Ward's dunkel, mein Bewußtſein ſchwand.

„Als mir die Sinne wiederkehrten,
Noch wie in wildem Rauſche gärten
Mir die Gedanken; lang voll Grauen,
Um in die Tiefe nicht zu ſchauen,
Hielt ich die Augen noch geſchloſſen.
Als ich empor ſie endlich ſchlug,
Welch Licht fand ich um mich ergoſſen!
War ich auf Erden? War's nicht Trug?
Hernieder in die meinen ſchauten
Zwei Augen, die wie Himmel blauten,
Und ſüßer Atem weht' und quoll
Um meine Stirne warm und voll.
Sie war's, ja, Raffaele war's;
Sanft durch die Locken ihres Haars,
Das um mein Haupt herniederrollte,
Sah ſie mich an. Noch keinen Gruß
Konnt' ich ihr ſagen, wie ich wollte:
Ich war zu ſchwach; allein zum Kuß
Drückt' ich die Locken an den Mund
Und fand ſie feucht von ihren Thränen.
Sie hob mich auf vom felſ'gen Grund
Und ließ an ihre Bruſt mich lehnen.
Auf eine Bahre legten leis
Mich Träger dann, und auf Geheiß
Des Mädchens, das zur Seite ging,
Fort trug man mich. Aufs neu' empfing
In Anacapri mich die Kammer,
Wo ich in hoffnungsloſem Jammer
Um Raffaele manche Nacht
Auf meiner Lagerſtatt durchwacht;

Doch nun, indes ich fiebernd lag,
Hing leuchtend wie ein Frühlingstag
Ihr Antlitz über mir, und lind
Umfächelte wie Maienwind
Ihr Odem mich: ‚Mein Stefano‘ —
Halb noch im Traume hört' ich ſo
Sie ſprechen — ‚Glaub' mir, ſchon als Kind
Dich hatt' ich und dich einzig lieb,
Und kind'ſcher Trotz nur, o vergib,
Ließ ſpäter mich den Seelentrieb
Bekämpfen; auch von Schlangenzungen
War mir das Gift ins Herz gedrungen,
So daß ich wähnte, Argliſt ſei
Dein Werben, eitle Liebelei —
Ich Thörichte! Verzeih, verzeih!‘
Sie ſprach's; von Schluchzen unterbrochen
War jedes Wort; an meines pochen
Fühlt' ich ihr Herz und heiß das Brennen
Auf meiner Stirn von ihrem Munde.
O, da ich wußte, zu ew'gem Bunde
Die Meine dürf' ich nun ſie nennen,
Selbſt, wenn ich todeskrank geweſen,
Zum Leben mußt' ich wohl geneſen.

„Durch Forſchung halb, halb Ahnung war
Es Raffaelen kund geworden,
Wie an der ſteilſten Klippen Borden
Und auf dem Meer ich mit Gefahr
Geſtrebt, mir Reichtum zu erringen,
Um ihn dereinſt ihr darzubringen.
Bei Tag und Nacht, zu allen Stunden
Umirrend, hatte ſie nach Kunden
Von mir geforſcht, in jeder Bucht
Mit Händeringen mich geſucht,
Auf allen Felſen, allen Klippen,

Und, wen ſie traf, mit zitternden Lippen
Gefragt: ‚Gewahrteſt irgendwo
Du eine Spur von Stefano?‘

„So, ſchnell geheilt von jeder Pein,
In Frühlingsglanz und Sonnenſchein
Sah ich das Leben neu mir blühn
Und bald das Morgenrot erglühn,
Das mir der Tage ſchönſten brachte —
O welchen Tag! Wie hochbeglückt
Sank ich der Braut ans Herz! Wie lachte
Vor Luſt ihr Antlitz, als geſchmückt
Und mit dem Myrtenkranz im Haar
Sie mit mir hintrat zum Altar!
Doch als die Früchte meiner Mühn,
Um die auf Fels und Meer ich kühn
Geworben, ich zur Morgengabe
Ihr bieten wollte, voll Entſetzen
Fuhr ſie zurück. ‚Mit deinen Schätzen
Was willſt du mir? Bei Gott, ich habe
Nicht das von dir, nicht das gewollt!
Mir grauſt vor dieſem ſchnöden Gold!‘ —

„Und emſig nun ſeit jeder Frühe
Sorgten wir mit vereintem Fleiß,
Daß unſer junger Hausſtand blühe;
Wohl war die Tagesarbeit heiß,
Doch reich der Lohn: als ihre Frucht
Das Haus, wo Ihr uns oft beſucht,
Das kleine, konnten wir erwerben.
Dort leben wir beglückt im ſtillen,
Und fügt es ſich mit Gottes Willen,
So mög' er uns den Wunſch erfüllen,
Daß wir an einem Tage ſterben.“

X.

Giorgione.

1.

Noch einmal ſteig empor im alten Glanz
Mit deinen goldnen Kuppeln von Byzanz
Und deinen Türmen, die wie Minarete
Zum blauen Himmel ragen! Stadt der Städte,
Nicht ſo wie heute, wo in ſtummem Weh
Durch deine öden Straßen ſchluchzt die See,
Will ich dich ſchaun — nein, herrlich, wie du warſt,
Als du den üpp'gen Lenz der Kunſt gebarſt,
Der, ob auch jede Blüte ſonſt geknickt,
Uns noch mit Regenbogenpracht entzückt,
Phantaſtiſch wie die Flut, aus deren Schaum
Du dich erhobſt! — Ein bunter Märchentraum,
Ein Bau der Feen, her aus dem fernen Oſten
Zu uns getragen und auf Eichenpfoſten
Ins Abendmeer gebannt, alſo vor mir,
Venezia, das Flügelleu-Panier
Weitflatternd ob der blauen Adria,
Mit deinen Siegstrophäen ſtehſt du da.
Die Gärten ſeh' ich über den Kanälen
Und die Paläſte, wo in reichen Sälen

Palma und Gian Bellin und Pordenone
Als Meiſter walten, und hoch vom Balkone,
Schwarzäugig, goldgelockt, die hehren Frauen,
Die ſie unſterblich machten, niederſchauen.
Faſt für der Menge flutendes Gedräng
Iſt des Sankt Markus Rieſenplatz zu eng;
Zahlloſe reichgeſchmückte Nachen wogen
Hin unter Brücken, deren mächt'ger Bogen
Vom Tritt der Käufer und Verkäufer hallt,
Und ringsher über die Lagunen wallt
Bis ſpät im Dunkel Gondoliergeſang.
Dann vor den Fenſtern Mandolinenklang,
Guitarrenton zu nächt'gen Serenaden
Und Liebesflüſtern unter den Arkaden.

2.

Heimkehrend aus Treviſo, wo noch heut
Sein Meiſterbild uns Aug' und Herz erfreut,
Fliegt in der Barke durch den Canal grande
Giorgione der Piazzetta zu. Am Strande
Erblickt er den geliebten Schüler ſchon,
Sebaſtian, ſeines toten Freundes Sohn,
Und teuer ihm, als ob's ſein eigner ſei.
Bald in den Armen liegen ſich die zwei:
Begruß und Wiedergruß und Druck von Händen
Und Frag' und Antwort wollen nimmer enden.
„Ein Jahr, o eine Ewigkeit, dies Jahr!
Nicht ſah ich dich! Wie ſchnell, wie wunderbar
Biſt du erblüht! Als ich dich ließ, faſt Knabe
Noch ſchienſt du mir; jetzt, mit dem Feldherrnſtabe
Gemalt, fürwahr gäbſt du ein Gegenſtück
Zu meinem Gaſton mit dem Adlerblick.

Doch, mein Sebaſtian, nicht durch Schild und Lanze
Zu ſiegen trachte du! Mit edlerm Kranze,
Wie ihn die Kunſt auf würd'ge Stirnen drückt,
Sei einſt gleich unſerm Gian Bellin geſchmückt!
Nun? warſt du fleißig an der Staffelei,
Und ſind die Heil'gen ſchon gemalt, die drei,
Von denen mir dein Brief berichtet hat?“

Auf alle Fragen, die der Meiſter that,
Empfing er von Sebaſtian Beſcheid,
Und in des Jünglings freudigem Geleit
Hinſchreitend längs der Riva der Sklavonen,
Von neuem hebt er an: „Hier werd' ich wohnen,
Vor mir das blaue Meer und nah bei ihr,
Bei Angela! Ein Traum faſt deucht es mir,
Daß ſie, die vor der Seele anmutvoll
Mir ſtets geſchwebt, mein Auge ſchauen ſoll.
Als klein hab' ich ſie auf dem Arm gehalten,
Von Jahr zu Jahr ihr Werden und Entfalten
Belauſcht und ihre Kunſt im Spiel der Laute
Stets wachſen ſehn: ſchon mit dem Kind getraute
Kein Meiſter ſich den Wettſtreit einzugehn;
Und ſeh' ich nun die Jungfrau vor mir ſtehn,
Der Roſe gleich, die aus der Knoſpe brach,
Wie wird mir ſein? Bei ihrem Lautenſchlag
Wie muß das Herz mir beben! Sieh, wir nahn
Der Schwelle; auf nachher, Sebaſtian!“

Betroffen bleibt, als ſo der Meiſter ſpricht,
Der Jüngling ſtehn, todbleich ſein Angeſicht;
Stumm in die Weite vor des Mädchens Haus,
Drin jener eintritt, ſtarrt er lang hinaus.

3.

Aufſteigt Giorgione zum Gemache leiſe,
Wo ſeine Angela, ſeit früh ſchon Waiſe,
In Obhut braver Schifferleute weilt.
Da horch! Was hemmt, indes er aufwärts eilt,
Den Schritt ihm plötzlich auf dem Korridor?
Ein Klang hallt aus dem Garten ihm ans Ohr,
Wie wenn der Wind durch Harfenſaiten bebt:
Und lauter dann und immer voller ſchwebt
Der Ton herüber; jeglicher Accord
Iſt wie ein Seufzer, wie ein Klagewort
Sehnſücht'ger Liebe; ſolche Töne waren
Dem Mädchen fremd geweſen, als vor Jahren
Sie oft ihm ſeine Lieblingsmelodien
Geſpielt, indeſſen mit dem Tamburin
Die Freundinnen beim luſt'gen Klang der Schelle
Umhergehüpft im Tanz der Tarantelle.

Zu ſingen nun beginnt ſie; leiſe ſchleicht
Er in das Gärtchen ein, ſein Tritt ſo leicht,
Daß nichts die Sängerin, die in ihr Lied
Verſunkene, gewahrt. Sie iſt's; er ſieht,
Durch ein Gebüſch vor ihr verſteckt, die Holde,
Die einzig Teure, von der Locken Golde
Das Haupt umwallt; was er im kühnſten Traum,
Indes ſie nach und nach erblühte, kaum
Gehofft, nun ſteht es herrlich und vollendet
Vor ſeinem Blicke da, der wie geblendet,
Hin über all die Wunderreize ſtreift.
Wie des Granatbaums Frucht, die vollgereift
Herniederfällt, noch eh die Hand ſie pflückt,
Wird ihm dies Mädchen ſein. Er ſchaut entzückt
Das ſchöne Antlitz, blaß gleich dem Jasmine,
Halb hingeſunken auf die Mandoline,

Der liebetiefen Augen zartes Braun,
Draus ſüße Schauer auf ihn niedertau'n;
Er hört, wie, ihrer tiefſten Bruſt entquollen,
Die Stimme ſich im ſanften, ſeelenvollen
Geſange auf den Saitenklängen wiegt.
„Mir gilt dies Lied; zu mir fernhin nun fliegt
Ihr der Gedanke; hab' ich doch das Kind,
In ihm die Jungfrau ahnend, ſchon gewinnt
Und ihr noch halb im Scherze zugeſchworen,
Daß ich zu meiner Braut ſie auserkoren;
Sie zeigte früh mir ſchon im kind'ſchen Spiel,
Daß auch in ihrem Herzen ein Gefühl
Der Liebe nach und nach für mich erwachte;
Selbſt wenn ſie ſpottete und wenn ſie lachte,
Nie ward ich irr an ihr, und überreich,
So wie in Blütenpracht der Mandelzweig,
Hat nun zu ihrem alten Spielgenoſſen
In Liebe ihre Seele ſich erſchloſſen."

Er denkt's und will die Arme nach ihr breiten.
Was hemmt ihn plötzlich da? Zum Klang der Saiten
Tönt es: „O mein Sebaſtian!" an ſein Ohr,
Und „mein Sebaſtian!" nochmals, wie zuvor,
Hört er ſie ſeufzen in der Liebe Weh.
So wie dem Wandrer im Gebirg, wenn jäh
Bei Nacht ein Blitzſtrahl vor ihm niederfällt
Und grauſenvoll des Abgrunds Schlund erhellt,
An dem er ſteht, iſt ihm bei dieſem Wort.
Er ſtürzt wie ſinnlos aus dem Garten fort,
Und Angela erhebt das Haupt voll Schreck;
Erſt jetzt ihn ſieht ſie, wie er dem Verſteck
Entflieht; ſie eilt ihm nach, ſie will ihn rufen;
Doch ſchon iſt er hinab die Treppenſtufen.

4.

Von Platz zu Platz, Kanale zu Kanal,
Raſtlos getrieben von der Seelenqual,
Eilt durch Venedigs Gaſſenlabyrinth
Der Meiſter hin — vergebens, er entrinnt
Den marternden Gedanken nicht: betrogen!
Von denen, die er liebevoll erzogen,
Schmachvoll getäuſcht! Kein Zweifel, der noch bliebe;
Geſtohlen hat Sebaſtian ihm die Liebe,
Nach der er all ſein Glück auf Erden maß.
Er denkt, wie bei dem Namen Angelas
Sein Schüler bleich ſich abgewendet hat,
Und neues Zeugnis iſt's für den Verrat.
„Der Schändliche, der alles mir verdankt,
Der mählich ſich an mir emporgerankt,
Wie Epheu an dem Stamm! Doch in ſein Nichts
Zurück werd' ich ihn ſchleudern, angeſichts
Von ihr, zu der ſich ſeine Blicke huben,
Den Frechen züchtigen gleich böſen Buben!
Ei, wie es koſt, das junge Liebespaar!
Wie mag Giorgione auch, dem bald das Haar
Ergrauen wird, ſich thöricht unterfangen,
Mit ſolchem Milchgeſicht von Roſenwangen
Den Wettkampf einzugehn? Doch kann ſich's fügen,
Du holde Unſchuld mit den Engelszügen,
Daß du mit dem Betrogenen, Verſchmähten,
Gezwungen wirſt vor den Altar zu treten.
Du wollteſt meine Liebe nicht, wohlan,
Laß ſehn, was ich von dir ertrotzen kann!“

Gejagt vom wilden Sturme der Gedanken,
Raſtlos forteilt er; ſeine Tritte ſchwanken:
Auf ſeiner Stirne liegt's wie Blei ſo ſchwer;
Ihm iſt, als ob ein nächt'ges Geiſterheer
Mit dunkeln Flügeln ihm das Haupt umſchwirrte,

Und ſinnberaubt zuletzt ſinkt der Verirrte
Hin vor dem Thor von St. Johann und Paul.

Schon auf den zack'gen Höhen von Friaul
Verglomm der Tag; allmählich ſeine blaſſen
Lichtſtrahlen durch die volkserfüllten Gaſſen
Ergießt der Mond: da zieht ein muntrer Schwarm
Von Malern, aus der Werkſtatt Arm in Arm
Heimkehrend, an dem Kirchenthor vorbei;
Sie forſchen, wer der Hingeſunkne ſei:
Hinab ſich beugen ſie und ſchaun erſchreckt,
Wie, reglos auf den Boden hingeſtreckt,
In Fieberglut mit halbgeſchwundnen Sinnen
Der Meiſter liegt. Sie tragen ihn von hinnen
Und legen den Erkrankten, der nur matt
Noch aufblickt, ſorgend auf die Lagerſtatt.

Früh morgens hört Sebaſtian mit ſchwerer
Betrübnis, was geſchehn; hin zu dem Lehrer
Eilt er voll Angſt und trifft ihn auf den Pfühl
Starr hingebannt; die Schläfe fiebert ſchwül,
Im Antlitz wechſelt Totenblaß und Rot,
Und durch die Adern pocht's wie naher Tod.
Auch Angela fliegt tiefbewegt herbei,
Und ſorgend, pflegend, weilen nun die zwei
Am Bett des Kranken, ſelbſt die Nächte wach.
Sie ſpähn jedwedem ſeiner Züge nach,
Ob ſich nicht Hoffnung zur Geneſung zeigt:
Bald er, bald ſie hin über ihn geneigt,
Aufhorchen ſie, wie er, vernehmbar kaum,
Von ſeinen Qualen ſpricht im Fiebertraum,
Und ſengend, wie ein Pfeil von glüh'ndem Erz,
Bohrt jedes Wort ſich in ihr tiefſtes Herz.
Zu reden nicht, noch atmen wagen ſie,
Mit Blicken nur einander klagen ſie,
Daß ſchwerer er und immer ſchwerer krankt.

Lang ſo am Grabesrand hat er geſchwankt:
Da einſt, als durch das Fenſter, rebumgittert,
Der erſte Lichtſtrahl auf ſein Lager zittert,
Scheint es, daß minder heiß die Stirne glühe.
Entſchlummert liegt er ſanft im Schein der Frühe,
Und nieder knien die beiden im Gebete,
Dem Himmel für des Meiſters langerflehte
Geneſung dankend. Zu dem Mädchen leiſe
Spricht dann Sebaſtian: „Eine arme Waiſe,
Ob auch von anderm Elternpaar geboren,
War ich wie du; fremd ſtanden wir, verloren;
In dieſer weiten Welt; wer bot uns da
Die Rettungshand? Wer — ſag es, Angela —
Hat unſre Kindheit liebevoll gehegt?
Muß ich ihn nennen erſt, der uns gepflegt
Und vor des Lebens rauhem Sturm gehütet?
Wie Frühlingsluft, die über Knoſpen brütet,
Umgab uns ſeiner Liebe warmer Hauch,
Und, wie zwei Blüten an demſelben Strauch,
Erſchloß in ſeines Geiſtes Sonnenſcheine
Der Kunſt ſich deine Seele wie die meine:
Er war es, der die kleine Hand mir führte,
Als ſie noch kaum den ſchweren Stift regierte:
Er ſpannte dir zuerſt der Leier Saiten
Und lehrte dich, ihn beim Geſang begleiten.
Alles, ja alles, was wir ſind und haben,
Ihm ſchulden wir's; und nun für all die Gaben
So brächten wir ihm Dank? Du haſt gehört,
Was für ein Gram ihm an der Seele zehrt:
Geloben laß uns drum: wenn im geheimen
Gefühle, Wünſche uns im Herzen keimen,
Die andres wollen, als was ihn beglückt,
In der Geburt ſchon ſeien ſie erſtickt!
Treu werd' ich dir, wie in der Kindheit Jahren,
Die Liebe, die ein Bruder fühlt, bewahren:

Allein bei dir und in Venedig iſt
Für mich nicht ferner mehr zum Bleiben Friſt:
Ich will nach Rom und, nur der Kunſt geweiht,
Vergeſſen, daß noch andre Seligkeit
Auf Erden iſt. Doch du, wenn wir uns trennen,
O Schweſter — ſo muß ich fortan dich nennen —
Bleib hier zurück an unſres Meiſters Seite!
Jedwedem, auch dem kleinſten Wunſch bereite
Erfüllung, den dein Blick im Aug' ihm lieſt,
Und wenn es ganz von Wonne überfließt,
So denk, daß glücklich du auch mich gemacht!
Gelobſt du mir's? Doch, weil er ſonſt erwacht,
Sprich leiſe!" —
Angela, die Hand ihm reichend,
That das Gelübd'; in Thränen und erbleichend
Sank ſie dem Jüngling an die Bruſt, und lange
Umarmt ſich hielten beide Wang' an Wange,
Indeſſen um des Schlummernden Geſicht
Ein roſig Lächeln ſpielt' im Morgenlicht.

5.

Allmählich fühlt Giorgione ſich geneſen;
Vom Lager, drauf er lang gebannt geweſen,
Erhebt er ſich in mancher Stunde ſchon,
Um, in dem Seſſel lehnend, vom Balkon
Die friſche Luft des Meeres einzuſaugen,
Sich zu ergötzen, wie vor ſeinen Augen
Die hehre Stadt mit ſeedurchſtrömten Gaſſen,
Paläſten, Inſeln, Tempeln und Terraſſen
Leuchtend emporſteigt, und den Glockenſpielen
Zu lauſchen von den ſchlanken Campanilen.

Wie alſo wieder Kraft und friſcher Mut
Ihm durch die Adern ſtrömte, wie die Flut
Des jungen Lebens mächtig nach und nach
In ihm aus halb verſiegten Quellen brach,
Schwand mit dem Fiebertraum auch der Verdacht,
Der ihn geängſtet, hinter ihm in Nacht,
Gleich einem Wetter, welches fern verrollt.
So liebevoll war Angela, ſo hold!
Mit blaſſem Schein auf ihren Zügen lagen
Die Sorgen noch, die ſie um ihn getragen:
Erſt an der Röte ſeiner Wange glühte
Auch ihre hoch und höher auf, als blühte
Geneſend ſie dem Leben neu entgegen.
Und wider ſie den Argwohn konnt' er hegen?
Der Jüngling auch, der Tag für Tag aufs neue
Ihm ſeine Liebe zeigte, ſeine Treue,
Wie hatt' er ihn ſo ungerecht verkannt!
Und als Sebaſtian gar vom Tiberſtrand
Ihm ſprach, daß er der Heimat lebewohl
Nun ſagen wolle, um ans Kapitol
Zum hohen Meiſter Michel Angelo
Zu ziehn, da, ſeliger Gewißheit froh,
Glaubt' er an eines neuen Lebens Schwelle
Zu ſtehn, durch deſſen Frühlingsſonnenhelle
Ihn das geliebte Mädchen führen werde.
Bald auch, daß ſie das höchſte Glück der Erde
Mit ihrer Hand ihm ſchenke, bat er ſie,
Und ſüßer als die ſchönſte Melodie,
Zum Lautenklang geſungen, ſcholl das Ja
Ihm von den Lippen ſeiner Angela.

6.

Selig Giorgione nun, der edle Meiſter!
Wie jubeln ihm verjüngt die Lebensgeiſter,
Seitdem er in den Augen ſeiner Braut
Glanzvoll die Welt zurückgeſpiegelt ſchaut!
Wie, denkend, daß er bald ſich ihr vermähle,
Erbebt in freud'ger Hoffnung ſeine Seele!
Vereinen ſoll der Tag der Auferſtehung
Die beiden am Altar, und nach Begehung
Des Feſtes wird zur Stadt, die ihn gebar,
Nach Caſtelfranco, das beglückte Paar
Der Nachen tragen, während fern hinüber
Zur alten Weltgebieterin am Tiber
Sebaſtian für immer ſcheiden will.

Inzwiſchen, o wie lieblich der April!
Vorboten ſchon vom nahen Oſterfeſte,
Herwehen von der Brenta milde Weſte,
Und da die Frühlingsſonne wärmern Strahl
Herniedergießt, um Hafen und Kanal,
Lagune, Meer und Inſeln zu vergolden,
Schweift an der Seite Angelas, der holden,
Und neben ſich den Jüngling als Begleiter,
Giorgione durch die Stadt dahin. Bald heiter
Die lieben Plätze ſucht er wieder auf,
Wo er die andern Knaben oft im Lauf
Beſiegt hat oder den Ballon geſchlagen;
Bald, in der Gondel ſanft dahingetragen,
Sieht er die Säulen mit den weh'nden Fahnen,
Die an bezwungne Königreiche mahnen,
Die Tempel und die bleigedeckten Dome
Wie traumhaft tauchen aus dem Wellenſtrome,
Indes fernhin die blauen Euganeen
Gleich zack'gen Inſeln aus der Flut erſtehen.
Doch wenn auf Stadt und Meer und Prachtgebäude

Sein Blick geſchweift und er des Herzens Freude
Mit den Begleitern teilen will, warum
In ſich verſunken ſchlagen ſie ſo ſtumm,
Als bebten ſie vor ihm, die Augen nieder?
Er bittet Angela, daß ſie die Lieder
Ihm ſingen ſoll, die ihm vor allen lieb.
Zur Laute greift ſie wohl; allein wo blieb
Die alte Meiſterſchaft? Sie bebt; ſie ſtockt;
Die Klänge, die den Saiten ſie entlockt,
Verſchmelzen nicht harmoniſch zu Accorden.
Sebaſtian auch, ein andrer ganz geworden
Iſt er als einſt: der alle die Genoſſen
Durch Scherze ſonſt ergötzt und Spiel und Poſſen,
Als wär' es Karneval das ganze Jahr,
Nun iſt der Mund ihm jedes Lächelns bar:
Und wie der Feſttag näher rückt, ſo minder
Erkennt der Meiſter noch die frohen Kinder
Von ehedem; was mag ſie nur betrüben?

Sie zu erluſt'gen, an den Lido drüben
Fährt er mit ihnen, wo die öden Dünen
Nun in dem Hauch des Lenzes blühn und grünen;
Zur Riva führt er ſie, wo buntgemengt
Das Volk ſich rings um den Erzähler drängt,
Und abends auf den Markusplatz, den weiten,
Von Lampen flimmernden, wo an den Seiten
Auf den Gerüſten ſich in ſcheck'gen Trachten
Die Masken tummeln, die ſtets neu belachten;
Allein nicht Truffaldin noch Pantalon
Erheitert ſie. Wohl ſucht den muntern Ton
Von ſonſt der Jüngling, wohl zum Lächeln zwingt
Das Mädchen ſich — vergebens, es mißlingt;
Und mehr und mehr — der Meiſter ſieht's mit Bangen —
Verblühn die Roſen auf der beiden Wangen.

7.

Erſchienen iſt Venedigs ſchönſter Tag,
Das Palmenfeſt. Es bebt vom Ruderſchlag
Die Flut in den Lagunen und Kanälen:
Hin durch die Brücken, an den Hafenpfählen
Vorüber, die im Morgenlichte glühn,
Wie wogen, reich bekränzt mit Frühlingsgrün,
Ins Meer hinaus die buntbeflaggten Nachen!
Aus jedem ſchallt Geſang und Scherz und Lachen
Von ſchönen Frauen, die, im Arm die Zither,
Den Frühling grüßen, während ſchmucke Ritter,
Umflutet von den goldnen Lockenringen,
Mit Schmeicheln ihren ſchlanken Leib umſchlingen.
Kaufherrn bei Jünglingen altedlen Stamms,
Bildhauer, Maler, die im ſeidnen Wams
Mit weißer Feder auf dem Samtbarett,
Im Mantel die mit Degen und Stilett,
Zur Brenta ſchiffen ſie im frohen Zug;
Und jenes Boot, an deſſen Vorderbug
Die Muſchelhörner blaſen Meertritonen,
Kennt ihr das zierliche? Es trägt Giorgionen
Und jene zwei, die nie von ihm getrennt.
Leichthin durch das beſchäumte Element
Zur Küſte ſchwebt die Gondel in den ſtillen,
Tiefklaren Strom, in dem die weißen Villen,
Die Gärten ſich und Rebgelände ſpiegeln. —

Ans Ufer nun! Schon auf den üpp'gen Hügeln
In muntern Gruppen ſchweift das Volk umher;
Die ſonſt nur Himmel ſchaun und Stadt und Meer,
Jetzt, an den Halden junge Blumen pflückend,
Mit friſcher Zweige Grün das Haupt ſich ſchmückend,
Luſtwandeln ſie durch die Orangengärten,
Mit ihrem Tritt die grünlichen Lacerten

Aufſcheuchend, die ſich an den Mauern ſonnen.
Von Fröhlichen, die an den Sprudelbronnen
Und unter breitem Schattendach der Pinien
Sich lagern, ſind weithin erfüllt die Vignen,
Die Myrtenlauben am Geſtad' der Brenta;
Es perlt der Wein; es duftet die Polenta;
Zum Tanze ruft das wilde Tamburin,
Und Paare, die ſich ſuchen oder fliehn,
Hinauf, hinunter ſchwingen um die Wette
Sie ſich beim luſt'gen Schall der Kaſtagnette.

Giorgione wandelt fern der lauten Menge
Mit jenen beiden durch die Laubengänge:
Obgleich ſo nah an ſeiner Wünſche Ziel,
Er fühlt: der Freudenklang und Scherz und Spiel
Sind nicht für ihn, noch ſie. Bald in den Wald,
Wohin nur matt des Jubels Stimme ſchallt
Und kühler Schauer auf ſie niedertrieft,
Entfliehen ſie; in Sinnen ganz vertieft,
Bricht ihrer einer ſelten nur das Schweigen
Mit hingeworfnem Wort; dann neu beſteigen
Zur Heimfahrt nach Venedig ſie das Boot.
Raſch geht die Fahrt; ſchon glüht das Abendrot
Durch Purpurrauch der Wolken, als ergöſſe
All ihre Flammenwirbel eine Eſſe;
Hinwogt's in feur'gen Streifen auf den Wellen
Und ſprüht oſtwärts zum Horizont in hellen
Lichtgarben, daß Venedigs Türmeſpitzen,
Kuppeln und Säulen in dem Goldglanz blitzen.
Doch mit der Sonne, da ſie ſinkt, ſchnell taucht
In Dunkel alles; nur noch leiſe haucht
Die Nacht, als ob ſie ſchlummernd Atem hole;
Zum Ruderſchlag ertönt die Barkarole
Des Gondoliers, indeſſen ſanft der Kahn
Hinſchwebt auf kaum bewegtem Meeresplan.

Stumm läßt Giorgione aus der Gondel vorn
Beim Lichte, das aus ſeinem Silberhorn
Der junge Mond ergießt, das Auge ſchweifen.
Da, wie ihm träumend die Gedanken ſtreifen,
Fällt ihm der Blick auf Angela: ſie liegt
Halbſchlummernd in Sebaſtians Arm geſchmiegt,
Das Haupt an ſeine Bruſt zurückgelehnt:
Des Jünglings Auge aber ruht bethränt
Auf ihr; er trinkt, hin über ſie geneigt,
Den ſüßen Duft, der ihrem Mund entſteigt,
Und Seufzer haucht er aus in Seelenqual,
Da er ſich ſagt, daß nun zum letztenmal
Er die Geliebte ſo im Arme hält,
Um in die weite, unbekannte Welt,
Die kalte, bald für immerdar zu ſcheiden.

Lang ſchaut Giorgione ſinnend auf die beiden;
Dann ſpricht er vor ſich hin: „Konnt' ich bethört
Den Schatz begehren, welcher ihm gehört?
Der Jüngling, meines liebſten Freundes Sohn,
Um meinethalb, dem ſchon der Lenz geflohn,
Sollt' er des Lebens Herrlichſtes verſcherzen?
Und an des Mädchens fünfzehnjähr'gem Herzen,
Das in dem ſeinen eben Wurzeln ſchlug
Und knoſpend ſich erſchloß, übt' ich Betrug?
Was kann ich anders bieten ihr als Trümmer?
Umſonſt wär's, aus der Aſche flücht'gen Schimmer
Zu fachen, wenn der Flamme Glanz verglüht.
Für mich nicht iſt's, daß ihre Jugend blüht;
Ein Frühlingswetter, nicht das Sturmgetoſe
Des öden Herbſtes breche dieſe Roſe!"

Hintritt er zu dem Paare; ſüß erſchreckt,
Erhebt ſich Angela, vom Schlaf erweckt,
Und beide ſtaunen ſprachlos, wie er ſpricht:

„Verhehlt mir länger eu'r Geheimnis nicht,
Ihr Vielgeliebten! Heil und Frieden ſei
Mit euch in eures Lebens ſüßem Mai!
Zum Himmel fleh' ich, daß aus reinſtem Blaue
Er huldreich, immer lächelnd, auf euch ſchaue
Und Glück in Fülle auf euch niederregne,
So wie ich euern Bund von Herzen ſegne!
Erfahr', Sebaſtian! Wiſſe, Angela!
Der Tag, der eure Wünſche krönt, iſt nah:
Am Oſterfeſt ſollt ihr, ein frohes Paar,
Im Markusdom hintreten zum Altar."

Des Meiſters Hand mit Thränen netzend, knieten
Die beiden, um ihm ihren Dank zu bieten,
Entzückenſtumm vor ihm, indes im Flug
Das Boot ſie wieder an die Riva trug.

8.

O Frühling, ſenkteſt du dich je zuvor
So zauberiſch im Abendpurpurflor
Hernieder auf die Königin der Meere,
Wie heut, da zu des jungen Paares Ehre
In Feſtesſchmuck Giorgiones Villa prangt?
Mit blaſſem Scheine ob den Gärten hangt
Die Mondesampel ſchon; allein noch ſprüht
Vom Horizont empor bis zum Zenith
Der Spätrotglanz, und durch den Himmel iſt
Ein roſ'ger Schimmer, klar wie Amethyſt,
Ergoſſen, der durch duft'ge Nebelſchleier
Auf Meer und Inſeln hinſtrömt. Von der Feier
Im Markusdome drängen ſich die Gäſte
Durchs Villenthor heran zum Hochzeitsfeſte.

Entlang den Laubengang, wo nur verirrte
Lichtſtrahlen dringen durch das Grün der Myrte,
Hinauf die Treppe, über Marmorflieſen
Wogt's in die Halle, wo bis zu den Frieſen
Empor Giovannis heitre Arabesken
Sich ſchlängeln, und Giorgiones Götter-Fresken
(Wer weiß gleich ihm in Farbenglut zu malen?)
Glorreich hernieder von den Wänden ſtrahlen. —

Sieh da, der Meiſter ſelbſt! An ſeinem Arm
Führt er die Neuvermählten durch den Schwarm
Der Grüßenden dahin, und aus der Halle,
Ihm folgend, in den Garten treten alle,
Wo Marmorbilder aus Granatenbüſchen
Die weißen Glieder heben und dazwiſchen
Im Abendſchein der Strahl des Springquells blinkt,
Der bald aufſteigt, bald in das Becken ſinkt.
Auf Goldſandpfaden am Lagunenbett,
Das in der Wogen tiefem Violett
Die erſten Sterne ſpiegelt, durch die Gänge
Hochwipfliger Cypreſſen wogt die Menge
In langen Reihn; o welche Feſtgenoſſen!
Hat je ein Gartenraum mehr Ruhm umſchloſſen?
Nur wen'ge nenn' ich. Dort im roten Samt
Der Jüngling, deſſen Blick ſo mächtig flammt,
Er iſt's, den ſchon als Knaben ferne Länder
Mit Ehrfurcht nannten, Tizian, der Vollender
Von allem, was Giorgione nur erſtrebt:
Hold flüſternd an des Hohen Seite ſchwebt
Das Götterweib, die ſchöne Violante,
Die er unſterblich auf die Leinwand bannte,
Ein Staunen und ein Wunder aller Zeiten.
Nicht fern ihm durch die Lorbeerhecken ſchreiten
Der Stolz Venedigs, Palma, der erlauchte,
Der in das Morgenrot den Pinſel tauchte,

Als er in Sankt Marie auf dem Altare
Die Barbara gemalt, die wunderbare;
Dort Gian Bellin, der Greis, ſo ſanft und mild
Wie ſeine Engel auf dem hehren Bild
In Sankt Johann — beklagenswert, ihr Spätern,
Euch nenn' ich, daß ihr nie mehr, gleich den Vätern,
Es ſchauen werdet: ach, verzehrt von Flammen,
Sank jüngſt die ganze Herrlichkeit zuſammen!

Zu nachten nun beginnt es; hochauf ſtrahlen
Die Fackeln auf den Marmorpiedeſtalen,
Und an der Tafel unterm Rebengitter
Mit ihren Damen nehmen Platz die Ritter,
Giorgione nächſt dem neuvermählten Paar.
Im Hochzeitglanz, Juwelenſchmuck im Haar,
Prangt Angela; allein noch heller leuchtet,
Ihr Auge, von der Freude Tau gefeuchtet.
Da mit dem ihren ſich Sebaſtians Blick
Begegnet und das wonnige Geſchick
Ihr kündet, das, aus ſüßer Gegenwart
Zu ſüßrer Zukunft führend, ihrer harrt.
Zu voll von Seligkeit iſt ihr Gemüt,
Als daß in Worten ſie, was in ihr glüht,
Ihm künden könnte; mit beredtem Schweigen
Sagt nur ihr Antlitz, daß ſie ganz ſein eigen. —

Von bunter Lampen Schimmer unterdeſſen
Erglühn die dunkeln Wipfel der Cypreſſen;
Daher vom Meer, wo leichte Gondeln gleiten,
Schallt Lachen und Geſang und Klang von Saiten,
Und durch das Nachtazur, das tiefe, ſchießend,
Sprühn, rote Flammen auf den Garten gießend,
Leuchtkugeln himmelan. Der Feſtesluſt
Erſchließt ſich mehr und mehr der Gäſte Bruſt;
Die Herzen heben ſich in höhern Schlägen:

Es weckt der Cyperwein, wie Frühlingsregen
Lenzdüfte lockt aus wucherndem Geſtäude,
In jeder Seele die verborgne Freude.
Da nimmt beim Wiederfüllen des Pokals
Tizian das Wort: „Nun ziemt dem Wirt des Mahls,
Den beiden, welche dieſes Feſtes Krone,
Ein Lebehoch zu bringen.“ Auf Giorgione
Schaun alle und erſchrecken, denn todblaß
Sitzt er, mit ſtarrem Blicke. „Meiſter, was,
Um Gott, was iſt's? — Als ſollte die Cypreſſe
Bald ſeine Gruft beſchatten, lagert Bläſſe
Schreckbar auf ſeinem Antlitz.“ Plötzlich bebt
Bei dieſem Wort Giorgione, er erhebt
Das Auge, ſucht zum Lächeln ſich zu zwingen
Und ringt ſich, um das Lebehoch zu bringen,
Vom Seſſel auf, doch ſinkt ermattet wieder
Zurück, kalt, ohne Regung alle Glieder.
Die Luſt verſtummt; ein Flüſtern geht, erſt leis,
Dann laut und lauter durch der Gäſte Kreis:
„Weh! von der Krankheit, der die Jugendkraft
Ihn kaum entriß, neu wird er hingerafft!“
Um den Geſunknen drängen ſich verſtört
Die andern alle: „Kommt doch zu Euch, hört!
Hört, edler Meiſter! — Nein, er regt ſich nicht;
Schafft Hilfe, ſchnell! Des hellſten Sternes Licht,
Die ſchönſte Perle in des Dogen Krone
Verlöre dieſer Freiſtaat in Giorgione!“

9.

Durch ganz Venedig fliegt von Mund zu Munde
In Hütte wie Palaſt die Trauerkunde:
Dahingerafft vom jähen Tode ſei

Der Meiſter, unter deſſen Hauch ein Mai
Der Kunſt am Strand der Adria erblüht,
Wie keiner, gleich von Farbenpracht durchglüht,
Gleich duſtreich, noch auf Erden ſich entfaltet.
„So ſoll denn dieſe Rechte, nun erkaltet,
Der Faune trunkne Luſt bei Bacchanalen,
Ariadnes Liebesweh uns nie mehr malen,
Uns nie des Himmels Glorie mehr erſchließen,
Daß wir ſchon hier der Sel'gen Glück genießen,
Uns nimmer mehr die Thäler von Cadore
Herzaubern, wo mit ſiebenfachem Rohre,
In breiter Fichten Schatten hingeſtreckt,
Der Ziegenhirt des Berges Echo weckt?“
Als ob der Stadt fortan ihr Liebſtes fehle,
Schwebt mit den Gondeln über die Kanäle
Die Klage ſo; doch tröſte dich, Venedig!
Dein Genius ſchützte dir den Liebling gnädig;
Er gönnte nicht dem Tod, ihn hinzuraffen,
Bis er ein letztes, größtes Werk geſchaffen
Und noch einmal mit Kraft des Alpenaars
Den Sonnenflug gewagt.

Nur Ohnmacht war's
Geweſen, was ihm tief den Sinn umwoben:
Zu neuem Leben hat er ſich erhoben.
Doch wenn er ſonſt im Kreis der Freunde gern
Bei Scherz und Spiel geweilt, nun menſchenfern
Streift er allein auf abgelegnem Pfade;
Nur mit den Wogen, die ſich am Geſtade
Der Adria, dem hochbeſchäumten, brechen,
Im Sturm hinüberrudernd, mag er ſprechen.
Wohl, wenn ihn der Genoſſen einer fragt,
Ob er erkrankt, ob Gram ſein Herz zernagt,
Sucht er mit heiterm Blick den Schein der Trauer
Hinwegzutäuſchen; doch auf kurze Dauer

Nur führt er irr den Freunden die Gedanken:
Sie ſehn ihn mehr und mehr gleich Schatten ſchwanken
Und ahnen mit bekümmertem Gemüte,
Daß hingewelkt ihm ſei die Lebensblüte.

Der Schmerz, der ihm in jäher Uebermannung
Plötzlich geraubt der Lebenskräfte Spannung,
Der Gram um hingeſchwundnes Lebensglück
Umflort ihm noch die Seele, wie den Blick
Mit düſterm Schleier; aber gleichwie hell
Durch Nebelwolken, ein lebend'ger Quell
Von Strahlenglanz, des Herbſtes Sonne bricht,
So ringt ſein Geiſt ſich endlich klar und licht
Aus all der Nacht empor, und wieder glättet
Sich ſeine hohe Stirn, daß, ſanft gebettet,
Auf ihr der Friede ruhe. — Wochen ſchon
Sind ihm, ſeit er Sebaſtian ſah, geflohn;
Da tritt der Jüngling mit gewohntem Gruß
In ſein Gemach. „Hört, Meiſter, den Entſchluß,
Den ich gefaßt! Mit banger Sorge quält
Das Leiden mich, das Ihr umſonſt verhehlt;
Und tiefer noch iſt Angela bekümmert;
Mit Euch ja würd' uns alles Glück zertrümmert.
Drum laßt uns ſorgend, pflegend bei Euch weilen!
Vielleicht, wenn wir auch nicht Eu'r Leiden heilen,
Doch helfen wir Euch, daß Ihr's leichter tragt!
Schon haben wir der Fahrt nach Rom entſagt."
Zu ihm Giorgione: „Freund, die Sorge ſcheuch!
Für immerdar ſo glücklich wünſch' ich euch,
Wie ich es bin! Ich fühle friſche Kraft
Durch meine Adern rinnen, gleich dem Saft,
Der, in den Reben gärend, feur'gen Moſt
Zum Herbſt verheißt! Neu ſteigt in mir und ſproßt
Der alte Schöpfungsdrang empor, und ganz
Geneſ' ich bald, wenn erſt in Farbenglanz

Ein neues Bild aufblüht von meiner Hand.
Lang war ich von der Staffelei verbannt;
Mich treibt das Herz, dahin zurückzukehren,
Und, Freund, du mußt mir einen Wunſch gewähren:
Daß ich dein Weib, daß Angela ich male.
Den ganzen Schmelz aus meiner Farbenſchale
Und meiner Seele ganze Glut will ich
Ausſtrömen auf dies Bild, das jugendlich
Noch, wenn uns längſt die Totenglocke ſcholl,
Den künftigen Geſchlechtern leuchten ſoll.
Ja, hehr will ich, und mög' ich dann erblaſſen,
Dies Weib durch alle Zeiten ſtrahlen laſſen,
Daß noch die ſpäten Enkel mit Entzücken
Empor zu ihrem Wunderbilde blicken
Und insgeheime ſich mit Neid geſtehen:
Wir werden lebend keine gleiche ſehen! —
Wenn ich das Werk vollendet, laß uns ſcheiden;
Zum großen, ew'gen Rom zieht hin, ihr beiden!
Auf eurem Haupte ruht mein wärmſter Segen,
Und ſtolz klopft mir das Herz in höhern Schlägen,
Zu denken, wie ſich dort in kühnem Schwung
Dein Geiſt erheben wird. Kraftvoll und jung,
Sebaſtian, biſt du noch und darfſt nicht zagen,
Des Genius höchſten Adlerflug zu wagen,
Der mir vergönnt nicht ward. Was lieblich nur
Und ſinnbeſtrickend iſt in der Natur,
Das war das Reich, in welchem ich gewaltet,
Und Zauberbilder hab' ich ſo geſtaltet,
Wie ſie der Pinſel nie zuvor erſchuf.
Doch an die Kunſt ergeht ein andrer Ruf:
Vom Irdiſchen ſoll ſie empor ſich ringen
Und in die ew'ge Welt auf mächt'gen Schwingen
Hinauf die Seele tragen. Zieh nach Rom,
Sebaſtian! Dort nächſt Sankt Peters Dom,
Der hoch und höher zu den Wolken ſtrebt,

Die Marmorſtufen ſteig hinan! Dir bebt
Das Herz, als ſtündſt du an des Himmels Schwelle,
Denn vor dir liegt die einzige Kapelle,
Die göttliche, die ſelbſt der Unerſchaffne
Mit ſeinem Atem füllt — mit Mut denn waffne
Dein Herz, damit die Größe der Geſichte,
Die drinnen deiner harrt, dich nicht vernichte!
Und haſt du dich geweiht, dann, eingetreten,
Zur Decke blick empor, wo die Propheten
Und die Sibyllen mit den mächt'gen Brau'n
Wie vom Beginn der Zeiten niederſchaun,
Und überm Meer, dem ſchöpfungsſturm-geſchwellten,
Unnahbar groß er ſelbſt, der Herr der Welten,
In Allmacht ſchwebt, den ſchnaubenden Orkan
Am Zügel führend und die hehre Bahn
Den jungen Sonnen weiſend. — Im Beginn,
Sebaſtian, wohl verzagen wird dein Sinn,
Wenn über dir dies neue Gottesreich
Der Kunſt aufgeht und, Sternenbildern gleich,
Sich dir all die gigantiſchen Geſtalten,
Des Genius höchſte Schöpfungen, entfalten;
Doch Tag für Tag dort pilgre hin und ſtähle
Den Geiſt an Buonarottis Rieſenſeele,
Die vom Gewölb auf dich herunterſieht,
Bis du, in ſtiller Andacht hingekniet,
In dir die neue Weihe fühlſt, und Stärke
Und Mut gewinnſt zum eignen großen Werke!
Zu deiner Angela dann kehr' zurück,
Und reifen mag durch ihrer Liebe Glück,
Wie Trauben an der Sonne Flammenherd,
Die Frucht, die dir der Genius beſchert!
Und nun, geliebter Schüler, ſchwör' mir du
Mit heiligem Gelübd' und Handſchlag zu,
Treu zu erfüllen, was ich dir geboten,
Als wär's der letzte Wille eines Toten!

Für alles, was ich je an dir gethan,
Sei das der Dank. O mein Sebaſtian,
Sohn meines Leo, mehr als du gedacht,
Der Opfer größtes hab' ich dir gebracht;
Doch freudig that ich's — dieſes eine nur
Will ich als Lohn. Nun, leiſteſt du den Schwur?"

Und ſchluchzend zu des Meiſters Füßen ſinkt
Der Jüngling nieder; ihm im Auge blinkt
Das helle Naß der Thränen; lautlos preßt
Er ſtatt des Schwurs Giorgiones Rechte feſt
In ſeine Hand; ſtumm liegen dann im warmen
Herzenserguß die zwei ſich in den Armen.

10.

Beim Frührot ſchon rafft von der Lagerſtätte
Der Meiſter ſich empor, um die Palette
Zum Tagewerk zu rüſten. Sieh, und bald
Naht Angela, vom Lockenhaar umwallt,
Das um die Schultern in gelöſten Flechten
Herniederrollt, die Laute in der Rechten,
Schön, wie die erſte Roſe, die dem Mai
Ihr duftend Herz erſchließt! Der Staffelei
Genüber, wo der Seſſel ihr bereitet,
Hinlehnt ſie, und die weiße Rechte gleitet
Sanft ob den Saiten, daß mit leiſem Schall
Töne auf Töne, wie im Wiederhall
Von ihres Herzens Träumen und Empfinden,
Sich zum Accord, zur Melodie verbinden. —
Giorgione ſchaut indes vom Malgerüſte
Ins Antlitz ihr, das morgenlichtgeküßte,
Ins tiefe, dunkelglüh'nde Augenpaar,
In welchem ihre Seele wunderbar

Geſpiegelt ſchwebt. Um aus des Mädchens Zügen
Ein Bild, dem keins ſich meſſen kann, zu fügen,
Gönnt er, durch alle Farbentöne meiſternd,
Sich an dem Anblick immer neu begeiſternd,
Bis ſpät ſich keine Raſt; wenn überwacht
Sein Auge kurz ſich ſchließt, um Mitternacht
Erſehnt er wieder ſchon die Morgenröte,
Daß ins Gemach zu ihm die Holde trete
Und ihm durch ihrer Laute ſüße Töne
Den letzten Zwieſpalt in der Bruſt verſöhne.
So, wie er Tag für Tag am Werke ſchafft,
Scheint er verjüngt in neuer Lebenskraft
Emporzublühn, ſein Auge leuchtet klarer,
Da immer herrlicher und immer wahrer
In Farb' und Formenfülle ihm das Bild
Der Lautenſpielerin entgegenquillt.
Wie ſchön das Weib auch ſein mag, das er liebt,
In höherm Glanz, als ihn die Erde gibt,
Strahlt dies ihr Bild, von ſeinem Geiſt verklärt;
Denn an der Seele Born hat er's genährt,
Es mit des eignen Lebens Hauch getränkt,
Und, mit Unſterblichkeit von ihm beſchenkt,
Wird nun, von allen Erdenſchlacken rein,
Aus ſeiner Seele neu zu höherm Sein
Geboren, dieſes Weib den künft'gen Jahren
Des Meiſters hohe Liebe offenbaren.

Als er den letzten Pinſelſtrich gethan,
Im Abenddunkel tritt Sebaſtian
Mit Angela zu ihm. „Nach all der Mühe
Bedürft Ihr langen Schlaf, und in der Frühe
Soll uns die Gondel nach Fuſine tragen;
Von dort empfängt uns Rom nach wenig Tagen.
Dem Himmel, teurer Meiſter, ſei's gedankt,
Daß wieder nun, als wärt Ihr nie erkrankt,

Ein neues Rot auf Euren Wangen glüht,
Daß heiterer, als jemals, im Gemüt
Wir hier zurück Euch laſſen. Lebt denn wohl!
Eu'r Wille nur iſt unſers Lebens Pol,
Und wenn dereinſt aus Rom wir wiederkehren,
Dann ſollt Ihr ſagen unter Freudenzähren:
„Ich weiß, daß treu Ihr dem Gelübde bliebt!
Ihr wart es wert, daß ich Euch ſo geliebt!“

11.

Und bei des nächſten Morgenrots Erwachen
Schwebt übers Meer auf leichtbewegtem Nachen
Das junge Paar hinweg. Doch als der Strahl
Der Sonne dämmernd in den Arbeitſaal
Giorgiones dringt — o welcher Anblick drinnen!
Gebrochnen Auges, mit geſchwundnen Sinnen
Liegt, rückwärts hingeſunken vor dem Bild,
Der Meiſter in dem Seſſel da. Gleich mild,
Doch heitrer ſcheint er, als da er gelebt;
Dies ſanfte Lächeln, das den Mund umſchwebt,
Auf allen Zügen dieſer Engelfrieden —
O, kann es ſein? Iſt wirklich er geſchieden? —

Er iſt es; bei des Morgens erſtem Rot
Gebrochen hat ſein edles Haupt der Tod;
In ewg'er Jugend aber auf ihn hin
Schaut vom Gerüſt die Lautenſpielerin.

Nachwort

zum erſten Bande.

Ich habe oft bedauert, daß diejenigen, welche ihre geſammelten Werke herausgeben, ſolche Gelegenheit nicht benutzen, um die Intentionen ihrer Schriften darzulegen und überhaupt einzelnes darauf Bezughabende, was ihnen von Wichtigkeit ſcheint, zur Sprache zu bringen. Wäre dies Gebrauch, wie vielen falſchen Auffaſſungen könnte dadurch vorgebeugt werden, wie manches, was der Kurzſichtigkeit als Fehler erſcheint, würde dann in ein rechtes Licht treten! Man wird es daher begreifen, daß ich denjenigen meiner Dichtungen, bei welchen ich dazu Anlaß fand, einige derartige Bemerkungen beigefügt habe.

Es iſt die Sitte vieler Leſer, bei jedem Buche auf Entdeckung von Unwahrſcheinlichkeiten, Unmotiviertheiten und anderen Mängeln auszugehen. Kein Autor wird nun wohl behaupten, daß irgend eine ſeiner Produktionen fehlerlos ſei, und ich behaupte es am wenigſten von den meinigen. Da ſelbſt den größten Dichtern, und zwar ausnahmslos und an *jedem* ihrer Werke, Gebrechen der ärgſten Art maſſenweiſe vorgerückt worden ſind, könnte ich mich vielmehr glücklich ſchätzen, wenigſtens dies mit ihnen gemeinſam zu haben. Fehlerfreies ſoll überhaupt noch erſt geſchrieben werden; aber ſchon Schiller hat geſagt, nicht die Abweſenheit von Mängeln, ſondern das Vorhandenſein von Vorzügen entſcheide den Wert eines Werkes. Zahlreiche der Fehler übrigens, wie ſie ein einigermaßen geübter Kopf überall mit leichter Mühe aufzufinden vermag, ſind nur imaginäre: ſie beruhen auf unrichtigen Prinzipien, auf Verwechſelung der Wahrſcheinlichkeit im gewöhnlichen Leben mit jener in der Poeſie, auf der Meinung, auch das Nebenſächliche, was, zur Vermeidung der Weitſchweifigkeit, ſich zurecht zu legen dem Leſer überlaſſen werden muß, ſei in einer Dichtung zu motivieren, auf der Vorausſetzung, es gebe eine Schablone, wonach ſich pſychologiſche Vorgänge vollzögen u. ſ. w. Daß nun Vorwürfe, denen überhaupt nicht leicht zu entgehen iſt, auch gegen meine Dichtungen vielfach erhoben worden ſind, nehme ich an, wenn ſie auch nur vereinzelt zu meiner Kenntnis gelangten; wo letzteres der Fall war, habe ich mir die erheblichſten derſelben notiert. Einige, die ich begründet fand, ſuchte ich zu verbeſſern; andere dagegen werde ich in dieſer neuen Ausgabe in einem Nachworte zu den betreffenden Dichtungen kurz beleuchten, zugleich auch, wo ſich ein Anlaß bietet, mich über verſchiedene ſonſtige Punkte ausſprechen.

Nächte des Orients.

Obgleich ich bemüht geweſen bin, die Intention meines Gedichtes mit aller möglichen Klarheit auszuſprechen, iſt dieſelbe doch, durch Ueberſehen einiger für den Zuſammenhang des Ganzen wichtiger Stellen, hier und da verkannt worden. Ich erlaube mir deshalb die folgenden Bemerkungen.

Der Grundgedanke der Dichtung läßt ſich kurz ſo zuſammenfaſſen: der Menſch iſt nicht von einem urſprünglich reinen und glücklichen Zuſtande ſpäter entartet, hat ſich vielmehr im Laufe unzählbarer Jahrtauſende allmählich aus tieriſcher Roheit erhoben und ſteigt zu immer höherer Entwickelung auf; nicht in der Vergangenheit liegt das goldene Zeitalter, ſondern in der Zukunft. Der Dichter iſt anfänglich mißmutig ſeiner Zeit abgewendet, von Sehnſucht nach vergangenen Perioden der Geſchichte erfüllt. Ein alter Magier, den er im Orient trifft, verſetzt ihn auf ſeinen Wunſch in die Zeiten zurück, die er ſich als glücklichere ausgemalt hat, und zeigt ihm dieſelben ſo, wie ſie in Wahrheit geweſen. Dieſem Magier, welcher ſelbſt die Jahrtauſende durchwandert hat, iſt unter allen erlebten Schreckniſſen dennoch die Ahnung aufgegangen, daß die Menſchheit ſich nach und nach von niederen Stufen zu höheren emporringe; aber er ſchwankt und zweifelt noch und will nun am Dichter erproben, zu welcher Ueberzeugung derſelbe auf ſeiner Reiſe durch die Weltalter gelangen werde. Um ganz ſicher zu gehen, läßt er ihn nicht allein in jeder Epoche der Vergangenheit ſchweres Weh erleben, ſondern fügt auch noch Kommentare hinzu, welche alles in noch ſchwärzeren Farben ſchildern und förmlich Weltverzweiflung predigen: er meint, wenn der Dichter trotzdem den Glauben an ein Fortſchreiten der Menſchheit gewinne, ſo müſſe dieſer um ſo tiefer begründet ſein, und zugleich finde dann ſeine Ahnung eine um ſo zweifelloſere Beſtätigung. Der bittere Hohn, den er über alles ergießt, iſt alſo teils Reſultat der eigenen finſteren Weltanſchauung, aus der er ſich emporzuarbeiten begonnen hat, die ihn aber momentan immer wieder in ihr Dunkel hinabreißt, teils in ſeiner Uebertreibung eine Maske, die er dem Dichter gegenüber annimmt. Deutlich ſpricht er dies aus.

— Nur die Erkenntnis fruchtet,
Die unter Kampf und Widerſpruch
Tief in der eignen Seele reift.
Drum, während wir umhergeſtreift,
Durch meine Reden noch den Bruch
In deiner Seele ſucht' ich zu verſcharren
Und lud dich ein, dich einzig dem Genuß
Des Augenblickes in den Arm zu werfen,
Da doch bis an der Zeiten Schluß
Elend, ein ew'ges Einerlei
Von Schuld und Weh des Menſchen Leben ſei.
Geſteh ich's dir, auch mich, obgleich ſchon lang
Allmählich dämmernd auf dem Erdengang
Das Licht ſich meinen Blicken aufgethan,
Mich ſelbſt befiel noch oft ein Schwanken,
Und wieder riſſen finſtere Gedanken
In Abgrundtiefen mich, wo ſich die Bahn
In ausgangsloſe Schlucht verlor.
In meiner Blindheit dann, ich Thor,
Für ſinnlos ohne Zweck und Frucht,
Hielt ich dies ganze Erdentreiben.
— — —
Erſt jetzt, da ich mit dir im Geiſt
Die Weltzeitalter neu durchreiſt,
Hat ſich die Wahrheit voll und ganz
Mir aufgeſchloſſen.

Gleich nach des Magiers Auftreten zeigt ſich deſſen Doppelnatur; er iſt je nach der gerade vorwaltenden Seelenſtimmung bald der an allem verzweifelnde Spötter, bald der begeiſterte, von hohen Gedanken und Hoffnungen erfüllte Seher:

Allmählich war von ſeinem erſten Hohn
Die letzte Spur ſelbſt im Geſpräch entflohn,

Und manchmal blickt' er mich ſo feierlich,
So ernſt an, daß mich Ehrfurcht überſchlich:
Ja, wenn in ſeine meine Augen ſahn,
Glaubt' ich, ins Grenzenloſe aufgethan,
Den unergründlich tiefen, blauen
Sternhimmel einer Neumondnacht zu ſchauen.
Ein groß Geheimnis ſchien in ſeinen Zügen,
Wie auf dem Angeſicht der Sphinx zu liegen,
Die, halb verſunken in den weh'nden Sand,
Des Weltalls Rätſel auf den hohen Brauen,
Hinaus ins Unermeßne ſtarrt.

In dieſer ernſten und gehobenen Seelenſtimmung, die ſich zu Anfang des zwölften Abſchnittes noch geſteigert hat, wird er in den Momenten, wo er ſich unbelauſcht glaubt, ſpäter zu wiederholtenmalen vom Dichter überraſcht; aber erſt am Schluſſe, als letzterem das als Ueberzeugung aufgegangen iſt, was ihm nur Ahnung geweſen und oft wieder von Zweifeln erſtickt worden war, tritt er in völlig verklärter Geſtalt als Prophet einer hohen Zukunft auf. Alle die angeführten Stellen und noch viele andere, welche die ſpätere Wendung erklären und vorbereiten, muß man überſehen haben, um zu ſagen, der Magier trete mit ſich ſelbſt in Widerſpruch

Nicht beſſer begründet iſt die Behauptung, die Weltanſchauung in der erſten Hälfte des Gedichtes ſei peſſimiſtiſch, in der zweiten optimiſtiſch. Es wird mit dieſen Worten, wie mit ſo vielen anderen, ein arger Mißbrauch getrieben. Peſſimismus iſt die Lehre, die Nichtexiſtenz der Welt ſeit ihrer Exiſtenz vorzuziehen, weil ſie ihrer Natur nach für alle Zeiten in überwiegendem Maße, wo nicht ausſchließlich, ein Wohnplatz des Elends, Frevels und alles Böſen ſein werde; der Optimismus dagegen erklärt unſere Welt für die beſte unter allen möglichen. Man kann nun den Jammer, welcher durch alles Leben und durch die ganze Geſchichte bis auf den heutigen Tag geht, erkennen und lebhaft empfinden, ohne deshalb der erſten dieſer beiden Lehren zuzuſtimmen; aber wenn man auf Grund der neueſten Naturwiſſenſchaft annimmt, daß der Menſch, der ſich im Laufe von Jahrhunderttauſenden aus den unterſten Formen des animaliſchen Lebens emporgerungen, auch noch einer höheren Entwickelung entgegengehe, und daß dann, wie das Böſe, ſo auch das Leiden auf der Welt ſich mindern werde, wenn man gegen das viele Gute und Schöne, das doch inmitten alles Weltelends ſchon zu Tage gekommen iſt, das Auge nicht verſchließt und in ihm die Keime zu einer noch reicheren Ernte für die Zukunft erblickt, ſo bekennt man ſich dadurch noch nicht zu der Leibnizſchen Theſe, die Voltaire ſo köſtlich verſpottet hat. In der Schilderung aller Weltperioden, welche in meinem Gedichte vorgeführt werden, ſind nun freilich die düſteren Schatten, die auf ihnen lagen, hervorgehoben, und ſie werden durch die abſichtlich übertreibenden Gloſſen des Magiers noch ſchwärzer; allein volles Dunkel ruht nur auf der erſten; bereits in die zweite fällt ein Lichtſtrahl, der dann mehr und mehr wächſt, indem der Griechenland gewidmete Abſchnitt eine weit höhere Kulturepoche vorführt, als der vorhergehende. Später wird dies noch ausdrücklich hervorgehoben:

Sind von der Menſchheit frühſten Lebensſtunden,
Als ſie, der Tierheit kaum entwunden,
Der erſten Sprache Laut geſtammelt,
Bis zu dem Tag, als in der Waſſer Mitte
Sie um die erſten Herde ſich geſammelt,
Nicht unermeßlich groß die Schritte,
Die ſie gethan hat? Sah ich nicht ſchon dort,

Als jener Jüngling, jene Jungfrau kühn
Dem Haſſe trotzten und dem Mord,
In ihr der Liebe Himmelsfeuer glühn?
Und weiter aus der Finſternis
Der Stein- und Erzzeit, o! wie riß
Sie durch den grau'nden Morgen der Geſchichte
Sich hoch und höher ſtets empor zum Lichte,
Bis hell der Tag aufſtieg am Horizonte,
Und auf dem Alburs, auf dem Sinai,
Des Himalaja heiterm Gipfel ſie
Im klaren Geiſtesſtrahl ſich ſonnte?
Ja hat vom Himmel nicht ein Genius
Die Lippen ihr gelöſt mit ſanftem Kuß,
Daß ſie des Veda Hymnen ſingen konnte?
Wie erſt beflügelte ſich ihre Sohle,
Als ſie von Aſiens Geſtade
Weſtwärts hinſchritt die Wogenpfade
Und, von der Künſte Aureole
Umleuchtet, von der Weisheit Glanz,
Auf den Gefilden Griechenlands
Nun herrlich daſtand wie noch nie zuvor!

Goethe, der ebenſo große Weiſe wie Dichter, hat geſagt: „Die Welt geht vorwärts, aber ſpiralförmig.“ Von der Wahrheit dieſes Ausſpruchs überzeugt, habe ich nicht verſucht, einen ſtetigen Fortſchritt der Menſchheit nachzuweiſen, welcher Verſuch durch einen Vergleich des Mittelalters mit dem Zeitalter des Perikles ſicher vereitelt worden wäre, vielmehr den Goetheſchen Satz ſo umſchrieben:

Aufwärts geht der Menſchheit Gang:
Ob ſich ihr Pfad auch krümmt und windet,
Ja ob er auch jahrhundertlang
In dunkle Abgrundtiefen ſchwindet,
Nach oben wieder reißt ſie doch ihr Drang.

Aber wie auch das Mittelalter die geiſtigen Güter der Welt gemehrt und ſomit zu ihrem Fortſchritt beigetragen, das wird an mehreren Stellen des achten Abſchnittes angedeutet, nachher weiter ausgeführt. Daran ſchließt ſich die mächtig aufſteigende Bewegung ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert; ſie erfüllt die Seele des Magiers mit hohen Hoffnungen und, obgleich er ſie zeitweiſe rückläufig werden ſieht, glaubt er doch zu gewahren, wie ſie ſich ſpäter, namentlich in unſerem Jahrhundert, hoch und höher erhebt. Als er ſich dann durch den Dichter, der gleich ihm die Zeitalter durchwandert hat, in dieſer Auffaſſung beſtärkt ſieht, ergießt er ſich in die Prophezeiung einer glorreichen Weltperiode, an deren Eingangspforten wir erſt ſtehen.

Dies, kurz und proſaiſch ausgeſprochen, die leitende Idee der Nächte des Orients. Es ſpringt in die Augen, daß die Feier des Deutſchen Reiches am Schluſſe zu der äußeren Einfaſſung des Gedichtes, der Reiſebeſchreibung, gehört und hier das lichte Gegenſtück zu dem düſteren Anfang bildet; wie die Fahrt in den Orient unter den trüben Eindrücken des Vatikaniſchen Konzils beginnt, ſo ſchließt ſie mit der Kunde von dem größten weltgeſchichtlichen Ereignis dieſes Jahrhunderts. Die Perſpektive in die Zukunft, welche der Magier kurz zuvor eröffnet hat, iſt ſo unermeßlich viel weiter, daß man nur mittels des ſeltſamſten Mißverſtändniſſes annehmen könnte, ich ſähe in der politiſchen Wiedergeburt Deutſchlands das Endziel der weltgeſchichtlichen Entwickelung. Um dem genannten, nur bei höchſt oberflächlicher Lektüre möglichen Mißverſtändniſſe vorzubeugen, würde ich gerne die Schlußapoſtrophe an Deutſchland ganz weggelaſſen haben; der Kern des Gedichtes wäre dadurch im mindeſten nicht berührt worden. Aber ich fand, daß deſſen Umrahmung dadurch gelitten haben würde, und ließ daher die Stelle ſtehen.

Noch ſei mir ein Wort vergönnt in Betreff einer Bemerkung, die über die „Nächte des Orients" gemacht worden iſt. Man hat geſagt, die Handlung darin ſei zu Gunſten einer beſtimmten Tendenz gelenkt, und dies müſſe das Intereſſe an ihr vermindern. Nun ſcheint mir die Doktrin, auf welcher dieſe Ausſtellung beruht, eine von den zahlreichen zu ſein, die in jedem Jahrzehnt auftauchen, vielfach wiederholt, dann aber verworfen werden, weil man ſie als falſch erkennt. Es wird wohl kein Widerſpruch erfolgen, wenn ich ſage, daß nur ſolche äſthetiſche Lehren richtig ſein können, welche an den bedeutendſten Meiſterwerken der Kunſt ihre Beſtätigung finden: ſpottet nur eines derſelben ihrer, oder bieten gar mehrere ihnen Trotz, ſo ſind ſie irrig und ſo bald als möglich über Bord zu werfen. Nun iſt im Buche Hiob, einem der größten Werke der Poeſie aller Zeiten, ſodann in Leſſings „Nathan", mindeſtens einer der ſchönſten Zierden der deutſchen Litteratur, offenkundig die Handlung „nach einer beſtimmten Tendenz gelenkt": die Regel, wonach dies ein Gebrechen ſein ſoll, iſt alſo falſch.

Epiſoden.

Bei der poetiſchen Erzählung, einer Gattung der Poeſie, welche bei den Griechen ſchon in dem reizenden Gedicht des Muſäos „Hero und Leander" auftritt, kann es nicht der Zweck ſein, ein Faktum kurz und bündig zu berichten; in dieſem Falle würde man beſſer ſich der Proſa bedienen. Die metriſche Form für die Erzählung hat nur dann Sinn, wenn der Dichter viel mehr darauf ausgeht, die Leſer oder Hörer auf möglichſt anmutigem Wege, als ſchnell ans Ziel zu führen.

Selbſt die eigentlichen Epiker verfahren dergeſtalt und ſchalten in die Haupterzählung vieles ein, was für deren Fortgang durchaus nicht notwendig iſt, oft in beträchtlicher Ausdehnung. Firduſi iſt voll von Betrachtungen und ſubjektiven Gefühlsergüſſen, und dieſe tragen nicht wenig dazu bei, den Eindruck ſeines großen Gedichtes zu verſtärken. Die poetiſche Erzählung hat nun hierin einen noch weiteren Spielraum. Es iſt daher durchaus ungehörig, bei Gedichten dieſer Art zu tadeln, wenn ſie bei Nebenſachen und Einzelheiten verweilen, Naturſchilderungen einflechten u. ſ. w. Allerdings ſollten dabei Schranken eingehalten werden, und dieſe möchten in manchen berühmten poetiſchen Erzählungen überſchritten ſein; in den meiſten Byrons z. B. überwiegen die Beſchreibungen, Reflexionen und Gefühlsergüſſe ſo ſehr, daß der Faden der Geſchichte oft faſt ganz darunter verſchwindet, ja daß die letztere zur Nebenſache wird. Als normal erſcheint es mir, wenn die Erzählung im Vordergrunde des Intereſſes ſteht, der Dichter aber auch dasjenige, was ſich ihm, abgeſehen von dem faktiſchen Inhalte darbietet, um den Reiz ſeiner Darſtellung zu erhöhen, nicht verſchmäht. Die Hauptſache wird ſein, daß er immer nur an paſſender Stelle von der eigentlichen Erzählung abſchweift; es würde ſich z. B. nicht empfehlen, in Momenten großer Spannung oder da, wo die vorgeführten Perſonen unmöglich an anderes als an ihre eigenen Schickſale denken können, Naturſchilderungen anzubringen; wo aber jenes nicht der Fall iſt, wo ein Ruhepunkt eintritt oder wo die Figuren der Erzählung in der Stimmung ſind, um ſich den Eindrücken der Außenwelt hinzugeben und wo ſich die Natur in ihrem Gemüt widerſpiegelt, können Landſchaftsgemälde, die von Empfindung getränkt ſind, einer ſolchen Dichtung nur zur Zierde gereichen. — Völlig ſinnlos iſt es, wenn inige Schriftſteller, die lieber über Nationalökonomie ls über Poeſie hätten ſchreiben ſollen, gegen Natur-childerungen überhaupt eiſern. Daß es deren gibt, ie trocken, ſeelenlos bloß die äußerlichen Umriſſe wiedergeben und daher nicht in die Poeſie gehören, iſt gewiß. Aber wenn der Dichter ſich in den Geiſt der Natur verſenkt, ſein Gefühl von ihr erregen läßt und wieder ſeine Seele in ſie hineinträgt, ſo hat das Gemälde, welches er von einer Landſchaft entwirft, die vollſte Berechtigung in der Dichtkunſt. In Homer und den griechiſchen Tragikern findet ſich vieles von dieſer Art, ebenſo bei den alten Indern und bei Firduſi. Da die Empfänglichkeit für Naturergüſſe ſich in neuerer Zeit, beſonders ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ſo außerordentlich gemehrt hat, ſind ſelbſtredend ſolche Schilderungen bei den modernen Dichtern noch viel häufiger geworden, und mit vollem Recht. Denn wenn eine Poeſie, die den ſchlechten Neigungen ihrer Zeit frönt, zu verdammen iſt, ſo würde diejenige, welche einem edlen Hange derſelben, wie es die Liebe zur Natur iſt, nicht entgegenkäme, von vornherein eine totgeborene ſein.

In Bezug auf „Heinrich Dandolo" iſt geſagt worden, es ſei unglaublich, daß der alte Seeheld das furchtbare Erlebnis ſeiner Jugend ſelbſt, und gar in einem größeren Kreiſe, erzähle. Dieſe Bemerkung möchte jedoch auf ſehr mangelhaften pſychologiſchen Beobachtungen beruhen. Es gibt ſicher verſchloſſene Charaktere, welche die ſchmerzlichen Erfahrungen ihres Lebens vor jedermann geheim halten; ich kenne dagegen mehrere, die vielmehr einen Troſt und eine Befriedigung darin zu finden ſcheinen, daß ſie die ihr tiefſtes Herz zerreißenden Schickſalsſchläge anderen, ſogar bei der erſten Begegnung und in größeren Kreiſen, mitteilen. Bei Dandolo kommt nun noch hinzu, daß er im hohen Greiſenalter erzählt, was er in ſeiner Jugend erlitten, daß die entſetzliche an ihm verübte Miſſethat ihn nicht allein als Privatmann, ſondern auch als den kühnen Verteidiger der Rechte Venedigs betroffen hat, und daß er die Geſchichte ſeiner Leiden in dem Momente vorträgt, wo ihm endlich Rache an ſeinen Verfolgern zu teil werden ſoll.

In dem Gedichte Giorgione hat man es für ſchwer denkbar erklärt, daß der venetianiſche Maler ſeine Eiferſucht ſo weit bezwinge, um der Hochzeit ſeiner Geliebten, der er zu Gunſten eines anderen entſagt hat, beizuwohnen. Mein Gedankengang hierbei iſt folgender geweſen. Giorgione, das Schwinden ſeiner Lebenskräfte fühlend und der Pflicht gedenk, für das Glück ſeiner Pflegekinder zu ſorgen, bezwingt durch die Macht des Willens ſeine Neigung zu Angela ſo weit, daß er ſie dem von ihr geliebten Sebaſtian abtritt und die Hochzeit mitfeiert. Aber in dem Seelenkampfe, der hierbei unausbleiblich, erliegt ſeine Kraft; er fühlt ſeinen nahen Tod, und nun verklärt ſich das geliebte Mädchen ihm nach und nach ſo ſehr, daß er in ihr, nach der in Italien damals viel verbreiteten neuplatoniſchen Philoſophie, nur noch das Abbild der himmliſchen Schönheit erblickt. So iſt es denn ſein letzter Wunſch, das Bildnis Angelas zu malen, um darin mit Aufbietung ſeiner ganzen Kunſt die Züge ſeiner hohen, in überirdiſchem Glanze vor ihm ſtrahlenden Geliebten aufzubewahren. — Wer dieſen Vorgang für undenkbar hält, der muß die Macht des Willens über die Affekte leugnen.

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In zehn Bänden.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Inhalt: Weihgeſänge. – Gedichte. – Lotosblätter.

Stuttgart 1897.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

VII

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Alle Rechte vorbehalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart.

Inhalt.

Weihgeſänge.

Seite
Der Fürſtin Caroline von Wittgenſtein verehrungsvoll gewidmet 3

Gedichte.

I. Liebesgedichte und Lieder 157
II. Aus allen Zonen 198
III. Romanzen und Balladen 264
IV. Vermiſchte Gedichte 338

Lotosblätter.

I. Vermiſchte Gedichte 401
II. Verwehte Blätter. Erſtes Buch 450
III. Aus fremden Ländern 476
IV. Verwehte Blätter. Zweites Buch 506
V. Kampf und Sieg 528
Nachwort zum zweiten Bande 561

Weihgeſänge.

Fünfte Auflage.

Der Fürſtin

Caroline von Wittgenſtein

in Rom

verehrungsvoll gewidmet.

Aufruf.

Auf! aus unſern Erdennächten,
Drin du zagend irrſt, verwaiſt,
Von den Sorgen, die dich knechten,
Ringe dich empor, mein Geiſt!

Arm iſt, wen in ſeinem engen
Kreis das Ich gefangen hält;
Aber denen, die ihn ſprengen,
Blüht und duftet reich die Welt.

Fühle jenes mächt'ge Ganze,
Das uns alle trägt und nährt!
Sonne dich in ſeinem Glanze,
Wärme dich an ſeinem Herd!

Auf der kleinen, matt erhellten
Erde nicht, die jetzt dich bannt,
In dem großen All der Welten
Iſt der Menſchheit Vaterland.

Und die Weſenſcharen alle,
Von des Abgrunds tiefſtem Schlund
Bis zum höchſten Sonnenballe,
Eint *ein* großer Geiſterbund.

Eros.

Mag längſt der Rauch von Weihekerzen
Und Opfern zu des letzten Gottes Ehre
Verweht ſein auf dem letzten der Altäre,
Doch aufrecht ſtehn in unſern Herzen
Soll dein Altar bis an der Zeiten Schluß,
O Liebe, ältſter Genius,
Erhabener, den ſchon die frühſte
Menſchheit als höchſten Weltgebieter grüßte!
Wer war's, als du, der aus des Chaos Wüſte
Die Elemente ſchied, dem Ocean
Sein Bett wies und den Weltorkan
In Feſſeln legte, drin er fruchtlos grollte?
Der Sonnen jeder zeigteſt du die Bahn,
Auf der ſie durch den Himmel kreiſen ſollte:
Und wenn in Wetterſturm und Finſternis
Die dunklen Mächte wiederkehren wollen,
Zwingt dein Gebot den Donner zu verrollen,
Die Wolken teilen ſich, durch ihren Riß
Hernieder lächelſt du im ſel'gen Blau,
Und in des Regenbogens Pracht
Strahlt fallend jeder Tropfen Tau.
Den Frühlingsſchmuck ſchenkſt du der Erde wieder
Und der Libelle ihre Hochzeitstracht,
Und lehrſt die Nachtigall in weiche Lieder
Ausſtrömen ihres Herzens Luſt und Trauer;
Sehnſüchtig duftet zu dir auf die Roſe,
Und atmend fühlt ſogar das Seelenloſe
Bei deiner Nähe ſüße Schauer;
Wie erſt der Menſch! Ein tiefes Schweigen
Kommt über ihn bei deines Hauches Wehn;
Ein Himmel, den er nie gekannt,
Iſt ihm zu Häupten ausgeſpannt,

Und große Sternenbilder ſieht er ſteigen,
Die noch kein Sterblicher geſehn.

Wenn du zwei Weſen, Göttlicher, begnadeſt,
Sie faſſen kaum des Segens Fülle,
Die du vom Himmel über ſie entladeſt.
Auf ſie hernieder ſenkt ſich große Stille;
Der eine in den anderen verloren,
Fühlt jeder, wie in einem heil'gen Bad,
Sein Ich in jenem neugeboren
Und achtet nicht, was ſonſt die Erde hat.
Vom Erdſtoß, von der Reiche Fallen
Mag um ſie her der Donner hallen,
Sie blicken lächelnd, unter Freudenthränen
In die Abgründe, die vor ihnen gähnen;
Und während Bruſt an Bruſt ſie ſinken
Und ſich im Kuſſe Mund vom Munde
Den Strom des ew'gen Lebens trinken,
Wird jede fliehende Sekunde
Für ſie zur Ewigkeit der Wonne;
Vor ihnen ſinkt mit Himmel und mit Sonne
Die ganze Welt der Sichtbarkeit hinweg,
Nur ihre Herzen halten Zwiegeſpräch
Und ſtammeln fort von ihrer Seligkeit.

Ihr hohen Liebenden, gebenedeit
Seid ewig uns, die durch der Stürme Wut
Ihr unverlöſcht hintrugt des Herzens Flamme!
Ob euch der Kampf von Stamm zu Stamme
Umflutete mit ſeinem Meer von Blut,
Ob Mordbrand um euch wütete und Peſt,
Zum Jubel ward euch alles Weh.
O Romeo und Julia! War je
Ein Kaiſerpaar am Thronbeſteigungsfeſt
Beglückt wie ihr an eurem Ehrentage,

Als Arm in Arme, kranzgeſchmückt,
Ihr zwiſchen Schwertern, von den Montague,
Den Capulet auf eure Bruſt gezückt,
Zur ew'gen Raſt im Sarkophage
Euch bettetet! Nur daß dieſelbe Platte
Eu'r moderndes Gebein beſtatte,
Nicht höhre Seligkeit begehrtet ihr.
Und du, Francesca, zartes Kind des Po,
Licht wird der ſchwarze Höllenabgrund dir,
Wenn deine Arme deinen Paolo,
Den blaſſen, blutenden, umklammern
Und ihm am Mund im langen, langen
Glühheißen Küſſe deine Lippen hangen!
Umher gewirbelt durch die grauſen Schlünde,
Wo von Verdammten mit dem Kainsmal
Der Wehruf, das Geächz und Jammern
Allein der Stürme Heulen unterbricht,
Gern trägſt die Strafe du der ſüßen Sünde,
Und für die ſieben Himmel nicht
Vertauſchteſt du die Stadt der ew'gen Qual!

Komm denn, o Liebe, allerhabne!
Wie jene hohen Jünglinge und Frauen
Gefeit du haſt in Nacht und Todesgrauen,
So auch auf uns in Staubesnacht Begrabne
Gieß deinen Odem nieder, mächt'ger Geiſt,
Der du der Seele Grabesbande ſprengſt
Und der ermatteten, der längſt
Verzweifelten die Schwingen leihſt,
Auf denen ſie, erſtanden von den Toten,
Ihr Flug dahin durch alle Himmel reißt!
Dir heben ſich mit mächt'gen Flügelſchlägen
Der Menſchheit große Hoffnungen entgegen!
Zu löſen ihres Daſeins wirren Knoten
Vermagſt du einzig, Weltbefreierin!

Gleich wie der Sonne goldner Strahlenregen
Die kreiſenden Geſtirne tränkt und hin
Durch die Unendlichkeit von Ball zu Ball
Sich ſchwingt, bis durch das weite All
Ein göttlich Feuer brennt und flammt und loht
Und ſelbſt im Erdenſchoß ein Morgenrot
Aufdämmert, draus mit tauſend Augen
Ihr blitzend Licht die Edelſteine ſaugen,
All unſer Fühlen ſo und Sein und Denken
Mit deinem Glanze ſollſt du tränken,
Bis deine reine Glut allein
In allen Herzen flammt, in allen Seelen;
Dann feiern wir das Feſt, wo ſchon auf Erden
Die Menſchen mit den Göttern ſich vermählen;
Gebrochen iſt der alte Fluch; wir werden
Wie du allmächtig und unſterblich ſein!

Der himmliſche Gaſt.

Heil dir, himmliſcher Gaſt,
Der du freundlich dich mir geſellt
Auf dieſer dunklen Erde!
Von dir gewaffnet,
Wagt' ich's, hinauszutreten
Auf des Lebens Kampfplatz;
Unſterbliche Freunde,
Die aus der Jahrhunderte Tiefen
Mit leuchtenden Augen mich anſahn,
Haſt du mir herangeführt,
Daß ihr Odem mich ſtarke
Zum großen Tagwerk.
Wollte die Kraft mir ermatten,

Dich rief ich,
Und fern dem haſtenden Gewühl
Im Morgenrote der Zeiten
Unter Aſiens Tempeln
Mit den Sehern der Vorwelt ließeſt du mich wandeln,
Trugſt mich empor
Auf Alpengipfel der Schöpfung,
Wo meine Seele in langen Zügen
Das Sonnenfeuer trank.
In heiligen Nächten
Erſchloſſeſt du mir den Geiſt für die Botſchaft,
Die aus der fernen Unendlichkeit die funkelnden Sterne,
Die blaſſen Monde mir ſandten,
Führteſt mich hinab ins Reich der Gräber
Und öffneteſt den ſtummen Geſchlechtern, die vor uns geweſen,
Die Lippen, daß ſie mir kündeten,
Wie ſie gekämpft und gerungen
Und glorreich gefallen!
O weiche nicht von mir, Himmliſcher!
Weit noch iſt der Gang
Durch brennende Wüſten,
An Abgründen und über Schlachtfelder hin.
Schreite voran mir mit der wallenden Fahne,
Daß ich ſiegreich ausſtreite den irdiſchen Kampf!

Weltſeele.

Wenn all die Stimmen der Natur ich höre,
Des Donners Grollen beim Gewittergraun,
Das Rauſchen im Geäſt der dunklen Föhre,
Der Lenzluft Liſpeln durch die Aun,

Wenn meerhinab die Felſenſtröme brauſen,
Der Sturmwind mir Geheimniſſe, weltalt,
Doch ewig jung, vertraut und in den Pauſen
Die Brandung um die Klippen hallt,

Wenn unter mir, am Berghang, wo ich klimme,
Die Schlucht vom Sturze der Lawinen dröhnt,
Oft iſt mir dann, der eignen Seele Stimme
Vernähm' ich, die aus ihnen tönt.

Schon ſeit des Lebens erſten Dämmerungen
Durch allen Wandel der Natur hat ſie,
Ich fühl' es, vollen Tones mitgeklungen
Im Strom der großen Harmonie,

Und fernher iſt's ihr Klang, der mir zum Ohre
Aus dämmergrauen Zukunftstiefen dringt,
Wie ſie bis an der Zeiten Schluß im Chore
Mit Erd' und Meer und Luft erklingt.

Michel Angelo.

Rom, 1869

Ein Fremdling, wie aus anderm Stern
Verirrt, hinſchrittſt du durch das Leben;
Wohl hätteſt du den Menſchen gern
In Liebe warm dich hingegeben,
Doch nicht vermochten die Pygmäen
Die Seele des Titanen zu verſtehen.
Wenn in den Stein und in das Erz
Dein Genius den Götterfunken ſprühte,
Nicht fühlten ſie das große Herz,
Das in dem Bildwerk klopft' und glühte.

So von den Lebenden hinweg
Früh in das Schattenreich geflohen,
Mit Göttern hielt dein Geiſt und mit Heroen
Und Urweltſehern Zwiegeſpräch.
Todbleichen Schemen, ſchon jahrtauſendalt,
Neu gabſt du Leben und Geſtalt;
In langen Reihen durch des Hades Thor,
Von dir beſchworen, ſtiegen ſie empor:
Prophetiſch über ihrer Stirne lag
Mit erſtem Schein ein junger Tag,
Der noch der Welt nicht angebrochen,
Und Worte grub dein Meißelſchlag
In ihre Lippen, die unausgeſprochen
Bis heut auf ihnen ruhen.

O dich ſehn
In deiner Werkſtatt hätt' ich mögen,
Als unter deines Odems Wehn
Der Lebenspuls mit erſtem Regen
Dahinſchlich durch des Marmors Adern,
Und aus den Blöcken, aus den Quadern
Die göttlichen Geſtalten all erblühten,
Die in dem Steine ſich verborgen —
So mocht' am erſten Weltenmorgen
Gott über ſeiner Schöpfung brüten.
Da, aus dem großen Schlummer kaum erwacht,
Ringt ſich mit den Gigantengliedern
Die Mutter aller Dinge auf, die Nacht —
Schwer ruht auf ihren Augenlidern
Ein Traum der Urwelt noch; da ſchlägt,
Wie überm Chaos ſie zuerſt gethan,
Aurora ihre Wimpern auf; da regt
Die dunkle Brut ſich, die der Ocean
In ſeinem Wogenſchoß, die Erde
In ihrem finſtern Abgrund hegt.

Cyklopen von Hephäſtus' Flammenherde,
Geſchlechter ohne Kinder, ohne Ahnen,
Tritonen und Centauren und Titanen,
Die ihre Felſenkerker brechen,
Schaun in das neue Licht, das ſie umwallt,
Mit Staunen auf, und dumpfes Murmeln hallt
Verworren, wie die Elemente ſprechen,
Vom Mund der halb noch Schlafbetäubten.
Hoch, oben hoch zu ihren Häupten —
Wes ſind die mächtigen Geſtalten,
Sternbildern gleich von deiner Rieſenhand
An das Gewölbe hingebannt?
Die Rollen, die ſie in der Rechten halten,
Seh' ich bedeckt mit Runenzeichen,
Die keiner Schrift von Menſchenhänden gleichen;
O wer's vermöchte, ſie zu leſen,
Ihm würde alles offenbar,
Und über Trümmern deſſen, was geweſen,
Säh' er das neue Erdenjahr,
Das kommen wird, am Himmel ſteigen! —
Nächſt den Propheten dort, ihr Lockenhaar
Im Sturm der Zukunft flatternd, neigen
Die gotterfüllte Stirne die Sibyllen:
Noch künden Sterblichen ſie nicht,
Was ſie geſchaut im himmliſchen Geſicht;
Nur kaum vernehmbar, wie bei Meeresſtillen
Die Welle flüſtert um des Ufers Klippen,
Spielt hie und da um ihre Lippen
Ein matter Laut; dann wieder alles ſtumm;
Kund werden ſoll erſt kommenden Geſchlechtern
Das heilige Myſterium,
Das du vertraut den Urwelttöchtern.

Auf den Gebilden, hoher Angelo,
Die du getränkt mit deines Herzens Blut,

Hat andachttiefes Schweigen ſo,
Seit deine Hand ſie ſchuf, geruht:
Doch nun ſich über deinem Sarkophag
Der Staub von drei Jahrhunderten geſammelt,
Aufſteigt am Himmelsrand der Tag,
Der ihre Lippe öffnet; leis geſtammelt
Schon oft, wenn ich an deinen hehren
Geſtalten hinſchritt durch den Säulengang,
Erſcholl mir ihrer Stimmen Klang;
Her von den Gräbern, den Altären
Und aus der Gruft der Mediceer
Ihn hört' ich zittern durch den Chorgeſang,
Und in Begeiſtrung hob des Horeb Seher
Die Stirn, umflammt vom Morgenrot.
Jüngſt in San Siſtos heiliger Kapelle
Saß ich am Trauertag von Chriſti Tod;
Des Abendlichtes letzte Helle
Fiel durch die Bogenfenſter ſchon
Und ließ mich noch die Reihn gedrängter Beter,
Die Kardinäle ſchaun, der Kirche Väter,
Und über ihnen auf dem Thron
Den ſiechen Greis, den Schatten der Gregore,
Der gern in ew'ge Nacht, wie ſie,
Die Welt begrübe. Schluchzend ſcholl vom Chore
Herab des Miſerere Trauermelodie
Und wallte, als ob ferner Donner rollte,
Durch das Gewölbe; vor mir grollte
Gewitterſchwül dein jüngſter Tag, und bang
Wandt' ich das Auge von dem zornentflammten
Weltrichter und den Gottverdammten,
Wie ſie des Abgrunds Schlund verſchlang.
Allmählich auf den Wogen der Choräle
Glitt mir der Blick, den ich verhüllt vor Graun,
Zur Wölbung auf, und deine ganze Seele
Sah ich verklärt von ihr hernieder ſchaun.

Da ſchwebte über der Gewäſſer Schoß
Der Schöpfer ſelbſt, unnahbar groß,
Und ließ vor ſeinen Werdehauchen
Die Weltgebirge aus der Tiefe tauchen
Und wies den Sonnen und Planeten
Hin durch den Aether ihre Bahn;
Die Züge ſeines Odems wehten
Entlang der Wand, ein göttlicher Orkan,
Um die Sibyllen und Propheten.
Erhoben hatte Daniel ſich vom Sitz
Nach unten droh'nd, und lohen Strahls
Aus ſeiner Rechten zuckt' ein Blitz
Hinunter auf die Pfaffen Baals.
Die Seiten von Jeſajas' Buch
Wurden vom Sturme hin- und hergeblättert,
Auf ſeinen Lippen zitterte ein Fluch
Gleich dem, mit dem er Babylon zerſchmettert;
Allein auf ſeiner Stirne brach
Des Zorns Gewölk ſich nach und nach,
Indes er kündete: „Sie fällt, ſie fällt —
Schon ſeh' ich ihre Mauern wanken —
Die alte Zwingburg der Gedanken,
Und freier atmet auf die Welt.
Unter der Götzentempel Staube
Begraben wird der falſche Glaube,
Und ſeiner denkt man nur wie einer Peſt,
Von der man ſchaudernd ſagt: ſie war!
Schon für der Menſchheit Auferſtehungsfeſt
Bekränzen Lieb' und Freiheit den Altar,
Und unter eines neuen Gottes Werde
In neuem Lenz erblüht die Erde.“
Er rief's; wie Frührot auf der Alpen Firne
Legte ſich Himmelsglanz auf ſeine Stirne;
Die Schrecken ſelbſt des Weltgerichts
Umfloß ein Schimmer milden Lichts.

Und ſeine Engel mit Poſaunenſchalle
Und Joel und die Delphica,
Die Seher und Sibyllen alle
Verkündeten: der große Tag iſt nah!

Neuer Weltmorgen.

Nach langer düſterer Nacht
Mit reinem Sinne laß uns dich grüßen,
Der dämmernd am Horizont du aufſteigſt,
Neuer Morgen der Welt!

Hinter uns in das Dunkel verſinke
Der bange Traum der geängſteten Menſchheit,
Die Vergangenheit
Mit ihren Freveln und Thränen!
Begraben für immer ſei
Eigenſucht, Haß und Furcht,
Die Schlange Heuchelei
Und der düſtere Irrwahn,
Der ſo lange die Seele
Mit Schreckgeſpenſtern erfüllt hat.
Liegen nicht unter uns in der Erde,
Berge über ſie hingewälzt,
Die grauſen Geburten der Urwelt
Mit zermalmten Schuppenpanzern,
Rieſenzähnen und Klauen,
Den Waffen des ewigen Kampfes
Von Weſen mit Weſen?
Und blüht und duftet über den Gräbern
Der mißgeſtalteten Ungeheuer
Nicht der himmliſche Frühling?

Schwingt ſelig ſingend aus ſeinem Grün
Sich nicht die Lerche
Dem leuchtenden Tag entgegen,
Nicht ahnend all das Entſetzen,
Das drunten der Abgrund birgt?

So über dem Grabe der dunklen Vorzeit,
Dem weiten Totenfeld der Geſchichte,
Laß, große Geiſtesſonne,
Einen neuen Menſchenfrühling ſprießen!
Mit deinen Strahlen
Wecke die Keime des Göttlichen,
Die in allem Sein verborgen ruhn,
Und taue in unſeren Seelen
Den letzten Froſt der Nacht,
Daß der Liebe Odem
Sie ganz erfülle,
Und in dem warmen, treibenden Hauch
Ein Himmelsleben auf Erden erblühe!

Mutter Erde.

Für alles, alles, was du mir gegeben,
O Erde, große Mutter, habe Dank!
Seit ich zuerſt die ſüße Milch, das Leben,
An deiner Bruſt mit Kindeslippen trank,
So voll, ſo überſchwenglich war der Segen,
Der auf mein Haupt wie Frühlingsblütenregen
Aus deinem Füllhorn niederſank.

Zu Spielgenoſſen gaukelnde Libellen
Und Schmetterlinge gabſt dem Knaben du
Und flüſterteſt mit deinen Plauderquellen
Und Bächen ſüße Melodie'n ihm zu,

Und bauteſt drüber von kryſtallnem Eiſe
Die Winterbrücke, über welche leiſe
Dahin ihn trug der Flügelſchuh.

Im Kornfeld haſt du zwiſchen hohen Aehren
Die blauen Blumen ihm zur Luſt verſteckt
Und tief im Thalesgrund mit Walderdbeeren
Für ihn den Wieſenteppich überdeckt,
Du ihn gewiegt auf Zweigen deiner Bäume
Und ihm das Haupt gelullt in ſüße Träume,
Wenn er ins duft'ge Heu ſich hingeſtreckt.

Klomm ich empor auf ſteilen Felſenpfaden
Und ſah den Wolken nach mit Sehnſuchtsblick
Und träumte mir an fremden Weltgeſtaden,
An weitentlegnen, unbekanntes Glück,
Stets mild den Irrenden aus Höhn und Fernen,
Der Flügel ſich gewünſcht zu andern Sternen,
Zogſt du an deine Bruſt zurück.

Und bei dem Regen um mich her, dem Wimmeln
Der kleinen Welt in Gras und Strauch und Moos
Bald glücklicher, als in geträumten Himmeln,
Fühlt' ich mich in der Mutter trautem Schoß
Und fügte gern im Werden und Vergehen,
Die Luſt mit ihnen teilend wie die Wehen,
Mich in der Ephemeren Los.

Neigt denn dereinſt dem nahen Fall entgegen
Mein Leben ſich, wie welkes Laub des Hains,
An deinen Buſen mich zum Schlaf zu legen,
Wie zagt' ich nach dem kurzen Traum des Seins?
Süß iſt's, zu ruhn auf deinen dunklen Pfühlen,
Dich feſt an ſich zu drücken und zu fühlen:
Wir werden mählich mit dir eins.

Durch deine Adern hin im Werdeſtrome,
Aufs neue treibt mit mächt'gem Schlag dein Herz
Dann unſres Weſens bröckelnde Atome,
Daß tauſendfältig ſie mit Stein und Erz
Durch deiner Schachte Wundertiefen ſchießen
Und mit den Blumen deinem Schoß entſprießen
Im erſten milden Hauch des März.

O Glück! — wer möcht' ein andres dafür tauſchen? —
Mit dir vereint zu ſein und der Natur,
Mit deinen Quellen durch den Wald zu rauſchen
Und, nur ein Punkt noch hoch im Luftazur,
Als Lerche aus der liederreichen Kehle
Den ganzen Frühlingsjubel deiner Seele
Zu künden der erwachten Flur!

Die Anachoreten.

Aus dem Wirrſal des Lebens,
Des Tages raſtlos brauſendem Getriebe,
Sehnſuchtsvollen Blickes ſchauen wir zurück
In die ſelige Stille,
Wo in der Jahrhunderte dämmernder Frühe
Unter den Palmen ihr wandelt,
Indiens heilige Seher!
O von den Pfaden,
Auf die ihr es gewieſen,
Wie verirrt, ihr erſten Lehrer der Menſchheit,
Hat ſich das unſelige Geſchlecht!
Wie, von finſteren Trieben geſtachelt,
Iſt es von Frevel zu Frevel getaumelt,
Daß zwiſchen euch und uns.

Ein großer Strom von Blut und Thränen,
Die Geſchichte ſich wälzt!
Ueber den düſteren Abgrund
Wer zeigt uns zu euch den Weg,
Daß wir unter dem Blätterdach in Waldnacht
Bei Gangas Wellenrauſchen
Von euerm Munde die Weisheit ſchlürfen,
Die ihr im Anfang der Zeiten
Aus der Himmelsquelle geſchöpft!
Lauſchen laßt uns der Lehre
Von dem großen Geiſte, dem ewig einen,
Der Erd' und Himmel und Menſchen und Welten
In eine Weſenheit verſchlingt;
Von der Wandrung der Seelen,
Wie der Geburten ſteter Kreislauf
In Schuld und Sühne
Sie durch die Welt der Körper dahintreibt,
Bis ſie, befreit von des Endlichen Banden,
In ſeliger Ruhe
Sich dem Urgeiſt einen.

In euern Kreis, göttliche Siedler,
Nehmt uns auf,
Wenn in taubeperlter Dämmerung
Ihr mit dem Liede der Veden
Das Morgenrot grüßt!
Sprengt über uns am Sühnaltar
Das Naß des heiligen Stromes,
Daß die ſündentilgende Flut
Die Flecken des Lebens
Hinweg von uns nehme,
Und wir neugeboren
Aus dem Morgen der Welt
Zurück in unſeren Abend kehren!

Ja, es iſt ein mächt'ges Tagen!

Ja, es iſt ein mächt'ges Tagen
Auf der Welt, wie nie zuvor!
Unſichtbare Schwingen tragen
Lichtwärts jeden Geiſt empor.

Und Gedanken, nie gedacht noch,
Brechen ſich auf Erden Bahn;
Da ſelbſt, wo ſich tiefe Nacht noch
Jüngſt gebreitet, flieht der Wahn.

Nicht am Fuße der Altare
Kniet der Menſch mehr, angſtbedrängt.
Seines höhern Glaubens Lehre
Hat der Tempel Dach geſprengt.

Und die Götter ſeiner Kindheit,
Bilder ſeines kleinen Ich,
Schwanden hin, wie ihm die Blindheit
Nach und nach vom Auge wich.

Aus der Urzeit finſterm Schlunde,
Den kein Schimmer noch erhellt,
Dringt zu ihm die Wunderkunde
Einer ungeahnten Welt.

Und er ſieht durch Jahr Aeonen,
Eh' der Menſchheit Tag beginnt,
Weſen ſchon auf Erden wohnen,
Die von ſeinem Stamme ſind.

Rauh und wild und von dem dumpfen
Traum der Weltnacht übermannt,
Lebten noch die Geiſtesſtumpfen,
An das Dunkel ſtarr gebannt.

Hauſend in der Höhlen Nachten,
Menſch mit Menſch in ew'gem Haß,
Aus der Feinde Schädeln zechten
Sie der Adern blut'ges Naß.

Aber auf der Weſenleiter,
Die vom Tier zum Gotte ſteigt,
Ward vom Weltgeiſt ihnen weiter,
Höher ſtets der Pfad gezeigt.

Aus der Urwelt Grauen drangen
Sie durch Schrecken, Mord und Tod
Aufwärts im jahrtauſendlangen
Kampf zum großen Morgenrot.

Ihre Rauheit ward zur Milde,
Und, gelöſt vom finſtern Bann,
Sah verklärt im Kunſtgebilde
Sie ihr eignes Weſen an.

Aber höher müßt ihr klimmen,
Steil noch iſt der Weg und weit;
Hört! Euch rufen Geiſterſtimmen
Hoch aus der Unendlichkeit,

Und aus fernſter Himmelsferne,
Von der Zukunft lichten Höhn,
Winken wunderbare Sterne,
Die kein Auge noch geſehn.

Auf denn, in den klaren Aether,
Immer aufwärts, bis ihr fühlt,
Daß er eurer niedern Väter
Letzten Erbfleck von euch ſpült!

Wenn die Sonne ihr erflogen,
Schon aus höhern Himmeln bricht
Ueber euch in Strahlenwogen
Neuer Glanzgeſtirne Licht;

Und den Flug erſt dürft ihr ſenken,
Wenn am Ziel, das euer harrt,
Euer Wollen all und Denken
Licht wie ſie und göttlich ward.

Tizian.

Dir bring' ich der Bewundrung Zoll,
O größter von Venedigs Söhnen!
Wie üppig mit dem Flor des Schönen,
Der deiner Werkſtatt reich und voll
In ew'ger Blütenpracht des Lenz entquoll,
Haſt du geſchmückt die teure Stadt!
Die Könige, die Kaiſer warben
Um deine Gunſt, denn ohne deine Farben
War ihrer Thaten Glorie matt;
Dich lockte Frankreich, lockte Rom;
Doch deinem Freiſtaat, wie ſein Flügelleu,
Erhabner Tizian, bliebſt du treu,
Und, ihn zu feiern, eher nicht verſiegte,
Als mit dem Leben, deines Schaffens Strom.
Gleichwie, wenn abends dich die Gondel wiegte,
Du unter dir bei Mondesglanz
Die Wunderſtadt, die Sieg'rin von Byzanz,
In der Lagune zitternden Kryſtallen
Sich ſpiegeln ſahſt mit ihrem Markusdom
Und ihren Tempeln, ihren Marmorhallen,

So warf, was herrlich war in deiner Zeit,
Sein Bild in deiner Seele Spiegel;
Du prägteſt es mit deines Geiſtes Siegel
Und ſchenkteſt ihm Unſterblichkeit.
In den Paläſten, in den Dogenſälen,
Den heitern Loggien über den Kanälen,
An der Kapellen und der Kirchen Wänden
Verſchlangſt du mit der Heiligen Legenden
Die Fabelwelt der Mythologen
Zum Kranz, der, leuchtend wie ein Regenbogen,
Venedig heute noch umſtrahlt.
Was die Cornari, was die Loredanen
Vollbrachten unter des St. Markus Fahnen,
Den ſpätſten Enkeln blieb's, durch dich gemalt,
Ein Denkmal der erhabnen Ahnen,
Das ſie ermahnt, zur Thatkraft ſich zu ſtählen.
Auf deinen Tafeln ewig ſchauen ſie,
Wie mit dem Meer die Dogen ſich vermählen,
Und die Piſani und die Foscari,
Geführt von Dandolo, dem ernſten Blinden,
Dem hohen Weib Venezia
Ums Haupt die Siegeskränze winden.

Tief in des Menſchen Seele ſah
Dein Blick das Urbild ſeines Ich;
Du ſtrafteſt die Natur der Lüge,
Daß ſeine falſche Maske wich,
Und zeigteſt ihr die wahren Züge. —
Wenn durch des Oſtmeers Purpurwogen
Die Ritter, erzgepanzert, zogen,
Um über fernen Königreichen
Des Freiſtaats Banner aufzupflanzen,
Kühn über Sterbende und Leichen
Stürzten ſie ſich in die Osmanenlanzen
Und zagten nicht, ihr Erdenkleid als Pfand

Für ew'gen Ruhm dahinzugeben;
Wohl wußten ſie, durch deine Hand
Erſtehen würden ſie zu neuem Leben.
So weit das Land, ſo weit das Meer
Von Venezianerwaffen ſtarrte,
Ruhte dein Auge auf dem Heer
Und ſchwebte um die flatternde Standarte,
Bis ſie zum Sieg die Streiter trug.
Des Schlachtgefildes flieh'nde Gruppen,
Die Krieger in Galeeren und Schaluppen,
Wie hin und her der Sturm des Kampfs ſie ſchlug,
Du bannteſt ſie mit deinem Zauberſtab,
Und ſieh! gefeit daſtand das Schlachtgetümmel,
Die Toten kannten ferner nicht das Grab,
Und zu den Siegern neigten hoch vom Himmel
Die Engel palmenſchwingend ſich herab.
Für immer durch Cadores Schlucht
Wälzt ſich des Kaiſerheeres Flucht,
Und in Lepantos Felſenbucht
Treibt fort und fort das Kampfgewitter
Die Halbmondfahnen und die Maſtenſplitter
In Wirbeln auf der blutgetränkten Flut.

Durch ein Jahrhundert, hoher Tizian,
So zogſt du leuchtend deine Bahn,
Der Farben zauberiſche Glut
Wie ein Gewand um dein Venedig breitend;
Aufſahn, an dir vorüberſchreitend,
Zu dir in Ehrfurcht drei Geſchlechter.
Dir dankten ſeine Söhne, ſeine Töchter –
Ein ſchönres Daſein, als dies ew'ge Werden
Und Untergehn, das unſer Los auf Erden.
Und als auch dir des Todesengels Kuß
Die Lippen nun berührt, die blaſſen,
Doch wollte nicht dein Genius

Das herrliche Venedig laſſen.
Oft noch in St. Johann und Paul
Sieht dich, umwallt vom weißen Lockenhaare,
Der Fremdling weilen vor dem Hochaltare,
Von dem dein heimiſches Friaul
Aus deinem hehren Bild die Schattenkühle
Der Alpenländer niederſtreut.
Im Abendlicht oft nach des Tages Schwüle,
Wenn über den Kanal vom Campanile
Hinwallt des Ave ſterbendes Geläut
Und nach und nach im Glanz der alten Zeiten
Die Stadt aufſteigt, dich ſieht er in der Gondel gleiten,
Wie deine Seele ſich des Anblicks freut.
Erſt wenn die letzten Prachtpaläſte
In die Lagune bröckelnd ſanken,
Und um vermorſchte Mauerreſte,
Die hie und da im Spiel der Wellen ſchwanken,
Des Meeres Möven krächzend ſtreichen,
Wirſt du von der geliebten Stätte weichen.

Der Waſſerfall der Toſa.

Strömſt du vom Himmel nieder,
Kryſtallene Flut?
Iſt es der Aether,
Der in Tropfen ſilbernen Taus
Zur Erde herabrinnt?
Von Felſen zu Felſen
Strahlende Brücken und Bogen ſpannend,
Taumeln die ſchäumenden Wogen
Dem Abgrund zu,
Stäuben, tauſendfach gebrochen,
Mit Regenbogenſchimmer

Wieder empor ins himmliſche Blau:
Und zitternd im blendenden Sonnenglanz
Wetterleuchten die Lüfte
Ueber den hüpfenden Flocken des Wirbelſchaums.
Zu Häupten mir hoch in der Unendlichkeit,
Wie Glanz geſchwungener Fackeln,
Hin zuckt es von Gipfel zu Gipfel der Alpen,
Auf ihren Eisaltären
Die Abendglut entzündend,
Und mächtig lodert empor der Brand,
Bis ein Schleier wallenden Lichtes
Die hundert Schneehäupter umhüllt.
In das Brauſen der ſtürzenden Waſſer,
Die um mich und oben und mir zu Füßen
Im Donnertakt rollen,
Fernher ertönt's aus Höhen und Tiefen
Wie Geiſterſtimmenchor.
Aus ihren Angeln gehoben,
Kreiſt und wogt die Natur,
Taumelt, vom melodiſchen Sturm erfaßt,
Mit den Katarakten
Jubelnd von Klippe zu Klippe,
Und meine Seele taucht wie ſie
In die heilige Flut,
Sich in reinen Tau des Himmels zu löſen.

Der Phönix.

Seht! Das goldene Schwingenpaar
Weit in die Lüfte gebreitet,
Kommt er geflogen von Oſten her
Zu dem ragenden Felſen am Meer,
Wo ihm der Vater den Sterbealtar
Nahe den Wolken bereitet.

Noch ein Tag, und das große Jahr,
Das er durchlebt, iſt verronnen;
Schon ermatten fühlt er den Flug,
Der ihn durch alle Himmel trug;
Spanne die Flügel, mächtiger Aar,
Bis du den Gipfel gewonnen!

Aus der blauen unendlichen Luft,
Hoch ob den Wiegen und Särgen,
Auf der Völker Erblühn und Vergehn
Haſt du, Unſterblicher, niedergeſehn —
Und nun drunten in finſterer Gruft
Sollte die Tiefe dich bergen?

Nein, hellſtrahlend wie Morgenrot,
Um die erſchlaffenden Glieder
Lodre von Myrrhen und Sandelholz
Dir das heilige Feuer, und ſtolz
Schwinge verjüngt aus dem leuchtenden Tod
In den Himmel dich wieder!

So auf der Sonne glühenden Herd
Stürzen im jubelnden Reigen
Erden ſich und Welten hinab,
Daß ſie wieder dem lodernden Grab,
Wenn die Flamme die Schlacke verzehrt,
Neugeboren entſteigen.

Oſterfeſt.

Chriſt iſt erſtanden, ja iſt erſtanden!
Erd' und Himmel im Feierchor
Jauchzen ihm zu, die Meere branden
Jubelnd an allen Küſten empor,
Und, ihn grüßend, den großen Befreier,
Steigt ein Welttag, ein herrlicher, neuer,
Durch des Morgens leuchtendes Thor.

Chriſt iſt erſtanden! Da ſteht er, der Hehre,
Wie auf dem Berge ſo ſanft und mild,
Als er verkündet die heilige Lehre,
Die uns ewig als Höchſtes gilt:
Wieder ihm träufen die Worte vom Munde,
Denen Balſam für jede Wunde,
Troſt für alle Schmerzen entquillt.

Prüfend, hinab an die Himmelsränder,
Schweift ihm der Blick im Kreis umher,
Bis wo ferne die Abendländer
Dämmernd entſteigen dem weſtlichen Meer
Da, tief dunkelnd wie Wettergrauen,
Auf die Stirn und über die Brauen
Legen ſich Wolken des Zornes ihm ſchwer.

„Der ich gekommen, euch zu erlöſen,
Euch vom Haß zu befrein und vom Wahn,
Wurde durch mich die Welt dem Böſen
Doppelt nun, dreifach unterthan?
Nein!“ Doch ihr, die ihr Lehrer mich nanntet,
Die ihr mit Lippen mich heuchelnd bekanntet,
Sagt, warum habt ihr mir das gethan?

„Laſſet von mir, ihr Zöllner und Schacher!
Nicht euch kennen will ich; entweicht!
In der Liebe göttlichen Becher,
Den ich allen Menſchen gereicht,
Miſchtet, ihnen den Frieden zu rauben,
Ihr den giftigen Trank, den Glauben,
Der durch die Seele verheerend ſchleicht!

„Meine Lehre habt ihr zum Fluche
Und zur Geißel gemacht für die Welt;
Nicht erkenn' ich ſie mehr in dem Buche,
Das ſie für mein Vermächtnis hält,
Ob es mit Zwiſt und Glaubenshader
Und mit Haß auch jegliche Ader
Der entwürdigten Menſchheit geſchwellt.

„Doch zerreißen will ich die Blätter
Und zerſtören des Wahnes Nacht:
Eher der Heiden heitere Götter,
Die ihr in Bann gethan und in Acht,
Eher Brahma ſoll man verehren
Oder Zeus an der Griechen Altären,
Als den Götzen, zu dem ihr mich macht.

„Meinem Worte: ‚Werdet wie Kinder!
Eins nur will ich, daß ihr euch liebt!‘
Folgt ihm nicht Buddhas Jünger, der Inder,
Der dem Bruder ſein Letztes giebt,
Treuer als ihr, die mit Schwertesſtreichen
Auf Gefilde blutiger Leichen
Ihr mein Evangelium ſchriebt?

„Menſch! dir wäre beſſer geweſen,
Hätteſt du Glauben, hättſt du Gebet
Nimmer gekannt und die Schrift nur geleſen,
Die im Herzen geſchrieben dir ſteht!

Denn die höchſte der Religionen
Iſt die Liebe; hört, ihr Nationen,
Hört, das redet der Paraklet!

„Nicht mehr an des Gekreuzigten Fuße
Sollt ihr knieen entſetzensvoll!
Statt der finſteren Bilder der Buße,
Denen ängſtlich eu'r Flehn erſcholl,
Geht, euch duftende Kränze zu holen,
Daß ihr ſie wählt zu des Bundes Symbolen,
Der euch alle umſchlingen ſoll!

„Haß für immer und Irrwahn laſſend,
Leidende tröſtend, herzensrein,
Alles Leben mit Liebe umfaſſend,
Stark im Dulden und mild zum Verzeihn,
Mögt ihr die Stätte für mich bereiten,
Und bis zum letzten Ende der Zeiten
Will ich in eurer Mitte ſein."

Leben.

Möge kein Morgen mir erwachen,
Kein Abend auf mich herniedertauen,
Daß ich das Leben nicht ſtaunend preiſe,
Das unausſprechlich herrliche!

Dieſen Herzſchlag zu fühlen,
Der das Blut durch die Adern treibt,
Hier zu ſtehn in des Weltalls Mitte,
Ewigkeit vor mir und hinter mir,
Unendlichkeit ringsum —

Mit der Erde dahin durch den Aether zu rollen,
Und mit der Sonne um andere Sonnen
Bis zu der letzten, die nirgend iſt.
Welch unergründliches Wunder!
Da liegt er vor mir
Mit ſeinen wogenden Wäldern und Saaten,
Der Schöpfung blühender Garten!
Ueber Berge und Ströme und Meere
Der Tag und die Nacht, in ewigem Wechſel
Ihre Lampen zündend!
Und all dieſe Stimmen! Rauſchen die Wellen nicht,
Liſpeln nicht die Blätter,
Als wollten ſie ihr Herz mir erſchließen?
O währten mir endlos, endlos die Jahre,
Daß ich verſtehen lernte ihre Rede,
Heben die Schleier von all den Geheimniſſen,
Die hinter den tauſend Geſtalten der Natur
Verborgen ruhen!
So kurz dieſe Spanne Zeit,
Um auszuſchöpfen den Quell
Der ſprudelnden Lebenswonnen!
Alles, was ſchön und groß
In der Vorzeit geweſen,
Was noch in Wunderfülle
Um mich blüht und duftet,
Im Geiſt zu umfaſſen,
Wie ſoll's mir gelingen?
Kommen wird die dunkle Stunde,
Die hinter mir die Pforten des Lichts
Für immer ſchließt,
Daß ich nie mehr genießen kann
Der Liebe ſüßen Rauſch,
Der Freundſchaft hohe Entzückung,
Nie mehr die Thräne trocknen,
Die an des Unglücks Wimper hängt.

Heilig ſei mir denn
Jede Sekunde des Lebens,
Heilig der leuchtende Tag
Und die mütterlich ſorgende Nacht,
Die mich in ſüßen Träumen
Neu dem Morgen entgegen wiegt!

Tod.

Aber auch ihm, dem König der Erde,
Dem ſanften, allheilenden Tod
Laßt Kränze uns winden!
Ja, durch das Meeresgebrauſe der Welt,
Hinab in deine Stille
Meinen Gruß dir ſend' ich,
Milder Retter aus Sturm und Drangſal des Lebens!
Wen du mit den allumſchlingenden Armen umfängſt,
In weicher Ruhe gebettet,
Schläft er drunten den träumeloſen Schlaf,
Entrückt dem Strom des ewigen Werdens,
Der die Menſchen beſtandlos und flüchtig
Wie Schatten über die Erde reißt.
Nicht der Jugend heiliges Feuer
Fühlt er im Froſt des Alters erlöſchen,
Nicht furcht raſtloſes Sinnen
Ueber des Schickſals Räthſel
Ihm die Stirn.
O aus dem Fieber des Daſeins,
Wenn Neid und Haß und Verleumdung
Den giftigen Trank uns miſchen,
Wenn der Sieg ruchloſer Gewalt
Das Herz uns empört,

Wie oft ſchauten wir ſehnſuchtsvoll
Hinab in dein dunkles Reich,
Wo die ſtummen Geſchlechter und Völker der Erde,
Ein zahlloſes Heer,
Sich ihr ewiges Lager bereitet!
Komm denn! Mit Flöten- und Zimbelklang
Wollen wir dich feiern, ſüßer Tod,
Und Blumen auf den Pfad dir ſtreuen!
Zu dem Kinde, dem ſie ſeit lange
Gramverhüllten Auges Thränen nachgeweint,
Führe die Mutter hinunter,
Zu der Gattin den Gatten,
Zu dem Freunde den Freund!
Nicht einer iſt von uns allen,
Den drunten ein liebendes Herz nicht erwartet;
Was zögern wir, zu ihm uns zu betten?
Ein Bollwerk, das die Leiden des Daſeins
Vergebens umſtürmen,
Sei das Grab für uns und unſere Teuern!
Wir wiſſen, auch ſie, die noch oben betäubt und hilflos
Im lauten, lärmenden Leben irren,
Leiteſt du bald, freundlicher Tod,
Zu uns herab in die ſelige Stille!

Der Quell des Lichts.

Wo biſt du, Quell des Lebens und des Lichts,
Du himmliſcher, nach dem die Seele ſchmachtet?
Dies Dunkel, das auf Erden uns umnachtet,
Ach! ſelten nur zu mattem Schimmer bricht's
Vor deiner Strahlen einem ſich, dann wieder
Sinkt tiefe Finſternis auf uns hernieder.

Nach dir allhin hab' ich durchforſcht die Welt;
Ich ſah von dir zerſtreute Funken blitzen,
Wenn himmelnaher Alpen Gletſcherſpitzen
Vor mir aufflammten, abendgluterhellt,
Und ſchillernd, farbenbunt der Regenbogen
Sich wiegte auf des Waſſerſturzes Wogen.

Ein Schein von dir war's, der im hohen Rauſch
Der Wonne hin durch meine Seele zückte,
Wenn ich an meins geliebte Herzen drückte;
Und wenn in ſel'ger Küſſe Wechſeltauſch
Mein Mund an Lippen bebte, die mir teuer,
Glomm zwiſchen ihnen dein geweihtes Feuer.

Ich ahnte deine Glorie in dem Glanz,
Der fernher, aus der Menſchheit frühſtem Eden
Zu uns herleuchtet in dem Lied der Veden
Und ſanft die Marmorſtirnen Griechenlands
Umſpielt und noch als untergehende Sonne
Ruht auf San Siſtos himmliſcher Madonne.

Sie ſah ich in des Frühlings Farbenpracht
Aufdämmern und im Zitterlicht der Sterne,
Sie, wie verirrt aus weiter Weltenferne
Im Glühwurm ſchweifen durch die Sommernacht;
Aus Edelſteinen quoll durch Felſentrümmer
Im Erdenſchacht entgegen mir ihr Schimmer.

Und einen Strahl, der deiner Glut entſtammt,
Wie Blitze durch den Himmel bei Gewittern,
Flüchtig dahin durchs Leben ſah ich zittern,
Wenn von des Geiſtes höherm Trieb entflammt,
Anſtatt um goldnen Staub und Fürſtenkronen,
Um Recht und Freiheit ſtritten die Nationen.

Doch ſchnell, ach ſchnell, ſo wie der Sonne Blick
Durch des Novembermorgens Dämmerungen
Nur flüchtig bricht, von Nebeldunſt verſchlungen,
In Dunkel wieder ſank der Glanz zurück,
Und düſter breitete die ſchwarze Schwinge
Neu über mich die große Nacht der Dinge.

O einmal einen vollen Strahlenguß,
Nur einmal gönn ihn dieſer niedern Erde!
Daß er verklärt in deinem Lichte werde,
Dürſtet und ringt der Menſchheit Genius:
Und ſinken wir in Aſche auch zuſammen,
Wir ſterben jubelnd in den Flammen!

In den Savoyiſchen Alpen.

Verſchwunden iſt die letzte Hütte
Im Dunſt der Tiefe meinem Blick,
Und wieder in der hehren Alpen Mitte
Weil' ich auf wolkennahem Pik,
Wo die Natur im Donner der Lawinen
Nur mit ſich ſelber Zwieſprach hält.
Ich ſehe, wie verwitterte Ruinen
Von einer eingeſtürzten Welt,
Felsmauern, fürchterlich geſpalten,
Die, an des finſtern Abgrunds Hang
Hinuntergleitend, ſchon jahrtauſendlang
Im Todeskampf ſich feſtgeklammert halten,
Dann Gletſcher, Zack' auf Zacke aufgetürmt,
Als ob die Flut empörter Meere,
Da eben ſie am wildeſten geſtürmt,
Plötzlich erſtarrt im Froſte wäre —

Und über den von Block zu Block geſpannten
Schneebogen leuchten ſilberweiß
Mit Gipfeln von kryſtallnem Eis
Die ſternennahen Erdgiganten,
Die nie ein Menſchenauge jung geſchaut
Und keins je altern ſehen wird.

Zu meinem Ohre kaum verirrt
Vom Leben drunten ſich ein Laut.
Das Brauſen ſelbſt der rieſ'gen Föhren,
Durch deren hundertjähr'ge Aeſte
Die Windsbraut ſauſt und mit den mächt'gen Chören
Den jungen Aar in ſeinem Neſte
In Schlummer wiegt, iſt hier verhallt;
Im Sturz der Ströme aus der Gletſcher Spalt,
Wie ſie die Winterfeſſeln ſprengen,
Dem Eiſeskrachen und dem Rollen
Der losgelöſten Gletſcherſchollen
Ertönt um mich von Urweltklängen
Der Wiederhall, und tief und tiefer reißt
Die Strömung abwärts meinen Geiſt.
Nicht unſerer, der frühern Erde
Denk' ich, wie ſie, ein feur'ger Ball,
Vom großen Sonnenflammenherde
Hinausgeſchleudert in das All,
Im Werdeſturme nach und nach erkaltet
Und, einem Mantel gleich, den Ocean,
Der Steine Schichten um ſich faltet.
Noch hat kein Blick ſich aufgethan,
Um ſie zu ſchaun; das Meer, das uferloſe,
Unendliche, ſchwillt allhin mit Getoſe;
Doch in der Wogen wallenden Kryſtallen
Aufblitzt, von kleiner Weſen Millionen
Emporgetürmt durch Jahr Aeonen,
Der Bau von ſchimmernden Korallen;

Die mächt'gen Weltgebirge tauchen,
Vulkane, die aus lohen Kratern rauchen,
Und Klippen, Inſeln, Länderzungen
Aus blauen Meeresdämmerungen.
Bald wird das Chaos wirrer Felſenmaſſen
Flutend in Abgrundnacht hinabgeſchlungen,
Bald himmelan zu rieſigen Terraſſen
Aufſteigt's in hohen Wellenſchlägen —
Du ſiehſt noch von der Urwelt Regen
Den Felſen eingedrückt die Spur
Und nach und nach als Pfeiler, Kuppeln, Warten
Daſtehen die zu Stein erſtarrten,
Ein rieſig Bollwerk der Natur,
Das, während bei der Stürme Heulen
Sich Eis und Schnee auf ſeine Zinnen legt,
Auf Dächern, Türmen und granitnen Säulen
Des Meeres Muſcheln in die Wolken trägt.
Her zu den Alpen ſchwimmen von den Anden,
Vom Himalaya durch der Wogen Branden
Auf nun verſiegten Oceanen
Duftige Roſen und Gentianen,
Daß ſie die kahlen Scheitel ſchmücken;
Und übers Meer hin baun ſich luſt'ge Brücken,
Darauf von einem Weltteil in den andern
Die Arven und die Tannen wandern,
Die heut noch an Savoyens ſteilſten Schlünden
Uns der verſunknen Welten Daſein künden.

Vor dieſer Ewigkeit von Stein,
Die mich umſtarrt auf allen Seiten,
Wie jung iſt unſer Menſchenſein!
Meſſ' ich zurück den Strom der Zeiten,
Soweit die Völker ihn ſeit Anbeginn
In der Erinnerung bewahren,
Wie ſchwindet er mit ſeinen Jahren,

Jahrtauſenden in nichts dahin!
Wir ſtehn noch im Beginn der Weltgeſchichte,
Der Schöpfung erſtgeborne Kinder;
Mir iſt, im erſten Erdenmorgenlichte
Noch ſäh' ich Aſiens Urberg vor mir liegen,
Von deſſen Höhn ſüdwärts die Inder,
Nach Weſten wir herabgeſtiegen.
Ja, Menſch, ſei deiner Jugend froh!
Wie, eh' du warſt, Aeonen hingeſchwunden,
Bis ſich dem Waſſerſchoß die Erd' entwunden,
Das Licht den Finſterniſſen, ſo
Vor dir auf deinem Erdenpfade
Liegt Jahrmyriade auf Myriade.
Ueber dem Grab der Welt, die vor dir war,
Der ſtarren, ſeelenloſen, kalten,
Soll leuchtend in unendlichen Geſtalten
Durch dich ein herrlich Leben ſich entfalten;
Und, mag verrollen Platos Rieſenjahr,
Nicht eher von dem Ringen darfſt du laſſen,
Bis du dein heilig Werk vollbracht;
Nach dir, ſeit ſie im erſten blaſſen
Frühſcheine aus dem großen Schlaf erwacht,
Aufblickte die Natur voll Hoffen.
Ihr ſeelenloſes dunkles Sein
Sollſt du mit der Erkenntnis Strahlen lichten;
Ausſahn nach dir mit Augen, kaum noch offen,
Die Weſen all, die Reihn hier über Reihn
Begraben ruhen in der Berge Schichten;
Die Meere rufen dich, die Ströme an,
Daß du ſie löſeſt aus dem Bann
Des düſtern Traumſeins, drin ſie ſchmachten;
Die Welt, hinab bis zu den tiefſten Schachten,
Wo noch des alten Chaos Kräfte gären,
Will ſich in deines Geiſtes Glanz verklären.
So rüſte dich mit Kraft und Stärke

Zu deinem großen Tagewerke;
Wie nur ein Land bis heute Gottes ganzes
Antlitz geſchaut in Fülle ſeines Glanzes,
Muß jedes Land ein Hellas werden;
Nicht bleiben ſoll ein Platz auf Erden,
Den nicht ein göttlich Werk geweiht.
Erſt wenn die Gipfel all, die Thäler
Daſtehn als deine Ehrenmäler,
Hinwerfen darfſt du, Menſch, die Sterblichkeit
Und in der Tage letztem Abendrot
Zur Raſt eingehn im ſel'gen Tod!
Mag, gleich dem fliegenden Geſpinſt der Spinnen
Im Schilf der erſten Uferſeen,
Dann jeder Bau von Menſchenhand vergehn
Und dieſer Erdball ſelbſt in Dunſt zerrinnen:
Ein großes Leben ſtrömt mit mächt'gen Wogen
Von Himmelsbogen hin zu Himmelsbogen
Und läßt die Nebel, die den Raum durchwallen,
Die flatternden, ſich neu zu Welten ballen,
Wo ſich wie hier in Wiegen und auf Bahren
Geburt und Sterben aneinander reiht;
Doch ob auch ſie den andern, die ſchon waren,
Nachſtürzen in das große Grab der Zeit,
Das Hohe, was dein Geiſt geboren,
Bleibt in dem Schoß des Ew'gen unverloren:
Hinfluten wird es mit den Weſenſcharen
Von Stern zu Stern durch die Unendlichkeit.

Wann kehrſt du wieder?

Wann kehrſt du wieder,
Den alle Herzen erſehnen,
Alle Stimmen rufen,
Erlöſer der Welten?

Noch unvollbracht blieb das Werk,
Dem in weltumfaſſender Liebe
Du dein Leben geweiht.
Wo iſt das Reich des Friedens,
Das du gründen gewollt?
Haſt du die Macht des Todes gebrochen?
Ach! dich ſelber riß der allmächtige Würger,
Der König der Erde,
Hinab in den finſteren Schlund.
Deiner Verheißung,
Zu deren Zeiten,
Die mit dir auf Erden gewandelt,
In Wolken des Himmels werdeſt du wiederkommen,
Getröſteten ſich die Deinen;
Aber zu Grabe ging der Lebenden Geſchlecht,
Und du kamſt nicht;
Deiner Lehre mildes Licht
Ward zum verheerenden Feuer verwandelt;
Mit deinen Worten drückten Henker
Das Sklavenbrandmal auf entwürdigte Völker
Und geißelten ſie in den Bruderkampf;
Mit deinen Worten reichten Prieſter
Den Lechzenden den Schwamm voll bitterer Galle.
Vergebens an deines Kreuzes Fuß
Hatte die Menſchheit gekniet,
Daß das Blut, aus deinen Todeswunden
Auf ihre Stirne tropfend,
Das Kainszeichen von ihr nehme.
Fort und fort währte der alte Fluch,
Und durch Schuld und Thränen
Gebrochenen Herzens wankten wir
Dem bittern Tod entgegen.
An aller Märtyrer Richtſtatt,
An Arnolds Holzſtoß,
An Brunos Scheiterhaufen

Haben wir gebetet,
Daß das Himmelreich komme;
Doch ihre Aſche verwehte der Wind,
Und nur finſterer ward um uns die Nacht.
Mit Dante in alle Kreiſe
Der Hölle ſind wir hinabgeſtiegen:
Aber der Wehruf der Verdammten,
Ewig in den ſchwarzen Lüften kreiſend,
War nur matter Wiederhall
Des Erdenjammers.
Mit Herſchel dahin von Stern zu Stern
Durch die furchtbare Unendlichkeit
Sind wir geflogen:
Doch ſtatt des geträumten Himmels
Nur wüſte Schlacken,
Im ewigen Sturz durchs All hintaumelnd,
Erblickten wir.

O ſprenge des Grabes Pforten!
In dieſe weite, öde Nacht,
Ein Lichtträger, kehre zurück,
Mit Allmacht der Liebe
Dein Werk zu vollführen!
Palmenſchwingend entgegen
Dir werden wir ziehen:
Unſere Seelen lehre
Nicht Ich mehr kennen noch Du,
Und von der verklärten Erde
Ueber alle Himmel hinaus
Laß deines Geiſtes Odem wehen,
Die ſtummen, blinden Welten
Vom Bann des Todes zu löſen,
Daß ein großes, ſeliges Leben
Von Sternen zu Sternen walle!

Abendfeier.

Sei mir willkommen, Stunde heil'ger Feier!
Indes der Tag im Weſten ſanft verglimmt,
Harmoniſch bebt der Schöpfung große Leier,
Als hätte ſie ein Genius geſtimmt,
Und ſanft dahin durch meiner Seele Saiten
Fühl' ich den Atemzug des Friedens gleiten.

Wohlan! zum großen, reichen Freudenfeſte
Will ich die traute Abendſtille weihn:
Das Schönſte nur, das Herrlichſte und Beſte,
Was je mein Herz beglückt, ſoll um mich ſein,
Ein übervoller Schatz, den, bis ich ſterbe,
Der Tag dem Tag, das Jahr dem Jahr vererbe.

Schon gleich dem Kinde, wenn es vor den Lichtern
Des Weihnachtsbaumes daſteht, ſüß erſchreckt,
Und bald nach einem goldnen Apfel ſchüchtern
Die Hand, bald nach dem Perlenhalsband ſtreckt,
Vor all den Freuden ſteh' ich wie geblendet,
Die mir des Lebens ſchöner Gott geſpendet.

Aufſteigen neu die hingeſunknen Sonnen,
An deren Strahlen mir ein Glück gereift,
Und jede bringt die halbvergeſſ'nen Wonnen
Mir wieder, die ſich über mich gehäuft;
Von neuem ſchlingen die geſchwundnen Lenze
Mir um die Stirne ihre Blumenkränze.

Ich liege wieder unter duft'gen Blüten,
Ein mut'ger Knabe, in der Julinacht
Und jauchze, während um den Hingeknieten
Der Eichenwald im Wetterſturme kracht,

Und blick' in Andacht bei der Blitze Lohen
Der Mutter ins Geſicht, der ew'gen, hohen.

Aufs neue fühl' ich, wie die ſchöne Zähre
Der Freundſchaft von des Jünglings Wimper tropft,
Wie hoch bei Diotimas Seherlehre,
Beim Liede des Homer das Herz ihm klopft,
Wie ſeine Lippe ſel'gen Vollgenuſſes
An teuren Lippen hängt im Tauſch des Kuſſes.

Der Trieb des Wiſſens, der nicht andre Schranken
Als jenſeits von den letzten Sternen fand,
Des Herzens kühnes Flammen beim Gedanken
An Recht und Freiheit und an Vaterland,
Noch einmal glüht mein ganzes Sein von ihnen
Hoch auf, ſo wie im Abendrot Ruinen.

Am Mund mir neu, daß ſel'gen Rauſch ich ſchlürfe,
Seh' ich den Wunderkelch der Dichtung blühn;
Ich fühle wieder feurige Entwürfe
Und Drang nach Thaten durch die Seele ſprühn;
O! wurden ſie auch unvollbracht begraben,
Schön nenn' ich es, ſie nur gedacht zu haben.

Wenn alle Wonnen, die ich je genoſſen,
Mein Geiſt auf einmal neu ins Daſein ruft,
Daß einer Roſe gleich, die voll erſchloſſen,
Das Leben ſeinen ganzen Blütenduft
Um mich verhaucht — o! kann ein Feſt auf Erden
Mit dem an Seligkeit verglichen werden?

Und brennen auch dazwiſchen alte Wunden,
Die Schmerzen ſelbſt, nicht miſſen will ich ſie,
Durch ſie erſt wird der Chor der Wonneſtunden
Zu einer großen, vollen Harmonie.

Die, während ſüßen Wehs die Seele blutet,
Mit hohem Wogenſchlage mich umflutet.

Ja, ruf' ich ſo die dunklen Trauertage,
Die bang durchweinten Nächte mir zurück,
Zu Jubel wandelt ſich mir jede Klage,
Und einſt, wenn müde von des Lebens Glück,
Nur Freuden, eine überreiche Habe,
Nehm' ich als ewigen Beſitz zu Grabe.

Hymne.

Da bin ich, nimm mich hin, erhabne Macht!
Seitdem zuerſt vor meinem Geiſte
Sich lichtete der Dinge große Nacht,
Fühlt' ich, wie deine Schwinge mich umkreiſte,
Und nicht vor Graun, noch Schrecken will ich zagen;
Ich weiß, ſiegreich hindurch wirſt du mich tragen.

Aus tiefen Abgrunds öder Finſternis,
Allmählich durch der Urzeit Dämmerungen
Hoch, höher haſt du dich emporgerungen,
Bis über dir der Weltnacht Dunkel riß
Und jubelnd ſich in feſſelloſem Drang
Das junge Licht durch alle Räume ſchwang.

Allmächtig waltete dein Lebenshauch,
Daß wuchernd in der unterird'ſchen Halle
Der Stein, das Erz aufſchoſſen zum Kryſtalle,
Und dir entgegen Staude, Baum und Strauch
Aus Blütenkelchen ſüße Düfte
Entſendeten in die berauſchten Lüfte.

Durch dich geweckt, erſtand myriadenfach
Die Tierwelt; jeder Raum von Erd' und Himmel,
Der Meerabgrund und Wald und Strom und Bach
Erfüllten ſich mit fröhlichem Gewimmel
Und ſelbſt der Tropfen Tau mit unſichtbaren
Millionen vielgeſtalt'ger Weſenſcharen.

Doch noch war tiefe Geiſtesnacht; da ſchlug
Die Seele in des Menſchen Angeſichte
Das Auge auf mit wunderbarem Lichte
Und wagte zaghaft ihren erſten Flug
Auf des Gedankens Schwingen — auf den Thron
Der Schöpfung hobſt du ihren Lieblingsſohn.

In ihm, der mit der wilden Tiere Brut
Gehauſt, dem Höhlenbären, der Hyäne,
Entfachteſt du der Liebe ſchöne Glut,
Entlockteſt ihm des Mitleids heil'ge Thräne;
Der Sprache Wunder lehrteſt du ihn ſtammeln
Und um den Herd der Sitte ſich verſammeln.

Mehr, immer mehr ſich ſeiner ſelbſt bewußt,
Die dumpfen Sinne von der höhern Flamme
Ließ er durchglühn; ihn nahm die hehre Amme
Hellas als Säugling an die Bruſt,
Um mit der Weisheit Milch, den Honigwaben
Der Dichtkunſt ſeinen Geiſt zu laben.

Da ſang Homer ſein ew'ges Lied, da quoll,
Durchatmet von des Phidias Seele,
Zu Göttern auf der Marmor von Pentele,
Reich rann der Lebensquell und warm und voll,
Wie die Natur von ihrem großen Herde
Ihn nimmer ſonſt geſpendet hat der Erde.

Wohl deckte Dunkel wiederum die Welt;
Die Freiheit barg ihr holdes Antlitz ſchüchtern;
Allein mit hoher Geiſter Himmelslichtern
Auch weiter haſt du noch die Nacht erhellt
Und große Thaten, trotz der Stürme Wüten,
Der Menſchheit auf den Pfad geſtreut wie Blüten.

Strahlt wie ein Morgenſtern nicht Heloiſe
Aus finſtrer Zeit hervor? Schritt ernſt und groß
Nicht Dante ſeinen Weg zum Paradieſe?
Und, wo Savonarolas Scheiterſtoß
Noch jüngſt geflammt, erblühte nicht ein Lenz
Des Wiſſens und der Künſte in Florenz?

Und die des Chaos düſteres Gewirr
Du zum Geſetz geführt haſt und zum Maße,
Die Leben ſchuf, wo alles wüſt und dürr,
Und, leuchtend wie des Himmels Sonnenſtraße,
Hin durch die Zeiten deinen Pfad gezogen,
Wie würde, wer ſich dir vertraut, betrogen?

Empor, empor, um Höh'res zu geſtalten,
Durch Nachtgraun und durch Sturm geht deine Bahn:
So magſt du denn, wie wild der Weltorkan
Auch brauſt, mit mir nach deinem Willen ſchalten,
Sei's zur Vernichtung, ſei's zu neuem Leben,
Erhabner Geiſt, dir hab' ich mich ergeben!

Licht und Finſternis.

Soll nie der Menſch an dem, was groß und ſchön,
Sich vollen Zuges laben dürfen,
Nie auf des Lebens heitern Sonnenhöhn
Die reine Luft der Wahrheit ſchlürfen?

So ſtolz ſteigt er auf der Erkenntnis Bahn
Empor zur Freiheit und zum Lichte:
Schon ſind vor ihm die Pforten aufgethan
Zu hellern Tagen der Geſchichte:

Da neu beginnt aus Nacht hervor und Grab
Das alte finſtre Heer zu wimmeln
Und wirft das Netz nach ihm, um ihn herab
Zu ziehn aus allen ſeinen Himmeln.

Bald hier, bald dort ſchon mit dem Kruzifix
Steigt aus des Mittelalters Schutte
Ein Nachtgeſell, das Auge ſcheuen Blicks
Vorſchielend unter ſeiner Kutte;

Und ihrer mehr, ſtets mehr ausſpeit die Gruft,
Und langen Zugs in Meßgewanden
Mit weh'nden Fahnen ziehn bei Weihrauchduft
Von Ort zu Ort die ſchwarzen Banden.

Ihr, deren Lippe träuft von Acht und Bann,
Dürft ihr euch deſſen Schüler nennen,
Ruchloſe, der den Spruch gethan: „Daran,
Daß ihr euch liebt, will ich euch kennen?"

Zu ihm, von ſeines Auges ſanftem Blau
Verklärt, auflächelten die Kleinen;
Ihm fehlte nie der Thränen milder Tau,
Um auch den Sünder zu beweinen.

Er brachte, als er in den Abgrund ſtieg,
Vergebung, Liebe ſelbſt Verdammten;
Doch ihr, wann feiertet ihr je den Sieg,
Als wenn die Scheiterhaufen flammten?

Haß iſt die Luft, in der ihr lebt, und Fluch,
Und von der Rechten, die zum Segen
Ihr am Altar ausſtreckt, quillt Blutgeruch
Uns, wie von Mörderhand, entgegen.

Ja, jene ſeid ihr noch — das Kainsmal
Seh' ich auf eurer Stirne brennen —
Die einſt ihr der Waldenſer friedlich Thal
Mit Mord erfüllt und die Cevennen.

Und durch Hoſiannah und durch Chorgeſang
Ruf' ich euch in das Ohr, das taube:
„Der Fluch der Erde ſchon jahrtauſendlang
Seid ihr und euer finſtrer Glaube.“

Mir her den heil'gen Kelch, den ihr entweiht!
Im Namen deſſen, den ihr ſchändet,
Des Göttlichen, bring' ich ein Hoch der Zeit,
Die euer Reich der Lüge endet.

Wenn aus den Augen ganz den wüſten Traum
Der Nacht die Menſchheit ſich gerieben,
Iſt auf der Welt nicht ferner für euch Raum,
Ihr lehrt ſie haſſen, ſie will lieben.

Memnon.

Luxor, im Januar 1872.

Auf Leichen und auf Schutt in dieſem Thale
Hält ſeinen bleichen Hof der Tod:
Nur wenn die Sonne, hinter Libyens kahle
Sandhügel ſinkend, ihrer Strahlen Rot
Hinfluten läßt um Thebens Trümmermale,
Glühn Pyramide und Pylon
Noch einmal auf bei ihrem Scheidegruße.
Dann, hingeſtreckt an deinem Fuße,
Geheimnisvoller Götterſohn,
Traumbild der Urnacht, das, zu Stein geworden,
Noch an des heil'gen Stromes Borden
In unſern Tag herüberragt,
Auf die Ruinen, die ſich allhin breiten,
Laſſ' ich den Blick mit deinem Schatten gleiten.
Vor mir auf der Koloſſe Rieſenglieder,
Die fünf Jahrtauſende zernagt,
Hin ſprüht das Licht in goldnen Funken,
Und aus der alten Weltnacht wieder,
In die ſie lang zurückgeſunken,
Taucht in des Abends Purpurflore
Empor die Stadt der hundert Thore.
Aus Grün der Palme und der Terebinthe
Aufragen ſeh' ich Häuſerlabyrinthe
Und Obelisken, deren Spitzen
Wie Flammen von Granit zum Himmel blitzen.
Bedeckt mit rätſelhaften Zeichen,
Spiegeln ſich Tempel in kryſtallnen Teichen,
Drin die geweihte Lotos blüht,
Und über ihre höchſten Zinnen,
Vom Weltgeheimnis dunkel überglüht,
Hernieder ſchaun Aegyptens Wächterinnen,
Die Sphinxe, auf ihr heil'ges Theben.

Zu wimmeln da in allen Säulenſtraßen
Beginnt es von der Völker frühem Leben,
Das ſelbſt die älteſten Sagen längſt vergaßen;
Doch plötzlich überm Wüſtenſaum verglimmt
Das Licht zu mattem, gelbem Streife
Und ſpielt ums Haupt der höchſten Flügelgreife
Mit letztem Strahl — auf Nebeln ſchwimmt
Der Mond heran, und in des Sandes Wogen,
Die ringsum mir zu Füßen branden,
Nur Trümmer noch von Pfeilern, Bogen
Seh' ich dahingeſtreut gleich dem Skelette
Von einer Stadt, die hier geſtanden —
Hernieder auf die große Schädelſtätte
Senkt ſich die Nacht; um die Altäre
Der Iſis ſchallen, ſtatt der Prieſterchöre,
Des Habichts Schreie und der Eulen,
Und zwiſchen halbgebrochnen Säulen
Sucht in des Rhamſes Pfeilerſaal
Ihr Lager die Hyäne.

Mit dem Strahl
Des Monds allmählich nieder wallt
Der Schlummer auf mein Augenlid.
Doch kurz die Ruhe; wieder bald
Fühl' ich, wie es empor mich zieht
Und auf den Pfaden neu, Nachtwandlern gleich,
Mich hintreibt, die ich tags durchſchweift.
Zu Bergeshöhe rings gehäuft,
Liegt Tempelſchutt; oft wie im Totenreich
So finſter iſt's um mich; dann durch die Spalten
Von himmelhohen Mauern gleitet bleich
Ein Schein herab auf rieſige Geſtalten,
Die Wacht an einer Höhle Eingang halten,
Und eine Schlange ſeh' ich, die geringelt
Aus einem Königsgrabe züngelt.

Ich fliehe; über mir zuſammen ſchlägt
Das Dunkel nochmals ſeine Schwingen,
Und ferneher hör' ich ein Klingen.
Laut, lauter wird's; der Nachtwind trägt
Gemurmel, Flüche und Geſtöhne
Mir an das Ohr, ein Chaos dumpfer Töne.
Matt wieder lichtet ſich die Finſternis
Und zeigt durch einen Mauerriß
Mir dichtes Volksgewühl; da wogt's
Von Männern, Jünglingen und Weibern,
Die unter Drohn des Sklavenvogts,
Dem Geißelhieb von unbarmherz'gen Treibern,
Schwerwucht'ge Quadern zu dem Bau
Von Pyramiden ſchleppen; wie mit Tau,
Die Wüſte netzen ſie mit ihrem Blute
Und überdecken mit geſunknen Leibern
Allhin den Boden; doch die Eiſenrute
Zwingt ſie, zu neuer Qual ſich aufzuraffen.
Weiter eil' ich; Abgründe klaffen
Zur Seite mir, und dumpf hinſchleicht
Durch ſie der Ton von Steingebröckel,
Das unter meinen Tritten weicht;
In Niſchen webt um morſcher Särge Deckel
Die Spinne noch ihr hangendes Geſpinſt;
Kein Leben ſonſt; nur feuchter Grabesſchauer
Wallt um mich her; allgegenwärtig grinſt
Der Tod aus jedem Spalt der Mauer;
Dies iſt ſein Herrſcherſchloß, das grenzenlos
Mit Kammern, Gängen, vielgewunden,
Sich hinzieht durch den Erdenſchoß.
Jahrtauſende ſind ihm Sekunden;
Er zählt ſie nicht; ob er ein Reich
Auslöſcht, ob einen Glühwurm, gilt ihm gleich.
Was bleibt von all den modernden Nationen?
Erſt ſind ſie ſelbſt, dann iſt ihr Staub verweſt,

Bis ganze Weſen Millionen
In ein Atom ſich aufgelöſt.
Vom letzten ſelbſt der Pharaonen
Die Mumie ſuch' ich vergebens;
Die Bilder, die in Farbe oder Stein
Sich längs der düſtern Wände reihn,
Nur äffen noch den Schein des Lebens;
Im Mondesdämmer, wie ſein gelbes
Streiflicht herabrinnt durch die Spalten des Gewölbes,
Ablöſen ſie ſich von der Wand,
Die Unterjochten und die Sieger:
Voran, das Scepter in der Hand,
Seſoſtris, der vom heißen Niger
Bis an den eisumſtarrten Hindukuſch
Mit Feindesblut die Erde wuſch —
Kein Land iſt, wo nicht Pyramiden ragen,
Die er getürmt aus Menſchenknochen —
Und Ueberwundene in Eiſenjochen
Folgen ihm nach, und Sichelwagen,
Die ganze Völker niedermähten,
Und Krieger mit dem Schalle der Trommeten;
Und an Altären feiern Prieſter
Mit Hymnenſang den Weltverwüſter.
Und dicht und dichter mir zu ſeiten,
Wie wenn am Himmel herbſtlich die geballten
Sturmwolken ihre Schwingen breiten,
Reihn ſich Geſtalten an Geſtalten —
Das iſt nicht mehr das Volk vom Nil;
In Trachten aller Völker, aller Zeiten
Wälzen, ein ew'ges Einerlei
Von Völkermordgetümmel, Schlachtgewühl,
Der Menſchen wechſelnde Geſchlechter
Im Wirbelſtrome ſich vorbei.
Ich will entfliehn; da hör' ich Hohngelächter
Und einen Ruf, rückhallend an den Mauern:

„So wird's bis an den Schluß der Zeiten dauern!
Laß. Thörichter, die Hoffnung ſchwinden
Auf Frieden und auf Menſchenglück!" —
Und tiefer, immer tiefer winden
Die Gänge ſich; nicht vorwärts kann ich, noch zurück.
Ein trüber Schleier deckt mein Auge.
Ich ſtürze hin; mir iſt, als ſauge
An meinem Herzen ein Vampyr.

Da ſtreicht ein Wind die Schläfe mir:
Von Tau fühl' ich die Wange feucht
Und ſchau' empor; blaß hängt am Himmelsbogen
Der Mond, des kalter Strahl an mir geſogen;
Wie nächt'ge Vögel, plötzlich aufgeſcheucht,
Entfliehn die düſtern Traumgeſichte,
Und über mir ſeh' ich mit erſtem Lichte
Das Frührot ſich auf Memnons Stirne legen —
Ein Zittern ſchleicht, ein ahnungsvolles Regen
Hin durch den Stein, und von den Lippen quillt
Dem Gott ein leiſer Tonhauch, wie Gebet.
O töne, töne, heil'ges Bild!
Künd uns das Licht, nach dem jahrtauſendlang
Gen Oſten hoffend du geſpäht,
Der tiefen, düſtern Weltnacht Ende!
In durſt'gen Zügen trinkt mein Herz den Klang
Und grüßt den Morgen andachtsvoll,
Der an des großen Weltjahrs Sonnenwende
Der Menſchheit Frieden bringen ſoll.

In der Krankheit.

Dem Schlummerloſen
Langſam ſchleichen die Stunden.
O führt mich hinaus
In die klare Septembernacht,
Daß ich wieder ihn ſchaue,
Den Freund meiner Kindheit, den ſchönen Orion,
Und ſeinen ſtrahlenden Bruder Sirius!

In jedem Herbſt,
Wenn zuerſt durch die Nebel des Oſtens ſie ſtiegen,
Ihren Aufgang hab' ich gegrüßt;
Wie Genien waren ſie mir,
Die auf dem Erdenpfad mich geleitet;
Sie ſahen mein Leben aufblühn,
Und auf das welkende nun
Soll ſanft ihr Glanz herniedertaun.

Schwer iſt's, ſich loszureißen
Von dem heimatlichen Stern,
Der uns ſo traulich gehegt.
Doch ſollen wir ewig gebannt ſein
An den *einen* unter den vielen,
Die ſchweigend, leuchtend
Im unermeſſ'nen Raume rollen?
Hört' ich nicht oft
In ſtillen Weiheſtunden der Seele
Leishallende Tritte,
Rauſchen unſichtbarer Quellen
Und Flüſtern von Geiſterlippen,
Wie Botſchaft aus andern Welten?
Von dieſem niederen Ball
Hinauf dann wollt' es mich ziehn
Zu den hohen unſterblichen Sonnen,

Dem Lichte des Lichts.
Und nun ſie zum Aufbruch mahnt,
Die große Himmelsuhr,
Die des Menſchen kurzes Leben
Nur als Sekunde zählt,
Kann ich zagen vor dem Gange
In das unbekannte Land?
Mag kein Pfad dort ſein,
Keine Hand, die mich führt:
Ich weiß, voraus mir
In ungezählten Scharen
Sind ſie gezogen,
Die Weiſen und Guten
Der Zeit und Vorzeit,
Und feſt in meiner Seele ſteht der Pol,
Der ihnen nach den Weg mir weiſt,
Daß ich löſche den Durſt
Nach ewiger Wahrheit,
Trinke den mächtigen Odem der Liebe,
Der durch das Weltall weht!

Atlantis.

Hoch von den Klippen des Felſengeſtades
An Sankt Vincents ragendem Kap
In der Brandung toſenden Hades
Starr' ich lange Stunden hinab;

Sehe mit weißen flatternden Mähnen
Sich durch die flutenden Schlünde, die jäh
Zwiſchen den Wellengebirgen gähnen,
Tummeln die ſchäumenden Roſſe der See;

Trinke die Hauche der freien atlantiſchen
Meerluft, wie ſie flügelbeſchwingt
Gleich Mänaden im wilden bacchantiſchen
Taumel von Woge zu Woge ſpringt.

Und auf der Brandung herüber aus Weſten,
O Columbia! von deinem Strand
Wallt es wie Grüße, dem ſchmerzengepreßten,
Altersmüden Europa geſandt.

Duftend wie Gräſer deiner Savannen,
Leuchtend wie deine Lianenpracht,
Jugendlich friſch wie am Blockhaus die Tannen
In des Urwalds dämmernder Nacht,

Von den Flüſſen, den ſtrömenden Meeren
An der Felſengebirge Fuß,
Von den wälderwälzenden hehren
Waſſerſtürzen iſt es ein Gruß.

Land, wo groß wie Urweltgedanken
Schlummern die nimmer durchfurchten Seen,
Was der heilende Balſam dem Kranken,
Iſt uns von deinem Odem ein Wehn!

Mehr, o mehr noch gieb uns zu trinken!
Wie Verſchmachtende dürſten wir;
Mag im Weſten die Sonne ſinken,
Einſt doch kommt uns der Morgen von dir.

Eine Stimme der Prophezeiung
Send uns, die das Dunkel zerreißt
Und Verjüngung, Freiheit, Erneuung
Uns im Todeskampfe verheißt;

Freiheit, nicht wie der blutige Marat
Sie zum Vernichtungsfeuer entfacht,
Wie beim Donner des Niagara
Waſhingtons großer Geiſt ſie gedacht!

Freiheit vom Wahne, der ſchon in der Kindheit
Seine düſtere Binde ſo dicht
Um die Augen uns legt, daß in Blindheit
Wir nicht ſchauen das höhere Licht.

Geiſt der Zukunft, der in den Andes
Du mit den ſtürzenden Waſſern ſchäumſt,
Unter den Palmen längs des Strandes
Des Orinoko morgendlich träumſt,

Höre, wir rufen dich! Müd' des Vergangenen,
Deiner harren wir ſehnſuchtsvoll,
Wie des Retters die armen Gefangenen,
Der den Kerker erſchließen ſoll.

Wo der Urwald noch keinen Herren,
Als den kreiſenden Adler gekannt,
In den Prairien, Savannen und Sierren
Zeig uns das künftige Vaterland!

Frei und herrlich, nicht, wie die Ahnen,
Bleicher Gedanken und Sorgen Knecht,
Wird in junger Kraft der Titanen
Dort erwachſen ein neues Geſchlecht.

Und wie die Rieſenwildniſſe drüben
Am Miſſiſſippi, ſo ſtolz und kühn
Werden die Völker, entrückt den trüben
Wolken Europas, wuchern und blühn.

An den ſtürzenden Katarakten,
Wenn der Sturm durch die Wipfel weht,
Bei der rollenden Waſſer Takten
Lernen ſie ſtammeln ihr erſtes Gebet.

Und ſtatt der Tempel, wo düſtre Phantome
Von den Wänden hernieder drohn,
Wölbt ſich der leuchtende Himmel zum Dome
Ihrer höheren Religion.

Das neue Jahrhundert.

Noch bevor am Himmel dämmernd deine Morgenröte ſteigt,
Hat ſich von der Laſt der Jahre müd' ins Grab mein Haupt geneigt:
Doch der Lerche gleich, die, eh' ſie ſich den Oſten röten ſieht,
Schon dem Tag entgegenjubelt, flattre dir voran mein Lied,
Glorreich herrliches Jahrhundert, das im königlichen Flug
Reigenführend du dahinſchwebſt vor der Menſchheit Siegeszug!
Ja, Vollender du von allem, was wir hoffend nur geahnt,
Dem die Weiſen und die Helden jeder Zeit den Weg gebahnt,
Vor dem Blick mir weicht der Schleier, der noch vor der Zukunft ruht,
Und wie ferne Alpengipfel in des Frühlichts Purpurglut
Seh' ich dich und ſeh' die andern, die dir folgen, hellbeſonnt,

Himmelauf die Scheitel heben an der Zeiten Horizont.
Weit vor mir in Segensfülle mit der Ernten wogendem Gold,
Mit den üpp'gen Rebgeländen, liegt das Erdgefild entrollt,
Und von Ueberfluß für alle ſtrotzt der mütterliche Herd.
Längſt, des blut'gen Werkes müde, ward zur Sichel jedes Schwert,
Und mit flatternden Standarten auf der Freiheit Siegesfeld
Wallen rings heran die Völker zu dem Bundesfeſt der Welt.
Der geweihte Born des Wiſſens, der für Wen'ge ſonſt nur quoll,
Nun in breitem Strom durch alle Länder fließt er reich und voll,
Und harmoniſch alle Herzen ſtimmt der Dichtung Orpheuslied
Und die Kunſt, der ew'ge Frühling, der in Farb' und Marmor blüht.
Durch geſprengte Felſen, über ſchwindlige Klüfte hingeſpannt,
Schlingt um alle Erdenzonen ſich der eh'rnen Gleiſe Band.
Drauf vom Dampf, dem ſchnaubenden Renner, den er in ſein Joch geſchirrt,
Hin von Pol zu Pol mit Sturmes Flug der Menſch getragen wird.
Er, der einſt auf Eichenpfählen, in der Seen Grund gerammt,
Dem Geſchick, dem grauſen, fluchte, das zum Daſein ihn verdammt,
Nun der Elemente Meiſter, Herrſcher über Zeit und Raum.

Herrlich ſieht er ſich erfüllen alter Seher Wundertraum,
Segelt durch den höchſten Aether hin auf luftbeſchwingtem Kahn,
Taucht durch blauer Wogen Zwielicht in den tiefſten Ocean.
Ihm gehorcht der Blitz als Sklave; in das grenzenloſe All
Trägt den Blick ihm Frauenhofer auf den Flügeln von Kryſtall;
Durch den Sternennebel dringend, der als Lichtſtrom niederträuft,
Sieht er neue Firmamente tief im funkelnden Raum gehäuft,
Und hinüber und herüber auf dem ſtrahlenſchnellen Weg
Mit Bewohnern fremder Welten führt er Zeichenzwiegeſpräch.
Aber hehrer noch als droben, wo ſich Sonn' an Sonne reiht,
Unergründlich in der Seele ruht ihm die Unendlichkeit.
Wie aus weltentlegnen Himmeln, nie durchforſcht vom Seherohr,
Steigen der Gedanken große Sternenbilder ihm empor.
Fernhin ſchweift ſein Adlerauge, jenſeits dieſes engen Jetzt,
Vom Beginn der Erdendinge bis zum dämmernden Zuletzt;
Nicht fortan im Unermeſſ'nen ſteht er ratlos und verwaiſt,
Ueber alle Räume breitet herrlich leuchtend ſich ſein Geiſt,
Und, im Leben wie im Tod ſich ſeiner Ewigkeit bewußt.

Jeglichem Geſchick entgegen trägt er frei und kühn die Bruſt.
So, wenn welk von vielen Jahren ſeines Daſeins Blüte ſinkt,
Schreckt ihn nicht des letzten Mahners Kommen, der zur Abfahrt winkt.
Gleich dem meervertrauten Schiffer, dem das Herz voll Hoffnung ſchlägt,
Wenn hinweg zu fernen Inſeln ſeinen Kiel die Woge trägt,
Dieſer Erde Küſten läßt er, während ſanft in ſeinem Boot
Ihn dahin zu neuen Ufern führt der freundliche Pilot.

Pan.

Der Alpen Gletſcherbächen gleich, die, hoch von Schnee geſchwollen,
Von Klippe jäh zu Klippe fort im Wogenſturze rollen
Und, Quellen, Flüſſe mit ſich ziehend, ſich in das Thal ergießen,
So rauſcht und ſchwillt der Lebensſtrom, voll bis zum Ueberfließen.
Den Menſchen ſcheint die Welt zu klein, zu ſtillen ihr Bedürfen;
So fern iſt keine Hafenbucht, wo ſie nicht Anker würfen,
Kein Schacht ſo abgrundtief, daraus ans Licht ſie die verkohlten
Urwälder, die jahrtauſendlang begrabenen, nicht holten.

Wie loht die Glut und ſchmilzt das Gold aus glitzerndem Geäder
Und treibt mit ihres Odems Hauch, dem Dampf, die Eiſenräder
Und jagt, indes er wirbelnd ſteigt, ſie hin auf eh'rnen Gleiſen,
Daß, Zeit und Raum beſiegend, ſie die Welt im Flug umkreiſen! —
Nimm hin mich, Leben, ich bin dein! Wie hoch die Flut auch gehe,
Ich zage nicht vor deinen Mühn und nicht vor deinem Wehe;
Du führſt die Menſchheit an ihr Ziel durch alle Wandelungen,
Und dem nur winkt der Siegespreis, der tapfer mitgerungen;
Doch eine Stunde jedes Tags dem drängenden Gewühle,
Das raſtlos um uns brauſt und tobt wie eine Rieſenmühle,
Ja, eine will ich ihm entfliehn, daß ich in ſtiller Weihe
Der großen Hymne der Natur das Ohr voll Andacht leihe.
Sei's an des Meeres Klippenſtrand, ſei's hoch auf Bergeszinnen,
Beim Klang der Schöpfungsmelodien, der ew'gen, will ich ſinnen,
Die von des Himmels höchſtem Grat, den lichten Aetherhallen,
Im Feierſchwung hinab zur Nacht des tiefſten Abgrunds wallen,
Dann wieder von des Hänflings Neſt, den niedern Ginſterzweigen,
Zur ſtolzen Bergesceder auf, dem Horſt des Adlers ſteigen.

Da ſchweigt des Lebens wüſter Lärm; in mächtigem Accorde
Anhebt der Ocean den Pſalm, gepeitſcht vom wilden Norde,
Und Katarakte fallen ein, die von den Felſen brauſen,
Und Eichenwälder, ſturmdurchwühlt, mit ihrer Aeſte Sauſen;
Nachſtammelt ihn des Südens Meer, wo unter Lorbeerbäumen
Am Klippenſtrande von Sorrent die Wogen wirbelnd ſchäumen;
Ihn ſingt der goldne Orient am Rande der Ciſternen,
Und her von Weſten hallt ſein Klang aus bleichen Nebelfernen;
Er ſprudelt aus der Urne vor, daraus der Morgen flutet,
Und zittert um des Tages Grab, der abendlich verblutet,
Und klangreich hin von Welt zu Welt durch alle Himmelsbogen
Schlägt wallend mit dem Strom des Lichts das Tonmeer ſeine Wogen.
O! lauſchen wir mit Ohr und Geiſt, wie Töne von dem Rohre
Des ew'gen Pan, erſchallen uns die Klänge all im Chore;
Da wird in Liſpellauten wie in Sprache der Titanen
Uns offenbar, was keiner weiß und was doch alle ahnen;
Still ſtehen, regungslos um uns des Zeitenrades Speichen,
Wir atmen in der Ewigkeit, der heil'gen, immer gleichen,

Und laſſen ihre Wogenflut erquickend uns umſpülen,
Bis wir den Bann des engen Ich von uns genommen fühlen
Und dieſen ſteten Weſenſchwall, von dem nur Wellenringe
Wir ſelber ſind, verſchwinden ſehn im großen Eins der Dinge.
Glücklich, wer in des Urſeins Flut, der klaren, hochbegnadet
Vom dunklen Roſt der Endlichkeit die Seele rein gebadet!

Auf dem Friedhof.

In des Oktoberabends Späte,
Wenn ich, o Friedhof, dich betrete,
Was iſt's, das lang an dich mich bannt?
Gelehnt an eine Marmorplatte,
Seh' ich das Sonnenlicht, das matte,
Verglühn am gelben Himmelsrand,
Indes die Winde von den Eiben
Umher die welken Blätter treiben.
Einſam entlang den Kreuzen wallt
Noch einer Betenden Geſtalt,
Die Kränze um ein Grab gewunden;
In Dämmrung iſt ſie bald geſchwunden,
Und, vor mir Gräber, Stein an Stein,
Bin mit den Toten ich allein.

Wie manche ruhen drunten ſchon
Von denen, die ich heiß geliebt;
O wer ſie je mir wiedergiebt!

Ihr ſüßer Lebenshauch entflohn!
Wie Klang von Leiern, die zerſplittert,
Verklungen ihrer Stimme Ton,
Bei dem mein Herz ſo oft gezittert;
Die Lippen, mir von allen teuer,
Die Hände, deren Druck wie Feuer
Durch all mein Weſen rann — o nie
Berühren mehr die meinen ſie!
Einſam noch ſchreit' ich durch die Welt,
Die nicht ihr Auge mehr erhellt;
Doch über meine Stirn auch bald
Legt ſich der Raſen ſtumm und kalt.

O finſtrer Abgrund, welcher vor uns gähnt!
Wer bliebe ſtumm, das Auge unbethränt,
Wenn die Geſtalten all, die wundervollen,
Des Seins und Lebens, das uns hier umfing,
Und alle Freuden, dran die Seele hing,
Hinſinken, wie auf unſern Sarg die Schollen? —
Der Herrſcher, dem ſich alles beugen muß,
Biſt du, o Tod! Stumm neigt der Genius
Das ſchöne Haupt vor deiner Mörderhippe;
Die Farbe bleicht, von deinem Hauch berührt;
Der Meißel ſinkt, den ſeine Hand geführt,
Und der Geſang erſtirbt auf ſeiner Lippe.

Wes Auge durch die Erdendecke dränge,
Er ſchaute drunten unermeſſ'ne Hallen,
Die doch zu klein faſt für der Toten Menge,
Das Weltall derer, die in Staub zerfallen,
Reſt eines Weſens jegliches Atom;
Kön'ge, die einſt die halbe Welt beſeſſen,
Mit ihren Völkern, und wie ſie vergeſſen,
Begraben in dem großen Trauerdom;
In Schutt zerbröckelt ſelbſt die Aſchenkrüge,

Wie das Gebein der Helden und der Weiſen,
Die drin geruht — wer denkt's und kann die Lüge
Von Nachruhm glauben und Unſterblichkeit?
Seit Anbeginn, ſo lang die Jahre kreiſen,
Stürzt alles jäh in die Vergeſſenheit.
Entflieh zu den entlegenſten Geſtaden,
In Urwaldnacht, wo jedes Licht erliſcht:
Umſonſt die Flucht; du eilſt auf allen Pfaden
Zum ſchwarzen Schlund, wo ſich dein Staub vermiſcht
Mit dem von ungezählten Myriaden!

Nichts alſo wäre, das noch bliebe,
Nachdem der Wange Rot erblaßt?
Die großen Herzen, die in Liebe
Der Menſchheit ganzes Sein umfaßt;
All jene, die zum Seelenbunde
Sich mir gelobt mit Schwur und Hand,
Wenn in die fliehende Sekunde
Wir eine Ewigkeit gebannt;
Die Geiſter, die gedankenſchnell
Der fernſten Sterne Nebelſtraßen,
Des Abgrunds tiefſte Nacht durchmaßen:
Statt an des ew'gen Lichtes Quell
Den Durſt zu löſchen, ſollten nun
Im Moder ſie dort unten ruhn,
Als ſtumme Kläger wider den,
Der ſie geſchaffen zum Vergehn?

Nein! Sinke, was der Staub gebar,
Hin auf den weiten Leichenacker!
Was groß und hehr auf Erden war,
Kann nicht nach flüchtigem Geflacker
Erlöſchen wie ein Meteor.
Die Himmelsflamme, gottverwandt,
Die in der Endlichkeit gebrannt,

Steigt leuchtend aus der Gruft empor;
Und jenen nach, die aus den Banden
Der Körperwelt befreit erſtanden,
Werd' ich dereinſt, vom Durſt nach Wiſſen,
Vom Drang nach Licht emporgeriſſen,
Des dumpfen Sarges Deckel ſprengen;
Die Schleier alle will ich heben,
Die vor der Schöpfung Wundern hängen,
Und alle ſie, die mich im Leben
Getränkt mit ihres Odems Wehn,
Die hohen Geiſter, wiederſehn!

Mit deinen Särgen, deinen Wiegen
Bleib, kleine Erde, drunten liegen!
Hinauf von dieſer Schädelſtätte
Blick' ich, wo ſchon die ſternbeſäte
Allheil'ge Nacht emporgeſtiegen
Und ihre unermeſſ'nen Hallen
Die Ewigkeit erſchloſſen hat.
Wie funkelt dort des Lebens Saat,
Gleich Lilien, die im Windhauch wallen!
Mein Vaterhaus, aus deſſen Thoren
Ich früh mich in die Welt verloren,
O Aetherſtadt, glanzvolle Feſte,
Ihr Sternentempel und Paläſte,
Wie leuchten eure Lampen wieder
Von droben mild zu mir hernieder!
Milchſtraßen, leicht wie Morgentau
Dahingeſprengt ins tiefe Blau,
Ein unermeſſ'ner Strom von Sonnen,
Der durch entlegne Himmel ſchäumt,
Bis wo, in blaſſen Dunſt zerronnen,
Ein All vergeht, ein andres keimt!
Das Fluten breiter Strahlenwogen
Von Weltenſtrand zu Weltenſtrand!

Die Himmelsbogen hinter Bogen
Durch die Unendlichkeit geſpannt!
Hinauf! Hinauf! Zum großen Flug
Will ich der Seele Schwingen rüſten;
Er rauſcht um mich der Geiſterzug,
Der von der Schöpfung fernſten Küſten
Zu ihren Sonnengipfeln zieht;
Empor mit ihm zu Lichtgeſtirnen,
Die nie ein irdiſch Auge ſieht!
Schon wo des Weltalls höchſte Firnen
Mit morgenrotem Scheitel blinken,
Seh' ich ſie mir entgegenwinken,
Die hehren, ſtrahlenden Geſtalten,
Die vor mir her durchs Leben wallten;
Euch, die Geſchlecht ihr auf Geſchlecht
Erleuchtet, Seher und Propheten,
Euch Helden, deren Fahnen wehten
Im Kampf für Freiheit und für Recht,
Und euch, die ihr durch Farb' und Töne
Dort unten ſchon enthüllt die Schöne,
In der ihr nun unſterblich wohnt!
Von Polen hin zu fernen Polen
Aufflieg' ich, um euch einzuholen,
Und fort zu höhern Geiſterreichen,
Wo eure Strahlen ſelbſt erbleichen,
Wie vor dem Sonnenglanz der Mond.

Der neue Tempel.

Geöffnet iſt die große Andachthalle,
Die unermeſſ'ne, die von der Natur
Erſchaffen ward zum Gotteshaus für alle.

Kein Tempel das, wie ſie der dumpfe Glaube
Der Menſchen ſich gebaut; die Berge ſind
Die Pfeiler ſeiner hehren Säulenlaube.

Weihrauch dampft aus der Thäler Silberſchale,
Und mit des Meeres Wogendonner eint
Der Stürme Hymnus ſich zum Feſtchorale.

Doch welchem Gott von allen, die als wahre
Die Menſchheit pries, die Hymnen ſingen wir
An dieſes ew'gen Tempels Feſtaltare?

Iſt's jener, der von Sinai hernieder
Aus Wetterwolkennacht zu Moſes ſprach,
Und dem auf Zion ſchollen Davids Lieder?

Iſt's er, der lichtumwoben in die Krippe
Von Bethlehem als Kind herunterſtieg,
Des Himmels milde Lehre auf der Lippe?

Nein, den wir feiern, in dem All der Dinge
Regt er, verborgen ſeit der Welt Beginn,
Hier ſanfter und dort ſtärker ſeine Schwinge.

Schon durch das Dämmerzwielicht grauer Zeiten,
Als noch im Kindheitstraum die Menſchheit lag,
Ihn hören wir mit leiſen Tritten ſchreiten.

Ihn ſchauten früh in ſeligem Geſichte
Der Urwelt Seher; trüb bald und bald hell
Schlang ſich ſein Weg dahin durch die Geſchichte.

Wenn Treue zwei in teuern Liebeseiden,
An Lippe Lippe, Herz an Herz gepreßt,
Einander ſchwören, ruht er zwiſchen beiden.

Er grüßt uns hold aus Nähen und aus Fernen
Und blickt uns aus der Erde Blumen an
Und droben aus des Himmels ew'gen Sternen.

Am Meer.

An deinen Strand, geliebter Ocean,
Aufnimm den Flüchtling aus dem Weltgedränge!
O, als von fern nur dich die Augen ſahn,
Als deiner Stimme altvertraute Klänge
Her von der Düne mir der Nordwind trug,
Wie froh, befreit aus langer, dumpfer Enge,
Dir da mein Herz entgegenſchlug!

Die ſel'gen Sommertage wieder nun
In Grotten, an dem hallenden Geſtade
Auf meerduftfeuchtem Ginſter will ich ruhn
Und hoch am Strand die ſteilen Klippenpfade
Hinſchweifen, ſo wie ehmals, als zu jäh
Kein Fels mir war der wildeſten Cyklade
An Aegeus' dunkelblauer See!

Glorreiches Meer, gleich hehr biſt du und groß,
Wenn, überſchattet von Orangenbäumen,
Du ſchlummernd in den eignen Wunderſchoß
Verſinkſt, wie wenn, geweckt aus deinen Träumen,
Du donnernd dich in Waſſerbergen hebſt
Und ganze Flotten mit den Wogenſchäumen,
Den ringsum wirbelnden, begräbſt.

Wie leuchtend, purpurrot und blau und grün,
Heran die ſchaumgekrönten Wogen ſchwellen,
Mit Lachen neu ins Unermeſſ'ne fliehn

Und jauchzend in die Tiefe mit den ſchnellen
Meerſtrudeln ſtürzen! Ihrer Stimmen Schall
Glaub' ich zu hören aus den dämmerhellen
Abgründen und den Höhlen von Kryſtall.

Die ihr dem Knaben ſchon Geſpielen wart,
Erzählt mir wieder nun die alten Sagen,
Von Argonautenzug und Ophirfahrt,
Kalypſos Eiland und den Lotophagen,
Und wie bekränzte Schiffe, ſchön gefugt,
Bei Flötenſpiel und Feſtlied der Choragen
Ihr nach dem heil'gen Delos trugt.

Und weiter lauſchen laßt mein Ohr der Mär,
Die ihr erzählt mit euern tauſend Zungen,
Von Urweltſtädten, Tempeln hoch und hehr,
In euern jähen Schlund hinabgeſchlungen,
Von der Atlantis, die, von eurer Flut
Umſpült, tief in den grünen Dämmerungen
Bei ihren toten Kindern ruht.

Im Geiſt dort unten ſeh' ich, wie im Grab
Verſunkener Jahrtauſende, die Hallen
Und Zinnen rieſ'ger Bauten, drauf hinab
Schlingkraut und Moos in dunklen Flechten wallen,
Und Kronen liegen, Scepter rings verſtreut,
Und drüber rauſcht in der Gewäſſer Wallen
Das große Totenlied der Zeit.

Doch du, o Meer, ſo jung wie beim Beginn,
Dem Erdſtoß trotzend und den Weltorkanen,
Rollſt ſiegreich über Tod und Trümmer hin
Und die begrabnen Werke von Titanen,
Auf deiner Flut, der alles Sein entſtammt,
Eisberge wälzend, oder von Vulkanen
Mit dunklem Purpur überflammt.

Wie blickt aus deinem leuchtenden Azur
Sie, die unendliche, mit klaren Zügen
Ins Auge mir, die ewige Natur,
Aus deren Mutterſchoß wir all geſtiegen,
Die alle uns an ihren Brüſten hegt
Und treu, wie die Gebornen in den Wiegen,
Die Toten in den Särgen pflegt.

So lehre mich, gleich wie mit Silberklang
Die Wellen nach dem Sturm in dich zerfließen,
Wie jauchzend ſich zu ſel'gem Untergang
Die Erdenſtröme in dein Bett ergießen,
Ja lehr mich ſo, wenn von des Lebens Wehn
Und Wonnen müd' ſich meine Augen ſchließen,
Froh in das große All vergehn!

Perikles.

Nicht neiden ſoll der Menſch ihr Glück
Den anderen; und doch, ich will's bekennen,
Hör' ich nur deinen Namen nennen,
O Perikles, umſonſt zurück
Zu drängen ſuch' ich in das Herz den Neid.
Wer hat des Lebens Herrlichkeit
So voll und reich, wie du, genoſſen,
So göttlich wer ſein Lebenswerk vollbracht?

Als Kind, da, aus dem erſten Schlaf erwacht,
Dem Lichte deine Augen ſich erſchloſſen,
Vom Morgenglanze junger Siege,
Dem ſchönſten Frühling, den die Welt gekannt,
Umleuchtet ſahſt du deine Wiege

Und lächelteſt bei der Trommete Ton,
Die hin durchs ſchöne Griechenland
Die Kunde trug von Marathon.
Auf Krokusauen, am Ilyſſusbett
Die erſten Spiele ſpielteſt du als Knabe
Und jagteſt in den Schluchten am Hymett
Den Bienen ab die ſüße Honigwabe,
Und ſahſt die großen Adler fliegen,
Und ihnen nach, wie ſonnenwärts
Sie durch den ſtillen Aether ſtiegen,
In hohen Schlägen klopfte dir das Herz.
Am Abend in der Halle, wenn der Kreis
Der Sklaven um den Herd ſich drängte,
Und Kliſthenes, der ernſte Greis,
Mit Naß der Weihe den Altar beſprengte,
Trunkenen Ohres von des Vaters Munde
Sogſt du der Götter, der Heroen Kunde.
Heran trat durch des Gartens Lorbeergang
Der Freudenbringer, der Rhapſode:
Und wie er von Patroklus' Tode,
Vom Zorn Achills zur Leier ſang,
Leuchtenden Auges ihn umſtanden alle.
Mit Lauſchern füllte ſich die Halle,
Und leiſe ſchritt durch ihre Reihe
Ein Greis heran — hochwölbig, majeſtätiſch
War ſeine Stirn, auf der Eleuſis' Weihe
Zu ruhen ſchien, ſein Blick glomm wie prophetiſch —
Er nahm, der ernſte Aeſchylus,
Dich auf den Arm, ließ unter dunklen Brauen
Dich in ſein weltalltiefes Auge ſchauen
Und ſprach: „Mit dir iſt Hellas' Genius!“

Dich traf das erſte Morgenrot
Schon wach bei den Papyrusrollen,
Am Quell dich labend, den aus vollen

Trinkſchalen dir die Muſe bot.
Da kündete dir Herodot
Die Salamis- und Thermopylenthaten,
Da in des Akademos Laubengängen
Mit andern Schülern bald bei Flötenklängen
Luſtwandelteſt, und bald dem Eleaten,
Dem Zeno, liehſt das Ohr du ehrfurchtſtumm.
Und als du an der Weisheit Herd
Den Geiſt, den dürſtenden, genährt,
Als du im Wettlauf durch das Stadium,
Im Fauſt- und Ringkampf dir die Sehnen
Zu eh'rner Jugendkraft geſpannt,
Trieb mit den Heeren der Hellenen
Der Thatendrang fürs heil'ge Vaterland
Hinaus dich in die Männerſchlacht. Dich ſahn
Hoch auf dem Schiff, das Schwert in deiner Fauſt,
Die Inſeln alle, die der Ocean
Mit Purpurwogenflut umbrauſt;
Und lächelnd auf dich nieder ſchauten
Die Götter von den Felſenſpitzen,
Den Tempelhöhen, ihren alten Sitzen,
Wie auf der Spur der Argonauten
Durch Kolchis' ewig ſturmdurchwühltes Meer
Jenſeits der Cyaneen die Fahrt du wagteſt
Und gleich dem Nordwind vor dir her
Der Feinde flieh'nde Segel jagteſt.

Den Heimgekehrten in dem Ruhm
Neunfachen Siegs empfing im Heiligtum
Der Pallas huldigend Athen; wer war,
Seitdem das Dioskurenpaar
Miltiades und Ariſtides
Nicht anders lebte als im Klang des Liedes,
Dir aller ſeiner Söhne gleich?
Aufs Haupt dir drücken konnteſt du die Krone

Und jochen an dein Haus von Sohn zu Sohne,
So wie Piſiſtratus, das Reich;
Du aber wieſeſt fort den eitlen Glanz
Und ſchlangſt dir um die Stirn der Freiheit Kranz.
Und als nun neu des goldnen Alters Segen
Durch dich der Theſeusſtadt gekommen ſchien,
Auf deinen Wink heran auf allen Wegen
Sahſt du der Künſte Meiſter ziehn.
Reich prangend, wie im Lenz der Mandelhain,
Sproß aus Penteles Marmorgruben
Empor ein Blütenflor von Stein;
Wo ſteil zerklüftet des Anchesmus Fels,
Des Kekrops Burg aufragt, wo klaren Quells
Kallirrhoë durch Wieſen rinnt, erhuben
Theater ſich, Odeen und Paläſtren,
Und zu der Dorerſäulen Majeſtät
Geſellten ſich die holdern Schweſtern,
Die, von Joniens milder Luft umweht,
Zuerſt der Schönheit vollen Reiz entfaltet;
Die Giebel an der Tempel Thoren
Erhoben ſchlanke Kanephoren,
In Erz von Polyklet geſtaltet,
Und Phidias und Myron ſprühten
Die Glut der Seele in des Marmors Adern;
Lebendig wurden ſelbſt der Wände Quadern
Im Kampfe der Centauren und Lapithen,
Und hoch von ihres Heiligtumes Dach
Sah Pallas nieder, ewig wach,
Um ihre Lieblingsſtadt zu hüten.

Wenn abendlich der Meißel Schlag
Verſtummte, und vom hingeſunknen Tag
Um Salamis die letzten Strahlen glühten,
O hätt' ich, Mann der Männer, da
In deine Halle treten dürfen

Und deines Mundes Rede ſchlürfen!
Da waltete mit dir Aſpaſia,
Das größte Weib, das Hellas ſah,
Und was geheim an herrlichen Entwürfen
Du bargſt, an ihrer Liebe Sonnenſchein
Ließ ſie's zur goldnen Frucht gedeihn.
Um euch in jenen Nächten welche Schar
Unſterblicher! Dort wie ein Aar,
Der, müd' vom Sonnenfluge, ruht
Der greiſe Pindar, tief verſenkt in Schweigen;
Doch mählich aus der Trauben Flut,
Die ihm Aſpaſia bietet, ſteigen
Ihm neu die Lebensgeiſter. Jugendglut
Sprüht wieder hin durch ſeine Züge,
Und ſich zu rüſten ſcheint, als ſei die Bahn
Olympias vor ihm aufgethan,
Sein Geiſt für neue Liedesflüge.
Dann des Sophillos großer Sohn,
Aus deſſen Chorgeſang mit Flötenton
Die Stimmen von Kolonos' Nachtigallen,
Sehnſucht erweckend, ewig ſchallen.
Seitdem er ihrer Melodie
Zuerſt der Rhythmen ſeelenvolle Tanze
In Lied und Gegenlied entlieh,
Erblühten ihm und welkten ſechzig Lenze,
Und doch ſinnt er auf neue Siegeskränze.
An ſeiner Seite aber, ſieh!
Um einen, der noch Knabe faſt,
Um Ariſtophanes, den jüngſten Gaſt,
Im Kreiſe ſind die Lauſchenden verſammelt.
Leicht hat ihm bei der Rede Wechſeltauſch
Sein Lieblingsgott den Sinn umſtrickt mit Rauſch,
Und trunknen Uebermutes ſtammelt
Er Verſe, die vom Dionyſosfeſte
Dereinſt im Flug der Anapäſte

Von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort
Hinflattern werden, ſpäteſte Geſchlechter
Erquickend noch mit ſeligem Gelächter.

Und allem, was in Klang und Wort,
In Farben und Geſtalten um dich ſproßte,
Du warſt ihm, was der Frühling für die Flur,
Wenn von Jonien her beim Wehen milder Oſte
Er kommt im leuchtenden Azur
Und Knoſp' an Knoſpe die Natur
Erweckt mit ſeinem Strahlenkuß.
O Tag, als an dem Feſt der Athenäen
Du ſtandeſt an des heil'gen Oelbaums Fuß,
Und über Parthenon und Propyläen,
Gekrönt von Pallas' Erzbild mit der Lanze,
Dein Auge hin auf deine ganze
Glorreiche Schöpfung glitt!
Da leuchtete dir vom Piräus her,
Gebändigt zwiſchen Quadern von Granit,
Das maſtenüberdeckte Meer;
Da dämmerte der reine Aether
Durch Wipfel von Platanen zu den hehren
Denkmälern nieder, den Altären,
An denen dichtgedrängte Beter
Den Göttern dankten, daß, o großer Vater
Des Volks! ſie ihnen dich geſchenkt.
Des Dichterwettſtreits Sitze, die Theater,
Rennbahnen, wo ſein Roß der Jüngling lenkt,
Gärten, hervorgelockt aus Felſenöden,
Und Schulen für die Citharöden,
Für Redekunſt der Agora,
Das alles lag vor deinem Auge da,
Und dieſer Blick war deines Lebens Lohn —
Der große Xerxes ſelbſt auf ſeinem Thron,
Vor dem die unterjochte Aſia

Endlos ſich breitete mit ihren Reichen,
Wie durſt' er ſich mit dir vergleichen?
In dir ſprach eine Stimme: mag die Zeit
Auch alles Menſchenwerk zertreten,
Mag über ganzen Völkern, Ländern, Städten
Ihr Banner pflanzen die Vergeſſenheit,
Dies mein Athen doch kann ſie nicht vernichten,
Denn auf die Pfeiler göttlicher Gedanken
Hab' ich's gebaut, die nimmer wanken,
Und, decken Schutt und Trümmerſchichten
Den letzten Stein auch ſeiner Mauern,
Im Geiſt der Menſchen wird es ewig dauern.

Kaum war verrauſcht das Athenäenfeſt,
Da aus dem Tartarus mit ſchwarzem Flügel
Schwang ſich der Todesdämon auf, die Peſt.
Vom Lykabettus bis zum Nymphenhügel
In langen Reihen durch die Stadt
Hin wälzte ſich der Zug der Totenbahren;
Auch du bald wankteſt fiebermatt;
Den letzten noch, die dir geblieben waren,
Der Freunde drückteſt du die Augen zu
Und folgteſt ohne Zagen, ohne Leid
Dem Ruf ins Schattenreich; wohl wußteſt du:
Du trugſt in dir die Ewigkeit.

Blumenwelt.

Aus des Frühlings ſchwellendem Grün,
Wie mit liebendem Auge,
Blickt ihr zu mir empor, ihr Blumen!
Mir iſt, als ſchaue

Aus eurer Kelche jedem
Der großen Mutter Seele mich an
Und ziehe mich mit ſanften Schauern
In ihre Tiefe.
Ihre ſüßeſten Träume und Gedanken,
Die, nur halb mir verſtanden,
Immer neu mich zur Deutung locken,
Erblick' ich in euch.
In eurer regungsloſen Stille
Nicht kennt ihr des ſturmbewegten Lebens
Streben und Ringen,
Noch der immer getäuſchten Hoffnung Qual,
Die wir Daſein nennen.
In weiche Ruhe gebettet,
Nur dem hohen Himmel
Und den ewig kreiſenden Lichtern droben,
Die den Tag und die Nacht herauf
Für die Sterblichen führen,
Oeffnet ihr euer Herz
Und zittert ſelig,
Berührt von den göttlichen Strahlen.
O laßt mich vertraut in eurer Mitte
Wie im Kreis von Geſchwiſtern weilen,
Und lehrt mich, ihr Lieblingskinder der Erde,
Ein reines, heiliges Leben
Führen wie ihr!

Was kommt daher auf luſtiger Bahn.

Was kommt daher auf luſtiger Bahn
Zu euern Häupten geflogen?
Was flüſtert tief unten im Ocean
Und ſpringt wie der Blitz aus den Wogen?

Es iſt das Wort, das geflügelte Wort;
Von Lande zu Lande, von Ort zu Ort
Ruft es: Ihr Völker, erwacht aus dem Wahn,
Der euch ſo lange betrogen!

Ihr teiltet der Erde Leiden und Luſt,
Den Sonnenſchein und den Regen;
Ihr habt euch gewärmt an der Glut des Auguſt,
Gelabt an des Weinmonds Segen;
Wie denn, erwachſen an einem Herd,
Zum Bruderkampfe zückt ihr das Schwert?
Und bald an derſelben Mutter Bruſt
Zur Ruhe doch müßt ihr euch legen!

Im Himmel die Götter haben, wißt,
Den ewigen Frieden geſchloſſen;
Satt ſind ſie des Blutes, im ſteten Zwiſt
Von Völkern mit Völkern vergoſſen;
So reicht, ihr all auf dem Erdenrund,
Reicht alle die Hand euch zum heiligen Bund,
Und Buddha höre und Jeſus Chriſt
Den Schwur der Eidesgenoſſen!

So lang ihr gehadert, dem eh'rnen Geſchick
Nicht konntet ihr hemmen ſein Walten;
Ein Schleier hing euch um Seele und Blick
Mit ſchweren düſteren Falten;
Ihr ſchrittet voll Angſt mit verdumpftem Sinn
Durch Qual' und Leiden zum Tode hin —
Doch Liebe löſt der Netze Geſtrick,
Die euch gefangen gehalten.

Fortan ſoll nur ein großes Herz
Im Buſen der Menſchheit ſchlagen,
Ein mächtiger Flügel himmelwärts
Die Seelen von allen tragen,

Und Alpen und Anden und Pyrenä'n,
So viel auf Erden der Berge ſtehn,
Ein Denkmal, dauernder als von Erz,
Sollen dem Bunde ſie ragen.

In Olympia.

Das biſt du, Heimatſtätte höhern Ruhmes,
Als ſonſt die Erde je gekannt?
Und kaum ein Säulenſturz des Heiligtumes,
Zu dem vom Phaſis- und vom Bätisſtrand,
Von Gades und dem Land der Argonauten
Die Griechen als nach ihrem Pharus ſchauten,
Mehr kündet von der Welt, die hier verſchwand!

Wie ſind ſie nun verſtummt, des Pindar Oden!
Wie iſt verklungen der Epheben Chor!
Um Schutt der Weihaltäre, der Tripoden,
Im Windeshauche flüſtert nur das Rohr,
Und durch Geſtrüpp von Ginſter und von Myrten
Hallt ferneher Geſang der Ziegenhirten
Vom Bergeshange mir ans Ohr.

O Tag der Tage, Stolz der Olympiade,
Wenn rings, zu werben um den Oelzweigkranz,
Zum Ringplatz an des heil'gen Stroms Geſtade
Die Kämpfer zogen, und im Morgenglanz
Von ihm aufflatterten die goldnen Aare:
Wie ſchwinden alle unſre Lebensjahre
Vor einem ſolchen Tage Griechenlands!

Wer ſich Hellene nennt, ob Küſtenwohner
Des fernen Kolchis, ob Siziliens Sohn:

Hier fühlen alle, Dorer und Joner,
Sich als die eine, herrliche Nation,
Begrüßen froh die heimiſchen Penaten
Und ſtählen mit den andern ſich zu Thaten
Von Salamis und Marathon.

Erſt noch die Roſſe von des Meles Wieſen,
Vom fetten Strand des Akragas gezäumt,
Dann ein Gebet vor Phidias' Marmorrieſen,
Von dem als Knabe jeder ſchon geträumt
Und ſich gemahnt, wer ihn geſehn nicht habe,
Der ſuche Ruhe einſt umſonſt im Grabe,
Weil er des Lebens Herrlichſtes verſäumt;

Zum Kampfe dann! Wenn an den Diskobolen
Die Augen alle heften, neugierſtumm,
Der Fauſtkampf tobt und, wie auf Flügelſohlen,
Der Läufer hinſauſt durch das Stadium,
Wenn durch der Rennbahn Staub die Wagen fliegen —
O angeſichts von Hellas da zu ſiegen,
Zeus gäbe ſein Unſterblichſein darum!

Drauf Jubelruf und Schall von Feſtpäanen,
Verhallend in das heil'ge Abendrot;
Frohes Gewühl im Haine der Platanen,
Skolien und Becherklang beim Gaſtgebot;
Aeolier drängen Arm in Arm, Argeier,
Athener, Sparter ſich um Sapphos Leier
Und um den Muſenleſer Herodot.

Und nun? Umſonſt ſuch' ich die Heldenmale!
Zermalmt, daß nicht Atom bleibt beim Atom,
Mit Erzbild und Altar und Weiheſchale
Kronions Tempel ſamt dem Hippodrom!
Der Boden ſelbſt, darauf er ſtand, vernichtet,

Und durch den Moder grub, der rings geſchichtet,
Ein neues Bett ſich der Alpheusſtrom.

Doch nein! Hin auf der Zukunft Särg' und Wiegen
In Fernen, welche nie ein Auge ſah,
Schweift mir der Geiſt, und deinem Schutt entſtiegen,
Glorreiches Thal, von neuem liegſt du da;
Ich ſehe wunderbar im morgenfrühen
Lichtglanz den jungen Erdenlenz erblühen:
Und darf ihm fehlen ſein Olympia?

Wenn in der Freiheit reinem Sonnenlichte
Der dunkle Fleck der Menſchheit ſich verklärt;
Wenn hell ein neuer Welttag der Geſchichte
Den Völkern aufgeht, und auf einem Herd
Die Herzen aller glühn mit lautrer Flamme:
Dann wieder denken ſie der großen Amme,
Die mit der Milch des Schönen ſie genährt.

Was, wenn nicht Hellas ſie erzogen hätte,
Nun wären ſie? Die Seele faßt es kaum:
Und neu zu grüßen die geliebte Stätte,
Wo ſie geträumt der Jugend ſchönen Traum,
Ziehn ſie heran vom Sonnenland der Anden,
Vom Thor des Morgens, Indiens Palmenſtranden
Und von des Nordmeers eiſ'gem Saum.

Sieh! wie verwandelt dieſes Land der Toten!
Von Wimpeln und von Fahnen, farbenbunt,
Glänzt das Alpheusthal; ſie nahn, die Boten
Der Völker alle auf dem Erdenrund,
Und, wo zum Feſt nur ſonſt Hellenen kamen,
Bei höhrer Feier in der Menſchheit Namen
Nun ſchließen ſie den großen Bund.

Heimkehr.

Wieder zu dir,
Heimatlicher Herd,
An dem ich als Kind
In der Geſchwiſter Kreiſe geſeſſen,
Kehr' ich zurück von langer Irrfahrt!
Kein Gruß von teuern Lippen
Mehr tönt mir entgegen;
Ausgeſchlagen haben die Herzen,
Die einſt an meines geklopft;
Nur die Wanduhr ſchlägt fort
Und zählt mir die ſchwindenden Minuten zu,
Bis auch mir der Ruf ertönt,
Hinabzuſteigen ins finſtere Totenreich.

Hätt' es nie hinaus mich geriſſen
In den Taumel der Welt,
Um mitzuſtreiten im Kampfgetümmel des Lebens!
Lockend winkte der Siegeskranz;
Mit haſtenden Schritten ſtürmt' ich
Entgegen dem geträumten Ziel;
Doch unerreichbar vor mir zurück
Wich der grünende Zweig!
Strauchelnden Fußes, mit fiebernder Stirne
Sank ich zu Boden,
Und mir vorbei mit Jubel und Hohngelächter
In unzählbaren Scharen
Wälzte ſich der wilde Heerſchwarm,
Um Schatten zu haſchen wie ich.

In allen Zonen
Der völkerreichen Erde
Hab' ich das Glück geſucht.

Der Menſchen lärmendem Treiben
Entfliehend, im fernen Oſten,
Wo aus morgenrotem Gewölk
Der junge Tag geboren wird,
An der Quelle des Lichts und des Lebens
Löſchen wollt' ich der Seele Durſt.
Wüſten hinter Wüſten
Thaten ſich vor mir auf;
Tage folgten den Nächten, Nächte den Tagen;
Wenn ich, die Augen von keinem Tau gekühlt,
Auf dem brennenden Sande geruht,
Fern über anderen Wüſten ſteigend
Weckte die Sonne mich
Zu neuem Gange der Pein,
Und nie kam der Morgen,
Auf den ich gehofft.
Zu des Abendmeers entlegenſtem Geſtade
Trugen mich die rollenden Wogen.
An den großen Waſſerfällen
Im Urwaldſchatten,
Dacht' ich, müſſe der Friede wohnen;
Doch, ob ſich neue Himmel
Zu meinen Häupten ſpannten,
Ueber Gram und Leiden,
Der Sterblichen altes Erbteil,
Sah ich die Sterne auf- und untergehn
Und ſchon über junger Völker Wiege
Die Sorge ihren Schatten breiten.

Zu ſpät hab' ich erkannt:
In des Menſchen Seele allein
Blüht und welkt ſein Frühling;
Sein Glück und ſein Weh
Ruhen in ihr.

Dante.

Du, immer du! Wohin ich trete
Auf dieſem Boden, den dein Fuß geweiht,
Im Weltgewühl der menſchenvollen Städte,
Wie in der Thäler Einſamkeit,
Erblick' ich dich: in Vallombroſas Schlucht
Und hinter Gubbios düſtern Wällen,
Und in Alvernias Kloſterzellen,
Wo Frieden du umſonſt geſucht.
Den Bergſtrom, zwiſchen blitzgetroffnen Stämmen
Sich von der Apenninen Kämmen
Hinunterwälzend in den Felſenſpalt,
Die Meerflut, die um der Maremmen
Schon halb verſunkne Küſten ſchluchzend wallt,
Haſt deiner Seele Sprache du gelehrt,
Und, wenn durch Piſas Friedhofhallen,
Wenn durch die Schlöſſer, nun zerfallen,
Wo du dich in Verbannungsgram verzehrt,
Der Nachtwind ſtreicht, trägt er aus ihnen
Ans Ohr mir deine ewigen Terzinen.

Mit Erkergaſſen, Zinnenthoren
Aufſteigt vor mir die Stadt, die dich geboren.
Der düſtre Wall, die erzumſtarrten
Verließe und die Feſtungswarten —
Iſt das Florenz, der blüh'nde Garten,
In dem, reich wie auf Erden nie zuvor,
Die Kunſt gedieh und alles Schönen Flor?
Kriegsfahnen wehn auf Türmen und Paläſten,
Und durch die Straßen wälzt, die blutgenäßten,
Umleuchtet von dem roten Schein der Flamme,
Der Bürgerkampf ſich hin. Bei Brudermord
Und Waffenklirren, ſtatt beim Lied der Amme,

Erwachteſt du zum Leben dort.
Nicht Kinderluſt, nicht Elternliebe waren
Gefährtinnen dir in den Knabenjahren.
Von jedem Antlitz ſtarrte blaß
Dich Rachbegierde an und Haß.
Und ſchüchtern floh dein Herz und bang
In ſich zurück mit ſeinem Liebesdrang.

Einſt, da du, Jüngling noch, im Arnothal
Hinwandelteſt durch den Cypreſſengang,
Sieh! welche Helle, die, ein Himmelsſtrahl,
In deines Innern Nachtgraun drang!
Beatrix ſchritt, des Portinari Kind,
An dir vorbei in andrer Mädchen Mitte:
Leicht lüftete der Frühlingswind
Den Schleier, den ſie trug nach Jungfraunſitte,
Und, wie der Morgenröte Purpurlicht,
Sich ſchaukelnd in der eignen Glanzesfülle,
Durch tau'ge Silberwolken quillt und bricht,
So wallten durch die leichtgewob'ne Hülle
Die Strahlen ihrer Göttlichkeit.
Du ſtandeſt mit geſenkten Blicken:
Da ſtreifte dich der Saum von ihrem Kleid,
Und ſanften Schauers rann Entzücken
Durch all dein Sein. Als du, der Feſtgebannte,
Aufſahſt, verſchwunden war ſie wie ein Traum;
Doch hehr zu deinen Häupten ſtand
Der Liebe Gott an einer Wolke Saum
Und wies ein brennend Herz dir mit der Hand
Und ſprach: „Das iſt dein Herz, o Dante!"

Ein neues Leben, wie im Reich des Lichts,
Hub für dich an, beſeligt jede Stunde:
Nur hie und da von Beatricens Munde
Ein Wort, ſonſt heiſchteſt du vom Leben nichts:

Verklärt ſchien dir die Erde und geweiht,
Zurückgeſunken Raum und Zeit,
Und Ewigkeit die ſchwindende Minute,
Wenn flüchtig nur ihr Antlitz auf dir ruhte.

Doch kurz das Glück; einſt durch das Thor
Des Domes tratſt du ein zum Beten,
Als Myrrhendüfte dir entgegen wehten;
Das Miſerere ſcholl dir dumpf ans Ohr,
Und Jungfraun ſahſt du knien um einen Sarg.
Sie winkten dir, heranzutreten:
Es fiel der Deckel, der die Leiche barg,
Und o! ſie war's, die wie ein heil'ger Tag
Am Himmel deines Lebens aufgegangen:
Wie Tau auf welken Lilien, ſo lag
Der letzte Schlaf auf ihren bleichen Wangen.
Laut jammernd ſankſt du auf den Schrein
Und riefſt: „O Tod! auch mich nun nimm hinab!
Was gilt mir noch die Welt und alles Sein?
Mein Weltall ſinkt mit dieſem Weib ins Grab.“ —
Und nieder mit der teuern Leiche
Stieg deine Seele zu dem dunklen Reiche,
Den weiten, vielgewundnen Hallen,
Wo auf Gebeinen, die in Staub zerfallen,
Der Herrſcher Tod in Allmacht thront.
Lang hat ſie tief in unterird'ſcher Kammer
Bei der Geliebten Staub in ſtummem Jammer
Und ſternenloſer Nacht gewohnt
Und wurde mit dem Weh vertraut,
Das, ſeit der Erdentag gegraut,
Die wechſelnden Geſchlechter, dort begraben,
Mit ſich hinabgenommen haben.

Gern hättſt du Beatricens Grabesſtätte
Auch dir zum ew'gen Ruhebette

Gewählt: allein, bedrängt von wilden Banden,
Rief dich die Vaterſtadt, die teure,
Daß durch der hochgeſchwollnen Wogen Branden
Sie deine ſtarke Rechte ſteure;
Und ziemte dir, dem Sohn, ein Nein?
Kühn durch den Hader der Partein
Mit dem Panier, das dir die Republik verlieh,
Schrittſt du in den Palaſt der Signorie,
Und bald, der Meute und des Haders ſatt,
Durch dich, der Ordnung und der Freiheit Wächter,
Freier aufatmete die Stadt;
Gebändigt ſchien der Zwieſpalt der Geſchlechter —
Jedoch das Haupt der Viper zu zertreten,
Ein Gott allein hätt' es vermocht:
Im Grimm, der fruchtlos lang gekocht,
Vereinten mit den nahen Städten
Zu einem Bund die Schwarzen ſich und Weißen,
Dich in den Untergang zu reißen.
Her vom Bargello tönt das Sturmſignal:
Der Aufruhr ſchwelgt, indes dem Flammenziſchen
Schwertſchlag und Mordgeheul ſich miſchen,
Sich ſatt an der Zerſtörung Mahl,
Und ſiegreich, als verraſt des Kampfes Sturm,
Weht über halbzerſtörte Gaſſen
Der Feinde Banner hoch vom Stadthausturm.
Einſam ſtehſt du, vom feigen Volk verlaſſen,
Das Haus der Alighieri deckt
Als Haufe Schutts, dran noch die Flamme leckt,
Vor dir den Boden, und dir in das Herz
Dringt wie ein Pfeil von glüh'ndem Erz
Der Spruch: „Dante iſt aus Florenz verbannt!"

Hinweg zogſt du, die Seele nachtumflort,
Und ſchweifteſt ruhelos mit ſchwanken Schritten
Von Ort zu Ort, dein Leib vom Froſt zerſchnitten,

Vom Sommerſonnenpfeil durchbohrt;
Dich, den Geächteten, den Flüchtling, ſah
Der Apennin in ſeinen Schluchtgewirren
Vom Mittelmeer bis an die Adria
Mit wundem Fuße hin und wieder irren.
O bitter iſt's, ein ungebetner Gaſt
Die fremden Treppen auf- und niederſteigen,
Zum frechen Hohn des Höflings ſchweigen,
Der nicht den Adlergeiſt des Dichters faßt!
Doch in Florenz harrt dein der Scheiterſtoß;
Was bleibt, als wandern, wandern ohne Raſt?
So, auf der Erde heimatlos,
Verſtoßen von den Menſchen und der Zeit,
Fort trieb's dich in die dunkle Ewigkeit,
Ins Reich der Nacht, das nie geſehne Land.
Der Abgrund that ſich auf zu deinen Füßen,
Wo die Verdammten ihre Frevel büßen,
Und Sündenkreiſe, Ringe hinter Ringen
Bis in das Erdenherz hinabgeſpannt,
Sich ins Unendliche verſchlingen.
Abwärts, der Erſte du der Staubgebornen,
Stiegſt du zur Stadt des ew'gen Wehs;
Du ſahſt die Qualen der Verlornen
Im glüh'nden Wogenſchwall des Schwefelſees,
In eisumſtarrten Felſenklüften:
Und beim Geheul, das in den ſchwarzen Lüften,
Den ſonnenloſen, ewig kreiſt,
Zu immer grauſern Finſterniſſen,
Vom Wirbelſturm hinabgeriſſen,
Ins Unermeßliche verſinken wollte,
Erfaßt vom Schwindel, dir der Geiſt,
Als noch aus tiefern, tiefern Spalten
Verzweiflungsruf wie ferner Donner grollte,
Und Schlag von Fäuſten, die ſich ballten,
Und das Geächz von unzählbaren,

Vom Reich des Lichts verſtoßnen Scharen
Im grauſen Chore dir entgegenhallten.
Da durch der Höllenſtröme Toſen
Dringt ſanfter Klang; die Melodie
Der Stimme, o wohl kennſt du ſie,
Die fernher aus dem Grenzenloſen
Leis zitternd wallt. Geſenkten Angeſichts
Stehſt du, indeſſen Ströme Lichts,
Ertragbar kaum den Menſchenſinnen,
Zur Abgrundtiefe niederrinnen.
Zu Häupten dir, noch weltenfern,
Dann nah und näher, lichtumwallt,
Schwebt eine himmliſche Geſtalt.
Sie iſt es, deines Lebens Morgenſtern,
Beatrix, nun von Erdenſtaub und Grab
Zu Höhn, wohin kein Adler fliegt, erhoben.
Sie deutet mit dem Lilienſtab,
Den ihre Rechte ſchwingt, nach oben;
Es weicht das Graun; das Reich der Nacht verſinkt;
Du folgſt der Göttlichen, wohin ſie winkt,
Zu höherm, immer höherm Glanze;
Und, ſie voran dir mit dem Sternenkranze,
Aufſteigt ihr, Kreiſe hinter Kreiſen,
Zur Glorie deſſen, den die Himmel preiſen!

O ſei mit uns, du Erſter in der Reihe
Unſterblicher, die durch die Zeiten
Vor uns daher als Fackelträger ſchreiten!
Und ſie auch, die aus deinem göttlichen Gedichte
Als hoher Angelſtern auf uns herniederſcheint,
Beatrix' leg aufs Haupt uns ihre Weihe!
Wie nieder zu des Weltalls tiefſten Schlünden
Und aufwärts dir ins Paradies
Den Weg des Portinari Tochter wies,

Zeigt ſo ihr beiden uns vereint
Aus dieſer Nacht des Jammers und der Sünden
Den Pfad empor zum ew'gen Lichte!

Sternennacht.

Jene lichtgewebten Globen,
Sind es Bilder eines Traums?
Allumher dies Wogen, Wimmeln
In den Himmeln über Himmeln!
Wo iſt unten, wo iſt oben
In der Nacht des ew'gen Raums?

Wie mit Wirbeln und mit Gären
Alles wallt und wogt und kreiſt,
Wie mit den Saturnusringen
Erden ſich um Sonnen ſchwingen,
Und der Umſchwung mächt'ger Sphären
Sie um neue Sonnen reißt!

Was dort, leicht wie Sommerfaden,
Schwebt, der Nebel weißer Schwall —
Trägt das klare Rohr der Seher
Dem beſchwingten Blick dir näher:
Löſen ſiehſt du ihrer jeden
Sich zu einem neuen All.

Siehſt zu flatternden Kometen
Wachſen, was ein Punkt nur war,
Siehſt gleich taumelnden Mänaden
Sie zu neuen Weltgeſtaden
Stürzen mit dem ſturmverwehten,
Flammenhellen Lockenhaar.

O wer mißt den ungeheuern,
Uferloſen Ocean!
Kann die Seele ohne Grauen
Seine Wogenbrandung ſchauen?
Findet, um hindurchzuſteuern,
Selbſt der Kühnſte je die Bahn?

Ja! empor aus deinem Zagen!
Sohn der Erde, werde ſtark!
Jenſeits ſelbſt der Nebelflecken
Im Orion ohne Schrecken
Darf ſich dein Gedanke wagen
Zu der Schöpfung fernſter Mark!

Jene ſtarren Schlackenmaſſen,
Die des Geiſtes Strahlen nie
Mit dem höhern Licht erhellten!
Oede, ſeelenloſe Welten —
Du, der alle kannſt umfaſſen,
Fühle größer dich als ſie!

Wie im Schachte die Kryſtalle,
Wenn ein Strahl durchs Dunkel bricht,
So die wüſten Sternenrunde
In des Raumes Rieſenſchlunde;
Höher ſtrahlen werden alle
Erſt in deines Geiſtes Licht.

Und, berauſcht von ſeinem Glanze,
Von dem dumpfen Druck befreit,
Der ſie im äonenlangen
Bann der Körperwelt befangen,
Eilen ſie im frohern Tanze
Weiter durch die Ewigkeit.

Neujahr.

Komm, erſter Tag im neuen Erdenjahr,
Du herrlicher, wie keiner noch geweſen,
Wir harren dein am feſtlichen Altar!

Wes Geiſt den trüben Schleier je zerriß,
Der unſer Auge deckt, er ſah von ferne
Dich dämmern durch der Zeiten Finſternis.

Dich rief, wenn in der Schlacht ihm blutig rot
Die Wunde klaffte, noch der Held im Sterben
Und ſchloß die Augen ruhiger im Tod.

Gegrüßt hat dich, ſeit es zuerſt erklang,
Der Tonkunſt andachtsvolles Saitenbeben
Und dich der Dichtung ahnender Geſang.

Und wenn in hellerm Glanze die Natur
Aufleuchtete aus ihrer dunklen Hülle,
Ein Schimmer deines Lichtes war es nur.

O komm! Wir ſtreun dir Palmen auf den Pfad;
Dir jauchzt die Welt; es wogt in höhern Wellen
Entgegen dir des Lebens friſche Saat.

Die Völker all, beglückt durch dich und frei,
Geeinigt durch der Liebe ſanfte Bande,
Wirſt du umblühn in ew'gem Erdenmai.

Allein in unſerm dumpfen Lebenstraum
Vergebens, deinen Aufgang zu gewahren,
Die Blicke richten wir zum Himmelsſaum;

Nicht aus dem Meere durch des Oſtens Thor,
Aus unſrer Herzenstiefe einzig ſteigſt du,
Wenn ganz die Liebe ſie erfüllt, empor.

Die Sibylle von Tibur.

Der auf Tiburs lachenden Hügeln
Unter Myrtengebüſch und Weinlaubranken
Du des Lebens Wonnen geſchlürft,
Hinter dir, o Wanderer, laß
Der Tamburine Geklirr,
Der Winzer Jubel verhallen,
Und ernſt, wie zur Tempelfeier,
Betritt die düſtere Grotte,
Wo zu des Anio Wogendonner
Das Seherwort der Sibylle tönt.

In grauer Vorzeit, als weithin
Des Stroms wildzackige Ufer
Noch wuchernder Urwald deckte,
Nahte am brauſenden Wellenſturze dort
Apoll der blühenden Jungfrau.
Und wie des Gottes ſonniges Antlitz
Sich ſtrahlend zu ihr neigte,
Schmolz ihr in Liebe das Herz.
Unter des Lorbeers Schattenkühle
Schwanden ſelige Stunden dem Paar.
„Du, die mir Wonnen geſchenkt,
Wie nie der Olymp mir geboten,
Welchen Wunſch im Herzen du hegſt, verkünd ihn!
Willſt du mit mir auf dem Sonnenwagen
Dahin durch den Himmel brauſen
Oder, hinab in den Orkus dich ſenkend,

Der alten Nacht Geheimniſſe ſchaun?
Was du auch wählſt — beim Styx geſchworen ſei es —
Ich will es gewähren.“ —
Sinnenden Zweifels blickte Sibylle
In den toſenden Strom:
„Nicht euch gleich, ihr Olympier, zu ſein begehr’ ich;
Aber, o pythiſcher Gott,
Des Geiſtes Sehkraft,
Um das verhüllte Geſchick zu ſchaun,
Das über den Staubgebornen waltet,
Und der Jahre ſo viele gieb mir,
Wie Tropfen dort in den Abgrund ſtieben!“
„Unglückſelige!“ — rief Apollon —
„Doch ich ſchwur es beim Styx;
Unſterblich, ſelbſt uns Götter
Ueberlebſt du; aber tief,
Wie dort den zeitverwitterten Felſenhäuptern,
Wird das Alter die Stirne dir furchen.“

Allein an dem wirbelnden Strom
Zurück blieb die Jungfrau;
Vom Auge glitt ihr der Schleier,
Der des Sterblichen Blick bedeckt,
Und im Sturme der Zeiten einſam
Zwiſchen den blitzerklüfteten Gipfeln weilend,
Viel der Geſchicke ſah ſie, viel der Geſchlechter
Ihrem Blick vorübergleiten,
Reiche an Reichen, aufblüh’nd und vergehend,
Mit Totenmalen die Erde bedecken.

Jahrtauſende ſchon
Hatten die Locken ihr gebleicht;
Gealtert war die Welt;
In Trümmer ſanken ihre Tempel,
Und gähnend that ſich der Abgrund auf,

Um mit den Göttern
Die Völker zu verſchlingen,
Die zu ihnen gebetet.
Auf Blätter da, ringshin vom Winde verweht,
Tiefernſte Worte ſchrieb die Sibylle:
„Im Sterben liegt der große Pan;
Sie ſtürzen von ihren goldenen Stühlen,
All die Olympier!
Irr durch die Aetherwüſte
Taumeln, ihres Führers beraubt,
Die Sonnenroſſe:
Zurück in die alte Nacht ſinkt alles.
Aber hoffend, ihr Völker,
Blickt gen Oſten!
Blaſſe Streifen dämmern am Himmel,
Einen neuen Welttag kündend;
Er naht, er naht, der junge Lichtgott,
Von dem Apoll ein ſchwaches Bild nur geweſen.“

Und das verheißne Geſtirn ging auf.
Im Morgenlande unter den Hirten
Erwuchs der Wunderknabe;
Von ſeinem Munde die milde Lehre
Labte wie Morgentau die müde Menſchheit,
Und ſiegreich zog der neue Glaube
Ins Haus des Donnerers auf dem Kapitol.

Jahrhunderte kamen und gingen,
Und wieder dunkel ward's auf Erden;
Gefälſcht das heilige Wort der Liebe,
Die lautere Himmelsflamme
Zu düſterer Glut des Wahns verwandelt.
Bange, ſchwere Träume
Träumten die Völker —
Und nun ſie erwacht,

Glaubensleeren Herzens ſtehn ſie
Inmitten zerfallender Tempel,
Hinſinkender Heiligenbilder.
Während auf nachtumdunkeltem Pfade
Nach dem Pole ſie ſpähen, dem Angelſtern,
Der durch das Leben ſie leite,
Erhebt der Urwelt Seherin
Von neuem ihr Haupt.
Das dunkle Auge von Himmelslicht ſtrahlend,
In ernſten Feierklängen
Ihr letztes Prophetenwort verkündet ſie:
„Aufgehn wird die große Sonne,
Die ſchon im Morgen der Welt
Durch die Nebel der Fabel gedämmert.
Gereinigten Herzens, ihr Völker,
Empfangt den neuen Gott,
Den alle Geſchlechter erſehnt!
Was auf dem Olymp in göttlicher Schönheit geblüht,
Was unter Indiens Palmen
Wundervolles die Menſchenjugend geträumt,
War nur ein Gleichnis von ihm.
Ein rieſiger Tempeldom
Wird ihm der Himmel ſich wölben,
Aller Zeiten Weiſe die Prieſter darin!
Die große Zeit, die alte goldne,
Bringt er zurück,
Daß verklärt die Erde fortan,
Von allen Geſchwiſterſternen beneidet,
Wie auf Seraphsflügeln
Die himmliſche Bahn dahinwallt.“

Amerika.

1865.

Bis her zu uns, die diesſeits wir der großen Waſſer
wohnen,
Wie prächtig flammt dein Lichtſtrahl nun, o Pharus
der Nationen,
Leitſtern, der den Verirrten du auf ödem Meeres-
pfade
Den Weg durch Sturm und Klippen zeigſt zum
rettenden Geſtade!
Auf allen Wellen, die von dir herüber leuchtend
wogen,
Kommt neue Jubelkunde nun mit Donnerklang
gezogen!
Wie dich der Weiſe Griechenlands geſchaut im
Sehertraume,
Wie vor Colombos Geiſte du entſtiegſt dem Meeres-
ſchaume,
Neu ſo, der Menſchheit ein Aſyl, ein Pol dem
Weltgeſchicke,
Atlantis, lang verlornes Land, auftauchſt du unſerm
Blicke.
Nicht mehr, wenn ſie dich preiſen will, muß zit-
ternd und erſchrocken,
Als ob auf einer Schuld ertappt, die Stimme
plötzlich ſtocken.
Das Ende jedes Sklavenfrons, ein gleich Geſetz
für alle,
Kaum noch gelobteſt du's, ſo weit dein Sternen-
banner walle,
Und wie in deiner Wälder Nacht der Funke ſchnell
als Flamme
Aufſprühend durch die Wipfel hin von Stamme
ſpringt zu Stamme:

Von Herzen ſo zu Herzen flog das Wort, das du verkündet,
Bis alle hoch aufloderten, in reiner Glut entzündet.
Von wo zur Hudſonsbai hinab die Gletſcherberge ſchmelzen,
Wo ſich in den Ontario des Erie Fluten wälzen,
Bis wo die üppigen Prairien am Miſſiſſippi grünen,
Erhoben deine Söhne ſich, die alte Schuld zu ſühnen.
Auf Brücken von Lianen, die ſich über Ströme ſpannen,
Hoch über Adlerberge hin, durch Schluchten und Savannen
Ging ſiegreich deines Heeres Zug, das Bollwerk zu zerſchmettern,
Das noch der Sklaven Elend barg vor den erſehnten Rettern;
Und hunderttauſende, befreit vom Joche ihrer Treiber,
Wie jauchzten ſie den Tapfern Dank, die Männer, Kinder, Weiber!
Wie Menſchen unter Menſchen nun, ſtatt grimmer Pflanzer Knechte,
Entgegen ihnen ſtreckten ſie die kettenwunde Rechte!
Zum Segen aller Fluch, und du im Süden wie im Norden
Des Friedens und der Freiheit Sitz, Columbia, geworden,
Auf deinen Bergen und Prairien bereite du die Stätten,
Drauf, wenn die alte Welt verſinkt, wir uns im Schiffbruch retten!

Ja müde des Vergangenen und ſeiner Qualen, rüſten
Die Völker alle ſich zur Fahrt weſtwärts an deine Küſten.
Im Sturme hinter ihnen mag Europas Weh verhallen,
Wie ſeine Reiche untergehn, wie ſeine Tempel fallen!
Sie ſehn vor ſich den jungen Tag der kommenden Geſchichte
Um deine Aetherhöhen glühn mit morgenrotem Lichte,
Und in der Rieſenſtröme Flut, vom Felſen niederbrauſend,
Lallt ihnen ſeinen Kindesgruß ein werdendes Jahrtauſend.
Wo, von des Menſchen Odem nie durchweht, des ſorgenmatten,
Die erſtgebornen Wälder ſtehn mit unentweihtem Schatten,
Wird heil'ge Sabbathruhe ſanft auf ſie hernieder tauen
Und, Palmen gleich, der Hütten Dach umſäuſeln, die ſie bauen.
Dort in der großen Mutter Arm, an ihrem Buſen hangend,
Blüht auf Geſchlecht Geſchlecht empor, in reinrer Schönheit prangend.
An deiner Waſſerſtürze Bett, an deinen Urweltſeen
Wird eine junge Menſchheit, groß und frei wie ſie, erſtehen
Und in dem Bade der Natur, der heil'gen, ewig treuen,
Das jeden Flecken von ihr nimmt, unſterblich ſich erneuen.

Ihr bieten Wald und Flur und Schlucht, Gebirge ihr und Thale
Den Trank, draus ſie Begeiſtrung ſchöpft, in immer voller Schale,
Und mit der Wunderwelt umher, wo Ranke ſich an Ranke
Auf zu den Baumgiganten ſchlingt, erhebt ſich ihr Gedanke
Und wuchert mit dem Wald und wiegt im Sturm der Tropenzonen,
Wenn Donner durch die Zweige hallt, ſich in den Wipfelkronen.
Hinab, wo Rieſenſtämme ſich vorüber an gezackten
Felsklippen wälzen, ſtürzt ihr Geiſt ſich mit den Katarakten
Und überfliegt der Anden Haupt, daß er aus fernſtem Blaue,
Wo ſonnennah der Kondor ſchwebt, den Erdball überſchaue.
So, wenn ſchon längſt jenſeits des Meers durch öder Schlöſſer Mauern,
Durch eingeſunkner Dome Dach des Herbſtes Stürme ſchauern,
Erſchließeſt du, Amerika, die mächt'gen Tempelhallen,
Wo fort und fort im Feierchor der Völker Hymnen ſchallen,
Und bei der Menſchheit Siegesfeſt auf deinen Kordilleren
Der Opferbrand gen Himmel ſteigt hoch von den Eisaltären.

Römiſche Feſte.

Rom 1861.

Weitſtrahlend vom Kapitole bis zum Salarathor
Sprüht nun die Girandole in Flammengarben empor,
Und, wie gleich Meteoren ihr Schimmer die Nacht erhellt,
Aufleuchtet mit ſeiner Foren verlaſſ'nem Trümmerfeld,
Mit Tempeln und Aquädukten und Peters Rieſendom
In breiten, lichtumzuckten Maſſen das ewige Rom.

Allein, ob Feſte an Feſte die heilige Stadt auch reiht,
Es ſind nur welke Reſte vergangener Herrlichkeit;
Wohl wallt nach Sitte der Väter vom Meere zum Apennin
Das Volk noch zum Sankt Peter, am Bilde des Heil'gen zu knien;
Es ſieht das Schaugepränge, es hört den Feierchor:
Doch leer ziehn Bilder und Klänge vorüber an Aug' und Ohr.
Erſtorben iſt der Glaube, erloſchen für immerdar,
Von der Jahrhunderte Staube begraben ſein Altar!
Ihn hat der Geiſt der Welten getroffen mit ſchwerem Fluch,

Nur als Geſpenſt noch ſelten entſteigt er dem Leichentuch
Und feiert in dunklen Seelen ſein Auferſtehungsfeſt
Und baut in finſteren Höhlen bei Spinnen und Eulen ſein Neſt.
Da klagt er, wie tief erblichen ſein Glanz auf Erden ſei,
Und ruft mit Formeln und Sprüchen die Geiſter der Nacht herbei — —
Und horch! Aus Ritze und Spalte ihm ſchwören ſie den Eid,
Zurückzuführen die alte, die nächtlich dunkle Zeit;
Und, hoffend auf der erſehnten Glückstage Wiederkehr,
Begierig nach Pfründen und Zehnten, naht wimmelnd das ſchwarze Heer;
Sie alle, geſchoren die Schädel, mit Kreuz und Skapulier,
Rauchfaß und Weihewedel, ſchwingen das Glaubenspanier,
Und Prieſter und Mönch und Nonne falten die Hände fromm
Und rufen: „Erliſch, o Sonne! Komm, Reich der Finſternis, komm!“ —

Doch ſeit in des Lichtes Quelle die Menſchheit getaucht den Blick,
Wie kehrte ſie aus der Helle je in das Dunkel zurück?
Nicht ſehnt ſich nach ſeiner Blindheit, wem das Auge genas,
Noch ſie nach ihrer Kindheit, als fromm ſie im Meßbuch las;

Nur mit Entſetzensſchauern denkt ſie zurück an die Nacht
Der dumpfen Tempelmauern, drin einſt ſie die Tage verbracht.
Dort gleiten Gemordeter Schatten durch die Gänge in langem Zug;
Dort ſteigt von den ſteinernen Platten empor ein Blutgeruch,
Und durch der Orgel Schallen, durch Meſſe und Litanei,
Tönt in den Bogenhallen Gemarterter Wehgeſchrei.

Was lallen denn, hochgeſchwungen, die Glocken jahraus, jahrein
Mit den metallnen Zungen die alten Litanein,
Als breite ſich über die Lande der Schleier noch, der ſie umfing,
Da an der Hildebrande Bannflüchen ihr Schickſal hing?
Nein, hebt zu der Sonne die Blicke, die ſtrahlend am Himmel ſteigt
Und empor zu beſſerm Geſchicke die Pfade den Sterblichen zeigt!
Die Stirne, die Seele badet in des Lichtes himmliſchem Strom!
Seht, heller und heller entladet ſein Glanz ſich über Rom!
Aus iſt der Schlummer, der bleiern lang über der Erde lag.
Und wollt ihr Feſte feiern, ſo ſei es der große Tag,
Als gleich den Marmorgeſtalten, die drunten der Schutt begrub,

Wieder die Welt der Alten aus der Gruft ſich erhub,
Und über das Meer, in den greiſen Locken den Lorbeerkranz,
Die Dichter der Griechen, die Weiſen herzogen von Byzanz.
Das Feſt der Auferſtehung aus Glaubenswahn und Haß,
Der wahren Geiſtausgehung heiliger Tag iſt das.

Die Götter.

Euch ruf' ich, die, von Liebe leer das Herz,
Wie die Moſchee von Bildern und Figuren,
Fünfmal am Tag beim Beten eurer Suren
Das Haupt ihr wendet mekkawärts;

Euch, die den Rachergott vom Sinai
Ihr noch anfleht in euern Synagogen,
Und euch, die büßend an der Ganga Wogen
Ihr kniet in frommer Agonie;

Und euch zuletzt, die thränentrüben Blicks
Im Dom der Byzantiner oder Goten
Ihr aufſtarrt zu dem Bild des heil'gen Toten,
Der vor euch hängt am Kruzifix;

Ja, alle ruf' ich euch, die noch ihr glaubt,
Was vor Jahrtauſenden die Aeltervåter;
Blickt auf und ſeht: es wölbt ein reinrer Aether
Sich ſtrahlend über euerm Haupt!

Sie all, in deren Dienſt ihr durchs Schafott,
Durchs Schwert das Blut verſtrömt von Millionen,
Umſonſt noch ſucht ihr ſie auf ihren Thronen:
Jehovah, Allah, Brahma, Gott.

Geſiegt hat über ſie ein höhrer Geiſt,
Der nichts von Haß weiß, noch von Anathemen
Und mit den Sonnen, Erden, Weltſyſtemen
Sie durch den Himmelsabgrund reißt.

Zu ſeinem Dienſte, ihr Nationen, kommt!
Doch läutert euch zuvor vom Erdenſtaube;
Gebete nicht und nicht das Wahnbild Glaube,
Nur Liebe iſt's, was vor ihm frommt.

Columbus.

Geendet nun das blut'ge Würfelſpiel,
Das Spanien ſeit dem Sturz der Goten
Vom Ebro bis zum Meer und zum Genil
Mit Sterbenden bedeckt und Toten.
Umſchloſſen hält von Thor zu Thoren
Das Chriſtenheer die letzte Stadt der Mohren;
Erlöſchend blinkt der Halbmond des Propheten
Auf ihren Dächern, ihren Minareten,
Und unheilkündend irren Muezzin
Zerriſſ'nen Kleides durch den Zacatin.

Im Chriſtenlager unterdes, wie wallt
Und wogt und flutet frohes Leben!
Von Munde hin zu Munde hallt
Der Ruf: „Die Stadt hat ſich ergeben!"
Und Mönche ziehn umher mit Kreuzpanieren,
Und Jubel hallt in tauſendſtimm'gem Chor.

Dort vor dem Zelt, bewacht von Hell'bardieren,
Wer iſt der wunderbare Greis,
Der mit dem weißen Lockenhaar hervor
Ragt aus der Ritter und der Knappen Kreis?

Wie droben auf der Sierra Pik
Die flieh'nden Wolken ihren Schatten breiten,
So über ſeine Stirne gleiten
Gedanken auf Gedanken; ernſt ſein Blick,
Als hing' an dieſer Stunde ſein Geſchick.
Ein Edelknecht tritt durch die Zeltwand vor:
„Die Herrin Iſabel leiht Euch ihr Ohr."
Er folgt; die andern Ritter bleiben
Und flüſtern unter ſich: „Der Thor!
Er wähnt, Kaſtilien werd' ihn unterſchreiben,
Den tollen, hirnverbrannten Plan,
Mit dem er England, Portugal, Burgund
Vergebens heimgeſucht: Die Erde rund!
Und Länder drüben überm Ocean,
Die er mit ſeinem Vollmachtsbriefe
Bald als Gebieter zu betreten glaubt!
Ei! ſtürzen in die ſteile Tiefe,
Zerſchmettern wird er ſich das Haupt,
Der König der geträumten Antipoden!"
Noch höhnen ſie; da tönt von Edelknechten
Der Ruf: „Platz für den Admiral!"
Und, hoch ein Pergament in ſeiner Rechten,
Vor tritt Columbus. Wie im Strahl
Von Sonnen, die kein Menſchenblick noch ſah,
Das Auge leuchtend, ſteht er da:
So mocht' Elias auf dem Feuerwagen,
Ezechiel ſo ſchaun, als Cherubim
Im Sturm vor Gottes Antlitz ihn getragen.
Erfüllt, erfüllt nun alles ihm,
Was ihm der Genius verhieß,
Der lächelnd bei Orkan und Wetterkrachen
Schon bei dem Jüngling ſtand im ſchwanken Nachen
Und mit der Hand nach Weſten wies:
Erreicht, um was der Mann geworben,
Was noch den Greis nicht ſterben ließ

Und aus dem Grab, wär' er geſtorben,
Ihn neu emporgeriſſen hätte!
In Hohn und Schmach, die er erlitt,
In allem Leiden, das wie eine Kette
Durch vierzig Jahr' auf jedem Schritt
Ihm Wunden riß in Herz und Glieder,
Hat ein Gedanke Mut ihm, Kraft geliehn:
Entſteigen ſoll dem Wogenſchoß durch ihn
Die früh verlorene Atlantis wieder.
Auf ihr, wenn ihm der Lebensmut
Im Sinken war, und tödliches Ermatten
Durch ſeine Glieder ſchlich, im Palmenſchatten
Hat ſeine Seele oft geruht;
Zu ihr ſeit lang, wenn einer nur der Schiffer
Sich ihm geſellt, hätt' er gewagt die Fahrt;
Da drüben liegt ſie; klar in Zahl und Ziffer
Von den Quadranten ward's ihm offenbart;
Und wollte, weil verdammt von Petri Stuhle,
Verhöhnt von Salamancas hoher Schule,
In Zagen er zuſammenbrechen,
Bald wieder hört' er eine Stimme ſprechen:
„Nicht iſt der Länder letztes Thule!"
Und bunte Vögel brachten, ſturmverſchlagen,
Und Palmenſtämme, von der Flut getragen,
Ihm Botſchaft von dem fremden Weltenſtrand.

Lang noch, die Rolle in der Hand,
Da ſteht Columbus ſchweigend, wie gebannt:
Der Augenblick, wo er ſein Ziel errungen,
Hat alles ſonſt für ihn verſchlungen.
Erſt als des Herolds Ruf ertönt:
„Für Iſabelle Platz und Ferdinand!"
Zur Seite nimmt er ſeinen Stand.
Da wirbeln Trommeln; hin durchs Lager dröhnt
Signalruf; allum wogt's von Partiſanen,

Helmbüſchen, Mänteln von Sankt Jago-Rittern
Und Speeren, die im Sturm des Marſches zittern:
Und unter weh'nden Kreuzesfahnen
Tritt aus dem Zelt das Königspaar —
Umher gereiht im purpurnen Talar
Des Reiches Große — oſtwärts blicken alle,
Wo hinter ihrer Mauern Zackenwalle
Die Mohrenſtadt, des Weſtens Sultanin,
Aufragt aus ihrer Vega üpp'gem Garten.
Noch auf Alhambra, Albaicin,
Den Tempeln, Zinnen, Andachtwarten,
Sehn ſie die halben Monde blinken;
Da hallt ein Schmetterſtoß der Zinken,
Und von den Türmen der Moſcheen ſinken
Des Islams Zeichen; hell im Sonnenſtrahl
Funkelt vom höchſten Minarete
Das heil'ge Kreuz hinab ins Thal;
Te Deum! tönt's; kein Feind in Spanien mehr!
Und Königin und Volk und Heer
Knieen in Andacht nieder zum Gebete.

Trauernd indeſſen zieht der Mohren
Unſel'ger letzter König Boabdil
Fern von dem rauſchenden Genil,
Von Reich und Thron, die er verloren,
Ins öde Afrika hinweg; ein Grab
Selbſt gönnt ihm nicht das Land, das ihn geboren —
In langen Reihen ſchon hat ſich hinab
Am Hügel von Padul der Zug gewunden
Und ſchwindet fern am Himmelsſaum;
Es iſt, mit ihm ſei wie ein Traum
Ein ganzes Menſchenalter hingeſchwunden.

Columbus ſchaute deſſen nichts;
Verſunken war um ihn mit Heer und Zelten

Das Lager; unverwandten Angeſichts
Nach Weſten blickt er, während neue Welten
Vor ihm erſtehen, morgenlichtbeglänzt;
Zu eng ward für die Menſchheit dieſe;
Da drüben ſucht er Himmel, unbegrenzt,
Und neue Erdenparadieſe,
Wo keines Geiſtesdruckes Schwere
Schon früh der Seele Flügel knickt,
Und Satzung nicht, noch Glaubenslehre
Des Herzens reinen Laut erſtickt.
Zu Wildniſſen, zu Thälern dort, den Wiegen
Einſtiger Völker will er ziehn,
Auf Rieſengipfeln, nie erſtiegen,
Mit kommenden Geſchlechtern knien.
Schon ſieht er über ſeines Schiffes Maſt
Geſtirne, die er nie geſehn,
Mit fremdem Lichtglanz auf- und untergehn,
Indes Europa hinter ihm verblaßt.
Laß zittern unter ihm die Planken,
Laß ſelbſt den Pol des Himmels ſchwanken,
Die Küſte wird dem Ocean enttauchen!
Um ſeine Stirn mit ſanftem Hauchen
Schon fühlt er ihren Odem wehn.

Aetna.

Der Sturm trieb Wolken ringsumher zuſammen
Ums Haupt des Donnerberges, drauf ich ſtand.
Noch tiefe Nacht; zu Füßen mir verſchwammen
Im jähen Abgrund Inſel, Meer und Land;
Ein Widerſchein von unterird'ſchen Flammen
Umſpielte nur den ſchwarzen Kraterrand
Und wogte zitternd auf den dichtgeballten
Rauchwirbeln, die dem finſtern Schlund entwallten.

Hin durch die Tiefe ſchlich ein dumpfes Dröhnen;
Die Schluchten hallten ihm, die Thäler nach,
Und Weheruf dazwiſchen hört' ich tönen,
Halb übertäubt von donnerndem Gekrach;
Der Mutter Erde Klage ob den Söhnen
Erkannt' ich wohl und der Giganten Ach,
Wie, Aetnas Felswucht über ſeinem Haupte,
Im Abgrund Typhon mit den Brüdern ſchnaubte.

Und rückwärts durch die Dämmrung heil'ger Sagen
Blickt' ich in grauende Vergangenheit,
Bevor dort unten ſie gefeſſelt lagen
Und Kampf die junge Erde noch entweiht:
Mir war, die goldne Sonne ſäh' ich tagen
Am Morgenhimmel jener frühen Zeit,
Und wie dem Licht, das durch die Weltnacht glühte,
Das Leben jugendlich entgegenblühte.

Noch ungebeugt von dunklen Schickſalsmächten,
Hob da der Menſch die Stirne kühn und frei;
Mit milden Tagen, lauen Sternennächten
Umfing auf Erden ihn ein ew'ger Mai;
Er wußte nichts von Herren und von Knechten,
Nicht was die Leidenſchaft, die Zwietracht ſei;
Nur Liebe war Geſetz und immer gleiche
Gerechtigkeit in Kronos' altem Reiche.

Doch ach! vor Zeus, dem Herrſchbegier Entbrannten,
Entfloh der milde Gott zum Erdenſaum,
Und Glück und Frieden ſchwand mit dem Verbannten;
Der Menſchen Leben ward ein wüſter Traum;
Im Kampf für ſie auftürmten die Giganten
Die Weltgebirge durch den Himmelsraum,
Dann, hingeſchmettert, ſtürzten in den offnen
Erdſchlund die von des Donners Blitz Getroffnen.

Oft noch, die Stirn gefurcht von Wetterſtrahlen,
In Flammenglut, die zu den Wolken leckt,
Aushauchen ſie dort unten ihre Qualen,
Indeſſen tief erniedert, ſchuldbefleckt
Das ſterbliche Geſchlecht mit Totenmalen
Der Erde große Schädelſtatt bedeckt,
Und wechſelnd Reich auf Reich und Glaub' auf Glaube
Begraben wird im allgemeinen Staube.

Allein von der Gefeſſelten Befreiung
Und von des Welttyrannen letztem Fall
Ertönt uralter Seher Prophezeiung
Durch die Jahrtauſende mit Jubelſchall,
Wie einſt der Fluch ſich löſe, die Entzweiung,
Und herrlich wieder durchs verjüngte All
Der Menſch in ew'ger Jugend der Titanen
Hinſchreiten werde ſeine hohen Bahnen.

Dann flammt, wie Fackel ſich an Fackel zündet,
Von Herz zu Herzen eine heil'ge Glut;
Der Born der Liebe, der, noch unergründet,
Verborgen in der Weſen Tiefe ruht,
Quillt hoch empor, und brüderlich verbündet,
Taucht Volk auf Volk ſich in die lautre Flut,
Nach Schuld und Elend, dem jahrtauſendlangen,
Des reinern Daſeins Weihe zu empfangen.

Komm denn, nicht du, die aus Siziliens Meere
Dort leuchtend ſteigt in jugendlicher Pracht,
Komm, große Geiſterſonne, in der Hehre,
Wie du zuerſt zerteilt des Chaos Nacht!
Mit deinem Licht jedwedes Dunkel kläre!
Laß es hinab zum tiefſten Erdenſchacht
Und in der Seelen tiefern Abgrund dringen,
Daß ſie erlöſt zu dir empor ſich ſchwingen!

Ich rief es, überſtrömt vom Strahlenregen,
Der über Berg und Meer und Inſeln quoll,
Und, hingekniet, dem großen Tag entgegen
Streckt' ich die Arme andachtvoll,
Indeſſen Donner in gebrochnen Schlägen
Prophetiſch aus dem Aetnakrater ſcholl
Und durch den Purpurdampf, der um mich rauchte,
Das Weltall glorreich aus dem Dunkel tauchte.

Frühlingswonne.

Geſtreckt in duftende Gräſer,
Blühende Stauden über mir nickend,
Aufſchau' ich trunkenen Blicks
In den leuchtenden Frühling,
Der jauchzend durch alle Räume zieht,
Droben auf goldenen Wolken ſich wiegt
Und unten den tiefſten Abgrund
Mit ſeinem Atem erfüllt.

Wie es mich umſtrickt,
Das quellende, pulſende Leben,
Und in warmen Tropfen
Auf meine Stirne taut!
Wie es ſprudelnd aus der Tiefe
Zu den Wipfeln der Bäume,
Den Bergeshängen emporſchwillt
Und wieder in Katarakten
In die Thäler ſtürzt!
Und all dieſes Wimmeln und Regen
Um mich, über mir!
In der treibenden Schwüle des Werdens
Das Sprießen und Wuchern und Ranken!

Ein ſanfter, ſeliger Geiſt,
Sorgend und hütend,
Daß kein rauher Windſtoß
Den brütenden Vogel in ſeinem ſtillen Werke ſtöre,
Wandelt hin durch die Welt,
Und das Fächeln der lauen Lüfte,
Die Schauer warmen Lichtes,
Fort und fort vom Himmel niederwallend,
Löſen den letzten Froſt des Winters
In meiner Bruſt.

Zu dir ausbreit' ich die Arme,
Ewige Mutter,
Die du den Adler in ſeinem Alpenhorſt
Mit Morgenluft tränkſt
Und der Biene im Thal
Den Blumenkelch mit Honig füllſt:
Weite die Bruſt mir aus,
Daß der große Geiſt des Alls
Sie ganz erfülle!
Arm und flüchtig,
Ein Blatt, vom nächſten Winde verweht,
Iſt unſer Leben,
So lange in ſich beſchloſſen,
Aber reich und groß und unſterblich,
Wenn wir in Liebe
Alle Weſen umfaſſen.

Der Tod des Apoſtels.

An des Abendmeeres fernem Saume
Ragt aus blauer Flut ein Felſeneiland,
Haldenreich, durchrauſcht von Sprudelbächen,
Ueber denen ſich der Eichenwälder

Wipfelkronen ſanft im Meerhauch wiegen
Und den langen Schatten auf die flieh'nden
Wellen niederſtreuen. Auf den Berghöhn
Spielen Rehe, ſchlanke Antilopen,
Ungefährdet von der Menſchen Mordgier;
Denn nichts wiſſen von des Jagens grauſer
Luſt die Hirten, die nach Väterſitte
Ueber ihrer Inſel Klippenhänge
Hin von Trift zu Trift, von Thal zu Thale
Mit den Herden ziehn.

In Morgenfrühe
Klimmt ein junges Weib vom höchſten Felſen,
Der vom Ufer ſteil ins Meer hinausragt,
Mit den Kindern an den Strand hinunter.
Droben hat ſie an dem Steinaltare
Nach der frühen Menſchen Brauch der Sonne
Von der Herden beſter Milch ein Opfer
Dargebracht und im Gebet der hohen
Tageskönigin gedankt, daß wieder
Nach der langen, wetterſturmdurchtobten
Neumondnacht ſie ihres Lichtes Segen
Auf die Erde ausſtrömt. Fernhin fliehen
Die zerriſſ'nen Wolken nun, ermattet
Ruhn der Winde Flügel, aber hoch noch
Mit beſchäumten Wogenkämmen brandet
Uferwärts die Meerflut.

Ihrer Hütte
Schon, zu deren Pforten faſt die Wellen
Ihr den Eingang wehren, naht das Weib ſich;
Da vernimmt ſie ihres ältſten Sohnes
Stimme: „Mutter, hilf!" Sie folgt dem Rufe,
Und, um eines Riffes Ecke biegend,
Wird des Knaben ſie gewahr, der eben

Zwiſchen Planken, die das Meer bedecken,
Eine Laſt emporzuziehn ſich abmüht.
Hoch an ſeiner Bruſt aufſchlägt die Brandung,
Und die Kraft entweicht ihm ſchon; doch eilends
Kommt ihm beizuſtehn die Mutter; nun erſt
Faßt ſie, was den Fluten abzuringen
Er verſucht — ein Mann iſt's, der mit letzter
Macht der Arme ſich um einen Maſtbaum
Klammert. Was der Knabe nicht vermochte,
Der vereinten Kraft gelingt's. Die beiden
Ziehn den Totenbleichen an das Ufer;
Auch die andern Kinder wollen helfen;
In die Hütte wird der Gaſt getragen
Und auf weiches Seegras hingebettet.
Alle reihn ſich ſorgend um das Lager,
Drauf beſinnungslos er ruht. Die Kleinen
Trocknen aus den Locken ihm die Salzflut,
Suchen mit des Mundes warmen Hauchen
Ihm die ſtarren Hände neu zu wärmen,
Und, zu prüfen, ob ſein Herz noch klopfe,
Legt die Mutter auf die Bruſt die Hand ihm.
Iſt ſein Lebensgeiſt entflohen oder
In die tiefſten Tiefen nur verſunken?
Keine Regung mehr in ſeinen Adern,
Keinen Atemzug mehr kann ſie ſpüren.
Von der Trift da kehrt, am ſchwülen Mittag
Auszuruhn, ihr Gatte zu der Hütte
Und vereint mit ihrer ſeine Mühe,
Den Geſtrandeten zu retten. Endlich
Regt er ſich; um ſeine Augenlider
Spielt ein Zucken; halb das Haupt erhebt er;
Aber ſinkt von neuem hin entkräftet.
Süße Milch ihm bietend, mahnt vergebens
Ihn das Weib, mit einem Labetrunke
Sich zu ſtärken. Da zuletzt wie krampfhaft

Fährt er auf, das blaſſe, tiefgefurchte
Angeſicht vom greiſen Lockenhaare
Wirr umwogt; ins Leere ſtarrt ſein Auge,
Und ihm von den Lippen ringen mühſam
Dumpfe Töne ſich, gebrochne Laute,
Die ſich nach und nach in Worte ſammeln:
„Unbarmherz'ges Meer! Wirfſt du mich wieder
An des Lebens Küſten? All die andern,
Alle haſt du mit den Wogenarmen
In dein ſtilles Reich hinabgezogen;
Ich nur — nicht den reinen Schoß beflecken
Sollt' ich dir — ward von dir ausgeſtoßen!
O daß ich mich ſelber nicht mehr kennen,
Aus der Welt für immer ſchwinden dürfte!
Feige Seele, was gehorchten knechtiſch,
Als das Grab mir aus dem feuchten Abgrund
Drunten winkte, dir die matten Arme,
Um das ſchwanke Holz ſich klammernd? Tief dort
In des Oceans geheimſten Schlünden,
In der ew'gen Finſternis, vielleicht mich
Konnt' ich vor dem eignen Daſein bergen:
Nun in dies mein Selbſt zurückgetrieben,
Nirgend auf der weiten Erde find' ich
Einen Platz ſo fern dem Tageslichte,
Daß ich — —“

Und mit den gekreuzten Armen
Seine Augen deckend, auf das Lager
Sinkt zurück der Fremdling; ſeiner Worte
Sinn zu faſſen wiſſen nicht die Hirten:
Doch der tiefbewegten Seele Sprache
Rührt auch in den unverſtandnen Lauten
Sie zum Mitleid. Friſche Rebenblätter,
Um die Glut des Fiebers ihm zu ſtillen,
Auf die Stirn ihm legen ſie, indeſſen

Nur das hohe Klopfen ſeiner Pulſe
Noch verkündet, daß er lebt. Dann wieder
Fährt er auf; vor ſeinen irren Blicken
Fliehn zur Seite die erſchreckten Kinder;
Und erſt leiſe wallt, dann laut und lauter,
Wie des Bergſtroms Brauſen, der durch Klippen
Bahn ſich bricht, von ſeinem Mund die Rede:
„Fort und fort noch dieſes Volksgetümmel?
Her vom Palatin, vom Quirinale
Wälzen ſich die ſchaubegier'gen Scharen
Nach des Nero Gärten in den Cirkus.
Nur heran! Die Opfer bluten zahllos.
Zu den Wolken ſteigt der tauſendſtimm'ge
Jubelruf, dazwiſchen Waffenklirren!
Gladiatorenheere, ſich zerfleiſchend,
Löſchen der Arena Staub mit Strömen
Blutes — nun hinweggeſchleift die Leichen!
Noch ein größres Feſtſpiel iſt bereitet.
Wilden Sprunges aus dem offnen Zwinger
Stürzt ein wüt'ger Stier; das bleiche Mädchen,
Das an ſeine Hörner mit den Haaren
Feſtgebunden, hochauf in die Lüfte
Schleudert er, und, auf der Rennbahn Steine
Hingeſchmettert, zuckt im Sterbenskrampfe
Die zerſchellte Märtyrin — Nur eine?
Nein, Geduld! Mitleidig iſt der Cäſar;
Noch Gefährten auf dem Todeswege
Sendet er ihr nach; horch! Wutgebrülle
Von Numidiens Löwen, heiſres Lachen
Von Hyänen! An den Eiſenſtangen
Mordbegierig wetzen ſie die Zähne.
Nun die Gitter auf! All ihre Schrecken
Speien Libyens Wüſten aus, und Rufe
Des Entſetzens hallen durch die Sitzreihn,
Und dazwiſchen feierlichen Klanges

Tönt Geſang — die Nazarener ſind es,
Die zum Tod in Andacht ſich bereiten.
Langen Zuges treten Männer, Weiber,
Jungfraun, Greiſe vor die Ungetüme,
Noch im Sterben den im Loblied preiſend,
Deſſen reinen Namen meine Lippen
Nicht mehr nennen dürfen —

„Sagt, ihr Freunde,
Simeon, Timotheus! warum nicht
Ließt ihr mich, wie ſie, zum Tode gehen?
Als mir Fieberglut die Sinne raubte,
Wider Willen aus dem Kerker ward ich,
Schon zum Kreuz verdammt, von euch gerettet.
Aber nein! ich war nicht würdig, Zeugnis
Für ihn abzulegen. Jene dürfen
Nun ſein himmliſch mildes Antlitz ſchauen —
Wär' ich vor ihn hingetreten, zornig
Hätt' er von mir abgewandt das Antlitz:
‚Weich von mir! Ich kenne dich nicht, Paulus!'
Weh mir, weh! Von je auf meinem Haupte
Hat ein Bann gelegen. Früh verwaiſt ſchon,
Einſam ſchritt ich durch das öde Leben;
Niemals, Liebe gebend und empfangend,
Hat ein Herz an meins geſchlagen, niemals
Spielten auf den Knien mir holde Kinder;
Ein verzehrend Feuer glüht' und raſte
In den Adern mir und trieb mich raſtlos
Durch die Welt dahin, den Sinnverſtörten,
Der ich für der Juden ſtarren Glauben
Erſt in blindem Eifer ſtritt, in blinderm
Dann für meines eignen Geiſtes Irrwahn.
Ach! warum nicht früher ſchon nach Patmos
Führten mich die Sterne? Nicht ſo lange
Hätten Schleier düſtrer Hirngeſpinſte

Dann das Bild des Göttlichen, des Reinen
Mir verhüllt! Durch ſeinen liebſten Jünger,
Der ihm in das tiefe, blaue Auge
Oft geſchaut, wie anders nun im klaren
Sonnenlicht mir vor der Seele ſteht er!
Allen Menſchen Freund, im Leid ihr Tröſter,
Ihre Sorgen, ihre Freuden teilend,
Hin durch Galiläas grüne Thäler
Wandeln ſeh' ich ihn: ein ſelg'er Friede
Breitet, wo er naht, ſich auf die Erde;
Und die Kinder heißt er zu ihm kommen,
Und ſie blicken lächelnd in ſein ſanftes
Angeſicht. Am See, auf Bergeshöhen
Drängen ſich die Armen, die Bedrückten
Um ihn her; daß er ſie ſegne, heben
Mütter ihre Kleinen ihm entgegen,
Und im Kreiſe lauſcht das Volk der Rede,
Die, aus ſeinem großen Herzen ſtrömend,
Ihm vom Munde quillt. Daß ein Geſetz nur,
Ein erhabnes, heiliges, die Liebe,
Auf der Erde wie im Himmel walten
Solle, kündet er, und Freudenthränen
Zittern an der Hörer Wimpern, freier
Atmen bei dem Wort die Mühbeladnen,
Und ſie ſehen durch der Liebe Allmacht,
Die um alle Weſen ihre ſanften
Bande ſchlingt, den alten Fluch der Sünde
Von der Erde ſchon hinweggenommen.
Hoher Meiſter! o wenn deine Lehre
Wahrheit ward, verklärt in ihrem Lichte,
Wie im Morgenrot die trübe Wolke,
Hätte ſich Natur und Welt und Leben!
Doch ich Frevler! Alles dir verwüſtet,
Dich um deines Lebens Frucht betrogen
Und die Menſchheit um die goldne Zukunft

Hab' ich, deren Pforten du geöffnet!
Wäre nimmer — wohl von einem Dämon
War's die Stimme — vor Damaskus' Thoren
Mir zu Häupten jener Ruf erſchollen!
Schlimmer nun, als da ich deine Jünger
Marterte, zur Steinigung verdammte,
Hab' ich dich verfolgt — die ſchlichte Einfalt
Deines Wortes, faßlich ſelbſt für Kinder
Und doch unergründlich für den Weiſen,
Wie durch meines wüſten Geiſtes Träume
Wurde ſie getrübt! Das Unkraut, das ich
Zwiſchen deine Saat geſtreut, ſchon ſeh' ich
Wuchernd ſprießen — —

„Höre mich, Philippus,
Höre, Titus, meinen letzten Willen!
Schließt die Schulen meiner falſchen Weisheit,
Und wenn je auf euern Mund ſich eines
Meiner Worte ſchleichen will, den Lippen
Gönnt den Atem nicht, es auszuſprechen!
Aber nein! vergebens! Wenn in Flammen
Alles auch, was meine Hand geſchrieben,
Loderte, mit ihm erſtickt nicht wurde
Meine Lehre; ſchon von Land zu Lande
Wird der gift'ge Samen hingetragen,
Und wie Taumellolch in allen Seelen
Schießt er auf, des Herzens reine Triebe
In noch ungeborenen Geſchlechtern
Schon im Keim ertötend, und in Zwietracht
Und in Haß erfüllt ſich die Verheißung
Von der Liebe neuem Gottesreiche.
Schon — das iſt mein Werk! — die dumpfen Tempel,
Die ſie ihrem düſtern Glauben bauen,
Hör' ich von dem Streit der Nazarener
Wiederhallen. Hader über leere

Wahngebilde drückt das Schwert des Mordes
In der Frevler Hand und läßt des Mitleids
Sanfte Regungen zu Eis erſtarren.
Hoher Fürſt des Friedens, der du ſpracheſt:
„Lernt von mir, ich bin die Sanftmut!“ — dieſe
Nennen deine Schüler ſich und knieen,
Demut heuchelnd, vor dich hin, indes ſie
Dich von neuem kreuz'gen. Ja, durch Jahre,
Durch Jahrhunderte mit Galle, bittrer
Als auf Golgatha, dich tränken werden
Die Nationen. Noch in Sprachen, die erſt
Auf den Lippen ſpäter Menſchenalter
Leben werden, wird mein falſches Zeugnis
Ueber dich, von Mund zu Munde gehend,
Mich bei dir verklagen, wenn Gewaltthat,
Gleißnerei und Wahnſinn dich zum Götzen
Machen, und in deinem Namen frevelnd,
Früh die Seele um ihr ſchönſtes Kleinod,
Um die heil'ge Himmelsmitgift Liebe
Schon betrügen, bis des Herzens Stimme
In des Kindes zarter Bruſt erſtickt iſt
Und dein Ebenbild dich nur noch höhnend
Mit verzerrten Zügen aus ihm anſtarrt.
Doch erſt im Beginnen iſt das Unheil;
Mit den Jahren, wenn die Sohnesſöhne
Derer, die heut leben, zu Myriaden
Angewachſen, wird dem Staube gleich ſich
Weh zu Weh, zu Jammer Jammer häufen,
Und der Strom von Blut und Thränen ſchwellen,
Der zu deiner Ehre fließt. In deinem
Namen werden Kerker, Marterkammern
Vom Geächz' Gequälter wiederhallen,
Wird der Menſch den Menſchen knechten, pein'gen,
Würgen; bis zu fernen Weltgeſtaden,
Die der Schoß des Meeres unſern Blicken

Noch verbirgt, ſelbſt ſchlägt des Unheils Flamme,
Die bethört zuerſt mit meinem Hauch ich
Angefacht; und Prieſter mit dem Kreuze,
Dich mit ihren Pſalmen läſternd, ſtürmen
Vor entmenſchten Rotten, um der Gnade
Zeichen über Schutt und Leichenhaufen,
Eines ganzen Weltteils Schädelſtätte,
Aufzupflanzen — —

„Schauer der Zerſtörung
Schütteln mein Gebein; er kommt; nah, näher
Schleicht der Tod heran, vor deinen Richtſtuhl
Mich zu ſchleppen. Herr, Vergebung! Gnade!
Nein, umſonſt mein Flehen! Wohl dem Kriegsknecht,
Der den Speer in deine Seite bohrte,
Dem Iſchariot kannſt du vergeben,
Nimmer mir! Nicht zu dir aufzublicken
Wag' ich. Auf dem Mund dir, der für alle
Sich zum Segen aufthut, ſchwebt für mich nur,
Mich allein ein Fluch. Wohin entrinnen?
Oeffne, dunkle Erde, mir das tiefſte,
Schwärzeſte der Gräber, daß kein Blick mich
Mehr erreiche und zu Staub ſich jedes
Teilchen meines Weſens löſe!“

Alſo
Der Apoſtel; Schweigen deckt die Stimme;
Nur ein Zucken giebt in ſeinen Zügen
Kunde noch von ſeines Herzens Stürmen.
Mit geſchloſſ'nen Augen liegt er lange,
Und daß ihm die letzte Stunde nahe,
Ahnen ſeine Pfleger. Da noch einmal
Halb erhebt er ſich; der Abendröte
Milder Schein ſpielt um ſein bleiches Antlitz.
Ueber ihn, um Troſt ihm zuzuſprechen,

Iſt das Weib gebeugt; ums Lager drängen
Bang die Kleinen ſich; mit mildem Strahle,
Wie das Sonnenlicht durch Wetterwolken,
Dann allmählich klar und klarer leuchtet
Seine Seele durch der Augen Nachtflor,
Und es iſt, als breite nach dem Sturme
Der Verzweiflung noch ein Stern der Hoffnung
Blaſſen Schimmer auf ſein flieh'ndes Leben.
Sanft an ſeine Bruſt die Kinder zieht er
Mit der matten Rechten, läßt im langen
Kuß auf ihren Stirnen ſeine Lippen
Ruhen und verhaucht den letzten Odem.

Wolfram von Eſchenbach.

Wolfram! Wolfram! Sängerkönig! Deutſchlands Ehrenſchmuck und Stolz,
Deſſen Weiſe, tauſendtönig, bald in ſanfte Wehmut ſchmolz,
Bald wie Läuten von metallnen Glocken in den Himmel drang,
Bald zum Abgrund der Gefallnen ſich als Seraph niederſchwang!

Starker du, gleich Deutſchlands Forſten, Zarter du, wie Deutſchlands Fraun,
Iſt dein altes Grab geborſten, und der Enkel darf dich ſchaun?
Ja du biſt's, du biſt's, Erlauchter! Durch der Jahre Wolkenflor
Quillt und bricht wie ſanftgehauchter Flötenton dein Lied hervor!

Und ein Bild von langverſchwundnen Tagen ſteigt herauf mit dir —
Sieh! ein Saal mit kranzumwundnen Säulen voll von Pracht und Zier,
Und der Landgraf mit dem Hofe, und umher der Sängerkreis,
Der in Stolle und in Strophe ſtreitet um des Liedes Preis!

Reimar und der Ofterdinger kämpfen dort und andre viel,
Heldendichter, Minneſinger, mit Geſang und Saitenſpiel;
Doch dein Lied, mein Eſchenbacher, tönt vor allen ſtark und voll,
Neben ihm iſt alles ſchwacher Windhauch neben Sturmgegroll.

Gleich dem Meer, das hin und herrollt, wogt der Jubel, der dich preiſt;
Schon drommetend will der Herold künden, daß du Sieger ſeiſt:
Da, ſo wie die Fohrentangeln in der Wetternacht Getos,
Bebt die Menge: aus den Angeln reißt das Thor ein Windesſtoß.

Rings, als ob die Hölle klaffte, flammt ein Lichtglanz, gelb und fahl,
Sieh! und eine rieſenhafte Nachtgeſtalt tritt in den Saal.
Um den Gang des Gaſtes rauſcht es wie von Geiſterflügelſchlag,
Faltig wallt ein aufgebauſchtes Purpurkleid ihm weithin nach.

Schwarz das Bruſtwams, ringelmaſchig, ſilberweiß das Lockenhaar;
Aus dem Antlitz, falb und aſchig, leuchtet matt das Augenpaar;
In dem Arm ihm, aufgeſchlagen, ruht ein pergamentnes Buch,
Doch die Rechte, es zu tragen, zittert wie von Gottes Fluch.

Klinſor iſt's, der mächt'ge Meiſter aus dem fernen Ungarland,
Der durch Sprüche nächt'ge Geiſter aus dem Höllenabgrund bannt;
Dir mit gift'gem Haß Verdammter, Wolfram, neidet er den Sieg;
Rüſte denn, du Gottentflammter, rüſte dich zum großen Krieg!

Alles flieht, von dicht ſich breitenden Wolken wird der Saal erfüllt;
Einſam ſtehen ſich die Streitenden gegenüber, nachtumhüllt,
Bläulich glimmen einzle Funken durch den Nebelqualm und Dampf,
Und die Erde ſcheint verſunken vor dem Himmels-Höllen-Kampf.

Matt zuerſt hallt Klinſors Harfe, doch bei jedem Saitenſchwung
Taucht mit Lachen Larv' an Larve grinſend aus der Dämmerung;
Dumpf und ſchwer wie aus den Trümmern einer eingeſtürzten Welt,
Tönt gefallner Engel Wimmern von der Teufel Hohn durchgellt.

Dann in immer ſtärkrer Schwingung bebt die Harfe; wilder ſtets
Wogt's in ſeltſamer Verſchlingung; wirbelnd ſich im Kreiſe dreht's;
Hell und heller zucken fliegende Blitze durch der Wolken Riß;
Lodernd taucht die unten liegende Hölle aus der Finſternis.

Rote Flammenzungen lecken durch den Rauch, der dicht ſich ballt;
Aufwärts ſteigen bleiche Schrecken, Spukgeſtalt an Spukgeſtalt;
Bald den Weheruf von Jammernden hört man, bald ein Jubelſchrei'n,
Wie die paarweis ſich Umklammernden tauchen aus dem Schlund der Pein.

Vorn, ſein rotes Banner pflanzend, kampfgerüſtet Lucifer;
Teufel um ihn hüpfend, tanzend, rufend: „Du biſt Gott und Herr!"
Furien dann, die Geißel ſchwingend, Sünder mit dem Flammenmal,
Und Verlorne, händeringend in dem Wahnſinn ew'ger Qual.

Nah und näher ziehn die Raſenden unter Hohn und wüſtem Gräu'l,
Brauſt der Lärm der Zinkenblaſenden, das Gelächter und Geheul;
Bald wie Donner tönt's, wie gellender Angſtruf bald und Windespfiff,
Da die Saiten immer ſchwellender rauſchen unter Klinſors Griff.

Und zu Wolfram ruft's: „Betrogener Narr des Himmels, der du biſt!
Laß das Preiſen von erlogener Seligkeit, die nirgend iſt!
Glaubſt du denn, von Gott gedungener Schranze, daß er Wort dir hält,
Deſſen engelchor-umſungener Herrſcherſitz in Trümmer fällt?

„Sieh die Hölle in Empörung und den Himmel ſchreckensblaß!
Unſer Wirken iſt Zerſtörung, unſre Liebe iſt der Haß:
Schon da wir zum Streit uns waffnen, ſtürzt dein Mächtiger vom Thron;
Such im Grab denn des Erſchaffnen und des Schöpfers deinen Lohn!“

Alſo ſie, und ſinnbetäubender Jubelruf durchhallt den Sturm:
„Komm mit uns, dich fruchtlos ſträubender, gottverlaſſ'ner Menſchenwurm!“
Fernher, wo vor dicht ſich Rottenden auch das letzte Licht erliſcht,
Hört man durch den Lärm der Spottenden, wie die alte Schlange ziſcht.

Aber du, mein Himmelsſtreiter, feſt mit ungebeugtem Haupt,
Blickſt nach oben friedensheiter, da die Hölle unten ſchnaubt:
Ob zu Füßen dir der wankende Weltbau auch in Trümmer bricht,
Deine feſt um Gott ſich rankende Seele zagt und zittert nicht.

Mit der Hand die Saiten ſtreifſt du; leiſe flüſternd beben ſie;
Tiefer dann und ſtärker greifſt du in den Born der Harmonie;
Lauter ſtets in weithin kreiſender Strömung wogt dein Harfenklang
Und dazu dein himmelpreiſender, gottverkündender Geſang.

Strahlengüſſe, Flammenſchwerter brechen in das Dunkel ein,
Und du ſtehſt, ein Glanzverklärter, um das Haupt den Heil'genſchein,
Während nur von fern der Klagenden Wehruf aus der Tiefe dringt,
Und der Lärm der Flügelſchlagenden, die die alte Nacht verſchlingt.

Klinſors Harfe iſt zerſprungen; wankend flieht er aus dem Saal,
Und um dich von tauſend Zungen wallt und flutet der Choral:
„Held der Liebe, Held der Dichtung, wer, der dich befehden mag,
Nun die Hölle in Vernichtung unter dir zuſammenbrach!"

Lang ſchon iſt die Zeit geſchwunden, da du jenen Kampf gekämpft;
Halb verhallt ſind ihre Kunden; ihre Stimmen ſind gedämpft;
Doch durch Jahre und Jahrtauſende, Wolfram, mit gewalt'gem Schall,
Tönt dein Siegeslied, das brauſende, fort in deinem Parzival!

Urania.

Nacht waltete, ſchweigende Nacht allum
  Im unermeßlichen Raume.
Wüſt, reglos, wie vom Tode gebannt,
Meer durcheinander gewirrt und Land,
Dalag noch die Welt und blind und ſtumm
  Im mitternächtlichen Traume.

Jahrhunderttauſende waren geflohn
  Im Schlafe, dem dumpfen, trägen;
Durch Nebel, der allhin, grenzenlos
Die Höhen erfüllt und des Abgrunds Schoß,
Drang zitternd da von oben ein Ton,
  Und das Chaos begann ſich zu regen.

Ton folgt dem Ton, erſt leiſe nur, leis,
  Dann voller und voller erklingend;
Die erſten Laute im ſtummen All,
Wie iſt ſo ſüß, ſo mächtig ihr Schall!
Die Nebel zerreißen und wogen, im Kreis
  Bei jedem der Klänge ſich ſchwingend.

Und wo ſie gewichen, im weißen Gewand
  Auf wallenden Wolken ſchwebt ſie,
Die Tochter des Himmels; hinter ihr bricht
Und ſtrömt durch das Dunkel ein ſeliges Licht;
Ihr Auge leuchtet, hoch in der Hand
  Die goldene Leier erhebt ſie.

Bei ihrer Saiten ſüßem Getön
  In die gähnenden Schlünde triefen
Die Nebel hinab; es ſcheidet und trennt
Sich Element von dem Element;
Die Lüfte ſuchen des Aethers Höhn,
  Die Waſſer des Abgrunds Tiefen.

Empor ſteigt auf der himmliſchen Bahn
Die Sonne, den Klängen lauſchend;
Einſtimmen auf ihrem Feiergang
In ſie die Sterne mit Sphärengeſang,
Und es brauſt aus den Ufern der Ocean,
In Harmonie ſich berauſchend.

O Muſe, die du aus Chaos und Nacht
Dahin auf ſtrahlenden Gleiſen
Die Sterne geführt und das Dunkel erhellt:
Wann wird auch des Geiſtes nächtliche Welt
Durch dich in Einklang — dein iſt die Macht —
Mit Sternen und Sonnen kreiſen?

Zoroaſter.

In früher Zeiten Dämmerferne,
Zum erſten Morgen der Geſchichte
Schweift rückwärts mir der Blick. Mit mattem Lichte
Am Himmel blinken noch die Sterne
Der großen Weltnacht durch den Wolkenriß.
Und unten auf den Erdenthalen
Gebreitet liegt die alte Finſternis;
Doch hochauf leuchtet in des Frührots Strahlen,
Noch weiß vom Schnee der erſten Schöpfungstage,
Der Götterberg der älteſten Menſchenſage.

Gegrüßt mit meines Herzens beſtem Gruße
Sei mir das Hochland an des Berges Fuße,
Wo unſres Volkes Wiege ſtand;
Dort am Altare, der vom Brand
Der reinen Opferflamme raucht,
Sei du gegrüßt mir, ſinnender Prophet!
Das Lockenhaupt vom Morgenwind umhaucht,

Wie voll Begeiſtrung in die goldne Helle
Schauſt du empor und preiſeſt im Gebet
Die hohe Tageskönigin,
Des Lichtes und des Lebens Quelle!
Mag unten in den Thälern, in den Schlunden,
Die düſter ihm zu Füßen gähnen,
Bis zu des Nordens eiſ'gen Oeden hin
Das nächtlich finſtre Reich ſich dehnen,
Wo Ahriman, der Fürſt der Sünden,
In wildem Haß die Völkerhorden
Zum Raub aufgeißelt und zum Morden:
Dich ſchreckt ſein Dunkel nicht, erhabner Seher!
Den Lichtgeiſt ſiehſt du hoch und hoher
Empor am Himmelsdach ſich ſchwingen
Und tötend in das Herz der Nacht
Die Pfeile ſeiner Strahlen dringen.
Tief, tiefer in der Erde Schacht
Sucht Ahriman mit ſeinen Schergen
Vor dem verhaßten Lichte ſich zu bergen.
Und jubelnd kündeſt du, indes zur fernſten Mark
Der Zukunft dir das Auge gleitet,
Des Gottes Heldengang, der jugendſtark
Von Siegen hin zu Siegen ſchreitet.
Ein Welterlöſungsodem wallt und quillt
Von ihm herab und löſt allmächtig
Den Nachtfroſt der erſtarrten Seelen:
Bis in des Abgrunds tiefſte Höhlen
Und zum beeiſten Pol, wo mitternächtig
Die Finſternis, von Graun erfüllt,
Vor ihren eignen Schrecken ſich verhüllt,
Schwingt er ſich mit dem Licht; nicht Zuflucht mehr
Auf Erden bleibt dem dunklen Heer;
Aus allen Riſſen, allen Spalten
Wimmeln hervor die Nachtgeſtalten;
Ein Frühlingshauch, ein mildes Tauen

Dringt ſelbſt ins Herz des Ahriman,
Und, aufwärts blickend, ſchweben durch die blauen
Lichträume die Verklärten himmelan.

Seit alſo, hoher Ormuzd-Bote,
Du in der Zeiten Morgenrote
Des Lichtes großen Sieg verkündet,
Zu Boden ſanken die Altäre,
Darauf die reinen Feuer du gezündet;
Weit that mit neuen Völkern, neuen Ländern
Die Welt ſich auf, die enge dich umfing,
Und jenſeits von den Himmelsrändern,
Wo dir die Sonne auf- und unterging,
Zog auf beſchäumten Wogenpfaden
Der Menſch zu neuen Erdgeſtaden.
Allein wie weit durch die Unendlichkeit
Der Blick uns ſchweifen mag, des Lichtes Sieg
Noch ſehn wir nirgend, den du prophezeit.
Ein Weltreich um das andre ſtieg
Durch Mord und Blut und Schlachtgetümmel
Zur Herrſchaft auf und ſank zurück zum Staube,
Und neue, immer neue Götterhimmel
Erbaute ſich der Menſchen Glaube.
Geſtürzt nun nacheinander ſind ſie alle,
Und in der letzten Tempelhalle
Stirbt auf dem letzten Opferherde
Die heil'ge Glut, in Qualm erſtickt und Dampf;
Doch auf der götterloſen Erde
Fort raſt um uns der alte Kampf.
O laß, wenn alles um uns düſter,
Zum Land, aus welchem unſre Väter ſtammen,
Zurück laß, ernſter Ormuzd-Prieſter,
Uns kehren in die Erdenfrühe,
Daß an des heil'gen Feuers Flammen

In Siegsvertraun neu unſer Herz erglühe
Und ſich zum Kampf fürs Lichtreich unſre Seelen
Wie Irans Sonnenhelden ſtählen!

Ode.

Die ihr im ewigen Wandel allein
Unverſehrt vom Wirbel der Zeit,
Ueber der Reiche Gräber dahin
  Durch die Jahrtauſende ſchreitet:

Väter von allem, was groß und hehr,
Die mit hohen Gedanken ihr,
Hohen Thaten die Völker entflammt,
  Helden und Dichter und Weiſe!

Oft, wenn ſchlummerlos mir der Geiſt
Ueber des Lebens Irrſal ſinnt,
Durch die ſchweigende Mitternacht
  Eure Tritte vernehm' ich.

Und aus dämmerndem Nebelgewölk
Glorreich in der Unſterblichen Glanz
Seh' ich euch nahen, wie ihr gelebt,
  Wie ihr gekämpft und gelitten.

Hoch entgegen euch ſchlägt mein Herz,
Und mein kleiner Kummer verſtummt!
O, wer bin ich, auch nur im Staub
  Eurer Füße zu liegen?

Schwer von Wucht der Leiden gedruckt,
Doch nicht wankend im Schickſalsſturm,
Unvergängliches ſchufet ihr,
  Wenn ich kleinlich verzagte.

Richtet, ihr Herrlichen, richtet mich auf!
Lehrt mich, tapfer wie ihr und ſtark
Ueber des Lebens Wettergewölk
Hoch die Stirn zu erheben,

Daß dereinſt, den brechenden Blick
Feſt auf euch geheftet, ich euch
Nur als Letzter in euern Reih'n
Durch die Unendlichkeit folge.

Neue Geneſis.

Wo der Ocean tief unten aus dem Erdenabgrund quillt
Und die Weltnacht in ihr eignes Dunkel träumend ſich verhüllt,
In des Meers verborgnen Gründen regte ſchweigend, allgeheim
Sich im Anbeginn das Leben, aller Weſen erſter Keim,
Brütete durch Jahr-Aeonen bei der Wogenflut Geroll,
Deſſen ewig gleicher Donner dumpf in ſeine Träume ſcholl;
Da allmählich ragten Klippen, Inſeln aus der Waſſer Schoß,
Und zu wimmeln, ſich zu regen hub es an in Kraut und Moos;
Von den Weſenmyriaden, die ein Tropfen Tau umſchloß,
Bis zum Rieſenungetüme, zum gigantiſchen Koloß
Tauchten neue, immer neue Formen in der Zeiten Lauf

Aus der großen Lebensquelle nie erſchöpftem Brunnen auf.
Während bald das Meer emporſchwoll zu der Alpen Gipfelrand,
Bald das Eis des Poles ſtarrte, wo ſonſt Tropenglut gebrannt,
Wechſelnd ſtieg der Leviathan, ſtieg das grauſe Maſtodon,
Eines übers Grab des andern, auf der Schöpfung Herrſcherthron;
Weſen- über Weſenreihen ſchleuderte in nichts der Tod,
In des Waſſers Abgrundhöhlen taumelte der Behemoth,
Und im Wirbel der Zerſtörung, der die Schöpfungſäulen brach,
Wie im Sturze der Titanen folgten ihm die andern nach.

So, bedeckt mit Schicht auf Schichte, eingeſargt ins große Nichts
Drunten lag die alte Schöpfung; da im Glanz des jungen Lichts,
Den ein andrer Welttag ſandte, öffneteſt du, Menſch, den Blick,
Zu der neuen Erdenherrſchaft auserkoren vom Geſchick!
Langſam, langſam war dein Wachstum; doch, indes in grauſem Krampf
Erd' und Himmel um dich tobten bei der Elemente Kampf,
Stuf' an Stufe aus der Wildheit rangſt du höher dich empor,
Schrittſt aus Nacht und Geiſtesdumpfheit auf durch der Erkenntnis Thor,

Bis die Dämmrung Lichtglanz wurde und dich ſonnenhell umfloß,
Und der Himmel ſeine ganze Wunderfülle dir erſchloß,
Und der rollenden Geſtirne Aetherbahnen Newton maß,
Und des Weltalls tiefgeheimſte Hieroglyphen Darwin las.
Jüngſtgeborener der Schöpfung! Weit noch vor dir aufgethan
Iſt nach fernern Zielen, immer fernern, dir des Ringens Bahn.
Werke, Menſch, noch ſollſt du ſchaffen, die kein Sinn von heute faßt,
Leuchtend, daß vor ihrem Glanze unſer Herrlichſtes erblaßt:
Aber, der gebannt du zwiſchen eine Doppelewigkeit
Von Vergangenheit und Zukunft ſtehſt in dieſer Spanne Zeit:
Wie vor dir von ihren Thronen ganze Erdenherrſcherreihn
Schon geſunken, alſo wird auch deine Herrſchaft endlich ſein!
Weichen wirſt du andern Weſen, die an Weisheit dich und Macht
Ueberragen,– wie du jene, die nun deckt des Abgrunds Nacht.
Herrlich über alles Ahnen ſteigt ein neues Morgenrot
Dann durch ſie empor auf Erden! Klage nicht um deinen Tod,
Nein, ſei ſtolz, Menſch, daß ein größrer noch gekommen iſt als du,
Und nach wohlvollbrachtem Tagwerk ſchließe froh die Augen zu!

Das geſprengte Grab.

In düſteren Stunden,
Wenn die Nacht der Seele
Kein Stern erhellt,
Unter mir, ein großes Grab,
Seh' ich die Erde liegen.
Schwarzen Flügels,
Der über Länder und Meere
Den Schatten breitet,
Schwebt mir zu Häupten der Todesengel
Durch den Himmelsbogen
Und legt die Hände auf die Sterne,
Wie auf die Taſten einer Rieſenorgel,
Und mit dumpfen, lang hinrollenden Klängen
Hinter dem Trauerſchleier, der ſie verhüllt,
Beginnen die Sonnen zu tönen.
Fernher aus der Unermeßlichkeit
Hallt die Totenklage zurück,
Und ſchluchzend unten fallen die Wogen,
Die am Geſtade ſich brechen,
Die ſturmgepeitſchten Wälder,
In das Requiem ein.
Ja, begraben liegt
Im Schöpfungsreich ein Gott,
Vom dumpfen Stoffe gefangen.
In finſterer Mitternächte
Starrem Winterfroſt
Bis ans Herz ſchleicht ihm der Tod:
Aber ganz nicht verſiegt
Iſt der Lebensquell ſeiner Adern;
Wenn glorreich durchs Dunkel die Sonne bricht
Und des Frühlings laue Lüfte kehren,
Neu beginnen ſeine Pulſe zu klopfen.

Dann jauchzend dahin
Durch grünende Fluren
Brauſen die Erdenſtröme,
Und es ſchauern die Wälder vor Luſt.
Im Spiegel der klaren Seen,
In den Blüten der Flur
Schlägt der Gott die Augen auf,
Und ſein Odem taut
In den Seelen der Menſchen den Todesfroſt,
Und der Begeiſterung Lohe
Bricht hervor aus ihren Tiefen.
Himmliſche Boten
Wandeln über die Erde,
Mit feurigen Zungen
Sein nahes Auferſtehen zu künden;
Und mächtiger ſich regt er und ringt,
Von der Bruſt hinweg
Die drückende Wucht zu wälzen;
Allhin zittert die Erde,
Und es ſtürzt, was Jahrtauſende lang geſtanden,
Und neues Daſein entſteigt der Gruft.

Auf, ihr des Genius Söhne,
Raſtet nicht in dem Werke!
Mit Flammenſchwertern
Schreitet dahin durch die Lande,
Dem Begrabnen die letzten Bande zu löſen,
Und lehrt die Völker
Mit des Geiſtes Licht
Die Erde ſchmücken,
Daß ſie würdig ſei,
Den Gott zu empfangen!

Der erſte Mai.

Geh auf, o Tag, du herrlichſter im Jahr,
In Frühlingsſturm und Wetternacht geboren!
Schon flammt im erſten Rot der Bergaltar,
Und Purpurglanz ſtrömt aus des Oſtens Thoren;
Dich grüßt, aufjubelnd aus der grünen Saat,
Die Lerche, hoch ins goldne Licht verloren,
Und Blütenweihrauch dampft auf deinem Pfad.

Dem Knaben gleich, wenn vor dem Namensfeſt
Ihn Ungeduld, die Herrlichkeit zu ſchauen,
Die ſeiner wartet, Schlaf nicht finden läßt,
Harrt' ich auf dich ſchon vor dem Morgengrauen
Und weihte mich, indes noch hell Arktur
Am Himmel glomm, mit Wald und Strom und Auen
In Andacht für das Hochfeſt der Natur.

Wie ſprudelt ſchwül vom großen Erdenherd
Die Lebensflut empor in tauſend Quellen!
Ringsum ein mächt'ges Werden; wie es gärt
Und keimt und wimmelt in den heißen Zellen,
Dann los ſich ringt und wuchernd rankt und ſprießt
Und mit den hochbeſchäumten Waſſerfällen
Von Schlucht zu Schlucht in grünen Wogen fließt!

In laub'gen Wipfeln wiegt der Windeshauch
Die Vögel auf dem Neſt voll warmer Eier
Und teilt am Felshang, wo der Ginſterſtrauch
In Goldglanz prangt, den duft'gen Morgenſchleier,
Indeſſen oben durch die Nebelſchicht,
Wie Fackeln für des Frühlings Hochzeitfeier,
Das Flammenrot der Fichtenſproſſen bricht.

Und ſtrahlend ſteigt empor der Sonnenball!
Welch Summen rings und Schwirren und Bewegen!

Libellen, Käfer und die Sänger all
Des Waldes ſtürzen ſich dem Licht entgegen,
Und in dem Tau, der alle Kelche füllt
Und blitzend niederſtäubt als goldner Regen,
Bricht tauſendfältig ſich der Sonne Bild.

O Frühling! Götterkind! du Jugendrauſch,
In dem beſeligt Himmel ſich und Erde
Vermählen bei der Küſſe heißem Tauſch,
Sei Zeuge! Treu geübt hab' ich am Herde,
Dem heil'gen der Natur mein Prieſteramt;
Im Weſtwindſäuſeln lauſcht' ich deinem Werde,
Wie wenn in Wettern du herabgeflammt.

Ich ſpürte deiner Schritte jedem nach
Und deiner Kräfte tiefgeheimem Walten;
Im Laubgrün all der kleinen Herzen Schlag,
All deiner Blumen Knoſpen und Entfalten
Hab' ich gefühlt und ließ die Melodien,
Die holden, die durch Berg' und Thäler hallten,
Geflügelt hin durch meine Seele ziehn.

Sei denn, der du mit deinem Hauch, o Mai,
Genährt mich haſt ſeit erſter Jugendfrühe,
Ein hoher Lehrer mir, und Meiſter ſei,
Daß ſchaffend ich wie du durchs Leben ziehe
Und gleich den Fluren, die dein Tau beſprengt,
Die Erde unter meinem Tritte blühe,
Knoſpe an Knoſpe, Keim an Keim gedrängt.

So in dem Segen, den ich um mich ſchuf,
Laß mich durch Frühling hin und Sommer wallen!
Und, kommt mein Herbſt, hör' ich des Mahners Ruf,
Der allen Staubgebornen tönt, mir ſchallen.

Auf meiner Ernte noch im Abendlicht,
Indeſſen reife Früchte um mich fallen,
Mag mir das Auge ruhen, wenn es bricht.

Sonnenaufgang.

Früh, wenn noch Dunkel auf Erden ruht,
Treibt's mich auf ſchwankenden Stegen
Ueber des Sturzbachs ſchäumende Flut
Dem kommenden Morgen entgegen.
Schon unter mir liegt der Tannenwald;
Der Hirten rufende Stimmen,
Der Herden Geläut von Spalt zu Spalt,
Wie zu höherer Alpe ſie klimmen,
Sind nach und nach in der Tiefe verhallt —
Noch über Klippen ein ſteiler Pfad —
Da ſteh' ich auf ragendem Bergesgrat.

Ein Schimmer von ferner Dämmerung wallt
Um die Ränder des Himmels noch bleich und kalt;
Schlaftrunken ſchütteln im ſchweren Traum
Die Mächte des Dunkels ihr Haupt, wie das Licht
Sich mählich erhebt am Erdenſaum
Und die Nacht in Schatten zuſammenbricht.
Oben in zitternden Lüften ſteht
Der Stern der Liebe, des Tages Prophet,
Und wie er mit ſilberner Strahlenhand
Den Vorhang hebt von des Oſtens Rand,
Schießt feuriger Schein am Himmel empor
Und leuchtet und ſprüht durch der Wolken Flor.
Ueber die Länder, die Ströme, das Meer,
Schreitet der Lichtgott herrlich daher;
Ein Funkeln, ein Flammen, ein Blitzen

Geht durch der Lüfte klaren Kryſtall,
Das die Schlünde zuletzt und die Höhen all,
Der Berge eiſige Spitzen
Und die Lerche, die drüber im Aether ſchwebt,
In breite Wogen des Lichtes begräbt.

Du, dem die Erde und Erz und Stein
In freudigen Pſalmen erklingen,
Der du im Graſe den Tropfen Tau
Vergoldeſt und hoch in des Himmels Blau
Des Adlers wallende Schwingen:
In unſere Seele auch, Morgen, zieh ein,
Auf daß dein Hauch die Geiſter der Nacht,
Die düſtern, in ihnen verzehre,
Und bis zu des Lebens geheimſtem Schacht,
Der Gedanken verborgenſtem Quell,
All unſer Weſen ſich ſonnenhell
In dem heiligen Lichte verkläre!

Die Märtyrer.

Rom 1861.

Es iſt der Tag der Märtyrer; im wogenden Gedränge
Zu Kirchen und Kapellen wallt die andachtvolle Menge;
Mit Kränzen reich umwunden ſind der Glaubenszeugen Grüfte;
Die Orgel ſchluchzt ihr tiefſtes Weh; es wirbeln Weihrauchdüfte,
Und vor dem heil'gen Vater knien im Rieſendom Sankt Peter
Beim Kerzenglanz des Totenamts die dicht gedrängten Beter.

Ihr teuern Opfer blinder Wut! an euerm Totenfeſte
Wie trät' auch ich nicht zum Altar und grüßte eure Reſte? —
Aechzend danieder lag die Welt vom Hiebe der Skorpionen,
Mit denen lang das Römerreich gegeißelt die Nationen.
Der Ströme Blutes ſatt, durch die es von der Inder Grenze
Bis an der Rugier Bernſteinſtrand erkauft die Siegeskränze,
Nach einem Stern der Rettung ſahn die Völker mit Verlangen;
Und ſieh! die junge Sonne war am Jordan aufgegangen.
Im Palmenſchatten wandelte, umringt vom Kreis der Jünger,
Der Menſchheit großer Lehrer dort, der Heil- und Friedensbringer.
Warm quoll wie Welterlöſungshauch die Rede ihm vom Munde,
Und der Gedrückten Herz hub hoch ſich bei der Freudenkunde:
Frei ſollten alle Menſchen ſein von ſtarrer Satzung Enge,
Geeinigt durch der Liebe Band, die alle ſie umſchlänge.
Der neuen Heileslehre da als freudige Bekenner
Todmut'gen Sinns erſtandet ihr, Jünglinge, Jungfraun, Männer,
Und wandtet, unerſchreckt vom Bann tobſüchtiger Cäſaren,
Euch von den Götzen ihres Wahns zum Gott, dem einen, wahren,

Der Throne und Altäre ſtürzt, Reiche und Religionen,
Bis Freiheit und Gerechtigkeit und Licht auf Erden wohnen.
Euch ſchreckte Marter nicht, noch Tod; des Henkerbeiles Schlägen,
Dem lohen Holzſtoß ſchrittet ihr mit freud'gem Mut entgegen,
Und brechend ſtrahlte noch eu'r Blick in Hoffnung auf, nun werde
Der Liebe und des Friedens Reich einkehren auf der Erde. —

Da über euerm Grabe ſank die alte Welt zuſammen;
Wüſt ward das Haus des Donnerers, und aus dem Schutt, den Flammen
Erhob das Kreuz im Siegesglanz ſich auf der Herrſchaft Zinnen.
Doch ach! der ſchöne Hoffnungstraum, wie bald mußt' er zerrinnen!
Von Trug und Lüge wie entſtellt ward eures Meiſters Lehre!
Neu hoben ſich dem Götzendienſt, der Tyrannei Altäre,
Und zitternd beugte ſich der Menſch vor düſtern Hirngeſpinſten,
Daraus die eignen Züge ihm verzerrt entgegen grinſten.
Von lohem Scheiterhaufen bald aufſtieg der Rauch mit Qualmen,
Und um den Holzſtoß ſang das Volk zu Gottes Ehre Pſalmen. —
O Geiſt des Abgrunds, dunkle Macht, die frevelhaften Hohnes

Den Namen Chriſti du mißbrauchſt, des lichten Himmelsſohnes,
Für jedes Opfer, das der Wut des Heidenvolks geſunken,
Haſt tauſende du hingewürgt, von wilder Blutgier trunken!
Drum denk' ich heut nicht deren mehr, um deren Totenbeine
In Katakombennacht das Volk ſich drängt bei Fackelſcheine,
Ich rufe jene Märtyrer, auf deren bleichen Knochen
Du ruchlos dir den Thron gebaut; noch ſind ſie ungerochen:
Die Albigenſer, deren Blut, von frommen Kannibalen
Vergoſſen, noch um Rache ſchreit in den Provencer Thalen,
Und ſie, die Spanien ſterben ließ, um bei den Glaubensfeſten
Mit Leibern, wie mit dürrem Holz, die Flammenglut zu mäſten.
Ich rufe Galilei, der zuerſt mit Geiſtertritten
Bis zu des fernſten Himmelsraums Sternnebeln hingeſchritten,
Und Bruno, Campanella, die mit leuchtenden Gedanken
Dem Weltengeiſt auf ſeinem Zug geſprengt die Erdenſchranken.
Erwählt im Zorne hat ſie Gott zu ſeiner Acht Vollſtreckern;
So weit die Erde du erfüllt mit blut'gen Totenäckern,
Aus Folterkammer, Kerkernacht, von Richtfeld und Schafotte

Auf ſteigen ſie zum Kampf mit dir und deiner ſinſtern Rotte
Und ziehn heran, ein glorreich Heer, mit Schwertern und mit Lanzen,
Auf deiner letzten Zwingburg Schutt ihr Banner aufzupflanzen.

Gruß an das Morgenland.

Brich an! Erſchließ vor mir das Strahlenthor
Zu deinem Wunderreiche, hehrer Morgen!
In Dunkel liegt das Ufer noch verborgen;
Nur dämmernd ſteigt ein Felſenhaupt empor
Und wirft das erſte bleiche Sonnengold
Aufs Meer, das wogend mir zu Füßen rollt.

Und klar und klarer, Firnen neben Firnen,
Erheben Aſiens Berge ſilberweiß
Wie Vorweltrieſen ihre Gletſcherſtirnen,
Und ſprudelnd ſtürzen aus dem ew'gen Eis
Kryſtallne Bäche hell im Morgenſcheine
Dahin durch tauſendjähr'ge Cedernhaine.

Sei mir gegrüßt! Mit Freudenthränen fliege
Ich dir, ſo wie das Kind der Mutter, zu,
O Morgenland, der Menſchen große Wiege
Und ihrer Jugend heitrer Spielplatz du,
Wo auf den Fluren, friſch mit Tau beſprengt,
Die Götter ſich in ihre Reihn gemengt.

Im Geiſte, o wie oft, zu dir entrückt,
Hab' ich bei Nacht geruht an der Ciſterne
Und zu dem erſtgebornen Heer der Sterne
Wie Jemens Wanderhirt emporgeblickt,
Indes mein Herz, das in Gebet verſenkte,
Sich in der Urwelt hehrem Glauben tränkte.

Auf Alburs' Höhn, eh' ſich nach Weſt und Süd
Die Zweige von dem einen Völkerſtamme
Geſchieden, trat ich morgenrotumglüht
Mit unſern Vätern um die Opferflamme
Und grüßte, vor den Altar hingekniet,
Die Sonne mit der Veden heil'gem Lied.

Ich wanderte in lang verſunknen Reichen
Mit Völkern, deren Name ſelbſt verſcholl,
Und ſtritt ihn mit, den Kampf, bei dem von Leichen
Und Blut jahrhundertlang der Oxus ſchwoll,
Wenn Irans Sonnenhelden mit den düſtern
Turaniern kämpften, jenen Weltverwüſtern.

Inmitten deiner Trümmer, mächt'ge Glieder
Zerbrochner Marmorbilder um mich her,
Weckt' ich die Sphinxe, deren Augenlider
Vom Schlafe von dreitauſend Jahren ſchwer,
Und ſtammelnd thaten mit granitnem Mund
Sie mir der grauen Vorzeit Wunder kund.

Land, göttliches! nun dich mein Fuß betritt,
Schallt es um mich gleich Rieſenharfenklängen,
Und alle deine Ströme rauſchen mit
Zu des Valmiki ewigen Geſängen
Und des Firduſi, und wie Urweltpſalmen
Hinbrauſt es durch die Wipfel deiner Palmen.

Weithin erblick' ich deine Bergeszüge,
Als ob ein ungeheurer Säulengang,
Ins Grenzenloſe führend, vor mir liege,
Als wink' es mir von ferne, ihn entlang
Bis an den dämmernden Beginn der Zeiten,
Den Morgen der Jahrhunderte, zu ſchreiten.

In deine Hallen, heil'ger Orient,
Nimm mich denn auf! Der großen Sonne näher,

Die ewig wolkenlos dort oben brennt,
Laß mich wie deine Weiſen, deine Seher
Durch deiner Götterbilder lange Reihen
Eingehen zu der letzten deiner Weihen.

Die letzte Stunde.

Wenn du mir nahn ſollſt, du, der alle ſchreckt
Und mit dem Schleier dunkler Trauer
Vor ihrem Blick die Welt bedeckt,
Bei Blätterfall nicht in des Herbſtes Schauer
Und nicht bei Nacht ein grauſiges Skelett,
Tritt, mich zu laden, an mein Bett!
Zur Maienzeit, wenn vor dem ſchönen Tage
Am Himmel leuchtend ſteigt das Morgenrot,
Bei Roſenduft und Nachtigallenſchlage
Erwarten will ich dich, o Tod!

Hab' ich nicht oftmals dir vertraut,
Freundlicher Gott, ins Angeſicht geſchaut?
Der Stätten jede auf dem Lebenspfade
Sei heilig mir, wo ich dich traf.
Allnächtlich, wenn dein Bruder Schlaf
Bis an der Nacht entlegenſtes Geſtade
Mich wiegte auf den Murmelwogen,
Haſt du mich ſanft an deine Bruſt gezogen,
Und regungslos, im Vorgefühl
Des Schlummers auf dem letzten Pfühl,
Ruht' ich von allen Sorgen, aller Mühe,
Bis neu geſtärkt ich in der Frühe
Emporſtieg an des Lebens Sonnenſtrand.

Wie troſtreich dann, wenn mir im Drange
Des Tagwerks fieberte die Wange,
Mir zeigteſt du dein Friedensland,

Gekrönt von unzählbaren blaſſen Sternen,
Und vor mir bis in grenzenloſe Fernen
Sah ich mit ihren Friedhofkränzen
Die weißen Leichenſteine glänzen.

Doch o! noch mächt'ger fühlt' ich, als im Wehe,
Im Rauſche des Entzückens deine Nähe.
Nicht jener mehr, der uns im dunklen Nichts
Zu ew'ger weicher Ruhe bettet,
Ein Cherub warſt du, der zu Reichen neuen Lichts,
Die Gräber ſprengend, uns hinüber rettet.
Wenn ſeines Geiſtes ſchöpferiſche Glut
Der ſchöne Gott in meine Seele hauchte
Und eine Welt, die ſtumm in ihr geruht,
Klangvoll empor aus ihrer Tiefe tauchte,
Oft plötzlich bebten meiner Leier Saiten,
Dein Odem, ahnt' ich wohl, war das!
Und wenn im Arm ich der Geliebten lag
Und unſrer Pulſe wonneſchwerer Schlag
Des Glückes ſchwindende Minuten maß,
Dich ſah ich uns vorübergleiten,
Und durch die Seele zog mir leiſen Bebens
Die Ahnung, alles Herrlichſte des Lebens
Erblüh' in deinem Hauche nur.
Giltſt dem Profanen du als Weltverwüſter,
Ich weiß: wohl einen Augenblick legt düſter
Dein Schatten ſich auf die Natur
Und alles hin, was Atem holt,
Doch ſchwindet in den nie erſchöpften Strom
Des Lebens wieder bald wie ein Atom.
Selbſt das Vergehen iſt ein Werden:
Kaum daß ein Brand zu Aſche hier verkohlt,
Dort flammt er neu empor auf tauſend Herden,
Und, wie in des Novemberſturmes Wüten
Die Blätter niederſchauern und die Blüten,

Um neu im Frühling zu erſtehn,
Verwelken in der Winterſtürme Hauch,
Die durch die Himmelsräume wehn,
Die Sonnen, Erden, Monden auch,
Doch blühen auf im neuen Mai.
Drum, dürfen wir das Schickſal ſchelten,
Daß wir den großen Gang der Welten
Durchs Grab zu jungem Leben gehn?
Nein! Fällt auch mir das Los, es ſei!
Und, wenn die ernſte Stunde naht,
Im Feſtſchmuck will ich dich, o Tod, empfangen,
Und alles Herrliche ſoll um mich prangen,
Was leuchtend mich umſtrahlt auf Erden hat.
Der Jugend hohe Träume und Geſichte,
Der erſten Liebe göttliches Gefühl,
So friſch wie in des Lebens Morgenlichte,
Umblühn mir ſollen ſie den Sterbepfühl,
Indeſſen von der Zukunft Thore
Vor mir zurück der Schleier wallt
Und ſanft von fernem Geiſterchore
Zu meinem Ohr das Rufen ſchallt.
Mir ſchweift der Blick in Dämmerweiten
Zu unbekannten Himmelsräumen,
Und bei dem Schein verhüllter Sonnen
Seh' ich ſich blaſſe Meere breiten,
Die, in der Ferne Dunſt zerronnen,
Um neue Weltgeſtade ſchäumen.
Hinüber denn! Die Küſte winkt!
In bangen, zitternden Minuten
Hoch gehen zwiſchen hier und dort die Fluten;
Doch, ob ſie über mir zuſammenſchlagen,
Ich zage nicht; um ewige Gedanken
Feſt ſoll ſich meine Seele ranken,
Damit ſie mich ans andre Ufer tragen,
Wenn dieſes hinter mir verſinkt.

Chorgeſang.

Komm, Geiſt der Liebe! Gott der Götter, komm!
Zu deinen Füßen wird, wie Lämmer fromm,
Der ſchnaubende Orkan ſich ſchmiegen!
Komm, der du heilſt des Weltalls großen Riß!
Anbetend ſollen Licht und Finſternis
Im Staub vor dir wie Schweſtern liegen!

Du höchſter Strahlenquell, aus deſſen Flut
Die Frühlingsroſe ihre Farbenglut,
Die Sonne ihren Glanz geſogen,
Dich preiſt die Lippe in der Küſſe Tauſch,
Die Seele dich in der Begeiſtrung Rauſch,
Das Meer im Donner ſeiner Wogen!

In Allmacht herrſcheſt du vom ew'gen Blau
Des Aethers, bis wo ſich im Tropfen Tau
Die Herrlichkeit des Himmels ſpiegelt,
Von wo ſich kaum minutenlang der Wurm
Im Daſein ſonnt, bis wo der Schöpfungsſturm
Das werdende Geſtirn beflügelt!

Wir harren dein angſtvoll in unſrer Nacht,
Daß unſre Seelen bis zum tiefſten Schacht
In deinem Lichte ſich verklären;
Laß uns den bangen Zweifeln nicht zum Raub,
Die uns gequält, als wir im Sündenſtaub
Gekniet vor anderen Altären!

O führ herauf den neuen Erdentag!
Verehrung werden dir mit einem Schlag
Die Herzen der Nationen ſtammeln,
Die Laute aller Sprachen ſich, die lang
Geſchiedenen, in einen Feierklang
Zu deinem Preis, o Eros, ſammeln.

Gedichte.

Sechſte Auflage.

I. Liebesgedichte und Lieder.

Wenn du hinweggegangen.

Wenn du hinweggegangen,
Glaub' ich lange dich noch zu ſehn;
Um die Schläfe und um die Wangen
Deinen Atem mir fühl' ich wehn.

Wenn von deinen Reden
Längſt der Ton dem Ohre verklang,
Hört die entzückte Seele jeden
Laut, den du geſprochen, noch lang.

In der Stille der Nächte,
Wenn voll Bangen das Herz mir ſchlägt,
Fühl' ich, wie leiſe ſich deine Rechte
Auf die Stirne, die Bruſt mir legt.

Arme, die weich mich umranken,
Wiegen mich ein; ich atme kaum;
Deine Worte, deine Gedanken
Klingen und duften um mich im Traum.

Du willſt, daß ich in Worte füge.

Du willſt, daß ich in Worte füge,
Was flüchtig iſt wie Windeswehn,
Und meiner Seele Atemzüge,
Die leiſen, kannſt du nicht verſtehn?

Doch glaub! die Wonne wie die Klage,
Die nur in Geiſtertönen lallt,
Bleibt eine unverſtandne Sage,
Wenn ihr das Herz nicht wiederhallt.

Ihr Sinn iſt hin, ihr Laut verklungen,
Sobald die Lippe ſie erſt nennt:
Nicht eignet ſich für Menſchenzungen,
Was nur der Himmel weiß und kennt.

Das erſte Liebeswort.

Das war der ſüßeſte der Laute!
Sie ſprach's, das erſte Liebeswort:
Im Herzen nun trag' ich das traute,
Tiefſelige Geheimnis fort.

Allein wo berg' ich meine Wonne,
Daß ich ſie wohl behüten mag?
Dein Licht verhülle, läſt'ge Sonne!
Verſtumme, lärmbewegter Tag!

Weltfern ſei meines Glückes Fülle
Begraben, wo ſie nichts verrät
Und nur durch Nacht und heil'ge Stille
Des ſüßen Wortes Nachhall weht.

In ihrem Arm.

O laß mich ruhen in deinem Arm
Und tief in die Augen dir ſchaun!
Das löſt mir vom Herzen den nagenden Harm,
Und herab in die Seele fühl' ich es warm
Wie aus dem Himmel mir taun.

Reich her, reich her den göttlichen Trank,
Der von den Lippen dir quillt!
Ich dürſte und ſchmachte matt und krank;
Erſt wenn ich an deinen Buſen ſank,
Wird all mein Sehnen geſtillt!

O mehr noch! Was ſchüttelſt du lächelnd dein Haupt?
In Küſſen gieb mir das Glück,
Das flüchtige, das mir die Welt geraubt,
Und den alten Glauben, den ich geglaubt,
Und der Kindheit Frieden zurück!

Genügen in der Liebe.

Einſt war in allen ihren Räumen
Die Erde mir kaum weit genug:
Kein Land, kein Meer, wohin in Träumen
Mich nicht der Seele Flügel trug.

Auf Höhn, zuerſt beſtrahlt vom Morgen,
In Tiefen, die kein Senkblei mißt,
Wähnt' ich den großen Schatz verborgen,
Der einzig wert des Suchens iſt.

Doch jetzt: o mehr, als was ich ehe
Geſucht am fernſten Meeresſaum,
Fand ich bei dir in trauter Nähe;
Noch faſſ' ich alles, alles kaum.

Und, ganz das Glück nun zu genießen,
Das mir der ſchönſte Tag geſchenkt,
Möcht' ich der Welt mich rings verſchließen,
In deinen Anblick nur verſenkt.

Wenn unter duft'gen Blütenzweigen.

Wenn unter duft'gen Blütenzweigen
Wir ruhen, Haupt an Haupt gelehnt,
Wie ſüß der Küſſe Wechſeltauſch!
Welch Flüſtern in der Liebe Rauſch!
Wie ſpricht, ſo oft die Lippen ſchweigen,
Das Auge, das von Wonne thränt!

Die Locke hier mußt du mir laſſen
Für jene Zeit, wo fern du biſt,
Daß an dem Pfand ſich mein Gedanke
Aufrichte, wenn ich zweifelnd ſchwanke
Und nicht mehr glauben kann, nicht faſſen,
Daß mein ſolch Glück geweſen iſt!

Träume mit den leichten Schwingen.

Träume mit den leichten Schwingen
Flattern zwiſchen ihr und mir,
Schweben auf und ſchweben nieder,
Tragen kaum geborne Lieder
Flügelſchnell ihr hin und bringen
Mir ein Lächeln heim von ihr;

Pflücken Blüten auf den Auen,
Schön, wie ſie der Frühling giebt,
Streuen auf ihr Ruhekiſſen
Maienglocken und Narziſſen,

Die in Düften ihr vertrauen,
Daß mein Herz ſie einzig liebt.

Ihre Lippen regt ſie leiſe,
Wie ſie ſolche Gaben ſieht;
In dem Flüſtern, in dem Lallen
Hör' ich meinen Namen ſchallen,
Und wir reden wechſelweiſe,
Bis der Schlummer von mir flieht.

Dann im Dunklen aufgerichtet,
Schau' ich, daß ich einſam bin —
Ach, im Traum nur möcht' ich wagen,
Was ich fühle, ihr zu ſagen,
Und das Lied, für ſie gedichtet,
Stirbt auf meiner Lippe hin.

Dein Haupt an meine Bruſt gelegt.

Dein Haupt an meine Bruſt gelegt,
Schließe die Augen zum Schlummer!
Die Wonne, damit das Herz ſie erträgt,
Muß ruhen, gleich dem Kummer!

Nur matt, wie über Wellen das Bild
Von zitterndem Laub und Geſtäude,
Gleite durch deinen Traum und mild
Die Erinnrung vergangner Freude!

Wenn du Erquickung geſchlürft haſt ſtill
Aus des Schlafs ſanft quellenden Bronnen,
Mit meinen Küſſen dann, Mädchen, will
Ich dich wecken zu neuen Wonnen.

Hoffen und wieder verzagen.

Hoffen und wieder verzagen,
Harrend lauſchen vor ihrem Balkon,
Ob nicht, vom Winde getragen,
Zu mir bringe von ihr ein Ton.
Alſo reihen ſeit Monden ſchon
Tage ſich mir zu Tagen.

Spät, wenn ſtumm und ſtummer
Nacht ſich lagert im öden Revier,
Senken zu kurzem Schlummer
Sich ermüdet die Wimpern mir;
Wieder empor aus Träumen von ihr
Fahr' ich zu neuem Kummer.

Aber, o Himmel, ich flehe:
Raube mir nicht mein einziges Gut,
Dies beglückende Wehe,
Das ich genährt mit des Herzens Blut!
Hoch und höher laß lodern die Glut,
Drin ich ſelig vergehe!

Morgenſtändchen.

Erwache, meine Roſe!
Was birgſt du das Angeſicht?
Schon zittert die Mimoſe
Entgegen dem kommenden Licht.

Hoch, höher am Rande der Hügel
Aufſteigt der fröhliche Tag;
Vergoldet blitzen die Flügel
Der Lerche bei jedem Schlag.

Die Veilchen, die Lilien trinken,
Während ins ſtrahlende Blau
Die letzten Sterne verſinken,
Den perlenden Morgentau.

Ihr Atem, rings ergoſſen,
Erfüllt die Frühlingsluft;
Doch ehe dein Kelch erſchloſſen,
Fehlt ihr der ſüßeſte Duft.

Heimatgefühl.

Wir ſchritten durch des Abends Schweigen;
Ein Wetter war fernhin verrollt;
Durchs feuchte Laub von Zweig zu Zweigen
Glitt ſanft der Sonne letztes Gold.

Da von den Ländern dir, den fernen,
Erzählt' ich, wo ich dein gedacht.
Von Raſt am Rande der Ciſternen
In Syriens blauer Sommernacht,

Von Aegeus' Meer, wie längs der Küſten
Mich ſchaukelte der ſchwanke Kahn,
Und halb zerbrochne Marmorbüſten
Aus Tempelniſchen niederſahn.

Und hoch dein Auge ſah ich leuchten;
Du heiſchteſt mehr noch, doch ich ſchwieg,
Indeſſen wallend in der feuchten
Spätluft der Wieſen Nebel ſtieg.

Warum mich in die Ferne träumen?
Dacht' ich, mein Haupt an deins gelehnt;
Nach dir und unſern Lindenbäumen
Wie oft hab' ich mich dort geſehnt!

Mainacht.

An deiner Seite ſo gerne
Durchträum' ich die Frühlingsnacht;
Treu halten die heiligen Sterne
Vor deinem Fenſter die Wacht,
Indes wir in Armen uns hangen,
In Seele die Seele verſinkt
Und Mund von Mund in langen
Zügen den Atem trinkt.

Aus Wipfeln, drin Vögel brüten,
Wirft ſanft der duftende Mai
Seine Knoſpen und Blüten
Herab auf uns ſelige zwei,
Und durch die Fenſterbogen
Nachtwandelnd weht der Wind
Deine Locken in Wogen
Ueber mein Haupt gelind.

Wir zittern, wir erblaſſen
Vor Liebe, und jedem quillt
Im wonnethränennaſſen
Auge des andern Bild.
Ach! ſteigt ſchon im Oſten der rote
Schimmer des Morgens empor?
Nein, durch den Himmel lohte
Ein nächtliches Meteor.

Tauſend Geheimniſſe müſſen
Wir noch einander vertraun,
Und tauſend Küſſe noch küſſen,
Eh' der Morgen beginnt zu graun.
Was ſcheuchſt du mit deinem Geſange,
O Schwalbe, ſo frühe die Nacht?
Schweig, ſchweig! Und haltet noch lange,
Ihr heiligen Sterne, die Wacht!

Trennung.

Noch einen mir, der Kraft mir leihe!
Gieb, Weib, bevor ich ſcheiden muß,
Für Leben mir und Tod die Weihe
In einem langen, heil'gen Kuß!

Laß brennend ihn von deinem Munde
Mir bis ins Herz des Herzens glühn,
Und duftend glänze dieſe Stunde
Gleich Roſen, die auf Gräbern blühn!

Um unſre ſelig ſüßen Schmerzen
Soll ſie, und um des Abſchieds Qual,
Aufflammen halb wie Hochzeitskerzen
Und halb wie Leichenfackelſtrahl:

Und fern noch in der Trennung Wehe
Mir leuchte ſie, wenn ich verirrt
Am Rand des jähen Abgrunds ſtehe
Und alles um mich finſter wird.

Lob des Leidens.

O ſchmäht des Lebens Leiden nicht!
Seht ihr die Blätter, wenn ſie ſterben,
Sich in des Herbſtes goldnem Licht
Nicht reicher als im Frühling färben?
Was gleicht der Blüte des Vergehns
Im Hauche des Oktoberwehns?

Kryſtallner als die klarſte Flut
Erglänzt des Auges Thränenquelle.

Tief dunkler flammt die Abendglut
Als hoch am Tag die Sonnenhelle,
Und keiner küßt ſo heißen Kuß,
Als wer für ewig ſcheiden muß.

Frühlingstag.

Als winterlich umnachtet,
Erſtarrt die Erde lag,
Wie hab' ich nicht geſchmachtet
Nach dir, o Frühlingstag!

Ich dachte: Wenn im linden
Lenzhauch der Himmel blaut,
Dann wird mein Kummer ſchwinden,
So wie die Flocke taut.

Nun biſt du da, Erflehter,
Mit Duft und Farb' und Klang!
Hoch aus dem blauen Aether
Ertönt der Lerche Sang!

Es lächeln deine Kinder,
Die Blüten, froh erwacht;
Doch trauernd, wie ein Blinder,
Steh' ich vor all der Pracht.

Nachklang.

Nie ward ich, dir zu lauſchen, müde,
Ich fühlte, wie in jedem Klang
Von deinem Mund ein heil'ger Friede
In meiner Seele Tiefen drang.

Nur deine Stimme unter allen
Erſcholl ſo rein, als einte ſie,
Was andre nur gebrochen lallen,
Zur wundvollen Harmonie

Nun ſie verſtummt zu ew'gem Schweigen,
Tönt mir wie Mißlaut jedes Wort,
Und wüſt und wüſter brauſt der Reigen
Des wilden Lebens um mich fort.

Nur ſelten hallt im Weltgedränge
Durch all der Stimmen wirren Chor
Ihr Echo noch, wie Harfenklänge
Im Winde ſterbend, an mein Ohr.

Der Brief.

Nichts iſt mir von dir geblieben
Als der Brief, den du geſchrieben,
Meines Lebens höchſtes Gut;
Mag das Auge mir erblinden,
Tröſtung kann ich einzig finden,
Wenn es auf dem Blatte ruht.

Dann erſtehn mir ſel'ge Stunden
Mit den Wonnen, die geſchwunden,
Wieder aus der Totengruft;
Und um meine wehmuttrunkne
Seele hauchen lang verſunkne
Lenze ihren Blütenduft.

Ueber mir im Abendwinde
Rauſcht das Wipfellaub der Linde
So wie ehmals wiederum,
Als wir Arm in Arm gelegen

Und nur mit des Herzens Schlägen
Zwieſprach hielten, wonneſtumm.

Und dann iſt mir, auf dem Blatte
Ruhe neben mir dein Schatte
In dem blaſſen Dämmerlicht;
O, an ihm im langen, langen
Kuſſe ſoll mein Mund noch hangen,
Wenn im Tod mein Auge bricht.

Einſt und jetzt.

Nur eine von jenen Nächten,
Nur eine gebt mir zurück!
Wie klopfte mein Herz beim ſinkenden Tag
Entgegen dem winkenden Glück!
Sobald Orion, der leuchtende, glomm
Am Saum der Cypreſſenſchlucht,
Glitt leicht auf plätſchernden Wellen
Mein Boot in die Uferbucht.

Hernieder ſtreckte der Oelbaum
Die Aeſte mir über die Flut;
Aufflatterte ſcheu bei meinem Kahn
Der Hänfling von ſeiner Brut,
Und raſch von Zweigen zu Zweigen empor
Klomm ich im dunkelnden Grün,
Bis wo der Balkon hellblinkend
Durchs Blätterdickicht ſchien.

Ein Licht, am Gitter flimmernd,
Ein rauſchendes Nachtgewand,
Und eine winkende Hand,
Von Locken umwallt eine weiße Geſtalt.

Und ein Augenpaar, ſo tief, ſo klar —
O, als ich es leuchten ſah,
Gleich ſchien mit allen Sternen
Des Südens Himmel mir da.

Doch weh! was wollen die Bilder
Aus Tagen, die längſt entflohn?
Verwelkt die Blüten des Frühlings nun,
Behäuft mit Schnee der Ballen!
Der Winter ſchüttelt vor meiner Thür
Die eiſigen Locken im Wind
Und deutet höhnend auf Wonnen,
Die lange begraben ſind.

Lieder der Trauer.

1.

Wer biſt du aus dem Reich der Schatten
Der mit mir wallt durch grüne Matten
Und ihre Blüten welken heißt?
Der in dem Morgenglanz, dem roten,
Mich anſtarrt mit dem Blick der Toten
Und mit den Sternen mich umkreiſt?

Im Lied, das teure Lippen ſingen,
Tönt mir das Rauſchen deiner Schwingen,
Dein Flüſtern hör' ich für und für;
Nachts legſt du dich zu mir aufs Bette,
Und flieh' ich von der Lagerſtätte,
So ſchleichſt du mit mir durch die Thür.

Im Wald auf menſchenleeren Wegen,
Verhüllter, trittſt du mir entgegen

Und ſchreckſt mich von der Ruhebank;
Im Freundeskreis, beim Freudenmahle
Ziehſt du vom Munde mir die Schale
Und tropfſt mir Wermut in den Trank.

Mit Dünſten, wie mit gift'gem Taue,
Füllſt du das Himmelsdach, das blaue,
Du mir den Lenz mit Leichenduft.
Und wenn ich nun zum Grabe wanke,
Sprich, finſtrer Schatten, ſprich, Gedanke,
Wie bann' ich dich von meiner Gruft?

2.

Noch hängen um des toten Tages Bahre
Die Wolkenfalten wie ein Trauerflor,
Doch mählich ſchwebt die Nacht, die heilig klare,
Der Tag der Träumenden, empor.

Auf Meer und Erde ſenkt ſie ſtille Feier
Und dämpft den letzten Ton, der ſich noch regt:
Es wehn und wallen ihre Sternenſchleier,
Von Himmelslüften ſanft bewegt.

Nun klopft ein jedes Herz mit leiſerm Schlage,
Der Jammer wird jetzt regungslos und mild,
Und ſtill zur Andacht wandelt ſich die Klage,
Noch eh' ſie aus der Seele quillt.

Du aber, Ruheloſer, dem ſich bange
In Hoffnung und in Gram das Herz verzehrt,
Der ewig ſucht mit ungeſtilltem Drange,
Was ihm die Erde nie gewährt:

Flieh du die Sommernacht, die ſternbeſäte,
Flieh, bis das tiefſte Dunkel dich begräbt,
Damit kein Mißlaut ſei in dem Gebete,
Das auf des Weltalls Lippen ſchwebt.

3.

Von dunklem Schleier umſponnen
Iſt mir das Tageslicht;
Wohl ſteigen neue Sonnen —
Ich ſeh' ſie nicht.

Mir ſchweift der Blick hinüber
In Weiten, dämmerfern;
Vom Himmel blinkt ein trüber
Einſamer Stern.

Ein Mädchen, bleich von Wangen,
Winkt mir von drüben zu:
„Ich bin vorangegangen;
Was zögerſt du?"

4.

Dem Herzen ähnlich, wenn es lang
Umſonſt nach einer Thräne rang,
Die ſeine Qual entbinde,
Sprengt nun die Erde, die erſtarrt
Von Reif und Froſt gebunden ward,
Die eiſ'ge Winterrinde.

Durch Wald und Feld, um Berg und See
Sprießt wuchernd auf ihr altes Weh

Und grünt in Zweig und Ranken
Und dunkelt in dem Himmelsblau
Und zittert in den Tropfen Tau,
Die an den Gräſern ſchwanken.

Nun, Gram um ſie, die ich verlor,
Erſtarrter, brich auch du hervor,
Um mit dem Strom zu fluten!
Im Blitz der Wolke ſollſt du glühn
Und mit den Nachtviolen blühn
Und in den Roſen bluten.

5.

Das ſingt und flötet in den Zweigen
Und zirpt und ſchmettert auf der Flut;
Zum Himmel mit den Lerchen ſteigen
Die Freudenrufe der Natur.

Ein Sauſen geht, wie Jubelchöre,
Von Aſt zu Aſt, von Baum zu Baum;
Die düſtre Tanne ſelbſt, die Föhre
Erweckt es aus dem Wintertraum.

Hinunter jauchzt in alle Schluchten
Der ſtürzenden Gewäſſer Schwall;
Froh tönt am See von Bucht zu Buchten
Des Wogenſchlages Wiederhall.

Doch Troſt giebt mir der Stimmen keine
In all dem Jubel und Geſang,
Denn ſtumm für immer iſt die eine,
Die ſüßer mir als alle klang.

6

Schmerz, der keinen Namen kennt,
Aber allempfunden
Durch das Herz der Weſen brennt
In Myriaden Wunden;

Macht'ger, welchem unbewußt
Schon die zarten Kleinen,
Saugend an der Mutter Bruſt,
Ihre Thränen weinen;

Den der Tag, der junge, haucht
In den Morgenwinden,
Und in den zurückgetaucht
Seine Strahlen ſchwinden;

Der in jedem Glockenſchlag,
Wie mit eh'rnem Hammer,
Du das Herz, das ſchon zerbrach,
Brichſt durch neuen Jammer:

O, wird ewig deine Macht,
Wird ſie ewig währen
Und noch in der Grabesnacht
Unſern Schlummer ſtören?

7.

Nimm, Herr, von meiner Bruſt die Klammer,
Die auf ihr laſtet, ſchwer wie Erz!
Allein kein Truggebild verhehle
Den blut'gen Riß in meiner Seele;
Nicht Tröſtung ſuch' ich in meinem Jammer
Ich flehe nur um tiefern Schmerz.

Was ſoll die Täuſchung mir, die kurze?
Was mir ein öder, armer Troſt?
Nein, reiß mir tiefer auf die Wunden,
Damit mein Gram, der Haft entbunden
Hinflute gleich dem Waſſerſturze,
Der von dem Felſen niedertoſt!

8.

Auf den Feldern dumpfe Schwüle
Und verhüllter Sonnenbrand;
Durſtend ſchmettert die Cikade,
Langſam nur mit trägem Rade
Wirft die waſſerarme Mühle
Einzle Tropfen an den Strand.

Wetterſchwere Lüfte brüten
Ueberm regungsloſen See;
Tiefre Klagelaute ſchallen
Aus der Bruſt der Nachtigallen,
In den Kelchen, in den Blüten
Duftet ein geheimes Weh.

Fiebernd ſchmachtet, ſchlummertrunken,
Aber ſchlaflos doch, die Flur;
Unſtet zucken Flammenblitze
Um der Wetterſtangen Spitze;
In ihr finſtres Selbſt verſunken
Liegt die träumende Natur.

Komm, Gewitterſturm, entlade
Den verhaltnen Erdenſchmerz;

Deinem Donner, deinem Regen
Lechzt, was Leben hat, entgegen:
Durſtend ſchmettert die Cikade,
Aber durſt'ger iſt mein Herz!

9.

Die letzten Strahlen verglimmen,
Vom Heerrauch dunkelt das Moor,
Mir tönen bekannte Stimmen
Im Winde der Nacht ans Ohr.

Blaſſe, nebelnde Schatten
Kommen und ſchwinden zurück
Und ſchauen mich an mit dem matten,
Dem todesſtarren Blick.

Sie ſprechen von alten Tagen,
Von alter Lieb' und Luſt
Und ſinken mit Weinen und Klagen
Mir an die klopfende Bruſt.

Still, Herz; du hoffſt vergebens,
Daß der Tod es zurück dir giebt,
Was in dämmernder Frühe des Lebens
Du einſt gehabt und geliebt.

10.

Ihr ſagt: „Um Freuden, die erſtarben,
Warum dies jahrelange Leid?
Jedwede Wunde muß vernarben,
Und jeden Kummer ſtillt die Zeit.“

Nein! Scheucht, wenn ihr vermögt, den euern;
Doch treu bewahr' ich meinen Gram,
Der ſtets mir friſch das Bild der Teuern
Erhält, wie da ich Abſchied nahm.

Süß iſt die Trauer im Gemüte,
Die von vergangnen Wonnen ſpricht:
O raubt die Düfte nicht der Blüte,
Dem Herzen ſeinen Kummer nicht!

Mag ewig bluten meine Wunde,
Wenn, von dem Schmerze neu belebt,
Mir die Erinnrung jeder Stunde,
In der ſie mein war, mich umſchwebt.

Bekannte Sterne.

Da ſteigen ſie ſtrahlend empor aufs neue,
Die altbekannten Sterne, Licht an Licht,
Und grüßen aus der nächtlich-dunklen Bläue
Nach mir mit Freundesangeſicht.

Du dort, der leuchtend durch die Pappelreihen
Vor meines Vaters Haus mir ſchien, Arktur,
Dem ich, mein Leben hohem Ziel zu weihen,
In kühnem Seelendrange ſchwur;

Orion du, bei deſſen keuſchem Strahle
Zuerſt an der Geliebten Bruſt ich ſank
Und von den Lippen ihr zum erſtenmale
Den warmen Lebensodem trank;

Und du, die halbgehüllt in Nebelſchleier
Du dort gezogen kommſt, ſo wie du kamſt,

Als du, o Vega, Trägerin der Leier,
Des Jünglings erſtes Lied vernahmſt:

Ja, alle ſeid ihr es, geliebte Bilder,
An denen zitternd oft mein Auge hing,
Bevor des Himmels mildes Licht in wilder
Gewitternacht mir unterging.

Die Wonnen ſaht ihr, welche mein einſt waren;
Saht, wie ich litt und kämpfte und verlor —
Ihr aber zogt ſeitdem, ihr immerklaren,
Die ew'gen Bahnen wie zuvor.

Noch ſtrahlt im Glanze, den ihr damals hattet,
Ihr Nacht für Nacht am Dach, das droben blaut;
Doch in dem Grame, der mein Aug' umſchattet,
Hab' ich euch lange nicht geſchaut.

Herbſtgefühl.

Wie wenn im froſt'gen Luftzug tödlich
Des Sommers letzte Blüte krankt,
Und hie und da nur, gelb und rötlich,
Ein einzles Blatt im Windhauch ſchwankt:

So ſchauert über meinem Leben
Ein nächtlich trüber, kalter Tag;
Warum noch vor dem Tode beben,
O Herz, mit deinem ew'gen Schlag?

Sich rings entblättert das Geſtäude!
Was ſpielſt du, wie der Wind am Strauch,
Noch mit der letzten, welken Freude?
Gieb dich zur Ruh! Bald ſtirbt ſie auch.

Aus der Heimat.

1.

Laß ſtill die Thräne rinnen
Auf deinen Heimatherd!
Geneſeſt du nicht innen,
Was iſt das Außen wert?

Vergebens in die Weite
Späht hoffend dein Geſicht;
Dein düſteres Geleite,
Die Trauer, läßt dich nicht.

Ob Länder auch und Meere
Die Ferne dir enthüllt:
In deiner Bruſt die Leere
Wird nimmer ausgefüllt.

Durch alle Zonen flüchte,
Durchſchweife jede Flur:
Du ſiehſt verdorrte Früchte
Und welke Blüten nur.

Ein Nebeldunſt, ein gelber,
Umhüllt das Himmelszelt,
Und finſter, wie du ſelber,
Iſt um dich her die Welt.

2.

Wie öd' und ausgeſtorben alles!
Und dennoch tönt aus jedem Gang
Ein Flüſtern mir, ein leiſes Regen,
Das mich mit Schauer füllt, entgegen;

Ein Echo gleitet matten Schalles
Geheimnisvoll die Wand entlang.

Oft flieht mein Schlaf in nächt'gen Stunden,
Wenn im Kamin das Heimchen zirpt;
Die Wanduhr, die ſeit Jahren ſtumme,
Beginnt von neuem ihr Geſumme,
Als ob ſie zählte die Sekunden
Am Bett des Kranken, eh' er ſtirbt.

Dann rauſcht es in den Vorhangfalten;
Auf allen Treppen wird es laut;
Ich höre Rufe, wehgebrochen,
Und an den Thüren ſchallt ein Pochen,
Ein Schimmer gleitet durch die Spalten,
Vor welchem meiner Seele graut.

Bewegen ſeh' ich ſich die Klinken
Von Händedrücken, mir bekannt;
Ich öffne, und im matten Lichte
Schaun mit gebleichtem Angeſichte
Mich Schattenbilder an und winken
Zurück mir mit der weißen Hand.

Hinweg! hinweg! Von allen Seiten
Starrt Schrecken hier auf mich herab!
In dieſem Haus erſtarb das Leben;
Doch irrend noch zur Nachtzeit ſchweben
Die Geiſter der vergangnen Zeiten
Um meiner Jugendfreuden Grab.

3.

Wald, der oftmals mein Gelächter
In der Freunde Kreis vernahm,
Zeuge meiner frohen Träume!
Düſter ſchütteln deine Bäume
Nun ihr Haupt, wie Totenwächter,
Ueber mir und meinem Gram!

Luſt'ge Bücher, einſt geleſen
In der alten muntern Zeit,
Wag' ich nun, euch aufzuſchlagen:
Ach! nur von vergangnen Tagen,
Nur von dem, was ich geweſen,
Sprecht ihr mir in dumpfem Leid!

Saal, wo wir uns einſt verſammelt,
Oede ſtehſt du nun und leer!
Nie mehr fliegt in heitrer Stunde
Das Geſpräch von Mund zu Munde,
Und nur eine Stimme ſtammelt
Schluchzend: Nimmer, nimmermehr!

4.

Ein kalter, grauer Nebel hing
In Falten nieder auf das Thal,
Als wieder ich zum erſtenmal
Den Weg zur Waldkapelle ging.

Ich ſuchte den bekannten Pfad,
Den, wenn die Glocke feiervoll
Zum Frühgebete rufend ſcholl,
Der Knabe Tag für Tag betrat.

Doch nun war ſeine Spur verwiſcht,
Von Neſſeln ward mein Fuß gehemmt;
Die Erde ſelber ſchien mir fremd,
Mit vieler Herbſte Laub gemiſcht.

Dem Wandrer gleich, der unbekannt
An unwirtbaren Küſten irrt,
So ſtand ich zweifelnd und verwirrt,
Ein Fremdling in dem eignen Land.

Stets matter glomm das Tageslicht,
Verloren ſcholl ein Glockenklang;
Ich irrte viel, ich ſuchte lang,
Doch die Kapelle fand ich nicht.

5.

Hier iſt es, wo ich als Kind geſtreift
Und die Beere gepflückt, die am Abhang reift;
Still war's, wie jetzt im Laube;
Fernher nur hört' ich durch Rankengeflecht
Die Schläge der Axt und den pickenden Specht
Und das Girren der wilden Taube.

O Träume, ſchön wie Märchen der Feen,
Umſchwebten mich dort, wenn beim Abendwehn
Ich ruht' am Felſenhange:
Und vor mir lag, wie im Traum ich's ſah,
Voll goldener Schlöſſer das Leben da —
So lange das her, ſo lange!

Aus der Welt da draußen nun kehr' ich zurück;
Wie Märchen alles dahin: das Glück

Und Hoffen und Lieb' und Glaube!
Im Walde lieg' ich, wie einſt ich lag,
Und höre von ferne der Aexte Schlag
Und das Girren der wilden Taube.

6.

Sie ſind es, ja! im Waſſerfall
Vernehm' ich ihrer Stimmen Schall
Und in den Murmelquellen;
Sie rufen mich im Abendwind,
Mich ihnen, ſo wie einſt als Kind,
Beim Mondlicht zu geſellen.

So fern, ihr Geiſter, jene Zeit,
Als ich in Waldeseinſamkeit
Euch meine Brüder nannte,
Und euer Blick, ſo ſanft, ſo mild,
Wie Schein, der aus den Sternen quillt,
Das Herz an euch mir bannte!

Als wir umhergeſchweift am See,
Wo auf dem Lager ſich das Reh,
Von Waldluſt träumend, regte,
Indes der nächt'ge Schmetterling,
Der an der Weißdornblüte hing,
Die Schwingen ſanft bewegte!

O nie ward in der Menſchenwelt,
Die ihrer Schwüre keinen hält,
So wie bei euch mir Friede!
Nehmt neu mich auf in euern Kreis,
Und küßt den Lebenstraum mir leis
Hinweg vom Augenlide!

Im Walde.

Da lieg' ich wie einſt im Tannenwald
Auf dem Lager von Moos und Blättern:
Der Wipfel mir überm Haupte ſchallt
Von des Eichhorns mutigem Klettern.

In den Winden, wie ſie von Ort zu Ort
Den Schatten der Aeſte jagen,
Tönt mir im flüſternden Laub manch Wort,
Wie ein Ruf aus verſchollenen Tagen.

Und ich fühl' in der Seele tief, o tief,
Ein Atemholen, ein Regen,
Als wollte die Jugend, die längſt entſchlief,
Erwachend die Wimpern bewegen.

Sie richten ſich auf, ſie ſteigen empor,
Die Geiſter, lange begraben,
Und raunen mir ſüße Laute ins Ohr;
Sie wollen mich wieder haben.

Fort! fort! Ihr findet den Alten nicht mehr,
Der einſt hier lag in den Tannen!
Ein Windſtoß brauſt durch die Wipfel daher
Und trägt die Stimmen von dannen.

Im Graſe.

Um mich ſchwärmender Bienen Geſumm;
Fernher Singen von Schnittern;
Sommerlüfte, die heiß ringsum
Ueber der Wieſe zittern!

Hoch aus dunkelndem Himmelsblau,
Drin die Wolken verſchwimmen,

Quillt es und rinnt hernieder wie Tau,
Säuſelt wie liebe Stimmen,

Gaukelt und lacht mir hinweg das Leid,
Hebt die Erdengewichte,
Bis die Seele, gelöſt, befreit,
Schwärmt in dem himmliſchen Lichte.

Nur Mut.

Laß das Zagen! Trage mutig
Deine Sorgen, deine Qual!
Sei die Wunde noch ſo blutig,
Heilen wird ſie doch einmal.

Unter tiefer Eiſesdecke
Träumt die junge Knoſpe ſchon,
Daß der Frühling ſie erwecke
Mit der Lieder holdem Ton.

Nur empor den Blick gewendet,
Und durch düſtres Wolkengrau
Bricht zuletzt, daß es dich blendet,
Glorreich noch des Himmels Blau!

Aber auch die trüben Stunden
Und die Thränen, die du weinſt,
Glaub, wie Freuden, die entſchwunden,
Süß erſcheinen ſie dir einſt.

Und mit Wehmut, halb nur heiter,
Scheideſt du für immerdar
Von dem Leiden, dem Begleiter,
Der ſo lange treu dir war.

Der Augenblick.

Nun Nacht um mich! Entſchwunden im Flug
Der leuchtende Augenblick,
Der Seligkeit im Schoße mir trug,
Nie, nie mehr kehrt er zurück.

Durch dunkelnde Wolken plötzlich quoll
Aus innerſtem Himmel ein Schein;
Ich ſtarrte entzückt und wonnevoll
In die ſtrahlende Glorie hinein.

Sie, ſie ſtand vor mir, doch ſah ich ſie kaum,
So war ſie von Glanz umwallt;
Hernieder beugte vom Wolkenſaum
Zu mir ſich die Engelgeſtalt.

Mich hätt' ein Wort zum Gotte gemacht,
Wenn ich haſchte den Augenblick;
Doch er rauſchte vorüber, mit ihm in Nacht
Schwand alles wieder zurück.

Nun ſend' ich ihm nach das geſtammelte Wort,
Verlorener, der ich bin!
Die Tage rollen, die Jahre fort,
Doch er iſt dahin, dahin!

Die Zeichen.

O Mädchen, durch all dein Lachen und Singen
Vernehm' ich ein leiſes Seufzen oft;
Hoch klopft dir das Herz, als wollt' es zerſpringen,
Von dem, was es fürchtet und träumt und hofft.

Wie Wolken über die blühenden Matten,
Wie über wogende Saaten der Wind,
So ziehen raſtlos Gedankenſchatten
Ueber dein lächelndes Antlitz, Kind!

Die Lippen im wachenden Traume bewegſt du,
Es iſt, als pflögſt du mit Geiſtern Geſpräch;
Dann plötzlich die Augen zu Boden ſchlägſt du,
Und hocherrötend eilſt du hinweg.

Wohl hab' ich die Zeichen erkannt; verhehle,
Thörichtes Mädchen, es länger nicht!
Dir flackert im Hauche der Liebe die Seele,
Wie im Odem der Nacht ein Licht.

Neues Leben.

Heil, goldener Morgen! Erſchließ mir das Thor
Des neuen Lebenstages!
Noch nie begrüßt' ich dein Licht zuvor
So freudigen Herzenſchlages.

Wir haben geatmet Mund an Mund,
Uns Aug' in Auge geſpiegelt,
Indeſſen die Lippen den großen Bund
Im heiligen Kuß beſiegelt.

Mein darf ich, mein für Leben und Tod,
Für hier und drüben ſie heißen;
Und ob die ganze Welt uns bedroht,
Wer will auseinander uns reißen?

Nun komme, was will, von Kampf und Leid;
Stark bin ich in Lieb' und Glauben;
Ich trag' im Herzen die Seligkeit;
Kein Gott mehr kann ſie mir rauben.

Süßes Geheimnis.

Glaub nicht, daß ich dem lauten Tage
Verrate, was du mir vertrauſt,
Wenn mir vorbei mit flücht'gem Schritte
Du wandelſt in der Deinen Mitte
Und mit dem Blick, halb kühn, halb zage,
Verheißend mir ins Antlitz ſchauſt.

Berauſcht vom Zauber deiner Nähe
Dann ſeh' ich lang dir ſtaunend nach,
Und mählich erſt, indem ich ſinne,
Werd' ich des eignen Glückes inne,
Wenn ich die Rede ganz verſtehe,
Die ſtumme, die dein Auge ſprach.

Die Abendſchatten werden trüber,
Längſt in die Ferne ſchwandeſt du;
Und, wie den Tropfen Tau die Blume
Birgt in des Kelches Heiligtume,
Schließt meine Seele ſtill ſich über
Dem duftenden Geheimnis zu.

Enthülltes Geheimnis.

Von meinem Auge ſank es wie ein Schleier,
Da ich zuerſt dich fand. Mir war,
Als würd' im Tempel mir bei heil'ger Feier
Ein göttliches Geheimnis klar.

Und in die Seele kam mir tiefes Schweigen;
Mit Staunen, wie zum erſtenmal,
Sah ich die hocherhabne Sonne ſteigen,
Des Mondes milden Dämmerſtrahl.

Erſt nun iſt alles, alles mir erſchloſſen,
Die Stimmen all von Wald und Flur
Verſteh' ich nun, das Welken und das Sproſſen
Der ewig waltenden Natur.

Und was der Weiſen Lehren nicht gelungen,
Nur durch der Liebe Zaubermacht,
Die feur'ger redet, als mit Engelzungen,
Haſt du es, faſt noch Kind, vollbracht.

Winternacht.

Mit Regen und Sturmgebrauſe
Sei mir willkommen, Dezembermond,
Und führ mich den Weg zum traulichen Hauſe,
Wo meine geliebte Herrin wohnt!

Nie hab' ich die Blüte des Maien,
Den blauenden Himmel, den blitzenden Tau
So fröhlich gegrüßt wie heute dein Schneien,
Dein Nebelgebräu und Wolkengrau.

Denn durch das Flockengetriebe,
Schöner, als je der Lenz gelacht,
Leuchtet und blüht der Frühling der Liebe
Mir heimlich nun in der Winternacht.

Heimkehr.

Leiſer ſchwanken die Aeſte;
Der Kahn fliegt uferwärts;
Heim kehrt die Taube zum Neſte;
Zu dir kehrt heim mein Herz.

Genug am ſchimmernden Tage,
Wenn rings das Leben lärmt,
Mit irrem Flügelſchlage
Iſt es ins Weite geſchwärmt.

Doch nun die Sonne geſchieden
Und Stille ſich ſenkt auf den Hain,
Fühlt es: bei dir iſt der Frieden,
Die Ruhe bei dir allein.

Morgenlied.

Erwache, mein Mädchen! Im dämmernden Blau
Erlöſchen die Sterne gemach;
Auf ſchwingt ſich die Lerche, noch feucht vom Tau,
Zum leuchtenden Aetherdach.

Sie jauchzt im freudezitternden Lied,
Wie die Welt ſo ſchön, ſo ſchön!
Denn Wonnen, die unten kein Auge ſieht,
Schaut ſie in den himmliſchen Höhn.

Und jubelt die Lerche, ſo jubelt mein Herz;
Hoch in den Lüften mit ihr
Und ſendet, mein Mädchen, erdenwärts
Vieltauſend Grüße zu dir.

Sonett.

Wie lieblich ruht es ſich in Sommernächten,
Wenn durch das Laub, wo träumend Vögel ſingen,
Der Weſtwind rauſcht, als ob auf Mondlichtſchwingen
Von fernen Welten Geiſter Grüße brächten.

Adele wiegt mich ſanft mit ihrer Rechten,
Und, wie wir feſt uns aneinander ſchlingen,
Umwallen uns mit ſchwarzen Lockenringen
Langfließend ihres Haars gelöſte Flechten.

Schlaf, heil'ger Schlaf! laß deine Murmelquellen
Melodiſch rauſchend unſer Haupt umſpülen,
Und trag uns fort auf ihren Schaukelwellen

Ins Meer des Traums, daß nach dem Tag, dem ſchwülen,
Wir uns in ſeinen friſchen, dämmerhellen,
Von Mondenglanz erfüllten Grotten fühlen.

Wunſch.

Wenn uns von zitternder Wimper
Die Wonnezähre tropft,
Wenn bebend Lippe an Lippe hängt
Und Ader an Ader klopft,
Was kann uns die Erde noch bieten fortan,
Das matt nicht erbleichen muß?
Sind Ewigkeit und Himmel
Doch unſer in jedem Kuß!

Nicht uns, o Herr, nach erloſchener Glut
Ein Leben öde und ſchal!
Hernieder auf unſer vollſtes Glück
Laß zucken den Wetterſtrahl,
Daß, wenn der Küſſe heißeſter noch
Uns brennt auf der Lippen Rot,
Wir, Seele in Seele zerrinnend,
Eins werden im flammenden Tod!

Maiwonne.

Denkſt du der Stunde, als zu zweien
Wir ſaßen unter duft'gen Maien
Im Brautgemache der Natur?
Als Lippe wir an Lippe drückten,
Indeſſen über den Beglückten
Der Frühling im Triumphzug fuhr?

Die Wipfel bog er uns zu Häupten,
Hernieder von den Zweigen ſtäubten
Die Blüten unter ſeinem Hauch;
Ihm tönte in den Laubenhallen
Das Feierlied der Nachtigallen;
Ihm quoll der Düfte Opferrauch.

Der Himmel jauchzte in Gewittern;
Durch alle Räume ging ein Zittern
Der Liebe und der Werdeluſt;
Allein die große Jubelfeier
Verſtummte vor der Wonne zweier,
Die ſelig ruhten Bruſt an Bruſt.

O Stunde, ewig unvergeſſen!
Das weite Weltall mögt ihr meſſen,
Bis wo in Schwindel zagt der Blick;
Doch wenn zwei Weſen ihre Seelen
Im erſten heil'gen Kuß vermählen,
Wo iſt ein Maß für ſolches Glück?

Sie beben ſtumm und freudetrunken;
Die Erde ſcheint um ſie verſunken,
Hinweggeſchwunden Raum und Zeit;
Und von der Welt iſt nichts geblieben,
Als nur zwei Herzen, die ſich lieben,
Allein in der Unendlichkeit.

An Sie.

Was birgſt du dich vor mir? Ich habe
In meinen Träumen ſchon als Knabe,
Als Jüngling ſchon dich oft geſchaut,
Sanft deiner Nähe Hauch empfunden
Und morgens, wenn du mir entſchwunden,
Mit Thränen meinen Pfühl betaut.

Wenn nächtlich unterm Sternendache
Das Rufen mir, das tauſendfache,
Von Wald und Flur zum Ohre drang,
Oft fernher durch der Stürme Brauſen,
Der Ströme Rauſchen, in den Pauſen
Vernahm ich deiner Stimme Klang.

In allem Hohen, allem Schönen
Der alten Dichtung, in den Tönen,
Mozarts und Webers hört' ich ſie:
Beim Orgelklang durch die Chorale
Erſcholl ſie mir, und meine Seele
Trank brünſtig ihre Melodie.

Doch, die du immer mich umſchwebteſt,
Oft fragt' ich zweifelnd, ob du lebteſt,
Weil keine dir auf Erden glich,
Und, wie die wechſelnden Geſtalten
Des Lebens mir vorüberwallten,
In jeder, jeder ſucht' ich dich.

Ich ſah ſie kommen, ſah ſie ſchwinden,
Und konnte nie die eine finden,
Nach der das Herz mir einzig rang —
Mein Haupt verhüllt' ich da voll Trauer
Und fühlte, wie des Todes Schauer
Durch meine Glieder eiſig drang.

Schon ſchwand vom Leben mir das Beſte,
Verdorrend ſinken ſeine Aeſte,
Welk ſeine Blätter nach und nach;
Doch wieder naht, im Sturm ſich wiegend,
Der Frühling, Grab und Tod beſiegend,
Und neu wird alte Hoffnung wach.

Komm denn, du, die mir immer fehlte,
Braut, der ich mich im Geiſt vermählte!
Birg meinem Blick dich länger nicht!
Mit hohen, ſehnſuchtſchweren Schlägen
Klopft zitternd dir mein Herz entgegen!
Komm, daß es nicht in Jammer bricht!

Das Geheimnis.

Du fragſt mich, Mädchen, was flüſternd der Weſt
Vertraue den Blütenglocken?
Warum von Zweige zu Zweig im Geäſt
Die zwitſchernden Vögel ſich locken?

Warum an Knoſpe die Knoſpe ſich ſchmiegt,
Und Wellen mit Wellen zerfließen,
Und dem Mondſtrahl, der auf den Kelchen ſich wiegt,
Die Violen der Nacht ſich erſchließen?

O thörichtes Fragen! Wem Wiſſen frommt,
Nicht kann ihm die Antwort fehlen;
Drum warte, Kind, bis die Liebe kommt;
Sie wird dir alles erzählen!

Vorgefühl.

Seit ich dich zuletzt geſehen,
Mädchen, ſprich, was iſt geſchehen?
Dich erkenn' ich wieder kaum;
Wo iſt nun dein muntres Lachen?
Wo dein Scherz ſchon beim Erwachen
Aus der Nächte heitrem Traum?

Nicht mehr in der andern Kreiſe
Find' ich dich nach alter Weiſe
Bei dem Spiel, das du geſpielt;
Stumm und ſchüchtern wie die Roſe
Biſt du, wenn, verſteckt im Mooſe,
Sie des Morgens Nahen fühlt.

O, ich ahne, Kind, wie Schauer,
Halb in Wonne, halb in Trauer,
Hin durch deine Seele gehn;
Doch getroſt! Die Dämmrung endet!
Bald errötend und geblendet
Wirſt du vor der Sonne ſtehn.

Ständchen.

Mach auf, mach auf! Doch leiſe, mein Kind,
Um keinen vom Schlummer zu wecken!
Kaum murmelt der Bach, kaum zittert im Wind
Ein Blatt an den Büſchen und Hecken;
Drum leiſe, mein Mädchen, daß nichts ſich regt,
Nur leiſe die Hand auf die Klinke gelegt!

Mit Tritten, wie Tritte der Elfen ſo ſacht,
Die über die Blumen hüpfen,
Flieg leicht hinaus in die Mondſcheinnacht,
Zu mir in den Garten zu ſchlüpfen!
Rings ſchlummern die Blüten am rieſelnden Bach
Und duften im Schlaf: nur die Liebe iſt wach!

Sitz nieder! Hier dämmert's geheimnisvoll
Unter den Lindenbäumen.
Die Nachtigall uns zu Häupten ſoll
Von unſeren Küſſen träumen
Und die Roſe, wenn ſie am Morgen erwacht,
Hoch glühn von den Wonneſchauern der Nacht.

An Adele.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein.

Leg in meine deine Rechte,
Daß an Ader Ader wallt!
Schaurig draußen ſind die Nächte,
Und die Tage o wie kalt!

In des Menſchenſchwarms Gewühle
Steh' ich da betäubt und bang;
Daß nur Einer mit mir fühle,
Fruchtlos iſt mein Herzensdrang.

Der Natur mich zu vertrauen,
Streif' ich durch Gebirg und Wald;

Doch zurück von ihr treibt Grauen
In mich ſelbſt mich wieder bald.

Ob das Herz in Freude ſchlage,
Ob es in Verzweiflung bricht:
Taub iſt ſie für unſre Klage,
Unſre Luſt verſteht ſie nicht.

Ihre welken Blätter ſtreut ſie
Teilnahmslos auf unſre Gruft;
Nur aus unſerm Staub erneut ſie
Ihrer Lenze Blütenduft.

Laß mich nicht allein, Adele,
Nicht in weiter Welt allein!
Sonnen will ich meine Seele,
Weib, in deines Auges Schein!

Wahre Schönheit.

Wenn du in den Fürſtenſälen,
Mädchen, bei der Kerzen Schein
Strahlſt im Glanze der Juwelen,
Glaubſt du ſchön zu ſein?

Wie von Welle hin zu Welle
Hurt'gen Flugs die Schwalbe ſtreicht,
Auf des Marmorbodens Helle
Schwebſt du flügelleicht.

Aus des braunen Lockenhaares
Fülle, die dein Haupt umflicht,
Leuchtet deiner Augen klares,
Blaues Himmelslicht.

Aber eiſig iſt ihr Schimmer,
Wie der Diamanten Pracht,
Wie das froſtige Geflimmer
Der Dezembernacht

Ob mit allem, was auf Erden
Prachtig iſt, du dich umgiebſt,
Madchen, ſchön erſt wirſt du werden,
Glaub mir, wenn du liebſt!

II. Aus allen Zonen.

An den Abendſtern.

O Stern, der du vom fernen Oſten her
So einſam kommſt, verlaſſen von den andern,
Was ziehſt du ruhelos im ſteten Wandern,
Ein müder Pilger, über Land und Meer?

Dein Strahl hängt bebend auf der Wellenbucht
Und zittert durch die trüben Nebel nieder,
So wie durch thränenvolle Augenlider
Ein Blick von dem, der ſtets vergebens ſucht.

Am Abend grüßt mein Auge dich, wenn matt
Der Fuß mir ſtrauchelt von des Tages Mühe,
Und dich, ſobald die erſte Dämmerfrühe
Empor mich ſcheucht von meiner Lagerſtatt.

Wie du bin ich: du dort am Himmelsrand,
Auf Erden ich einſam und abgeſchieden,
O Stern der Wandrer, ſuchen wir den Frieden,
Zwei müde Pilger über Meer und Land.

Allein mit der Natur.

O zu ſtromzerrißnen Thalern
Führt mich, wo das Leben ſchweigt,
Und die Felswand blau und ſtählern
Unerklimmbar aufwärts ſteigt;
Wo der Strauch der wilden Roſe,
Von der Bache Schaum beſprengt,
Zitternd in die bodenloſe
Abgrundtiefe niederhängt!

Wenn in Klüften, tief geborſten,
Dort der Sturm das Echo weckt
Und aus ihren Felſenhorſten
Die verſtörten Adler ſchreckt,
Grüßt mit tauſendſtimm'gen Chören
Mich im Wogenſchlag der Seen,
In dem Rauſchen durch die Föhren
Des Naturgeiſts ew'ges Wehn.

Mächtiger! In deinen Schauern
Fühl' ich mit gehobner Bruſt
Nicht der Erde kleines Trauern
Mehr, noch ihre kleinre Luſt;
Fühle nur, wie deine Schwinge
Aufwärts meine Seele trägt
Und das große Herz der Dinge
Mächtig an das meine ſchlägt.

In den Alpen.

Wie ein Sohn, der, lange verſtoßen,
Reuig zum Elternhauſe kehrt,
Flücht' ich wieder an den großen,
Allen heimatlichen Herd,

Wo, wenn die Sonne tauende Strahlen
Ueber die Eisgebirge ſenkt,
Mutter Natur aus kryſtallenen Schalen
Ihre dürſtenden Kinder tränkt.

Die an den weißen Gletſcherbrüſten
Ihr den Tag, den jungen, ſaugt,
Denen die morgenlicht-geküßten
Scheitel nimmer das Alter beugt,
Ewige Alpen, zu eurer Firne
Hebt mich empor in das reinere Blau!
Sprengt mir auf die glühende Stirne
Eurer Bäche ſilbernen Tau!

In der unendlichen Säulenhalle,
Drunter die erſten Menſchen gekniet,
Juble um mich im donnernden Falle
Die Lawine ihr Morgenlied,
Und zum Himmel, der über den hehren
Bergespfeilern ſich weithin ſpannt,
Von den ſchimmernden Eisaltären
Hochauf ſchlage der Opferbrand!

Wo ſeit der Zeiten frühſtem Beginnen
An die Sterne die Jungfrau ragt,
Will ich ruhen auf ſtrahlenden Zinnen,
Die zu erfliegen kein Adler wagt;
Oder am Strom, der mit Wirbeln und Kochen
Selbſt die Windsbraut übertäubt,
Schaun, wie in weiße Nebel gebrochen,
Wieder die Flut aus dem Abgrund ſtäubt!

Dort in den Armen ſollſt du mich halten,
Mutter, die einzig du treu uns biſt,
Mir vor deinen großen Geſtalten
Zeigen, wie klein das Leben iſt.

Und die Hand auf die Schläfe mir legen,
Die von den Mühen der Erde tropft,
Bis der Puls mir in leiſeren Schlägen
Mit dem deinen in Einklang klopft.

Morgen auf den Alpen.

Bin ich der Erde ſchon entrückt? Ringsum
Schweift mir der Blick hinab ins Bodenloſe,
Die Menſchenwelt liegt mir zu Füßen ſtumm;
Nur fernher mit des Katarakts Getöſe
Verhallend ſteigt im feierlichen Chor
Der Tannenwälder Rauſchen an mein Ohr.

Wie Opferdampf der betenden Natur
Seh' ich die Nebel um die Gletſcherſpitzen
Aufwirbeln in den leuchtenden Azur
Und durch den Rauch die Eisaltäre blitzen,
Indes in donnernder Lawinen Fall
Den Morgenhymnus ſingt das große All.

So unermeßlich das, ſo rieſengroß!
Mein Geiſt erliegt vor dieſer Welt des Hehren!
Zum Tröpfchen Tau, zum Käfer auf dem Moos
Sehn' ich zurück mich unter Ephemeren;
Hier, wo das Weltenſchöpfungswerk beginnt,
Wie fühl' ich mich ſo ganz als Eintagskind!

Die Jungfrau.

Halbdunkel ſchon über den Thälern;
Wolken, in ſchwerem Zuge
Von Klippe zu Klippe ſich wälzend;

Um mich zerriſſene Schluchten
Und Meere von Stein, deren Wogen
Seit dem letzten Weltorkan nicht mehr branden;
Hin ſchweift mein Blick
Ueber Oeden, nur von Adlern bewohnt,
Empor zu den Felſenſteilen,
Wo die Rieſentannen,
Gleich Giganten der Vorzeit
Hoch und höher im Himmelsſturme klimmend,
Sich im wallenden Dunſte verlieren.

Doch ſieh! zu wirbeln, zu wogen
Beginnt das Gewölk;
Die Nebeldecke zerreißt,
Und durch die ſtäubenden Flocken
Fern in der blauen Unendlichkeit —
Welcher Silberglanz,
Das Auge mit Strahlenſchimmer blendend!
Sie iſt es, ſie iſt's, der Berge hohe Königin,
Auf ihrem Gletſcherthrone,
Hoch über die Erde den mächtigen Scheitel erhebend,
Die rieſigen Glieder
Von Schneegewanden umwallt.

Schon ſchweigend zu ihren Füßen
Lagert die Nacht;
Doch weithin im Strahle der ſinkenden Sonne
Blitzt auf ihrem Haupt die Demantenkrone,
Und, in Nebel zerflatternd, enthüllt
Der Schleier das majeſtätiſche Antlitz.
Ueber die Stirn ihr gleitet
Bleich und golden rot
Ein wechſelnder Schimmer
Plötzlich erblaſſend
Vor den gähnenden Tiefen des Alls,

In die der Blick ihr hinunterſtarrt,
Scheint ſie zurückzubeben;
Dann wieder umfliegt
Ein roſiger Glanz ihr die Züge,
Wie Widerſchein von Gedanken und Träumen,
Die ihr durch die Seele ziehen.

Giebt ſie mit Geiſtern anderer Welten
Sich Flammenzeichen?
Oder gewahrt ihr Auge
Jenſeits der Erde
Ungeahnte Geheimniſſe,
Daß ſüßes Erſchrecken
Die Wangen ihr rötet?

Doch der Schimmer erliſcht;
Höher empor auf den Nebeln flutet die Nacht,
Und, den ſterblichen Blicken entrückt,
Mit den Sternen dort oben
Hält die Königin Zwiegeſpräch.

An eine Alpenroſe.

Heil dir, du Bewohnerin ſonniger Höhn,
Umrauſcht von Quellen und Glockengetön,
Von himmliſchem Blau verklärt!
Du Kind der Felſenſpitzen,
Wo hoch mit Wirbelwind und Blitzen
Der Adler ſeine Jungen nährt!

Du Liebling von allen! Mit ſorgend'r Huld
Von den Lüften geweckt und in Schlummer gelullt!
Von der Sonne, die dich gezeugt,
Mit ihrer reinſten Flamme

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10345/015

Und von dem Frührot, deiner Amme,
Mit ſilberklarem Tau geſäugt!

Dir ſummt, wenn die Nacht in die Thäler entflieht,
Die Biene das erſte Morgenlied;
Es ſchüttelt der Wind den fröhlichen Traum
Aus Blättern dir und Stielen
Und bringt dir muntere Geſpielen,
Die Wölkchen mit dem roſ'gen Saum.

Dich grüßet die Sonne mit letztem Strahl,
Und wenn ſchon unten auf Hügel und Thal
Die Dämmerung wallt wie ein Meer,
Erblühen rings im Kreiſe
Die Gletſcher mit dem ew'gen Eiſe
Wie Schweſterroſen um dich her.

Und hüllt, wenn der letzte der Strahlen verglimmt,
Die Nacht, wie ſie höher und höher klimmt,
Auch dich in den ſchattigen Flor,
Dann hauchſt du von den Firnen
Dein volles Herz zu den Geſtirnen
In die Unendlichkeit empor.

Epiſtel.

Noch immer huldigſt du bei deinen Alten
Dem Landrecht oder ähnlichen Materien,
Indes ich an den Arve-Katarakten
Schon weile, nah dem Zauberland Heſperien.
So mahne denn in wohlgemeßnen Takten
Dich dieſer Brief an die verheißnen Ferien
Und locke dich aus deinem Hinterpommern
Zur Reiſe nach Italiens ew'gen Sommern!

Italien! In ew'ger Luſt beſeligt
Liebt dort der Himmel ſeine Erdenbraut,
Nicht wie bei uns, wo bei dem blaſſen Schneelicht
Der eine gähnend auf den andern ſchaut
So gähnen zwei, aus Konvenienz verehlicht,
Schon am Altar ſich an, wenn kaum getraut,
Und gähnend ſchleicht die Frau gleich nach der Heirat
Zur Küche, zu den Akten der Kanzleirat —

Nein, flammend küßt, verklärt von altem Ruhme,
Der Himmel dieſes unter allen Ländern
Und füllt den Kelch der großen Sonnenblume
Mit ſeinen Strahlen, wie mit Liebespfändern
Der Kaktus ſproßt, die Palme und Agrume,
Die Oleander glühn und Rhododendren,
Und ſüß, wie aus der Griſi Mund die Arien,
Entquillt der Duft den Blüten und Nektarien.

Wohl lieblich iſt's, durch dichter Wälder Schauer,
Durch der Cypreſſen immergrünen Hain,
Vorbei zu ziehn an manch antiker Mauer,
Wo alter Ruhm zerbröckelt im Geſtein,
In Träume wiegen wechſelnd Luſt und Trauer,
Die Zwillingsſchweſtern, deine Seele ein,
Indes im Laub Cikaden oder Grillen,
Von Tau betrunken, ihre Lieder ſchrillen.

Und in die Ferne ſchweift dein Blick! Dort hinten
Erglänzt das Meer, das du ſo oft durchſchwammſt,
Ein Zauberſpiegel in des Abends Tinten,
Indeſſen du begeiſtrungstrunken flammſt,
Rauſcht geiſterhaft das Laub der Terebinthen;
Der müde Führer aber, rotbewamſt,
Klopft unbarmherzig auf das arme Maultier,
Das träg und keuchend hinſchleicht wie ein Faultier.

Jetzt geht es einen Berg hinan; getroſter
Klimmſt du empor zur lang erſehnten Raſt,
Denn oben winkt als Nachtquartier ein Kloſter;
Die Brüder grüßen den willkommnen Gaſt,
An dem Portale lockt dich ein bemooſter
Steinſitz zur Ruhe nach des Tages Laſt;
Auch bringt dir einer von den guten Mönchen
Aus ihrem Keller gern ein volles Tönnchen.

Die Sonne ſenkt ſich purpurgluh'nd im Weſten,
Ein Abendſtück von Pouſſin oder Claude,
Und magiſch auf den alten Mauerreſten
Vermählt ſich mit der Dämmerung das Rot;
Die müde Flur erwacht aus den Sieſten,
Und gern vergißt man dieſer Zeiten Not
Und träumt ſich in die gute Zeit der Klaſſiker
Bei einem Glas Falerner oder Maſſiker.

In Schlaf gewiegt dann von der Luft Gelull,
Hört man die Lieder, die man ſchon in Prima
Geleſen hat; die Liebe preiſt Catull,
Wenn auch nicht die von Platos Diotima
(Denn hierzuland iſt ſolche Liebe null
Und paßt nicht für das ſonnenheiße Klima);
Virgil ſingt von Alexis die Idylle,
Horatius Flaccus ſein Beatus ille:

Und freundlich reicht die liebliche Neära
Vom beſten Cäcuber dir einen Trank
(Ein guter Wein; er ſchmeckt faſt wie Madeira);
Mit feur'gem Arm umſchlingſt du ſie zum Dank.
Vergeſſen ſind die Schmerzen unſrer Aera,
Es webt der Rebe laubiges Gerank
Sich feſt um euch, und wolluſtvolles Zittern
Bebt in der Zweige immergrünen Gittern.

Die Götter alle ſiehſt du aus der Mythe:
Es kommt der Schalk, der flügelſchnelle Eros;
Du ſiehſt die ſchaumgeborne Aphrodite
Und um ſie her Tritonen auf dem Seeroß;
Von Rom und Hellas naht die Heldenblüte,
Ich nennte gerne hier dir jeden Heros,
Doch eignet ſich das beſſer für ein Epos —
Die Namen ſiehe im Cornelius Nepos.

Drauf morgens, dankend noch den guten Wirten,
Ziehſt du des Wegs, an dem in langen Linien
Sich die Cypreſſen reihen und die Myrten;
Du ſiehſt durchs ew'ge Lorbeergrün der Vignen
Verglüh'nde Feuer der Campagnahirten
Und über Wipfel breitgezweigter Pinien
Tief hinten, überſtrahlt vom reinſten Aether,
Die hehre Kuppel ragen von Sankt Peter.

Tot, ſagſt du, ſei dies Land? O nein! Die Sichel
Der Zeit hat noch nicht alles weggemäht!
Noch lebt dort, was der Pinſel und der Stichel
An ewigen Gedanken ausgeſät;
Noch blühen Sanzio und der große Michel,
Noch ſind Petrarcas Sonette nicht verweht;
Und immer noch gleicht manche ſchöne Donna
Vittorien, der herrlichen Colonna.

Komm denn von deinem eisumſtarrten Pole,
Wo ſchläfrig ſtets die Sonne ſteigt und ſinkt,
Wo ihr (ſo glauben ſie am Kapitole)
Talglichte ſpeiſt and dazu Tinte trinkt!
Ein friſcher Wind beflügle deine Sohle
Zum ſchönen, fernen Ziele, das dir winkt!
Kurz, zieh aus deinem Pommern oder Jütland
Mit mir vereint in mein geliebtes Südland!

Fern bis nach Mittag richtend unſer Steuer,
Betreten wir das himmliſche Sizilien;
Und dort, nachdem des Aſchenberges Feuer
Wir grüßten und des Ennathales Lilien,
Laß uns dem Dichter, jedem Deutſchen teuer,
An ſeinem Grabe halten die Vigilien!
O daß dereinſt an Galatheas Fluten,
Wie ihm, ſo mir auch die Gebeine ruhten!

Er ſtarb in der geweihten Syracuſa
(Wohl richt'ger Syrakuſa; doch mein Reim
Erlaubt es nicht!), wo er den Bienen zuſah,
Wie ſie am Hybla ſogen ihren Seim;
Und auf Ortygia ſang ihm Arethuſa
Die Seele in die beſſern Welten heim;
So zog er aus dem Vaterland des Bion
Geraden Weges in das ew'ge Zion.

Sanft mag er ruhn im Land der alten Mythen,
Und mögen ihm des reinern Südens Lichter
Die Aſche vor profanen Händen hüten!
Noch dort im Grabe, fürcht' ich, grollt der Dichter,
An dem ſich ſchwer verſündigten die Scythen:
War neben ihm doch ſämtliches Gelichter,
Das ſie an ſeiner Statt geſchmückt mit Glorie,
Was neben Mokkakaffee die Cichorie!

So ſchrieb ich von dem Lande der Geſänge,
Wo lauer Wind vom blauen Himmel weht;
Und nun genug! Zu ſehr ſchon in die Länge
Hat ſich mein Brief gedehnt, und es iſt ſpät;
Vom Turme hör' ich ſieben Glockenklänge
Mich mahnen, daß die Poſt nach Deutſchland geht.
Drum lebe wohl! — Geſchrieben zu Chamouni,
Hôtel de l'univers den zwölften Juni.

Lugano.

O die Stunden ſind unvergeſſen,
Als wir, ferne der ſterblichen Welt,
Weilten im traulichen Alpenthale,
Wo in des Lichtes ſüdlichem Strahle
Froh ſich ſonnen die erſten Cypreſſen,
Denen ſich ſchüchtern die Myrte geſellt.

Dort auf des Sees tiefpurpurne Wellen
Schauten wir trunken hinab vom Altan,
Wie die Villen von rebenbekränzten
Felsvorſprüngen herniederglänzten
Und hellleuchtend hervor die Kapellen
Aus den Kaſtanienwäldern ſahn.

Oder vorbei an umrankten Ruinen
Stiegen wir, rings von Bächen umrauſcht,
Bis wir zur Alpenfirne geklommen,
Keinen Ton mehr des Lebens vernommen
Und mit dem Donner der wilden Lawinen,
Statt mit den Menſchen, Worte getauſcht.

Abends am Hang, wo mit ſilbernen Locken
Die Kaskade vom Felſen ſpringt,
Ruhten wir unter den Duftgeſtauden,
Während ewig wechſelnde Freuden,
Bunt, wie umher die ſtäubenden Flocken,
Uns umgaukelten, leicht beſchwingt.

Uebertäubt von dem brauſenden Strome,
Starb auf den Lippen uns jeder Laut.
Arm in Arme und Mund am Munde
Hingen wir, während zum ewigen Bunde
Unter dem heiligen Sternendome
Uns die heilige Nacht getraut.

In der Brianza.

Dichte Wolken, ſchwer und dunkelnd,
Hängen nieder in das Thal;
Hie und da, die Nacht durchfunkelnd,
Zuckt herab ein Wetterſtrahl,
Daß die ſchlaferfüllten, ſtillen,
Halb im Laub verſteckten Villen
An den blauen Alpenſeen
Und im Lorbeergrün die blaſſen
Marmorbilder der Terraſſen
Aus dem Dunkel auferſtehn.

Donner nun! Von hellern Blitzen
Wird durchflammt die Finſternis,
Und die weißen Gletſcherſpitzen
Leuchten durch der Wolken Riß;
Längs der grünen Rebenmauern
Zittert heißes Wonneſchauern,
Und in Wolluſt bebt die Flur,
Da die erſten Tropfen rauſchen;
Aber wag' ich's, zu belauſchen
Dieſes Brautfeſt der Natur?

Sommernacht.

Nacht des Südens, blau und heiter,
Durch des Abends goldnes Thor
Schwebſt du leuchtend wie ein zweiter,
Wie ein ſchönrer Tag empor.

Deine Schatten ſelbſt ſind heller
Als im Norden unſer Licht,
Und die Stunden rinnen ſchneller,
Denn die Trauer kennſt du nicht.

Wem das Herz noch unzerfallen
Und die Seele klar wie du,
Sanft in deinen Schlummerhallen
Schließe dem das Auge zu!

Aber mir, dem Ruheloſen,
Iſt vertrauter dort die Nacht,
Wo die Wetterbache toſen
Und im Sturm die Föhre kracht;

Wo die ſchweren Nebel triefen
Um den Klippenſtrand der Seen,
Und aus dunklen Waſſertiefen
Schattenbilder auferſtehn.

Barcaroſe.

Um der fallenden Ruder Spitzen
Zittert und leuchtet ein ſchimmernder Glanz,
Flieht bei jedem Schlage mit Blitzen
Hin von Wellen zu Wellen im Tanz.

Mir im Buſen von Liebeswonnen
Zittert und leuchtet das Herz wie die Flut,
Jubelt hinauf zu den Sternen und Sonnen,
Bebt zu vergehn in der wogenden Glut.

Schon auf dem Felſen durchs Grün der Platane
Seh' ich das ſäulengetragene Dach,
Und das flimmernde Licht am Altane
Kündet mir, daß die Geliebte noch wach.

Fliege, mein Kahn! und birg uns verſchwiegen,
Birg uns, ſelige Nacht des Auguſt!
Süß wohl iſt's, auf den Wellen ſich wiegen,
Aber ſüßer an ihrer Bruſt.

Notturno.

Heimwärts ging der letzte Beter
Von dem Bild der lieben Frau;
Nur noch ſelten fliegt ein ſpäter
Nachen durch das Wogenblau;
Sommerliche Lüfte holen
Aus dem Kelche der Violen
Düfte, heiß und atemſchwer,
Und auf weißer Lilien Spitzen
Hüpfen, gleich verirrten Blitzen,
Rote Flammen hin und her.

Siehe! und Johanniskäfer
Schweben leuchtend durch die Nacht;
Glaub' mir, Kind, es ſind für Schläfer
Solche Stunden nicht gemacht!
Lud in ſolcher Nacht Juliette
Doch zur trauten Minneſtätte
Den geliebten Romeo,
Und ſie koſten Wang' an Wange,
Bis beim Lerchen-Frühgeſange
Er aus ihren Armen floh!

Leicht empor auf die Terraſſe
Schwing' ich mich aus meinem Boot;
Komm! und auf dies ſehnſuchtblaſſe
Antlitz breite neues Rot!
Laß uns ruhn im ſanftverwirrten
Dickicht von Jasmin und Myrten,
Wo ſich Zweig mit Zweig verſchlingt
Und kein Licht, das uns verrate,
Nur der flammenden Granate
Schimmer aus dem Laube dringt!

Auf Capri.

Hier mein Leben möcht' ich verträumen
Ueber der Brandung am leuchtenden Meer!
Jubelnd in den unendlichen Räumen
Schweift auf den Wellen die Seele umher;

Wiegt ſich an hallenden Felſengeſtaden,
Wo auf den Klippen die Goldfrucht reift
Und, mit Duft der Citronen beladen,
Ueber die Flut der Südwind ſtreift;

Schlummert in Grotten und dämmernden Hallen,
Taucht in der Waſſer verborgenſten Schacht,
Wo es von Perlen und bunten Korallen
Funkelt und blitzt in der purpurnen Nacht.

Wenn im Sturme ſich bäumen die Wogen,
Tragen ſie mich auf dem gleitenden Saum
Durch die ſiebenfarbigen Bogen,
Die ſich wölben über dem Schaum,

Und zu gähnenden Flutabgründen
Stürz' ich hinunter mit dem Orkan,
Bis wo den flammenden Kraterſchlunden
Brauſend entquillt der Ocean.

Wieder dann droben, nahe dem Himmel,
Jauchzt die Seele im lichten Azur,
Singt mit dem donnernden Wogengetümmel
Deine ewige Hymne, Natur!

Und als zerrinnende Welle im Meere,
Doch wie du ſelber unſterblich und groß,
Kehr' ich im Geiſte, du Göttliche, Hehre,
Heim in deinen allheiligen Schoß!

La Cava.

Mit ihren Herden kehren heim die Hirten,
Indeſſen langſam ſich die Sonne ſenkt
Und Wald und Flur und das Gebüſch der Myrten
Mit ihrem Strahlenregen tränkt.

Schon liegt der Schatten auf den Rebgeländen
Und in den Schluchten, wo der Bergſtrom rollt;
Die ſchlanken Pinien an den Felſenwänden
Nur ſchimmern noch im Sonnengold.

Auf Berg und Thal, welch märchenhaftes Schweigen!
Kaum daß der Abendwind die Schwinge regt
Und aus den Mandel-, den Granatenzweigen
Die heißen Düfte weiter trägt.

Und dennoch durch die allgeheime Stille
Schleicht, kaum vernehmbar, ein gedämpftes Ach!
Und ſchluchzt durch Schmelz und Duft und Blütenfülle
Hernieder mit dem Silberbach.

Und laut und lauter klagt es, wie im Weſten
Des Lichtes letzter matter Schein verfliegt
Und ſanft der Nachtwind in den Lorbeeraſten
Die Nachtigall in Schlummer wiegt.

O große Mutter, das iſt deine Trauer!
Weg ſcherzt des Tages bunter Glanz ſie nur;
Nachts aber weinſt in dichter Haine Schauer
Du deine Schmerzen aus, Natur!

Meerfahrt.

Als müßten ſie ſtützen das Himmelsdach,
Auf ſteigen die Wogenſäulen;
Empor zu den Wolken, und wieder dann jäh
Hinab in die ſchwindligen Tiefen der See,
Reißt uns die Flut bei des Donners Gekrach
Und der Stürme Toſen und Heulen.

Doch ferne zurück an die Küſte fliegt
Mein Herz in dämmernde Weiten.
Hell ſchimmert das Dach aus Pinien hervor,
Das Hündchen bellt, wie ich ſchreite durchs Thor,
Und weiße Arme, die oft mich gewiegt,
Entgegen mir ſeh' ich ſich breiten.

O Nächte, wie ſie für Götter ſind!
Erglühen und wieder erblaſſen,
Vor Wonne verſtummen, Lippe feſt
An Lippe und Herz an Herz gepreßt —
Was brauſeſt du, Flut? Was tobſt du, Wind?
Mein Glück doch müßt ihr mir laſſen!

Und muß es ſein, und reißt das Geſchick
Mich hinab zu dem gähnenden Schlunde,
Noch im Verſinken, wenn über mich her
Die Wogen wälzt das ſchäumende Meer,
Gedenk' ich an zweier Augen Blick,
Die Küſſe von einem Munde.

Aus Sicilien.

Hier am Berghang wollen wir ruhn,
Uns an der Quelle zu laben!
Unter Myrten und Roſen nun
Werde die Sorge begraben!

Schwer ſind dem Wind von des Hirtenrohrs
Sterbenden Tönen die Schwingen,
Während im Laub des Cikadenchors
Schmetternde Stimmen verklingen.

Sanft gewiegt von dem ſäuſelnden Hauch
Zeigt und verhüllt mit dem Wipfel
Die Cypreſſe den wallenden Rauch
Ueber dem Aetnagipfel.

Schlummer, komm und entführe ſtill
Uns in die duftenden Weiten,
Wo durch die Wieſen von Asphodill
Selige Schatten gleiten!

Am Grabe Conradins.

Du Staufe, dem zum Throne
Ein Blutgerüſt verliehn,
Der ſtatt der Kaiſerkrone
Den Kranz von Rosmarin,

Statt Hermelin und Seide
Ein Leichentuch geerbt
Und es zum Purpurkleide
Mit eignem Blut gefärbt;

Der nun am wälſchen Strande,
Wo fremd die Woge ſchäumt,
In fremder Männer Lande
Den Lebensſchlaf verträumt:

Mich grüßt von deinem Steine
Der Heimatklang ſo traut,

Wie dich in deinem Schreine
Vielleicht mein deutſcher Laut.

Nimm freundlich hin die Gaben,
Die dir die Liebe ſtreut,
Die Grüße, die dein Schwaben
Durch meine Hand dir beut;

Zwei grüne Eichenreiſer,
Am Staufenſchloß gepflückt,
Wie ſie, du junger Kaiſer,
Dir oft das Haupt geſchmückt,

Wenn über Alp' und Kuppe,
Vom Waldesgrün umwogt,
In froher Jägertruppe
Ihr aus zum Birſchen zogt.

O ſchlugen tief und tiefer
Sie Wurzeln in dem Stein,
So wie auf kahlem Schiefer
Die Tannen ſtolz gedeihn,

Und ſtreuten ſie als Bäume,
Von friſchem Grün umlaubt,
Dir liebe alte Träume
Ums früh geſunkne Haupt!

Dann ſtatt des dumpfen Ave,
Das durch die Wölbung hallt,
Umſpielte dich im Schlafe
Ein Ton, der ſüßer ſchallt;

Ein Ton aus beſſerm Dome,
Aus deutſchem Eichenhain,
Ein Gruß vom Donauſtrome
Und vom geliebten Rhein,

Und ſäuſelnd ſtiege nieder
Aus grünem Laub der Klang,
So ſüß wie Uhlands Lieder
Und Walthers Minneſang.

La Ziſa bei Palermo.

Hinab vom Schloß arabiſcher Emire,
Das aus dem Garten aufragt hochgezinnt,
Laß ich die Blicke gleiten und verliere
Mich in ein Blütenlabyrinth.

Fern über Pinien mit dem breiten Schirme
Und über Gärten voll der Aloe,
Bleikuppeln, Dome und Normannentürme
Am Klippenſtrand der blauen See!

Noch gießt, wie zu der Zeit der Sarazenen,
Das Schöpfrad Waſſerfülle durch das Thal;
Zum Regenbogen bricht auf den Fontänen
Noch blitzend ſich der Sonnenſtrahl;

Und aus der Schlucht herab, wo Indiens Feige
Auf ſonnverbrannten Zackenfelſen glüht,
Schwebt müden Fittichs durch die Mandelzweige
Das Wüſtenkind, der heiße Süd.

Gleich einer Sultanin, die nach dem Bade
Im Palmenhaine, märchenlauſchend, liegt,
Ruht wolluſtvoll Palermo am Geſtade,
Vom Wellenſchlag in Traum gewiegt.

Doch nachts, ſo ſagt man, oft geht durch die Wogen
Ein dumpfes Murmeln; ſchäumend wallt die Flut;
Schwarz türmen Wolken ſich am Himmelsbogen,
Durchflammt von roter Nordſcheinglut.

Und Blitze zucken; Donner rollt; Walküren
Mit goldnem Helm ziehn durch die Nacht hindurch;
Mit Krachen öffnen ſich die eh'rnen Thüren
Zu Odins hoher Götterburg;

Und Schiffe ſieht man ſchwanken; Waffendröhnen
Und Kriegerruf, vom Sturme halb gedämpft,
Hallt auf dem Meer, wo mit den Wüſtenſöhnen
Des Nordmanns Heere lang gekämpft.

Bei Athen.

Sie iſt's; gefunden hab' ich ſie, die Stelle,
Die Sokrates zum Ruh'n ſich gern erlas;
Vom Felſenhange rieſelt kühl die Quelle,
An der er oft mit Phädrus ſaß.

Hier ſprach der Weiſe von dem Ew'gen, Einen,
Der Sonne, die um Mittag immer ſteht,
Indeſſen ſchnell im flüchtigen Erſcheinen
Die Welt der Sichtbarkeit vergeht.

Als ob er eines Gottes Nahſein ahne,
Lieh andachtvoll ſein Liebling ihm das Ohr;
Ob ihren Häupten rauſchte die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Theater lagen, Tempel, Siegesbogen
Und Säulenreihn endlos vor ihnen da,
Und murmelnd aus der Ferne ſcholl das Wogen
Des Volkes von der Agora.

Und nun? Im Schutte, der mit ſeinem Volke
Und ſeinen Göttern Griechenland begräbt,
Wo blieb Athen? Geh! frag die Staubeswolke,
Die wirbelnd ſich vor dir erhebt!

Umſonſt hoch von der Burg herab beſchützte
Der Pallas helmgeſchmücktes Rieſenbild,
Das fern den Schiffern ſchon entgegenblitzte,
Die hehre Stadt mit goldnem Schild.

Verſtummt der Rennbahn Lärm, die Siegspäane,
Der Opferzug durchs hohe Säulenthor!
Nur über mir noch ſäuſelt die Platane
Zu der Cikaden Sommerchor.

Das Marmorbild.

Wenn beim Frühglanz des Hymett
Morgens auf mein Ruhebett
Sanft die Strahlen zittern,
Immer lächelſt, teures Bild,
Du auf mich herab ſo mild
Aus den Epheugittern.

Deine Züge, hold und traut,
Ach! daß ich ſie doch geſchaut,
Als ſie lebend waren,
In die Augen dir geblickt,
Eh' ſie in den Schlaf genickt
Von zweitauſend Jahren!

Dann in Delphis Waldesſchlucht —
Ueber uns die Purpurfrucht
Der Granate leuchtend —
Hätten wir am Quell geruht,
Mit Apollons heil'ger Flut
Unſre Lippen feuchtend.

Schauten von den Propylä'n,
Wie die Tempel von Athen

Felshinan ſich bauten
Und aus ſegelvollem Meer
Vom Piräus ferneher
All die Inſeln blauten.

Schweiften den Kephiß entlang,
Wo der Nachtigall Geſang
Nie im Walde ſtockte
Und auf grünem Wieſenplan
Flötenhauch der alte Pan
Aus der Syrinx lockte.

Nächtlich in Kolonos' Hain
Lauſchten wir dem Jubelreihn,
Wie die Zimbel ſchallte
Und der Tanz von Nymph' und Faun
Durch die rebenvollen Aun
Labyrinthiſch wallte;

Und der Chiertraube Trank
Schlürften wir im Laubgerank,
Ueberweht von Blüten,
Während bei der Leier Ton
Und Alcäus' Skolion
Unſre Küſſe glühten.

Doch was träum' ich?
Ach, nur Gram
Bleibt mir, daß zu ſpät ich kam
Zu des Lebens Feſte,
Und, o Weib, verweht vom Wind
Seit zweitauſend Jahren ſind
Deine Aſchenreſte.

Im Theater des Dionyſos.

Mählich erblaßte das Licht um Salamis' zackige Klippen,
Während die Sonne verſank in das Aegäiſche Meer;
Hell nur leuchtete noch der honigberühmte Hymettus
Und die Cekropiſche Burg hoch auf dem Felſengeſtein.
Um mich lagen verwirrt zerbröckelnde Tempelgeſimſe,
Säulen von doriſcher Pracht, Trümmer auf Trümmer gehäuft.
Kaum zu erkennen vermochte der Blick in dem Schutte die Stufen,
Drauf das Atheniſche Volk Haupt ſich zum Haupte gedrängt,
Wenn das Theater dem Donner von Aeſchylus' Worten erdröhnte,
Wenn es wie Weihrauchduft Sophokles' Odem durchzog.
O wie ſind ſie verklungen, die herrlichen Chöre der Meiſter!
O wie liegſt du geſtürzt, heiligſter Tempel der Kunſt!
Wo ſich die Thymele hob, nicht weiß ich die Stätte; es haben
Zwei Jahrtauſende Staub auf die Orcheſtra gehäuft. —
Während ich ſaß und das Auge bethränt auf den Trümmern mir ruhte,
Schweifte die Seele zurück in Perikleiſche Zeit.

Wechſelnd ſchwebten vor mir die erhabnen Geſtalten der Dichter,
Welche zu Thränen wie Luſt hier die Athener bewegt;
Bald in unſterblichem Weh den titaniſchen Dulder mir malt' ich
Ueber dem Weltabgrund ringend am Scythiſchen Fels,
Bald den thebaiſchen König, wie blind er am Arme der Tochter,
Thronlos, heimatlos Länder und Städte durchirrt.
Alſo ſann ich und preßte die Stirn auf verwitterten Marmor;
Einzig die Seele noch ſah, aber das Auge nicht mehr.
Horch, auf einmal, da was hör' ich? Ein Rauſchen, dem Sturm gleich,
Wenn er im Pinienwald Wipfel und Aeſte durchſauſt!
Schnell mich raff' ich empor, und ſiehe! verwandelt iſt alles;
Statt der Trümmer umher ragt ein unendlicher Bau;
Hallen und fliegende Treppen und rings in den Niſchen gewahr' ich
Bilder, wie Phidias ſie pariſchem Marmor entlockt.
Aufwärts ſteigen zu Seiten mir Sitzreihn, Stufen an Stufen,
Tauſende drängen ſich drauf in der helleniſchen Tracht;
Weihrauch quillt vom Altar, im Feſtſchmuck leuchtet die Scene,
Und zu dem Chorlied ſchallt lieblich der Flöten Getön.

Schweigen verbreitet ſich rings; faſt hör' ich das Atmen der Menge:
Grauen der Dämmerung ſinkt über die Bühne dahin.
Langſam ſteigt und umhüllt von faltigen grauen Gewanden,
Sieh! durchs ſtygiſche Thor zitternd ein Schatten herauf.
Blutlos, bleich das Geſicht, an der Bruſt tiefklaffend die Wunde,
Murmelt ein Rachegebet dumpf das ermordete Weib:
„Kinder des Abgrunds, auf! Daß nicht euch der Frevler entrinne,
Welcher den Buſen durchbohrt, der ihn als Knaben geſäugt!“
Hohl tönt alſo die Stimme der Hades-Entſtiegenen — grauſig
Zu der Erinnyen Ohr dringt in das Dunkel der Ruf.
Sich in der Tiefe zu regen beginnt's; ſchlaftrunkenen Taumels
Heben die Töchter der Nacht ſtöhnend das finſtere Haupt,
Eine die andre zu wecken; mit Grimm und wüſtem Geheule,
Geißeln in Händen, empor ſtürmt die entſetzliche Schar.
„Auf, ihn zu jagen, ihr Schweſtern! Wohin mordtriefend er fliehn mag,
Ueber die Länder, das Meer folgt ihm in haſtigem Sprung!“
Und, ſich die Brüſte zerſchlagend, mit weit aufſtarrenden Blicken,
Wälzt ſich in Beutebegier fort der mänadiſche Chor —

Irrend, das Haupt umnachtet von Wahnſinn, naht ſich indeſſen
Schwankenden Schrittes Oreſt Attikas glücklichen Aun.
Leuchtend im Frühlicht ſteigen aus lachendem Grün der Olive
Heilige Tempel vor ihm, Bilder der Götter empor.
Mild ſchon lichtet ein Strahl ihm die nächtig umdunkelte Seele;
Doch wie die Meute dem Wild, ſtürmen die Furien ihm nach,
Murmeln ins Ohr ihm den Fluch der erſchlagenen Mutter und ziehen
Wilden Getümmels um ihn enger und enger den Kreis.
Siehe! da ſchwebt durch die Luft, auf dem Goldſchild ruhend die Rechte,
Helmbuſchprangenden Haupts Pallas Athene herab.
Hoch in der Rechten den Speer, vor Huld ſich dem Flehenden neigend,
Ruft zum Gericht ſie das Volk ihrer geheiligten Stadt.
Schmetternd ertönt die Drommete; heran zu dem Tempel der Göttin,
Sich auf den Stufen zu reihn, wallen die Männer Athens.
Ernſt hebt an das Gericht; nach unvordenklicher Satzung
Heiſchen die Töchter der Nacht Blut für vergoſſenes Blut;
Aber der Jüngling fleht um die ſühnende Gnade der Götter,
Die wie erquickender Tau mild ſich vom Himmel ergießt.

Lang nachſinnen die Richter, bevor ſie entſcheiden: vom Herold
Werden die Loſe gezählt, die in die Urne gerollt;
Gleich ſind die ſchwarzen an Zahl und die weißen: Oreſtes, der bange,
Weiß nicht, iſt er erlöſt, iſt er für immer verdammt —
Aber die Göttliche legt in die Urne das Los der Befreiung,
Und auf den Schützling ſenkt ſanft ſie die ſtrahlende Stirn.
So denn ſind ſie bezwungen, die düſteren Mächte der Vorwelt:
So hat Milde geſiegt über das ſtarre Geſetz.
Jeglicher Fluch iſt geſühnt; durch die prangenden Hallen des Tempels
Schreiten Athens Jungfraun, Kränze von Myrten im Haar,
Feiern mit Hymnen die neuen olympiſchen Götter, die heiter
Ueber der Schickſalsnacht walten im ewigen Licht;
Und auf den Stufen umher aus den Blicken der Schauenden leuchtet
Andacht; jeglicher Mund murmelt ein frommes Gebet.
Mählich verklangen die Chöre; der Feſtzug ſchwand in den Tempel,
Doch in der Seele noch lang tönte die Dichtung mir nach,
Während wie Wogengebraus mich der Tauſende Stimmen umhallten,
Welche mit jubelndem Ruf kündeten Aeſchylus' Sieg.

Kühl da fühlt' ich ein Wehn mir die Schläfe berühren; ich fand mich,
Als ich die Augen erſchloß, wieder auf nacktem Geſtein.
Trümmer, wohin ich nur ſah; im Frührot glühte der Himmel,
Her von Joniens Strand morgendlich hauchte der Oſt,
Und mir über dem Haupte, den Marmorſpalten entſproſſen,
Rauſchte, vom Winde bewegt, wildes Olivengeſträuch.

Der Tempel von Aegina.

Halbauf noch ragt mit ſeinem Ruhm
Der Wunderbau der Aegineten,
Doch öde ſteht ſein Heiligtum,
Verwaiſt von Opfern und Gebeten;
Zerbröckelnd in den Archipel
Sinkt das Geſtein vom Felſenhange,
Um Säulenſturz und Kapitäl
In Ringeln windet ſich die Schlange.

Nur wenn beim Sternenſchein der Nacht
Von Fels zu Fels die Schatten wallen,
Erhebt in alter Dorerpracht
Der hehre Tempel ſeine Hallen,
Und durch die Säulengänge hin,
Den goldnen Kranz im Lockenhaare,
Tritt feierlich die Prieſterin
Im weißen Lichtkleid zum Altare

Da iſt's, als ob am Himmelsſaum
Des Göttervaters Donner rolle

Und aus jahrtauſendlangem Traum
Die alte Welt erwachen wolle;
Als ob die Mutter Cybele
All ihre Kinder wieder wecke
Und ſehnſuchtsvoll in ſüßem Weh
Die Arme nach der Erde ſtrecke.

Und horch! Ein Regen auf der Flur,
Ein Rauſchen um die Uferklippen!
Noch einmal öffnet die Natur
Aufjubelnd ihre bleichen Lippen;
In kühler Grotten Dämmerglanz
Und an den hallenden Geſtaden
Schlingt ſich der Nymphen Reigentanz;
Im Walde flüſtern die Dryaden.

Und wie Geſänge des Homer
Tönt es durch das Geroll der Wogen;
Auf ſilbernem Gewölk daher
Kommt leuchtend Artemis gezogen;
Anbetend gießt die Prieſterin
Das Opfer aus der Weiheſchale —
Doch neu in Schweigen und Ruin
Sinkt alles hin beim Morgenſtrahle.

Raſt bei Milet.

Nun füllt die Becher mit funkelndem Wein!
Sanft raſtet ſich's hier, wo in langen Reihn
Gebrochene Säulen ragen;
Darüber hinweg das blauende Meer
Und die Quadern des Tempeldaches umher
Mit den Rieſen, die es getragen.

In Schutt geſunken das hohe Milet!
Die Aſche der Helden und Weiſen verweht,
Der Name „Hellenen“ verklungen!
Um Trümmer nun tönt der Wogen Geroll,
Des Schakals Heulen, wo einſt dem Apoll
Die Dichter Hymnen geſungen.

Doch, ob der Glanz der Völker erliſcht,
Ob allen Winden ihr Staub ſich miſcht,
Den Kommenden bleibt ihr Vermächtnis:
Und was ſie geſchaffen in That und Wort,
Lebt herrlich und hoch noch fort und fort
In ſpäteſter Enkel Gedächtnis.

Glückſelig, wer Großes auf Erden vollbracht!
Nicht bangt ihm, wenn ſie in ewiger Nacht
Dort unten die Gruft ihm bereiten;
Er weiß, ſolange die Sonne kreiſt,
Wird leuchtend von Jahre zu Jahre ſein Geiſt
Der Menſchen Geſchlechter durchſchreiten.

Auf, Freunde! Noch ſtrahlt uns der Lebenstag;
Auch uns, daß man unſer gedenken mag,
Laßt wirken und ſtreben und ringen!
Stoßt an auf den Ruhm, der nimmer vergeht,
Und, mag uns umſtieben der Staub von Milet,
Indeſſen die Becher erklingen!

Mittagsruhe bei Magneſia.

Da lagern um des Brunnens kühle Flut
Die wegemüden Karawanen;
Sanft über ihnen bricht die Sonnenglut
Zum Schatten ſich im Laube der Platanen.

Und rings, entbürdet von der Waren Laſt,
Genießt Kamel und Roß der Mittagsraſt.

Umher der turbanhäupt'gen Wandrer viel,
Die Rauch aus Waſſerpfeifen blaſen;
Vom fernen Tigris der und der vom Nil,
Der aus des Sudan innerſten Oaſen;
Kurz nur ihr Raſten; wenn ſie wieder gehn,
Wird ihre Spur der Wüſtenwind verwehn.

Und du, den wilder Drang von Land zu Land
Hinjagt mit ruheloſem Schritte,
Einſam, verlaſſen hier und unbekannt
In all der fremden Männer Mitte!
Nicht einer ahnt den Trieb, der, nie geſtillt,
Sich immer neu gebärend, dich erfüllt.

O dieſe Welt ſo groß, du ſelbſt ſo klein,
Und doch dein Wünſchen, Ringen, Streben
Noch unermeßlicher als ſie! Halt ein!
Zu eng dafür ſind Zeit und Raum und Leben!
Wir alle, die wir kommen, die wir gehn,
Wie bald wird unſern Staub der Wind verwehn!

Reede von Rhodos.

Langſam vom Wind dahingetrieben, gleitet
Das Schiff durch weißbeſchäumte Flut;
In Schlaf und Traum ſind alle rings vertieft;
Das Mondlicht trieft
Durch Nebelflor herab, der hingebreitet
Auf Inſelſtrand und Wellen ruht.

Doch nein; nicht von dem Mond iſt das Gefunkel,
Das zitternd auf den Wogen wallt;

Nah flammt's, und näher nun, als wär's der Strahl,
Den ein Fanal
Vom Felſen wirft, und dämmernd aus dem Dunkel
Steigt eine rieſige Geſtalt.

Vom Nebel löſen ſich die Glieder;
Ein Arm, gigantiſch ausgeſtreckt,
Taucht aus der Finſternis, in ſeiner Hand
Ein Fackelbrand,
Von dem die Glut im Windhauch auf und nieder
Mit roter Flammenzunge leckt.

Weitleuchtend ſtrahlt die Stirn des Sonnenrieſen
Aufs Meer hinaus — der Nebel fällt —
Da ſteht er ganz, der mächtige Koloß
Des Helios,
Glorreich, ſo wie der Dichter ihn geprieſen,
Der Ruhm von Rhodos und der Welt.

Auf Felſen, zu des Hafens beiden Seiten
Die eh'rnen Füße hingeſtemmt,
Ragt er empor; von Segeln ringsumher
Erglänzt das Meer,
Und unter ſeinen rieſ'gen Gliedern gleiten
Sie in den Hafen ungehemmt.

Ich ſelbſt mit ihnen. Welch ein Wald von Maſten!
Hier Griechenſchiffe, Kiel an Kiel,
Auf jedem vorn das Dioskurenpaar,
Das in Gefahr
Die Schiffer ſchützt; dort, ſchwer von Warenlaſten,
Barken von Tyrus und vom Nil.

Am Ufer buntes Volksgedräng und Lärmen
Von Marmor leuchtend und von Erz,
Türmt mit Theater, Halle, Hippodrom:
Vom Menſchenſtrom

Durchwogt, voll Tempeln, Statuen und Hermen
Vor mir die Stadt ſich himmelwärts.

Doch horch! es rollt der Anker; ich erwache —
Wohin, wohin mein Traum verweht?
Armſel'ge Hütten ſtehn vor mir von Lehm,
Wo ehedem
Rhodos geprangt hat; vom Moſcheendache
Ruft der Muezzin zum Gebet.

India.

Oft, wenn der Lebenstag mit dumpfer Schwüle
Auf meinem Haupte drückt,
Eil' ich zu dir, daß friſche Dämmerkühle
Die müde Stirn erquickt.

Vom Glanz der Erdenjugend noch umfloſſen,
Vom Frührot überglüht,
Iſt, reich in Duft und Farbenpracht erſchloſſen,
Dein Garten aufgeblüht.

Hoch von des Himalaya eiſ'ger Klippe,
Dem ältſten Götterdom,
Stürzt ſich, ein Gott, Begeiſtrung auf der Lippe,
Herab der Gangesſtrom;

Und Tempel, die das Weltgeheimnis hüten,
Stehn längs der Flut gereiht;
Im heil'gen Kelche ihrer Lotosblüten
Schläft die Unſterblichkeit.

Dort unter deiner Pflanzenwelt Titanen
Sitz' ich in Waldesnacht,
Wo tiefer noch das Ranken der Lianen
Das ernſte Dunkel macht,

Wo von den Felſen, die vor Alter wanken,
  In den Granit gehaun,
Auf mich herab die rieſigen Gedanken
  Vergangner Tage ſchaun.

Die Baniane ſteigt, das Kind der Tropen,
  Breitäſtig himmelauf;
Durchs Dickicht fliehen ſchlanke Antilopen
  Dahin in ſcheuem Lauf.

Und zu mir, Lilien um die Stirn gewunden,
  Das Auge gottbeſeelt,
Geſellt Vyaſa ſich, der mir die Kunden
  Von alter Zeit erzählt,

Indeſſen oben in den Palmenbäumen,
  Wie ſie der Windhauch ſchwingt,
Ein Geiſt der Urzeit von den Wunderträumen
  Der erſten Weltnacht ſingt.

Auf dem Nil.

Welch ein Geheimnis bergen deine Wellen,
  O alter Nil, der fernher,
Wo Tropenſonnenſtrahlen deine Quellen
Am Gletſcherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
  Du ſinnend gleiteſt in das Meer?

Von deinem Wogenſpiele ſanft gehoben,
  Blick' ich, ans Steuer hingeſchmiegt,
Bald auf zur blauen Himmelswölbung droben,
Bald abwärts, wo, aus Silberglanz gewoben,
  Ein zweiter Sternenhimmel liegt.

Bleikuppeln ragen, weißgezinnte Städte
Hervor aus dunklem Palmenwald,
Moſcheen und goldne Halbmondminarete,
Von denen oft ein Rufen zum Gebete,
Die Flut im Nachtwind kräuſelnd, ſchallt.

Grabhallen, draus den Staub der Pharaonen
Der Wind der Wüſte lang verſtreut,
Zertrümmerte Paläſte und Pylonen
Bei Hütten Lehms, drin braune Fellahs wohnen,
Das ärmliche Geſchlecht des Heut!

Dann Obelisken, noch zur Sonne ſteigend,
Und Pyramiden von Granit,
Geſunkne Rieſentempel, ewig ſchweigend,
In Bildern noch des Rhamſes Kämpfe zeigend,
Wie er das Weltreich ſich erſtritt!

An Säulenſtürzen, die ſchon Trümmer waren,
Da Nacht Europa noch umſchlang,
Zieht mit den hochgehalſten Dromedaren,
Umweht vom Staube von fünftauſend Jahren,
Der Karawanenzug entlang.

Vorbei! Stets weiter werd' ich fortgezogen,
Als ende nimmerdar die Fahrt;
Wie traumhaft murmeln um mein Haupt die Wogen,
Und Sterne tauchen auf am Himmelsbogen,
Die nie des Nordens Blick gewahrt.

Welch ein Geheimnis bergen deine Wellen,
O alter Nil, der ferneher,
Wo Tropenſonnenſtrahlen deine Quellen
Am Gletſcherhaupt des Mondgebirgs erhellen,
Du ſinnend gleiteſt in das Meer?

Orientaliſch.

Trauervoll die langen Nächte
Lehn' ich an dem Dachgeländer,
Und an meine Lippen drück' ich
Ihrer Liebe ſüße Pfänder;

Denke jener ſel'gen Stunden,
Da wir beide, Küſſe tauſchend,
Leben uns und Seele ſchenkten
Als zwei glückliche Verſchwender.

O wo weilt ſie nun, die Holde,
Daß umſonſt ich nach ihr ſpähe?
Bergt ihr ſie in euren Thalen
Immer noch, ihr Euphratländer?

Sehnend in die Weite ſpäh' ich,
Ob mein Blick die Karawane
Nicht erſchaut und nicht von ferne
Weiße wallende Gewänder;

Aber ſtatt des Schalls der Glöckchen
Hör' ich nur den Schakal heulen,
Bis der öde Morgen dämmert
Um der Wüſte blaſſe Ränder.

Jaffa.

Nun lebe wohl, mein morgenländiſch Dach,
Von Palmen ſtill umfriedet und Cypreſſen!
Auf dir wie manche Nächte hab' ich wach,
Vom Sternenhimmel überwölbt, geſeſſen!

Der Atemzug der ſchlummernden Natur
Ging durch die Wipfel hin mit ſanftem Wehen;

Leis durch das tiefe Schweigen rauſchten nur
Fernher die heil'gen Brunnen der Moſcheen.

Zu Häupten mir im unermeſſ'nen Raum
Sah ich Myriaden goldner Welten rollen,
So flammenhell, als ob ſeit geſtern kaum
Sie aus dem großen Born des Lichts gequollen.

Und wie, noch unbethört von Glaubenswahn,
Die erſten Menſchen, die nicht Tempel kannten,
Mit Andacht auf zu jenen Sternen ſahn,
Die unvergänglich dort am Himmel brannten,

Alſo auch ich; mein Geiſt ſchwang ſich empor
Und ſog den Glanz in langen, durſt'gen Zügen
Und kreiſte mit dem hehren Feierchor
Der Sonnen, wie ſie ſanken oder ſtiegen.

O wer aus jenem Quell des Lichtes trank,
Nicht dunkel iſt's um ihn fortan hienieden:
Leb wohl, mein Morgenland, und habe Dank!
Mit mir im Herzen trag' ich deinen Frieden.

Die Tempel von Theben.

Rotere Strahlen gießt die Sonne
Auf den leiſe flutenden Nil:
Hochauf mir zu Häupten flammt
Des Amenophis Koloß,
Fernher ſchon in der bleichen Wüſte
Von den Karawanen erblickt,
Wenn von des innerſten Meroës Palmenoaſen
Sie nordwärts ziehen;

Im ſcheidenden Lichte glänzen
An des heiligen Stromes Ufern
Die Trümmer einer zerbrochenen Rieſenwelt,
Hallen und Pfeiler, ins Unermeſſ'ne gedehnt,
Geſtürzte Titanenbilder,
Halb im wogenden Sande begraben.

Erſtgeborne der Städte,
Hundertthoriges Theben!
Wie ſchwand das jubelnde Gedränge,
Das deine Säulenſtraßen durchwogte,
Wenn, heimkehrend im Siegeszuge,
Seſoſtris bezwungene Völker,
Sei es vom eiſigen Oxus,
Sei's vom Lande der ſchwarzen Aethiopen,
Vor dem goldenen Sichelwagen dahintrieb?
Nie mehr haucht dein Memnon
Der nebelgebornen Aurora
Klangvoll entgegen den Morgengruß!
Deine Tempel, ſtatt von lotosbekränzter Jungfraun
Feſtlichen Chören,
Nun von Schlangen der Wüſte beſucht!
Unwandelbar nur ſeit der Zeiten Beginn
Schaun Libyens Felſengebirge
Hinab auf die Trümmer von Reichen,
Die ſie werden und fallen geſehn.

Wag' ich den Gang
Durch die Reihen verwitterter Sphinxe,
Die, noch in die alte Traumnacht verſunken,
Zu Seiten des Weges brüten?
Wie ins Unendliche zieht ſich der Pfad
Vorbei an verſchollener Königsgeſchlechter
Palmenumrauſchten Gräbern,
An Mauern und Säulengängen,

Wo jahrtauſendelang
Schon flutendes Leben gewogt,
Bevor noch zu Kolchis' Fabelſtrande
Die Argonauten geſteuert.

Im bleichen Scheine des Mondes,
Der über Arabiens Hügeln ſteigt,
Himmelan ragt vor mir das Thor
Von Karnaks Tempelpalaſt.
Auf thun ſich die Hallen,
Mauern auf Mauern wie Felſen getürmt,
Säulen, gleich blitzzerſchmetterten Giganten
Häuptlings geſtürzt, im Todeskrampf
Aneinander ſich klammernd,
Spalten und Riſſe und Höhlen,
Als ob ſie der Erdſtoß in Felſen geſprengt!

Weiter nun, weiter,
Mit den gleitenden Schatten der Nacht
Von Halle zu Halle, von Saal zu Saal,
Wo an Wänden und Obelisken
In ſtummer Sprache Hieroglyphen
Von den Wundern der Vorzeit ſtammeln
Und Rieſengeſtalten aus den Niſchen
Wie vom Anfang der Zeiten herniederſchaun!

Du dort im myſtiſchen Dunkel
Zwiſchen ſteinernen Tafeln und Himmelskugeln,
Mächtige Göttin,
Die ſeit dem grauenden Morgen der Welt
Unter dem nie gelüfteten Schleier
Gedanken der Ewigkeit ſinnt:
Löſe die bangen Zweifel mir!
Ueber der Erde weiten Totenacker
Bin ich gewandert;

Vom Auf- zum Niedergang verſank mir der Fuß
In der Aſche zerſtörten Lebens,
Wirbelte der Völker Staub
Unter meinem Tritt.
Werke von Uebermenſchen
Fand ich wie Kinderſpielwerk zerbrochen,
Reiche und Religionen
Bis auf den Namen verſchollen.
Und iſt in dem ew'gen Vergehn und Werden
Denn nirgend ein Halt?
All der Myriaden Menſchen Geſchick,
Die über die Erde geſchritten,
Iſt es, ein Irrlichttanz,
Im großen Dunkel erloſchen,
Und taumelt Geſchlecht auf Geſchlecht
Der Vernichtung entgegen,
Daß ein Weltalter das andre betrauert,
Bis Vergeſſenheit alles verſchlingt?
O in die öde Nacht des Gedankens
Laß einen Lichtſtrahl gleiten,
Daß in der Verzweiflung finſtern Abgrund
Nicht die zagende Seele verſinke!

Stille ringsum, nur vom Kniſtern
Der zerbröckelnden Trümmer unterbrochen.
Schweigend hat die Göttin den Schleier
Um ihre Träume gebreitet;
Fort und fort brüten die Sphinxe
Ueber der Zeiten großes Rätſel:
Aber droben, wo aus der weiten Unendlichkeit
Mit leuchtenden Sternenaugen
Die Nacht herabſieht,
Ruht das Geheimnis
Ewig unenthüllt
Ueber allen Himmeln.

Das unbekannte Grab.

Halb ſchon verſchüttet von dem weh'nden Sande
Ragt einſam dies verfallne Grab;
Die Sonne flammt darauf in lohem Brande,
Wie vor Aeonen, noch herab.

In keinem Grashalm, nicht im dürrſten Mooſe
Ringsum von Leben eine Spur:
Weit dehnen ſich bis in das Grenzenloſe
Der Himmel und die Wüſte nur.

Und Bilder ſeh' ich auf dem Stein und Zeichen
In einer Schrift, die keiner kennt,
Geſtalten, die der Völker keinem gleichen,
So viele die Geſchichte nennt.

Wen birgt das Grabmal? Eines Königs Leiche,
Der hier das Scepter ſchwang
Und ſtolz hinunter ſah auf ſeine Reiche
Vom Aufgang bis zum Niedergang.

In Sprachen, nun jahrtauſendlang verklungen,
Ward ihm vielleicht Unſterblichkeit,
Wie den Geſängen, drin ſie ihn beſungen,
Von ſeinen Dichtern prophezeit.

Vielleicht — doch nein, nicht einen Laut mehr ſtammelt
Von damals die Erinnerung,
Und vor dem Staube, der ſich hier geſammelt,
Scheint jede andre Vorwelt jung.

Wer giebt mir Kunde von der Zeit, der langen,
Die ſchon auf Erden war?
Wer nennt mir eine, die nicht ſchon vergangen,
Und wär' es Platos Rieſenjahr?

Selbſt fühl' ich hier das Haupt mir von der Schwinge
  Des Todesengels ſchon umkreiſt,
Und ſchwindelnd in die große Nacht der Dinge
  Verſinkt mit Zagen mir der Geiſt.

O Menſch, mit deinem Schaffen, deinem Streben,
  Du Opfer der Vergeſſenheit,
Was zählſt du deine Jahre? Nur im Leben,
  Allein im Tod iſt keine Zeit.

Im Tod iſt keine Zeit. Führt er als Beute
  Dich heute noch zum Hades ein,
So wirſt du in dem Schattenreich noch heute
  Gleich alt mit König Cheops ſein.

Abſchied.

Schon zur Heimfahrt ruft das Meer;
Doch wie wird das Herz ſo ſchwer
Mir beim Abſchiednehmen!
Und auch du, mein Weggenoß,
Blickſt ſo traurig, treues Roß,
Edelſtes von Jemen.

Fern von jeder Menſchenſpur —
Führer uns die Sterne nur
An des Himmels Bogen —
Wie zwei Brüder, nie getrennt,
Durch den weiten Orient
Sind wir hingezogen.

Ueber Berge, ſteil und ſchroff,
Ob auch Schaum vom Bug dir troff,
Flogſt du, nie ermattet;
Trugſt mich durch der Wüſte Sand,

Wo vor lohem Sonnenbrand
Keine Palme ſchattet.

Unſer Mais- und Dattelmahl
Teilten wir im Felſenthal
An des Brunnens Kühle;
Nachts, an dich dahingelehnt,
Deinen Nacken, weichgemähnt,
Wählt' ich mir zum Pfühle.

Achtſam ſpähend immerdar
Mich zu ſchützen vor Gefahr,
Kaum Minuten ſchliefſt du:
Wenn, von Müdigkeit wie ſtarr,
Noch ich lag, mit Hufgeſcharr
Schon zum Aufbruch riefſt du.

Als ich matt und fieberkrank
In dem Chane niederſank
Und es in mir Nacht ward,
An der harten Blätterſtreu,
Drauf ich ruhte, o wie treu
Ich von dir bewacht ward!

Lebe wohl! Von Ort zu Ort
Auch im Abendland hinfort
Feir' ich dich im Liede;
Und, noch wenn ich heimgekehrt,
Preiſ' im Oſten, teures Pferd,
Lang dich die Kaſſide:

Preiſe deiner Glieder Pracht,
Schwarz wie Wetterwolkennacht,
Schlank wie die Cypreſſe,
Und, die durch das Dunkel fern
Leuchtet wie der Morgenſtern,
Deiner Stirne Bläſſe!

Auf dem Pik von Teneriffa.

Wohin, o Herz,
Das fort und fort im Buſen mich ſtachelt,
In welches Wagnis mich haſt du verlockt?
Auf himmelnahem Gipfel,
Den kaum der Gedanke erklimmt,
Der einzig Atmende ich,
Im unendlichen Raume verloren:
Höher als ich nur der ſtrahlende Orion,
Den Schild durchs Unermeßliche ſtreckend!
Unten die Tiefe, die bodenloſe,
Drin Meer und Inſeln begraben.

Uralte Nacht,
Rieſige Sphinx, die in dunkler Bruſt
Des Daſeins Rätſel du hüteſt,
An deines Reiches Pforten
Hier ſteh' ich voll Grauen,
Und ſchwindelnd, jähen Sturzes,
Vom Kraterrande des Feuerberges
Gleitet der Geiſt mir hinab
In die unterirdiſchen Hallen,
Wo deine Kinder, die finſteren Erdgewalten,
Wie ſchlummernde Rieſen
Auf ihren Lagern ruhn.

So durch des Menſchen Seele
Führen tiefe Schächte,
Düſtere, vielgewundne,
Hinab in Finſternis,
Und oft, hinunterſtarrend,
In ſich ſelbſt zu verſinken zagt ſie.
Furchtbare Mächte

Schlummern in ihrer Tiefe;
Weh, wenn die entſetzlichen,
Vom Unheil geweckt,
Die ſchlaftrunknen Häupter ſchütteln!
Wie die Titanen dort unten,
Des ſchwarzen Kerkers Pforten ſprengend,
Ihr Feſt der Zerſtörung feiern,
Gewitternd ſo aus der Seele Abgrund
Steigen die grauſen Dämonen
Verzweiflung, Wahnſinn,
Mit Wirbelrauch
Ihr todgeweihtes Opfer umhüllend.

Aber was zuckt durch das Dunkel?
Dämmernd am Himmelsrande
Glimmt es empor,
Ein Flammenglanz umſpielt den Gipfel,
Wo gleich Adlern in Lüften ich ſchwebe;
Wie glühende Tropfen
Sinken die Sterne
In die Wirbel des ſteigenden Tages;
Unten in ſchwindelnder Tiefe
Leuchtet und blitzt mit den duftenden Inſeln
Der unermeßliche Ocean,
Und allein, allein,
Wie in der Seele ein großer Gedanke,
Schreitet der Lichtgeiſt
Ueber den Weltrand.

Heil, Glorreich-Herrlicher!
Durch alle Räume
Bis in des Dunkels tiefſte Falten,
Der Seele verborgenſten Abgrund
Laß deine Feuerſtröme fluten,
Daß die finſteren Mächte

Vor der Glanzfülle vergehn
Und die Welt dem erlöſenden Strahl
In ewigem Hymnus erklinge.

Lieder aus Granada.

1.

Nacht war's; es hallte von dem Schellenklingen
Des Maultierzugs die Schlucht der Alpujarren;
Die kahlen Felſenhäupter ſahn wir ſtarren,
Die um die Stirn den Gletſcherturban ſchlingen.

Der Führer ritt voran durch wildgezackte
Steinklippen, und auf ſturmzernagtem Pfade
Zum Klange ſeiner mauriſchen Ballade
Bewegte langſam ſich der Zug im Takte.

Da ſtieg am Himmelsrand die ew'ge Leuchte,
Die Vega lag vor uns im Morgenſtrahle
Und dampfte aufwärts, eine Opferſchale
Voll Weihrauch und voll klarer Himmelsfeuchte.

Im Frühglanz ſtrahlten der Nevada Gipfel,
Wie goldne Kuppeldächer von Moſcheen;
Andächtig neigten in des Oſtes Wehen,
Gleich Betenden, die Palmen ihre Wipfel.

Vor uns von ihrem Teppich grüner Saaten,
Aus Myrtendickicht und Orangenbäumen,
Hob ſich, ein Bild von Edens Wonneträumen,
Die Wunderſtadt, die Schweſter der Granaten.

Wir aber ſanken auf die Stirn und riefen:
Sei Allah, daß wir dich erſchaun, geprieſen!
O Houri aus Muhammeds Paradieſen!
O Perle in dem Kronſchmuck der Kalifen!

2.

Rot ſchimmert durch das Laubgrün der Platane
Die Mohrenburg, auf der die Halbmondfahne
Durch acht Jahrhunderte geweht;
Noch flammen Koranſprüche an dem Thore,
Noch an der Mauer rauſcht die Sykomore
Zu Allah ein Gebet.

Ich ſchritt hinan; ringsum in Sprudelbronnen
Und Silberbächen rieſelten die Wonnen,
Die der Prophet verheißen hat,
Und wie ein Zauberſchloß verſchollner Sagen
Sah ich Gewölbe, luft'ge Pfeiler ragen,
Als ich den Myrtenhof betrat.

Im Lichtglanz, der von Saal zu Saale ſprühte,
Erſchloß ſich knoſpend das Geſtein und blühte
Farbreich um Wand und Säulenknauf;
Mit ew'gem Klingen ſprudelten Kaskaden
Zum Laubendach der ſchlanken Kolonnaden
Den Silberregen auf.

Ein Hauch von Eden, Bote ew'ger Freude,
Durchzitterte das blitzende Geſtäude;
Der Bogengang am Löwenhof
Schien Nebeln gleich im Morgenwind zu ſchwanken,
Indeſſen ſchimmernd von Gezweig und Ranken
Der Tau herniedertroff.

Aus Roſenkelchen ſtrömte ſinnbetäubend
Wollüſt'ger Duft, in leichten Flocken ſtäubend,
Wie Küſſe von dem Mund der Braut;
Und an der Wand die rankenden Gedichte,
Sich löſend, atmend in dem Morgenlichte,
Entſandten einen Jubellaut.

O Ton, der meiner Kindheit oſt erklungen,
Mit dem mich Geiſter oſt in Schlaf geſungen
Im ſonn'gen Thal und dunklen Hain:
Hier tönſt du, lang verſtummter, mir entgegen,
Und jauchzend fällt mein Herz mit ſchnellern Schlägen
In deinen Jubel ein.

3.

Umrankt' mich feſter, duftendes Geſträuch!
Wölbt über mir, ihr luft'gen Bogen, euch
Zu einer Halle ſel'ger Träume!
Brich, friſcher Wind, aus der Limonenſchlucht
Und ſchüttle mir die Luſt, die reife Frucht,
Vom Wipfel der Orangenbäume!

Komm, Lebensſpender! Komm, erſehnter Oſt!
Den Becher fülle mir mit Freudenmoſt
Im Purpurquell der Morgenröte,
Und gieß den Frühling auf den Roſenſtrauch,
Daß Knoſp' an Knoſpe ſich mit Balſamhauch
Erſchließt beim Nachtigallgeflöte!

Ihr Genien dieſer Zauberburg, erwacht!
Das Haupt erhebt aus eurer Grabesnacht,
Um eure Stirne Roſenkränze!
Aus Hallen und Gewolben ſteigt hervor
Und ruft die ſchöne alte Zeit empor,
Daß ſie erblüht in neuem Lenze!

Die Schätze hebt mir, die in goldnen Truhn,
Von Geiſterhut bewacht, im Boden ruhn!
Taucht in das Becken der Ciſterne

Und ſchöpft in Schalen von Kryſtall den Quell
Des alten Glücks, der drinnen flutet, hell
Vom Schimmer unterird'ſcher Sterne!

Sie nahen, ja ſie nahen, die ich rief!
Die Hoffnung, die an jenem Brunnen ſchlief,
Erhebt ſich mit dem Lilienſtabe;
Auf ihren Wink erſtehn in bunter Schar
Die Freuden mit dem Silberflügelpaar
Aus dem jahrhundertalten Grabe.

Und andre Geiſter viel, ein luft'ger Schwarm,
Nahn mir; es nahen Wünſche Arm in Arm
Und Träume und Erinnerungen;
Das Echo alter Stimmen weckt ihr Tritt;
Sie bringen lang verſchollne Lieder mit,
Die einſt in dieſem Saal geklungen.

Und Bilder ſeh' ich, wie ich nie geſehn,
Und Stimmen hör' ich unſichtbarer Feen;
Ein Rauſchen tönt wie Flügelſchlagen!
Wo bin ich? Wird des Schloſſes Wunderbau
Hoch über Land und Meer durchs Aetherblau
Von Geiſterhand dahingetragen?

Zum Himmel hebt es mich in macht'gem Schwung;
Tief unten ſinkt die Welt in Dämmerung;
Ich atme frei von Erdenbanden;
Im Glücke ſonn' ich mich, dem ew'gen Tag,
Und höre nur von fern den Wellenſchlag
Des Lebens aus der Tiefe branden.

4.

Was weckt ihr mich? — Ich hör' ein leiſes Ach,
Wie Todesſeufzer durch die Säle ſchallen:
Der Traum rauſcht bebend hin durch das Gemach,
Und öde ſtehn die königlichen Hallen.

Den Boden, welcher Perſiens Teppich trug,
Durchhüpfen nun die ſchillernden Cikaden:
Die Schwalbe ſchwingt mit ungewiſſem Flug
Sich zwitſchernd durch die ſtürzenden Arkaden.

O Zeit, da Lindaraja hier geträumt
Bei Bülbüls Flöten an dem Roſengitter,
Da Muſa hier ſein Berberroß gezäumt
Zum Kampf mit Manuel Leon, dem Ritter!

Das Waffenſpiel, der Laute ſanfter Schall,
Die Pracht der Feſte und der Liebe Roſen,
Das alles ſchwand — nur noch die Nachtigall
Erzählt davon in Sommernacht den Roſen.

Gebrochen hat die Zeit den Talisman,
An den gebunden war das ſchöne Leben;
Der Dichter aber murmelt einen Bann,
Bei dem ſich aus der Gruft die Toten heben.

5.

Erloſchen iſt der Stern von Jemen,
Zerſtört die Welt, die er beſchien;
Nichts blieb zurück als bleiche Schemen,
Die nächtlich um die Trümmer ziehn.

Vergebens, daß ihr nach dem Volke,
Vor dem die Erde bebte, fragt:
Wie nach dem Sturm die letzte Wolke
Verlaſſen durch den Himmel jagt,

So, wo im ſcheitelrechten Brande
Der Sonne alles Leben dorrt,
Irrt es in Maghribs weh'ndem Sande
Unſtet dahin von Ort zu Ort.

Blickt hin, wo zitternd die Gazellen
Den Schakal fliehn, der heiſer bellt!
Heiß ſchlägt die Wüſte ihre Wellen,
Im Hauch des Samums klappt das Zelt;

Gekauert auf die dürre Erde,
Gebräunt der Nacken und der Arm,
Liegt — um ihn her die magre Herde —
Halbnackt der Beduinenſchwarm.

Nichts nennt er ſein als das Geſtruppe
Des kahlen Bodens, das ihn nährt,
Für ſeine Schafe eine Krippe,
Den Stein für ſeinen Feuerherd.

Oed' iſt der Geiſt den Wüſtenkindern,
So wie die Erde um ſie her;
Es hat, um ihre Pein zu lindern,
Ihr Auge keine Thränen mehr.

Einmal im Jahr nur, wenn die Horden
Am Abend vor den Zelten ſtehn
Und über ſich zum fernen Norden
Die Kranichheere fliegen ſehn:

Dann quillt von ihren Lippen leiſe
Ein Seufzer, ihre Thräne rinnt,

Der Jüngling ſinkt ans Herz dem Greiſe,
Die Mutter hebt empor das Kind;

Und ſchwermutvoll in ſtillem Harme
Sehn ſie dem flieh'nden Zuge nach;
Zum Himmel breiten ſie die Arme,
Von Mund zu Munde fliegt ein Ach!

„Grüßt, Vogel," — rufen ſie — „die ſchöne
Granada, unſrer Väter Glück!
Nach ihr, der Mutter, ſchaun die Söhne
Mit ſehnſuchtvollem Blick zurück.

O einmal nur, den wir beſeſſen,
Den teuren Boden wiederſehn,
Ihn küſſen und mit Thränen näſſen —
Dann möchten wir zu Grabe gehn.

Zum Eintritt ladet noch die Schwelle
Des Hauſes, das uns einſt gehört;
Im Hofe rauſcht die alte Quelle;
Das Feuer kniſtert noch am Herd.

Die Schlüſſel zu der Eltern Thüren
Bewahren wir mit treuer Hand;
Wer aber wird zurück uns führen?
Wer kennt uns noch im Vaterland?

Weh! ſchon in immer weitre Ferne
Sehn wir die Wandervögel fliehn;
Es dunkelt; laßt beim Schein der Sterne
Uns weiter durch die Wüſte ziehn!"

6.

Oft wenn mein Blick im letzten Abendſchein
Vom Turme des Comares niedergleitet,
Und unten durch die ſchlanken Säulenreihn
Von Hof zu Hof der Schatten weiter ſchreitet,

Dann füllt ſich in dem Glanz des blaſſen Lichts
Der Myrtenſaal mit dämmernden Geſtalten;
Die Angel bebt am Thore des Gerichts,
Ein Rauſchen hör' ich wie von Kaftanfalten;

Und Lautenklänge tönen ſanft gedämpft,
Und alle ſie, die Helden ew'ger Lieder,
Die hier geliebt, gelitten und gekämpft,
Durchwandern die Alhambraſäle wieder.

Am Haremfenſter blinkt es ſilberweiß;
Im Winde wallen duftgewobne Schleier;
Beim Brunnen um den märchenkund'gen Greis
Reihn ſich die Lauſchenden zur Abendfeier.

Und in der Vega ſchallt Drommetenton;
Im Lager ſeh' ich Zelt an Zelt ſich drängen,
Und rote Wachtfeu'r auf den Hügeln lohn
Und durch die Schluchten hin die Agas ſprengen.

Doch wenn das Ave von dem Turm erklingt,
Geht leiſes Zittern durch die Säulengänge;
Gleich einem Lichtſtrahl, den die Nacht verſchlingt,
Entflieht der Schattenbilder bunte Menge.

Stumm wieder liegt die Vega, wie ein Grab;
Die Geier kreiſen um die Schloßaltane,
Und neben mir vom Dach ins Thal hinab
Schwenkt ſtill der Todesengel ſeine Fahne.

7.

Die Sonne ſinkt; mit dunkelroten Wogen
Wallt noch das Spätrot durch die Fenſterbogen,
Indes ſchon Dämmrung auf der Vega ruht;
Vergoldet glühn Granadas Tempelſpitzen,
Und die Nevada wirft in Purpurblitzen
Ins Thal zurück die Abendglut.

Dann bleicht der Glanz, ſo wie auf Wangen Bläſſe
Der Röte folgt; der Schatten der Cypreſſe
Dehnt länger ſich, bis er in Nacht zerbricht;
Durch duft'ge Wölkchen, die am Himmel ſchwimmen,
Dringt, wie ein Liebesblick, mit ſanftem Glimmen
Des Abendſternes Silberlicht.

Schon ſeh' ich, wie die Fluren mählich dunkeln,
Von unten hier und da ein Lämpchen funkeln,
Das vor dem Bild der Mutter Gottes brennt,
Und weiter, in den Häuſern und Kapellen
Die Lichter zündend, ſich die Stadt erhellen,
Wie über ihr das Firmament.

Zur Ruhe unter ihren Blütenäſten
Streckt ſich Granada hin, indes aus Weſten
Sich tiefrer Schatten um die Erde ſchlingt;
Und ſanft, wie ſie entſchlaft beim Sternenglanze,
Verklingt in ihre Träume die Romanze,
Die am Balkon der Ritter ſingt.

8.

O Zaubergarten, wunderbar erblühter,
Der Erdenwüſte grünendſte Oaſe,
Die Riswan ſtets, der Paradieſeshüter,
Mit Tau benetzt aus ſeiner Himmelsvaſe.

Seh' ich, o Vega, deine freudenhellen,
Glückſchweren Fluren ſich vor mir verbreiten,
Ein Meer des reichſten Segens, deſſen Wellen
Im Silberlicht der Morgenſonne gleiten,

Seh' ich am Bergeshang die deutſche Eiche
Sich mit der Palme ſchweſterlich umarmen,
Als wollte hier, wie in dem Fabelreiche,
Der Norden an des Südens Bruſt erwarmen,

Und hör' ich dann von den beeiſten Zinnen
Der Sierra durch die echoreichen Schluchten
Die ſchneegebornen Bäche niederrinnen,
Die dich mit ihrem ew'gen Tau befruchten:

Dann glaub' ich oft, o herrlichſtes der Thale,
Du ſeiſt der letzte Reſt der jungen Erde,
Die einſt, ſich ſonnend in dem Morgenſtrahle,
Dem Nichts enttauchte auf das große Werde.

So glänzte die Natur, ein reines Eden,
Von ſaft'gem Grün und Frührot übergoſſen,
Als erſt der Lebensſtrom in Silberfaden
Der großen Himmelsurne kaum entfloſſen.

Zerſtört iſt jene Welt; nur in Ruinen
Lebt noch von dem, was einſt ſie war, die Sage;
Du aber ſtrahlſt, vom goldnen Licht beſchienen,
Noch heute wie am erſten Schöpfungstage.

9.

Komm, Freundin meiner Seele, Zoraide!
An jenen Brunnen wollen wir uns ſetzen!
Geweiht durch Liebe und verklärt im Liede
Iſt dieſer unter allen Ruheplätzen.

Die Quellen murmeln leiſe wie im Traume;
Aus Büſchen ſchallt der Nachtigallen Klage;
Nachtlüfte liſpeln im Citronenbaume
Gleich Geiſtern einer lang verklungnen Sage.

Das iſt die Stunde. Von den Bencerachen,
Den wackern Rittern, ſollſt du mir erzählen,
Wie für die Fürſtin ſie die Lanze brachen,
Und wie ſie bluteten in dieſen Sälen.

So iſt es wahr, daß oft im Abendwehen
Die Klagen der Ermordeten erſchallen,
Und daß ſie eher nicht zur Ruhe gehen,
Bis dieſes Schloſſes letzter Stein zerfallen?

Sprich von der Sultanin, wie ſie, verraten,
An dieſem Gitterfenſter ſaß gefangen,
Und wie mit höherm Rote die Granaten
Sich färbten von der Schamglut ihrer Wangen!

Indes du redeſt, blinkt mit goldnem Strahle
Das Mondlicht durch die mauriſchen Arkaden,
Und leiſe trägt der Nachtwind aus dem Thale
An unſer Ohr den Klang der Serenaden.

10.

Abendliche Geiſter wandeln
Durch das Laubwerk hin und wieder,
Doch, berauſcht vom Duft der Mandeln,
Sinken ſie in Schlummer nieder.

Funkelnd, groß wie eine Sonne,
Gießt der Wunderſtern vom Süden,
Gießt Canopus ſüßre Wonne,
Heißern Traumglanz auf die Müden.

Nun noch einmal, Nacht der Nächte,
Zauberweib vom Morgenlande,
Zeig noch einmal dich als echte
Sultanin im Prachtgewande!

Einmal noch im Purpurflore,
Der um Thal und Hügel walle,
Zieh herein durch dieſe Thore
Zu der alten Königshalle!

Feur'ge Meteore laſſe
Durch die Himmelswölbung ſchießen
Und auf Gärten und Terraſſe
Rote Flammen niedergießen!

Bunte Wunderlampen hänge,
Wie ſie Aladdin beſeſſen,
In die Lauben, in die Gänge,
An die Zweige der Cypreſſen!

Wirf empor die Silberwellen
Aus den Alabaſterſchalen,
Daß ſie hell wie Naphthaquellen
Durch der Gärten Dämmrung ſtrahlen!

Auf den flüſſigen Kryſtallen,
Wie ſie kreiſend ſich verſchlingen,
Wie ſie ſteigen, wie ſie fallen,
Mag ein Lied des Oſtens klingen!

Ja, du nahſt dich! Durch die Cedern
Säuſelt wolluſtvolles Flüſtern,
Plätſchernd in den Marmorbädern
Regen ſich die Wellen lüſtern.

Heißer atmet's in den Roſen,
Heller leuchtet die Limone,

Wie ein Mond, im regungsloſen
Himmel ihrer Blätterkrone,

Und in allen Korridoren
Mit der Köſchke goldnen Gittern
Scheint das Zauberſchloß der Mohren
Von geheimer Luſt zu zittern.

Ich indes auf goldnem Polſter,
Frei von Wünſchen und Bedürfen,
Einmal will ich noch in vollſter
Seligkeit das Daſein ſchlürfen.

Laß die duft'gen Flocken ſtieben,
Die den Schlaf herniedertauen,
Und im Traume mich die ſieben
Himmel des Propheten ſchauen!

II.

Kommt, Perin und Dſchinnen!
Auf dem Mauerkranz
Der Alhambrazinnen
Liegt der Mondenglanz;
Unter Palmenäſten
Schlinget hier im Weſten,
Wie bei Bagdads Feſten,
Euren Reihentanz!

Schwingt euch auf den ſpitzen
Turm des Boabdil!
Seht die Höfe blitzen
In der Wellen Spiel!
Ins Baſſin geſunken,
Tanzen goldne Funken,

Und vom Lichte trunken
Schimmert der Jenil.

Wie ein Glanz von Oſten
Quillt es um den Stein,
Und die Jaſpispfoſten
Mit den Marmorleu'n,
Drum ſich bunt in Ringen
Zauberſprüche ſchlingen,
Strahlen und erklingen
In dem Widerſchein.

Hört ihr der Trommeten
Und der Zinken Schall?
An den ſternbeſäten
Decken überall,
Aus den Säulengängen,
Wo in Laubgehängen
Sich die Blüten drängen,
Tönt der Wiederhall.

In dem Schweſterſaale
Schallt es wie Geſang;
Aus der Weihrauchſchale,
Der er ſich entſchwang,
Wallt der Duft des Ambra
Hin durch die Alhambra,
Und zur muntern Zambra
Ruft der Schellenklang.

Welch ein bunter Flimmer!
Nah und näher tritt's!
Seidner Kleider Schimmer,
Blanker Waffen Blitz!
Die vom Schlaf Erwachten
Nahn in reichen Trachten,

Strahlend von Smaragden,
Ihrem alten Sitz.

Agas mit der Fahne
Gehn dem Zuge vor,
Krumme Ataghane
Schwingt ein jeder Mohr;
Ritter, nicht zu zählen,
Zegris und Gomelen,
Fluten zu den Sälen
Durch das Richterthor.

Tartſchen trägt ein jeder,
Blitzend wie Demant,
Und die Reiherfeder
An des Turbans Rand;
Allen die Gewänder
Schmücken bunte Bänder,
Teure Liebespfänder
Von der Schönen Hand.

Sehet, was im Liede
Euer Liebling war:
Gazul und Zaide,
Das geprieſ'ne Paar!
Sie an ſeiner Rechten!
Schwarz gleich dunklen Nächten
Mit gelöſten Flechten
Wallt herab ihr Haar.

Wilder nun und bunter,
Rauſchenden Gewands,
Aufwärts und hinunter
Schlingen ſie den Tanz —
Doch die Stunden rinnen
Ohne Raſt von hinnen;

Um des Schloſſes Zinnen
Zuckt ein roter Glanz.

Wehe dir, Granada,
Deine Pracht zerfällt,
Wie ſich die Nevada
Morgendlich erhellt!
Gleich den Nebelrauchen
In des Oſtens Hauchen
Mußt du untertauchen,
Schöne Zauberwelt!

Ineſilla.

Ineſilla, das fröhliche Kind,
Wiegt ſich im ſchlanken Geäſte,
Auf und nieder geſchaukelt vom Wind,
Gleich dem Vogel im Neſte.

Wie ſie von Wipfel zu Wipfel klimmt,
Wo in den Blätterkronen
Die Granate, die purpurne, glimmt
Neben den bleichen Limonen!

Will ich ihr nahn, ſchnell nimmt ſie die Flucht
Ueber die Aeſte, die vollen,
Daß vor die Füße mir, Frucht an Frucht,
Goldene Aepfel rollen.

O genug ſchon! genug ſchon, Kind!
Süßeres gieb mir zu nippen!
Reifer, als alle die Früchte, ſind
Für den Kuß deine Lippen!

Doch aus dem Wipfel, dichtbelaubt,
Lacht mir die Kleine entgegen,
Schüttelt die Zweige, und über mein Haupt
Fällt von Orangen ein Regen.

Durch das Geäſt fort ſpringt ſie leis,
Während die Früchte noch fallen;
Fernhin über die Felder von Mais
Hör' ich ihr Lachen verhallen.

Hüte dich, Mädchen! Entgingſt du mir auch
Heut durch die Schritte, die raſchen,
Wie die Libelle auf zitterndem Strauch
Werd' ich morgen dich haſchen!

Serenade.

Leiſe, um dich nicht zu wecken,
Rauſcht der Nachtwind, teure Frau;
Leiſe in das Marmorbecken
Gießt der Brunnen ſeinen Tau.

Wie das Waſſer, niedertropfend,
Kreiſe neben Kreiſen zieht,
Alſo zittert, leiſe klopfend,
Mir das Herz bei dieſem Lied.

Schwingt euch, Töne meiner Zither,
Schwingt euch aufwärts, flügelleicht;
Durch das rebumkränzte Gitter
In der Schönen Kammer ſchleicht!

„Iſt denn, liebliche Dolores," —
Alſo ſingt in ihren Traum —
„In der Muſchel deines Ohres
Für kein Perlenwörtchen Raum?

Denk der Laube, dicht vergittert,
Wo, umrankt von Duftgeſträuch,
Ihr in Seligkeit gezittert,
Wie die Blätter über euch!

War der Platz doch ſtill und ſicher,
Und kein Zeuge hat gelauſcht;
Selten, daß ein abendlicher
Vogel durch das Laub gerauſcht.

O dem Freund noch eine Stunde,
Wo dein Arm ihn ſo umſchlingt
Und der Kuß von deinem Munde
Feurig bis ans Herz ihm dringt!

Haſt du ihn ſo ganz vergeſſen?
Einſam harrt er am Balkon;
Ueberm Wipfel der Cypreſſen
Bleicht des Mondes Sichel ſchon.

Wie das Waſſer, niedertropfend,
Kreiſe neben Kreiſen zieht,
Alſo zittert, leiſe klopfend,
Ihm das Herz bei dieſem Lied.“

Aus der Sierra Nevada.

Hin trägt uns das Maultier, buntgezäumt,
Durch ſonnenverbrannte Schluchten,
An Schlünden vorbei, wo die Meerflut ſchäumt
Tief unten um hallende Buchten,
Um Riff und Klippe und zackiges Kap
Auf ſchwindelnden Pfaden hinauf und hinab.

Bald Thäler, von Afrikas Gluthauch heiß,
Bergwände, vom Erdſtoß geborſten,
Bald Gipfel, ſtarrend in ewigem Eis,
Wo einſam die Adler horſten!
Bald Goldfruchthaine am Meeresſaum,
Darunter wir träumen den Mittagstraum!

Wohl in der Rechten des Räubers blitzt
Das Meſſer, bereit zum Morden;
Wohl ragt manch Kreuz, aus Holze geſchnitzt,
An des Sturzbachs düſteren Borden,
Und um Rache für das vergoſſene Blut
Hallt noch ein Schrei aus der toſenden Flut.

Doch vorwärts, Freunde! Einſt, heimgekehrt,
Uns drängend ums lodernde Feuer,
Gedenken wir froh am traulichen Herd
Der beſtandenen Abenteuer,
Und ſüßer, als je das Raſten war,
Iſt dann das Gedächtnis erlebter Gefahr.

III. Romanzen und Balladen.

Steſichoros.

Die Tafel ſteht geſchmückt zum Mahle,
Mit Laub iſt der Pokal bekränzt
Und funkelt zu dem Fackelſtrahle,
Der von den Wänden niederglänzt;
Doch leer von Gäſten bleibt die Halle
Des alternden Steſichoros,
Durch die ſich einſt bei Flötenſchalle
Der Feſtgenoſſen Schwarm ergoß.

Und trauernd ſpricht der greiſe Sänger:
„So bin ich wieder nun allein;
Als wär' ich nicht der Ihre länger,
Fliehn mich der Menſchen frohe Reihn;
Nicht einer blieb mir der Gefährten
Zum feſtlichen Sympoſion,
Und mit den Frommen, die ſie ehrten,
Sind auch die Himmliſchen entflohn.

„O Wonne, wenn die Thyrſusſtäbe
Wir jubelnd ſchwangen himmelan,
Und in das goldne Naß der Rebe
Die Thräne der Begeiſtrung rann;

Wenn in den Arm ich dann die Leier,
Die heil'ge, nahm und weihevoll
Der Hymnus zu der Götter Feier,
Zum Lobe der Heroen ſcholl!

„Das alles ſchwand; zurückgeblieben
Bin ich in einer fremden Welt;
Was ſie mißachtet, muß ich lieben,
Und haſſen das, was ihr gefällt;
Den Alten faſſen nicht die Jungen,
Vergebens war's, daß ich geſtrebt,
Und meine Lieder ſind verklungen,
Als hätt' ich nimmerdar gelebt."

Er ſpricht es; auf des Seſſels Lehne
Iſt trauervoll ſein Haupt geſenkt;
An ſeiner Wimper bebt die Thräne,
Indes er alter Zeiten denkt.
Da ſieh, was ſchimmert durch die Aeſte
Vor ſeiner Halle ſilberweiß?
Wer ſind die ungewohnten Gäſte?
Wer naht dem weltverlaſſ'nen Greis?

Ein Jüngling iſt's im Feſttalare,
Ums Haupt den prieſterlichen Kranz;
Die Stirn ihm und die Lockenhaare
Umwallt ein wunderbarer Glanz;
In Händen goldne Opferſchalen,
Folgt ſchüchtern ihm ein Jungfraunchor;
Taghell beginnt die Nacht zu ſtrahlen,
Wie ſie hereinziehn durch das Thor.

Der Jüngling ſpricht: „Zur Tempelweihe
Nach Enna führt uns unſer Amt;
Es dunkelt tief; drum, Freund, verleihe
Uns Obdach, bis der Morgen flammt!

Nicht fremd uns biſt du; am Altare
Nur deine Lieder ſingen wir;
Für die Geſchlechter künft'ger Jahre
Bewahren wir getreu ſie dir.“

Die Gäſte grüßte froh der Alte,
Sie nahmen Platz an ſeinem Mahl;
Aus reich gefüllten Bechern wallte
Der Duft ambroſiſch durch den Saal;
Er aber goß die Opferſpende:
„Ihr Himmliſchen, nehmt dies zum Dank!
Noch einmal nun wird vor dem Ende
Das alte Herz mir froh beim Trank.“

Horch! feſtlich zu der Jungfraun Liede
Ertönt des Jünglings Leierton,
Wie droben wohl, wenn der Kronide
Dem Hymnus lauſcht auf goldnem Thron
Und neben ihm, der Hand entſunken,
Sein Donnerkeil am Boden liegt,
Indes ſein Adler, ſchlummertrunken,
Beim Klang ſich auf dem Scepter wiegt.

„Nimmſt du vom Auge mir die Binde,
O ſchöner Gott, der mich gepflegt
Und auf die Lippen ſchon dem Kinde
Der Dichtung Honigſeim gelegt?
Seid ihr es, deren Odem leiſe
Mich oft umſäuſelt im Gedicht,
Ihr heil'gen Neun? Zeigt ihr dem Greiſe
Eu'r hoch olympiſch Angeſicht?“

Der Dichter ruft es; mächt'ger ſchlagen
Die Wogen des Geſangs um ihn;
Doch Götterwonnen lang zu tragen
Iſt nicht dem Sterblichen verliehn;

Mildſchattend auf die Augen nieder
Senkt ſich ihm Schlummerwolkennacht;
Gemach verhallt der Klang der Lieder;
Doch nimmer iſt er mehr erwacht.

Evadne.

Evadne trauert im öden Haus,
Seit Kampfluſt ihren Verlobten hinaus
Ins Feld vor Theben getrieben;
Da naht ihr ein Bote: „O Herrin, vernimm,
Und zürne mir nicht, wenn die Botſchaft ſchlimm!
Der Götter Grimm
Ruht ſchwer auf dem Heere der Sieben!

„Herab von den Thoren von Teben flog
Geſchoß auf Geſchoß auf das Kriegergewog;
Rings türmten ſich Haufen Toter;
Da klomm dein Kapaneus, allen zuvor,
Inmitten des Kampfs am Elektrathor
Zur Mauer empor,
Nicht achtend die Wut der Böoter.

„Und hoch auf der Zinne, von Speeren umſauſt,
Rief er und ballte nach oben die Fauſt:
‚All deine Gewölke türme,
Ja all deine Flammen herniedergeuß,
Doch wirſt du nicht hindern den Kapaneus,
Ohnmächtiger Zeus,
Daß er dies Theben erſtürme!‘

„Er rief es, und ſchon aus den Wolken ſcholl,
Den Himmel durchhallend, Donnergeroll;
Herab auf das Haupt des Stolzen

Fuhr lohend Kronions Wetterſtrahl;
Er taumelte rückwärts leichenfahl,
Sein Panzerſtahl,
Sein Helm und ſein Schild zerſchmolzen."

Evadne vernimmt's: ſie verhaucht kein Ach;
Stumm liegt ſie am Boden im Trauergemach,
Umringt von den ſorgenden Frauen.
Von Theben nahte der Trauerzug,
Der den blitzerſchlagenen Helden trug;
Sie aber ſchlug
Das Auge nicht auf, ihn zu ſchauen.

Die Ihren flüſtern: „Weil ſie nicht klagt,
Weil ſtumm ihr der Jammer am Herzen nagt,
Verkündet Böſes ihr Brüten.
Damit ſie nicht raſche That verübt
Und dem zu folgen, den ſie geliebt,
Den Tod ſich giebt,
Laßt uns ſie achtſam behüten!"

Im Hof wird Kapaneus aufgebahrt;
Doch ſie, als hätte ſie nichts gewahrt,
Liegt ſelbſt für tot im Gemache.
Da plötzlich am Morgen erwacht ſie und ſpricht:
„O Mutter, mein Haupt mit dem Kranz umflicht!
Mir ward ein Geſicht,
Aus dem ich in Freuden erwache.

„Vernimm! In der Rechten den Thyrſusſtab,
Stieg Bacchus in meinen Traum herab,
Von himmliſchem Glanz umfloſſen;
Sein dunkles Antlitz leuchtete hold;
Der rebenbekränzten Locken Gold
War niedergerollt
Um den ſchwellenden Nacken ergoſſen.

„Schon,“ ſprach er, „reift in den Trauben der Saft;
Was zögerſt du? Auf! Dich emporgerafft!
Denn dich zur Dienerin will ich!
Die Stirn umſchling mit dem Epheukranz,
Führ an die Mänaden bei Fackelglanz
Zum bacchiſchen Tanz,
Und alle Leiden dir ſtill' ich!“

So kündet Evadne des Gottes Geheiß
Und eilt von dannen; der Weiber Kreis
In freudigem Staunen umringt ſie;
Die Stirn bekränzt ſie mit Epheu ſchnell;
In der Rechten flammt ihr die Fackel hell,
Und der Hindin Fell
Um die blendenden Schultern ſchlingt ſie.

„Evadne!“ rufen die Ihren, „Kind!
Was biſt du ſo bleich?“ — Sie aber beginnt
Die eherne Zimbel zu ſchlagen,
Und „Evoë,“ ruft ſie, „Evoë!
Heil göttlicher Sohn der Semele,
Der du ſtillſt das Weh
Und in Jubel wandelſt die Klagen!“

Bald faßt der Taumel die ganze Schar;
Sie geben dem Winde das flatternde Haar,
Durchflochten mit Rebenzweigen;
Den Thyrſus ſchwingend, durch Schluchten und Wald
Hinbrauſen ſie jauchzend; die Pauke ſchallt,
Und ringsum hallt
Die Flur von dem wirbelnden Reigen.

„Heil Bacchus! Den trauernden Sterblichen gab
Er den Saft der Traube, das duftende Grab,
Darin ſie den Kummer verſenken;

Er ſprengt beim kränzeprangenden Mahl
Den Schlummer auf ſie aus goldnem Pokal,
Damit ſie der Qual
Des Tages nicht länger gedenken!"

So ſchallt der Chor; ſchon dunkelt die Nacht;
Der Schein der Fackeln wird heller entfacht:
Doch wo iſt Evadne geblieben? —
Lang iſt ſie verſtummt bei dem Jubelgeſang;
Sie floh hinweg von dem Zimbelklang,
Die Schluchten entlang
Vom Jammer des Herzens getrieben.

In den Hofraum ſchleicht ſie verſtohlen ein;
Nun hindert ſie keiner, nun iſt ſie allein
Beim Werk, das ſie ſinnet und dichtet;
Sie ſchmückt den Toten mit weißem Gewand,
Bekränzt und ſalbt ihn mit eigener Hand,
Und bald zum Brand
Den Holzſtoß hat ſie geſchichtet.

„Ihr wolltet mich hüten — nun bin ich frei!
Zu ſcheiden, die ſich geliebt, die zwei,
Wähnt nicht, es werd' euch gelingen!
Du, deſſen Blitz mir den Teuern geraubt,
Ohnmächtiger Donnerer, haſt du geglaubt,
Ich würde das Haupt
Dir beugen und Opfer dir bringen?

„Such andere, Zeus, die vor dir knien!
Nicht weiß ich von dir; ich kenne nur ihn,
Den du mir tückiſch erſchlagen.
Schon hält die bräutliche Kammer der Tod
Uns beiden bereit; in der Flamme, die rot
Gen Himmel loht,
Wird der Hochzeitsmorgen uns tagen."

Sie zündet den Scheiterhaufen und preßt
Den Mund auf die Stirn des Geliebten feſt:
Auf ſteigen mählich die Flammen;
Fernher ertönt aus Schlucht und aus Hain
Der Mänaden Geſang gleich bräutlichem Reihn,
Und über den zwein
Schlägt lodernd die Glut zuſammen.

Die Athener in Syrakus.

Frühmorgens auf ſeinem Söller ſaß
Klearch mit dem Sohne Gorgias;
Vor ihm, gedehnt an des Hügels Fuß,
Das unermeßliche Syrakus
Mit Tempeln und Hallen und Thermen,
Und drüber hinweg des Aetna Schnee
Und das hochgezinnte Epipolä
Und der Hafen tobendes Lärmen.

„Du weißt, Sohn, was ich dem Ares verſprach,
Als er die Macht der Athener zerbrach!
Eh Boreas noch, der eiſige, tobt,
Muß ich, ſo wie ich im Kampfe gelobt,
Im Tempel das Opfer ihm zünden.
Geh, ruf mir den Meiſter des Bau's herbei!
Ob nun vollendet das Prachtthor ſei
Und der Giebel, ſoll er mir künden.

„Doch ſieh! dort naht er. — Du hörteſt, ich will
Vor Winter den Tempel noch weihen, Thraſyll.
Schon werden die Blätter herbſtlich welk;
Sag an denn: Ruht bereits das Gebälk

Auf den marmornen Architraven?
Wo nicht, ſo brauche die Geißel zum Schlag
Und zwinge zur Arbeit Nacht wie Tag
Die weichlichen attiſchen Sklaven!“

Thraſyll darauf: „Wenn, wie du verlangt,
Noch in Vollendung der Bau nicht prangt,
Bezähme, Gebieter, die Ungeduld!
Ein Chor des Euripides trägt die Schuld;
Sobald die Athener ihn ſingen,
Wird jeder der anderen Sklaven verlockt,
Dem Klange zu lauſchen; die Arbeit ſtockt,
Nicht kann ich ſie ferner erzwingen.“

Klearch vernimmt's und erblaßt vor Wut.
„Mir, Vater, vertraue der Sklaven Hut,“
Ruft Gorgias da, „ich ſei ihr Vogt!
Eh winterlich ſtürmend die See noch wogt,
Den Tempel ſie laſſ' ich vollenden!
Fand doch durch dieſer Athener Speer
Mein Bruder den Tod; das büßen ſie ſchwer,
Wenn die Geißel mir zuckt in den Händen!“

Den Jüngling, der hoch von Zornglut flammt,
Entſendet Klearch zu dem neuen Amt.
Und Tage verſtreichen; im langen Zug
Geht ſchon nach Süden der Kraniche Flug,
Der Herbſt hat die Haine gelichtet;
Da folgt der Vater dem Sohn, und bald
Ragt vor ihm der Hügel voll Pinienwald,
Auf dem er den Tempel errichtet.

Faſt glaubt er, daß ihn das Auge trügt;
Kaum ſind bis zum Dache die Quadern gefügt!
Er ſieht, und im Herzen ſchwillt ihm der Groll,
Die attiſchen Sklaven trauervoll

In Reihen am Boden ſitzend,
Und neben ihnen, o Spott und Hohn,
Verhüllten Geſichtes den eigenen Sohn,
Das Haupt mit dem Arme ſtützend.

Die Geißel erhob Klearch zum Schlag,
Die hingeſunken am Boden lag:
„Was? Mitleid mit der verruchten Brut?
Auf, Hunde! Träg nicht länger geruht!
Sonſt fort in die Steinbruchgruben!“
Da rafften die Sklaven ſich mühſam empor,
Begannen die Arbeit und ſangen im Chor,
Indes ſie die Quadern huben:

„Ihr, die uns erzogen, heimiſche Aun,
Die mild des Ilyſſus Wellen betaun,
Wo im ſäuſelnden Hauch lind atmender Luft
Die Pinie rauſcht an der Felſenkluft
Und Bienen um Blüten ſummen!
Ihr Haine, wo ſtets lau fächelnd der Weſt
Die Purpurgranate reifen läßt
Und nie in dem grünenden dunklen Geäſt
Die Nachtigallen verſtummen!

„Glückſelige Flur des geliebten Athen,
So ſollen wir nie dich wiederſehn?
Nie ſehn, wie die hehre Akropolis
Und Tempel und Hallen am ſchönen Kephiß
Im Morgenglanze ſich röten,
Indeſſen, die Stirnen grün umzweigt,
Der Zug der Opfernden aufwärts ſteigt
Und Luft und Himmel und Erde ſchweigt
Beim Klange der heiligen Flöten?“

Schon war dem Klearch, der horchend ſtand,
Die Geißel mählich entglitten der Hand;

Da ſangen ſie weiter: „So ſollen wir nie
Bei den Götterbildern der Akademie
Den Lehren der Weiſen lauſchen,
Und nie, geſtreckt auf die Marmorbank,
Mehr ſchlürfen der Dichtung göttlichen Trank,
Wo ſprudelnde Quellen durch Epheugerank
Aus der Grotte der Nymphen rauſchen?

„Hier ſchmachten wir fern von Weib und Kind,
Ach! ferne von allen, die teuer uns ſind!
Die Geißel tönt, und die Kette klirrt,
Und wenn uns Jammer den Geiſt verwirrt,
Uns zu tröſten haben wir keinen!
Verwehn wird unſeren Staub die Luft,
Und keine geliebte Hand auf die Gruft
Uns Kränze legen von ſüßem Duft,
Kein Auge über ihr weinen.“

Das Lied verhallte; ſein Antlitz barg
Lang in des Gewandes Falten Klearch;
Dann trat er hin in der Sklaven Kreis;
Vom Auge quollen ihm Thränen heiß;
Haß war ihm und Grimm geſchwunden.
Er rief: „Kehrt heim in eu'r ſchönes Athen
Und grüßt mir den Dichter beim Wiederſehn!
In ſeinem Liede hab' ich ein Wehn
Vom Hauche der Götter empfunden!“

Die Pythia.

Von des Mummius loher Fackel war zu Staub Korinth geworden,
Und der Freiheit altes Bollwerk lag geſtürzt durch Römerhorden;

Aber noch bekämpften Hellas' Stämme ſich in ew'gem Hadern,
Tränkten noch den Mutterboden mit dem Blut der eignen Adern.

Und im Tempel Delphis ſtanden die Geſandten der Entzweiten,
Um Apollos Spruch zu hören, eh ſie ihren Kampf erneuten;
Auf dem Dreifuß ruht die Pythia, vor dem Gott dahingeſunken,
Und ihr Haupt erhebt ſich mählich, von dem Geiſt der Zukunft trunken.

Da ertönen Donnerſchläge, daß die Tempelmauern zittern,
Lodernd zuckt ein Blitzſtrahl nieder, ſchlägt das Säulendach zu Splittern,
Und die Seherin, verzweifelnd, ſtürzt vom Sitze: „Weh, Hellenen!
Unter euch wie einen Abgrund ſeh' ich die Vernichtung gähnen!

„Alle, die ihr euch befehdet im jahrhundertlangen Kampfe,
Hör' ich untergehend ächzen in demſelben Todeskrampfe;
Aus der Erde ſelbſt erſchallen dumpf ans Ohr mir Klagetöne,
Gleich dem Jammerruf der Muttter an den Leichen ihrer Söhne.

„Zahllos wie die Wogen, wenn den Iſthmus ſtürmen beide Meere,
Wälzen durch die Bergesſchluchten ſich heran die Scythenheere;

Und ihr Atem iſt Zerſtörung: auf dem Lauf, dem ſturmgetragnen,
Leuchten ihnen loh'nde Städte über Haufen der Erſchlagnen.

„Raubgevögel, leichenwitternd, folgt dem Zuge der Barbaren;
An der Roſſe Schweife binden ſie die Jungfrau mit den Haaren;
An das Haus Kronions ſelber legen ſie verruchte Hände,
Schleudern auf das Haus des Gottes lachend ihre Feuerbrände.

„Haltet ein, Vermeſſ'ne! Seht ihr nicht den Donnrer auf den Zinnen
Mit dem Blitzſtrahl in der Rechten, dem die Frevler nicht entrinnen?
Nein, umſonſt! Die Götter ſtarben, und der Tempel ſinkt zu Trümmern:
Nur zermalmte Marmorbilder hör' ich aus dem Schutte wimmern.

„Nicht ein Stein bleibt auf dem Steine; hingeſchmettert von den Keulen
Stürzen auf die letzten Griechen ihrer letzten Tempel Säulen;
Und aus Rennbahn und Theater mit verlöſchendem Geflacker
Wirft die Flamme blaſſen Schimmer auf den großen Totenacker.

„Stolzes Volk, einſt Weltgebieter! Dich mit allen deinen Stämmen
Wird die Sturmflut der Vernichtung weg vom Erdenboden ſchwemmen;

Selbſt dein Name wird verſchwinden, nur auf Gräbern wird man leſen
Und in deiner Geiſter Werken, daß ein Hellas je geweſen!“

So die Pythia; zu dem Gotte, dem geſtürzten, ſinkt ſie nieder;
Wehe! hallt's von hundert Lippen, weh! aus Delphis Grotten wieder,
Während ſchon des Pindus Schluchten von der Wilden Lanzen ſtarren,
Und der Scythenroſſe Hufe an dem Thor von Hellas ſcharren.

Himilkon.

Wehruf tönt durch Karthago hin,
Von Trauer voll ſind Markt und Hallen;
Des Meeres ſtolze Königin
Hat tiefes Mißgeſchick befallen;
Die Flotte, groß, wie keine je
Die Anker noch zuvor gelichtet,
Das Heer, erprobt zu Land und See,
Ward ihr mit *einem* Schlag vernichtet.

Und er, der kühn und ſtolz und jung
Durch des Tyrrhenermeeres Wogen,
Gleichwie zur Welteroberung,
Als Feldherr mit dem Heer gezogen,
Steht nun verklagt im Tempel Baals;
Vor ihm auf ſchwarzbehangten Stufen
Die Aelteſten des Tribunals,
Das vor die Schranken ihn gerufen.

So zu den finſtern Greiſen ſpricht
Himilkon da mit feſter Stimme:
„Kühn ſeh' ich euch ins Angeſicht
Und bebe nicht vor eurem Grimme.
Was nur vermag des Menſchen Macht,
Hab' ich vollführt mit meinem Heere,
Und Größres viel hätt' ich vollbracht,
Wenn nicht der Neid der Götter wäre.

„Siziliens Volk, noch ſchreckenblaß,
Mag Zeugnis geben meiner Thaten:
Zu Trümmern ſank am Akragas
Die Rieſenſtadt, als wir uns nahten;
Kein Haus, das nicht zuſammenbrach,
Kein Tempel, den wir nicht verbrannten:
Staub ward des Donnrers hehres Dach,
Und die es trugen, die Giganten.

„Vom Rauche der Zerſtörung qualmt
Auf ödem Hügel noch Segeſte,
Die Steine ſelbſt hab' ich zermalmt
Von Gelas einſt berühmter Feſte,
Hinabgeſchaufelt in das Meer
Den Berg, der Himera getragen;
Kaum weiß der Hirt am Ufer mehr,
Wo es geſtanden hat, zu ſagen.

„Wie Wetterſturm aus Afrika,
Der wolkenſchwer die Welt umnachtet,
Zog weiter meine Flotte da,
Mit Wirbelwind des Kriegs befrachtet:
Die Völker harrten ſtumm und bang,
Auf wen ſie ſich entladen werde —
Doch jäh traf uns der Untergang,
Und neu aufatmete die Erde.

„Denn grauſig aus dem Abgrund ſtieg
Die Peſt empor, uns zu verderben:
Mann ſah an Mann ich welk und ſiech
Vom Giftqualm ihres Odems ſterben;
Wer nicht gefallen morgens ſchon,
Am Abend mußte der erbleichen;
Mich aber ließ ſie, wie zum Hohn,
Am Leben unter all den Leichen.

„So rief die düſtre Macht mir Halt,
Mit der umſonſt die Menſchen ringen!
Hätt' ich's vermocht, die Allgewalt
Der Welttyrannen zu bezwingen,
Zu Füßen läg' euch alles Land
Von Thule bis nach Taprobane,
Ja ſelbſt an der Atlantis Strand
Hätt' ich gepflanzt Karthagos Fahne.

„Sie aber klag' ich an, ja ſie,
Die großes nicht den Menſchen gönnen,
Die Götter, deren Neid uns nie
Erlaubt, zu zeigen, was wir können;
Und nochmals und zum drittenmal
Klag' ich ſie an der feigen Tücke!
Sie ruft vor euer Tribunal!
Ich unterlag nur dem Geſchicke.

„Und wähnt mich nicht verwirrt an Geiſt,
Weil ihnen ich zu trotzen wage!
Selbſt geh' ich nun und ſchleudre dreiſt
Ins Antlitz ihnen meine Klage."
Rief's und durchbohrte ſich das Herz;
Die Richter ſahn entſetzt den Toten,
Wie noch gebrochen himmelwärts
Den Göttern ſeine Blicke drohten.

Metella.

Siehſt du das Weib im Kleid der Trauer,
Das Tag für Tag ſeit Jahresdauer
Durch Rom dahinwankt hauptverhüllt,
Und ſeine Hügel all, die ſieben,
Raſtlos vom Schmerz umhergetrieben,
Mit lauter Weheklage füllt?

Schon frühe mußte ſie den Gatten
In ſeiner Väter Gruft beſtatten;
Die Kunde ward ihr dann gebracht,
Daß er, den ſie geliebt vor allen,
Ihr Sohn, ihr Lentulus, gefallen
In Cannäs mörderiſcher Schlacht.

Und als ihr kam der Trauerbote,
Da, ſelber bleich wie eine Tote,
Rief ſie am Herd die Götter an:
„Laßt mich, ihr Lenker der Geſchicke,
Allein auf Erden nicht zurücke!
Erlöſt mich von des Lebens Bann!“

Zwölf Monde ſind ſeitdem geſchwunden;
Sie hat den Tod zu allen Stunden
Als einz'gen Retter ſich erfleht;
Sie trat durch jede Tempelpforte
Und ſtammelte dieſelben Worte,
Doch unerhört blieb ihr Gebet.

Und, Aſche auf das Haupt ſich ſtreuend,
Irrt ſie, den Wehruf ſtets erneuend,
Vom Quirinal zum Palatin:
„Das einz'ge war er, was ich hatte;
Mehr noch, als da mir ſtarb der Gatte,
Verwitwet bin ich nun durch ihn.

„Wen ſoll ich an die Bruſt nun preſſen?
Auf weſſen Lippen, ach, auf weſſen
Drück' ich den warmen Mutterkuß?
Wer wird mich jetzt im Alter ſtützen,
Wer plaudernd mir zur Seite ſitzen,
Seitdem dahin mein Lentulus?

„Ach, hold und ſchön, mit achtzehn Jahren
Durch Schwerter blutiger Barbaren
Fiel er dem grimmen Mars zum Raub,
Und fern dem Sitz der hohen Ahnen
Umſchweifen ruhlos nun die Manen
Des Jünglings windverwehten Staub.

„Mich aber hält, daß von der Erde
Ich nicht hinweggenommen werde,
Der ſtrengen Götter Machtgebot:
Nichts rettet mich vom Leid, dem herben;
In Jammer muß ich ewig ſterben,
Und ewig flieht mich doch der Tod!"

So klagt ſie laut; da plötzlich ſchreitet,
Vom Jubelruf des Volks begleitet,
Im Erzgewand mit hurt'gem Fuß
Ein junger Krieger durchs Gedränge;
„Sieh da!" — ſo ruft es aus der Menge —
„Metella, ſieh! dein Lentulus!"

Und ſprachlos, ohne ſich zu regen,
Starrt ſie dem Kommenden entgegen,
An ihren Buſen ſinkt der Sohn:
„O Mutter, Mutter! lang im Lager
Hielt mich gefangen der Karthager;
Den Göttern Dank, ich bin entflohn!"

Doch ſie bleibt ſtumm; umklammert hält ſie
Den Teuren, dann zu Boden fällt ſie,

Und durch die Menge raunt es ſacht:
„Für immer hat ſie ausgerungen!
Was nicht dem langen Gram gelungen,
Das hat die Freude ſchnell vollbracht.“

Der Triumphator.

Stolz im Triumph glorreicher Siege,
Wie keiner ſie erkämpft zuvor,
Zieht auf der leuchtenden Quadrige
Aemilius Paulus durch das Thor;
Es wirbelt Duft aus goldnen Becken;
Roms Tempel ſind mit Purpurdecken,
So ſchön ſie Tyrus beut, behängt,
Und rauſchend tönt's, wie Meeresbranden,
Wo ſich das Volk in Feſtgewanden,
Des Feierzuges harrend, drängt.

Auf Helmen, Schilden, Wurfgeſchoſſen,
Auf Rüſtungen von blankem Stahl,
Auf Marmorbildern, Erzkoloſſen
Spielt wie verirrt der Sonnenſtrahl;
Jünglinge nerv'gen Armes führen
Von des Clitumnus weißen Stieren
Die ſchönſten hundert, kranzgeſchmückt;
In Reihen dann, ein Spott der Sieger,
Nahn Macedoniens blaſſe Krieger,
Von eh'rner Ketten Wucht gedrückt.

Drauf er, dem bis zu Aſiens Landen
Sich geſtern noch gedehnt das Reich,
Der König ſelbſt in Eiſenbanden,
Dem niederſten der Sklaven gleich;

An ſeiner Seite ſtehn zwei Söhne,
Faſt Kinder noch, von holder Schöne,
Der ſtolzen Römer Mitleid an;
Dann ſiehe! durch die Ehrenbogen
Der Legionen trunknes Wogen,
Des Siegers weißes Roßgeſpann!

Beim Jauchzen der Triumphgeſänge,
Das tauſendſtimmig rings erſchallt,
Rollt die Quadriga durch die Menge
Und macht am Kapitole Halt.
Aemilius ſteigt durchs Jubelrufen
Des Volkes die phorphyrnen Stufen
Zum Haus des Donnerers hinauf;
Da, durch die Menſchenwoge dringend,
Stürzt, bleich von Antlitz, händeringend,
Ein Sklav' ihm nach in haſt'gem Lauf.

„O Herr, vernimm die Trauerkunde!
Was dir des Lebens Liebſtes war,
Ward dir geraubt in einer Stunde:
Der Zwillingsſöhne blühend Paar!
Ein Blitzſtrahl hat die zwei erſchlagen,
Als mittags ſie entſchlummert lagen
Im Oelwald der Akademie;
Her von Athen, damit die Laren
Der Heimat ihren Staub bewahren,
Im Sarkophage bring' ich ſie."

Die rings die Botſchaft hören, ſchauen
Voll Mitleid auf Aemilius:
„Weh, daß in Gram und Todesgrauen
Ihm der Triumphtag enden muß!"
Doch er tritt, kaum entfärbt die Wange,
Zum Tempel ein mit feſtem Gange,

Vollzieht das Opfer am Altar
Und ruft, indes die Flammen lohen:
„Nun bring' ich erſt, ihr Ew'gen, Hohen,
Euch Dank aus vollem Herzen dar!

„Als kühn wie nie mit Siegesprangen
Von Schlacht zu Schlacht Roms Adler flog,
Als König Perſeus ſelbſt gefangen
Einher vor meinem Wagen zog,
Da bebt' ich vor des Schickſals Tücke:
Da dacht' ich: allzugroßem Glücke
Stürmt rächend das Verderben nach;
Mir bangte, daß des Schickſals Bürde
Sich über Rom entladen würde
In ungeheurem Wetterſchlag.

„Doch nun, ihr Götter, darf ich hoffen,
Gerettet ſei das Vaterland,
Da mich allein der Blitz getroffen,
Den das Geſchick herabgeſandt;
Geſättigt nun in einer vollen,
Gewalt'gen Rache ward ſein Grollen;
Denn Unglück traf mein Haupt ſo ſchwer,
Daß den Beſiegten ich beneide:
Ihm blieben ſeine Söhne beide,
Ich aber habe keinen mehr."

Die ſeligen Inſeln.

Wild war von der Parteien Hader
Das weite Römerreich entbrannt;
Fort trugen Heere, Schiffsgeſchwader
Den Bürgerkrieg von Land zu Land;

Vergebens in Iberien ſuchte
Vor all dem Unheil, dem er fluchte,
Sertorius einen Zufluchtsort;
Schon nahten durch des Oſtens Meere
Toddrohend ihm Pompejus' Heere,
Und um ihn lauerte der Mord.

Einſt am bemooſten Felſenhange,
An dem die Flut ſich ſchäumend brach,
Saß er und ſah dem Untergange
Der glüh'nden Sonne träumend nach.
Da ſiehe! plötzlich vor ihm ſtanden
In leichten flatternden Gewanden
Zwei junge Schiffer, fremd von Tracht,
Und: „Niemals ſah ich euresgleichen" —
Rief er erſtaunt — „aus welchen Reichen,
Von welchen Küſten bringt ihr Fracht?"

Sodann die zwei: „O Herr, wir ſchifften
Von weitentlegnen Inſeln her;
Grün ſind dort immerdar die Triften,
Von Früchten ſtets die Aeſte ſchwer;
Wenn ringsumher die Stürme wüten,
Dort ſchüttelt von den duft'gen Blüten
Ein ſanfter Weſtwind kaum den Tau,
Und über grünen Laubenhallen,
Voll von Geſang der Nachtigallen,
Lacht immer klar des Himmels Blau.

„Froh atmen dort die Atlantiden,
Wie in der alten goldnen Zeit;
Nie drang in ihren tiefen Frieden
Ein Ton von euerm Zwiſt und Streit;
Ihr Leben iſt ein ſüßes Träumen
Auf Felshöhn bei der Meerflut Schäumen

Und in der Grotten Dämmerlicht.
Indeſſen in dem Wogenſchlage
Sich fernehin der Erde Klage
Verhallend an den Klippen bricht."

Sertorius ruft bei ihrer Rede:
„O Inſeln, wer doch ſorgenfrei
Auf euch der ew'gen Bürgerfehde
Entflöhe und der Tyrannei!
Ich, den ſelbſt hier jenſeits von Calpe,
Ja auf Helvetiens höchſter Alpe
Der rauhe Mars nicht ruhen läßt:
Wär' es der hohen Götter Wille,
Auf euch in Frieden und in Stille
Verlebt' ich meiner Tage Reſt."

Drauf ſie: „An des Auguſt Kalenden,
So that uns ein Orakel kund,
Läßt glücklich ſich die Fahrt vollenden,
Vertraue denn dem Göttermund!
An jenem Tag, wenn aus den Wogen
Der Vollmond ſteigt am Himmelsbogen,
Verlaß auf unſerm Boot dies Land,
Und, was dein Wunſch, wird dir beſchieden;
Wir führen zum erſehnten Frieden
Dich an der ſel'gen Inſeln Strand."

Die Schiffer ſo, indem ſie ſcheiden:
Und, ohne daß es wer gewahrt,
Bereitet nach dem Wort der beiden
Sertorius ſich für die Fahrt.
Sofort die Küſte der Iberer
Verließ' er gern, da ſchwer und ſchwerer
Schon über ihm das Wettter grollt:
Verrat bedroht ihn allerorten,

Und ſelbſt in ſeines Heers Kohorten
Wirbt Mörder des Pompejus Gold.

Drauf an des Monats erſtem Tage
War er im feſtgeſchmückten Zelt
Mit den Genoſſen beim Gelage
Voll Frohſinn einmal noch geſellt.
Reich quoll aus prächtigen Amphoren
Der Wein, den Spaniens Glut gegoren,
Und keiner ahnte den Entſchluß;
Doch, als der Abend niedertaute,
Ward einer, dem er ganz vertraute,
Von ihm entſendet, Manlius.

Hinab ans Ufer eilt der Knabe,
Geheim den Schiffern kund zu thun,
Bereitet für die Abfahrt habe
Sich Spaniens Heergebieter nun.
Allein am Strand, am Felſenhange,
Sucht er umſonſt die beiden lange;
Die eine Antwort wird ihm nur:
„Dir träumte wohl! An unſern Küſten
Gewahrte keiner, daß wir wüßten,
Von ſolchen Schiffern eine Spur.“

Heim dann zum Zelte kam der Bote,
Und ſieh! am Boden liegend fand
Er den Sertorius bleich wie Tote,
Erdolcht von der Verſchwörer Hand!
Hernieder durch der Zeltwand Spalte
Fiel auf ſein Angeſicht, das kalte,
Vom Meere her des Vollmonds Schein.
Erfüllt war ihm der Götter Wille:
Zu Frieden ging er und zu Stille
An des Auguſt Kalenden ein.

Götterſturz.

In den Säulengängen auf den Foren
Ringt das Volk die Hände ſchreckensbang:
„Chriſtus! ſcheuch die Goten von den Thoren!
Rette Rom vom Untergang!"

Doch Etruriens weiſe Männer treten
Vor den Stadtgebieter Pompejan:
„Der Gekreuzigte, zu dem ſie beten,
Sollte helfen? Eitler Wahn!

Folg uns! Auf der ſieben Hügel Spitze
Laß die alten Götteropfer lohn,
Und beſchwören wollen wir die Blitze,
Die der Stadt Verderben drohn!"

„Ja" — ruft jener — „die ihr mich erzogen,
Macht, Olympier, habt ihr allein!
Ein Jahrtauſend wart ihr uns gewogen,
Zieht in Rom denn wieder ein!"

Sieh! und zu des Jupiters Altären,
Des Apoll, erſchließt ſich neu das Thor:
Leuchtend heben aus dem Schutt die hehren
Marmorbilder ſich empor.

Und bei Hymnenſang bekränzter Beter,
Bei der Lydierflöten ſanftem Hauch
Wirbelt wieder in den dunklen Aether
Hekatomben-Opferrauch.

Und das Volk in weißer Feſtgewandung
Flutet zu des Donnrers Säulenhaus —
Plötzlich — horch! was hallt wie Wogenbrandung?
Auf dem Forum welch Gebraus?

Näher nun — ſie ſind es, die Barbaren!
Würgend, ein verheerender Orkan,
Wälzen Alarichs entmenſchte Scharen
Sich zum Kapitol heran.

Zwiſchen Flammenziſchen, Horngeſchmetter
Tönen Jammerrufe durch die Nacht:
Flieht! Geſtorben ſind die alten Götter
Und die neuen ohne Macht!

Wer ſoll nun die Himmelsſäulen tragen?
Weh! ſie ſtürzen! Rom, die ew'ge, fällt!
Mit den Trümmern ſinken wir erſchlagen
In das Rieſengrab der Welt.

Normannenvermächtnis.

Der König winkt — es reihen im Kreis,
Die Knechte ſich ehrfurchtsvoll;
Sie tragen hinweg auf der Sänfte den Greis,
Den Strand ihn entlang, wo um Klippen von Eis
Erdröhnt der Wogen Geroll.

Ihm folgte von hundert Roſſen ein Zug,
Der Krone, Scepter und Thron
Und die Schätze, die er erbeutet, trug;
Beim Vater ging und zur Erde ſchlug
Voll Trauer die Augen der Sohn.

Und als ſie kamen zum toſenden Fjord,
Wo geankert das Heerſchiff lag
Und die Wellen hoch aufpeitſchte der Nord,
Nun winkte der König: „Das iſt der Ort,
Und heute iſt es der Tag.

„Alt ward ich; die Sehnen ſind mir erſchlafft;
Der Knochen Mark iſt verdorrt;
Nicht kann ich mehr ſchaffen, wie ſonſt ich geſchafft;
Nicht blitzt, geſchleudert mit alter Kraft,
Mein Beil in der Schlacht hinfort.

„Und ſollt' ich nun, ſtatt zu ſchlürfen den Hauch
Der eiſigen Meeresluft,
Im dumpfen Gemach erſticken am Rauch?
Auf dem Holzſtoß lieber nach Nordmannsbrauch
Erwähl' ich die lodernde Gruft.

„Mit mir verzehre die Flammenglut
All meine Habe zugleich!
Mein Rolf, nicht laſſ' ich dir Thron noch Gut,
Dir nur meinen Ruhm und die ſchäumende Flut;
Sie ſei dein Königreich!

„Nichts fruchtet dem Sohn ein Schatz, am Herd
Von Vater und Ahnen ererbt;
Für den Thron nur, den er erkämpft mit dem Schwert,
Nur für den Purpur wird er geehrt,
Den in Feindesblut er gefärbt.

„Dein Reich iſt weit, iſt weit wie die Welt:
Schau hin! Was wahlſt du, mein Rolf?
Das Klippengeſtad', wo das Kriegshorn gellt
Und der Nordſchein flammend die Wogen erhellt?
Im Süden den blauenden Golf?

„Dort leuchten goldene Früchte am Strand
Und Schlöſſer aus Gärten hervor;
Nur gewagt! und der lieblichen Herrin Hand,
Du wirſt ſie gewinnen mit Schloß und Land,
Wenn du ſchreiteſt als Sieger durchs Thor.

„Einſt ſtritt auch ich dort im Kampfgewühl,
Mir trieften die Locken von Blut;
Doch die Nacht dann hab' ich auf duftendem Pfühl
Im Myrtenhaine bei Saitenſpiel
An weichem Buſen geruht.

„Genug, genug! ſo lange das her!
Laß lichten die Anker, mein Sohn!
Dir winkt das Leben auf brauſendem Meer,
Und mir — wer ſagt, das Sterben ſei ſchwer? —
Laßt, Knechte, den Holzſtoß lohn!"

Der König ruft es; zu lodern beginnt
Der mächtige Scheiterſtoß:
Er ſtürzt in die Flammen: „Leb wohl, mein Kind!"
Und Rolf, die Segel breitend im Wind,
Schifft fort durch das Wellengetos.

Ragnars Tod.

Geſchlagen iſt die blutige Schlacht;
Zu Fall hat Ragnar die Feinde gebracht
Und errungen ein Königreich.
Des Wegs nun zieht er zur Krönungsſtadt,
Um ihn, vom Kampfe des Tages matt,
Die Seinen blutend und bleich.

Stolz wallen die Banner im Abendſchein;
Doch bang hinflüſtert es durch die Reihn:
„Weh, weh um Ragnar den Guten!
Seht, wie an der Bruſt ihm die Wunde klafft!
Die Rechte preßt er darauf mit Kraft,
Um nicht zu früh zu verbluten!"

Er ſtarrt zu Boden und reitet fürbaß.
„O Herr! Gebieter! wie ſchauſt du ſo blaß?"
Doch Ragnar blickt nicht empor;
Mag bluten ſein Renner mit wankendem Schritt,
Er ſpornt ihn zur Eile und hemmt nicht den Ritt,
Bis er ſteht an der Hauptſtadt Thor.

Hinunter ſich ſchwingt er vom ſtürzenden Roß
Und ſchreitet die Stufen hinauf zum Schloß,
Geſtützt auf den weinenden Sohn;
Hell flammen im Saale die Fackeln ringsum,
Und durch die Reihen der Ritter ſtumm
Steigt Ragnar empor zum Thron.

Und als er aufs Haupt die Krone ſich drückt,
Da ſteht er wie neu von Leben durchzückt,
Sein Auge in Glut erglommen;
Gebietend heiſcht er hin durch den Saal:
„Herolde! nun dient mir zum letztenmal
Und kündet den Toten mein Kommen!

Zu tief iſt die Wunde, ſie heilet nicht;
Doch kühn nun kann ich vors Angeſicht
Der tapferen Ahnen treten;
Eine Krone laſſ' ich dem Sohne mein
Und zieh' als König in Walhall ein —
Herolde, blaſt die Drommeten!"

Von der Wunde reißt er die Hand geſchwind;
Laut ſchmettert das Erz; ſein Leben verrinnt
In des Blutes ſtrömenden Fluten.
Die Ritter löſchen die Fackeln, und bang
Durch die Nacht hin tönt zum Drommetenklang
Ihr Klagen um Ragnar den Guten.

St. Amarus.

Wer biſt du, wunderbarer Greis? Es regt
Sich raſtlos, wie das Laub, vom Wind bewegt,
Im Sturme des Gedankens deine Lippe!
Du ſcheinſt kein Sterblicher von unſrer Art;
Vom Kinn zur Erde fließt dein weißer Bart,
So wie der Bergſtrom von bemooſter Klippe.

Von Runzeln iſt die Stirn dir tief gefurcht;
Auf deinem Antlitz ſcheint — ich ſeh's mit Furcht —
Der Schatte von Jahrtauſenden zu liegen;
Die greiſe Erde dünkt mich minder alt;
Wie Wetterleuchten durch Gewölke, wallt
Ein ruheloſer Geiſt in deinen Zügen.

Biſt einer du — denn alte Kunden gehn,
Man habe ſolche hie und da geſehn —
Von jenen, die ſchon vor der Sündflut waren?
Biſt von den Brüdern du aus Epheſus,
Die in der Höhle felſigem Verſchluß
Den Schlaf verträumt von ſiebenhundert Jahren?

*

„Du fragſt, o Fremdling, und mein Mund bekennt!
Von dem, was ihr auf Erden Jahre nennt,
Sah ich kaum dreißig mir vorüberſchweben;
Doch wenn du jenen düſtern Abgrund meinſt,
In dem das Jetzt verſchwindet und das Einſt,
So lebt' ich hundert Menſchenleben.

„Was, blöde Thoren, redet ihr von Zeit,
Von Zukunft was und von Vergangenheit?
Ich ſah das Eine, Ew'ge, Rieſengroße!
In ihm verwehn Jahrtauſende wie Rauch,
Und wieder trägt ein Augenblick, ein Hauch,
Die ganze Ewigkeit im Schoße.

„Noviz im Kloſter ward ich vor nicht lang;
Ich ſtrebte brünſtig und mit heißem Drang
Nach jenem Glauben, den wir haben ſollen:
Doch oft von Zweifeln ward mein Geiſt verſucht
Und irrte, wie ein Strom in finſtrer Schlucht,
Im Labyrinth des Wundervollen.

„Einſt beteten die Mönche nachts im Chor,
Ich kniete beim Altare; an mein Ohr
Schlug ihr Geſang ſo wie mit Geiſterſchwinge;
Es war der Pſalm, der von der Ewigkeit
Und ihren Wundern ſpricht — wie vor der Zeit
Sie war, und wie ſie alle Zeit verſchlinge.

„Dies Unermeßliche, dies ew'ge Eins —
So dacht' ich, und die Tiefe meines Seins
Erzitterte den wogenden Gedanken —
Es kann nicht ſein! Ein Thor, wer ſolches glaubt!
Der Zweifel lag wie Nacht auf meinem Haupt,
Und unter mir den Boden fühlt' ich wanken.

„Da ſcholl die Glocke eins herab vom Turm;
Es brauſte durch die Wölbung wie ein Sturm,
Und einen Engel ſah ich niederſteigen;
Vom Glanz, der ihm entfloß, ward ich wie blind:
‚Du zweifelſt?' — ſprach er — ‚Komm denn, Erdenkind,
Und was noch keiner ſah, will ich dir zeigen!'

„Ich bebte ſcheu zurück, doch wunderſam,
Als in die Hand er meine Rechte nahm,
Ward ich vom Wirbelwind hinweggeriſſen;
Das Kloſter ſchwand, die Erde ſchwand zurück;
Nur ſchwach noch glomm ſie meinem zagen Blick,
Ein Lämpchen, aus den Aetherfinſterniſſen.

„Und wie mich, ſchneller als Gedankenflug,
Der Gottesbote durch den Himmel trug,

Sah ich ſich die Unendlichkeit verbreiten,
Sah Firmament gereiht an Firmament,
Und jene Lichter, die ihr Sterne nennt,
So groß wie Welten mir vorübergleiten.

„Es flatterte das unheure All
An mir vorbei mit Sonnenball an Ball
Und goß — ſo tanzen auf des Stromes Wogen,
Der in den Abgrund rollt, die Perlen Schaums —
Hinunter in den Schlund des ew'gen Raums
Die Sternennebel und die Himmelsbogen.

„Was, wenn zu Trümmern längſt die Erde ward,
Erſt nach Jahrtauſenden des Daſeins harrt,
Trat vor mich fremd und unverſtanden,
Indes der Urzeit Rieſen wunderbar
Mit der verſchollnen Welt, die ſie gebar,
Sich dem äonenalten Grab entwanden.

„O Ewigkeit! Nur ſtammelnd ſpricht mein Mund
Von deinen Wundern! Keiner thut ſie kund,
Selbſt die Erleſ'nen nicht und die Propheten!
Im Staube und verhüllt bet' ich dich an,
Und was die Zunge ferner ſagen kann,
Verſtumme auf der Lippe zu Gebeten!

„Du aber wiſſe, Freund, und dann genug!
Ertragen hab' ich, was kein Geiſt ertrug,
Nicht Ahasver noch die Sibylle:
Der Schöpfung erſtes Aufblühn und Vergehn,
Das ungeborne Einſt hab' ich geſehn
Und in dem Jetzt der Zeiten ganze Fülle.

„Und als ich Myriaden ſo geſchaut
Von Menſchenaltern — nein, mir fehlt der Laut
Für das, was jener Augenblick verſchlungen —
Da kniet' ich am Altare wie zuvor:

Noch ſchlug der Pſalm der Mönche an mein Ohr,
Noch war der Schlag der Glocke nicht verklungen.

„Zernichtet ſank ich nieder, lauten Schreis;
Die Brüder nahten ſich: ‚Wer iſt der Greis?
Für ſeine Ruhe betet aus dem Pſalter!
Wohl hundert Winter bleichten ihm das Haar!‘
Sie ahnten nicht, daß der Noviz ich war
Und ſo im Nu verwelkt zum Greiſenalter.“

Das Bahrrecht.

„Nun geht, Graf Otto! Zum drittenmal
Erduldetet Ihr die Folterqual
Und habt ſie, wie keiner, beſtanden.
Wohlan denn! Reinigt Euch ganz vom Verdacht,
Als hättet den Ohm Ihr umgebracht
Aus Gier nach Schätzen und Landen!
Drei Stunden harret mit feſtem Mut
Allein an der Bahre, darauf er ruht;
Entquillt den Wunden alsdann kein Blut,
So löſen wir Euch aus den Banden.“

Drauf Otto: „Ich ſcheue die Probe nicht;
Kommt, daß ich allen wie Sonnenlicht
So klar meine Unſchuld mache!“
Er ſpricht's; ihn führen die Schöffen den Gang
Zur Totenkammer ſchweigend entlang;
Durch die Thür ein läßt ihn die Wache.
Davor wird wieder gewälzt der Stein,
Und der Graf bei flimmerndem Lampenſchein
Bleibt mit des Herzogs Leiche allein
Im ſchwarzbehängten Gemache.

Da liegt der Greis, der einſt ihn erzog
Und mild des verwaiſten Knappen pflog.
Da liegt er vor ihm auf der Bahre:
Sein Antlitz, drauf einſt Liebe wie Haß
So mächtig geflammt, nun welk und blaß,
Umfloſſen vom weißen Haare.
Graf Otto ſteht in Sinnen verſenkt;
Nicht mehr, wie ſchwer ihn der Tote gekränkt,
Als er ihm die Tochter verſagt, nun denkt
Er nur an die glücklichen Jahre;

Denkt, wie er zuerſt mit Schwert und Schild
Zur Seite des Ohms aufs Schlachtgefild
Geſprengt durch das Waffengeblitze;
Und wie, als er ſelber im Kampfe verzagt,
Sein eigenes Leben der Herzog gewagt,
Damit er den Knappen beſchütze.
Er denkt es; ihm deckt die Augen ein Flor;
Blut, glaubt er, quill' aus den Wunden hervor,
Das, Gottes Rache heiſchend, empor
Zur Wölbung der Kammer ſpritze.

Noch ſteht in ſtummem Starren der Graf;
Da iſt ihm, als ſäh' er vom Todesſchlaf
Den Greis ſich langſam erheben,
Als ſchlag' er die Augenlider zurück
Und ſchau' ihn an mit dem alten Blick,
Nur finſterer als im Leben.
Graf Otto taumelt zurück mit Graun;
Er wankt, doch kann er hinweg nicht ſchaun;
Kalt auf die Stirne fühlt er es taun
Und den Boden unter ſich beben.

An der Bahre liegt er dahingeſtreckt,
Als Stimmenruf aus dem Starren ihn weckt:

Schon ſind verronnen die Stunden.
Die Richter treten in das Gemach
Und forſchen nach Sitte des Bahrrechts nach,
Ob Blut entquollen den Wunden.
Sie rufen: „Glückauf! Kein Tropfen floß!
Glückauf, Graf Otto, beſteigt Eur Roß:
In Frieden kehrt heim nach Windeckſchloß!
Unſchuldig ſeid Ihr befunden.“

Wohl hört der Verklagte der Richter Wort;
Stumm aber liegt er fort und fort
Zu des ſchweigenden Klägers Füßen;
Glückwünſchend ſtrömen die Diener herbei:
„Was zögert Ihr, Herr? Ihr ſeid nun frei!“
Doch achtet er nicht ihr Grüßen.
Auf ſpringt er und ruft, aus dem Brüten erwacht:
„Ich habe den Oheim umgebracht
Und heiſche das eine: noch dieſe Nacht
Die Strafe des Mordes zu büßen.“

Die Königstochter.

„Was brüteſt und träumſt du, junger Fant?
Heut gilt es kein Lied zur Zither;
Links weichen die Unſern; dort halte ſtand,
Und ſelbſt dich ſchlag' ich zum Ritter!“

Errötend ſtürmte der Edelknecht
Beim Wort des Königs von dannen;
In die dichteſten Reihn der Feinde hinein
Von neuem riß er die Mannen.

Hoch flammte ſein Schwert; zu Boden ſank
Ein Feind bei jedem der Streiche;
Beim ſinkenden Tag am Boden lag
Der Jüngling ſelber als Leiche.

Gewonnen der Sieg! Zur Hauptſtadt kehrt
Der König mit ſeinen Vaſallen:
Doch traurige Mär bei der Wiederkehr
Lieſt er in den Blicken von allen.

Er findet die Tochter totenbleich
Aufs Purpurkiſſen gebettet.
„Auf, ſendet Boten! Mein halbes Reich
Dem, der vom Tode ſie rettet!“

Nicht einer, ſo viele der Aerzte ſind,
Weiß, was ihr fehle, zu ſagen.
Bang forſcht der Vater: „Was iſt dir, Kind?“
Stumm bleibt ſie bei allen Fragen.

„Und zehrt am Herzen dir Liebesqual,
O Tochter, hör mich geloben:
Wen immer du wählſt, er ſei dein Gemahl!“
Sie ſchaut, wie jammernd, nach oben.

Der König wacht an der Lagerſtatt,
Bis blaß aufdämmert der Morgen;
Da hebt mit der Rechten die Kranke ein Blatt,
Das ſie auf dem Buſen verborgen,

Und küßt es lange und ſeufzt ſo tief,
Als fühlte das Herz ſie zerſpringen:
„Leb wohl! Das iſt ſein letzter Brief:
Ich will ihm die Antwort bringen.“

Mahmud der Gasnevide.

Vor Mahmuds Thron kniet Nureddin: „O Padiſchah! ich fordre Recht!
Ein Krieger deines Hofes hat ruchloſer Unbill ſich erfrecht!

Aus meiner Wohnung, meinem Bett trieb der Verfluchte mich heraus
Und ſchwelgt mit meinen Weibern nun, als wäre ſein mein Herd und Haus.“

Der Schah vernimmt es und erbleicht; ſtumm ſtarrt er lang zu Boden hin.
„Geht!“ — heiſcht er zu den Sklaven dann — „beſetzt das Haus des Nureddin,
Daß keiner draus entrinnen mag; wenn Finſternis die Erde deckt,
Ruft mich, und ſehen ſoll die Welt, wie Sultan Mahmud Recht vollſtreckt.“

Sie alle gehn; er aber tritt in die Moſchee, verſchließt das Thor
Und liegt vor Allah im Gebet, bis ſich der Tagesſchein verlor;
Mit Nureddin als Führer eilt er nach dem Haus des Frevels dann,
Vier ſeiner Schergen hinter ihm, mit ſcharfen Beilen Mann für Mann.

„Löſcht aus die Fackeln!“ donnert er. Im Hauſe wird es ſchreckenſtumm;
Nur matt durchblinkt der Sterne Schein die tiefe Finſternis ringsum;
Ins Thor voran ſtürmt Nureddin; mit ſeinen Schergen folgt der Schah
Durch Gänge und durch Säulen hin. „Da!“ — flüſtert dumpf der Führer — „da!“

Die Schergen ſtellen ſich im Kreis. „Des Frevlers Todeskampf ſei kurz!“
Ruft Mahmud aus und zückt das Schwert; ein halb erſtickter Schrei, ein Sturz!

„Licht her!“ Man bringt's. Flugs beugt der Schah ſich zu des Toten Angeſicht,
Dann kniet er nieder: „Allah, Dank! Der, den ich meine, war es nicht.

„Ihr aber, die ihr ſtaunt, erfahrt! Ich glaubte, daß mein eigner Sohn
Der Thäter ſei; auf ſchlimmem Pfad argwöhnt' ich ihn ſeit lange ſchon,
Und, daß ſein Anblick nicht die Hand mir hemmte bei dem Strafgericht,
Vollſtreckt' ich es in Finſternis; dem Himmel Dank, er war es nicht!“

Erwin von Steinbach.

„Dank dir, Ew'ger! Meine Sendung
Auf der Erde ward vollbracht;
Denn in herrlicher Vollendung
Strahlt das Werk, das ich erdacht,
Um den ungebornen Jahren
Künft'ger Zeit zu offenbaren,
Daß ich nicht umſonſt gelebt.“
Erwin alſo vor dem Münſter,
Der zum Abendhimmel finſter
Seine Rieſenmauern hebt.

Ueber den gewalt'gen Zinnen
Steigt der Mond ins Aetherblau;
Und noch lang in tiefem Sinnen
Steht der Meiſter vor dem Bau,
Während um ihn, ſtumm und ſtummer,
Schon die Welt in ſanften Schlummer

Ihre kleinen Sorgen wiegt
Und auf ihren Menſchenzwergen
Von dem Turme, hoch gleich Bergen,
Der erhabne Schatten liegt.

Da, ſo wie im Jugendſchwunge
Dichterlippen zum Geſang,
Hebt des Domes Glockenzunge
Sich zum erſten Feierklang;
Schallend öffnet am Portale
Sich das Thor der Kathedrale,
Und von innen dröhnt ein Ruf;
Wohl verſteht der Greis die Mahnung,
Und er tritt mit ernſter Ahnung
In die Welt, die er erſchuf.

Feſtlich grüßen ihn die hehren
Hallen mit dem mächt'gen Chor,
Von den prangenden Altären
Wallt der Myrrhenrauch empor;
Myſtiſch aus der Fenſterroſe
Sieht er durch die grenzenloſe
Wölbung einen Schimmer glühn,
Sieht ihn droben von den Knäufen
Der gewalt'gen Säulen träufen,
Hier in den Kapellen blühn.

Und ihm iſt, zu allen Zeiten
Rege ſich der Bau um ihn,
Wo die eh'rnen, langgereihten
Bilder in den Niſchen knien;
Seltſam flimmert's an den Wänden;
Die Apoſtel in den Blenden
Oeffnen ihr geweihtes Buch,
Und von Jungfraun, die zum Segen

Ihre Lippen ſanft bewegen,
Hört er rings den Atemzug.

Horch! und von den Höhn des Domes
Quillt herab der Orgelklang,
Wallt und flutet mächt'gen Stromes
Durch den Strebebogengang;
Und aus allen Schiffen brechen,
Wie das Meer in tauſend Bächen
Ueber ſeine Dämme brauſt,
Echoreiche Katarakten,
Deren Fall an den gezackten
Pfeilern in die Tiefe ſauſt.

Erwin kniet, ein ſtummer Beter,
Und hernieder durch das Dach
Strömt auf ihn ein Sonnenäther
Heller als der Erdentag;
Durch die hohen Säulenlauben
Schweben weiße Gottestauben
Und beſchwingte Seraphim,
Und ein Rauſchen heil'ger Palmen
Und Geſang von Himmelspſalmen
Wogt und flutet über ihm.

„Meiſter, Meiſter!" — tönt's im Chore —
„Tritt aus der, die du gebaut,
In die himmliſche Empore,
Die du oft im Traum geſchaut!
Durch die Reihn der lichtumwallten
Vierundzwanzig hehren Alten,
Wo die ſieben Fackeln lohn,
Durch die Halle, jaſpisſäulig,
Und das Heilig, heilig, heilig,
Folg' uns nun zu Gottes Thron!"

Alſo rauſcht es im Chorale
Durch die nächt'ge Wunderwelt;
Aber als mit erſtem Strahle
In den Dom der Morgen fällt:
An dem Pfeiler da, nach oben
Betend noch den Blick erhoben,
Liegt der greiſe Meiſter tot,
Und der Tempel der Geſänge
Schickt die letzten Orgelklänge
Sterbend in das Morgenrot.

Malcolms Mörder.

Sie haben des ſchlummernden Königs Haupt
Gefällt durch tückiſchen Mord!
Mit dem Golde ſtürmen ſie, das ſie geraubt,
Aus dem Schloſſe von Glamis fort.

„Dicht wirbelt, vom Winde gefegt, der Schnee;
Verweht iſt jegliche Spur;
Durch Nebel und treibende Flocken, weh,
Wie finden den Weg wir nur?“

Ins Antlitz ſtarren ſich John und Dick:
„O wär' es nimmer geſchehn!
Sahſt du, wie zum Himmel den brechenden Blick
Er hob, um Rache zu flehn?

„Sie holt uns ein. Als vom Rumpf ich ihm ſchlug
Das greiſe Haupt mit dem Schwert,
Starb ſtumm auf ſeinen Lippen ein Fluch,
Gott aber hat ihn gehört.“

Die anderen lachen: „Furcht vor Spuk
Hat euch die Glieder gelähmt;

Vom Weine des Königs ein tüchtiger Schluck
Wird Mut euch geben, da nehmt!“

Im Kreiſe laſſen ſie gehn den Wein,
Um das ſtarrende Blut zu taun.
„Nun ſchnell! An der Grenze müſſen wir ſein,
Eh der Morgen beginnt zu graun.

„Grad aus den Weg! nur immer gerad!
Rechts liegt die Geſpenſterheide;
Links führt auf den Fariarſee der Pfad;
Die müſſen wir fliehen beide.“

Im Sturm, der die Stimmen übertäubt,
Nicht hören einander ſie mehr;
Sie ſehen ſich nicht, ſo wirbelt und ſtäubt
Der Schnee in den Lüften umher.

Sieh da! was zuckt durch die Finſternis?
Ein Windſtoß bricht herein;
Die Wolken zerſtäuben; herab durch den Riß
Fällt matt des Mondes Schein.

„Weh, weh, im Kreiſe ſind wir geirrt!
Von Glamis das Schloß ragt dort.
Seht ihr, wie's hell an den Fenſtern wird?
Hört ihr die Töne? Fort! fort!“

Klar leuchtet hernieder vom Kirchlein des Turms
Der Altarkerzen Strahl,
Und herüber hallt durch die Pauſen des Sturms
Der Totenamtchoral.

Da dröhnt zu den Füßen der Mörder jäh
Ein Krachen wie Donnerrollen;
Sie ſtehn auf dem Eis; auf reißt ſich der See,
Es berſten und knirſchen die Schollen.

Durch gähnende Spalten ſchießt und quillt
Das Waſſer mit ſchäumenden Wellen;
In den Strudel, der hoch und höher ſchwillt,
Verſinken die Mordgeſellen.

Walther von Immenſtadt

Herr Walther war es von Immenſtadt,
Im Heere von allen der Beſte,
Der mit eiſernem Arm, im Kampf nie matt,
Den Nacken der Heiden preßte;
Kaum flammte ſein Schwert vor Liddas Wall,
So flohen die Sarazenen all,
Und es ſtrahlte das Kreuz auf der Feſte.

Mit dem wackern Häuflein zieht er durchs Thor;
„Nun geht, die Kerker zu ſprengen!“
Flugs thun ſie ſich auf; ihm ſchallt an das Ohr
Ein Chor von Chriſtengeſangen;
Er ſieht die Befreiten, welk und blaß,
Die Hand ihm netzend mit Thränennaß,
Um ihn, den Retter, ſich drängen.

Bald iſt auf dem Markt ein purpurnes Zelt
Von Damaſkiſcher Seide zu ſchauen,
Und die Tafel reichlich mit allem beſtellt,
Was gedeiht auf Syriens Auen;
Voll cypriſchen Weines ſchäumt der Pokal,
Und Sänger verſchönern mit Liedern das Mahl
Und ſarazeniſche Frauen.

Da, muſternd der glücklichen Gäſte Kreis,
Blickt plötzlich erſtaunt Herr Walther.
„Fürwahr, dort drüben erkenn' ich den Greis;
Wer biſt du? ſage mir, Alter!“

Der Greis erhebt ſich: „Hans Hildebrand,
Schulmeiſter aus Schwaben, küßt Euch die Hand,
Mein Retter, mein Lebenserhalter!"

„Und biſt du noch Walthers, des jungen, gedenk?"
Fragt lächelnd der Feldherr weiter.
„Ei wohl!" — ruft jener, vom Rebengetränk
Schon halb umnebelt und heiter, —
„Ei wohl gedenk' ich des argen Wichts;
Ein Wildfang war er, ein Taugenichts,
Wie in ganz Schwaben kein zweiter.

„Bei Aufruhr, Raufen und Schlägerein
Kam keiner ihm gleich in der Schule;
Doch zum ABC und dem Einmalein
Nie hatt' er Geduld auf dem Stuhle.
War irgend geſchehen ein böſer Streich:
‚Das that der Walther', dacht' ich ſogleich
Und verwünſcht' ihn zum Höllenpfuhle.

„Hätt' ich ihm mehr nur den Rücken zerblaut,
Das möcht' ihn gebeſſert haben;
Doch, wenn es ſo fortging, iſt er heut
Längſt unter dem Galgen begraben."
Mehr will er erzählen, doch Walther lacht:
„Ei! hat mich verwandelt die Kriegertracht?
Erkennſt du in mir nicht den Knaben?"

Der Greis ſinkt bebend zu Boden hin
Und fleht: „Herr! könnt Ihr vergeben?"
Doch Walther erhebt ihn und füllt für ihn
Den Becher mit Naß der Reben:
„Auf! thu mir Beſcheid in dem köſtlichen Saft!
Das ABC und die Wiſſenſchaft
Und du, mein Lehrer, ſollſt leben!"

„Doch daß auch in Ehren das Kriegswerk ſei
Und wer früh ſich übt für die Schlachten!
Nicht hat er Behagen an Schulfuchſerei;
Nach Kämpfen nur ſteht ſein Trachten.
Wär' ich, wie du wollteſt, ſo zahm und bang
Als Schüler geweſen, du hätteſt noch lang,
Mein Guter, im Kerker zu ſchmachten."

Herr Jobſt.

Schlaff hängen die Segel, die Wellen ruhn,
Kein Lufthauch regt die Gewäſſer;
Kein Biſſen mehr in den Kaſten und Truhn,
Geleert ſind Tonnen und Fäſſer;
Nur zehn Matroſen noch leben, nur zehn,
Und wie ſie ringsum die Geſtorbenen ſehn,
Da denken ſie: Jene beneiden wir nun;
Fürwahr, ſie haben es beſſer!

Und der Schiffsherr ſpricht: „Nicht Trank, noch Brot!
Bald iſt auch der letzte verſchmachtet;
Drum werde das Mittel in äußerſter Not,
Das einzige, nicht verachtet!
Ein Opfer muß fallen, — wohlan, es ſei!
Das Los mag entſcheiden — bringt Zettel herbei!
Und wen es trifft, der verfalle dem Tod!
Er werde morgen geſchlachtet!"

O Guter! eh du den Einfall lobſt,
Was haſt du ihn mehr nicht erwogen?
Die Matroſen rufen: „Habt recht, Herr Jobſt!"
Kaum wird noch Beratung gepflogen.
Sie miſchen die Todesloſe, ſie ziehn,
Und alle blicken verblüfft auf ihn:

Er ſelber, der Schiffsherr, fett wie ein Probſt,
Das Los hat er ſelber gezogen.

Schon iſt es die Zeit, wo die Sonne ſich neigt
Zum flammenden Meeresbecken,
Und ſie raunen: „Wenn ſie im Oſten ſteigt,
Dann ſoll uns der Dicke ſchmecken!“
Herr Jobſt vernimmt das bedrohliche Wort;
Er ſieht in den Blicken den lauernden Mord;
Er lehnt an dem Schiffsrand, ſtarrt und ſchweigt
Und denkt an den Morgen mit Schrecken.

Da tritt, in der Rechten das Sehrohr,
Zu ihm heran ein Matroſe
Und flüſtert ihm heimlich, heimlich ins Ohr:
„Ihr ſeid getroffen vom Loſe;
Doch kann ich Euch retten, wenn Ihr mir vertraut!
Das Fernrohr nehmt in die Hand und ſchaut!“
Zugleich zieht er Feder und Rolle hervor
Aus der Taſche der ledernen Hoſe.

Herr Jobſt iſt nicht läſſig, das Rohr zur Hand
Und ſpähend vors Auge zu nehmen;
Bald ruft er: „Bei Gott, ich erblicke Land!
Iſt's Wahrheit oder ein Schemen?
Das Häuslein dort mit dem Gartenzaun,
Weiß angetüncht, doch die Balken braun —
O Himmel, wie iſt mir das alles bekannt!
Das iſt ja der Hafen von Bremen!

„Durch die Thüre des Häuschens, die offen ſteht,
Gewahr' ich mein Weib, die Hanne;
Sie ſchafft an dem lodernden Herd und brät
Ein Kartoffelgericht in der Pfanne;
Ein Hammelrücken, vom Spieß durchbohrt,
Steht über dem Feuer und kniſtert und ſchmort,

Und meine Tochter, die Liſe, gießt Met
Aus dem mächtigen Krug in die Kanne."

Sodann der Matroſe: „Bei Tochter und Weib
Kannſt heut du noch, wenn ich befehle,
Mit Trank und mit Speiſe dir laben den Leib, —
Was bieteſt du mir? Erzähle!"
Und Jobſt: „Mein Haus und mein Garten ſei dein,
Führſt du mich dorthin vor dem Morgenſchein."
Doch jener: „Was andres verlang' ich: verſchreib,
Verſchreib mir mit Blut deine Seele!"

Da ruft Herr Jobſt: „Feind, bleibe mir fern,
Du grimmiger Wolf unter Schafen!
Meine Seele flüchtet zu Gott, dem Herrn:
Den Leib mag mit Tod er beſtrafen!"
Und wie in Luft der Matroſe zerrinnt,
Erhebt ſich, von Gott geſendet, ein Wind,
Und ehe noch leuchtet der Morgenſtern,
Iſt das Schiff in dem traulichen Hafen.

Das verſchloſſene Thor.

Hinwälzt ſich wild durch Kteſiphon
Das Römerheer mit Brand und Morde.
Verwüſtet hat die Räuberhorde
Des Ormuzd großen Tempel ſchon;
Durch Reihn geſunkener Pilaſter
Nun dringt ſie in die Halle vor,
Wo um das Feu'r des Zoroaſter
Anbetend kniet ein Magierchor
Und Greiſe von Granit und Drachen
Ein rieſ'ges Thor von Erz bewachen.

In krauſen Zügen wunderbar
Flammt Spruch auf Spruch an jenem Thore,
Und dumpf ſchallt zu der Römer Ohre
Das Lied der Magier vom Altar:
„Ihr Prieſter, ſchürt das heil'ge Feuer,
Uebt an der Pforte treu die Wacht!
Gebunden ſind die Ungeheuer,
Die Schreckgeburt der alten Nacht,
So lang der düſtre Schlund verſiegelt;
Weh, würde je das Thor entriegelt!"

Durch der betroffnen Krieger Herz
Ziehn Schauer hin bei dem Geſange:
Der eine weicht zur Seite bange;
Scheu blickt der andre bodenwärts.
Der Feldherr aber: „Seid ihr Memmen,
Daß ihr vor Märchen zagen wollt?
Geſchwind, die Eiſen einzuſtemmen!
Die Riegel ſprengt! Sie bergen Gold!
Das iſt der Sinn der Zauberworte!"
Er ruft's und bricht ſich Bahn zur Pforte.

Die Magier nahen pflichtgetreu,
Den Weg dem Räuber zu vertreten!
Bei Zoroaſter, dem Propheten,
Verwegner, weich' von hinnen ſcheu!"
Doch jener hebt das Beil; als Tote
Hinſinken ſie von ſeinem Stahl;
Das heil'ge Feuer ſchlagt, das rote,
Noch einmal auf mit hellem Strahl;
Der Altar ſinkt in dumpfem Falle,
Und finſter wird es in der Halle.

Die Klammern bricht der Feldherr los;
Es kracht das Thor; die Riegel ſpringen;

Giftqualm und Schwefeldünſte dringen
Gewitternd aus des Abgrunds Schoß;
Und alle taumeln häuptlings nieder —
Doch ſiehe, wo die Tiefe klafft,
Da regt ſich's, halb wie Menſchenglieder,
Halb wie Dämonen; grauenhaft,
Vom Sturm emporgewirbelt, ſteigen
Drei Weiber auf in wildem Reigen.

Die eine ſchwingt in rechter Hand
Die Geißel, die zu Raub und Morden
Aufpeitſcht die wilden Völkerhorden,
In linker einen Feuerbrand;
Weithin durch die beeiſten Oeden
Fliegt ſie zur ew'gen Nacht am Pol,
Wo Gog und Magog ſich befehden,
Und treibt ſüdwärts ans Kapitol,
Mit Strömen Blutes alle Dämme
Durchbrechend, die Barbarenſtämme.

Ihr folgen, blaß und abgezehrt,
Die Hungersnot als treuer Scherge,
Die Peſt, die über Leichenberge
Frohlockend im Triumphzug fährt.
Schon ziehen auf die Fahrt der Schrecken
Die grauſen drei, mit Todeskrampf
Die Erdenkinder zu bedecken.
Weh, Rom! Das iſt dein letzter Kampf!
Es geht die Welt aus ihrer Fuge,
Wo dieſe nahn im Würgerzuge.

Die beiden Prinzen

Matt flackert die Lampe; der Kurfürſt ringt
Am Bette des Sohnes die Hände
Und fleht, indes er den Liebling umſchlingt,
Daß Rettung der Himmel ſende.
O, muß ihm alſo zum erſtenmal
Sein Friedrich Kummer bereiten?
Und immer noch will kein Hoffnungsſtrahl
Durchs nächtige Dunkel gleiten!
Seitdem er am Lager des Kranken gewacht,
Iſt das die dritte, ſchrecklichſte Nacht.

Von Jubel hallen zur ſelben Zeit
Des Schloſſes Erkergemächer;
Dort ſchwelgt, als höhnt' er des Vaters Leid,
Prinz Rupert im Kreiſe der Zecher.
Luſt leuchtet in aller Gäſte Blick;
Stromweiſe gießen die Diener
In die Römer das duftende Kirchenſtück
Und von Forſt den goldnen Traminer,
Und fröhlich erſchallt bei Becherklang
Das Gaudeamus im Rundgeſang.

„Du mögſt nun trauern," — ruft einer aus —
„Die droben im alten Turme
Du einſam lange, o Fledermaus,
Gehauſt mit dem Bücherwurme!
Bald ruht er, ſo kündet ſein Horoſkop,
Im Staube mit ſeinen Pandekten;
Uns aber ſtehen, dem Himmel ſei Lob,
Die Zeichen in guten Aſpekten;
Statt ſeiner, der Relegation uns ſchwur,
Erbt unſer Gönner, Prinz Rupert, die Kur."

„Ja, Rupert,“ erhebt ein andrer das Glas,
„Weiß echte Verdienſte zu ehren;
Laßt uns, ihr Freunde, das große Faß
Aufs Wohl des Trefflichen leeren!“ —
„Hoch Rupert, der Kronprinz!“ ſcholl es dann;
Die blinkenden Becher klangen,
Und der Prinz ſtieß mit den Zechern an;
Ihm glühten vom Weine die Wangen.
Im Kreiſe ſchweifte ſein Blick: „Warum
Iſt nur Graf Kuno ſo finſter und ſtumm?“

Zu Boden ſtarrt der Jüngling noch lang,
Umdüſtert die Stirn und die Brauen;
Vom Munde dann quillt ihm mit dumpfem Klang
Die Stimme, zitternd von Grauen:
„Im Schloßhof geſtern hielt ich die Wacht
Zunächſt dem verrufenen Saale;
Trüb ſchimmerten durch die Dezembernacht
Die Sterne mit mattem Strahle;
Da drang — in Entſetzen fuhr ich empor —
Ein Gleiten von Tritten mir an das Ohr.

„Auf die Klinke ſah ich im Dämmergrau
Eine bleiche Hand ſich legen;
Sie kam — ſie war es — die weiße Frau
Trat durch die Thür mir entgegen.
Ich glaubte, ſcheu gepreßt an die Wand,
Das Wehn ihres Odems zu ſpüren;
Sie ſchritt mir vorbei mit erhobener Hand,
Vorbei an den Hellebardieren,
Und ein Flüſtern ging von Mund zu Mund:
Sie thut Prinz Friederichs Sterben kund.“

Er ſchweigt. Erſt ſchleicht ein banges Gemurr
Durch die Reihen der Zecher leiſe;

Bald dann Gaudeamus igitur
Tönt's neu in dem jubelnden Kreiſe.
„Uns wählt, ſobald er den Kurhut erbt,
Der Prinz zu Miniſtern und Räten.“
Doch ſieh! mit wankendem Schritt, entfärbt,
Iſt Rupert ans Fenſter getreten!
Er ſinkt zu Boden mit dumpfem Schrei,
Und alle ſtürzen beſorgt herbei.

Starr liegt er; ihm fließt von den Lippen kein Laut;
Sie tragen hinweg ihn erſchrocken.
Horch! eh noch im Oſten es dämmernd graut,
Was hallen vom Turme die Glocken?
Prinz Rupert ſtarb; ihm hatte den Tod
Die weiße Frau verkündet;
Als aber das leuchtende Morgenrot
Den Tag an den Bergen entzündet,
Hält freudeweinend der Kurfürſt feſt
Ans Herz den geneſenen Friedrich gepreßt.

Antonio de Leyva.

Rings von Pavias Mauerkranz
Gewahrt man blitzend Speer an Speer;
Ein Jahr umzingelt König Franz
Die Wälle ſchon mit ſeinem Heer;
Schon wüten Peſt und Hunger drinnen,
Und keiner iſt, der Hilfe bringt;
Doch, ob der Feind auch näher dringt,
Es wanken nicht die Feſtungszinnen,
So lang für Karl, dem er vereidigt,
Antonio Leyva ſie verteidigt.

Da ſendet Franz mit welſcher Liſt
Verkappte Späher in das Thor;

Durch Trug, wie er am feinſten iſt,
Bethören ſie der Mannſchaft Ehr;
Auf Markt und Gaſſen, Wall und Türmen
Schleicht durch das Heer der Teufel Gold,
Bis Aufruhr in Pavia grollt
Und Meutrer zu Antonio ſtürmen:
„Was, Feldherr, hilft das Widerſtreben?
Die Feſtung müßt Ihr übergeben!“

Drauf Leyva: „Weicht aus dieſem Saal!
Eu'r Hauptmann einzig bleibe hier
Und meld euch dann, was ich befahl!
Nochmals hinweg! Was zögert ihr?“
Der Hauptmann winkt und, zu vollführen,
Was er gebeut, gehn jene ſtumm;
Antonio aber ſchließt ringsum
Des Saales feſte Eiſenthüren
Und donnert in des Hauptmanns Ohren:
„Zieh, Schurke, zieh! Du biſt verloren!

„Verräter nenn' ich dich an Gott
Und an des Kaiſers Majeſtät;
Um Gold, von Franken ausgeſät,
Treibſt du mit Ehr' und Treue Spott!
Zieh, zieh! Kein Weg zur Flucht iſt offen!“
Auf den Beſtürzten eilt er los,
Hieb folgt auf Hieb und Stoß auf Stoß;
„Weh!“ — ruft der Hauptmann — „weh! getroffen!“
Zu Boden taumelt der Bethörte,
Durchbohrt von Don Antonios Schwerte.

Indeſſen tönt von unten ſchon
Der Soldateska wüſt Geſchrei;
Es wächſt und ſchwillt die Meuterei;
Den Hauptmann fordern ſie und drohn

Mit Lanzen und entflammten Lunten;
Antonio aber tritt gefaßt
Auf den Balkon vor dem Palaſt
Und ſchleudert ins Gewühl nach unten
Den kaum erblaßten Toten nieder.
„Ihr fordert ihn, da habt ihn wieder!"

Und wild ertönt das Racheſchrein
Der Kriegerhaufen; voll von Wut
Verlangen ſie des Feldherrn Blut;
Doch feſten Schritts in ihre Reihn
Steigt er hinunter. „Hört, ihr alle,
Daß dieſen für Verrat und Trug
Ich in gerechtem Kampf erſchlug!
Die Leiche werft hinab vom Walle,
Damit wir König Franz belehren,
Wie ſeine Söldlinge wir ehren!

„Ihr bebt vor Peſt und Hungersnot
Und ſagt dafür der Ehre ab;
Seht hier — es iſt mein letztes Brot,
Ich werf' es in den Strom hinab;
Und wollt ihr noch von Schande reden
Und Uebergabe — nun, wohlan!
Euch alle will ich Mann für Mann
Im Kampf beſtehn und werde jeden,
Sobald er fiel von meinen Händen,
Als Leiche den Franzoſen ſenden."

Ein Murmeln ging, als ſo er ſprach,
Ein Staunen durch der Krieger Reihn;
Nicht einer wollte ſo mit Schmach
Befleckt vor ſeinem Feldherrn ſein;
Verzeihung ſich erflehend, traten
Sie um ihn her und ſchwuren neu,

Zum letzten Atemzuge treu
Sein wert zu ſein durch Heldenthaten.
Und König Franz verließ in Schnelle,
Da er's vernahm, Pavias Walle.

Die Hexenjagd.

„Nun müſſen wir reiten durch Nacht und Sturm;
Schon wieder flohn drei aus dem Trudenturm,
Die morgen mir brennen ſollten.
Auf, meine Dogge, mein Höllenzwang!
Herbei, ihr Knechte! Denn ſolch einem Fang,
Dem hat es ſeit lang nicht gegolten.“
So ſprengt aus dem Thore von Lindheim Geiß,
Der grimmige Bauernbedränger;
Ihm folgen die Büttel auf ſein Geheiß
Und die Hunde, die Hexenfänger.

Von dannen ſtürmt er mit wildem Hallo.
Was braut auf dem Moore? Was flackert ſo loh?
Was huſchelt und raunt auf der Wieſe?
Dort kauern am Feuer von qualmendem Torf
Die Hanne, der Schrecken vom ganzen Dorf,
Die alte Margret und die Liſe:
Sie ſchaffen am Keſſel und rühren geſchwind
Das ſchwarze Gebräu mit der Kelle,
Und ſchüren die Glut im Wirbelwind:
„Hilf, Teufel! Hilf, Buhlgeſelle!“

Da ſteigt es herauf wie Nebel und Rauch
Und ballt ſich und wirbelt um Buſch und Strauch
Und kreiſt und dreht ſich in Ringen;
Hier zuckt es empor, dort huſcht es im Flug:

Von Hexen wimmelt der ganze Bruch;
Sie hüpfen und lachen und ſpringen.
Mit Beſen und Büchſe und Zauberknäul
Umtanzen ſie Roß und Reiter;
Bald leiſes Ziſcheln, bald wüſtes Geheul:
„Nur weiter, Herr Geiß, nur weiter!"

Hell wird's auf der Wieſe von rötlichem Licht,
Und Holzſtoß drängt ſich an Holzſtoß dicht
Mit leckenden Flammenzungen.
Herr Geiß hält inne; von links und rechts,
Von vorn und von hinten vernimmt er Geächz;
So hat es noch nie ihm geklungen.
Er ſieht durch die Glut und den Wirbeldampf
Der aufwärts lodernden Brände
Geſichter, erbleichend im Todeskrampf,
Und jammernd gerungene Hände.

Nur weiter, nur weiter! Auf einmal klafft
Ein Graben vor ihm; er ſpornt mit Kraft
Den ſchnaubenden Renner zum Springen.
Da taucht aus der Tiefe im weißen Gewand
Die tolle Gertraud, die er geſtern verbrannt;
In die Arme will ſie ihn ſchlingen.
Er ſtarrt; ihn dünkt, als ob himmelan
Zur Rieſin ſie wüchſ' und ſchwölle.
„Hoho! Hoho! — mein ſüßer Kumpan!
Auf Wiederſehn in der Hölle!"

Jäh bäumt ſich das Roß; ein Fluch noch gellt
Aus dem Munde des Reiters, und taumelnd fällt
Er häuptlings hinab zu dem Schlunde.
Rings fliegen die Hexen heran vom Moor;
Sie klatſchen mit Händen; ſie jauchzen im Chor
Und tanzen um ihn in der Runde,

Bis gelb die Nebel der Frühe brau'n
Und es dämmert über dem Graben;
Da huſchen ſie fort durch das Morgengraun
Und laſſen die Leiche den Raben.

Zurbaran.

Der Meiſter legt den Pinſel aus der Hand;
Noch iſt ſein liebſtes Bild nicht ganz vollendet,
Die Auferſtehung, der er unverwandt
Seit Jahren ſeine ganze Kraft geſpendet.
Da ſinkt er todesmatt zurück und ſpricht:
„O Herr, du rufſt; nicht beb' ich vor dem Grabe;
Doch willſt du gnädig ſein, ſo nimm mich nicht
Hinweg, bis ich dies Bild vollendet habe!“

Umſonſt — die Lippen regen ſich nicht mehr;
Mit einem Seufzer iſt ſein Geiſt geſchieden;
Still weinend ſtehn die Mönche um ihn her,
Und trauernd ſpricht der Prior: „Ruh in Frieden!“
Bald wird die Leiche in die Gruft hinab
Bei Fackelſchein und Pſalmgeſang getragen,
Und in der Kloſterkirche ragt ein Grab,
Ein neues, bei den alten Sarkophagen.

Es kommt die Nacht; die Sakriſtane knien
Noch betend um die Gruft; im Tempelrunde
Verwehn der Sterbemette Melodien,
Und von dem Turme hallt die zwölfte Stunde.
Da horch! Im Grabe drunten wird es laut;
Aus ihren Fugen ſpringt die Marmorplatte,
Und durch das Dunkel, das den Platz umgraut,
Steigt feierlichen Schritts ein ernſter Schatte.

Der Maler iſt es, wie er lebend war;
Mit ſchwachem Schimmer nur auf ſeinen Zügen
Scheint, bleiche Streifen werfend, wunderbar
Der Morgenglanz der Ewigkeit zu liegen;
Die Mönche weichen ſcheu im Bogengang
Und ſehn ihn ſchwebend durch die Kirchenhallen,
Den Kreuzgang und die Chorſtuhlreihn entlang,
Zu der Kapelle, die er malte, wallen.

Er tritt hinein und ſieht den heil'gen Raum
Vom Glanz der ew'gen Lampe matt umflimmert;
Er nimmt ſein Malgerät, und, wenn auch kaum
Ein blaſſer Schein am Hochaltare ſchimmert,
Ihn ſtört die Finſternis der Erde nicht;
Er führt als Meiſter Pinſel und Palette,
Bis morgens ihn das erſte Sonnenlicht
Aufs neue ſcheucht in ſeine Ruheſtätte.

So ſteigt er aus dem Grabe Nacht für Nacht,
Das Werk, an dem ſein Leben hing, zu malen;
Und als er nun den letzten Zug vollbracht,
Da leuchtet glorreich in des Frühlichts Strahlen
Das Bild ihn an, er ſieht im Morgenrot
Den Gottesſohn ſich aus der Gruft erheben
Und ſpricht verklärt: „Nun ſei willkommen, Tod!
Nun kann ich frei zu andern Räumen ſchweben!“

Der Strohhalm.

„Wo blieb er, daß er ſo plötzlich verſchwand?
Wir müſſen ihn ſuchen, den Höllenbrand;
Denn ſolch ein Hauptmann, beim Teufel, iſt rar!“
So ſchallt's durch den Haufen von Mansfelds Schar
Im Dickicht der düſteren Tannen.

Der Hauptmann indes, von den Seinen verirrt,
Stürmt, wo das Gebirg ſich am wildeſten wirrt,
Nachdem er die Klöſter in Brand geſteckt
Und den Boden mit Trümmern und Leichen bedeckt,
  Auf brauſendem Roſſe von dannen.

Es dunkelt; da unter dem Felſen ſieht
Er einen Siedler, der betend kniet.
„Ei, Bruder, grüße dich Lucifer,
Und liebſt du dein Leben, ſo laß das Geplärr!
  Hervor mit den Truhen und Kiſten!“
Doch der Siedler giebt Antwort: „Von Stroh iſt mein Pfühl;
Trank bietet der Bach mir friſch und kühl;
Ich habe kein Mahl zu teilen mit Euch,
Als die bitteren Beeren vom Heidegeſträuch,
  Die ſpärlich das Leben mir friſten.“

Drauf jener: „Schicke, du Kuttenmann —
Verderben euch allen — zum Sterben dich an!“
Das Schwert erhebt er; doch, wie er auch droht,
Nicht zittert der Siedler, da ihn der Tod
  Anblitzt von der funkelnden Schneide;
Zu ſingen beginnt er: „O Herr, geh' nicht,
Mit deinem Knechte geh nicht ins Gericht!“
Dann beut er dem tödlichen Streich das Genick;
Doch der Hauptmann ſchlägt zu Boden den Blick,
  Und es ſinkt ihm das Schwert in die Scheide.

„Das iſt das Lied — wohl kenn' ich den Klang —,
Das vor dem Sterben mein Vater ſang,“
So murmelt er leiſe und ſtarrt und ſinnt,
Und der Siedler, der es gewahrt, beginnt
  Den Frevler zur Buße zu mahnen;
Er redet von Gott, der dem Sünder vergiebt
Und den Sohn, den verlorenen, doppelt liebt;

Von dem Himmel der Gnade, der über uns blaut
Und den Froſt in dem eiſigen Herzen taut,
Noch eh' wir es denken und ahnen.

„Vergeben?“ ſpricht jener — „o eitler Wahn!
Schon ſeh' ich den Anklagengel nahn
Und zwiſchen mich und des Himmels Huld
Die Berge, die ich gehäuft von Schuld,
Als ewiges Bollwerk wälzen.“
Er ſpricht es und ſeufzt, doch der Siedler ruft:
„Und wären wie Schnee in der Bergeskluft,
Ja mehr noch deine Sünden gehäuft,
Die Thräne der Reue, die dir entträuft,
Sie wird ſie wie Flocken ſchmelzen!“

Da löſt ſich dem Sünder der ſtarre Sinn;
Er ſank vor das Bild des Gekreuzigten hin,
Und die Nacht durch lag er am Boden ſo,
Indeſſen heiß auf des Lagers Stroh
Die ſtrömenden Thränen ihm floſſen.
Der Siedler ſah es mit Scheu von fern;
Er fühlte mit Schauern die Nähe des Herrn,
Der im Herzen des Menſchen ſich mächtig erweiſt;
Dann ſenkte ſich Schlummer auf ihn, und der Geiſt
Ward zum hehren Geſicht ihm erſchloſſen.

Ein Regenbogen, ſo ſchien ihm im Traum,
Hing hoch im unendlichen Himmelsraum,
Und Chriſtus droben auf leuchtendem Thron
Hielt die Wage, welche zu Strafe wie Lohn
Die Tugenden wägt und die Sünden;
Die Seele des Hauptmanns kniete vor ihm;
Bang blicken auf ſie die Cherubim;
Doch die Teufel harren erwartungsvoll
Des Spruchs, der die frevelnde ſtürzen ſoll
Zu der Hölle dunkelſten Schlünden.

Und mit Sünden, gleich Bergen, gleich Welten ſo ſchwer,
Zahllos wie die Körner des Sandes am Meer,
Ward eine der Schalen zum Rande gefüllt;
Die Engel hatten ihr Haupt verhüllt,
Und die Teufel jauchzten und riefen:
„Noch nie belud, ſeit die Welt ſteht, nie,
Sich eine Seele mit Freveln wie die!“
Und ſie jubelten lauter: „Bruder, hab Dank!“
Und die Schale ſank und ſie ſank und ſank
In die unterſten Abgrundtiefen.

Da naht ſich ein Engel hoffnungsfroh
Und legt mit der Rechten ein Hälmchen Stroh
Auf die Schale der Tugenden, die noch leer;
Begierig drängten ſich um ihn her
Die Engel in dichtem Gewimmel;
Und ſieh! durch das Hälmlein, leicht wie ein Haar,
Das feucht von den Thränen des Reuigen war,
Ward die Schale der Sünden emporgeſchnellt,
Und huldvoll blickte der Richter der Welt,
Und die Seele flog in den Himmel.

* * *

Tag wird es, da ſtürmen mit wüſtem Geſchrei
Die Mordgeſellen zur Siedelei;
Schon zuckt in den Händen der Wilden das Schwert;
Doch der Siedler erhebt ſein Haupt wie verklärt,
Und ſie weichen zurück betreten;
Er weiſt auf das Lager am Kruzifix,
Wo der Hauptmann liegt gebrochenen Blicks;
Er kündet, was Gott ihm enthüllt im Geſicht;
Sie aber beſtaunen des Herren Gericht
Und knien an der Leiche zum Beten.

Der Teufeltanz.

„Geht, Pater Ambros! Wenn man Euch gebraucht,
So pflegt man Euch vor ſich zu laden.“ —
„Ich muß Euch ſprechen, Euch ſprechen, Durchlaucht!
Sonſt nähme die Seele mir Schaden.
Geſchwiegen hab' ich von Opern, Balletts
Und allem, was, Euch zu locken ins Netz,
Der Teufel gebraucht als Köder;
Nichts ſagt' ich zum Spiele, wie arg Ihr's triebt,
Nichts zu den Aktricen, die Ihr geliebt;
Doch ſchwieg ich zu dem, was jetzt ſich begiebt,
Ein Judas wär' ich, ein ſchnöder.

„Mit Grauſen hör' ich, verhandeln wollt
Ihr ſelber, der Landesvater,
Sechstauſend Landeskinder für Gold,
Zu bauen ein neues Theater:
Ja derer, die ich zu Chriſten getauft,
Zweihundert habt Ihr bereits verkauft,
Verkauft an die britiſchen Werber;
Sie gehen, verdorben durch Branntewein
Und Ketzerlehren, zur Hölle ein,
Und die Frucht von all meinen Litanein
Pflückt nun für ſich der Verderber.

„Brecht ab, bei Eurem ewigen Heil,
Durchlaucht, den greulichen Handel,
Und Abſolution wird Euch zu teil
Für den ſonſtigen Lebenswandel.“
„Nun? Geht es zu Ende mit Eurem Sermon?“
Ruft zornig der Herzog; „Ihr hörtet es ſchon,
Nicht läßt der Beſchluß ſich ändern;
Alltäglich iſt ſolcher Handel ja,
Auch ſehnen die Burſchen, ſobald ſie erſt da,

Sich nicht mehr zurück aus Amerika
Nach den glücklichen Vaterländern.“

Er geht, da ruſt noch hinter ihm her
Der wackere Pater entrüſtet:
„Durchlaucht, das thätet Ihr nimmermehr,
Wofern Ihr die Folgen wüßtet!
Nicht hab' ich's, bei aller Ehrfurcht, Hehl:
Eh geht durch ein Nadelöhr ein Kamel,
Als daß Ihr kämt in den Himmel!
Die Teufel werden über dies Geld
Mehr jauchzen, als wenn ein Engel fällt;
Ich höre ſchon, wie die Hölle gellt
Von Jubel und Freudengetümmel.“

Vergebens. Vom Marktplatz Paar an Paar
Fort ziehen die jungen Soldaten;
Für jeden zahlten die Werber bar
Zweihundert Holländer Dukaten.
Im Saale neben dem Schlafgemach
Zählt ſelber das Gold der Herzog nach
In den Tonnen und Säcken und Truhen.
Das funkelt und blitzt und ſchimmert und blinkt:
Kein Anblick hat ihm ſo ſüß noch gedünkt;
Erſt ſpät, als ſchläfrig das Haupt ihm ſinkt,
Streckt er ſich aufs Lager zum Ruhen.

Kaum ſchläft er — was ſtört ihn mit einem Mal?
Hat Traum den Sinn ihm umwoben?
Von Tanzender Tritten hallt der Saal,
Von Pauken und Stampfen und Toben.
Schwer will er beſtrafen die Ungebühr;
Er ſtürzt nach dem Saal; er öffnet die Thür,
Doch taumelt zurück mit Schrecken;
Der Teufel ſelber mit Hörnern und Schwanz,
Umgeben von hölliſchem Mummenſchanz,

Schwingt hin und her ſich in luſtigem Tanz
Auf den Tonnen und Rollen und Säcken.

Es jubelt und lacht und tänzelt und ſchwirrt
Durcheinander in tollem Reigen;
Das Geld zu der Tanzenden Füßen klirrt,
Und Flöten erſchallen und Geigen.
Auf der größten der Tonnen nimmt Lucifer Platz;
Die Hand erhebt er und ſegnet den Schatz;
Trompetenfanfaren erklingen,
Und um ihn ſpielen die andern all,
Asmodeus und Mammon und Belial,
Mit den Rollen und klingenden Säcken Ball
Und hüpfen in luſtigen Sprüngen.

In kaltem Schweiß lag der Herzog die Nacht
Und ächzte zum Gotterbarmen:
„Wenn ich ſo viel Freude dem Teufel gemacht,
Weh meiner Seele, der armen!“
Frühmorgens die Diener poltert er wach:
„Auf, ſchafft mir das Gold den Werbern nach!
Schickt Boten aus in der Runde!
Und geben ſie ſonſt die Rekruten nicht los,
So zahl' ich ein Reugeld doppelt groß.
Schnell, ſchnell! Auch ruft mir den Pater Ambros,
Denn beichten will ich zur Stunde!“

Der Steuermann.

„Gen Süden geſteuert! Auf, zu den Rah'n,
Matroſen, auf, zu den Reffen!
Die Brigg treibt der Teufel uns auf die Bahn,
Wir konnten's nicht beſſer treffen!
Geſchwind ſie gekapert! Und iſt es gethan,

So ſei, ich ſchwör' es heilig und teuer,
Die Hälfte von dem Erbeuteten euer!"

Der Schiffsherr ruft's; mit Jubelgeſchrei
Begrüßen ſein Wort die Matroſen.
„Wohlauf zur luſtigen Kaperei!
Weh auf der Brigg den Franzoſen!"
Nur der Steuermann Tom trotzt kühn und frei:
„Was? plündern will die verworfene Rotte?
Nie ſoll das geſchehn, beim lebendigen Gotte!"

Die Mannſchaft, die es vernahm, erhub
Ein Lachen: „Ha über den Pfaffen!
Geh, Tom, und pred'ge dem Belzebub,
Nicht kümmert dich, was wir ſchaffen!"
„Auf!" — donnert der Schiffsherr — „kein Verſchub!
Werft über Bord mir den Rebellen!"
Und flugs ihn packen die wüt'gen Geſellen.

Tom ſtürzt, verſinkt in das ſchäumende Meer,
Von den Wirbeln hinabgezogen;
Ein anderer tritt an den Platz, der leer,
Und ſteuert den Kiel durch die Wogen;
Das Schiff fliegt hinter der Beute her;
Doch ſchon hat die Nacht zu dunkeln begonnen;
Nicht ſieht man die Brigg; faſt ſcheint ſie entronnen.

Und es düſtert tief, als ob Todesgraun
Rings über dem Meere laſte;
Die Matroſen ſtehn bei den Segeln und Taun;
Der Schiffsherr gebietet vom Maſte —
Da hören ſie unten ein Rauſchen und ſchaun,
Wie Tom, der lange verſunken Geglaubte,
Aus der Flut auftaucht mit dem bleichen Haupte.

Sieh, wie empor zu des Schiffes Rand
Langſam der Schreckliche klettert!

Wie neu er tritt an den alten Stand
Und den Steurer zu Boden ſchmettert!
Er wendet das Ruder mit feſter Hand,
Und, bange gekauert an den Borden,
Flüſtern die Schiffer: „Er ſteuert nach Norden!"

Die Stunden ſchwinden; dem Grauſen zu nahn
Mag keiner vor Schrecken wagen;
Und als es über dem Ocean
Aufdämmernd begann zu tagen,
Da lähmte ſie alle das Graun; ſie ſahn
Gebirge von Eiſe vor ſich liegen,
Die empor gleich den Mauern des Weltalls ſtiegen.

Doch unverwandt nach Norden blickt Tom,
Wie die Nadel an der Buſſole;
Schnell treibt und ſchneller der Meeresſtrom
Den Kiel entgegen dem Pole,
Und bald, wie von einem kryſtallenen Dom,
Iſt oben das Schiff und rings im Kreiſe
Umſchloſſen von flutendem, berſtendem Eiſe.

Die Schollen türmen ſich rieſengroß
Gleich Alpen zum Himmelsdache
Und ſtürzen wieder zum Meeresſchoß
Hinab mit Donnergekrache;
Und bei der Blöcke Fall und Stoß,
Die wie Hagelſchloſſen wirbeln und ſtieben,
Wo ſind das Schiff und die Schiffer geblieben?

Dembinski.

Blauer Riemen, blauer Riemen,
Wie viel Blut haſt du getrunken,
Blut wie vieler edlen Polen,
Die an dir dahingeſunken!

An dein Ufer wankt Dembinſki,
Auf der Bruſt die Sterbewunde;
Trauernd um den Feldherrn drängen
Sich die Krieger in der Runde.

„Legt mich nieder! Nicht erreich' ich
Mehr den Jenſeitſtrand, ihr Lieben;
Doch das eine laßt mich wiſſen,
Ob er unſer noch geblieben!"

Und dem Winke folgen drei;
An den Fluß dahingetreten,
Blaſen ſie das Lied der Polen
Auf den roſtigen Trommeten.

Stille dann, und alle lauſchen,
Lauſchen bang, — zu ihren Ohren,
Horch! von drüben ſchallt es da:
„Noch iſt Polen nicht verloren!"

Freudeweinend liegen alle
Sich in Armen feſt umſchlungen;
Aufgerichtet ſteht der Feldherr,
Bis das teure Lied verklungen.

Dann zur Erde ſinkt er nieder:
„O, nun mag mein Herzblut fließen!
Nun ich dieſen Klang vernommen,
Will ich gern die Augen ſchließen."

Drei Hexen.

Nachts auf dem rauchenden Schutte Lyons, matt von den Schreckensthaten,
Die ſie im Fron des Konvents vollbracht, lag ein Haufe Soldaten;

Müde ruhte das freſſende Schwert, ſtumm die Bürgerkanone;
Blutgeſchwollen mit wirbelnder Flut rauſchte vorüber der Rhone.

Allen die eiſernen Sinne tief hielt der Schlummer gebunden;
Einer, ein junger Krieger, allein hatte nicht Schlaf gefunden;
Fort und fort, wie Schatten und Licht über die ſchäumenden Fluten,
Zogen Gedanken ihm über die Stirn, welche nicht wichen noch ruhten.

Da zu Häupten ihm unverſehns ſtanden drei Weibergeſtalten,
Bleich und blutlos das Angeſicht, tief umdunkelt von Falten;
Hagere Hände ſtreckten ſie aus, ihre Stimme ſcholl heiſer,
Und im Chore riefen die drei: „Heil dir, künftiger Kaiſer.

„Der du in Glut des Kampfes den Sinn früh zu Stahl dir geſchmiedet,
Und ihn gehärtet in Strömen des Bluts, das auf dem Schlachtfeld ſiedet,
Dem die Seele kein Mitleid taut, die zu Eiſe gefroren,
Zu gewaltigem Werk dich hat unſer Meiſter erkoren!

„Hörſt du des Kriegsvolks wüſtes Geſchrei? Sengen und Rauben und Morden
Iſt den Wütenden wie die Luft, drin ſie atmen, geworden.

Bändige du ſie mit Stachel und Zaum, führe gekoppelt die Meute,
Und die Völker und Reiche der Welt wirſt du erjagen als Beute!

„Wer mag leichterer Fang dir ſein, Fürſten oder Nationen?
Locke die einen mit gleißendem Wort; ködre die andern mit Kronen;
Auf die Bethörten dann brich ein, wie der Wolf auf die Herden,
Und nicht einer wird dir entgehn — du ſollſt herrſchen auf Erden!

„Menſchen, thöricht tolles Geſchlecht, das wir zum Spiel uns erlaſen!
Sie entſtehn und vergehen in nichts, wie auf dem Schaume die Blaſen;
Schminke nur iſt das Lebensrot, um den Tod zu verbergen;
Zu entlarven die Lüge, zieh aus mit dem Heere der Schergen!

„Dringſt du bei brennender Städte Schein durch das Grauen der Schlachten
Vor, bis wo die Nebel des Pols ewig die Welt umnachten,
Ueber Bergen Erſchlagener dort und zertrümmerten Reichen
Magſt du in Stolz erheben dein Haupt; wer kann dir ſich vergleichen?

„Und in Freude zum erſtenmal wird die Seele dir ſchmelzen,
Und Gedanken, wie keiner gedacht, wirſt du im Geiſte wälzen;

Groß wie der eine, der drunten iſt, unſer Meiſter, zu werden!“
Alſo die drei, und ſie tanzten um ihn: „Du ſollſt herrſchen auf Erden!“

Bleich durch den Rauch und Blutqualm ſchon glomm die vierte der Stunden;
Trommeln wirbelten; ſchnell in Luft waren die drei verſchwunden;
Ihnen ſtarrte der Jüngling nach; aber im Heer ward's rege,
Und aufs neu zum Verwüſtungswerk riefen ihn Trommelſchläge.

Der Kadett.

Nicht mir ein Alter, matt und ſiech,
Nicht mir der Tod auf dem Krankenbett!
Nein, ſterben möcht' ich im fröhlichen Krieg,
Wie bei Aſpern der junge Kadett;
Ihm that es von allen im Hillerſchen Corps
Beim Stürmen des Dorfes nicht einer zuvor.

Unnahbar drohte die Schanze dort,
Von der die franzöſiſche Batterie
Den Deutſchen entgegen fort und fort
Kartätſchen und Kugeln ſpie,
Und „Vorwärts das dritte Bataillon!“
Erſcholl das Kommando zweimal ſchon.

Starr ſtanden ſie all vor dem Donnergekrach;
Da trat aus den Reihen hervor der Kadett
Und klomm nach oben; die andern ihm nach,
Gefällt das Bajonett;

Rings pfiffen die Kugeln; doch allen vorauf
Bahn brach ſich der Jüngling im Sturmeslauf.

Am Ziele ſtand er nach heißem Kampf
Und pflanzte die Fahne: Hurra! hurra!
Vorüberſprengend im Pulverdampf
Rief Hiller nach oben: „Sieh da!
Dich nenn' ich den Beſten im Bataillon;
Doch ſage, biſt du verwundet, mein Sohn?"

Da blickte der Jüngling nach unten groß;
Stolz färbte von neuem die Wangen ihm rot;
Er jubelte: „O, nicht verwundet bloß,
Mein General, ich bin tot!"
Dann ſank er zuſammen; zur ewigen Ruh'
Deckten die Siegesbanner ihn zu.

Der Huſar von Auerſtädt.

Nach dem Tage war es von Auerſtädt;
Verloren die preußiſche Ehre;
In alle Winde die Fahnen verweht;
Zerbrochen Waffen und Wehre;
Da lag bei Nacht in waldiger Schlucht
Zu kurzer Raſt nach ermattender Flucht
Ein Trupp vom geſchlagenen Heere.

Beim erloſchenen Feuer am Boden ſchlief
So Offizier wie Gefreiter.
Nur einer wachte, der ſeufzte tief,
Ein Major der Blücherſchen Reiter.
Er ſtarrte tief in das Dunkel hinein
Und knirſcht' in die Zähne: „Beim Ewigen, nein!
Ich folge der Flucht nicht weiter!

„O daß mich keine der Kugeln traf,
Und tauſende hört' ich doch pfeifen!
Nun läg' ich ruhig im ewigen Schlaf,
Statt ehrlos weiter zu ſchweifen,
Statt lebend zu ſchauen in Scham und Wut,
Wie fränkiſche Schergen durch Schmach und Blut
Mein Preußen zu Tode ſchleifen."

Da wiehert ſein Roß; er ſchwingt ſich empor
Und ſpornt es zu raſender Schnelle.
So führt ihn der Pfad an des Städtleins Thor
Beim Dämmern der Morgenhelle;
Und dort vor dem Wirtshaus macht er Halt:
„Schaff Hafer dem Gaul! Bring Wein alsbald!
Was zögerſt du, träger Geſelle?"

Groß ſtarrt ihm der Wirt entgegen. „Major,
Wo ließt Ihr Augen und Ohren?
Ihr ſpielt ums Leben. Das Lanneſche Corps
Rückt eben herein zu den Thoren."
Doch der Reiter ſchwingt ſich vom Sattel und ruft:
„Wein her! In der graulichen Morgenluft
Iſt mir das Blut wie gefroren.

„Stoßt an! Auf beſſer kommende Zeit!
Daß ein Geiſt ſie, ein neuer, durchzücke,
Ein Geiſt, der vom Joch die Gemüter befreit,
Von Selbſtſucht, Dünkel und Tücke!" —
Nun leert er das Glas; nun ſchenkt er es voll;
Horch! Trommelwirbel, Kanonengeroll,
Dumpf dröhnend über die Brücke!

„Um Gott, Herr, wenn ich Euch raten mag,
Flieht, flieht, ſtatt länger zu zechen!"
Doch lauter ruft jener: „Ein Hoch dem Tag,
Wo wir die Ketten zerbrechen,

Wo das würgende Schwert die Franzoſen frißt,
Wo welſche Hoffart und welſche Liſt
Erſtickt in blutigen Bächen!

„Und verſtrömen wir alle das Leben auch
Aus klaffender Herzenswunde,
Wir jubeln froh mit dem letzten Hauch
Entgegen der rächenden Stunde:
Heil, Deutſchland, Heil! Steig auf verjüngt
Aus dem Boden, mit unſerm Blute gedüngt
Und den Leichen der fränkiſchen Hunde!“

„Da ſind ſie!“ jammert der Wirt totblaß,
„O ſpaltete gleich ſich die Erde!“ —
Doch der Reiter ſchleudert in Scherben das Glas
Und ſteigt kaltblütig zu Pferde;
Dann ruft er, die Doppelpiſtolen geſpannt:
„Noch winkt dem Freien ein Vaterland!
Laßt ſehn, ob zu teil es mir werde!“

Anrücken die Feinde mit klingendem Spiel;
Er ſprengt auf dem ſchnaubenden Tiere
Der Front entgegen und wählt ſein Ziel
Und ſtreckt auf den Boden viere.
Da knattert die Salve; von Dampf umflort,
Stürzt Roß und Reiter zumal, durchbohrt
Von den Kugeln der Füſiliere.

IV. Vermiſchte Gedichte.

An Mendelsſohn.

Um Oſtern war's; noch ſtrömte das Gewühl
  Zum Dom; doch lang an einem Pfeiler ſchon
  Saß ich, zu lauſchen deinem Orgelſpiel.
Die Fuge hobſt du an — beim erſten Ton
  Erkannt' ich ſie, die keiner ſo mit freiſter
  Beherrſchung ſpielt, wie du, o Mendelsſohn,
Du letzter Enkel unſrer großen Meiſter,
  In den, ſo glaubt' ich oft, der alte Bach,
  Der hehre Mozart ſtrömten ihre Geiſter!
Du, deſſen Kunſt nicht ſtutzerhaft und flach,
  Wie die des Tags, mit Düften des Lawendels
  Sich parfumiert, in leeres Weh und Ach
Dahinſchmilzt, oder flüchtigen Getändels,
  Kokett ſich ſchmückt mit ihrem eignen Quark,
  Nein, voll und tief zur Seele dringt wie Händels
Poſaunenſtöße, die bis in das Mark
  Der Erde dringen und die Gräber ſprengen! —
  So ſaß ich denn und lauſchte, wie bald ſtark
Gleich Strömen, wenn ſie Wog' an Woge drängen,
  Die Töne um mich fluteten und ſchwollen,
  Bald, Tropfen gleich, die ſich an Blüten hängen,

Sanft rieſelnd aus den Orgelpfeifen quollen.
Mein Herz erzitterte dem Klang — ſo ſchwanken
Am Waſſerſturze bei der Fluten Rollen
Die Lilien — in mir hoben ſich Gedanken,
Die bald empor mit den gewalt'gen Streben
Sich ſchwangen, bald zur Tiefe niederſanken.
Um mich, ſo ſchien's, in wunderbarem Leben
Bewegte ſich's; die Töne deiner Fuge
Sah ich als Geiſter durch die Hallen ſchweben;
Sie flatterten herab im Wirbelfluge;
An den Altären loſch der Kerzen Glimmen;
Die Luft erbebte ihrem Atemzuge,
Und das Gewölbe dröhnte von den Stimmen.
Hier ſah ich ſie in Blend' und Niſche lauern,
Dort aufwärts zu den höchſten Gurten klimmen,
Dann niederſtürzen, wie in Winterſchauern
Die welken Blätter. Wunderbar verſchlungen,
Schwarz dieſe und den Blick verhüllt mit Trauern,
Im Lichtkleid andere; die Dämmerungen
Des Doms durchglitten ſie, im Bogengang
Sich ſuchend, rufend ſich mit Geiſterzungen,
Dann wieder fliehend. O und ihr Geſang!
Er rollte, furchtbar, wie das Miſerere,
Die Wölberippen hin; er ſchluchzte bang,
So wie, das Haupt geſenkt, das kummerſchwere,
Die Mutter an dem Kreuz des hehren Sohnes;
Er ſcholl dem Aufruhr gleich der Himmelsheere,
Da Cherubim am Fuß des ew'gen Thrones
Auf Lucifer die Flammenſchwerter ſchwangen.
Aus Abgrundtiefen hört' ich wilden Hohnes
Des Gottverfluchten Rufe — da verklangen
Die Töne alle — einen Trauerflor
Mit nächt'gen Falten ſah ich niederhangen;
Kein Strahl glomm aus dem Todesdunkel vor;
Doch Myrrhenduft fühlt' ich den Dom durchwehen;

Das Auge nicht, der Geiſt ſah in dem Chor
Den Katafalk des heil'gen Toten ſtehen;
Und mählich regten ſich die Lüfte wieder;
Ein Weinen wurde laut, ein ſanftes Flehen;
Die Stille ſelber tönte Klagelieder;
Die Weiber nahten, Spezerei zu bringen;
Die Engel ſtürzten auf die Leiche nieder
Und fächelten das Haupt mit ihren Schwingen;
O und ſie ſelber kam, die Schmerzenreiche,
Und ſank zum Sohne hin mit Händeringen
Und küßte ſeine Stirn, die heilig-bleiche!
Da dünkte mich, als weinte ſelbſt der leere
Sternloſe Raum um die geliebte Leiche,
Als ſei das Weltall ſelbſt nur eine Zähre,
Die aus dem Blick des Ewigen gequollen
Und nun zerrinne; über ferne Meere
Hört' ich den letzten Donner ſterbend rollen,
Und meine Seele ſtürzte voll Verzagen
In finſtre Tiefen — doch mit wundervollen,
Gewalt'gen Tönen in die Welt der Klagen
Ergoß ſich Engelſtimmenklang von oben;
Ein Glanz, wie von des ew'gen Morgens Tagen,
Brach in die Grabesnacht; in Flocken ſtoben
Die Wolken hin — in ſeine eignen Falten
Barg ſich das Dunkel, das der Tod gewoben.
Ich hörte aus des Abgrunds tiefſten Spalten
Den Jubelchor, wie ferner Meere Branden,
Ja hörte, wie die Himmel wiederhallten:
Der Heiland iſt aus ſeiner Gruft erſtanden!

* * *

So dacht' ich an den Meiſter viel, den teuren,
Da noch die tiefſte Seele wunderbar
Von den Gebilden, von den ungeheuren,

Durch ihn beſchworenen, erfüllt mir war.
Noch wogte um mich her im Wirbelſtrome
Der Jugendklang; in ſeltſam fremder Schar
Durchzogen noch den Geiſt mir die Phantome,
Die mich umſchwebt zu jener Oſterſtunde,
Der unvergeßlichen, im alten Dome.
Da flog durch Deutſchland hin die Trauerkunde,
Daß Mendelsſohn, der herrliche, geſchieden;
Ein Schmerzensruf entrang ſich jedem Munde,
Ihm nachgeſandt in ſeinen Himmelsfrieden;
Ich aber hielt zurück die Totenklage
Und dachte ſtill: Er war nicht von hienieden!
Von jenen Geiſtern ward er heimgetragen!

Am Meere.

Nun nimm mich wieder an deine Bruſt,
Mein altes, geliebtes Meer!
Noch rollſt du in Mut und Jugendluſt,
Wie da ich dich ließ, einher.

Mir tönt's aus der brandenden Wogen Schwall
Entgegen wie Freundeslaut;
Als liebe Geſpielen begrüß' ich ſie all,
Die ich ſeit lang nicht geſchaut.

Ich ſtürze hinein in die ſchäumende Flut;
Mir jubelt die Seele mit ihr:
Den Knaben, der einſt ihr am Buſen geruht,
Erkennt ſie freudig in mir.

Und wie das Naß, gegeißelt vom Nord,
Die Bruſt und die Stirne mir kühlt,
Fühl' ich mir leiſe vom Herzen fort
Den Roſt des Lebens geſpült.

Die Wangen umkoſt mir der wirbelnde Schaum,
Es lacht ihn hinweg mein Mund;
Bald ſchaukelt die Welle mich hoch auf dem Saum,
Bald tauch' ich hinab in den Schlund.

Hinaus! Ins Allunendliche hin!
Das mißt' ich ſo manches Jahr.
Ja, altes geliebtes Meer, noch bin
Ich derſelbe, der einſt ich war.

Die erſte Schwalbe.

Nun der Himmel wieder lichter
Und die letzte Flocke ſchwand,
Kehrſt du, wie dem Griechendichter,
Kehrſt du mir vom Morgenland?
Unter Palmen und Cypreſſen,
Schöne Sängerfreundin, ward
Nicht der Freund von dir vergeſſen,
Der im Norden dein geharrt?

Grüßend unſre Nacht, die kalte,
Hat dich jener Strand geſchickt,
Wo noch ungetrübt das alte
Flammenauge niederblickt,
Und du ſingſt uns von den Küſten,
Die das heil'ge Meer umſchmiegt,
Das an ſeinen Mutterbrüſten
Unſern erſten Schlaf gewiegt;

Von dem Land, das, eh die Blindheit
Unſern Geiſt mit Nacht umgraut,
Mit dem Seherblick der Kindheit
Wir in Träumen oft geſchaut;

Wo wir, wenn die friſche Quelle
Uns zu ihren Borden lud,
In des Erdenmorgens Helle
Mit den Hirten oft geruht.

Sing denn mit dem Ruf des Werde
Das erſtorbne Leben wach;
Durch das große Herz der Erde
Laß es pulſen hundertfach,
Daß in Frühlingswonne klopfend
Es die Winterbande ſprengt,
Und der erſte Tau ſich tropfend
An die erſte Blüte hängt!

Ach! in ſeinen Schmerz verſponnen
Schlief mein Herz den Winterſchlaf,
Wo kein warmer Blick der Sonnen
Den verpuppten Träumer traf;
Alle meine muntern Geiſter,
Die ſonſt Lebensluſt geſprüht,
Neigten ſtarrend in beeiſter
Nacht die Häupter ſchlummermüd.

Doch bei deiner Stimme erſten
Klängen klopfte hoch mein Herz;
Wie aus Gräbern, wenn ſie berſten,
Die Erſtandnen himmelwärts,
Schwangen aus der Seele Tiefen
Wünſche, tief verhüllt vom Tod,
Hoffnungen, die lange ſchliefen,
Jubelnd ſich ins Morgenrot.

Aus des Kummers Grabgeſpinſte,
Ein befreiter Falter, brach
Meine Liebesluſt und blinzte
In den goldnen Frühlingstag:

Um ſie flatterten und ſummten
Freuden aus der Gruft empor,
Wirbelte der lang verſtummten
Lieder muntrer Lerchenchor.

Sei denn, da der alte Härmer,
Da der Gram des Winters wich,
Sei der erſte Sang der Schwärmer
Dir geweiht — wie nenn' ich dich?
Rettungsbotin dem Gefangnen,
Oder gottgeſandter Geiſt,
Der vom Grabe des Vergangnen
Auf die beſſ're Zukunft weiſt!

Abendempfindung.

Wie ſüß im dämmerhellen Walde,
Wenn Harzduft von den Bäumen trieft,
Zu ruhen an der Bergeshalde,
In alter Sänger Lied vertieft!

Rings Stille, daß vom Lärm der Erde
Kaum einen Ton dein Ohr vernimmt,
Als das Geläut der Ziegenherde,
Die einſam an der Halde klimmt.

Und, wie dich aus den alten Rollen
Der Hauch vergangner Zeit umquillt,
Verſinkt das Heut mit ſeinem Wollen
Und Thun dir wie ein Schattenbild.

Iſt dieſe Luft, die mir mit leiſen
Windhauchen um die Schläfe ſpielt,
Nicht noch dieſelbe, die den Weiſen
Chaldäas einſt die Stirn gefühlt?

Sah dem verglüh'nden Sonnengolde
Im Weſten dort nicht ſo wie du
An ihres Triſtans Arm Iſolde
Vom Waldesrande träumend zu?

Unſterblich, wie vor tauſend Jahren,
Blühn noch die Fluren, grünt das Laub,
Und die Geſchlechter, welche waren,
Sie wären Aſche nur und Staub?

Nein! In dem Werden und Entfalten
Zieht immer das Geweſ'ne nur
Durch alle Formen und Geſtalten
Der raſtlos kreiſenden Natur.

Nicht anders lebſt du ſelbſt als jene,
Die vor Jahrtauſenden gelebt;
Alt, wie die Erde, iſt die Thräne,
Die eben dir am Auge bebt.

Du denkſt es; ſchon am Waldesſaume
Erloſch die Glut des Abendſcheins;
Es dunkelt, und du wirſt im Traume,
Mit allen, die geweſen, eins.

Abenddämmerung.

Sei willkommen, Zwielichtſtunde!
Dich vor allen lieb' ich längſt,
Die du, lindernd jede Wunde,
Unſre Seele mild umfängſt.

Hin durch deine Dämmerhelle
In den Lüften, abendfeucht,
Schweben Bilder, die der grelle
Schein des lauten Tags geſcheucht.

Träume und Erinnerungen
Nahen aus der Kinderzeit,
Flüſtern mit den Geiſterzungen
Von vergangner Seligkeit.

Und zu Jugendluſtgenoſſen
Kehren wir ins Vaterhaus;
Arme, die uns einſt umſchloſſen,
Breiten neu ſich nach uns aus.

Nach dem Trennungsſchmerz, dem langen,
Dürfen wir noch einmal nun
Denen, die dahingegangen,
Am geliebten Herzen ruhn,

Und, indes zum Augenlide
Sanft der Schlummer niederrinnt,
Sinkt auf uns ein ſel'ger Friede
Aus dem Land, wo jene ſind.

In der Nacht.

Sanft hat der Tag die ſtrahlenhellen
Sehmüden Augen zugethan;
Zur Ruhe ſammelt ſeine Wellen
Der laute Lebensocean,
Und von dem Wechſel der Geſtalten,
Der unten ewig wogt und kreiſt,
Schaut wieder zu der Nacht, der alten
Geliebten Freundin, auf dein Geiſt.

Still blickt ſie mit vertieftem Sinnen,
Die Mutter, die vor allem war,
Auf dich herab, und Schauer rinnen
Durch deine Seele wunderbar;

Dir iſt, als ob die teuren Züge
Du ſaheſt, die dich angelacht,
Als deine Kindheit in der Wiege
Aus ihrem erſten Schlaf erwacht.

Ein groß Geheimnis, ahnſt du, trage
Die Göttliche in ihrem Schoß;
Du ſpähſt danach in banger Frage —
Umſonſt; ſie ſchweigt und lächelt bloß:
Doch wie ihr Blick unwiderſtehlich,
Dich bannend, auf dich niederſchaut,
Fühlſt du, wie über dich allmählich
Ein inniges Genügen taut.

Die Frage ſtirbt auf deinem Munde,
Und jeder Zweifel wird Gebet;
Du fühlſt, wie aus dem Weltabgrunde
Ein Odem dir entgegenweht:
Nicht wähnſt du ferner dich verſtoßen,
Nicht heimatlos, und frei von Harm
Kehrſt zu dem Tagewerk, dem großen,
Zurück du aus des Schlummers Arm.

An den Schlaf.

Müd' iſt mein Auge; doch noch immer lärmen
Vor meinem Ohre wüſte Lebensklänge;
Noch immer ſeh' ich bunte Bilder ſchwärmen,
Gleich Wolken, die in farbigem Gepränge
Das Abendrot, das ſchimmernde, umwallen;
Wann flieht das raſtlos flutende Gedränge?
Wann wird die laute Wirklichkeit verhallen?

Was ſäumſt du, liebſtes von den Zwillingslindern
Der heil'gen Nacht? Mit deinen Silberſchwingen

Umfächle mich, der Stirne Glut zu lindern!
Komm, deine Wiegenlieder mir zu ſingen,
Süß, wie die Mutter einſt ſie ſang dem Sohne,
Und mir im goldnen Kelch die Flut zu bringen,
Die traumreich quillt aus dem geweihten Mohne!

O aus der Fülle ihres Zauberſchoßes
Gab dir die Nacht die beſten ihrer Schätze!
Dein, wunderbarer Knabe, iſt ein großes
Endloſes Land voll weicher Ruheplätze,
Voll ſanfter Hügelſchwellungen und Auen,
Zu denen durch die grünen Blätternetze
Die Mondenſtrahlen dämmernd niedertauen.

Ja, Villen haſt du neben blauen Seen
Und Gärten, wo an ſchattenreichen Gängen
In laub'gen Niſchen Marmorbilder ſtehen,
Wo goldne Früchte von den Aeſten hängen,
Und Duft und Sang und plätſchernde Kaskaden,
Die weithin ihre Silbertropfen ſprengen,
Die Liebenden zu Sommerträumen laden.

O, dein ſind goldne Dome, Kuppeldächer
Und Felſenburgen über blüh'nden Thalen,
Und feſtgeſchmückte, luſtige Gemächer,
Wo nie die Luſt in funkelnden Pokalen
Verſiegt im Kreis der Damen und der Ritter,
Und noch das Minnelied der Provençalen
Sich ſchaukelt auf der wohlgeſtimmten Zither.

Was preiſ' ich noch? Die waldbekränzten Schluchten,
Durchklungen vom Geſang der Nachtigallen?
Die friſchen Halden an den Meeresbuchten,
Die ſanft dem Wogenſchlage wiederhallen?
Die Grotten, die, durchrauſcht von Murmelbächen,

An Tropfſtein und an hangenden Kryſtallen
Den Tagesſtrahl zu ew'gem Zwielicht brechen?

Das all iſt dein und mehr — endloſe Minen,
Von Geiſtern überwachte Wunderhorte,
An Demant reich und funkelnden Rubinen,
Im Erdenſchacht — — doch ſchwach ſind meine Worte,
Die Wimper ſinkt, die grellen Strahlen bleichen;
Dank, ſchöner Knabe! Offen ſteht die Pforte,
Schon geh' ich ein zu deinen Wonnereichen.

Gewitternacht.

Hinaus! hinaus! Die Nacht hängt ſchwül,
Schwer laſtend über meinem Pfühl,
Fern hör' ich es gewittern;
Durch der Kaſtanien Blätter geht,
Gleich Stimmen, halb vom Sturm verweht,
Ein Rauſchen hin, ein Zittern.

Laut bei des Donners Rollen klingt,
Indes der Wind die Wipfel ſchwingt,
Der Nachtigall Geſchmetter;
Heiß fallen auf ihr kleines Neſt
Die erſten Tropfen durchs Geäſt,
Und höher ſteigt das Wetter.

Durch Donner hallt und Sturmgebraus
Mir eine Stimme. Fort, hinaus!
Ich flieg' hinab die Stufen,
Zu dir in Blitz und Wirbelwind,
O Mutter Nacht! Du haſt dein Kind
Vergebens nicht gerufen.

Sei mir gegrüßt!

Sei mir gegrüßt, des Jahres liebſtes Kind,
Du erſtgebornes, dem es in die Wiege
Die Gaben alle legt, die lieblich ſind!
Noch halb entſchlummert liegſt du da, und lind
Umſpielt im Traum ein Lächeln deine Züge.
Erwache, Frühling! Himmel, Flur und Hain
Und meine Seele harren dein.

Gieß aus der Strahlen goldne Lebensflut,
Daß Glanz und Duft die kahlen Felder tränke,
Und der Jasminſtrauch, der erſtorben ruht,
Auf Neſter, voll von junger Vögelbrut,
Die blütenſchweren Zweige niederſenke,
Und wieder hin durch friſches Grün des Mai
Die Bäche ziehn, vom Eiſe frei.

Für alle haſt du Spenden, reich und bunt,
Die Alpenroſe für die Bergesfirne,
Die Lilie für den öden Meeresgrund,
Und heißre Küſſe für des Mädchens Mund,
Und grüne Kränze für des Sängers Stirne;
Der Luft, dem Himmel bringſt du tiefres Blau,
Den Zweigen lang entbehrten Tau.

Und mir? Starr liegt mein Herz, wie die Natur!
O bring von den erſtorbenen Gefühlen,
Die einſt es labten, wie der Tau die Flur,
Nur *eines* ihm zurück, ach, *eines* nur,
Den Froſt des Winters leiſ' hinwegzuſpülen!
Und wär' es auch der Jugend Gram allein,
Auch er ſoll mir geſegnet ſein.

Herbſttag.

Schöner Tag nach vielen trüben,
Hat in unſer Nebelland
Dich die Sonnenheimat drüben,
Dich der Orient geſandt?

Leiſen Hauches ſcheucht ein reiner
Oſt das ſchwere Wolkengrau,
Und mein Odem ſteigt wie deiner
Leicht ins klare Himmelsblau.

Und in deine Pracht verſunken
Mit Gebirg und Meer und Thal
Schwelgt die Seele mir, wie trunken,
In des Lichtes goldnem Strahl.

So an Syriens Felsgeſtaden,
So am Archipelagus,
Auf den ſonnigen Cykladen
Grüßte mich dein Feuerkuß,

Als das Licht, das gottentſtammte,
Das von Aſiens Bergen kam,
Früh in meine Träume flammte
Und die Sorge von mir nahm.

Goldner Tag! Aus deinem Schoße
Hab' ich taumelnd, ſinnverwirrt,
Alſo glaub' ich, in die große
Weite Weltnacht mich verirrt.

Der des Lebens Erſtgeborne
Du geweiht zu höhrer Luſt,
Nimm dein Kind denn, das verlorne,
Nimm's zurück an deine Bruſt!

Herbſtfeier in Rüdesheim.

Nun taumelt aus dem Laube
Die Traube
Ins durſt'ge Faß wie toll;
Wie ſtolpern und wie knarren
Die ſchwer bepackten Karren,
Des ſüßen Weines voll!

Wie hüpft in Freudentänzen,
Mit Kränzen
Von Weinlaub in dem Haar,
Zu bacchiſchen Geſängen
Und der Pokale Klängen
Die luſt'ge Winzerſchar!

Wie ſprühn aus Dorf und Städten
Raketen
Um Buſch und Felſenkamm!
So huld'gen die Provinzen
Dem neugebornen Prinzen
Vom Rüdesheimer Stamm.

O Prinz, in deſſen ſchönen
Domänen
Der Tag nicht untergeht,
Du biſt der Fürſt der Fürſten;
So weit die Menſchen dürſten
Reicht deine Majeſtät!

Auf! Schießt von allen Söllern
Mit Böllern,
Und läutet früh und ſpat
Mit Gläſern und mit Glocken,
Und ſind noch Kehlen trocken,
Das nenn' ich Hochverrat!

Nicht wir nur, die wir leben,
Ergeben
Uns heut der Freudigkeit,
Es wird den alten Rittern,
Wie ſie den Weinduft wittern,
Im Sarg das Herz ſo weit.

Die Deckel, ſie beengend,
Zerſprengend
Entſteigen ſie der Gruft;
Willkommen, Licht der Sonnen!
Willkommen, ſüßer Bronnen
Von herzerquickendem Duft!

Mit Giſelher und Gunther
Naht munter
Chriemhild, die ſchöne Maid,
Nebſt Helden rings in Heeren,
Davon in alten Mären
So wunderviel geſeit.

Es ſcheint den wackern Recken
Zu ſchmecken;
Ihr Helm iſt ihr Pokal;
Der eine braucht ſchon Hebel:
Der andre ſchwankt im Nebel
Benebelt durch das Thal.

Seht, wo der Rhein erflimmert,
Da zimmert
Der Mond ein Floß von Gold,
Und auf dem Mondſcheinfloße
Liegt ſchnarchend Karl der Große,
Der große Trunkenbold.

Ein Gruß ſei auch den Toten
Entboten,

Dies Glas der ganzen Welt!
Eu'r Wohlſein, ihr Geſpenſter!
Dein Wohlergehn, geſchwänzter
Komet am Himmelszelt!

Ja! mögen dich die Pfaffen
Begaffen,
Uns ſchreckſt du nicht, fürwahr,
Und trotz des dies illa
Iſt uns in unſrer Villa
Nicht bange vor Gefahr.

Komm flugs heran und ſchleife
Am Schweife
Die Erde mit dir fort!
Ein Trank ſo wie der Elfer,
Das iſt der beſte Helfer,
Der hilft uns in den Port.

Es geht an deinem Schwanze
Im Tanze
Behaglich himmelan;
Wir laſſen nicht vom Bechern
Und ſtoßen mit den Zechern
Auf andern Welten an.

Schon hören wir im Himmel
Gebimmel,
Wir ſehn die ſel'gen Reihn,
Umnickt von Rebenſtengeln,
Und ſtimmen mit den Engeln
Ins Hallelujah ein.

Die Schwalbe.

Weh nun, da den Bäumen der herbſtliche Wind
Abſchüttelt das Laub, das falbe,
Weh dir, der die Schwingen gebrochen ſind,
Du arme verlaſſene Schwalbe!
Voll Trauer blickſt du von deinem Dach
Dem Zug der Geſpielen, dem ſcheidenden, nach.

Sie ziehen hinweg in den herrlichen Süd,
Sie laſſen die krankende Schweſter
Und ſuchen im Frühling, der ewig blüht,
Die myrtenbeſchatteten Neſter
Und ſpotten am griechiſchen Tempelſims
Des rauhen, des nordiſchen Wintergrimms.

Bald ſtreifen ſie nun mit dem Flügelſchlag
Des Mittelmeers blauende Wellen
Und ſchwingen ſich auf mit dem leuchtenden Tag
In die Aetherhöhen, die hellen;
Du aber, Verwaiſte, in einſamem Weh
Sinkſt ſterbend dahin auf die Felder voll Schnee!

Am Kamin.

Stürme, Dezember, vor meinem Gemach,
Hänge Zapfen von Eis an das Dach;
Nichts doch weiß ich vom Froſte;
Hier am wärmenden, trauten Kamin
Iſt mir, als ob des Frühlings Grün
Rings um mich rankte und ſproßte.

All das Gezweig, wie es flackert und flammt,
Plaudert vom Walde, dem es entſtammt,

Redet von ſeligen Tagen,
Als es, durchfächelt von Sommerluft,
Knoſpen und Blüten voll Glanz und Duft,
Grünende Blätter getragen.

Fernher hallenden Waldhornklang
Glaub' ich zu hören, Droſſelgeſang,
Sprudelnder Quellen Schäumen,
Tropfenden Regen durchs Laubgeäſt,
Der die brütenden Vögel im Neſt
Weckt aus den Mittagsträumen.

Stürme denn, Winter, eiſig und kalt!
An den Kamin herzaubert den Wald
Mir der Flammen Gekniſter,
Bis ich bei Frühlingsſonnenſchein
Wieder im goldgrün ſchimmernden Hain
Lauſche dem Elfengeflüſter.

Neujahrsnacht.

Schnee, weithin Schnee! Und immer noch ſtreut
Der Winter ſtäubende Flocken;
Vom Turme tönt es wie Sterbegeläut,
Und mir bebt das Herz mit den Glocken.

Todblaſſe Geſtalten durchſchweben die Luft,
Die jammernd die Hände ringen,
Fernher dazwiſchen in Nebelduft
Der Mitternachtmette Singen.

Klagt, Glocken, klagt, daß mit jedem Jahr
Wir ärmer an Glauben und Lieben!
Klagt um das Viele, das unſer war,
Und das Wenige, das uns geblieben.

Dahin, was nimmer, o nimmer kehrt,
Der Tau auf des Lebens Blüte;
Erloſchen der heilige Flammenherd,
Der Glut in die Seele ſprühte!

Klagt, Glocken, klagt um des Menſchen Geſchick,
Der ewig Verlornes bejammert
Und umſonſt den ſchwindenden Augenblick
Im Schiffbruch des Lebens umklammert.

Er ſpäht und ſpäht nach dem rettenden Port
Im Meere, dem uferloſen,
Doch fort, von Klippe zu Klippe fort,
Reißt ihn der Wellen Toſen.

Zwölf Schläge vom Turm! Geſtorben das Jahr;
Bleich dämmert durch Nebel und Flocken
Das neue herauf mit dem kalten Januar;
Im Winde verhallen die Glocken.

Auf einen Granatenzweig.

Dank, Freundin, daß dem Wintermüden,
Den hier des Nordens Eis umſtarrt,
Von dir und dem geliebten Süden
Ein Gruß in dieſem Zweige ward!

Schon hat, getränkt von meiner Schale,
Er ſich mit Blüten reich geſchmückt,
Und duftet wie im Mühlenthale
Amalfis, wo du ihn gepflückt.

Und während matt durchs Flockentreiben
Die bleiche Sonne draußen ſtrahlt,
Und Blumen Eiſes an die Scheiben
Der froſtige Dezember malt,

Schwebt mir beim Frühlingsduft hier innen,
Der aus den roten Kelchen quillt,
Im Traum und Wachen vor den Sinnen
Dein und Italiens Zauberbild.

Hoch ſeh' ich ob den Meergeſtaden
Dich an den Felſenrand gelehnt,
An dem mit ſchäumenden Kaſkaden
Die wilde Schlucht der Mühlen gähnt.

Den Schellenklang der Tarantellen
Vernehm' ich, der das Thal durchhallt
Und rauſchend mit den Waſſerfällen,
Den toſenden, nach oben ſchallt;

Gelächter und Geſang dazwiſchen,
Halb von der Flut nur übertäubt,
Die donnernd hier und dort mit Ziſchen
Hinſinkt und wieder aufwärts ſtäubt;

Und zitternd bei dem Wogenrollen
Senkt ein Granatbaum an dem Rand
Die Aeſte tief, die blütenvollen,
Hinunter von der Felſenwand;

Du aber beugſt dich zu der Neige
Des Abgrunds, über dem er hangt,
Und einen brichſt du mir der Zweige,
Der in dem reichſten Schmucke prangt.

Oft träum' ich ſo, und beim Erwachen —
Sieh da! vor Augen hab' ich ihn;
Noch tönt im Ohre mir das Lachen,
Noch das Geklirr vom Tamburin.

Noch blitzt vom Schaum der Katarakte
Auf jedem Blatt der feuchte Staub;

Mir iſt, als zittre von dem Takte
Des Waſſerſturzes noch das Laub.

Mag denn der Sturm des Winters wüten,
Mich, Freundin, ſchützt ein Talisman;
Stets haucht mich aus des Zweiges Blüten
Dein und Italiens Odem an.

Der Pokal.

Wär' ich noch der alte Lacher,
Der ich war in jener Zeit,
Da das Glück zu hundertfacher
Luſt uns jeden Tag geweiht;

Wär' ich, wie in jenen Bonner
Jahren noch des Frohſinns voll,
Da bald ſäuſelnd, bald wie Donner
Unſer Rundgeſang erſcholl:

Sicher hätt' ich mit dem Danke,
Teure Freunde, nicht geſäumt,
Für den Becher ſamt dem Tranke,
Der in ſeinem Kelche ſchäumt!

Mich vergangner Luſt zu mahnen,
Schickt ihr dieſen Feſtpokal,
Jenen gleich, daraus die Ahnen
Sich gelabt beim Freudenmahl.

O fürwahr, der alten Zecher
Iſt der mächtig große wert;
Frundsberg hätte ſolchen Becher
Wohl auf einen Zug geleert.

Götz auch, dem der Wein nicht kärger
Floß nach Fehde und Gefecht,
Hat vielleicht im Heidelberger
Hirſch aus ſolchem Maß gezecht.

Doch, Geliebte, draus zu nippen
Muß man froh wie jene ſein;
Ich mit meinen blaſſen Lippen
Würde dieſen Kelch entweihn.

Nicht für mich der Kreis der Trinker,
Wenn ums Haupt der Kranz ſich ſchlingt
Und zu Rechter und zu Linker
Becher an den Becher klingt!

Leert' ich doch die letzte Hefe
In dem Wermutkelch des Seins;
O, wie krönt' ich noch die Schläfe
Mit dem friſchen Grün des Hains?

Die nicht, die aus grünem Mooſe,
Aus der Blätter Fülle glänzt,
Mir geziemt die weiße Roſe,
Daß ſie meine Stirn bekränzt.

Und ſo mahn' ich, liebe Geber,
Euch in dieſem trüben Dank
An die Alten, die auf Gräber
Goſſen einen Opfertrank.

Bald an meinem ernſten Male
Türmt der Herbſt ſein welkes Laub;
Gießt mir dann aus dem Pokale
Eine Spende in den Staub!

Grüß mir den Strand, o Freund!

Gruß mir den Strand, o Freund — du ſahſt ihn wieder —
Den ernſten Zeugen meiner frühſten Lieder,
Wo ich den erſten Jugendtraum geträumt;
Den hoch umrauſchten Strand, den klippenvollen,
Um den, wenn ſturmgepeitſcht die Wogen rollen,
Die wilde Nordſee wallt und ſchäumt.

Oed' iſt die Küſte, ohne Wald und Grüne;
Nur düſtre Tannen wachſen auf der Düne;
Im Winde ſchwankt das dürre Farrenkraut,
Und hie und da aus einzler Föhren Mitte
Erhebt ſich einſam eine Fiſcherhütte,
Die auf die Brandung niederſchaut.

Und an dem Strande ragt mit morſchen Zinnen
Ein Schloß, um das die Sturmverkünderinnen,
Die Möven, kreiſen im gezackten Flug —
Einſt, o wie oft blickt' ich aus ſeinem Turme
Aufs Meer hinab, das im Dezemberſturme
Zum Riff empor die Wogen ſchlug!

Und auf der Fluten ewig regem Toſen
Glitt mir der Blick, bis wo im Grenzenloſen
Der Himmel mit dem Wellenſpiel verſchmolz;
O, alſo noch in unermeßne Weiten
Sah ich das Leben ſich vor mir verbreiten
In meiner Jugend erſtem Stolz.

Mein Geiſt durchflog die uferloſen Räume;
Auf jener Brandung wogten meine Träume;
In jeder Welle, die ſich ſchäumend brach,
Klang mir ein Wort, das mir von hohen Dingen,

Von großen Thaten, künftig zu vollbringen,
Mit mahnender Verheißung ſprach.

Die Wolken brachten in den grauen Falten
Mir Wunderbilder mit und Traumgeſtalten,
Und jedes Schiff, das fern am Himmelsrand
Aufſtieg, vom Duft der Ferne noch umnachtet,
War mir mit einem Schatz befrachtet
Aus einem fernen Zauberland.

Wie oft auf meinem ſturmgewohnten Kahne
Fuhr ich hinaus, umwirbelt vom Orkane,
Wenn übers Meer der Nord die Geißel ſchwang
Und bald mich auf empörter Wellen Nacken
Entgegenſchleuderte den Klippenzacken,
Bald abwärts in die Tiefe ſchlang.

Meer, heil'ges Meer! In deinem Wetterbrauſen
Hört' ich die Donnerworte Gottes ſauſen,
Ich ſah die Blitze ſeiner Herrlichkeit;
Den mächt'gen Puls des Weltalls fühlt' ich klopfen;
Unendlichkeit warſt du; wie Waſſertropfen
Zerrannen in dich Raum und Zeit!

Und ſtaunend blickt' ich in die Wunderfülle;
Mein Ich verſtummte; nur der Flut Gebrülle
Scholl über mir und Gottes Stimme nur;
Den Strom des ew'gen Seins glaubt' ich zu trinken
Und, mich mit ihm vereinend, hinzuſinken
Ans große Weltherz der Natur.

O hätteſt du mich da hinabgeſchlungen,
Gewaltiges! Aus deinen Dämmerungen
Tief unten blühte mir das Morgenrot —
Wer nach dem Ew'gen dürſtet, o! der ſuche

Im Grab Erlöſung von dem alten Fluche:
Denn Leben iſt allein im Tod.

Mich aber riß die Welt in ihr Gewühle;
Sie trat der Jugend heilige Gefühle
Und meine Träume höhnend in den Staub;
Dem Blitzſtrahl gleich hat mich ihr Fluch getroffen,
Und Blatt an Blatt und Hoffen neben Hoffen
Sank meines Daſeins welkes Laub.

Doch immer ſtarrt mir aus der Lebenswüſte
Der Blick zurück nach jener fernen Küſte,
Und wie, geängſtigt von dem Hifthornklang,
Hin durchs Gebirg die Hindin ſchweift, die wunde,
Irrt oft mein Geiſt in mitternächt'ger Stunde
Noch jenen Klippenſtrand entlang.

Lebenswonnen.

Auf hohen Bergesgipfeln ſtehn,
Einen geliebten Freund umſchlingen,
Hinauf zu den Wolken jubeln und ſingen
Und hinab zu den Thälern und Seen;
Einander im ſeligen Taumel ſchwören,
Sich in Leben und Tod zu gehören,
Große Thaten dereinſt zu vollbringen
Oder im Ringen unterzugehn;

Im leichten ſturmgeſchaukelten Boot
Ueber das Meer dahingetrieben,
Mit der einen, die wir lieben,
Ruhen beim flammenden Abendrot;
Lippen und Herz aneinander preſſen
Und, der Erd' und des Lebens vergeſſen,

Durch der Wellen Schäumen und Stieben
Entgegenjauchzen dem leuchtenden Tod;

Nachts ſich unter dem Sternenzelt
In dem wogenden Lichtglanz ſonnen,
Der aus dem unergründlichen Bronnen
Der Ewigkeit niederſchauert und -fällt,
Bis die Seele im trunknen Geſichte
Eins ſich fühlt mit dem ewigen Lichte —
O wie ſchwindet nach ſolchen Wonnen
Alle Freude und Größe der Welt!

Ode.

Ein jeder ſuche, was ihn glücklich macht,
Den Reichtum der und der den edlern Schacht,
Dem er des Wiſſens Erz entringe;
Ich wähle mir dein lichtes Flügelpaar,
Begeiſtrung, daß ich aufwärts wie der Aar,
Der ſonnentrunkene, mich ſchwinge,

Den Becher ich, der mit dem Rebenblut,
Dem geiſtverklärten durch die Sommerglut,
Randvoll an meiner Lippe ſchäume,
Und ich das Saitenſpiel, das, wie der Wald
Dem leiſen Windeshauche, wiederhallt
Beim Atemzuge meiner Träume.

Komm, Göttliche, die ſchon das Kind beglückt
Und auf die Lippen ihm den Kuß gedrückt,
Der es zu hohen Dingen weihte;
Die meiner Jugend Dämmrung dann erhellt
Und um den Pfad mir eine Wunderwelt
Von Träumen und Geſichten reihte!

Der Quell biſt du, dem alles Sein entfließt;
Ein Tropfen deiner Flut nur, und es ſprießt
  Der Winter auf in Frühlingsprangen;
Das Seelenloſe ſelbſt im öden Raum
Erhebt ſich atmend aus dem dumpfen Traum
  Der Körperwelt, die es befangen.

Glücklich der Staubgeborne, den du liebſt,
Du Einz'ge, die du Licht und Leben giebſt
  Vom Kelch, um den die Bienen ſummen,
Bis zu der Mark des letzten Sonnenballs,
Wo in der Nacht des abgrundtiefen Alls
  Die Töne, graunerfüllt, verſtummen.

Wer einmal nur geruht in deinem Arm,
Stets ſehnt er ſich vom lauten Menſchenſchwarm
  In deine heil'ge Stille wieder,
Und, ſanft bewegt von deinem Atemzug,
Trägt hoch und höher ihn im Himmelsflug
  Der Dichtung göttliches Gefieder.

Aufs Auge haſt du Sehkraft ihm getaut,
Daß ungeblendet er zur Sonne ſchaut
  Und ſicher in des Abgrunds Tiefen;
Was künftig iſt, erſchließt dein Zauberſtab
Vor ſeinem Blick und weckt ihm aus dem Grab
  Geſchlechter, welche lang entſchliefen.

Ja, alle ſtehn ſie um ihn her im Chor,
Sie alle müſſen ihm von dem Zuvor
  Und von dem künft'gen Einſt erzählen;
Er preßt ſie an ſein Herz in Liebesglut,
Sie tränken ihn mit ihrer Lebensflut
  Und ſtrömen in ihn ihre Seelen.

Wie junge Sonnen an dem Schöpfungsherd,
Wo fort und fort das große Werden gärt,
Sich in der Flammenglut entzünden
Und bis zum fernſten Raum mit Sturmesmacht
Begeiſtert taumeln, um der alten Nacht
Des Lichtes Herrlichkeit zu künden;

So ſeine Lieder. Ihre Bahn entlang,
Die große, rollen ſie mit Donnergang
Im Schwung der flatternden Kometen,
Doch lächeln wieder milde dann und hold,
Den Sternen gleich, die durch des Abends Gold
Zuerſt, als Friedensboten, treten.

Bei ihrem Schein furchtlos durch Grab und Tod
Schreitet er hin zum großen Morgenrot;
Die Zeit legt ihre Sichel nieder;
Fernab verſinkt der Erde Luſt und Leid,
Und in der wandelloſen Ewigkeit
Jauchzt die befreite Seele wieder.

Drei Dichter.

Nächtlich aus ihrer Ruheſtatt
Steigen drei deutſche Dichter;
Klagend ſchaun ſie mich an und matt,
Blaſſe Totengeſichter.

Deutſche Mutter, wie warſt du ſo karg
Deinen Söhnen im Leben;
Nichts als die Wiege, den Gram und den Sarg
Haſt du den Edlen gegeben.

Dort den trauerverhüllten Geiſt,
Kennſt du ihn? Gieb mir Kunde!

Ueber der mächtigen Stirne weiſt
Er die klaffende Wunde.

Kummer um dich, der ſein Leben geknickt,
Trieb ihn hinab zu den Toten;
Stärker, wie er dich wieder erblickt,
Rieſeln die Tropfen, die roten.

Und der zweite, die Locken zerrauft,
Weiß die Mär zu erzählen,
Wie du die eigenen Söhne verkauft
An die Mäkler der Seelen.

In den Wäldern des Weſtens voll Gram
Irrte der Fremdling verloren;
Selbſt den Wilden verſchwieg er vor Scham,
Welches Land ihn geboren.

Und der dritte mit ſtarrem Blick,
Aber den Zügen der Griechen,
Stammelt verſtört: Warum, Geſchick,
Mußt' ich in Deutſchland ſiechen?

Schon in der Wiege traf ihn der Fluch,
Der ſich am Jüngling erfüllte,
Bis mit des Wahnſinns Schleiertuch
Mild ihn der Himmel umhüllte.

Das ſind die drei, die im Trauerchor
Nächtlich den Reigen ſchlingen!
Sage, wie tönt dir das Lied ins Ohr,
Mutter, das ſie dir ſingen?

Deutſche Mutter, verbirg dein Geſicht!
Nicht mit marmornen Platten,
Und mit dem Lorbeer auf Gräbern nicht
Sühnſt du die zürnenden Schatten.

Auerbachs Keller.

Denkſt du, lieber Goethomane,
Den man oft wie mich geneckt,
Daß wir unſres Wolfgang Fahne
Allzu eifrig aufgeſteckt,
Denkſt du noch der Nacht beim Sekte
In dem Keller Auerbachs,
Als wir ſprachen vom Projekte
Unſres Goethe-Almanachs?

Im Gewölb mit ſpitzem Giebel,
Wo der Ruhm noch nicht erloſch
Des Gelages, welches Siebel
Dort mit Altmayr hielt und Froſch,
Feierten wir Goetheſchüler
(Diesmal nicht am Leſepult,
Sondern beim Gerieſel kühler
Rebenſäfte) unſern Kult.

Vor dem Trinken ſchon am Eßtiſch
Waren wir begeiſtrungsvoll,
Daß der Versquell anapäſtiſch
Von den Lippen niederquoll;
Und als gar ein Glas Burgunder
Erſt zum Munde wir geführt,
Ward der Geiſt wie trockner Zunder
Uns zur Flamme angeſchürt.

Laut, ſo daß bei deinem Pathos
Faſt das Glas vom Tiſche flog,
Deklamierteſt du Torquatos
Weltberühmten Monolog —
Iphigenien in Tauris
Pries vor allen Guſtav mir.

Heinrich zeichnete im Bauriß
Goethes Haus uns aufs Papier.

Hermann ſprach: „Hinweg mit Roſa,
Der die Welt verbeſſert hat,
Doch zugleich mit ſchaler Proſa
Den Parnaß gewäſſert hat!
Jener Dichter, welcher Thekla,
Neben dem, der Mignon ſchuf,
Dünkt mich eiſig, wie der Hekla
Neben Aetna und Veſuv.“

Guſtav rief indes: „Mit Rheinwein
Laßt uns die Häretiker
In den Goethe-Glauben einweihn,
Denn zu Sel'gen macht nur er!“
Du, berauſchter Fürſt von Thule,
Warfſt den Becher in das Meer;
Aber, ſchwankend auf dem Stuhle,
Fielſt du ſelber hinterher.

Schwächer brannten ſchon die Lichter;
Aus den Rahmen am Gewölb
Schauten finſtere Geſichter
Auf uns nieder fahl und gelb;
Siehe! und in unſre Sitzung
Drang auf einmal — war es wahr
Oder Spuk der Weinerhitzung? —
Ein erſtaunlich fremdes Paar.

Mit dem Wams von gelbem Leder
(Braungelb wie ein gift'ger Pilz)
Und der roten Hahnenfeder
Auf dem Hut von grauem Filz,
Den er höflich und faſt knechtiſch
Grüßend in der Rechten hielt.

Trat Mephiſto an den Zechtiſch,
Juſt ſo, wie ihn Grunert ſpielt.

Ganz dämoniſch, nicht geheuer,
Dünkte mich der arge Schalk
Mit dem Mantel rot wie Feuer
Und dem Antlitz weiß wie Kalk;
Ihm zur Seite ſtand in ſaubrer
Rittertracht und Samtkollett
Fauſt, der weitberühmte Zaubrer,
Auf dem Haupte das Barett.

Bald geſcheucht von jeder Wimper
War der Schlaf, der ſie befiel;
Leiſe tönte das Geklimper
Von Mephiſtos Saitenſpiel,
Und, indes das Lied vom Flohe
Zu der Zither er begann,
Zog der wunderbare hohe
Seher Fauſt mich zu ſich an.

In dem Starren ſeines Blickes,
Da er ſtill und brütend ſaß,
Ahnt' ich, wie er des Geſchickes
Dunkle Abgrundtiefen maß;
Und er ſprach, indem die Rechte
Er mir reichte: „Denkſt du, Freund,
Noch der Zeit, da manche Nächte
Wir zuſammen durchgeweint?“

Sprach's, und ſeiner Stimme Laute
Weckten in mir altes Weh,
Und aus meinem Auge taute
Eine Zähre, heiß wie je;
Vor mir lag des Erdenpfades
Dunkler, vielverſchlungner Lauf,

Und aus meiner Seele Hades
Stiegen alte Schatten auf.

O in jeden Kelch der Freude
Wird mir Wermut ſo gemiſcht.
Wie im blühenden Geſtäude
Die verſteckte Natter ziſcht!
In dem Morgenhauch des Oſtes,
In der ſaft'gen Frucht der Triſt,
Wie im Labetrunk des Moſtes
Schmeck' ich das verborgne Gift.

Da wir trauernd, ſympathetiſch
Saßen, rieft ihr: „Habt Verſtand!
Die Zerriſſenheit, der Fetiſch
Unſrer Zeit, ſei hier verbannt!
Hält vielleicht die Mutter Sarah,
Weltſchmerz, ihre Niederkunft
Mit Child Harold oder Lara
Oder Manfreds Unvernunft?"

Wieder dann, jedoch voll Aerger
Naht' ich eurem Tiſche mich,
Wo beim Glas Johannisberger
(Wirklich echtem Metternich)
Mephiſtopheles, der Kauze
Wunderſamſter, Witze riß,
Doch bisweilen vor dem Kreuze
An der Wand die Wut verbiß.

Allen uns ein Freudenwecker
Ward der Wein, nur Fauſten nicht,
Und Mephiſt, der feine Schmecker,
Schnitt ein bitteres Geſicht;
Jener ſeufzte: „Wie der Kranich
Möcht' ich ziehen übers Meer;"

Dieſer rief: „Eur Wein iſt kahnig,
Aber andern ſchaff' ich her!"

Schleunig grub er mit dem Bohrer
Löcher in die Tafel ein;
Drauf die Höllenmacht beſchwor er:
„Acht gegeben! Schöpft den Wein!"
Sieh! und funkelnd, goldenperlig,
Floß in jedes Glas der Strom,
Und wir riefen: „Herrlich! herrlich!
Wie voll Geiſt und voll Arom!"

Doch genug! die weitre Scene
Steht im Goethe Wort für Wort.
Endlich ritt — vergleiche jene! —
Auf dem Faß Mephiſto fort,
Und, wie Hexen auf den Sabbat,
Führt' er mich — verzeih mir's Gott,
Dem ich oft ſchon Sünden abbat! —
Durch die Luft im luſt'gen Trott.

Fern von Leipzigs Meßgedränge
Zog in deinen Blütenhain,
Land des Weins und der Geſänge,
Schönes Spanien, ich ein!
Nicht an was aus euch geworden,
Dacht' ich mehr in jener Nacht:
Aber ach! im rauhen Norden
Bin ich wieder aufgewacht.

An den Genius.

Sei du mir treu, bis ich von hinnen muß,
Der durch die Welt du mich bisher geleitet!
Wie für die Wonnen, die du mir bereitet,
Soll ich dir danken, hoher Genius?
Arm wär' ich ohne das, was du gegeben,
Und, flöheſt du, was gölte mir dies Leben?

Als Knabe ſchon, wenn ich von den Genoſſen,
Den lärmenden, zur Einſamkeit entfloh,
In meiner Seele, allen ſonſt verſchloſſen,
Empfand ich deinen Odem ſtolz und froh,
Und leicht ward in der Jugend goldner Frühe
Durch dich mir jede Pein und jede Mühe.

Tief der Natur ins heil'ge Auge ſchauen,
Ihr in des Herzens Allgeheimſtes ſpähn
Mich lehrteſt du, und im Gewittergrauen
Des Donners ernſte Rede zu verſtehn,
Und in der Bergſchlucht, wo die Waſſer rauſchen,
Der großen Mutter Worte zu belauſchen.

Mit Weſen, die ſich ſelber mein Gedanke
Erſchuf, den luft'gen Kindern meines Traums,
War mein ein hohes Leben ſonder Schranke
In einer Welt jenſeits des Raums,
Und fort und fort mich nährteſt du mit hehren
Traumbildern und der alten Weisheit Lehren.

Die durſt'gen Lippen labte mir der Quell,
Der nie verſiegende, von Kunſt und Dichtung,
Und an den Geiſtern, welche aus Vernichtung
Und Trümmern ihrer Welt zu uns noch hell
Herüberſtrahlen durch der Zeiten Nacht,
Hab' ich des eignen Geiſtes Licht entfacht.

Mit Indiens Weiſen in den Siedelein,
Wo Ganga rauſcht an Waſſerlilienbeeten,
Mit Zoroaſter bei des Feuers Schein,
Des heiligen, zu dem die Parſen beten,
Wie mit Arabiens kühnen Wüſtenſöhnen
Sprach ich vertraut in ihrer Sprache Tönen.

Und gleich dem Geiſt, nicht haftend an der Scholle,
Schritt pilgernd auch mein Fuß von Land zu Land;
Die Erde breitete wie eine Rolle
Ihr Schönſtes vor mir aus; bald hoch vom Rand
Des Schiffs, bald von der Alpen ſteilſtem Pik
In ihren Wundern ſchwelgte mir der Blick.

Für alles, was erhaben iſt und groß,
Ließ mir Italien die Seele flammen;
An ihrer Bruſt erzogen, hehre Ammen,
Sie die Sibyllen Michel Angelos,
Und in des Tabor himmliſchem Geſicht
Trug Raffael ſie auf zum ew'gen Licht.

Ich ſah beim Grab Achills am Meeresſaum
Die Welt Homers ſich aus der Flut erheben,
Und träumte mit dem hundertthor'gen Theben,
An eine Sphinx gelehnt, den Urwelttraum,
Bis übern Nil daher geheimnisvoll
Der Morgengruß von Memnons Lippen quoll.

Durchs Leben zog ich ſo, der Wolke gleich,
Die ſonnengolddurchglüht am Himmel gleitet;
Selbſt wenn ſich Leidensnacht um mich gebreitet,
Fühlt' ich mich ſtark durch dich und froh und reich;
Du haſt, erhabner Geiſt, ein Licht von oben
In meine trübſten Stunden ſelbſt gewoben.

Und ſei's! Führſt du dereinſt, o Genius,
Die letzte mir herauf der Erdenſonnen,
Zum großen Gange gieb durch deinen Kuß
Die Weihe mir! Unſterblich ſind die Wonnen,
Ich fühl' es, die mir deine Huld verlieh;
Ins Jenſeits auch hinüber nehm' ich ſie.

Wiederſehen.

Wie ward mir, Freundin, meinem Geiſt Verwandte,
Als mich dein Auge wieder traf! Mir deuchte,
Daß wieder mir die goldne Sonne leuchte,
Die an dem Himmel meiner Kindheit brannte.

O dieſe Stimme war die altbekannte,
Die mir zuerſt der Seele Dunkel ſcheuchte,
Zuerſt ins Auge lockte heil'ge Feuchte
Und mir die erſten heil'gen Namen nannte!

Viel irrt' ich, o ich fühl's mit tiefem Harme,
Viel, weiſe Freundin, ab von deinen Lehren,
Und oft vergaß ich dein im Lebensſchwarme.

Vergieb! Vergieb! Sieh dieſe Reuezähren,
Und den Verlornen laß in deine Arme
Wie zu der ſel'gen Kindheit wiederkehren.

An die Hausgeiſter.

Wieder in dem alten Gleiſe
Rollt das Rad der Tage nun;
Von des Lebens irrer Reiſe
Kehr' ich, um in euerm Kreiſe
Froh und glücklich auszuruhn.

Meines Vaterhauſes Laren,
Mich vor Irrſal zu bewahren,
Hütet mich bei Tag und Nacht,
Wie ihr, euern Reigen ſchlingend,
Süße Lieder leiſe ſingend,
Meine Wiege ſchon bewacht!

Nun aufs neu mit Glockenklange
Weckt mich, wenn der Morgen graut!
Bei der Schwalbe Frühgeſange,
Die ſich an dem Bogengange
Heimatlich ihr Neſt gebaut,
Sei ich in der Dämmerfriſche
An dem trauten Arbeitstiſche
Von der Bücherwelt umringt,
Während ihr mit luſt'gem Klettern
Aus den Schränken, von den Brettern
Mir die lieben Bände bringt!

Gern dann lauſch' ich euren Spielen,
Wenn — als ob vom Wind bewegt
Leichte Blätter niederfielen —
Auf den Treppen, auf den Dielen
Trippelnd ſich eu'r Fußtritt regt;
Wenn ihr klingelt an den Schellen,
Lachend, wie das luſt'ge Gellen
Auf dem Flur ein Echo weckt,
Oder, mit den Händchen klappend,
Durch das Morgendämmer tappend,
Euch mit unſern Gnomen neckt.

Oder nachts mit den Geſchwiſtern
Und den Freunden am Kamin
Hör' ich in der Flamme Kniſtern
Eure Stimmen leiſe flüſtern;
Aennchen ſitzt auf meinen Knien

Und erzählt uns ſchöne Märchen,
Sei es vom verliebten Klärchen,
Wie es ſich im Wald verlief,
Oder von der Dornenhecke,
Wo im ſicheren Verſtecke
Röschen hundert Jahre ſchlief.

Spielend mit den blonden Locken,
Küſſ' ich das geliebte Kind;
Bertha ſitzt indes am Rocken,
Und das Spinnrad ohne Stocken
Schnurrt im Kreiſe pfeilgeſchwind;
Von des Herbſtes Blättertreiben
Klirren oft die Fenſterſcheiben,
Draußen rauſcht der Eichenbaum,
Und, zu meinen Füßen liegend,
Bellt, ſich feſter an mich ſchmiegend,
Oft das Windſpiel auf im Traum.

Aber von den Glockentürmen
Mahnt zum Schlaf der zwölfte Schlag:
Euch, ihr Laren, uns von Stürmen
Und vor Flammennot zu ſchirmen,
Euch befehl' ich dieſes Dach!
Wacht an unſer aller Bette,
Und auf jede Lagerſtätte
Gießt der Träume goldne Flut,
Bis im Schlaf ein Lächeln ſage,
Wie das Herz vor Freude ſchlage,
Das an dem der Heimat ruht!

Der Jubelgreis.

Meiner Kindheit frühſter Lehrer,
Meiner Jugend Freund und Rat!
Gerne wohl als Freudenmehrer
Wär' ich dieſem Feſt genaht,
Dem dein Herz, in ſich beſeligt,
Jugendlich entgegenſchlägt,
Ob es gleich des Alters Schneelicht
Bleich auf deine Stirne legt.

Hätt' ich Oden, leicht von Takte,
Flaccus' Lieder und Catulls,
Die beim Schneeglanz des Soracte
Flügelten den trägen Puls,
Hätt' ich Roſen von Präneſte
Oder Trauben von Falern,
O Geliebter, dir zum Feſte
Brächt' ich ſolche Spenden gern.

Aber ach, was kann ich bringen,
Ich, der Bettler, deinem Herd?
Gleichwie mit gebrochnen Schwingen
In das Neſt der Vogel kehrt,
Müde ſo, ein irrer Wandrer,
Kehr' ich von der Lebensbahn:
O fürwahr, ich bin ein andrer,
Als da wir zuletzt uns ſahn.

Kennſt du mich nicht mehr, mein Alter,
Nicht den Knaben, hoffnungsfroh,
Welcher munter wie ein Falter
Deiner Vaterhut entfloh?
Düſter ſteht er nun, ein Stummer,
An des Erdenglückes Grab,

Und der Nächte öder Schlummer
Löſt den Gram der Tage ab.

Doch genug! In meiner Blindheit
Seh' ich nicht, was mich umgiebt?
Nicht die Stätte meiner Kindheit,
Wo ich jeden Platz geliebt?
Hier die Halle, dort das Eſtrich,
Alles grüßt mich ſo vertraut,
Und der Tag bedünkt mich geſtrig,
Als ich ſie zuletzt geſchaut.

Ja, wie ſich die Lüfte klären,
Lacht der Himmel wieder blau,
Und im Auge mir die Zähren
Wandeln ſich in Freudentau;
Auf der Lippe ſtirbt das Klaglied,
Und mein Sang, geliebter Greis,
Fröhlich, wie der Lerche Taglied,
Töne nur zu deinem Preis.

O der Zeit, ſie war ſo ſelig,
Als mich Dämmrung noch umwob,
Und durchs Zwielicht ſich allmählich
Meines Lebens Sonne hob,
Wie du da, ein früher Klopfer,
Mich den Schlaf zu ſcheuchen batſt,
Und mit mir zum Morgenopfer
In den Griechentempel tratſt!

Wie der Hymnus, Zeus gewidmet,
Der Geſang des Pindaros,
Dann in Worten, ſchöngerhythmet,
Ueber unſre Lippen floß,
Wie für ihn, der goldenthronig,
Mit der Leier prangt, Apoll,

Süßer als Hymettushonig
Dir der Preis vom Munde quoll!

Wie du mir, da noch der Kreiſel
Unter meinem Schlage flog,
Und ich ſchweifend, wie ein Weiſel,
Neben dir das Feld durchzog,
In den Blüten und im Laube
Deuteteſt den großen Geiſt,
Der im kleinſten Sonnenſtaube
Wie in den Planeten kreiſt!

O wie oft, wenn uns zu Häupten
Ihren Kelch die Nacht erſchloß
Und ein Meer von hingeſtäubten
Welten durch die Himmel goß,
Stand ich da in heil'gem Schauer,
Während du, zu mir geneigt,
Jeden Stern in dunkelblauer
Aetherferne mir gezeigt!

Wenn der Blick dann durch die lichten
Höhen mit dem Sehrohr klomm,
Bis aus den zerteilten Schichten
Neue Weltenfülle glomm,
O wie ward ſich da mein kleines
Herz der Ewigkeit bewußt!
O wie ſank ich nicht an deines,
Neu geſtählt für Leid und Luſt!

Ja, Geliebter, überſchwenglich
Fühl' ich mich in deiner Schuld!
Alles gab, was unvergänglich
In mir iſt, mir deine Huld.
Der du mir den Becher randvoll
Fülltest mit der Liebe Trank,

Ach! was hab' ich eine Handvoll
Staubes nur für dich zum Dank!

Mag der Himmel, der Vergelter,
Jeden Lenz dein Glück erneun!
Mag der Herbſt auf deine Kelter
Seine vollſten Trauben ſtreun,
Und aus Krügen, ſchön von Henkel,
Eh dein Auge Nacht umhüllt,
Sei von Enkeln deiner Enkel
Dir das letzte Glas gefüllt.

An J. L.

Ein ſanfter Friedensodem haucht mich an,
Wenn ich dein Haus, o frommer Greis, betrete,
Als ob mir milde Luft entgegenwehte
Vom Hirtenlande Kanaan.

Wer gab dir Macht, dir im Gewühl der Welt
Die tiefe Seelenſtille zu bewahren,
Wie einer, der ſeit ſeiner Kindheit Jahren
Geruht im Patriarchenzelt?

Ob rings die Erde von der Völker Streit
Erzitterte und von der Reiche Fallen:
Nicht eine Stunde trübte bei dem allen
Sich deiner Seele Heiterkeit.

Der Mitwelt fern und dem, was ſie erſtrebt,
Haſt du mit jenen, welche nie veralten,
Der Vorzeit großen, heiligen Geſtalten,
Einfach und ſchlicht wie ſie gelebt;

Und während Zielen nach, die keiner kennt,
Wir ruhlos haſteten auf irren Pfaden,
Warſt du im Geiſt bei friedlichen Nomaden
Im ewig hellen Orient.

Dort zogſt du mit dem Karawanenzug
Hin über glüh'nde Fläche, nackte Kuppe,
Und mittags tränkte bei der Palmengruppe
Rebekka dich aus ihrem Krug.

Der Blinde.

An G. A.

Nicht im Frührot ſiehſt du mehr
Purpurn glühn die Himmelsränder,
Nicht den Tag, der hoch daher
Wandelt um die Erdenländer,
Nicht des Mondes milden Schein,
Noch den Frühling und die Roſe:
Ewig ſtarrt dein Blick allein
In die Nacht, die grenzenloſe.

Aber herrlich ſtrahlend bricht,
Wie Arktur durch Wolkenriſſe,
Deiner Seele klares Licht
Durch des Auges Finſterniſſe;
Denn was andern Blindheit heißt,
Gab der Himmel dir als Hülle,
Drunter ungeſtört dein Geiſt
Schwelg' in reinen Glanzes Fülle.

Hell wie durch ein Seherohr,
Schaut er tief im ſternbeſäten
Aetherblau den Reigenchor
Aller Sonnen und Planeten,

Und das Kreuz, das überm Haupt
Unſrer Elterväter kreiſte —
Längſt iſt ſeiner nun beraubt
Unſer Himmel, der verwaiſte.

Fernehin des Orients
Thore ſieht er aufgeſchloſſen
Und den erſten Erdenlenz
Ueber Eden ausgegoſſen,
Sieht von Indiens Kaukaſus
Hoch aufglühn die Gletſcherzinnen
Und den Paradieſesfluß
Vierfach durch die Länder rinnen;

Sieht die Inſeln Griechenlands
Glorreich tauchen aus dem Meere,
Und der Chöre Feiertanz
Um die flammenden Altäre,
Und mit Roſſen, die den Tag
Aus den mächt'gen Nüſtern ſprühen,
Bei der Wogen höherm Schlag
Helios nahn im Morgenglühen.

Milde leuchtend immerdar,
Dämmert durch der Zukunft Schleier
Dir das neue Erdenjahr
Und die große Frühlingsfeier,
Wenn die Menſchen ſich, befreit,
Nur dem Joch der Liebe fügen,
Und, wie in der goldnen Zeit,
Lamm und Leu beiſammen liegen.

In der Nacht der Blindheit ſo
Mahnſt du mich, beglückter Seher,
An den Aar, der ſonnenfroh
Droben ſchwebt, dem Lichtquell näher;

Ach! uns Seh'nde labt ſie nicht,
Jene lautre Strahlenquelle:
Uns erſtirbt das höhre Licht
In des Tags gemeiner Helle.

Der kleine Franz.

Geſtern noch im muntern Spiel
Mit den Seifenblaſen
Sprang er viel und lachte viel
Auf dem grünen Raſen;
Abends drauf von meinen Knien
Späht' er nach den Sternen;
Jeden, der am Himmel ſchien,
Wollt' er kennen lernen.

„Gute Nacht nun! Morgen dann
Mir erzählſt du weiter!"
Und er lächelte mich an,
Hüpfte fort ſo heiter;
Geſtern noch ſo friſch im Glanz
Seiner ſieben Jahre,
Liegt er heut, der kleine Franz,
Auf der Totenbahre.

Zarter Knabe, der du bang
Sonſt im Finſtern zagteſt,
Sprich, wie du den großen Gang
Durch das Dunkel wagteſt?
Wagteſt, in den Schlund, davor
Alle zitternd ſtehen,
Durch das ſchwarzverhängte Thor
So allein zu gehen?

Seit dem letzten Sonnenſtrahl
O wie weit die Reiſe!

Weiter, weiter tauſendmal,
Als vom Kind zum Greiſe!
Jüngſt erſt auf der Mutter Schoß,
Ihr am Buſen lagſt du,
Nun die Größten rieſengroß
Plötzlich überragſt du.

Und mit allem, was ich kann,
Was ich bin und habe,
Nichts vermag ich dir fortan
Mehr zu lehren, Knabe;
Weiſer du als Sokrates,
Ich an Geiſt erblindet,
Alles, alles weißt du es,
Was wir nie ergründet.

Lächelnd blickſt auf uns du nun,
Denen du entriſſen;
Kindiſch dünkt dich unſer Thun,
Unſer Sein und Wiſſen.
Seit du über mich ſo hoch
Biſt erhöht, o Kleiner,
Nur mit heil'gem Schauer noch
Denken kann ich deiner.

Der Tod der Nachtigall.

Du, die unſterblich, vom Geſchlechte
Der Feen und Elfen ich geglaubt,
O holde Freundin meiner Nächte,
So hat der Tod dich mir geraubt!

Im weichen Mondlicht vom Balkone
Wie oft dir lauſcht' ich andachtsvoll,
Wenn aus der grünen Blätterkrone
Dein heil'ges Lied herüberſcholl.

Auf horchte ſelbſt das Seelenloſe
Den Tönen deiner Melodie;
Die bleiche Lilie, die Roſe
In ihrem Schlummer hörten ſie.

Zu Abgrundtiefen bald verſunken,
Wo kein Geſtirn des Lichtes kreiſt,
Bald von des Himmels Wonne trunken
Schien im Geſang dein Sehergeiſt.

Ein Hoffen quoll aus ihm, ein Ahnen
Von Höherm, als die Erde giebt;
Ein Hauch, ſo wollte mich's gemahnen,
Der Liebe, die in allen liebt.

Nicht ſchwieg dein Schmettern, dein Geflöte,
Seitdem das Abendlicht verglüht;
Erſt ſpät beim Schein der Morgenröte
Sank dir das Köpfchen ſchlummermüd.

Im Dunkel geſtern auch zum Singen
Auf deinem Zweig warſt du erwacht;
Gewölk ſtieg auf; verloren gingen
Schlaftrunkne Donner durch die Nacht.

Sanft glitt dein Lied, das leisgehauchte,
Auf Roſen- und Jasminenduft,
Der ringsher aus den Kelchen rauchte,
Zu mir durch ſommerſchwüle Luft.

Doch ſtärker war der Aeſte Sauſen,
Des Donnerkrachens Wiederhall;
Laut, immer lauter durch das Brauſen
Des Sturms quoll deiner Stimme Schall;

Und ob der Blitz mit lohem Strahle
Hernieder auf die Wipfel fuhr,

Hoch jauchzteſt du in dem Chorale
Der um dich jubelnden Natur.

Mit Geiſtern war's ein Zwieſprachhalten,
Ein Stürzen in das ew'ge Licht,
Ein Schauen himmliſcher Geſtalten,
Wie in Ezechiels Geſicht.

Und, wo ſelbſt der Prophet mit Zagen
Den Blick geſenkt und heil'gem Graun,
Wie wollteſt du's, o Kleine, tragen,
Die Gottheit unverhüllt zu ſchaun?

Beim Frührot rollte durch das Wetter
Ein letzter, mächt'ger Donnerklang,
Durch den ein jubelndes Geſchmetter
In hohem, vollem Hymnus drang.

Glorreich durchs Dunkel ſtieg die Sonne;
Da ſankſt du zuckend erdenwärts;
Der Donner ſchwieg; im Sturm der Wonne
Gebrochen war dein kleines Herz.

An G. T.

Freund, der mit mir in düſtern Stunden
Den Gram der Erde durchgefühlt,
Mit mir die große Qual empfunden,
Die in der Bruſt der Menſchheit wühlt,

Der nah mir war in jenen Nächten,
Als ich der Leiden ſchwerſte litt
Und mit des Lebens finſtern Mächten
Den ungeheuern Kampf durchſtritt!

Noch einmal nun, zum letztenmale,
Eh mir der Tod die Wange bleicht,
Biet' mir in der kryſtallnen Schale
Den Trank, den du mir oft gereicht,

Und ſinge mir ein Lied von denen,
Die wir geliebt, die oft vereint,
Mit Freuden- und mit Schmerzensthränen,
Wir durchgejubelt, durchgeweint.

Zu voller Leidensblüte ſchließe
Sich dann noch einmal auf mein Herz,
Daß es in eine Zähre gieße
Des ganzen Menſchenlebens Schmerz.

Und, unbeengt vom dumpfen Schreine,
Laß ruhn mich, tief hinabgelegt,
Wo ſchmerzhaft zuckend an die meine
Die Bruſt der Mutter Erde ſchlägt!

Der ewige Wanderer.

Raſtloſer, der, vom alten Fluche wankend,
Im Wetterſturme des Vergangnen ſchwankend,
Mit irren Tritten durch das Weltall ſchweift,
Dem immer neu der Winterfroſt der Jahre
Und der Jahrhunderte die greiſen Haare,
Wie Schnee der Alpen Haupt, bereift!

Vorüber ſahſt du gehn die Menſchenalter,
Und neu zur Gruft erſtehen gleich dem Falter,
Der ew'gen Tod auf ſeinen Schwingen trägt,
Und ſahſt die Völker zu den toten Reichen,
Wie blaſſe Kinder zu der Mütter Leichen,
Staub zu dem Staub, ins Grab gelegt.

Um Freude bettelnd klopfſt du an die Pforte
Von jeder Zeit; doch jede ruft die Worte
Entgegen dir: Nimm unſre Schmerzen mit!
Ein Lachen, um den Jammer zu betäuben,
Dünkt dich die Luſt; wie welkes Laub umſtäuben
Der Menſchheit Seufzer deinen Tritt.

Jetzt, da nach Aufgang deine Blicke ſchweifen,
Zählſt du am Himmelsrand die blaſſen Streifen,
Ob einer noch zum ew'gen Morgen fehlt;
Die Dämmrung naht, und auf die vierte Stunde
Weiſt jene Sternenuhr, die als Sekunde
Das älteſte Jahrtauſend zählt.

Ein froſt'ger Hauch dringt durch des Oſtens Spalten,
Und Heerrauch wallt herab in grauen Falten;
Der Morgen tagt, doch tagt in Finſternis;
Angſtvoll nur flattern einzle Himmelslichter:
Der Erdſtoß ſchreitet näher, der Vernichter:
Von Pol zu Pole klafft ein Riß.

Ein Donner dröhnt von fallenden Lawinen,
Und Welt an Welt, Ruine an Ruinen,
Stürzt zitternd durch die aſchenbleiche Luft;
Die Monde und die Wandelſterne rollen,
Wie auf den Sarg der Sterblichen die Schollen,
Zu ihren Sonnen in die Gruft.

Es knicken, losgeriſſen aus den Fugen,
Die Säulen, die den Bau der Schöpfung trugen,
Wie nächt'ge Schatten in dem Strahl des Lichts,
Und durch die Nebel, wie ſie niedertriefen,
Gähnt in den ausgeleerten Himmelstiefen
Das öde, grenzenloſe Nichts.

Doch du, o Seufzer auf des Ew'gen Lippe,
O Wandrer, ſpähſt noch von der Trümmerklippe

Des toten Weltalls nach dem künſt'gen Einſt;
Verronnen ſind die Ströme und die Meere;
Noch aber iſt ſie nicht verſiegt, die Zähre,
Die brennendheiße, die du weinſt!

Und um dich her, wie Blaſen auf dem Schaume,
Gärt neues Leben in dem wüſten Raume
Und ſchleudert Sonnen, Ball an Ball gereiht,
Durch neue Himmel hin mit ihren Erden,
Und ſchäumend überſchwillt das neue Werden
Die Marken der Unendlichkeit.

Aufs neue dann, von ew'gem Durſt getrieben,
Indes gleich Flocken Welten um dich ſtieben,
Raffſt du dich auf an deinem Wanderſtab
Und fragſt die Brandung neuer Oceane,
Die Flammenherde werdender Vulkane:
Habt ihr für meinen Schmerz ein Grab?

O Bild der Menſchheit, Bild der gramerkornen,
Die ewig ſeufzt ums Glück der Ungebornen,
Doch nie dem Fluch entrinnt, der ſie ergreift
Und ſie als Opfer mit den beiden Schergen,
Geburt und Tod, auf Wiegen und auf Särgen
Von Daſein fort zu Daſein ſchleift!

Burg Rodenſtein.

Jahre ſind's, und doch mit Schauern
Denk' ich noch an jene Stunden,
Da wir in den düſtern Mauern
Deiner Ahnenburg gehauſt,
Jener Burg, in deren Türmen
Sonſt allein die Dohlen niſten,
Die der Hauch von Winterſtürmen
In Novembernacht durchſauſt.

Finſter hängt ſie, zeitgetroffen,
An des Berges kahlem Scheitel,
Ringsum Wüſte, nur am ſchroffen
Felſenhang ein Föhrenhain:
Ihre Zinnen, ſpukhaft ragend,
Sieht der Wanderer mit Beben,
Und des Kreuzes Zeichen ſchlagend
Spricht er: Das iſt Rodenſtein!

Aber wir, das nächt'ge Grauen
Und der Vorzeit Reſte liebend,
Weilten oft noch ſpät im rauhen
Herbſtmond auf dem öden Riff,
Jubelten, wenn auf dem Erker
Wild die Wetterfahnen krachten
Und der Nordwind ſtark und ſtärker
Durch die Bogenfenſter pfiff.

Nachts, das Holz in Haufen ſchichtend,
Wachten wir im alten Saale,
Und, das Dunkel um uns lichtend,
Schürten wir die Flammen an:
Siehe! und mit hellem Lohen
Schlug die Glut an das Gewölbe,
Daß ſie tropfend von den hohen
Bogengurten niederrann;

Und am Feuerbrande kauernd,
In der Hand den Becher Weines,
Hörten wir den Nachtſturm ſchauernd
Fegen durch den Bogengang,
Wie er an der Wand die Wappen
Und die Rüſtungen bewegte,
Und das Schloßthor ſich mit Klappen
In den ehrnen Angeln ſchwang.

Leiſe da vom Rodenſteiner
Spracheſt du, dem Fluchbeladnen,
Und, erfüllt vom Schauer deiner
Sage, ſpäht' ich durch den Saal;
„Hörſt du dort nicht Schritte ſchleichen?“
Fragt' ich dich mit banger Stimme,
Und es traf von meinem bleichen
Antlitz dich der blaſſe Strahl.

Ja! Es war kein Traum! Ein Krachen
Bebte durch den Bau der Erde,
Und ein Höllengeiſterlachen
Schlug uns gellend an das Ohr;
Blaue Flammen, wie von Schwefel,
Zuckten durch den Saal und leckten
Am Geſimſe und Getäfel
Züngelnd bis zum Dach empor.

Horch! Daher vom Schnellartgipfel
Scholl es wie Gebell von Rüden
Durch den Sturz der Tannenwipfel
Und den heulenden Orkan:
Hörner dröhnten; aus der Fuge
Sprangen mit Gekrach die Thore,
Und im ſturmgepeitſchten Fluge
Zog die wilde Jagd heran.

Rehe, denen zu den Knöcheln
Dicke Tropfen Blutes rannen,
Hirſche flohn mit Todesröcheln
Uns im haſt'gen Lauf vorbei;
Eber folgten, grimme Keuler,
Schnaubend und die Hauer wetzend,
Und durch das Getob der Heuler
Scholl des Jägers Wutgeſchrei.

Dann, auf ſchwarzem Roſſe birſchend,
Kam er ſelbſt, der Gottverhaßte,
In dem Grimm der Hölle knirſchend,
Blaß wie menſchgewordner Tod;
Düſter in den Höhlen flammten
Seine Augen, und es glühte
Ihm das Brandmal der Verdammten
Auf der Stirne blutigrot.

„Ewig! ewig! Nie Erlöſung
Vom jahrhundertalten Fluche?
Werd' ich, heilende Verweſung,
In dein Bahrtuch nie gehüllt?
Muß ich's ewig, ewig künden,
Daß der Becher überflutet,
Wenn der Menſch mit ſeinen Sünden
Ihn bis an den Rand gefüllt?"

Sprach's und ſchwand. Mit Händeringen
Folgt' ein marmorbleiches Weib ihm;
Braune Lockenhaare hingen
Um ihr Antlitz ſturmverweht;
Auf den gramzerſtörten Zügen
Schien ein matter Dämmerſchimmer
Noch vom Reich des Lichts zu liegen,
Wie ein ſterbendes Gebet.

Rettungflehend hob nach oben
Sie den Blick, doch mit Gelächter
Wälzte ſich und wüſtem Toben
Um ſie her die grauſe Jagd;
Und, gleich wie mit eh'rner Klammer
An den Gatten feſtgeſchmiedet,
Schwand ſie unter ſtummem Jammer
In die hoffnungsloſe Nacht.

Drauf in immer wirrern Knäulen
Kam ein Schwarm von Nachtgevögel:
Glühen Auges ſchwirrten Eulen
In dem mißgeſchaffnen Zug;
Molche, ſchuppiges Gewürme
Folgten dann und Flügelſchlangen,
Die der Hauch der Wirbelſtürme
Kreiſend auf und nieder trug.

So bei lautem Hörnergellen
Zog die wilde Jagd vorüber;
Fern und ferner ſcholl das Bellen,
Bis es in dem Dunkel ſchwieg;
Und du ſpracheſt, dich erhebend:
„Wenn der Rodenſteiner auszieht,
Naht auf Sturmesflügeln ſchwebend
Wetterſchwanger ſich der Krieg.

„Weh, Europa! Schon von ferne
Seh' ich ſich die Wolken ballen,
Seh' beim Leuchten trüber Sterne,
Eingehüllt in Pulverdampf,
Deinen Städten, deinen Reichen
Schon den Würgeengel nahen
Und in Bergen deine Leichen,
Aechzend unter Roßgeſtampf.“

Alſo ſpracheſt du, und betend
Wandt' ich mich zum Morgenlichte,
Das, die finſtern Hallen rötend,
Durch die Bogenfenſter quoll,
Während matten Scheins die Scheite
Die die Nacht erhellt, erloſchen,
Und der Glocken Frühgeläute
Aus dem nahen Kloſter ſcholl.

Letzte Zeilen.

(In der Krankheit.)

Mag mir die Sonne ſinken — nicht vergebens
Hat ſie auf Erden mir geglänzt;
Reich ward der große Wunderkelch des Lebens,
Zum Rande ſchäumend, mir kredenzt.

Im hehren Mai, wenn über Berg' und Thale
Den Siegeszug der Frühling hält,
Stand ich anbetend nun ſchon dreißig Male
Vor dieſer wundervollen Welt.

Klangvoll zog hin durch meiner Seele Saiten,
Was nur mit Werderuf
Glorreich-Unſterbliches zu allen Zeiten
Des Menſchen Genius erſchuf.

Der Liebe vollſtes Glück hab' ich genoſſen
An Herz und Sinnen, Leib und Geiſt;
Mit Freunden einen Seelenbund geſchloſſen,
Den keine Ewigkeit zerreißt.

Am goldnen Tag, im Sturm und in der Stille,
Aus ſternenhellem Nachtazur,
Sprach mit dem heil'gen Munde der Sibylle
Mir Seherworte die Natur.

Ich weiß, daß über mir und mir zu Füßen
Und um mich Welt an Welt ſich reiht;
Fernher ertönt zu meinem Ohr ein Grüßen
Aus dämmernder Unendlichkeit.

Und muß es ſein, muß nun im Grenzenloſen
Der Lebensatem mir verwehn:
Ich klage nicht; das Haupt bekränzt mit Roſen,
Will ich von hinnen gehn.

Rückkehr der Muſe.

Welch Säuſeln in der Linde Blätterdach?
Was ſtäubt zu mir herab wie Blütenregen
Und füllt mit Glanz und Düften mein Gemach
Und treibt die Pulſe mir zu ſchnellern Schlägen,
Als kehrte neu der erſten Liebe Glück
In dieſes winteröde Herz zurück?

Du biſt's! Dich grüßt mit Freudenzährenſchimmer
Mein Auge, lang der Thränen ſchon entwöhnt;
In meines Lebens tiefzerfallne Trümmer
Trittſt du noch einmal lächelnd und verſöhnt,
Du Einzige, die Treue mir bewahrt
Auf dieſer wechſelvollen Erdenfahrt!

Wie nenn' ich dich, die du die hohen Bahnen
Dort oben neugebornen Sonnen zeigſt
Und in der Kinderſeele ſtilles Ahnen
Und in des Jünglings Traum herniederſteigſt?
Früh hab' ich dich gekannt, o Heilig-Große!
Und ſpielte, wie der Mutter, dir im Schoße.

So mild ſahſt du mich an, ſo wunderſam!
Aus deiner Augen himmliſch blauer Reine
Umſtrahlte noch mit morgenrotem Scheine
Mich die Unendlichkeit, aus der ich kam,
Und Himmelslieder ſangſt du mir — o nie
Verklingen wird mir ihre Melodie!

Oft, wenn ich einſam klomm auf Bergeshöhn
Und mir vom Haupte troff des Frühlings Regen,
In Waldesſtille tratſt du mir entgegen
Und neigteſt mir dein Antlitz, göttlich ſchön,
Und in der Grotte auf das Moos geſunken
Lag ich, dir lauſchend, ſtill und wonnetrunken.

Und wer, o Freundin, nach der dunklen Stunde,
Als ich, in ſternenloſe Nacht verirrt,
Den letzten Odem ſog von jenem Munde,
Gleich dem mir keiner wieder lächeln wird:
Wer war's, der aus des Abgrunds Finſternis,
Von Grab und Tod empor die Seele riß?

Du, Herrliche! Da alles vom Geſchicke,
Was in der Sterblichkeit mir teuer war,
Geraubt mir worden, zeigteſt du dem Blicke
Die ew'ge Welt, wo immer hell und klar
Die heil'ge Flamme lodert auf dem Herde,
Die nur gebrochen dämmert dieſer Erde.

Sie ahnen wir, wenn Dantes Traumgeſicht
Ins Paradies uns trägt auf Strahlenwogen,
Wenn Tizian zum Farbenregenbogen
Den Glanz der großen Geiſterſonne bricht,
Wenn unter Phidias' Hand, von ihr durchglüht,
Der Marmorblock zum Götterbild erblüht.

Wie Sonnenſchein den Froſt des Winters, brach
Ihr Strahl das Eis in meines Buſens Tiefen:
Laut wieder ward es drinnen, Geiſter riefen
In trunkner Werdeluſt einander wach
Und jubelten, indes ſich im Geſang
Das Lied geflügelt aus der Seele rang.

Und in die großen Arme der Natur
Legteſt du mich und öffneteſt die Lippen
Der Schweigenden, daß ſie in Wald und Flur,
Auf Bergeshöhen und an Uferklippen
Mir Tröſtung ſprach und ihre Wonneſchauer
Sanft liſpeln ließ in meines Herzens Trauer.

O Göttliche, und dich im Menſchenſchwarm,
Der wild und immer wilder mich umkreiſte,

Dich konnt' ich laſſen? Einſam, freudenarm,
Wie ohne dich ertrug es der Verwaiſte?
Doch ſieh! du kehrſt zurück, und ewig ſoll
Mein Leben dir gehören ganz und voll.

Bring meine Thränen mir und mein Entzücken,
Der ſchlummerloſen Nächte bleiche Qual,
Einſame Schmerzen, welche mehr beglücken
Als alle Luſt im lauten Freudenſaal,
Und meine wachen Träume, meine Lieder —
Nichts ſonſt begehr' ich — Muſe, bring mir wieder!

Hinaus! Im Frühlingsſturme brauſt der Wald,
In tauſendſtimm'gem Leben jauchzt die Erde;
Ich höre, wie der große Ruf des Werde
Durch Thal und Flur und Berg und Abgrund hallt;
Die Harfe rauſcht, und in dem mächt'gen Wehen
Fühl' ich auch meine Seele auferſtehen.

Lotosblätter.

Vierte Auflage.

I. Vermiſchte Gedichte.

Vor einem Fenſter.

Bleich am Himmel ſteht der Mond;
In das Fenſter zu dem Zimmer,
Wo ich ehedem gewohnt,
Zittert geiſterhaft ſein Schimmer,
Und zurück glaub' ich zu ſchaun
Zu den lang verſunknen Jahren,
Als mir noch die Locken braun,
Friſch die Lebensgeiſter waren.

Alles drinnen wie bekannt!
Dort der Seſſel vor dem Pulte
Und die Spieluhr an der Wand,
Die mich oft in Schlummer lullte;
Dort bei einer Kerze Licht,
Bücher vor ihm aufgeſchlagen,
Sitzt ein Jüngling; ſein Geſicht
Iſt wie meins in frühen Tagen.

Sage mir, mein Schattenbild,
Du voll Luſt, wie ich voll Trauer:
Glaubt dein Drang, der nie geſtillt,
Noch an ew'ge Lebensdauer?

Bei Folianten, Nachtgeſell,
Brütend bis zur Morgenſtunde
Mühſt du dich, der Weisheit Quell
Auszuſchöpfen bis zum Grunde?

Schwingen deinem Geiſte wohl
Willſt du weben durch dein Lernen;
Denkſt zu fliegen an den Pol
Zu des Himmels fernſten Sternen;
Träumſt in jugendlichem Mut,
Großes einſt zu thun auf Erden —
Aber Kraft und Wangenglut,
O wie bald ſie ſchwinden werden!

Geh und ſchlag die Bücher zu!
Sieh hernieder, wo ich ſtehe!
Du biſt ich, und ich bin du,
Nur gebeugt von Gram und Wehe;
Bitter an den Lippen klebt
Mir des Lebensbechers Hefe,
Und, wie heiß ich auch geſtrebt,
Labt kein Kranz die glüh'nde Schläfe.

Was ich baute, ſah zerſtört
Ich zu Boden wieder rollen;
In der Luft iſt ungehört
Meiner Worte Klang verſchollen,
Und bevor mein Volk, mein Land
Noch erkannten, wen ſie hatten,
Unbetrauert, ungenannt,
Werd' ich eingehn zu den Schatten.

Totenklage.

An den Hängen, die in Eis
Tiefbegraben ſtarrten,
Schmücken Krokus, gelb und weiß,
Veilchen ſchon den Garten;
Blätter hängt das junge Jahr
An die kahlen Aeſte,
Und es kehrt der Wanderſtar
Zum verlaſſ'nen Neſte.

Ja, im Glanz, der über Thal
Und Gebirg ergoſſen,
Allen als ein Freudenſaal
Ward die Welt erſchloſſen;
Nur aus meinem Herzen weicht
Nicht der Gram, der ſtete,
Still an meiner Seite ſchleicht
Er durch blüh'nde Beete.

Seit ein Wiegenlied uns zwei
In den Schlaf geſungen,
Schweſter, hat in jedem Mai
Mich dein Arm umſchlungen,
Schrittſt du hier mit mir am Bach
Durch die blum'ge Wieſe;
Nun zum erſtenmale, ach!
Fehlſt du mir, Eliſe!

In der dumpfen Stube lang,
Winterlich umnachtet,
Nach der erſten Lerche Sang
Hatteſt du geſchmachtet.
Endlich hell durch mildre Luft
Scholl er dir entgegen —

Da, Geliebte, in die Gruft
Mußteſt du dich legen.

Nicht im jungen Sonnenlicht
All das Grünen, Blühen,
Und der Fichten Sproſſen nicht,
Die wie Fackeln glühen,
Nicht, durchblitzt vom Morgenrot,
Die beperlten Auen
Gönnte dir der Mörder Tod
Noch einmal zu ſchauen.

Wohl in einem Jenſeits gern,
Wie zu höhern Räumen
Hin du ſchwebſt von Stern zu Stern,
Möcht' ich dich mir träumen:
Doch umſonſt! Mein Geiſt muß matt
Seine Schwingen ſenken;
In der finſtern Todesſtatt
Kann ich nur dich denken.

Dort zu dir hinunter nun
Dringt kein Hauch vom Lenze.
Bleich zu deinen Häupten ruhn
Die verwelkten Kränze,
Und ein blaſſer Lichtſtrahl ſtreicht
Nur mit Dämmerhelle
Längs der Wände, kalt und feucht,
Durch die Grabkapelle.

Oft im Traume, grambetäubt,
Zwiſchen Steingebröckel
Heb' ich, moderduftumſtäubt,
Deines Sarges Deckel.
Sieh! Da ſchläfſt nach kurzem Sein
Du den Schlaf, den langen,

Und ein matter, eiſ'ger Schein
Spielt um deine Wangen.

Und von den Atomen ſchon,
Die in Staub zerfallen,
Hör' ich einen leiſen Ton
Durch die Stille hallen;
O zu dir nimm mich hinab
Aus dem Weltgedränge,
Daß mit deinem bald im Grab
Sich mein Staub vermenge!

An Eliſabeth v. K.

In deiner Seele mildem Lichte
Iſt mir der Frühling aufgeblüht;
Gereift ſind meine erſten Früchte,
Allein von ihrem Strahl durchglüht.

Als, ſich vom Staub empor zu ringen,
Mein Geiſt noch matt die Flügel ſchlug,
Liehſt du ihm, Freundin, Kraft der Schwingen
Und ſpornteſt ihn zu kühnem Flug.

Die Sehnſucht, die zu lichtern Räumen
Sich aufſchwingt aus dem dunklen Hier,
Der Seele Rauſch in hohen Träumen
Als Lebensmitgift gabſt du mir.

Mit mir auf allen meinen Wegen
Zogſt du als Schutzgeiſt ungeſehn,
Und deiner Lippen milden Segen
Fühlt' ich um meine Stirne wehn.

Bei Nacht zu meinen Augenliden
Hat ſich im Traum dein Bild geſenkt,
Bis es das Herz mit ſtillem Frieden
Zum Ueberfließen mir getränkt.

Für alles, was du mir gegeben,
Wo wär' ein Dank, der nicht zu klein?
Von einem vollen, ganzen Leben
Die Ernte dacht' ich dir zu weihn.

Nun, da du ſankſt zum frühen Grabe,
Am kalten Marmor hingekniet
Hab' ich für dich nicht andre Gabe
Als Thränen und dies arme Lied.

Macht der Liebe.

Wie einen Stern, der im Verſinken,
Seh' ich im Auge, gramumflort,
Nur matt noch deine Seele blinken,
Vom ſcharfen Todespfeil durchbohrt.

Ich kenn' ihn, ach! den Schmerz, den herben,
Wenn in dem Winterfroſt der Welt
Das Herz erſtarrt und vor dem Sterben
Das Leben ſchon in Trümmer fällt.

Und, wie einſt vor den Tempelmauern,
Den Säulen, die auf Sunium
Um die verlornen Götter trauern,
Oft ſteh' ich vor dir, wehmutſtumm.

Doch eine Macht iſt, Weib, o glaub es,
Die aus Verzweiflungsqual den Geiſt,
Aus Tod und aus der Nacht des Staubes
Empor in alle Himmel reißt.

Durch Liebe ſteigt aus den Ruinen
Das Leben, das in Trümmern lag,
Und leuchtet, morgenglanzbeſchienen,
Entgegen einem neuen Tag.

Am Strande.

Am Strand, von Flocken Schaumes übertaut,
Lieg' ich geſtreckt in duft'ges Heidekraut.
Ich ſchaue, wie die Flut in Grün und Gold
Und Purpur wechſelnd mir zu Füßen rollt,
Und mir ans Ohr tönt in der Wogen Schwall
Geliebter Stimmen Widerhall.

Fern durch der ſchaumbekrönten Wellen Tanz,
Was ſchimmert weiß im Mittagsſonnenglanz?
Ein Segel iſt's; und noch ein andres blinkt,
Indes die Flut ſich hebt und wieder ſinkt.
Sie nahn! ſie nahn! Die Fahrt geht küſtenwärts!
Was klopfſt du, ungeſtümes Herz?

Hoffnungen werden, die ich faſt vergaß,
Von neuem wach; was ich vordem beſaß,
Die Teuern all, die ich verlor, das Glück,
Die erſte Liebe, kehren ſie zurück? — —
Ach! in die Ferne ſchwinden, ſichtbar kaum,
Die Segel hin am Himmelsſaum.

An die Prinzeſſin E.

Du lächelſt hold beim Morgengruße,
Als ob kein Gram auf Erden ſei;
Hold lächelnd ſchwebſt mit leichtem Fuße
Du abends mir im Tanz vorbei.

Und doch — die Schwermut ahnen alle,
Die hin durch deine Seele ſchleicht;
Denn früh den Schwamm voll bittrer Galle
Hat dir die arge Welt gereicht.

An Herzen, die verzweifelnd brachen,
Lag deines, bis zum Tod betrübt;
So viel die Menſchen dir verſprachen
Trug haben ſie an dir verübt.

So laß die falſche Maske ſinken
Und nimm den Feſtkranz aus dem Haar;
Mag ſich das laute Leben ſchminken,
Die Einſamkeit iſt ewig wahr.

Gleich gilt vor ihr des Armen Kammer,
Das prachtgeſchmückte Fürſtenhaus. —
Geh denn und weine deinen Jammer
Im dunklen Stübchen einſam aus.

Luftgebilde.

Wo der Abend das Himmelsblau
Tränkt mit goldenem Sonnenlicht,
Seht der Wolken Kreiſen und Wallen,
Wie ſie Terraſſen und ragende Hallen
Türmen, dann wieder der luftige Bau
In ſich zuſammenbricht!

Alpengipfel, leuchtend von Schnee,
Steigen empor und ſtürzen herab;
Wieder dann Türme mit funkelnden Spitzen,
Schlöſſer, die weithin im Spätrot blitzen;
Plötzlich zertrümmert ſinkt alles jäh
Nieder ins Sonnengrab.

Hoffnungen, Träume von Liebe und Glück,
Die ihr die Seele gaukelnd umſchwebt,
Gleich der Wolken bunten Geſtalten,
Immer wechſelnd, doch immer die alten,
Steigt ihr empor und ſinkt zurück,
Bis man mit euch uns begräbt.

Die Schwäne.

Die ihr vor mir, ſchöne Schwäne,
Auf der Wogen Flut euch wiegt,
Silbern ſchimmert eu'r Gefieder,
Doch in eurer Bruſt der Lieder
Süßer Quell, den der Hellene
Oft geprieſen, iſt verſiegt.

Einſt am Strome des Kayſter,
Wo die Sonne heller tagt
Und der göttlichen Geſchwiſter
Tempel zwiſchen Myrten ragt,
Lieblich tönten eure Stimmen
Zu der Muſen Saitenſpiel,
Wenn des Frührots erſtes Glimmen
Durch die Cedernwipfel fiel.
Hin mit Steigen und mit Schwellen
Glitt eu'r Hymnus auf den Wellen,
Sel'ge Lieblinge Apolls!
Horch! und an den Flußgeſtaden
Ringsum von der Oreaden
Lippen wie Gebethauch quoll's,
Und die Luft begann zu ſtrahlen;
Hallend that ſich auf das Thor,
Und auf goldenen Sandalen
Trat der ſchöne Gott hervor!

Nun verbannt, ihr Südbewohner,
Unter unſer Wolkengrau,
Fern dem Lande der Zoner
Und dem ſel'gen Himmelsblau,
Ach! verlort ihr ſelbſt die ſchöne
Mitgift der Natur, die Töne!
Um eu'r Teuerſtes betrogen,
Wie ſo ſtill ihr auf den Wogen,
Lautlos eure Kreiſe zieht!
Bei dem feuchten Nebelſchauer
Ringt, zu lindern eure Trauer,
Sich aus eurer Bruſt kein Lied.

Selig iſt, wem des Geſanges
Troſt ein milder Gott verlieh!
Ob ihm Weh das Herz zerwühle,
Ob es juble — der Gefühle
Jedes wird ihm ſüßen Klanges
Auf dem Mund zur Melodie.
Aber wehe, wenn das ſchnöde
Schickſal ihm ſein Beſtes raubt!
In des Daſeins Winteröde
Steht er mit gebeugtem Haupt;
Und die Freude, die wie ſtummer
Gram an ſeiner Seele nagt,
Gäb' er gerne für den Kummer,
Den er ſonſt im Lied geklagt!

Im Sturm.

Wagt' ich mich von des Lebens Strand
Zu weit hinaus? In Dunkel ſchwand
  Des Tages letzter Schimmer;
Nur hie und da hinunter gießt
Ein Blitz, der durch die Wolken ſchießt,
  Sein zackiges Geflimmer.

Bis auf des Meeres ſchwarzen Grund
Hinab reißt uns der Wogenſchlund;
Dann wieder auf den Wellen
Wirft himmelwärts der Sturm das Schiff;
Ein Stoß nur, und am Felſenriff
Des Kaps muß es zerſchellen.

Auch du, zu dem als Kind empor
An meines Vaterhauſes Thor
Ich ſchon in Andacht ſchaute,
Verhüllſt du dich in Finſternis,
O Stern, auf den ich ſiegsgewiß
Des Lebens Hoffnung baute?

Du hörteſt meinen Seelenſchwur,
Daß nicht auf Erden meine Spur
Im Wind verwehen ſolle,
Und gabſt mir Mut auf meinem Gang
Und Kraft, wenn ich empor mich rang
Vom Staub der niedern Scholle.

Strahl auf! Ich fände Ruhe nicht
Dort unten, wenn ich Luft und Licht
Zu früh verlaſſen müßte!
Noch iſt mein Tagwerk nicht vollbracht;
O führ zurück durch Sturm und Nacht
Mich an des Lebens Küſte!

Herbſtwonne.

Leuchtende Oktobertage,
Deren Hauch den Wald durchzieht,
Holder tönt mir eure Klage
Als des Frühlings frohſtes Lied!

Loſe an den Wipfeln hangend,
Trennen in dem milden Weſt,
Gelb und rot und golden prangend,
Sich die Blätter vom Geäſt.

Alle, alle endlich müſſen
Fallen; die der Wind nicht brach,
Vor der Sonne warmen Küſſen
Sinken ſie den andern nach.

Und die wilden Roſen ſenken,
Während ſie mit heißem Duft
Einmal noch die Lüfte tränken,
Blatt auf Blatt ſich in die Gruft.

Seit der Oſten rot erglühte,
Bis zur Zeit des Abendwehns
Schwelg' ich hier mit Laub und Blüte
In der Wonne des Vergehns.

Die Ahnenbilder.

Aus dem altergrauen Rahmen
Blickt ihr fremd auf mich herab,
Und ins Aug' euch mit Vertrauen
Wie ein Sohn nicht kann ich ſchauen;
Nichts mit euch ja als den Namen
Teil' ich und dereinſt das Grab.

Still am väterlichen Herde,
An die Scholle feſtgebannt,
Lebtet ihr im Kreis, dem engen,
Kanntet nicht das wilde Drängen,
Das mich über dieſe Erde
Ruhlos trieb von Land zu Land;

Nicht der Nächte bleiche Qualen,
Wenn der Geiſt in Fieberhaſt
Sucht ein Traumbild zu erreichen,
Doch es weichen ſieht und weichen,
Bis es in des Morgens Strahlen
Wie ein Meteor erblaßt.

Ob des Enkels Thun und Trachten
Schütteln ſeh' ich euch das Haupt;
Früh ſchon hat es ihn inmitten
Der Verwandten nicht gelitten;
Nicht gedacht, ſo wie ſie dachten,
Hat er, noch wie ſie geglaubt.

Wert der Mühn ſchien ihm nur eines —
Durch ein Werk, von ihm vollbracht,
In der Menſchen Angedenken
Seinen Namen einzuſenken,
Daß er fernhin lichten Scheines
Strahle durch der Zeiten Nacht.

Alpengipfel, nie erſtiegen,
Lockten ihn zu ſich empor;
Doch, kaum daß er ſie erklommen,
Höher, morgenlichtumglommen,
Sah er andre Firnen liegen,
Und ein Abgrund war davor.

Aus des Abends fernſten Meeren,
Von des Oſtens Purpurſaum,
Dacht' er heim den Schatz zu bringen;
Doch vergebens war ſein Ringen,
Und, im Auge heiße Zähren,
Sagt er ſich: Es war ein Traum.

Bald den Särgen ſeiner Väter
Wird nun ſeiner eingereiht,

Und, wie in der Jahre Rollen
Eure Namen längſt verſchollen,
Nur um ein'ge Tage ſpäter
Deckt auch ihn Vergeſſenheit.

Morgentraum.

Wenn müde von nächtlichem Wachen
Die Wimper mir ſinkt beim Morgenrot,
So freundlich in deinem Nachen
Wiegſt du mich, Schlummer, holder Pilot!

Empor aus der Tiefe leiſe
Wallt es zum Ohr mir wie Feengeſang,
Und um mich tönende Kreiſe
Schlagen die Wellen bei jedem Klang.

Mit Duft von Blüten beladen,
Die nicht von dieſer Erde ſind,
Her weht von fernen Geſtaden
Mir um die Stirn ein ſäuſelnder Wind.

Und vor mir die Sonnenpalme,
Die aus den Wogen auf Felſen ragt,
Grüßt rauſchend im Morgenpſalme
Das Licht, wie es höher und höher tagt.

Hinein! In das himmliſche Feuer
Führe hinein mich, trauter Pilot,
Und erzittert die Hand dir am Steuer,
So lenk es dein Zwillingsbruder, der Tod!

Weihe des Schmerzes.

Schon meinen Spielgenoſſen hieß ich Traümer:
Denn wie ein Bruder engverwandt von je,
Fühlt' ich, o Schmerz, du tiefer, allgeheimer,
Mich dir und deinem dunklen Weh.

Wenn lachend über mir des Lebens blauer
Lichthimmel hangt, mich Scherz und Luſt umhallt,
Doch ſtets zu dir in deine ernſte Trauer
Zurückgezogen werd' ich bald.

In mich mit langen, durſt'gen Zügen ſauge
Ich deinen Odem, während ſo vertraut,
Und wie aus Weltalltiefen doch, dein Auge,
Das große, dunkel auf mich ſchaut.

Da fühl' ich: aus dem düſtern Reich dort unten
Nur kommt die Weihe in des Menſchen Bruſt,
Und matt und ſchal erſcheint mit ihren bunten
Trugbildern mir der Erde Luſt.

Im Garten zu B.

Daß ich ſo euch, all ihr trauten
Plätze, wiederfinden muß!
Wohl noch mit bekannten Lauten
Murmelt der geſchwätz'ge Fluß.
Wohl die Knoſpen bricht der Flieder
Wie in jenem ſel'gen Jahr, —
Doch nie Frühling wird es wieder,
Wie es damals Frühling war.

Nie mehr aus dem Grün der Linden
Lacht und duftet ſo der Mai;

Nie wie damals in den Winden
Hallt des Kuckucks froher Schrei;
Nie ſo an den Bergeshängen
Flammt der Fichtenſproſſen Rot;
Hier in allen Laubengängen
Hingeſchritten iſt der Tod.

Derer, die mir teuer waren,
Keinen findet mehr mein Blick;
Mit gehäuftem Gram von Jahren
Kehr' ich noch allein zurück,
Und rings, wie mit Geiſterzungen,
Aus dem Laub, dem Waſſerfall,
Tönt von Stimmen, lang verklungen,
An mein Ohr der Widerhall.

Auf den Raſen, die verwildern,
Sucht mein Auge thränenſchwer
Nach der Götter Marmorbildern,
Welche einſt, olympiſch-hehr,
Von den Piedeſtalen ſchauten;
Nun von Neſſeln überdeckt
Liegen ſie und wilden Rauten,
Auf den Boden hingeſtreckt.

Oft, halb hoffend und halb zage,
Wenn des Morgens Rot ſich zeigt,
Denk' ich, daß der alten Tage
Einer neu im Oſten ſteigt:
Hoch und höher ſchwingt der reine
Glanz am Himmel ſich empor;
Aber bald mit blaſſem Scheine
Stirbt er hin in Nebelflor.

Und erſchreckt, wohin ich ſchreite,
Fahr' ich auf bei jedem Tritt;

Schatten ſchleichen mir zur Seite
Durch die Gartengänge mit,
Sitzen bei mir auf den Bänken,
Flüſtern Worte mir ins Ohr — —
O hinweg! Ich mag's nicht denken,
Was ich hatt' und nun verlor!

Das Waldthal.

Wie ſüß in dir, o Waldeseinſamkeit,
Mein Thal, wo durch die grünen Blätterwogen
Der Menſchheit bange Sorgen nie gezogen,
Hab' ich verträumt die Sommerzeit!

Der Schleier war von der Natur, der Bann,
Der ſie von mir getrennt, hinweggenommen,
So freundlich blickte ſie mich mit den frommen,
Den ſeelenvollen Augen an.

Was tiefgeheim in ihrem Innern lag,
Ließ ſie mich leſen in den trauten Zügen
Und lehrte mich in Menſchenlaute fügen,
Was ſie im Blätterliſpeln ſprach.

Sie hat mir Frieden in das Herz geflößt,
Antwort gegeben mir auf alle Fragen,
Die angſtvoll lang ich in der Bruſt getragen,
Und jedes Rätſel mir gelöſt.

Von dir verbannt nun, ſel'ger Zufluchtsort,
Seh' ich ihr neu ums Haupt den Schleier wallen,
Und was ſie ſpricht, iſt ein verworrnes Lallen;
Ich ſuch' umſonſt das Loſungswort.

Abendgang.

In der Schlucht beim Abenddämmern
Schreit' ich durch den düſtern Wald.
Stille ringsum in den Zweigen;
Nur daß leiſe durch das Schweigen
Von den fernen Eiſenhämmern
An mein Ohr ein Pochen ſchallt.

Und auf viel verſchlungnen Wegen
Des Gedankens irrt mein Geiſt,
Sinnt dem Rätſel nach, dem alten,
Welcher Macht geheimes Walten
Finſtern Zielen uns entgegen
Durch Geburt und Sterben reißt.

O der Menſch mit ſeinem Wollen,
Wie er ringt und wie er ſtrebt!
Seine Wünſche unermeſſen;
Dann zu ewigem Vergeſſen
Ruht er unter kalten Schollen,
Gleich als hätt' er nie gelebt!

Und die Seele fühl' ich ſchwanken
Unter ſchwerer Zweifel Wucht;
Wieder aus der Felſenenge
Winden ſich ans Licht die Gänge;
Doch, o Abgrund der Gedanken,
Führt ein Pfad aus deiner Schlucht?

Mitternacht.

Tiefmitternacht; müd' iſt durchs Laubgeſchling
Der letzte Hänfling in ſein Neſt geflogen;
Schlaftrunken hängt der nacht'ge Schmetterling
Am Kelche der Viole feſtgeſogen.

Und die Natur, in Schweigen tief verſenkt,
Scheint auf ihr dunkles Selbſt ſich zu beſinnen;
Die Quelle, draus ſie alles Leben tränkt,
Hörſt du aus den verborgnen Klüften rinnen.

O Nacht, zu deinem Heiligſten das Thor,
Wohin kein Blick noch fiel der frechen Sterne,
Iſt hier; doch drang je Einer weiter vor,
Hinab zu deinem allgeheimen Kerne?

Wie manches Mal ſchon, daß ich dich beſchwur:
Noch tiefer laß das Dunkel um mich nachten!
Den großen Schatz des Lebens, der Natur,
Ich weiß, birgſt du in deinen düſtern Schachten.

Und dichter, dichter um mich quoll und brach
Die Finſternis aus nie erſchöpften Bronnen;
Ich ahnte, aufgeſchloſſen vor mir lag
Dein Heiligtum voll unbekannter Wonnen.

Stumm, atemlos ſtarrt' ich, wie feſtgebannt,
Noch in den wundervollen Abgrund nieder —
Da ward's im Oſten hell, und alles ſchwand
Allmählich in das laute Tagslicht wieder.

Im März.

Dich vor allen Monden preiſ' ich,
Fürſt des Jahres, heil'ger März,
Wenn den Banden, ſtarr und eiſig,
Sich entringt der Erde Herz!

Noch iſt Schlaf auf ſie gebreitet;
Aber leiſe, ſichtbar kaum,
Ueber ihre Züge gleitet
Schon vom nahen Lenz ein Traum.

Und ſie regt ſich; aus den Kammern,
Wo es ſtockend lang geruht,
Flutet durch zerbrochne Klammern
Wiederum ihr Lebensblut.

Und des Donners erſten Schlägen,
Der den Frühlingschor beginnt,
Und dem Wetterſturm entgegen
Jauchzt der Sonne Lieblingskind.

Da, wie Eis im Frühlingswinde,
In dem großen Werdehauch
Schmilzt des Froſtes ſtarre Rinde
Tief in unſerm Herzen auch.

Sprudelnd mit den Erdenflüſſen,
Mit der Gletſcherſtröme Flut,
Bricht in mächtigen Entſchlüſſen
Neu hervor der Lebensmut.

Und der lang, ein Schlafbetäubter,
Dagelegen, wieder kreiſt
Um der Alpen Rieſenhäupter
Mit den Adlern nun der Geiſt.

Daß er hoch und höher ringe
Und, durchglüht von deinem Kuß,
Ganz ſein Lebenswerk vollbringe,
Sei mit ihm, o Genius!

Der Grieche im Norden.

(An Buonaventura Genelli.)

Gerne glaub' ich an die Mythe,
Freund, daß aus der Nymphen Schar
Im Gefolg' der Amphitrite
Eine deine Mutter war.

Daß am Klippenſtrand von Delos,
Bald in Grotten, meerumſchäumt,
Bald auf Halden, ewig ſchneelos,
Du die Kinderzeit verträumt.

Dort auf eines Felshangs Raſen
Lagſt du bei der Flut Geroll,
Wenn das Muſchelhörnerblaſen
Der Tritonen vor dir ſcholl
Und der Nereiden Lachen,
Die in des Poſeidon Zug
Auf gezäumten Meeresdrachen
Hin und her die Woge ſchlug.

In den immer lauen Lüften,
Drin ihr Haupt die Palme wiegt,
Hat um Bruſt dir und um Hüften
Keine Hülle ſich geſchmiegt;
Aber welcher Dämon war es,
Welches böſen Gottes Fluch,
Der an unſer unwirtbares,
Eiſ'ges Ufer dich verſchlug?

Aus den Nebeln, drin wir ſiechen,
Ward von dir ſeitdem die Flucht
Nach dem Sonnenland der Griechen
Fort und fort umſonſt geſucht,
Und der du vordem im Süden
Blühteſt, den Olympiern gleich,
Nun in unſerm Froſt mit müden
Gliedern wankſt du krank und bleich.

Nein! Nicht ſo im Winterkleide
Kaure fort am Flammenherd!
Nimm den Trank hier, teurer Heide,
Drin des Südens Feuer gärt!

Selbſt ihn durch die Purpurwogen
Bracht' ich dir von Hellas her,
Wo er ſeine Glut geſogen
Aus der Sonne des Homer.

Trink, den Froſt des Bluts zu tauen;
Und, verklärt in lauterm Glanz,
Wieder dir zu Häupten blauen
Wird der Himmel Griechenlands.
Auf den Hügeln, auf den Hängen
Liegt des Herbſtes goldner Schein,
Und bei jubelnden Geſängen
Keltern Jünglinge den Wein.

Und, umbrauſt von wutentbrannter
Thyrſusſchwinger Evoe,
Naht mit dem Geſpann der Panther
Selbſt der Sohn der Semele;
Satyrn folgen mit den Schläuchen,
Faune, trippelnd auf den Zeh'n,
Und, voll ſüßen Weins, mit Keuchen
Schleppt ſich hinterdrein Silen.

Polyphem läßt ſeine Lämmer
An des Weſtens Ocean,
Der Cyklope ſein Gehämmer
In der Werkſtatt des Vulkan;
Ihrer jeder drängt zur Kelter
Sich heran in wildem Lauf,
Fängt die Güſſe ſaftgeſchwellter
Trauben mit den Lippen auf.

Und der Jubel brauſt gedoppelt;
Aus dem Kreis der andern tritt
Menſch und Roß in eins gekoppelt,
Ein Centaur im Taumelſchritt,

Und zu dir, ein halb Bezechter,
Spricht er: „Alter Freund, ſo ſtumm?
Ein homeriſches Gelächter
Laß doch hören wiederum!"

Ja, der Sorgen trüben Heerrauch,
Drin dein Leben welkt und dorrt,
Mein Genelli, ob dich ſchwer auch
Deutſchland kränkte, ſcheuch ihn fort!
Die Olympier ſelber grämen
Sich, daß ſo dein Pinſel ruht;
Drunten irren, blaſſe Schemen,
Sie um des Kocytus Flut.

Ach! das Naß der Griechenreben
Weckt ſie kurz nur, halb zum Schein;
Dich, es ihnen ganz zu geben,
Flehn ſie an: die Macht iſt dein.
Auf! All deine Lebensgeiſter
Sammle, von dem Trank durchglüht,
Daß durch dich, geliebter Meiſter,
Neu die Götterwelt erblüht!

Das Zauberſchloß.

Ich weiß ein Schloß, das hoch auf Klippen ragt;
Von Adlern iſt ſein Zinnendach umflogen
Und wirft den Morgenglanz, lang, eh es tagt,
Schon weithin auf die blauen Meereswogen;
Im Traum hab' ich, o meines Herzens Braut,
Uns beiden dieſen Wonneſitz erbaut.

Dort in den Gärten ſchweifen wir umher
Und ſehen von den hängenden Terraſſen

Zu Füßen uns den Himmel und das Meer
In Liebesſchauern bald, gleich uns, erblaſſen,
Bald ſo wie wir, wenn Mund am Munde ruht,
Hoch aufglühn in des Abends Purpurglut.

Und o! die ſonn'gen Halden an der Kluft,
Die Grotten, die zu ſel'gem Schlummer laden,
Indeſſen meerhauchfeuchter Myrtenduft
Emporwallt von den hallenden Geſtaden,
Und durch die Brandung, die am Felſen dröhnt,
Das Wonneſtammeln unſrer Herzen tönt.

Am Fuß der Alpen.

Neu klimmt der Frühling auf die Höhn,
Die Gletſcher auf den Firnen krachen,
Und die Lawine läßt der Föhn
Zu ihrer Sommerluſt erwachen;
Der Donner ihres Sturzes hallt
Durch Thal und Schluchten hin von Spalt zu Spalt.

Vom Wipfel wirft der Fichtenbaum
Die Eiſesdecke, die geborſten;
Froh fliegen nach dem Wintertraum
Die Adler auf von ihren Horſten,
Und mit dem Gießbach thalwärts wälzt
Der Schnee ſich, den die Frühlingsſonne ſchmelzt.

Wohl ſonſt zu euch ins reinre Blau,
Ihr Alpen, an den Felſenſteilen
Klomm ich empor, in Almentau
Des Lebens Wunden auszuheilen,
Doch der ich war, bin ich nicht mehr;
Was ruft ihr mich und macht das Herz mir ſchwer?

Gebet des Künſtlers.

Neidvollen Blickes
Empor zu euch ſchau' ich,
Ihr hohen Unſterblichen,
Die ihr auf Himmelsgipfeln,
Einſiedler des Ruhms,
Im ewigen Lichte wohnt,
Und von den ſtrahlenden Scheiteln
Geſchlechter auf Geſchlechter der Menſchen
Mit eurer Werke Glanz erleuchtet!

Weh dem Armen hier unten,
Dem, gleich euch zu den heiligen Höhen zu klimmen,
In die Seele der Trieb gepflanzt iſt,
Aber zu ſchwach die Kraft!
Ewig ihm vor dem Geiſte ſchwebt
Die himmliſche Schönheit,
Die er in Formen bannen möchte!
Doch nicht der Prometheusfunke
Glimmt in der Bruſt ihm,
Daß er das marmorentſtiegene Bild
Mit Schöpferglut beſeele.
In jeder Frühe
Schwanken Schrittes eilt er zur Werkſtatt,
Und im Hoffen und Zweifeln und Zagen
Zittert ſein Herz,
Während die Hand den Meißel führt;
Aber ſtarr bleibt der Stein;
Statt daß er des Göttervaters Antlitz
In olympiſcher Hoheit
Ihm entſteigen ſähe,
Blicken verzerrte Züge
Wie zum Hohn ihm entgegen.
Da ſinkt ihm ermattet die Hand;

Und ſeufzend all derer gedenkt er,
Die, wie er, geſtrebt und gerungen —
Und ruhmlos ins Grab geſunken.
Ueber ſich hin die Scharen
Der Erleſenen ſieht er ziehen,
Der Götterſöhne,
Die, von des Genius Flügeln getragen,
Zu den ſonnigen Gipfeln eilen:
Aber um ihn hoch und höher
Schwillt der Strom
Des niederen Erdentreibens
Und will hinweg ihn reißen von dem Altar,
An dem er fruchtlos geopfert.

O blickt mild auf ihn herab, ihr Unſterblichen!
Gießt Mut und Kraft ihm ins Herz,
Daß er ausharre im heiligen Amte!
Einen Strahl eures Geiſtes
Sendet hernieder zu ihm
Und laßt, ob auch ſpät,
Ein Werk, nur eines, ihm gelingen,
Das ein Denkmal auf Erden ihm ſei,
Auf daß er nicht gleich den andern
Kindern des Staubes
In den Wirbeln des Lebens
Spurlos verſchwinde,
Und deſſen, was er war, nicht alles
Das gierige Grab verſchlinge!

Ewige Jugend.

Schön war's, als aus dem Morgenrot
Mein Leben anhub aufzuſtrahlen
Und mir die Luſt in vollen Schalen
Die reichſten ihrer Spenden bot;

Doch nicht die Jugend, ſchnell verweht
Und bleichend mit den braunen Haaren,
Ich preiſe die, die nie vergeht
Und ſchöner aufblüht mit den Jahren.

Das Götterbild, das immerdar
Ich feierte mit Hymnenſange,
Sie ſchütz es, daß es ewig prange
Auf meines Herzens Weihaltar,
Und meine Leier ſtimme ſie,
Daß alles Herrliche und Schöne
In voller ſel'ger Harmonie,
Aus ihren Saiten wiedertöne!

Sie trage aufwärts meinen Geiſt,
Auf daß er hoch und höher ringe,
So wie in Jugendkraft die Schwinge
Den alten Aar nach oben reißt:
Er ſchwebe, himmelsluftgewiegt,
Indes, vom Lichtglanz ungeblendet,
Er auf die Welt, die unten liegt,
Die Sonnenblicke niederſendet.

Häuft dann des Alters Wintertag
Den letzten Schnee auf meine Locken:
Nicht ſchrecken mich die weißen Flocken;
Ich weiß, ein neuer Lenz folgt nach:
Und heller noch, als da ich jung,
Wie Abendrot der Alpen Firne,
Umleuchte mir Begeiſterung,
Wenn ſie zum Grab ſich neigt, die Stirne.

Gedrückt hat ſo der Genius
Dem einundachtzigjahr'gen Greiſe,
Dem hehren Sophokles, noch leiſe
Auf Stirn und Mund den Weihekuß;

Und, während er im Morgenlicht
Sein Opfer bracht' am Muſenherde,
Noch auf den Lippen ein Gedicht,
Ward er entrückt von dieſer Erde.

Nach dem Gewitter.

Nun zerreißt des Wetters Dach:
Matt verhallt das Sturmgetoſe;
Durch die Riſſe nach und nach
Blickt das Blau, das ſchleierloſe;
Und wie ſich der Sternenraum
Aufthut bis ans Weltenende,
Falten an der Wolken Saum
Engel zum Gebet die Hände.

Und hernieder wallt ein Ton
Von der Sonnen Feierreigen,
Die ſeit Ewigkeiten ſchon
Droben ſinken oder ſteigen,
Reißt nach Sturm und Wettergroll
Aufwärts, aufwärts meine Seele,
Daß ſie einſtimmt andachtsvoll
In die himmliſchen Choräle.

An den Kuckuck.

Stimme, die im Frühlingswinde
Fernher durch das Laubgrün hallt,
Tönt dein Ruf, wie einſt dem Kinde,
Neu mir aus dem Buchenwald?

Jahre, mehr als du dem Knaben,
Muntrer Vogel, prophezeit,
Sind ſeitdem verrollt; begraben
Liegt die goldne Jugendzeit.

Hin die erſte zauberiſche
Dämmerhelle vor dem Tag,
Als der Tau in Morgenfriſche
Auf des Lebens Blüten lag,

Hin der Rauſch, als himmelwärts mir
In der Jugend erſtem Stolz
Sich die Seele hob, das Herz mir
An geliebten Blicken ſchmolz!

Du indes, Unſterblich Froher,
Haſt in deiner Waldesluſt
Nichts von Trauer, nichts von hoher
Hoffnungen Verblühn gewußt.

Neu dir keimt, wenn es gefallen,
Mai für Mai das Laub empor,
Und durch grüne Blätterhallen
Schweifſt du fröhlich wie zuvor.

Juble fort in deinen Hainen,
Während, nie mehr zu erſtehn,
Unſer Glück und unſre kleinen
Leben in den Wind verwehn!

Nachruf.

Läſſeſt du allein mich ſo,
Der ich manchen Abend froh
Hier mit dir geſeſſen?
Deiner längſt zum Zwiegeſpräch
Harr' ich; und hierher den Weg
Haſt du nun vergeſſen?

Unten rauſcht wie ſonſt der Rhein;
In dem Glaſe blinkt der Wein,

Daß mein Karl ihn trinke;
Und ich lauſch' und lauſche bang,
Ob ich höre ſeinen Gang,
Ob ſich regt die Klinke.

O die Zeit, wie froh ſie war,
Als ſo wie ein Blütenpaar,
Einem Zweig entſproſſen,
Hier des Lebens ſüßem Mai,
Knoſpend, duftend unſre zwei
Seelen ſich erſchloſſen.

Hier im ſchönen Seelenrauſch
Bei der Reden Wechſeltauſch
Ihn zum Freund gewann ich;
Jedes Wort, das ihm entquoll,
Schien mir tiefer Weisheit voll,
Lang darüber ſann ich.

Eh mit erſtem Schein der Tag
Durch das Rebengitter brach,
Kam er, mich zu wecken,
Und bei Lerchen-Morgenſang
Schritten wir den Rhein entlang
Durch die Weißdornhecken,

Sahen über Wieſengrün
Fernhin alte Burgen glühn
Auf den Felſenſpitzen,
Und die Thäler, feucht von Tau,
Nach und nach durchs Dämmergrau
Hell im Frühlicht blitzen.

Dann, wenn in des Lernens Drang
Einer mit dem andern rang

Um den Sieg im Wiſſen,
Stets von ihm mir, ob ich heiß
Auch geworben um den Preis,
Sah ich ihn entriſſen.

Ihm mit Staunen blickt' ich nach;
Doch, wenn mir die Kraft gebrach,
Um ihm nachzuringen,
Dacht' ich bang: Genug! genug!
Brechen müſſen bei dem Flug
Endlich ſeine Schwingen.

Und es kam, wie ich gedacht;
Um ſein frühes Grab bei Nacht
Flattert die Phaläne;
Wo ſo oft er bei mir ſaß,
Bleib' ich einſam, und ins Glas
Rieſelt eine Thräne.

An den Morgenſtern.

Von allen, die am Himmel ſind,
Wie dich lieb' ich nicht einen,
Mein Auge hängt, wie da ich Kind,
An deinem Glanz, dem reinen.

Noch träumend liegt der junge Tag
Auf den begrünten Matten
Und blickt, die Augen reibend, zag
Durch die gebrochnen Schatten.

Auf ſchwingt zu dir im Frühgeſang
Mit ſchnellen Flügelſchlägen
Die Lerche ſich, und Glockenklang
Hallt feiernd dir entgegen.

Und wie, im Morgenlicht erwacht,
Die Ströme, Fluren blinken,
Seh' ich des Lebens lange Nacht
Fern hinter mir verſinken.

Bei Muſik.

Wer biſt du, deſſen Odem auf den Wogen
Der Töne mir entgegenquillt?
Entzückungen, die nicht von dieſer Erde,
Wehn leiſe mich aus ihnen an; ich werde
Hinunter an das bleiche Meer gezogen,
Das zwiſchen hier und drüben ſchwillt.

Mich führt ein Weib, verhüllt mit weißem Schleier,
In ihren Kahn; von dannen trägt
Der Windeshauch uns auf dem Wellenſpiele,
Das ſich melodiſch bricht am Kiele
Und tönend bei den Klängen ihrer Leier
Stets weitre, weitre Kreiſe ſchlägt.

Ein Liſpeln hallt um mich von Geiſterſtimmen,
Und Laute, die ich nie gekannt,
Und Murmeln hör' ich ungeſehner Quellen;
Dann legt ſich große Stille auf die Wellen,
Drauf weiße, wunderbare Blüten ſchwimmen,
Wie Boten von dem Jenſeitsſtrand.

In eine Schale, während ſüßes Beben
Vom Haupt zum Fuße mich durchſchleicht,
Schöpft von den blaſſen Wellen die Verhüllte
Und bietet mir zum Trank die randgefüllte;
Mir ſtockt der Atemzug; iſt's Tod, iſt's Leben,
Was ſie mir in dem Kelche reicht?

Unſterbliches Glück.

Lichter ſchon werden die Reben der Laube,
Drunter im Lenz wir, im Herbſte geruht.
Und, die wir reifen geſehen, die Traube,
Strömt auf die Kelter die goldene Flut.

Bald als Wein in feurigen Wogen
Gießen wird ſie die Glut des Auguſt,
Die ſie am flammenden Mittag geſogen,
Uns beim Dezemberfroſt in die Bruſt.

So um Verlornes wie ſollten wir klagen?
Immer vom Liede der Nachtigall
Tönt aus den wonnigen Junitagen
Uns in der Seele der Wiederhall.

Gingen alle zu Grab, die uns teuer —
Von der Liebe, die wir geliebt,
Ewig erfüllt uns das wärmende Feuer,
Ob auch das Leben zu Aſche zerſtiebt!

An meinem Geburtstage.

(In der Jugend.)

Der junge Tag läßt Thal und Höhn
Im Abglanz ſeines Lächelns glimmen;
Von allen Seiten ſchallt Getön
Der Herden, die an Felſen klimmen;
Die goldnen Sommerfäden ſchwimmen
Wie Boote durch der Lüfte Meer;
Es tönt gleich tauſend Liebesſtimmen
Der Vögel Zwitſchern um mich her.

Dort unten fließt der alte Rhein;
Ich ſehe muntre Kinder ſpielen;

Ich ſeh' im heitern Sonnenſchein
Die Blüten an den ſchlanken Stielen
Geſchaukelt von des Windes Flügel;
Doch ich mag nimmer fröhlich ſein
Und ſchaue vom bemooſten Hügel
Mit trübem Blick ins Land hinein.

Wie ruht' ich einſt ſo ſanft und tief,
Eh zu des Erdenlebens Kummer,
Mich dieſer Tag ins Daſein rief!
Das Nichtſein iſt der beſte Schlummer!
Wer biſt du, namenloſes Weſen,
Das mich geweckt, als ich ihn ſchlief?
Wer iſt der Bittende geweſen?
Wer reichte dir den Vollmachtsbrief?

Noch ſchwebt vor meinem Geiſt ein Bild
Aus meinen frühſten Kindertagen,
Als mich die Mutter engelmild
An ihrer lieben Bruſt getragen;
Sie ließ den Lebensquell mich ſaugen,
Der aus dem Mutterbuſen quillt,
Und ſang und ſah mir in die Augen,
Bis ſie den Weinenden geſtillt.

Sie ſah mich tief und tiefer an,
Und traur'ger wurden ihre Lieder,
Und eine heiße Thräne rann
Auf das geliebte Kind hernieder;
Sie hatte wohl zu tief geſehen
Und ahnt' im kindlichen Geſicht
Schon all die Leiden und die Wehen,
Vor denen jetzt mein Herz zerbricht.

Der Sommer flieht, der Herbſt beginnt!
Schon ſinken matte Schmetterlinge

Und Blätter ſterbend in den Wind;
Die Schwalbe prüft zum Flug die Schwinge,
Und bange zittert's durch die Reiſer,
Wie ſie der kältre Hauch durchrinnt,
Und flüſtern hör' ich's leiſ' und leiſer:
Komm ſchlafen, armes, müdes Kind!

An meinem Geburtstage.

(Dreißig Jahre ſpäter.)

Und ſo folgt das Jahr dem Jahre,
Und mit ſchwarzem Flor behängt
Steht gerüſtet ſchon die Bahre,
Die im letzten mich empfängt.

Tiefer in des Lebens Blüte
Nagt ſich täglich ein der Wurm,
Und die Glut, die in mir glühte,
Stirbt erlöſchend hin im Sturm.

Hin mit jedem Tage ſchwindet
Etwas, das mir teuer war,
Und der Augen Stern erblindet,
Und zu Grau erbleicht mein Haar.

Mag das Eis der Bäche tauen
Und ihr Neſt an meinem Dach
Wiederum die Schwalbe bauen,
Nie mein Herz mehr ſingt ſie wach.

Durch des Frühlings Glanz und Prangen
Fühl' ich nur den Grabduft wehn
Derer, die dahingegangen,
Und gleich ihnen muß ich gehn!

Der längſte Tag.

Tag der Sommerſonnenwende,
Schönſter in der Brüder Schar,
Seines Segens reichſte Spende
Häuft durch dich auf uns das Jahr.

Alle deine goldnen Stunden
Zu genießen voll und ganz,
Früh dem Schlummer ſchon entwunden
Hab' ich mich beim Sternenglanz.

Sah die Dämmernebel brechen,
Als ſein Thor der Oſt erſchloß,
Und dein Licht in Flammenbächen
Auf die Erde niederfloß;

Sah, wie ſie in durſt'gen Zügen
Schlürfte von dem reinen Trank,
Bis in ſeligem Genügen
Sie in Mittagsträume ſank.

Hoch mit dir am Himmelsbogen
Iſt auf deiner lichten Bahn
Meine Seele hingezogen
Ueber Berg und Ocean.

Und in ſich, bis tief, tiefinnen
Sie geſättigt war von Glut,
Ließ in vollem Strom ſie rinnen
Deiner Strahlen heil'ge Flut.

Noch im Sinken lange, lange
Leuchteteſt du, goldner Tag:
Lang noch nach dem Untergange
Glühe mir im Herzen nach!

Die längſte Nacht.

Von des längſten Tages Helle
War mir noch der Sinn beſtrickt;
Gern an ſeines Lichtes Quelle
Hätt' ich ewig mich erquickt.

Doch die Nächte wurden länger,
Und das Dunkel ſtieg und ſtieg;
Engre Kreiſe, immer enger
Zog die Sonne, matt und ſiech.

Selbſt der Himmel ſchien zu trauern,
Daß die Strahlenpracht verglüht,
Und inmitten finſtrer Mauern
Mich verbarg ich lebensmüd.

Nun wie anders alles! Nicht mehr
Sehn' ich mir zurück den Tag,
Da allhin, ein wallend Lichtmeer,
Sonnenglanz auf Erden lag.

Schöner nun zu tauſend Malen
Unter ſchneebedecktem Dach
Glänzt von zweier Augen Strahlen
Mir dies nächtliche Gemach.

Weich hält mich ein Arm umwunden,
Und zwei Lippen flüſtern ſacht:
Mit den dunklen, dunklen Stunden
Sei geſegnet, längſte Nacht!

Am Mittelmeer.

Hinunter in die Myrtenſchlucht
Stürzt ſich zerflatternd die Kaskade,
Es rauſcht das Meer von Bucht zu Bucht
Entlang der zackigen Geſtade,
Und Höhle tönt und Felſenſpalt
Vom Liſpeln ſeiner Wellenzungen:
Im Herzen murmelt's mir und hallt
Von wonnigen Erinnerungen.

Strahlend in Regenbogenglanz,
Grün, golden und mit Silberflamme,
Hin hüpft des Lichtes Zittertanz
Von Wellenkamm zu Wellenkamme
Und wiegt um Klippen, ſchaumbeſpritzt,
Sich funkelnd auf dem Wogenſchlage.
Im Herzen leuchtet's mir und blitzt
Von der Erinnrung ſel'ger Tage.

In der Krankheit.

Nicht kann ich ſchaun den lieblichen April,
Wie reinre Luft ſich um die Erde breitet
Und übers Antlitz ſchon ein Traum ihr gleitet
Des Frühlings, der erwachen will.

Der du dich leuchtend ob der Erde wiegſt
Und hoch und höher dort den Himmel röteſt,
O Morgen, daß du mir die Schwingen böteſt
Und mich empor vom Lager trügſt!

Dann hört' ich, wie mit lautem Wogenſchlag
Das Meer an allen Ufern rauſcht' und riefe
Und aus den Buchten, aus des Abgrunds Tiefe
Entgegenjubelte dem Tag.

Einmal noch ſäh' ich über Thälergrün
Der Berge Häupter roſig ſich verklären
Und hochauf von der Gletſcher Eisaltären
Die Morgenopferfeuer glühn.

Vergebens! Tauſendfach, indes das Licht
Du trägſt von Weltgeſtad' zu Weltgeſtade,
Sinkt ja das Leben hin auf deinem Pfade —
Was macht's, ob meins zuſammenbricht?

Oft noch, wie deine hohe Bahn du ziehſt,
Wirſt du die Länder und die Meere wecken,
Doch mich nicht, wenn mich dunkle Schollen decken
Und über mir der Raſen ſprießt.

Novemberabend.

Ein Hauch des Grabes ſchien von Blatt zu Blatt,
Von Aſt zu Aeſten träg zu wallen;
Das letzte Laub nur klammerte noch matt
Sich an die Zweige vor dem Fallen.

Vom Nebel des Novembers kalt umtrieft,
Der rings auf Hügeln lag und Mooren,
Hin ſchritt ich, in Erinnerung vertieft,
An all das Glück, das ich verloren.

Der Jugend Hoffnungen und Träume deckt
Für immerdar die Nacht der Grüfte,
Und meine Seele bebt zurück erſchreckt,
Wenn ich den Leichenſchleier lüfte.

Dahin, wie meines Geiſtes kühner Flug,
Ihr, die im Arm ihr einſt mir ruhtet!
An Wunden, die euch früh das Schickſal ſchlug,
Um mich, vor mir ſeid ihr verblutet!

Der einſam ich zurückgeblieben bin,
Nun ſtürmen fühl' ich's rauh und rauher,
Und meines Lebens Blätter ſinken hin,
Die letzten in des Herbſtes Schauer.

Ich dacht' es: hinter Wolken, trüb' und ſchwer,
Sah ich das Abendlicht verglimmen,
Und leiſe trug der Wind vom Friedhof her
Mir an das Ohr der Toten Stimmen.

Der Seeadler.

Wob, König der Lüfte, für deinen Flug
Der Sturm dir die Schwingen, die weißen,
Daß ſie geſchwind, wie ein Atemzug,
Vom Meer gen Himmel dich reißen?
Hat dir die Sonne das Auge gefeit,
Daß du nicht droben erblindeſt,
Wenn du in blauer Unendlichkeit
Dem Sehrohr ſelber entſchwindeſt?

Hoch, hoch, wo der Alpen mächtigſte Piks
In Dämmernebel verſchwinden,
Hinunter ſpähſt du leuchtenden Blicks
Zu des Weltalls gähnenden Schlünden;
Und ſiehſt von deiner himmliſchen Wacht
Jenſeits von der Erde Grenzen
Den Tag, der Abend nicht kennt noch Nacht,
Den unvergänglichen glänzen.

Wenn wirbelnd daher das Gewitter ſauſt
Und aus unterſtem Oceane
Die Flut aufpeitſcht, daß ſie himmelan brauſt,
Wiegſt du dich auf dem Orkane;

Und ob in den Wellen, zu Bergen getürmt,
Auch ganze Flotten verſinken,
Du jubelſt, wo es am wildeſten ſtürmt,
Der Windsbraut Odem zu trinken.

Das Frührot bleibt, das purpurnen Saums
Aufſteigt ob Meeren und Ländern,
Matt hinter dir, Beherrſcher des Raums,
Zurück an den Himmelsrändern;
Ans Nordkap hörteſt du wilden Schlags
Bei Nacht die Wogen noch branden
Und grüßeſt den Strahl des werdenden Tags
Schon hoch vom Gipfel der Anden.

Wie dir — o lang verſunkene Zeit! —
Einſt wollte zu ihren Flügen
Des Raumes weite Unendlichkeit
Kaum meiner Seele genügen;
Nun ſeufzt ſie, gebeugt vom niederen Joch,
In des Lebens finſterer Enge;
Ach! daß ſie nur einmal jubelnd noch
In den leuchtenden Aether ſich ſchwänge!

In durſtigen Zügen, voll und ſtark,
Die Luſt des Himmels zu ſchlürfen,
Hinab zu der Schöpfung entlegenſter Mark
Die Blicke ſenden zu dürfen —
O Adler! dir neid' ich den ſeligen Tod,
Der dir dort oben bereitet,
Wenn die ewige Sonne ihr glühendes Rot
Um die brechenden Schwingen dir breitet!

Karls des Fünften letzte Stunde.

Hallt um mich, ihr Sterbeglocken!
Mönche, reicht das Kruzifix!
Wie die Atemzüge ſtocken,
Sinkt die Wucht des Mißgeſchicks;
Lang genug auf Erden büß' ich,
Wankend an dem Pilgerſtab,
Als den erſten Raſtort grüß' ich
Wandermüde nun das Grab.

Schon als Knabe, da die bleiche
Mutter weinend mich umſchlang,
Sie, die an des Vaters Leiche
Wahnſinnsvoll die Hände rang,
Irrt' ich mit ihr Jahr' um Jahre
Durch die Welt im Trauerzug,
Neben mir die Totenbahre,
Die den blaſſen Vater trug.

Ziemte mir, dem Unglücksſohne —
Früh ſchon war ich todeskrank —
Mir von jenem Reich die Krone,
Dem die Sonne nie verſank?
War ich würdig, daß in Aachen
Bei des großen Karl Gebein
Jene ſchwarzen Wähler ſprachen:
Dieſer Karl ſoll Kaiſer ſein?

Immer noch vor meinen Sinnen
Schwebt der ungeheure Tag,
Da in Worms auf morſchen Zinnen
Sonnengleich die Zukunft lag;
Jeder Blick ſah hoffnungstrunken
Zu ihr auf, dem Licht erwacht;

Ich allein, in mich verſunken,
Starrte in die alte Nacht.

Unbekannte Rufe ſtiegen
An mein Ohr mit fremdem Klang:
Neue Fahnen ſah ich fliegen,
Die ein neuer Glaube ſchwang:
Rauſchen zwiſchen ihren Falten
Hört' ich eine junge Zeit:
Aber finſtre Nachtgeſtalten
Geißelten mich in den Streit.

O die Banner! Wohl zertreten,
Nicht bezwingen konnt' ich ſie,
Und der Klang der Siegsdrommeten
Scholl wie Trauermelodie,
Und das Auge mußt' ich ſenken
Vor dem hingeſtürzten Aar —
Soll ich noch an Mühlberg denken,
Denken noch an Villalar?

Horch! Durch dieſe Glockenklänge,
Seufzerſchwer, im Trauerchor,
Tönen mir die Grabgeſänge
Meiner Völker an das Ohr.
Zu der Welt, die ich beſeſſen,
Schweift das Auge mir hinab,
Wie ſie weithin, unermeſſen
Liegt, ein rieſenhaftes Grab!

Fern, vom letzten Strahl beſchienen,
Dämmert mir das deutſche Reich:
Schon auf ſtürzende Ruinen
Sinkt die Nacht, dem Tode gleich:
Matte Stimmen hör' ich, lallend
Von vergangner, großer Zeit,

Doch der Glockenruf, verhallend,
Trägt ſie in die Ewigkeit.

Näher mir auf wirrem Schutte
Steht ein florumhüllter Thron,
Und ein König in der Kutte —
Ich erkenne meinen Sohn —
Zählt die leichenvollen Särge,
Die, der ſeine Reiche lenkt,
Jener herzogliche Scherge
In den großen Friedhof ſenkt.

Spanien, wirf ſie hin, die Lanze,
Da dein letzter Ritter fiel!
Sterbend zittert die Romanze
Auf dem letzten Saitenſpiel!
Statt der Lieder nun, der frohen,
Füllt dich dumpfer Kettenklang,
Und der Scheiterhaufen Lohen
Leuchtet deinem Untergang.

Aber fernehin im Weſten
Seh' ich Küſten, friſch und grün,
Mit den morgentaugenäßten
Fluren aus dem Meer erblühn;
Und ein Kiel mit ſegelvollen
Maſten naht dem ſchönen Strand,
Und die Anker hör' ich rollen,
Und die Schiffer rufen: Land!

Ja, das Schiff der Menſchheit ſteuert
Zu dem Port der jungen Welt,
Wo das Leben ſich erneuert,
Und das Dunkel ſich erhellt.

Doch für mich und dieſe alte,
Die mit mir zu Tode geht,
Nun der Glockenton verhallte,
Mönche! ſprecht ein Grabgebet!

Aller-Seelen-Nacht.

Der Tag verglomm mit blaſſem gelbem Streife;
Einſam war ich zum Thor hinausgegangen
Auf Pfaden, weiß vom erſten Winterreife.

Und wie um mich in des Novembers Schauer
Die letzten welken Blätter niederſtoben,
Verhüllte meine Seele ſich in Trauer.

Der Lieben all, die ich verloren hatte,
Dacht' ich und hub, verſunken in Erinnrung,
Von jedes Grabe noch einmal die Platte.

So, nicht der Stunden achtend, wie ſie ſchwanden,
War ich verirrt zu einem Platz gekommen,
Auf welchem nie zuvor mein Fuß geſtanden.

Um mich erglänzten bleich im Mondesſtrahle,
Mit friſchem Kranze jedes Kreuz umwunden,
Reihn hinter Reihen, ernſte Totenmale.

Geſang ertönte aus der Grabkapelle,
Die in der Mitte ſtand, und durch die Fenſter
Glomm vom Altar der Lichter matte Helle.

Langſam herab vom Turm erklang Geläute;
Zwölf Schläge that die Uhr, und bangen Herzens
Sagt' ich mir: Aller-Seelen-Nacht iſt heute.

Da, wenn vom Turme Mitternacht erſchollen,
Zieht, wer auf einen Friedhof ſich verirrte,
Die Teuren, die ihn bald verlaſſen wollen.

Und ſchon im bleichen Mondſtrahl drei Geſtalten
Gewahrt' ich auch, die längs der Grabdenkmale
Im Feiergange zur Kapelle wallten.

Zur Seite wollt' ich weichen, angſtbeklommen:
Doch mußte feſtgebannt am Wege ſtehen
Und ſah ſie näher, immer näher kommen.

Der Vordern glühten jugendlich die Wangen,
So wie in Bajäs Bucht die Meereswellen,
Wenn ſie im Roſenlicht des Oſtens prangen.

Sie war es, die mir leicht jedwede Mühe
Und jeden Kampf gemacht und jedes Wagen
In meines Lebens goldner Morgenfrühe.

Sie ſchritt mit mir im Lenz durch grüne Auen
Und ließ, wenn ſchwer des Herbſtes Nebel wallten,
Mich ſchon des neuen Frühlings Sonne ſchauen.

Als Spiel hat mir durch ſie Gefahr gegolten,
Und lächelnd blickt' ich auf die Wetterwolken
Des Schickſals, die zu meinen Füßen grollten.

Ich rang, berauſcht von ihrem Atemzuge,
Mich aus dem niedern Staub empor und folgte
Dem Adler nach auf ſeinem kühnſten Fluge.

Und nun, du ſchönſter Gaſt beim Lebensfeſte,
Rief ich, o Jugend, willſt du mich verlaſſen,
Und nimmſt vom Daſein mit dir fort das Beſte?

Doch achtlos ſah ich ſie von dannen ſchreiten:
Drauf, wehmutsvoll ihr nachſchau'nd, hört' ich Töne,
Wie Windeshauch durch Aeolsharfenſaiten.

Und zu mir trat mit rückgeſchlagnem Schleier,
Das dunkle Auge von Begeiſtrung glühend,
Die zweite, in der Rechten eine Leier.

Auch du, Geſpielin meiner Knabenjahre,
Rief ich, des Jünglings Lehrerin und Freundin,
Willſt fliehn? O, was bleibt dann mir als die Bahre?

Nie mehr die heil'ge Flamme willſt du zünden
Auf dem Altare meines Herzens? nie mehr
Durch meine Lippen Seherworte künden?

Nie ferner zu der Vorwelt grauen Tagen
Und über Raum und Zeit hinweg die Seele
Mir zu der fernen Zukunft Wunder tragen?

Soll ohne Sinn fortan der Sterne Reigen,
Der ewige, zu meinen Häupten kreiſen
Und die Natur, zu Stein erſtarrt, mir ſchweigen?

Wenn du mich fliehſt, und früher Herbſtreif ſchnöde
Verwelken läßt den Frühling meiner Seele,
Was bleibt mir in des Lebens Winteröde? —

Sie ſchritt zur Grabkapelle fort! Mir hingen
In dunkler Trauer lang an ihr die Blicke,
Und fern hört' ich ihr Saitenſpiel verklingen.

Die dritte kam, von mildem Glanz umwoben;
Ein Hauch des Lenzes ſchien um ſie zu wehen,
Vor dem die kalten Nebel rings zerſtoben.

Mit tiefen, ſeelenvollen Augen ſchaute
Sie lang mich an; mir war, als ob in ihnen
Der ganze wolkenloſe Himmel blaute.

Und du auch, ſprach ich, willſt mir treulos werden,
Du Hüterin an der geweihten Quelle,
Draus alles fließt, was göttlich iſt auf Erden?

Dich in der Seele ahnungsvoller Stille
Früh fühlt' ich, wie des Morgens Nahn die Roſe
Schon fühlt, eh ſie noch brach die Knoſpenhülle.

Und als du kamſt, als du die Engelholde
Mir in den Arm geführt, wie glomm und ſtrahlte
Um mich das Leben auf im Morgengolde!

Wie ſenkte ſich auf uns in Duft und Blüten
Ein Lenz, der nicht von dieſer Welt, hernieder,
Als ihre Lippen an den meinen glühten!

Und iſt mit ſeinen erſten Wonneſtunden
Mit ſeinen Roſen, ſeinen Nachtigallen
Auch jener Mai der Liebe hingeſchwunden,

So weich' doch du nicht, Fürſtin meines Lebens!
Schon wenn ich's denke, zittert durch die Seele
Mir Todesahnung ſchauervollen Bebens.

Ich ſprach's; mir war, als ob ſie, mein nicht achtend,
Von dannen ſchreite; da ſank tiefes Dunkel
Auf meine Augen, finſter mich umnachtend.

Beſinnungslos lang lag ich; als das matte
Auglid ich wieder hob, fand ich am Boden
Mich hingeſtreckt auf eine Grabesplatte.

Erblaßt im Kirchlein war der Kerzen Schimmer;
Doch die Geſtalt, die ich geſchieden wähnte,
Stand, wie zuvor, zur Seite mir noch immer.

Nein, nicht dieſelbe ſah ich mehr; ihr Schatten
Nur war's geweſen, welchen meine Blicke,
Ich ahnt' es wohl, zuvor geſehen hatten.

Sie glich an Hoheit und an Himmelsmilde
Dem Urbild aller Göttinnen und Frauen,
Dem ewigen, auf des Urbiners Bilde.

Ins Antlitz ſchaut' ich bange nur der Hehren,
Und mehr und mehr ſah, als ich aufwärts blickte,
Ich ſie zu Himmelsglorie ſich verklären.

Sie ſprach: „Nicht jene, die im Sinnentriebe
Die Adern klopfen läßt, die Herzen ſchlagen,
Ich bin die ewige, die reine Liebe.

„Wem meinen Lebensodem in die Seele
Ich hauche, überreich mag er ſich preiſen;
Und ob auch alles andere ihm fehle,

„Die Menſchheit lehr' ich an die Bruſt ihn drücken,
In Liebe alles Lebende umfaſſen
Und ſelber ſo beglückt ſein im Beglücken.

„Drum zage nicht, wenn in dem wüſten Treiben
Der Welt du einſam daſtehſt und verlaſſen!
Ich will dir bis zum Schluß der Zeiten bleiben.“

II. Verwehte Blätter.

Erſtes Buch.

1.

Ihr Lerchen, ſchüttelt den Tau von der Bruſt!
Fliegt auf aus Furche und grünender Saat,
Hoch über der höchſten Berge Grat
Schwingt euch empor in jubelnder Luſt
Und jauchzt es in alle Lande hinein:
Sie iſt mein!

Flammt auf, ihr Alpen, golden und rot!
Von Zacke zu Zacke und Felſenrand
Laßt ſchießen die Strahlen, bis hoch der Brand
Von Gletſchern und Eisaltären loht,
Und leuchtet's in alle Lande hinein:
Sie iſt mein!

2.

Lang verſchollne Wonnen kehren,
Oedes Herz, in dich zurück;
Aber wird's dich nicht verzehren,
Dieſes neue Liebesglück?

Selig lodernd, wie getroffen
Von des Himmels Wetterſtrahl,
In Verzagen und in Hoffen
Brennſt du, und in ſüßer Qual.

Dieſes jubelnde Vergehen,
Wenn das Ich ins Du verſinkt
Und in heißem Atemwehen
Tödliches Entzücken trinkt.

Bangen Zweifels muß ich fragen,
Ob es Segen oder Fluch;
O, um alles das zu tragen,
Biſt du, Herz, auch ſtark genug?

3.

Süß ſind die Laute all, in denen
Die Liebe traute Zwieſprach hält.
Süß iſt das Wort, das zwiſchen Thränen
Und Lächeln flüchtig ihr entfällt.

Und ſüß der Schwur auch, der gleich Zweigen
Zwei Leben ineinander flicht;
Doch ſüßer noch der Lippen Schweigen,
Wenn Seele nur mit Seele ſpricht.

4.

Schön ſind, doch kalt die Himmelsſterne,
Die Gaben karg, die ſie verleihn;
Für einen deiner Blicke gerne
Hin geb' ich ihren goldnen Schein!

Getrennt, ſo daß wir ewig darben,
Nur führen ſie im Jahreslauf

Den Herbſt mit ſeinen Aehrengarben,
Des Frühlings Blütenpracht herauf.

Doch deine Augen — o, der Segen
Des ganzen Jahrs quillt überreich
Aus ihnen ſtets als milder Regen,
Die Blüte und die Frucht zugleich!

5.

Wie ſollten wir geheim ſie halten,
Die Seligkeit, die uns erfüllt?
Nein, bis in ſeine tiefſten Falten
Sei allen unſer Herz enthüllt!

Wenn zwei in Liebe ſich gefunden,
Geht Jubel hin durch die Natur,
In längern wonnevollen Stunden
Legt ſich der Tag auf Wald und Flur.

Selbſt aus der Eiche morſchem Stamme,
Die ein Jahrtauſend überlebt,
Steigt neu des Wipfels grüne Flamme
Und rauſcht, von Jugendluſt durchbebt.

Zu höherm Glanz und Dufte brechen
Die Knoſpen auf beim Glück der zwei,
Und ſüßer rauſcht es in den Bächen,
Und reicher blüht und glänzt der Mai.

6.

In deines Auges klare Quelle
Taucht ſich mein Geiſt wie in ein Bad;
Die Welt ſtrahlt ihm in reiner Helle,
Wenn er in ihr vom Staub geklärt ſich hat.

Er ſchwebt dahin mit lichter Schwinge,
Als ob erſtanden aus dem Grab;
Durchſichtig werden ihm die Dinge:
Bis auf den tiefſten Grund ſchaut er hinab.

Was vor Jahrtauſenden geweſen,
Wie was in Zukunft unſer harrt,
Kann er in einem Blicke leſen,
Und alles doch iſt holde Gegenwart!

7.

Dein Aug' iſt ſchwarz wie die Sturmesnacht,
Wenn Wolken den Himmel durchjagen;
Ich blick' hinein in die wilde Pracht
Und fühl' ein ſchwindelndes Zagen;
Dann wieder wie aus der Unendlichkeit quillt
Ein Glanz hervor, der das Bangen ſtillt.

Dein Aug' iſt ſchwarz, iſt ſchwarz wie der Tod;
Oft nur mit heimlichem Grauen,
Das mich in die Tiefe zu reißen droht,
Vermag ich hinein zu ſchauen;
Und Wonnen doch ſchauern aus ihm mich an,
Die nie ich geahnt, noch faſſen kann.

8.

Schon an den Holunderhecken
Wagen aus den Tagverſtecken
Sich die Dämmerfalter vor,
Flattern ſcheu noch und verſtohlen
Um der Lilien, der Violen,
Der Syringen Blütenflor.

Fern beginnt es zu gewittern;
Durch die Lüfte geht ein Zittern,
Eh herein der Sturmwind bricht,
Und vor deiner Thüre lange
Wart' ich ſchon im Myrtengange:
Doch die Klinke regt ſich nicht.

O! was läſſeſt du mich harren?
Mädchen, rührt dir nichts den ſtarren,
Kalt in ſich verſchloſſ'nen Sinn?
An den Lilien, den Syringen
Flattert mit den Schmetterlingen
Angſtvoll meine Seele hin.

9.

Während des Spätrots Strahlen blaß
Hinter dem Walde verglimmen,
Welch ein Rauſchen und Regen rings!
In den Blättern des Laubgeſchlings
Auf den Wieſen, von Tau ſchon naß,
Hörſt du die flüſternden Stimmen?

In den Lüften wie Liſpeln weht's,
Stammelt und raunt in den Bächen,
Murmelt im Strom empor aus der Kluft;
Alle die Blätter, die Wellen, die Luft,
Etwas, aber vergebens ſtets,
Ringen ſie auszuſprechen.

Nimm die Laute! Was jene nur
Matt und gebrochen lallen,
Leih ihm aus deiner Seele das Wort,
Und mit deiner im vollen Accord
Laß die Stimmen von Wald und Flur
Aus den Saiten erſchallen.

10.

Duftendes Geißblatt, ſteige
Höher empor, daß Aſt mit Aſt,
Ranke mit Ranke ſich dicht verzweige
Zu der Liebe Sommerpalaſt!

Süß iſt's, wie wir zuſammen
Ruhen unter dem wogenden Grün
Und des Laubes ſmaragdene Flammen
Uns zur Seite, zu Häupten ſprühn.

Aber dichter und dichter
Schließ um uns ſich das Blättergerank,
Immer noch ſpielen zitternde Lichter
Zu uns herab auf die Raſenbank.

Zeugen der Wonne dürfen,
Wenn in der Laube wir nachts zu zwein
Mund von Munde den Odem uns ſchlürfen,
Selbſt die ſchweigenden Sterne nicht ſein!

11.

In deinem Blick ſich ewig ſonnen,
Wohl wär' es Himmelsſeligkeit;
Allein auch mit dem Mindern ſchon
Zufrieden ſei der Erdenſohn!
Denn in der Liebe großen Wonnen
Wird Glück ſogar das Trennungsleid!

Glück nenn' ich's, wenn im Abſchiedsharme
Die Stimme flüſtert: noch einmal!
Und aneinander wiederum
Die Lippen zittern freudeſtumm,

Bis langſam ſich der Arm dem Arme
Entwindet in des Scheidens Qual;

Und Glück dann, wenn ein teurer Name,
Der Roſe gleich, die einſam blüht,
Mit Duft des Fernſeins Oede füllt,
Bis ſich das Weh in Seufzern ſtillt
Und heißer nach dem Trennungsgrame
Der Kuß des Wiederſehens glüht.

12.

Auf ſchwankem Kahn ins Ungewiſſe
Irrt' ich durchs wildempörte Meer,
Da glomm durch Wetterwolkenriſſe
Ein blauer Schein von oben her.

Und nach und nach zerrann in hellen
Lichtglanz das Dunkel über mir;
Ans Ufer trugen mich die Wellen
In leiſem Windeshauch zu dir.

Mag deiner Augen ſel'ger Himmel,
Der rettend mich dem Sturmesgraun
Entriſſen hat, dem Weltgetümmel,
Nun ewig mir zu Häupten blaun!

13.

All die Gedanken und Gefühle,
Die ſich im Herzen mir gehäuft,
Wenn nach des Julitages Schwüle
Der erſte Tau herabgeträuft
Und zu mir aus dem Lindengange
Der Duft herſtob im Abendwehn,

Im Herzen wahrt' ich ſtill ſie lange,
Allein ich wußte nicht, für wen.

Was ich empfand, wenn mir zu Haupten
Der große Sternenhimmel hing,
Und übern Mund der ſchlafbetäubten
Natur nur leiſes Murmeln ging,
Was bei der Lerchen Frühgeſangen,
Wenn rein die Frühlingslüfte blaun:
Es wollte mir den Buſen ſprengen,
Doch keinem mocht' ich es vertraun.

Seit ich dich fand — o Heil dem Tage! —
Erſt ſteigt aus meines Herzens Gruft
Der Mitternächte ſtumme Klage
Mit der begrabnen Lenze Duft;
Und all der Sommermorgen Wonnen,
Der goldnen Abendſtunden Luſt,
Noch glüh'nd im Strahl verſunkner Sonnen,
Ausſtröm' ich nun in deine Bruſt!

14.

Schon rauſcht der Herbſt durchs Waldgezweig,
Und Eiche, Buche, Linde
Streun ihre Blätter, gelb und bleich,
In die Oktoberwinde.

Doch eine Buche, die ſich kühn
Hebt aus der andern Kreiſe,
Bleibt ſeit dem erſten Lenzhauch grün
Bis zu des Winters Eiſe.

Als Margaretens Namenszug
Ich eingrub ihrem Stamme,

So ſtolz aus ihr zum Himmel ſchlug
Des Wipfels grüne Flamme.

Noch lange, wenn, des Herbſtes Raub,
Der andern Blätter fallen,
Bebt von der Elfen Tanz ihr Laub,
Dem Lied der Nachtigallen.

Und bei der Vögel Melodie,
Der Geiſter frohem Reigen
Webt ſüße Liebesträume ſie
In immer grünen Zweigen.

15.

Wenn unſre Herzen aneinander ſchlagen,
Jedwedem Schickſalsſturme biet' ich ſtand;
Doch fern von dir befällt mich banges Zagen,
Ein Kleinmut, den ich nie gekannt.

Ich denke tieferſchreckt: Wenn ſie nicht wäre,
Wenn auf der Welt verſchwunden ihre Spur:
Wie trüg' ich nur die grenzenloſe Leere,
Den großen Riß in der Natur?

Dann iſt mir, alles Leben ſäh' ich ſiechen;
Ein Heerrauch, drin das Grün des Frühlings dorrt,
Scheint durch den Himmel tötend hinzukriechen;
Angſtvoll, dich ſuchend, ſtürz' ich fort.

Da biſt du, biſt du! Und, wie wilde Ranken
Den Baum umklammern, feſt mit Herz und Geiſt
Umſchling' ich dich, Gefühlen und Gedanken;
Iſt einer, der dich mir entreißt?

16.

O rede fort! Wie Weihgeſänge
Tönt deine Stimme mir ans Ohr;
Was herrlich in der Welt der Klänge,
Eint ſich in ihr zum vollen Chor:

In ihr der Plauderton der Quelle,
Der Felſengrotten Wiederhall
Mit dem Gebraus der Waſſerfälle,
Dem Frühlingslied der Nachtigall,

In ihr mit mächt'gem Waldesrauſchen
Der Lenzluft erſter Atemzug; —
Ihr eine Stunde ſtumm zu lauſchen,
Iſt für das Leben Glück genug.

17.

Dieſe Ader, die geſchlängelt
Neben deinen Brauen rinnt,
Welch Geheimnis ſchrieb die Liebe
Auf die Schläfe dir, mein Kind?

Zeichen ſind es einer Sprache,
Welche keine Zunge ſpricht;
Und wie viel ich forſch' und ſpähe,
Ihren Sinn doch faſſ' ich nicht.

Wohl in Lauten, die im Traum du
Leiſe flüſterſt, unbewußt,
Ringt ſich halb des Rätſels Löſung
Ahnungsvoll aus deiner Bruſt.

Aber erſt, wenn Herz an Herz wir,
Lippenpaar an Lippenpaar,
Feſt umſchlungen ruhn, wird ganz uns
Das Geheimnis offenbar.

18.

Breit' über mein Haupt dein ſchwarzes Haar,
Neig' zu mir dein Angeſicht!
Da ſtrömt in die Seele ſo hell und klar
Mir deiner Augen Licht.

Ich will nicht droben der Sonne Pracht,
Noch der Sterne leuchtenden Kranz,
Ich will nur deiner Locken Nacht
Und deiner Blicke Glanz.

19.

Wilde Blumen dir zu pflücken,
Duftende von friſchem Tau,
Ueber wilde Bergesrücken
Streif' ich ſeit dem Morgengrau.

Tief im Waldesgrund auf feuchten
Mooren die Vergißmeinnicht,
Die wie Sterne einſam leuchten,
Wo kein Strahl durchs Dunkel bricht;

Auf der Alpen ſteilſter Spitze
Die Genziane, blaugeaugt,
Und die Roſe, die dem Blitze
Seine Flammenglut entſaugt;

Und die Blumenglockenranken,
Welche bei des Sturms Gebraus
Tönend hin und wieder ſchwanken:
Alle wind' ich dir zum Strauß.

Dann ſie, Teure! dir zu bieten
Wieder eil' ich niederwärts;
Nimm ſie! Aus den wilden Blüten
Duftet dir mein wildes Herz.

20.

Kommt, Libellen, Schmetterlinge!
Goldig, rot und blau von Schwinge,
Wiegt euch in der Sommerluft,
Hin von Kelch zu Kelche gaukelt,
Windgeſchaukelt,
Um mich her im Blütenduft.

Seid die Seelen ihr von Stunden,
Die mir ſüß dahingeſchwunden?
Wie ihr aus der Gruft euch hebt,
Alle kenn' ich ſie, die holden,
Welche golden
Mich in ſel'ger Zeit umſchwebt.

Stunden, in geliebten Armen
Einſt verträumt, indes von warmen
Lippen mich der Hauch umquoll,
Und zu mir wie Himmelslieder
Sanft hernieder
Eine ſüße Stimme ſcholl.

Wie ihr leicht, ihr flügelſchnellen
Schmetterlinge und Libellen,
Um mich ſchwebt im Morgenſchein,
Selber aus des Grabes Banden
Schon erſtanden,
Glaub' ich, ſo wie ihr, zu ſein.

21.

Auf den Wellen wiegt ſich das Boot,
Die zum Schlummer ſich legen
Und im verglimmenden Abendrot
Leiſ' und leiſer ſich regen.

In der Fluten kryſtallenem Schoß
Zwiſchen Korallengeäſte
Dämmert Gemäuer, umrankt von Moos,
Langverſunkner Paläſte,

Und, wie ſie, mag unter uns weit
Leben und Erde verſinken,
Während wir lange Seligkeit
Lippe von Lippe trinken,

Glitzernde Wellen nah und fern,
Flüſternd im Traum und lachend,
Oben der Liebe heiliger Stern,
Unſere Wonne bewachend!

22.

Noch träumt' ich von den Alpenwanderungen,
Wo ich mit den Lawinen Zwieſprach hielt,
Von Roſen, die hoch ob dem Thale
Der Morgen grüßt mit erſtem Strahle,
Und von der Ceder, ſturmgeſchwungen,
Die tändelnd mit dem Blitze ſpielt.

Doch nun von Ceder wie von Alpenroſe,
Verſtummen muß in meinem Lied der Preis,
Seit ich im Thale dich, das zarte
Märzveilchen, holderblüht, gewahrte,
Das ſtill ſich birgt im niedern Mooſe
Und nichts vom eignen Dufte weiß.

23.

Seitdem dein Aug' in meines ſchaute
Und Liebe, wie vom Himmel her,
Aus ihm auf mich herniedertaute,
Was böte mir die Erde mehr?

Ihr Beſtes hat ſie mir gegeben,
Und von des Herzens ſtillem Glück
Ward übervoll mein ganzes Leben
Durch jenen einen Augenblick.

24.

Schleich, Geſang, mit leiſen Tritten,
Schleich an der Geliebten Pfühl!
Dir vertrau' ich, keinem dritten,
All mein innerſtes Gefühl.

Meine Lieder all, auf denen
Friſch noch liegt des Herzens Tau,
Blinkend von der Liebe Thränen,
Bringe hin der teuren Frau!

Trag zu ihr, was mir an Früchten
In der Seele je gedieh:
Goldnen Aepfeln gleich, am lichten
Weihnachtsbaum umleucht' es ſie!

Auf der Lautentöne Wellen,
Die ſich ſuchen, die ſich fliehn,
Glitzernd laß dahin den hellen
Schein durch ihre Träume ziehn,

Bis dem Schimmer und dem Klange
Ihre Seele Antwort giebt
Und ein Rot auf ihrer Wange
Mir verrät, daß ſie mich liebt.

25.

Ich kenne dich in jedem Pochen
Des Herzens, das an meines ſchlug,
In jedem Wort, das du geſprochen,
In jedem Blick, in jedem Zug.

Die Stirn, der Hals, drum leichten Falles
Sich ſchlingt das ſchwarze Lockenhaar,
Allgegenwärtig lebt das alles
Vor meiner Seele immerdar.

Und doch bei jedem Wiederſehen
Befällt mich wunderbare Scheu:
Ich kann nicht faſſen, nicht verſtehen,
Daß du ſo fremd mir ſcheinſt, ſo neu.

Durch Züge, die ich ſonſt nicht ſchaute,
Durch Töne, nie gehört vom Ohr,
Wird mählich dann das Altvertraute
Mir lieblicher noch als zuvor.

So bringt der Frühling ſeine Lieder
Und Blüten uns erſt nach und nach,
Und ſchöner jeden Morgen wieder
Sehn wir ihn als am frühern Tag.

26.

Früh auf deinem Angeſichte
Ruht mein Auge, kaum erwacht:
Lang noch aus dem Abendlichte
Strömt es Glanz in meine Nacht.

Iſt ein höhres Glück? Ich gleite,
Wie in ſanftbewegtem Kahn,

Nun dahin an deiner Seite
Auf des Lebens Wogenbahn.

Und am Steuer leicht den Nachen
Leitend durch den Wellenſchaum,
Führſt du mich vom Traum ins Wachen
Und vom Wachen in den Traum.

27.

Dein Mund, vollatmend heiß an meinem Munde —
Dein Herz mit hohem Schlag an meins gepreßt,
Wie weihſt du jede flüchtige Sekunde
Des Tages mir zum Liebesfeſt!

Und dann die heil'gen, wonnemüden Nächte,
Das Schwelgen Arm in Arm und Bruſt an Bruſt!
Mißgönnen nicht dem ſterblichen Geſchlechte
Die Götter ſolche Himmelsluſt?

Ja, denk' ich alles, was du mir gegeben
Und noch mir giebſt, ſo fürcht' ich ihren Neid;
Leicht zuckt ihr Blitzſtrahl nieder auf ein Leben,
Das allzu voll von Seligkeit.

28.

Dich ahnte meine Seele lange,
Bevor mein Auge dich geſehn,
Und ſelig-ſüße Schauer bange
Fühlt' ich durch all mein Weſen gehn.

Ich ſog von unbekannten Blüten
Den Duft, der mir entgegenquoll,

Und nie erblickte Sterne glühten
Zu Häupten mir geheimnisvoll.

Doch immer ſah ich deinen Schatten
Nur trübe wie durch Nebelflor;
Dein Antlitz ſchien daraus in matten,
Gebrochnen Zügen nur hervor.

Und als der Schleier nun geſunken,
Der dich vor mir verhüllt — vergieb,
Wenn lang ich ſprachlos und wie trunken,
Betäubt von all dem Glücke blieb!

29.

Längſt ſchwand ihr Wagen in die Weite,
Doch jedem Worte, das ſie ſprach,
Wie dem Geſang die Harfenſaite,
Noch zittert meine Seele nach.

Die Blüten zwiſchen Myrtenhecken,
Des Springquells ſüße Melodie,
Der plätſchernd fällt ins Marmorbecken,
Von ihr nur duften, klingen ſie.

Und durch die Nachtluft dringt das Wallen
Von Atemzügen her zu mir;
Am Brunnen ruht beim Tropfenfallen
Der Liebesgott und träumt von ihr.

30.

Stumm liegt die träumende Natur;
Wozu die große Stille brechen?
Das Herz laß mit dem Herzen nur,
Das Auge mit dem Auge ſprechen!

Spricht Blüte ſo mit Blüte nicht
An des Jasminſtrauchs duft'gen Zweigen?
So Stern zu Stern mit goldnem Licht
Nicht in der Sommernächte Schweigen?

Das iſt die Sprache, weltenalt,
Die lang die Liebe ſchon geſprochen,
Eh ſie den erſten Laut gelallt;
In Worten ſpricht ſie nur gebrochen.

31.

Fliegt, durch die zitternden Reben
Ins Stübchen, ihr Töne, fliegt,
Wo hinter den Gitterſtäben
Die Kleine ſchlummernd liegt!

Schon beim Klange der Saiten
Regt ſich die Schläferin;
Liebliche Träume gleiten
Fühlt ſie durch Seele und Sinn!

Web aus tönenden Maſchen,
Webe ein Netz, mein Lied,
Im Schlummer ihr Herz zu haſchen,
Das wachend ſcheu vor mir flieht.

Länger mit Lachen und Necken
Höhnen mich ſoll es nicht mehr;
Wo es ſich mag verſtecken,
Fang es und bring's mir her.

Nicht zürnen wird ſie dem Diebe,
Der es geraubt über Nacht,
Wenn aus Träumen der Liebe
Beim Morgenrot ſie erwacht.

32.

Wenn mich dein Arm umſchlungen hält,
An deinen meine Lippen hängen,
Dringt fernher nur der Lärm der Welt
Noch an mein Ohr mit matten Klängen.

Herab aus deinen Augen taut
Ein Glanz, den meine kaum ertragen,
Tiefklar, wie wenn der Himmel blaut
An wolkenloſen Junitagen.

Die Wimpern ſenk' ich vor dem Licht;
Erſt nach und nach in ganzer Fülle,
Wie es kein Erdenſchatten bricht,
Kann ich es ſchauen, ohne Hülle.

Doch zweifelnd frag' ich: muß mein Blick
Nicht für die niedre Welt erblinden?
O werd' ich noch den Pfad zurück
In das verlaſſ'ne Leben finden?

33.

Wozu noch, Mädchen, ſoll es frommen,
Daß du vor mir Verſtellung übſt?
Heiß froh das neue Glück willkommen
Und ſag es offen, daß du liebſt!

An deines Buſens höherm Schwellen,
Dem Wangenrot, das kommt und geht,
Ward dein Geheimnis von den Quellen,
Den Blumengeiſtern längſt erſpäht.

Die Wogen murmeln's in den Grotten,
Es flüſtert's leis der Abendwind;
Wo du vorbeigehſt, hörſt du's ſpotten:
Wir wiſſen es ſeit lange, Kind!

34.

Ihr fragt, was ewig aufs neue
Zu ihr zurück mich zieht:
Iſt's ihres Auges Bläue?
Der Lippe Zauberlied?

Fragt, wer dem Schmetterlinge
Den Weg um die Roſe weiſt,
Daß er mit flatternder Schwinge
Den duftenden Kelch umkreiſt!

Fragt, wer die brandende Welle
Den Meerpfad kennen lehrt,
Daß ſtets zu der Uferſtelle,
Der teuren, ſie wiederkehrt!

Wie's in den Sternen geſchrieben,
Werden ſie unbewußt
Zur Roſe, zur Küſte getrieben,
Und ich an ihre Bruſt.

35.

Komm, daß wir dieſe Stunde Arm in Arme
Zur ſeligſten des Lebens weihn!
Vergeſſen ſoll die Welt mit ihrem Harme
Im Vollgenuß der Liebe ſein!

Fernab iſt die Vergangenheit verſunken;
Und, ob ein Tag dereinſt uns trennt,
Nicht denk' ich's, während meine Seele trunken
Im Kuß auf deinem Munde brennt.

Verwehn, in der Gefühle Sturm gebrochen,
Mag auf den Lippen uns das Wort,

Die Pulſe doch, die aneinander pochen,
Die beiden Herzen reden fort.

Und wird das finſtre Thor vor uns erſchloſſen:
Wie ſcheuten wir den letzten Pfad,
Die wir in einer Stunde ſo genoſſen,
Was Herrlichſtes das Leben hat?

36.

Ein Zauber iſt dein: in den Waſſerfall,
Adele, ihn haſt du gelegt,
Daß aus der Wogen ſtürzendem Schwall
Von deiner Stimme den Wiederhall
Der Wind entgegen mir trägt.

Rings ahn' ich dich, in der Felſenkluft,
Auf den ſonnigen Halden am Meer;
Dein Odem, vermengt mit der Myrten Duft,
Umweht im Hauche der Sommerluft
Die Stirne mir wonneſchwer.

Die plätſchernden Wellen am Uferſaum
Im dämmernden Mondenſchein,
Die Blätter des Waldes, die hörbar kaum
Sich regen im mitternächtlichen Traum,
Sie ſprechen von dir allein.

37.

Wie über ſtarren, winterkahlen
Gefilden, die noch Schnee bedeckt,
Der Frühling hängt mit milden Strahlen,
Bis er ſie neu zum Leben weckt:

Gebrütet über meiner Seele
Hat deine ſo mit Schöpfungsmacht:
Nun neu entgegen dir, Adele,
Ringt ſie ſich aus der Todesnacht.

Ich fühle, wie ein leiſes Tauen
In ihr die Winterbande ſprengt,
Wie knoſpend ſie ſich auf zum blauen
Lichthimmel deiner Augen drängt;
Bald blüht ſie auf durch Eis und Flocken,
Noch vor der erſten Lerche Sang,
Und alle ihre Maienglocken
Begrüßen dich mit Duft und Klang.

38.

Wenn müd' du von der Liebe Wonnen,
Und ſanft dich Schlummer überfließt,
Entzückt fühl' ich dein warmes Leben
An meins in jedem Tropfen beben,
Der, durch die Adern hingeronnen,
In leichter Wallung ſich ergießt!

Des Auges blaue Strahlenkreiſe
Verbirgt die Wimper meinem Blick;
Doch dämmernd durch die zarte Hülle
Wie Mondglanz quillt des Lichtes Fülle,
Und deine Lippen murmeln leiſe
Im Traume noch von unſerm Glück.

39.

Dir in das Auge nur zu blicken,
Adele, hatt' ich lang gezagt;
Auf deine Hand die Lippe drücken,
Das Kühnſte war's, was ich gewagt.

Da goß die gottgeſandte Stunde
Vom Himmel her ins Herz mir Mut,
Daß heiß mein Mund auf deinem Munde
Im erſten heil'gen Kuß geruht.

Gebrochen war das Reich des Truges,
Wie Seele in die Seele ſank
Und langen, vollen Atemzuges
Vom Strom des ew'gen Lebens trank.

Und als die Blicke wir erhoben,
O! ſtrahlend, wie wir nie ſie ſahn,
Zog da durchs tiefe Nachtblau droben
Welt neben Welt die lichte Bahn.

40.

Laß uns fliehn, die rings Bewachten,
Vor des Lichtes frechem Schein!
Deiner Lippen ſüßes Schmachten
Iſt für mich, nur mich allein.

Selbſt der Sterne dreiſten Strahlen
Hab' ich oft gegrollt bei Nacht,
Wie ſie halb das Glück mir ſtahlen,
Das du ganz mir zugedacht.

In das Dickicht komm, wo Eiche
Sich mit Eiche dicht verſchlingt,

Und des Lichtes letzte bleiche
Helle kaum durchs Laubwerk dringt.

In der Waſſerſtürze Brauſen,
Die geſchwellt der Wetterguß,
In der Wipfel dunklem Sauſen —
Dort verhalle unſer Kuß!

41.

Oft, wenn wir ruhen Mund an Mund
Und meine Adern an die deinen pochen,
Nach innen lauſch' ich plötzlich ſtill;
Ich fühle, wie aus unſrer Seele Grund
Ein Wort, noch nie auf Erden ausgeſprochen,
Empor ſich ringen will.

O! der Natur Geheimnis ruht
Und alles Lebens in dem Wort beſchloſſen,
Doch matt bisher noch iſt's verhallt.
Höher aufflammen laß der Küſſe Glut,
Daß es zuletzt, in vollen Klang ergoſſen,
Von unſern Lippen wallt!

42.

Zu ihr! Das Segel, ihr Winde, bauſcht
Und laßt es ans Ufer fliegen!
Schon hat ſie, ich weiß, an den Thüren gelauſcht,
Ob alle im Schlummer liegen.

Sie tritt aus der Pforte, und Blütenrauch
Weht ihr von den Beeten entgegen;
Die Nachtigall auf dem Granatenſtrauch
Begrüßt ſie mit ſchmetternden Schlägen.

Hinab in den Garten nun! Ringsum
Iſt das Licht an den Fenſtern verglommen,
Und ſie ſpäht in die Ferne erwartungsſtumm:
Ihr Blick nur fragt: wird er kommen?

Er kommt, er kommt! — Schon zünden zum Feſt
Leuchtkäfer die blinkenden Kerzen;
Ans Ufer führt mich behende der Weſt,
Und es klopft das Herz am Herzen.

43.

Spätherbſt war's; mit bunten Farben,
In der Sonne mattem Strahl
Schmückten um mich, eh ſie ſtarben,
Sich die Blätter noch einmal.

Und Novemberſtürme wehten
Sie herab von Baum und Strauch;
Von den wüſten Gartenbeeten
Quoll's empor wie Moderhauch.

Alles ſchien um mich im Altern,
Welk wie ich und ſiech zu ſein,
Und ich ſpann mich mit den Faltern
Schon zum Winterſchlummer ein.

Da heran zu mir geſchritten,
Wie ich ſaß in meinem Gram,
Plötzlich kam's mit leiſen Tritten,
Die das Herz entzückt vernahm.

Und ein Wehn begann, das lauen
Fittichs mir die Stirne ſchlug,
Und ich fühlte, Frau der Frauen,
Deiner Seele Atemzug.

Ueber mir in leichte Flocken
Löſte ſich das Nebelgrau,
Und ich ſah dir ſüß erſchrocken
In der Augen Himmelblau.

Sieh! Nun frühlingsgrüne Lauben
Wölbt die Liebe für uns zwei!
Konnt' ich's ahnen, konnt' ich's glauben,
Nach dem Herbſte ſolch ein Mai?

44.

Fern auseinander reißt uns beide
Des Sturmes ungeſtümes Wehn:
Wohl ſag' ich mir, indem ich ſcheide,
Es iſt für uns kein Wiederſehn.

Doch einmal noch in deines Flute
Mein ganzes Sein in heißem Kuß:
Schwer ſei die ſchwindende Minute
Uns von der Liebe Vollgenuß!

Und grollen laß uns nicht dem Loſe,
Daß eilend unſer Glück entflieht!
Nur darum duftet ſo die Roſe,
Weil ſie dem Tod entgegenblüht.

III. Aus fremden Ländern.

Dolores.

Tiefer fliegt die Sommerſchwalbe;
Vor dem Wetter zucken matt,
Längs der Uferbäume, falbe
Blitze hin von Blatt zu Blatt.

Und, aus tauſend Kelchen ſtäubend,
Wallt der Nachtviolen Duft,
Der Jasmine, ſinnbetäubend,
Durch die atemſchwere Luft.

O, ich fühl's! Mein Herz umſtricken
Will noch mächtiger als je
Das verzehrende Entzücken
Von zuvor, das ſel'ge Weh;

Fühle, daß in Geiſt und Sinnen
Neu der alte Rauſch mir gärt,
Wie, da du mir, Weib, tiefinnen
An des Lebens Mark gezehrt.

Iſt der Arm noch nicht vermodert,
Der ſich heiß um meinen wand?
Nicht der Lippen Glut verlodert,
Die auf meinen oft gebrannt?

Wieder deine ſchwarzen Augen
Seh' ich flammen über mir;
Aus dem Grab, mein Blut zu ſaugen,
Steigſt du nächtlich als Vampyr.

Verbrannte Briefe.

Dank dir, daß du den Trug mir bekannt haſt!
Daß, die ich ſchrieb mit des Herzens Blut,
Du die Briefe zurück mir geſandt haſt!
Nun mit allen hinein in die Glut!

Frei aufatmen werd' ich aufs neue,
Wenn ſie verlodert ſind wie mein Wahn
Und die Schwüre ew'ger Treue,
Die du im brennenden Kuß mir gethan.

Aber um die du, o Weib, mich betrogen,
Alle die Stunden, als ich vom Mund
Dir verzehrende Wonne geſogen,
Während dein Herz ſchon gebrochen den Bund,

Alle, wo ich dir am Buſen gelegen,
Erd' und Himmel um dich vergaß
Und nur an deiner Pulſe Schlägen
Meine ſchwindenden Tage maß,

Sage! kannſt du ſie wieder mir geben?
Mußt du nicht zittern, wenn ich zurück
Heiſche ein halbes verſchwendetes Leben,
Das du um Frieden betrogen und Glück?

Ines.

Mädchen, deiner Stimme Lachen,
Deiner Wangen Roſenlicht,
Sei's im Schlummer, ſei's im Wachen,
Andres träum' und denk' ich nicht.

Bei der Kaſtagnetten Schmettern,
Deiner Blicke feuchtem Glanz
Beb' ich, gleich des Lorbeers Blättern,
Drunter du dich ſchwingſt im Tanz.

Länger iſt's mir nicht geheuer;
Zauber mußt du üben, Kind,
Daß das Blut wie ſengend Feuer
Wild mir durch die Adern rinnt.

Ja, mir ahnt, bei deiner Amme,
Die als Hexe allen gilt,
Hältſt du nächtlich in die Flamme
Meines Herzens wächſern Bild.

In der Bruſt dann banges Klopfen
Fühl' ich, Glut wie ſiedend Erz;
Ach! geſchmolzen fließt in Tropfen
Auf den Herd mein armes Herz!

Johannisnacht.

Der ſel'ge Abend, als inmitten
Bekränzter Nachen wir im Kahn
Hin an Sevillas Gärten glitten
Auf ſanft bewegter Wellen Bahn!

Hell leuchteten die Ufer alle
Von der Johannisfeuer Glanz,
Es ſchwang beim Kaſtagnettenſchalle
Die Menge ſich im muntern Tanz.

Auf ſtiegen flatternde Raketen,
Rückſtrahlend in des Stromes Flut,
Und ſchoſſen durch den ſternbeſäten
Lichthimmel hin mit dunkler Glut.

Doch ſüßer war's, als fern dem Feſte
Ans Ufer uns die Barke trug,
Und über uns der grünen Aeſte
Geheime Nacht zuſammenſchlug.

Erſt dort, wo dämmernd aus den Zweigen
Der Schimmer der Limonen quoll,
Erſchloß in Dunkel und in Schweigen
Sich unſre Wonne ganz und voll.

O, daß es oft noch ſo uns nachte!
Doch jetzt auch laß uns dankbar ſein
Und, weil er uns ſo treu bewachte,
Dem Täufer eine Kerze weihn.

König Holger.

Wenn ich beſeligt Tag auf Tage
Gebannt in deine Nähe bin,
Dolores, kommt mir oft die Sage
Von König Holger in den Sinn.

Nach Süden durch der Stürme Wüten
Verſchlagen, fern von Iſenland,

Sah er erſtaunt ſich unter Blüten
An Avalons begrüntem Strand.

Und große goldne Früchte lachten
Auf ihn herab von dunklem Aſt,
Und Jungfraun führten den Erwachten
In ihrer Königin Palaſt.

Entgegen trat im Marmorſaale
Morgane hold dem Nordlandſohn,
Bot Wein ihm in kryſtallner Schale
Und lud ihn zu ſich auf den Thron.

Er blickte aufwärts ſüß erſchrocken
In ihrer Augen Himmelsglanz;
Hernieder glitt auf ſeine Locken
Aus ihrer Hand ein Blumenkranz;

Und fern dem Lande ſeiner Ahnen,
Wo wild die Nordſeewoge ſchäumt,
Hat König Holger bei Morganen
Fortan Jahrhunderte verträumt.

Am Guadalquivir.

Wo biſt du, Wunderbau der Omajaden,
Az-Zahra, zauberiſch am Silberfaden
Des rauſchenden Guadalquivir gedehnt?
Braut Abdurrahmans, in der Schattenkühle
Des Mandelhaines auf die Roſenpfühle
Der Uferhügel hingelehnt?

Wo ſind die Feſte unter Myrtenlauben
Bei Brunnenrieſeln und Gegirr der Tauben,
Bei Lampenglühn und buntem Wimpelflug,

Wenn auf dem Strom, in den kryſtallnen Tiefen
Die Lorbeerſchatten ſpaltend, den Kalifen
Die ſchimmernde Galeere trug?

Wo deine Gärten längs des Uferrandes,
In denen mit den Feen des Abendlandes
Arabiens Peri ſich beſprach,
Wenn auf den blütenduftigen Terraſſen
Voll weißer ſchimmernder Kiosks im blaſſen
Lichtſchein der Sternenhimmel lag?

Und du, o Stadt der hochgewölbten Dome,
Milchſtraßengleich mit deinem Häuſerſtrome
Auf deinen Erdenhimmel hingeſtreckt,
Fanal der Gläubigen, des Wiſſens Leuchte,
Die hellen Strahls zuerſt das Dunkel ſcheuchte,
Das lang und tief die Welt bedeckt:

O Cordova! wo find' ich deine Dichter,
Wo deine Schönen, glänzend wie die Lichter,
Die vom Serai der Nacht herniederſehn?
Wo ſie, die mit dem Ruhm des Einig-Einen
Zum Himmel ragten aus den Cederhainen,
Die Halbmondkuppeln der Moſcheen?

Geſtürzt ſind deine goldnen Minarete!
Der Iſan ſchweigt! Nie mehr, wenn die Drommete
Die Gläubigen ermahnt zum heil'gen Kampf,
Entſtrömt das Heer der turbanbunten Mohren
Im eh'rnen Harniſch deinen hundert Thoren
Bei Allahruf und Roßgeſtampf.

Einſam inmitten deiner Trümmer ragen
Die Pfeiler, die das hehre Dach getragen,
Ein wipfelreicher Marmorwald;

Erloſchen aber iſt der Lampen Menge;
Nie mehr wallt Allah durch die Säulengänge,
Draus kein Gebet zu ihm mehr ſchallt;

Ein neuer Glaube füllt die Tempelhallen
Des Islam nun, die Stein auf Stein zerfallen,
Mit Orgelklang und Weihrauchqualm;
Bald ſtirbt auch er; des Hochaltars Gepränge
Deckt mählich Staub, und matt wie Grabgeſänge
Verklingt der letzte Chriſtenpſalm.

In Granada.

Wie oft mit ihr vom Winterherde,
Wenn außen kalt die Flocke fiel,
Träumt' ich mich nach dem Lenz der Erde,
Dem grünen Hochthal am Genil!

Da durch der Mondnacht Dämmerhelle
Zu der Alhambra Zackenthor
Trug ſie beim hellen Klang der Schelle
Das Saumtier neben mir empor.

Wir ruhten in den Zauberhallen,
Wo einſam nun der Brunnen rauſcht
Und mit des Weſtens Nachtigallen
Die Peri Bagdads Worte tauſcht.

Und unten aus der Schlucht der Myrten
Stob mit der wilden Sträuche Duft
Zu uns das nächt'ge Lied der Hirten
Empor durch die berauſchte Luft.

Es war ein Traum; nicht nach dem Süden,
Zu fernern Küſten brach ſie auf,

Und weiter trug allein mich Müden
Des Lebensſtromes irrer Lauf.

Nun ſpielt um mich auf weißen Platten
Im Löwenhof der Mondenſchein;
Allein er wirft nur einen Schatten,
Nur meinen auf den Marmorſtein.

Auf dem Libanon.

O führte nie das Segel mich davon!
Und daß ich, wie die jüngſt verträumten Nächte,
Der andern viele, heil'ger Libanon,
Sanft unter deinen Cedern noch verbrächte!

Kein Dunſt umfing der klaren Luft Kryſtall;
Ein reinres Licht war durch ſie hingequollen;
Ich fühlte unter mir den Erdenball
Entgegen einem ſchönern Morgen rollen.

Schon ſchien des neuen Tages Dämmerung
Um deine Patriarchenſtirn zu gleiten;
Selbſt ward ich mit der Erde wieder jung
Und lebte in den Wundern grauer Zeiten.

Vor mir, wie Stimmen aus der frühen Welt,
Scholl es empor vom Grunde der Ciſterne,
Und hoch herab vom blauen Himmelszelt
Erzählten goldne Märchen mir die Sterne.

Bei Troja.

Nun aus der Urwelt trüben Dämmerungen,
In die vor Menſchenblick und Tageslicht
Dich die Jahrtauſende hinabgeſchlungen,
Auf ſteigſt du wieder; nein, du ſelber nicht —
Von jenem Troja, das Homer beſungen,
Begraben in Ruinen, Schicht auf Schicht,
Iſt, zu Atomen von der Zeit zerrieben,
Ein Aſchenreſt allein zurückgeblieben.

Getürmt, ſeitdem am rauſchenden Skamander
Des Priam ſtolzer Königsbau geragt,
Hier haben ſich die Reiche aufeinander;
Das eine bröckelte, zu Staub zernagt,
Dem andern nach, und ſchon als Alexander
Am Grabeshügel des Achill geklagt,
Verſunken in das trümmerüberſäte
Blachfeld längſt warſt du unter andre Städte.

Die ſchwarze Spur von Qualm und Flammenbrand
Nur kündet, daß die Sage keine Lüge
Von dem verheerten Ilion, das hier ſtand;
Dazwiſchen liegen Spangen, Thränenkrüge,
Goldreife, die der Kön'ge Haupt umſpannt,
Zerſtückt ſie all; und halberloſchne Züge
Auf eh'rnen Opferſchalen, die zerbrachen,
Noch ſtammeln ſtumm in lang verklungnen Sprachen.

Doch unten tiefer, wo ſich ſelbſt zum bleichen
Zwielicht die Nacht empor nicht ringen kann,
Ahn' ich den Staub von ganzer Völker Leichen,
Und wie Verweſungsduft haucht es mich an
Von Königen, die kein Erinnrungszeichen
Auf Erden ließen; eh dein Tag begann,

Verklungen war ſelbſt in der Sagen Munde
Von ihnen und von ihrem Reich die Kunde.

Wer mag, wie tief die Gräber reichen, wiſſen?
Wär' uns zu Füßen eine Rieſenkluft
Hinab bis in der Erde Herz geriſſen,
Wir ſähen eine ungeheure Gruft,
Und noch bis aus den tiefſten Finſterniſſen
Entgegen quöll' uns feuchte Grabesluft
Und Moderdunſt der ſtummen, unzählbaren
Geſchlechter, die vor uns auf Erden waren.

Mir iſt, als hört' ich durch verſchollne Tage,
Den ſchwarzen Abgrund namenloſer Zeiten,
Die keiner kennt, mit leiſem Flügelſchlage
Den Tod hin ob der Völker Häuptern gleiten,
Als ſchöll' ans Ohr mir ihre Sterbeklage,
Wie ſie im Trauerzug vorüberſchreiten
Und in das dunkle Reich, die weiten Hallen,
Die allen aufgethan, hinunterwallen.

Und ob die Zukunft zu Gigantenjahren
Anſchwellen mag, der alte Kreislauf bleibt,
Der ruhelos auf Wiegen und auf Bahren
Hinauf, hinunter alles Leben treibt,
Bis ſelbſt mit allen ſeinen Weſenſcharen
Das Erdenrund in blaſſen Dunſt zerſtäubt,
Daß wieder ſich der Nebel im Erkalten
Zum Wohnplatz forme neuer Staubgeſtalten.

Homer.

Vergeſſen hat die alte Erde nun
Selbſt deinen Staub, erhabner Blinder!
Zu viel ſind der Geſchlechter ihrer Kinder,
Die drunten ſchon begraben ruhn.

Oed' liegt Jonien; vergebens ſucht
Mit Wellen, welche träge ſchleichen,
Dein Meles durch den Schutt von ſo viel Reichen
Den Weg zur nahen Meeresbucht.

Doch, wie das Morgenlicht den Sipylus
Bekrönt mit goldnem Strahlenkranze,
Umleuchtet in der ew'gen Jugend Glanze
Noch dieſes Land dein Genius.

Ja ſelber auf den Trümmern deiner Welt
Und den zerbröckelten Gebeinen
Der Völker weilſt du noch in Idas Hainen,
Auf Ilions weitem Totenfeld;

Und her zu dir vom fernſten Erdenſaum,
Jenſeits vom Land der Läſtrygonen,
Wo Nebel dir noch barg die Erdenzonen,
Trieb's mich durch ſalz'ger Wogen Schaum.

Erzähle mir von des Peliden Wut,
Von Priams Gram an Hektors Leiche,
Von Circes Zauber, wie die Liſtenreiche
Odyſſeus zu dem Becher lud!

Und während mir ins Grab — gedankt dir ſei's! —
Die drei Jahrtauſende verſinken,
Laß mich die Luft der Erdenfrühe trinken,
In der du atmeſt, heil'ger Greis!

In Delphi.

Umblüht von Aloe und Lorbeerroſen
Hängt noch der Tempel über blum'ger Schlucht,
Wo in der Abgrundtiefe ſich mit Toſen
Der Bergſtrom wälzt in jäher Flucht.

Im Heiligtum, geweiht dem Sonnengotte,
Schwankt windbewegt der wilde Myrtenſtrauch,
Allein von neuem aus der Pythia Grotte
Steigt auf der lang verſiegte Rauch.

Die eiſ'gen Winterſtürme ſind geflohen,
Gebrochen iſt des alten Fluches Bann:
Sie kehren wieder, die Unſterblich-Hohen,
Und Eros ſchwebt beſchwingt voran.

Schon zum Altare durch die Tempelthüren
Seh' ich die Opfernden in Feſttracht ziehn
Und Prieſter weiße Opferſtiere führen:
Komm! Laß uns mit den Frommen knien!

Morgen in Athen.

Biſt du's und bringſt vom Lande des Homer,
O Eos, uns den neuen Morgen her,
Auf den wir lang vergebens harrten?
Schon auf den Wellen ſprüht vom Himmelsrand
Ein roſ'ger Schimmer hin und läßt am Strand
Die Berghöhn glühn, die Felſenwarten.

Die Erde, lang wie Dantes Trauerſtadt
Ein Sitz des Wehes, iſt der Buße ſatt,
Der Kreuze und der Hochgerichte:
Und ſcheuchen ſoll die Sonne Griechenlands

Des Mittelalters grauſen Totentanz;
Mit ihrem reinen Himmelslichte.

Im Frühglanz, ſiehe, der ſich vom Hymett
Herniederſenkt zu des Ilyſſus Bett,
Aufleuchtet ſchon dem Göttervater
Der Tempelſäulenwald, und erſten Blicks
Grüßt Helios der Athene Bild, die Pnyx
Und Erechtheum und Theater.

Und ſanfter Schauer geht durch die Natur;
Aus Grotten durch den dämmernden Azur
Weiß ſchimmern der Najaden Glieder;
Im Pinienhain am Quell Kalirrhoë
Anhebt die Nachtigall in ſüßem Weh
Ihr Klagelied um Itys wieder.

Neu ſchließe nun ſich das Gymnaſium auf,
Daß ſich im Diskuswurf, im Kampf, im Lauf
Zu Jünglingskraft der Knabe ſtähle,
Am Marmorbild, das auf ihn niederſieht,
Und an des Homeriden ew'gem Lied
Empor ſich ranke ſeine Seele!

Durch Akademos' Oelwald, wie zuvor,
Mag Arm in Arm, im Haar den Kranz von Rohr,
Der Jüngling mit dem Jüngling wandeln,
Und Platos Lehre nähre ſeinen Geiſt,
Bis ihn hinaus das ernſte Leben reißt,
Als Mann zu wirken und zu handeln.

Erblühn, von finſtrer Jahre Schlacken rein,
Wird auf der Erde ſo ein ſchönres Sein;
Und, bricht das Irdiſche zuſammen,
In ſchwarzem Grabe modre der Barbar;
Wie ſollten wir's? Was ſterblich an uns war,
Auflodern mag's in heil'gen Flammen.

Am Parnaß.

Noch lebſt du, ſchöner Gott des Lichts! Ob auch
Dein letzter Tempel längſt zerfallen
Und nie mehr bei der Lyderflöten Hauch
In Delphi fromme Chöre ſchallen:
Noch flammen Hellas' Felshöhn dir, Apoll,
Bei jedem Frührot als Altäre,
Noch donnern bei Korinth mit Flutgeroll
Den Hymnus dir die beiden Meere.

Und wem, von höherm Drang entflammt, das Herz
Hinausſtrebt aus der Zeiten Enge
Zu dir, ſo wie die Blume ſonnenwärts,
O König ewiger Geſänge,
Das Antlitz wendet er: nach Griechenland
Führſt du ihn heim in wachen Träumen
Und läſſeſt ihm am Munde, voll zum Rand
Der Dichtung Götterbecher ſchäumen.

Nicht drängen Blätter ſich im Wald ſo dicht,
Die vom Geäſt der Herbſtwind wehte,
Wie drunten, Trümmerſchicht auf Trümmerſchicht,
Verſchollene Hellenenſtädte;
Hinweggeſchwemmt hat der Barbaren Flut
Das Volk der Griechen von der Erde;
Ein neu Geſchlecht entfacht die Opferglut
Auf eines neuen Gottes Herde.

Doch wenn mein Blick vom Hange des Parnaß
Dahinſchweift längs der Felſen Füße,
Wo hier und da aus Schutt von Tempeln blaß
Aufragt ein hagres Bild der Buße,
Oft fernher hör' ich deiner Leier Klang,
Und hell beginnt die Luft zu ſtrahlen;

Du nahſt! Ambroſiſch Duften quillt beim Gang
Von deinen goldenen Sandalen.

Und fortgenommen von Gebirg und Flur
Iſt der Verödung Fluch, und wieder,
Von dumpfem Alpdruck frei, ſchlägt die Natur
Empor die ſchweren Augenlider,
Und Tempeldächer blicken marmorweiß
Durch Lorbeerwipfel und Platanen,
Und durch die Zweige hin rauſcht dir zum Preis
Der Schall von feſtlichen Päanen.

So, mag ein neuer Gotenſturm Ruin
Der Welt von heute auch bereiten,
Lächelnd, in ew'ger Jugend hin durch ihn,
Gott des Geſanges, wirſt du ſchreiten;
Wie Strahlen ſchon vor Morgen nach und nach
Mit Licht der Berge Haupt verklären,
Spielt um die Stirne dir der junge Tag,
Wo wieder dich die Menſchen ehren.

Frühling in Griechenland.

Nun zieht in die Fluten der Schiffer den Kiel;
Heim kehren die zwitſchernden Schwalben vom Nil
Zu ihren geliebten Cykladen,
Und jauchzend, erwacht aus dem Wintertraum,
Durchflattert die Möwe den ſpritzenden Schaum
An allen den Inſelgeſtaden.

Am duft'gen Hymettus von neuem umſummt
Der Chor der Bienen, der lange verſtummt,
Des Ginſters goldene Blüten;

Und es wacht in der milderen Nacht des April
Am Bach im Geſtäude von Asphodill
Der Hirt, um die Herde zu hüten.

O Hellas! Ruhn, der Jahrtauſende Raub,
Auch deine Tempel in Trümmer und Staub
Der Völkerſtürme gebettet,
Dich hat aus dem leuchtenden Morgen der Welt
Dein Genius, ein unſterblicher Held,
Zu uns herübergerettet.

Noch ſingt den ewigen Siegespäan
An Salamis' Ufern der Ocean
Mit der Wogen melodiſchen Lippen,
Und, brauſend um des Themiſtokles Grab,
Erweckt er das Echo von Kap zu Kap
Weithin an den Inſeln und Klippen.

Hoch über Aſiens Berge heran
Führt Helios der ſtrahlenden Roſſe Geſpann
Und grüßt ſein liebſtes der Länder;
Auf Hügeln wird es, auf Fluren wach;
Im Myrtengebüſch, am ſtürzenden Bach,
Was ſchimmern ſo weiß die Gewänder?

Die Jungfraun ſind es, die heiligen neun,
Die auf Erden die Saat des Schönen verſtreun,
Die Trägerinnen der Leier;
Neu laſſen die Thäler ſie blühen, die Höhn,
Und ſingen zu bebender Saiten Getön
Der hohen Unſterblichen Feier.

Nicht iſt geſtorben der alte Pan;
Entſchlafen auf grünendem Wieſenplan
Nur war er, von Ulmen beſchattet,

Und bei der Syrinx erſterbendem Ton
Auch ſenkten das Haupt, bekränzt mit Mohn,
Die anderen Götter ermattet.

Nachtdüſtre Dämonen umklammerten kalt,
Wie der Alp in die Bruſt des Schläfers ſich krallt,
Der Menſchen geängſtete Seelen,
Und ſie träumten, anſtatt vom lichten Parnaß,
Von blutenden Heiligen, leichenblaß,
Von Kreuzen und Marterpfählen.

Doch als die Nacht und der Winter entfloh,
Aufſchlugen den Blick ſie und lächelten froh
In des Himmels ſelige Bläue,
Und mit den Fluren, den Strömen, dem Hain
Erwachten im goldenen Frühlingsſchein
Die hohen Olympier aufs neue.

Und verſinken im raſtlos flutenden Schwall
Der Zeit auch die anderen Götter all,
Die Kirchen und die Moſcheen,
Sie haben ſich, ihr ſeit der Kindheit vertraut,
Im Herzen der Menſchheit den Tempel gebaut
Und können mit ihr nur vergehen!

In den Apenninen.

Unter grüner Eichen Aeſten
Und der Pinien dunklen Kronen,
In den ewigen Paläſten
Der Natur hier laß uns wohnen
Und, wo zwiſchen Lorbeerroſen,
Zwiſchen wilden Erdbeerbäumen
Thalhinab die Bäche toſen,
Einſam, weltvergeſſen träumen.

Einen Kranz von Lotos ſchlingen
Wollen wir in unſre Locken,
Und ums Haupt uns duftend klingen
Sollen ſeine Blütenglocken.
Während beim Geſumm der Bienen,
Bei dem Schall der Hirtenpfeifen,
Wir der düſtern Apenninen
Felſenwildniſſe durchſtreifen.

Bald der Wipfel mächt'gem Brauſen
Und dem Liſpeln, all dem Regen
Lauſchen wir, bald in den Pauſen
Unſrer eignen Herzen Schlagen,
Und mit hohem Klopfen ſollen
Sie einander Kunde geben,
Wie wir, für die Welt verſchollen,
Einer nur dem andern leben.

Aurelia.

1.

Geflohn hab' ich den gelben Tiber,
Und dich, o Weib, das mich betrog,
Als Liebe mir, ein glühend Fieber,
Am Mark des Lebens ſog.

Doch, ob uns Himmelweiten trennen,
Noch klopft mein Herz mit wildem Schlag,
Und heiß die Wange fühl' ich brennen,
Wie an dem Scheidetag.

Der ſchwarzen Augen ſengend Feuer —
Wollüſtig wallt durch Geiſt und Sinn
Mir noch von ihm ein immer neuer
Glutſtrom entnervend hin.

Und fliehend auf entlegnen Meeren,
Fleh' ich umſonſt die Sterne an,
Die unbarmherz'gen, mich zu lehren,
Wie ich vergeſſen kann.

2.

Fort rollt mein Schiff zum fernen Weſten,
Doch läßt dein Bann mich nicht entfliehn
Und hält mich feſt in den Paläſten,
Den Gärten auf dem Palatin.

Auf Schutt, bedeckt mit ſchwarzem Staube,
Zieht's mich durch rankendes Geſchling
Hin zu der dunklen Myrtenlaube,
Wo mich dein Arm ſo oft umfing.

Mein heißes Haupt in dumpfem Brüten
Lehnt ſich auf einen Säulenknauf,
Und um mich ſteigt, mit Duft der Blüten,
Der Moderhauch aus Gräbern auf.

Am Himmel durch die wetterſchwere
Nachtluft wälzt ſich ein Wolkenzug,
Und ſchrillend flattert her vom Meere
Ein Möwenſchwarm in haſt'gem Flug.

Da regt ſich's in den Myrtenzweigen;
Herab von ihrem Piedeſtal
Seh' ich der Venus Bild ſich neigen;
Die Luft durchzuckt ein Wetterſtrahl.

Dich, dich erkenn' ich bei dem Lichte,
Und langſam legt ſich, furchtbar Weib,
Wie ſtarr den Blick ich auf dich richte,
Dein Marmorarm um meinen Leib.

Fliehn will ich, doch auf meine Stirne
Drückſt du den Mund, zum Herzen jäh
Schießt mir das Blut, und im Gehirne
Fühl' ich ein tödlich ſüßes Weh.

Der Atem ſtockt mir, im Erwachen
Fahr' ich entſetzt vom Pfühl empor,
Und dumpf erſchallt der Bretter Krachen,
Der Wogen Donner an mein Ohr.

In der Villa.

Nach Jahren, die mir trüb geſchwunden,
Neu trat ich in das Gartenthor,
Und wieder ſtiegen ſel'ge Stunden,
Hier ſüß genoſſen, mir empor.

Nun öde und mit Spinngewebe
Die Hausaltane überdeckt!
Zerfallen des Geländers Stäbe,
Der Pfad in Unkraut tief verſteckt!

Ich warf am Teich bei der Cypreſſe
Mich nieder an den morſchen Stamm,
Wo neben mir in Leichenbläſſe
Der Mond auf gelben Wellen ſchwamm;

Und während an des Fenſters Gittern
Mir feſtgebannt das Auge hing,
Hört' ich, wie ein unheimlich Zittern
Hin längs der öden Mauern ging.

Auf den Balkon ſah ich ſie treten,
Ihr Schleier weh'nd in Abendluft,
Und rings quoll von den Gartenbeeten
Entgegen ihr ein matter Duft.

Halb wieder ſtieg aus der Fontäne
Der lang verſiegte Waſſerſtrahl; —
Ich fühlte, wie ſich eine Thräne
Aus meinem Auge bebend ſtahl.

Bald wieder alles tot; mir ſtarrten
Die Blicke noch zum Fenſter bang,
Als in den wüſt-verfallnen Garten
Des Morgens fahler Schimmer drang.

Einſt Sitz von Wonnen ohnegleichen,
Zum öden Friedhof ward er nun!
Warum, mein Herz, noch über Leichen
Nachtwandeln? — Geh auch du, zu ruhn!

Fontana Trevi.

Früh ſchon hab' ich, faſt noch Knabe,
Meine Lippen ſo wie jetzt,
Quelle Trevi, an der Labe
Deiner reinen Flut genetzt.

Und von deinem Zaubertranke
An die ew'ge Stadt gebannt,
Jahr für Jahr, der Sehnſuchtkranke,
Zog ich an den Tiberſtrand.

Saß auf bröckelndem Geſteine,
Wo Metellas Aſche ruht,
Schweifte in Egerias Haine,
Schlürfte, Quell, von deiner Flut.

Und auf mich, da der Albaner
Berge wieder vor mir blaun,
Seh' ich nun als ernſten Mahner
Ceſtius' Denkſtein niederſchaun.

Sei's! Muß ich zum letztenmale
Schöpfen aus dem Treviſtrom,
Noch die randgefüllte Schale
Weih' ich dem geliebten Rom.

Venezia.

Am Strand der Inſel, wo Venedigs Tote
Auf ſtillem Friedhof beieinander ruhen,
Gelandet war ich jüngſt im leichten Boote.

Dort, wo ich ſeit dem Frühling oft geſeſſen,
Nun blinkten weiß im Reife des Novembers
Zu Häupten mir die mächt'gen Grabcypreſſen.

Ringsum, gemeißelt auf die Marmorplatten,
Entgegen ſchauten mir die Züge derer,
Die drunter ſich im Staub gebettet hatten.

Und denkend an Venedigs große Tage
Späht' ich, ob nicht ein Stein der Loredani,
Piſani, Barbarigo Namen trage.

Vergebens! Die Geſchlechter ſind verſchollen,
Die Kön'ge einſt beſiegt; ihr Ruhm lebt einzig
Noch in verſtaubter Pergamente Rollen.

So ſinnend neben einem Leichenſteine
Lehnt' ich, indeſſen an den höchſten Alpen
Der Tag erloſch mit letztem blaſſen Scheine.

Da kam der Sohn des Gondoliers geſprungen:
„Schnell! Schwer wird ſonſt die Heimfahrt. Tiefer Nebel
Hält ſchon im Süden Stadt und Meer umſchlungen.“

Er zog mich in die Gondel mit der Rechten,
Und zu den Rudern griffen Sohn und Vater,
Daß ſie zurück mich nach Venedig brächten.

Still war das Meer; doch graue Nebel wallten
In langem Zuge rings heran und legten
Auf die Lagune ſich in ſchweren Falten.

Die beiden thaten kräft'ge Ruderſchläge;
Lang fuhren wir; allein nicht Stadt noch Ufer
Erſchien; das Boot glitt langſam hin und träge.

Da vor uns ferne her erſchollen Stimmen;
Geſang, im Nachthauch flutend, drang ans Ohr mir,
Und Lichter ſah ich durch das Dunkel glimmen.

Und uns entgegen aus dem Nebelflore
Schwamm eine Barke; tief verhüllte Männer,
In Händen Fackeln, ſangen drin im Chore.

Inmitten war als wie zur Totenfeier
Ein Katafalk erbaut, und auf ihm ruhte
Ein hohes Weib, umwallt von ſchwarzem Schleier.

Wohl kannt' ich ſie, die, blitzend von Juwelen,
In Prachtgewanden ich auf manchem Bilde
Geſehen in des Dogenſchloſſes Sälen.

Ein matter Schimmer ſpielte um das bleiche
Geſicht der Toten, ihr zu Füßen lagen
Die Banner drei beſiegter Königreiche.

An meiner Seite ſank aufs Knie der Knabe;
Doch ernſt die Hände faltend, ſprach mein Schiffer:
„Venezia iſt's; ſie führen ſie zu Grabe.“

Die Glocken des Campanile.

Auf Kuppel und auf Mauerkranz
San Marcos ruht noch Sonnenglanz;
Doch zu der Marmorbilder Fuß
Und auf des Platzes weiße Platten
Hinbreitet ſich der Abendſchatten,
Indeſſen ſanft der Engelgruß
Vom Campanile niederwallt
Und auf und nieder flügelleicht
Der Taubenſchwarm die Luft durchſtreicht.
Empor zum Kuppelkreuze bald
Sich ſchwingen ſie im zack'gen Flug,
Bald daß aufs Evangelienbuch
Des Heiligen ſie niederſinken,
Daß, in des Abends letztem Strahle
Sich ſonnend, aus der Weiheſchale,
Die ſeine Rechte hält, ſie trinken.

Die ſchlanken Säulenreihn entlang,
Durch der Arkaden Laubengang
Wogt vor Venedigs altem Dom
Im Feſtgewühl des Volkes Strom.
Zu eng faſt ſcheint der Raum, der weite:
Und wie ich mit den andern ſchreite,
Der wechſelnden Geſchlechter all
Denk' ich, die bei der Glocken Schall
Vordem wie ich hier hingeſchritten.
Der Schleier, der vor unſerm Geiſt
Vorzeit und Zukunft deckt, zerreißt.
Vor ſechs Jahrhunderten inmitten
Von ungeheurem Volksgedränge
Steh' ich: um mich im Feſtgepränge
Erglänzt von wehenden Standarten
Der Platz gleich einem Frühlingsgarten.

Durch Samt und Seide, farbenbunt,
Giebt ſich Venedigs Adel kund,
Und weiße Federbüſche zieren
Die Häupter ſelbſt den Gondolieren;
An Fenſter, auf Balkon und Dach
Drängt ſich die Menge tauſendfach.
Hin durch die Scharen geht ein Toſen:
Nach der Piazzetta neugiervoll
Starrt jedes Auge; horch, Geroll
Von Ankern! Jubel der Matroſen
Schallt wolkenauf her vom Kanal.
Gereiht iſt weithin vom Palaſt
Des Dogen bis zum Arſenal
Und zum Rialto Maſt an Maſt.
Der Siege und des Ruhmes ſatt,
Aus der erſtürmten Kaiſerſtadt
Kehrt Dandolo, der hehre Greis,
Zurück in ſeiner Ritter Kreis.
Es folgt in Waffen und in Wehr,
Mit Beute von zerſtörten Reichen,
In hundert Schiffen ihm das Heer;
Im Morgenlichte ſchimmert weiß
Auf aller Bruſt des Kreuzes Zeichen;
Der Glanz der Waffen und der Speere
Hüpft von Galeere zu Galeere.
Nun grüßt mit lautem Glockenſpiele
Die Kehrenden der Campanile:
Das Haupt entblößen alle ſie
Beim Klang der teuern Melodie.
Und ſchon, um für des Zugs Gelingen
Dem Heil'gen ſeinen Dank zu bringen,
Vom Bord tritt an des Führers Hand
Der blinde Doge an das Land.
Dort harrt der große Rat auf ihn,
Und, einen Purpurbaldachin

Auf ſeinem Haupte haltend, ſchreiten
Zehn Senatoren ihm zu ſeiten,
Bis bei des Volkes Jubelrufen:
„Heil, Heil dem Dogen Dandolo!"
Er aufwärtsſteigt die Tempelſtufen.
Die Ritter folgen heimkehrfroh,
Und aus den Schiffen, Mann für Mann,
Wogt dichtgedrängt das Heer heran;
Auf Fahnen, flatternd vor dem Zuge,
Hinſchwebt im ſtolzen Siegesfluge
Des heil'gen Markus Flügelleu.
Beim Glanz der Helme, Lanzenſpitzen,
Der Panzer und der Schilde Blitzen
Geblendet, ſenkt der Blick ſich ſcheu.
Nun flutend durch des Tempels Thor
Erſchallt der Prieſter Feierchor;
Dort dankt beim Klang der hohen Mette
Der Doge an geweihter Stätte
Dem Herren, der geſtürzt durch ihn
Den Kaiſerthron des Konſtantin.
Doch außen von dem Platz der Landung,
Was wogt heran wie Meeresbrandung?
Das Viergeſpann von eh'rnen Roſſen,
Von des Lyſippus Hand gegoſſen,
Das hoch hernieder auf Byzanz
Gefunkelt in der Sonne Glanz,
Herführt' es in Venedigs Port
Ein Rieſenſchiff an ſeinem Bord.
Durchs Volk, das ſich in Haufen ballt,
Dann wieder auseinander wallt,
Getragen auf Gefangner Rücken
Wird nun die Gruppe der Koloſſe;
Den Dom San Marcos ſoll ſie ſchmücken.
Vorüber an des Dogen Schloſſe
Zum Tempelthor ſind ſie gelangt,

Und oben tritt auf den Altan,
Der reich im Schmuck von Fahnen prangt,
Der Doge hin, ſie zu empfahn.
Empor, bis wo ſie ſtehen ſollen,
Gewunden werden ſie an Rollen,
Und von den Dächern und Terraſſen
Tönt Jubel dichter Menſchenmaſſen,
Wie oben von des Doms Eſtrade
Die eh'rnen Griechenrenner kühn
Hinab auf Stadt und Meergeſtade
Das Feuer ihrer Nüſtern ſprühn. — —

Der Lärm verſtummt, das Bild entweicht,
Des Abends tiefe Dämmrung legt ſich
Rings um mich her, ein Ton kaum regt ſich.
Hin übern Platz nur ſelten ſchleicht
Noch eine ſchwankende Geſtalt!
Herab vom Campanile hallt
In matten Klängen Grabgeläut —
Das iſt nicht geſtern, iſt nicht heut:
Ich fühle, daß zukünft'ge Zeiten
Mir um das Haupt den Schleier breiten.
Zur Seite ſchimmern blaß im Licht
Des Mondes, der durch Wolken bricht,
Halb hingeſtürzte Säulenreihn.
Noch aufrecht ſteht die große Halle,
Doch ſchleicht voran dem nahen Falle
Ein leiſes Kniſtern durchs Geſtein.
Der Markusdom liegt in Ruinen:
Mit dem Gewölbe über ihnen
Ragt in der Mitte noch der Chor
Aus Trümmern und aus Schutt empor,
Und niederſchaut in ernſter Trauer
Der große Chriſtus von der Mauer.
In Staub ſind, der den Boden deckt,

Die Heil'genbilder hingeſtreckt.
Ich ſchreite weiter fort zum Strand,
Doch finde den Palaſt nicht mehr;
Nur eine Wildnis allumher
Iſt die Piazetta, wo er ſtand,
Voll Neſſeln, die im Windhauch ſchwanken;
Gehemmt wird mir der Schritt von Ranken,
Die ſich um meine Füße ſchlingen.
Am Boden mit gebrochnen Schwingen
Zertrümmert liegt dein Löwe da,
Unſel'ge Stadt der Adria!
Geringelt um den Hals in langen
Windungen ſind ihm wilde Schlangen.
Mein Tritt hallt dumpf auf Steinen hin
Und Gräberplatten, halbverſunken,
Die mit der Emo, Vendramin,
Der Barbarigo Namen prunken.
Hinglimmend über Säulenſtücke
Gelang' ich an die große Brücke
Und ſchaue nieder auf die Flut,
Die reglos mir zu Füßen ruht.
Ich lauſche in die Ferne bang:
Kein Ruderſchlag, kein Fiſcherſang;
Verhallt iſt das Geläut, ringsum
So wie in Gräbern alles ſtumm.
Leck liegt, mit Waſſer angefüllt,
Nur eine Gondel noch am Pfahle,
Und zu den Seiten am Kanale,
In blaſſe Nebel eingehüllt,
Reihn ſich die morſchen Mauerreſte
Der Kirchen und der Prachtpaläſte.
Von ihrer Steine Sturz tönt leiſe
Zum Ohre mir der Wiederhall,
Ich ſeh' im Mondenlicht, wie Kreiſe
Das Waſſer zieht bei ihrem Fall.

Herüber da vom Redentore
Dringt Meßgeläute mir zum Ohre,
Ein Requiem, vernehmbar kaum
Von einem Geiſterchor geſungen.
Nochmals hebt lallend, wie im Traum,
Der Glockenturm die ehrnen Zungen.
Doch plötzlich ſeh' ich, wie er wankt;
Die Quadern löſen ſich; er ſchwankt;
Der Boden längs der Riva zittert;
Die Häuſer, Kirchen, die verwittert
Am Ufer daſtehn wie Skelette,
Verſinken ins Lagunenbette.
Und an dem öden Inſelſtrand,
Wo ehedem Venedig ſtand,
Ragt nur noch hie und da ein Thor,
Ein Bogen aus der Flut empor.

Das ſind die Bilder und Geſichte,
Die, wenn mich in des Abends Lichte
Umwogt Venedigs buntes Leben,
Beim Klang der Glocken mich umſchweben.

Auf dem Turm des Seraskiers.

Welch Brauſen um mich her? Mir iſt, als wehte
Ein Schöpfungsodem durch die Welt,
Da unten ſich die Kaiſerin der Städte
Im erſten Tagesſtrahl erhellt.

Herein durchs Klippenthor der Symplegaden
Melodiſch ſauſt der Bosporus
Und giebt, aufſchäumend an den Felsgeſtaden,
Zwei Welten ſeinen Wogenkuß.

Die Morgenwinde jagen Segelboote
Heran vom blauen Hellespont;
Fern ſtrahlt das Schneehaupt des Olymp, vom Rote
Des nahen Lichtgeſtirns beſonnt;

Und hoch und höher leuchten auf die Dome,
Und weiße Minarete glühn,
Friedhöfe, Brunnen, mächt'ge Hippodrome
Aus dunkelndem Cypreſſengrün.

Doch über all der Pracht mit trübem Blicke
Seh' ich am Horizonte ſchon
Die düſtre Wetterwolke der Geſchicke,
Schwer von der Zukunft Schrecken, drohn;

Ja, ſeh' auf hochbeſchäumten Wogenpfaden
Im weltverheerenden Orkan,
Mit Blitzen und mit Wirbelwind beladen,
Die Flotten aller Länder nahn.

Schlachtdonner und Gekrach und Flammenziſchen,
Wenn Tod die Feuerſchlünde ſpein,
Wird bald gen Himmel ſchallen, und dazwiſchen
Von Sterbenden das Jammerſchrein.

Wie bleich dort durch des Morgens Purpurdämpfe
Der Halbmond über Stambul blinkt!
O Zeit der Wehen und der Todeskrämpfe,
Bevor er ganz hinunterſinkt!

IV. Verwehte Blätter.

Zweites Buch.

1.

Einſt glänzte am Himmel droben
Ein Stern ſo hell, ſo rein;
Oft hab' ich den Blick erhoben
Zu ſeinem goldenen Schein.

Wenn ich ihm mein Sehnen vertraute,
Mein Hoffen und meine Qual,
Troſt und Entzücken taute
Auf mich hernieder ſein Strahl.

Wo blieb er? Suchend am Himmel
Schweift mein Auge umher;
In all der Sterne Gewimmel
Find' ich den einen nicht mehr!

2.

Heb, o hebe die Hülle nie
Von den modernden Särgen,
Die in der Seele begraben ſind!
Ruhen, bis dein Leben verrinnt,

Mögen die Toten alle, die ſie
Drunten dem Tagslicht bergen.

Weh dir, wenn du den Deckel hubſt!
Hin durch dein Inneres ſchleichen
Wird bis tief in ſein Mark ein Graun,
Wenn ſie dir ſtarr in das Antlitz ſchaun,
Alle die Freuden, die du begrubſt,
Aller der Hoffnungen Leichen.

3.

Wenn mitternächtig auf den Gaſſen
Des Tages letzter Lärm verhallt,
Weil' ich allein in deinem Zimmer
Und ſehe, wie des Mondes Schimmer
Zu all den Plätzen, nun verlaſſen,
Mit blaſſem Dämmerſcheine wallt.

Ein leiſes Zittern ſchleicht, ein Beben
Hin an den Wänden, bang und ſtumm;
Der Roſenſtrauch, den du begoſſen,
Strömt Duft aus Kelchen, neu erſchloſſen,
Und träumend hinter ſeinen Stäben
Regt ſich der Zeiſig wiederum.

Im Strahl des Mondes tönt mit matten,
Gebrochnen Klängen das Klavier;
In Wonne halb und halb in Trauer
Zieht durch die Saiten hin ein Schauer —
Ich fühle, aus dem Reich der Schatten,
Adele, iſt's ein Gruß von dir!

4.

Giebt es noch neuen Gram für mich,
Seitdem ich ſie verloren habe?
Wohl manches Mal noch überſchleicht
Mich ein Gefühl, das neuem Kummer gleicht;
Dann will ich zu ihr eilen,
Bei ihr die Wunde auszuheilen;
Doch plötzlich ſag' ich mir: ſie liegt im Grabe,
Und in dem alten ſtirbt der neue Schmerz.

Iſt eine Freude noch für mich,
Seitdem ich ſie verloren habe?
Wohl hie und da noch, halb mir unbewußt,
Regt ſich ein froh Gefühl in meiner Bruſt;
Dann will ich zu ihr eilen,
Sie ſoll mit mir die Freude teilen;
Doch plötzlich ſag' ich mir: ſie liegt im Grabe,
Und fühle größer noch den alten Schmerz.

5.

Was fliegt das Schiff, was lenkt das Steuer
Den Kiel durch dunkelblaue See?
Ach! zu der einen, die mir teuer,
Trägt mich der Wellen keine je!

Klar, aus des Oſtens Purpurquelle,
Strömt auf das Meer des Frührots Glut,
Und jubelnd in der goldnen Helle
Berauſcht ſich die beſchäumte Flut.

Und Inſeln, duft'ge Küſten ſchwimmen
An mir vorbei im Morgenwehn,
Und zwiſchen Palmenhainen glimmen
Die goldnen Kuppeln von Moſcheen.

Doch ob ſich mir mit lichten Thoren
Der Orient erſchließen mag,
Zu ihr zurück, die ich verloren,
Blick' ich in den geſunknen Tag.

Fern dort bei Sturm und Blättertreiben
Blinkt weiß ein Grabſtein durch die Nacht;
Da ſchläft ſie unter dunklen Eiben
Den Schlaf, aus dem ſie nie erwacht.

6.

Wieder ſchreit' ich längs des Stromes,
Wo uns, wenn mit ihr ich ging,
Trunken an des Himmelsdomes
Abendglanz das Auge hing.

Da bei Glocken-Spätgeläute,
Das in milden Melodien
Durch das Laub ſcholl, überſtreute
Uns mit Blüten der Jasmin;

Und die Abendnebel rauchten
Golden aus der Felſenkluft;
Zwiſchen unſre Küſſe hauchten
Wilde Roſen ihren Duft.

Stumm iſt nun der Klang der Glocken,
Längſt der Blumen Duft verweht,
Und des Stromes Wellen ſtocken,
Wo mein Fuß vorübergeht;

Auf zum dunkel-abendroten
Himmel blick' ich trauerbang:
Denn der Schatten einer Toten
Geht mit mir das Thal entlang.

7.

Welch ein Schimmern rings und Leuchten!
Funkelnd in des Morgens Strahl
Sprühn die Tropfen von den feuchten
Zweigen nieder in das Thal.

Licht auf den beeiſten Spitzen,
Licht ſelbſt tief im Abgrundſchacht!
Ach! durch all das Strahlen, Blitzen
Trag' ich einſam meine Nacht.

8.

Die Nacht iſt ſchaurig und finſter,
Der Friedhof mit weißen Flocken beſtreut;
Hernieder vom alten Münſter
Im Winde wallt der Glocken Geläut.

Sie alle, die oft mir erklungen,
Wie tönen mir ihre Stimmen vertraut!
Die hat mich in Schlaf geſungen,
Und die mich geweckt mit dem erſten Laut.

Und unter den ſteinernen Platten
Quillt es hervor wie Leichenduft:
Geſchwundener Stunden Schatten
Entſchweben bei den Klängen der Gruft.

Errötend, dann neu ſich entfärbend,
Von ſel'ger Zeit mir flüſtern ſie:
Um ihre Lippen hallt ſterbend
Verſchollener Lieder Melodie.

Von weißen Roſen umwunden
Sind ihre Stirnen; ſie reißen ſie ab

Und zeigen mir blutende Wunden —
Ich ſinke bebend hin auf ein Grab.

Hernieder durch ſtäubende Flocken
Bricht matt des Mondes Glanz,
Und fort beim Schalle der Glocken
Wallt mir zu Häupten der Geiſtertanz.

9.

Am Tage bang und herzbeklommen
Schreit' ich dahin auf ödem Pfad,
Bis, wenn ſein dreiſtes Licht verglommen,
Die vielerſehnte Stunde naht.

Sie, die im Tod mich nicht vergeſſen,
Auf kurz dann darf ich wiederſehn;
Herüber von den Grabcypreſſen
Schwebt ſie zu mir im Abendwehn.

Von ihrem Atemzug, dem reinen,
Umhaucht fühl' ich mich wiederum;
Sie drückt die Lippen auf die meinen,
Und Seele hängt an Seele ſtumm.

Wie mahnend in mein Auge ſieht ſie
Legt ihre Hand in meine matt,
Und leis zu ſich hinab mich zieht ſie
In ihre dunkle Grabesſtatt.

Und wo ich nach des Lebens Streite
Ruhn ſoll im ſtillen Friedenshaus,
Dort unten träum' ich ihr zur Seite
Den Traum des Todes ſchon voraus.

10.

Das mir ſonſt ſo froh erklungen,
Deinem Liede, o! warum
In den grünen Dämmerungen
Lauſch' ich jetzt ſo trauerſtumm?

Schwer von Wonnen, nun geſchwunden,
Holde Sängerin der Nacht,
Mahnt es mich an jene Stunden,
Die ich ſelig hier durchwacht.

Wieder nun wallt von den Beeten
Blütenodem durch die Luft,
Doch von frühern, längſt verwehten
Lenzen iſt es nur der Duft;

Und Erinnerungen fluten
Auf der Töne Strom heran —
Ach! mir will das Herz verbluten
In des Liedes ſüßem Bann.

Antwort einſt mit frohem Pochen
Gab es ihm, o Nachtigall!
Doch in Herzen, die gebrochen,
Traurig tönt ſein Wiederhall!

11.

Ringsum nun wird es ſtille,
Indes der Tag verſinkt
Und froh im Gras die Grille
Den Tau der Dämmrung trinkt.

Aufſteigt die Nacht im Weſten,
Sie atmet hörbar kaum

Und wiegt von Aſt zu Aeſten
Den Wald in Schlaf und Traum.

Den Vögeln, wie ſie brüten,
Drückt ſie die Augen zu
Und lullt im Thal die Blüten,
Die Aehren all in Ruh.

Komm, Mutter Nacht, und lege
Die Hand aufs Herz mir mild,
Daß ſie die wilden Schläge
Dem Ruheloſen ſtillt!

12.

So find' ich wieder dich nach Jahren
Und ſehe wiederum die Zeit,
Als ſchuldlos wir und glücklich waren,
Erſtehen, doch im Sterbekleid.

Wie matt dahin durch deine Rechte
Das Blau der welken Ader ſchleicht!
Wie hat der Gram durchweinter Nächte
Das ſchöne Antlitz dir gebleicht!

Wozu die alte Liebe wecken?
Entſteigen würde, ſchattenbleich,
Nur ihr Geſpenſt, um uns zu ſchrecken,
Sie ſelber nicht, dem Totenreich.

Für immer ſei es denn geſchieden,
Wie wir für immer ausgeliebt!
Im Tode ſuch', wie ich, den Frieden,
Den uns das Leben nimmer giebt.

13.

Der Landmann geht zu feiern,
Von Sonnenglut verſengt,
Die ſanft mit ſeinen Schleiern
Der Abend nun verhängt:
Es huſcht durch laub'ge Aeſte
Der Hänfling heim zum Neſte,
Wo auf den warmen Eiern
Sein Weibchen ihn empfängt.

Schon ruht in ſüßer Zelle
Die Biene arbeitsmatt,
Zum Schlaf ſtreckt die Libelle
Sich auf das Lindenblatt;
Zum Dorfe kehrt der Mäher,
Und nah ſchon glänzt und näher
Das Lämpchen ihm, das helle,
Von ſeiner Lagerſtatt.

Nicht fehlt die Ankerkette
Dem müden Rudersmann,
Dem Rehe nicht ſein Bette
In Buchwald oder Tann,
Und nicht die Schlucht dem Winde,
In der er Ruhe finde;
Wo aber iſt die Stätte,
Darauf ich ruhen kann?

14.

Auf morgen mir ein Wiederſehen
Verhießeſt du mit letztem Wort;
Da riß des Schickſals Sturmeswehen
Dich unerbittlich von mir fort.

Umſonſt durchforſcht' ich Länder, Städte,
Wo deine Spur auf Erden ſei;
Statt deiner zog, ſo viel ich ſpähte,
Die fremde, kalte Welt vorbei.

Von Orte trieb es mich zu Orte,
An alle Häuſer klopft' ich an;
Doch immer wurde mir die Pforte
Von fremden Händen aufgethan.

Und ob zum fernſten der Geſtade
Wir ſchweifen über Land und Meer,
Nicht einer führt der Erdenpfade
Mich zu dir hin, dich zu mir her.

15.

Nach des Frühlings blühendem Glück
Und des Herbſtes ſtrotzenden Garben
Nun Felder, kalt vom November bereift!
Durch Nebel und ſtäubende Flocken ſchweift
Mein Blick in dämmernde Fernen zurück
Zu Wonnen, die lang erſtarben.

Nach des Morgens tauigem Glühn
Und des Mittags leuchtendem Strahle
Nun Nacht und des Mondes eiſiger Schein —
Jn Mitte des Friedhofs ſteh' ich allein
Und kränze mit dunklem Cypreſſengrün
Verwitternde Totenmale.

16.

Noch, die Zweige überdeckend,
Herbſtlaub, das nicht weichen will!
Und ſchon neue Knoſpen weckend
Naht der fröhliche April.

Seine Wipfel ihm entgegen
Freudeſchauernd wirft der Wald;
Nur in meiner Bruſt kein Regen!
Alles ſtarr und winterkalt!

Eh bei Nachtigallenſchmettern
Wieder grünt das junge Laub,
Stumm mit den gewelkten Blättern
Sinkt mein Leben in den Staub.

17.

Fremd ging ich ſonſt an dir vorüber;
Froh lachte mir der Lebenstag;
Ich floh den Gram, der wie ein trüber
Nachtſchatten auf der Stirn dir lag.

Verſtummt an Gräbern, über Leichen
Seitdem iſt meiner Lippen Scherz;
Laß uns die Hand einander reichen!
Dein Bruder bin ich nun im Schmerz.

18.

Getroſt! der Weg war heiß und lang,
Allein der Abend kommt:
Geſorgt iſt, ſei darum nicht bang,
Für alles, was dir frommt.

Die Schatten werden länger ſchon
Und kühl're Lüfte wehn;
Vom Turme hallt der Glocke Ton
Und mahnt zum Schlafengehn.

Bald thut ſich dir das Raſthaus auf,
In dem für alle Raum;
Da labt dich nach dem Tageslauf
Ein Schlummer ohne Traum.

19.

In der Schlucht hat ſchon zu dichten
Haufen ſich das Laub getürmt,
Während neu der Herbſtwind Schichten
Welker Blätter niederſtürmt.

Aber durch das Sturmgetoſe
Und den Moderdunſt der Kluft
Haucht noch einſam eine Roſe
Ihres Kelches ſüßen Duft.

Liebe! Aus begrabnen Jahren
In mein Leben, längſt verdorrt,
Hauchſt du deine wunderbaren
Milden Düfte fort und fort.

20.

Wenn flüchtig wir einander nahten,
War deine Rede ſcheu und karg;
Durch nichts ward mir der Schatz verraten,
Den deine Seele ſtill verbarg.

Erſt kurz, eh unter ſchwarzer Hülle
Sie dich im Tempel aufgebahrt,
Hat ſich in ganzer Liebesfülle
Dein ſchönes Herz mir offenbart.

Empor ſchlug da im dunkelroten
Lichtglanz die lang verhaltne Glut;
Doch ſchon auch in das Reich der Toten
Trug dich hinab die dunkle Flut.

Nun neu im wilden Weltgetriebe
Steh' ich verlaſſen, wie ich ſtand,
Und ſuch' umſonſt ein Herz voll Liebe
Wie deins, das ich zu ſpät erkannt.

21.

Deine blaſſen, blaſſen Wangen,
O des Himmels Purpurlicht
In des Frührots erſtem Prangen
Deucht ſo ſchön wie ſie mir nicht.

Hie und da noch um die weißen
Spielt ein rötlich-matter Strahl,
Dann dem Grab ſie zu entreißen
Ringt das Leben noch einmal.

Doch erloſchen ſchnell, vergangen
Iſt das flücht'ge Roſenrot;
Deine blaſſen, blaſſen Wangen
Locken mich zu ſüßem Tod.

22.

Mein Herz iſt ſtumm, mein Herz iſt kalt,
Erſtarrt in des Winters Eiſe;
Bisweilen in ſeiner Tiefe nur wallt
Und zittert und regt ſich's leiſe.

Dann iſt's, als ob ein mildes Taun
Die Decke des Froſtes breche;
Durch grünende Wälder, blühende Aun
Murmeln von neuem die Bäche.

Und Hörnerklang, von Blatt zu Blatt
Im Frühlingswinde getragen,
Dringt aus den Schluchten ans Ohr mir matt,
Wie ein Ruf aus ſeligen Tagen.

Doch das alternde Herz wird jung nicht mehr,
Das Echo ſterbenden Schalles
Tönt ferner, immer ferner her,
Und wieder erſtarrt liegt alles.

23.

Nacht ruht auf dem Geiſt mir düſter und ſchwül,
Ich fühl' ein Brauſen im Hirn;
O neig dich herab auf meinen Pfühl!
Und leg mir die Hand auf die Stirn!
Nur ſie, die liebe, die weiße Hand,
Vermag mir zu lindern den Fieberbrand.

Das wallt von ihr nieder wie Frühtau mild,
Wie Weſt, der um Blüten koſt;
Es legt ſich der Sturm, ob noch ſo wild,
Der mir im Haupte getoſt,
Und meine Seele blickt klar wie zuvor
In deiner Augen Himmel empor.

24.

Verhängt dein Fenſter, dein Stübchen leer,
Und du in die Weite gezogen!
Was ſoll mir der Mai in den Gärten umher,
Und des Kornfelds Wallen und Wogen?

Ich wünſche den eiſigen Januar
Zurück, und die Nächte, die langen,
Als mich umwallte dein Lockenhaar,
Mich deine Arme umſchlangen.

Da ſchritt ich über den dröhnenden See
Zu dir und dem harrenden Glücke
Und wieder von dannen durch Sturm und Schnee
Auf des Eiſes fliegender Brücke.

Mir wußte das Herz vom Froſte nicht,
Noch den nächtlichen Finſterniſſen:
Es ſtrahlte von deiner Augen Licht
Und glühte von deinen Küſſen.

25.

So oft in mein Aug', o Kleine,
Von deinen Blicken ein Lichtſtrahl fällt,
Wird wieder von Frühlingsſcheine
Die erſtorbene Seele mir ſanft erhellt:

Ein Beben und Sproſſen und Keimen,
Wie auf der Flur bei des Oſtwinds Wehn,
Beginnt in ihren geheimen
Grabkammern, ein Werden und Auferſtehn.

Bei Nachtigallengeſchmetter
Regt Knoſp' an Knoſpe, die aufblühn will,

Im Kelche die zarten Blätter;
Dann wieder alles öde und ſtill.

Und ach! wenn der wonnige Schauer
Verflogen, der mich flüchtig durchrann,
Bleibt mir im Herzen nur Trauer,
Daß ich wie ſonſt nicht mehr lieben kann.

26.

Nun ziehen die Wolken durchs lichtere Blau,
An grünen Halmen zittert der Tau;
Von Blumen ſchillert der Raſen bunt
In der fröhlichen Winde Wehen,
Und die Primel ſteigt aus dem Wieſengrund,
Um den leuchtenden Himmel zu ſehen.

Mit Droſſelgeſang und Wachtelſchlag,
Wie umfängſt du mich wonnig, ſtrahlender Tag!
Doch wo iſt die Stimme, die einſt mich rief,
Und die Hand, die meine gedrückt,
Und wo das Auge, ſo blau, ſo tief,
Das einſt in meines geblickt?

27.

Verſtummt, ihr fröhlichen Geſänge
Von Liebesluſt und Lebensglück!
Wie in Ruinen, tiefzerfallen,
Die Abendwinde wiederhallen,
Dumpf tönt ihr nur als Trauerklänge
Aus meinem Herzen noch zurück.

Verſunken liegt, in fernen Weiten,
Die Welt, in der ich glücklich war,

Und hauptverhüllte Schatten tragen
Mir Bilder her aus alten Tagen
Und ſchluchzen in den Schall der Saiten:
Dahin, dahin für immerdar!

28.

Im brauſenden Sturz hinab in die Schlünde
Wie jubeln die Bäche, vom Eiſe frei!
Wie hallt im Winde durch Schluchten und Gründe
Das Alpenhorn und des Hirten Schalmei!

Heim kehrt durch des Himmels lichtere Bläue
Von Süden der wandernden Vögel Schar,
Und jeder findet den Zweig aufs neue,
Auf dem er geniſtet im letzten Jahr.

Und bei der Lieder fröhlichem Schalle
Auf grünt und blüht und duftet der Baum —
Ich kenn' euch, ihr Stimmen, ich kenn' euch alle;
Mir iſt, als erwacht' ich aus düſterem Traum.

Komm, Jugend, komm, Liebe! Was laßt ihr mich harren?
Zum Herzen, das einſt ſo froh, ſo kühn,
Kehrt wieder zurück, dem winterlich ſtarren,
Und laßt es von neuem duften und glühn!

29.

Der mich geboren, zweiter Auguſt,
Deiner tauigen Dämmerung Luſt,
Könnt' ich je ſie verſäumen?
Eh noch ein Lichtſtrahl die Lerche weckt,
Auf den Hügel lieg' ich geſtreckt
Unter den ſchlummernden Bäumen:

Höre den Bach im Morgenwind
Lallen wie ein erwachendes Kind,
Und das frohe Geſchmetter
All der gefiederten Sänger umher,
Wie ſie mit Flügeln, von Tau noch ſchwer,
Huſchen durch zitternde Blätter.

Und in der Frühe ſäuſelndem Hauch
Alle die munteren Geiſter auch
Fühl' ich im Herzen erwachen:
Wie, wenn die Stunde des Lernens vorbei,
Knaben ſich jagen mit Jubelgeſchrei,
Tummeln ſie ſich und lachen,

Wecken zum Singen die Vögel im Neſt,
Schütteln mir Aepfel herab für das Feſt,
Nüſſe vom Haſelgeſtäude —
Zweiter Auguſt, du, der mich gebar,
Immer verjünge von Jahr zu Jahr
So mir der Kindheit Freude!

30.

Während mit den Sternenaugen
Ueber uns der Himmel wacht,
Oeffne deinen duft'gen Kelch mir,
Heil'ge Wunderblume, Nacht!

Wonne, der zerſtreuten Seele,
Die der Tag verwirrt, zu groß,
Himmliſches Entzucken ſtrömt mir
Tief aus deinem Blätterſchoß.

Von dem Duft, der unergründlich
Aus dem Weltenabgrund quillt,

Mehr, o mehr noch laß mich ſchlürfen,
Bis der Durſt mir ganz geſtillt!

Wenn das Morgenlicht in feur'gen
Funken auf die Erde ſtäubt,
Saugend noch an deinem Kelche
Häng' ich ſelig, ſüßbetäubt.

31.

Noch ſind die Hähne alle ſtumm,
Und ſchwer liegt auf den Augenliden
Mir noch der Schlaf der Nacht; warum
Weckt ihr ſo überfrüh den Müden?

Kaum um den Himmelsrand ſpielt fern
Ein Schein, als ob die Dämmrung graute;
Schlaftrunken grüßt den Morgenſtern
Die Lerche mit dem erſten Laute.

Und matt im Oſten hebt der Tag
Sich halb empor vom Wolkenſaume,
Dann auf den Pfühl, auf dem es lag,
Sinkt neu ſein Haupt zurück zum Traume.

Drück mir die Augen wieder zu!
Fern von dem lauten Lebensſchwarme,
Allmutter Nacht, vergönne du
Mir lang noch Raſt in deinem Arme!

32.

Ob auch mein Abend längſt begonnen,
Doch oft, hellleuchtend wie zuvor,
Noch ſteigen lang verſunkne Sonnen
Vor meinem trüben Blick empor.

Dann iſt mir, wieder herrlich glänze
Die Welt, wie ich ſie einſt geſehn:
Den Atem lang verblühter Lenze
Fühl' ich durch meine Seele wehn.

Kühl rauſcht's in ihrer Wipfel Blättern;
Entgegen quillt mir Blütenduft,
Und lang geſtorbne Lerchen ſchmettern
Von neuem hoch in blauer Luft.

O jubelt fort! Sanft auf dem Pfühle
Laßt mich entſchlummern beim Geſang,
Der in des Sonnenaufgangs Kühle
Am Himmel meiner Kindheit klang!

33.

Ums Haupt der alten Bergesrieſen
Spielt noch der erſte Morgenſtrahl
Und gleitet, auf dem Rauch der Wieſen
Hinzitternd, nieder in das Thal.

Leis beben von den Atemzügen
Der Schlafenden die Lüfte noch;
Noch ruht der Stier, bevor zum Pflügen
Der Ackersmann ihn ſchirrt ans Joch.

O weckt zu ſeinem Werk voll Mühe
Den Tag aus ſeinem Schlummer nicht!
Umfang uns lang noch, ſel'ge Frühe,
Mit Morgenluft und Morgenlicht!

34.

Schon lagern über den Mooren
Die Nebel des Abends ſchwer;
Kaum zittert ein Strahl verloren
Durch der Dünſte wallendes Meer.

Die Blätter, die Blüten ſiechen
Im kalten Oktoberhauch,
Und giftige Lüfte kriechen
Verheerend von Strauch zu Strauch.

Doch ich träume von grünenden Matten
Und Wieſen, mit Tau beſprengt,
Darüber an felſigen Platten
Die Roſe der Alpen hängt,

Von Gipfeln mit eiſiger Firne,
Die hoch in den Himmel ragt
Und den Morgen auf ihrer Stirne
Schon trägt, bevor er noch tagt.

Wer je ſich an deiner Quelle
Den Durſt, o Liebe, geſtillt,
Von ewiger Morgenhelle
Iſt ihm die Seele erfüllt.

35.

Dahin der Jugend Wonnen,
Und ſelbſt ihr ſüßes Weh
Zerſtoben und zerronnen
Wie Frühlings-Blütenſchnee.

Nicht jauchzt mehr zu den Sternen
Mein Herz wie ſonſt empor;
Es ſtarrt in öde Fernen
Nach dem, was es verlor.

Nicht mehr in Schmerz zu bluten
Vermag's, wie einſt es that,
Als es die roten Fluten
Erlabten wie ein Bad.

Nur wenn in holdem Sinnen
Dein Auge auf mir ruht,
Wohl regt ſich noch tief innen
In ihm die alte Glut.

Hoch klopfend dann entgegen
Pocht es dem jungen Glück —
Doch ſinkt mit matten Schlägen
Bald neu in ſich zurück.

36.

Wie war mir ſo beklommen,
Als ich am Fenſter lag!
Ich ſah, er war gekommen,
Der erſte Wintertag.

In blaſſem, grauem Streife
Zog Heerrauch ob dem Moor,
Weiß angehaucht vom Reife
Erglänzte Halm und Rohr.

Ein Fink ſang auf der Linde
Beim halbgeſtürzten Reiſt,
Welk bebten noch im Winde
Die Blätter am Geäſt.

Erſt in der Abendſpäte
Erſtarb die Stimme matt —
Der eiſ'ge Nordwind wehte
Herab das letzte Blatt.

V. Kampf und Sieg.

Am Grabe Friedrichs des Zweiten.

1861.

Aus Palermos Blütenfülle, die mit Duft den Sinn betäubt,
Aus dem Strahlenglanz, der blendend über Meer und Gärten ſtäubt,
In die Gräberhalle flücht' ich, fern dem lärmerfüllten Tag,
Dir den Totenkranz zu winden um den dunklen Sarkophag,
Mächt'ger, der um ein Jahrtauſend deiner Zeit du ſchrittſt voran,
Deſſen Rieſennamen bebend nur der Deutſche ſtammeln kann!
Laß in deiner heil'gen Stille, wo du, alles Wandels bar,
Nicht den Tag und nicht die Nacht kennſt, nicht das Iſt und nicht das War,
Laß mich denken, wie von Deutſchlands Kaiſerthrone ſchickſalsvoll
Einſt gebietend durch die Länder deines Wortes Donner ſcholl;
Denken, wie vom Nord- zum Südmeer durch dein unermeßnes Reich

Du den Adler Ruhm, den kühnen, einem Edelfalken gleich,
Auf der ſtarken Fauſt getragen und geſpornt von Flug zu Flug,
Bis die Schwinge, alles wagend, ihn in Sonnenferne trug!
Um dich her mit Schild und Lanze, als ein eiſenfeſter Wall,
Reihten ſich die Erdenfürſten, jeder deines Throns Vaſall,
Und, das Werk der Nacht zerſtörend, für des Prieſters Bannfluch taub,
Tratſt du, die ihn dreifach krönte, die Tiara in den Staub,
Während an dein eh'rnes Deutſchland du das ſonn'ge Morgenland
Und des Südens heitre Küſten bandeſt mit gewalt'ger Hand. —
Aber weh! die hehren Bilder, wer verhüllt ſie meinem Blick?
Neuen, immer neuen Wechſel bringt das rollende Geſchick,
Und durch ſiebenhundert Jahre ſeh' ich wie im Traumgeſicht
Finſtrer ſtets den Himmel kreiſen mit erloſchnem Sternenlicht,
Seh' dein Reich in Trümmer ſinken, daß, zerbröckelt und zernagt,
Selten noch ein halbgebrochner Pfeiler aus dem Schutte ragt;
Weithin geht durch ſeine Zinnen, ſeinen Wall der Riß hindurch,
Und am Boden liegt die ſtarke, liegt die heil'ge Völkerburg.
Trauernd über deinem Lande hat der Genius ſich verhüllt;

Von den eignen Söhnen wurde ſeiner Schande Maß erfüllt;
Seine Lenker in Verblendung denken nicht der Zeit, die war,
Als ſich herrſchend über alle ſchwang der doppelhäupt'ge Aar,
Nicht ſein Volk, daß ihm der Kaiſer, was dem Schiffer der Pilot;
Ohne ihn auf ſtürm'ſchem Meere ſinkt es ſelbſt im lecken Boot.
Nun verzagend ſtehn ſie alle, da der Boden kracht und wankt;
Wilder tobt um ſie die Woge, und der Kompaß trügt und ſchwankt;
Doch vergebens rollt der Donner mahnend über ihrem Haupt;
In den jähen Abgrund ſtürzen ſie ſich ſelber ſinnberaubt.
So dein Land, erhabner Kaiſer! Morſch iſt alles drinn und hohl;
In der Zeiten Wirbelſtrömen treibt es ohne Stern und Pol.
Wohl dir, daß dein Auge nimmer ſchaut dies deutſche Jammerbild!
Möge Trauerflor umhüllen dein berühmtes Wappenſchild!
Um dich her im Traume magſt du deine Heldenſöhne ſtehn
Und die Schatten der vergangnen großen Tage gleiten ſehn;
Doch kein Laut des Lebens dringe, Herrlicher, zu dir herab,
Als das Rauſchen deiner Fahnen, wie ſie wehen um dein Grab.

Die Kaiſergruft in Speyer.

Wie öde trauert dieſe heil'ge Welt
Im zweifelhaften Schein der Tageshelle,
Die dämmernd durch die Bogenfenſter fällt
Und zitternd ſchleicht um Altar und Kapelle.

Bisweilen nur, unheimlich wie im Traum,
Scheint ſich der Tempel wunderſam zu regen,
Ein innres Atmen den geweihten Raum
Mit geiſterhaftem Leben zu bewegen.

Dann hört man durch die Stille dumpf und ſchwer
Verloren einzle Glockenklänge hallen,
Wie vor dem Sturme auf ein ſchweigend Meer
Die Tropfen der Gewitterwolke fallen.

Ein bleiches Weib, ein Geiſt vom Ehedem,
Wallt durch den Dom; gelöſt ſind ihre Haare,
Halb von der Stirne ſank das Diadem,
Ein Trauerkleid umfließt die Wunderbare.

Gebrochnen Schrittes wankt ſie hin; ſie blickt
Die Kaiſerſärge an mit ſtummem Harme
Und hebt mit Klagerufen, halb erſtickt,
Um Rache flehend himmelwärts die Arme.

Da aus der Orgel bricht ein mächt'ger Schall,
Ein Sterbeſeufzer, ihrer Bruſt entquollen,
Der bei der Säulengänge Wiederhall
Durch das Gewölbe ſchleicht mit dumpfem Rollen.

Und von dem Rieſenklang erbebt das Licht
Der Lampen, die auf den Altären ſchimmern,
Daß geiſterhaft, wohin es zitternd bricht,
Die Kreuze und die Leichenſteine flimmern.

Jn dichtern Tropfen aus den Pfeifen träuft's,
Und durch die Hallen ſchweben dunkle Schatten,
Und zwiſchendrein vernimmt man das Geſeufz
Der Toten unter ihren Marmorplatten.

Bald wieder alles ſtille wie zuvor!
Rings Nacht und Schweigen in den öden Mauern;
Nur Kreuze, eingehüllt in ſchwarzen Flor,
Und Heil'ge, die in ihren Niſchen trauern.

Die Hohenſtaufenkrone.

Noch rauſchen deine Eichenforſte
Von unſrer Väter Heldentum;
Um deiner Felſenburgen Horſte
Schwebt einſam noch der Adler Ruhm:
Es glüht von ſeinen kühnen Flügen
Die Kunde noch in Flammenzügen
An manchem Denkmal, halb vermorſcht:
Doch über den Ruinenhaufen
Nach dir, o Land der Hohenſtaufen,
Nach dir hab' ich umſonſt geforſcht.

Jn ſchweren Kerkerbanden liegſt du,
Germania, Weib im Trauerkleid;
Gramvoll die müde Stirne wiegſt du
Jn Träumen der vergangnen Zeit!
Es ſpotten dein die rohen Schergen,
Wie deine Thräne zu den Särgen
Des Gatten und der Söhne träuft,
Und roſtig ruht am Sarkophage
Ein Schwert, nach dem in ſtummer Klage
Bisweilen deine Rechte greift.

O Zeit, mit ihm ins Grab geſtiegen,
Als, deinem Friederich vermählt,
Du deine Tage nach den Siegen,
Die er für dich erſtritt, gezählt!
Als ſich vom Rhein zum Helleſponte
Die Welt in deinem Ruhme ſonnte,
Und dein Panier mit ſtolzem Flug
Im alten Wunderland der Träume,
Im Orient, die Purpurſäume
Des fernſten Morgenhimmels ſchlug!

Wo iſt das Zeichen, das geweihte,
An dem das Erdenſchickſal hing,
Die Krone, die den Kaiſer feite,
Mit ihrem goldnen Zauberring?
Wo das Geſchlecht, das göttlich ſchöne,
Die hehren Töchter und die Söhne,
An deiner Mutterbruſt geſäugt?
Ach! Antwort giebt der ſtille Jammer,
Der tiefer in der Totenkammer
Dein Antlitz auf die Erde beugt.

Doch traue, Weib, den alten Sagen,
Von unſern Vätern gern geglaubt!
Es liegt dort, wo die Alpen ragen,
Ein himmelnahes Bergeshaupt;
Rings klaffen mit jahrtauſendalten
Schneefeldern ungeheure Spalten;
Kein Wanderer drang je hindurch;
Und auf der höchſten, ſteilſten Spitze
Hebt ſich die Nachbarin der Blitze,
Der Stürme Braut, die Kronenburg.

Als Manfred fiel, der heldenkühne,
In Benevent auf blut'gem Feld,

Als auf Neapels Henkerbühne
Hinſank der junge Kaiſerheld,
Da trug von dem verwaiſten Throne
Ein Aar die Hohenſtaufenkrone
Zu jenem Alpenſchloſſe fort —
Es blühn und welken die Geſchlechter,
Doch Geiſter ſchirmen, treue Wächter,
Bis heut des deutſchen Reiches Hort.

Einſt aber wird ein Held erſtehen,
Von edlem deutſchem Stamm ein Sproß,
Auf den der Herr im Sturmeswehen
Den Atem ſeiner Weihe goß;
Es ſtrahlt ſein Haupt im Morgenglanze;
Befreiung blitzt auf ſeiner Lanze,
In ſeinem Banner rauſcht der Sieg,
Und mit den Winken ſeiner Brauen
Lenkt durch der Schlachten Wettergrauen,
Wie ſeinen Sklaven, er den Krieg.

Vor ihm vergeht die Macht der Böſen,
In ſich zerbricht der alte Bann;
Das deutſche Kleinod einzulöſen,
Stürmt er die Kronenburg hinan;
Und ſieh! die Eisgewölbe brechen,
Sie löſen ſich zu Gletſcherbächen,
Schneebrücken ſtürzen donnernd nach,
Und, hoch die Alpenhäupter zündend,
Ein neues Erdenjahr verkündend,
Hebt ſtrahlend ſich der junge Tag.

Hernieder dann aus den Ruinen,
Die teure Krone in der Hand,
Steigt bei dem Donner der Lawinen
Der Kaiſer in ſein deutſches Land;

Ihn feiern die Trommetenſtöße,
Der auf das Haupt der alten Größe
Den Kranz der jungen Freiheit drückt;
Ihm prangt die Flamme der Altäre
Und ihm die lautre Freudenzähre,
Die jedes deutſche Auge ſchmückt.

Dir kündet, Weib, der Klang der Glocken
Das Nahen des erſehnten Herrn;
Entgegen ſtrahlt von ſeinen Locken
Die Krone dir als Morgenſtern;
Und über dir und dem Befreier,
Als Zeuge bei der heil'gen Feier,
Die allen deinen Jammer ſühnt,
Rauſcht ſtolz wie einſt die deutſche Eiche,
Die mit dem neu erſtandnen Reiche
Der Ewigkeit entgegengrünt.

Die ſchwarze Schar.

Mit dunklen Tſchakos alle und Totenköpfen drauf
Eilten bei Hörnerſchalle ſie nach dem Zelte zuhauf.
Und ehe ſie drinnen waren, rief freudlich der Herzog ſchon:
„Gegrüßt, ihr ſchwarzen Huſaren! Gegrüßt, meine Racheleɡion!"

Die Braven hieß er ſich ſetzen: „Achtſam eu'r Ohr mir geliehn!
Mir ſendete dieſen Fetzen der Kaiſer eben aus Wien;

Mehr liebt er auf Bällen das Tanzen als Waffentanz in der Schlacht;
Drum hat er bei Znaym mit den Franzen jetzt ſeinen Frieden gemacht.

„Damit ich ihn unterſchreibe, ſchickt er den Wiſch mir nun;
Er denkt wohl, mit einem Weibe, wie er eins, hab' er zu thun;
Doch, daß man Schurke mich heiße, daß Schande mich treffen mag,
Wenn ich das Blatt nicht zerreiße! Da liege, verfluchter Vertrag!“

Er rief's, und zerriſſen ſtoben umher die Stücke Papier;
Jubelnden Ruf erhoben Gemeiner und Offizier;
Er aber: „Mein Blut fühl' ich ſieden und Glut auf den Wangen mir lohn,
Sobald ich höre von Frieden mit dem Unhold Napoleon.

Den Vater mir hat er erſchlagen, mein Braunſchweig mir geraubt;
Nicht mochte mein Weib das tragen, früh ſank ihr blühendes Haupt;
Dann über dem Grab meiner Lieben ſah ich von den Alpen zum Meer,
Von Höllengeiſtern getrieben, hinjagen ſein wütendes Heer.

Wie ſchreit noch aus Dörfern und Städten zum Himmel um Rache der Brand!
Wie hat dich der Wütrich zertreten, mein deutſches Vaterland!

Wie deine Söhne geſchändet, betrogen, verführt, entzweit,
Bis ſie einander verblendet würgten im mördriſchen Streit!

Deine Fürſten, die ſtolzen Schildhalter von Kaiſer und Reich,
Wie iſt ihre Größe geſchmolzen, wie ward ihre Ehre ſo bleich!
Vom fremden Unterdrücker nahmen zu Lehn ſie den Thron
Und preiſen ihn Weltbeglücker, indes ſie zermalmt ſein Hohn.

Doch ich will das Haupt nicht bücken, bevor ich es leg' in die Gruft;
Fort! fort! Sonſt wird mich erſticken die deutſche Kerkerluft;
Hindurch uns zu ſchlagen zum Meere, ihr Freunde, führ' ich euch an,
Und fall' ich, ſo fall' ich mit Ehre als deutſcher Fürſt und Mann!"

Alſo der kühne Welfe; und rings auf ſein Aufgebot
Erſcholl es: „Daß Gott uns helfe, wir folgen dir bis zum Tod!"
Die Hand ihm zu küſſen drängte ſich Jäger heran und Huſar,
Und hurtig von dannen ſprengte der Herzog mit ſeiner Schar.

Im Sturme vorwärts brauſend auf ſchäumenden Roſſen ging's;
Kaum waren ſie ihrer tauſend und der Feind unzählbar rings;

Doch ob ſtärker ums Hundertfache, ſcheu ließ er ſie ziehn fürbaß:
„Weh, weh, das Corps der Rache, die ſchwarze Legion iſt das!“

Stach aber einen der Kitzel, ſie zu hemmen auf ihrer Fahrt,
Bald hat er in dem Scharmützel die welfiſche Kraft gewahrt!
Denen, die heim geblieben, wenn er im Kampf nicht fiel,
Wußt' er von deutſchen Hieben hinfort zu erzählen viel.

„Auf, Halberſtadt zu erſtürmen!“ erſchallt's aus des Herzogs Mund.
Erzſpeiend von Mauern und Türmen kracht der Kanonen Schlund;
Aber den Flammen entgegen, die den Tod auf ſie ſprühn,
Dem ziſchenden Kugelregen werfen die Schwarzen ſich kühn.

Der Führer ſtürmt, der kecke, den andern voran zum Thor,
Unter ihm ſinkt ſein Schecke, zu Fuß dann dringt er vor;
Schon iſt eine Breſche geſchoſſen, er wirft ſich, der erſte, hinein:
„Sieg oder Tod, ihr Genoſſen!“ tönt's durch der Seinen Reihn.

Genommen Wälle und Schanzen, erobert Halberſtadt!
Die weſtfäliſchen Schranzen ſenken die Arme matt;

Aus Fenſtern wehen Schleier, und jubelnde Bürger ſtreun
Blumen auf den Befreier: „Heil, Enkel Heinrichs des Leun!"

Zum Meer auf offenen Wegen zieht weiter das kleine Heer:
Die Straßen ihm zu verlegen wagen die Welſchen nicht mehr;
Nur ſcheu, wie den Löwen die Füchſe, umſchleichen ſie's noch fortan;
Als ob jeder zum Rieſen wüchſe, geht Furcht den Schwarzen voran.

Von Felſen zu ihren Füßen bald ſahn ſie der Flut Geroll,
Aus dem es wie Freundesgrüßen den Freien entgegen ſcholl.
„Nun, meine Kampfgeſellen, hinweg vom geknechteten Strand
Ueber die freien Wellen ins freie Engelland!

„Einſt an die Küſten der Väter heimträgt uns der hurtige Kiel;
Ihr Feiglinge und Verräter, verloren dann euer Spiel!
Der Feinde giftiger Heerrauch wird, wo wir nahen, vergehn,
Und Freiheit, ein friſcher Meerhauch, hin über Deutſchland wehn!"

Die Bildſäule Karls des Großen.

Steigſt du aus der Gruft, Erhabner?
Von der Erdengeiſter Haſt
Hat dein abgrundtief-begrabner
Heldenleib ſich aufgerafft?

Wo dich band des klugen Zwerges
Leisgeraunter Zauberſpruch,
In der Kluft des Odenberges
Schlummerteſt du lang genug;

Senkteſt auf dem Stuhl von Erze
Deine Stirne, träumeſchwer,
Und das Licht der Grubenkerze
Goß ſich flimmernd um dich her.

Aber als die Friſt verronnen,
Wie ein Erdſtoß da erſcholl's,
In den Erz- und Feuerbronnen,
In den Waſſeradern ſchwoll's;

Und beim Ruf, der mit dem Stoße
Schütterte den Erdenball,
Dröhnte: „Wo iſt Karl der Große?"
Hundertfach der Wiederhall.

Da erſtandeſt du, Gewaltiger,
Sprengteſt die granitne Thür;
Ein Jahrtauſend hing als faltiger
Mantel um die Schultern dir;

Und ein ſteingewordner Schatte,
Deine Seele ſelber Stein,
Trittſt du auf die Marmorplatte,
Neu bei deinem Volk zu ſein.

Sprich, was runzelſt du die Brauen?
Freut das Morgenrot dich nicht,
Welches deinen deutſchen Gauen
Hoffnungsreich durch Wolken bricht?

Siehſt du nicht mit Stolz das Wappen,
Das dein ein'ges Deutſchland ſchmückt
Seit in ſechsunddreißig Lappen
Wir dein Purpurkleid zerſtückt?

Nicht den Dom, wo edelmütigſt
Wir die Fahne abgeſteckt,
Und der Gallierhahn uns gütigſt
Baſiliskeneier heckt?

Nicht die Wälder, wo der Gimpel
Seine Hoffnungslieder pfeift,
Und der Maſtbaum für die Wimpel
Unſrer deutſchen Flotte reift?

Nein, den Blick verhülle, Mächtiger!
Nicht für dich iſt dieſer Tag!
Mag ein Schleier dir, ein nächtiger,
Uns entziehn und unſre Schmach!

Schlaf in dieſem immer wüſteren
Leben, das die Nachwelt lebt,
Nur erwachend, wenn mit düſteren
Nebeln ſie die Nacht begräbt!

Dann, wenn Donner um dich wettert,
Wenn der Sturmwind dich umfliegt,
Und der Blitz, der ſonſt zerſchmettert,
Sich auf deiner Stirne wiegt,

Schau hinab zu deinem Reiche,
Das ſich weithin, endlos zieht,

Wie die Gegenwart die bleiche
Große Vorzeit dämmern ſieht!

Durch die Fläche ſchleicht ein Glimmen
Wie ein blaſſes Meteor;
Fernher tönen dumpfe Stimmen,
Kaum vernehmbar an dein Ohr.

Lauter dann, gleich Geiſterrufen,
Hallt es aus dem Erdenſchoß,
Wie Geſtampf von eh'rnen Hufen
Dröhnt's und wie Trommetenſtoß.

Iſt's das Wogen ferner Meere,
Das an felſ'ge Küſten ſchlägt?
Sind's die Schemen deiner Heere,
Die der Sturmwind peitſcht und fegt?

Ja, ſie ſteigen, die Erwachten,
Aus der Gruft, wo hingeſtreckt
Sie den Staub von hundert Schlachten
Ueber ihren Pfühl gedeckt.

Toderſtandne, bleiche Gruppen,
Nahn ſie ſich im luſt'gen Tanz,
Ihre eh'rnen Panzerſchuppen
Blinken matt im Mondenglanz.

Schleuderer und Bogenſpanner,
Eiſerne von Iſenland,
Knappen mit dem heil'gen Banner
Und dem Horne Olifant,

Ritter, die der Saracenen,
Die des Nordmanns Heere ſahn,
Ziehn auf Roſſen, ſchwarz von Mähnen,
Zu dir her die nächt'ge Bahn.

Aber du aus dicht ſich ballenden
Nebeln, wie ein Rieſengeiſt,
Blickſt hernieder zu dem wallenden
Kriegsvolk, wie es um dich kreiſt.

Da der alten Schlachtluſt denkſt du,
Deine Ader ſchwillt vor Zorn;
Einmal noch die Fahne ſchwenkſt du,
Einmal ſtößt du noch ins Horn!

Langſam, weithin tönt der flutende,
Schwellende, gewalt'ge Schall —
So blies Roland, der verblutende,
In der Schlucht von Ronceval.

Wild indes, wie ums verwitternde
Felſenhaupt ein Wolkenzug,
Brauſt das Heer um deine zitternde
Steingeſtalt im Wirbelflug;

Und wie bei der Töne Rollen
Donnernd das Getümmel wallt,
In dem Sturm und Wettergrollen
Iſt das kleine Jetzt verhallt!

Die deutſche Mutter.

1866.

Das iſt ein Feſt, ein herrliches, heut!
Kanonengekrach und Glockengeläut
Und Hallen von Siegesliedern!
Nein, nein! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und ſtreut auf das Schlachtfeld Aſche und Staub,
Wo Brüder ſich würgten mit Brüdern!

Tot beide, die ich mit Schmerzen gebar,
Die ſchöner und ſchöner von Jahr zu Jahr
Erblühten an meinen Küſſen!
Gebrochen nun in des Lebens Mai
Ihr roſiges Haupt! Vom heißen Blei
Die Bruſt den Teuern zerriſſen!

O hätt' ich — das iſt's, was am Herzen mir zehrt —
Das Wort ſie nimmer ſtammeln gelehrt,
Das in den Tod ſie getrieben!
Mein, mein die Schuld! Mit erhobener Hand
Gebot ich ihnen, das Vaterland,
Das deutſche, vor allem zu lieben.

Wenn abends die zwei mir ſaßen im Schoß,
Oft ihnen erzählt' ich von Waterloos,
Von Leipzigs herrlichen Schlachten,
Wie heim aus dem Feld ihr Vater, ihr Ahn
Sich Ehren für Thaten, die ſie gethan,
Und leuchtende Wunden brachten.

Da flammten die Augen der Knaben in Glut
Und ließen mit Stolz des Gatten Blut
In den Adern der Söhne mich ahnen.
Was mehr? Die Jünglinge trieb es — kein Halt! —
Zu Habsburgs Adler den Theobald,
Den Karl zu den preußiſchen Fahnen.

„Mein Bruder, leb wohl! Doch bald vereint
Wehn unſere Banner wider den Feind
Und jagen ans Meer ihn nach Weſten;
Für Deutſchland, wie uns die Mutter gelehrt,
Laß dann, des Ahnen, des Vaters wert,
Uns kämpfen unter den Beſten.“

Und ſie träumten noch von vereintem Sieg:
Wer war es, o wer, der da den Krieg

Von Deutſchen mit Deutſchen entflammte?
Wohl bebte zurück die entſetzte Natur;
Doch band an die Fahnen die zwei ihr Schwur
Und riß ſie ans Werk, das verdammte.

Die Hölle jauchzte; von Süd und Nord
Entgegen ſich zogen zum Brudermord
Die Heere mit klingendem Spiele;
Und, wie ich jammernd am Boden lag,
Die beiden Söhne bei Nacht und Tag
Schaut' ich in dem Schlachtengewühle.

Und Flammenziſchen und Rädergeroll
Und Krachen der Feuerſchlünde erſcholl
Und Sterbender Aechzen und Wimmern;
Da ſchwand der Dampf, der die Wahlſtatt umflort
Und blutend lagen die zwei, durchbohrt,
Auf Haufen von Leichen und Trümmern.

O Mutter der Schmerzen! Vom Kruzifix
Des Sohns ſchau her mitleidigen Blicks
Und denk, du hatteſt nur einen!
Nicht gleicht dein Jammer dem meinen; dir quillt
Die lindernde Thräne vom Auge mild,
Ich habe keine zu weinen.

Und ihr, mit Jubel und Feſtluſt heut
Verhöhnt ihr mein Weh, mit Glockengeläut
Und hallenden Siegesliedern? —
Schweigt! ſchweigt! Reißt ab von den Helmen das Laub
Und ſtreut auf das Schlachtfeld Aſche und Staub,
Wo Brüder ſich würgten mit Brüdern.

Siegesfeier in Straßburg.

Hallt, Glocken, hallt von Erwins Turm,
Und brauſen mag der Jubelſturm
Von Berg zu Berg, von Strom zu Strome!
An jedes Ohr die Botſchaft tragt:
In deutſche Luft nun wieder ragt
Der herrlichſte der deutſchen Dome!

Der alte Frevel iſt gerächt,
Der von Geſchlechte zu Geſchlecht
Uns bittre Schmach vererbt und Schande:
Hallt, Glocken! Von des Nordens Meer
Bis zu den Alpen ruft ſie her,
Die Söhne aller deutſchen Lande!

Ja freier, wie gelöſt vom Bann,
Aufatmet aller Bruſt; heran
Durchs Münſterthor ſeh' ich ſie wogen,
Und wie ein himmliſcher Orkan
Brauſt Orgelſchall, indes ſie nahn,
An Gurten hin und Strebebogen.

Und durch die Fenſterroſe bricht
Ein Farbenglanz herein, wie Licht
Des Regenbogens nach Gewittern;
Allhin bewegt ſich's wunderbar,
Wie von Altare zu Altar
Die Strahlen durch den Tempel zittern.

Vom Mund der Cherubim von Stein,
Die oben längs der Pfeilerreihn
Und an den Marmorbecken hängen,
Tönt ſchmetternder Drommetenſtoß,
Als wollt' im tiefſten Erdenſchoß
Der Klang die Grabesriegel ſprengen.

Der Beter jeder ſinkt aufs Knie;
Und durch der andern Reihen, ſieh!
Umklungen von den Dankchorälen,
Nahn ſich Geſtalten ſchattengleich;
Die ſind nicht aus des Lebens Reich,
Sie kommen aus dem Land der Seelen.

Voran, die Locken ſilberweiß,
In Freudenthränen tritt ein Greis;
Um ihn erſchallt von tauſend Zungen —
Denn alle haben ihn erkannt —
Dein Lied vom deutſchen Vaterland;
Nun ward erfüllt, was er geſungen.

Und rings knien ſie, die opferfroh
Auf Leipzigs Feld, bei Waterloo
Um Tod fürs Vaterland geworben;
Lang wurde drüben in der Welt
Der Seligen ihr Glück vergällt
Vom Gram, daß ſie umſonſt geſtorben.

Doch nun, verklärt im Morgenglanz,
Geſchmückt mit ihrem Siegeskranz
Und mit der Wunden blut'gen Malen,
Begrüßen ſie den hehren Tag
Nach langen Nächten dunkler Schmach
Und ſonnen ſich in ſeinen Strahlen.

Und hochher vom Gewölb herab,
Wie von den Engeln, die das Grab
Auf Golgatha erſchloſſen fanden,
Zu Glockenſchall und Orgelklang
Ertönt ein himmliſcher Geſang:
Deutſchland iſt aus der Gruft erſtanden!

Wiederſehen von Deutſchland.

Hier, wo um mich im Morgenglanz der Alpen Gletſcher ſtrahlen,
Und hinter mir Italien mit ſeinen Goldfruchtthalen,
Mit ſeiner Myrtenhügel Grün verſchwimmt in duft'ge Bläue,
Schaut freudethränenvoll mein Blick, o Deutſchland, dich aufs neue!
Oft, aus der Ferne heimgekehrt ans Ufer deines Rheines,
Wohl dacht' ich, ſchön auf Erden ſei wie du der Länder keines,
Und Raſt nicht ließ mir's, bis ich dich nochmals durchpilgert hatte,
Von wo das Hochgebirg Tirols ſich ſenkt zur grünen Matte,
Und in der friſchen Thäler Schoß die blauen Seen träumen,
Bis wo an Schleswigs Dünenſtrand die Nordſeewogen ſchäumen;
Doch ſtolzer heut, als je zuvor, darf ich dich mit dem ſüßen,
Dem heil'gen Namen Vaterland, du teure Heimat, grüßen!
Wenn ſonſt in alten Bergen nur, wo rankendes Gewinde
Der Epheu ſchlingt und ſcheu bei Nacht am Brunnen trinkt die Hinde,
Ich deines Ruhmes Kunden las auf grauen Marmorplatten,
Jetzt glorreich ſtehſt du vor mir da, erſtanden von den Schatten.

O, nun der mächt'ge Kaiſeraar, hinflatternd ob den Heeren,
Zu ſeinem alten Horſte kehrt, an Siegen reich und Ehren,
Wie rollt hochwallend, Adern gleich, wenn ſie zu ſchnellern Schlägen
Die Freude treibt, dein deutſcher Rhein voll Jubel ihm entgegen!
Von den Vogeſen bis zum Harz, zum Kreideſtrand von Rügen
Fliegt flammenhell die Botſchaft hin von ſeinen Siegesflügen;
Aus langem, ſchwerem Traum erwacht, hebt Straßburgs Kathedrale
Begeiſtert ihr befreites Haupt und tönt im Morgenſtrahle,
Und mit der Glocken Feſtgeläut vom Strome hin zu Strome
Zujauchzen freudeſtammelnd ihr die hehren Schweſterdome.
Hochbrauſend mit der Wogen Schlag, die um Arkona branden,
Begrüßt der Oſtſee blaue Flut das Reich, das neu erſtanden;
Die Alpen jauchzen Antwort ihr mit donnernden Lawinen,
Und deine Kaiſerpfalzen all und deine Burgruinen
Und deine Städte altersgrau, des Ruhms erlauchte Wiegen,
Erglänzen in dem jungen Licht, dem Schutte halb entſtiegen.

Geſühnt iſt, was von welſchem Hohn ſeit Karls von Anjou Tagen
Bis zu dem Korſenunhold du, Unſelige, ertragen.

Zu deinen Toten drunten ſelbſt im kalten feuchten Grauen
Der Gräber rinnt der Troſt hinab wie ſanftes Frühlingstauen,
Und ſie, der Franken-Frevelmut das ſchöne Herz gebrochen,
Die heilige Luiſe, fühlt neu ihre Pulſe pochen;
Von Thränen um ihr Vaterland noch ſchwer die Augenlider,
Entſteigt ſie ihrem Sarkophag und hebt die Blicke wieder,
Und ſchlürft die junge, reine Luft mit frohem Atemzuge.
Indes ſie über Deutſchlands Aun hinwallt in luft'gem Fluge,
Schwebt von Apuliens Blütenſtrand, verklärt im Morgenrote,
Der junge Konradin heran, der vielbeweinte Tote,
Und Manfred führt er an der Hand, des Staufenthrones Erben,
Den welſche Tücke ſo wie ihn geriſſen ins Verderben.
Da, wie die teure Heimat ſie mit ihren burgbekrönten
Felshöhen ſchauen, lächeln ſanft hernieder die Verſöhnten.

So mögt ihr unſerm Volk fortan Schutzgeiſter ſein, Verklärte,
Daß es ſo groß im Frieden ſei, wie mächtig mit dem Schwerte!
Gleichwie nach der Gewitternacht durch das zerriſſ'ne Dunkel

Der Morgenſtern ſein Licht ergießt mit ſilbernem Gefunkel,
Auf alle Völker ſtrahle ſo von dem geweihten Schilde,
Mit dem es Recht und Freiheit ſchützt, ein Glanz von Himmelsmilde!
Den Blick der Zukunft zugewandt, in Thatenkraft der Ahnen,
Der Menſchheit ſchreit' es kühn voran auf ihren hohen Bahnen,
Bis unter Palmenwipfeln ſie im morgenhellen Lichte
Aufatmet aus dem Kampfgewühl, dem Angſttraum der Geſchichte,
Und nach Jahrtauſenden voll Blut, nach langen, düſtern Nächten
Der Liebe ſchöne Genien ihr den Kranz des Sieges flechten.

Italien.

Zu ihr, zu der die Gletſcherbäche
Südwärts hinunterjauchzen,
Noch einmal wend' ich den Blick.
Wie unter der nordiſchen Eichen Dom
Ihre Rieſenſchweſter Germania,
So unter Lorbeerwipfeln
Hält Italien die Siegesfeier.
Ein magiſcher Ring
Hat eure Geſchicke, ihr Länder,
Aneinander gebunden —
Zu eurem Unheil, o wie lange!
Mit ihres Himmels ſchmachtendem Blau,
Ihrer Goldfruchthaine Duft und Glanz

Lockte die Zauberin des Südens
Deutſchlands Fürſten und Völker
In ihre Armidagärten,
Daß ſie bei Brunnenrieſeln
Unter Myrtengebüſch und leuchtenden Marmorbildern
Nicht ihres Reiches und Volks mehr gedachten.
Dann aus Wolluſtträumen der Nacht
Fuhren ſie auf;
An den eiſernen Panzer
Pochte ihr Herz in Begier,
Ueber das Land der Götter zu herrſchen;
Es zuckte das Schwert aus der Scheide,
Und hochauf ſchlug die Flamme des Kampfes;
Städte loderten und erſtanden neu
Zum Rachekrieg aus der Aſche;
Von Gift gewürgt
Sank der größte der Kaiſer
Bleich auf den fieberatmenden Boden;
Selbſt die Bande des Bluts
Löſte der Haß,
Ganze Geſchlechter von Italiens Söhnen
Niederwälzte die mordende Schlacht;
Und als verhallt der Schwertſchlag,
Der Siegesruf und die Totenklage,
Erſchöpft, ohnmächtig lagt ihr beide,
Ein Hohn und Spott dem Fremden.

Sei denn, wie einſt zum Verderben,
Nun euch zum Heil, eu'r Schickſal
Unauflöslich verbunden,
Und, wie in einer Sonne Mittagsglanz
Eu'r Auferſtehungsfeſt ihr feiert,
So ſchreitet Arm in Arm
Der größern Zukunft entgegen.

Beim Siegeseinzug in Berlin.

Steig' empor,
Herrlichſte der Sonnen,
Die über Deutſchland geleuchtet!
O den Tag, den du bringſt,
Ganz und voll zu genießen,
Iſt es genug nicht des Glücks für ein Leben?
Den ſterbenden Greis
Laß das Auge nicht ſchließen,
Bevor er ihn erblickt,
Und in der Wiege dem Säugling
Oeffne des Geiſtes Sehkraft,
Daß ſein Gedanke ihn faſſe,
Und er einſt noch den Enkeln künde:
Ich habe den großen Tag erlebt.
Horch! Trommelwirbel
Und Fall von hunderttauſend Tritten!
Sie ſind es, ſie nahen,
Die durch den Donner der Schlachten
Ueber ſtürzender Brüder Leichen dahin
Deutſchlands Banner getragen!
Noch ſcheinen ihre Lanzen
Vom Wirbelſturm des Kampfes zu zittern.
Doch Hoch! erſchallt es, Hoch!
Durch des Volkes wogende Reihen,
Und mit dem Grün des Friedens bekränzt,
Wallen durchs Thor die Siegesfahnen.
Gen Himmel flackert
Im Sonnenlichte der Glanz
Der wogenden Helme und Waffen,
Wie durch die geſchmückten Straßen
Der Zug der Krieger ſich wälzt,
Und Fanfarengeſchmetter nun
Und hochaufhallender Jubelruf,
Sie kommen, die glorreichen Führer,

Die Lieblinge des Ruhmes,
Die noch nach Jahrtauſenden
In ungeborner Völker
Geſängen leben werden!
Aus ihrer Mitte hervor,
Wie Orion unter den anderen Sternen,
Leuchtet der Herrliche,
Der Retter Deutſchlands!
Laßt Platz für ſein Roß,
Ihr Weiber, die mit euren Kleinen
Heran ihr euch drängt,
Um, ſeine Kniee umklammernd, ihm zu danken,
Daß er euch Haus und Herd
Vor Schande geſchützt!
Wohl mehr, als des Krieges Gewühl,
Liebt er, Kinder um ſich ſpielen zu ſehen;
Aber noch einmal heut, zum letztenmale,
Eh zur Pflugſchar das Schwert ſich wandelt,
In ſeines Heeres Mitte
Mit den krachenden Feuerſchlünden
Muß er Zwieſprach' halten.
Horch! das ſind die ehernen Stimmen —
Er kennt ſie —,
Die ihn in zwanzig Siegesſchlachten umdonnert,
Vor denen hundert Veſten
Und ein Reich in Trümmer geſunken.
Von allen Türmen die Glocken fallen ein,
O! und weiter dahin, durch den Blumenregen,
Der von Fenſtern und Dächern niederſtäubt,
Zieht er achtlos vorüber an uns,
Denen an der Wimper die Freudenthräne zittert,
Während die Lippe verſtummt
Und nur des Herzens Klopfen
Dank ihm ſtammelt,
Daß er uns ein Vaterland geſchenkt.

Aller-Seelen-Tag 1871.

Zum Friedhof, wo bei gelber Blätter Fall
Matt im Novemberlicht die Kreuze glänzen,
Nun ſtrömt das Volk, bei Trauerglockenſchall
Geliebte Gräber zu bekränzen.

War je der Jahre, die geweſen ſind,
So mördriſch eins wie dies? Mehr Hoffen
Hat es, als Blätter der Novemberwind,
Mit gift'gem Todespfeil getroffen.

Wie viele ſchleppten matt und todeswund
Von Frankreichs blutgedüngten Stätten
Die Glieder heim, nur um auf deutſchem Grund
Zur letzten Ruhe ſich zu betten!

Und neidenswert noch ihr, die in den Schoß
Der Heimat ihr geſenkt die Euern!
Wie manche Mutter ſehnt ſich ſchlummerlos
Nur nach der Aſche ihrer Teuern!

Der Abend kommt; im Kreiſe um ſie her
Verſammelt hat ſie ihre Lieben;
Doch ſtumm blickt ſie, das Auge thränenſchwer,
Auf einen Platz, der leer geblieben.

Sie hofft umſonſt je von des Sohnes Hand
Noch werde regen ſich die Klinke,
Vergebens, daß, gekehrt ins Vaterland,
Er an das Mutterherz ihr ſinke.

Auf ferner Heide ſtreiten nun vielleicht
Um ſeine Leiche ſich die Raben;
Der Wind, der kalt durch die Vogeſen ſtreicht,
Hat ſie vielleicht in Schnee begraben.

Doch nein, nicht ſo! Verſtumme, Grabgelaut,
Und hemmt, ihr Mütter, Brüder, Schweſtern,
Den Klagelaut! Vergaß das kleine Heut
So ſchnell ſchon das gewalt'ge Geſtern?

Denkt, wie, als wär' ein Himmel aufgethan,
Lächelnd zum Vollglanz unſrer Siege,
Empor vom Sterbebett die Greiſe ſahn,
Die Säuglinge aus ihrer Wiege!

Da warfen ſtolz, dem Heldentod geweiht,
Gleich jener heil'gen Schar von Theben,
Die Euren hin ihr niedres Staubeskleid,
Um in Unſterblichkeit zu leben;

Glückſelig ſie, die, während ſie der Sieg
Umrauſchte aus des Banners Falten,
Der deutſchen Sonne, welche glorreich ſtieg,
Ins Antlitz ſchau'nd, nach jenſeits wallten.

Betrügt ſie denn durch Klagen, wie zum Hohn,
Nicht um den Ruhm, ihr teures Erbe;
Nein, bleibt euch nach den andern noch ein Sohn,
So lehrt ihn, daß wie ſie er ſterbe!

Hinweg mit Seufzern und dem weißen Kranz,
Mit Threnodien und Trauerſchleiern!
In jedem Auge Freudenthränenglanz,
Soll Deutſchland ſeine Toten feiern!

An die Franzoſen.

Ihr zürnt, daß wir, mit Raubkrieg überzogen,
Euch blutend wieder heimgeſandt,
Und deutſche Gaun, um die ihr uns betrogen,
Entriſſen eurer Frevelhand?

Für viele Miſſethat war das die Sühne,
Und mit mehr Recht habt ihr gebüßt,
Als jener Fürſt, den auf der Henkerbühne
Für fremde Schuld ihr ſterben ließt.

Nicht an die Ströme Bluts, aus deutſchen Adern
Geſchlagen vom Franzoſenſchwert,
Mehr dächten wir fortan, noch altes Hadern,
Wenn ihr nicht die Verſtockten wär't.

Vereint nun ſollten wir den Feind bekriegen,
Den argen Sohn der Finſternis,
Dem eurer Beſten einer von den Zügen
Die Lügenmaske lachend riß.

Doch ihr, berauſcht vom Trank des Taumelweines,
Der euch ſo oft den Sinn bethört,
Schreit Rache, weil wir euch beim Raub des Rheines,
Dem langgebrüteten, geſtört.

Wohl, wählt, verbündet mit dem Vatikane,
Der Menſchheit tauſendjähr'gem Fluch,
Die Fledermaus zum Sinnbild eurer Fahne
Anſtatt des Adlers, den ſie trug!

Laßt Prieſter ſie mit Segensſprüchen weihen,
Und — edles Bündnis! — Afrika
Die Tiger ſeiner Wüſten nach uns ſpeien —
Wir ſtehen kampfgerüſtet da;

Und durch das Raſſeln der Kanonenräder
Euch rufen wir ins taube Ohr:
Gezählt die Teuren hat der Unſern jeder,
Die durch eu'r Mordſchwert er verlor.

Paläſte ſind in Deutſchand nicht noch Hütten,
Wo nicht die Trauer hauptverhüllt

Umſonſt nach einer Stimme lauſcht, nach Tritten,
Die ſonſt ſie frohen Klangs erfüllt.

Und, ſoll nochmals des Krieges Flamme lodern,
Ein furchtbar Würgen wird es ſein;
All die Erſchlagnen, die in Frankreich modern,
Sie kämpfen mit in unſern Reihn!

Ja, einen Toten hat ein jeder drunten,
Des Geiſt zum Rachewerk ihn ſtählt
Und hell das Feuer ſprühn läßt von den Lunten
Und ſorgt, daß nicht die Kugel fehlt.

So wißt, eh ihr beginnt das Unerhörte
Und neu mit Blut die Erde netzt:
Es iſt der eigne Untergang, Bethörte,
Den auf den einen Wurf ihr ſetzt!

Denn enden wird der Kampf erſt, ob Millionen
Von Leben auch das Schlachtſchwert frißt,
Wenn ausgetilgt im Buche der Nationen
Der Name der Franzoſen iſt.

Zum neuen Jahr.

1871.

In Herrlichkeit, wie ſie die Welt nicht ſah
Seit grauer Zeit des Altertumes,
Mein deutſches Vaterland, ſtehſt du nun da
Auf Sonnenhöhen deines Ruhmes.

Verderben ſchleudert auf den Feind und Tod
Das Falten deiner mächt'gen Stirne,
Und doch ſpielt milder Glanz um ſie, wie Rot
Des Morgens um der Alpen Firne.

Wohl! Um die Schläfe, die der Siegesaar
Umkreiſt mit den gewalt'gen Schwingen,
Magſt an des Friedens duftendem Altar
Du dir der Kränze reichſten ſchlingen!

Ihr, die als ſchönſter Schatz der Menſchheit gilt
Und ſie der Geiſterwelt verkettet,
Der heil'gen Kunſt in Klang und Wort und Bild
Sei Hütrin, die ſie ſchützt und rettet!

Schritt nicht die Dichtung durch den Schatten ſchon,
Den deine Urwaldeichen warfen,
Und rauſchten ihre Wipfel nicht beim Ton,
Dem ehernen, der Bardenharfen?

Gedenk, wie dich von früher, nie verſiegt,
Der Melodieen Strom durchflutet,
Auf dem Beethoven ſich, der Schwan, gewiegt,
In dem ſich Mozarts Herz verblutet!

Strahlt nicht als heller Morgenſtern der Kunſt,
Der andern lichter Reigenführer,
Zu uns aus finſtrer Zeiten Nebeldunſt
Herüber der erhabne Dürer?

Und länger könnte dich, die das beſitzt,
Bethören noch der Tand der Seine?
Vom eitlen Bildwerk, das der Franke ſchnitzt,
Aufleſen möchteſt du die Späne?

Nein! Aufwärts ſchau, zu jener Rieſenwelt,
Die ſich, ein Werk der Feen und Gnomen,
Nur durch ein ew'ges Wunder aufrecht hält,
Zu Kölns und Straßburgs hohen Domen!

So wie hochauf ihr Wald von Pfeilern ſteigt
Und mit den Aeſten, Ranken, Reben

Zur mächt'gen Säulenlaube ſich verzweigt,
Soll deine Kunſt gen Himmel ſtreben.

Ein hoher Tempel ſollſt du ſelber ſein,
Und, wenn ringsum der Schönheit Blüten
Im Sturm des Herbſtes ſinken, noch allein
Des Geiſtes Heiligtümer hüten.

Und flieht an andre Küſten einſt der Tag,
Der wechſelnde, der Weltgeſchichte:
Vergoldend lang auf deinen Zinnen mag
Er ruhen noch mit letztem Lichte!

So ſpielt um die Ruinen Griechenlands
Noch heut ein Abendrot, als küßte
Der untergeh'nden Sonne Scheideglanz
Des Mäoniden Marmorbüſte.

Nachwort

zum zweiten Bande.

Weihgeſänge.

Dem Gedichte „der Tod des Apoſtels“ füge ich folgendes als Erläuterung bei.

Mehrere alte Berichte, namentlich der Kanon des Muratori, führen eine Reiſe nach Weſten, die Paulus von Rom aus unternommen, als deſſen letzten Lebensakt an, und es iſt durchaus nicht unwahrſcheinlich, daß er auf den Baleariſchen Inſeln oder in Spanien ſein Ende gefunden. Da meinem Gedichte der Vorwurf gemacht worden iſt, es enthalte eine Entſtellung des Wirkens und der Lehre dieſes Apoſtels, ſo führe ich hier die Worte an, welche der große Kenner des chriſtlichen Altertums, Paul de Lagarde, in dieſer Beziehung geſprochen hat:

„Nur daraus, daß die von Jeſu ſelbſt erwählten Jünger, dank zu gleicher Zeit dem niedrigen, verkommenen Zuſtande des Volkes, aus dem ſie hervorgegangen, und der Erhabenheit ihres Meiſters, nicht im ſtande waren, anders als nur höchſt kümmerlich einſeitig, karikierend das große Bild aufzufaſſen, das vor ihnen geſtanden hatte, nur daraus iſt es zu erklären, daß ein völlig Unberufener Einfluß auf die Kirche erhielt. Paulus — denn er iſt dieſer Unberufene —, der richtige Nachkomme Abrahams, und auch nach ſeinem Uebertritte Phariſäer vom Scheitel bis zur Sohle, hat acht bis zehn Jahre nach Jeſu Tode, nachdem er die Nazarener eine Zeitlang nach Kräften verfolgt hatte, durch eine Viſion auf der Reiſe nach Damaskus die Ueberzeugung gewonnen, daß er in Jeſu Lehre die Wahrheit verfolge. Man kann das pſychologiſch denkbar finden, und ich bezweifle nicht im mindeſten, daß ein ſo fanatiſcher Kopf infolge einer Hallucination in das Gegenteil von dem umſchlug, was er bislang geweſen war. Unerhört aber iſt, daß hiſtoriſch gebildete Männer auf dieſen Paulus irgend welches Gewicht legen. Im erſten Kapitel der Apoſtelgeſchichte wird als ſelbſtverſtändlich angeſehen, daß, wer Apoſtel werden wolle, mit Jeſu gelebt habe, um ſo Zeuge von Jeſu ſein zu können. Paulus hat Jeſum nie geſehen, geſchweige daß er mit ihm umgegangen wäre: ſeine Beziehungen zu Jeſus ſind durch ſeinen Haß gegen Jeſu Jünger und danach durch eine Viſion, gewiß die ſchlechteſten Quellen hiſtoriſcher Erkenntnis, die es giebt, vermittelt worden... Alles, was Paulus von Jeſu und dem Evangelium ſagt, hat gar keine Gewähr der Zuverläſſigkeit. Denke man ſich, irgend jemand, der Gottfrieds von Bouillon Leben und Wirken ſchildern und Gottfrieds politiſche Thätigkeit fortſetzen wollte, wäre ähnlich verfahren und hätte mit derſelben Offenheit eingeſtanden, daß er Gottfried nie gekannt habe, allen Freunden Gottfrieds gefliſſentlich aus dem Wege gegangen ſei, und was er von Gottfried wiſſe, einer in möglichſter Unabhängigkeit von Gottfrieds Genoſſen ausgeſponnenen himmliſchen Erſcheinung verdanke, ſo würde von einem ſolchen Menſchen in irgend einer hiſtoriſchen Schrift gar nicht die Rede ſein: er wäre unrettbar der Pſychologie verfallen... Paulus hat uns das Alte Teſtament in die Kirche gebracht, an deſſen Einfluſſe das Evangelium, ſoweit dies möglich, zu Grunde gegangen iſt: Paulus hat uns mit der phariſäiſchen Exegeſe beglückt, die alles aus allem beweiſt, den Inhalt, der im Texte gefunden werden ſoll, fertig in der Taſche mitbringt und dann ſich rühmt, nur dem Worte zu folgen: Paulus hat uns die jüdiſche Opfertheorie und alles, was daran hängt, in das Haus getragen: die ganze jüdiſche Anſicht von der Geſchichte iſt uns von ihm aufgebunden. Er hat das gethan unter dem lebhaften Widerſpruche der Urgemeinde, die, ſo jüdiſch ſie war, weniger jüdiſch dachte als Paulus, die wenigſtens nicht raffinierten Israelitismus für ein von Gott geſandtes Evangelium hielt ... Es iſt Theologenlogik, zu ſagen, obwohl die eigentliche Gemeinde des Evangeliums den Paulus als Verderber haßte, iſt dennoch Paulus der wahre Vertreter des Evangeliums. Wenn irgendwelche Kirche dieſe Art Logik weiter treiben will, mag ſie es thun: Jeder, der von Wiſſenſchaft das mindeſte weiß, verbittet ſich ſie und alle die, welche ihr huldigen.“ (Deutſche Schriften von Paul de Lagarde, Göttingen 1878, Seite 29 und folgende.)

Gedichte und Lotosblätter.

Meine lyriſchen Gedichte ſind in drei verſchiedene Sammlungen verteilt, von denen die vorliegende zuerſt im Jahre 1866, die zweite unter dem Titel „Weihgeſänge“ 1878, die dritte, „Lotosblätter“, 1883 erſchien. Alle drei Sammlungen enthalten Gedichte aus den verſchiedenſten Perioden meines Lebens, ſolche aus früher Jugend neben anderen, die den vorgerückten Jahren angehören; von einer Anordnung nach der Zeit der

Entſtehung habe ich dabei, wie auch bei meinen übrigen Schriften, abgeſehen, da nach meiner Meinung der Leſer es ſtets nur mit den Erzeugniſſen ſelbſt zu thun hat, und eine Angabe darüber, wann ſie entſtanden, ohne Belang für ihn iſt. Wenn einzelne darunter von Unreife der Jugend zeugen oder andere von Ermattung, wie ſie nach der Meinung einiger in ſpäteren Jahren eintreten ſoll, ſo wird er dies von ſelbſt erkennen; iſt aber ſolches nicht der Fall, ſo kann es ihm gleichgültig ſein, wann die Dichtungen verfaßt worden ſind.

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In zehn Bänden.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Dritter Band.

Inhalt: Die Plejaden. — Lothar. — Tag- und Nachtſtücke.

Stuttgart 1897.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

e:VII f

ERZIEHER AKADEMIE
für
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Alle Rechte vorbehalten

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart

Inhalt.

Die Plejaden.

Seite

Erſter Geſang 3
Zweiter Geſang 16
Dritter Geſang 33
Vierter Geſang 52
Fünfter Geſang 67
Sechſter Geſang 77
Siebenter Geſang 97
Achter Geſang 111
Neunter Geſang 125
Zehnter Geſang 137

Lothar.

Erſter Geſang 163
Zweiter Geſang 175
Dritter Geſang 195
Vierter Geſang 205
Fünfter Geſang 220
Sechſter Geſang 256
Siebenter Geſang 298
Achter Geſang 317
Neunter Geſang 337
Zehnter Geſang 359

Tag- und Nachtſtücke.

I. Camoëns in Cintra 387
II. Ein Maler 404

Seit
III. Antar 413
IV. Sarpedon 427
V. Die neapolitaniſche Nonne 430
VI. Aurelia und Alciphron 439
VII. Otmar 445
VIII. Achilles 454
IX. Antonio 467
X. Lykambes 482
XI. Swammerdam 487
XII. Kaſſandra 492
XIII. Der Räuber von Ronda 498
XIV. Der Gefangene von Valladolid 508
XV. Ardawaſt 517
XVI. Satinig 529
XVII. Die Viſion Karls IX 542
XVIII. Berenice 547
XIX. In den Katakomben 555
XX. König Cheops 564

Nachwort zum dritten Bande.

Die Plejaden 582
Lothar 584
Tag- und Nachtſtücke 588

Die Plejaden.

Ein Gedicht in zehn Geſängen.

Sechſte Auflage.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Geſang.

Meiner Kindheit holde Spielgefährtin,
Meiner Jugend Freundin, einmal reich' mir,
Hohe Himmelstochter, noch die Leier!
Mag die kalte Mitwelt mein nicht achten,
Einſt, ich weiß, doch wird mit höhern Schlägen
Manches Herz bei meinen Liedern klopfen,
Wenn das meine längſt ſchon ausgeſchlagen.
Von der Erde ſchönſtem Frühling laß mich
Singen, als vor Hellas' Heldenjugend
Aſiens Hochmut hinſank und im Lenzhauch
Ihres Siegs der Blütenflor des Schönen
Sich entfaltet, der in ew'ger Friſche
Bis zu uns durch zwei Jahrtauſende duftet.

Von des Hügels Rand, der an Joniens
Küſten über Epheſus emporragt,
Sahn zwei Griechen in die Tiefe nieder,
Wo die Stadt mit ihren Prachtpaläſten,
Mit des Hafens wimpelüberwehtem
Maſtenwald ſich dehnte und Dianens
Tempel in des Morgens Strahlen glänzte.

„Auf der Steinbank unter dieſer Pinie
Laß den jungen Seemann uns erwarten,

Der ſich geſtern freundlich mir geſellte,
Als, die Schiffe aller Länder muſternd,
Längs des Meers ich hinſchritt! Zu erzählen
Weiß er viel von fremder Menſchen Sitten,
Und, da er des gleichen Wegs zieht, werden
Uns durch ihn die Stunden ſchneller ſchwinden."

So der eine. Aber ſein Gefährte
Unterbrach ihn: „Vorſicht, beſter Kallias!
Zwanzigjährig biſt du erſt, und Leichtſinn
Giebt ein alter Spruch in unſerm Sparta
Euch Athenern ſchuld. Ich, den ſie früh ſchon
Den bedächt'gen Dymas nannten, darf dich
Mahnen: Traue nicht zu früh dem Fremdling!
Unſer Werk kann anders nicht gedeihen,
Als wenn tiefgeheim vor Ungeweihten
Wir es halten. Deiner Worte jedes
Wäge drum! Wer bürgt, ob jener Jüngling
Nicht an uns ſich drängt, uns auszuſpähen!"

Kaum noch ſprach er's, und herauf die Straße
In Joniens ſchmucker Tracht geſchritten
Kam Alkander. Zu den beiden tretend:
„Seid gegrüßt, ihr Fremdlinge!" nahm das Wort er;
„Eine Gunſt des Schickſals muß ich's heißen,
Daß es zu Begleitern für die Stadien,
Die mein Epheſus von Sardes trennen,
Euch mir gönnt." — Den Gruß erwidern jene,
Und dem Meer den Rücken wendend, oſtwärts
Wandern nun die drei mit rüſt'gen Schritten
An des Kayſter ſchilfbekränztem Ufer,
Ueber dem erlöſchender Hirtenfeuer
Rauch gekräuſelt durch der Pinien Kronen
Aufſteigt. Dämmernd, noch beſäumt von Streifen
Halbgeſchmolznen Schnees, erhebt der Tmolus

Fern von ihnen ſeine blauen Gipfel;
Ueber frühlingsgrüne Auen ſchweben
Kraniche langen Zugs im ſonn'gen Aether
Wieder zu den heimatlichen Neſtern;
Und in Reihn, den Wanderern vorüber,
Zieht bei muntrer Lieder Schall das Landvolk.

„Iſt wie mein Jonien," ſprach Allander,
„Noch ein Land auf Erden? Nach dem Herbſte,
Eh ein Winterſturm den Wald entblättert,
Schenken uns die Götter hier den Frühling;
Durch das ganze Jahr in grünen Wipfeln
Drängt ſich Frucht an Frucht und Blüt' an Blüte,
Und ſobald gereift die erſte Ernte,
Keimt aus ſcholligem Boden ſchon die zweite.
Doch ob allen Ueberfluß der Himmel
Auf ſein Lieblingsland herniederſchüttet,
Unſer Feind, der übermüt'ge Perſer,
Einzig labt ſich dran. Die reine Luft ſelbſt,
Die um dieſe Küſten haucht, das Labſal
Klarer Quellen in des Latmos Thälern
Wurde Gift für uns, ſeit mit Barbaren
Wir ſie teilen müſſen."

Schweigend hatten
Ihm die beiden zugehört, und plötzlich
Hielt er ſelber inne; denn des Weges
Her von Sardes kam ein Schwarm von Kriegern,
Meder, erzbehelmt, mit Schuppenpanzern,
Und Aſſyrer, wucht'ge Eiſenkeulen
In der Rechten. — „Das ſind unſre Herren,"
Fuhr Allander fort, als ſie vorüber;
„Für Satrapen, die Deſpotenwillkür
Ueben und, in Sklavenangſt doch zitternd,
Sich vor Suſas Herrſcherthrone beugen,

Müſſen ſie dies Volk, das altberühmte,
In das Joch des ſtolzen Xerxes ſchmieden.
All die Städte, ſonſt der Freiheit Sitze,
Kolophon, Milet, Erythrae, Smyrna,
Keine weiß ich, die ſie zu der Knechtſchaft
Zwingburg ſchnöde nicht verwandelt hätten!
Als, das Unerträgliche abzuſchütteln —
Zehn der Jahre ſind es nun — Phokäa
Mit Milet und Teos ſich verbündet
Und der Aufruhr ſeine Banner ſiegreich
Hin von Stadt zu Städten ſchwang, erblühte
Schnell im alten Glanz Jonien wieder.
Im Platanenſchatten am Mäander
Sammelten ſich aufs neu die Bundesbrüder,
Um im ernſten Rat die Landeswohlfahrt
Zu erwägen und in den Gymnaſien
Sich zu ſtählen und der hohen Ahnen
Wert zu werden; doch daher von Oſten
Strömten, zahllos wie Lokuſtenſchwärme,
Daß kein Grashalm blieb, wo ſie gezogen,
Der Barbaren Heere. Ihnen ſtemmte
Todesmutig ſich Joniens Jugend
In des Tmolus wald'ger Schlucht entgegen.
Doch umſonſt! So wie im Herbſt die Halme
Vor der Fauſt des Schnitters fallen, deckten
Ihrer Leichen lange Reihn der Heimat
Teuern Grund; vergebens ſeine Flotten
Sandt' Athen, uns beizuſtehn; die Mauern
Von Milet, die hochgetürmten, brachen
Von der Felſen Wucht zermalmt, die Mediens
Wurfgeſchütze ſchleuderten; unſre Tempel,
Unſrer Götter Marmorbilder ſanken
Unter ihren Keulenſchlägen; Staub nur
Wirbelte, wo die hehre Stadt geſtanden.
Ihre Wohner all, und mit den Eltern

Ich, der Knabe, fernhin an den Tigris
Wurden wir geführt in Sklavenketten.
In den menſchenleeren Niederungen,
Wo der gift'ge Hundsſtern auf den Mooren
Peſtqualm brütet, blaß wie Schatten wankten
Alle bald, von unbarmherz'ger Vögte
Geißelhieben blutend; ſiechen ſah ich
Und in Jammer ſterben erſt die Mutter,
Dann den greiſen Vater — —“

Thränen tropften
Aus Alkanders Augen, da er alſo
Sprach. Er ſchwieg. Ihm teilnahmsvoll ins Antlitz
Blickend, ſagte Kallias: „Du Armer!
Wenn das Mitgefühl im Leiden Tröſtung
Bieten kann, ſo glaub': Mit dir empfind' ich
In des Herzens Tiefe deinen Kummer.“ —
Drauf, ſich wieder faſſend, ſagte jener:
„Mich, der bei den andern, der Verzweiflung
Beute, ich verwaiſt zurückgeblieben,
Hielt die Kraft der Jugend in dem Frondienſt
Aufrecht, ſelbſt als in Karmaniens Oede,
In die Fieberdünſte von verſumpften
Steppen man uns weiterſchleppte. Endlich
Schien erſchöpft der Ingrimm unſrer Dränger,
Und den wen'gen, die noch nicht zum Hades
Eingegangen, löſten ſie die Bande,
Daß ſie frei zur Heimat wiederkehrten.
O wie jauchzt' ich, als aus unwirtbarer
Felſenwildnis ich in Lydiens Thäler
Niederſtieg, und goldſandführende Bäche,
Unter Lorbeerroſen rauſchend, mit mir
Meerwärts wanderten, bis Joniens Himmel
Mir zu Häupten blaute, und am Ufer
Mich die Wogen mit den alten Stimmen

Grüßten, die in ſüßen Schlaf als Kind mich
Oft gewiegt! — Allein wie anders alles,
Als ich's einſt geſchaut! Ein Trümmerhaufe
Mein Milet! Phokäas, Teos' Straßen
Wie die Wüſte leer, auf ihrer Häuſer
Herd im Windeshauch die Diſtel ſchwankend!
Fern, an Galliens, an Iberiens Küſten
Waren ihre Bürger ausgewandert.
Daß ich nicht das Elend ſchaute, trieb's mich
In die Ferne fort; nach Memphis ſchifft' ich,
Zum Cyklopeneiland, ja noch jenſeits,
Wo der alte Himmelsträger Atlas
Durch des Abendmeeres Nebel dämmert.
Dann zurück zu meinen Brüdern zog's mich;
Aber nur als Leiche deſſen, was es
Vormals war, fand ich dies Land, der Götter
Liebling einſt. Nur für den Fremdling keltern
Unſre Winzer ihre goldnen Trauben;
Nur für ihn ſpannt ſeinen Stier der Landmann
Vor den Pflug; Gymnaſien, Hippodrome,
Wo die Jugend ſonſt zu eh'rner Mannheit
Sich die Sehnen ſtählte, ſtehn verlaſſen,
Halb zerfallen; Strafen harren deſſen,
Der ſie zu betreten wagt; denn feige
Sklaven einzig will Deſpotenwillkür
Sich erziehen, Männer nicht! Geduldet
Wohl noch wird der Dienſt in unſern Tempeln
Und der Dionyſien Feier; aber
Sie auch rauben will man uns, und wenn nicht
Wider unſre Unterjocher mutvoll
Bald wir uns erheben, glaubt, als große
Totenhalle wird des Mäoniden
Heimat, als verſchollnen Ruhmes Denkmal
Unſrer Ahnen Größe, unſre eigene
Schande kommenden Zeiten aufbewahren."

„Tollkühn ſprichſt du“ — unterbrach ihn Dymas.
„Wenn die Jahre dir dies Flackerfeuer
Erſt gedämpft, ſo wirſt du, Freund, erkennen,
Daß wir Sterblichen uns umſonſt dem Schickſal
Widerſetzen. Ewig wechſelnd kreiſen
Seine Speichen, heute dies der Völker,
Morgen das empor zur Herrſchaft hebend;
Und die ſeines Rades Lauf verwegen
Sich entgegen werfen, ſie zermalmend,
Rollt es über ſie dahin. — Bedenk' das!“
Feſt dem Sprecher in das Antlitz blickend,
Rief Alkander da: „Laß niedre Seelen
Solche falſche Weisheit preiſen! Thöricht
Dünkt ſie mich; noch ſind der Männer viele
Und der Jünglinge hier, die für die Freiheit
Lieber ſterben, als in goldnen Ketten
Vor des Xerxes Herrſcherſtuhl ſich beugen.“

Lang war ſchweigend an der beiden Seite
Kallias geſchritten; da, nicht ferner
Sich bezähmend: „Ja, laß mich als Bruder
Dich begrüßen,“ — rief er aus — „und glaub' mir:
Tauſend und noch aber tauſend Herzen
Klopfen in Athen, wie meins, in Einklang
Mit dem deinen.“

Zeichen, daß er ſchweige,
Gab ihm Dymas und begann aufs neue
Zu Alkander: „Einzig von Gedichten
Weiß er; wenn von Ibykus er Verſe
Herſagt, von Alcäus — alle kennt er —
Magſt du ſeiner achten; doch im Weltlauf
Iſt er unerfahrner als ein Knabe.
Mir, den Sparta mit des Staats Geſchäften
Oft betraut hat, magſt du glauben, daß ich

Guten Rat erteile. Alſo nochmals:
Unheil werdet ihr aufs Haupt herab euch
Ziehen, wenn ihr wider Xerxes' Herrſchaft
Euch empört; ſogar ein Heer Titanen,
Nichts vermöcht' es gegen ſeine Allmacht!"

Drauf Alkander: „Nein! du biſt ein Grieche,
Biſt ein Sparter; und ich ſollte glauben,
Daß du, wie du redeſt, denkſt? Vielleicht nur
Meinſt du, in der Perſer Solde wollt' ich
Erſt euch ausſpähn und euch dann verraten.
Wohl! magſt wider mich du Argwohn hegen,
Keinen kenn' ich wider Hellas' Söhne!
Wer ich bin, und daß ihr mir vertraun dürft,
Künd' euch dieſes Zeichen!" — Und ein Plattchen,
Drauf geheimnisvolle Schrift gegraben,
Zog er vor aus des Gewandes Falten.
Kaum hat Dymas es gewahrt, ſo reicht er
Ihm die Rechte: „Unſer Bundesbruder,
Seh' ich, biſt du; allen Göttern dank' ich's."
Aber Kallias wirft ungeſtüm ſich
An die Bruſt ihm, in geſtammelte Worte
Seines Herzens Freudenſturm entladend.

Noch ſtehn ſo die drei; da auf der Straße
Fernher tönt Geroll von Rädern. Dymas
Mahnt die beiden, [illegible]igend auf dem Wege
Ihm zu folgen. Und heran von Oſten
Nahen Reiter, hohe Lanzen tragend,
Deren Spitzen goldne Aepfel ſchmücken:
Dann, beſpannt mit zehn nyſäiſchen Roſſen,
Edelſteinbeſetzt, ein prächt'ger Wagen,
Und im Wagen hinter goldnen Gittern
Sieht man weiße Schleier, wie nach Perſiens

Sitte ſie der Weiber Haupt verhüllen.
„Von des Xerxes Schwaher, von Otanes,
Sind's die Frauen, die der Sommerkühle
Sich am Meer in Lytien freuen wollen,“
Raunt Alkander. Als der Zug vorüber —
Diener, weiße Stäbe in den Händen,
Kappadokier, Hyrkanier, Inder
Schließen ihn — fortfährt er: „Freunde alſo
Und zu gleichem Ziel verbunden ſind wir.
Alles iſt gerüſtet. Wenn in Sardes
Das Signal wir geben, wird der Freiheit
Fahne hin durch ganz Jonien flattern;
Und die Inſeln auch — in Samos, Rhodos
War ich ſelber jüngſt, für uns zu werben —
Senden uns auf ihren Flotten Beiſtand!“

Kallias drauf, und wie die Morgenſonne,
Wenn ſie am Fluß, aus Frühlingswolken
Tretend, auf Pentelikon, Hymettus
Goldne Lichter ſtreut, ſo leuchteten freudig
Seine Augen: „Weiter, als wir hofften,
Schon gedieh das Werk; nun rüſtig vorwärts!
Iſt Jonien, aller Länder ſchönſter
Edelſtein, den Händen der Barbaren
Erſt entriſſen, dann wird in Erfüllung
Gehn, was unſre Weiſen, unſre Dichter
Lang verkündet: Die Hellenen alle
Wird ein mächt'ges Band umſchlingen — alle,
Die vom Aetna her, des Pontus eiſ'gen
Ufern und Tarteſſus' ſonn'gem Strande
Zu Olympias hohem Feſte wallen.
Als ein großes ſtarkes Volk die Scepter
Werden ſie der Tyrannen Hand entringen
Und zum Heiligtum die Erde wandeln,
Drin die Kunſt und alles Edle glühe!“

Ihm erwidert ernſte Worte Dymas:
„Daß den Tempeldienſt du als Ephebe
Kaum vollendet, ſieht man. Nicht zu träumen
Gilt es jetzt; zu rüſt'ger Arbeit fordert
Uns die Zeit. Selbſt wenn die Sklavenketten
Dies Jonien von ſich geſchüttelt
Und mit uns ſich wider der Barbaren
Macht verbündet, alle Sehnen ſpannen
Müſſen wir, damit im Rieſenkampf wir
Nicht erliegen. Seit der Perſerkönig,
Um Athen zu züchtigen für den Beiſtand,
Den Milet es bot, ſein Heergetümmel
In das Abendland geſandt, und ſchmachvoll
Aſiens erzgepanzerte Myriaden
Auf dem Felde Marathons dem Häuflein
Griechen unterlagen, brütet Rache
Des Darius Sohn; um Suſa ballt ſich,
Um Ekbatana — der Perſerherrſchaft
Alte Sitze — ſchon ein Kriegsſturm, furchtbar,
Wie noch keiner unſerm Hellas drohte.
Da, mein guter Kallias, kann des Armes
Stärke, kann der ſtraffen Glieder Spannkraft,
Wie die Zucht Lykurgs in Lakedämon
Sie die Knaben lehrt, allein uns retten,
Nicht Athener-Weichlichkeit."

In Zornglut
Flammte Kallias auf: „Mein Liebſtes ſollſt du,
Mein Athen, nicht ſchmähn! Im Kampfe, Prahler,
Tritt mit mir den Perſern gegenüber,
Und dir zeigen will ich, wie die Seele,
Wenn für Hohes glüh'nd, dem Arme größre
Kraft verleiht, als euer ew'ges Ringen!"

Ernſt ſprach zum Spartaner drauf Alkander:
„Laß doch ab, den alten böſen Zwieſpalt,

Eurer Väter Erbteil, neu zu ſchüren!"
Und, die Hand ihm reichend, ſagte Kallias:
„Dich als meiner Seele Freund erkenn' ich!"
Dann, ihn abſeits führend, ſprach er weiter:
„Die Geſchicke deines Lebens haſt du
Mir erzählt, vernimm auch du die meinen!
Heimat iſt Athen mir; ſchon als Knabe
Hört' ich von des Vaters Mund der Götter
Und Heroen Sage. Auf des Kekrops
Hohe Burg oft ſchritt er mit mir, wies mir
Von des Theſeus Grabe, bis wo dämmernd
Ajas' Inſel aus den blauen Wellen
Stieg, die Stätten, welche noch der alten
Helden Ruhm umſchwebt. Nach Marathon ihm
Mußt' ich folgen und den heil'gen Toten
In den Staub ein Opfer gießen. O, da
Ging ein Schauer hin durch meine Seele;
Und dereinſt fürs Vaterland zu ſtreiten
Dünkte mich der höchſte Preis des Lebens!
Drauf als Jüngling in des Theron Schule
Ward ich nach Korinth geſandt, auf daß er
Zu der Baukunſt Meiſter mich erzöge.
Unter ihm ſchuf am Poſeidontempel
Dort ich, der vom klippenſteilen Iſthmus
Auf zwei Meere niederſchaut. Im ſchönen
Herbſtmond dann, wenn bei dem Feſt des Weingotts
Jubelnde Scharen Höhn und Thäler füllten,
Kehrt' ich nach Athen, und an der Dichter
Wettſtreit im Theater, an den Hymnen,
Die Simonides in der entzückten
Hörer Kreiſe ſang, hing wonnetrunken
Oft mein Ohr. Auch weiter hin durchs teure
Hellas durft' ich ſtreifen, auf Arkadiens
Triften ruhn und mir die glüh'nden Lippen
Mit der Quelle netzen, die in Delphis

Grotte ſprudelt. Ueber die Purpurwogen
Trug der Nachen mich zum heil'gen Delos;
Und mir war wie der Unſterblichen einem,
Als ich hoch von ſeinem palmumrauſchten
Gipfel niederſah. Rings aus den Wellen
Tauchten all die himmliſchen Cykladen,
Und auf ihren Felſenhäuptern ragten
Aus Granatenwald und Lorbeerdickicht
Stolz in alter Dorerpracht der Götter
Marmortempel. Oft dann, wenn der Opfer
Weihrauch von den Feſtaltären aufſtieg,
War's mir, längs des hallenden Meergeſtades
Säh' ich mit den heil'gen Neun Apollo
Schreiten, und durch die berauſchten Lüfte
Töne ſeiner Leier Klang ans Ohr mir.
Aber immer drückte ein Gedanke
Mir das Herz: Wenn die Barbaren nochmals
Ihre Heerflut wider Hellas wälzen,
Wird uns ein Miltiades erſtehen,
Uns zu retten? Und wenn nicht — was ſchmücken
Wir mit Prachtgebäuden unſre Städte,
Daß Verwüſtung über ihre Trümmer
Den Triumphzug halte? Wenn ich alſo
Dachte, hatt' ich länger nicht Genüge
An der Kunſt. In die Paläſtra eilt' ich,
Mich im ernſten Waffenwerk zu üben
Und die andern Jünglinge zu mahnen,
Daß zum Kampf fürs Vaterland in Mut ſie
Und in Kraft ſich ſtählten. Oft am Abend,
Wenn ich ſinnend auf den Uferklippen
Saß, erſcholl's mir aus der Wogen Brandung
Wie homeriſcher Geſang; und ſank dann
Schlaf auf mich, von Ruhm und künft'gen Thaten
War mein Traum. Da kam zu mir die Kunde,
Wie Milet, wie Sardes neu ſich rüſte,

Perſiens Joch zu brechen; und ich dachte:
Wenn Joniens Volk zu feſtem Bunde
Uns vereint iſt, mit ganz Aſien wagen
Darf den Kampf dann Hellas. So nicht ferner
Ließ mir's Raſt; ich flog an Aſiens Küſte,
Um mit euch zu wirken und zu handeln. —
Ungeſtüm der funkelnden Schlacht entgegen
Klopft mein Herz. Und nun genug! In Sardes
Wieder treff' ich dich; hier aber ſcheidet
Unſer Pfad ſich. Jenſeits dort des Waldes,
An des Hügels Rande liegt das Landhaus,
Wo, den Zeichen nach, die mir geworden,
Phanor, der Athener, wohnt. Ein Schreiben
Meines Vaters hab' ich ihm zu bringen."

Drauf Alkander: „Wie? zu Phanor gehſt du?
Weißt du auch, daß von Joniens Griechen
Keiner anders, als Verwünſchung murmelnd,
Seinen Namen nennt? Verräter heißen
Alle ihn; denn an des Xerxes Hofe
Iſt er hochgeehrt. Wenn wider Hellas
Zur Erobrung der Barbarenherrſcher
Auszieht, wird er ſicher — alſo raunt man —
Ihn zu hohem Feldherrnamte küren."

„Schon gewarnt bin ich," erwidert Kallias;
„Und, vertrau' mir, nicht aus einem Laute
Meines Mundes ſoll er unſre Pläne
Ahnen. Aber meines Vaters Auftrag
Zu vollführen, iſt ein Pflichtgebot mir."

Wieder dann zu ihm heran tritt Tymas:
„Freund! das Wort, das ich vorhin geſprochen,
Ich bereu' es. Du, ſobald die Sonne
Dreimal ihren Tageslauf vollendet,

In der Tmolusſchlucht vor Sardes' Weſtthor
Sei bei uns! Vereint dann mit den andern
Wollen, was geſchehn ſoll, wir beraten."

„Ich gelob' es dir mit dieſem Handſchlag,"
Sagte Kallias. Und die Rechte beiden
Bietend, ſchlug den Pfad er ein gen Oſten;
Jene zogen ihres Wegs nach Sardes.

Zweiter Geſang.

Abwärts führte durch ein grünes Waldthal,
Wo ein Bach durch Wieſen glitt, die Straße,
Welche Kallias ſchritt. Die Mittagsſonne
Brannte heiß vom wolkenloſen Himmel
Schon hernieder; doch erfriſchend weht' es
Aus dem kühlen Grunde um des Wandrers
Stirne. Längs des Uferſchilfs, indeſſen
Weiße Blüten von der Mandelbäume
Zweigen auf ihn niederſtoben, ging er
Bis zum Waldesſaume. Auf der Seele
Laſtete Sorge ſchwer ihm wegen Phanors;
Und er ſann, ob er des Perſerfreundes
Schwellen ganz nicht miede. In Gedanken
Tief verſunken, hatt' er bald ins Dickicht
Sich verloren. Immer mächt'ger wölbten
Tauſendjähr'ge Cedern ihre Zweige
Ueber ihm; Platanen, Eichen miſchten
In die dunkle Trauer ihrer Aeſte
Friſches Laubgrün, und aus mooſigem Boden,

Wo des Morgens Tau im ewigen Schatten
Nie verſiegte, hoben Anemonen,
Krokus, Veilchen ihre duftigen Kelche.
Wie geſchaffen war der Platz für Faune,
Bei der Tagesglut die heiße Stirne
In des Waldgrunds feuchtem Gras zu kühlen,
Für Dryaden, um, bekränzt mit Epheu,
Durch die Dämmrung auf den ſchwanken Halmen
Ihren Tanz zu ſchlingen. Einer Grotte,
Die von wilden Reben überrankt war,
Wurde Kallias gewahr und drinnen
Eines Marmorbildes — er erkannte
Freudig: Artemis, die teure Göttin,
War es, und nach ihr den Blick in Andacht
Richtend, ließ er ſich auf eine Steinbank
An der Höhle Eingang nieder. Fernher
Tönte Brauſen eines Waſſerfalles,
Und aus einer Ceder Wipfelkrone
Schollen, wie vom Himmel, ſanfte Töne:
Von des Dunkels ſüßen Sängerinnen,
Welche nie verſtummen und noch mittags
Hier der Mondnacht ſanftes Zwielicht finden,
Schien es zu der Göttin Preis ein Hymnus.

Dem Geflöt der Nachtigallen lauſchend,
Hauptgeſenkt ſaß Kallias. Da vernahm er
Im Gezweig ein Rauſchen, und wie Wallen
Weißer Schleier blinkt' es durch die Büſche.
Daß Diana ſelbſt es ſei, in deren
Heiligtum er frevelnd eingedrungen,
Der Gedanke zuckte hin durchs Haupt ihm.
Scheu zur Seite wich er in das Dickicht,
Und durch das Geäſt trat eine Jungfrau
Mit zwei Dienerinnen. Leicht hernieder
Quoll aus weißer Hülle ihr des Haares

Dunkle Flut um Stirne und um Nacken,
Und als glitte eine Silberſchlange
Durch das Gras hin, blitzten an den Füßen
Ihr im Gehen die Sandalen. Langſam
Trat ſie, feierlichen Schritts zum Bilde
In der Grotte, es mit friſchen Blumen
Kränzend, während ihre Dienerinnen
Vor der Herrſcherin des Waldes Weihrauch
Zündeten. Auf das hehre Marmorantlitz
Heftete lang die Jungfrau im Gebete
Aug' und Seele; dann zum Gehen wieder
Wandte ſie den Schritt. Da aus den Büſchen,
Wo er bang geſtanden und zu atmen
Kaum gewagt, trat Kallias vor. — „O Schöne,"
Sprach er in geſtammelter Rede, „biſt du
Von den Nymphen dieſes Haines eine,
Oder von des Berges Oreaden,
So vergieb, wenn ich, der Sterbliche, wage,
Vor dich hinzutreten! Stets den niedern
Sohn des Staubes drängt es, ſeine Seele,
Wie auf den Altar die Opferblumen,
Dankbar vor die Göttlichen hinzubreiten,
Die, erhaben über Tod und Schickſal,
Ihre Huld den Menſchenſöhnen gönnen." —

Ihm, den Blick zu Boden ſchlagend, Antwort
Giebt die Jungfrau: „Willſt du meiner ſpotten,
Daß die Erdgeborne mit den hohen
Himmelstöchtern du vergleichſt? Dianen,
Meiner treuen Schützerin, ein Opfer
Täglich bring' ich hier, und nicht geziemt mir
Durch Geſpräche dieſe heil'ge Stätte
Zu entweihen." — Noch, indes hinweg ſie
Schreitet, ruft der Jüngling: „Selig, Holde,
Iſt der Vater, welcher dich gezeugt hat,

Iſt die Mutter auch, die dich geboren!“
Doch nicht Antwort mehr empfangend, ſieht er
Sie des Weges, den ſie kam, verſchwinden.

Lange regungslos ihr nach ſchaut Kallias;
Und Gefühle, nie zuvor empfunden,
Strömen hin durchs Herz ihm, wie im Frühling
Duft der Roſe Kelch erfüllt. Noch immer
Schwebt ihm vor dem Geiſt die Glanzerſcheinung;
Vom Olymp herab zur Erde ſcheint ſie
Ihm geſtiegen, und doch will ihn dünken,
Schon geſehn hab' er die Züge. Wieder
Dann ſich an des Vaters Auftrag mahnt er
Und verläßt den Hain. Hinab gen Weſten
Senkt die Sonne ſich und ſchüttet goldne
Schimmer auf die Wipfel und den Bergſtrom,
Der von Fels zu Felſenzacke ſchäumend
Vor ihm niederſtürzt. Empor den Abhang
An den brauſenden Wellen klimmend ſieht da
Kallias das Landhaus mit den mächt'gen
Dorerſäulen, das von ſteiler Höhe
Stolz herabblickt, vor ſich ragen. Diener,
In der Meder prunkende Tracht gekleidet,
Liegen, ſich an Würfelſpiel ergötzend,
In der Pfeilerhalle am Portale.
„Kann es ſein denn?“ denkt er; „meines Vaters
Jugendfreund, inmitten von Barbaren
Selbſt Barbar geworden, ſoll hier weilen?“ —
Auf die Frage, ob der Herr des Hauſes
Phanor ſei, wird erſt ihm nicht Erwiedrung:
Dann hervor drängt durch der andern Reihe
Sich ein alter Sklav' in Griechenkleidung
Und ruft freudig: „Deine Sprache kündet,
Daß du ein Athener; folg' mir! Melden
Dem Gebieter werd' ich dich.“ — Sie gingen;

Und im Säulenhof, der reich mit Aſiens
Pracht geſchmückt war, aber in Apollos
Eh'rnem Standbild auch die Kunſt der Griechen,
Herrlicher als Ophirs Schätze, zeigte,
Harrte Kallias. Bald vernimmt er Schritte,
Und hinein winkt in die tönende Halle
Ihm der Sklav'. Ein Mann, noch braun von Locken,
Doch auf tiefgefurchter Stirn des Alters
Spur ſchon tragend, grüßt ihn freundlichen Lächelns:
„Sei von ganzem Herzen mir willkommen,
Sohn des Drimakos! Nein, nicht ſein Sohn mir
Scheinſt du; wie ich deine hohe Stirne,
Deinen Adlerblick und doch den milden
Zug, der deinen Mund umſpielt, betrachte,
Glaub' ich, daß der Jahre Nebel rückwärts
Walle und mir deines Vaters Antlitz
Selbſt entgegenſchaue. Jugendfreund mir
War er, wie ich keinen teurern kannte.
Schon als Knaben ſahn Gymnaſium, Rennbahn
Immer uns vereinigt, daß die andern
Uns die Dioskuren nannten. Luſtig
Vom Ilyſſus zu des Lykabettus
Felſenſteile oft auf ſchnaubenden Roſſen
Jagten wir im Wettſtreit. Drauf im Lager,
Als wir Jünglinge wurden, mußt' ein Zelt uns
Beiden Ruhſtatt bieten, und am Morgen
Bei tyrrheniſcher Erzdrommeten Schmettern
Stürzten wir vereint zu Kampf und Siegen.
Faſt zwei Olympiaden ſind geſchwunden,
Seit ich meinen Drimakos nicht ſchaute;
Doch von ſeinem Glück kam oft mir Botſchaft,
Daß kein Wölkchen ſeines Lebens Himmel
Trübe. Nun, mein Kallias, viel erzählen
Sollſt du mir von ihm, und lang als Gaſtfreund
Hoff' ich dich in meinem Haus zu ſehen."

Stumm, betroffen ſtand vor ihm der Jüngling;
Dann, ein Herz ſich faſſend, ſprach er: „Kurz nur
Darf ich bleiben; ſchon in nächſter Frühe
Treibt nach Sardes mich des Vaters Auftrag.
Hier empfang' das Schreiben, das für dich er
Mir gegeben, und hier noch ein zweites
Von Themiſtokles!“ — Aus ſeinen Händen
Nimmt die Tafeln Phanor, und indeſſen
Sie ſein Auge überfliegt, verraten
Seine Züge, wie ihm durch die Seele
Tieferregend hin der Inhalt zittert.
Dann: „Laodamas!“ mit lauter Stimme
Rufend, einem Knaben, der in muntern
Sprüngen naht, gebietet er: „Ein Fußbad
Heiß' die Schaffnerin dem Gaſtfreund rüſten,
Um den Reiſemüden zu erlaben.
Das Gemach, das nach atheniſcher Sitte
Eingerichtet, weiſ' ihm an als Wohnung;
Dann, mein Sohn, zur Hausterraſſe führ' ihn!
Seiner harr' ich dort zur Abendmahlzeit.“

An der Hand den Fremdling zog der Knabe
Mit ſich fort und ſprach: „Ein Grieche biſt du,
Deine Tracht verrät's; o ſei willkommen!
Mir und meiner Schweſter immer ſchafft es
Freude, wenn wir der Hellenen einem
Unter dieſem fremden Volk begegnen.
Faſt vergeſſen wir der Griechenſprache;
Denn, verſenkt in tiefen Trübſinn, wenig
Redet nur der Vater, und die Sitte
Gönnt uns nicht, daß mit dem alten Sklaven
Rhaïkos wir viel Geſpräche pflegen.“

Als er nun allein, gebeut den Dienern
Phanor, reich die Tafel zu beſetzen,

Und die Schreiben aus Athen, die beiden,
Sinnend in der Rechten haltend, tritt er
Auf die Hausterraſſe, die nach Weſten
Ob der Tiefe hängt. Die ſinkende Sonne
Ueberſtrömt indeſſen mit der Strahlen
Glüh'ndſtem Rot vor ihm die Thäler unten,
Und entlang den leuchtenden Bergeszügen
Ueber Rebengeländ und vielgewundne
Bäche ſchweift ſein Blick zum Himmelsrande,
Wo, ein purpurner Streif, die Meerflut ſchimmert,
Die ſein Heimatland, ſein langverlornes
Hellas birgt. Noch an dem Wellenſaume
Hängt ſein Auge. Da des plaudernden Sohnes
Stimme hört er; und, von ihm geleitet,
Aus dem Haus tritt Kallias. Ihm entgegen
Freundlich ſtreckt die Rechte Phanor. „Nochmals
Sei mir hochwillkommen! Wenn mein eigner,
Totgeglaubter Sohn mir wiederkehrte,
Freudiger wahrlich könnt' ich ihn nicht grüßen.
Doch nun nach der Wandrung dich zu ſtärken
Komm! Bereit ſteht, was mein armes Haus dir
Bieten kann." — An einer Tafel, die von
Perſiens Dienern wohl beſtellt mit Speiſe
Und mit Trank iſt, muß auf Purpurpolſter
Sich der Jüngling ihm zur Seite betten.
Dort, gehäuft in ſilberglänzenden Schalen,
Prangt des Frühlings Lieblingskind, die ſchöne
Walderdbeere, die mit würz'gem Dufte
Und mit leuchtendem Rot der Oreaden
Sinn beſtrickt. Dort in kryſtallnen Flaſchen
Perlen Weine, auf den Hügeln Smyrnas,
An der Grotte des Homer gekeltert,
Neben ſolchen, die im fernen Oſten
Indiens Sonnenglut in ſich geſogen.
Und indes am Berghuhn vom Meſſogis,

An der Gazelle zartem, von der Wüſte
Weihrauch duftendem Fleiſche ſich der Gaſtfreund
Labt, läßt reichlich in des Bechers Höhlung
Ihm der Wirt den Saft der Reben fluten.
Unterdeſſen von Athen und Kallias'
Vater reden ſie; von jedem Plätzchen
In der Eltern Haus, das zum Piräus
Und auf Salamis vom Muſenhügel
Niederſchaut, muß Kallias erzählen,
Ob es unverändert noch; und mählich
Löſen ſich von ſeinem Geiſt die Sorgen,
Daß ihm frei vom Mund die Worte ſtrömen.

Als die beiden ſich vom Mahl erheben,
Spricht er: „Alſo nun, ſein altes Unrecht
Gegen dich bereu'nd, das Volk Athens dich
Heimruft, hoffen dürfen wir in unſrer
Mitte wieder dich zu ſehn?“ — Da legt ſich
Tiefer Ernſt auf Phanors Stirn, und Antwort
Giebt er: „Innig dank' ich deinem Vater,
Dank' es auch Themiſtokles, daß meiner
Sie in Freundſchaft denken und die Bürger
Von Athen vermocht, den alten Achtſpruch
Mir vom Haupt zu wälzen. Doch der Ladung,
Heimzukehren, Herz und Sinn verſchließ' ich.
Auf das Meer, das heute leiſe platſchert,
Morgen im Orkan des Himmels Säulen
Wanken läßt, magſt eher du vertrauen,
Als auf den Beſtand der tollen Menge.
Wer giebt Bürgſchaft, ob nicht eben jene,
Die mich heut in ihre Mitte laden,
Eh der Mond den Lauf vollendet, wieder
Mich in die Verbannung ſenden? Ja, und
Könnten ſie das Unrecht auch vergüten,
Das an mir verübt ward, nie vermögen

Sie zu ſühnen, was an meinem Freunde,
Meinem Waffenbruder ſie verbrochen,
An Miltiades! Auf ihrer ſpätſten
Enkel Stirnen wird es noch als Schandfleck
Brennen, daß den Sieger Marathons ſie,
Dem ſie ihre, ihrer Kinder Freiheit
Und des Vaterlandes Rettung dankten,
Jammervoll im Kerker ſterben ließen.
Nur der Tod hat vor dem Henkerſchwerte
Ihn geſchützt, wie mich die Flucht. Auf falſches
Zeugnis — nein, nicht Zeugnis, auf Verdacht nur,
Mit dem Freund hätt' ich Verrat geſponnen —
Sandte Bosheit, im Verein mit Irrſinn,
Häſcher wider mich. Noch von den Wunden
Blutend, denen an des Feldherrn Seite
Ich die Bruſt geboten, mit dem Weibe
Und den Kindern übers herbſtdurchſtürmte
Meer, von Inſel hin zu Inſel floh ich;
Wie geſcheuchtes Wild aus jeder Freiſtatt,
Die uns Zuflucht gönnen wollte, wurden
Wir vertrieben. Auf der grauſen Irrfahrt
Fand den Tod mein Weib. Mit Sohn und Tochter
In des Perſerreiches erſtem Hafen
Barg ich endlich mich, und von den Feinden,
Deren Heeresreihen ich gebrochen,
Ward mir Schutz vor meines eignen Landes
Söhnen. Huldvoll nahm an ſeinen Hof mich
König Xerxes auf, als wär' ich Freund ihm
Und Verwandter. Daß ich ein Verſtoßner,
Heimatloſer war, vergeſſen hätt' er
Mich es laſſen, wären die Gedanken
Nach der fernen Vaterſtadt nicht immer
Mir zurückgeeilt. Wie auch vermöchte
Je ein Herz ſich von den trauten Stätten,
Wo es einſt in Luſt und Leid geſchlagen,

Loszureißen? Mir zum Sommerſitz gab
Xerxes dieſes Landhaus, das mir werter
Als in Suſa mein Palaſt; von hier aus
Gleitet oft mein Blick zum Saum des Meeres,
Und auf ſeinen Wogen eilt die Seele
Trauernd mir nach Hellas. Ach! was darf ich
Seiner nicht in Freude denken? Sorge
Nagt am Herzen mir und bange Ahnung,
Weil durch Zwiſt von Stamm mit Stamm die Griechen
Sich den eignen Untergang bereiten.
Während innerhalb der Städte Zwieſpalt
Wütet, und ein Haupt des Volks des andern
Sturz heiſcht, hadert Megara mit Theben,
Wünſchen Sparta und Athen einander
In den Staub zu beugen. Als die Heere
Aſiens uns zu zermalmen drohten,
Ward uns von den Griechen Beiſtand? Nein, ſie
Standen thatlos um uns her, des Schauſpiels
Harrend, wie, gleich Löwen in der Grube,
Wir der Feinde Lanzen unterlägen.
So, da jeder auf des andern Unheil
Sinnt, baun die Hellenen ſelbſt die Zwingburg,
Die, vom Iſthmus hoch ob beiden Meeren
Ragend, bald ganz Griechenland in Knechtſchaft
Halten wird."

Er ſchwieg, zu Boden ſtarrend.
Kallias, der lang nicht Antwort finden
Konnte, unterbrach zuletzt die Stille:
„Um Miltiades' Geſchick und deines
Hab' ich Thränen ſchon geweint als Knabe,
Und die Zornglut wider eure Feinde
Loderte höher auf, je mehr zum Jüngling
Ich erwuchs. Doch mit den alten Sünden,
Glaub' mir, hat das Volk Athens gebrochen!

Freie Bürger, die zum Wohl von allen
Eintrachtvoll zuſammenwirken, wirſt du
Finden; auch der alte Geiſt des Haders
Zwiſchen Staat und Staat iſt im Erlöſchen;
Und wenn ein Eroberer wider Hellas
Sich des Zugs vermäße, alle würden
Gegen ihn ſich ſcharen. Alſo kehre
In das Vaterland, das neugeborne!
Nicht die Stadt bloß am Ilyſſusufer,
Nein, ganz Hellas darfſt du heut ſo nennen!
Freudig wird's dich im Triumph empfangen."

Ihm erwiedert ernſt, doch freundlich Phanor:
„Wolkenlos erſcheint dem Blick der Jugend
Wohl der Himmel, wo des Mannes Auge
Streifen ſieht, die neue Stürme künden.
Aber wär' es auch, wie du berichteſt,
Nie doch könnt' ich in die Heimat kehren.
Dankbarkeit für reich empfangne Wohlthat
Feſſelt mich an dieſes Landes Herrſcher.
Für die viele Huld, die aus des Herzens
Eignem Antrieb Xerxes mir erwieſen,
Hat er nur verlangt, daß ich gelobte,
Als ſein Freund an ſeinem Hof zu leben;
Und ſelbſt dieſen Sommerſitz vergönnt er
Meinem Wunſch, wenn nur die Wintermonde
Ich in Suſa ihm zur Seite weile. —
Nie, ich ſchwör' es, brech' ich mein Gelübde."

Alſo er; und nicht auf Kallias' Antwort
Wartend zu Laodamas, dem Knaben,
Sprach er: „Deine Schweſter ruf' herbei mir,
Daß den Gaſtfreund ſie willkommen heiße."

Schon verſunken war die Weltenleuchte.
Nur noch um des Latmos höchſten Gipfel

Spielt' ein Schimmer ihrer letzten Strahlen,
Während unten auf die Rebgelände
Und die Haine tief ſich Schatten legte
Und der Stern der Aphrodite zitternd
Durch das Zwielicht glomm. Auf die Terraſſe
Trat die Tochter Phanors, und mit freud'gem
Schreck erkannte Kallias die Jungfrau,
Die zuvor der Artemis geopfert.
„Komm, Arete!" — ſo ſie bei der Rechten
Faſſend, ſprach der Vater: „Grüße Kallias,
Sohn des Drimakos!" — Auf ſie die Blicke
Heftet, ſüßen Bangens voll, der Jüngling;
Doch verwirrt und ſtammelnd ſpricht Arete:
„Kallias, Sohn des Drimakos! Iſt's möglich?" —
— „Nun, was haſt du, Kind?" fragt ſie der Vater.
Und Arete ſpricht zuletzt: „Gedenkſt du,
Vater, nicht, daß Kallias bei Olympia
Jüngſt im Diskuswurfe, wie im Ringkampf,
Sich des Oelbaums heil'gen Zweig erſtritten?
Fliegt durch ganz Jonien doch und Hellas
Ruhmvoll hin von Mund zu Mund ſein Name!"

„Wackrer Kallias, alſo du," ſprach Phanor —
„Dein Erröten zeigt es — haſt errungen,
Was umſonſt ich einſt mit meines Willens
Voller Kraft erſtrebt? Ein höhrer Preis ſchien
Damals mir ein Blatt des heil'gen Baumes,
Als die Kronen aller Erdenkön'ge
Und als alles Gold in Kröſus' Schatzhaus.
Meinen Drimakos könnt' ich beneiden,
Daß er ſolchen Sohn erzeugt! Nur weil mir
Trübe Sorgen auf dem Geiſte laſten,
Deines Sieges dacht' ich nicht; ſonſt hätt' ich
Meinen Glückwunſch dir ſogleich geboten."

Drauf der Jüngling, während auf Areten
Ihm das Auge ruhte: „Wie Erinnrung
Eines ſchönen Traums aus früher Jugend
Dämmernd ſtieg's empor in meinem Geiſte,
Als vorhin ich in Dianens Haine,
Holde Jungfrau, dich erblickte! Du wohl
Kannſt Gedächtnis nicht der Zeit bewahren;
Kaum erwacht dem Leben blühteſt damals
Du entgegen. Doch in deiner Eltern
Hauſe ſah ich deiner Kindheit erſtes
Knoſpen; früh hinweg mich Knaben brachte
Dann der Vater nach Korinth, und nie mehr
Schaut' ich dich; doch konnt' ich ahnen, daß ſich
Dieſe Knoſpe ſo voll Reiz erſchloſſen?“

Schüchtern drauf zum Jüngling ſpricht Arete:
„Daß du ein Athener, augenblicklich
Hab' ich das erkannt an deiner Rede.
So erzähle von der teuren Stadt mir!
Schon als Kind verließ ich ſie; doch immer
Wandelt noch durch ihre Säulengänge
Meine Seele, denkt, wie auf der Pallas
Alte Burg am Feſt der Athenaen
Mich die Eltern durch die wogende Menge
Führten, oder wie an der Nymphengrotte
Ich Narziſſen auf der Wieſe pflückte,
Während in der Pinie mir zu Häupten
Der Zikaden Chorlied ſcholl und neben
Mir der Schwall des heil'gen Waſſers rauſchte.
Schön wohl iſt Jonien; aber wem ſich
Am Ilyſſusſtrand zuerſt das Auge
Aufſchloß, aus der Seligen Gefilden
Würd' er noch zu ihm zurück ſich ſehnen.“

Reich und voll fließt von des Jünglings Lippen
Da das Wort. Des Volks lauthallendes Treiben

Auf der Agora und dann die Stille
Schildert er, wenn ſich um einen Redner
Alle ſcharen, ſchildert, wie der Ringplatz
Am Kephiſſos von dem Ruhmeswettſtreit
Mutiger Jünglinge weithin tönt, wie fernher
Zum Piräus auf bewimpelten Schiffen
Heim die Kaufherrn Tyrus' Purpur bringen,
Vließe Sinopes und goldne Aepfel
Aus den Zaubergärten, die der alte
Heſperus mit ſeinen Töchtern hütet.
„Alle," ruft er, „die der Erde Wunder
Sahen, kündeten, daß der Städte keine
Mit Athen an Herrlichkeit ſich meſſe.
Auf den grünen Fluren, wo Poſeidons
Köſtliches Geſchenk, die edlen Roſſe,
Weiden, drängt ſich, von Kalirrhoës Quelle
Bis Kolonos Prachtbau neben Prachtbau,
Ragen aus Platanendickicht Tempel
Und Odeen, und zwiſchen Dorerſäulen
Heben reizender noch die jüngern Schweſtern
Aus Jonien ihre Häupter. Prächtig
Ueber alle ſteigt der Stolz der Welt auf,
Das Olympión; und aus Sikyons Werkſtatt
Ziehn, in Marmor leuchtend, lebend, atmend,
Die Unſterblichen in die Heiligtümer,
Die der Bürger Andacht ihnen baute."

„Von dem allen hört' ich," unterbrach ihn
Da Arete: „aber, ſag' mir, iſt es
Wahr, was von der Dionyſien Feier
Mir berichtet ward? Zu herrlich dünkt mich's,
Daß ich's glauben könnte. Dies Theater,
Reihen über Reih'n getürmt, hinaus auf
Attikas blüh'nde Au'n, Kolonos' Oelwald
Und des Meeres duft'ge Inſeln ſchauend,

Auf den Stufen Haupt an Haupt ein ganzes
Volk gedrängt, ſich an dem hohen Werke,
Das die Muſe ihrem Liebling eingab,
Sinn und Herz zu laben — —“

„O, noch größer,“
Fällt ins Wort ihr Kallias, „noch erhabner,
Als erzählt dir worden, iſt das Schauſpiel.
Aus Eleuſis kam ein gottgeliebter
Dichter uns — nein! Dichter nicht, Propheten
Nennen muß ich ihn. Mit ſeines Geiſtes
Odem hat der Sehergott Apollon
Ihn erfüllt; der Sohn Euphorions iſt er:
Aeſchylos. Wohl manchem prächt'gen Chorlied
Seit des Theſpis Tagen hat die Scene
Wiederhallt; allein vor ſeinen Rhythmen
Matt verſtummt es, wie des Zephyrs Säuſeln
Vor des Wetterſturms gewalt'gem Brauſen,
Der in einem hehren Klang die Töne
All' heranträgt, die in des Frühlings Seele
Schlummern. — Die Geheimniſſe des Lebens
Und des Todes ſind ihm kund; der Erde
Tiefſte Gräber kennt er wie des Himmels
Höchſte Sterne. Wenn das Opfer aufloht
Und im heil'gen Rauſche die Choreuten,
Den Altar umwandelnd, ſeine Hymnen
Singen — dunkle Schauer durch den Geiſt dir
Fühlſt du wehn, wie bei der Eleuſinien
Allgeheimer Feier: ſeine Geſtalten,
Auf Kothurnen hochherſchreitend, alles,
Was nur ſchnell verſchwindend über die Erde
Hinſchwebt, was als Traum in deinem Innern
Als Gefühl und Ahnung dämmernd aufſteigt,
Tritt in ihnen, unvergänglichen Lebens
Voll, vor dich! Der Nacht uralte Töchter

Tauchen vor dir aus dem dunklen Reiche
Drunten; und wenn zwiſchen der Vorwelt Helden
In des Olympos Herrlichkeit die Götter
Du ſich mengen ſiehſt, unſterblich ſelber
Dünkſt du dich wie ſie! — —“

An ſeine Lippen
War im Lauſchen feſtgebannt Arete,
Da er alſo ſprach. Er wollte weiter
Reden; doch Laodamas, der Knabe,
Eine Leier bringend, unterbrach ihn:
„Schweſter, ſiehſt du nicht, wie wieder düſter
Vor ſich hin der Vater ſtarrt? Den Trübſinn,
Der, du weißt es, ſein ſich oft bemeiſtert,
Kannſt du einzig durch Geſang verſcheuchen.“ —
Und Arete ſang, indes der Leier
Saiten unter ihrer Rechten bebten,
Von Steſichoros, Siziliens Dichter,
Eine Ode. Wenn im Ennathale
Schwer von Hirtenflötenklang der Weſtwind
Ueber Blüten ſäuſelt, gleicher Wohllaut
Mag es ſein. Wie feſtgebannt ſtand Kallias
Bei der Jungfrau Lied; die Atemzüge
Hielt er inne, und ſein Herz verlor ſich
In ſein eignes Klopfen. Bei dem Vater,
Der im Seſſel ruhte, ſtand der Knabe,
Ihm liebkoſend, und die trübe Wolke
Wich allmählich von des Brütenden Stirne.
Als der Tochter Lied verklang, erhob ſich
Phanor. „Schon am Stand der Nachtgeſtirne
Seh' ich, daß es Schlummerszeit. Als Gaſtfreund
Weile lang noch unter meinem Dache,
Werter Kallias!“ — Wie dem Wandersmanne,
Wenn aus ſanftem Traume von der Heimat
Ihn ein Feuerlärmruf plötzlich aufſchreckt,

Alſo war dem Jüngling bei den Worten.
Daß die Pflicht ihn binde, ſchon am nächſten
Tage zu den Freunden aufzubrechen,
Mahnt er ſich. und hin durch alle Fibern
Weiter zittert bang ihm der Gedanke.
Doch verwirrte Laute nur zur Antwort
Kann er ſtammeln. Noch im Gehn ihm wünſchend,
Daß ein milder Schlaf den Müden ſtärke,
Schreitet fort mit Sohn und Tochter Phanor.
Drauf, geführt von Rhakos, dem Sklaven,
Sucht die Ruhſtatt Kallias. Doch wie ſoll ihm
Schlaf aufs Auge niedertauen? — Lang noch
Wird vom Sturme ſtreitender Gedanken
Und Gefühle hin und her die Seele
Ihm geworfen. Hier der Trieb des Herzens,
Der in dieſem Hauſe ihn zurückhält,
Dort ſein Griechenland, in deſſen Dienſten
Er gekommen, um Joniens Völker,
Die befreiten, ihm zu Bundsgenoſſen
Wider Perſiens Uebermacht zu werben.
— Phanor und die Tochter, wenn der Aufſtand
Ausbricht, ſchwer gefährdet! Welch ein Irrſal!
Kann ein Gott ſelbſt aus dem Labyrinthe
Ihm den Ausweg weiſen? — Da er alſo
Angſtvoll nachſinnt und hinaus durchs Fenſter
Ihm der Blick ins tiefe Nachtblau gleitet,
Sieht er ſeiner Kindheit Lieblingsſterne,
Die Plejaden, wie ſie durch des Oſtens
Dunſt empor am Horizonte ſteigen;
Und: „Ihr glückverheißenden Lichter," ruft er,
„Ihr, nach denen der Schiffer durch den Himmel
Forſchend ſpäht und erſt die Anker lichtet,
Wenn er euch, ihr ſieben göttlichen Schweſtern,
Nach des Winters Stürmen euren Reigen
Neu beginnen ſieht — wie durch Orkane

Und durch Meeresſtrudel ihr zum ſichern
Hafen ihn geleitet, ſo ſeid mir auch
Auf dem tiefumdunkelten Pfad des Lebens
Führerinnen zum erſehnten Ziele!"

Dritter Geſang.

Schlaf vermochte Kallias auf dem Lager
Nicht zu finden; wenn die übermüden
Augen kurz ſich ſchloſſen, immer wach doch
Zwiſchen Zweifel, Furcht und Hoffen ward ihm
In der Bruſt das Herz umhergeſchleudert.
Als mit erſtem mattem Streif das Frührot
Durch das Fenſter glomm, vom Pfühl erſtand er,
Um in ernſtem Sinnen zum Entſchluß ſich
Aufzuringen. Wie der junge Adler
Nach der finſtern Neumondnacht am Morgen
Aus dem ſturmgewiegten Horſt ſich mutig
In den leuchtenden Himmel aufſchwingt, alſo
Hob ſich bei dem höher ſteigenden Lichte
Aus dem mächt'gen Zwieſpalt ſeine Seele.
Treulos nicht dem hohen Ruf zu werden,
Der ihn von Athen hierher entboten,
Sich gelobt er. Daß die güt'gen Götter
Zu dem lockenden Glück in Phanors Nähe
Ihm die Rückkehr gönnen, heiß erfleht er
Es von ihrer Huld — wo nicht, ein Opfer
Fordern darf Athen von ſeinem Sohne.

Sein Gemach verlaſſend, ſetzt der Jüngling,
Mit dem Wanderſtabe ſchon gerüſtet,

Sich auf eine Steinbank vor der Wohnung.
Lang dort ſinnt er, wie es ihm gelinge,
Die Gefahr von Phanor und den Seinen
Abzuwenden, die bei der Jonier
Aufſtand ihn bedroht.

Indes ſein Auge
Nach dem Haine hinſchweift, wo Arete
Geſtern er zum erſtenmal erblickt hat,
Ziehen duft'ge Morgennebel aufwärts
Durch die grünenden Zweige der Cypreſſen,
Die vom Thal empor zum Hügel klimmen;
Und wo ſie geſchwunden, blitzen Tropfen
Taus im Frühlicht an den zitternden Aeſten.
Plötzlich unten an des Haines Saume
Sieht er drei Geſtalten ſchreiten; hochauf
Schlägt ſein Herz, wie näher ſie und näher
Auf dem Steilpfad kommen; ja, Arete
Iſt es mit den beiden Dienerinnen.

Ihr entgegen, halb hinab den Abhang
Schreitet Kallias, ſeinen Gruß ihr bietend
Und ihr kündend, wie des Vaters Auftrag
Ihn zu ſcheiden zwinge. — „Iſt denn Aufſchub
Möglich nicht?“ erwiedert ihm die Jungfrau;
„Der Athenerſprache traute Laute
Hätt' ich gern von deinen Lippen länger
Noch vernommen.“ — Drauf zu ihr der Jüngling:
„Alſo wenn die leitenden Schickſalsſterne
Mir hierher die Wiederkunft verſtatten,
Sprechen wirſt ein freundlich Wort bei Phanor
Du für mich, daß unter ſeinem Dache
Er mir Einkehr gönne?“ — „Meines Wortes
Nicht bedarf's,“ erwiedert ihm das Mädchen.
„Ob der Vaterſtadt durch ſchweren Undank

Ihrer Bürger auch entfremdet, wiſſe!
Stets Athener blieb er doch im Herzen.
Deshalb nur erbat von König Xerxes
Er dies Landhaus ſich zum Sommerſitze,
Weil er näher hier dem Land der Griechen.
Und oft ſeh' ich ſehnſuchtsvoll die Blicke
An des Meeres blaſſen Saum ihn heften,
Das ihn von der fernen Heimat ſcheidet.
Kehre bald zurück drum! Seine Augen
Wurden feucht, als du von deinem Vater,
Von Themiſtokles ihm ſprachſt, und ſicher
Leicht gelingen wird es dir, das böſe
Unkraut Groll aus ſeiner Bruſt zu reißen.
O ſchon klopft mein Herz in kindiſcher Freude,
Wenn ich denke, wie du von Olympia
Uns erzählen wirſt; wer könnt' es beſſer
Auch als du, der ſelbſt den Kranz des Sieges
Sich errungen? — Von den goldnen Adlern,
Die mit blitzenden Flügeln bei der Spiele
Anfang von der Rennbahn ſich erheben,
Möcht' ich hören, von den Viergeſpannen
Hierons, und von den donnernden Wagen."

„Abends," unterbrach ſie Kallias, „gönnſt du
Von Korinna uns die göttlichen Lieder
Und von Ibykos, dem Muſenliebling.
Glaub', der Töne jeder, die du geſtern
Sangſt, hat um mein Herz wie eine Maſche
Sich gelegt und hält in dieſem Landhaus
Es zurück, auch wenn ich ferne weile."

Alſo redend ſind die zwei des Abhangs
Reſt emporgeklommen, und vereint noch
Mannigfache Worte tauſchend, wandeln
Hin ſie durch des Gartens Lorbeergänge,

Während Wohlgeruch der Myrtenbüſche
Und der Wälder Murmeln aus den Thälern
In des Frühlings Wehn zu ihnen aufſteigt.
Leichte Röte, wie ſie an des Fremdlings
Seite wandelt, überfliegt Aretens
Wangen oft; der halberſchloſſ'nen Roſe
Gleicht ſie, die den Morgen ſchon, bevor er
Anbricht, ſchauernd fühlt. An ihrem Antlitz
Feſtgeſogen hingen Kallias' Blicke,
Und erſchrocken fuhr er auf, als Phanors
Stimme er vernahm, der aus dem Hauſe
Tretend ſprach: „Schon mit dem Wanderſtabe
In der Rechten find' ich, junger Freund, dich?
Aber ſcheiden darfſt du nicht, mein Kallias,
Ehe du mir Wiederkehr verſprochen.
Geh, Arete, die du meines Hauſes
Seit der Mutter Tode walteſt! Sagen
Soll nicht Trimakos, ich hätte kärglich
Seinem Sohne Gaſtfreundſchaft erwieſen."

Eilends ging die Jungfrau. Phanor aber
Sprach zu Kallias: „Nicht in dein Geheimnis
Dräng' ich mich; doch meinem alten Freunde
Schuld' ich's, dich zu warnen. Viel Athener
Streifen hier durchs Land, um zur Empörung
Seine Wohner aufzuſtacheln. Kamſt auch
Du zu gleichem Zweck, ſo wiſſe: Eher
Kann der Strohhalm über den Orkan ſich
Sieg verſprechen, als Joniens Völker.
Selbſt wenn alle ſich zum feſten Bunde
Einten, über Perſien. Aber ſuche
Solchen Bund im Land der Träume! Smyrna
Neidet Epheſus die blüh'nde Schiffahrt
Und wird jubeln, wenn des Feindes Rache
Mit dem Schutte ſeiner Prachtpaläſte

Seinen Hafen füllt. Priene, Teos,
Sardes lauern eine auf der andern
Untergang. Nun denk', des Xerxes Heere,
Zahllos wie des Mittelmeeres Wogen,
Wenn ſie Boreas zum Sturm aufgeißelt,
Auf euch niederbrauſend — wahrlich, Rettung
Magſt du für die Berggazelle hoffen,
Wenn ein Rudel Wölfe auf ſie einbricht,
Nicht für euch!" —

In ſich verſunken hatte
Kallias kaum ſein Ohr geliehn der Rede,
Als mit einer Amphora Arete
Wiederkam. Laodamas, ihr Bruder,
Und der Sklave Rhaïkos, in Händen
Wohlgefüllte Schalen tragend, folgten.
Honig aus dem ſchöngehenkelten Kruge,
Brot und Milch bot ihrem Gaſt die Jungfrau.
Aber in des nahen Abſchieds Bangen
Nur zum Scheine führte zu den Lippen
Kallias von der Koſt. — „Wohl mit dem Honig,
Den die Bienen aus des Hymettus Blüten
Euch bereiten, mißt ſich nicht der unſre,"
Sagte Phanor. — Plötzlich aufgerafft da,
Um die Qual zu kürzen, ſeinem Wirt beut
Kallias Dank; allein der Schmerz der bald'gen
Trennung läßt die Stimme ihm erzittern,
Wie er ſpricht: „Hoch ſteht bereits die Sonne;
Und noch groß iſt meine Tagereiſe."
Alſo ſtammelnd und mit geſenkter Wimper
An Arete ſeinen Gruß entbietend,
Schreitet er des Weges fort nach Sardes.

Lang noch ſieht, wie er von dannen wandelt,
Ihm die Jungfrau nach; daß von Gefahren

Er bedroht ſei, bange ſchleicht die Sorge
Ihr durchs Herz dahin und läßt es beben,
So wie vor dem Sturm im Wald die Blätter
In des nahen Donners Ahnung zittern.
Kallias' Pfad führt über grüne Hügel
Unter Pinien hin, auf deren Wipfeln,
Fackeln gleich, die jungen Zapfen leuchten,
Unter Pfirſichbäumen, die mit weißen
Blüten ihn beſtreun. Mit haſtigen Schritten
Eilt er vorwärts, daß im Wanderſturme
Er ſein Herz betäube. In den Bächen,
Die vom Berghang rauſchen, nur Aretens
Namen hört er; jubelnd in den Himmel
Tragen ihn die Lerchen, welche um ihn
Aus der Aecker jungen Saaten ſteigen.

Mit des Willens ganzer Kraft ſich mahnend,
Seine Werks nicht und der harrenden Freunde
Zu vergeſſen, kommt an einem Dörfchen
Er vorüber, draus mit Weherufen,
Fliegenden Haares, Kinder an den Brüſten,
Weiber ihm entgegenſtürzen. „Hilf uns,
Der von unſerm Stamm du biſt, ein Grieche!
Von den Perſern wurden unſre Männer,
Unſre Söhne fortgeſchleppt in Ketten,
Weil der Zins, den der Satrap gefordert,
Unerſchwinglich! Ohne unſre Nährer
Sind dem Hungertod mit unſern Kleinen
Wir nun preisgegeben. Laß, o Jüngling,
Laß dich unſer Jammerſchickſal rühren!“ —
Was er kann, um ihre Not zu lindern,
Giebt den Unglückſel'gen Kallias; aber
Bald von dannen treibt ihn der Gedanke,
Durch des ganzen Volks Erhebung werde
Schutz vor der Barbaren Willkür allen

Werden. Nach und nach gen Weſten tiefer
Lenkt der Sonnengott ſchon ſeine goldnen
Roſſe, und ein Purpurwolkenvorhang
Wallt am Himmelsthor, durch das hinunter
Er in Amphitrites kühle Wohnung
Ziehn will. In die wildzerriſſ'nen Schluchten,
Die der alte Tmolus meerwärts ſendet,
Tritt der Jüngling. Zwiſchen blitzgeſpaltnen
Stämmen ſchäumend wälzt ſich der Paktolus
Neben ihm dahin durch Felſentrümmer,
Und Gefahren, wenn der Fuß ihm glitte,
Drohn ihm auf dem Pfade; drum zur Nachtraſt
Unter einer Terebinthe Wipfel
Will er die ermüdeten Glieder ſtrecken.
Da erſchallen eines Jagdhorns Klänge
An ſein Ohr; laut, immer lauter ſchmetternd,
Angſtvoll, als ob Hilfe ſie erflehten,
Tönen ſie. Er folgt dem Schall, und vor ſich,
Um des Felſen Ecke biegend, ſchaut er
Einen Hirſch, der, vom Geſchoß getroffen,
Das Geſtein mit ſeinem Blute rötet. —
Neu ertönt ein Hornſtoß — ſieh! und unten
In der Schlucht, von einer Eiche Zweigen
Halb verdeckt, am Boden liegt ein Perſer,
Der, im Kampfe mit zwei Mordgeſellen
Ueberwältigt, mit der letzten Kraft noch
Wider ſie das Schwert zückt. In des Sturmwinds
Eile, doch beſorgt, daß ihn den Argen
Nicht ſein Tritt verrät, heran ſtürzt Kallias,
Bohrt, zu Häupten des Bedrängten ſtehend,
In des einen Mörders Bruſt des Dolches
Schneid'gen Stahl und reißt den Hingeſunknen
Auf vom Boden. Als der andre tot nun
Den Genoſſen ſieht, und droh'nd die beiden
Gegen ihn ſich wenden, vor ſie nieder

Kniet er gnadefleh'nd — da eben zeigt ſich
Eine Schar Gewaffneter. Vom Felspfad,
Ihre Panzermaſchen in des Abends
Strahl wie eines Baches Silberwellen
Glitzernd, ſteigen abwärts in die Schlucht ſie,
Und, dem Perſer nahend, werfen alle
Sich vor ihm zu Boden. Seinem Wink nach
Legen ſie den Frevler drauf in Bande
Und beginnen, an des Stromes Ufer,
Der die Schlucht durchbrauſt, ein Zelt zu ſchlagen.
Aber ſo zu Kallias ſpricht der Perſer:
„Wackrer Grieche, dem ich meine Rettung
Schulde, was ich bin und was ich habe,
Böt' ich dir, könnt' ich dadurch dir danken;
Doch ich weiß, in dem Vollbrachten einzig
Suchen Edle ihrer That Belohnung.“

Kallias drauf: „Die Götter, die mir huldvoll
Seit der Kindheit waren, zeigten neu mir
Ihre Gunſt, da ich vor dieſer Schurken
Hand dich ſchützen durfte. Ihnen danke!“ —
Wie er's ſpricht, erbleicht und wankt er plötzlich;
Eine Wunde klafft an ſeinem Halſe,
Wo des Mörders Dolch, bevor er hinſank,
Ihn getroffen hat. Ins Zelt ihn leiten
Und auf Polſter betten läßt der Perſer.

Bald in Fieberglut erliſcht dem Jüngling
Die Beſinnung; nächtelang und Tage
Auf dem Lager liegt er da bewußtlos.
Aber unter jenes treuer Pflege
Endlich lächelt er dem Licht geneſend
Neu entgegen. Wie ihm die Erinnrung
Des Vergangnen kehrt, der Freunde denkt er,
Die ſeit lang in Sardes ihn erwarten.

Und will ungeſäumt von dannen eilen:
Doch zu bleiben nötigt ihn der Perſer,
Bis er ganz geheilt. Sodann am Abend
Eh' er ihn entlaßt, die Hand ihm reichend,
Spricht zu ihm er: „Wiſſe, wen dem Tode
Du entriſſen! Narbazanes bin ich,
Den nach Epheſus, daß jene Stadt ich
Als Satrap verwalte, König Xerxes
Sendet. Beim Verfolgen eines Wildes
Allzuweit von meinen Dienern hatt' ich
Mich hinweggewagt, und jene Frevler
Nützten meine Unvorſicht. Nun aber
Komm, mein Freund, daß wir das Nachtmahl halten!“

In ein andres Zelt, mit Purpurdecken,
Gold und Edelſteinen prangend, traten
Ein die beiden; Löwenfelle waren
Auf den ſtein'gen Boden hingebreitet,
Und auf ſilbernen Seſſel ihm zur Seite
Sich zu ſetzen, lud den Griechenjüngling
Narbazanes, während indiſche Sklaven
Wein in die kryſtallnen Becher ſchenkten.
„Nun, mein Freund, warum ſo düſter?“ ſprach er;
„Beim begeiſternden Klange der Pokale
Laß nach unſerm Brauch den Bruderbund uns
Schließen! Hoch verehr' ich die Hellenen.
Daß doch alle Griechen mit den Perſern
Sich zu einem mächt'gen Volk vereinten,
Wie die Meder ſchon und die Aſſyrer,
Ja, die Völker all vom eiſ'gen Thracien
Fern bis zu den Sonnenaufgangsländern.
Läßt ein höhres Glück für Hellas' Söhne
Sich erſinnen, als dem hochgewalt'gen
Xerxes Kriegsgefolge und im Frieden
Ehrendienſt zu leiſten? Nie geſehen

Hat die Erde noch ein Reich wie ſeines!
Vor dem Glanze ſeines Throns geblendet
Senkt das Auge ſich, des Himmels Sterne
Eh'r als ſeine Heere magſt du zählen.
Soll ich ſeiner Königsſtädte Pracht dir,
Babylon mit ſeinen hängenden Gärten,
Und Ekbatana, und Paſargadä,
Und des Memnon Burg, das hehre Suſa
Schildern? Schildern dir, wie ſich von Grenze
Hin zu Grenze ſeiner unermeſſ'nen
Staaten breite Straßen ziehn, gen Himmel
Auf der Rieſenberge Staffeln klimmend,
Dann in Abgrundnacht hinunterſtürzend?" —

„Fremd nicht," unterbrach ihn Kallias, „iſt mir,
Was du ſagſt; doch mögen Aſiens Männer
Willig einem König Frondienſt leiſten,
Jedes Griechen höchſtes Gut iſt Freiheit,
Sie die Lebensluft, in der er atmet,
Und das Wort „Tyrann" erregt ihm Abſcheu,
Mehr als Tod und Peſt. Im Staub der Rennbahn
Nackt um eines Oelblatts Preis zu ringen
Iſt ihm größrer Ruhm, als wenn ein König
Seine Sklavendienſte ihm mit Kröſus'
Schätzen lohnte."

Wieder dann der Perſer:
„Ueber den Geſchmack iſt nicht zu ſtreiten.
Doch um eines, Freund, da ich euch wohl will,
Bitt' ich euch: In eurem ungezähmten
Stolz vermeßt euch nicht zu hoch; wenn nochmals,
So wie früher, als ihr der Mileſier
Aufſtand ſchürtet, ihr des großen Königs
Ingrimm reizt, glaubt mir, Verderben einzig
Euch bereitet ihr. Des Artaphernes

Ungeſchick und Vorwitz hat verſchuldet,
Daß bei Marathon wir weichen mußten.
Aber nötigt ihr zum zweitenmale
Uns zum Kampf, mit Trauer muß ich denken,
Was dann euer Los; ſo wie die Sturmflut,
Nächtlich auf ein Thal ſich niederwälzend,
Stadt und Dorf zerſtört, daß nicht die Stätte
Kennbar, wo ſie ſtanden, alſo würden
Xerxes' Heere auf das arme Hellas
Sich ergießen."

„Und in Macht erſtehend,
Wie ihr nie geahnt" — ſo fällt ins Wort ihm
Kallias — „würden wir zu Land, zu Meere,
Ob auch einer gegen eurer Hundert,
In die Flucht die wimmelnden Völkerſcharen
Jagen, die eu'r Aſien nach uns ausſpeit;
Staunen ſolltet dann ihr, wie ein Grieche
Mehr gilt als ein Heer ſtumpfſinn'ger Sklaven."

Ihm erwidert lächelnd Narbazanes:
„Nicht erhitze dich, mein wackrer Kallias!
Schon vernommen haſt du: Frieden, Eintracht
Zwiſchen euch und ihm wünſcht König Xerxes.
Stoßt denn nicht die Hand zurück, die er euch
Bietet, welchem Sterne, Mond und Sonne
Selber Ehrfurcht zollen! Blickt auf uns auch,
Seine Diener, nicht voll Hochmut nieder,
Deren Ahnen ſchon Satrapen waren,
Eh' der Name Hellas noch genannt ward!
Alt, das merke! wie der gipfelſteile
Kaukaſus, des Lichtgotts heil'ger Wohnſitz,
Iſt dies Sonnenreich, von König Dſchemſchid
In der Zeiten Anbeginn gegründet,
Und die Großen, die um ſeinen Thron ſich

Reihen, ſind von Götterſtamm entſproſſen.
An des Zeltes Wänden dort die Bilder
Schau, aus denen unſrer Helden Thaten
Glanzvoll dir entgegenleuchten; Ruſtem,
Den gewalt'gen ſieh dort, meinen Ahnherrn,
Wie er ganze Heere mit der Keule
Niederwettert! Dort Isfendiars Schlachten,
Der des Ahriman, des finſtern, Nachtreich
Und die Herrſcherburg von Turan ſtürzte,
Dort Kai Chosrus Welteroberungszüge!“

Während zu der Zeltwand bunten Gruppen
Kallias' Auge ſchweift, in goldnen Schalen
Bringen Diener, was an köſtlichen Speiſen
Meer und Land, Gebirg und Thäler bieten,
Und zum Mahl des Gaſtes Becher fleißig
Füllend, weiter redet Narbazanes:
„Eingeſtehen, Freund, ich denke, wirſt du:
Unrecht habt ihr, wenn ihr uns Barbaren
Scheltet. Eins zum mindeſten, die Kochkunſt,
Wohl verſtehn wir, und was man von Spartas
Schwarzer Suppe mir berichtet, macht mich
Eben lüſtern nicht, um ihretwillen
Perſien mit Hellas zu vertauſchen.
Sonderlich auf meinen Koch vermag ich
Stolz zu ſein; ein Meiſterſtück in ſeiner
Kunſt, ein ſtaunenswertes, hat er unlängſt
Mir gezeigt; vernimm! Als in Gedroſiens
Wüſte, tauſend Meilen weit vom Meere,
Ich in Pflichten meines Amtes weilte,
Und mit Wurzeln jener ſtein'gen Oede
Oder wilder Eſel Fleiſch die Tafel
Nur beſtellt mir ward, befiel mich Trübſinn,
Und daß ich an Leib und Seele ſiechte,
Wurden meine Diener inne. Lange

Hatt' ich ſo geſchmachtet; da auf einmal
Mittags ward mir bei Trommetenſtößen
Eine Schüſſel vorgeſetzt, bei deren
Anblick ſchon Entzücken mich durchſtrömte.
Kaum den Augen traut' ich: ja, ein Seefiſch
War es, jener köſtlichen Muränen
Eine, die, der Stolz von Lyciens Küſte,
Manchmal mich gelockt an jenes Ufer.
Neu erfüllte, als ich ſie genoſſen,
Kraft und Lebensmut mich, und den wackern
Koch, um ihn mit einem Ehrenkleide
Zu beſchenken, ließ ich vor mich treten.
‚Sag', du Trefflicher, welch ein Wunderthäter
Biſt du, daß in tauſend Meilen Ferne
Von der Küſte dieſen Meerbewohner
Du mir vorgeſetzt?' — Da auf den Boden
Warf er ſich und ſtammelte: ‚Mein Gebieter!
Wenn ich ſchuldig bin, laß mich enthaupten;
Doch geſtehen muß ich: ein Rübe
War es, die mit Brühen und mit Würzen
So ich zugerichtet, daß als Seefiſch
Sie dir galt. Falls ich geſündigt habe,
Hat der Wunſch allein mich, deine Schwermut
Zu verſcheuchen, zu der Schuld verleitet.' —
Aber ich, um ſeine Meiſterſchaft ihn
Preiſend, ſchenkt' ein zweites Ehrenkleid ihm."

Lächeln bei des Narbazanes Rede
Mußte Kallias, und mit heitrer Zwieſprach
Schloß das Mahl. Am nächſten Morgen Abſchied
Nimmt von ſeinem Wirt der Jüngling; redend
Stehen vor dem Zelte noch die beiden,
Als am Bergabhang ein Zug von Reitern,
Sich um eine Sänfte reihend, ſichtbar
Wird. „Morane, meine Schweſter, iſt es,

Die in Epheſus mit mir den Sommer
Zu verleben ich gebeten habe.
Früh ſchon Witwe, da dem Sohn des Xerxes
Sie nur kurz vermählt war, iſt ſie worden;
In ihr einſam Leben in Cilicien
Wollt' ich einen Wechſel gerne bringen."
Alſo Narbazanes; und der Sänfte,
Schon den Zelten nah, entſteigt in ſtolzem
Schritt ein Weib von königlichem Anſehn.
„Sei gegrüßt, mein Bruder! Das Verlangen,
Dich zu ſehen, ließ mir Raſt nicht; früher
Komm' ich hierher, als du dachteſt." — Staunend,
Während ſo ſie ſprach, blickt ihr ins Antlitz,
Deſſen Schleier ſanft der Wind gelüftet,
Kallias. Schrecken wie vor einer Gottheit
Füllte ihm das Herz bei ihrem Anblick.
Für den niedern Sohn des Staubes allzu
Hehr war ihre Schönheit. — „Dieſen Griechen,"
Sagte Narbazanes, „mußt du preiſen,
Daß du deinen Bruder noch, Roxane,
Bei den Lebenden triffſt; vor Mörderdolchen,
Schon auf meine Bruſt gezückt, gerettet
Hat er mich." — Und Dankesworte, freundlich,
Aber doch von majeſtätiſchem Klange,
Als ob der Olympierinnen eine
Spräche, richtet jene an den Jüngling.
Drauf zu ihm der Perſer: „Gern dich ſäh' ich
Noch bei mir in Epheſus zu Gaſte.
Komm mit uns! Es ſoll dir nicht an Kurzweil
Fehlen. Tags Gazellen, wilde Eber
In den Bergen jagen wir; am Abend
Aber ſoll die prangende Galeere
Mit Roxanen auf dem Meer uns wiegen." —
Ihm erwiedert Kallias: „Den Perſern
Gleich der eitlen Luſt der Jagd zu frönen,

Sich auf weiche Polſter hinzubetten,
Ziemt nicht dem Hellenen. Strenge Pflichten
Rufen mich nach Sardes; aber fliehn dann
Will ich Aſiens weiche Luft und üpp'ge
Sitten und mir am Fluß im Ringkampf
Neu zum Männerſtreit die Glieder härten,
Die bei euch ſchon halb erſchlafften." — Lächelnd
Sprach Roxane: „Stolz iſt deine Rede,
Als ob du bei Marathon geſtritten!
Aber nicht um ſolchen Stolz dir groll' ich,
Jüngling, da mit deines Armes eh'rner
Stärke du die Mörder hingeſchmettert." —
Seinem Retter bot, ihm nochmals dankend,
Einen Siegelring darauf der Perſer,
Der mit prächt'gem Chryſolith geſchmückt war
Und mit ſeines Namens Zug. „Dies Kleinod,"
Sprach er, „trag' zu meinem Angedenken,
Und wenn je am Hof des großen Königs
Ich dir nützen, jemals dir in Drangſal
Helfer ſein kann, zähl' auf meinen Beiſtand!"

Und hinweg ſchritt Kallias. Wie betäubt noch
War er von des Weibes Schönheit; immer
Hallt im Ohr ihm ihre Stimme, mächtig
Und doch lieblich wie des Meeres Rauſchen,
Wenn's im Mittagstraum in ſchatt'ger Grotten
Dämmrung wallt. Bald aber tritt von neuem
Ihm in unverwelktem Reiz Arete
Vor die Seele; kann die hohe Lilie,
Stolz in üpp'ger Gärten Mitte prangend,
Sich der duftenden Roſe meſſen, die ſich
Tief im Thalgrund birgt? So wieder ſchweift ihm
Der Gedanke nach dem Landhaus Phanors,
Und zurück möcht' er die Schritte lenken;
Doch dann mahnt er ſich: „Der Pflicht genüg' erſt!

Wenn dem Vaterlande du der eignen
Bruſt verwegnen Trieb geopfert, werden
Nach vollbrachtem Werk den Wunſch des Herzens
Gnädig dir die Himmliſchen gewähren.“

Ueber wilde Bergeshänge, ſpärlich
Mit Lentiskgeſträuch bewachſen, führte
Hin ſein Pfad, und arme Ziegenhirten
Boten nachts ihm ihrer Hütten Obdach.
Um des dritten Tages Mitte ſah er
Fernher, von des Tmolus Rieſengipfel
Ueberragt, das königliche Sardes
Ihm entgegenleuchten. Gruppen Perſer
Flohn des Wegs mit Weibern und mit Kindern,
Und er ahnte, abgeſchüttelt habe
Schon Joniens Volk das Joch der Fremden.
Höher ſtieg, wie ihn der Schritt beflügelt
Vorwärts trug, die alte Burg des Kröſus
Vor ihm auf, erhoben Säulenhallen,
Tempel und Paläſte ihre Zinnen
Aus dem weiten Häuſermeer. Zur Seite
Vor dem Thore ſah er Zelt an Zelt ſich,
Ueberwallt von bunten Wimpeln, reihen,
Und noch neue Pfähle, um das Lager
Zu vollenden, ſchlugen emſige Sklaven.
Dichte Scharen, all' in Tracht der Griechen,
Wogten hin und her; und von der Männer
Einem ließ Bericht ſich des Geſchehnen
Kallias geben. Bei dem erſten Rufe:
„Freiheit! hoch Jonien!“ hatten alle
Wohner griechiſchen Bluts in Lydiens Hauptſtadt
Sich erhoben, und nach kurzem Schwertſchlag
Waren, aus dem Trugwahn ihrer Allmacht
Aufgeſchreckt, hinweggeflohn die Perſer.

Nah auf einen Hügel, wo die Menge
Haupt an Haupt ſich drängte, klomm der Jüngling.
Einen Greis, ſchneeweiß von Locken, ſah er
In der Mitte; atemloſe Stille
War um ihn, und während alt und jung ihm
Lauſchte, ſprach er: „Einen Achtzigjähr'gen,
Meine Brüder, hört, der auf der Erde
Vielen Wandel ſchon geſchaut! Der Menſchen
Drei Geſchlechter ſah er um ſich aufblühn
Und hinab zum dunkeln Hades ſteigen.
Wider meine Warnung, allzu frühe
Seid ihr gegen Aſiens mächt'gen König
Aufgeſtanden. Noch der andern Städte
Beiſtand iſt euch ſicher nicht; kein Zeichen
Giebt euch kund, daß Samos' Fürſt zu Hilfe
Seine Flotte hierher ſenden werde.
Drum ſo mehr iſt not, daß eilends Boten
Wir an Myos', Kolophons, Prienes
Bürger, an der Inſeln Herrſcher ſchicken.
Nur wenn ſie mit uns zu feſtem Bunde
Sich vereinigt haben, iſt uns Hoffnung,
Daß hinfort wir nach der Väter Satzung
Wieder freie, glückliche Tage leben.
Laßt ſogleich uns denn die Sendlinge wählen!
Und bis ganz Ionien, ein ſtarker
Unzerbrechlicher Wall, dem Feinde trotzend
Sich entgegenſtemmen kann, im Ringkampf
Stählt euch und im Lanzenwurf und Schwertſchlag
Für die Männerſchlacht! Vor allem aber
Macht euch wert, ein freies Volk zu heißen!
Durch Gerechtigkeit und Maß den Perſern
Zeigt, daß ihr von edlem Griechenſtamme!
Den, der euch in Waffen gegenüber
Tritt, nicht Unbewehrte treffe eure
Rache! So vor allem heiſcht die Ehre

Eures Namens, daß dem greiſen Phanor,
Der des Xerxes Liebling, keine Unbill
Widerfahre; unſern hier, ihr wißt es,
Weilt er, und in erſter Wallung könnte
Sich eu'r Zorn an ihm vergreifen; aber
Mögt ihr auch als unſrer Feinde Freund ihn
Haſſen, ſchwört mir nimmer zu vergeſſen,
Daß er mit Miltiades des Sieges
Ruhm bei Marathon geteilt hat. Heilig
Sei euch jedes Haar auf ſeinem Haupte!“

Wie im Pinienwald bei Epidaurus,
Wenn ein Lufthauch her vom Meere ſäuſelt,
Erſt ein Zweig erbebt, dann ſich zu ſchwingen
Aſt an Aſt beginnt, bis mächt'ges Brauſen
Durch den Hain geht, ſo von Mund zu Munde
Allumher erſcholl es: „Hoch Machaon!
Hoch der Edle vom Ilyſſusufer,
Deſſen Haupt die Weisheit ſich zum Sitze
Auserwählt!“ — Und den verlangten Eid ihm
Leiſteten alle mit erhobner Rechten.

Durch die Reihn ſich drängend drauf ſpricht Kallias
Zu Machaon: „Wackrer! Dir im Namen
Von Athen Dank ſag' ich, daß du alſo
Seines ſchwergeprüften Sohns dich annimmſt.“ —
Dann mit lautrer Stimme, allen hörbar,
Fährt er fort: „Die Kekropsſtadt entbietet
Euch, Jonier, ihre Segenswünſche!
Hergeſendet, um zum Widerſtand euch
Wider Perſien zu ermut'gen, hat ſie
Mich, und freudig nun die ſchon Befreiten
Kann ich grüßen. Nehmt in eure Reihen
Mich als Kämpfer auf und laßt mich Zeuge
Sein, wie ernſte, feſte Freundſchaftsbande

Sich um euch und unſer Hellas ſchlingen.
Dort, wo in der Altis heil'gem Haine,
Am Alpheusufer eure Väter
Mit den unſern um den Siegspreis rangen,
Stehen eure, ſtehen aller Griechen
Laren. O vergönnten's die Olympier,
Daß ſie alle, die wie ſturmverſchlagne
Schiffer an entlegner Meere Küſten
Hingebannt ſind, die als Inſelwohner
Losgeriſſen von der Mutter Erde
Auf des Oceanes Fluten treiben,
Daß ſie all' als große Volksgemeinde,
Erzgepanzert, ihrer Götter Tempel,
Ihre Freiheit vor den Perſern ſchirmten!“

Lauter Jubel ſcholl bei ſeiner Rede,
Und in Joniens Namen hieß Machaon
Ihn willkommen. Aus der andern Mitte
Traten zwei ſodann hervor, Alkander
Und der Sparter Dymas, ſeines erſten
Wandertags Gefährten: „Biſt du's endlich?“

Ihnen kündete Kallias, was geſchehen,
Auf die kaum geheilte Wunde deutend;
Und Alkander unter feurigem Willkomm
Sank ihm in die Arme: „Freunde laß uns
Für das Leben bleiben!“ Aber Dymas
Unterbrach die beiden: „Nicht zum Schwärmen
Iſt die Zeit jetzt; kommt zur Waffenübung!
Bald in ernſtem Kampf ſollt ihr erproben,
Ob ihr in Athen, ob in Jonien
Speere werfen könnt wie wir in Sparta.“

Vierter Geſang.

Seit dem Tage, da zu weitrer Wandrung
Kallias aufgebrochen, denkt Arete
An den Fremdling nur. Iſt in ihr einſam
Leben unter dem Barbarenvolke
Doch kein Griechenjüngling noch getreten:
Und der erſte nun, den ſie erblickt hat,
War Olympias allgeprieſner Sieger!
Nicht wie ſonſt mehr beim gewohnten Opfer
Kann ſie, ſeit er fern iſt, ihre Göttin
Feiern; immer mengt des Holden Name
Sich in ihr Gebet, mit ſeiner Stimme
Spricht zu ihr die Einſamkeit; der Luft gleich,
Die, wenn lang der Leier Ton verhallt iſt,
Immer noch den ſüßen Klängen nachbebt,
Zittert vor Erinnrung an den Fernen
Ihre Seele. Jeden Morgen fragt ſie:
Wird er wiederkehren? — Doch die Nacht nur
Führt ihn ihr zurück im Traumgeſichte.

Unterdeſſen in noch tiefern Trübſinn
Als zuvor iſt Phanor hingeſunken.
Nicht des Sohnes muntre Knabenſpiele
Können ſeinem Brüten ihn entreißen,
Nicht Alcäus' noch Praxillas Lieder,
Seine Lieblinge ſonſt. Oft lange Stunden
An des Meeres bleichen Saum die Augen
Heftend, ſitzt er ſtumm auf der Terraſſe,
Und vergebens faßt Laodamas ihn
An der Hand: „Komm, Vater, um zu ſchauen,
Wie mein Arm weithin den Diskus ſchleudert,

Wie mich Rhaïkos den Bogen ſpannen
Und des ſichern Pfeilwurfs Kunſt gelehrt hat!"

Einſt des Morgens trat zu ihm Arete:
„Sieh! im Frührot des Apollo Standbild
In der Halle ſchon mit Hyacinthen,
Die dem Gott vor allen Blumen teuer,
Haben wir bekränzt. Sein heil'ger Tag iſt
Heute, und du haſt ſeit zarter Kindheit
Uns gelehrt, ihn feſtlich zu begehen.
Laß umſonſt nicht länger auf dich warten!" —
Ihrer Ladung folgend, tritt der Vater
In die Halle, grüßt den Gott voll Ehrfurcht
Und ſtreut Weihrauch in die Opferflamme,
Die der Sklave Rhaïkos mit Reiſern
Emſig nährt. Indes von einer Rolle
Lieſt Laodamas des Homeriden
Hymnus auf den Pythontoter, Letos
Sohn, dem all die Meeresufer heilig
Und die Inſeln und die Felſenwarten
Längs der purpurnen Flut. Heil Helios!
Hochhin wandelnd über der Berge Gipfel
Schleudert er ins Herz der Nacht, des Abgrunds
Tiefſte Höhlen ſeine totenden Pfeile,
Dieſe Welt mit ſeiner Strahlenfülle
In ein Gewand von goldnem Lichte kleidend!

Nach der Feier einſam mit Arete
Blieb der Vater. Schweigend ihr zur Seite
Saß er ernſt; dann nahm das Wort er: „Schöne
Jugendzeit, als mich an dieſem Tage
Mit der Jünglinge Feſtchor vom Piräus
Das bekränzte Schiff zum heil'gen Delos
Brachte, daß auf den Altar des Gottes
Wir die Weihgeſchenke niederlegten,

Die Athen ihm ſandte! Wie voll Andacht
Sang ich da das Preislied auf Apollon!
O wie blühte um mich her die Erde
Einem Tempelhaine gleich! Da tönten
Aus des hochaufrauſchenden Meeres Wogen
Mir der Nereiden Reigenchöre;
Pans, des ſchlummernden, Atemzüge hört' ich
Aus dem Uferſchilfe. Doch geſchwunden
Iſt mir jener Glaube. Seit mir Perſiens
Magier Zoroaſters ernſte Lehre
Kündeten, ſeit im Bild der ew'gen Sonne
Ich den Urgott ſie, den einen, höchſten,
Alles Lichts und Lebens Quelle, ehren
Und, anſtatt in engen Tempelhallen,
Ihre Opfer auf der Berge Spitzen
Leuchten ſah, iſt jene Götterwelt mir
Eingeſtürzt; nur für der Kinder Seelen
Von den Dichtern ſcheint ſie mir erſonnen.
Als ich vor dem Marmorbilde Weihrauch
Streute, hat das Herz nicht, hat Gewohnheit
Einzig mir die Hand gelenkt. Und dennoch,
Wie in Hellas immer meine Seele
Weilt, gedenk' ich auch der Zeit mit Sehnſucht,
Da des Mäoniden holde Fabeln
Meinem Knabengeiſt noch Wahrheit deuchten."

„Vater," — fällt ihm in das Wort Arete —
„Konnte dich die Fremde ſo beirren?
Glaub', unſterblich weilen die Olympier
Unter uns! Nicht in dem grellen Lichte,
Das für heilig hält der Perſer Irrwahn,
Lebt das Himmliſche; nein, wie in der Iris
Sich der einen Sonne Strahlen brechen,
Iſt's in buntem Farbenſpiel, das Leben
Uns verſchönernd, durch die Welt ergoſſen.

Selig oft von ſeinen Atemzügen
Fühl' ich mich bewegt, wenn aus des Oſtens
Goldnen Wolken Phöbus' Leiertöne
Schallen und aus Thälern, Strömen, Grotten
Durch die lauſchenden Lüfte leiſer Stimmen
Echo flutet. In den duftigen Nebeln
Seh' ich dann dahin die Götter ſchreiten,
So wie einſt als Kind, wenn mich die Mutter
Auf des Ilyſſus Krokuswieſe führte."

„Glücklich preiſ' ich dich, daß du den alten
Wahn dir noch bewahrt haſt!" — ſagte Phanor: —
„Immer lebt mir noch der Wunſch im Herzen,
Daß, wenn erſt Laodamas zum Jüngling
Aufgeblüht, mit ihm du in die Heimat
Eileſt, wo dich der Verwandten viele
Froh willkommen heißen werden, wo dir
Glück vielleicht an eines Gatten Seite
Lächelt. Kallias, meines Jugendfreundes
Sohn — aus ſeinen Blicken, ſeinen Worten
Schließ' ich's — fand an dir ſein Wohlgefallen,
Und das Rot, das dir bei ſeines Namens
Nennung übers Antlitz fliegt, verrät mir
Dein Gefühl. Am Tag, als dich die Mutter
Mir geſchenkt, ſprach Drimakos zu mir ſchon:
‚Schön wär's, wenn dereinſt durch unſre Kinder,
Die vereinten, uns ein neuer Frühling
Blühte!' Wohl! willkommen würd' ich's heißen,
Daß ſein Sohn heim nach Athen dich führte."

„Nimmer" — fiel ihm in das Wort Arete —
„Nimmer laſſ' ich, Vater, in der Fremde
Dich allein! Doch an der Deinen Seite
Uebers Meer zieh' fort ins teure Hellas!
Kannſt du Schönres denken, als nach langer

Irrfahrt wie Odyſſeus heimzukehren,
All die trauten Plätze neu zu grüßen,
Wo du mit Miltiades gewandelt,
Und zu ſehen, wie Athen in Wohlfahrt
Und in Freiheit immer herrlicher aufblüht?"

Ihr erwiedert Phanor: „Mächtig hat mir
Kallias die Sehnſucht nach der Heimat
Angefacht — allein entſagen muß ich.
Nie mehr, daß nicht meine Herzenswunde
Heißer blute, ſprich von ſolchem Plan mir!
Wenn nicht ſchon die Dankbarkeit mich bände,
Unauflöslich knüpfte für das Leben
An den Herrſcher Perſiens mich mein Eidſchwur."

Eben ſpricht er's; da herangeſprungen
Kommt Laodamas: „Ein Zug von Reitern
Naht des Wegs von Sardes; Große ſicher
Sind's von Xerxes' Hof; in ihrer Mitte
Tragen Diener eine prächt'ge Sänfte." —
Vor das Landhaus tretend, ſchaute Phanor,
Wie des Zuges Führer aus dem Sattel,
Während Sklaven ihm den Bügel hielten,
Sich herabſchwang. „Narbazanes!" rief er
Ihm entgegen; und der Fremdling folgt' ihm
Mit den andern Großen in die Halle.
Ehrfurchtsvoll ſich vor dem Griechen neigend,
Sprach dann Narbazanes: „Beugt die Kniee
Huld'gend, Freunde, vor dem Hocherlauchten,
Den der Weltgebieter zum Vertrauten
Sich erwählt hat. Ormuzds Liebling, Xerxes,
Der des Himmels Sterne als Tiara
Sich ums Haupt flicht, ſendet, edler Phanor,
Seinen Gruß dir und, gefügt aus Indiens
Funkelndſten Rubinen, ſeines Namens

Heilige Züge. Ein Geſchenk empfängſt du
Hier, wie's keinem noch der Erdgebornen
Je zu teil geworden."

Und dem Griechen
Boten, vor ihm auf den Staub des Bodens
Ihre Stirnen preſſend, junge Sklaven
Eine ſandelholzgeſchnitzte Tafel,
Drauf in dunkelm Purpurglanz des Herrſchers
Edelſteingeſchmückter Name blitzte.

Weiter ſprach der Perſer: „Seines Herzens
Stimme will der Kön'ge König länger
Schweigen nicht gebieten. Jahre dünken
Ihn die Monde, die du ſeinem Hofe
Ferne weilſt. Drum des Gebieters Wunſch dir
Soll ich künden, daß zu ihm nach Suſa
Du ſofort zurückeilſt. Wicht'ge Dinge
Hat er mit dem Freunde zu beraten —
Ja, dem Freund, ſo nannt' er dich! Erhebe
Stolz dein Haupt; uns aber gönne, daß wir
Uns im Lichte deiner Stirne ſonnen!"

Schnell gefaßt und nach des Morgenlandes
Sitte auf der Bruſt die Hände kreuzend,
Sagte Phanor: „Schon der Wunſch des hohen
Herrſchers iſt Befehl, und ich gehorche." —
Dann den Botſchaftbringer ſamt den Großen
Lud er, unter ſeinem Dach als Gäſte
Bis zu ſeinem Aufbruch zu verweilen.
Aber Narbazanes ſprach: „Die edlen
Perſer hier ſamt hundert Lanzenträgern
Werden als Gefolg' mit dir nach Suſa
Ziehen. Mir jedoch liegt ob, noch heute

Zum Satrapenſitze, den der große
König mir beſtimmt, mich zu begeben.
Mit der Schweſter, welche außen wartet,
Muß ich Epheſus vor Nacht erreichen,
Um das Kriegsvolk jener Gegend ſchleunig
Wider die Empörung aufzubieten,
Die aufs neu in Sardes ausgebrochen.
Dorther ſend' ich dieſe dir in kurzem.
Du indeſſen rüſte dich zur Reiſe!"

Als ſie fort, zur Tochter eilte Phanor,
Und in düſtrer Trauer gab er kund ihr,
Wie mit ihm ſie das geliebte Landhaus
Laſſen müſſe. Bei der Kunde ſprachlos
Blieb Arete lang, und auch der Vater
Barg in Schweigen ſeiner Bruſt Gefühle.
Endlich ſich ermannend: „Keine Wahl bleibt,"
Sagt' er: „weiſe, wer der Schickſalsfügung
Ohne Murren ſich ergiebt! Für eins noch
Laß mich ſorgen! Wiederkehr verſprochen
Hat mir Kallias; auf das nächſte Frühjahr,
Wenn wir dieſes Landhaus neu beziehen,
Kann ich jetzt ihn laden nur. Nach Sardes
Mag mein Griechenſklav mit dieſer Botſchaft
Gehen und zugleich den Jüngling warnen,
Daß er fern ſich den Joniern halte,
Die in neuem, hoffnungsloſem Aufſtand
Sich erhoben; meines Jugendfreundes
Sohn möcht' ich vor drohendem Unheil ſchützen!" —
„Vater, ja" — fällt ihm ins Wort die Tochter —
„Schleunig ſende Rharkos!" — Was weiter
Sie der Lippe nicht zu ſagen gönnte,
Wohl erriet es Phanor. Selbſt den Sklaven
Ruft ſie dann, und ſchon in nächſter Frühe
Eilt der treue Rharkos nach Sardes.

Wenig Tage drauf, von Perſiens Großen
Angeführt, mit Roſſen, Dromedaren
Und Gefolg von Lanzenträgern nahte
Her von Epheſus die Karawane,
Und dahin gen Suſa mit den Kindern
Zog des Wegs der Grieche, trauernde Blicke
Oft noch nach dem Meeresſaume ſendend,
Bis er in den Dunſt der Ferne hinſchwand.

So durch Aſiens unermeßne Länder,
Durch der Wüſte flutende Sandeswogen
Zu des Sonnenlandes Iran Grenzen
Waren ſie gekommen. Sei's, daß mittags,
Wenn herab auf ſie ein ſengendes Glutmeer
Wallte, ſie an den Ciſternen ruhten,
Sei es, daß die Nacht zu ihren Häupten
An des Himmels dunkelblaue Wölbung
Ihre ew'gen Wegesleuchten hängte,
Stumm in ſich verſunken blieb der Vater,
Stumm die Tochter; und vergebens ſuchte
Plaudernd, wie die murmelnde Bergesquelle,
Ihren Gram Laodamas zu ſcheuchen.
Endlich ſahn auf ſeinen beiden Hügeln
Sie vor ſich das königliche Suſa
Ragen, Feſtungstürme, breite Wälle
Und Paläſte, hoch aus Liliengärten
Ihre ſtolzen Säulendächer hebend.
Bei der Kunde von der Karawane
Nahn ſind, ſeinen Liebling zu empfangen,
Ausgerückt des Herrſchers Ehrenwachen.
Demutvoll die Lanzen ſenkend, deren
Spitzen mit der Granate Goldfrucht prangen,
Stehn ſie zu des Weges beiden Seiten,
Während über des Choaſpes Wogen,
Der ſich wirbelnd in der Tiefe hinwälzt,

Zu der Rieſenſtadt der Zug emporſteigt.
Vor den Kommenden thut mit eh'rnen Flügeln
Weit das Thor ſich auf, und durch die breiten
Feſtgeſchmückten Straßen giebt von Zinnen
Und von menſchenwimmelnden Dächern freud'ger
Ruf des Volkes ihnen das Geleite;
Myrtenlaub und Palmenzweige ſtreuen
Jubelnde Scharen hin zu ihren Füßen,
Bis der Prachtpalaſt, umringt von blüh'nden
Gartenhainen, den für ſeinen Günſtling
Xerxes baun ließ, die Ermüdeten aufnimmt.

In die Fraungemächer, wo nach Perſiens
Brauche indiſche Mädchen ſie bedienen,
Birgt Arete ſich mit ihrer Trauer.
Aber Phanor, von des Weges Mühſal
Sich ermannend, folgt alsbald der Ladung,
Vor des Herrſchers Throne zu erſcheinen;
Und auf diamantbeſätem Roſſe,
Mit Gefolge von Trabanten, reitet
Er dem Luſtſchloß in den Zagrosbergen
Zu, wo Xerxes ſich der Sommerkühle
Freut. Ein immergrüner Wald am Abhang
Nimmt ihn auf, und dichtverſchlungne Zweige
Wölben ihm zu Häupten mächt'ge Dome.
Als der Hain ſich lichtet, hoch hernieder
Vor ihm brauſt vom Felſen des Kaprotas
Silberflut. Als ob das Licht von Ormuzd'
Reinem Himmel ſich in Tropfen löſe,
Unaufhaltſam rinnen die kryſtallnen
Wellen aus der blendenden Höhe nieder,
Stürzen taumelnd in die ſchwindlige Tiefe
Und entſprühn in weißem Wirbelſchaume
Wiederum dem Abgrund, an der Pinien,
An der tauſendjährigen Cypreſſen

Wipfel blitzende Flocken hangend. Ringsher
Im melodiſchen Sturme brechen neue
Ströme aus den Felſen vor und jauchzen
Mit im jubelnden Getümmel. Aber
Oben hoch, wo auf dem feuchten Staube
Regenbogen windgewiegt ſich ſchaukeln,
Wie von Geiſtern in der Luft getragen,
Schwebt in hehrem Sonnenglanz des Königs
Luſthaus, der auf ragenden Terraſſen
Dort, in hängender Gärten ew'ger Friſche,
Seine Weltreich Pläne ſinnt. Von ferne,
Während über den donnernden Abgrund aufwärts
Ihn das Roß auf hochgewölbten Brücken
Trägt, ſieht Phanor ſchon des Prachtbaus goldne
Kuppeln auf den lotosknaufgeſchmückten
Säulen ihm entgegenleuchten. Oben
Bieten Sklaven knieend ihm den Nacken,
Als er aus den Bügeln ſteigt, und weiter
Führen Diener ihn durch lange Gänge
Längs geflügelter Stiere Marmorbildern.
Eine Halle folgt, wo die „Getreuen" —
Achtzigjähr'ge Greiſe all mit weißen
Wallenden Bärten — Wache halten; endlich
Oeffnen ſich des Thronſaals Silberthore.
Dort auf hohem, purpurüberhangtem
Thron, den mit Juwelen überſtreute
Pfeiler tragen, ruht der Herr der Erde,
Auf der Stirn die blitzende Tiara.
An den Stufen aber reihn des Reiches
Würdenträger ſich, des Feuerdienſtes
Oberprieſter. Eben ihm zu Füßen
Knien des fernen Aethiopenlandes
Abgeſandte, Huld'gung ihm zu leiſten.
Doch dem Kommenden, kaum daß er eintritt,
Schreitet Xerxes zum Begruß entgegen

Und gebeut ihm, nächſt dem Thron zu ſitzen;
Dann erſt den Tribut der ſchwarzen Männer,
Elfenbein und Ebenholz und Weihrauch,
Nimmt er lächelnd an. Der erſte Höfling
Meldet weiter: „Noch aus Aſiens Norden
Jenſeits von den himmelſpaltenden Bergen,
Die das Land der ew'gen Nacht, des Eiſes
Unwirtbare Oeden von des Oxus
Niederungen trennen, harren Männer,
Fremd von Antlitz und in Tierfellwämſer
Tiefverhüllt, den Staub zu deinen Füßen,
Herr des Weltalls, ehrfurchtsvoll zu küſſen!“
Aber Xerxes winkt: „Bis morgen warten
Mögen ſie! Laßt mich allein mit Phanor!“

Als ſie all' gegangen, zu dem Griechen,
Ihm die Rechte bietend, ſpricht der König:
„Dank dem Mithras ſag' ich, meinem Schützer,
Daß er dich zurück mir führt, mein Phanor!
Ohne dich im wimmelnden Gedränge
Meiner Höflinge, ohne dich im Lager
Einſam fühl' ich mich; denn kein Berater
Lebt mir, der dir gleich! Feſt wie auf Felſen
Gründ' ich mein Vertraun auf deine Weisheit,
Deine Treue. Heut in ernſter Stunde
Triffſt du ein, zu großem Werk bedarf ich
Deiner. Seit Darius, mein erhabner
Vater, in die Schattenwelt geſchieden,
War's, das weißt du, meines Strebens Endziel,
Irans Macht und unſres Ormuzd Lichtreich
Bis zu der Erde Grenzen auszudehnen.
Was mein Ahn Kai Chosru halb vollführte,
Nahezu gelang mir's; von den Syrten
Lybiens bis zum ſturmdurchwühlten Pontus
Iſt der Weſten mein, und huld'gend neigen

Sich der Scythen Könige am Iſter
Meiner Macht! — Das übermüt'ge Hellas
Beut mir Trotz nur, und ſeitdem am Athos
Meines Vaters Flotte dem Orkane
Unterlegen, mehr und mehr gewachſen
Iſt ſein Hochmut. Die verweg'nen Griechen,
Wirſt du's glauben? hatten Hohn und Spott nur
Für die Boten, die mir heim von ihnen
Erd' und Waſſer als der Unterwerfung
Zeichen bringen ſollten. Unter allen
Ihren Städten bläht in eitler Hoffart
Sich Athen, zu Widerſtand die andern
Stachelnd; in Jonien — alſo wird mir
Kunde — hat es neu des Aufruhrs Flamme
Angeſchürt; allein, bei Ormuzd! beugen
Will ich es zum tiefſten Staub; und daß mir
Dieſes Hellas nur als Brücke diene,
Bis nach Gades, bis an des Herakles
Säulen meine Herrſchaft zu verbreiten,
Herberufen hab' ich von den Marken
Meines Reiches Turans, Indiens Völker,
Ja, noch jenſeits vom Jaxartes ſolche,
Deren Namen nie dein Ohr vernommen.
Wie vom Kaukaſus, wenn vieler Winter
Schnee auf ſeinem Gipfel ſich getürmt hat,
Seine Maſſen in Lawinenſtürzen
Allverheerend auf die Erdenthäler
Niederdonnern, alſo über Hellas
Soll das Kriegsgewitter ſich entladen."

Prüfend in des Freundes Auge blickte
Xerxes; Antwort aber gab ihm Phanor:
„Herr! die Dankbarkeit für alle Huld, die
Du auf mich gehäuft, legt mir die Pflicht auf,
Ueber alles dein und deines Reiches

Wohl zu achten; drum, da meines Rates
Du begehrſt, vernimm ihn: Zu gering nicht
Achte der Hellenen Macht! Nicht Feindſchaft
Trennt ſie mehr wie ehmals. Oder waltet
Hader noch und Haß, beim erſten Angriff
Der von Perſien droht, wird er vergehen,
Wie im goldnen Morgenſtrahl der Nebel
In Penteles Schlucht. Durch alle Stämme
Wird, die vielzerteilten, eine mächt'ge
Flamme lodern, drin die alte Zwietracht
Schmilzt, daß nicht mehr Sparta iſt, noch Elis,
Nicht Korinth, noch Argos. Aber wenn du
All die andern auch zu Knechten machteſt,
Nie Athen doch, glaub'! wirſt du bezwingen:
Denn ein Sitz des Mutes, der an eines
Alles ſetzt, der Freiheit feſtes Bollwerk
Iſt's geworden, ſeit auf jener Ebne
Deines Vaters Heere ihm erlagen,
Und eh'r unter ihrer Mauern Trümmern
Werden ſeine Bürger ſich begraben,
Als ſich dir zum Frondienſt unterwerfen!"

Lächelnd gab zur Antwort ihm der König:
„Daß ſie Prahler ſind, weiß ich ſeit lange,
Und bethört hat ihrer einer, ſcheint es,
Deinen klaren Geiſt. Was ſie als Freiheit
Preiſen, eben das iſt ihr Verderben,
Und in tollem Rauſche alles Heil'ge,
Altehrwürd'ge niederreißend, ſtürzen
Selbſt ſie häuptlings in den Untergang ſich.
Wider ſie, mit mir verbündet, wirken
Des Piſiſtratus vertriebne Söhne,
Wirken all die Enkel edler Ahnen,
Deren angeſtammtes Recht — vom Vater
Auf den Sohn vererbt — ſie angetaſtet.

Doch was brauch' ich Bundsgenoſſen? Eines
Schon der Heere, wie ich hundert auf ſie
Schleudern will, ſchon Baktras kühnes Bergvolk,
Felshart wie der Boden, dem's entſproſſen,
Reichte hin, dies Völklein zu zermalmen."

Ihm erwiedert Phanor: „Herr, erwäge,
Wenn zu Myriaden, wenn ſo zahllos
Wie der Herbſtſturm welke Blätter, du auch
Gegen Weſten deine Völker wälzeſt
Und, des Hellespontes Meeresenge
Ueberbrückend, ſie durch Thraciens Schluchten
In das Herz von Hellas führſt, noch immer
Vor dir fliehen wird der Sieg. Vom Feſtland
Auf das Meer ſich rettend, deiner ſpotten
Wird Athen. Vertraut ſind ſeine Söhne
Mit der dunkelblauen Flut des Aegeus,
Und von Kindheit auf in ihrem Schoße,
Wie im Schoß der Mutter, haben alle
Sie geſpielt. Zertrümmre ihre Häuſer,
Ihre heil'ge Stadt lebt auf den Wogen
Fort und wird im Kampf mit dir nicht raſten,
Bis vom Boden Griechenlands den letzten
Deiner Krieger ſie vertrieben und ſich
Prächt'ger, als ſie je geweſen, wieder
Aus dem Schutt die Pallasſtadt erhoben."

Sprach's und ſchwieg; ſo aber gab ihm Antwort
Xerxes: „Sorglich, daß auf ihrer Seemacht
Ihre einz'ge Hoffnung ruht, erwog ich.
Jahrelang in allen ſeinen Thälern
Hallt der Libanon drum von der Aexte
Schlägen, welche ſeine Cedern fällen,
Und in Tyrus' und in Sidons Hafen
Wandelt der Phönizier Kunſt die Stämme

Mir zu Rieſenſchiffen um. Die Flotte —
Nein, nicht Flotte, eine ſturmbeſchwingte
Menſchenwimmelnde Stadt iſt ſie — wer könnte
Beſſer ſie, als du befehl'gen? Jede
Klippe im Aegeermeere kennſt du,
Und wenn im entfeſſelten Kriegsorkane
Du ſie wider Hellas führſt, wie ſchwache
Halme knicken werden der Athener
Maſten vor der losgelaſſ'nen Windsbraut.
So an deinem eignen Volke ſchaffe
Rache dir für die erlittne Unbill —
Als Satrap ſollſt, als mein zweites Selbſt du
Ueber Griechenland und ſeine Inſeln
Herrſchen."

Wie er's ſprach, erhob ſich Xerxes;
Und des Freundes Widerrede hemmend
Fuhr er fort: „Bei unſrer Freundſchaft, Phanor,
Heiſch' ich dieſen Dienſt von dir. Du — du wirſt
Sicher in den Staub Athen mir werfen!
Noch die Wintermonde mir zur Seite,
Während alles ich zur Heerfahrt rüſte,
Sollſt du weilen; aber wenn das junge
Jahr mit ſeinen erſten weißen Blüten
Um uns her die Hügel meines Suſa,
Meiner Lilienſtadt, beſtreut — aufbrechen
Laß vereint uns zum Erobrungszuge!"

Phanor ging mit tieferſchütterter Seele,
Da als Dank für alle die erwieſne
Wohlthat Xerxes ſolches von ihm heiſchte.

Fünfter Geſang.

Unterdes gen Sardes in das Lager
War Joniens freiheitdurſt'ge Jugend
Von deß Latmos, des Meſſogis Höhen
Und vom Meerſtrand hingeſtrömt. Die Thäler
Rings, die Bergeshänge wiederhallten
Von der Thatenluſt'gen Kriegsgeſängen,
Ihrer Waffen Schall. Zurückgeworfen
Zu zwei Malen war mit ſeiner Heerſchar
Beſſus, Perſiens Satrap in Lydien,
Von dem tapfern Häuflein; aber klein nur
Blieb es. Krieger hatten einzig Myos,
Teos, Kolophon geſandt; der andern
Städte Beiſtand und der Samierflotte
Hilfe war umſonſt erhofft. Von Oſten,
Drohend wie gewitterſchwere Wolken,
Rückte Beſſus da mit neuem, mächt'gem
Kriegsheer wider ſie, den Bogenſchützen
Parthiens, Paphlagoniens Reiterſchwärmen.
Schon von einer nahen Warte ſah man
Weithin unter ihrer Roſſe Hufen
Wolken Staubs, durchblitzt von ihrer Waffen,
Ihrer Harniſche Glanz, zum Himmel wirbeln.

Abend ward es; von der Mondesſcheibe
Wallte Dämmerlicht auf Berg und Ebne
Nieder, und ſchon flammten einzle Feuer
Vor den Zelten auf. Hin durch des Lagers
Gaſſen mit Gewaffneten, deren Führung
Ihm vertraut, ſchritt Kallias zu dem Hügel,
Wo Machaon, den als ihres Werkes

Lenker alle ehrten, zur Beratung
Ihn mit andern hinbeſchieden. Viele
Fand er dort im Kreiſe ſchon verſammelt,
Und dem Achtzigjähr'gen floß die Rede
Eben ſo vom Mund: „Auf uns, uns einzig
Sind wir nun geſtellt! Die Hoffnung, daß uns
Noch von andern Hilfe komme, wäre
Unſrer Feinde ſchlimmſter. Aber mögen
Die uns feig verlaſſen, die in Städten
Sich bei Wein und Mahl ergötzen! Freud'ger,
Als ſie ſich die Stirn mit Roſen kränzen,
Stürzen wir dem Schlachtgewühl entgegen.
Nah iſt der Entſcheidungstag; ſo zahllos,
Wie im Herbſt der Wandervögel Schwärme,
Wenn ihr Flug die Luft verfinſtert, ziehen
Wider uns der Perſer Heere; doch was
Zagten wir vor ihrem wogenden Kriegsſchwall,
Die wir alle, eh'r als daß wir weichen,
Uns die Bruſt mit roten Todeswunden,
Bis hinab zum Herzen klaffend, ſchmücken?
Wer das Erdenkleid als Unterpfand für
Ew'gen Nachruhm in den Staub zu werfen
Stets bereit iſt, kann dem Sieg gebieten:
Sei mein Sklav'! Und ob er gegen hundert
Einer ſtehe, aus der Feinde dichtſten
Reihn vermag er ihn von Xerxes' Wagen,
Dem er wie ein gefeſſelter Leu durch hundert
Schlachten nachgefolgt, an ſich zu reißen.“

Sprach's und ſchwieg. Rings aus der Krieger Kreiſe
Scholl ihm Zuruf laut von jedem Munde;
Aber hier voll Siegsvertrauen, dort voll
Todesahnung. „Hoher Greis!“ nahm Dymas
Drauf das Wort, „in Lacedämon früh ſchon,
Wenn bei Winterfroſt wir des Eurotas

Flut durchſchwimmen, wenn im Schwertertanze,
Paar an Paar, die Jünglinge ſich entgegen
Schreiten, lernen wir mit Kraft die Glieder
Stählen, wie mit Mannesmut die Seele.
Aber freudig muß ich's mir bekennen:
Hier auch füllt ein Hauch von des Tyrtäus
Geiſt der Krieger Bruſt, daß ſie nicht beben,
Wenn die Möre ihre dunkeln Loſe
Schüttelt.“

Und von hundert Stimmen tönte
Durch die Reihn das Lied: Feſt an die Tartſche
Drängt das mut'ge Herz, wenn ſich des Kampfes
Blutiges Gewirr erhebt! Der Männer
Keinem, ſei er auch vom Götterſtamme,
Ward beſtimmt dem Tode zu entfliehen,
Und ſüß iſt fürs Vaterland das Sterben,
Wenn der Tapfre, kühn dem Feind das Antlitz
Bietend, hinſinkt in den vordern Reihen.

Als das Lied verſtummte, ſo zu Kallias
Sprach der Greis: „Nah kann der Perſer Angriff
Sein; drum ehe noch der Berge Gipfel
Eos rötet, auf des nahen Hügels
Warte klimm, um nach dem Feind zu ſpähen,
Und bereit laß Lydiens beſte Roſſe
Halten, um von ſeiner Regungen jeder
Uns durch Boten Kunde ſchnell zu ſenden!“

In ſein Zelt, dort kurze Zeit zu raſten,
Schritt Machaon; auch die andern Krieger,
Durch das Lager ſich verteilend, waren
Bald in Schlaf verſenkt; der Ruf der Wachen
Einzig ſcholl noch. Aber Kallias ſprengte,
Nicht den Tag erwartend, nach dem Hügel,

Und Gedanken bald ans teure Hellas,
An Arete bald und bald an Feldſchlacht
Und an Tod im wilden Kampfgetümmel
Drängen wechſelnd ſich in ſeiner Seele.

Auf des Hügels Spitze heißt Alkander,
Der dort Wacht gehalten, ihn willkommen;
Und die beiden pflegen, bei einander
Sitzend, lang noch Zwieſprach von Joniens
Und von Hellas' Hoffnung. Als die Sterne
Nach und nach erbleichen, ſo ſpricht Kallias
Zu dem neugewonnenen Freund: „Erfülle
Einen Wunſch mir: wenn nach dieſem Kampf du
Mich nicht wiederſiehſt, ſei's daß die Perſer
Mich hinweggeſchleppt, ſei's daß der Schlachttod
Mich ereilt, bring' an des Phanor Tochter
Dies von mir und thu' ihr kund, daß treu mein
Herz ihr immer blieb!"

Er ſprach's und reichte
Bei der Frühe Schein dem Freund ein Täflein,
Drauf er Worte ſchrieb. „Jedweden Dienſt dir,"
Fuhr er fort, „gelob' ich, wenn's verhängt iſt,
Daß ich lebend, frei das Schlachtfeld laſſe."

Ihm die Rechte bietend, ſprach Alkander:
„Bau' auf mich! Doch nicht um gleiches bitten
Kann ich dich: dem Vaterlande einzig,
Aber keinem Weibe noch in Liebe
Bin ich zugethan. Allein im Lager
Harrt man meiner; Freund, ich muß dich laſſen!"

Und von dannen ſprengt er, während höher
Aus der Finſternis ringsum der Berge
Spitzen tauchen und wie Purpurinſeln
In der Flut der Morgennebel ſchwimmen.

Als die Dünſte ſchwinden, in der Ebne
Sieht und auf den Höhen allhin Kallias
Sich der Perſer Heergewimmel dehnen,
Und ſein Blick verirrt ſich in der Völker,
In der Trachten flutendem Gewühle.
Siehe! gleich dem Meer im Morgenwinde
Regen ſich die Maſſen; von der Roſſe,
Von der Reiter eh'rnen Schuppenpanzern
Hüpft ein blitzender Lichtſtrahl durch die Lüfte.
Daß heran zur Schlacht die Feinde rücken,
Sagt der Wimpeln Flug, die nah und näher
Flattern. Kallias läßt verhängten Zügels
Reiter mit der Botſchaft zu Machaon
Fliegen; eilends ſelbſt zu ſeiner Schar dann
Sich geſellt er, ſie ins Feld zu führen,
Und alsbald mit Schmetterton erſchallen
In Joniens Lager die Trommeten.

Auf dem Schlachtenwagen, den zwei weiße
Roſſe ziehen, hoch die blinkende Lanze
Schwingend, gab der greiſe Held Machaon
Für des Heeres Ordnung die Befehle;
Und das Fußvolk und die Roſſetummler
Stürmten Schar auf Schar nach ſeinem Winke
Vorwärts durch das Feld. Von drüben nahte
Mit den menſchenmähenden Sichelwagen,
Gleich als wär's zum Erntefeſt des Todes,
Aſiens ungeheures Heergewoge;
Seiner Pauken Schall erhebt ſich dröhnend
Himmelwärts, und als die Vorderreihen
Aufeinander treffen, mengt mit Lanze
Lanze ſich, Roß wiehert dicht am Roſſe.
Auf den Boden feſt geſtemmt die Füße,
Mit dem Schild die Bruſt gedeckt, bricht Kallias
Wie ein Keil ins wirre Knaul der Feinde

Seinem Häuflein Bahn mit wucht'gem Speere.
Aechzen von Erſchlagnen, Siegesjubel
Hallt um ihn, und Leichen über Leichen
Türmen ſich. Ein Brauſen ringsum war es
Wie im Wald, wenn in des Herbſtes Sturmwind
Krachend ſeine Zweige aneinander
Schlagen. Vor der Meder mächt'ger Keule
Fiel der eine hin zermalmt; vom Fangſtrick,
Den die Baktrer ſchleuderten, wurden andre
Fortgeriſſen und vom Dolch der Wilden
Dann durchbohrt. Dem Meer am Vorgebirge
Sunium gleich, wenn es mit rollenden Wellen
Um die Klippen ſchäumt, hinauf, hinunter
Wogt die Schlacht; Joniens Krieger brechen
Durch der Pfeile Flug, die tönenden Speere
Bahn ſich, ob auch rechts und links zu Boden
Sterbende ſinken; ihre erznen Schilde
Klingen von dem Anprall der Geſchoſſe;
Wo ſie vorwärts dringen, wallt ein Blutſtrom.
Aber immer neue Feindesſcharen
Lichten mählich ihre wankenden Reihen;
Nicht Machaon mit der ſtrahlenden Lanze
Sieht man mehr; geſtürzt vom Schlachtenwagen
Iſt er; Sterbende decken haufenweiſe
Um ihn her die Erde. Aufrecht ſtand noch
Kallias in der Mitte Hingeſunkner;
Dann durch einen Speerwurf ward vom Haupte
Ihm der Helm geriſſen. Stürmiſch ſprengte
Wider ihn ein Schwarm von Perſerreitern;
Bei dem Andrang ſank mit klirrender Rüſtung
Er zu Boden, und die Reiter ſauſten
Ueber ihn dahin mit Siegesjauchzen.

Lange dunkel blieb es ihm im Geiſte.
Dann, daß auf ein Roß gebunden über

Berg' und Thäler man am ſengenden Mittag
Wie beim Froſt der Nacht hinweg ihn ſchleppte,
Ward gewahr er. Wieder wechſelnd ſchwanden,
Kehrten ihm die Sinne. Vorwärts immer,
Raſtlos vorwärts ging's; wie viele Tage,
Nächte? ſeine fiebernden Pulſe einzig
Maßen ſie mit ihren wilden Schlägen.
Todesſtarrheit hatte lang die Sinne
Ihm gebunden; als ſie wiederkehrten,
Fand er ſich in grabestiefem Dunkel.
Wie er ſterbensmatt die Glieder regte,
Tönte Kettenraſſeln. Nach und nach drauf,
Daß in finſterm Kerker er gefeſſelt,
Ward er ſich bewußt. Der glühenden Lippen
Durſt zu ſtillen, ſtand ein Waſſerbecken
Neben ihm. Bisweilen hallte Klirren
Schwerer Riegel an ſein Ohr, und drehen
Hört' er ſich ein Thor auf ehrnen Angeln.
Dann auf Augenblicke glitt ein matter
Schimmer durch die Finſternis; er ſchaute
Eine Geſtalt, die über ihn ſich beugte,
Drauf verſchwand; gefüllt war neu das Becken,
Und ein Brot lag ihm zur Seite. Irr ward
Halb im Wachen, halb im Schlummer hierhin,
Dorthin ihm der Geiſt gejagt. Sein Hellas,
Ueberſchwemmt vom Heere der Barbaren,
Sieht er, ſieht Athen zur Trümmerſtätte
Umgewandelt und im Schutt der Tempel
Seiner Götterbilder Pracht begraben;
Rot von Blut gehn des Kephiſſos Wellen;
In den Winden weht die graue Aſche
Von zerſtörten Städten, und in öden
Straßen kämpfen Wölfe mit den Geiern
Um die Leichen der erwürgten Wohner.
Aus dem wüſten Traumgeſichte rettet

Seine Seele ſich in Nacht, wie Nichtſein
Tief. Doch wieder dann, daß ihn Verzweiflung
Nicht umdunkle, ſenden holde Träume
Ihm die Götter. In des Morgens Lichte
Sieht er Pallas ihre ſtrahlende Lanze
Ueber Attikas beglückte Fluren
Und der heiligen Stadt Heroengräber,
Tempel und Altäre ſchützend breiten:
Vor der himmliſchen fliehn des Perſerheeres
Tauſend-Tauſende; und er ſelbſt gerettet,
Der befreiten Heimat Lüfte wieder
Atmend, wandelt an Aretes Seite
Durch Kolonos' immergrüne Waldnacht,
Wo aus dunkeln Epheus Schattenkühle
Nachtigallen im Silbertone flöten,
Oder läßt mit ihr von des Anchesmos
Oelbaumprangendem Hang die Blicke fernhin
Auf die Theſeusſtadt, des Olympion Säulen
Und des Meeres duftige Inſeln gleiten.

Lange, lange Monde hatte Kallias
In des Kerkers ewig ſtummer Grabnacht
Keiner Menſchenſtimme Laut vernommen.
Einſt den Alten da, an den umſonſt er
Oft das Wort gerichtet, hört er alſo
Reden: „Jüngling, ſtreng iſt mir geboten,
Angekettet hier dich zu bewachen;
Doch mein Herz vermag ich nicht dem Mitleid
Zu verſchließen. Einen Sohn einſt hatt' ich;
Lebt' er noch, ſo wär' er deines Alters;
Und an ihn, als dich hierher die Krieger
Brachten, fand ich mich bei deinem Anblick
So gemahnt, als ob er vor mir ſtände.
Daß dein Leben hier verwelke, fürcht' ich,
Wenn du dieſen Moderdunſt nur atmeſt.

Komm' denn! Jeden Tag auf eine Stunde
Löſ' ich dir die Feſſeln, daß du droben
Auf dem Dach des Turmes dich ergeheſt."

Und die Ketten von ihm nehmend, führte
Ihn der Wärter ſteile Treppen aufwärts
In des Tages ungewohnte Helle.
Auf den Zinnen eines himmelhohen
Turmes, der auf kahle Bergesrücken
Niederſchaute, fand ſich Kallias. Düſtre
Schlünde, mit des Korkbaums grauen Stämmen
Spärlich nur bewachſen, gähnten allhin;
Nur nach einer Seite lag ein Blachfeld,
Unbebaut und menſchenleer. Dem Jüngling
War des Himmels freie Luft zu atmen
Labſal ſchon. Zurück von neuem ward er
Ins Verließ gebracht; allein er konnte
In der Hoffnung auf den nächſten Tag nun
Leichter ſeine Kerkerqualen dulden.

Als nach bang gezählten Stunden wieder
Auf dem Dach er ſtand, von unten fernher
Klang es wie Geſchmetter von Drommeten
An ſein Ohr; in Pauſen nur vom Windſtoß
Ward der Ton zu ihm emporgetragen.
In die Tiefe blickend, dichtgeſcharte
Heeresmaſſen, Wolkenſchatten ähnlich,
Sah er ziehn; durch Wirbel Staubes jagten
Reiterſchwärme; von des Fußvolks Tritten
Hallte dumpf der Boden, daß ſein Dröhnen
Bis nach oben ſcholl. Auf Kallias' Frage
Antwort giebt der Wärter, als zum Kerker
Er ihn wieder leitet: „Unaufhaltſam
Rückt vom Saum der Erde her, von Aſiens
Letzter Grenze Kriegsheer hinter Kriegsheer.

Der erhabne Xerxes will das trotz'ge
Griechenland mit allen ſeinen Wohnern
Unterwerfen; und ſchon jetzt, noch eh' er
Selber ſeine Kriegermyriaden
Ueber den Hellespont auf luft'ger Brücke
Führt, die Heergeſchwader ſchickt er weſtwärts.
So wie hier ſtarrt zwiſchen Indiens Bergen
Und dem Meer Ioniens von Waffen
Alles Land; zu uns ward Narbazanes,
Der Satrap, mit hunderttauſend Kaſpiern,
Daß ſie in Cilicien überwintern,
Jüngſt geſandt; er weilt am Meer bei Iſſus
In dem Schloß Roxanens, ſeiner Schweſter,
Die dem Sohn des Xerxes kurz vermählt war
Und am Hof des Königs hoch geehrt wird.“

Wie ein Blitz, der ſeine Nacht erhellte,
Fiel der Name in des Kallias Seele.
„Narbazanes!“ rief er. — „Beim Gedächtnis
Deines Sohnes ſei beſchworen, bring' ihm
Dies von mir und ſag' ihm: Bitten laſſ' ich
Um des Lebens Beſtes ihn, die Freiheit.
Sieht er dieſes Kleinod, das er einſt mir
Reichte, ich bin ſicher, er gewährt ſie!“

Und den Ring mit prächt'gem Chryſolithe
Zieht er aus der Bruſt; der Wärter nimmt ihn
Und erwiedert: „Wohl! an den Satrapen
Send' ich ihn durch meiner Diener treuſten.
Freudig wie dem eignen Sohne, glaub' mir!
Würd' ich dir des Kerkers Thore öffnen.“

Bange Stunden, Tage harrt der Jüngling,
Von des Turmes Zinne ſpähend, ob nicht
Staub, fernher aufſteigend, ihm des Boten

Rückkunft melde. Endlich heim des Weges
Kommt er mit der Kunde: „Den Gefangnen
Selbſt ſoll ich vor Narbazanes führen,
Daß er prüfe, ob er ſeine Feſſeln
Löſen dürfe. — Alſo folg' mir, Grieche!"

Sechſter Geſang.

Im Geleit Gewaffneter zog Kallias
Weſtwärts durch Gebirg und Schluchtgewirre,
Bis am zweiten Abend er des Meeres
Blauen Spiegel und, auf Klippen thronend,
Einen Prachtpalaſt gewahrte, deſſen
Hochgewölbte Kuppeln, Türme eben
In der Sonne letzten Strahlen gluhten.
Fliegende Treppen führten zu des Schloſſes
Marmordach empor; auf Jaſpisſäulen
Ragten goldne Söller, rings aus Niſchen
Sahen alter Helden Marmorbilder
Von den Wänden nieder, und vom Felſen,
Drauf es ruhte, ſenkten auf Terraſſen
Sich Limonenwälder bis zum Ufer.

Aufwärts zu dem Bau, durch hallende Höfe,
Wo der Goldfiſch durch kryſtallner Teiche
Zitternde Wellen ſchwimmt, in einen Saal wird
Kallias geführt, und den Satrapen
Sieht er, der von einem Purpurdiwan
Sich erhebend ihm entgegenſchreitet:
„Sei gegrüßt, mein junger Freund! Es ſchmerzt mich,
So gefeſſelt dich vor mir zu ſehen.

Hätteſt meiner Warnung du geachtet
Und dich wider des erhabnen Xerxes
Unbezwingliche Heere nicht vermeſſen
In den Kampf gewagt, die Freiheit hätte
Keiner dir gekürzt. Allein die Ketten
Löſ' ich gerne dir; geloben einzig
Mußt du mir zuvor, die Waffen nie mehr
Wider Perſiens Herrſcher zu erheben.“

Ihm erwiedert, mutig in ſein Antlitz
Schau'nd, der Jüngling: „Fordre, daß der Götter
Fluch ich auf mein Haupt herniederrufe,
Eh'r, als daß ich ſolchen Eid dir leiſte!
Nein, der Ketten ſchwerſte Laſt zu tragen
Soll die Hoffnung Kraft mir leihn, einſt werde
Meine hohe Schützerin Athene,
Aus der Haft mich rettend, zu den Meinen
Heim ins teure Hellas mich geleiten.
Mag durchs Kerkerjoch mir dann der Glieder
Kraft gebrochen, mag mein Haar ergraut ſein;
Doch, ſolange noch ein Tropfen Bluts mir
In den Adern rollt, ſolang ein Schwert noch
Meine Rechte halten kann, auch werd' ich
Wider unſres Landes Erbfeind kämpfen.“

Narbazanes drauf: „Um deine Thorheit
Thut's mir leid! Zwei Tage noch Bedenkzeit
Geb' ich dir; allein, wenn du bis dahin
Andern Sinnes nicht geworden, muß ich,
Wie es mich auch ſchmerze, in den Kerker
Neu dich ſchleppen laſſen, und noch ſchwerer,
Daß ſie deinen Starrſinn brechen, Jüngling,
Sollen Eiſenjoche auf dir laſten.“

Während ſo er ſpricht, iſt aus der Halle
Nebenan Roxane vorgetreten.

Und auf Kallias die dunkeln Augen,
Tief wie wolkenloſe Sommernächte,
Heftend, redet ſie zum Bruder alſo:
„Dieſem Griechen — muß ich dran dich mahnen? —
Dankſt das Leben du, und nun in Ketten
Sehen kannſt du ihn? Daß ſolche Glut ihm
In der Seele flammt, daß über alles
Teuer ihm ſein Hellas iſt, ich preiſ' ihn
Hoch darum. Tritt näher, edler Jüngling;
Von den Armen nehm' ich dir die Feſſeln."

Doch, wie feſtgewurzelt, keinen Schritt thut
Kallias; ſtaunend zu dem hohen Weibe
Blickt er auf; ihm iſt, als ob der Here
Marmorbild lebendig vom Altare,
Wo er oft als Knabe ihr geopfert,
Niederſteige. Lächelnd tritt die Fürſtin
Drauf zu ihm heran und löſt die Feſſeln
Mit der lilienweißen Hand. Geſchehen
Läßt es der Satrap, doch ſpricht voll Ernſtes:
„Mein Vertraun wirſt du nicht täuſchen, Grieche,
Das verbürgt dein Blick mir, den kein Wölkchen
Falſchheit trübt. Allein vernimm: Verſuchteſt
Du mir zu entfliehn, ſo würden tauſend
Schwerter wider deine Bruſt gezückt ſein.
Nach zwei Tagen deine Willensmeinung
Thu mir kund! Gelobſt du, was ich heiſche,
So ſteht frei der Rückweg dir nach Hellas;
Aber weigerſt du's, ſo muß ich, ſolches
Heiſcht die Pflicht von mir, dich in der Feſte
Unterſtem Verließ es büßen laſſen."

„Bis dahin," fiel ihm ins Wort Roxane,
„Sei er denn mein Gaſt! Wenn du dem Xerxes

Schuldeſt, unſer Heer vor ſeines Armes
Kraft zu ſchützen, ich, als unſren Feind nicht,
Nur als deines Lebens Retter kenn' ich
Ihn. Ihr Sklaven auf! In meines Schloſſes
Prächtigſten Gemächern ſoll er wohnen:
Schmückt ſie feſtlich, um ihn zu empfangen!“

Mildern Tons drauf ſagte Narbazanes:
„Nicht vergaß ich, wie ich, wackrer Jüngling,
Dir verſchuldet bin. Sei weiſe, wie du
Tapfer biſt! Erfülle, was von dir ich
In des Königs Namen heiſchen mußte,
Und von Perſerdankbarkeit ein Zeugnis
Sollſt du mit dir heim nach Hellas nehmen.“

„Keiner Friſt,“ ſprach Kallias, „bedarf es,
Daß ich mich entſcheide. Keiner Täuſchung
Gieb dich hin! Wofern du wähnſt, ich könnte
Meinem beſſern Selbſt je untreu werden,
Sende gleich zurück mich in den Kerker.“

Der Satrap darauf: „Die Zeit wirkt Wunder,
Freund, und über Nacht kommt beſſrer Rat oft.
Schon zum Untergang neigt ſich Orion.
Pflege jetzt der Ruhe, und des Ormuzd
Segen walte über dir!“

Zum Gehen
Wandt' er ſich; zuvor den Saal verlaſſen
Hatte ſchon Roxane, daß ſie alles
Zum Empfang des Gaſtes ordne. Kallias,
Von des Tages Mühſal überwältigt,
Folgt den Sklaven in die Prachtgemächer
Und wirft übermüdet ſich aufs Lager.
Als am Tage drauf der Traumgott, der ihn
Freundlich in ſein Hellas heimgeleitet,

Von ihm weicht, iſt nahe ſchon die Sonne
Ihrem Mittagsſtand. Auf eine Sklavin
Fällt ſein Blick, die unfern ſeiner Ruhſtatt
Steht, und tiefverwundert hört er, wie ſie
In Hellenenſprache zu ihm redet:
„Dieſe Prunkgewänder, Fremdling, bringen
Soll ich dir; nach Iſſus plötzlich wurde
Der Satrap gerufen und kehrt morgen
Erſt zurück; doch meiner hohen Herrin
Wunſch iſt's, daß du bald vor ihr erſcheineſt."

Schnell gefaßt drauf jener: „Griechin biſt du
Und kannſt glauben, ein Hellene werde
Durch Barbarenkleidung ſich entehren?
Eile! Deiner Herrin melde, anders
Nimmer als in Tracht der Griechen würd' ich
Vor ſie treten."

Seiner Weiſung folgend,
Geht Erigone; doch, als vom Lager
Er ſich kaum erhoben, kehrt zurück ſie
Mit der Meldung: „Deinen Willen achtet
Meine Herrin; folge mir zur Stelle."

Vor ihm ſchritt die Sklavin durch des Schloſſes
Lange Gänge bis in eine Halle,
Die von Porphyr ſtrahlte; Blumenkränze
Wanden ſich um Alabaſterſäulen,
Und durch hochgewölbte Bogenfenſter
Glitt der Blick hinabwärts auf des Ufers
Schwellende Hügel, wo aus dunklem Laubgrün
Der Granate Purpurfrüchte glänzten
Und Limonen bleich durchs Blätterdickicht
Blinkten. Hallend auf zu den Altanen
Stieg der Meerflut Brandung, die ſich unten

Mit der Schiffe fernhingleitenden Segeln
Bis ins Unermeſſ'ne dehnte. Kaum war
Kallias eingetreten, als Roxane
Hold ihn grüßte. Rückgeſchlagen wallte
Um ihr Haupt der Schleier, und der Locken
Schwarze Flut umdunkelt nachtgleich ihres
Nackens Marmorglanz. Der Sphinx Aegyptens,
Die mit ihrer Züge Schönheitzauber
Schon der Menſchen frühe Welt beſtrickte,
War ſie gleich an Antlitz, und gebannt ſtand
Kallias, wie ſie ſprach: „Sei, Freund, willkommen,
Und als Herr in dieſem Schloſſe walte!
Dein, ſo weit das Auge reicht, iſt alles.
Dieſe Haine, die mit goldnen Früchten
Prangen, dieſe Hügel, wo die Winzer
Mir der Weine köſtlichſte keltern, nennen
Dich Gebieter. Als der Herrſchaft Zeichen
Nimm den Ring hier mit der Edelperle,
Die aus tiefſtem Meerſchlund dieſes Golfes
Taucher mir geholt! Des ganzen Oſtens
Kön'ge werden den Beſitz dir neiden."

Ihr erwiedert Kallias: „Du verhöhnſt mich!
Als Gefangner weil' ich hier, und wieder
Bald wird mich der düſtre Kerker bergen."

„Frei biſt du" — fällt ihm ins Wort Roxane.
„Doch mit einem andern Band umſchlingen
Will ich dich; nur leicht ſind ſeine Maſchen;
Aber um dein Herz gewoben, werden
Feſter ſie als Erz dich an mich ketten;
Nie mehr dieſen Wohnſitz unſrer Wonne
Darfſt du laſſen."

Doch zu ihr ſpricht jener
Leuchtenden Blicks: „Für Vaterland und Freiheit

Kämpft der Grieche: Schmach ihm, wenn die Pflicht er
Einem Weibe opfert!"

Drauf die Fürſtin:
„Nicht ſo raſch, Unbändiger! Vernimm mich:
Eben weil du Grieche biſt, zum Liebling
Meiner Seele hab' ich dich erkoren.
Früh ſchon ließ Erigone, die Sklavin,
Mich für der Hellenen Volk erglühen,
Und hoch flammte mir das Herz, wenn ſie mir
Von der Argonauten Zug erzählte,
Wie der kühne Jaſon von des Drachens
Wut das goldne Widderfell erkämpfte;
Mir erzählte, wie am Strom Skamander
Wetterwolken gleich der Krieg ſich ballte
Und durch ſeine Wirbel die Achaer
Stürmten, um von Ilions hoher Zinne
Sich herab den Sieg zu reißen. O wie
Staunt' ich, wenn auf donnerndem Schlachtenwagen
Mit dem flatternden Helmbuſch Diomedes,
Ajas durch der Troer Reihen brauſte;
Mit bei ihrem Thatenjubel jauchzt' ich,
Weinte mit bei ihren Totenklagen.
Groß ſind Irans Helden, aber größer,
Herrlicher als unſer Ruſtem dünkt mich
Eu'r Achill, eu'r göttlicher Patroklus."

„Habe Dank!" fällt Kallias ein. „Vor Freude,
Daß du der Hellenen Helden preiſeſt,
Hebt ſich hoch mein Herz." — Dann jene weiter:
„Und nun ihrer einen, des Peliden
Abbild ſeh' ich vor mir — dich, Geliebter!
Schon als in Jonien vor des Bruders
Zelt ich dich erblickte, klopften ſtürmiſch
Alle meine Pulſe dir entgegen:

Doch wie von des Himmels Blitz getroffen
Stand ich da; drauf, als ich zum Bewußtſein
Neu erwachte, warſt du mir entſchwunden.
Boten ſchickt' ich fruchtlos, dich zu ſuchen,
Und in Nacht verhüllte ſich mein Leben.
Aber Ormuzd hat, der höchſte Lichtgeiſt,
Dich mir hergeſandt, du junger Kriegsgott,
Und in Feſſeln, ſüß wie kein Gefangner
Jemals noch ſie trug, will ich dich ſchlagen.
In den Hallen hier, auf den Terraſſen
Laß uns ruhn, und bei des Springquells Plätſchern
Unſre Herzen, aneinander pochend,
Holde Zwieſprach halten! Oder unten
In des Haines dichtverſchlungnen Lauben,
Wo, wie Mondlicht, durch die ew'ge Dämmrung
Der Orangen goldner Schimmer zittert,
Ström' ich alle meine Herzenswonne,
Alle Quellen meines tiefſten Weſens
In das deine, während in Himmelsflammen,
Wie das heil'ge Feuer über Mithras'
Stirn, die Liebe lodernd über unſrem
Haupt zuſammenſchlägt."

In ihrer Stimme
War ein Klang, der hin durch alle Nerven
Bebte; ein geheimnisvoller Zauber,
Ihres dunklen Auges Glut entquellend,
Lud zu Schlummer und zu heißen Träumen,
Die wie Flügel wonnevollen Todes
Um die Seele wehen. Gleich dem Wandrer,
Der in eines Waſſerſturzes Wirbel
Niederſtarrt und in den ſchäumenden Abgrund
Schwindelnd ſich hinabgeriſſen fühlt, ſteht
Kallias vor der Schönen da; der Boden,
Iſt ihm, zittre unter ſeinen Füßen.

Und ein nie empfundenes Entzücken
Will hinab in ſel'gen Untergang ihn
Ziehen. Nicht, daß ſchon hin durch den Saal ſich
Dämmrung breitet, hat er wahrgenommen.
Auf den Wink der Fürſtin bringen Sklaven
Eine Tafel, drauf in Silberſchüſſeln
Alles prangt, was Köſtliches die Erde
Und die Meerflut beut, das Neſt, das Indiens
Schwalben hoch an himmelnahe Felſen
Hängen, wie der Tiefe köſtliche Muſchel,
Des Neptun Geſchenk. Auf Purpurpolſter
Muß der Jüngling an der Schönen Seite
Sitzen, und, ihm Wein vom Euphrat bietend,
Der in kryſtallner Schale perlt und funkelt,
Spricht ſie: „Siehe! der Geſtirne Reigen
Schon führt Anahid herauf. O Jüngling,
Noch nicht ahnſt du, welche hohen Wunder
In des Dunkels Schoß verborgen ruhen,
Wenn die Nacht mit ihren tauigen Lippen
Jeden Schein des Tags in Schlaf geküßt hat
Und allein der Liebe Sonne leuchtet.
Dann erſt wird das Herrlichſte des Lebens
Uns zu teil, wenn ſelbſt der dreiſten Sterne
Strahl nicht durch des Epheus, der Syringe
Blätternetz ſich einſtiehlt, unter dem wir
Schmachtend an geliebtem Buſen ruhen
Und in heißem Atemzug des andern
Seele in uns ziehn, indes der Liebe
Duft'ger Hauch, in Tropfen Taues zitternd,
Sich an unſre Locken hängt, und Ader
Dicht an Ader klopfend, wie mit Klängen
Aus dem Chor der Sphären uns berauſcht. Freund,
Nicht undankbar dürfen wir des hohen
Ormuzd Huld verſchmähn, der ſchon auf Erden
Der Unſterblichen Glück uns ſchenkt; des Lebens

Quell, von dem er ſelten einen Trank nur
Seinen Lieblingen gönnt, hat reich und voll er
Vor uns ausgegoſſen; laß in ihn denn
Wie in ein ſeliges Bad uns untertauchen,
Daß wir neugeboren ihm entſteigen!" —
Der Perſephone, der Schatten bleiche
Königin, vor deren Lilienbläſſe
Aller irdiſchen Frauen Reize, ob auch
Roſengleich ihr Antlitz blüht, verſchwinden,
Glich Roxane, wie ihr ſchwarzes Auge
Auf dem Jüngling ruh'nd mit heißen Schauern
Ihn durchſtrömte. Ihre Worte ſtoben
Wie berauſchender Duft auf ſeine Seele.
Da zu ihnen trat die Sklavin: „Herrin!
Eben heimgekehrt iſt Narbazanes;
Mit ihm kommt ein Großer von des Xerxes
Hof, der eine Botſchaft dir aus Suſa
Bringt. Sogleich verlangt er dich zu ſprechen;
Denn ſchon in der Frühe auf die Rückkehr
Soll er ſich begeben und zum König
Antwort, von dir ſelbſt geſchrieben, tragen."

Zürnend hebt Roxane ſich vom Sitze:
„Bin ich Sklavin denn? Entweichen möcht' ich,
Bis wo mich kein Machtgebot des Xerxes
Mehr erreicht!" — Sich dann zu Kallias wendend,
Spricht ſie: „Weile hier; bald kehr' ich wieder!"

Und wie feſtgewurzelt blieb der Jüngling,
Als ſie fort war. Sinnentnervend bebten
Ihre Reden, ihres Auges Strahlen
In ihm nach. Im Rauſch, der geiſtumnebelnd
Ihn beſtrickte, dacht' er: „An die Bruſt ihr
Sinken, ihren wolluſtheißen Atem
Langen Zugs von ihren Lippen ſchlürfen,

Unter ihrem Feuerkuß verglühen,
Was kann Höheres mir das Leben bieten?
Dort des unterirdiſchen Kerkers Grauen,
Wonnen hier, wie ſelber im Elyſium
Sie die Sel'gen mir beneiden müßten —
Kann ich ſchwanken?“

Mit ermattenden Gliedern
Wankt' er aus dem Saale, den Arabiens
Myrrhenrauch betäubenden Duſts durchwallte,
Auf den Schloßaltan hinaus und warf ſich
Auf die Marmorbank. In der Gefühle
Wirbel, in dem Taumel aller Sinne
Rang er fruchtlos ſich zu faſſen. Während
Um die heiße Stirne ihm die Nachtluft
Kühlend wehte, hört' er um die Klippen
Unter ſich des hochaufrauſchenden Meeres
Brandung, und bekannte Stimmen glaubt' er
Zu vernehmen. So auf Suniums Felſen
Scholl ihm ehmals oft der Wogen Brauſen
An das Ohr, wenn er von künft'gen Thaten
Einſam auf den Tempelſtufen träumte.
Da das Antlitz hebt er, und vom Himmel
Hochher funkelt der Plejaden Sternbild
Auf ihn nieder. Dämmernd erſt, dann heller,
Immer heller in der umdüſterten Seele
Steigt ihm die Erinnrung an den Abend
Wieder auf, als zu dem Ruderboote,
Das ihn nach Jonien tragen ſollte,
Ihn der Vater führte und beim Abſchied
Mit erhobner Hand gen Himmel deutend
Zu ihm ſprach: „Zurück in meine Arme
Mögen dich die ſieben himmliſchen Schweſtern
Leiten, die als ihre Schutzgottheiten
Unſre Schiffer anflehn. Wenn ich droben

Sie den leuchtenden Reigen ziehen ſehe,
Will ich auf dich nieder der Olympier
Segen flehen. Aber du, ſo oft du
Sie erblickſt, mein Kallias, denk' an Hellas
Und was du ihm ſchuldeſt!" — Wie er alſo
Dachte, nicht des hehren Glanzgeſtirnes
Anblick konnt' er tragen; ſcheu die Wimpern
Senkend, ſtand er lang gebeugten Hauptes.
Aber mehr und mehr ſank von der Seele
Ihm der Schleier, und ſein beſſerer Genius
Hob die Schwingen ſiegreich, alle Fäden
Sprengend, die ihn zu umſpinnen drohten.
Mit dem Vaterlande ſtieg Aretes
Bild, das teure, auf vor ſeiner Seele.
Himmelwärts den Blick gerichtet, rief er:
„Göttliche Sterne, Leuchten meines Lebens,
O vergebt mir, und den Sinnbethörten
Laßt dem lockenden Truge nicht erliegen!"

Noch auf dem Altane ſo ſtand Kallias,
Als er in dem Saal Roxanes Stimme
Hörte. Schnell gefaßt hin vor ſie trat er
Und ſprach ernſt: „Daß du den Fremdling freundlich
Aufnahmſt, habe Dank! Doch länger weilen
Darf ich nicht. Du ſelber, der die Seele
In Bewunderung für die Heroen
Der Hellenen flammt, wie kannſt du wollen,
Daß ein Sohn von Hellas ſeines Volkes
Namen ſchände? In den Zaubergärten
Hier ſollt' ich in Selbſtverachtung leben,
Während meine Brüder ſich im Wettlauf
In der Aſiaten Lanzen ſtürzen?
Nimmer! Rot der Scham, wenn ich's nur denke,
Fühl' ich mir im Angeſichte brennen."

Eben in die Halle, die des Frührots
Erſter Schein erhellt, tritt Narbazanes,
Und zu ihm gefaßt ſpricht Kallias: „Heut noch
Laß ſogleich zurück mich in die Feſte
Bringen! Nie dir leiſt' ich das Gelübde,
Das du heiſcheſt. Sind die Glieder drunten
In des Kerkers Nacht mir feſtgeſchmiedet,
Frei mitkämpfen in der Griechen Schlachten
Soll mein Geiſt doch; und mir bleibt die Hoffnung,
Daß die Götter meine Ketten löſen,
Daß ich mit dem Schwert der Perſer Heere
Niederwettern kann. Ja ſelbſt, verhängten
Mir die dunkeln Mören, nie das Tagslicht
Mehr zu ſchauen, lieber dort im Abgrund
Will ich ſterben, als mit des Verräters,
Mit des Feiglings Brandmal auf der Stirne
Schmachbefleckt durchs Leben hinzuſchreiten."

Zornig der Satrap drauf: „Deines Starrſinns
Strafe alſo trag'! Nicht meines Herzens
Stimme, nur dem Pflichtgebote darf ich
Folgen! — Doppelt ſtarke Eiſenketten,
Als er trug, an Hände und an Füße
Legt, ihr Sklaven, ihm! Berittne ſollen
Dann zurück ihn in den Kerker führen."

Und auf ſein Geheiß heran ſchon eilten
Dienſtbefliſſene mit dem klirrenden Erze,
Während hauptverhüllt Norane dalag.
Bei des Jünglings erſten Worten war ſie
Sprachlos auf den Seſſel hingeſunken.
Rachedurſt verſchmähter Liebe regte
Erſt in ihrem Buſen ſich; doch kurz nur;
Dann, die dunklen Triebe niederkämpfend,
Feſten Schrittes trat ſie hin zu Kallias:
„Staunend auf zu deinem Hochſinn blick' ich,

Deiner Seelengröße, edler Grieche!
Alſo ſtanden deines Landes Helden,
So Achill, Patroklus vor dem Geiſt mir.
Dich allein der Lebenden wert geachtet
Hätt' ich, mir Gemahl zu ſein, und würde
Selig mich wie die Unſterblichen preiſen,
Dürft' ich dein Geſchick an meines knüpfen.
Doch Entſagung legen mir die Götter
Auf das Haupt; in Witwentrauer hüll' ich
Mich zum zweitenmal und ſchwöre, nie mehr
Heben werd' ich von der Stirn den Schleier.
Aber du — hör' mein Gelübde, Jüngling! —
Frei zurück nach Hellas ſollſt du kehren.
Muß mein Bruder, ſeiner Pflicht gehorchend,
Dich in Ketten halten, wohl ſo eil' ich
Selbſt zu König Xerxes! Edlen Sinnes
Wird er deiner Feſſeln dich entled'gen.
Du jedoch" — zu Narbazanes wandte
Sie ſich dann — „bei jedem Atemzuge,
Den du thuſt, mußt du nicht denken, daß du
Dieſem Kallias ihn dankſt? Und ihn nun
Könnteſt du im Kerker ſchmachten laſſen?
Nein! ich weiß, dein Herz nicht, der Satrap nur
Kann das wollen. Ueber allen Pflichten
Steht des Danks Gebot, vom höchſten Ormuzd
Uns mit Lichtſchrift in die tiefſte Seele
Eingegraben. Ihm, mein Bruder, folge!
Gieb den Griechen frei, und wenn bei König
Xerxes einer je dich drob verklagte,
Tritt zu ihm und ſprich: ‚Großherzig zeigte
Der Hellene ſich; hätt' ich, des Namens
Perſer unwert, klein mich zeigen dürfen?'"

Sinnend ſah zu Boden Narbazanes
Und ſprach dann: „Frei biſt du, Grieche! Eile

Zu den Deinen heim; jedoch verbirg dich,
Wie du kannſt, vor jedem Menſchenblicke!
Der Jonier Aufſtand iſt bezwungen:
Und wenn man als Griechen dich erkennte,
Könnte der Satrap ſelbſt dich nicht retten.“

Kallias rang vergebens auszudrücken,
Was ſein Herz bewegte. Stammeln konnt' er
Einzig: „Nicht durch Dankesworte will ich
Mein Gefühl entweihen! Dieſer Rechten
Druck, die ich als ew'ger Freundſchaft Pfand Euch
Biete, mag ſtatt meiner reden. Laßt mich
Ziehen denn, nach Griechenland die Kunde
Von der Perſer Edelſinn zu tragen!“

Noch des Weges Richtung, wie durch Wälder,
Schluchten er ihn nach Jonien führe,
Deutet Narbazanes ihm. Hinweg drauf,
Als der Tag verglommen, flieht der Jüngling
Durch des Taurus unwegſame Schlünde;
Ueber brauſende Ströme hin, auf Brücken,
Die ihm blitzgefällte Stämme bauen,
Geht ſein Pfad, und eh des Morgens erſtes
Dämmern durch den Himmel ſchleicht, verbirgt er
Sich in Höhlen; erſt die Eule, wenn ſie
Wieder ſich zu nacht'gem Flug hervorwagt,
Giebt das Zeichen ihm zu weiterm Fliehen.

Uepp'ge, reichbebaute Ebnen breiten
Sich um ihn; doch fürchtend, daß den Perſern
Ihn das Schallen ſeines Tritts verrate,
Sucht er öde, menſchenleere Haiden.
Wilde Beeren der Geſträuche, Eier,
Die er aus der Vögel hangenden Neſtern
Sammelt, ſind ihm einz'ge Nahrung. Trank beut

Ihm der ſtockenden Quellen bitt'res Waſſer;
Ueber Sümpfe, wilder Büffel Heimat,
Und durch immergrüner Eichen Dickicht
Treibt die Flucht ihn irren Schrittes weiter,
Bis von neuem ſteiles Felsgebirg ihn
Aufnimmt. Mit dem Fuß aus ihrem Lager
Oft empor die wilde Schlange ſcheuchend,
Ueber Wurzeln mächt'ger Bäume klimmt er
Auf zu wolkennahen Gipfeln oder
Läßt am Dorngeſtrüppe ſich den Abhang
Niedergleiten. Da, nach mondelangem,
Ruheloſem Irrgang, als Dianens
Schönes Nachtgeſtirn durch ſein Erbleichen
Ihn das Licht zu meiden mahnt, erblickt er
Ferne des Meſſogis blauen Scheitel,
Und: das iſt Jonien! ſagt hochklopfend
Ihm ſein Herz. In eines Waldes dunklem,
Tiefem Schattengrunde, ungeduldig,
Daß es wieder nachte, ſich verbirgt er.
Duftendes Geſtäude, wie er nieder
Auf das Gras ſich ſtreckt, wölbt eine Laube
Ueber ihm. Erwachender Hirtenflöten
Klänge hallen aus den grünen Thälern;
Horch! und fernher über tauige Wieſen
Ruft der Kuckuck, wie er in der Heimat
In den Schluchten des Pentelikon ihn
Oft vernommen. Lange dünkt, wie nie noch,
Ihn der Tag, der ihn in dem Verſtecke
Feſthält. Aber als in nächt'ges Dunkel
Drauf des Zwielichts letzte Schatten brechen,
Mit beflügelten Schritten eilt er weiter;
Und bald neben ihm mit trauten Klängen,
Wo im Uferſchilfe wilde Schwäne
Sich bei ſeinem Kahn im Schlummer regen,
Rauſchen des Kayſter Murmelwellen.

In der Frühe fern am Himmelsſaume
Taucht ein fahler, grauer Streif, das Meer, auf.
Doch bevor der Hauch von Helios' Roſſen
Noch die träumende Flut bewegt, verbirgt ſich
Wiederum der Jüngling. — „Nach zwei Nächten
— Herz, dein ungeſtümes Klopfen ſtille! —
Vor des Phanor Wohnung werd' ich ſtehen
Und ihn finden dort — ihn und Arete!
Da der Frühling Wälder ſchmückt und Wieſen,
Muß er Suſa längſt verlaſſen haben."

Alſo Kallias; als die zweite Nacht dann
Sich herabſenkt, ſteigen Wetterwolken,
Hoch ſich türmend, auf am Himmelsbogen.
Seine Locken ſchüttelt wild der Sturmwind,
Blitze zucken, und dem Donnerrollen
Wiederhallen dumpf die Bergeswände.
Aber vorwärts durch des Wetters Toben
Stürmt der Jüngling; ſchon bekannte Plätze
Glaubt er zu erkennen — ſieh! zerriſſen
Eben hat das Wolkendach ein Windſtoß,
Und der Mond ſtrahlt hell herab; bei ſeinem
Scheine da gewahrt er Trümmermaſſen,
Halbgeborſtne Mauern ſtarren düſter
Ihm entgegen mit gebrochnen Pfeilern,
Und, geſchwärzt von Brand und Rauch, ſind Steine
Allumher verſtreut — irr ſchweift ſein Auge
Ueber der Zerſtörung grauſes Bild hin.
Doch hat nicht des Mondes unſtet-flücht'ger
Schein, von Wolken wieder ſchnell verſchlungen,
Ihn getäuſcht? Nein, bei der fiebernden Blitze
Zucken in dem Haufen Schutt erkennt er
Phöbus' Standbild, das die große Halle
Einſt geſchmückt hat: das iſt Phanors Landhaus!
Solche, die ihn als Verräter haßten,

Haben es verwüſtet, und er ſelber
Mit der Tochter iſt, ein blutend Opfer,
Ihrer Wut erlegen! Lautlos nieder
Sinkt auf einen Haufen Schuttes Kallias,
Während im Orkan ihm wild die Locken
Flattern und zu Häupten ihm die Eichen
Ihre mächt'gen Wipfel krachend ſchwingen.
„Heule, heule fort, gewalt'ger Sturmwind!
Ueberbrauſe meines Herzens Stürme!
Nieder wie den blitzgeſpaltnen Stamm dort,
Der vor deinem Wirbelhauche hinſtürzt,
Wälze mich, und deiner Donnerkeile
Tötendſten laß auf mich niederflammen,
Daß hinab bis in das Mark der Seele
Er mein Weſen all in Staub verwandle!"

Nicht des Hagels, der das Angeſicht ihm
Peitſcht, indes die Windsbraut wild und wilder
Um ihn raſt, hat Kallias acht; und auch als
Matt durch dichtgeballte Nebelmaſſen
Sich der Morgen hebt, die Trauerſtätte
Läßt er nicht; ſein Fühlen und ſein Denken
Scheint erſtarrt in eiſ'gem Todesfroſte.
Erſt als wieder Tag und Nacht geſchwunden,
Blitzt ihm eine Hoffnung auf; vielleicht weilt
Phanor mit Arete fern in Suſa.
An den Mauern nur, die er bewohnte,
Hat geſtillt ſich ſeiner Feinde Ingrimm.

Unbekümmert, ob man ihn als Griechen
Kenne, von vorüberwandernden Perſern
Sucht er Kunde einzuziehn; doch alle
Sagen eins ihm nur: „Als die Empörer,
Die nicht auf dem Schlachtfeld hingeſunken,
Sich in Flucht zerſtreuten, hat ein Haufe

In dies Haus den Fackelbrand geworfen;
Ob bewohnt es war, und ob die Wohner
Von der Mordbegier'gen Hand gefallen,
Fragſt du uns vergebens."

In dem Jüngling
Regt ſich der Gedanke: „Fort nach Suſa
Eil' ich, meines Herzens bangen Zweifel
Zu erſticken." — Doch des Vaterlandes
Ernſte Mahnung wieder dann vernimmt er.
Finſter zieht heran das Kriegsgewitter,
Sein Athen mit Untergang bedrohend;
Und die heimatlichen Laren ſoll er
Schutzlos, ſoll der Muſen Lieblingsſitze,
All die Tempel und geweihten Stätten
Vom Barbarenſchwert verwüſten laſſen?

Hin und her wird ſo die Seele lange
Angſtvoll ihm geworfen. Endlich rafft er
Sich empor in mächtigem Entſchluſſe:
„Auf nach Griechenland! Die große Mutter
Ruft; des Herzens eigenſücht'ger Trieb ſoll
Mich an ihr nicht zum Verräter machen."

Und aufs neu in Höhlen ſucht er Zuflucht,
Nachts verſtohlen an das Ufer ſchleichend,
Um ein Schiff der Griechen zu erſpähen,
Das ihn heimwärts trage. Einſt als abends
Er in eine Felſengrotte eintritt,
Hört er drinnen Stimmen — Laute ſind es
Der Hellenenſprache; hochauf jubelt
Bei dem langentbehrten Klang das Herz ihm,
Und, ſich näher wagend, in der Tiefe
Sieht bei einer Fackel rotem Strahle
Er um einen Greis, der krank am Boden

Daliegt, eine Männerſchar verſammelt.
Dann: „Machaon!“ tönt's von ſeinen Lippen,
Und mit freud'gem Gruß hinab ſich beugt er
Zu dem Hingeſunknen. Matt die Rechte
Reicht der Greis ihm; auch der andern viele,
Ihn erkennend, heißen ihn willkommen.
Von des Aufruhrs Ende, von der Perſer
Grimm, wie ſie auf alle Griechenfreunde
Fahnden, ſie in Kerker, auf die Richtſtatt
Schleppen, geben treulich ſie Bericht ihm:
Aber ihrer keiner weiß von Phanor.

Alſo redete dann zu ihnen Kallias:
„Und in dieſem Land der Knechte mögt ihr
Länger noch der Sklavenketten Klirren
Hören? Auf! anſtatt in dumpfen Höhlen
Euch zu bergen, folgt mir! Schon gerüſtet
Liegt am Strand ein Schiff, das mich nach Hellas
Bringen ſoll. So wie gefangnen Adlern,
Wenn befreit des Himmels reine Luft ſie
Wieder trinken, wird euch auf dem Meer ſein,
Auf dem teuren, das mit Mutterarmen
Seine Kinder Hellas und Jonien
Und die Inſeln all umſchlingt. Da drüben
Harren eurer ſehnſuchtsvoll die Brüder,
Daß in ernſter Männerſchlacht mit ihnen
Ihr die Macht des Weltdeſpoten brechet.“

Und empor vom Boden rafft Machaon
Mählich ſich: „In meine welken Adern
Friſches Lebensblut hat deine Rede
Mir geſtrömt. Das achtzigſte der Jahre
Soll mich nach Athen, wo mir das erſte
Blühte, wieder tragen! Stählen wird mir
Pallas, die Beſchützerin meiner Jugend,

Einmal noch den Arm, daß die Barbaren
Meines Schwertes Wucht empfinden. Aber
Trifft mich Tod, die müden Glieder will ich
In die heimatliche Erde betten."

Gleich dem Blitzſtrahl, der geſchwind von Wolke
Hin zu Wolke hüpft beim Wetterdunkel,
Flog die Rede durch der andern Reihen.
Jünglinge, Männer riefen: „Auf, nach Hellas!"
Und von Schwertern, Schilden, Lanzen blinkte,
Die ſie aus der Grottentiefe holten,
Bald bei Fackelſchein die Felſenhalle.
Aber Kallias mahnte: „Vorſicht, Brüder,
Daß wir uns den Feinden nicht verraten!
Wenn die nächſte Nacht die Flügel ſchützend
Um uns breitet, laßt ans Meer uns eilen
Und in entlegner Bucht das Schiff beſteigen."

Siebenter Geſang.

Trauervoll, ſeit Phanor ſie nach Suſa
Heimgeführt, im ſtillen Frauengemache
Weilt Arete, um des fernen Freundes
Schickſal bang mit dem durch wen'ger Stunden
Zauber unauflöslich ſie ihr ganzes
Sein verflochten fühlt. Auch um den Vater
Drückt ſie Sorge; dennoch tiefre Schwermut
Als zuvor in ſeinem Antlitz lieſt ſie.
Und ſo oft von Xerxes er zurückkehrt,
Düſtrer liegt auf ihm des Trübſinns Schatten.
Ein Geheimnis ſcheint er zu verbergen;

Aber, daß er ihr es offenbare,
Hat ſie immer ihn umſonſt gebeten.

In den Garten nächſt dem Prachtpalaſte,
Den der König ſeinem Freund erbaut hat,
Flieht ſie oft mit ihres Herzens Trauer.
Stolz erhebt zum ewig blauen Himmel
Dort des Oſtens Lieblingskind, die Palme,
Ihrer Blätter majeſtätiſche Krone
Ueber Cedernhaine und Cypreſſen,
Und im dunkeln Wipfellaube leuchtet
Purpurn der Granate ſchöner Apfel,
Während aus den Myrtenhecken Weihrauch
Durch die trunkne Luft emporwallt. Sprudelnd
Hier und da gießt in ein Marmorbecken
Eines Springquells flüſſiger Kryſtall ſich,
Und hernieder zu des Gartens Pfaden
Senken rings aus eh'rnen Urnen Lilien,
Tulipanen, Roſen ihre Kelche.
Dort, wenn mild des Abends Stern von Weſten
Kühle durch die brennende Luft herabtaut,
Wandelt durch den Lorbeerhain Arete,
Bei der Quellen Murmeln ihrer Seele
Gram zu ſtillen. Oder vor des Tages
Glut in kühler Grotten Dämmrung flüchtend
Bei der Nachtigallen Liede träumt ſie
Von dem Fernen, Teuern.

Einſt tritt haſtig
Zu ihr hin Laodamas, ihr Bruder,
Der zum Jüngling nach und nach erblüht iſt:
„Schweſter! Sieh, der langerſehnte Bote
Iſt zurückgekehrt!“ Und ſchon auch folgt ihm
Rhakos, vom Staub der weiten Wandrung
Noch bedeckt. Für ihn kein Wort des Willkomms

Hat die Jungfrau; nur mit der Erwartung
Starrem Blick ſchaut ſie ihn an; und ſchnell auch
Ihrer Frage kommt zuvor der Sklave,
Da er ſpricht: „Gebieterin, all mein Forſchen
Nach dem Sohn des Trimakos, vergebens
War's. Daß er im Kampfe der Jonier
Mitgeſtritten, ward mir kund; doch keiner
Weiß, wohin er dann verſchwand, zu ſagen."
Kaum noch ſpricht er's, da tritt in den Garten
Phanor und begrüßt den Rückgekehrten,
Aber fragt ihn nicht nach ſeiner Botſchaft;
In der Tochter angſterfüllten Zügen
Lieſt er ſie. Als er noch tiefbetroffen
Daſteht, meldet ihm ein Aethiope:
„Eine ganze Schar gefangner Griechen
Aus Jonien hat man durch das Stadtthor
Eben eingebracht. Ich ſah ſie kommen
Und vernahm, wie ihrer einer heiſchte,
Daß man ihn zu dir, Gebieter, führe;
Einen Auftrag hab' er dir zu bringen.
Doch die Krieger riefen: In den Kerker
Mit den Frechen! Nicht ein Menſchenantlitz
Sehen dürfen ſie, wenn nicht der König
Anders es befiehlt."

Alsbald zu Xerxes
Eilte Phanor. Einzig ihm von allen
Würdenträgern ſeines Reiches gönnte
Der Monarch, zu jeder Stunde vor ihn
Hinzutreten. Nacht ſchon war's geworden,
Und von Naphtha, das in tauſend Lampen
Brannte, ſtrahlte gleich dem Himmelsdome
Der Palaſt mit ſeiner Marmortreppen
Goldnen Baluſtraden. In dem Thronſaal
Hieß der König ſeinen Freund willkommen;

Und kaum, daß mit den gefeſſelten Griechen
Eine Zwieſprach ihm verſtattet werde,
Hatte Phanor noch gebeten, als ihm
Jener lächelnd Antwort gab: „Nicht das nur
Sei gewährt, nein, ihnen allen ſchenk' ich
Freiheit. Eins indes iſt die Bedingung:
Bis zum nächſten Mond in meiner Hauptſtadt
Weilen müſſen ſie; an nichts gebrechen
Wird es ihnen; bei der großen Heerſchau,
Wo ich Hunderttauſende muſtern werde,
Meines ganzen Reichs erleſenſte Streiter,
Sollen ſie die unermeſſ'ne Kriegsmacht,
Die ich wider Hellas ſchleudre, ſehen,
Nein, nur ſtaunend, voll Entſetzen ahnen.
Auf dem Heimweg erſt — denn einen Eidſchwur
Ihnen nehm' ich ab, daß den Athenern
Sie Bericht von dem Erblickten bringen —
Werden ſie die ganze Völkermenge
Schaun, wie ſie, von Waffen ſtarrend, blitzend,
Eine wandernde Maſſe Erz, ans Meer ſich
Wälzt — ein Tauſendteil von ihr genügte,
Mächtige Reiche aus der Welt zu tilgen.
Wollen wider mich ſodann die Thoren
Kämpfen, wohl! es ſei nach ihrem Willen."

Ehrerbietig auf der Bruſt die Arme
Kreuzend, wollte Phanor ſcheiden; aber
Xerxes hieß ihn bleiben: „Deinen Rat mir
Für den Kriegsplan, hoff' ich, wirſt du gönnen:
Keiner iſt in allen meinen Reichen
Mir ſo wert wie du; als Erſter ſollſt du
Bei der Heerſchau mir zur Seite ſtehen.
Dann zwei Monde noch, und bis nach Lydien
Mich begleiteſt du, der nahen Salzflut
Von dem Rieſenſchiffe, das für dich ich

Bann ließ, Sklavendienſte zu gebieten
Und die beſegelten Häuſer meiner Flotte,
Die getürmten, ſtadtzerſtörenden Feſten
Wider Griechenland zu führen. Ich dann,
Wenn ich Thracien im Triumph durchzogen,
In Athen, das mir beſiegt zu Füßen
Wimmert, denk' ich wieder dich zu treffen."

Phanor ging; im Kampfe ſeiner Seele
Starb die Antwort ihm. In ſeine Wohnung
Noch dieſelbe Nacht zu ſich entbieten
Ließ er die gefangnen Griechen. Alle,
Für die unverhofft gewonnene Freiheit
Dankend, traten vor ihn hin; der eine
Aber bat, ein Jüngling, daß Gehör er
Ihm allein gewähre. Als die andern
Fort, beginnt er: „Ein Jonier bin ich,
Und Allander heiß' ich; einen Auftrag
Gab des Drimakos Erzeugter, Kallias,
Mir für deine Tochter; ſo gewähre
Mir die Gunſt, ihn ſelber ihr zu bringen."

Ihm ins Wort fällt Phanor: „Und ſo lebt er,
Meines liebſten Freundes Erſtgeborner?"
Drauf Allander: „In der Morgenfrühe
Jenes Schlachttags, der Joniens Hoffnung
Wohl geknickt hat, doch ſie nicht gebrochen,
Sah ich ihn zuletzt; ob er gefangen,
Ob für unſer Land den letzten Odem
Er verhaucht — die ew'gen Götter wiſſen's!"

Eben war Arete eingetreten,
Und die Worte, die ſie noch vernommen,
Sanken eiſig, wie auf die Narciſſe,
Die zu früh dem Frühlingshauch vertraute,

Winterreif, auf ihres Herzens Hoffnung.
Ihr das Täflein reicht Alkander: „Dies hier
Gab mir Kallias und ſprach: ‚Kreten
Bring's und ſag' ihr, daß mein Herz ihr treu blieb'!“

Stumm vernimmt's die Jungfrau, und von dannen
Wankt ſie ſchwanken Schritts. Wohl weiß der Vater,
Keine Tröſtung iſt in ſolcher Trübſal,
Heißer macht ſie nur die Wunde bluten.
Drum die Einſamkeit der Tochter gönnt er;
Aber täglich muß Alkander bei ihm
Weilen, von Jonien ihm erzählen
Und vom Sohn des Drimakos. „Zu teil ward,“
Sprach der Jüngling, „kurze Zeit das Glück mir
Der Vereinung nur mit ihm; doch als wir
Uns zuerſt erblickten, ineinander
Schmolzen unſere Seelen, und mit ſeinem
Fühlt' auf immerdar mein eignes Leben
Ich verflochten. Wenn hinweggerufen
Ihn die ewigwaltenden Götter haben,
Mehr, als ob den Bruder ich verloren,
Bin verwaiſt ich; aber ein Vermächtnis
Ließ er mir, in dem er ſelber fortlebt.
Seines Geiſtes Ringen, feur'ges Streben
Hat er ausgeſtrömt in meine Seele,
Und der Stadt, der all ſein Fühlen, Denken
Galt, will ich mein Leben weihn. Hat eine
Auf der Erde Helden, Weiſe, Dichter,
So wie ſie, geboren? Iſt ſie Mutter
Aller Künſte nicht und alles Schönen?
Hat ſie nicht der Freiheit heil'ge Flamme
Fort und fort an ihrem Herd gehütet
Und, wenn kurz auch Tyrannei ſie löſchte,
Bald ſie höher noch aufſtrahlen laſſen?
Nun, ſobald die Mondesfriſt verronnen,

Die mich hier noch bindet, auf des Sturmwinds
Schwingen eil' ich, für die Stadt der Städte
In den Kampf, ſei's in den Tod zu gehen.
O, wenn jeder Grieche jeden Tropfen
Seines Bluts zum Pfande macht, daß keiner
Der Barbaren nur mit einem Hauche
Seines Odems Hellas' Luft entweihe,
Mögen dichter dann heran ſie ſtürmen
Als des Wüſtenſandes Wirbelwogen,
Heim nach Aſien werden wir ſie geißeln!"

Schweigend hört ihn Phanor, tief im Herzen
Der Gefühle Strom, der faſt die Bruſt ihm
Sprengen will, verbergend, und Allander
Redet weiter: „Denk'! Athen der Perſer
Beute! Würde Nacht der Barbarei nicht
Und der Knechtſchaft ſich auf Erden breiten,
Wenn, geſtürzt von der Aſiaten Aexten,
Die Altäre ſeiner Götter ſänken?
Nein! und müßt' ein ganz Geſchlecht das Schlachtfeld
Auch mit ſeinen Knochen überdecken:
Ewig als der Freiheit ſichres Bollwerk,
Feſt auf weiſer Geſetze Grundſtein ruhend,
Als des Wiſſens und des Schönen Tempel
Ragen ſoll die hehre Stadt der Pallas!"

Oft noch muß der Jüngling wiederkehren;
Und nicht ſatt wird Phanor, ihm zu lauſchen,
Wie von ſeinen Fahrten er verkündet,
Von Korinth, dem doppelmeerumbrauſten
Iſthmus, wo der Tyrer ſeinen Purpur
Für der Iberer wollige Vließe austauſcht,
Und von Argos, der Heroenwiege,
Von den Inſeln allen, Delos, Naxos,
Die, wie Berge bei des Sonnenaufgangs

Strahlen, von des Genius Feuer leuchten.
Endlich dann vertraut Aretes Vater
Ihm ſein Lebensſchickſal: wie die Sehnſucht
Mächtig heim ihn ziehe, doch ein Eidſchwur
Und die Pflicht des Dankes ihn für immer
An den Dienſt des Perſerkönigs kette.
Alles weitre, wie beim Schwur der Treue
Xerxes von ihm heiſche, ſeine Flotte
Selber wider ſein Athen zu führen,
Birgt er in des Herzens tiefſtem Dunkel.

Tage hinter Tagen ſchwinden alſo;
Und ſchon zu dem hohen Feſt des Ormuzd,
Das der nächſte mit der Königsheerſchau
Bringen ſoll, geſchmückt mit Palmenzweigen
Und mit Teppichen ſind die Straßen Suſas.
Da zu Phanor angſtvoll und erſchrocken
Tritt Arete. „Kind, was iſt geſchehen,
Daß ſo bleich du biſt?“ fragt ſie der Vater.
Und mit Stammeln ſpricht ſie: „In des Morgens
Tauiger Friſche mir die heiße Wange
Nach der ſchlummerloſen Nacht zu kühlen,
War ich in den Garten früh gegangen.
Des Choaſpes Murmelwellen lockten
Mich, wie ſie im Hauch des Oſtwinds ſpielten,
Mit den Dienerinnen in den Nachen,
Und ſtromabwärts rudert' uns ein Sklave.
An das Ufer, uns auf blüh'nder Wieſe
Unter Silberpappeln zu ergehen,
Waren wir getreten; aus dem Dickicht
Plötzlich da zu mir heran ſchritt Beſſus,
Der Satrap, mit frechem Blick mich anſchau'nd.
Ab mein Auge wandt' ich, ſein nicht achtend;
Aber er, als ich beſtürzt zum Strom hin
Eilte, mich mit dreiſter Liebeswerbung

Wagt' er zu verfolgen. Aus dem Rachen
Hört' ich noch, wie er mir drohend nachrief:
Was du weigerſt, weiß ich zu ertrotzen."

Tief betroffen hört es Phanor: „Beſſus
Hier, den ich im fernen Lydien wähnte?
Einmal ſchon auf meinem Landhaus heiſcht' er
Deine Hand von mir: allein geweigert
Hab' ich ſie dem Argen. Alle kennen
Seine Tücke; doch ſtets hinterliſtig
Weiß er Xerxes' Gunſt ſich zu erhalten.
Dein Gemach verlaß nicht! Von den Sklaven
Werd' ich dich vor ihm behüten laſſen.
Morgen heiſcht mich ganz der Dienſt beim König."

Eh' der große Feſttag anbricht, leuchten
Heil'ge Feuer ſchon auf allen Bergen,
Allen Hügeln, hoch ins reine Nachtblau
Lodernd; und die tauſend Türme Suſas
Sind zu Brandaltären umgewandelt.
Auf den Knien liegt ringsumher die Menge.
Magier ſtehen, hauptbekränzt, in weißen
Wallenden Gewanden vor den Feuern,
Fort und fort mit Sandelholz die Flammen
Nährend. Als das Frührot nun heraufſteigt
Und die Sonne, die unſterbliche, hehre,
Glorreich ſich erhebt, im Chorgeſange
Feiern ſie die göttliche, alles Lichtes,
Alles Lebens Quelle: „Sei geprieſen,
Bild des Ormuzd, Spendrin alles Guten!
Deines Segens unerſchöpfte Fülle
Gönn' auch ferner uns und lehr' die Menſchen
Rein wie du zu wandeln! Sende ihnen
Himmliſche Boten, die zu edlen Thaten
Sie befeuern und in ihre Seelen

Klarheit gießen! Doch verflucht der Nachtgeiſt,
Der Betrüger Ahriman, mit ſeinem
Böſen Heer, des Todes und der Sünde
Vater, der, in Finſternis verſchlungen,
Seine Frevelthaten brütet! Schütz' uns,
Himmliſche, vor der Argliſt des Verruchten!"

Und die Hunderttauſende, auf den Höhen
Knieend, heben, wie die Magier alſo
Beten, zu dem heil'gen Taggeſtirne
Andachtsvoll die Arme und das Antlitz.

Als die Sonne höher ſteigt, aufs ſtolze
Roß ſchwingt Phanor ſich, und hundert Reiter
Folgen ihm, in Händen goldne Stäbe.
Weihrauch dampft auf allen Straßen Suſas,
Wo der Zug vorbeikommt; die Terraſſen
Sind erfüllt von bunten Menſchenſcharen,
Und den Boden decken Palmenzweige.

In dem Thale, wo mit träger Strömung
Des Choaſpes gelbe Flut dahinſchleicht,
Unabſehbar wogt das Heergedränge.
Wie des Schiffers Auge ſich geblendet
Senkt, wenn hoch er vom Verdeck herabſchaut,
Und allein des Meeres Silberwellen
In der Morgenſonne Strahlen blitzen,
Alſo Phanors Blick, als auf der Panzer
Blauem Stahl, auf Helmen, Schilden, Speeren
Und der Sichelwagen blinkenden Klingen
Fern bis zu des Horizontes Grenzen
Er den Lichtſtrahl in der Waffenmenge
Wie verirrt hinhüpfen ſieht. Stand nimmt er
Bei des Königs Prachtzelt, das auf Säulen
Lautern Silbers ruht und, mit Demanten

Ueberſtreut, auf Meilenferne funkelt.
Plötzlich durch die Haupt an Haupt gedrängten
Scharen geht ein Murmeln hin, ein Zittern,
Wie durch Aehrenfelder, wenn ein Windſtoß
Sie bewegt. Ein Zug von Tartſchenträgern,
Tauſende hinter Tauſenden, naht: in langen
Reihen folgen ihm der Hofburg Wächter,
Lanzenhalter mit geſenkten Speeren,
Auf dem Haupt rubingeſchmückte Helme.
Sklaven geißeln aus dem Weg die Menge;
Und von acht niſäiſchen weißen Roſſen,
Die in goldnen Jochen gehn, gezogen,
Kommt des Ormuzd heiliger Schlachtenwagen —
Nie darf ihn ein Sterblicher beſteigen —
Drauf in anderm edelſteinbeſetztem
Muſchelwagen, über dem der Sonne
Und des Mondes goldne Bilder ſtrahlen,
Xerxes, in des Königs voller Zierde,
Mit juwelenblitzender Tiara.
Um ihn reihen ſich des Reiches Erſte,
Und mit ihnen Phanor. Bei der Heerſchau
Anfang werden vor dem Erdenherrſcher
Dächer, Leitern zu der Feindesſtädte
Sturm vorbeigewälzt auf rieſigen Rädern,
Widder, unter deren Anprall krachend
Ihre Mauern ſtürzen, Wurfgeſchütze,
Die gleich Ballen ganze Felſen ſchleudern.
Unter Peitſchenknall, von brauſenden Rennern
Fortgeriſſen, nahn die grauſen Türme,
Die von Waffen ſtarrend, erzgepanzert
Mit der Schwerter ſchneidigen Klingen ringshin
Leichen ſtreuen. Perſiens Reiterſcharen
Führt Mardonius, des Königs Schwäher,
Ihm vorüber; und, indes der Boden
Dröhnend unter ihnen zittert, ruft ihm

Xerxes zu: „Wenn ich zur Welterobrung
Auch nur dich und deine Reiter hätte,
Alle Völker bis zur Erdengrenze
Würden hin vor eurer Renner Hufe,
Mir Gehorſam ſchwörend, in den Staub ſich
Werfen.“

Mit den Wagenkämpfern Lydiens,
Die, in rechter Hand den Bogen, mit der
Linken ihre ſchnaubenden Geſpanne
Stacheln, rückte Gobryas vorüber,
Mit den pfeilgewaltigen Hyrkaniern
Artabanus. Braune Steppenſöhne
Vom Jaxartes, ungezählte Schwärme,
Sprengen vorbei auf ihren wiehernden Hengſten,
Stirn und Bruſt vom Mähnenhaar umflattert.
Ghilans Männerblüte und das Bergvolk
Parthiens, eiſenfeſt wie ſeine Felſen,
Führt Arſames; dann die Schleudrer Myſiens,
Baktriens gewalt'ge Keulenſchwinger
Megabazus. Wie er ſie vorbeiziehn
Läßt, zu Phanor ſo ſpricht Xerxes: „Siehe!
Dieſe da auf meinen Rieſenſchiffen
Sollſt du wider das vermeſſ'ne Hellas
Führen, daß mit ihren Keulenſchlägen
Sie Athen und ſeine Göttertempel,
Seine Burg zermalmen! Dir vertrau' ich,
Daß für Marathon du ſo mir Rache
Schaffen wirſt. Auch jene, die noch folgen,
Sollen deinem Heerbefehl gehorchen.“

Und mit düſterm Blick, ſich ſtumm verneigend,
Schaute Phanor auf die unermeſſ'ne
Heerflut, die wie eines Bergſtroms Wogen
Wirbelnd noch vorüberzog; die Völker

All des männerreichen Aſiens drängten
Sich heran, Choraſmier mit der Fangſchnur,
Meder, axtbewehrt, im Gürtel Dolche,
Saker, erzbehelmt, mit runden Schilden,
Inder auf der Elefanten Rücken,
Nubier dann in Leopardenfellen,
Und auf Dromedaren Arabiens gelbe
Söhne, kühn wie ihrer Wüſte Löwen.

Schon verglomm die Sonne, und am Himmel
Zog die Nacht empor mit ihren Sternen.
Aber immer noch, wie ſie ſo zahllos,
Fluteten vorbei die Kriegerſcharen.
Da die Oberfeldherrn und die Großen
Lud zu ſich ins Purpurzelt der König.
Aethiopenſklaven boten allen
Goldne Becher, drin der Wein Ioniens
Schäumte; und zu ihnen ſagte Xerxes:
„Wenn ich ſo, gleich dem Gewitterſturme,
Meiner Völker Wollen gegen Weſten
Treibe, wer wird mir zu trotzen wagen?
Eh'r mit dem Orkane, mit dem Erdſtoß,
Der hinunter ganze Städte, Länder
In den Abgrund ſchmettert, läßt ſich kämpfen,
Als mit meiner Macht! — Ihr, meine Wackern,
Seid mir längſt erprobt als Heereslenker!
Heute Phanor noch, den edlen Griechen,
Euch geſell' ich; wider Hellas ſoll er
Meiner Krieger Blüte übers Meer hin
Leiten. Tauſend, abertauſend Segel
Harren ihrer an Ioniens Küſten,
Hin zum Land der Griechen ſie zu tragen.
Mit der Feinde Untergang befrachtet
Iſt die Flotte, und zu ihrem Feldherrn
Heg' ich das Vertrauen: mit des Drachen

Mörderiſchem Hauch wird er Verderben
Auf der Hellenen todgeweihte Scharen
Schleudern.“

Sprach's; und durch der Großen Reihen
Scholl der Ruf: „Heil dir, erhabner Xerxes!
Heil dir, Ormuzd' Abbild auf der Erde!
Götterlicht des goldenen Geſchlechtes!“

Noch bat, ihm auf kurz ſein Ohr zu leihen,
Phanor den Gebieter und ſprach alſo:
„Lang des Krieges ſchon entwöhnt, empfind' ich,
Daß ich erſt mich neu im Schlachtenwerke
Ueben muß und zu dem Kriegszug ſtählen,
Den du, hoher Herr, mir anvertraun willſt.
Drum verſtatte, daß nach Kappadocien,
Statt des Merdon, der erkrankt, ein Heer ich
Führe, um des wilden Bergvolks Aufſtand
Zu bewält'gen; raſch gelingt's, ich denke;
Und im nächſten Mond, noch eh' du aufbrichſt,
Wieder ſiehſt du mich bei deinem Heere.“

„Wackrer Phanor,“ ſagte Xerxes, „doppelt
Schuld' ich Dank dir. Wohl! in jenes Bergland
Zieh! In Babylon indeſſen will ich
Vor dem Feldzug noch der Ruhe pflegen.
Dort erwart' ich dich; und eh' das Heerſchiff
Du beſteigſt, begleiteſt du ans Meer mich.“ —
Phanor ſchied; und in der nächſten Frühe
Zur Arete ſprach er: „Sorge quält mich
Wegen dieſes Beſſus, Kind; denn mächtig
Wie verwegen iſt er! Fern der Hauptſtadt
Dich vor ihm zu bergen, heiſcht die Vorſicht;
Drum in Kappadociens Felsgebirge
Will ich zu Imäus, meinem Freund, dich

Bringen. Grieche und mir ganz ergeben
Iſt er, und ſein Weib der Frauen Perle.
Ruhe ſchafft's mir, wenn bei ihm du Zuflucht
Findeſt. Mir geboten hat der Herrſcher,
Des Gebirgs empörte Stämme wieder
Ihm zu unterwerfen. Drum zum Aufbruch
Rüſte dich!"

Alsbald mit ſtattlichem Kriegsheer
Zog des Wegs nach Kappadocien Phanor.
In des Sklaven Rhaïkos Geleite
Und des Bruders, aber fern den Kriegern
Und geheim, daß ihre Flucht nicht einer
Künden könne, folgt ihm nach Arete,
Bis ſie in der weltentlegnen Felsſchlucht
Des Imäus Burg empfängt. Nicht lange,
Und man bracht' ihr Botſchaft aus dem Bergland,
In der erſten Schlacht mit den Empörern
Hab' in ihren dichtſten Reihn der Vater
Tod geſucht und ſiegend ihn gefunden.

Achter Geſang.

Nun, des blauen Mittelmeeres Becken
Ueberſchiffend, laßt uns am Piräus
Landen. In der Morgenſonne Strahlen,
Ueber der Oliven Silberwipfel,
Steigt die Stadt mit ihren Marmorgiebeln
Vor uns auf, die unſer aller traute
Seelenheimat iſt, die große Männer,
Große Thaten, wie der Frühling Blüten,
Trieb. — In ſeines Hauſes Säulenhalle,

Die hinab vom Hang des Muſenhügels,
Auf Athen ſchaut, redet zu Kalliſto,
Seinem Weibe, Drimakos: „Geſendet
Hab' ich auf die Agora den Sklaven,
Daß er mir der Volksverſammlung Anfang
Künde. Gleich dann eil' ich hin; das Schickſal
Von Athen, von Griechenland, entſcheiden
Muß ſich's heut. Zurückgekehrt vom Iſthmus,
Wird Themiſtokles uns Kunde geben,
Was im großen Rate der Hellenen
Dort beſchloſſen ward." — „Und immer denkſt du,"
Gab Kalliſto Antwort, „an die Rüſtung
Für den Krieg nur? Beſſer wäre Frieden.
Ach, den Sohn, den teuern Kallias, hat uns
Schon der grimme Ares hingeſchlachtet.
Seit zuerſt er aus Jonien Botſchaft
Dir von Phanor ſandte, ward kein Zeichen
Seines Lebens uns; gefallen muß er
In der Schlacht ſein, wo ſo viele Griechen
Schon erlagen."

„Stets noch heg' ich Hoffnung,"
Sagte Drimakos, „daß er zur Heimat
Kehre; kann er nicht in Haft der Perſer
Sein und ſeine Ketten löſen? Aber,
Wär' es, wie du glaubſt, laß ſtolz uns denken,
Daß ruhmwürdig für Athen er hinſank,
Der Barbarenflut, die wider Hellas
Sich heranwälzt, durch Joniens Freiheit
Einen Damm zu ſetzen. Nicht geziemt es,
Seiner eignen Trauer nachzuhängen,
Wo Verderben allen droht. Gelungen
Iſt's Themiſtokles, nach langem Kampfe
Auf das Meer die Macht Athens zu bauen,
Und beim Anblick unſrer Schiffe dürfen

Stolz wir ſagen: Iſt der Griechenſtaaten
Einer gleich an Macht uns? Doch zu Lande
Und zu See, in unermeſſ'nen Scharen
Wälzen ſich heran des Xerxes Heere,
Und ob Theben, ob Korinth, ob Argos
Zu uns ſtehn, noch keiner kann es wiſſen;
Ja in unſerm Volke ſelber werben
Knechtſinn, Feigheit, Niedertracht den Perſern
Bundsgenoſſen, und zu Unterwerfung —
Läßt die Schmach ſich denken? — raten viele.“

Wie er's ſpricht, den jüngern Sohn gewahrt er,
Der mit einem Meißel an der Werkſtatt
Thor ſich zeigt, und ruft ihm zu: „Nun rüſte
Dich, Anthyllos, um mit mir zu gehen!
Wie? noch immer an dein Marmorbild nur
Denkſt du, wo die andern deines Alters
In des Krieges ernſtem Werk ſich üben?“ —
„Laß ihn!“ fällt die Mutter ein. „Vielleicht ja
Wird der ganze Kriegsſturm noch verhallen,
Daß wir ruhig dieſe Beeren keltern,
Die ſich ſchon am ſonnigen Felshang bräunen —“

„Und die Feigen, die Granaten ernten,“
Sprach der Jüngling, näher tretend: „ſieh, wie
Rötlich aus dem Laub bereits ſie ſchimmern!
O! ich hoff's, das ew'ge Lanzenwerfen
Und der Ringkampf der Paläſtren endet
Bald; zu ſeiner Kunſt zurückkehrt jeder,
Und im Herbſte, wenn wir bei der Cymbel,
Bei der Zither Schall das Weinfeſt feiern,
Unter niederſinkenden Trauben ſtell' ich
Meines Bacchus Bild auf.“

Ernſt gab Antwort
Ihm der Vater: „Ob auch zwanzigjährig,

Noch ein Kind biſt du: ſo laß mich denken,
Daß mich ſchlimmer Argwohn nicht beſchleiche.
Deiner Mutter, da ſie Weib, vergeb' ich's.
Doch erfahren mußt du: wer von Frieden
Noch zu ſprechen wagt, den Feinden redet
Er das Wort! O, daß ich's leugnen könnte!
Viele, Hunderte ſind in unſrer Mitte,
Die, beſtochen vom Barbarengolde,
Für die Perſer wirken. Wieder andre,
Stolz auf ihres Stammes hohen Adel,
Möchten lieber, als der Macht des Volkes
Sich zu fügen, uns das Joch der Knechtſchaft
Auf den Nacken legen, und die Prieſter
Sind im Bund mit ihnen und die Feigen
Und die Sendlinge der vertriebnen Fürſten.
Doch der alte Genius unſres Volkes,
Der bei Marathon der Meder Hochmut
Fällte, wird in junger Kraft erſtehen
Und die Freiheit, ob die Lebenden alle
Auch der Tod ereilt, den Enkeln retten."

Eben ſprach er's: da gemeſſ'nen Schrittes
Naht ein Mann mit hochgewölbter Stirne,
Schlicht von Kleidung, durch des Gartens Gänge.
Freudig ihm entgegeneilend, grüßt ihn
Drimakos, und jener ſpricht: „Zu früh war's
Für die Agora; drum, Freund, zu dir noch
Macht' ich dieſen Gang. Nachher zuſammen
Laß uns gehn, daß von Themiſtokles wir
Hören, ob zu feſtem Bunde Hellas'
Staaten auf dem Iſthmus ſich geeinigt."

Ihm erwiedert Drimakos: „Zu hoffen
Wag' ich's nicht; nur Lacedämons ſind wir
Sicher und Arkadiens; die andern ſchwanken;

Und wenn in uns ſelbſt nicht unſre Stärke
Ruht, verloren iſt Athen. Doch hier auch
Wie viel kleine, niedre, laſſ'ge Seelen!
O daß deines Geiſtes doch ein Atem
Hin durch alle wehte! Einmal war ich
Zeuge, Freund, beim Dionyſosfeſte,
Wie durch dich der Muſe Himmelsodem
Alle Herzen in der Begeiſtrung reinen
Flammen glühn ließ. Welche Feierſtille
Ringsumher auf des Theaters Sitzen!
Wie in Andacht hingen alle Blicke
An der Scene, lauſchten Ohr und Seele
Deinem Chorlied, als die Achilleis
Dem entzückten Volk du botſt!"

Ins Wort fiel
Jener ihm: „Freund! Sprich von anderm!" — Aber
Drimakos fuhr fort: „So mögen, wenn du
Selbſt nicht willſt, Anthyllos und mein Weib doch
Mir ein Ohr leihn! Vor dem Geiſt noch ſteht mir's
Lebensvoll, als ob ich's eben ſchaute,
Wie der Peleusſohn mit Agamemnon
Hadernd fern dem Griechenheer am Meere
Einſam grollt, und wie die Myrmidonen
Wider Ilion ihn umſonſt zu Hilfe
Rufen. Siegreich vor ſich her jagt Hektor
Der Hellenen flieh'nde Reihn; Patroklus
Iſt erſchlagen, und in dumpfem Jammer
Wirft Achill ſich auf des Freundes Leiche,
Und der Chor ſingt von dem alten, ew'gen
Frevelmut, der Aſiens Völker wider
Hellas ſtachelt: wie, von den Barbaren
Hingewürgt, die beſten ſeiner Söhne
Sinken, weil durch Haß und ew'ge Zwietracht
Selbſt den Feinden ſie die Waffen ſchmieden.

Bei des Liedes Klang erhebt der Held ſich
Von dem teuern Toten; dem Atriden
Der Verſöhnung Hand zu bieten ſchwört er,
Und hoch auf den Schlachtenwagen ſchwingt ſich
Der Pelide, brauſt hinaus aufs Blachfeld,
Daß bei ſeinem Nahn, wie vor des Sturmwinds
Hauch zerriſſ'ne Wolken, Trojas Krieger
Auseinander ſtäuben; ſeine Lanze
Schmettert Hektor nieder, und vereint nun
Siegen Hellas' Heeresführer; Ilions
Stolze Feſte fällt. — Da ging ein Jubel,
Nimmer endend, durch der Hörer Reihen;
Hätten damals Aſiens Völkerhorden
Vor Athen geſtanden, alle Bürger
Wären freudig, ſicherm Tod entgegen,
In die Schlacht geſtürzt. Allein der Menſchen
Enge Bruſt vermag der Götter Odem
Doch auf Augenblicke nur zu faſſen;
Wieder bald ziehn Eigenſucht und Kleinmut
In ſie ein und alle niedern Triebe.
Deine Bruſt, mein Aeſchylus, allein iſt
Ein Altar, auf dem die heil'ge Flamme
Ewig lodert."

Ihm erwiedert jener:
„Was gemahnſt du mich an Längſtvergeſſ'nes?
Traute Freundin meiner Jugendjahre
War die Dichtung; lang jedoch der ernſten
Pflicht des Mannes iſt ſie nun gewichen.
Schon als Knabe, wenn ich in Eleuſis
Am Geſtade ſaß, ging bei der Wogen
Brandung, die um Heldengräber rauſchten,
Mir die Ahnung auf, nichts Höh'res geb' es,
Als fürs heil'ge Vaterland zu kämpfen
Und zu bluten; wenn bei der Myſterien

Feier ich dem Zug der Eingeweihten
Mit den Eltern bis zum Tempeleingang
Folgte und her vom Altar der Prieſter
Chorgeſang ertönte, ſprach mein Vater:
Nicht gelüſtet wurde mir der Schleier
Vom Geheimnis, das ſie drinnen hüten;
Doch ich weiß und du bewahr' es: Eins iſt
Aller Weisheit Ziel: die Götter ehren
Und dem Vaterland ſein Leben weihen!
Glaube mir, mein Drimakos, die Wunde,
Die bei Marathon das Schwert der Meder
In die Bruſt mir grub, mit höherm Stolze
Trag' ich ſie als all' die Dichterkränze,
Welche leicht erregbar mir die Menge
Um die Stirne wob. Wie dürft' ich jetzt noch
An der Jugend müß'ge Spiele denken?
Nun zu ernſterm Werk, zu größern Schlachten,
Als da unſer Schwert auf Artaphernes
Niederflammte, müſſen wir uns rüſten."

„Meinen Sklaven ſeh' ich wiederkehren —"
Unterbricht ihn Drimakos — „zum Gehen
Iſt es Zeit. Begleiten wird mein Sohn uns." —

Und die beiden mit Anthyllos ſchreiten
Hin des Wegs zur Agora.

Schon flutet
Dichtes Volksgetümmel dort. Verſammelt
Vor dem großen Altar der Olympier
Sind der Stadt Archonten und Prytanen.
Aufgezogen auf der Rednerbühne
Iſt die Fahne; aber wirres Toben
Brauſt noch allumher, der Marktgenoſſen,
Kohlenbrenner, Warenhändler Rufen.

In der Lärmenden Mitte drängt ſich einer,
Und mit lauter Stimme all die andern
Uebertönt er, wie er ſpricht: „Ich ſag' euch,
Raſerei, an Widerſtand zu denken,
Wär' es. Aus Bithynien meine Waren
Bringend, längs des Strandes alle Länder,
Von der Propontis bis hinab an Luciens
Meerbucht, fand ich voll von Perſiens Heeren.
Was ein Schwert nur trägt im unermeſſ'nen
Aſien, ſtürmt in Waffen unaufhaltſam
Wider uns heran. Am Hellesponte
Schaut' ich, wie auf rieſ'ger Eiſenbrücke,
Die von Weltteil ſich zu Weltteil hinſpannt,
Sieben Tage, Nächte lang der Kriegszug
Nach Europa ſich hinüberwälzte.
Was zu Roß, zu Fuß, auf Schlachtenwagen
Und auf niegeſehner Ungeheuer
Rücken, die ſie Elefanten nennen,
Ich in einer Stunde mir vorbeiziehn
Sah, ſchon war genug, um alle Griechen
Aus der Welt zu tilgen. Weiter nun erſt
An Joniens Küſten die Myriaden
Schwimmender Paläſte, die beſegelt
Nur des Windes harren, wider Hellas
Aſiens ſchäumende Völkerflut zu tragen!
Auf dem Meer, um alle ſie zu faſſen,
Iſt nicht Raum — und gegen ſie uns ſtemmen
Sollten wir?" — — Er will noch weiter ſprechen;
Drohend wider ihn dringt da ein Haufe
Mit Geſchrei heran: „Laßt nicht den Schwätzer
Ferner reden! Seine großen Worte
Zeigen: ein verkappter Meder iſt er!" —
„Nein doch" — ſo, die Fäuſte ballend, rufen
Andre — „von den hochmutstollen Freunden
Des Piſiſtratus ward er gedungen;

Nicht vergeſſen können ſie, wie ehmals
Sie ſich hier gebläht in Amt und Anſehn;
Wieder ſollen nun zur Macht die Feinde
Ihnen helfen; in den Staub mit allen!"

Da, nicht ferne, ſchallen Weherufe.
Dicht um einen, der, von atemloſem
Lauf erſchöpft, verworrne Worte ſtammelt,
Drängt die Menge ſich; und wie allmählich
Aus den einzelnen Lauten ſich der Rede
Sinn erſchließt, von Mund zu Munde ſchallt es:
„Weh, der Spruch der Götter, den die Pythia
That, verkündet Untergang uns allen,
Wenn den Perſern wir zu widerſtehen
Uns vermeſſen! Wir mit unſern Weibern,
Unſern Kindern müſſen, wenn vom Schwerte
Der Barbaren nicht erſchlagen, hilflos
Fort ins Elend ziehn; verbrannt, verwüſtet,
Wird Athen ein Haufen rauchenden Schuttes
Werden. Nah ſchon ſind die Abgeſandten,
Die der Seherin Wort aus Delphi bringen;
Ihnen nur vorausgeeilt iſt dieſer."

Und Beſtürzung liegt auf jedem Antlitz.
Von den Lippen vieler ſchallt's: „Was bleibt uns,
Als der Göttermahnung uns zu fügen?
Erd' und Waſſer als der Unterwerfung
Zeichen müſſen wir den Perſern ſenden."

Aber eine Stimme, weithin hörbar,
Wird vernommen: „Wär es ſelber Wahrheit,
Was euch jener kündet, Feiglinge! wolltet,
Um euch Leben, Habe, Stadt zu retten,
Ihr als Sklaven in des Sklavenvolkes
Joch euch beugen? Aller Güter beſtes

Iſt die Freiheit; und wenn wir ſie retten,
Mag die Stadt in Schutt und Trümmer ſinken,
Mag uns ſelber Elend, Tod ereilen,
Doch das Köſtlichſte mit uns zu Grabe
Nehmen wir."

So Aeſchylus; da ſchmetternd
Scholl Drommetenklang; hin durchs Gedränge
Schritt ein Herold: „Auf! Zur Volksverſammlung
Auf die Pnyx! Zurückgekehrt vom Iſthmus,
Will Themiſtokles euch Nachricht geben,
Männer von Athen, was in der Griechen
Großem Rate dort beſchloſſen worden." —

Durchs Gewühl hin bahnten Bogenſchützen
Den Archonten einen Weg nach oben,
Und die Menge ſtrömte nach, in Reihen
Um des Hügels Haupt ſich ſcharend. Alſo
Von der Rednerbühne, ernſten Blickes
Auf die Stadt und ihre Hochburg ſchauend,
Die ſich vor ihm hin im Halbkreis breitet,
Dann beginnt Themiſtokles: „Athener!
Kurze Rede ziemt ſich, wo zu Thaten
Die Gefahr des Vaterlands uns fordert.
Seit bekannt uns ward, daß König Xerxes
Seine Sklavenvölker all in Waffen
Wider uns zum Kampf mit Geißelhieben
Treibt, in alle Länder der Hellenen
Schickten Boten wir, daß ihre Wohner
Sich mit uns zu feſtem Bund vereinten.
In Korinth, am Heiligtum Poſeidons
Sollten ſie mit uns Beratung pflegen,
Wie gemeinſam unſre heimiſchen Laren
Wir beſchützen. Doch mit Trauer ſag' ich's:
Wenige der Griechen ſind des Wahlſpruchs

Unſrer Väter eingedenk: *Nur eines*
Thut jetzt not, das Vaterland zu retten!
Allen königlichen Sceptertrӓgern,
Den Tyrannen von Theſſalien, Samos
Klopft das Herz in Zärtlichkeit für Perſiens
Herrſcher. Seiner Füße Staub eh'r küßten
Sie, als mit Athen ſich zu verbünden;
Denn ſie wiſſen, daß Harmodius' Dolch hier
Jedes wartet, der Deſpotenwillkür
Ueben möchte. Doch verräteriſch hält ſich
Auch die alte Freiheitsfeindin Theben,
Die, beherrſcht von ihren ahnenſtolzen
Oligarchen, uns Verderben brütet,
Halten Argos' und Theſſaliens Völker —
Was noch ſoll ich all die andern nennen? —
Sich zurück. Allein, ob nur mit wen'gen,
Um ſo feſter ward der Bund geſchloſſen!
Für ganz Griechenland mit uns vereinigt
Stehn Korinth, Arkadien und Sparta,
Und als Eidgenoſſen am Altare
Des Kronion haben wir geſchworen,
Bis zum Tod das Vaterland zu ſchützen,
Weib und Kind, der Götter Heiligtümer
Und der Ahnen Gräber. Wer aus Feigheit
Fernbleibt unſerm Bunde, nicht Hellene
Iſt er mehr, nicht bei Olympias Spielen
Darf er mit den andern Freien kämpfen;
Und in Acht verfällt als Hochverrater,
Wer zu Perſien hält. Wohl uns bewußt ſind
Der Gefahr wir. Alle Völkerſchrecken
Aus des Oſtens grauen Fabelreichen,
Aus den mitternächt'gen Bergen werden
Xerxes' Heeresfürſten auf uns ſchleudern;
Mächtig uns zu rüſten, alle Kraft zu
Spannen, daß für tauſend einer ſtehe,

Gilt es da. Nach Norden, um Theſſaliens
Päſſe den Barbaren zu verſperren,
Aufgebrochen ſind ſchon die Spartaner;
Uns indeſſen liegt es ob, ein Landheer
Abzuſenden, das im Thal von Tempe
Ihre Rückhut bilde. — Seine Kriegsmacht
Schickt Korinth, Arkadien uns zum Beiſtand.
Doch der Flotte von Athen vor allem
Stolz vertraun wir. Mögen ohne Zahl auch
Des gewalt'gen Perſiens Rieſenſchiffe
Wider uns herannahn: wie vor ihnen
Zagten wir, die früh, als mit Gefährten,
Mit den Wogen wir geſpielt, am Ruder
Und im Tauwerk kletternd, zum Gehorſam
Uns das Meer gewöhnt? Ob auch die Luft ſich
Von der Wurfgeſchoſſe Hagel ſchwärze,
Die ſie nach uns ſchleudern, in den finſtern
Abgrund werden unſere Trieren,
Leicht beweglich hin und wieder ſchießend,
Ihre ſchwimmenden Türme bald begraben!“ —

So noch ſprach er; rings war Totenſtille.
Auf drei Männer, die durch das Gedränge
Haſt'gen Schrittes Bahn ſich brachen, plötzlich
Richteten aller Blicke ſich. Aus Delphi
Waren's die Geſandten. Hin zu ihnen
Trat der Redner; und auf der Archonten
Antlitz, wie auf ſeines legte, da ſie
Ihre Botſchaft hörten, tiefrer Ernſt noch
Als zuvor ſich. Dann die Rednerbühne
Neu betrat Themiſtokles: „Vernehmt es,
Männer von Athen; nicht um die Wahrheit
Will ich euch betrügen: Mit den Perſern
Sind die Götter wider uns im Bunde.
Durch den Mund der Seherin verkündet

Uns Apoll: Wenn wir dem Feinde trotzen,
Wird Verwüſtungsſtaub die Statte decken,
Wo Athen geſtanden. Wohl denn! möge
Der Olympier Wille ſich erfüllen:
Doch ſo lange noch ein Tropfen Blutes
Hin durch unſre Adern rollt, ſo lange
Unſer Arm noch eine Lanze ſchwingen
Kann, die Bruſt dem Feind entgegenwerfen
Wollen wir; — iſt's uns verhängt zu fallen,
Noch im Tode, während unſre Knochen
Mit der lodernden Aſche unſrer Häuſer,
Unſrer Tempel ſich vermiſchen, werden
Wir der Freiheit himmliſchen Odem trinken.“

Alſo ſprach er. Feierliches Schweigen
War umher. Zurück in ſeines Herzens
Tiefe drängte jeder ſeine Zagnis.
Und das große Schickſal, das am Himmel
Ueber allen aufzog, machte größer
Auch die Seelen. Lautlos in die Straßen
Von Athen verteilten ſich die Bürger;
Und in welchen Heeresteil zu treten
Ihm beſtimmt ſei, wie durch Waffenübung
Er zu ernſtem Kampf ſich vorbereite,
Ward durch die Archonten jedem Weiſung. —

Zu dem Vater, kaum daß ihm zur Seite
Er die Agora verlaſſen, ſagte
So Anthyllos: „Heute noch den Meißel
Will ich mit dem Speer, dem Schild vertauſchen,
Daß ich mit dem Landheer nordwärts ziehe!“
Und voll Freude preiſt des Sohns Entſchließung
Drimakos. Da beide zu der Wohnung
An dem Hügel kehren, ſtürzt entgegen
Ihnen, noch in Reiſetracht, ein Jüngling,

Atemlos und freudeſtrahlend. „Vater!“
Ruft er aus; allein die Stimme ſtockt ihm
In des Jubels Uebermaß, indes ans
Herz dem Drimakos er ſinkt. Ja! Kallias
Iſt's, der langverlorne, neugefundne.

Auch die Mutter, die den Heimgekehrten
Schon begrüßt hat, tritt heran, von neuem,
Stets von neuem ihn an die Bruſt zu drücken.
Als des Wiederſehens erſte Wonne
Dann geſtillt und ſeiner Abenteuer
Schnell der Sohn gedacht, mit einer Bahre,
Drauf ein Greis ruht, nahen vom Piräus
Sklaven. „Dieſen auch“ — ſpricht Kallias —
„Bring' ich euch als Gaſt. Machaon iſt es,
Führer von Joniens Griechen. Hoch ihn
Als der Helden edelſten müßt ihr ehren.
Noch als Greis in unſern Reihn zu kämpfen,
Kehrt er nach Athen!“

Sie alle traten,
Willkomm ihm zu bieten, um die Bahre.
Doch zurückgeſunken lag Machaon
Reglos, wie entſchlummert. Dann die Augen
Oeffnend, halb emporgerichtet, ſpricht er:
„Tragt den Abhang mich hinan! Die eigne
Kraft verſagt mir. Meine Seele möcht' ich
An dem Anblick weiden.“ — Ihm nach oben
Folgten alle; und der Greis ließ lange
Hin den Blick auf Stadt und Meer und Inſeln
Schweifen, die im Abendlichte glühten.
„Ja,“ ſo rief er, „mein Athen, ich ſeh' dich
Wieder! Noch inmitten der Oelbaumwälder,
Deren Zweige meine Wiege kränzten,
Liegſt du da: Kephiſſos und Ilyſſos

Senden noch wie einſt, die Zwillingsbrüder,
Ihrer Bronnen raſtlos quellende Waſſer
Hin durch deine roſſeprangenden Fluren!
All die Tempel grüß' ich, wo als Knabe
Ich den Göttern opferte, die Paläſtren,
Drin ich mit den Jünglingen rang, da drüben
Mein Kolonos, wo in grüner Waldnacht
Mit Xenokrates, dem Lehrer, wandelnd
Ich von ſeinen Lippen Weisheit ſchlürfte!
Teure Stadt, für dich im Kampf zu fallen,
Wollen mir die Himmliſchen nicht gönnen;
Deinen Boden nur betreten ſollt' ich,
Um zu ſterben. Aber ewig möge
Dich die blaugeaugte Pallas ſchützen!"

Aufgerichtet, wie er ſo geſprochen,
Stand Machaon; doch ermattend plötzlich
Sank er rückwärts in des Kallias Arme.
Seine brechenden Blicke glitten einmal
Noch auf ſein Athen dahin — nur kurz noch,
Und verhaucht hatt' er den letzten Odem.

Neunter Geſang.

Kaum des Wiederſehns von Kallias haben
Sich die Eltern noch gefreut, da trauernd,
Aber ſtolz den jüngern Sohn in Waffen
Sehn ſie nach Theſſalien ziehn. Zum großen
Lagerplatze iſt bis zum Piräus
Und Pentelikon das Land geworden.
Allhin blitzen Lanzen, Helme, Tartſchen,

Tönt der Panzer und der Schwerter Klirren,
Fliegt der Stolz von Attika, das Streitroß,
Schnaubend durch den Wirbelſtaub. Doch Kallias
Und der Vater eilen in der Frühe
An das Meer, um jeder die Triere,
Die ihm anvertraut, zum Kampf zu rüſten
Und die Ruderer im Werk zu üben.
Alle Werften ſind gefüllt mit emſ'gen
Menſchenſcharen, und von Segeln ſchimmert
Weit hinaus die See. Die Felsvorſprünge
All umſchiffen, jede Bucht durchkreuzen,
Jede Klippe meiden lehren will erſt
Drimakos den Sohn ſamt den Gefährten,
Eh' des Kampfes großer Tag heranrückt.

Schon kam Botſchaft, daß gleich Wetterwolken,
Schwer von Kriegsſturm, Perſiens ungeheure
Flotte durch des Oſtmeers Wogen nahe;
Und durch große Opfer aller Götter
Beiſtand auf Athen herabzuflehen
Unabſehbar drängte ſich die Menge.
Blumenkränze prangten um der Tempel
Dorerſäulen, und zur heil'gen Höhe
Der Akropolis in langen Reihen,
Bei der Flöten und der Zimbeln Schalle
Ging empor der Feſtzug. Vorn die Prieſter,
Lichten wallenden Gewands, in Händen
Weiheſchalen, dann die Opferdiener
Mit dem Schlachtbeil; hundert weiße Stiere,
Die als Hekatombe fallen ſollen,
Folgen nach, und hoch auf prunkenden Wagen
Jünglinge mit prächt'gen Viergeſpannen,
Greiſe mit Olivenzweigen, Jungfraun
Silberbecken und Tripoden tragend.

Um den Altar reihn ſich die Archonten
Mit Themiſtokles, des Staates erſtem
Lenker, und herab die Tempelſtufen
Bis zur Stadt das Volk in Feſtgewändern,
Kränze auf dem Haupt. Der heil'ge Hymnus
Hat begonnen; plötzlich geht ein Raunen
Durch die Menge hin, ein angſtvoll Flüſtern.
Neben ſich hört Kallias einen ſprechen:
„Seht, die Unglücksboten!" — Durch die Reihen,
Die ſich öffnen, ſchreiten von des Weges
Staub bedeckt noch Männer in Theſſaliens
Kleidung, und von hundert zitternden Stimmen
Um ſie tönt es: „Wenn es wahr, es wäre
Aller Untergang!"

Vor die Archonten,
Alſo ſprechend, treten die Theſſalier:
„Durch das Thor von Hellas eingedrungen
Sind die Perſer; ihrem Heere ſtemmte
Sich Leonidas entgegen, Spartas
König, Tag für Tag auf Lacedämons
Ganze Kriegsmacht hoffend, daß der Feinde
Andrang er bewält'ge. Nur dreihundert
Waren mit ihm, und den weiteren Beiſtand
Weigerten die tückiſchen Ephoren.
Sieben Tage, ſieben Nächte rückwärts
In die Engſchlucht trieb das kleine Häuflein
Perſiens Scharen; tauſend, abertauſend
Sanken hin, durchbohrt von Griechenlanzen;
Und voll Ingrimm von der Felſenhöhe
Schaute Xerxes ſeiner beſten Krieger
Untergang; rot floß von ihrem Blute
Jeder Bach der Schlucht. Im offnen Kampfe,
Wußt' er wohl, den Durchzug ſich erzwingen
Konnt' er nie; geleitet vom Verräter

Ephialtes — treſſe aller Götter
Fluch ihn! — führt' er auf geheimem Bergpfad
Durchs Gebirg drum ſeiner Bogenſchützen
Myriaden; und am Morgen waren,
So wie Löwen in der Grube, Spartas
Helden rings umzingelt. Keine Rettung!
Da zum Tod ſich wie zum Feſt zu ſchmücken
Gab Leonidas Befehl den Tapfern;
Und, ins Haar ſich Blumen windend, ſchritten
Sie bei eines Päans Jubelklängen
In den letzten Kampf. Von allen Höhen
Flog der mediſchen Pfeile eh'rner Hagel
Auf ſie nieder; doch durch der Geſchoſſe
Nächtige Wolke noch Verderben trugen
In der Feinde Reihn ſie, bis zerſplittert
Ihre Lanzen brachen. Sterbend ſanken
Mann an Mann ſie; über ihre Leichen
Wälzt verheerend der Barbaren Flut ſich
Gegen Attika; zerſtörte Städte,
Rauchende Dörfer künden ihres Weges
Spur. Durchwühlt von ihrer Habgier werden
Alle heil'gen Stätten; Fackelbrände
In die Tempel und geweihten Haine
Schleudern ſie. Wenn die Olympier ſelbſt nicht
Ihrem Frevelzuge Halt gebieten,
Iſt Athen, iſt Griechenland verloren!“

Ernſt, Beſtürzung, feierliche Stille
Lagert, wie die Boten alſo reden,
Sich auf alle. Lange tiefen Sinnens
Senkt Themiſtokles ſein Haupt; hin tritt er
Dann vor den Altar, um vor den Göttern
Seinen Ratſchluß einmal noch zu prüfen.
Und zum Volk mit feſter Stimme ſpricht er:
„Eins nur bleibt uns, aber in dem einen

Rettung. Unſre Stadt noch ſchützen wollen,
Thöricht wär's; an dieſer Burg, der Pallas
Altem Heiligtum, und an den Tempeln
Von Athen mag ſich der Feinde Ingrimm
Sätt'gen; unſre Häuſer mög' er ſchleifen,
Daß die Stätte nicht, wo ſie geſtanden,
Mehr zu finden. — Doch nicht in den Mauern,
In den Steinen, die die Zeit verwittert,
Iſt Athen; in unſern Herzen, unſern
Seelen unzerſtörbar feſt gegründet
Steht's. Hinweg mit uns auf unſre Schiffe
Nehmen wir's, und ſchützend wird Poſeidon
Es auf ſeiner Wogenflut empfangen,
Bis mit uns gerettet es ans Ufer
Steigt, in neuer Herrlichkeit zu blühen.
Alle denn laßt uns das Mindre opfern,
Um das Köſtlichſte zu retten: Freiheit,
Vaterland! Wer Ruder oder Lanze
Führen kann, auf den Trieren ſuch' er
Seine Heimat; auf der Wogenflut auch,
Wie am Hausaltare uns behüten
Werden unſre Laren. Weibern, Kindern,
Greiſen diene Salamis als Zuflucht.
Legt in meine Hand, in der Archonten
Hand, Athener, denn des Werkes Leitung!"

Zweifelnd vor ſich nieder ſtarrten alle.
Fragend ſahn ſich gegenſeits ins Antlitz
Die Archonten; bang geflüſterte Worte
Einzig wurden laut. Nicht fern ſtand Kallias
Von Themiſtokles, und zu den Männern,
Die ihm nahe, ſprach er: „Welches Zögern?
Von den Göttern ſelbſt kommt dieſer Ratſchluß!
Ja, ich weiß, in ihm allein blüht Heil uns.
Als vor Monden in der Perſer Haft ich

Seufzte, und der Kriegslärm ihrer Heere,
Die ſich donnernd gegen Hellas wälzten,
Dumpf in meines Kerkers Mauern dröhnte,
Sandten einen Traum mir die Olympier.
Vor mir vom Pentele und Hymettus
Sah ich, einen blitzenden Strom von Waffen,
Auf Athen der Meder Rieſenſcharen
Niederfluten; aber erzgepanzert,
Mit der Lanze auf das Meer hindeutend,
Schwebte Kronions blaugeaugte Tochter
Ueber ihre ſchutzbefohlne Stadt hin,
Und auf allen Wegen, ihrem Winke
Folgend„ drängte an das Seegeſtade
Sich das Volk. Jedoch die hehre Pallas
Wies, indem ſie leuchtend einem Stern gleich
Ueber die blaue Flut im Flug dahinglitt,
Auf die Schiffe ihm den Pfad.“ — Er ſprach es;
Und von Mund zu Munde flog die Kunde,
Mut von neuem in die Herzen gießend.
Und Themiſtokles erhub die Stimme
Wiederum: „Das Opfer laßt uns enden!
In der nächſten Frühe dann vollziehn wir,
Was die Schützerin Athens gebietet.“

Neu ertönte von der heil'gen Höhe
Der Geſang, die Opferhekatombe
Fiel, und während ernſt und groß die Sonne
Hinter Salamis verſinkt, bergabwärts
Wallt der ſchlummerloſen Nacht entgegen
Sorgenvoll die Menge.

Von Kalliſtos
Lippen hallt, wie mit dem Sohn der Gatte
Bei ihr eintritt und ſie in der Frühe
Sich zum Aufbruch rüſten, keine Klage.

Schweigend ordnet ſie die kleine Habe,
Um das Teuerſte mit ſich zu nehmen;
Und als durch das brechende Dunkel dämmernd
Sich der Morgen hebt, mit Scheideblicken
Auf der Wohnung und der Säulenhalle
Und des Gartens Oelbaumdickicht laſſen
Noch die drei das Auge ruhn. Des Weges
Zum Piräus mit den beiden Sklaven
Und der treuen Dienerin Oenone
Ziehn ſie dann. Von dichten Menſchenſcharen
Sind bedeckt die Höhen all, die Pfade;
Und die Hände ringend wenden Mütter,
Kinder oft zurück nach der verlaſſ'nen
Stadt ſich, deren Häuſer, Tempel, Haine
Durch Barbarenfackeln nun in Aſche
Sinken ſollen. Doch die Jünglinge ſchauen
Und die Männer feſten Mutes meerwärts
Auf die neue Heimat, deren Wellen
Ihnen freud'gen Gruß entgegenrauſchen.

Weithin längs des Ufers iſt mit Schiffen
Ueberſät die Flut, und leichten Fluges
Bei der fallenden Ruder Takt hinüber
An der Inſel Küſte trägt Triere
Auf Triere die Athenerinnen
Mit den Säuglingen und den gliedermatten
Greiſen. Zelte werden dort geſchlagen,
Drunter auf des Bodens hartem Felsgrund
Sie die Lagerſtätte ſich bereiten;
Andre finden Schutz in der Gebirge
Höhlen.

Nah dem Strand in eines Fiſchers
Hütte ſucht Kalliſto mit Oenone
Zuflucht; Drimakos jedoch und Kallias,

Gleich den andern, die zum Kampfe tüchtig,
Wählen ſich als Haus den wogenden Schiffskiel.

Schreckenskunden über Schreckenskunden
Kommen bald, wie im Verwüſtungszuge
Sengend, plündernd die Barbarenheere
Aus des Nordens Bergen näher rücken:
Wie ſie alles Volk in Ketten werfen
Und, des Jammers, der Verzweiflung Beute,
Fort zur Sklavenfron in Aſiens Wüſten
Schleppen. Flüchtende aus Böotien langen
An in Salamis. — Wie nachts ein Bergſtrom
Wetterſturmgeſchwollen in die Thäler
Niederbrauſt und ſamt den Hütten ihre
Wohner in die Wirbelflut hinabreißt,
Alſo war ein Schwarm von mediſchen Reitern
Würgend in die Schluchten des Parnaſſus
Eingebrochen; nur ein Aſchenhaufe
Gab den Platz noch kund, wo des Apollo
Heiligtum in Delphi ſonſt geſtanden.
Und der Tempelſchatz, die Weihgeſchenke,
Die jahrhundertlang der Griechen Andacht
Am Altar dem Gotte dargeboten,
Waren zerſtreut in alle Winde worden.

Selten nachts, wenn er von der Triere
Dienſt ſich Ruhe gönnen durfte, weilte
Kallias bei der Mutter auf der Inſel,
Tröſtung ihr zu bringen. Um Anthyllos,
Um den jüngern Sohn, voll banger Sorge
War ihr Herz, der auf dem Weg nach Norden
Nun vielleicht durchbohrt von Perſerlanzen
Hingeſunken, ſein Gebein am nackten
Felshang bleichend, ſeine Manen ruhlos

Irrend. Ihren Gram zu mindern ſuchte
Kallias: „Glaube, ſiegreich kehrt er
Bald zurück!“ Doch ihm auch ſchwand die Hoffnung
Nach und nach. Wie vor dem nahen Erdſtoß,
Eh' hinab er in die finſtre Tiefe
Städte reißt und blüh'nde Länderſtrecken,
Leiſes Zittern hinſchleicht durch den Boden,
Liefen Angſtgerüchte vor dem Kriegsſturm
Her. Ein jeder Abend brachte Nachricht,
Die vom nächt'gen Pfühl den Schlummer ſcheuchte.
Schon von Waffen der Aſiaten, hieß es,
Starren des Cithäron wald'ge Schluchten;
Wieder dann: in Attika ſchon blitzen
Ihre Lanzen! Einſt da, als das Dunkel
Ueber Salamis hereingebrochen,
Zu Kalliſto, die mit Sohn und Gatten
In der Hütte noch Geſpräche pflog, ſtürzt
Tief erſchreckt die Dienerin: „Am Feſtland,
Auf den Höhen um die Stadt, rings flackert
Roter Lichtglanz — Wachtfeuer der Barbaren
Müſſen's ſein!“ — Zum nahen Hügel klommen
Auf die drei. Und weithin vom Hymettus
Und Pentelikon bis in den Thalgrund
Des Kephiſſos ſahen ſie den Glutſchein
Sich verbreiten. Rings war das Geſtade
Ueberdeckt mit Flücht'gen, die aus Zelten,
Höhlen, Hütten aufgeſcheucht voll Jammers
Nach dem Schreckensanblick ſtarrten. Lauter
Bald erſchallt der Angſtſchrei; dann auch weiter
Unten leuchtet's auf, und Flammen ſchlagen
Bei Kolonos, bei Kallirrhoës Quelle
Durch das Dunkel; das ſind Lagerfeuer
Nicht, Brandfackeln haben die Barbaren
In des Theſeus Stadt geſchleudert. Züngelnd,
Hoch und höher lodernd ſchießen Gluten

Hin von Dach zu Dächern; Säulen ſtürzen
Und Paläſtren in die mächt'ge Lohe;
Wild empor ſich windend ſchlingt die heiße
Schlange ihre Ringel um die Tempel
Der Akropolis, die Marmorgiebel;
Und als endlich nur ein ungeheures
Flammenmeer noch allhin vom Olympion
Bis Kolonos und Munychion flutet,
Stirbt der Schauenden Wehruf; allzu tief iſt
Für die Klage ſolch Entſetzen — ſtumm nur
Blicken alle nach der grauſen Stätte.

Kalt und bleich zuletzt legt ſich der Morgen
Auf das Schuttfeld und die Aſchenhügel
Der verſchwundnen Stadt. Zu ihrem Tagwerk
Auf den Schiffen gingen neu die Männer,
Glücklich ſie noch, daß die ernſte Pflicht ſie,
Daß die Uebung für den Kampf ihr Sinnen
Ganz gefangen nahm. Allein Kalliſto,
Wie des Tages überlange Stunden
Sie verlaſſen in der Hütte weilte,
Welche Schreckgedanken zogen wechſelnd
Durch den Geiſt ihr! Tot ihr Herzensliebling,
Ihr Anthyllos! Ihre ſüße Heimat
Eine Trümmerſtatt, und deren Wohner
Noch vielleicht zu größerm Trauerſchickſal
Aufgeſpart!

Als ſie in dumpfem Kummer
So geſeſſen und umſonſt am Abend
Auf des Sohns Beſuch, des Gatten harrte,
Trat zu ihr die Dienerin Oenone:
„Herrin, raff' dich auf aus dieſer Trübſal!
Sie wird enden; von den Göttern ward's mir

Kund. Vernimm! In Gram wie du verſunken,
In der Schlucht von immergrünen Eichen
Saß ich. Da von ferne durch das Dickicht
Klang ein Schall von Zimbeln und von Flöten.
Näher kam's; und durch die rauſchenden Zweige
Traten tänzelnd kurzgehörnte Faune;
Satyrn folgten nach in luſt'gen Sprüngen,
Nymphen, Eichenkränze um die Stirne,
In den Händen ſchmetternde Krotalen
Und Panisken, auf den Pfeifen fingernd,
Die ſie lachend an die Lippen drückten.
Wie ſie meiner achtlos auf dem Raſen
Ihren Reigen ſchlangen, ihr Gekicher
Hört' ich. Ans Geſtade hin trat eine;
Und nach ihrem Winke aus den grünen
Meereswellen tauchten Nereiden,
Schimmernde Perlen in den Lockenhaaren,
Zithern in der Rechten; ihnen aber
Rief die Nymphe zu: „Hinüber wieder
Sollt ihr bald uns zum Piräus führen!
Rüſtet eure Muſchelnachen; lang nicht
Wahrt mehr unſer Bann; in dieſem Herbſt noch
Feiern am Ilyſſus wir das Weinfeſt!“

Zu Themiſtokles auf die Triere
Ward indeſſen Kallias berufen.
„Wie du kühn und weiſe deine Mannſchaft
Leiteſt,“ ſprach zu ihm der Feldherr, „hört' ich.
Jeden Lufthauch weißt du in dem Segel
Aufzufangen, und dein Schiff gehorcht dir
Wie ein Roß dem Reiter. Auch beim Opfer
Auf der Burg an deiner Rede hab' ich
Mich erfreut. Not iſt ein Mann wie du mir!
Drum an meiner Seite dich zu haben

Wünſch' ich. Den Ioniern deines Schiffes
Werde Theron Führer, der Acharner."

Kallias folgte willig dem Geheiße.
Auf des Feldherrn Schiffe nun als zweiter
Unter ihm die Mannſchaft der Triere
Leitet er. Und immer droh'nder ziehen
Um die Bucht von Salamis des Krieges
Wetterwolken ſich zuſammen. Weithin
Von der Perſer Reitern, Wagen, Fußvolk
Iſt erfüllt das Ufer; und herüber
Auf den Wogen ſchallt von ihren Waffen
Das Geklirr, das Rollen ihrer Räder,
Roßgewieher und des Bodens Dröhnen,
Der, zerſtampft von unzählbaren Scharen,
Dumpf erzittert. Durch die Felſenpforte,
Die ſich zwiſchen Land und Inſel aufthut,
Aber ſieht man, Maſt an Maſt ſich reihend,
Unabſehbar der Barbarenſchiffe
Tauſendtauſende bis zum Himmelsrande
Sich verbreiten. Eingekeilt, vom Meer aus
Wie vom Feſtland, blieb dem Häuflein Griechen
Rückzug nicht. Die flücht'gen Frauen, da ſie
Von der Inſel Klippen auf die Gatten,
Söhne, Brüder niederblickten, raunten
Bange: „Wie in der Cyklopenhöhle
Die Gefährten des Odyſſeus ſind ſie;
Einen nach dem andern auf die Schlachtbank
Wird dies wüt'ge Volk und uns dann ſchleppen."

Mit Korinths, Arkadiens, Spartas Feldherrn
War Themiſtokles Beratung pflegend
Bis zur Nacht vereint geweſen. Grollend
Kehrt er auf ſein Schiff und ſpricht zu Kallias:

„Untergang uns allen wird dies Zagen
Bringen. Als ich ernſt zu ſchleun'gem Angriff
Mahnte, ſahn Korinths und Spartas Führer
Fragend ſich mit Bangen an, und bleicher
Wurde noch vom Wiederſchein des andern
Jedes Antlitz. ‚Uns in ſein Verderben,
Rieſen ſie, mit ſich hinunterreißen
Will Athen; beſetzt ſchon von des Feindes
Heeren iſt der Iſthmus, und der Weg ſteht
Ihm bis in das Herz der Pelopsinſel
Offen. Nur noch eine Rettung bleibt uns:
Durch den Ausgang, den die Perſerflotte
Bei Munychion noch nicht ſperrt, zu fliehen.'
Mit den Bangenden länger Zeit verlieren
Will ich nicht; an König Xerxes, Kallias,
Sollſt von mir du eine Botſchaft bringen!“

Zehnter Geſang.

Durch das Nachtgraun ſchifft im leichten Nachen
Kallias an das Feſtland. Unermeßlich
Dehnt ſich über Hügel, Thäler, Ebne
Vor ihm aus der Perſer Rieſenlager.
Gleich als breite unterm Sternenhimmel,
Welcher droben leuchtet, ſich ein zweiter
Auf der Erde, glänzt der Wachtfeu'r Schimmer
Und der Lichter. Durch den Mund des Herolds
Fordert in des Griechenfeldherrn Namen
Kallias, daß man ihn zu König Xerxes

Bringe, und hin durch der Zelte lange
Reihen leiten Krieger ihn bergaufwärts.
Daß er Land und Meer und Heer und Flotte
Ueberſchaun kann, hat der Herrſcher Aſiens
Auf des Bergs Aigaleos felſ'gem Gipfel
Zelt und Thron für ſich errichten laſſen.
Zwiſchen Lanzenträgern, die zu beiden
Seiten Wache halten, ſchreitet Kallias
Vor, bis durch das nächt'ge Dunkel blinkend
Von dem Zelt auf ihn des Mithras goldnes
Bild hernieder funkelt. Zu des Xerxes
Thron dann wird er hingeführt; ein Vorhang
Wallt zurück, und von des Weltgebieters
Munde ſchallt entgegen ihm die Frage:
„Welche Botſchaft ſendet mir dein Feldherr,
Grieche? Willig bin ich, ſie zu hören.“

„Kund thun“ — alſo gab ihm Kallias Antwort —
„Läßt durch mich Themiſtokles dem Xerxes —
Und der biſt du, denk' ich: — nicht gebieten
Könn' er mehr den Griechen; dieſe Nacht noch
Durch geheime Flucht die offne Meerflut
Zu gewinnen dächten ſie. Doch eher
Will er Untergang für die Hellenen,
Als daß feig ſie fliehn. Drum ſie zu zwingen
Denkt er, dir ſich in der Schlacht zu ſtellen;
Laß denn ſperren alle Meerespfade!“

„Hochwillkommnes meldeſt du,“ ruft Xerxes.
— „Der Verblendete! So kann er wähnen,
Mir im Kampf zu widerſtehn? Die Schiffe,
Die ſchon faſt entronnen, liefert ſelbſt er
Mir als Beute. — Geh, ſag deinem Feldherrn
Meinen Dank, und du für deine Botſchaft
Meiner Gnade ſei verſichert, Grieche!“

„Deine Huld gewähre dem,“ rief Kallias,
„Der nach ihr begehrt! Nur ein Verlangen
Heg' ich: dieſe Bruſt den Perſerpfeilen
Bietend, um mich her der Euern viele
Auf des Meeres feuchten Grund zu betten.“

„Deiner Jugend,“ ſagte lächelnd Xerxes,
„Freund, will ich den Uebermut verzeihen;
Aber wiſſe: in mein Netz geraten
Seid ihr — nirgends Zuflucht, noch Entrinnen.
Und bei Becherklang von meinem Felsthron
Will ich zuſchaun, wie die Meereswoge
Eurer Schiffe Trümmer, eure Leichen
Mir zu Füßen an die Klippen ſchleudert.“

Kallias ging; und ſeinen Flottenführern
Eilends gab Befehl der Herrſcher Aſiens,
Dreigeteilt jedweden Pfad des Meeres
Zu behüten; mit dem Haupt es büßen
Würden alle, wenn der Griechen einer
Nur entränne. Das Gebot vollſtrecken
Jene, jeder ſeine Mannſchaft ordnend;
Wer zu rudern weiß, wer Waffen führen
Kann, beſteigt der Kiele ſchwanke Bretter,
Und hin von Geſchwader zu Geſchwader
Tönen durch die Nacht der Mannſchaft Rufe.

Als ihm kund durch Kallias geworden,
Daß der Sendung Zweck erreicht ſei, ſchleunig
Ließ Themiſtokles den andern Führern
Melden: „Wir Athener ziehen morgen
In die Schlacht! Ihr, zwiſchen Ruhm und Schande

Wählt! Allein auch, wenn ihr uns verlaſſet,
Kämpfen wir.“

Kaum noch hat Helios' weißes
Roßgeſpann die Meerbucht und die tauſend
Segel drauf erhellt, ſo ſchallt von allen
Borden der Athener jauchzender Kriegsruf,
Und von Inſelklippen und von Felſen
Hallt zurück der Jubel. Der Drommeten
Schmettern mahnt zum Kampf, und zu dem heil'gen
Kriegspäan ertönt der Schlag der Ruder.
Vorwärts, von Themiſtokles geleitet,
Stürmt der rechte Flügel, und die ganze
Flotte folgt ihm nach; wie des Eurotas
Weiße Schwäne, wenn im Frühlingsſturme
Sie die Schwingen breiten, ſchießen Spartas
Segel über die Wellen; durch der Tuba
Erzklang dringt von der Arkadier Schiffen
Gellender Hirtenpfeifenton, und hochauf,
Wie um ihren Iſthmus beider Meere
Brandung, dröhnt von der Korinther Booten
Lärmender Kriegsruf. Während hierhin, dorthin
Flügelſchnell die Flut der Griechen Kiele
So durchſchneiden, langſam, faſt der eignen
Wucht erliegend, rücken die Geſchwader
Perſiens wider ſie; gleich Schlangen winden
Der Athener Boote zwiſchen ihnen
Sich hindurch, die ſcharfen Eiſenzähne
In der Ungetüme Seiten bohrend.
Bald ſchlägt Schiff in Schiff den ehrnen Schnabel,
Eins das andre in den Abgrund reißend;
Und hinüber und herüber ſchleudern
Katapulte ganze Felſenſtücke;
Rieſ'ge Balken ſchießen auf, die Spitze
Erzgekrönt, in ihrem Niederſturze

Schwachem Rohre gleich der Feinde Maſten
Knickend, das Verdeck in Trümmer brechend.

Als, vom Schlachtenſturm umhergewirbelt,
So die Schiffe aneinander prallten,
Und umher ein ungeheures Krachen
Von zerſchmettertem Ruderwerk ertönte,
Durch der Pfeile Hagel wurde Kallias
Neben ſich in einem Boot Alkanders,
Seines Freunds, gewahr, von dem hinweg er
In Jonien geriſſen worden.
Doch den kaum Erblickten trifft zermalmend
Eines Steinblocks ungeheure Felslaſt.
Weiter fortgetrieben durch die Wogen,
Die, von Scheiterſtücken voll und Leichen,
Ihn umkreiſen, dann auf anderm Decke —
Kann er's glauben? — Rhaitos, den Sklaven,
Und Laodamas, den Sohn des Phanor,
Sieht er rüſtig kämpfend. Da vom Maſt her
Heiſcht Themiſtokles: „Die Eiſenklammern
Werft an jenes Perſerſchiff! Zu retten
Gilt's den Aeſchylus, den Stolz von Hellas!
Allzukühn zum Feindesbord hinüber
Hat er ſich gewagt!“ — Wie feſtgeſchmiedet
An die attiſche Triere bald war
Des Artembares, des Mederfürſten,
Schiffskoloß, daran ſich von der andern
Seite ſchon ein Griechenſchiff gedrängt hat,
Und zum Schlachtgefilde, wo mit Keule
Und mit Schwert ſich Mann an Mann bekämpften,
Wurden die vereinten Borde. „Dorthin!“
Ruft aufs neu der Feldherr. Vor den andern
Bricht ſich Kallias Bahn durch das Getümmel,
Bis wo Aeſchylus allein inmitten

Eines Haufens Perſer kämpft, und eben
Eine Stierkopfkeule ihm die Stirne
Zu zermalmen droht. Vor Kallias' Schwerte
Sinkt des Feinds erhobner Arm; die andern
Griechen übermannen rings die Perſer;
Nieder ſtürzt, durchbohrt von Lanzenſtichen,
Selbſt Artembares, und in die Reihen
Der Athenerboote im Triumphe
Wird ſein Schiff geſchleppt. — Dicht, immer dichter
Ballt indeſſen ſich die Schlacht; des Meeres
Tiefe und das Himmelsdach erzittern
Von dem Kampfgewitter; feſt verſtrickt ſich
Schiff mit Schiff, der Kämpfer mit dem Kämpfer;
Von der brechenden Ruder, der geborſtnen
Bretter Krachen und der Untergeh'nden
Weherufen hallt die Luft. Der Perſer
Flotte, ſich im engen Sund verſtopfend,
Kiel am Kiele ſich zerſtoßend, brachte
Selber ſich Verderben. In die Flut ſchlug
Bord um Bord; Meer war nicht mehr zu ſehen;
Trümmer, Scheiterſtücke nur und Leichen
Wogten um den Strand und um die Klippen.
Tauſendſtimmig da erſcholl der Griechen
Siegesruf; in wilder Flucht entſtürmten
Der Barbaren Schiffe, die noch Beute
Nicht dem Feind geworden. Aber ihnen
Nach mit hurtigen Ruderſchlägen flogen
Griechenlands Trieren; an die Fliehenden
Sich wie ihre Schatten heftend, riſſen
Sie hinab ſie in den feuchten Abgrund.

Hoch vom Bord, von wo die Schlachtbefehle
Er erteilt, umbrauſt vom Siegesjauchzen,
Rief Themiſtokles: „Die ſchnellſten Boote

Nehmt, daß ihr das Eiland dort umzingelt,
Pſytaleia! Dicht beſetzt mit Perſern
Iſt's, die aus dem Hinterhalt zu fahn uns
Dachten. Schnell, damit ſie nicht entrinnen!" —
Schleunig dem Befehl gehorchten viele;
Sich in kleine Boote werfend, ringsher
Nach der Inſel ſchoſſen ſie; mit ihnen
Kallias. Doch aus der Verzweifelnden Mitte
Flogen Felſenmaſſen, ſchwirrende Pfeile,
Und ein Wurfgeſchoß, mit Macht geſchleudert,
Streckt' ihn auf den Boden hin; nur hören
Konnt' er noch der Griechen Jubelrufe,
Wie ſie näher drangen, und der Perſer
Wehgeſchrei, als unter ihrer Schwerter
Streich der Stolz der edelſten Geſchlechter
Blutend ſank; dann ſchwanden ihm die Sinne.

Unterdes von ſeinem Felſenthrone
Irren Blicks ſchaut Xerxes in die Tiefe,
Wo der Sturm der Schlacht in wilden Wirbeln
Seines Heeres Hunderttauſende umtrieb.
Boten ſprengten erſt mit Siegeskunden
Ihm heran; dann jubelnd hoch den Becher
Hub er; doch, ſein eignes Auge ſtrafte
Bald die Botſchaft Lügen, und nach unten
Sandt' er, jedem Läſſigen Tod zu drohen.
Aber neue Boten kamen: „Wehe!
Deines Reiches Blüte ſinkt! Zerſchmettert
Liegt auf ödem Klippenſtrand Arſames,
Mediens Schlachtenfürſt; durchbohrt vom Schwertſtoß
Treibt auf todgeſchwelltem Meer Dadakos,
Mit des Blutes Strom die Wogen färbend!
Jede Welle ſchleudert Leichen deiner
Tapfern an die Riffe; in der Brandung

Ruhlos werden ſie umhergewirbelt.“ —
Und als nun, aus ſeiner Allmacht Wahne
Aufgeſchreckt, der Herrſcher Aſiens drunten
Seiner Flotte prangende Geſchwader
Allumher die Flut mit berſtender Schiffe
Scheitern überdecken ſah, als donnernd
Ihm zu Füßen an den Strand die Welle
Trümmer warf und Leichen, da verzweifelnd
Sein Gewand zerriß er, und die Feldherrn,
Seines Reiches Untergang bejammernd,
Standen klagend um ihn her: „Weh! Wehe!
Deines Volkes Ruhm iſt hin, Gebieter!
Deine ſchwimmende Bretterſtadt, gewalt'ger
Als Ekbatana und Babylon, ſtürzt
Krachend ein, und in den Abgrund taumelt
Aſiens Heldenjugend! Schleun'ge Flucht nur
Kann dich retten noch und deines Heeres
Reſt. Verloren biſt du, wenn die Brücke,
Die an Aſien Europa ſchmieden
Sollte, von der Feinde Hand zerſtört wird,
Eh' den Hellespont du überſchritten.“ —
So in haſt'ger Flucht, voran der König,
Wälzten nordwärts zu der Thraker Bergen
Ueber Ströme, die in frühem Eiſe
Starrten, ſich der Perſer Heeresſcharen.

Kallias, als ihm die geſchwundnen Sinne
Wiederkehrten, fand im Ruderboote
Sich am Boden liegend. Keine Wunde,
Nur des Wurfgeſchoſſes Anprall hatt' ihn
Hingeſtreckt. Der Schiffsgefährten einer,
Freudig den Erwachenden begrüßend,
That ihm Meldung: Bis an Chios' Küſten
Hätten ſie verfolgt die flücht'gen Meder,

Und die Beute, die Gefangnen konnte
Tragen kaum der Kiel; nach Salamis nun
Geh' es heim. Allmählich taucht Erinnrung
Auf in dem noch halb Betäubten. Sieg! Sieg!
Jauchzt ſein Herz mit hohem Schlag; zugleich macht
Der Gedanke an des Phanor Tochter
Sein erſtarrtes Blut in ſchnellrer Wallung
Durch die Adern rinnen. Aber war es
Traum nicht, daß Laodamas er ſchaute?
Und wenn er's geweſen, blieb die Schweſter
In Jonien nicht? Dem Boote wünſcht er
Sturmesſchwingen, daß der Zweifel bald ſich
Löſe. Doch es ſchwebt die Nacht hernieder,
Und er ſieht, wie fern er noch der Heimat:
Milos' weiße Marmorklippen werfen
Vor ihm Schatten auf die hüpfenden Wogen.
Hurtig über die leichtbewegte Meerflut
Trägt der Nachen ihn, und von der Stirne
Nimmt der friſche Oſtwind ihm des Fiebers
Letzte Glut; der Ruderſchläge Fallen
Und des Mondes Dämmerlicht, von Welle
Hin zu Welle glitzernd, will in Schlaf ihn
Lullen. Aber wenn ſich ſenkt die Wimper,
Schnell verjagt vom Sturme der Gefühle
Wieder flieht der Schlummer. In der Frühe,
Als von Oſten her des Helios Roſſe
Brauſend nahen und, in höhrer Brandung
Um die Klippen rollend, das beſchäumte
Meer dem Sonnengott den Hymnus donnert,
Heben Naxos und das heil'ge Delos
Ihre lichtbeſtrahlten Dorertempel
Vor dem Kehrenden. Mit trägen Stunden
Schleicht ein Tag noch hin; an ihm vorüber
Schwimmt Aegina; in der ſinkenden Sonne
Glut ſieht Attikas Gebirg' er glorreich

Sich entgegenſchimmern. Endlich landet
Durch die purpurne Flut beim Abendrote
Er an Salamis' Geſtad; die Eltern,
Bang um ſeinethalb beſorgt, empfangen
Freudig ihn am Ufer; ihren Armen
Sucht er ſchnell ſich zu entwinden. „Sohn, was
Haſt du?“ fragen ſie; doch wirre Worte
Stammelnd eilt er fort, ob von Arete
Ihm nicht Kunde werde. In der Menſchen
Schwarm tritt ihm durch günſt'ge Schickſalsfügung
Rhakos entgegen. — „Biſt du's, Beſter? —
Und Arete?“ — So mit freud'gem Gruße
Giebt der Sklav zur Antwort: „Eine Grotte
Birgt ſie mit Laodamas, dem Bruder.
Komm, ich führe dich!“ — Hochklopfenden Herzens
Folgt ihm Kallias zur nahen Grotte;
Und ſie ſteht vor ihm, nun zu der Jungfrau
Voller Schönheit aufgeblüht, Arete.
Sprachlos bleiben lang die zwei; dann ſchüchtern
Lallt der Jüngling abgebrochne Laute.
Aber jene hebt zu ihm das Auge
Bald, bald wieder ſenkt ſie es. Die Liebe,
Die bei wen'ger Worte ſüßem Tauſche
Einſt als Funke in ihr Herz gefallen,
Iſt zur mächt'gen Flamme durch die lange
Trennung nun emporgeloht, der beiden
Seelen ineinander ſchmelzend. Ihre
Rechte in des neugefundnen Freundes
Rechte legt die Jungfrau, und wie Ader
Warm an Ader ſchlägt, verrät ihr Klopfen,
Was die Lippen zagend noch verſchweigen.
In der düſtern, matt vom Fackellichte
Nur erhellten Höhle ſelig fühlen
Sich die Liebenden, als ob entrückt ſie
Dieſer Welt auf des Olympos Gipfel

Der Unſterblichen reine Wonne ſchlürften.
Bald beredter fließt im Wechſeltauſche
Wort auf Wort. Von ſeinen Abenteuern
Erſt muß Kallias Bericht erſtatten;
Und Laodamas, herangetreten,
Giebt von ſeinem und der Schweſter Schickſal
Nachricht ſo: „In Kappadociens Bergen
In dem Schloß des Gaſtfreunds harrten lang wir
Auf des Vaters Wiederkehr. Vergebens!
Botſchaft kam, daß die Rebellenheere
Er beſiegt, allein, in ihre dichtſten
Reih'n ſich ſtürzend, ſelbſt den Tod gefunden.
Endlich auch von ſeinen Treuen wurde
Seine wundenüberdeckte Leiche
Uns gebracht und eine Tafel, drauf er
Abends vor der Schlacht den letzten Willen
Eingegraben: An Arete ſend' ich
Meinen Vatergruß. Den Flammen geben
Soll ſie mein Gebein und meine Aſche
Nach Athen heimbringen. Sie geleiten
Mag mein Sohn, auf den der Götter Segen
Ich herniederflehe. Ihn umſchweben
Wird mein Geiſt, wenn er mit Hellas' Heeren
Auszieht; ſelbſt in ihren Reih'n zu kämpfen,
Wehrte mir mein Eidſchwur; vor dem Schickſal,
Wider Griechenland mein Schwert zu zücken,
Hat der Tod mich jetzt beſchützt."

Indeſſen
Tritt Arete zu dem Aſchenkruge,
Noch dem Vater eine Thräne weihend,
Und gerührt ſpricht Kallias: „Edler Phanor!
Trübt dein Tod uns ſo den Siegesjubel?
Und kann dein Athen, das vielgeliebte,

Nie mehr ganz und voll an dir die Unbill
Sühnen, die verblendet es begangen?"

Weiter dann erzählt Laodamas: „Wir
Brachen heimlich auf, die teuern Reſte
Heimzuführen. Auf verborgnen Wegen,
Durch Gebirg' und unwegſame Schluchten,
Ueber Moore ging die Flucht und Sümpfe.
Dennoch hatte Beſſus, der Satrap, uns
Ausgeſpäht; als in entlegnem Thale
Nachts wir ruhten, unverſehens brach er
Vor, und wie der Habicht auf die Taube
Auf Arĕte ſtürzt' er. Schon in Armen
Riß er ſie hinweg, zwei Spießgeſellen
Hinter ihm; ich in Verzweiflung ſuchte
Ihm ſie zu entwinden. Plötzlich ſah ich
Blutend rückwärts auf das Roß ihn gleiten;
In die Bruſt gebohrt hatt' ihm die Schweſter
Ihren Dolch. Noch krampfhaft ſie umſchlungen
Hielt der Hingeſunkne; aber leicht ihm
Sie entringend, mit der teuern Beute
Schwang ich auf den Renner mich, und weiter
Ging mit Rhaïkos, der treu zur Seite
Bei dem ganzen Kampfe mir geſtanden,
Weſtwärts unſer Ritt. Von unſrer Irrfahrt,
Bis das Meer an Attikas geliebten
Strand uns trug, erfahren ſollſt du ſpäter."

Kallias drauf: „Wohl hallt euch Siegesjubel
Bei der Wiederkehr entgegen; aber
Statt der herrlichen Stadt nur öde Gaſſen
Werdet ihr, verwüſtete Gärten finden.
Meiner Väter Wohnung am Muſeion
Liegt in Trümmern; und ſo lange, bis ſie

Aus dem Schutte neu erſtanden, wirſt du
Mit dem Zelt, dem einz'gen Dach, das ich dir
Bieten kann, zufrieden ſein, Arete?"

Nur mit einem Blick und einem Handdruck
Gab die Jungfrau Antwort ihm; zu voll war
Ihr das Herz. Rot durch den Grotteneingang
Unterdeſſen drang die Morgenhelle,
Und zu ſeiner Mutter ihm zu folgen
Bat Areten jener: „In der Hütte
Mußt bei ihr du wohnen, bis hinüber
Nach Athen das Boot uns trägt! Mir aber,
Wackerer Laodamas, den ſtolz ich
Meinen Waffenbruder nenne, gönne,
Daß mit dir ich dieſe Höhle teile!"

Hin am Strand des leuchtenden Meeres ſchritten
Dann die drei; und vor der Fiſcherhütte
Tritt entgegen ihnen Trimalos ſchon
Mit Kalliſto. Botſchaft des Geſchehnen
Bringt den Eltern Kallias, und herzlich
Heißen ſie den holden Gaſt willkommen,
In der engen Wohnung neben ihnen
Ihr die Schlummerſtatt bereitend. „Sohn!" ſpricht
Trimalos, „wohl legt ſich dunkle Trauer
Auf mein Herz, daß zu den Schatten Phanor
Eingegangen; doch die Götter ſchenken
Mit dem Schmerz zugleich mir mild die Tröſtung,
Da das Kind des vielgeliebten Freundes
Sie als Tochter in das Haus mir führen.
Nun in neuem Frühling mag, ihr Teuern,
Mir durch euch mein alterndes Leben aufblühn."

Kaum geſprochen hatt' er ſo, der beiden
Hände ineinander fügend, als ihm

Sich ein Krieger nahte und ihm winkte,
Seinem Wort Gehör zu geben. Eilends
Ging mit jenem Drimakos zur Seite
Und, nachdem er ihn vernommen, wieder
Zu den andern ſprach er: „Was verhehl' ich's?
In Theſſalien von der Perſer Lanze
Wacker kämpfend iſt Anthyll gefallen."

Schmerz ließ ihn verſtummen; auch der Mutter
Weh war allzutief für Klagerufe;
Lautlos ſtarte ſie zu Boden, während
Ueber Kallias' junges Glück die Trauer
Ihren Schatten ſenkte. Endlich wieder
Nahm das Wort der Vater: „Schön gefallen
Iſt er! Früh hinweg von dieſer Erde
Nehmen ihre Lieblinge die Götter,
Daß ſie nicht der Jugend, nicht des Glückes
Welken ſehen. Laß uns denn, Kalliſto,
Um den Sohn nicht klagen; nein, laß ſtolz uns
Sein gedenken, daß er, den ich läſſig,
Thatlos oft geſcholten, ſich ermannt hat
Und, faſt Knabe, Männerruhm erſtritten!
Konnten wir dem Vaterland ihn weigern?" —

Und nun in des nächſten Tages Frühe,
Den die Sonne, über Delos ſteigend,
Zu der Siegesfeier weiht, nach oben
Mit den Scharen jubelnden Volks zum Felshaupt,
Welches über Meer und Inſeln weithin
Niederſchaut, laßt uns die Schritte lenken!
Hin von Mund zu Mund der Schiffer, wie ſie
Aufwärts klimmen, geht die Rede: „Habt ihr's
Schon vernommen? Glaukos hält, der Meergott,
Von Geſtade zu Geſtad', von Inſel
Hin zu Inſel wieder ſeinen Feſtzug.

Dieſe Nacht beim Mondlicht ſahen viele
In der Hafenbucht den Fiſchgeſchwänzten
Im Gefolg von jauchzenden Tritonen,
Wie er aus der Flut die ſchilfgekrönte
Stirn erhub und in die Hände klatſchend
Rief: ‚Nun auf, ihr Schiffer! Spannt die Seile!
Hebt die Anker! Um die Maſten windet
Laub und Blumen, und die Kiele wieder
Laßt hinaus in die ſchäumenden Wogen ſchießen!
Frei, ſo weit Hellenenlaute tönen,
Iſt der Ozean vom Perſerjoche!
Bis hinab in ſeine tiefſten Schlünde
Lacht er mit den ſchießenden Wogenſtrudeln
Ueber der Stolzen Sturz, und aus den Höhlen
Allumher und von den Felſenklippen
Wiederhallt das Hohngelächter; jauchzend
Schmücken in der grünen Dämmrung drunten
Sich die Nereiden mit des Meeres
Schönſten Perlen, daß in feſtlichem Reigen
Sie von Strand zu Strand hin eure Schiffe
Durch das freie Wellenreich geleiten.‘“

Jetzt zur Höhe, wo der Blick hinunter
Auf das Meer mit ſeinen ſel'gen Inſeln
Und auf Hellas' vielgezackte Küſten
Gleitet! Fernhin über Böotiens dunkeln
Wäldern ragt das Schneehaupt des Parnaſſus,
Ragt der muſenheilige Cithäron,
Und gen Süden aus den Purpurwellen
Sehen wir des Pelops Eiland dämmern.
Unabſehbar, als ob alle Griechen
Dort verſammelt wären, wogt die Menge
Auf des Berges lichtbekränztem Scheitel.
Zum Altar, mit Myrtenlaub umwunden,
Iſt ein Felſenblock geſchmückt; ſüß duftend

In den reinen Aether ſteigt des Opfers
Flamme, während feierlichen Klanges
Sich der Siegspäan von hunderttauſend
Lippen hebt, und all die rauſchenden Bäche,
Die von Klippe hin zu Klippe ſtürzen,
Und das Meer mit ſeinen Wogenzungen
Ihn im Chor begleiten. Aufgeſchichtet
Iſt um den Altar die Siegesbeute,
Und geſalbt, im Haare Oelzweigkränze,
Schwingt ein Chor von Jünglingen im Feſttanz
Bei der Zithern und der Flöten Schalle
Sich um die Trophäen. Aus des Volkes
Mitte tritt bei des Päans Verſtummen
Dann Themiſtokles, und bis zum Himmel
Hallend grüßt ihn donnerndes Jubelrufen:
„Heil Themiſtokles! Des Vaterlandes
Retter Heil!“ — Er aber ſpricht: „Ihr Freunde!
Mir nicht, ſagt den rettenden Göttern einzig
Dank, daß ſie des Himmels ſchönſte Gabe
Uns, den Sieg geſchenkt! Laßt von der Beute
Uns das Beſte wählen, und die Söhne
Der Gefallnen mögen in Olympia
Und in Delphi unſre Weiheſpenden,
Hymnen ſingend, den Unſterblichen bieten,
Daß ſie ferner huldvoll auf uns ſchauen!
Aber jenen auch, die kämpfend ſtarben,
Mög' in ſeinem Herzen jeder Grieche
Einen Altar weihen, drauf des Dankes
Flamme lodert! Nicht mit Lorbeer kränzen
Können wir ihr Grab; auf öder Salzflut
Treibt, ein Spiel der Wellen und der Winde,
Ihr Gebein; allein ein ew'ges Denkmal
Sei ganz Hellas ihrem Ruhme! Selig
Ihre Söhne, ſelig ihre Enkel,
Die im duft'gen Schatten ihres Sieges

Wirken, ſchaffen können, daß ihr Hellas
Herrlich, immer herrlicher erblühe!
Auf, ihr Freunde! Einmal noch im Chore
Mit des Opfers goldner Lohe walle
Zu den Olympiern unſer Dank! Dann laßt uns
Alles rüſten! Wenn um die dritte Wache
Nachts der Fahrwind ſich erhebt, hinüber
Sollen nach Athen uns die Trieren
Tragen. Schon die nächſte Frühe muß uns
Bei der Arbeit ſchaun, daß auf den Feldern,
Die der Perſerroſſe Huf zertreten,
Neu der Oelbaum grüne und die teure
Stadt mit der geweihten Burg des Kekrops
Aus der Aſche prächtiger erſtehe.“

Als er ſchwieg, auf mächt'gen Flügeln hob ſich
Abermals der Chorgeſang gen Himmel.
Und hoch vom Altar, genährt mit Myrrhen,
Stieg das Feuer, während ihren Reigen
Singend um ihn her die Knaben ſchlangen.
Dann in frohen Gruppen auf der Inſel
Höh'n verteilte, in den ſchattigen Thälern
Sich die Menge, nun zuerſt ſeit Monden
Aller Sorge ledig. Arm in Arme,
Langentbehrter traulicher Geſpräche
Sich erfreuend, wanderten mit den Freunden
Freunde; Väter an der Söhne Seite
Flochten ſich im kühlen Waldesdickicht,
Wo beim Platanos die Ulme flüſtert,
Kränze friſchen Schilfes in die Locken
Und ergötzten an der Sprudelquellen
Rande ſich bei Becherklange. Alſo
Zu den Jünglingen, die um ihn im Kreiſe
Sich verſammelt, redete Kallias: „Freunde!
Nun der holde Friede aus der Rechten

Uns das Schwert nimmt, kehre unſer jeder
Zu dem Werk, zu welchem ihn der Genius
Ruft! Die hohen Himmelstöchter ſeh' ich
Lächelnd vor uns her, die Muſen, ſchweben,
Uns den Weg zu ihrem Lieblingsſitze
Am Ilyß zu weiſen. Quader muß ſich
Jetzt an Quader fügen, Säul' an Säule,
Und das Tempeldach, gen Himmel ragend,
Unſern Dank für das geſchenkte Siegsglück
Den Unſterblichen bringen. Allen Göttern
Und Heroen ſollen Heiligtümer
Wie im Frühling Blüten aus dem Boden
Wachſen! Glorreich, alle überragend,
Steige das olympiſche Haus des Donnerers
Aus dem Schutt, und hoch von unſrer Felsburg
Breite unſre hehre Mutter Pallas
Schützend über uns die ehrne Lanze,
Während unten Dromos und Paläſtra
Und Odeon und der Theater Feſtbau
Aus der Gärten Laubgrün ſich erheben.
Eure Stirnen kränzt, ihr Dichter! Brauſend
Laßt im Sturme der Begeiſtrung eure
Saiten tönen und, den Thyrſus ſchwingend,
Um die Thymele die Chöre ſchreiten!
In das weiße Felsgeſtein Penteles
Strömt, ihr Bildner, eurer Seele Feuer,
Daß zur Fülle himmliſcher Geſtalten
Er erblühe! Aus den Säulenhallen
Müſſen ſie, von Niſchen und Altären,
Der Begeiſtrung Glut in allen Adern,
Niederleuchten. Ja, in Siegsdenkmalen
Soll von Hellas' Ruhme jede Landſchaft,
Jede Stadt und Inſel zeugen. Keine
Bergeshöhe ſei, auf der ein Tempel
Nicht die Götter prieſe, keine Klippe

Oder Meereswarte, die nicht fernhin
Mit der Marmorgiebel Heldengruppen
Schon den wiederkehrenden Schiffer grüßte.
Eine Siegesfeier ſoll es werden,
Die durch die Erinnerung der ſpätſten
Nachwelt Trauer noch in Jubel wandle!“

Aber als die Nacht herabgeſunken,
Rüſten alle ſich zum Aufbruch. Kaum noch
Hat der Fahrwind um die dritte Wache
Sich erhoben, als ſich Männer, Weiber
In die Boote drängen und die Kiele
Durch die hochaufrauſchenden Wogen fliegen.
Kallias lehnt am Borde mit Arete —
Neben ihr des Vaters Aſchenurne —
Und empor zum Himmel deutend ſpricht er
Zu der Jungfrau: „Sieh im reinen Nachtblau
Die Plejaden dort, die himmliſchen Schweſtern,
Die der Pilot als glückverheißende Zeichen
Preiſt! Schon meiner Kindheit Lieblingsſterne
Waren ſie; und als im fernen Lande,
Von Gefahr umdroht, bedrängt von Zweifeln,
Ich ihr mildes Licht gewahrte, fleht' ich,
Daß auf tiefumdunkeltem Pfad des Lebens
Führerinnen zum erſehnten Ziele
Sie mir ſeien. Bald dann, als Bethörung
Mich von Vaterland und Pflicht und Treue
Loszureißen drohte, weckt' ihr Strahl mich
Aus dem Sinnenrauſche! Sieh, durch Strudel
Und Orkane haben nun die Holden
Mich — und dich an meiner Seite, Teure —
Ins gerettete Vaterland geleitet!“

Wie er's ſagte, glitt auf plätſchernden Wellen
Uferwärts das Boot ſchon; des Piräus

Hafen nahm es auf; und vor den beiden
Blühte in dem Roſenlicht der Frühe
Nach und nach mit all den wonnigen Plätzen
Attika empor; des Lykabettus
Gipfel warf den erſten Strahl des Morgens
In das Thal hinab, und fernher hörten
Sie die Wellen des Ilyſſus rauſchen.

Lothar.

Ein Gedicht in zehn Geſängen.

Fünfte Auflage.

An

Ferdinand Gregorovius

in Rom.

Es war eine glückliche Fügung, welche mir vergönnte, nach ſo vielen ſchönen Stunden unſeres gemeinſamen Aufenthaltes in Rom auch die großen Tage der jüngſten Erhebung Deutſchlands neben Ihnen zu durchleben und mit Ihnen zu feiern. In Erinnerung an dieſe Zeit widme ich Ihnen das vorliegende Gedicht, deſſen leitender, ſeinem Helden durch alle wechſelnden

Schickſale vorleuchtender Gedanke ſich in ihr, wie die Träume unſerer Jugend, herrlich erfüllt hat.

Indem ich in kurzen Zwiſchenräumen verſchiedene Dichtungen herausgebe und noch weitere herausgeben werde, wünſche ich, daß Sie dieſelben nicht für Früchte einer übereilten Thätigkeit der letzten Jahre halten mögen. Obgleich ich bis vor kurzem nur mit litterariſchen Werken anderer Art hervorgetreten bin, habe ich mich doch von Jugend auf der poetiſchen Produktion mit Begeiſterung gewidmet, und manches von dem, was jetzt erſcheint, iſt ſchon vor geraumer Zeit entſtanden. So dieſer Lothar. Derſelbe iſt eine Frucht meiner früheren Wanderungen durch jene Länder, in welchen wiederholte

Reiſen mich faſt heimiſch gemacht haben und die, auf äußeren Anlaß, von neuem zu beſuchen ich mich eben jetzt anſchicke. Ich ſchrieb ihn zum größten Teil angeſichts der Gegenden, durch welche ich meinen Helden führe, unter den Palmen und Zelten Syriens und auf dem Dache des lateiniſchen Kloſters von Jeruſalem, an den Ufern des Guadalquivir und auf der herrlichen, über dem Abgrund hängenden Alameda von Ronda, auf einer Nilbarke und inmitten der ungeheuren Trümmer des hundertthorigen Theben. Einiges von dem faktiſchen Inhalt, namentlich die Afrikaniſchen Abenteuer in der Epiſode des ſechſten Geſanges, beruht auf den Erzählungen eines mitreiſenden Franzoſen.

Ich begleite dieſes Buch auf ſeiner Fahrt über die Alpen mit dem Wunſche, daß mein Vorgang Sie veranlaſſen möge, nach der bevorſtehenden Vollendung Ihres großen hiſtoriſchen Werkes auch die Poeſien, die Sie in Ihren Mappen verbergen, nicht länger zurückzuhalten.

München, im Dezember 1871.

Erſter Geſang.

1.

In meines Lebens Mitte nun,
Da ich zu neuem, ernſtem Gang mich rüſte,
Noch einmal auf der Kindheit ſonn'ger Küſte
Laſſ' ich die Blicke heiter ruhn.
Wie ſich, von Frühlingswettern wild durchtobt,
In Kämpfen meiner Jugend Kraft erprobt,
Wie ich geliebt, gelitten und gerungen,
Und wie auf ſtürmevoller Erdenfahrt
Sich mir beredt mit tauſend feur'gen Zungen
Des Lebens hoher Genius offenbart:
Die Bilder alle der vergangnen Zeiten,
Am Geiſt mir ſollen ſie vorübergleiten.

2.

Zuerſt dich grüß' ich, wald'ge Hardt,
Die meiner Kindheit Wiege du geweſen;
Euch, letzte Höhn der zackigen Vogeſen,
Die ihr gleich Wogen, jäh im Sturm erſtarrt,
Am Rhein dem Wanderer entgegenblaut!
Stets ſchweben meines Lebens beſte Träume

Noch über euern Thälern; eure Bäume
Und Bäche grüßen mich mit Freundeslaut.
Das alte Schloß von neuem ſeh' ich ragen,
Das mich geboren; Marmorlöwen tragen
Hoch überm Thor das Wappenſchild;
Im Burghof weben ihr Geſpinſt die Spinnen
Um Kruzifix und Ritterbild,
Und halb zerfallen ſind die Mauerzinnen.
An allen Pfeilern, an dem Erkerthor,
Rankt dunkler Epheu bis zum Dach empor;
Bei Nacht, wie von zerbröckelnden Ruinen,
Schleicht leiſes Kniſtern durch den morſchen Bau,
Und, wenn der Wände alterdunkles Grau
Matt flimmert, von des Mondes Licht beſchienen,
Sieht man von lang dahingeſunknem Leben
Den Schatten längs der düſtern Mauern ſchweben.

3.

Halb wie ein Traum, und dennoch klar und licht
Iſt mir die erſte der Erinnerungen,
Daß ich, von weißen Armen ſanft umſchlungen,
An warmem Buſen lag, und ein Geſicht
Mit Lächeln auf mich niederſchaute.
In blaue Augen, unergründlich tief,
Blickt' ich empor, und ſüßer Frieden taute
In meinen Traum aus ihnen, wenn ich ſchlief,
Und eine Stimme, Silberglocken gleich,
Scholl an mein Ohr wie aus dem Himmelreich.

Dann ward es ſtumm und finſter um mich her;
Von Jahren blieb mir kein Gedächtnis mehr,
Die drauf verſchwunden. Später erſt als Knabe
Hört' ich, der Tod, der arge Räuber, habe

Die Mutter mir entführt zum frühen Grabe;
Und einſt in feierlicher Stunde wies
Mein Vater mir ein wunderherrlich Bild,
Auf das er eine Thräne fallen ließ;
So ſüß vertraut ſah es mich an, ſo mild,
Daß mich ein heil'ger Schauer überfiel
Und mir auf lange hin für Scherz und Spiel
Der Hang verſchwand. Er aber ſprach:
„Sieh hier die dir das Leben gab, Lothar!
Dies Auge, das mein Himmel war,
Hing noch an dir, als es im Tode brach.“

4.

Allein im einſamen Gemache brütend
Und es vor jedes Eintritt ſtreng behütend,
Blieb oft mein Vater bis zur Abendſpäte.
Ich war der alten Wärterin Margrete
Zur Hut vertraut; Johann, der greiſe Jäger,
Auch übte treu als Wächter und als Pfleger
Sein Amt bei mir. Doch beiden manchesmal
Entfloh ich heimlich, um im Ahnenſaal
Die Bilder zu beſchaun, die aus den Rahmen
So ernſt herabſahn, und am Fuß die Lettern
Zu fragen nach der alten Ritter Namen.
Die ſteilen Treppen oft mit luſt'gem Klettern
Aufklomm ich zu des Schloßturms höchſten Warten
Und blickte ſpähend durch die Mauerſcharten
Den Schwalben in die Neſter, daß ſie zag
Die Köpfchen bargen. Tag für Tag
Trieb Neugier mich, oft ſchon vor Morgengrauen,
Das Wachſen ihrer kleinen Brut zu ſchauen;
Drauf wieder abwärts ging es, hin und her
Durch Säle, wo in eh'rner Ritterwehr

Mit Halsberg und mit Panzer in den Blenden
Mächt'ge Geſtalten ſtanden und von Wänden
Und Simſen Schwert und Lanze niederhing;
Zuletzt entlang den Korridor
Und leichten Schritts hinaus zum Burghofthor,
Bis wo ein bunter Elfenring
Von Primeln und von Krokus mich umfing!
Wenn ins betaute Gras die Stirn ich preßte
Und von der Blütenfülle ſchwerer Aeſte
Der Duft zu mir herniederſtob,
Wenn zu den bunten Schmetterlingen,
Die ſaugend über mir am Saftkelch hingen,
Das Auge träumend ich erhob,
Und mir des Flieders blaue Traube
Entgegenäugelte aus dunklem Laube —
Wie glücklich ich! O ſel'ge Kindheit,
Der Lebensfrühe goldne Zeit!
Ein Licht, das wir nicht ſchaun in unſrer Blindheit,
Ein Schimmer noch aus der Unendlichkeit
Umleuchtet dich; gleich einer großen Blume
Erſchließt ſich Blatt an Blatt mit Maienduft
Die Welt vor dir; mit reinrer Luft,
Wie in der Menſchheit Frühlingstume,
Scheint über dir der Himmel noch zu lachen,
Und du vernimmſt im Traum und Wachen
Noch Melodien, die unſerm Ohr verhallt!

War ich des Tummelns müde in den Garten,
Hin über Zäune, die den Pfad verſperrten,
Sprang ich des Weges in den nahen Wald
Und jagte längs dem Sprudelbach
Libellen nach, den buntgeſtreiften,
Indes aus Lichtgewölk vom Himmelsdach
Die Lieder ungeſehner Lerchen träuften.
Hinein in grüne Blätternacht,

Wo kühle Schauer niederrannen,
Tief, immer tiefer zog es mich mit Macht,
Und Buchen lockten mich und Edeltannen
Empor in ihre Wipfel; ſtundenlang
Auf einem Aſt, der ſich im Windhauch ſchwang,
Saß ich, dem Axtſchlag lauſchend und dem Schrei
Des Kuckucks, der wie Jubelruf des Mai
Hinhallte längs der moosbewachſ'nen Stämme;
Ich ſah den Hirſch mit äſtigem Geweih
Durchs Dickicht brechen, und die roten Schwämme
Hell funkeln zwiſchen Farrenkraut,
Und freute mich, wenn aus dem Laub vertraut
Eichhörnchen Auge mir in Auge blickten
Und Tauben Körner aus der Hand mir pickten.
Mir war, die tauſend Stimmen, die mir riefen,
Den Wildbach, brauſend in verborgnen Tiefen,
Der Blätter Liſpeln und des Spechtes Hämmern
Müßt' ich verſtehn. In Brüten ſo verſenkt,
Nicht achtet' ich, wie tief in Glut getränkt
Der Hochwald ſchimmerte, bis mählich Dämmern
Sich um mich breitete; auf einmal dann
Aus meinen Träumen ward ich aufgeſtört.
Ich glaubte, Stimmenruf hätt' ich gehört;
Nah, immer näher kam's; es war Johann,
Der Jäger, der mich rief: „Lothar! Lothar!
Ei, ſeid Ihr denn des Teufels ganz und gar?
Kommt, junger Herr! Lang' iſt's, daß ich Euch ſuche;
Margrete, die Euch längſt verloren meint,
Irrt jammernd hin und her und ſchluchzt und weint,
Und Ihr — iſt's glaublich? — ſitzt hier in der Buche!
Nun, Wildfang, kommt herab nur aus den Zweigen!
Dem Vater will ich's diesmal noch verſchweigen.“

5.

Verboten war im Schloß zu einem Zimmer
Der Zutritt mir. Was mochte drinnen ſein?
Oft ſpäht' ich durch die Thür, doch matten Schimmer,
Der durch die Spalten glomm, ſah ich allein
Und meinen Vater in dem Lehnſtuhl ſitzend.
Von einer Kugel, die ihn ſchwer verwundet,
Nie wieder war er ganz geſundet
Und ſchlich, auf ſeinen Stab ſich ſtützend,
Nur mühſam durch die Säle hin.
Nichts liebt' er mehr, als am Kamin
Von ſeiner Kriegerzeit mir zu erzählen.
Die Wände ringsum waren in den Sälen
Mit Karten überdeckt und Schlachtenplänen;
Er hieß mich dieſen holen oder jenen,
Und von den Glutgefilden Spaniens bald
Vernahm ich, wie des Korſen Allgewalt
Zuerſt der hohe Palafox gebrochen;
Wie rote Wellen hoch der Ebro ſchlug
Und durch Franzoſenleichen, die er trug,
Pelayos Söhne ihre Schmach gerochen;
Bald hört' ich von des Nordens Totenfeld,
Das Hunderttauſende, vom Schwert gefällt,
Vom Froſt gewürgt, in Eis erſtarrt,
Mit ihren Schädeln überſät und Knochen,
Und wie der Flamme grauſiges Geflacker,
Auflodernd ob dem großen Leichenacker,
Zum Leuchtſignal der Weltbefreiung ward.

Als Hochverräter, ſo wie Arndt und Stein,
Seit lang verfemt durch des Tyrannen Ächtung,
War da mein Vater, um aus Schmach und Knechtung
Sein vielgeliebtes Deutſchland zu befrein,
Vom fernen Rußland heimgekehrt.

Der Erſten einer, die ſich mit dem Schwert
Um Yorks und Blüchers Fahnen ſcharten,
Hatt' er gejauchzt, wie ihre Siegesfahrten
Den welſchen Hochmut brachen. Kulm und Beeren,
Nichts Größres gab's für ihn, und Freudenzähren
Entquollen ſeinem Blick, wenn er ſie nannte.
Selbſt hatte auf dem Schlachtfeld als Major
Der Feldherr ihn gegrüßt, und ſeinem Ohr
War das der Klänge ſchönſter, die er kannte.

Von ſeinen Thaten, ſeinen Fahrten ſo
Erzählt' er ein- und abermal, und froh
Das längſt Gekannte hört' ich ſtets aufs neue;
Doch oft, als ob er ein Erinnern ſcheue,
Stockt' ihm die Stimme, und mir wollte deuchten,
Ich ſahe ſich ſein Auge plötzlich feuchten;
Dann ſtand er auf: „Nun gute Nacht, mein Knabe!“
Und ſchritt in ſein Gemach hinweg am Stabe.
Mir aber hallte jedes Wort,
Das er geſprochen, in der Seele fort.
Mich in das Kiſſen bergend mit dem Haupte,
So daß Margrete mich entſchlummert glaubte,
Lang wach noch auf dem Bettchen lag ich da
Und hörte Trommelklang und ſah
Helmbüſche wehn und Schwerter blitzen.
Sank endlich Schlaf auf meine Augenlider,
Oft wie beim Krachen von Geſchützen
Auffuhr ich aus den Träumen wieder;
Den lauten Marſch der Heeresreihn
Und Lärm von Fußvolk und von Reiterſcharen
Noch zittern fühlt' ich mir durch Mark und Bein,
Und fernher ſchollen Siegsfanfaren,
Im Winde ſterbend, an mein Ohr.
Dann rafft' ich mich vom Pfühl empor,
Und aus den Augen quoll mir Zähr' auf Zähre;

„O Gott, warum auch noch ſo klein,
Warum ſo ſchwach noch muß ich ſein!
Wenn wieder nun zum Kampf die Heere
Auszögen, ach! und mich nicht mit ſich nähmen,
Ich müßte mich zu Tode grämen!“

6.

Mein erſter Gang an jedem Wochentag
War in das Dorf hinab, wo, unter Linden
Verſteckt, das kleine Pfarrhaus lag.
Den Pfarrer Eberhard ſchon wach zu finden,
Der meiner Kindheit erſter Lehrer war,
Konnt' ich gewiß ſein; trat ich ein, ſo klar
Sah mich ſein Auge an, ſo ſeelenheiter,
Als wären Engel auf der Himmelsleiter
Bei Nacht in ſeinen Schlaf hinabgeſtiegen.
In ſeinem Stübchen — weltentfremdet ſchien
Das traute fern im Morgenland zu liegen —
Umrauſchten Paläſtinas Palmen ihn,
Umdufteten ihn Sarons Roſen.
Er wußte mehr Beſcheid im Lande Goſen
Als in der Pfalz; den Platz, wo Abraham
Die Engel abends traf am Palmenſtamm,
Und Mamres Hain kannt' er genauer,
Als dicht vor ſeiner Thür die Kirchhofmauer.

Der Anblick ſchon des guten Alten
Verſcheuchte mir die nächt'gen Traumgeſtalten,
Und, wie in Kinderſeelen leicht
Gedanke dem Gedanken weicht,
So folgten dem geſtörten Schlaf voll wilder
Kriegsträume ſanfte Friedensbilder
Vom Hirtenlande Kanaan.

Du guter, teurer Eberhard!
Der Schatten ſchon von deiner Gegenwart
War Lieb' und Friede! O wie kann
Für alles, alles, was von dir ihm ward,
Je dein Lothar dir danken? Jene Stunden,
Die goldenen, wo ſind ſie hingeſchwunden,
Als ich zu deinen Füßen ſaß
Und, ſtammelnd noch, der grauen Vorzeit Kunden
Aus dem geweihten Buche las!
Die heil'gen Männer all, die Frauen
Glaubt' ich lebendig um mich her zu ſchauen,
Beim Aehrenleſen die verlaſſ'ne Ruth
Und Jakob, wie er ſeine Rahel traf;
Vertraut und heimatlich zu Mut
Ward mir in jener frühen Welt;
Mir war, ich hätte meinen erſten Schlaf
Verſchlummert unterm Patriarchenzelt.

Hieß es zuletzt: Für heut genug!
Ungerne ſchloß ich nur das Buch
Und konnte kaum den nächſten Tag erwarten.
Hinaus nahm in den Pfarrhausgarten
Mich Eberhard und ſah in ſtiller Freude
Mir zu, wie ich den Kreiſel ſchlug
Und auf dem blühenden Geſtaude
Den bunten Käfer fing. Ich trug
Ihm den gefangenen heran im Netze,
Und wenn wir ſeiner Flügeldecken Pracht
Genug bewundert, ſprach er: „Nun hab' acht,
Wie ich ihn neu in Freiheit ſetze!
Bedenke wohl, das du ihm nicht gegeben,
Nicht rauben darfſt du ihm das ſüße Leben!"

Zur Abendzeit, wenn wolkenlos der Himmel,
Kam oft der Alte noch auf ſeinem Schimmel

Zum Schloß herauf; dann auf der Moosbank gerne
Saß er mit mir und zeigte mir die Sterne,
Die droben kreiſten, bis ich wie Bekannte
Ihm jeden Standſtern und Planeten nannte.
Oder im Grün zu unſern Füßen wies er
Den Glühwurm mir, den Stolz der Sommernacht,
Der in dem Graſe glänzte wie Smaragd.
Ihn als der Sterne Zwillingsbruder pries er:
„Geringer nicht fürwahr iſt er,
Als Jupiter mit dem Trabantenheer,
Der zwölf der Jahre um die Sonne kreiſt,
Bevor er ſeine Bahn vollendet.
Nicht groß noch klein gilt vor dem ew'gen Geiſt;
Uns einzig iſt der Sinn verblendet,
Daß minder die Unendlichkeit wir ahnen,
Wenn in der Luft ein Sonnenſtäubchen weht,
Als wenn auf ſeinen Rieſenbahnen
Hinrollt der flatternde Komet;
Und doch iſt hier am Halm der Tropfen Tau,
In dem Myriaden Weſen wimmeln,
So unermeßlich wie der Weltenbau,
Der über uns im nächt'gen Blau
Aufragt mit ſeinen Monden, Sonnen, Himmeln.“

Einſt — eines ſchönen Juni Abend war's —
Sprach er: „Nur arm iſt dieſe Zeit des Jahrs,
O mein Lothar! Noch ahnſt du nicht, wie Großes
In dunkeln Tiefen ſeines Wunderſchoßes
Der Himmel birgt; noch hat er dir nicht einen
Gezeigt von ſeinen ſchönſten Edelſteinen.
Allein gedulde dich; du wirſt ſie ſchauen,
Wenn erſt des Herbſtes klare Nächte blauen
Und glanzvoll, wie ihn einſt im Paradieſe
Die erſten Menſchen ſahn, der Strahlenrieſe

Orion ſeinen mächt'gen Schild erhebt;
Wer das nicht ſah, nur halb hat der gelebt." —

Die Tage zählt' ich und die Nächte nun,
Bis niedriger die Sonne kreiſte;
Stets ſtand das Bild vor meinem Geiſte
Und ließ mich nicht auf meinem Lager ruhn.
Zur Nachtzeit manches Mal erwacht' ich
Aus traumerfülltem Schlaf und ſprang
Ans Fenſter hin erwartungsbang;
Die Wunderſterne zu erblicken dacht' ich,
Doch ſah gleich einem Schwarme goldner Bienen
Nur die Plejaden an des Oſtens Rand
Und ſüdwärts tief den hellen Fomahand —
Mit mattem Schimmer ſchon ſtieg hinter ihnen
Der Tag empor. Zum Himmel ſeufzt' ich da:
„Was birgſt du deine köſtlichſten Kleinode?
Weh! würd' ich abgerufen nun vom Tode,
Bevor dein Herrlichſtes ich ſah!"

Oft auch ſtarr mit dem Blick, dem ſchlummermüden,
Bald gegen Oſten ſpähend, bald nach Süden,
Stand ich die Nacht hindurch auf dem Balkon,
Und erſt wenn jubelvoll die Lerche ſchon
Zum Himmel aufſtieg, überwacht und matt
Warf ich mich auf die Lagerſtatt.
Mit längern Nächten dann kam der Auguſt,
Und hoch und höher klopfte mir die Bruſt;
Denn, trogen Globus nicht und Sternenkarte,
So war's gewiß, daß vor dem Morgengrau
Das Wunderſchauſpiel meiner harrte.
Doch trüb' umwölkt blieb lang des Himmels Blau,
Und zu der Wolkendecke, ob kein Strahl
Sie brechen würde, späht' ich manches Mal.
Da endlich riß der düſtre Nebelſchleier;

Gleich einer Kuppel, die zur Tempelfeier
Sich ſchmückt mit tauſend bunter Lampen Pracht,
Hing ob der Erde die Septembernacht.
In Schlummer längſt verſunken waren alle,
Nur ich lag ſchlaflos, tief-erwartungsvoll,
Und, als vom Turm die dritte Stunde ſcholl,
Raſt ließ es mir nicht länger; durch die Halle
Hinſchleichend, aus dem Fenſter leicht
Schwang ich mich aufs Gezweig der alten Ulme;
Ein Sprung noch, und der Boden war erreicht.
Zum nahen Hügel dann, von deſſen Kulme
Sich ungehemmt ringshin der Blick verlor,
Trug ſchnellen Schrittes mich der Fuß empor;
Und als ich droben war, o übermannt
Zu Boden ſank ich hin; ſo herrlich ſtand,
Vom reinen Schöpfungsglanze noch umfloſſen,
In Strahlenglorie Orion da;
Weithin durch die Unendlichkeit ergoſſen
Ein Strom des erſtgebornen Lichts,
Aus dem mit Schild und Keule der Erlauchte
Gleich einem Gott der Urwelt tauchte!
Bewältigt von der Größe des Geſichts,
Zu dem Gewaltigſten im Sternenheere
Das Auge zu erheben wagt' ich kaum;
Erſt mählich aus dem glanzdurchwogten Raum
Stieg er vor mir empor in voller Hehre,
Und unter ihm wie flammende Altäre
Rotfunkelnd Procyon und Sirius.
Lang lag ich auf den Knien, die Stirne ſenkend,
Mich weihend in dem Strahlenguß
Und all mein Weſen mit dem Lichtſtrom tränkend,
Der aus dem Unermeſſ'nen niederquoll;
Ein niegekannt Gefühl hob ahnungsvoll
Die Bruſt mir, und zum Himmel auf entzückt
Das thränenüberſtrömte Antlitz wandt' ich.

Unmündig noch, das Was und Wie nicht kannt' ich,
Doch ſchwur, die Hand aufs kleine Herz gedrückt,
Den Sternen zu in tauſend heil'gen Schwüren,
Ein großes Werk auf Erden zu vollführen.

Zweiter Geſang.

1.

Und weiter ziehen, Bild an Bild gereiht,
Vorüber mir der Jugend Scenen:
Ein Bau aus längſt vergangner Zeit
Mit Hallen, die ſich weithin dehnen.
Zum Lehrſaal umgewandelt iſt die Zelle,
Drin Mönche ehedem gehauſt,
Und luſtigen Gelärmes ſauſt
Der Schwarm der Knaben über ihre Schwelle,
Sobald die Feierſtunde ſchlug.
Entlang die düſtern Kloſtergänge,
Eh' noch verhallt die ſieben Glockenklänge,
Wälzt in den Garten ſich der Zug.
Ein Tummeln erſt und Aufundniederjagen;
Dann auf den Spielplatz geht's in wildem Lauf,
Und mit den Freudenrufen fliegt hochauf
Der Ball, von nerv'ger Fauſt geſchlagen.

Ein Knabe nur ſitzt, fremd dem lauten Treiben,
Auf nahem Hügel, wo der Waſſerfall
Hinunterſchäumt und unter hohen Eiben
Die Moosbank ſteht; nicht ſtört der Jubelſchall
Ihn aus dem Sinnen auf; ſein Auge ruht
Auf der verſinkenden Sonne Purpurglut,

Und glorreich, wie von ihr verklärt,
Umſchweben ihn die Bilder und Geſtalten,
Mit denen Hellas ſeinen Geiſt genährt.
Wen hättet ihr, o wen, ihr großen Alten,
Dem jemals ihr eu'r Heiligtum erſchloßt,
Gereinigt nicht vom niedern Lebensroſt?
O wem das Herz mit hohen Planen
Begeiſternd nicht erfüllt, daß auf den Bahnen,
Drauf eure Helden ihm vorangeſchritten,
Er in den Tempel der Unſterblichkeit
Eingehe, ew'gem Ruhm geweiht?

Dem Knaben hallt das Lied des Mäoniden,
Das er am Tage mit dem Lehrer las,
Noch fort und fort im Geiſt; die Ilias
Sein Traum im Schlaf und Wachen, ſo wie Rüden
Dem Hornſtoß, lauſcht er auf die Schlachtenklänge
Am Simois, der hoch vom Blute ſchwillt;
Die Helden all der ewigen Geſänge
Glaubt er zu ſchauen auf dem Kampfgefild,
Antilochus, vom Helmbuſch hoch umweht,
Ajas, den trotzigen, und Diomed,
Und den Peliden, wie er blutbeträuft
Durchs Lager ſtürmend Leich' auf Leiche häuft.
Selbſt die Gefallnen neidet er; im Tode
Verherrlicht mit Geſang ſie der Rhapſode,
Dem noch der ſpäten Nachwelt Herz erbebt,
Und der nur ſtirbt, der thatenlos gelebt. —
Der Knabe denkt es, und hinaus
Ins grenzenloſe Leben möcht' er ſtürmen,
Voran den Völkern durch das Kriegsgebraus
Die Fahne tragen. Mag er ſinkend auch
Aus roten Todeswunden ſich verbluten,
Aufjubelnd trinkt er noch mit letztem Hauch
Der Siegesbanner Wehn, die ihn umfluten,

Und ſieht aus Lichtgewölk zu ihm herab
Die Heere der Unſterblichen ſich neigen,
Ihn zu empfangen in dem hohen Reigen,
In dem ſie ſchweben frei von Tod und Grab.

Auf einmal ſchallt um ihn Gelächter;
Im Kreis umringt ihn der Gefährten Schwarm;
Sie ziehn ihn mit ſich fort am Arm
Und rufen: „Seht! der einſt'ge Held, der Pächter
Zukünft'gen Ruhms, in Träumerei verſenkt!
Doch heute ſei's ihm nicht geſchenkt!
Das Ballſpiel ſoll er lernen nach der Regel!“
Und in die Hand ihm drücken ſie den Schlegel.

2.

Nur einer von den Schulgenoſſen war
Als Herzensfreund verbunden mit Lothar —
Allein was red' ich ſo? Erkannt
Habt Ihr den Knaben, eh' ich ihn genannt.

Mein Freund, mein Hugo! O, gedenk' ich ſein,
Neu liegt die Welt vor mir im Sonnenſchein!
Ein trautes Stübchen, nah dem Dach,
Wo Haupt an Haupt auf einem Pfühl wir ſchliefen,
Bewohnten wir; uns beide riefen
Derſelben Schwalbe Morgenlieder wach,
Und in der goldnen Frühe ſchon begannen,
Gleich Schiffern, die beim Oſt das Segel ſpannen,
Den Wettkampf wir, den frohen, wer an Wiſſen
Den andern und im Lernen überfliege;
Doch, ſah der eine ſich den Preis entriſſen,
Dem andern jauchzt' er zu bei ſeinem Siege.
Geſteh' ich's nur, zurück ließ er mich weit,

Und dennoch fühlen konnt' ich keinen Neid;
Zu lieblich rauſchte in der Morgenhelle
Um uns der Weisheit und der Dichtung Quelle.
Aus ihr in durſt'gen Zügen tranken wir,
Und freudeweinend oft, wenn wir geleſen,
Was in der Vorzeit groß und hehr geweſen,
Einander in die Arme ſanken wir.
Die Griechenlaute fluteten, die reinen,
Von ſeinen Lippen bald, und bald von meinen,
Und ließen uns in Akademos' Hallen
Mit Platons Schülern am Kephiſſos wallen,
In Dionyſos' herrlichem Theater
Der Dichtung Höchſtes ſchaun: den blinden Vater,
Den heimatloſen, mit Antigone
Hinirrend durch die Städte und die Länder;
Des Philoktetes unergründlich Weh;
Wir ſahn des Chors weißflutende Gewänder,
Die Reihen der bekränzten Flötenbläſer —
Ihr Dichter, welche Zaubermacht iſt euer,
Daß durch Jahrtauſende hindurch den Leſer
Ihr noch entflammt mit eures Geiſtes Feuer
Und ſanfte Wehmut in das Herz ihm gießt,
Wenn er vom Jammer der Elektra lieſt,
Wie auf die Totenurne des Oreſt
Die Klagende die bleichen Lippen preßt,
Vom Ajas, der bethränten Blicks
Den Helios anruft, auf dem goldnen Wagen
Zum Vater ſeinen letzten Gruß zu tragen,
Bevor er niederſteigt zum dunklen Styx!

So wie beim Lernen, in den Feierſtunden
Gleich Zwillingsbrüdern waren wir verbunden;
In Waldnacht traf der Jäger oft uns beide,
Auf grüner Wieſenflur der Hirt;
Kein Felſen war, kein Moor und keine Heide,

Die unſer Fuß nicht oft durchirrt.
Schon wenn beim milden Hauch des März
In höherm Schlag ſich hob der Erde Herz,
Belauſchten wir des Frühlings Nahn;
Wir folgten ſeinen erſten ſcheuen Schritten,
Frohlockend, wenn wir unter ſeinen Tritten
Ein Veilchen ſchüchtern knoſpen ſahn,
Und ein Zitronenfalter durch das Thal
Hinflog wie ein verirrter Sonnenſtrahl.
Des erſten Lenzgewitters Donnerſchlägen
Antwortend klopfte unſre Bruſt entgegen;
Und kam das Hochfeſt der Natur, der Mai,
Auf Bergeshöhen, Arm in Arm die zwei,
Am ſchönen Sonntag liebten wir zu liegen
Und ſahn die lichten goldnen Wolken fliegen,
Indes ums Haupt, gewiegt von weichem Mooſe,
Uns wilde Düfte goß die Hageroſe.
Auf klommen wir zu jeder Bergeshalde
Und riefen alter Sagen Echo wach
Und ſpähten tief im märchendunkeln Walde
Den Elfen, den verſteckten, nach.

Sodann der Herbſtmond! Unſre Wandrung ging
Durch Berg und Thal auf halb ſchon öden Pfaden,
Wo an den Zweigen, Faden neben Faden,
Das ſilberne Geſpinſt der Feeen hing;
Und wenn durch Rauch und Nebeldampf
Sturmwinde, wild dahergebrauſt aus Weſten,
Die Blätter wirbelnd fegten von den Aeſten,
So ſtürzten wir uns froh in ihren Kampf.
Wir hüllten uns mit Jubel in die Falten
Der grauen Nebel, die ſich um uns ballten,
Und folgten, wie ſie gegen Süden zogen,
Von Berg zu Berg, von Land zu Land
Den Kranichen jenſeits der Meereswogen

An ferner Reiche Fabelſtrand.
Da hauſten wir in alten Zauberſtädten,
Durchſtreiſten Wüſten, die kein Fuß betreten,
Und ſchweiften mit den Beduinenheeren,
Und lauſchten nachts im Zelt den Wundermären
Von Haß und Liebe, Kampf und Tod.

Unweit der Schule ſtand ein alt Gemäuer,
Das Einſturz lange ſchon gedroht.
Sie nannten es den Hexenturm. Geheuer —
Nicht ſei es in dem düſteren Gebäu,
So ging die Rede. Alle flohen ſcheu,
Wenn ſie den grauſen Kerker ſahn.
Vom Jammer derer, die in ihm geſchmachtet,
(Unſel'ge Opfer einem finſtern Wahn)
Schien er mit Grauen noch umnachtet,
Und alte Sage ſprach von Schreckgeſtalten,
Die ihn umſchwebten bei der Sterne Schein,
Von Weherufen, hallend aus den Spalten,
Und Kettenraſſeln am Geſtein.

Mit banger Neugier ſchlichen oft wir zwei
Um jenen Turm in nächt'ger Stunde;
Von dem Geheimnis unſres Seins die Kunde,
Und was jenſeits vom Grabe ſei,
Zu hören hofften wir aus Geiſtermunde,
Doch Scheu hielt lang zurück uns von der Schwelle.
Da einſt — lebendig ſteht die Nacht vor mir —
Hin über wuchernd Unkraut und Geröll
Und Neſſeln durch den Eingang klommen wir
Und ſetzten uns bei bleicher Mondeshelle
Auf einen Trümmerſtoß. Ringsum
War alles, wie im Totenreiche, ſtumm,
Nur unſrer eignen Herzen Pochen ſcholl.
Vom feuchten Moderhauch umwittert,

Der aus den Gruftgewölben quoll.
Oft fuhren wir empor, von Schreck durchzittert.
Sieh! ſchwebte nicht, vom Leichenkleid umwallt,
Dort eine jammernde Geſtalt?
Nein, längs der Mauer glitt mit bleichem Schimmer
Der Mondſtrahl hin. Wir glaubten, ein Gewimmer
Zu hören, aus den Kerkern ein Geächz;
Doch war's der Eule nächtliches Gekrächz.
Zuletzt ſprach Hugo feierlich: „Vergebens,
Freund, haben wir gehofft, jenſeits des Lebens
Den Blick zu werfen! Doch wenn uns kein Geiſt
Den Schleier von der dunkeln Zukunft reißt,
In dieſer ernſten Stunde laß uns beide
Geloben mit geweihtem Eide,
Daß, wer von uns zuerſt die Erde läßt,
Wofern das gier'ge Nichts nicht jeden Reſt
Des Daſeins tilgt, dem anderen erſcheine
Und Kunde vom verhüllten Jenſeits bringe;
Nur dieſe Hoffnung bleibt für uns, die eine,
Auf Erden noch die große Nacht der Dinge
Erhellt zu ſehen. Hier beim Sternenſcheine
Schwör' am Altar, dem heil'gen, der Natur
Den Eid mir zu mit der erhobnen Rechten!“
Er ſprach's, und bei den hohen Himmelsmächten,
Die Hand erhebend, thaten wir den Schwur.

3.

Der Schule hatt' ich mein Valet geſagt,
Um bald dem Herzensfreund am Neckarſtrande
Aufs neu mich zu vereinen. Wieder ragt
Mein Heimatſchloß vom grünen Hügelrande

Mich noch, wie ich von Fels zu Felſen klomm.
Vor mir, von Epheu dicht umrankt,
Aufſteigen ſah ich düſtre Mauerreſte,
Dich, Trifels, alte Kaiſerfeſte,
Auf der im Windhauch nun der Ginſter ſchwankt!
Und über Schutt und Moderſtaub
Drang ich empor durch welkes Laub.
Dumpf von dem Tritt des Gaſtes hallten
Die Höhlungen und Mauerſpalten,
Daß, aufgeſchreckt vom ungewohnten Ton,
Die Dohlen aus den Neſtern flohn.
Mich lagernd unter bröckelndem Gemäuer,
Aus dürrem Strauchwerk ſchürt' ich mir ein Feuer,
Und Nebelbilder ſtiegen und Geſichte
Vor mir empor im letzten Abendlichte.
Die Schatten all der großen Hohenſtaufen,
Die hier geweilt, glaubt' ich im Dämmergrau
Vor mir zu ſchauen! Ach! ein Trümmerhaufen
Ihr mächt'ges Deutſchland nun wie dieſer Bau!
Doch, rückwärts durch die Zeitennacht getragen,
Ließ ich ſie beide aus dem Schutt erſtehn;
Ich ſah die ſtolzen Zinnen wieder ragen
Und hoch vom Turm das Banner wehn,
Und in der Halle auf dem Thron von Gold
Den größten Friedrich, um die mächt'gen Glieder
Das Kaiſerpurpurkleid hinabgerollt;
Eilboten fliegen hin und wieder;
Zum fernen Slavenſtrand entläßt er den
Mit ſeiner Machtgebote Wetterſtrahlen,
Der bringt, ein turbanhäupt'ger Sarazen,
Ihm Weihrauch dar in goldnen Schalen;
Am Fuß des Thrones ſchlagen Minneſinger
Die Harfe mit dem ſaitenkund'gen Finger,
Und um ihn reihen ſich mit Schild und Speer
Die Kronvaſallen, Deutſchlands feſte Wehr. —

So träumt' ich, während praſſelnd aus den Rinnen
Der Regen ſtrömte, und ſich an den Zinnen
Zu Häupten mir der Sturmwind heulend brach.
Zuletzt am Boden lag ich ſchlummertrunken,
Die Stirne auf die Dogge hingeſunken,
Die ſchlafend mir zur Seite lag.

Erwachend dann, durch die geſprengten Bogen
Sah ich die gelben Morgennebel wogen.
Nur hier und da aufragten dunkle Tannen,
Von denen kalte Tropfen niederrannen,
Und um mich her im erſten Dämmerſchimmer
Matt leuchteten des Kaiſerſchloſſes Trümmer.
Wohin, wohin ſchwand all das reiche Leben?
Zeit! Zeit! So willſt du nie ſie wiedergeben,
Die große Welt, die du verſchlangſt?
Ach, ſtatt der Antwort, deines Atems Schauern
Vernahm ich, wie du über morſche Mauern,
Allmächtige, die Siegerfahne ſchwangſt.
In froſt'gem Windhauch ſchwankten, ſchwer vom Reife,
Verdorrte Halme, und mit blaſſem Streife
Am Himmelsrande ſtieg der Tag,
Bis aus den Dünſten, die ihn träg umſchwammen,
Er mit den purpurroten Flammen
Durch Thor und Fenſterbogen brach.

Hinunterſchreitend in der Morgenhelle,
Hört' ich umher von Kirchlein und Kapelle
Das Läuten, das der Wind zum Ohr mir trug,
Und mit den Fahnen, die im Frühhauch wehten,
Schritt unter Pſalmen und Gebeten
Vorüber mir der fromme Wallerzug.

Einſt kehrt' ich ſo von meiner Streiferei
Nach Haus zurück, da ſah ich Margareten

Am Thore mir beſtürzt entgegentreten.
Sie ſagt', erkrankt' auf einmal ſei
Mein Vater, und mit brünſtigem Verlangen
Begehr' er, mich zu ſehn. Voll Herzensbangen
Folgt' ich der Alten, und zum erſtenmal
Erſchloß ſich mir zunächſt dem großen Saal
Die Thüre, die er jedem ſonſt verwehrt.
Ich trat in das Gemach, und — wunderbar! —
Als wär's ein Rüſthaus, ſah ich Schwert an Schwert
Sich an den Seiten reihn; mit Waffen war
Die Wand bedeckt, mit Kriegerbildern, Fahnen,
Huſarenſchwertern, Lanzen der Ulanen,
Und — konnt' es ſein? — auf einer Bahre ſtand,
Umhüllt von ſchwarzem Trauerflor,
Ein Sarkophag, um den ſich Lorbeer wand.

Den Vater ſah ich nah davor,
Das Haupt geſtützt auf eines Seſſels Lehne.
Durch all ſein Weſen, ſchien mir, ging
Ein tiefer Schmerz, und ihm am Auge hing,
Als er zu mir aufſchaute, eine Thräne.
Bald dann, indem er zärtlich mich umfing,
Nahm er das Wort: „Geliebter Sohn! Noch nie
In dieſe Räume trateſt du! Da ſieh
Mein trautes Heim! Seitdem das Grab
Mir alles, was mir teuer war, entriſſen,
Von keiner andern Welt mehr mocht' ich wiſſen
Als der nur, die mich hier umgab.
Hier war mir wohl, denn hier noch immer
Ergoß die große Zeit, die ich geſehn,
Ihr Mondlicht über meines Daſeins Trümmer;
Noch fühlt' ich hier der alten Fahnen Wehn
Um meine Stirn, und einſam fort und fort
Mit all den Zeugen von erhabnen Tagen
Lebt' ich an dieſem Zufluchtsort;

Das Wirrſal dieſer Zeit zu tragen,
Ward Kraft durch ſie mir, und wie ſie in Pein
Und Gram des Lebens Tröſtung mir geboten,
So, um hinabzuſteigen zu den Toten,
Auch will ich mich durch ihren Anblick weihn.

„O Sohn! Von ſüßen Schauern noch erbebt
Mir beim Gedächtnis des, was ich erlebt,
Das alte Herz! Nichts Größres war auf Erden,
Und der Geſchlechter keins, die kommen werden,
Wird gleiches ſehn. — Am Boden lag
Im tiefſten Staube Deutſchland; jede Schmach
Ließ es der Korſe bis zur Hefe koſten;
Von Nord nach Süden ging, von Weſt nach Oſten
Ein blutgetränkter Heerweg der Zerſtörung,
Drauf, Tod verbreitend, Elend und Verheerung,
Die wilde Meute zog. Nur Wüſtenei,
Wohin man ſchaute; aus verbrannten Städten,
Von Feldern, die der Roſſe Huf zertreten,
Scholl himmelauf der Racheſchrei.
Geſtürzt das alte Kaiſerreich —
Vereint von keinem andern Bande
Die Deutſchen mehr, als durch die Schande,
Die alle trugen — ihre Fürſten feig
Sich beugend vor des Wütrichs Geißelhieben,
Und, trotzten ſie, von Land und Thron vertrieben —
Den Anblick tragen mußt' ich jahrelang;
Doch tief verborgen in den Seelen grollte
Ingrimm und grub geheim den Minengang,
Der des Tyrannen Zwingburg ſprengen ſollte.
Als noch die Franken in der Allmacht Wahn
Von ew'ger Herrſchaft träumten, plötzlich brach
Zu ihren Füßen los der Wetterſchlag;
Und gleich wie von Vulkane zu Vulkan
Sich durch der Erde Adern hin die Fluten

Des Feuers wälzen, um in Flammenbächen
Aus hundert Kraterſchlünden vorzubrechen,
So ſtrömten der Begeiſtrung Gluten
Durch alle Seelen, daß ſie hochauf flammten
Und jede niedre Schlacke ſchmolz.
Des alten deutſchen Ruhms, des angeſtammten,
Neu wurden alle ſich bewußt mit Stolz
Und ſchwuren an den Gräbern hoher Ahnen,
Von Tod und Knechtſchaft Deutſchland zu befrein
Und Gut und Blut dem einen Ziel zu weihn,
Daß all die edlen Stämme der Germanen
Bis an der deutſchen Zunge fernſte Mark
Ein ein'ges Reich umfaſſe, groß und ſtark.
So aller Schwur; nicht Hader noch Entzweiung:
Ein Wahlſpruch nur: des Vaterlands Befreiung!

„Die Stunde, die ich lang erſehnt, war das!
Wie oft, von Liebe glühend und von Haß,
In finſtrer Nacht mit meinem Heinrich Kleiſt
Hatt' ich geſpäht nach ſolchem Morgenrot;
Doch ach! ſein Schimmer hat ihm vor dem Tod
Nicht mehr erhellt den trauerdunkeln Geiſt!
Auch du, mein Schill, lagſt vor dem Tagesgraun
Vom heißen Blei durchbohrt, in Blut gebadet!
Ich aber war ſo hoch begnadet,
Das langerharrte Licht zu ſchaun;
Mit mir mein Bruder, mein Emil.
Bisher nur noch im kind'ſchen Spiel
Hatt' er an bleiernen Soldaten
Den Frankenhaß geſtillt in Heldenthaten;
Da plötzlich griff der Junge zur Muskete;
Ob auch die Mutter, daß er bleibe, flehte,
Fort ging's an meiner Seite in die Schlacht.
‚Nichts luſtiger als die Franzoſenjagd!'
War ſeine Loſung, und dem dichtſten Regen

Der Kugeln ſtürzt' er wie zum Spiel entgegen.
Wenn tauſendfach Kanonendonner krachte
Und zag die Fronte ſtand — er jauchzt' und lachte
Und jagte, ſtets voran dem Reitervolke,
So wie der Sturmwind die zerriſſ'ne Wolke,
Die Feinde vor ſich her: ‚Holt ein die Franzen!
Auf ihrem Rücken laßt die Schwerter tanzen!“

„Der Obern Liebling, wie der Kameraden
War mein Emil und ſtieg von Grad zu Graden
So raſch wie keiner; wie die Meereswelle
Den hurt'gen Nordwind, der ſie jagt, an Schnelle
Noch überholt, mir, ſeinem Lehrer, ſo
Eilt' er im Waffenwerk voran, und froh
Bald mit dem Eiſenkreuze ſeine Bruſt
Sah ich geſchmückt; nur wurde mir die Luſt
Durch Sorge um ſein tollkühn Thun vergällt,
Und abends, wenn wir lagerten im Zelt,
Umſchlang ich ihn oft flehend mit den Armen:
‚Du mußt dich ſchonen, Bruder! Hab' Erbarmen
Mit dir, mit mir! Das führt zu ſchlimmem Ende.‘
Doch er ſah fremd, als ob er's nicht verſtände,
Mir ins Geſicht und rief: ‚O prächtig, prächtig!
Bald iſt mein Vaterland befreit und mächtig!
Mit ihren Burgen wird und Rebenhügeln
Nur deutſche Erde ſich im Rheine ſpiegeln
Und unſre Fahne, weithin ſichtbar allen,
Aufs neue hoch von Straßburgs Münſter wallen!“

„Vom Winter an zum Mai und Julius
Schon kämpften wir, und zum Triumphe trug
Uns ſelbſt die Niederlage: höher ſchlug
Schon in des nahen Sieges Vollgenuß
Jedwede Bruſt, da immer neue Scharen
Zu Preußens Fahnen ſtrömten: in Gefahren

Und Mühen flammte die Begeiſterung
Noch mächt'ger auf, die jedes Herz im Schwung
Zum Himmel hob. So kam der Herbſt, der größte,
Den Deutſchland je zuvor erblickt.
Die Ernte war von Roſſeshuf zerknickt,
Aus brennender Hütte floh der hilfentblößte
Landmann, allein kein Klageruf erſcholl;
Fürs Vaterland gab jeder freudevoll
Der Opfer höchſtes. Zum Entſcheidungskampf
Heran mit ſeinen ehrnen Sturmkolonnen
Zog der Verderber; beim Geſtampf
Der hunderttauſend Roſſe ſchlich ein Krampf
Durchs Erdenherz, als ob der Tiefe Bronnen
Sich aufthun wollten; doch dem welſchen Heer
Warf ſich, aus Hohn und Schmach verjüngt erſtanden,
Ganz Deutſchland von den Alpen bis zum Meer
Entgegen wie ein Mann; in allen Landen,
So ſchien es, wuchſen Krieger aus der Erde,
Und bang in ſeine finſtre Zukunft ſah
Der Korſe, ahnend, daß die Stunde nah,
Die rächende, die ihn zermalmen werde.

„Oktober ward es; gleich wie vor Gewittern
Verlorne Blitze durchs Gewölk hinzittern,
So fieberte vor Leipzigs Rieſenſchlacht
Der Krieg in Einzelkämpfen. Einer Nacht,
Als wir im Biwak bei Möckern lagen,
Gedenk' ich ſtets noch. Schon beim erſten Tagen
Des nächſten Morgens ſollt' Emil
Mit ſeinen Reitern auszieh'n. Bei dem Teuern
Saß ich an einem von den Lagerfeuern.
Herüber hallte aus dem Heergewühl
Ein dumpfes Brauſen und der Ruf der Runden.
Zurückgeſunken auf den harten Pfühl
Lag bald, in Schlaf die Sinne hingeſchwunden,

Mein Bruder da; ich aufrecht ihm zur Seite.
(Denn Ruhe finden konnt' ich nicht)
Blickt' ihm ins roſ'ge Angeſicht;
Er ſchlief ſo ſanft; es war, als ob ein Licht,
Das nicht von dieſer Welt, ſich drüber breite.
Geſchloſſ'nen Augs, doch in den tiefen, blauen
Glanzoffnen Himmel ſchien ſein Blick zu ſchauen;
Ob auch vom Harniſche der Küraſſiere
Die Bruſt umſchnürt ihm war, ob im Spaliere
Ihn Waffen auch umſtarrten, wie ein Bild
Des Friedens lag er da, und mild
Umſpielt' ein Lächeln ihn. Anbrach
Mit gelbem Streif am Horizont der Tag;
Da, wie ich, über ihn mich neigend,
Den ſüßen Atem ſeines Mundes trank,
Erhob der Schlummernde ſich plötzlich, ſank
An meine Bruſt und ſprach, nach oben zeigend:
‚Von dort, von dort ward mir der Traum geſandt!
Bald wird — vertraue drauf, mein Ferdinand! —
Ein großer Sieg die deutſchen Waffen krönen,
Ein herrlicher, und gleich des Himmels Wettern
Die frechen Fremdlinge zu Boden ſchmettern!
Hoch wird dereinſt noch euern Enkelſöhnen
Vor Stolz das Auge leuchten, wenn ſie ſagen:
Mein Ahnherr hat die Weltſchlacht mitgeſchlagen!
Ich — doch erſchrick nicht, Bruder, nein
Frohlocke, ſo wie ich! — vor Abendſchein,
Noch heut' iſt mir verhängt zu fallen;
O ſel'ger Tod, die Klinge in der Fauſt,
Dahinzugehn vom Schlachtenſturm umbrauſt,
Wenn hoch die Siegesbanner wallen!
Wer für die Freiheit ſtirbt und Ruhm und Ehre,
Dem fließe keine, als die Freudenzähre!
Licht iſt's vor mir, als blickt' ich ſonnenwärts,
Und jubelnd ſink' ich an das große Herz

Des Vaterlandes, das ich migerettet;
Allein mein Geiſt, vom Irdiſchen entkettet,
Wird mit euch in dem hohen Kampfe ſtreiten,
Und wenn durch Straßen, friedensgrün umlaubt,
Ihr einzieht mit bekränztem Haupt,
Dahin vor euch als Siegesherold ſchreiten.
Leb wohl, mein Ferdinand, ich muß von dannen!"
Er ſprach's und riß von meiner Bruſt ſich los;
Stumm ſtand ich; meine Thränen rannen;
Da, horch! erſcholl Drommetenſtoß!
Ich ſah Emil ſchon in den Bügeln
Und blickt' ihm nach, bis nordwärts in den Hügeln
Er mir mit ſeiner Reiterſchar entſchwand.

„Gen Weſten dann durch Yorks Befehle
Mit meiner Eskadron geſandt,
Ritt ich hinweg mit tiefbewegter Seele.
Es war ein grauer Herbſttag; trüb und ſchwer
Zur Seite zogen, wie ein Todtenheer,
Die Nebel mir, und durch die Wolkengüſſe
Zum Strombett ward der Pfad. Kein Feind in Sicht.
Ins Lager kehrten wir ums Abendlicht;
Von Norden plötzlich ſchollen ferne Schüſſe,
Und, mir die Bruſt zuſammenſchnürend,
Befiel mich bange Ahnung wie ein Krampf.
Heim kam zur Nachtzeit, Beute mit ſich führend,
Die Reiterſchar von ſieggekröntem Kampf,
Und hinterdrein auf einer Bahre
Ein Jüngling, bleich, von blut'gem Lockenhaare
Das helmentblößte Haupt umwallt.
Er war's, ſtarr, leblos, leichenkalt,
Die hohe Stirn durchbohrt von tiefer Wunde,
Emil, Emil! Noch in der Todesſtunde
Zehrt an der Seele, heiß wie je,
Um den gefallnen Liebling mir das Weh;

Und doch von ſtolzem Hochgefühle klopft
Die Bruſt mir, daß der Herrliche ſein Leben
Fürs Vaterland dem Tod dahingegeben,
Und durch die Thräne, die vom Auge tropft,
Strahlt er, die Stirn gekrönt vom Siegeskranz,
Verklärt mich an in reinem Sonnenglanz;
Ja, ſelbſt vermöcht' ich's, nicht zu unſerm trüben
Erdleben holt' ich ihn zurück von drüben.

„Zertrümmert war mit ihm das Beſte,
Was mein geweſen; ſeine Aſchenreſte
(Denn, um mich nimmerdar von ihm zu trennen,
Auf Scheitern ließ ich ſeinen Leib verbrennen)
Bewahr' ich hier im eh'rnen Sarkophage.
Und o! wie viel der Zeugen jener Tage,
Der Freunde und der treuen Waffenbrüder
Schaun von den Wänden dort auf mich hernieder!
Mein Sohn! Vergeſſen ſchon in euerm Frieden
Habt ihr, um welchen Preis wir ihn erkauft.
Deutſchland bedeckt mit Schädelpyramiden,
Ein ganz Geſchlecht in Blut getauft,
Kein Platz, kein Haus, in dem nicht Klagetöne
Erſchollen; Eltern, jammernd um die Söhne,
Brüder um Brüder, Gattinnen um Gatten;
Doch, ob ihr Liebſtes ſie verloren hatten,
Die große Hoffnung blieb den Herzbetrübten,
Die leuchtend ihren kämpfenden Geliebten
Vorangezogen in den Schlachtentod:
Es werd' ein ſtrahlend Morgenrot,
Ein herrliches, der Freiheit und der Größe
Für Deutſchland über ihrem Grab erblühn;
Und, wie das Schmettern der Drommetenſtöße
Das wunde Streitroß ſich zu neuen Mühn
Aufraffen heißt, vom Todeskrampfe ſo
Riß dieſe Hoffnung die Geſunknen auf,

Daß nochmals in die Reihn der Kämpfer froh
Sie ſtürzten, um der Ihren Siegeslauf
Mit brechendem Blick zu ſchauen — aber o!
Sie alle, die, gemäht vom Schwert,
Vom Blei gewürgt, von Kummer aufgezehrt,
Fürs Vaterland den heil'gen Tod geſtorben,
Was wurde nun von ihren Träumen wahr?
Von all dem Hohen, drum ſie heiß geworben,
Wie um die Hand der Braut — ſprich, mein Lothar,
Iſt auch das Kleinſte nur erfüllt uns worden?
Ohnmächtiger, zerriſſ'ner, als es war,
Dies Deutſchland nun, in Weſt und Oſt und Norden
Ein Spott der Nachbarn! Selig ſind die Toten,
Die ſolche Schmach nicht ſchaun! Dem Weltdeſpoten,
Dem Hingeſchmetterten auf öder Klippe
Im Ozean, faſt bin ich nun verſöhnt:
Der Haß der ſpätſten Nachwelt noch bekrönt
Sein ſtrahlend Haupt, und ſelbſt des Dichters Lippe
Verherrlicht ihn mit einem Fluch:
Doch ſie, die nun auf ihre Herrſchaft pochen,
Für die den Thron wir neu mit unſern Knochen
Gebaut, wie wird in der Geſchichte Buch
Ihr Name lauten? Jedem, ihn zu nennen,
Muß Rot der Scham im Angeſichte brennen.
Die Edlern ſelbſt bethört der Schwarm der Gleißner,
Der tückiſche, der im Verborgnen kriecht,
Bis rettungslos ihr beſſ'res Innre ſiecht.
Was ward aus all den Schwüren? aus verheißner
Freiheit und Macht? dem einen Vaterlande?
Wer dran zu mahnen wagt, wer zur Ermannung
Das Volk aufruft, ſein harren Kerkerbande,
In Elend muß er irren und Verbannung.
Denk' ich an alles das in trüben Stunden,
So brennen heißer meine alten Wunden;
Klagend, daß ſie umſonſt gefallen ſind,

Seh' ich der Helden Schatten mich umſchweben
Und, Sühnung heiſchend, ihre Rechte heben.
Lothar, mein einzig, mein geliebtes Kind,
Ich fühl' es, meiner Tage Friſt verrinnt;
Doch was verſagt mir ward, mögſt du's erleben,
Die Zürnenden verſöhnt zu ſehn!
Vor dieſen Zeugen, die in langer Reihe
In Bildern uns und Rüſtungen umſtehn,
Knie nieder, o mein Sohn! Ich weihe
Dein Haupt dem deutſchen Genius!
Begeiſtern möge dich ſein Flammenkuß,
Wenn in dem Kampf für Freiheit und für Recht
Voran du ziehſt dem kommenden Geſchlecht!
Und du, o Herr, erhör' mein Flehn!
Laß auf dem Grund, den meine Kampfgenoſſen
Mit teuerm Märtyrblut begoſſen,
Verjüngt dies Deutſchland auferſtehn!"

Mein Vater ſchwieg. Ich fühlte heil'ge Schauer,
Wie ſeine Hand auf meinem Haupte lag;
Sein nahes Ende ahnt' ich wohl mit Trauer,
Und dennoch ging mein Herz in höherm Schlag.
Jenſeits von Welt und Grab flog kühn
Die Seele mir, und feurige Entſchlüſſe
Durchwogten meine Bruſt; mir war, ich müſſe
Hinweg in Kampf und Schlachttod ziehn.

Der Kranke winkte mir, zu gehn,
Und blieb allein; er ließ es nicht geſchehn,
Daß ich, noch einer ſonſt, bei ihm die Nächte,
Um ſein zu pflegen, im Gemach verbrächte.
Sein letztes Wort hatt' er zu mir geſprochen;
Am dritten Morgen, als ich wiederum
An ſeinen Pfühl dahintrat, lag er ſtumm;
Sein leuchtend Auge war im Tod gebrochen.

Dritter Geſang.

1.

Ein Schleier mag die Trauertage decken,
Nachdem mein Vater ſchied. Ihr alle kennt
Den Gram, wenn keine Rufe den mehr wecken,
Den noch ihr mit gewohntem Namen nennt,
Weil ihr an ſeinen Tod nicht glauben mögt.
Iſt er dort unten dann hinabgelegt,
So ſchlingen ſanft ſich, wie die Epheuranken
Den Grabesſtein umwinden, die Gedanken
An ihn um unſer trauerdunkles Herz
Und ziehen das gebeugte niederwärts,
Daß es vertraut ſich mache mit dem Los,
Dem wir bei der Geburt verfallen!
Nicht hier, dort unten in der Mutter Schoß
Iſt unſre Heimat; alle, klein und groß,
Verſammelt ſie nach kurzem Erdenwallen
Uns in des Todes weiten Trauerhallen,
Wo Staub beim Staub ſchon der Geliebte weilt;
Und könnten wir ſein Los zu teilen beben?
Sei's zur Vernichtung, ſei's zu neuem Leben,
Wir folgen nach, wo er vorausgeeilt.

2.

Von ſeinem Schmerz — das iſt der Jugend Segen —
Rang nach und nach mein Herz ſich auf und ſchlug
Dem künft'gen Leben hoffnungsvoll entgegen,

Das noch mir dalag, ein verſchloſſ'nes Buch.
Des Aufbruchs Stunde kam. Nachdem ich einſam
Lang auf dem Schloß geweilt, ſah ich als Gaſt
Hugo bei mir zu kurzer Raſt;
Zum Muſenſitz dann zogen wir gemeinſam.

Im tiefen Bergesthal, den Strom entlang
Dehnt ſich die Stadt mit ihren heitern Gaſſen,
Durch welche auf und nieder mit Geſang
Die Jünglinge, die frohen, ziehn. Verlaſſen
Stehn in dem Hörſaal vor den leeren Bänken
Die Lehrer da, ſo oft ein Sonnenſtrahl,
Die Wolkendecke reißend, Berg und Thal
In voller Pracht enthüllt; denn ringsher ſenken
Die Wälder ſich herab und pochen
Mit friſchen Blüten, duftend aufgebrochen,
An Thür und Fenſter, aus den Klauſen
Hinaus euch in das dunkelkühle Sauſen
Des Dickichts ladend. Oft bis an das Thor
Schleicht neugiervoll herab die junge Hinde;
Dann, hört ſie eure Tritte, ſchnell empor
Flieht ſie durchs rank'ge Laubgewinde.
Ihr folgt der flücht'gen auf dem Steilpfad nach;
Doch bald verſchwunden iſt ſie im Geſträuch,
Und ſchon vernehmt ihr um euch, über euch
Ein mächt'ges Rauſchen; dicht zum Schattendach
Verweben hundertjähr'ge Waldtitanen,
Weißpappeln, Eichen und Platanen
Die hehren Wipfel, und die Weimutkiefer,
Die Schweſter der Cypreſſe, macht noch tiefer
Das ernſte Dunkel, das mit friſchem Grün
Der Buchen Zweige wieder lichten,
Indes die roten Zapfen junger Fichten
Wie Fackeln durch die Dämmrung glühn. —
Ihr ſchreitet weiter durch den Wald,

Die Wipfel teilen ſich, und bald
Rötliche Mauern, Trümmer über Trümmern,
Stockwerk auf Stockwerk ſeht ihr ſchimmern;
Balkone, über felſ'gen Schluchten hangend,
Den Einſturz drohend, ſteigen vor euch auf,
Und Fenſter, noch mit reichem Bildwerk prangend,
Aus denen zu Geſims und Säulenknauf
Geſträuch emporrankt und zu den Karnieſen
Des Epheus grüne Wellen niederfließen.

Dort in den Sälen von erloſchner Pracht,
Die nun des Himmels Wölbung überdacht,
An dichtumrankten Niſchen, draus der alten
Kurfürſten mächt'ge ſteinerne Geſtalten
Herniederſchaun, ſüß iſt's, den Frühlingstag,
Den ſonnigen, bei Nachtigallenſchlag
Und froher Droſſeln Brautlied zu verträumen;
Süß auch, an Quellen, die durchs Dickicht ſchäumen,
In duft'gen Laubengängen hinzuwandeln,
Wenn ſanft der Wind den Blütenhauch der Mandeln
Wie Gruß vom Süden zu dir trägt.
Dir ſchweift der Blick durch Blätter, leichtbewegt,
Entlang den Neckarſtrom, auf deſſen Wellen
Der buntbeflaggten Nachen Segel ſchwellen,
Aufs Rheinthal hin, von wo die Tempelſpitzen
Uralter Städte dir herüberblitzen,
Und auf den Odenwald, den ſagenreichen.
So, daß auf Stunden Stunden dir verſtreichen,
Gewahrſt du nicht, bis ſchon die Abendglut
Rotflammend auf dem Königsſtuhle ruht
Und du dir ſagſt: „Nun, das will ich beſchwören,
Unmöglich war's, Pandekten heut zu hören.“

3.

Auch ich, nicht fügen mocht' ich mich der Frone
Des Lernens, das den Sinn verdumpft;
Ich fühlte bald, für der Gelehrten Zunft
Würd' ich nicht taugen. Wochen ſchwanden, Monde,
Daß ſie mich nicht in ihren Sälen ſahn,
Und trat ich ein zum Schreiben meiner Hefte,
Alsbald war ich, ſo wie durch Opiumſäfte,
In Schlaf gelullt von Cajus und Ulpian.
Vergebens lockten mich mit Wortgeſpinſten,
Drin ſich ein ganzes Heer von Gimpeln fing,
Die Philoſophen; vor den Schulſtaubdünſten
Floh ich, wie ein verirrter Schmetterling.
Doch, wenn ich tags im Luſtrevier geſchwärmt,
Nicht mit der Schar, die wild beim Becher lärmt
Und kind'ſchen Hader ſchlichtet mit dem Hieber,
Verlor ich meine Nacht; ich weilte lieber
Am ſchönen Wolfsbrunn in des Mondes Strahle
Mit wen'gen Freunden beim Pokale,
Aus dem — o daß ſie immer jung
Durchs Leben uns begleiten dürften! —
Wir Liebe und Begeiſterung
Und Mut und Seelenfreude ſchlürften.
Nur an die reinen Herzen und Gemüter
Verleiht der Wein ſo hohe Gnadengüter. —
Oder geflüchtet in mein ſtilles Haus,
Schloß ich mich mit den Büchern ein, daraus
Vergangene Geſchlechter zu mir ſprachen;
Und Thränen wonnigen Entzückens brachen,
Indes ich las, mir aus den Augen oft,
Thränen, wie der verirrte Wandrer weint,
Dem in der Wüſte unverhofft
Ein Eden voll von Glanz und Duft erſcheint.

Wohl auch in jenen Abgrund glitt mein Blick,
Wo das geheimnisvolle Weltgeſchick,
Das große Rätſel alles Seins,
Sich hinter Schleiern birgt, die keiner hob.
Da lichtete ſelbſt matten Scheins
Kein Strahl die Finſternis; dicht, dichter wob,
Je mehr ins Dunkel ich die Augen bohrte,
Die Hülle ſich, und in die ſchwarzumflorte
Unendlichkeit, die öde Nacht von Zeit und Raum,
Durch die in wüſtem Fiebertraum
Von Anbeginn die Schöpfung kreiſt,
Verſank mit Zagen mir der Geiſt.
Doch in das Dunkel, wo's am tiefſten war,
O du mein Genius, mein Aar,
Als Rettungbringer ſtiegſt du zu mir nieder;
Ich ſah von deinem leuchtenden Gefieder
Den Glanz, der mich umquoll; und aufwärts riß
Dein Flug mich durch die Finſternis,
Aufwärts, wie Idas Hirtenknaben,
Bis des Olympus Haupt mir ſilberweiß
Entgegenſchimmerte und mich im Kreis
Die Hohen, die Unſterblichen umgaben
Und um mich her beim Bacchanal
Ihr Lachen ſcholl im lichten Götterſaal.

Ob ich der Dichtung ſchönes Land durchſtreifte,
Ob in des Denkens Irrgewind ich ſchweifte,
Geſellt war Hugo mir. Als Schwärmer ſchalten,
Als Träumer wohl ihn die Verſtändig-Kalten
Und warnten mich vor ſeinen wilden Flügen,
Die ihn ins leere Nirgend trügen;
Ich aber folgt' ihm arglos, ohne Steuer,
Auf alle Geiſtesabenteuer.
Wenn wir vereint Gebirg und Flur
Durchwanderten, für der Natur

Geheimniſſe erſchloß er meinen Sinn;
Von Blüt' und Blatt das Wachſen und Entfalten
Ließ er mich ſchaun, am Bau der ſündflut-alten
Gebirge, ihren Schichten, ihren Riſſen
Des Erdenlebens Urbeginn.
Jenſeits noch von den Finſterniſſen,
Aus denen kaum der Sage Dämmrung graut,
Mit dunkler Vorzeit war ſein Geiſt vertraut.
Empor mich durch die Hallen der Geſchichte
Geleitend, zeigt' er mir im erſten Dämmerlichte
Des Urbergs himmelnahen Gletſcherdom,
Von dem nach Süden ſich der Völkerſtrom
Herniedergoß — das fröhliche Gewühl
Der jungen Menſchheit in den tauerfriſchten
Bergthälern, als ſich noch zu Scherz und Spiel
Unſterbliche in ihre Reihen miſchten.
Doch bald am Himmel türmen düſter
Sich Wolken auf; getrübt das reine Leben
Dem ſündigen Geſchlecht; da ſieh! erheben
Eroberer ſich, Weltverwüſter;
Tyrannen, von der Völker Blut beträuft,
Erbauen Throne über Schutt und Leichen;
Zur Blutſchrift, die in grauſen Runenzeichen,
Schlachtfeld an Schlachtfeld, um die Erde läuft,
Die Weltgeſchichte umgewandelt nun!
In all den wüſten Kämpfen, in dem Raſen
Der Leidenſchaft nur ſeltene Oaſen,
Darauf die Blicke freudig ruhn!
Reiche auf Reiche ſtürzend, Glaub' auf Glaube;
Völker, die mit dem Feuer und dem Schwert
Für eitles Hirngeſpinſt die Welt verheert,
Mit ihren Göttern von demſelben Staube
Verſchüttet, und ein neuer Wahn,
Der Tempel ſich auf ihrem Grab errichtet. —
Das war, von einem Strahle kaum gelichtet,

Die dunkle Furche, die auf ſeiner Bahn
Vom Aufgangsland bis zu des Weſtmeers Wogen
Das ganz unſelige Geſchlecht gezogen. —
Doch, ſo wie rückwärts in die Nacht der Zeiten,
Auch in der Zukunft dämmerferne Weiten
Mit Sehergeiſt ſah Hugo; Prophezeiung,
Die von Verjüngung ſprach und Weltbefreiung,
Quoll ihm aus nie erſchöpftem Seelenborn.
Wie auf des Rigi Kulm das Alpenhorn
Hoch ob den Thälern und entſchlafnen Seeen
Den Wandrer ruft, vom Lager zu erſtehen,
Daß er den hehren Sonnenaufgang ſchaue,
So tönte ſeine Stimme mir begeiſternd,
Wenn er weisſagte: „Bald — darauf vertraue! —
Erhebt, den Fluch der alten Nacht bemeiſternd,
Die große Sonne ſich, die langerharrte;
Schon ſeh' ich, wie von einer Warte,
Den Himmel morgenrötlich glühn;
Ein neuer Welttag wird erblühn.
Vom Auge reißt die Menſchheit ſich die Binde
Und ſteht, wie der geneſne Blinde,
Anbetend vor dem goldnen Licht.
Ja, allen Völkern wird ein Vaterland
Die Erde ſein, ein großes, wo das Band
Der Liebe alle ſie umflicht.
Doch eine Schlacht noch muß geſchlagen ſein,
Die letzte, um vom Joche der Deſpoten,
Vom Prieſtertrug die Erde zu befrein;
Das ſei das Werk, Lothar, dem wir uns weihn!
Einſt ſtolz dann zu den großen Toten,
Die für die Freiheit ſtritten, gehn wir ein."

Es war die Zeit, wo hin von Land zu Land
Ein Beben ſchlich, ein ahnungsbanges Zittern.
Gleich wie die Flut beim Nahen von Gewittern

Aufrauſcht und ſcheu am Klippenſtrand
Die Möwen flattern, während, ſchwer von Stürmen,
Am Horizont ſich düſtre Wolken türmen,
So durch die Völker ging ein dumpfes Gären,
Ein Zagen durch der Fürſten Herz,
Als fern im Mittag über beiden Meeren
Des Aufruhrs Wetter grollten. Südenwärts
Sah jeder Blick erwartungsvoll
Zum edlen Land des Cid, wo Freiheit kündend
Der Ruf: Quiroga und Riego! ſcholl;
Und durch die Seelen zuckte, blitzgleich zündend,
Die Hoffnung auf geſprengte Kerkerbande,
Geſtürzte Throne und des Rechtes Sieg.
Wenn dort, wo von der Scheiterhaufen Brande
Noch jüngſt die grauſe Lohe ſtieg,
Nun hoch der Freiheit Flamme ſchlug,
Wer war, der länger Knecht zu ſein ertrug?
Hin wogte auf des Mittelmeeres Flut
Der hehre Schein wie Sonnenaufgangsglut
Von Calpes Fels bis an Italiens Küſten,
Und laut wie Donner des Veſuv
Scholl durch das tiefentſchlafne Land der Ruf,
Zum Kampf mit den Tyrannen ſich zu rüſten;
Ja fernher in der Freiheit jungem Glanz
Erſtrahlten die Ruinen Griechenlands
Gleich Gletſcherhöhn im Morgenrot. —

Jedwedem Tritt der Göttin lauſchten wir,
Wie, Kerker ſprengend, ſie von Grab und Tod
Die Völker weckte. In des Herzens Not
Dann gallenbittre Worte tauſchten wir:
„Kommt nur für Deutſchland keine Auferſtehung?
Soll es, ein Spott zu Haus und in der Fremde,
Daſtehn im Armenſünderhemde,
Ein Ausbund alles Jämmerlichen,

Sogar ſein Name eine Schmähung?
Nein, nein, nicht alſo! Noch nicht ausgeſtrichen
Sei unſer Volk in der Geſchichte Buch;
Noch einmal, groß und mächtig, wie es war,
Als alle überflog der deutſche Aar,
Erheb' es ſich im königlichen Flug!“

Schon lange haßten wir den tollen Schwarm
Von Jünglingen, die lärmend Arm in Arm
Die Stadt durchzogen und durch bunte Bänder,
Abzeichen ihrer dreißig Vaterländer,
Mit ihrer und mit Deutſchlands Schande prahlten.
Doch andern, deren Blicke höher ſtrahlten,
Wenn wir vom einen, freien Deutſchland ſprachen,
Bald wurden wir vertraut. Ein alter Zwinger,
Ein Bau noch aus der Zeit der Karolinger,
In deſſen Nacht kaum Sonnenſtrahlen brachen,
Ward uns erleſen zur Zuſammenkunft.
Verfallen, ſchaurig und verdumpft
War das Gemäuer, aber uns ſo lieber. —
Ich will's geſtehn, gleich einem Traum im Fieber,
Halb grauenvoll und halb wie Faſtnachtſchwänke
Gemahnt es mich, wenn ich der Stunden denke,
Als wir zur Nachtzeit dort zuſammen kamen.
Ein Tiſch, behängt mit ſchwarzem Tuch,
War in der Mitte und darauf ein Buch,
Drin jeder Bundesbruder ſeinen Namen
„Der Rächer“ „Sand“ „Arminius“
Mit eignem Blut einſchrieb. Ein Kuß,
Auf einen Totenkopf mit bleichem Mund
Gedrückt, beſiegelte den Bund.
Nicht fehlten Dolche, noch gekreuzte Schwerter,
Noch Schwüre drauf beim zwölften Stundenſchlag,
Und wer am meiſten von Tyrannen ſprach,
Am donnerndſten die Unbill langverjährter

Mißbräuche rügte und der Knechtſchaft Schmach,
Der Redner war's, der uns zumeiſt gefiel.
Und doch, beim Himmel! ob auch ihre Reinheit
Befleckt ward durch der Jugend Poſſenſpiel:
Die echte Freiheit und die deutſche Einheit,
Stets ſchwebten ſie vor mir als hohes Ziel.

In ſchönſter Blüte ſo ſtand die Verſchwörung;
War auch der Bund kaum zwanzig Häupter ſtark,
Wir glaubten, lodern werde die Empörung
Durchs Vaterland von Mark zu Mark.
Daß alle Fürſten zu verjagen ſeien,
Galt uns für ſicher; doch in unſre Reihen
Drang Zwieſpalt ein; der eine Teil
Sah in der Republik das einz'ge Heil,
Der andre hätte gern aus dem Kyffhäuſer
Den alten Rotbart ſich geholt als Kaiſer. —
Da ernſt und ernſter ſich der Zwiſt entſpann,
Brach uns zum Glück die Zeit der Ferien an,
Nach Süden reiſte der und der nach Norden,
Und alles blieb ein Schwank, ein jugendlicher;
Ein Streit mit blut'gen Köpfen wäre ſicher
Der deutſchen Einheit Vorſpiel ſonſt geworden.

Daß irgend wem der Schwank bedenklich ſchien,
Wer auf der Erde konnt' es ahnen?
Und doch, als ſei'n vom Sturme der Titanen
Die Götterburgen von Berlin und Wien
Bedroht, befiel ein Zagen und ein Zittern
Germaniens Herrſcher. Thron, Altar,
So hieß die Loſung, ſeien in Gefahr.
Bald, die Verſchwörer auszuwittern,
Von Spähern wurden alle Lande voll,
Die Zahl der Hochverratsprozeſſe ſchwoll;
Für die Faſcikel und die Aktenſtöße

Begann der Platz zu fehlen in den Schranken,
Und, über Deutſchlands projektierte Größe
Etliche Jahre reiflich nachzudenken,
Gewährte man den jungen Umſturzhelden
Im Kerker Friſt; bald werd' ich davon melden.

Vierter Geſang.

1.

Vorbei an Hügeln, reben überhangen,
Die mit des Herbſtes reichſtem Segen prangen,
Verfallnen Burgen, welche von den grauen
Felsſpitzen in die Schluchten niederſchauen,
Wer zöge gerne nicht die weitberühmte
Bergſtraße hin? Mein war dies Glück.
Wie ich des Wegs entlang ſchritt, glitt mein Blick
Auf Wieſen bald und reich beblümte
Thalgründe hin, bald fern zum Horizont,
Wo über breiter Aehrenfelder Wogen
Der Rhein aufblitzte; große Wolken zogen
Mir übers Haupt hin, abendglut beſonnt,
Und nur von meiner Tritte Schall
Hört' ich am Bergesſaum den Wiederhall.
So, wie ich ſinnend ging, vom Wege hatten
Mich bald die Schritte abgeführt; der Schatten
Der Bäume brach im Zwielicht; immer ſteiler
Und mächt'ger hoben ſich wie Rieſenpfeiler
Die düſtern Felſen; mir zur Seite toſte
Ein Bergſtrom ſchäumend über graubemooſte
Steinklippen nieder; wunderbar
Sprach ſeiner Waſſer Rauſchen mir zur Seele;

Die Laute dünkten mich bekannt; mir war
Als ob er alte Mären mir erzähle.
Ward hier in Odins Wald vom grimmen Hagen
Am Brunnen Siegfried nicht erſchlagen?
Bin ich ins Reich der Sage vorgedrungen?
Ja, dieſes iſt das Land der Nibelungen:
Matt glänzen vor mir in des Mondes Strahle,
Vom Staube vieler Jahre überweht,
Der Helden halbvergeſſ'ne Totenmale;
Dazwiſchen Lanzenſplitter, Kriegsgerät,
Zerbrochne Schwerter, modernde Gebeine,
Und Blöcke von Granit und Runenſteine,
Aufragend noch aus jener wilden Zeit,
Die ſich gehärtet in dem Blut der Drachen.

Lang ſtand ich zwiſchen Traum und Wachen;
Seltſame Lettern, hier und da verſtreut,
Sahn bei der Sterne Zitterlicht, dem bleichen,
Auf mich herunter von der Felſenwand;
Als hielten die geheimnisvollen Zeichen
Mit Zaubermacht mich feſtgebannt,
Vermocht' ich von der Stätte nicht zu weichen;
Ich glitt auf einen mooſ'gen Steinſitz nieder,
Und mählich ſchloß mir Schlaf die Augenlider.

Am Morgen horch! erweckt mich Hörnerklang;
Ich fahr' empor, und an dem Felſenhang
Steht dicht vor mir, vom Roß herabgeſtiegen,
Ein Jägersmann und ſpricht: „Ei ſieh! Lothar!
Kann's ſein? Dich find' ich hier am Boden liegen,
Landſtreichern gleich? Von der Juſtiz fürwahr,
Verfolgt müßt' ich dich glauben, Böſewicht,
Und dich in Ketten legen, wüßt' ich nicht,
Wie du von je dich wild umhergetrieben,
Daß unzerriſſen dir kein Rock geblieben.

Nun auf, mein Junge, ſteig zu Roß!
Ich lud umſonſt ſchon oft dich auf mein Schloß;
Doch jetzt biſt du gefangen; lang als Gaſt
Auf Falkenberg zu weilen, ſei gefaßt!“

Die Augen rieb ich mir, ob ich nicht träumte,
Und warf den Blick im Kreis umher; noch ſchäumte
Zu Häupten mir der wilde Felſenſtrom;
Der Jäger aber — ja, er war's, mein Ohm
In fernem Grade, Freiherr Falkenberg,
Der in der Pfalz vor Jahren uns beſucht.
Fort fuhr er: „Nun! komm nur aus dieſer Schlucht!
Das iſt ein Aufenthalt für Gnom und Zwerg,
Doch nicht für uns.“ Und als von rechts und links
Die Jäger nahten, achtſam ſeines Winks:
„Ein Roß,“ rief er, „laßt hier für meinen Neffen;
Im Buchenwald werd' ich euch ſpäter treffen!
Und du begleite mich, mein junger Freund!“
Wie er gebot — was konnte Sträuben frommen? —
Schwang ich mich in den Sattel; doch beklommen
War mir das Herz. Von Sonnenglut gebräunt,
In Reiſetracht, ein Ziel des Spotts und Hohns
Für die Lakain, zum Schloſſe des Barons
Sollt' ich einziehn? Hofmarſchall, Kammerherr
Und erſter Rat am Hof des Herzogs er,
Und ich? — Doch Mut, Lothar! Ein Freiheitsheld,
Der bald zum Kampfe wider eine Welt
In Waffen ausziehn will, muß den Reſpekt
Vor ſolchen Titeln aus der Seele ſcheuchen!

Durch eine Schlucht, die hinter Ginſterſträuchen
Und Farrenkraut die Ausſicht lang verſteckt,
War unſer Ritt gegangen. Plötzlich wies
Mein Oheim auf ein Schloß, dem hell der Morgen
Die Fenſter ſchimmern ließ: „Mein Ohneſorgen.“

Sprach er, „iſt das, mein traulich Paradies,
Der grüne Fleck in meines Lebens Oede!
Längſt hätte alle Blüten ihm die ſchnöde
Hofluft gewelkt, wenn ich der Monde zwei
In jedem Herbſt nicht hier verbringen dürfte
Und neue Kraft aus reinem Borne ſchlürfte,
Den die Natur mir beut. Vom Zwange frei
Mich unters muntre Landvolk hier zu miſchen,
Bei Jagd mich und bei Fiſchfang zu erfriſchen,
Das dünkt vom ganzen Jahre mich das Beſte;
Schafſchur und Ernte ſind hier ſchönre Feſte
Als jene, wo durch reich erhellte Säle
Die eitle Menge wogt; und wenn Adele,
Mein Töchterchen, die wie die Alpenroſe
Hier friſcher blüht, die reife Aprikoſe
Vom Aſt mir bricht, o alle Leckerbiſſen
An reichbeſetzter Tafel kann ich miſſen!
Da ſind wir, Freund! Nun ſei bei uns willkommen!"
Mein Oheim ſchwieg, und minder ſchon beklommen
Hin durch des Parks von Morgentau noch naſſe
Alleeen folgt' ich ihm zur Schloßterraſſe,
Die hoch nach Weſten auf das ſchöne Thal
Des Rheins hinabſah über Rebenhügel.
Wir ritten vor, und Diener, uns die Bügel
Zu halten, traten aus dem Schloßportal.

2.

Ich fühlte unter meines Oheims Dach
Mich heimiſch bald im traulichen Gemach.
Der Frühwind weckte, im Kaſtanienbaum
Vor meinem Fenſter rauſchend, aus dem Traum
Mich täglich dort. Alsbald auf den Balkon
Trat ich hinaus, und drunten oft im Garten

Den Alten mit der Tochter fand ich ſchon,
Die meiner für die Morgenwandrung harrten.
Ein Frühmahl labt' uns in der Rebenlaube,
Zu dem wir ſelbſt die vollgereiſte Traube
Uns von den Zweigen brachen; drauf von dannen
Ging's auf beperlten Auen, reichgeſegneten,
Wo Früchte aus den Wipfeln niederregneten
Und uns zur Seite aus den Bergestannen
Der äſt'ge Damhirſch trat. Die friſche Kühle,
Des Baches Rauſchen an der Klappermühle,
Von Dorf zu Dorf der Morgenglocken Ruf,
Nichts war, das uns nicht Freude ſchuf.

Adele, faſt noch Kind, erſt ſechzehnjährig,
Kam bald mit Blumen, die am Weg ſie brach,
Zu mir gehüpft und ſprach gelehrig
Die Namen, die ich nannte, nach;
Bald ſah ſie, über eines Baches Wellen
Hinabgeneigt, dem Spiel der ſchnellen
Gründlinge zu, wie mit den Silberfloſſen
Sie auf dem Kiesgrund hin und wieder ſchoſſen.
Nur leicht beim Hüpfen über Thal und Hügel
Berührt' ihr Fuß den Boden, wie der Flügel
Der Schwalbe kaum des Sees Fläche ſtreift.
Den Mund umſchwebten, ſteten Frohſinns Töchter,
Ihr Scherz und Luſt im kindlichen Gelächter,
Und doch, wie unterm Weinlaub dicht gehäuft
Im Lenz ſchon Traube neben Traube hängt
Und ſich den Strahlen, die ſie reifen ſollen,
Der Beeren Fülle ſanft entgegendrängt:
Alſo in ihres Auges Tiefe quollen
Gefühle, die der Kindheit unbekannt.
Bisweilen ſah ich ſie die Stirne neigen;
Sie blickte träumend nieder, und von Schweigen
War ihr die Lippe wie gebannt.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10346/016

Dann wieder plötzlich ſchien ſie zu erwachen,
Und ihr vom Munde ſcholl ein helles Lachen;
Oder der Amſel, die im Buſche ſchlug,
Antwortend, eine wilde Melodie,
Die hin von Fels zu Fels der Frühwind trug,
Hinunter in die Thäler jauchzte ſie.

Des Abends weilten wir vereint im Saal.
Noch ſpät im Dunkel, oder wenn der Strahl
Des Mondes durch die Bogenfenſter glitt,
Erzählte uns der Ohm von fremden Landen
Und Abenteuern, die er einſt beſtanden:
„Glücklich, wem in der Jugendzeit der Schritt
Fern von der Heimat ſchweifen durfte; ſei's
Daß er geſchaut, wie um des Nordens Eis
Der Sonne mitternächt'ge Strahlen ſprühn,
Sei's, daß, gebettet unter Lorbeerroſen,
Er durch das meerhauchfeuchte Grün
Empor zum Himmel ſah, dem wolkenloſen,
Und auf Salernos zackenreiche Buchten,
Indeſſen um ihn her die wald'gen Schluchten
Der Brandung wiederhallten: ewig jung
Zieht des Genoſſenen Erinnerung
Mit ihm durchs Leben hin, im ſpätſten Alter
Ihn noch umflatternd wie ein Frühlingsfalter!
So, Kinder, bracht' ich von den Wanderfahrten
Mir einen Talisman, der dem Bejahrten
Den Spätherbſt noch umſchafft zum ſonn'gen Lenz;
Wie ſonſt am Hof der kleinen Reſidenz
Hätt' ich ertragen dieſes Spiel der Schranzen,
Wo hinter Maſken jeder ſeine Miene
Verbirgt und Harlekin und Columbine
Im Flickenwams voran den andern tanzen,
Indes Tartaglia in der Heldenrolle
Durch das Getreibe hinſtolziert, das tolle?“

Mein Oheim ſo, und unerſchöpflich floß
Vom Mund ihm die Erzählung, wie zu Roß
Er an dem Klippenſtrand im hohen Norden
Dahingezogen längs der düſtern Fjorden,
Wo des Polarlichts hohe Flammenpracht
Den Weg ihm zeigte durch die lange Nacht;
Oder wie einſt auf blauem Mittelmeer
Ihn und die Freunde weit umher
Geſchleudert die empörten Wogen —
Nur Luft noch ſahn ſie, Meer und Himmelsbogen;
Da ſtieg am Horizont ein dunkler Fleck
Empor — die Segel hochgebauſcht,
Kam nach und nach ein Schiff herangerauſcht,
Und ſie durchfuhr ein jäher Schreck,
Als ſie mit Turbanhäuptern das Verdeck
Erfüllt gewahrten — wie durch Wunder waren
Die ſchon Verlorenen durch ſchleun'ge Flucht
Den Händen der tuneſiſchen Korſaren
Entronnen in Girgentis Felſenbucht. —
Indes wir lauſchend dem Erzähler
Nachfolgten über Meer und Berg' und Thäler,
Trieb Wanderluſt und Sehnſucht in die Ferne
Durch alle Adern ſchneller mir das Blut,
Und auch Adelens Augenſterne,
Ich ſah es, leuchteten in tiefrer Glut.
Ihr Blick ſchien mir zu ſagen, gerne
Hin über Land und Meer an meiner Seite
Durchſtreifen würde ſie die Welt, die weite.
Oft, daß der Tagesherold, hoch am Rand
Des Oſtens ſtehend, noch vereint uns fand.

Mehr noch, als dieſe Nächte, iſt mir euer
Gedächtnis, einſam ſtille Stunden, teuer,
Wenn durch des Gartens duft'ge Laubengänge
Ich ſchritt, und aus dem Saale Saitenklänge

Der Wind zu mir herübertrug. Adele
Saß träumend am Klavier, und ihre Seele,
Die ganze, unverhüllte, offenbarte
Sich in den Tönen. Wunderſam!
Dies Kind, dies muntre, elfenzarte,
Das noch nicht andern Herzensgram
Empfunden, als wenn auf dem Gartenbeet
Die Blumen der Oktoberwind verweht:
Wie nun auf einmal ganz verwandelt, wie
Mit jeder Wonne, jeder Qual war ſie
Und jedem Herzensſturm vertraut geworden?
In dieſen mächtig ſchwellenden Accorden
Schien ungeheurer Schmerz zu ſchluchzen, ſchien
Die Seele bald, in Trauermelodien
Hinſchmelzend, der Verbannung Weh zu klagen,
Bald, rechtend mit der finſtern Schickſalsmacht,
Den Welttyrannen vorwurfsvoll zu fragen,
Für welche Schuld ſie in die Erdennacht
Verſtoßen ſei? Ein Ringen von Titanen,
Ein Kampf von Höll' und Himmel war's,
Dann wieder ein geheimnisvolles Ahnen
Göttlicher Wunder, und im Flug des Aars
Siegreich empor von Tod und Grabnacht ſchwang
Begeiſtrung ſich im jubelnden Geſang.

Indes ſie alſo Händels Fugen,
Marcellos Pſalmen-ihre Seele lieh
Und mich im Sturm dahin die Töne trugen,
Sprach ich zu mir: Welch Rätſel ſie?
Kein Sonnengipfel iſt, zu deſſen
Erhabnen Höhn ſie ſich nicht aufgeſchwungen,
Kein Abgrund, den ihr Geiſt nicht ausgemeſſen.
Allein, war dann das Spiel verklungen,
Und kam Adele leichten Tritts geſprungen,
Um neben mir den Garten zu durchwandern,

Ein Mädchen wieder war ſie gleich den andern,
Auf deren Sinn noch halb der Morgenſchleier
Der Kindheit ruht. Wie nah die Weihnachtsfeier
Mit ihrem hellen Tannenbaume ſei
(Und dennoch fehlten noch der Monde drei),
Was ſie dem Vater ſchenke, wieviel Eier
Ihr Lieblingstäubchen heg' im Neſt,
Das war's, wovon ſie Tag für Tag mir ſprach;
Dann wieder, wenn ein Eichhorn, durchs Geäſt
Aufkletternd, die verdorrten Zweige brach,
Mit Händen klatſchte ſie dem Tierchen nach.

Mir, ihrem Vetter, war gegönnt, vertraut
Bei ihr zu weilen; mit dem ſüßen Du
Rief ich den Früh- und Abendgruß ihr zu,
Und hold vom Mund floß ihr derſelbe Laut,
Wie wenn die Schweſter mit dem Bruder ſpricht.
Allein bald fühlt' ich, das genüge nicht.
Wenn durch den Park wir ſchritten Arm in Arm,
Auf einer Moosbank raſteten und warm
In meiner ihre Rechte lag,
Durchzitterte von ihrem Puls der Schlag
Mein ganzes Sein; ein ſüßer Wohlgeruch
Umwallte ſie; ſogar ihr Buſentuch,
Das mich, im Winde flatternd, leicht berührte,
Die Spitze ihres Lockenhaares ſchürte
In mir die Leidenſchaft. Doch was mir fort und fort
Die Ruhe nahm und durch mein Weſen all
Hinſtrömte, bis es im geſtammelten Wort
Hervorgebrochen, fand es Wiederhall
In ihrem Herzen auch? Wenn mit Entzücken
Mein Aug' in ihren holden Zügen las
Und feur'ger in der Wonne Uebermaß
Die Glut aufloderte in meinen Blicken,
Zum Schrecken mir begann ſie wieder

Von ihren Tauben oder kind'ſchem Tand,
Zog aus der meinen plötzlich ihre Hand
Und ſchlug die ſchwarzen Wimpern nieder.
Allein auf kurz nur in die Irre ſo
Ward ich geführt; in tiefſter Seele froh
Wußt' ich, daß mich ihr Herz verſtehe,
Und wie ich Tag' auf Tage ſelig
Verweilte in des Mädchens holder Nähe,
War mir, als ob ich aus dem Kind allmählich
Die Jungfrau voller ſich entfalten ſähe;
Zu höherm Fluge nach und nach
Hob ihre Pſyche, die wie Schmetterlinge
Bisher geflattert, prüfend ihre Schwinge,
Und eine Stimme mir im Innern ſprach:
Sie iſt es, meines Herzens Braut,
Die ich im Traum der Kindheit ſchon geſchaut!
Zwei Leiern gleich, die eine Melodie
Mit ihrem ſüßen Klang begleiten,
Auf einen Ton ſind unſrer Seele Saiten
Geſtimmt, daß ſie in Harmonie
Bei Luſt wie Wehmut miteinander beben.
Mein tiefſtes Ich, mein Fühlen und mein Streben
Wird ſie verſtehn. In ihrem Geiſte werden
Die luſt'gen Kinder meiner Phantaſie
Und die Gedanken neu erſtehn,
Die ich gedacht. Mit ihr durchs Leben gehn,
Kein Glück begehr' ich ſonſt auf Erden.

3.

Die Zeit war nahe, wo zum nebelvollen
Novemberſtande ſich die Sonne ſenkt
Und man nur wie an Sagen, längſt verſchollen,

Zurück an ihre Sommerglorie denkt:
Doch vor dem Scheiden glomm ſie noch einmal
So klar, daß Erd' und Himmel ſich im Strahl
Des goldnen Lichts berauſchten. Nieder träufte
Der wolkenloſe Glanz auf Berg und Thal
Am ſchönen Rheingeſtad und reifte
Die Rebenfrüchte an den Felſenhängen.
Die Luft erſcholl von jubelnden Geſängen
Des muntern Winzervolks; zum Traubenleſen
War nie der Segen noch ſo reich geweſen.
Nachts bei der Flöte, der Schalmei Getön
Schwang, auf dem Haupt den Weinlaubkranz,
Sich Paar an Paar in luſt'gem Reigentanz,
Und Freudenfeuer flammten auf den Höhn,
Und durch das Nachtblau ſchoſſen, roten Glanz
Verſprüh'nd, Leuchtkugeln, die gleich Meteoren
Sich in des Himmels Sternenheer verloren.

In dieſen ſchönen Tagen, wo von Frohheit
Die Herzen überſtrömten, wie vom Moſt
Die Fäſſer, unerwartet kam die Poſt
An meinen Oheim: „daß des Herzogs Hoheit
Geruhen wolle (dies des Schreibens Stil),
In ſeinem ländlichen Aſyl
Den Herrn Hofmarſchall gnädigſt zu beſuchen.“
Mein Oheim las es und begann zu fluchen;
Doch gute Miene zu dem böſen Spiel.
Was blieb ihm ſonſt? Im Schloß der große Saal
Ward feſtlich ausgeſchmückt für Ball und Mahl;
Im Dorf und auf dem Weg an allen Orten,
Durch die der Fürſt kam, prangten Ehrenpforten;
Mit Verſen an den Landesvater zierten
Die Häuſer ſich, und Kinder memorierten
Anreden, die der Schultyrann verfaßt.

Daß beim Empfange nichts der hohe Gaſt
Vermiſſen möge, langte vor ihm ſchon
Ein Höfling an; es war des Oheims Sohn,
Des Herzogs Kämmerer, Baron Sylveſter;
Doch o! dem Vater und der holden Schweſter
Wie ungleich er! Sein Antlitz trug den Dünkel
Des Stumpfſinns, der aus ſeinem kleinen Winkel
Die Welt bemißt, auf platter Stirn geſchrieben
Und zeigte ſtolz die Spuren noch von Hieben,
Die als Vandalenſenior am Strand
Des Neckar er empfing in blut'gen Sträußen.
Sein Höchſtes aber war ein Ordensband,
Nicht für Verdienſte um das Vaterland,
Nein, ihm verliehn vom Herrſcher aller Reußen,
Weil nach der Hauptſtadt an der Newa Borden
Zum Kindtauf-Glückwunſch er entſendet worden.
Schon ſeit dem erſten Blick war mir der Fant
Zuwider, und es ſchien, alsbald erkannt
Hatt' er in mir den Feind. Wir maßen
Uns ſtumm mit Blicken; als beim Mahl wir ſaßen,
Begann Sylveſter dann auf Demokraten
Zu ſchmähn, wie ſie mit Umſturz alle Staaten
Bedrohten; dann vom Recht, dem legitimen,
Sprach er nach Junkerart, wie unſre Zeit
Sich der von Gott geſetzten Obrigkeit
Nicht unterwerfe mehr mit Ziemen,
Und wie wir in den dräuenden Gefahren
Schutz ſuchen müßten bei dem mächt'gen Zaren.
Ich aber unterbrach den Phraſenſchwall
Und pries die Zeit, daß noch ein Wiederhall
Von Leipzigs Tagen und von Waterloos
In ihr erklinge. Deutſchland ſtark und groß
Und frei zu machen, niedre Höflingſeelen
Nur könnten auf ſo hohes Streben ſchmälen;
„Weh," ſchloß ich, „wenn ſich über unſer Loos

Zum Richter der Barbar aufwirft, der Ruſſe,
Der uns verrät mit ſeinem Judaskuſſe."

Indes vom Munde ſo der Redeſtrom
Mir floß, beifällig lächelte mein Ohm,
Und auch Adele, halb verlegen, blickte
Mich an, indem ſie mit dem Haupte nickte.
Allein hochroten Angeſichts erhob
Ihr Bruder ſich, der Wut und Rache ſchnob.

Am Abend kam in prächt'gen Staatskaroſſen
Der Herzog mit dem Hof; aus Böllern ſchoſſen
Die Bauern, und des Schloſſes Säl' und Zimmer
Erhellten ſich in lichtem Kerzenſchimmer.
Ich — ohne Hoftracht und dem Höflingtreiben
Abhold — um ganz dem Feſte fern zu bleiben,
Durchwanderte im Park die Gänge unten,
Wo alle Wipfel in dem Schein der bunten
Nachtlampen ſtrahlten wie ſmaragdne Flammen.
Im Silberduft des jungen Mondes ſchwammen
Gebirg' und Ferne rings, und leiſen Schalles
Vom Schloß her hallte die Muſik des Balles.
In Dämmertraum wie die Natur umher
Verſank die Seele mir; des Streits nicht mehr
Gedacht' ich; all mein Denken war Adelen
Geweiht, wie nun im Glanze der Juwelen
Hin durch den Saal ſie ſchweb' im leichten Tanz,
Doch in der Jugend, in der Anmut Glanz
Noch höher ſtrahle. Plötzlich in den Büſchen
Zur Seite hört' ich Tritte und dazwiſchen
Dumpf ausgeſtoßne Worte; vor mir ſtand
Zornglut-entflammt Sylveſter, in der Hand
Ein Paar Piſtolen: „Treff' ich dich? Da nimm,
Nimm, Schurke, Demagog! Mein Grimm
Iſt nur durch Blut zu ſtillen. Ei, du zitterſt,

Ich merk' es, Memme, wenn du Pulver witterſt:
Geſchwind, verteid'ge dich!" Und das Piſtol
Mir drängt' er auf. Ich faßte mich: „Nun wohl!
Vor Zeugen morgen!" — „Hier, ſogleich! Ich ſchieße dich
Wie einen Hund zu Boden ſonſt; entſchließe dich!"
Wir ſtellten uns; er zählte laut: beim Drei
Aus beiden Läufen krachend flog das Blei:
Ein Fall; am Boden lag mein Gegner da;
Hin ſtürzt' ich, warf mich über ihn und ſah
Sein Auge brechen; auf die Bruſt ihm feſt
Im Todeskrampfe war die Hand gepreßt:
Dann ſank ſie und ein breiter Blutſtrom brach
Aus offner Wunde; alles war vorüber.

Wie ſinnlos ſtarrt' ich hin, mir lag ein trüber
Nachtflor auf Aug' und Geiſt; erſt nach und nach
Aufrafft' ich mich; an jener Stelle litt's
Mich länger nicht; ich ſtürmte ſchwanken Schritts
Von dannen durch die hoffnungsloſe Nacht,
Verfolgt von der Gedanken grimmer Meute —
Denk' ich an jene Stunden, o noch heute
Durch mein Gehirn hin, eine grauſe Jagd,
Fühl' ich es toben. Hoffnung, Glück und Frieden
Dahin! Adele, die mein alles war,
Durch einen Strom von Blut für immerdar
Vom Mörder ihres Bruders nun geſchieden! —

In Todesangſt des Herzens ſo, entſetzt,
Irrt' ich umher, bis ich zuletzt
Erſchöpft in einem Dorf zuſammenbrach.
Den halb Entſeelten, der am Wege lag,
Nahm in ſein Haus mitleidig auf ein Bauer.
Wie lang verzweiflungsvoll in dumpfer Trauer
Ich dort geweilt, ich weiß es nicht;

Nicht ſtieg für mich des Tages Licht,
Noch ſank es unter; ſchwere Nebel nur
Sah ich hin durch den Himmel kriechen;
Die Erde ſchien, das Leben, die Natur
In ihrem gift'gen Hauch zu ſiechen,
Und ich beneidete die Toten,
Die ſich geborgen vor des Schickſals Wüten.

Zuletzt rafft' ich mich auf aus meinem Brüten
Und ſendete Adelen einen Boten.
Gezwungen ſei ich worden zu der That,
Schrieb unter Thränen ich an ſie und bat,
Daß ich ſie wiederſehen dürfe
Und, ihr verſöhnt, aus ihrer Stimme Klang
Das ſüße Labſal der Vergebung ſchlürfe.

Der Wiederkehr des Boten lang
Wie auf des Weltgerichts Entſcheidung harrt' ich.
Mit einem Blatt kam er zuletzt; bang ſtarrt' ich
Das Schreiben an, auf dem mein Schickſal ſtand,
Und las und blieb wie blitzgetroffen,
Augen und Seele auf das Blatt gebannt:
„Mich wieder je zu ſehn darf der nicht hoffen,
Durch den ſchreckvollen Tod mein Bruder fand.“
So ſchrieb ſie; ja, es war Adelens Hand.

Fünfter Geſang.

1.

Glücklich zu preiſen iſt der Ungeborne;
Nicht folgt ihm die Erinnrung an verlorne
Glückſeligkeit durchs Leben nach und reißt
Von Troſt und Frieden ab den Geiſt:
Nicht hält der Gram an ſeinem Lager Wacht
Und ſcheucht den Schlaf, den milden Tau der Nacht,
Von ſeiner Wimper, oder macht den Schlummer
Zum hohlen Spiegel, draus des Tages Kummer
Ihm neu entgegenſtarrt und gleich dem wilden
Heerzug des Odenwalds in Schreckgebilden
Durch ſeine Träume zieht!

In düſtrer Kammer,
Gefährte mir allein der bleiche Jammer,
Lag ich verzweifelnd, herzgebrochen
Und ſtarrte lautlos, regungslos ins Leere
Und rang umſonſt auch nur nach einer Zähre,
Die meine Schmerzen lindre; langſam krochen
Die Stunden hin, die Tage und die Wochen,
Und keine brachte Troſt. Wenn wieder milder
Des Kummers Fittich mir das Haupt umkreiſte
Und, ferne dämmernd, holde Friedensbilder
Auftauchten vor dem gramgebeugten Geiſte,
Trat das Gedächtnis des Vergangnen
Vor meine Seele, und, gleich dem Gefangnen,
Wenn er die Kerkerknechte nahen hört,
Vom Lager fuhr ich auf verſtört.

Der halbe Winter war dahingeſchwunden:
Da kam aus Heidelberg ein Bote mir:
„So hab' ich endlich Euch gefunden!
Flieht, flieht, nicht ſicher ſeid Ihr hier!
Entdeckt ward die Verſchwörung; der Genoſſen
Sind viele ſchon gefangen; ſchnell entſchloſſen
Hat Hugo in die Schweiz zu fliehn verſucht;
Er ſendet mich und rät Euch ſchleun'ge Flucht;
Zu treffen hofft er Euch im alten Bern!"

Der Mahnung folgt' ich, und ein günſt'ger Stern
Ließ mich entrinnen; aber ohne Frucht
Blieb all mein Forſchen nach dem Freund; vergebens
Sucht' ich in jener Stadt ihn; ſeines Lebens
Und daß er frei, auch eine Kunde nur
Blieb mir verſagt; ſo wie des Wandrers Spur,
Die tief im Wüſtenſand der Wind verwehte,
Schien er verſchwunden.

Aus dem Lärm der Städte
Floh ich aufs neue; nicht des Bleibens
War mir inmitten dieſes lauten Treibens
Der Menſchenwelt, das meinen Schmerz verhöhnte;
Erſt als es ferne mir und ferner tönte,
Ging mir der Atem freier. Tief im Schoß
Der Alpen barg ich mich, wo hehr und groß
Mich die Natur umfing. Allmächtig thronte
In Einſamkeit, die nur der Sturm bewohnte,
Der Winter dort. Ringsum erhabnes Schweigen,
Nur unterbrochen von dem Sauſen
Des Nordwinds in den Tannenzweigen
Und von der Waſſerfälle Brauſen,
Die, ungebändigt durch den Froſt, hervor
Aus Gletſcherhöhlen ſchäumten. Hoch, hoch oben
Des Himmels Decke ſpaltend, hoben

Die Rieſenberge ihre Stirn empor,
Und über Klippen von kryſtallnem Eis
Und über Urweltfirnen, weiß
Noch von der erſten Erdentage Schnee,
Zog, ſo wie in der Dinge Anbeginn,
In ſchnellem Flug der Wolken Heer dahin.

Auf Felſenſteilen dort, die jäh
Hinab in finſtre Schlünde ſanken,
An Gipfeln, kaum erklimmbar dem Gedanken,
Weilt' ich, zu ſtillen meines Herzens Weh.
Vor dieſen großen, ewigen Geſtalten —
Sprach ich zu mir — vor den jahrtauſendalten
Giganten der Natur, die Welten
Und Sonnen untergehen ſahn, was gelten
Die Menſchen und ihr kleinliches Geſchick —
Ihr Leben kaum ein Augenblick
Am Zifferblatt der Zeit —? Aeonenlang
Sahn dieſe himmelnahen Erdenwächter
Hinunter auf die wechſelnden Geſchlechter,
Wie gierig ſie das Grab verſchlang;
Und Staub, als ob ſie nie geweſen wären,
Sind nun die Myriaden Ephemeren,
Die ſo wie du gelitten und geweint.
Noch jedes Herz, das nicht in Gram verſteint,
Hat brechen müſſen, und, wenn deines bricht,
Kalt, regungslos bleibt die Natur und ſtumm;
Auch nur das kleinſte Stäubchen, das im Licht
Der Sonne ſpielt, kreiſt anders nicht darum.
Das eine mag, ihr Menſchenzwerge,
Euch tröſten in des Lebens Fiebertraum:
Zu Trümmern werden ſelbſt die Rieſenberge;
Die Erde, dieſe Blaſe auf dem Schaum
Der Dinge, der beſtandlos flutet,
Wird berſten einſt im unermeſſ'nen Raum,

Und kein Gedächtnis bleibt im weiten All
An den verſchollnen Erdenball
Und all die Weſen, die auf ihm verblutet.

Ich ſuchte ſo, doch fand nicht Troſt.
Mir zog ums Herz ſich eine harte
Eisrinde, und mein Seelengram erſtarrte,
Wie um mich her im Winterfroſt
Des Daſeins Pulſe ſtockten. Da begann
Sich's wieder in der Erde Bruſt zu regen;
Dem tiefern Blau, das durch den Himmel rann,
Aufatmend lächelte ſie neu entgegen;
Durch ihre Adern floß in höhern Schlägen
Die Lebensflut und trieb zu ſchnellerm Takte
Die Wellen der beſchäumten Katarakte,
Und farb'ger wölbte auf dem Sturz der Wogen
Die Frühlingsſonne ihre Regenbogen.

Als ſo von Welſchland her mit lauem Wehen
Die Winde von den froſterſtarrten Seeen
Ihr Augenlid, die Eiſesdecke, blieſen,
Daß ſchmachtend wiederum die dunkelblauen
Gen Himmel äugelten; als ſich die Wieſen
Mit bunten Blumen ſchmückten und die Auen
Und die Lawinen auf den Höhn erwachten
Und über mir die Eisgewölbe krachten,
Da drang in meinen Buſen auch das Tauen;
Sein Froſt zerrann; hin durch mein Herz
Fühlt' ich es wehn wie ſüße Frühlingsſchauer,
Und blutend brach hervor der alte Schmerz,
Und all mein Weſen ſchwelgte in der Trauer,
Wie bei den erſten Lenzgewittern
In Wolluſt die erwachten Fluren zittern.
Nicht war fortan ein rieſiges Phantom
Mir die Natur, ein ſchreckliches Gerippe;

Vertraut ſprach ſie zu mir aus Wald und Strom,
Und ſchluchzend ſtürzte ſich mein Gram von Klippe
Zu Klippe fort mit ihren Waſſerfällen
Und wiegte ſich, wenn ſie mit Donnerchören
Der Sturm durchzog, im Wipfel ihrer Föhren.
Das Murmeln der geſchwätz'gen Quellen,
Der Eichen Rauſchen, die der Frühwind ſchwang,
Ertönte mir wie heil'ger Wiegenſang,
Mit dem die große Mutter meine Qualen
In Schlummer lullte. Wohl zu manchen Malen
Zog die Erinnrung des Erlebten
Durch meinen Schlaf, daß alle Fibern bebten
Und mich vom Pfühl empor das Schreckgeſpenſt
Der Träume jagte; doch wenn dem Erwachten
Die Seeen dann, von Mattengrün bekränzt,
Im Morgenſchein entgegenlachten,
Wenn von des Frühlings heiterm Sitz die Blicke
Mir zu des Winters ew'gen Thronen ſchweiften,
Zum Kampf mit dem tyranniſchen Geſchicke
Ermannt' ich da mich, und mir reiften
An deinem Odem, göttliche Natur,
Entſchlüſſe auf Entſchlüſſe; mich zu mahnen
Begann ich wieder an den Schwur,
Als ich mein Leben hohen Planen
Zu weihn gelobt; in Mut und Thatenluſt
Aufs neue klopfte mir die Bruſt.

◆

Zur Heimat wohl flog ſehnend mein Gedanke,
Allein umſonſt; gezogen war die Schranke;
Geächtet, in Verbannung mußt' ich irren;
Denn, kehrt' ich heim, fort ſchleppten mich die Sbirren;
Und daß ſo bald die bittre Schmach,
Die über ihm, ein ſchwerer Nebel, lag,
Hinweg von meinem Volke weiche,
Wie durft' ich's hoffen, da die bleiche

Zagnis, da Trägheit, Eigenſucht, Entzweiung
Vereint ein Bündnis wider die Befreiung
Des Vaterlands geſchloſſen? — Manche Stunde
So ſann ich nach; da kam mir Kund' auf Kunde,
Wie jenſeits von der Pyrenäen Kamme
Der Freiheit Lohe hoch und höher flamme.
Das Volk der Helden und der Heldenſänger,
Das kühn zuerſt dem Weltbedränger
Die Stirn geboten, ſchlachtbereit und ſtählern
Aufs neu' nun ſtand es in den wald'gen Thälern
Und auf den Höhn der ſonnverbrannten Sierren;
Doch nicht, wie einſt, zum Schutz des Lehensherren,
Des ſchnöden Ferdinand, nicht für Altar
Und Thron beim Schlachtenruf: St. Jago! war
Sein Schwert gezückt; ihm winkte reinrer Ruhm,
Als je den Kämpfern für das Königtum;
Wo iſt des Lorbeers, wo der Krone Glanz,
Der nicht erbleicht, Freiheit, vor deinem Kranz?

Doch das Geſchlecht, das dunkle, das erſchreckt,
Nachteulengleich ſich vor dem Tag verſteckt,
Erbebte, wie das helle, funkelndrote
Geſtirn hoch an Hiſpaniens Himmel lohte,
Und, um die alte Nacht zurückzubringen,
Trat ein Kongreß von allen Finſterlingen
Europas in des Dietrich Stadt zuſammen.
In Blut zu löſchen die verhaßten Flammen,
Das war die Loſung, die vom Strand der Etſch
Die Welt durcheilte; und ſchon mit Gefletſch,
Nach Beute gierig, zeigte an der Seine
Die grimme Kriegermeute ihre Zähne.
Was konnte Frankreich Süßres ſich verſprechen,
Als ſo die Schande von Baylen zu rächen?

Gefunden war für mich ein Feld der That
Im Wirken für der Spanier heil'ge Sache,

Und eh' das Frankenheer zum Werk der Rache
Der Bidaſſoa noch genaht,
Sah ich das blaue Haupt der Pyrenäen
Im erſten Morgenlicht vor mir erſtehen.

2.

Ein Maultier von Navarras edler Zucht
Trug mich den Saumpfad aufwärts; munter hallte
Der helle Klang der Glöckchen durch die Schlucht,
Und, aufgeſchreckt aus ſeiner Felſenſpalte,
An mir vorüber floh in ſcheuer Flucht
Der Iſard, bis er hoch am Klippenrand
Auf wolkennahem Pfad dem Blick entſchwand.

Durch Waldesgrün, in deſſen Dämmerung
Die Sage noch von alten Zeiten träumt,
Vorbei an Schlünden, wo der Sturzbach ſchäumt
Und ſich von Rand zu Rand in kühnem Sprung
Die Brücke ſchwingt, klimmt ſteil der Weg empor,
Auf dem mit Ataghan und kurzem Speere
Der turbanhäupt'gen Sarazenen Heere
Herüberſchwärmten durch das Felſenthor,
Als in jahrtauſendjähr'gem Schlachtgetümmel
Um Allahs Paradies und Chriſti Himmel
Der Kampf von Aſien mit Europa gor.
Dem Wandrer, wie er zieht des Wegs entlang,
Iſt's, als vernähm' er in der Wälder Schauern
Ein Klagelied von Tod und Untergang,
Und weiter ſieht er an des Berges Hang
Ein düſtres Kloſter einſam trauern,
Aus deſſen halb zerfallnen Mauern
Der Wind den Grabesſtaub der Paladine
Seit lang verweht. Verſtummt der Glocken Schall

Im Turm der ſtürzenden Ruine,
Vor der wie eine große Trauerbühne
Das ſangberühmte Thal von Ronceval
Sich finſter dehnt, umſchloſſen von dem jähen
Bergrund der zackenreichen Pyrenäen.

Hier, großer Karl, haſt du ſich ihr Geſchick
An deinen Tapferſten erfüllen ſehen.
Wie Löwen, wenn um Hüften und Genick
Arabiens Rieſenſchlange ſich geringelt,
War Roland mit den Seinen vom Geſtrick
Des tauſendarm'gen Maurenheers umzingelt;
Und immer neu noch dringen durch die Schlucht
Zahlloſe Heiden, krumme Säbel ſchwingend
Und Tod den ſchon erſchöpften Streitern bringend:
Und von den Höhn mit Rieſenwucht,
Gelöſt durch Sarazenentücke,
Hernieder rollen Felſenſtücke.
Dort ſtürzt, von Strömen heißen Bluts umqualmt,
Ein Roß, des eignen Reiters Haupt zerſtampfend,
Ein Ritter hier, von Felſenblock zermalmt,
Das heil'ge Banner noch im Tod umkrampfend.
Nur Roland ſteht, der Held, dem alle weichen,
Noch einſam da inmitten all der Leichen.
Verwundet ſelbſt, vom Heidenſchwarm umringt,
Sieht er den Herbſt des Todes in der Runde;
Da ſchleudert er, daß es am Fels zerſpringt,
Das Schwert hinweg und führt das Horn zum Munde,
Und bläſt und bläſt, daß rings die Felſen zittern,
Dann ſinkt er ſterbend zu den andern Rittern.

O wackre Kämpfer! Nicht ein Ehrenmal,
Wie niedrer Helden Gräber damit prunken,
Prangt an der Stätte, wo ihr hingeſunken;
Doch hier im düſtem Todesthal,

Ich fühl's, umſchweben noch mich eure Manen,
Und, ob auch weltverſchieden unſre Bahnen,
Mir iſt, als hört' ich euch mich mahnen,
Treu ſo wie ihr zu ſtehen in dem Streit,
Dem heil'gen, dem ich mich geweiht.
Mich rufen andre Ziele, andre Fahnen;
Denn neues zu gebären ringt die Zeit;
Nicht führt fortan das Wahngebild, der Glaube,
Der lang die Welt zum Leichenfeld gemacht,
Bethörte Nationen in die Schlacht.
Von ihren alten Göttern, die im Staube
Der Tempel ruhen, blicken ſie empor
Und ſehn der Freiheit leuchtend Banner fliegen,
Und wie von Engelſtimmen an ihr Ohr
Schallt es: In dieſem Zeichen ſollt ihr ſiegen!
Dem Banner folg' ich, um die Willkürmacht,
Die Spanien knechtet, und den Sohn der Nacht,
Den frechen Prieſter, zu bekriegen.

3.

So weit der Blick reicht, braune Ciſtusheiden.
Mit ſeinen dunkelwoll'gen Herden irrt
Von Ort zu Orte auf den dürren Weiden
Unſtet dahin der Wanderhirt.
Wo zwiſchen glutverſengten Hügelkämmen
Am Gießbach friſches Laub den Thalgrund füllt,
Wetzt an der immergrünen Eichen Stämmen
Der mächt'ge Stier ſein Horn und brüllt
Den Wandrer an und ſcharrt voll Grimm die Erde,
Als ahnt' in jedem er den Matador,
Der ihn im Kampfrund einſt durchbohren werde. —
Ja dies iſt Spanien! — Mit dem Feuerrohr,
Im roten Gurt das lange Meſſer, ſprengen

Navarras Schmuggler durch die Felſenengen,
Und dir zur Seite zwiſchen Dorngeſtrüppe
Verkündet oft auf ſonnverbrannter Klippe
Ein ſchwarzes Kreuz, aus Holz geſchnitzt,
Daß dort ein Dolch des Wandrers Blut verſpritzt.

Vor mir mit Zackenmauern, Domen, Türmen,
Taucht, mühſam trotzend noch den Zeitenſtürmen,
Toledo auf, die alte Stadt der Goten.
Iſt ſie es ſelbſt noch? Iſt ſie von den Toten
Zurückgekehrt nur als Geſpenſt? —
Mit ihrem Diadem zerfallner Zinnen,
Die letzte ſie von all den Königinnen,
Die ſie beſtattet hat, in ſtummem Weh
Hinunter blickt ſie vom Geſtein, wo jäh
Der Tajo ſchäumt. Wie öde nun der Strom,
Darin die Stadt ſich ſpiegelt, ein Phantom
Nur deſſen, was ſie war! Nie mehr
Von bunten Wimpeln ſchimmern dieſe Wogen,
Wie einſt, wenn über ſie durch Siegesbogen
Vor dem bezwungnen Maurenheer
Die ſtählernen Alphonſe zogen,
Und über ihnen ſich im Morgenwehn
Die Banner von Kaſtilien wiegten.
Wo ſind die Kronen nun und die Trophä'n?
Sie alle Staub! Mit den Beſiegten
Die Sieger ſelber grauenhaft
In einen großen Sturz hinabgerafft!

Hinwandernd durch die menſchenleeren Gaſſen,
Vernahm ich keinen Wiederhall
Als von der bröckelnden Ruinen Fall;
Ich fand inmitten mächt'ger Häuſermaſſen
Einöden, wo allein die Eule hauſt,
Und Prachtpaläſte, nun verlaſſen,

Die Höfe wüſt, die Säle ſturmdurchbrauſt.
Jn eine Kirche bin ich eingetreten;
Verwaiſt von Opfern ſtand ſie und Gebeten,
Wie neben ihr der Mihrab des Propheten;
Geſtürzt das Dach; ich ſah wie der Altar
Von Neſſeln überwuchert war.
Und weiter irrend durch die Totenſtadt
Zuletzt auf eine Steinbank ſank ich matt.
Die Häuſer dort mit Gitter und Balkon,
Jch ſah ein Bild davon als Knabe ſchon,
Und konnte lang die Schrecken nicht verbannen,
Die bei dem Anblick mich durchrannen.
Einſt ſtrömten zu den großen Glaubensfeſten
Prieſter und Volk und Mönche hier zuſammen
Und ſchürten hoch die Scheiterhaufenflammen,
Und neubegierig ſahn dem Brande
Hidalgo zu und ſtolzer Grande —
Spanien, o Spanien, haſt du genug
Der Menſchenopfer nun? Den Blutgeruch,
Der dich erfüllt, nicht alle deine
Limonengärten und Granatenhaine,
Nicht alle Myrtendüfte deiner Thale
Erſticken ihn! Jn deinen Kirchen ſchwingt
Umſonſt der Sakriſtan die Weiheſchale:
Der Moderduft, der gift'ge, dringt
Durch all den Wirbelrauch der Myrrhen;
Und ob's beim Hochamt auch wie Engelchöre
Zum mächt'gen Klang der Orgel hallt, ich höre
Der Folter Aechzen nur, der Ketten Klirren.
Vernimmſt du, Sünderin, den Fluch
All derer, die du hingeopfert haſt?
Zu Hunderttauſenden, ein grauſer Zug,
Aufſteigen ſie, blaß wie Sevillas Gaſt,
Der ſteinerne, und vor dem ſtummen Drohn,
Mit dem ihr Auge dich durchbohrt, erbleichen

Die Blumen alle deines Calderon,
Stirbt des Cervantes Scherz auf deiner Lippe.
Vergebens vor den Leichen hinter Leichen
Willſt du dein Antlitz bergen, Schuldbefleckte!
All deine Fluren, wüſt nun und verdorrt,
Die Städte all, wo du geſchwelgt in Mord
Und himmelan die Holzſtoßflamme leckte,
Verklagen dich; von Flanderns Rebellküſte
Und von der neuen Welt Geſtaden,
So weit, mit Freveln überladen,
Du deinem Moloch Blutgerüſte
Errichtet haſt und finſtre Zwinger,
Weiſt klagend mit dem Knochenfinger
Der Tod auf deiner Stirne Kainsſtempel;
Und würgend naht mit ſeiner Hippe
Der Rächer nun, das grauſige Gerippe,
Und wirft zu Boden deine Götzentempel
Und düngt im Bürgerkrieg mit Menſchenknochen
Den Boden, drauf ſo Grauſes du verbrochen!

4.

Geſendet von der heilgen Allianz,
(Es hätte mich ein Faſching Mummenſchanz
Bedeucht, wenn's Sommer nicht geweſen wäre)
Schon nahten die Franzoſenheere,
Den Spaniern wiederum den alten Glauben
Zurückzubringen ſamt den Daumenſchrauben,
Womit er ſie beglückt. Aufs neu erſtanden,
Zahllos, als ob ſie aus dem Boden wuchſen,
In Schluchten und Gebirgen ſchwarze Banden
Und ſtreiften mit entweihten Kruzifixen,
Geführt von Kuttenmännern, durch das Land.

„Tod“ — ihr Gekrächz — „den Neuerern und Ketzern!“
Und fort und fort von wilden Hetzern,
Pfaffen und Mönchen, ward geſchürt der Brand.

Gen Süden, wo in Andaluſiens Städten
Riegos und der Freiheit Banner wehten,
Hinzog ich, mich den Kämpfern zu geſellen.
Noch eine Bergesſteile, und vor mir
Abwärts von der Morena Felſenwällen
Tiefblaue Hügel ſah ich ſchwellen,
Durch die der ſchimmernde Guadalquivir
Sich ſchlängelte, olivengrün-umkränzt.
Von Mittag-wallte wie ein Blütenregen
Im Windeshauch mir ſüßer Duft entgegen,
Und fern, von Abendglut beglänzt,
Aufflammten der Nevada eiſ'ge Gipfel.

Hinunter nun ſenkt an dem Paſſe
Die Sierra ſich, Terraſſe auf Terraſſe,
Zum breiten Stromthal, wo zuerſt den Wipfel
In lauer Luft die Palme wiegt
Und an den Kaktus, die den Weg umzäunen,
Die Sonnenſtrahlen Indiens Feigen bräunen,
Indeſſen nie die friſche Flut verſiegt,
Die, auf und nieder geh'nd, das Waſſerrad
Durchs Maisgefild ausſtrömt aus vollen Krügen.
Vorüber mir in langen Zügen
Sah ich auf vielgewundnem Pfad
Die kecken Söhne Andaluſiens ziehn.
In ſchmucker Tracht der nationalen Garde,
Auf ihren Hüten die Kokarde,
Wie ſchauten ſie darein ſo kühn,
Wenn der Riegohymne Klang
Von ihren Lippen quoll im Chorgeſang!

Bald breitete die morgenländ'ſchen Dächer,
Gefächelt von der Palmen grünem Fächer,
Des Weſtens tiefgebeugte Sultanin,
Die greiſe Cordova, vor mich dahin.
Entthront, kronlos, verwaiſt von all den Ihren,
Inmitten der geſunknen Minarete
Umſonſt zu Allah fleht ſie im Gebete,
Ihr die entriſſ'nen Söhne heimzuführen,
Die fern der ſchönen Heimat in den dürren
Sandflächen Libyens troſtlos irren.
Wohin ich ſah, zerfallne Villen,
In deren Trümmern ſtatt der Feſtmuſik
Nun bräunliche Cikaden ſchrillen
Und um gebrochne Moſaik
In Ringeln ſich die Natter ſchlingt,
Moſcheeen mit geſtürzten Säulenreihn,
Durch die der Wind ſein Grablied ſingt.
Nur ſelten, daß aus bröckelndem Geſtein
Noch hier und da ſich eine Mauer hob
Und halberloſchne Koranſchrift der Wände
Von großen Tagen ſprach. Mir war, als ob
Am Friedhof eines ganzen Volks ich ſtände.

Mit ſeiner Türme Spitzen, die wie Lanzen
Im weh'nden Morgendunſt zu zittern ſchienen —
Hoch die Giralda über ihnen —
Stieg dann aus ſeinem Hain von Pomeranzen
Sevilla auf. Des Feldherrn Hauptquartier
Empfing mich dort, und in ſein Heer zu treten,
Nicht einen Tag der Zögrung gönnt' ich mir;
Doch ſtatt des Schmetterns krieg'riſcher Trommeten
Zog eben Feſtluſt und Geſang
Die Straßen der geſchmückten Stadt entlang,
Und abends ſprühten leuchtende Raketen:
Ein Sieg, erſtritten jüngſt bei Badajos,

Wo des Merino Banden unterlegen,
Trieb jedes Herz zu hohen Freudenſchlägen.

Doch durch der Menge wogendes Getos
Einſam ſchritt ich dahin und freudelos.
Inmitten all der Luſt, die ihre Fluten
In Scherz und Lachen um mich ſchlug,
Begann die Wunde mächtiger zu bluten,
Die ich von Land zu Lande trug.
Der Gram um mein verlornes Lebensglück
Stieg wieder auf und hüllte meinem Blick
Die ganze Welt in düſtern Trauerſchleier.
Durch Jubellied und Siegeshymnenfeier
Hört' ich das Echo noch von jenem Schuß,
Der von Adelen und vom Herzensfrieden
Für immer mich Unſeligen geſchieden.

Und dennoch an Sevillas Fluß,
In ſeinen Gärten, um mich her welch Eden
Von Duft und Glanz! Der grünen Alameden
Vielfach verſchlungner Laubengang voll bunter
Nachtlampen in den Wipfeln, und darunter
Der Menge fröhliches Gewühl!
Da blitzten hinterm Fächerſpiel
Und ſchwarzen Schleiern, die im Windhauch wehten,
Augen, wie Andaluſien nur ſie kennt:
Duft ſtieg empor rings von den Blumenbeeten;
Gleich kleinen Sonnen, die vom Firmament
Sich losgeriſſen, flimmernd irrten
Leuchtkäfer um die Roſen, um die Myrten,
Und durch das Säuſeln in den Ulmenblättern
Erſcholl aus leicht vorüberflieh'nden Nachen,
Sich mengend mit der Kaſtagnetten Schmettern,
Vom Strome her Guitarrenſpiel und Lachen.

Dem Jubel und den Feſten fern,
Im mauriſchen Alkazar weilt' ich gern
Am Fuß der breitgezweigten Sykomore,
Um mich gebrochne Bogenthore,
Geſtürzte Säulen von dem Holz der Ceder,
Um die der Rebe grünendes Geäder
Sich wuchernd ſchlang. Zur Seite aus dem Rohre
Goß klares Naß ſich in ein Marmorbecken,
Und ſanft erzitterten die Lorbeerhecken
Dem Saitenklang von fernen Mandolinen.
Mit Oleandern und Jasminen
In Duft und Glanz noch prangen dieſe Gärten
Wie zu der Zeit, da hier bei Sommerfeſten
Der Maurenfürſt geſchwärmt mit ſeinen Gäſten;
Doch wer, als nur die grünlichen Lacerten,
Die an der Mauer ſpielen, iſt von allen
Bewohnern des Palaſts zurückgeblieben?
König und Volk aus ihrer Väter Hallen
Ins öde Afrika hinweggetrieben!
Im Elend und der Not, drin ſie verſunken,
Erloſchen ſelbſt des Geiſtes letzter Funken,
Der einſt, als Nacht noch auf Europa lag,
Zuerſt mit mächt'gem Strahl das Dunkel brach.

Wenn ſo ich wog das Schickſal der Nationen,
Wie, Wolken gleich, die durch den Himmel wehn,
Die Könige und ihre Kronen,
Die Reiche und die Völker ſelbſt vergehn,
Sucht' ich vor den gewalt'gen Weltgeſchicken
Des eignen Schmerzes Seufzer zu erſticken;
Dann, während lange, lange Stunden
Ich in den trümmervollen Gärten ſaß,
Und, um zu heilen meiner Seele Wunden,
Mein kleines Weh an jenem großen maß,
Erſchien zuletzt der Menſchheit Los, das ganze

Daſein mir als ein flücht'ges Traumgebild.
Und wie vor mir die Mondesſichel mild
Den alten Bau umwob mit ihrem Glanze,
War mir, als lege ſanfter Dämmerſchimmer
Sich auch um meines Herzens Trümmer.
In dieſer balſamreichen Einſamkeit
Zu ſüßer Wehmut ward mir alles Leid,
Und oft noch fand das erſte bleiche
Frühlicht mich träumend an dem Gartenteiche,
Wo mit der Früchte Purpurröte
Sich der Granatbaum zu mir niederbog
Und ich bei Nachtigallgeflöte
Der Julinächte lauen Odem ſog.

5.

Verwandelt plötzlich alles. Schmetternd rufen
Zum Aufbruch die Trommeten. Fall von Hufen
Und Roßgewieher dröhnt. Hin durch die Gaſſen
Mit Räderrollen und mit Schwertgeklirr
In Scharen wälzen ſich die Heeresmaſſen.
Von Waffen und von Trachten welch Gewirr!
Rings aus den Fenſtern ſchaun, von den Altanen
Sevillas Fraun herab, wie um die Fahnen
Sich alle reihn: auf hurt'gem Renner
Hier Andaluſiens ſonngebräunte Männer,
Der Sierra wilde Kampfgeſellen,
Daneben keck der luſt'ge Catalan,
Dann, ſtolz der Thaten noch, die er gethan,
Als er gekämpft auf Saragoſſas Wällen,
Der Veteran von Aragon,
Und mit der Klinge aus Toledos Eſſe
Kaſtiliens gravitätiſch ernſter Sohn.

Heran durch der Morena Päſſe
Drang (alſo war dem Feldherrn kund geworden)
Das Frankenheer, und wüſte Horden
Von des Merino Banden weihten ſchon
Den edlen Kreuzzug für Altar und Thron
Mit Plündrung ein und Raub und Morden.
Aufbrach das Heer in Eile drum nach Norden,
Und ich, gereiht in eine Eskadron,
Der letzte blieb ich nicht. — Wie neu die Welt,
Die mich umgab mit wechſelnden Geſtalten,
Wenn von dem Kriegslärm Hügel, Schlucht und Feld,
Durch die der Zug ſich wälzte, wiederhallten
Und bei der Fahnen Wehn, der Waffen Blitzen
In Andaluſiens Sonnenſtrahl,
Die Helme, Speere, Lanzenſpitzen
Hinwogten über Berg und Thal!
Im Wettſtreit mit dem Winde ſchoſſen
Wir vorwärts auf den ſchnellen Maurenroſſen.
Und Scherz ſah ich auf aller Mund und Lachen,
Als wollten ſie, ſtatt dem Kanonenkrachen,
Der Hochzeitluſt entgegenziehn.

So wagten, als mit ihren Batterien
Sich die Franzoſen nahten, keck
Aus ihrer Höhlen finſterem Verſteck
Die ſchwarzen Banden, ſelbſt bis an das Thor
Der Städte ſchweifend, ſich hervor.
Neu, wenn ſie ſiegten, von dem Ungeheuer,
Das Spanien ſchon mit ſeinem Drachenhauch
Entvölkert, ward das Holzſtoßfeuer,
Das mördriſche, entfacht und in dem Rauch
Das Denken bis zum Keim erſtickt.
Ein ganzes Heer von dieſen Nachtgeſellen
Mit Fahnen, drauf der Jungfrau Bild geſtickt,
Drang auf uns ein vor Calatravas Wällen;

Doch: „Hoch die Freiheit!“ riefen wir; die ſcharfen
Stahlſchwerter blitzten, und wir warfen
Im Sturmlauf den Verhaßten uns entgegen,
Vom Erdenrunde ſie hinwegzufegen.

Des Abends, wenn wir vor den Lagerzelten
Im Kreiſe um das Feuer uns geſellten,
Oft mahnten mich die luſtigen Gefährten,
Indem ſie Becher über Becher leerten,
Mich aus dem trüben Brüten zu ermannen:
„Durch Wein mußt du den läſt'gen Kummer bannen;
Stoß' an mit uns, die Liebſte dein ſoll leben!“
So riefen ſie; allein das Glas zu heben
Vermocht' ich nicht, und meine Thränen rannen
Ins goldne Naß hinab. Teilnehmend dann
Mich fragten ſie nach meiner Schmerzen Grund;
Allein die Antwort ſtarb auf meinem Mund,
Und endlich hieß es: „Peinigt ihn nicht länger!
Nicht paßt für uns der deutſche Grillenfänger.“
Erſt bei der Roſſe Wiehern und Geſtampf,
Wie ſie den Morgen witterten,
Hob ſich mein Herz von neuem; und im Kampf,
Wenn heiß die Lüfte in dem Pulverdampf
Der würgenden Geſchütze zitterten,
Stets in den vordern Reihen war mein Stand.

Nach Ronda wurden wir entſandt,
Der hohen ſturmumtobten Feſte,
Wo ihr Panier Merino und die Reſte
Der wilden Glaubensbanden aufgepflanzt,
Um, hinter jähen Felſenhöhn verſchanzt,
Verwüſtung in die Dörfer und die Weiler
Hinabzutragen. Immer ſteiler
Erhob vor uns, wie wir der Feſtung nahten,
Die Sierra ſich; aus Nebelwolken traten

Hoch, höher ſtets gezackte Rieſenpfeiler,
Granitne Türme, hundertfach zerklüftet;
In tiefe Schlünde wieder, vom Arom
Des Thymian und Rosmarin durchdüftet,
Sank dann der Pfad, und oft von einem Strom,
Der unſichtbar in Abgrund-Finſterniſſen
Vorüberbrauſte zwiſchen Felſenriſſen,
Scholl uns der Donner an das Ohr.

Zuletzt auf ihrer wolkenhohen Warte
Stieg Ronda vor uns auf, die felsumſtarrte.
Iſt's möglich? Führt ein Pfad zu ihr empor?
Die Brücke, ſchwebend zwiſchen Erd' und Himmel,
Und drunter, finſter wie der Styx,
Der Guadalvin mit wildem Flutgetümmel
In Tiefen donnernd, die nur zagen Blicks
Das Auge mißt! — Reihnweiſe, Roß und Mann,
Die Steilſchlucht klommen wir hinan,
Wo längs der Wand, die ob dem Abgrund hängt,
Kaum Halt uns bot das ſinkende Gerölle;
An Schlünde, gähnend wie die Hölle,
Auf ſchmalem Pfade hingedrängt,
Zur Seite oft nach dornigem Geſtrüppe,
Um nicht zu ſtürzen, ſtreckten wir die Hand.

Nun endlich ſtehn wir auf der letzten Klippe —
Doch nein! aufs neue ragt mit ſteilem Rand
Zu unſern Häupten eine Felſenwand,
Und weiter geht es auf dem Schwindelweg.
Endlich gewahrt' ich einen Steg,
Der zitternd über grauſer Tiefe ſchwebte,
Und hinter ihm — das Herz des Kühnſten bebte,
Als er es ſah — Gewaffnete mit Lanzen
Und Hakenbüchſen, die empor am ganzen
Berghang ſich reihten bis zu Rondas Thoren

Und drohend uns von hundert Feuerrohren
Die Mündungen entgegenhielten.
Ein wilder Schwarm von Kriegsgeſellen, jeder
Auf ſeinem Hut die Geierfeder;
„Halt!“ riefen ſie, indem ſie zielten;
Und war uns eine Wahl geblieben?
Erzwingen mußten wir den Gang nach drüben.

Anlegten unſre Schützen die Musketen,
Und, Bahn zu brechen, waren ſchon die erſten
Aus ihren Reihen auf den Steg getreten.
Da kracht' es, wie wenn Pulvertürme berſten,
Drüben und hier zugleich; dumpfdröhnend ſank
Der Steg hinab, daß, die auf ihm geſtanden,
Von Fels zu Fels, von Klippenbank zu Bank
Nach unten taumelten — verflucht die Banden!
Hin übern Abgrund halbzerſägt
Mit Argliſt hatten ſie das Holz gelegt.
Dann neues Krachen, und von neuem immer
Aus den Geſchützen fliegt das heiße Blei;
Rauch wälzt ſich qualmend; Wehgeſchrei
Erſchallt und Sterbender Gewimmer.
Doch während Tod in unſern Reihen würgt
Und Ströme Bluts den Boden überſchwemmen,
In einer Schlucht, die ſie dem Blick verbirgt,
Wird von den Unſern aus gefällten Stämmen
Ein neuer Steg gezimmert; ſieh, es glückt!
Bald iſt der Abgrund überbrückt;
Hinüber wagt der erſte ſich; ihm nach
Mann hinter Mann beim donnernden Gekrach
Des Feuerrohrs. Zerſchmettert wohl
Stürzt mancher häuptlings in den grauſen
Abgrund, und aus der Tiefe hohl
Erſchallt ſein Wehruf mit des Stromes Brauſen.
Doch bald, ſchon an dem andern Ufer ſtehend

Und um mich her der Unſern viele ſehend,
Durch das Gewühl der Feinde und das Sauſen
Der Kugeln eine blut'ge Gaſſe
Mir bahn' ich; hinter mir in dichtrer Maſſe
Nachfolgt der Unſern Schar; zu weichen ſcheint
Dem Andrang der erſchreckte Feind,
Und über Sterbende dahin und Leichen
Bis nah zu Rondas Mauern dringen wir.

Da ſtürzt wie toll ein Greis mit wüt'gen Streichen
Auf uns heran; der Unſern hat er vier
Schon hingeſtreckt, als ächzend er, aus offnen
Bruſtwunden blutend, auf den Boden ſinkt.
Voll Wut auf den zu Tod Getroffnen
Dringt ein Soldat der Unſern ein; ſchon blinkt
Sein Bajonett zum Stoß; doch händeringend
Sinkt über den gefallnen Greis
Ein bleiches Mädchen nieder, ihn umſchlingend.
„Mein Vater iſt es!“ ruft ſie lauten Schreis
Und deckt mit ihrem Leib ihn vor dem Stoße.
Ich, der ich's ſehe, ſtürm' heran und rette
Den Alten vor dem droh'nden Bajonette;
Aufblickt das Weib zu mir und große
Dankthränen rollen über ihr Geſicht.
Was weiter dann geſchehn, ich weiß es nicht;
Ein Brennen fühlt' ich plötzlich in der Bruſt
Und ſank zu Boden, mein nicht mehr bewußt.

6.

Als ich erwachte und mir nach und nach
Beſinnung wieder kam, wo mocht' ich ſein?
Halbdunkel um mich her; nur dämmernd brach,

Hinzitternd längs gewalt'ger Säulenreihn,
In hohe Hallen über mir ein Schein;
Mehr, immer mehr dann aus dem Schatten
Stieg alles auf — die weißen Marmorplatten,
Die Eiſengitter — ja ich war
In einer Kirche; hinter dem Altar,
Gebettet lag das Haupt mir auf der Schwelle,
Und eine Lampe ſtrömte ſanfte Helle
Zu mir herab. Mir war, ich ſei im Traum,
Und, wenn die Augen ich geöffnet kaum,
In Schlummer bald von neuem nickt' ich;
Doch wieder dann auf meinem Pfühl
Fuhr ich empor — und was erblickt' ich?
Ein junges Weib, hin über mich ſich neigend,
Den Atem innehaltend, ſah mich ſchweigend
Aus großen ſchwarzen Augen an.
Wie ich in ihre ſchaute, plötzlich dann:
„Er lebt! O all ihr Heiligen, habt Dank!"
Rief ſie und blickte himmelwärts und ſank
Vor einem Bild der Mutter Gottes nieder.

Indes ſie auf den Knieen lag beim Beten,
Sah ich allmählich das Erlebte wieder
Dahin vor meine Seele treten,
Den Kampf vor Rondas Thor, das grauſe Morden,
Den Greis, von welchem meine Hand
Den Bajonettſtich abgewandt,
Und wie ein Mädchenauge, ſanft bethränt,
Nach mir geblickt, eh' ich verwundet worden.
Dasſelbe Mädchen hatte eben
Sich über mich dahingelehnt
Und dankte nun der Jungfrau für mein Leben.
Daß Wahrheit alles, an dem Brennen
Der Wund' in meiner Bruſt konnt' ich's erkennen.

Nicht lange, und heran trat wiederum
Die Betende, ſich zu mir niederbückend.
Zu ſtammeln ſucht' ich; doch mein Mund blieb ſtumm;
Und ſie, den Finger an die Lippen drückend,
Gebot mir Schweigen. Forſchend ſpähte
Sie mir ins Antlitz — o nicht blaſſer
Als ihres konnt' es ſein! Bald duftend Waſſer
Hinſprengte ihre Hand auf mich, bald wehte
Ihr Fächer Kühlung mir. In Stille dort
Zu bleiben, wo ich ſei, gebot ſie mir
Durch Zeichen dann und eilte fort.
Bald aber wieder durch die Kirchenthür
Sah ich ſie nahen, einen Greis
An ihrer Hand. Die beiden ſprachen leis;
Dann prüfte, zu mir hingekniet,
Der Alte ſorgſam meine Wunden;
„Schwer, doch nicht tödlich!“ flüſtert' er und ſchied
Aufs neue, als er ſie verbunden.

Nun mählich that des Mädchens Mund
Mir, was inzwiſchen ſich begeben, kund.
Umzingelt hatten uns zuletzt die Scharen,
Die vom Gebirg ſtets neu, verhundertfacht,
Herangeſtrömt; erlegen waren
Die Unſern alle in der Schlacht,
Und mich Geſunkenen im Kampfgewühl,
Dies Mädchen hatte mich in das Aſyl,
Das ſchützende, der Kirche hergebracht.
Sanft hingeneigt zur Seite meines Ohres:
„O guter, lieber Jüngling!“ ſprach ſie,
„Was blieb der unglückſeligen Dolores
Auf dieſer Welt, als du allein?“ Dann brach ſie
In lautes Schluchzen aus: „Mein Vater tot,
Den du mir retten wollteſt! Keinen
Hab' ich auf Erden mehr der Meinen,

Und du auch, ſchwer biſt du bedroht!
Verleſen eben auf der Gaſſe
Bei Trommelſchlag wird das Gebot,
Daß, wenn ein Feind ſich noch entdecken laſſe,
Er dem Geſetz des Kriegs verfallen ſei;
Doch — dies Gelübd', o heil'ge Jungfrau, hör' es! —
Mein Leben ſetz' ich dran, — ich ſchwör' es! —
Gerettet dich zu ſehn und frei!"

Bewegt dem Mädchen danken wollt' ich.
Doch ſie gebot erſchreckt, nicht reden ſollt' ich,
Bis mehr die Wunden mir geheilt:
„Leb' wohl! Zu lange ſchon hab' ich geweilt;
Der Tag beginnt zu grauen, und ich darf
Erſt dann dich wiederſehn, wenn auf die Stadt
Das nächt'ge Dunkel ſeinen Schleier warf.
Du weiche nicht von dieſer Lagerſtatt
Und nimm das Körbchen hier mit Brot und Früchten!"

Sie ging, und rückgeſunken, todesmatt
Sah ich den Tempel ſich allmählich lichten
Und purpurflammend in die weiten Hallen
Den Lichtglanz durch die Fenſterroſe fallen.
Zum Thor eintraten einzle Beter ſchon;
Her vom Altare ſcholl des Glöckchens Klingen
Und, während durch den Dom der Orgelton
Hinrauſchte auf den mächt'gen Schwingen,
Bald hatte Schlaf die Sinne mir gebunden.

Wie lange Zeit mir ſo dahingeſchwunden,
Wer mag es ſagen? — Plötzlich aufgeſchreckt,
Vernahm ich mir zur Seite ein Geflüſter.
Dolores' Stimme war's, die mich geweckt;
Allein ich ſah ſie kaum, ſo tiefes Düſter
Lag um mich her. „Auf, Freund! Die Stund' iſt da!

Noch eh' der Mond emporgeſtiegen,
Muß hinter uns dies Ronda liegen;
In Sicherheit dann ſind wir bald, denn nah,
So daß der Schein von ihren Lagerfeuern
Herüberleuchtet, ſteht ein Schwarm der Euern."
Dann plötzlich, nach der Turmuhr Schlägen
Hinhorchend, rief ſie: „Schnell, nur ſchnell!" und ließ
Zwei Diener, die als treu wie Gold ſie pries,
Mich ſanft auf eine Tragebahre legen.
„Nun hilf uns, Jungfrau!" und, emporgehoben,
Hinaus zum Dome, durch die Gaſſen hin
Ward ich getragen. Halb umwoben
Von Fieberträumen war mein Sinn,
Und doch noch vor der Seele ſteht mir alles:
Die Diener, deren Tritt nur leiſen Schalles
Zu Boden fiel, wie ſie verſtohlen
Mich trugen auf geheimen Wegen;
Die tiefentſchlafnen Straßen rings, kein Regen
Vernehmbar, nicht ein Atemholen;
Nur von des Mädchens Herzensſchlägen,
Das mir zur Seite ging, hört' ich das Pochen.

Bald weht' uns freier an die Luft;
Die Stadt lag hinter uns, und aus der Kluft
Ans Ohr uns ſcholl, vom Wiederhall gebrochen,
Des Waſſerſturzes Brauſen, wie ein Gruß
Der nahen Freiheit. Doch wir dämpften
Noch jeden Laut bis an des Felſens Fuß.
Maultiere ſtanden dort bereit und Sänften,
Und, in die eine ich gebettet,
Dolores in der andern, ging die Flucht
Nach Süden weiter durch Gebirg und Schlucht.
„Getroſt, Freund, bald biſt du gerettet!"
Leis raunte mir das Mädchen zu: „hier muß
Nicht fern der Deinen Lager ſein am Fluß.

Trotz meines Vaters, wiſſe das! im ſtillen
Euch und der Freiheit wünſcht' ich ſtets den Sieg:
Mein Bruder auch, nicht achtend ſeinen Willen,
Zog unter euern Fahnen in den Krieg.
Glaub', endlich ſiegen wird die heil'ge Sache,
Und du, für die Gefallnen übſt du Rache!"

Der Mond ſtieg über den gezackten
Bergklippen leuchtend auf und warf
Die Strahlen, faſt wie Tageslicht ſo ſcharf,
Bis in den Abgrund, wo in Katarakten
Der Strom vorüber ſchoß. Uns ſtets voraus
Nach allen Seiten hielt der Führer Schau,
Allein kein Lager ward entdeckt. Als grau
Der Morgen anbrach, in ein einſam Haus
Abſeits vom Pfad erſchöpft einkehrten wir.
Treu meiner Wunden pflegend, neben mir
Saß meine Retterin, und außen ſpähten
Die Diener nach der Dinge Stand.
Da plötzlich kehrten ſie zurück betreten:
„Ganz wider Euch hat ſich das Glück gewandt.
Siegreich heran durch den Morenapaß
Zieht das Franzoſenheer. Ohn' Unterlaß
Von Süden ſendete zum Widerſtand
Riego Schar auf Scharen ihm entgegen;
Allein vergebens; alle ſind erlegen;
Den Feinden offen ſteht das ganze Land;
Verheerend ziehen Banden königlicher
Mordbrenner ſchon, dem Glaubensheer geſellt,
Von Ort zu Orte, ihres Sieges ſicher;
Weh dem, der in der Würger Hände fällt!
Ein Weg der Rettung einzig bleibt Euch offen;
In Malaga noch ſteht Riegos Heer;
Dorthin ſucht zu entkommen an das Meer!
Zur Nachtzeit dürft Ihr auf Gelingen hoffen."

Dem Plan nach, den Dolores ſich erdacht,
Gehüllt ward ich in Bauerntracht,
Und weiter abends ging die Fahrt, ſo lang
Mondloſe Nacht die Erd' umſchlang.
Oft ſahn wir dann den roten Feuerſchein
Von Dörfern, die in Flammen ſtanden,
Und hörten, ſcheu zur Seite flieh'nd, das Schrein
Vorüberziehnder Würgerbanden,
Und mit dem Fiebertraum mir wild und wilder
Verſchwammen des Erlebten Schreckensbilder.

Nah endlich ſchien die Rettung. Vor uns lag
Das Mittelmeer, dem Auge nicht erſpähbar,
Doch ſich durch ſeiner Brandung Wogenſchlag
Dem Ohr verkündend; öſtlich unabſehbar,
Ein Wald von Lichtern, der den Strand umkränzte,
Das große Malaga. Sein Leuchtturm glänzte
Uns ſo wie Schiffern, wenn ſie küſtenwärts
Im Sturme ſteuern, Hoffnung in das Herz.
Schon freudig zogen wir der Stadt entgegen,
Daß ſie uns hinter ihren Mauern ſchütze:
Da ſcholl an unſer Ohr gleich Donnerſchlägen
Das Dröhnen krachender Geſchütze
Und Trommelwirbel, Hufgeſtampf,
Als tobe durch die Straßen hin ein Kampf.
Wir machten Halt in Ahnung der Gefahr;
Horch! Siegesjubel, Wehgeſchrei!
In wilder Flucht an uns vorbei
Sich wälzen ſahn wir eine Weiberſchar
Und Männer, Jünglinge, entſetzt wie ſie.
Wir forſchten, was geſchehen; doch kaum lieh
Das Ohr uns einer. Aus verwirrten Worten
Nur ward uns klar, daß allerorten
Des Königs Heer geſiegt. Auch Malaga,
Der Freiheit letztes Bollwerk, war geſunken.

Und hinter den Beſiegten, mordluſt-trunken,
Hielt nun mit gellendem Hurra
Der Sieger Jagd. „Schon ſind ſie nah" —
Rief Pablo, unſer Führer — „flieht, nur ſchnell!
Dem Tode ſonſt verfallt Ihr als Rebell.
Allein nicht fern in tiefſter Bergesöde
Weiß ich ein Haus, wohin den Weg die ſchnöde
Blutrotte nimmer finden wird.
Der Eigner iſt mir nah verwandt, ein Hirt,
Und, eh' den Gaſtfreund er verriete, glaubt,
Selbſt legt' er auf den Block das Haupt.
Dort bergt Euch! Insgeheim wird es gelingen,
Zur Flucht Euch auf ein Segelboot zu bringen!"

Auf Wegen, kaum vom Bergesreh durchirrt,
Erreichten langſam wir vor Tag
Das Haus, das einſam im Gebirge lag.
Dort, wohlempfangen von dem braven Wirt,
Aufs Lager im verborgenſten Gemach,
Wohin kaum Taglicht drang, ward ich gelegt
Und von Dolores fort und fort gepflegt.
An meiner Seite ſaß ſie, immer wach,
Und gleich des Mondes mildem Strahl
Rann ihrer Augen Licht zu mir hernieder.
So wich allmählich meines Fiebers Qual;
Des Lebens friſchre Ströme rannen wieder
Dahin durch meine todesmüden Glieder;
Doch nichts entlaſtete den Geiſt, den kranken,
Mir von der Bürde der Gedanken.
Der Eiche war ich gleich, die blitzgetroffen
Aus ödem Walde ragt; dahin mein Hoffen
Auf Freiheit und Verjüngung dieſes Landes,
Wo ich bereits im Frühlingswehn
Ein junges Leben blühn geſehn,
Nun tobte die Verheerung lohen Brandes

Vom Mittelmeer bis an die Pyrenän,
Und, Rettung für die Freiheit zu erſpähn,
Umſonſt ringshin die Blicke wandt' ich.
Wohl dieſe unbarmherz'gen Sieger kannt' ich
Und ihren Moloch, welcher unerſättlich,
Was irgend groß auf Erden iſt und göttlich,
Als Opfer heiſcht. Für das Genick
Jedwedes Patrioten war der Strick,
Das Beil bereit; auf jeden Denker,
Der einem andern, einem Gott
Der Liebe diente, harrte das Schafott —
Ich ſelbſt, ob auch verborgen bei dem Hirten,
Entrinnen konnt' ich kaum dem Henker —
Und dieſem Mädchen, alſo irrten
In trübem Brüten die Gedanken mir,
Wie danken für die Opfer ſollt' ich ihr,
Die ſie gebracht für meine Rettung?
Nicht Macht war meinem Herzen mehr geblieben,
Daß es auch nur mit einem Schlag ihr Lieben
Erwiderte; in des Geſchicks Verkettung,
Das mich hinabriß, zog ich ſie hinein.

Wenn ſo Dolores meine Seelenpein
Gewahrte, ſuchte ſie durch holdes Wort
Von meinem Mund ein Lächeln zu gewinnen:
„Laß ab, mein Freund, von dieſem dumpfen Sinnen!
Die ſichern Pfade und den Meeresport
Forſcht Pablo aus; glaub', unſre Flucht gelingt!
O welche Luſt, wenn über blaue Fluten
In deine Heimat erſt das Schiff uns bringt
Und deine Freunde all den lieben, guten
Lothar willkommen heißen! — Zu den Großen
In deinem Land, ich weiß, wirſt du gezählt;
Und doch — du wirſt Dolores nicht verſtoßen;
Gott ſelbſt hat ja uns zwei vermählt.

Sind ſchön auch eure Frauen, ſicher bin ich,
Daß wie die Spanierin ſo innig
Dich keine lieben wird. Ganz deinem Willen
Zu folgen, jeden Wunſch dir zu erfüllen,
Nichts, als nur das, Geliebter, will ich ſinnen,
Und ſollt' ich auch dafür zum Lohn
Kein freundlich Wort von dir gewinnen,
Genügen wird ein Blick mir ſchon.
Warum ſo finſter? Sei doch heiter, Lieber;
Bald wandelt alles ſich für uns in Glück,
Und nur noch wie an einen Traum im Fieber
An dieſe Drangſal denken wir zurück;
Ja ſchöner, glaub', in ſpäten Jahren
Wird die Erinnerung an die Gefahren,
Die wir beſtanden, unſer Leben machen.“

Noch andres viel, um mich zu tröſten, ſprach
Das Mädchen ſo; doch nur ein Seufzer brach
Von meinen Lippen; dann durch Scherz, durch Lachen
Den Trübſinn mir zu ſcheuchen ſuchte ſie:
Sie ſang ein Lied nach Andaluſiens Weiſe
Und ſchwang, im Takte nach der Melodie
Die Kaſtagnetten ſchlagend, ſich im Kreiſe.
Oft, während noch die Klänge ſummten,
Ließ ſie das Auge forſchend auf mir ruhn,
Und wenn die Schmettertöne dann verſtummten,
Trat ſie zu mir heran und fragte: „Nun?“
Allein in dumpfes Brüten hingebannt,
Mit ſtummem Dank nur drückt' ich ihr die Hand.

7.

Des Morgens einſt, aus ſchwerem Traum erwacht,
Sah ich Dolores mir zur Seite knien;
Doch was geſchah, daß in der einen Nacht
Sie plötzlich ganz verwandelt ſchien?
Das Antlitz auf ein Muttergottesbild
Gepreßt, die aufgelöſten Locken wild
Um ihre Schultern hängend, lag ſie da.
Als ich den Morgengruß ihr bot,
Zu hören ſchien ſie nicht, doch ſah
Zu mir empor, bleich wie der Tod,
Das Auge ſtarr. „Um Gott, was iſt
Geſchehn?“ rief ich: „ſo wie du heute biſt,
Warſt du noch nie.“ Doch ſtumm und regungslos,
So wie zuvor, lag ſie noch lang.
Umſonſt mein Fragen. Endlich ſah ſie groß
Zum Himmel auf; aus tiefſtem Buſen rang
Sich ihr ein Schluchzen. Unverwandt
Sah ich ſie an: „Sei ruhig, teures,
Geliebtes Kind! Was kann ſo Ungeheures
Geſchehn denn ſein?“ Doch auf des Lagers Rand
Statt aller Antwort ihre Stirne preſſend
Und es mit heißen Thränenſtrömen näſſend,
Von neuem ſank ſie nieder. Drauf vom Pfühl
Schien ſie ein ahnungbang Gefühl
Emporzureißen; feſt mich mit dem Arm
Umſchlang ſie; ihren Atem fühlt' ich warm
Um meine Wangen wehn, den Kuß
Von ihren Lippen auf den meinen brennen;
Allein mir ihres Schmerzes Grund zu nennen,
Vergebens bat ich ſie; der Zährenguß,
Der immer neu aus ihren Augen quoll,
Nur redete. Noch einmal feſt umrankte
Ihr weicher Arm mich; durch die Thüre ſchwankte

Sie dann hinweg, und banger Ahnung voll
Blieb ich zurück.

Da horch! Von außen ſcholl
Der Wirbel ferner Trommeln an mein Ohr
Und drauf ein Krachen wie von Flintenſchüſſen.
Ich fuhr erſchreckt vom Krankenbett empor
Und lauſchte bang, um, was es ſei, zu wiſſen.
Ja! wiederum und lauter, als zuvor —
Denn Pablo öffnete die Thür — ertönte
Das Knattern von Geſchützen; klirrend dröhnte
Das Fenſter von dem Schall. Ich fragte
Den Eingetretnen, was es ſei; doch er,
Den Blick zu Boden ſchlagend, wagte
Zu reden nicht. Daß im Gebirg man jagte,
Wollt' er mich glauben machen; endlich: „Herr,
Seid ruhig!" ſprach er; „heute — das verbürgten
Mir ſichre Kunden — habt Ihr nichts zu fürchten;
Allein die Klugheit rät, daß man die Flucht
Ans Meer in nächſter Nacht verſucht;
Von Spähern wird die Gegend rings durchſchlichen,
Und, fielt Ihr in die Hand der Königlichen,
Weh Euch! man müßt' Euch zählen zu den Toten.
Von Ort zu Ort wird und von Stadt zu Stadt
Hetzjagd gehalten auf die Patrioten,
Und, ſind die Henker ſchon vom Blute ſatt,
So lechzen grimme Pöbelhorden,
Von Mönchen angeführt, nach neuen Morden.
Beim Wutgebrüll: ‚der König lebe hoch!'
Die Hingewürgten nach dem Morde noch
Verfolgen ſie, Schimpf auf die Toten häufend
Und ihre Leichen durch die Straßen ſchleifend.
Horch! Wieder Schüſſe! Seit dem erſten Strahl
Der Frühe ſchon wird unten in dem Thal
An Flücht'gen, die ſich im Gebirg' verſteckt,

Das Bluturteil, das ſchmähliche, vollſtreckt.
Da gilt nicht Recht und nicht Geſetz. Verdacht
Iſt ſchon erwieſne Schuld; wen über Nacht
Die gier'gen Spürer ausgewittert haben,
Beim Morgendämmern trifft die Kugel ihn.
Männer wie Greiſe, Jünglinge, ja Knaben
Zwingt man, verbundnen Auges hinzuknien,
Und krachend aus den Flintenläufen
Zu Tauſenden hinſchmettert ſie der Tod.
Der Feldherr gab, ſo hör' ich, das Gebot,
Die Gegend morgen weiter zu durchſtreifen,
Und Ihr auch, Herr, ſeid ſchwer bedroht,
Wenn hier Euch trifft das nächſte Morgenrot!"

In dumpfes Starren, als ich das vernahm,
Sank ich zurück, ſo wie ein Lebensſatter,
Der nicht mehr Hoffnung kennt, noch Furcht, noch Gram;
Nur hier und da bei dem Geknatter
Der Schüſſe fuhr ich auf. Der Mittag kam,
Da trat Dolores ein; ſie nahm
In ihre meine Hand und wieder heitrer:
„Bald," ſprach ſie, „Freund, nun enden alle Sorgen;
Auf freiem Meer ſieht uns der nächſte Morgen,
Und als Rebellen mögen ſie, als Meutrer
Uns ſchmähn, ſo viel ſie nur gelüſtet.
Vernimm! Auf dieſe Nacht für unſre Flucht
Ward alles insgeheim gerüſtet.
Verſteckt von Klippen, in der Meeresbucht
Liegt, unſer harrend, ſchon ein Schiff vor Anker,
Und in des Oſtwinds friſchem Hauch wird leicht
Gibraltars Fels, der rettende, erreicht.
Doch Stärkung für die Mühſal braucht ein Kranker;
Nimm dieſen Becher, mein Lothar!
Ich ſelbſt ſchon trank aus ihm; Mut für Gefahr
Gießt in das Herz der Trunk und Lebenskraft."

Sie ſprach's und bot mir dunkelbraunen Saft,
Starkduftenden, im Becher dar.
Ich nahm und trank; da plötzlich wieder jammernd
Auf mich hernieder ſank ſie, mich umklammernd;
Allein ein Brauſen ging durch mein Gehirn;
Noch brannt' ihr Kuß auf meiner Stirn,
Noch ihre Thräne fühlt' ich niederrinnen:
Dann lag ich da mit hingeſchwundnen Sinnen.

8.

Als ich die Augen aufſchlug, welch ein Weh
Im Haupte mir? Umher Geroll und Toben.
Mir war, ich würde hoch emporgehoben
Und ſtürzte ſchwindelnd wieder jäh
In Abgrundtiefen — Maſten ſah ich ſchwanken
Und hörte das Gekrach von Planken;
Doch ſchien mir alles noch ein Traum.
Vom ſchweren Druck, der auf mir laſtete,
Sich regen konnten meine Glieder kaum;
Nicht wußt' ich, wo ich ſei; matt taſtete
Nur meine Hand umher; da ſprühte Schaum
Von Wellen kalt mir um die Wangen,
Und, zum Bewußtſein nach und nach geweckt,
Fand ich mich in ein Segelboot geſtreckt;
Doch was geſchehen ſei, ob ich gefangen,
Noch dunkel war mir alles. Mir zu Häupten
Durch Flocken Schaumes, welche mich umſtäubten,
Ein Antlitz ſah ich da, das mir bekannt.
Er war es, Pablo. Zu ihm hingewandt,
Beſtürmt' ich ihn mit Fragen nach Dolores
Und was geſchehen; aber tauben Ohres

Schien er zu ſein. Noch Stunde ſchwand auf Stunde,
Doch wie er dann begann und wieder ſtockte,
Wie ich von neuem fragte und die Kunde,
Die ganze, volle, ſeinem Mund entlockte —
In Ohnmacht ſank ich ein- und abermal.
O daß aus jeder ich zu neuer Qual
Erwachte! Daß kein Blitz mich traf
Und ich geſchmiedet bleiben mußt' ans Leben,
Wie an ſein Ruder der Galeerenſklav'!
Fluch ihm, der mich gebunden hielt, dem Schlaf!
Durft' ich den Blick zum Lichte noch erheben,
Seit ſie für mich dem Tod ſich hingegeben? —

Dem Blutgerichte, das zu neuen Morden
Von Tag zu Tag die gier'gen Krallen ſtreckte,
War durch Verräter kund geworden,
Daß in dem Haus ein Flüchtling ſich verſteckte;
Nah war die Ankunft ſchon der Schergen
Und Hoffnung nicht, mich ihrem Blick zu bergen.
Von Pablo ließ Dolores da mit Schwüren
Bei ſeiner Seligkeit dort oben
Und allen Heil'gen ſich geloben,
Er wolle treulich ihr Geheiß vollführen.
Drauf mich bei Nacht zu retten auf das Boot
Befahl ſie ihm und ihrer nicht zu denken.
Ein Trunk, um mich in Schlummer zu verſenken,
Ward mir gereicht; Schlaf, tief wie Tod,
Umfing mich bald, und ſie in Männertracht
Trat an der Thür dem Häſcherſchwarm entgegen:
„Ich bin der Flüchtling, den ihr ſucht; als Segen
Preiſ' ich den Tod, den ihr mir zugedacht;
Wißt, daß mein Herz um ihn ſeit lange wirbt!
Die Freiheit hoch! Selig, wer für ſie ſtirbt!“
Die Worte hörte Pablo laut ſie ſprechen,
Und flugs auch, um das kühne Wort zu rächen,

Zehn Schützen ſah er nach der Herrin zielen;
Er hörte, wie die Schüſſe fielen;
Dann ſchwand ihm die Beſinnung. In der Nacht
Ward ich von ihm ans Meergeſtad' gebracht.

Sechſter Geſang.

1.

„Wohin, wohin mit mir, ihr Wellen?
Iſt nicht ein Felſen da, mich zu zerſchellen,
Kein Abgrund, daß er mich verſchlinge?
Soll ich in dieſer öden Nacht der Dinge
Auf immerdar gefangen bleiben
Und fort und fort im ſturmgepeitſchten Kahn
An neue unbekannte Küſten treiben?
Genug auf dir, o Lebensozean,
Umhergeſchleudert hat mich der Orkan,
Und, noch geſättigt nicht durch all die Trümmer,
Die du im Schiffbruch meines Glücks verſchlungen,
Nach neuer, neuer Beute immer
Leckſt du die gier'gen Wogenzungen?
Ein Thor, wer deinem Truge glaubt, wenn heiter
Dein Spiegel morgens gute Fahrt verheißt:
An öde Klippenufer reißt
Ihn bald der Sturm, und Scheiter über Scheiter
Speit, wie ſie wirbelnd ihn umkreiſt,
Vor ihn dahin die Flut, die unwirtbare.

O dieſe Tage, Monde, Jahre
Dahinzuſchleppen Stunden hinter Stunden,
Gleich einer Kette, die uns Wunden

Mit jedem Ringe ſchneidet! Welche Klammer
Noch bindet uns an dieſes Daſeins Jammer,
Wenn müd' wir ſind des Tageslichts?
Wer bürgt, ob ſelbſt durchs Thor der Totenkammer
Wir eingehn werden zum erſehnten Nichts?

Hin durch das Haupt, das fieberglüh'nde, zogen
Mir Irrgedanken ſo. Zerriſſen flogen
Die Segel über mir; zur Seite bäumten
Hoch, immer höher ſich die Wogen
Und ſchleuderten das Boot auf den beſchäumten
Flutkämmen hin und her wie einen Ball.
Hinunterſtarrend in den finſtern Schwall,
Gewahrt' ich einen Schwarm von grauſ'gen Larven,
Den aus des Meeres tiefſten Gründen
Empor die Wellenſtrudel warfen.
Neu, immer neu aus den verborgnen Schlünden
Sah ich geſpenſtige Geſtalten ſteigen;
Spukbilder, Scharen von Dämonen,
Die in der Tiefe feuchten Höhlen wohnen,
Umtanzten mich in wildem Reigen
Und lachten, mit den Händen nach mir weiſend —
Da barg ich mein Geſicht vor Graun;
Mein eignes Bild, mich hundertfach umkreiſend,
Glaubt' ich in jenem Larvenheer zu ſchaun.
Ich lachte zu des Himmels Wettertoben;
Im Haupt mir raſte der Orkan, nicht droben;
Mir war, als ob ich in den Meeresſchoß,
Den unermeßlichen, hinunterſänke;
Rings um mich ſchimmernde Korallenbänke
Und Waſſer oben, unten grenzenlos.
Der Wogen dumpfes Brauſen ſcholl
Mir vor den Ohren; immer tiefer ſank ich,
Und lange, lange wolluſtvoll
In durſt'gen Zügen die Vernichtung trank ich.

Dann kehrte von des Todes Rand,
An dem ſie ſchwindelnd ſchon umhergeirrt,
Die Seele, an das Daſein feſtgebannt,
Aufs neue mir zurück. Verwirrt
Trat vor mich die Erinnrung des Erlebten,
Und, als mir alles furchtbar klar
Im Geiſte ward, daß bis ans Scheitelhaar
Empor mir alle Fibern bebten,
Rief ich und ſtarrte himmelwärts:
„O Gott, löſch aus den Rieſenſchmerz,
Der durch die Bruſt mir tobt, ein Feuerſtrom!
Vertrockne in mir jegliches Atom,
Das fühlt und denkt! Verwandle mich zum Stein!
Mach', daß kein Mund mehr meinen Namen nenne!
Vor meinem Geiſte birg mein eignes Sein,
Daß ich mich ſelber nicht mehr kenne!"

2.

Inzwiſchen breitete die dunkle Hülle
Die Nacht auf Erden hin; mild leuchtend ſtieg
Der Mond im Oſten auf; der Sturmwind ſchwieg,
Und langſam, an der eignen Ueberfülle
Ermattend, ſanken der Verzweiflung Schwingen,
Die eben dunkelnd noch mein Haupt umwallt;
Ein Rauſchen ging durchs Meer dahin, ein Klingen,
Wie wenn der Abendwind im Wald
Die Wipfel und das Laub in Schlummer wiegt;
Und während durch des Weſtens Thor beſiegt
Hinweg die ſchwarzen Wolkenheere zogen,
In langen Hügeln auszuwogen
Begann die See, bis nur in leichtem Spiel
Sie plätſchernd noch ſich hob. Ich ſah den Kiel

Dahin auf feuchtem Pfade gleiten;
Das Mondlicht hüpfte zu des Schiffes Seiten
Auf ſanft bewegter Wellen Tanz.
Und während in die duft'gen Weiten
Der Blick mir ſchweifte bei dem milden Glanz,
Hub drunten in den Meerestiefen
Ein leiſes Rauſchen an, ein Wallen;
Ich hörte teure Namen hallen
Und altbekannte Stimmen, die mich riefen.
Dann mächtiger, gleich fernen Mettenchören,
Wogt' es heran; ein halbvergeſſ'nes Lied,
Bei dem als Kind ich andachtsvoll gekniet,
Glaubt' ich bei Orgelklang zu hören,
Und wieder von der Wimper thränte
Die Zähre mir, die langerſehnte.
Da ſtieg von neuem, doch verklärt und mild,
Vor mir empor des toten Mädchens Bild.
Vom weißen Lichtglanz wunderbar
Umwallt, ihr ſchwarzes Lockenhaar
Dahingebreitet in des Windes Wehn,
Durchs Nachtblau ſchwebend glaubt' ich ſie zu ſehn,
Und: „O Dolores," rief ich, „ſteigſt du wieder
Aus deinem Himmel, Heil'ge, zu mir nieder?
Wohl fühl' ich deinen Geiſtergruß,
Und tief im Herzen eine ernſte Ahnung
Verkündet mir, mit welcher Mahnung
Du heut mir naheſt; die im Vollgenuß
Der Jugend du für mich geſtorben,
Ein heil'ges Recht haſt du auf mich erworben;
Das Daſein, das dein Blut für mich erkauft,
Es iſt nicht mein, es iſt dein eigen!
In reiner Weihe neu getauft,
Durch Thaten will ich ſeiner wert mich zeigen,
Daß einſt, wenn dieſes Tagewerk vollbracht,
Du ſagen magſt: ‚Mein Tod war nicht vergebens.'

Noch liegt die Zukunft mir in tiefer Nacht;
Doch mutig ſchreit' ich hin die hohe Bahn;
Du leuchte mir, o Göttliche, fortan
Als Morgenſtern am Himmel meines Lebens!"

3.

Beim Frührot brach aufs neu der Nord
Verſtärkt hervor. Mich klammernd an den Bord,
Hört' ich ihn durch die Segelſtangen heulen,
Und, faſt verhallend im Orkan,
Das Angſtgeſchrei der Schiffer in den Kah'n;
Hoch, höher ſtiegen auf die Wogenſäulen.
Ich ſah bis zu den Maſtenſpitzen
Empor den Schaum der weißen Kämme ſpritzen,
Und zu mir hin trat Pablo voll von Schreck:
„Die Schiffer mühn ſich atemlos,
Um uns zu retten; doch ein Wellenſtoß
Kann uns verderben; ſchon herein durchs Leck
Wälzt ſich die Meerflut in die Barke.
Ihr ſeht, Gibraltar zu erreichen, bleibt
Uns keine Hoffnung mehr, da uns die ſtarke
Flutſtrömung nach der Maurenküſte treibt!
Noch glücklich dürfen wir uns nennen,
Wenn an den Strand wir nur entrinnen können."

Das Boot ſchoß vorwärts gleich dem Pfeil,
Und wenn auf einer Wellenſpitze ſteil
Wir ſchwebten, ſah ich jenſeits von dem Schaum
Den weißen langgeſtreckten Uferſaum;
Fernher aus grünem Palmenhain
Erglänzten in der Sonne Schein
Moſcheeendächer, weiße Minarete;

Dahinter ragten blaue Bergeszüge
Gleich einer Mauer, die den Himmel trüge.

Je mehr dem Strande nah, ſo ſtärker wehte
Der Sturm; uns zu verſchlingen drohte
Das Meer mit jedem Wogenſchlag,
Und unaufhaltſam durch die Fugen brach
Die Flut herein. Uns blieb auf dieſem Boote
Nicht Hoffnung mehr; mit Blitzesſchnelle
Trug uns auf breitem Rücken eine Welle
Zum Ufer hin; an einer Klippenbank
In Trümmer ging die Barke und verſank.

Hilflos am Strand noch lagen wir. Alsbald
Umringte uns ein Schwarm von wilden Mauren,
Die in der ſand'gen Hügel Hinterhalt
Gelegen, um auf ihren Fang zu lauern.
Sich unſres Elends freu'nd, mit Hohngeſchrei
Auf uns mit Fingern wieſen ſie:
„Folgt uns, ihr Chriſtenhunde! Auf, zum Bey!"
So riefen und in Hörner blieſen ſie.
Flugs auf das Zeichen da herbei
Von allen Seiten drangen mit Gelärme,
Uns mit ſich reißend, neue Schwärme.
„Nach Oran! Auf, nach Oran!" In der Mitte
Der wüt'gen Scharen auf dem Uferſand
Hinwankten wir mit mattem Schritte,
Bis hoch vor uns am Meeresſtrand
Mit Zackenmauern, hohen Andachtwarten
Die Stadt aufſtieg aus ihrem Palmengarten.
Entlang die Straßen bis zum Marktplatz wälzte
Das Volk mit uns ſich dicht geſchart.
Mit grünem Turban, langem grauem Bart
Trat aus der Menge da hervor der Aeltſte
Und heiſcht' am Schloßthor Eingang. Alſogleich

Ward aufgeſchloſſen, und, geführt vom Scheich,
Hin durch den Hof, wo ſich in langer Gaſſe
Die Wachen reihten, aufwärts die Terraſſe
In eine Halle ſchritten wir
Und ſahn vor uns auf prächtiger Eſtrade
Den Paſcha, ihm zur Seite den Vezier.
„Herr!“ rief der Scheich, „das Meer ſelbſt huldigt dir:
Sieh! Dieſe Männer warf es ans Geſtade,
Auf daß ſie dir als Sklaven dienen!“
Beifällig nickte und mit frohen Mienen,
Sein Barthaar ſtreichend, ihm der Paſcha zu.
Da rief ein Mann in Tracht der Europäer:
„Spanier ſind die Geſtrandeten, und näher
Hab’ ich ein Recht auf ſie als du;
Mir auszuliefern iſt nach dem Vertrag,
Wer nur von meines Königs Unterthanen
In eure Hände fallen mag.
Flüchtlinge, leicht läßt das ſich ahnen,
Sind dieſe vom Rebellenheer;
Noch heut laſſ’ ich ein Schiff die Anker lichten,
Nach Cadiz ſie zu tragen übers Meer;
Dort wird man nach Geſetz und Recht ſie richten.“
Der Paſcha lieh ſein Ohr dem Sprecher
Und redete mit dem Veziere lang;
Wohl faßt’ ich, was mir drohte, als Verbrecher
Durchs Beil zu ſterben oder durch den Strang,
Und daß der wilde Pöbel an der Erde
Verſtümmelt meine Leiche ſchleifen werde. —
Zum Konſul ſprach mit freundlicher Gebärde
Der Paſcha: „Sei des Rechtes halb nicht bang,
Und glaub’ mir, keine Ränke ſpinn’ ich!
Wofern ſie Spanier ſind, ſo nimm ſie hin!“
Doch ich mit lauter Stimme rief: „Ich bin
Kein Spanier; erfahrt, ein Deutſcher bin ich!
Kein Recht auf mich hat dieſer Mann.“

Ich ſprach's, und lachend ſahn mich alle an:
„Ein Deutſcher? Er iſt wohl verwirrt im Geiſt.
Nun, bald erfahren wird er, was das heißt!"
Und andre höhnten laut: „Im Mond
Wohl liegt das Land, das er bewohnt!"
Der Paſcha aber ſprach: „Als vogelfrei
Bekennſt du ſelber dich und mußt noch dankreich
Dein Schickſal preiſen, wenn du unſerm Dey
Als Sklave dienen darfſt. Von Frankreich
Und Spanien wohl, von England und von Schweden
Die Flaggen achten wir, doch ein erbärmlich
Ohnmächtig Land, ein Hohn und Spott für jeden,
Iſt Euer Deutſchland, und jetzt heiſch' ich förmlich
Als Sklaven dich! — Ihr da, legt ihn in Ketten!
Nicht vor dem jüngſten Tag, drauf will ich wetten,
Wird ſeinethalb ein Kriegsheer uns bedrohn."
Der Spanier rief: „Nichts gilt mir die Nation;
Genug, daß nach Beſiegung der Empörer
Von Spaniens Küſten er hierher geflohn;
Vor mein Gericht gehört er als Verſchwörer
Und Frevler wider meines Königs Thron."
Er ſprach's, jedoch vor taubem Hörer;
Zwei ſchwarze Diener legten ſchon
Mir Feſſeln an und Sklaventracht
Und hefteten ans Kleid mir eine Ziffer:
Ich war fortan die Nummer tauſend acht.
Pablo indeſſen und die Schiffer
Bekannten ſich als Spanier. „Bleibt mit Gott!" —
So raunten ſie mir zu — „heim kehren wir!
Und wär' es auch zum Tode durchs Schafott,
Zurück nach Spanien begehren wir."

Dem treuen Pablo ſagt' ich meinen Dank,
Um meinetwillen der Galeerenbank,
Vielleicht dem Henkerſtrick entgegen ging er.

Willkommen hätt' ich ſelbſt als Rettungbringer
Den Tod geheißen; doch ans Leben band
Mich mein Gelübd'. Sie führten mich, an Hand
Und Fuß gefeſſelt, in den Sklavenzwinger.

4.

In jeder Frühe, wenn noch kaum
Der Dämmrung erſter bleicher Strahl
Sich durch des Kerkers Spalten ſtahl,
Geächz der Sklaven, die nach kurzem Traum
Empor vom harten Lager fuhren!
Nun ſtatt der teuren Heimatfluren,
Die ſie im Schlaf geſehen, finſtre Mauern
Erblicken ſie, in deren feuchten Schauern
Das Leben und die Hoffnung ſiecht. Vom Munde
Der Treiber tönt's: „Zur Arbeit! Schnell, ihr Hunde!"
Und, zagend vor den Geißelhieben,
Ans Tagwerk gehn ſie mit der blut'gen Wunde,
Die ihrem Fuß der Ring von Erz gerieben.
Dann Kettenraſſeln, und bei jedem Schritt
Erneute Schmerzen, wie mit tieferm Schnitt
Die eh'rne Klammer in die Glieder dringt;
Doch wenn ein Wehruf einem ſich entringt,
Mit Drohungen und Hohngelächter
Antwortet ihm der unbarmherz'ge Wächter,
Der über ihm die Eiſenrute ſchwingt.

Mit andern Sklaven auf Befehl des Dey
Zu einer Höhe über Orans Bai
Hatt' ich das Baugeſtein empor zu ſchleppen.
Hinauf, hinauf die ſteilen Felſentreppen,
Auf meiner Schulter ſchwere Quadern,
Klomm ich bei loher Sonnenglut,

Und, ſprengte faſt mir auch die Adern
Das ſiedende, gepreßte Blut,
Nicht ruhen durft' ich auf dem Weg der Qual;
Erſt droben ward mir kurze Raſt verſtattet.
Dort auf der Höhe, vor dem Sonnenſtrahl
Durch der Platane breites Dach beſchattet,
Sank ich zu Boden hin, zum Tod ermattet,
Und ebbend ſchlich mein Blut, als wollt' es ſtocken,
Bis um die Stirne, auf die Locken
Der Wind erfriſchend mir in breiten Flocken
Den Schaum herblies vom nahen Felſenſtrom.
Ach! wenn von tauſend Blüten das Arom
Dann um mich aufſtieg aus den Schluchten,
Wenn rings die luſt'gen Sänger, die gefiederten,
Sich jubelnd riefen und den Ruf erwiderten,
Fühlt' ich das Elend doppelt auf mir wuchten!

Vor mir, ſo weit das Auge ſtreifte,
Ein Südfruchthain, wo Aſt ſich mit dem Aſt
Zum ewig grünenden Palaſt
Der Sommerluſt verwob — da reifte
Indiens Banane bei dem Zuckerrohre;
Da leuchtete mit Vollmondglanze
Aus dunklem Blätterdach die Pomeranze,
Und hochauf wob die Sykomore
Ihr Grün noch um der Felſen Steingerölle —
O dieſes Paradies, das du, Natur,
Für Glück und Freude ſchufſt, was wandelt nur
Der Menſch dem Menſchen es zur Hölle?

Zum Aufbruch, wenn ich kurz geraſtet, mahnten
Die Treiber, und auf kaum gebahnten
Steilpfaden über zack'ge Klippen
Hinab ans Ufer wieder ging's.
Die Glieder ſchmerzend von des Eiſenrings

Gierigem Zahn, mit durſtgequälten Lippen
Um Ruhe fleht' ich und um Trank;
Vergebens! Nochmals Hand ans Werk zu legen,
Zwang mich der Wächter unter Geißelſchlägen,
Und oft bis ſpät noch, wenn die Sonne ſank,
Umſonſt nach einem Tropfen mußt' ich lechzen.
Indes erſcholl um mich der Sklaven Aechzen,
Ihr Fluchen auf die Menſchheit und auf Gott,
Durchklungen von der Treiber Hohn und Spott
Und von der Ketten gellem Klirren.
Verzweifelnd ließ ich dann in dumpfem Brüten
Den Blick hin über Meer und Küſten irren,
Dik in des Spätrots Purpur glühten.
Ich ſah bis fern, wo Flut und Himmel eins,
Die freien Wellen jubelnd ſich verbreiten,
Und ſchimmernd in dem Glanz des Abendſcheins,
Nach Norden hin die weißen Segel gleiten;
Da ſchwang mein Herz ſich in die luft'gen Weiten
Den Schiffern nach; hinab mich in die Flut
Zu ſtürzen trieb's mich, und in haſt'ger Flucht
Den Fliehenden zu folgen durch die Bucht;
Doch jäh zurück ſchoß plötzlich mir das Blut,
Wenn Arm und Fuß von ſchwerer Eiſenwucht
Gehemmt ich fand; ich ſchüttelte die Ketten,
Ich rief den Tod inbrünſtig, mich zu retten;
Nacht ward's, und in den finſtern Kerker wieder
Eingingen wir, gebrochen alle Glieder,
Uns auf die harte Lagerſtreu zu betten.

5.

Auf einem der Gefangnen hatte,
Der an dem Haſen Steine lud,
Mir manches Mal der Blick geruht.
Hagern Geſichts, bleich wie ein Schatte,
Schlich er langſam, zum Tod entkräftet.
Um ſeine Stirn, die tief gerunzelt war,
In wirren Locken flog das Haar,
Und auf die Erde ſtarr geheftet,
Als ob er mit den Blicken ſie durchbohrte,
Hielt er das Auge ſtets, das trübumflorte.
Daß er mit keinem jemals Worte tauſchte,
Hatt' ich gewahrt; da einſt belauſchte
Mein Ohr ihn, wie er mit ſich ſelber ſprach.
Nur einzle Töne waren's; doch wie brach
Mein Herz in Jubel aus, als traut
Ans Ohr mir ſcholl der deutſchen Sprache Laut!
Ich ſtürzte zu ihm hin, ich nannte
Ihn Freund und Bruder; doch er wandte
Sich von mir ab, für alles ſtumpf;
Ich hörte einzig, wie er dumpf
Im Fortgehn murmelte; es klang wie Fluch.

Allein nicht abgeſchreckt durch den Verſuch,
Nährt' ich fortan im Geiſte den Gedanken,
Mit dieſem Deutſchen aus der Kerkerhaft
Die Flucht zu wagen; welche Schranken,
Dacht' ich, durchbräche nicht vereinte Kraft?
Nicht Ruhe ließ es mir noch Schlaf,
Und als ich wieder den Gefangnen traf,
Legt' ich ans Herz den Plan ihm: „Schon genau
Hab' ich erforſcht, wo in dem Feſtungsbau
Wir eine Quader löſen können.
Bei Nacht ausheben wir die Platte

Und ſchwimmen zu der engliſchen Fregatte,
Auf der die Briten gern uns Zuflucht gönnen.
Komm! Freund, o komm! Was zögerſt du?
Im ſtillen laß uns alles rüſten,
Und bald Europas trauten Küſten,
Den heißerſehnten, trägt das Schiff uns zu."
Taub aber blieb des Deutſchen Ohr
Für was ich ſprach; er blickte kaum empor.
Erſt als ich nochmals ihn bereden wollte,
Wild ſah er auf und rief: „Laß ab!
Warum, daß ich die Freiheit ſuchen ſollte?
Ich will nur eines noch, das Grab.
Und harrte drüben mein ein Königsthron,
Bötſt du mir alles Glück der Welt als Lohn
Für meine Flucht, ich wählte doch den Tod.
Nun, lang nicht werd' ich warten müſſen. Geh!"

Oft noch geſchah's, daß ich ihm Grüße bot,
Daß ich ihn freundlich bat, ſein Weh
Mir zu vertraun allein verſchloſſen
Für alles ſchien ſein Sinn; er ſprach verdroſſen
Ein Wort des Grußes kaum. Von Tag zu Tag
Schwand mehr ſein Leben hin.

Er lag —
Vom Schließer hatt' ich das erreicht —
Nachts mir zur Seite, aufs Geſtein gebettet,
Mit mir an einen Pfeiler feſtgekettet.
Ich dachte, daß der Unglücksſohn vielleicht
In ſchlummerloſen Stunden mir ſein Herz
Erſchließen würde; aber von dem Erz
Das Klirren hört' ich nur; er ſchwieg und ſchwieg.
So ſchwanden Nächte hin auf Nächte;
Ich ahnt', er war zum Tode ſiech
Und ſeinem Ende nah. Da einſt die Rechte

Bot er mir dar und ſprach: „Nur Tage noch,
Und frei bin ich von dieſem Joch,
Geneſen von des Daſeins großer Wunde.
Vernimm von meinem Leben denn die Kunde!
Tief in die Bruſt verſchloß ich ſie ſeit Jahren;
Du, wenn du mein Geſchick erfahren,
Sag an, ob ich auch nur noch eine Stunde
Länger zu atmen wünſchen kann!
Im Elſaß ſtand, am Rheinſtrom meine Wiege;
Doch als der Freiheitsſturm begann,
Flog, um zu helfen bei des Volkes Siege,
Mit Weib und Kind mein Vater nach Paris.
Ein hohes Ringen, ein gewalt'ges Gären,
Das eine neue, goldne Zeit verhieß,
Ging damals durch die Welt; in vollen Aehren,
So träumten alle, würde bald
Der Freiheit goldne Saat zur Ernte reifen.
Erſt gelt' es, jede Zwingburg der Gewalt
Und jedes Kerkers Wall zu ſchleifen;
Erblühen werde dann ein neu Geſchlecht,
Ein freies, glückliches, auf dieſer Erde,
Bei dem nur Wahrheit, Liebe, Recht,
Die ſchöne Dreizahl, herrſchen werde.
Auch mir, dem Knaben, o wie ſchwoll
Die junge Bruſt mir ahnungsvoll,
Wenn ich des Abends am Kamin
Beim Vater ſaß und ſeiner Rede lauſchte!
Der ſchöne Traum, der alle Welt berauſchte
Und ſeine Worte zu beflügeln ſchien,
Hob mir das Herz zu hohen Schlägen;
Ich ſehnte mich, ſo klein ich war,
Auch Hand ans große Werk zu legen;
Inmitten ſelbſt der wilden Knabenſchar
Träumt' ich Tyrannenſturz und Weltbeglückungsplane,
Und oftmals den Gefährten durch die Gaſſen

Trug ich voran die trikolore Fahne.
Wie wogten da die frohbewegten Maſſen!
Von Herz zu Herzen ging ein großes Hoffen
Auf Welterneuung, junges Menſchenglück
Und ſpiegelte in aller Blick
Sich wie ein Himmel, der vor ihnen offen!

„Nach der Baſtille allbejauchztem Fall
In höherm, immer höherm Schwall
Erhoben ſich des Freiheitsdranges Wogen.
Vom wilden Schwarm, der nach Verſailles gezogen,
Beladen war mit Schimpf und Hohn
Der König worden, und ſchon heiſchten viele
Den Umſturz von Altar und Thron.
Wir Knaben all, vergeſſend unſrer Spiele,
Das Kühnſte träumten wir, und bald
Schien mir mein Vater allzu kalt,
Wenn er zum Maße riet. Zur Abendſtunde
Mit andern, die ihm gleichgeſinnt,
Hielt er in unſerm Hauſe Tafelrunde,
Und manchmal — denn auf mich als Kind
Gab man nicht acht — hört' ich ſie ſich beraten,
Wie man die wilde Strömung dämme,
Daß ſie des Volkswohls junge Saaten,
Die kaum entſproſſenen, nicht überſchwemme.
Mir aber ſchoß zum Herzen jäh das Blut,
Und für der Freiheit hohes Gut
In meinem kind'ſchen Wahne ward mir bang,
Als drohe ihr der Untergang.
Wohl dann geſchah's, daß ich harmloſerweiſe
Von dem, was ich gehört, im Kreiſe
Der andern Knaben dies und das verriet.
Dem Oheim eines jener Knaben
(Es war ein hagrer Mann, Labitte,
Sein Haar ſchwarz wie Gefieder eines Raben)

Auch ſprach ich Gleiches, ohne Arg zu haben,
Und nannt' ihm, weil er fragte, deren Namen,
Die bei dem Vater nachts zuſammenkamen.

„Noch ſchwanden Wochen; doch allmählich
Wie anders zeigte ſich, wie ganz unſelig
Die Freiheit, als ich ſie geträumt!
Der Becher, der von ſüßem Trank geſchäumt,
Füllte mit Blut ſich bis zum Rande,
Und grauſer nur erſtand die Tyrannei.
Nicht lang, und, Bande neben Bande,
Sah ich ſich durch die Stadt mit Wutgeſchrei
Das Volk hinwälzen, während höllentſtammte
Mordgier von Auge hin zu Auge flammte.
O Menſch! Iſt in der Schöpfung ganzem Reich
Ein Weſen an Verworfenheit dir gleich?
Der Gottheit kannſt in ſeligem Entzücken
Du, ſelbſt ein Halbgott, in das Auge blicken,
Und, wenn zum Himmel du mit Seraphſchwung
Dich ſchwangſt in Liebe und Begeiſterung,
Zum tiefſten Abgrund wieder unters Tier
Sinkſt du hinab und trinkſt in wilder Gier
Der Brüder Blut! — Zur großen Mördergrube
Ward ganz Paris, wo jeder freche Bube
Durch Miſſethat der Freiheit heil'gen Namen
Entehrte und die Hallendamen
Megärengleich ſich mit den Männerhorden
Am Würgen weideten und Morden.
Auf allen Straßen, allen Plätzen
Hohläugig ſtarrte das Entſetzen,
Und rings ſah man ſich wilde Sansculotten
Mit Piken, Schwertern, Lanzen rotten,
Und Unglückſelige, die vor dem Drohn
Der Henkerbanden zitternd flohn.

„Einſt auf den Führer einer Schar
Von Häſchern, die von Haus zu Hauſe gingen,
Dem Richtbeil neue Beute heimzubringen,
Fiel mir der Blick — o wohlbekannt mir war
Der Hagre, Blaſſe mit den Rabenlocken;
Ich fuhr zuſammen, bis zum Tod erſchrocken,
Und furchtbar wurde die Gefahr
Des Vaters mir auf einmal klar.
‚Gewiß,‘ dacht’ ich, ‚wird bald Labitte auch ihn
Zum Richtplatz führen,‘ und als Miſſethäter,
Als ſchlimmſte Frevelausgeburt erſchien
Ich mir, die je die Hölle ausgeſpien.
Denn ich, der Sohn, war der Verräter,
Der Mörder ich des Vaters nicht?
So oft vorbei zum Hochgericht
Ein Zug von Unglückſeligen ſchritt,
War mir, als dränge mir bei jedem Tritt
Ein Meſſer in die Bruſt mit ſcharfem Schnitt,
Und um dem Schreckensanblick zu entrinnen,
Barg ich mich in des Hauſes fernſter Kammer
Und rang zu Gott in meinem Jammer
Die kleinen Hände; aber ſelbſt bis drinnen,
Mein Beten übertönend, ſcholl
Der grauſe Lärm, und das Geroll
Von Henkerkarren hinter Henkerkarren
Ließ in den Adern mir das Blut erſtarren.

„Wenn unten an des Hauſes Thüre
Ich leis ſich regen hörte nur den Klopfer,
Glaubt’ ich, ein Sbirre komme, daß als Opfer
Er meinen Vater vor den Richtſtuhl führe.
Und ja, die Stunde kam, die grauenhafte;
O daß die Erde unter mir nicht klaffte,
Mich zu verſchlingen! Doch bezeug’ es Gott,
Wenn meine Zunge zum Schafott

Den Eltern ſo den Weg gebahnt,
Nicht das hatt' ich gedacht, nicht das geahnt! —
Zuletzt, erfaßt von Todesſchrecken,
Oft mahnt' ich ſie, ſich zu verſtecken;
Zu andern Stunden auf den Knien
Vor ihnen liegend, bat ich ſie zu fliehn;
Doch Henker füllten und Spione
Die ganze Stadt; was half's, ſich zu verbergen?
Einſt früh in unſre Wohnung traten Schergen
Und ſchleppten Vater, Mutter mit dem Sohne
In Ketten vor das Tribunal.
Ein Poſſenſpiel nur war's, wie in dem Saal
Die Richter über Hunderte zugleich
Den Tod durch das Schafott verhängten.
Nur Tage noch, und durch die dichtgedrängten
Volkshaufen wurden totenbleich
In langen Reihen Männer, Frauen
Zum Guillotinenplatz geführt;
Ich ſelbſt, verurteilt, zuzuſchauen,
Ging, beide Hände feſtgeſchnürt,
Beim Karren, welcher meine Eltern trug
In Ohnmacht ſank ich manchmal nieder;
Allein ein Scherge riß empor mich wieder,
Und folgen mußt' ich in dem grauſen Zug.
Wie ſo, indes ich ſchwanken Fußes ſchritt,
Mein Blick hin ob den Todgeweihten glitt,
Gewahrt' ich viele derer in den Reihen,
Nach denen mich Labitte gefragt,
Ob ſie im Haus des Vaters Gäſte ſeien;
Auch ſie, auch ſie, von mir verklagt,
Nun ſchritten ſie zum Tod. Umher das Schreien
Der wüſten Rotten, Lachen, Singen,
Als ob zum Feſtgelag ſie gingen,
Geballte Fäuſte, die ſich drohend hoben,
Und Mordgeheul und wildes Toben!

Hin durch gezückte Säbelklingen
Die Todesopfer führte man empor,
Wo auf der ſchwarzbehängten Trauerbühne
Errichtet war die Guillotine.
Mein Aug' umhüllte Nebelflor,
Der mir den Anblick barg, den fürchterlichen.
Da weckten mich mit Lanzenſtichen
Die Schergen, und der Trommelwirbel Gellen
Scholl an mein Ohr; nah über mir im hellen
Lichtglanz ſah ich die aufgepflanzte
Blutfahne neben dem Schafotte wehn,
Um das ein Schwarm von Weibern jubelnd tanzte;
Und unters Richtbeil — mußt' ich's ſehn
Und durfte nicht mit ihm zu Tode gehn? —
Hatte mein Vater knie'nd das Haupt gebeugt — —

„Bewußtlos blieb ich Tage, Wochen.
O wär' ein Morgen nie mehr angebrochen
Für meine Nacht! Daß er, der mich gezeugt,
Daß ſie, die mich an ihrer Bruſt geſäugt,
Durch meine Schuld von Henkershänden ſtarben,
Nicht hätte das Gefühl dann Gift
Mir in das Herz geträuft. Lang keine Farben
Kannt' ich, als Blut, nur Blut. Das Grün der Trift,
Der goldne Sonnenſchein, das Blau der Luft,
Blutrot war alles, was ich ſah,
Der Wind erfüllt mit Leichenduft. —
Durch Jahre, was mit mir geſchah,
Umſonſt würd' ich gefragt. In dumpfem Brüten
Die Frühlinge, wie ſie erblühten,
Nicht achtend, noch der Herbſte Blätterfall,
Ein großes Grab nur ſah ich überall,
Und nur die Hoffnung, aus dem Schreckensland
Zu fliehn bis an der Erde fernſten Rand,
War's, was mich mit dem Leben noch verſöhnte.

Da, als die Erzdrommete ſchmetternd tönte
Und Frankreichs Jugend zu den Fahnen flog,
Folgt' ich, ein Achtzehnjähr'ger, der Standarte,
Mit welcher kühn der junge Bonaparte
Meerüber nach Aegypten zog.
Als Galliens Küſte hinter mir verſchwand,
Am Schiffsrand kniet' ich hin in Dankgebeten
Und ſchwur, den blutbefleckten Strand
Des Mordlands nie mehr zu betreten;
Tief in noch unentdeckte Zonen,
An unbekannter Meere Saum
Zu fliehn, war meines Herzens Traum;
Ich dachte, fern den frevelnden Nationen
Europas dort bei Söhnen der Natur
Noch werde Lieb' und Mitleid wohnen,
Und ſehnte mich, daß meines Fußes Spur,
Die blutbetriefte, in dem Winde
Der Wüſte hinter mir verſchwinde."

6.

Genug! Ich drang mit Frankreichs Bataillonen
Als Sieger vor im Land der Pharaonen.
Einſt in der Schlacht mit meinem Roſſe
Hatt' ich mich vorgewagt zu dreiſt,
Und an dem Fuße der Koloſſe,
Die man die Pyramiden heißt,
Um mich das Blitzen nur von Ataghanen
Noch ſah ich und das Wehn der Halbmondfahnen;
Da hieb nach mir ein Mameluck;
Umſonſt, daß ich dem Schlage wehrte;
Ich fühlte auf der Stirne dumpfen Druck,
Und mein Bewußtſein ſchwand. Als es mir kehrte,
Auf eines Dromedares Rücken

Gebunden fand ich mich am Fuß und Arm,
Um mich ein tobender Beduinenſchwarm,
Und allumher, abſehbar nicht den Blicken,
Die grenzenloſe Wüſte. Ohne Ende
Fortging's beim glüh'nden Brand der Sonnenwende,
Als ob zum Erdenrand, weit, weit
In nie betretne Einſamkeit
Der Karawanenzug mich brächte.
Tag ſchwand auf Tag, den Nächten folgten Nächte,
Und viermal ſchon ſah ich den Mond ſich runden,
Da ſtieg vor uns empor ein Palmenwald
Mit Quell und friſchem Grün; wir machten Halt.

„So ferne lag, wie aus der Welt verſchwunden,
Dies Land in tiefſter Tiefe Afrikas:
Noch keines Europäers Auge ſah's.
Doch auch zu ihm, mag ringsumher
Das unermeſſ'ne Wüſtenmeer
Es von der Welt der Menſchen ſcheiden,
Trug das unſelige Geſchlecht ſein Leiden,
Und — o daß ich's ſo bald erfuhr! —
Auf dieſen Auen, welche die Natur
Zum Sitz des Glücks geſchaffen und der Freude,
Schoß üppig mit dem wuchernden Geſtäude
Elend empor und alles Weh,
Das an der Menſchheit Tritt von je
Geheftet ſich auf ihren Wanderungen.
Von grüner Gärten Kranz umſchlungen,
Im Wald von Stämmen, die mit dichtumrankten
Baumwipfeln zu der Dächer Häupten ſchwankten,
Stand die Oaſenſtadt in wirrer Maſſe
Haus neben Häuſern, roh gefügt aus Holz,
Und höher dann des Ortes Stolz,
Des Paſcha Wohnung mit Terraſſe.
Dorthin ward ich geführt und aufs Gebot

Des Herriſchen zu ſchwerer Sklavenfrone
Alsbald verdammt. Vom Morgenrot,
Bis wenn das Mondlicht durch die Wipfelkrone
Der Palmen fiel, hatt' ich nicht Raſt;
Die alten Bäume und die Zweige fällen,
Ablöſen von dem Stamm den Baſt,
In ſchweren Krügen aus des Baches Wellen
Das Waſſer ſchleppen zum Beguß der Pflanzen,
Das war mein Tagwerk. Längs des Wüſtenſaums
Die Stadt mit Wällen zu verſchanzen
Auch mußt' ich helfen, und des Feigenbaums,
Der Kaktusſtaude mächt'ge Stämme
Durch Schlingkraut ineinander weben.
Die Schutzwehr ließ der Dey erheben,
Daß ſie der wilden Neger Einbruch hemme.

„Stets war der Arbeit Teil für mich der ſchwerſte;
Ums Morgendämmern mußt' ich ſchon der Erſte,
Der Letzte abends noch beim Werke ſein.
Seit langen Jahren war dies Schickſal mein.
Da einſt, als alle Jünger des Propheten
In der Moſchee ſich ſammelten zum Beten,
Um Sonnenuntergang allein
Weilt' ich an jenem Wall — denn, daß zu fliehn
Ein Sklav' verſuchte, während Ketten ihn
An allen Gliedern hemmten, Wahnſinn ſchien
Schon der Gedanke, und oft ſpät im Dunkeln
Erſt führten in den Kerker mich die Dränger. —
Der Palmen Schatten wurde lang und länger,
Und auf die bleiche Fläche goß mit Funkeln
Sein zitternd Licht der Abendſtern.
Da ſah ich in der Wüſte fern
Sandwolken wirbeln; nah kam, näher dann
Die dichtgeballte Maſſe Staub heran,
Aus der ein dumpfes Toſen hallte;

Und plötzlich auseinander wallte
Vor einem Windesſtoß die Staubesſäule.
Sieh! hoch die Lanze ſchwingend und den Speer,
In hurt'gem Trabe ſprengt' ein Reiterheer
An mir vorüber, und in dichtem Knäule
Herwälzte ſich mit atemloſem Laufe
Vor ihm ein wirrer Menſchenhaufe,
Der durch ſein Wehgeſchrei das Ohr betäubte,
Daß jedes Haar auf meinem Haupt ſich ſträubte.
Ein grauſer Anblick war's. Wie Jäger
Ein halb zu Tod gehetztes Rudel Rehe,
So trieb ein Maurenſchwarm gefangne Neger
In toller Jagd dahin, und mit dem Wehe!
Der Unglückſel'gen miſchten ihr Gelächter
Die jubelnden Verfolger. Schreckerſtarrt
Gewahrt' ich, wie die grimmen Menſchenſchlächter
Die Müden, deren Schritt zu langſam ward,
Mit einem Schwerthieb flugs zu Boden ſchlugen
Und Kinder lachend auf den Piken trugen.
Da wankten bei den Gatten jammernd
Gattinnen, ſie im Sterbensweh umklammernd.
Da ſchleppten Jünglinge mit letzter Kraft
Die Eltern fort; noch einmal aufgerafft,
Krampfhaft nach ihren Kleinen griffen Weiber
Und ſahn die Wütriche ſie niederhaun
Und ſanken ſelbſt. Weithin — mich faßte Graun —
War von dem Blut, mit dem die wunden Leiber
Den Staub genetzt, die rote Spur zu ſchaun.

„Gleich einem Höllenſpuk ging ſo der Zug
An mir vorbei und durch die Wüſte weiter.
Der Neger jammervolles Wehgeſchrei,
Das grimmige Hallo der Reiter
Erſchollen ferner, durch der windgeballten

Sandhügel Wiederhall verhundertfältigt,
Bis ſie am Horizont verhallten.

„Lang, von Entſetzen überwältigt,
Das Haupt zurückgeſunken an die Mauer,
Lag ich an der Oaſe Rand; die Trauer
Ums Weh der Menſchheit zog mit tiefem Schauer
Nachtdunkel hin durch meine Seele.
O Afrika, du grauſe Mörderhöhle,
Wer mißt das Leiden, das in deines Schoßes
Geheimen Tiefen ſich verbirgt?
Ein Marterfeld, ein rieſengroßes,
Drauf das entartete Geſchlecht ſich würgt,
Stehſt du vor meinem Blicke, Land der Schrecken!
Wohl deine unermeſſ'nen Wüſtenſtrecken
Des Greuels halb, der ſie erfüllt,
Mit Nacht und Dunkel ſuchſt du zu bedecken;
Doch ſchlügſt den Schleier, der ſie halb verbirgt,
Du von der großen Frevelſtatt zurück,
Abwenden würde mit Entſetzen
Von dem, was er gewahrte, ſich der Blick:
Gefangne, martervoll vor Götzen
Dahingeſchlachtet; wilde Völkerhorden,
Die, all ihr Leben nur ein langes Morden,
Erſchlagner Feinde Blut, in roten Bächen
Dahingeſtrömt, aus ihren Schädeln zechen!
Und mehr durch Beutegier und Raubgelüſt
Noch ſtachelt dieſer Wilden Wut der Chriſt,
Daß ſeinen Sohn, in Ketten feſtgeſchnürt,
Der Vater zu den weißen Henkern führt
Und ächzend von der Laſt der Menſchenwaren,
Die Flotten in den neuen Weltteil fahren."

7.

Schon ſank die Nacht herab, und durchs Gezweig
Der Tamarinde ſah ich bleich
Das Zitterlicht des Mondes ſchimmern.
Da war's, als hört' ich ferneher ein Wimmern.
Aufhorcht' ich; ja, von neuem mir ans Ohr
Her aus der Wüſte ſcholl ein dumpfes Stöhnen
Wie Klageruf. Ich raffte mich empor,
Und bald, geleitet von den Tönen,
Gewahrt' ich einen Negerknaben,
Der, von dem Triebſand halb begraben,
Verſchmachtend lag und hilfelos.
Den Quälern ungewahrt, die ihn getrieben,
War er erſchöpft, kraftlos zurückgeblieben
Und jammervolles Sterben nun ſein Los.
Da er mich ſah, halb angſtvoll, halb mit Bitten
Streckt' er nach mir die Arme, doch ſie glitten
Zu Boden wiederum entkräftet;
Sein Auge nur blieb feſt auf mich geheftet,
Als wollt' es fragen: ‚Biſt du auch gleich jenen,
Die kein Erbarmen kennen, keine Thränen?‘
Bald aber, ſchien's, hatt' er Vertraun gefaßt;
Vom Boden hob ich auf den armen Jungen
Und trug, von ſeinen Armen feſt umſchlungen,
Ihn der Oaſe zu in Haſt.
Ich ſchloß ihm mit der Hand den Mund,
Und, unbeachtet von der argen Rotte,
Die mich bewachte, kamen wir zur Grotte,
Darin bei Nacht ich hauſte. Tief im Grund
Der Höhle bettet' ich den Knaben drinnen,
Und Ohnmacht band ihn bald an allen Sinnen.

„Ward er entdeckt, ſofort zum Sklavenfron
Zwang man auch ihn; ein Glück drum, daß kein Ton

Ihn noch verraten, daß im Schutz der Nacht
Ich ungeſehen ihn hereingebracht.
Nicht lange, und zu mir durchs Thor
Erſcholl der Ruf des Schließers: ‚Biſt du da?‘
Und haſt'gen Druckes auf mein Ja
Schob er den ſchweren Eiſenriegel vor.“

8.

„In dieſem Knaben fand für meinen Gram
Den Tröſter ich, der ſonſt ich nichts vernahm,
Als Drohungen und wildes Fluchen;
Und er auch, lange ſchon entwöhnt,
In Menſchenherzen Mitleid noch zu ſuchen,
Ward mit dem Leben neu durch mich verſöhnt.
Wenn über ihn dahingelehnt
Ich ſeiner Wunden pflag, des Dankes voll
Auf meine Rechte drückt' er einen Kuß,
Indes ein Thränenſtrom, in heißem Guß
Vom Herzen flutend, auf ſie niederquoll.
Ihn jedem Blicke zu entziehn
Und ſo der Knechtſchaft, war mein ſtetes Sorgen;
Mit Trank und Früchten, die verborgen
Ich in die Grotte trug, erlabt' ich ihn,
Und, rief der Sklavenvogt mich früh am Morgen,
So trug ich willig jede Bürde;
Bei dem Gedanken an den kleinen Gaſt,
Den ich am Abend wiederſehen würde,
Schien leichter mir der ſchwerſten Arbeit Laſt.
Die Nächte dann, die ſonſt ſo endlos langen,
Zu ſchnell jetzt waren ſie mir ſtets vergangen.
Wenn mit dem Knaben Arm in Arm ich lag
Und ſeines warmen Herzens Schlag
An meinem fühlte, wenn mit meinen

Sich ſeine Thränen miſchten — Licht und Luft,
O gern für jene dunkle Höhlengruft
Hätt' ich ſie hingegeben!

„Daß den Kleinen
Ich meine Sprache lehren könnte,
War meines Herzens Wunſch; und mir vergönnte
Der Himmel die Erfüllung. Nach und nach
Schien er zu faſſen, was ich ſprach.
Und o der Freude, des Entzückens, als
Das erſte Deutſch in ſüßen Lauten
Vom Mund ihm floß. Ich ſank ihm um den Hals
Und trank den langentbehrten Ton, den trauten,
Mit Ohr und Geiſt in brünſt'gem Lauſchen,
Und horchte immer neu, erwartungsvoll,
Bis mir derſelbe Klang erſcholl.
Bald Worte dann begannen wir zu tauſchen;
Denn, wie im Sprechen Kinder ſind, gelehrig
Fand ich den Knaben. Dreizehnjährig
Erſt war er, und Aguri nannten
Die Seinen ihn. Ach, wenn er der Verwandten
Gedachte, die, nun fern hinweggetrieben,
In Elend ſchmachteten, aufs neue brach er
In Thränen aus. Auch von den Lieben,
Die einſam und verwaiſt zurückgeblieben,
Und ob ſie lebten, oft mit Seufzen ſprach er
Und preßte auf das Herz die eine Hand,
Und deutete nach Süden mit der andern.
Fern, fern dort lag ſein Vaterland,
Und weit, ein mondelanges Wandern,
War's bis dahin durch heißen Wüſtenſand.

„Mit Stammeln nur und in verworrnen Tönen
Sprach mit Aguri von der ſchönen
Weltfernen Heimat; aber ich ermaß

Alsbald: in tiefſter Tiefe Afrikas
Lag ſie, die vor Europas Söhnen
Sich noch geheimnisvoll verhüllt.
Und wie der Knabe mehr und mehr dann Meiſter
Der Rede ward, ſtieg ſeines Landes Bild
Auch klarer vor mir auf. Dort voll beeiſter
Einöden, himmelnaher Firnen,
Erheben mächt'ge Alpen ihre Stirnen,
Und brauſend aus den Gletſcherhöhlen brechen
Beſchäumte Waſſer, die von den gezackten
Felsklippen ſich in wilden Katarakten
Zur Tiefe ſtürzen, um in Silberbächen
Durch immer grüne Schluchten hinzurinnen.
Im Thale prangen üpp'ge Auen,
Auf die der Berge ſchneebedeckte Zinnen
Des Frühlings ew'ge Friſche niedertauen,
Und drüber lacht das tiefe Blau der Tropen.
Ein einfach Hirtenvolk, ſo ſanft,
Daß ſeinen Hütten nah die Antilopen
Vertraulich ſpielten an der Thäler Ranft,
Trieb ſeine Herden auf die Weide dort.
Von allen Völkern abgeſchieden,
Von Krieg nicht wußt es, noch von Raub und Mord;
Nichts ſtörte ſeinen tiefen Frieden,
Als wohl ein Panther aus der Felſenſchlucht,
Vor dem die Herden flohn in ſcheuer Flucht.
Die ſüße Milch, der Kokospalme Frucht,
Nicht kannten dieſe Hirten andre Labe;
Doch unter ſeiner Eltern niedrem Dach
War wohlgediehn bei ihr der Knabe
An jedem Morgen früh ſchon wach,
Sobald die Eisgebirge um ihn her
Dem nah'nden Tag entgegenglühten,
Auszog er mit den Ziegen, ſie zu hüten.
Der Berge Schatten, mehr und mehr

Nach Oſten rückend auf der Flur,
Bis er im Zwielicht brach, das war die Uhr,
Des Tages ſtillen Wandel ihm zu zeigen.
Dann, wenn er auf dem dämmernden Gefild
Ihn ſchwinden ſah und hehr das Sterngebild
Des Kreuzes durch die Abendnebel ſteigen,
Zu ſüßer Ruhe bei den Seinen lud
Ihn in der Hütte eine Blätterſtreu.
Einſt aber — beim Erzählen ſchon aufs neu
In allen Adern ſtarrte ihm das Blut —
Furchtbar vom Schlummer ward er aufgeſchreckt.
Rauchwirbel, helle Feuerglut,
Die längs des ſtürzenden Gebälkes leckt,
Umgeben ihn, und mit der Flammen Ziſchen,
Den Weherufen von Erſchlagnen miſchen
Sich Schreie wilder Wut. Tot hingeſtreckt
Am Boden ſieht Aguri ſeinen Vater;
Er ſtürzt nach außen, und ein roter Krater
Brennender Hütten iſt das ganze Thal.
Die Hirten, durch den Brand hervorgejagt,
Von wilder Feinde Ueberzahl
Umzingelt, werden zitternd und verzagt
In Feſſeln bald gelegt. Wie ſcheue Rehe
Zu fliehen ſuchen andre, aber ſinken
Vom Stoß der Lanzen, welche ringsum blinken.
Verzweifelnd werfen ſich in wildem Wehe
Mit ihren Kindern Weiber in die Flammen,
Und über ihnen bricht das Dach zuſammen.
Mit einem Feuerbrande, den er ſchwingt,
Die Fremdlinge zu ſcheuchen, dringt
Aguri vor; ihm folgt mit wüt'gem Schreien
Ein Schwarm von Jünglingen zum Kampf.
Doch, dicht umſchloſſen von der Feinde Reihen,
Verwundet, unter dem Geſtampf
Der Roſſe ſinken ſie; und, ſchwer mit Ketten

An Fuß belaſtet und an Arm,
Schleppt die Unſeligen der Räuberſchwarm
Hinweg von den verheerten Heimatſtätten.
Der nächſte Morgen fand ſie in der Wüſte,
Des Jammers, der Verzweiflung Raub;
Vom Süden fern herüber grüßte
Zum letztenmal ſie durch den Wirbelſtaub
Der weiße Bergſaum ihres Heimatlandes;
Dann ſank er nieder längs des Himmelsrandes.“

9.

„Mit Scheu nur, wenn er durch den Spalt hervor
Geſpäht, ob er hinaus ſich wagen dürfe,
Schlich hier und da Aguri durch das Thor,
Daß er die friſche Luft des Himmels ſchlürfe.
Doch ich, beſorgt, ſie möchten den Verſteckten
Von dannen reißen, wenn ſie ihn entdeckten,
Wie meinen Augenſtern ihn hütet' ich.
Denn, mit dem Knaben zu entfliehn,
Seit lang im ſtillen Pläne brütet' ich;
Und, ſchleppten ſie zu anderm Kerker ihn,
War dann noch möglich die Vollführung?

„Aguri, als er hörte den Entſchluß,
Umarmte mich in feur'ger Rührung,
Und brennen fühlt' ich ſeinen Kuß
Auf meinen Lippen. ‚Ja, die Flucht wird glücken!‘ —
Rief er — ‚kein Drangſal iſt, kein Feind,
Dem ich nicht trotzte, wenn mit dir vereint!‘
Im erſten flammenden Entzücken
Schon glaubte ſich der Knabe wieder frei.
Doch viel der Arbeit für uns zwei
Noch war zuvor zu thun; mit Eiſenſtücken

Uns gegenſeits bei nächt'ger Weile
Die Kettenringe wie mit einer Feile
Zu löſen ſuchten wir; oft ſchwand die Nacht
Und, plaudernd noch von unſern Freiheitsplanen,
Des Morgens hatten wir nicht acht;
Erſt das Geklirr des Riegels mußt' uns mahnen,
Man komme, mich zum Frondienſt abzuholen.

„An unſern Feſſeln hatten wir verſtohlen
Seit lange ſchon gefeilt und ſahn
Im Geiſte der Befreiung Stunde nahn —
Nicht Sehnſucht, Frankreich wiederum zu ſchauen,
War's, was mich trieb; feſt ſtand mein Schwur,
Es nie mehr zu betreten, und mit Grauen
Des fernen denken konnt' ich nur;
Allein ein grünes Plätzchen für uns zwei,
Um drauf zu leben, unverfolgt und frei,
Hofft' ich zu finden in der Wüſtenei.
Da einſt gewahrt' ich, wie in Haufen dicht
Gedrängt die Menge ſtand; ein plötzliches
Beſtürztſein lag auf jedem Angeſicht.
Nicht ahnen konnt' ich erſt, was ſo Entſetzliches
Geſchehn, um alle Blicke zu verdüſtern.
Doch klar ward dann mir aus der Mauren Flüſtern:
Ein Angriff ſtand bevor von wilden Berbern,
Vor denen weit umher, als vor Verderbern,
Die Wüſte zitterte. Mit Rachedürſten,
Weil Mauren jüngſt erſchlagen ihren Fürſten,
Anrückten ſie, verſtärkt von andern Stämmen,
Um die Oaſenſtadt in Strömen Bluts
Vom Erdenboden wegzuſchwemmen.
Die Mauren ſtanden zagen Muts
Verwirrt umher und ſtarrten ſchreckensbang
Entgegen dem verhängten Untergang;
Doch, während ſchon auf Flucht die meiſten ſannen,

Bewaffnet trat mit ſeinen Mannen
Der Paſcha unter ſie und zwang
Die ſchon Verzweifelnden, die Friſt zu nützen
Und mehr die Abwehrſchanzen zu verſtärken.
Zu haſt'ger Arbeit an den Mauerwerken
Trieb man mich ſamt den andern; mit Geſchützen
Bepflanzen mußten wir ſie, mit gefällten
Palmſtämmen zwiſchen ſtachligem Geſtäude
Die Straßen von Gebäude zu Gebäude
Dem Feind verſperren; und als Wächter ſtellten
Des Paſcha Krieger ſich um uns im Kreis.
Erkennen mußt' ich wohl, unmöglich ſei's,
Jetzt zu entkommen, da wir nicht die Flucht
Im erſten Augenblick des Schrecks verſucht.

„Es kam die Nacht, und ins Gefängnis
Der Höhle führten ſie mich wiederum;
Doch von dem drohenden Verhängnis
Blieb vor Aguri meine Lippe ſtumm.
Aufhorchend ſprang er plötzlich dann empor
Und lehnte lauſchend an dem Grottenthor;
Ein Murmeln, dann ein wogendes Getümmel,
Ein dumpfes Brauſen ſcholl uns an das Ohr.
‚Er iſt es!‘ — rief Aguri aus — ‚vom Himmel
Mit ſeinem ſchwarzen Roßgeſpann
Fährt ſo im Sturm der Donnergott heran;
Oft hört' ich ihn, im Wetter brauſend,
Durch unſre Berge ziehn, indes die Spalten
Und Schlünde des Gebirgs von tauſend
Und aber tauſend Stimmen wiederhallten,
Und böſe Geiſter durch die Finſternis,
Die Rieſenflügel ſchwingend, flatterten.‘
Noch ſprach er ſo; auf einmal knatterten
Musketenſchüſſe; durch den Höhlenriß
Fiel hell der blitzenden Geſchütze Schein

In unſre Nacht; erſchreckt umfaßte
Aguri mich und ſah, wie ich erblaßte,
Mir angſtvoll in das Antlitz. Wüt'ges Schrein
Und wiederum Gekrach von Feuerſchlünden
Vernahmen wir, den Niederſturz von Trümmern,
Wehrufe und von Sterbenden das Wimmern.
Wohl mußt' ich nun dem Knaben künden,
Was von dem Nahn der Berbern ich gehört.
‚Das iſt die Zeit‘ — rief ich — ‚uns frei zu machen!
Denn keiner denkt, uns zu bewachen,
So lang das grauſe Morden währt.
Schnell nun ans Werk, jetzt oder nie!‘
Flugs an die Arbeit gingen wir und drängten
Uns an die Höhlenthür, daß wir ſie ſprengten;
Allein vergebens, eiſenfeſt war ſie
Und dreifach durch der Riegel Erz verrammt.
Neu, immer neu, den Ausgang zu erzwingen,
Der eine von des andern Wort entflammt,
Uns mühten wir; die Adern wollten ſpringen,
Am Ende ſchwand die Kraft; wir ſanken machtlos
Zu Boden hin und lagen lange, achtlos
Des Tobens um uns her. Als von den Sinnen
Uns die Betäubung ſchwand, ſahn wir das Licht
Der Sonne hell ſchon durch den Thürſpalt rinnen,
Allein zu öffnen kam der Schließer nicht,
Und der Gedanke an ein Los voll Qual,
Das unſer warte, ſtieg zum erſtenmal
In uns empor. Nichts, was uns Labung bot,
Kein Tropfen Waſſer, keine Frucht, kein Brot!
In dieſer Höhle mußten wir verſchmachten!

„Von außen her noch drang in dumpfen Tönen
Der Lärm des Kampfs, der Mörſer Dröhnen,
Der Bäume Fall, wie ſie zuſammenkrachten.
Die Stunden ſchwanden, und mit dem Geklirr

Der Waffen, mit dem Flammenziſchen
Hörten im ſinnbetäubenden Gewirr
Wir Siegesrufe, Wehgeſchrei ſich miſchen,
Und wiederum der Kämpfer Wutgebrüll.

„Drauf ſchwand der Tag und minder ward das Brauſen;
Im Würgen, ſchien es, kamen Pauſen:
Der Weiber Jammerſtimmen tönten ſchrill
Nur durch das Dunkel noch; dann ward es ſtill.
Und, als von neuem ſich ein Lärm erhub,
Glich er des Meeres ebbendem Gewog:
Vom Feinde, der von dannen zog,
Kam das Getön, und nach und nach begrub
Den letzten Schall die Ferne.

„Nun ringsum
War Totenſtille; ſchreckenſtumm
Am Boden ſaßen wir in tiefem Zagen;
Dann aufgeſtachelt durch des Hungers Nagen
Den Felſenblock zunächſt der Thür,
Da ſie nicht weicht, zu ſprengen ſuchen wir;
Und ſiehe! auseinander klafft
Das Felsgeſtein; der erſte durch die Kluft
Gelang' ich an des Himmels freie Luft.
Aguri folgt und aus des Kerkers Haft
Sind wir erlöſt; doch unſer keiner denkt
Der drohenden Gefahren, noch ans Flüchten,
Bevor er an der Kokospalme Früchten,
Die ſchwer die Zweige zu der Höhle ſenkt,
Die Gier geſtillt.

„Dann wüſtenwärts in Schnelle
Ging unſer Schritt; doch bei der matten Helle
Einzelner Feuer, die erlöſchend lohten,
Gewahrt' ich Tote neben Toten.

Einander mit verglaſten Augen ſtier
Ins Antlitz ſchauend — ſchreckliches Spalier!
Wenn in des Windes Hauche mit Geflacker
Die Flamme aus verkohlten Hütten ſchlug,
Hin ob dem weiten Leichenacker
Sah ich's wie Leben ſpielen; hier zum Fluch
Und dort zum Wehruf regten noch einmal
Die Lippen ſich in Todesqual. Da: ‚Fort!'
Rief ich — ‚hinweg von dieſem Schreckensort!'
Ich zog Aguri mit mir an der Hand
Und wankte fort, der Wüſte zugewandt."

10.

„Von dannen ſchwanken Schrittes jagte
Uns das Entſetzen auf dem öden Pfad;
So hatten wir, als es im Oſten tagte,
Der nächſten der Oaſen uns genaht.
Nur Halteplatz war ſie den Karawanen,
Doch nicht bewohnt. Dort an Bananen
Erlabten wir uns, ſchlürften ſchwelgeriſch
Vom Naß der Quelle, welche friſch
Durchs Grün hinſprudelte, und auf dem Gras
Im breiten Schatten einer Tamarinde
Sank Schlaf auf uns beim Säuſeln kühler Winde.

„Aus der Erſchöpfung Uebermaß,
Erſt als es wieder Nacht geworden,
Erwachten wir, um an der Quelle Borden
Uns für die weitre Fahrt zu rüſten.
Da lagen ſie vor uns, die weiten Wüſten,
Von Raubgetier und wilden Völkerhorden
Allein durchſchweift! Und wo ein Stern, ein Pol,
Um uns zu leiten? Sagen mußte wohl

Bei dem Gedanken, wem nicht Mut
Dreifach mit ſeinem Schild die Bruſt umerzte;
Allein Aguri, da er ausgeruht
Und wieder friſch der Jugend Blut
Durch ſeine Adern ſtrömen fühlte, ſcherzte
Die Sorgen mir hinweg und flößte
Von neuem mir Vertraun ins Herz. Er löſte
Von Hand und Fuß mir ab die Kettenreſte
Und klomm, an Kletterluſt dem Eichhorn gleich,
Empor bis in der Bäume höchſte Aeſte,
Uns Datteln oder Nüſſe vom Gezweig
Als Vorrat für die Reiſe ſammelnd.

„Im Oſten eben durch die Dämmerung
Hob ſich der Morgen; atemlos und ſtammelnd
Herab vom Wipfel kam in haſt'gem Sprung
Zu mir der Knabe da und ſtieß
Schreckrufe aus, indem er weſtwärts wies:
‚Da! da! ſie kommen!‘ und im Frühwind drang
Fernher zu unſerm Ohre Schellenklang,
Das Nahen einer Karawane kündend.
Alsbald nach Oſten, wo, den Tag entzündend,
Die Sonne an den Wüſtenrändern ſtieg,
Aufbrachen wir; denn hier, wo ew'gen Krieg
Die Menſchen mit den Menſchen führen,
Mehr fliehen mußten wir vor ihrem Tritt,
Als vor Hyänen oder Panthertieren.
Schnell durch den heißen Kies trug uns der Schritt,
Und eh' der Karawanenzug
Noch den Oaſenrand erreichte, ſchlug
Um uns das Sandmeer ſeine Wogen,
Allein begrenzt vom blauen Himmelsbogen. —
Froh an dem ſelbſtgebrochnen Palmenſtabe
Von Hügel hin zu Hügel ſprang der Knabe;
Nach Kinderart an alles, was vergangen,

Und die erlittnen Leiden dacht' er kaum.
Bisweilen nur, wenn wie ein düſtrer Traum
Ihm das Geſchick der Seinen, der gefangen
Hinweggeſchleppten, ins Gedächtnis kam,
Glitt's über ſeine Stirne hin wie Gram;
Doch glätteten ſich wieder ſchnell die Falten,
Und ſeinen muntern Rufen wiederhallten
Die ſand'gen Höhn. Scherzworte ſprühten
Reichlich von ſeinem Mund, und um vom Brüten,
In das ich oft verſank, mich abzulenken,
Hört' er nicht auf mit ſeinen Schwänken,
Bis lächelnd ich die Hand ihm gab.
Von ſeinem Heimatland dann ſprach er viel,
Wie er den Bergespfad hinauf, hinab
Getobt in wildem Knabenſpiel.
Vergebens, ſeine Kraft zu ſchonen,
Bat ich ihn oft; denn weithin, grauenhaft
Noch ſtreckten ſich vor uns die Wüſtenzonen.
Wenn ich, von Sonnenglut erſchlafft,
Der Ruhe pflag, bald wieder mir vorauf
Sprang er mit der Gazelle Lauf.

„Noch im Beginn, uns labend, blies
Ein friſcher Wind daher von Oſten,
Und Palmen boten, die dem dürren Kies
Vereinzelt hier und da entſproßten,
Uns ihre Früchte dar. Dann ließ
Zwei lange, lange Wandertage
Sich Sand und Himmel nur gewahren,
Und von Aguris Mund die erſte Klage
Vernahm ich; ſeine Augen waren
Glanzlos und hohl, die Glieder ſterbensmüd.
Heiß, alles Leben ſengend, blies der Süd,
Das letzte Naß vertrocknend auf der Lippe.
Die Wüſte lag vor uns gleich dem Gerippe

Von einer toten Welt, doch rotgeglüht
Im Sonnenbrand. Selbſt wenn's zu nachten
Begann, vergebens hofften wir auf Kühle;
Kein Schlummer ſchloß die überwachten
Auglider auf des Bodens heißem Pfühle,
Auf den die Sterne, die wie Feuer brannten,
Glühende Pfeile niederſandten.
Ein Tropfen Waſſer, der den Mund uns netze,
Mehr wert als alle Erdenſchätze,
Erſchien er uns; oft kaum noch dachten
Wir wieder zu erſtehn, und im Verſchmachten
Als Retter riefen wir herbei den Tod.
Die kurze Friſche nur vor Morgenrot,
Wenn kühle Tropfen Taues niederrannen,
Gab uns die Kraft, uns nochmals zu ermannen,
Und weiter ſchleppten wir uns fort.
Wohl ſuchte manchmal durch ein heitres Wort
Aguri mich zu täuſchen, doch vergebens;
Ich ſah das Welken ſeines teuren Lebens,
Und daß, noch weiter ſeinen Schritt zu lenken,
Er nur, von mir geſtützt, vermochte.
Doch ich, dem matt das Herz und matter pochte,
Wie lang mit den erſchlaffenden Gelenken
Könnt' ich des Knaben Stütze ſein?

„Vor uns auf der bewegten gelben Flut,
Welch Glitzern in der Mittagsglut?
Das bleiche dörrende Gebein
Von ſturmverſchütteten Kamelen,
Halb aufwärts ragend aus dem Sand,
Erkennen wir, und drauf in langen Reihn
Mit weißem flatterndem Gewand
Die Reiter, aus den leeren Augenhöhlen
Herniederſtarrend noch von den Skeletten.
Als das wir ſahn, wie uns zu retten,

Wir Weltverlaſſ'nen, hätten wir gehofft?
Schon voll von banger Ahnung ſchaut' ich oft,
Daß über uns, die nahe Beute witternd,
Ein Geier ſich auf ſchwarzen Flügeln wiegte
Und bang, an allen Gliedern zitternd,
Aguri ſich an meine Seite ſchmiegte,
Indeſſen dunkler ſtets die Schwingen
Des Knaben ſinkend Haupt umſchatteten.

„In meinen Armen den Ermatteten
Forttrug ich, denn ſich ſelbſt emporzuringen
Blieb keine Kraft ihm mehr. Ein Flammenhauch
War allumher die Luft! Als flöſſe
Ein Feuerſtrom, gemiſcht mit Schwefelrauch,
Wirbelnd hervor aus einer Eſſe,
Sah ich den gift'gen Dampf am Boden lecken,
Und Tod ſchien jeder Atemzug.
Wohin den Blick das Auge ſchlug,
Nicht eine Zufluchtsſtätte zu entdecken!
Kein Quell, um noch ein letztes Mal
Dem Sterbenden des Durſtes Qual
Zu lindern; keiner Palme Dach,
Um unter ihrem Schatten ihn zu betten!

„Ob ich auch faſt zuſammenbrach,
Doch trieb die Hoffnung, ihn zu retten,
Mich weiter auf dem Pfad. Die Zunge lechzend
Am trocknen Gaumen feſtgeklebt
Und von dem Geier fort und fort umſchwebt,
Wankt' ich dahin, im Arm mir ächzend
Der unglückſel'ge Knabe. Dann entkräftet
Sank auf den Boden ich zurück
Und lag verzweifelnd da, den Blick
Starr auf den gelben Sand geheftet.
Auf einmal vor mir auf der öden Fläche —

Kaum trauen mocht' ich meinen Sinnen —
Sah ich an grünen Ufern Silberbäche
Dahin mit klaren Wellen rinnen
Und mit der Flut, der friſchen, kühlen, feuchten,
Zum Trunke ladend, mir herüberleuchten.
Das rieſelte, das ſchimmerte und quoll
In langen Strömen hin und überſchwoll
Der Ufer Borde. Quellen von Kryſtall
Rannen und murmelten im hurt'gen Fall
Herunter zu den blühenden Geſtaden,
Und Fruchtbaumwipfel ſenkten Aſt an Aſt,
Mit goldnen Aepfeln ſchwer beladen.
Aufrafft' ich mich mit meiner Laſt,
Und nach dem vielerſehnten Naß vor mir
Streckt' ich die Rechte mit Begier;
Doch vor den Augen blaß und blaſſer
Schwand hin, was ich geſehn; da war kein Waſſer,
Kein Grün und keine Früchte mehr zu ſchaun.
Dürr wieder lag und kahl und braun
Die Wüſte vor mir; ferneher
Am Himmel zog's empor verderbenſchwer;
Zuerſt ein kleiner Punkt; dann hoch und höher
Hob ſich der Sand in dichten Knäulen,
Und durch den Staub hin ſchoſſen Feuerſäulen.
Das war der Samum; nah und näher
Kam mit dem lohen Flammenodem
Todbringend er herangeſchnaubt.
Aguri mit mir reißend, Haupt an Haupt
Mit ihm das Antlitz preßt' ich auf den Boden
Und fühlte über mich die heißen Wellen
Hinfluten und des Wüſtendämons Flug,
Wie er den Staub mit ſeinen Flügeln ſchlug
Und Katarakten gleich in Wirbelſäulen
Den Sand ergoß. Auf dem Verheerungszug
Dann trugen weiter ihn die Schwingen.

„Da horch! War's nicht wie Schellenklingen,
Was uns von Weſten her zum Ohre drang?
In Pauſen, bald fernhin verhallend,
Bald in des Windes Hauch hinüberſchallend,
Ebbte und flutete der Klang.
Ja, eine Karawane mußt' es ſein;
Ich hörte, wie in Todespein
Aguri ſeufzte: ‚Einen Tropfen nur,
Nur einen Tropfen Waſſer gib zu trinken!'
Matt auf die Schulter ſah ſein Haupt ich ſinken,
Indes die Hand krampfhaft zum Herzen fuhr.
Da mit der letzten Kraft empor mich rang ich,
Den Sterbenden auf meine Schulter ſchwang ich
Und wankte hin, von wo das Klingen ſcholl.
Und immer näher kommt der Ton:
Die rote Fahne flattern ſeh' ich ſchon;
Sie naht, die Rettung bringen ſoll,
Die Karawane; nun herab die Schläuche!
Von kühlem Waſſer ſind ſie übervoll;
O ſchnell doch, ſchneller! Wie ich immer keuche,
Die Kraft verſagt mir; hört doch, hört,
Ihr Mitleidloſen! Einen Trunk begehrt
Von euch ein Sterbender als letzte Labe,
Und ihr könnt zögern, bis ſein Auge bricht? —

„Ach! daß mein Ohr, daß mein Geſicht
Getäuſcht mich hatte! Noch in Stunden nicht
Erreichen konnt' ich ſie. Da ſchlang der Knabe
Die Arme um den Leib mir und hielt feſt
Auf meine Hand ſein Lippenpaar gepreßt.
Dann, beide Augen zu mir aufgeſchlagen,
Sah er mich an, als wollt' er Dank mir ſagen;
Doch nicht ſein Mund, nur ſeine Blicke ſprachen,
Und rückwärts glitt er hin in jähem Krampf.
Mir war, da ſeine Augen brachen,

Als wär's mein eigner Todeskampf.
Ohnmacht rann hin durch alle meine Glieder,
Und über den Entſeelten ſank ich nieder."

11.

„Die Karawane hatt' auf ihrer Fahrt
Am Boden liegend mich gewahrt.
Durch Trank, den mir die Mauren reichten, kam
Mir die Beſinnung wieder, doch der Gram
Zugleich mit ihr. Da lag er ſtarr und kalt,
Der meinem tieferſtorbnen Herzen
Geweſen, was dem winteröden Wald
Des Frühlings Hauch, der durch ſein Scherzen,
Durch meiner Sprache lang entbehrten Laut
Mich meinem trüben Daſein neu verſöhnt!
Und dieſen Klang, ſo lieb, ſo traut,
Der ihm vom Munde, raſch erlernt, getönt,
Nun ſollt' ich nie mehr hören, ſollt' allein
Und ohne Troſt an dieſes herbe Sein
Gebannt, das grauſe Afrika durchirren!
Noch einmal auf die tote Hülle warf
Ich mich; doch bei der Ketten Klirren,
Die ſie mir angelegt, und die mir ſcharf
In alle Glieder ſchnitten, riß ein Mohr
Mit Fluchen wieder mich empor,
Und kurze Zeit nur auf mein Flehn zuletzt
Ward mir gegönnt, den Toten zu beſtatten.
Im heißen Sande, den kein Tau benetzt,
Lag er fortan, wo nie ein andrer Schatten
Herniederfällt, als wenn mit irrem Flügel
Darüber hin ein Wüſtenvogel ſchwebt;
Vom Sturmwind, der den Sand in Wirbeln hebt,
Längſt nun verweht ſein Grabeshügel!

„Wie dann, in Ketten neu gejocht,
Ich Jahre hier zu dulden noch vermocht
Und nicht des Daſeins trauriges Geſchenk
Wegwarf, ſelbſt faſſ' ich's nicht. Doch du bedenk',
Bevor du weiter noch zu atmen wagſt:
Nur neues Weh, wohin du gehen magſt,
Erwartet dich! In frühem Tode ſuche
Erlöſung von des Lebens Fluche,
Denn der Erbarmungsloſe, der uns ſchuf,
Iſt taub für der Geſchöpfe Jammerruf.
Leb' wohl! Zu Ende geht mein Sein;
Ins große Nichts mit Wolluſt geh' ich ein."

Er ſchwieg. Stumm wankte morgens noch der Bleiche
Zum Zwingerthor hinaus. Am zweiten Tag,
Als zu der Arbeit man mit Geißelſchlag
Ihn wecken wollte, war er eine Leiche.

Siebter Geſang.

1.

Nächte auf Nächte, Tage hinter Tagen
Mein herbes Los hatt' ich getragen
Und wankte, ſiech von allen den erlittnen
Mühſalen, wie ein Schattenbild.
Da einſt am Morgen von Berittnen
Sah ich den Zwingerhof erfüllt;
Der Führer winkte mir vom ſtolzen Berber,
Und o! mir ahnte, daß ein Schickſal, herber
Als das vergangne, meiner harrte.
Durchs Thor trat ich, und ſieh! von Mauren ſtarrte,

Von Reiſigen zu Roß, zu Dromedar
Der ganze Raum. Mit Lärm und Schreien
Fortwälzte ſich die wilde Schar;
Und ich zu Fuße in den hintern Reihen
Nacheilen mußt' ich, um zum Sklavenfron
Fern, fern ins tiefe Afrika zu wandern.
Aus jenem Zwinger folgte von den andern
Mir keiner nach; der trauten Sprache Ton,
Daran Europas Söhne ſich erkennen,
Nicht ferner hören ſollt' ich ihn.

Den Pfad, den ſie den Pfad der Wüſte nennen,
Begann die Karawane hinzuziehn;
Das Grün der Uferberge ſchwand;
Und hoch von eines Hügels Rand
Gewahrt' ich in des Morgens Strahl —
Vielleicht war es zum letztenmal —
Das blaue Mittelmeer, das hellbeſonnt
Entlang den Hügelküſten ſchäumte;
Jenſeits in blaſſer Ferne ſäumte
Ein ſchmaler Streif den Horizont;
Dort lag, in Nebel halb verhüllt, der Strand
Des Weltteils, der Verwandte, Vaterland
Und Freunde mir umſchloß; an jenen Küſten
Hatt' ich, ſowie das Kind an Mutterbrüſten,
Gehangen; alles, was auf Erden
Mir lieb und teuer, bargen ſie;
Und nie ſollt' ich ſie wiederſehen, nie,
Um o wohin, wohin geſchleppt zu werden?
Lang, an den Horizont den Blick gebannt,
Starrt' ich ins Weite ſo; was ich empfand,
Kein Menſchenlaut vermag es auszuſprechen;
Mir war, als müßte Weh das Herz mir brechen.
Da, als ich noch wie feſtgewurzelt ſtand,
Gebot mir, daß ich mit dem Zuge ginge,

Der Mauren einer; mit erhobner Klinge
Trieb er mich drohend vor ſich her,
Und hinter uns verſank das Meer.

Geſchwunden nun das Grün, das üppig
Das Uferland durchwuchert; ſteil und klippig
Hob ſich der Atlas Kuppe hinter Kuppe,
Darauf nur ſelten eine Palmengruppe,
Ein Tamariskenſtrauch den Schatten warf.
Hin über Felsgeſtein, das ſcharf
Den Fuß verwundete bei jedem Schritt,
Ging's ohne Raſt; und wenn in hurt'gem Ritt
Von Berg zu Berg ſich wand der Zug der Reiter,
Ich mußte folgen, weiter, immer weiter;
Menſch und Natur war wider mich verſchworen;
Nur Spott und Hohn, für was ich litt,
Fand ich bei dieſen unbarmherz'gen Mohren.
Und, ſank ich blutend nieder: „Auf, du Träger,
Du Hund!“ zuriefen mir die Neger,
Zu neuem Lauf in glüh'nder Julihitze
Aufſtachelnd mich mit ihrer Lanzen Spitze.

Viel Tage — ſeit dem Aufbruch war's der neunte —
Hin über ſteile Gipfel, ſonngebräunte
Berghalden war hinab, empor
Die Fahrt gegangen; durch ein Felſenthor
Da traten wir, und vor uns unabſehbar
Lag wie ein ödes Meeresbecken
Die Wüſte da; kein Baum, kein Strauch erſpähbar;
Weit, grenzenlos — das Auge ſah's mit Schrecken —
Schien ſich der heiße Flugſand zu erſtrecken,
Der hoch im Windhauch Wellen ſchlug,
Und gift'ge Dünſte hingen, drüber bleich
Hinzitternd, ob dem großen Totenreich.

Dahin, dahin durch das bewegte Sandmeer,
Wo nicht die Wüſte, nicht den Himmelsrand mehr
Das Auge ſcheiden konnte, ging der Zug,
Und Mühſal, wie nur je ein Menſch ertrug,
Erduldet' ich, des Durſtes grauſe Qualen,
Den Brand der ſcheitelrechten Sonnenſtrahlen
Und Schimpf und Schmach und Geißelſchläge.
Der Tröſter ſelbſt, der jeden Abend mild
Des Tages Pein mit ſeinem Balſam ſtillt,
Der Schlummer, ſelten nur auf ſeinem Wege
Von Haupt zu Haupt der Müden macht' er Halt
An meiner harten Lagerſtatt.
Wenn nachts wir raſteten, wenn ſterbensmatt
Ich auf den Sand mich ſtreckte und alsbald
Ringsum am Boden meine Pein'ger ſchliefen,
Vernahm ich Stimmen, die mich riefen
Und wieder riefen: „Schlummerſt du? Wir wachen!"
Und finſtre, grauſige Geſtalten
Sah ich, die um mich her mit Lachen
Im wilden Reigen auf und nieder wallten.

Des Abends einſt an einer Halteſtelle,
Wo hin durch ſpärliches Lentiskgeſträuch
Ein Brunnen rann mit ſalz'ger Welle,
Gelagert waren wir. Da mit Gekeuch
Der Dromedare und mit Schellenklang
Kam eine Karawane her von Norden,
Zu lagern an derſelben Quelle Borden.
Getümmel, wüſtes Schreien und Geſang
Ertönte, und bis ſpät noch um mich her
Verhallen wollte nicht der Lärm, der laute.
Ich lag, die Augenlider überſchwer
Von wachem Gram; kein Schlummer taute
Auf ſie herab; ich dacht' an das Geſchick,
Das fern dem Vaterland, fern allen Lieben

Qualvoll von Land zu Lande mich getrieben,
Und wieder ſtieg vor meinem Geiſtesblick
Die Heimat auf; ich ſah mit ſeinen Eichen
Den grünen Odenwald, den ſchattenreichen;
Ich ruhte wiederum auf blüh'nden Wieſen
Bei Quellgemurmel, und erfriſchend blieſen
Mir kühle Bergeswinde durch das Haar.

Als ich in Träume ſo verſunken war
Und matt am Boden dalag, einen Arm
Fühlt' ich um meinen Hals ſich ſchlingen;
Ich fuhr ſo wie aus Schlaf empor, und warm
Von Lippen, die an meinen hingen,
Empfand ich einen Kuß. „Lothar! Lothar!"
Scholl eine Stimme, die ich kannte,
Und die ſo fremd doch klang; Jahr über Jahr
Schien mir geflohn, ſeit ſie zuletzt mich nannte.
War's möglich? Konnt' er's ſein? In das Geſicht
Des Rufers, der umhalſt mich hielt,
Sucht' ich zu ſchauen — von dem Licht
Des Monds, der eben ſtieg, nur matt umſpielt,
Kaum durch das Dunkel dämmerten die Züge,
Und doch erkannt' ich ihn! Er war es, ja,
Mein Freund, mein Hugo! Wenn nicht alles Lüge,
Ihn drückt' ich an die Bruſt, ihm ſah
Ich in die lieben, treuen Augen wieder.
Lang Arm in Arm, indes hernieder
Uns von den Wimpern heiße Thränen tropften,
Schweigend uns hielten wir umſchlungen;
Die Herzen, wie ſie aneinander klopften,
Nur ſprachen aus, was Menſchenzungen
Nicht ſagen konnten. Endlich, als die Flut
Des erſten ſtürmiſchen Empfindens ebbte,
Erzählte Hugo mit gebrochnem Mut
Von ſeinen Leiden. Ihn auch ſchleppte

Ein Maurenſchwarm, ihn quälend bis aufs Blut,
Nach unbekanntem Ziel, und kaum den Siechen
Noch trug der müde Fuß. Mit einem Heer
Von Philhellenen übers Mittelmeer
Hinſegelnd zum Befreiungskampf der Griechen,
Bei Malta dann gefangen von Piraten,
War er in ſeiner Pein'ger Hand geraten.

„Mein Hugo!" — ſo mit Händedruck und Kuß
Sprach ich ihm Troſt zu — „ſei doch heiter!
Nun für das Kommende nicht bangt mir weiter,
Und, wenn uns ferner Elend treffen muß,
Wir tragen es vereint, die beiden.
Iſt ſchwere Arbeit unſer Los,
Ich helfe dir, du mir, und nicht zu groß
Kann ſie uns ſein. Ja jedes Leiden,
Jedwede Trübſal wird geheilt,
Sie wird zur Luſt, wenn mit dem Freund geteilt;
Und wer vermöcht' es, uns zu ſcheiden,
Nun nach Gefahr und Irrſal, kühn beſtanden,
Wir uns in dieſer Wildnis wieder fanden?
Vielleicht gelingt uns auch — ſind wir nicht zwei? —
Uns zu befreien aus der Sklaverei.
Denk', welche Wonne, wenn, aus dieſen Wüſten
Entronnen, wir die Heimat wieder grüßten!"

Wir ſaßen nieder, Hand in Hand,
Hugo an meine Bruſt gelehnt,
Und ich das Antlitz, freudennaß bethränt,
Zu ihm geneigt. Rings um uns auf dem Sand
Entſchlummert ruhten unſre Quäler;
Aufrecht nur ſtanden drei, die uns bewachten;
Wir aber zwiſchen Schmerz und Luſt gedachten
Der alten Zeit, wie durch Gebirg und Thäler
Am ſchönen Neckar wir dahingeſchweift,

Wie jugendlich begeiſtert wir zuſammen
Des Wiſſens unermeſſ'nes Feld durchſtreift;
Wie an des traulichen Kamines Flammen
Nach Winternächten ohne Schlaf
Uns oft beim Lernen noch der Morgen traf.
Wo blieben nun die einſt geträumten Thaten? —
Das war zu viel für Hugo; als die Bilder
Glückſel'ger Tage wieder vor ihn traten,
Laut ſchluchzend ſank er nieder, und in wilder
Verzweiflung jedem Tröſtungswort das Ohr
Schloß er fortan. War's möglich? Er, zuvor
In ſeinem Geiſtesflug ſo kühn,
Daß er mit Seherworten oft verkündigt,
Die Welt, die Menſchheit werd' entſündigt
In neuer, rein'rer Jugend bald erblühn,
Nun lag er da, an Geiſt und Leib gebrochen;
Sein Schluchzen nur und ſeines Herzens Pochen
Vernahm ich; doch mit keinem Laute
Gab er mir Antwort. Schon im Oſten graute
Indes der Tag empor; um uns zu wogen
Begann es von Erwachten, und die Fahne,
Des Aufbruchs Zeichen für die Karawane,
Ward vor dem Lager aufgezogen.

2.

Mühſam den kranken Freund, der wie vernichtet
Noch lang gelegen, hatt' ich aufgerichtet
Und mahnt' ihn, daß er auf dem fernen Pfad
Auf mich ſich ſtütze. Da gebietriſch trat
Ein Mohr heran, der den zum Sinken Müden
Ihm folgen hieß. Bald ward mir klar,
Die eine Karawane ging nach Süden,

Nach Sonnenaufgang die, bei der ich war,
Und auseinander wollten ſie uns reißen.
Bei dem Gedanken ſchon zum Tod erblaſſend,
Mit beiden Armen feſt den Freund umfaſſend,
Bot dem, der ſolche Trennung uns geheißen,
Ich Widerſtand. Doch mit Gewalt —
Und andre Helfer nahten ihm alsbald —
Entriß der Wütrich meinen Armen ihn.
Der Ohnmacht nah und auf den Knieen
Rief ich: „Wollt ihr vom Leib die Seele trennen?
Welch einen Gott ihr immer mögt bekennen,
Es wird ſein Fluch auf ſolcher Unthat laſten!“
Und von den Pein'gern los mich ringend, jammernd,
Nochmals zum Freunde ſtürzt' ich, ihn umklammernd;
Umſonſt; die Unbarmherz'gen faßten
Auch mich mit Macht, daß ich zu Boden fiel,
Und fortgeſchleppt vom Karawanenvogt
Ward Hugo; dicht vom Maurenvolk umwogt,
Bald mir entſchwunden war er im Gewühl.

Dem Zug, der mir den Jugendfreund entriß,
Starrt' ich verzweifelnd nach: in Finſternis
Erloſch mein Blick. Als die Beſinnung kehrte,
Zwang mich ein Neger mit gezücktem Schwerte
Zum Aufbruch mit dem Mohrenvolke.
Ich wankte weiter; unverwandt
Nach Süden war mein Blick gebannt,
Doch nicht die Karawane, eine Wolke
Von Staub nur an des Himmels Rand
Gewahrt' ich, bis auch ſie verſchwand.

3.

Zu Häupten uns der Himmel, ſchwer und bleiern,
Und ſengend, nie verhüllt von Schleiern,
Die glüh'nde Sonne, die das Mark der Knochen,
Der Adern Blut, ein gier'ger Vampyr, ſog!
Raſtlos, wie Wochen hinter Wochen
Die Karawane weiter zog,
Mußt' ich mit blut'gem Fuß dem Schritt der ſchnellen
Kamele folgen; ringsum keine Spur
Des Lebens, als, von ferne nur
Vorüberflieh'nd, ein ſcheuer Trupp Gazellen.

Indes zu meinem Ohr kein Ton
Erklang, als nur die Flüche und das Drohn
Des wilden Mohrenvolks; indeſſen nichts
Die ſchmerzerfüllten Augen ſahn,
Als nur den weiten Sandesozean
Und drüberhin den Schein des Lichts,
Den ewig gleichen, blendend hellen,
War mir zuletzt, als fühlt' ich in den Wellen
Bewegten Staubes auch mein Herz verſanden;
So wie die Wüſte um mich her
Mir in der Seele ward es öd' und leer;
Fremd lag vor mir und unverſtanden
Die Welt, ein hohler Schatten; ohne Sinn
Am Himmel gingen Mond und Sonne hin;
Und, wie das Naß der Brunnen, ſchnell verzehrt,
Wenn drüber hin der Hauch des Samum fährt,
So in den Adern mir, verdorrt und trocken,
Begann des Lebens Puls zu ſtocken.

Nicht auf den Tag, nicht auf die Nacht,
Auf Frührot nicht noch Abend hatt' ich acht,
Und, wie an einen halbvergeſſ'nen Traum,

Matt dämmert vor der Seele kaum
Mir die Erinnrung noch, daß durch die Reihn
Der Karawane einſt beim Mondenſchein
Ein Freudeſtammeln ging. „Seht, ſeht!“
Rief jubelnd dieſer jenem zu
Und wies nach Oſten hin; und „Allahhu!“
Erſcholl's von Mund zu Mund, und im Gebet,
Die Hände kreuzend, häuptlings ſanken
Die Mauren in den Staub, um Gott zu danken.
Sieh! Vor uns aus der Wüſte tauchte
Ein Streif empor gleich fernen Uferhügeln;
Ein friſcher Wind, der uns entgegenhauchte,
Strich kühl um unſre Stirnen; wie auf Flügeln
Durchmaßen wir den ſand'gen Plan,
Und hoch und immer höher ſtiegen
Hellgrüne Wipfel vor uns auf; wir ſahn
Ihr Haupt in freier Luft die Palme wiegen,
Und friſcher Bäche Murmeln tönte
An unſer Ohr, das lang dem Klang entwöhnte.
Da lag ſie vor uns, klar und hell,
Die ſchattenduftende Oaſe;
Sanft rieſelnd zwiſchen hohem Graſe
Glitt ſilberrein der Sprudelquell,
Und oben flochten rankende Lianen
Der Sykomoren Häupter, der Bananen
Zum dichtverſchlungenen Schattendach,
Durch das nur matt der Sonne Schimmer brach.

Ein jeder beugte ſich zur Flut
Und trank in langen, durſt'gen Zügen;
Kaum ſchien die Quelle zu genügen,
Zu löſchen unſrer Lippen Glut.
Drauf als geſtillt das Dürſten war,
Bot duft'ges Schlingkraut auf den weichen Halmen
Am Fuße ſchlanker Dattelpalmen

Ein Lager für die Müden dar,
Und nach der Wandrung ruheloſer Qual
Sank wieder nun zum erſtenmal
Zu meinen müden Augenliden
Ein Traum herab von Glück und Frieden.
Doch in der Frühe, als voll Tropfen Taus
Das Gras im Strahl der Morgenſonne glänzte,
Aus der Oaſe in die unbegrenzte
Einöde wieder ging's hinaus,
Und weil mein Fuß zu ſchwach zum Gehen war,
Ward mir ein Platz auf einem Dromedar.

Wenn ich bis an die Himmelsränder
Das Auge ſchweifen ließ, wohl fragte
Mein Geiſt, der zweifelnde, verzagte,
Ob jenſeits noch die Erde andre Länder
Umſchließe, ob des Menſchen letzte Spuren
Auf ihr, ob ihre Städte, Berge, Fluren
Die Wüſte nicht verſchlungen habe
Und nun allmächtig über ihrem Grabe
Sich bis ins Unermeſſ'ne breite.

Aus Halbſchlaf, drin ich hingeſunken war,
Ward ich emporgeſchreckt. In wildem Streite
Lag mit den Unſern eine Schar,
Die nordwärts zog mit andrer Karawane.
Dicht wirbelten des Staubes Wogen,
Und zwiſchendurch geſchwungne Ataghane
Gewahrt' ich, Pfeile, wie ſie flogen,
Und hochgeworfner Lanzen Blitz.
O daß empor zu meinem Sitz
Nicht eine flog, um mit dem ſcharfen Stahl
Mich zu befreien von des Lebens Qual!
Wild loderte in immer wildrer Wut
Der Kampf empor, und mit der Streiter Blut

War allumher der Wüſtenſand gerötet;
Die Unſern aber unterlagen.
Vom Dromedar, das mich getragen
Und unter mir, durch einen Speer getötet,
Zuſammenſtürzte, ward ich losgeſchnürt
Und nach des neuen Vogts Gebot
Auf anderm Laſttier fortgeführt.
So — Fahrt voll Schrecken! — zwiſchen Tod
Und Leben ſchwankt' ich mondelang,
Jedweden Tages träger Stundengang
Genügend, um ein Kind zum Greis zu machen.
Bald daß ich ſtarr dalag und regungslos,
Bald daß Verzweiflung rieſengroß
Sich in mir hob und ich mit wildem Lachen
Die Stirne mit den Fäuſten ſchlug,
Indes ſich mir aufs Weltgeſchick ein Fluch
Vom Munde rang. Nicht mehr Bewußtſein blieb mir
Von falſch und wahr; hin durch die Seele trieb mir
Der Wahnſinn einen grauſen Zug
Von Spukgeſtalten, die im Reigentanz
Sich um mich ſchwangen, zu mir niederbeugten
Und mir, ein toller Mummenſchanz,
Verzerrte Bilder meines Lebens zeigten.

Wir machten Halt, doch hört' ich nicht noch ſah,
Was weiter um mich her geſchah;
Die ganze Welt war mir wie hingeſchwunden,
Und aus dem dumpfen Starren hier und da
Nur fuhr ich auf beim Brennen meiner Wunden.
Zuletzt nach langen, langen Stunden
Kam das Bewußtſein mir zurück; gebunden
An einen Pfeiler fand ich mich; mir blieb,
Mich zu bewegen, eine Handbreit kaum,
Und ringsher hallte in dem düſtern Raum
Mein eignes Aechzen mir verdoppelt,

Verdreifacht mir zurück. Nun ward mir klar,
Daß ich durch einen Halsring feſtgekoppelt
An einen andern Sklaven war,
Und daß im Zwinger Paar an Paar
Gleich mir noch viel Gefangne lagen.
Zuletzt, von außen hergetragen,
Ertönte Stimmenruf; das Thor erſchloß ſich,
Und auf den Jammer um mich her ergoß ſich
Des Tages Licht. Eintraten Sklavenvögte,
Die von den Pfeilern uns die Glieder löſten
Und die Ermatteten, die Hilfentblößten
Zum Gehen trieben. Langſam dann bewegte
Durch enger Straßen düſteres Gewirr
Der jammervolle Zug ſich beim Geklirr
Der Ketten auf den Markt.

In langen Reihn
Bei der Verkäufer und der Käufer Schrein
Dort ſtanden wir, dem Hohn und dem Gelächter
Des Volks zum Ziele, hinter uns ein Wächter,
Der ſolche, die erſchöpft zu Boden ſanken,
Aufgeißelte mit ſeiner Eiſenrute.
Die Augen ſchlug mit zagem Mute
Ein jeder nieder, als die Schranken
Des Markts ſich öffneten. Da kamen Franken,
Mauren und Neger, längs der erzbelaſteten
Geſtalten auf und nieder wandelnd
Und um die Menſchenware handelnd.
Die Bruſt, den Arm, den Fuß betaſteten
Sie jedem prüfend, eh' ſie einen Preis,
Nur halb ſo hoch wie für ein Laſttier, boten.
An mich auch Hand zu legen drohten
Zwei Mauren ſchon; da aus dem Kreis
Der Käufer trat in Tracht der Europäer
Ein Mann von grauen Haaren. Näher

Ins Antlitz blickte mir der hohe Greis
Und fragte in der Sprache mich der Briten
Nach dem Geſchick, das ich erlitten,
Und welches Landes Sohn ich ſei.
Dann, hingewendet zu den Bütteln,
Sprach er: „Ich heiſche dieſen; er iſt frei!"
Die Häupter anfangs ſah ich jene ſchütteln;
Allein gebieteriſch zum zweitenmal
Im Namen Englands, deſſen Recht er wahre,
Verlangt' er meine Freiheit und befahl
Mich in ſein Haus auf einer Tragebahre
Alsbald zu führen. Wohl geflucht
Ward von den Mauren auf die Chriſtenhunde,
Allein kein Widerſtand verſucht;
Mir ſchlug die kaum gehoffte Freiheitsſtunde,
Und unter meines edlen Schützers Dach
Nahm mich im ſchattigen Gemach
Ein Lager auf.

O lang entbehrte Labe
Für den Erſchöpften, nahe ſchon dem Grabe
Hinwankenden! — Wenn, wie den eignen Sohn
Mich pflegend, neben mir der Alte ſaß,
Wenn Jane, ſein Töchterchen, her vom Balkon
Voll lockend-friſchen Trunks ein Glas
Mir holte aus dem Krug von Kennes Thon,
Wie pries ich nicht des Himmels Schickung,
Die mich hierhergeführt! Der milde Ton
Der Stimmen ſchon war mir Erquickung,
Der ich ſeit lange nichts als Drohn
Und Schmähungen vernommen und das Wüten
Entmenſchter Henker! Was der Tau
Auf dürrer Flur den welken Blüten,
Iſt Mitleid für das Herz, wenn wild und rauh

Das Leben es umſtürmt hat, und der Glaube
An Gott und Menſchheit ihm verloren ging.

Vor meines Wirtes Thür in eine Laube,
Die breiten Schattendachs den Hof umfing,
Bald trug man mich hinaus auf eine Bank;
Und während, rückgelehnt auf weiche Pfühle,
Ich dort des Morgens erſte Kühle
Mit vollen, durſt'gen Zügen trank,
Hin auf die Flut des gelben Nils,
Die leichtbewegten Wogenſpiels
Vorüberrann, ließ ich die Blicke ſchweifen,
Und über Palmen voll von reifen
Fruchttrauben, bis wo fernehin
Aufdämmerte der Wüſte bleicher Saum.
Von neuem wie ein grauſer Traum
Trat das Erlittne dann vor meinen Sinn;
Abwandte ſich mein Blick mit Schauder,
Und ſcheuchen mußte mir die kleine Jane
Das Schreckensbild durch ihr Geplauder.
Das blonde Lockenhaar, im leichten Fall
Vom Haupte niederwallend und im Wehn
Des Morgens flatternd, mit dem Federball
Sah ich ſie um mich her im muntern Spiel
Sich tummeln; aber rief ich ſie,
Alsbald kam ſie gehüpft: „O Herr, befiehl!“
Und mir zur Seite oder auf mein Knie
Hieß ich das Kind ſich ſetzen. O noch nie
Sah dieſe Welt ein holdres Weſen!
Von reinrer Luft ſchien ſie umgeben,
Als ſonſt auf Erden weht, und neu zum Leben
Glaubt' ich, der Halbgeſtorbne, zu geneſen,
Wenn ihre Atemzüge mich umwehten.
Nach allen den verzerrten Menſchenbildern,
Die ich geſchaut in Wüſten und in Städten,

Von anderm Stoff faſt ſchien ſie mir; ſie ſchildern,
So wie ſie war, ein Goethe könnt' es nur.
Sah ich ſie vor mir ſtehn in unbewußter
Holdſeligkeit, oft dacht' ich dann: Als Muſter
Für alle Sterblichen hat die Natur
Dies Kind geprägt und auf die Stirn das Siegel
Ihm aufgedrückt: ſo ſollt ihr ſein!
Der ganze Himmel, blau und rein,
Lag tief in ihrer Augen Spiegel,
Drin unergründlich Sphäre hinter Sphäre
Und Kreis mit Kreiſen ſich verwob.
Oft wenn die Wimper ſie erhob,
Fühlt' ich, wie brennend eine Zähre
Mir auf die Wange niedertaute;
Von einem andern Blick den Widerſchein
Glaubt' ich zu ſehen; alſo blaute
Fern, fern am heimatlichen Rhein
Ein andres Auge, das mir einſt die Leuchte
Auf meinem Erdenpfade deuchte —
Erloſchen nun für mich ihr Strahl,
Und ich in hoffnungsloſer Qual
Durchs Leben irrend!

Kam in meine Seele
So wieder die Erinnrung an Adele
Und das verlorne Glück, in Trauer ſtumm
Mein Haupt verhüllt' ich, und umſonſt, warum
Ich ſo betrübt ſei, fragte mich das Kind,
Indes mein Geiſt das Labyrinth
Vergangner Tage ruhelos durchirrte.
Wohl dann von Williams, meinem guten Wirte,
Ward ich ein Thor, ein Sonderling geheißen:
„Auf! Dieſem Brüten müßt Ihr Euch entreißen!
Faſt ſündlich dünkt mich ſolche ſtete
Melancholie für einen, der ſo jung;

Wenn Euch Geſpenſter der Erinnerung
Durchs Leben folgen, wohl! ich weiß ein Lethe,
In welchem ſolche Schatten unterſinken."
So ſprach er oft mit Lachen, lud,
Den Becher füllend, mich zum Trinken
Und ließ nicht ab, bis, friſchen Lebensmut
Entzündend, mich die flüſſ'ge Glut durchwallte.
Froh ſaß zur Seite mir der Alte
Und redete von Schottlands Nebelhöhn —
Noch einmal hofft' er wieder ſie zu ſehn
Und dort die Glieder auszuruhn, die müden,
Die ihm gedörrt der heiße Süden. —
Dann wie, ſo weit Britannias Wimpel wehn,
Er ſchon als Knabe jedes Meer durchſteuert,
Erzählt' er mir, wie jugendmut-befeuert
Er von Kanadiens eiſ'gen Seen
Bis an den Ganges Albions Panier
Geſchwungen und von Flug zu Flug
Dem Adler Nelſon nachgefolgt. Hoch ſchlug
Des Greiſes Herz beim Namen Abukir,
Wo dem Gekrach von tauſend Feuerſchlünden
Das Meer gebebt bis zu den tiefſten Gründen,
Und auf die Flut voll Sterbender und Toter
Der brennenden Geſchwader roter
Glutſchein geflammt. „O" — rief er — „nimmer
Kommt ſolche Schau auf Erden abermals,
Wie da das Schiff des Admirals
Stolz durch der Frankenflotte Trümmer
Des Wegs hinzog im Siegeslauf.
Rings Qualm und Aſche; hier und da noch flogen
Im grauſen Feuerwerke Schiffe auf,
Und bei dem Licht, das bis zum Himmelsbogen
Lodernd emporſtieg, ſah man auf den Planken
Noch einzle Trikoloren ſchwanken;
Dann wurde matt und matter auf den Wogen

Der Brände Schein; die Fahnen ſanken,
Und tauſendſtimmig zu den Wolken ſtieg
Der Jubel: ‚England hoch! Für uns der Sieg!‘“
Nochmals dann: „England hoch!“ rief er, „ſtoßt an
Auf die Beherrſcherin der Wellen,
Daß von des Orinoko Waſſerfällen
Bis an den Palmenſtrand von Hindoſtan,
Vom Nord- zum Südpol ihre Segel ſchwellen.
Nun? thut Ihr nicht Beſcheid?“ Die Gläſer klangen,
Allein wie Stiche in das Herz mir drangen
Die Worte, die von ſeinem Vaterlande
Er ſprach, und trieben ob des meinen Schande
Mir hoch das Schamrot in die Wangen.

Oft auch, die Stimme faſt erſtickt von Thränen,
Las Williams mir aus Zeitungsblättern,
Wie ſich im Heldenkampfe die Hellenen
Verbluteten und ſich umſonſt nach Rettern
Umblickten bei den feigen Chriſten,
Die läſſig von des Abendlandes Küſten
Hinſchauten auf der Brüder Untergang.
Allein vorüber an dem Ohre glitten
Die Kunden mir, ein leerer Klang.
Den Nerv des Lebens fühlt' ich wie zerſchnitten,
Erloſchen meiner Jugend Thatendrang
Und die Begeiſterung, mit der ſich trunken
Vordem die Seele mir zum Himmel ſchwang.
Aus meines Herzens Aſche einen Funken
Nur zu entfachen — eines Gottes Hauch
Selbſt hätt' es nicht vermocht. War nicht wie Rauch
Mein Streben all in nichts zerfloſſen?
Und lagen nicht im Staube mit der Fahne,
Für die mein beſtes Herzblut ich vergoſſen,
All meine Hoffnungen und Pläne?
Nur eins erſehnend, ewiges Vergeſſen,

Als hätt' ich nimmerdar gelebt,
Hinſtarrt' ich auf die Trümmer alles deſſen,
Was ich geliebt, was ich erſtrebt!

Die Flagge Albions an den Geſtaden
Des Roten Meers zu ſchützen, ward nach Aden
Williams berufen für ein neues Amt;
Und ich, konnt' ich bei ſeinem Scheiden
Noch zögern, dieſes Nubien zu meiden,
Des Himmel, ewig glutentflammt,
Dem Siechen die Geneſung hemmte?
Jetzt, wo der Nil die Ufer überſchwemmte,
Zur Stromfahrt günſtig war die Zeit;
Zum Aufbruch rüſtet' ich mich drum nach Norden;
Noch gab mein Wirt mir das Geleit
Mit ſeiner Kleinen zu des Fluſſes Borden;
Doch in der Trennung Augenblick
Wie wäre feucht mein Auge nicht geworden?
Auf ihn, der mir das düſtere Geſchick
Mit einem Lichtſtrahl wiederum erhellt,
Der mich in dieſer großen Wüſte Welt
Gelabt mit ſeiner Milde Frühlingsregen,
Fleht' ich herab des Himmels reichſten Segen
Für alle Huld, die er an mir gethan.
Umklammert hielt mich lange Jane mit Weinen,
Und, um hinabzuſteigen in den Kahn,
Kaum konnt' ich los mich machen von der Kleinen.
Dann, während leichter Ruderſchlag im Flug
Mich ſchon ſtromabwärts auf den Wellen trug,
Sah ich am Ufer lang noch beide ſtehn
Und grüßend mit den weißen Tüchern wehn.

Achter Geſang.

1.

Zwei Araber, die nilhinab mit raſchen
Taktſchlägen ruderten, doch achtſam ſpähten,
Um alle Hauche, die von Süden wehten,
Im ausgeſpannten Segel zu erhaſchen —
Ich rückwärts an den Bord gelehnt —
So ging in des gewalt'gen Stromes Mitten
Die Fahrt dahin. Das Auge noch bethränt,
Ließ auf die Ufer, die nach Süden glitten,
Den Blick ich ſchweifen, wie bald auf die Wogen
Der Schatten ſchlanker Minarete fiel,
Bald Palmenhaine mir vorüberzogen.
Hoch flutete der alte Nil,
Den Ufern Segen ſpendend für das Jahr;
Ein friſcher Oſtwind kräuſelte mein Haar,
Und aus der Waſſerlilien Kelch umhauchten,
Wie ſie den Wellen um mich her enttauchten,
Mich Düfte fremd und wunderbar.
Dann plötzlich blickten mit jahrtauſendalten
Granitnen Häuptern rieſige Geſtalten
Vom Felſenſtrand auf mich hernieder;
Mein Auge mit dem Maße von Pygmäen
Vermochte ſchwindelnd nur emporzuſehen.
Nicht ſchienen dieſe himmelhohen Glieder
Von Menſchenhand geformt; als wären
Titanen Stein geworden, ſtanden
Urweltlich groß und rieſenhaft die hehren
Koloſſe da; Reiche und Völker ſchwanden
Zu ihren Füßen hin; ſie ſahn die Wellen
Des heil'gen Stromes hoch vom Blute ſchwellen,

Sahn Städte, Tempel und Paläſte
Aufblühen und vergehn, bis ſelbſt die Reſte
Der Wind verweht. Doch nur Minute
War ein Jahrtauſend ihnen, und, als ruhte
Die Ewigkeit auf ihren hohen Brauen,
Noch ſtehn ſie wandellos und ſchauen
Hin auf das Land, das im Zerſtörungsgrauen,
Ein weites Gräberreich, vor ihnen liegt.
In einem Staube ruhn beſiegt
Heroen, Götter, Pharaonen,
Und eingeſargt iſt drunten, wo in Krypten
Der Toten ſchweigende Geſchlechter wohnen,
So wie ſie ſelbſt ihr heiliges Aegypten.

Das Abendrot verglühte ſchwach und ſchwächer
An Libyens Bergen; über Palmenfächer
Hinſäuſelnd, ſtieg im Purpurflor
Die königliche Nacht empor.
Wie flüſſig Gold dahingeſtrömt, umwob
Der Mondſchein Thal und Fluß und Felſenſpalte;
Der bleiche Dunſt des Tierkreislichtes ſtob
Vom Horizont herab; in Ringen wallte
Die Stromflut bei der Ruder leiſem Schlag.
Und, wie ſich glitzernden Gewimmels
Der Sternglanz in dem Wellenſpiegel brach,
War mir, ich ſchiffte durch des Himmels
Milchſtraßen hin. Von Lotusgruppe
Zu Lotusgruppe trug mich die Schaluppe,
Und, während um mich her gemeſſen
Der Schiffer Lied erſcholl zum Rudertakt,
Verſank mein Geiſt in dämmerndes Vergeſſen.
Auf einmal ſtiegen wildgezackt
Felswände vor mir auf, und dumpfe Laute
Von einem nahen Katarakt
Vernahm mein Ohr. Mit Tempeltrümmern graute

Ein Eiland auf und warf den Schatten ſteil
Hernieder auf die Flut; doch wie ein Pfeil
Vorüber ſchoß durch jähe Stromesſchnellen
Das Boot, und rechts und links hört' ich die Wellen
Um hochbeſchäumte Klippen ſieden;
Dann, frei von Feſſeln, wieder breiter
Dem Meer entgegen rinnt der Strom, und heiter
In ſeinen Fluten ſpiegeln ihren Frieden
Die Piſangſtämme und das zarte Grün
Des Zuckerſchilfs. Langſam vorüber ziehn
Dem Blicke mächt'ge Pyramiden,
Und Sphinxe ſeh' ich an den Ufern brüten,
Die hohe Stirn gedankenvoll,
Als müßten noch ſie das Geheimnis hüten,
Das, wenn im Frühlicht Strom und Berge glühten,
Von Memnons Lippen niederquoll.

Da, welches ungeheure Trümmerfeld
Von Säulenſtürzen, Marmorblöcken,
Die unabſehbar weit den Boden decken,
Wie eine eingeſunkne Welt!
Und aus den Trümmern aufwärts ragen,
Gleich einem Traum aus Urwelttagen,
Paläſte noch und Hallen und Pylonen
Und Säle, wert, daß Götter ſie bewohnen,
Und Siegespforten, deren mächt'ge Bogen
Die Heere all, die unterjochten,
Zu überſpannen nicht vermochten,
Die hinter Rhamſes' Schlachtenwagen zogen.

An Luxors Ufer ausgeſtiegen,
Ein niedres Hüttendach von Lehm,
Armſel'ger Fellah Wohnſitz, ſah ich liegen
Und drüberhin das mächt'ge Ehedem
In Rieſenbauten, Block auf Block getürmt.

Von Kriegsorkanen und Verheerung
Seit vier Jahrtauſenden umſtürmt,
Und doch noch trotzend der Zerſtörung,
Iſt endlos zu des Fluſſes beiden Seiten
Mit ihren Tempeln und Granitkoloſſen
Die Stadt der Pharaonen hingegoſſen.

Von eines Trümmerhügels Rand
Hin über ſie ließ ich die Blicke gleiten
Und blieb lang von Erſtaunen übermannt,
Gleich einem, der zuerſt den ſternbeſäten
Nachthimmel ſchaut. Von allen Erdenſtädten
Die erſtgeborene, der Fabelwelt
Erſt halb entſtiegen und vom Dämmerlichte
Der ältſten Völkerſage kaum erhellt,
Wie über alle Wunder der Geſchichte
Ragſt du empor, o hundertthor'ges Theben!
Vor deinen Trümmern, die wie Berge
Zum Himmel ſteigen, nur als Zwerge
Daſtehen wir; all unſer Streben
Und unſer Schaffen angeſichts
Des Großen, was ſchon war, wie ganz in nichts
Sinkt es zurück!

An himmelhohen Mauern
Und Sphinxen, die im Sande kauern
Wie ein verſteinter Urwelttraum,
Schritt ich dahin zu Karnaks Thor,
Und mich umſing, ausmeßbar dem Gedanken kaum,
Ein Saal, in deſſen ungeheurem Raum
Ich mich mit Zagen, wie ein Kind, verlor.
In Farben, die das Auge blenden
Und hin und her wie Sommerfalter
Zu gaukeln ſcheinen, lebt noch an den Wänden
Ein lang verſunknes Menſchenalter.

Sieh! Opferzüge, die nicht enden,
Feſtmahle, wo der Becher noch in Händen
Der Gäſte blinkt, Jungfraun im weißen Schleier,
Die Braut geleitend zu der Hochzeitfeier,
Und Flötenſpieler — von den Sängerchören
Glaubt noch mein Ohr das Lied zu hören,
Und Völker, deren Name ſelbſt verklungen,
Seh' ich von des Seſoſtris Schwert bezwungen,
Wie er vom Land der äußerſten Aethiopen
Jenſeits des fabelhaften Auxumä
Hinzieht bis an der Skythen ew'gen Schnee. —

Vorbei an Himmelskugeln und Kanopen,
Durch Säulenſtraßen dann und Königshallen,
Wo rätſelſchriftbedeckte Jaſpisplatten
Noch von den Wundern alter Zeiten lallen,
Und Obelisken ihren Rieſenſchatten
Bis in die Wüſte werfen! Sonnverbrannt
Ragt vor mir Libyens kahle Bergeswand,
Und arme Fellahs, Troglodyten,
Die in den Felſen hauſen, bieten
Mir Milch als Labung; ihre Fackeln leuchten
Den Weg zur Stadt der Toten mir hinab,
Die meilentief ſich Grab an Grab
In das Gebirge ſenkt. Von aufgeſcheuchten
Nachtvögeln flattert aus den Felſenhöhlen
Ein Schwarm an uns vorbei, und grenzenlos
Erſchließt ſich mir im Erdenſchoß
Ein Labyrinth von Kammern und von Sälen,
Aegyptens ungeheure Nekropole —
Was iſt vor ihr ſogar das Theben droben?

Vom Staube der Jahrtauſende umſtoben,
Schreit' ich dahin; der Boden dröhnt, der hohle,
Zu meinen Füßen, wo in tiefern Schachten

Neue, ſtets neue Grabgewölbe nachten,
Und dämmernd ſchauen myſtiſche Symbole
Verſchollner Weisheit von den Wänden.
Dann weiter fort durch unterird'ſche Gaſſen,
Durch Kammern und Gemächer, die nicht enden
Und dennoch kaum der Leichen Menge faſſen,
Hinab auf ſteiler Wendelſtiege
In andre Hallen tret' ich ein und Gänge,
Voll von der Mumien wimmelndem Gedränge,
Als ob des Todes Weltall vor mir liege.
Da ſteht, vergoldet und bemalt,
Sarg neben Sarg; die langen Reihn
Mißt kaum der Blick, und wenn mit hellem Schein,
Von Fellahhand geſchürt, die Flamme ſtrahlt,
Aufthun ſich neue Felſenthore
Mit Steinkoloſſen, die als Wächter
Das Grab der hingeſchwundenen Geſchlechter
Behüten; und dahinter Korridore
Und weite Säle ſeh' ich, die in Särgen
Das ſtumme Volk der Toten bergen.
Mit ſich herab von ihrem Hausgeräte,
Was ihnen teuer, haben ſie genommen;
Noch ruht die Rolle in der Hand der Frommen,
Daß beim Erwachen ihnen die Gebete,
Mit denen ſonſt ihr Tag begann, nicht fehlen:
So ſeit Jahrtauſenden erwarten ſie,
Daß von der Wandrung ihre Seelen
Heimkehren ſollen. O ihr Thoren! Nie
Bricht jener Morgen an, auf den ihr harrt!
Mit euch liegt eure Welt im Staube;
Zur kaum verſtandnen Fabel ward
Eu'r Leben, eure Sprache, euer Glaube.
Und du, o Menſch, der hier vernichtet
Ein ganzes Volk du ſchauſt, mit klarem Blick,
Frei von den Märchen, die Betrug erdichtet,

Erkenne dich, dein Weſen, dein Geſchick!
Den Regenbogen gleich, die bei Gewittern
Am Saum der Wolke flüchtig zittern,
Leer und beſtandlos iſt dein Leben;
Und dennoch geht in nie geſtilltem Streben
Nach Werken für die Ewigkeit dein Ringen?
Thor! Auch dem Höchſten, was du magſt vollbringen,
Der Untergang iſt ihm, wie dir, gewiß.
Im ew'gen Kreislauf von Vergehn und Werden,
In welchem Weltſyſteme, Sonnen, Erden
Aufflammen und in Finſternis
Erlöſchen, du ein Sonnenſtäubchen nur,
Auflehne nicht dich wider die Natur!
Von den Geſchlechtern, die der Strom der Zeiten,
Der ungeheure, ſchon verſchlang,
Die vordern einzig, mit dem Untergang
Noch ringend, ſiehſt du auf den Wellen gleiten;
Nacht ewigen Vergeſſens ruht
Auf allen ſonſt. Und wider jene Flut,
Die, raſtlos brandend an den Weltgeſtaden,
Die Sterne löſcht, als wären's Funken,
Was trotzeſt du, von Hochmut trunken?
Vor dir ſchon hofften Myriaden,
Es würden mit Unſterblichkeit
Sie Götter, die ihr Wahn erſchuf, begnaden;
Doch alle ſtürzten in Vergeſſenheit.
Auch du, ſtumm bald und namenlos
Ruhn wirſt du in des Grabes Schoß,
Der du geträumt vom Ruhme von Aeonen
Und von des Plato Rieſenjahr:
Bevor der letzte Sarg der Pharaonen
Zerbröckelte, verliert dein Staub ſogar
Sich mit dem Staube ganzer Nationen
Im großen Schutte deſſen, was ſchon war.

2.

Verſchwunden, wie ein nächtliches Phantom,
Lag hinter mir die Gräberſtadt,
Und den Zurückgeſunkenen, der matt
Im Nachen lehnte, abwärts trug der Strom.

So nahm den Schwindenden, den Lebensmüden
Die hehre Stadt der Fatimiden
In ihrer Gärten Paradieſe,
In ihrer Bazars bunte Räume auf
Und lud ihn bald auf Auen, die am Lauf
Des Nils ſich gleich der Asphodelenwieſe
Der Sel'gen breiten, in den Südfruchtwald
Der Zauberinſel Raudha bald,.
Wo Myrtendüfte durch das Dickicht wallen,
Und leuchtend aus den Laubenhallen
Hernieder zu den ſchattenreichen Gängen
Die Purpurfrüchte der Granate hängen.
Als ob ſie mich zu heilen dächte,
Den lauen Lufthauch ihrer Sommernächte,
Die tau'ge Friſche ihrer Morgenſtunden
Wie Balſam legte ſie auf meine Wunden,
Und führte mich durch das Gewühl der Gaſſen,
Durch die in buntem Schwarm, des Lärmens voll,
Der Völker trachtverſchiedne Menge ſchwoll,
Empor zu hängenden Terraſſen
Und Saladins getürmter Burg.

Vor mir in unermeſſ'ne Weiten
Sah ich durch grünes Wipfellaub hindurch
Der Häuſer ungeheure Flut ſich breiten,
Wie ſie mit Kuppeln, Minareten, Zinnen
Sich über Thäler wälzt und Kuppen,
Indes fernher aus Palmengruppen

Herüberſchaun die ew'gen Pyramiden —
O! ſehn wohl mag es mit berauſchten Sinnen,
Wer noch im Herzen trägt den Frieden;
Mir aber, der vergebens nach Vergeſſen
Ich rang, wob die Erinnrung deſſen,
Was ich erlitten, eine trübe Hülle
Um Aug' und Geiſt, und all die Wunderfülle,
In der des Menſchen Werke, der Natur,
Rings um mich wucherten und blühten;
Ich ſah, verſenkt in trauernd Brüten,
Sie wie durch einen Schleier nur.

Wohin von hier? Oed' lag vor mir die Welt;
All ihre Länder ſpiegelten und Meere,
Die grenzenloſen, mir allein die Leere
In meiner Bruſt zurück. Vergällt
Für immer war mir der Gedanke
Ans Vaterland, das mich verſtoßen
Und mich den Kelch, randvoll von bitterm Tranke,
Zur Hefe leeren ließ. Von allem Großen,
Was ich gehofft, was ich geträumt,
Nicht einen Schemen, wie der Nebelſtreif,
Der blaß des Herbſtes Abendhimmel ſäumt,
Hatt' ich erreicht; wie Winterreif
Auf meinem Herzen lag es eiſigkalt;
Und wäre ſelbſt von Engelzungen
Der Auferweckungsruf an mich erklungen,
Er wäre lautlos mir verhallt.

So, da kein Pol nach anderswo mich zog,
Hielt die Kalifenſtadt mich feſt. Ich pflog
Mit keinem Zwieſprach, und, indes die Schwärme
Des turbanhäupt'gen Volkes mit Gelärme
An mir vorüberwogten in den Gaſſen,
Fühlt' ich mich einſam und verlaſſen,

Wie in der Wüſte. Ruhelos,
Um den Geſpenſtern zu entrinnen,
Die vor dem Geiſt mir, vor den Sinnen
Aufwirbelten aus des Vergangnen Schoß,
Hin eilt' ich durch der Märkte laute Hallen,
Die nimmer leer von der Beduinen, Kurden,
Der Mauren, Syrer bunten Scharen wurden,
Und wo des Oſtens reiche Warenballen
Aethiopier mit den krauſen Wollenhaaren
Abluden von den Dromedaren.
Ich ließ mich nieder auf die Bank,
Wo mir zur Seite in die Marmorſchale
Des Brunnens klares Waſſer niederſank
Und leuchtend in des Morgens Strahle
Haſſans Moſchee die ſchlanken Minarete
Zum Himmel hob. Der Muezzin
Rief von der Warte mahnend zum Gebete,
Indes die heil'gen Tauben ihn
Umflatterten und auf den Knien,
Das Haupt gebeugt, die Gläub'gen lagen.
Oft auch den Sykomorenweg entlang
Zur Nachtzeit macht' ich einen Gang,
Wenn, wie ein Bild aus Schehrezades Sagen,
Die Straßen dämmerten und Plätze
Und durch der Bäume Blätternetze
Die Mondenſtrahlen niederzitterten.
Am Springquell unter den vergitterten
Thorbögen lag im Häuſerſchatten
Das Volk auf palmenſtrohgeflochtnen Matten:
Um einen Scheich mit ſilberweißem Bart
Sah ich die horchenden Beduinen,
Die weiße Binde um das Haupt, geſchart,
Und ich geſellte lauſchend mich zu ihnen.
Von Sindbad da, von Aladdin
Begann der Greis uns zu erzählen,

Wie in den vierundzwanzig Sälen
Der Glanz von tauſend Kerzen ſchien;
Und ſtets um mehr, um Antars Thaten
Und Haruns Streiferein, wie der Vermummte
Durch Bagdads Sommernacht geſchweift, noch baten
Die Hörer, wenn der Scheich verſtummte.

Schon waren Wochen, Monde mir verſtrichen,
Und zu mir ſprach ich: „Noch im jugendlichen
Frohſinne lebt der Menſch im Orient;
Noch hangend an der großen Mutter Bruſt,
Sich ſeiner ſelbſt noch kaum bewußt,
Verworrnem Streben iſt er fern und kennt
Die Zweifel nicht und Wiſſensqualen,
Die uns im Abendland verzehren.
So wie es ziemt für Ephemeren,
Die einen Tag lang in der Sonne Strahlen
Nur ſpielen und vergehen, im Genuß
Des Augenblickes fühlt er ſich zufrieden
Und ſtreckt ſich, ſorglos, was ihm der Beſchluß
Des finſteren Geſchicks nachher beſchieden,
Zum Tod hin, wie zum Schlaf des Lebens.
Sei mir dies Morgenland bis an die Gruft
Aſyl denn, daß ich aus der reinen Luft
Des Oſtens meines wirren Seelenſtrebens
Vergeſſen ſchlürfe! Für die herben
Erinnerungen, die mein Geiſt vergebens
Zu bannen ringt, fließt einzig hier
Die langerſehnte Lethe. Leben, ſterben,
So wie die Hunderttauſende vor mir,
Nichts ſonſt begehr' ich von den Schickſalsmächten.
Als Märchen aus den tauſend Nächten
Soll mir hinfort das Daſein gelten,
Dies Firmament mit allen ſeinen Sternen,
Der ganze Bau von Sonnen, Welten

Als Schattenſpiel von magiſchen Laternen,
Das bald in Nichts erliſcht. Dem Schickſal danken
Will ich's, wenn es nur an den Nebelſtrand
Europas und zu ſeinem fieberkranken
Geſchlechte nie zurück mich bannt.
Tief, tiefer ſoll ins Sonnenaufgangsland
Der Pfad mich führen, daß fortan
Des fernen Weltteils Bild, von bleichen
Geſpenſtern nur bewohnt und Leichen,
Selbſt meine Träume nicht mehr ſtören kann."

3.

Auf buntgezäumtem Roß — nach Landesſitte
Piſtol' und Dolch zur Seite — geht im Mitte
Vorwärts mein Zug, ein ſchlauer Syrer,
Abdallah, neben mir als Führer.
Am Brunnen, während mittags heiß
Die Sonne brennt, von Datteln und von Mais
Ein Mahl beſtellt er mir, auch laden
In ihre Zelte gaſtlich mich Nomaden.
Nachts, wenn empor die ew'gen Sterne ziehn,
Den Teppich breiten wir als Lagerſtätte,
Und wer von allen Erdenkön'gen hätte
Zu Häupten einen gleichen Baldachin,
Wie jene lichtgewebte Decke
Des Orients, an welcher flammenhell
Die nächt'gen Sonnen prangen und ein Quell
Strahlenden Glanzes auch die Nebelflecke
Im tiefſten Blau umſpült? — Indes ich lag
Und mich's von oben wie ein ſchönrer Tag
Umleuchtete, mit rückgelehntem Haupte
Zum Himmel blickt' ich auf und glaubte
Geliebte Züge wieder zu erkennen,

Die über meiner Wiege ſchon gelacht;
Dann wieder war's, ich ſähe durch die Nacht
Die Lichter meines Vaterhauſes brennen;
Zur ältern Heimat, draus als Knabe
Ich in die Fremde mich verirrt,
Sei ich zurückgekehrt; hier mit dem Stabe
Müſſ' ich fortan als Wanderhirt
Von Hügel hin zu Hügel ziehn
Und an den hohen Felsaltären
Anbetend vor des Himmels Heeren,
So wie die erſten Menſchen, knien.

Sobald mein Roß den Morgen witterte,
Dem Tag, der durch der Frühe Nebel zitterte,
Entgegen trug es mich im mut'gen Lauf.
Verſunken hinter mir mit blaſſen Rändern
Das Flachland ſchon; im Schmuck der Rhododendren
Stieg das Gebirge hoch und höher auf;
Der Waldbach ſtürzte ſich vom Fels mit Toſen,
Und durch das Dickicht blüh'nder Lorbeerroſen
Drang aus der Schlucht ſein Wiederhall —
O wie ein Laut aus langverſchwundnen Tagen
Ertönte meinem Ohr der Schall
Und machte höher mir die Pulſe ſchlagen!

Weinlaubbedeckte Höh'n dann, grüne Triften,
Fruchtreiche Thäler, herdenüberdeckt!
Die Zeder wiegt ihr Haupt in lauen Lüften,
Und, in den Schatten hingeſtreckt,
Verträumt der Hirt die Sonnenglut.
Das iſt Judäa. Noch bei ihrer Brut
Girrt in der Felſen Spalt die Turteltaube,
Wie da die Braut im Hohenliede
Den Bräutigam geſucht. Ein ſanfter Friede
Ruht auf den Au'n, und ſaftig ſchwillt die Traube

Aus Blätterfülle. Mir zu Seiten,
Wie Bilder aus der Erde Jugendzeiten,
Gewahr' ich Brunnen, und an ihrem Rand
Männer im weißen, faltigen Gewand
Und hohe Fraun mit Waſſerkrügen,
Rebekka gleich. —

Entlang den Höhenzügen
Führt fort mein Pfad beim glüh'nden Sonnenſtrahl,
Und vor mir ſeh' ich Hebrons Felſenthal
Im Mittagsſchlummer liegen. Alles ſtumm;
Nur daß der Weſtwind das Geſumm
Von Honigbienen, die um Blüten irren,
Zu mir heranträgt mit dem Duft von Myrrhen.
„Hier,“ ſprach Abdallah, gegen Oſten zeigend,
„Liegt Mamres Hain, dort weiter hinten
Abrahams Grab im Wald der Terebinthen!“
Und mir, der ich an ſeiner Seite ſchweigend
Hinritt, durchzitterten die Laute
Das tiefſte Herz. Zurückgetragen
Fühlt' ich mich zu den alten Tagen;
Das kleine Pfarrhaus ſah ich wieder ragen;
Ich dacht' ans Stübchen wiederum, das traute,
Wo ich als Kind ſo glücklich war,
Und an den frommen Greis mit Silberhaar,
Der mir der grauen Vorzeit Sagen
Zuerſt erzählt. Wie mit Verwandten
Mit euch, ihr heiligen Geſtalten,
Dort wandelt' ich — und dem Verbannten,
Unſel'gen, den mit düſterm Walten
Durchs Leben hinjagt das Geſchick,
Nun hier begegnet ihr aufs neu?
Seid mir geſegnet! Doch mit Scheu
Nur nah' ich euch und mit verhülltem Blick.
Aus eurer Welt des Friedens und der Stille

Verſtieß für immer mich des Himmels Wille,
Der, für der Menſchen Flehen taub,
Mit ihnen ſpielt wie Sturmwind mit dem Laub.

Aufwärts nun ging's auf ſteilgewundnem Pfad.
Oed' ward's um uns, ſo Baum wie Strauch
Schien angeweht vom Todeshauch,
Und vor uns lag auf nacktem Felſengrat
Ein unermeſſ'nes Steingewirre,
So wie das Spukgebild von einer Stadt,
Die dort geſtanden. Grenzenloſe Dürre
Und Leere allumher; nur matt,
Wie um das Antlitz Toter, ſpielt
Um das Gemäu'r ein fahler Leichenſchimmer
Und gleitet zitternd längs der Trümmer,
Die von der Zeiten Sturmflut aufgewühlt,
Weithin den Boden überſä'n. — Das iſt
Der Städte heiligſte, auf welche Chriſt,
Moslem und Jude von den fernſten Grenzen
Der Welt mit Andacht ſchaun. Noch kränzen
Morias, Zions Mauertürme
Ihr königliches Haupt, doch wie zum Hohn.
Durch Kriegsorkane, Völkerſtürme
Herabgeſtürzt von ihrem Thron,
Liegt ſie im Staub, und witzeln mag der Spötter,
Daß keiner ſie geſchützt der Götter,
So viele wechſelnd ſie bekannt.
Mit Wucher aufgegangen iſt die Saat,
Die ſie geſät; vom Fackelbrand,
Den in die Völker ſie geſchleudert hat,
Daß gegenſeits im Glaubenshader
Sie ſich erwürgt, nun ward ſie ſelbſt verheert.
O hätten ganz das Feuer ſie, das Schwert
Hinweggetilgt; denn an der letzten Quader
Die von ihr bleibt, klebt der Geruch

Der Greuel all, die ſie geübt, erlitten!
Doch ihrem Sohn gleich, den des Himmels Fluch,
Den ew'gen Wanderer, mit ſchwanken Schritten
Von Land zu Land dahinjagt, muß
Auch ſie bis an der Zeiten Schluß
Des Daſeins Bürde tragen. Afrikas,
Europas, Aſiens Heere warfen
Zu Boden ihre Mauern; gierig fraß
Der Hunger ihre Kinder mit dem ſcharfen,
Schneidigen Zahn; die übrig noch geblieben,
Als Sklaven wurden ſie hinweggetrieben,
Und nur im Klagelied zum Schall der Harfen
An Babels Wäſſern tönte noch der Name
Jeruſalem. — Ein neuer Same
Trieb neue Frucht; neu war die Stadt erſtanden:
Doch wieder ſtarrte Schrecken mit dem blaſſen
Antlitz auf ihren Plätzen, ihren Gaſſen:
Einander würgend zogen Mörderbanden
Von Haus zu Haus; auftürmten zu Terraſſen
Die Toten ſich; durch einen breiten Strom
Von Blut hielt ſeinen Einzug Rom —
Und dennoch war das Sterben dir verſagt,
Unſelige! In ew'gem Kreislauf brachten
Nur neues Würgen, neues Schlachten
Dir die Jahrhunderte; und wo verzagt
Vor einer Schandthat noch gebebt der Heide,
Da zog der Chriſt das Mordſchwert aus der Scheide
Und kniete, wenn von Blut die Klinge ſatt,
Voll Inbrunſt an der heil'gen Grabesſtatt.

Ein Kloſter bot mir kurze Raſt.
Dann ruhlos, wie in Fieberhaſt,
Forttrieb's mich durch der Straßen Enge,
Die mit der Menſchen wogendem Gedränge
Mir öder als die Wüſte ſchienen.

Vorbei an Römerbauten in Ruinen,
An Kirchen und Moſcheen, daraus der Klang
Des Allah hu! und Pſalmgeſang
Vermiſcht herüberſcholl, kam ich zu ſchroffen
Bergwänden, die von ihrer eignen Wucht
Zu ſtürzen drohten; eine düſtre Schlucht,
Kahl, wie von der Verödung Fluch getroffen,
Lag zwiſchen ihnen eingeſargt. Entgegen
Mir wehten kalte Todesſchauer,
Und doch hinunter an der Felſenmauer
Trieb's mich auf ſchwindelſteilen Wegen.
Der Fuß in ſtaubgewordnen Knochen
Verſinkend, neben mir der Berge Wand
Mit Gräberhöhlen tief durchbrochen,
Trat ich an eines Strombetts Rand:
Es war des Kidron altgeprieſner Bach;
Allein kaum einzeln eine Welle
Noch ſickerte durch Steingerölle.
Daneben mit geſtürztem Dach
Stand einſam eine Betkapelle,
Zu welcher aſchenbleiche Wipfel
Herniederſchauerten vom Oelbergaipfel,
Und aus der Niſche ſah ein Chriſtusbild
Auf mich herab ſo ſanft, ſo mild;
Lang blickt' ich auf in ſeiner Augen Blau,
Und, wie die dürre Flur nach Tau,
So dürſtete nach einem Troſtesworte
Mein Herz, das ſchmachtende, verdorrte;
Allein in ſeinen halberloſchnen Zügen
Schien namenloſer Schmerz zu liegen.
Da aus des Herzens Tiefe quoll
Mir's feucht empor, und andachtsvoll,
Wie einſt als Knabe, kniet' ich hin zum Beten:
„O Heiligſter, Gottähnlichſter von allen,
Die dieſe niedre Erde noch betreten!

Hier, wo im Geiſt ich in des Tempels Hallen
Mit dir und deinen Jüngern oft geweilt
Und in Gethſemane dein Weh geteilt,
Darf ich dir wieder nahn? Bei dieſer Zähre
An meiner Wimper ſchwör' ich's, jene Lehre,
Die auf des Berges Höhen du verkündet,
Der Liebe und der Milde heil'ges Wort,
Im Herzen trug ich's fort und fort!
Doch ach! die ſanfte Glut, die du entzündet,
Wie hat der Menſch ſie zum Zerſtörungsfeuer
Verwandelt, daß der Name Chriſt
Zum Fluche ward! Du ſelbſt, Erhabner, biſt
Vom Glaubenswahn, dem Ungeheuer,
Zum Götzen umgeſchaffen worden,
Vor dem in Stumpfſinn ganze Völker knien!
Dich rufen ſie, wenn ſie zum Morden
Von Andersgläubigen das Würgſchwert ziehn
Und hoch des Scheiterhaufens Flamme
Bei des Tedeums Klang zum Himmel leckt.
Ein rieſ'ger Giftbaum iſt dem Kreuzesſtamme
Entſproſſen, deſſen Wipfel, weitgeſtreckt,
Die halbe Erde überdeckt,
Und wo du Freiheit, Licht und Recht gewollt,
Entſtand ein Reich der Knechtſchaft und der Lüge,
Ein nächtig dunkles, das des Himmels Züge
Gottläſternd äfft. Wohl heiß vom Auge rollt
Die Thräne dir, und deine Wunden brennen
Aufs neue, wenn du denkſt, wie Heuchelei
Und blinder Wahn ſich frevelnd Glauben nennen,
Und ſolche, die mit Lippen dich bekennen,
Dich ſelber gern nochmals mit Wutgeſchrei
Ins Grab verfolgten. Aber wende
Dein Antlitz nicht von uns, o Herr! Entſende
Ein Heer von Jüngern, das dein Werk vollende!
Dein erſtes, oberſtes Gebot,

Die Liebe einzig, ſei Geſetz auf Erden,
Und alle Religionen werden
Erblaſſen vor dem großen Morgenrot!
Nicht Kirchen, drin ein unverſtandner Glaube
Der Menge dumpfen Sinn gefangen hält,
Dein Tempel ſei das hohe Himmelszelt,
Der Berge ew'ge Säulenlaube,
Die Menſchheit die Gemeinde, die dich preiſt,
Und du bis an den Schluß der Zeiten
Bei ihr in Wahrheit und im Geiſt,
Um auf den Weg des Heiles ſie zu leiten!"

4.

Ins Kloſter kehrt ich abends. Auf dem Dach
War mir gebettet in der Kühle;
Allein das Wogen der Gefühle
Verſcheuchte mir den Schlaf, und ſpät noch wach
Lehnt' ich an des Geländers Gittern.
Entſchlummert tief die Stadt; ich ſah
Mit ungewiſſem Schimmer hier und da
Nur eine Fackel in den Gaſſen zittern
Und hörte durch des Windes leiſes Wehn
Die heil'gen Brunnen der Moſcheen.
Da in der Stille wiederum erwachte
Die Seele mir aus langem Schlaf; ich dachte,
In die Erinnrung alter Zeit verloren,
Wie ehmals ich mit heil'gem Eid geſchworen,
Mein Leben hohem Ziel zu weihn —
Wie arm nun ſtand ich da und klein!
Nicht eine That, auf die ich weiſen konnte,
Um ſtolz zu ſagen: ſie iſt mein,
Und leuchten wird am Erdenhorizonte,
Wenn ich geſchieden, lange noch ihr Schein. —

Hin durch mein Innres zogen heiße Schauer;
Das Haupt verhüllt' ich mir in Scham und Trauer
Und ſank, von der Gedanken Wellenſturz
In ihre Wirbel fortgeriſſen,
Zuletzt erſchöpft aufs Lagerkiſſen.
Da, als die Augenlider kurz
Der Schlaf mir ſchloß, auf einmal ſtand
Hugos Geſtalt an meines Lagers Rand;
Klar ſah ich ihn. Im Kriegsgewand,
Auf ſeiner Stirne eine blut'ge Wunde,
Sprach er zu mir: „Erkennſt du mich? Den Eid
Zu löſen, den ich ſchwur zu ernſter Stunde,
Bring' ich dir meines Sterbens Kunde.
Vom Sklavenfron durch Flucht befreit,
Fand ich den Tod im Kampf für die Hellenen;
Doch weilt mein Geiſt auf Erden noch bei denen,
Die ich geliebt in dieſer Endlichkeit.
Ich mahne dich, Lothar, an jene Zeit,
Als noch dein Herz begeiſtrungstrunken
Dem Volke ſchlug, für das ich fiel:
Auf nun! Entfache neu den heil'gen Funken,
Und mit dem Schwert, das mir entſunken,
Der Kampf fürs Kreuz und Hellas ſei dein Ziel!“

Ich fuhr empor, als Hugo alſo ſprach;
Da ſchwand der Schatten in die graue Ferne,
Und bei dem letzten Zitterlicht der Sterne
Die Arme breitet' ich ihm nach.
Dann, in der Philhellenen Reihen
Der Griechen heil'ger Sache mich zu weihen,
Gelobt' ich, während mir ein Strom von Zähren
Heißflutend aus den Augen brach
Und um mich her der junge Tag
Flammend emporſtieg von den Bergaltären.

Neunter Geſang.

1.

Da liegen ſie wie Blumen eines Kranzes
Dahingeſtreut aufs blaue Meer,
Die Inſeln Griechenlands, und hehren Glanzes
Beſtrahlt ſie noch die Sonne des Homer! —
Warum ſo langſam, träge Wellen?
Komm, friſcher Oſtwind! Laß die Segel ſchwellen,
Und trage mich zu den Geſtaden,
An die der Knabe ſchon ſich hingeträumt!
Auf all den göttlichen Cykladen,
So viel der Vater Ozean umſchäumt,
Die Stätten will ich ſchaun, die Heldentum
Und Dichterwort verklärt mit ew'gem Ruhm.
Vorbei an Suniums hohem Felsaltar,
An Salamis, das noch der Siegesaar
Flatternd umſchwebt, zur Mutter der Heroen
Hinführe mich, der Wiege alles Hohen
Und Großen, was auf Erden war!

Ja, leuchtend ſteigt ihr nah und näher,
Ihr alle, wie, ein trunkner Seher,
Ich euch im Geiſt geſchaut, vor mir empor!
Dich ſeh' ich, Naxos, blüh'nder Südfruchtgarten!
Dich, heil'ges Delos, deine Felſenwarten
Umbrandet von der Wogen Hymnenchor,
Und, Paros, dich, in deren Marmorſchoß
Die Bilder all verborgen waren,
Die, nach Jahrtauſenden noch wandellos,
Der Welt die ew'ge Schönheit offenbaren!

Sei, buchtenreiches Milos, im Geſchmeide
Des Ozeans du ſtrahlender Saphir,
Und Syros du, der Bienen duft'ge Weide,
Und Tinos — ſeid gegrüßt ihr alle mir,
Der Erde ſchönſte Zierden, reicher
An hohen Thaten, Helden, Weiſen,
Als mancher Weltteil, der vom Pol zum Gleicher
Sich endlos dehnt! Wie dich die Sänger preiſen,
Glorreich, o Hellas, aus der Trümmerſchichte
Von zwei Jahrtauſenden erhebſt du dich!
Erwachend in der Freiheit Morgenlichte,
Auf Land und Inſel regt ſich jugendlich
Des alten Lebens fröhliches Gewimmel
Und rauſcht und wogt um deine Küſten,
Wie da der Menſch, vertrauter mit dem Himmel,
Noch kindlich ſpielte an der Mutter Brüſten.
Von heiligen Prophetenſtimmen hallt
Aufs neu Dodonas Eichenwald;
Zur Götter- und Heroenfeier
Beſaitet wieder ſich der Dichter Leier;
Neu ſteigt die Halle auf, der Hippodrom,
Und Heroldruf ertönt in allen Städten,
Und jubelnd ziehen die Athleten
Zum großen Feſtſtreit am Alpheusſtrom.

Ach! kurz der Traum, der mich berückt,
Als von des Schiffes Rand entzückt
Hin auf den blauen Archipelagus
Mein Auge ſtreifte und beim Strahlenkuß
Des Morgens die Cykladen um mich her
Wie Waſſerroſen aus den Wellen tauchten.
Die Sonne ſtieg, und, wie wir mehr
Den Inſeln nahten, öd' und leer
Gewahrt' ich alles; an den Ufern rauchten
Verbrannte Hütten; bleichendes Gebein

Erſchlagner glaubt' ich auf dem Felsgeſtein
Zu ſchaun, und hier und da mir war's,
Als hört' ich aus den Klippenſpalten
Wehrufe, die im Wind herüberhallten,
Als ſäh' ich Weiber aufgelöſten Haars
Am Ufer irren oder unter Jammern
Die Leichen von Gefallenen umklammern.

Wir ſchifften hin am Strand von Santorin;
Da hinterm Kap aus einer Bucht
Gebauſchten Segels ſchoß in ſchneller Flucht
Ein ſchwankes Boot hervor; es ſchien,
Von flücht'gen Griechen übervoll,
Den Lauf gradhin auf unſer Schiff zu lenken;
Wir ſahen weiße Tücher ſchwenken;
Geborſten war der Kiel; bedrohlich ſchwoll
Das Waſſer hoch und höher durch den Leck,
Und ſchon dem Untergang des Boots mit Grauen
Entgegen ſahen wir. Zuletzt an Tauen
Gelang's, die Flüchtigen auf unſer Deck
Heraufzuziehen. Männer, Kinder, Frauen,
Dicht um uns her gedrängt, betäubten
Mit Rufen der Verzweiflung unſer Ohr
Und kündeten von Greueln, die empor
Uns jedes Haar des Hauptes ſträubten.
Die Inſel, hoch von Felſen rings umbordet
Und vieler Chriſten Zufluchtsſtätte, war
Von einer wilden Türkenſchar
Mit Feu'r und Schwert verwüſtet, ausgemordet,
Zur Oede umgewandelt worden;
Zu Tauſenden die Wohner hingeſchlachtet,
Ins Meer hinabgeſtürzt; als Huld erachtet
Noch hatten's die Barbarenhorden,
Wenn keine ſchlimmern Martern ſie verhängt,
Als hinter ſich an Pferdeſchweifen

Die Aechzenden auf felſ'gem Grund zu ſchleifen.
Zuletzt mit Blute wie mit Tau beſprengt
War allumher die Inſel, Dorf und Stadt
Und Wald und Gärten bis zum Grund verſengt;
Da trieben, des Gewürges ſatt,
Den Reſt der Rajas die Verwüſter
Gleich einer Herde fort, um Mann und Greis,
Jünglinge, Jungfraun, Edle, Prieſter
Für eine Drachme, eine Handvoll Reis
Auf nächſtem Markte zu verkaufen.
Nur die wir vor uns ſahn, der kleine Haufen,
In weltentlegnem Felsverſteck
Gerettet hatten ſie das nackte Daſein.

Mit Stammeln, halb gelähmt vor Schreck,
Als fürchteten ſie der Türken Nahſein,
Von dem Geſchehnen gaben ſie Bericht.
Da hob ein junges Weib, das ſinnberaubt
Auf dem Verdeck gelegen, wild das Haupt.
Mit ſtierem Blick, todblaß das Angeſicht,
Ein weinend Kind auf ihrem Arm,
Rief ſie, emporgerafft, dem Schwarm
Der andern Flücht'gen zu: „Warum
Zu längerm Leben habt ihr mich geſpart?
Mit Willen nicht, in Ohnmacht ſtumm
Ließ ich's geſchehn; wenn ihr barmherzig wart,
Nun wären ich und dieſes Kind
Da drüben, wo die Unſern alle ſind!
In Chios beide Eltern mir ertränkt,
Des Gatten Haupt in Stambul aufgeſpießt —
Wie wollt ihr, daß mein Herz nicht daran denkt,
So oft das Blut durch meine Adern ſchießt?
Und dieſen Sohn zu gleichem Jammerlos
Aufſäugen ſollt' ich mitleidlos?
Komm, Tod, du großer Tröſter! Voll Erbarmen

Zu dir herab mit den gewalt'gen Armen
Zieh mich und ihn! Wohl wird uns in der Gruft
Dort unten ſein! Nicht, wie das Licht hier oben,
Von Blutqualm iſt dein ſtilles Reich umwoben,
Nicht Mordgeruch vergiftet dort die Luft!"
Sie rief's und ſtürzte ſich vom Schiffrand jäh,
Eh' ſie zu hemmen einer noch vermochte,
Mit ihrem Kind in die beſchäumte See,
Die ſturmgepeitſcht in Wirbeln gor und kochte.
Durch unſre Reihn ſcholl ein Entſetzensſchrei,
Doch ſchon verſunken waren jene zwei.

2.

An Klippe und Korallenriff
Vorüber glitt das Philhellenenſchiff,
Geführt von wackern Hydrioten,
Die bald uns ſicher mit den Booten
Hinlotſten auf der Wellenbahn,
Bald luſt'gen Singens auf den Nah'n
Sich ſchaukelten. Schon ſüdlich um das Kap
Der Pelopsinſel waren wir gebogen;
Sein Schneehaupt ſpiegelnd in den Wogen,
Sah der Taygetos auf uns herab,
Und nordwärts wendete ſich die Korvette.
„Nach Miſſolunghi!" rief's vom Steuerbord,
Und wie ein Echo um die Wette
Von allen Lippen ſcholl das Loſungswort:
„Nach Miſſolunghi!"

Noch als letzter Hort
Der Chriſten ragte jene Feſte,
Und alle Griechenfreunde ſannen,
Sie ſtark und ſtärker zu bemannen,

Da Tag für Tag zu kleinerm Reſte
Das Heer der Freiheitskämpfer ſchmolz.
„Weh!" — rief der wackre Franke Delamare,
Der unſres Häufleins Hauptmann war —
„Weh über Hellas, wenn ſein Ruhm und Stolz,
Dies märtyrblutbegoſſ'ne Bollwerk fiele!
Selbſt ſänk' es mit. Wohl weiß der Moslem das;
Heran drum wälzen zu dem einen Ziele
Von rings ſich ſeine Heere, glüh'nd von Haß.
Aus Thracien, wo ſie ein Mordfeſt hielten
Und mit den Chriſtenhäuptern Kegel ſpielten,
Nahn, noch nicht ſatt von den vollbrachten Thaten,
Zweihunderttauſend wilde Aſiaten.
Schiff über Schiff, mit Feuerſchlünden ſchwer
Befrachtet, ſenden Libyens Räuberſtaaten,
Und jubelnd, gleich dem alten Tiger, der
Zum erſtenmal des jungen Blutdurſt ſieht,
Schaut Mehemet den Sohn, wie er nach Norden
Mit ſeiner Meute grimmer Negerhorden,
Um Chriſtenjagd zu halten, zieht.
Europas Herrſcher aber — o der Schande! —
Schaun wohlgefällig zu der Würgerbande,
Und bei Geſangbuch oder Roſenkranz
Sitzt andachtvoll die heilige Allianz,
Indeſſen unter Allahruf die Heiden
Sich an der Todesnot der Chriſten weiden.
Weil ſie dem Sklavenjoch von Menſchenaltern,
Dem ſchmählichen, ſich zu entziehn gewagt,
Sind vor den legitimen Sklavenhaltern
Die Griechen als Rebellen angeklagt,
Und all ihr Hoffen, auf dem Helfer droben,
Der eignen Kraft und uns nur ruht's.
Laßt uns denn feierlich geloben,
Daß wir der Freiheit feſten Muts
Uns weihn bis auf den letzten Tropfen Bluts."

Er ſprach's, und von begeiſtrungsvollen
Zurufen, die von allen Seiten ſchollen,
Erzitterte die Luft. — Einſt in der Helle
Des Morgens da fernab am Horizonte
Auftauchen ſahn wir Miſſolunghis Wälle
Als blaſſen Streifen noch. Nicht einer konnte
Die Thränen hemmen; in die Arme ſanken
Einander wir, und höher beim Gedanken
Der nahen Thaten klopfte jedes Herz.

Noch blickten alle küſtenwärts,
Als es vom Maſt erſcholl: „Auf! auf!
Ein Schiff in Sicht! Es naht in vollem Lauf;
In ſeiner Flagge trägt's den halben Mond;
Sucht zu entrinnen! Auf! Kein Segel ſchont!“
Schnell auf des Kapitäns Geheiß
Von Segeln wurden alle Maſten weiß,
Und mit den Flügeln, die der Sturmwind bauſchte,
In Haſt auf ſeiner Silberſtraße rauſchte
Der Kiel von dannen. Doch noch ſchneller ſahn
Von Süden das Barbarenſchiff wir nahn;
Klar, immer klarer war die rote Fahne
Zu ſchaun, der Blitz der Ataghane
Auf dem Verdeck und das Gedränge
Der turbanhäupt'gen, beutegier'gen Menge.

„Flucht iſt vergebens!“ ruft der Kapitän.
Auf ſein Signal ſchnell beim Geſchütze ſtehn
Die Mannen all und greifen zu den Lunten,
Zum Schuß bereit; am Buge drunten
Die Luken klappen auf, und drohend künden
Die Mündungen von eh'rnen Feuerſchlünden,
Daß unbewehrt nicht der Themiſtokles.
Genaht war uns das Türkenſchiff indes
Bis auf die Länge eines Kabeltaus,

Und von dem rieſ'gen Bretterhaus:
„Ergebt euch!" ſcholl es durch ein Rohr
Zu uns herüber. Hundertfaches Krachen
Und Blitz und Rauch aus der Kanonen Rachen
War unſre Antwort. Augenblicks, bevor
Dem Donnerklang die Wogenhügel
Noch wiederhallten, loderte der Kampf
In wilder Glut empor. Dicht ward von Dampf
Und Qualm das Himmelslicht, der Wellenſpiegel
Mit Nacht umhüllt; der Feuerſchlünde Blitze
Nur warfen Lichter durch die Finſternis,
Und, wenn der Hagel der Geſchütze
Den ſchwarzen Wirbelrauch zerriß,
Gewahrten wir, verſchleiert halb vom Nebel,
Das Blitzen krummer Türkenſäbel,
Und unter uns Turbane, die gemiſcht
Mit weißen Griechenkaftans in dem Giſcht
Des Meeres kreiſten. Maſtenſplitter
Und Segelfetzen, durch das Kampfgewitter
Hinabgeſchleudert, und zerſtückte Glieder
Gefallner trieb die Brandung auf und nieder.
Angſtvoll in der Geſchütze Pauſen
Ertönte, unſerm Ohr ein Grauſen,
Das Wehgeſchrei von Sterbenden; dann wieder
Verklang es in des Kampfes Sturmgeheule.
Mann mit dem Mann, Schiff mit dem Schiff verſchlang
Die Wut der Schlacht zum wirren Knäule,
Und allen ſchien ein Untergang
Gewiß zu ſein. Auf einmal ſchwieg
Das feindliche Geſchütz; hoch ſtieg
Durch Wolken Dampfes eine Feuerſäule
Vom Türkenſchiff empor; ein mächt'ger Hauch
Des Windes lüftete den Rauch,
Und vor uns da lag unſer ganzes
Zerſtörungswerk; zur Flucht gewendet hatte

Nach Süden ſich die brennende Fregatte,
Und eine Furche roten Glanzes
Zog hinter ihr auf der beſchäumten Flut.
Hoch, höher aufwärts ſchlug die Glut;
Aus allen Luken leckten feur'ge Schlangen
Und züngelten an Maſt empor und Stangen;
Die Segel glänzten rot wie Blut.

Nach einer von Moreas Buchten
Getrieben durch den Sturm des Kampfs, verſuchten
Zum Trotz der wilden Meeresbrandung
An ihrer Küſte wir die Landung.
Ans Land gezogen ward der Kiel,
Wo ſteil hinab das Ufer fiel,
Und, während die Matroſen an dem morſchen
Tieflecken Schiffswrack flugs ihr Werk begannen,
Mit einer Kriegerſchar ſchritt ich von dannen,
Um an der Küſte nachzuforſchen,
Ob nicht Gefahr von Türken nahe ſei.

Auf ſteilen Pfaden von der Felſenbai
Aufklommen wir. Wohin wir kamen, Stille
Und Todesöde; das Geſchrille
Von dürſtenden Cikaden unterbrach
Nur hier und da das Schweigen. Nach und nach
Erſtiegen war die Höhe; dort auch nackt
Und kahl der Boden; uns zur Seite that
Ein Schlund ſich plötzlich auf, wo wildgezackt
Ins Meer hinunterſank der Felſengrat.
Der Unſern einer deutete hinab.
„Gewahrt ihr ſie?“ ſprach er mit bleichen Lippen,
„Es iſt ein fürchterliches Grab!“
Und längs des Abhangs ſahen wir die Klippen
Bedeckt mit hangenden Gerippen;
Die Tracht gab ſie als Griechen kund,

Die von der Türken Wut in jenen Schlund
Hinabgeſchleudert worden. Auf den Rücken
Die Arme feſtgeſchnürt mit Stricken
Und mit gebundnen Füßen ſchwebten ſie,
Nur von den Felſennadeln feſtgehalten,
Noch wie in Todesängſten ob den Spalten,
Die drunten gähnten. — Das Entſetzen lieh
Uns ſchnellern Schritt, und von den Schreckgeſtalten,
Den Opfern grauſer Rachbegier,
Durch neue Bergeswüſten zogen wir.

3.

Als wir vom Streifzug an das Ufer kehrten,
Entgegen winkten froh uns die Gefährten.
Schon wogte wieder um den Kiel die Flut,
Und in die See hinaus mit friſchem Mut
Bald lichteten die Anker wir. Vielleicht
Um Abend hatten wir das Ziel erreicht.

Von Barken Flücht'ger war bedeckt das Meer,
Die, zwiſchen Tod und Leben hin und her
Geſchleudert, eine Zuflucht ſuchten.
Aus Elis' und Arkadiens Bergesſchluchten
Geflohn vor der Aegypter Würgerſchwert,
Auf Zante hatten ſie am Brittenherd
Aſyl für ſich erfleht; doch von dem ſchnöden
England verſtoßen, auf den Meeresöden
Umirrten nun die Angſtverſtörten, Siechen
Hilflos auf ihren ſchwanken Booten —
Und war noch irgendwo für Griechen
Ein andrer Rettungsport, als bei den Toten?

Auf einem Eiland nah der Feſte ward
Von uns gelandet; dort in leichten Kähnen
Empfingen uns befreundete Hellenen,
Die unſrer Ankunft längſt geharrt.
Im Schutz des Dunkels nur der Feſte nähern
Uns durften wir, denn rings von Türkenſpähern
Und Feindesſchiffen war der Port umlauert.
Doch ſicher brachten uns durch jede
Gefahr die wackern Schiffer auf die Reede,
Wo Miſſolunghis Türme, hochummauert,
Vor uns empor ins Nachtblau dunkelten
Und längs der Batterien und Palliſaden
Der Wachen lohe Feuer funkelten.

Entgegen uns von den Geſtaden
Scholl Kriegsgelärm und Trommelſchlag,
Kanonendonner, Ruf der Runden.
„Seit Monden ſchon bei Nacht und Tag
Nicht Ruhe haben wir gefunden“ —
So kündeten die Schiffer — „wie ein Alp
Preßt der Gedanke an den nahen Sturz
Der Feſte jede Bruſt; denn nur für kurz
Iſt ſpärlich ſie verſorgt, und unterhalb
Der Mauern drängt in ungezählten Scharen
Sich des Seraskiers wildes Heer;
Selbſt die Panagia kann vor den Barbaren
Der Chriſten letztes Bollwerk nicht bewahren,
Kommt uns nicht Rettung bald vom Meer.“

4.

Auf Miſſolunghis hoher Citadelle,
Von der die Kreuzesfahne leuchtend weht,
Knien Tag und Nacht in St. Georgs Kapelle
Die Weiber und die Kinder im Gebet;

Doch zu dem Hymnenklang, dem Glockenſchall
Tönt der Geſchütze Krachen her vom Wall,
Und Roßgeſchnaube und das dumpfe Brauſen
Von wildbewegten Heeresmaſſen,
Die auf und nieder wogen durch die Gaſſen.
Dazwiſchen hört man hohles Sauſen,
Wenn eine Bombe niederfällt,
Und praſſelnd ſchlägt aus einer Scheuer,
Aus einem Pulverturm empor das Feuer,
Indeſſen Weheruf zum Himmel gellt.

Durch alle Straßen, alle Gänge
Von Kriegern welch ein bunt Gedränge!
Hier, wild wie ihre Berge, die Mainotten,
Bei deren Namen die Osmanenrotten
Vor Schreck erbeben; dort der Pallikar,
Der mit Georgis' wilder Männerſchar
Die Türkenreihn gemäht, ein wackrer Schnitter;
Hier der Suliote mit dem Schlachtenbeil,
Der durchs Osmanenheer im Kampfgewitter
Verheerend hinſauſt wie der Donnerkeil.
So weit das Meer im Reigentanz
Um Hellas' Inſeln wallt und flutet,
Nicht fehlen will, wer hochgemutet
Von allen Söhnen Griechenlands.

Mein Stand war unter eines Turmes Dach
Hoch auf dem Feſtungswall, wo die Baſtionen
Erzitterten vom Brüllen der Kanonen,
Und oft bei der Granaten Krach
Steintrümmer in die Tiefe ſanken.
Noch ragten unſre Mauern ohne Wanken,
Und auf der Türken Flammengruß
Die Antwort gaben unſere Kartaunen;
Doch hemmen konnt' ich nicht ein banges Staunen,

Wenn unten an der Wälle Fuß
Ich unabſehbar des Seraskiers Heer
Sich dehnen ſah. Da blitzten Speer an Speer,
Da ſtarrten zehnmaltauſend Feuerrohre,
Die jeden Stein in Staub zu wandeln drohten,
Wenn Miſſolunghi ſeine Thore
Nicht öffne nach des Sultans Machtgeboten:
Da tummelten ſich unter Halbmondfahnen
Schypetars, Albaneſen, Turkomanen;
Roßſchweife wehten; Araber, Tataren
Auf wilden Pferden und auf Dromedaren
Durchſtreiften das Gewühl; an Minengängen,
Die Mauern in die Luft zu ſprengen,
Mühten Eunuchen ſich und Neger,
Und von dem Lärm der Trommelſchläger,
Dem Waffenklirren, dem Geſchmetter
Der ehernen Drommeten ſtieg,
Wenn der Geſchütze Donner ſchwieg,
Ein Brauſen auf, wie Grollen ferner Wetter.

Schon ſtanden unſre Vorratshäuſer leer,
Und alle Zufuhr fingen uns vom Meer
Die Türkenboote auf; kam bald als Retter
Miaulis nicht mit ſeinen Schiffsgeſchwadern,
Erfüllen mußte ſich der Stadt Geſchick;
Denn, trotzten auch die Mauerquadern,
Die Not verſchwur ſich mit der Führer Hadern
Zum Sturz der Feſte. Jeder Blick
War ſeewärts drum erwartungsvoll gewandt;
Doch Tag auf Tag und Woch' auf Woche ſchwand,
Kein Griechenſegel war zu ſchauen.

Einſt da beim erſten Dämmergrauen
Gewahrt' ich von dem höchſten Turm,
Zahllos wie Wolken beim Gewitterſturm,

Schiff neben Schiff am Horizont —
Du kommſt, du biſt's, Miaulis! Nun zu Siegen
Bald werden unſre Banner fliegen! —
Ach, kurze Täuſchung! Hoch und höher ſtiegen
Die Maſten auf, und, morgendlich beſonnt,
Sah ich die grünen Wimpel des Propheten,
Die Halbmondflaggen, die auf jedem wehten.
Ein unermeßliches Gewühl
Von Galeaſſen, Karavellen,
Gabarren und Fregatten, Kiel an Kiel,
Zog, Miſſolunghis Stolz zu fällen,
Die Flotte der Osmanen auf die Reede
Und ſperrte der Lagunen jede.
Wohl ahnt' ich, als ſie nahte den Geſtaden,
Sie ſei mit unſerm Untergang beladen.

Nicht lange und von allen Erdenſchätzen
Der köſtlichſte erſchien ein Biſſen Brot;
Wohin du ſchrittſt, auf Straßen und auf Plätzen,
Entgegen ſtarrte dir die bleiche Not;
An dir vorüber ſchattengleich
Sahſt du die Weiber und die Kinder wanken;
Ihr Auge ſtarr, die Wangen totenbleich,
Wenn mit der Lippe nicht, doch in Gedanken
Erflehten Lindrung ſie in ihrer Qual.
Selbſt einzelne der Krieger ſanken
Erſchöpft zu Boden hin, und wenn der Strahl
Der Lagerfeuer fahle Lichter
Hinſtreute auf die blaſſen Angeſichter,
Wohl mußte Graun das kühnſte Herz beſchleichen;
Bewohnt von Sterbenden und Leichen
Nur ſchien die Stadt noch. — Da von Mund zu Mund
Erſcholl der Ruf: „Nah iſt Miaulis' Flotte
Und bohrt die Türkenſchiffe in den Grund;
Zu Schanden wird vor dem lebend'gen Gotte

Der Heiden Hochmut nun!“ — Auf jedes Fort,
Auf alle Türme klomm das Volk empor;
Mit atemloſem Hoffen meerwärts ſpähend,
Hinab faſt ſtürzten ſich die Ungeſtümen.
Ja, nicht die Fahne der Moslimen,
Des Kreuzes Banner, herrlich wehend,
Iſt an den Maſten aufgehißt;
Sie ſind es, Hydras meervertraute Männer.
Miaulis ſelbſt, der Türkenſchiffverbrenner,
Der nie die Zahl der Feinde mißt,
Seht! zieht heran mit ſeinem Brander!
Anſtürmend hoch die Fackel ſchwingt er;
Scheu weicht der Feinde Flotte auseinander,
Wo er ſich naht, und vorwärts dringt er,
Ob hundertfach aus der Kanonen Rachen
Auch wider ihn die Salven krachen;
Er wirft den Enterhaken an den Bord,
Hoch ſchlägt die Flamme auf und tanzt
Von Schiff zu Schiffen der Osmanen fort;
Ihm tönt's von unſer aller Lippen zu:
„Heil, Heil, Miaulis! O wer pflanzt
Solch leuchtend Siegesbanner auf wie du?“ —

Zu früh der Jubel; wider die Osmanen
Was will das Häuflein Griechen? Bald umſchließt
Ein dichter Kreis von Türkenfahnen
Das Kreuzpanier; mit vollen Segeln ſchießt
Schiff über Schiff, den Türken Hilfe bringend,
Aus Bucht und Felsverſteck hervor;
Kanonenkrach betäubt das Ohr,
Und Meer und Flotte dicht umſchlingend,
Hüllt Schwefeldampf die Kämpfenden in Nacht.
Fort, immer fort dröhnt das Gebrülle
Der Feuerſchlünde; endlich ſchweigt die Schlacht,
Und aus des Pulverrauches Hülle

Allmählich tauchen neu empor die Maſten;
Wir ſpähn und ſpähen: ach! das Kreuzpanier
Nur ferne noch, vor dem verhaßten
Halbmonde flieh'nd, gewahren wir;
Vorn aber hat der Großvezier
Die Fahne mit der Königin des Himmels
Als Siegstrophäe an ſein Schiff gehängt,
Und höhnend um die Heil'ge drängt
Das Heidenvolk ſich luſtigen Getümmels.

Vernichtet war uns alles Hoffen jetzt,
Daß uns noch Hilfe käme, und entſetzt
Dem nahen Untergang entgegenſtarrte
Schon mancher Blick; doch bald, emporgerafft,
Gelobten Treue wir der Kreuzſtandarte,
Solang in uns ein Funke Kraft. —
Mit friſcher Wut, zu Land, zu Meer,
Zog wider uns heran das Türkenheer:
Schwimmende Batterieen, Brander drangen
In die Kanäle, die Lagunen ein,
Und einen Kranz von blutigrotem Schein,
Den um die Stadt die Feuersbrünſte ſchlangen,
Gewahrten wir in jeder Nacht. Den Wall
Umbrauſte gleich dem Meereswogenſchwall
Die turbanhäupt'ge Menge; von dem Ziſchen
Der Flammen, dem Gekrach der mörderiſchen
Haubitzen und dem Sturze der Baſtionen
Erzitterte weithin die Luft;
Doch ihnen Halt zubrüllten die Kanonen
Von unſern Wällen, und, wo eine Kluft
Die Bomben riſſen, in die Spalten
Warf unſer jeder ſich den dichtgeballten
Rauchwirbeln und dem Kugelſturm entgegen,
Daß ausgefüllt von unſern Kolbenſchlägen
Die Breſche ward mit Türkenleichen.

Hinaus dann trieb Verzweiflungsmut
Uns über ſie, und einen Weg von Blut
Erzwangen wir mit Schwertesſtreichen
Bis in der Feinde Lager; glücklich dann,
Wer eine Handvoll Brot nur in die Feſte
Heimtrug — denn drinnen herrſchte als Tyrann
Der grimme Hunger; bis zum letzten Reſte
War aller Vorrat aufgezehrt,
Verödet längſt von Flammen jeder Herd,
Und jeden Morgen wandten wir erſchreckt
Das Auge von der Ernte, die bei Nacht
Der Tod gehalten — o kein Feld der Schlacht,
Ob auch mit Leichenhaufen hoch bedeckt,
Noch flößte mir ins Herz ſo tiefes Grauen,
Wie Miſſolunghis halbzerſtörte Gaſſen,
Wo mit gebrochnen Augen, leichenblaſſen
Geſichtern Männer lagen, Greiſe, Frauen,
Und tote Kinder noch den Müttern
An der verdorrten Bruſt zu ſaugen ſchienen.
Im bleichen Strahl der Sonne über ihnen
Sah man die faulen Dünſte zittern,
Die er aus dem zerſtörten Leben ſog;
Vergiftet war mit Tod die Luft,
Und ſelbſt den Mutigſten betrog
Die Hoffnung länger nicht, daß noch auf Erden
Uns Hilfe käme. Bald zur großen Gruft
Für alle mußte Miſſolunghi werden.
Entſetzt erzählten ſich die Wachen ſchon,
Nachts flattre ob den Leichenhügeln
Die Peſtjungfrau dahin mit ſchwarzen Flügeln;
Wer noch dem Hungertod entflohn,
Zum Raub für ſie ſei er verdammt.

Wenn wir die Feſtung allgeſamt
Mit unſern toten Leibern auch verſchanzten,

Beſiegelt dennoch war ihr Fall,
Und über unſern Häuptern pflanzten
Die Türken ihre Fahne auf den Wall.
Drum blieb uns eins nur: durch der Feinde Reihn
Uns mit dem Schwerte Bahn zu brechen.
So, ſoll' es aller Tod auch ſein,
Doch konnten wir noch ſterbend Hellas rächen
Mit ernſtem Sinn gefaßt ward der Entſchluß,
Und zum Empfang der Todesweihe
Zog Krieger, Greis und Weib in langer Reihe
Zur Kirche hin beim Schall des Angelus.

Dort vor dem Bild des heiligen Georg
Erflehten von dem Schutzpatron der Griechen
Sich Troſt und Kraft die Welken, Siechen
Für ihren großen Gang — und horch!
Indes ſie knieen im Gebet,
Hin durchs Gewölbe brauſt und hallt
Der Orgelklang; am Altar ſteht,
Das Haupt von mildem Glanz umwallt,
Der Patriarch; er ruft heran die Matten,
Und, Paar an Paar ihm nahend, bleich wie Schatten,
Noch einmal laſſen ſie von ſeinen Händen
Des Sakramentes Gnadengut ſich ſpenden.

Des Abzugs Stunde kam. Tiefſchwarz die Nacht.
Wir ſchleuderten, eh' wir der blut'gen Taufe
Entgegengingen, Fackeln, hell entfacht,
Rings in die Häuſer, daß ein Aſchenhaufe
Allein von Miſſolunghi übrig bliebe,
Und ein Vulkan aus tauſend Pulverminen
Aufſprühend, unter den Ruinen
Das freche Heidenvolk begrübe.

Dann, als es zwölf vom Turme ſchlug —
Nie einen weitern Schlag that jene Uhr. —
Nach außen zu, doch langſam nur,
Bewegte ſich der ernſte Zug.
Die Weiber und die Schwachen in der Mitte
Sanken zu Boden faſt bei jedem Schritte;
Die Vordern zogen endlich durch das Thor,
Ich folgte mit der Hinterhut,
Der mir vertrauten; da zum Ohr
Scholl uns ein Lärm, der uns das Blut
In allen Adern ſtarren ließ; Geklirr
Von Säbeln, Stampfen eh'rner Hufe
Und tauſendſtimm'ge Allah-Akbarrufe
Ertönten grauſenvoll. Im Kampfgewirr
Sahn wir uns rückwärts in die Stadt gedrängt,
Und wild herein durchs Thor geſprengt
Kam uns entgegen eine Reiterſchar.
Nun ward uns alles plötzlich klar;
Verraten war der Plan dem Feinde worden,
Gefallen unterm Schwert der Türkenhorden
Die Vorderhut. Dumpf durch das Dunkel ſcholl
Der Trommelwirbel, und mit dem Geroll
Der Räder klang der Flintenſchüſſe Knattern,
Der Hörner ſchriller Ton zuſammen.
Dann, während aus den Häuſern rings die Flammen
Aufloderten, der Halbmondfahnen Flattern
Gewahrten wir, der Ataghane Blitzen.
In unſre Reihn wie wüt'ge Leoparden
Eindrangen des Siraskiers wilde Garden,
Und, hingewürgt von ihren Lanzenſpitzen,
Bedeckten Sterbende den Grund. Das Schrein
Der Weiber tönte ſchrecklich im Verein
Mit dem Gebrülle der Haubitzen,
Und rings heran gleich Wetterbachen
Schwillt es, durch alle Thore brechen

Osmanenſcharen. Arm mit Arm
Und Fuß mit Fuß verſchlingen ſich im Kampf;
Auf leichten Rennern brauſt ein Spahiſchwarm
Heran, und unterm Roßgeſtampf
Zermalmte Kinder hört man wimmern;
Durch alle Straßen, in den Trümmern
Verbrannter Häuſer, auf Baſtei und Wall
Wälzt ſich das Metzeln, das Gewürge;
Dazwiſchen dann ein Blitz, ein Knall,
Von dem der Boden bebt, als ob Gebirge
In Trümmer ſänken; aus den Erdenadern
Bricht fürchterlich der Minen Pulver los
Und ſchleudert Mauern, Menſchen, Quadern
Gen Himmel mit gewalt'gem Stoß,
Die Sieger in denſelben Tod
Mit den Beſiegten reißend; weithin rot
Erglänzt die Luft, der Himmelsbogen;
In Flammen ſcheint das Meer zu wogen,
Und mit Gebälk und Steinen fallen Glieder
Zerriſſ'ner Leiber auf den Boden nieder.
Kurz währt die Helle nur, der Glanz erbleicht,
Und Qualm und Schwefelrauch bedecken
Mit tiefer Nacht die Stadt der Schrecken.
Doch dort, wohin die Mine nicht gereicht,
Tobt fort und fort das Schlachtgetümmel;
Jungfrauen blicken fleh'nd zum Himmel,
Daß er ſie vor der Sieger Lüſten rette,
Und ſuchen Tod in den Lagunenteichen,
Und ſtürzen, weil ſie ſchon zu voll von Leichen,
Sich ſelber in die Türkenbajonette.
Hoch türmen auf den blutgeröteten
Schutthaufen ſich die Leichen der Getöteten.

Die Klinge feſt in meiner Fauſt,
Ward ich, vom Kampfeswirbel dicht umſauſt,

Bald hierhin fortgeriſſen, und bald dorthin.
Zuletzt trug mich das Schlachtgewühl
Durchs Thor hindurch zum Meeresbord hin;
Die Nachtluft fächelte die Stirn mir kühl,
Und plötzlich ſah ich, wie die Beutegier
Die Türken wieder in die Feſtung trieb,
Und keiner mehr zur Seite mir,
Als nur ein Häuflein Griechen blieb.
„Die Bahn iſt frei, was zögern wir?“ —
Rief ich zu ihnen — „rettungslos
Iſt dieſe Feſte doch verloren;
Laßt uns in der Gebirge Schoß
Die Fahne, welcher Treue wir geſchworen,
Zu freiern Brüdern tragen, um vereint
Mit ihnen Miſſolunghis Fall zu rächen!“

Entſchloſſen mit dem Schwert uns Bahn zu brechen,
Am Strand hin eilten wir; allein kein Feind
Trat, wie wir weiter zogen, uns entgegen.
Zum Tod erſchöpft und überwacht,
Zuletzt zur Ruhe wollten wir uns legen;
Da hinter uns von neuem kracht
Es auf; der Boden unter uns erzittert,
Als ſchlüg' er Wogen; bis zum Grund erſchüttert,
In Strudeln wallt das Meer, und durch die Nacht
Steigt praſſelnd eine grauſe Girandole:
Lichtgarben ſchießen hin von Pol zu Pole
Und tauſend leuchtende Raketen,
Die ſich wie fliegende Kometen
Den Sternen mengen. Wieder Finſternis;
Und über uns fällt heißer Aſchenregen,
Und aus den Bergen dröhnt gleich Donnerſchlägen
Der Wiederhall. — Des Markos Bozzaris
Baſtion, von Pulverminen ganz durchzogen,
War in die Luft emporgeflogen,

Und Miſſolunghi eine wirre Maſſe
Fortan von Trümmern und von Leichen nur.

Auf wilden Pfaden ohne Menſchenſpur
Fortwankten wir. In einer Felſengaſſe
Drauf übermannte uns der Schlaf, und hell,
Als wir erwachten, ſtrahlte ſchon
Ins Antlitz uns die Sonne. Schnell
Dann trieb's uns wieder weiter. Plötzlich
Drang Hohngelächter uns, mit Wehgeſchrei
Vermiſcht, zum Ohr, und — o entſetzlich!
Was drauf wir ſahen, als vorbei
Der Weg uns führt' an einem Weiler!
Mit jungen Griechen, die an Pfeiler
Vor eines Hauſes Thor gebunden waren,
Trieb ſeinen Scherz ein Haufe von Barbaren
Und ſchleuderte die Dolche und die Meſſer
Auf ſie, wie auf ein Scheibenziel;
Die wilde Rotte wettete, wer beſſer
Zu treffen wiſſe bei dem Schreckensſpiel.
Laut ſchrie der Unſern einer auf und warf
Sich über einen Jüngling, welchen ſcharf
Ein Meſſer ſchon verwundet hatte.
Das Angeſicht bleich wie ein Schatte,
Ruft er: „Mein Bruder iſt es! Sei verflucht,
Wer wider ihn die Hand erhebt!“ Er ſucht
Ihn mit dem eignen Leib zu ſchirmen;
Doch, ihn hinwegzutreiben, ſchwingen
Die Wüter lachend über ihm die Klingen.
Wir mit gezückten Schwertern ſtürmen
Heran, um die Mißhandelten zu ſchützen,
Und wider uns mit Ingrimm kehrt
Der Schwarm der Türken ſich; die Säbel blitzen;
Piſtolen knallen — eben noch das Schwert
Hab' ich erhoben; plötzlich in die Seite

Dringt brennend mir ein Flintenſchuß,
Und, während ich zur Erde gleite,
Vorſtrömt mein Blut in rotem Guß.
Mir ſchwindelt; bei dem mattern Klopfen
Der Pulſe nichts empfind' ich mehr,
Als fort und fort das Rieſeln heißer Tropfen,
Und Dunkel legt ſich um mich her.

Zehnter Geſang.

1.

Ein Druck von Händen weckte mich; ich ſchlug
Die Augen auf, und mir zur Seite knieten
Zwei Mönche, die ſich emſig um mich mühten.
Nach Waſſer ſeufzt' ich, und aus einem Krug
Die Lippen feuchtete mit kühler Flut
Ein dritter mir. „Freund, habe Mut!" —
Hört' ich ſie flüſtern — „ſchon verbunden
Und bald geheilt ſind deine Wunden.
Ein ſichrer Zufluchtsort dir wird
Das nahe Kloſter ſein; in weltentlegner
Bergwildnis ſteht es, und nie hat ein Gegner
Des Kreuzes ſich dorthin verirrt."

Sie richteten mich auf. Die Schreckensſcene,
Bevor mir Nacht den Sinn umflort,
Trat wieder vor mich hin. Noch ſah ich jene,
Die mitleidlos der Türken Dolch durchbohrt,
Mit Stricken an die Pfeiler feſtgeſchnürt
Und nun entſeelt; doch meine braven

Begleiter hatte, alſo ſchien's, als Sklaven
Der Türkenſchwarm hinweggeführt.

Nochmals zu Boden fiel ich und verſank
In dumpfes Starren. Als mir wieder
Bewußtſein kehrte, ſchleppten mich die Brüder
Hin durchs Gebirg auf einer Tragebank;
Noch andre folgten mit den Toten nach,
Um in geweihtem Grund ſie zu beſtatten,
Und wiederhallend an den Schluchten brach
Sich ihr Geſang; mir war, als gäben Schatten
Der Unterwelt zur ew'gen Ruheſtatt
Mir das Geleit. — Zuletzt, das Haupt todmatt
Zurückgeſunken, hinter Felſenwarten,
Die düſter auf vom Boden ſtarrten,
Sah ich ein wald'ges Thal ſich breiten,
Durchbrauſt von wildem Alpenſtrom.
Auf Klippen dort, Abgründe zu den Seiten,
Mit Glockenturm und bleigedecktem Dom
Hob ſich das Kloſter St. Gregor,
Und bei der Mönche Litanein
Auf ſteilem Pfade durch das Erkerthor
In das Cönobium zog ich ein.

2.

Welch trauliches Aſyl! Der Welt entrückt
Und den Orkanen, welche drunten brauſen,
Euch, Cönobiten, in den ſtillen Klauſen
Nenn' ich vor allen Sterblichen beglückt.
Den Finger an die Lippen legend, ſtumm
Durch Sakriſtei und Refektorium
Hinwandelt leiſen Tritts die Einſamkeit;

Sie wacht bei euch in euren Zellen;
Die Niſchen hat ſie, die Kapellen
Zum Sitz der Andacht, des Gebets geweiht,
Und, bricht ein Laut von ihr die tiefe Stille,
Mit ernſten Worten der Sibylle
Weiſt ſie prophetiſch auf die Ewigkeit.

Früh ſchon, von träumeloſem Schlaf erquickt,
Hinknieen vor der Mutter aller Gnaden,
Im Kreuzgang unter den Arkaden
Euch laben an der friſchen Morgenluft,
Bis euch die Hora in die Kirche ruft,
Dann einſam in den Siedelein
Euch heiliger Betrachtung weihn,
Das iſt eur Leben. Von dem wüſten Treiben
Der Menſchheit und den Schlachten, die ſie kämpft,
Hallt kaum ein Ton zu euch; nur ſanft gedämpft
Fällt ſelbſt das Licht durch bunte Fenſterſcheiben
In Dämmerhallen, wo euch aus den Blenden
Heiligenbilder ihren Segen ſpenden.

Wohl, während mich des Kloſters Mauern hegten,
Fühlt' ich nach all dem Leiden, all dem Streit
In dieſer ſel'gen Abgeſchiedenheit
Des Friedens Glück. Die Mönche pflegten
Mich liebevoll auf meinem Ruhebette,
Und, während Chorgeſang der Mette
Herübertönte und der Jungfrau Bild
Sanft aus der Niſche zu mir niederlächelte,
Hing, wie der Frühling über dem Gefild,
Geneſung über mir und fächelte
Die Stirn mir mit den Schwingen mild.
Oft dann ſtieg heimlich Sehnſucht in mir auf,

Hier meines Lebens wechſelvollen Lauf
In Stille und Verborgenheit zu enden.
Für immer, dacht' ich, will ich meinen Blick
Hinweg vom unbeſtänd'gen Weltlauf wenden
Und von der Menſchheit ſchwankendem Geſchick.
Nicht Ruhmbegier noch Thatenmut
Und nicht der Liebe Fieberglut
Mehr ſollen meines Herzens Ruhe ſtören.
In meiner Zelle mit der Weisheit Lehren
Den Geiſt aus alten Bücherrollen nähren,
Mich mit den Brüdern in dem Kloſterſaal
Vereinen um ein einfach Mahl,
Und im voraus mir im Cypreſſengarten
Mein Grab beſtellend, ſchon des Tages warten,
Der mich erlöſen ſoll vom Lebensjoch:
Was wünſch' ich mehr auf Erden noch?

Nein! rief in andern Stunden wieder dann
Aus meinem Herzen eine Stimme;
Der ich im Leiden mich geſtählt zum Mann
Und kühn getrotzt des Schickſals Grimme,
Feig nun in thatenloſer Raſt
Schleppt' ich mein Leben hin? Nicht ſo!
Ob auch die erſte Jugend floh,
Als ich in wilder Glut geliebt, gehaßt
Und mich im Sturm des Kampfs zur Luſt gewiegt,
Doch wohnt im Innerſt-Innern unbeſiegt
Mir noch das beſſ're Selbſt, das gottentſtammt
Schon früh für alles Heilige geflammt
Und mich zum Ringen für der Völker Wohl,
Für Freiheit und für Vaterland befeuert.
Du hoher Angelſtern, du Pol,
Nach dem durch Sturm und Klippen ich geſteuert,
Steig' aus dem Nebel, der dich lang umſchleiert!

Anſtatt der Prieſter Pſalmodien
Thatlos zu lauſchen mit verdumpftem Geiſt,
Laß mich zu Kampf hinaus und Schlachttod ziehn,
Wohin der Gott in meiner Bruſt mich weiſt!

3.

Im friedlichen Aſyl des Kloſters ſchon
War Mond an Mond mir hingeſtohln.
Auf Briefe, die an Williams ich von dort geſandt,
Kam Antwort mir: ins Vaterland
Denk' er die Meerfahrt nächſtens anzutreten,
Und dort bei ihm auf ſeinem Landſitz Gaſt
Zur Sommerzeit zu ſein, würd' ich gebeten.
Gefolgt wär' ich der Ladung faſt,
Nur daß in ſeiner Not das unterjochte
Hellenenvolk ich nicht verlaſſen mochte.

Hinſchweifend durch Gebirg' und Wald
Mit jungen Männern hatt' ich mich verbunden,
Und unfern meinem ſtillen Aufenthalt
In einem Felsverſteck in nächt'gen Stunden
Ratſchlagten wir, wie wir aufs neu
Das Griechenbanner flattern ließen.
Erſt einzeln nur, doch dann in Scharen ſtießen
Thatdurſt'ge Jünglinge heran, die treu
Zu uns zu ſtehn gelobten. Alle brachten
Musketen, Schwerter, Lanzen mit und machten
Zum großen Waffenarſenal die Höhle,
Daß nichts am Tag der Schilderhebung fehle.
Verſtohlen dann vor Morgenhelle
Heimkehrten wir — ich in die Kloſterzelle.

Einſt eben hatten ſich zu kurzem Schlaf
Die Augen mir geſchloſſen — plötzlich traf
Ein Lärm mein Ohr; ich fuhr vom Pfühl empor;
Laut ward an meine Thür gepocht:
„Auf! auf! Entflieh! Noch offen iſt das Thor,
Doch bald nicht ferner. Alle, die's vermocht,
Sind ſchon entflohn.“ Hin durch den Korridor
Ertönte haſt'ger Schritte Klang.
Dann wieder ward es totenſtill.
Vom Lager aufgerafft, den Zellengang
Stürz' ich, ſo ſchnell ich kann, hinab und will
Durchs Thor entfliehn, als mir ein Schwarm
Gewaffneter in Tracht der Janitſcharen
Entgegentritt. Mit ausgeſtrecktem Arm
Hinweiſt auf mich der Häuptling: „Seht! wir waren
Auf rechter Fährte! Dies iſt der Verräter,
Der neu des Aufruhrs Flamme ſchürt;
Ergreift ihn! Und zum Los der Miſſethäter
Sei er in das Gefängnis abgeführt!“
Vergebens hätt' ich Trotz geboten,
Ich einzeln gegen viele. Feſt mit Knoten
Ward Arm an Arm nach rückwärts mir geſchnürt;
Zum Marſche winkt der Häuptling; um mich her
Im Kreiſe reihn die Krieger ſich und mahnen
Mich mit gezückten Ataghanen,
Tod ſei für mich jedwede Gegenwehr.

Auf unwegſamem Felſenpfade,
Wo jeder Fußtritt Qualen ſchafft,
Hinwankend mit erſchöpfter Kraft,
Zuletzt gelangt' ich an das Meergeſtade;
Die Krieger brachten mich in einen Nachen,
Er flog durchs Meer trotz Flut und Sturm,
Und bald vor mir aufſtieg ein Turm,
Von Janitſcharen rings umſtellt und Wachen.

Auf einer Inſel ſtand der finſtre Bau,
Und ſah von Klippen, wild und rauh,
Jäh nieder in der Wogen Brandung,
Die ſchäumend ihm zu Füßen ſiedeten.

Zu Boden warfen nach der Landung
Mich Kerkerknechte hin und ſchmiedeten
Mir Arm' und Füße feſt mit Eiſenringen,
Von denen ſchwere Ketten niederhingen.
Durchs Thor des Turms empor auf Wendeltreppen
Dann mußten auf des Vogts Geheiß
Bei Fackelſcheine mich zwei Schergen ſchleppen.
Es klirrten Riegel, und ein Greis —
In ihm erkannt' ich den Gefangenwächter —
Sprach nach dem Kerker deutend: „Dort hinein!"

Die Thür ſprang auf, und wüſtes Schrein,
Wehrufe, Kettenraſſeln und Gelächter
Ertönten aus dem düſteren Verließ,
In das man mich hinunterſtieß.
Die Thür aufs neu verriegelte der Alte,
Und, während fernehin ſein Tritt verhallte,
Im dumpfigen Gewölb, auf Stroh gebettet,
Blieb ich allein — nein, nicht allein;
Ich ſchaute bei der Strahlen mattem Schein,
Die durch die Fenſtergitter floſſen,
Noch eine Reihe Leidgenoſſen,
Mit Eiſen an die Mauer feſtgekettet.
Es waren wilde, ſchreckliche Geſtalten,
Die in Verzweiflungswut und Haß
Die Ketten ſchüttelten, die Fäuſte ballten;
Andern war tief von Gramesfalten
Die Stirn gefurcht, das Antlitz totenblaß;
Noch ſchwerer ſchien ihr Geiſt gedrückt von Jammer,
Als ihre Glieder von der Eiſenklammer.

Erſchüttert mußte ſelbſt, wer felſenſtark,
Von ſolchem Anblick werden; Bein und Mark
Durchrieſelten mir kalte Schauer;
Erſchöpfung und des Ortes Grauſen
Betäubten mich; mir ging durchs Haupt ein Brauſen,
Und rückwärts ſank ich an die Mauer.

Tiefdunkel fand ich's beim Erwachen.
Verworrne Stimmen, Flüche, wüſtes Lachen
Vernahm ich, und mich übermannte
Ein jäher Schreck, als ich erkannte,
Daß niedre Schurken und Verbrecher
Mit Freiheitskämpfern ein Verließ umſchloß.
Da war ein Wettkampf, wer ſich frecher
Begangner Frevel rühmte, da ergoß
Ein Mörder ſich in Läſterungen
Auf alles Heil'ge, die das Haar mir ſträubten.
Gotthöhnende Geſänge übertäubten
Die Reden oft; wenn ſie verklungen,
Von neuem hört' ich die Banditen
Einander lachend Wetten bieten,
Wie oft ein jeder Brand geſtiftet,
Wie viele Opfer er erdolcht, vergiftet.
Zuletzt allmählich ward es um mich ſtummer;
Die Stimmen ſchwiegen, und ſo tiefer Schlummer,
Wie der Gerechte nur ihn wünſchen mag,
Sank auf die Böſewichte nach und nach.

Da neben mir ward ein Gewimmer,
Ein halb erſticktes Weinen laut;
Auf Augenblicke wohl verſtummend, immer
Von neuem hub es an, und, ob vertraut
Mit Elend auch und jedem Schmerz,
Ich fühlte doch bis in das tiefſte Herz
Mich von dem Klang gerührt. „Was weinſt du?“ —

Fragt' ich — „fürwahr recht unglückſelig ſcheinſt du;
Doch faſſe dich! Vertrau dein Leid mir an!
Vielleicht, daß ich dir Tröſtung bieten kann."
Da ſprach der Schluchzende: „Ein Stein wohl wär' ich,
Wenn ich nicht jammerte. Ach, daß ſo jung
Ich ſterben muß, kaum ſechzehnjährig!
Schon bei der nächſten Morgendämmerung
Werd' ich zum Tod geführt. Die armen Meinen,
Wie werden ſie mein traur'ges Los beweinen!
Wer ſoll nun Nährer ſein den Hilfentblößten?
Wer ſie in ihrem Elend tröſten?
Und was verbrach ich? Faſt ein kind'ſches Spiel
Nur war es, daß im Schießen nach dem Ziel
Ich mich geübt mit andern Griechenknaben.
Dafür zum Tode als Empörer haben
Die Unbarmherz'gen mich verdammt. Weh, wehe!
Iſt das der Tag ſchon, den ich dämmern ſehe?
Sie ſind's, ſie kommen!" — Auf den Lippen zitterten
Die Laute ihm; doch fort und fort
Sein Schluchzen hört' ich. Mir, dem Tieferſchütterten,
Starb auf dem Munde jedes Tröſtungswort:
Hohn konnte hier der Troſt nur ſcheinen.
Dann mählich hörte auf das Weinen,
Und totenſtill ward es. Frühmorgens that
Die Thür ſich auf, und in den Kerker trat
Der Wärter ein, um der Gefangnen vier
Hinwegzuführen. Bei der Lampe Licht
Sah ich des Knaben Auge ſtier
Und halb erloſchen blicken; ſein Geſicht
War leichenblaß, wie er mit ſchwankem Tritt
Zum Henkertod von dannen ſchritt.

4.

Als mit den andern drei er fortgegangen,
Stahl dämmernd durch der Fenſter Gitterſtangen
In unſern Kerker ſich der Morgenſtrahl;
Allein das Licht nicht mocht' ich ſehen
Und ſchloß die Augen, bis zum zweitenmal
Der Wärter eintrat. Aufzuſtehen
Befahl er mir, und in den Richterſaal
Mußt' ich ihm folgen. Das Verhör war kurz: —
Daß ich der Türkenherrſchaft Sturz
Mit aller Kraft erſtrebt, bekannt' ich frei
Und ward zum Kerker noch zur ſelben Stunde
Zurückgeführt. Wohl wußt' ich, Rettung ſei
Für mich nicht anders aus dem dunklen Schlunde,
Als durch den Tod; doch Sehnſucht faſt
Empfand ich nach dem finſtern Gaſt,
Der mich entbürde von des Lebens Laſt;
Denn, dacht' ich meines Zugs von Volk zu Volke,
Was waren meines Weges Spuren,
Als Trümmer, Leichen und verheerte Fluren?
Einſam, wie des Gewitters letzte Wolke,
War ich zurückgeblieben und verlaſſen,
Erloſchen faſt zum Lieben wie zum Haſſen
Die Kraft in mir; und wenn noch eine lebte,
Bei deren Namen mir das Herz erbebte,
Erſticken mußt' ich, gleich als hätt' ich nie
Von ihr vernommen, das Gefühl für ſie.

Gepeinigt vom Gedächtnis des Vergangnen,
Bar allen Troſtes, lag ich ſo
Beim wilden Lärmen der Gefangnen
Auf meines Lagers faulem Stroh.
Rings aus der Mauer, ſchwarz von Rauch,
Quoll es auf mich herab wie Moderhauch;

Feuchtqualmend ſtieg es auf vom Kerkergrund,
Und auf die Glieder, kettenwund,
Fühlt' ich's wie kalte Grabesſchauer tauen.

Tag ſchwand auf Tag, und immer dacht' ich,
Mein letzter würd' es ſein: beim Morgengrauen
Aus wüſtem Fiebertraum erwacht' ich;
Aufthat die Thür ſich, und mit jedem Mal
Gemindert wurde der Gefangnen Zahl.
Bald dieſen zum Schafott entbot
Der Ruf des Wärters und bald jenen,
Und ohne Abſchied, ohne Thränen
Entgegen ſchritten ſie dem Tod:
An mich nur kam zu größrer Marter,
Daß ich des Sterbens Qualen täglich fühlte,
Die Reihe nicht; ein Froſterſtarrter
Am Boden lag ich da; dann wieder wühlte
Des Fiebers Glut durch mein Gebein,
Und aus dem klaffenden Geſtein
Sah ich aus allen Mauerecken
Verzweiflung ihre Arme nach mir ſtrecken.
Wie viele Zeit ich alſo zugebracht,
Ob Wochen, Monde, weiß ich nicht;
Gleich war mir Finſternis und Tageslicht
In meinem Elend. Nur von einer Nacht
Iſt mir Erinnerung geblieben:
Die Glieder von den Ketten wundgerieben,
Geächzt wohl hatt' ich; ein Gefangner brach
Das Schweigen da mit dumpfem Laut und ſprach:
„Du biſt ein Kind; hör' auf zu jammern
Und ſuch' zu ſchlafen bis zum Morgenrot!
Warum dich an das Leben klammern?
Ein Sprung ins Dunkel nur iſt dieſer Tod,
Kopfüber wohl und etwas ſteil hinab;
Allein nur Memmen zagen, ihn zu thun.

Wer ihn gewagt, im herrlich-ſtillen Grab
Bar jeder Trübſal wird er ruhn:
Da iſt nicht Schuld und nicht Gewiſſensbiß,
Nicht Lug noch Trug, nur ew'ge Finſternis,
Die alles deckt. Faſſ' dir ein Herz, mein Junge!
Die Augen zugedrückt, und alles Leid
Schaff' dir vom Halſe mit dem einen Sprunge!
Nun gute Nacht! Längſt iſt es Schlafens Zeit;
Frühmorgens wird man zum Schafott uns wecken;
Die beiden letzten ſind wir hier."

Er ſprach's; ich fühlte keinen Schrecken;
In Halbſchlaf ſchwanden neu die Sinne mir.
Als ſie mir wiederkehrten, ganz allein
Im Kerker fand ich mich; der Ketten Klirren,
Das Lärmen war verſtummt; im Dämmerſchein
Ließ ich umher die Blicke irren;
Da fühlt' ich auf der meinen eine Hand
Und ſah ein Antlitz, das zu meinem Haupte
Sich niederbeugte. Bald erkannt
Hatt' ich des Wärters Angeſicht und glaubte,
Er komme, um zum Tod mich abzuholen;
Allein er ſprach: „Seid ohne Sorgen!
Aus dieſem Turme will ich Euch verſtohlen
Zur Flucht verhelfen, daß Ihr wohlgeborgen
Noch heut, wohin Ihr wollt, die Schritte lenkt.
Schon hingerichtet ward ein ganzes Heer
Verbrecher, und der Richter keiner denkt,
Ob einer wen'ger oder mehr
Zum Tod gefördert wird. — Da nehmt!"

Ich ſtarrte, von Erſtaunen wie gelähmt,
Als er aus einem Korbe ſtarke Seile
Mir bot und eine Eiſenfeile.
Zum Gehn dann wandt' er ſich und ſprach:

„Ich ſelber folgt' Euch gerne nach
In Euer Abendland; vor langen Jahren
Oft an Italiens Küſten führt' ich Waren.
Nur ſchade, daß man Allah dort nicht ehrt!
Sonſt, wenn ihr keine Götzendiener wärt,
In allem beſſer wohl gefiel's mir drüben,
Als hier bei uns. Mein Amt noch fortzuüben,
Iſt mir zur Qual; anwidern muß mich's, traun,
Dem ewigen Gemetzel zuzuſchaun. —
Doch nun genug, und an die Arbeit eilt,
Daß Ihr bis Abend fertig werdet! Feilt
Mit dieſem Eiſen, das ich Euch gegeben,
Eifrig an jenen Fenſtergitterſtäben;
Die Ketten löſ' ich Euch ſchon jetzt."

Er that's und reichte noch zuletzt
Geheimnisvoll mir ein Papier:
„Das Weitere ſagt Euch das Briefchen hier."
Sprachlos ſtarrt' ich ihn an; noch faßt' ich kaum,
Was ich gehört; auch als allein ich blieb,
Lag lang ich faſſungslos; ich rieb
Die Stirn mir zweifelnd, ob ein Traum
Mich nicht berücke; meine Rechte zitterte
Und konnte lange nicht das Blatt
Entfalten; endlich bei dem Licht, das matt
Zu mir hernieder durchs vergitterte
Turmfenſter brach, las ich die Worte:
„Tief dunkel wird die Nacht; bis dahin rüſte
Zum Fliehen dich von dieſem Schreckensorte!
Wenn an der Klippe nächſt der Küſte
Dreimal ein Licht aufflammt, laß an dem Seil
Hinunter dich! Ein Boot wird dich empfangen;
Ich unterdes, in namenloſem Bangen
Bet' ich zum Himmel für dein Heil."

Wilde und wildere Gedanken,
Als ich es las, durchſtrömten mein Gehirn;
Ich faßte zweifelnd meine Stirn
Und fühlte unter mir den Boden ſchwanken.
Umfing auf einmal mich ein Wunderland?
Bekannt mir waren dieſe Züge;
So ſchrieb nur eine, eine Hand.
Und doch — was konnt' es ſein, als Lüge,
Mir vorgegaukelt vom bethörten Sinne? —
Von Zweifel hin zu Zweifel irrend,
Und mehr mich ſtets, je mehr ich ſann, verwirrend,
Wie ſinnlos blieb ich ſo; dann ward ich inne,
Daß ich noch alles nicht geleſen;
Denn weiter auf dem Blatte ſtand:
„O mein Lothar, nun ich dich endlich fand,
Vernimm, wie elend ich geweſen,
Seit meinen Augen deine Spur verſchwand!
Mit Grauen jener unglückſel'gen Nacht
Denk' ich, als tot zu uns ins Schloß gebracht
Mein Bruder ward. Sofort erkrankte
Mein Vater ſchwer. Er hatte bald entdeckt,
Daß deine Hand den Sohn ihm hingeſtreckt,
Und nahm, indem am Grabesrand er ſchwankte,
Den Eid von mir, für immer dich zu fliehn.
Mit halbgebrochnem Herzen ſchwur ich ihn
Und weigerte dir ſelbſt das Lebewohl;
Denn er gebot's. — Doch unverrückt,
Beim ew'gen Gott, der ins Verborgne blickt!
Stand mir im Buſen gleich dem Himmelspol
Der Glaub' an dich. In der Gefühle Kampf
Durchzuckte meine Glieder oft ein Krampf,
Und nur mit matten Schlägen maß
Das Herz mir noch den Reſt des Lebens zu,
Indes mein Vater nach und nach genas.
Mein Denken all und Fühlen warſt nur du;

Allein da zwiſchen dir und mir der Schwur,
Den ich gethan, wie eine Hölle klaffte,
Das eine mir erſehnt' ich nur,
Daß mich der Tod von hinnen raffte.
Da, tief erregt, zu mir trat einſt
Mein Vater ein und ſchlang den Arm
Um meine Bruſt und ſprach: ‚Mein Kind, du weinſt?
O ſei getroſt! Nun endet aller Harm!
Von deinem Schwure kann ich dich entbinden.
Vernimm, daß unter jenen Linden,
Wo tot Sylveſter hinſank durch den Schuß,
Der alte Gärtner Julius
Geheim des blut'gen Streites Zeuge war
Und mir beteuert hat, lang widerſetzt
Dem Zweikampf habe ſich Lothar
Und nur dem Zwange ſich gefügt zuletzt.
So iſt er ſchuldlos denn, und käme
Der Flüchtling uns zurück, ich nähme
Ihn freudig wieder auf.‘ — Neu blühte
Das Leben mir empor ſeit dieſer Stunde;
Wir ſandten Boten in die Runde,
Dich aufzufinden; angſtvoll eine Kunde
Erhofft' ich, doch vergebens. Im Gemüte
Ward's wieder Nacht mir. Als ſodann das Grab
Den Vater mir hinweggenommen hatte,
Dich ſuchend brach ich auf am Wanderſtab;
Von Land zu Land, mir treu ſo wie mein Schatte,
Mitpilgerte der Gram; umſonſt mein Forſchen,
Mein Fragen all; ſchon ſtürzten meine morſchen
Hoffnungsgebäude; düſter hingen
Mir überm Haupte der Verzweiflung Schwingen.
Da in Trieſt ward mir aus Williams' Munde
Von deinem Aufenthalt im Kloſter Kunde,
Und leuchtend wie ein Blitz durchfuhr
Die Freudenbotſchaft meinen Jammer!

Ich folgte weiter deiner Spur;
Der Sargesdeckel, welcher lang
Auf meinem Herzen ruhte, ſprang,
Und bald gelöſt iſt auch die letzte Klammer.
Schon jauchzend ſtrömt in jugendlichem Schlage
Das Blut mir wieder durch die Adern hin,
Und ſel'ger hier in enger Kammer
Fühl' ich mich, als am Thronbeſteigungstage
Im Saal der Krönung eine Kaiſerin,
Indem ich denk', o Liebling meiner Seele,
Daß bald du mir im Arme ruhſt. — Adele."

5.

Wenn plötzlich einem, der noch eben
An Gott verzweifelte und Welt und Leben,
Dem dieſe weite Erde nur
Ein Friedhof ſchien und die Natur
Verhängt mit ſchwarzen Trauerflören, —
Wenn plötzlich nun ein Klang von Engelchören
Von oben ſich zu ihm ergöſſe
Und über ſeinem Haupt in Strahlenpracht
Des Himmels Glorie ſich erſchlöſſe,
Ihm möchte ſein wie mir. Die tiefe Nacht
Der Seele ward mit einemmal
Glorreicher Tag mir durch Adelens Worte,
Als dränge durch die Paradieſespforte
Ein Lichtſtrahl in die Stadt der ew'gen Qual.

Betäubt gleich einem Blitzgetroffnen
Noch ſtand ich lange; in den weiten, offnen
Glanzhimmel ſtarrte mir der Blick,
Geblendet von dem ungeahnten Glück.

O, daß der Wonne Uebermaß
Tod bringen kann, wohl faſſ' ich es! — Ich las
Und las von neuem ſtets, und ſelig machte
Von neuem mich ein jedes Wort.
Allmählich aus dem Taumel dann erwachte
Mein Geiſt; emporgerafft, zum Fenſterbord
Trat ich und hub das Feilen an.
Stab neben Stab des Gitters fiel,
Und, eh's zu dunkeln noch begann,
Schon ſtand ich an der Arbeit Ziel.

Als dann die Nacht auf Land und Meer
Den Schleier breitete und allumher
Sich Schweigen legte, achtſam ſpäht' ich,
Um das beſtimmte Zeichen zu gewahren,
Und an der Klippe hing der Blick mir ſtetig.
Nicht war es Furcht vor drohenden Gefahren,
Erwartung nur und Ungeduld, was hoch
Das Herz mir klopfen machte. — Siehe! —
Im Dunkel ſchaut' ich's nur mit Mühe —
Durchs Meer mit leichten Ruderſchlägen flog
Ein Kahn, und leis, als ſei Gefahr von Spähern,
Sah ich ihn ſich der Küſte nähern.
Da flammte an der Klippe hell
Dreimal ein Licht empor, und ſchnell
Auf das Signal ließ ich vom Turme ſteil
Hinab mich gleiten an dem Seil.
Hold war das Glück mir; mich empfing der Kahn,
Und hurtig auf der Wellenbahn
Forttrug er mich. Wir bogen um das Riff,
Und dämmernd ſtieg vor mir empor ein Schiff.

Vom Deck her aus der Ferne ſchon
Hört' ich mich rufen — o! der Stimme Ton
Hätt' ich vor Tauſenden erkannt —

Durchs Dunkel ſtreckten von des Schiffes Rand
Sich weiße Arme mir entgegen;
Ich klomm empor; ich fühlte weich
Sie ſich um meine Schultern legen;
An meinem Herzen ſchlug mit vollen Schlägen
Adelens Herz — O Himmel! du biſt reich,
Und weißt mit eines Augenblickes Segen
Das Weh von Jahren aufzuwiegen,
Daß hoch empor des Glückes Schale ſchnellt! —
Aus der Geliebten Atemzügen
Quoll warmer Hauch, der die erſtorbne Welt
Mir neu erblühen ließ; ein Schimmer lag
Um ſie gebreitet wie ein Morgenrot,
Das meine lange Finſternis in Tag
Verwandelte; ich fühlte, Qual und Tod
Vernichtend, drang der Liebe Macht
Siegreich herab in meine Staubesnacht;
Aus der Verzweiflung, aus des Todes Banden
Zu neuem Leben war ich auferſtanden.

Stumm blieben lang wir Bruſt an Bruſt;
Die Thränen einzig, die dem Aug' entbrachen,
Die Pulſe, aneinander klopfend, ſprachen;
O! Worte ſind für kleine Erdenluſt,
Nicht für die großen, gottentſtammten
Entzückungen, die uns durchflammten!

Noch an Adelens Hals wie feſtgebannt,
Auf meiner Schulter fühlt' ich eine Hand;
Ich wandte mich und ſah ein Greiſenhaupt,
Umwallt von langen, weißen Locken;
Zurück fuhr ich und hätte faſt, erſchrocken,
Daß mir ein Geiſt erſchienen ſei, geglaubt —
Und dennoch nein! Indes ich ſchaute, ward
Mir's klar, der alte Pfarrer Eberhard,

Der erſte Freund und Lehrer meiner Kindheit,
Stand vor mir da; es war kein Traumgebild;
So freundlich blickt' er noch wie einſt und mild,
Doch fand ich ihn gebeugt, und halb in Blindheit
Sein Aug' erloſchen. — Dank, o Dank!
Nichts konnt' ich ſtammeln, als nur das, und ſank
Mit Schluchzen an die Bruſt dem guten Greiſe.
Unmöglich ſchien's! Er, der ſich ehemals
Nie aus dem Umkreis ſeines Pfälzer Thals
Hinausgewagt, dem faſt als eine Reiſe
Der Gang auf unſer Schloß erſchienen war,
Nun meinethalb im ſiebenzigſten Jahr
Hatt' er zu Land und auf den Wogen
Drangſal beſtanden, Aengſte und Gefahr —
Als ich es dachte, durch die Seele zogen
Mir Ehrfurchtſchauer; hin vor ihn
So wie vor Heil'gen, zwang es mich zu knien.

6.

Indes wir unterm Flaggenſchutz der Britten
Auf der Feluke weiter glitten,
Zu minder hohen Wellen ſank allmählich
Des erſten, ſtürmiſchen Entzückens Flut,
Und dennoch tiefer, immer tiefer ſelig
Fühlt' ich mich, als das wildbewegte Blut
In allen Adern mir beſänftigt ward
Und nach dem Sturm ſich meine Seele klärte.
Mir war, als ob ich keinen Wunſch mehr nährte,
Als ob die *eine*, wonn'ge Gegenwart
Vergangenheit und Zukunft mir verzehrte.

Wenn auf dem Schiffe, das uns leiſe
Von dannen trug auf feuchtem Gleiſe,

Ich Arm in Arm mit der Geliebten ging
Und ſchwelgend Blick am Blicke hing,
Wie überreich war jegliche Sekunde
Mit Glück befrachtet! Bald daß mit dem Munde
Der Mund des Kuſſes ſüße Spende tauſchte,
Bald daß ich der Geliebten lauſchte,
Die mir erzählte, wie auf flücht'ge Kunde,
Mich ſuchend, ſie von Land zu Land geſchweift,
Bis endlich die Gewißheit ihr gereift,
Daß jenes Turmes Nacht mich berge,
Und, durch ihr Gold gewonnen, mich der Scherge
Von Haft und Tod befreit. Dann wiederum
Von dem, was ich erlebt, mußt' ich Adelen,
Von Abenteuern und Gefahr erzählen,
Die ich beſtanden; in Erwartung ſtumm
Ein jedes Wort von meinen Lippen ſog ſie,
Und oft vor Rührung oder Bangen
Erblaßten plötzlich ihre Wangen,
Oft wieder hohe Röte überflog ſie.

Doch nun hinunter, greller Tag, ins Meer,
Und tiefes Dunkel ſei umher,
Daß unſer Glück in voller Glorie prange,
So wie der Mond nach Sonnenuntergange!
Entſchlummert alle, nur der Himmel wacht
Als Zeuge bei der heil'gen Liebesfeier,
Und droben mit dem weh'nden Sternenſchleier
Die hohepriеſterliche Nacht,
Indes wir beide andachtſtumm
Die Häupter neigen vor dem ew'gen Walten,
Das uns zu ſolchem Ziel geführt.
O göttliches Myſterium
Der Liebe, wie wir uns umſchlungen halten
Und ſchon von ihrem Hauch, der mich berührt,
Ein Feuer hin durch all mein Weſen ſprüht!

Wie Seele tiefer ſich in Seele ſenkt,
Bis nur noch eine in den beiden denkt
Und fühlt und liebt und wonnetrunken glüht!
Was heiß auf meiner Wange brennt,
Iſt's ihre oder meine Freudenzähre?
Wie ſollt' ich's wiſſen? In dem großen Meere
Der Seligkeit, die keine Grenzen kennt,
Verſinken ich und du; ſüßer als je
Das Glück war, iſt in ihm vergangnes Weh,
Und ſelbſt Verzweiflung, drin das Herz geblutet,
Macht, daß der Wogenſchwall noch höher flutet.

Wohl wußten wir, auf Erden war kein Band,
Um enger unſern Bund zu flechten;
Doch Eberhard hielt feſt an ſeinen Rechten
Und ließ mich in der Teuern Hand,
Indes er ſelbſt der Kirche Segen
Uns ſpendete, die meine legen.

Die ſo Vereinten wiegte ſanft der Kiel
Dahin auf leichtem Wellenſpiel.
Wir ſahen aus dem blauen Meeresplan
Die Tag- und Nachtgeſtirne ſteigen
Und der Delphine luſt'gen Reigen,
Wie ſie uns folgten auf der flüſſ'gen Bahn;
Und ſei's, daß nächtlich weißer Silberglanz
Hinhüpfte auf der Wellen Tanz,
Sei's, daß herab der Sonne Glutſtrahl fiel
Und Himmel, Meer in lichter Glorie brannte,
Wir wünſchten ferne noch der Reiſe Ziel.

Beim erſten Schimmer, den der Morgen ſandte,
Enttauchte da vor uns die ſchöne Zante
Dem Flutenſchoß, und allumher
Strahlten die Inſeln, die Ioniens Meer

Gleich einem blitzenden Juwelenſchmucke
Auf ſeinem Wogenmantel trägt.
Kurz ankern mußte die Feluke,
Und Stadt und Hafen, als wir angelegt,
Von Feſtluſt fanden wir bewegt.
Mit bunten Flaggen prangten alle Maſten,
Die Straßen und die Plätze faßten
Die frohe Menge kaum, und: Navarin!
Der eine Laut nur ſcholl von jedem Munde,
Und höher aufzuleuchten ſchien
Ein jedes Auge von der Siegeskunde.
Gebrochen war der Türken Tyrannei,
Und von Athens, von Salamis' Geſtaden
Bis zu der fernſten der Sporaden
Das Volk der Griechen wieder frei. —
O Gott! die Fülle deiner Gnaden
Auf einmal ſchütteſt du auf mich herab!
Der eben ſelbſt ich erſt erſtand vom Grab,
Nun auch die Auferſtehung der Hellenen
Begrüß' ich unter Freudenthränen
Und fühle ſtolz: umſonſt nicht hat
Mein Herz ſein Blut in dieſem Kampf vergoſſen!
Reichblühend iſt der Freiheit Saat,
Von ihm getränkt, emporgeſchoſſen.

7.

Und weiter trägt auf blauer Meeresflur
Das Schiff uns durch den leuchtenden Azur,
Bis wir Neapels duftberauſchte Bucht
Aus Nebelſchleiern, die im Morgenwehn
Sanftwallend zittern, tauchen ſehn.
Von Bajä und vom ſonn'gen Kap Miſen
Bis an Sorrents Orangenſchlucht

Siehſt du das Meer von Häuſern, unermeſſen
Hinflutend zwiſchen Myrtengrün,
Die Villen, ragend aus Cypreſſen,
Die hangenden Terraſſen, kühn
Von Fels zu Felſen hingeſpannt.
Du hörſt das Melodieenſpiel der Wellen,
Die trunken um den blum'gen Strand,
Um Procidas und Iſchias Ufer ſchwellen,
Indes der Erde Feuerquellen
Aufſprudeln aus dem flammenden Vulkane.
Vor dir den Wundergarten der Armide
Glaubſt du zu ſehn, der aus des Sängers Liede
Ins Sein getreten, eine Fee Morgane,
Die, zitternd in der Wolke Rand,
Beim erſten Hauch der Morgenwinde
Gleich einem Traum der Nacht verſchwinde —
Doch, wie durch eines Zaubrers Stab gebannt,
Ein ew'ges Wunder, ſteht ſie da.

Wenn auf das Meer, das ſchmachtend unten blaute,
Auf Golf und Kap und Inſeln, fern und nah,
Vom Grab Virgils das Auge niederſchaute,
Indes von Stadt und Inſeln und Veſuv
Und all den villenüberſäten,
Reichblüh'nden Ufern tauſendſtimm'gen Ruf
Des Jubels zu uns auf die Winde wehten —
Wenn unterm buchtenreichen Poſilipp
Die hochbeſchäumte Flut im ſchwanken Kahne
Uns wiegte, und vom Felsgeklipp
Die luft'gen Säulendächer und Altane
Durch Lorbeergrün zu uns herniederglänzten —
Wenn wir die rebenlaubbekränzten,
Goldfruchtbehängten Schattenpfade
Hinwandelten am hallenden Geſtade —
O! waren wir auf Erden noch? Uns deuchte,

Daß ſchon auf Aſphodillenmatten
Inmitten von beglückten Schatten
Des Jenſeits reine Sonne uns umleuchte.

Dann durch die große Ruhmeshalle
Italien ging weiter unſre Fahrt;
Die hohen Wunderwerke alle,
Die ſtark und lieblich, kühn und zart
Der Pinſel und der Meißel ſchuf, — wir ſahn
Sie hehren Zugs an uns vorübergleiten,
Und ſchauten andachtvoll empor und weihten
Im Anblick unſern Geiſt. Im Vatikan
Die Götter des Olymp, die langgereihten, —
Der Weltenrichter, der wie ein Orkan
Heranbrauſt bei des jüngſten Tags Drommeten,
Indeſſen die Sibyllen und Propheten
Von oben unter ihren mächt'gen Brauen
Wie aus der Ewigkeit herniederſchauen —
Und Tabors ſelige Viſion
In der des Himmels Glorie ſich entſchleiert
Und Raphael nun mit dem Gottesſohn
Die eigne, ewige Verklärung feiert —
Wie ſtrahlten all die göttlichen Gebilde
In ihrer Hoheit, ihrer Milde
Mut in das Herz uns und Begeiſterung!
Wenn ich vor ihnen daſtand mit Adelen
War mir, als ob zu höherm Schwung
Vereint die Flügel höben unſre Seelen.

Doch nordwärts nun, ein mächtiger Magnet,
Zieht mich das deutſche Vaterland, das große,
Das mich ſo lang verbannt aus ſeinem Schoße.
Wie weit der Sturm bei wildem Wellenſtoße
Auch meines Lebens ſchwankes Schiff verweht,
Mir vor dem Geiſt hat feſt und ſtet

Hoch über Klippen und der Wogen Branden,
Ein Polſtern, immerdar ſein Bild geſtanden,
Und jetzt in ernſter Majeſtät
Mahnt mich's, zurückzukehren aus der Weite,
Daß feſten Schrittes auf dem hohen Pfad,
Den ſchwankend nur des Jünglings Fuß betrat,
Der Mann dem großen Ziel entgegenſchreite,
Und einſt ich jener edlen Spanierin,
Die ſich für mich dem Tod geweiht,
Ins Auge ſchauen kann: „Sieh, wie dem Eid,
Den ich dir ſchwur, ich treu geblieben bin!
Dein bin ich wert, Dolores, und vergebens
Nicht war das Opfer deines teuern Lebens!“

Die Wiederkehrenden umfängt
Germaniens Rieſenſchweſter ſchon,
Die edle Schweiz, und mir zu Füßen ſprengt
Der jugendliche Rhein, der Gletſcherſohn,
Die Eiſesbande, die ihn halten wollen.
Hoch von der Schneebruſt des Criſpalt
Ringt er ſich los und ſchäumt und wallt
Durch Klippen hin mit wildem Wogenrollen,
Und, während auf der nie erſtürmten Feſte
Der Herrſcherin Natur die Eispaläſte
Des ew'gen Winters um mich ſchimmern
Und unter mir im Abgrund jäh
Die Waſſer ſchwinden zwiſchen Felſentrümmern,
Schwingt jauchzend über Eis und Urweltſchnee
Und himmelnahe Gletſcherdome,
O Heimat, dir mein Herz ſich zu
Und gleitet, wo in blauem Dufte du
Fern dämmernd ruhſt, mit deinem Lieblingsſtrome
An Burgen, die von Felſen niederſchauen,
Und Rebenhügeln hin und grünen Auen.
O nimm mich wieder auf an deinem Herde,

Mein deutſches Land, du herrlichſtes der Erde!
Wo wär' ein edler Volk als deins
Vom traubenduftenden Geſtad des Rheins
Bis zu der Oſtmark fernſten Gauen?
Wo ſtrahlt der ganze Himmel ſo aus blauen,
Aus unergründlich klaren Tiefen wieder,
Wie aus den Augen deiner Frauen?
In deinem Schoß dereinſt die müden Glieder
Zu betten gönne mir! Allein nicht eher
Laß ſchließen mich die Augenlider,
Bis jenen neuen Morgen, den als Seher
Mein Vater ſterbend prophezeite,
Ich über dich, das einige, befreite,
Aufſteigen ſah! — Verraucht iſt mir der Wahn,
Der nur vom allzerſtörenden Orkan
Verjüngung hofft; doch jener Genius,
Der früh auf mich gedrückt den Flammenkuß,
Ich fühl's, umrauſcht mich noch mit ſeinen Schwingen
Und mahnt mich, neu zu ſtreben und zu ringen,
Damit das heiße Sehnen deiner Söhne
Die endliche Erfüllung kröne.
Er leihe Milde mir zur Stärke
Und weiſes Maß zum Thatendrang —
Dann nach vollbrachtem Tagewerke,
Wie ſollt' ich zagen vor dem letzten Gang?
Ein froher Zeuge noch im Tod
Von meines Volkes Auferſtehn,
In ſeiner Größe Morgenrot
Werd' ich beglückt von hinnen gehn.

Tag- und Nachtſtücke.

Dritte Auflage.

I.

Camoëns in Cintra.

1.

Seh' ich euch wieder, graue Felſenſpitzen,
Bemooſte Klippen über blüh'nden Hängen,
Die von dem Gold der Ginſterſträuche blitzen!

Das iſt die Schlucht, an deren Waſſerfällen
Ich oft als Kind aufklomm und in den Eichen
Den Bienen raubte ihre ſüßen Zellen.

Noch tönt im Laub der Nachtigallen Schmettern,
Noch drängen Früchte ſich zugleich und Blüten
In der Limonenbäume dunklen Blättern.

Doch mir, nun wieder in dein Thal ich flüchte,
O Cintra, iſt verſtummt der Lieder Stimme,
Verdorrt ſind meine Blüten, meine Früchte.

Gebeugt ſchon durch das Alter, nah der Bahre,
Zurück zu meiner Jugend ſonn'gen Tagen
Nun ſtarr' ich durch die Wildnis langer Jahre.

Bot denn ſo viele köſtliche Verſprechen
Dem Knaben und dem Jünglinge das Leben,
Um ſie dem Manne treulos dann zu brechen?

Noch denk' ich, wie durch myrtenbuſch umſäumte
Berghalden, über Felsvorſprünge ſchweifend,
Ich hier von Ruhm und großen Thaten träumte.

Am Mittag aus den dämmerkühlen Grotten
Ließ ich den Blick zum nahen Meere gleiten,
Und ſegelte im Geiſt mit Vascos Flotten.

Schon ſah ich mich auf fernen Ozeanen
In Goa, nah den Sonnenaufgangsthoren,
Einziehen mit den kühnen Luſitanen.

Doch daß, ein Würdiger, an jene Küſten
Ich träte, mit des Wiſſens Panzer wollt' ich,
Nicht mit dem Stahl der Waffen bloß mich rüſten.

Und hin von Lehrerſtuhl zu Lehrerſtuhle
Trieb's mich, daß der Jahrhunderte gehäufte
Weisheit ich ſchlürfte, auf Coimbras Schule.

Die Normen lernt' ich dort, die ewig walten
Und Raum wie Zeit, in Zahl gebannt und Ziffer,
Umſchloſſen mit den eh'rnen Klammern halten.

Den Schleier, der das Auge mir umwoben,
Hob mir das Sehrohr, und zu Welten wuchſen
Vor meinem Blick die kleinen Sterne droben.

Wie ich daſtand in andachtvollem Schweigen,
Sah aus der blauen Tiefe mir zu Häupten
Ich neue, immer neue Himmel ſteigen.

Und größer in dem Kreis der Sonnen, Erden,
Die ſich um andre Sonnen ſchwangen, dacht' ich,
Nun werde auch der Menſchen Seele werden.

Aus den jahrtauſendalten Todesbanden
Zugleich war Hellas, alles Schönen Mutter,
Im Trümmerſtaube von Byzanz erſtanden.

Herſtrahlten ihre wankenden Ruinen,
Theater, Tempel aus dem fernen Oſten,
Vom erſten Licht des jungen Tags beſchienen.

Und ihre Helden, Sänger, Weiſen ſchritten
Von Land zu Land, und aus dem Schlaf erwachten
Die Völker durch den Schall von ihren Tritten.

In meinem Fleiße kannt' ich kein Ermatten,
Bis ich vertraut in ihrer Sprache Klängen
Verkehren konnte mit den hehren Schatten.

Und wie um mich die große Welt der Alten
Erſtand, ſchon ahnend ſah ich auf der Erde
Sich herrlich eine goldne Zeit entfalten.

2.

Im Tod noch werd' ich einer Stunde denken,
Und Schimmer einer ſel'gen Morgenröte
Wird ſich aus ihr auf meine Stirne ſenken.

Es war an des Mondego Ufergängen,
Wo träumend noch um Inez' Tod die Zweige
Der Weide zu den Wellen niederhängen.

Im Lenz dort einſt bei lauer Winde Fächeln
Schritt ich und ſah des Frühlings erſte Kinder,
Die Mandelblüten, auf mich niederlächeln.

Ein Säuſeln ging beim Atmen leiſer Weſte
Wie himmliſche Muſik, die nur dem Geiſte,
Dem Ohre nicht vernehmbar, durch die Aeſte.

Ein wunderſamer Duft war rings ergoſſen,
Den ſelbſt die ſeelenloſen Dinge fühlten,
Ein Glanz, vor dem ſich meine Augen ſchloſſen.

Als ich ſie aufthat, ſah im lichten Scheine
Ein Weib ich vor mir ſtehen, nein, ein Weib nicht,
Der hohen Himmelstöchter ſchien es eine.

Der Wind, der ihren Schleier leicht bewegte,
Ließ mich ein Antlitz ſehn, bei deſſen Anblick
Sich regungsloſes Staunen auf mich legte.

Was einzeln über Länder, Berge, Meere
Nur die Natur verſtreut, war drauf vereinigt,
Das Holde, Zarte, wie das Mächt'ge, Hehre;

Und eine Seele, ſtark zugleich und milde,
Quoll aus den Augen. Niederknieen wollt' ich,
Wie am Altar vor einem Gnadenbilde.

Doch mir vorbei ſchritt mit den Dienerinnen
Die Wunderbare. Heiße Wonneſchauer
Fühlt' ich noch lang durch all mein Weſen rinnen.

Wie Traum war dieſe flüchtige Minute
Enteilt; doch fühlt' ich, daß in ihr beſchloſſen
Für Zeit und Ewigkeit mein Schickſal ruhte.

Und nun in jedes Tages Morgenhelle
Sah ich ſie dort, wie ſie vom Meſſehören
Des Weges herkam aus der Betkapelle.

O Katharina, wie zuerſt mit Blicken,
Mit Worten dann den heil'gen Bund wir ſchloſſen,
Denk' ich's, noch jauchzt das Herz mir vor Entzücken.

In dir fand ich mich ſelbſt erſt. Wie im reinen
Von keinem Hauch getrübten Spiegel ſah ich
Verklärt mein eignes Weſen in dem deinen.

In eins verſchmolzen unſre beiden Seelen;
Mit teurem Eide ſchwuren wir uns beide,
Für Leben und für Tod uns zu vermählen.

Dem Fluche ſelbſt von deiner Eltern Munde
Trotz boteſt du, und ſchon, daß insgeheim uns
Der Prieſter einte, nahte ſich die Stunde.

Verſchwunden da, als ſchon er unſer harrte,
Warſt plötzlich du; wohin? nicht konnt' ich's fragen,
Weil mir das Blut in allen Adern ſtarrte.

Als mir die Rede wieder kam, nach Kunden
Von dir forſcht' ich umſonſt; die Dienerinnen
Auch waren ſpurlos wie du ſelbſt verſchwunden.

Und am Mondego ruhelos von Jammer
Umhergejagt, mit eigner Hand oft dacht' ich
Mich zu befreien von des Lebens Klammer.

Dann wieder ſank ich hin an den Cypreſſen,
Die Zeugen unſerer Wonnen ſonſt geweſen,
Und küßte heiß die Bank, wo du geſeſſen.

Dort unverſehns kam mir von dir ein Bote;
Ich jubelte, doch allzubald erkannt' ich,
Beweinen müſſ' ich faſt dich ſchon als Tote.

Auf deiner Eltern Anruf hatten Schergen
Des Königs dich geſchleppt in die Gebirge,
Um hinter Kloſtermauern dich zu bergen.

Du ſchriebſt, geſtreckt aufs Krankenlager habe
Der Gram dich, und gelobteſt mir aufs neue,
Mir treu zu bleiben bis jenſeits vom Grabe.

Fort ſtürmt' ich, um, wie viel der Hüter ſeien,
Die dich bewachten, aus dem düſtern Kerker,
Koſt' es mein Leben auch, dich zu befreien.

Nachts wußt' ich in das Kloſter einzudringen,
Und ſpähte heimlich durch den Hof, die Gänge,
Den Mitteln nach für meines Plans Gelingen.

Matt oben glomm ein Licht aus einer Zelle,
Rings Stille; aus des Hofes Brunnenbecken
Nur leiſe ſcholl das Plätſchern einer Quelle.

Schon wollt' ich gehen; da im weißen Schleier —
Ich barg mich ſcheu — ſah ich zwei Schweſtern nahen;
Ein Glöckchen läutete zur Mettenfeier.

Sie flüſterten ſich zu mit banger Miene:
„Schnell, zum Gebete ruft uns die Aebtiſſin
Ans Sterbebett der Schweſter Katharine.“

Sie gingen; und hernieder bald im Chore
Drang aus der Zelle, wo die Lampe brannte,
Der Nonnen frommer Sang zu meinem Ohre.

Wie unter Geiſterflügelſchlägen wallten
Die Lüfte, während voller, immer voller
Des Grablieds feierliche Töne hallten.

Dann mählich hört' ich den Geſang verklingen;
Hinweg getragen hatten, Katharina,
Die Engel deinen Geiſt auf ihren Schwingen.

3.

Wo iſt dein Troſt, wenn alles du verloren,
Wenn dir am Grabe deines Glücks und Hoffens
Der Wunſch nur bleibt, du wäreſt nie geboren?

Nie kannſt du mehr von deinem Weh geſunden;
Allein das Lied, der ſüße Himmelsbalſam,
Legt lindernd ſich auf deiner Seele Wunden.

So ließ ich im Geſang die meinen bluten,
Und wie melodiſch mich der Klang umrauſchte,
Sanft löſte ſich mein Schmerz in ſeinen Fluten.

Doch an des Lebens tägliches Bedürfen
Im niedern Amte feſt geſchmiedet, durft' ich
Nicht lange ſolches holde Labſal ſchlürfen.

Neu ward ich übermannt von meinem Grame;
Nur ſelten wich er noch, wenn auf den Saiten
Sich wiegte Katharinens teurer Name.

Und wie, wenn vom Gebirg' herweh'nd die Winde
Des Tajo Wellen ſtarren laſſen, legte
Sich um das Herz mir eine eiſ'ge Rinde.

Hinſchwanden Jahre mir in dumpfem Brüten;
Nicht Licht mehr brachte meiner Nacht der Morgen;
Nicht dufteten mir mehr des Frühlings Blüten.

Doch dann der Zeit, wo ich in kühnen Planen
Geſchwelgt, wo mir von feurigen Entſchlüſſen
Die Bruſt geklopft, begann ich mich zu mahnen.

Ich ſagte mir, wie ich in hohen Tagen
Geboren worden, wo die Augen wieder
Die große Welt der Griechen aufgeſchlagen.

Wie Aſien, der Menſchen alte Wiege,
Des Marko Polo Wunderland ſich fernhin
Erſchloſſen durch der Portugieſen Siege.

Ein Leben, dacht' ich, herrlicher und höher,
Als je zuvor, wird nun auf Erden blühen,
Verkündet lang ſchon durch der Vorwelt Seher,

Und ich, dem mächt'gen Odem, der erhaben
Durch dieſe Zeit hinbrauſt, verſchließen könnt' ich
Die Bruſt, nur in mein eignes Leid vergraben?

Ich dacht' es, und beſchämt, daß ohne Schaffen
Und Wirken halb mein Leben ſchon geſchwunden,
Uebt' ich im Schiffsdienſt mich, wie in den Waffen.

Nach Indien mit dem Heer des Albuquerque
Dann zog ich, und in manchem Kampf erprobten
Die Söhne Mahoms meines Armes Stärke.

Von Goas Küſten bis zum fernen Oſten,
Wo fromme Büßer unter Palmen knieen,
Ließ ich das Schwert nicht in der Scheide roſten.

Doch früh, ſobald verrauſcht der Sturm der Schlachten,
Erkannt' ich: Neues Leben nicht, Verheerung
Und Tod nur war's, was wir den Völkern brachten.

In Gamas Enkeln war das Heldenfeuer
Erloſchen und der hohe Sinn der Väter,
Die einſt zuerſt hierhergelenkt ihr Steuer.

Wo ihres Wegs, des leichenüberdeckten,
Die Portugieſen zogen, lohten Flammen
Verbrannter Städte, die zum Himmel leckten

Entlang den Indus, wie am Gangesufer
Zerſtörten ſie die Tempel der Brahmanen,
Die Minarete der Gebetausrufer.

Und wenn ſie Kirchen bauten, an Altären
Loblieder ſangen, war's zu Gottes Ruhm nicht,
Dem Satan war's, dem Antichriſt zu Ehren.

Gleich wie in Glaubenseifer, die blutgiertrunken,
Die einen wüteten, alſo die andern
Fand ich in ſchnöden Mammondienſt verſunken.

Erkannt hatt' ich, in Nacht erloſchen waren
Die Sterne, die am Horizont der Zukunft
So hell geſtrahlt in meiner Jugend Jahren.

Ob auch des Himmels unermeſſ'ne Schlünde,
Ob graue Zeiten ſich erſchloſſen hatten,
Eng blieb die Welt, voll Thorheit und voll Sünde.

So warf ich mein beflecktes Schwert beiſeite,
Daß ich, und müßt' ich mir das Brot erbetteln,
Mich einem langgeplanten Werke weihte.

Den Portugieſen, die ihr Land verraten,
Wollt' ich im Lied des Gama Vorbild zeigen
Und ſeiner Luſitanen hohe Thaten.

Mit dem geringen Schreiberlohn zufrieden,
Den mir ein Kaufherr gab, die Muße freudig
Grüßt' ich, die mir in ſeinem Dienſt beſchieden.

Eh' mich der Tag rief zu der Arbeit Mühe,
Floh ich, der Muſe Atemzug zu lauſchen,
In Einſamkeit bei jeder Morgenfrühe.

In einer Felſenhöhle, wo ſich ſchäumend
Die Wellen an Macaos Klippen brachen,
Saß ich ſchon ſeit der Dämmrung ſinnend, träumend.

Und welche Luſt, wenn bei der Wogen Branden
Mein Vers melodiſch quoll, wenn die Gebilde
Der Dichtung vor mir aus der Flut erſtanden!

Wenn Adamaſtor aus den Wolkenfalten
Des Sturmes trat und des Mondego Ufer
Der ſchönen Inez Klagen wiederhallten!

Doch wünſcht' ich oft, daß nicht die Felſenwände
Allein mich hörten, daß, was mich bewegte,
Auch Nachklang in der andern Herzen fände.

Des Sängers an des Königs Denys Hofe
Dacht' ich mit Neid, der in der Ritter Kreiſe
Ein Echo fand für jede Liebesſtrophe.

Nur wenn dem Dichter Hörer ſich geſellen,
Die teilnahmvoll ihn auf dem Pfad begleiten,
Verſiegen nimmer des Geſanges Wellen.

Drum ein'gen, die mir günſtig ſtets geweſen,
Und denen Freund ich hieß, naht' ich vertrauend,
Um ihnen meines Lieds Beginn zu leſen.

Doch zu einander hört' ich bald mit Lachen
Sie flüſtern: „Welche Thorheit!“ Einer ſagte:
„Mein guter Luis, laß das Verſemachen;

Brotlos iſt ſolches Handwerk, und die Mode
Iſt abhold jetzt der Dichtkunſt; Langeweile
Nur macht, wenn heut er auftritt, der Rhapſode.“

Zurück denn in die Einſamkeit zu fliehen
Pries ich mich glücklich, wo die ſtarren Felſen
Ihr Ohr mir ſtatt der ſtumpfen Menſchen liehen.

Dort, ob betrübt auch, dennoch unermattet,
Noch lange Jahre weiht' ich jeden Morgen
Dem Lied, nachdem ich kurz mir Schlaf geſtattet.

Dann, als Geſang gereiht ſich zum Geſange
Und das Gedicht nun vor mir ſtand vollendet,
Nicht konnt' ich widerſtehn dem Heimkehrdrange.

Wenn viele ſonſt mit Gütern reich beladen
Zu Schiffe gehn, mit keinem andern Schatze
Stieg ich an Bord, als meinen Luſiaden.

4.

Nun Sturmestoſen und Gekrach der Planken;
Gen Himmel ſtiegen bald die Wogenſäulen,
Bald daß ſie berſtend in die Tiefe ſanken.

Ein Stoß, und Trümmer, Scheiter überdeckten
Die Flut! An einem Maſt trieb ich inmitten
Der Wogen, welche gierig nach mir leckten.

Mein Lied empor noch hielt ich mit der Linken;
Dann wälzten über mich ſich hin die Wellen,
Und mein Bewußtſein ſchwand im Unterſinken.

Als es mir kehrte, Hügel gelben Sandes
Sah ich ſich weithin breiten; fiebernd ſchmerzte
Die Stirn mir von der Glut des Sonnenbrandes.

Zur Seite, von der Salzflut halb zerfreſſen,
Doch nicht zerſtört lag mein Gedicht; es dehnte
Vor mir das öde Meer ſich unermeſſen.

An Abeſſiniens unwirtbarer Küſte
Nun ſchwanden Mond auf Monde mir. Ich glaubte,
Daß ich mein Leben dort vertrauern müßte.

Mein Umgang nur des Landes rauhe Söhne,
Die mich in ihre Zelte luden, wurden
Mir fremd der trauten Mutterſprache Töne.

Ach, hätt' es nimmermehr mich heimgetrieben!
Getäuſchter Hoffnung bittre Qual, der herbſte
Der Schmerzen wäre mir erſpart geblieben.

Dorthin verſchlagen, nahmen Portugieſen
Mich in ihr Schiff; wie jauchzt' ich, als ſich ferne
Vor mir Eſtrellas Felſengipfel wieſen!

Am Turm von Belem landend, voll Entzücken
Warf ich mich an des Tajo Borden nieder,
Die Lippen auf den teuren Grund zu drücken.

Ich grüßt' an des Mondego Wogenbette
Die Plätze meiner Wonne, meiner Trauer
Und Katharinens heil'ge Grabesſtätte.

Doch nun, wenn des Geliebten Mißgeſchicke,
Dacht' ich, ihr ſonſt die Seligkeit verbittert,
Wird ſie herabſchaun mit verklärtem Blicke.

Verhallen wird in Einſamkeit nicht länger
Nun mein Gedicht; begrüßen wird mit Jubel
Ganz Portugal den heimgekehrten Sänger.

Und wie die Herzen alle freudig ſchlagen,
Wenn jeder ſich durch mich erhöht ſieht, höher
Wird auch mich ſelbſt der Dichtung Flügel tragen.

Geſchwunden war des Grames letzte Wolke
Von meiner Stirn, und meine Dichtung bot ich
Voll ſtolzen Hochgefühles meinem Volke.

Daß ich dem Könige ſie weihen könnte,
Den Hohn und Spott der Höflinge zu tragen
Hatt' ich, bis er in Huld Gehör mir gönnte.

Nun hofft' ich, mit der Luſitanen Siegen
Werd' auch des Sängers Ruhm, der ſie verherrlicht,
Von Land zu Land, von Volk zu Volke fliegen.

Was iſt der Ruhm, wenn Mode oder blinder
Zufall den Kranz erteilt? Ein Luftgebilde,
Ein eitler Tand, ein Spielwerk nur für Kinder.

Doch können Menſchen nicht, noch Engelzungen
Genug ihn preiſen, wenn er, Würd'ge ſchmückend,
Kund gibt, daß ſie vergebens nicht gerungen;

Wenn er dem Dichter ſagt: Den Enkelſöhnen
Zu hohen Thaten ſie befeuernd werde
Noch nach Jahrtauſenden ſein Lied ertönen.

Den Ruhm erhofft' ich; doch die Sonne ſteigen
Und untergehn ſah ich durch Monde, Jahre,
Und harrt' und harrte — ringsum Todesſchweigen.

Von keinem Laute wurde mir verkündet,
Daß mein Geſang, warm meiner Bruſt entquollen,
In andern einen Funken nur entzündet.

Und daß mein Lied nichts meinem Volke gelte,
Daß ich umſonſt gelebt, — bei dem Gedanken
Durchſchauerte das Herz mir Grabeskälte.

Wenn ich gemeint, daß ſich zu höherm Fluge
Nun mein Geſang erheben werde, ſtarb er
Mir im Entſtehn mit mattem Atemzuge.

Wie, als mich Gram aufs Krankenlager ſtreckte,
Mein treuer Sklave mir das Brot erbettelnd
Von Thür zu Thür das Mitleid für mich weckte,

Wie ich in Elend und in Schmach geſunken,
Nicht klagen will ich drum; der Leiden kleinſtes
Iſt das im Schmerzenskelch, den ich getrunken.

Allein das Herbſte kam, als fortgezogen
Vom Auge unbarmherzig mir der Schleier
Des Wahnes ward, der mich ſo lang betrogen.

Geglaubt hatt' ich, der ewigen Gedichte
Geſchaffen hätt' ich eins, die ſpäte Zeiten
Sterngleich durchſtrahlen noch mit ihrem Lichte,

Ein Frühlingsbaum voll Duft und Farbenprangen,
Von Melodien durchtönt ſein Wipfel, glaubt' ich
Mein Lied aus meinem Geiſt hervorgegangen.

Doch nun erkennen mußt' ich: Nur das matte
Abbild, ein Schatten kaum noch deſſen war es,
Was vor der Seele mir geſtanden hatte.

Glückſelig ihr, bei deren Leierklängen
Der Freude und der Wehmut ſüße Thränen,
Leicht zitternd, an der Hörer Wimper hängen;

Die ihr auch ſagen könnt beim Schall der Saiten,
Daß eurer Träume Bilder neugeboren
Beflügelt hin durch andrer Seelen gleiten!

Unſterbliches beim frohen Wechſeltauſche
Des Gebens und Empfangens könnt ihr ſchaffen,
Von ſelbſt erblüht es euch im ſel'gen Rauſche.

Doch weh dem Sänger, wenn er im Gewühle
Von Menſchen, welche hart und kalt wie Steine,
Nicht einen findet, welcher mit ihm fühle!

Zu Eis gefrieren muß auf ſeiner Lippe
Der warme Dichterhauch; wo er Geſtalten
Zu bilden dachte, ſchafft er nur Gerippe.

Mein Lied wollt' ich als köſtliches Vermächtnis
Den kommenden Geſchlechtern hinterlaſſen;
Nun möcht' ich's tilgen aus der Welt Gedächtnis.

Und jetzt, da matt nur meine Pulſe pochen,
Beginnt ſie mein Gedicht und mich zu preiſen,
Nachdem ſie ſelbſt die Schwingen mir gebrochen.

Rings weht die Frühlingsluft von Stamm zu Stamme
Und ſtreut auf den das Rot der Blütenzweige
Und lockt aus dem des Wipfels grüne Flamme.

Doch wenn's um mich auch grünt und ſanft ſich rötet,
Mein morſcher Stamm trägt nicht mehr Laub noch Blüten;
Mein eignes Volk hat ſie im Keim getötet.

Unſterblich nun, ſo lang die Zeiten dauern,
Wird nur mein Unglück ſein; verhüllten Hauptes
Wird, wenn ſie's hört, die ſpät'ſte Zukunft trauern.

Den Meiſtern des Geſangs mich anzureihen,
Vielleicht wird man verſuchen, Ruhmeskränze,
Standbilder mir und Ehrenmale weihen;

Doch was die Väter wider mich verſchuldet,
Nicht ſühnen's ſo die Enkel; ewig machen
Sie nur das Weh, das ich durch ſie erduldet.

Ich wollte Monumente mir verdienen;
Allein nicht ſolche will ich, die das Mitleid
Nur meinem Unglück ſetzt; hinweg mit ihnen!

Genug! Darf ich noch an mein Leiden denken,
Wo beim Geſchick, das dieſes Land befallen,
In Trauer ſich die Blicke aller ſenken?

In Afrika hat, überdeckt mit Wunden,
Der König mit der Blüte ſeines Heeres
Durch wilder Berbern Hand den Tod gefunden.

Von Spanien her bringt ſchon mit Wutgeſchnaube
Zu unſren Grenzen Philipps grimme Meute,
Und dem Tyrannen fällt dies Land zum Raube.

Karg war die Heimat mir; doch ihre Schande
Und ihren Tod nicht will ich ſchaun; ich möchte
Zu Grabe gehn vor meinem Vaterlande.

Es dunkelt; durch den Wipfel der Cypreſſe
Ertönt von Cintras altem Kloſterturm
Der Ruf des Angelus zur Abendmeſſe.

Mir iſt, wie er hinſäuſelt durch die Zweige,
Als ob in deinen Himmel mich zu holen,
Dein Geiſt, o Katharina, niederſteige.

Komm denn, und an des ew'gen Lichtes Herde,
Wo längſt im Kreis der Seraphim du weileſt,
Vergeſſen laß uns dieſe düſtre Erde!

II.

Ein Maler.

An dem Pfad, der längs der blauen Meerflut
Ueber jähe Klippen von Salerno
Nach Amalfi leitet, barg ſich vormals
Tief im Dickicht immergrüner Eichen
Eine Kirche, die für viele Pilger
Ziel der Wallfahrt war. Nicht Gold noch Marmor
Schmückte ſie; allein auf ihrem Altar
Prangt' ein Bild der Mutter Gottes, herrlich
Wie kein andres. Sel'ger Friede taute,
Milde Tröſtung aus der Jungfrau Augen
Auf die Beter nieder; wer die Engel,
Die geflügelt ſie umſchwebten, ſchaute,
Fühlte zu den Stätten ew'ger Freude
Sich entrückt. Zu ſagen wußte keiner,
Wer das Wunderbild geſchaffen habe;
Doch vernehmt, was aus vergilbten Blättern,
Die das nahe Kloſter birgt, darüber
Kund mir ward.

Ein Jüngling aus Minuri
Hatte, früh erwachtem Triebe folgend,
In Neapel, als der vierte Philipp
Uebers Meer herüber es beherrſchte,

Sich der Kunſt geweiht. Seit lang erloſchen
War das Morgenrot des Schönen, das uns,
Sehnſucht weckend, noch aus des Urbiners
Werken leuchtet. Nicht aus Seelenandacht
Schufen mehr die Maler; als verſchollnes
Märchen galt's, daß einer ſeines Herzens
Traumbild auf die Leinwand hinzuzaubern
Je gerungen; nur Erfolg, Gold, Anſehn
War die Loſung. Wer des Alltagslebens
Niedrigſtes mit grellſtem Farbenputze
Zu ſtaffieren wußte, Ehrenpforten
Wurden ihm gebaut; im Wettſtreit drängten
Sich um ihn die Großen, daß er ihre
Säle ſchmücke; jede Kirche geizte,
Daß ihr Hochaltar mit ſeiner Bilder
Einem prunkte. Was war neben ihm doch
Raphael? — Verwirrt, betäubt zuerſt ſtand
Unſer Jüngling — ihn Camillo nennen
Will ich — in dem wüſten Treiben. Daß er
Noch nach Höherm rang, als nach der Menge
Beifall, ward verſpottet. So erſtickte
Nach und nach der andern Hohn, des Beiſpiels
Macht in ihm den innern Trieb, und ſelber
Gleich dem wilden Schwarm um ihn begann er
Um der Mächt'gen Gunſt, des Volkes Zudrang
Sich zu mühn. Vom Frührot, bis die Sonne
Hinter Capris Felſenſtrand verglühte,
Raſt nicht gönnt' er vor der Staffelei ſich.
Wie im Herbſt die Stachelfeigen Indiens
Wuchern, ſproßten unter ſeinem Pinſel
Marterſcenen nach Riberas Vorbild,
Spielgelage oder üpp'ge Feſte
Des Olymp. Sobald ein Bild vollendet,
In den Sälen, die der Vizekönig
Spaniens der Kunſt in ſeinem Schloſſe

Aufgethan, ward es dem Blick der Kenner
Dargeboten, doch von kargem Beifall
Immer nur gekrönt; weit überſtrahlten
Andre Tafeln, drauf die Farbentöpfe
Ganz Italiens ausgeſchüttet ſchienen,
Stets des Neulings Werk. Mit doppeltem Eifer
Griff er zur Palette, daß Gelingen
Seine Mühe lohne; aller Augen
Durch den Glanz zu blenden, fingerdick lud
Er Karmin und Grün und Blau und Purpur
Auf die Leinwand; die Natur ſelbſt, nicht ihr
Abbild, wie's ſich in der Seele ſpiegelt,
Galt es ja dem ſtaunenden Blick zu zeigen.
Sorglich wurde jede Kleidermaſche
Ausgemalt, daß ſelbſt die Hand ſie greifen
Konnte; aber bald enttäuſcht aufs neue
Sah er andre Bilder über ſeines
Triumphieren. Alſo ſank allmählich
Ihm der Mut; wohl morgens in die Werkſtatt
Kam er noch; allein gelähmt zur Arbeit
War der Arm ihm; Trübſinn übermannt' ihn
Ganz, und wie des Geiſtes Sehkraft hinſchwand,
Schlich auch durch die Glieder nach und nach ihm
Siechtum hin.

Am Meer entlang die Straße,
Die empor zum Poſilipp führt, ſchritt er
Einſt in tiefſter Schwermut. Ausgebreitet
Lag vor ihm das Herrlichſte der Erde;
Aber auf die üppig ſchwellende Küſte,
Von des Aſchenberges Flammenkrone
Ueberragt, die dunkelblaue Meerflut
Mit den duftenden Inſeln, die voll Wolluſt
Sich in ihrem Schoße wiegen, ſchweifte
Matt ſein Blick nur; Todeskälte war ihm

In die Bruſt ſchon eingezogen. Plötzlich
Bot mit freundlichem Gruß, daher des Weges
Kommend, Bruder Marco ihm die Rechte,
Der, Minuris Sohn, wie er, als Mönch nun
Wohner war des Kloſters San Martino.
Ihm, dem Freunde, hatte oft Camillo
Sein vergeblich Ringen, ſein Verzagen
Schon vertraut; doch heut hielt ihm Verzweiflung
Auf den Lippen ſelbſt zurück die Klage;
Schweigend hin an des Begleiters Seite
Schritt er, auf den Boden ſtarrend. Marco
Nahm das Wort dann: „Niemals noch ſo bleich dich
Sah ich; nur ein Schattenbild mehr biſt du
Deſſen, was du warſt. O hätteſt nimmer
Deines Dorfes Frieden du verlaſſen,
Wo ſo treu die Mutter Gottes deine
Kindheit hütete. Denkſt du wohl des Kirchleins
Noch im Wald der immergrünen Eichen,
Und des Altars, wo in jeder Frühe
Einen Strauß du friſchgepflückter Blumen
Der Madonna botſt? Roh war das Bild nur,
Aber lieber mir, als all die Larven
Hier, die rot und weiß geſchminkten Lügen“ — —

Eben ſprach er's, als ein Zug von Rittern,
Alle hoch auf andaluſiſchen Roſſen,
Auf des Berges Höhe ihre Blicke
Auf ſich zog. Die Erſten von Neapels
Und von Spaniens edelſten Geſchlechtern,
Auf den Häuptern wallende Federbüſche
Und in edelſteingeſchmückter Feſttracht,
Reihten ehrerbietig ſich um einen,
Der in ihrer Mitte ritt und lächelnd
Ihre Huldigung empfing. „Erkennſt du,
Wer es iſt, den ſie geleiten?“ ſagte

Marco. „Dem geprieſenſten der Dichter
Unſrer Zeit, der eben im Triumphe
Ganz Italien durchzogen, geben
Bei der Heimkehr zu dem Prachtpalaſte,
Den er hier am Meere ſich erbaut hat,
Sie Geleite. Eitel, wie er ſelber
Und wie ſie, ſind ſeine prunkenden Verſe,
Hohl, geſchnörkelt, flitterüberladen,
Nichts als tönende Schellen. Aber das bringt
Ehre, Reichtum. Arm, verkannt aß Dante
Der Verbannung Brot, von Ort zu Orte
Schwanken Schrittes irrend; Taſſo mußte
Jahrelang in finſtrer Zelle ſchmachten,
Und verdammt ward ſein Gedicht von denen,
Die als des Schönen höchſte Richter galten."

Marcos Worte überhallte Schmettern
Von Drommeten. Zum Palaſt Marinos,
Der mit Fahnen und mit Purpurdecken
Prangte, waren ſie gelangt. Hernieder
Tönte Feſtmuſik von den Balkonen,
Und den Wiederkehrenden begrüßten
Chöre von Neapels ſchönſten Jungfraun
Mit Geſang; aus ihrem Kreis trat eine,
Einen Lorbeerkranz ihm auf die Stirne
Drückend. Als der Dichter nach der Feier
Huldvoll grüßend in ſein Schloß getreten,
So fuhr Marco fort: „Das heißt berühmt ſein!
Sage mir, Camillo, kann ein ſolcher
Ruhm dich locken? Was iſt Ruhm? Ein leerer
Hauch, der hier bald weht, bald dort; auf hohle
Schädel drückt er Kränze oft, bis lachend
Sie die Nachwelt wieder abreißt. Fliehe
Jene eitlen Scharen, welche Jünger
Sich der Kunſt zu nennen wagen! Mag ſie

Auch des Tages Beifall krönen, lang nicht
Währt es, und von ihren Mißgeburten,
Die man heut bewundernd anſtaunt, ſinken
Wird die gleißende Maske. Komm, Camillo!
Gern in unſerm Kloſter eine Freiſtatt
Gönnt der Prior dir. Da oben wehen
Friſche Lüfte; in der Einſamkeit dort,
Fern dem raſtlos brauſenden Getümmel
Und dem ſchwülen Fieberdunſt hier unten,
Wird das Siechtum weichen, das verzehrend
Bis zu deines Lebens Mark gedrungen."

In die Stadt ſchon während dieſer Rede
Waren ſie zurückgelangt; noch ſträubte
Sich Camillo; doch der weiſe Ratſchlag
Siegte. Oben hoch in San Martino
Nahm ihn eine Zelle auf, durch deren
Rebumkränzte Fenſter ihm das Auge
Fern bis zum Veſuv und zu Sorrentos
Weißumſchäumten Klippenufern ſchweifte.
Nur in leiſem Murmeln drang der Straßen
Lärm zu ihm herauf, und nach und nach auch
Sank, gleich einem Traum der Nacht, das ganze
Wüſte Treiben drunten ihm zurück; kaum
Faſſen konnt' er noch, wie eitle Ehrſucht
So zu blenden ihn vermocht, daß ruhlos
Er Phantomen nachgejagt. Von neuem
Tauchte die Erinnrung frührer Jahre
In ihm auf, wie für die Kunſt die Seele
Ihm zuerſt erglüht, wie ſüße Schauer
Ihn durchwehten, als auf den Altären
Von Florenz, Perugia er die Bilder
Alle ſah, die aus der alten Meiſter
Herzensandacht aufgeblüht, wie Veilchen
In des Frühlings Hauch. Allein gebrochen

War, er fühlt' es wohl, die Lebenskraft ihm
Und gemeſſen ſeine Zeit: ein Bild nur
Zu vollenden hofft' er noch, in das er
Seine ganze Seele ſtrömen wollte,
Daß es kommenden Geſchlechtern Kunde
Von ihm gebe und ſein Name ſpurlos
Nicht auf Erden ſchwinde. Einſt des Morgens
Fand ihn Marco vor der Leinwand, wie er
Einer Muttergottes Antlitz eben
Auf ſie hingeworfen, und voll Freude
Sank er an die Bruſt ihm: „Ja, der Alte
Biſt du wieder! Dieſe holden Züge
Sagen mir: Nicht um des großen Haufens
Beifall buhlend, nicht Bewundrung heiſchend
Schufſt du ſie. Aus innerſtem Gemüt nur
Konnten ſie ſo ſüß, ſo herzbeſtrickend
Quellen. Freund, o laß in deiner Arbeit
Nichts dich ſtören! Fern vom lauten Markt hier
Wird ein Bild gedeihn, wie unſre Zeit noch
Keins geſehn."

                                        Und in ſel'gen Stunden
Schuf Camillo weiter an dem Werke.
Still geworden war's in ihm; kein Sturm mehr
Trübte ſeines Innern klaren Spiegel.
Immer reiner, immer herrlicher ſtrahlend
Aus den Dünſten, die ihn lang umſchleiert,
Stieg ſein Lebensſtern empor; der Kindheit
Erſte, ſanfte Andacht und der Jugend
Hohe Träume und Geſichte kehrten
Ihm zurück, und aus der Liebesfülle
Seines Herzens, das noch nie ein irdiſch
Weib geliebt, geboren ward die Heil'ge,
Die auf Lichtgewölk, umſchwebt von Engeln,
Aufwärts in des Himmels Glorie ſchaute.

Hoch in freud'gem Stolz, den er ſich ſelber
Kaum bekennen mochte, ſchlug das Herz ihm,
Als das Bild vollendet, und herbei rief
Er den Freund. In Anſchaun ſtumm verſunken
Lang ſtand Marco; allzu tief für Worte
War, was er empfand; allein beredter
Sprach ſein Schweigen, als der wärmſte Lobpreis.
Endlich feurig drückt' er ihm die Rechte:
„Wert iſt nicht Neapel ſolchen Schatzes:
Nur Verkennung würd' ihm hier; der Kirche
Bei Minuri ſei er ein Vermächtnis;
Dort ward das Gefühl dem ſchlichten Landvolk
Noch gefälſcht nicht, und in edler Einfalt
Blieb ſein Sinn dem Schönen noch erſchloſſen.“

Antwort gab Camillo: „Durch dies eine
Nur kann ich der Welt von meinem Ringen
Kunde geben, und vergraben ſollt' ich's
Fern in Einſamkeit den Menſchenblicken?“
Marco drauf: „Nicht eitle Gaffer dürfen
Es entweihn. Im tiefſten Waldesgrunde,
Wohin nie ein Menſchentritt gedrungen,
Strömt die Blume ihre ſüßeſten Düfte
In die Luft. Und haſt bei deiner Wandrung
Du auf Mailands Dom die ragenden Zinnen
Nicht geſehen, die in Schwindelhöhe
Sich zum Himmel türmen? Oft dort, hört' ich,
Schmückt die höchſte, wolkennahe Spitze,
Bis zu der empor die kühnſten Klimmer
Sich nur zitternd wagen, eines Heil'gen
Herrliches Marmorbild, an dem der Meiſter
Lebenslang gemeißelt; ihm genügte,
Daß des Ew'gen Auge auf ihm ruhte.“

„Wohl denn!“ ſprach Camillo, ſeinen Namen
An den Rand des Bildes zeichnend. Aber

Weiter drauf ſein Freund: „Was ſoll der Name?
Oft auf ſtummen, namenloſen Gräbern,
Die kein Denkmal ſchmückt, ruht höh're Weihe,
Als auf prunkenden Heldenſarkophagen.
Viele, glaub', die größern Segen ſchufen,
Als die Lieblinge des Ruhmes, haben
In Verborgenheit gelebt; vergeſſen
Sind ſie ſelbſt; doch ihres Wirkens Früchte
Dauern fort. Dies Bild der Mutter Gottes
Wird, auch wenn die Rechte längſt vermodert,
Die es ſchuf, der Tröſtung Himmelslabſal
Noch ins Herz der einſam Betenden gießen.
Willſt du mehr? Des Frühlings holden Sängern
Iſt's genug, daß ſie mit ihren Liedern
Unſer Ohr erquicken; nicht Bewunderung
Heiſchen ſie für ſich, nein, bergen ſcheu ſich
In das Dickicht. Sei wie ſie, Camillo!“

Und der Jüngling löſchte ſeinen Namen.
Bald drauf ſtarb er. In das Kirchlein brachte
Bruder Marco dann das Bild der Jungfrau.
In dem Buch, darin ſein eignes Leben
Er geſchildert, ſchrieb er, was ich eben
Nacherzählt. Vom „jungen Maler“ einzig
Spricht er drin; von mir nur ward Camillo
Er genannt. Die Kirche mit dem Bilde
Ging zu Grund im Sturm der ſpätern Zeiten;
Aber Greiſe wiſſen noch den Enkeln
Von der Mutter Gottes zu erzählen,
Die mit Andacht und mit wunderbarem
Himmelstroſt der Beter Herz erfüllte.

III.

Antar.

Mit der alten Sklavin war Zoraya
Früh vor Morgenrot ſchon zur Ziſterne
Hingeſchritten, um des kühlen Waſſers
Labſal für den Tag zu ſchöpfen. Eben,
Als die vollen Eimer heim ins Zelt ſie
Tragen wollen, an des ſand'gen Hügels
Abhang, der, mit dürren Tamarisken
Ueberdeckt, zur Wüſte ſich herabſenkt,
Hören ſie Geächz, und näher ſchreitend
In der Dämmerhelle glaubt die Sklavin
Flecken Blutes auf dem Sand zu ſehen.
„Komm, Zoraya, laß der Spur uns folgen,
Daß wir, wenn, vom Racheſtahl getroffen,
Einer mit dem Tode ringt, ihn retten
Und an ihm das heil'ge Gaſtrecht üben!“
Bald, dem Ton nachgehend, im Geſtrüppe
Sehen ſie ein totes Roß am Boden
Und bei ihm den Reiter hingeſunken.
Daß er in der Nacht mit einem Raubtier
Kampf beſtanden, zeigt im Sand die Fährte,
Und nicht fern, durchbohrt von ſeiner Lanze,
Auch gewahren läßt der Wüſtenwolf ſich,
Der geflohen und im Fliehn verendet.

Bei der beiden Nahen ſchlägt der Reiter
Matt die Augen auf. Um Stirn und Schläfe
Sprengt Zoraya Waſſer ihm und netzt ihm
Mit dem kühlen Naß die heißen Lippen.
Halb das Haupt emporgerichtet, ſchlürft er
Von dem friſchen Trank in durſt'gen Zügen,
Doch ſinkt neu erſchöpft zurück. Geſchwunden
Bleibt ihm das Bewußtſein lang. Die Frauen
Suchen ihm mit Tamariskenblättern,
Kühl vom Tau der Nacht, das Blut zu ſtillen,
Das an Arm und Bruſt aus offnen Wunden
Rieſelt. Mählich kehrt ihm die Beſinnung
So zurück. Sich aufzuraffen ſucht er,
Und als, von der höhern Sonne Strahlen
Mehr und mehr durchglüht, in heißen Wellen
Uebern Wüſtenſand die Luft heranwallt,
Führen ihn die zwei, ihn auf dem Pfade
Stützend, daß er nicht zuſammenbreche,
In das Zelt. Aufs Lager hingebettet
Wird er dort, und durch Zorayas Pflege,
Durch der Sklavin Sorge ſieht dem Tode,
Der hinunter in ſein finſtres Reich ihn
Schon zu ziehn gedroht, er ſich entriſſen.
Dankend zu der Jungfrau, wenn den Krug ſie
Ihm, der Dattelpalme ſüße Früchte
Bietet, ſchaut er auf; allein zu reden
Noch vermag er nicht; ſein Auge, heller
Leuchtend, einzig gibt ihr Antwort, wie ſie
Zu ihm ſpricht: „Bald, Fremdling, kehrt mein Vater
Aus Medina. Jedes Krautes Heilkraft
Kennt er und wird allen Schmerz dir ſtillen.“
Abgebrochne Worte bald zu ſtammeln
Nun beginnt der Gaſt, indes Zoraya,
Um die langen Stunden ihm zu kürzen,
Märchen ihm erzählt vom Kampf der Dſchinnen

Mit den Greifen und den Wunderſchätzen,
Die an der Ziſterne Grunde Peris
Hüten. Will er ſelber länger ſprechen,
Noch vergönnt ſie's nicht dem tief Erſchöpften.
Erſt als nach und nach ſein Leben wieder
Sich in Jugendkraft emporringt, darf er
Worte mit ihr tauſchen. Ihre Namen
Nennen ſich die zwei, und als den ſeinen
Sie vernommen, ruft ſie: „Antar! Wär' es
Möglich? Du der Sänger, deſſen Lieder
Auf den Lippen aller leben, die mich
Schon als Kind die Amme ſingen lehrte?
Nicht in Yemen, nicht in Hedſchas wurden
Süßere gedichtet. Aber nein doch!
Allzu jung biſt du; der Name trog mich:
Nicht der Dichter kannſt du ſein." — Und Antar,
Auf den Boden ſtarrend, gibt zur Antwort:
„Jener, den du meinſt, nun längſt geſtorben,
War mein Vaterbruder. Nicht wie ihn hat
Freundlich mich das Leben angelächelt.
Keiner Abla Liebe ward zu teil mir,
Dem ſeit frühe von des Schickſals Wirbeln
Wild Umhergetriebnen. Kein Geſang hat
Und kein Saitenſpiel die öde Nacht mir,
Drin von Ort zu Ort ich raſtlos irre,
Aufgeheitert." — Fort noch will er reden,
Doch der Wunde heißres Brennen mahnt ihn,
In der Bruſt die Stimme zu erſticken.
Bange ſieht Zoraya, wie ſich düſter
Seine Stirne furcht; ſie fragt nicht weiter.
Einzig ſorgend, daß er mehr geneſe,
Läßt ſie vor dem Zelt die Luft ihn atmen.
Wenn die Wolken finſterer Gedanken
Wieder ſich auf Antars Stirne legen,
Sucht mit holdem Plaudern ſie Zoraya

Zu verſcheuchen. Wohl, welch ein Geheimnis
Jener im Gemüte ſcheu verberge,
Wiſſen möchte ſie, und dennoch bange
Bebt ihr Herz davor zurück. Wenn Antar
Ihr von ſeines Lebens trübem Irrſal
Kunde geben will, im Munde hemmt ſie
Ihm das Wort. Doch endlich ihr gelingen
Will's nicht mehr. Als nach der Tagesglut einſt
Sie der Abendkühle ſich erfreuen,
Und die Palme ſchon, an deren Stamm ſie
Sitzen, längre Schatten auf die Wüſte
Hinſtreckt, alſo nimmt das Wort der Fremdling:
„Es muß ſein! Bevor der Morgen dämmert,
Treibt mich das Verhängnis neu von hinnen.
O Zorana, ſchwer wird mir's, zu ſcheiden!
Unter deinem Zeltdach iſt des Friedens
Süße Ahnung in die tief beklommne
Bruſt zum erſtenmal mir eingezogen.
Doch mir bleibt nicht Friſt!" — Darauf Zorana:
„Antar! Kaum geheilt ſind deine Wunden,
Und den Kampf mit gierigen Hyänen,
Grimmen Wölfen willſt du wieder wagen?
Was denn zieht dich fort? Lebt dir ein Vater,
Der dich heiſcht, daß du ſein Alter pflegeſt?
Harret dein ein liebend Weib? So laß uns
Ihnen Botſchaft deines Lebens ſenden!
Doch gewiß, erſt wenn du ganz geneſen,
Möchten ſelbſt ſie dich den Pfad der Schrecken
Durch die Wüſte ziehen ſehn! So bleibe!"
Ihr erwidert finſtern Blickes Antar:
„Nicht an Eltern, nicht an eine teure
Gattin knüpfen mich beglückte Bande.
Keine Heimat hab' ich, als des Sandes
Oede Flut, durch die ein grauſes Schickſal
Unſtet mich dahinjagt. Früh des Knaben

Zarter Stirne hat es ſchon das Brandmal
Aufgedrückt, und eh'r nicht ihm entrinnen
Werd' ich, bis im Brand der Wüſtenſonne
Mein Gebein bleicht. Kaum zwölf Jahre zählt' ich,
Als mein Vater, eine Frühlingsweide
Für die Herde zu erkunden, auszog,
Und mich mit ſich nahm. An einem Abhang,
Ueberdeckt mit friſchem Grün, die Zelte
Ließ er ſchlagen. Da heran aus Hedſchas
Drang ein Schwarm Beduinen: ‚Weich, du Arger!‘
Riefen ſie, ‚der Weideplatz iſt unſer!‘
Und der Wilden einer, da mein Vater
Trotz ihm bieten wollte, bohrte tief ihm
In die Bruſt das Meſſer. Als er blutend
Hingeſunken, ſtürmte fort der Mörder
Mit den andern. Aber der Erſchlagne
Sprach zu mir veratmend: ‚Schwöre, Sohn, mir,
Schwör' mit heil'gem Eide, an dem Mörder
Mich zu rächen. Meine Seele findet
Ruhe nicht, bis ſich, von dir vergoſſen,
Mit des Bodens Staub ſein Blut vermengt hat.
Und vergiſſeſt du des Schwurs Erfüllung,
Wird mein Vaterfluch, ſich an dich klammernd,
Dich in der Verdammten Abgrund reißen.‘
Als ich zitternd ihm den Schwur geleiſtet,
Sank er tot zurück; ſein Auge ſtarrte
Noch, gebrochen, droh'nd mich an. Ein Blutſtrom
Floß in roten Wellen aus der Wunde,
Floß und floß — mir war's, die ganze Wüſte
Würd' er überſchwemmen. Voll Entſetzen
Floh ich, lange Tag' und Nächte irrend,
Bis das Zelt, aus dem wir ausgezogen,
Wieder vor mir lag. Der Mutter gab ich
Bebenden Mundes Kunde des Geſchehnen;
Da, mich wild anſchau'nd: ‚Elender!‘ rief ſie,

,Und vor Augen wagſt du mir zu treten,
Eh' den Vater du gerächt haſt? Soll ich
Deine Schweſtern ſenden, zu vollbringen,
Was du nicht vermagſt? Nicht wieder, Schwächling,
Sehen will ich dich, bis des Erſchlagnen
Mörder hin von deiner Hand geſunken!'
Meine Schweſtern auch und meine Sippen,
Eben in der Mutter Zelt verſammelt,
Blickten mich verachtend an, und wieder
In die Wüſte ſtürzt' ich fort, den Mörder
Auszuſpähen. Furchtlos Tag' auf Tage
War ich ſchon umhergeirrt, der Sonne
Strahl mein einz'ger Führer auf dem Irrpfad.
Da einſt nachts, erſchöpft, an einem Hügel
Eine Ruhſtatt ſucht' ich mir. Beim matten
Schein des Mondes plötzlich eine Leiche
Sah ich liegen. Wild bei meinem Nahen
Fuhr ein Wüſtengeier auf vom Mahle,
Das er an dem Toten hielt. Von neuem
Schoß er dann auf ihn herab. Ich aber
Floh voll Graun hinweg. Nicht zu erkennen
Mehr war der Entſeelte; doch ich glaubte
Meines Vaters Angeſicht zu ſehen,
Und ſein Auge, wie es droh'nde Blicke
Nach mir ſchoß. Von dannen ſtürmend, Monde
Hinter Monden in den Lagerplätzen
Der Beduinen, in den Städten forſcht' ich
Nach dem Mörder, in der Hand zum Stoße
Stets den Dolch gezückt. Umſonſt! Ans Meer hin
Trieb es mich und wieder dann nach Oſten,
Bis zum fernen Euphrat. Nur der Palme
Früchte, nur die Eier wilder Vögel
Boten Nahrung mir. Bei Nacht mit Schakals
Um den Raſtort kämpft' ich; doch wenn Schlummer
Auf mein Auge ſank, bald wieder ſcheuchte

Der Gedanke an die unvollbrachte
Rache mich empor. Zum Jüngling war ich
Nach und nach gediehen, als die Ladung
Zu dem Wettſtreit, welchen an der Kaba
Heil'gem Haus Arabiens Dichter halten
Sollten, rings von Stamm zu Stamme tönte.

„Dort, wohin aus Yemen und Peträa
Und aus Hedſchas alle Wohner zogen,
Mußt' auch ich den Mörder treffen. Allher
Strömten frohe Scharen zu dem Feſte;
Bunte Wimpel flogen, und des Sandes
Hügel hallten weithin von der Flöten
Spiel, der Lauten Schall. Nach Mekka kam ich;
Doch am Thor, — in meinem Rachedurſte
Hatt' ich nicht gedacht der alten Satzung,
Daß beim Feſte jede Fehde ruhte —
Als ich eintritt, nahm man mir die Waffen
Für des Wettſtreits Dauer. Den ich ſuche,
Sagt' ich mir, gewahrt ihn nur mein Auge,
Nicht entrinnt er mir. An ſeine Fährte
Heft' ich mich, und wie ſein Fuß des Thores
Schwelle überſchreitet, ſtreckt zu Boden
Ihn mein Dolch. — Ums heil'ge Haus der Kaba
Drängte tauſendhäuptig ſich die Menge,
Und die Dichter auf erhöhten Sitzen
Nahmen Platz, zum Lied die Leiern ſtimmend.
Selbſt auf einem Felsblock nächſt der Kaba
Steh'nd, ließ ich die Blicke in die Runde
Schweifen, wie wenn Adler beutegierig
Ihren Raub erſpähn. Daß ſchon ein Sänger
Zu der Saiten Klang ſein Lied begonnen,
Hatt' ich, einzig auf die Rache ſinnend,
Nicht vernommen. Erſt als um mich donnernd
Jubelſtimmen auf zum Himmel hallten,

Dacht' ich, wo ich ſei: beim ſchönſten Feſte,
Das Arabien kennt, beim großen Kampfe,
Wo der Dichter, der den Sieg errungen,
Ew'gen Ruhm erwirbt, daß ſpäte Enkel
Stolz ſich ſeiner noch als Ahnen rühmen.
Als des Volkes Beifall dann verklungen,
Scholl von neuem Saitenklang und: ‚Amru,
Amru iſt's, der Meiſter!' hört' ich rufen.
Stille ward ringsum, daß man der Hörer
Atmen faſt vernahm. Da, als der Blick mir
Durch die Reihen glitt, ein Antlitz ſah ich,
Deſſen Anblick jäh zurück zum Herzen
Mir das Blut trieb. — Ja, der Mörder war es!
Eingebrannt in meine Seele hatten
Seine Züge ſich; erkannt ſie hätt' ich
In der tiefſten Nacht des Höllenabgrunds.
Kaum noch, daß ich ihn erſchaut, vom Platze
Stürzt' ich vor. Hatt' ich auch keine Waffe,
Mit den Händen wollt' ich ihn erwürgen.
Doch gehalten fand ich mich, zu Boden
Hingeworfen. Mächt'ge Arme banden
Mich mit Stricken feſt. Des Kampfes Richter
Hatten aus dem Flammen meines Blickes,
Daß ich eine Blutthat üben wolle,
Flugs erkannt. Umſonſt mich aufzuringen
Sucht' ich. Um mich klang's: ‚Den Fehdeſucher
Haltet feſt, den argen Friedensbrecher!
Nicht die Waffen nur nach alter Satzung,
Ruhn, ſolang der Wettſtreit dauert, müſſen
Aller Haß und Hader. Nach dem Feſte,
Wenn durch Mekkas Thor er fortzog, mag er
Seinen Feind verfolgen.' Und am Boden
Liegend, zähneknirſchend, nicht mich regen,
Nicht das Haupt aufrichten durft' ich. Wieder
Hub ein Sänger an, ihm folgt' ein zweiter.

Nicht Geſang noch Saitenſpiel vernahm ich,
Dumpfes Brauſen nur vor meinem Ohre;
Endlich, als das Siegslied an der Kaba
Mauern angeheftet und die Scharen
Auseinanderwallten, fühlt' ich, wie man
Meine Bande löſte. Aufgerafft dann,
Nach dem Platz hin, wo des Mörders Antlitz
Ich geſehen, ſtürzt' ich; doch verſchwunden
War er im Gewühl. Hin durch ganz Mekka
Trieb der Rachedurſt mich. Keine Gaſſe,
Die ich nicht durchſtreifte, jedes Antlitz
Prüfend. Dunkel ſchon herabgeſunken
War die Nacht. Doch ruhlos hin und wieder
Irrt' ich, bis die Straßen all', die Märkte
Um mich wie in einer Stadt der Toten
Stumm und öde lagen. Mit des Morgens
Erſtem Dämmern neu begann mein Forſchen
Nach dem Mörder; aber fortgezogen
Aus den Thoren waren alle, außer
Mekkas Wohnern. So verzweifelnd wieder
Nahm den Weg ich in die Wüſte. Jahre
Ueber Jahre ſind ſeitdem geſchwunden,
Und das heilige Gebot der Rache
Iſt noch unvollſtreckt."

Zorana hatte
Bebend jedem Worte ſeiner Lippen
Zugehört. Als er verſtummte, ſprach ſie:
„Antar, glaub', genügt der Pflicht des Sohnes
Haſt du längſt. Wohl bei den Toten drunten
Weilt der Mörder ſchon. Laß ab denn, fruchtlos
Auf der Erde noch nach ihm zu ſuchen!
Nun nach ruheloſer Irrfahrt gönne
Raſt dir in des Zeltes ſtillem Frieden."

Jener aber fuhr empor: „So dacht' ich
Einſt zu thun, ſchon Jahre ſind's. Ermattet
Von erlittner Qual, bei den Abſiden
In entlegner Gegend fand ich Pflege.
Lang ans Lager war ich hingebannt: dann,
Halb geneſen, ſtill bei meinen Pflegern
Lebt' ich weiter, Tag für Tag die Herden
Auf die Weide treibend. Da geſchah es,
Daß ein Jüngling unſres Stammes ihnen
Kunde brachte, wer ich ſei. Alsbald auch
Ward von Zelt zu Zelt geraunt: ‚Ein Schandfleck
Ruht auf ihm. Ermordet ward ſein Vater,
Und er hat ihn nicht gerächt.‘ Verächtlich
Sahn mich alle an. Wenn ich mich zeigte,
Tönten Spottgeſänge. Selbſt die Kinder
Höhnten mich, im Kreiſe mich umtanzend:
‚Seht, das iſt er! Seht den Feigling!‘ — Länger
Tragen konnt' ich's nicht; mein altes Leben
Hub von neuem an; zum fernen Norden,
Wo das Tote Meer mit ſchwarzen Wellen
Flutet und dem Blick der Stern Arabiens
Untergeht, entfloh vielleicht der Mörder.
Und hin über wilde Felsgebirge
Trug mein Roß mich, bis wo unſrer Sprache
Laut nicht mehr erklingt. Vergebens! Nirgend
Fand ich den Geſuchten.“

Hin wie leblos
Sank, nachdem er ausgeſprochen, Antar;
Und Zoraya rief der Sklavin: „Hilfe!
Was geſchieht ihm? Seine Sinne ſchwinden,
Die Erinnrung der vergangenen Leiden
War zu ſchwer für den noch kaum Geneſnen.“ —
Wieder legen ſie ihn auf die Matte:
Fieber jagt das Blut durch ſeine Adern,

Und vom Mund ihm quellen wirre Reden,
Während heiß die Schläfe pocht. Voll Sorge
Wachte Tag und Nacht bei ihm Zorana,
Ihm die Stirn mit feuchten Gräſern kühlend.
„Ach! wo bleibt mein Vater? Durch den Balſam,
Durch das Amulett, mit dem er mich einſt
Heilte, könnt' er ihm Geneſung ſchaffen."
Doch das Fieber wächſt und wächſt, und angſtvoll
Spricht ſie zu der Sklavin: „Halte Wache
Bei dem Kranken! Neumondnacht iſt heute,
Und ein Kraut zu ſuchen will ich gehen,
Das, beim erſten Strahl des jungen Mondes
Abgepflückt, mit Wunderkraft begabt iſt." —
Und allein hinaus ins Dunkel eilend,
Auf den Wüſtenhügeln ſucht und ſucht ſie,
Bis das Kraut durch ſeinen ſüßen Duft ſich
Ihr verrät. Da zu den Sternen ſchickt ſie
Ein Gebet: „Die ihr der Menſchen Schickſal
Lenkt, laßt mir den lieben Gaſt geneſen,
Laßt in ſeine Seele Frieden einziehn!"
Als nach Mitternacht mit blaſſem Scheine
Aus der Finſternis des Mondes ſchwache
Sichel tritt, heim eilt ſie mit dem Funde
Dann ins Zelt. O Freude! Und wie kaum noch
Mit dem Kraut des Kranken heiße Stirne
Sie berührt, hebt freier ſich ſein Atem.
In der Frühe, tiefen Zugs die Kühle,
Die von außen eindringt, ſchlürfend, öffnet
Er ſeit lang zum erſtenmal die Augen.
Und wie nach und nach in leiſerm Schlage
Seine Pulſe gehn, mit ihrer Leier
Klängen ſtrebt ſie, jede wilde Regung
Ihm zu ſänft'gen. Während ihrer Stimme
Holde Töne über ihm erklingen,
Weicht von ſeiner Stirn der düſtre Schatten.

Gleich dem Wanderer, der aus der Wüſte
Wetterſturm erſchöpft auf die Oaſe
Sich gerettet und im Baumesſchatten
Hingeſunken über ſich im grünen
Laubdach einer Nachtigall Geſchmetter
Hört, ſanft mit geklärtem Auge blickt er
Aufwärts. Endlich wieder von der Matte
Kann er ſich erheben, und ſie führt ihn
In der Morgenröte, wenn der Oſtwind
Ueber Balſamſtauden her von Saba
Säuſelt, vor das Zelt hinaus ins Freie,
Und am Fuß der Palme ruhen beide,
An der Wüſte Myrrhenduft ſich labend.
Bald auch weiterhin bis zur Ziſterne
Schreitet er mit ihr. Ein mildes Lächeln,
Wie ſie nie geſehn, ſpielt um ſein Antlitz,
Und es iſt, gleich ſchweren, nächt'gen Träumen
Seien des Vergangnen Schreckgebilde
Ihm verſunken. Einſt zu ihr ſo ſpricht er:
„Ja, ich ſeh's, von mir hinweggenommen
Ward der Bann, in dem bisher mein Leben
Troſtlos hingeirrt iſt. Mehr gemüht mich
Hab' ich, ſeinen Mörder zu entdecken,
Als mein Vater heiſchen konnte. Sollt' ich
Nach dem Toten noch, dem längſt Begrabnen,
Spähen und an modernden Gebeinen
Rache üben? Nein, im Erdenſchoße
Mag er ruhn! Mir aber, der das Glück ich
Nie gekannt, ein neues Leben kann mir
Aufblühn; weltentrückt und abgeſchieden
Liegt das Zelt hier, und der Fremden keiner
Dringt hieher, mich wie bei den Abſiden
Zu verſcheuchen. O Zoraya, wirſt du,
Wird dein Vater mir vergönnen, daß ich
Hier bei euch, der Euren einer, weile?" —

Drauf die Jungfrau: „Antar, Antar! Glücklich,
Wie ich's nie geträumt, wirſt du mich machen.
Freudig ſegnen wird, ich weiß, der Vater
Unſern Bund. O wär' er hier erſt, könnt' ich
Dich, mein Freund, in ſeine Arme führen!“

Und die Hand einander reichten beide,
Und ein Kuß von Antars Lippen glühte
Auf Zorayas Mund. Nun, wenn der Jüngling
Plaudernd an des Mädchens Seite hinſchritt,
Wenn mit ihr die Herden er bewachte
Oder nachts an der Ziſterne Rande
Mit ihr ruhend zu den Sternen aufſah,
Die wie Fackeln über ihnen flammten,
Kaum der Stürme noch, durch die er ehmals
Ruhelos geſchweift, gedacht' er. Heiter
Löſte ſich das Nachtgrau ſeines Lebens,
Und beglückte Jahre ſah er vor ſich,
Die ihm hier in Frieden und in Stille
An der Teuern Seite ſchwinden würden.

Einſt, als nach der Mittagsglut im Zelt er
Traulich mit Zoraya ſaß, trat haſtig
Ein die Sklavin: „O der Freude, Chalid
Kommt, dein Vater; nah ſchon iſt er! Hör' nur
An der Dromedare Hals die Schellen!“
Kaum noch ſprach ſie's, und herein ins Zelt auch
Schritt ſchon Chalid. An die Bruſt des Vaters
Fröhlich floh Zoraya. Dann zurück ſich
Wendet ſie und will ihm in die Arme
Den Geliebten führen. Doch die Augen,
Furchtbar ſtarrend, auf den Eingetretnen
Heftet Antar, und in wildem Sprunge
Bohrt er tief den Dolch in Chalids Buſen,
Daß er niedertaumelt: „Fürchterlicher!“

Ruſt und über den zum Tod Getroffnen
Wirſt ſich hin die Tochter. — „Meines Vaters
Mord hab' ich gerächt! Leb' wohl, Zoraya!“ —
Antar ſo. Leblos, wie eine Säule,
Hoch den blut'gen Dolch in Lüften haltend,
Steht er feſtgewurzelt. Zu der Jungfrau
Schweifen ſeine Blicke lange, unſtet
Ueber ſie hinzitternd; dann, als immer
Noch ſie nicht emporſchaut, fort durchs Zeltthor
Stürmt er in die unermeſſ'ne Wüſte.

IV.

Sarpedon.

Was ſchaut ſo düſter der Olymp? Warum
Wallt auf ſein Haupt herab ein Wolkenſchleier?
Entſunken iſt Apollos Hand die Leier,
Und alle Götter ſtehen wehmutſtumm.
Statt von der Muſenlieder frohem Schalle,
Ertönt von Klageruf Kronions Halle.
Es iſt der Tag, an dem in frühem Tod
Sein Sohn Sarpedon ſank vor Ilions Mauern,
Und, jedes Jahr um ſeinen Fall zu trauern,
Gab den Unſterblichen er das Gebot.
Er ſelber klagt, fern ſeinem goldnen Thron
In des Olympos tiefſtem, ſtillſtem Thale,
Wo Eiben, düſter wie um Totenmale
Um ſeine Stirne ſchatten: „O mein Sohn!
Kann ich in meiner Herrlichkeit vergeſſen,
Wie des Patrokles Schwert dich mir erſchlug?
Nie, nie! Umwehten doch die Grabcypreſſen,
Anſtatt des deinen, meinen Aſchenkrug!
Ich dachte, zum Geſchenk unſterblich Leben
Und ewig blüh'nde Jugend dir zu geben:
Umſonſt! Denn für der Erdenkinder Los
Verſchmähteſt du des Göttervaters Gabe

Und ſpracheſt: ‚Eher laß, vom Todesſtoß
Gefällt, aufs Schlachtfeld ſinken mich als Knabe,
Als daß man mich verhöhnt: Nicht um den Preis
Des Ruhms kann der ſo wie wir andern werben,
Der wie ein Gott ſich unverwundbar weiß:
Mehr achten wir als ihn den matten Greis,
Der in den Kampf ſich ſtürzt; denn er kann ſterben.‘
So blutend am Skamander, junger Held,
Sankſt du dahin, vom Griechenſchwert gefällt!
Auf deinem Schilde trugen durch die Luft
Dich Schlaf und Tod, die beiden Zwillingsbrüder,
Nach Lydien heim in deiner Väter Gruft;
Dich feiern ewig der Rhapſoden Lieder,
Doch folgt' in Tod, weil Gram das Herz ihr brach,
Dir Deidamia, deine Mutter, nach.
Im Grabe drunten nun, wo keine Thräne
Mehr fließt, ſeid ihr von allem Weh befreit,
Und ich in ruheloſer Trauer ſehne
Vergebens mich nach eurer Sterblichkeit.
Ob auch mir um das Haupt mit Feierklang
Die Sterne ziehen ihren ew'gen Reigen,
Ob Tag und Nacht zu mir im Chorgeſang
Empor die Hymnen aus den Tempeln ſteigen,
Nichts ſind ſie mir, noch alle Opfergaben,
Noch der Altäre Hekatombenrauch;
Hingeb' ich alle ſie für einen Hauch
Vom Mund Sarpedons, meines holden Knaben.
Aus aller Herrlichkeit, die mich umgibt,
Wenn Ganymed mir Nektar ſchenkt beim Mahle,
Schweift der Gedanke mir zum ſtillen Thale,
Wo ich das ſchönſte Erdenweib geliebt;
Als im Platanenhain am Sipylus
Ich ſie umfing in traulichſtiller Grotte —
O ſelig fühlt' ich, wie ſie von dem Gotte
Die Ewigkeit fortnahm mit ihrem Kuß!

In nichts war der Olymp mit ſeinen Wonnen
Vor dieſem einen Augenblick zerronnen.
Und als ſie dann den Knaben in den Arm
Mir legte, wie durchrann mich ſüßer Schauer
Der Endlichkeit, indes an meines warm
Sein kleines Herz ſchlug! Von der ew'gen Dauer,
Die grauſam mir die Mören auferlegt,
Dacht' ich erlöſt zu ſein — o eitler Glaube!
Du, mein Sarpedon, ruhſt im dunklen Staube,
Und fort und fort die alte Bürde trägt
Mein müdes Haupt. Mit Neid ſchau' ich zur Erde,
Wie alles welkt und dorrt und untergeht,
Und jeder Herbſt die Saat des Frühlings mäht.
Fort ruft der Tod den Hirten von der Herde,
Wenn er ſich wonn'ger Sommerluſt erfreut,
Und in des Windes Hauch zu Boden ſtreut
Der Wald die Blätter — jedem wird ſein Grab!
Der Adler, der auf ſeinen Himmelsflügen
Das Sonnenfeuer trank in durſt'gen Zügen,
Selbſt ſtürzt gebrochnen Flügelpaars hinab;
Nur den Olympiern will das Geſchick,
Das Götter auch beherrſcht, den Tod nicht gönnen,
Und ſehnſuchtsvoll hinunter ſchweift mein Blick
Auf die Beglückten, welche ſterben können!

V.

Die neapolitaniſche Nonne.

Laß noch Zeit mir, Schweſter, mich zu faſſen,
Eh' ich aus des Kloſters düſtern Mauern
In die fremdgewordne Welt dir folge.
Mag der Morgenhauch der jungen Freiheit,
Die, ſie ſagen's, durch Neapel hinweht
Und auch unſre dumpfen Hallen öffnet,
Mag er andrer Herz zu neuem Leben,
Neuer Freude aufthun; tot iſt meines.
O ſo lange, lange Jahre hab' ich
Hier vertrauert, daß ein Freund, ein Bruder
Mir der Gram geworden. Wie mein Schatten
Schlich er mit mir durch die öden Gänge,
Saß im Betſtuhl neben mir und wachte
Nachts an meinem ſchlummerloſen Bette. —
Dieſe Gräber, unter deren grauen
Platten ſeit Jahrhunderten ſo viele
Ihres Lebens Weh beſtattet haben,
Vor dem Thor die ſonnverbrannten Felſen,
In der Zelle hier ſogar die Spinne,
Die mir, ihr Geſpinſt an dieſe Mauer
Hängend, Kurzweil bot: vertraut ſind alle
Mir geworden, und ſie zu verlaſſen

Zag' ich faſt. Wird nicht des blauen Meeres
Schimmer, wird die taubeperlte Wieſe
Meinem Auge, drin der Quell der Thränen
Längſt verſiegt iſt, nicht wie Hohn bedünken?
Faſt ein Grau'n empfind' ich, ſie zu ſchauen.
Aber dir, Macalda, tief ins Auge
Laß mich ſehn; da ich ſo früh die Mutter
Mir entriſſen ſah, fand ich in keinem
Liebe, wie in ihm! So jung noch ſcheinſt du,
Schweſter, neben mir; und doch vermählt ſchon
Warſt du, da ich Kind noch. Glücklich preiſen
Muß ich dich, da aus dem großen Kerker,
Der dies Land war, du in blüh'nder Jugend
In das heitere Florenz entflohen!
Bei dem finſtern Vater blieb allein ich
In der alten Nanna Obhut. Früh ſchon
War dem Kloſter durch Gelübd' der Eltern
Ich gewidmet, und in das Verhängte
Fügt' ich mich, als wär' es mir vom Himmel
Auferlegt. Nie kam mir der Gedanke,
Anders könn' es ſein. In unſerm Schloſſe,
Das hinunter auf des Stromes Windung
Bei Coſenza ſchaute, hielt der Vater
Streng bewacht mich. Von der Morgenfrühe
Bis zum Abend Andachtübung pflegen,
In der Schloßkapelle Litaneien
Singen, ſo verging mein Tag. Kein Mann trat
Je vor Augen mir, als nur der Prieſter
Graſſo. Furcht vor ihm und Schrecken fühlt' ich,
Aber mehr noch vor dem finſtern Vater,
Der für mich nur droh'nde Worte hatte.
Eine Stunde täglich war vergönnt mir,
Mich der milden Himmelsluft zu freuen;
Und wenn, Blumen auf der Wieſe pflückend,
Ich nur Augenblicke länger weilte,

Zornig ſtraft' er mich dafür. Ein Feſt brach
Für mich an, ſo oft der Dienſt des Königs
Ferdinand, der hohe Gunſt ihm ſchenkte,
Ihn hinwegrief. Alles Hausgeſinde
Atmete freier auf, als ſei ein Alp ihm
Von der Bruſt gewälzt, und ſelbſt der Prieſter,
Sonſt ſo ſtreng, ward unverſehens milder.
Mit der guten Nanna dann ins Dörfchen
Am Buſento ging ich, um vertraulich
Mit des Landvolks Kindern dort zu plaudern,
Oder ſchweifte längs der Bergeshalden,
An den weißen Möwen mich ergötzend,
Die vom Meer dahergeflattert, krächzend
Ueber des Buſento Wellen ſchwebten.
Nanna war mir gut und klagte oft mir:
Tochter, brechen will mein Herz vor Kummer,
Wenn ich denke, daß man dich ins Kloſter
Sperren will. Was ſoll aus mir dann werden?
Keiner, der mich liebt, und den ich liebe,
Lebt mir auf der Welt, als du!

Die Jahre
Schwanden und zur Jugendblüte mählich
Wuchs ich auf. So kam heran das Oſtern,
Das zur Braut des Herrn mich weihen ſollte,
Und mein Vater ſelbſt traf Vorbereitung,
Um mich zu der Feier zu geleiten.
Plötzlich da rief ihn der Dienſt des Königs
Von dem Schloß hinweg. An deinem Arno,
Schweſter, wehten reine freie Lüfte;
Nicht gekannt haſt du die Fieberſchwüle,
Die dumpf brütend lag auf dieſem Lande.
Schaudernd oft im Dorf hatt' ich vernommen,
Wie vom Weib der Gatte, von den Kindern
Der Ernährer durch entmenſchte Sbirren

Fortgeriſſen worden. Keiner wußte,
Wo ſie ſchmachteten, ob unterm Meere
Niſida in ihren Kerkerhöhlen
Sie begrabe, ob St. Elmos Bleidach,
Glüh'nd vom Brand der ſcheitelrechten Sonne,
Auf der Unglückſel'gen Häuptern laſte;
Nur bisweilen in geflüſterten Worten
Raunte man ſich zu, beim Morgendämmern
Sei durch Blei und Pulver wieder einer
Der Gefangnen hingerichtet worden.
Heimlich Grauen fühlt' ich, wenn ich dachte,
Daß mein Vater, der mit Ehrenzeichen
Und mit Würden prangte, Schergendienſte
Für den königlichen Henker übte;
Und doch wieder mußt' ich für ihn zittern,
Daß des Volkes Rache ihn ereile.
Das verhaßte Joch zu brechen, ſuchte
Die Verzweiflung oft. So, als die Zelle
Schon bereitet war, mich als Novize
Zu empfangen, war ein Schwarm Verbannter
Unſern von Coſenza nachts gelandet,
Um der Freiheit Fahne aufzupflanzen.
Von zwei edlen Jünglingen Venedigs
Aus dem alten Hauſe der Bandiera
Ward der Zug geführt. Allein Verräter
Lauerten am Ufer, und zerſprengt ward
Bald die kleine Heerſchar durch des Königs
Krieger. Um die Flücht'gen einzuholen,
Mit Gewaffneten zog aus mein Vater.
Strenge Wacht ob mir zu halten, während
Ich im Schloß zurückblieb, war dem Prieſter
Anbefohlen; aber manche Stunde
Weilt' er abends unten bei den Schiffern,
Sich mit Spiel der Morra zu ergötzen;
Und mit meiner guten Nanna durft' ich

Durch die Gärten längs des Stromes ſchweifen.
Einſt, als ſchon ſich Dunkel auf die Erde
Legte, ſaß ich auf der Schloßterraſſe,
Nach den Sternen ſpäh'nd, wie ſie im Oſten
Aus den Wellen tauchten. Durch die Büſche,
Atemlos, mit wirren Locken ſtürzte
Da zu mir heran ein Jüngling: „Hilfe!
Rettet mich vom Untergang! Wenn Mitleid
Euch im Herzen wohnt, o, ſo verbergt mich!“ —
Schreckensvoll ſtarrt' ich ihm in das Antlitz:
Angſt des Todes lähmte, wie die Glieder,
So das Denken mir, indes er weiter
Rief: „Nur für zwei Nächte gönnt mir Zuflucht!
In der dritten dann wird eine Barke
Aus Corfu hier unten in der Strombucht
Landen, um mich rettend aufzunehmen.
Aber Tod von den Verfolgern droht mir
Hier auf jedem Schritt.“ — Wie Stein geworden
Stand ich immer noch; doch Nanna raunte:
„Schnell, Kind, unten in der Grotte laß uns
Ihn verbergen! Nur behutſam — keiner
Darf uns ſehen.“ — Wie ein Licht vom Himmel
Ward ihr Wort mir; ſchnell empor mich raffend
Führt' ich bei der Hand den Fremdling abwärts
Durch die Gartengänge in die Grotte.
„Hier, ich denke, ſeid Ihr ſicher,“ flüſtert'
Ich ihm zu; „zu allen Heil'gen will ich
Beten, daß ſie Euch beſchirmen mögen.“
Seiner Rechten Druck, mit dem er Dank mir
Sagte, zuckte, in den Pulſen jeden
Tropfen Bluts zu höh'rer Wallung treibend,
Durch mich hin, und noch, als wieder aufwärts
Zur Terraſſe Nanna mich gezogen,
Fühlt' ich's heiß in allen Adern brennen.
Ruhlos ſchwand die Nacht mir; oft aus Träumen

Fuhr ich mit dem Angſtruf auf: Sie haben
Ihn entdeckt! Sie führen ihn zum Richtplatz!
Als der Morgen kam, zur Hölle wurde
Durch den Prieſter mir die Schloßkapelle,
Wo den Roſenkranz durch qualvoll lange
Stunden er mich beten ließ. Wohl hundert
Mal am Tage ſpäht' ich durch das Fenſter,
Ob die Sonne ſich nicht ſenke. Furchtbar
Drückte der Gedanke mich, daß Nahrung
Ich dem Flüchtling nicht gereicht, und dennoch
Wagen durft' ich's nicht, ſo lang ein Lichtſtrahl
Noch am Himmel blinkte. Als der Prieſter
Endlich in das Dorf hinabgegangen,
Und die Nacht ſich auf die Erde legte,
Schlich mit Nanna, Brot und Früchte tragend,
Ich zur Grotte. Flücht'ge Augenblicke
Weilt' ich drinnen nur, allein, o Schweſter,
Mehr als eines ganzen Lebens Inhalt
Bargen ſie. Attilio — alſo nannte
Sich der Flüchtling — hauchte wen'ge leiſe
Laute mir ins Ohr; glaub' mir, Macalda,
Nicht von Liebe ſprach er mir; „Italien“,
„Freiheit“, „Vaterland“, die Worte einzig
Hört' ich; kaum verſtand ich ſie, doch während
Er ſie ſagte, quollen ſel'ge Schauer
Ueber mich. So wie des Lenzes Odem
Uebers blaue Mittelmeer herwehend,
Duft und Grün in der Abruzzen eiſ'ge
Schluchten ſchüttet, löſte ſeiner Stimme
Klang die Winterdecke meines Herzens,
Daß es aus der kalten Nacht des Schreckens
Aus der Finſternis, die mich umgraute,
In den heitern, wolkenloſen Himmel
Aufwärts lächelte in Frühlingswonne.
Wie zurück ich in das Schloß gekommen,

Weiß ich nicht. Entſetzlich nur durchbebt mich
Die Erinnrung, daß im Aufwärtsgehen
Nanna zu mir ſprach: „Hierher, Kind, daß uns
Graſſo nicht gewahre! Sieh, dort ſchleicht er!“ —
Vor Marias Gnadenbilde rang ich
Angſtvoll drauf die ganze Nacht die Hände,
Flehend, daß den Jüngling ſie errette.
Wie mit überſchwellender Flut der Wildbach
Von der Felſenmauer in den Bergſee
Niederſchäumt, ſo hatte meine Seele
In die ſeine ſich geſtürzt — auf ewig
Eins mit ihr! Wenn nur von den Verfolgern,
Ach, vor meinem Vater — alſo dacht' ich —
Ihn das Schiff zur rechten Zeit noch rettet,
Fliehend folgen kann ich ihm. Mir ſagten
Seine Pulſe, als ſie an die meinen
Fiebernd klopften, daß ſein Herz mir glühe,
Gleich wie meins für ihn! Allein auch, dürft' ich
Ihm nicht folgen, ſchon daß ich ihn lebend
Weiß, iſt Seligkeit für mich; zum Himmel
Wird es mir die finſtre Zelle machen.
Bang, in zitternder Erwartung, ſchwanden
Mir des Tages Stunden. Atemlos da
Stürzte Nanna zu mir: „Wiederkehren
Wird vor Nacht dein Vater. An dem einen
Der Bandiera und den Mitgefangnen
Wurde früh heut auf Coſenzas Markte
Schon das Bluturteil vollſtreckt. Entrinnen
Aber wird, wenn uns die Mutter Gottes
Beiſteht, unſer Flüchtling. Nah dem Ufer
Ankert Englands Barke im Buſento,
Und im Dunkeln kann er unentdeckt ſie
Leicht erreichen.“
Namenlos geängſtigt,
Während tiefer rings die Nacht hereinbrach,

Lauſcht' ich in die Ferne. Nur der Wogen
Rauſchen ſcholl von unten; nicht ein Stern glomm
Durchs Gewölk, das am geſchwärzten Himmel
Niederhing. Als Stunden ſo geſchwunden,
Freier hob ſich meine Bruſt; der Jungfrau
Dankt' ich ſchon, die ihn gerettet. — Wehe!
Da im Garten unten hört' ich ſprechen —
Tritte, und dazwiſchen Kettenklirren, —
Von der Grotte her erſcholl's. — Vernehmen
Konnt' ich nicht die Worte, aber glaubte,
Meines Vaters bald und bald des Prieſters
Stimme zu erkennen. In der Ferne
Dann verklang der Schall. Dahingeſunken
Lag ich auf dem Boden lang bewußtlos.
Plötzlich — aus dem Schlaf des Todes hätte
Mich der Ton emporgeſchreckt — erdröhnten
Schüſſe von Coſenza her. — Attilio
Iſt es, dacht' ich; und aufs neu verließen
Mich die Sinne. — Als ſie wiederkehrten,
Schien die Morgenſonne durch mein Fenſter,
Vor mir ſtand der Vater mit dem Prieſter,
Und ich hört' ihn ſprechen: „Nun gerichtet
Iſt der letzte der Verräter. Graſſo,
Laß zum Dank uns in der Schloßkapelle
Ein Tedeum ſingen! Du indeſſen
Rüſte dich zum Aufbruch in das Kloſter,
Tochter! Längſt harrt' deiner die Aebtiſſin.
Heute noch vor Abend ſoll die Weihe
Sie an dir vollziehn." — Umſonſt um Aufſchub
Flehte Nanna, weil mich Fieber ſchüttle;
Feſtlich mich zu ſchmücken ihr gebot er,
Und ohnmächtig fort in eine Sänfte
Trug man mich. Erlaß mir zu erzählen,
Wie ich am Altar bald wirr Gebete
Stammelte, bald mein Bewußtſein hinſchwand.

Daß, wie tot, ich dalag. Alles weißt du
Nun, o Schweſter; Mittag iſt's geworden,
Und der Saumtiertreiber Rufe hört' ich;
Laß uns ziehn — allein nicht zu dem Schloſſe:
Tod mir brächt' es, müßt' ich all die Plätze,
Wo ich elend wurde, wieder ſchauen;
Unſer guter Oheim in Otranto
Wird bei ſich mir eine Stätte gönnen,
Um mein müdes Haupt zur Ruh' zu legen.

VI.

Aurelia und Alciphron.

Vom Jammerruf der Kaiſertochter hallt
Gemach und Saal im Prachtſchloß der Cäſaren;
Mit ſchwankem Schritt, gelöſten Lockenhaaren
Hinirrt ſie durch des Schloſſes Gänge bald,
Bald wieder, lauten Schluchzens, ſinnberaubt
Birgt in des Lagers Kiſſen ſie das Haupt.
Vergebens, daß Oenone, Eunoe,
Die Lieblingsſklavinnen, ſie bittend fragen:
„Was iſt dir, Herrin? Thu' uns kund dein Weh;
Und leichter wirſt du deinen Jammer tragen.“
Sie blickt nicht auf; irr in den Boden bohrt
Das Auge ſich; ihr Geiſt, von Nacht umflort,
Läßt keinen Lichtſtrahl in ſein Dunkel ein;
Nach Tagen erſt, als bei der Lampe Schein
An ihrem Lager wachen die Vertrauten,
Ergießt in Thränenſtröme ſich ihr Schmerz;
Und, ſtarr den Blick noch immer erdenwärts
Gewendet, ſtammelt ſie in wirren Lauten:
„Mußt' es ſo kommen — weh, mein Alciphron! —
Daß durch das Los, das wechſelnde, der Schlachten
Dich, Cappadociens edlen Fürſtenſohn,
Zum Sklaven meines Vaters Heere machten?

So hat das wechſelnde Geſchick ergrimmt
Uns beiden grauſen Untergang beſtimmt.
Wie ſchön nicht warſt du — dran gedenk' ich wohl —
Als durch des Volkes wogendes Gedränge
Dich auf dem heil'gen Weg zum Kapitol
Die Krieger führten im Triumphgepränge!
Vor deines königlichen Blickes Glanz
Ward welk wie herbſtlich Laub der Lorbeerkranz,
Mit dem die Sieger ihre Stirn umflochten;
Statt deiner ſchienen ſie die Unterjochten!
Wer, jugendlicher Held des Orients,
Der dich geſehen und geliebt nicht hätte,
Die Wange roſig blühend wie der Lenz,
Die Stirn umleuchtet von der Locken Gold,
Wie Eos, die ſich hebt vom Strahlenbette!
Der Kaiſer ſelbſt, Aurelius, ward dir hold,
Und ließ dich fühlen nicht die Sklavenkette. —
Denkſt du der Stunden, als an Bajäs Bucht
Wir traulich wanderten in Abendſtille?
Und über uns der Tempel der Sibylle
Herniederſah aus der Granatenſchlucht,
Als am Altare vor dem Liebesgotte
Wir zündeten die heil'ge Opferglut,
Und nebenan die traulich ſtille Grotte
Zur Nachtzeit uns in ihre Wölbung lud?
Denkſt du, wie Arm in Arme wir geruht
Und ich, umduftet von dem Myrrhenrauch,
Mit Sabas Oel die Locken dir beſprengte,
Indeſſen zitternd ſich der Liebe Hauch
In Tropfen Taus an unſre Wimpern hängte?
O hätte nie, am Felſen von Sorrent
Aufſteigend, neidiſch uns der Tag getrennt!

„Wer riß hinweg dich? Weſſen Machtgebot,
Mein Alciphron, trieb plötzlich dich von dannen?

Iſt ſtark die Liebe nicht, ſtark wie der Tod,
Den keiner weiß der Sterblichen zu bannen?
Macht ſie den Sklaven nicht dem König gleich,
Die Hütte dieſem grenzenloſen Reich?

„Ich habe dein geharrt, umſonſt geharrt
Durch lange, öde, hoffnungsloſe Jahre;
Für die Verlaſſene, Verwaiſte ward
Des Lagers Purpurpfühl zur Totenbahre —
Und nun, was riß die finſtre Hekate
Nicht gleich, ſtatt ſolche Wucht des Mißgeſchicks
Mir aufzulegen, mich hinab zum Styx?
Vernimm, Valeria, höre, Eunoe!
Am jüngſten Idus führte mich der Vater,
Mit ihm zu ſchaun das Gladiatorenſpiel.
Wie Meerflut wogt' und ſchwoll das Volksgewühl
Im unermeßlichen Amphitheater.
Und mit der Panther Brüllen mengte wirr
Sich Sterbender Geächze, Schwertgeklirr.
Schon wollt' ich vor dem Schreckensanblick fliehn;
Denn nie ſo grauſenvoll mir dacht' ich ihn.
Da plötzlich, — wo, geballt zum dichten Knäul,
Im Kampfe Thracier, Hyrkanier, Goten
Ich ſich zerfleiſchen ſah mit Wutgeheul,
Und neu Gewürgte ſanken auf die Toten —
Wen mußt' ich, o ihr ew'gen Götter, wen
Im Kreis der wutentbrannten Kämpfer ſehn?
Er war es, er! In leichter Tunika,
Delphinbehelmt, mit Netz und Speer der Fechter
Lag blutend Alciphron am Boden da;
Um ihn ſcholl Mordgeſchrei und Hohngelächter,
Und wider ihn gezückt hielt mitleidlos
Der Sieger ſchon das Schwert zum Todesſtoß.
Allein die Menge rief: Er ſoll ihn ſchonen! —
Sie trugen durch die Reihn der Mirmillonen

Den halb Entſeelten fort auf ſeinem Schild;
Und aus den Wunden tropft hinweg ſein Leben!
Zu ihm, zu ihm!" —
Aurelia ruft es wild;
Matt nur vom Pfühle kann ſie ſich erheben.
Und als es nachtet, vor den Hausaltar
Wirft ſie ſich knieend nieder, wo ihr Lar,
Ihr Schützer, in der Marmorniſche ſteht;
Allein nicht ihn anruft ſie im Gebet,
Der Unteren verbotne Namen nennt ſie,
Und Kräuter, bei des Vollmonds Schein gemäht,
Als Opfer für die Hekate verbrennt ſie:
„Dreihäupt'ge Göttin, finſtre, ſteh mir bei,
Auf daß geheilt des Teuern Wunde ſei!
Bring ihn mir her! An meiner Seite hier
Laß ihn aufs weiche Lagerkiſſen ſinken!
Den Atem laß, der Geiſt berauſcht und Sinn,
Mich von den Lippen des Geliebten trinken!"

So murmelnd, gleich Theſſaliens Zauberfraun,
Ruft ſie zum Beiſtand ſich des Abgrunds Mächte,
Und liegt ermattet bei des Morgens Graun,
Noch zitternd von den Schreckniſſen der Nächte.
Der weiſen Männer aus Chaldäa drei
Da führen ihre Sklavinnen herbei;
Die Magier, in den Händen Amulette
Und Aſtrolabien, treten zu dem Bette,
Auf dem Aurelia entſchlummert ruht,
Und ſprechen: „Reicht in köſtlichem Falerner
Drei Tropfen ihr von des Geliebten Blut,
Und kranken wird das hohe Weib nicht ferner.
Wir ſenden euch alsbald, was ihr bedürft.
Sorgt ihr, daß die den Trank zur Neige ſchlürft!
Dann, wenn am Himmel die Plejaden ſteigen,
Laßt ſie allein; und ringsum walte Schweigen!"

Ein Bote bringt noch vor dem Abendſtrahl
Die Tropfen, welche Alciphron geblutet,
Und Eunoe träuft ſie in den Pokal,
Drin purpurner Falerner perlt und flutet:
„Da, Herrin, trink! Das heilt dich von der Qual!“
Matt hebt Aurelia empor ihr Haupt
Und nimmt den Becher, mit Akanth umlaubt,
Der, wie von Götterhänden ihr kredenzt,
Des heil'gen Weins voll bis zum Rande glänzt:
Als wär's ein Trank aus Chiſers Lebensquelle,
Schäumt drin und ſtrahlt die dunkelklare Welle;
Und aus des Kelches Rundung quillt und weht
Ein Duft ihr von Unſterblichkeit entgegen;
Sie ſtürzt den Trank hinab; die Sklavin geht:
Ihr aber klopft das Herz in höhern Schlägen.
Sie rafft ſich, halb im Traum, vom Pfühl empor,
Wirft um die Schultern Tyrus' Purpurflor,
Legt an die Füße goldene Sandalen
Und tritt hinaus aus des Palaſtes Thor,
Wo, leuchtend in des Vollmonds goldnen Strahlen,
Des Palatinus Garten ſie empfängt.
Dann, leiſen Schrittes, eilt ſie in die Laube,
In deren Ranken Traube ſich an Traube,
Granate ſchimmernd an Granate drängt.
Sie läßt ſich nieder auf die Marmorbank
Und ſpäht nach außen durch das Laubgerank.
Nicht lange hat ſie alſo noch geſeſſen,
Da ſiehe! Durch die Reihen der Cypreſſen
Naht Alciphron, die ragende Geſtalt
Von prächt'gem, fürſtlichem Talar umwallt.
Er tritt zu ihr, das Antlitz blaß wie Tote;
Herniederzitternd von dem Roſenkranz,
Der ſeine Stirn umflicht, nur ſpielt ein Glanz
Ihm um die Wangen hin mit flücht'gem Rote.
Allmählich dann, wie er im Arm ihr ruht,

Flammt er empor in neuer Lebensglut;
Ans Herz einander ſinken ſie in Schweigen;
Im Kuß brennt Lipp' an Lippe heiß und lang,
Und zu der beiden Häuptern in den Zweigen
Ertönt der Liebesgötter Brautgeſang:

Du auf Helikons Gipfel hoch
Hauſend, Sohn der Urania,
Der du reißeſt die zarte Braut
Hin zum Mann, Hymenäus, o,
Hymen, o Hymenäus!

Schlinge jetzt um die Schläfe dir
Würzig duftenden Majoran,
Nimm das Flammengewand und komm,
Fröhlich komm mit dem roten Schuh
An dem ſchneeigen Fuße.

Und vom fröhlichen Feſt bewegt
Hochzeitlieder in hellem Ton
Singend, ſtampfe den Boden raſch
Mit den Füßen im Tanze, ſchwing'
In den Händen die Fackel!

Wer iſt unter den Göttern mehr,
Mehr ja Liebenden hocherwünſcht?
Wen der Himmliſchen feiern je
Menſchen mehr, Hymenäus, o,
Hymen, o Hymenäus!

Alſo der Chorgeſang; als er verklungen,
Und in das Schattenreich die Nacht entflohn,
Ruht, in den ſeinen feſt den Arm geſchlungen,
Aurelia tot beim toten Alciphron.

VII.

Otmar.

Als heran vom blauen Mittelmeere
Milde Lüfte zu den Alpen wehten,
Daß, gelöſt von ihren Eiſesbanden,
Thalwärts wiederum die Ströme jauchzten,
Hatte Wandertrieb ins Berner Hochland
Mich geführt, der Frühlingsgäſte erſten.
Nie, o Schweiz, du Tempel meiner Andacht,
Nie ſo herrlich warſt du mir erſchienen!
In Smaragdgrün ſchimmerten die Matten,
Von dem Stahlblau leuchtender Gentianen,
Von der Primeln Rot durchwirkt; darüber
An den wilden Waſſern aufwärts klimmend,
Tauſendjähr'ge Tannen, deren Wipfel
In dem Tau der zieh'nden Nebel blitzten!
Und hoch oben aus dem Silberdunſte
Tauchten blendend weiß die ſündflutalten
Gletſcherfirnen. — Oft ſchon vor dem Frührot,
Wenn der Hirt von Lauterbrunn die Herde
Auf die Alme trieb, mein Lager ließ ich.
Und der Eiger und die ſchöne Jungfrau,
Denen lang der Tag, bevor er anbricht,
Roſ'ges Licht ſchon um die Schläfe breitet,

Winkten mir empor in reinre Lüfte.
Ueber Schnee der erſten Erdentage
Drang ich vor bis zu der Ströme Quellen,
Zu den Thoren der kryſtallnen Tempel,
Wo hernieder von den Eisgewölben
Die Gewäſſer ſtürzen, oder ruhte
Auf den Klippen, die aus dem erſtarrten
Gletſchermeere ragen; mir zu Häupten
Sah ich die gewalt'gen Adler kreiſen;
Aufwärts mit den mächt'gen Flügelſchlägen,
Aufwärts zu den ſonnennahen Gipfeln
Schwebten ſie, doch ließen bald die Schwingen
Kraftlos ſinken, und auf ihre Ohnmacht
Sahn aus der Unendlichkeit des Himmels
Stolz die Unerfliegbar-Hohen nieder.
Hin von Pik zu Pik der Alpen ſchweifte
Mit den Wolkenzügen meine Seele,
Und noch höher auf ins Unermeſſ'ne
Ließ ſie ihre Hoffnungen und Träume
Klimmen, bis, verirrt im Grenzenloſen,
Sie mit Schwindel in den ungeheuern
Abgrund zu verſinken zagte; froh dann
Schlug das Herz mir, wenn der Wind von unten
Mir ans Ohr der Herdenglocken Läuten
Trug, und abwärts in die Thäler floh ich,
An des Bachs Gemurmel durch die Wieſen,
An der Grille Zirpen mich zu laben.

So nach langer Wandrung einſt am Abend
Trat ich nächſt dem Staubbach in den Gaſthof,
Der im Schild den Steinbock führt. Im Saal dort
Einſam an dem Tiſche ſaß ein Fremder,
Deſſen Züge als bekannt mich mahnten;
Stumm einander gegenüber blieben
Lang wir; wer er ſei, vergebens ſann ich

Drüber nach. Da plötzlich, wie er aufſah
Und ſein Blick mich traf, ward die Erinnrung
In mir wach, und er, auch wie aus Träumen
Aufgeſtört, ſchien mich zu kennen: „Otmar,“
Rief ich, „teurer, beſter Freund, du biſt es?
O wie viel der Jahre ſind vergangen,
Seit wir, Knaben, in des Lernens Stunden
Bei einander ſaßen! Wie ſeitdem nur
Iſt mir Kunde nicht von dir geworden,
Dir von mir?“ — Und uns in Armen lange
Lagen wir; erſt nach und nach zu Worten
Kam, was wir empfanden; aber immer
Karg blieb ſeine Rede, gleich als hielte
Tiefer Gram, an ſeinem Innern zehrend,
Sie zurück. „Noch immer gerne“ — ſprach ich —
„Schweift in jene Zeit mir die Erinnrung,
Als zuerſt die Seelen aus dem Schlummer
Uns erwachten und die Welt, die große,
Ahnten, die das Wiſſen ſeinen Jüngern
Aufthut, die in Dichtung, in der Klänge
Zauberreich ſich birgt. Sprich, Otmar, denkſt du
An den Wettſtreit zwiſchen uns im Lernen?
Denkſt du noch, wie von des Lehrers Munde
Wir der großen Vorzeit Kunde ſchlürften,
Wie er in den Kreis von Hellas' Weiſen
Uns geführt, daß wir vertraut mit ihnen
Wandeln durften, wie mit Freunden? Abends
Nach der Arbeit dann die frohen Stunden,
Wenn wir am Klavier die hehren Geiſter
Händels, Mozarts aus den Noten weckten,
Drin gebannt ſie ſchlafen, oder wenn wir
Durch die Wälder, durch die Wieſen ſchweifend,
An der Luft, der Erde wechſelvollem
Anblick uns ergötzten? Mehr noch flammte,
Als für Wiſſen und für Kunſt, Begeiſtrung

Für der Schöpfung Wunder dir im Herzen,
Und war arm mit ihren Heidelanden,
Ihren Erlenbüſchen die Natur auch
Um uns her, in jedem Moos und Bache,
Jeder Wieſe die geheimen Reize
Mir enthüllteſt du!" — Zu Boden ſtarrte
Otmar lang, dann ſprach er: „Wie ein Echo
Nur aus lang verſchollnen Tagen tönt mir
Deine Stimme; Aſche nun, erloſchen
In des Alltagslebens Winterfroſte
Iſt das Feuer, das mich einſt durchglühte.
An des Tages niedre Pflicht gefeſſelt,
Akten um mich her getürmt, die Wände
Von dem wüſten Streite der Parteien
Wiederhallend, fühlt' ich die Minuten
Sich wie Ringe einer Eiſenkette
Um das Herz mir legen, deren jeder
Meiner Hoffnungen, meiner Jugendträume
Einen tötete. Sein beſſ'res Selbſt ſo
Langſam ſterben ſehn — o den Verdammten
Drunten in des Abgrunds tiefſtem Schlunde
Neid' ich ihre Qualen! Sie ſind minder,
Als was ich ertrug. Und warum weiter,
Matt und müde, dieſes Lebens Bürde
Schlepp' ich noch? Warum noch immer rollt mir
Der Gedanken Flut durchs öde Hirn hin?
Wenn bis in ihr Mark ich zu erſticken
Sie vermöchte, das Gedächtnis deſſen,
Was ich war, zu tilgen, dann Geduld wohl
Fänd' ich, in der mitleidloſen Menſchen
Kreis zu atmen."

„Freund!" fiel ich ins Wort ihm,
„Glaub', ich kenne ſo wie du der Seele
Dunkel, das kein Strahl erhellt. Kalt legte

Auch auf meine Träume ſich des Lebens
Froſt. Im Joch verhaßter Pflichten mußt' ich
Jahrelang mich mühn, und jeder Morgen
Rief von meinem ſchlummerloſen Lager
Mich zum Tagwerk, das an meines Geiſtes
Schwingen ſchwer wie Blei ſich hängte. Aber
Von dem Druck geſtählt ward Mut und Kraft mir,
Und das Netz, das mich umſpann, zerriß ich.
Thu' wie ich denn; und als der erſtehen
Wirſt du, der du warſt! Auf deines Freundes
Beiſtand — drauf vertraue — kannſt du zählen!“

Lange gab er Antwort nicht; dann wieder
Hub er an: „Ein Weib, zu ſpät gefunden,
Und ach! früh verloren, hatte kurz mich
Mit dem Daſein neu verſöhnt. Oft wenn ich
Ihr zur Seite weilte, und das Herz ihr
Süße Worte auf die Lippen legte,
Wieder fühlt' ich durch die ſtarre Bruſt mir
Einen Atemzug aus frühern Tagen
Ziehn; mir war, als öffnete mein altes
Beſſ'res Selbſt die Augen; für die Mühſal,
Durch des Tages weite Stundenwüſte
Mich zu ſchleppen, lieh die Hoffnung Stärke
Mir, daß mir bei ihr der Abend ſelig
Schwinden werde. Doch ſie ſtarb, und nieder
Warf Verzweiflung mich aufs Krankenlager.
Lange, düſtre Monde litt ich alſo:
Bald daß Nacht des Irrſinns mich umhüllte,
Bald daß die Erinnrung hin durchs Haupt mir
Schreckgebilde jagte. Nun erſtanden,
Löſ' ich das Gelübde, das die Teure
Scheidend noch mir abnahm. Meiner Jugend
Unerfüllten Drang zu ſtillen, ſollt' ich

In die Alpen wandern, an den Seen mir,
Auf den Berghöh'n Seelenfriſche holen."

„Wohl!" rief ich, „die Fügung preiſ' ich, die uns
Hier zuſammenführt. Vereint nun laß uns
Bis empor zu ſeiner höchſten Firne,
Bis in das entlegenſte ſeiner Thäler
Dieſes Land durchſchweifen. Glaub' mir, Otmar,
Heilen wird Natur, die große Mutter,
In der reinen Luft hier deinen Trübſinn."

Spät ſchon war's geworden, und wir ſchieden
Für die Nacht. In nächſter Frühe fragt' ich
Nach dem Freund; doch lang vor Morgenrot ſchon
War er mit dem Führer aufgebrochen.
Seine Rückkehr, wie er hinterlaſſen,
Durft' ich bald erwarten; aber Mittag
Ward's, dann Abend; und vergebens blickt' ich
Nach ihm aus. Der zweite Tag auch neigte
Sich zum Ende, und er kam nicht. Als es
Nacht ward, kehrte Joſeph heim, ſein Führer,
Und erzählte: Auf der Wengernalpe,
Einem Sonnenaufgang, herrlich wie noch
Keinen jenes Jahr geſehen, hab' er
Zugeſchaut, in eines Sennen Hütte
Drauf geweilt und lang geſchrieben. Weiter
Auf den ſchneebedeckten Höhen war er
Bis zur Nacht umhergeklommen, hatte
Hingeſtreckt zum Schlaf ſich in der Hütte,
Und war nochmals, an der Sonne Steigen
Sich zu freun, vor Frührot ausgegangen;
Dann nicht weiter ſah man ihn. Der Führer
Sprach: „Ein Schwärmer iſt der Mann; das ward mir
Klar. Er wird noch einſam durch die Berge
Schweifen; wenn verirrt, der Führerloſe,

Nicht in einen Abgrund ſtürzt, hierher wohl
Kehrt er noch zurück. Dies Buch verlor er
Unterwegs; da Ihr ſein Freund, bewahrt es
Für ihn auf!"

Ich nahm's, und auf den Blättern
Fand ich dies von ſeiner Hand geſchrieben:
„Ja, das Herrlichſte hab' ich geſehen,
Was die Erde beut. Mit zitterndem Strahle
Glomm der Morgenſtern durch zieh'nde Wolken;
Aber Finſternis lag auf der Tiefe;
Dumpf von unten ſcholl der Eisgewölbe
Krachen und der Waſſerſtürze Brauſen;
Und mir war, hinab ins Bodenloſe
Gähne unter mir der ſchwarze Abgrund,
Draus das Weltall ſich emporgerungen,
Und der wieder es hinunterſchlingen
Wird. Ein kalter Hauch, als wär's der alten
Urnacht Atem, ſtieg zu mir empor, und
Abwärts in der dunkeln Kräfte Wirbel
Wollte jählings mich der Schwindel reißen.
Fernher ſpielte um den Himmelsrand da
Matter Schein; in blaſſe Schatten mählich
Brach das Dunkel ſich, und aus dem Nebel
Tauchte hier und da ein weißes Schneehaupt.
Durch das Thor des Oſtens drang ein Sturmwind,
Der die Dünſte auseinander peitſchte,
Daß ſie ſchäumend um die Gletſcherfirnen
Wogten, dann hernieder an der Felſen
Zacken troffen. Und der Himmel glühte
Hell und heller nun empor, bis glorreich,
Siegend über Tod und Nacht der Lichtgeiſt
Im Triumph von Gipfel hin zu Gipfel
Zog, und hoch von ihren Eisaltären
Ihm die Opferglut entgegendampfte.

Jauchzend hin durch alle Räume ſtürzten
Sich die Flammenſtröme, und ſo weit ich
Schaute, war um mich ein ungeheurer,
Uferloſer Ozean des Glanzes,
Draus die Berggiganten ihrer Gletſcher
Blitzende Kronen in den Aether trugen —
Unter mir die lärmende Welt verſunken —
Nirgends Leben, nur zu meinen Häupten
Hoch im unermeßnen Blau ein Adler,
Einſam kreiſend — —

„Und hinunter wieder,
Nun ich das geſehen, zu den kleinen
Menſchen, in den Staub des Alltags ſollt' ich,
In ein freudlos Daſein ohne Liebe
Steigen, um mit andern Ephemeren
Nutzlos mich um Nichtiges zu mühen,
Und in niederm Treiben das Gedächtnis
Dieſer Stunde zu entweihn? Verſunken,
Wie ein blaſſer Traum der erſten Kindheit,
Lag hier hinter mir die Welt der Menſchen.
Nur der Gottheit blickt' ich in das Antlitz,
Und von meines Lebens Sonnenhöhe,
Die ich heut' erklommen, iſt kein Rückweg.
Einmal noch, erhabner Geiſt, der blitzend,
Flammend du dahin durchs Weltall fluteſt,
Laß mich vor dir ſtehen, wie in Glorie
Aus der Nacht du aufſteigſt. — Unbefleckt noch
Nehm' ich die Erinnrung des Geſchauten
In die Ewigkeit alsdann hinüber.“ —

So bei flimmerndem Lampenlichte las ich;
Und beim Frührot brachen kühne Klimmer,
Meiner Mahnung folgend, auf, um ringsum
Nächſt der Alp die Schluchten zu durchſuchen;

Gegen Abend ſchon die Leiche Otmars,
Die in tiefer Felsſchlucht ſie gefunden,
Brachten ſie. Ich ſorgte, fern den Menſchen
Meinem Jugendfreunde hoch auf grüner
Alm die letzte Ruheſtatt zu ordnen.
Dort zu ſeinen Häupten rauſcht die Tanne,
Und der Grabſtein mit dem Kreuze ſchimmert
Weithin in des Morgens erſten Strahlen.

VIII.

Achilles.

1.

Vernehmt, was vom Peliden Achill
Euch der Rhapſode berichten will.
Frühzeitiger Tod auf dem Schlachtfeld war
Dem Knaben, ſchon als ihn Thetis gebar,
Verkündet vom delphiſchen Gotte,
Und in des Ozeans Schoß entſlohn,
Verbarg die Mutter ſorgend den Sohn
Tief unten in hallender Grotte.
Die Muſchelwiege, darin er lag,
Geſchaukelt vom wogenden Meere,
Umringten Nereiden im Chor
Und ſangen ihm liebliche Weiſen ins Ohr,
Damit er nie nach dem leuchtenden Tag
Und dem Sonnenlichte begehre.
Sie ſchlingen um ihn den Reihentanz
In der Grotte dämmernder Halle,
Und während die Säulenreihen entlang
Die Wellen beben bei ihrem Geſang,
Verſucht er zu haſchen den zuckenden Glanz,
Wie er hüpft um die Felſenkryſtalle.
Als mählich dann aufblühend, das Kind

Die erſten Laute zu ſtammeln beginnt,
Hin trägt's durch der Wogen wallendes Blau
Auf ihren Armen die göttliche Frau,
Ihm der Tiefe Wunder zu zeigen;
Sie führt es dahin durch des Meerwalds Nacht,
Wo ihnen zu Häupten, grün wie Smaragd,
Die mächtigen Wipfel ſich neigen,
Und ſprießend, knoſpend in wildem Gerank
Um Klippe, um Riff und Korallenbank
Sich bunte Stauden verzweigen.
Der Knabe klatſcht in die Händchen und lacht,
Wie drunten gewitternd der Donner kracht
In den gähnenden Meerabgründen,
Und Strudel an Strudel ſich drängt und ſchwillt,
Wo in brauſenden Wirbeln der Ozean quillt
Aus der Erde tiefunterſten Schlünden;
Doch einſt, als nach dem Sturme die Flut,
Klar, wie ein kryſtallner Spiegel, ruht,
Spricht er zu Thetis: „Das bläuliche Licht,
Das von oben herniederzittert,
Der ſtrahlende Ball von lauterem Gold,
Der durch den azurnen Raum hinrollt,
Gönnſt du, ſie näher zu ſchauen, mir nicht,
So iſt mir das Leben verbittert.“
Da wieder mit ihm nach unten flieht
Die Mutter, wo er den Himmel nicht ſieht.
Nichts aber will ihn ferner erfreun;
Und, um ihm den trüben Sinn zu zerſtreun,
Ruft ſchnell ſie herbei die Tritonen,
Die Götter und die Göttinnen all,
Die, umbrauſt vom gärenden Wogenſchwall,
Des Ozeans Höhlen bewohnen.
Mit ihrer Flügelroſſe Geſpann
Ziehn ſie auf Meereswogen heran
Und blaſen auf Muſcheldrommeten;

Was Köſtliches nur in der Tiefe gedeiht,
Was in den verſunkenen Städten
Sie finden an Schätzen und goldnem Geſchmeid',
Bieten ſie dar dem Knaben!
Doch nach der leuchtenden Kuppel verlangt
Ihn einzig, die über den Waſſern prangt;
Er achtet nicht ihrer Gaben.
Und Thetis, ſelber in Kummer verſenkt,
Weil nichts den Liebling erheitert, denkt:
Nicht ſoll er, von Licht und von Luft verbannt,
Hier unten, ſo wie im Schattenland,
Sein Leben länger vertrauen.
Sie führt ihn empor den feuchten Pfad
Und gibt ihn in Hut an Siziliens Geſtad'
Dem Chiron, dem weiſen Centauren.

2.

Am Aetna im Felſengeklüft nun wohnt
Achill bei dem trefflichen Greiſe;
Und Chiron am Thore der Höhle zeigt
Ihm die Sonne, wie ſie ſich hebt und ſich neigt,
Und am dunkeln Gewölbe der Nacht den Mond,
Wie er wandelt im ewigen Gleiſe;
Er lehrt ihn kennen der Sterne Lauf,
Die des Jahres wechſelnde Zeiten,
Den Lenz und den Sommer, den Menſchen herauf,
Den Herbſt und den Winter leiten;
Er weiſt ihm die Kräuter auf Hügel und Trift,
Ob heilende Säfte ſie bergen, ob Gift;
Er lehrt ihn ſpannen am Bogen das Seil
Und ſchnitzen den tödlich treffenden Pfeil;
Und auf des Centauren Rücken

Sprengt bald auf Matten von Aſphodill
Im Ennathale der junge Achill;
Bald hin auf hängenden Brücken,
Die ſturmgefällte Zedern ihm baun,
Jagt ſauſend er über des Abgrunds Graun,
Und ſtreckt mit dem fliegenden Pfeil auf der Flucht
Zu Boden das Reh in der Felſenſchlucht.
Er beugt, indem er vorüberbrauſt,
Der Bäume Wipfel mit nerviger Fauſt
Und pflückt ſich vom höchſten ragenden Aſt
Der Arbutuskirſche rötliche Frucht,
Den Apfel der wilden Granate.
Brennt heißer die Sonne, zur Mittagsraſt
Hinab an die kühle Meeresbucht
Dann geht es vom Bergesgrate.
Und unter duftendem Thymian,
Wo Ziegen und Lämmer weiden,
Am hochaufrauſchenden Ozean
Ruhen im Schatten die beiden.
Der Vögel Sprache, der Winde Wehn
Lehrt der Centaur den Knaben verſtehn;
Die ſiebenfältige Flöte des Pan
Ihm ſchnitzt er aus Zweigen der Weiden;
Achilles haucht in das tönende Rohr,
Indeſſen mit Schmettern dazwiſchen
Der tauberauſchten Cikaden Chor
Erſchallt aus Myrtengebüſchen.
Und bald, ſüß ſchlummernd dahingeſtreckt,
Liegt Chiron am Uferriede;
Doch aus dem Traume von neuem erweckt
Ihn lachend der junge Pelide.
Und über Aſchenfelder hinauf
Jagt er auf ihm in des Sturmes Lauf
Durch wildes Dornengeſtrüppe,
Dann weiter über Gefilde von Schnee

Und Blöcke von Lava, die ſich jäh
Auftürmen, Klippe an Klippe.
Es zittert, wenn er den Bogen ſpannt,
Der Aar an der höchſten Wolke Rand,
Und in die entlegenſte Höhle verſteckt
Der Wolf bei ſeinem Nahn ſich erſchreckt.
Er jubelt, wie um ihn der Donner hallt,
Und ſpielt mit dem züngelnden Blitze;
Und während von unten flammenrot
Der Atem der Erdtitanen loht,
Jauchzt er hinab in den Felſenſpalt
Von des Aetna ragender Spitze.
Zuletzt, des Jagens und Tummelns müd,
Wenn über Sizilien die Sonne verglüht,
Zu ſeiner Höhle zurückgekehrt,
Macht Chiron Raſt am ſteinernen Herd,
Und ſpricht, indeſſen die Opferglut
Aufflammt zum Knaben, der vor ihm ruht:
„O Sohn, ſei meiner Worte gedenk!
Unſterblichkeit iſt das ſchlimmſte Geſchenk,
Das Götter uns bieten können;
Drum achte frühen Tod für Gewinn!
Glückſelig, wem in des Lebens Beginn
Zu ſterben ſie gnädig vergönnen,
Daß nicht ihm die Wange in Leiden erblaßt,
Daß nicht ihm ergrauen die Haare,
Und nicht ſein Haupt ſich beugt von der Laſt
Der raſtlos kreiſenden Jahre.
Jahrtauſende über Jahrtauſende nun
Sah trägen Laufes ich ſchleichen
Und rief: ‚O Rad, laß endlich ſie ruhn
Oder beflügle die Speichen,
Auf daß ich, der Uebermüde, hinab
Mich betten könne ins herrliche Grab,
Das um mich her ſchon Aeonen lang

All die Geſchlechter der Weſen verſchlang;
Satt bin ich, dies ſtete Entſtehn und Vergehn,
Dies Werden und Wiederverſchwinden zu ſehn
Und ſelber ewig zu dauern.‘
Drum, wenn die Götter ſolch trauriges Glück
Dir ſpenden wollen, weiſ’ es zurück!
Gedenke des greiſen Centauren!“
Da ruft Achilles: „Mein Herz begehrt
Nach Kampf und nach Tod; ſo reich’ mir ein Schwert
Und laß mich aufs Schlachtfeld fliegen!“
Kaum ſpricht er’s, ſo tönt ihm zu Ohren ein Schrei,
Und drohenden Blickes zwiſchen die zwei
Tritt Thetis, den Wogen entſtiegen;
Sie trägt den Sohn empor in die Luft,
Schaut zornig herab auf Chiron, und ruft:
„So hüteſt du mir ihn, Verräter?“
Dann, während ſie feſt den Knaben umfaßt,
Schwebt zum Olymp mit der teuren Laſt
Sie empor in den ſonnigen Aether.

3.

Hoch über den Wolken der niederen Welt,
Vom erſten Lichte des Tages erhellt,
Und von dem letzten, wenn er erblaßt,
Ragt ſtrahlend des Göttervaters Palaſt
Auf des hehren Olympos Firne.
Sein Dach verſchmilzt mit dem Himmelsblau,
Und groß wie Sonnen umkreiſen den Bau
Die ewigen Nachtgeſtirne.
Dort ſitzt im golden leuchtenden Saal,
In ſeiner Rechten den Wetterſtrahl,
Zeus in der Unſterblichen Kreiſe,
Umwallt vom ambroſiſchen Lockenhaar;

Es zittert um ihn an den Säulen der Wand
Durch die Hallen ein Glanz wie von lauterm Demant
Oder kryſtallenem Eiſe;
Und während der heiligen Neun Geſang
Erſchallt zu Apollos Leierklang,
Wiegt ſich auf ſeinem Scepter der Aar
Zu der lieblich tönenden Weiſe.
Da, her aus dem Säulengange dringt
Der Ton leishallender Schritte,
Und Thetis, von Meerjungfrauen umringt,
Tritt in der Olympier Mitte;
Wie windgekräuſelte Wellen wallt
Der Schleier um ihre zarte Geſtalt,
Und hin vor des Göttervaters Thron
Führt ſie den freudig ſtaunenden Sohn.
Lächelnd erhebt ihn Zeus auf das Knie,
Und: „Meine Tochter“ — ſo fragt er ſie —
„Was treibt dich aus deiner Wellen Nacht
Zu uns in des Himmels leuchtende Pracht?“
Drauf ſie: „O Vater! Vernimm, was mich quält!
Der niederen Sterblichen einem vermählt,
Hab' ich den Achill ihm geboren!
Und teilhaft wäre des Menſchengeſchicks
Mein Sohn nun? Nein! Gedenk', was beim Styx
Du ehemals mir geſchworen!
‚Was du auch bitteſt — ſo war dein Schwur —
Ich will dein Flehen erhören;
Doch eine Bitte im Leben nur,
Das wiſſe! dir kann ich gewähren.‘ —
Wohlan! Dies eine, nur einzige Mal
Erfülle mein Flehn! Nicht, wie mein Gemahl,
Sei in der Blüte der Jugendkraft
Mein Sohn vom Tode dahingerafft!
Schenk' ihm — ich mahne dich bei dem Eid —
Der ewigen Götter Unſterblichkeit!“

„Dem Loſe," ſprach Zeus, „das die Mören verhängt,
O Tochter, muß ich ihn weihen,
Die dieſem ein Leben von Qualen bedrängt,
Doch Glück dem andern verleihen.
So triff, Achilles, ſelber die Wahl!
Willſt ohne Mühe und ohne Qual
In überſchwenglicher Wonnen Genuß
Du leben, bis an der Zeiten Schluß?
Von purpurnem Thron dann in Pracht und Glanz,
In den duftenden Locken den Weinlaubkranz,
Sollſt du, des Orients Königen gleich,
Hinabſchaun auf ein unendliches Reich!
Das Auge dir labend am üppigen Tanz,
Den um dich ein Chor von Mädchen ſchlingt,
Von Sklaven, die Weihrauch dir ſtreuen, umringt,
Wirſt herrlich du leben, ein Erdengott,
Doch Menſchen und uns Olympiern ein Spott!
Nun wähle! Dies Glück, wenn du willſt, iſt dein!"
„Nein," rief der Knabe, „ich will es nicht, nein!"
„Wohlan, das zweite der Loſe nimm:
Nichts anderes bleibt dir zu wählen!
Geh, früh dir wider des Schickſals Grimm
Die jungen Glieder zu ſtählen!
Das Schwert, die Lanze von blinkendem Stahl,
Soll Ares aus ſeinem Waffenſaal
Dir reichen; dann, den Leib wie das Herz
Dreifach umgürtet mit funkelndem Erz,
Stürme hinaus in die toſende Schlacht
Und ſchmettre zu Boden der Feinde Macht!
Im frühen Tode, vom Schwerte gefällt,
Wirſt ſterben du unter Qualen;
Doch von Geſchlecht zu Geſchlecht, o Held,
Wird ewig dein Nachruhm ſtrahlen;
So lange die Erde ſteht, ſo lang
Am Himmel die Sterne kreiſen,

Wird zu der Leier der Dichter Geſang
Den Namen Achilles preiſen!"
Der Knabe rief: „So ſei es, ſo ſei's:
Das iſt's, was ich einzig begehre!" —
Allein ihn hemmte Kronions Geheiß;
Und ſo ſprach weiter der Hehre:
„O Thetis, ich ſehe, vom Auge dir rinnt
Des Kummers bittere Zähre;
So nütze die Friſt, die, zu retten dein Kind
Ich mitleidsvoll dir gewähre!
Nimm hin den Sohn! Du wirſt es verſtehn,
Den ſtürmiſchen Sinn ihm zu ändern.
Wenn nichts er von Kriegen vernimmt, vielleicht,
Daß ihm aus der Seele die Kampfluſt weicht.
Nicht einer wird den Knaben erſpähn
In wallenden Mädchengewändern:
Drum magſt du, in Locken gekräuſelt ſein Haar,
Zum König von Skyros ihn bringen;
Dort ſoll er mit der Geſpielinnen Schar
Den fröhlichen Reigen ſchlingen.
Du aber, Achilles, mögen rot
Vor Scham dir auch glühen die Wangen,
Bei meinem Zorn! erfüll' mein Gebot,
Und deiner Mutter Verlangen!"
Hin vor den Thron des Kronion ſank
Die Götin und ſtammelte feurigen Dank.

4.

Auf blühender Wieſe am Waſſerfall
Schlagen die Jungfraun lachend den Ball,
Und Deidamia, dem Königskind,
Flattern die Locken im Morgenwind;

Stolz hat ſie bisher erhoben das Haupt,
Weil Meiſterin ſie ſich im Spiele geglaubt!
Doch nun iſt eine, die ſtets ſie beſiegt:
Wie hoch der Ball auch in Lüften fliegt,
Sie fängt ihn und ſchleudert von neuem ihn leicht,
Bis wo kein Blick den flücht'gen erreicht.
Achilles iſt's, den in Mädchentracht
Die Mutter zum Hofe von Skyros gebracht.
Er ward, ſobald er zuerſt ſie erblickt,
Vom Reiz der Königstochter beſtrickt,
Und ihr, ſeit ihre Augen ihn ſahn,
Hat es der Herrliche angethan.
Ihr Herz hat, in dem Gewande verſteckt,
Den Knaben, zum Jüngling reifend, entdeckt.
Und ferne von der Geſpielinnen Schwarm,
Wandelt ſie an des Lieblings Arm
In des Gartens verſchlungenen Gängen,
Wo über ihnen im dunklen Geäſt,
Leuchtend wie Fackeln beim Liebesfeſt,
Purpurne Granaten hängen.
Dort unter ſchwankendem Laubgerank
Ruht ſie mit ihm auf der Raſenbank,
Beim Plätſcherton der Kaskaden,
Indes über Roſenbeete der Süd
Zu ihnen, wenn ſie von Wonne müd',
Herweht, mit Schlummer beladen.
Im dichten Gebüſche, von Korylus
Und Myrtenzweigen umgittert,
Oft raubt der Pelide ihr einen Kuß,
Der mit ſeligem Rauſch ihn durchzittert.

Dahingeſchwunden iſt Mond auf Mond,
Seit in dem Schloſſe der Jüngling wohnt;
Es kommt der Herbſt mit dem Rebenfeſt;
Vom Klange froher Geſänge,

Indes der Winzer die Traube preßt,
Erſchallen die Hügel, die Hänge.
Bei Zitherſchlag, bei Flötengetön
Wallt durch die Thäler und über die Höhn
Des Volkes jubelnde Menge,
Und Lykomedes, der Herrſcher, ſchaut
Mit Klotho, dem treuen Weibe,
Aus dem Zelt, das vor dem Palaſt gebaut,
Der Scharen muntres Getreibe.
Nächſt ihm in der Laube, die dicht ſich verſchlingt,
Von der Geſpielinnen Kreiſe umringt,
Weilt Deidamia, die Holde,
Und ſcherzt mit Achilles und reicht ihm, voll
Des Moſtes, der eben der Kelter entquoll,
Den Becher von lauterem Golde.
Ein Sänger tritt hin vor des Königs Zelt
Und ſingt zu dem Schalle der Leier,
Wie hoch zu Schiffe über das Meer
Von allen Küſten und Inſeln umher
Hinausgezogen auf Trojas Feld
Das Heldenvolk der Argeier,
Wie um Ilions Feſte der Krieg ſich ballt
Und das Ida-Gebirg vom Schlachtlärm hallt;
Er ſingt von Ajas, von Diomed,
Wie, von des Helmes Büſchen umweht,
Sie ſtürmen über das Kampfgefild
Und hoch von Blut der Skamander ſchwillt.
Achilles, als er die Worte hört,
Springt auf; hoch glühn ihm die Wangen.
„Was haſt du, Freundin? Du blickſt ſo verſtört!"
Fragt Deidamia voll Bangen.
Drauf jener und ſchaut in die Weite irr:
„Mir iſt, als vernähm' ich Schwertergeklirr
Und Schmetterklang von Drommeten."
Dann ſetzt er ſich in den Kreis zurück,

Von der Königstochter mit freundlichem Blick
Und ſanften Worten gebeten.
Inzwiſchen — ſie hatten deſſen nicht acht —
Heran iſt in morgenländiſcher Tracht
Zu ihnen ein Schiffer getreten.
Er bietet zum Kaufe der Waren viel.
„Hier Purpur von Tyrus, Perlen vom Nil,“
Ruft er, „hier Phrygiens Seidenſtoff
Und Indiens köſtliche Narden,
Balſam, der Arabiens Bäumen enttroff,
Hier Felle von Leoparden.“
Der Mädchen jedes trifft ſeine Wahl
An Tüchern und an Geſchmeide;
Sie ſchaun in den Spiegel von blankem Stahl,
Was ſie am prächtigſten kleide.
Da unter den anderen Waren erblickt
Achilles ein Schwert; er faßt es und zückt
Das funkelnde ſchnell aus der Scheide.
Rings aus dem Kreiſe der Mädchen dringt
Ein Schrei des Schreckens; er aber ſchwingt
Die blitzende Klinge hoch in der Luft:
Der Schiffer, von Freude ſtrahlend, ruft:
„Vergebens hat dich die Mutter verſteckt!
Achilles biſt du, nun endlich entdeckt.
Ich bin der Ithaker König Ulyß,
Geſandt von den Kampfgenoſſen,
Um dich zu holen nach Ilion.“

„Wohl,“ rief Achilles, „auf und davon!
Schon wälzen Skamander und Simois
Die Leichen von Kriegern und Roſſen;
Nach Speerwurf, Lanzenſauſen begehrt
Mein Herz und nach Ruhm, der ewig währt!
In Ilion bleibe nicht Stein auf Stein!
Auf donnerndem Schlachtenwagen

Laß mich der Troer flüchtende Reihn
Vor mir her durch das Blachfeld jagen."

Odyſſeus gürtet das Schwert ihm um;
Anſtarren ihn alle, erſtaunt und ſtumm;
Die Königstochter nur fleht: „O bleib!"
Er aber ruft einzig: „Halt mich nicht, Weib!" —
Vor Augen ſieht er das lockende Ziel,
Und bei hurtiger Ruder Schlägen
Trägt über die purpurne Flut der Kiel
Dem Ruhme, dem Tod ihn entgegen!

IX.

Antonio.

Noch nicht lange war verbrauſt der Kriegsſturm,
Der Italiens Söhne von der Fremden
Joch erlöſte — da, der Sommerkühle
Mich in Como freuend, oft am Abend
Schweift' ich durch die Hügel, die von Oſten
Auf den See hinabſchaun. Eine Moosbank
Neben einem Friedhof lud zur Raſt mich,
Und hinunter auf die blüh'nden Ufer,
Bis wo fern die Alpen ragen, glitten
Mir bei Sonnenuntergang die Blicke.
Manchmal dann geſellte ſich der Wohner
Eines Häuschens, das zunächſt dem Kirchhof
Einſam lag, zu mir. Nicht alt an Jahren
War er, doch vermochte nur mit Mühe,
Da im Kampf ein Blei ihn ſchwer getroffen,
Sich am Stab von Ort zu Ort zu ſchleppen.
Von Italiens wechſelnden Geſchicken
Sprach er viel mir: wie des Landes Beſte
In des Spielbergs Kerkern, in St. Elmos
Marterhöhlen elend hingeſchmachtet;
Wie in Kampf und Schlachtentod Geſchlechter
Auf Geſchlechter ſich geſtürzt, bis endlich

Von der Alpen Schnee bis zu Siciliens
Feuerberg der Freiheit Fahne ſiegreich
Hingeflattert. — Wie ich zum Geſpräche
So allabendlich mich ihm geſellte,
Ward er bald vertrauter und erzählte
Von dem eignen Schickſal mir, warum er
Hier im Häuschen nächſt dem Friedhof wohne.
Raffaele hieß er, und Albano
War Geburtsort ihm. Als Knaben hatten
Schon die Eltern in die Prieſterſchule,
Daß er ſich dereinſt der Kirche weihe,
Ihn nach Rom geſandt. In inn'ger Freundſchaft
War er mit Antonio dort verbunden,
Einem Sohn Neapels. Beide glühten
Von den Hoffnungen, die alle Herzen
In Italien hoch aufflammen ließen
Und bis in der Klöſter dunkle Zellen
Ihre Strahlen warfen. Selber hatte
Sie der heil'ge Vater ja entzündet.
Von dem Vatikane, von St. Peters
Rieſenkuppel, ſollte hell der Freiheit
Fackel auf das Land der Apenninen
Niederſtrahlen, ein Signal für alle
Stämme ſeines Volks, im feſten Bunde
Ihrer eignen Dränger, wie der Fremden
Joch von ſich zu ſchütteln. Ringsum klirrten
In Neapel, wie an Po und Brenta
Schwere Ketten noch, und halb mit Ingrimm,
Halb mit Zittern ſahn Europas Herrſcher,
Wie das Feuer, das am Tiber aufglomm,
Funken auch in ihre Reiche ſprühte.
Aus der Herrſchaft alter Zwingburg, Oeſtreich,
Schollen droh'nde Worte wider den ſchon,
Deſſen Bannſtrahl ſonſt die Erdenkön'ge
Beben ließ. Heran von Süden rückte,

Den verhaßten Brand in Blut zu löſchen,
Der Bourbonen Heer. In Rom inzwiſchen
Wuchs im Jubel über das Errung'ne
Die Begier nach mehr: und ſtatt St. Peters
Barke durch den Sturm, den er entfeſſelt,
Mutvoll hinzuſteuern, floh Papſt Pius.
Wiederum, was Brescias Arnold wollte,
Was Rienzi heiß erſtrebt, ein Freiſtaat
Ward die alte Herrſcherin der Welt nun.
Nach Jahrhunderten der Erniedrung fühlte
Jeder Römer ſich voll Stolzes wieder
Als ein Sohn der ew'gen Stadt; und Ahnung,
An den ſieben Hügeln werde herrlich
Jetzt der Welt ein neuer Morgen aufgehn,
Füllte aller Herzen. In Antonios
Seele mehr noch, als in andern, flammte
Der Begeiſtrung Glut empor. Wenn einſt er
Ganz dem Dienſt der Kirche ſich gewidmet,
Und, das Reich des Glaubens auszubreiten,
Ihm als Ziel des Strebens vorgeleuchtet,
Nun der Freiheit ſchwur er ſich zum Dienſte;
Und die Jünglinge der Prieſterſchule,
Die, wie er, das Kreuz in ferne Länder
Als des Heiles Boten tragen ſollten,
Riß er fort durch ſeine Flammenworte,
Daß ſie ihm mit teuerm Eid gelobten,
Für Italien, das eine, freie,
In den Kampf, den Tod zu gehn. Zur Seite
Warfen ſie Miſſale und Gebetbuch,
Um in Waffen ſich zu üben. Bald auch
Ward ganz Rom ein großes Heereslager;
Denn, den Schweſterfreiſtaat zu erdrücken,
Sandte, aufgehetzt von frechen Pfaffen,
Frankreich ſeine wüſten Kriegerhorden
Uebers Mittelmeer, wie Wetterwolken.

Nun die Menſchheit nur der Satzung folgen
Solle, die ihr Gott ins Herz geſchrieben.
Wenn der Wahnſinn tückiſcher Cäſaren,
Wenn der Trug dreifach gekrönter Prieſter
In die Welt des Kriegs verheerende Fackel
Sonſt geſchleudert, ſollte unzerſtörbar
Auf dem Kapitol des ew'gen Friedens
Säule ragen und die Erdenhauptſtadt,
Die der Knechtſchaft Bollwerk lang geweſen,
Als Fanal der Freiheit allen Völkern
Leuchten. — Mir wohl, wenn ich vor den Mauern
All die Waffen blitzen ſah, der Räder
Rollen hörte und der Roſſe Wiehern,
Schien's bisweilen, nur ein ſchöner Traum ſei's,
Wenn wir uns in Siegeshoffnung wiegten.
Aber mein Antonio ſprach: ‚Freund, glaub' mir:
Gott iſt mit uns! Hieß' es nicht ihn läſtern,
Wenn wir dächten, daß er uns verließe,
Die wir ſeine heil'ge Sache führen?
Sein Gebot iſt's, daß jahrhundertalter
Schmach und Sklaverei wir dies Italien,
Aller Länder herrlichſtes, entreißen.‘

„Auch von Süden rückten an die Heere
Ferdinands, in deſſen finſtrer Seele
Sich Caligulas Tyrannenwahnſinn
Mit der Borgia feiger Tücke paarte,
Und mit Donner der Kanonen heiſchte
Frankreich Unterwerfung. Lange boten
Wir ihm Trotz. Doch wenn der Alpen Bäche
All', zu einem Strom geſammelt, nieder
Brauſen, kann das Häuflein Thalbewohner
Widerſtehen? Quader hinter Quader,
Sanken hingeſchmettert unſre Mauern,
Und im Sturme wälzte durch die Riſſe

Sich der Feinde Flut. Am Thor Pancrazio
Stemmten, von Antonio befeuert,
Wir uns ihrem Eindrang noch entgegen.
Doch vergebens; im Verzweiflungskampfe
Sanken meiner Freunde drei; Antonio
Und ich ſelbſt, von Kugeln ſchwer getroffen,
Sinnberaubt, im Kampfgetümmel liegen
Blieben wir. Erſt auf dem Schiffe kehrte,
Drauf Gefährten uns gerettet hatten,
Das Bewußtſein uns zurück. Turin bot
Dann uns Zuflucht vor dem Grimm der Pfaffen,
Die, am Tiber wieder herrſchaftmächtig,
Orgien des Haſſes und der Rache
Feierten. Wie bis an des Unterganges
Rand, Armut und Elend auf uns häufend,
Die Verbannung uns geführt, laßt ſchweigen
Mich davon. Im Herzen, in der Seele
War das tiefre Weh. Schon an dem Grabe
Alles ſeines Hoffens ſtehend, hörte
Weiter noch Antonio Schreckenskunden,
Die ſein Blut zu Eis erſtarren ließen.
Ganz Neapel war zur Henkerbühne
Worden, und der königliche Würger
Hielt mit ſeinen grimmen Schergen Blutrat,
Wen er heut, wen morgen auf die Richtſtatt
Schleppen wolle. O, ſein Amt verſtand er!
Nicht auf dem Schafott, nicht unterm Fallbeil,
Nein, im Dunkel unterird'ſcher Höhlen,
In den Kerkern Niſidas, die weithin
Unterm Meer ſich dehnen, langſam ließ er
Grauſen Todes ſeine Opfer ſterben.
Erſt die wilde Meute ſeiner Banden
Hatt' er losgelaſſen, daß mit Plündrung
Und mit Mordbrand ſie durch ſeine Hauptſtadt
Raſten. — Angefüllt mit Leichen waren

Alle Straßen. Glücklich, wer im Blutbad
Hingeſunken. Schlimmre Loſe harrten
Derer, die, dem Mörderſchwert entronnen,
Nicht durch Flucht ſich retteten. Zehnfache
Ketten wanden ſich um ihre Glieder,
Bis ins Mark der Knochen freſſend; ſiechend
Auf des Lagers faulem Stroh, vom Fieber
Wurden ſie verzehrt. Antonios Vater
Und zwei Brüder traf dies Jammerſchickſal.
Auf die Folterbank geſpannt, damit ſie
Andrer Freiheitsfreunde Namen nennten,
Hauchten ſie den Geiſt aus. Bei der Nachricht
War auch ſeiner Mutter Herz gebrochen.
Wie entſeelt zu Boden ſank Antonio;
In dem Stübchen wo ich mit ihm wohnte,
Lag er lang, verſenkt in dumpfes Brüten,
Stumm und regungslos. Kein Klaglaut rang ſich,
Kein Verzweiflungsſchrei von ſeinem Munde,
Um den Sturm des Herzens zu entladen.
Erſt nach langen, düſtern Monden hört' ich
Ihn das fürchterliche Schweigen brechen;
Doch Entſetzen faßte mich, als ſo er,
Vor ſich niederſtarrend, ſprach: ‚Ein Gott ſoll
Sein? Er hätte dieſe Welt geſchaffen,
Daß Tyrannen ſie zum Spielball diene?
Sinnlos hätt' er Myriaden Weſen
In den öden Raum geſchleudert, daß ſie,
Wilden Tieren gleich, einander würgen?
Nein! Ein hohler Irrwahn war mein Glaube;
Ohne Zweck und Ziel iſt dieſes Leben,
Von des Schickſals blindem Würfelſpiele
Nur beſtimmt. Wozu ſich müh'n und ringen,
Wenn, wie Blaſen, flüchtig aufgetrieben,
Wir mit allem Sein in nichts verſchwinden?
Tropfen gleich, die beim Gewitterregen

Augenblickelang nur an des Bergwalds
Zweigen zitternd hängen, dann beim Windſtoß
In den bodenloſen Abgrund nieder
Stäuben, ſind die Menſchen. — Alle, alle
Wird die ungeheure Nacht verſchlingen.' —
Oft nachher noch hört' ich ſo ihn läſtern;
Und, wenn ich's vernahm, ging mir ein kalter
Froſthauch, auch die Blüten meines Glaubens
Knickend, durch das Herz hin. Ihm erwiedern
Konnt' ich nichts. Gleich einem großen öden
Poſſenſpiel erſchien mir alles Leben:
Waren noch mein Freund und ich dieſelben,
Die vereint in Andacht am Altar wir
Oft gekniet, die wir des Heiles Botſchaft
Als Apoſtel in das ferne Aſien
Tragen wollten? — Scholl jetzt aus den Kirchen
Chorgeſang an unſer Ohr, ſo riefen
Wir mit Lachen: ‚O, leichtgläub'ge Thoren,
Die, gegängelt von der Prieſter Herrſchſucht,
Auf ein Jenſeits ſich getröſten, das doch
Nirgend iſt?'

„Ein Glücksfall gab uns beiden,
Da Verwandte unerwartet ſtarben,
Erbengüter, deren ſonſt entbehrt wir;
Und ich — ſchmähen, wenn ihr wollt, mögt ihr mich
Drum — lud meinen Freund, dem um die Seele
Düſter ſchattend noch des Trübſinns Wolke
Hing, im Taumel wilder Luſtbarkeiten
Seines Herzens Gram zu übertäuben.
Oft, die Nacht beim Weingelag durchſchwärmend,
Rieſen wir: ‚Was geht mit ihren Händeln
Uns die Welt an? Nur ein toller Faſching,
Wie viel Blut auch und wie viele Thränen
Dabei fließen, iſt des Menſchen Daſein.

Tauſend Völker mußten Sklavenketten
Tragen; nach des Zufalls blindem Los ſind
Zum Gewinſte gierigen Deſpoten
Tauſend Länder wie beim Glückſpiel worden;
Mag Italien denn untergehen,
Uns gilt's gleich! Ein Grab deckt endlich alles,
Und im weiten, ausgeleerten Raume,
Wo die Aſche von zerſtörten Welten
Stäubt, bleibt kein Gedächtnis des Geweſ'nen!
So, bis uns das große Nichts hinunter
Schlingt, laßt uns in wilden Orgien ſchwärmen,
Und das Grabgeläut mit unſrer Becher
Klirren übertönen.'

„Auseinander
Drauf riß das Geſchick uns; zu der Mutter,
Die, verwaiſt vom Gatten und zwei Söhnen,
Ihres Lebens wankenden Reſt an Nizzas
Küſte barg, rief mich die Pflicht, und lange
Hört' ich von Antonio nichts. Nach Jahren
Erſt ward mir berichtet, ganz ein andrer
Sei er plötzlich worden und die Freunde
Säh'n ihn kaum, weil, einſam über Büchern
Brütend, er die Welt, die Menſchen fliehe.

„Wieder dann nach langer Kirchhofſtille
Ging ein Regen durch Italiens Volk hin.
Ach! ſo tief war durch die lange Knechtſchaft
Unſer Land geſunken, daß ſchon viele
Dachten: Wohl im Tode ſchön noch, aber
Eine Leiche iſt's. Tief bis zum Herzen
Klafft die Wunde ihm, und nie erſtehn mehr
Kann es aus der Gruft. — Da in Savoyens
Jugendlichem Herrſcher ward ein Retter
Ihm erweckt, der ſeiner Ahnenkrone

Höhern Schmuck noch durch den Kranz der Freiheit,
Den er um ſie wand, zu leihn gedachte.
In der Siege Becher, den er ſchäumend
Uns geboten hat, miſcht ein Gedanke
Wermut nur, daß ſich Italiens Söhne
Nicht mit eigner Kraft befreien konnten;
Daß ein Fremdling, daß der Knechter Frankreichs
In der Selbſtſucht Trieb ihm helfen mußte,
Um in abgeriſſ'nen Fetzen Landes
Seinen Lohn zu heiſchen!

„Schon auf hundert
Fahnen flatterte das Kreuz Savoyens
In die Ebne der Lombarden nieder;
Aber ihm voran war Garibaldi,
Nizzas Löwe, mit Italiens Jugend,
Die ſich um ihn ſcharte, in der Feinde
Land ſchon ſiegesmächtig vorgedrungen.
Como und das ganze Seegeſtade
Nannt' er ſein bereits. Bis von Siciliens
Pharus drängte ſich zu ihm begeiſtert,
Wer nur Waffen tragen konnte. Ich auch,
Der im Frühlingswehen neuen Hoffens
Ich das Eis des Grames mir vom Herzen
Nach und nach ſich löſen fühlte, eilte,
Mich in ſeine Kriegsſchar einzureihen.
Und in Como trat mein langentbehrter
Freund Antonio wieder mir entgegen.
Gern mit ihm, was in der Zeit der Trennung
Er und ich erlebt, in trauter Zwieſprach
Hätt' ich ausgetauſcht; doch in der Waffen
Uebung vor dem nahen Kriegsſturm durften
Wir nicht raſten; denn heran von Breſcia
Rückte Oeſtreichs Feldherr, um den Aufruhr,
Der in Mailand gärte, zu erſticken

Und aus Como Garibalds Scharen
Zu verjagen. Ringshin alle Höhen
Um dies Dorf ließ da der Held beſetzen;
Selbſt mit den Erleſenſten ſeiner Braven
Aber nahm er Stand auf dieſem Friedhof,
Der — Ihr ſeht es — zu den beiden Seiten
In die Hügel eingekeilt iſt. Wenn er
Hier den Feind zurückwarf, war der Weg ihm
An den See verlegt, und mit Lombardiens
Hauptſtadt im Vereine konnte Como
Den Barbaren trotzen. Alle Kühnen
Drängten ſich an dieſen Platz zuſammen,
Und Antonio, ſo wie ich, wir hatten
Nächſt der Kirche dort, die in Ruinen
Halb noch daliegt, unſern Stand. Bald ſah'n wir
Dichten Staub im Weſten wirbeln, kündend,
Daß des Feindes Vorhut näher rücke;
Dann, Kolonne auf Kolonne, folgten
Oeſtreichs Kaiſerjäger. — Auch am Feinde
Mannesmut zu ehren, ziemt dem Edlen;
Und ſo laßt mich, wenn auch ihre Kugeln
Tauſende von Italiens beſten Kriegern
Auf die Walſtatt hingeſtreckt, bewundernd
Dieſe kühnen Alpenſöhne preiſen.
In der Nacht, eh', wenn nicht alle Zeichen
Trogen, ihrem Sturm bei Sonnenaufgang
Wir entgegenſehen mußten, hatten
Schlummerlos wir um die Lagerfeuer
Uns geſchart. Wer noch ſo ſehr das Herz ſich
Wider Todesfurcht geſtählt, doch dunkle
Schauer fühlt er durch die Seele wehen,
Wenn er denkt, daß in der nächſten Stunde
Er ins unbekannte Land hinüber
Gehen ſoll. Zur Seite mir erblickt' ich
Nächſt Antonio viel der Prieſterſchüler

Noch, die einſt dem heil'gen Dienſt der Kirche
Sich, gleich mir, gelobt. Wie wir uns grüßten
Starb auf unſerm Mund in der Gefühle
Drange jedes Wort. Da, aus der andern
Mitte ſich erhebend, ſprach Antonio:
‚Freunde, die mit mir ihr am Altare
In der Stadt der Heil'gen und Apoſtel
Sonſt gekniet, nach vieler hingeſchwundner
Jahre wechſelnden Geſchicken ſehn wir
Heut uns hier in ernſter Stunde wieder.
Männer ſind wir worden, und erloſchen
In uns allen iſt der Kinderglaube,
Der mit ſeinen Ammenmärchen lange
Uns bethört. Doch herrlich aufgeſtiegen
In der Seele aus des alten Glaubens
Aſche iſt ein neuer mir. O könnt' ich
Hell, wie er in meinem Innern leuchtet,
Auch in eures ihn hinüberſtrömen!
Nicht dem Menſchen, wie zuerſt ich wähnte,
Als ich aus dem alten Wahn erwachte,
Iſt's beſtimmt, daß ewig er im Staube
Modre. Aber die Unſterblichkeit iſt
Kein Geſchenk, das güt'ge Götter ſchon ihm
In die Wiege legten; ſelbſt erkämpfen
Muß er ſie. Der Knecht von niedern Trieben,
Der gebannt iſt an die Welt der Sinne,
Mag im Tod vergehn; doch weſſen Seele
Sich an ewigen Gedanken aufrankt,
Wer für Recht und Tugend kämpft und Freiheit,
Wer fürs Heil des Vaterlands ſich opfert
Und, der Menſchheit hohe Güter mehrend,
Ringt und wirkt, iſt ſelber unvergänglich,
Wie das Werk, an dem er ſchafft. Der Helden
Denkt, der Weiſen und der Dichter, die noch
Durch der fernſten Zeiten Nacht herüber

Zu uns leuchten! Leben, wirken ſie nicht
Fort und fort noch unter uns lebend'ger,
Herrlicher, als da das Erdenkleid ſie
Trugen, ſo wie wir? In unſrer Mitte
Wandeln ſie, zum Kampfe uns befeuernd;
Ihre Worte, ihre Lieder tönen
In der künftigen Geſchlechter Seelen.
Ja von ſolchen, die kein Ruhm gekrönt hat,
Deren Namen in der Zeiten Sturme
Längſt verhallt iſt, fühlen oft den Atem
Wir durch unſer Innres wehn und ahnen
Schauernd: Größ're Helden als Achilles,
Größre Heilige ſind ſie geweſen,
Als die Märtyrer, an deren Grabe
Jetzt die Frommen knien! — Wohlauf, ihr Freunde,
Dürſten eure Seelen, wie die meine,
Nach Unſterblichkeit, erringt ſie ſelbſt euch!
An die Schar der Hohen wollen morgen
Wir uns reihen, die mit unſichtbaren
Schwingen uns umkreiſt. Ein Werk harrt unſer,
Wie ein größres nie vollbracht ward. Legen
Laßt mit unſern Leibern uns den Grundſtein
Für ein freies, herrliches Italien
Und den andern, die noch kommen, zeigen,
Wie ſich's in der Siegesfahnen Schatten
Freudig ſtirbt. Wenn einſt vom Kapitole
Galliens Heere in den Staub das heil'ge
Banner riſſen, diesmal nicht betrogen
Soll des Volkes große Hoffnung werden.
Schon den Tritten von Savoyens Heeren,
Wie ſie von den Alpen niederſteigen,
Wiederhallt der Apennin, und dumpfen
Rollens Antwort giebt Veſuv und Aetna.
Bis zu beiden Meeren regt erwachend
Sich das Land; in allen Säulenhallen,

Allen Tempeln wieder wird's lebendig.
Seine alten Geiſtesfürſten, Dante,
Michel Angelo, Savonarola,
Schreiten hin von Haus zu Haus, die Schläfer
Weckend; und auf uns ſchaut voll Erwartung
Der Erwachenden Blick. Aus ihren Kerkern
Rufen, aus Venedigs Marterkammern,
Aus Neapels unterird'ſchen Höhlen
Alle die Gequälten uns; die erſten,
Sollen wir den ſtarren Bann des Todes
Löſen, der jahrhundertlang auf unſerm
Volk gelaſtet; glorreich iſt's, auch einen
Ring an ſeiner Kette nur zu ſprengen.
Seht, empor ſteigt dämmernd dort das Frührot!
Was iſt ſchöner, als bei ſeinem Strahle
Siegend auf das Schlachtfeld hinzuſinken,
Um das Kleid des Staubes abzuwerfen,
Und fortan als Lerche an Italiens
Morgenhimmel fortzujubeln? Freunde,
Folgt mir in den Schlachttod, und unſterblich
Werden ſelbſt wir ſein, wie dies Italien.
Seinen Heeren, Flammenſchwerter ſchwingend,
Wollen wir voran zum Siege ſchreiten,
Feurige Entſchlüſſe, Mut und Kampfluſt
In die Herzen ſeiner Söhne gießen;
Und, ob über unſern modernden Knochen
Auch kein Denkmal prangt, kein Lied uns feiert,
Doch, gleich jenen namenloſen Sternen,
Die im fernſten Nachtblau dämmernd blinken,
Werden wir am Himmel ewig ſtrahlen!'

„Kaum geſprochen hatt' er's, da zum Angriff
Stürmiſch drang heran die Heerſchar Habsburgs;
In die Engſchlucht, wo wir ſtanden, ſpieen
Ihre Feuerſchlünde hundertfältig

Tod auf uns hernieder; Schüſſ' auf Schüſſe,
Deren jeder ihrer Krieger einen
Sicher traf, aus unſern Flammenrohren
Feuerten wir; ich ſelber, ſchwer verwundet,
Sank, um mich herum der andern viele.
Aber noch mit brechendem Auge ſah ich
Garibaldi, der, umſauſt von Kugeln,
Hoch auf einem Felſen ſtand; Antonio
Ihm zur Seite kämpfte fort.

„Nach Wochen,
Als in eines Hoſpitales Mauern
Mir Beſinnung wiederkam, vernahm ich,
Wie an jenem Schlachttag unſre Waffen
Sieg gekrönt. — Mein Freund, der beſte, kühnſte
Derer, die aus ihres Herzens Blute
Neugeboren unſer Land erſtehen
Ließen, — mein Antonio war gefallen
Nebſt den andern Freunden meiner Jugend!
An dem Friedhof hier, der ihre Leichen
Birgt, wohn' ich ſeitdem in kleiner Hütte,
Und dereinſt ſoll unter ſeiner Decke
Mein Gebein ſich mit dem ihren miſchen."

X.

Lykambes.

„Alt iſt dein Geſchlecht; dein Säulenhaus
Strahlt weit vom Felſen aufs Meer hinaus;
Dir wimmelt von edlen Roſſen der Stall;
Dein Schatz hegt Perlen und Gold und Kryſtall;
Doch die Götter hat keiner beſtochen;
Du haſt dem Archilochos, als er verarmt,
Die Tochter verſagt und nicht dich erbarmt,
Da Gram das Herz ihr gebrochen.

„Solch Thun, wie fänd' es der Himmliſchen Huld?
Schwer laſtet auf dir, Lykambes, die Schuld;
Drum, wenn nach Delos zum Feſt du fährſt,
Denk' nicht auf Gelage, denke zuerſt,
Durch Opfer die Götter zu ſühnen;
Auch ſänft'ge den Zorn des Archilochos;
Denn vernichtend ſind wie ein tödlich Geſchoß
Die Stachelverſe des Kühnen!"

Hohnlacht Lykambes: „Der arme Poet,
Der bettelnd von Thüre zu Thüre geht!
Als Fleh'nder ſollt' ich vor ihm knien?
Nein, glaub'! ich werfe, das taugt für ihn,

Wenn alle beim Mahle mich ehren,
Die Brocken ihm hin von meinem Brot!
Zum Boſporus zieh du heim, Polygnot;
Ich kann des Rates entbehren."

Der Gaſtfreund ſcheidet, und jener läßt
Sich ſchmücken zur Fahrt nach dem deliſchen Feſt.
Umringt von der emſigen Sklavenſchar,
Ab fährt er von Samos im reichen Talar
Auf purpurbehängter Galeere.
Bald taucht durch des Morgens duftigen Flor
Die gottgeheiligte Delos empor
Aus hochaufrauſchendem Meere.

Lykambes, gelandet, wandelt alsbald
Zum Tempel empor durch den Myrtenwald;
Krotalen- und Zimbelgetön erklingt;
Haupt drängt ſich an Haupt; um die Halle ſchlingt
Der Kreis des Volkes ſich enger;
Er denkt: Wettrennen, von Roſſen, traun,
Fauſtkampf der Athleten iſt hier zu ſchaun;
Da ſchallt es: „Der Sänger! der Sänger!"

Und hallend erſchließt ſich das Tempelthor;
Ein Jüngling mit goldener Leier tritt vor
Und preiſt den Dichter, Apollons Sohn:
„Sein iſt in den Herzen der Menſchen ein Thron;
Er lebt für die fernſten Geſchlechter;
Mehr noch als Könige wird er geehrt
Und ſtraft mit des Liedes ſchneidigem Schwert
Die Frevler und Götterverächter.

„Armſelig aber vor allem, was lebt,
Wem das Herz an dem gelben Erdſtaub klebt;
Für des Helios göttliche Strahlen blind,
Nicht faßt er, was Großes die Seele ſinnt,

Und wühlt in den gleißenden Schätzen;
Wenn der Adler ſich ſchwingt in das himmliſche Blau,
Bläht er ſich im Staub, wie der ſamiſche Pfau,
Und prunkt in purpurnen Fetzen.

„Mit den Ahnen auch prahlt er und ſagt ſich nicht,
Wie er ſelber ein ſchaler, erbärmlicher Wicht,
Der die Stirn ſich gezeichnet mit flammender Schmach
Und, als er ſein Wort dem Eidam brach,
Sich vor Göttern und Menſchen geſchändet.“
Noch ſingt es der Sänger; da plötzlich ſieht
Lykambes erſtaunt, wie auf ihn bei dem Lied
Der Blick von allen ſich wendet.

Fliehn will er durch das Gedränge ſcheu,
Da ſchallt die Stimme des Sängers aufs neu:
„Doch der Dichter lädt ihn vor ſein Gericht
Und ſchleudert auf ihn ſein Strafgedicht;
Er flieht — nicht kann er entrinnen —!
Im Hades der blaſſe Larvenchor
Noch höhnt ihm die tötenden Verſe vor;
Nie wird er Ruhe gewinnen.“

Angſtvoll weicht auseinander und bang
Das Volk vor Lykambes bei dem Geſang;
Doch jubelnd umringt es den Dichter im Kreis
Und ruft: „Dem Archilochos Heil und Preis!“
Und ſchmückt ihn mit Lorbeerzweigen;
Lykambes, von allen verachtet, verhöhnt,
Stürzt fort, bis der Jubel ihm ferner tönt,
Im Dunkel ein Schiff zu beſteigen.

Bald fliegt der Kiel durch die purpurne Flut;
Und er, der auf dem Verdecke ruht,
Denkt, daß er dem Schimpfe nun entflieht;
Da ſchallt ihm zu Ohren der Schiffer Lied,

Mit dem ſie ſich rudernd ergötzen:
„Für des Helios göttliche Strahlen blind,
Nicht faßt er, was Großes die Seele ſinnt,
Und wühlt in den gleißenden Schätzen.“

„Ihr wollt mich verhöhnen; doch geh' es euch ſchlimm!“
Droht, ſich erhebend, Lykambes voll Grimm;
Da rufen die Schiffer zürnend ihm zu:
„Lykambes alſo, der Thor, biſt du,
Den der Fluch des Dichters getroffen?
Behalte dein Gold! Nur fort mit dir, fort!
Vergebens wär' es, mit dir an Bord
Auf Huld der Götter zu hoffen!“

Flugs ſteuern ſie hin zu Lydiens Strand
Und ſetzen ihn aus an des Ufers Rand.
Dort flieht er die Blicke der Menſchen erſchreckt
Und friſtet, in finſtere Höhlen verſteckt,
Sein Leben von Wurzeln und Beeren.
So ſind ihm Monde dahingeflohn;
Vergeſſen, meint er, iſt alles ſchon;
Nun kann ich nach Samos kehren.

Noch denkt er's; da hört er von ferne Geſang;
Er flieht zurück in die Höhle bang;
Doch laut und lauter im Wiederhall
Ertönt von Jägern der Stimmenſchall;
Sie ſingen beim Stellen von Netzen:
„Wenn der Adler ſich ſchwingt in das himmliſche Blau,
Bläht er ſich im Staub, wie der ſamiſche Pfau,
Und prunkt in purpurnen Fetzen.“

Lykambes erſchrickt wie bei Natternbiß.
„Fort, fort! In kimmeriſche Finſternis,
Zum thraciſchen Gaſtfreund nehm' ich die Flucht.
Nie dringt das Lied in die Felſenſchlucht

An des Bosporus ödem Geſtade!"
Weg wirft er das Kleid, mit Golde verbrämt,
Und wandert nach Norden, verwirrt, beſchämt,
Nicht ruhend auf ſeinem Pfade.

Doch gönnt er ſich Raſt, zu neuem Lauf
Bald ſtachelt das Spottgedicht ihn auf;
In der Herberg ſingt es den Gäſten der Wirt,
Der Fiſcher beim Fang, auf der Weide der Hirt,
Kaum kennt man noch andere Lieder.
An des Bosporus Ufer erſt atmet er frei.
„Dank ſei es dem Himmel! Nun iſt es vorbei,
Nie hör' ich das Hohnlied wieder."

Beflügelt ſchon naht er dem gaſtlichen Haus,
Auf Pflege hoffend und fröhlichen Schmaus.
Er tritt in den Hof und pocht an das Thor;
Da ſingen die Gäſte des Hauſes im Chor,
Indes ſie beim Weine ſich letzen:
„Mit den Ahnen prahlt er und ſagt ſich nicht,
Wie er ſelber ein ſchaler, erbärmlicher Wicht."
Er hört es, ihn faßt Entſetzen.

„Entgeh' ich, ſchreckliches Hohngedicht,
Auch hier dir, am äußerſten Weltrand, nicht?"
Er ruft es, indem er von dannen ſtürmt,
Und ſtürzt vom Felſen, der nah ſich türmt,
Sich jählings hinab in die Wogen. —
Wohl kommt von dem Dichter den Sterblichen Heil;
Doch ſchleudert er auch den Todespfeil
Von des Liedes tönendem Bogen.

XI.

Swammerdam.

Zu der eben heimgekehrten Tochter
Sprach die Mutter: „Für dein Kommen, Anna,
Sei dem Himmel Dank! Ach, bange Stunden
Hab' ich mit dem ſchwererkrankten Sohne
Ohne dich verlebt. Warum blieb Jan nicht
Seinem Handwerk treu? Nicht einer wußte
Bilder, vorn der Schiffe Kiel zu zieren,
Schön wie er zu ſchnitzen. Da verführte
Ihn ein Geiſt der Hölle zu dem Treiben,
Das zuerſt der Augen Licht ihm raubte,
Dann mit Wahnſinn ihm den Geiſt umhüllte.
Ganze Nächte, ſelbſt im eiſ'gen Winter,
Sah er von des höchſten Turmes Dache
Mit dem rieſ'gen Sehrohr nach den Sternen;
Blaß ward ſein Geſicht dabei, ſein Körper
Siechte hin. Umſonſt ihn bat ich, daß er
Wieder zu der alten Arbeit kehre.
Endlich dann, als müd er ſchien, allnächtlich
Auf den Turm zu ſteigen, hier im Stübchen
Schlaf und Mahl vergeſſend, ſich verſchloß er.
An die Thür oft klopft' ich: ‚Jan, wir warten
Deiner lang ſchon; komm doch!' Aber Antwort
Scholl von innen nicht, und durch die Spalte

Spähend, ſah ich hauptgebeugt ihn ſitzen,
Und, geſchliffne Gläſer ſich vors Auge
Haltend, emſig vor ſich nieder ſpähen.
Was für Teufelswerk das war, wer mag es
Sagen? Wenn auf kurz er uns bisweilen
Sich geſellte, ſtets in ſich verſunken
Blieb er, ſtumm für alle meine Fragen,
Aber vor ſich hin verwirrte Worte
Murrend. Ferne warſt du, Kind, in Leyden,
Haſt mit mir die Trübſal und die Aengſte
Nicht geteilt, die ich hier ausgeſtanden.
Wie ſein Augenlicht erloſch, wie fiebernd
Er aufs Lager hinſank, und allein ich
Tag und Nacht den Armen pflegen mußte,
Eine böſe Zeit war das! Nun, Tochter,
Komm, an ſeinem Lager laß uns wachen
Und vereint für ſeine Rettung beten!“

In das Erkerſtübchen, das die Lampe
Spärlich mit dem matten Schein erhellte,
Traten beide. „Sieh, er ſchlummert ruhig,“
Spricht die Mutter. „Ja, er wird geneſen!
Wochen ſind es, daß kein Schlaf ihn labte.
Hätte eine Nacht der wirre Geiſt noch
Schreckgebilde wie bisher durchs Hirn ihm
Hingejagt, von uns hinweggeriſſen
Wär' er worden.“ Und die Hände faltend,
Knieten an des Kranken Bette beide.
Dann, wie leis noch ihr Gebet ſie murmelt,
Fährt die Mutter auf: „Er regt ſich wieder;
Seine Augen öffnen ſich; ins Leere
Schweifen ſeine Blicke wild. Ach, Tochter,
Nun die wüſten Reden neu beginnt er!“
Und vom Pfühle matt emporgerichtet,
Halb vor ſich dahin und halb zur Mutter

Spricht der Kranke ſo gebrochne Worte:
„Deckt umſonſt mich Blindheit? Iſt denn nirgend
Eine Finſternis ſo tief, daß immer
Ich die Schreckniſſe nicht ſchauen müßte,
Die den andern Sterblichen verborgen?
Hätt' ich nie die Hülle vom Geheimnis
Fortgeriſſen, das in Höhn und Tiefen
Furchtbar uns umgiebt! So lieblich glänzte
Droben ſonſt die blaue Himmelsdecke
Mit der hohen Königin, der Sonne,
Meinem Blicke. Licht und Leben ſah ich
Von ihr niederſtrömen und die Erde
Ihr im Frühlingsgrün entgegenlächeln,
Und in wolkenloſen Sommernächten,
Wenn aus leuchtendem Azur die holden
Sterne freundlich zu mir niederſchauten,
Sehnſuchtsvoll empor die Blicke wandt' ich
Nach dem Reich der Stille und des Friedens,
Das ſich droben aufgethan. Statt deſſen
Hat das Sehrohr nun die grauenvolle
Wahrheit mir gezeigt. Statt milder Leuchten,
Die das Dunkel traulich mir erhellten,
Rieſ'ge Feuerbälle nun gewahrt' ich,
Haltlos hin durch unermeſſ'ne Räume
Taumelnd und im grauſen Wirbelſturme
Fort durch die Unendlichkeit geriſſen;
Halb erſtarrte Schlacken hier, wie Mücken
Um die Sonne, ſo um Glutvulkane
Tanzend, bis ſie in die Flammenherde
Niederſtürzen; brennende Nebelmaſſen,
Die durch grenzenloſe Fernen ziellos
Schweifen und zerſtörte Welten mit ſich
Durch den Himmelsabgrund ſchleifen. Mutter,
Schweſter, glücklich ihr, die ſolchen Anblick
Niemals ihr geſchaut habt! Mir von neuem

Stets, wenn ich das Auge voll Entſetzen
Niederſchlug, emporgezogen ward es
Von geheimer Macht. Zuletzt gewaltſam
Riß ich los mich und zerſchlug das Sehrohr.
Von dem Umſchwung all der Rieſenſonnen,
Erden, Monde, die im ew'gen Werden
Und Vergehen umeinander kreiſen,
War ein Schwindel mir in allen Sinnen,
Drin ich lange zu verſinken zagte.
Endlich rafft' ich mich empor und dachte:
In das Kleinſte nun, bis wo kein Blick noch
Vordrang, wo kein Raum mehr iſt, mich flüchten
Will ich; dort muß Ruhe, Frieden wohnen.
Und von einer Blume einen Tropfen
Taues holt' ich, ihn durch mein Kryſtallglas
Zu betrachten. Doch als ich hineinſah,
Thaten neue Räume, unabſehbar,
Grenzenloſer, als der Himmel droben,
Sich mir auf. Das Auge wandt' ich. Weſen,
Schrecklich von Geſtalt, wie ſonſt in Fabeln
Nur ſie Leben haben, wie im Traum nur
Dem geängſteten Geiſte ſie erſcheinen,
Schwammen in dem Naß, und wie ich weiter
Schaute, mehr und immer mehr noch wuchſen
Vor mir auf. Zu ungeheuren Tiefen
Dehnte ſich der Tropfen, einem Meer gleich,
Da wo nie ein Senkblei ſeinen Abgrund
Ausgemeſſen, und mit Myriaden
Waren allhin ſeine feuchten Grotten
Angefüllt. Es ließ mich los nicht; weiter,
Immer weiter mußt' ich ſpäh'n, und Räume
Hinter Räumen, Schlünde hinter Schlünden
Schloſſen ſich mir auf, und von Lebend'gen,
Die in Haß und Ingrimm ſich bekämpften
Und einander würgten, ſah ich alle

Wimmeln. Die Unendlichkeit dort oben
Iſt ſo graunvoll nicht wie jene, die ich
Hier gewahrte. Doch wie feſtgebannt hielt
Mich der Anblick, ob ſich jedes Haar auch
Bei ihm ſträubte. Als des Auges Sehkraft
Mir zuletzt erloſch, dem Himmel dankt' ich
Für die Huld. Noch Abgrund hinter Abgrund
Hätte ſich mit ungeahnten Schrecken
Aufgethan; vor einem Schauſpiel, allzu
Furchtbar, als daß Menſchen es ertrügen,
Zittert' ich. O Mutter, Schweſter, bittet
Brünſtig Gott, aus dieſer Welt des Raumes,
Wo im ew'gen Krieg mit Leben Leben
Sich bekämpft, daß ſelbſt des Waſſertropfens
Tiefſte Höhlen, bis wohin kein Blick mehr
Dringt, zur Walſtatt grauſen Mordes werden,
Er hinweg mich nehme. Frieden, Frieden!"
Und er ſank zurück. Die Frauen ſpähten
Ihm erſchreckt ins Antlitz. Während ſchweigend
So er daliegt, läßt die Mutter prüfend
Lang die Hand auf ſeinem Haupte ruhen.
„In den Schläfen," flüſtert ſie zur Tochter,
„Pocht die Ader noch, doch matt und matter."
Hin nach ſeinen ſchwindenden Atemzügen
Lauſcht ſie dann, und über den Entſeelten
Werfen ſich die beiden ſchluchzend nieder.

XII.

Kaſſandra.

Als, Priams Feſte bedrohend, der Krieg
Wie Wetterwolken im Weſten ſtieg,
Hatten Hekuba und ihr Gemahl
Unfern in des Ida waldigem Thal
Die Lieblingstochter geborgen.
Einſt labte dort unter der Pinie Dach
Die ſchöne Kaſſandra ſich, früh ſchon wach,
Am tauigen Frühlingsmorgen.
Rings kräuſelte ſich in des Windes Hauch
Erlöſchender Hirtenfeuer Rauch.
Da über die Krokoswieſe ſchritt
Apollo heran mit ſchwebendem Tritt.
Ambroſiſch wallte ſein Lockenhaar
Herab auf das leuchtende Schulternpaar
Und den Köcher von tönendem Golde.
„Nicht droben auf des Olympos Höhn
Iſt“, ſprach er, „der Göttinnen eine ſo ſchön,
So lieblich wie du, o Holde!
Seitdem dich mein Auge zuerſt erblickt,
Hat mir die Seele dein Reiz umſtrickt.
Allein laſſ' ich durch den Himmelsraum
Die Roſſe ſchweifen; ſie bändigt kein Zaum;

Sie ſpornen nicht Geißelhiebe.
So ſchenk', was Kronion auf ſeinem Thron
Beneidet dem niederſten Erdenſohn,
O Herrliche, ſchenke mir Liebe!"

Doch ſtolz ins Antlitz ihm blickte ſie:
„Ich einen der Götter lieben? Nie!
Der Menſch nur, der leidet und ſtirbt, iſt groß;
Doch ihr, die erhaben ihr über ſein Los
Euch dünkt, weil Prieſter euch Weihrauch ſtreun
Und weichliche Lieder euch ſingen die neun,
Wenn bei üppigem Mahl ihr vom Nektar zecht —
Ihr ſeid ein niedriges, feiges Geſchlecht:
Nicht ſterben könnt ihr, nicht Schwert noch Speer
Kann euch verwunden; was braucht es mehr,
Um euch verächtlich zu machen?
Wohl oft von deinen Thaten erſcholl
Zu meinem Ohre die Kunde, Apoll,
Wie man als Fernhintreffer dich preiſt,
Oder den Pythontöter dich heißt,
Weil du erſchlagen den Drachen;
Wie auf die Achäer Pfeil um Pfeil
Vom Ida geſchleudert dein Bogenſeil:
Doch bringt das Ruhm dir, den doch kein Gift
Verſehrt, kein Todesgeſchoß je trifft?
Dem Knaben, der um den Siegspreis wirbt
Und durchbohrt von der Feindeslanze ſtirbt,
Noch kränzen die Jungfraun das Grab mit Ruhm;
Doch ſie haben nur Spott für dein Heldentum!
Wie Hektor, mein Bruder, für Heimat und Herd
Die Bruſt darbietend dem tödlichen Schwert,
Zieh' aus zum Werke der Schlachten!
Als Menſch vielleicht dann wirſt du geehrt,
Als Gott muß ich dich verachten."

Sie wandte ſich zürnend. Da — „Bleib, o bleib!“
Rief flehend der Gott, und er klagte:
„Das Schickſal iſt's, das, herrliches Weib,
Den Tod mir neidiſch verſagte.
Wie hab' ich mich nach der Sterblichkeit
Geſehnt und der Menſchen ſüßem Leid!
Oft, wenn ich nach dem Tage der Schlacht
Hin über die Walſtatt ſchritt bei Nacht,
Wenn ich hörte der klagenden Trauergeſang
Fernher durch die Lüfte wallen,
Vermengt mit der Hymnen Feierklang,
Zu deren Preis, die gefallen:
Da ſagt' ich mir bange: Nie, o nie
Wird alſo dir eine Threnodie,
Nie ſo dir ein Preislied ſchallen!
Dann, wenn von der Scheiterhaufen Brand
Die Flammen zum Himmel lohten,
Und ein Weib am flackernden Feuer ſtand,
Um die Aſche zu ſammeln des Toten,
Dacht' ich — und mir ſtockte der Atemzug:
Daß einer Gattin geliebte Hand
Einſt meine zerfallenen Reſte
So ſammelte in den Aſchenkrug:
Hingäb' ich dafür den Götterſaal,
Der Muſen Geſang bei Kronions Mahl,
Und alle olympiſchen Feſte!“

Anſah ihn Kaſſandra verachtungsvoll;
Da redete weiter zu ihr Apoll:
„Von mir erhoffen erwartungsbang
Die Völker, vom Aufgang zum Niedergang,
Des Lichtes, des Tages Segen;
Mir flammen Olymp und Kaukaſus,
Berührt von der Strahlen erſtem Kuß,
Gleich Opferherden entgegen.

Allmorgendlich ſteigt in Andacht der Chor
Der Prieſter zu mir aus den Tempeln empor
Und die heilige Glut der Altäre;
Das Köſtlichſte, was auf den Fluren ſprießt,
Was die Tiefe in ihrem Schoße verſchließt,
Mir bieten's die Länder, die Meere!
Du einzig, dein Herz zu Marmor verſteint,
Kaſſandra, herrliche, bleibſt mir feind!
So ſoll ich um mich die Sterne vergehn,
Die Erde und Monde erlöſchen ſehn,
Und ſelber dieſem Unſterblichſein,
Dem verhaßten, nimmer entfliehen?
Von neuem ſoll ich trauernd allein
Die Aetherwüſte durchziehen?
Nein! Ohne Führer möge fortan
Den Himmel durchtoben mein Roßgeſpann,
Daß mein goldener Sonnenwagen zerſchellt
Und durch alle Räume die Flammen
Zerſtörend raſen — es ſinke die Welt
In Staub und Aſche zuſammen!
Doch du, Grauſame — die Strafe nur
Trifft dich, für was du verſchuldet —
Empfinden ſollſt du, bei meinem Schwur!
Die Qual, die ein Gott erduldet.
Ich reiße den Schleier, welcher dem Blick
Die Zukunft verhüllt, vor dir zurück."

Er ſtreckte die Rechte über ihr Haupt,
Und Leichenbläſſe bedeckte
Kaſſandras Antlitz; wie ſinnberaubt
Stand lang die zum Tod Erſchreckte.
Es war, als hörte ſie Stimmengebraus
Aus unermeßlicher Ferne;
Starr, regungslos ins Leere hinaus
Sahn ihre Augenſterne.

Dann rief ſie: „O tückiſcher Gott voll Arg!
Der kommenden Jahre Geſchicke,
Die gnädig Kronion den Menſchen verbarg,
Enthüllſt du vor meinem Blicke!
Weh, unglückſelig auf Erden wir!
Weit bis ans Ende der Zeiten
Seh' ich in unendlichen Fernen vor mir
Sich die Jahrhunderte breiten,
Und Leiden, wie nie die Welt noch trug,
Und Jammergeſchicke in langem Zug
Hin über die Erde ſchreiten!
Gefilde, allhin beträuft mit Blut,
Mein Bruder Hektor erſchlagen,
Dahingeſchleift von des Siegers Wut
Am donnernden Schlachtenwagen;
Aufwirbelt zum Himmel Flammenglut,
Wo die heilige Ilion geſtanden;
Dann dumpfe Stille und Todesgraun —
Wehklagende Greiſe und Krieger und Fraun,
Des Jammers und der Verzweiflung Raub,
Fliehn hin durch den wehenden Aſchenſtaub;
Ich ſelbſt mit ihnen in Ketten.
Doch wähne nicht, thörichter Letoſohn,
Anflehn dich würd' ich, vom Sklavenfron,
Durch deine Macht mich zu retten!
Ich nehme auf mich des Elends Laſt;
Nur doppelt, dreifach biſt du mir verhaßt,
Seit mir von der Zukunft die Hülle
Du nahmſt und mir zeigteſt dies Schreckengeſicht. —
Durch deine Liebe ſchände mich nicht!
Die einzige Bitte erfülle!
Ein Jüngling, wiſſe, Laomedon,
Verwandt den Herrſchern von Ilion,
Hat oft um Liebe mich angefleht;
Nun zu des Vaters Sälen

Heimkehr' ich, ihn, den ich bisher verſchmäht,
Zum Gatten mir zu erwählen.
In Liebe glüht heiß für ihn mein Herz,
Seit ich weiß, getroffen vom tötenden Erz,
Hinſinken wird er, wenn kurz mir vermählt.
Auch mir ſind die Tage des Jammers gezählt;
Ein Mordſtahl wird, in die Bruſt mir jäh
Gebohrt, mich befrein von des Lebens Weh.
Du aber entweiche! Laß mich allein: —
Nichts iſt mit Unſterblichen mir gemein!"

XIII.

Der Räuber von Ronda.

Fromm und freundlich ſeid Ihr, lieber Vater,
Und ich will Euch alles gerne beichten;
Nur heiſcht Reue nicht von mir, noch Buße!
Eine Kette, dran ſich Ring an Ringe
Unauflöslich reiht, iſt unſer Schickſal,
Und wenn ich noch einmal leben ſollte —
Mögen mich die Heil'gen davor ſchützen! —
Jede That, die ich vollbracht, ich weiß es,
Müßt' ich nochmals, wie zuvor, vollbringen.
Böſe bin ich nie geweſen, Vater!
Wenn die andern Knaben an des Stierkampfs
Blut'ger Luſt ſich freuten, bang die Augen
Wandt' ich von der Qual der armen Roſſe,
Die, durchbohrt vom Horn des wilden Untiers,
Niederſtürzten. Einer armen Mutter
Sohn, bei Ronda hier im niedern Häuschen
Wuchs ich auf. Schon früh, ſobald die Glieder
Stark genug mir waren, nahm mein Oheim,
Der durchs Waldgebirge nach Gibraltar,
Nach Granada ſeine Waren führte,
Mich in Dienſt; um kargen Taglohn mußt' ich
Ueber Felſenklippen, Steingerölle,

Bei des Winters Schnee, wie bei des Juli
Sengender Glut, als Knecht den Maultiertreibern
Folgen; nur an eines Heil'gen Tage
War mir und an hohen Kirchenfeſten
Bei der Mutter Raſt vergönnt. Da ſpielt' ich
Mit des reichen Nachbars Zwillingskindern,
Eſtevan und deſſen holder Schweſter,
Die Dolores hieß. Am jähen Abhang,
Unter dem in ſchwindelſteiler Tiefe
Rondas Strom ſich hinwälzt, lag ein Gärtchen,
Wo im Herbſte wir die Trauben laſen,
Durch Geäſt hinkletterten, das muntre
Eichhorn haſchten und im hohen Wipfel
Der Granate rote Aepfel brachen.
Wild und rauh war Eſtevan; oft, wenn er
Aus dem Neſt die junge Brut den Vögeln
Rauben wollte, trat ich ihm entgegen,
Und wenn ich zu Boden ihn gerungen,
Sanften Blickes dankte mir Dolores,
Mitleidsvoll wie ich. Am Rand des Abgrunds,
Wilde Roſen pflückend, glitt das Mädchen
Häuptlings einſt nach unten. Feſt noch hielt ſie
Sich an einem Dornſtrauch; doch ihr Bruder,
Nah' dem Schlunde, mochte nicht ſein Leben
Für ſie wagen; erſt durch ihren Angſtruf
Ward mir Kunde, was geſchehn. Ich eilte
Näher, fand ſie am Geſtrüppe hängend,
Ließ, die Hand an einem nahen Baumſtamm
Feſtgeklammert, mich hinunter, reichte
Ihr die andre hin und zog nach oben
Die faſt Sinnberaubte. Wie wir beide
Lieber uns und lieber dann gewannen,
Wuchs in Eſtevans Gemüt der Ingrimm
Wider mich. Was in das Ohr des Vaters
Er geflüſtert, weiß ich nicht; verboten

Aber wurde mir, des Alten Tochter
Nur zu ſehn. Noch mehr ward ſo die Neigung
In mir angefacht. Wenn durch der Berge
Wildnis wochen-, mondelang von Ronda
Fern ich ſchweifen mußte, voll von Sehnſucht
Dacht' ich an das holde Kind; und kehrt' ich
Wieder heim, galt all mein Sinnen, Trachten
Einem: ſie auch flüchtig nur zu ſchauen,
Wenig Worte nur mit ihr zu tauſchen.
Nach und nach war ſie erblüht zur Jungfrau,
Wie zum Jüngling ich. Wenn ſelten heimlich
Wir uns ſahn, von ihrem Munde ſog ich
Das Bekenntnis ihrer Liebe. Niemals
Wohl, das wußt' ich, nach des Vaters Willen
Konnte mein ſie werden; Pläne ſpann ich
Drum, wie ſie mit mir entfliehen könne;
Und als jede Zwieſprach uns unmöglich,
Hatt' ich nachts auf den Balkon ein Blättchen
Ihr gelegt, den Anſchlag ihr zu künden,
Wie die Flucht gelänge. Noch vor Morgen
Holt' ich ihre Antwort, und, o Schrecken!
Kund mir gab ſie, daß nach ihrer Eltern
Machtgebot ſie eines reichen Winzers
Sohne, Pablo, ſich vermählen ſolle;
Nicht durch Weinen, noch durch Flehen könne
Sie den Sinn der Unbarmherz'gen beugen.
Von Mateo, ihrem alten Diener,
Der mich liebte, hört' ich drauf, verſchloſſen
Werde in des Hauſes innren Räumen
Sie gehalten. Mir von ihr ein Briefchen
Nur zu bringen, müht' er ſich vergebens,
Und für ihre Hochzeit, grimmig ſah ich's,
War das Thor bereits geſchmückt mit Blumen.
Eh' des Feſtes Tag heranbrach, wollt' ich
Einmal noch verſuchen, ihr zu nahen.

Nacht war's und im Hauſe Totenſtille.
Zum Balkon hinangeſchlichen eben
Hatt' ich mich; da hinter Bäumen ſtürzte
Pablo vor und rief, von Wut die Stimme
Faſt erſtickt: „Hinweg, Tolldreiſter! Wagſt du
Vor Dolores' Fenſter hinzutreten?
Wiſſe: Meine Braut iſt ſie! Entweichſt du
Nicht ſogleich, fort werd' ich dich mit Hunden
Hetzen!“ — Und er packte bei der Bruſt mich.
Ich jedoch, aufſchäumend, ſtieß ins Herz ihm
Tief das Meſſer, daß er röchelnd hinſank.
Noch, bald auf den Boden niederſtarrend,
Bald empor zu der Geliebten Gitter,
Stand ich, als, erweckt vom Lärmen, ringsher
Aus den Thüren Rondas Wohner ſtürzten.
„Greift den Mörder!“ riefen hundert Stimmen,
Und ins nahe Kirchlein auf den Hügel
Mich zu retten, brach ich haſt'gen Laufes
Bahn mir durch die Menge. Schon entkommen
War den andern ich; doch ſchnell wie Sturmwind
Hinter mir flog Eſtevan, zu Boden
Aber ſank er unter meinem Fauſtſchlag,
Und der Kirche Zufluchtſtatt empfing mich.
Dort drei Tage barg ich mich, drei Nächte,
Bis ich ins Gebirg entfliehen konnte.
Wilde Beeren waren meine Speiſe,
Und der Sierra weißen Adlern rang ich
Ihre Nahrung ab. Nachts aus der Höhle,
Wo ich mich verſteckt, trieb mich die Sehnſucht
In die Stadt zu der Geliebten Wohnung,
Daß ein Wort ich mit ihr tauſchen könne,
Und zum Fliehn ſie zu bereden hofft' ich.
Doch umſonſt; kein Zeichen, daß ſie lebe,
Ward zu teil mir. Weil durch das Gebirge
Häſcher ſchweiften, mußt' ich drauf nach Süden

In entlegne Schluchten fliehn und fand dort
Bei den Räubern Schutz, die allgefürchtet
Bei Gaucin ihr Lager hatten. Freundlich
Nahm mich Montez auf, der Bande Hauptmann.
Was zu mir ihn zog, ich kann's nicht ſagen;
Doch er war mir, was dem Sohn der Vater.
Euch bekenn' ich: wild und grauſam fand ich
Die Banditen wohl und ihren Führer
Rauh wie ſie; allein auch Großmut zeigte
Montez wieder, wenn er den Bedürft'gen
Gab, was er den Reichen abgenommen.
Strenger, als die Mächtigen im Staate,
Hielt er auf Erfüllung der Geſetze,
Die für ihn wie für die andern galten,
Und wie jeden, der ſich ihm geſellte,
Ließ er des Gehorſams Eid mich ſchwören.
Erſt zwar wider dieſes Räuberhandwerk
Sträubte ſich mein Innres; doch Gewohnheit
Söhnt mit allem aus. Hin durch die Sierra
Streifen mußt' ich mit der Schar, der Dörfer
Und der Städte Wohner überfallen
Und ſie fort in unſer Lager ſchleppen,
Daß durch reiches Löſegeld die Freiheit
Wieder ſie erkauften. Ganz Vertrauen
Schenkte mir der Hauptmann, und nicht einer
Stand ihm nah', wie ich. Zufrieden hätt' ich
Mich gefühlt, nur daß mir die Erinnrung
An Dolores keine Ruhe gönnte.
Oft, wenn ich um Kundſchaft ausgeſandt ward,
Wagt' ich mich bis Ronda vor und ſpähte
Um der Teuren Wohnung, immer fruchtlos;
Und wenn nachts, verſteckt vor ihrem Fenſter,
Ich geharrt, trieb Sorge für mein Leben,
Trieb mich des Gehorſams Pflicht vor Frührot
Auf den Rückweg. Einſt, als ich verſpätet,

Der Gefahr vergeſſend, aufgebrochen
Und die Türme Rondas hinter mir ſchon
In der Sonne Strahlen glänzten, hatt' ich
Kurz zur Ruhe nach dem nächt'gen Warten
In der Schlucht mich hingeſtreckt, die ſüdwärts
In die Berge führt. Da plötzlich weckte
Mich der Ton von Schellen, an den Felſen
Wiederhallend. In die Dorngeſträuche
Tiefer mich verbergend, hört' ich näher
Dann den Klang. Ein buntgezäumtes Maultier
Wurde ſichtbar, und auf ihm — ihr Heil'gen! —
Saß Dolores. Auf mich nieder, war mir,
Sänk' in ſel'gem Blau der ganze Himmel. —
Nur Mateo ſchritt, der alte Diener,
An des Mädchens Seite, und ſo flog ich
Zu ihr hin. Erſchreckt bei meinem Anblick,
Aber lautlos faſt zu Boden ſank ſie.
Ich mit ſüßen Worten ſchwur ihr, immer
Hätt' ich ihrer nur gedacht, und ewig
Würd' ich ihrer denken. Erſt wohl: „Mörder,“
Sprach ſie, „fort mit dir!“ Allein der Stimme
Milder Klang verriet, ihr Herz ſei mein noch,
Wie zuvor. So mit Mateo hob ich
Sie vom Sattel und, zu meinen Häupten
Auf dem Mooſe ſitzend, Zutraun wieder
Nach und nach gewinnend, that ſie kund mir,
Wie im nahen Landhaus, wohin eben
Auf dem Weg ſie ſei, der harte Vater
Einem Manne ſie vermählen wolle,
Den ſie haſſe. Bei den erſten Worten,
Die ſie ſprach, vergeſſen war der Eidſchwur,
Der mich an die Räuber band; ich dachte
Nur, wie ich Dolores retten könne;
Und mit mir zu fliehn nach kurzem Zögern
Auch verſprach ſie. Bei der Flucht als Helfer

Uns zu dienen war Mateo willig,
Und durch unwirtbares Felsgewirre
Gegen Weſten in entfernte Gegend
Auf dem Weg ſchon waren wir. Zur Seite
Schritt ich ihr, und ihrer Stimme lauſchend,
Glaubt' ich, eine Frühlingswolke hänge
Ueber mir voll Lerchenſang. — Da, furchtbar!
Aus dem Berggeklüft drang unverſehens
Montez auf uns ein mit ſeinem Haufen.
Wie durchbohrt von ſeinen Blicken ſtand ich
Regungslos. Das Mädchen zu umringen
Und ins Lager fortzuführen, gab er
Den Banditen Auftrag, und Mateo
Ward geboten, daß er heim nach Ronda
Eile, um vom Vater der Gefangnen
Löſegeld zu heiſchen. Wenn die Summe —
Dreimal höher, als die Jahresernte
Seiner Güter — nicht am nächſten Abend
Von Mateo an derſelben Stelle
Seinem Boten eingehändigt werde,
Könne nichts vom Tod Dolores retten.
Wie mir war, als ich's vernahm, Ihr könnt es
Denken, lieber Vater! Während langſam
Wir bergeinwärts zogen, zu der Teuern,
Die, von den Banditen dicht umzingelt,
Auf dem Maultier ſaß, wagt' ich die Blicke
Kaum zu heben. Montez, ſonſt ſo freundlich,
Sah mich finſter ſchweigend an. Daß Treubruch
Er mir vorwarf, ſagten ſeiner Stirne
Tiefe Falten mir. Als wir im Lager
Angelangt, erlas er Gil, den Nächſten
Ihm an Anſehn in der Bande, daß er
Mit zehn andern bis zum zweiten Abend
Bei Dolores Wache halte. Selber
Ging er bis dahin auf einen Streifzug

In das Flachland, doch befahl zuvor noch
Streng, mich von dem Mädchen fern zu halten,
Daß kein Wort mit ihr und keinen Blick ich
Tauſchen könne. Dem Entſcheidungsabend
Harrt' ich ſo in dumpfer Angſt entgegen.
Meine Qual zu mehren, diente eins noch:
Eben Gil, in deſſen Hut Dolores
Ich gegeben ſah, war mir von allen
Räubern der verhaßteſte; ſein Auge
Blitzte tückiſch unter ſchwarzen Brauen,
Und wenn ich ſein höhniſch Lachen hörte,
Hatt' im Drang, ihn ſtumm zu machen, manchmal
Nach dem Dolch mir ſchon gezuckt die Rechte.
Er Dolores Wächter nun! Nicht ſehen
Konnt' ich ſie inmitten ihrer Hüter;
Doch oft war mir, des Verhaßten Stimme
Hört' ich und vernähme freche Worte,
Die er zu ihr ſpräche. Dann wie raſend
Stürzt' ich vor, mir Bahn zu ihr zu brechen,
Aber ſank zurückgeſchleudert nieder.
So mich in ohnmächt'ger Wut verzehrend,
Zählt' ich meiner Pulſe fiebernd Schlagen,
Bis der Bote käme und Befreiung
Für das Mädchen brächte. Und die Sonne
Neigte ſich, die Schatten wurden länger,
Und ich harrt' und harrt' umſonſt. Da endlich
Als die Nacht herabſank, kam der Bote —
Ohne Löſegeld. Die Räuber hört' ich
Zu einander ſagen: „Sterben muß ſie,
Wenn der Hauptmann kommt. Allein zuvor laßt
Nutzen uns die Zeit und Loſe werfen,
Wem von uns zu teil ſie werde!“ Jubel,
Wüſtes Lachen tönte in die Runde,
Als ſie ſo geſprochen, und die Würfel
Schütteln hört' ich ſie. Noch einmal warf ich

Mich gezückten Meſſers auf die Wilden,
Um Dolores zu befrein; doch jene
Banden mich mit Stricken feſt. Am Boden
Liegend hört' ich ſie von neuem würfeln,
Und zuletzt den Ruf: „Gil hat gewonnen;
Sie iſt ſein!“ Die Stricke zu zerreißen
Müht' ich mich, damit den Todverhaßten
Ich erwürgte; aber mit Gelächter
Höhnten alle meine Wut. Auf einmal
Raunten ſie: „Der Hauptmann!“ Und dem Lärmen
Folgte bange Stille. Montez herrſchte
Ihnen drohend zu: „Laßt die Gefangne!
Wer die Hand an ſie nur legt, ein Haar ihr
Nur zu krümmen wagt, ſein Haupt verwirkt er;
Keinem hier, als mir, ſteht zu das Richtamt!“
Als von dem, was vorgegangen war, ihm
Drauf Bericht geworden, ſprach er: „Wohl denn!
Dem Geſetze ſoll Genüge werden!“
Und auf mich dann ſtrenge Blicke werfend,
Der ich noch gebunden dalag, fuhr er
Alſo fort: „Arg haſt du dich vergangen;
Nicht des Schwures achtend, der an mich dich
Bindet, wollteſt du mit dieſem Mädchen —
Ich durchſchaut' es wohl! — entfliehn. Und doppelt
Schwer iſt deine Schuld; denn unter allen
Hier nicht einem hab' ich Vaterliebe
So geſchenkt wie dir. Wohlan, ſo ſühne
Dein Vergehen! Dem Befehl des Hauptmanns
Zu gehorchen iſt der Pflichten erſte
Für euch alle. Wird dies Band gelockert,
Was ſoll ferner uns zuſammenhalten?
Dieſes Mädchens Leben iſt verfallen,
Und des Himmels Heil'ge ſelber können
Sie nicht retten. Doch ich weiß, du liebſt ſie;
Und ſo will ich Eines dir gewähren:

Nimm den Dolch hier, bohr' mit eigner Hand ihn
Ihr ins Herz, und keiner ſoll zuvor ſie,
Das gelob' ich, anzutaſten wagen!
Zeigſt du ungehorſam dem Gebot dich,
Zagſt du vor der That, die Hand, beim Himmel,
Die ich ſchützend über ſie ſonſt breite,
Zieh' ich ab von ihr!" Die Worte dröhnten
Mir ins Ohr wie Donner des Gerichtes;
Lieber Vater, konnt' ich da noch zaudern?
Von den Stricken mich befrein ließ Montez,
Und ſelbſt hin mich zu Dolores führend,
Sprach er: „Sohn, da iſt ſie!" — Zu mir aufwärts
Sah ſie, und wie ich in ihre Augen
Schaute, in zwei Bronnen unergründlich
Tiefer Liebe glaubt' ich zu verſinken.
Nein, vollbringen konnt' ich's nicht; die Rechte
Mit dem Dolche glitt mir kraftlos nieder.
Durch der andern dumpfes Murmeln hört' ich
Schon die gelle Stimme Gils: „Mein iſt ſie!
Nur mein Recht verlang' ich!" Und der Hauptmann,
Mich verächtlich anſchau'nd, wollte grade
In des Schändlichen Hand Dolores geben,
Da — Nacht war's mir vor dem Blick — ich ſah ſie
Nicht, doch ſtieß den Dolch ihr in den Buſen
Und fiel rückwärts, ſinnberaubt zur Erde. —
Als mir das Bewußtſein wiederkehrte,
Fühlt' ich Eiſenketten an den Gliedern.
Was geſchehen, ahnt Ihr! Als die grauſe
That ich kaum vollbracht, war her von Ronda
Eine Kriegerſchar in unſer Lager
Eingedrungen, und gefangen hatten
Sie uns fortgeſchleppt. — Nun, guter Vater,
Geht und bringt noch meiner alten Mutter
Meinen letzten Gruß; dann auf zur Richtſtatt!

XIV.

Der Gefangene von Valladolid.

Nachdem ein lang Jahrzehnt von dir mich ſchied,
Mein Eſtevan, nun ſeh' ich hier dich wieder
Im düſtern Kerker von Valladolid?

Ich zweifle faſt noch, ob der Schein nicht trüge,
Denn matt durchs Dunkel, das hier nimmer weicht,
Nur ſeh' ich dämmern mir bekannte Züge.

Doch ja, du biſt's, dich ſchickt der Herr der Gnade,
Daß von der Laſt ſich, der er faſt erliegt,
Mein ſchwergedrückter Geiſt vor dir entlade.

Kaum trägt er's, wenn in Einſamkeit der Nacht
Erinnerungen alter Zeit und Bilder
Hin durch ihn ziehen, eine wilde Jagd;

Allein den finſtern Bann fühlt er ſich löſen,
Wenn, was ihn quält, er einem Freund vertraut;
Ihm iſt, er ſei befreit vom Fluch des Böſen.

Darum zur Seite mir auf dieſem Steine
Nimm Platz, und daß ich fühle ihren Druck,
Leg deine warme Rechte in die meine.

Erzählen von der erſten Luſt des Knaben
Dir will ich, von des Jünglings Hoffnungen,
Und wie dann alle tiefe Nacht begraben.

O Zeit an Cogolettos Felsgeſtaden,
Wenn ich zur höchſten Klippe, die ins Meer
Hinausragt, klomm auf ſteilen Uferpfaden!

Wenn auf die Flut, die mir zu Füßen ſchäumte,
Ich hoch hinunterſah von meinem Sitz
Und mich hinaus ins Unermeſſ'ne träumte!

Ein Fiſcher werden nach der Eltern Willen
Sollt' ich, wie ſchon mein Aeltervater war,
Doch ließ ſich ſo mein Herzensdrang nicht ſtillen.

Ins Meer hinaus, wo es am wildſten ſtürmte,
Lenkt' ich den ſchwanken Kahn und jubelte,
Wenn hoch um mich ſich Wog' auf Woge türmte.

Und weiter ſehnt' ich mich ins Grenzenloſe;
Ich floh aus unſrer engen Felſenbucht
Und nahm in Genua Dienſte als Matroſe.

Um Myrrhen aus der Sonnenaufgangszone,
Goldſtaub zu holen, eben ſegelte
Zum fernen Oſten eine Galeone.

Wie jauchzt' ich, als an ihrer Maſten Spitze
Im Takelwerk ich hing, und um mein Haupt
Durchs Wetterdunkel züngelten die Blitze,

Wie, als vor mir in Morgenſonnenhelle
Sich Aſiens Berge hoben und den Blick
Ich tauchte in des reinen Lichtes Quelle!

Ins Weltmeer dann hinaus durch Calpes Thor
Schifft' ich, und ferneher erſcholl ſein Brauſen
Von unentdeckten Küſten an mein Ohr.

Ich drang bis zu den mitternächt'gen Ländern,
Wo des Polarlichts dunkle Flammenglut
Allmählich aufſteigt an den Himmelsrändern.

Nach Süden ſchifft ich dann an Libyens Strande
Von Kap zu Kap bis zu dem letzten hin,
Wo jedes Leben ſtirbt im Sonnenbrande.

Ich ſah in Thule über Eiſesflächen
Und Schneegefilde Feuerwirbel lohn,
Die aus des Hekla Flammenkrater brechen.

Doch immer, ob vom Schiff, ob von der Küſte,
Ins Unermeßliche nach Weſten hin
Ausbreiten ſah ich ſich die Waſſerwüſte.

Und über ſie hinweg ſchwang meine Seele
Zu Ländern ſich, die mir ihr Schoß verbarg,
Und zu den Inſeln fremder Archipele.

Von Eden, ſchon da ich noch Kind geweſen,
Dem Paradies des erſten Menſchenpaars,
Hatt' ich im Buch der Bücher oft geleſen.

Noch liegt das früh verlorene da drüben,
Dacht' ich, im heitern Erdenmorgenglanz,
Den keine Nebel unſres Weltteils trüben.

Und niegeſeh'ne Blüten ſah ich ſchwimmen
Von Weſten her und hörte in der Flut
Das Flüſtern von geheimnisvollen Stimmen.

Mir ſagten Schiffer, daß ſie, vom Orkane
Verſchlagen, ferne Küſten abendwärts
Auftauchen ſahen aus dem Ozeane.

Daß Männer, die der unſern keinem glichen,
Als Leichen hier und da an Islands Strand
Das Meer geſpült aus fremden Himmelsſtrichen.

Bald ſtand mein Glaube feſt, da drüben liege
Des Venezianers Wunderland Cathai
Und das Vier-Stromthal, wo der Menſchheit Wiege.

Könnt' ich den Pfad zu jenen langverlornen
Gefilden finden, dacht' ich, welches Heil
Schüf' ich den Lebenden wie Ungebornen!

Dort würden herrlicher, als von den frühen
Geſchlechtern uns Bericht die Sage gibt,
In friſcher Jugendkraft die Völker blühen.

Was in Viſionen ehmals die Propheten,
Was des Jeſaias Sehergeiſt geſchaut,
Ja, es iſt Zeit, es ſoll ins Leben treten.

Wie er gewollt, der an dem Kreuzesſtamme
Den Tod erlitt: im tauſendjähr'gen Reich
Soll friedlich ruhn der Löwe bei dem Lamme.

Daß dieſen Tag des Heils der Welt ich brächte,
War meines Müh'ns und Ringens Ziel fortan,
Das ruheloſe Sinnen meiner Nächte.

Wie alle dann, wenn meinen Plan ſie hörten,
Der Weiſen Thorheit wie der Narren Witz
Mein ſpotteten als eines Wahnbethörten,

Laß ſchweigen mich davon, und wie Jahrzehnte
Hindurch, ein jeder Tag von Trübſal voll,
Das Leben hoffnungslos ſich vor mir dehnte.

Umſonſt war's, daß ich Genuas Senat,
Daß ich den ſtolzen Dogen von Venedig,
Ein armes Schiff mir zu vertrauen, bat.

Von Land zu Land war ich, von Stadt zu Städten
Gepilgert, vor des Britenkönigs Thron
Und den Gebieter Portugals getreten.

Zuletzt kam ich ans Ziel; der Herrſcherwille
Von Spaniens Königspaar ernannte mich
Zum Führer einer ſtattlichen Flottille.

Und wie ein Odem vom lebend'gen Gotte
Zu ſchwellen unſer Segel ſchien der Wind,
Als ich von Palos ausfuhr mit der Flotte.

Mir war, auf des Elias Himmelswagen
Fern von der Erde und der niedern Schar
Der Staubgebornen würd' ich hingetragen.

Indes von den Gefährten keiner faßte,
Wohin ich ſteuerte, ſtand, unverrückt
Den Blick nach Weſten richtend, ich am Maſte.

Und Sterne kreiſten, ſtrahlender und reiner
Als unſre prächtigſten zu Häupten mir;
Nie ſah in unſrer alten Welt ſie einer.

Doch ja! das an des Himmels Hochaltare
Hellflammend funkelte, des Südens Kreuz,
Geſchaut ward es vom erſten Menſchenpaare.

Erſt als der Cherub ſtrafend Edens Thor
Verſchloß, ſank es in Nacht; doch nun aufs neue
Führt es die alte goldne Zeit empor. —

Schon waren Monde auf der Fahrt entflohen,
Und Rückkehr heiſchte, weil kein Land erſchien,
Von mir die Mannſchaft unter frechem Drohen.

Der Schiffer Führerin, die nach dem Pole
Sonſt ſicher weiſt, begann zu ſchwanken auch;
Nicht mehr zu traun vermocht' ich der Buſſole.

Allein ob fern das Land geweſen wäre,
Gezwungen doch mit des Gedankens Macht
Hätt' ich's, emporzutauchen aus dem Meere.

Und wie mein Blick raſtlos zum Himmelsſaume
Hinſtarrte, ſiehe, fern im Dämmerſchein
Aufſtieg die Küſte aus dem Wogenſchaume.

Da ſtürzten alle hin zum Dankgebete,
Und einer warf ſich an des andern Bruſt,
Indes ein friſcher Oſt uns ſtrandwärts wehte.

O Freund, ſahſt du auf Cintras Felſenwarten
Und hangenden Terraſſen je den Lenz
Sein Grün hinſtreuen über Hain und Garten,

Die Friſche doch, die Reinheit ſahſt du nicht,
Die dieſe Hügel, dieſe Uferhänge
Umkleidete, ein ew'ges Morgenlicht.

Wie einem Heiligtume naht' ich zage
Der Inſel nur; ich fühlte, ſie umfloß
Ein Abglanz noch vom erſten Schöpfungstage.

Als wir gelandet, daß wir nie mehr ſchieden
Von dieſem Eiland, wünſchten wir, wo nie
Ein Schwertſchlag noch geſtört den ew'gen Frieden.

Ein Hirtenvolk, unſchuldig, fromm und rein,
Wie unſrer Erde früher Wohner, lebte
Auf dieſen Au'n in fröhlichem Gedeihn.

Geſundheit taute aus den goldnen Lüften
Herab auf Männer, Jünglinge und Fraun,
Die ihre Herden trieben auf die Triften.

In jeder Frühe an den Bergaltären
Hinknieten ſie, die Tageskönigin,
Die hohe, ſegenſpendende, zu ehren.

Und wenn die Lebensfriſt für ſie verronnen,
Sanft war ihr Tod wie eines Sommertags,
Der hinſtirbt, müd von ſeinen eignen Wonnen.

Ich mußte weiter ziehn; die Inſeln ſchwanden,
Und vor mir rang ein rieſ'ges Feſtland ſich
Empor aus unbekannter Meere Branden.

Gigantenberge ſah ich vor mir glänzen
Und mit dem Morgenrot, lang eh' es ſteigt,
Sich ſchon die mächt'ge Gletſcherſtirne kränzen.

Raum müßt' in dieſen weiten Regionen,
Dacht' ich, für alle Erdenvölker ſein,
In Frieden und in Eintracht dort zu wohnen;

Ein Freiheitsreich, wie nie das blutgedüngte
Europa kannte, müßte dort gedeihn,
In dem die Menſchheit herrlich ſich verjüngte.

Jedoch ſtatt deſſen — aus der Traumbethörung
Zu ſpät erwacht' ich! — wälzte auf den Pfad,
Den ich erſchloſſen, Tod ſich und Zerſtörung.

Ich hörte das Geheul der grimmen Meute,
Die von Europa her mir übers Haupt
Hinſchnob in Blutdurſt und Begier nach Beute.

Warum denn hinter ihren Meeresfluten
Ließ ich nicht jene Völker ewig ruhn,
Die unterm Würgerſchwerte nun verbluten?

Die friedlich-ſtillen Wohner auszumorden,
Nach drüben ſtrömen, Schiff an Schiff gereiht,
Nun Spaniens ungezählte Räuberhorden.

Nie in dem Golde aus der Erde Schachten,
Noch in der Adern Blut löſcht ſich ihr Durſt,
Zum Henkerbeile wird das Schwert der Schlachten.

Schon in den unermeſſ'nen Länderſtrecken
Von Meer bis an das Meer zum Himmel auf
Seh' ich der Scheiterſtöße Flammen lecken.

Auf daß er neuer Greuel Schauplatz werde,
Rollt weit ſich, weiter ſtets der Weltteil auf —
Aus Eis aufragen lohe Feuerherde,

Uralte Reiche, wie der Pharaonen,
Und Rieſenſtädte tauchen auf, durchwogt
Vom flutenden Gewimmel der Nationen.

Und mehr und mehr heran drängt durch die Wogen
Geſchlecht ſich an Geſchlecht; ein neues folgt,
Wenn ſich von Blut das früh're vollgeſogen.

Hinab bis zu des Abgrunds tiefſten Schlünden,
Empor zu Adlerhöhn verpeſtet ſich
Die Luft vom Gifthauch unbekannter Sünden.

Und nichts von den jahrtauſendalten Reichen,
Den Sonnentempeln, Königshallen bleibt,
Als wirre Haufen nur von Schutt und Leichen.

Und mich, weil ich entfacht dies Unheil habe,
Wird aller kommenden Geſchlechter Haß
Und Fluch verfolgen noch bis nach dem Grabe.

Glaub' nicht, daß für die Ketten, die ich trage,
Das Königspaar, dem ein neue Welt
Ich unterwarf, des Undanks ich verklage.

Kaſtilien, ächzend unter ſeinem Fron,
Und Aragon, entvölkert und verödet,
Mag klagen; mir ward der gerechte Lohn.

Nein, tiefer laß die Eiſenringe ſchneiden,
Bis jedes Glied zerriſſen iſt! Noch nicht
Gebüßt wird meine Schuld durch ſolches Leiden.

Nun, Eſtevan, genug! In Regenfluten
Stillt ſich des Wetters Wut, und milder wird
Mein Schmerz, wenn meine Wunden tiefer bluten.

Nicht andre Tröſtung gibt es für mein Weh;
Verſuch ſie nicht! Stumm reich' mir deine Rechte
Noch einmal; ſo! Der Schließer ruft dich; geh!

XV.

Ardavaſt.

Tauſendjähr'ge Terebinthen rauſchen
Auf den Felſen, die mit zack'gen Gipfeln
Um Armeniens Königsburg ſich türmen,
Und an ihrem Fuß in jähem Abgrund
Wälzt der Bergſtrom Kin die Wirbelfluten.
Brauſt, ihr Wellen! Lauter rauſcht, ihr Wipfel!
Daß kein Ohr das Flüſtern zweier Stimmen
In der Grotte dort am Abhang höre!

„Kannſt du zaudern, Aßny? Weil mein Vater
Mir verbietet, dir die Hand zu reichen,
Soll des Lebens Beſtes uns entſchwinden,
Und der Tauſch von Worten und von Blicken
Soll uns beiden heimlich nur vergönnt ſein?
Nah iſt Perſiens Grenze; laß uns fliehen!
Unter Bahrams mächt'gem Herrſcherſchutze
Können wir der Jugend ſchöne Jahre
Ganz einander weihn. Wenn dann die Götter
Heim mich rufen, daß ich mir die Krone
Von Armenien auf die Stirne drücke,
Dich in meine Hallen als Gebietrin
Führ' ich ein“ — —

„Mein Sempad, ob wir bleiben,
Ob wir fliehen mögen, nur mit Zittern
Kann ich an die dunkle Zukunft denken.
Birgt nicht jede kommende Minute
Schreckniſſe für uns? Dein wilder Bruder
Hat geſchworen, daß ich nie die Deine
Werden ſoll. Und ob zur Erdengrenze
Wir entflöhen, deinem Arm entreißen
Wird er mich; ſchon drohend hängt ſein Mordſchwert
Ueber dir!“

„Sei ruhig! Vor des Geiers
Krallen ſchütz' ich dich, mein holdes Täubchen;
Alles iſt zu hurt'ger Flucht bereitet;
Eine Nacht noch, und jenſeits der Berge,
Die an beider Länder Mark zum Himmel
Starren, kann das Machtgebot des Königs,
Der von früh an Pein'ger mehr als Vater
Mir geweſen, uns nicht mehr erreichen.“ —

„Hat er mich, die weltverlaſſ'ne Waiſe,
Seiner Schweſter Kind, in Obhut ſorgend
Nicht genommen? Und zum Dank nun ſollt' ich
Ihm entweichen? Oft, wenn dem in Brüten
Tief Verſunknen keiner nahen mochte,
Konnt' ich durch Geſang den Dämon ſcheuchen,
Der die nächtlich dunkeln Schwingen ſchattend
Ueber ſeinen Geiſt gebreitet. Lange
Ruhte dann in meiner ſeine Rechte,
Und das Blut, ſonſt fiebriſch pochend, ſtrömte
Durch die Adern ihm in leiſrer Wallung.
Sempad, nein, ich will der Götter Zorn nicht
Ueber unſer Haupt herabbeſchwören.“

In die Grotte, wo die beiden alſo
Reden, ſtürzt die treue Sklavin Aßnys,

Die am Eingang Wacht gehalten: „Zeit iſt's,
Euch zu trennen; ſchon den Sonnenſpätglanz
Wirft der Ararat ins Thal, und ehe
Noch die erſten Nachtgeſtirne blinken,
Schließen ſich der Frau'ngemächer Thore."
„Morgen" — flüſtert Sempad — „um dieſelbe
Stunde harr' ich deiner hier, Geliebte,
Und zur Flucht iſt alles vorbereitet;
Sträubſt du dich, beim Himmel! glauben muß ich,
Daß dein Herz mir treulos ward." —

Vom Schloß her
Hallen Trommelſchläge, und die Sklavin
Zieht die zögernde Gebiet'rin haſtig
Mit ſich fort. Auf einem Felſenvorſprung,
Ueber ſeine Pläne nachzuſinnen,
Streckt ſich Sempad; da aus ſeinem Brüten
Weckt ein Diener ihn: „Find' ich dich endlich?
Plötzlich ſchwer erkrankt, verlangt der König
Dich zu ſehen; Ardavaſt, dein Bruder,
Weilt bei ihm ſchon!" — Durch des Schloſſes Gänge
Eilt der Prinz, bis ſich die Bogenpforte
Zu den innerſten Gemächern aufſchließt.
Auf dem Lager ſieht er dort den Vater,
Reglos, bleich von Antlitz, wie der Ampel
Schein, der vom Gewölb' herniederzittert,
Und zu Häupten ihm der Söhne zweiten,
Der zu Boden finſter ſchaut. Erſt ſchweigend
Blickt der König halb erloſchnen Auges
Auf die Jünglinge; mit dumpfer Stimme
Spricht er dann: „Die fürchterliche Stunde
Rückt heran, die ſchon durch den Gedanken,
Daß ſie kommen würde, Gift in alle
Freuden meines Lebens goß. O, könnt' ich
Glauben, durch die Flamme, die zu Aſche

Die Atome unſres Leibes wandelt,
Werd' auch unſer Selbſt verzehrt, dies Innre,
Das uns anklagt, wenn wir Frevel übten!
Doch ich fühl' es tief in zitternder Seele:
Nicht die Waſſerflut und nicht der Sturmwind,
Die zu Staub die Felsgebirge wandeln,
Noch der Erdſtoß, unter deſſen Tritten
Selbſt der Bau der Welt zuſammenkrachend
Einſtürzt, können ſie zerſtören; ja, dort
Oben auch die mächtig thronenden Götter,
Sie vermöchten nicht, aus dieſes Daſeins
Ewig flutendem Strom ins ſel'ge Nichtſein
Uns zu retten. Weh! vor ihren Richterſtuhl
Rufen ſie mich jetzt, und all der Sünden
Fülle, unter deren Wucht mein Leben
Frühem Tod entgegenwankte, ſoll ich
Mit mir tragen? Nur an eine Hoffnung
Klammert ſich mein Herz noch! Laßt, ihr Söhne,
Mich von einer That den Schleier reißen,
Die vor meinem eignen Geiſt ich ſelber
Gern in ew'ges Dunkel bergen möchte.
Aus Georgiens Hochland thatenluſtig
War, ein junger Held, ich ausgezogen;
Und von Thal zu Thal, von Stamm zu Stamme
Sah ich bald bis zu Armeniens Grenzen
Alles Volk mir unterworfen. Ringsher
Strömten Krieger, abenteuerluſtig,
Meinen Fahnen zu, und Beutefahrten
Machten wir bis an des Landes Hauptſtadt.
Uns entgegen zog Armeniens König;
Doch am Kin in mörderiſcher Feldſchlacht
Unterlag der Stolze; ſeines Heeres
Blüte ward gefällt; von meinem Schwerte
Sank er ſelbſt, und mit dem Herrſchaftsbanner
Hielt ich über Leichen von Erſchlagnen

Meinen Einzug in dies Schloß als Sieger.
Wer der Großen mir zu trotzen wagte,
Mußte meine Eiſenrute fühlen.
Und ſchon glaubt' ich auf des frühern Thrones
Trümmern meinen feſt gebaut, da plötzlich
Vom Gebirg her wälzte ſich der Aufruhr
Wider mich. Mein Joch von ſich zu ſchütteln,
Holt' ein Volksſchwarm aus der Felſenhöhle,
Wo ſich die Geächteten geborgen,
Des gefallnen Königs Sohn und Witib,
Samt den Töchtern, ſie von Stadt zu Städten,
Dorf zu Dörfern im Triumphe führend.
Wie ein Schneeball, wenn vom Ararat er
Thalwärts rollt, wuchs der Empörerhaufe,
Und von tauſend Lippen ſchollen Rufe:
Unſrer alten Fürſten Stamm ſoll leben!
Dieſem Knaben laßt uns Huld'gung bieten
Und vom Thron den Kronenräuber reißen! —
Schon bedroht in meinem Herrſcherſchloſſe
Sah ich mich. Allein Georgiens Krieger
Hielten Stand; bewältigt ward der Aufruhr;
Und ich ſchwur, auf Knochen aller derer,
Die Gefahr mir drohten, meiner Herrſchaft
Sitz zu feſt'gen. Schergen mußten ringsher
Jeden, feſt in Erz geſchmiedet, ſchleppen,
Der in Worten nur ſich meinen Feinden
Zugeſellt. Die Henkerblöcke ächzten
Von des Richtbeils Schlägen; müde wurden
Durch die Blutarbeit die ſtärkſten Arme;
Und ich ließ der Todgeweihten viele,
Um das Werk zu fördern, in die Höhlen
Werfen, die bis tief zum Erdenſchoße
In Armeniens Felsgebirge gähnen.
Schaudernd denk' ich jetzt, wie auf dem Dache
Des Palaſtes ich beim Becherklange

An dem Wehgeſchrei, dem Jammerrufen
Der Verſchmachtenden mich oft ergötzte.

„Auch des Königs Witib mit den Kindern
War in Felſenkerkernacht gefangen;
Doch auf offnem Markte ſie zu richten,
Daß von ihrem Tode alle Zeugen
Wären, riet die Sorge für mein Reich mir.
Vor dem Schloß ward ein Schafott errichtet,
Und es drängte ſich das Volk voll Schrecken,
Seines angeſtammten Herrſcherhauſes
Elend ſchauend. Todesbleich von Jammer,
Starr und ſprachlos, ſtand die königliche
Mutter in der Mitte ihrer Kinder,
Ueber ſie die kettenſchweren Arme
Wie zum Schutze breitend. Büttel riſſen
Ihren Sohn hinweg; doch feſt um ihn ſich
Klammernd, wankte ſie mit ihm zum Blocke,
Und vom Rumpfe flog ſein Haupt. Erloſchen
Schien der alte Herrſcherſtamm. Doch könnte,
Dacht' ich bang, ein Rächer nicht dem Knaben
Aus der Schweſtern Schoße noch erſtehen?
Einmal angefacht, zu höh'rer Flamme
Schlug der Mordgeiſt auf; o, weckt den Tiger
Nicht, der in des Menſchen Innerm ſchlummert!
Nach dem erſten Blut, das er geleckt hat,
Wird in Würgergier er weiter, immer
Weiter raſen. Sinnberaubt, wie leblos,
War die Königin dahingeſunken.
Da auf mein Gebot nach ihren Töchtern
Einer nach der andern, ließ der Henker
Auf den zarten Hals das Richtbeil fallen.
Als das Blut der letzten dann verſpritzt war,
Hub die Mutter langſam ſich vom Boden,

Und zu Rieſengröße anzuwachſen
Schien ſie, wie ſie ſprach: ‚So viele Tropfen
Blutes in den Adern meiner Kinder,
Meiner Schuldlos-Kleinen rollten, ſo viel
Flüche wälz' ich, Unhold, auf das Haupt dir,
Und, die Stirn mit Aſche mir beſtreuend,
Werd' ich vor dem Thron der Götter knieen,
Bis ſie alle ſich erfüllt. Erlöſchen
Soll auf Erden dein Geſchlecht; mich aber
Drüben, an der Ew'gen Richtſtuhl, wirſt du
Mich als Kläg'rin, deiner harrend, finden
Und auf mein Gebet in tiefre Schlünde
Der Verdammnis, als der Staubgebornen
Einer noch, hinabgeſchleudert werden!‘
Alſo ſie, und auf der Kinder Leichen,
Selber Leiche, ſank ſie hin; gefeſtigt
War mein Thron; doch von des Weibes Fluche
Wankte Leib und Seele mir. Kein Lächeln
Kam auf meine Lippe mehr; wohin ich
Blicken mochte, rannen Ströme Blutes
Mir entgegen; aus des Frühlings Lüften
Wehte Mordgeruch mich an; die Wolken
Strömten rotes Naß auf mich hernieder —
Und ins fürchterliche Jenſeits werd' ich
Nun gerufen. — Rettet mich, ihr Söhne!
Um der Herrſchaft willen lud ich dieſen
Frevel auf die Seele mir; wohlan denn!
Wer von euch mit feierlichem Eidſchwur
Mir gelobt, daß er auf ſich die Blutthat
Nehmen und dort oben vor den Göttern
Sie vertreten will, damit allein nicht
Ich die Schuld mit mir ins Jenſeits trage,
Sein ſoll dieſe Krone, ſein auch Aßny
Werden! Beide glüht ſeit lang in Liebe
Ihr für ſie; wohlan, mein Aelt'ſter, Sempad,

Schwör' den Eid mir; und den Thron beſteigen
Soll an deiner Seite die Geliebte."

So der König: auf den Boden ſtarrten
Stumm die Söhne. Dann das Wort nahm Sempad:
„Heiſch' von mir mein Leben, Vater! Weigern
Werd' ich's dem nicht, der es mir gegeben;
Aber vor den allgerechten Göttern
Mich zum Anwalt grauſer Mordthat machen
Und das Blut unſchuldig Hingewürgter
Ueber mich herabbeſchwören — nimmer!
Eh'r die Herrſcherkrone und das Weib ſelbſt
Meines Herzens geb' ich hin, ja eher,
Ein Verbannter, zu der Fremden Thüren,
Mir das Brot erbettelnd, will ich ſchleichen!"
Zorn'gen Auges ſah ihn an der König,
Auf den Sohn die düſtern Blicke werfend;
Dann die Krone matt erhebend, ſprach er:
„Nun denn, Ardavaſt, mein Jüngſter, willſt du
Herrſchaft und Geliebte dir erringen?"
Und, das Auge flammend: „Ja, ich will es!
Nochmals ja!" rief Ardavaſt; „Gebiete!
Schon dein Wunſch ſoll als Befehl mir gelten."
Mit der feierlich-erhobnen Rechten
That er den verlangten Schwur; noch einmal
Raffte ſich der König da vom Lager;
Bergeslaſten ſchienen von der Bruſt ihm
Abgewälzt, und klarer glomm ſein Auge.
Auf des Jüngſten Haupt die Krone drückt er,
Hieß des Reiches Große näher treten
Und verkündete mit brechender Stimme:
„Ardavaſt iſt künftig euer König;
Zur Gemahlin meine Schweſtertochter
Aßny geb' ich ihm."

Er ſprach's und legte
Sich zum Schlaf, von dem der Erdenſöhne
Keiner noch erwachte. — Sempad klagte
Um die Krone nicht, die er verloren:
Aber die Geliebte ſich entriſſen
So zu ſehen, der Gedanke trieb ihn
In der Berge Wildnis; dort auf Pläne
Sinnt er, vor dem Bruder ſie zu retten,
Und bei Nacht, wenn hoffnungsloſen Jammers
Aßny durch die Frau'ngemächer irrte,
Sah ſie, angſtvoll halb, und halb mit Freude,
Oft das Schloß ein Schattenbild umirren,
Drin den Freund ſie zu erkennen meinte.

Stumm und finſter brütend, von des Vaters
Leiche fort ſchritt Ardavaſt zum Thronſaal.
Stirnerunzelnd, lautlos ſtand er, während
Ihm die Großen huldigten. An Aßny
Ward gebiet'riſch, ſtatt der Liebeswerbung,
Der Befehl von ihm geſandt, auf Neujahr
Zum Vermählungsfeſt ſich zu bereiten.
In der Königsburg geheimſte Säle
Einſam dann, von keinem Blick geſehen,
Barg er ſich. Doch bald von Mund zu Munde
Ging die Mär', bei Nacht von grauſen Stimmen
Halle der Palaſt, und mit Dämonen
Zwieſprach halte Ardavaſt. Im Dunkeln
Aus des Schloſſes Zwinger oft auf rieſ'gem
Schwarzem Roß ſah man hervor ihn ſprengen;
Keiner wußte, wo es hergekommen.
Flammen ſprühten aus des Renners Nüſtern,
Und entſetzt zur Seite wichen alle,
Wie vor einem Schreckgebild der Hölle,
Wenn der König wild vorüberſauſte.
Manchmal für verſchwunden im Gebirge

Hielt man ihn; zurückgekehrt dann lange
Düſtre Stunden wieder ſich verbarg er,
Oder ſtarrte von des Schloſſes Wällen
Finſter in die Felſenſchlünde nieder;
Wahnſinn, hieß es, blick' aus ſeinen Augen;
Keiner mocht' ihm nahen, und gehoben
Schien ein Alp von aller Bruſt, ſobald er
Wieder fortgeſtürmt auf ſeinem Rappen.

Unterdeſſen, wie die ſcheue Taube,
Wenn umkreiſt vom Habicht, bebte Aßny.
Näher kam das Feſt, das dem Verhaßten
Sie verbinden ſollte; und in Sempads
Arme trieb die Angſt ſie, hätte Liebe
Sie nicht ſchon an ſeine Bruſt gezogen.
Zu der Flucht ward von der treuen Sklavin
Alles vorbereitet, und in finſtrer
Neumondnacht zur Felſengrotte, wo er
Sel'ge Stunden ſonſt mit ihr verplaudert,
Schlich der Jüngling, der Geliebten harrend.
Schon auch durch das Dunkel ſieht er Aßnys
Weißen Schleier ſchimmern; ihr entgegen
Fliegend ſchlingt er ſie in ſeine Arme,
Und die Adern beider, aneinander
Klopfend, reden, wo verzagt die Lippe
Nicht zu ſprechen wagt. Kurz in der Höhle
Gönnen beide nur ſich Raſt und ſchreiten
Leiſen Trittes dann zum Felſenrande,
Daß der Fuß, den Steilpfad abwärts klimmend,
Sie in ſchneller Flucht nach Iran trage.
Plötzlich hörten ſie des wilden Renners
Schnauben, und — der Blitz aus Wetterwolken
Flammt nicht näher — nach gewalt'gem Sprunge
Vor den beiden ſteht das ſchwarze Untier
Mit dem Reiter drauf, dem gottverfluchten

Ardavaſt, aus deſſen Augenhöhlen
Höllenfunken durch das Nachtgrau ſprühen. —
Flucht unmöglich! Hier der grauſe Abgrund,
Dort der Feind — im Todesmut zieht Sempad
Aus dem Heft ſein Stahlſchwert; mit der Linken
Der Geliebten Leib umſchlingend, eben
In des Roſſes Bruſt will er die Klinge
Bohren — da im Sturmſchwung mit gewalt'ger
Fauſt reißt Ardavaſt das zitternde Mädchen
Aus des Jünglings Arm empor. Ihn ſelber
Läßt ein Stoß von ſeiner Lanze häuptlings
In die Tiefe taumeln — dann ſich wendend,
Ins Gebirge ſprengte fort der Grimme;
Vor ihm, feſt von ſeiner Hand gehalten,
Ruhte die beſinnungsloſe Aßny
Auf des Roſſes Nacken, und in langen
Wellen, losgeringelt, floß ihr Haupthaar
Bis zur Erde. Auf dem Steingerölle
Vorwärts brauſend, ſtrauchelte der Rappe,
Deſſen Füße in dem Lockenhaare
Sich verwirrt. Zu Boden glitt das Mädchen;
Ardavaſt erhob die Bleiche wieder,
Und gewahrte, in ihr Antlitz ſpähend,
Daß ſie tot. Am nächſten Morgen fand man
Reiter, Roß und Mädchen tief im Abgrund
An dem zack'gen Felsgeſtein zerſchmettert.
Doch voll Schrecken ſehn Armeniens Wohner
Noch in ſternenloſen Neumondnächten
Ardavaſt auf ſeinem ſchwarzen Renner
Im geſpenſt'gen Ritte durch der Berge
Wildnis ſprengen; mit der toten Aßny,
Die ſein Arm umſchlingt, bis an der Zeiten
Ende wird er das Gebirg durchjagen,
Und von Jahr zu Jahre wächſt des Roſſes
Sturmeseile und des Mädchens Haupthaar;

Lang, wie des Kometen Schweif am Himmel,
Wallt es ſchon von Gipfel hin zu Gipfel;
Doch dereinſt am Tag des Weltgerichtes
Stürzt das Roß. Dann werden Aßnys Locken
Unentrinnbar, einem dichten Netz gleich,
Ardavaſt umzingeln und hinunter
Ihn in der Verdammnis Abgrund reißen.

XVI.

Satinig.

Am Gebirgshang, der vom ſchneegekrönten
Ararat ſich in Armeniens Thäler
Niederſenkt, ſteht der Alanen Lager,
Zelt an Zelt gedrängt. Im Morgenſtrahle
Blitzen Lanzen, Harniſche der Reiter,
Wie die Roſſe ſie, die Dromedare
Längs der grünen Felſenwände tummeln.
Eben vor dem Zelt des Fürſten ordnet
Sich ein Saumtierzug in langen Reihen.
Sklavinnen, in Händen goldne Schalen,
Warten ehrfurchtsvoll des Winks zum Aufbruch,
Und nicht lang, ſo tritt mit ſeiner Tochter
An der Hand der Herrſcher der Alanen
Zu den Harrenden: „Vertraut dir hab' ich,“
Spricht er zu der Jungfrau, „eine Sendung,
Die, ob Mädchen auch und zart von Jahren,
Beſſer als der erſte meiner Feldherrn
Du vollführen kannſt. Am Waldesſaume
Hinten dort ſiehſt du die goldnen Kugeln
Hoch in Lüften funkeln und umher ſich
Wälle, Mauern mit gezackten Zinnen
Weithin ziehn? Das iſt die Burg der Kön'ge,

Die Jahrhunderte ſchon mit den Alanen
Haß entzweit, daß ew'ges Kriegsgetümmel
Hier und jenſeits des Gebirges wogte,
Und die blut'gen Leichen unſrer Krieger
Alle Thäler, alle Schluchten füllten.
Aber nah nun iſt der Tag des Friedens.
Wenn den Sohn, den geſtern in der Schlacht er
Mir gefangen, frei und wohlbehalten
Ardaſches zurück mir gibt, ein Bündnis
Treuer Freundſchaft will ich mit ihm ſchließen
Und hinweg mein Heer nach Norden führen,
Um Georgiens räuberiſche Horden
Mir zu unterwerfen. Nicht gedacht mehr
Sei der Rache für geliebte Tote,
Die ſeit frühen Zeiten die Alanen
Neu und neu ſtets wider die Armenier
In den Kampf gegeißelt. So brich auf denn,
Meine Satinig! Die goldnen Schalen
Hier und Zobelfelle bring' und Weihrauch
Als Geſchenk von mir dem jungen König.
Schon als Kind warſt du der Rede kundig,
Wie kein Mann. Wenn du in ſüßen Worten
Ihn um deines Bruders Freiheit bitteſt,
Ohne Zögern wird er ſie gewähren.
Dir entgegen werd' ich eilen, wenn du
Wieder in die Arme mir den Sohn führſt."

Auf dem reichgezäumten Maultier reitet
Satinig hinweg. Die Dienerinnen
Folgen mit den Prachtgeſchenken. Bald dann
Steigt Armeniens Königsburg vor ihnen
Aus Platanendickicht mit den weißen
Bleigedeckten Kuppeln auf. Ein Herold
Hat, vorangeſprengt, der Fürſtentochter
Nahen ſchon gemeldet, und am Throne

Von des Reiches Großen wird ſie feſtlich
Eingeholt. Hernieder von den Stufen
Seines Sitzes, um ſie zu empfangen,
Schreitet Ardaſches: „Willkommen, Holde!
Ob auch Feind dein Vater, dein Geſchlecht mir,
Hochgeehrt mir biſt du; ziemt doch Edlen,
Daß den Gaſt, ſobald der Schatten ihres
Daches auf ihn fällt, ſie heilig halten.“

Satinig darauf: „Mein Vater ſendet,
König, mich zu dir mit ernſtem Auftrag.
Geſtern in der Schlacht gefangen haſt du
Ihm den Sohn, der ſeines Herzens Kleinod.
Gib zurück ihn! Mild und freundlich biſt du,
Alle ſagen's, und auf deiner Stirne
Leſ' ich es; wie ſollteſt du den Jüngling
Denn im finſtern Kerker ſchmachten laſſen?
Die Geſchenke ſieh, die ich dir bringe!
Was in ſeinem Schatzhaus nur mein Vater
Köſtliches beſitzt, er beut dir alles
Und will dir mit teurem Eid geloben,
Nie mehr das Gebirg zu überſchreiten,
Nie das Schwert mehr wider deines Volkes
Einen zu erheben. Doch den Liebling
Gib ihm wieder, ohne den das Leben
Nichts ihm gilt.“

Sie ſpricht's, und während Weihrauch
Ihre Dienerinnen in den goldnen
Schalen zünden und die Prachtgeſchenke
Zu des Köngs Füßen breiten, redet
Ardaſches zu ihr: „Nimm heim die Spenden,
Schöne Jungfrau, nicht bedarf ich ihrer.
Nichts als Böſes hat mein Volk von deinem,
Hab' ich ſelbſt von ihm erlitten. Plündernd,

Sengend brechen die Alanen jährlich
In mein Land ein, brennen unſre Ernten
Nieder, ſchleppen Weiber fort und Kinder.
Nicht die Sproſſen von Armeniens altem
Herrſcherſtamme, die von ihrem Mordſchwert
Hingeſunken, kann ich zählen. Thöricht
Wär' ich, wenn ich einem Eidſchwur glaubte;
Nein, im feſteſten von meinen Schlöſſern
Strenge hüten werd' ich deinen Bruder.
Geiſel ſei er mir, daß fort und fort nicht
Mein Armenien unter wilder Horden
Streichen blute. Fordre andres, Holde!"

Und die Jungfrau weiter: „Glaub' mir, König!
Mild und gut iſt, wie du ſelbſt, mein Vater.
Er verflucht den Haß, der mit dem deinen
Unſern Stamm entzweit. Nur weil ſein Oheim,
Dem er jüngſt gefolgt, von ihm den Eidſchwur
Heiſchte, wider dich zum Rachezuge
Aufzubrechen, ungern hat das Kriegsſchwert
Er gezückt. Gelöſt iſt ſein Gelübd' nun,
Und er wünſcht den Frieden. Am Altare
Will auf ſich und auf das Haupt der Seinen
Er der Götter Blitzſtrahl und die Strafen,
Die den Meineid treffen, all herabflehn,
Auch dir aus den Edelſten des Landes
Hundert Geiſeln ſtellen, nur gib Erwand,
Gib den Sohn ihm frei! Das Grün des Frühlings
Und des Himmels Balſamduft ſind nichts ihm,
Wenn der Teure fern. Herr, habe Mitleid!"

Auf dem Mädchen, als ſie ſolches ſprach, ließ
Ardaſches die Blicke ruhn. Ihr Auge
Sah er, blau und tief, wie es des Nordens
Töchtern eigen, ihre Lockenhaare,

Deren blondes Gold in langen Streifen
Ihr um Nacken und um Schultern nieder
Zu den Füßen wallte. So ergriff er
Wieder dann das Wort: „Komm, Schöngeaugte!
Müde mußt du ſein vom langen Ritte.
Auf dem goldnen Seſſel nebſt dem Throne
Nimm hier Platz!“ — Und an der Hand ſie führend,
Ließ er ſie an ſeiner Seite ſitzen.
Während ehrfurchtsvoll geneigt die Großen
In der Halle ſtanden, alſo ſprach er
Weiter: „Deinem Vater künde, Jungfrau,
Nichts in meiner Haft entbehren laſſen
Werd' ich ſeinen Sohn. In Prachtgemächern
Soll er wohnen und der Luſt des Birſchens
In den königlichen Jagdgehegen
Sich erfreuen. Doch auf Schritt' und Tritte
Werden meine Krieger ihn bewachen,
Daß er nicht entfliehe. Mögen heim denn
Ueber das Gebirge die Alanen
Ruhig ziehen; ich will ſie nicht verfolgen.
Doch ein Pfand hab' ich in dem Gefangnen,
Das mich vor der Wilden Ueberfällen
Schützen wird. Wagt meines Reiches Grenzen
Ihrer einer nur zu überſchreiten,
Fallen ſoll das Haupt des jungen Erwand!“

Flehend, als die Worte ſie vernommen,
Hob die Hände Satinig: „O König,
Hab' Erbarmen! Denk', mein Zwillingsbruder
Iſt der Jüngling; auf demſelben Bette
Lagen wir als Kinder bei einander,
Und mit ihm die erſten Spiele ſpielt' ich,
Tummelte mit ihm mich durch die Wieſen,
Durch des Berglands grüne Alpentriften,
Und die friſche Milch aus einer Schale

Tranken wir. Seit er zuerſt die Lanze
In die Hand nahm, auf die Jagd dem Vater
Folgend, immer ängſtlich auf die Stunde
Harrt' ich, die zu mir zurück ihn brachte.
Und nun nicht mehr ſehn ſollt' ich den Lieben,
Einz'gen, nie mehr mit ihm plaudern, nie mehr
Ihm die heiße Stirn, wenn er am Abend
Heimkehrt, kühlen? Gut, o König, biſt du;
Kannſt du mir die Hälfte meines Lebens
Denn, mein andres Selbſt mir rauben wollen?"

Ernſt ſah Arbaſches ihr in das Antlitz,
Und den andern winkend, daß die Halle
Sie verließen, ſprach er: „Ehe Mitleid
Du von mir begehrſt, hör', ſchöne Jungfrau,
Welches Weh mich durch dein Volk getroffen.
Noch zum Jüngling kaum erblüht, den Thron nicht
Hatt' ich inne, als nach Trieb des Herzens
Ich mit einer edlen Fürſtentochter
Aus Armeniens Bergland mich vermählte.
Hold und lieblich war ſie, wie ich keine
Noch gekannt. Du einzig, Mädchen, ähnelſt
Ihr von allen, die ich je geſehen.
Himmeltief war ſo wie deins ihr Auge;
Sanft geſchlängelt wallte durch die Schläfe
Ihr wie dir das zarte Blau der Ader.
Gleich dem Frühling, wenn er ſeines Grünes,
Seiner Waſſer Fülle auf die Fluren
Niederſchüttet, ihrer Liebe Segen
Goß ſie über mich und auf mein Volk aus.
Aber ach! ein kurzes Jahr des Glücks erſt
Hatt' an ihrer Seite ich genoſſen,
Als ſich raubend, würgend die Alanen
Auf Armeniens Thäler niederwälzten.
Deines Vaters Ohm, der Schrecken aller

Von der Wüſte bis zu Kaſpiens Meere,
Führte ſie, drang, eh' ein Kriegsheer noch wir
Sammeln konnten, bis ins Herz des Landes
Und erſtürmte ſeine Feſten. Eilends
Mit den Streitern, die ich um mich ſcharte,
Rückt' ich ihm entgegen, meiner Selma
Zufluchtort, das Schloß auf ſteilem Felſen,
Zu beſchützen. Doch durch unſre Reihen
Brach er, ſtürmte über mich, der blutend
Ich zum Tod verwundet hingeſunken,
Nach dem Schloß und ſchleppte mir die Teure
Als Gefangne mit ſich fort in Ketten.
Siegreich, während ich bewußtlos dalag,
Waren unſre Waffen; doch der Wilde
Wich zurück in ſeine Bergesſchluchten,
Und die Beute, die er mit ſich führte,
Blieb uns unerreichbar. Als das Leben
Mir gekehrt, all meine Habe bot ich
Für Befreiung des geliebten Weibes;
Grauſam ließ indes ſie der Verruchte
Lange Qual in unterird'ſchem Kerker
Dulden, dann ermorden" — —

Halb gebrochen
War des Königs Stimme, wie er's ſagte;
Düſtern Schweigens ſah er vor ſich nieder.
Aber Satinig nahm in die ihre
Seine Hand und ſprach: „Wohl deine Schmerzen
Faſſ' ich, armer Ardaſches! So laß mich
Mit dir weinen." Und ihr in das Antlitz
Schauend, ſah in ihrem Auge jener
Eine Thräne zittern. Lange ſaßen
Alſo bei einander ſtumm die beiden.
Wieder ſprach der König dann: „Zur Wüſte
Iſt ſeitdem die Erde mir geworden.

Auf des Vaters Thronſitz jüngſt gerufen
Ward ich; doch als Moder nur erſcheint mir
All die Herrlichkeit. In dunklen Nächten
Hab' ich über Rache lang gebrütet.
Eines, dacht' ich, könne Troſt mir ſchaffen,
Wenn ich dem Alanenfürſten alſo,
Wie er mir das Teuerſte geſchlachtet,
Den, der ihm der Liebſte, töten könne.
Doch im Herzen mir ſprach eine Stimme
Wieder: Thor, wenn du auf Unheil Unheil
Häufeſt, kann dir das den Jammer heilen?
Faſt beſiegt hatt' ich die finſtern Triebe;
Da gefangen geſtern ward dein Bruder
Vor mich hingeführt; in wilder Freude
Jauchzt' ich auf. Zwar Sohn nicht des Verruchten,
Aber Erbe ſeines Thrones war er,
Und in ſeinen Adern rollte Blut doch
Seines Stamms. Als ich in meiner Macht ihn
Sah, das Schwert an meiner Seite fühlt' ich
Zucken, riß es grimmig aus der Scheide,
Es ihm in die Bruſt zu ſtoßen. — Plötzlich
War mir da, zurückgehalten werd' es.
Meine Selma, glaubt' ich, hört' ich flüſtern:
Töt' ihn nicht! Ihr ſage Dank, o Jungfrau!
Denn den Bruder hat ſie dir gerettet."
Satinig darauf: „O glaub' mir, König,
Seines Oheims Mordthat hat mein Vater
Immerdar verflucht, und ſie zu ſühnen
Wird er ſinnen. Blicke mir ins Auge,
Und ſiehſt du nicht Arg drin, ſo vertraue
Meinem Worte. Gibſt du frei den Sohn ihm,
Nimmermehr wird der Alanen einer
Einen Halm nur auf Armeniens Feldern
Mit dem Fuß zertreten! Jede Bürgſchaft
Deſſen, die du heiſcheſt, ſollſt du haben."

Und zu ihr der König: „Fruchtlos, Mädchen,
Iſt dein Bitten. Durch den Feldherrn Sempad
Ließ ich in die Feſtung am Araxes
Deinen Bruder führen. Bis ans Ende
Seiner Tage will ich dort als Geiſel,
Die vor deines Volkes Wut mich ſichre,
Ihn in Obhut halten. Gut, o Mädchen,
Biſt du; was du bitteſt, würd' ich gerne,
Wenn ich's nur vermöchte, dir gewähren.
Doch mit Erwands Leben ſei zufrieden;
Seine Freiheit iſt unmöglich."

Freundlich
Und doch ernſt die Hand der Jungfrau faſſend,
Sprach ſo Ardaſches, indem vom Sitz er
Sich erhob. Dann wiederum das Wort nahm
Satinig: „Bedenk', o König, ob er
Auch von Pracht und Herrlichkeit umgeben
Wie dein eigner Sohn in deiner Schlöſſer
Schönſtem wohnen möge, ohne Freiheit
Wird mein Bruder ſich in Gram und Sehnſucht
Nach der Heimat grüner Flur verzehren
Und des Berglands friſcher Luft. Nie lange
Lebt der junge Alpenaar im Käfig.
Und wenn nun gleich ihm er frühen Todes
Hingeſtorben, furchtbar, das bedenke
Nochmals, wird der Rachekrieg entbrennen,
Der verheerend zwiſchen beiden Völkern
Seit Beginn der Zeit gelodert. Ringsher
Aus des Ararat beeiſten Schluchten,
Aus des Nordens unwirtbaren Wüſten
Wird mein Vater in der Wut des Wahnſinns
Haßentflammt die kriegeriſchen Stämme
Rufen, daß ſie, wie von unſern Bergen
Maſſen dichtgeballten Schnees, zerſtörend

Sich auf eure Thäler niederwälzen.
Auch in dir und deines Landes Söhnen
Wird der alte wilde Geiſt erwachen,
Und in Würgerluſt entgegen werden
Deine Heere ſich den unſern werfen,
Bis vom Blut Armeniens Flüſſe ſchwellen,
Allhin Leichen ſich auf ſeinen Feldern
Türmen. Willſt auf dich die Schuld du nehmen
Solchen Unheils, Ardaſches? O wecke
Aus der Aſche nicht des Haſſes Flamme!
Einmal neugeſchürt, wer wird ſie löſchen?
Frei gib den Gefangnen! Frieden, glaub' es,
Wird in deinem Lande dann erblühen,
Und der Frieden iſt der Güter beſtes,
Wenn am ſonn'gen Hang die Herden weiden
Und die Saat, aus fetter Scholle ſprießend,
Sich zur Ernte bräunt. In alle Seelen,
König, laß die ſchöne Liebe einziehn,
Daß die Enkel der entzweiten Väter
Sich die Hand zu treuer Freundſchaft reichen
Und die Söhne fröhlich an der Eltern
Herde raſten, und kein Krieg den Gatten
Aus der teuern Gattin Armen reiße.
Wenn du das geſchaffen, wird von drüben
Deine Selma wohlgefällig auf dich
Schaun und dir der höchſten Götter Segen,
Ardaſches, aufs Haupt herniederflehen."
Als ſie ſo geſprochen einem Krieger
Winkt der König: „Eile hin zu Sempad,
Meinem Feldherrn, auf das Schloß, daß ſchleunig
Den gefangenen Alanenprinzen
Er hierher mir führe!" Drauf zur Jungfrau
Wandt' er ſich: „Geſiegt haſt du, o Mädchen!
Wiederbringen magſt du deinem Vater
Seinen Sohn und meinen Gruß ihm künden.

Auf dem heil'gen Berge am Altare
Wollen wir vereint den Göttern opfern
Und das Bündnis ew'ger Freundſchaft ſchließen,
Daß in Frieden unſre beiden Völker
Bei einander wohnen. Dir, o Holde,
Danken mögen ſie's, und meinen Dank auch
Nimm! Daß in die tiefe Nacht der Seele
Wieder mir ein Strahl des Lichts gedrungen,
Dir nur ſchuld' ich's. Deine Stimme ſprengte
Meines Herzens dumpfe Grabeskammer;
Denn, als hört' ich meine Selma reden,
War mir, und wie deine Hand in meiner
Ruhte, fühlt' ich der Geliebten Ader
Wieder, ſo wie einſt, an meine pochen.
Als ich in dein Auge ſchaute, glaubt' ich,
Daß ihr Auge aus des Himmels Tiefe
In das meine blicke; ja ſie ſelber
Biſt du, Mädchen, aus der Gruft erſtanden.
Huldvoll führen dich die ew'gen Götter
In die Arme mir. Sei meine Gattin!
Willigſt du darein, mit dir noch heute
Und dem Bruder hin zu deinem Vater
Eil' ich, daß er unſern Ehbund ſegne
Und durch ihn ein feſtes Band des Friedens
Sich um unſre beiden Völker ſchlinge."
So der König, und ihr Ja errötend
Gab ihm Satinig, in ſeine Rechte
Ihre legend. In des neuen Glückes
Vollgefühl zog Ardaſches ſie eben
An die Bruſt und ließ auf ihrem Munde
Seine Lippen glühn — da ſchollen Rufe,
Und der Großen einer ſtürzte haſtig
In die Halle: „Zürne mir nicht, König,
Ob der Botſchaft; aber künden muß ich:
Sempad hat ergrimmend, eh' die Weiſung,

Die du ihm geſandt, ihn noch erreichte,
Dem Alanenprinzen, der im Jähzorn
Sich vermeſſen hatte, ihm zu trotzen,
In die Bruſt den Dolch gebohrt. Als Leiche
Tragen ſie heran nun den Gefangnen.
Wie auf Windesflügeln iſt die Kunde,
Scheint's, zu ſeinem Vater ſchon gedrungen;
Den Ermordeten zu rächen, ſtürmt er
Wutenbrannt heran mit ſeinen Scharen."

Sein Gewand zerreißend, hub der König
Sich vom Thron. Gelähmt an Geiſt und Sinnen
Nicht an Abwehr dachte, noch den Seinen
Gab Befehl er, ſich zu rüſten. Ihrer
Selbſt bewußt kaum, ſtürzte vor die Halle
Satinig und kniete bei dem Bruder
Nieder, den entſeelt und bleich und blutend
Sie heran auf einer Bahre trugen.
Kriegsgeſchrei und Waffenklirren tönte
Nah ſchon. Aus verheerter Dörfer Hütten
Stiegen Flammen züngelnd auf — zerſprengt war
Der Armenier kleines Heer, das haſtig
Sich geſammelt und dem Feind entgegen
Sich geworfen. Aus dem dumpfen Starren
Raffte Ardaſches, ſein Stahlſchwert zückend,
Eben ſich empor; doch ſchon wie Sturmwind
Brauſte mit dem wilden Kriegerſchwarme
Der Alanenfürſt heran; wie Donner
Scholl des Wutentbrannten Stimme. Auf ſah
Bei dem Ton von ihres Bruders Leiche
Satinig und eilte auf den Vater
Flehend zu: „Nicht Ardaſches verbrach das;
Vater, Vater, ſchone ſein!" — Doch jener
Hörte nicht; auf den Armenierkönig
Drang er grimmig ein. Da zwiſchen beide

Warf die Jungfrau ſich, mit ihrem Buſen
Den Geliebten ſchützend, und des Vaters
Lanze bohrte tief ſich in das Herz ihr.
Kaum, daß Satinig zu ſeinen Füßen
Tot hinſank, gewahrte der Alanen
Herrſcher; da in ſeiner Wut mit zweitem
Lanzenſtoß, noch wucht'ger als der erſte,
Bei des Sohnes und der Tochter Leiche
Streckt' er Ardaſches entſeelt zu Boden.

XVII.

Die Viſion Karls IX.

1.

„Es iſt geordnet, Herr, wie du befohlen!
So helf' uns denn Sankt Dionys!
Schon ſchleicht die Nacht, ſo wie ein Dieb, verſtohlen
Durch Stadt und Weichbild von Paris.
Schwül der Auguſt; erloſchen ſind die Lichter;
Und fahl hin durch die Dunkelheit
Glänzt mit der Totenbläſſe der Geſichter
Das weiße Kreuz auf jedem Kleid.
Nur hier und da mit zackigem Geflacker
Irrt eine Fackel durch die Nacht,
Dem Irrwiſch ähnlich, der den Leichenacker
Verkündet einer künft'gen Schlacht.
Verſtrickt im Netze ſind die Hugenotten —
Gott ſelbſt hat unſer Schwert geweiht,
Dein Reich zu ſäubern von den Ketzerrotten —
Wohlan denn, König, es iſt Zeit!
Ein Zeichen, deinen Willen zu verbürgen,
Sei dort vom Turm der Glocke Klang,
Und ſchleunig wälzt das ſchlangengleiche Würgen
Entfeſſelt ſich die Stadt entlang.

Die Glocken fallen ein auf allen Türmen;
Von Dache fort zu Dache tanzt
Die Feuersbrunſt; und Reiterſcharen ſtürmen
Heran, die Lanzen aufgepflanzt.
Scheu bergen in den Kammern, in den Kellern
Die Ketzer ſich, von Rauch umqualmt;
Wer fliehn will, ſinkt durch Schüſſe von den Söllern,
Und wird durch Roßgeſtampf zermalmt.
Ein Wall von Schwertern und von Hellebarden
Verſperrt den Jammernden den Lauf;
An allen Straßenenden ſtehn die Garden
Und fangen ſie mit Speeren auf,
Indes von Flammen, die durchs Dunkel ziſchen,
Sich geiſterhaft die Nacht erhellt,
Die Trommeln wirbelnd dröhnen, und dazwiſchen
Das Wehgeſchrei von Weibern gellt.
Zum Werke nun; und froh zur Siegesfeier
Sei das Tedeum angeſtimmt,
Wenn durch den Dunſt der Blutnacht, wie durch Schleier,
Die Morgenſonne trübe glimmt
Und träg die Seine ſchleicht, als ob ſie ſtocke,
Von Haufen der Erſchlagnen voll —
Auf, König! Gib das Zeichen mit der Glocke,
Daß unſer Feſt beginnen ſoll!"

2.

Stumm iſt es in dem alten Louvre-Saale;
Bleich wird des Königs Angeſicht,
Bleich wie die Lampe, die mit mattem Strahle
Sich an den düſtern Wänden bricht.
Er winkt — Guiſe eilt hinweg, es zu vollſtrecken,
Und Karl iſt in dem Saal allein;

Da dringen Luftgebilde, grauſe Schrecken,
  Mit blaſſen Larven auf ihn ein.
Es wirbeln aus den Tiefen ſeiner Seele
  Geſtalten, ſchlangenhaargelockt —
„Halt ein! Halt ein! — Zurück mit dem Befehle!“ —
  Sein Ruf verhallt, ſein Atem ſtockt.
Die Glocke dröhnt vom Turm, das Waffenklirren,
  Der Mörſer Donnern und Gekrach,
Das Schrein der Opfer, die durchs Dunkel irren,
  Dringt fürchterlich in das Gemach.
Von allen Seiten drohen Nachtgeſpenſter;
  Wie aufgeſchreckt vom Schlangenbiß
Stürzt ſchwanken Schritts der König an das Fenſter;
  Vor ihm liegt grauſe Finſternis.
Ihm iſt, als blickt' er in die offnen Schlünde
  Der bodenloſen Ewigkeit,
Wohin das alte Drachenhaupt, die Sünde,
  Die Seelen der Verdammten ſpeit.
Gebilde von noch ungebornen Tagen
  Erſtehen ſpukhaft aus der Nacht.
Iſt das Paris? Nein! Andre Häuſer ragen
  Und anders iſt der Menſchen Tracht:
Nur gierig wälzt mit blutgeſchwollner Welle,
  Als ob ſie nie zu ſätt'gen ſei,
Die Seine noch, der alte Fluß der Hölle,
  Sich an der fremden Stadt vorbei.
Fernhin verhallt der Donner von Geſchützen,
  Und Haufen Volkes, Schar an Schar,
Ziehn wogend längs der Ufer, rote Mützen
  Im ſchwarzen, wildzerzauſten Haar;
Verworrnes Rufen hallt und wildes Toben;
  An eine Pike aufgeſteckt
Wird hoch ein bleiches Haupt emporgehoben,
  Von dem das Blut herunterleckt;
Und „Freiheit! Gleichheit!“ dröhnt es durch die Menge,

Und Weiber ſchwingen ſich im Tanz,
Und bei dem Klang gottläſternder Geſänge
Naht ſich ein wüſter Mummenſchanz.
Vor einer Dirne, die im Prachtgewande
Auf buntbehängter Bahre ruht,
Zieht lärmend eine Poſſenreißerbande
Mit Skapulier und Biſchofshut,
Und murrt Gebete, ſo wie am Altare,
Ein Bube ſchwingt das Rauchgefäß;
Sie aber, huldvoll grinſend von der Bahre,
Grüßt rechts und links hin nach den Quais.
In langem Zuge folgen Henkerkarren,
Von denen bleich und abgehärmt
Die Todgeweihten auf die Menge ſtarren,
Die mordbegierig um ſie lärmt.
Rings aus dem Haufen ſchallt ein Hohngelächter;
Und aufs Gerüſt bei gellem Spott
Schleift ſie die Würgerſchar — ſchon harrt der Schlächter
Mit blankem Eiſen am Schafott.
Da werden von der Schweſter Armen Brüder
Auf ihrem letzten Gang geſtützt,
Und auf die Eltern tropft das Blut hernieder,
Das aus dem Rumpf der Kinder ſpritzt.
Und ſieh! ein Karren kommt, vom dichtern Schwarme
Umwogt, vom Schergentroß geführt,
Und einer drauf im Sünderkleid, die Arme
Mit Ketten auf die Bruſt geſchnürt.
Tief, wie belaſtet von dem Haß und Hohne
Des Volkes, beugt er ſein Genick;
Zerſtückt zu Füßen liegt ihm eine Krone;
Den Hals umſchlingt der Henkerſtrick;
Kein Prieſter folgt ihm auf dem letzten Gange;
Kein Glockenklang erquickt ſein Ohr;
Noch einmal, kerkerdunſtgebleicht die Wange,
Blickt er zum Louvre-Schloß empor.

Dem König grauſt's — in jenem Angeſichte
Sieht er ſein eignes, Zug für Zug!
Er ſelbſt, er iſt es ſelbſt: zum Hochgerichte
Führt man ihn unter Schimpf und Fluch;
Er kniet am Block — er neigt den Hals dem Beile —
Die Trommeln wirbeln dumpf —
Das Eiſen blinkt — es ſteigt die blut'ge Säule,
Und hochauf fliegt das Haupt vom Rumpf.

3.

Der Morgen dämmert durch die Fenſterbogen,
Guiſe tritt zum König in den Saal:
„O Herr! Was du befohlen, iſt vollzogen,
Tot liegt der ſchnöde Admiral.
Kein Feind, kein Ketzerhaupt entrann den Stricken
Des Netzes, das wir klug geſchürzt!“
Karl aber hört ihn nicht; mit halberloſchnen Blicken
Iſt er am Fenſter hingeſtürzt.

XVIII.

Berenice.

Im Tempel, der, hoch auf Klippen gebaut,
Hin über die purpurne Meerflut ſchaut,
Bringt an der Aphrodite Altar
Aegyptens Königin Opfer dar:
„O Göttin der Liebe, erhöre,
Erhöre mein Flehen, und feiern ſoll
Mehr noch als Artemis, o mehr als Apoll
Dich Jubel feſtlicher Chöre!
Sei meinem Gemahl, der, pfeilumſchwirrt,
Fern in Carmaniens Wildnis irrt,
Sei du ihm Schützerin, Hehre,
Daß durch der Aſſyrer tobenden Schwarm,
Die Pfeile der Meder in meinen Arm
Der Teure gerettet kehre.
Hernieder ſieh auf die Spenden mild,
Du Göttliche, die ich dir bringe,
Die Blumengewinde, mit denen dein Bild
Ich jeden Morgen umſchlinge!“

So betet Aegyptens Herrſcherin
Und kniet am Bilde Cytherens hin,

Und ſchmückt es mit duftenden Kränzen,
Drauf reiner noch, als der frühe Tau,
Die Sehnſuchtsthränen der lieblichen Frau,
Der Tochter Arſinoes, glänzen.
Und, rückgekehrt in den Königspalaſt
Und den pinienumſchatteten Garten,
Träumt ſie am hochaufrauſchenden Meer
Von des fernen Geliebten Wiederkehr;
Angſtvoll — es läßt ihr nicht Ruhe noch Raſt —
Erklimmt ſie die Felſenwarten
Und tritt, in Armen den blühenden Sohn,
Hinaus auf des prangenden Schloſſes Balkon,
Der, von ſtäubenden Flocken Schaumes beſprengt,
Am Ufer über der Meerflut hängt.
Sie ſpäht, ihr Aug' an den Himmelsrand,
Wo die Luft mit den Wolken zerfließt, gebannt,
Und, taucht ein Segel empor, ein Maſt:
„Das iſt Ptolomäus!“ denkt ſie;
Bang ſchwebt um das Schiff, wie uferwärts
Von Welle zu Welle es gleitet, ihr Herz.
Aufs neue dann, zum Sterben erblaßt,
In Jammer die Stirne ſenkt ſie.
Ein Schreiben von Ptolomäus nur
Bringt ihr die Galeere: „Ich that den Schwur,
Ob Blut ich verſtröme, hoch wie der Lenz
Die Wellen treibt in den Bächen,
Fern bis zum Herzen des Orients
Mir Bahn mit dem Schwerte zu brechen;
Erſt wenn das weite Aſien beſiegt
Vor meinen Heeren im Staube liegt,
Heimkehr' ich in mein Aegypten beglückt,
Dich, Berenice, zu grüßen;
Die Siegeskränze, die ich gepflückt,
Dann leg' ich zu deinen Füßen.“

Es kommt der Winter, und Mond auf Mond
Im Schloß, wo der Teure bei ihr gethront,
Verſchließt ſich die Fürſtin ins Trauergemach;
Als aber wieder auf ihrem Dach
Ihr trautes Gezwitſcher die Schwalbe beginnt,
Und hin von Geſtad' zu Geſtaden
Die Schiffe fliegen im Frühlingswind,
Geführt von den holden Plejaden,
Regt neu ſich Hoffen in ihrem Geiſt;
So oft ein Schiff in der Ferne ſich weiſt,
Hoch klopft ihr das Herz, ſie denkt, in den Port
Trag' es den Geliebten an ſeinem Bord. —
Allein er kommt nicht, und wieder verzehrt
Sich Berenice in Jammer;
Drei Nächte an ihres Laren Herd
Durchwacht ſie in einſamer Kammer;
Dann ihrer Locken wallendes Gold,
Das weit herab auf die Schultern ihr rollt,
Vom Haupte ſich trennend, ſchreitet ſie
Zum Tempel der Aphrodite
Und beugt an der Göttin Altar das Knie,
Daß ſie das Opfer ihr biete.
„Nimm, Himmliſche, hin die ſchönſte Zier,
Die mir die Unſterblichen gaben!
Fortan, des köſtlichen Schmuckes beraubt,
Im Staube bergen will ich mein Haupt;
Nur führe zurück den Gatten mir
Und meinem geliebten Knaben.
Dann — hör', Erhabne, meinen Schwur —
Eins ſinnen, ſorgen wollen wir nur,
Daß über Aegypten, dies teure Land,
Wir ſegnend als Herrſcher walten;
Nimm hin das Opfer als Unterpfand,
Daß treu das Gelübde wir halten."

Und während von lydiſcher Flöten Spiel
Die Melodien erſchallen,
Und Mädchen mit duftendem Lotos vom Nil
Die Säulen ſchmücken, die Hallen,
Legt Berenice ihr Lockenhaar,
Das goldenſtrahlende, auf den Altar.

Nun wieder in Mut und Vertrauen hob
Sich ihre Seele, und Sehnſucht wob
Ihr Schwingen, auf denen im freudigen Drang
Ihr Herz ſich dem Teuren entgegenſchwang.

Einſt ſaß, in die Weite ſpähend, ſie ſo
Auf des Schloſſes Terraſſe hoffnungsfroh,
Und hielt den Knaben auf ihrem Schoß.
Da naht ihr ein Bote atemlos:
„Verſchlänge die Erde mich eher,
Als daß ich, Herrin dir künden muß,
Entriſſen ward nach der Götter Beſchluß
Dir der Beſte der Ptolemäer!
Wie Alexander, ſo heldenſtark
Vordrang er zu Perſiens fernſter Mark;
Der Wüſte Oaſen hat er, und Sogt,
Und Baktriens Städte unterjocht.
Da ward er, wo träge der Oxus ſchleicht,
Vom mördriſchen Pfeile des Fiebers erreicht.
Von Lande zu Land bis ans Mittelmeer
Flog gleich dem Blitze die Trauermär
Vom Jammergeſchicke des Toten.
Sidons Statthalter Antipater
Hat mir, daß geſchieden Aegyptens Herr,
Dir zu verkünden geboten.“
Der Worte, welche der Bote ſprach,
Kaum ward die Betäubte inne;

Dumpf hallte im Hirn ihr jedes nach,
Ihr ſchwanden im Jammer die Sinne.
Die Sklavinnen nahten, und trugen die matt
Nur Atmende noch auf die Lagerſtatt:
„O Herrin, was iſt dir? Schlag' auf den Blick,
Wein' aus den Schmerz um das Mißgeſchick!"
Sie hört nicht; kein Regen in ihrer Bruſt
Im Antlitz von Rot kein Schimmer;
Doch ob ſie ſich auch des Wehs nicht bewußt,
Es bricht ihr Leben in Trümmer.
Einmal noch fährt ſie erwachend empor,
Den Sohn in die Arme ſchlingt ſie;
Da, einem ſchneidigen Dolch gleich, bohrt
In ihre Seele, von Nacht umflort,
Sich der Gedanke, wen ſie verlor;
In Jammer die Hände ringt ſie,
Und ſinkt auf den Pfühl zurück, wie zuvor.
Drei Tage, Nächte bei ihr weint bang
Der Knabe: „O Mutter, was ſchläfſt du ſo lang?"
Sie liegt in den Schlummer dahingeſtreckt,
Aus welchem keiner den Menſchen erweckt.

Klagrufe ſchallen durch Volk und Land
Um ſie, die alle Mutter genannt.
Durch ſie iſt ganz Aegypten verwaiſt,
Die des Reichs gewaltet mit männlichem Geiſt,
Und doch mit Spenden, wie Tau ſo mild,
Der Armen, der Leidenden Not geſtillt.
Vom fernen Philä, von Meroë
Her ſtrömen des Landes Große voll Weh;
Nun ihrer beraubt und des Königs ſie ſind,
Wie ſoll das Scepter führen ein Kind?
Ein Holzſtoß, ſtolz wie ein Königsbau,
Wird aufgetürmt für die hohe Frau,

Daß er verzehre den irdiſchen Reſt.
Schon ſammelt das Volk ſich zum Totenfeſt.
Da tönt im Hafen der Ruf: „Seht, ſeht
Des Ptolomäus Galeere!“
Und er drauf — ob es auch keiner faßt —
Hoch wallt ſein Banner am höchſten Maſt!
Und die Fahne zu grüßen, die nah ſchon weht,
Hindrängen ſich alle zum Meere.
Er iſt es! Krieger hat er geſchickt,
Botſchaft der Gattin zu geben,
Daß, ſchon von des Todes Banden umſtrickt,
Er neu ſich erhoben zum Leben.
Doch durch die Wüſten, der Feinde Gewühl,
Gelangte nicht Bote, noch Schreiben ans Ziel.
Als wieder der König betritt ſein Reich,
Berichtet mit bebendem Munde
Ihm jener, das Antlitz von Schrecken bleich,
Vom Tod Berenices die Kunde.
Nicht an dem Buſen der Teuren ruhn,
Im Schatten der goldenen Haare,
Starr, leblos finden ſoll er ſie nun
Auf düſterer Totenbahre!
Den weinenden Sohn umſchlingend, wacht
Er bei der Toten bis Mitternacht.
Dann auf die Scheiter, zum Stoß gehäuft,
Die Leiche der Gattin legt er;
Er wirft die lodernde Fackel hinein,
Und mit Arabiens Spezerein,
Mit Balſam, Indiens Palmen entträuft,
Das praſſelnde Feuer pflegt er.
Bald ſinkt in Aſche der Scheiterſtoß
Mit den teuren Reſten zuſammen.
Und er, mit Augen noch thränenlos,
Starrt in die erlöſchenden Flammen.
Da ſchwebt zu ihm eine Lichtgeſtalt

Hoch aus den Lüften hernieder;
Unſterblichkeit, wie ein Gewand, umwallt
Ihr die reinen himmliſchen Glieder.
Es iſt Aphrodite: „Ermanne dich, Held!“
Spricht ſie; „auf elyſäiſchem Feld,
Wo einſt ich mit ihr dich vereinen will,
Nun ſchreitet durch Blüten von Asphodill
Dein Weib mit den ſeligen Schatten.
Mich hat das Flehen der Teuren gerührt;
Wohl hätt' ich zu ihr dich zurückgeführt,
Zur treuen Gattin den Gatten;
Doch nicht zu erzwingen hab' ich's vermocht
Vom Schickſal, dem argen Tyrannen,
Der Götter, wie Menſchen unterjocht;
Er riß die Teure von dannen.
Nun möcht' ich Tröſtung, wenn's eine gibt,
Dir bieten für ſie, die ſo heiß du geliebt.
Sieh auf! Berenices goldenes Haar,
Das ſie mir geopfert am Weihaltar,
Geheftet hab' ich's als Sternenbild
Ans Nachtgewölbe, das dunkle,
Daß hold, wenn in Thränen dein Auge quillt,
Sein Strahl hernieder dir funkle.
So oft auf der leuchtenden Lockenflut
Am Himmelsbogen dein Auge ruht,
Gedenke des Eides, den ſie mir that,
Und erfülle, was ſie geſchworen hat —
Sie gab mir deſſen die Locken zum Pfand —:
Nun walte du ſegnend ob dieſem Land!“

Und während der Scheiterhaufen zerfällt,
Blickt auf der König zum Sternenzelt.
Das Haar, das die Teure der Göttin geweiht,
Lichtſchimmernd am Himmelsbogen

Hin durch die weite Unendlichkeit
Sieht er es wallen und wogen.
Es ſtrömt zu ihm aus dem nächtlichen Blau
Der Glanz hernieder ſo mild wie Tau.
Zu dem Sternbild auf in den tiefen Azur
Die Arme breitend, thut er den Schwur;
Und das Gelübde des Vaters ſprach
Der Sohn mit bebender Lippe nach.

XIX.

In den Katakomben.

In der Chriſten ungeheuern Friedhof,
Der ſich, eine ew'ge Stadt des Todes,
Unterm Rom der Lebenden dahinzieht,
Bis auf Stundenweite einzudringen,
Hatt' ich mich vermeſſen. Mit der Fackel
Schritt durch lange Gänge, Betkapellen,
Grabeskirchen mir voran der Führer.
Ueber Steingeröll und morſche Knochen
Trat der Fuß; dazwiſchen lagen Tafeln,
Ueberdeckt mit halb erloſchnen Zeichen.
Feuchter Moderdunſt quoll von den Wänden;
Doch ob Schauer auch mein Herz durchrannen,
Vorwärts ging mein Schritt. Von einem Bildwerk,
Das, in einer Krypta eingemauert,
Von der Kunſt der frühern Zeiten Zeugnis
Gebe, hatt' ich Kunde, und nicht ferne
Konnt' ich ſein. Da machte Halt der Führer:
„Weiter nicht! Des Pfades bin ich ſicher;
Aber denen, die ſich in den Gängen
Tiefer vorgewagt, ſind Schreckgeſtalten,
Hölliſche, begegnet. Schon als Knaben
Lehrte dieſe unterird'ſchen Wege

Mich der Vater kennen; doch ſtets mahnt' er
Mich, an dieſer Stelle Halt zu machen!“ —
„Feigling!“ ſprach ich, „ſo erwarte hier mich!“
Und an ſeiner meine Fackel zündend,
Dacht' ich, ihn zu laſſen. Nur mit Zagen
Leuchtet' er mir weiter durch das Dunkel.
Da, an einem Grab, auf das der Lichtſchein,
Dämmernd fiel, gewahrt' ich einen Knienden,
Der vom ſtein'gen Grund bei unſerm Nahen
Plötzlich ſich erhob. Der Führer wollte
Voll Entſetzen fliehn; doch eh' wir's dachten,
War der Katakomben wunderbarer
Wohner haſt'gen Schritts zu uns getreten,
Und wie feſtgebannt von ſeinen Blicken
Standen wir. In langen Locken wallte,
Weiß wie des Soralte Schnee, das Haupthaar
Auf die Schultern ihm herab; die Kutte
Eines Mönchs, mit hanfnem Strick gegürtet,
Deckte, halb zerriſſen, ſeine Glieder.
„Hört mich,“ rief er, „hört! Den grauſen Frevel,
Den auf meine Seele ich geladen,
Laßt mich euch verkünden. Wenn ich's thue,
Find' ich Labſal in der Qual, die raſtlos
Mich durch dieſe Welt der Gräber hintreibt.
Zwei Jahrtauſende fühl' ich der Verdammnis
Feuer heiß, daß alles Eis des Nordens
Es nicht kühlen kann, durch meine Adern
Raſen. In der zehnten der Legionen,
Als durch Blut und Flammen Kaiſer Nero
Rom zur grauſen Schreckensſtätte machte,
War ich Hauptmann. Seit den Knabenjahren
Hatte Liebe für die ſchöne Vivia,
Meines Oheims Tochter, ſich im Herzen
Mir geregt. Allein dem Chriſtenglauben
Wandte ſie ſich, als ſie Jungfrau worden,

Mit den Eltern zu; und einen Jüngling,
Der wie ſie der neuen Lehre anhing,
Sah ich oft an ihrer Seite wandeln.
Bald nicht zweifeln konnt' ich mehr, Severus
Sei, nach eigner Wahl und nach des Vaters
Willen, ihr verlobt. Kaum flücht'ge Blicke
Gönnte ſie mir mehr, und hochauflodernd
Schlug die glimmende Eiferſucht im Buſen
Mir empor. Ich ſchwur: Den frechen Buhlen
Will ich von ihr reißen, ob mit ihm auch
Ihre Eltern, ob die Chriſten alle
Auch den Kreuztod, wie ihr Meiſter, ſterben.
Mein muß Vivia werden! Wenn die Schergen
Sie hinweg zur Marter ſchleppen wollen,
Hilflos wird ſie mir zu Füßen wimmern
Gleich dem Lamme, wenn nach ihm der Panther
Seine Krallen ſtreckt. Leicht rett' ich dann ſie;
Aber ihre Liebe ſoll der Preis ſein!
So, bethört vom Dämon, um die Chriſten
Sichrer in dem Netze zu verſtricken,
Gab ich vor, zu ihres Jeſus Glauben
Hätt' ich mich bekehrt. In eine Kutte
Mich verhüllend, wie ſie ihre Prieſter
Trugen, wohnt' ich in den Katakomben
Ihren Liebesmahlen bei, geſellte
In den unterirdiſchen Kapellen
Ihnen im Gebet mich, auf der Lippe
Andacht, während der ganzen Hölle Flammen
Mir im Herzen brannten. Ihr Vertrauen
Ward mir bald; zu ſeinen argen Künſten
Weihte mich der alte Erzbetrüger,
Daß ſie mich der Frömmſten einen wähnten.
Doch vergebens Vivias Herz dem Jüngling
Abzuwenden müht' ich mich; und wenn ſie
Holden Lächelns auf Severus blickte,

Ziſchte hoch mir in der Bruſt die Schlange
Ungezähmter Wut empor. Nicht hier nur,
Für die Ewigkeit die zwei zu trennen,
Glaubt' ich mir die Macht verliehen. Hatte
Ihn und ihre Eltern und Verwandten
Nur der Tartarus hinabgeſchlungen,
Leicht zurück zu unſerm Götterglauben
Ließ ſie dann ſich ziehn; und meiner Liebe
Wie vermochte ſie zu widerſtehen!
Alſo denkend, hin zum Prätor ſtürmt' ich,
Ihm die Chriſten zu verraten. Gerne
Mir gewährt' er, daß nach meiner Wahl ich
Eins der Todesopfer retten könne.
Schergen ſchleppten bald der Nazarener
Hunderte in unterirdiſche Kerker;
Und die Römer harrten froh des Schauſpiels,
Das die Unglückſel'gen, wilden Tieren
Vorgeworfen, ihnen bieten ſollten.
Oeffnen ließ ich mir der Jungfrau Kerker.
Unter Miſſethätern, Mördern, Räubern
Fand ich ſie, von deren Läſterungen,
Flüchen dumpf die Mauern wiederhallten.
Aber ſie, im Antlitz Himmelsklarheit,
Kniete betend in der Verworfnen Mitte,
Und von ihrer Stirn floß milder Schimmer
Durch das Dunkel hin. — ‚Komm, Vivia, ſprach ich;
Nicht für dich iſt dieſe Moderſtätte;
Lächelnd draußen winkt zu neuem Glücke
Dir das Leben.' — Doch voll Ernſt und Stolz ſah
Sie mir ins Geſicht: ‚Hinweg, Verſucher!
Rette meine Eltern und den Jüngling,
Dem ſie mich verlobt, auf daß mit ihnen
Frei ich unſerm Gotte dienen könne;
Wohl, dann laß das Thor ſich mir erſchließen!
Doch wenn nicht, — mit ihnen werd' ich jubelnd,

Unſern Heiland preiſend, in den Tod gehn!
O, ſchon klopft das Herz mir in Entzückung,
Wenn ich denke, wie ich mit Severus
Durch des Märtyrtumes blut'ge Pforte
Zu den Wonnen der Erleſnen eingehn
Werde, um mit ihm mich in der Glorie
Des Dreieinen ſonnend, durch Aeonen
Himmliſcher Seligkeit vereint zu bleiben.‘ —
Wie ſie's ſagte, ſtieg in meiner Seele
Grauenvolle Ahnung auf; ich ſtürzte,
Wie vom Blitz getroffen, ihr zu Füßen:
‚Vivia, Vivia! Folg' mir! Lebe! Schleudre
Meine Seele nicht in Qualentiefen,
Gegen die der Verdammten grauſeſte Marter
Himmelslabſal iſt! Schon beim Gedanken,
Daß den Henkertod du ſterben könnteſt,
Und daß ich, ich ſelber dich den Würgern
Ausgeliefert, rollt's wie dumpfer Donner
Mir durchs Haupt hin!“ — Und die Stirne preßt' ich,
Ihrer Antwort harrend, auf des Kerkers
Feuchte Steine. Still jedoch nur beten
Hört' ich ſie. Aufrafft' ich mich vom Boden,
Und befahl dem Schließer, von dem Pfeiler,
Dran ſie feſt gekettet, ſie zu löſen.
Mit Gewalt wollt' ich hinweg ſie reißen;
Sie indes rief: ‚Hilf mir, mein Severus!“ —
Antwort tönte aus dem Dunkel: ‚Vivia!
Meine Vivia!“ Und nicht lang, ſo ſtürzte,
Mit geſprengtem Eiſenring, die Ketten
Ihm an Händen und an Füßen raſſelnd,
Der Verhaßte vor; in ſeine Arme
Warf ſich Vivia: ‚Laß mich mit dir ſterben!
Himmel wäre mir der Höllenabgrund,
Wenn mit dir geteilt! Doch ſiegreich werden
Ueber Grab und Tod empor wir ſchweben,

Wo die Engel, Palmenzweige ſchwingend,
Uns zu Chriſti Throne führen; ewig
Strahlt uns dort des Paradieſes Glorie.' —
Und mit Armen feſt umſchlungen hielten
Sich die zwei; ich ſtand, zu Stein geworden.
Aus dem dumpfen Starren weckte plötzlich
Mich des Prätors Stimme; in den Kerker
Eingetreten ſprach er: ‚Ihre Rettung
Dir verhieß ich; doch wenn ſelbſt die Thörin
Nach dem Tod begehrt, entbunden bin ich
Des Verſprechens. Geh! vom Kaiſer wurde
Auftrag mir, die erſten auszuwählen,
Die durch ihren Tod dem Volk ergötzen
Bei des Cirkus Spielen bieten ſollten.'

„Taumelnd ſtürzt' ich fort; im Kreiſe drehten
Wirbelnd ſich um mich die ſieben Hügel;
Meine Wohnung fand ich nicht; zum Lager
Dienten mir bei Nacht des Bodens Steine;
Tags hinjagte ruheloſe Angſt mich
Durch die Straßen, und in langen Reihen
Sah ich bald die todgeweihten Chriſten
Mir vorüberziehen, Lanzenknechte
Die Ermatteten zum Gange ſtachelnd
Und das Volk mit wildem Hohngelächter
Sie umbrauſend. Wie mir irr die Blicke
Auf ſie ſchweiften, glaubt' ich unter ihnen
Vivia zu ſehen! Sinn und Atem
Stockten mir — Allein nur Männer waren's,
Die im Kampfe ſich zerfleiſchen ſollten,
Oder unbewehrt Hyrkaniens Tigern
Sich entgegenſtellen. Schon am Thore
Der Arena fand ich mich; ich wollte
Voll Entſetzen fliehn; doch feſtgehalten
Wie von unſichtbaren Armen blieb ich,

Und bald an mein Ohr erſcholl der Fechter
Schwertgeklirr, das Wutgebrüll der Tiger
Und der Jubel des entmenſchten Volkes,
Wenn in eines Chriſten Leib ein Untier
Seine Krallen ſchlug. Den Sand des Grundes
Wühlt' ich auf, um mir ein Grab zu höhlen,
Drin ich nicht die grauſen Töne hörte —
Nein, vergebens! Lauter immer lauter
Scholl das Mordgeheul und der Erwürgten
Wehgeſchrei. — Des Weges da vorüber
Kam ein andrer Zug mit Feſtgeſängen
Und mit Zimbelſchall. Empor mich raffend
Sah ich in der Todesopfer Mitte,
Die ſie zu des Nero Gärten führten,
Vivia, zur Seite ihr Severus. —
Himmelan, verklärten Auges ſchauten
Beide, gleich als ging's zum Hochzeitsfeſte
Statt zum Martertode. Wie bewußtlos
Sank ich hin; und doch, als mir Beſinnung
Wiederkam — mich mußte das Getümmel
Fortgeriſſen haben — auf dem Feſtplatz
Fand ich mich. Nacht war's; doch auf der Fechter,
Auf der Wagenkämpfer tobende Menge
Strömte Tageslicht von tauſend Fackeln
Nieder. Aus den Flammenbränden tönte
Dumpfes Aechzen, und, Wahnſinn gebärend,
Zuckte hin durchs Hirn mir der Gedanke:
Vivia iſt der lebenden Fackeln eine!
Und mich in des Platzes Mitte ſtürzend,
Rief ich laut: ‚Ich bin ein Nazarener;
Wahn ſind eure Götter; Jeſus Chriſtus
Iſt mein Heiland — werft mich in die Flammen
So wie jene!‘ — — Doch der Wagen Raſſeln,
Die vorüberrollten, übertönte
Meine Stimme; lautre Läſterungen

Stieß ich aus und rief des Himmels Rache
Auf des Kaiſers Haupt, auf Rom hernieder:
In dem brauſenden Volksgewühl, im Jauchzen
Der berauſchten Menge hörte mich keiner!
In mein Schwert mich ſtürzt' ich; doch die Klinge
Schmolz wie Wachs, ſobald ſie mich berührte!
Nacht war's um mich, und mir war, ich ſänke
Zu des ew'gen Dunkels Abgrund nieder,
Tiefre Finſternis und immer tiefre
Unter mir. Als mein Bewußtſein kehrte,
Fand ich mich auf kalten Steinen liegend;
Nicht ein Lichtſchein, nur ein mattes Glimmen
Wie von Moder um mich her. Ich tappte
Durch das Nachtgraun hin, den Ausgang ſuchend.
Nirgend hörbar ward ein Ton des Lebens;
Nur der Fall von Tropfen, die von Felſen
Leiſe niederrannen, ſcholl ans Ohr mir.
Lang umhergeirrt ſchon war ich alſo;
Plötzlich tönte, fernher durch die Stille,
Pſalmgeſang, dahinglitt an den Wänden
Fackelglanz. Ein Zug von Chriſten nahte,
Sarkophage tragend. Nun ward klar mir:
In den Katakomben, an der Stätte,
Wo ich ihrer Liebesmahle Zeuge
Sonſt geweſen, fand ich mich. Sie brachten
Der verbrannten Glaubenszeugen Aſche
Und Gebeine, hier ſie zu beſtatten.
Als ihr Werk vollbracht, noch an den Gräbern
Betend knieten ſie, und bei der Fackeln
Schein auf einer Marmorplatte las ich:
‚Des Severus und der Vivia Reſte
Ruhn beiſammen hier. Ihr letzter Wunſch war,
Daß in *einem* Sarkophag auf Erden
Sich ihr Staub vermenge, wie im Himmel
Ewig ſie vor Gottes Thron vereint ſind.'

Als, herangeſchlichen, in die Platte
Ich die Blicke bohrte, rief der Chriſten
Einer furchtbar: ‚Seht den Gottverfluchten,
Welcher ſie verriet! Auf ſeiner Stirne
Flammt ein Brandmal, blutiger als Kains.
Bis zum jüngſten Tage hier zu irren
Iſt er nun verdammt!‘ Voll Abſcheu eilten
Sie hinweg; ich blieb allein im Dunkel.
Und ſeit zwei Jahrtauſenden ſo ſchweif' ich
Hin durch dieſe Grabnacht, immer ſterbend,
Doch in Selbſtverwünſchung immer lebend.
Der Verhaßte, den hinweg von Vivia
Reißen ich gewollt, durch mich auf ewig
Nun mit ihr verbunden, der Gedanke
Hat, im Hirn mir, in den Schläfen hämmernd,
Ruhlos in der langen Zeiten Oede
Mich umhergejagt durch dieſe Gänge.
Und wenn einſt des Weltgerichts Drommete
Schallt, hin durch den Abgrund der Verdammten
Wird er meine Seele peitſchen. Töne,
Töne, ſchreckliche Poſaune! Wühlt mir,
Grauſe Stürme, eine tiefre Hölle,
Als wo Judas büßt, der Erzverräter,
Daß in ew'gen Froſt mir jede Fiber
Des Empfindens, jeder Nerv erſtarre!“ —

Rief's und ſchwieg. Von Graun geſchüttelt, fand ich
Lang Beſinnung nicht. Sodann zum Führer
Sprach ich, der wie feſtgewurzelt daſtand:
„Einer iſt es, der ſich hier verirrte,
Und dem Wahnſinn nun den Geiſt verwirrt hat.
Laß uns mit Gewalt ihn mit uns nehmen!“
Doch der Führer ſchlug des Kreuzes Zeichen;
Und zurück ins Dunkel unterdeſſen
War der Sohn der Gräber ſchon geſchwunden.

XX.

König Cheops.

1.

Dahingeſtreckt war, als die Sonne ſank,
Am Nil in ſeines Schloſſes Palmengarten
Der greiſe Cheops auf die Ruhebank.

Vor ihm begraben halb vom weh'nden Sande,
Die Stirn von vier Jahrtauſenden gefurcht,
Lag eine Rieſenſphinx am Wüſtenrande.

Bald hin zu ihr, bald zu den Flügelgreifen,
Den Obelisken, Tempeln, Mauſoleen
Des alten Memphis ließ den Blick er ſchweifen.

Und weiter ſah er, glüh'nd im Abendſtrahle,
Gleich einer ungeheuren Totenſtadt,
Sich Gräbermale reihn an Gräbermale.

Die eigne Gruft, daß vor den Zeitenſtürmen
Sie Zuflucht ſeiner Staubeshülle ſei,
Läßt er ſich dort aus Felſenquadern türmen.

Hochauf, wie ſeit den frühſten Erdentagen
Kein König eine Ruhſtatt ſich gebaut,
Soll die gewalt'ge Pyramide ragen.

Schon Stuf' an Stufe ſteigt ſie in den Himmel;
Doch flutend um ſie wogt von Sklaven noch,
Die neue Quadern ſchleppen, ein Gewimmel.

Wie Cheops alſo nach dem Baue ſtarrt,
Tritt aus dem Schloß ein Diener, ſich voll Ehrfurcht
Verneigend in des Herrſchers Gegenwart.

„Der weiſe Menes, welchen du berufen,
Iſt deines Winks gewärtig, daß den Staub
Er küſſe, Herr, an deines Thrones Stufen."

„Willkommen er! Gewartet hab' ich lange,"
Sprach Cheops, „ſeiner Ankunft. Führ' ihn her,
Daß ich ihn hier im Palmenhain empfange!"

Bald naht, umhüllt von Antilopenfellen,
Ein hoher Greis. Vom Kinn bis auf den Fuß
Wallt ihm der Bart hinab in weißen Wellen.

„Ob matt mein Gang auch — denn bald zu den Toten
Eingehn werd' ich, ein hundertjähr'ger Greis —
Doch komm' ich, Herr der Welt! wie du geboten.

Der Monde viele bald auf Wüſtenpfaden,
Bald auf dem Strom bin ich hierher gereiſt.
Laß hören denn, wozu du mich geladen."

Und Cheops, ſich erhebend, winkt ihm näher:
„Hier neben mir, Ehrwürd'ger, iſt dein Platz.
Nicht einer ſteht ſo hoch mir wie der Seher.

Am Mondgebirg', wo aus den Himmelsbronnen
Der Nil herniederſtrömt, dein Leben lang
Haſt du dem Weltgeheimnis nachgeſonnen,

Und von den Sternen, die dort oben kreiſen,
Ward das Verborgenſte dir kund gethan —
Drum nennt man dich den Weiſeſten der Weiſen.

Auf dich hoff' ich, daß meines Herzens Wunde
Du heileſt. Schauen laſſen will ich dich
In meine Seele bis zum tiefſten Grunde. —

So lang' ich denken kann, hat wunderſam
Ein düſtrer Schmerz auf meinem Geiſt gelaſtet,
Und mit den Jahren mehrte ſich mein Gram.

Weh' mir, daß ich zu ſpät geboren worden!
Früh war ich altersmüde wie der Nil,
Der matt und träg hinſchleicht an ſeinen Borden.

Auf Augenblicke wohl von meinem Throne
Stolz blickt ich auf das unermeſſ'ne Reich,
Des Völker unterwürfig meiner Krone.

Dann kühn, die Bruſt von Hochgefühl geſchwellt,
Dacht' ich: Was willſt du Größres! Dies Aegypten,
Drob du als Herrſcher walteſt, iſt die Welt.

Am Saum der Wüſten, die es rings umgeben,
Am Rand des unwirtſamen Ozeans,
Der es umflutet, endet alles Leben.

Und ferne hin nach Süden iſt das Land
Mir unterworfen, bis wo allen Weſen
Tod bringt der ſcheitelrechten Sonne Brand.

Wenn das ich dachte, ſagt' ich mir, ich dürfe
Nicht thatlos, ruhmlos auf dem Throne ruhn;
Im Geiſte wälzt' ich mächtige Entwürfe.

Doch was vollbringen, das nicht ſchon vollbracht ward?
Der Erdenmorgen iſt die Zeit der That;
Für uns bleibt nur das Träumen, da es Nacht ward.

Gebeugt im Süden der Aethiopen Horden
Hat meiner Ahnen Hand. In Dämme ward
Durch ſie das Meer zurückgezwängt im Norden.

Und rieſenhaft ſeh' ich aus fernen Tagen
Denkmale, größer, als der Sinn ſie faßt,
In unſre Zwergenzeit herüberragen;

Die Götterbilder all, die altergrauen,
Die, in den Fels gehauen, auf den Strom
Wie Bergesgipfel hoch herniederſchauen,

Die Gräberhöhlen und die Tempelhallen,
Die mit der Zeichen ſtummer Schrift bedeckt,
Noch von den Wundern früher Zeiten lallen,

Die Obelisken, die wie Opferflammen
Zum Himmel ſteigen — o wenn ich ſie ſah,
Ohnmächtig brach mein Geiſt in ſich zuſammen.

Wie ließen heut noch Werke ſich erdenken,
Wie gar vollführen, die vor jenen nicht,
Den unermeßlichen, in nichts verſänken?

Hätt' ich gelebt doch mit der Menſchen frühen
Geſchlechtern, um, wie ſie, in erſter Kraft
Des Daſeins und in Schaffensluſt zu glühen,

Gelebt, als friſch und jugendhell im Oſten
Die Sonne ſtieg und große Thaten noch
Auf Erden, wie im Frühling Blumen, ſproßten!

Gealtert iſt die Zeit nun und erſchlafft.
Nie mehr dahin durch ihre welken Adern
Ergießen wird ſich neuer Lebensſaft.

Thatlos, ruhmlos, gleich meinem Königreiche,
Das um mich her vermorſcht in Trümmer ſinkt
Schritt durch die Welt ich als lebend'ge Leiche;

Und bleiben wird als Denkmal meines Lebens
Ein Werk nur, das der Zukunft künden ſoll,
Wie Tod das Endziel alles Menſchenſtrebens.

Was ſelbſt die mächt'ge Vorzeit nicht gewagt hat,
Hab' ich vollführt, ein Grab errichtet mir,
Wie auf der Erde keines noch geragt hat.

Zehntauſend Aethiopenſklaven waren
Vom Morgendämmern bis zum Abendrot
Bei dieſem Bau am Werk ſeit fünfzig Jahren.

Sieh, Weiſer! Zu den Sternen aufgeſtiegen
Schon iſt der großen Pyramide Haupt,
Kein Wüſtenadler wagt, ſo hoch zu fliegen.

Gründen wollt' ich in dieſer Todesfeſte
Für mein Gedächtnis einen Zufluchtsort,
Wenn einſt ſie birgt des Cheops Staubesreſte.

Und doch, iſt nicht ein Hauch, ein leerer Klang
Unſterblichkeit des Namens? Muß nicht er auch
Vergehn im allgemeinen Untergang?

Das Leben liegt, die Erde ſelbſt im Sterben,
Und was da iſt, wie was geweſen iſt,
Vergeſſenheit wird endlich alles erben.

Die Zweifel, die an meiner Seele zehren,
Und meinen Gram nun kennſt du, Weiſer! — Sprich!
Kannſt du mir Troſt in ſolchem Leid gewähren?“

Antwort gab Menes ihm nach langem Sinnen:
„Wollt’ ich, was mir die Sterne anvertraut,
Dir künden, wär’s ein frevelhaft Beginnen.

Doch iſt mir, mein Geheimnis ſtreng zu hüten,
Auch auferlegt, thun will ich, was ich kann,
Zu lichten deines Geiſtes dumpfes Brüten.

Herbannen will ich, Herr, zu dir die Schatten
Der künft’gen Welt. Dann magſt du ſehn, wie weit
Den Schleier dir zu heben ſie geſtatten.

Sieh, ſchon weithin mit dämmernden Geſtalten
Erfüllt der Palmengarten ſich — du magſt,
Mit wem du willſt von ihnen, Zwieſprach halten.

Sobald der Wunſch ſich regt in deiner Seele:
Mit jenem will ich reden oder dem,
Wird folgen auch der Schatten dem Befehle.

Du reich’, die bleichen Lippen ſich zu netzen,
Ihm Palmenwein — zum Leben aufgeblüht
Dann wird er ſich an deine Seite ſetzen.“

Der Seher ſpricht’s und geht. In bangem Schweigen
Harrt Cheops, bis ſich die Phantome nahn,
Indes die Nachtgeſtirne oben ſteigen.

2.

Wie Nebel herbſtlich ſich auf Wieſen ballen,
So ſieht der König vor ſich, um ſich her
Der bleichen Schattenbilder Menge wallen.

Und über ihre Reihn, hier nah, dort ferne,
So wie ſie die Jahrtauſende gezeugt,
Hin ſchweift ſein Blick beim matten Schein der Sterne.

Bunt ſind von Anſehn und Gewand die Schemen,
Im Feldherrnſchmuck und Siegerkranze die,
Und die geſchmückt mit Herrſcherdiademen.

Auf einen dann, der königlich von Tracht,
Fällt Cheops' Wahl, und auch zu ſich heran ſchon
Sieht er ihn treten, kaum daß er's gedacht.

„Wer biſt du mit der Herrſcherwürde Zeichen?"
Spricht er zum Schatten. „Wie ſo fremd du ſcheinſt!
Nie, Wunderbarer, ſah ich deinesgleichen."

Und Palmenwein ihm reicht er im Pokale.
Da blüht zu Lebensfülle jener auf,
Wie Blumen, nachterſtarrt, im Morgenſtrahle.

„O Sohn der frühſten Urwelt," ſpricht der Schatten,
„Der weite Zeitenabgrund, der uns trennt,
Will kaum zu dir zu reden mir geſtatten.

Dahingeſchwunden wie ein blaſſer Traum
Der Kindheit iſt für meines das Jahrhundert,
Drin du gelebt; Erinnrung faßt es kaum.

Nach dir erſt, der du an des Lebens Ende
Zu ſtehn gewähnt, ergoſſen auf die Welt
Die Himmliſchen des Segens reichſte Spende.

Nach dir erſt, der du nur Verfall und Tod,
Um dich zu ſchauen wähnteſt, rang am Nile
Sich aus der Dämmerung das Morgenrot.

Erſt lang nach dir ward hier ein Reich geboren,
So herrlich, wie vor dir nicht eines war,
Und eine Rieſenſtadt mit hundert Thoren,

Und ganze Reihn von Kön'gen, deren Kronen
An Glanz und Ruhm die deine überſtrahlt,
Beherrſchten dein Aegypten durch Aeonen.

Als Mumien, umhüllt von Grabesbanden,
In ihren Särgen ruhen alle nun;
Doch neue ſind an ihrer Statt erſtanden.

Von ihren Herrſcherthaten, ihren Bauten,
Sowie von denen deiner Ahnen lallt
Die Sage nur noch in verworrnen Lauten.

Dann that die Welt, die von der Wüſte Rändern
Für euch umſchloſſen war, ſich weithin auf;
Hell ward es in den Sonnenaufgangsländern,

Und Throne, ungeheure Städte ſtiegen
Empor mit Gärten, in die Luft getürmt;
Erobrer bauten in Verheerungskriegen

Zwingburgen aus beſiegter Völker Knochen
Von Mittag ächzte bis nach Mitternacht
Der Erdkreis unter ihren Eiſenjochen.

Doch, ihnen ſich entgegenwerfend, boten
Des Weſtens Helden ihrem Grimme Trotz
Und ſchmetterten zu Boden die Deſpoten.

O! dort entſproßten herrliche Geſchlechter,
Wie auf der Welt noch nie zuvor, dem Bund
Der Himmelsſöhne und der Erdentöchter.

Da, an des blauen Mittelmeeres Küſte,
Auf ſeinen Inſeln blüht' ein Frühling auf,
So reich, als ob er ewig währen müßte.

Von lichten Berghöhn, durch begrünte Schluchten
Herniederſtrömte der Begeiſtrung Quell,
Um göttlich alles Leben zu befruchten.

Und Dichter ſchöpften aus dem heil'gen Trank
Der Seele hohen Rauſch, daß hinter ihnen
Die niedre Welt der Endlichkeit verſank.

Zu Tempeln fügten ſich die Felſenquadern,
Es wuchſen Götterbilder aus dem Stein,
Und pulſend klopften ihre Marmoradern.

Aus Myrt' und Lorberr, die, ein grüner Garten,
Die Zweige dicht verſchlangen, blinkten weiß
Die Säulenhäuſer von den Klippenwarten.

Von Eiland hin zu Eiland trug der Kiel
Bekränzter Schiffe feſtlich heitre Chöre
Bei Hymnenſchalle unter Flötenſpiel.

Ach! wohin ſchwand der Menſchheit ſchöner Morgen?
Der Erde Mai, floh er zum Himmel auf?
Hat er im Schoß des Abgrunds ſich verborgen?

Die Frühlingsblüten alle hat der ſchnöde
Herbſtwind geknickt; das frohe Leben ſchwand,
Und ringsum ward es kalt und winteröde.

Ein Volk, von einer Wölfin Milch geſäugt
Und wild wie ſie, hat unter ſeine Geißel
Die andern Nationen all gebeugt.

Weithin, bis in des Weſtens Nebelmeere,
Des Nordens Eis, gelegt ward auf die Welt
Das Sklavenjoch durch die Barbarenheere.

Und dieſes unermeſſ'nen Reichs zu walten
Erging an mich der Ruf. Verſtehſt du nun,
Woher auf meiner Stirn die düſtern Falten?

Ob auch um mich, wo ich vorüberkam,
Der Ruf: ‚Heil, Kaiſer Hadrian!‘ ertönte,
Verhüllt blieb meine Seele doch in Gram.

Als Jüngling ſchon fühlt' ich des Alters Bürde,
Die alles um mich her zu Boden drückt —
Was ſollen Purpur mir und Kaiſerwürde?

Verſiegt in jedem iſt die Kraft zum Schaffen,
Der frohe Mut, der Seele kühner Schwung!
Wer kann aus ſeiner Zeit empor ſich raffen?

Umſonſt zu Feſtlied und zu Götterfeier
Greift in die Saiten noch des Sängers Hand:
In wirrem Klang nur Antwort gibt die Leier.

Vergebens Marmorbilder zu geſtalten
Verſucht des Künſtlers Rechte; zitternd, matt,
Vermag ſie kaum den Meißel noch zu halten.

Sehnſüchtig zu den großen Alten waren
Mir die Gedanken ſtets zurückgewandt;
Ich lebte nur in längſtverſunknen Jahren.

Dreimal durchwandert' ich mit müdem Tritte
Von einer Mark zur anderen mein Reich,
Doch fand Ruinen nur bei jedem Schritte.

Nie mehr, ich weiß, wird ſich die Welt erneuen;
Mag bald von meinem Holzſtoß denn der Wind
In alle Lüfte meine Aſche ſtreuen!"

Der Schatten ſo, und ſchwieg. „Wohl deine Trauer
„Faſſ' ich," ſprach Cheops; „iſt doch mir, wie dir,
Nur eine Laſt des Lebens weitre Dauer."

Aufglomm indes mit erſtem Dämmerlichte
Der Morgen an der Pyramide Haupt,
Und jener ſchwand gleich einem Traumgeſichte.

3.

In nächſter Nacht lag Cheops wiederum
Im Palmenhain auf Polſter hingebettet
Und ſtarrte vor ſich nieder, düſter, ſtumm.

Aufs neue füllten bald herauf vom Strome
Bis an der Wüſte Saum den Palmenhain
In langen Reihn der künft'gen Zeit Phantome.

Lang ruhte Cheops' Blick auf dem Gewühle;
Er zweifelt noch, ob dem, ob jenem er
Gebiete, daß er nahe ſeinem Pfühle.

Zuletzt, gedrängt mehr von geheimer Macht,
Als ſeinem Wink gehorchend, tritt ein Schatten
Heran mit ſchwanken Schritten durch die Nacht.

Der König reicht, daß er zu Lebensfülle
Ihn wecke, Palmwein ihm, und nach und nach
Ringt die Geſtalt ſich aus der Nebelhülle.

Mit Scepter und im purpurnen Talare
Steht er, lang wallen unter goldnem Reif
Ihm auf die Schulter greiſe Lockenhaare.

Von Runzeln iſt die Stirn und das erblaßte
Antlitz gefurcht, ſein Haupt gebeugt, als ob
Das Weh der ganzen Menſchheit auf ihm laſte.

„Wer biſt du, Gaſt aus ungebornen Tagen?"
Ruft Cheops aus: „ſo fremd, ſo wunderſam
Scheinſt du: kaum deinen Anblick kann ich tragen!

Seit jenem, welchen geſtern ich geſchaut,
Iſt bis zu dir, ſo will mir ſchauernd ahnen,
Die Welt um ein Jahrtauſend mehr ergraut."

Der Schatte drauf: „Der du mir reichſt den Wein,
Ein Herrſcher aus der Erde Kindheit ſcheinſt du,
Ein Sohn der frühſten Urzeit mir zu ſein.

Allein darf ich dem Anblick Glauben zollen?
Ein Fabelweſen biſt du wohl, ein Bild
Aus alten Sagen, lange nun verſchollen.

Denn nie von ältern Völkern hört' ich Kunden,
Als von dem Volk, bei dem der Gottesſohn
Für uns verblutete aus ſieben Wunden.

An ihm hat ſich das Morgenrot entzündet,
Das leuchtend hell des Heiles Botſchaft hin
Von Land zu Land den Sterblichen verkündet.

Da ward der Wälder Finſternis gelichtet,
Und Saaten grünten, Aecker trugen Frucht,
Nachdem der Drachen arge Brut vernichtet.

Zum Himmel ſtiegen hehre Säulenlauben,
Aus Stein gewölbt, und funkelnd Zeugnis gab
Auf ihrem Dach das Kreuz dem wahren Glauben.

Im Innern webten, Gurt mit Gurt verſchlungen,
Gewalt'ge Strebepfeiler überm Haupt
Der Väter ihre ew'gen Dämmerungen.

Und heil'ge Bilder ſchauten aus den Bogen
Der Fenſter nieder, während Orgelklang
Sich wallend wiegte auf des Weihrauchs Wogen.

Kühn ſtürzten, auf der Bruſt das Gnadenzeichen,
Sich glaubensmut'ge Krieger, erzbehelmt,
Zum Schlachttod über Sterbende und Leichen.

Und frohes Leben wogte durch die Städte;
Zum Waffenſpiel lud in das Felſenſchloß
Die Fahne, die hoch von der Zinne wehte.

Da tönte zu des Sängers Lied die Zither;
Vor ſeines Herzens Dame hingekniet,
Empfing von ihr den Siegespreis der Ritter.

O Jugendzeit der Welt! All meine Jahre
Gäb' ich für einen Tag, in dir verlebt:
Seit du dahin, was blieb uns als die Bahre?

Geſchwunden iſt der Glaube von der Erde,
Der heilige, der alle Menſchen einſt
Verſammelt hat an einem Tempelherde.

Mit ihm verſiegt ſind auch die alten Freuden;
Wo Lieder ſonſt erklangen, krächzen nun
Die Eulen in verfallnen Prachtgebäuden.

Weithin nach Weſten drang auf feuchtem Pfade
Seitdem das Steuer; aus dem Ozean
Emporgetaucht ſind neue Weltgeſtade.

Doch all die Länderſtrecken, all die Meere,
Die unermeßlichen, was bergen ſie,
Als eine weite, ungeheure Leere?

Und dieſes grenzenloſen Reiches Krone,
In dem die Sonne nimmer unterging,
Weh! wurde mir vererbt, dem Unglücksſohne.

Da als, ein Kind, ich ſchlummernd in der Wiege
Noch lag, in ſtummer Ehrfurcht lauſchten bang
Die Völker ſchon auf meine Atemzüge.

Allein mit Jammer und Verzweiflung ſäugte
Die Mutter mich; Wahnſinn in ihrem Blick
Las ich, wie ſie zu mir herab ſich beugte.

Ob früh mir auch der goldne Reif die Schläfe
Umgab, nie kannt' ich Glück; das Leben bot
In ſeinem Becher nichts mir als die Hefe.

Von Meer zu Meer, von Land zu Land, von Süden
Nach Norden, raſtlos durch das Kaiſerreich
Trieb es mich hin, den früh ſchon Altersmüden.

Wo ich mich nahte, raſte die Empörung,
Und wahnberauſchte Rotten ſchleuderten
In Stadt und Dorf die Fackel der Zerſtörung.

Von einem Traumbild, das ſie Freiheit nannten,
Fand ich die Völker um mich her bethört;
Der Tempel ſchonten nicht die Wutentbrannten.

Rings der verheerten Gotteshäuſer Mauern
Sah ich zerbröckelnd ſinken; welkes Laub
Stob durch die Hallen in des Herbſtwinds Schauern.

Im Chore ſah ich Spinngewebe hangen,
Geſtürzt die Heil'genbilder vom Altar,
Den Leib des Herrn fortſchleppten wilde Schlangen.

Durch Krieg wollt' ich zum Dienſt dem alten Gotte
Die Völker zwingen; Hunderttauſende
Weiht' ich dem Scheiterhaufen, dem Schafotte.

Allein wozu mit Blut und Leichen düngen
Soll ich die Erde noch? Im Sterben liegt
Die Welt, ſie wird ſich nimmermehr verjüngen.

Bereitet hab' ich ſelbſt die Grabesſtätte
Im Abendlande mir; ich gehe nun,
Daß ich mein Haupt zur langen Ruhe bette."

„Bleib'! Bleibe! Mit einander unſern Kummer
Laß teilen uns!" rief Cheops aus; „bald dann,
Wie du, hinſtreck' ich mich zum Todesſchlummer."

So er. Doch ſchon ihm fern war jener wieder,
Und trennend zwiſchen beide ſenkte ſich
Von fünf Jahrtauſenden der Schleier nieder.

4.

Im Weſten wiederum verglomm der Tag,
Als ſiech und nah dem Tod Aegyptens König
Im Palmengarten auf der Ruhbank lag.

Er weiß, nichts werde ſeine Wunden heilen:
Allein mit Geiſtern der zukünft'gen Welt
Verlangt er ſeiner Seele Gram zu teilen.

Bald auch erfüllt weithin vom Wüſtenſaum,
Bis wo der Nil im Glanz der Mondesſichel
Erblinkt, mit Nebelbildern ſich der Raum.

Wie hin zu ihnen Cheops' Blicke gleiten,
Auf eines fern am Horizonte fällt
Sein Auge; näher dann ſieht er es ſchreiten.

Vortritt der Schatten aus der vordern Reihe
Und ſchlürft vom Wein. — Sieh, leuchtend ſteht er da,
Das Haupt umfloſſen wie von Himmelsweihe.

Die Glieder, ſtrotzend von der Jugend Kraft,
Bedeckt ein Kriegsrock. Nach dem Griff des Schwertes
Zuckt ſeine Hand; ſein Blick ſtrahlt heldenhaft.

„Du, der du von der Zeiten fernſten Grenzen
Zu mir herüberſchwebſt,“ ruft Cheops aus,
„Wie kann in freud'gem Mut dein Auge glänzen?

Schon jetzt iſt faſt die Welt dem Gram erlegen,
Und nach Jahrtauſenden, die ihn gemehrt,
Trittſt wie zum Hohn du lächelnd mir entgegen!“

Drauf jener: „Du gehörſt dem Totenreiche;
Nur mit den Lebenden bin ich vertraut!
Was will von mir dein Angeſicht, das bleiche?

Die Erde iſt von Trümmern voll und Grüften,
Jedwedes Stäubchen eines Weſens Reſt
Und jeder Wind erfüllt von Moderdüften.

Doch ſiegreich hebt aus Schutt und Gräbern immer
Ein junges Leben ſich und überdeckt
Den Tod mit ſeinem grünen Frühlingsſchimmer.

Nie war nach dem Vergangnen, dem Begrabnen
Mein Blick gewandt; erhobnen Auges ſtets
Sah ich zur Sonne auf, der allerhabnen.

Ich weiß. Erſt nun beginnt die Weltgeſchichte;
Nacht hinter mir; doch vor mir grenzenlos
Die Zukunft in des Morgens goldnem Lichte.

In einem Land, von dem im kühnſten Ahnen
Du nie geträumt, bricht fern der alten Welt
Der Menſch ſich triumphierend neue Bahnen.

Umſpielt von Morgenluft und Morgenhelle
Stand meine Wiege dort; dort wuchs ich auf
Beim Wogenbrauſen großer Waſſerfälle.

An der Natur, der heil'gen Mutter, Brüſten,
Früh mit der Freiheit Odem ſchon genährt,
Begann ich, mich zum Kampf für ſie zu rüſten.

Hin durch den Ozean den leichten Nachen
Lenkt' ich im Sturmgetos und lachte froh,
Wenn mir zu Häupten ſcholl des Donners Krachen.

Durch Berg und Schlucht ſprengt' ich auf wildem Roſſe;
Der Ur, der Hirſch in ſeiner ſchnellſten Flucht
Entging nicht meinem fliegenden Geſchoſſe.

Im kriegeriſchen Spiel zog ich als Knabe,
Wenn Schar zum Kampf mit Schar geordnet ſtand,
Voran den Meinen mit dem Feldherrnſtabe.

Als Jüngling ſammelt' ich um mich zum Heere
Die Freiheitsdurſt'gen, und bald flatterte
Mein Sternenbanner ſtolz von Meer zu Meere.

Mein Land, wo durch des Urwalds Rieſentannen
Des Himmels freier Odem weht, ſoll nicht
Als Zwingburg ferner dienen für Tyrannen!

Noch hab' ich nicht das hohe Werk vollendet;
Doch will erſt ruhn, wenn keines Söldners mehr,
Noch Sklaven Tritt den teuren Boden ſchändet.

Ein Freund, ein Zwillingsbruder meiner Seele
Iſt mein, an deſſen Geiſtes heil'ger Glut
Ich meinen Geiſt zu Mut und Thatkraft ſtähle.

Sowie den Wetterſtrahl, den flammenroten,
Dem Himmel er entrang, entreißen ſo
Will ich die letzten Scepter den Deſpoten.

Von Schlucht zu Schluchten und von Berg zu Bergen,
Gleichwie der Sturm zerriſſenes Gewölk,
Jag' ich ſie in die Flucht und ihre Schergen.

Der Menſchheit will ich eine Freiſtatt gründen
Und einen Tempel, drin die Völker all
In Frieden und in Freiheit ſich verbünden.

Nach eitlem Nachruhm mögen andre ſtreben!
Ob auch Vergeſſenheit mich deckt, mir blüht
In meinem Schaffen ſelbſt ein ew'ges Leben!

Wer aus dem Staub ſich mit des Adlers Fluge
Zu hohen Thaten aufwärts ſchwingt, er ſchlürft
Unſterblichkeit in jedem Atemzuge."

Der Schatten ſpricht es. Halb emporgerichtet
Lauſcht Cheops ihm; doch die Erſcheinung flieht,
Indes der Himmel ſich im Oſten lichtet.

Zurück ſinkt mit geſchloſſ'nem Augenlide
Der König, und als Leiche noch vor Nacht
Wird er beſtattet in der Pyramide.

Nachwort

zum dritten Bande.

Die Plejaden.

Bei dem Metrum, in welchem dieſes Gedicht geſchrieben iſt und welches gewöhnlich als das der ſerbiſchen Heldenlieder bezeichnet wird, glauben manche Dichter eine Pauſe am Ende eines jeden Verſes eintreten laſſen zu müſſen, obgleich ſchon Platen ſich von dieſer Regel, als einer zur Monotonie führenden, frei gemacht hat. In ſeinen Abbaſſiden ſteht ſehr häufig das Adjektiv am Schluſſe des einen Verſes und das dazu gehörende Hauptwort am Anfange des folgenden, und auch noch auf andere Weiſe findet oft ein Hinübergreifen des Sinnes von einer Zeile in die andere ſtatt. Nach meiner Meinung gewinnt das Metrum hierdurch außerordentlich, ja erhält erſt ſo Leben und Bewegung, und ich habe daher hiervon Gewinn zu ziehen geſucht. Eine weitere ſehr glückliche Veränderung hat der genannte große Meiſter dadurch in dies Versmaß gebracht, daß er daktyliſche Füße zwiſchen die trochäiſchen, gleichviel an welcher Stelle, einmiſcht. Auch hierin bin ich ihm gefolgt; ich muß aber einräumen, daß meine Fünffüßler in dieſer Hinſicht hinter den ſeinen zurückſtehen. Da Platen die Geſetze der antiken Metrik auf das moderne Maß anwandte, geben ſich ſeine Daktylen auch ſtets ſofort als ſolche kund. Bei mir jedoch, der ich mich mit minderer Strenge an die Quantität gebunden habe, wird dasſelbe Wort einmal — ⏑ ⏑, ein anderes Mal dagegen — ⏑ — ſkandiert. Man kann daher bisweilen vielleicht bezweifeln, ob man einen Daktylus oder einen Kretikus vor ſich habe; allein ich halte dieſen Uebelſtand für keinen großen und glaube, daß ein einigermaßen geübter Vorleſer ſehr bald wiſſen wird, wie das Wort zu ſkandieren ſei.

Ich habe irgendwo in Bezug auf die Plejaden die Bemerkung gehört, ein Kenner des Altertums müſſe daran Anſtoß nehmen, daß hier eine romantiſche Liebe in das antike Griechenland hineingetragen werde. Wenn das Wort „romantiſche Liebe“ einen Sinn haben ſoll, ſo muß darunter die Galanterie und ritterliche Minne des Mittelalters verſtanden werden. Hiervon nun iſt in der Liebe des Kallias und der Arete ſicher keine Spur. Daß aber Liebe, wahre innige Herzensliebe den Griechen fremd geweſen ſei, wird keiner zugeben, der mit dem Altertum vertraut iſt. Wenn Hämon in der Antigone des Sophokles ſich aus Verzweiflung über den Tod der Geliebten umbringt, muß er doch wohl wahre Liebe empfunden haben. Wären nicht die meiſten Werke der alten Tragiker untergegangen, ſo würden wir in ihnen noch manche andere ähnliche Fälle finden. Einen nur ſpärlichen Erſatz dafür bieten die Liebesgeſchichten, die Parthenius aus griechiſchen Logographen und Dichtern gezogen hat; aber ſie zeigen, welche große Rolle die Liebe bei den alten Hellenen ſpielte. Wenn übrigens wirklich die Liebe bei den Griechen eine von wahrer Herzensneigung entblößte, eine nur ſinnliche geweſen wäre, was dreimal geleugnet werden muß, ſo würde der Dichter nicht nur berechtigt, ſondern auch verpflichtet ſein, ſie bei den Geſtalten, die er vorführt, durch die höheren Gefühle einer ſpäteren Zeit zu adeln.

Noch über ein anderes mir zu Ohren gekommenes Urteil will ich mich kurz ausſprechen. Man hat geſagt, die Figuren meines Gedichtes ſeien Idealgeſtalten Winckelmanns, nicht wirkliche Griechen, und man könne deshalb nicht an ſie glauben. Wer weiß nicht, daß ſelbſt die ſchönſten Epochen der Geſchichte, mit dem kalten Blicke des Hiſtorikers betrachtet, viel von ihrem zauberiſchen Glanze einbüßen! Aber der Dichter, der dieſen idealen Glanz zerſtörte, würde einen Frevel begehen, wie ihn die Maler der Verfallzeit, die Caravaggio und Spagnoletto verübten, als ſie in die Darſtellungen der alt- und neuteſtamentlichen Vorgänge, welche die großen Künſtler mehr mit dem Lichte der Schönheit umkleidet, als mit ſcharf charakteriſtiſchen Zügen ausgeſtattet hatten, Räuber- und Schinderphyſiognomien einführten. Die Geſchichte hat genug Perioden, die in realiſtiſcher Weiſe geſchildert werden können; die griechiſche Welt verſchone man mit ſolchen Experimenten. Der wahre Dichter wird ihr den „goldenen Schein der Morgendämmerung“ bewahren, in dem ſie von früh an in unſeren Seelen lebt, und auch ihren Geſtalten nicht die harten Umriſſe der gemeinen Wirklichkeit leihen. Der Proſaiker, für deſſen maſtige Phantaſie nur Figuren, wie ſie jedermann mit leichter Mühe nach dem Leben kopieren kann, Realität haben, mag nicht an ſolche Geſtalten glauben; der poetiſch Geſtimmte wird es gewiß.

Lothar.

Wenn ich, wie ſchon im Nachwort zu den Gedichten angegeben worden, im allgemeinen der Meinung bin, daß der Leſer ſich nicht darum zu kümmern habe, in welcher Zeit poetiſche Produktionen entſtanden ſind, ſo will ich doch in Bezug auf Lothar angeben, daß er mit Ausnahme einiger lyriſcher Poeſien die früheſte aller der Dichtungen iſt, welche ich in die vorliegende Geſamtausgabe aufgenommen. In der gegenwärtigen zweiten Auflage der letzteren bin ich darauf bedacht geweſen, den Gebrechen, an denen er leidet, einigermaßen abzuhelfen, und habe manche müßige Verſe und Wiederholungen geſtrichen. Doch überzeugte ich mich, daß tiefgreifende Veränderungen nicht möglich wären, ohne das Ganze zu zerſtören.

Von dem Schluſſe, in welchem die Wiederaufſtehung Deutſchlands verkündigt wird, hat man häufig gemeint, ich hätte ihn erſt nachträglich im Jahre 1870 hinzugefügt; aber ich kann nicht nur verſichern, daß er ſehr viel früher geſchrieben iſt, ſondern auch für den Augenſchein mindeſtens ſeine Entſtehung vor dem genannten Jahre beweiſen, da ein nicht in den Buchhandel gekommener Druck vom Jahre 1869 exiſtiert, worin ſich die Schlußverſe vollſtändig finden.

Es iſt vielfach vermutet worden, ich hätte im Lothar eigene Erlebniſſe geſchildert. Dies iſt jedoch nur im Nebenſächlichen der Fall. Ich war zur Zeit des griechiſchen Freiheitskrieges und der ſpaniſchen Revolution unter Riego noch ein kleiner Knabe; perſönliche Erinnerungen an meine Reiſen aber habe ich teilweiſe in das Gedicht verwebt, und auch einige in demſelben vorkommende Figuren ſind nach dem Leben kopiert. So hat zu dem enthuſiaſtiſchen Hugo, abgeſehen von den Abenteuern, durch die ich ihn führe, ein Jugendfreund von mir Modell geſtanden. Ich hebe dies hervor, weil es unglaublich gefunden worden iſt, daß ein junger Student eine ſolche Fülle von Kenntniſſen beſeſſen habe. Nun beſaß aber mein Freund ſolche

Kenntniſſe in allen möglichen Fächern in wirklich erſtaunlichem Maße. Dieſelben waren gewiß nicht ſehr gründlich und tief, allein wenn er ſie mit ſeiner hinreißenden Beredſamkeit vortrug, machte er dadurch einen blendenden und berauſchenden Eindruck.

Ein Vorwurf, welcher gegen das Gedicht erhoben worden iſt, beſteht darin: der Figur des Helden fehle es „an einer Charakterentwicklung“. Ich bin nun weit entfernt zu leugnen, daß dies mein Jugendwerk an manchen Unvollkommenheiten leidet; allein worin diejenige beſtehen ſoll, auf welche der erwähnte Vorwurf zielt, kann ich nicht faſſen. Will man damit ſagen, der Charakter Lothars ſei überhaupt unklar und mangelhaft gezeichnet? Dann hätte angegeben werden ſollen, in welchen Punkten die Zeichnung Lücken aufweiſe. Wenn dabei gemeint iſt, die Geſtalt meines Helden ſei nicht mit allen möglichen kleinen Zügen in realiſtiſcher Weiſe individualiſiert, wie das mir weit mehr für einen Roman als für ein Gedicht paſſend ſcheint, ſo gebe ich dies freilich zu. Wahrſcheinlich aber liegt jener Kritik die Forderung zu Grunde, ein Charakter müſſe ſich im Fortgange der Erzählung verändern oder zum mindeſten modifizieren. Dieſes Verlangen wird jetzt häufig ausgeſprochen; doch ſcheint mir dasſelbe eine von jenen Seifenblaſen zu ſein, welche fort und fort aus den äſthetiſchen und kritiſchen Barbierſtuben Deutſchlands au[illegible]n. Der Charakter eines jeden Menſchen iſt angeboren; die Umſtände können bewirken, daß er in ſeinen weſentlichen Eigenſchaften bald mehr bald minder hervortritt, aber ſeinen Grundzügen nach bleibt er unveränderlich; wir halten nie für möglich, daß der, den wir einmal als ſchlecht erkannt, noch ein edler Menſch werde, und ebenſo kann der wirklich Gute wohl durch Leidenſchaft zu ſchlimmen Handlungen fortgeriſſen werden, ſich aber nie in einen eigentlichen Böſewicht verwandeln. (Wenn in einzelnen Fällen das Gegenteil behauptet worden iſt, ſo beruht das unſtreitig auf ungenauer Beobachtung.) Bei der geforderten Charakterentwicklung im Sinne einer Veränderung könnte daher nur von einer Modifikation der ſekundären, mehr äußerlichen Eigenſchaften die Rede ſein, wie der Leichtſinnige, durch das Leben gewitzigt, beſonnener werden kann, der Ungeſellige ſich wohl ſpäter zum Umgange mit Menſchen bekehrt, der Sanfte durch fortwährende Reizung jähzornig wird, der Sittenreine durch Verführung in Ausſchweifung verfällt u. ſ. w. Zufällig findet nun bei meinem Lothar eine Wandlung ſtatt, inſofern ſich ſeine ſtürmiſche Jugendbegeiſterung legt und größerer Mäßigung weicht. Indeſſen wird wohl niemand behaupten wollen, es ſei die notwendige Aufgabe eines jeden Gedichts, eine ſolche Modifikation, welche der Charakter ſeines Helden durch die Umſtände erfährt, darzuſtellen. Was würde aus dem befreiten Jeruſalem, was aus dem raſenden Roland, aus Byrons Childe Harold oder irgend einem anderen ſeiner Gedichte, wenn man ſie ſo auf die „Charakterbildung“ ihrer Helden hin prüfte? Taſſos Gottfried iſt zu Anfang des Epos derſelbe fromme, gottergebene, ſich ganz ſeinem großen Werke weihende Ritter wie an deſſen Schluſſe; Childe Harold erſcheint unverändert als melancholiſch, mit Gott und der Welt zerfallen. Don Juan bleibt durch alle Geſänge der leichtſinnige liederliche Menſch, als welcher er ſich ſchon in der Knabenzeit angekündigt. Von Arioſts Rittern endlich zeigt keiner eine bemerkenswerte Wandlung des Charakters im Laufe des Gedichtes. In allen den genannten Meiſterwerken ſowie in vielen anderen mit Recht bewunderten, die ich noch nennen könnte, ſind, um dies hier zugleich zu erwähnen, die Charaktere nur mit höchſt allgemeinen Strichen geſchildert und, wenn es auf die nach Art von Denner durch genaue Wiedergabe der Poren, Falten und Warzen auf den Geſichtern hergeſtellte Lebenswahrheit der Figuren ankäme, ſo würden manche Romane dritten Ranges vorzüglichere Dichtwerke ſein als jene.

Tag- und Nachtſtücke.

Die beiden Erzählungen Ardavaſt und Satinig beruhen auf kurzen Andeutungen über altarmeniſche Volksſagen, welche der dem vierten Jahrhundert n. Chr. angehörige Geſchichtſchreiber Moſes von Chorene über Volksſagen ſeiner Heimat gibt. Ich lernte das intereſſante und, wie es ſcheint, ſehr wenig bekannte Geſchichtswerk des Moſes von Chorene in einer italieniſchen Ueberſetzung kennen, die von einem der armeniſchen Mönche des Kloſters San Lazaro bei Venedig verfaßt und in der Druckerei dieſer gelehrten Brüder erſchienen iſt.

* * *

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In zehn Bänden.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Vierter Band.

Inhalt: Drei Erzählungen. – Durch alle Wetter. – Ebenbürtig.

Stadtbibliothek
München

Stuttgart 1898.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

1940 h. 3126

Alle Rechte vorbehalten.

STADTBIBLIOTHEK
MÜNCHEN
P. Mon.
1360/4
A (Lit.) | D
3.

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart.

Inhalt.

Drei Erzählungen.

Seite
I. Drei Mädchen 3
II. Elsbeth und Reinhold 30
III. Andreas und Leila 47

Durch alle Wetter.

Erſtes Buch. Attaché und Sängerin 55
Zweites Buch. In Baden-Baden 82
Drittes Buch. Die Pacific-Eiſenbahn 113
Viertes Buch. Im Urwald 153
Fünftes Buch. Nach Neapel 188
Sechſtes Buch. Unter den Räubern 224
Siebentes Buch. Finale 254
Epilog 294

Ebenbürtig.

Erſtes Buch 311
Zweites Buch 336
Drittes Buch 367
Viertes Buch 408
Fünftes Buch 451
Sechſtes Buch 480

Nachwort zum vierten Bande.

Durch alle Wetter. Ebenbürtig 513

Drei Erzählungen.

(Schluß der „Tag- und Nachtſtücke".)

Dritte Auflage.

I.

Drei Mädchen.

Freund, der ſeit lange von mir getrennt,
Du willſt, ich ſolle von meinem Leben,
Seit wir uns nicht ſahen, dir Kunde geben;
Wohlan, nimm hier daraus ein Fragment!

So glücklich war ich ſpäter nie,
Wie da auf die Malerakademie —
Geſchwunden ſeitdem ſind der Jahre zehn —
Zuerſt ich kam nach Iſar-Athen.
Da konnt' ich, ſo oft mir der Sinn danach ſtand,
Die hohen Säle der Kunſt betreten
Und, mir zu Häupten Ilions Brand,
Vor mir die marmornen Aegineten,
Den Niobiden, den ſchlafenden Faun,
Die ſchlangenhäupt'ge Meduſe ſchaun.
An meinen berauſchten Blicken zogen
Die Rubens wie leuchtende Regenbogen,
Die Snyders und die Van Dyk vorbei,
Des Hemlink heil'ger Chriſtophorus
Und, die in ihrer Faulenzerei
Der ſtolzeſte König beneiden muß,
Murillos göttliche Betteljungen.

Lang war mir, als ſei ich berückt vom Traum;
Von aller der Herrlichkeit bezwungen,
Zu zeichnen, zu malen wagt' ich kaum;
Dann, als der Mut mir wieder kam,
Und ich den Pinſel zu Händen nahm,
Nicht mit den Meiſtern aus alten Tagen
Mocht' ich mich in den Wettſtreit wagen;
Als höchſtes Ziel ſtand ſternengleich
Vor mir der Gedanke, daß einſt mit Schleich,
Mit Rottmann an unſrer Muſeen Wänden
Meine Gemälde den Kampf beſtänden.
So mit dem Stift und der Palette
Schritt ich jeden Morgen durchs Thor,
Schweifte dahin durchs Dachauer Moor
Oder am zackigen Iſarbette,
Und ſuchte die Gründe, die finſteren Tannen,
Die fliehenden Wolken aufs Blatt zu bannen.
So oft auseinander im Windeshauch
Allmählich wallte der Nebelrauch
Und im Gewande von Gletſchereis
Hernieder auf die grünenden Wieſen
Blickten die ſtrahlenden Alpenrieſen,
Regte in mir das Verlangen ſich heiß,
Zu ihnen zu ziehen ins Land Tirol.
Wenn dann auf der Straßen glühendem Kies
Die Sehnſucht mir länger nicht Ruhe ließ,
Sagt' ich der Stadt auf Wochen leb wohl,
Zog an die Ufer des Achenſees,
Zu den Herden auf blumigen Matten,
An die Grenze des ewigen Schnees,
Klomm empor zu den Felſenplatten;
Dann wieder am Stocke, der bald als Stab
Mir dienen mußte und bald als Seſſel,
In der Berge trauliche Keſſel
Stieg ich an ſtürzenden Waſſern hinab.

Wie ſtark auch die Schuhe, bei jedem Schritt
Fühlt' ich der Steine ſcharfen Schnitt.
Oft daß, wenn ich klomm an den Felſenſchroffen,
Vom Wetterregen die Locken mir troffen,
Daß in den ſchützenden Hütten der Sennen
Ich, verirrt, beim Dunkel mich barg.
Mein Lager war hart, die Koſt war karg;
Doch konnt' ich nur ſchwer mich vom Hochland trennen;
Erſt als im November, bereift, beſchneit,
Die Alpen ſich hüllten ins Sterbekleid,
Schied ich von den Thälern, den Bergesſpitzen,
Und kehrte, all meine Mappen voll Skizzen,
Nach München zurück an den Winterherd,
Um in der andern Schüler Kreis
Das, was die Natur allein mich gelehrt,
Zur Kunſt zu bilden mit emſigem Fleiß. —
Indes nicht von den Studienſälen,
Von anderm will ich jetzt erzählen. —
Von einem Sohne des Mars in Penſion,
Bei dem ich wohnte zunächſt den Arkaden,
Oft wurd' ich zu Abend eingeladen
Und haſtiger, als ich wünſchte, floh'n
Die Stunden mir hin bei dem wackern Major,
Wenn von Bazeilles er erzählte, von Wörth,
Und wie er bei Coulmiers den Arm verlor.
Allein, in Wahrheit, genug gehört
Bald hatt' ich von ſeinen Schlachtenberichten;
Auch von der Tochter, die Hildegard hieß,
Nicht war ich gefeſſelt, doch von zwei Nichten,
Die ſorglich bei ſich er erziehen ließ.
Der einen, ſie hatte den Namen Iſolde,
Rollte, ſchimmernd in rötlichem Golde,
Wie Palmas Töchtern das Lockenhaar
Auf Nacken herab und Schulternpaar.
Sobald ich das Mädchen zuerſt erblickt,

War ich von ſeiner Schönheit umſtrickt.
Als ihre Stimme im ſchönſten Soprano
Dann Schuberts, Mendelsſohns Lieder ſang,
Und in vollen Accorden das Piano
Von ihren Meiſterſingern erklang,
Gern hätt' ich, von Spiel und Stimme berauſcht,
Die Nacht hindurch bis zum Morgen gelauſcht;
Von Schnörkel frei und von Unnatur
War ſie im Geſang, doch voll Bavour,
Im Spiel wie Klara Schumann Virtuoſin.
Mehr, als der Adagios Melancholie,
Die heitern Scherzos liebte ſie,
Weil verwandt mit dem eigenen Frohſinn.
Seit lange kannt' ich Haydns Menuette;
Doch hört' ich von ihr ſie, ſo war es, ſie hätte
Aus irdiſcher Hülle, die ſie umfing,
So wie die Puppe den Schmetterling,
Zuerſt ſie gelöſt: ſo über die Saiten
Hingaukelten, lachten die Befreiten.

Nicht ruhen ließ mich die Ehrbegier,
Als Muſiker mich der Schönen zu zeigen;
Zu ihren Sonaten am Klavier
Verſucht' ich die Begleitung zu geigen.
Doch ſchlecht, ich fürchte, fiel aus mein Spiel.
Mir ſchweiften Aug' und Gedanken, anſtatt
Geheftet zu bleiben ans Notenblatt,
Hinüber nach der Holden zu viel;
Gern fortgeworfen hätt' ich den Bogen
Und ſie in meine Arme gezogen;
Doch war der Oheim immer dabei,
Und ſo ward nichts aus der Liebelei;
Auch eilte, wechſelnd nach anderwärts,
Geſteh' ich's, flatterhaft mir das Herz.
Hübſch fand ich Iſolde; jedoch nicht minder

Das zweite der Mädchen und Zwillingskinder.
Wie rotblond die Schweſter, ſo tief brünett,
Kaum ähnelte jener Eliſabeth;
Ihr Blick war ſchmachtend und ſentimental,
Die Stirne niedrig nur und ſchmal,
Das ganze Antlitz fein geſchnitten
Und leicht geſpitzt das zierliche Kinn;
Durch ihre beiden Schläfen glitten
Die blauen Adern geſchlängelt hin;
Franzöſiſch zu ſprechen liebte ſie ſehr;
Faſt ſchien es, ſie könne deutſch nicht mehr;
Auch andrer Sprachen war ſie befliſſen;
Doch wenn mir Bewundrung erregte ihr Wiſſen,
Mehr feſſelte noch mich ihr Schönheitsreiz.
Ich gab ihr Lektion in der Malerei,
Sie mir im Franzöſiſchen ihrerſeits;
Und wenn am Pult, an der Staffelei
Ich an Eliſabeths Seite ſaß,
Wenn von dem Aquarelle, dem Buch
Die Augen empor zu mir ſie ſchlug,
Was Wunder, daß ich Iſoldens vergaß!

Wie von der Lilie, der Roſe Pracht
Das niedre Vergißmeinnicht, ſo ward
Von den beiden verdunkelt Hildegard;
Kaum hatt' ich des kleinen Mädchens acht.
Indeſſen Iſolde muſizierte,
Eliſabeth Balzac las und Sue,
War ſie geſchäftig immer ſeit früh,
Da ſie dem Vater die Wirtſchaft führte.
Blöd war und ſchüchtern ihr ganzes Weſen;
Nie ſah man in einem Buch ſie leſen;
Nie hatte ſie nur vom kleinſten Liede
Die Melodie nachſingen gekonnt;
Mattblau ihr Auge, ihr Haar hellblond,

Erſchien mir das Mädchen inſipide.
Wenn bisweilen ich zu ihr ſprach,
Sann ſie erſt lange der Antwort nach,
Und ließ ſie eine ſich endlich entlocken,
Bald wieder doch kam das Geſpräch ins Stocken.
Dann wandt' ich mich neu an die andern zwei;
Friſch floß mit ihnen die Rede und frei,
Und ſie ſaß neben dem Vater ſtill.

Schon kam inzwiſchen heran der April;
Von neuem erwachten die wintererſtarrten
Geſträuche und Stauden im Engliſchen Garten;
Die Möwen flatterten mit Geſchrill,
Von Starnbergs See herübergeflogen,
Um der geſchwollenen Bäche Wogen.
Schon prangte am Fluß, auf dem Wieſenplan
Der Herold der Alpen, der blaue Enzian.
Ins Freie, die Mappen unter dem Arm,
Strömte der Akademiker Schwarm;
Auf den Höhen von Harlaching
Schlugen ſie auf die Malgeſtelle,
Und ich auch mit den anderen ging,
Um zu ſkizzieren die Ueberfälle.
Da, wie an den Alpen mein Auge hing,
Die über den Ufern vor mir blauten,
Riefen gleich Freunden und Herzensvertrauten
Von neuem ſie mir die Sehnſucht wach,
Zu ihren Firnen emporzuklimmen,
Zu raſten unter der Sennen Dach.
Mir war, als ſprächen vertraute Stimmen
Zu mir aus dem Fluſſe, der dorther kam.
Schwer ward mir lang der Entſchluß, von den beiden
Reizenden Nichten des Alten zu ſcheiden.
Drauf bot ich bewegt, als ich Abſchied nahm,
Ihnen mein Bild in Photographie,

Und mit Händedruck mir gelobten ſie,
Immer meiner freundlich zu denken.
Zu Hildegard noch zu ſprechen mied ich;
Mit kalter Verbeugung von ihr ſchied ich,
Doch mußte, um den Major nicht zu kränken,
Auch ihr mein Bild wie den andern ſchenken.

Bald wieder umfing mich das Alpenland;
Ich ſchweifte dahin an der Seen Geländen,
Klomm hinauf an der Bergeswand,
Den Blick hinab in die Tiefe zu ſenden,
Raſtete in der Thäler Grün
Und ſuchte des Sonnenuntergangs Glühn
Wie Rottmann zu malen am hohen Göll.
Oft auch klettert' ich über Geröll
Zu der Gletſcher ewigem Eis,
Von Gemſen bewohnt nur und Murmeltieren,
Um mit nicht welkendem Edelweiß
Mir den Hut und die Joppe zu zieren;
Und zu des Königsſees Geſtaden
Stolz ſtieg ich am Abend hinab mit dem Strauß.
Endlich das liebliche Berchtesgaden
Wählt' ich zum Standquartier mir aus.
Dort vom Watzmann im Abendſchein
Hofft' ich ein Meiſterbild zu malen,
Das alle andern überſtrahlen
Sollt' auf dem Münchener Kunſtverein. —
Einſt neben mir ſaß am Gaſthoftiſche,
Als ich ſchlürfte des Gerſtenſafts Flut,
Ein Maler, der aus Italiens Glut
Jüngſt angekommen zur Sommerfriſche.
Er kannte das Land des Apennin
Bis an den Pharus Meſſinas hin
Und erzählte, wie heller die Sterne dort ſcheinen,
Wie leuchtend dahin der Mond durch den reinen

Nachtäther, ein ſilberner Nachen, ſchwimmt,
Wie hervor aus dem dunklen Laub in den Hainen
Das feurige Rot der Granate glimmt.
Und weiter — ich hatte dabei nicht acht,
Daß lange vorüber Mitternacht —
Sprach er von Italiens Wunderſtädten,
Mit weiten Plätzen, Hallen umſäumt,
Vom Golf Neapels, dem villenbeſäten,
Um den die pupurne Woge ſchäumt,
Von den Paläſten mit Wappenſchildern
Und hohen Dächern, zinnengekrönt,
Den Niſchen, wo vor den Madonnenbildern
Die Pfeife des Pifferaro tönt.
Mir wurde das Herz von Sehnſucht krank,
Das Land der Wunder ſelbſt zu begrüßen,
Und der Boden brannte mir unter den Füßen;
Mir ſchmeckte nicht mehr der gemeine Trank.
Ich träumte von Flaſchen, ſtrohumſponnen,
Und Weinen, gekocht von heißeren Sonnen;
Noch brannte die Hundstagsglut des Auguſt;
Doch hätt' ich zur Kohle verglühen gemußt,
Vom Drange nach dem geträumten Glück
Wär' ich von dannen getrieben worden.
So denn, um bald zu verlaſſen den Norden,
Auf kurz zur Hauptſtadt kehrt' ich zurück.
Als ich ſchritt zum Haus des Majors,
War ſchwer mir das Herz, als müßt' ich mich grämen,
Von ſeinen Nichten Abſchied zu nehmen;
Allein ſchon beim Durchſchreiten des Thors
Hört' ich, ſie alle ſeien verreiſt.
So ward des Abſchieds Weh mir erſpart,
Und von dem Gedanken der Römerfahrt
War allzuſehr mir erfüllt der Geiſt,
Um wegen der Trennung Leid zu tragen.

Und nun im ſauſenden, rollenden Wagen
Ueber den Brenner ging es von dannen.
Vor mir im Süden das ewige Rom,
Doch neben mir rauſcht durch düſtere Tannen
Hin über Zacken der nordiſche Strom;
Noch iſt mir, als ſchlängen bei Dämmerglanz
Im Morgennebel Elfen den Tanz,
Als tauchten empor aus den Wellen Nixen,
Als kletterten Gnomen in der Kluft.
Doch weiter, weiter! Und ſchon bei Brixen
Weht mir entgegen italiſche Luft.
Verſunken war Deutſchland mir und vergeſſen,
Als an Italiens Pforte, der Klauſe,
Die Etſch mich grüßte mit wildem Gebrauſe,
Und die erſten ſchlanken Cypreſſen
Aufragen ich ſah an ihrem Bett.
So kam ich zur Stadt der Capulet,
Streifte durch ihre gewundenen Gaſſen,
Auf Hitze nicht achtend und nicht auf Staub,
Hörte beim Mondlicht auf ihren Terraſſen
Den Nachtwind liſpeln im bebenden Laub;
Und wenn durch der Straßen Arkadengänge
Ans Ohr mir zitterten Saitenklänge,
Dacht' ich, er trage von Julias Balkon
Herüber Romeos Lautenton.
Und weiter nach Süden ging es fort
Durch Ebnen, vom Sonnenbrande verdorrt,
Vorüber an alten Etruskerbauten,
Die zwiſchen cyklopiſchen Mauern grauten,
An Bergen entlang, wo übervoll
Umbriens Wein in den Trauben ſchwoll
Und an der Hügel grünende Lehne
Sich ſchmiegt der See von Traſimene.
Bald tauchte dämmernd der Maler Idol
Vor mir empor, der blaue Soracte,

Und ich gelangte dahin durch die nackte
Campagna an meiner Wünſche Pol,
Zur Stadt Buonarottis, Rafaels
Und des Apoſtels, der lang als Fels
Die Kirche getragen, bis jetzt er faſt
Zu Boden geſtürzt mitſamt der Laſt.
Ich nahm die Wohnung am Quirinal
Und hörte, ſo oft der Morgenſtrahl
Ins Stübchen mir ſandte die erſte Helle,
Durchs Fenſter rauſchen die Treviquelle.
Dann eilt' ich, meine Mappen zu füllen,
Zu den lorbeerumſchatteten Villen,
Zu Metellas Grabe hinaus,
Ruht' auf geborſtenen Mauerſtücken
In des Nero goldenem Haus,
Schaute am Abend von den Brücken,
Wie der hohe Janiculus
Glomm in der ſinkenden Sonne Kuß,
Wie über der Stadt in Purpurrot
Albanos, Fraskatis Berge flammten —
O ihr ſeligen, gottentſtammten
Maler, mein Pouſſin, mein herrlicher Claude,
Wie oft nicht hat euch mein Herz beneidet,
Daß, was flüchtig, verſchwindend nur
Auf Augenblicke uns gönnt die Natur,
Ihr, mit ewigen Farben bekleidet,
Unſterblich in euren Bildern gemacht!
Wenn das ſchwindende Licht in Azur
Ueberſprang und in hellen Smaragd,
Wenn's in Karmin und in Violett
Hinzitterte über das Tiberbett,
Bis die Strahlen in Nacht erſtarben,
Oft dann ſank mir die Rechte matt;
Pinſel warf ich hinweg und Farben
Und zerriß verzweifelnd das Blatt.

Soll ich noch preiſen die Traubenleſe
Und des Oktobers wonniges Feſt,
Wenn in den Gärten der Villa Borgheſe
Von Jubel erbebt der Pinien Geäſt?
Wenn von Tivoli, Oſtia heran,
Gezogen vom weißen Ochſengeſpann,
Mit Fäſſern gärenden Moſts die vollen
Wagen herein durch die Thore rollen?
Wenn mit gellendem Klange der Pfeifen
Campagnolen die Stadt durchſtreifen,
Und mit hallendem Tamburin,
Das Haupt umflattert von weißen Linnen,
Schöne Trasteverinerinnen
Hin über die ſieben Hügel ziehn?

So, ſeit ich Italiens Himmel erblickt,
Fühlt' ich mich von Zauberbanden umſtrickt;
Nach dem Nebel der Heimat war mir
Für immer im Herzen die Sehnſucht erſtickt.
Auf ſchnellen Flügeln entſchwand ein Jahr mir
Und noch ein zweites; ich ward nicht ſatt,
Zu durchſtreifen die ewige Stadt,
Beim Mondenlicht in des Titus Thermen,
In der Cäſaren Gärten zu ſchwärmen;
Und brütete ſchwül die Luft des Auguſt
Ueber dem ſchleichenden gelben Tiber,
So entfloh ich dem drohenden Fieber
In elyſäiſche Sommerluſt,
Bettete mich an die Kaskatellen
Bei des Anio Wogengebraus,
Lauſchte, wie Flaccus, dem Sturze der Wellen
In der Albunea tönendem Haus.

Beinahe war fremd mir indeſſen der Norden
Mit ſeinen Heiden und Mooren geworden;

Geſchwunden mir in die Zeit und die Ferne
Das Bild der Mädchen, die mir als Sterne
Am bleichen Himmel Münchens geſtrahlt.
Im Winter einſt — es war Januar,
Doch milde der Tag und ſonnenklar —
Hatt' ich lang in der Werkſtatt gemalt;
Da ward mir gemeldet, außen harrte
Einlaß heiſchend ein Fremdenpaar.
Der Diener bot mir zugleich die Karte;
Ich las — nichts thut dabei der Name:
N. N., Kommerzienrat aus Berlin.
Kaum hatt' ich's geleſen, und ſchon auch erſchien
Ein lächelnder Herr mit einer Dame.
Eliſabeth war es, die vor mir ſtand;
Ich hatte beim erſten Blick ſie erkannt
Und wollte mit Händedruck ſie begrüßen;
Doch ſie ſprach, mich muſternd vom Haupt zu den Füßen:
„Bon jour, Monsieur! Da eben die andern
Werkſtätten mein Mann und ich durchwandern,
Iſt uns wohl auch Ihre zu ſehen erlaubt.
Mon Dieu, wie viel Künſtler gibt's doch in Rom!“
Drauf: „Gnädige Frau, ſprach ich betroffen,
Sie gedenken doch noch, ſo darf ich hoffen,
Wie oft Sie mich ſahen beim Herren Ohm?“ —
Drauf ſie: „Ja ſo, es war mir entfallen;
Was Wunder, daß die Erinnerung leicht
Der früheren Zeiten mir nach dem allen,
Was ich ſeitdem geſehen, entweicht!
Was iſt doch München, was iſt ſelbſt Rom,
Wenn man ſie der Weltſtadt Berlin vergleicht?!“ —
„Ja,“ ſprach ihr Gemahl, „der Petersdom
Hat ganz mich enttäuſcht, und wie verſchwinden
Corſo und Pincio vor unſern Linden!“ —
Drauf meine Bilder beſchauend: „Schnell!“
Fuhr fort der Kommerzienrat, „beſtell'

Dir bei dem Herren ein Aquarell!“ —
Und alſo ſprechend, eines Mäcenes
Gewichtige Miene nahm er an.
„Wohl,“ gab ſie zur Antwort, „dieſes und jenes
Gefällt mir nicht übel, und ich kann,
Als Zeichen, daß ich am Orte war,
Vielleicht es gebrauchen für mein Boudoir.
Doch nein, ich geſtehe, nicht ganz genügen
Will mir der Baumſchlag, das Kolorit
An dieſen Gemälden, wenn nah man ſie ſieht.
Drum machen Sie, Herr, mir das Vergnügen,
Mir eigens eines mit allem Fleiß
Zu malen: Sie ſelber beſtimmen den Preis;
Auch die Wahl der Gegend ſteht Ihnen frei.
Adieu!“ Und ohne weiter zu fragen,
Ob die Beſtellung genehm mir ſei,
Verließen meine Werkſtatt die zwei.
Nach ſah ich ihnen mit Unbehagen;
Doch teuer war Wohnung und Atelier,
Und alſo den Auftrag anzunehmen,
Mußt' ich mich wider Willen bequemen.
Ins Thal der Egeria — es war von je
In Roms Umgebung mein Lieblingsort —
Eilt' ich mit meinem Geräte ſofort
Und malte den heil'gen Hain, die Grotte,
Wo einſt die Nymphe, begeiſtert vom Gotte,
Staatsweisheit gelehrt dem Numa Pompil.
Ich brauchte dazu der Tage nicht viel;
Doch wohl gelang mir, ich glaube, der Wald.
Nachdem das Bild vollendet, auch bald
Ward ich vom Beſuche der beiden beglückt.
Eliſabeth grüßte mich vornehm ſteif;
Mir war, als läge ein Winterreif
Auf ihr, die früher mich ſo entzückt.
Sie ſchaute lange mein Bild erſt an;

Auch ihr Gatte beſah es, der Börſenmann,
Als wär' es ein Wechſel, ein Staatspapier.
Dann nahm ſie das Wort: „Es thut mir leid,
Daß an die Natur Sie nicht ſtreng ſich gehalten;
So frei mit einer Gegend zu ſchalten,
Iſt doch nicht erlaubt; in Egerias Thal
War ich eben mit meinem Gemahl
Und weiß, dort ſteht bei der Grotte kein Baum.“ —
Ich ſagte: „Gnädige Frau, mit Vergunſt,
Frei ſchaltet, nach eignen Geſetzen, die Kunſt.“
Und ſie gab Antwort: „Bin ich im Traum?
Sie wollen mich erſt Aeſthetik lehren,
Als ob Sie Profeſſor, nicht Maler wären!
Nein, Gott ſei Dank! Kunſtphiloſophie
Hab' ich beſſer ſtudiert als Sie.
Ein überwundener Standpunkt iſt
Die Lehre, die Sie als Idealiſt
Naiv mir vorzutragen belieben;
Treu wird die Natur jetzt abgeſchrieben.
Das iſt's, was als Höchſtes dem Kenner gilt:
Daher behalten Sie nur Ihr Bild!
Schon finden werd' ich eine Vedute,
Die der Bedingung der Realität
Entſprechend auf Höhe der Jetztzeit ſteht.
Adieu nun, mein Herr!“

Mit frohem Mute
Aufatmend, ſah ich die beiden gehn
Und dachte: Auf Nimmerwiederſehn!
Auch machte mein Aquarell mir nicht Gram:
Schon wenige Tage ſpäter kam
Ein Kunſtenthuſiaſt, der alle Bilder
In meiner Werkſtatt auf einmal nahm.
Fortan ſchien Göttin Fortuna milder
Auf mich zu blicken, und ich, nicht träg,

Begab nach Neapel mich auf den Weg.
Erſprießlicher als das Dampfroß ſchien
Für meine Fahrt mir ein Vetturin.
Ich ließ die Berge der Volsker links,
Rechts Circes Kap, die rieſige Sphinx
Und Hüterin an des Südens Thor.
Es that ſich mir auf; ich rollte hindurch,
Und vor mir ragte Theodorichs Burg
Auf gipfelſteilem Felſen empor.
Könnt' ich mit Zungen der Engel reden,
Verſtummen doch müßt' ich vor dem Eden,
Das bald mich von allen Seiten umgab,
Den Gärten und goldfruchtprangenden Thälern,
Dem ſtrahlenden Meer, wie es blau und ſtählern
Sich ſchmiegt an die Klippen um Maros Grab;
Den Hügeln, umgrünt von Lorbeer und Myrte,
Wo einſam ein theokritiſcher Hirte
Bei ſeiner Herde lehnt an dem Stab!
Ich ruhte hoch auf dem Felſengeklipp
Am kummerſtillenden Poſilipp,
Indes zu mir auf aus des Berges Schluchten
Der Duft der Orangenwälder drang,
Und mit dem Wiederhalle der Buchten
Die brandende Flut mich in Schlummer ſang.
Doch gern auch durch des Hafens Gewühl
Dahin an Schiffen aus allen Ländern
Und durch den Toledo mocht' ich ſchlendern,
Wo auf den Steinen als ihrem Pfühl
Der Lazzaroni erſterbend Geſchlecht
Sich wärmt an den Strahlen der Mittagsſonne. —
Ach ſelten, daß einer noch klaſſiſch und echt,
Wie die Väter, genießt des Nichtsthuns Wonne!
Bald werden ins Reich der Mythen und Mären
Die Brüder Maſaniellos gehören,
Und zweifeln werden, ob je ſie geweſen,

Die Spätern, wenn ſie von ihnen leſen.
Soll ich noch denken all der Genüſſe,
Die Parthenope mir geſchenkt?
Wie ſie durch Milch- und Honiggüſſe,
Gleich denen Kanaans, mich getränkt,
Und mit den Späßen des Arlecchino
Mich abends ergötzt im San Carlino?
Wie, wenn durch Urnen und Sarkophage
Und Fresken Pompejis ſie am Tage
Nahrung geboten meinem Geiſte,
Daß hoch vor Entzücken mir ſchlug der Puls,
Zu Nacht ſie mit Capris Wachteln mich ſpeiſte
Und mit Muränen, würdig Lukulls?
Dir danken auch wegen deines Gefrornen,
Laß mich, Benvenuto, von Herzensgrund!
Noch kühlen würd' es die Glut den Verlornen
In Dantes unterſtem Höllenſchlund.
O, führet alle, die ehrgeizkrank,
An dieſen Golf, und ſie heiſchen nichts ferner,
Als ſich zu laben am goldnen Falerner
Und an des Feuerbergs Lacrymätrank,
Als frei von Wünſchen und von Bedürfen
In Friſios ſel'ger Taverne zu ruhn
Und des Fuſaro Auſter zu ſchlürfen,
Das edle Gaſtgeſchenk des Neptun.

Ich floh die Oper und ihre Hitze:
Mir waren des Pulcinella Witze
Am Molo des Abends Ergötzung genug.
So einſt dort ſtand ich inmitten des frohen
Getreibes, indeſſen vor mir mit Lohen
Die Glut aus dem Flammengrater ſchlug;
Da plötzlich ergriff, aus dem Menſchenſchwarm
Vortretend, mich ein Bekannter beim Arm:
„Sie müſſen ſie hören, ſie macht Furore,“

Sprach er, „die Säng'rin, die heute ſingt."
Und ſchon, von Menſchenmaſſen umringt,
Fand ich mich an des Theaters Thore.
Ich ſagte: „Laſſen Sie mich doch los!
Es macht mir kein Vergnügen, mein Herr!"
Allein: „Auf Ehre, ſie iſt famos!"
Erwidert, am Arme mich haltend, er
Und zieht mich mit ſich in das Parterre.
Voll iſt das Theater auf allen Plätzen;
Ich denke, glücklich könn' ich mich ſchätzen,
Wenn ich erſt wieder hinausgelangt;
Doch ſchon bei lautem Klatſchen der Hände
Iſt die Ouverture zu Ende,
Und an dem Vorhang erwartend hängt
Ein jedes Auge; er rauſcht empor
Und unter Jubel und Tücherwehen
Tritt die Primadonna hervor.
Ich ſtaune; ich habe ſie ſchon geſehen;
Sie iſt's mit der Locken wallendem Golde,
Die Nichte des alten Majors, Iſolde!
Die große Arie hebt ſie an,
Und wie bei ihren Trillern, Kadenzen
Die Augen der Enthuſiaſten glänzen,
Wie auf ſie herab aus den Logen dann
Ein Regen fällt von Sträußen und Kränzen,
Wie in Fanatismus zuletzt,
In Freneſie ſie die Hörer verſetzt,
So ſag' ich mir ſtolz, daß im Bayernland
Ich einſt ſie meine Freundin genannt.
Mein wonneberauſchter Blick weilt bald
Auf ihrer ſchlanken Elfengeſtalt,
Bald auf des Auges tiefem Azur;
Nur dadurch wird mein Entzücken gelähmt,
Daß ſie mit einer Koloratur
Jedwede Note ſchnörkelnd verbrämt.

Doch denk' ich: Nur um zu gefallen den Welſchen,
Bequemt ſie ſich, ſo die Natur zu fälſchen.
Bald ſicher indes zurück auf den Pfad
Kehrt ſie, von dem ſie verirrt ſich hat.

Nach Hauſe gekommen, ſchlaflos lag
Ich auf dem Pfühl bis zum grauenden Tag;
Mir ſtand vor dem Geiſte noch ſtets die Schöne,
Im Ohr noch klangen mir ihre Töne.
Dann rafft' ich mich auf im Morgenſtrahle
Und wanderte hin durch die Villa Reale.
Von neuem, wie da ſie zuerſt mich entzückt,
War ich von Iſoldens Schönheit berückt;
So trieb mich's, um zu erkunden, wo
Sie wohne, auf das Fremdenbureau,
Und wieder zurück dann flügelſchnell
Eilt' ich in das Louvrehotel.
Auf Einlaß zu warten hatt' ich nicht lang,
Denn offen ſtand ihr Salon zum Empfang.
Voll waren die Plätze von Gäſten ſchon;
Den Impreſario als Hauptperſon,
Journaliſten, Geſangeslehrer,
Wie junge Stutzer und Kunſtverehrer
Fand ich im Kreis um ſie verſammelt.
Sie grüßte, das Haupt verneigend, mich ſtumm,
Und als ich einige Worte geſtammelt,
Sprach zu den andern ſie wiederum:
„Ja, jetzt erſt hat für die echten Sterne
Der Kunſt ſich mir erſchloſſen der Sinn,
Und alle deutſchen Muſiker gerne
Geb' ich für den *einen* Verdi hin.
Wenn mit Gelehrſamkeit einer prunkt,
Wenn einer, wie Bach, langweilige Fugen
Zuſammenklaubt nach dem Kontrapunkt,

Den preiſen bei uns die Superklugen.
Doch unſere Opern ſind eiſig kalt
Wie unſere wintererſtarrten Fluren;
Vergleichen möcht' ich ſie den Figuren,
Die zur Kurzweil aus Schnee die Jugend ſich ballt.“ —
Wie ſie es geſprochen, ging lauter Applaus
Im Kreis umher und einer rief aus:
„Sie wiſſen gut zu charakteriſieren,
Kein Wort iſt darüber mehr zu verlieren:
Beethoven und Mozart taugen nichts.
Verſchollen auch ſind und nur noch ein Mythus
Bei uns Fidelio, Don Juan, Titus.“ —
Drauf jene lächelnden Angeſichts:
„Und Ihre Sprache, wie ſchnell vertraut
Ward mir ihr weich hinſchmelzender Laut!
Nicht mehr gedenken mag ich der Schmach,
Daß je das häßliche Deutſch ich ſprach,
Und hab' es für ewige Zeiten verſchworen.
Wo ſind da Ihre vollen, ſonoren
Vokale? Alles klingt rauh und hart,
Wie wenn ein altes Wagenrad knarrt;
Ein Gurgeln, ein Poltern iſt's, ein Gequäle,
Und wehthun wird uns dabei die Kehle.
Dagegen Italiens ſüßes Idiom,
Das wallt dahin wie durch Blüten ein Strom;
Das klingt wie Schmettern der Philomele,
Wie Weſtwindſäuſeln durch Wieſen voll Tau,
Wie Lerchenjubel im Himmelsblau.
In ihm nur konnte ihr ſüßes Weh
Hinſtrömen Paccinis Niobe;
Roſſinis himmliſche Kavatinen,
In welſchen Tönen nur konnten ſie
Das Girren der Tauben, das Summen der Bienen
Beſiegen an Schmelz und an Melodie,
Und nur in ihnen ſo um die Wette

Lucia und Edgar im Liebesduette
Die Herzen bezwingen.“ — —

„Lebte noch Mario,“
Fiel ihr ins Wort der Impreſario,
„Er wäre vor allen, die ich gehört,
Den Edgar mit Ihnen zu ſpielen wert.
Wie würde zu Ihrem Flötenhauch
Nicht ſeiner Stimme Tenor erklingen!
Doch hoff' ich, mit einem Geringeren auch
Das Duo, Madonna, werden Sie ſingen.
Das ganze Neapel noch vor dem Schluß
Der Opernſaiſon erſehnt den Genuß.“

„Ihr Lob erfreut mich,“ erwidert jene;
„Doch Neuling noch bin ich auf der Scene,
Und ring' ich den höchſten Muſtern auch nach,
Den großen, unſterblichen Sängerinnen
Die Palme des Ruhmes abzugewinnen,
Noch fühl' ich meine Kräfte zu ſchwach.
Erſt wenn durch Bäder an Capris Geſtaden
Mich dieſen Sommer geſtärkt die Flut,
Vielleicht mit der Patti in Trillern, Rouladen
Den Kampf zu wagen, find' ich den Mut.
Allein Addio, ihr Herren, für jetzt;
Sehr wird von mir Ihr Beſuch geſchätzt,
Doch heut erwarten mich noch zwei Proben.“
Sie hatte ſich, während ſie ſprach, erhoben;
Die Gäſte empfahlen ſich ihr devot.
Betroffen von allem, was ich gehört,
Und doch von ihrem Reiz noch bethört,
Stammelt' ich, als ich ihr Abſchied bot:
„Sie denken doch noch, darf ich hoffen,
Daß einſt ich Sie oft in München getroffen?“

Doch hörte ſie nur mit halbem Ohre
Und ſprach: „Non mio ricordo, Signore!“

So ferner nach Iſolden nicht mehr
Wie nach Eliſabeth trug ich Begehr.
Ich verwünſchte der Weiber ganzes Geſchlecht:
Nicht eine von ihnen iſt treu und echt;
Leichtfertig ſind ſie alle und eitel,
Zweizüngig und falſch von des Hauptes Scheitel
Bis herab zu des Fußes Sohle;
Daß Lucifer allgeſamt ſie hole! —
Froh war ich, daß mit der Liebelei
Der Jugend ſo leicht ich davongekommen,
Und ſchwur, die Erfahrung ſolle mir frommen;
Ich wolle von jedem Bande frei
Für immer bleiben. — Nichts weiter berichte
Ich nun von meiner Lebensgeſchichte,
Als was mir begegnet im nächſten Lenz.
Ich war nach Perugia, Siena, Florenz,
In den Norden Italiens gereiſt
Und beſuchte weiter nach ihnen
Die alte Freundin der Ghibellinen,
Das ſtolze Piſa, das nun, ergreiſt
Unter des Ugolino Fluch,
Mit Untergang ringt und mit Verderben;
Nach des Ewigen Richterſpruch
Muß es, wie jener, langſam ſterben.
Dort ſchritt ich am Abend längs der Quais,
Die träge des Arno Welle leckt;
Der Himmel war über der Stätte des Wehs
Mit ſchweren, hangenden Wolken bedeckt,
Und das Mondlicht blickte durch ſie nur matt;
Ich hörte Neſſeln und wilde Ranken
Auf den Straßen im Windhauch ſchwanken;
Mir war, als ob die verödete Stadt

Zerbröckelnd ans Ufer niederſinke —
Da ward ich plötzlich beim Namen genannt,
Und ſiehe, ein Herr, der vor mir ſtand,
Bot mir mit freundlichem Gruß die Linke
(Mit dem Arme fehlt' ihm die rechte Hand).
Ich hatte ſogleich, wer es war, erkannt
Und ſagte: „Sie hier in Piſa ſchau' ich,
Mein Herr Major? Den Augen kaum trau' ich.“
Und er gab Antwort: „Mehr iſt's als ein Jahr,
Daß München ich ließ im Beginn des Januar,
Weil meiner Tochter, der Hildegard,
Ein milderer Himmel nötig ward.
Doch hier auch bisweilen finden wir's kalt,
Und immer noch will nicht die Arme geneſen;
Es iſt ein trauriger Aufenthalt,
Einſam und ohne Freuden geweſen.
Welch Glück, daß ich ſo unverhofft,
Mein Freund, nach Jahren hier Sie finde!
Zu mir und meinem armen Kinde,
Ich bitte herzlich, kommen Sie oft!
Ueber die alte Zeit, die frohe,
Das Pfingſtfeſt im Walde von Heſſelohe,
Das Rennen an der Bavaria Fuß
Mit Ihnen zu plaudern, wie wird's mich freu'n!
Nicht wahr, Sie kommen? Nun Gott zum Gruß!
Wir wohnen am Arno Nummer Neun.“

Er faßte, noch eh' er ging, zum Pfand,
Ich würd' ihn beſuchen, meine Hand;
Ich aber fühlte mein Herz beklommen,
Daß er das Verſprechen mir abgenommen.
Wenn ſchon die beiden, die einſt mich entzückt,
Und mir gleich Hyazinthen, Jasminen
Mit ſeligen Düften den Sinn beſtrickt,
Nachher ſo ſchal wie Mohn mir erſchienen,

Wie, dacht' ich, werd' ich finden die dritte,
Die ſo alltäglich, ſo trivial
Mir immer gedeucht in der andern Mitte. —
Sinnend noch ein aufs andere Mal
Schritt ich dahin auf dem Ponte a mare,
Indes auf den Wellen vor mir das klare
Mondlicht hinhüpfte mit zitterndem Strahl.
Nach Hauſe dann gehend dacht' ich: Genug
Der Zeit noch hat es mit dem Beſuch.

Nachdem ich ſchlummerlos bis zur Frühe
Geblieben, eilt' ich, ſobald es hell,
Zum Campo Santo mit meinem Geſtell
Und malte ſorglich — o welche Mühe! —
Die Hallen, Arkaden und Säulenreih'n
Mit allen den Zierden, geſtickt in den Stein,
Den Fresken Orgagnas und Gozzolis,
Dem langen durchbrochenen Mauerfries,
Den Blütenbüſcheln, Ranken, Roſetten,
Die an den ewigen Ruheſtätten
Der alten Piſaner dahin ſich ziehn.
So waren Wochen geſchwunden auf Wochen.
Da, als mein Werk zum Ende gediehn,
Gedacht' ich wieder an was ich verſprochen,
Und eilte hin zu dem guten Major.
Er trat mir entgegen; ein ſchwarzer Flor
An ſeinem Arme zeigte ſogleich,
Er habe Trauer; ſein Antlitz war bleich;
Sein Auge, das drohend ſo manchem Feind
Ins Auge geblickt, ſchien trüb und verweint.
Er zog mich ſchweigend in ſein Gemach
Und ſprach dann, ſich ſammelnd nach und nach:
„Mein junger Freund, Sie kommen zu ſpät;
Hierneben in dem Saale ſteht
Ein offener Sarg; gebettet ward

In ihn die arme Hildegard.
Kommen Sie mit, um das Mädchen zu ſehn,
Wie friedlich und ſtill ſie liegt im Tod.“ —
Ich mußte mit ihm zum Saale gehn,
Und vor mir, erloſchen der Wangen Rot,
Geſchloſſenen Auges ſtarr und kalt,
Sah ich die Kleine ruh'n auf der Bahre;
Sie, die im Leben achtzehn Jahre
Erſt eben vollendet, ſo alt
War ſie im Reich des Todes nun,
Wie all die ſtummen, unzählbaren
Geſchlechter, die ſchon auf Erden waren
Und drunten in Staub und Moder ruhn.

Wir gingen von der Bahre fort,
Und wieder nahm der Alte das Wort,
Indes ich atmete ſchwer beklommen:
„Freund, alles iſt vorüber heut.
O wären früher Sie gekommen,
Das hätte mein Töchterchen noch erfreut!
Sie wiſſen, wie ſtill, wie tiefverſchloſſen
Die Kleine war, wie redekarg.
Daß Gram an ihrer Seele nage,
Ahnt' ich ſeit lang'; doch keine Klage
Iſt je von ihren Lippen gefloſſen,
Und was ſie geheim im Herzen barg.
Erkunden konnt' ich's von ihr nie.
Schon bald, nachdem Sie vor zwei Jahren
So unverſehns verſchwunden waren,
In unſerm München erkrankte ſie,
Und hoffend, daß unter wärmeren Sonnen
Der Teuren noch quelle ein Lebensbronnen,
Gen Süden führt' ich mein armes Kind;
Doch nicht, wo in Montreux Traube und Feige
Gedeih'n, wo in Nizza der laue Wind

Hinſäuſelt durch Myrten- und Lorbeerzweige,
Fand ſie Geneſung. Nach Piſa ſchickten,
Daß hier ſie die lauen Lüfte erquickten,
Uns dann die Aerzte. Doch ſiech und matt
Bald ſank ſie hin auf die Lagerſtatt.
Noch einmal im März, als mild daher
Ueber das blaue Mittelmeer
Die erſten Boten des Frühlings wehten,
Ans offene Fenſter konnte ſie treten;
Ihr Puls ging wieder höher, mir deuchte,
Daß heller von neuem ihr Auge leuchte;
Doch bald ſchwand dieſe Hoffnung auch;
Sie wurde ſchwächer von Tag zu Tag;
Schon geſtern morgen faſt reglos lag
Sie da; kaum ihres Odems Hauch
Noch konnt' ich ſpüren; um Mittag brach
Ihr Auge; ihr Herz that den letzten Schlag."

Er ſchwieg und drückte, des Auges Thräne
Zu bergen, ſein Haupt auf die Seſſellehne.
Dann ſprach er, halb von mir abgewandt:
„Vor dem Sterben mit zitternder Hand
Noch gab meine Hildegard mir dies.
Ihr Tagebuch iſt's; die ganze Nacht
Hab' ich über den Blättern durchwacht;
Nehmen das Buch Sie und leſen Sie's;
Doch muß ich's bis Abend wieder haben;
Denn in der Heimat mein Kind zu begraben
Und mit ihm mein einziges Glück
Kehr' ich morgen nach Deutſchland zurück."

Das Haus verlaſſen hatt' ich kaum,
Am Arno da unter dem nächſten Baum
Setzt' ich mich auf die Bank, um zu leſen.
Durft' ich den Augen trauen? Ich fand,

Daß auf jedem Blatte mein Name ſtand.
Sie, die ſo ſtumm, ſo ſcheu geweſen,
Geachtet auf meiner Mienen jede
Hatte ſie, jede flüchtige Rede
Von mir geſchrieben ins Tagebuch,
Als ſei ſie ein tiefer Weisheitsſpruch.
Sie klagte, ſie fühle, wenn ſie mich ſehe,
Sich ihrer ſelber nicht mehr bewußt;
Schon bei der Ahnung von meiner Nähe
Stocke der Atem ihr in der Bruſt. —
Dann weiter blätternd Seite für Seite
Las ich: „Wo nur Theodor bleibt?
Daß er dem Vater kein Wörtchen ſchreibt!
Getrieben wohl hat's in die Welt, die weite,
Ihn hinaus, in Sturm und Gefahr,
Um ſich Kränze des Ruhmes zu pflücken;
Aber wie ſie die Stirne ihm ſchmücken,
Sehen werd' ich es nimmerbar." —
Ferner in Lettern, faſt unlesbar,
Hatte ſie in den letzten Wochen
Alſo geſchrieben: „Er iſt hier!
Er hat zu uns zu kommen verſprochen;
Ja ſchon ſeh' ich ihn ſtehen vor mir;
Ich fühle, mein Herz, das halb gebrochen,
Schlägt wieder höher; er wird es heilen." —
Wieder dann folgten erloſchene Zeilen;
Erkennen konnt' ich die Worte allein:
„Vom Morgen bis zum Abendſchein
Hab' ich vergebens auf ihn geharrt!
Er denkt nicht der armen Hildegard."

O Kleine, die ich ſo ganz verkannt!
Während die eitlen, gleißenden Schönen,
Denen mein Herz ich zugewandt,
Mich für meine Thorheit verhöhnen,

Hat die Liebe, die nirgend ich fand,
Mir geheim in deinem Gemüt
So lieblich geduftet und geblüht,
Ohne daß ich's geahnt nur habe!
Und den köſtlichſten Schatz, den es gibt,
Nimmſt du, Mädchen, mit dir zu Grabe.
Mag ich ſuchen nach allen Winden,
Keine doch werd' ich auf Erden finden,
Die, wie du mich, Hildegard, liebt!

Dann nächſten Tags mit ſchnellem Entſchluß
Gab an des trauernden Vaters Seite
Vom Arno bis an den Iſarfluß
Ich ſeinem toten Kind das Geleite.

II.

Elsbeth und Reinhold.

1.

Zweihundertfünfzig Jahre oder mehr
Den Zeitſtrom aufwärts führt uns die Geſchichte,
Die ich nach alter Chroniken Gewähr
Zu Winterabend-Kurzweil euch berichte.
Nach Köln, in deſſen Hafen, ladungsſchwer
Und dicht, ſo wie im Walde Ficht' an Fichte,
Mit bunten Wimpeln ſich die Schiffe reihten,
Mögt ihr auf eine Stunde mich begleiten.

2.

Ein reicher Kaufmann, Wallraff, wohnte dort;
Es ächzte tages ſo wie nachts der Kran
Von Warenballen, die aus Süd und Nord,
Aus Englands Buchen, Chinas Ozean,
Die Segel für ihn trugen in den Port;
Die Perle lag beim Elefantenzahn
Und Rußlands Pelz bei Hindoſtans Juwelen
Gedrängt in ſeiner Speicher weiten Sälen.

3.

Zwar war er ſtockblind und vermochte nicht,
An all den Schätzen, die in Kiſten, Kaſten
Und Truh'n gehäuft ihm waren, ſein Geſicht
Zu weiden; doch daran herumzutaſten,

Sein Geld zu zählen, prüfend das Gewicht
Der Säcke und der Silberbarrenlaſten
Zu wägen ſeit des Morgens erſter Frühe,
War ſeines Tages Luſt viel mehr als Mühe.

4.

Mit einem Jüngling, einem Waiſenkinde
Von niedrer Herkunft (Reinhold hieß man ihn),
Als ſeinem Rechnungsführer, trieb der Blinde
Den Handel ſo in ſeinem Magazin;
Sonſt hatt' er Diener nicht und nicht Geſinde,
Weil ſeinem Geize das bedenklich ſchien;
Nur eine Tochter wuchs in ſeinem Hauſe
Heran, vereinſamt wie in einer Klauſe.

5.

Noch zählte Elsbeth fünfzehn Jahre kaum
Und hatte nichts vom Leben noch geſchaut;
In ihres Vaterhauſes engem Raum
Lag ihre Welt, wo alles ihr vertraut
Und heimiſch war; doch ſelbſt in ihren Traum
Drang nie ein Bild von außen noch ein Laut;
Sie kannte jenſeits von des Hauſes Schwelle
Nichts als ihr Gärtchen und die Betkapelle.

6.

Im alten täfelwerk-geſchmückten Saal,
Den dämmernd nur das Tageslicht erhellte,
Das ſich durch bunte Fenſterſcheiben ſtahl,
Verbrachte ſie die Tage und beſtellte
Den Morgenimbiß und das Mittagsmahl,
Bei dem der Vater kurz ſich ihr geſellte;
Bald gab es dies und das für ſie zu kramen,
Bald ſaß ſie bei der Stickerei am Rahmen.

7.

Ward ſie der Arbeit müd', ſo ging die Kleine,
Die Schilderein der Fenſter zu betrachten,

Und wenn ſie dort die Jungfrau ſah, die reine,
Die Weiſen, die dem Kind Geſchenke brachten,
Die Märtyrer mit goldnem Heil'genſcheine
Und Gottes Thron, den cherubimbewachten,
Bewegt dann vor dem Bilde der Marie
Sank ſie am Schrein des Saales auf das Knie.

8.

Sie ſann, mit dieſem Sein zufrieden ſchon,
Auf andres nicht, damit es ſie beglückte,
Obgleich ihr Wochen oft und Monde flohn,
Daß keinen als den Vater ſie erblickte
Und hier und da wohl deſſen Pflegeſohn,
Den jungen Reinhold, welchen jener ſchickte,
Daß, da ihm ſelbſt das Gehen mißbehagte,
Er dieſen ihr und jenen Auftrag ſagte.

9.

Der Siebzehnjährige war ſcheu und blöde
Und durch den Hochmut Wallraffs, der ihn hart
Als ſeinen Knecht behandelte, ihm ſchnöde
Stets ſeine Armut vorhielt, wie erſtarrt;
Dem Wintertag in ſchneebedeckter Oede
Glich ſeine Jugend; nur in Gegenwart
Von Elsbeth fühlt' er in der Bruſt ein Tauen,
Doch wagte kaum, ins Antlitz ihr zu ſchauen.

10.

Berührt' er nur an ihrer Thür die Klinke,
So zuckt' es glühend ihm durch alle Glieder;
Und trat er zu ihr ein, dann war's, als ſinke
Die Decke, um ihn zu begraben, nieder;
Achtſam ſpäht' er nach jedem ihrer Winke,
Doch ſchlug bei jedem ſcheu die Augenlider
Zu Boden; nur mit Stammeln konnt' er ſagen,
Was ihm der Alte an ſie aufgetragen.

11.

Er hatte nie zu ihr ein Wort geſprochen,
Als nur: „Der Vater fordert dies und das,“
Und Elsbeth dann in Lauten, halb gebrochen:
„Hier iſt der Schlüſſel! Bring' ihm dieſes Glas!“
Doch fühlten ſie dabei ein Herzenspochen;
Sie wurden wechſelnd rot und wieder blaß,
Und jeder dachte lang mit einem Ach
Dem, was der andere geredet, nach.

12.

Wohl küßte Reinhold, wenn er fortgegangen,
Den Schlüſſel, welchen ihre Hand berührt,
Und fühlte, wie das Feuer ſeiner Wangen,
So auch ſein Herz zu höh'rer Glut geſchürt:
Doch, ſah er ſie das nächſte Mal, von Bangen
War dann aufs neu die Bruſt ihm eingeſchnürt,
Und wieder fühlt' er ſein Geſicht erbleichen
Und ſcheute ſich, ihr nur die Hand zu reichen.

13.

Nie kam ein Argwohn in den Sinn des Alten,
Daß ſolch ein Knabe jemals ſich erfrechte,
Zu ſeiner Tochter aufzuſchaun; ihm galten
Selbſt Jünglinge von adligem Geſchlechte
Noch kaum für würdig, um ſie anzuhalten:
Und würde jener einer ihrer Knechte,
Wenn ſie ein Graf einſt in ſein Bergſchloß führte,
So ſchien das mehr faſt, als für ihn gebührte.

14.

Auch wußte Elsbeth nicht, was ihr die Zunge,
Wenn Reinhold ſich ihr nahte, plötzlich band,
Warum ihr Herzensſchlag in höherm Schwunge
Sich hob und dann auf einmal wieder ſchwand;
War er doch nichts, als nur ein armer Junge,
Ein Diener, der in Wallraffs Solde ſtand,

Und ziemt' es ſich für ſie, den Bettelknaben,
Wie ihn der Vater nannte, lieb zu haben?

15.

Einſt hörte nachts ſie von der Lagerſtelle
Im Saal ein Schleichen — ſie vernahm's genau —
Und als ſie eintrat in der Morgenhelle,
Da fand ſie Kränze, rot und weiß und blau,
Von Primel und Jasmin und Immortelle,
Noch blitzend von dem ſommernächt'gen Tau,
Und grüne Epheuranken und Guirlanden,
Die das Geſims des Saales rings umwanden.

16.

Und wie ſie ſtaunend Blüte neben Blüte
Und Knoſp' an Knoſpe, Zweig an Zweig beſah,
Die Roſe hier, die hohen Rots erglühte,
So wie ein Mädchen bei dem erſten Ja,
Dort Lilien, Anemonen, Fingerhüte,
Maßliebchen und Violen — plötzlich da
Gewahrte ſie, indem ſie tief erſchrak,
Ein Brieſchen, das an einem Kranze ſtak.

17.

Sie nimmt und lieſt es, lieſt es ſtets aufs neue
Und ihres Herzens ſchnellres Schlagen zählt
Jedwedes Wort; von Liebe und von Treue
Spricht jegliches, die Reinholds Bruſt beſeelt.
Dann aber meint ſie und empfindet Reue,
Sie habe wider Ehr' und Pflicht gefehlt;
Verwandelt iſt ihr ganzes Sein und Weſen;
Sie wünſcht, ſie hätt' es nimmerbar geleſen.

18.

Zerreißen will ſie manches Mal das Schreiben;
Allein es auszuführen wird ihr ſchwer,

Und wieder lieſt ſie es. Ihr frühres Treiben
Und Thun ſcheint ihr auf einmal öd' und leer.
Wann kommt er? denkt ſie ſtets; wo mag er bleiben?
Tag folgt auf Tag, doch er erſcheint nicht mehr,
Bis bei der Veſper einſt mit ſchwankem Schritt,
Bleich und verſtört er durch die Thüre tritt.

19.

Lang ſteht er ſtumm und zitternd da; am Ende
Sinkt er zu Boden hin mit einem Schrei
Und hebt zu Elsbeth flehend ſeine Hände
Und ſtammelt ängſtlich: „O verzeih! verzeih!“
Bang iſt auch ihr zu Mut; doch aus der Blende,
Wo ſie geſeſſen hat, eilt ſie herbei,
Begrüßt ihn freundlich, mahnt ihn aufzuſtehen
Und ſtottert: „Lang hab' ich dich nicht geſehen.“

20.

Drauf Reinhold ſo: „Die Mutter Gottes lohne
Dir all die Güte! O wie biſt du hold!
Sonſt hör' ich nichts, als wie mit rauhem Tone
Mich Wallraff ſchmäht, der immer ſchilt und grollt.
Nicht ſo erquickt die welke Anemone
Der Tau, der perlend in den Kelch ihr rollt,
Wie mich dein Wort,“ und Schluchzen unterbrach
Die Silben ihm, indem er weiter ſprach.

21.

„Ich muß hinweg; es iſt das letzte Mal;
Schon morgen ſoll ich fort auf eine Reiſe
Und ganz allein hin über Berg und Thal
Die Welt durchziehn — ach Gott, ich arme Waiſe!“
Elsbeth vernahm's; ihr aus dem Auge ſtahl
Sich eine Thräne, und ſie hauchte leiſe
Die halberſtickten Laute nur: „So geh!“
Das Weitre hemmten Bangigkeit und Weh.

22.

Als Reinhold in die Ferne nun gezogen,
Da fühlt' ihr Herz, daß etwas ſie verlor;
Tief hat ſie jedes Wort in ſich geſogen
Von ſeinem Mund; ſtets klingt es ihr im Ohr,
Und leuchtend ſteigt, ſo wie ein Regenbogen
Auf Wetterwolken, ihr ſein Bild empor
Und wiegt ſich zitternd und mit ſüßem Schauer
In ihrer Seele hoffnungsloſer Trauer.

23.

Dann wieder ſagt ſie zu ſich ſelbſt: „Vermeſſen
Iſt all mein Träumen, all mein Denken Schuld!“
Sie kniet und betet: „Lehr' mich ihn vergeſſen,
Lehr' mich vergeſſen, Jungfrau, voll von Huld!“
Am Rahmen ſitzend, wie ſie ſonſt geſeſſen,
Denkt ſie: „Nun wird es wohl in Schlaf gelullt,
Das Sinnen, das mich quält!“ Doch dann erſchrickt ſie,
Denn unbewußt den Namen Reinhold ſtickt ſie.

24.

Im ſchönen Juni war's, als einſt der Morgen,
Der Herold vor dem goldnen Sommertag,
Verklärten Lichts durch ihre nächt'gen Sorgen,
Wie durch die duft'gen Dämmernebel brach.
Sie trat ans Fenſter, unter dem, verborgen,
Von Bäumen eingehegt, ein Gärtchen lag:
An ihm vorbei, den Gartenzaun entlang,
Ging nach Sankt Gereon ein Ulmengang.

25.

Die Sonne, überm Rheine ſteigend, ſtreute
Ihr Licht durch zack'ge Blätter auf den Bühl,
Und durch das Laub mit feſtlichem Geläute
Scholl von dem Kirchenturm das Glockenſpiel,
Zur Andacht mahnend. „Iſt der Tag nicht heute,
Wo Gereon, der Glaubenszeuge, fiel?“ —

Denkt Elsbeth — „gehen will ich, um zum Beten
Ins Heiligtum des Märtyrers zu treten.“

26.

Wie ſie die Thür des Hauſes öffnet, hört,
So deucht ihr, ſie ein Aechzen, ein Gewimmer —
Nein, es war nichts — das Ohr hat ſie bethört —
Fort will ſie ſchreiten auf dem feuchten Schimmer
Des Raſengrüns, als plötzlich, aufgeſtört,
Vor ihr im Buſchwerk, das mit buntem Flimmer
Die Tropfen Morgentaus zur Erde gießt,
Ein Storch auffliegt und durch die Lüfte ſchießt.

27.

Noch blickt ſie nach dem Flieh'nden; doch die Laute,
Die kläglichen, erſchallen neu; ſie biegt
Die Stauden weg und das Gezweig der Raute,
Und findet was? Am Boden hingeſchmiegt
Ein Kindlein, welches auf dem Farrenkraute,
In Windeln ſorglich eingewickelt, liegt
Und weinend mit den halberſchloſſ'nen Augen
Nach einer Bruſt begehrt, daran zu ſaugen.

28.

Mitleidig kniet ſie nieder zu dem Kleinen,
Den dort die Mutter lieblos ausgeſetzt.
„Du armes, armes Kind! Hör' auf zu weinen,
Dich pflegen, für dich ſorgen will ich jetzt.“
Sie trocknet von dem Wickelzeug von Leinen
Die nächt'ge Feuchte, die es kalt benetzt,
Und nimmt das Kind behutſam in die Arme
Und drückt es an die Bruſt, daß es erwarme.

29.

Nicht an Sankt Gereon, Gebet und Mette
Mehr denkend, eilt ſie mit dem halb Erſtarrten

Zum Hauſe heim, daß ſie ſein Leben rette,
Doch bleibt dann wieder zagend ſtehn im Garten
Und fragt ſich, wo wohl die geheimſte Stätte,
Die ſtillſte ſei, des Pfleglings dort zu warten;
Denn Wallraff darf, der ſolchen Liebeswerken
Von Herzen feind iſt, nichts davon bemerken.

30.

Wohl preßt die Angſt vor ihm mit ſchwerer Klammer
Ihr Herz zuſammen; aber ſchnell gefaßt,
Damit nicht hörbar werde ſein Gejammer,
Drückt ſie ein Tüchlein ihrem kleinen Gaſt
Feſt auf den Mund und ſchleicht in ihre Kammer
Ganz leiſe, leiſe mit der lieben Laſt
Und legt das Kind, ſo ſorgſam und befliſſen
Wie eine Mutter, hin auf weiche Kiſſen.

31.

Milch holt ſie drauf herbei in einer Schale
Und reicht dem Kleinen von der ſüßen Koſt,
Und wie er nippt und nippt — mit einemmale
Sieht Elsbeth da die Wangen, gleich dem Oſt,
Wenn er aufflammt im erſten Sonnenſtrahle,
Ihm rot erglühn; gewichen iſt der Froſt;
Sie fühlt, und ihre Freudenthränen tropfen
Auf ihn, das kleine Herz ihm ſchneller klopfen.

32.

Nach hinten iſt das Kämmerlein gelegen,
Fern von der Stube, wo der Vater wohnt;
Dort kann ſie ungeſtört den Liebling pflegen,
Der ihr durch Lächeln ihre Sorge lohnt,
Und Erd' und Himmel, Aetherblau und Regen,
Lenz oder Winter, Sonnenlicht und Mond
Dort außen gilt ihr gleich; ihr Himmel liegt
Im Kinde, das ſie auf den Armen wiegt.

33.

Sie ſtreichelt es; ſie drückt es an die Bruſt
Und ſtillt mit ſanften Liedern ſein Geſchrei
Und küßt und nennt es ihres Herzens Luſt.
Zwar weſſen und woher das Knäblein ſei,
Das weiß ſie nicht — wie hätte ſie's gewußt?
Doch legt ſie ihm den Namen Reinhold bei.
Denn alles, was ihr lieb iſt, heißt ihr ſo —
Dies iſt ihr Reinhold, da der andre floh.

34.

Dem Vater weiß ſie alles zu verhehlen;
Allein von Sorgen iſt ihr Herz beſchwert,
Und bange Zweifel fühlt ſie, die ſie quälen,
Ob er nicht, was geſchehen, doch erfährt:
„Sollt' ich den Fall nicht lieber ihm erzählen?
Doch nein! Denn wenn er dann — Herr Gott! — begehrt,
Daß ich den lieben Schatz, den ich bewahre,
Weggeben ſoll, das bringt mich auf die Bahre!“

35.

Mit Schreck' oft hörte ſie den Klang der Schelle,
Durch die ſie Wallraff rief, und trat beklommen,
Geſenkten Blicks nur über ſeine Schwelle:
Ihm aber war noch kein Verdacht gekommen;
Denn mit dem Schreiber, den an Reinholds Stelle,
So lange jener fern, er angenommen,
Saß er bis ſpät beim Zählen ſeiner Säckel,
Beim Auf- und Zuthun ſeiner Kiſtendeckel.

36.

Ein Sonntag wieder war's; vom Glockenklange
Erzitterte des Fenſters Laubgerank,
Wie Elsbeths Herz, das ſorg- und freudenbange,
Bald froh ſich hob, bald zagend niederſank;

Da dachte ſie „Was ſäumt' ich nur ſo lange,
Zu dir, o Herr, mit Bitte und mit Dank?“
Und hurtig eilte nach Sankt Gereon,
Die Kammerthür verſchließend, ſie davon.

37.

Zum Tempel trat ſie ein und ſah mit Staunen,
Wie Tauſende auf ihren Knieen lagen;
Kein Flüſtern hörte ſie, kein leiſes Raunen,
Nur Schluchzen, Weinen, an die Bruſt ſich Schlagen,
Indeſſen von der Kanzel, gleich Poſaunen
Des jüngſten Tags, wenn ſelbſt Gerechte zagen,
Die Predigt ſcholl. So donnerte als Mahner
Des Weltgerichtes ein Dominikaner.

38.

„O Sodom und Gomorrha! Arge Brut,
Die ſich behaglich wälzt in Sündenpfuhlen
Und auf dem Lotterbett der Wolluſt ruht!
Die Buben ſchon, entwachſen kaum den Schulen,
Was iſt ihr Thun? In ſchnöder Brunſt und Glut
Um der bethörten Mägdlein Gunſt zu buhlen,
Ruchloſes, gottverpöntes Zeug zu ſchwätzen
Und Sündenkinder in die Welt zu ſetzen!

39.

„Schau, Köln — nein, Babel ſollte man dich nennen —
Beſchaue dich in meiner Worte Spiegel!
Nicht ſo viel Halme ſind auf deinen Tennen,
Auf deinen Dächern nicht ſo viele Ziegel,
Wie Bankerte durch deine Straßen rennen!
Die Unzucht kennt nicht Schlöſſer mehr und Riegel,
Und glaub'! dein Miſſethun iſt ſo gehäuft,
Daß bald die Sündflut naht, die dich erſäuft!“

40.

Elsbeth, die knieend an dem Boden lag,
Vernimmt's, und Scham durchgießt ihr Angeſicht
Mit dunklem Rot; faſt ſtockt ihr Herzensſchlag.
„Daß Liebe Sünde ſei, das wußt' ich nicht
Und nicht — zu ſpät nun kommt es an den Tag —
Daß man von Liebe kleine Kinder kriegt;
Nicht zähl' ich fürder zu der Zahl der Frommen:
Ein Kind hab' ich, ach Gott! ein Kind bekommen!"

41.

So denkt ſie und von oben aus den Pfeifen
Quillt Orgelklang herab in vollem Strome
Und bricht ſich rauſchend an den Wölbungsreifen;
Das Miſerere wiederhallt im Dome,
Und wie die Töne in die Bruſt ihr greifen,
Löſt ſich die Seele, ſcheint's, ihr in Atome;
Sie glaubt, daß über ihr die Pfeiler brechen,
Um den gekränkten Gott an ihr zu rächen.

42.

Lang ſo, die Stirne auf den Stein gepreßt,
Liegt ſie, von Scham zugleich gebeugt und Schrecken;
Und als ihr Auge aufſchaut, ganz genäßt,
Iſt rings die Kirche leer; die Weihrauchbecken
Entſenden ihrer Myrrhen letzten Reſt,
Die Bilder aus den Niſchen, deucht ihr, ſtrecken
Die Arme nach ihr aus, und zitternd, ſchwankend
Stürzt ſie hinweg, nach ihrer Kammer wankend.

43.

„Ach ja! nun endlich wird mir alles klar" —
Seufzt ſie, indem ſie bang die Hände ringt —
„Hat mir die Amme nicht vom Adebar,
Vom Klapperſtorche, der die Kinder bringt,

Oftmals erzählt? Wie nur ſo dumm ich war!
Wegfliegen ſah ich ſelber, ſchnell beſchwingt,
Den Vogel, welcher meines mir gebracht,
Und hab an Arges nicht dabei gedacht!“

44.

Kein Schlummer wandelt ſie von jetzt mehr an;
Sie bebt bei jedem Zittern an den Thüren.
„O Reinhold!“ — klagt ſie — „lieber, böſer Mann,
Wer hätte das gedacht! Mich zu verführen!
Indeſſen du nur flüchtig dann und wann
Mich anſahſt, ohne je mich zu berühren,
Wie nur, Leichtfert'ger, brachteſt du's zu ſtande,
Mich ſo in Schmach zu ſtürzen und in Schande?“

45.

Die Schläfe fiebern ihr; die Stirne ſchmerzt;
Ihr zucken Irrgedanken durch den Sinn.
Zum kleinen Liebling, den ſie küßt und herzt,
Spricht ſie: „Nun weiß ich erſt, was ich dir bin;
Um dich hab' ich die Seligkeit verſcherzt,
Doch geb' ich nicht um ſie dich wieder hin.“
Dann wieder ſpringt ſie ängſtlich auf: „Was nun?
Herr Gott, was ſoll ich laſſen, ſoll ich thun?“

46.

Da traf es ſich, daß eines Abends ſpät
Ihr Vater vor der Thür des Gartens ſaß;
Der Südwind hatte ſchwül den Tag geweht,
Und ſüß erquickend nach dem Uebermaß
Der Hitze war die Kühle; neu gemäht
Vom nahen Raſen duftete das Gras,
Und unbedachtſam hatte Elsbeth auch
Ihr Fenſter aufgethan dem friſchen Hauch.

47.

Als nun das Kindlein oben ſchrie und kreiſchte,
Wie Kinder pflegen, ſtaunte Wallraff tief;
Genau hin horcht' er, ob er ſich nicht täuſchte;
Dann ſtand er auf, indem er: „Elsbeth!" rief.
Des Vaters Stimme, die ihr Kommen heiſchte,
Vernahm die Tochter, ſchrak zuſammen, lief
Zuerſt ans Fenſter, hört' ihn nochmals rufen
Und ſtürzte dann hinab die Treppenſtufen.

48.

Verwirrt und zitternd vor den Vater trat
Sie unten hin; ihr Herzſchlag ſtockte bang.
„Wer iſt's, der eben ſo geſchrieen hat?
Aus deinem Zimmer, dünkt mich, kam der Klang!"
So fragt' er, und ſie wußte keinen Rat.
Inzwiſchen aber aus dem Fenſter drang
Noch lauter als zuvor das Schrein des Kleinen;
„Du ſchweigſt? Ei, Kind, was ſoll ich davon meinen?"

49.

Mit heft'gen Worten drang er nun in ſie,
Und endlich ſtotterte ſie angſtbeklommen:
„O Vater! glaub', was Böſes that ich nie!
Doch hör'! — was ſollte mir das Leugnen frommen? —
Ich habe jüngſt, ich ſelber weiß nicht wie,
Ganz unverſeh'ns ein kleines Kind bekommen."
„Von wem?" fragt Wallraff, wild die Fäuſte ballend;
„Von Reinhold," ſpricht ſie, auf die Kniee fallend.

50.

Da ſtößt der Vater ſie in ſeinem Grimme
Mit Füßen: „O du ungeratne Dirne,
Hinweg mit dir!" ruft er mit Donnerſtimme.
„Wie haſt du nur, vor mir zu ſtehn, die Stirne?

Ja von den Töchtern kommt uns alles Schlimme!"
Er wankt hinweg mit Schwindel im Gehirne
Und wirft ſich auf ſein Bett, indem er wütet
Und über Strafen für die beiden brütet.

51.

Und wie nun hin und her im nächt'gen Wachen
Ihm die Gedanken gehn, denkt er zuletzt:
„Soll ich die eigne Schande ruchbar machen,
Daß ſeine Zunge jeder an mir wetzt
Und Gaſſenjungen ins Geſicht mir lachen?
Was bleibt mir übrig, da es einmal jetzt
Geſchehen iſt? Wie, wenn die gute Miene
Beim böſen Spiel als Weiſeſtes erſchiene?"

52.

„Zwar dieſer Burſche" — fährt er fort zu grübeln —
„Der meiner Tochter ins Gemach gehuſcht,
Verdient den Galgen für ſein freches Liebeln;
Doch Elsbeths Fehltritt, wie wird der vertuſcht?
Das kleinre muß ich wählen von den Uebeln;
Mein alter Plan mit ihr iſt doch verpfuſcht;
Kein andrer wird ſie mehr zur Gattin nehmen;
Was alſo hilft's? Ich muß mich wohl bequemen."

53.

Noch lag er brütend ſo; beim Morgenſchein
Hört' er ein Klopfen an der Thür der Stube,
Und Reinhold, heimgekehrt, trat zu ihm ein.
Da donnert Wallraff: „Ha! verfluchter Bube!
Heißt das für all mein Wohlthun dankbar ſein?
Du, Schurke, haſt mir heimlich eine Grube
Gegraben, meine Elsbeth mir bethört
Und ſie zu Fall gebracht — iſt das erhört!"

54.

Der Jüngling, kaum den Ohren trauend, ſagte:
„Die Elsbeth ich verführt? Bezeug' es Gott,
Daß ich, ſie anzublicken, höchſtens wagte!"
Drauf Wallraff halblaut: „Ei! erfahr' ich Spott
Von einem Burſchen, ich, der Hochbetagte?
Er glaubt wohl, ich ſei an Verſtand bankrott,
Und denkt mir aufzubinden — ſieh doch an! —
Daß man durch Blicke Kinder zeugen kann!"

55.

Als Reinhold zagend daſtand und verblüfft,
Hielt er ſein banges Atmen für Gekicher
Und ſchrie ihn an: „Ja, lache nur, dich trifft
Doch die gerechte Strafe, Liederlicher!
Noch außer Elsbeth, welche wie im Stift
So ſtreng erzogen wurde, denkſt du ſicher
Mit dieſer und mit der dein Spiel zu treiben;
Doch profit, Frecher, das wird unterbleiben!

56.

„Von nun an, darauf magſt du dich nur faſſen,
Kommſt du mit keinem Schritt zur Thür hinaus!
Vermauern werd' ich alle Fenſter laſſen,
Verriegeln alle Thüren hier im Haus;
Kein Schlupfloch ſollſt du finden in die Gaſſen,
Selbſt hättſt du Flügel wie die Fledermaus,
Und meiner Elsbeth reichſt — kein Widerſtand! —
Du heute noch als Gatte deine Hand!"

57.

Noch glaubte Reinhold, daß ihn jener höhnte,
Und als der Jüngling weiter dann vernahm,
Wie laut der Alte, daß die Stube dröhnte,
Nach ſeiner Elsbeth rief — als, bleich vor Gram,

Der doch ihr holdes Antlitz nur verſchönte,
Das liebe Mädchen durch die Thüre kam
Und Wallraff ihre Hand in ſeine drückte,
Da war ihm, als ob ihn ein Traum berückte.

58.

Auch Elsbeth ſah mit Zweifel auf den Alten
Und dachte: „Weil beraubt des Augenlichts,
Scheint er für einen andern ihn zu halten.“
Doch ſchwand die Bläſſe ihres Angeſichts,
Wie auf des Vaters Stirn die letzten Falten,
Als dieſer rief: „Da nimm den Taugenichts!
Fortan ſoll er ſich Reinhold Wallraff nennen;
Auch meinen Enkel will ich anerkennen.“

59.

Noch fährt, nachdem er einen Heiratſchatz
Der Tochter und dem Bräutigam verſchrieben,
Der Alte fort: „Nun ſei an meinem Platz
Von meinem Eidam das Geſchäft betrieben;
Und gebt, ihr loſen Kinder, mir Erſatz
Für eu'r Vergehen durch getreues Lieben!“
Elsbeth blickt nieder, ſcham- und reuevoll;
Doch Reinhold weiß nicht, was er denken ſoll.

60.

Dann holt die Braut das Knäblein ihm herbei
Vertraut ihm, wie ſie es am Gartenzaun
Gefunden, und wie das ſein Kindchen ſei;
Er aber lacht: „Uns in die Augen ſchaun
War das ſo ſegensreich ſchon für uns zwei?
Nun, Mädchen, laß den Prieſter uns erſt traun,
Dann ſollſt du ſehn —“ doch ſpricht er nicht zum Schluß;
Die Lippen ſchließt ſie ihm mit einem Kuß.

III.

Andreas und Leila.

Steil und mühſam zu erklimmen
Sind die wolkennahen Gipfel
Dieſes alten Libanon;
Doch noch jäher in die Tiefe
Stürzt von oben dann der Felspfad.
Alſo mögen unſre Roſſe
Mittagsraſt am Bach hier halten,
Wo die fetten Gräſer ſprießen.
Lang noch iſt die Tagereiſe
Zu des Rieſenſchloſſes Trümmern,
Das Suleimann von den Dſchinnen
In den Himmel türmen ließ.
Darum laßt auch uns hier, Fremdling,
In der Terebinthen Schatten
Uns an Trank und Speiſe laben.
Reich beladen iſt das Saumtier
Noch mit jenem Wüſtenmanna,
Jenem Brote, das Arabiens
Peris aus der Mandel Kerne
Und der Dattelfrucht bereiten;
Wenn des wonnevollen Saumtranks,
Der allein von allen Weinen

Dem Moslimen nicht verpönt iſt,
Wir dazu zwei Flaſchen leeren,
Nicht die Seligen in Allahs
Himmel dürfen wir beneiden.
Wie das perlt und ſchäumt! Dank, Fremdling!
Not iſt mir ſolch Herzenslabſal
Um den alten Gram zu ſcheuchen,
Der vorhin mir neu erwachte,
Als bei meinem Heimatdorfe
Und den düſteren Cypreſſen
Eben wir vorüberzogen,
Welche meiner Brudertochter
Leila einſam Grab beſchatten.
Wie mein eignes Kind die Kleine
Liebt' ich, lehrte jeden Morgen
Sie des Korans Suren leſen,
Schenkte jährlich beim Geburtstag
Einen neuen Teppich ihr,
Drauf in der Moſchee ſie bete.
Frommer als die holde Leila
War in unſern Bergen keine,
Und wenn mit dem zarten Mündchen
Ich die gottverhaßten Chriſten
Sie verfluchen hörte, dacht' ich:
Nächſt dem Weibe des Propheten
Wird als erſte der Erleſnen
Einſt an Allahs Thron ſie knieen.
Ach da kam der Erzverführer,
Der mehr Sekten, Ketzereien
In die Welt gebracht als Ali,
Kam, ſie in ſein Netz zu locken.
Fragt Ihr, wie der böſe Dämon
Heiße, der ums Heil der Seele
Sie betrog? Es war die Liebe.
In dem Dorf der Nazarener,

Das Ihr dort, nicht fern dem unſern,
An dem Felſen kleben ſeht,
Lebt ein Chriſtenſohn, Andreas,
Den der Höllengeiſt mit Liebreiz,
Um die Seelen zu bethören,
Ausgerüſtet. Wie der Taube
War ſo mild, ſo fromm ſein Auge;
Rot wie der Granate Frucht,
Wenn im Herbſt ſie aus dem grünen
Laube leuchtet, ſeine Wange.
Juſſuf, ein rechtgläub'ger Moslem,
Liebte lange ſchon das Mädchen,
Ohne daß ſie einen Blick nur
Ihm vergönnte. Wilden Argwohns
Hielt von jedem Abenddunkel
Bis zum Frührot dieſer Wacht nun
Vor dem Hauſe. Lang gewahrt' er
Nichts; allein als abermals
Tiefre Finſternis der Neumond
Auf die Erde hingebreitet,
Ward mein Bruder mit den Nachbarn
Aufgeſchreckt von lautem Rufen;
Drauf wie Todesächzen ſcholl's;
Mich auch trieb es fort vom Lager,
Und um einen Hingeſunknen
Fand ich Männer, Fraun des Dorfes
Dicht gedrängt. Bei der Laterne
Mattem Scheine, die in Händen
Einer hielt, erkennen konnt' ich:
Hingeſtreckt auf blut'gem Boden
Lag Andreas, blaß wie Tote.
Bis ins Herz hinunter klafft' ihm
Eine Wunde; Juſſuf aber,
Einen Dolch in Lüften ſchwingend,
Stand an ſeiner Seite jubelnd.

Daß er Allahs Feind, den Leugner
Des Propheten hingeſtreckt.
Plötzlich da die Augen wieder
Schlug der Totgeglaubte auf,
Und mit feſter Stimme ſprach er:
„Soll im Tode wie im Leben
Ich getrennt von meiner Leila
Bleiben? Nein doch! Chriſti Himmel,
Alle Wonnen der Erleſnen
Bei der Engel Hallelujah
Und der Heil'gen ſind mir nichts
Ohne die Geliebte; drunten
In des Abgrunds Marterhöhlen
Will ich lieber in der Heidin
Armen meinen Abfall büßen,
Als am Throne des Dreieinen
Mich in ſeiner Glorie ſonnen.
So bekenn' ich denn im Sterben:
Allah iſt der einz'ge Gott
Und Mohammed ſein Prophet."
So mit feierlichem Tone
Sprach er, halb emporgerichtet.
Und wir alle tiefen Staunens
Standen um ihn her voll Andacht.
Als gebrochnen Aug's Andreas
Dann zurückgeſunken, ſtürzte
Leila aus dem Haus hervor.
Bleicher als der Schein des Morgens,
Der am Himmel matt heraufglomm,
War ihr Antlitz, ihre Augen
Starrten wild, und auf die Leiche
Jammernd nieder warf ſie ſich:
„Mein Andreas, Teurer, Einz'ger!"
Rief ſie aus: „du mir entriſſen
Und auf ewig, weil als Chriſt du

Zur Verdammnis eingegangen!“
„Leila!“ rief ich, rief ihr Vater,
„Faſſe Mut! Zu des Propheten
Glauben hat er ſich bekannt,
Und in Allahs Paradieſe
Wirſt du ihn einſt wiederfinden!“
Doch ſie hörte nicht. Erſt lange
Auf den Toten niederſtarrend
Rang die Hände ſie; dann wieder
Scholl ihr Jammerruf: „Was ſollen
Mir der Sel'gen Wonneſitze!
Eine Qualenſtätte wäre
Mir der ſiebente der Himmel
Ohne den Geliebten! Drunten,
Wo er mit den andern Chriſten
Ew'ge Höllenmarter duldet,
In Gehenna iſt mein Platz.
Ich verfluche den Propheten
Und bekenne Jeſus Chriſtus;
Allah, höre du's und ſchleudre
Mich zur Strafe für den Abfall
In die tiefſte Abgrundstiefe!
Dort im Schwefelflammenpfuhle
Laß mich mit Andreas büßen,
Nichts gilt mir dein Paradies!“

Alſo ſie, und eh' wir's hindern
Konnten, bohrte in den Buſen
Sie ſich einen ſchneid'gen Dolch.
Ach! ins ewige Verderben
Ward die Arme durch die Liebe
So geriſſen! Meine Leila
Starb als Chriſtin, und vergebens
In der Mitte der Verdammten,
Die mit Heulen, Zähneklappern

Sie umgeben, ſpäht ihr Auge
Nach Andreas, daß ſein Anblick
Ihre bittern Qualen lindre!
Denn, bekehrt zum wahren Glauben,
Als rechtgläub'ger Moslem ging er
Ein in Allahs höchſten Himmel!
Weh! auch ihm — verflucht die Liebe,
Die ſolch Unheil ſchafft! — vergällt ſind
Ihm die Seligkeiten droben!
Von der Paradieſesquelle
Und den frühlingsgrünen Wieſen,
Wo die ſchwarz geaugten Huris
Ihn in ihre Arme ſchließen,
Sehnt er ſich nach ſeiner Leila;
Doch der ew'ge Schickſalsſpruch,
Welcher auf die eh'rne Tafel
Seit Beginn der Zeit geſchrieben,
Wehrt ihm, in dem dunklen Abgrund
Drunten ihr ſich zu vereinen,
Und noch mehr der Chriſtin, daß ſie
Sich im Himmel ihm geſelle.

Durch alle Wetter.

Roman in Verſen.

Sechſte Auflage.

Erſtes Buch.

Attaché und Sängerin.

Zuerſt dich ruf' ich, ſteh' mir bei als Helfer,
Und gieß mit deinen Strahlen, o Apoll,
Wie in der Weine köſtlichſten, den Elfer,
In dies mein Epos feur'gen Alkohol,
So daß verſtummt des Unverſtands Gebelfer
Und die Kritik ausruft begeiſtrungsvoll:
Wert iſt der Autor, daß er fort von Aeon
Zu Aeon lebe, wie der Sohn des Mäon!

Doch nein! Apoll und Muſen und Kamönen
Hat man ſo viel in Athem ſchon geſetzt,
Daß ſie bei jedem neuen Anruf ſtöhnen;
Auch ſteht in Mißgunſt das Antike jetzt,
Und unſern Kritikern, die es verpönen,
Zuckt in der Hand das Meſſer, ſcharf gewetzt,
Um alle Dichter, die mit obgedachten
Gottheiten Umgang pflegen, abzuſchlachten.

Wenn ſo ſchon der ſich den Erfolg verpfuſcht,
Der heut von Zeus noch ſpricht, Olymp und Pindus,
Was für ein Fiasko erſt, durch nichts vertuſcht,
Harrt deſſen, der bis zu den alten Hindus
Hinaufſteigt und zum Ormuzd des Serduſcht!
Ach, ſelber, als vom Oxus und vom Indus
Ich ſang und von dem Volk des Zarathuſtra,
Erfahren hab' ich's während ein'ger Luſtra.

„Gelangweilt haſt du uns ſchon faſt zu Tode —
So hieß es da — mit deinen Urweltfabeln,
Und mühſt dich immer noch, zum Trotz der Mode
Den Unſinn alter Zeiten aufzugabeln?
Stellt denn die Gegenwart mit ihrem Ode,
Dem Malzextrakt, den ſubmarinen Kabeln,
Cafés chantants und Parlamentsdebatten
Nicht alle Weltperioden ſonſt in Schatten?

„Drum ſchwör' geſchwinde zur modernen Fahne!
Aus dem, was in den obern Spalten ſteht,
Mach' für die Zeitungsfeuilletons Romane,
Und ſei gewiß, daß Ruhm dir nicht entgeht!
Hinhorchen mußt du nach dem Gallierhahne,
Ob er vielleicht kampfluſtig wieder kräht,
Und ſchnell den Krieg, faſt eh' noch Schüſſe knallten,
Zu Senſationsnovellen umgeſtalten."

Wohlan! Nach eurem Rat will ich mich beſſern;
Vielleicht trägt meinen Namen dann die Fama
Zu allen Erdenländern und Gewäſſern.
Ich laſſe Buddha und den Dalai-Lama
Den andern Federn oder Tintenfäſſern
Und wende mich von Ormuzd, Allah, Brahma
Und Ninives berühmten Flügelſtieren
Den Göttern zu, die unſre Zeit regieren.

An Themata, wie ein Homer, ein Maro
Sie zu beſingen ſicherlich verſchmähte,
An den Salon, das Billardſpiel, das Pharo
Gewöhne ſich die epiſche Drommete;
Den Börſenhelden wie den Carbonaro
Muß ſie verherrlichen, Straßburgs Paſtete,
Kabrioletts mit eleganten Ponies,
Die Küche Véfours und das Eis Tortonis.

Alſo, wenn ſonſt der Sinn mir auf das Fernſte,
Präadamitiſche gerichtet war,
Veracht' ich jetzt (glaubt mir, ich red' im Ernſte!)
Als graue Vorzeit das vergangne Jahr,
Und ich verſpreche feſt, als der modernſte
Der Dichter, die dies Säkulum gebar,
Nie mehr auf eine früh're Weltepoche
Zurückzugehn, als auf die letzte Woche.

Ein Mißſtand leider, ich verhehl's mit nichten,
Iſt dieſer Dichtart eigen von Natur;
Denn man erzählt den Anfang von Geſchichten,
Eh' man den Fortgang und den Schluß erfuhr;
Begnadigt ſind mit inneren Geſichten
Die Swedenborgs und heil'gen Männer nur,
Und Künftiges zu ſchaun, fehlt es profanen
Poeten meines Schlages an Organen.

Kundſchafter halt' ich drum mit ſchwerem Gelde,
Bewohner der geſamten Erdenſtädte
An Donau, Niagara, Rhein und Schelde,
Damit mir durch die Telegraphendrähte
Ein jeder ſchnell und aufs genauſte melde,
Was er von meiner Helden Los erſpähte;
Von euch, den Käufern, hoff' ich die Erſtattung
Der Koſten dieſer neuen Dichtungsgattung.

Zur Sache nun! Auf Dresdens Elbterraſſe
Spaziert am Nachmittag ein Attaché,
Erſt kürzlich, daß er jedem Reiſepaſſe
Sein Viſum gebe, von der ſchönen Spree
Hierher verſetzt. Zu Füßen ihm in Maſſe
Liegt, nach und nach zerfließend, Winterſchnee,
Und bleich wie er — wer mag den Grund erraten? —
Erſcheint das Antlitz unſres Diplomaten.

Als hätte Weltſchmerz, welcher diaboliſch
Durch dies Jahrhundert hinſchleicht, einen Fang
An ihm gemacht, ſtreift bald ihm melancholiſch
Der Blick den gelben Elbeſtrom entlang,
Bald zu der Kirche hin, von wo katholiſch
Herüberhallt der Abendmettenklang;
Auf einmal greift er nach der Uhr: „O weh!
Nur noch drei Stunden ſind's bis zur Soiree.“

Ja, die Soiree! Wißt, meines Helden Chef,
Um beſſer ſeinen Großſtaat zu vertreten
Und ihm durch Glanz ein höh'res Relief
Zu geben, war verſchwenderiſch mit Feten;
Und, während ſelbſt bei Pique und Coeur und Treff
Am Tiſch er ſaß mit andern Sternbeſäten,
Ließ er den Attachés und Sekretären
Die weitre Sorge für des Hauſes Ehren.

Die mußten dann, durchduftet von Pomade,
Jedwedem Gaſte Komplimente machen,
Bei flauem Thee und ſchaler Limonade
Zu Scherzen, ſchaler noch als beide, lachen;
Und wer nicht, wie die anderen, ſo fade
Zu ſchwatzen wußte oder bei dem flachen
Gerede ſchwieg, der war nicht wohlgelitten:
Ihm fehlen, hieß es, noch die feinen Sitten.

Für unſern Jüngling eine Lebensplage
Iſt ſolch ein Rout; doch ſcheint ihm unabwendlich,
Daß er auch heute ſie geduldig trage.
Halt! Eben fällt mir ein, Zeit iſt es endlich,
Daß ich den Namen meines Helden ſage:
Viktor heißt er — der Graf iſt ſelbſtverſtändlich;
Unwert wär' ich der Gabe des Geſanges,
Hielt' ich mir einen Helden mindern Ranges.

Graf Viktor alſo, fahr' ich fort, haucht ſchwere
Stoßſeufzer aus, indes am Elbeſtrand
Er promeniert; mit Schmerz in die Carriere
Des Diplomaten ſieht er ſich gebannt;
Ach! nicht aus Sucht nach Titeln und nach Ehre,
Gleich andern, die mit einem bunten Band
Die Ruhmbegier der ſtolzen Seele ſtillen,
Betrat er ſie, nein, nach des Vormunds Willen.

„Freiheit, o Freiheit! Höchſtes aller Güter!“ —
Seufzt er — „wie lechzt nach dir der arme Sklav'!
Wenn du mir fehlſt, muß ich, ein Frühverblühter,
Mich bald hinſtrecken in den Todesſchlaf.“
Sogleich jedoch für ängſtliche Gemüter
Verteidigt ſei vor dem Verdacht mein Graf,
Als wär' er etwa ein verruchter Wühler,
Ein Bombenleger und Mazzini-Schüler.

Nicht jene Freiheit, wißt, für die in Hellas
Plutarch geſchwärmt, der alte Demagog,
Von der ich ſelber, da ich Schillers Tell las,
Das Gift ſchon früh in meine Seele ſog,
Und die jetzt durch Vertreibung Iſabellas
In Spanien ſiegte, meint ſein Monolog;
Nur der Plebejer iſt's, der für ſie glüht,
Doch nimmer, wer hochadlig von Geblüt.

Durchſtreifen möchte, wär's auch als Matroſe,
Viktor die Welt bei Sturm und Regenſchauer
Nach allen Richtungen der Windesroſe;
Doch Miſanthrop wird er wie Schopenhauer,
Wenn ihn das „Kauderwelſch, das der Franzoſe
Für Sprache ausgibt", oft durch Stundendauer
In den Salons umſchwirrt ſo wie am Hofe —
Dies zur Erklärung jener Apoſtrophe.

Als Knabe ſchon in ſeiner trauten Mark,
Umringt von Sand nur und Kartoffeläckern,
Verachtet hat er kind'ſchen Tand und Quark
Und iſt, wenn andre zu den Zuckerbäckern
Geſchlichen ſind, mit Cook und Mungo Park
Und ſonſt'gen Weltumſeglern und Entdeckern
Im Geiſt gereiſt; dann mehr noch in die Weite
Trieb Humboldt ihm den Sinn durch jede Seite.

Wie oft, wie oft — ach, hat ihn das Geſchick
Um alles, was ſein Herz erſehnt, betrogen? —
Sah er ſich hoch zu Schiffe, wie ſein Blick
Hinſchweifte über dunkelblaue Wogen
Und vor ihm glorreich Teneriffas Pik
Emporſtieg, während neue Himmelsbogen
Auf Himmelsbogen ſich mit unbekannten
Sternbildern über Meer und Länder ſpannten!

Da klomm er — ſchon es träumen war ein Feſt —
Wenn kaum das Schiff Halt machte mit den Rädern,
Die Uferfelſen auf und ins Geäſt
Der höchſten, himmelnahen Bergeszedern;
Dem Kondor ſah er in ſein ſchwankes Neſt
Und ſchmückte ſich das Haupt mit ſeinen Federn
Und ſtieg empor zum Flammenhaupt der Anden,
Wo nie noch eines Menſchen Fuß geſtanden.

Und wie erfüllt ſich, was geträumt er hat?
Abſchreiben ſoll er Tag für Tag Depeſchen,
Um, wenn er höher klomm des Dienſtes Pfad,
Auf eigne Hand dasſelbe Stroh zu dreſchen.
„Ein edles Weſen, ſo ein Diplomat!
Aufhorchen, rapportieren, in Gewäſchen
Wetteifern mit den ſinnigen Kollegen —
Nur wer das kann, der geht dem Glück entgegen.“

Einlegen muß ich feierlich Proteſt,
Daß ſolche Meinungen die meinen wären;
Ich halt' im Gegenteil, das glaubt mir feſt,
Den Stand der Diplomaten hoch in Ehren;
Nur weil ſich Viktor ſo vernehmen läßt,
Mußt' ich hier ſeinen Worten Platz gewähren.
Noch währt ſein Selbſtgeſpräch, da tritt, höchſt nobel,
Zu ihm ein Herr im Pelz von echtem Zobel.

Man lieſt im Blick des Freiherrn Salomon:
Er fühlt' ſich ſtolz als Träger jener Geldmacht,
Die über Bismarck und Napoleon
Europas Schickſal lenkt als höchſte Weltmacht;
Doch läßt er ſich herab mit feinem Ton,
Sich zu erkundigen, was unſer Held macht,
Und ſpricht, ins Auge klemmend die Lorgnette:
„Ei, Grillen fangen Sie, Herr Graf, ich wette!

„Sei'n Sie doch froh wie ich! Ein liberaler
Umſchwung in Oeſterreich! Der Metalliques
Abſatz ſeit geſtern iſt ein koloſſaler,
Und alle Aktien ſtehen magnifik;
Der Reingewinn macht fünf Millionen Thaler
Für unſer Haus. Klingt es nicht wie Muſik
Aus Himmelshöhen: Zehn Prozent geſtiegen!
Und Jubel leſ' ich nicht in Ihren Zügen?

„Nun? Immer ſtumm noch? Ehrgeiz peinigt Sie,
Ich glaube, daß Sie auf des Dienſtes Leiter
Nicht höher ſchon geklommen; aber nie
Auf einmal, erſt allmählich kommt man weiter.
Adieu nun, Graf! Und auf ein Glas Chablis
Zum Frühſtück morgen lad' ich Sie; dann heiter,
Ich weiß, bei Gläſerklang und friſchem Hummer
Verlachen werden Sie den heut'gen Kummer.

„Allein erſt eben kommt mir in den Sinn:
Heut im Theater iſt ja das Debüt
Der langerharrten fremden Sängerin,
Von der die muſikaliſche Revue
So viel verheißt; in Scharen ſtrömt dahin
Das Publikum, und ſchon ſeit heute früh
Iſt es umſonſt, auf ein Billet zu hoffen:
Doch meine Loge, Graf, ſteht Ihnen offen.

„Gefallen zwar nach allem dem Sublimen
Der Neuzeit kann der Freiſchütz uns nicht mehr;
Nicht wert iſt dieſer Weber, nur den Riemen
Am Schuh zu löſen unſerm Meyerbeer;
Und hätte man den Gaſt ſo viel nicht rühmen
Gehört, ſo ſtünden alle Bänke leer —
Doch die veraltete Muſik vergißt
Man leicht, wenn jung und ſchön die Sängerin iſt.“

Ins Haus mit ihm tritt Viktor, und ſchon hallt
Wie Hörnerton, im Laub fernhin verloren,
Wie Windesflüſtern durch den Eichenwald
Der Ouverture Anfang ihm zu Ohren;
Dann mächt'ger, immer mächt'ger ſchwellend, wallt
Ein Wetterſturm, von Geiſtermacht beſchworen,
Wirbelnd heran; ein donnerndes Getümmel
Beginnt, ein Kampf der Hölle mit dem Himmel.

Von Waſſern, die in dunkler Tiefe brauſen,
Glaubt man den dumpfen Wiederhall zu hören
Und Hohngelächter, Flügelſchlag von grauſen
Unholden bei dem Sturmgekrach der Föhren;
Dann, matt verhallend in der Windsbraut Sauſen,
Ein Schluchzen wie von fernen Engelchören,
Bis ſiegreich ſie, die Höll' und Tod bezwingt,
Die Liebe, ihre Jubellieder ſingt.

Graf Viktor ſaß zur Seite dem Bankier,
Und mächtig zog ihn ſeit dem erſten Takt
Die Flut der Töne fort, als riſſe jäh
In ſeine Wirbel ihn ein Katarakt.
Mit Kilians Hohn und dem Verzweiflungsweh
Des Max vorüber glitt der erſte Akt,
Und endlich, lange ſchon erwartet, nahte
Die Königin der Scenen mit Agathe.

Anhebt ſie. Ueber der entſchlafnen Flur
Hängt ſternenhell in lautlos tiefem Schweigen
Die Sommernacht; leis durch das Fenſter nur
Wallt mit dem Duft von tauſend Blütenzweigen
Der Atemzug der träumenden Natur,
Indes fernher Gewitterwolken ſteigen
Und von dem knie'nden Mädchen das Gebet
Sanftſchwellend durch die nächt'ge Stille weht.

Hoffnung, Verlangen, träumeriſches Sehnen,
Verlorenſein in die Erinnerung
Glückſel'ger Stunden, Lächeln zwiſchen Thränen,
Melancholie und höchſter Seelenſchwung —
Gemalt hat das noch keine aller Scenen,
Gleich dieſer hier; ſie wird unſterblich jung,
Der ſpätſten Enkel Herz mit ſüßen Schauern
Durchrieſelnd, fort durch alle Zeiten dauern.

Und nun das Glück, faſt für das Herz zu groß!
Das Schwelgen Mund an Mund und Blick an Blicken!
Die Pauſen, wo die Wonne atemlos
Sich neu ermannt zu höherem Entzücken!
O! als die Liebe aus dem Wogenſchoß
Des Meeres ſtieg, die Götter zu beglücken,
Sind ſolche Melodien vielleicht erklungen,
Doch uns hat Weber ſie zuerſt geſungen.

Agathe ſchwieg. Ein donnernder Applaus
Von Logen und Olymp bis zum Parkette,
Sich ſtets erneuend, ging durchs ganze Haus,
Und auf Agathe nieder um die Wette
Von ringsher flogen Blumenkranz und Strauß.
Ein jeder meinte, nie zuvor noch hätte
Die Arie ſo ihm Herz berückt und Sinn,
Wie aus dem Munde dieſer Sängerin.

Und wie denn — fragt der Leſer — heißt der Gaſt,
Der ſo entzückt das Dresdner Publikum?
Ach! laßt es mich geſtehen, gar nicht paßt
Der Name mir: bei ihm ſchlägt ſchreckenſtumm
Den Blick die Muſe nieder und erblaßt
Und nennt das Schickſal grauſam oder dumm,
Weil es ihr ſolchen Streich geſpielt hat. Wißt,
Daß „Fräulein Schmidt“ der Sängrin Name iſt.

Ihr unglückſel'gen Schmidt und Schulz und Müller,
Vergebens werbt ihr um des Ruhmes Feier!
Die Patti ſelbſt trotz aller ihrer Triller,
Die Lind, was wären ſie als Fräulein Meyer?
Iſt's denkbar gar bei Goethe oder Schiller,
Sie hießen Schmidt? So ſei ein dichter Schleier
Denn über deren Namen hingebreitet,
Die zur Unſterblichkeit mein Lied geleitet!

Ich rede nur von ihr als von Amalien:
Denn ſo heißt ſie im Kirchenbuch zu Wien.
Von ihrer frühern Lebenszeit Spezialien,
Bevor im Freiſchütz heute ſie erſchien,
Erfuhr ich eines nur: Nicht in Italien
Bei Verdis Schellentrommelmelodien,
In Deutſchland machte ſie die erſten Studien
Bei Bachs Motetten, Fugen und Präludien.

Doch, um zu unſerm Viktor heimzukehren,
Er rührte, um zu klatſchen, keine Hand;
Als ob gelähmt ihm alle Glieder wären,
War auf den Logenſitz er hingebannt;
Fort tönte, wie ein Schall aus Himmelsſphären,
Ihm noch Agathes Arie; oder fand
Noch mehr als durch das Lied, dem er gelauſcht,
Er durch der Säng'rin Stimme ſich berauſcht?

Um weitres noch zu faſſen, war kein Raum
In ſeiner Seele mehr; ſein ſelbſt vergeſſen,
Der Wolfsſchlucht Uhukrächzen hört' er kaum
Mitſamt dem Tremolo von Kontrabäſſen;
Und, als am Schluß er aufwacht wie vom Traum,
Sind alle fort ſchon, die umher geſeſſen;
Nur ihm zur Seite der Bankier-Baron
Schnarcht noch im allertiefſten Bariton.

Aufrafft zuletzt ſich dieſer: „Element!
Von Anfang an beinah hab' ich geſchlafen!
Ja, dieſe Opern, die man klaſſiſch nennt,
Langweilig, mag der Himmel ſonſt mich ſtrafen,
Sind ſie zum Sterben!“ — Im Hinabgehn trennt
Sich dann der edle Börſenmann vom Grafen,
Und Viktor wankt in ſein Gemach; ihm bebt
Das ganze Sein von dem, was er erlebt.

Dies drauf ſein Traum: Erfüllt war vom Geſange
Amaliens der Himmel; leuchtend zogen
Milchſtraßen auf und nieder bei dem Klange,
Und bei dem Schein von Mondesregenbogen,
Die ſich durchs Weltall ſpannten, hob die Schlange
Der Ewigkeit ſich aus den Meereswogen —
Doch nein! wo iſt mir der Verſtand geblieben?
Dies hab' ich aus Jean Paul ja abgeſchrieben.

Geſteh' ich's nur: Es fehlen mir Berichte
Von Viktors Traum; allein, das iſt gewiß,
Er hatte Viſionen und Geſichte:
Bald dicht umgab ihn Höllenfinſternis;
Bald wieder ſchimmerte mit ſanftem Lichte
Die Sonne durch; der Wolkenvorhang riß,
Und glorreich trat durchs offne Himmelsthor
Amalie, die göttliche, hervor.

Als augenreibend er zuletzt erwachte,
Scholl elf bereits vom nahen Turm die Uhr.
Den Diener, der ſein Frühſtück morgens brachte,
Im Zimmer ſah er harren ſchon und fuhr
Schnell in die Morgenkleider, aber dachte,
Statt an den Kaffee, an die Zeitung nur,
Damit er ſehe, wann, in welcher Rolle
Er wiederum die Säng'rin hören ſolle.

Vergebens — nichts noch in dem Blatte fand er;
Dann, wie er ſinnend daſaß, fiel ihm bei,
Daß geſtern zur Soiree als eleganter
Salonheld er erwartet worden ſei;
Vom Lager ſonſt um acht Uhr ſchon erſtand er
Und war um neun präzis auf der Kanzlei;
Doch diesmal mußten, arg war ſein Verſchulden,
Bis Mittag die Geſchäfte ſich gedulden.

Er eilt hinweg, noch die Muſik von Weber
Und deren Stimme, die ſie ſang, im Ohr;
Sich melden will er beim Soireengeber;
Doch der Portier verrät ihm ſchon am Thor,
Krank ſeien Excellenz, weil Gänſeleber
Sie allzuviel genoſſen nachts zuvor.
Glücklich mein Held, der geſtern nicht erſchienen!
Erſpart ſind ihm für heut die böſen Mienen.

So ſetzt er hin ſich an den Paßbureautiſch
Zu ſeines Amtes wichtigem Geſchäfte.
Weh, welcher Wirrwarr herrſcht da! Wie chaotiſch
Zerſtreut ſind Akten und Regiſterhefte!
Und gar am heut'gen Tag, wo ihm erotiſch
Durch alle Adern glühn die Lebensſäfte,
Wie ſollt' er Arbeitsruhe heut gewinnen?
Er ſitzt verſenkt in träumeriſches Sinnen.

Da klopft's. Mit einem Paß in Händen tritt
Ein Diener ein. Graf Viktor öffnet ihn
Und fährt erſchreckt zurück: „Amalie Schmidt!
Wie? Jetzt ſchon will ſie fort? Jetzt nach Berlin?"
Drauf jener: „Ich erſchrecke Sie? Womit?
Noch länger wird das Fräulein hier verziehn;
Doch ich, Lohndiener im Hotel Bellevue,
Beſorge, was geſchehn muß, möglichſt früh."

Neu atmet Viktor auf und nimmt den Paß.
Den Namen küſſen möcht' er gern, den ſüßen;
Er taucht die Feder ſchnell ins Tintenfaß
Und unterſchreibt mit lauter Krähenfüßen,
So zittert ihm die Hand; dann, wechſelnd blaß
Und wieder rot, fragt er: „Wohl zu begrüßen
Wünſcht' ich das Fräulein! Herr Kommiſſionär!
Wie ſteht das? Iſt der Zutritt zu ihr ſchwer?"

„Da laſſen Sie nur alle Hoffnung fahren!“ —
Erwidert ihm der Diener — „ſtets umflattern
Anbeter dieſe Sängerin in Scharen;
Allein, Zutritt zu ihr ſich zu ergattern,
Iſt keinem noch, ſo viel auch ihrer waren,
Bisher gelungen. Nur Berichterſtattern
Kritiſcher Blätter gibt ſie Audienz;
Nun Gott befohlen, junge Excellenz!“

Fort ſtürzt mein Held alsbald aus der Geſandtſchaft.
O! Alles, was er hat und haben wird,
Den Stammbaum, das Vermögen und die Standſchaft
Als Reichsgraf — alſo denkt er ſinnverwirrt —
Gäb' er für dieſe einzige Bekanntſchaft.
Hin durch die Straßen iſt er lang geirrt;
Auf einmal da lenkt er die Schritte ſchnell
Der Elbe zu und ſteht vor dem Hotel.

Doch, als er dort iſt, nicht den Eintritt wagt er,
Kehrt um und wandelt auf und ab am Fluß.
Zuletzt zu ſich: Du Feigling, du Verzagter!
Spricht er, ermanne dich! faß den Entſchluß!
Ins Haus dann tretend: „Wißt“ — zum Kellner ſagt er —
„Daß ich das Fräulein ſchleunig ſprechen muß;
Drum meldet ihr — ich weiß, ſie iſt zu Hauſe —
Den Rezenſenten Doktor Heinrich Krauſe!“

Mit Herzenspochen harrt er auf dem Gange:
Doch bald erſchließt ſich ihm die Thür, und — Ja!
Sie iſt's, ſie iſt's! Entgegen zum Empfange,
Noch ſchöner, als er ſie im Traume ſah,
Tritt ihm Amalie. Mit bleicher Wange,
Starr und verlegen ſteht er lange da;
Sie bietet einen Stuhl ihm; ſich zu ſammeln
Sucht er umſonſt, um nur ein Wort zu ſtammeln.

Zuletzt anhebt er: „Eine Offenbarung
War Ihr Geſang, aus jener Welt ein Strahl
In unſre Nacht. Trotz meiner Kunſterfahrung
Vernahm ich Aehnliches zum erſtenmal.“
Doch gegen allzu großes Lob Verwahrung
Legt jene ein und fragt, für welch Journal
Korreſpondent er ſei; gelähmt von Schrecken
Spricht Viktor: „Für — wie heißt doch —“ und bleibt ſtecken.

Nochmals beginnt er: „Wahrhaft überſchwenglich,
Als hört' ich plötzlich Sphärenharmonie,
War mein Genuß, und nimmer lebenslänglich
Vergeſſ' ich dieſen Abend — nie — nie — nie“ —
Er ſtockt von neuem und erwägt, verfänglich
Sei ſeine Lage nach dem Dementi;
So eine wohlgemeſſene Minute
Stehn beide ſtumm; dann greift mein Held zum Hute.

Ob er beim Abſchied noch ein Wort geſprochen,
Selbſt weiß er's nicht, als er ſich vor der Thüre
Aufs neue ſieht; er hört ſein Herz laut pochen,
Als ob's ein Eiſenreif zuſammenſchnüre.
Ein Wirbeln iſt in ſeiner Bruſt, ein Kochen,
Das an den Mittelſatz der Ouvertüre
Von geſtern mahnt: „Wer war dir nun verderblich,
Als du? Du ſelbſt haſt dich blamiert unſterblich!

„Vergebens würdeſt du dem Schickſalsfüger
Die Schuld aufbürden; durch ein Ungeſchick
Stehſt du entlarvt als Lügner und Betrüger,
Ja, als ein Dummkopf da vor ihrem Blick.
Und das ertrügſt du ruhig? Wär's nicht klüger,
Du ſchlängſt flugs um den Hals dir einen Strick?
Allein, wozu iſt not ein Strick? Noch beſſer
Führt dich zum Ziel ein Sprung ins Stromgewäſſer!“

Er denkt's und eilt mit haſt'gem Schritt zur Brücke —
Schon, meint ihr, werdet ihr ihn ſpringen ſehn;
Doch er verſchiebt den Vorſatz noch zum Glücke
Und will einſtweilen im Spazierengehn
Des weitern grübeln, ob durch Schickſalstücke,
Ob bloß durch ſein Verſchulden das geſchehn,
Was ihm den Tod bringt. Mit geſenktem Haupte
So ſchreitet fort der Lebensmutberaubte.

Den Elbſtrom wandert er hinauf. Ein Tauen
Von Süden her geht durch die Luft bereits,
Und durch die duft'gen Nebelſchleier blauen
Die Zinnen und Baſtein von Sachſens Schweiz.
Man ſollte glauben, alle, die es ſchauen,
Beſtricken müßte dieſes Anblicks Reiz;
Mein Freund jedoch, mein jugendlicher, blonder,
Schleicht hin, ein eingefleiſchter Hypochonder.

Nur einen Vorteil hat die Promenade,
Daß er den Selbſtmord heute noch verſchiebt:
Fließt Tag für Tag der Strom nicht am Geſtade
Vorbei, und iſt nicht, wenn es ihm beliebt
Auch morgen Zeit noch zu dem kalten Bade?
Am beſten drum, daß er ſich heim begibt
Und reiflich nachſinnt über das Erlebnis;
Dann kann er handeln nach dem Endergebnis.

Sich Feſten wie Geſchäften zu entziehn,
Vorſchützen läßt er plötzliche Erkrankung,
Und hin und her nun werfen Zweifel ihn,
So wie der Sturm ein Schiff, in ſteter Schwankung.
Soll er die Sängerin für immer fliehn?
Nein, keinem Kaiſer dünkt die Thronabdankung
Unmöglich, wie ihm das — und doch, erſcheinen
Kann er ja nie mehr vor der Einzig-Einen.

Umſonſt vom Schrank auf ihn hernieder ſahn
Die Philoſophen: Hegel, Kant und Plato;
Umſonſt rief er ſich zu: „Den Liebeswahn
Verſcheuch' und ſei ein Stoiker wie Cato!"
Im Ohre tönte ſtets ihm der Sopran
Amaliens mit dem lieblichen smorzato,
Und, wie er nachſann, immer blieb dasſelbe
Endreſultat ihm: Stürz' dich in die Elbe!

Sich zu zerſtreun, holt er vom Bücherpult
Herab die Werke der Romanenſchreiber —
O, die ihr abends ſanft in Schlaf uns lullt,
Ihr Novelliſten und ihr Blauſtrumpfweiber,
Wie ſteht die Menſchheit nicht in eurer Schuld!
Kein Pillendreher und kein Salbenreiber
Kommt an Verdienſt euch gleich, kein Brauſepulver
Wirkt ſicherer als deine Schriften, Bulwer!

Doch unſerm Freund hilft nichts. Zur Backfiſch-Lyrik
Auch greift er, die doch ſüß wie Honigſeim
Und ganz geſchaffen iſt, uns lebenswierig
Schläfrig zu machen (weh! welch ſchlechter Reim!) —
Allein ſie ſcheint, trotz aller Panegyrik,
Ihm fader, widriger als Gerſtenſchleim,
Und weil er fluchen muß, entflieht der Schlummer;
Umſonſt auch lieſt er manche Zeitungsnummer.

Da, ſieh! — mit Freuden ſchaut's der Lebensſatte,
Wie Wüſtenpilger, wenn auf einmal Manna
Herniedertaut — was ſteht im Tagesblatte?
„Gaſtrolle: Fräulein Schmidt als Donna Anna."
Mein Viktor fühlt, ihm wird die Grabesplatte
Vom Herzen weggewälzt, und: „Hoſianna!" —
Ertönt es — „was geſchehen, iſt geſchehen,
Allein Amalie werd' ich wiederſehen!"

Kaum iſt der Turmuhr ſechſter Schlag verſtummt,
Als er, daß ihn kein Menſchenblick entdecke,
Auf ſpaniſch in den Mantel ſich vermummt
Und Platz ſucht tief in einer Logenecke.
Indes beim Stimmen dumpf der Grundbaß brummt,
Schon ſitzt er dort in ſicherem Verſtecke,
Und nicht wird ihm erſpart der Cellos Aechzen,
Der Geigen Kreiſchen, der Hoboen Krächzen.

Voll nach und nach dann iſt das Haus geworden;
Schon hat das Ohr, von Melodie berauſcht,
Der Ouverture mächtigen Accorden
Und Leporellos munterm Lied gelauſcht —
Da ſtürzt, das blanke Schwert gezückt zum Morden,
Den Mantel hoch vom Nachtwind aufgebauſcht,
Don Juan herein, und in Verzweiflung jammernd
Folgt ihm Amalie, angſtvoll ihn umklammernd.

Ein Hauch von Andaluſiens Sommernächten,
Der weichen Odems ſie umflutet, dringt
Mit ihr heran, wie mit gelöſten Flechten
Das ſchwarze Haar ſich um den Nacken ſchlingt
Und ſie die Hände zu den Himmelsmächten,
Daß ſie den Vater rächen, flehend ringt;
Man ſieht von ihres Herzens hohen Schlägen
Ihr weißes Nachtkleid zitternd ſich bewegen.

Feſt an ſie hingebannt war Viktors Blick;
Er ſah nichts mehr als dieſe Einzig-Schöne;
Die Bühne ſank, die Erde ihm zurück;
Nur ſeine Seele trank die hehren Töne.
Als Göttin, die dem düſtern Weltgeſchick
Die Sterblichen mit ihrem Lied verſöhne,
Erſchien dies Weib ihm, und im Chor umwallten
Sie, Palmen ſchwingend, himmliſche Geſtalten.

Er that es einmal anders nicht: ſublim,
Seraphiſch mußte alles ſein; ihm waren
Genug erhaben kaum die Cherubim.
Doch denke dich zurück zu ſeinen Jahren,
Und leicht verzeihen, Leſer, wirſt du ihm;
Einſt, wenn er mehr vom Leben erſt erfahren,
Begreifen wird er kaum, ſagt Sancho Panſa,
Wie er einmal die Welt ſo ſeltſam anſah.

Daß nach der Oper, die in ſomnambüle
Ekſtaſe ihn verſetzt, die ganze Nacht
Er ſchlaflos lag im Wogen der Gefühle,
Verſteht ſich. Glüh'nden Haupts und überwacht
Erhebt er morgens ſich von ſeinem Pfühle,
Und ſiehe! freundlich in ſein Zimmer lacht
Zum erſtenmal der Sonnenſtrahl des März;
Alsbald da treibt ihn aus dem Haus ſein Herz.

Und das Hotel Bellevue iſt ſein Magnet.
Scheu von dem Platze hin nach der Gardine
An ihrem Fenſter ſchweift ſein Blick und ſpäht,
Ob hinter ihrem zarten Mouſſeline
Ein Schatten ihm ihr Dortſein nicht verrät.
O, wenn ſie nun auf einmal ihm erſchiene!
Er zittert, ja er denkt, daß ſie ihn ſähe,
Und ſehnt ſich doch nach ihrer ſüßen Nähe.

Schon hoch und immer höher ſteigt der Tag,
Und durch ſein Spähen hat er nichts erreicht.
Da — es berührt ihn wie ein Zauberſchlag —
Aus dem Hotel ſieht er ſie treten, weicht
Nach ſeitwärts aus und folgt von fern ihr zag.
Sieh! über halbgeſchmolznen Schnee trägt leicht
Der Fuß ſie hin; entgegen ſchreitet ſie
Dem Heiligtum der Kunſt, der Galerie.

Entſchwunden iſt ſie ihm ſchon durch das Thor,
Doch wird magnetiſch er, unwiderſtehlich
Ihr nachgezogen durch den Korridor;
Die Treppen aufwärts treibt's ihn dann allmählich;
Wenn kurz er aus den Augen ſie verlor,
Befällt's ihn wie Verzweiflung; aber ſelig,
Wenn er ſie wieder ſchaut, von neuem wird er.
So, wie berauſcht, durch Gäng' und Säle irrt er.

Die Bilder nicht, die göttlichen, der Meiſter
Gewahrt er, die rings an den Wänden prangen;
Um ſeine Schöne näher ſtets und dreiſter,
Nicht deſſen denkend, was jüngſt vorgegangen,
So wie die Motte um die Lampe, kreiſt er;
Da, während ſeine Blicke an ihr hangen,
Sieht er das Haupt ſie wenden und ihm winken —
Ihm iſt, als ſollt' er in den Boden ſinken.

Als, wie verſteinert, er mit keinem Tone
Zu ſtande kommt, tritt ſie mit ſchnellen Schritten
Zu ihm heran und ſpricht: „Mein Cicerone
Zu ſein, Herr Doktor, möcht' ich heut Sie bitten;
Ein Bilderkenner ſind Sie zweifelsohne,
Und meine Ignoranz iſt unbeſtritten.“
Der Graf, ſich tief verneigend für die Ehre,
Steht noch, als ob er ſtumm geboren wäre.

Dann, nach und nach ſich ſammelnd zu dem Amt,
Nennt er ihr den und jenen Malernamen
(Sie ſtanden, ihm zum Glücke, allgeſamt
Mit großen Lettern unten an den Rahmen),
Beginnt, zum Mute mehr und mehr entflammt,
Kunſtweisheit nach Ernſt Förſter auszukramen,
Wirft um ſich mit Impaſtos und Retouchen
Und klagt, daß ganz ſie die Laſur verwuſchen.

Doch wie er alle die Gebilde ſchaute,
Die himmliſchen, und neben ſich das junge
Holdſel'ge Weib, da nach und nach vertraute
Er ſeinem Genius, und in höherm Schwunge
Hob ſich ſein Geiſt; nicht mehr ſinnloſe Laute,
Wie die Verwirrung ſie auf ſeine Zunge
Zuerſt gelegt, entſtrömten ihm; warm quoll
Von ſeinem Mund die Rede, reich und voll.

Ihm lauſcht Amalie mit entzücktem Geiſt,
Wie er ihr Paul, den großen Veroneſen,
Und Palma, Raphael, Correggio preiſt
Und aufwärts zu den göttergleichen Weſen,
Die ſie zu ew'gem Sein erſchufen, weiſt;
Wenn er ſie lehrt die ſtumme Sprache leſen,
Die in geheimnisvollen Hieroglyphen
Verborgen ruht in ihrer Werke Tiefen.

Giorgione hier! — Wo iſt ein Genius,
Der hellern Farbenglanz als er geſprüht? —
Der Liebe reinſtem, ſeligſtem Genuß —
Ach, daß er nur ſekundenlang uns blüht! —
Lieh er Unſterblichkeit in Rahels Kuß,
Der ewig fort durch alle Zeiten glüht;
Geſchlechter auf Geſchlechter voll Entzücken
Noch werden ſich an ihm wie wir erquicken.

Dort, von des Lockenhaares goldner Flut
Umwallt, ſanft plaudernd in der Abendſtunde,
Die Töchter Palmas; einer jeden ruht
Ein ſüß Geheimnis auf dem Roſenmunde,
Nur halb verraten von der Blicke Glut;
Erſt mählich bis zu ihrer Seele Grunde
Schauſt du, daß ſie dir nach dreihundert Jahren,
Was ſie einander hehlten, offenbaren.

Und wie viel andre noch — der Zaubrer Claude
Mit ſeiner Farben ſchimmernder Magie;
Correggio, der ſich von dem Morgenrot
Das ſüße Lächeln und den Goldglanz lieh —
Indes die Menſchen in Geburt und Tod
Vorüberziehen, heiter werden ſie
Herniederſchauen zu den Eintagsſöhnen
Und ihnen hold das kurze Sein verſchönen.

Als beiden ſo, Juwele an Juwele,
Dem Farbenſpiele gleich auf Meereswogen,
Die Tiziane und die Raphaele,
Die Rubens und Van Dyck vorüberzogen,
Erſcholl's: Geſchloſſen werden nun die Säle!
Und ſeufzend ſprach Amalie: „Schnell verflogen
Iſt mir die Zeit; allein ich bitte, weiter,
Herr Doktor, ſei'n Sie morgen mein Begleiter."

So war für unſern Freund das Eis gebrochen,
Vorüber Bangigkeit und Herzenspein;
Hell lag mit ſel'gen Stunden, Tagen, Wochen
Das Leben vor ihm da im Sonnenſchein.
In nächſter Frühe, wie ſie ſich verſprochen,
Neu in die Säle traten beide ein,
Und wieder ihrem Blick vorüber wallten
In langem Zug die hehren Kunſtgeſtalten.

Für Viktor bleibt Amalien auch (noch jünger
Iſt ſie als er) nicht achtlos Herz und Sinn,
Und oft auf ihn, wenn nach der Wand ſein Finger
Hinweiſt, ſtatt nach dem Bilde blickt ſie hin.
Schließt man die Säle dann, als Freudenbringer
Erſehnt ſie ſich den nächſten Tagsbeginn
Und wacht dem Morgen, wo die Kunſtlektion
Von neuem anfängt, früh entgegen ſchon.

So, lang bevor der wirkliche gekommen,
Blüht in der beiden Herzen ſchon ein Mai
Der Liebe auf. Mein Held geſteht beklommen
Und reuig, daß kein Kritikus er ſei;
Was ſoll ihm der Betrug auch weiter frommen?
Und ſie ſpricht leicht von dem Vergehn ihn frei,
Ja, gibt die Weiſung, daß ſie zur Viſite
Den Zutritt jedem, außer ihm, verbiete.

Doch immer ſeltner wird es unterdeſſen,
Daß man auf ſeiner Kanzelei ihn trifft:
Oft prangt den Fremden auf den Reiſepäſſen
Ein Tintenfleck ſtatt ſeiner Unterſchrift;
Und der Geſandte nennt ihn pflichtvergeſſen,
Ja, zeigt, indem er Galle ſpeit und Gift,
Ihm kurzweg an, er werd' in bünd'ger Faſſung
Den Antrag ſtellen ſeiner Dienſtentlaſſung.

Wer aber iſt, dem das erwünſchter käme?
Erſpart wird unſerm Freund ſo die Supplik,
Daß man hinweg ihn von dem Poſten nehme,
Und ganz der Kunſt, den Reiſen, der Muſik
Kann er ſich weihen, trotz des Vormunds Feme.
O! lieber als den guide diplomatique,
Studiert er Partituren und Scenarien,
Beethovens Duos und Roſſinis Arien.

Am Schluſſe ſeiner ruhmgekrönten Bahn,
Wie glücklich er, mit ſtolzem Hochgefühle,
Der Thaten all gedenk, die er gethan,
Zu ſagen: Leb nun wohl, du ridicule
Geſellſchaft, wo zumeiſt der Charlatan
Sein Glück macht! Nie mehr tret' ich vor die Stühle
Der Modepuppen, um ein paar Fadaiſen
Von ihren Roſenlippen aufzuleſen.

Zugleich auch nah und immer näher rücken
Sieht er das Ende von Amaliens Spiel
Und denkt: Sie muß mir folgen! Welch Entzücken,
Bald ſtromhinab auf leichtbeſchwingtem Kiel,
Bald über Alpen hin auf kühnen Brücken
Mit ihr zu reiſen, reiſen ohne Ziel!
Wir zwei allein, der ganzen Welt vergeſſen —
Kaum Götter könnten uns an Glück ſich meſſen.

Und er beſtürmt ſie: „Meiner Jugend Traum,
Erfüll' ihn ſchöner du! Wenn ich zu hohen
Schneehäuptern ſonſt und durch der Wogen Schaum
Einſam, dem Menſchenſchwarme fern, geflohen,
Laß nun der Erde unermeſſ'nen Raum
Vereinigt uns durchziehn, die Wanderfrohen,
Daß wir, von Wünſchen frei und von Bedürfen,
Die reine Seligkeit der Liebe ſchlürfen!“

Faſt bang wird ihr bei ſeinem wilden Drange;
Drum zeigt ſie möglichſt kalt ſich ihm und hart,
Obgleich der Liebesfunke, der ſeit lange
In ihr geglommen, hell zur Flamme ward.
So in dem höh'ren Rot, das auf die Wange
Ihr plötzlich ſteigt in ſeiner Gegenwart,
Bisweilen ſieht er Hoffnungsſtrahlen blinken;
Dann wieder läßt ſein Geiſt die Flügel ſinken.

Es kam der Abend, da zum letztenmal
Amalie ſang; die Oper war von Gluck,
Und bis nach oben voll gedrängt der Saal;
Hell ſchimmerte der Logen weißer Stuck
Im Wiederſchein des Gaſes, deſſen Strahl
Aus tauſend Flammen auf der Damen Schmuck
Herniederſtrömte und auf die enormen
Goldtreſſen der geſtickten Uniformen.

Denn wißt, am Hofe weilten hohe Gäſte,
Zu deren Ehren vom Hofmarſchallamte
Die Oper angeordnet war, Alceſte;
Das Corps der Diplomaten, das geſamte,
Kam drum in voller Gala zu dem Feſte
Und hielt, wie jeder, der vom Adel ſtammte,
Sich hochgeehrt, mit unterdrücktem Sehnen
Nach Offenbach, beim alten Gluck zu gähnen.

Viktor, auf ſeinem Logenſitze bald,
Bald hinter der Kuliſſenwand verborgen,
Hat, ob auch ſüß Alceſtens Stimme ſchallt,
Kaum Ohr für ſie. Ihn drücken ſchwere Sorgen:
Denn ſeinem Flehen blieb Amalie kalt;
Und wenn er denkt, ſie könne wirklich morgen,
Von ihm getrennt, von dannen reiſen wollen,
Iſt's ihm, er höre fernes Donnerrollen.

Hin ſtarrt er auf die Bühne trüben Blicks,
Wie bei der Furien und Dämonen Lachen
Alceſte niederſteigt zum finſtern Styx
Und Charon ſie empfängt in ſeinem Rachen;
Ihm ſcheint's ein Bild des eigenen Geſchicks,
Als ſich das Höllenthor erſchließt mit Krachen —
Doch nein! das heißt mit zu viel Pathos ſchildern;
Umſehen muß ich mich nach andern Bildern.

Kurz drum — und für die künftigen Geſänge
Abnehmen will ich meinem Vers die Stelzen —
Stumm ſteht mein Held, ums Herz ihm iſt es enge,
Und ſchlimme Pläne ſcheint ſein Geiſt zu wälzen,
Indes Alceſtens ſeelenvolle Klänge
Selbſt kalte Diplomatenherzen ſchmelzen
Und oftmals von des Publikums Applauſe
Das Lärmen ihm ans Ohr bringt aus dem Hauſe.

Erſt als, gerettet aus dem Tartarus,
Sie heimkehrt in des Gatten Königshallen
Und den Admet umarmt mit heißem Kuß
Und rings des Volkes Jubelchöre ſchallen,
Als Kränze, Sträuße bei der Oper Schluß
Von allen Seiten auf ſie nieder fallen,
Ergreift, beinah ſich ſteigernd bis zum Spasmus,
Auch ihn der allgemeine Enthuſiasmus.

Verſtummt iſt die Muſik; der Vorhang fällt.
Zur Säng'rin, die ſich über ſo viel grüne
Beifallsbezeigung freut, ſtürzt da mein Held,
Sich vor ihr niederwerfend, auf die Bühne.
Sie fragt ihn kalt, wie nur in aller Welt
Er eines ſolchen Auftritts ſich erkühne;
Er aber ruft, noch immer auf den Knien:
„Um was ich oft gefleht, komm, laß uns fliehn!“

Im Saal indeſſen noch verhallt nicht iſt
Das Bravorufen und das Stimmenwogen,
Und — o der unvorſicht'ge Maſchiniſt! —
Auf einmal wird der Vorhang aufgezogen.
Zu fliehen blieb den beiden keine Friſt,
Und alle mit den Augengläſern ſogen
Den Anblick ein, wie Viktor, dieſe Blüte
Des hohen Adels, vor der Säng'rin kniete.

Durchs Haus geht lautes Lachen hin und Ziſchen,
Darein ſich von den tugendhaften Schönen
Die Rufe ſittlicher Entrüſtung miſchen,
Und Väter zeigen Viktor ihren Söhnen
Als warnendes Exempel. Er inzwiſchen,
Emporgerafft, verfolgt von lautem Höhnen,
Stürzt von den Brettern fort mit ſchwankem Schritt
Und zieht Amalien an der Rechten mit.

Zum Glück iſt draußen trüb der Lampenſchimmer.
Hin durch den Schmutz mit den Sandalen-Schuhn
Kann ſie nicht gehn, drum trägt bis in ihr Zimmer
Viktor ſie auf den Armen. Und was nun?
Darf er nur einen Tag noch bleiben? Nimmer!
Nicht einen Schritt durch Dresden kann er thun,
Daß alle nicht mit Fingern nach ihm weiſen —
Doch ohne die Geliebte ſollt' er reiſen?

Nein! Er hebt an, mit Bitten neu ihr Ohr,
Und auch ihr Herz natürlich, zu beſtürmen:
„Noch dieſe Nacht laß uns entfliehn! Bevor
Zwölf Schläge tönen von den Kirchentürmen,
Schon liege hinter uns der Hauptſtadt Thor!“
Und ſiehe! mindre Schwierigkeiten türmen —
Es jauchzt ſein Herz — ihm heute ſich entgegen.
Amalie gibt nach — Heil ihr und Segen!

Die Koffer nun gepackt und Mantelſäcke,
Die Rechnungen bezahlt und in den Wagen!
Nun noch zu Viktor! Bald mit dem Gepäcke
Iſt fertig er, und durch die Straßen jagen
Sie weiter fort. Nur ſchnell, nur ſchnell vom Flecke!
Die Droſchke fliegt dahin wie ſturmgetragen,
Und als den Bahnhof eben ſie erreichen,
Horch, pfeift es nicht? Das iſt das Abfahrtszeichen!

„Zu ſpät ſchon!“ ruft der Eiſenbahnverwalter.
Allein geſchwind, als ob er Flügel hätte,
Stürzt mit Amalie Viktor an den Schalter —
Wohin? Er denkt's nicht. Schnell nur ein Billette!
„Ei ſieh! mein Schaffner, mein bekannter, alter!
Der ſchafft uns im Waggon noch eine Stätte!“
Und ja! der Zug geht ab; doch im Coupé
Sitzt mit der Sängerin der Attaché.

Zweites Buch.

In Baden-Baden.

Denk' ich, wie ſonſt, geſchleppt von trägen Gäulen,
Uns von Berlin zum Rhein der Wagen trug,
Indes der arme Kopf beinahe Beulen
Sich an der harten Diligence ſchlug;
Und wie in gleicher Zeit bis an die Säulen
Des Herkules man jetzt gelangt im Flug,
Ja, weiter mit dem Dampfer nach Madeira,
So preiſ' ich höchlich unſre heut'ge Aera.

Glaubt nicht, ich ſcherzte! Schön war die Natur
In Eden, an den Paradieſesflüſſen,
Als ſich zur jugendlichen Erdenflur
Der Himmel noch geneigt mit warmen Küſſen;
Allein auch manches fehlte dort; denkt nur,
Eu'r Leben hättet ihr verbringen müſſen,
Eh Shakeſpeare, Mozart, Tizian gelebt,
Und ſagt, ob ihr davor zurück nicht bebt!

Blickt man in Straßburgs alter Kathedrale
Zur Fenſterroſe auf, der wunderhehren,
Von der ein Licht, als wär's vom heil'gen Grale,
Hindämmert zu Kapellen und Altären,
Und ſieht man rings die Heil'gen in dem Strahle
Mit Glorienſcheine myſtiſch ſich verklären,
Wohl mögen Geiſter, die ſich leicht erwärmen,
Gemütlich dann fürs Mittelalter ſchwärmen.

Doch denkt ihr weiter ſeiner Daumenſchrauben,
Samt Kerkern, Hexenbränden, Marterpfählen,
Nach denen, nur daß allzu hoch die Trauben,
Noch jetzt ſich ſehnen manche frommen Seelen,
Ich ſage, denkt ihr dran und könnt den Glauben
Der guten alten Zeit uns noch empfehlen,
So mag, ihr Mittelalteradvokaten,
Man euch zu Gottes Ruhm lebendig braten.

Des Wiſſens helle Flamme zu entzünden,
Wo tiefes Geiſtesdunkel ſonſt genachtet,
In Liebe alle Menſchen zu verbünden,
Wenn ſie ſich ehmals gegenſeits geſchlachtet,
Der Freiheit Evangelium zu künden,
Und jedem Volk, das noch in Ketten ſchmachtet,
Das Schwert, das ſie zerſprengen ſoll, zu bringen:
Das iſt der neuen Zeit, iſt unſer Ringen.

Sind lieber euch die Albigenſerkriege,
Wohl! über den Geſchmack iſt nicht zu ſtreiten.
Wir aber werden fort von Sieg zu Siege,
Will's Gott, mit des Jahrhunderts Fahne ſchreiten:
Ein neu Geſchlecht ſchon ſehn wir aus der Wiege
Die Arme lächelnd uns entgegenbreiten
Und ſich an unſrer Kämpfe Früchten laben,
Wenn euch ein Danklied krächzen nur die Raben.

Kommt dann mit Meßbuch oder Katechismus
Uns irgend ſo ein ſchwarzer Himmelspächter
Und klagt uns eifernd an des Atheismus,
Heimſenden wir mit Spott den Zionswächter;
Er möcht' uns gern in frommem Paroxysmus
Den Holzſtoß zünden; doch nur mit Gelächter
Wird er von uns geſtraft; Gott mag entſcheiden,
Wer chriſtlicher geſinnt ihm ſcheint von beiden.

Ja, mögt ihr ſchmähn, daß alles ſich verflachte,
Ich muß die Zeit, die mich geboren, preiſen
Und nenne glorreich das, was ſie vollbrachte.
Nicht holt ſie, wie die früheren, das Eiſen
Zu blut'gem Völkerkrieg ſich aus dem Schachte,
Nein, zu den Schienen, die die Welt umkreiſen,
Daß über Berg und Schlucht auf luft'gen Wegen
Die Länder all austauſchen ihren Segen.

Auf Schiffen, die von Pol zu Pole ſteuern,
Gelangt des Nordens Eis zu den Aethiopen,
Und unſre Speicher ſtrotzen, unſre Scheuern
Von duft'gen Früchten der beglückten Tropen,
Die vollgereift an Indiens Sonnenfeuern;
Ja, wir durchſpähn bereits mit Teleſkopen
Den Himmelsraum, ob wir von Mond und Sternen
Den Reichtum nicht uns dienſtbar machen lernen.

Des Meers geheimſte Thäler all und Grotten
Durchforſchen Taucher, und den Lebenshauch,
Mit dem des feuchten Elements ſie ſpotten,
Birgt ihnen tagelang der ſichre Schlauch;
Ja, in den Aether auf beſchwingten Flotten
Zu dringen, rüſtet ſich die Menſchheit auch,
Und hier und da ſchon auf den luft'gen Bahnen
Hinflattern ſehn wir ihre Siegesfahnen.

Und auch die Tiere, die verſtoßnen, armen
Stiefkinder der Natur, die jede Pein
Sonſt dulden mußten, ſchließt in ſein Erbarmen
Der Menſch, den ihr als ruchlos ſcheltet, ein:
Grauſame Quäler läßt man von Gendarmen
Zum Kerker führen — Bravo, Schutzverein!
Und Spanien ſelbſt verpönt die Stiergefechte;
Nun rat' ich, daß man auch die Hetzjagd ächte.

Allein der Leſer fragt: Iſt ſinnverwirrt
Der Autor, daß er ſich zu Luftballonen
Und weiß der Himmel, was noch ſonſt, verirrt? —
Verzeiht, Geehrte, meine Digreſſionen!
Wie ſchnell gereiſt auf Eiſenbahnen wird,
Nur wollt' ich ſagen, und nochmals betonen
Muß ich es hier, weil über Nacht der Wagen
Mein Liebespaar vier Grade weit getragen.

Im traulichen Coupé beiſammen ſaßen
Seit Dresden ohne Zeugen unſre zwei,
Sich Haupt an Haupt umfangend, und vergaßen,
Daß außer ihnen eine Welt noch ſei;
Nur ihre Pulſe, ſchneller klopfend, maßen
Den Flug der Stunden; nicht den grellen Schrei
Der Pfeife hörten ſie, wenn neu das Roß,
Das ſchnaubende, des Dampfes weiter ſchoß.

Kaum dachte Viktor, ob zum ſand'gen Boden
Der Mark ſie kämen, ob zum Mittelmeere;
Er möchte gern bis zu den Antipoden
Fortreiſen, daß ſie um ſo länger währe,
Die ſchönſte ſeiner Lebensepiſoden.
Vergießen, glaub' ich, würd' er keine Zähre,
Sein Ahnengut mit allen Hinterſaſſen,
Ja, Deutſchland ſelbſt für immer zu verlaſſen.

Amalie, die ihn mit dem Arm umfing,
Auch war berauſcht von Seligkeit, und beide,
Wie Blick an Blick und Mund an Munde hing,
Gelobten Treue ſich mit teuerm Eide.
Zum Zeichen des wird Ring getauſcht mit Ring,
Und, daß der Tod ſelbſt dieſen Bund nicht ſcheide,
Bekräftigt ihn ihr Herz mit hohen Schlägen;
Entbehrlich ſcheint dabei des Prieſters Segen.

Wie aus der Säule Dampfs die glüh'nden Funken —
Iſt nicht das Bild als echt modern zu loben? —
Die, auf und nieder ſprüh'nd, bald hingeſunken
Am Boden glommen, bald den Zug umſtoben,
So die Gefühle, die ſich wonnetrunken
Im Herzen meiner zwei Beglückten hoben.
Doch nun genug von dieſer ſel'gen Nachttour!
Der Zug hält an; es iſt ſchon morgens acht Uhr.

Die Wagen öffnen ſchnell die Kondukteure;
Doch weilt in andern Sphären offenbar —
Wie alſo wollt ihr, daß es ſeh' und höre? —
Im Geiſte unſer junges Liebespaar;
Die Thür geht auf: „Verzeihung, wenn ich ſtöre!"
Da ſieh! was nimmt auf einmal Viktor wahr?
Amalie, die des Anzugs nicht gedacht,
Trägt noch von geſtern her Alceſtens Tracht.

Bekrönt noch iſt ſie mit dem Diademe,
Das von der Stirne halb herunter glitt;
Er eilt, daß er es ihr vom Haupte nehme,
Damit ſie, wenn ſie auf den Bahnhof tritt,
Sich vor dem Reiſepublikum nicht ſchäme;
Sodann die Kleider von antikem Schnitt,
Die Fußſandalen ſieht er auch mit Schrecken
Und rät, ſie mit dem Mantel zu bedecken.

Drauf weiter werden ſie vom Zug getragen
Und ſehen blaue Höhen zu den Seiten
Und Burgen, die auf ſteilen Felſen ragen,
Im Morgenlicht an ſich vorübergleiten;
Von grünen Baumreihn, welche längs der Wagen
Die Aeſte, ſchwer von Frühlingsblüten, breiten,
Trägt ſüßen Duft heran ein lauer Wind,
Und Viktor fragt erſtaunt, wo ſie denn ſind.

Die wärmre Luft, das reichre Grün der Saaten —
Sind ſie nach Süden über Nacht verſetzt? —
Allein wozu denn braucht er lang zu raten
Und ſieht nach ſeinem Fahrbillet erſt jetzt?
Du, werter Leſer, wegen deiner Staaten-
Und Völkerkunde hoch von mir geſchätzt,
Erkannteſt längſt, bevor er's noch gewahrt:
Dem ſchönen Rhein entgegen geht die Fahrt.

Schon hat der Zug das Kattenreich durchmeſſen —
Ach! nun beraubt iſt es der Landesväter,
Die nach Amerika mit ihren Heſſen
Kaufhandel trieben und die Volksvertreter
Einſperrten, während Wirtſchaft der Maitreſſen
In Blüte ſtand. Kaum glauben wird man ſpäter,
Wie unter jener biedern Dynaſtie
So wunderbar das Wohl des Staats gedieh.

Doch ſagt, iſt das Jahrhundert nicht glorios?
Gleich ſchnell, wie man hinjagt auf Eiſenſchienen,
Wird jetzo der Regierungen man los,
Die weiter nicht dem Zeitbedürfnis dienen;
Was Böſes ſie verübten, ſeelengroß
Verzeiht man es und gibt mit holden Mienen,
In Händen ſchon die neue Staatsverfaſſung,
Den Fürſten einfach ihre Dienſtentlaſſung.

Wenn Soliman ſie band vor die Kanonen,
Wenn Timur ſie im Käfig mit ſich trug,
Trifft heut man nur für ſie Dispoſitionen,
Daß ſie abreiſen mit dem ſchnellſten Zug;
Ja, höflichſt fragt man noch, ob zehn Millionen
Für ihren künft'gen Unterhalt genug,
So daß die Abgeſetzten nichts verlieren
Als den Genuß, ihr Land zu ruinieren.

Allein wo bleibt mein Paar? Der Sitz der Krämer
Am gelben Maine nimmt es kurz nur auf;
Hoch wird ein jeder große Geldeinnehmer
Alldort geehrt, und in der Zeit Verlauf
Verwandelt ſicher ſich der alte Römer
In ein Bureau zum Staatspapierverkauf;
Doch dem, der ſich um Agio und Valuta
Nicht kümmert, iſt behaglich nicht zu Mut da.

Vielmehr des Schwarzwalds traute Thäler laden
Die beiden in ihr liebliches Aſyl.
Früh iſt's im Jahre noch, eh Baden-Baden
Zur Mördergrube durch ſein Pharoſpiel
Verwandelt wird. Dahin durch die Arkaden
Wälzt noch ſich nicht das widrige Gewühl
Von Abenteurern — reden wir präciſer:
Fern iſt die feine Welt noch, die Pariſer.

Sporadiſch erſt erſcheinen Prinzen, Grafen
Und Herrn Marquis, die ſpäter auf dem Schub
Man als entſprungene Galeerenſklaven
Nach Frankreich heimſpediert; der Jockey-Klub
Fehlt noch mit ſeinen Herrchen, die den Hafen
Des Glücks umkreiſen, bis ſie Belzebub
Am Schöpf faßt und man mit gebrochnen Hälſen
Sie morgens findet an dem Fuß der Felſen.

Das ſchöne Thal, mit grünen Aun und Triſten —
Muß ſeine Quellen, welche Heilung ſprudeln,
Des Menſchen eitles Treiben ſo vergiften?
Mit Laſtern ſo dies Paradies beſudeln?
Mein Rat — ich hoffe, Gutes wird er ſtiften —
An alle lautet, daß ſie vor den Strudeln
Der „glänzenden Saiſon“, wie unſre zwei,
Nach Baden kommen, ſpäteſtens im Mai.

Dann iſt die Zeit, wo die Natur hier jeden
Mit nie geahntem Zauberbann umſchließt
Und an den Hängen, auf den Höhn ein Eden
In Blatt und Blüte grünt und rankt und ſprießt,
Indeſſen felsherab in Silberfäden
Das klare Naß, wie Tau vom Himmel, fließt
Und rieſelnd, murmelnd von den Bergesſteilen
Durch Laubgerank die Quellen thalwarts eilen.

Beneide denn, o Leſer, unſre beiden,
Die in des Lebens Mai und der Natur
Hier ſelbſt die Sel'gen droben nicht beneiden!
O Wonne, Tag für Tag zu ſehn, wie Flur
Und Hügel ſich in dichtres Laubgrün kleiden,
Der Himmel in ein dunkleres Azur,
Und wieder dann geſpiegelt Berg und Auen
Der eine in des andern Blick zu ſchauen!

Oft Arm in Arme, wo ſich wildgezackt
Die Felsſchlucht öffnet, in der Mittagsſchwüle
Hinlehnen ſie, ſich wiegend zu dem Takt
Des Waſſerfalls, indes das Rad der Mühle
Sie netzt mit Flocken aus dem Katarakt;
Wie ſüß das Flüſtern dann in der Gefühle
Nie ruh'ndem Drange, bis die Worte fehlen
Und nur im Kuß noch ſprechen ihre Seelen!

„Viktor“ — „Amalie“ — „auf ewig dein“ —
Was hätten ſie auch weiter ſich zu ſagen?
Ausfüllen läßt ein ganzes Erdenſein
Sich mit den Worten; Tage hinter Tagen
Auch unterbrachen beiden ſie allein
Das tiefe Schweigen, wenn im Wald ſie lagen
Und beim Gebrauſe tauſendjähr'ger Tannen,
Die über ihnen rauſchten, träumend ſannen.

Vom Schloſſe, wo der alten Zeit Phantome
Noch ſchweben durch die halbgeſtürzten Bogen,
Hinglitt ihr Blick zum Rhein, dem teuren Strome,
Und über grüner Saatgefilde Wogen
Zu Straßburgs halb in Duft gehülltem Dome,
Indes aus Fenſtern, epheuüberzogen
Die über ihnen ragten, Aeolsharfen
Den Zauberklang in ihr Entzücken warfen.

Und zu den Felſen klimmen ſie, den hohen,
Wo aus den Spalten rings, aus Riß und Kluft
Der Ginſterſträuche gelbe Flammen lohen
Und jeder Windhauch würz'gen Blütenduft
Nach oben trägt; dort bei der Lerchen frohen
Geſängen, die aus ſonnenheller Luft
Herniederſchauerten, den Flug der Stunden
Wie, bis es dunkelt, hätten ſie empfunden?

Drauf abends, welche Wonne iſt die ihre,
Wenn deine Lieder, teurer Mendelsſohn,
Amalie ſingt, und Viktor am Klaviere,
Kaum atmend, lauſcht; wenn dann auf den Balkon
Sie treten und aus ſchweigendem Reviere
Zum Schlaf ſie mahnt der Stundenglocke Ton,
Bis endlich — Aber nein! bei den Myſterien
Der Liebe hat die ſcheue Muſe Ferien.

Dahin geſchwunden iſt ein Mond dazwiſchen
Und umgewandelt nach und nach die Scene:
Schon unter deutſche Badegäſte miſchen
Sich junge Elegants, die von der Seine
Gekommen, ſich im Schwarzwald zu erfriſchen,
Am Spieltiſch nämlich; manche Magdalene,
Nur keine büßende, mit Kaſchmirſhawl
Und Krinoline auch verſchönt das Thal.

Bald wimmelt es von Trägern ſtolzer Namen;
Nicht einer iſt geringer als Baron;
Das Knopfloch aller, die aus Frankreich kamen,
Prangt mit dem Band der Ehrenlegion;
Emanzipierte und Kameliendamen,
Die der Police correctionelle entflohn,
Allein ſich ſchnell erholt von ſolchen Kriſen,
Erſcheinen als Ducheſſen und Marquiſen.

Paris, das große Schwindelarſenal,
Scheint alle Helden der Sozialromane
Hier auszuſpein, und vom Palais Royal
Und Boulevard in langer Karawane
Noch immer wogt's heran. O Kurhausſaal,
Kühn deiner kann ſich rühmen der Germane:
Europas Abenteurer-Rendezvous,
Alles Verworfnen Pantheon biſt du!

Heran, heran! Weit durch die offnen Thüren
Strahlt in die Nacht hinaus der Kerzenglanz,
Und mit den Gaſſenhauer-Ouverturen
Lockt Offenbachs Muſik zum Mummenſchanz.
Lions der Bälle oder Bagnos führen
Maitreſſen zum Walpurgis-Hexentanz;
Dazwiſchen tummeln ſich, wie Millionärs
Stolzierend, bankerotte Lords und Pairs.

Und auch in nimmer ſtockendem Erguſſe
Aus andern Ländern ſtrömt's heran in Scharen:
Es nahn, bereit ſchon zum Verzweiflungsſchuſſe,
Wenn nicht das Spiel glückt, Polen und Magyaren;
Nicht der Walache fehlt und nicht der Ruſſe
Mit holden Jungfraun aus der Stadt des Zaren,
Die, wenn auch vom beeiſten Strand der Newa,
Dekolletiert ſind faſt ſo weit wie Eva.

Nun an den grünen Tiſch! Heut ſicher hold
Iſt euch das Glück! Gemiſcht ſind ſchon die Karten.
Faites votre jeu! Wie blinkt und gleißt das Gold!
Ans Rad greift der Croupier; was wollt ihr warten?
Setzt, ſetzt! Va banque! Die Roulette rollt.
Verloren! Wohl, hinaus denn in den Garten! —
Sie ſtürzen fort; es knallen die Piſtolen;
Brav! freier kann nun Deutſchland Atem holen.

Nicht ratſam iſt's, in einer Peſtſtadt bleiben;
Denn durch die Luft ſelbſt wird man angeſteckt;
Fort ſehnt mein Paar ſich drum vom eklen Treiben,
Das durch den bloßen Anblick ſchon befleckt;
Und Viktor ſpricht: „Laß, Teure, dir beſchreiben,
Was für ein Plan, von neuem jetzt geweckt,
Längſt in mir ſchläft! O reiſen, mit dir reiſen,
Wie ließe ſolches Glück genug ſich preiſen?

„Die Wunder all der Meere und der Länder,
Die ſich bisher vor unſern Blicken bargen,
Beſchau'nd, laß uns, zwei glückliche Verſchwender,
Nicht mit den Wochen, mit den Monden kargen!
Amtsſchreiber, Tröpfe, die im Staatskalender
Verzeichnet ſtehn, nur können's uns verargen,
Wenn ziellos wir mit ſel'gem Selbſtgenügen
Die Welt durchziehn in ſteten Wanderzügen.

„Zuerſt zu Schiff! O, übers blaue Meer,
Das grenzenloſe, mit dir hinzugleiten!
Vom hohen Deck zu ſchaun, wie allumher
Die Wogen ſich, die leuchtenden, verbreiten
Und der Delphine ſängerfreundlich Heer
Sich luſtig tummelt an des Kieles Seiten,
Bis, wo melodiſcher die Wellen branden,
Wir an Neapels ſonn'gen Küſten landen.

„Hinüber drauf zum Eiland der Cyklopen
Und zu der Wunderwelt der Odyſſee!
Und von Sizilien und von Europen
Trag' uns zum Orient dahin die See!
Wir dringen vor zum Lande der Aethiopen,
Durchforſchen das erſtandne Ninive
Und muſtern in dem herrlichen Kleinaſien
Die Hippodrome, Tempel und Gymnaſien.

„Von da zur Neuen Welt! Erſt die Antillen
Begrüßen wir“ — allein ein ganzes Buch
Könnt' ich mit ſeinen Reiſeplänen füllen;
An dieſer Probe ſei es denn genug.
Froh ſtimmt Amalie ein in ſeinen Willen,
Und alles rüſten ſie zum Reiſezug;
Schon für die Abfahrt iſt beſtimmt das Datum;
Allein dazwiſchen tritt das böſe Fatum.

Viktor entdeckt auf einmal — Leſer, faſſe
Den Schrecken des Momentes! — er entdeckt:
Leer iſt bis auf die Neige ſeine Kaſſe,
Und plötzlich wird zunicht durch den Defekt
Sein ganzer Hoffnungsbau. Der Leichenblaſſe
Starrt vor ſich hin — o düſterer Proſpekt!
Als niedrig hat, indeſſen er geträumt,
Das Nächſte ſein ſublimer Geiſt verſäumt.

Wart ihr, Geliebte, je in gleicher Lage? —
Hier in den Kanzelton fall' ich beinah —
Es nahn des Frühlings erſte ſonn'ge Tage;
Der Himmel blaut, den man ſeit lang nicht ſah;
Die Luft ertönt von muntrer Amſeln Schlage;
Das Veilchen iſt, die Anemone da;
Zum frohen Ausflug locken Wald und Feld;
Der Kutſcher winkt euch — doch ihr habt kein Geld.

Beſcheiden denn zu Fuße, teure Leſer,
Durchs Thor hinſchreitet ihr; da glänzt ſo friſch
Der Blätter junges Laub, das Grün der Gräſer;
In ſchmucken Gärten drängt ſich Tiſch an Tiſch,
Und Frühlingsgäſte ſchütten in die Gläſer
Den duft'gen Rebenſaft verſchwenderiſch;
Allein verhüllt iſt euch die ganze Welt
Mit trübem Schleier — denn ihr habt kein Geld.

Wenn das, um hiermit den Sermon zu enden,
Ihr je erlebt, ſo denkt daran zurück
Und fühlt mit Viktor! Nicht in ganzen Bänden
Erſchöpfen ließe ſich ſein Mißgeſchick;
Denn, wollt' er ſich an ſeinen Vormund wenden,
Heimrufen würd' ihn der im Augenblick;
Und ohne Geld die Weltfahrt unternehmen,
Der Plan erſcheint ſelbſt ihm als eitler Schemen.

Von Sorgen ſchwer bekümmert im Gemüte,
Des Wegs nach Lichtenthal hinſchleicht er ſo;
Allein warum auf einmal da, als ſprühte
In ſeine Nacht ein Lichtſtrahl, hoffnungsfroh
Glänzt ihm der Blick? Sieh! der Finanzwelt Blüte,
Des Geldmarkts Zierde, Freiherr Salomo,
Tritt auf ihn zu und ruft, die Hand ihm drückend:
„Ei, Graf, Sie find' ich hier? Das iſt entzückend.“

Alsbald dann wandeln beide Arm in Arm;
Der Freiherr ſchwatzt von Bällen und Diners,
Doch fragt, als ferner ſie dem Menſchenſchwarm:
„Was iſt nur, Graf? Sie ſind betrübt, ich ſeh's."
Viktor geſteht ihm, welcher Seelenharm
Ihn quält, und auf das Antlitz des Bankiers
Legt plötzlich Schatten ſich, des bleichen, hagern,
Wie wenn ſich Wolken um ein Berghaupt lagern.

Lang ſinnt der Mann der Börſe. „Die Prozente
Hoch ſteigern kann ich ja" — denkt er am Schluß —
„Immens wird, wenn er mündig, ſeine Rente,
Und wie ſollt' ich als alter Praktikus
Nicht einſehn, daß der Fall mir eminente
Vorteile bringen kann? Als dreifach muß
Dafür, daß ich mich füge in Geduld,
Von ihm beſcheinigt werden ſeine Schuld."

So ſagt er denn, er geb' im unbegrenzten
Vertrauen ihm Kredit für ſeine Reiſe;
O, wie vor Wonne Viktors Augen glänzten,
Wie er beredt war zu des Edlen Preiſe!
Doch während er den Dank in die ſolennſten
Beteurungen ergoß, ſprach klugerweiſe
Der Freiherr: „Laſſen Sie das Wortgedrechſel!"
Und reichte ihm zur Unterſchrift die Wechſel.

Ach, arme Muſe! bei den Worten Giro,
Diskonto und Valuta wird dir weh,
Wie wenn man dir den Titel gäbe: Ihro
Hochwohlgeboren, Frau Kalliope!
Von Donna Blanca lieber, von Ramiro
Sängſt du, von Orpheus und Eurydice —
Allein was hilft es? Auch mit jenen Tönen
Muß die moderne Dichtkunſt ſich verſöhnen.

Am nächſten Tag bereit zur Fahrt nach Oos
War Viktor mit der Teuern ſeiner Seele;
Da ſchrieb ihm der Bankier: „Mein Wunſch iſt groß,
Sie augenblicks zu ſehn, Herr Graf! Ich wähle
Sie zum Vertrauten, da bekanntenlos
Ich ſonſt in dieſem Baden bin, und zähle
Ganz feſt auf Sie. Der Brücke vis-a-vis
Zum Dejeuner ſogleich erwart' ich Sie.“

Mein Held fliegt hin. Am Tiſch mit zwei Gedecken
Harrt jener ſchon auf ihn, und vor ihm ſtrahlen,
Champagnerflaſchen bergend, Silberbecken;
Kaum iſt's bei Véfour, bei den Provençalen
Gleich elegant. „Freund, mög' es Ihnen ſchmecken!
Doch leider unterdeſſen in Kabalen,
Die wider mich man ſpinnt, muß ich Sie einweihn —
Verſuchen Sie, ich bitte, dieſen Rheinwein!“

Alſo begann mit haſtigen Accenten
Der Freiherr, und er ſtockte momentan:
„Mit meinem Sohne Jakob, dem Studenten“ —
Dann fuhr er fort — „iſt mir mißglückt der Plan.
Anſtatt das Jus mir aus den Fundamenten
Zu lernen, ſtatt den Cajus und Ulpian
Zu leſen, ſitzt — weh um mein Bankcomptoir! —
Der Junge in Berlin beim Rouge et noir.

„Lang ſchon trieb er das Spiel mit Offizieren,
Vornehmlich denen von der Garde du Corps;
Stets war der Sieg bei jenen Kavalieren,
Und endlich ließ vor kurzem ein Major
Ganz unermeſſ'ne Summen ihn verlieren:
Was blieb mir? Die zwölftauſend Louisdor
Hab' ich bezahlt; jedoch im Beiſein vieler
Ungünſtig ſprach ich über jenen Spieler.

„Nun denken Sie! Heut auf der Promenade —
Die ganze Welt war beim Spazierengehn —
Trat unverſehns aus einem Seitenpfade
Zu mir heran ein Gardekapitän
Und ſagte, der Major von Zettow lade,
Weil ich gewagt, ihn öffentlich zu ſchmähn,
Zum Zweikampf mich; feſtſetzen auf der Stelle
Sollt' ich den Ort, die Stunde zum Duelle.

„Als ob ein Blitz herabgefahren wäre,
Sah ich erſtaunt ihm in das Angeſicht:
‚Was ſprechen Sie von Zweikampf, was von Ehre?
Noch immer hab' ich meine Quittung nicht
Für das gezahlte Geld! Nur keine leere
Ausflucht! Es iſt des Herrn Majores Pflicht,
Wenn er ein Mann von Anſtand und Geſittung,
Vor allem mir zu geben meine Quittung.'

„Hatt' ich nicht recht, mein Graf, vollkommen recht?
Nachdem ich über die gezahlte Schuld
Die Quittung dergeſtalt geheiſcht, erfrecht
Der Hauptmann ſich, Inſult mir auf Inſult
Zu ſagen — aber, o! man kennt mich ſchlecht!
Hier reißt dem Millionär ſelbſt die Geduld!
Obgleich von Konfeſſion ein Jünger Moſis,
An Mut doch hab' ich die gehör'ge Doſis.

„Sie wiſſen: Mich und meinen Bruder Nathan
Geſchlagen hat der Papſt zu Chriſtusrittern;
Mag der Major denn, aber auch der Satan
Von Kapitän vor meiner Rache zittern!
Als einen Glücksfall ſeh' ich's in der That an,
Daß Sie, mein Graf, vor dieſen Kampfgewittern
Hierher gelangt ſind; als mein Sekundant,
Ich darf drauf rechnen, gehn Sie mir zur Hand!"

Der Freiherr ſprach's und ſtürzte Glas auf Glas
Des perlenden Champagners beim Erzählen
Haſtig hinab. Mein junger Held ermaß,
Ihm bleib' in dieſem Falle nicht zu wählen;
Obgleich in Baden er auf Kohlen ſaß,
Doch, ſich verbeugend, ſprach er: „Sie befehlen,
Baron! Den beiden Händelſuchern ſchnell
Noch heute morgen bring' ich Ihr Kartell."

O Schmach und Schande dieſer tief barbariſchen
Duellwut, daß ſie noch bei uns graſſiert,
Und alle Bildung, alle litterariſchen
Artikel uns noch nicht von ihr kuriert!
Daß, wie ſich nach Firduſi unſre ariſchen
Voreltern einſt am Alburs duelliert,
Nun in Isfendiars und Ruſtems Rollen
Finanzmann und Major ſich ſchlagen wollen!

Viktor, die beiden Helden aus Berlin
Zu fordern, ſtand ſchon auf vom Dejeunertiſch;
Auch der Bankier erhob ſich; doch ihn ſchien
Ein unbekanntes Etwas wie magnetiſch
Von neuem an die Tafel hinzuziehn.
Er dachte wohl: O eitle Ehre, Fetiſch!
Wie mag mit der Piſtole, mit dem Schwerte
Dir Opfer bringen nur der Aufgeklärte?

Moloch, dem mit Kartätſchen und mit Bomben
Sich gegenſeitig ſchlachten ganze Heere!
Daß in der Mark, wo „ſandgeformte Tromben"
In Lüften wirbeln, man ſich dir zur Ehre
Totſchießt, ja, daß man dort dir Hekatomben
Von Opfern bringt, begreif' ich: doch wer wäre
So thöricht, ſich zu ſchlagen hier in Baden,
Wo Erd' und Himmel zum Genuſſe laden?

Wie werden Leib und Seele durch und durch
Erwärmt von dieſer Luft, der ſonnenhellen!
Wie reizend durch das Laubgrün ſchaut die Burg
Ins Thal hinab, und mit den klaren Wellen
Wie lieblich über Kieſeln rauſcht die Murg!
Zugleich wie lockend duften die Forellen,
Die eben erſt der Kellner aufgetragen;
Und dem Genuß ſoll der Bankier entſagen?

Dem Sekundanten, der im Fortgehn iſt,
Nachruft er haſtig: „Freund, nichts übereilt!
Ich denke, noch bis morgen hat es Friſt
Mit der Affaire, die ich mitgeteilt;
Ha, morgen früh ſei der fatale Zwiſt
Nochmals erwogen und dann unverweilt
Der nöt'ge Schritt gethan. Doch heute wollen
Wir des Moments uns freun, des wonnevollen.

„Da nehmen Sie!“ — Und wieder auf die Bank
Läßt er ihn ſich zum Frühſtück niederſetzen,
Und reichlich muß ſich an dem Göttertrank
Von Epernay mit ihm mein Viktor letzen.
Aufbrechend ſpricht er dann: „Nun ſchönen Dank,
Daß ſo bereit Sie ſind! Gar ſehr zu ſchätzen
Weiß ich's, fürwahr. Adieu! Wir ſehn uns morgen;
Dann meinen Auftrag bitt' ich zu beſorgen.“

Mein Viktor eilt in Haſt nach Haus; es brennt
Der Boden, ſcheint es, unter ſeinen Füßen;
Ob von Amalien er auch kurz getrennt
Geweſen, bei der Rückkehr iſt's ein Grüßen,
Als käm' er heim aus fernem Kontinent.
Ach! und welch ein Vergehn hat er zu büßen,
Daß ſeine Fahrt, beinah ſchon angetreten,
Durch das Duell ſich wieder muß verſpäten?

Doch mittags kam ihm dies Billet bereits:
„Mein Arzt befiehlt mir, an den hohen Werken
Des Schöpfers in der friſchen Luft der Schweiz
Die angegriffnen Nerven neu zu ſtärken.
Nach wenig Wochen wegen jenes Streits
Kehr' ich nach Baden heim und will bemerken:
Drei Schritt weit ſollen über die Barriere
Mir beide Rede ſtehn in der Affaire.

„Sie, Teurer, reiſen, hoff' ich, froh und heiter;
Ich finde andre Sekundanten ſchon.
In herzlicher Verehrung und ſo weiter,
Ihr ganz ergebner Freiherr Salomon.“
So iſt mein Held wie ein vom Bann Befreiter,
Und, für die Fahrt zum Rhein gerüſtet ſchon,
Sind beide ſie in freudigem Erwarten
Vereint am Nachmittag in ihrem Garten.

Franzoſen nehmen bald, nicht fern von ihnen,
An einem Tiſche Platz und lärmen laut,
Indes zur Sängerin mit frechen Mienen
Einer der Wüſtlinge herüberſchaut.
Aufflammt Amaliens Wange gleich Rubinen,
Und Viktor ſpringt vom Sitz empor; ihr graut
Vor ſeines Auges Blick — ſo finſter nimmer
Noch ſah ſie ihn. „Komm,“ ſpricht er dumpf, „aufs Zimmer!“

Dann, als ſie oben: „Bleib'! Ich kehre bald,“
Ruft er; ſie will ihn halten, doch er ringt
Sich los aus ihren Armen mit Gewalt
Und ſtürmt hinweg; von ſeinen Tritten dringt
Zu ihr der Schall noch — nun iſt er verhallt —
Was will, wohin nur geht er? — Sie bezwingt
Nicht ihre Todesangſt und bleibt wohl Stunden
Starr, leichenblaß, die Sinne faſt geſchwunden.

München

Schon Abend wird's. Horch! Tritte auf den Stiegen!
Haſtig fährt ſie empor in Fieberglut —
Herein ſtürzt Viktor mit entſtellten Zügen
Und ruft, die Stimme zitternd noch vor Wut:
„Ihn traf, was er verdient! Am Boden liegen
Ließ ich den Schändlichen in ſeinem Blut.“
Auf einmal ſinkt todblaß, ſchlaff alle Glieder,
Mein Held zu ſeiten der Geliebten nieder.

Sie wirft ſich über ihn; klar wird ihr jetzt,
Daß er verwundet worden im Duelle:
„Er ſtirbt, weh! ſtirbt um meinethalb! Rings netzt
Sein Blut den Boden mit der roten Welle!
Helft! helft! Er ſtirbt ſonſt,“ ruft ſie aus entſetzt.
Horch! wieder hallen Tritte an der Schwelle:
Die Sekundanten Viktors, zwei Berliner,
Mit einem Wundarzt ſind's und einem Diener.

„Da ſeht ihn! Sich entwindend meiner Hand,
Als ich ihn eben zu verbinden dachte,
Amalie! rufend, iſt er fortgerannt.“
Der Wundarzt ſo; er kniete nieder, machte,
Die Wunde Viktors prüfend, den Verband
Und rief: „Dankt Gott, der ſchützend ihn bewachte!
Wenn tiefer nur um Breite eines Haars
Die Kugel drang, ſein Tod, ſein ſichrer, war's!

„Jetzt aber hoff' ich, daß er ſchnell geſunde,
Und ohne ſchlimmre Folgen bleibt der Zwiſt.“
Darauf der andern einer: „Mir ward Kunde,
Daß der Franzoſe ſchwer getroffen iſt,
Doch tödlich nicht; drum, bis geheilt die Wunde,
Gönnt ruhig hier dem Grafen Viktor Friſt!
Verfolgung iſt für ihn nicht zu beſorgen.
Lebt wohl! wir kehren wieder früh am Morgen.“

Sie gehn. Amalie, die, ihn zu pflegen,
Raſtlos am Lager des Geliebten weilt,
Schwört: „Schlaf nicht ſoll ſich auf mein Auge legen,
Bis meines Teuren Schmerzenswunde heilt!
Ach! all dies Weh, er leidet's meinetwegen —
Herr Gott! wenn ihn der Tod nun doch ereilt!“ —
Doch nein! Erwachend bald zu neuem Leben,
Vermag vom Pfühl ſich Viktor zu erheben.

Erſt noch, weil er vom Blutverluſt ermattet,
Rät ihm der Arzt, daß er die Fahrt verſchiebe;
Doch bald in Badens Gärten, tief beſchattet,
Durch ſeiner Freundin nun noch heißre Liebe
Geneſt er völlig, und ihm wird geſtattet,
Zu folgen ſeinem glüh'nden Wandertriebe.
So ſehn wir denn die zwei am Pfingſtfeſttage
Bereit, daß an den Rhein der Zug ſie trage.

Wir eilen gleich dorthin. Von Herrn und Damen
Voll iſt das Dampfſchiff längſt auf allen Sitzen;
Mit roten Büchern, Rheinlaufpanoramen
Bewehrt ſind alle, und ſie alle ſpitzen
Den Bleiſtift ſchon, um die berühmten Namen
Im Handbuch anzuſtreichen oder Skizzen
Ins Tagebuch zu zeichnen — rings in brit'ſcher
Mundart tönt vögelartiges Gezwitſcher.

Altenglands hohen Adel, nämlich Schneider,
Die ſich zu Pairs aufblähn, gewahrt man dort;
Wie ſie ſich ſelber fabriziert die Kleider,
Kreierte jeder ſelbſt ſich auch zum Lord;
Nach Hauſe ruft ſie jetzt das Handwerk leider,
Nachdem ſie jüngſt an „allerhöchſtem Ort“,
Ich weiß nicht wo im Süden oder Norden
Von Deutſchland, auf dem Ball empfangen worden.

Natürlich fehlt auch nicht ein Heer von Miſſes,
Die mit dem Murray und dem Perſpektiv
Von Pol zu Pol trotz jedes Hinderniſſes
Die Welt durchſtreifen harmlos und naiv.
Wie ganz, o älteſter Touriſt, Ulyſſes,
Nicht ſtellen ſie in Schatten dich, wie tief;
Denn ihrer jegliche mit ſiebzehn Jahren
Mehr ſchon als du beſtand ſie der Gefahren.

Nicht endend tönt von ihren Roſenlippen
Das Beautiful! o very fine indeed!
Allein hinweg! Den Honigſeim zu nippen
Von ihrem Mund, gönn' ich dir nicht, mein Lied!
Mein junges Paar, das an den Felſenklippen
Und Rebenhügeln rheinhinunter zieht,
Mußt du begleiten, wie es glückberauſcht
Blicke, die mehr als Worte ſagen, tauſcht!

Mit ihrer Burgen halbzerfallnen Zinnen,
Wo zum Turnier einſt wehten die Standarten,
Glitt ſchon die Hardt vorbei; ſchnell dann von hinnen
Geht es zu dem berühmten Roſengarten,
Um den ſich grauer Sagen Schleier ſpinnen,
Und zu des alten Worms bemooſten Warten,
Wo Hagen, Gunther aus dem finſtern Zwinger
Erſtaunt aufs Dampfſchiff deuten mit dem Finger.

Dann zeigt das ſtolze Mainz ſich, deſſen Rheinfeſt
Noch fortlebt in der Minneſänger Reim;
Drauf — ach, ſo ſinkt in Schutt, was noch ſo ſteinfeſt! —
Die Pfalz des großen Karl zu Ingelheim,
Und rechts die Orte all, wo man beim Weinfeſt
Moſt keltert, ſüßer noch als Honigſeim —
Jetzt eben ſteht in Blüte der von Anno
Sechzig und neun — dann folgt der Turm des Hanno.

Und nun, wo zwiſchen Felſen blau und ſtählern
Der Strom ſich Bahn bricht mit beſchäumten Wellen,
Beginnt mit ſeinen duft'gen Wiſperthälern,
Mit ſeinen halbzerfallnen Kloſterzellen
Das Wunderland, das lange den Erzählern
Ein Eden der Romantik war; Kapellen
Und Siedeleien noch mit Kruzifixen
Sind dort zu ſchaun, doch Gnomen flohn und Nixen.

Von all den Liedern, die ſie oft zum Piano
Geſungen, hat den Kopf Amalie voll
Und denkt, daß auf dem Felſen, wie Brentano
Sie ſang, die Lorelei ſich zeigen ſoll;
Vergebens! Unſre Zeit, die ſich um Guano
Nur kümmert und um Dampf und Durchfuhrzoll,
Beut, ach! von Tag zu Tag ein ſchlimmres Feld
Für ſchöne Weſen aus der Fabelwelt.

Sprich, oder ärgern dich die deutſchen Maler,
Weil unter ihrer Hand dein Konterfei
Tagtäglich ſüßer wird, ſentimentaler,
Und ſcheucht dich das, o ſchöne Lorelei?
Dein Zauberſitz erſchien als nackter, kahler
Steinhaufen, als das Dampfſchiff fuhr vorbei;
Piſtolen wurden viele abgeſchoſſen;
Doch Antwort gab das Echo nur verdroſſen.

Nicht folg' ich hier des Rheines weiterm Kurs;
Sonſt zeiht verpönter Landſchaftſchilderungen
Mich die Kritik unwilligen Gemurrs.
Abbrech' ich drum, durch ihr Gebot gezwungen;
Denn ganz vergebens wäre mein Rekurs
An große Dichter, die vordem geſungen;
Wie ſchildern Sophokles, Homer die Landſchaft!
Hätt' ich mit ihnen irgend nur Verwandtſchaft!

So, während ich von Deutſchland Abſchied nehme,
Muß ich mich noch beſchäft'gen mit Lappalien,
Wie unſrer Schreiber eitle Theoreme. —
Doch nun geſchwind zu Viktor und Amalien!
Nicht ſcheint es, daß es allzu ſehr ſie gräme,
Ihr Deutſchland zu vertauſchen mit Italien;
Denn, kaum noch angelangt in Rotterdam,
Begeben ſie ſich an den Hafendamm.

Doch nach Neapel geht von dort kein Kiel,
Wie man erſieht aus Hendſchels Telegraphen.
(Einbild' ich mir auf dieſe Verſe viel;
Seit lang ſchon ließ der Ehrgeiz mich nicht ſchlafen,
Das Fahrtenkursbuch ſelbſt dem höhern Stil
Des Epos zu erobern.) Unſerm Grafen
Blieb keine Wahl denn, als mit ſeiner Teuern
Zunächſt den Küſten Englands zuzuſteuern.

Hier fragt der Leſer: Sind nicht ſelbſt im Jänner
Die Alpenpäſſe nach Italien frei?
Warum denn, ſtatt des Weges übern Brenner,
Die weite Meerfahrt durch Biscayas Bai? —
Erwidern muß ich dir darauf, mein Gönner:
Den Seeweg halten einmal unſre zwei
Für reizender, als jenen; und wie ließe
Sich rechten mit des jungen Paars Caprice?

Hoch geht das Meer; nur zagend klimmt der Junge
Empor zum Maſtkorb, er, der ſonſt ſo dreiſt,
Indes die See das Schiff in wildem Schwunge
Hin über ihre Wogenberge reißt.
Ihr ſeht, mein Lied bewegt ſich hier im Sprunge
Und gleicht, wie das man am Schahname preiſt,
Bergſtrömen, die vom Felſen ſchäumend ſtürzen;
Gut iſt's, dies Buch auf ſolche Art zu kürzen.

Ja, mitten auf dem Meer zu ihrem Jammer
Schon liegen meine beiden zwiſchen Kranken
Und Stöhnenden in dunkler Dampfſchiffkammer;
Beim Sturmesheulen, beim Geächz der Planken
Faſt glauben ſie, daß ſich die letzte Klammer,
Die noch das Schiff hält, löſe; wer ſolch Schwanken
Zum erſtenmal erlebt, ſolch Bretterkrachen,
Der denkt, ſein Teſtament ſchon müſſ' er machen.

Doch leider kann ich nicht mit Schiffbruch dienen;
Am Kiele zeigt ſich kaum der kleinſte Leck;
Nach wenig Stunden ſteigt aus den Kabinen
Das Reiſeperſonal auf das Verdeck,
Und unſre zwei, noch mit verſtörten Mienen,
Erholen ſich von Krankheit und von Schreck,
Da ſie der rieſ'gen Weltſtadt auf dem breiten
Strombett der Themſe nah und näher gleiten.

Durch Nebel, die auf Fluß und Ufer laſten,
Auftauchen Dächer mit den ſchwarzen Schloten;
Bisweilen hinter einem Wald von Maſten,
Den Qualm zerteilend, bricht im blutigroten
Glutſchein die Sonne durch, und mit gebraßten
Segeln und Rah'n von Schiffen und von Booten
Ergänzt der Strom, bis nebelüberraucht
In gelben Dunſt von neuem alles taucht.

Ans Ufer nun und in dem Ruß der Gaſſen
Hin durch die mächtigſte der Metropolen!
Nicht ihre Menſchenflut weiß ſie zu faſſen
Und würgt in Eſſen, voll von glüh'nden Kohlen,
Tagtäglich Hunderte von leichenblaſſen
Söhnen des Jammers, ſowie den Idolen
Von Stein und Erz die Punier vor den Schlachten
Im feur'gen Ofen Menſchenopfer brachten.

Von Dächern, Häuſern, Brücken, weiten Plätzen —
Welch endlos unermeßliches Gewimmel!
Dort wogt mit Fracht von allen Erdenſchätzen
Bei Tag und Nacht ein brauſendes Getümmel;
Daneben ſchaun Verzweiflung und Entſetzen
Mit hohlen Augen zum verhüllten Himmel,
Der über ihnen hängt in grauer Leere,
Als ob kein Blau, kein Gott da droben wäre.

Dies Babylon, dies Weltemporium —
Byzanz erbleicht und das Korinth der Griechen
Vor ſeinem Glanz! Und dennoch, ſeht euch um:
Ein großes Lazarett von Lebensſiechen
Erblickt ihr, wo mit blaſſen Lippen ſtumm,
Noch grauſenvoller als mit lauten Flüchen,
Das Elend klagt. O, nicht ermeſſen Sonden
Die Tiefe deiner Wunden, reiches London!

Wen faßt nicht Graun vor deinen Milliarden,
Wenn er die wimmernden, zerlumpten Kleinen
Am Strand und in der Straße der Lombarden
Nachts lagern ſieht auf kalten Pflaſterſteinen;
Wenn er gedenkt, wie oben in Manſarden
Um Brot die Kinder armer Mütter weinen,
Und wie der Sünde ſchon die jungen Seelen
Als einer lieben Braut ſich anvermählen!

Glücklicher die, die früh bereits der Tod
Aus dieſer Welt des Jammers nimmt von hinnen,
Als jene Blaſſen, die vom Morgenrot
Bis Dunkel in den Faktoreien ſpinnen,
Um für den Mittag einen Biſſen Brot,
Zur Nacht ein hartes Lager zu gewinnen;
Wenn andre Kinder ſpielen auf der Wieſe,
Fern von der Luft des Himmels welken dieſe.

Eu'r Feld, ihr Pflüger, euer Gras, ihr Mähder,
Sie kennen es vom Hörenſagen kaum!
Das Drehen, Drehen nur der Eiſenräder
Vernehmen ſie im dumpfen, finſtern Raum,
Und Schwindel fühlt zuletzt im Haupte jeder,
Und Wände, Boden, Himmel noch im Traum
Sieht er, ſo wie die Räder, wirbelnd kreiſen —
Ein Jahr ſchon ſchafft die Kinder um zu Greiſen.

Allein warum denn führt mich zu dem blonden
Geſchlecht Englands mein böſer Genius,
Daß mir der Anblick ſolcher Vagabonden,
Wie man ſie nennt, das Herz zerreißen muß?
Fortmachen will ich mich aus dieſem London;
Zugleich drängt mein Geſang mich ja zum Schluß:
Auch trifft ſich's glücklich, daß mein Paar alsbald
Sich ſehnt, zu wechſeln ſeinen Aufenthalt.

Einſt morgens kehrten ſie von weiten Wegen,
Die Hauptſtadt zu beſchaun, in ihr Logis
Bei Haymarket aus Nebel heim und Regen
(Denn ſelbſtverſtändlich ſind in London die);
Im Korridore des Hotels entgegen
Trat ihnen da ein Schiffsherr, grüßte ſie
Und ſprach: „Sie reiſen, hör' ich, nach Neapel?
Wohl! Morgen geht mein Schiff dahin von Stapel.“

Drauf mancherlei beginnt er auszukramen
Zu ſeines Dampfboots Lob — er nennt's the Eagle,
Und ſehr willkommen heiß' ich dieſen Namen,
Ich werf ihn gleich in meinen Verſetiegel. —
Prächt'ge Salons hab' es für Herrn und Damen;
Das Wetter auch, den glatten Meeresſpiegel,
Den günſt'gen Fahrwind hebt er an zu preiſen,
Und gleich beſchließt mein Paar, mit ihm zu reiſen.

Das beſte ſcheint, an Bord bereits zu ſchlafen;
Denn in der Frühe, wenn der Tag erglimmt,
Verlaſſen ſoll der Dampfer ſchon den Hafen;
Beim Sonnenuntergange drum aufklimmt
Amalie zum Verdeck am Arm des Grafen;
In die Kabine, die für ſie beſtimmt,
Eintreten ſie; da hinter Viktor ſchnell,
Ihn rufend, kommt ein Diener vom Hotel.

„Herr Graf, es warten Ihrer wicht'ge Briefe;
Doch der Empfang von Ihrer eignen Hand
Wird auf der Poſt verlangt; daß ich Sie riefe,
Vom Gaſthof hat man mich hierher geſandt.“ —
Er ſprach's; dann fuhr er fort und machte tiefe
Verbeugungen: „Belieben Sie, ans Land
Mit mir zu gehn! Bald wird die Poſt geſchloſſen;
Doch fahren ſchnell die Londoner Karoſſen.“

Die Hand Amalien reichend: „Kind, behüte
Der Himmel dich!“ ſprach Viktor — „zum Empfang
Der Briefe eil' ich fort; in der Kajüte
Hier bleib allein, doch nur minutenlang!
Heim kehr' ich, eh' das Abendrot verglühte.“
Ein Kahn trug ihn, in den er eilends ſprang,
Ans Ufer hin, und ſchnellen Schritts durchmaßen
Er und der Diener ein'ge Hafenſtraßen.

„He, Coachman!“ ruft der Führer und thut ſchnell
Den Kutſchenſchlag, als jener vorfährt, auf;
„Zur Poſt in aller Eile!“ — Very well! —
Mein Held ſteigt ein, und in geſchwindem Lauf
Forteilt der Renner — wenn im Bahnhof gell
Die Pfeife tönt und vorwärts mit Geſchnauf
Das Dampfroß ſtürzt, nicht ſchneller mag es gehn;
Kaum, was vorüberfliegt, kann Viktor ſehn.

Dunkel und dunkler wird's; ſeit lang ſchon brauſt
Der Wagen durch die Gaſſen ohne Raſt.
Wo mag die Poſt nur bleiben? Weiter ſauſt
Der Renner, weiter ſtets in wilder Haſt.
Ganz Nacht nun iſt es, daß man kaum die Fauſt
Noch vor dem Auge ſieht. Viktor erfaßt
Den Griff der Thüre, doch ſie iſt verrammt;
Vergittert ſind die Fenſter allgeſamt.

Er tobt; er ruft mit Donnerſtimme: „Halt!"
Doch übers Pflaſter hin mit dumpfem Dröhnen
Stets ſchnell und ſchneller geht's; nach außen hallt
Kein Laut von ſeinem Aechzen, ſeinem Stöhnen.
Die Eiſengitter will er mit Gewalt
Losbrechen; doch die feſten Stäbe höhnen
Die ſchwache Hand — er ſucht die Thür zu ſprengen,
Doch bleibt gefangen in dem Raum, dem engen.

Und raſſelnd weiter, Stunden hinter Stunden,
So wie im Sturme wird er fortgetragen.
Zuletzt iſt die Beſinnung ihm geſchwunden;
Als ſie ihm wiederkehrt, ſtill hält der Wagen.
Empor ſich raffend, mit der Hand voll Wunden
Aufs neu' ſucht er die Fenſter einzuſchlagen:
Umſonſt — er lauſcht nach außen hin — ringsum,
Wie auf dem Friedhof, iſt es totenſtumm.

Wie lang er bald in Ohnmacht, bald im grimmen
Wutausbruch hingebracht, er weiß es nicht.
Auf einmal iſt's ihm da, er höre Stimmen
Von ferne ſchallen; fahler Schimmer bricht
Durchs Fenſtergitter ein mit mattem Glimmen;
Dann immer höher wird das Dämmerlicht,
Und er vernimmt den Hall von nahen Tritten;
Ja, Männer kommen da herangeſchritten.

Arbeiter ſind es, Maurer, die vor Tag
Schon nach der Stadt zu ihrem Handwerk gehn;
Sie ſehn, nicht faſſend, was geſchehn ſein mag,
Die Kutſche pferdlos auf dem Felde ſtehn.
„Haut auf!“ ruft Viktor, „ſprengt den Kutſchenſchlag!
Ich bin gefangen!“ — Erſt verwundert ſehn
Sich jene an und ſtarren wie Behexte;
Dann an die Kutſche legen ſie die Aexte.

Geſprengt iſt flugs die Thür, und voll von Blut
An Händen und an Stirn ſteigt Viktor aus;
Erfriſchend fallen auf die Fieberglut,
Die ihn durchtobt, die Tropfen Morgentaus.
Wo iſt er? — Auf die Fragen, die er thut,
Wird Antwort ihm, daß bis ans erſte Haus
Von London noch zwei Stunden Weges ſeien;
Hier auf dem Blachfeld iſt er, ganz im Freien.

Nicht, wie und was mit ihm geſchehen, denkt er;
Amalie nur, die auf dem Schiff geblieben,
Füllt ſeinen Geiſt, und nach der Stadt hin lenkt er
Die Schritte, atemlos von Angſt getrieben.
Die Stirn bisweilen wie verzweifelnd ſenkt er,
Wenn er ſich malt, was mit der Einzig-Lieben
Indes vielleicht geſchehn; dann aufgerafft
Zum Gange ſpornt er ſich mit neuer Kraft.

Er ſteht am Thor. Ein Wagen nun! Geſchwind
Zum Hafen hin! Sein letztes Hoffen hängt
An jedem Augenblick, den er gewinnt.
Durch Straßen, über Quais und Plätze ſprengt
Der Renner mit dem Cab ſchnell wie der Wind.
Am Hafen hält er; durch die Menſchen drängt
Ans Waſſer Viktor ſich, ſpäht allumher,
Allein ſieht keine Spur des Dampfers mehr.

„O,“ ruft er aus und blickt aufs Meer mit ſtieren
Augäpfeln hin, „entladen alle Wetter
Sich denn ob meinem Haupte und dem ihren?
Wo bliebſt du, hohe Königin der Bretter
Und meines Herzens? Hat dich zu entführen
Der Kapitän gewagt, der als honetter,
Gefäll'ger Mann ſich mein Vertraun geſtohlen?“ —
Er ächzt, er ſtöhnt, er kann kaum Atem holen.

Bei Dunkelwerden — ſo wird ihm Beſcheid —
Iſt geſtern ſchon der Eagle abgefahren.
Starr ſteht, wie leblos, Viktor lange Zeit;
Auffahrend dann rauft er ſich in den Haaren
Und ſchlägt ſich wild die Stirne, tobt und ſchreit;
Und um ihn aus gedrängten Menſchenſcharen
Ertönt's und von der nahen Schiffe Borden:
„Mit ihm nach Bedlam! Er iſt toll geworden.“

Drittes Buch.

Die Pacific-Eiſenbahn.

Seit meinem Kiel der letzte Vers entquollen,
Sah ich den Mond ſich droben dreimal runden
Und wieder abwärts in den Neumond rollen,
Doch fort und fort hofft' ich umſonſt auf Kunden
Von Viktor und Amalien; für verſchollen
Schon hielt ich ſie und aus der Welt geſchwunden;
Nach allen Erdenzonen forſchend ſchrieb ich
Um ihrethalb, doch ohne Nachricht blieb ich.

Wie Viktor klagte, daß ob ſeinem Haupt
Und ihrem alle Wetter ſich entladen,
So ſchien dieſelbe Klage mir erlaubt.
Denn, war an weltentlegenen Geſtaden
Die Sängerin ihm und dem Ruhm geraubt,
So trug ich minder nicht als er den Schaden.
Entriſſen, ſagt' ich mir mit trüber Miene,
Wie ihm die Braut, iſt mir die Heroine.

Begreiflich kam mein Epos ganz ins Stocken,
Und ſchlaflos deshalb lag ich manche Nacht.
„Mit dem Verleger,“ ſagt' ich mir erſchrocken,
„Hab' ich auf Oſtern den Vertrag gemacht;
Die erſten Bogen wurden, eh noch trocken,
Tagtäglich in die Druckerei gebracht —
Und nun, wie nun erfüll' ich meine Pflichten?
Wer lehrt die Kunſt mich, ohne Stoff zu dichten?“ —

Oftmals rief ich mit andachtvollem Sinn
Euterpe an, Kalliope und Klio:
„Wenn ich von je euch treu ergeben bin,
So helft mir, helft!“ — Allein dem Muſen-Trio
War nichts bekannt von meiner Sängerin,
Die nun die Welt durchſtreift gleich jener Jo,
Der wutgeſtachelten durch Junos Bremſe,
Und mir zuletzt verſchwunden auf der Themſe.

Von Viktor auch nichts wußten ſie zu melden,
Ob wirklich unſer junger Diplomat
In Bedlam weile — drum nach andern Helden
Mich umzuſehn mir gaben ſie den Rat:
„Wie wär' es mit Arminius und Thusnelden?“
Von meines Epos Schiffbruch in der That
Empor ſchon blickt' ich, wie zu einem Pharus,
Zum Teutoburger Wald mit ſeinem Varus.

Da heute, Mittwoch in der Abendſpäte
Vor meine Wohnung ſprengt ein Poſtkurier
Und tritt zu mir mit mächtigem Pakete.
Ich öffne: Himmel, welch ein Stoß Papier!
Berichte ſind's, ausführliche, komplete
Von meinen Liebenden! Der Wochen vier,
In Verſe ſie zu bringen, werd' ich brauchen;
Laßt mich nur gleich den Kiel in Tinte tauchen!

Durch Abenteuer, Drangſal und Gefahr,
In tauſend Krümmungen hat der Mäander
Des Schickſals hingeführt mein Liebespaar,
Und viel von dem, was ſie erlebt ſelbander,
Klingt faſt unglaublich, fremd und wunderbar;
Kaum Dumas ſchuf, der große Alexander,
Im Monte-Chriſto toll're Aventüren,
Als hier geſponnen des Geſchicks Walküren.

So fährt denn fort die epiſche Kamöne:
Als Viktor von dem Schiff hinweggegangen,
Allein in der Kajüte blieb die Schöne;
Dort eine Mandoline ſah ſie hangen,
Entlockte ihren Saiten leiſe Töne,
Doch ließ das Spiel ſie bald; geheimes Bangen
Beklemmt ihr Herz; für ſie ſind ſchon Sekunden
Der Trennung von dem Teuern lang wie Stunden.

Ja, dieſes iſt das hohe Lied der Treue,
Und wißt, daß wegen des Gedichts Moral
Ich nicht den ſtrengſten Sittenrichter ſcheue!
Mein Liebespaar ſteht da als Ideal
Und Vorbild jeder Tugend, und ich freue,
Ihr mögt mir's glauben, mehr mich meiner Wahl,
Als wenn ich Aucaſſin und Nicolette,
Ja, Leila und Medſchnun erleſen hätte.

Amalie alſo, wie ſie ſpät und ſpäter
Es werden ſieht, fühlt ungeduld'gen Drang;
Wenn Schritte der Matroſen oder Waiter
Erſchallen, ſchon zum freudigen Empfang
Viktors erhebt ſie ſich. Noch, daß Verräter
Ihn fortgelockt zu ſeinem Unglücksgang,
Nicht kommt ihr der Gedanke; doch beklommen
Fragt ſie: „Was nur verzögert ſo ſein Kommen?"

Sie nimmt nochmals herunter die Guitarre,
Um zu beſchwicht'gen ihre Ungeduld,
Und ſummt die Weiſe: Harre, Herzchen, harre!
Die ſie als Kind in Schlummer oft gelullt;
Da — und es iſt, als ob ihr Blut erſtarre —
Hernieder vom Verdecke hallt Tumult
Zu ihrem Ohr, als lichtete das Schiff
Die Anker bei der Pfeife gellem Pfiff.

Erſt ſitzt ſie da, gebannt vom regungsloſen
Entſetzen — horch! ſich langſam zu bewegen
Beginnen ſchon die Räder, der Matroſen
Hoiho! erſchallt, und von der Schaufel Schlägen
Hört man die Wellen an den Seiten toſen;
Der Thüre wankt Amalie entgegen;
Aufklimmen zum Verdeck die Treppenſtufen
Und „Viktor fehlt noch, wartet!“ will ſie rufen.

Allein verſchloſſen findet ſie die Thür;
Sie ringt verzweiflungsvoll mit aller Kraft,
Sie aufzuthun, und rüttelt für und für
An ihren Fugen, bis die Hand erſchlafft;
Nun wird ihr ſchrecklich klar, daß Ungebühr
Im Werk iſt, daß man in Gefangenſchaft
Hinweg ſie führt. Sie ächzt, ſie ſchreit vor Jammer;
Doch dringt der Ruf nicht auswärts aus der Kammer.

Und das Gewog des Waſſers, das Gerolle
Der Räder tönt von außen an ihr Ohr.
Von neuem, ob die Thür nicht weichen wolle,
Verſucht ſie, doch vergebens wie zuvor;
Und auf den Boden ſinkt ſie hin, und tolle
Gebilde ziehn, ein grauſer Larvenchor,
Ihr durchs Gehirn — mit Tod, nein mehr, mit Schande,
So glaubt ſie, droht ihr eine wüſte Bande.

Dann wieder ſprang ſie auf aus wilden Träumen,
Ins Dunkel ſtarrend, das ſie rings umgab.
„Mich zu befrein, warum noch länger ſäumen?
Gähnt nicht rings um mich her das naſſe Grab?"
Doch, ob von außen laut die Wellen ſchäumen,
Sie ſucht vergebens einen Weg hinab;
Am Boden, das Bewußtſein hingeſchwunden,
Liegt ſie zuletzt in Ohnmacht viele Stunden.

Als ſie erwacht, durch die Kajütenfenſter
Mit rotem Scheine bricht die Morgenglut;
Sie glaubt, es hätten nächt'ge Traumgeſpenſter
Sie nur umſchwebt bei wildbewegtem Blut;
Doch als ſie ſieht, wie über unbegrenzter
Meerflut weithin die Himmelsdecke ruht,
Als durch die Wellen ſie dahingetragen
Vom Schiff ſich fühlt, erfaßt ſie wieder Zagen.

Und alles — ſie durchzuckt ein jäher Schreck —
Taucht wieder vor ihr auf: ihr Unheilslos,
Das erſt nur ferne wie ein dunkler Fleck
Vor ihrem Geiſte ſtand, tritt rieſengroß
Vor ſie dahin, und jäh ſich vom Verdeck
Hinabzuſtürzen in des Meeres Schoß,
Auf dem ſie hilflos auf und nieder treibt,
Das ſcheint die einz'ge Rettung, die ihr bleibt.

Doch, wird ſie ſelbſt um *den* Troſt nicht beſtohlen?
Gefangen iſt ſie ja in der Kabine;
Dann denkt ſie: Hatte Viktor nicht Piſtolen?
Ans Fenſter geſtern hinter die Gardine
Hat er ſie hingelegt; ſie will ſie holen;
Da — und ihr iſt, als ob an einer Mine
Zu ihren Füßen ſchon der Zunder glimme —
Nicht fern der Thür vernimmt ſie eine Stimme.

„Horch — Schritte! Einer von der argen Rotte,
Gewiß ein frecher Ehrenſchänder, naht!
Allen heim ſend' ich ihn mit Hohn und Spotte;
Zu Schanden werden ſoll ſein Attentat!
Ich ſchieß' ihn nieder, beim lebend'gen Gotte!
Eh er die Schwelle überſchritten hat."
So, hoch die Terzerole haltend, denkt ſie;
Doch keiner kommt — die Waffe wieder ſenkt ſie.

Sie lauſcht angſtvoll, doch hört nur aus den Nah'n
Der Schiffer Ruf, die auf und nieder klettern,
Und wie im Wellentakt der Ozean
Sich um den Schiffskiel ſchmiegt — da klingt mit Schmettern
Ihr ein Geſang von trefflichem Sopran
Auf einmal an das Ohr. Schon von den Brettern,
Meint ſie, iſt ihr bekannt die Melodie;
Ja, deutlich tönt's: Di tanti palpiti.

Nicht lang, und eine andre Stimme hallt
Schmelzend zu ihr herüber: Casta diva;
Und wieder eine andere, ein Alt,
Beginnt: O pescator! wie an der Riva
Venedigs Gondolier; dazwiſchen ſchallt
Die Serenade, die Graf Almaviva
Roſinen bringt; dann, horch! von Macbeths Lady
Das Trinklied und ein Duo aus Tancredi.

Ob's vor den Ohren ihr im Fieber ſauſe,
Ob unter Narren, ſelbſt verrückt mit ihnen,
In Haft ſie ſei in einem Irrenhauſe,
Fragt ſich Amalie — und von Kavatinen,
Von Arien, Kanzonetten ohne Pauſe
Ertönt die Luft, und Klang von Mandolinen
Begleitet alle die Geſangfiguren,
Kadenzen, Triller und Koloraturen.

Noch glaubt Amalie ſtaunend ſich vom Wahne
Des Traums beſtrickt; da ängſtlich horcht ſie auf:
Neu die Piſtole mit geſpanntem Hahne
Ergreift ſie, nach der Thür gekehrt den Lauf.
„Man kommt, und ſicher mit verruchtem Plane!
Doch nicht ergeb' ich mich um leichten Kauf."
Denkt ſie und hält die Waffe hoch erhoben;
Da wird der Riegel von der Thür geſchoben.

Und ſieh! im ſchwarzen Frack vom neuſten Schnitte
Eintritt ein alter Herr. Belegt mit Rot
Iſt ſeine Wange, und mit feiner Sitte
Verneigt er vor Amalien ſich devot:
„Verehrtes Fräulein! Kommen Sie, ich bitte;
Serviert zum Frühſtück iſt die Table d'hote,
Und Sie, der Opernbühne größte Zierde,
Erwarten alle Gäſte mit Begierde.

„Vergebung, Gnädigſte! Daß dieſe Fahrt
Zu Ihrem Heile dient, ich kann's beweiſen.
In Deutſchland hab' ich keine Kunſt geſpart,
Sie zu beſtimmen, um mit mir zu reiſen;
Sie wollten nicht — wohl denn! auf andre Art
Kam ich zum Ziele; denn die Not bricht Eiſen.
Die Edelperle aller Sängerinnen,
Mehr noch hätt' ich gewagt, Sie zu gewinnen!"

Amalien fiel vom Auge Schupp' auf Schuppe,
Daß dies derſelbe ſchlaue Yankee war,
Der ſich bemüht mit ſeiner Sängertruppe
Meerüber ſie zu führen letztes Jahr.
Den Kapitän hatt' er als Gliederpuppe
Gebraucht, um unſer unvorſicht'ges Paar
An Bord zu ziehn; vor keiner Liſt erſchrocken,
Dann wußt' er Viktor auch hinweg zu locken.

„Verruchter!“ — rief Amalie — „zu Schanden
Soll Euer Plan mir werden! Meinen Fluch
Schon jetzt auf Euer Haupt! Und wenn wir landen,
Anklagen will ich Euch um den Betrug.“
Drauf jener: „Meine Gnädigſte! Sie ſtanden
Stets in dem Ruf als überlegt und klug;
Und thöricht, wenn Sie kurz nur drüber ſinnen,
Wird Ihnen bald erſcheinen ſolch Beginnen.

„Einſehn Sie, wenn verblendet nicht vom Haſſe,
Daß ſich ein freier Bürger nicht ſo leicht
Anklagen läßt. Wie, wenn nun Ihre Kaſſe
Nicht bis zum Ende des Prozeſſes reicht?
Mit ſich zwar führen Sie vielleicht, ich faſſe,
Des Grafen Kreditive; doch mir deucht —
Dies zu bemerken muß ich mich erdreiſten —
An Sie wird niemand Zahlung darauf leiſten.

„Ja, glauben Sie, Verehrteſte, verraten
Sind Sie in unſerm Land, ſolang allein;
Doch, darf ich Sie durch die Vereinten Staaten
Geleiten, ein Triumphzug wird es ſein;
Mehr als bei Ihren deutſchen Potentaten
Trägt drüben Ihnen jeder Triller ein;
Für jede Arie wird von mir ein voller
Geldſack gezahlt, bar Dollar neben Dollar.“

„Mir aus den Augen, Unverſchämter! Nimmer
In Eurem Dienſt ſing' ich nur eine Note;
In meine Nacht fällt nur ein Hoffnungsſchimmer,
Daß übers Meer ich bald auf andrem Boote
Heimkehren könne. Im Kajütenzimmer
Laßt mich allein fortan!“ Amalie drohte,
Indem ſie's ſprach; ihr Auge ſprühte Feuer,
Und jenem ſchien's bei ihr nicht mehr geheuer.

Nun, mit der Zeit wird ſich ihr Trotz ſchon brechen!
Denkt er bei ſich, den wir als Miſter Ritſon
Von jetzt an kennen. Nochmals dann zu ſprechen
Beginnt er: „Bitte, ſich nicht zu erhitzen.“ —
Doch unſre junge Heldin ſcheucht den Frechen
Hinweg mit ihres Auges zorn'gen Blitzen;
Heiß rinnt von ihrer Wimper Thrän' auf Thräne,
Und rückwärts ſinkt ſie in des Seſſels Lehne.

O, wohl begeiſtern könnten ſich Tragöden
Am Schmerze, der in ihrem Buſen brennt!
Sie denkt an Viktor, wie ſie durch den öden,
Den weiten Ozean von ihm getrennt,
Wie ſie, verlaſſen und ein Opfer ſchnöden
Verrates, auf dem wilden Element
Umhergeſchleudert wird — vergebens ſucht
Ihr Geiſt ringsum nach einer Rettungsbucht.

Von ihm getrennt, den ſie ſo kurz beſeſſen!
Und ganz in ihres Herzens Gram verloren,
Der wie das Meer umher ſo unermeſſen,
Verwünſcht ſie oft den Tag, der ſie geboren,
Und wenn zu ihr von den Sopranen, Baſſen,
Den Altos, Baritonen und Tenoren
Die Solos, Duos und Terzette tönen,
Glaubt ſie, daß ihren Kummer ſie verhöhnen.

Allein bleibt ſie, und Tag' um Tage rinnen
Dahin, daß niemand ſie zu ſtören wagt;
Den Diener, der in Ehrfurcht beim Beginnen
Jedweden Morgens, was ſie heiſche, fragt,
Sonſt keinen ſieht ſie; doch wie Königinnen
Zu ehren ſcheint man ſie, und was ſie ſagt,
Wird flugs vollbracht in unterthän'ger Haſt,
Als wäre dieſes Dampfſchiff ihr Palaſt.

Nachdem ſie lang den Schmerz gewähren laſſen,
Sagt ſie ſich endlich, nutzlos ſei'n die Zähren.
Auf Mittel muß ſie ſinnen, Pläne faſſen,
Um bald zu ihrem Viktor heimzukehren;
Und mag ſie immer den Verräter haſſen,
Doch ſeinen Beiſtand kann ſie nicht entbehren:
Denn Geld und Briefe, wie ihr Lebensglück,
Bei dem Geliebten blieben ſie zurück.

Einſt klopft's an ihrer Thür. „Da naht mein Dränger,"
Denkt ſie: „entblößt von jedem andern Schutze,
Wie wieſ' ich thöricht ihn zurück noch länger,
Statt daß ich ihn zu meinem Plane nutze? —
Herein!" Und ſiehe! vor ihr ſtehn drei Sänger
In Galakleidung und in vollem Putze
Von Buſennadeln, Diamantenringen,
Die ſie an dem und jenem Hof empfingen.

Anhebt der Sprecher: „Gnädigſte, Sie ſind
Gehorſamſt zum Konzerte eingeladen,
Das abends acht Uhr auf dem Deck beginnt.
Wenn Sie's mit Ihrer Gegenwart begnaden,
O, zu dem Glücke, das uns Meer und Wind
So eilends zu der Neuen Welt Geſtaden
Hintragen, wird ſich noch das höchſte fügen,
Das je uns ward auf unſern Wanderzügen."

Amalie ſagt ihr Kommen zu. Zwar ſtumpf
Iſt ſie für Schmeichelei und Huldigungen —
Ach, wie erblaßt der glänzendſte Triumph,
Den ſie vor Kaiſern, Königen errungen,
Vor einem Blick von Viktor! — aber dumpf
Und von des Meeres ſalz'gem Duft durchdrungen
Iſt ihr Gemach; den Puls, den fieberiſchen,
Will ſie in freier Himmelsluft erfriſchen.

Als hingeſchwunden dann des Tages Reſt,
Tritt Miſter Ritſon ein im eleganten
Salonkoſtüm: „Geruhn Sie, mir zum Feſt
Zu folgen, Gnädigſte? Dem Schwerverkannten —
O welcher Troſt iſt das!“ Er ſpricht's und läßt
An ſeinem Ringe blitzen die Brillanten.
Schlank, faſt als ob geſchnürt, iſt ſeine Taille;
Das Knopfloch ſchmückt ihm eine Kunſtmedaille.

Wohl glaubt er noch, zum Trotz den ſechzig Jahren,
Daß er in manche Herzen Neigung flöße.
Wer wird auch die Perücke gleich gewahren?
Aufs Deck, erfüllt von des Momentes Größe,
Führt er die Sängerin; da, horch! Fanfaren
Und hochaufſchmetternde Drommetenſtöße!
Zugleich gen Himmel flammen Girandolen —
Die Feier, die er für ſie anbefohlen.

Umſchlungen iſt von buntem Lampenkranz
Der Rand des Schiffes, und in ihrem vollen
Koſtüme wandeln durch den Lichterglanz
Die Herrn und Damen, welche ſingen wollen:
Man hält's für einen bunten Mummenſchanz
Von Helden-, Buffo-, Primadonnenrollen,
Und von Roſſini, Verdi, Donizetti
Vertreten ſind die ſämtlichen Libretti.

Nicht fehlt Semiramis und nicht Lucrezia,
Und Edgar, der Verliebten Blüte, nicht
(Beklatſcht mit Enthuſiasmus wird er ſtets ja,
Wenn er ſich bei Galoppmuſik erſticht),
Auch nicht dein eiferſücht'ger Mohr, Venezia,
Und nicht Franz Moor, der arge Böſewicht —
O Shakeſpeare, Schiller, gebt Pardon den Sündern,
Die euch für Texte ſchlechter Opern plündern.

Man glaubt, in Cabets Wunderland Ikarien
Zu ſein; und als Paccinis Niobe,
Hellſchmetternd wie ein Vogel der Kanarien,
In Prachtkadenzen klagt ihr Herzensweh,
Als mit Bravour in Duos, Trios, Arien
Dann der Sopran das dreigeſtrichne G,
Der Baſſo kühn das tiefe C erreicht:
Wer iſt, den nicht Bewunderung beſchleicht?

Gezeigt ſo hatte jeder ſeine Kunſt,
Die in Italiens, in Siziliens Städten
Den Fanatismus bis zur Feuersbrunſt
Entfacht, ſo oft die Sänger aufgetreten.
Zuletzt ſetzt ſich Amalie, um die Gunſt
Des Singens wie aus einem Mund gebeten,
Ans Piano in den Kreis der Enthuſiaſten
Und läßt die Finger gleiten ob den Taſten.

Die Saiten heben an, ſich ſanft zu regen,
Und über ihnen leiſe, hörbar kaum,
Wallt ihr Geſang gleich Geiſterflügelſchlägen,
Die uns umwehn in wonnevollem Traum;
Es iſt, als ſtröm' herab ein Blütenregen
Aus einer andern Welt jenſeits vom Raum,
Und alle horchen ſtumm und ahnungsbang;
Dann voller, mächt'ger tönt der Saitenklang.

Entfeſſelt, in dem Sturm der Harmonie
Ergießen ſich die Schmerzen, die ſie quälen.
Es iſt das Lied, in deſſen Melodie
Sich Schillers, Schuberts Genius vermählen:
„Des Mädchens Klage.“ — O, ſo ward es nie
Geſungen! Aus dem Land verlorner Seelen
Scheint, überſchwer von Weh, der Klang zu fluten
Und im Geſang ihr Herz ſich zu verbluten.

Ein Schluchzen ringt, ein halberſticktes Weinen
Hervor ſich aus den brauſenden Accorden,
Ein Schrei des Heimwehs nach dem Einzig-Einen. —
Und andachtſtill iſt es ringsum geworden;
Und leiſer, gleich als ob ſie lauſchten, ſcheinen
Die Wellen ſelbſt zu rauſchen an den Borden,
Indes vom Himmelsdach, dem dunkelblauen,
Die Sterne groß und ernſt herniederſchauen.

Längſt ſchweigt die Stimme; doch in langer Reihe
Stehn noch die Hörer da wie feſtgebannt;
Wohl fühlen ſie des Liedes höh're Weihe,
Die nie Italiens Opernſaal gekannt. —
Zuletzt zu ihr, daß ſie Gehör ihm leihe,
Tritt Miſter Ritſon fleh'nd, küßt ihr die Hand
Und ruft: „O, grauſam wär' es über Glauben,
Der Neuen Welt den Kunſtgenuß zu rauben!“

Amalie ſchweigt; noch die geſungne Klage
Fühlt ſie im tiefen Herzen wiederklingen;
Doch jenem ſagt ſie zu am nächſten Tage,
Sie werde vor Columbias Bürgern ſingen,
Eh neu das Meer ſie nach Europa trage —
Und nun nach Weſten hin mit Windesſchwingen!
Schon dämmernd hebt mit grünen Uferſäumen
Amerika ſich aus den Wellenſchäumen.

Heil dir, Atlantis! Seit die Sklavenhalter,
Die ſchändlichen, zu Boden warf dein Bann,
Stimmt jubelnd dir zum Preis auf ſeinem Pſalter
Ein Lied der Genius der Menſchheit an!
Mag rückwärts ſtarren in das Mittelalter,
Wer nicht des Tages Glanz ertragen kann;
Allein zu dir, der Freiheit und dem Lichte
Rollt über ihn hinweg die Weltgeſchichte.

Land Waſhingtons! Aus wildem Kampfgewühl
Der Schlachtgefilde, die von Blut noch rauchen,
Nimm du die müden Völker als Aſyl
Des Friedens auf! Mit friſchen Morgenhauchen
Erquicke ihre Stirne dämmerkühl,
Und laß ſie in das heil'ge Bad ſich tauchen,
Das die Natur darbeut in deiner Quellen
Und Seen und Ströme nie entweihten Wellen!

Schon liegt Europa als ein Trümmerfeld,
Voll der Ruinen altberühmter Städte,
In denen nachts der Schrei der Eule gellt,
Vor meinem Geiſt, — verſtummt ſelbſt die Gebete
Und Threnodien am Grab der Alten Welt;
Geſtürzt die Kirchen wie die Minarete,
Statt der Choräle nur der Stürme Heulen,
Hinhallend durch gebrochne Tempelſäulen.

Dann wird die Sonne, die bei uns geſunken,
An deinen Küſten hoch und höher glimmen,
Und hell, wie nie noch, der Prometheus-Funken
Des Menſchen glühn; ich höre ſchon die Stimmen
Von jungen Völkern, die begeiſtrungstrunken
Zu Höhn, die keiner noch erſtiegen, klimmen,
Gipfeln des Geiſtes, wie wir Alterkranken
Sie nie geahnt im ſchwindelndſten Gedanken.

Doch weh! boshafte Muſe, liſtenreich
Ins Unglück lockſt du mich, mich, den Verfaſſer
Vorliegender Geſchichte. Schreckenbleich
Leſ' ich, was du mir da diktiert. Zu Waſſer
Wird mein gehoffter Ruhm durch dieſen Streich;
Denn deinethalb wird als Tyrannenhaſſer
Man mich verſchrein, ja als verbotne Ware
Einziehen dieſes Epos' Exemplare.

„Wohl" — räth man mir — „ſtreich aus die ſchlimmſte
Stanze!"
Doch wie erſetz' ich ſie in Eile? Wißt,
Auf weitres Manuſkript harrt längſt die ganze
Buchdruckerei und gibt mir keine Friſt;
Darum ein Blatt aus meinem Lorbeerkranze
Muß ich riskieren; mag ein Pietiſt
Anſchwärzen mich als Bühler und als Ketzer,
Ich liefre alles unverkürzt dem Setzer.

Auch hoff' ich, wenn man alſo mich verſchreit,
Auf irgend einen freundlichen Protektor,
Und daß man vieles Epikern verzeiht,
Indem es heißt: „Wer mit Achill, mit Hektor
Stets umgeht, was weiß der von unſrer Zeit?" —
Fahr' ich denn fort! Bei Tiſch ließ der Direktor
Als Feier für die Ankunft in New York
Hoch ſpringen manchen Cliquot-Flaſchen-Kork.

Als durch die Schiffsreihn mit gehißter Fahne
Der Eagle in den weiten Hafen glitt,
Wo Völker aller Erdenmeridiane,
Weiß, gelb und braun und ſchwarz von Colorit,
Die Decke füllten, eilte zur Douane
Der Kapitän. Ans Land ging Ritſon mit,
Den Sängern zu bereiten die Quartiere;
Nach Stunden folgten erſt die Paſſagiere.

Mit Menſchen aller Typen, aller Raſſen
War überdeckt der Hafenquai; in langen,
Endloſen Zügen wogt' es durch die Straßen,
Und Zettel ſah man an den Ecken prangen
Mit Rieſenlettern, die zwei Ellen maßen.
Amalie Schmidt nach Würden zu empfangen,
Bat man das Publikum auf der Affiche;
Wert ſei im Pantheon ſie einer Niſche.

Ein Wagen nimmt ſie auf am Hafendamme;
Dort reicht bei mächtig donnerndem Applaus
Ein Senior der Stadt nach dem Programme
Ihr einen ungeheuren Blumenſtrauß;
Und höher auf ſchlägt der Begeiſtrung Flamme:
Vom Wagen ſpannt das Volk die Pferde aus
Und zieht ihn durch die Straßen, reichgeſchmückt!
Zehn Menſchen werden im Gewühl erdrückt.

Sodann empfangen (treu nach dem Rapporte,
Der mir geworden, mach' ich den Bericht)
Jungfrauen ſie an einer Ehrenpforte
Und recitieren ihr ein Lobgedicht;
Anführen würd' ich gern daraus die Worte,
Entſtellt' ich dadurch meine Strophe nicht;
Die Verſe ſind — mein Wort dafür zum Pfand! —
Beinah ſo ſchlecht wie die aus Amaranth.

Der andern Ehren, die man ihr bereitet,
Der Illuminationen, Freudenfeuer,
Laßt lieber mich geſchweigen und begleitet
Mich zu dem Monstre-Concert (Ungeheuer-
Konzert), das unſer Miſter Ritſon leitet.
Der Saal gleicht einer unermeſſ'nen Scheuer;
Die Ernten Lippe-Detmolds von zehn Jahren
Vermöchte man bequem hineinzufahren.

Und erſt das Heer der Muſici! Vor ihnen
Stehen ganze Batterien von Inſtrumenten;
Da ſchwer die ſiebenhundert Violinen
Beherrſchen kann der Stab des Dirigenten,
Sinnt ſchon Herr Ritſon, ob nicht Dampfmaſchinen
In Zukunft das Orcheſter treiben könnten.
Unſel'ge Sänger! Dieſe tauſendfält'gen
Tonmaſſen, ſagt, wie wollt' ihr ſie bewält'gen?

Voll ſind ſchon alle Sitze; ein Billet
Zahlt man mit Pfunden; fernen Kanonaden
Vergleichbar, hat, ein tolles Quodlibet
Von Hallelujahs und von Galoppaden,
Von Polkas neben Mozartſchem Quartett,
Das grauſe Klanggewitter ſich entladen:
Den Lärm zu tragen, müſſen transatlantiſch
Die Nerven ſein, uns iſt er zu bacchantiſch.

Amalie jedoch erſcheint erſt ſpäter,
Nachdem das Donnerwetter ſchon verhallt;
Auf reinern Himmel zeigt das Thermometer,
Und wie zum Piano ihre Stimme ſchallt,
Herrſcht in dem Raume wieder klarer Aether.
Doch reiß' ich los von ihr mich mit Gewalt,
Da auf dem Seſſel in des Saales Ecke
Ich jemand, der mir wichtig iſt, entdecke.

Ein Knabe iſt es, der John Thomſon heißt.
Es ſcheint, im Anblick unſrer Säng'rin ſonnt
Er ſich, entzückt an Auge, Ohr und Geiſt.
An ſeines jungen Lebens Horizont
Hat fünfzehnmal des Jahres Rad gekreiſt;
Sein Kinn iſt ohne Flaum, ſein Haupthaar blond,
Die Stimme Hochdiskant, und — wie abnorm! —
Trotzdem trägt er Kadettenuniform.

Dies Antlitz ſpielt, dies holde, unſchuldsvolle,
Das mehr geeignet ſcheint für Tracht der Damen,
In meinem Liede ſpäter eine Rolle;
Für heute wißt: dem Knaben, John mit Namen,
War das Gemüt erfüllt mit bitterm Grolle
Auf Gott und Menſchheit, weil er im Examen
Jüngſt durchgefallen; mit des Schickſals Härte
Im Geiſte hadernd, kam er zum Konzerte.

Schon lange hat er finſter dageſeſſen;
Allmählich dann im Hören und im Schauen
Amaliens ſchwand ihm die Erinn'rung deſſen,
Was ihm geſchehn, und wieder aufzutauen
Begann ſein Herz. Der Welt umher vergeſſen,
Die Sängerin als Perle aller Frauen
Ausmalt er ſich; und wärmer, immer wärmer
Erglüht für ſie der jugendliche Schwärmer.

Kennt ihr von dem verliebten Hirtenknaben
Im Theokrit das liebliche Idyll,
Wie er, in Gram der Liebe ganz vergraben,
Von Amaryllis einzig wiſſen will
Und zum Geſchenk ihr Milch und Honigwaben
Und Kränze bringt von Mohn und Asphodill
Und früh ſchon, eh' der Tag den Himmel rötet,
Vor ihrer Grotte Liebeslieder flötet?

An dieſen liebestollen Hirtenjungen
Oft mahnen wird uns unſer Seekadett,
Dem das Examen leider nicht gelungen;
Nur kleidet er ſich anſtandsvoll und nett,
Wenn jener ſplitternackt umhergeſprungen.
Auch iſt der Vater Johns ein Baronet,
Verwandt mit Englands ſtolzeſten Familien,
Und jener war ein Halbmenſch aus Sizilien.

Allein ſo keck bei Theokrit der Hirt,
So blöd und ſchüchtern iſt Britanniens Sohn:
Sobald er ſprechen ſoll, wird er verwirrt,
Weiß kaum hervorzuſtottern einen Ton
Und fühlt, wie alles ihm im Kopfe ſchwirrt;
Drum durchs Examen fiel der arme John,
Und fürchten läßt ſich von des Schickſals Tücke,
Daß in der Lieb' es ihm nicht beſſer glücke.

Die letzten Töne des Konzerts verklingen;
Amalie will den Liederſaal verlaſſen,
Doch jubelnd, wilden Ungeſtüms umringen
Die Hörer ſie, und durch die dichten Maſſen
Verſperrt iſt ihr der Weg; man will ſie zwingen,
Im feſtlichen Triumphe durch die Gaſſen
New Yorks zu ziehn; auf Schultern fortgetragen,
Mit Mühe nur erreicht ſie einen Wagen.

Durch Glanz der Lichter, die von Wand zu Wand
Der Häuſer hingereiht, das Auge blenden,
Folgt John ihr nach, gleichwie an ſie gebannt,
Indes bei Jubelrufen, die nicht enden,
Das Volk, das neu die Roſſe ausgeſpannt,
Vor ihr Hotel ſie fährt und Blumenſpenden
Von allen Seiten auf ſie niederregnen;
Doch ihren Blicken bebt er zu begegnen.

Stand nimmt er unter einer Hausarkade
Vor dem Balkone, den im Transparent
Ihr Name ſchmückt; und dort wie ein Nomade
Arabiens, der nicht Bett noch Wohnung kennt,
Die Nacht verbringt er. Als die Serenade
Schon längſt verhallt iſt und kein Licht mehr brennt,
Nach dem Balkone mit verliebter Miene
Noch ſtarrt der bleiche Zögling der Marine.

Am nächſten Tag traf ihn die Schreckenskunde,
Schon morgen wieder werde ſein Idol
Von dannen ziehn. Noch in derſelben Stunde
Schwur er, zu folgen ihr als ſeinem Pol.
Von Haus her blieben ihm noch ein'ge Pfunde;
Was alſo konnt ans Meer ihn feſſeln wohl?
Nach des Examens zweifelhafter Ehre
War ihm vergällt die nautiſche Carriere.

Wir wollen hoffen, daß zu ſeinem Beſten
Er den Entſchluß gefaßt und nicht aus Spleen.
Und auf nun! laßt uns in den fernen Weſten
Mit Miſter Ritſon und den Sängern ziehn!
Ein Ruf, um mitzuwirken dort bei Feſten,
Erging aus Kalifornien an ihn;
Und auch Amalie verſpricht, ſie wolle
Im Goldland ſingen die und jene Rolle.

Glaubt nicht, ſie werde untreu ſchon dem Plan,
Zu ihrem Viktor bald zurückzureiſen;
Doch lockend iſt für ſie die junge Bahn,
Der Rieſenbau, der wie ein Gurt von Eiſen
Den Stillen und den Atlas-Ozean
Zuſammenſchlingt mit ſeinen eh'rnen Gleiſen.
Auch ſammeln muß ſie zwiſchen beiden Meeren
Erſt Mittel, nach Europa heimzukehren.

Kommt, ihr von drüben all', die krankheitbleich
Ihr ſchmachtet in der Städte Lazareten!
Und ihr, die ihr, an Stumpfſinn immer gleich,
Das Ohr vor Moſes ſchließt und den Propheten!
Schaut dieſes Werk, das aus dem Märchenreich
Der Traumwelt in die Wirklichkeit getreten,
Und ihr ſelbſt müßt von den erhabnen Zielen,
Die dieſe Zeit erſtrebt, die Ahnung fühlen.

Das Größte nenn' ich es, was dies Jahrtauſend
Geboren hat, was Menſchen je erſannen.
In Wildniſſen, wo, gleich den Wölfen hauſend,
Rothäute lauern, Wohner der Savannen,
Durch des geſprengten Urwalds Nächte brauſend
Zieht nun auf Bogen, die ſich luftig ſpannen,
Hin über Rieſenſee und Strom und Sumpf,
Nach Weſten zu die Menſchheit im Triumph.

Durch Thäler windet ſich der eh'rne Pfad,
Die, ſeit des erſten Schöpfungsmorgens Tau
Auf ſie gefallen, nie ein Fuß betrat;
Empor, empor dann in das Aetherblau,
Die Adler auf dem höchſten Felſengrat
Aus ihren Neſtern ſcheuchend, klimmt der Bau,
Und von dem Donner ſtürzender Lawinen
Auf Schwindelhöhen zittern oft die Schienen.

Wie klein die Alte Welt mit ihrem Calpe,
Dem letzten Thule und den Atlasſäulen!
Zum Maulwurfshügel neben einer Alpe
Wird, was ſie ſchuf, vor dieſem Werk. Beim Heulen
Blutgier'ger Wilden, die, der Weißen Skalpe
Zum Schmuck begehrend, ſie mit Schleuderbeilen
Und Tomahawks bedrohten, wißt, vollbrachten
Es Söhne unſrer Zeit im Graun der Schlachten.

Sie fielen, hingerafft von dem Geſchicke,
Zu Tauſenden, und über all die Leichen,
Die durch der Wilden Wut, des Fiebers Tücke
Gemordet ſanken, fliegen nun die Speichen
Der Räder hin auf der Gigantenbrücke,
Die ſich von Welt zu Welt bis zu den Reichen
Des märchenhaften Eldorado ſpannt —
Dort hemmt ſie nur des Stillen Meeres Strand.

Und wie auf Säulen, Bogen, Eiſenpfoſten
Von Ozean zu Ozean ſie ſpringt,
Schafft ſie aufs neu für uns den fernſten Oſten
Zum Weſten um; vom alten China bringt
Sie uns, von Japan und von Siam Poſten;
Ja, von Cipangos goldnen Dächern bringt
Und Fabelländern, fern im Meer verloren,
Durch ſie die Kunde neu zu unſern Ohren.

Abfährt der Zug, die Wagen all mit Betten
Gerüſtet und geſchmückt mit rotem Samte;
Auf ihm ſehn wir die Helden und Soubretten,
Buffos und Heldinnen, kurz das geſamte
Sangperſonal; auch unſern Exkadetten,
Der ſich, erlöſt von dem Marineamte,
Doch im Beſitz von hundert Pfunden Sterling,
Frei fühlt wie in der Himmelsluft ein Sperling.

Nicht in Amaliens Nähe wagt der Junge,
Der ſchüchterne, ſich hin; ach! gut genug
Weiß er, den Dienſt ihm weigern wird die Zunge;
Doch, hält auch nur minutenlang der Zug,
Hinunter ſchwingt er ſich in ſchnellem Sprunge
Und wirft zur Angebeteten im Flug
Den Blick hinüber; oft bei dieſem Treiben
Läuft er Gefahr, vom Zug zurückzubleiben.

Für ihn nicht da ſind all die Wunderſcenen,
Die auf der Fahrt, Bild dicht an Bild gedrängt,
Vorüberziehn; nicht Wald und Strom, an denen
Amaliens Auge mit Entzücken hängt.
O, welche Schau, wenn grauſe Schlünde gähnen,
Wenn hin durch Tunnelnacht das Dampfroß ſprengt,
Und vor ihr dann in grenzenloſen Weiten
Des Miſſiſſippi Fluten ſich verbreiten.

Hoch über den Gewäſſern brauſt auf Bogen
Der Zug von dannen; und, ein ſtrömend Meer,
Das Wälder wälzt auf ſeinen mächt'gen Wogen,
Zieht unter ihm der Rieſenfluß daher,
Und grüne Inſeln ſiehſt du wie Pirogen
Auf ſeiner Flut ſich ſchaukeln, blütenſchwer,
Und tauſendfach, wie ſie um Klippen ſchwellen,
Rauſcht es und ruft und murmelt in den Wellen.

Dann Waldnacht, wo Geranke der Lianen
Von Zweig zu Zweig ſich ſchwingt, von Aſt zu Aſt,
Und, wenn ein Stamm, entwurzelt von Orkanen,
Zu ſtürzen droht, im Sinken ihn erfaßt
Und über himmelhohen Baumtitanen
Ein Kuppeldach dem grünenden Palaſt
Des Sommers baut, aus dem im ewig feuchten
Tauſchimmer goldne Blumenſterne leuchten.

Hinrollt der Zug in dieſem Hippodrome,
Dem mächtigen, von dunklen Rebenſchlingen
Und Epheu überwölbten Waldesdome;
Doch fort und fort mit der Natur zu ringen
Noch hat der Menſch und mit dem Pflanzenſtrome,
Den, um ſein Werk von neuem zu bezwingen,
Sie wuchernd niedergießt; bei Nacht und Tag
Tönt längs der Gleiſe drum der Aexte Schlag.

Sieh, auf dem Wege, welche Menſchenmaſſen!
In atemloſer Haſt um einen Halt
Flehn ſie; aufnimmt der Zug die Todesblaſſen.
Was iſt geſchehn? Es brennt, es brennt der Wald!
Die Hütten, die ſie kurz zuvor verlaſſen,
Sind Aſche ſchon. Ja, in den Lüften ballt
Sich dichter Rauch, gefegt von Wirbelwinden,
In dem der Sonne blut'ge Strahlen ſchwinden.

Hinweg, hinweg! Heran ſchon auf dem ſchweren
Luftſtrome wallt ein ſchwüler Brandgeruch,
Der faſt das Atmen hemmt. In wilden Heeren
Aus Dickicht aufgeſtört und Sumpf und Bruch,
Sieh! ſtürzen zott'ge Biſons, Eber, Bären
Durch das Geſtrüppe, und, mit irrem Flug,
Umſonſt die Neſter ſuchend, drin ſie wohnen,
Durchflattern Vögel ſcheu die Wipfelkronen.

Heran ſchon wälzt ſich ſchwefelgelb und rot
Die Glut, und Rauch und weh'nde Aſche miſchen
Sich mit dem Feuer; dann von neuem loht
Die Brunſt noch mächtiger; der Flammen Ziſchen,
Der Tiere Brüllen in der Todesnot
Vernimmt man nah und näher und dazwiſchen
Der Bäume Sturz, wie ſie zuſammenkrachen
Und höher noch den lohen Brand entfachen.

Nur fort! nur fort! Erſticken muß ein jeder,
Sobald den Zug erreicht der glüh'nde Hauch.
Mit Haſt des Sturmes rollen fort die Räder,
Doch kniſternd ſprüh'n die Funken hin von Strauch
Zu Strauch und aufwärts in das Haar der Ceder,
Die hoch emporflammt; dicht verhüllt der Rauch
Den ganzen Wald; nur noch die höchſten Eichen
Schaun draus hervor. Voran, voran, ihr Speichen!

Iſt Rettung noch? — Mit atemloſem Zittern
Starrt vorwärts jeder, wie im Schreckenskrampf.
Der Wind beſtreut mit glüh'nder Aeſte Splittern
Die Schienen, qualmend weht heran der Dampf —
Doch nein! nun glaubt man reinre Luft zu wittern!
Voran! voran nur! Siegreich iſt der Kampf!
Das Leben aller hing an einem Halm;
Doch fernhin nun verweht der Feuerqualm.

Nur Vögelſchwärme, Adler, Falken, Geier,
Dem Brand entfliehend, ziehn noch mit Gekrächz
Dem Zuge nach; es weicht der Nebelſchleier;
Der Ueberhang des rankenden Geflechts
Wird lichter ſtets, und jeder atmet freier,
Als ſich der Wald zerteilt und links und rechts
Sich die Prairie bis fern zum Horizont
Endlos entrollt, vom goldnen Licht beſonnt.

Ein unermeſſ'ner, grüner Ozean,
Hinflutend, ſchwellend mit dem rieſ'gen Graſe!
Faſt in dem Wieſenmeer verſinkt die Bahn;
Buntſchimmernd, wie Rubine, wie Topaſe,
Aufleuchten Blumen auf dem Wellenplan,
Und eine Inſel, eine Baum-Oaſe,
Hebt hier und da ſich aus dem grünen Schwalle,
Als ob ſie ſchwimmend auf und nieder walle.

Lang rollt der Zug ſchon hin durch die Prairie,
Da tönt das Zeichen plötzlich, ihn zu hemmen;
Und von Gewaffneten ein Haufe, ſieh,
Nimmt in dem Wagen Platz: „Von wilden Stämmen,
Rothäuten, welche tollkühn wie noch nie,
Rings die Savannengegend überſchwemmen,
Glaubt man die Bahn bedroht, und dieſe Inder
Verfolgen wir, die argen Steppenkinder.“

So kündeten und ſchon mit den Musketen,
Bereit zum Schießen, waren die Soldaten
In Reihen an die Fenſter hingetreten;
Allein kein Ziel für ihre Heldenthaten
Gewahrten ſie: es kam, ſo viel ſie ſpähten,
Kein Feind in Sicht, und der Gefahr entraten
Schon glaubt ſich jeder: da auf einmal ſchrill
Erſchallt ein Pfeifen, und der Zug hält ſtill.

Als in die Ferne, die im Dufte ſchwamm,
Der Führer ſpähte, hatt' er ſchon zum Glücke
Gewahrt, daß quer ein Wall, ein breiter Damm
Hin auf den Weg gewälzt war. Ja, durch Tücke
Der Wilden liegen Bäume, Stamm an Stamm,
Hoch vor dem Zug getürmt und Eiſenſtücke;
Zur Seite aber rings auf den Gefilden
Sieht man die Spur von Mord und Brand der Wilden.

Ein Haufen Schuttes, liegt das Haus der Wächter,
Aus dem die Feuersbrunſt noch qualmend leckt;
Und ihre Leichen, ihre Weiber, Töchter,
Sind blutend auf den Boden hingeſtreckt.
Bei jeder haben die entmenſchten Schlächter
Zum Hohn den Kopf auf einen Pfahl geſteckt,
Und von den Häuptern, die getrennt vom Rumpfe,
Forttrugen ſie die Skalpe im Triumphe.

Noch ſtarren alle, halbgelähmt von Grauſen,
Die Opfer an, die hier geſchlachtet worden;
Da, horch! von Kriegsgebrüll, von Lanzenſauſen
Ertönt die Luft! Sie ſind's, die roten Horden,
Die in der Steppe raubtierähnlich hauſen!
Aus Grasverſtecken, voll Begier nach Morden,
Auftauchen ſie mit Keulen, Schleudern, Büchſen,
Zahllos, als ob ſie aus dem Boden wüchſen.

Die Sängerinnen werfen von den Sitzen
Sich auf den Boden unter Weh und Ach;
In Ohnmacht fällt, ſtatt tapfer ſie zu ſchützen,
Der Baſſo, der doch ſonſt im Heldenfach
So viel Bravour entwickelt; Miſter Ritſon
Bebt eſpengleich; er iſt ſo nervenſchwach!
Nur Sorge für Friſur und Wangenſchminke
Verhindert, daß er auch zu Boden ſinke.

John, ſchnell gefaßt, daß er Amalie ſchütze,
Stürzt nach ihr hin, das Schießgewehr im Arm;
Kühn als ihr Ritter dicht vor ihrem Sitze
Nimmt er den Stand, indes der wilde Schwarm
Sich näher wälzt; nicht in des Kampfes Hitze
Spürt er, daß ſchon durch einen Streifſchuß warm
Das Blut von ſeiner Wange niederrinnt;
Er denkt an ſie nur für ſich ſelber blind.

Von hier wie dort der Feuerrohre Krachen,
Dazu der Wilden grauſiges Geheule,
Wie ſie mit Sang des Kampfes Wut entfachen
Und Streitaxt ſchwingen, Schleuderbeil und Keule;
Nicht Menſchen, Teufel eher oder Drachen
Glaubt man zu ſchaun, geballt zum wirren Knäule;
John aber, heißen Mut in jeder Ader,
Thut Schuß auf Schuß mit ſeinem Hinterlader.

Ihm helfen brav mit ihren Flintenläufen
Die andern Schützen: „Feuer!“ tönt es, „Feuer!“
Indeſſen die Waggons vom Blute träufen,
Hoch ſieht man ſchon die roten Ungeheuer
Als Leichen auf dem Schlachtgefild ſich häufen,
Und Wunderwerke thut Amaliens treuer
Verteidiger, ein Ritter ohne Tadel,
Dank dem Gewehr mit der berühmten Nadel.

Zuletzt — ſo rüſtig wehrte ſich, ſo wacker
Das Häuflein Weißer — ſinkt der Wilden Mut;
Bisweilen mit erlöſchendem Geflacker
Flammt einmal auf noch ihre Kampfeswut;
Allein ſie ſehn den großen Totenacker
Umher, ſie fühlen, wie ihr eignes Blut
In Strömen fließt, und ihren Götzen fluchend
Fortſtürzen ſie, ihr Heil im Fliehen ſuchend.

Gerettet ſahn ſich ſo die Schwerbedrohten.
Was blieb? Sie eilten, nahebei im Schatten
Gewalt'ger Sykomoren ihre Toten,
Der Schlacht unſel'ge Opfer, zu beſtatten.
Dann galt's, die Stämme all, die jene roten
Barbaren auf den Weg geſchleudert hatten,
Hinwegzuwälzen; faſt verging ein Tag,
Eh wieder frei die Bahn vor ihnen lag.

Zuſtieß den Sängerinnen nichts zum Glücke;
Nur ihre Locken finden ſie zerzauſt;
Allein gen Himmel hebt, des Schickſals Tücke
Anklagend, Nitſon die geballte Fauſt;
Denn, ach! ein Tomahawk hat die Perücke,
Indes er über ihn dahingeſauſt,
Ihm weggenommen, und mit kahlem Scheitel
Daſteh'nd, nun jammert er, daß alles eitel.

Amalie, aus ohnmachtgleichem Schrecken
Erwacht, beginnt indes ſich zu beſinnen
Und ſieht, aufblickend, ihrem jungen, kecken
Beſchützer Tropfen Bluts vom Antlitz rinnen;
Nach ihm, auf daß ſie Dank ihm biete, ſtrecken
Sich ihre Arme aus, und von tief innen
Aus ihres Herzens Herzen kommt der Ton:
„Dank! tauſend Dank!“ — Doch wie erſtarrt ſteht John.

Die Wunde, um zu ſehen, ob auch tief ſie
Gedrungen ſei, befühlt ſie mit der Hand.
„Nur leicht geritzt! Gott Lob!“ voll Freude rief ſie,
„Allein auf kurz iſt nötig ein Verband.“
John war zu Sinn, als ob den Vollmachtbrief ſie
Zum Glück ihm reichte; regungslos noch ſtand
Der junge Held; zuletzt, wie ſie befahl,
Legt er das Haupt auf ihren Reiſeſhawl.

Dann beugt ſie ſich, die Wunde zu verbinden,
Hin über ihn und ſchlingt ihr weißes Tuch
Um ſeine Schläfe; ſeine Sinne ſchwinden
Fühlt er beinah, als ihm ihr Atemzug
Die Stirn berührt; ſein Denken und Empfinden,
So will ihm ſcheinen, hat nicht Macht genug,
Die Seligkeit des Augenblicks zu faſſen;
Auf einmal ſieht Amalie ihn erblaſſen.

Sie glaubt, weil's kalt ihm von der Stirne rinnt,
Gefährdet ſei er durch den Blutverluſt,
Und rauſt nach außen: „Helft doch! helft geſchwind!“
Da — eh'r nicht war ſie deſſen ſich bewußt —
Spürt ſie, daß auf der Fahrt ſie wieder ſind,
Und lüftet Johns Gewänder auf der Bruſt
Und legt, zu ſeiner Pflege treu befliſſen,
In den Waggon ihn rückwärts auf das Kiſſen.

Nicht kommt ihr der Gedanke nur von fern,
Daß ſolch ein Milchgeſicht, ein wahrer Knabe,
Auf ſie als ſeines Lebens hohen Stern
In Liebesglut den Blick gerichtet habe.
Er unterdes auf ſeinem Ruhbett, gern
So vor ihr liegen möcht' er bis zum Grabe
Und ihre ſüße Gegenwart empfinden;
Säh' er empor, er müßte ja erblinden.

Er fühlt durch die geſchloſſ'nen Augenlider
Ein unergründlich tiefes Aetherblau,
Das auf ihm ruht; erquickend zu ihm nieder
Wallt es und rinnt und ſtrömt wie Himmelstau;
Ihm iſt, als kniet' in Andacht betend wieder
Er vor dem Bilde unſerer lieben Frau,
Zu dem an ſeines Vaterhauſes Schwelle
Er oft als Kind gefleht in der Kapelle.

Erfahrt hier: Aus dem Inſelland der Iren,
Obgleich in Wales geboren, ſtammte John.
Ihr wißt, daß dort die Heil'gen noch regieren —
Vergebens rang auf Englands Königsthron
Henricus Rex, ſie weg zu dekretieren,
Er, welcher aus dem Born der Religion,
Indes er Weiber über Weiber köpfte,
Zur Mußezeit den reinen Glauben ſchöpfte.

Doch dies beiläufig. Unſer Kampfheld lag
In ſeiner Ohnmacht, welche halb erdichtet,
Halb wirklich war — und in der That, wer mag,
Wenn er des Kampfes denkt, den ich berichtet,
Darob ſich wundern? — Schüchtern nur und zag
Mahnt John ſich, daß er endlich aufgerichtet
Der Teuern in das Antlitz ſchauen muß;
Noch immer fehlt der Mut ihm zum Entſchluß.

Zuletzt, als er die Augen aufgeſchlagen,
„Glück auf!“ ruft ihm Amalie freudig zu;
Nicht müde wird ſie, wie ihm ſei, zu fragen,
Und er vernimmt erſtaunt: ſie nennt ihn du,
Als hätt' er jüngſt den Fallhut noch getragen;
Ihn, der im Geiſte längſt dem Kinderſchuh
Entwachſen iſt, konnt' irgend etwas herber
Ihn treffen, den geträumten Brautbewerber?

So, halb im Stolz gekränkt und halb erſchrocken,
Da er ſich ganz als Kind behandelt ſah,
War unſer Liebeskandidat. Zu ſtocken
Scheint ihm die Sprache ſelbſt beim Nein und Ja,
Und will Amalie weitres ihm entlocken,
Angſtvoll zu Boden blickend ſitzt er da;
Von anderm als von ſeinem Herzen ſprechen
Scheint ihm unmöglich, ja beinah Verbrechen.

Doch könnt' er ſeinen Mut ſo hoch entfachen,
Der Liebesglut, dem flammenden Gefühl,
Das ihn erfüllt, in Worten Luft zu machen,
Er weiß, Amalie würde einzig kühl
Die Achſeln zucken oder ihn verlachen.
So ſitzt er ſchweigend auf dem Wagenpfühl,
Doch ſelig, aufzuſchaun zu ihren Augen
Und ihrer Nähe Odem einzuſaugen.

Sie aber fragt ihn endlich auch nicht weiter;
Beinah erſcheint er ihr wie ein Idiot;
Doch nicht vergeſſend, wie als tapfrer Streiter
Der Junge ſie beſchützt in Todesnot,
Gern läßt ſie neben ſich ihn als Begleiter;
Und ſo, da beide ſchweigen und das Rot
Des Abends eben noch zu ſehn erlaubt,
Hinaus zum Fenſter neigen wir das Haupt.

Schon liegen hinter uns die koloſſalen
Felsberge. Schade, daß wir ſie verſäumt;
Bald werden dort in grünen Schweizerthalen
Auf Alpenhöhen, wo der Wildbach ſchäumt,
Europas Pinſel Landſchaftsbilder malen,
Und ob die Gegend ſchön, wie wir geträumt,
Läßt ſich nachträglich ſehn aus den Veduten,
Die ſicher Deutſchland nächſtens überfluten.

Nun ſind wir in dem Staate der Mormonen,
Der Gottbegeiſterten, und laßt uns flehn,
Daß von dem Salzſee aus, an dem ſie wohnen,
Sie nicht aufs Proſelytenmachen gehn;
Wir brauchen keine neuen Religionen
Zu den dreitauſend, welche ſchon beſtehn,
Und nennt ſich einer inſpiriert vom Herren,
Den ſoll man künftig in ein Tollhaus ſperren.

Doch mag ein andrer den Bericht ergänzen
Von Utah und den weiten Wüſtenzonen;
Ich eile vorwärts! Siehe! vor uns glänzen
In Purpurglut die mächtigen Baſtionen
Und Wälle der Nevada, an den Grenzen
Der Welt in nie betretnen Regionen
Emporgetürmt mit den beeiſten Zinnen!
O, läßt ein Weg nach oben ſich erſinnen?

Hinauf! Hinauf! Vorbei an ſündflutalten
Bergrieſen, katarakt-durchheulten Schlünden
Und Gletſcherzacken, die den Himmel ſpalten!
In Nebel ſiehſt du oft den Pfad verſchwinden;
Dann wieder in gigantiſchen Geſtalten
Mit Oeden, nur bewohnt von Wirbelwinden,
Auftaucht die Sierra, und verzagten Blicks
Tief unten ſchauſt du wolkenhohe Piks.

Die weltentlegne Einſamkeit der Skythen
Iſt zehnfach hier mit ihrem Kaukaſus,
An deſſen Felshang bei der Stürme Wüten
Du den Prometheus hinbannſt, Aeſchylus!
Und über Gipfel, wilder als die Mythen
Sie je gemalt, ließ nun der Genius,
Der das Jahrhundert ſchirmt mit ſeinen Schwingen,
Es dieſen Bau, dem keiner gleicht, vollbringen.

Sagt: oder ward in unterird'ſcher Halle,
Da, wo die Könige des Abgrunds thronen
Und Gold und Erz und glänzende Kryſtalle
Die Nacht durchleuchten, ward dort von Dämonen
Dies Werk erdacht, daß glitzernde Metalle
Verderben brächten über die Nationen,
Und mußten Gnomen auf den luft'gen Wegen
Zum goldnen Minenland die Schienen legen?

Gold, Gold! Das blitzt und funkelt, blinkt und gleißt:
Gold, Gold in Klumpen und in ganzen Barren!
Es klingt und klirrt, der Klang bethört den Geiſt;
Gold, hart und kalt, das läßt das Herz erſtarren!
Ob Schwindel euch auch in den Abgrund reißt,
Grabt, grabt nach Golde! Ladet voll die Karren!
Und grübt ihr, bis die Erdenadern leer,
Noch wachſen würde die Begier nach mehr.

Gold, Gold! Das iſt der Ruf der Welt, nur Gold!
Wer es beſitzt, dem tönt von ringsher: Heil!
Es blinkt: und freundlich lächelt, wer gegrollt;
Es klirrt: und Recht und Vaterland ſind feil,
Und Tugend gibt ſich preis für Sündenſold,
Und Ruhm und Ehre wird dem Tropf zu teil;
Doch, wärſt du weiſe, wärſt du gut wie keiner:
Haſt du kein Gold, ein jeder ſchämt ſich deiner.

Grabt, grabt nur weiter, bis mit Goldesklumpen
Die Kinder ſpielen wie im Märchenland
Und ſelbſt der Bettler trinkt aus goldnen Humpen!
Dann wohl, wenn nach dem gelben Staub die Hand
Der Arme nicht mehr vorſtreckt aus den Lumpen,
Doch eh'r nicht wird der Zauberfluch gebannt,
Den an das glitzernde Metall, das grelle,
Funkelnde Nichts, gebunden hat die Hölle.

Und nun von der fatalen Digreſſion
Heimkehr' ich zu dem Laufe der Geſchichte.
Ich ſehe, lang iſt mein Kapitel ſchon,
Und viel noch fehlt am völligen Berichte
Von meiner Heldin Los. Weh, wenn der Mohn
Des Schlafs, eh ich die letzte Stanze dichte,
Nun auf die Hörer ſänk' und ich erblickte,
Wie der und jener mit dem Haupte nickte!

Nicht ſchildern will ich weiter drum die Sierren,
Noch wie der Zug von dort ans Meer gerollt;
Nicht den Applaus von Logen und Parterren,
Den jede Stadt Amalien gezollt,
Und nicht, wie San Franciscos Handelsherren
Ein Diadem ihr ſpendeten von Gold;
Ich ſage bloß: kurz dennoch blieb ihr Weilen;
Sie dachte nur, zu Viktor heimzueilen.

Nitſon kann ſie nicht halten. Nach der Enge
Panamas ſehn wir bald ſie eingeſchifft;
Ihr wurde kund, daß Segel man in Menge
Dort nach den Häfen von Europa trifft.
Und er, den ihres Sanges neue Klänge
Mehr noch durchdrungen mit dem ſüßen Gift,
Das in New York zuerſt er eingeſogen,
Der junge John durchſchifft mit ihr die Wogen.

Allmählich ſucht er ſich ein Herz zu faſſen,
Daß vor Amalien er das Schweigen bricht;
Doch zu erröten bald, bald zu erblaſſen
Pflegt er, auch wenn er nur vom Wetter ſpricht;
Und hat ſie dann ein Lächeln blicken laſſen,
So fühlt er, wie ein Dolch ſein Herz durchſticht,
Und wagt verlegen Tage hinter Tagen
Der Angebeteten kein Wort zu ſagen.

Mit Ehrfurcht grüßt er ſtets ſie in der Frühe
Und ſteht des Tages, an den Maſt gelehnt.
Wohl dann, warum ſo hoch ſein Antlitz glühe,
Und ob er heim ſich zu den Eltern ſehnt,
Fragt ſie ihn freundlich; aber nur mit Mühe
Die Antwort ſtammelt er, ſo daß ſie wähnt,
Geiſtarmut ſei des Schweigens Grund zumeiſt;
Auch war in Wahrheit John nicht reich an Geiſt.

Indes nach Süden geht der beiden Reiſe,
Flammt immer brennender von Grad zu Graden
Auf ſie herab die Glut der Wendekreiſe.
Schon gleiten ſie auf blauen Wellenpfaden
Hin längs der Anden, die mit ew'gem Eiſe
Aufragen über Mexikos Geſtaden,
Und ſehn den Rauch von rieſigen Vulkanen
Auf ihren Zackenhöhen wehn wie Fahnen.

Ein heißer Wind brauſt wild von Süden her:
Kaum ſtand noch hält des Schiffes Kraft dawider;
In ſeinen Schlünden wühlt er auf das Meer:
Es regt und ſchüttelt ſeine Wogenglieder
Und wälzt zum Himmel Wellen bergeſchwer
Und ſtürzt in ſeine eignen Tiefen nieder —
Gefahr ſcheint nahe; die Matroſen fluchen;
Nichts bleibt, als an der Küſte Schutz zu ſuchen.

Schon war das Schiff voll Aechzender und Kranker,
Und freudig grüßte man die nahe Bucht.
Im ſichern Hafen warf der Dampfer Anker;
Doch dorthin ſelber trieb der Sturm mit Wucht
Die Wellen an das Schiff, daß es in ſchwanker
Bewegung zitterte. Ans Land die Flucht
Schien allen Reiſenden erwünſcht, und matt,
Erſchöpft betraten ſie die Hafenſtadt.

Groß war der Ort und volkreich, auf Terraſſen
Im Halbkreis an dem Ufer hingeſtreckt,
Dach ragend über Dach, die breiten Gaſſen
Mit Zelten vor der Sonnenglut bedeckt;
Weit bis ins Land noch glänzten Häuſermaſſen
Aus Waldesgrün, darin ſie halb verſteckt; —
Den Namen leider muß ich ſchuldig bleiben;
Er fehlt in des Berichterſtatters Schreiben.

Wohl Popocatep heißt die Stadt, Quatluba,
Tzintzentzan, Guanaxato, Chipanzingo;
Denn klangreich, wie des Heldendichters Tuba
Sie braucht, voll Farbenpracht, wie der Flamingo,
Sind alle Tropennamen; ſchon auf Cuba
Das Ohr entzücken ſie, auf San Domingo;
Doch nirgends ſind ſie ſo voll magnifiken
Wohllautes, wie im Reiche der Kaziken.

Jn dieſer Stadt am Strand von Mexiko
Empfing Amalien ein Einkehrhaus;
Dort ruhn zu können, war ſie herzlich froh,
Vom Bretterſchwanken und vom Meergebraus.
Doch leider iſt ſchon ihr Jnkognito
Verraten worden und dem Boot voraus
Der Ruhm der großen Sängerin geflogen;
Nicht fehlen durften da die Ehrenbogen.

Aufs Lager eben ſinkt ſie müd' und matt
Und hofft zu ſchlummern. Da — o, hätte nimmer
Auf ihrer Stirn geruht ein Lorbeerblatt! —
Als eben vor dem Blick ſie das Geflimmer
Des Schlafes fühlt, tönt Rufen aus der Stadt
Lauthallend zu den Fenſtern ihrer Zimmer;
Man bringt ihr Lebehochs und wird nicht ſchweigen,
Bis ihr's gefällt, dem Volke ſich zu zeigen.

Sie tritt zuletzt auf den Balkon zum Danke,
Und ihr entgegen jauchzen die Erfreuten,
Die, hin ſich reihend an der Häuſerflanke,
Mit hochgeſchwungnen Tüchern nach ihr deuten.
Da plötzlich iſt's, als ob der Boden wanke:
Die Glocken aller Türme hört man läuten —
Amalie fühlt unter ſich ein Zittern
Und hält ſich feſt an des Balkones Gittern.

Und jäh verſinkt mit fürchterlichem Krach,
Als bräch' in Trümmer ſelbſt der Erdenball,
Die ganze Häuſerreihe Dach an Dach!
Amalie wird in den großen Fall
Hinabgeriſſen; doch nur nach und nach —
Denn um ſie her die andern Häuſer all'
Bedecken hoch mit Schutt die Straßen ſchon —
Zu Boden gleitet ſie mit dem Balkon.

Entſetzenbleich und wie beſinnungslos
Daſtand ſie auf dem Haufen grauſer Trümmer;
Von ringsher ſtarrte Elend rieſengroß
Ihr ins Geſicht, ſcholl Sterbender Gewimmer
Ihr an das Ohr. Da ließ ein zweiter Stoß
Die Erde beben; neu, von neuem immer
Kracht' es, und unterird'ſcher Donner rollte,
Als ob die Welt zuſammenſtürzen ſollte.

Der Boden ſchien dem Meere gleich zu branden;
Nur Schutt und wankende Ruinen deckten
Die Stätte, wo die Stadt vordem geſtanden,
Und Rauch quoll auf und Flammenzungen leckten
Aus Steingeröll; Amaliens Sinne ſchwanden —
Sie ſank zu Boden; aber wieder ſchreckten
Sie ſtürzendes Gebälk empor und Quadern,
Und ſtocken wollt' ihr Blut in allen Adern.

Sie rafft ſich auf, ſie ſtarrt wild in das Leere,
Indes Gemäuer rings zuſammenkracht
Und, hoch emporgewirbelt, Rauch und ſchwere
Staubmaſſen alles um ſie her in Nacht
Einhüllen. — Brauſend wälzen ſich vom Meere
Die Wellen her, und gleich der wilden Jagd
Landeinwärts ſtürmen Flieh'nde, von der Flut
Zugleich bedroht und von der Flammenglut.

Amalie folgt der allgemeinen Flucht.
Hier, halb vergraben unter Trümmermaſſen,
Sieht ſie Zerſchmetterte, dort krampfhaft ſucht
Die Hand von Sterbenden ſie zu erfaſſen;
Hier ſtürzt ein Giebel, alles mit der Wucht
Zermalmend, dort noch ſchaun mit leichenblaſſen
Geſichtern halb Erſtickte aus den Flammen;
Dann unter ihnen bricht das Dach zuſammen.

Und Türme ſieht ſie gräßlich hin und her,
Wie Maſten eines Schiffs im Sturm, ſich ſchwingen
Und Mütter bleich, die Augen thränenleer,
Die Hände an der Kinder Leichen ringen.
Wehruf durchſcholl die Luft, verzweiflungsſchwer;
An Balken halb zerſtörter Häuſer hingen
Unſel'ge, die umſonſt um Hilfe flehten,
Und Flüche miſchten ſich mit Stoßgebeten.

Wenn bei dem Gang die Glieder ihr erſchlafften,
Aufgeißelte ſie das Entſetzen bald
Zu neuem Lauf; vor ihr, zur Seite klafften
Erdriſſe oft mit fürchterlichem Spalt,
Und in der Tiefe ſah, der grauenhaften,
Sie Leichen, Trümmer, die, zum Knäul geballt,
In Wirbeln kreiſten, bald hinabgezogen,
Bald ausgeſpien, wie Scheiter von den Wogen.

Lang iſt Amalie mit ſchwankem Schritte,
Tod über ihr und vor und hinter ihr,
So fortgeſtürzt; in eines Schuttfelds Mitte
Da ſinkt ſie kraftlos hin; ihr Blick iſt ſtier,
Als ob Entſetzen ihr den Geiſt zerrütte:
Das Grauen dieſes Tags hat, ein Vampir,
Ihr Lebensblut hinweggeſogen; machtlos
Liegt ſie, für alles, was geſchehn mag, achtlos.

So bleibt ſie lange ſinnberaubt; nach Stunden
Als ſie erwacht, hat Nacht die Welt bedeckt,
Und die Erinnerung ſcheint ihr geſchwunden
An das Geſchehene. Zuletzt erſchreckt
Auffährt ſie, wie beim Brennen heißer Wunden
Und ſieht am Boden Leichen hingeſtreckt
Und bei dem halberloſchenen Geflacker
Der Flammen rings den grauſen Totenacker.

Ihr iſt, als hörte ſie das Trümmerfeld
Von Stimmen laut und lauter wiederhallen;
Gelächter — kann es ſein, o Herr der Welt? —
Und Becherklang und wüſter Lärm und Lallen
Von Trunknen tönt ihr an das Ohr; ſie fällt
Entſetzt zurück, und fort und fort noch ſchallen,
Indes die Sinne ſich ihr neu verwirren,
Die Jubelrufe und das Gläſerklirren.

Zur Nachtzeit feiert eine Frevelbande
Auf jenem Unheilsplatz ein Bacchanal;
Aus was dem Erdenſtoß, was dem Flammenbrande
Entgangen, ſchafft ſie ſich ein Freudenmahl.
O Menſch, wie flammt auf deiner Stirn der Schande
Rotglüh'nder Stempel! Wenn in Todesqual
Sich Hunderttauſende am Boden winden,
Du weißt ein Labſal drin für dich zu finden.

Zum Kannibalen, zum Anthropophagen
Schuf dich Natur! — Laut rühmt ſich ein Bezechter,
Wie er Verwundete beim Raub erſchlagen
Und an den Töchtern edelſter Geſchlechter
Unbill geübt — ihm hören mit Behagen
Die andern zu; ihr ſchallendes Gelächter
Belohnt ihn, und auf weitere Miſſethaten
Anſtößt der Schwarm von Höllenkandidaten.

Dann, als genug gezecht die Raubgeſellen,
Von neuem an das Beutemachen rings
In die zerſtörten Kirchen und Kapellen
Und an die Plünderung der Toten ging's.
Und ihrer einer wurde bei dem hellen
Lichtſchein, den noch ein Hausbrand warf, des Rings
Gewahr, der an der Hand Amaliens blitzte;
Schnell trat zu ihr der Goldbegier-Erhitzte.

Er wollt' ihn eben von der Hand, der weißen,
Ihr ziehn, als ſie empor die Augen ſchlug;
Gewaltſam ihr das Kleinod zu entreißen,
Da ſie ihm trotzte, macht' er den Verſuch;
Allein ſo leicht nicht ſollt' er Sieger heißen:
Sie ließ den Ring, den ſie von Viktor trug,
Erſt, als ſie blutend rückſank in den Staub;
Dann eilte jener fort mit ſeinem Raub.

Aus tiefer Wunde, die am Haupt ihr klafft,
Fühlt ſie das rote Naß in Strömen dringen;
Auf einmal ſpürt ſie, wie mit aller Kraft
Zwei Arme haſtig ihren Leib umſchlingen.
Und ſchreiend nochmals alle Kräfte rafft
Sie auf, um ſich dem Räuber zu entringen;
Da ſieht ſie, John iſt's, der ſie hält umſchlungen,
Und fortgetragen wird ſie von dem Jungen.

Viertes Buch.

Im Urwald.

Warſt, Leſer, du bisher mir treu, ſo raſte,
Nachdem beim Erdſtoßſchrecken dir gegraut,
Mit mir im herrlich ſchimmernden Palaſte,
Den ſich die Kaiſerin Natur gebaut,
Dem Andenurwald, wo von Aſt zu Aſte,
Von Blatt zu Blättern ew'ge Friſche taut
Und durch das Laubwerk dichter Pflanzenſchlingen
Mit Mühe nur der Sonne Strahlen dringen.

Von den Giganten jener Tropenzonen
Mit breitem, grünem Himmel überdacht,
Erheben Palmen ihre luft'gen Kronen
Aus der Bambuſen wallendem Smaragd,
Und oben, unten leuchten Millionen
Von Blumenſternen durch die Dämmernacht,
Und purpurn zwiſchen ihren Blattkoloſſen
Hat die Bromelie ihren Kelch erſchloſſen.

Und das Geſchling von Blüten und von Blättern,
Wo Paraſiten, glitzernd hell wie Schlangen,
Bis zu den himmelnahen Wipfeln klettern
Und Orchideen hoch in Lüften hangen,
Erzittert von dem tauſendſtimm'gen Schmettern
Der Vögel, die mit buntem Fittich prangen
Und ſiebenfarbig gleich dem Regenbogen
Sich ſchaukeln auf des Laubmeers grünen Wogen.

Dazwiſchen ragen Felſen von Baſalt
Zum Himmel auf, dem ewig wolkenloſen,
Und an der Seite gähnt mit grauſem Spalt,
Von Malven überkleidet und Mimoſen,
Ein Abgrund oft; dumpf aus der Tiefe hallt
Der Ströme und der Waſſerſtürze Toſen,
Und ob dem Schlunde kreiſt in weiten Ringen
Ein Aar, ſich wiegend auf den mächt'gen Schwingen.

In dieſes Bergwalds grünen Labyrinthen
Liegt eine Höhle, jedem Blick verſteckt;
Von rieſ'gen Guttiferen, Terebinthen
Und Cedern iſt der Eingang überdeckt,
Und dämmernd dringt ein Lichtſtrahl nur bis hinten,
Wo, auf ein Blätterlager hingeſtreckt,
Amalie ruht, und unſer Exkadett
Auf Knieen liegt vor ihrem ſchlichten Bett.

Aus der verheerten Stadt und Meeresgegend,
Wo Not und Peſt und Elend herrſcht, iſt John,
Die Tieferſchöpfte ſtützend, treu ſie pflegend,
Mit ihr in dieſe Einſamkeit geflohn.
Auf ihre Wunden kühle Blätter legend,
Sie bald geheilt zu ſehen hofft' er ſchon,
Als heiße Fieberglut in ihr entbrannte
Und ſie beſinnungslos aufs Lager bannte.

Da wachte Tag und Nacht bei ihr der Knabe,
Und ſpäht' in ihr Geſicht mit Angſtgefühl,
Ob er auf ihr Geneſen Hoffnung habe;
Er holte friſche Gräſer für den Pfühl
Und brachte Früchte, daß der Saft ſie labe,
Den er auf Lippen und auf Schläfe kühl
Ihr träufelte — doch nur minutenlang
Fern von der Kranken hielt ihn jeder Gang.

Wohl gerne Vögel oder Bergesrehe
Hätt' er gejagt, die er in Fülle ſchaute;
Nur war ihm bang, daß Unheil ihr geſchehe,
Indes er ferne. Unheimliche Laute,
Gefahr verkündend, ſchollen in der Nähe
Der Höhle oft, und wenn der Abend graute,
Ertönte, an der Bäume Rieſenſäulen
Sich furchtbar brechend, wilder Tiere Heulen.

Und höher, höher ſtets, je mehr die Hülle
Des Dunkels auf die Erde niederwallt,
Entfaltet ſich die ganze Schreckensfülle
Der Urwaldnacht, wenn tauſendfach der Wald
Und jede Schlucht der Felſen vom Gebrülle
Der Tiger, Onzen, Leoparden hallt,
Das Nachtgevögel krächzt und ſich dazwiſchen
Erwürgter Tiere Weherufe miſchen.

Zum Glück hat John der Reiſeabenteuer
Genug geleſen, als er Kind noch war,
Und weiß, es ſcheun die Wildnisungeheuer,
Der Leu, der Panther und der Jaguar
Und all die anderen faſt mehr das Feuer,
Als ein verbranntes Kind; um die Gefahr
Zu bannen, läßt er drum aus dürren Zweigen
Allnächtlich vor der Höhle Flammen ſteigen.

O dieſe Zeit des Dunkels! Ohne Ende
Erſcheint ſie John, der bald die Feuerglut
Anſchürt und neu mit Zweigen nährt die Brände,
Bald bei Amalien mit gebrochnem Mut
Wacht hält, indeſſen um die Grottenwände
Und um das Lager, drauf die Kranke ruht,
Von außen her der Schein der Feuer zittert
Und kalte Grabluft durch die Höhle wittert.

Früh morgens dann beim erſten Sonnenſtrahle
Zum Strom, der unten brauſt im grauſen Schlunde,
Hinab die Felswand ſteigt er manche Male
Und ſchöpft vom Naß, das in dem ſchatt'gen Grunde
Eiskalt ſtets bleibt, in ſeiner Kokosſchale;
Voll Hoffen, daß Amalie geſunde,
Zurück dann kehrt er auf dem Schwindelpfade
Und netzt das Haupt ihr mit dem friſchen Bade.

Oft faßt' er ihre Hand mit ſeiner lange,
Die Schläge zählend, die der Puls ihr ſchlug;
Hin über ihr Geſicht neigt' er ſich bange
Und lauſchte ängſtlich ihrem Atemzug;
Und ſah er dann die Fieberglut der Wange,
Fühlt' er der Schläfe Pochen — o genug!
Er fuhr verzweifelnd auf vom Boden jäh
Und raufte ſich das Haar in wildem Weh.

Und ſieh! nachdem er Tage lang und Wochen
Sie ſo mit Mühe, Gram und Angſt gepflegt,
Scheint endlich ihres Fiebers Glut gebrochen;
Die Ruhe, die ſich auf ihr Antlitz legt,
Des Herzens und der Pulſe leiſres Pochen —
Ja, auf Geneſung deutet das; ſie ſchlägt
Die Augen auf, und in Entzücken kniet
John ihr zur Seite nieder, als er's ſieht.

Von neuem ſchließt ſie dann die Augenlider
Und ſinkt in todestiefen Schlaf zurück;
John aber weiß, erwachen wird ſie wieder,
Und da er wochenlang des Schlummers Glück
Entbehrt, zum erſtenmal die müden Glieder
Hinſtreckt er auf das harte Felſenſtück,
Auf dem er manche Nacht, ſein ſelbſt vergeſſen,
Vor ſeiner Angebeteten geſeſſen.

Bald gibt durch manche Zeichen kund die Kranke,
Daß die Gefahr verſchwunden iſt; ſie reicht
Die Rechte ihrem Pfleger hin zum Danke,
Und ihrer Wangen Fieberrot erbleicht.
Doch Stärkung thut ihr not, und da dem Tranke,
Den Früchten ihre Schwäche nimmer weicht,
Muß John, ſie kurz zu laſſen, ſich entſchließen
Und in den Wald ausziehn, ein Reh zu ſchießen.

Zu Häupten ihr Melonen und Bananen,
Die reichlich reifen an der Höhle Rand,
Häuft er und deckt mit rankenden Lianen,
Sie ineinander flechtend mit der Hand,
Den Eingang zu; hinfort nicht läßt ſich ahnen
Die Grotte hinter jener grünen Wand.
Und, bald'ge Rückkehr hoffend, zieht als Jäger
Früh morgens aus Amaliens treuer Pfleger.

Mit Flinte, Pulver wohl verſehn und Blei —
Ein Glück, daß er ſie nimmer von ſich legte! —
Trat er ins Freie, und an ihm vorbei
Flog, wie ſein Fußtritt das Geſträuch bewegte,
Der Vögel Schwarm mit gellendem Geſchrei;
Emporgeſchreckt in allen Wipfeln regte
Das Heer der Affen ſich; von Aſt zu Aſt
Hinflohn ſie vor dem ungewohnten Gaſt.

Kaum vorwärts dringt ſein Fuß durch das Geflechte
Der Pflanzenſchlingen, die ihn dicht umranken,
Und während ſich in grüne Dämmernächte
Verlierend über ihm die Wipfel ſchwanken
Und Käfer um ihn ſchwirren und der Spechte
Gehämmer an den Stämmen tönt, den ſchlanken,
Im Schauen all der Wunder um ihn her
An Jagd, zu der er zog, kaum denkt er mehr.

Auf einmal rauſcht es auf im Farrenkraut —
Ein Wild, geſcheucht von ſeiner Lagerſtelle,
Wohl muß es ſein. John blickt empor und ſchaut
Nicht ferne eine ſchlanke Berggazelle,
Die vorwärts ſchießt. Mit Weidwerk wohl vertraut,
Geſpannten Hahns eilt er ihr nach in Schnelle.
Bald ſteht, bald wieder flieht ſie, doch er muß
Ihr näher kommen erſt zum ſichern Schuß.

Hin über Kaktus mit den breiten Kämmen,
Geritzt oft von der Stacheln ſcharfem Zahn,
Folgt er dem Tiere. Nicht von Rieſenſtämmen,
Die, jählings hingeſchmettert vom Orkan,
Den Boden decken, läßt ſein Fuß ſich hemmen;
Er überklimmt ſie, bricht ſich weiter Bahn
Durch Rieſendiſteln und durch Dorngeſtrüppe —
Da, ſieh! ragt vor ihm eine Felſenklippe.

Und die Gazelle fliegt den ſteilen Pfad
Empor; darf er ſie einzuholen hoffen?
Ihr nach bis nah zum höchſten Felſengrat
Mit Hand und Fuße klettert er am ſchroffen
Abhange; nun iſt er genug genaht,
Legt an und ſchießt — ſein Schuß hat gut getroffen:
Denn die Gazelle ſtürzt, und, ſeine Beute
Zu holen, fliegt nach oben der Erfreute.

Da, wie er um die letzte Zacke wendet,
Welch Wunderſchauſpiel beut ſich ſeinem Blick!
Er ſieht, und ſteht vom Glanze wie geblendet,
Bergrieſen vor ſich ragen Pik an Pik;
In unermeſſ'ner Reihe, die nicht endet,
Gleich Urweltkönigen, die das Geſchick
Der Erde lenken, mit demantnen Kronen
Schaun ſie herab von ihren Silberthronen.

Ja, ihre Glorie kann der Geiſt kaum faſſen,
Sie ſind's, die himmelhohen Kordilleren!
Zum tiefen blauen Aether in Terraſſen
Sich türmen ſie mit ihren Eisaltären,
Schneedomen, ungeheuren Gletſchermaſſen,
Zu denen ferneher von beiden Meeren,
Wenn rot ſie flammen in des Abends Strahlen,
Die Schiffer ſchaun als leuchtenden Fanalen.

John ſteht bewältigt von der hehren Schau:
Zu ſchwindeln ihm beginnt's in allen Sinnen:
Ihm iſt, als wollte der Gigantenbau
Der Schöpfung mit den eisgekrönten Zinnen
Und Erd' und Sonnenlicht und Aetherblau
In einem Meer von Herrlichkeit zerrinnen.
Zuletzt, um rückzukehren unaufhaltſam,
Losreißt er von dem Anblick ſich gewaltſam.

Das tote Wild behutſam mit ſich ſchleifend,
Klimmt er herunter von dem Felſenhang.
Da, wo der Blick, am Horizonte ſchweifend,
Ihm ringshin gleitet, ſtarrt er plötzlich bang
Nach Süden. Sich in finſtern Maſſen häufend,
Schwarz, grauenvoll, als ob's mit Untergang
Die Welt bedrohe, ſteigt von Mittag her
Wettergewölk empor, verderbenſchwer.

Ein nächt'ger Rieſenvogel, deſſen Schwingen
Von Oſt bis Weſt ſich breiten, kommt geflogen;
Als wollt' er alles Lebende verſchlingen,
Reckt hoch und höher ſich am Himmelsbogen
Das grauſe Ungetüm; in Wirbelringen
Beginnt die Luft von ſeinem Hauch zu wogen;
John ſieht das nah'nde Unheil und, wie Leichen
So blaß, die Höhle ſucht er zu erreichen.

In höllentiefe Finſternis erſtarben
Gen Süden Tag und Licht; doch blendend hell
Von Fels zu Felſen ſprang in Flammengarben
Der Sonnenſtrahl noch hin und zuckte grell,
Gelb, grün und dunkelrot durch alle Farben;
Nun noch ein Augenblick, und blitzesſchnell
Wird aſchengrau die Luft, und blaß und fahl,
Nur hier und da noch ſchießt hindurch ein Strahl.

Graunvolles Schweigen; allumher zu zittern
Scheint die Natur und, von Entſetzen bleich,
Das Unheil, wie es näher rückt, zu wittern;
Dick hängt die Luft um ſie und ſchwefelgleich,
Und von den eignen Pulſen ſchleicht ein Zittern
Durch ihre Adern hin. Den Felſenſteig,
Stürzend viel mehr als geh'nd, herabgeklommen
Iſt John; nun hat der Wald ihn aufgenommen.

Er keucht durchs Dickicht bang und atemlos;
Noch immer ſtille, fürchterliche Pauſe,
Wie vor dem Weltgericht, ſo ernſt und groß;
Da, horch! fernher ein Murmeln, ein Gebrauſe,
Dumpf, hohl, wie aus dem tiefſten Erdenſchoß
Hervorgepreßt! Mit Brüllen reißt die grauſe
Windsbraut ſich raſend los von ihren Ketten;
Nah kommt ſie, näher — mag, wer kann, ſich retten!

Hin an den Bäumen tanzt wie Irrwiſchfeuer
Rotgelbe Glut; verſtrickt zu wirren Knäulen,
Durch das Gezweige flattern Scharen ſcheuer
Nachtvögel, Papageien, Rieſeneulen:
Heerweiſe fliehn des Waldes Ungeheuer,
Tiger und Panther, unter wildem Heulen
Durchs Dickicht hin; in zitternden Sekunden
Iſt auch der letzte Schein des Lichts verſchwunden.

Auf einmal wieder dann vom Himmelsdach
Schießt lohe Glut herab in Flammenblitzen;
Und nun ein Stoß, ein dröhnendes Gekrach,
Wie Donner von zehntauſend Schlachthaubitzen.
Zur Erde beugen ſich, wie Kinder ſchwach,
Die höchſten Waldtitanen mit den Spitzen;
Sie ſchwanken, ſtemmen ſich, dann hingewettert,
Entwurzelt ſtürzen ſie, im Fall zerſchmettert.

In allen Adern Johns erſtarrt das Blut —
Um ihn der Tierwelt grauſiges Gewimmel,
Die Finſternis, des Wetterſturmes Wut,
Der Bäume Sturz im donnernden Getümmel —
Wohin entfliehn? — Da, bei der roten Glut,
Die eben fiebernd hinzuckt durch den Himmel,
Sieht er vor ſich, umflattert von Gevögel,
Das zu ihm flüchtet, einen Felſenkegel.

Er taumelt hin, er klimmt jählings empor.
Dort iſt er vor der Stämme Sturz geſchirmt;
Doch um ihn her, wie aus dem Höllenthor
Geſpieen, brauſt und kracht und heult und ſtürmt
Die Windsbraut und zerknickt wie dünnes Rohr
Die tauſendjähr'gen Stämme; hoch getürmt —
John ſieht es bei des Himmels Flammengüſſen —
Schon liegen ſie am Boden ausgeriſſen.

Sie branden, ſchlagen Wellen wie ein Meer,
Und andre über ihnen treibt gleich Halmen
Der Wirbelwind in Lüften hin und her,
Und Krach auf Krach noch ſtürzen tauſend Palmen;
Dann — bricht der Himmel ein? — nicht halten mehr
Kann John ſich an dem Stein; ihn zu zermalmen
Drohn losgeriſſ'ne Blöcke, die, wie Schollen
Auf einem Bergſtrom, in die Tiefe rollen.

Der Boden zittert unter ihm und bebt
Vom Sturze ungeheurer Felſenmaſſen,
Der alles unter ſeiner Wucht begräbt;
Noch klammert John ſich feſt; doch ihn verlaſſen
Die Kräfte — abwärts taumelt er und ſtrebt
Vergebens, eine Zacke zu erfaſſen,
Daß er am Rand des Abgrunds ſich dran halte;
Er ſtürzt und ſinkt in eine Felſenſpalte.

Beſinnung iſt, Bewußtſein ihm geſchwunden,
Nacht in ihm, über ihm und rings um ihn;
Auch ich, von ſeinem Zuſtand keine Kunden
Für ein'ge Zeit vermocht' ich einzuziehn;
Ob ganze Tage oder ob nur Stunden
Betäubt er lag, umſonſt war mein Bemühn,
Es zu erforſchen — ſelber weiß er's nicht;
Wer alſo gäbe drüber uns Bericht?

Langſam, allmählich kehren ihm die Sinne,
Erſt dumpf, dann heller dämmernd nach und nach;
Er denkt nicht, wo er ſein mag, im Beginne,
Und liegt halb wie im Traume, halb nur wach.
Dann an dem Schmerz der Glieder wird er inne,
Daß er auf hartem Felſen ruht; doch ſchwach,
Todmatt, wie wollt ihr, daß er ſich erhebe?
Ihm iſt, als ob er feſt am Boden klebe.

Auf ſeiner Stirne fühlt er naß; kalt leckt
Und tropft's von oben auf das Haupt ihm nieder;
Mühſam am Ende, mehr und mehr erweckt,
Aufſchlägt er mit Gewalt die Augenlider,
Doch kann nichts ſehn; von Finſternis bedeckt
Iſt alles rings. Bleiſchwer ſind ſeine Glieder,
Und lange nicht vermag er mit den ſchlaffen
Gelenken ſich vom Boden aufzuraffen.

Zuletzt gelingt's: er hat ſich aufgerichtet;
Noch immer — o, ward er auf einmal blind?
Kein Strahl rings, der das tiefe Dunkel lichtet!
Der kalte Schweiß, der ihm vom Antlitz rinnt,
Die Sterbensmattheit, daß er wie vernichtet
Sich fühlt — wo mag er ſein? Er ſinnt und ſinnt,
Hierhin und dort die Hände taſtend ſtreckt er,
Am Boden da ſein Jagdgewehr entdeckt er.

Nun wieder ſteigt Erinnrung des Geſchehnen
Vor ihm empor; an ſeine jähe Flucht
Im Wetterſturm und an die Schreckensſcenen
Im Walde denkt er — wohl in eine Schlucht,
Wie deren viel im Erdenſchoße gähnen,
Iſt er geſtürzt, und von des Falles Wucht
Noch ſchmerzen ihm, als wären ſie gebrochen,
Die Glieder alle bis ins Mark der Knochen.

Ja, um ihn her die dichte Finſternis,
Der Tropfenfall, die dumpfe, feuchte Luft,
Am Boden das Geſtein — es iſt gewiß,
Er findet ſich in unterird'ſcher Kluft.
Wohl irgendwo durch einen Felſenriß
Iſt er geſtürzt; doch beut ſich aus der Gruft
Ihm auch ein Ausweg dar? Muß er nicht herben,
Qualvollen Tod vielleicht hier unten ſterben?

Ihm ſträubt das Haar ſich; ſeine Füße wanken;
Von neuem ſinkt er auf den Boden hin;
Da tritt das Bild Amaliens, der Kranken,
Die hilflos ſeiner harrt, ihm vor den Sinn,
Und grimmig ſpringt er auf bei dem Gedanken,
Daß ohne ihn die ſchöne Sängerin
Des Todes Raub iſt; er zerſchlägt die Stirn
Sich wild; wie Wahnſinn zuckt es durch ſein Hirn.

Bergſchwer fühlt er die Sorge auf ſich laſten,
Daß keinen Weg er aus der Höhle finde;
Nicht länger an der Stelle läßt's ihn raſten;
Er tappt, auf das Gewehr geſtützt, wie Blinde,
Nach vorn, indes ſeitwärts die Hände taſten;
Hinauf bald klimmt er durch die Irrgewinde
Der Höhle, bald hinab auf Steingerölle
Und ſpäht nach einem Pfad aus dieſer Hölle.

Umſonſt; von Licht auch nicht ein matter Schimmer
Dringt in die tiefe Nacht; doch ungehemmt
Klimmt John fort über Schutt und Felſentrümmer,
Ob Angſt ihm auch die Bruſt zuſammenklemmt.
Auf einmal ſieht er — trügt ihn das Geflimmer
Des Auges nicht? ſo ſeltſam iſt's, ſo fremd —
Nein, keine Täuſchung! Deutlich aus dem Dunkeln
Sieht er zwei Lichter hell und grünlich funkeln.

Nun, da es hell wird, muß ſich alles fügen!
Schon glaubt ſich John am Schluß des Mißgeſchicks;
Da hört er Wehn von dumpfen Atemzügen.
Die beiden Flammen vor ihm ſind ſo fix,
So regungslos — er kann ſich nicht betrügen,
Von einem Tiger, der ihn ſtarren Blicks
Anſchaut, die Augen ſind's; am Boden kauert
Das Ungetüm, das auf den Fang ſchon lauert.

Er ſucht hinan die Höhlenwand zu klimmen,
Doch gleitet an dem ſteilen Felſen ab;
Und zeigt denn nirgend nur ein mattes Glimmen
Des Lichts ihm einen Weg aus dieſem Grab?
Nein, nirgend, nirgend! O, daß er dem grimmen
Untier den Tod mit ſeinem Kolben gab!
War's beſſer doch, zerfleiſcht von ſeinen Krallen,
Als von des Hungers gier'gem Zahn zu fallen.

In ſeinen Eingeweiden ſchon das Nagen
Des grauſen Gaſtes fühlt er; jenes Tier,
Das greuliche, das er vorhin erſchlagen,
Nach ſeinem Fleiſche trägt er nun Begier,
Und ſchwelgen mit wollüſtigem Behagen
Würd' er in dem Genuß. Die Augen ſtier
Ins Dunkel bohrend, denkt es John und fühlt,
Wie ſchneidender in ihm der Hunger wühlt.

Und immer bittrer werden ſeine Qualen,
Indes er mit ermattenden Gelenken
Sich kaum noch fortſchleppt; nun der Kannibalen,
Der Wölfe Gier vermag er ſich zu denken
Und will zum köſtlichſten von allen Mahlen
Die Schritte rückwärts nach dem Tiger lenken,
Als eben ihm ein Schall zu Ohre dringt,
Der wie Gemurmel einer Quelle klingt.

Dem Klange folgt er, neu emporgerafft,
Auf Pfaden, die hinauf, hinab ſich winden;
Den Dienſt faſt weigert ihm der Fuß, erſchlafft,
Doch Hoffnung, nun das Höhlenthor zu finden,
Gibt ihm, ſich weiter fortzuſchleppen, Kraft.
Weh, wiederum jetzt ſcheint der Ton zu ſchwinden!
Verzweifelnd hin ſinkt John; allein im Sinken
Iſt ihm, er ſehe fernen Schimmer blinken.

Von neuem tappt er fort, und abermals
Ertönt der Schall; er neigt ſich vor, zu lauſchen,
Und an ſein Auge nun dringt hellern Strahls
Das Licht und an ſein Ohr der Quelle Rauſchen —
O, mit dem Dach des weiten Himmelsſaals
Die düſtre Todesgrube zu vertauſchen,
Bald wird ſein heißes Sehnen ſich erfüllen;
Doch muß er erſt die Gier des Hungers ſtillen.

Sieh! neben ſich ein Bächlein ſieht er fließen;
Die Höhle thut ſich auf mit breiten Wänden,
Und faſt vor Schmerz die Augen muß er ſchließen,
Weil ihn die ungewohnten Strahlen blenden.
Zu Stauden, die am Grottenausgang ſprießen,
Dann greift er haſtig auf mit beiden Händen
Und bricht — wie muß es den faſt Toten laben! —
Sich ſaftige Bananen und Guayaben.

Dann, als der erſte heft'ge Trieb geſtillt,
Sinkt er, von der Erſchöpfung übermannt,
Ins Gras, das üppig ihm zu Füßen ſchwillt,
Und über ihm die ſchatt'gen Zweige ſpannt
Der hehre Wald, und ihm zu Häupten quillt
Der Murmelbach; wie daß er Widerſtand
Dem Schlummer leiſtete? Sekunden nur,
Und vom Bewußtſein bleibt ihm keine Spur.

Doch kurz die Ruhe. Schreckgebilde bäumen
Sich vor ihm auf; Amaliens Geſtalt
Schaut er und fährt empor aus wilden Träumen.
Einſam, verlaſſen ſie im weiten Wald,
Schon faſt verſchmachtet — o, und er kann ſäumen
Und bringt ihr Hilfe nicht? Die Fauſt geballt
Sich an die Stirne ſchlagend, ſpringt er auf
Und ſtürzt wie ſinnlos fort in irrem Lauf.

Vielleicht zur Beute einem Raubtier ward
Die Teure ſchon; jetzt eben ausgewittert
Hat ſie vielleicht ein Leu, ein Leopard,
Und hebt die Pranken wider ſie. Erſchüttert
Bei dem Gedanken bleibt er, wie erſtarrt;
Dann wieder hin durch ſeine Seele zittert
Die Todesangſt, daß durch die Irrgewinde
Des Dickichts er den Weg zurück nicht finde.

Weit, unermeßlich, Stämme hinter Stämmen,
Dehnt ſich um ihn der Urwald ohne Pfad;
Gewäſſer jener Sturmnacht überſchwemmen
Den Boden, daß er feſten Grund kaum hat,
Und Schlingkraut, rankende Lianen hemmen
Ihm oft den Schritt Verwirrt und ohne Rat,
Wohin er gehn ſoll, bald dem Schickſal flucht er,
Bald, vorwärts ſtürzend, nach der Höhle ſucht er.

Faſt vor Erſchöpfung brach er oft zuſammen,
Doch raffte neu ſich auf, ob noch ſo matt:
Da, ſieh! in Strömen goldnen Lichtes ſchwammen
Plötzlich die Zweige rings, dran jedes Blatt
Als feur'ge Wimpel flaggte; hoch wie Flammen
Aufloderte wie eine Feuerſtatt
Der ganze Wald, bis auf den glutgetränkten
Sich nach und nach der Dämmrung Schatten ſenkten.

Nun iſt die Sonnenfackel hingeſunken,
Und nur der himmelhöchſten Bäume Spitzen
Noch ſchimmern, von dem Purpurlichte trunken;
Doch unten ſchon beginnt ein irres Blitzen
Von Kanthariden, die wie Silberfunken
Aufleuchten; und aus aller Stämme Ritzen
Hervor ſchwirrt's von erwachten Tagesſchläfern,
Lampyren, nächt'gen Schmetterlingen, Käfern.

Und dunkler wird die Nacht — mit letzter Kraft
Zwingt ſich zum Gange John; allein mit Schrecken
Bald, wie ein Abgrund ihm zur Seite klafft
Und grauſe Schuppentiere nach ihm lecken,
Glaubt er zu ſehen, bald, wie ſpinnenhaft
Sich in dem Laube tauſend Glieder recken
Und Rieſenſchlangen, ſich in langen Ringeln
Am Boden windend, gierig nach ihm züngeln.

Er ſieht rings aus dem Dickicht Augen ſtieren
Und durch die Waldesnacht wie Feuer ſprühn,
Die Flügelſchläge hört er von Vampiren,
Wie ſie auf nächt'gen Fang blutlechzend ziehn;
Und laut und lauter ſchallt von wilden Tieren
Das Brüllen ihm zu Ohr — wohin entfliehn?
Erſchüttert durch der Beutegier'gen Sprünge
Zur Seite raſſelt oft das Laubgeſchlinge.

Wohl zagen muß bei ſolchem Schrecken jeder,
Ob noch ſo kühn. John fühlt, er kann nicht weiter,
Und an des Schlingkrauts rankendem Geäder
Mit letzten Kräften, wie an einer Leiter,
Aufklimmt er zu dem Wipfel einer Ceder,
Hoch, immer höher, bis ein Aſt, ein breiter,
Ihn aufnimmt; ſicher dort, daß er nicht ſtürze,
Kann er ſich lagern und entſchläft in Kürze.

Wir laſſen im Gezweig ihn ruhig lehnen
Und ſchaun ſtatt ſeiner auf die Wunderwelt,
Die ihn umgibt. Von leuchtenden Phalänen
Wird das ſmaragdne Blätterzelt erhellt;
Die Rieſenwipfel, die ſich endlos dehnen,
Zittern und fluten wie ein Aehrenfeld,
Und glorreich drüber iſt am Himmelsbogen
Die Tropenſternennacht heraufgezogen.

O dieſes Blau, ein nie erſchöpfter Bronnen
Von Glanz und Licht, ein Strahlenozean,
In ewig-ſel'ge Klarheit hingeronnen,
So rein, wie es die erſten Menſchen ſahn!
Und leuchtend, funkelnd droben, groß wie Sonnen,
Das ſilberne Gewölk des Magellan,
Und der Centaur und jenes Kreuz, das hehre,
Der Segler Leitſtern durch des Südens Meere!

Die ehemals, ihr göttlichen Gebilde,
Am Himmel unſres Nordens ihr gekreiſt,
Warum, nur noch die tropiſchen Gefilde
Erleuchtend, ließt ihr unſre Nacht verwaiſt?
So wie verirrte Schiffer, wenn durch wilde
Sturmnacht kein Pol, kein Stern ſich ihnen weiſt,
Sehnt, euch zu ſchaun, vergebens ſich ein ſpäter
Nachkomme der beglückten Aelterväter.

Gleich Fahnen einer großen Siegesfeier,
Die triumphierend über Grab und Tod
Selige ſchwingen, wehen Silberſchleier
Hin durch den Himmel; aber dunkelrot
Im Oſten glimmt's, wie wenn ein Feuerſpeier
Aus ſeinem Krater Flammenausbruch droht,
Und bis an den Zenith empor ſchwingt, hohe
Lichtgarben ſchleudernd, ſich die glüh'nde Lohe.

Und herrlich hebt ſich aus den Freudenfeuern
Der Mondesball in lauterm Strahlengold.
Blickt nicht, ihr Nordlandſöhne, auf den euern,
Wenn ihr der Nächte König ſchauen wollt;
Seht dieſen, der gleich einer ungeheuern
Leuchtkugel funkelnd durch den Himmel rollt,
Indeſſen Strahlengüſſe rot und grün
Und violett nach allen Seiten ſprühn!

Matt wird der Schein den anderen Geſtirnen,
Und in der Lüfte ſchimmernden Kryſtallen
Hoch leuchten auf die Bergterraſſen, Firnen,
Und bei der Strahlen Steigen oder Fallen
Scheint mit den Thälern, Wäldern, Gletſcherſtirnen
Die Erde ſelbſt zu wogen und zu wallen,
Daß Berg und Wald und eisgewölbte Dome
Zerrinnen in des Lichtes mächt'gem Strome.

Allein zurück zu unſerm Schläfer jetzt,
Der von dem Wunderanblick nichts genoſſen!
Seitdem er in die Wipfel ſich geſetzt,
Hat Schlaf die Augenlider ihm geſchloſſen;
Erſt, als ihn feucht der Morgentau benetzt,
Schlägt er ſie wieder auf, und wie an Sproſſen
Behutſam läßt ſein Fuß ſich in dem ſchwanken
Geäſt herab und an den Schlingkrautranken.

Sobald zum Boden ſicher ihn die Leiter
Herabgeführt, flog John, verzweiflungsvoll
Die Höhle ſuchend, durch den Urwald weiter;
Amalie! Amalie! erſcholl
Sein Ruf bei jedem Schritt, als ihn ein breiter
Bergſtrom, der nach dem Sturme mit Geroll
Baumſtamm an Baumſtamm auf den Wellen ſchwemmte
Und jäh vorbeiſchoß, auf dem Wege hemmte.

Bei dieſem Anblick wird's mit einemmal
Ihm wieder licht; das, meint er, ſei der Fluß,
An dem die Höhle liege; ihm zu Thal
Zu folgen, ſchnell ſteht feſt ihm der Entſchluß.
So denn, geleitet von dem Hoffnungsſtrahl,
Entlang der Wellen, die vom Wetterguß
Geſchwollen neben ihm im Abgrund ſchäumen,
Bricht er ſich Bahn durch das Gewirr von Bäumen.

Und das Vertrauen wächſt ihm mehr und mehr,
Hier, will ihn dünken, iſt er ſchon geweſen;
Der Rieſentulpenbaum — ja, bis hierher
Drang er ſchon einmal vor beim Früchteleſen.
Bei dem Gedanken wird das Herz ihm ſchwer,
Daß er Amalien, anſtatt geneſen,
Als Leiche in der Höhle wiederfände,
Und wie in Todesangſt ringt er die Hände.

Vielleicht, denkt er, die Pranken ſchlägt nun eben
In ihren Leib ein Waldesungetüm;
Noch retten kann er ſie, allein ihr Leben
Hängt an Minuten — und mit Ungeſtüm
Fortſtürzt er durchs Geſchling der wilden Reben,
Die faſt den Schritt ihm hemmen — da vor ihm
Sieh! liegt der Höhleneingang! Ihm entgegen
Bricht er ſich Bahn auf dichtverwachſnen Wegen.

Gleich überſchreiten die Lianenbrücke
Nun will er, die das Strombett überſpannt,
Allein gewahrt auf einem Felſenſtücke
Zwei wilde Männer, welche dicht am Rand
Des Abgrunds ſitzen, aber ihn zum Glücke
Nicht ſchaun; ihr Rücken iſt ihm zugewandt:
Indianer ſind's, die in der Wildnis wohnen,
Nackt, tättowiert, mit bunten Federkronen.

John weiß, und durch die Seele zuckt ihm jäher
Todſchreck, nach drüben hin gelangt er nie,
Wofern ſie leben, denn der Europäer
Und Weißen Untergang nur ſinnen ſie.
Von hinten ſchlich er leiſe ihnen näher
Und ſtieß den einen abwärts; laut aufſchrie
Der Stürzende, und mit zerbrochnem Nacken
Ward er zerſchellt an ſcharfen Klippenzacken.

Zugleich den zweiten mit der andern Hand
Schon hatte John gepackt, und, in die Wogen
Hinuntertaumelnd, ohne Schrei verſchwand
Der Inder, von der Flut hinabgezogen;
Doch ſieh! ſtromabwärts an der Felſenwand
Hat plötzlich ſich, von wirrem Haar umflogen,
Ein dritter aufgerichtet, ſchwingt die Keule
Und ſtürzt heran mit wütigem Geheule.

Bei dem Gedanken an Amaliens Los
Bebt John, der ſicherm Untergang Geweihte;
Da windſchnell — die Gefahr iſt rieſengroß —
Das Schießgewehr, das hinſank ihm zur Seite,
Rafft er vom Boden auf, legt an, drückt los
Und trifft den nahen Wilden in die breite
Gewalt'ge Bruſt, ſo daß er gleitend jäh
Nach rückwärts ſtürzt, ächzend in Todesweh.

Kurz noch am Rand ſich feſtzuklammern ſucht,
Dann in den Stromſchlund ſtürzt der wilde Inder.
Von des gewalt'gen Augenblickes Wucht
Erſchüttert, taumelt John auch wie ein Blinder;
Ein Fußbreit noch, und in die grauſe Schlucht
Wär' er geſunken; plötzlich dann, geſchwinder
Als Sturmwind, über den Lianenſteg
Fliegt er und zu der Höhle hin den Weg.

Nicht nimmt er wahr, daß er die Felſenklippe
Mit ſeiner wunden Glieder Blut beträuft;
Er räumt die Steine fort und das Geſtrüppe,
Das vor dem Höhleneingang er gehäuft;
Ein Ruf der Freude von Amaliens Lippe
Sagt, daß ſie lebt; er ſtürzt hinein, ergreift
Der Teuren Hand, hört noch ihr Willkommgrüßen
Und ſinkt in Ohnmacht hin zu ihren Füßen.

Als neu Bewußtſein dämmert dem Betäubten,
Ein Brauſen dröhnt ihm noch vor allen Sinnen,
Als ob des Kampfes Wirbel ihn umſtäubten;
Dann fühlt er warme Thränen niederrinnen.
Er blickt empor und ſieht zu ſeinen Häupten
Das liebe Antlitz; wieder da tief innen
Quillt ihm das Leben auf; den teuern Tropfen
Entgegen ſchlägt ſein Herz mit hohem Klopfen.

Vom Höhlenſturz her noch iſt John verwundet;
Doch ſehen werden wir ihn bald geheilt;
Er fühlt, ein jeder Schmerz iſt ihm geſtundet,
Indes Amaliens Auge auf ihm weilt,
Und daß er mehr und immer mehr geſundet.
Gleich einem Lichtſtrahl, der die Wolken teilt,
Iſt ihm ihr Blick, der auf ihn niederlächelt,
Ihr Odem Lenzhauch, der Geneſung fächelt.

In Worten, die ſie voll Bewegung ſtammelt,
Erzählt ſie ihm von ihrer Einſamkeit,
Wie von den Früchten, die er ihr geſammelt,
Sie ſich genährt in dieſer bangen Zeit,
Wie durch das Höhlenthor, das er verrammelt,
Sie oft nach ihm gelauſcht in Herzeleid
Und als Verlorenen um ihn zuletzt
Mit Thränen ihren Blätterpfühl genetzt.

Nun ſelig, wie er nie zuvor geweſen,
Iſt John, da ihm ihr Wort die Kunde gibt,
Die er in ihren Mienen nie geleſen,
Daß ihm Amalie, wenn ſie ihn nicht liebt,
Doch auch nicht abhold iſt. So bald geneſen
Zu ſein, faſt fühlt er ſich darob betrübt;
Es war ſo ſüß, wie er bisher auf Erden
Noch nichts empfand, von ihr gepflegt zu werden.

Allein der Früchte Vorrat neigt zu Ende,
Und neue pflücken muß er drum am Fluß;
Auch, wenn er eine Antilope fände,
Erlegen könnte ſie vielleicht ſein Schuß;
Nur hebt Amalie fleh'nd zu ihm die Hände,
So daß er feierlich geloben muß,
Aus ihrer Nähe weiter nicht zu weichen,
Als wo ihn ihre Rufe noch erreichen.

Hold war das Glück ihm: eine Berggazelle
Floh morgens früh am Höhlenthor vorbei,
Und kaum noch, daß er ſie gewahrt, zur Stelle
Lag ſie dahingeſtreckt von ſeinem Blei;
Bald ſchlug ein Holzſtoß auf in Flammenhelle
Und an der Glut zum Mahle für die zwei
Gebraten wird das Wild; dann bot der Knabe
Amalien von der lang entbehrten Labe.

O, daß dies Höhlenleben ewig währte!
So wonnig ſchien es John! Wenn er am Thor,
Damit kein Einbruch ihren Schlummer ſtörte,
Bei Nacht die Wache hielt und nur ſein Ohr
Das Gehn und Kommen ihres Atems hörte,
In einen Rauſch von Seligkeit verlor
Sich ſein Gemüt; die Hand aufs Herz gedrückt,
An ihrem Lager kniet er hin entzückt.

Doch: „O mein Freund" — ſprach einſt ſie in der Frühe —
„Wie für den Tod, den faſt Ihr für mich ſtarbt,
Für alle die erlittne Pein und Mühe
Bring' ich den Dank Euch, den Ihr Euch erwarbt? —
Ich fühl's, daß ich zum Leben neu erblühe,
Und Eure Wunden auch ſind faſt vernarbt;
Laßt uns denn fliehn aus dieſer unwirtbaren
Wildnis und ihren drohenden Gefahren!

„Die Seele will ich offen vor Euch legen;
Denn Ihr verdient, daß Euch mein Herz vertraut,
Und kein Geheimnis darf ich vor Euch hegen.
Erfahrt, mein Freund, ich bin verlobt und Braut,
Doch ſchwer traf das Geſchick mit ſeinen Schlägen
Mich, ſo wie den, auf den mein Glück gebaut;
Durch Trug und böſe Argliſt, müßt Ihr wiſſen,
Fern auseinander wurden wir geriſſen.

„Und Sehnſucht nach dem Langentbehrten, Teuern
Zieht nun mich mächtig hin zum Ozean,
Um an Europas Küſten heimzuſteuern;
Ihr, der ſo viel Ihr ſchon für mich gethan,
Helft, bitt' ich, meinen Kräften mit den Euern
Und brecht mit mir ans Meergeſtad Euch Bahn.
Dann dankbar ſtets, bis ſie ins Grab mich ſenken,
Mein junger Freund, will Eurer ich gedenken."

Wohl durch Amaliens Wort ward John betroffen;
Doch ſo in reiner Liebe ſchlug für ſie
Sein Knabenherz, daß ihm das bloße Hoffen,
Ihr nah zu bleiben, wieder Tröſtung lieh.
Ganz frei in Zukunft konnt' er ihr und offen
Ins Auge ſchauen; da er wußte, nie
Als ſeine Gattin dürft' er ſie umfangen,
Wollt' er platoniſch liebend an ihr hangen.

Aus ſeiner Schulzeit — viel in England wird
Das Studium der Klaſſiker getrieben —
Iſt ihm Erinnerung, wenn auch verwirrt,
An Diotimas Lehre noch geblieben;
Und alſo — hoffen wir, daß er nicht irrt! —
Glaubt er, wenn Mann und Weib im Geiſt ſich lieben,
Das Höchſte ſei's; vielleicht, an Täuſchung ärmer,
Wird anders denken einſt der junge Schwärmer.

Amalie bittet er, auf ihn zu baun,
Und hebt die Hand empor, um zu beeidigen,
Er werde ſicher durch des Urwalds Graun
Sie führen und ſie vor des Tigers ſchneidigen
Fangzähnen, vor des Leoparden Klaun,
Vor allen Schrecken der Natur verteidigen;
Wie Helden in Bojardos, in Torquatos
Gedichten thut er dieſen Schwur voll Pathos.

Dann morgens, als in ihre Höhlenpforte
Der erſte matte Schein der Dämmrung drang,
Aufbrechen ſie von ihrem Zufluchtsorte
Und ſetzen gegen Weſten ſich in Gang.
Von John geleitet, als von ihrem Horte,
Hängt ſich an ſeinen Arm Amalie bang
Und ſchaut nach rechts und links, und glaubt mit Schrecken
Gefahr auf allen Seiten zu entdecken.

Vertraut noch nicht, ſo wie der junge Britte,
Iſt ſie mit dieſer fremden Rieſenwelt
Und ſteht erſtaunt in all der Wunder Mitte,
Wie ſtärker durch das hohe Blätterzelt
Der Lichtſtrahl dringt, und wie bei jedem Schritte
Hoch, höher flammend ſich der Wald erhellt
Und klingend, um den jungen Tag zu grüßen,
Die Blumen ihren Purpurkelch erſchließen.

Und nun umher das mächtige Erwachen
Der Tiere in dem Labyrinth der Blätter,
Der Vögel Stimmen all, der tauſendfachen,
In allen Wipfelkronen das Gekletter,
Dazwiſchen das Gebrüll aus Raubtierrachen!
Amalie ſchaut mit Furcht auf ihren Retter
Und glaubt, daß, hinter jedem Stamm gekauert,
Ein Leopard, ein gier'ger Panther lauert.

Doch John, das ſchußbereite Feuerrohr
Geſpannten Hahnes in der Rechten haltend,
Dringt rüſtig weiter in die Wildnis vor,
Durch Dornen und Geſträuch den Weg ſich ſpaltend:
Und wenn, durch ſtetes Tropfen faſt zum Moor
Den Boden unter ihrem Fuß geſtaltend,
Die Feuchtigkeit ſie hemmt, mit hurt'gem Sprunge
Hinüber trägt das ſchöne Weib der Junge.

Dann wieder über ſchroffes Steingefels
Hin geht's; und ob des Stachelkaktus' Spitzen,
Ob auch die ſcharfen Kanten des Gerölls,
Das Dorngeſträuch die Füße blutig ritzen,
Nur kurz am Rande eines Strudelquells
Vergönnen ſie ſich Raſt auf mooſ'gen Sitzen,
Sich labend an des Piſang friſchem Saft;
Dann neu erprobt wird ihrer Glieder Kraft.

Und länger werden ſchon der Bäume Schatten,
Es gilt, vor Nacht den Waldſaum zu erreichen.
John ſieht Amalie mehr und mehr ermatten;
Auf ihn ſich ſtützend nur noch kann ſie ſchleichen;
Doch will er nicht der eignen Kraft geſtatten,
Die faſt den Dienſt ihm weigert, zu entweichen,
Und ſucht, ob auch die Glieder ihm erſchlaffen,
Stets neu ſich aus der Schwäche aufzuraffen.

Hinſinkend brach Amalie zuſammen,
Indeſſen in des Abends Purpurglut
Schon allumher die Blätterkronen ſchwammen
Und durch das Schlingkraut dunkelrot wie Blut
Das Spätlicht floß — noch einmal aufzuflammen
Begann in dem Verzweifelnden der Mut;
Die Hingeſunkne mit dem Arm umſchlingend,
Fortſtürzt er, weiter durch das Dickicht dringend.

Sein Atem keucht, der Fuß, der blut'ge, wankt
Bei jedem Schritt, er fühlt ſich wie vernichtet,
Und dennoch, von des Mädchens Arm umrankt,
Die Augen auf den Strahlenglanz gerichtet,
Der vor ihm durch der Palmen Wipfel ſchwankt,
Fort müht er ſich; da plötzlich um ihn lichtet
Der Urwald ſich, es teilen ſich die Wipfel,
Und baumlos ragt vor ihm empor ein Gipfel.

Es iſt, als lieh' ihm Hoffnung wieder Flügel,
Und auch Amalie ſchlägt die Augen groß
Von neuem auf; mit letzter Kraft den Hügel
Trägt er ſie weiter, ſieh! und grenzenlos
Vor ihnen liegt des Stillen Meeres Spiegel,
Und fernher tönt des Wogenſchlags Getos,
Als ob ein donnernder Choral beim Schalle
Von tauſend Orgeln durch das Weltall walle.

Zu Tode matt ſind beide hingeſunken,
Und doch, die Schau, die ihrem Blick ſich beut,
Hält ihre Augen wach; vom Lichte trunken,
Noch wie in erſter Schöpfungsherrlichkeit,
Meer, Himmel, Erde ſtrahlend; Purpurfunken
Auf Berg und Thäler blitzend hingeſtreut!
Und über Gletſchern, Wäldern, Felſenklüften
Flammende Fahnen wehend hoch in Lüften!

Als dann in roter Glut der Sonnenball
Hinabtaucht in die abenddunkeln Wogen,
Berauſcht zu taumeln ſcheint das ganze All
Und, wie vom Wirbelſturme fortgezogen,
Jäh hinzuſtürzen in den feur'gen Schwall —
Durch Ozean und Erd' und Himmelsbogen
Geht da ein Zucken — plötzlich liegt die ganze
Natur erblaßt in reinem Silberglanze.

Nur auf den höchſten himmelnahen Anden
Noch lohte glüh'nder Purpur und durchſchien
Die duft'gen Schleier, die ihr Haupt umwanden,
Und abwärts ſprühte, funkelnd wie Rubin,
Der Schimmer zu den weiten Schneegewanden
Und zitterte durch Roſa und Karmin
Und Violett und Gold in allen Farben,
Bis ſie auf einmal all im Dunkel ſtarben.

Schon hatte Schlaf Amaliens Blick geſchloſſen;
John aber zündete noch mit Bedacht
An dürren Zweigen und Lianenſproſſen
Ein Feuer an, damit es für die Nacht
Die wilden Tiere ſcheuche; unverdroſſen,
Ob auch zum Tod erſchöpft, dann hält er Wacht
Bei ſeiner Freundin, froh, daß nach dem Tag
Voll ſchwerer Mühſal ſie des Schlummers pflag.

Als morgens früh das erſte Dämmergrau
Emporſtieg, ſchüttelte der Knabe leis
Von ihrem Augenlid des Schlafes Tau;
Und abwärts nun, wo Ströme ſilberweiß
Dahin durch zuckerrohrbegrünte Au
Sich ſchlängeln und durch das Gefild von Mais,
Hinzog zur Hafenſtadt im Morgenſcheine
Das Paar durch Palmen und Zitronenhaine.

Vom Erdſtoß her Ruine an Ruinen
Noch fanden ſie, die längs der Straße lagen;
Doch bot ein neues Einkehrhaus ſich ihnen,
Daß ſie drin raſteten. Nach wenig Tagen
Soll nun der Dampfer zu dem Weg der Schienen
Am Iſthmus Panamas Amalie tragen;
Und ſo zu John, der angſtvoll und erbleichend
Vor ihr daſtand, ſpricht ſie, die Hand ihm reichend:

„O Freund! um meinem Viktor mich aufs neue
Zu einen, nach Europa ruft die Pflicht,
Ruft Sehnſucht mich zurück und Lieb' und Treue;
Darum lebt wohl! Es ziemt mir länger nicht,
Mit Euch vereint zu bleiben, denn ich ſcheue
Der Menſchen Zunge, die wie Nattern ſticht
Und, ſähe man Euch ſtets an meiner Seite,
Arg ziſcheln würde über dies Geleite.

„Zwar ſeid Ihr noch zum Jüngling nicht erblüht,
Zwar drang ſelbſt nicht im Traum, wie ich Euch kenne,
Unreine Luſt jemals in Eu'r Gemüt,
Und doch iſt's Not, daß ich von Euch mich trenne;
Denn, ſagt mir, wenn man neben mir Euch ſieht,
Wollt Ihr, daß ich Euch Bruder, Vetter nenne?
Unmöglich! Eure Sprache, Eure Züge,
Verraten würden ſie ſogleich die Lüge.

„So laßt uns, während auf getrennten Wegen
Wir durch das Leben gehn, treu bis zum Grab
Geſchwiſterliebe füreinander hegen!
Für alles das, was Eure Huld mir gab,
Habt nochmals Dank, mein Freund; den reichſten Segen
Des Himmels fleh' ich auf Eu'r Haupt herab!“ —
Sie ſpricht's; verwirrt und ſtammelnd nur verneigen
Kann ſich der arme John; der Reſt iſt Schweigen.

Hier, werte Leſer, fragt der ſkrupulöſe:
Wie denkt Amalie nur an ſolche Fahrt,
Da ſicher ihre Gelder doch der böſe
Erdſtoß verſchlungen hat? Wohlan, erfahrt:
Sie trug die Summen, die ſie vom Erlöſe
Des Opernſpiels im Goldland ſich erſpart,
In ſchmalem Gürtel um den Leib geſchnallt,
Und zwar in eines Wechſelbriefs Geſtalt.

Ich ſelbſt kann als probat dies Mittel preiſen
Und führ' im Gürtel immer ſolchen Brief;
Wie ſehr es nützlich, kann ein Fall beweiſen,
Wo dieſe Sorgfalt als Präſervativ
Vor ſchlimmer Lage mir gedient auf Reiſen.
Auf kleinem Schiff, nicht fern von Malta, ſchlief
Ich nachts in der Kajüte. Doch des weitern
Ausholend, muß ich dieſen Fall erläutern.

Vor vielen Jahren war's! Ich, faſt noch Knabe,
Von frühem Wandertrieb erfüllt, durchſtreifte
Siziliens ſchöne Aun am Wanderſtabe
Und brach, wie ich in Ennas Thälern ſchweifte,
Noch grün die Traube mir, die ſchöne Gabe
Des Gottes, die ſeitdem ſo herrlich reifte
Und immer ſüßer, ſaftiger, je älter,
Zum feur'gen Wein ward unter meiner Kelter.

Verſteht, ich rede hier als Platenide
Von all den großen Werken, die ich ſchuf,
Und ſonderlich von dieſem hehren Liede,
Das euch wie Thränennektar des Veſuv
Begeiſtern wird. Als letzter Homeride,
So künd' ich mit prophetiſchem Beruf,
Unſterblich werd' ich leben im Geſang,
Wenn andrer Ruhm ſchon längſt das Grab verſchlang.

Ja, dies mein Epos, nicht durch fade Mode,
Noch Zeitgeſchmack veralten kann es je,
Von einer Glorie einſt nach meinem Tode,
So wie vom Abendglanz der Alpenſchnee,
Umleuchtet werd' ich werden als Rhapſode
Vorliegender modernſter Odyſſee,
Und ſehen ſollt ihr nächſtens: Vollgeladen
Sind meine Koffer auch mit Iliaden.

Allein vom Thema bin ich abgekommen:
Noch Winter war es, doch im Februar
Schon hatt' ich Galatheas Flut durchſchwommen
Und wagehalſig, wie ich damals war,
Durch Schnee und Eis des Aetna Haupt erklommen;
Man braucht zu ſolchem tollen Streich fürwahr
Von Enthuſiasmus eine ſtarke Doſis;
Auch rieten ab die Führer Nicoloſis.

Denn ſelbſt noch im April (in ſpätern Jahren,
Als ich nochmals des Donnerberges Haupt
Mühſam erſtiegen, hab' ich es erfahren)
Liegt höhrer Winterſchnee dort, als man glaubt. —
Von meines erſten Aetnazugs Gefahren
Nichts weitres ſag' ich, als: faſt ſinnberaubt
Kehrt' ich zurück, Geſicht und Füße blutig,
Und doch noch immer abenteuermutig.

Nicht kam ich wegen dieſer Aſcenſion
Am feſtgeſetzten Tag nach Syrakus,
Und abgegangen war der Dampfer ſchon,
Mit dem, wie ich gehofft, ich zum Begruß
Des Pindus und Parnaß und Helikon
Nach Hellas ſegeln ſollte; doch: „Ich muß,
Ich muß von hinnen!" — rief ich aus — „und fahre,
Wenn's ſein muß, ſelbſt mit einer Speronare."

So werden ſchmale Schiffe dort genannt,
Die längs der Küſte fahren, doch kaum weiter.
Ein ſolches, leicht gebaut und ſchlecht bemannt,
Nahm mich denn auf und einige Begleiter;
Wir ließen morgens Arethuſas Strand;
Ein günſt'ger Nordwind blies; die Luft war heiter,
Und glücklich ging die Fahrt, ſo daß wir dachten,
Wir könnten ſchon in Malta übernachten.

Doch nachmittags umſprang der Wind und wühlte
Die Wogen auf; das kleine Schiff ging ſchwank,
Und einzeln Wellen auf die Planken ſpülte
Die Meerflut, die in Hügeln ſtieg und ſank.
Das Lachen war vorbei, ein jeder fühlte
Schon jenen Kitzel, der, bevor wir krank,
Uns angſtvoll ahnen läßt den künft'gen Jammer;
Ich ſelbſt floh, als es Nacht war, in die Kammer.

Finſter, daß man die eigne Hand nicht ſah,
War ſie und maß wohl kaum der Schritte drei;
Ich lag halb ſchlafend in der Koje; da
Auf einmal tönte mir zum Ohr Geſchrei;
„Maria!" ſcholl's vom Deck — „santissima!"
Nicht konnt' ich ahnen, was geſchehen ſei,
Und lag noch weiter zwiſchen Schlaf und Wachen;
Da dröhnte durch das ganze Schiff ein Krachen.

Ich ſtürz' aufs Deck und ſehe durch die Nacht
Sich eine Hand von oben nach mir ſtrecken;
Durch Tau und Takelwerk, erſt halb erwacht,
Aufwärts werd' ich gezogen, und voll Schrecken
Nicht weiß ich, wo ich bin — von neuem kracht
Es unten furchtbar — Planken überdecken
Das Meer — im Mondesſtrahl, dem dämmerhellen,
Seh' ich ſie wirbelnd kreiſen auf den Wellen.

Ein Brauſen klang zugleich, ein dumpfes Toſen
Mir vor den Sinnen, und ich ſank zurück.
Als ich erwachte, Sprache der Franzoſen
Hört' ich und ſchaute mit erſtauntem Blick,
Wie alles fremd umher. Durch die Matroſen
Erfuhr ich endlich dann, von einer Brigg
Sei unſer Boot in Grund geſegelt worden;
Ich fand mich an des Ueberſeglers Borden.

Glaubt ihr, Münchhauſen habe die Geſchichte
Erſonnen? — Nun denn, meine Herrn, ich bitte
Zu Zeugen deſſen, was ich hier berichte,
Ihn, der dabei war, Nicolai Witte
Aus Petersburg — nicht mehr am Tageslichte
Weilt William Lumsden, in dem Bund der dritte —
Und tragt ihr noch nach Näherem Gelüſt,
So nenn' ich euch die Brigg: Les deux Augustes.

Sie ſelbſt war leck geworden von dem Stoß;
Icard, der Kapitän, erteilte Weiſung,
Nach Malta ſie zu führen; unſer Los
Verſüßt' er uns durch gute Pfleg' und Speiſung;
Ich aber trug im Gurt — das Glück war groß —
Nicht Mittel nur zu fernerer Weltbereiſung,
Nein, konnte auch die andern hilfentblößten
Schiffbrüchigen in ihrem Unglück tröſten.

Doch nun zurück zu John und zu Amalien!
Um Mittag will die Sängerin zu Meer
Nach Panama aufbrechen und Italien
Und hat dem Britten ſchon am Tag vorher
Lebwohl geſagt, um ſo den abermal'gen
Abſchied zu meiden; bang iſt ihr und ſchwer
Ums Herz; denn als den Knaben ſie entlaſſen,
Sah ſie ſein Angeſicht zum Tod erblaſſen.

„Und doch“ — denkt ſie — „mein Ruf heiſcht die Entſcheidung,
Die ich getroffen; anders darf's nicht ſein.“
Da geht die Thür auf, und in ſchmucker Kleidung
Tritt zagen Schritts ein junges Mädchen ein,
Blond, blaugeaugt. — Was? Iſt das Narrenteidung?
Ein toller Faſchingsſcherz? Es kann nicht ſein! —
Und doch — John ſteht vor ihr in Tracht der Frauen,
Und ſchwören möchte man, ein Weib zu ſchauen.

Er, der noch jüngſt in blut'gem Strauß gefochten,
Nun mit der Krinoline angethan,
Die Locken in ein Zöpfepaar geflochten,
Die wir zuvor ſein Haupt umwallen ſahn,
Verwirrt daſtand er; ſeine Schläfen pochten.
„O Herrin!“ — ſprach er dann im Hochſopran —
„Das Schickſal nötigt mich zu dieſem Schritte;
Verzeiht, und ſchenkt Erhörung meiner Bitte!

„Schon der Gedanke, in die Welt, die weite,
Allein Euch ziehn zu ſehen, iſt mein Tod,
Und leben kann ich nur an Eurer Seite.
O! ſo habt Mitleid denn mit meiner Not!
Vergönnt, daß ich als Freundin Euch begleite,
Und ſo wie Sklaven, die beim Machtgebot
Des Sultans zitternd auf die Kniee ſinken,
Gehorſam leiſt' ich Eures Auges Winken.

„Ich ſeh' es, ja, Ihr ſinnt bereits auf gnädigen
Beſcheid; denn Eures Rufes Hermelin,
Wie könnt' ein ſo Verwandelter ihn ſchädigen?
Sogar den kleinſten Flecken nur auf ihn
In derer Augen, die Asketik predigen,
Zu werfen, nimmer hätt' ich's mir verziehn,
Selbſt wenn es mich dem ſichern Tod entriſſen;
Frei wahrlich fühlt und rein ſich mein Gewiſſen.“

Blieb nun Amalien noch eine Wahl?
Sie mußte zum Entſchluß ſich wohl bequemen,
John, deſſen zierliches Geſichtsoval
Gut zu der Kleidung paßte, mitzunehmen;
Denn zweifellos war's ihr, vor Herzensqual
Zu Tod ſonſt würde ſich der Knabe grämen.
Alſo nach überſtandnem Kampf und Leiden
Vereint aufs Dampfſchiff ſtiegen unſre beiden.

Glück auf den Weg denn unſerm Tigertöter
Und Rothautbändiger in Damentracht!
Schon glüht ſein gramgebleichtes Antlitz röter,
Und froher nicht iſt in der neuen Pracht
Ein Fürſt, ein eben auf den Thron erhöhter.
Glück auch Amalien! Und die Himmelsmacht
Mag ſie für die bewieſne Treue ſegnen,
Daß ſie und Viktor wieder ſich begegnen.

Fünftes Buch.

Nach Neapel.

Nun rüſte ich, um neue Abenteuer
Zu ſingen, mein unſterblich Heldenlied!
Ihr Sänger, die ihr meinem Herzen teuer,
Seitdem es für der Dichtkunſt Ruhm erglüht,
Wallt Strahlen ſpendend her vor meinem Steuer,
Indes mein Kiel den Ozean durchzieht;
Euch alle ruf' ich, Epiker vom Kapland
Und Pol des Südens bis zum fernſten Lappland!

Daß mich dereinſt der Marmor von Carrara
Verewige, ſteh du mir bei, o Taſſo,
Du, Camoens, du, Sänger von Ferrara!
Wie ihr mir in dem Land des Chimboraſſo,
Des Susquehanna und des Niagara
Zur Seite ſtandet, ohne Unterlaß ſo
Helft, daß bis zu des Epos Schlußfanfare
Die Dignität des höhern Stils ich wahre.

Mag ſich der niedre Neid darob erboßen,
Frei ſprech' ich's aus, ſo wie es mir bewußt:
Als euer Bruder fühl' ich mich, ihr Großen,
Und ſpüre einen Hauch in meiner Bruſt
Von eurem Geiſte. — Brav ins Horn zu ſtoßen
Verſtanden ſchon die Sänger des Auguſt:
Non omnis moriar! Wie alſo ſchämen
Sollt' ich mich, voll wie ſie den Mund zu nehmen?

Und nun in London wieder laßt uns landen,
Um den verlornen Viktor aufzuſuchen
Und ſeine Abenteu'r, wenn wir ihn fanden,
Auf dieſes Bändchens Blätter einzubuchen!
Wir hörten ihn, eh er uns kam abhanden,
Am Strand der Themſe dem Verhängnis fluchen,
Als ſeine Blicke auf dem ſchiffbeſäten
Strombett vergebens nach dem Dampfboot ſpähten.

Da er vernahm, bei Nacht in See geſtochen
Sei jenes Boot, das ſeine Teure barg,
Begann ein wildes Gären und ein Kochen
In ſeiner Bruſt; das Schickſal, das ſo arg
Ihm die Verheißungen des Glücks gebrochen,
Das ihm den Feſtaltar in einen Sarg
Verwandelt hat, verwünſchend, wild verworrne
Schmerzrufe ſtößt er aus in ſeinem Zorne.

Bald um ihn her ſtehn dichte Menſchenhaufen,
Und wie ſie fort und fort ins Weite ſtarren
Ihn ſehen und ſich wild die Haare raufen,
Ruft einer aus: „Nach Bedlam mit dem Narren!“
Der rät ihm, doch dem Schiffe nachzulaufen,
Und jener, bis zum jüngſten Tag zu harren;
Dann werd' es wiederkehren. Er, die Hände
Verzweifelnd ringend, ſtürzt hinweg am Ende.

Indem er denkt, wie durch des ſalz'gen Meers
Einöden weiter ſtets das Dampfſchiff flieht,
Das ihm Amalie raubt, von Square zu Squares,
Vom Strand und Ludgate-Hill bis Oxford Street
Stürmt er, als ob ein Zug des wilden Heers
Ihn hetzte, faſt beſinnungslos und ſieht
Schreckbilder, die in Kreiſen ihn umwallen
Und drohend wider ihn die Fäuſte ballen.

Erlaßt mir, weiter ſeine Qual zu ſchildern!
Für Byron wär's ein Stoff und fürs Inferno;
Er ließe wiederum mein Lied verwildern,
Und da ich nach Neapel, nach Salerno
Aufbrechen will, um bald in Landſchaftsbildern,
In Kunſtgenüſſen, wie Rumohr und Fernow,
Zu ſchwelgen, bald in Feigen und Agrumi,
So meid' ich Byrons Stil als allzu gloomy.

Zuletzt (der Himmel ſei dafür gelobt!
Faſt iſt's, als hätte ſich's beſtellt der Dichter),
Nachdem ſein Seelenſchmerz ſich ausgetobt,
In Viktors Geiſte wird es wieder lichter:
„Hab' ich Amalie nicht als treu erprobt?
Was denn verzweifeln?“ — Zu ſich ſelbſt ſo ſpricht er —
„Ein Dampfboot ſuch' ich, um ihr nachzueilen,
Und ſchnell durchmißt man heut viel tauſend Meilen.“

In ſeiner Haſt fällt ihm nicht ein, zu fragen,
Ob auch das Schiff mit ſeiner Herzensbraut
Die Straße nach Neapel eingeſchlagen;
So hängt das Schickſal oft an einem Laut;
Denn angenommen, daß ſie Wahrheit ſagen,
So ſchlägt mein Viktor, eh der Morgen graut,
Statt nach Italien ſich zur Fahrt zu rüſten,
Den Weg ein nach Columbias fernen Küſten.

Nun aber, von dem Truggeſpinſt der Maja
Umſtrickt in der Sanſara dieſer Welt,
(Ihr ſeht bei Buddha und des Himalaja
Weltweiſen hab' ich Studien angeſtellt)
Nimmt er bethört zum Buſen von Biscaya
Die Richtung, weil's ihm in den Sinn nicht fällt,
Daß jener Steamer, welcher ſeine teure
Amalie birgt, fernhin nach Weſten ſteure.

Er ſtürzte, um nach der beſagten Route
Sich zu erkund'gen, auf die Agentur:
Und — welcher Zufall! — froh ward ihm zu Mute,
Denn ſelben Tags noch nach Neapel fuhr
Ein großer Dampfer. Jegliche Minute
Iſt koſtbar nun; wie ſoll ſo ſchnell er nur,
Da auf dem andern Schiff mit ſeinen Sachen
Sein Koffer ſchwimmt, ſich reiſefertig machen?

Daß er daran noch denkt, hoch ihm zur Ehre
Anrechnen muß ich es; denn welche Lage,
Wenn ohne Hut, den er bei der Affaire
Verloren hat, er bliebe vierzehn Tage
Und wenn verdammt der Unglückſel'ge wäre,
Daß er gleich lang dieſelben Kleider trage!
So fährt er in ein Magazin, ſich nett
Zu equipieren, im Kabriolett.

Und bald in vollem Reiſeapparat
Sehn wir ihn auch ſchon auf dem Hinterdeck
Des Dampfſchiffs ſtehn; es heißt „der Demokrat".
Ich bitte, Leſer, mäß'ge deinen Schreck
Und klage mich nicht an für Hochverrat!
Läg' es an mir, beſchwören kann ich's keck,
So dürfte nebſt loyalen Paſſagieren
Loyale Namen nur ein Dampfer führen.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8
SCHACK,A.F.VON FN. 10347/017

Allein auf unſerm wunderlich und fremd
So wie ſein Name ſchon ein arg verſchrie'ner,
Iſt auch das Perſonal. Im roten Hemd
Die bärt'gen Burſchen mit dem Karabiner,
Die Rechte auf den Knotenſtock geſtemmt —
Ich fürchte faſt, das ſind Garibaldiner,
Die nach Italien zu neuen Putſchen,
Wie bei Mentana jüngſt, hinüberrutſchen.

Noch ſchlimmer — ſchlagt ein Kreuz, ihr frommen Chriſten! —
Als dieſe mit den Trikolorkokarden,
Sind andere, blutrote Mazziniſten,
Des großen Agitators Ehrengarden.
Ein Arſenal begleitet ſie von Kiſten,
Darin ſie Bomben bergen und Petarden;
Verbannt aus Mailand, aus Turin und Como,
Tod ſchwuren ſie dem König Galantuomo.

Der arme Viktor, meint ihr — ſeine Väter
Noch drehten ſich im Grabe ſicher um,
Sähn ſie im Kreis ihn ſolcher Attentäter! —
Doch ſpare, liebes Leſepublikum,
Dein Mitleid nur! Des Meeres freien Aether
Schlürft er behaglich, ſteht am Borde ſtumm
Und läßt's ſich kümmern nicht, ob ganze Flotten
Auch nach Italien zögen mit Komplotten.

Er denkt, indeſſen Albions Ufer ſchwinden,
Nur an das Weib, dem keins auf Erden gleicht;
Sie ſicher in Neapel bald zu finden,
Nicht zweifelt er, doch meint, daß er vielleicht
Noch auf dem Meere ſie bei günſt'gen Winden
Einholen kann. So weit ſein Auge reicht,
Drum ſpäht er, ob er nicht von einem Boote
Den Dampf aufſteigen ſehe aus dem Schlote.

Nicht achten ſeiner die Tyrannenhaſſer,
Noch ihrer er, ſchon wie ein Nebelſtreif
Verſchwimmt die Kreideküſte blaß und blaſſer;
Bald bei der Möwen Krächzen und Gepfeif
Gewahrt man nichts als Himmel mehr und Waſſer.
Scharf weht der Wind, beinah zum Sturme reif,
Und dämmernd mit dem Kap von Finisterra
Auftaucht am Himmel Spaniens erſte Sierra.

Die Klippen ſteigen höher vor dem Bord
Empor, als ob ſie jäh dem Meer entwüchſen;
Und links bleibt Compoſtellas Gnadenort,
Zu deſſen Wundern, Kirchen, Kruzifixen
Die Frommen einſt aus Weſt und Oſt und Nord,
Mit Geldern füllend ſeiner Prieſter Büchſen,
Hinpilgerten — jetzt öde wie Karthagos
Ruinen ſteht das Heiligtum Santiagos.

Dann fernher winken Cintras Felſenwarten,
Auf denen traumhaft wie im Reich der Feen
Ein Eden leuchtet, ein Armida-Garten
Mit dunkelſchatt'gen Hainen, blauen Seen;
Als Gamas Heer mit weh'nden Siegsſtandarten
Aus Indien kehrte, unter den Trophä'n
Wohl hat es aus des Oſtens Fabellande
Ihn hergeführt zu Luſitaniens Strande.

Leg' Schwingen an, mein Geiſt! Hinüber fleuch,
Um nochmals jenes Wunderland zu ſchauen;
Ja, vor mir ſteigt ihr auf, froh grüß' ich euch,
Ihr Klöſter, hangend ob des Abgrunds Grauen,
Ihr Wälder, wo um Aſt und Duftgeſträuch
Die Meereslüfte ew'ge Friſche tauen
Und, gleich den Zauberſchlöſſern des Bojard,
Wie aus dem Himmel Penha niederſtarrt.

O Sommer — doch, was kann die Sehnſucht fruchten?
Er ſchwand mir, wie die Jugend, hoffnungslos —
Den ich verträumt in jenen grünen Schluchten,
In jener ſtromdurchhallten Thäler Schoß,
Indes der Blick mir zu den Meeresbuchten
Hinüberſchweifte, und auf weichem Moos,
Umduftet von der Frucht der Heſperiden,
Ich lag mit wonnemüden Augenliden.

Bald unter Eichen, die der Klippen ſpotten,
Drauf ſie gedeihn an jäher Schlünde Rand,
Bald in der Dämmerfriſche kühler Grotten,
Weilt' ich, vom Lied des Camoens gebannt,
Und zog mit Vascos, Albuquerques Flotten
Im Geiſte fort an Ormus' Weihrauchſtrand
Und ſchweifte, in der Hand die Luſiade,
Im Palmenhain am indiſchen Geſtade.

Doch kehr' zurück, mein Lied, ich muß dich mahnen,
Von dieſem Abſchweif! Sonſt mir gar nach Goa
Enteilſt du mit den tapfern Luſitanen
Und hauſeſt mit dem Tiger, mit der Boa
In Wäldern unter fernen Meridianen,
Indes bereits der Dampfer bei Lisboa
Die Anker wirft und meines Viktor Augen
Des wunderbaren Anblicks Reize ſaugen.

Er ſieht vor ſich im weiten Panorama
Die Stadt mit ihrem Häuſermeer ergoſſen;
Die Uferſtelle iſt's, von welcher Gama
Zur großen Fahrt auszog mit den Genoſſen,
Und heißt bis heut, weil bei dem Abſchiedsdrama
Von ſo viel Scheidenden die Zähren floſſen,
Der „Thränenſtrand“ — nur noch wie eine Sage
Scheint uns die Kunde jener großen Tage.

Wohl ſpiegeln noch ſich hundert prächt'ge Bauten,
Paläſte, Kirchen in des Stromes Wogen,
Wie ehmals, als, ſo weit die Meere blauten,
Die ſtolzen Banner Luſitaniens flogen;
Wo aber ſind die kühnen Argonauten,
Die einſt von hier zur Welterobrung zogen?
Jetzt überläßt ein Volk von Thatenloſen
Den Tajo willig britiſchen Matroſen.

Nur Kohlen hat der Dampfer eingenommen,
Und weiter brauſt er gegen Kap Vincent;
Und wie an Cadix er vorbeigeſchwommen,
Steigt hehr aus dem beſchäumten Element
Trafalgar-Kap, in Abendglut erglommen;
Du glaubſt, daß noch das Siegesfeuer brennt
Dort jener Schlacht, in der dem Weltdeſpoten
Auf ſeinem Sturmlauf Nelſon Halt geboten.

Allmählich auch mit ſeinen Fahrtgenoſſen
Bekannt ward unſer Held, mit einem Greis
Zumal, der ſchweigend und in ſich verſchloſſen
Oft ſtundenlang fern von der andern Kreis
Auf dem Verdecke ſaß — die Locken floſſen
Hinab ihm auf die Schultern ſilberweiß,
Und auf der tiefgefurchten Stirne lagen
Des Leidens Spuren ihm, das er getragen.

Der Kämpfer einer, die für Freiheit ſtritten,
Hatt' er in Oeſterreichs Kerkern ſchwere Haft,
Bleidächerglut und Spielbergfroſt erlitten,
Die ſeines Lebens Beſtes hingerafft;
Die Glieder von der Ketten Erz zerſchnitten,
Welk, matt und ſiechend, mit gebrochner Kraft,
War vor der Büttel Wut, der Henker Drohen
Zuletzt an Englands Küſten er geflohen.

Und in den kalten Nebeln, die dort nachten,
Voll Sehnſucht nach dem ſonn'gen Heimatland,
In Elend mußt' er lange Jahre ſchmachten;
Selbſt als Italien vom Grab erſtand
Und andre froh den Heimkehrgruß ihm brachten,
Hielt ihn die Not zurück am fremden Strand.
Erſt jetzt entreißen konnt' er ſich der herben
Verbannung, um auf Heimatgrund zu ſterben.

Viktor hing bebend an dem Mund des Alten;
Die Opfer alle grauſer Tyrannei,
Todmatte, gramgebrochene Geſtalten
Sah er im Geiſt, wie langen Zugs vorbei
Sie aus Neapels, Oeſterreichs Kerkern wallten;
Doch dann fragt' er: „Iſt nicht Italien frei?
Sind nicht geſprengt die Kerker der Gefangnen?
Wozu die Schreckgeſpenſter des Vergangnen?“

„Zu früh Eu'r Jubel“ — ſprach der Greis da — „wißt,
Mein Vaterland nicht nenn' ich neugeboren,
Solang im Herzen ihm der Pfaffen Liſt
Noch Netze ſpinnt, zu ſeinem Tod verſchworen.“
(Ich ſtreiche, was hier noch vom „Antichriſt“
In Luthers Stil und der Reformatoren
Der Wühler ſprach: reif war er für das Standrecht,
Und ſeine Rede ſtrafbar nach dem Landrecht.)

„O, ſäh' ich auf die Engelsburg des einen
Italiens Banner noch durch unſer Heer
Gepflanzt; auf meinen modernden Gebeinen
Dann laſtete die Erde minder ſchwer,
Wenn mir im Campo Santo bei den Meinen
Gebettet wird.“ — Er ſpricht's, und mehr und mehr
Regt ſich's wie Freiheitsdrang und Durſt nach Thaten
Im Herzen des geweſnen Diplomaten.

Drauf Nacht und hohe See und Sturmgetos,
Und während um den Kiel, geballt zu Knäulen,
Die Wogen ſchießen, kracht bei ihrem Stoß
Das ſchwanke Bretterhaus, die Winde heulen.
Sieh! über Afrika ſteigt ernſt und groß
Der Mond, und düſter tauchen Herkuls Säulen,
Europas Wächter, aus dem Wellenſtrome
Des Ozeans wie nächtige Phantome.

Indes im Schiff ſie auf und nieder rollten,
Nicht träumten mehr die wilden Italiener
Von Kampf und Schlacht, die ſie entzünden wollten;
Am Boden ruhn war ihnen homogener;
O beſſer, Seekrankheit, dämpfſt du Revolten,
Als Bajonette thun; wie Nazarener,
Wie Treubundmenſchen plötzlich ſo loyal
Macht ſelbſt den grimmſten Wühler deine Qual.

Mein Viktor auch, der auf dem Rücken platt
Sich hingeſtreckt hat in die dunkle Kammer,
Iſt der Verzweiflung nah; kaum dämmert matt
Ihm noch ein Hoffnungsſtrahl; ja, ſchon die Klammer,
Die an die Erd' ihn ſchmiedet, lebensſatt
Denkt er zu ſprengen, während rings von Jammer
Der Schiffsraum hallt und vom Geächze Kranker;
Da, horch, ſtill hält das Boot, es rollt der Anker.

Neu kehrt die Lebenshoffnung dem Erſchöpften —
So mag, wenn plötzlich er begnadigt wird,
Vor dem Schafott dem ſchon im Geiſt Geköpften
Zu Mute ſein. Noch taumelnd und verwirrt
Stürzt alles aufs Verdeck im aufgeknöpften
Reiſekoſtüm; und vor den Augen flirrt
Es meinem Helden; wie beim Sturmeswetter
Noch ſchwanken fühlt er unter ſich die Bretter.

Man liegt im Hafen Malagas; gebrochen
Iſt die Maſchine, und der Kapitän
Verkündet, nicht vor Ablauf zweier Wochen
Vermög' er wiederum in See zu gehn.
Viktor, als das Verhängniswort geſprochen,
Seufzt tief um das verſchobne Wiederſehn;
Zudem, ſo lang zu ruhn in Malagas
Langweil'gen Straßen, troſtlos ſcheint ihm das.

Daß er die Zeit zu einem Ausflug nutzte,
Fiel da ihm ein; und flugs mit kurzer Jacke,
Mit rotem Gurt und hohen Stiefeln ſtutzte
Mein Graf ſich zu nach ſpaniſchem Geſchmacke.
Vor ſeiner Thür harrt bald das buntgeputzte
Saumroß; mit kurzen Bügeln und Schabracke
Und im Geleit des munteren Arriero
Fortzieht er als vollkommener Caballero.

Wohlan zum ſchönen Land der Andaluſen —
Ich ſchlage vor, man ſage lieber ſo,
Als „Andaluſier“ — zeigt den Weg mir, Muſen!
O, ſüßer lebt ſich's dort, als irgendwo,
Und wie ich oftmals ſchon aus dem konfuſen
Wirrwarr der Welt in dieſes Eden floh,
So Viktorn und dem Führer als der dritte
Gönnt mir mich zu geſellen auf dem Ritte!

Ach, denk' ich hier im nebligen Germanien,
Wie mich umfängt die dunkle Winterſtube,
Bisweilen an das liederreiche Spanien,
Gleich fliehn möcht' ich aus meiner Büchergrube
Zum Darro und den ſchattigen Kaſtanien,
Wo nackt umherläuft der Zigeunerbube
Und, während hier der Schneeſturm heult um Miſpeln,
Zephyre durch Limonenäſte liſpeln.

Früh ſtieg mein Held zu Roß; das Dunkel lag
Noch auf dem Meer, kein Segel konnt' er ſehen,
Doch aus der Sierra düſtern Schluchten brach,
Das Haar ihm kräuſelnd, ſchon des Morgens Wehen;
Mit erſtem Strahl dann rötete der Tag
Der Alpujarren zackenreiche Höhen,
Und mählich, ſich auf Firn und Kuppe legend,
Umfloß ſein Licht die felſenwirre Gegend.

Dicht ging der Weg dahin am Seegeſtad,
Und Wellen plätſcherten, die halb noch ſchliefen,
Den Roſſen um die Füße. Längs dem Pfad
Ziehn Felder, die von Moſt und Oele triefen,
Und wo dreimal im Jahr gedeiht die Saat;
Durch Zuckerrohr und Haine von Oliven
Und der Agave Blütenkandelaber
Dann weiter geht es auf dem hurt'gen Traber.

Wie ich ſo wohl mich fühlte in dem Lande,
Von dem ich viele dicke Bände ſchrieb —
Kein Leſer, glaub' ich, kam damit zu Rande,
Und, daß es alſo, wahrlich iſt mir lieb;
Die Zeit verſchwand, da ich im Wüſtenſande
Der Bücherwelt mühſam umher mich trieb;
So modre denn das traurige Geſchreibſel
Als jener Tage einz'ges Ueberbleibſel!

Bei krauſen Manuſkripten nicht nunmehro
Blind leſ' ich mich an den verſchlungnen Lettern,
Nein, ſchaue lieber zu, wie der Bolero
Sich ſchlingt bei munterm Kaſtagnettenſchmettern,
Und ſitze mittags traulich beim Puchero
Mit den Arrieros, wie mit meinen Vettern;
Sogar Italiens köſtliche Polenta
Schmeckt mir nicht ſo, wie dies Produkt der Venta.

Auch unſer Viktor liebte bald von Herzen,
Weit mehr als unſre faden Reiſeſchreiber,
Dies edle Volk. Er lauſchte gern den Scherzen
Und dem Geſang der muntern Maultiertreiber,
Und beſſer, als im Saal, erhellt von Kerzen,
Ein Diwanſitz im Kreis koketter Weiber
An ſeiner kalten Weichſel oder Memel,
Schien ihm an Spaniens Herd ein niedrer Schemel.

Durch ſchatt'ges Dunkel nun und Laubgerank
Wand ſich der Weg an ſteilen Bergeswällen;
Kühnbogig ſchwang von Klippenbank zu Bank
Die Brücke ſich und zitterte den Fällen
Des Kataralts, der donnernd niederſank;
Doch ſicher ſchritt beim muntern Ton der Schellen
Das Saumroß fort, indes die kluge Hinde
Neugierig ſpähend ſtand im Laubgewinde.

Zu Viktors Häupten mit den Schwingen ſchlug
Ein weißer Aar der Sierra oft die Lüfte;
Oft daß der Wind das Lied ans Ohr ihm trug
Des Granadinſchen Schmugglers — durch Geklüfte
Und ſchwindeltiefe Schlünde ging ſein Zug,
Und, im Vorüberſchreiten, um die Hüfte
Den roten Gürtel, in der Hand die Lanze,
Sang er vom Rio verde die Romanze.

Hier war's, wo einſt die Blüte deines Heers,
Kaſtilien, die berühmte Schlacht geſchlagen,
Die Schlacht vom grünen Strom, wo deine Pairs
Der Sarazenen-Uebermacht erlagen!
Der Sturm, Bewohner dieſes Trümmermeers,
Trägt auf dem Fittich noch Alonſos Klagen,
Und ſchattend ſcheint die Kunde alter Zeiten
Die düſtern Schwingen auf die Schlucht zu breiten.

Vor Viktors Geiſte (denn nicht nur Romane,
Romanzen las er auch) erſteht das Bild:
Der Halbmond hier und dort die Kreuzesfahne!
Von bunten Trachten wogt das Kampfgefild,
Hier blitzen Schwerter, dort die Yatagane;
Es wälzt der Bergſtrom, der vom Blute ſchwillt,
Von Feinden, die ſich nun im Tod geſellen,
So Helm wie Turban auf den trüben Wellen.

Und weiter geht bei glüh'ndem Sonnenbrande
Durch tiefe Zackenſchlünde hin der Ritt
(Der Weg iſt wie gemacht für Konterbande);
Oft ſchaun von roten Klippen von Granit
Zerfallne Maurenſchlöſſer, die am Rande
Des Abgrunds hängen; nur mit trägem Schritt,
Und müde ſchon von den gemachten Meilen,
Aufklimmt das Maultier zu den Felſenſteilen.

Ein Kinderſpiel, verglichen dieſem Paſſe,
Der durch die Schlucht voll dunkler Algarroben
Hinauf ſich ſchlingt, iſt Küßnachts hohle Gaſſe;
Steilpfade, wo gleich arg die Roſſe ſchnoben,
Fand ich nur am Olymp und am Parnaſſe.
Allein, dem Himmel Dank, nun ſind wir oben,
Und vor uns, überragt von der Nevada
Schneehäuptern, liegt die Vega von Granada.

Glückſel'ger Viktor! Ganz in Schau'n verloren,
Naht er dem viel erſehnten Reiſeziel,
Das in Granatgebüſch und Sykomoren
Tief unten ruht am ſilbernen Genil,
Und bald mit Kuppeln, Türmen, Zackenthoren
Liegt vor ihm da die Stadt des Boabdil,
Und von dem Felſenhange in die Tiefe
Schaut jäh herab das Dſchennat al Arife.

Mit Jauchzen ſchlägt, genährt von tauſend Quellen,
Die ewig neu aus kühlen Grotten brechen,
Die Flut des friſchen Lebens ihre Wellen
Hier um ihn her; rings hört er in den Bächen
Und in den murmelreichen Waſſerfällen
Stimmen, die ihm vertraut zum Herzen ſprechen,
Und Geiſter regen, welche lange ſchliefen,
Antwortend ſich in ſeiner Seele Tiefen.

Ja, herrlicher als in der Jugend Träumen,
Sieht er die Erde hier vor ſich erblühn;
Aus Lorbeergärten und Orangenbäumen
Schweift ihm das Auge über Myrtengrün
Zu Silberſtrömen, die im Thale ſchäumen,
Und Heſperidenfrüchte ſieht er glühn
Und aus dem Laubgewind, dem ſchattendunkeln,
Wie goldne Sterne die Granaten funkeln.

Die Sonne ſinkt; in purpurroten Flocken
Stäubt auf die Sierra hin ein Flammenguß
Und auf des Darro ſchaumgewobne Locken,
Wo dem Genil er ſich, dem Bruderfluß,
Entgegenſtürzt; von der Cartuja Glocken
Hallt durch die Luft der Klang des Angelus
Und rauſcht, indes ſich alle Häupter neigen,
Wie ein Gebet in den Cypreſſenzweigen.

Allmählich nachtet's über Thal und Kuppe,
Und unter Myrtengrün und Oleandern
Naht hier und da ſich eine frohe Gruppe,
In Abendkühle am Genil zu wandern;
Geſang erſchallt von jener Majotruppe
Und Kaſtagnettenklang von jener andern,
Und aus dem Laube bricht das Licht von bunten
Nachtlampen auf das Luſtgewimmel unten.

Dann, welcher Reiz nicht, wenn in ſchmucken Trachten
Die Paare ſich zum Tanz entgegenfliegen
Und ſchüchtern bald und bald mit Liebesſchmachten
Sich fliehn und wieder aneinander ſchmiegen!
In Augen, welche dunkle Brau'n umnachten,
Scheint trunken ſich die Wolluſt ſelbſt zu wiegen,
Und immer neu bei jeder Töneſchwingung
Und immer lieblicher wird die Verſchlingung.

O Sommernacht des Südens! Welcher Mund
Kann deines Zaubers ganze Fülle ſchildern?
Du haſt für Seelen, noch ſo ſchmerzenwund,
Den Balſamtau, um alle Pein zu mildern;
Mit Träumen, mit Geſichten, farbenbunt,
Umgaukelſt du den Geiſt mit luſt'gen Bildern;
Ihm bleibt nicht Friſt zum Grübeln und zum Härmen,
Er muß mit dir in deinem Mondlicht ſchwärmen.

Ich werde lang; doch denk' ich hier im Norden
An jenes wonnevolle Thal zurück,
Wo mir des Daſeins Süßeſtes geworden,
Losreißen kann ſich nicht von ihm mein Blick;
Mir iſt, als blüh' an ſeiner Ströme Borden,
In ſeinen Gärten fort mein Lebensglück
Und ſchmücke duftend des Granatbaums Aeſte,
Mir aber blieben hier nur welke Reſte.

Und jetzt noch — Haſt nicht kann ich mir gebieten —
Ein Gang mit Viktor durch das Richterthor
Auf jenes Schloß, das aus dem Reich der Mythen
Und Fabeln auf die Erde ſich verlor!
Welch Schimmern um uns her? Sind's Stalaktiten?
Hat knoſpend ſich der Stein zum Blütenflor
Erſchloſſen, daß an Decken und an Wänden
Glanzfülle, Farbenpracht die Augen blenden?

An Zackenbogen mauriſcher Arkaden
Durch Löwenhof dahin und Schweſternſaal,
Wo Säulenlauben hold zum Schlummer laden!
Dort laß uns ruhn, indeſſen aus dem Thal
Der Bäche Rauſchen tönt und der Kaskaden,
Und vor uns der Fontäne Silberſtrahl
Aufſteigt und ſinkt und durch die Fenſterbogen
Der Roſen und Jasmine Düfte wogen.

Und nun der Blick von hangenden Balkonen
Auf Stadt und Vega und den Blütenkranz
Der Gärten rings und auf die Gletſcherkronen
Der Sierra in des Abends Purpurglanz!
Es dunkelt; höher glühen die Zitronen
Im grünen Laubdach, und den luſt'gen Tanz,
Zurückgeſpiegelt von dem Waſſerbecken,
Beginnt der Glühwurm um die Myrtenhecken.

Aus Lindarajas Garten unterdeſſen
Tönt an dein Ohr des Springquells Tropfenfall,
Und ſäuſelnd durch die Wipfel der Cypreſſen
Wallt der Romanze ſanft gedämpfter Schall;
Ein Lied Arabiens, das ſie nicht vergeſſen,
Singt im Granatgebüſch die Nachtigall,
Und Zwieſprach halten leis im Abendwehn
Die Peris Bagdads mit des Weſtens Feen.

Man hat mich angeklagt, mit Ungeziemen
Vorliebe für die Araber zu hegen;
Auch gab man mir den Rat in anonymen
Artikeln, doch den Turban anzulegen,
Da ich der Meinung ſei, erſt den Moslimen
Verdankten wir der Bildung wahren Segen;
Erfunden hätten ſie unzweifelhaft
Zuerſt jedwede Kunſt und Wiſſenſchaft.

Doch iſt's Verleumdung. Auch den Chriſtenſtaaten
Einräum' ich, daß, wie jeder einſehn muß,
Sie in Erfindungen hervor ſich thaten;
Dergleichen ſind die Scheiterhaufen, Huß,
Servet, Savonarola drauf zu braten,
Die Daumenſchrauben, die Dominikus
Bei Ketzern, deren Seele ſich verblendet
Dem Heil verſchloß, erfolgreich angewendet.

Das Hexenbrennen auch und Judenmorden
Sind chriſtliche Erfindungen allein;
Die Juden hatten an des Tajo Borden
Zu Maurenzeiten fröhliches Gedeihn;
Erſt, als das Kreuz dort aufgerichtet worden,
Gewährte Marterpfähle, Metzelei'n
Und grauſe Mützen mit dem Teufelsbilde
Hiſpaniens Herrſcherpaar voll Huld und Milde.

Wohl, daß er gleiches Recht jedwedem zumaß,
Rühmt man von Hakem; die Kalifen brachten
Ihr Andaluſien mit der Weisheit Numas
Zu hohem Flor und ſind dafür zu achten;
Doch das Verdienſt, im Reiche Montezumas
Millionen blinder Heiden abzuſchlachten
Und wüſt zu legen die Gefilde Perus,
Erwarben ſich die Chriſten und ihr Klerus.

Gern ſpräch' ich noch von Brunos Feuertode
Und prieſe hoch die heil'gen Väter Roms,
Allein zurück kehrt von der Epiſode
Mein Epos in das Bett des vollen Stroms.
Für Viktors Aufenthalt die Zeitperiode
Iſt um. Kurz tritt er noch durchs Thor des Doms,
Doch dieſer iſt ihm neben der Alhambra
Fatal wie Pechqualm neben Duft von Ambra.

Faſt in Granada zum Muhammedaner
Iſt er geworden, und ihn würden gern,
Wie mich, lebendig die Dominikaner
Verbrennen zu beſonderm Ruhm des Herrn;
Allein von dort forttreibt als ernſter Mahner
Ihn der Gedanke, daß in Welſchland fern
Ein Herz nach ihm ſich ſehnt in bangen Schlägen,
Und daß Dampfſchiffe nicht zu warten pflegen.

So auf dem andern Wege, der gerade
Zurückführt, kehrt er an den Hafenort
Und ſieht, als Malaga am Meergeſtade
Vor ihm daliegt, die Schiffe all im Port
Feſtlich beflaggt und ringsumher die Pfade
Von Menſchenſcharen voll; das frohe Wort
Republica tönt, wie er durch die Gaſſen
Hinſchreitet, aus des Volks bewegten Maſſen.

Teppiche wehn von jeglichem Altane,
Auf jedem Platz hallt feſtliche Muſik,
Und einen Herrn fragt Viktor: „O! ich ahne,
Freiheit aus der Mazziniſchen Fabrik
Iſt das! Nicht wahr, beim Landen flugs die Fahne
Der einen ungeteilten Republik
Entfaltet haben ein'ge Italiener?“
Anſtatt des Ja nickt mit dem Haupte jener.

So haben ſie, die wir beinah vergaßen,
Bevor aufs neu in See der Dampfer ſticht,
Die Zeit benutzt. Mit Jauchzen durch die Straßen
Drängt ſich des Sieges froh die Menge dicht;
Bei ſolchem Anlaß jubeln über Maßen
Die Spanier ſtets, als ſei das Bürgerpflicht,
Und bei der nächſten Staatsverfaſſung werden
Sie wie bei neunzig frühern ſich gebärden.

Indes mein Viktor Malaga durchſchlendert,
Kommt er an einem Monument vorbei
Und ruft: „O, wie die Zeiten ſich geändert!
Hier ſtarben durch Schafott und Strick und Blei
Der Freiheit Kämpfer, und bekränzt, bebändert,
Prangt nun Torrijos Bild, da Spanien frei,
Indeſſen jene, die ihn hingeſchlachtet,
Im Staube ruhn, geſchändet und verachtet.

„Lernt Weisheit hier, bethörte Staatenlenker,
Und ihr, die ihr vor eurem Moloch-Gott
Den Holzſtoß zünden möchtet für die Denker!
All euer Treiben iſt der Zukunft Spott;
Sie krönt die Opfer und verflucht die Henker
Und kränzt, die Throne ſtürzend, das Schafott
Und ehrt mehr als das breite Band von Orden
Den Strick, mit dem ein Held gerichtet worden.“

Ihr ſeht, ſeit er den Stand der Diplomaten
Verlaſſen hat, weit abſeits von dem Weg,
Den man den „guten“ nennt, iſt er geraten;
Entſchieden liberal ward ſein Gepräg,
Und manches Bittre noch von Potentaten
Zu ſagen hat er vor im Selbſtgeſpräch;
Da plötzlich iſt ihm vor dem Monumente,
Als ob im Volk man ſeinen Namen nennte.

Und lachend ſinkt ihm einer in die Arme:
„Nein, dieſe Freude übertäubt mich ganz!
Konnt' ich erwarten, dich hier in dem Schwarme
Zu treffen? — Wie? Du kennſt nicht deinen Franz?“
Viktor glaubt faſt, wüſt ſei ihm vom Alarme
Der Kopf und alles nur ein Mummenſchanz —
Und doch — dies Antlitz, dieſer Redeton —
Er iſt es — Franz ſteht vor ihm in Perſon.

Mit ihm ein Zimmer hat er in der Bonner
Studentenzeit bewohnt zwei Jahre lang
Und oft in Rüdesheimer, Markobronner
Zu Rolandseck geſchwelgt bei Gläſerklang,
Mit ihm und andern, während bald wie Donner,
Bald ſanft gedämpft erſcholl ihr Rundgeſang,
Fußreiſen viel gemacht zur Zeit der Ferien —
Und ihn, kann's ſein? hier trifft er in Iberien?

„O Freund!“ — ruft Franz — „das große Los gewinnen,
Ich achtet' es für einen mindern Schatz“ —
„Nur leider muß ich heute noch von hinnen,
Schon nach Neapel iſt belegt mein Platz“ —
„Nun! köſtlicher nicht ließ' es ſich erſinnen,“
Fährt jener fort nach Viktors Zwiſchenſatz,
„Auch ich, auf meiner großen Tour begriffen,
Gedenke heut dorthin mich einzuſchiffen.

„Alſo wir reiſen miteinander! topp!
Schon ward mir das Alleinſein unerträglich.
Dies Spanien durchflog ich im Galopp,
Die Straßen ſchlecht, die Küche wahrhaft kläglich;
Wer ſolch ein Land mir anpries, nur Gefopp
Trieb er mit mir! Wenn man Orangen täglich
Und blauen Himmel ſieht, ſehnt man nach trüben
Novembertagen ſich und märk'ſchen Rüben.

„Warum hier ſtehſt du vor dem Monumente?
Giebt es nicht ſolche tauſendweiſe jetzt?
Seltſam, daß auf dem ganzen Kontinente
Man nur dem Adam keines noch geſetzt!
Und doch, wer hat um uns gleich eminente
Verdienſte? Nicht genug wird er geſchätzt;
Da ohne ihn der andern keiner wäre,
Verdient auch er des erſten Standbilds Ehre.

„Schon werden rar die Denkmalskandidaten,
Drum geb' ich an, wem weiter eins gebührt!
Bisher Staatsmänner, Könige, Soldaten
Hat man für Thaten, welche ſie vollführt,
Mit Ruhm belohnt; doch ſprich, ob nicht von Thaten
Auf dieſer Erde alles Elend rührt?
Man ſetze denn, dies iſt mein Rat, fortan
Denkmäler ſolchen, welche nichts gethan.“ —

So Franz, und während Arm in Arm ſie hangen
Und oft das Wiederſehn mit warmem Drucke
Der Hände feiern, an den Strand gelangen
Die beiden bald. Vorüber an Feluke,
Korvette, Dampfer, deren Maſtenſtangen
Bewimpelt ſind in reichem Feierſchmucke,
Trägt dann ein Boot ſie unter obligaten
Feſtſalven an den Bord des Demokraten.

Und nun aufs neu in See bei Sonnenſinken!
Ein friſcher Fahrwind hilft dem Schaufelrad;
Entweichend noch im Abendglühen blinken
Des Gibralfaro Türme am Geſtad,
Und höher der Nevada eiſ'ge Zinken;
Geſchwind durchfurcht der Kiel den flüſſ'gen Pfad:
Die Wellen, wie ſie ſchäumen um den Dampfer,
(Hilf mir, Reimlexikon!) ſind weiß wie Kampfer.

Bald, während flammenrot, ſo wie auf Brandern,
Im Spätlicht alle Spieren glühn und Rah'n,
Im traulichen Geſpräch zuſammen wandern
Die beiden Freunde auf des Schiffsdecks Plan;
Und Viktor ungeſäumt vertraut dem andern,
Was ihn hertrieb zu dieſem Meridian,
Und wie die Perle, die man ihm geraubt,
Er in Neapel nun verborgen glaubt.

Den Winden, wie ſie übers Schiff hinflogen,
Zurief er: „Bringt der Teuren meinen Gruß!“
Und wie empor die Sterne leuchtend zogen,
Zu Aldebaran auf und Sirius
Sah er und dachte: „Nun zum Himmelsbogen
Blickt ſie gleich mir und denkt: jetzt eben muß
Auch Viktor jenen Stern anſchaun, denn eben
Im Herzen fühl' ich ein ſympathiſch Beben.“

Allein von ſolchen Ueberſchwenglichkeiten
Lenkt Franz ihn ab: „Verſcheuche die Geſpenſter,
Und denke an die ſchönen Bonner Zeiten!
Erinnre dich des Hochgefühls geſchwänzter
Kollegien und leer gebliebner Seiten.
In unſren Heften, wenn am Bogenfenſter,
Dem rebumflochtnen, uns die Weine ſchmeckten
Und leere Bänke lauſchten den Pandekten.“

Dann nieder führt er ihn in die Kajüte:
„Freund, hüte dich! Leicht wird man apoplektiſch,
Wenn man zu ſehr bewegt iſt im Gemüte;
Auch macht ein langer Kummer, heißt es, hektiſch:
Scheuch' dieſe Sorgen! Des Muskatweins Güte
Erprob mit mir an dieſem trauten Ecktiſch!
Nun, welche Art verſuchen wir? Wie wär' es
Mit Alicante oder feur'gem Jerez?

„Stoß an! Die beſte der Sopran- und Mezzo-
Sopran- und Alto-Sängerinnen hoch!
Ward ſie dir ſeltſam auch entriſſen jetzo,
Ich prophezeie dir als Aſtrolog:
Nur kurz währt dieſes Trennungsintermezzo,
Und wenn wir erſt durchſchifft das Meergewog,
Abjag' ich deine Braut dem frechen Räuber
Und eine neu dies Turtelweib dem Täuber.

„Du ſagſt, Amalie ſei ſchön wie Venus,
Und dennoch wie Diana keuſch und rein;
Wohl! einen Becher Wein von unſerm Rhenus,
Mag auf dem Schiff er noch ſo teuer ſein,
Laß uns ihr widmen, denn in ihrem Genus
Steht ſie, ſo wie der Phönix, dann allein;
Hoch deine angebetete Veſtalin,
Hoch Grafen Viktors künftige Gemahlin!“

Allmählich ward auch Viktor wieder heiter,
Nur daß ſein Antlitz ſtets von Sehnſucht blaß;
Und ſo durchziehn die zwei die Meerflut weiter,
Vertraulich plaudernd über dies und das.
Nicht ihrer demokratiſchen Begleiter
Acht haben ſie, die in Tyrannenhaß
Komplotte ſchmieden, unter ſich lombardiſch
Rotwelſchend, venetianiſch oder ſardiſch.

Doch einſt, als alle an der Tafel ſitzen
(Auch Ruſſen, Briten, Franken ſind am Bord)
Und wild der Mazziniſten Augen blitzen
(Ein jeder Blick droht mit Tyrannenmord),
Denkt Viktor, längſt ſchon ſatt von Franzens Witzen:
„Nun! Alle doch verſtehen ſie ein Wort.“
Dann, mit der Hand das Glas voll Saft der Rebe
Erhebend, ruft er: „Garibaldi lebe!“

Welch Jauchzen in der ganzen Tafelrunde
Bei dieſes Wortes Klang! Es wiederhallt
Von Briten-, Ruſſen- und Franzoſenmunde,
Und mit dem Monarchiſten ſcheint alsbald
Der Demokrat vereint zu feſtem Bunde,
Da des geliebten Mannes Name ſchallt;
Selbſt Franz, ſonſt junkerhaft und eng von Seele,
Schont bei dem lauten Vivat nicht die Kehle.

Ja, Herrlicher, vor dir iſt nicht Parteiung;
Gefeiert von der Völker Jubelchor,
Hoch über Haß und Hader und Entzweiung
In ſtiller Glorie ragſt du empor!
Was du erkämpft, des Vaterlands Befreiung,
Kein größres Werk ward je vollführt zuvor,
Und Fürſten neiden's dir auf ihren Thronen;
Vor ihm erbleicht der Schimmer ihrer Kronen.

Lang wird, wenn kaum in halbverſchollnen Sagen,
Daß je ſie waren, die Erinnrung lebt,
Die Menſchheit noch dich im Gedächtnis tragen;
Und wie, wenn Nacht die Thäler ſchon begräbt,
Hoch aus der andern Kreis, die es umragen,
Sich leuchtend noch ein Gletſcherhaupt erhebt,
So wirſt du, ſtrahlend als der Freiheit Wächter,
Hinabſchaun auf die künftigen Geſchlechter!

Da, ſieh! das Land, das du aus Schmach und Tod
Errettet haſt, fernher in blaſſen Streifen
Steigt's dämmernd aus der Flut vor unſerm Boot!
Nun, wie den Sonnenſtrahlen, die ſie reifen,
Die Frucht entgegenſchwillt, im Morgenrot
Hoch glüht es auf! Zu ihm hinüber ſchweifen,
Von Freudenthränen feucht, die Blicke aller,
Wie wenn das Gnadenbild gewahrt ein Waller.

Schon ſehen ſie den Flammenkrater rauchen
Und Iſchias und Capris Klippen jäh
Aufſteigen; nah und immer näher tauchen
Die Felſenufer aus der blauen See,
An die, umſpielt von ew'gen Wolluſthauchen,
Sich ſchmiegt die göttliche Parthenope;
Golf, Inſeln, Vorgebirge, Südfruchthaine
Duften und glühn im goldnen Morgenſcheine.

Nicht eine Stadt nur, ein Gewühl von Städten,
Von Taſſos Haus zum Grabe des Virgil
Hinbreiten ſich die häuſerüberſäten
Luſthügel, ſanft genetzt vom Wogenſpiel;
Weißſchimmernd aus dem ſonn'gen Dunſte treten
Paläſte, Villen, und aus dem Gewühl
Der tauſend Gaſſen, die in lauten Schwärmen
Das Volk durchwogt, hallt übers Meer das Lärmen.

Ein Wunderſchauſpiel iſt's, das nie veraltet;
Selbſt von Sankt Elmo aus genoß ich's eben
(In Parentheſe ſei hier eingeſchaltet:
Ich hab', um ſichre Kunde zu erheben,
Wie meines Helden Schickſal ſich geſtaltet,
Inzwiſchen nach Neapel mich begeben;
Doch mußte mich ein böſer Zufall äffen,
Daß ich zu ſpät kam, um ihn noch zu treffen).

Den Italienern, die von ihm in kühler
Entfernung immer ſich bisher gehalten,
Galt Viktor ſeit dem Toaſt als ein Wühler
Von gleichem Schlag wie ſie; drum durch den Alten
Einluden ihn die Garibaldi-Schüler,
Mit ihnen ihres großen Werks zu walten,
Und ſcheidend gab, an ihrem Sammelort
Sich einzufinden, er dem Greis das Wort.

Die Anker ſinken, und in leichtem Tanze
Zum Molo hin trägt die bewegte Welle
Die Reiſenden. Dort, wo die Pomeranze
Im Garten duftet nächſt dem Meerkaſtelle,
Und wo ich eben ſchreibe dieſe Stanze,
Stieg Viktor ab im Gaſthof le Crocelle,
Doch blickte nicht auf Meer und auf Veſuv:
Amalie ſuchen gehn war ſein Beruf.

Ob auch die Mittagslüfte zur Sieſte
Die andern lullten ſchläfrigen Gelulls,
Ihm ſchien ein Gang aufs Konſulat das beſte,
Denn von Erwartung fieberte ſein Puls;
Und meerentlang, den Reihen der Paläſte
Vorüber und dem Gartenhain Luculls
Schritt er, bis wo auf eines Thores Schild
Ihm ſtrahlte Oeſtreichs Doppeladlerbild.

Schon glaubt er aller Sorgen ſich entraten;
Doch o Enttäuſchung! auf die Fragen all,
Die ſeine Lippen bang und zitternd thaten,
Ward über ſeine Wiener Nachtigall
Ihm kein Beſcheid. Auf allen Konſulaten
Dann forſcht er weiter nach dem ſchwier'gen Fall,
Auch bei Bankiers und Dampfſchiffagenturen,
Doch findet nirgends der Geliebten Spuren.

Verzweiflungsvoll, als hätten tauſend Schwerter
Sich bis zum Grund des Herzens ihm gebohrt,
Am Abend in den Gaſthof wiederkehrt er
Und giebt an Franz Bericht, wie trüb umflort
Sein Stern ſich hat. Doch dieſer ruft: „Mein Werter,
Ich glaube, daß es dir im Kopf rumort!
Auf Mittel ſinnen, um zum Ziel zu kommen,
Nicht Kleinmut kann in dieſer Lage frommen.

„Halt da! Ein guter Ratſchlag kommt mir eben!
Folg' ihm, und Anſpruch als dein Lebensretter
Auf die Medaille darf ich dreiſt erheben.
Einrücken laß in alle Zeitungsblätter:
Wer zuverläſſ'ge Auskunft könne geben
Vom Aufenthalt der Königin der Bretter,
Dem werde man mit ein'gen hundert Franken,
Crocelle Nummer neun, die Kunde danken.

„Gleich, auf franzöſiſch — biſt du einverſtanden? —
Abfaſſ' ich den Artikel ſolchermaßen,
Weil der Jargon einmal in allen Landen
Verſtanden wird, bei allen Menſchenraſſen
Käm' ich in Japan ſelber mir abhanden,
Franzöſiſch würd' ich es auf allen Straßen
Ausrufen laſſen, und nach wenig Stunden,
Ich wette, wär' ich wieder ſchon gefunden."

Geſagt, gethan. An ſämtliche Journale
Wird die Annonce ſchleunigſt eingeſchickt;
Und: „Sieh! aufs neu von einem Hoffnungsſtrahle" —
Spricht Franz, indem die Hand dem Freund er drückt —
„Wird deine Nacht erhellt! Bald im Finale
Nach langen Trennungsſcenen ſinkt beglückt
Dir deine Sängerin ans Herz, die ſtets ja
Dir treu blieb, ſo wie ihrem Hüon Rezia.

„Allein bis mit Hoboen und Tromboni
Eu'r Wiederſehen feiert das Orcheſter,
Beſchau mit mir die Stadt der Lazzaroni,
Stambuls und Liſſabons berühmte Schweſter;
Vor allem komm zum Frühſtück! Maccaroni
Sind klaſſiſch hier; auch Käſe noch von Cheſter
Beſtell' ich, ſowie köſtlichen Falerner,
Und wir beneiden nicht die Götter ferner.

„Sodann gedenken wir am Grab des Maro
Der Zeit, als wir in Tertia ihn traktiert;
Wir fahren nach dem Lago di Fuſaro,
Der uns mit friſchen Auſtern regaliert;
Auch ſehen wir das Blut des San Gennaro,
Wenn es die Polizei nicht inhibiert,
In Fluß geraten bei des Volkes Credo
Und ſchweifen durch den lärmenden Toledo."

Viktor folgt ſeinem Freund. Die zwei durchſchlendern
Neapels Straßen und Alleen und Plätze,
Sie klimmen zu den Höhn, wo gleich Verſchwendern
Natur ausſchüttet alle ihre Schätze,
Und ſehn, umblüht von hohen Rhododendren
Hinunter durch des Lorbeers Blätternetze,
Wo vor dem Zauberpark von Foridiana
Die Stadt auftaucht wie eine Fee Morgana.

Nach Bajae, wo der Altertümerſchwindel
Graſſiert, hinrollen ſie, und für und für
Drängt auf dem Wege lumpiges Geſindel
An ihren Wagen ſich mit Ungebühr;
Oft auch mit rotem Kopfſchmuck und der Spindel
Vortreten ſchöne Weiber aus der Thür;
Ganz griechiſch von Profil ſind dieſe Frauen,
Doch Viktor hat kein Auge, ſie zu ſchauen.

Nicht ſelten flieht er ſeines Freunds Begleitung,
Tritt in ein Café ein, erſchöpft vom Grame,
Und ſtöbert voll Begier in jeder Zeitung
Nach einer Kunde ſeiner Herzensdame;
Doch überzeugt er ſich von der Verbreitung
Des Inſerats nur; nirgend iſt der Name
Amaliens ſonſt genannt; verzweifelnd, ſolo
Eilt dann der Unglückſel'ge auf den Molo.

Bei allen Schiffern, die zum Ufer fahren,
Forſcht er und forſcht umſonſt nach ſeiner Schönen —
Das frohe Treiben rings der Marinaren,
Der Kaſtagnetten Klappern und das Dröhnen
Des Tamburins, bei dem von muntern Paaren
Der Tanz ſich ſchlingt, ſcheint ſeinen Gram zu höhnen;
Blind bleibt er für den Reiz der Tarantella,
Taub für die Schwänke all des Pulcinella.

Auch wo das Lazzaronenvolk, dem Liede
Des Sängers lauſchend, dicht im Kreiſe ſtand
Und ſtaunend von Marfiſa, von Armide
Die Mär vernahm, vom Zaubrer Agramant,
Kaum mochte Viktor raſten; ſchal, ſtupide
Schien ihm, was Taſſo, was Arioſt erfand,
Denn war ſein Abenteuer nicht ſtupender,
Als alle Fabeln ſelbſt der Morgenländer?

Franz, der ſich während dieſer Zwiſchenſcenen —
Vor ſich das blaue Meer und den Vulkan —
Bei Capriwein und Auſtern und Muränen
Gelabt hat (was ich eben auch gethan),
Trifft oft den Freund, das Auge feucht von Thränen,
Nach ſolcher Exkurſion auf dem Altan
Des Gaſthofs, wie in Sehnſucht ihm und Bangen
An einem fernen Schiff die Blicke hangen.

Da einſt ſpricht er zu ihm: „Wie herzgebrochen,
Mein Viktor, ſtehſt du da, verzweiflungsvoll;
Und doch, iſt es nicht Thorheit, drauf zu pochen,
Daß jetzt uns ſchon die Antwort kommen ſoll?
Bis dahin, glaub' mir, währen kann's noch Wochen;
Und ſtatt von jedem Tag ein Protokoll
Zu führen, in der Zwiſchenzeit laß lieber
Uns einen Ausflug machen an den Tiber.

„Juſt eben, trotz Gelächter und Gekicher
Der halben Welt, verſammelt zum Konzil
Sich dort die hohe Kleriſei!“ — (O ſicher!
Was Franz hier weiter hämiſch und ſkurril
Bemerkte, müßte, zu bedauerlicher
Staatsanwaltsklage führend, ein Aſyl
Im Hausvogteigefängnis ihm bereiten;
Darum das Schlimmſte ſtreich' ich aus beizeiten.)

„Man klagt, daß alles ſich verflacht; in Mythen
Allein noch finde ſich das Pittoreſke;
Wie danken muß man's da nicht den Jeſuiten,
Daß ſie uns dieſe bunte Arabeſke
Zum Schmuck der monotonen Jetztzeit bieten!
Wenn durch die Reihn der Zuavenſoldateſke
Der Feſtzug geht, ins Wunderland von Babel
Wird man verſetzt ſich ſehn, ins Reich der Fabel!

„Das giebt ein Schauſpiel, wie man's kaum gekannt
Zur Zeit, als Kaiſer Heinrich vor Conteſſa
Mathilde fror im härnen Bußgewand,
Wie kaum man's auf dem heiligen Kongreß ſah,
Bei dem voll Andacht ſie den Huß verbrannt!
Biſchöfe von Palmyra, von Edeſſa
Und Epheſus mit Inful und mit Stola —
Habt Dank dafür, ihr Schüler des Loyola!

„Zu lang entbehrten wir der maleriſchen
Autos de fe; doch nun mit ſolchen Feſten,
Den matten Glauben wieder aufzufriſchen,
Aufwarten wird in Rom man ſeinen Gäſten;
Komm denn! — Antwort langt ſicher an inzwiſchen,
Und wenn mit Ketzern ſie die Flammen mäſten,
So wird uns ſchützen dein und mein Geſandter:
In fernem Grad ſelbſt iſt er mein Verwandter.“

Viktor fährt auf: „Dein Vorſchlag iſt Injurie!
Ich würde jauchzen, wenn des Peterdoms
Einſturz zerſchmetterte die ganze Kurie,
Wenn ſie verſänk' ins Bett des Tiberſtroms!
Läßt ſich vergeſſen, wie gleich einer Furie
Gewütet hat die Würgerrotte Roms,
Die als Signal von Goa bis nach Quito
Den Holzſtoß aufgepflanzt, das Sanbenito?

„Denk', Freund, an Galileis Sterbelager,
An der Waldenſer Flammentodesqual,
An Bluthochzeitgemetzel, an den Prager
Jeronymus, Vaninis Marterpfahl!
Mehr Menſchenopfer noch als die Karthager
Dem Moloch, die Aſſyrer ihrem Baal,
Hat ſie geſchlachtet — weg kehrt voll Entſetzen
Die Sonne ſich von ihr und ihrem Götzen.

„Und wieder zu entfachen das Geflacker
Der Scheiterhauſen, die ſeit lang verglüht,
Jeden in Acht und Bann zu thun, der wacker
Um Wahrheit ſich und Recht und Freiheit müht,
Europa neu in einen Totenacker
Zu wandeln, drauf des Klerus Weizen blüht —
Von rings her wälzt ſich jetzt auf die Parole
Das ſchwarze Volk zu Petri Metropole.

„Zu krönen denkt man mit dem letzten Giebel
Den Bau, der halb nur dem Gregor gelang;
Und auf der Aechtung von Vernunft und Bibel,
Von allem Hohen, was der Geiſt errang,
Soll gar das Siegel prangen: Infallibel!
Zieh hin! Ergötz' dich dort nach Herzenshang,
Als wär's auf einer Meſſe, einem Bazar!
Mir graut vor dieſem Feſte des Belſazar."

Franz lacht: „Noch ſtets biſt du, wie ſonſt, pathetiſch!
Das Treiben dort anſchaun will ich rapid,
Nur als Kurioſum, wie wenn um den Fetiſch
Auſtralier tanzen im Naturhabit.
Leb' wohl! Noch aber künd' ich dir prophetiſch:
Wenn ich aus ekkleſiaſtiſchem Gebiet
Heimkehre von der ſchwarzen Rotte Kora,
Hier find' ich deine liebliche Signora."

Alſo zog Franz nach Rom zu der Synode,
Und Viktor ward, allein zurückgeblieben,
Bald durch Gedanken von Amaliens Tode
Wie ein Verzweifelnder umhergetrieben,
Bald ſchwang ſein Geiſt in einer Sehnſuchtsode
Entgegen ſich der Teuren, Einzig-Lieben,
Indem, von Aloe umblüht und Myrte,
Er durch Neapels Goldfruchthaine irrte.

Am Morgen, zwiſchen blüh'nden Oleandern,
An Rebenlauben und begrünten Villen
Den Poſilipp entlang liebt er zu wandern;
Wenn mittags dürſtend die Cikaden ſchrillen
Und in der Sonnenglut es Salamandern
Mehr als den Menſchen zuſagt, unter ſtillen
Lorbeergebüſchen und Orangenbäumen
Liegt er, um von Amalien zu träumen.

Nach Hauſe ſtürzt er dann — kein Brief, kein Bote
Von ihr, für die er ſchwärmt ſo enthuſiaſtiſch!
Trübſelig weiter bis zum Abendrote
Irrt er umher, ſein Ausſehn ganz phantaſtiſch;
Und ruft der Kellner ihn zur Table d'hote,
So ſetzt er ſich auf kurz nur an den Gaſttiſch;
Kein Tropfen Wein, kein Biſſen will ihm munden,
Er fühlt zu ſehr das Brennen ſeiner Wunden.

Sich zu zerſtreu'n, zu all den Inſellanden
Und wonn'gen Küſten ſchifft er hin im Kahn;
Belauſcht am Kap Miſen der Wogen Branden
Und ſchaut aus Taſſos Hauſe vom Altan
Durch Lorbeergrün und Rebenlaubguirlanden
Hinüber zu dem flammenden Vulkan,
Wie wirbelnd, ſanft bewegt vom Windeshauch,
Ins Aetherblau aufſteigt ſein Purpurrauch.

Allein mein Held bleibt trübe, miſanthropiſch:
Die ſchwermutsvolle Stimmung weicht ihm nimmer,
Selbſt in der Höhle nicht, die Auguſt Kopiſch
Zuerſt entdeckt hat; kaum den blauen Schimmer
Beachtet er, der ſich beinah utopiſch
An Tropfſtein, Stalaktiten bricht und Glimmer —
Kommt, ſeht ſie ſelbſt, die Wundergrotte Capris,
Denn ſchildern läßt ſie ſich in keinem Abriß!

Nachdem er Tage ſo verbracht und Wochen,
Gedacht' er wieder, da er rückwärts ſann,
An was er auf dem Schiff dem Greis verſprochen.
Er mahnte ſich: „Auf, Viktor! Sei ein Mann,
Und deines Herzens eigenſücht'gem Pochen
Thu Einhalt! Vor dem Greiſe, der im Bann
Für Recht und Freiheit ſo viel Leid ertragen,
Mußt du beſchämt den Blick nicht niederſchlagen?“

Nicht lang, und durch die Garibaldi-Jünger
Ward ins geheime Botſchaft ihm gebracht,
Daß ſie in düſterm, weltentlegnem Zwinger
Sich bei Ravello in der Neumondnacht
Verſammeln würden. Mit dem Botſchaftbringer
Kam noch ein junger Burſch in Fiſchertracht,
Auf daß er Viktor von Sorrents Marine
Bis zum Verſammlungsort als Führer diene.

Hoffend, Amalie werd' er durch Begnadung
Des Himmels bei der Rückkehr endlich finden,
Verließ mein Held, entſprechend jener Ladung,
Den Strand Sorrents und klomm in Schluchtgewinden
Mit ſeinem Führer aufwärts. Nach Durchwatung
Von Bach und Strom, hinab an ſteilen Schlünden
Geleitete zum Meere der Tyrrhener,
Sodann bis an des Zwingers Thor ihn jener.

Der Eingang war verrammt, jedoch in Schnelle
Geöffnet wurde auf das Loſungswort,
Und zu dem tiefzerfallenen Kaſtelle
Trat Viktor ein. Auf Stämmen, halb verdorrt,
Und Mauern lagernd in der Dämmerhelle
Des Mondes ſah er die Verſchwörer dort,
Und als Genoſſen im Befeiungsbunde
Willkommen hieß man ihn aus einem Munde.

Was dann verhandelt jene arge Rotte,
Die leider unſern Viktor ganz umſtrickt
Und reif ihn macht zum Zuchthaus, ja Schafotte —
Wenn ich es druckte, wär' es ein Delikt,
Und gleich als hätt' ich teil an dem Komplotte,
Zög' ich auf mich herab ein Interdikt,
So daß kein Nuntius meinem Paß ſein Siegel
Aufdrückte nach der Stadt der ſieben Hügel.

Drum ſag' ich einzig, daß man in Tirade
Und Invektive auf die Kleriſei
Wetteifernd tobte; andere voll Suade
Meinten, die Zeit des Redens ſei vorbei,
Und daß zu einer kräft'gen Promenade
Nach Rom der Augenblick gekommen ſei;
Mein Held auch leider mit beredten Worten
Riet zu dem Zuge nach den Engelspforten.

Erſt als im Morgenlicht die Calabreſer
Gebirge ſtrahlten, war der Sitzung Schluß,
Und Viktor — du begreifſt, geliebter Leſer,
Wie er ſich nach Amalien ſehnen muß —
Verläßt die andern; über tau'ge Gräſer
Hinunter klimmt er zu der Felſen Fuß
Und ſpricht zum Führer: „Nach Neapel nun!
Selbſt nicht Sekunden gönn' ich mir zum Ruhn.“

Die Straße ſo, die über Rieſenpfeiler
Sich von Amalfi nach Salerno baut,
Streift er dahin, wo bald in ſchwindelſteiler
Felstiefe neben ihm die Welle blaut,
Und mit den weißen Häuſern mancher Weiler
Aus Goldfruchthainen auf ihn niederſchaut,
Bald wieder allumher in wildbizarren
Geſtalten himmelauf die Gipfel ſtarren.

Weithin aufs Meer mit ſeinen Fiſcherkähnen
Und auf der Klippenufer Wogenſchwall
Schweift ihm das Auge, feucht von Sehnſuchtthränen,
Indes ans Ohr der Brandung Wiederhall
Ihm tönt; an einem Turm der Sarazenen,
Der einſam ragt mit halbzerſtörtem Wall —
Wild iſt der Platz, wie Spaniens wildſte Sierra —
Schallt plötzlich da der Ruf: „Faccia in terra!“

Droh'nd gegen Viktor ſtürzt mit ſonnverbrannten
Geſichtern, ſpitzen Hüten, Hakenbüchſen
Durchs Felsgewirr heran ein Schwarm Briganten:
Aus Spalten, eng ſo wie der Bau von Füchſen,
Vorkriechen andre, alle mit geſpannten
Musketenhähnen, doch mit Kruzifixen
Den Hals behängt; Reißaus hat angſtbeklommen
Sein Führer, kaum daß er ſie ſah, genommen.

Was thun? Es heißt toll mit dem Leben ſpielen,
Wenn Widerſtand zu leiſten er verſucht,
Er, ganz allein und waffenlos, den vielen;
Wohl einen Augenblick denkt er an Flucht,
Allein da hundert Flinten nach ihm zielen,
Wie wär' Entkommen möglich aus der Schlucht?
So denn entſchließt er ſich, nicht Trotz zu bieten,
Und ihn von dannen ſchleppen die Banditen.

Sechſtes Buch.

Unter den Räubern.

Jetzt werde hart, mein Leſer! oder beſſer,
Wenn du nicht Nerven haſt wie ein Tunguſe,
Schlag' zu dies Buch! Denn wiſſe, mein expreſſer
Aufruf ergeht hiermit an jene Muſe,
Die Han von Island ſchuf, den Menſchenfreſſer,
Und uns vor Schreck ſtarr macht, wie die Meduſe;
Ja, die du alle Farben aufträgſt wanddick,
Steh bei mir, neufranzöſiſche Romantik!

Zum zweiten euch anruf' ich, Spieß und Cramer!
In dies Kapitel haucht des Geiſtes Kraft,
Mit der ihr manchen Tag voll wunderſamer
Entzückungen dem Gymnaſiaſten ſchafft,
Indem er, ſtatt aufs Schreibheft voll infamer
Vokabeln, auf die gelben Blätter gafft
Und ſich gehoben fühlt zu allen Himmeln,
Die all von Räubern und Banditen wimmeln.

Selbſt denk' ich an die Zeit mit Wonneſchauer,
Als ich — es war, da ich in Tertia ſaß —
Die „Schaudernächte an der Teufelsmauer",
„Urach den Wilden" mit Begeiſtrung las;
Als neben Spieß Homer uns nur ein flauer
Geſell ſchien und wir von der Ilias
Sehnſüchtig nach dem Rinaldini ſchielten,
Den wohlverſteckt wir unterm Schultiſch hielten.

Als dritten in der Zahl der hohen Meiſter
Noch nenn' ich dich, erhabner Vulpius!
Nehmt dieſen ſpäten Dank, verklärte Geiſter,
Für den mir früh gebotenen Genuß,
Und ſteht zur Seite mir als Hilfeleiſter,
Nun Viktors Schickſal ich berichten muß.
Authentiſch, ich beteur' es, in exakten
Auszügen geb' ich alles nach den Akten.

Ein Bergthal, nur nach einer Seite offen,
Wo in die Schlucht hinab der Wildbach brauſt —
Zur Seite hohe Gipfel, blitzgetroffen,
Und Eichenwälder, die der Sturm durchſauſt —
Dort liegt, nein, klebt faſt an den Felſenſchroffen
Das Räuberdorf, in dem die Bande hauſt,
Die zur Erpreſſung reicher Löſegelder
Die Reiſenden fortſchleppt in ihre Wälder.

Was ſag' ich Dorf? Umrankt von wildem Hopfen
Steinhaufen ſind's, an denen Baſt und Werg
Notdürftig nur der Mauern Ritzen ſtopfen,
Und Palmenſchößlinge, die als Gezwerg
Am Felſen wachſen, vor den Regentropfen
Als Schirmdach dienen. Aufwärts an dem Berg
Ziehn ſich, vergleichbar Bauten von Termiten,
In Reihen dieſe Hütten der Banditen.

Dazwiſchen liegen — denn in ihre Stuben
Treibt ſie des Wetters Ungemach allein —
Gebräunte Kerle, Weiber, nackte Buben
Behaglich auf dem kalten Felsgeſtein;
Von Eichen überſchattet und Caruben,
An Karten, Würfeln freun ſie ſich und Wein;
Noch andre ſpielen Boccia und Morra,
Und ihr ruft aus: „O Sodom und Gomorrha!"

Allein ihr irrt euch! Nehmt die Amulette,
Medaillen, Kreuze, Heil'genbilder wahr,
Die jeder trägt an einer Silberkette!
Sie künden, daß für Thron und für Altar
Begeiſtert dieſe Räuber ſind; ich wette:
Kein Mogul iſt gleich tief erfüllt, kein Zar
Vom abſoluten Recht, dem legitimen;
Alſo ſie hoch zu ehren, will ſich ziemen.

An Dogmenſtärke mißt und feſtem Glauben
Sich ihnen keiner unſrer Pietiſten;
Ja, die Bemerkung wird man mir erlauben,
Daß neben ihnen faſt Rationaliſten
Die andern Gläub'gen ſind. Sie denken: Rauben
Und morden, was verſchlägt's für fromme Chriſten?
Hat nicht der Kirche Huld, die ohne Grenzen,
Sogar für künft'ge Sünden Indulgenzen?

Allein was Sündennachlaß? Leſer, merke,
Daß wahre Frömmigkeit erſt da beginnt,
Wo überzeugt man iſt, daß gute Werke
Dem Seelenheil vielmehr nachteilig ſind.
Der Gnadenwahl in ihrer Herzensſtärke
Vertraun die Räuber all und glauben blind,
Daß ſie zu Gott, dem ſie von Anfang teuer,
Eingehn nach wenigen Wochen Fegefeuer.

Auch fehlt im Dorf nicht eine Betkapelle,
In der als Kapellan ein Exjeſuit
Den Kultus übt. In jeder Morgenhelle,
Bevor auf ihren Fang die Bande zieht,
Verſammelt ſie ſich dort beim Klang der Schelle;
Da wird gebetet, andachtsvoll gekniet,
Und alle Dolche, Meſſer, Karabiner
Einſegnet am Altare Chriſti Diener.

Nachdem er dann noch auf die Liberalen
Und Atheiſten einen Fluch gemurrt,
Fortziehn mit Blicken, die von Andacht ſtrahlen,
Die Frommen durch Gebirg und Schlucht und Furt.
Schmuck mit den ſpitzen Hüten, den Sandalen
Erſcheinen ſie und mit dem roten Gurt;
Vor allen ſtattlich nimmt ſich aus der Hauptmann,
Ein Bild Roberts vor ſich zu ſehen glaubt man.

Cecco genannt war dieſer Chef der Bande.
Auf ſeiner Linken das Verdienſtkreuz ſchon
Zeigt an, er iſt ein Mann von hohem Stande.
Zuerſt Galeerenſklave, dann Spion,
Sodann Gendarm, war er zuletzt ein Grande,
Ein Hort geworden von Neapels Thron,
Den, ſo wie Maniscalco und Ajoſſa,
Der König Bomba täglich auf dem Schloß ſah.

Wißt! unter jenem weiſen Herrſcher hatte
Zum Oberbüttel bei der Polizei
Sich Cecco aufgeſchwungen. — Ich geſtatte
Zum Trotz dem liberalen Feldgeſchrei
Mir hier die Aeußrung, daß auch nicht ein Schatte
Von dem wahr iſt, was man von Tyrannei
Des Re Fernando ſagt; heilſame Strenge
Nur war es, was ſo nennt die Pöbelmenge.

Der früh're Sträfling zeigte ſich als Büttel
Bei liberalen Frevlern eminent;
Kein andrer kannte, ſo wie er, die Mittel,
Zu machen, daß ein Böſewicht bekennt;
Ihm widerſtand von allen kaum ein Drittel.
Und Tag für Tag begann mehr ſein Talent
Im Kitzeln, Schwefelfadenbrennen, Prickeln
Der Hort des Königtumes zu entwickeln.

Für die Geſtändniſſe, die er erpreßte,
Ward ihm mit Recht ein Extrahonorar;
Auch Zutritt in des Souveräns Paläſte
Erwarb ihm ſein Verdienſt nach einem Jahr,
Und ſo ermutigt, ſchwur er, aus dem Reſte
Der Angeklagten, der verhärtet war,
Den Lügenteufel auch vertreiben wollt' er —
Kurz, er handhabte als Virtuos die Folter.

Die Kunſt des Wackern, auf den Marterbänken
Die Störrigen an Kohlenglut zu braten,
Mit Schrauben ihre Glieder auszurenken,
War überraſchend reich an Reſultaten
Und lebt noch heut in vieler Angedenken,
Die mir erzählt von ſeinen Heldenthaten;
Mit Recht drum ſtieg er auf von Grad zu Graden
Und ward zur Königstafel oft geladen.

Doch leider ſtarb ſein Gönner vor der Zeit;
Der Sohn war nicht geſtimmt für gleich energiſche
Maßregeln; Cecco, voll von Herzeleid,
Wehklagte über das Geſchlecht, das zwergiſche:
„Aufkläricht" mache überall ſich breit,
Und, was das Aergſte, durch die Guttenbergiſche
Erfindung brech' in Blättern und Broſchüren
Das Satansreich herein zu allen Thüren.

Entfalten nicht mehr konnte alle Segel
So frei wie ehemals ſein Genius;
Zwar in das Fleiſch der Schuld'gen glüh'nde Nägel
Zu bohren, macht er noch ſich den Genuß,
Allein er ward nicht mehr, wie ſonſt die Regel,
Dafür belohnt durch Kabinettsbeſchluß;
Am Ende fand der letzte der Bourbonen
Es ratſam, lieber Roma zu bewohnen.

Ein Glück für ihn wie ſeine Unterthanen!
Von Deputierten oder ſonſt'gen Quälern
Bedrängt nicht wird er dort, noch Umſturzplanen;
Ja, ſollten ſeine Revenü'n ſich ſchmälern,
Zutraun läßt unſrer Zeit ſich, der humanen,
Daß ſie in eignen Fürſtenhoſpitälern
Die fortgejagten Herrſcher pflegen werde;
Es wimmelt ja von ihnen jetzt die Erde.

Als Cecco in Neapel nun die Fahnen
Italiens wehen ſah, die trikoloren,
Da ward von ihm bei König Bombas Manen
Der neuen Freiheit Untergang geſchworen;
Und im Gebirge, fern den Eiſenbahnen,
Mit andern, die zum Häuptling ihn erkoren,
Bekriegt' er jeden Mann von liberaler
Geſinnung, doch beſonders ſeine Thaler.

So kennſt du Schauplatz denn und Hauptperſonen
Des Dramas, das ſich nun in Scene ſetzt,
Und kurze Zeit die wilden Bergregionen,
Wo man für Viktor ſchon den Mordſtahl wetzt,
Mit meinem armen Helden zu bewohnen,
Einlad' ich dich, verehrter Leſer, jetzt;
Wohl lieber möcht' ich Heiteres berichten,
Doch Wahrheit iſt die erſte meiner Pflichten.

Todmatt, die Füße blutend und zerſchunden,
Hielt Viktor kaum ſich aufrecht auf dem Marſche;
Die Hände auf dem Rücken feſtgebunden,
Ward von vier Kerlen, die bei ihm die Charge
Als Wächter übten, lange, lange Stunden
Er fortgeſchleppt und hörte nichts als barſche
Schmähworte; über Steingeröll und Blöcke
Forttrieben dräu'nd ihn ihre Stachelſtöcke.

Ins Räuberdorf gelangt, an eine Eiche
Sieht ſich der Unglückſelige geſchnürt;
Er bittet, daß man einen Trunk ihm reiche,
Doch ihn umſtehn die Räuber ungerührt:
Von ihrer jedem werden Backenſtreiche
Statt des zum Willkommsgruß an ihm vollführt;
Blut fühlt er langſam aus den Wunden rinnen
Und liegt zuletzt mit hingeſchwundnen Sinnen.

Als er aus ſeiner Ohnmacht ſich ermannte,
Da ſtand vor ihm ein Mann mit buſch'gem Bart,
Den er nicht, doch mein Leſer ſchon erkannte.
Von allen andern, die um ihn geſchart,
Als Haupt geehrt und oberſter Brigante,
Sprach Cecco: „Retten nur auf eine Art
Kannſt du dein Leben; zahl', ich will's dir raten,
Als Löſegeld zehntauſend Golddukaten!"

Bleich ſtarrte noch mein Held in bangem Schweigen,
Als plötzlich ihm zum Ohr ein Aechzen ſcholl;
Cecco, als wollt' er ihm was Wicht'ges zeigen,
Wies ihm zu Häupten hin bedeutungsvoll;
Und Viktor blickte aufwärts zu den Zweigen
Und ſah — o, war von Träumen, fiebertoll,
Sein Haupt umnebelt? Leichen von Gehenkten
An allen Aeſten, die ſich zitternd ſenkten.

Von einem, der gehenkt erſt eben worden,
Ertönte das Geächz in kurzen Pauſen;
Wegwenden wollt' entſetzt von dieſem Morden
Sich Viktor, doch vermocht' es nicht vor Grauſen;
Auch ihn nun ſchlachten werden dieſe Horden,
Die ärger als die Kannibalen hauſen,
Darüber läßt er jede Täuſchung ſchwinden;
Denn ſolch ein Löſegeld, wo ſoll er's finden?

„Schnell“ — heiſcht ihm Cecco zu — „daß Euer Schreiben
Sofort ein Bote nach Neapel bringe!
Vermögt die Summe Ihr nicht aufzutreiben,
So iſt's noch Huld, wenn Euch die Galgenſchlinge
Zur Hölle ſchnell ſpediert; in Ausſicht bleiben
Für ſolchen Fall Euch noch ganz andre Dinge;
Erſt geſtern wurden zwei, die wir gefangen,
Langſam zu Tod gequält mit glüh'nden Zangen.

Viktor, obgleich er keine Hoffnung ſieht,
Daß der Bankier das Löſegeld ihm ſende
(Denn noch nicht halb ſo groß iſt ſein Kredit),
Ergreift das Blatt; ihm zittern beide Hände,
So daß er ſich umſonſt zu ſchreiben müht;
Er glaubt, er bringe nicht den Brief zu Ende,
Und denkt wehmütig an die Zeit indeſſen,
Da man ihn um ſein Viſum bat von Päſſen.

Als mit dem Briefe fertig iſt der Brave,
Reicht an den Boten, der von dannen zieht,
Ihn Cecco, ci-devant Galeerenſklave,
Dann Polizeidirektor, dann Bandit.
Da ſchallt von der Kapelle her das Ave,
Und brünſtig betend auf den Boden kniet
Die ganze Bande hin, um Kraft und Stärke
Sich zu erflehn zum nächſten Tagewerke.

Zu ſchlafen gingen alle. Seufzend ſank
Auch Viktor hin, allein des Durſtes Plage
Ließ ihn nicht ruhen; laut um einen Trank
Rief er und bat, doch fruchtlos blieb die Klage.
Erſt, als die Sonne durch das Laubgerank
Schon Kunde gab vom hochgeſtiegnen Tage,
Sah er ein Mädchen ihm, der matt zum Tode,
Mit einem Kruge nahn und einem Brote.

Wie über Steingeröll heran ſie klomm,
Sah er: ein Kind war's von kaum fünfzehn Jahren;
Schwarz unter hochgeſchwungnen Brauen glomm
Ihr Augenpaar, und Heil'genbildchen waren
An ihrem Hals als Zeugnis, daß ſie fromm,
An Kettchen aufgehängt; ſelbſt in den Haaren
Und in den Ohren trug ſie, ſtatt profane
Zieraten, Kreuzchen nur und Talismane.

In Haſt nach dem Gefäße, das ſie trug,
Griff er und trank in langen, durſt'gen Zügen,
Doch ſchleuderte dann plötzlich weg den Krug —
Salzwaſſer war's! O, ſo ihn zu betrügen!
Ein ſchallendes Gelächter aber ſchlug
Das Mädchen auf, als fände ſie Vergnügen
An ſeiner Qual; dann rief ſie, und ihr flammte
Der Blick voll Zorn: „Der Ketzer! der Verdammte!“

Und mit der Hand ergriff ſie eine Rute
Und ſchlug mit Wut, die ihr im Herzen kochte,
Auf Viktor los, ſo daß von ſeinem Blute
Das Gras rot ward — wohl in Entrüſtung pochte
Ihm bei des kleinen Unholds Uebermute
Das Herz, doch ſich zu regen nicht vermochte
Der feſt Gebundene, indeſſen ſie
Bei jedem Schlag: „Ingleſe, Ketzer!“ ſchrie.

Pippa genannt war dieſer kleine Drache,
Ceccos, des Räuberhauptmanns, einzig Kind;
Sie hielt bei den Gefangenen die Wache
Und hatte Gott geſchworen, fromm geſinnt,
Daß ſie vollſtrecken wolle ſeine Rache
An allen, die dem wahren Glauben blind,
Und ſonderlich den Ketzern, Liberalen
Den Vorſchmack geben ſchon der Höllenqualen.

Juſt einer von den großen Heil'gentagen
Iſt heut — ob Sankt Ignaz, Sankt Barrabas,
Sankt Athanaſius, weiß ich nicht zu ſagen —
Und um ſo mehr ein Grund für ſie iſt das,
Recht tüchtig auf den Ketzer loszuſchlagen;
Für jeden Hieb, glaubt ſie, werd' ein Erlaß,
Jetz'ger und künft'ger Sünden ihr zu teil;
Sie prügelt alſo für ihr Seelenheil.

Viktor ſah flehend auf und lallte:
„Was that ich, ſage, was dir that ich nur?“
Als eben drohend ſie die Hand noch ballte,
Glaubt' er zu ſehn, wie ſie zuſammenfuhr
Und ſeinen Blick vermied; dann wiederhallte
Die Luft von ihrem Lachen: „Wenn die Uhr
Sechs ſchlägt,“ ſprach ſie, „wird ſich dies Feſt erneuen;
Schon jetzt, Ingleſe, magſt du dich drauf freuen.“

Als ſie gegangen, auf den Boden drückt
Viktor ſein Haupt; todmatt, ſich kaum zu regen
Vermag er ferner. Da, daß er erſchrickt,
Hallt an ſein Ohr der Ton von Trommelſchlägen;
Er hört Geſchrei und Lärmen und erblickt
Um ſich ein reges Tummeln und Bewegen.
Gelöſt vom Baumſtamm, unter Geißelhieben
Wird er auf einen nahen Platz getrieben.

Dort in der Mitte, dicht umringt von allen
Banditen und an Pfähle feſtgebunden,
Sieht er Gefangne, deren Haupt verfallen;
Verronnen für ihr Löſegeld ſeit Stunden
Schon iſt die Friſt, und Trommelwirbel hallen,
Da ihrer einer juſt den Tod gefunden;
Der andern Ende, dran ſich zu erbauen,
Soll Viktor jetzt als warnend Beiſpiel ſchauen.

Erfunden haben, der Verändrung wegen,
Hinrichtungsarten die Briganten viel
(„Halt!“ — ruft mir mein Verleger hier entgegen —
„Streich' aus den Vers, den juſt hinſchrieb dein Kiel,
Unmöglich kann ich ſonſt das Buch verlegen.“
Fahr' er denn hin!) — Dem Schießen nach dem Ziel
Gilt diesmal ihre Uebung, nach dem Leibe
Der Ketzer fliegt ihr Blei wie nach der Scheibe.

Den Anfang eines neuen Schützenſtücks
Macht einer nun und ſchießt. Das Kunſtſtück iſt,
Auf des Gefangnen Leib ein Kruzifix
Mit Kugeln hinzuzeichnen. Sorglich mißt
Bei jedem Schuß der Räuber ſichern Blicks
Den Abſtand, und daß längre Reuefriſt
Dem Opfer bleibe, darf, ihm Tod zu bringen,
Ins Herz ihm erſt der Kugeln letzte dringen.

„Brav! bravo! viva!“ jubelt es im Chor,
Wie in den Leib des Armen Schuß auf Schuß
Sich einbohrt und in Kreuzesform hervor
Allmählich aus den Wundenreihn der Guß
Des roten Blutes dringt. — In Wut empor
Sucht Viktor, der geknebelt zuſchaun muß,
Vom Boden ſich zu ringen, um die grauſe
Unthat zu hemmen — fruchtlos! keine Pauſe!

Er drückt das Antlitz auf die Erde nieder,
Daß er das ſchreckenvolle Spiel nicht ſchaue;
Allein ſie zwingen ihn durch Hiebe, wieder
Emporzuſehn, und vor ſich wie durch graue
Dunſtwolken ſieht er die zerrißnen Glieder;
Die blut'gen Wunden, die vom Todestaue
Genetzte Stirne des ſchon halb Entſeelten;
Selbſt fühlt er mit die Marter des Gequälten.

„O Himmel, haſt du keinen Wetterſtrahl," —
Denkt er — „die Kannibalen hinzuſtrecken?"
In Ohnmacht ſchwindet ein aufs andre Mal
Ihm die Beſinnung, aber ſie erwecken
Ihn neu mit Krafteſſenz; die Folterqual
Noch von fünf anderen, die alle Schrecken
Langſamen Sterbens dulden, muß er ſehen,
Bis matt ihr Auge bricht in Todeswehen.

Zum Schluß durchbohren mit dem Bajonette
Die toten Leiber noch die Kannibalen
Und treiben Spaß dabei. Zur Abendmette
Ruft da ein Knabe ſie, in Andacht ſtrahlen
Die Augen aller auf, und um die Wette
In die Kapelle, wo aus Weihrauchſchalen
Dampf wirbelt, eilen ſie mit Inbrunſtrufen,
Um hinzuknieen an den Altarſtufen.

Zu Viktor, der gebunden an der Stelle,
Wo er gelegen, bleibt, ſchallt ihr Gebet
Im Chorgeſange her aus der Kapelle,
Und lange noch zu ihm herüber weht
Der Abendwind den Pſalmklang, — o, die Hölle
Aefft höhnend wohl den Himmel! Es iſt ſpät,
Und ſtill und groß in feierlichem Schweigen
Sieht man empor die Nachtgeſtirne ſteigen.

Es war zu viel; nicht hörte mehr noch ſah
Der Arme; regungslos, beinah verſchmachtet,
Lag er auf dem Geſtein des Bodens da;
Tief von Verzweiflung war ſein Geiſt umnachtet;
Er wünſchte nur den Retter Tod ſich nah.
So hatt' er nicht des Stundenflugs geachtet,
Da trat früh morgens ſeine Quälerin
Pippa neu mit dem Kruge vor ihn hin.

Mit Schauder kehrt er ſich hinweg und Haß:
Doch: „Friſches Waſſer iſt es aus dem Quell!“
Spricht ſie und beut ihm ein gefülltes Glas;
Das lockt und glitzert, gleißt und blinkt ſo hell!
Selbſt wär' es ſalzig, netzen mit dem Naß
Muß er die trocknen Lippen und trinkt ſchnell —
Allein ſüß iſt das Waſſer; wie vom Grabe
Erſtanden glaubt er ſich nach ſolcher Labe.

Er will dem Mädchen danken, doch geſchwinde
Mit ihrer Rute ſchlägt ſie auf ihn los,
Nur ſind die Schläge, ſcheint ihm, mehr gelinde,
Und murmeln hört er ſie für ſich: „Kurios!
Er muß ein Zaubrer ſein, denn ich erblinde
Beinah, wenn ſeine blauen Augen groß
Mir ins Geſicht ſehn! Nie noch ſah ich ſolche!
Sie treffen mich ins Herz wie ſcharfe Dolche.“

Sie geht, und neu der Welt zurückgegeben
Iſt Viktor, ſo hat ihn der Trank erfriſcht;
Nun kann er nicht dem Schlaf mehr widerſtreben,
Sein Auglid ſinkt, ſein wacher Sinn erliſcht;
Erſt dämmernde Gebilde ſieht er ſchweben,
In denen Traum mit Wirklichkeit ſich miſcht;
Dann tiefer wird ſein Schlummer, hingeſchwunden
Bleibt ſein Bewußtſein lange, lange Stunden.

Am Abend wieder dann von Trommellärmen
Wird er geweckt und ſieht im weiten Kreis
Das Räubervolk verſammelt; matt vom Härmen,
Im Mittelpunkt, das Antlitz kreideweiß,
Stehn drei Gefangene! In wilden Schwärmen
Umtanzen Weiber jubelnden Geſchreis
Die Unglückſeligen, und aus dem wirren
Tumulte tönt der Tamburine Klirren.

Zuerſt am Boden noch wie ſinnberaubt
Liegt Viktor da und halb im Traum verloren;
In Zweifel dann betaſtet er ſein Haupt,
Weil einen Spuk, der aus des Abgrunds Thoren
Emporgeſtiegen, er zu ſchauen glaubt —
Nein, Wahrheit iſt's; er ſieht, wie beide Ohren
Von der Gefangnen Kopf ein Räuber ſchneidet
Und jeder lachend ſich am Anblick weidet.

Den drei wird drauf für heut Pardon geſchenkt,
Und weiter geht es an das Maſſakrieren;
Doch nein! diesmal ward einfach nur gehenkt;
Nicht immer kann man ſo viel Zeit verlieren,
Daß man auf neue Todesarten denkt;
Und ſchleunig in die Hölle zu ſpedieren,
Iſt nichts probater als ein tücht'ger Strick,
Wenn gut um Hals geſchlungen und Genick.

Bald, wie bei uns der Wald, wenn in den Dohnen
An Nebelmorgen ſich die Droſſeln fangen,
Sind von Gehenkten voll die Wipfelkronen,
Die zappelnd in den Galgenſchlingen hangen.
Lautlos wie Schatten, die im Hades wohnen,
Zu Tode gehn ſie ohne Sterbensbangen,
Ja, von der Qual der langen Haft gebrochen,
Regt kaum ſich noch ihr Herz in mattem Pochen.

Nur einer, um den Hals die Schlinge ſchon,
Schreit ungebärdig: „Schurken, laßt mich los!
Furchtbar wird ſonſt die große Nation
An euch mich rächen! Wißt, ich bin Franzos!“
Sie aber ziehn, nicht achtend auf ſein Drohn,
Die Schlinge zu, und ein Drommetenſtoß
Verkündet feierlich, daß bis allhier
Nicht reicht die Allmacht des Second empire.

Nachdem ſie noch verſchiednen Deutſchen, Britten —
Denn monoton wird das beſtänd'ge Henken —
Den Kopf mit ſtumpfen Meſſern abgeſchnitten,
Wird rings der Platz mit Tiſchen und mit Bänken
Beſetzt, und Cecco läßt die andern bitten,
Mit ihm bei guten Speiſen und Getränken
Sich zu erlaben. Bald zum frohen Feſte
Reihn um die lange Tafel ſich die Gäſte.

Sinn hat der Hauptmann für das Maleriſche:
Auf ſein Geheiß von bunten Lampen ſtrahlen
Die Cedern allumher und die Gebüſche,
Und blitzend bricht der Glanz ſich auf den Schalen,
Den Bechern und dem Goldgerät der Tiſche,
Das ſeine wackern Diener für ihn ſtahlen;
Auch tanzt der Schimmer auf dem blutgeröteten
Grasboden, voll von Leichen der Getöteten.

Geſteht mir ein, ihr Maler und ihr Dichter,
Es iſt ein Schauſpiel, zum Entzücken ſchön!
Beim Flackerſpiel der Schatten und der Lichter,
Um mehr des Feſtes Reize zu erhöhn,
Schaun der Erwürgten bleiche Angeſichter
Aus dem Gezweig herab, und rings Geſtöhn
Und Röcheln hört man ſich den Becherklängen,
Dem jubelnden Geſang der Räuber mengen.

Bald leuchten jedes Gaſtes Blicke heller,
Zu höherm Schwung wird jeder Geiſt befeuert;
Stromweiſe fließt der Wein, den alle Keller
Aus den Abruzzendörfern beigeſteuert,
Vor allen Syrakuſas Muskateller —
Aus eigener Erfahrung ſei beteuert,
Daß in das Paradies uns ſo direkt
Kein Trank einführt, wie dieſer Götterſekt.

Indes ſie zechen, werden mächt'ge Fahnen
Mit der Bourbonen Lilienwappenſchild
Entrollt von den loyalen Unterthanen
Des Königs Franz; die junge Pippa füllt
Glas über Glas den luſtigen Kumpanen,
Und „Hoch Altar und Thron!“ wird bald gebrüllt,
Bald von den Frommen: „Viva San Gennaro!“
„Tod jedem Freigeiſt, jedem Carbonaro!“

Zum Schluß, vom Weine glüh'nd und ganz bezecht,
Erheben ſich vom Mahl die jungen Räuber,
Nein, Kämpfer für das legitime Recht;
In reichem Putze nahen ſchmucke Weiber
(Die Raſſe der Abruzzen iſt nicht ſchlecht),
Und unbehindert durch die toten Leiber,
Die noch am Boden liegen, ſchwingt im Tanze
Sich Paar an Paar beim ſanften Mondesglanze.

Das iſt ein Jubel, wie beim Klang der Schelle,
Die luſtig an den Tamburinen klirrt,
Wild auf und nieder wogt die Tarantelle,
Dann nur die Mandolinenſaite ſchwirrt
Und neu der Caſtagnettenklang, der grelle,
Zum Saltarello ruft — betäubt, verwirrt
Und ſchwankend an dem Rand von Tod und Leben,
Liegt Viktor auf dem Felsgeſtein daneben.

Hin durch das Haupt ihm zogen Spukgeſtalten
Gleich dem geſpenſt'gen Jagdzug Rodenſteins,
Dämonen, die mit Drohn die Fäuſte ballten,
Verzerrte Schatten ſeines eignen Seins;
Ihm war, die Erde habe ſich geſpalten,
Und durch die Riſſe leuchte roten Scheins
Das Höllenfeuer; wild und immer wilder
Durchtobten ſein Gehirn die Schreckensbilder.

Und zwiſchen ſeine wüſten Träume klingt
Des Feſtes Lärm, das Singen und Gelächter;
Aufraffen will er ſich; vielleicht gelingt
Die Flucht ihm, denn berauſcht ſind ſeine Wächter.
Doch nein! mit Schneiden in die Glieder dringt
Die Feſſel ihm: aus dieſer grimmen Schlächter
Gewalt hofft er vergebens zu entfliehn;
Ein grauſer Martertod erwartet ihn.

So, bald das Meſſer, das ſie nach ihm ſtrecken,
Und bald den Flintenlauf nach ihm gezielt
Glaubt er zu ſehen; bald herniederlecken
Das Blut ſchon aus den Todeswunden fühlt
Der Unglückſelige und ſchreit vor Schrecken
Laut auf, der ihm durch alle Glieder wühlt!
Allein ſein Ruf verhallt in dem Gelärme,
Der um ihn jubelnden Banditenſchwärme.

Zuletzt erſtirbt ſein Denken und Empfinden
In todestiefen Schlaf; als er erwacht,
Iſt alles ſtill um ihn; von kühlen Winden
Spürt er das Wehen und vom Tau der Nacht
Die Stirn benetzt; doch ſich im Geiſt zu finden
Vermag er lange nicht: da fühlt er ſacht
Auf ſeine Schulter eine Hand ſich legen,
Und Pippa blickt durchs Dunkel ihm entgegen.

Aufs neu ausſtößt er einen Schmerzensſchrei.
Ihm vor die Seele wieder tritt die ganze
Entſetzensſcene mit der Metzelei,
Dem Feſtmahl und dem grauſen Henkertanze —
Er glaubt, daß alles noch im Gange ſei,
Und Schauder faßt ihn; doch beim Mondenglanze
Gewahrt er plötzlich, daß dem Räuberkind
Die wilden Züge ganz verwandelt ſind.

So hold ſchaut ſie auf ihn herab, ſo mild;
Ja, eine Thräne glaubt er zu erblicken,
Die ihr aus tiefem, ſchwarzem Auge quillt.
Er ſieht ſie an den Mund den Finger drücken,
Als ob ſie ſagen wollte: „Still! es gilt
Was Wichtiges!“ Dann wieder ihm den Rücken
Zuwendet ſie und ruft ſo bitterböſe,
Wie früher aus: „Du Ketzer! Du Ingleſe!“

Als ſie hinweg, gewahrt er in dem Strahle
Des Mondes einen weingefüllten Krug;
Daneben prangt in Schüſſel und in Schale
Ein leckres Mahl. Er leert auf einen Zug
Den Weinkrug — o, nach ſolchem Bacchanale
Fruchtlos geſchmachtet hat er lang genug! —
Und ſtärkt ſich, da er kraftlos faſt wie Greiſe
Geworden, an der langentbehrten Speiſe.

Seit er gefangen, ein Decennium
Schon dünkt es ihn. Eh noch die erſten bleichen
Frühſtrahlen ſchimmern, ſieht er wiederum
Heran des Räuberhauptmanns Tochter ſchleichen;
Von neuem mit dem Finger, daß er ſtumm
Daliegen ſolle, giebt ſie ihm das Zeichen
Und eilt, wie fürchtend, daß ſie ſich verſpäte,
Fort mit der Schüſſel und dem Trinkgeräte.

Er blickt ihr nach. Sodann nach kurzer Friſt,
Als ſie rückkehrt, ſcheint ihm, daß wieder Härte
Und Zorn auf ihr Geſicht gelagert iſt;
Kaum wieder kennt er es, das ſo verzerrte.
„Schurke! Verruchter Ketzer, der du biſt!“
Ruft ſie und giebt ihm Hiebe mit der Gerte;
Seit ſeinem Hierſein ſchlägt ſie ſo ihn täglich,
Allein der Schmerz wird täglich mehr erträglich.

Fremd, märchenhaft faſt ſchien ihm ſeine Lage,
So daß umſonſt nach irgend analoger
Er ſich umſah. Ihm ſchwanden Tag auf Tage,
Und nicht mit eitler Hoffnung ſich betrog er,
Daß noch ihm der Befreiung Stunde ſchlage.
Ihm war, als ſei er in Gewalt des Oger,
Von dem als Kind er ſchaudernd oft vernommen,
Und nächſtens werd' er, ihn zu ſchlachten, kommen.

Da er dem Tode ſtets ins Antlitz ſchaut,
Erſcheint ſein Schrecken täglich ihm geringer,
Ja, ihn, vor deſſen Nahn den Menſchen graut,
Erſehnt er ſich beinah als Rettungbringer;
Nur der Gedanke an die holde Braut,
Von der den Ring er trägt am Zeigefinger,
Entlockt ihm Seufzer, und um ihretwillen
Steigt noch ein Lebenswunſch ihm auf im ſtillen.

So wohl, wenn auf dem harten Felſengrunde
Im glüh'nden Sonnenbrand er mittags liegt,
Und leis die Wälder ſchauern in der Runde
Und überm Haupt ſich ihm ein Adler wiegt,
Ruft er: „O Vogel, bring der Teuern Kunde,
Daß, wenn auch hier mein Lebensquell verſiegt,
Doch bis zu meines Atems letztem Zug
Mein Herz für ſie in Lieb' und Treue ſchlug.“

Den lieben Ring bedeckt er dann mit Küſſen,
Und, aus der tiefſten Seele brechend, quillt
Sein Gram hervor in heißen Thränengüſſen,
Durch die er regenbogengleich das Bild
Amaliens ſchaut; allein des Himmels Schlüſſen,
Was hilft's zu widerſtreben? Hauptverhüllt
Hinſinkend und mit bangen Herzensſchlägen
Harrt er zuletzt dem ſichern Tod entgegen.

Ein jeder Abend bringt dieſelbe Scene;
Denn nie kommt das verlangte Löſegeld,
Und glücklich der noch, der als Notabene
Nur Naſe oder Ohr geſtutzt erhält.
Bis ſpät beim milden Scheine der Selene
In Reihn ſind die Gefangnen aufgeſtellt,
Und in den Tagen Timurs oder Etzels
Glaubt man zu ſein beim Anblick des Gemetzels.

Ein Brite nur, Rentier von zehn Millionen,
Empfängt ſein Löſegeld, und auch ſofort
Will Cecco durch die Freiheit ihn belohnen,
Doch: „Laßt mich bei euch bleiben!“ ſpricht Mylord —
„Als Koſtgeld geb' ich täglich acht Dublonen.
Most intersting this, upon my word!
Very original! Verſteht, ich zahle
Am Schluß das Lösgeld gern zum zweitenmale.“

So bleibt von freien Stücken Albions Sohn;
Hier findet er, mehr als in Dahomey
Und in Aſchanti, täglich Emotion;
Auch heiſcht in England, daß er Autor ſei,
Von einem Gentleman der gute Ton,
Und in der Reiſebücher Einerlei
Wird ſeines leuchten nun wie Meteore;
Schon hört er, wie man ſagt: es macht Furore!

Das Wetter, das ob Viktors Haupte drohte,
Brach endlich aus, und auch die letzte Spur
Der Hoffnung ſchwand für ihn. Heim kam der Bote,
Doch mit des Löſegeldes Hälfte nur;
Der Summe beigefügt iſt eine Note,
Drin des Bankiers kaufmänniſche Natur
Dem Grafen anzeigt, daß, ihm mehr Kredit
Zu geben, ſie ſich nicht veranlaßt ſieht.

Kaum iſt die Botſchaft angelangt, ſo weiß
Mein Held auch, daß ſein Schickſalslos gefallen;
Die Räuber ſieht er ſich im dichten Kreis
Verſammeln und die Fäuſte zornig ballen;
Er hört aus ihrem Mund, bald laut, bald leis,
Die Todesdrohung wider ihn erſchallen
Und lauſcht die ganze Nacht durch mit geſpannten
Ohrnerven der Beratung der Briganten.

Ich bitte dich, mit ihm, o Leſer, ſchlürfe
Die Reden ein, die ſüßen, die ſie pflegen!
Laut werden die verſchiedenſten Entwürfe;
Der eine rät, der weitern Zahlung wegen,
Auf die ſo leicht man nicht verzichten dürfe,
Vorerſt das eine Bein ihm abzuſägen,
Dann werd' er ſicher ſie nicht länger äffen
Und Anſtalt für den Reſt des Geldes treffen.

Ein zweiter hält, die Augen auszuſtechen,
Für rätlicher; im Gegenſatz zu beiden
Will ſich ein dritter mehr Erfolg verſprechen,
Wenn, anfangs ihm die Naſe abzuſchneiden,
Man ſich begnügt. Doch laut dann unterbrechen
Mit ihren Stimmen, die den Fall entſcheiden,
Cecco und ſeine engern Freunde jene;
„Tod" ſchallt's vom Mund dem Räuberkapitäne.

Von dieſem Spruche weicht er keinen Zoll.
Doch bleibt in einem Punkt noch unentſchieden,
Auf welche Art der Flüchtling ſterben ſoll:
Verbrennen, rädern, ihn in Oele ſieden,
Was ſoll er wählen, da er nachdrucksvoll
Den Grundſatz aufſtellt, zu den mehr ſoliden
Hinrichtungsarten der vergangnen Zeiten
Schon wegen des Prinzips zurückzuſchreiten?

„Doch erſt ſei ein Verſuch noch angeſtellt“ —
Spricht er — „den Reſt der Summe zu erpreſſen.
Wir melden nach Neapel: wenn das Geld,
Das man bisher zu ſenden noch vergeſſen,
Nicht in beſtimmter Friſt uns auf dem Feld
Von St. Antonio unter den Cypreſſen
Behändigt wird, ſo trifft — beim ew'gen Gotte! —
Ihn martervoller Tod. Nun buona notte!“

Erſt ſpät zerſtreute ſich in ihre Hütten
Die Räuberbande. Wild emporgerafft,
Nachdem der Ton verhallt von ihren Tritten,
Verſuchte Viktor da mit aller Kraft,
Sich loszureißen; aber ſcharf zerſchnitten
Die Feſſeln ihm die Glieder; in die Haft
Sinkt er zurück, ſein Blick ſtarrt halb verglaſt:
Wann, Schickſal, haſt du endlich ausgeraſt?

Auffährt er dann, als in gewohnter Art
Ihn Pippa morgens grüßt mit Rutenſtreichen;
Die Räuber ſieht er all umher geſchart;
Sie flüſtern, geben ſich einander Zeichen,
Und einzelne, was er noch nie gewahrt,
Stehn in der Pinien Wipfel, in der Eichen,
Noch andere, als ob ſie thalwärts ſpähten,
Sind auf die ſteilſten Felſenhöhn getreten.

Auf einmal ſchallt ein Pfiff mit ſcharfem Gellen;
Von ringsher ſammeln ſich auf das Signal,
Die luſt'gen Plätze laſſend, die Geſellen,
Und Cecco bricht mit ihnen auf ins Thal.
Andächtig vor den Heiligenkapellen,
Die längs des Weges ſtehn, knien jedesmal
Die Frommen hin, dann in den Schluchtgewinden
Sieht Viktor nach und nach den Zug verſchwinden.

Noch hier und da ein Pfeifenton, der ſchrill
Die Luft durchzieht und an den Felſenwänden
Sich hallend bricht. Dann wird es grabesſtill.
Mein Held, an Füßen blutend und an Händen,
Bleibt regungslos. Unſeliger Pupill!
Wüßte dein Vormund was von der ſtupenden
Gefahr, mit der dir drohen dieſe Wälder!
Vielleicht jetzt eben zählt er deine Gelder.

Du aber wirſt von dieſen Hottentotten,
Die ſchlimmer hauſen als die Karaiben —
Denn nimmer kommt dein Löſegeld — geſotten!
In Wahrheit, Viktor iſt kein Mut geblieben
Zu neuem Fluchtverſuch; den argen Rotten
Giebt er, an Leib und Seele aufgerieben,
Sich machtlos hin, ja fleht zum Schickſalslenker
Kaum noch um Rettung aus der Hand der Henker.

Dumpf ſtarrend liegt am Boden ſo mein Held;
Da ſieht er einen ſchmucken Burſchen nahn,
Der freundlich lächelnd dicht vor ihn ſich ſtellt.
Doch nein! da ſeine Augen näher ſahn,
Erkannt' er — und das Fremdeſte der Welt
Erſchien es ihm: als Knabe angethan
Stand Pippa vor ihm. „Sieh!“ rief ſie, „Ingleſe,
Wie ſchnell ich dich von deinen Feſſeln löſe.“

Als wäre ſie vom Himmel, ein expreſſer
Cherub, gekommen, um ihn zu befrein,
Zerſchnitt ſie ſeine Feſſeln mit dem Meſſer
Und bat ihn, ihr zu folgen. „Aber nein!"
Dann rief ſie — „nimm hier! Für die Flucht iſt's beſſer,
Du hüllſt zuvor in Bauerntracht dich ein!"
Er fühlte immer noch im Geiſte Schwindel,
Indes ſie Kleider nahm aus einem Bündel.

In Haſt die Bauernkleider anzulegen,
Nötigt ſie ihn: „Folg' mir durch dieſe Schlucht!
Bekannt bin ich mit Wegen und mit Stegen
Hier im Gebirg', und glücken wird die Flucht.
Vor Abend nicht zurückzukehren pflegen
Mein Vater und die Seinen, wenn die Sucht
Nach reicher Beute ſie zum Streifzug treibt;
Hübſch iſt die Zeit, die uns bis dahin bleibt.

„Bis morgen ſchon die Grenze der Abruzzen
Erreichen wir, wenn hold das Glück uns iſt,
Und kommt Gefahr, wohlan! laß uns ihr trutzen;
Doch ſchnell nun, ſchnell benutzen wir die Friſt!"
Ihn fortzieh'nd, reicht ſie noch ihm einen Stutzen,
Der ihm als Waffe diene. Viktor mißt
Sie ſtaunend mit dem Blick, dann, wie im Traum,
Geht er mit ihr hinab den Bergesſaum.

Doch von der Angſt und Pein, die er gelitten,
Iſt er ſo tief erſchöpft, ſo matt ſein Fuß,
Daß ihn das Räuberkind auf allen Schritten
Den ſteilen Berghang abwärts ſtützen muß.
Hemmt gar Geröll, vom Fels herabgeglitten,
Oder, hoch angefüllt vom Wetterguß,
Ein Rinnſal ſie mit dem geſchwollnen Bache,
O, wie hinüber nur gelangt der Schwache?

An grünen Rainen oft, wo Ziegen weiden,
Sinkt Viktor nieder mit erſchöpfter Kraft,
Und kurz dann raſten von dem Gang die beiden,
Bis Pippa wieder bald empor ſich rafft.
„Ich haſſe dich als Ketzer und als Heiden,
Allein, fielſt du von neuem in die Haft,“ —
Spricht ſie — „und richteten ſie hin dich ſchmählich,
Fürs ganze Leben würd' ich unglückſelig.

„Ich weiß es, in die Hölle werd' ich kommen,
Weil ich dich rette vom verdienten Tod;
Doch angethan mir haben's deine frommen,
Tiefblauen Augen; Not kennt kein Gebot.
Wenn ſie mich anſahn, wußt' ich mir beklommen
Zu helfen kaum in meiner Herzensnot;
Wohl ſchlug ich auf dich los nach meiner Pflicht,
Allein die Kraft wie früher hatt' ich nicht.

„Ein Glück noch war es, daß ich dieſen blauen
Verführern doch nicht ganz und gar erlag
Und dich voll Eifer bis zuletzt gehauen,
Wenn täglich auch mit minder hartem Schlag!
Erhalten hab' ich mir Papas Vertrauen
Auf ſolche Weiſe bis zum letzten Tag,
Und als Gefangenwächterin mich hat er
Zurückgelaſſen — ach, der gute Vater!

„Er iſt ſo fromm! Im Herzen thut's mir wehe,
Ihn alſo um ſein Opfer zu betrügen
Und Gott zugleich. Wenn ich zur Beichte gehe,
Soll ich's geſtehn? Soll ich von neuem lügen? —
Doch ſchnell nur, ſchnell! Hinweg aus ſeiner Nähe! —“
So ſie, und Viktor ſieht in ihren Zügen
Sich Aengſte und Gewiſſensbiſſe malen;
Dann wieder lächelt ſie durch ihre Qualen.

Ihm ſelbſt noch irren unſtet die Gedanken,
Kaum faſſen kann er ihrer Worte Sinn;
Wie ein Berauſchter taumelnd und mit ſchwanken
Fußtritten folgt er ſeiner Führerin
Und ſinkt an einen Felſen zwiſchen Ranken
Von Reb' und Epheu endlich kraftlos hin.
Umſonſt mahnt Pippa ihn, ſich aufzuraffen,
Die Sehnen weigern ihren Dienſt, die ſchlaffen.

Schon warf die Abendſonne dunkle Flammen
Durch das Gezweig. Da, als im tiefen roten
Lichtglanze allumher die Felſen ſchwammen
Und Einbruch ſchon die nächt'gen Schatten drohten,
„Auf! auf! und raff die letzte Kraft zuſammen!"
Rief Pippa angſtvoll aus. Allein gleich Toten
Lag Viktor da, und in Verzweiflung jammernd
Hinſank auf ihn das Mädchen, ihn umklammernd.

Sie lauſcht, ob ſich noch Leben in ihm rege;
Ja, leiſe geht ſein ſüßer Atemhauch;
Sie fühlt, wenn matt auch, ſeines Herzens Schläge
Und bettet unter einen Ginſterſtrauch
Auf weiches Moos ſein Haupt. Zu ſeiner Pflege,
Wein ſprengend über ihn aus einem Schlauch,
Dann kniet ſie hin, den Blick auf ihn geheftet,
Indes er reglos daliegt und entkräftet.

Im Mondlicht ſpielen ſchon die nächt'gen Schatten
Der Rieſenbäume um ſein bleiches Haupt,
Und zärtlich, wie die Gattin um den Gatten,
Angſtvoll, weil ſie ihn nah dem Tode glaubt,
Sorgt ſie und ſchaltet um den Sterbensmatten.
Wenn ihr der Tod den lieben Ketzer raubt,
Erſetzen kann ihn ihr kein noch ſo Frommer,
Und welken würd' ihr Daſein vor dem Sommer.

Ihr ſeines Lebens Rettung zu gewähren,
Andächtig betet ſie zur lieben Frau,
Und ihn zum wahren Glauben zu bekehren,
Gelobt ſie hundertmal. Hinab wie Tau
Die ganze Nacht durch fließen ihre Zähren
Auf den Geliebten, bis mit Dämmergrau
Der Tag am Himmel ſteigt — er regt ſich, ſieh!
Er lebt, er lebt! — Sei du gelobt, Marie!

Und als auf ſeine Lagerſtatt hernieder
Das erſte Frühlicht fällt durchs Laubgerank,
Zurück ſchlägt er die müden Augenlider
Und reicht die Hand dem Mädchen hin zum Dank;
Allein tiefmatt noch ſind ihm alle Glieder;
Mühſam das Haupt nur hebt er, um den Trank
Zu ſchlürfen, den ihm Pippa beut; aufs Moos
Dann wieder nieder ſinkt er kräftelos.

Und tiefer Schlaf umſchattet ihn aufs neue,
Von neuem ſorgend ihm zur Seite wacht
Das Räuberkind, das ſeine Glaubenstreue
Der Liebe halb zum Opfer ſchon gebracht —
Da mittags ſieht ſie in der vollen Bläue,
Dem Himmel gleich nach trüber Wolkennacht,
Sein Auge aufgehn; o, in ſeinen Blicken,
Wie ſonnt ſie ſich mit ſeligem Entzücken!

Indes ſie hingelehnt iſt über ihn,
Und ſeine Hände, die ſie faßt, mit leiſen
Pulsſchlägen in den ihren klopfend glühn,
In tiefe blaue Kreiſe hinter Kreiſen,
Die ins Unendliche hinab ſich ziehn,
Glaubt ſie zu ſchaun; die Heilige zu preiſen,
Die ihn gerettet hat, beinah vergißt ſie,
So in den Anblick ganz verſunken iſt ſie.

Auch Viktors Blicke, noch wie träumend, heften
Sich feſt auf ihre, und ein friſches Rot,
Aufſteigend mit den jungen Lebensſäften,
Umſpielt ſein Antlitz. Wenn Gefahr gedroht,
Sie iſt verſchwunden, und daß mehr zu Kräften
Er bald gelange, ſtärkt mit Wein und Brot
Aus ihrem Korb ihn Pippa und mit Früchten;
Sie ſehnt ſich angſtvoll, weiter bald zu flüchten.

Noch eine Stunde Ruhe, und neu brechen
Die beiden auf; bald geht's empor den Fels,
Wo ſcharfe Dornen ihren Fuß zerſtechen,
Bald abwärts an dem Lauf des Sprudelquells;
Und oft von Blicken, die beredter ſprechen
Als ſelbſt der Sehnſuchtsklang des Ritornells,
Dem Liebende ihr Weh vertraun und Hoffen,
Aus Pippas Augen wird mein Held getroffen.

Ja, Helden nenn' ich ihn mit Recht. So feſt
Iſt an Amalie ſein Herz gekettet,
Daß es in keinem Sturme von ihr läßt;
Wohl Dank fühlt er für die, die ihn gerettet,
Allein ihm bleibt für ſie kein Liebesreſt;
Wenn nachts er, unterm Himmelsdach gebettet,
An Pippas Seite ruht, der Teuern, Fernen
Allein gedenkend, ſeufzt er zu den Sternen.

Und ſchließt ſein Auge ſich, von ihr nur träumt
Sein Geiſt, bis wiederum mit blaſſen Streifen
Der Tag die wald'gen Bergesränder ſäumt.
Geweckt vom muntern Klang der Hirtenpfeifen,
Ihr Trank die Quelle, die zu Thale ſchäumt,
Ihr Mahl die Beeren, die am Abhang reifen;
Dann weiter ziehn ſie, bis wo ſich das wilde
Gebirge weſtlich ſenkt zum Thalgefilde.

Pippa, der Liebe ganz den Sinn verwirrte,
Hatte, des Wegs zu achten, längſt vergeſſen;
So wußte unſer Paar denn, das verirrte,
Nicht, wo es ſei, als vor ihm unermeſſen
Sich grüne Hügel dehnten, drauf die Myrte
Gedieh bei hochgewipfelten Cypreſſen
Und Aloen und Kaktus die gebräunten
Maisfelder mit dem Stachelgurt umzäunten.

Doch wie ſie vorwärts ſchritten nach der Seite,
Wo ſich die Sonne ſenkt am Horizont,
Sahn ſie jenſeits der Hügel und Gebreite,
Mit blauem Saum, vom letzten Strahl beſonnt,
Das Meer ſich dehnen und in Dämmerweite
Das Schloß des Tancred und des Bohemond
Auf ſteilen Felſen ragen. Nicht mehr lang,
Und in Salerno endete ihr Gang.

Sogleich will Viktor nun, der ſehnſuchtblaſſe,
Fort nach Neapel rollen auf den Schienen,
Sei's auch als Bauer auf der dritten Klaſſe;
Doch Schreck malt plötzlich ſich in ſeinen Mienen:
Wie ſoll den Platz er zahlen an der Kaſſe?
Sogar ein nächt'ges Dach verſagt ſich ihnen;
Nichts bleibt für ſie, als auf dem Sand am Hafen
Wie andres Lazzaronenvolk zu ſchlafen.

Am Morgen weiter durch Europas Garten
Zu Fuß zu gehn ſich müſſen ſie beſcheiden.
Schlagt, Leſer, auf im Atlas eure Karten,
Verfolgen könnt ihr ſo den Weg der beiden!
Vorbei an ragenden Normannenwarten
Und an der auferſtandnen Stadt der Heiden,
Dann an Reſina und an Portici,
Spät abends nach Neapel kommen ſie.

Durch den Toledo ſchon, als junge Bauern
Aus dem Gebirg von allen angeſehn,
Hinſchreiten beide längs der hohen Mauern.
Erſtaunt bleibt Viktor da auf einmal ſtehn;
Auf einem Zettel (und ein Freudenſchauern
Fühlt er durch alle ſeine Glieder gehn)
Lieſt er bei Lampenſcheine: „Heute tritt
Als Traviata auf Amalie Schmidt.“

Siebentes Buch.

Finale.

O Leſer, die bisher mir treu geblieben,
Kopfſchüttelnd ſeht ihr mich bedenklich an;
Und ach, der ich die Häupter meiner Lieben,
Ich fürchte, allzu leicht ſchon zählen kann,
Auch euch beinah ſo weit hab' ich getrieben,
Daß ihr dies Buch belegt mit eurem Bann.
Ich hör' euch ſagen — und es ſchmerzt mich peinlich —
Extravagant ſei es und unwahrſcheinlich.

„Zuerſt ein Seekadett in Frauenkleidung,
Dann eine Räuberhauptmannstochter gar
In Männertracht — Entführung, Ohrabſchneidung,
Erdbeben, Rothautkämpfe — nein fürwahr,
Das übertrifft die tollſte Narrenteidung,
Die je ein Novelliſtenhaupt gebar;
Romane ſolcher Art, ſtatt ſie zu Ende
Zu leſen, wirft man an die Zimmerwände.

„Wie einſt der Spanier gegen hirnverbranntes
Geſchreibe focht, als des Geſchmackes Retter,
Not thäte ſo von neuem ein Cervantes
Für dies, das du benennſt: ‚Durch alle Wetter!‘
Als erſte Pflicht erſcheint es uns, genanntes
Produkt ſofort durch alle Zeitungsblätter
Zu denunzieren, denn ſo toll gewiß
War nicht der vielverpönte Amadis.“

Doch werte Gönner: Hinkend iſt das Gleichnis;
In meinem ganzen Buch, ich darf es ſagen,
Erzähl' ich nicht das mindeſte Ereignis,
Das ſich nicht ſo wahrhaftig zugetragen;
Berufen kann ich mich aufs eigne Zeugnis
Derjen'gen, welche ſelbſt vor wenig Tagen
Erlebt erſt hatten alle dieſe Fata;
Geliefert wurden mir durch ſie die Data.

Vernehmen möge man ſie vor Gerichte,
Sie werden ſagen, daß mein Buch nicht lügt!
Drum, wer als tolle Fiebertraumgeſichte
Die Abenteuer, die ich künde, rügt,
Das Schickſal klag' er an, die Weltgeſchichte,
Die ſolcherweiſe Fabelhaftes fügt —
Ich aber waſch' in Unſchuld meine Hände,
Speziell auch für das wunderſame Ende.

Hinzu noch füg' ich, daß an Ort und Stelle
Ich, der Erzähler, ſelber mich begeben,
Um über irgend zweifelhafte Fälle
Das Nähere authentiſch zu erheben.
Ja, für dies letzte Buch ſogar als Quelle
Kann ich mich ſelbſt citieren, da ich eben
Perſönlich in Neapel miterlebt,
Was meine Feder jetzt zu ſchildern ſtrebt.

Alſo bezweifelt, wenn ihr einmal kritiſch
Geſtimmt euch fühlt, die Schlacht von Königgrätz:
Sagt, die Geſtalt Napoleons ſei mythiſch
Zu faſſen, ſchweigen werd' ich dazu ſtets:
Doch mein Roman, mag man ihn analytiſch
Zerlegen, wie man will, enthält, ihr ſeht's,
Thatſachen nur, die man nicht allegoriſch
Noch mythiſch deuten kann: ſie ſind notoriſch.

Wohlan! Zur Zeit, als Viktor ſchweres Weh
Und Todesnot in Ceccos Haft erlitten,
War aus Amerika durch blaue See
Amalie auf dem Dampfer hergeglitten.
Am Strand der herrlichen Parthenope
Ausſtieg ſie mit dem jugendlichen Britten,
Der ſie begeitete in Fraunkoſtüm,
Und nahm am Ufer ihr Quartier gleich ihm.

In jenem Gaſthof, der den Namen Romas
Im Schild führt, lehn' ans Fenſter hin dein Haupt,
Der du bis dahin, ein ungläub'ger Thomas,
Nicht an Italiens Wunderreiz geglaubt!
Die Luft ſchlürf' ein, die liebliche Aromas
Herweht aus Gärten, immer grün belaubt,
Und aus den kühlen, meerhauchfeuchten Grotten —
Bald mit mir ſchwärmen wirſt du, ſtatt zu ſpotten.

Die blüh'nden Ufer, die das weite Meer
Mit Liebesarmen ſehnſuchtsvoll umfangen,
Die wonn'gen Villenhaine allumher,
Wo Oleander, Myrt' und Roſe prangen
Und dunkelgrüne Zweige, goldfruchtſchwer,
Hernieder zu den Schattenpfaden hangen,
Gekrönt das Ganze von der Flammenkrone
Des Aſchenbergs — was zögerſt du? Hier wohne!

Klimm aufwärts zu den wald'gen Felſenkämmen,
Wo hin von Rand zu Rand die Brücke ſpringt;
Belauſche, lehnend an der Pinie Stämmen,
Den Wogenſchlag, der hallend aufwärts dringt,
Indeſſen weiße Villen, hell wie Gemmen,
Durch Wipfel blitzen, die der Windhauch ſchwingt,
Und dann beklag' die Zeit, die du verloren,
Bevor dich dies Neapel neu geboren!

Amalien bei ihrer Ankunft freilich
War für die Herrlichkeit von Napoli
Der Blick verſchloſſen, und es iſt verzeihlich:
An ihren Viktor einzig dachte ſie
Und ſchritt in das Hotel genüber eilig;
Dann weiter, wo mit ew'ger Melodie
Die Woge rauſcht am Strand von Chiatamone,
Nachforſcht ſie, ob der junge Graf dort wohne.

Und ja! In den Crocelle wird ihr Kunde:
Er wohnt in dem Hotel auf Nummer neun,
Nur um Neapel macht er in der Runde
Jetzt einen Ausflug, um ſich zu zerſtreun. —
O! kann ein Wort, von eines Menſchen Munde
Geſprochen, einen Menſchen mehr erfreun,
Als meine Heldin dies? Mit Wonnezähren
Fragt weiter ſie: „Wann wird er wiederkehren?“

„Gewiß nach wenig Tagen! Nicht genauer
Angeben kann ich's,“ ſagte der Portier.
„Um eine ferne Braut ſeit Mondendauer,
So ward mir klar, ſchon trägt er Trennungsweh.
Oft ſah man ihn verſenkt in ſtumme Trauer,
Auf einmal wieder dann auffuhr er jäh
Und ſeufzte: O Amalie! dich zu finden,
Mag Tag für Tag mir mehr die Hoffnung ſchwinden!“

Denkt euch die Säng'rin, wie mit Siegesfanfaren
Ihr Herz aufjubelte bei dieſen Worten!
Von ihres Lebens Baum gefallen waren
Die welken Blätter plötzlich, die verdorrten;
Geſchwunden Sorge, Trübſal und Gefahren,
Und offen einer goldnen Zukunft Pforten
Vor ihrem Blick! Bald, der ſo lang ihr fehlte,
Im Arm ihr wird er ruhn, der Herzerwählte.

Wenn trauernd, eine neue Heloiſe,
Sie lang die Welt durch Thränen nur erblickt,
Verklärt ſie jetzt Neapels Paradieſe
Noch mit der Wonne, die ihr Herz durchzückt.
Schon glaubt ſie, auf der Aſphodeloswieſe
Der Seligen zu wandeln, wenn beglückt
Und in des nahen Wiederſehns Erwarten
Sie ſchreitet durch der Königsvilla Garten.

In langen Kleidern, die ihn trefflich kleiden,
Weilt John bei ihr, ein hübſches Frauenbild,
Das Antlitz leicht geblaßt von Seelenleiden,
Weil ſeine tiefſte Sehnſucht ungeſtillt,
Und doch (ſo ſchüchtern iſt er und beſcheiden)
Schon glücklich, weil er nicht als Feind ihr gilt;
Mit keinem Laute, ja kaum in Gedanken
Je bricht er gegen ſein Idol die Schranken.

Trifft ihn ein holder Blick von ihr, noch lang
Iſt ihm, den ganzen Himmel ſäh er offen;
Sagt ſie ein freundlich Wort ihm, o faſt bang
Und von dem ungeahnten Glück betroffen
Fährt er zuſammen; ſolcher ſüße Klang
Entfacht in ſeiner Seele neues Hoffen,
Doch Worte, Blicke, die ſein Herz erkälten,
Bald laſſen ihn ſein kurzes Glück entgelten.

Als ich, der Schreiber dieſer Zeilen, hörte,
Amalie weile im Hotel de Rome,
Was Wunder, daß ich ſie zu ſchaun begehrte,
Die ich ſo lang auf meiner Verſe Strom
Geſchaukelt hatte, die ich höchlich ehrte,
Doch die nur noch als Phantaſiephantom
Vor meinem Geiſt geſtanden, nicht leibhaftig!
Schnell drum, zu ihr zu gehn, empor mich rafft' ich.

Ich ſandt' ihr ehrerbietig meine Karte
Und ließ ihr ſagen durch den Cameriere,
Daß ich des Glückes, ſie zu ſprechen, harrte.
Bald — Leſer, faſſe des Momentes Hehre! —
Erhielt ich Einlaß, und geblendet ſtarrte
Mein Blick, denn vor mir ſtand ſie wie Cythere,
Als eben aus den Wellen ſie getaucht —
Doch nein, antike Bilder ſind verbraucht.

So ſag' ich lieber: Schön wie Abbadonna,
Eh aus dem Himmel eigne Schuld ihn ſtieß;
Schön wie Vittoria vom Geſchlecht Colonna,
Die ihrer Zeit der Frauen Perle hieß;
Schön wie Murillos himmliſche Madonna,
Die Marſchall Soult entführte nach Paris —
Auswahl iſt das von Bildern, und vielleicht,
Daß einem auf das Haar Amalie gleicht.

Erſt Schweigen. Dann, von ihren holden Mienen
Ermutigt, aber immer noch voll Bangen,
Bot ich mich an, in allem ihr zu dienen.
Welch Schickſal über ihren Freund ergangen,
Noch wußt' ich's nicht, und daß bei den Ruinen
Am Meeresſtrand Banditen ihn gefangen;
Ich war erſt in Neapel angekommen,
Nachdem den Ausflug Viktor unternommen.

Sie freute ſich, als Landsmann mich zu grüßen;
Wir plauderten von dieſem und von dem,
Und gern geſunken wär' ich ihr zu Füßen,
So hold war ſie. — „Iſt's Ihnen unbequem,
Wohl muß ich für die Dreiſtigkeit dann büßen" —
Sprach ſie darauf — „allein ſo im Extrem
Verlaſſen bin ich hier, daß eine Frage,
Nein, mehr als Frage iſt's, ich an Sie wage.

„Um eine Gunſt gern hätt' ich Sie gebeten.
Mich zwingt des böſen Schickſals Wankelmut,
Als Sängerin von neuem aufzutreten;
Doch bin ich fremd hier, und in Ihre Hut,
Der Sie bewandert in Italiens Städten,
Begeben möcht' ich mich. Mein Danktribut
Iſt Ihnen ſicher, wenn Sie ein'ge Rollen
Im Opernhaus für mich vermitteln wollen."

Wie war ich froh, der Herrlichen ſo leicht,
Der Kunſt und ihrem Ruhm den Dienſt zu leiſten;
Machwerke Verdis, dacht' ich, flach und ſeicht,
Sie wird ſie ſo mit deutſcher Kunſt durchgeiſten,
Daß neben ihr der falſche Glanz erbleicht,
Mit dem Italiens Primadonnen gleißten.
Zum Siegsthor, wenn für andre nicht gefahrlos,
Wird ſicherlich für ſie das Thor San Carlos.

Im Fortgehn dem verkappten Seekadetten,
Der an der Treppe ſtand, ſchritt ich vorbei;
Er ahnte nicht von fern, drauf möcht' ich wetten,
Daß ich durchſchaute, wer dies Mädchen ſei,
Und ich bezeug' ihm gern: Nicht gleich Griſetten
Betrug er ſich; nein, ohne Ziererei,
Höchſt fein in Frauentracht war ſein Benehmen;
Amalie brauchte ſein ſich nicht zu ſchämen.

Nicht ſäumend nach dem Largo di Caſtello
Schritt ich und durch das hohe Bogenthor
Ins Haus, wo Pergoleſe, Paiſiello
Vordem gewirkt; alsbald ſcholl an mein Ohr,
Da Probe war, der Klang von Horn und Cello:
Und kaum das neue Sangesmeteor
Hatt' ich verkündet, als mich der entzückte
Direktor feurig an den Buſen drückte.

Amalien ſandt' er freundlich den Kontrakt
Und legt' ihr Opern, Noten wie Libretto,
Zum Studium vor. Sie unterſchrieb den Pakt,
Und von den vielen Stücken, die in petto
Er für ſie hatte, wurden Akt für Akt
Der Trovatore ſo wie Rigoletto
Alsbald von ihr ſtudiert; Luiſa Miller
Auch ging ſie durch und ſeufzte: „Armer Schiller!“

Nur wenig Tage, und beim Trovatore,
In dem ſie ſang, war vollgedrängt das Haus;
Schon nach der erſten Arie mit dem Chore
Erſcholl ringsher fanatiſcher Applaus.
Amalie machte, wie man ſagt, Furore;
Hernieder flogen Kranz, Gedicht und Strauß:
Die einen jubelten: „E un portento!“
Die andern: „Un colosso di talento!“

Auch John, nachdem er auf der weiten Reiſe
Die hundert Pfund, die er gehabt, verzehrt,
Begann zu ſinnen — und das nenn' ich weiſe —
Ob er nichts wiſſ' und könne, was von Wert.
Ja doch! Man hatte in der Schweſtern Kreiſe
Das Tanzen ſo von Grund aus ihn gelehrt,
Daß in Pirouetten und in Entrechats
Er noch bis heute ſeltne Kunſt beſaß.

Aus dem Ballettcorps von San Carlo war
Juſt ausgeſchieden eine Tänzerin;
Der ſchmucke Burſche mit dem blonden Haar
Erſchien drum dem Direktor als Gewinn,
So daß er engagiert ward auf ein Jahr.
Bald zum Entzücken riß er alle hin
Und mußte beim Dacapo-Ruf des ganzen
Neapel oft ſein Solo zweimal tanzen.

Wie viel Italien auf die Blondheit giebt,
Zeigt Tizian, zeigt der große Veroneſe;
John ward daher gefeiert, hochbeliebt;
Nur la biondina, l'angelo inglese
Hieß er; ſobald ich kritiſch ſie geſiebt,
Gedenk' ich eine hübſche Blütenleſe
Zu geben von Sonetten, Madrigalen,
Die ihm gewidmet worden in Journalen.

Einſt abends eben war er aufgetreten,
Und doch der Enthuſiasmus ſchon im Schwung;
Hoch, höher ſchwoll im Herzen der Poeten
Die dithyrambiſche Begeiſterung,
Bouquette, Kränze flogen, Tücher wehten,
Und eben ſcholl's bei einem kühnen Sprung:
„Brava! Bravissima!" aus einem Munde:
Da, welcher Lärm im Bühnenhintergrunde?

Gedräng des Perſonales und Tumult,
Scheltende Stimmen, Ringen, lautes Schreien;
Man murrt im Publikum: „Welch ein Inſult
Auf Kunſt und uns! Es läßt ſich nicht verzeihen!
Anſtatt im Hoftheater, auf der Dult
Glaubt man zu ſein!" — Da durch der Tänzer Reihen
Drängt ſich ein alter Mann; auf zwanzig Schritte
Erkennen läßt es ſich, er iſt ein Brite.

Mit weißem Halstuch prangt er, ſchwarzbefrackt.
„Hinaus! hinaus! hinunter von der Bühne!“
Erſchallt es, die Muſik kommt außer Takt,
Doch unerſchrocken drängt ſich vor der Kühne;
Wenn ihn der Poliziſten einer packt,
Zu Boden boxt er ihn, ſtark wie ein Hüne,
Und ſtürzt auf John zu, an der Bruſt ihn faſſend;
Faſt ſinkt der Ueberraſchte hin, erblaſſend.

Der Alte hebt ihn auf den linken Arm
Und wendet ſich, um ihn hinwegzutragen.
Ein Polizeimann, ja ſelbſt ein Gendarm,
Die ihn auf ſeinem Weg zu hemmen wagen,
Erhalten ſchwere Wunden; durch den Schwarm,
Der vor ihm auseinander ſtäubt mit Zagen,
Stürzt mit dem Raub er fort. Im ganzen Hauſe
Gewalt'ges Lärmen, donnerndes Gebrauſe.

„So packt ihn! Haltet feſt den Mädchenräuber“
Schallt's hinter ihm. Doch zum Theater ſchon
Iſt er hinaus. Zu einem Eſelstreiber
Ruft er: „Schnell! treib ſchnell zu! Groß iſt dein Lohn!“
Schwingt ſich aufs Tier und ſprengt durch Reihn der Weiber
Und Männer, die ihm noch mit Fäuſten drohn,
Mit ſeiner Beute bis zur Chiaja weiter;
Vor ſeiner Wohnung dort ſteigt ab der Reiter.

Und auf ſein Zimmer, außer Atem ganz,
Indes er John noch immer hält umſchlungen,
Stürzt er und ruft: „Nein! welch ein Mummenſchanz!
Wo ſah man jemals ſolchen tollen Jungen?
Allein jetzt hat's ein Ende mit dem Tanz;
Du folgſt mir, John, und müßt' es ſein, gezwungen!
Um dich ſchmilzt deinem Vater, deiner Mutter
Vor Gram das Herz, wie an der Sonne Butter.

„Du ſtarrſt, als wüßteſt du nicht, wer ich ſei!
Ei, Johnny! kennſt du Tom nicht mehr, den Alten?
Bei Großpapa ja war ich ſchon Lakai;
Wie oft hab' ich dich auf dem Arm gehalten!
Kein andrer konnte ſtillen dein Geſchrei.
Komm, Junge, an mein Herz, Gott mög' es walten,
Daß ich geſund dich nach Alt-England bringe!
Doch ſag', du Toller, was ſind das für Sprünge?"

Noch immer ſtumm bleibt John und tief verlegen;
Den alten Diener hat er gleich erkannt
Und ſich beſagt mit bangen Herzensſchlägen,
Ihn heimzuführen ſei er abgeſandt.
„Nach deines Vaters Auftrag deinetwegen" —
Fortfährt der Alte — „hab' ich Land auf Land
Seit lang durchſucht; der Himmel ſei geſegnet,
Daß ich dir in Neapel jetzt begegnet!

„Ich bringe Gold in Fülle für dich mit,
Und, darbteſt du vielleicht als Hungerleider,
So ſei getroſten Muts. Das Defizit
In deinen Taſchen deck' ich. Doch die Kleider,
Die du da trägſt, welch ein verwünſchter Schnitt!
Gleich laſſ' ich holen einen Herrenſchneider;
Und haſt du Hoſen erſt, dann, laut Befehls
Des Herrn Papas, flugs geht es heim nach Wales.

„Wie wird ſich nicht, wenn du erſt wieder dort,
Die Mutter freun, die nahe der Erblindung.
Doch nun auf eins noch, John, gieb mir dein Wort!
Hier mit dem Adel ſteh' ich in Verbindung
Und gelte allgemein für einen Lord;
Auch einen Stern von eigener Erfindung
Trag' ich am Frack. Verrat' nicht meinen Stand,
Ich bitte dich! Gieb mir darauf die Hand!"

Gerührt von der Erinnrung an die Seinen
Ward John, und wechſelnd ſah man ihn erblaſſen,
Dann neu erröten: nah iſt ihm das Weinen;
Allein Amalie ſo plötzlich laſſen,
Unmöglich will's, unmöglich ihm erſcheinen;
Noch lange nicht vermag er ſich zu faſſen;
Zum alten Diener freundlich ſpricht er endlich:
„Daß ich dir folge, Tom, iſt unabwendlich.

„Nur gieb mir Friſt! Ich kann ſogleich nicht reiſen,
Und ſo wie ich dich nicht verraten will,
Wenn du als Lord auftrittſt in hohen Kreiſen,
Sei du davon, daß ich ein Knabe, ſtill!
Topp! gilt der Pakt?“ Tom kommt ihm noch mit leiſen
Bedenken, doch ſchlägt ein; da plötzlich ſchrill
Erklirrt das Thürſchloß, und ein Poliziſt
Tritt ein, der von Gendarmes begleitet iſt.

Mylord als Ruheſtörer ins Gefängnis
Zu führen kommen ſie, und kein Appell
An ſeine Pairſchaft kann in der Bedrängnis
Ihm helfen. „Auf! folgt uns in das Kaſtell!“
Tönt der Befehl; ſomit in das Verhängnis
Sich fügend, reicht er ſeinem Zögling ſchnell
Noch eine volle Börſe, und ihn ſchleppen
Die Sbirren ungeſäumt hinab die Treppen.

John eilte ins Hotel de Rome zurück;
Für eine junge Schöne faſt gefährlich
War dieſer Weg bei Nacht; allein zum Glück
Gewahrte niemand ihn, der Mond ſchien ſpärlich;
Und wie ein fremdes, tolles Zwiſchenſtück
In ſeinem Lebensdrama, unerklärlich
Schien bald ihm das vergangene Erlebnis,
Ein Traum mehr, als ein wirkliches Begebnis.

Dann aber wieder tritt der alte Tom
Vor ſeine Seele, ſeiner Kindheit Pfleger;
Er hört im lieben gäliſchen Idiom
Den Vater wider ſich erſtehn als Kläger:
„John! John! was wurdeſt du nicht Oekonom,
Wie ich und deine Brüder, Vettern, Schwäger?
Bereuſt du's endlich jetzo, daß zur Flucht
Von uns dich trieb die Abenteuerſucht!“

Und nun beginnt ein Streit in ſeiner Seele;
Bald treibt es ihn zurück zu ſeinen wackern
Verwandten, um hinfort, ein Gäle,
Die heimatlichen Fluren ſelbſt zu ackern,
Bald wieder dann — umſonſt, daß er ſich's hehle —
Fühlt er aufs neu empor die Liebe flackern
Und denkt: „Nein, nein! Zum Opfer gern Amalien
Bring' ich Verwandte, Güter, Kapitalien.“

So laſſen wir ihn jetzt in ſeinem Schwanken
Und ſchauen nach der Säng'rin abermals.
Für jeden Abend bietet tauſend Franken
Ihr der Direktor, da des Opernſaals
Gewalt'ge Räume kaum in ihren Schranken
Die Scharen faſſen, die bei des Journals
Ankündigung: „Amalie Schmidt wird ſingen!“
Nach einem Sitze, ja nur Stehplatz ringen.

Der Enthuſiasmus wuchs mit jeder Rolle,
In der ſie ſang. „Was war ſogar die Griſi,“
Hieß es, „mit ihr verglichen? Wenig Wolle
Und viel Geſchrei! Die hohen Töne ſchrie ſie;
Doch dieſe Deutſche, welche wundervolle,
Schmelzende Weichheit geſtern nacht verlieh ſie
Dem hohen F nicht in den Masnadieri!
Sie ſcheint kein Weib zu ſein, nein, eine Peri.“

Allein den Freund, den fernen, nicht vergeſſen
Hat ſie bei all dem Ruhme, der ihr ward.
Es ſchwanden Tag' auf Tage unterdeſſen,
Daß ſeiner Heimkehr ſie umſonſt geharrt;
Und oft ſchwermütig unter den Cypreſſen,
Am Poſilippo ſitzt ſie da und ſtarrt
Sehnſüchtig in die Ferne, trauervoll,
Ein Liedchen ſummend in dem weichſten Moll.

Dann mehr und mehr füllt ſich ihr Herz mit Bangen,
Und als er immer, immer noch nicht kehrt,
Um möglichſt eine Kunde zu erlangen,
Zu dem Bankier hin eilt ſie und erfährt
Die Schreckenspoſt, ihr Viktor ſei gefangen;
Auch hört ſie von der Friſt, die ihm gewährt,
Und daß die Summen, um ihn zu befreien,
Unmöglich ihm zu kreditieren ſeien.

Gleichgültig und mit obligatem Witz
Sagt das der Geldmann, doch mit Zwiſchenpauſen,
In denen Geld er zählt. Gleich wie vom Blitz
Getroffen ſinkt Amalie bei der grauſen
Entſetzenskunde nieder auf den Sitz;
Vor ihren Sinnen iſt ein dumpfes Brauſen.
Aus Ohnmacht wieder dann empor ſich rafft ſie
Und fleht und bittet: „Schafft die Summe! Schafft ſie!

„Zeitlebens will ich Euch als Sklavin dienen,
Und Euer ſei, was mein Geſang erwirbt!
Weh, dieſe Räuber! Rettet mir von ihnen
Den Einzigteuern, der ſonſt qualvoll ſtirbt!“
Starr aber bleibt der Geldmann, wie Maſchinen,
Und ruft zuletzt: „Dies tolle Weib verdirbt
Mir durch ihr Schrein die Freude an der Hauſſe
Von heute. Fort! daß ich mich nicht erboſe!“

Sie ſtürzt verzweifelt fort. „Zwei Tage Friſt,
Zwei Tage nur, und furchtbar muß er ſterben,
Wenn nicht am dritten dort das Lösgeld iſt.
Halt aufrecht mich, aufrecht in dieſem herben
Geſchicke, Gott, der du im Himmel biſt,
Und leih' mir Kraft, von Haus zu Haus zu werben,
Zu betteln, bis das Geld in meinen Händen;
So graunvoll, nein, darf nicht mein Viktor enden.“

Vor den Direktor wirft ſie ſich mit Beben
Zu Füßen nieder: „Fordert, was Ihr wollt;
Doch heut gleich müßt Ihr mir das Lösgeld geben
Iſt's denn ſo viel: fünftauſend Stücke Gold,
Wenn tauſend Male, wenn mein ganzes Leben
Fortan ich ſinge ohne weitern Sold?“
Doch jener zuckt die Achſeln: „Cara mia!
In deinem Kopfe ſpukt es wohl; va via!“

Als hätt' er ihr den Todesſpruch geſprochen,
Vernichtet fühlt ſie ſich bei dieſem Wort
Und wankt nach Hauſe jammernd, herzgebrochen,
Ein jeder Lebenskeim in ihr verdorrt;
Nur wie im Irrſinn zählt mit mattem Pochen
Ihr Herz noch ihres Seins Sekunden fort.
Umſonſt! umſonſt! Wie viel ſie immer ſinne,
Nicht eines Rettungsweges wird ſie inne.

Da klopft's. Verriegelt pflegt die Thür zu ſein,
Weil man ſie mit Beſuchen überſchwemmt;
Doch heut vergeſſen ward es, und herein,
Ins Auge die Lorgnette feſtgeklemmt,
Tritt keck ein Herr: „Verehrteſte! Verzeihn
Sie meine Freiheit, doch nicht gänzlich fremd
Tret' ich vor Sie, da ich in Elb-Florenz
Sie oft bewundert im vergangnen Lenz.

„Perſönlich zwar noch nicht hatt' ich die Ehre,
Der ich mich als der Freiherr Salomon
Hier präſentiere — Ihre Ruhmcarriere
Jedoch ſeit Anbeginn verfolg' ich ſchon
Und ſah entzückt das Reifen jeder Beere
An Ihrem Lorbeer. Welcher Glockenton
Der Stimme! Sie verdunkeln, damit baſta,
Die Malibran, die Patti, ja die Paſta."

Amalien war bekannt des Edlen Name,
Sowie ſein Reichtum; wie ein Sonnenſtrahl
Fiel in ihr Herz, das vom Verzweiflungskrame
Nachttief umdunkelte, mit einemmal
Da der Gedanke, eine wunderſame
Fügung des Himmels ſei's, und alle Qual
Nun werde enden. Mit beredtem Munde
Gab ſie von Viktors Fall dem Freiherrn Kunde.

Und hochgeſpannt an ſeinem Munde hing
Ihr Ohr und Blick, indes er ſchnell gefaßt
Die Antwort gab: „In Wahrheit, nicht gering
Iſt dieſe Summe; doch ein Enthuſiaſt
Bin ich einmal, drum unter dem Beding,
Daß Sie mich heute nacht bei ſich als Gaſt
Empfangen und nicht unerhört entlaſſen,
Erſchließen werd' ich morgen meine Kaſſen."

„Ruchloſer!" — rief, empor vom Seſſel ſpringend,
Amalie aus — „mir das? Fort, Ungeheuer!"
Dann wieder, ſich beſinnend, ſich bezwingend,
Sank ſie zurück: „Wißt! Viktor iſt mir teuer,
Und die Gefahr, beim Himmel ſchwör' ich's, dringend.
Das Wort, das Ihr geſprochen, war nicht Euer,
Ein Teufel ſprach's aus Euch. Nehmt es zurück,
Und ſpend' Euch Gott in Fülle alles Glück!"

„Klar ausgeſprochen hab' ich mich, ich meine,“ —
Erwidert der Baron und lächelt kalt —
„Wenn heute nacht bei Ihnen ich erſcheine
Und Ihre Huld mir dieſen Aufenthalt
Zu einem ſel'gen macht, beim Morgenſcheine
Zahl' ich die Summe, und Sie werden bald
Viktor heimkehren ſehn von den Banditen;
Leid wär's mir, wenn ſie ihn lebendig brieten.

„Doch, weigern Sie mein billiges Geſuch,
Wohlan, ſo hemm' ich nicht des Schickſals Gang.“
Er ſprach es und empfahl ſich. Einen Fluch
Sandt ihm Amalia nach, dann wieder rang
Die Hände ſie: „Nein, Himmel, nein, ein Bruch
Mit ihm iſt Viktors Tod. Zwei Tage lang
Nur währt die Friſt; am dritten — Gott dort oben!
Wahnſinn fühl' ich durch mein Gehirn hintoben!

„Am dritten, ja, ich ſeh's, zu Boden nieder
Ihn werfen ſie! Aus Wunden, blutigrot,
Verſpritzt ſein Blut — die zarten, weißen Glieder
Zerfleiſchen ſie, ſie martern ihn zu Tod —
Nein, nein! nicht ſo! Den Lüſtling ruf' ich wieder;
Komm, Scheuſal, Schurke! Kein Iſcharioth,
Kein Teufel iſt mir ſo, wie du, verhaßt,
Doch komm! Zu einem Hochfeſt ſei mein Gaſt!

„Ich will dir eine Nacht der Wonne gönnen,
Wie du ſie nie geträumt; komm, Unhold, komm!
Heiß ſoll mein Kuß auf deiner Lippe brennen,
Wie, da mein Herz in erſter Lieb' erglomm.
Ich will dich herzen, will dich Engel nennen,
In Wolluſt ſollſt du ſchwelgen — komm nur, komm! —
Bis ſich das Augenlid dir überſchwer
Von Wonne ſenkt — nur gieb das Lösgeld her!

„Und taumelſt trunken du hinweg vom Feſt,
Das mich zum Denkmal meiner eignen Schande,
Zu Trümmern meiner ſelbſt gemacht, zur Peſt
Für alle Welt: dann zu der Räuberbande
Hinwank' ich mit der Löſungsſumme Reſt,
Mein Viktor kehrt befreit zum Vaterlande,
Und ich — ein Sprung vom nächſten Felſen mag
Vor ihm und mir verbergen meine Schmach!“

Hinſinkt zuletzt, die Sinne faſt geſchwunden,
Amalie, verfinſtert wird ihr Geiſt,
Und doch fühlt ſie die zuckenden Sekunden,
Wie jede ſie der Nacht entgegenreißt,
Der ſchrecklichen. — Daliegt ſie ſo ſeit Stunden,
Indes die Welt in Wirbeln um ſie kreiſt
Und, alſo glaubt ſie, grauſe Spukgeſtalten
Zu ihren Häupten lachend Zwieſprach halten.

Auf einmal, atemlos und keuchend, trat da
Ein Bote aus San Carlo in ihr Zimmer:
„Längſt ſitzt das Publikum in vollem Staat da,
So Saal wie Bühne prangt in Kerzenſchimmer,
Sie aber fehlen noch, die Traviata!
Schnell, ſchnell nur! Im Orcheſter ſind die Stimmer
Beim Werk bereits.“ — Amalie fuhr empor:
Das Wort ſcholl unverſtanden an ihr Ohr.

„Sie ſind doch krank nicht? Leiden an Katarrh?
Es wäre ſchrecklich! Wie der Not entrinnen?
Schon als ich ging, vernahm man Fußgeſcharr,
Die Ouverture ſoll ſogleich beginnen.“
Noch blickt Amalie ihm ins Antlitz ſtarr;
Anhebt ſie dann, ſich mählich zu beſinnen:
„Heut ſoll ich ſingen? — Ja, ganz recht, die tolle
Verdiſche Oper! Mir behagt die Rolle.“

„Schnell, ſchnell nur! Keine Zeit iſt zu verlieren.“ —
„Ich komme ſchon.“ — Zu ſtocken ſcheint das Blut
In ihren Adern, nahe dem Gefrieren,
Dann wieder ſtürmt es wie in Fieberwut
Empor vom Herzen; ihre Augen ſtieren
Bald kalt und regungslos, in dunkler Glut
Bald rollen ſie umher. So hin im Wagen
Zur Bühne wird die Sängerin getragen.

Nachdem der Ouverture letzte Takte
Verhallt bei Hörnerſtoß und Baßgebrumm,
Auftrat Amalie, und ſofort auch packte
(Kunſtausdruck iſt das) ſie das Publikum.
Zwar ſind Textbuch und Partitur Extrakte
Von allem, was trivial und flach und dumm,
Allein ihr Spiel und ihr Geſang entlockten
Den Hörern Thränenſtröme, die nicht ſtockten.

Wie viele Kränze auf ſie niederſanken,
Wie ringsher der Begeiſtrung Weihrauchdampf
Zu ihr aufwirbelte! — Das Weh der Kranken,
Der Liebe und Verzweiflung bittrer Kampf,
Am Rand von Leben und von Tod das Schwanken,
Des Herzens Brechen in dem letzten Kampf —
So kalt giebt's in Parterre und Logen keinen,
Um bei der Säng'rin Jammer nicht zu weinen.

Aus den Abruzzen, wie erzählt zuvor,
Kam Viktor heim in eben dieſer Nacht;
Schaun wir nach ihm, wie zu San Carlos Thor
Er hin ſich drängt in ſeiner Bauerntracht!
Man weiſt ihn ab, doch ſelbſt ein ganzes Corpo
Soldaten hätt' ihn nicht mit aller Macht
Forttreiben können. Durchgang ſich erkämpft er —
Fernher ſchon hallt ein Ton, ein ſanft gedämpfter.

Und lauter tönt es. Durch die Korridore
Sucht er den Weg zur Bühne, der ihm fremd;
„Fort, Bauer!“ ſchallt's ringsher zu ſeinem Ohre,
Doch durch die Berſaglieri ungehemmt,
Ob ihn ihr Bajonettſtich auch durchbohre,
Vordringt er; wer ſich ihm entgegenſtemmt,
Muß weichen ſeinem ungeſtümen Grimme;
Ja, ja, ſie iſt's! Er hört Amaliens Stimme.

Dann Beifalljubel, und der Vorhang fällt.
Viktor, der von dem Sturm der Seele ſchwankt,
Stürzt auf die Bühne; markerſchütternd gellt
Ein lauter Schrei; Amalie iſt's, ſie wankt,
Sie will zu Boden ſtürzen, doch er hält
Die Fallende, ſein Arm hat ſie umrankt.
Und ihrer ihn, und aneinander ſchlagen
Die Herzen, die ſo vieles Weh getragen.

Still, wie ſie ſelbſt ſind, an den erſten Stunden
Des Wiederſehens gehen wir vorbei.
Still birgt der tiefſte Jammer ſeine Wunden,
Und nur der kleine kennt den Schmerzensſchrei;
So ward das Wort für kleine Luſt erfunden,
Doch große Wonne, wie ſie unſre zwei
Im tiefſten Sein entflammt, verhüllt ſich ſtumm;
Scheun wir dies heilige Myſterium.

Erſt wieder in Amaliens Gemach
Die beiden ſehen wir. Noch immer Stille,
Nur tiefe Atemzüge und ein Ach,
Emporgeſeufzt aus ihres Glückes Fülle,
Und heiße Küſſe — Worte ſind zu ſchwach,
Und wären's Seherworte der Sibylle,
Um ihres Herzens Seligkeit zu künden,
Die tiefe, die ſie ſelbſt noch nicht ergründen.

Ernſt, wie die Sternennacht, iſt dieſes Schweigen,
Und tief und heilig, wie das ew'ge Meer,
Das draußen wallt und wogt. Gedanken ſteigen
In ihm empor, wie Welten groß und hehr;
Und während Haupt an Haupt die beiden neigen,
Klopft Herz an Herz, von Wonne überſchwer;
Die Thränen miſchen ſich, und in den Flammen
Der Küſſe ſchmilzt mit Ich das Ich zuſammen.

Indes ſie alſo bei einander ſaßen
Und Gott und Welt und Stunden, wie ſie flohn,
In ihres Glückes Ueberſchwang vergaßen,
Aufging die Thür, und Freiherr Salomon
Trat ein — allein erſchrocken über Maßen
Prallte zurück der Intrigant; ein Ton
Von einem, der hinabgeſtürzt die Stiegen,
Ward hörbar, wenn nicht meine Kunden trügen.

Amalien war für einen Augenblick,
Als ob ein Teufel aus der tiefſten Hölle
In ihren Himmel dränge; doch zurück
Schnell tauchte wieder dieſer Nachtgeſelle,
Und neu umwogte ſie das lautre Glück,
Das Bild wegſpülend mit der klaren Welle;
An Viktor, deſſen Blick an ihr gehangen,
War alles ungewahrt vorbeigegangen.

Die nächſten Tage nach dem Wiederfinden,
O wie ſie nach dem nächtig düſtern Grauen
Den Liebenden in ſüßem Rauſch verſchwinden!
Hell ſehn ſie nun den Himmel wieder blauen;
Doch daß ſie nur, wie die geheilten Blinden,
Wenn allzu kühn ſie in die Sonne ſchauen,
Kein Unglück trifft! Wohin ihr Blick ſich wendet,
Licht, nichts als Licht, das ihre Augen blendet!

Um Zweifel zu beſeitigen und Fragen,
Noch muß ich, auf proſaiſches Gebiet
Hinunter ſteigend, nebenbei hier ſagen:
Nach Deutſchland ſchrieb mein Held flugs um Kredit,
Denn majorenn ward er in dieſen Tagen
Und ſtand ſomit in ſeines Glücks Zenith;
Bald dann auch ward, zu des Bankiers Verſtummen,
Ihm kreditiert für ungemeſſ'ne Summen.

Als Wohnung dienten noch ihm die Crocelle,
Doch, immer bei Amalien zum Beſuch
Verweilend, kaum betrat er je die Schwelle
Zum eignen Zimmer. Unterdeſſen trug
Sein Herz Verlangen, an der ſchönſten Stelle
Des Poſilipp, da, wo mit breitem Bug
Er ſich hinüberſchwingt zu Bajäs Auen,
Sich eine prächt'ge Villa zu erbauen.

Oft dorthin wandelt er mit ſeiner Teuern,
Damit der Punkte ſchönſten ſie erwählen,
Und während ſie ſich von den Abenteuern,
Die ſie beſtanden, gegenſeits erzählen,
Sie von des Urwalds grauſen Ungeheuern
Und von Columbias Monſtrekonzertſälen,
Er von der Räuber Wut und wildem Drohen,
Wie ſüß erſchien die Gegenwart den Frohen!

Allein ein Dämon waltet ob den beiden,
Daß jeder, ob er gleich in nichts gefehlt
(Selbſt vor Gericht ja könnt' er es beeiden),
Doch vor dem andern ein Geheimnis hehlt.
So ſchaffen ſelber ſie ſich neue Leiden,
Als ob genug ſie nicht bereits gequält
Das Schickſal hätte — ach! ſtets in die Irre
Treibt uns die Maja hier im Weltgewirre!

Daß er die Räubertochter fort und fort
In Knabenkleidung zur Begleit'rin habe,
Davon ſpricht Viktor nicht ein Sterbenswort:
Und daß in Frauentracht der Britenknabe
Mit ihr gezogen ſei von Ort zu Ort,
Verſchweigt Amalie ſamt der Wundergabe,
Daß im Ballett den erſten Tänzerinnen
Die Palme ſeine Sprünge abgewinnen.

Was für ein Unheil dieſes Schweigen ſchuf,
Davon alsbald. Jetzt zu der Räubermaid!
Heiß glühte Pippas Bruſt, wie der Veſuv,
In Leidenſchaft zu dem, den ſie befreit;
Ihr ſchwoll das Herz, wenn ſie an den Beruf
Gedachte, dem er ſie hinfort geweiht;
Daß ſie ſein Page nur und ihm zu dienen
Beſtimmt ſei, las ſie klar in ſeinen Mienen.

Wahr iſt's, nur weil ſie Helf'rin ſeiner Flucht,
Noch mochte Viktor ſich von ihr nicht trennen;
Sie aber wollte nur die goldne Frucht
Der Liebe, keinen Dank ſonſt anerkennen,
Und fühlte hoch ihr Herz in Eiferſucht
Und wilder Wut und Rachbegier entbrennen,
Als ſie gewahrte, daß zu einem Weibe
Die Liebe ſtets ihn aus dem Hauſe treibe.

Aufs ſtrengſte hatt' ihr unſer Freund geboten,
Nie ins Hotel de Rome zu ihm zu kommen;
Da einſt — Amalie blätterte in Noten,
Und ihr zur Seite hatt' er Platz genommen —
Eintrat die Räubertochter; düſter lohten
Die Augen ihr, und ihre Wangen glommen
In hoher Röte. Briefe überbringend,
Sprach ſie zu Viktor: „Lies! denn ſie ſind dringend!“

Er blickte ſie mit ſchweigendem Verweis
Unwillig an, doch las dann in den Briefen;
Auf einmal fuhr Amalie lauten Schreis
Vom Stuhl empor, und, in der Seele Tiefen
Erſchreckt, ſah er auf ihres Kleides Weiß
Blut, ihrem Hals entquollen, niedertriefen
Und Pippa, die, den Dolch in rechter Hand
Hoch ſchwingend, neben ihrem Sitze ſtand.

Er ſprang, indem er flugs den Unhold faßte
Und feſt die Hand ihr drückte ins Genick,
Hin vor Amalie, die tief Erblaßte,
Und ſah, die Wunde war nur leicht zum Glück;
Noch einmal ihren Dolch auf die Verhaßte
Zu zücken ſuchte Pippa, doch ein Strick,
Den ſelbſt, wer weiß zu welchem Zweck, ſie trug,
War, ſchadlos ſie zu machen, ſtark genug.

Sodann, indem er aus der Thür ſie führt,
Löſt er der Uebelthäterin die Bande,
Womit er ihre Arme feſtgeſchnürt:
„Du retteteſt mich von des Todes Rande;
Darum der Strafe, welche dir gebührt,
Nicht liefr' ich dich; allein — mein Wort zum Pfande!
Nicht Milde kennt' ich mehr, wenn deine Rechte
Sich eines neuen Mordverſuchs erfrechte!

„Geh, geh! wir ſind für immerdar geſchieden.
Doch nimm dies Geld! Es iſt genug für Jahre.
Dir wünſch' ich: Lebe glücklich und zufrieden,
Doch mir, daß ich dich nimmermehr gewahre!"
Noch ſchwankte Pippa, ihre Augen mieden,
Ihn anzuſchauen, ihre ſchwarzen Haare
Zerraufte ſie bei lautem: „Wehe! Weh!"
Und ging erſt auf ſein wiederholtes: „Geh!"

Nur leicht, ſo ward vom Arzt ſogleich bekundet,
Am Halſe war Amalie geritzt;
Doch, wenn ſie von dem Stich auch bald geſundet,
Ein Dolch von andrer Art hat, ſcharf geſpitzt,
Bis in die tiefſte Seele ſie verwundet.
Daß der, in deſſen Hand der Stahl geblitzt,
Ein Mädchen war, verhüllt in Knabentracht,
Scheint ihr Gewißheit, nicht allein Verdacht.

Und wie ſtets tiefer, immerdar aufs neue
In ihr Gemüt ſich der Gedanke bohrt,
Iſt nichts auf Erden mehr, das ſie zerſtreue,
Ihr ganzes Innre wird von Nacht umflort.
Ihr, die ihr je den Glauben an die Treue
Von einem, den ihr heiß geliebt, verlort,
Denkt an den Gram, den damals ihr gefühlt!
Ein ſolcher iſt es, der ihr Herz durchwühlt!

Nicht fragt ſie weiter, nicht mit einem Laut
Spricht ſie von Pippa oder dem Geſchehnen;
Allein daß der, auf den ſie ganz vertraut,
Nach dem von fern ſie aus den Wunderſcenen
Der Neuen Welt als ihrem Stern geſchaut,
Daß er ſie ſo betrogen — welche Thränen
Sind heiß genug, die Täuſchung zu beweinen?
Wohl ſucht ſie Troſt, allein ſie findet keinen.

In Viktors Seele warf in jenen Tagen
Auch böſe Eiferſucht den erſten Funken.
Als zu Amalien er kam voll Zagen,
Um nach der Wunde Stand, die rachgiertrunken
Ihr Pippa beigebracht, aufs neu zu fragen,
Sah er ein junges Weib, aufs Knie geſunken,
An ihrer Seite vor dem Ruhebett;
Natürlich war es John, der Seekadett.

Und mit den Augen, die Verliebte haben,
Mehr ſah er, als das ganze Publikum,
Und witterte im Frauenkleid den Knaben,
Jedoch verbarg er's in der Seele ſtumm.
So war des Herzens Ruh' ihm untergraben,
Den Argwohn ſcheuchen möcht' er wiederum,
Allein, je mehr er ihn zu bannen ſucht,
So mehr wird er erdrückt von ſeiner Wucht.

Und wie er weiter hört, mit jener Dame
Sei ſchon ſeit lang Amalie intim,
So höher wächſt in ihm der wunderſame
Verdacht, und Eiferſucht, das Ungetüm,
Verheert ſein Innerſtes mit bitterm Grame.
O, hätt' er ihr doch, hätte ſie doch ihm
Vertraut, was beider tiefſtes Herz verwundet,
Sie wären von der Qual alsbald geſundet!

In John war unterdes ſeit der Erſcheinung
Des alten Tom ein Wandel vorgegangen;
Schnell ändert der ja ſeine Herzensmeinung,
Dem kaum der erſte Flaum umſpielt die Wangen.
Erweckt ihm hatte jener nach Vereinung
Mit den Verwandten wieder das Verlangen,
Und klar ward ihm zugleich, daß ſeine Liebe
Doch von Amalien unerwidert bliebe.

Gar erſt nach ihres Viktors Wiederkunft
Noch irgend Hoffnungen für ſich zu hegen,
Dagegen ſprachen Einſicht und Vernunft.
So ward ihm — und für alle war's ein Segen —
Die Liebe ganz zur Freundſchaft abgeſtumpft,
Und gleich wie Brüder mit den Schweſtern pflegen,
Vertrauten gegenſeitig ſich die beiden
Die Herzgeheimniſſe, ſo Luſt wie Leiden.

So hatte John Amalien erzählt,
Wie ſeine Heimkunft man zu Haus begehre,
Und wie er ſelbſt, von gleichem Trieb beſeelt,
Sich rüſte, daß er zu den Seinen kehre;
Und jene wieder hat ihm nicht verhehlt,
Welch einen Kummer ſie im Herzen nähre:
Ein Mädchen, doch in Knabentracht, begleite
Viktor und weiche nicht von ſeiner Seite.

Ein Licht ging plötzlich auf in Johns Gemüte;
Den ſchmucken Knaben hatt' er oft gewahrt,
Der wie die kaum erſchloſſ'ne Roſe blühte,
Und nun nach dem, was eben offenbart
Ihm durch Amalie worden, ſchnell erglühte
Das Herz ihm in Gefühlen ſeltner Art.
Wie, wenn er aus Italien ſolche echte
Abruzzenroſe mit nach England brächte?

Da ſtets auf Eiſenbahnen, Schiffsverdecken
Die Briten auf der Jagd nach Seltnem ſind,
Erſcheint es ihm als Vorzug, nicht als Flecken,
Daß Pippa eines Räuberhauptmanns Kind;
Auch muß es, denkt er, Neid in allen wecken,
Wenn er ein Weib in Männerkleidern minnt,
Ein niedliches Geſchöpf wie Laras Page,
Von welchem Byron ſang; drum, John, Courage!

Zugleich will ihn bedünken: er erwieſe
Der Freundin einen Dienſt mit ſolchem Schritte,
Da ſie hinfort an Eiferſucht um dieſe
Verkappte Italienerin nicht litte;
Auch, daß ein jeder Moraliſt ihn prieſe,
Weil Viktor dann dem Rechte und der Sitte
Sich wieder fügen würde, ſcheint gewiß;
Was alſo wäre für ein Hindernis?

Indes er dergeſtalt ohn' Unterlaß
Nachſann, auch häuf'ge Selbſtgeſpräche pflog,
Wahrnahm er eines Morgens, daß zum Baß
Die Stimme ihm verwandelt war, die hoch
Und fein bisher geklungen. Schreckenblaß
Ward er und ſtockte in dem Monolog.
Was thun? Soll er in ew'ger Stummheit ſchweigen?
Sonſt kann er nicht in Frauntracht mehr ſich zeigen.

Wär's nicht das beſte, wenn er gleich die Kleider
Vertauſchte und in Männertracht erſchiene?
Gedacht, gethan. Flugs auf den Weg zum Schneider
Begab er ſich, noch mit beſtürzter Miene
Und im Bewußtſein, bald für immer ſcheid' er
Von der vertraut gewordnen Krinoline.
Sein Weg führt ihn auf ſchattenreichem Pfade
Der Königsvilla hin am Meergeſtade.

Auf einmal ſieht er, und mit leiſem Schrecken,
Pippa in ihrer hübſchen Knabentracht
Des Weges kommen. Sich ihr zu entdecken,
Iſt dieſer Augenblick ganz wie gemacht;
Mag er auch noch in Frauenkleidern ſtecken,
Er darf nicht zögern; denn wann wieder lacht
Ihm ſonſt für ſeinen Antrag die Gelegenheit?
Vor ſie dahin drum tritt er mit Verwegenheit.

Da wendet ſie ſich ſchnell in die Geſträuche;
Beſtürzt ihr nach ſtarrt und dann folgt ihr John.
„Wie? Flieht ſie mich wie eine Vogelſcheuche?"
Dem Suchenden entſchwunden iſt ſie ſchon,
Doch, als ob einer ſtöhne oder keuche,
Schallt ihm zum Ohr vom Meere her ein Ton;
Dorthin eilt er, ſieht ſie vom Felſen ſpringen
Und, als er nah, ſchon mit den Wellen ringen.

Schnell nur! ſonſt, ſie zu retten, iſt's zu ſpät!
Den nächſten Augenblick kann ſie ertrinken.
Er ſpringt ihr nach, ſo wie er geht und ſteht,
Faſt laſſen ihn die Frauenkleider ſinken;
Wird er ſie noch erreichen? Ihm vergeht
Die letzte Kraft; da krampfhaft mit der Linken
Packt er die Untergeh'nde noch zum Glück
Und trägt ans Ufer ſchwimmend ſie zurück.

Nachdem er auf ein Lager ſie gebettet,
Das er aus Laub und Moſen ſorglich häuft,
Hin kniet er neben ſie, die er gerettet,
Indeſſen Naß aus beider Locken träuft.
Wie günſtig mein Roman ſich doch verkettet,
Daß ſeine Handlung tragiſch nie verläuft!
Bereitet hatt' ich ſchon mich zu der armen
Pippa Begräbnis auf ein Leichencarmen.

Doch nun lenkt alles das Geſchick zum Beſten.
Die Kleine öffnet neu ihr Augenlid
Dem Sonnenlicht, das ihr aus den genäßten
Gewändern nach und nach die Feuchte zieht,
Und ſieht, bewußtlos noch, die Liebesgeſten,
Mit denen John an ihrer Seite kniet;
Zu groß in ſeinem Herzen iſt die Gärung,
Er findet Worte nicht für die Erklärung.

Zuletzt ſpricht er: „Signora, Sie erlauben“ —
Doch ihr, als ſie den Baß der Stimme hört,
Scheint jäher Schreck die Faſſung ganz zu rauben.
Auch er, da er es wahrnimmt, wird verſtört
Und kommt ins Stammeln: „O, Sie dürfen glauben,
Daß mich der äußre Anſchein nicht bethört!
Verkehrte Welt hier ſpielen wir; ich bitte
Um kurzen Urlaub; es ſind wenig Schritte.“

Juſt in der Nähe an der Chiaja war
Ein Kleidermagazin. Hinüberſpringend
Bat er nochmals: „Sie warten doch? nicht wahr?
Denn was ich Ihnen ſagen muß, iſt dringend."
Unfaßlich war für Pippa, wunderbar
Das alles; kaum noch mit dem Tode ringend
Und wieder nun zurückgeführt ins Daſein,
Verwirrt wohl mußte ſie, dem Irrſinn nah ſein.

Heim dann zu ihr in wenigen Minuten
Kam John im Herrnkoſtüm höchſt elegant,
Und ſprach: „Sie mußten, wer ich ſei, vermuten;
Und, ſo wie mich der mangelnde Diskant,
Verraten Sie des Auges dunkle Gluten,
Drum gleich als Dame hab' ich Sie erkannt.
Erfahren Sie, daß ich, ein reicher Erbe
Aus Großbritannien, mich um Sie bewerbe."

Allmählich zum Bewußtſein kehrt die Kleine.
Daß mutig John für ſie gewagt das Leben,
Denkt ſie gerührt; war Viktor ſonſt der eine,
Dem ſich ihr ganzes Weſen hingegeben,
So taut in neuer Neigung Sonnenſcheine
Ihr jetzt das Herz; ein Südkind iſt ſie eben,
Bei dem in Lieb' und Haß und Luſt und Grämen
Die Leidenſchaften jähe Sprünge nehmen.

Natürlich alſo, daß ſie „nein" nicht ſagte,
Sie, die nach ihrem jüngſten Attentat
Nicht mehr vor Viktor hinzutreten wagte
Und, ſeit am Vater ſie geübt Verrat,
Auch zu den Räubern heimzukehren zagte.
Sobald denn John des Mädchens Jawort hat,
Heiſcht er: „Nun gilt's, auch Ihre Tracht zu ändern!
Es drängt mich, Sie zu ſehn in Fraungewändern.

„Wer etwas will, der frage andre nie,
Sonſt wird's von dem und jenem ſtets verbeten!
Das beſte iſt es, mit fait accompli
Vor den, den es verdrießen kann, zu treten.
Drum heute noch zum Prieſter kommen Sie!
Das iſt vor allem andern uns vonnöten.
Ich denke, auf Sermone zur Erbauung
Verzichten wir: kurz, bündig ſei die Trauung.“

Indes die zwei ſich Liebe ſo beteuerten
Und ungeſäumt mit kühngefaßtem Plan
Dem Ehehafen ſchon entgegenſteuerten,
Erhob ſich in dem Gaſthof ein Orkan,
In welchem alle Wetter ſich erneuerten,
Die auf dem Land, wie auf dem Ozean,
Sich über meine Heldin, meinen Helden
Bereits entladen; laßt uns davon melden!

Den beiden, die ſeit Tagen im geheimen
Mit Argwohn aufeinander ſich gequält,
Blieb nicht mehr Raſt im Wachen noch im Träumen;
Noch hatten ſie ſich's gegenſeits verhehlt;
Allein wie Feuer, das in dumpfen Räumen
Der Scheuer lange, halberſtickt, geſchwehlt,
Zuletzt aufſchlägt in flammenhelle Brände,
Alſo auch ihre Eiferſucht am Ende.

Sie beide fühlen, mehr und mehr in Trümmer
Geht jenes Band, das ſie bisher beglückt.
Da einſt, als Viktor in Amaliens Zimmer
Eintritt und ſeinen Stuhl zu ihrem rückt,
Nahm er das Wort: „Ich trag' es länger nimmer;
Es muß heraus, was mich im Herzen drückt!
Wo — kannſt du's ſagen, ohne zu erblaſſen? —
Haſt du den Ring, den ich dir gab, gelaſſen?“

Amalie drauf: „Glaub', ſtets an meiner Rechten
Trug ich dies Zeichen, daß ich dir verlobt!
O, hätteſt du auch vor den Himmelsmächten
Dich als ſo treu, ſo rein wie ich erprobt.
Vernimm! In einer von den grauſen Nächten,
Als ich, von Erdſtoß, Raub und Mord umtobt,
Halb ſterbend lag in tiefen Finſterniſſen,
Ward von dem Finger mir der Ring geriſſen!"

„O tolles Märchen, mir zum Hohn erdichtet" —
Ruft Viktor aus; — „am beſten, du bekennſt,
Denn Trug und Wahrheit hab' ich längſt geſichtet:
Die Dame, die du deine Freundin nennſt,
Beim erſten Blick, den ich auf ſie gerichtet,
Als Mann, für welchen du in Liebe brennſt,
Erkannt' ich ſie. Treuloſe, arge Schlange!
Bewahrt' ich darum dir mein Herz ſo lange?"

Und ſchluchzend bricht in laute Schmerzenstöne
Amalie aus: „Was ſelber du verbrochen,
Giebſt du mir ſchuld! Als eine junge Schöne,
Als deinen Schatz erkannt hab' ich ſeit Wochen
Den Knaben, den du mit dir führſt; ja höhne,
Verhöhne nur mein Herz! Bald iſt ſein Pochen
Für immerdar geſtillt; des Lebens Laſt
Werf' ich hinweg; ſie iſt mir todverhaßt."

Noch immer brütet Viktor finſtern Grimms,
Ihr zürnend wegen des vermeinten Truges.
Da ruft Amalie: „Nimm mein Leben, nimm's,
O Himmel, fort aus dieſer Welt des Luges!"
Sie holt ein Fläſchchen raſch herab vom Sims
Und trinkt von ſeinem Inhalt haſt'gen Zuges;
Mit einem Blick dann, der ihn tödlich trifft,
Spricht ſie: „Es iſt genug; ich habe Gift."

Und Viktor reißt aus ihrer Hand die Flaſche
Und ruft: „Dir folg' ich in des Todes Graun!
Was iſt das Leben? Eitel Rauch und Aſche,
Wenn Liebe hingeſchwunden und Vertraun."
Amalie will ihn hemmen; doch der Raſche
Stürzt jäh den Reſt hinab, der dunkelbraun
Die Höhlung füllt; dann läßt er ſich zu ſeiten
Der Teuern auf das Ruhbett niedergleiten.

„Sieh da, wie ich dir treu geblieben bin!"
Noch flüſtern mit dem Lippenpaar, dem bleichen,
Die beiden, während durch die Adern hin
Todbringend ſchon die gift'gen Säfte ſchleichen.
Nicht lange, und des Lebens letzter Sinn
Erliſcht in ihnen; kalt und ſtarr als Leichen
Erblickt ſie John, als er mit haſt'gem Schritt —
Es iſt ſchon Nachtzeit — in das Zimmer tritt.

John wirft ſich über ſie mit lautem Jammer:
„O teure Herrin, iſt es möglich? Nein!
So jung, ſo ſchön, ſtatt in die Hochzeitkammer,
Zur feuchten Totenhalle gingſt du ein?
Ich kann's nicht glauben; irgend eine Klammer
Noch bindet dich vielleicht an dieſes Sein;
Schnell fort nur, fort, damit ich Hilfe hole!"
Da findet er am Boden die Phiole.

„Sie haben Gift, klar iſt es!" rief er aus
Und flog, damit ein Gegengift ſie rette,
In eines nahen Apothekers Haus.
Dem Alten, der behaglich ſchon zu Bette,
Erzählt er, welcher Unfall, ſchlimm und graus,
Sich im Hotel de Rome ereignet hätte!
Doch jener ſprach: „Laßt fahren alle Sorgen!
Erwachen werden ſie am nächſten Morgen.

„Als jüngſt die Sängerin in meinem Laden
Ein Gift, das ſchleunig töte, ſich erbat,
Wollt' ich mit ſolcher Schuld mich nicht beladen
Und gab ihr einen Schlaftrunk, ein Opiat.
So vorgebeugt hab' ich jedwedem Schaden,
Und wenn betäubt das Opium ſie hat,
Sehn werdet Ihr: bereits nach wenig Stunden
Iſt jede Wirkung des Getränks verſchwunden.“

John flog zurück zum Gaſthof und ſah nach,
Ob noch kein Leben zeigten die Erblaßten;
Er fühlte, nachts an ihrer Seite wach,
Stets Sorgen noch auf ſeiner Seele laſten;
Ums Frührot dann, denn ſchwül war's im Gemach,
Ließ er vier Diener kommen, und ſie faßten
Das Ruhebett, auf dem die beiden lagen,
Um es hinaus auf den Altan zu tragen.

Wie Marmorſtatuen auf Grabesplatten
Nun ruhen Haupt an Haupte dort die zwei;
An ihnen huſchen geiſterhaft die Schatten
Des windbewegten Lorbeerbaums vorbei,
Und eine Klage um die jungen Gatten,
Zu früh erblichen in des Lebens Mai,
Scheint in der Wogen Schlag emporzuhallen,
Die unten ſchäumend um die Klippen wallen.

Schon wirft auf ihre blaſſen Angeſichter
Zitternd den erſten Schein das Morgenrot,
Und nun der junge Tag! In Glorie bricht er
Heran, wie auf des Schöpfers Machtgebot
Der erſte Erdentag, und helle Lichter
Umſpielen beider Antlitz — grimmer Tod,
Du biſt beſiegt! Durch ihre Glieder ſchleicht
Schon leiſes Regen hin; der Schlummer weicht.

Und zagend noch, gleichwie von Schlaf befangen,
Schaun ſie empor, geblendet von dem Licht,
In dem das Meer, die Luft, die Erde prangen.
Dann wiederum — o, täuſcht ein Traum ſie nicht? —
Läßt er den Blick an ihrem Antlitz hangen,
Schaut ſie ihm in das treue Angeſicht,
Indes ſie ſich in ſchweigendem Entzücken,
Und doch halb zweifelnd noch, die Hände drücken.

Doch nein! — umſonſt, daß ſich der Zweifel ſträubt! —
Die Schönheit, welche, allumher verſchwendet,
Hinab auf Berge, Gärten, Inſeln ſtäubt,
Der Strahlenſchimmer, der das Auge blendet,
Der Blütenduft, der faſt den Sinn betäubt,
Das alles ſagt: Für immer hat geendet
Des Lebens Gram gleich nächt'gen Traumgebilden;
Sie weilen in Elyſiums Gefilden.

Noch liegen beide da in ſolchem Wahne,
Halb zagend vor dem neugeſchenkten Glück,
Halb fürchtend auch, wie eine Fee Morgane
Zerrinnen möcht' es ſchnell vor ihrem Blick.
Im Trauungsfrack tritt John da zum Altane
Hinaus — Pippa bleibt im Gemach zurück; —
Erſt will er ſelbſt die Neugebornen grüßen
Und ſinkt mit Thränen hin zu ihren Füßen.

Dann naht, den Myrtenkranz im Lockenhaare,
Auch Pippa und im reichen Hochzeitskleid;
Sie wirft aufs Knie ſich vor dem ruh'nden Paare
Und ſtammelt reuevoll: „Verzeiht! verzeiht!“
Pippa und John erzählen, am Altare
Der Prieſter habe ihren Bund geweiht,
Und meerhinüber ſchon nach wenig Tagen
Gen England werde ſie der Dampfer tragen.

Vor Viktor und Amalien weicht der Schleier;
Ja, an die Erde ſind ſie noch gebannt,
Doch fühlen, und ihr Atem hebt ſich freier,
Daß jeder Zweifel, jeder Argwohn ſchwand,
Und ſinken, wie bei heil'ger Tempelfeier,
Einander Bruſt an Bruſt. Vom Grabesrand
Erſtanden, ſehen ſie ſich ſchon hienieden
In einem reinern Sein voll Glück und Frieden.

Bald auf des Poſilippo felſ'ger Zinne
Empfing zu wonnevollem Aufenthalt
Sie eine Villa, wie zum Sitz der Minne
Geſchaffen und umrauſcht von Lorbeerwald.
Durch Blätterlücken mit entzücktem Sinne
Aufs blaue Meer, das um die Klippen wallt,
Blickſt du von da und ſeine weißen Segel,
Auf Bajä und des Feuerberges Kegel.

Du hörſt von unten ew'ges Wolluſtflüſtern
In Grotten und am hallenden Geſtade,
Wo bald wie Waldnacht grün die Wellen düſtern,
Bald in azurnem Schimmer dich zum Bade
Einladen, und in kühler Dämmrung lüſtern
Der Meergott haſcht die ſchüchterne Najade;
Und o! die duft'gen Inſeln, die im feuchten
Lichtglanze auf den dunkeln Fluten leuchten!

Auf jener Villa, flieh'nd den Lärm der Gaſſen,
Beſucht' ich jüngſt mein Paar. Auch John war dort
Mit ſeiner Pippa und, der Haft entlaſſen,
Ihr alter Diener Tom, der Pſeudolord.
Ich lachte auf, doch wußte mich zu faſſen
Und nannte: Euer Lordſchaft! ihn ſofort.
Zum Abſchiednehmen, da ihr Schiff die Bai
Verlaſſen ſollte, waren da die drei.

Indeſſen wir beiſammen ſaßen, trat
Ein Fremder in die Thür ein; es war Franz.
Viktor, der ihn bei ihm zu wohnen bat,
Sprach, ihn umarmend: „Glücklich bin ich ganz,
Daß wir dich wieder haben; alſo hat
Die Mutter Kirche dennoch Toleranz
Mit dir geübt und ließ den Ketzer laufen?
Ich war gefaßt ſchon auf den Scheiterhaufen."

Franz nahm das Wort: „Fata fataliſter Art
Hab' ich erlebt; ſie gäben Stoff zu Dramen.
Verwünſcht ſei dieſe ganze Römerfahrt!
Vernimm nur! Als wir an die Grenze kamen
Des Kirchenſtaats, umſtellten dichtgeſchart
Gendarmen unſern Zug, und ein Examen
Der Reiſenden hub an, ein rigoröſes;
Allein für mich, wie konnt' ich ahnen Böſes!

„Ein Treubundmenſch, loyalſter der Loyalen,
Verteid'ger alles des, was legitim,
Sprich, iſt's erhört ſchon in den Weltannalen,
Daß ich vor dieſem päpſtlichen Regime
Als Wühler galt? Mir, der ich in Journalen
Die Anarchie bekämpft, das Ungetüm,
Mir, Mitglied unſres adligen Kaſino,
Befahl ein Sbirre: Komm, Garibaldino!

„Nichts half mein Paß, in beſter Form viſiert,
Nichts mein Proteſt mir. Ein Gendarm erfaßte
Mich mit Gewalt, und vielfach eskortiert,
Ward ich, zur Luſt der ſchnöden Prieſterkaſte,
In dumpfem Kerkerloche einquartiert.
Daß auf dem Dampfer ich in die Toaſte
Auf Garibaldi eingeſtimmt, zu rächen
Gedachten ſie an mir ein ſolch Verbrechen.

„Sag', Viktor, giebt es etwas Deſperatres
Als meine Lage dort, des Hilfentblößten?
Täglich dacht' ich, es würden mich die Patres
Zu Gottes höherm Ruhm lebendig röſten;
Denn auf der Erde giebt es nichts Rabiatres,
Als dieſe Pfaffen ſind. Endlich erlöſten
Mich des Geſandten Schritte, und den Staat
Der Kirche mied ich ſchleunigſt — Pereat!"

Und „Pereat!" erſcholl es laut im Kreiſe.
Den Freund umarmte Viktor noch einmal;
An einen Tiſch, mit Wein beſetzt und Speiſe,
Lud uns Amalie in den Gartenſaal,
Und ehe John aufbrach zur weitern Reiſe,
Erklirrte bei Toaſten der Pokal,
Daß ihn mitſamt dem Räuberhauptmannskinde
Heim nach Altengland trügen günſt'ge Winde.

Die Gäſte gingen all, doch Viktor rief
Franz noch zurück: „Nun ſag'! Wirſt du auch künftig
Legitimiſtiſch und konſervativ
Behaupten, das Beſteh'nde ſei vernünftig?
Nein, nein! Gieb der Partei den Scheidebrief
Und werde bei den Freiheitsmännern zünftig,
Dann, Herzens-Franz, ſobald die Stunde ſchlug,
Vereinigt machen wir den Römerzug."

„Ei, die Motion, ich denke, iſt geſund,
Ich bin dabei," ſprach Franz, noch halb beklommen.
Und Viktor: „Sei alsbald denn in den Bund
Der Garibaldi-Jünger aufgenommen,
Da wir heut abend in dem Waldesgrund
Am See Agnano noch zuſammenkommen!"
Und wirklich nach verrauchter Weinerhitzung
Ging jener mit dem Freunde zu der Sitzung.

Kund thu' ich noch vom Freiherrn Salomon:
Nach jener Nacht, als er die Wiederkehr
Viktors entdeckt, war er zu Schiff entflohn;
Dort ſeine Koje nie verließ er mehr —
Im Fieber fort und fort des Grafen Drohn
Glaubt' er zu ſehn und ſtarb noch auf dem Meer.
Niemals vernahm aus der Geliebten Munde
Mein Held von dem Geſchehnen eine Kunde.

Und jetzt nachdem beſänftigt alle Wetter,
Die über unſre beiden ſich entladen,
Wie preiſen ſie das Schickſal, das als Retter
Sie hergeführt zu dieſen Luſtgeſtaden,
Indes ſie bei der Nachtigall Geſchmetter,
Beim Murmelton der plätſchernden Kaskaden
Im Hain der Villa zwiſchen Orleandern
Und Roſenhecken auf und nieder wandern!

Wenn durch die üpp'gen Ranken grüner Reben
Ihr Blick hinabſchweift zur Orangenſchlucht,
Wo Zweige dicht mit Zweigen ſich verweben
Und Blüt' an Blüte prangt und Frucht an Frucht,
Empfinden ſie: es iſt ein neues Leben
Für ſie erblüht an dieſer ſel'gen Bucht;
So, wie umher das duftende Geſtäude,
Umwuchert Tag für Tag ſie neue Freude.

Wohl dann ſpricht Viktor: „Wie nur an dem Knaben,
Dem thörichten, der ich bis dahin war,
Geliebte, mochteſt du Gefallen haben
Und bliebſt ihm treu in Drangſal und Gefahr?
Beſchämt ſteh' ich vor deiner Liebe Gaben!
Doch nun beginnt ein neues Geiſtesjahr,
Ein neuer Lebenslauf für mich auf Erden,
Und ringen werd' ich, deiner wert zu werden.

„Gereift zum Manne — hör' es mich geloben! —
Für Freiheit will ich wirken und für Recht,
Feind jedem Trug, von Prieſterliſt gewoben
Als Fangnetz für das werdende Geſchlecht;
Und ruft mein Deutſchland ſeinen Sohn, erproben
In ſeinem Dienſte ſoll's mich treu und echt,
Nur ſei's kein Dienſt im Diplomatenamte,
Zu dem mein Vormund thöricht mich verdammte!“

Epilog.

(Geſchrieben im September 1870.)

Und bald erfüllte ſich, was er geſprochen.
Ein Zittern, wie wenn ſich im Bergesgrunde
Der Erdgeiſt regt und, jäh hervorgebrochen,
Aus des Veſuv, des Aetna Kraterſchlunde
Die feur'gen Lavaſtröme überkochen,
Schlich durch Europas Länder bei der Kunde,
Von langem Schlaf erwachend rege wieder
Die Rieſin Deutſchland ihre mächt'gen Glieder.

Der Weckungsruf ſcholl aus der Stadt der Seine,
Wo frech der Neffe des gewalt'gen Ohms
Ein Satyrdrama, eine Faſchingſcene
Aufführt am Grab des Invalidendoms.
Ein Zwitterding von Affe und Hyäne,
Applausbedürftig gleich des Hippodroms
Luftſpringern, dacht' am Rheine Lorbeerreiſer
Zu pflücken dieſer Wechſelbalg von Kaiſer.

So wie auf *einen* Wurf ein deſperater
Glückſpieler ſeine ganze Habe ſetzt,
Mit gloire ausflicken auf dem Kriegstheater
Wollt' er den Purpur, der ſeit lang zerfetzt;
Durch Phraſen wie der alte Lügenvater
Sie ihn gelehrt, ward drum das Volk gehetzt,
Bis wie ein Wetterſtrahl durch das verrückte
Gehirn ihm jäher Größenwahnſinn zückte.

Zum Loſungsworte war es bald geworden
Der grande nation, daß neu als Frauenſchänder
Und Plünderer die Prätorianerhorden
Raubfahrten machten in die deutſchen Länder;
Und durch Paris in gellenden Accorden
Poſaunten Journaliſten, Marketender,
Gamins als des Franzoſenruhms Trompeter
Vom Zug auf der glorioſen Spur der Väter.

Doch als die Kunde von dem Frevelmute
Des Frankenvolkes rheinherüber ſcholl
Und droh'nd, wie des Kometen Flammenrute,
Das Kriegsgewölk aufſtieg, da gärend ſchwoll
In aller Bruſt, die von Germanenblute,
Zu grimmem Zorn der langverhaltne Groll,
Und jeder Puls der deutſchen Adern pochte
Von heil'gem Haß, der in den Herzen kochte.

Und mit dem Haß — Gott wird ihn nicht verdammen,
Nein, wie die Liebe ſegnen! — hochauf ſchlug
Begeiſterung in lichten Himmelsflammen,
Und Flehen und Gebet ſchmolz mit dem Fluch
Zu *einem* mächtigen Accord zuſammen,
Den zu des Höchſten Thron ein Engel trug;
Und ſieh! von oben ſank, die Nacht zerreißend,
Ein Gnadenſtrahl hernieder, ſiegverheißend.

Kaum hörte Viktor von dem frechen Hohn,
Daß beim Geheule ſeiner tollen Meute
Sich wider uns vermaß Napoleon,
So war's, als ſchöll' ins Ohr ihm Sturmgeläute,
Als rief' aufs Schlachtfeld ihn Drommetenton,
Und zu Amalien ſprach er: „Gleich, noch heute
Heim eil' ich, daß ich in der Krieger Reihe
Dem Kampf fürs heil'ge Vaterland mich weihe."

Sie hielt ihn nicht; denn, wenn auch ſchwer beklommen,
Für Deutſchland ſchlug ihr Herz ſo warm wie ſeins;
Bald iſt das blaue Mittelmeer durchſchwommen,
Die Schweiz durcheilt bis ans Geſtad des Rheins —
Und nun, welch Leben! Sind ſie neu gekommen,
Die hohen Tage Gneiſenaus und Steins?
Es iſt, als hörte man im mut'gen Wagen
Das große Herz von Deutſchland mächtig ſchlagen.

Gleich einem Strom, der durch gebrochne Dämme
Von Fels zu Felſen ſtürzt in jähem Sprung,
Wogt von der Oſtſee an die Alpenkämme
Die überflutende Begeiſterung;
Im großen Bund der Völker und der Stämme
Verſchwinden Nord und Süd und alt und jung,
Und alle, Bayern, Schwaben, Preußen, Franken
Sind eins im *einen* Vaterlandsgedanken.

Schlachtdurſtig her aus allen deutſchen Gauen
Strömt zu den deutſchen Fahnen Schar auf Schar,
Nicht hält, mag auch ihr Aug' in Thränen tauen,
Die Braut den Bräutigam am Traualtar;
Freudig ihr ſchönſtes Kleinod bieten Frauen,
Die Mutter bringt der Söhne liebſte dar,
Und bittre Schmerzensthränen weinen Knaben,
Weil ſie zum Kampf zu ſchwache Arme haben.

Am Rhein, um in die Kriegerreihn zu treten,
Reißt Viktor von Amalien ſich los.
Wie ſchwoll das Herz ihm hoch, als die Drommeten
Zum Aufbruch riefen mit dem Schmetterſtoß
Und vor ihm her die deutſchen Banner wehten!
O, über ihnen einig, frei und groß
Sah er im Geiſt ein herrlich deutſches Leben
Aus Kampf und Sieg und Schlachttod ſich erheben!

Schon aus Paris, der alten Stadt der Hölle,
Wälzt ſich heran der Heere dichte Flut,
Als ob ſie aus dem Schoß des Abgrunds ſchwölle,
Und Afrikas entmenſchte Negerbrut,
Gleich Schakals, die mit heiſerem Gebelle
Ein Leichenfeld begrüßen, jauchzt in Wut
Und wilder Luſt empor; nun bald in Bächen
Von deutſchem Blut denkt ſie ſich ſatt zu zechen.

Geſegnet hat dies Räuberheer der Böſe
Und es aus ſeinem Höllenarſenal
Mit Chaſſepot ausſtaffiert und Mitrailleuſe.
Angſtvoll ſchaun rings die Völker zu, neutral;
Das falſche England ſteckt, das religiöſe,
Dem Teufel heimlich über den Kanal
Noch Waffen zu; heimtückiſch hebt die Katze
Italien, um ihm beizuſtehn, die Tatze.

Doch hoch, ein Retter ſei er uns geprieſen,
Der königliche Greis, als Held erprobt!
Im Jünglingskampf mit dem Erobrungsrieſen,
Dem größten Würger, der die Welt durchtobt,
Schon hat er treu erfüllt, was er Luiſen,
Der Mutter an dem Sterbebett gelobt,
Und nochmals zückt er, unſerm Volk ein Rächer,
Das Schwert nun auf den welſchen Friedensbrecher.

O, hätt' ich einen Klang von Körners Leier,
Wär' ich ein Arndt, ein Schenkendorf im Lied,
Mein beſtes ſingen würd' ich ihm zur Feier
Und Deutſchlands Heere, wie's gen Frankreich zieht;
Schon hebt die Bruſt ſich jedem Deutſchen freier,
Da er die teuern Fahnen flattern ſieht;
Und müßten ſie im Kampfe unterliegen,
Es iſt genug des Glücks — wir ſahn ſie fliegen.

Beim Heeresteil, der, von dem Heldenſohne
Des Königs angeführt, rheinüber zog,
Fand Viktor Platz in einem Bataillone.
Vertraut gemacht, eh jetzt zum Heer er flog,
Schon hatt' er ſich mit Säbel und Patrone,
Als er der Dienſtjahr Waffenübung pflog,
Und ward — o, wie vor Stolz das Herz ihm flammte —
Erleſen nun zum Fahnenjunkeramte.

Durch Dorf und Stadt beim Wehen weißer Schleier
Und Jubelruf und bunter Wimpel Flug,
Mit den Kolonnen, drin vertraut der Bayer
Beim Preußen ſchreitet, geht der mächt'ge Zug.
Am Abend liegt vor ihm das alte Speier,
Wo ruchlos — treffe ſie des Himmels Fluch! —
Die Franken, ihre Wut noch an den Knochen
Zu ſtillen, unſrer Kaiſer Gruft erbrochen.

Und neu nach kurzer Nachtraſt, die es hielt,
Aufbricht das Heer beim Morgenſonnenglanze,
Der auf der Küraſſiere Harniſch ſpielt,
Auf Schwert und Helmbuſch und Ulanenlanze.
Zuletzt an Frankreichs Grenze Halt befiehlt
Der Feldherr; Schanze ragt dort neben Schanze,
Und friſcher Kraft bedarf's, auf ſteilen Pfaden
Zu ſtürmen den Verhau der Palliſaden.

So wird bis an den Morgen Halt gemacht,
Und um die Beiwachtfeuer lagern alle;
Schläfrig herüber hallt im Wind der Nacht
Der Ruf der fränk'ſchen Runden von dem Walle,
Und Viktor denkt, indes er ſpät noch wacht,
Wie ſtets das welſche Volk die Geierkralle
Nach uns geſtreckt; wo dort die Wachtfeu'r glänzen,
Sind nicht ein Raub an Deutſchland dieſe Grenzen?

Ihm vor den Geiſt tritt Melacs Mörderbande,
Wie — noch iſt jener Frevel nicht gerächt —
Im Raub der Pfalz, in ihrer Schlöſſer Brande
Geſchwellt des Bluthunds Ludwig Henkerknecht;
Er mahnt ſich all des Elends, all der Schande,
Die Frankreich von Geſchlechte zu Geſchlecht
Bei uns geſät; kaum werden deutſche Klingen
Die geil emporgeſchoßne Ernte zwingen.

Und weiter denkt er, wie des Corſen Schergen
Die deutſchen Gaun, ein wildes Heer, durchſtürmt,
Wie ſelbſt die Erde drunten in den Särgen
Die Toten kaum vor ihrer Gier beſchirmt.
Zuletzt im Traum noch ruht ſein Blick auf Bergen
Von Leichen, die Franzoſenwut getürmt,
Und durch die Nacht von den erwürgten Söhnen
Deutſchlands den Schrei der Rache hört er tönen.

Da, horch! ſchlägt wirres Lärmen an ſein Ohr.
Die Fahne, die an ſeiner Seite lag,
In Haſt ergreifend, ſpringt mein Held empor
Und ſieht im Oſten dämmern ſchon den Tag;
In Glied und Reihen treten, Corps an Corps,
Die Krieger bei der Trommel Wirbelſchlag
Und rücken ſüdwärts vor bis zu den ſtarken
Ringmauern Weißenburgs an Frankreichs Marken.

Nach beiden Seiten wird das Heer getrennt;
Des Weges linkshin von dem Feſtungswall
Zieht unſer Fähnrich mit dem Regiment,
Und bald von rechts verkünden Knall auf Knall
Kanonenſalven, daß die Schlacht entbrennt.
Laut, lauter kracht's und dröhnt im Widerhall,
Und Maſſen Rauchs, die dicht und dichter wallen,
Wälzt langſam her der Wind in ſchweren Ballen.

Auf einmal ſchwarz wie Nacht die Wolkenhülle,
Dann wieder Blitze durch den Pulverdampf —
Ein Augenblick entſetzenvoller Stille —
Gekrach der Feuerſchlünde, Roßgeſtampf
Und Flammenziſchen dann und Schlachtgebrülle.
Voll Ungeduld pocht Viktors Herz, im Kampf
Nun möge bald auch ſeine Fahne flattern —
Da, horch! nicht ferne hört er Schüſſe knattern.

Und vor ihm durch des Rauches Nebelgrauen
Auftaucht ein Bergesrücken, breitgedehnt.
Mit Palliſaden, Wällen und Verhauen,
Draus der Kanonen eh'rner Rachen gähnt,
Steigt er empor, und von der Höhe ſchauen,
In Reihen längs der Schanzen hingelehnt,
Franzoſenkrieger Haupt an Haupt nach unten;
In aller Händen glühn entflammte Lunten.

Unnehmbar, außer wenn man Flügel hätte,
Erſcheinen muß die Stellung; aber ſchon,
Den Berg zu ſtürmen mit dem Bajonette,
Tönt das Kommandowort, und Bataillon
Auf Bataillon wirft mutig um die Wette
Den Feuerſchlünden, die von oben drohn,
Entgegen ſich, im Sturmmarſch vorwärts dringend;
Mit ihnen Viktor, hoch die Fahne ſchwingend.

Vorwärts! Hinauf! Da ſprang in lohen Blitzen,
So daß die Luft ein großes Glutmeer ſchien,
Das Feuer der Kanonen und Haubitzen
Von Batterieen hin zu Batterien.
Den Stürmenden flog von den Kugelſpritzen,
Die heißen Tod aus ihren Rachen ſpien,
Der mörderiſche Hagel dicht entgegen,
Wie Schloßen bei des Himmels Wetterſchlägen.

Nächſt Viktor ſtürzen, hingewürgt vom Blei,
Der Tapfern viel, doch Bahn ſich aufwärts bricht er,
Umhallt von tauſendſtimm'gen Schlachtgeſchrei:
Dicht wird der Kugelſturm und immer dichter,
Und wo die Luft vom Pulverqualme frei,
Grinſen hindurch die Höllenangeſichter
Der ſchwarzen Turkos und der gelben Zuaven;
Dann ſtreckt ſie hin das Bajonett der Braven.

Kartätſchen, fliegende Granatenſplitter
Und Bombenflug, der durch die Lüfte ſauſt!
Faſt ſinkt, ſo wie nach langer Mahd dem Schnitter,
Vom vielen Mähen matt dem Tod die Fauſt;
Doch aufwärts, ob das grauſe Kampfgewitter
Auch gleich dem Sturmwind der Vernichtung brauſt,
Schreiten, umrauſcht von Todeskatarakten,
Die Deutſchen in des Siegsſchritts Donnertakten.

Leichen ringsum, der Welſche und der Preuße
Im Tod vereint. Zerfetzt vom Kugelerz
Iſt Viktors Banner ſchon; da fühlt er heiße
Blutstropfen rinnen, und ein jäher Schmerz
Durchzuckt ihn; daß ſie keiner ihm entreiße,
Drückt er die Fahnenſtange an ſein Herz
Und ſchlingt das Banner feſt um ſeine Glieder;
Dann matt auf Haufen Toter ſtürzt er nieder.

Hin über ihn ſtürmt weiter die Kolonne,
Und tauſendſtimmig ſchallt's: „Viktoria!"
Selig aufſchreiend in des Sieges Wonne
Erhebt ſein Haupt noch einmal Viktor da;
Ihm iſt, als blickt' er einer großen Sonne
Ins Strahlenantlitz; um ihn fern und nah
Ertönt der Sterbenden Gejauchz; zurück
Dann ſinkt er blutend mit gebrochnem Blick.

Die ihr das Schlachtfeld deckt, ihr heil'gen Toten,
Nachweint euch feur'gen Dank das Vaterland
In euern Himmel! Mög' im morgenroten
Lichtſcheine drüben Palmen euch die Hand
Der Sel'gen reichen, während Siegesboten,
In alle Weltenräume ausgeſandt,
An die Unſterblichen, die ſie umringen,
Die Kunde eures Opfertodes bringen!

In Weh die Häupter neigen wohl die Euern,
Durch ganz Germanien hallt ein Klageton;
Kein deutſches Herz iſt, das um einen Teuern
Nicht blutete, Freund, Bruder, Vater, Sohn;
Und doch mit Blicken, leuchtend gleich den Feuern
Der Siegesfeier, die gen Himmel loh'n,
Schaun wir die Krone, die ihr euch erworben;
Wir alle wären gern wie ihr geſtorben.

Amalie, die am Rhein zurückgeblieben,
Bezwang ihr Herz kaum, das vor Sehnſucht ſchwoll.
Kein Wörtchen hatte Viktor noch geſchrieben,
Als ihr die Kunde von der Schlacht erſcholl.
Nach Weißenburg, von Seelenangſt getrieben,
Sofort da flog ſie, ſchwerer Sorgen voll;
Sie hoffte den Geliebten dort zu finden,
Doch wußte niemand ihr von ihm zu künden.

Zur Wahlſtatt eilt ſie da. O, keiner trete,
Wem ſtählern nicht der Mut und felſenhart,
Auf dieſes Schlachtfelds grauſe Schreckenſtäte,
Auf das der Tod mit bleichem Antlitz ſtarrt,
Entſetzt von all den Häuptern, die er mähte!
Du glaubſt, vom Hufe ſei es aufgeſcharrt
Des fahlen Roſſes, drauf, den Zaum verhängt,
Der Reiter der Apokalypſe ſprengt.

Dich aber lad' ich, großer Menſchenſchlächter,
Der du dies Weh ſchufſt, dich und deine Sippe!
Nachts übe hier das Amt als Totenwächter!
Vorzählen ſoll das grauſige Gerippe
Die Leichen dir, um welche Söhne, Töchter,
Eltern und Brüder dich mit bleicher Lippe
Verklagen! Alles Blut, das hier vergoſſen,
Es fall' auf dich und deiner Schuld Genoſſen!

Du willſt entfliehn, doch biſt gebannt; die Stunde
Der Mitternacht, die ſchreckenvolle ſchlug,
Und die Erwürgten mit der blut'gen Wunde,
Empor ſich richtend, ſchleudern einen Fluch
Aus dem erloſchnen Blick, dem ſtummen Munde
Auf ihren Mörder — endet nicht der Zug?
Mehr, immer mehr der Graungeſtalten ſteigen
Vor dir herauf im wild-geſpenſt'gen Reigen.

Ja, Henker Frankreichs, Geißel der Nationen,
Den Weheruf, den Racheſchrei vernimm
All der Erſchlagnen, jener Millionen,
Die du dahinkartätſcht mit Tigergrimm,
Die du verbannt in mörderiſche Zonen!
Von Solferinos Feldern, aus der Krim,
Von Afrikas und Mexikos Geſtaden
Ziehn ſie heran, dich vor Gericht zu laden!

Lang fühlte ſich Amalie wie vernichtet,
Dann mühſam raffte ſie ſich auf und ſchritt
An Leichen, die zu Hügeln aufgeſchichtet,
Und Sterbenden dahin mit ſchwankem Tritt,
Und manchen noch, der, halb emporgerichtet,
Des Durſtes mörderiſche Qualen litt,
Ließ aus dem Becher ſie Erquickung ſaugen;
Bang irrten hin am Boden ihre Augen.

Schon ſtundenlang durchs weite Totenfeld
Läßt ſie von eines Knaben Hand ſich führen,
Der ſtarken Arms die Matte aufrecht hält.
Hier lange Reihn von Frankreichs Grenadieren,
Preußens Huſaren, nun im Tod geſellt —
Verwundete, die bang ins Leere ſtieren,
Und tote Roſſe bei dem toten Reiter —
Sie ſucht und ſucht — vergebens! weiter! weiter!

Vom Thalgrund aufwärts nun, der faſt vermoort
Von vielem Blut iſt, zu dem Bergesrücken!
Ohnmächtig halb, die Augen trüb umflort,
Oft ſinkt ſie hin, der Schmerz will ſie erdrücken;
Dann, neu empor ſich raffend, hierhin bohrt
Und dorthin ſie den Blick: im Niederbücken
Zu der Gefallnen einem plötzlich da
Aufſchreit ſie laut; es iſt ihr Viktor, ja!

Er lebt, er hebt die Hände ihr entgegen;
„Amalie! Amalie!“ haucht ſein Mund.
Zwei lange Tage hat er ſo gelegen
Hilflos auf leichenüberdecktem Grund
Und konnte, matt zum Tode, kaum ſich regen.
Sie wirft ſich nieder auf den teuern Fund
Und hält ihn mit den Armen lang umfangen
Und drückt ihm Küſſe heiß auf Stirn und Wangen.

Aufs neu iſt ſein Bewußtſein hingeſchwunden,
Und jammernd ruft ſie: „Er iſt tot! iſt tot!“
Sie öffnet ſein Gewand und ſieht die Wunden,
Die auf der Bruſt ihm klaffen blutigrot.
Von Trägern, die zum Glück ſie bald gefunden,
Zur nahen Hütte wird auf ihr Gebot
Sodann getragen der Beſinnungsloſe,
Und ihm ein Bett macht ſie von weichem Mooſe.

Ein Wundarzt, hergerufen durch die Bauern,
Giebt ihr den Troſt, es walte nicht Gefahr,
Allein die Heilung könne Monde dauern. —
So an dem Bett des Teuern immerdar
Sorgt ſie und wacht und ſieht mit Freudeſchauern
Aus ſeinen Augen mählich wieder klar
Und immer klarer ſeine Seele ſtrahlen;
Schon lächelt er durch ſeiner Wunde Qualen.

Und wie Amalie Botſchaft neuer Siege
Ihm Tag auf Tag und Stund' auf Stunde gab,
In Andacht ſah er zu ihr auf, als ſtiege
Ein Engel, gottgeſandt, zu ihm herab
Und zeigt' ihm ſonnenhoch die Adlerflüge
Des deutſchen Ruhms — was wollt ihr, Tod und Grab?
So wie der Lenz mit friſchem Saft die Reben,
Durchſtrömt ihn jeder Sieg mit neuem Leben.

Frankreich tief in den Staub gebeugt! Zur Fabel
Geworden ſein geprieſner Ruhmesglanz!
Sein Bayard ſelbſt, ſein großer Connetabel,
Den Helden Sedans reichen ſie den Kranz.
Vor Deutſchlands Heeren bebt das Seine-Babel,
Und ehrlos, wie mit Ehren König Franz,
Sank von dem Herrſcherthron, den er mit welſcher
Argliſt erſchlich, in Haft der große Fälſcher.

Oft, ſich vom Krankenbette aufzuraffen,
Sucht Viktor, um dem Heere nachzueilen;
Allein die Glieder weigern ſich, die ſchlaffen;
Noch Monde braucht es, bis die Wunden heilen,
Die, nah dem Herzen, auf der Bruſt ihm klaffen.
Amalie glaubt, die Fahrt von wenig Meilen
Nach Deutſchland heim ſogar nicht dürf' er wagen;
Auf einer Bahre läßt ſie drum ihn tragen.

Ein Haus am Neckar, hoch auf Bergterraſſen
Gebaut, das ſchon ihr Aufenthalt geweſen,
Empfängt ſie dort und ihren Freund, den blaſſen.
Der Ort iſt wie geſchaffen zum Geneſen;
Vorn brauſt der Strom durch düſtre Felſenmaſſen,
Von fern herüber dämmern die Vogeſen;
Dazwiſchen, Segen ſpendend den Beſitzern,
Sieht man den Rhein durch Weinberggärten glitzern.

Und vom Altan nach Weſten ſchauend, dachten
Die beiden, wie das deutſche Racheſchwert
Nun drüben flammte; und wenn von den Schlachten,
In denen neu ſich deutſche Kraft bewährt,
Die Poſten Botſchaft über Botſchaft brachten,
Wie ſtrahlten ihre Augen frohverklärt!
Nicht einmal, hundertmal die Jubelkunde
Vernahm der eine von des andern Munde.

Dem hohen Heldengreiſe, Friedrichs Erben,
Nachjauchzen ſie; wer wäre nicht beglückt,
Dürft' er im Schatten ſeiner Fahne ſterben,
Die Bruſt mit roter Wunden Zier geſchmückt?
Wie kühn, als müßt' er um die Krone werben,
Die lang ſchon ſeine weißen Locken ſchmückt,
Der Herrliche von Sieg zu Siege ſchritt,
Im Geiſte kämpften ſie und ſiegten mit.

Und Viktor ſprach: „Geliebte, ſchlag' die Blätter,
Die ew'gen, der Weltannalen nach,
Du findeſt keinen, der ihm gleich, dem Retter
Deutſchlands, dem Rächer langgehäufter Schmach,
Vor dem, gleich einem Königtum der Bretter,
Des frechen Erbfeinds Reich zuſammenbrach!
Vom Mund wird unſern ſpätſten Enkelſöhnen
Des großen Wilhelm Heldenname tönen.

„Was alle wir erſehnt, was unſern Ahnen
Und Vätern nur ein ſchönes Traumbild ſchien,
Er bringt es uns. Schon ſeh' ich neue Bahnen,
Von ihm gelenkt, die Weltgeſchichte ziehn;
Das Reich, das lang verſunkne, der Germanen
Erſteht in junger Herrlichkeit durch ihn.
Mir iſt, als hört' ich ſchon Drommetenſtöße,
Die ſeine Macht verkünden, ſeine Größe.

„Wozu denn ſchweiften wir noch in die Ferne?
Wohl hielt Granada, hielt Neapels Strand,
Gleich Bildern einer magiſchen Laterne
Mit Zauberreizen mir den Sinn gebannt;
Doch ſchöner leuchten, glaube mir, die Sterne
Nun über unſerm deutſchen Vaterland,
Seit von den Alpen zu des Nordens Mark
Sein Volk geeinigt daſteht, frei und ſtark.

„So wollen wir dem teuern ohne Wanken
All unſer Wirken weihn, all unſer Streben;
Wie ſonſt zu jenen, die im Kampfe ſanken,
Einſt dürften drüben wir den Blick erheben?
Und laß dem Lenker des Geſchicks uns danken,
Der uns gegönnt, ſo Großes zu erleben!"
Er ſprach es, und, vergeſſend aller Leiden,
Stumm in die Arme ſanken ſich die beiden.

Nun jede Sorge wie ein Traum zerronnen,
Jedwede Hoffnung, jeder Wunſch geſtillt!
Und wie nach Sturmesnacht ein Waſſerbronnen
Von des Gewitters Fluten überſchwillt,
Zerfließen in den großen Strom der Wonnen,
Der ſchon ihr Herz zum Ueberfluten füllt,
Die Leiden all, die ſie vordem beſtanden,
Und machen ſeine Wogen höher branden.

Ebenbürtig.

Roman in Verſen.

Vierte Auflage.

Erſtes Buch.

Heil dir, durch die zum komiſchen Theater
Voll Faſchingsluſt verwandelt wird die Welt!
Dir, Muſe, dank' ich und dem Göttervater,
Der auf dem Erdenpfad dich mir geſellt,
Daß ich, wo mancher ſonſt als Deſperater
Die Waffen ſtreckt, dahinſchritt als ein Held
Und mich im engen Lebenshorizonte
Das Kleine, Niedrige nicht quälen konnte.

Du gabſt mir, herrlichſte der Himmelstöchter,
Für Hochmut, der ein Nichts zum Etwas färbt,
Für Dünkel, den im Wechſel der Geſchlechter
Der Ahn dem eitlen Enkelſohn vererbt,
Die beſte Waffe, ſchallendes Gelächter
Und Spott, der ſeichter Thoren Rücken gerbt;
Du lehrteſt mich Durchlauchten, Excellenzen
Als Opfer am Altar des Momus kränzen.

So lach' ich auch, wenn abgeſchmackte Mode
Auf hohle Schädel Ruhmeskränze drückt,
Wenn in Moſchee, in Kirche und Pagode
Unſinn die Stimme der Vernunft erſtickt,
Wenn Philoſophen-Narrheit mit Methode
Die Köpfe aller Lebenden verrückt;
Laß ſie die Welt gehörig nur verdummen,
Denk' ich, zuletzt wird doch der Lärm verſtummen.

Nach dieſem Anruf gleich denn zum Lokale,
Auf welchem ſich zuerſt der Faden ſpinnt,
Der mir wie dem Erzählungsperſonale
In der Begebenheiten Labyrinth
Als Führer dienen ſoll! In einem Thale,
An dem der Rhein nicht fern vorüberrinnt,
Uns finden wir; umſäumt von hohen Tannen,
Im Breisgau liegt's, dem Land der Alemannen.

Bei Schopfheim, das durch Hebels Katties, Elſen,
Frieglis berühmt iſt und ſein Kirchweihfeſt,
Hängt uns zu Häupten dort an ſteilem Felſen
Schloß Wolkenſtein gleich einem Adlerneſt:
In ſeiner Rinnen ſchmucken Schlangenhälſen,
Den Erkern, Zinnen manchen ſchönen Reſt
Aus alter Zeit bewahrt es noch; die Stilart
Von Renaiſſance und Gotik eine Spielart.

Schon ſenkt ſich Abenddämmrung auf die Thäler;
Matt glühen bei der Sonne Scheidegruß
Die Halden, die längs zweier paralleler
Bergreihn ſich ziehn bis an der Alpen Fuß;
Du aber Leſer, folge dem Erzähler,
Der aufwärts zu der Burg dich führen muß!
Dort oben in den Sälen, in den Zimmern
Beginnen einzeln Lichter ſchon zu ſchimmern.

Fürſt Friedrich, den noch jüngſt die Winterzeit
Auf ſeinen Gütern in der Mark, in Pommern,
Bei Prenzlau und bei Stolpe eingeſchneit,
Bewohnt dies Schloß, um drin zu überſommern.
Zum Ballfeſt heut, obgleich es weit und breit
Kaum einen Orthodoxern giebt und Frommern,
Lud er ſich Gäſte, und höchſt unasketiſch
Soll der Champagner fließen am Soupertiſch.

Denn zum Beſuch ſchon ein'ge Zeit hindurch
Verweilt die reiche Herzogin Lenore
Mit der Prinzeſſin Tochter auf der Burg;
Und dieſer Tochter, einem Meteore —
Denn reich begütert iſt ſie an der Murg
Und prangt in jugendlicher Schönheit Flore —
Will ſeinen ältſten Sohn der Fürſt vermählen;
Gleichgültig ſind dabei der beiden Seelen.

Nächſt ihres Wappenſchilds dreifachen Lilien
Schätzt unſer Fürſt, wie fromm er immer ſei,
Die opulente Mitgift an Cäcilien —
Dies der Prinzeſſin Name. Nebenbei
Bemerk' ich hier, daß unſre zwei Familien
Mediatiſiert ſind ſeit dem Jahre drei,
Das Deutſchland bei des Volkes Freudenthränen
Erlöſt von ein'gen hundert Souveränen.

Nach jenem hocherfreulichen Prozeſſe,
In dem ſie ihre Herrſchermacht verhaucht,
Wie neuerdings der Welfe und der Heſſe,
Kaum fernern Hofſtaat hätten ſie gebraucht;
Doch zugeſichert war auf dem Kongreſſe
Für ew'ge Zeiten ihnen die Durchlaucht,
Und ſomit ebenbürtig ſelbſt dem Kaiſer
Blieb jedes Glied der beiden Fürſtenhäuſer.

Notwendig war drum Hof und Etikette
Für die Alteſſen; einen Hofmarſchall
Mit Uniform und goldner Epaulette
Noch hielten ſie nebſt Junkern für den Stall,
Geheime Sekretärs im Kabinette
Und Kämm'rer mit devotem Redeſchwall;
Zerrüttet aber wurden durch die Schranzen
Dem Fürſten Friedrich leider die Finanzen.

Heut eben im Gemach mit Samt-Tapeten
So redet er zum Prinzen-Gouverneur:
„Wie oft ſchon hab' ich ihn gemahnt, gebeten!
Doch eh'r, als daß man der Vernunft Gehör
Verſchafft bei Philoſophen und Poeten,
Treibt man Kamele durch ein Nadelöhr.
Fürwahr, Graf Lorm, bereits zu den Verlornen
Zu zählen hab' ich meinen Erſtgebornen.

„Die Bücher alle ſoll man ihm verbrennen,
Die ihm den Kopf verdrehen, Byrons, Humes!
Für unſer Haus, wo wir den Herrn bekennen,
Hofft' ich von ihm Vermehrung noch des Ruhms
Und ließ ihn Nikolas beim Taufen nennen,
Nach jenem Hort des Gottesgnadentums,
Dem großen Volksbeſieger Nikolaos;
Doch jetzt — mir iſt, als bräch' herein das Chaos!"

„Durchlaucht, ich hoffe, würdigen den Eifer,
Mit dem ich ihn erzog," verſetzt Graf Lorm.
„Als ich herkam, hieß jeder ihm ein ſteifer
Hofmann, der ſo excentriſch und abnorm
Wie er nicht war; doch nun, an Jahren reifer,
Mehr zeigt er ſich den Sitten ſchon konform,
Und bald wird unter der Prinzeſſin Händen
Sich das Erziehungswerk an ihm vollenden."

Der Fürſt ſtampft mit dem Fuß: „Mit keinem Auge
Sah die Prinzeß er geſtern an beim Thee;
Daß er zu irgend was auf Erden tauge,
Bezweifl' ich faſt; ſchuf er mir Freude je,
Wie meines hohen Hauſes Stolz, Aslauge?"
(In Klammern hier bemerk' ich: nach Fouqué,
Der dazumal ein Liebling war der Damen,
Empfing des Fürſten Tochter dieſen Namen).

„Sie würde eh'r, als einem ſich vermählen,
Der einen Tropfen nur Plebejerbluts
In ſeinen Adern hat, das Grab erwählen;
Um Otto, Karl und Max getroſten Muts
Auch kann ich ſein und völlig auf ſie zählen:
Tagtäglich ja — o meinem Herzen thut's
So wohl! — herſagen ſie ſeit der Germanen
Urzeiten mir die Reihe meiner Ahnen.

„Doch Nikolas! Faſt iſt mir, als entwiche
Mit ihm mein Genius. Im ſtand wär' er,
Ich ſage nicht, ſich eine bürgerliche
Zu wählen — das verhüte Gott der Herr!
Beſſer ja wär's, daß er zuvor erbliche —
Doch ſchon enterben ihn formaliter
Würd' ich, wenn er mit einer Baroneſſe
Von niederm Adel Mesallience ſchlöſſe!"

In ſeinem Eifer, man bemerkt's, verwirrte
Der gute Fürſt ſich in der Konſtruktion;
Dann fuhr er fort: „Ich muß, ſo ziemt's dem Wirte,
In den Salon; die Lüſtres brennen ſchon.
Doch draußen, wo er auf den Felſen irrte,
Noch eben ſah ich meinen Unglücksſohn;
Ich bitte, gehn Sie, Graf, ihn heimzuholen;
Sonſt wird er krank vom Duft der Nachtviolen!"

Ein Zeichen ſagt, daß die Audienz zu Ende;
Der Gouverneur verneigt ſich tiefdevot,
Und nun zu Nikolas, mein Leſer, wende
Dich teilnahmvoll. Der hatte bittre Not,
Wenn Gottesdienſt nach pommerſcher Agende
Im Schloß gehalten ward beim Morgenrot;
Das Frommſein glückt' ihm nicht trotz aller Mühe,
Im Freien weilt er drum ſchon ſeit der Frühe.

Da draußen erſt, wie nie bei einem Chor
Von Paläſtrina oder Pergoleſe,
Erhebt ſein Geiſt ſich; jeder dünkt ihm Thor,
Der Predigt hören mag und Exegeſe.
Zum Himmel blickt er andachtsvoll empor,
Als ob er Offenbarung in ihm leſe,
Und ſchlürft, frei von der Menſchen Wahn und Lügen,
Den Strom des Göttlichen in vollen Zügen.

Wenn blitzend hell der Tau auf ihn hernieder
Im Frühwind ſtäubt aus zitterndem Geäſt,
Wenn neben ihm mit leuchtendem Gefieder
Der Edelfalk aufſteigt aus ſchwankem Neſt,
Geblendet ſchließt er beide Augenlider;
Ihm iſt's, als ſchenk' ihm für ſein Wiegenfeſt,
So reich, wie es nur je geträumt dem Knaben,
Die große Mutter ihre ſchönſten Gaben.

O Wonne, aus dem Zauberkelch zu zechen,
Den randgefüllt ihm die Natur kredenzt!
Wie anders doch, wie auf den traur'gen Flächen
Der Heimat alles um ihn blüht und lenzt!
Wie quillt und ſchäumt in tauſend Sprudelbächen,
Die in die Tiefe, epheulaubumkränzt,
Hinunterſtürzen, übervoll das Leben
Und ſprüht von neuem auf im Grün der Reben!

Erdbeeren in der ſchattendunkeln Schlucht
Und hoch auf Gipfeln, wo im Sonnenſtrahle
Sie vollgereift, der Kirſche ſüße Frucht —
Glücklicher iſt er viel bei ſolchem Mahle,
Als wenn im Schloße Dünkel, Größenſucht
Und Ahnenſtolz ſich ſpreizen und der ſchale
Wortſchwall, wie an der Oder oder Havel,
Auch hier am Rhein ſich fortſpinnt über Tafel.

Dann wieder, in dem Schatten einer Fichte
Hinlehnend, ſich vertieft er in ein Buch
Und blickt nicht aufwärts bis zum Abendlichte.
Das ſind ſie, die des Fürſten Urteilsſpruch
So ſchwer verpönt, des Brittenlords Gedichte;
Doch, drohte ſelbſt dem Sohn des Vaters Fluch,
Ja jede Strafe aus der Karolina,
Nicht ließ' er ab vom Giaur, von Pariſina.

Als Kind ſchon Buch auf Bücher ohne Sichtung
Hat er geleſen: ob auch ſtreng ſein Amt
Der Gouverneur geführt und zur Vernichtung
Die Schriften, die er bei ihm fand, verdammt,
Stets höher für Philoſophie, für Dichtung
War unſres Prinzen Liebe aufgeflammt;
Zum Trotze dem Erzieher, den Verwandten,
Verſchafft' er neue ſich ſtatt der verbrannten.

Und zwar Ausgaben nahm er in Sedez,
Daß er ſie leichter vor Entdeckung hüte;
Er trug ein Bändchen in der Taſche ſtets,
Und oft geſchickt, wenn er im Betſaal kniete,
Las er, ſtatt im Gebetbuch, im Lukrez,
Die Stelle von der Macht der Aphrodite
Und murmelte: „Mutter der Aeneaden!"
Indes die andern riefen: „Herr der Gnaden!"

Allein weitläuftig werd' ich hier, ich ſpüre;
Sonſt außer Dichtern auch noch Philoſophen
Nennt' ich, für deren eifrige Lektüre
Der Prinz im heißeſten der Höllenofen
Einſt brennen wird. Am beſten iſt's, ich führe
Die güt'gen Leſer in den nächſten Strophen
Zum Platz, wo er heut abend einſam ſinnt,
Indes im Schloß bereits das Feſt beginnt.

Doch nein, er iſt nicht einſam; eben jetzt
Am Waſſerfalle unter dunkeln Eiben
Hat Maler Erich ſich zu ihm geſetzt
Und ſpricht: „Nicht länger kann's verſchwiegen bleiben,
Obgleich ich es verborgen bis zuletzt!
Fatal iſt mir im Schloß das ganze Treiben,
Und gern vor der Beſchränktheit hier, dem Dünkel
Entflöh' ich bis zum fernſten Erdenwinkel.

„Dir dankt' ich's anfangs, daß zum Freskomalen
Dein Vater mir des Feſtſaals Räume bot;
Allein auf meinen Stil, den idealen,
Wagt der Herr Fürſt zu ſchmähen als Zelot,
Ja, mäkelt mir an den Geſichtsovalen
Und ſagt, blaß, abgemagert bis zum Tod
Müſſ' ich ſie malen, ſo wie Cimabue;
Gott ſoll mich ſtrafen, wenn ich's jemals thue.

„Zuerſt nach des Ovid Metamorphoſen
Hatt' ich ein Bild entworfen und ſchon Akt
Dazu gezeichnet; doch als Sittenloſen
Verſchrie der Fürſt mich; hätt' ich irgend Takt,
Meint' er, ſo würd' ich den Apoll mit Hoſen
Darſtellen, ſtatt ſo unmoraliſch nackt.
Nun, der Herr Fürſt verſteht ſich wohl auf Myſtik,
Doch keine Ahnung hat er von Stiliſtik.

„So mal' ich denn, anſtatt den Fernhintreffer,
Adam und Eva; aber wieder ſchilt
Fürſt Friedrich drob; von einem Giotto-Aeffer
Beſtell' er ſich ein nazareniſch Bild!
Doch ich verwünſche dorthin, wo der Pfeffer
Gedeiht, den Stil, der ihm als trefflich gilt.
Nicht Künſtler wär' ich, ließ ich in ſothaner
Manier mich noch behandeln als Quintaner.

„Dann dieſer Hochmut! Nichts iſt indigeſter,
Als wenn ſolch „hoher Adel" für die Creme
Der Welt ſich anſieht. Zweifle nicht, mein Beſter,
Dein Vater meint, er ſei aus anderm Lehme,
Als wir, geknetet, und auch deine Schweſter
Aslauga hat die Künſtlerſchaft in Feme
Und Acht gethan: glaubſt du, ſie gönne je
Ein Wort mir, ſeit ich male ihr Porträt?

„Und dennoch ſtolz, empfind' ich mich als Jünger
Der heil'gen Kunſt. Iſt nicht von Gian Bellin,
Iſt von Giorgione nicht der kleine Finger
Von höherm Wert, als ganze Dynaſtien
Hohlköpf'ger Fürſten? Zwar nur ein Geringer
Bin ich und nicht zur Meiſterſchaft gediehn,
Doch hoch empor ragt in ſo ridiküler
Geſellſchaft des Cornelius letzter Schüler."

Prinz Nikolas bot ihm die Hand: „Mein Erich,
Ich habe dich vorher gewarnt, du weißt!
Allein was konnt' ich thun? Nun zwanzigjährig,
Für alles, was mein Vater liebt und preiſt,
Doch blieb ich wie ein Kind, ſo ungelehrig,
Und Fremdling iſt noch immerdar mein Geiſt
Im Haus der Meinen. Sehnſt du dich von hinnen,
So ſteht nach gleichem Ziel mein ganzes Sinnen.

„Mein Tiefgeheimſtes will ich dir vertrauen,
O Freund, den meine Seele liebgewann,
Da wir zuerſt am See, dem dunkelblauen,
Als Knaben noch uns trafen in Lauſanne.
Noch denk' ich gerne, wie ein ſüßes Tauen
Bei deinem Nahn in meinem Geiſt begann,
Der ſich, von allen um ihn unverſtanden,
Bisher umſtarrt gefühlt von Eiſesbanden.

„Was damals, als wir beide Knaben waren,
Mir dämmernd vor der Seele ſchon geſchwebt,
Nun klarer, immer klarer mit den Jahren
Ward das Gebilde, atmet, redet, lebt.
Doch wie, mein Erich, ſoll ich offenbaren,
Wovon mein Sinn in allen Tiefen bebt?
Auch du, obgleich der Herzen wen'ge wärmer
Als deines ſchlagen, ſchiltſt vielleicht mich Schwärmer.

„Ein Weib, ſo ſchön wie ich der Frauen keine
Auf Erden fand, erſcheint mir oft im Traum;
Umwallt iſt ſie von duft'gem Silberſcheine,
Und all die Glanzesfülle faſſ' ich kaum,
Wenn grüßend ſich zu mir die Einzig-Eine
Herabneigt von der Wolke lichtem Saum,
Auf der ſie ruht; nach flüchtigen Sekunden
Vorüberſchwebend, iſt ſie dann verſchwunden.

„Am Morgen oft, wenn ich vom Schlaf erwache,
Noch ihren Odem fühl' ich um mich wehen;
Zu Häupten mir daſteht ſie im Gemache,
Ich will ſie halten, doch umſonſt mein Flehen;
Sanft rauſcht es in der Linden Blätterdache
Und über Blütenſchnee der weißen Schlehen,
Ihr Schleier flatternd in den Morgenwinden,
Seh' ich ſie in den Duft der Ferne ſchwinden.

„Ich eil' ihr nach auf ſteilem Bergespfade
Hin über Wieſen, morgendlich betaut,
Und aus dem Wellenſchlag am Rheingeſtade
Schallt mir ein Ruf von meiner Herzensbraut:
Im Windeshauch, im Rauſchen der Kaskade
Vernehm' ich ihrer Stimme ſüßen Laut,
Und liſpelnd, wenn ſich leis die Blätter regen,
Schickt ihre Grüße mir der Wald entgegen.

„Ich weiß, ein Gleichnis iſt ſie nur, ein Schatten
Der einen, einz'gen, die ich ſuchen muß,
Und wandern, wandern, ohne zu ermatten,
Bis ich das Urbild fand, wird dieſer Fuß;
Nicht in die Erde ſoll man mich beſtatten,
Bevor auf ihrem lang in heißem Kuß
Mein Mund geruht — ſonſt hätte mir vergebens
Geſtrahlt die Sonne dieſes Erdenlebens.

„Allein in unſerm eisumſtarrten Norden
Nicht weilt ſie, die den Himmel mir erſchließt;
Fort zu des Mittelmeeres ſchönen Borden,
Wo reines Licht vom Himmel niederfließt,
Zum Orient, wo mit heiligen Accorden
Der Eos Sohn die hohe Mutter grüßt,
Will ich aufbrechen. In entfernten Zonen,
Ich weiß, muß meines Herzens Göttin wohnen!"

Der Prinz hält ein. Drauf Erich: „Freund, mit nichten
Befürchte ſo wie andrer, meinen Spott!
Doch ſänftigen mit dem Verſtand, dem ſchlichten,
Gern möcht' ich deinem Pegaſus den Trott,
Denn allzu ſehr lebſt du in Traumgeſichten;
Am Platze war zur Zeit das Lanzelot
Ein Plan wie deiner; aber faſt als mythiſch
Erſcheint er unſerer, die allzu kritiſch.

„Wohl fand vordem der Troubadour Rudel
Sein Herzenstraumbild, ſeine Meliſende;
Doch wenn du nun zu Schiffe, zu Kamel
Die Welt durchzögſt und ſich das Weib nicht fände,
Von dem du träumſt — nicht hab' ich deſſen Hehl,
Mein Nikolas, du nähmſt ein ſchlimmes Ende!
Drum ſchenk' Gehör mir! Wenn du reiflich ſinnſt,
Ablaſſen wirſt du von dem Hirngeſpinſt.

„Mit Fresken werd' ich und Porträt in weitern
Drei Wochen fertig, und ſo iſt mein Rat,
Daß dann, dich zu zerſtreuen, zu erheitern,
Mit mir du eilſt ins ſchöne Land der Waadt,
Zu dem die Engel nachts auf Himmelsleitern
Herniederſteigen! — Wie ich's früher that,
Will ich von dir, dem vielgeliebten Seemann,
Mich ſteuern laſſen durch den blauen Leman.

„Hinweg dann, läſtige Zeremonie!
Am Alpenſtock und in der ſchlichten Joppe
Nach Zermatt machen wir die Fußpartie
Und ſchwärmen mit Corinna bald in Coppet,
Mit Rouſſeaus Julia bald in Meillerie;
Dann wieder geht's im luſtigen Galoppe
Am Strand durch Rebenhügel hin und Saatland —
Ein wahres Eldorado dieſes Waadtland!

„Inzwiſchen aber kultiviere jeder
Von uns die Kunſt, die er am liebſten pflegt;
Du deine Poeſie! Papier und Feder
Schon hat die Muſe dir bereit gelegt,
Daß bald im Band von elegantem Leder,
Der auf dem Rücken deinen Namen trägt,
Dein Dichtwerk prange in den Bücherſchränken
Und Mütter es den holden Töchtern ſchenken!

„O, wenn von Lorbeeren uns die Schläfe triefen,
Wie Platen das ſo angenehm empfand,
Was giebt es Süßres? Dein, ich will's verbriefen,
Harrt hoher Ruhm; leg' nur ans Werk die Hand,
Mach' einen Flugritt auf dem Hippogryphen
In der Romantik wunderbares Land,
Nein, beſſer noch nach Japan, China, Birma,
So reißt um dein Gedicht ſich jede Firma!"

Als redend ſo die zwei beiſammen ſaßen,
Erſcholl die Stimme Lorms, des Gouverneurs:
„Sie hier noch, Prinz? Iſt's möglich? Sie vergaßen,
Daß ſie beim Feſt heut abend die Honneurs
Zu machen haben? Zürnen über Maßen
Wird Ihr durchlaucht'ger Vater; doch ich ſchwör's,
Wenn aus der Art Sie ſo vollſtändig ſchlugen,
Nicht ſchuld bin ich; die Welt ging aus den Fugen.

„Verſammelt längſt im Schloſſe ſind die Gäſte;
Nun ſchnell nur! Kleiden Sie ſich elegant,
Natürlich weiß das Halstuch und die Weſte,
Und — nein, Sie haben noch kein Ordensband!
Auch Sie, Herr Maler, lad' ich zu dem Feſte,
Denn der durchlaucht'ge Fürſt weilt auf dem Land
Hier ohne Etikette mit den Seinen;
Sogar die Gouvernante darf erſcheinen."

Drauf Erich: „Ganz behindert, mein verehrter
Herr Graf, bin ich!" Sodann mit leiſem Spotte
Dem Prinzen raunt er zu: „Beklagenswerter!
In Nankingpantalons, beim ew'gen Gotte,
Erſcheinen mußt du heute à la Werther!
Prinzeß Cäcilie wird dich, deine Lotte,
Zum Selbſtmord treiben. Nun, komm zu mir morgen!
Ich will dir gerne die Piſtole borgen."

Er blieb. Zum Prinzen, der mit ihm direkt
Aufs Schloß ging, ſprach der Graf: „Von liberaler
Geſinnung, fürcht' ich, ſind Sie angeſteckt,
Daß durch Intimität mit einem Maler,
Mit einem hergelaufenen Subjekt,
Sie ſich erniedern. Seine tauſend Thaler
Ihm zahle man für ſeine Pinſeleien,
Doch dann mög' er dies Schloß nicht mehr entweihen!

„Geſchwind nun, werfen Sie ſich in den Frack!"
Mißmutig trat der Prinz ins Schloß. — Indeſſen,
Gekleidet nach dem neuſten Ungeſchmack,
Verſammelt in dem Saal ſchon die Alteſſen,
Und auf des Bodens ſpiegelblankem Lack
Hinwandeln die Lakai'n mit Galatreſſen; —
Doch hier, trotz des unwilligen Gemurrs
Der Leſer, ſei vergönnt mir ein Exkurs.

Wenn ich, ihr Fürſten, Grafen und Barone,
Auf euren Adelsſitzen zum Beſuch
Geweilt und wohl am Thor die Wappenkrone
Gewahrte, aber nirgendwo ein Buch,
Des Schloſſes dacht' ich dann am Strand der Rhone,
Das hingeſtürzt ward durch des Sängers Fluch,
Und ſah im Geiſt auch eurer Schlöſſer Hallen
Verödet, Stein auf Stein in Schutt zerfallen.

Die heut'ge Welt, ich ſage das euch nüchtern,
Geht über euch und eure Junkerei
Zur Tagesordnung über; Pferdezüchtern
Und Sportsmen legt ſie noch das Recht nicht bei,
Das Haupt ſo ſtolz zu heben, nein, fragt ſchüchtern,
Wo denn eu'r Titel zu dem Anſpruch ſei,
Und weiſt euch auf den Adel alter Tage;
Hört ihr davon, es dünkt euch eine Sage.

Ihr redet viel vom ſchönen Mittelalter;
Nun denn! In Schwaben, Thüringen, am Rhein
Durchs Thor der Burgen, wo als Wappenhalter
Zwei Löwen ſtehen, tretet mit mir ein!
Da, ſeht! kredenzt dem liedberühmten Walther
Die Edelfrau den Goldpokal mit Wein;
Da an erhöhtem Ehrenplatz des Saales
Singt Wolfram von der Maſſenie des Grales.

Soll ich der Zeit der Troubadours euch mahnen,
Der edeln, voll von Minne und Geſang,
Als um das Wappenſchild erlauchter Ahnen
Der Ritter ſtolz den Kranz der Dichtung ſchlang
Und unter Schwertgeklirr und weh'nden Fahnen
Bernarts von Ventadour Tenzone klang? —
Und von Italiens Adel, ſagt mir, wäre
Zu eurem Ohr erſchollen nie die Märe?

Wie ſtieg mit Sanſovinos Prachtfaſſaden,
Dem Markusdom und Hallenbau davor,
Auf Wink der Nobili an den Geſtaden
Der Adria die Wunderſtadt empor!
In ihren Sälen, unter den Arkaden
Und Loggien der Paläſte, welchen Flor
Der Kunſt, dem wir noch heut Bewundrung weihen,
Durch Palma, Tizian ließen ſie gedeihen!

Der Götter Bilder, nach zweitauſend Jahren
Noch ſo voll Reiz und himmliſcher Magie,
Wie da in Staub geſtürzt ſie die Barbaren,
In ihre Marmorhallen führten ſie —
Doch ganz vergeſſen hab' ich, wo wir waren;
Rückkehren von Italiens Nobili
Muß ich, von Troubadours und Götterbildern,
Um die Soiree auf Wolkenſtein zu ſchildern.

Wohlan denn! In der Kürze, aphoriſtiſch,
Hier geb' ich die Beſchreibung dieſes Rout.
Fürſt Friederich am eleganten Whiſttiſch
Spielt mit der Mutter der gehofften Braut,
Indem auf Gott ein jeder pietiſtiſch
Die Hoffnung des Partiegewinnens baut.
Auf Sofas und auf Stühlen reihn in Gruppen
Sich die Prinzeſſinnen und ſonſt'ge Puppen.

Noch andre Damen ſitzen auf Cauſeuſen
Im traulichen Geſpräch mit jungen Fanten —
Stoff bietet morgen das zu ſkandalöſen
Gellätſchen für die Baſen und die Tanten —
Doch wenden wir uns von den luxuriöſen
Toiletten, von dem Glanz der Diamanten
Zum Kreis von Herrn, der an dem großen Lüſter
Verſammelt ſteht! Lebhaft iſt ihr Geflüſter.

Vorſtell' ich in dem einen dir, mein Leſer,
Den Herrn von Luchs, der bei der Herzogin
Als Kammerherr fungiert und Hausverweſer.
Pausbackig, kugelrund, mit Hängekinn,
Faſt ſieht er aus wie ein Poſaunenbläſer.
Am Wort iſt eben er und ſpricht: „Ich bin
Gewiß, ihr Herrn, auf Erden giebt es rings
Kein zweites Beiſpiel ſolches Sonderlings.

„Wenn über die verdammten Kammerſchreier
In Baden wir bei Tafel uns erboſen,
Die Welcker, Itzſtein — hole ſie der Geier! —
So ſcheint er, der doch Nikolaus den Großen
Zum Paten hat, geneigt, zu ihrer Feier
Mit andern Liberalen anzuſtoßen;
Ja jüngſt — vor Schrecken aus der Linken fiel
Die Gabel mir — ſagt' er, ich ſei ſervil.

„Servil? Nun ja, muß man nicht vor den Kronen
In Devotion vergehn, den legitimen?
Stolz rühm' ich mich, daß ich, wie es Baronen
Anſteht, konſervativ bin von Maximen.
Doch unſer Prinz! Die nobeln Paſſionen,
Wie ſie den Sproſſen alten Adels ziemen,
Sind ganz ihm fremd; er liebt nicht Jagd, noch Hunde,
Noch Pferdezucht, nicht einmal Wappenkunde.

„Jüngſt auf den Anſtand war er mitgegangen;
Allein, ſtatt aufzupaſſen, ruhig las
Er fort in ſeinem Byron; Hirſche ſprangen
Ihm nah vorüber durch das Kolbengras
Und ſpießten ihn beinah mit ihren Stangen;
Umſonſt rings ſcholl's: ‚Habt acht, Prinz Nikolas!'
Die Hirſche flohen beim Gebell der Doggen
Zum Wald hinaus und weiter durch den Roggen."

Noch perorierte ſo der Korpulente,
Da trat der Prinz ein, zwar im Frack, doch o!
Als ob er keine Anſtandsregel kennte,
Saß die Krawatte ihm nicht comme il faut,
Auch waren linkiſch ſeine Komplimente;
Nicht fern der Thüre ſtehen blieb er ſo,
Statt, wie erwartet ward, vor allen Dingen
Prinzeß Cäcilien Huldigung zu bringen.

Wie anders das Gefühl der Dignität
Bei Karl und Max und Otto ſich, den jüngern
Sprößlingen unſres Fürſten, doch verrät!
In Pferdeſtällen und in Hundezwingern
Zwar mehr, als auf der Univerſität,
Fand ihre Bildung ſtatt, doch als Geringern
Anſehn ſie jeden, welcher nicht hochadlig;
Drum rühmt der Fürſt ihr Weſen als untadlig.

Aslauga auch, die Schweſter, die mit ihnen
Die Runde macht in der Geladnen Kreis,
Zeigt deutlich in den Geſten, in den Mienen,
Wie ſehr ſie ſich als Fürſtentochter weiß,
Der Gräfinnen ſogar als Folie dienen;
Hold lächelt ſie, allein es iſt, als ſei's,
Wenn ſie an den ſich und an jenen wendet,
Ein hoher Akt der Gnade, den ſie ſpendet.

Doch in der Ecke nah dem Veſtibüle,
Wohin der Lichter Strahl nur dämmernd fällt,
Wer ſteht ſo einſam, ferne dem Gewühle
Der adelſtolzen Herrn- und Damenwelt?
Weit von ihr abgerückt ſind alle Stühle,
Weil jeder ſich für ſie zu vornehm hält —
Emma heißt die Unſelige, Verbannte,
Der jüngern Fürſtentöchter Gouvernante.

Verlegen bittet unterdes der alte
Fürſt Friedrich die Prinzeſſin um die Gunſt,
Daß ſie am Piano ihr Genie entfalte:
„O" — ſpricht er ſchwärmriſch — „göttlich iſt die Kunſt;
Sie glättet ſelbſt die ſchlimmſte Sorgenfalte
Und hebt empor uns aus dem Erdendunſt!
Vermehren drum Durchlaucht das Glück, den Frohſinn
In unſerm Kreis! Ich weiß, Sie ſind Virtuoſin."

Die Holde ſcheint verlegen, faſt erſchrocken,
Als von Erwartung aller Augen blitzen.
Zu Boden blickend, ſchüttelt ſie die Locken,
Doch dann, aufſteh'nd, vorüber an den Sitzen,
Auf denen mit Chignons und Shawls und Tocken
Die Damen prangen und mit Brüſſ'ler Spitzen,
Ans Piano ſchreitet ſie, nicht länger prüde,
Und ſagt halblaut: „Von Liszt iſt die Etüde."

Sie ſpielt das Prachtſtück einzig mit der Linken —
Das eben iſt ja das Kolumbusei
Der wahren Kunſt — faſt auf die Kniee ſinken
Die Hörer, rings hallt ein Bewundrungsſchrei;
Den Prinzen Nikolas jedoch will dünken,
Das ganze ſei nur Taſchenſpielerei;
Er ſehnt zurück ſich zu der Kunſt der Väter,
Doch auf der Höhe unſrer Zeit nicht ſteht er.

Dann ein Bravourſtück aus Robert le Diable
Trägt die Prinzeſſin vor; es iſt pompöſe,
Schon die Introduktion ein Töne-Babel,
Ein wahrer Höllenbreughel von Getöſe;
Dann das Allegro! Wirklich formidabel,
Wie das Geknatter einer Mitrailleuſe;
Dem Stärkſten ſelbſt durchbebt es jede Nerve;
Im Vortrag — welche Meiſterſchaft und Verve!

Als von den Trillern, Läufen und Kadenzen
Und dem Gehämmer endlich ruhn die Taſten,
(Ein Wunder, daß durch dieſe Ingredienzen
Moderner Kunſt nicht alle Pianokaſten
In Trümmer gehn!) hallt Beifall ohne Grenzen.
Der Prinz nur iſt nicht bei den Enthuſiaſten,
Und zu ihm tritt Graf Lorm: „Welch ein Benehmen!
Ich, Ihr Erzieher, muß mich Ihrer ſchämen.

„Schnell! Gehen Sie zu der Prinzeſſin hin,
Statt hier zu ſtehn, wie Götzen der Pagode!
Sie müſſen ſagen: ‚Gnädigſte, ich bin
Entzückt. Das nenn' ich Vortrag! das Methode!‘“
So trat der Prinz denn zu der Spielerin
Und ſprach zu ihr: „Sie ſind gewiß marode!
Müd' machen dieſe Phantaſien, Capricen,
Wie Seiltanzkünſte oder Koboldſchießen.

„Beſtrafen ſollte man als Menſchenquäler
Die Komponiſten, wenn man's recht ermißt;
Doch Ihr Verdienſt, Prinzeß, iſt drum nicht ſchmäler,
Und ſagen muß ich, wie es Wahrheit iſt:
Konzerten hab' ich beigewohnt von Döhler,
Von Thalberg, Prüdent, Rubinſtein und Liszt:
Sie alle waren tüchtig echauffiert,
Doch ſo wie Sie, hat keiner tranſpiriert!“

Die Holde kehrt entrüſtet ihm den Rücken,
Von dunklem Rot das Antlitz überhaucht,
Doch unter Händeküſſen, Händedrücken,
Giebt ihr des Schloßherrn fürſtliche Durchlaucht
So freudig kund ſein innerſtes Entzücken,
Daß ihres Unmuts erſte Glut verraucht;
Da öffnen ſich zum Speiſeſaal die Thüren,
Und jeder Herr muß eine Dame führen.

Der Fürſt, als ging er ſelbſt noch auf die Freite,
Reicht der Frau Herzogin den Arm; doch ſacht
Zuvor dem Sohne raunt er zu: „Geleite
Prinzeß Cäcilie! Träumer, hab' doch acht!“
So ſchreitet der denn an der Schönen Seite,
Die gute Miene zu dem Spiele macht,
Und an die Tafel ſetzen zu einander
Die zwei ſich unter blüh'nden Oleander.

Denn duft'ge Stauden ſchmücken, Treibhauspflanzen,
Den Saal bis an die Decke; auf Konſolen
Dazwiſchen ſtehen Statuen in Diſtanzen,
Und hundert Kerzen ſprühen Girandolen
Von Licht und Glanz. Reich quillt von Pomeranzen
Und Ananas der Duft aus Silber-Bowlen;
Auf Tellern prangen Indiens Vogelneſter,
Und hinterm Laubgrün jubelt das Orcheſter.

Und ſieh! Champagner ſprudelt, gleich Kaskaden,
Wenn vom Gewitterguß geſchwellt im Mai;
Nein, noch ein kühnres Bild kann hier nicht ſchaden:
Mit Hafis ſag' ich drum, gekeltert ſei
Er aus der Himmelstraube der Plejaden.
Habt Dank, Franzoſen, wir geſtehn es frei:
Für euch iſt unſre Achtung unbegrenzt,
Wenn ihr uns euern Götterwein kredenzt.

Kommt her, laßt Brüderſchaft in ihm uns trinken,
Nachdem zu lang einander wir gegrollt!
Anſtatt auf Leichen ſterbend hinzuſinken,
Indes der Mordgeſchütze Donner rollt,
Iſt's beſſer, hier verſöhnt, ſo will mich dünken,
Zu ſchlürfen von der Trauben flüſſ'gem Gold!
Laßt uns den blut'gen Kranz des Heldentumes
Vertauſchen mit dem Lorbeer ſchönern Ruhmes.

Beſiegt in Schlachten, wie kein Alexander
Sie je geſchlagen hat, kein Hannibal —
Ihr wolltet's ſo — ein wirres Durcheinander
Am Boden liegt eu'r Frankreich, und ſein Fall,
Nicht wie der Sturz der Feſte am Skamander
Weckt er der Dichterklage Widerhall,
Nein, Spott nur, wie von euch ihn Deutſchland litt,
Als ihr die Pfalz verheertet; wir ſind quitt.

Vergeßt ihr die gehofften Siegesſtandarten
Und den geträumten Einzug in Berlin!
Vergeßt, daß wir kaſſiert die Länderkarten,
Darauf man euch den Elſaß ließ in Wien,
Auch wir, was von den beiden Bonaparten
An Schmach wir duldeten und an Ruin,
Für immer wollen wir das Angedenken
Daran in des Vergeſſens Nacht verſenken!

Im Wettſtreit laßt uns Thaten nun vollbringen,
Doch beſſ're als mit Feuerrohr und Schwert!
Laßt ſehn, wer auf der Kunſt, der Dichtung Schwingen
Sich höher hebt, wer mehr das Wiſſen ehrt,
Wem's von uns beiden eher mag gelingen,
Daß er der Menſchheit hohe Güter mehrt!
Bei uns dem Recht, der Freiheit eine Stätte
Zu gründen, laßt uns ringen um die Wette!

Stoßt an, hoch ſoll eu'r Victor Hugo leben!
Je bittrer er uns Deutſche ſchmäht und haßt,
So inniger ihn lieben wir und geben
Ihm bei dem Feſt den Ehrenplatz als Gaſt.
Auch Renan lebe hoch! Wenn er auch eben
Nicht in den Kreis der Orthodoxen paßt,
Wir reichen ihm bei unſerm Friedensmahle
Des beſten Weines eine volle Schale.

Doch wohin hat der Moet, der La Roſe,
Der in den Gläſern glänzt, mich fortgeriſſen?
Der Leſer wünſcht, des künft'gen Brautpaars Loos,
Und wie's bei Tiſch ſich unterhält, zu wiſſen.
Wohlan denn! Die Prinzeſſin war furios,
Und keiner ſchmeckte ihr der Leckerbiſſen;
Allein ſie nahm, wenn auch in ärgerlicher
Stimmung, das Wort: „Ein Kunſtfreund ſind Sie ſicher.

„Das bringt mich auf Jeruſalems Zerſtörung.
In allen Zeitungen leſ' ich gedruckt,
Sie ſei ſo ſchön wie Raphaels Verklärung;
Sie ſahn doch Kaulbachs herrliches Produkt?"
Der Prinz fährt auf: „O ja! und mit Empörung;
Nicht der bin ich, der ſo etwas verſchluckt.
Gemalt wohl ſind, daß ſie als Aushängſchilder
Bei Meßſpektakeln dienen, ſolche Bilder.

„Hätten doch mit der Stadt des Titus Truppen
Gleich das Gemälde auch verbrannt! Wie roh
Zeichnung und Farben! Die Figuren Puppen
Von ſchlechter Pappe, ausgeſtopft mit Stroh
Und hingeſchneit bald hier, bald dort in Gruppen;
Das ganze Bild ein Opern-Schlußtableau
Mit Paukenwirbel und Bengal'ſchen Flammen;
Mein Urteil faſſ' ich ſchließlich ſo zuſammen."

Kaum ihren Zorn kann die Prinzeß bezwingen.
„Die Geiſterſchlacht bewundern Sie mir doch?"
Darauf Prinz Nikolas: „Vor allen Dingen
Sprech' ich es aus: ſie iſt ein großes Loch;
Am beſten iſt's, durch den Karton zu ſpringen —
So ſprang Cornelius oder Joſeph Koch,
Ich weiß nicht wer, einſt durch ein Bild von Platner,
Doch das von Kaulbach iſt noch viel mißratner."

Erſt Pauſe. Darauf ſie: „Von X. doch laſen
Sie den Roman, der ſolch Talent verrät?"
Und Nikolas: „Bei Gott! man möchte raſen,
Ein Publikum zu ſehn, das ſo verdreht;
Sind alle Deutſchen jetzt denn alte Baſen?
Das Volk, das Platens lautres Gold verſchmäht —
Ich rede nicht von Goethe, Schiller, Leſſing,
Das ward trivial — begnügt ſich jetzt mit Meſſing.

„Hätt' ich die Macht nur, ein'ge Schock Romane
Verbrennen laſſen würd' ich jedes Jahr,
Einſperren dutzendfach die Charlatane,
Die ſie verfaſſen; wieder würde klar
Die Luft dann und der Dichtung heil'ge Fahne
Wehte von neuem, wo vor dem Altar
Der Mode jetzt man tanzt ums goldne Kalb;
Doch ſind Sie andrer Meinung — meinethalb!"

Neu ſchweigen unſre zwei; doch in Raketen
Hin ſprüht der andern Rede durch den Saal,
Da ſchmettern im Orcheſter die Trompeten,
Der Fürſt giebt, ſich erhebend, das Signal,
Und alle Herrn mit ihren Damen treten
Den Rückweg an. Dann in dem großen Saal
Läßt die Prinzeſſin ihres Führers Arm,
Und er verliert ſich in der Gäſte Schwarm.

Da ſteht er, neu in Träumerei verſenkt,
Indem er bald der glücklichen Lauſanner
Schulzeit, bald an ſein Herzenstraumbild denkt,
Und wird gewahr nicht, wie bereits ihr Banner
Terpſichore, zum Tanze mahnend, ſchwenkt,
Und wie zur Walzermelodie von Lanner
Ein jeder Tänzer auf beſchwingten Sohlen
Hineilt, um die Gefährtin ſich zu holen.

Indes noch auf den Prinzen alle harrten,
Trat erſt Graf Lorm und dann der Hofmarſchall
Zu ihm: „Schnell doch! Sie laſſen alle warten!
Mit der Prinzeß eröffnen ſie den Ball!“
Da aus den Träumen fuhr er auf; wild ſtarrten
Die Augen ihm; nach kurzem Intervall
Sah man, wie er zu einer Dame rannte;
Unglaublich! Emma war's, die Gouvernante.

Ein Augenblick, und ſchon mit ihr im Tanz
Hinfliegt er durch den Saal; die Gäſte raunen:
„Iſt's möglich? Hier hört auf die Toleranz!“
Und größer, immer größer wird das Staunen.
Entſetzen übermannt den Fürſten ganz,
Als hört' er ſchon des jüngſten Tags Poſaunen;
In Ohnmacht, während Weheruf im Chore
Um ſie erſchallt, liegt Herzogin Lenore.

Voll Zornglut — unglückſeligſter der Bälle! —
Iſt die Prinzeß zum Saal hinausgerannt;
Und jammernd ringen Kämmrer, Hofmarſchälle
Die Hände: „Unerhört! Den hohen Stand
So zu entweihn! Mit einer Demoiſelle
Zu tanzen und vor allen eklatant
Den Bruch zu machen, während feſt geſchloſſen
Der Bund ſchon war der beiden Fürſtenſproſſen!“

Baron von Luchs in Trübſal ohne Grenzen
Wiſcht von der Stirne ſich die Tropfen ab
Und haranguiert die andern Excellenzen:
„Bei Gott! Fort werf' ich meinen Marſchallſtab,
Da das geſchehn!“ Dann wieder mit Eſſenzen
Netzt er der Herzogin, die nah dem Grab,
Die Schläfe und ruft aus: „Unſel'ge Hoheit!
Aus iſt's für ſie mit Glück und Lebensfroheit!“

Da auseinander längſt der Tanz geſtoben
Und Lanners Walzermelodien verſtummt,
Schon holen viele aus den Garderoben
Die Mäntel ſich und ſchleichen fort vermummt;
Der Prinz jedoch eilt in ſein Zimmer oben;
Der Frevel wegen, die er aufgeſummt,
Um mit dem größeſten ſie jetzt zu krönen,
O! kann er ſeinen Vater je verſöhnen?

Zur Herzogin im Tanzſaal unterdeſſen,
Die wiederum die Augen aufgeſchlagen,
Flüſtert der Fürſt: „Mein Leid iſt unermeſſen,
Und unerhört war meines Sohns Betragen;
Doch daß er künftig ähnlichen Exceſſen
Fern bleibt, das zu verbürgen darf ich wagen;
Verzeih'n denn Hoheit diesmal ſeiner Jugend!
Iſt Großmut doch erhabner Seelen Tugend!“

Der Herzogin trüb vor den Augen flirrte
Noch alles; doch, als ſie ſich dann ermannte,
Kein Wort mehr gönnte ſie dem hohen Wirte;
Ihr Auge einzig ſprach durch fulminante
Zornblitze aus: Wer ſich ſo weit verirrte,
Daß er zum Tanz mit einer Gouvernante
Vor meinen hohen Augen ſich erfrechte,
Hat nicht mehr Fürſtenrang noch Fürſtenrechte.

Noch einmal will Fürſt Friedrich ſie begütigen:
„Nur diesmal, Gnädigſte, verzeihen Sie
Huldvoll den Streich des jungen Uebermütigen!
Hinwerfen ſoll er ſich vor Sie aufs Knie!“
Allein die Tiefempörte ſpricht mit wütigen
Accenten: „Den Affront vergeb' ich nie!
Noch heut zu reiſen hab' ich mich entſchloſſen:
Sie, Herr von Luchs, beſtellen die Karoſſen!“

Zweites Buch.

Vorwärts, mein Pegaſus! Nun an der Krippe
Im Stalle haſt du Raſt genug gehabt,
Indeſſen, vom Geſange ruh'nd, die Lippe
Ich an Caſtalias klarem Quell gelabt.
Vielleicht durch Wildnis, über Steingeklippe,
Auf Pfaden, wo du nie zuvor getrabt,
Mein Muſenroß, mußt du mich nächſtens tragen,
Drum ließ ich deine Hufe wohl beſchlagen.

Natürlich iſt dies nichts als eine Phraſe.
Seitdem man hinrollt auf Velocipeden,
Zum Himmel aufſteigt mittels leichter Gaſe
Und Eiſenbahnen nach dem Garten Eden
Anlegt, wie nach der Jupiter-Oaſe,
Entbehrlich wird das Muſenroß für jeden;
Zufrieden ſei's, wenn für der Tage Reſt
Man ihm ſein Futter nur im Stalle läßt!

Ich weiß, niemals gewinnt ein Buch Verbreitung,
Nie Honorar kann ein Verleger zahlen,
Das zu des Holzes, des Logis Beſtreitung
Dem Autor ausreicht, wenn er den banalen
Heerweg nicht geht. Das Feuilleton der Zeitung
Erſt muß die Kunſt des Flachen und Trivialen
Ihn lehren und in ausgetretnen Gleiſen
Den Weg zur Gunſt des Publikums ihm weiſen.

Drum bitt' ich, Leſer, ſeht ihr je pindariſch
Das Auge mir in ſchönem Wahnſinn rollen,
So fordert zur Vernunft mich auf ſummariſch!
Ich denke, nicht mein Unglück könnt ihr wollen,
Und ruiniert ja wär' ich litterariſch,
Wenn mir als Krebs in Ballen, hochgeſchwollen,
Zur Strafe meines Umgangs mit Apollo
Dies Buch heimkäme, Kollo neben Kollo.

Hier unter blüh'ndem Flieder und Liguſter,
Streng von den Muſen und von ihm getrennt,
Im Garten laßt mich lieber nach dem Muſter
Der großen Mühlbach bilden mein Talent,
Und gebt mir für die Zukunft, wie bewußter
Autorin, aufs Romanfach ein Patent;
Ach! jüngſt — wen wird die Kunde nicht erſchüttern? —
Verſammelt wurde ſie zu ihren Müttern!

Nur ein Verdienſt möcht' ich mir vindicieren,
Das meinem Vorbild fehlt; gewiſſenhaft
Aus Akten und Familienpapieren
Hab' ich mein Material herbeigeſchafft
Und keine Müh'n geſcheut im Dechiffrieren.
Drum, weich' ich jener auch an Schöpferkraft,
So werd' ich ihr doch von Genealogen
Vielleicht und Adelsforſchern vorgezogen.

Zunächſt nach diplomatiſchen Depeſchen
Allhier denn biet' ich meines Forſchens Frucht:
In Herzogin Lenorens Starrſinn Breſchen
Zu ſchießen, hat der Fürſt umſonſt verſucht;
Zur Nachtzeit noch in Kutſchen und Kaleſchen
Nahm ſie mit ihrem ganzen Hof die Flucht,
Und morgens ſo im ſchlimmſten der Humore
Hinwandelt er durch Säl' und Korridore.

Trepp' auf und nieder ſtürzt das Schloßgeſinde,
Weil er den Prinzen Nikolas begehrt;
Schon mit der Antwort, daß man ihn nicht finde,
Sind zwei der Abgeſandten heimgekehrt.
Doch da er ſtets fortſtürmt beim Morgenwinde,
Und da es manchmal tagelang gewährt,
Daß einſam er geſchweift auf öden Wegen,
Wie kann ſein Fernſein Staunen heut erregen?

Den Gouverneur, der kaum ſich faſſen konnte,
Läßt ſich Fürſt Friedrich rufen: „Mein Ruin
Iſt das! Die Hoffnungen, drin ich mich ſonnte,
Sind hin ſamt allen ſchönen Phantaſien,
Die mich umſchwebt. Hat doch mit dem Affronte
Mein Sohn verſcherzt die beſte der Partien!
Wohl! Weil durch ihn geſcheitert dieſe Werbung,
Treff' als gerechter Lohn ihn die Enterbung.

„An Karl nun falle und die andern Jüngern
Sein Erbteil! Zwar ſind ſie von mindern Gaben,
Doch eh'r, als daß von Töchtern aus geringern
Familien, die nicht hundert Ahnen haben,
Sie je den Trauring trügen an den Fingern,
Ließen, ich weiß, ſie lebend ſich begraben.
Nur dieſer Nikolas! Schon in der zarten
Kindheit begann er alſo zu entarten.

„Als wär' er Mitglied einer Räuberbande,
Hin durchs Gebirge ſchweift er. Welche Schmach!
Ja, einer Liebſchaft unter ſeinem Stande,
So ahnt mir, insgeheim dort geht er nach;
Doch wahrlich! eh' ich dulde ſolche Schande — — —"
Des Fürſten Stimme, wie er alſo ſprach,
Verſagte; aus den Augen eine Thräne
Sich wiſchend, ſank er in die Armſtuhllehne.

„Mein Gnädigſter," nahm Lorm das Wort, „ich bitte
Zu glauben, daß ſich hier noch helfen läßt.
Streng ſei der Prinz bewacht auf jedem Schritte,
Ja monatlang erhalt' er Hausarreſt,
So wieder fügen wird er ſich der Sitte;
Von ſeinen Flegeljahren noch ein Reſt
Blieb ihm bis jetzt; doch ſeiner hohen Ahnen,
Wenn er zu Jahren kommt, wird er ſich mahnen.

„Ich hoffe, wenn auch noch die Wunde eitert,
Die dieſer Vorfall Ihnen hinterließ,
Bald in das Leben werden Sie erheitert
Hinausſchaun, ja wie in ein Paradies.
Wohl mit dem ältern iſt Ihr Plan geſcheitert,
Doch Höhres kann, ein wahres goldnes Vließ,
Ihr zweiter Sohn, Prinz Karl, für ſich erringen
Und ſich zu kaiſerlicher Höhe ſchwingen.

„Zeigt Nikolas ſich unwert ſeines Paten,
So ſchwärmt Ihr Karl als für ſein Herz-Idol
Für Rußlands Stolz, den mächt'gen Autokraten;
Das weiſt für ſeine Brautfahrt ihm den Pol.
Wahr iſt es, unter allen Potentaten
Frei ſteht die Wahl dem Kaiſer; dennoch wohl
Mit einem Eidam, der durch die Gepiden
Von Odin abſtammt, giebt er ſich zufrieden.

„Warum denn, daß die Werbung nicht gelänge?
An Töchtern hat der Kaiſerſtamm nicht Mangel;
So beſſern Sie den einen Sohn durch Strenge,
Ich werfe für den andern aus die Angel.
Vom Schwarzen Meer zur Beringſtraßen-Enge
Iſt mir, von Aſtrachan bis nach Archangel
Rußland bekannt; mich laſſen Sie den zweiten
Der Prinzen bei der Brautfahrt drum begleiten!

„Im Kaiſerſchloß iſt meine Nichte Zofe
(Dort müſſen ſelbſt die Zofen adlig ſein);
Und da ſie großen Einfluß hat bei Hofe,
Muß ſie uns ihren mächt'gen Beiſtand leihn.
Sie leitet vor der Werbungs-Apoſtrophe
Aufs beſte für den Prinzen alles ein,
Und ſo im Geiſte ſchon nach wenig Wochen
Mit der Zarewna ſeh' ich ihn verſprochen.

„Dies denn, mein Gnäd'ger, wäre mein Programm!“
Er ſchwieg; wie nachts ſich zwiſchen Felſenſchroffen
In Bayerns Hochgebirg die Wimbachklamm
Plötzlich erhellt, weil wetterblitzgetroffen
Am ſteilen Hang aufflammt ein Fichtenſtamm
(Mit dieſem Gleichnis, ich geſteh' es offen,
Straffällig mach' ich wieder mich als Dichter),
Ward's in des Fürſten Bruſt von neuem lichter.

Nachdem er achtſam dem Projekt gelauſcht,
Iſt er bei der Idee der kaiſerlichen
Verwandtſchaft ganz von Hochgefühl berauſcht
Und ſtolz wie — (nein, dies Bild ſei ausgeſtrichen
Und für ein familiäreres vertauſcht!)
Ich ſage: ſtolz gleich jungen Fähnderichen,
Die hoffen, avanciert zum Lieutenants-Grade,
Sich bald zu zeigen auf der Wachtparade.

„Ja, Graf," ſpricht er, „Sie ſind ein Rettungsbringer!
Mein Haus, das wegen ſeines Alters ſchon
Beneidet ward zur Zeit der Merowinger,
Soll ſich verſchwägern mit dem Kaiſerthron.
Indes ich hier mit Strenge, wie im Zwinger,
Bewache den verlornen älteſten Sohn,
Geleiten Sie zu meines Hauſes Wohlfahrt
Den Jüngeren auf ſeiner Braut- und Polfahrt!"

Den zweiten Sohn befiehlt der Fürſt zu holen
Und ſpricht zu ihm: „Mein Karl, ſchon fühl' ich minder
Den Seelenſchmerz. Sei Gottes Hut befohlen,
Daß er den Zaren dir, den Ueberwinder
Der Rebellion und der verruchten Polen,
Gewogen macht! Ja, liebſtes meiner Kinder,
Wirb in dem Land der Newa und der Wolga
Um eine Katharina oder Olga!"

Der Prinz drauf freudig: „O zu tauſendmalen
Das Eine, Höchſte hab' ich ja erfleht,
Daß ich mich ſonnen dürfte in den Strahlen
Von Rußlands Kaiſerkrone! Der Magnet
Iſt ſie für alle Edeln und Loyalen,
Die Schirmerin der Legitimität
Und in Revolutionen und Revolten
Der Hort, an den ſich alle klammern ſollten.

„O Vater, kaum war ich entwöhnt der Amme,
So haſt du ja für abſolutes Recht
In meiner Bruſt geſchürt die heil'ge Flamme;
Das aber herrſcht allein in Rußland echt;
Drum daß mit Ruriks altem Kaiſerſtamme
Durch mich verbunden werde dein Geſchlecht,
Das iſt die höchſte meiner Ambitionen;
Mag Glück mein feur'ges Streben denn belohnen!"

Dem Fürſten war, als ob in neuem Flor
Schon ſeines Stammbaums welke Reiſer ſproßten
(So glaubt ein Wandrer, der ein Meteor
Erblickt, die Sonne hebe ſich im Oſten);
Und mit dem Grafen bald fuhr durch das Thor
Prinz Karl von dannen; noch mit Extrapoſten
Kutſchierte man in jenen vierz'ger Jahren,
Im Dampf-Courierzug wär' er heut gefahren.

Wie ſchön das Reiſen damals, als der Wagen
Vorbei an burggekrönten Felſengipfeln,
Durch Felder, die im Sonnenglanze lagen,
Uns trug! Im Dorfe unter breiten Wipfeln,
Wo wir dem Blitz gleich jetzt vorüberjagen,
Wie traulich lud uns zu Kaffee und Kipfeln
Das Wirtshaus ein! War ſchlecht auch die Cichorie,
Jetzt ſtrahlt uns alles wie in einer Glorie.

Und dann die Nachtfahrt über Felſenplatte
Und Waldgebirg und durch der Thäler Tiefen,
Wenn auf dem Hügel, auf der grünen Matte
Im Dämmerlicht die Mondesſtrahlen ſchliefen,
Indes das Poſthorn hin von Blatt zu Blatte
Der Buchen ſcholl, als ob ſich Geiſter riefen,
Und aus den Schluchten, aus den Bergesſpalten
Im Windeswehn zurück die Töne hallten.

Wohl mochte jüngſt noch Fernan Caballero,
Die an der Oſtſee unter Lindenbäumen
Die Kinderzeit verlebt, allein nunmehro
Verſetzt iſt zu Hiſpaniens Uferſäumen,
Sie mochte jüngſt beim Schalle des Bolero
Noch von den deutſchen Poſthornklängen träumen;
Doch jetzt nur Lärm des Dampfs hört man am Bätis,
So wie am Rhein, ja ſelbſt im Schoß der Thetis.

So reiſen jene zu den Newaborden;
Mag dort Prinz Karl ſich eine hohe Braut
Erobern und Graf Lorm den Annenorden!
Ob unſern Häuptern aber, hoff' ich, blaut
Des Südens Himmel bald, und in den Norden,
Wo ſie an Föhrenwäldern, Heidekraut
Sich laben können und am Sturmgeheule,
Allein befördern mögen ſie die Gäule!

Der Fürſt, den Gouverneur auf ſeiner Reiſe
Mit heißem Wunſch begleitend, glaubt noch lang,
Den Wald durchſtreife nach gewohnter Weiſe
Sein ältſter Sohn; doch endlich wird ihm bang,
Und Boten ſendet er nach ihm im Kreiſe;
Doch fruchtlos kehren alle heim vom Gang.
Wißt! Nikolas iſt, folgend ſeinem Sterne,
Geheim entflohn und weit ſchon in der Ferne.

Nicht in der Seinen Mitte litt's ihn länger;
War's doch, als könn' er nur durch Unterſchleif
Sein beſſ'res Selbſt hier retten! Täglich enger
Schien ihm dies Leben, unerträglich ſteif;
Von Erich auch, den ſeinen Doppelgänger
Er oft genannt, dem Maler, war wie Reif
So kalt der Spott ihm auf das Herz geſunken.
„Nein! von Empfindung hat er keinen Funken!

„Fahr' er denn hin! Zu meinen Freunden zähle
Ich den nicht, der mich nicht begreift, noch faßt.
Was ich gleich einem ſtrahlenden Juwele,
Vor dem die ganze Welt umher erblaßt,
Verbarg im Tiefgeheimſten meiner Seele,
Was in mein Herz, ein hoher Himmelsgaſt,
Herniederſtieg, das Schönſte alles Schönen,
Vermaß ſich dieſer Spötter zu verhöhnen.

„Mein Feind iſt, wer mich hemmt in den Entſchlüſſen,
Zu denen haſtig die Minute drängt.
Fern, fern im Süden, wo mit Flammenküſſen
Der Himmel ſeine Erdenbraut umfängt,
Wo die Gewohnheit nicht, nicht traur'ges Müſſen
Die heilige Natur in Feſſeln zwängt,
Wo frei das Herz ſich hin dem Herzen gibt,
Dort lebt das Weib, das meine Seele liebt."

Noch in der Feſtnacht mit der Reiſejacke
Vertauſcht' er eilends dann das Ballkoſtüm,
Barg, was ihm not, in einem Mantelſacke
Und rief dem Diener zu mit Ungeſtüm,
Daß auch für ſich er ſchnell das Nöt'ge packe;
Vertrauen, wie ſich ſelber, konnt' er ihm,
Der ſchon im Norden auf dem Schloß der Väter
Als Kind ihn treu gepflegt, dem guten Peter.

Erſt ſtand der Alte wie gelähmt vom Schrecke;
Ein Stück in ſeine Rechte, in die Linke
Das andre nehmend, dann mit dem Gepäcke
Schritt er voran nach des Gebieters Winke
Und öffnete zuletzt, nach jeder Ecke
Voll von Beſorgnis ſpäh'nd, des Schloßthors Klinke.
So flohn die zwei, die nächt'ge Zeit zu nutze
Sich machend, vorwärts in des Dunkels Schutze.

Im nahen Dorfe bei den Eiſenhämmern
Fand ſich ein Gaul und Karren für die zwei,
Und vorwärts ging es durch das Morgendämmern,
An Wieſen, blumenüberſät vom Mai,
An Hürdenſtänden, draus von jungen Lämmern
Das Blöken ſcholl, in hurt'ger Fahrt vorbei;
Dann wurden, als ſie die Station erreichten,
Zwei Roſſe vorgeſpannt dem Cab, dem leichten.

Der Poſtillon bläſt luſtig mit dem Horne,
Ein reiches Trinkgeld ihm verheißt der Prinz,
Damit er mehr noch ſeinen Eifer ſporne.
Die Gäule ſtürzen — gute Renner ſind's —
Im ſauſenden Galoppe ſich nach vorne,
Und bald — denn Deutſchlands äußerſte Provinz
Iſt Alemannien — an den Schweizer Grenzen
Sieht Nikolas der Alpen Schneehaupt glänzen.

Schon weichen die Kaſtanien den Maronen,
Genzianen ſchmücken blau den Bergesrand,
Und weiter von Kantonen zu Kantonen
Geht's ohne Raſt beim glüh'nden Sonnenbrand;
Bald, denkt der Prinz, im Lande der Citronen
Nun werd' er ſein, und kaum iſt umgeſpannt,
So ruft er ungeduldig: „Vorwärts, Schwager!"
Sogar zur Nachtzeit gönnt er ſich kein Lager.

Der alte Peter auf dem Kutſchenbock
Denkt für ſich hin: „Ich folge wie ein Pudel
Dem lieben Herren über Stein und Stock;
Doch wenn ſchon manches Mal ein wirrer Strudel,
Als er noch Fallhut trug und Kinderrock,
In ſeinem Kopf getobt, hat das Geſudel
Der Dichter, die er lieſt bei Tag und Nacht,
Ihn vollends nun um den Verſtand gebracht."

Dann ſpricht er laut: „Oft reiſt' ich als Stafette,
Seit ich zum Fürſten kam als Leibheiduck,
Doch ſolches kaum erlebt' ich! Nie zu Bette,
Und dieſe ew'gen Stöße, Ruck auf Ruck!
Abmagern werden Sie noch zum Skelette,
Wenn nicht ein Imbiß Sie, ein tücht'ger Schluck
Bisweilen ſtärkt! Dort, Prinz, im goldnen Bären —
Sehn Sie das Schild nicht? — rat' ich einzukehren.

„Gebraten wird für Sie dann ein Kalkutter
(Auch Truthahn, Welſcher oder Indian);
Mehr als die Martinsgans des Doktor Luther
Iſt das Gericht wert, ja als ein Faſan.
Stets zum Geburtstag Ihrer gnäd'gen Mutter —
Gott hab' ſie ſelig — kam ein ſolcher Hahn
Auf ihre Tafel." — „Wirſt du ſchweigen ſchließlich,
Verwünſchter Schwätzer?" ruft der Prinz verdrießlich.

Schon liegt der See vor ihm, in deſſen Welle
Die heil'gen Stätten all der Tellegende
Sich ſpiegeln, Rütli, Küßnacht und Kapelle —
Geleſen hat man früher zwanzig Bände
Von jenem Helden und von jeder Stelle,
Wo er gelebt, gewirkt; doch nun am Ende
Noch zwanzig andre, dickre muß man leſen,
Damit man weiß, er ſei nie dageweſen.

Wahr iſt's, es giebt verſchiedne Geßlerhüte,
Und Schweden auch hat ſeinen Apfelſchuß;
Doch, wenn wir die Geſchichte ſo zur Mythe
Verwandelt ſehen, glauben wir zum Schluß
Beinahe ſelbſt auf mythiſchem Gebiete
Zu ſtehn, und muſtern uns von Kopf zu Fuß,
Ob wir nicht Fabeln ſind; nach hundert Jahren
Beweiſt man ſicher, daß wir niemals waren.

Eins aber ſtell' ich feſt und außer Frage:
Mein Held iſt da und lebt, Prinz Nikolas;
Selbſt, daß ich jeden Zweifel niederſchlage,
Bewahr' ich ſeinen Taufſchein, ſeinen Paß;
Und, findet ſich in der Wilkinaſage,
In einem Manuſkript des Ulfilas,
Daß ſchon bei Skandinaven oder Goten
Ein gleicher war — was kümmern mich die Toten?

Wohl! Sehn wir, wie der Prinz auf dem Luzerner
Tiefblauen See nach Süden weiter reiſt!
Trüb ſitzt er da; für Arnold Melchthals, Werner
Stauffachers Heimat achtlos bleibt ſein Geiſt
Und für die Wunder, Firnen, Felſenhörner,
Die ihm des Sees kryſtallner Spiegel weiſt;
Nicht Rütlis will er ſehn, noch Rigi-Kulme,
Nein Höh'n, wo Reben ranken um die Ulme.

Voll iſt, wie ſtets, der Dampfer von Touriſten,
Faſt ſandte jedes Land ſein Exemplar;
In reichen Kleidern, ſeiden und battiſten,
Prangt die Pariſerin vom Boulevard;
Ladies mit ihrem Zubehör von Kiſten
Und Koffern giebt es eine ganze Schar,
Und Moskowitinnen mit Schuhn von Juchten
Rüſten zur Fahrt ſich durch Gebirg und Schluchten.

Oft weilt der Blick der ſchönen Pilgerinnen
Auf unſerm Jüngling, der zu Boden ſieht;
Sie ſehen ihn verſenkt in tiefes Sinnen,
Und wie ſein Auge vor dem ihren flieht;
Im Wunſch, die Unterhaltung zu beginnen,
Spricht eine Dame: „Very fine indeed!
Hier wohl ſtudiert im Schwyzer oder Urner
Kanton hat ſeine Lichteffekte Turner.“

Doch bleibt er ſtumm; er weiß, daß der Blondinen
Des kalten Nordens keine für ihn taugt;
Sei'n ſie von Teint ſo weiß auch wie Undinen,
Von feinem Gliederbau und blaugeaugt,
Nur dort, wo, immer ſonnenglanzbeſchienen,
Des Lichtes ew'gen Quell die Erde ſaugt,
Blühn mit den Lorbeerroſen, den Agrumen
In Glut und Pracht die echten Frauenblumen.

Und jetzt empor auf ſteilen Schwindelpfaden
An Schlünden hin, wo gelber Nebel braut!
Hoch oben haben ſich die Boreaden
Aus Eis und Schnee den Winterthron gebaut;
Zur Seite ſchäumt und wirbelt in Kaskaden
Die wilde Reuß; auch wo man ſie nicht ſchaut,
Hört man die Flut, wie ſie an den gezackten
Felswänden tobt in ew'gen Katarakten.

Die Brücke, nicht gebaut von Menſchenhänden,
Bebt bei dem Sturz der Wogen wie ein Rohr;
Durch Nebel, flatternd an den Felſenwänden,
Und durch das ſchwarze, nie erhellte Thor
Schwingt ſich der Weg, als wollt' er nimmer enden,
In hundert Windungen empor, empor;
Dann endlich — denkt euch Nikolas' Entzücken! —
Nach Süden ſenkt ſich des Gebirges Rücken.

Bald ſtäubt der Nebel hin in leichten Flocken,
Herauf vom Thale wehn die Lüfte lauer,
Und unſres Prinzen Herz bebt ſüß erſchrocken,
Wie blau der Himmel wird und immer blauer,
Wie längs des Stromes, der mit Silberlocken
Nach unten ſpringt, an grüner Rebenmauer
Die erſte Myrte ſich, noch halb verzagt
Und ſchüchtern, an die freien Lüfte wagt.

Und nun, Italien, Heimat dieſer Stanze!
So wie du biſt, ein ewiges Gedicht,
Mit deiner Tage goldnem Sonnenglanze,
Mit deiner Nächte Sternenſilberlicht,
Entfalte meinem Helden deine ganze
Prachtfülle! Was bisher im Traumgeſicht
Er nur geſchaut, in Farben und Geſtalten,
Laß es lebendig ſich vor ihm entfalten!

Wo iſt ein Land, auf das mit reichern Gaben
Mutter Natur ihr großes Füllhorn leert,
Als über dich? Früh haſt du mich, den Knaben,
An deinem treuen Buſen ſchon genährt;
Was zart und ſtark, was lieblich und erhaben,
Wer anders hätt' es mich, als du, gelehrt?
Wer auf die Lippen mir gleich ſüßem Seime
Zuerſt gelegt die holde Kunſt der Reime?

Erſchließ denn mir zugleich dein Thor aufs neue,
Du, deſſen immerdar mein Herz gedenkt!
Wohl häng' ich an dem Vaterland in Treue,
Wie oft es mich mit Galle auch getränkt;
Allein, ſeit einmal deines Himmels Bläue
In meiner Seele Spiegel ſich geſenkt,
Stets wieder wie mit unſichtbaren Fäden
Zurückgezogen werd' ich in dein Eden.

Mag nie ein Herbſt das Laub der deutſchen Buche
Zur Erde ſtreun, daß ich, dem Kranich gleich,
Nicht deine ſonnenwarmen Lüfte ſuche!
Wenn kalt und ſtarr, ein großes Totenreich,
Deutſchland daliegt, vom weiten Leichentuche
Des Schnees bedeckt, will ich, durch Duftgeſträuch
Hinſchreitend und umſpielt von Frühlingshauchen,
Den Fuß in blumenvolle Auen tauchen.

O du, am Arnoſtrom, ſmaragdne Wieſe,
Wo im Januar ſchon die Narziſſen blühn,
Vorbild von Alighieris Paradieſe!
Ihr Thäler all am dunkeln Apennin,
In die vom Felshang mit gebrochnem Frieſe
Geſtürzte Tempel, glorreich im Ruin,
Hernieder ſchaun, in eure Einſamkeiten
Soll Jahr für Jahr mein Genius mich leiten.

Die Tannen, wie ſie langſam aufwärts klimmen,
Als wälzten ſie der Rieſenblöcke Wucht
Den Berg hinan; die feierlichen Stimmen
Der Waſſerfälle; drüberhin die Flucht
Der Wolken, die im Purpurlichte glimmen:
Erfüllt hat all das in Valdarnos Schlucht
Schon Dantes Seele, bis, zum Rande voll,
Sie im Geſang begeiſtert überquoll.

Und führen ſoll der göttliche Verbannte
Mich zu den Plätzen, die ſein Geiſt geweiht;
Nur Eintagskinder ſind wir; doch, wo Dante
Geſtanden hat, verſchwinden Raum und Zeit,
Und, der ich früh zu ihm in Lieb' entbrannte,
Teilhaftig fühl' ich mich der Ewigkeit,
In der er wandelt, wenn ich auf den Stätten,
Den heil'gen, weile, die ſein Fuß betreten.

Vielleicht, daß dort noch — lacht nicht, ihr Profanen! —
Ein Hauch von ſeinem Geiſte mich beſeelt,
In dem der alte Genius der Germanen
Und der Lateiner herrlich ſich vermählt.
Dann wandeln wird mein Lied auf höhern Bahnen,
Erhabneren, als ich ſie hier gewählt,
Und, ſtatt zu tändeln in Arioſtos Weiſe,
Durch Höll' und Himmel mach' auch ich die Reiſe.

Doch weit vom Wege bin ich abgeſchweift;
Kaum hat in Deutſchland noch der Weizen Aehren,
Die erſten Kirſchen ſind noch nicht gereift,
Und meine Zeit, nach Welſchland heimzukehren,
Kommt erſt, wenn der November-Nordwind pfeift;
Bis dahin mög' es Tröſtung mir gewähren,
Daß ſüdwärts auf der Alpen andre Seite
Ich meinen Nikolas im Geiſt begleite.

Im Dorf Bellaggio, noch bedeckt mit Staube,
Ihn finden wir auf des Hotels Balkone
Im grünen Labyrinth. Mit dunklem Laube
Schwankt über ihm des Lorbeers Wipfelkrone,
Durch die des Flieders duft'ge Blütentraube
Hervorquillt und die leuchtende Citrone,
Indes vor ihm durch Stäbe, rebumgittert,
Der blaue See in leichter Wallung zittert.

Empor vom Uferrand, wo in den Blenden
Die Lampen glühn am Bild der lieben Frau,
Schweift ihm das Auge zu den Felſenwänden;
Und zwiſchen der Olivenhaine Grau
Sieht er zu Myrtenſchlucht und Fruchtgeländen
Die Waſſerfälle ihren Silbertau
Herniederſchütten, bis das Naß ſich vorn
Verirrt in Indiens blätterdichtem Korn.

Auf einmal bei der Sonne Scheideſtrahle
Aufflammt der See in tiefer Purpurglut
Und leuchtet wie kryſtallene Pokale,
Wenn ſie des Weines dunkelrote Flut
Zum Rand erfüllt; dann bleicht das Licht im Thale,
Und aus der Dämmerung, die unten ruht,
Nur leuchten, halb verſteckt in Lorbeergrün,
Noch einzeln Villen auf beim Abendglühn.

Und während unſerm Prinzen ſo die Sinne
In all den Wundern ſchwelgen, an die eine
Denkt er, die ſeit der Jugend Anbeginne
Vor ihm in heil'ger, ewig junger Reine
Geſtrahlt, das Traumbild ſeiner hohen Minne;
Hier, wo in wunderbarem Zauberſcheine
Ihn die Natur umblüht, muß er ſie finden;
Doch wird er nicht vor ihrem Glanz erblinden?

Noch träumend ſitzt er ſo. In den Gebüſchen
Des Gartens unter ihm da hört er reden;
Ein Weiberſtimmchen im Berlineriſchen
Accent wird laut: „Nein, warnen muß man jeden
Vor ſolchem Lande! Welche Kluft iſt zwiſchen
Italien und Berlin! Anſtatt der Läden
Am Schloßplatz, ſtatt der Cafés an den Linden
Sind einzig Räuberhöhlen hier zu finden.“

Darauf ein Baß: „Wie hier die Mücken ſtechen!
Wund bin ich ſchon an Hand und Stirn und Kinn;
Und welch ein Kauderwelſch die Menſchen ſprechen!
Nicht Sinn und nicht Verſtand find' ich darin,
Mag ich mir noch ſo viel den Kopf zerbrechen;
Ich glaube, es iſt bloßer Eigenſinn,
Daß ſie ſich deutſch zu reden nicht bequemen,
Die Schufte, die ſich unſrer Sprache ſchämen!“

Der Prinz erkennt: Sein Peter iſt der Sprecher,
Und die Berlinerin, die vor ihm ſteht,
Ein Kammermädchen, das mit Shawl und Fächer
Die Herrin ſpielt. Doch er, da es ſchon ſpät,
Wünſcht einſam einen Zug noch aus dem Becher
Der herrlichen Natur zu thun und geht,
Indes die zwei fortſchwatzen, zwiſchen Vignen
Zum See hinab durch die Allee der Pinien.

Da ſpielten, wie ſie gingen, wie ſie kamen,
Ihm kleine Wogen plätſchernd um die Füße,
Und leuchtend ſah ihn aus der Berge Rahmen
Die hehre Landſchaft an; gewiegt in ſüße
Hoffnung, der künftigen Geliebten Namen
Hört er im Klang der Wellen; ihre Grüße
Wehn ihm die nächt'gen Lüfte ſanft entgegen,
Die ſeine Locken leiſen Hauchs bewegen.

Denkt euch das Mondlicht, zitternd auf den Wellen
Und lorbeerwald-umkränzten Sommerſitzen;
Die weißen Häuschen oben, die Kapellen,
Die wie die Sterne über ihnen blitzen —
Man glaubt, ſie müßten mit den Waſſerfällen
Herniedergleiten von ſo ſteilen Spitzen —
Und rings die Myrten-, die Olivenhaine,
Wie aufgelöſt im weichen Mondenſcheine!

Allein genug nun! Solche Mondſcheinſcenen
In Fülle findet ihr bei Matthiſſon
Mit ihrem ganzen Zubehör von Thränen;
Mich bitte, dispenſiert in Huld davon!
Nachgrade muß mein Held ein Bett erſehnen,
Denn kühl und feucht — ſogar Endymion
Bei ſeinem Nachtſchlaf würde ſich erkälten —
Weht an Italiens Seen die Luft nicht ſelten.

Kurz ſchlief der Prinz. Bevor hinaus zum Graſen
Die Ziegen und die Lämmer treibt der Hirte
Und friſch beim Morgenrot die Lüfte blaſen,
Ihn finden wir im Schatten einer Myrte
Am Seegeſtad, geſtreckt auf weichen Raſen.
Petrarca ſchlägt er auf; doch der verirrte
Gedanke ſchweift vom Buch hinweg dem Thoren;
Er bleibt den ganzen Tag in Traum verloren,

Wenn lang und länger dann die Schatten werden,
Dahin ſich rudern läßt er durch den See,
Und ſolche Fahrt dünkt einzig ihm auf Erden,
Wie bald das Boot an Klippen, ſteil und jäh,
Hinſchießt und von den Höhn herab der Herden
Geläut ertönt, bald dicht die Aloe
Am Ufer prangt und in den Blütenbüſcheln
Des breiten Schilfs die Abendlüfte ziſcheln.

Einſt, als die Sonne ſchon die letzten trägen
Lichtſtrahlen warf und, wie auf einem Claude,
Auf See und Uferhöhn ein goldner Regen
Herabfloß, plötzlich glitt an ſeinem Boot
Ein Kahn vorbei mit leichten Ruderſchlägen,
In dem, umfloſſen von des Abends Rot,
Ein Weib von wunderbarer Schönheit ruhte —
Seltſam und märchenhaft ward ihm zu Mute.

An das Unmögliche, das Niegeſehne,
Dem durch die Lieder der Romanzatoren
Unſterblich Leben ward, mahnt ihn die Scene;
Durch eines Zaubrers Stab heraufbeſchworen
Scheint ſie zu ſein. An eines Seſſels Lehne
Gewahrt er in dem Nachen einen Mohren
In Sarazenentracht, von Zügen edel;
In Händen hält er einen Pfauenwedel.

Und vor dem Mohren, ſieh! im Samttalar
Auf weichem Polſter liegt, von ihm gefächelt,
Ein Weib, von Ausſehn fremd und wunderbar.
Herab vom Munde, der holdſelig lächelt,
Nein höher, von des Scheitels ſchwarzem Haar
Bis unten zu den Füßen, feingeknöchelt,
Gleicht ſie der Göttin, welche alte Mythen
Als Schönheitsurbild ſchufen, Aphroditen.

Ein junger Page, wunderholde Damen
Umſtehen die Gebieterin im Kreis.
Mit Staunen ſieht der Prinz der wunderſamen
Erſcheinung zu, er glaubt, ein Traumbild ſei's,
Und ſelbſt die Faſſungskraft fühlt er erlahmen —
So ſchwebt das Boot dahin auf feuchtem Gleis.
Verſchwunden plötzlich in des Spätrots Glanze
Iſt hinter einer Klippe da das Ganze.

Lang noch bleibt unſer Nikolas wie trunken
Und achtet nicht, an Geiſt und Sinn berauſcht,
Wie ſchon verglüht der letzte Sonnenfunken
Und hoch der Wind des Kahnes Segel bauſcht,
Der ihn ans Ufer trägt. In ſich verſunken,
Indem er mit ſich ſelber Worte tauſcht,
Ausſteigt er an des Gaſthofs Lorbeerbäumen
Und liegt die Nacht hindurch in wachen Träumen.

Schon früh erhebt er ſich beim Morgengolde
Und ſchwört: „Nicht raſten will ich und nicht ruhn,
Bis mir mein Seelentraumbild, jene Holde,
Im Arme liegt!“ — Und du, o Schickſal, nun
Sei huldreich ihm! Wie Triſtan und Iſolde,
Schirin und Chosru, Leila und Medſchnun,
Die Maid Sigune und Tſchionatulander,
So führ' auch unſre beiden zu einander!

Kaum daß noch auf die fünfte Turmuhrziffer
Der Zeiger deutete, da vom Balkon
Hinunter nach dem Seegeſtade pfiff er —
In Como als Signal gilt dieſer Ton,
Daß man ein Boot verlangt. Renzo, der Schiffer
Von geſtern, harrte ſeiner drunten ſchon,
Und bald hinruderte der Junge, Starke
Den Sehnſuchtsvoll-Verliebten auf der Barke.

Wovon der Prinz auf dieſer Fahrt träumt, brauchen
Wir nicht zu ſagen; aus den Wellen ſieht
Er jenes Wunderbild der Schönheit tauchen;
In jedem Nachen, der die Flut durchzieht,
Glaubt er's zu ſchaun, und in den Windeshauchen
Zu ihm herüber wallt es wie ein Lied
Heiliger Liebe, dem ſein Herz vibrierend
Nachzittert, ſich in Sehnſuchtsweh verlierend.

Hierhin und dorthin auf dem Waſſerbecken
In jede Myrten- und Orangenbucht
Läßt er ſich rudern; hinter Felsverſtecken
Und mooſ'gen Klippen ſpäht er ohne Frucht;
Die Fee von geſtern läßt ſich nicht entdecken;
Nahm ſie als Sylphe himmelwärts die Flucht
Und ſchwebt nun oben auf dem Regenbogen?
Zerfloß ſie als Undine in die Wogen?

Schon ſinken läßt ſein Geiſt die Hoffnungsſchwingen;
Da über leisbewegten Wellenplan
Her von Varenna ſchallt zu ihm ein Klingen,
Und aus der Bucht ſieht er ein Fahrzeug nahn.
Von Stimmen, die ein Lied im Chore ſingen,
Bebt die verliebte Luft. Das iſt der Kahn
Von geſtern; Wahrheit war's, kein bloßer Traum,
Denkt Nikolas und wagt zu atmen kaum.

Ja mir auch, fürcht' ich, geht der Atem aus,
Wenn ich beſchreiben ſoll der Reize Fülle,
Die in dem Boot, ein reicher Blumenſtrauß,
Duftet und blüht. Im Kleid von feinem Tülle,
Das die Konturen ihres Gliederbaus
Erkennen läßt durch transparente Hülle,
Ruht in dem Kahn, von ihrer Damen Flor
Umringt, das Wunderbild vom Tag zuvor.

Denkt euch, gezeichnet von dem Bleiſtift Guidos
Und, wenn die zwei auch ein Jahrhundert trennt,
Von Tizians Pinſel koloriert, Cupidos
Himmliſche Mutter, aber mehr decent,
Als da am Strand von Cypern oder Knidos
Sie aufſtieg aus dem feuchten Element —
Dann von der Schönheit, die in jenem Nachen
Gebettet lag, könnt ihr ein Bild euch machen.

O göttlich Weib! Mit weißen, weh'nden Schleiern
Umringen die Begleiterinnen ſie;
Zum Saitenklingen ihrer goldnen Leiern
Hallt lieblich ihrer Lieder Melodie,
Und emſig ſchwingt — hat Viktor Hugo, Byron
Geliefert ihn für dieſe Scenerie? —
Ein Mohr im orientaliſchen Ornat
Den Pfauenwedel, wie er geſtern that.

Durch einen Baldachin von Silberſtoffen
Wird noch des Bildes Märchenreiz vermehrt,
Und drüber ſtrahlt, bis in die Tiefe offen,
Das Himmelsblau, viſionenhaft verklärt.
Da wirft — der Prinz ſtarrt, wie vom Blitz getroffen —
Die Schöne, während ſie vorüberfährt,
Ein Blatt ihm zu; ihm ſchwindeln alle Sinne;
Es iſt, als ob die Welt um ihn zerrinne.

Wie in die Ferne dann das Boot geſchwunden,
Kam ihm aufs neu Bewußtſein nach und nach;
Doch, daß ihm nicht ein Wahn den Geiſt gebunden,
Sagt' ihm ein Blatt, das ihm zu Füßen lag.
Er las: „So hab' ich endlich dich gefunden!
Umſonſt nicht haſt du vor mir Nacht und Tag
Geſchwebt, du hohes Traumbild meiner Seele,
Das ich zu meines Lebens Leitſtern wähle!

„Komm, Freund! Zum hohen Freudenfeſte lade
Ich dich auf heut in meine Villa ein;
Beim Ave weiſen wird dahin die Pfade
Mein Page dir; und dann, auf ewig mein,
Sollſt du bei Como an des Sees Geſtade
Des ſchönen Schloſſes Mitbewohner ſein;
Denn daß ich je von dir, Geliebter, ſchiede,
O! den Gedanken trag' ich nicht! — Armide."

Denk, günſt'ger Leſer, dir, mit zwanzig Jahren
Erhalten hätteſt du ſolch Billetdoux,
Und meines Prinzen Nikolas Gebaren
Gewiß nicht allzu ſtrenge richteſt du.
Elektriſch zuckt bis zu den Scheitelhaaren
Ihm der Gedanke an das Rendezvous
Durch jedes Glied; flieht ſchnell, ihr Stunden, ſchnell
Denkt er und lenkt zurück in das Hotel.

Heiß glüht ſchon vom Zenit herab die Sonne;
Darum im Schatten auf Lianenranken
Streckt er ſich hin am Bilde der Madonne,
Und ruhelos ihm ſchweifen die Gedanken
Entgegen der erſehnten Abendwonne,
Indes zu Häupten ihm die Zweige ſchwanken
Und im Kaſtanienwipfel die Cikaden
Mit ihrem Lied zu ſüßen Träumen laden.

Nicht achtet er, wie durch die Myrtenhecken,
Mit weißem, rotem Kopfputz angethan,
Den Krug zu füllen an dem Brunnenbecken,
Des Dorfes jugendliche Mädchen nahn —
Und jeden ſonſt durchzuckt doch ſüßer Schrecken,
Wenn tiefen Blaus bald wie der Berg-Enzian,
Und bald nachtdunkel unter hohen Brauen
Der Contadinen Augen nach ihm ſchauen.

Zu ſpähn tritt dann der Prinz auf den Altan,
Und ſieht, die Feder weh'nd auf dem Barette,
Schon ferne her im Boot den Pagen nahn.
Er fliegt geſchwind, als ob er Flügel hätte,
Zum See hinunter, daß ihn gleich der Kahn
Empfange; mit dem Herren in die Wette
Stürzt Peter vom Hotel herab die Treppen;
Die Koffer läßt er von dem Hausknecht ſchleppen.

Bald denn, geleitet von dem Liebesboten,
Glitt durch die blaue Flut mein Nikolas,
Und um ihn ſchwebten Eros und Eroten,
Indes ſein Herzſchlag die Sekunden maß,
Die allzu langſam flohn. — Sein Schickſalsknoten
Soll nun ſich löſen und in Julias
Umarmung Romeo ſich ſelig wiegen;
Weht, Winde! laßt die Barke ſchneller fliegen!

Dem armen Peter nur war nicht geheuer;
Jammernd den Prinzen umzukehren bat er.
„Laßt, gnäd'ger Herr, von dieſem Abenteuer!
Was ſagten die Durchlaucht, Eu'r gnäd'ger Vater,
Wenn Sie den Pagen ſähen dort am Steuer?
In ſolcher Tracht ſah ich auf dem Theater
Sich mal die Spieler ſämtlich maſſakrieren —
Denkt! nur ein Leben habt Ihr zu verlieren."

Schon wallt die Nacht herab auf weichem Flügel,
Indes das Boot hinhüpft in leichtem Tanz —
Sieh! vor ihm ragt von buſch'gem Uferhügel,
Feſtlich geſchmückt mit bunter Lampen Kranz
Die Villa auf — hellglitzernd auf dem Spiegel
Der Wellen ſchaukelt ſich der Lichterglanz;
Das Ufer iſt erreicht, ſtill hält die Barke,
Und Nikolas ſteigt aus im Lorbeerparke.

Nun in die Villa! Märchenhafter Schimmer
Quillt ihm entgegen aus dem Veſtibüle,
Und vor den Augen fühlt er ein Geflimmer,
Als von der Gäſte wogendem Gewühle
Er alle Säle voll ſieht, alle Zimmer —
Ihm iſt zu Mut, wie wenn die Somnambüle
Viſionen, wert der Wohner von Bicêtre,
Gewahrt durch ihren Seelen-Nervenäther.

Von Kolumbinen, wie im Karneval,
Von Bologneſen und von Bergamasken
Hinauf, hinunter wogt der bunte Schwall;
Nicht Griechenfez, nicht roter Gurt der Basken,
Noch Türkenturban fehlt dem Faſchingball;
Wer all die Zanni, die Brighellamasken
Gewahrt, muß glauben, die Prinzeß Brambilla
Von Hoffmann halte Hof auf dieſer Villa.

Des Prinzen — zwiſchen all den bunten Trachten
Steht er in ſeinem Reiſerock verlegen —
Scheint keiner der Geladenen zu achten,
Auch ſie nicht, ſie, die Einz'ge, der entgegen
Mit heißem Drang ihm Sinn und Seele ſchmachten —
Hoch klopft ſein Puls in fieberhaften Schlägen,
So oft ihn ein Gewand ſtreift; birgt perfide
Die Maske nicht die göttliche Armide?

Sieh! da ſchwebt leichten Tritts, wie eine Fee,
Ein Weib heran; er weicht zur Seite zag,
Allein die Rechte reicht ſie ihm, und jäh,
Wie der elektriſchen Maſchine Schlag,
Zuckt durch des Handſchuhs ſchimmernden Glacé
Ihr Druck ihm bis zum Herzen; er vermag
Zu atmen kaum, als die Gebenedeite
Ihn ins Boudoir führt an des Saales Seite.

Und o! den ganzen Himmel um ſich blauen
Sieht er in nie zuvor geſchautem Licht,
Als ihre Maske hebt die Frau der Frauen
Und, Verſen gleich in des Arioſt Gedicht,
Von ihrem Roſenmund die Worte tauen:
„So biſt du mein, Freund, der als Traumgeſicht
Vor meiner Seele du im Glorienſcheine
Seit lang geſtrahlt, auf ewig nun der meine!“

Sie gönnt ihm, an den Buſen ihr zu ſinken
Und einen Kuß auf ihren Mund zu drücken
Und ihres Atems ſüßen Duft zu trinken.
Lang bleibt er ſo, berauſcht von ſeinem Glücke.
Da greift ſie, leiſe klagend, mit der Linken
Sich nach der Stirn: „Des argen Schickſals Tücke
Verfolgt mich, die abſcheuliche Migräne!“
Seufzt ſie und ſinkt an eines Seſſels Lehne.

„Den Schmerz mir mit Eſſenzen zu vertreiben
Geh' ich, allein mich wieder ſiehſt du bald;
Für immer nun laß uns vereinigt bleiben,
Dies Luſtſchloß unſer ſel'ger Aufenthalt!
Die Tannen deines Vaterlands, die Eiben
Vergeſſen mußt du hier im Lorbeerwald,
Im Myrtendickicht; nur auf kurz geſtatte,
Daß ich dich laſſe, o mein Freund, mein Gatte!“

Mit beiden Armen noch einmal umwunden
Ihn hält ſie, reißt ſich los von ſeiner Bruſt
Und wankt hinweg. Ihr nach, als ſie verſchwunden,
Starrt Nikolas, kaum ſeiner ſelbſt bewußt;
Erſt Himmelswonne weniger Sekunden,
Und jäh nach dem Gewinn dann der Verluſt —
Doch nein! verhieß, ſobald ihr Kopfweh weiche,
Nicht ihre Wiederkunft die Göttergleiche?

Mag ihrer bis dahin der Himmel walten!
Den Saal vermeidend, wo wie fiebertoll
Die Masken bei Muſik ihr Tanzfeſt halten,
Bleibt er in dem Boudoir; und ſehnſuchtsvoll,
So oft er Rauſchen hört von Kleidesfalten,
Der Thür, durch welche ſie erſcheinen ſoll,
Zuwendet ſich ſein Blick; wenn an ſein Ohr
Ein Tritt ſchallt, ſüßerſchreckt fährt er empor.

Lang, von der Ampel mattem Licht beſchienen,
So harrt und lauſcht er einſam im Gemach;
Her aus dem Saal vermengt der Violinen,
Der Flöten, Cellos Klang ſich ſeinem Ach;
Von Arlechinen und von Kolumbinen
Wogt draußen fort der Tanz; doch nach und nach
Erſchöpft die Feſtluſt ſich — herein ins Zimmer
Bricht ſchon des Morgens erſter Dämmerſchimmer.

Nun noch ein Tuſch von ſchmetternden Trompeten,
Dann alles ſtumm; aus ſcheint der Ball zu ſein.
Unruhig an das Fenſter hingetreten,
Sieht unſer Prinz im blaſſen Dämmerſchein
Die Muſici mit Geigen und mit Flöten
Den Heimweg nehmen, und in langen Reihn
Ans Seegeſtad, wo Barken ihrer warten,
Die Gäſte wandeln durch den Villengarten.

Er denkt: „Von dem Tumult hier dem Alarme
Ward ſicher die Migräne noch vermehrt,
Und über Maßen leidet ſie, die Arme,
Lang ſonſt ja wäre ſie zurückgekehrt.“
Dann in den Saal hinaus, der ſich vom Schwarme
Der Gäſte unterdeſſen ganz geleert,
Ruft er: „Schnell! Cameriere, Maggiordomo!
Ein Arzt iſt nötig; ſchickt ſogleich nach Como.“

Da trat zu ihm ein Alter, höchſt devot:
„Ei, Herr Marcheſe, durch das Trennungsleiden,
Ich faſſ' es wohl, ſind Sie betrübt zum Tod;
Gleich nach dem Wiederſehen dieſes Scheiden!
Doch ſchleunig zu befolgen das Gebot
Der Tochterpflicht, wie ließ es ſich vermeiden?
Mir deucht, daß ich noch nie ſo tiefes Weh ſah,
Wie bei dem Abſchied das der Frau Marcheſa.“

Nicht mehr verſteht der Prinz den Italiener,
Als wenn Chineſiſch er geſprochen hätte.
Sprachloſen Staunens ſteht er, während jener
Fortfährt: „Bald endet alles gut, ich wette,
Und iſt das Wiederſehn dann deſto ſchöner.
Vielleicht erſteht von ihrem Krankenbette
Die Mutter Ihrer Frau Gemahlin morgen,
Und ſie kehrt heim, befreit von allen Sorgen.

„Der Brief, der ſie von dannen rief, fiel freilich
In dieſes Feſt gleich einem Wetterſtrahl,
Und die Beſtürzung find' ich ganz verzeihlich;
Doch tröſten Excellenz ſich in der Qual
Der bittern Trennung, die ja nur einſtweilig,
Hier mit der Ausſicht aus dem Gartenſaal!
Schaun Sie! vor Ihnen breitet ſich der ganze
Herrliche Comerſee im Morgenglanze.

„Und nun verzeihn Sie, gnäd'ger Herr, in Huld,
Doch meine Kaſſe iſt total geleert,
Weil Ihrer Frau Gemahlin voll Geduld
Seit einem Monat ich Kredit gewährt;
Verwieſen für Bezahlung dieſer Schuld
Ward ich von ihr an Sie; was ſie verzehrt
Samt dem Logis, macht vierzehntauſend Franken;
Hier ſehen Sie! Quittierend werd' ich danken.“

Der Alte ſpricht's, und ganze Foliobogen
Mit Rechnungen hält er auf einmal hin.
„Wer," ruft der Prinz, „hat Euch denn vorgelogen.
Daß ich der Mann der fremden Dame bin?"
Ach! unſer armer Freund ward arg betrogen
Von dieſer liſt'gen Abenteuerin!
Wenn der Armida Rechnung ihr Rinaldo
Bezahlte, ſtünd' es ſchlimm mit ſeinem Saldo.

Der ganze Vorgang ſamt der Kataſtrophe
Wird dem Gefoppten nun allmählich klar;
Er weiß nicht, was zu thun; da in dem Hofe
Erſchallt Geſchrei, und eine wilde Schar
Dringt in den Saal; zuvorderſt eine Zofe
Mit glüh'nden Wangen und gelöſtem Haar.
Dann Stubenmädchen und Facchini ſtürzen
Herein und Köche mit den weißen Schürzen.

Und durcheinander, auf den Prinzen ſtiere
Augäpfel richtend, rufen ſie: „Gebieter,
Wir fordern Lohn noch für der Wochen viere!"
Ein andrer ſchreit: „Wein hab' ich, zwanzig Liter,
Geliefert; gebt mir meine hundert Lire!"
Die Monatszahlung heiſcht der Bootsvermieter,
Ein dritter Mietzins für das Fortepiano,
Und ringsum ſchallt's im Chor: „La buona mano!"

In Wut ruft Nikolas: „Fort mit dem Packe!"
Da drängt der Mohr ſich durch der Gäſte Kreis,
Doch, ſtatt im Kaftan, in zerlumpter Jacke;
Die Hälfte des Geſichtes iſt ihm weiß,
Und ſchwarz wie ſonſt nur noch die eine Backe.
Er jammert: „Hab' ich dazu mich mit Fleiß
Vom Kopf zum Fuß gefärbt an jedem Tage,
Daß ich jetzt hier am Hungertuche nage?

„Bezahlen Sie mich, Herr! Zu Ihrer Blame
Sonſt zeig' ich allen mich ſo weiß und ſchwarz
Und künde laut: Nicht Haſſan iſt mein Name,
Nein, Jakob Schulz! Mir das Geſicht mit Harz
Und Pech zu überziehn, von jener Dame,
Die nie mir Lohn gab, mir befohlen ward's.
Wißt! In Timbuktu nicht, im Land der Mohren,
Zu Straubing bin, in Bayern, ich geboren!"

In dem Tumult verhallt ſein weitres Sprechen;
Der Prinz glaubt ſich in einer Mördergrube,
Er will ſich Bahn durch das Getümmel brechen;
„Birbanti!" donnert er; „hinweg, du Bube!
Da ihm als Beiſtand wider jene Frechen
Naht Peter, der in der Bedientenſtube
Den Lärm gehört; hoch als Beſänft'gungsmittel
Ital'ſcher Habgier ſchwingt er einen Knüttel.

Verblüfft ſtehn alle; in ſo günſt'ger Kriſe
Aufs nächſte Kanapee ſpringt Nikolaus:
„Ihr Räuber," ruft er, „eh ich ſolche Priſe
Euch laſſe, allen mach' ich den Garaus!
Nicht Gatte der vermeintlichen Marquiſe,
Ich bin ein Prinz aus deutſchem Fürſtenhaus.
Macht frei den Weg! Dies Land des Rinaldini
Verlaſſ' ich flugs und ſeh' es wieder nie — nie!"

Er ruft's, und Peter, der den Stock in Rechter,
In Linker einen Stuhl erhoben hat,
Steht da, wie mit erhobnem Beil ein Schlächter:
Umſonſt noch einmal mit der Rechnung naht
Der Wirt; kühn durch der Feinde Wutgelächter
Zur Saalthür bahnen ſich die zwei den Pfad:
Zum See hinab führt ſie ein naher, ſchroffer
Fußpfad; Facchini folgen mit dem Koffer.

Noch, um ihn dem Geſindel abzuringen,
Erfolgt ein Streit, doch Peter kämpft als Held;
Siegreich hinab in eine Barke ſchwingen
Die beiden ſich; das Segel, windgeſchwellt,
Trägt ſie vom Ufer fort; ins Waſſer ſpringen
Noch viele Kerle, und: „la mancia!“ gellt,
Indes ſie gierig hinterm Nachen ſchwimmen,
Noch lang das Rufen ihrer ſchrillen Stimmen.

„Nach Colico!“ gebeut den Barcajuolen
Der Prinz und ſinkt ermattet in das Boot;
Nicht bloß erſchöpft — er kann kaum Atem holen —
Nein, ſchlimmer viel: betrübt iſt er zum Tod.
Von ſeinen Idealen und Idolen
Was blieb ihm nun? Das Schickſal, der Deſpot,
Hat jäh hinab zu Abgrundsfinſterniſſen
Aus allen ſeinen Himmeln ihn geriſſen.

So kaum auf Peter hört er, wie er klagt:
„Ach, gnäd'ger Herr, ſtets für Eu'r Wohl befliſſen
Bin ich geweſen, und wer andres ſagt,
Der lügt verdammt; doch von Gewiſſensbiſſen
Iſt mir die arme Seele jetzt zernagt,
Denn daß ich wider Willen, wider Wiſſen
Dies Unheil ſchuf, ſagt mir mein Herz beklommen;
Klar wird mir nun, wie alles ſo gekommen.

„Daß ich gern mehr, als nötig iſt, erzähle
Und oft im Schwatzen unvorſichtig bin,
Iſt eine Schwachheit, die ich nicht verhehle;
So im Hotel jüngſt der Berlinerin
Erzählt ich von dem Traumbild Eurer Seele,
Das über Land und Meer Euch treibt dahin —
In den Gedichten, die an dieſes Weſen
Ihr täglich ſchreibt, ja hab' ich das geleſen.

„Ach! hätt' ich das Geheimnis doch verſchwiegen!
Durch ihre Zofe ward's dem argen Weib
Bald kund gegeben, und Euch zu betrügen
War eine Kurzweil ihr, ein Zeitvertreib.
Verdammt dies Räuberland! Wär't überm Splügen
Ihr nur erſt drüben und mit heilem Leib!"
Er ſchwieg; um all ſein Heiligſtes betrogen,
Starrt Nikolas verzweifelnd in die Wogen.

Drittes Buch.

Brich an! Wir harren dein zu allen Stunden,
O Weltvernichtungstag! Seitdem das All
Dem ſel'gen Nichtſein ſich zuerſt entwunden,
Schaun Himmel, Erd' und jeder Sternenball
Schmachtend nach dir und zählen die Sekunden,
Bis ſie aus dieſes Daſeins Wogenſchwall
Rückſinken in den Schoß des Unbewußten,
Dem wider Willen ſie entſteigen mußten.

Kaum ferner läßt mich die Erwartung ſchlafen,
Die ſüßen Troſt in meine Seele träuft,
Daß bald wir eingehn in den Ruhehafen,
Des Jammers bar, der ſich hier ſtündlich häuft.
O Glück, wenn an dem Draht der Telegraphen
Von Pol zu Pole hin die Ladung läuft!
„Schwört, Menſchen, euch nicht ferner zu vermehren!
Nicht länger darf die arge Wirtſchaft währen."

Doch nein! Groß wäre dies Projekt, erhaben,
Allein es iſt nicht praktiſch; not thut Eile.
Statt bis zum Tode hier Geduld zu haben
Und langſam zu vergehn vor Langerweile,
Wär's beſſer nicht, die Länder abzugraben
Und drauf die Meere zu der Menſchheit Heile
Herabzuleiten durch erſchloſſ'ne Schleuſen,
Daß wir ertrinken müßten gleich den Mäuſen?

So komm! Laß lang nicht mehr dies Elend dauern!
Komm, großer Tag, wie du uns prophezeit
Von unſern Hartmanns biſt und Schopenhauern!
Mit Stolz ausſprech' ich's, bald ſind wir ſo weit!
Fruchtlos erfand nicht ihre ſchwefelſauern
Subſtanzen die Chemie der neuſten Zeit;
Zugleich eröffnet uns das jüngſt entdeckte
Erſtickungsgas erfreuliche Proſpekte.

Und mehr und mehr bricht in voluminöſen
Schriftwerken ſich die große Lehre Bahn:
Frei würden wir erſt dann vom Fluch des Böſen,
Wenn wir den Lebenswillen abgethan.
Warum denn durch die Kunſt der Petroleuſen
Nicht wandeln wir zum flammenden Vulkan
Das Weltall um, uns ſo von dem abſurden
Daſein zu retten, deſſen Raub wir wurden?

Zwar dann ſelbſt würde nicht das Ziel erreicht;
Dem Willen läßt, dem unverbeſſerlichen,
Sich auch das Schlimmſte zutraun, und vielleicht,
Wenn alles Leben aus der Welt entwichen,
Wenn dieſer Erdball einer Schlacke gleicht,
Ertappen läßt er ſich auf neuen Schlichen,
Ja ſinnt, unkorrigiert von unſern Lehren,
Noch eine andre Schöpfung zu gebären.

In ihr dann wieder lechzt man nach der Stille
Des ſel'gen Nichts, wie man allhier ſchon lechzte,
Ja, leidet unter größrer Jammerfülle,
Als unter der man auf der Erde ächzte —
Nicht doch! Belehrt uns nicht die „Welt als Wille“,
Von allen möglichen ſei dies die ſchlechtſte?
Laßt uns zunächſt denn, denkend nicht an morgen,
Den Untergang der jetzigen beſorgen!

Aus Nikolas' Gemüt iſt das geſprochen,
Der, ſchwer getroffen von dem Schickſalsſchlag,
Zu neuem Lebensmute, herzgebrochen,
Sich aufzuraffen lange nicht vermag.
Seit jener Nacht bei Como ſchwanden Wochen,
Und mehr enthüllt hat ſich ihm Tag für Tag
Vom großen Nichts der Schöpfung das Verſtändnis,
Das zeigt ſein peſſimiſtiſches Bekenntnis.

In weltentlegnen Schluchten von Graubünden,
Wo, nah des Rheinwalds wildem Alpenpaß,
Ins Höllenthal die Gletſcherbäche münden,
Geflohn iſt er mit ſeinem Menſchenhaß.
Die Einſamkeit in jenen Felſenſchlünden,
Auf jenen Gipfeln, nur von Boreas
Bewohnt und ſeinen ungeſtümen Kindern,
So hofft er, ſoll den Seelengram ihm lindern.

Geſcheitert alle ſeine hohen Plane!
Und wieder in die Welt der Intriganten,
Wo jedes Weib nur eine Courtiſane,
Sollt' er heimkehren, dem Geſpött von Fanten
Sich preiszugeben, jeglicher Chicane?
Und durch den Grafen Lorm als Abgeſandten
Vielleicht um eine Fürſtin gar von Schleiz
Zu werben? Beſſer bleibt er in der Schweiz.

Schon ſteigt der Winter von dem eiſ'gen Piz
(So heißt der Pik in Sprache der Romanen)
Herab und nimmt die Thäler in Beſitz.
Zum warmen Stall kehrt von den Felſenlahnen
Die Ziege meckernd mit der jungen Kitz;
Und immer noch läßt ſich der Prinz nicht mahnen
Zu fliehn aus dieſen kalten Bergrevieren,
Ob auch die Waſſerfälle faſt gefrieren.

Trotz Schnees und Froſtes lang hat ſich vergnüglich
Am Weine von Veltlin gelabt ſein Peter
(Vor allem eine Sorte iſt vorzüglich,
Und ich empfehle ſie; ſie heißt „Completer“);
Doch ſchließlich ſagt er ſich, ſie zögen füglich
Wo andershin — hoch türmt ſich, viele Meter,
Der Schnee; kaum ſieht man drauf des Fußes Stapfen,
Denn er iſt hart, ſo wie am Dach die Zapfen.

So ſeinem Herren von Katarrh, Bronchitis
(Vom Arzte hat er aufgeſchnappt das Wort),
Und daß er ſicher hier noch die Arthritis
Sich holen wird, ſpricht Peter fort und fort.
Der Prinz will erſt nicht hören, aber ſieht dies
Doch ſchließlich ein; nur welchen andern Ort
Er wählen ſolle, bleibt noch unentſchieden;
Die Menſchen hätt' er gerne ganz gemieden.

Zuletzt, als Reaumur auf zwanzig Grade
Der Kälte weiſt, nimmt er den Weg nach Chur
Und weiter an des Bodenſees Geſtade;
Doch hier verſchwindet plötzlich ſeine Spur;
Sein Aufenthalt, und was zunächſt für Pfade
Er einſchlug, kaum ſcheint eine Konjektur
Darüber ſtatthaft ſeinem Biographen,
Sonſt könnt' ihn ſpätre Forſchung Lügen ſtrafen.

Das einz'ge, was ermitteln wir gekonnt,
Iſt folgendes: Nach ein'ger Monde Dauer,
Als auf den Fluren, wärmer ſchon beſonnt,
Der Schnee zerrinnt bei mildem Regenſchauer,
Taucht Nikolas aufs neu' am Horizont
Der Weltgeſchichte auf; die düſtre Trauer,
Die ihn ſo lang in ihre Nacht begraben,
Scheint mählich etwas ſich geklärt zu haben.

Erwählt hat er zum Anbeginn des Lenzes
Das bayriſche Athen zum Reiſeziel
(Genannt von andern wird auch Deutſch-Florenz es,
Füg' ich hinzu noch im Walhalla-Stil).
Dort weilt er ſtaunend vor den Bauten Klenzes,
Der neu — das iſt des Lobes nicht zu viel —
Zu Höhn, wie in Jonien einſt und Doris
Sie eingenommen hat, die Kunſt emporriß.

Vorbei an ſich in ganzen Aufgeboten
Sieht aller Zeiten Stile ziehn der Prinz,
Kirchen der Byzantiner und der Goten
Nächſt Tempeln mit der Säulenpracht Korinths.
Die buntbemalten Mauern dort, die roten,
Saalwände, ſcheint es, aus Pompeji ſind's;
Fürwahr, was Bauen, Malen, Meißeln, Tünchen
Vermögen, haben ſie gezeigt in München.

Ein Wechſel iſt's wie in Kaleidoſkopen;
Portale voll von Heil'genbilderſchmuck;
Antike Götterbilder in Metopen;
Faſſaden, ſchön gefärbt mit Fernambuk;
Siegsthore, die für Bauten der Cyklopen
Man hielte, wären nicht die Quadern Stuck,
Orcagna-Logen und Paläſte Pitti:
Wo trifft man ſonſt, wie hier, auf Schritt und Tritt die?

Von all der Pracht iſt Nikolas wie trunken;
Wenn ſeiner Seele Feuer, wie ſein Stern,
Erloſchen ſchien, nun neu in hellen Funken
Sprüht es empor. Auf einmal da, nicht fern —
Und faſt vor Schrecken wär' er umgeſunken —
Den Herrn von Luchs, den dicken Kammerherrn
Der Herzogin, ſieht er des Weges kommen,
Und wieder wird das Herz ihm bang beklommen.

Das Elend an dem kleinen Hof beim Vater
Tritt bei dem Anblick vor ihn hin aufs neu',
Das ekle Schranzentum mit obligater
Langweile; ſeitwärts weichen will er ſcheu —
Vergebens; an der Ecke beim Theater
Zum Stehn bringt ihn der Dicke: „Meiner Treu,
Sie kennen mich nicht mehr, mein Prinz! Ich ſegne
Die Stunde, wo ich ihnen hier begegne!

„Vor allen Dingen ſeien Sie gebeten:
Schaun Sie mir mit Vertraun ins Angeſicht.
Ich weiß, excentriſch iſt, wie der Kometen,
Der Jugend Bahn; zum epiſchen Gedicht
Gern machtet euer Leben ihr Poeten.
Verſtändnis deſſen hat Fürſt Friedrich nicht,
Der alles zwingen will in die Schablone,
Darum verarg' ich nicht die Flucht dem Sohne."

So Herr von Luchs. Den Prinzen oft geſchmäht
Hat er vordem, doch nun nach Höflingsart
Beſchönigt er die Excentricität.
Auch ſtaunt nicht, wie er weiter ſich gebart
Und dem Phantaſten, welcher vor ihm ſteht,
Gleich alles, was ſein Herz drückt, offenbart:
Unmöglich einmal iſt's dem dicken Alten —
Erſticken müßt' er ſonſt — den Mund zu halten.

So fährt er fort: „Ein Stündchen noch zum Plaudern
Hab' ich; doch dann mich mit dem feinſten Frack
Zu koſtümieren darf ich nicht mehr zaudern.
Ach! ſonſt ſind zwar Soireen mein Geſchmack,
Allein an dieſe denk' ich nur mit Schaudern.
In voller Gala, unterm Arm den Claque,
Vor einer Tänzerin ſich präſentieren,
Das muß ein Mann, wie ich, perhorreszieren.

„Und doch! die Pflicht gebietet's! Es muß ſein.“ —
„Wie das? Von welcher Tänzerin Sie reden,
Nicht faſſ' ich's“ — fällt der Prinz verwundert ein. —
Drauf jener: „Sind Sie bei den Samojeden
Geweſen — beſte Durchlaucht, Sie verzeihn! —
Daß Sie nicht wiſſen, was der Geiſter jeden
Allhier erfüllt? Seit ich in München bin,
Nichts hör' ich, als nur von der Spanierin.

„Man ſagt, auf dem Theater ſchwebe Eros
Um ſie mit allen ſeinen Amoretten,
Wenn ſie bei den Fandangos, den Boleros
Sich wiegt zum Schmetterklang der Kaſtagnetten.
Was Wunder, daß der Gott, der manchen Heros
Des Altertums ſchon zwang in ſeine Ketten,
Bei uns auch, und in allerhöchſten Kreiſen,
Bemüht war, ſeine Allmacht zu beweiſen!

„Kaum denn hier angelangt, ſchuf dieſe Lola
Verwirrung, wie, ſo weit man rückwärts denkt,
Sie nie geherrſcht. Die Jünger des Loyola,
Die lang das Ruder dieſes Staats gelenkt,
Ja ſelbſt der Erzbiſchof in ſeiner Stola,
Stehn ratlos da, beſtürzt und hauptgeſenkt;
Durch Spaniens Tochter, die in dieſen Landen
Allmächtig herrſcht, wird all ihr Werk zu Schanden.

„Durch ſie gehn — o es iſt ein wahres Babel —
Geſetz und Ordnung außer Rand und Band;
Entſetzt des Amts hat ſie den mächt'gen Adel
Und ſelbſt ein Miniſterium ſich ernannt;
Hofordnung, Etikette ward zur Fabel,
Denn dieſe Donna ohne Rang und Stand
Hält Cercle, gibt Soireen und — keiner faßt es —
Blickt ſtolz herab auf Damen des Palaſtes.

„In feinſter Hoftracht und geſchmückt mit Orden
Dort ſoll man huld'gen ihr in Devotion,
Auch mich, mein Prinz, den zu der Iſar Borden
Fürſt X. geſandt in heimlicher Miſſion
(Ich bin bei ihm Geheimerat geworden),
Mehrmals zu ihrem Kreis mich lud ſie ſchon,
Doch der zweideutigen Aventuriere,
Der tugendloſen, dankt' ich für die Ehre.

„Allein — o die entſetzlichen Soireen! —
Erfahren Sie, was heut mir arriviert!
Zu dem Miniſter wollt' ich eben gehen,
Da ſchreibt er mir, er ſei ſehr occupiert,
Doch hoffe, bei der Gräfin mich zu ſehen
(Zur Gräfin alſo ward ſie jetzt kreiert).
Zugleich auch — die Beſtürzung war enorm —
Traf ihre Ladung ein in beſter Form.

„Was bleibt? Mir würde die Miſſion mißlingen,
Wenn ich nicht des Miniſters Willen thäte;
So muß ich zu dem ſchweren Gang mich zwingen.
Adieu nun, Prinz! Ich darf mir wohl diskrete
Aufnahme des Geſagten ausbedingen.
Noch im Hotel, wenn ich mich nicht verſpäte,
Aufſuchen werd' ich Sie nach der Soiree;
Ich weiß, Nachtſchärmer waren Sie von je."

So Herr von Luchs; was half's, daß er ſich ſperrte?
Er ging. Der Prinz, ihm dankbar für ſein Scheiden
Und tief erſchreckt durch die Beſuchsofferte,
Beſchloß, das Wiederſehen zu vermeiden,
Und eilte ins Odeon zum Konzerte.
An Mozart hofft' er dort, an Bach und Haydn
Sich zu erbaun, ein Todfeind der monſtroſen
Seiltänzerkunſt moderner Virtuoſen.

Mehr noch, als er gedacht, ward ihm geboten;
Kaum ſich in ſeinen Lehnſtuhl nieder läßt er,
Und Haydns Scherzo an den erſten Noten
Erkennt er, wie ſich über dem Orcheſter
Die Töne gaukelnd wiegen gleich Eroten;
Der D-Dur- dann folgt ihre holde Schweſter
Die G-Dur-Symphonie; o welcher Brio,
Zumal in der Menuett mit ihrem Trio!

Dann Bach, der, Kind und doch Gigant zugleich,
Felsblöcke ſpielend türmt in ſeinen Fugen;
Mozart, den aus des ew'gen Wohllauts Reich
Herab auf unſre Erde Genien trugen;
Schubert, Schumann, die zwei, die lerchengleich
An unſerm deutſchen Liederhimmel ſchlugen —
Sie ſpenden, lieblich bald und bald erhaben,
An dieſem Abend ihre Wundergaben.

Ja, das iſt andres, als die Modeware
Italiens! Der Prinz bleibt bis zum Schluß,
Dann in die Nacht hinaus, die ſternenklare,
Tritt er, noch ganz berauſcht von dem Genuß;
Und, da der Geiſt im zwanzigſten der Jahre
Elaſtiſch iſt, faßt zu dem Genius
Der ſeine neu Vertraun, daß durch die weite,
Verworrne Welt er noch zum Ziel ihn leite.

Er wandelt durch die Stadt in wachem Traume,
Indem er auf zum klaren Himmel ſchaut,
Der tief, beſprengt nur mit dem Silberſchaume
Der Nebelflecken, ihm zu Häupten blaut
Und ſel'ges Licht, du glaubſt jenſeits vom Raume,
Aus unermeſſ'nen Fernen niedertaut;
Zuerſt, ſeit er von Comos See geſchieden,
Senkt wiederum in ſein Gemüt ſich Frieden.

Wie thöricht iſt, ihr Menſchen, eu'r Beginnen!
Zum Südpol oder an die Wendekreiſe,
Nach Rom, Venedig und zu Stambuls Zinnen
Und zum Niagara macht ihr die Reiſe,
Beſtaunt am Nordkap und im Land der Finnen
Den langen Tag, der über ew'gem Eiſe
Nicht untergeht, doch ſeht, ihr Sinnbetäubten,
Der Nächte Wunder nicht zu euern Häupten.

Zu reiſen braucht ihr nicht; ſelbſt in Krähwinkel
Könnt ihr ihn ſchaun, den funkelnden Azur,
Vor dem — erkennt's in eurem Eigendünkel! —
Jedwede Pracht der irdiſchen Natur
Und der Bramante Kunſt, der Klenze, Schinkel,
In nichts verſinkt. Wenn Sirius, Arktur
Am Himmel ſtrahlt, Atair und Aldebaran,
O welcher andre Anblick reichte daran?

Indes vom Turm die zwölfte Stunde hallt,
Kehrt Nikolas durch menſchenleere Gaſſen
In ſein Hotel. Er fühlt die Nachtluft kalt
Und hat die Gaſthofthür juſt aufthun laſſen;
Was iſt's, daß er zurück da plötzlich prallt?
Haſtig herein zum Haus, ſieh! leichenblaſſen,
Entſtellten Angeſichts, mit ſtarren Blicken,
Stürzt Herr von Luchs; es ſcheint, er wird erſticken.

„Ich ſterbe! Geht, mir einen Doktor holen!"
So ächzt er jammernd wie in Todesqual.
Der Prinz, nachdem er Petern anbefohlen,
Zum Arzt zu eilen, führt ihn in den Saal,
Und Luchs, aufs Sofa ſinkend, ſtöhnt in hohlen,
Angſtvollen Lauten ein ums andre Mal:
„Ich bin vergiftet! Schuldlos, ich beteure,
Leid' ich den Tod! Arſenik war's, Blauſäure!"

Der Prinz, beſorgt den Armen zu erretten,
Netzt ihm die Stirn, damit der Krampf ihm ſchwinde,
Und läßt ihn ſanft aufs Kanapee ſich betten;
Er löſt von ſeinem Hals die enge Binde
Und ruft: „Wenn wir doch nur den Doktor hätten!
Schickt nochmals hin! Weckt alles Hausgeſinde!"
Inzwiſchen fort und fort mit dumpfen Tönen:
„Gift! Gift!" hört er den Unglückſel'gen ſtöhnen.

Allmählich, oft dazwiſchen Ach und Weh
Noch ſeufzend, kündet ihm der Kranke dann:
„O die verwünſchte, ſchreckliche Soiree!
Erſt freundlich, daß ſie ganz mein Herz gewann,
Selbſt reichte dieſe Lola mir den Thee
Und blickte mich dabei holdſelig an —
Doch, o die Schlange, die verräteriſche!
Plötzlich erhob ſie zornig ſich vom Tiſche;

„Furchtbar, indes ich daſtand angſtbeklommen,
Sah ſie mich an mit Blicken, ingrimmſprüh'nd
Und ſprach: ‚Ich habe, Herr von Luchs, vernommen,
Daß Sie auf mich zu ſchmähen ſich erkühnt;
Doch ſoll der Frevel Ihnen ſchlecht bekommen!
In dieſer Nacht noch wird die Schuld geſühnt;
Sie haben Gift; von ſpaniſchem Geſchlechte
Nicht wär' ich, wenn ich mich nicht alſo rächte.'"

Er ſchwieg. Bald nur noch ängſtliches Gewimmer
Vernahm der Prinz. „Der ſchändliche Verrat!
Ich ſehe, ſchlimmer wird's mit ihm und ſchlimmer;
Wo bleibt der Arzt ſo lang? Sein Ende naht“ —
Dacht' er, als eben endlich in das Zimmer
Der lang umſonſt geſuchte Doktor trat.
„Schnell!“ ſtöhnte Luchs, und Gegengift auch gab
Sofort der Schüler ihm des Aesculap.

Aufrichten läßt vom Lager er den Schwachen;
Bald ſeine Wirkung zeigt das Antidot,
Und: „Sorgen brauchen Sie ſich nicht zu machen;
Nichts hat Sie irgend mit Gefahr bedroht,“
Erklärt der Arzt mit unterdrücktem Lachen.
„Mit dieſem Gifte hat es keine Not! —
Rein war der Thee, bei meinem Ehrenworte,
Den ſie getrunken, und von beſter Sorte.

„Zur Stärkung jetzt nach dieſem argen Schrecken,
Möcht' ich ein Beefſteak raten; es iſt ſpät;
Ich ſelber werde gehn, den Koch zu wecken,
Daß er ſogleich ein ſaft'ges für Sie brät;
Dazu wird guter Punſch, ich denke, ſchmecken;
Das iſt die vorgeſchriebene Diät.“
Alſo der Arzt; erſtaunt ſehn ihn die beiden
Den Hut ergreifen und mit Lächeln ſcheiden.

Allmählich, freier atmend, wieder faßt
Der Todgeweihte ſich; ihm iſt, gewichen
Von ihm ſei eines nächt'gen Alpes Laſt;
Und er, den Grabesfroſt ſchon überſchlichen,
Bald ladet er nun Nikolas zu Gaſt;
So bringt der Prinz am Schluß der lächerlichen
Komödie denn in einem Glaſe Punſch
Dem Dicken ſeinen Neugeburtstagswunſch.

Noch lange ſaßen beide bei der Bowle,
Und, als ſich Luchs erhob, nach Haus zu gehn,
Sprach Nikolas: „Auf Kavalierparole,
Verſchweigen werd' ich allen, was geſchehn;
Mög' immer die Walküre oder Wole
So günſtig Ihren Schickſalsfaden drehn!"
Verſteht ſich, daß er vor Ermüdung tief,
Als jener fort, die ganze Nacht durch ſchlief.

Am nächſten Tag, der Scene gleich von geſtern,
Von der ihm Wüſtheit noch im Kopf geblieben,
Gedenkt der Prinz, und wie die Schickſalsſchweſtern
Durch jenes Weib ihr Spiel mit Luchs getrieben.
„Wie viel ſie dieſe Spanierin auch läſtern,
Beim Himmel! ich vergäb' ihr ſelbſt die ſieben
Todſünden, denn erfindungsreich, genial
Macht ſie die Welt zu einem Luſtſpielſaal."

Und immer mehr kommt ihm von ihr zu Ohren,
Wie ſie in Kultus eingreift und Finanzen,
Wie ſie Miniſter abſetzt, Profeſſoren,
Wofern ſie nicht nach ihrer Pfeife tanzen;
Wie Granden, die ihr geſtern Haß geſchworen,
Zum Handkuß heute gleich gebornen Schranzen
Sich bei ihr melden, und Hubertusrittern
Vor einem Blick von ihr die Kniee zittern.

In Wahrheit, meint er, in ſo monotoner
Periode, die der Kurzweil ganz entbehrt,
Dank ſchuldig ſind ihr alle Erdbewohner,
Daß ihnen ſolches Schauſpiel ſie gewährt.
Neu zu des Mittelalters lang entflohner,
Glückſel'ger Zeit glaubt man zurückgekehrt
Zu ſein; reicht es mit ſeinen Narrenfeſten
Doch kaum an das, was ſie uns giebt zum beſten.

Von Angeſichte ſie zu Angeſicht
Zu ſehn, bemüht er ſich vergebens lange.
Da einſt zur Abendzeit wird ihm Bericht,
In einer Loge, die im erſten Range
Des Hoftheaters reich mit Kerzenlicht
Und goldgeſchmücktem Baldachine prange,
Könn' er ſogleich ſie ſehn; es werde eben
Für ſie ein Stück von Calderon gegeben.

Sofort, um Andaluſiens holde Tochter
Zu ſchaun, vor deren Schönheitszaubermacht
Selbſt ein Monarch ſich beugt als Unterjochter,
Warf ſich mein Prinz in elegante Tracht.
Schon in das Haus zu dringen kaum vermocht' er,
Denn an der Kaſſe gab es eine Schlacht,
Bis er am Ende nach erkämpftem Sieg
Mit dem Billet die Treppen aufwärts ſtieg.

Im Gehen hört er um ſich flüſtern: „Oben
In ihrer Loge iſt die Lola ſchon!“
„Nein dieſe Gräfin! welche prächt'gen Roben!
Ihr Halsband koſtet eine Million.“
„Auf ihr Gebot — ſie war ſchon bei den Proben —
Wird heut dies Stück geſpielt von Calderon.“
Am Ziele angelangt, zuletzt vom Schließer
Die Thür der Loge für ſich aufthun ließ er.

Der Vorhang war noch nicht emporgezogen,
Und nach der lichterhellten Loge ſah
Ein jeder, über die in breitem Bogen
Ein Baldachin ſich ſpannte. — Wer ſaß da?
Sie war's, die unſern Prinzen ſo betrogen;
Des Comer Sees Armida war es, ja! —
Durchbohrend fällt ſein Blick auf ſie, voll Schrecken
Sucht ſie ſich hinterm Fächer zu verſtecken.

Zugleich entſteht ein Lärmen unten. „Wer
Spricht da ſo laut?“ fragt man mit Ungeduld;
Doch ärger wird der Wirrwar im Parterre,
Und eine Stimme hallt durch den Tumult:
„Seht da das Weib, von dem mein armer Herr
So frech betrogen ward! Noch in der Schuld
Des Wirts mit vierzehntauſend Franken ſteht ſie,
Und wie ſie jetzt hier groß thut, ſeht ſie, ſeht ſie!“

Dem alten Diener wirft der Prinz, dem groben,
Drohende Blicke zu: Narr! ſchweigſt du bald?
Doch Peter achtet's nicht; die Fauſt erhoben,
Die wild er gegen Lolas Loge ballt,
Daſteht er immer ſchreiend, während Toben
Und Rufen durch das ganze Haus hinhallt;
Noch ärger lärmt es auf den Galerieen,
Und rätlich ſcheint's der Gräfin, zu entfliehen.

Bald in den tollen Stimmenwirrwarr miſchen
Sich einzle Rufe: „Haltet ein Gericht
Mit dieſem Weibsbild! Laßt ſie nicht entwiſchen!
Werft in die Iſar ſie! Nicht waſſerdicht
Sind ihre Kleider!“ Wieder dann dazwiſchen:
„Still! Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht!“
Ertönt's, doch fort und fort wächſt der Alarm;
Nach außen wälzt das Volk ſich Schwarm an Schwarm.

Und tragiſch nun zu werden droht die Poſſe;
Nach Haus mit den gepuderten Lakai'n
Rollt ſchon die Spanierin in der Karoſſe,
Und wüt'ge Scharen folgen ihr und ſchrein:
„Steckt an ihr Haus, wo wie in einem Schloſſe
Sie ſich benimmt! Werft ihr die Fenſter ein!“
Mein Peter thut — es ſcheint, vom Teufel ſei er
Beſeſſen — ſich zumal hervor als Schreier.

Schon vor der Gräfin Wohnung tobt in Maſſen
Das Volk, zerſchlagen ſind bereits die Scheiben,
Und Peter — ganz von Gott iſt er verlaſſen —
Brüllt: „Auf! Kein Stein ſoll auf dem andern bleiben!"
Und immerdar heran noch durch die Gaſſen
Wälzt neues Volk ſich; währt noch lang dies Treiben,
Ach! dann, als wär's genug nicht des Affrontes,
Zu Leibe geht's der armen Lola Montez!

Von Nu zu Nu wird ihre Lage ſchlechter,
Schon an die Fenſter legen ein'ge Leitern;
Als Ruheſtifter nahn der Ordnung Wächter,
Die Poliziſten, aber kläglich ſcheitern
Muß ihr Verſuch; Steinwürfe, Hohngelächter
Empfangen ſie; doch eine Schar von Reitern
Sprengt da heran; die tapfern Küraſſiere
Sind das, geführt von einem Offiziere.

Den Platz zu räumen, lauten Rufes heiſcht
Der Hauptmann; abzuſtehn von Heldenthaten,
Wobei vielleicht ein Säbel ſie zerfleiſcht,
Erſcheint den Unruhſtiftern nun geraten.
Die meiſten weichen ſcheu; doch Peter kreiſcht:
„Ihr Feigen! Eine Handvoll von Soldaten
Nur iſt es! Auf, und laßt den Satelliten
Des frechen Weibes uns die Stirne bieten!"

Und einen Stein erhebend, ſich wie toll
Gebärdet' er; allein ihn übermannten
Zwei Poliziſten leicht. „Nun, büßen ſoll
Er uns für alle dieſe Tumultuanten!"
Hört' er ſie drohn, und ſeine Galle ſchwoll,
Da man hinweg ihn ſchleppt' als Arreſtanten;
Allein was half's? So ſtets auf Erden flechten
Die Böſen Dornenkränze den Gerechten.

Inzwiſchen im Theater, wie vom Blitze
Getroffen, iſt der Prinz zurückgeblieben;
Durch jeden Grad von Fieberfroſt und Hitze
Wird wechſelnd ſein Gemüt hindurchgetrieben.
Er ſieht nicht, wie ſich leeren alle Sitze;
Daß man, des Stücks Vorſtellung zu verſchieben,
Genötigt werde, ſagt der Regiſſeur,
Doch dringt es nicht zu Nikolas' Gehör.

Wohl daß er lang noch dageſeſſen hätte;
Allein mit neuen Gliedern für und für
Umſchlingt ihn ſeiner Abenteuer Kette,
Und plötzlich zu ihm durch die Logenthür
Tritt in der Amtstracht und mit Epaulette
Ein Poliziſt, der, höflich nach Gebühr,
Von ihm, daß er die Stadt verlaſſe, fordert.
„Sie zu begleiten, bin ich ſtreng beordert."

„Und was denn ſind die Gründe ſo flagranter
Unbill? Ich bin von ehmals ſouveräner
Familie, vieler Fürſten Anverwandter,"
Alſo der Prinz. Höflich erwidert jener:
„Nichts hier vermöchte ſelber Ihr Geſandter;
Von allen andern ein heterogener
Iſt dieſer Fall; nicht ziemt's ſo klugem Herren,
Sich wider Unvermeidliches zu ſperren.

„In Bayern wohlgeregelt ſind die Poſten,
Und daß ich Sie zur Grenze eskortiere, —
Verſteht ſich wohl von ſelbſt, auf Ihre Koſten —
Ward mir Befehl. Richtungen giebt es viere,
Nach Norden, Süden, Weſten oder Oſten,
Wohin ſie reiſen können. Ganz der Ihre
Bis morgen denn! Um vier Uhr in der Frühe
Bereit ſein können Sie mit leichter Mühe."

Von Wut ſchäumt Nikolas; doch was beginnen?
Artig begleitet ihn der Poliziſt
In das Hotel; unmöglich das Entrinnen;
Bis vier Uhr kurz gemeſſen iſt die Friſt;
Selbſt packen muß er Kleider, Bücher, Linnen,
Da Peter nirgend aufzufinden iſt.
Nun dies und das noch; da — es iſt zum Raſen —
Den Poſtillon ſchon hört er draußen blaſen.

Vor Haſt, nicht denkend, daß ſchon warm der Tag,
Anzieht er einen dicken Winterrock;
Der Polizeimann öffnet ihm den Schlag
Und ſetzt ſich ſelbſt beſcheiden auf den Bock;
Und da, wie nebenbei bemerkt ſein mag,
Der Kunſtſtadt Pflaſter ſchlecht iſt, über Stock
Und Stein mit Stolpern rollt dahin der Wagen,
Zunächſt nach Salzburg unſern Freund zu tragen.

Nicht denkt er in dem Wirrwarr ſeiner Seele,
Nach welcher Windesrichtung hin er reiſt;
Verſtopft in ihm ſind ſämtliche Kanäle,
Durch die Gedanken ſonſt bezog ſein Geiſt;
Und ach! wie ganz verklungen die Choräle,
Mit denen er, auf Erden ſo verwaiſt,
Die Einzige, das Urbild ſeines Traumes,
Gefeiert? Lebt ſie nur jenſeit des Raumes?

So kommt er zu des ſtolzen Oeſtreich Grenzen
Und in die Biſchofſtadt bei Abendrot.
Wohl thut's ihm, daß ihn mit Impertinenzen
Der Lola Polizei nicht mehr bedroht;
Allein, mag herrlich rings die Landſchaft glänzen,
Mag, wie auf einem Berghem oder Both,
Gebirg und Thal ſich in der Salzach ſpiegeln,
Er eilt, ſich in dem Gaſthof zu verriegeln.

Das erſte iſt, daß er nach München ſchreibt,
Damit ihm Herr von Luchs den Diener ſende;
Dann, während er allein ihm Zimmer bleibt,
Jn dumpfem Brüten ſtarrt er an die Wände;
Ach! bittre Lehren Tag für Tag ihm reibt
Das Leben ein; an ſeiner Hoffnung Ende
Glaubt er zu ſtehn und wäre glücklich, würd' er
Nie eines Menſchen Antlitz ſehen fürder.

Doch als er in freiwill'ger Weltverbannung
Lang ſo gelebt hat als Anachoret,
Allmählich löſt ſich ſeine Seelenſpannung,
Und wiederum vor ſeinem Geiſt erſteht
Sein altes Traumgebild, ihn zur Ermannung
Aus ſeinem Brüten mahnend. Noch zu ſpät
Nicht iſt es. Wie bis an des Lebens Ende
Verzweifelt' er, daß er die Eine fände!

„Mir ahnt's, in weiten Fernen muß ſie wohnen,
Die Göttliche, die mich im Traum umſchwebt;
Nicht in Europas düſtern Regionen —
Thor, der ich es geglaubt! — iſt's, daß ſie lebt,
Nein, ferne in des Orients goldnen Zonen,
Wo ſtrahlend ſich der Sonnenball erhebt
Und Luft und Erde tränkt mit Flammenbächen;
Wie mag ich ſäumen, dahin aufzubrechen?“

Nach München heiſcht er nochmals durch Depeſche,
Nachfolgen ſolle Peter ihm in Eile;
Dann in den Koffer Kleider, Bücher, Wäſche
Selbſt packt er ein. Geſpannt ſind ſchnell die Gäule,
Platz nimmt er in behaglicher Kaleſche,
Wegſäule fliegt an ihm vorbei auf Säule,
Und bald vor ihm — ſchon Abend wird's und finſter —
Aufſteigt der Turm von Stephans Rieſenmünſter.

Oſtwärts hinab den breiten Donauſtrom
Denkt er zu ſchiffen auf dem Boot des Lloyd;
Allein, ob mächtig auch ihn ſein Phantom
Von dannen zieht, wie hätt' er's nicht bereut,
Eilends an Hofburg, Prater, Stephansdom
Und allem, was die Kaiſerſtadt noch beut,
Vorbeizureiſen? So im prächt'gen Wien
Beſchließt er ein'ge Tage zu verziehn.

In nächſter Frühe, als er von der Mitte
Des Grabens aufwärts nach dem Kohlmarkt geht
(Wichtig iſt mir bei jedem ſeiner Schritte,
Daß topographiſch die Lokalität
Feſtſtehe, was ich zu beachten bitte),
Hört er ſich rufen: „Nikolas!“ Er ſteht
Verwundert ſtill, hört nochmals ſeinen Namen
Und ſchaut dorthin, von wo die Klänge kamen.

Von oben hoch, von einem Hausbalkone
Im dritten Stockwerk, traf der Ruf ſein Ohr;
Er ſpäht, nachſinnend, wer in Wien denn wohne,
Der ihm bekannt, mit ſeinem Glas empor;
Neu tönt der Ruf und mit vertrautem Tone,
Zum Fenſter ſchaut ein Frauenkopf hervor;
Und ja! täuſcht ihn das Ohr nicht und das Auge,
Sie iſt es, ſeine Schweſter iſt's, Aslauge!

Er eilt zu jenem Hauſe — Nummer neun,
Wenn richtige Berichte vor mir liegen —
Und ſteigt, die Zweifel mind'ſtens zu zerſtreun,
Zur dritten der Etagen auf die Stiegen;
Da — denkt, wie muß das Wiederſehn ihn freun! —
Ihm in den Arm ſieht er die Schweſter fliegen;
Mit ihr die unerwartete Vereinung
Bedünkt ihn faſt wie eine Traumerſcheinung.

Hinauf führt ſie ihn dann in ihr Gemach.
Die ſtolze Fürſtentochter, iſt es möglich?
Bewohnt ein enges Stübchen, nah dem Dach,
Die Möbel und Tapeten wahrhaft kläglich!
Sie, die Bedürfniſſe ſonſt tauſendfach
Gehabt, die von Livreelakaien täglich
Bedient ward und von emſ'gen Kammerfrauen,
So dürftig nun? Darf man den Augen trauen?

Nachdem der Bruder in Erwartung lange
Sie angeſehen hat, ſagt ſie zuletzt:
„Entſprechen will ich deinem Neugierdrange:
Prinzeſſin nicht, Frau Erich bin ich jetzt.
Gewiß, daß ich entſagt dem Fürſtenrange,
Nicht tadelſt du's, der nie ihn hoch geſchätzt —“
„Du Erichs Gattin? Eher könnt' ich denken,
Daß Erd' und Himmel gleich in Trümmer ſänken.

„Hat er nicht oft geklagt, mit ſtolzen Mienen
Als Vagabunden oder Roturier,
Der wert nicht ſei, dich knieend zu bedienen,
Behandelt, Schweſter, hättſt du ihn von je?“
„Ach, unſres Vaters thörichte Doktrinen!“ —
Erwidert ihm Aslauga — „mir wird weh,
Zu denken, daß ſie trotz der unerhörten
Borniertheit mir ſo lang den Geiſt bethörten.

„Doch Amor, Bruder, iſt der Gott der Götter!
Gedoppelt, dreifach durch der Liebe Macht
Feſt jocht er an ſein Siegesgeſpann die Spötter!
Er nahm vom Auge mir des Wahnes Nacht;
Geprieſen ſei er mir als Seelenretter,
Der eine Glut in meiner Bruſt entfacht,
In welcher, wie im Krater von Vulkanen,
Aufloderte der Stammbaum unſrer Ahnen.

„Erfahre nun, wie ich die Schuld bezahlte,
Die ich Verwegne gegen ihn gehäuft!
Zuerſt lang, als mein Bildnis Erich malte,
Hatt' ich mich vornehm auf den Rang geſteift;
Allein ein wunderbares Etwas ſtrahlte,
Das man nur ahnen kann, doch nicht begreift,
Aus ſeinen Augen, ſeinen tiefen, blauen,
Und ließ den Froſt in meinem Herzen tauen.

„Wie unterm Eis am ſonnenglanzerhellten
Lenztage Well' an Welle murmelnd quillt,
Bis ſich die Decke löſt, ſo anfangs ſelten
Entquollen Worte mir, doch ſanft und mild.
Den Hochmut ließ mich Erich erſt entgelten
Und malte ſchweigend fort an meinem Bild;
Allein — klar wurde das aus manchen Zeichen —
In ihm begann die Starrheit auch zu weichen.

„Und als ich ſtammelnd dann von ihm begehrte,
Daß er die Zeichenkunſt, die Malerei,
Der er ſich ſelber widmete, mich lehrte,
Als offen ich ihm kündete und frei,
Wie ich die Kunſt und ihre Meiſter ehrte,
Da war der Spannung letzter Reſt vorbei;
Wenn er mit Bleiſtift zeichnen und mit Kreide
Mich lehrte, welche Wonne für uns beide!

„Bald mit dem Pinſel auch und der Palette
Mich zu verſuchen, gab er mir den Mut
Und ſprach dabei: ‚Daß ich doch Flügel hätte,
Mit dir zu fliegen an die Wogenflut
Der Adria, die Palma, Tintorette
Zu zeigen dir in ihrer Farbenglut,
Und mit Rialto, Markusplatz, Giudecca
Die hehre Dogenſtadt, der Maler Mekka!‘

„Mit jedem Striche, jedem der Konture
Schlug höher auf der Herzen Glut. ‚Ich bin' —
Beteuert' ich — ‚fortan nicht die obſkure
Prinzeſſin mehr, nein, freie Künſtlerin.'
Und er gelobte mir mit heil'gem Schwure:
‚Auf ewig bin ich dein! Da nimm mich hin!'
Nur Eines noch ſtand unſerm Bund entgegen:
Nie hoffen durften wir des Vaters Segen.

„Eh'r würden ganze Herden von Kamelen,
Ich glaube, durch ein Nadelöhr getrieben,
Als daß er faßte, wie ein Gott zwei Seelen
Durch ſeine Allmacht zwingt, daß ſie ſich lieben."
Sie ſpricht's, und Nikolas: „Geheim vermählen
Euch mußtet ihr, kein Ausweg iſt geblieben."
„Ich that den Schritt, nachdem ich lang gekämpft,"
Erwidert ſie, die Stimme ſchmerzgedämpft.

„Sei ruhig! Träte wider dich ein Kläger
Je auf, dich ſpräche das Gewiſſen quitt!"
Sagt Nikolas und eilt zur Thür in reger
Erwartung; auf der Treppe hallt ein Schritt,
Und in den Armen liegen ſich die Schwäger,
Da Erich eilends in das Zimmer tritt;
„O Freund, du liebſter, den mein Herz gefunden" —
Ruft jeder aus — „nun doppelt mir verbunden!"

Nachdem das erſte ſtürmiſche Entzücken
Von den Umarmungen der edlen zwei
Herabgeſunken iſt zu Händedrücken,
Zu fragen giebt es o ſo mancherlei!
Der Prinz erzählt, wie von des Schickſals Tücken
Auf ſeiner Fahrt verfolgt er worden ſei,
Und wieder jene künden ihm des nähern,
Wie ihre Flucht geglückt, zum Trotz den Spähern.

Wohl insgeheim den Schwager als Phantaſten
Belächelt Erich, doch verlauten läßt
Er nichts davon. „Mit uns hier mußt du raſten!
Genießen wir dies Wiederſehensfeſt!
Wir zwei, die in Lauſanne als Gymnaſiaſten
Schon Pylades wir hießen und Oreſt,
Und deine Schweſter neben uns als dritte,
Welch ein Trifolium! Alſo bleib, ich bitte.

„Kein Aufenthalt auf Erden, des ſei ſicher,
Iſt ſchön, wie der in Wien! Auf allen Wegen
Schallt Jubel und Gelächter und Gekicher
Aus luſt'gem Volksgetümmel dir entgegen.
Wie prangt in kaiſerlich- und königlicher
Vollherrlichkeit die Stadt! Wie ſchön gelegen
Nicht iſt ſie an der blauen Donau Strande!
Trübſinn und Grillen ſind hier Konterbande."

Den Tag des Wiederſehns und ſeiner Freude
Als Feſttag zu begehn, ſchlägt Erich vor;
Und nach Schönbrunn, entlang der Prunkgebäude,
Bald wandern unſre Freunde durch das Thor.
O wer den Park voll tropiſcher Geſtäude
Erblickt, voll Palmen und voll Zuckerrohr,
In Aſien glaubt er ſich, in Polyneſien,
Und dankt ihr, die ihn ſchuf, Marie Thereſien.

Der lieblichen Maria Antoinette
Auch denkt man hier; ihr Zauberparadies
Mit Laubengängen, Park und Gloriette,
Noch ihrer letzten Jahre Traum war dies.
Daß ſie es nimmermehr verlaſſen hätte!
Wie mochte ſie nach ihm ſich in Paris,
Wenn vor der Kerkerthür ſie die Hyänen
Der Guillotine heulen hörte, ſehnen!

Bald durch den Park und bald auf der Terraſſe
Hinſchreiten unſre drei der Stadt Entflohnen
Und muſtern unter ſich die Häuſermaſſe
Des mächt'gen Wien; im Gaſthof dann belohnen
Sie für ihr Wandern ſich durch eine Taſſe
Des Göttertranks, gebraut aus Mokkas Bohnen;
Allein Aslaugas Seele ſcheint nicht heiter,
Und, was ihr fehle, fragen die Begleiter.

„Noch wegen meiner Flucht fühl' ich's im ſtillen
In meiner Bruſt wie einen Vorwurf pochen."
Der Bruder drauf: „Und eines Vaters Grillen
Uns fügen ſollten wir, an Geiſt gebrochen?
Gegeben ſollt' ihm ſein, durch ſeinen Willen
Das beſſ're Selbſt in uns zu unterjochen,
Daß wir anbeten ſeine goldnen Kälber?
Nein, ſchuldlos biſt du, Schweſter, wie ich ſelber."

„Mag ſich der Fürſt" — fällt Erich ein — „nur tröſten!
Noch außer euch ja ſind fünf Kinder ſein,
Und ſchon ſeit frühe ihren Seelen flößten
Den eignen Dünkel ſeine Reden ein.
Es müſſe, lehrt' er ſie, durch ſie zum größten
Geſchlechte Deutſchlands einſt ſein Stamm gedeihn,
Und guten Boden fand er für den Samen;
Für ihren Hochmut giebt es keinen Namen.

„Otto zumal iſt ſolch ein Ausbund ſchroffen
Vorurteils, daß man's nur mit Mühe glaubt;
Geformt ſei er aus ganz beſondern Stoffen,
Hat er aus Adelsbüchern ausgeklaubt,
Und, als ich ihn zuletzt im Park getroffen,
Hob er in Stolz und Hoffart ſo das Haupt,
Daß ich, obgleich er ſonſt ein guter Junge,
Den Dünkel ihm verwies mit ſcharfer Zunge.

„Dann Karl! Bald Anſpruch wird er unverhohlen
Erheben, daß wir ihm nur knieend nahn.
Gereiſt iſt er, vom Kaiſer der Mongolen —
Ich weiß nicht, oder iſt's der Tatarchan —
Als Gattin eine Tochter ſich zu holen.
Wohlan! Gelingen wünſch' ich ſeinem Plan
Und hoffe, ſeine Braut wird eine Rieſin
An Geiſt und Schönheit ſein, wenn auch Kirgiſin.

„Mag er denn, mögen eure jüngern Schweſtern,
Mag Max, eu'r Bruder, für den Stammbaum ſorgen
Und euch Abtrünnige wie mich verläſtern!
Wir wollen keinen Glanz von Ahnen borgen!
Vertrauend, hinter uns das dunkle Geſtern,
Ausſchauen laßt uns nach dem goldnen Morgen,
Wenn man nicht mehr in falſchen Prunk ſich kleidet
Und nur des Menſchen Wert den Rang entſcheidet!“

Am nächſten Tage dann im Belvedere
Bewundernd ſchauten ſie der Bilder Krone,
Die Jungfrau Tizians, wie die rote Beere
Sie aus der Rechten nimmt dem Gottesſohne;
Sie ſahn Morettos Wunderbild, das hehre,
Die weiſen Morgenländer des Giorgione,
Und allumher, buntſchillernd wie die Iris,
Die Rubens, Rembrandt, Gerhard Dow und Mieris.

Zu der Akademie Antikenſälen
Drauf führte Erich ſie und ſprach: „Du weißt,
Aslauga, deinen Bilderſtudien fehlen
Die feſten Zeichnungslinien noch zumeiſt;
Du mußt die Kraft an der Antike ſtählen,
Daß du den Gliedern ſichern Umriß leihſt;
Beſtimmter wünſch' ich, feſter ihn und ſchärfer;
Drum rat' ich, zeichne hier den Diskuswerfer.“

„Auch ich“ — ſo fiel ihm Nikolas ins Wort —
„Hab' ehedem Lektion bei dir genommen
Und bilde gern noch in der Kunſt mich fort;
Drum laß uns morgen mit den Mappen kommen!
Das Studium nach den Niobiden dort
Wird mir, wenn du mich unterweiſeſt, frommen;
Denn, mag auch kurz nur hier mein Bleiben währen;
In wenig Zeit kann viel ein Meiſter lehren.“

So kamen ſie mit Tuſche, Stift und Kreide,
Und jeder ſaß vor einem Marmorbild;
Jedoch der Prinz rief bald: „Zu meinem Leide
Seh' ich: da, wo es feſten Umriß gilt,
Weitaus mir überlegen ſeid ihr beide.
Allein zu lernen bin ich feſt gewillt;
Ich bitte, korrigiere ſtreng mich, Erich,
Und denk', Quartaner auf der Schulbank wär' ich.“

Doch Erich ſprach: „Mein Wort will ich verpfänden,
Ich leite bald dich auf die rechte Spur;
Aslauga mag die Zeichnung hier vollenden,
Wir aber wollen uns an die Natur
Als an den Urquell aller Schönheit wenden;
Nichts, wie ich ſelbſt als Schüler das erfuhr,
Kommt wahrlich gleich den ſogenannten Akten —
Du weißt, ſo heißt das Studium nach dem Nackten.

„Ich höre, daß allhier in einem Saale
Akademie ein Italiener hält
Und als Modelle wahre Ideale
Von Gliederebenmaß und Schönheit ſtellt.
Man ſagt, ſehr dränge um die Piedeſtale,
Darauf ſie ſtehen, ſich die Schülerwelt,
Drum laß — ſonſt könnte Mangel ſein an Plätzen —
Uns unſere beizeiten ſchon beſetzen.“

Verſprechend, bald ſie wieder abzuholen,
Rückließen ſie in der Akademie
Die junge Frau bei ihrem Diskobolen
Und eilten nach dem Saale am Glacis.
An breiten Tiſchen dort von Eichenbohlen
Schon ganze Scharen Schüler finden ſie,
Die in Erwartung ihre Stifte ſpitzen;
Sie ſelber nehmen Platz auf ihren Sitzen.

Und, ſchön wie der Apoll vom Vatikane,
Tritt in den Saal ein Jüngling als Modell —
Wert ihn zu malen ſind die Tiziane,
Die Palma nur. Zum Stift greift jeder ſchnell —
In Götter-Nacktheit, ſo daß der Profane
Die Blicke ſenkt, ſteht er auf dem Geſtell.
Allein was iſt dem Prinzen? Er erblaßt,
Indem er näher ihn ins Auge faßt.

„Otto!“ — ruft er — „doch nein! Bin ich denn toll?“
Und plötzlich ſieh! die Poſitur der Glieder,
In der er ſtand als delphiſcher Apoll,
Läßt das Modell; der Dirigent rückt wieder
Ihn in die Stellung, die er haben ſoll —
Doch vom Geſtelle ſpringt der Jüngling nieder
Und wirft ſich haſtig an des Prinzen Bruſt:
„Du hier, mein Bruder? Hätt' ich das gewußt!“

Gelächter, das von Sitz zu Sitzen gellt,
Und Lärm des Staunens füllt den weiten Raum,
Indes um Nikolas die ganze Welt
Sich wie im Kreiſe dreht. Iſt es ein Traum,
Daß er den Bruder ſo in Armen hält?
Allein noch haben ſich die beiden kaum
Gegrüßt, ſo tritt heran der Dirigent:
„Mein Herr, Ihr Platz iſt auf dem Poſtament!“

Schon will ſich Otto dem Befehle fügen,
Doch Nikolas ſpricht zu dem ſtrengen Herrn:
„Wie viel kann Ihnen als Erſatz genügen?
Die Stücke Goldes hier und mehr, wofern
Sie mehr verlangen, zahl' ich mit Vergnügen.
Des Wiederſehens Stunde möcht' ich gern
Mit meinem Bruder feiern." — „Nun," ſprach jener,
„So ſtehe mir Modell ein Italiener!"

Da Otto alſo freigelaſſen war,
Einander lange in den Armen lag
Nochmals das brüderliche Prinzenpaar;
Allein nicht einer von den beiden ſprach,
Die Lage war zu fremd, zu ſonderbar,
Faſt märchenhaft. Zuerſt das Schweigen brach
Prinz Nikolas: „Nein, teurer Bruder, ſage,
Dich find' ich hier, und wie — in ſolcher Lage?"

Doch jener ſteht verlegen da vor ihm,
Indem er ſtumm die Augenlider ſenkt —
Die ganze Scene wahrlich iſt ſublim,
Da keiner von den edlen Brüdern denkt,
Daß Otto daſteht im Naturkoſtüm,
Wie Phöbus, der die Sonnenroſſe lenkt.
Lang hätte das noch ſo gewährt, ich wette,
Wenn Erich nicht das Wort genommen hätte:

„Prinz, nun genugſam hat man Sie bewundert;
Daß ſolche Tracht nicht Mode mehr, iſt ſchade,
Doch denken Sie, im neunzehnten Jahrhundert
Stehn wir, nicht in der gleichen Olympiade!
Wenn man bis in die Nacht hinein burgundert,
Vielleicht verzeiht man ſolche Maskerade,
Doch ſo früh morgens! — — Wollen auf den Gaſſen
Sie ſo ſich als Apollo ſehen laſſen?"

Fort ſchritt des Fürſten Friedrich, wie kein zweiter
Von ſeinen Höhen jäh geſtürzter Sohn;
In kurzer Jacke drauf, wie ein Bereiter,
Mit hohen Stiefeln, engem Pantalon
Kehrt er zurück, verlegen, aber heiter.
Noch wagt der Bruder — denn, wie vorher ſchon,
Sieht er ihn ſcheu die Augen niederſchlagen —
Nicht nach dem Grund von allem dem zu fragen.

Er ſagte, während er den Arm ihm reichte:
„Nun komm, daß wir dich zu Aslauga bringen.
Wie wird ſie ſtaunen! Aber dann uns Beichte,
Du Wildfang, ſchuldeſt du vor allen Dingen."
Auf Ottos Antlitz zeigte ſich bald leichte
Errötung und bald Bläſſe, als ſie gingen
Und, vom Olympier degradiert zum Groom,
Er eintrat in das Götterheiligtum.

Erſtaunt den Bleiſtift fallen läßt die Schweſter,
Den Bruder kaum vermag ſie zu erkennen;
„Biſt du es wirklich, Otto, liebſter, beſter?
Doch wie ſoll ich den tollen Einfall nennen?
Mit Reitknechtmütze und in goldbetreßter
Samtjacke du, ſo wie bei Pferderennen
Sich Jockeys kleiden? Wahrhaft unerklärlich
Scheint das! Was iſt geſchehn? Geſteh' es ehrlich!"

Doch Otto bittet: „Gebt mir damit Friſt!"
Sie gehn, in ihre Wohnung ihn zu führen.
Dort denn, da Erich fortgegangen iſt,
Und er im Zimmer mit verſchloſſ'nen Thüren
Bei den Geſchwiſtern weilt, beginnt er: „Wißt —
So heb' ich an mit meinen Aventüren –
Ich war ſeit kurzem in der Stadt der Spree
Sekondelieutenant der preußiſchen Armee,

„Stolz fühlt' ich mich in meinem neuen Grade
Und pflog des Dienſtes mit der reſoluten
Abſicht, der beſte Lieutenant der Brigade
Zu heißen; nie beim Drillen der Rekruten
Läſſig war ich, noch bei der Wachtparade;
Daß ich Spieltiſche abends dann, Redouten,
Cafés beſuchte oder bei den Zelten
Luſtwandelte, wer will mich deshalb ſchelten?

„Vor allem aber, was die Reſidenz
Des Schönen beut, war mir, dem Pferdekenner,
Das Lockendſte, ihr denkt's, der Zirkus Renz.
Nicht die Bajazzi, nicht die Kautſchukmänner —
Solch Späßemachen, nur der Pöbel nennt's
Ergötzlich — doch die edlen Vollblutrenner
Entzückten mich; hat bei Olympias Feier
Je ſchönere verherrlicht Pindars Leier?

Doch bald auch ihrer hatt' ich acht nicht länger,
Da eine Reiterin im Cirkus war,
Wie nie ein ſchönres Weib ein Minneſänger
Für ihrer Augen Blau, ihr blondes Haar
Geprieſen hat — ums Herz mir ward es enger,
Wenn ich bei ihren Sprüngen in Gefahr
Sie ſah; denn ob an Zartheit auch Sylphide,
Tollkühn vor allen andern war Elfride."

Der Bruder droht ihm ſcherzend mit dem Finger,
Und die Erzählung alſo unterbricht er:
„Sylphiden, Pindars Leier, Minneſinger —
Du wirſt ja unverſehens ganz zum Dichter
Bei deiner Schildrung dieſer Reifdurchſpringer;
So viel vermögen Mädchenangeſichter!
Ja, Otto, Amor iſt der Götter Gott!"
So er; doch Otto hört nicht auf den Spott.

„Die Pulſe ſchlugen mir in ſchnellern Takten“ —
Fährt dieſer fort — „wenn ſie aufs Roß ſich ſchwang,
Und fieberten, wenn durch die ſcharfgezackten
Stahlringe lachend die Verwegne ſprang.
Mich ihr zu nähern in den Zwiſchenakten
Sucht' ich; doch bis es glückte, währt' es lang;
Noch hatte keiner ihr durch Huldigungen,
Hört' ich, ein freundlich Wörtchen abgerungen.

„Einſt aber mich, als nach vollbrachtem Ritte
Sie mir vorbeiſchritt, ſah ſie lächelnd an;
Hochatmend wagt' ich gegen ſie die Bitte,
Nicht allzu viel zu wagen; ich gewann
Ein zweites Lächeln ſo und bald das dritte,
Und im Geſpräche, das ſich nun entſpann,
Nicht achtend, daß ich ſprach aus vollem Herzen,
Ein Füllhorn goß ſie über mich von Scherzen.

„Ein Plätzchen außen wußt' ich zu erkunden,
Wo vor dem Ritte und, wenn er vorbei,
An jedem Abend flüchtige Sekunden
Ich mit ihr ſprechen konnte, zeugenfrei;
Doch wenn ich ſprach in Worten, tiefempfunden,
War ihre Antwort nichts als Neckerei:
Erſt ſechzehnjährig, toll und ausgelaſſen,
Schien ſie den Sinn der Worte nicht zu faſſen.

„Einſt ſetzte lachend meine Pickelhaube
Sie ſich aufs Haupt und ſprach: ‚Ei, laß doch ſehn,
Wie die mich kleidet; prächtig! Nun erlaube
Die Uniform auch! Gut wird ſie mir ſtehn.
Nun Säbel noch und Portepee! Ich glaube,
Als Lieutenant wird das Heer mich nicht verſchmähn.‘
Und wirklich als vollkommner Offizier —
Ihr paßte alles — ſtand ſie da vor mir.

„Wir ſcherzten ſo noch, als mit einemmal,
Zum Ritt ſie rufend, die Trompete ſcholl;
Da ſprang ſie lachend fort bei dem Signal;
Ich rief ihr: ‚Bleib'! ſo bleib' doch! Biſt du toll?'
Doch fort war ſie, o über den Skandal!
Und in den Cirkus, welcher übervoll,
Stürzt' ich ihr in der Geiſtverwirrung, ach!
So wie ich war, in Hemdesärmeln, nach.

„Stellt euch die Scene vor, die hochbarocke,
Und welcher Spott ſich über mich ergoß!
Mit meinem Portepee und Waffenrocke
Lautlachend ſprengte ſie dahin zu Roß,
Indes ihr Haupthaar, Locke über Locke,
Auf Preußens Uniform herniederfloß —
Und ich, um den Hohnrufe rings erſchallten,
Ihr Roß vergebens ſucht' ich feſtzuhalten.

„Was mehr? Die militäriſche Carriere
Hatt' ich für ew'ge Zeit mir ruiniert,
Und das Patent, das mich in Preußens Heere
Zum Lieutenant ſchuf, ward nächſten Tags kaſſiert;
Selbſt, glaub' ich, hätt' ich mit dem Schießgewehre
Aus dieſer Welt hinweg mich expediert;
Nur brachten an Elfride die Gedanken
Bei dem Entſchluß mich wiederum ins Schwanken.

„Eh ich für immer ſchiede aus dem Reich
Des Lichts, wollt' ich ihr ſagen ohne Schonung,
Wie arg ſie mich gekränkt durch dieſen Streich;
War das für ſo viel Liebe die Belohnung?
Ich wäre hingeſtürzt zu ihr ſogleich,
Doch tags nicht laſſen mocht' ich meine Wohnung;
Ich zitterte, mit Schande ſo beladen,
Vor der Begegnung eines Kameraden.

„Spät abends harrt' ich denn an ihrer Thüre,
Bis aus dem Cirkus ſie nach Hauſe kam;
Noch war ſie in der vollen Tanzparüre,
Doch auf dem Antlitz lag ihr tiefer Gram,
Und ſie beteuerte durch tauſend Schwüre
Mit Schluchzen, das aus tiefſtem Herzen kam,
Ein halber Wahnſinn habe wider Wiſſen
Und Wollen zu dem Schritt ſie fortgeriſſen.

„Und aus den Worten, die ſie weiter ſprach,
Indes ihr Thränen aus den Augen floſſen,
Mit Staunen und mit Rührung nach und nach
Entnahm ich, wie, in tiefſter Bruſt verſchloſſen,
Ihr Weh und Jammer faſt das Herz zerbrach,
Und wie durch wilden Ritt, durch Scherz und Poſſen
Sie nur den Gram der Seele übertäubte,
Die gegen dieſen wüſten Stand ſich ſträubte.

„Als zartes Kind beraubt der Eltern ſchon,
War den Verwandten fern im Dänenlande,
Die ſie durch Argliſt und Gewalt und Drohn
Zu Diebſtahl und Betrug und jeder Schande
Zu zwingen ſuchten, heimlich ſie entflohn;
Daß man ſie aufnahm in die Reiterbande,
Als Rettung war's vor ſchlimmerem Verderben
Erſchienen ihr; doch wünſchte ſie zu ſterben.

„Und wenn bei Tanzmuſik und Schellenklingen
Sie hoch zu Roſſe ſtand vor aller Blicken,
Mit Lachen ſuchte ſie und wilden Sprüngen
Des Herzens große Trauer zu erſticken —
O jene, deren Augen an ihr hingen,
Durch welches Elend ward nicht ihr Entzücken
Erkauft — die Nacht darauf in ihrer Kammer
Durchweinte ſie in hoffnungsloſem Jammer.

„Ich eilte von dem Bande ſie zu löſen,
Das an die Reiter ſie gefeſſelt hielt:
Und wie errettet aus der Macht des Böſen,
Des, der dem Himmel frech die Seelen ſtiehlt,
Dankte mir knie'nd das wunderbare Weſen:
So froh, bei Gott, hab' ich mich nie gefühlt,
Wie da ich die Gerettete, Beglückte,
Emporhob, an die Bruſt voll Wonne drückte.

„Nicht in Berlin war ferner meines Bleibens;
Zum Vater — denn ich ahnte ſeine Wut —
Zurückzukehren, mich nur mittelſt Schreibens
An ihn zu wenden, fehlte mir der Mut;
Von Briefen, drin er wegen meines Treibens
Mich ſchalt, beſaß ich ſchon ein Konvolut;
Was alſo blieb mir? Fernhin mit Elfriden
Zu fliehen, hatt' ich ſchleunig mich entſchieden.

„So fanden wir denn innerhalb der Thore
Der Kaiſerſtadt ein freundliches Aſyl;
Doch bald mit ſehr geſunkenem Humore
Bedacht' ich in dem neuen Domizil:
Daß ich auf Eingang neuer Louisdore
Nicht rechnen könne; wenn ich ſonſt fürs Spiel
Sie nicht geſchont, noch für die Equipage,
Wo blieb der Zuſchuß jetzt und wo die Gage?

„Auf meine Seele legte ſich ein Schatte,
Ich ſchlich dahin, das Herz von Sorgen ſchwer;
Und als Elfride — ach! die Arme hatte
Geglaubt, als Prinz ſei ich auch Millionär —
Mich fragte: ‚Sprich, warum iſt deine glatte,
So junge Stirne nicht die frühre mehr?‘
Sagt' ich ihr, was mich quäle; aber heiter
Blieb ſie und ſprach von andern Dingen weiter.

„Doch bald ſchon wünſcht' ich, daß mit ſieben Siegeln
Ich ihr verſchloſſen das Geheimnis hätte;
Denn von dem Augenblick zu nähn, zu bügeln,
Zu ſtricken hub ſie an; vor Tag vom Bette
Erſtand ſie, ihren Fleiß nicht konnt' ich zügeln,
Und ſelbſt die Nacht durch an der Arbeitsſtätte
Wach wäre ſie bei ihrem Werk geblieben,
Hätt' ich ſie von der Arbeit nicht vertrieben.

„Karg war der Lohn, den man ihr dafür bot!
Ich ſah ihr Antlitz blaß und bläſſer werden
Und ihre Augen trüb und matt und rot;
Ihr Leben endlich mußte das gefährden;
Ich ſelber, uns zu helfen in der Not,
That, was ich konnte; umzugehn mit Pferden
Verſtand ich, und das Glück ließ mir's gelingen,
Als Stallknecht mich im Cirkus zu verdingen.

„Daß ſie ſich bei der Arbeit ſchone, innig
Bitt' ich ſeitdem Elfride jeden Tag;
Denn durch Modellſtehn nebenbei gewinn' ich
Mir ein'ges; auch das Springen nach und nach
Hab' ich gelernt, und jetzt ein Künſtler bin ich
Im Cirkusreiten; war's doch eine Schmach,
Stallknecht zu bleiben! Selber kommt, ich bitte,
Heut abend meine Kunſt zu ſehn im Ritte."

„Mein Otto, Beſter!" — fiel der Bruder ein —
„Du weißt, die Mutter machte mich zum Erben,
Und alles, was ich habe, iſt auch dein!
Mir müßte Schamrot ja die Wange färben,
Ließ' ich dich alſo Cirkusreiter ſein;
Mag der Direktor einen andern werben;
Dich aber, mög' es, was es wolle, koſten,
Soll er ſofort entlaſſen von dem Poſten."

Noch ſprach er's: plötzlich da ſprang Otto auf:
„Vom Stephansturme hör' ich ſieben Schläge
Und muß zum Cirkus fort im ſchnellſten Lauf.“
„Bleib', Bruder, bleib'! Das hat ja gute Wege!“
„Nein, laß mich! Bald wird der Billetverkauf
Beginnen, und, daß ich die Bretter fege,
Die Pflicht hab' ich vom Stallknecht beibehalten;
Nachher muß ich die Reiterkunſt entfalten.“

Nicht halten läßt er ſich und eilt von dannen;
Aslauga hielt in tiefen Kümmerniſſen
Das Haupt verhüllt, und ihre Thränen rannen;
„Welch Weh, ſo tief geſunken ihn zu wiſſen!“
Zu beiden kam noch Erich, und nun ſannen
Die drei, was wohl zu thun. „Not iſt's, wir müſſen
Gleich ſehn, ob wir nicht den Direktor finden;
Er ſoll, er muß ihn des Kontrakts entbinden.“

So Nikolas; mit Erich Arm in Arm
Eilt' er zur Bretterbude in den Prater;
Allein umſonſt die Diener, den Gendarm,
Bei dem Direktor ihn zu melden bat er;
Zu Wagen ſtrömt, zu Fuße, Schwarm an Schwarm
Die Menge ſchon in das Amphitheater,
Und ſeine Meiſterſchaft im Hengſtdreſſieren
Will eben der Direktor produzieren.

Eintreten beide drauf, nachdem den ſtrengſten
Befehl dem Diener ſie zuvor erteilt,
Er ſolle, wenn das Schauſpiel mit den Hengſten
Zu Ende ſei, ſie melden unverweilt;
Doch plötzlich da — ihm iſt in ſeinen Aengſten,
Das Herz ſei in der Bruſt ihm feſtgekeilt —
Hört Nikolas, wie ſie als Reiterhelden
Mit lauter Stimme Monſieur Otto melden.

Und in den Cirkus, ſieh! als Tektoſagen,
Als wilden Mann, auf ungezäumtem Pferd
Herein ſieht er den tollen Bruder jagen
Und hoch die Keule ſchwingen und das Schwert.
Ein breiter Balken wird herbeigetragen,
Und kühnen Sprunges, wirklich ruhmeswert,
Dreimal das Rund umkreiſend in Carriere,
Hinvoltigiert er über die Barriere.

Von ringsher bringt in donnernden Applauſen
Das Publikum ihm ſeine Huldigung;
Ein viertes Mal — er gönnt ſich keine Pauſen —
Zum Satz dann holt er aus mit mächt'gem Schwung,
Doch — Nikolas verhüllt den Blick vor Grauſen —
Fehl geht der allzu dreiſt gewagte Sprung,
Und auf den Boden häuptlings, jähen Falls
Stürzt Monſieur Otto hin, der Wagehals.

Da tönt ein Schrei! Mit weh'nden Lockenhaaren
Zu dem Geſunknen eilt heran ein Weib,
Blond, blaugeaugt und jugendlich von Jahren,
Und wirft ſich auf den regungsloſen Leib —
Was ſchelten andre Völker wir Barbaren,
Wenn ſolche Spiele unſer Zeitvertreib?
Ganz ſo den Römern dient' es zum Gelächter,
Daß ſich zerfleiſchten die Arenafechter.

Ganz ſo in Spanien bei den Bullenhetzen,
Wenn vor des wilden Stieres Hörnerſtoß
Der Matador erliegt, von allen Plätzen
Erſchallt der Jubelruf: „Famos! famos!“ —
Doch dies beiläufig hier! — Voll von Entſetzen
War Nikolas mit Erich atemlos
Herbeigeflogen zu dem Sinnbetäubten
Und kniete bei dem Weib zu ſeinen Häupten.

Doch der Direktor tritt heran, der grobe:
„Wenn er den Hals gebrochen hat, was geht's
Sie an? Hinweg! denn jetzt zeigt eine Probe
Von ſeiner Kunſt Herr X. auf dem Trapez!"
Fort trägt man Otto drum in die Gardrobe,
Und jene müh'n ſich ſorgend um ihn ſtets;
Allein bald hier auch heißt es: „Schafft ihn fort!
Wollt ihr ihn pflegen, dies iſt nicht der Ort."

„Unmenſchen ihr!" rief Erich voll Erbittrung!
Jedoch was half's? Man mußt' hinweg ihn bringen.
Der Arzt erklärte: „Die Gehirnerſchüttrung
Iſt ſchwer; not thut für ihn vor allen Dingen
Ein luft'ger Raum bei dieſer heißen Witterung;
Dann, hoff' ich, wird die Heilung mir gelingen."
So gab denn Nikolas Befehl den Knechten,
Daß ſie zu ihm in das Hotel ihn brächten.

Hoch wallt ſein Blut, es iſt, als ob es ſiede;
In kühlem Saale wird ihm drum gebettet,
Und unermüdet pflegt ihn dort Elfride,
Man glaubt ſie an ſein Lager feſtgekettet;
Sie ſchwört, es ſoll zu ihrem Augenlide
Kein Schlaf herniedertaun, bis er gerettet,
Und wenn Aslauga eintritt noch ſo flüchtig,
Faſt wegen ihrer wird ſie eiferſüchtig.

Nur ihr ſoll Otto die Geneſung danken;
Bei Nacht und Tag hin über ihn geneigt
Forſcht ſie, ob ſich im Angeſicht des Kranken
Ein Zeichen, das ihr Hoffnung gebe, zeigt.
So wie für ihn Geneſung, Heilung ſchwanken,
So wie ſein Leben ſich bald hebt, bald ſteigt,
Alſo auch ihres; wär' er nicht geneſen,
Des Todes Raub auch wäre ſie geweſen.

Doch endlich da in ſeiner Augen Blau,
Nach welchem ſie geſpäht zu tauſendmalen,
Aufdämmern ſieht ſie, wie durch Nebelgrau
Die Sonne leuchtet, des Bewußtſeins Strahlen,
Und ihrer Augen Freudenthränentau
Verkündet: nun für alle Mühn und Qualen,
Die ſie beſtand in kummertrüben Nächten,
Reich iſt belohnt ſie von den Himmelsmächten.

Und als er ganz geneſen ſah den Kranken,
Sprach zu Elfriden Nikolas, die Hand
Ihr reichend: „Du, der wir ſein Leben danken,
Die du geriſſen ihn vom Grabesrand!
Nun auch vereinige — wozu noch ſchwanken? —
Mit dem Geliebten dich ein ew'ges Band!“
Er rief's, und Otto, dem vom Auge warme
Dankthränen tropften, ſchlang ſie in die Arme.

„Doch jetzt“ — ſo ſprach Aslauga dann — „vereinigt
Laßt uns ein Schreiben an den Vater richten,
Damit uns länger das Gefühl nicht peinigt,
Als Kinder hätten wir verſäumt die Pflichten.
Von jeder Schuld, fürwahr, ſind wir gereinigt,
Wenn wir ihn bitten, dieſen Kampf zu ſchlichten
Und die zu ſegnen mit des Vaters Liebe,
Die nur gefolgt des Herzens mächt'gem Triebe.“

So ſchrieben Otto, Erich und Aslauge,
Indem ſie um des Vaters Segen baten;
Auch fügte Nikolas hinzu: „Ich tauge
Nicht für den Kreis der fürſtlichen Agnaten:
Die Eine ſucht, die Einzige, mein Auge,
Und find' ich ſie, gern allen Majoraten
Entſag' ich, allen Titeln ihretwegen;
O Vater, dann auch hoff' ich deinen Segen!“

Der Brief ging ab, allein als bis zu Ende
Des Juli Antwort nicht gekommen war,
Vor Zeugen reichten feierlich die Hände
Elfride ſich und Otto am Altar.
Das war der Tag der großen Sonnenwende
Von Mißgeſchick zu Glück für unſer Paar,
Und ſelig wohnten nun im engen Stübchen
Als Mann und Weib, die ſonſt nur Freund und Liebchen.

Zu Nikolas drauf ſprach der junge Gatte:
„Du boteſt freundlich mir dein Alles an;
Doch ſo viel anzunehmen nur geſtatte
Ich mir, daß ich ein Handwerk lernen kann.
Fliehn wird von mir der Trübſal letzter Schatte,
Wenn Tag für Tag, ein tücht'ger Arbeitsmann,
Ich unbekümmert um der Väter Erbe
Den Unterhalt des Lebens mir erwerbe."

So ging, daß er das Steinmetzhandwerk lerne,
Zur Werkſtatt Otto früh an jedem Tag;
Nachdem er dort ſich, von der Gattin ferne,
Bis ſpät mit Hammer und mit Meißelſchlag
Gemüht, wie pries er abends ſeine Sterne,
Wenn er in den geliebten Armen lag!
Mit den Geſchwiſtern auch, wie frohe Stunden
Verlebt' er dann, die er in Wien gefunden!

Oft auch geſellt ſich Erich ihrem Kreiſe,
Den die Muſik, die freundliche, verſchönt;
Dem neuen Schwager, deſſen ſtolze Weiſe
Er früher oft mit bitterm Spott gehöhnt,
Jetzt, da der Geiſt ihm von des Hochmuts Eiſe
Befreit iſt, hat er völlig ſich verſöhnt;
Die Hand ihm reichend, ſcherzt er wohl: „Nun Otto,
Iſt: ‚immer ſtandesmäßig!' noch dein Motto?"

Viertes Buch.

Vermöcht' ich doch, ſtatt für die Druckerpreſſe
Zu dichten, wie es Brauch in unſern Tagen,
Auf Yemens ſtolzem Roß mit weißer Bläſſe
Arabiens Wüſten ſingend zu durchjagen!
Dann würden an der Kaba auf der Meſſe
Von Okaz meine Lieder angeſchlagen,
Und wohl für ſie, eh ſie erblichen, fände
Sich ein Hamaſa-Sammler noch am Ende.

Beneidenswert auch iſt der Lazzarone,
Der am Veſuv auf hohem Felſenſitze,
Umleuchtet von des Berges Flammenkrone,
Bojardos Mären oder Bernis Witze
Den Hörern vorträgt bei Guitarrentone
Und, Kupfermünzen ſammelnd, ſeine Mütze
Umherreicht in dem Kreis der Marinari:
Ihm ſtehn die Dichtungsaktien über Pari.

Doch ach! bei uns, daß am Toilettentiſche
Ein Kreis von Damen ſeine Verſe preiſt,
Daß ein Juſtizrat in der Sommerfriſche
Daran erquickt den aktenmüden Geiſt,
Daß Konfirmandinnen, die netten Fiſche,
Die man im Singularis Backfiſch heißt,
Sie nachts ſich heimlich unters Kiſſen legen:
Nicht höhern Ehrgeiz darf der Dichter hegen.

Und nun, anſtatt nach Taſſos Vaterlande,
Statt nach dem Heimatland des Amrul Keis,
Weiſt mich nach Prenzlau gar und ſeinem Sande
Der Muſe peremtoriſches Geheiß.
Fürſt Friedrich, tief ergriffen von der Schande,
Die ihm die Kinder bringen, und zum Greis
Herabgewelkt, weilt mit gebrochnem Mute
Nah jener Stadt auf ſeinem Ahnengute.

Nachdem ſein Nikolas von ihm geflohen,
Die Hoffnung des durchlauchtigen Geſchlechts,
Das links von den germaniſchen Heroen
Abſtammt und von den Eddagöttern rechts,
Schon ſah er ſeinem Haus den Einſturz drohen;
Und ach! das Schickſal, mehr und mehr erfrecht's
Sich, an dem edlen Fürſtenſtamm zu rütteln
Und Frucht an Früchte vom Gezweig zu ſchütteln.

Aslauga gar mit einem Farbenkleckſer
Vermählt, den er im Herzen oft geſchmäht,
Er habe in der Taſche keinen Sechſer,
All ſein Beſitztum ſei ſein Malgerät!
Und endlich ward die Lage noch komplexer,
Denn wie ſprach Otto aller Pietät
Für ſeines Hauſes alte Tradition
Durch Flucht mit einer Cirkustänz'rin Hohn!

Um ihn als hoffnungslos Verlornen jammert
Der Vater, auch bevor er noch erfuhr,
Daß er in einer Steinmetzwerkſtatt hammert —
Sank je ſo tief die menſchliche Natur?
Seitdem um einen heißen Wunſch nur klammert
Sein Herz ſich, eine Hoffnung kennt er nur:
Daß Max zum mindſten und die jüngern Töchter
Die Ahnen werden herrlicher Geſchlechter.

Denn wie am Mittelmeer die Fee Morgane
Von ferne lockend winkt, doch in der Nähe
In Luft verſchwimmt, ſo ging's auch mit dem Plane,
Den er auf Petersburg für ſeine Ehe
Des Prinzen Karl gebaut. Als Ruſſomane
An ihm lang feſtgehalten hat er zähe
Und einen Rechtsverſtänd'gen ſchon als Beirat
Erkoren für die projektierte Heirat.

Er wartete tagtäglich auf Kuriere
Von ſeinem Sohne und vom Grafen Lorm:
Ja, daß der Kaiſerhof das Prävenire
Zu ſpielen denke und in Uniform
Bei ihm als Ehpaktträger ein Baſchkire
Erſcheinen werde, dünkt' ihn nicht abnorm.
Zuletzt, um nicht mehr ungewiß zu bleiben,
Entſchloß er ſich nach Petersburg zu ſchreiben.

Doch keine Antwort kam; wie das erklären?
Erfindriſch war Fürſt Friedrich im Vermuten:
That Karl auf den Diners, die ihm zu Ehren
Gegeben wurden, allzu viel des Guten?
Mußt' unter Tatzen eines grimmen Bären
Auf einer Hofjagd er vielleicht verbluten?
So ſann er täglich, welchen Grund es hätte,
Daß kein Bericht anlangte durch Staffette.

Dann wieder, während er die Tage zählt,
Die ſchon verſchwunden, denkt er: „Längſt verſprochen
Iſt Karl mit der Zarewna, ja vermählt,
Und Feſtlichkeiten giebt's ununterbrochen,
So daß es ihm an Zeit zum Schreiben fehlt
Bei ſeinen mondelangen Flitterwochen;
Auch mögen ihn, der zu den höchſten Würden
Befördert ward, Geſchäfte überbürden.“

Bisweilen aber faſt in einem Kerker
Glaubt ſich der Fürſt. Der Unterſchied wie ſchroff
Vom rhein'ſchen Schloß zu dieſem Ukermärker!
Wenn winters hoch der Schnee bedeckt den Hof
Und eiſ'ge Winde pfeifen durch den Erker,
Behagen mag's dort einem Suwaroff;
Doch jeden ſonſt, der nicht ſo dezidiert
Eisbärnatur beſitzt, natürlich friert.

Vereinſamt überdies fühlt ſich Fürſt Friedrich:
Da unſre Zeit nicht Rang mehr ſchätzt noch Namen
Und Kenntniſſe verlangt von hoch wie niedrig,
Muß leider Max fürs Lieutenantsexamen
Sich präparieren — o wie ſtandeswidrig! —
Indes die Töchter ſich, die jungen Damen,
Die Siegelinde und Gertrude heißen,
Des Piano und Franzöſiſchen befleißen.

Daß ſich ein heitrer Kreis um ihn geſelle,
Verſchreibt drum aus der nahen Metropole
Der Fürſt ſich eine kleine Hauskapelle,
Und bald auch ſchon — gereich' es ihm zum Wohle! —
Ziehn über ſeines öden Schloſſes Schwelle
Mit Violine, Cello und Viole
Die jungen Muſiker heran, im Geigen
Von Streichquartetten ihre Kunſt zu zeigen.

Stolz aus dem Heiligtum des Kabinettes
Tritt abends dann der Schloßherr in den Saal
Und giebt für das Beginnen des Quartettes
Alsbald mit einer Glocke das Signal;
Auf höhrem Platz, der mittels eines Brettes
Geſondert iſt vom übrigen Lokal,
Verſammeln zum Konzert ſich die devoten
Tonkünſtler mit den Heften und den Noten.

Zuerſt mit einem ſteifen Komplimente
Begrüßte der Herr Fürſt die Muſici;
Denn welche weite Kluft ſie von ihm trennte,
Dem hohen Standesherrn, vergaß er nie;
Vielleicht dem einen oder andern gönnte
Er auch die Frage wohl: „Wie heißen Sie?“
Doch daß von ihm zu ihnen ſtreng bemeſſen
Der Abſtand ſei, ließ er ſie nie vergeſſen.

Nur hier und da, wenn irgend ein Andante
Sein Herz bewegte mit dem ſüßen Moll,
Wenn feurig ihm zum Ohr das impoſante
Allegro, ſcherzend die Menuett erſcholl,
Vergaß er ſich ſo weit, daß er bekannte:
„Ein großer Mann, Beethoven! Wundervoll!“
Jedoch den Zuſatz las man im Geſicht
Ihm gleich: „Mir ebenbürtig war er nicht.“

An ſeiner Seite ſaßen beim Konzerte
Die Kinder Max, Gertrude und Sieglinde;
An ſeinem Tiſch auch deckte man Couverte
Für ſie nur, da, wie gegen eine Sünde,
Sein Geiſt ſich gegen den Gedanken ſperrte,
Daß irgend andre, die er dem Geſinde
Beizählte, teil an ſeiner Tafel nähmen;
Müßt' er ſich ſonſt nicht vor den Ahnen ſchämen?

Auch Emma lebte drum, die Gouvernante,
Bei Büchern und Klavierſpiel und Geſang
Beinah wie eine aus der Welt Verbannte;
Obgleich ſie bei den Töchtern jahrelang
Bereits geweilt, doch nur von Anſehn kannte
Der Vater ſie, denn ſeinen Stolz bezwang
Er kaum ſo weit, um einen Blick der Gnade
Ihr zuzuwerfen bei der Promenade.

Oft ſagten ihm die Töchter wohl: „Talent
Wie dieſe Emma mögen wen'ge haben!
Trefflich iſt ihr franzöſiſcher Accent,
Und — die geringſte nicht von ihren Gaben —
Vorleſekunſt beſitzt ſie eminent.
Du ſollteſt ſie, ſtatt ſo dich zu vergraben
Und trauriger als deine Hinterſaſſen
Zu leben, dies und das dir leſen laſſen!“

Doch er gab Antwort: „Kinder, nicht beſäß' ich
Den Stolz, der mehr als alles Fürſten ziert,
Wenn eurem Rat ich folgte! Wie vergäß' ich,
Daß mir dies Mädchen tief ſubordiniert?“
Allein zuletzt, da lang er ſtandesmäßig
Sich über alle Maßen ennüyiert
(Selbſt das Quartett half nichts dagegen), ſchmolz
So weit, daß er dem Rat nachgab, ſein Stolz.

Verſchrieben wurden alſo aus Berlin
Die neueſten litterariſchen Produkte,
Die, weil als Meiſterwerke ausgeſchrien,
Man hundertfältig druckt' und wieder druckte.
Wenn dazumal zu des Geſchmacks Ruin
Das Publikum ſie mit Begier verſchluckte,
Greift jetzt nicht eine Hand mehr in den Säckel,
Um ſie zu kaufen; ſtaubig iſt ihr Deckel.

Berühmte ihr von heute, die der Laune
Des Tags ihr euern Ruhm verdankt, da ſeht
Eu'r künft'ges Los! Des Tagesruhms Poſaune
Iſt für die Zukunft noch kein Schibboleth;
Man bricht Unſterblichkeit nicht ſo vom Zaune,
Glaubt mir, wenn man mit heiſrer Stimme kräht,
Der Leſewelt verwöhnte Nerven kitzelt
Und in ein Feuilleton Novellen kritzelt!

Kaum noch der Novelliſten und der Sänger
Von damals kennt man einen. Ein Jahrzehnt
Unſterblich waren ſie, jedoch nicht länger,
Bei ihren Werken hat man dann gegähnt;
Erblickt in ihnen eure Doppelgänger!
Die ſich die Meiſter ihrer Zeit gewähnt,
Verſchlungen nun — und viele waren beſſer
Als ihr — hat ſie des Letheſtroms Gewäſſer.

Die Nachwelt einzig iſt der echte Richter.
Wo iſt mit ſeinen myſtiſchen Karfunkeln
Nun Werner hin? Wo ſind die Schickſalsdichter?
Doch andre ſtrahlten, die verkannt im Dunkeln
Gelebt, ſeitdem empor als helle Lichter,
Um fixſterngleich durch alle Zeit zu funkeln.
Fouqué und Müllner haben Ruhm genoſſen,
Als Kleiſt ſich in Verzweiflung totgeſchoſſen.

Aus Büchern, welche damals Mode waren,
Las alſo Emma, wie der Fürſt befahl,
Ihm täglich vor — die Titel zu erfahren
Vermocht' ich nicht; Auflagen ohne Zahl
Davon in hunderttauſend Exemplaren
Sind für die Mäuſe jetzt ein leckres Mahl —
Er gähnte unaufhörlich, aber fand
Der Ehre halber alles amüſant.

In Wahrheit gab er wenig darauf acht;
Denn ſchwer von Sorgen war ſein Herz beklommen,
Und ohne Schlummer lag er manche Nacht,
Da er von ſeinem Karl noch nichts vernommen;
Schon ward ihm der Gedanke nah gebracht,
Auf ſeiner Reiſe ſei er umgekommen;
Denn immer wurde noch von einem Brautpaar
Am Petersburger Hofe nichts verlautbar.

Trüb alſo trotz Muſik und trotz Lektüre
Hin lebt' er, bis der nächſte Lenz begann,
Und einen neuen Faden die Walküre
Am Schickſal ſeines hohen Hauſes ſpann.
Der Fürſt vernahm vor ſeines Zimmers Thüre
Einſt morgens Streit, wie ſein Lakai Johann
Den Eingang einem fremden Mann verwehrte,
Der heftig Zutritt zur Durchlaucht begehrte.

Das Lärmen wächſt; dabei Gebell der Hunde;
Forthetzen will den Fremden der Lakai;
Der Fürſt erſtaunt, wer in ſo früher Stunde
Bis in ſein Vorgemach gedrungen ſei,
Tritt aus der Thür, und ſieh! ein Vagabunde
In Lumpen, wohl der Haft der Polizei
Entſprungen, ſucht ſich Bahn zu ihm zu brechen.
„Hinweg mit ihm! Welch unerhört Erfrechen!“

Es ruft's der Fürſt; doch jener drauf: „Durchlaucht!
Muß ich erſt als Graf Lorm mich Ihnen nennen?
Hätt' ich den letzten Atem doch verhaucht,
Eh ich's erlebe, daß Sie mich nicht kennen!“
Und wie der Fürſt ihn anblickt, wirklich taucht
Ihm ein bekanntes Antlitz auf; es trennen
Aus fremder Maſke ſich die alten Züge,
Daß das Graf Lorm, fürwahr iſt keine Lüge.

Sogleich nach ſeinem Sohn drängt ſich die Frage
Auf ſeinen Mund; den Grafen mit der Fauſt
Packt er und ruft: „Verräter! Schelm! Nun ſage,
Der du mich anzuſehn dich nicht getrauſt,
Was ward aus meinem Karl? Von Tag zu Tage
Hofft' ich umſonſt Nachricht von ihm; mir grauſt
Vor deinem Anblick, wie vor dem von Mördern;
Zum Hochgerichte werd' ich dich befördern.“

„Weh mir," ruft jener, „muß ich ohne Mildrung
Die Wut des Schickſals bis zuletzt ertragen?
Am Leben iſt Ihr Sohn; doch eine Schildrung
Iſt möglich kaum der Not und tauſend Plagen,
Die mich in dieſen Zuſtand der Verwildrung
Zuletzt verſetzt! Zu den Anthropophagen,
Ja in die Hölle reiſ' ich künftig lieber,
Als zu den Ruſſen — weh! ich habe Fieber!

„Auf Ihrem Gute, Durchlaucht, eine Hütte,
Ein Krankenlager gönnen Sie mir nur!"
Daß Wahnſinn heillos ihm den Geiſt zerrütte,
Vermeint der Fürſt; weichherzig von Natur
Jedoch, wie ſollt' er weigern ihm die Bitte?
Nach einem Arzte, daß er in die Kur
Ihn nehme, ſendet er und räumt im Schloſſe
Ein Wohngemach ihm ein im Erdgeſchoſſe.

Den Dienern, denn er ſcheut ſich vor dem Tollen,
Giebt er Befehl, daß ſie ihn ſtreng bewachen
Und ihm Zutritt zu ihm verwehren ſollen;
Auch hüten die des Kranken Thür wie Drachen;
Doch da der Arzt verſichert, daß er vollen
Bewußtſeins ſei, was läßt ſich weiter machen?
Fremd iſt dem Fürſten alles, unverſtändlich,
Und, was geſchehn, erfahren will er endlich.

Doch bleibt ſein Herz von Sorgen noch beklommen.
Erlaubt die Etikette, dem, der leider
So tief, unglaublich tief herabgekommen,
Audienz zu geben? Erſt wird drum vom Schneider
Ihm Maß zu einem Staatshabit genommen,
Sodann, als Lorm die tiefzerlumpten Kleider
Mit einem Frack vertauſchen kann, in Gnaden
Wird er zur fürſtlichen Audienz geladen.

In aller Form hat ſtatt die Rezeption;
Dreimal verneigt der frühre Gouverneur
Sich tief und hebt ſo an mit dumpfem Ton:
„Durchlaucht vergönnen gnädig mir Gehör;
Doch weiß ich nicht, bei Gott, wie den Sermon
Beginnen oder enden, Monſeigneur!
Was ich erlebt, iſt über das Begreifen
Und ſcheint das Reich des Mythiſchen zu ſtreifen.“

Ins Wort fällt ihm Fürſt Friedrich und begehrt
Nachrichten über ſeinen Sohn vor allen:
„Ihr Schweigen hab' ich daraus mir erklärt,
Daß unterwegs Unfälle Sie befallen;
Doch von der Fahrt nicht, die ſo lang gewährt,
Nein, vom Empfange in den Kaiſerhallen
Erzählen Sie, wie ſie im Feſtſchmuck prangten,
Als Sie mit Karl nach Petersburg gelangten.

„Wann ſeine Hochzeit iſt, will ich erfahren,
Und ob er gleich, wie ich vermuten muß,
Zur Kaiſerlichen Hoheit von dem Zaren,
Sowie zum Gouverneur des Kaukaſus
Erhoben ward. Was Ihre Fata waren,
Berichten können Sie's mir dann am Schluß.“
So er; allein, als ob er ihn nicht hörte,
Fährt alſo fort Graf Lorm, der ſinnverſtörte:

„O dieſes Rußland! Eine Tigerhöhle,
Ein einziges Schafott und Hochgericht
Iſt es; und, wenn Gott ſelber mir beföhle
Dahin zu reiſen, wahrlich thät' ich's nicht,
Nein ließe eher mit dem letzten Oele
Mich ſalben. Podagra wünſch' ich und Gicht,
Die dort bei den Mongolen, den Tataren
Ich mir geholt, dem Volke von Barbaren!“

Der Fürſt fällt ein: „Es will mir nicht geziemen,
Sie anzuhören! Wie? Ein Apoſtat
Sind Sie von Ihren eignen Rechtsmaximen
Und ſchmähen Rußland, jenen Muſterſtaat?
Wird hochgeehrt von allen legitimen
Monarchen nicht der mächt'ge Autokrat,
Und ſchloſſen, um wie er patriarchaliſch
Zu herrſchen, ſie nicht einen Bund in Kaliſch?"

Darauf Graf Lorm: „Nur auf vollſtänd'ge Data,
O Fürſt, fällt der Gerechte ſein Verdikt;
Darum vernehmen Sie des Prinzen Fata,
Seitdem Sie auf die Brautfahrt ihn geſchickt;
Als ohne Beiſpiel ſtehn ſie in der That da.
Sogleich, als man an Rußlands Grenzdiſtrikt
Uns führte zu dem erſten Paßbureautiſch,
Erkannt' ich: Willkür herrſcht dort alldeſpotiſch.

„Doch ich verwirre mich. In Huld ergänzen,
Fürſt, werden Sie, was mir an Klarheit fehlt.
Von vorn an denn! Prinz Karl, als Rußlands Grenzen
Wir nahten, ſah, von Freude ganz beſeelt,
Im Geiſt ſchon Kiews goldne Kuppeln glänzen
Und mit der Kaiſertochter ſich vermählt;
Er kniete hin, dem Reich der Moskowiten,
Dem langerſehnten, ſeinen Gruß zu bieten:

„‚Heil, Land der Herrſchermacht, der abſoluten,
Das dem legitimiſtiſchen Prinzip,
Indes im Sturm die andern ratlos fluten,
Allein ein feſter Hort auf Erden blieb.‘ —
Er rief es, und, von Freude ſtrahlend, ruhten
Auf Rußlands Farben, ihm vor allen lieb,
Die Augen ihm, als er zum erſtenmale
Sie leuchten ſah an dem Barrierenpfahle.

„Auf einmal da, Durchlaucht'ger, wie Harpunen
Auf einen Walfiſch in des Nordens Meer,
Auf ihn gerichtet ſah ich bei Eydtkuhnen
Der Bajonette hundert oder mehr.
Ich ſchrie: ‚Hält man für einen Volkstribunen
Den Prinzen? Auf der Brautfahrt kommt er her;
Daß Hand an ihn man legt, iſt ein flagranter
Rechtsbruch, und rächen wird es ſein Geſandter.

„‚Lernt erſt, was Sproſſen älteſter Geſchlechter,
Was deutſchen Prinzen an Reſpekt gebührt!‘
Ich rief's; allein die Antwort war Gelächter.
In einen Hofraum werden wir geführt
Und ſehen einen Haufen Halbbezechter
An einem Feuer, das man emſig ſchürt;
Dort ihn — hochauf beginnt mein Blut zu ſieden —
Und mich in Eiſenketten will man ſchmieden.

„‚Hier iſt ein Irrtum! Holt den Kommandanten!‘
Ruf' ich und kann vor Wut kaum Atem holen.
Da vor tritt einer, und in fulminanten
Zornworten ſpricht er: ‚Ich hab' es befohlen,
Zu gut nur kenn' ich Sie als Tumultuanten;
Zum Aufruhr haben Sie gehetzt die Polen;
Kaum aber ſahn Sie die Entdeckung drohen,
So ſind nach Preußen Sie geheim entflohen.‘

„‚Verleumdung! Lüge! Ueber alles Maß
Geht das hinaus!‘ ſchrie ich; ‚ſo reſpektieren
Sie doch den preußiſchen Regierungspaß!‘
Doch er lacht laut: ‚Mit ſolcherlei Papieren
Bleibt mir zu Haus! Ich kenne den Ukas
Allein, der mir befiehlt, zu vigilieren,
Daß keiner uns der Revolutionäre
Entgeht; und nun genug von der Affaire!‘

„Der Prinz ruft wütend: ‚Die ihr an der Werbung
Um die Zarewna ſo mich hindern wollt,
Wißt, daß in meinen Adern durch Vererbung
Das Blut Wodans und der Gepiden rollt,
Daß hochkonſervativ wie ich von Färbung
Kein andrer iſt.‘ — Allein nicht Mitleid zollt
Man ihm; bald ſieht er, da iſt nichts zu machen;
Was er auch ſagt, man hört ihn an mit Lachen.

„Ich bei dem allen glaubte bald verrückt
Zu ſein und fühlte Fieberfroſt mich ſchütteln;
Bald wollt' ich ſchreien, wie vom Alp gedrückt,
Man möchte aus dem grauſen Schlaf mich rütteln.
Bei uns ſtand ein Soldat, das Schwert gezückt,
Und unſer jeder ward umringt von Bütteln,
Die beide Arme feſt mit Eiſenringen
Uns feſſelten, an denen Ketten hingen.

„Wir wollten ſchrein, doch konnten einzig ſtöhnen;
Der Worte jedes ward erſtickt von Röcheln.
‚Geduld! Sie werden ſich daran gewöhnen,
Nur ruhig!‘ ſprach der Kommandant mit Lächeln,
Und noch auf ſeinen Wink, das Werk zu krönen,
Mit Eiſenreifen an der Füße Knöcheln
Belaſtet wurden beide wir, die mitten
Bis in der Knochen Mark uns ſchmerzhaft ſchnitten.

„Dann — und wie Fieberkranke in Delirien
Sah ich die Welt ſich wirbelnd um mich drehn —
Erſcholl der Ruf: ‚Nun auf! Fort nach Sibirien!‘
Und uns mit Hieben zwang man aufzuſtehn;
‚Wenn es Sie tröſten kann, gern an die Ihr'gen
Beſtell' ich einen Gruß; auf Wiederſehn!‘
Rief noch der Kommandant dem Prinzen nach,
Als vor der Hofthür er zuſammenbrach.

„Nicht gehen ließ ſich bei der Ketten Laſt;
Allein ein ſtämm'ger Kerl kam uns zu packen
Und trug in die Kibitke uns in Haſt.
Drin ſitzen mußten wir mit krummem Nacken,
Ein Zwerg ja hätte kaum hineingepaßt;
An jeder Seite hielten zwei Koſaken,
Und um uns ſcholl's: ‚Sie ſind ja nicht die erſten!
Glück auf die Reiſe von dreitauſend Werſten!‘

„Ein geller Pfiff ſodann, und vorwärts ſauſend
Bei Peitſchenknallen ging's wie der Orkan.
Ein Tag, den wir, in dieſem Käfig hauſend,
Zerriſſen von der Ketten ſcharfem Zahn
Verbrachten, o ſchien länger uns als tauſend,
Und, wenn man Raſt uns, denn man war human,
Verſtattete, ſo dienten, um das Grauſen
Der Fahrt nachher zu mehren, nur die Pauſen.

„In wilder Wut die beiden Fäuſte ſchlug
Ich, bis ſie wund, an der Kibitke Wände.
‚Halt, halt! Barmherzigkeit! Es iſt genug!‘
Schrie ich, und ſtreckte flehend aus die Hände;
Doch weiter, immer weiter donnernd trug
Der Wagen uns, als ging's ans Weltenende,
Und das Geroll, vom Fuße bis zur Stirne
Hinzitternd, hallte wieder im Gehirne.

„In Dörfern, wenn am Weg ſich Menſchen fanden,
‚Helft!‘ riefen wir, ‚ſchuldlos ſind wir bei Gott!‘
Doch unſre Worte wurden nicht verſtanden,
Sie hatten Haß allein für uns und Spott
Und hielten uns in unſern Eiſenbanden
Für arge Frevler, reif für das Schafott,
Ja wünſchten wohl, mehr noch von ſolchen Räubern
Und Mördern möge man die Gegend ſäubern.

„So Tag und Nächte vorwärts weit nach Norden
Gelangten wir in unwirtbare Strecken,
Durchſtreift von der Burjäten wilden Horden;
Da kamen zu den alten neue Schrecken;
Tief Winter war es dort bereits geworden,
Und allhin lagen ſchon die Eiſesdecken;
Allmächtig ſchien in jenen Regionen
Der Tod, der grauſe Autokrat, zu thronen.

„Durch Oeden, ſelber im Auguſt nicht ſchneelos,
Fort ging es ohne Raſt; wie war mir da,
Wenn ich den Prinzen, ſtatt in Zarsko-Selos
Prachtſälen, neben mir in Ketten ſah!
Erliegen müßt' er ſolchem Elend fehllos,
Dacht' ich und glaubt' ihn oft dem Tode nah —
O vor *dem* Anblick ſchwand mein eignes Leiden;
War er doch der unſeligſte von beiden.

„Vertauſcht ward die Kibitke mit dem Schlitten,
Das Roßgeſpann mit ungeheuren Hunden;
Die Wächter, die an unſrer Seite ritten,
Löſten ſich ab, ſie trugen es nur Stunden;
Jedoch wie lang wir ſo dahingeglitten,
Aus dem Bewußtſein iſt es mir geſchwunden;
Nicht weiß ich, ob es Wochen, Monde waren,
An Schrecken wurde jeder Tag zu Jahren.

„Und dann die Nächte erſt, wie grauſenvoll,
Wenn durch den Sturmwind, der den Schnee in Säulen
Aufwirbelte, vor dem Gefährt wie toll
Die Hunde ſchnoben, und das heiſre Heulen
Blutgier'ger Wölfe um uns her erſcholl;
Rechts, links und hinter uns in ſchwarzen Knäulen
Sahn wir der Beſtien Rudel und durchs Dunkel
Der gier'gen Augen rötliches Gefunkel.

„Das Blut ſtand uns erſtarrt in allen Venen;
Sieh! nah ſchon ſind ſie! Wie ihr Zahngebiß
Weiß durch die Nacht blitzt! Wie die Rachen gähnen!
Schnell vorwärts, ſonſt iſt uns der Tod gewiß! —
Doch war's nicht beſſer, daß mit ſeinen Zähnen
Uns ſolch gefräß'ges Ungetüm zerriß,
Als daß fürs Ende der Entſetzensfahrt
Zu ſchlimmerm Los wir wurden aufgeſpart?

„Ein Mörder nur — Fürſt, ich beteur' es Ihnen —
Wenn in der Nacht, wo ſein der Henker harrt,
Der Höllenabgrund ihm im Traum erſchienen
Und jede Fiber ihm vor Schreck erſtarrt,
Macht ſich ein Bild vom Graun der Bergwerkminen,
Wohin Ihr Sohn mit mir verurteilt ward.
Nertſchinsk — kein Wort, das grauſiger erſchölle,
Kenn' ich — Nertſchinsk nur iſt die wahre Hölle.

„O Fürſt, um Gott! bedenken Sie das Eine:
Der Prinz, ſo herrlichem Geſchlecht entſtammt,
Von dem Sie wähnten, daß beim Kerzenſcheine
Im Kaiſerſchloß er tanze, dort verdammt
Ward er zum Schleppen ſchwerer Erz' und Steine,
Und ich mit ihm. Die Fabeln allgeſamt,
Die Schreiber von Romanen wohl erfinden,
Vor ſolcher Wahrheit müſſen ſie verſchwinden.

„In Sträflingstracht und ſchweren Eiſenklammern,
Von ſcharfen Ketten Hand und Fuß zernagt,
Hinab in jene unterird'ſchen Kammern
Uns ſtieß man, wo ein Morgen nimmer tagt
Und Wehruf nur erſchallt, Geächz und Jammern,
Daß ſelbſt dem Mutigſten das Herz verzagt;
Dazwiſchen Flüche, wüſter Lieder Singen
Von Wächtern, die die eh'rne Geißel ſchwingen.

„An Stollenwänden hin, an deren Schwärze
Sich Qualm hinzog, wie aus dem Höllenſud,
Dort ſchleppten wir beim Licht der Grubenkerze
Die Bürden, die der Treiber auf uns lud,
Schlacken Metalles, zack'ge Steine, Erze;
Und, wollten ſtillen wir der Wunden Blut,
Schon harrten unſer — nie ließ man uns raſten —
Daß wir ſie ſchleppten, neue Zentnerlaſten.

„So oft uns matt die Glieder auch erſchlafften,
Aufjagte wieder uns der Schrecken bald,
Denn in den Schlünden, welche ringsum klafften,
Sahn wir Untiere, rieſig von Geſtalt,
Skelette von verſteinten, grauſenhaften
Scheuſalen, Schlangen, wirr zum Knäul geballt;
Uns war, als wenn ſie ihre Glieder reckten
Und mit den gier'gen Zungen nach uns leckten.

„Wohl, am Geſtein das Haupt uns zu zerſchmettern,
Verſuchten wir, doch hatten nicht die Macht;
Den Erddämonen, wenn in Grubenwettern
Ihr Zug verheerend ging von Schacht zu Schacht,
Oft wohl zujauchzten wir als unſern Rettern:
‚Kommt und begrabt uns in die ew'ge Nacht!‘
Doch uns vorbei — wir fanden nicht Erhörung —
Zogen ſie auf dem Pfade der Zerſtörung.

„Nicht Trank bot man am Tag uns dar noch Speiſe;
Scholl abends dann der Ruf: ‚Es iſt genug!‘
So klommen wir die Schachte, Kreiſ' auf Kreiſe,
Empor, bis Schneeluft uns entgegen ſchlug;
Und über Felder, ſtarr von ew'gem Eiſe,
Heimtrieb die Sträflinge in langem Zug
Der Wächter Chor, um bald zu neuen Schrecken,
Noch eh' der Morgen anbrach, ſie zu wecken.

„Der arme Prinz! Mehr, als ihm zuzumuten
Bei ſeiner Jugend, ward ihm auferlegt,
Wenn ich die Treiber mit den Eiſenruten
Ihm drohen ſah, oft rief ich wilderregt:
‚Mich, mich laßt unter euren Streichen bluten!
Mir ladet noch die Laſt auf, die er trägt!‘
Bang war mir, daß der Jugendliche, Zarte
Ein Leiden trüge, das man mir erſparte.

„Wir zählten lang uns ſchon zu den Verlornen;
Wie ließ ſich hoffen, daß man jemals frei
Uns geben werde? Uns der Ungebornen,
Der Toten Schickſal wünſchten wir herbei.
Auf einmal da ward kund, daß von Verſchwornen
Ein Plan zum Aufſtand angezettelt ſei,
Und ob nun wahr, ob Lüge die Entdeckung,
Schnell folgten Urteil und Gerichtsvollſtreckung.

„Obgleich von hundert Wächtern ſtreng behütet,
Beladen mit der Eiſenketten Wucht,
Doch, hieß es, hätten ſie den Plan gebrütet
Zum Mord der Hüter und zu eigner Flucht.
Drum mitleidlos ward wider ſie gewütet,
Und an dem Eingang in die Bergwerkſchlucht
Erſchoß man jeden, welchen ein Verräter
Angab, als Komplotteur und Miſſethäter.

„Vor Tag, wenn man uns in der eiſigkalten
Dämmrung zum Schacht trieb, beim Vorüberſchreiten
Sahn wir Gericht die Willkürſchergen halten;
Wir ſahn an Pfählen ſtehn die Todgeweihten,
Wir hörten, wie die Flintenſchüſſe knallten
Und prieſen als beglückt die ſo Befreiten.
Auch uns einſt abends vor den Gouverneur
Hinführte man; wir glaubten, zum Verhör.

„Nun, dachten wir, würd' unſer Elend enden:
Die Todesſtrafe war uns angedroht,
Wenn, Briefe in die Heimat zu entſenden,
Wir wagten; dennoch, trotzend dem Verbot,
Hatt' ich verſucht, mich, Fürſt, an Sie zu wenden
Und ebenſo der Prinz, drum, auf den Tod
Gefaßt, zum Gouverneur hintraten wir
Und einzig: ‚Macht es kurz!' ihn baten wir.

„Er aber winkte; mir nahm ein Gendarm
Die Ketten, die ſo lang an mir geklirrt,
Auf ſein Geheiß vom Fuße und vom Arm,
Und ihm ins Antlitz ſtarrt' ich ſinnverwirrt,
Indes er ſprach: ‚Wir ſuchten einen Larm,
Sie heißen Lorm, wie uns berichtet wird;
Man hatte a ſtatt eines o geleſen;
Verzeihen Sie! Ein Irrtum iſt's geweſen.'

„Dann von den Feſſeln ward der Prinz befreit,
Und alſo ſprach der Gouverneur: ‚An Zügen
Herrſcht zwiſchen Ihnen große Aehnlichkeit
Und einem Sohn Dembinskis; mit Vergnügen
Zu konſtatieren bin ich jetzt bereit,
Daß Sie ein andrer ſind, und werd' es rügen,
Daß die Beamten das Verſehn begangen;
Dembinskis wahrer Sohn war ſchon gefangen.

„Sie können reiſen nun, wohin Sie wollen,
Adieu! — Jetzt führt den Delinquenten vor!'
Er ſprach's und winkte uns zu gehn. Gleich Tollen
Hinſchritten wir durch das Soldatencorps.
Wohl unſern Sinnen war das Wort erſchollen,
Doch dachten wir: Getäuſcht hat uns das Ohr;
Es kann nicht ſein! — Erſt nach und nach zu faſſen
Gelang uns, daß wir wirklich freigelaſſen.

„Was konnten wir nun thun? Nach Hauſe ſchreiben,
Daß man uns Mittel für die Heimfahrt ſchicke,
Und, ſie erwartend, in Sibirien bleiben?
Nein, beſſer, als dort auch nur Augenblicke
Noch zu verweilen, ſchien's, ſich zu entleiben;
So traten wir, vertrauend dem Geſchicke,
Den Heimweg an mit unſrer Habe Reſten;
Vieltauſend Werſte ging er gen Südweſten.

„Wie wir dann hin durch unwirtbare Zonen
Geirrt, die kaum zuvor ein Fuß betreten,
Wie uns in jenen wüſten Eisregionen
Vom Tod gerettet ſchweifende Burjäten,
Wie wilde Stämme, die am Ural wohnen,
Wir bettelnd um Barmherzigkeit gebeten,
Verſtatten Sie mir, Fürſt, davon zu ſchweigen!
Mein Antlitz mag, was ich erlebt, bezeugen.

„Auf Knieen prieſen wir die Himmelsmächte,
Als nach und nach der eiſ'ge Boreas
Nachließ und nun die Fackel unſrer Nächte,
Der blut'ge Schein des Nordlichts, mählich blaß
Und bläſſer wurde. Jenem Land der Knechte
Noch ſchwuren wir beim Abſchied ew'gen Haß.
Brich, Ozean, die Deiche, die dich dämmen,
Vom Erdenboden es hinwegzuſchwemmen!

„Doch mir ſelbſt war zu groß die Wut des Prinzen;
Ich fürchtete Gefahr, wenn laut und ſcharf
Er ſeinem Grimm Lauf ließ und ſchmäh'nd die Münzen,
Drauf er des Zaren Bild ſah, niederwarf.
Vor allem in den polniſchen Provinzen,
Wo man kein freies Wörtchen wagen darf,
War ich beſorgt; erſt als die Grenzenpfähle
Ich ſah, ward mehr beruhigt meine Seele.

„Allein — Durchlaucht, wie ſoll ich's Ihnen künden? —
Auf deutſchem Grund nicht hindern konnt' ich ihn,
Mit den Verſchworenen ſich zu verbinden,
Die Tag für Tag aus Polen dahin fliehn,
Um neu von dort den Aufruhr zu entzünden;
Die Sache wurde ruchbar in Berlin,
Und jetzt zu Graudenz innerhalb der Wälle,
Fürſt, ſeufzt Prinz Karl in dunkler Feſtungszelle."

Der Fürſt, als er's vernahm, ſtand wie vernichtet;
So ſehr nicht von dem Leiden, das ſein Sohn
Ertragen — meiſtens ſchien es ihm erdichtet —
Ward er gerührt, allein o Schmach und Hohn!
Daß der, der ſeinen Blick ſo hoch gerichtet,
Den er ſchon nah gewähnt dem Kaiſerthron,
Geſunken nun zum Revolutionäre:
Welch ſchwarzer Fleck auf ſeines Hauſes Ehre!

Als Kainsmal erſcheint es ihm, und brennen
Muß es für ewig auf des Frevlers Stirne.
Er ſchwört, Karl minder noch hinfort zu kennen,
Als Otto, der ſich einer Tänzerdirne
Vermählt, ja ſeinen Namen nie zu nennen. —
Lang ſtand er ſo mit ſchwindelndem Gehirne
Und ließ den Grafen Lorm auf Antwort harren;
Das Wort auf ſeinem Mund ſchien zu erſtarren.

„Das Herz hat Ihr Bericht mir, Graf, zerſchnitten" —
So redend bot er endlich ihm die Hand —
„Sie haben viel, ich glaub' es gern, gelitten,
Seit ich auf jene Reiſe Sie geſandt;
Allein um eins muß ich Sie dringend bitten:
Schmähn Sie mir deshalb nicht das edle Land!
Rußland bleibt alles deſſen unbeſchadet
Ein Muſterſtaat, vom Himmel hochbegnadet.

„Kann man denn in der Revolutionäre
Verfolgung jemals allzu eifrig ſein?
Zwar wer um deshalb Leiden von der Schwere,
Wie Sie, ertragen hat, das leuchtet ein,
Mag kurz verſtimmt ſein, aber ſich zur Ehre
Anrechnen wird er die erlittne Pein;
So, wie das ſelbſtverſtändlich, ziemt's dem Chriſten
Und, was identiſch, dem Legitimiſten.“

Noch dies und jenes wollte Lorm erwidern,
Jedoch Fürſt Friedrich ſchnitt ihm ab das Wort.
„Herr Graf! Ich ſchätze Sie von je als biedern,
Achtbaren Mann“ — ſo fuhr er höflich fort —
„Beſuchen Sie, auf daß aus Ihren Gliedern
Die Gicht entweiche, einen Badeort!
Die Mittel geb' ich Ihnen, die Sie brauchen,
Damit Sie ſich in Wildbads Quellen tauchen.“

So ward, als lau die Frühlingslüfte wehten
Und in der Mark ſelbſt aller Schnee zerſchmolz,
Von Lorm die Fahrt nach Wildbad angetreten.
Fürſt Friedrich blieb mit tiefgebeugtem Stolz
Auf ſeinem Schloß und ſann noch bis zur ſpäten
Nachtſtunde trauernd, wie zum dürren Holz
Sein Fürſtenſtammbaum abzuſterben drohe —
So ſchwindet auf der Erde alles Hohe.

Für Nikolas und Otto Hoffnung hegen
Kaum darf er mehr; nun auch in Karl ſo ſchändlich
Betrog er ſich! Nach ſolchen Schickſalsſchlägen
Scheint gänzliches Verzagen unabwendlich;
Allein, ſo wie ein welkes Blatt beim Regen,
An einem neuen Plane richtet endlich
Sein Herz ſich auf; bleibt nicht im jüngſten Sohn
Ihm Hoffnung noch auf würd'ge Succeſſion?

Vor dem Gedanken muß nun alles weichen.
Wenn abends zum Quartett die Stunde ſchlägt,
Läßt er die Geiger ihre Saiten ſtreichen,
Doch kommt nicht in den Saal, wie er gepflegt;
Auch ſtehen bei dem letzten Leſezeichen,
Das Emma nach Gewohnheit eingelegt,
Bleibt er in Sues „unſterblichem“ Romane;
Er brütet einzig über ſeinem Plane.

Als er zuletzt gereift — ſchon rückte Pfingſten,
Das ſchöne Feſt, heran — ſprach ſo der Fürſt
Zu Max: „Zwar nenn' ich dich der Söhne jüngſten,
Doch daß die älteren du beſchämen wirſt,
Daß du dich nimmer auch nur im geringſten
Von unſres Hauſes Tradition verirrſt,
Das iſt der Glaube, der in dieſer Welt
Des Irrſals mich allein noch aufrecht hält.

„Auf dich, mein Max, ich muß dich deſſen mahnen,
Auf dich als unſres hohen Stammes Halter
In langer Reihe ſchauen deine Ahnen,
Vor denen Grafen noch im Mittelalter,
Ja Fürſten, ſich gebeugt als Unterthanen,
Und alle flehen zu dem Schickſalswalter,
Es möge unſer Haus in der feudalen
Ehrwürd'gen Pracht durch dich von neuem ſtrahlen.

„So höre denn! Zu Pfingſten — dieſe Kunde
Entnahm ich aus dem Pommerſchen Merkur —
Begeben wird Prinzeſſin Kunigunde
Nach Interlaken ſich zur Molkenkur.
Aus herrlichem Geſchlecht, das lang am Sunde
Geblüht und durch Sekundogenitur
Abſtammt vom alten Königshaus der Dänen,
Iſt ſie verwandt mit allen Souveränen.

„Wenn ihres ſich mit deinem Wappenſchilde
Vermählt, welch Glück für mein erlauchtes Haus!
Wohlauf denn! In Helvetiens Gefilde,
Die juſt im Schmuck des Lenzes blühn, zieh aus!
Der Fürſtin Mutter bring — ſie heißt Klothilde —
In meinem Namen einen Blumenſtrauß
Und ſprich, ich ſei, wie ehmals auf dem Wiener
Kongreß, noch ſtets ihr unterthän'ger Diener.

„Dann zur Prinzeſſin — doch dein Mutterwitz
Wird ſchon dich lehren, wie man ſich als Freier
Benehmen muß; was iſt mein Reden nütz?
Vor meinem Auge lichtet ſich der Schleier,
Und ſchon auf Kunigundens Herrſchaftsſitz
Bereitet ſeh' ich dir die Hochzeitsfeier.
Zieh hin, mein Sohn, und werde zu der Spötter
Verſtummen unſres Hauſes Ehrenretter!"

Prinz Max iſt hochentzückt von dem Projekt:
Denn da zum Taktiker und zum Strategen
Er niemals viel Beruf in ſich entdeckt,
Sah dem Examen er beſorgt entgegen.
So nach der Schweiz mit Extrapoſt direkt
Fuhr er, geleitet von des Vaters Segen.
Wir aber laſſen ſeines Wegs ihn ziehn
Und richten wieder unſern Blick nach Wien.

Glaubwürdig wird von dort uns mitgeteilt:
Mit den Geſchwiſtern an der Donau Strande
Hat unterdes Prinz Nikolas geweilt;
Doch trotz der Freundſchafts-, der Verwandtſchaftsbande,
Die feſt ihn halten, längſt hinweggeeilt
Wär' er zum heißerſehnten Morgenlande,
Nur möcht' er gern erſt heben die Bedrängnis,
Die noch ſein Peter ausſteht im Gefängnis.

Nach München Brief auf Brief hat er geſendet
An Herrn von Luchs, ja ſelbſt an die Miniſter,
Die Bayerns Staatswohl hüten, ſich gewendet,
Doch alles blieb umſonſt; ſein langvermißter
Leibdiener langt nicht an, und ſchließlich endet
Ihm die Geduld; er tritt vor die Geſchwiſter
Und kündet ihnen, in den nächſten Tagen
Werd' ihn der Dampfer gegen Oſten tragen.

Was für ein Seelendrang als Argonauten
Ihn alſo in den Orient treibe, läßt er
Vor Otto und Aslauga nicht verlauten;
Er fürchtet Hohn von Bruder und von Schweſter
Und hegt den Wunſch doch, einem Herzvertrauten
Zu künden, vor ihm ſtrahle ſtets als feſter
Leitſtern die Hoffnung noch, in weitentlegnen
Regionen ſeinem Traumbild zu begegnen.

In einem Keller ſitzen einſt am Graben
Der Prinz und Erich, an des Ungarweins
Glutvollem Trank ſich beim Geſpräch zu laben;
Leid thut mir, ich geſteh's, dabei nur eins,
Daß mich die zwei nicht mitgenommen haben;
Als Lebenslabſal dünkt ſo ſchön mich keins,
Wie bald in ernſter Zwieſprach, bald mit Lachen
Beim Becher Weins die Nacht zum Tag zu machen.

Denn neu, ſo wie in einem Zauberbronnen,
Verjüngen wir uns in der goldnen Flut,
Und an den Strahlen längſt erblichner Sonnen,
Davon der Wein in ſich die Flammenglut
Geſogen hat, erblühen alte Wonnen,
Die ſtarr in unſrer Seele lang geruht;
Die ſchönſten Stunden, die je unſer waren,
Entſteigen wieder den verſunknen Jahren.

Laut wird's um uns von Stimmen, lang verklungen,
Indeſſen Becher an den Becher hallt,
Und uns von ſeligen Erinnerungen
Wie Hoffnungen die Lippe überwallt;
Des Weines Geiſter haben tauſend Zungen,
Die das Geheimſte ſelbſt dem Freunde bald
Vertraun. So hebt vor Erich beim Tokaier
Der Prinz von ſeiner Seele denn den Schleier.

Er hat vergeſſen, daß mit ſcharfem Spotte
Der Freund ihn ſchon verhöhnt ein früh'res Mal;
Auch jetzt ſcherzt Erich über die Marotte:
„Bevor du ſuchſt dein hohes Ideal,
Studiere fleißig eine Polyglotte,
Denn Sprachen giebt's in Aſien ſonder Zahl,
Und ehe du Arabiſch, Perſiſch, Indiſch
Gelernt haſt, abzureiſen wäre kindiſch.

„Auch denk', das Heimatland der böſen Ghule
Iſt ja der Orient, der argen Dſchinnen —
Aus Dichtern von des Victor Hugo Schule
Wirſt du dich ihrer noch gewiß entſinnen!
Ganz hübſch lieſt das ſich auf dem Polſterſtuhle,
Allein in Wirklichkeit, Freund, ſchwer entrinnen
Nur würdeſt du den feuerſpei'nden Drachen,
Die deine Angebetete bewachen.

„Wie du lieb' ich das Schwärmen; als Elias
Im feur'gen Wagen fahr' ich auf im Traum;
Wie Paris hoff' ich täglich eine Trias
Von Göttinnen zu ſehn am Bergesſaum;
In jedem Walde ſuch' ich eine Dryas,
Und, käme fort bei uns ein Lorbeerbaum,
Gern ihn umarmt' ich, wie der Sohn der Leto —
Doch wider dein Projekt einleg' ich Veto.

„Im Orient, bedenk', giebt's keine Poſten,
Man reiſt dort zu Kamel, zu Elefant.
Drum bleib bei uns und ſpare dir die Koſten
Der weiten Reiſe, die exorbitant!
Mag Goethe lieber für die Fahrt nach Oſten,
Mag Rückert lieber bieten uns die Hand,
Daß mit Suleika, mit dem Kind des Bhima
Wir ſchwärmen in dem ſchönen Tropenklima.

„Doch wenn wir unter Palmen, unter Bambus
Genug geweilt im Urwald Indias,
Auf unſern Schiller einen Dithyrambus
Anſtimmen wir, geliebter Nikolas,
Berauſchen uns an ſeinem mächt'gen Jambus
Und leeren auf ſein Wohl ein volles Glas.
Führt man die Dichter all in die Arena,
So bleibt doch Sieger der Poet von Jena!"

Er ſpricht's; der Prinz leiht, in das Naß der Reben
Hinunterſtarrend, ihm nur halb das Ohr.
Dann ruft er: „Du verhöhnſt ſie, die fürs Leben
Ich zum Idol des Herzens mir erkor!"
Und, ohne Erich nur die Hand zu geben,
Von ihm fortſtürzt er, dann hinaus zum Thor,
Um unterm Sternendache nachts im Freien
Sich ganz im Geiſt der Einzigen zu weihen.

Am nächſten Tage — denn ihm gilt für nichts,
Was jener prophezeit als Unglücksrabe —
Zum Land des Sonnenaufgangs und des Lichts
Zu reiſen eben packt er ſeine Habe,
Als Peter freudeſtrahlenden Geſichts
Zu ihm ins Zimmer tritt. „Ei, alter Knabe,
Durch ein Tedeum muß ich's wahrlich feiern,
Daß du lebendig dich ſalviert aus Bayern!"

„O lieber Herr,“ ausruft der Diener heiter,
„Vergeſſen längſt iſt alles, was ich litt,
Als Held jetzt ſteh' ich da, als Freiheitsſtreiter
Und bringe eine Bürgerkrone mit!
Wie dächt' ich noch an das Gefängnis weiter?
Vernehmen Sie, welch einen großen Schritt
Die Weltgeſchichte that!“ (Auf ſeiner Fahrt
Hat Peter aufgeſchnappt die Redensart.)

„Die alte Schmach von Como iſt gerochen,
Und froh kann jene Lola ſein, am Rumpf
Noch ihren Kopf zu haben! Schon ſeit Wochen
Gor wider ſie die Wut im Volke dumpf:
Zuletzt ward unſer Kerker aufgebrochen,
Und uns Gefangne hat man im Triumph
Befreit, damit wir hülfen, jener frechen
Hiſpanierin verhaßtes Joch zu brechen.

„Hin durch die Straßen ging's in wildem Toben
Vor ihr Palais; allein erſtürmt ſchon war's
Und ward geplündert juſt; mit Seidenroben
Weithin bedeckt ſchon ſah ich die Trottoirs,
Und ſtets hernieder aus den Fenſtern ſtoben
Noch Krinolinen, Hauben, Shawls, Foulards;
Selbſt leider hatte ſie Reißaus genommen
Und war verkleidet nach der Schweiz entkommen.

„So denn von jener argen Tyrannei,
Die ſie ſo lang in ihre Bande ſchlug,
Aufatmeten die Münchner wieder frei;
Und mich als Märtyrer der Freiheit trug
Man jubelnd fort in eine Brauerei,
Wo mir die edlen Bürger Krug auf Krug
Des köſtlichſten Salvatorbiers kredenzten
Und mich mit einem Hopfenzweig bekränzten.

„Stolz, Herr, auf dieſe Bürgerkrone bin ich,
Und bis zum Tod als einen teuern Schatz — —“
„Daß ich dich wiederhabe, freut mich innig“ —
So unterbrach der Prinz ihn in dem Satz —
„Denn eben neue Reiſepläne ſinn' ich;
Am beſten iſt, du gehſt ſogleich, uns Platz
Auf einem Donaudampfer zu belegen;
Dem Schwarzen Meere geht die Fahrt entgegen.“

Der Diener geht. Des Fürſten Friedrich Sohn
Bleibt, wie er pflegt, in Träume tief verſenkt
Am Fenſter ſtehen. Lang dort weilt er ſchon,
Indem er an ſein Herzenstraumbild denkt;
Da gegenüber auf den Hausbalkon
Wird unverſehens ihm der Blick gelenkt:
An einer niegeſehnen, märchenhaften
Erſcheinung bleibt ſein Auge ſtaunend haften.

Umwogt von langem, dunklem Lockenhaare,
Das unter grüner, turbangleicher Binde
Herniederwallt und um die wunderbare
Geſtalt leichtgaukelnd ſpielt im Morgenwinde,
Steht dort ein Weib; aus ihrem Augenpaare —
Wohin nur ſchaun, damit er nicht erblinde?
Ertragen kann das keiner auf die Dauer —
Strömt über ihn ein heißer Strahlenſchauer.

O ſteht mir bei, ihr Dichter der Aſiaten,
Du Hafis, hoher Sänger du von Tus!
Bei der Beſchreibung lad' ich euch zu Paten,
Die ich von dieſer Schönheit liefern muß;
Helft ſchildern mir die Wange von Granaten,
Den Mundrubin, auf dem ein künft'ger Kuß
Schon lockend blinkt, die bogengleichen Brauen,
Von denen Pfeile wirft die Frau der Frauen!

Von ihres dunkeln Auges Bliß getroffen,
Stand Nikolas; vor ſich das Paradies,
Ja alle ſieben Himmel ſah er offen,
Die der Prophet den Gläubigen verhieß,
Da ſie, auf ihre Neigung dürf' er hoffen,
Ihn durch der Zeichen Sprache ahnen ließ;
Leicht ſolche kabbaliſtiſch-myſteriöſen
Aenigmata weiß Liebe ja zu löſen.

Auf einmal hinter des Balkones Gittern
Verſchwunden war das himmliſch-ſchöne Weib,
Und, wie wenn jede Nerve bei Gewittern
Galvaniſch zuckt, alſo durch Geiſt und Leib
Ging unſerm Prinzen hin ein mächt'ges Zittern;
Nachrufen wollt' er der Erſcheinung: „Bleib'!
O bleib'!" Allein der Ruf erſtarb in Stammeln,
Und lang noch konnt' er ſich nicht wieder ſammeln.

Wer war dies Frauenwunder? Er erkannte
Beim erſten Blick: ein Weib des Orients,
Und hörte weiter dann: der neuernannte,
Von Iſtambul erſt ſeit dem letzten Lenz
Nach Wien verſetzte perſiſche Geſandte
Bewohne jenes Haus; doch zur Audienz
Beim Kaiſer, der dort Ruhe von des Staats
Geſchäften ſuche, weil' er jetzt in Graz.

Daß bei der Freiheit, die ihm ſo gegeben,
Dies eine Feſtzeit ſeinem Harem war
Und eine Schönheit dieſes Harems eben
Auf dem Balkon erſchienen, ward nun klar;
O größter Tag in unſres Prinzen Leben!
Sie, der auf ſeines Herzens Weihaltar
Ein ew'ges Opfer flammt, hat er geſchaut,
Gefunden ſeiner Seele hohe Braut.

Indes durchs Fenſter ihn mit milden Lüften
Der Lenz anweht, und er von ſel'gen Loſen
Der Zukunft träumt, ſpürt plötzlich er ein Düften,
Wie Ambra halb, halb wie Eſſenz von Roſen;
Er kehrt ſich um, und ſiehe! um die Hüften
Den roten Gurt, mit weiten Faltenhoſen
Steht hinter ihm ein junger Orientale;
Von ſelbſt verſteht ſich Kaftan und Sandale.

Drei Finger auf die Stirn gelegt, devote
Huldigungsgrüße ſtammelnd, überreicht
Ihm ein Billet von Seidentafft der Bote.
Doch welche Schrift, die keiner andern gleicht!
Ach! wohl der Römer und der Griechen tote
Idiome kennt der Prinz, indes vielleicht
Nie von der ſchönſten der lebend'gen Sprachen
Sich Klänge Bahn zu ſeinem Ohre brachen!

O Perſien, Heimatland der Nachtigallen,
Der einzig wahren, deren Melodien
In deinem ſüßen Parſi wiederhallen,
Wie in dem Lied von Chosru und Schirin,
Wer je gelernt Firduſis Verſe lallen,
Ihm ſcheinen — ſei der Ausſpruch mir verziehn! —
Die andern Sprachen, als ein Kauderwelſchen
Elender Stümper, deine nur zu fälſchen!

Der Prinz ſtarrt lange nach den krauſen Lettern
Und, während er ans Herz das Briefchen preßt,
Schon glaubt er, überſtäubt von Roſenblättern
In Schiras' Gartenhain beim Frühlingsfeſt
Zu ruhen und der Bülbül ſel'ges Schmettern
Zu hören, die im duftenden Geäſt
Sich ihm zu Häupten wiegt — allein die Chiffern
Die rätſelvollen, kann er nicht entziffern.

Zuletzt dann durch den Boten, der ſchon Brocken
Franzöſiſch aufgefiſcht hat, und durch Blicke
Und Zeichen nachhilft, wenn die Worte ſtocken,
Erfährt er von dem nahen Liebesglücke.
Roxane, ſpricht der Sklav', die ihrer Locken
Als Herzenspfand dem Prinzen eine ſchicke,
Werd' ihn nach Sonnenuntergang im Garten,
Der hinter dem Palaſte lieg', erwarten.

Glücklicher Prinz! Die Reiſe in die Länder
Des Oſtens ſpart ihm nun das Schickſal hold;
Hält er in Händen doch die Liebespfänder
Der Einz'gen, der ſein Herz Verehrung zollt!
Und weſtlich iſt bis an die Himmelsränder
Der Sonnenwagen ſchon herabgerollt;
Sein Herzensſchlag zählt jegliche Sekunde,
Bis ſie erſcheint, die heißerſehnte Stunde.

Sobald verſchwunden denn der letzte blaſſe
Lichtſchimmer, führt der Sklav' den Sehnſuchtvollen
Bedächtig fort in eine Seitengaſſe.
Dort hängt an mächt'gen Seilen, die in Rollen
Sich drehn, ein Korb herab von der Terraſſe,
Drin ſie den Prinzen aufwärts ziehen ſollen:
Am Hauptthor leider wachen die Eunuchen,
Drum gilt es, dieſe Luftfahrt zu verſuchen.

Mag Allah denn, der in Vorherbeſchlüſſen
Der Menſchen Schickſal lenkt, den Prinzen leiten
Und in der herrlichen Roxane Küſſen
Ein Vorgefühl der Wonnen ihm bereiten,
Die einſt ihn an den Paradieſesflüſſen
Erwarten, wenn der Tubabaum mit breiten
Laubzweigen ihn beſchattet, und im langen,
Glühheißen Kuß die Huris ihn umfangen!

Doch weh! das klingt ja ganz muhammedaniſch,
Als wär' es aus dem Koran überſetzt!
Ich fürchte, daß ein Schrecken, wahrhaft paniſch,
Den Leſer faßt, daß er das Buch entſetzt
Zu Boden wirft und ausruft: „Lange ſpaniſch
Schon kam mir dein Roman vor, aber jetzt
Wird es zu arg; du willſt bei Glaubensſchwachen
Gar für den Islam Propaganda machen.“

So weiter geht's im Stil des Torquemada,
Des Inquiſitors, der mit eigner Hand
Zehntauſend Ketzerbücher in Granada
Und hinterdrein die Ketzer ſelbſt verbrannt;
Doch ich erwidre ſolcher Kanzelſuada:
„Wohin, zu welchem Volke, welchem Land
Der Dichter ſchweifen mag, er nimmt davon
Die Farben an, wie das Chamäleon.

„In Indien lieſt er andachtsvoll die Veda
Und liebt, ſich mit den Büßern zu kaſtei'n;
In Hellas ſcheint Zeus' Liebſchaft mit der Leda
Ein heiliges Myſterium ihm zu ſein;
In Spanien auf Sevillas Alameda
Schlägt er ein Kreuz, wenn durch die Pappelreihn
Der Klang des Ave hallt im Abendwehen,
Und küßt in Japan Buddhas heil'ge Zehen.

„So hab' ich vor der Götterwelt Walhallas
Gekniet, als ich des Snorre Sturleſon
Heimskringla las, ich betete zu Pallas
Im hehren Säulenhaus des Parthenon,
Am Nil entflammte zur Verehrung Allahs
Mich eines Imam feuriger Sermon,
Und mit Huronen, fern den Menſchenſtädten,
Vielleicht zum ‚großen Geiſt' noch werd' ich beten.“

Doch zu dem Abenteuer nun zurück,
Das ſich nach Wien verirrt aus Bagdads Nächten!
Der Prinz, ſich mit der Linken an dem Strick
Feſthaltend, an dem Korbe mit der Rechten,
Wagt kühn die Fahrt zu dem erſehnten Glück;
Nach einem Aufruf zu den Himmelsmächten
Auf die Terraſſe — ſei's zu ſeinem Heile! —
Emporgezogen wird er an dem Seile.

Und ſieh! Entgegen ſtrecken, als er oben,
Sich ihm zwei Arme, weiß wie Elfenbein,
Ein Schleier wallt zurück — aus Duft gewoben
Von einer Peri Hand ſcheint er zu ſein —
Und nicht zwei Augen, nein, zwei lichte Globen
Ergießen funkelnd wunderbaren Schein
Auf ihn, ſo daß er fürchtet, ohne Hülle
Ertragen könn' er nicht des Glanzes Fülle.

Sie iſt es, ſchlank von Wuchs, wie die Platane,
Der Frauen ſchönſte, die er je geſehn;
Auf ihren Lippen ſcheint der Liebe Fahne
Von einem Gotte aufgepflanzt zu wehn;
Und, als die Rechte nun ihm beut Roxane,
Glaubt er im Rauſch der Wonne zu vergehn;
Ihm iſt, als ob von ihrem Händedrucke
Ein Blitz elektriſch bis ans Herz ihm zucke.

Der Peri, welche nachts an der Ziſterne
Den Wandrer grüßt — ſo künden Irans Sagen —
Gleicht dieſes Weib; all ihre Reize gerne
Hier möcht' ich ſchildern, doch ich darf's nicht wagen;
Firduſi konnt' es, aber der moderne
Poet muß der Aeſthetik Rechnung tragen,
Sonſt trifft ihn Leſſings Vorwurf, er vermiſche
Das Pittoreske und das Dichteriſche.

Die Schöne ſchreitet, während auf die Pfade
Ein junger Sklave Roſenwaſſer ſprengt,
Hin durch des Laubgangs luftige Arkade,
Bis wo, mit bunten Lampen überhängt,
Auf reicher, purpurprangender Eſtrade
Ein goldgeſtickter Thronſitz ſie empfängt.
Zu ſich hernieder zieht ſie dort in vollſter
Herzfreudigkeit den Prinzen auf das Polſter.

Die Sprache, die von ihren Lippen taute,
Verſtand er nicht, allein wie Harmonie
Der Sphären oder Klänge von der Laute
Der Anahid ſein Ohr berauſchte ſie;
Und daß er kühner ihr ins Antlitz ſchaute,
Den Arm um ihre Schulter legte, lieh
Sie ihm den Mut durch ihre holde Rede,
Denn Liebe atmete der Silben jede.

Ein Täfelchen dann brachten Aethiopen,
Von denen, dran der Orientale ſpeiſt,
Und drauf, genäht in Fell von Antilopen,
Das köſtliche Gericht, das Chalwe heißt —
Wert iſt die Speiſe, daß man in die Tropen
Nur zu dem Zweck, von ihr zu koſten, reiſt,
Denn das Ambroſia, ich behaupt' es keck,
Weicht dieſem unvergleichlichen Gebäck.

Dem Duft gleich, der auf Perſiens Oaſen
Von Weihrauchſtauden quillt und flutet, ſchwang
Sich Myrrhenrauch aus Alabaſtervaſen;
Und von dem Weine, den Hafis beſang —
Er funkelte und ſtrahlte gleich Topaſen —
Ließ, während ſie ihn mit dem Arm umſchlang
Und erſt den Becher weihte mit den Lippen,
Roxane den entzückten Prinzen nippen.

Ihm war, ſo wie dem Streiter, der gefallen
Für Allahs Namen in der Glaubensſchlacht
Und plötzlich unter Köſchken von Kryſtallen
Nun ſelig in der Huri Arm erwacht;
Ihr Lockenhaar auf ſich herniederwallen
Fühlt' er, ſo weich wie Perſiens Sommernacht,
Indes wie Duft von Edens Lotosbeeten
Ihn ihre Atemzüge mild umwehten.

Auf einmal, als ſein Mund im langen, langen,
Glühheißen Kuß an ihren Lippen hing,
Auffuhr Roxane; wirre Stimmen drangen
Her vom Palaſte durch das Laubgeſchling;
Nicht hehlen konnte ſie des Herzens Bangen,
Entwand dem Prinzen ſich, der ſie umfing,
Und rief, doch dieſer konnt' es nicht verſtehen:
„Verbirg dich! Schnell! Sonſt iſt's um dich geſchehen!"

Herüber tönte zu der Schreckerſtarrten
Vom Hof, wo alles durcheinander rannte,
Die Meldung, wider jegliches Erwarten
Zurückgekehrt ſei Haſſan, der Geſandte;
Und ſchon, gefolgt von Sklaven, in den Garten
Auch drang der Wütende, ſein Auge brannte
Vor Zorn, die Klinge riß er aus der Scheide
Und rief den Sklaven zu: „Packt alle beide!"

Zunächſt gebot er, daß die Favorite
Bei Waſſer ſchmachten ſolle und bei Brot,
Drauf donnernd, ſich gebärdend wie ein Skythe,
Schrie er dem Prinzen zu: „Dich trifft der Tod!
Ihr, Sklaven, haftet — hört, was ich gebiete —
Mit eurem Haupt für ihn bis Morgenrot!
Die Büttel holt, in Ketten ihn zu werfen!
Sein Richtſchwert mag indes der Henker ſchärfen!"

Roxane will ihn zu beſänft'gen ſuchen,
Allein, von ihren Bitten ungerührt,
Fährt Haſſan fort zu drohen und zu fluchen:
An beiden Armen wird ſie feſtgeſchnürt
Und in das Fraungemach von den Eunuchen,
Den ſtrengen Haremswächtern, fortgeführt.
Der Prinz, ohnmächtig, ſie aus dieſer Schmach
Zu retten, ſtarrt ihr in Verzweiflung nach.

An ſie nur, nicht an ſich ſcheint er zu denken
Und wäre froh, des Wilden Eiferſucht
Und Zorneswut auf ſich allein zu lenken.
Belaſten läßt mit ſchwerer Eiſenwucht
Haſſan an Händen ihn und Fußgelenken
Und ruft: „Schließt feſt die Reife, daß die Flucht
Unmöglich werde dem verfluchten Giauren!
Nun nur noch Stunden wird ſein Leben dauren."

Hinabgeſtürzt in einen finſtern Keller
Wird der Unſel'ge; kalte Pflaſterſteine
Sind ſeine Lagerſtatt; o läßt ſich greller
Ein Schickſalswechſel denken, als der ſeine?
Und dennoch dünkt die Finſternis ihn heller
Als Tageslicht, denn noch vom Widerſcheine
Erleuchtet wird ſie jener Götterſtunde,
Als Seligkeit er trank von ihrem Munde.

Auch hofft er — denn an Harun Raſchids Hofe
Glaubt er zu ſein, im Reich der Feen und Dſchinnen —
Gut enden werde noch die Kataſtrophe
Und er dem Kerker, drin er ſeufzt, entrinnen.
Er denkt bei jedem Rauſchen, eine Zofe,
In Liſt geübt, wie alle Perſerinnen,
Sei nah und werde durch geſprengte Thüren
Ihn in die Arme der Geliebten führen.

Dann fliehen ſie vereint, vielleicht zum Rheine,
Hinunter auf dem Strom in ſchwankem Kahn,
Und weiter, bis der ſel'gen Inſeln eine
Sie aufnimmt fern im blauen Ozean.
Da iſt für ihn in ew'gem Sonnenſcheine
Ein neuer Lebenshimmel aufgethan;
Die lang Geſuchte, endlich nun gefunden,
Untrennbar lebt ſie dort mit ihm verbunden.

So träumend lang noch in Geduld ſich faßt er;
Doch um ihn her bleibt alles totenſtill
Und, ſtatt in ihrem Arm von Alabaſter —
Auf ſeine Träume ſcheint es ein Pasquill —
Noch fort und fort daliegt er auf dem Pflaſter;
Zuletzt, da ſich kein Retter zeigen will,
Beginnt der Unmut ſich in ihm zu regen;
Er ſieht beſorgt dem Kommenden entgegen.

Da plötzlich klirrt der Riegel, und ein Neger
Tritt durch das Thor; im Kerker wird es hell.
„Auf!" ruft der Schwarze, rüſte dich, du Träger!
Der Henker wartet ſchon auf dich; nur ſchnell!"
Am Eingang aber ſtehn zwei Trommelſchläger,
Von deren Klöpfeln dumpf das Trommelfell
Erbebt — des letzten Augenblicks Verkünder
Sind ſie nach Perſiens Sitte für den Sünder.

Der Prinz muß folgen. Sieh! in des Palaſtes
Hofraum errichtet ſind zwei Henkerbühnen;
Ach! armer Nikolas, dies Los, du haſt es
Verſchuldet durch dein frevelndes Erkühnen!
Doch daß in Wien dies möglich iſt, wer faßt es?
Nächſt den Schafotten ſtehen zwei Tribünen;
Denn Haſſan will ſamt ſeinen Sekretären
Das Feſt mit ſeiner Gegenwart beehren.

Des Hofes Ausgang ſchließt das langgereihte
Geſinde der Geſandtſchaft als Spalier;
Auf einer Holzbank nimmt der Todgeweihte,
So wie befohlen, Platz. Die Augen ſtier
Am Boden haftend, ſitzt an ſeiner Seite
Als zweites Todesopfer ein Barbier,
Der beim Raſieren — unerhörte That! —
Jüngſt Seine Excellenz geſchnitten hat.

Dem Prinzen kommt das Ganze bald als fader
Hanswurſtſpaß vor, bald, wenn es Ernſt ihm ſcheint,
Kocht ihm das Blut vor Wut in jeder Ader.
Doch wie ſich helfen? Alle ſind ihm feind,
Die ihn umſtehen, außer nur der Bader,
Der auf der Bank an ſeiner Seite weint.
„Ach!" ſchluchzt der Arme, „was hab' ich gelitten,
Seit aus Verſehn den Perſer ich geſchnitten!

„In unſrer Zeit, die ſich die Glanzepoche
Der Welt zu ſein rühmt, kann ein freier Unger
Alſo behandelt werden? Eine Woche
Bereits, verſchmachtend faſt vor Durſt und Hunger,
Hab' ich geſeufzt im unterird'ſchen Loche,
Und um den Kopf nun komm' ich ach! als junger
Geſell, bevor ich Meiſter noch geworden!
Verdammt ſei'n dieſe Schufte, die mich morden!"

Dann laut aufſchrie der Bader, denn er ſah
Zwei Henker, welche in den Hofraum traten
(Stets finden ſolche, wie am Hof des Schah,
Sich im Gefolg' von Perſiens Diplomaten,
Doch in den Nebenſtunden hier und da
Auch drehen in der Küche ſie den Braten —
Verſteht ſich, das ſind Nebenbeigeſchäfte,
Dem Köpfen widmen ſie die beſten Kräfte).

Nächſt dem Schafotte mit dem Richterſchwert
Nimmt jeder Platz; da ſchallt Tumult und Schrei'n
Von außen her, und nach dem Hofthor kehrt
Der Prinz den Blick, wo in geſchloſſ'nen Reihn
Das Sklavenvolk den Zutritt jedem wehrt;
Er ſieht, gewaltſam in den Hof herein
Will einer dringen, und vernimmt ein Zeter-
Geſchrei; er iſt es, ja das iſt ſein Peter!

„Geh, Peter, geh, um Hilfe mir zu ſchaffen,“
Ruft er ihm zu und ſcheint bei dieſer neuſten
Wendung des Schickſals neu ſich aufzuraffen.
Und jener packt zwei Sklaven mit den Fäuſten
Und wirft zu Boden ſie mit ihren Waffen;
Doch andre drängen ach! der Diener treuſten
Zurück; bald wieder nach des Zwiſchenfalles
Beſeitigung iſt ſtumm im Hofe alles.

Längſt wär' auch die Exekution der beiden
Vollſtreckt ſchon ohne Urteil und Verhör,
Doch an dem Schauſpiel ſelber ſich zu weiden
Beſchloſſen hat der Herr Ambaſſadeur;
Die Henker Köpfe von den Rumpfen ſchneiden
Zu ſehn, liebt er einmal als Amateur,
Und über den Geſchmack läßt ſich nicht ſtreiten;
Diesmal jedoch, was kommt es nicht beizeiten?

Iſt es, daß er, ermüdet von der Reiſe,
Im Schlafgemach noch in den Federn ſteckt?
Iſt's, daß zum Frühſtück noch die Lieblingsſpeiſe,
In Roſenöl geſchmortes Huhn, ihm ſchmeckt?
So geht die Frage in der Sklaven Kreiſe.
Vielleicht auch, daß ihm eine Flaſche Sekt
Nach Perſerbrauch zum Morgentrunke mundet
Und er den beiden drum die Strafe ſtundet.

Nun ſchmettern vom Palaſte her Drommeten;
In voller Uniform, ſieh! aus dem Saal,
Mit Sekretären, Attachés und Räten,
Tritt ſeine Excellenz bei dem Signal;
Und die Eſtrade hat er kaum betreten,
So wird, da nicht vor dieſem Tribunal
Appell ſtatthat, die Arme feſtgeſchnürt,
Prinz Nikolas auf das Schafott geführt.

Mutvoll hin durch die Reihn der Sklaven ſchreitet
Der Unglückſel'ge; feſt ſteht ſein Geſchick;
Gebunden für den Tod, der ihm bereitet,
Schon wird er an den Pfahl mit mächt'gem Strick.
Da, während irr umher ſein Auge gleitet,
An einem Fenſter was gewahrt ſein Blick?
Roxane ſieht er dort, die Einzig-Eine;
Ihr großes Auge grade trifft das ſeine.

Er denkt, daß ſie ein Wehgeſchrei erheben,
Daß Himmel in Bewegung ſie und Erde
Für ſeine Rettung ſetzen, um ſein Leben
Den unbarmherz'gen Haſſan flehen werde;
Doch ruhig an des Fenſters Gitterſtäben
Daſitzt ſie, mit gleichgültiger Gebärde
Nach unten ſchau'nd, und ſaugt den Tabakrauch
Aus einer Waſſerpfeife breitem Schlauch.

In Nebeln, welche ſeinen Blick umfloren,
Erliſcht ihm da das Licht des Tages bleich;
Mit jenem Weib giebt er die Welt verloren;
„Nun, Henker, hole aus zum Todesſtreich!" —
Doch welches Lärmen außen vor den Thoren?
Wirrſal im Hofe und Geſchrei zugleich;
Haſſan, vom Sitz aufſpringend, mahnt die Sklaven:
„Verrammt das Thor! Mein Hausrecht ſchützt, ihr Braven!"

Mit Schall von Trommeln, Pfeifen und Triangeln,
Muſik in Wahrheit wie der Janitſcharen,
Antworten ſie: „Wir werden nicht ermangeln,
Dein Haus zu ſchützen; zähl' auf deine Scharen!
Doch weh! ſchon bebt das Thor in ſeinen Angeln;
Es iſt zu ſpät; eindringen die Barbaren!“
Und wirklich treten in den Hof Soldaten
Trotz Widerſtands der tapfern Aſiaten.

Bewältigt iſt alsbald die wilde Rotte,
Von Militär wird ganz der Hof beſetzt,
Und atemlos ſtürzt Peter zum Schafotte:
„Durchlaucht, iſt's möglich denn?“ ruft er entſetzt,
„Sie feſtgebunden hier? Beim ew'gen Gotte,
Man hat ſie köpfen wollen, aber jetzt
Iſt alles gut; o ganz gehörig knuffte
Ich ſchon zur Strafe die verdammten Schufte!“

Indem er tauſend, abertauſend Male
Dem Himmel dankt, der Hilfe noch geſandt,
Und auf die Perſer ſeines Zornes Schale
Ausgießt, löſt er den Prinzen von dem Band
Der Stricke; aber fort und fort am Pfahle
Steht dieſer; Petern reicht er wohl die Hand,
Der ſich ſo hohes Recht auf Dank erworben;
Doch iſt ſein Herz für Luſt wie Weh erſtorben.

Seit ihn die Liebe ſo getäuſcht, ein wüſter,
Ein fader Traum ſcheint alles Leben ihm;
Doch der Barbier wirft nach ſo ſchwer gebüßter
Verſchuldung ſich aufs Knie mit Ungeſtüm,
Und Petern ſo als ſeinen Retter grüßt er:
„Wenn Menſch und einer nicht der Cherubim
Du biſt, ſo will — mein Dank iſt überſchwenglich —
Ich dich umſonſt raſieren lebenslänglich.“

Indes erklärten Polizeiſergeanten
Durch einen Dolmetſch, den ſie mitgebracht,
Höflich, doch kategoriſch, dem Geſandten:
„Bei uns, mein Herr, beſchränkt iſt Ihre Macht!
Mit der Humanität, der allbekannten,
Die Oeſterreich ſich zum Prinzip gemacht,
Iſt völlig unvereinbar, jeder ſieht's,
Das Henkerweſen und die Hausjuſtiz."

Drauf Haſſan tiefempört: „Ich proteſtiere
Im Namen meines hocherlauchten Schahs
Und ſämtlicher Miniſter und Veziere!
Der Eingriff in mein Recht iſt ohne Maß.
Wenn ich geſchnitten werde vom Barbiere,
Ja, wenn ein Fant mein Weib umarmt — ich ſah's
Mit eignen Augen — in Geduld mich faſſen
Sollt' ich und nicht den Frevler richten laſſen?"

Noch weiter ſo parlamentieren jene,
Indes voll Neugier in den Hof ein Schwarm
Von Volk ſich wälzt, zu ſchaun die ſeltne Scene.
Aslauga auch kommt an des Gatten Arm,
Und bei des Bruders Anblick Thrän' auf Thräne
Vergießend, ruft ſie: „Nein, daß Gott erbarm',
Blaß biſt du, Nikolas, wie eine Leiche!
Schlimm enden konnt' es mit dem tollen Streiche!

„Kaum glauben wollt' ich's erſt. Am Fenſter ſtand
Ich juſt, beſchäftigt mit den Blumentöpfen,
Da auf der Straße wild daher gerannt
Kam Peter; kaum noch Atem konnt' er ſchöpfen
Und ſchrie angſtvoll, als ſtünd' ein Haus in Brand:
‚Helft! helft! ſie wollen meinen Herren köpfen!
Gendarmen! Polizei! In das Hotel
Des perſiſchen Geſandten kommt! Nur ſchnell!'"

Drauf Nikolas zum Diener: „Wahrlich, wacker,
Mein alter Diener, haſt du dich bewährt!
Nun ohne dich, wohl auf den Totenacker
Spediert ſchon hätte mich des Henkers Schwert.“
Von Erich wird inzwiſchen ein Fiaker
Geholt, und in der andern Mitte fährt
Der Prinz nach Hauſe. Dort erſchöpft aufs Lager
Streckt er ſich nieder; bei ihm bleibt der Schwager.

Den Hergang ihm erzählend, ſpricht er: „Schilt
Mich tüchtig, Erich; ruhig will ich's tragen
Und ſchwöre dir, nie meinem Traumgebild
Bei Orientalinnen mehr nachzujagen.
Schon wollte — dran zu denken macht mich wild —
Der Henker mir das Haupt vom Rumpfe ſchlagen,
Doch ruhig ſaß Roxane — das begreife,
Wer es vermag! — und rauchte ihre Pfeife.“

Fünftes Buch.

Die ihr, bald Poſſen ſo wie vor den Faſten
In Scene ſetzend, bald ein Trauerſpiel,
Allhier eu'r Weſen treibt in tollem Haſten
Und dieſem nachjagt oder jenem Ziel,
Vermögt ihr einen Augenblick zu raſten
In dieſem immer flutenden Gewühl,
So denkt, an welchem Ort das ganze Treiben
Von ſtatten geht! Ich will ihn euch beſchreiben.

Ein gaſ'ger Nebelſtrom, ein Flammenſchwaden,
Der uferlos durch alle Räume wallt,
Reißt auseinander, wird zu Myriaden
Von feur'gen Klumpen nach und nach geballt;
Die Kugeln dann, erſtarrt von Grad zu Graden,
Bedecken ſich mit Rinden, wenn ſie kalt,
Und berſten wiederum; darauf geſtalten
Sich andre, neue Bälle aus den alten.

In dieſer Kugeln kreiſendem Gewimmel,
In das zerwallt der Flammennebelſtrom,
Der kleinſten eine denkt euch, in der Himmel
Unendlichkeit verloren als Atom!
Auf ihr hinwälzt ſich, Menſchen, eu'r Getümmel,
Von ihr, dem Sonnenſtäubchen, aus will Rom
Im Sturm der Wirbel, die es vorwärts reißen,
Das unermeſſ'ne Weltall ſtillſtehn heißen.

Gehäuft auf ihr hat ſich der Schutt von Reichen,
Von Städten und Paläſten, hochgezinnt,
Der Kampf der Völker ſie bedeckt mit Leichen,
Seit der Geſchichte wüſter Traum beginnt;
Nicht Name blieb und nicht Gedächtniszeichen
Von Unzählbaren, die geweſen ſind,
Und einſt gleich eines Traumes Hirngeſpinſten
Wird dieſe Kugel ſelbſt in nichts verdünſten.

Die Götter alle und die Religionen,
Die ſie geglaubt auf dem verſchollnen Ball,
Der Throne Glanz, der Ruhm der Nationen
Verwehn mit ihm. Von Stern zu Stern durchs All
Wird von dem Lärmen all der Millionen
Nur kurz hinſchleichen noch der Wiederhall,
Dann, matt wie eines Mückenſchwarmes Summen,
Fern in der Unermeßlichkeit verſtummen.

Juſt in der Schweiz hebt an die Zeit der Reiſen,
Wo allher, gierig nach Naturgenuß,
Von beiden Polen, von den Wendekreiſen,
Den Kordilleren wie dem Kaukaſus,
Die Fremden nahen, und der Schmied das Eiſen
Am Stachelſtock des Führers ſchärfen muß,
Daß er auf Jungfrau, Matterhorn und Eiger
Geleite die beherzten Bergbeſteiger.

Der Hirt beginnt, das Alpenhorn zu blaſen,
Um bar jedwede Note zu verkaufen;
Die Buben ſieht man auf jedwedem Raſen
Für Trinkgeld ſich, ſo wie beim Schwingfeſt, raufen;
Und jeder Platz, wo zu Natur-Ekſtaſen
Bei Sonnenuntergang in ganzen Haufen
Die elegante Reiſewelt ſich ſammelt,
Wird ſorglich wegen der Entree verrammelt.

Kein Fels iſt, wo noch Lämmergeier niſten,
Kein Firſt, kein noch ſo hoher Bergesgrat,
Auf welchen nicht zur Labung der Touriſten
Ein Wirt ſein Gaſthaus aufgeſchlagen hat
Und ſie, barmherzig, wie es ziemt dem Chriſten,
Für ein'ge Franks mit Kaffeeſurrogat,
Getauftem Wein und mehr Delikateſſen
Erquickt bei Frühſtück oder Mittageſſen.

Das Thal, das bei Gegirre und Geſchnäbel
Der Tauben eben ſo idylliſch prangt,
Lockt nicht den kletterluſt'gen Faſhionable,
Der Rain nicht, der mit Alpenroſen prangt;
Höher empor klimmt er durch Sturm und Nebel,
Wohin dem Adler ſelbſt zu fliegen bangt;
Und bricht er ſich den Hals in jähem Sturz,
Das iſt juſt ſein Geſchmack; der Tod währt kurz.

Doch wo bleibt Max? Nicht groß iſt ſeine Haſt;
Eh er die Braut, den hohen Frauenſtern,
Heimführt in ſeinen heimiſchen Palaſt,
In Solothurn erſt hält er, in Luzern,
Das ſchöne Schweizerland bewundernd, Raſt;
Gern ſchaun auch möcht' er noch das alte Bern,
Doch ſieht ſich, da ſein Geld ſich täglich mindert,
An dieſer weitern Exkurſion behindert.

Direkt begiebt er ſich vom Alpnachtſee
Darum nach Interlaken auf die Fahrt.
Doch nein! Damals war dort noch nicht Chauſſee,
Und da er gerne auch das Fahrgeld ſpart,
Schlägt er den Weg zu Fuß ein; aber weh!
Gewöhnt noch nicht an dieſe Reiſeart,
Bald, eh er noch erreicht den Brünigpaß,
Fühlt er die Füße wund, die Glieder laß.

In Lungern ein Kabriolett zu mieten
Verſucht er drum, doch Mangel giebt ſich kund
Im Dorf an ſolchen Reiſerequiſiten;
Kein Fuhrwerk finde ſich, erklärt man rund,
Und mög' er hunderttauſend Franken bieten.
Zuletzt erſt wird als unverhoffter Fund
Ein Wägeli gebracht, ein ſchlechter Karren,
Und doch erwünſcht ihm nach dem langen Harren.

Der Koffer wird auf dieſe Statskaroſſe,
Den ihm bisher ein Führer trug, geladen,
Den Sitz beſteigt des Odin hoher Sproſſe,
Der Vetter vieler, die von Gottes Gnaden,
Und, dank dem Kutſcher und dem braven Roſſe,
Geht raſch dahin auf ſteilen Bergespfaden
Die Fahrt, daß, von den Stößen ſanft gewiegt,
Der Prinz von ſeinem Sitz oft hochauf fliegt.

Seit Tagen hat aus ſchweren Wolkenballen
Ergoſſen auf die Erde ſich der Regen;
Am Morgen auseinander zwar zu wallen
Schien das Gewölk, der Weſtwind ſich zu legen,
Doch nun von neuem ſtark und ſtärker fallen
Die Tropfen unter Blitz und Donnerſchlägen;
Das Waſſer ſtrömt — den Ausdruck mir verübeln,
Ich hoffe, wird man nicht — ſo wie aus Kübeln.

Mit Mühe wird der Brünig überwunden,
Und abwärts geht's zum Berner Oberland;
In Dunkel iſt das Taglicht ſchon geſchwunden,
Und die Natur ſcheint ganz aus Rand und Band:
Nicht kann der Kutſcher mehr den Weg erkunden,
Der ihn an des Brienzer Seees Strand
Hinführen ſoll; zudem noch überſchwemmen
Das Thal die Ströme mit durchbrochnen Dämmen.

Stets vorwärts ſtürmt, ob auch bis an den Bug
Hinauf ihm die empörten Fluten ſchwellen,
Der tapfre Gaul; ihm nach ſchießt, wie im Flug,
Der Wagen durch die ungeſtümen Wellen.
Ausſtößt der arme Kutſcher Fluch auf Fluch;
Kein Lichtſtrahl will die tiefe Nacht erhellen,
Und ſtärkre, immer ſtärkre Waſſer wälzen
Sich von den Gletſchern, die zertauend ſchmelzen.

Was weiter werden ſoll, wer mag es wiſſen?
Die Sturmflut wächſt und ſchwillt, der Donner hallt,
Rings iſt die Welt umhüllt von Finſterniſſen,
Und plötzlich von den Wogen mit Gewalt
Wird Roß zugleich und Reiter fortgeriſſen;
Der Prinz fühlt bis ans Haupt ſich naß und kalt;
Durch Schwimmen einzig, will er nicht ertrinken,
Kann er ſich retten; ſonſt muß er verſinken.

Er teilt mit ſtarker Fauſt, da er zum Glücke
Ein guter Schwimmer iſt, zuerſt die Wogen,
Doch arg iſt ſolcher Gletſcherbäche Tücke;
Zuletzt, vom Wirbel faſt herabgezogen,
Gewinnt er einzig Halt an einer Brücke,
Die übers Thal ſich ſpannt in breitem Bogen;
An ihren Pfeilern hält er wie im Krampf ſich
Und ringt ans Ufer dann mit ſchwerem Kampf ſich.

Ermattet ſinkt er dort zur Erde nieder,
Doch von den Kleidern eiskalt und durchnäßt,
Durchſchüttelt ihm ein Fieberfroſt die Glieder.
O jetzt ein wärmend Feuer, welch ein Feſt!
Er rafft ſich krampfhaft auf vom Boden wieder
Und ſpäht, ob ſich kein Licht erblicken läßt;
Ja ſieh! fernher durch Nacht und Sturm und Regen
Blinkt lockend ihm ein blaſſer Schein entgegen.

Vor Influenza bangend oder Grippe
Und Obdach ſuchend nach dem kalten Bad,
Eilt er drauf zu, ob auch von Felsgeklippe
Und Dorngeſträuch gehemmt auf ſeinem Pfad.
Zerriſſen von dem ſtachligen Geſtrüppe
An ſeinen Kleidern wird jedwede Naht,
Und das Geſtein bohrt ſich mit ſcharfem Schnitte
In ſeine Sohlen ein bei jedem Schritte.

Von Regenſtrömen fort und fort begoſſen,
Hat er das Häuschen ſo zuletzt erreicht,
Aus dem das Licht ſcheint; doch es iſt verſchloſſen,
Und eine Viertelſtunde ſchon vielleicht
Pocht er ans Thor, als endlich ein verdroſſen
„Wer da?“ von innen ſchallt, der Riegel weicht
Und ihn ein Weib anfährt: „Er Vagabunde,
Was ſucht Er hier in dieſer ſpäten Stunde?“

„Schutz vor dem Wetter unter Eurem Dache,
Ein Nachtmahl und ein Feuer auf dem Herd,“
Ruft zähneklappernd Max — ſogar ein Drache
Hätt' ihm ins Haus zu bringen nicht gewehrt —
Und bricht ſich Bahn, bis wo er im Gemache
Ein Feuer glimmen ſieht. Dort ſchreiend fährt
Ein junges Mädchen auf von ihrem Rocken
Und ſtarrt den ſeltnen Fremdling an erſchrocken.

Mit lautem Schelten kehrt die Alte wieder;
Als unerhört doch will es ſie bedünken,
Daß ſolch ein Bettler, dem die weißen Glieder,
Die nackten, durch zerriſſ'ne Kleider blinken
Bei ihr eindringt. Plötzlich am Ofen nieder
Zu Boden ſieht ſie den Erſchöpften ſinken,
Und bald — denn gut von Herzen iſt Frau Holler —
Für ſein Gebaren wird ſie nachſichtsvoller.

„Geh, Trini!“ ruft ſie; „lege neues Reiſig
Aufs Feuer! Ach, wie ſtarr er iſt, wie blaß!
Auch Tücher hol', um ihn zu trocknen! Eiſig
An allen ſeinen Gliedern klebt das Naß.“
Aus einem Fläſchchen, das ſie immer bei ſich
Im Säckli trägt, reibt ſie ohn' Unterlaß
Die Schläfen ihm, indes die Tochter warme
Umſchläge macht um Hals und Bruſt und Arme.

Bald regt ſich in dem Starren wieder Leben,
Durch ſeine Adern ſchleicht ein ſanftes Tauen
Und gießt in ſein Geſicht, todblaß noch eben,
Von neuem roten Schein. Die beiden Frauen
Sehn ihn vom Boden mählich ſich erheben
Und freundlich dankend auf zu ihnen ſchauen;
Und eh ein Wort geſprochen ſeine Zunge,
Gewinnt der Tochter Herz der hübſche Junge.

„Ach, Mutter," — ſpricht ſie — „ſieh nur ſeine Schwäche!
Zur Stärkung einen Imbiß hol' ich ihm."
„Was," — fällt Frau Holler ein — „ſoll gar der Freche,
Der ſo bei uns eindrang mit Ungeſtüm,
Beköſtigt werden? Wer bezahlt die Zeche,
In ſeinen Taſchen iſt ja kein Centime."
Doch dann ſetzt ſie hinzu mit milderm Tone:
„Geh! bring ein Nachtmahl her und Wein vom Rhone!"

Das Zanken liebt die Alte, doch iſt beſſer,
Als ſie es ſcheint, und, während Trini geht,
Das Mahl zu rüſten, ordnet ſelbſt ſie Meſſer
Und Gabeln ſamt dem ſonſt'gen Tiſchgerät;
Daß aber unſer Prinz als tücht'ger Eſſer
Sich zeigen wird, der ſeine Kunſt verſteht,
Wer zweifelt dran? An Appetit ein Rieſe
Iſt er geworden durch die feuchte Briſe.

Von neuem nach und nach in Jugendfriſche
Beginnt ſein Angeſicht zu glühn, hochrot.
Nicht lange bitten läßt er ſich zu Tiſche,
Um Ehre anzuthun dem Gaſtgebot,
Ein mächt'ger Käſe kommt auf ſchweizeriſche
Manier zuerſt ſamt einem Laibe Brot,
Und größeren Behagens davon ſchmauſt er,
Als je von Kaviar, Trüffel oder Auſter.

Als die Begier des Trankes und der Speiſe
Geſtillt iſt — ſo im Stile des Homer
Schließ' ich die Schildrung ſeiner Tagesreiſe —
Sind ihm vom Schlaf die Augenlider ſchwer;
Die Frauen tragen nach der Weiber Weiſe,
Woher er ſei, zu wiſſen noch Begehr,
Doch lallend ſinkt er auf die Lagerſtreu,
Die ihm bereitet iſt aus duft'gem Heu.

„Was" — ſpricht Frau Holler — „ſind das für Manieren?
Not thut's, daß Lebensart der Menſch erſt lerne!
So ohne weitres hier ſich einquartieren!
Komm, Trini! Leuchte mir mit der Laterne."
Die Tochter drauf: „Warum ſoll er ſich zieren?
Gerad herausgeſagt, ich hab' es gerne,
Wenn man nicht allzu zaghaft iſt; nun, morgen
Will ich ein gutes Frühſtück ihm beſorgen."

Nach allen den beſtandnen Aventüren
Bezwungen von des Schlummergotts Gewalt,
Liegt Max zehn Stunden, ohne ſich zu rühren.
Am Morgen, als die achte Stunde ſchallt,
Als Trini kommt, die Ofenglut zu ſchüren,
(Denn noch im Mai im Thal hier iſt es kalt)
Und draußen lärmend zu dem Schulmonarchen
Die Kinder ziehn, noch fährt er fort zu ſchnarchen.

Erwacht ſodann, als höher ſteigt der Tag,
Wird ihm gewahr, wie ihm zerfetzt zu Lappen
Die Kleider ſind, wie unter ihm, o Schmach!
Die Stiefelſohlen auf den Boden klappen;
Und ſeine ganze Lage nach und nach
Macht er ſich klar — von ſeinem Fürſtenwappen
Wie ſoll er jemals ſolchen Flecken waſchen?
Leer ſind von Gelde die zerriſſ'nen Taſchen.

Er wünſcht ſich, daß er in die Erde ſinke,
Und durch das Herz ihm geht es wie ein Schnitt,
Als außen eine Hand er auf die Klinke
Sich legen hört und Trini zu ihm tritt,
Um ihn zu laden, daß er Kaffee trinke.
Er folgt ihr endlich, doch mit lahmem Schritt,
Indem er mit der Rechten den Defekt
Der Hoſe, die ein großes Loch hat, deckt.

Am Frühſtückstiſche, als mit Frageſtellen
Frau Holler, neugiervoll, nicht müde wird,
Für einen armen, wandernden Geſellen
Giebt er ſich aus und denkt dabei verwirrt
An ſeine Ahnenreihn und die Tabellen
Des göttlichen Geſchlechts; wie weit verirrt
Von ſeinem Stamm hat ſich der Odins-Enkel!
Kaum Lumpen decken jetzt ihm Knie und Schenkel.

Indes, die Fäden ziehend von der Spindel,
Die beiden Weiber ihm zur Seite ſchwatzen,
Denkt er, wie er zu niederem Geſindel
Jetzt degradiert iſt; wie ſtatt auf Matratzen
Er ſich begnügen muß, auf einem Bündel
Von Heu zu ruhn; umſonſt nach einem Batzen
Sucht er in allen ſeinen Kleiderſäcken,
Und weder Brot noch Kaffee will ihm ſchmecken.

Was ſoll er thun nun? An den Vater ſchreiben,
Daß er ſein Geld leichtfertig durchgebracht?
Des ſchämt er ſich; auch weiß er, einzutreiben
Iſt von den Gütern eben keine Pacht.
Am beſten alſo wär' es, hier zu bleiben;
Zieht Trinis Antlitz ihn doch an mit Macht;
Allein fortweiſen wird man ihn — ſo ſchwanken
Im Haupt ihm auf und nieder die Gedanken.

Fortſtrömt der Regen unterdes in Bächen,
Weil neue Wolken ſtets die Winde ſchicken.
„Zeit wird es endlich, von hier aufzubrechen" —
Ruft da der Prinz — „Eu'r Geld Euch werd' ich ſchicken,
Frau Wirtin, hört mein heiliges Verſprechen!
Nicht ſo viel hab' ich jetzt, den Rock mir flicken
Zu laſſen, aber gern durch Arbeit — wüßt' ich
Nur wo — erſchwäng' ich's, da ich jung und rüſtig."

Kaum wollen ihm die Worte von der Zunge;
Geweilt gern länger in dem Häuschen hätt' er;
Da nimmt das Wort Frau Holler: „Armer Junge,
Geh nicht von hier, ſonſt in dem Höllenwetter
Holſt du Entzündung dir von Hals und Lunge!
Ich ſah dir's an ja, du biſt ein honetter,
Ehrlicher Burſch, nur tief herabgekommen;
So höre meinen Plan: er wird dir frommen.

„In unſre Dienſte nehm' ich dich als Knecht;
Bisher zwar waren wir nur arme Leute,
In unſerm Hausſtand ging's uns herzlich ſchlecht;
Doch eine Erbſchaft macht' ich jüngſt, und heute
Vielleicht noch kehrt mein Mann, mein Eckebrecht,
Der ſich erhoben hat, zurück aus Reutte
Im Land Tirol, wo mir Verwandte ſtarben;
Da brauchen wir in Zukunft nicht zu darben.

„Ein kleines Wirtshaus alſo anzulegen
Gedenken wir, da oft im Dorfe hier
Die Wandrer, müde von den Alpenwegen,
Ein Mahl begehren oder Nachtquartier.
Bleib' denn bei uns! Mein Mann hat nichts dagegen,
Denn nur mein Wille gilt, indem er mir
Die ganze Barſchaft dankt. Kredit beim Schneider
Gewähr' ich dir; beſtell' dir neue Kleider.“

Max ſteht wie ſtarr, halb froh und halb erſchrocken.
Ein Prinz ſoll Knechtdienſt thun um ſchnödes Geld?
Doch mit zerriſſ'nen Kleidern, kaum noch trocken,
Wie möcht' er weiter ziehen in die Welt?
Auch Trinis große, blaue Augen locken
Zum Bleiben ihn. So geht er denn, beſtellt
Kniehoſen ſich und Wams nach Art der Schweizer
Und tritt den Dienſt gleich an als Ofenheizer.

Am ſelben Tage noch kehrt aus Tirol
Herr Eckebrecht zurück zum Weib und Kinde,
Und ihm gefällt der hübſche Burſche wohl,
Aus dem fürs erſte ſein Hotelgeſinde
Beſtehen ſoll. Beinkleid und Kamiſol
Einſtweilen leiht er ihm, da ſo geſchwinde
Die neue Tracht nicht fertig werden kann,
Und weiſt im Haus ihm die Hantierung an.

So wurde Maxi denn — für jedes Alter
Braucht der Helvetier das Diminutiv —
Zu Ried im „Goldnen Hahnen“ wohlbeſtallter
Hausknecht. Früh morgens, wenn noch alles ſchlief,
Bald auf dem Bödli, bald im Keller, Malter
Kartoffeln meſſend, war er ſchon aktiv!
Auch wußt' er umzugehn mit Milch und Käſen,
Als wär' er Dienſtknecht immerdar geweſen.

Des Abends, unterm Arm die Serviette,
Die Fremden auch bedient er, höchſt gewandt,
Und gerne plaudern ſie, ehe ſie zu Bette
Sich legen, mit dem Burſchen voll Verſtand;
Wenn ihn der Wirt in ſeinem Dienſt nicht hätte,
Es ſtünde ſchlecht um ihn; allein brillant
Gehn die Geſchäfte jetzt, und täglich kehren
Touriſten ein, die Nachtquartier begehren.

Darum denkt Eckebrecht: „Verließe nun
Mich dieſer Knecht, wie ſehr würd' er mir fehlen!
Daß er zwölf Stunden, ohne auszuruhn,
Arbeitet, darauf darf ich täglich zählen.
Gewiß daher kann ich nichts Beſſ'res thun,
Als ihn mit meiner Tochter zu vermählen,
Längſt aufgefallen iſt mir, daß Geſchmack ſie
Zu finden ſcheint an dieſem hübſchen Maxi.“

Auch währt in Wahrheit lange das Geliebel
Schon zwiſchen Trini und dem Fürſtenſohn;
Wenn er die ſchweren Eimer ſchleppt, die Kübel,
Dünkt ihre Hand ihn ſeiner Mühen Lohn,
Und ihr auch ſcheint der junge Knecht nicht übel,
So iſt das Paar im Einverſtändnis ſchon,
Eh ihm der Vorſchlag kommt des guten Alten,
Und frohe Hochzeit wird alsbald gehalten.

Verſiegt in unſrem jungen Ehemanne,
Vertrocknet ſcheint das adlige Geblüt,
Daß er, nicht zagend vor des Vaters Banne,
So degradiert das fürſtliche Geſtüt!
Sein Stammbaum, ragend wie die Edeltanne,
Die auf dem höchſten Firſt im Frühlicht glüht,
Wie ſchmachvoll wird er nun, der uralt-ſtolze,
Durch ihn vermengt mit niederm Krüppelholze!

Der Ahnen ganze Tradition zu Schanden
Macht ſeine Ehe. Wenn mit goldnem Schlüſſel
Ihn Kammerherrn ſonſt beim Diner umſtanden
Und Damen ihm im Spitzenkleid von Brüſſel
Zur Seite ſaßen oder Pommerns Granden,
Mit ſeiner Trini nun aus irdner Schüſſel
Speiſt er zu Mittag zwiſchen andern Bauern;
Wer wird den Tiefgeſunknen nicht bedauern?

Bald in des Schweizerlandes Sitten hat er
Sich eingelebt, als wär' er dort zu Haus;
Sobald ihm Urlaub gab der Schwiegervater,
Beim Schwingfeſt ſtach er alle Burſchen aus;
Beim Bundesſchießen oft den Hauptſchuß that er
Und war, wenn Trini dann ihm einen Strauß
Als Siegslohn bot, ſo ſtolz, als wär' ein Orden,
Ein Großkreuz in Brillanten, ihm geworden.

So laſſen wir ihn mehr und mehr entarten
Und wenden nach dem Thal uns von Ragatz,
Wo in den Rhein nach wilden Bergesfahrten
Sich die Tamina ſtürzt mit kühnem Satz:
Dort ſehn wir einen kränklichen, bejahrten
Badgaſt, der eine Bank zum Ruheplatz
Sich auserſehn. Geplagt iſt er von Gicht,
Die ihn in Hände und in Füße ſticht.

Soll ich den Namen euch des Armen nennen?
Nein, Hörer, die durch Fruchtland wie durch Oeden
Bis in dies Land der Unſchuld und der Sennen,
Gefolgt ihr ſeid dem Liede des Aöden,
Den Fürſten Friedrich werdet ihr erkennen!
Und hören ſollt ihr jetzt, daß er von ſchnöden
Geſchicken, die ihn ſich erwählt zur Beute,
Hierher gehetzt ward, wie von einer Meute.

Amphions Stamm, auf welchen der Verderber
Apollo Tod geſchleudert von dem Bogen,
Vergleicht er ſeinem, ja ſein Los ſei herber,
Als Niobes, und nicht von Mythologen
Erdichtet bloß. Seitdem als Brautbewerber
Sein Max nach Interlaken ausgezogen,
Kein Sterbenswörtchen von dem hoffnungsvollen
Jüngling vernahm er mehr; der blieb verſchollen.

Fortan denn ſann der Fürſt, verſenkt in Brüten,
Im Schloß bei Prenzlau, wo er trauernd ſaß,
Wie nach und nach von ſeinem Stamm die Blüten
Gefallen ſei'n, Karl, Otto, Nikolas,
Aslauga — dann ſprang er empor mit Wüten
Und rief, indem er wild den Saal durchmaß:
„Sie, die ich auserkor für Fürſtenſtühle,
Erniedern ſich — iſt's glaublich? — zur Krapüle!

„Wie ſoll man's nennen, wenn, ſtatt Trüffelſaucen,
Sich einer Waſſer aus der Pfütze wählt?
Und nun mein Max! Muß ich auch ihn verſtoßen?
Mein Liebling, er, auf den ich ganz gezählt,
Den ich im Geiſt umringt von ſeinen Großen
Bereits geſehen, königlich vermählt,
Häuft er auch Staub auf meine greiſen Haare,
Daß ich in Schmach und Weh zur Grube fahre?"

Nach Interlaken ſandt' er Brief und Boten,
Doch keine Nachricht von dem Sohne kam,
Und endlich zählt' er faſt ihn zu den Toten.
Ein Glück, daß ihm vorerſt der ſchlimmre Gram
Erſpart blieb, daß die Kunden, die ihm drohten,
Von ſeines Hauſes Schmach er nicht vernahm;
Im Grab darob ſich umgekehrt und Zeter
Geſchrien ja hätten ſeine Aelterväter!

Allein der Hoffnung wie entſagen möcht' er —
Blieb ihm nicht Ausſicht noch auf Deſcendenz,
Wenn indirekt auch, durch die jüngſten Töchter,
Die herrlich blühten, Roſen gleich im Lenz?
Stammmütter konnten herrlicher Geſchlechter
Sie werden, wenn er mittels Teſtaments,
Vielleicht auch durch pragmatiſche Sanktion,
Für Weiber ſicherte die Succeſſion.

Natürlich ebenbürtig ſie vermählen,
War Hauptbedingung für des Fürſten Plan,
Und alſo hofft' er, bald in ſeinen Sälen
Fürſtliche Brautbewerber zu empfahn
Und ihrer den erlauchteſten zu wählen;
In ſtolzem Hochgefühl ſah er als Ahn
Enkel auf Enkel ſeinem Stamm entſprießen,
Die alle Hoheit oder Durchlaucht hießen.

So nicht um die verlornen Kinder ſchien
Er mehr zu trauern; wenn ihm bang geweſen
Um ſeines Hauſes drohenden Ruin,
Wenn in Zerknirſchung er nur Exegeſen,
Erbauungsbücher oder Homilien
Statt der Novellen lange Zeit geleſen,
So trieb er in der goldnen Morgenſtunde
Nun Genealogie und Wappenkunde.

Sodann am Abend las die Gouvernante
Emma ihm aus dem Gothaſchen Kalender;
Und ob er längſt auch jedes Blatt 'drin kannte,
Ob auch kein Buch der Welt von gleich horrender
Langweiligkeit ſein mag, wie das genannte:
Die Prinzen aller deutſchen Vaterländer
Ließ er ſtets neu vor ſeinem Geiſtesauge
Vorüberziehn, ob einer für ihn tauge.

Oft bei den Namen that er heimlich Schwüre:
Den weiſ' ich ab, denn ſeiner Ahnen Zahl
Kommt nicht der unſern gleich. Bei der Lektüre
Gähnten die beiden Töchter manches Mal;
Auch ſchlichen ſie hinweg wohl durch die Thüre,
Und ließen von den Muſicis im Saal
Lektion ſich geben im Solfeggienſingen;
Der Vater ward gewahr nicht, daß ſie gingen.

Er ſelbſt, in ſeine Pläne ganz verſunken,
Verſpürte nicht mehr Luſt, Quartett zu hören —
Denn wer, das Herz von hoher Hoffnung trunken,
Stets den Geſang vernimmt von Himmelschören,
In ſeinen Träumen, wie Geſchrei von Unken,
Muß jede irdiſche Muſik ihn ſtören.
Nah war der Fürſt ſchon, den Beſchluß zu faſſen,
Die Muſici des Dienſtes zu entlaſſen.

Gewachſen in den fürſtlichen Finanzen
War nämlich Jahr für Jahr das Deficit.
Er, der in ſeiner Glanzzeit einen ganzen
Hofſtaat gehalten, längſt von Schritt zu Schritt
Bis zur Entlaſſung auch des letzten Schranzen
War er herabgeſtiegen, und ſomit
Erſchien als überflüſſige Entfaltung
Von Luxus der Kapelle Unterhaltung.

Einſt ſetzen wollt' er ſich zum Mittageſſen
Und harrte nur auf Gertrud und Sieglinde,
Da ward ihm Nachricht, daß man die Alteſſen
Im ganzen Schloß geſucht, doch nirgend finde. —
Denkt euch den Schrecken! Er war unermeſſen,
Und alarmiert ward ſämtliches Geſinde;
Dann gar kam einer mit der fürchterlichen
Botſchaft, zwei Muſici auch ſei'n entwichen.

Erſt ſtand der Fürſt, gelähmt vom jähen Schrecken,
Der ihn durchrieſelte an Bein und Mark;
Nochmals dann ward in Winkeln und in Ecken
Auf ſein Gebot das Schloß durchſucht, der Park,
Doch ließ der Flücht'gen keiner ſich entdecken;
Ringshin, durch Altmark, Neumark, Ukermark
Ausſandt' er Boten, doch vergebens ſpähten
In allen Dörfern ſie, in allen Städten.

Verzweifelnd brach Fürſt Friedrich da zuſammen;
Nur matt bei halberſticktem Wutgeſchrei
Aus ſeinem Blick noch ſchlugen Zornesflammen,
Indes zu einem wüſten Einerlei
Die Erde und der Himmel ihm verſchwammen.
Nichts Schlimmres konnt' ihn treffen; weh! die zwei,
Die ihm mit Siegelinden und Gertruden
Entflohen, waren ungetaufte Juden!

So blieb der arme Vater herzgebrochen
Und ſann dem Sturze ſeines Hauſes nach;
Den ganzen Sommer, Wochen hinter Wochen
Verließ er nicht ſein ödes Schloßgemach.
Wenn er den Tag hindurch kein Wort geſprochen,
Vergebens ſucht' am Abend ihn durch Schach
Die Gouvernante Emma zu zerſtreuen;
Nichts half es, die Verſuche zu erneuen.

Wenn er ein Buch ſah, fuhr er auf erſchrocken;
Der Almanach von Gotha, glaubt' er, ſei's.
Und als der Winter nun mit weißen Flocken
Die Flur bedeckte und die Seen mit Eis,
Aſchgrau geworden waren ſeine Locken;
Gebeugt ſaß er, mit fünfzig Jahren Greis,
Am Ofen da, in Decken eingewickelt,
Von Podagra und Chiragra geprickelt.

Die Diener, die ihm nur mit Zagen nahten,
Mit Schelten fuhr er an wie ein Barbar
Und überhäufte ſie mit Prädikaten,
Davon das mildeſte „Halunke!“ war;
Die Köchin konnte kochen nichts, noch braten,
Er ſchickt' es ihr zurück, es ſei nicht gar;
Durch ſeine üble Laune außer Faſſung,
Begehrten alle ihre Dienſtentlaſſung.

Die Gouvernante einzig, mitleidsvoll,
Hielt aus, bemüht, den Leidenden zu pflegen,
Ein ſchweres Amt! Oft, wenn ſein Unmut ſchwoll
Und hoch der Puls ihm ging in Fieberſchlägen,
Auch ſie entgelten ließ er ſeinen Groll —
Doch durfte ſie es ſchwer zur Laſt ihm legen,
Da Gicht ihn zwickte wie mit glüh'nden Zangen,
Und ihm die Kinder alle durchgegangen?

Selbſt als ſchon draußen das Gezirp der Meiſe
Erſcholl — mild war, wie nie, der Februar —,
Als wieder heim von ſeiner Winterreiſe
Der erſte Frühlingsbote kam, der Star,
Lebt' er dahin in alter traur'ger Weiſe;
Und bracht' ihm Emma, die befliſſen war,
Ihn zu erheitern, eine Handvoll Krokus,
So ſagt er nur: „Ach! das iſt Hokuspokus.“

Um mehr noch ſeine Lage zu verbittern,
Erſchien im tollen Jahre achtundvierzig
Der März mit den politiſchen Gewittern.
Wohl mancher der geneigten Leſer wird ſich
Der Zeit erinnern, als ein dumpfes Zittern
Von Land zu Lande ſchlich, und wie verwirrt ſich,
Wie ratlos Deutſchland während jenes Jahres
Gezeigt; ein wahres Tohu-bohu war es.

Mit Pflaſterſteinen und auf Barrikaden
Ward Staatsrecht da doziert, ſtatt vom Katheder,
Und bang verkrochen ſich die Retrograden;
In Bluſen und mit roter Hahnenfeder
Gebietriſch vor die Herrn von Gottesgnaden
Traten die Freiheitshelden hin: „Entweder
Bewilligt alle Forderungen, oder
Dankt ab!“ — Nun, das Bewill'gen war kommoder.

Fürſt Friederich erfuhr, daß Karl, ſein Sohn,
Der jener kühnen Brautfahrt ſich vermeſſen,
Dann in Sibirien ſeine Ambition
Gebüßt und drauf in Graudenz lang geſeſſen,
Im März aus der Gefängnishaft entflohn
Und in Berlin bei allen Sturmadreſſen
Anführer war und Chef der Demagogen,
Die lärmend durch der Hauptſtadt Gaſſen zogen.

Ein Schriftſtück fiel einſt in des Fürſten Hände,
In dem es hieß: „Auf! Rafft euch auf zur That!
Daß Rußlands Herrſchaft uns nicht länger ſchände,
Das halb in ſeiner Macht ſchon Preußen hat,
Macht ſeinen Kreaturen hier ein Ende!“
Et caetera! Es hieß, ein Demokrat,
Vor allen anderen vom reinſten Waſſer,
Mit Namen Meyer, ſei der Schrift Verfaſſer.

Nun hatte, wißt! der Zarentochterfreier
Schon längſt den Prinzentitel abgelegt
Und führte ſchlicht den Bürgernamen Meyer.
Man kann ſich denken, wie von Gram bewegt
Das Herz des Vaters ſchlug, als dieſer Schleier
Vor ihm gelüftet ward; tiefaufgeregt
Wünſcht’ er, daß lieber in Sibiriens Schachte
Den Sohn noch ew’ge Finſternis umnachte.

Die Winterluft der Ukermark auch füllten
Des neuen Völkerfrühlings Stürme bald,
Und Bauern drangen, die im Chore brüllten,
Ins Schloß des Fürſten Friedrich mit Gewalt;
Aufhebung aller Zehnten, aller Gülten
Verlangten ſie, die Fäuſte droh’nd geballt,
Und ſchrien: „Nichts mehr von Frondienſt! von Feudalrecht!
Adelsabſchaffung, allgemeines Wahlrecht!“

Erſt lange wies er ab die Flegelhaften;
Nicht ſeine, nur des Königs Sache ſei’s,
Das zu entſcheiden. Aber dem Erſchlafften
Wie hätten ſie’s nicht abgetrotzt, dem Greis?
Am Ende alſo die Errungenſchaften
Heimtrugen ſie befriedigt, ſchwarz auf weiß;
Obgleich er ſie nicht zu gewähren hatte,
Es war genug, ſie ſtanden auf dem Blatte.

Dem Fürſten, der ſo vergewaltigt worden,
War es, als ob die Welt zuſammenſänke;
Er hätte lieber jetzt bei Negerhorden
Gehauſt, als bei den Deutſchen, die — man denke! —
Den Adel abgeſchafft. Da nun im Norden
Ihn überdies ein jedes der Gelenke
Im ſcharfen Hauch der Oſtſeewinde ſchmerzte,
Verließ er Deutſchland auf den Rat der Aerzte.

Das Gut in Obhut gebend dem Verwalter,
Die Pflegerin mit ihm zu reiſen bat er,
Doch Emma konnte nicht; im hohen Alter
Berief an ſeine Seite ſie ihr Vater;
Und ſo, in Pelze eingehüllt, bei kalter
Schneeluft juſt am Pankratiustage trat er
Mit einem treuen Diener an die Reiſe;
Geflohn gern wär' er bis zum Wendekreiſe.

So viel von dem, was ſich bisher begeben!
Jetzt aber wend' ich mich zur Gegenwart,
Wo er, wie früher ſchon berichtet, eben
An der Tamina vor ſich niederſtarrt.
Wenn er gehofft, daß ihm zu neuem Leben
Ragatz verhülfe — weh! ſein Los iſt hart —
So hat er ſich geirrt; von Podagra
Noch ſtets gepeinigt, ſitzt er ächzend da.

„Seit ich hier bade, iſt ein Mond verfloſſen,
Und keine Beſſ'rung hab' ich noch gewahrt;
Ein Jahr iſt's, daß ich meinen jüngſten Sproſſen
Zu der Prinzeſſin auf die Werbefahrt
Entſendet in das Land der Eidgenoſſen,
Und ach! kein Leid ward mir ſeitdem erſpart,
Nicht Flucht der Töchter und nicht der feudalen
Zuſtände Umſturz durch die Liberalen."

Er denkt's, und wie Erinnerung nicht minder
Der andern Sprößlinge in ihm erwacht,
Ein zweiter Lear ſich dünkt er, durch der Kinder
Undank geſtürzt in der Verzweiflung Nacht;
Wenn er als neuer Königslinien Gründer
Sich ſchon mit ſtolzem Selbſtgefühl gedacht,
So wird er nun — ihn faßt ein Ingrimmſchwindel —
Der Ahnherr nur von niederem Geſindel.

Nicht alle Pracht, mit der in dieſem Bade
Natur ſich ſchmückt, erheitert ihm den Sinn;
Aus Argliſt, denkt er, hat die Stromnajade
Ihn hergelockt nur, die Betrügerin;
Denn hüpft ſie auch am blühenden Geſtade
Lachend mit krauſen Wellenlocken hin,
Spielt auch das Licht darauf in tauſend Prismen,
Ihm bringt ſie nichts als neue Rheumatismen.

Mit dem Entſchluß, den Kurort zu verlaſſen,
Schwermütig ſchleicht er heim in die Penſion;
Anſtatt des Klimas hier, des kalten, naſſen,
Will er in einem anderen Kanton
Die Lüfte ſuchen, welche für ihn paſſen;
Und da er hofft, daß er vom jüngſten Sohn,
Von Max, dort Kunde finde, ſchwebt zumeiſt
Als Ziel ihm Interlaken vor dem Geiſt.

Bald trägt der Wagen mit dem Früſtenwappen,
Mit Roſſen von der Schweizerpoſt beſpannt,
Ihn hin durch Gegenden, die aus den Mappen
Der Landſchaftsmaler männiglich bekannt;
Allein die Reiſe geht nur in Etappen,
Sein matter Leib, von Krankheit übermannt
(Ich ſprech' als Arzt), iſt gegen ſeines Wagens
Fahrſtöße kein genügendes Reagens.

So kommt's, daß wenig an dem Zauberbilde
Der Gegend um ihn her ſein Auge hangt:
Gleichgültig ſind auch mir drum die Gefilde,
Durch die er bis ins Oberland gelangt,
Erſt als im Dorfe Ried er vor dem Schilde,
In dem ein goldner Hahn als Zeichen prangt,
Stillhält, wird das Lokal mir wieder wichtig,
Darum von ſeinem Nachtquartier bericht' ich.

Befallen hat das Podagra ihn arg,
Darum ſucht er ſich ein Logis beizeiten.
„Ach! aus dem Leben, das, an Freuden karg,
Nur ſinnt, mir Weh und Jammer zu bereiten,
Warum quartier' ich lieber nicht im Sarg
Sogleich mich ein? Denn der vermaledeiten
Gichtſchmerzen werd' ich nie auf Erden quitt,“
So denkt er, wie er in das Wirtshaus tritt.

Der Wirt und ſeine Frau, die edlen Zwei,
Dienſtfertig immerdar für ihre Gäſte,
Eilten, als der die Klingel zog, herbei
Und klagten, daß in Bern beim Schützenfeſte
Ihr Schwiegerſohn, das Hauptfaktotum, ſei;
Bald aber kehr' er heim und werd' aufs beſte
Alsdann den hochgeehrten Gaſt bedienen;
Jetzt ſei noch alles mangelhaft bei ihnen.

„Komm Er ſogleich, das Zimmer mir zu zeigen!“ —
So adreſſiert der Fürſt den Wirt mit ‚Er‘ —
„Ich liebe nicht, treppauf treppab zu ſteigen,
Drum nehm' ich meine Wohnung im Parterre.“
Eckbrecht denkt wohl: „Nun die Manier iſt eigen;
So ſpricht bei uns zum Knecht wohl nicht der Herr;
Doch mag er grob ſein, nicht daran mich kehr' ich,
Wenn er nur Geld hat; ſonſt kein Gaſtwirt wär' ich.“

Ins beſte Zimmer, das zu ebner Erde,
Läßt denn der Gaſt vom Wirte ſich geleiten;
Er heiſcht, daß gleich gemacht ſein Lager werde,
Und Trini kommt, das Leinen drauf zu bereiten.
Frau Holler zündet Feuer auf dem Herde,
Die Mahlzeit für den Fremdling zu breiten;
Doch er, nach Ruhe lechzend, nicht nach Speiſe,
Wirft ſich aufs Bett, todmüde von der Reiſe.

Bis nächſten Morgen liegt er da und ſtöhnt
Und ächzt, von ſeinem Podagra gezwickt.
Sein Diener ſelbſt, obgleich daran gewöhnt,
Daß er bei ſchlimmſter Laune ſei, erſchrickt,
Wenn's: „Bleib' vom Leib mir!“ ihm entgegentönt,
Sobald er durch die Thür ins Zimmer blickt;
Am Nachmittag beſänftigter indeſſen
Ruft er ihm zu: „Beſtelle mir das Eſſen!“

Vom Lager rafft ſich ächzend auf der Kranke
Und ſetzt ſich auf den Lehnſtuhl nächſt dem Bette.
Trini tritt ein, nimmt Leinen aus dem Schranke,
Bedeckt den Tiſch mit zierlicher Serviette,
Geht abermals, bringt Teller, Meſſer, blanke
Beſtecke noch auf einem Tafelbrette
Und ſpricht: „Mein Mann iſt heimgekehrt aus Bern;
Servieren wird er gleich dem gnäd'gen Herrn.“

Hinaus zur Thüre ruft ſie dann: „Hab' acht!
Das Brot und dann die Suppe bring', mein Schatz!“ —
Der Fürſt, in dem der Appetit erwacht,
Nimmt eben am gedeckten Tiſche Platz:
Da ins Gemach in hübſcher Schweizertracht,
Das Lederbeinkleid kurz, doch breit der Latz,
Schneeweiß das Hemd, die Hoſenträger rot,
Tritt Max mit einem mächt'gen Laibe Brot.

„Mein Mann, mein Maxi, der gekrönte Schütze
Iſt das!“ ſpricht Trini, drückt noch ſeine Hand
Und geht hinweg. Der Fürſt auf ſeinem Sitze
Bleibt achtlos erſt und hat ihn nicht erkannt,
Max aber ſteht, getroffen wie vom Blitze,
Gelähmt und an die Schwelle feſtgebannt;
Zu Boden fällt das Brot, das er gehalten,
Und ſtarren Auges ſchaut er auf den Alten.

Da, wie ſich ſeine Blicke auf ihn heften,
Wird auch der Fürſt der Aehnlichkeit gewahr.
Ihm iſt, als ob ihn Spukgebilde äfften,
Und doch der Name Maxi macht es klar:
Das iſt ſein Sohn! Bei den geſunknen Kräften
Bringt, fürcht' ich, die Entdeckung ihm Gefahr;
In Wut, die ihm durch alle Nerven zittert,
Sinkt er auf ſeinen Stuhl zurück erſchüttert.

Dann aufgerafft ruft er: „Haſt du die Stirne,
Dich, Ungeratener, vor mir zu zeigen?
Mein Sohn vermählt mit einer Schweizerdirne!“
Max ſtammelt: „Vater!“ — aber: „Wirſt du ſchweigen?“
Donnert der Fürſt; im ſchwindelnden Gehirne
Wird es ihm wirr; vor ſeiner Seele ſteigen
Die Bilder all der Kinder auf, die Schande,
Die dieſer ihm gebracht und ſeinem Stande.

Ihn zu beſänftigen tritt Max heran:
„O Vater! gieb mir doch die Hand zum Zeichen,
Daß ich noch auf Vergebung hoffen kann!
Wenn du es wüßteſt nur, wie ohnegleichen
Ich glücklich bin als Trinis Ehemann!“
Den Alten ſieht er plötzlich da erbleichen,
Die Hände krampfhaft nach der Stirne ballen
Und plötzlich wie entſeelt zu Boden fallen.

Er kniet zu dem Geſunknen hin voll Schrecken
Und ruft, ihm beizuſtehen, auch ſein Weib:
Sie ſuchen ihn zum Leben neu zu wecken,
Allein umſonſt; ſtarr, reglos iſt ſein Leib.
Aufs Lager tragen und in warme Decken
Einhüllen ihn die beiden dann. „Du bleib'
Am Bette hier bei ihm," ſpricht Max, „ich eile,
Um einen Arzt zu holen mittlerweile."

Dem Kranken reibt die junge Frau die Glieder,
Die noch den Schwiegervater in dem Gaſt
Nicht ahnen kann. Bald kommt der Oberrieder
Dorfarzt, von Max herbeigeholt in Haſt,
Und fühlt den Puls. „Er iſt ein Invalider,
Todmatt; not thut's, daß ihr ihn nicht verlaßt:
Umſchläge muß man fort und fort ihm machen;
Zum Leben, denk' ich, wird er dann erwachen."

Alſo der Aeskulap und ging von dannen.
Zuſammen, ſonſt ein Rieſe von Natur,
Brach Max und konnte lang ſich nicht ermannen.
Der Frau vertraut' er drauf, ſie ſei die Schnur
Des kranken Manns, und beider Thränen rannen;
Sein treu zu warten, thaten ſie den Schwur,
Und nicht ſein Bett, bis wieder auf dem blaſſen
Geſicht ſich Leben zeige, zu verlaſſen.

Wie ſie bei Tag und Nacht am Lager ſaßen,
Um nach des Arztes Vorſchrift ihn zu pflegen,
Und Schlaf und Speiſ' und Trank dabei vergaßen,
Begann er nach und nach ſich neu zu regen.
Ja bald glomm ſeine Stirne über Maßen,
Und Fieber ſprach aus ſeiner Pulſe Schlagen;
Es war, als ob er kämpfte mit Phantasmen;
Sie aber legten kalte Kataplasmen.

So reihten langſam Wochen ſich an Wochen,
Und jene beiden ſpähten, wechſelnd wach,
Indeſſen träge hin die Stunden krochen,
An ſeinem Antlitz einem Zeichen nach,
Daß endlich ſeiner Krankheit Kraft gebrochen.
Das Fieber wich zuletzt, doch wieder ſchwach
Nun lag er da und reglos; nichts gewährte
Gewißheit, daß ihm die Beſinnung kehrte.

Einſt da, zum erſtenmal halb aufgerichtet,
Schlägt er die Augen auf, ſchaut beide an;
Es ſcheint, daß ſein Bewußtſein neu ſich lichtet,
Daß er zu ſprechen ſucht, allein nicht kann;
Dann plötzlich ſinkt er rückwärts wie vernichtet,
Auf ſeinen Geiſt legt ſich der alte Bann;
Nach Tagen erſt aufblickt er wiederum
Und ſchaut den beiden lang ins Antlitz ſtumm.

Auf ſo viel bange Tage, düſtre Nächte
Iſt das der erſte Hoffnungsſtrahl für ſie.
Mit warmen Thränen küſſend ſeine Rechte,
Wirft Max ſich vor dem Vater auf das Knie
Und ſchluchzt: „Erkennſt du nun, daß ich der Schlechte
Nicht bin, wie du geglaubt? O Vater, ſieh
Mich freundlich an!“ — „Ach! gieb uns deinen Segen!“
Streckt Trini ihm die Hände fleh'nd entgegen.

Der Alte macht unwillig erſt ein Zeichen,
Er woll' allein ſein auf der Lagerſtatt;
Doch nach und nach läßt er den Unmut weichen,
Sein Blick wird milde, ſeine Stirne glatt,
Die Rechte, um ſie freundlich ihm zu reichen,
Entgegen ſtreckt er ſeinem Sohne matt,
Auch Trini hat Erlaubnis, ſie zu küſſen,
Und beide netzen ſie mit Thränengüſſen.

Mehr nun und mehr durch ihre treuen Sorgen
Geneſt der Fürſt; Frau Holler und Gemahl
Stehn ihnen bei, und bald erſcheint der Morgen,
An dem er nach der ſchweren Krankheit Qual
Vom Lager aufſtehn kann. So wohlgeborgen,
Wie hier im Bauernhaus, in keinem Saal
Der Königſchlöſſer, die von Goldglanz blinken,
Ja nicht im Himmel würd' er ſich bedünken.

Zwar wortkarg bleibt er immer noch und ſpricht
Zum Sohn kein Wort von allem, was geſchehen;
Auch nennt er Trini Schwiegertochter nicht
Und will, daß ſie es ſei, ſich nicht geſtehen;
Doch wenn ſie mit dem lieblichen Geſicht
Bei ihm eintritt und ihn um ſein Ergehen
Befragt, unmöglich kann er fort ſie ſchicken;
Er muß die Hand ihr zum Begruße drücken.

Schon in der Frühe, wenn ſie mit dem Beſen
Das Zimmer auskehrt, grüßt ſie ihn im Bette;
Dann ſteht er auf, verwandelt all ſein Weſen,
Und wandert mit den Kindern um die Wette,
Denn ſo fühlt er ſich von der Gicht geneſen,
Als ob ſie niemals ihn gemartert hätte;
Er ſpürt, man wird in dieſen Alpenthälern
An Geiſt und Seele jung, an Nerven ſtählern.

Geſtützt von jenen, oft bis zu der Sennen
Berghütten ſteigt Fürſt Friedrich auch empor;
Max lehrt ihn ihre Käſewirtſchaft kennen,
Und achtſam leiht er manchmal ihm ſein Ohr.
Auch, hört er ſich Papa von Trini nennen,
Unwillig fährt er nicht, wie ſonſt, empor;
Bisweilen aber, ſo will ſie bedünken,
Sehn ſie in Sinnen plötzlich ihn verſinken.

Da ſpricht er einſt: „Fort rufen mich Geſchäfte,
Auf kurz darum ſei Abſchied nun genommen;
Verjüngt hier fühl' ich meine Lebenskräfte,
Frei klopft die Bruſt, im Norden ſo beklommen,
Und friſcher quellen alle meine Säfte.
Verlaßt euch drauf, bald werd' ich wiederkommen!
Für jetzt lebt wohl!" Er ſpricht's, gibt anzuſpannen
Befehl und rollt im Wagen raſch von dannen.

Sechſtes Buch.

Wie ich begeiſtert eben daran denke,
Den letzten Canto des Gedichts zu ſingen,
Um das vollendete zum Weihgeſchenke
Dem hohen Adel Deutſchlands darzubringen,
Fällt mir der Blick auf meine Bücherſchränke,
Und plötzlich ſinken läßt mein Geiſt die Schwingen,
Wie ich das oftmals und vor langen Jahren,
Als ich mein erſtes Buch ſchrieb, ſchon erfahren.

All dieſe Reihen, Bände neben Bänden —
Biblioman ja war ich von jeher —
Noch jährlich wachſen ſie; wo ſoll das enden?
Kaum hab' ich Platz in meinem Saale mehr;
Und auf wie vielen, einſt von meinen Händen
Gierig durchblättert, ruht der Staub ſchon ſchwer!
Wie manchen Ruhm nicht hat die Zeit verſchlungen,
Den ſchmetternde Fanfaren einſt umklungen!

Jetzt ſcheinen viele Bücher uns Scharteken,
Die uns durch blanken Firnis ſonſt bethört:
Bedünken will's uns, wie wenn Fröſche quäken,
Wo ſonſt wir Nachtigallenſchlag gehört;
Und gar im Winkel der Bibliotheken,
Wie ſchläft den ew'gen Schlummer ungeſtört,
Was noch zu unſrer Väter Zeiten aller
Entzücken war — wer lieſt noch Uz und Haller?

„Durch Klopſtock wurden des Homer Gedichte,
Tyrtäus ward durch unſern Gleim beſiegt“ —
So leſ' ich in der Literargeſchichte
Von Achtzehnhundert, welche vor mir liegt.
Kaſſiert wird von der Nachwelt Schwurgerichte,
Wie dies, manch Urteil. Die ihr geſtern ſtiegt,
Um kurze Zeit mit falſchem Glanz zu blinken,
Sternſchnuppen gleich ſieht man euch heut ſchon ſinken.

Und doch, nicht zagend vor dem ernſten Richter,
Wag' ich auch — o wie thöricht! — den Verſuch,
Mich einzureihen in die Schar der Dichter,
Ja füge zu den frühern noch ein Buch,
Daß bald, ſo wie auf ihnen, nein, noch dichter,
Staub auf ihm lagre, wie ein Leichentuch,
Bis es zuletzt, wofern nicht ſchon vermodert,
Im großen, allgemeinen Brande lodert.

Denn, jetzt ſchon hochgeſchwollen, immer wachſen
Wird ſo die Bücherflut von Tag zu Tag,
Daß ſie, und hätte ſie auch hundert Achſen,
Die Erde doch zu tragen nicht vermag.
Nichts wird dann helfen; legt man ſchwere Taxen
Auf Verſeſchreiben auch und Buchverlag,
Selbſt Todesſtrafen; eines nur kann frommen,
Ein zweiter Omar muß als Retter kommen.

Ja komm, Erſehnter! Dieſe meine Strophen
Und alles, was ich ſchrieb, geb' ich dir preis;
Verbrannt in einem ungeheuren Ofen,
Ein Opfer für der Zukunft Götter ſei's!
Nur gib auch, daß der Afterphiloſophen,
Daß Hegels Werke brennen, das Geheiß!
Gern, wenn der Babelturm von hohlen Phraſen
Mit aufflammt, in das Feuer will ich blaſen.

Laß in der Glut die Shakeſpeare-Kommentare
Und der Aeſthetik-Schreiber Faſelein
Auflodern bis zum letzten Exemplare!
Wirf noch, ſie ew'gem Untergang zu weihn,
Goethes Waſchzettel und dergleichen Ware
Samt ſämtlichen Dogmatiken hinein —
Gereinigt, friſcher wird nach ſolchem Brande
Die Luft hinwehn durch alle Erdenlande.

Allein wohin hab' ich in dieſer langen
Einleitung mich verirrt? Mein Pegaſus
Iſt mir auf Seitenwege durchgegangen
Und warf mich ab, ſo daß ich, um zum Schluß
Vorliegender Hiſtorie zu gelangen,
Den Pfad zu Fuße keuchend ſuchen muß.
Voll Schwindel, kaum in ihren Irrgewinden
Vermag ich wieder mich zurecht zu finden.

Wir haben Nikolas in Wien verlaſſen,
Wo ihn ſo arg getäuſcht die Perſerin.
Verzerrt jetzt ſchauen ihn und mit Grimaſſen
Die Bilder an, die ihm ſo lang den Sinn
Gefangen hielten. Durch der Hauptſtadt Gaſſen
Schleicht er mit tief gefurchter Stirne hin,
Und ſchon ſein Blick ſcheint dem Geſchick zu fluchen;
Wo ſoll er nun ſein hohes Traumbild ſuchen?

Des Oſtens Tochter hat ihn in Roxanen,
In Lola ihn des Südens Kind betrogen;
Und wenn er nun zu fernen Meridianen
Fortzieht durch unbekannter Meere Wogen,
Wird nicht auch dort ſein Hoffen und ſein Ahnen
Ihn trügen, da als ſchlechten Pſychologen
Er hier ſich zeigte und beim erſten Laute,
Dem erſten Blick die beiden nicht durchſchaute?

Nah dran oft war er, wenn ſein Schmerz am größten,
Hinabzuſpringen in der Donau Wellen,
Damit ſie ihn von Welt und Weh erlöſten;
Auch der Geſchwiſter heitern Naturellen
Gelang es nicht, den Leidenden zu tröſten,
Doch Otto ließ ſich, den wir als Geſellen
Des edlen Steinmetzhandwerks jüngſt verließen,
Erneuerte Verſuche nie verdrießen.

Bildhauerei auch in den Nebenſtunden
Trieb dieſer, ſehr geſchickt im Modellieren —
Er, der zuvor an Pferden und an Hunden,
An Staatskaroſſen, ſtolz beſpannt mit vieren,
Wettrennen Wohlgefallen nur gefunden,
So Rang und Habe mußt' er erſt verlieren,
Um zu entdecken, wie ihm in den Tiefen
Der Seele höh're Trieb' und Gaben ſchliefen.

O heil'ge Kunſt, die du an deinen Brüſten
Die Menſchheit mit der Milch des Schönen nährſt,
So wen'ge kennen dich! Wenn ſie doch wüßten
Wie du dem Leben Troſt und Zier gewährſt! —
Doch dies in Klammern! Der Geſchwiſter Büſten
Hub Otto an zu formen, und zuerſt
Des Bruders Bild; um Nikolas geſellten
Die andern bei der Sitzung ſich nicht ſelten.

Indeſſen Zug an Zug dann aus dem Thon
Das Bild des Melancholiſchen erwachte,
Mit Scherzen, die vom Mund ihm gaukelnd flohn,
Mit Schwänken, die ſein muntrer Geiſt erdachte,
Abließ nicht eh'r der junge Fürſtenſohn,
Bis auch der ältre heitre Miene machte,
Und Beiſtand lieh dabei ihm Erich — vide
Buch vier! — ſo wie Aslauga und Elfride.

Da kam der wüſte März, der dem Orakel
Der alten Staatsweisheit den Mund verſchloß,
Die Zeit, als Lärm und hölliſcher Spektakel
Durch Wiens geſamte Straßen ſich ergoß,
Und Knaben, kaum des Schultyrannen Bakel
Entflohn, gefolgt vom Gaſſenjungentroß,
Den alten Metternich zu fliehen zwangen;
Am Stephansturme hätt' er ſonſt gehangen.

Nie hat die Freiheit tollre Kapriolen
Gemacht, als dazumal im guten Wien,
Da Deutſche jubelten bei den Parolen,
Die Koſſuth gab zu Oeſterreichs Ruin,
Und an den Straßenecken Ungarn, Polen,
Slowaken, Tſchechen predigten und ſchrien:
Nah war's ſchon dran, daß ſie durch Guillotinen
Erläuterten die neuen Staatsdoktrinen.

Vom Praterſtern her auf der Zeil der Jäger
(Der Reim trägt an der Inverſion hier Schuld)
Einſt wanderten die beiden edlen Schwäger
Erich und Nikolas durch den Tumult,
Und während Fiſchverkäufer, Gaſſenfeger
Durch Lärm der Tagesgöttin ihren Kult
Erwieſen, ſprach zu dem Begleiter Erich:
„Entfernt von Wien gern tauſend Meilen wär' ich.

„An dieſe Orgien, dieſen permanenten
Spektakel mag ein andrer ſich gewöhnen!
Darum hinweg, hinweg! Mit den Studenten,
Der Aula völlig tollgewordnen Söhnen,
Verbündet, mögen hier die inſolenten
Volkshaufen ihrem Freiheitsſchwindel frönen
Und toben wie vom Biſſe der Tarantel —
Wir hüllen uns in unſern Reiſemantel.

„Mit dir und mit Aslauga nach Venedig
Am liebſten, Nikolas, wohl möcht' ich ziehn,
Die Stadt der Kunſt, die ſchon, da ich noch ledig,
Als Zielpunkt aller Wünſche mir erſchien.
Nun, ſehen werden wir, wenn Gott uns gnädig,
Im Herbſt ſie und den hohen Gian Bellin,
Den prächt'gen Paolo, den erſten Cima,
Doch iſt im Sommer dort zu heiß das Klima.

„Laß uns bis dahin denn mit deiner Schweſter
In Bergeseinſamkeit Erholung ſuchen!
Glaub', wohlthun wird vor allen dir, mein Beſter,
Die Waldesluft, das Schattengrün der Buchen;
Nicht ferner wirſt du dort mit ſchmerzgepreßter
Empfindung deinem Mißgeſchicke fluchen!
Die Wunder, die der Berge freier Aether
Im Menſchen wirkt, kann ahnen kaum der Städter."

Zuſtimmte Nikolas des Schwagers Plänen;
Empfand er nach Naturgenuß von je,
Nach blauen Bergſeen, wilden Felſenſceenen,
Die jetzt als aller Leiden Panacee
Ihm Erich preiſt, doch niegeſtilltes Sehnen.
So eilten flugs zu Ottos Atelier,
Zuvor Aslauga holend, unſre beiden,
Abſchied von ihm zu nehmen vor dem Scheiden.

Verhallen mög' uns denn das Stadtgewühl!
Die drei empfängt beim ſchönen Berchtesgaden
(Und Petern mit) ein ländliches Aſyl
An des ſmaragdnen Königſees Geſtaden,
Wo in dem leichtbewegten Wellenſpiel
Den Fuß die mächt'gen Berggiganten baden,
Indes, von Adlerfittichen umſchwebt,
Die Stirn ſich trotzend in die Wolken hebt.

Schon früh, wenn noch das Thal im Nebel ſchwimmt
Und von den Firnen nicht die Wolkenkappe
Gewichen iſt, ſteht Erich auf und nimmt
Zur Hand den Bleiſtift, untern Arm die Mappe.
Kein Felſenvorſprung, den er nicht erklimmt!
Und, blieb' er hundert Jahre, eine knappe
Zeitfriſt erſchien' ihm das, die tauſendfältigen
Schönheiten dieſes Bergſees zu bewältigen.

Aslauga auch an ihres Häuschens Schwelle,
Wo ſie vom blühenden Holunderbuſche
Beſchattet wird, ſucht bald im Aquarelle
Der Gegend Reiz zu malen, bald im Tuſche;
Doch dieſe Berghöhn, dieſe Waſſerfälle,
Wer kann ſie ſchildern? Oft, daß ſie nur pfuſche,
Sich ſagt ſie, ſpringt verzweifelnd auf vom Sitze
Und wirft ins Waſſer die zerrißne Skizze.

Und Nikolas? Kam dem von Gram Betäubten
Hier eines neuen Lebenstags Beginn?
Ja, nach und nach, wie lang ſie ſich auch ſträubten,
Die düſtern Wolken, die auf Geiſt und Sinn
Ihm drückend lagerten, zu ſeinen Häupten
In lichtrer Wallung zogen ſie dahin —
Allmählich durch ſein ganzes Sein und Weſen,
Er fühlt' es, drang ein wonniges Geneſen.

Er rang ſich, eh' das Morgenrot gekommen,
Von ſeinem Pfühl in jeder Frühe los
Und lag, zu ſteiler Halde aufgeklommen,
Auf duft'ges Gras gebettet und auf Moos.
O Luſt, wenn da die Felſen höher glommen
Und, ahnend, daß die Sonne hehr und groß
Bald ſteigen werde, halb noch traumbefangen
Die Lerchen ihre Morgenlieder ſangen!

Er blickt, die Augen halb von Tropfen Taus
Und halb von Thränen feucht, auf voll Entzücken
Und breitet ſehnſuchtsvoll die Arme aus,
Als wollt' ans Herz er alles Leben drücken:
Ihm iſt, als ſäh' er aus des Himmelblaus
Kryſtall geliebte Augen niederblicken
Und holde Züge, die, wie einſt im wachen
Traume der Kindheit, ihm entgegenlachen.

Wenn auch getäuſcht und fürchterlich betrogen
Durch jene zwei, verzweifeln darf er nicht —
Dies iſt der Inhalt von den Monologen,
Die er nicht laut, doch mit der Seele ſpricht —
Reichlich wird all ſein Weh noch aufgewogen,
Wenn er das Urbild zu dem Traumgeſicht
Erſt findet, das vor den getäuſchten Sinnen
Ihm vorgegaukelt die Betrügerinnen.

Doch wo ſoll er, in welcher Hemiſphäre
Es ſuchen? In den Sonnenaufgangslanden,
Fern, endlos fern im Oſten, wo die Meere
An nie zuvor entdeckte Küſten branden?
Lebt es in Indien als Bajadere?
Als Sonnenprieſterin am Fuß der Anden?
Bergen's im Süden, jenſeits noch der Tropen,
Die äußerſten der Menſchen, die Aethiopen?

So denkend, klimmt er ruhelos von Klippe
Zu Klippe auf; zu jedem Waſſerfall
Dringt er durch Farrenkraut und Dorngeſtrüppe
Und netzt die Stirn ſich mit dem kühlen Schwall.
Er ſchlürft das heil'ge Naß mit durſt'ger Lippe
Und lauſcht des Sturzes mächt'gem Wiederhall
Von Kluft zu Klüften, bis wo es tief hinten
Verhallt in grünen Waldeslabyrinthen.

Er glaubt, die große Mutter, die Natur,
Werd' ihm durch eine ihrer Stimmen künden,
Wo jene weilt, an die mit teuerm Schwur
Sein Herz gebannt iſt. Bald in Thalesgründen,
Bald hoch auf Gipfeln ruft er: „Eine Spur
Von ihr nun zeige mir, und ſie zu finden
Den Weg nicht bis ans Weltenende ſcheu' ich;
Hier feierlich den alten Schwur erneu' ich.“

Einſt, als er auf verſchlungnen Felſenwegen
Zur Dämmerzeit nach Hauſe kehren will,
Aus einem Häuschen, dicht am See gelegen —
Die Scenerie iſt wie für ein Idyll —
Trägt ihm der Abendwind Muſik entgegen.
Gefeſſelt von den Tönen ſteht er ſtill
Und denkt erſtaunt: „Wohin bin ich geraten?
Ein Sennhaus und Beethovenſche Sonaten!“

Sie war es, ſchon beim erſten Ton erkannte
Er ſie, die große in F-Moll — begonnen
Hat eben erſt das göttliche Andante,
In das der Meiſter alle ſeine Wonnen,
Des Herzens glühendſtes Entzücken bannte;
Es iſt, vom Strahle aller Frühlingsſonnen,
An denen ſeine Seele aufgeblüht,
Sei dieſes eine Wunderwerk durchglüht.

Du ſiehſt, indeſſen ſich die Töne wiegen,
Die niedre Erde unter dir verſinken
Und glaubſt, hoch, höher ſtets emporgeſtiegen,
Des Sonnenäthers reine Luft zu trinken.
Wohin noch nie ein Sterblicher zu fliegen
Gewagt, reißt's dich empor, und immer winken
Dir neue Himmel, die mit ihrem blauen
Lichtglanz Entzückung auf dich niedertauen.

Nicht wußte Nikolas, wie ihm geſchah;
Nie war Muſik ihm ſo ins Herz gedrungen.
Wie feſtgewurzelt ſtand er lange da,
Nachdem der Töne letzter ſchon verklungen.
Dann endlich rafft' er ſich empor und ſah
Durchs kleine Fenſter, rebenlaubumſchlungen,
Ein junges Mädchen, am Klaviere ſitzend,
Die Stirne träumend mit dem Arme ſtützend.

Nicht ſchildr' ich ihres blauen Auges Strahlen,
Die Wange, ſanft von Bläſſe überhaucht,
Das Lockenhaupt; denn ſolcherlei zu malen
Iſt lang in mir der Ehrgeiz ſchon verraucht;
Gelänge mir nach langen Dichterqualen
Ein neues Bild, man nennt' es doch verbraucht;
Auch zürnen würde mir der Prinz, verriet' ich
Sein Teuerſtes; drum ſchweig' ich ehrerbietig.

Noch hängt ſein Auge an der wundervollen
Erſcheinung, der ätheriſchen Geſtalt,
Die, aus der Himmel ſiebentem gequollen,
Ein Glanz, wie er ihn nie geſehn, umwallt.
Da ſieht er einen Vorhang niederrollen,
Das Licht erliſcht, und dunkel legt und kalt
Sich Nacht um ihn — entſchwunden, hingeflohn
Iſt alles ihm, wie eine Traumviſion.

Daß er berauſcht von der Sonate Tönen,
Voll Seelentaumels in die Wohnung kehrt,
Iſt ſelbſtverſtändlich, wie daß nach der Schönen
Am Herzen ihm von jetzt an Sehnſucht zehrt.
Als Weib, das ſeinen Lebenswunſch zu krönen
Geſchaffen iſt, ſteht ſie vor ihm verklärt;
Gewißheit hat er in den holden Zügen
Geleſen: dieſe wird ihn nicht betrügen.

Vor ihr erblaſſen alle Königinnen
Und Göttinnen, die er geſchaut im Traum;
Gedenkt er ihrer, um ſich her zerrinnen
Sieht er die ganze Welt wie leeren Schaum;
Von aller Sichtbarkeit bleibt nur tief innen
In ſeinem Herzen ein geweihter Raum,
Und in ihm ſteht die Hohe, Wunderbare,
Gleich einem Heil'genbild auf dem Altare.

So jeden Abend an der Hütte harrt er
Und hofft, nun werde die Muſik erklingen;
Allein vergebens; nach dem Fenſter ſtarrt er,
Doch ſie zu ſchauen will ihm nicht gelingen.
Oft währt die ganze Nacht durch dieſe Marter
Getäuſchter Hoffnung, bis die Roſenſchwingen
Aurora übern Watzmanngipfel breitet,
Und er gebrochnen Muts nach Hauſe ſchreitet.

Dem Schwager nichts verrät er, wenn mit Lachen
Er ihn des ſteten Trübſinns wegen ſchilt;
Er weiß, daß er für einen nervenſchwachen
Phantaſten ihm, wie auch der Schweſter gilt;
Doch vor dem Geiſt im Traume wie im Wachen
Schwebt immer ihm des Weibes Wunderbild;
Nun läßt er, endlich wieder ſie zu finden,
Nach langem Suchen faſt die Hoffnung ſchwinden.

War ſie vielleicht nicht eine Apſaraſe,
Aus Indras Himmel ungerecht verbannt?
Die Peri einer duftenden Oaſe,
Die ſich verirrt in unſer Abendland
Und im Momente dicht'riſcher Ekſtaſe
Ihm ſichtbar wurde, dann in Luft verſchwand?
Ach, mußte ſie nachher in nichts zerrinnen,
Warum je ſichtbar ward ſie ſeinen Sinnen?

Als Peter ſieht, wie in des Herzens Qual
Sich ſeines Herren Wangen neu entfärben,
Spricht er zu ihm: „Prinz, meiner Hut befahl
Euch Eure ſel'ge Mutter an im Sterben;
Darum beſchwör' ich Euch: zum drittenmal
Stürzt Euch nicht in Gefahr und in Verderben!
Flieht, ſo wie vor der Peſt, vor jedem Weibe!
Den Teufel haben alle ſie im Leibe.

„Als Euch am See von Como die verhexte
Lola einlud, wo führte das Euch hin?
Gedenkt an Wien, wie zweier Henker Aerzte
Euch drohten wegen jener Perſerin!
Und nun — das bringt mich ganz aus dem Kontexte —
Berückt ein Weib, ich ahn's, Euch neu den Sinn!“
„Schweig!“ ſpricht der Prinz, „von ſolcherlei Materien
Verſtehſt du nichts, ſie ſind für dich Myſterien.“

Nicht lang darauf klimmt er in ſtiller Trauer,
Als abendlich die Tagesglut ſich kühlt,
Durch eine Schlucht, mit deren düſterm Schauer
Verwandt er ſeine Seelenſtimmung fühlt.
Da plötzlich ſteilab fällt die Felſenmauer,
Von einem wilden Bergſtrom unterwühlt;
Und zitternd ob dem abgrundtiefen Bett —
Kein andrer Weg iſt — hängt ein ſchmales Brett.

Der Prinz eilt drüber hin mit ſichern Schritten
Und weiter aufwärts durch Geröll und Kraut,
Als eine grüne Alm, beſetzt mit Hütten,
Sich aufthut, und der Herdenglocken Laut
Ihm an das Ohr ſchallt. Unter ihm inmitten
Von ſteilen Felſen aus der Tiefe blaut
Der Oberſee, und über ihm erheben
Sich andre Klippen, die das Thal umgeben.

Zu einer Zacke ſteigt der kühne Klimmer,
Von wo der Ausblick herrlich ſich erſchließt —
Zu Häupten ihm noch wilde Felſentrümmer,
Vor ihm ein Schlund, der ſteil hinunterſchießt —
Auf einer Klippe, die mit Glorienſchimmer
Der Abendſonne goldner Schein umfließt,
Da ſieht er eine weibliche Geſtalt
An jähem Rand ſtehn; Schreck durchbebt ihn kalt.

Doch nein, ſein Schrecken weicht; ſo ohne Zagen,
So ſicher ſteht ſie an des Abgrunds Rand
Und will den Schritt zu höh'rer Klippe wagen,
Um eine Blume von der Bergeswand
Als ihres Klimmens Lohn davon zu tragen;
Auf einmal hat ſie ſeitwärts ſich gewandt,
Ihr Angeſicht erblickt er und erkennt
Die eine, einz'ge, die kein Name nennt.

Sie iſt's, ſie iſt es, die er zum Symbole
Von allem Hohen, Herrlichen gemacht;
Umfloſſen wie von einer Aureole,
Noch hehrer als in jener Wundernacht,
Steht ſie vor ihm; kaum, daß er Atem hole,
Mag er ſich gönnen; wird er nicht, erwacht,
Sie in die Lüfte weſenlos vergehen
Und wie ein Traumgebilde ſchwinden ſehen?

Noch ſteht er regungslos, halb von Entzücken
Gelähmt und halb von dem geheimen Bangen.
Da, einen Büſchel Edelweiß zu pflücken,
Streckt ſie die Hand nach oben voll Verlangen,
Allein umſonſt; ſie ſieht, es kann nicht glücken,
Weil an dem ſteilſten Rand die Blüten hangen;
Doch, ſich ermannend, mit des Steinbocks Schnelle
Klimmt Nikolas empor zu jener Stelle.

Schon ſehn wir ihn den Strauß in Händen halten,
Allein wie ſoll er ihn der Schönen reichen?
Zitternd fühlt er bald tödliches Erkalten,
Bald hohe Glut durch ſeine Adern ſchleichen;
Er glaubt, nicht anders, als mit Händefalten,
Hintreten dürf' er zu der Engelgleichen;
Zuletzt, ein Herz ſich faſſend, hocherglühten
Antlitzes ſteht er vor ihr mit den Blüten.

Sie nimmt den Strauß von ihm: „Mein Herr, ich danke
Für Ihr Bemühn! Welch ſchönes Edelweiß!
Läßt es ſich glauben? Wo nicht Moos noch Ranke
Gedeiht, erblüht es zwiſchen Schnee und Eis.“
Ihm aber iſt, als ob der Boden ſchwanke,
Als wirble alles um ihn her im Kreis.
Das Mädchen ſtaunt, daß er ihr ohne Laut
Wie blitzgetroffen in das Auge ſchaut.

Dann abwärts ſteigend von der Felſenplatte,
Spricht ſie: „Zeit iſt's, den Heimweg anzutreten;
Die Mutter wartet unten auf der Matte
Und wird mich ſchelten über mein Verſpäten;
Schon auf den Thälern liegt der Abendſchatte,
Und oft voll Sorge hat ſie mich gebeten,
Mich nicht zu hoch im Klettern zu verſteigen,
Doch wollt' ich Edelweiß durchaus ihr zeigen.“

Der Prinz will Glauben ſchenken kaum dem Ohre
Und ſtaunt befremdet, da ſie alſo ſpricht;
Zwar lieblich tönt die Stimme, die ſonore,
Doch Deutſch von ihr zu hören dacht' er nicht;
Sie, die gleich einem lichten Meteore
So oft gezogen durch ſein Traumgeſicht,
Geglaubt hat er — an ſieht er darum ſtarr ſie —
Sie rede nur Sanskrit, Tamuliſch, Parſi.

Mit Scheu hinſchreitet er an ihrer Seite;
Doch dann, da ſteil der Weg und voll Gefahr,
Damit ſie auf dem glatten Fels nicht gleite,
Beut er die Hand ihr, ſie zu führen, dar,
Und ihr iſt hochwillkommen das Geleite;
In dieſen Höhen, nur bewohnt vom Aar,
Wie fühlte nicht ein junges Mädchen Zagnis?
Zum erſtenmal beſteht ſie ſolches Wagnis.

Bald wieder iſt erreicht das Almengrün,
Und eine Stimme ſchallt: „Sieh da, Helene!
Im Steigen warſt du diesmal allzu kühn."
Der Schönen Mutter alſo, und dann jene:
„Die Blumen, die auf höchſter Alp nur blühn,
Nach denen ich mich ſchon ſeit Wochen ſehne,
Sieh hier! Nachdem mir der Verſuch mißglückt,
Hat ſie der fremde Herr für mich gepflückt."

Die Mutter dankt. „Allein nun in den Nachen!
Schon ſind die Tagesſtrahlen im Erbleichen.
Mein Herr! wenn Sie mit uns den Heimweg machen,
Zu großer Freude ſoll es uns gereichen;
Schön wird die Fahrt ſein; wahrlich! ſelbſt der Achen-,
Dem Königſee kann er ſich nicht vergleichen."
Den beiden folgt der Prinz zum See mit Schweigen,
Wo ſie vereint den ſchwanken Kahn beſteigen.

Da nun — wie anders, als wenn aus dem Schlote
Des Dampfers uns der Aſchenſtaub umfliegt! —
Die klare Flut ſie auf dem Ruderboote
Von einer Schlucht zur andern ſchaukelnd wiegt,
Indes die Firnen glühn im Abendrote
Und in dem See ihr Bild geſpiegelt liegt,
Bricht oft Helene, die ſich mit dem Strauß
Geſchmückt, in Laute des Entzückens aus.

Dem Prinzen auch entquellen endlich Worte;
Vertrauter, menſchlicher erſcheint ſie ihm,
Als jenen Abend, da am Pianoforte
Er ſie für einen hielt der Seraphim,
Die Wache halten an der Himmelspforte.
Wohl noch mit allem Hohen ſynonym
Iſt ihm Helene; doch, mit ihr zu ſprechen,
Bedünkt ihm ferner nicht mehr ein Verbrechen.

Was er geſprochen, will ich nicht berichten,
Und nicht die Antwort, welche ſie gegeben;
Denn Reden giebt es, die durch ihren ſchlichten
Inhalt dem Prunk der Verſe widerſtreben;
Ausnehmen ſie ſich ſchlecht nur in Gedichten
Und ſind von Seligkeit fürs ganze Leben
Doch übervoll. Allein ich kann beſchwören:
Die Mutter durfte arglos alles hören.

Rings Stille; nur den Ton des Ruderſchlages,
Des Waſſers Fall, das von ihm niedertrieft,
Vernimmt das Ohr; es iſt, als ſei in vages
Hinträumen die Natur ringsum vertieft.
So an dem Schluſſe ſeines ſchönſten Tages,
Der ihm für immerdar ſein Glück verbrieft,
Tritt Nikolas ans Ufer mit den beiden
Und grüßt ſie ehrerbietig vor dem Scheiden.

Die Mutter drauf: „Sie werden mich verbinden,
Mein Herr, wenn Sie nicht unſer kleines Haus
Verſchmähn. Stets abends können Sie uns finden.“
Und noch Helene: „Dank auch für den Strauß!“ —
So blickt — wie ſoll die Nacht, der Tag ihm ſchwinden? —
Der Prinz fortan nur nach dem Spätrot aus;
Langſam mit träge ſchleichenden Minuten
Scheint ihm der Strom der Zeit dahinzufluten.

Doch wenn ſie endlich kommt, die Abendſtunde,
Wenn ihn das kleine, traute Haus umfängt
Und jedem Worte von Helenens Munde
Sich ſeine Seele ſtumm entgegendrängt,
Wie iſt ihm jede ſchwindende Sekunde
Mit Glück befrachtet! Wie entzückt nicht hängt
Sein Ohr an jedem Ton der Pianoſaiten,
Wenn ob den Taſten ihre Finger gleiten.

Das iſt nicht jenes müßige Getändel,
Das im Salon nur gleich der Whiſtpartie
Die Zeit vertreibt; nein, eure Werke, Händel,
Beethoven, Bach, ſind das! Erkennt ihr ſie?
Still ſtehe, glaubt der Prinz, der Stundenpendel,
Gebannt von dieſer mächt'gen Harmonie,
Indeſſen lauſchend durchs Gemach die Geiſter
Hinſchweben der unſterblich hohen Meiſter.

Nachdem Helene ſo geſpielt, geſungen,
Mit ihr hinaus tritt er auf den Altan,
Denn voll Vertrauen läßt ihn ungezwungen
Die kluge Mutter ſich der Tochter nahn;
Wohl auch in ſanften Mondnachtdämmerungen
Trägt übern See mit ihr ihn hin der Kahn,
Und mehr und mehr vor ihm zeigt ohne Hülle
Sich ihrer Seelenſchätze ganze Fülle.

Von jedem Anblick der Natur noch reiner
Trägt ſie in ihrer Bruſt das Abbild fort;
Was ihm als niedrig nur und in gemeiner
Alltäglichkeit erſcheint, verklärt ihr Wort;
Zwieſpalt für ſie iſt auf der Erde keiner,
Der nicht verklingt zum heiligen Accord,
Und ſeiner bangen Lebenszweifel jeden
Glaubt er gelöſt zu ſehn bei ihren Reden.

Die Bitte drängt denn, daß ſie ſich fürs Leben
Mit ihm vereine, ſich auf ſeinen Mund.
Des Fürſten Rang und Titel aufzugeben,
War er gewillt, bevor an dieſen Bund
Er noch gedacht, drum ohne Widerſtreben
Giebt er als Edelmann ſich einfach kund;
Nach Herkunft oder Namen ſie zu fragen,
Hat er Verlangen nie bisher getragen.

Allein ſie ſpricht: „Freund — laßt mich ſo Euch nennen —
Mein Herz gewannt Ihr, doch bevor die Hand
Ihr mir zu bieten wagt, müßt Ihr mich kennen;
Ich fürcht', uns zwei wird eine Scheidewand,
Die zwiſchen uns getürmt, für immer trennen;
Ihr, wie Ihr ſagtet, ſeid von Adelſtand,
Schlicht aber nennt man mich Helene Heiſter;
Mein Vater war in Prenzlau Bürgermeiſter."

So iſt das Weib, von welchem er gewähnt,
Es müſſ' in endlos fernen Regionen,
Wohin umſonſt ſich der Gedanke ſehnt,
An nie zuvor betretnen Küſten wohnen,
Nachdem er Wüſten, endlos ausgedehnt,
Durchpilgert hätte — in entlegnen Zonen
Nicht iſt's geboren, nein im märk'ſchen Sand
Zu Prenzlau, wo auch ſeine Wiege ſtand.

Daß Nikolaus zuerſt erſtaunt, betroffen
Bei ihren Worten war, erklärt ſich leicht,
Doch bald nochmals ſein Wünſchen und ſein Hoffen
Giebt er ihr kund; nicht ſeinen Bitten weicht
Sie länger aus; er ſieht den Himmel offen,
Als ſie mit einem Ja! die Hand ihm reicht
Und gleich, nachdem die Tochter eingewilligt,
Auch Madame Heiſter die Verbindung billigt.

Der Schweſter und dem Schwager mitzuteilen,
Welch Glück nach all dem Leiden, das er litt
Zu teil ihm ward, will er zu ihnen eilen,
Als an der Hausthür ihm mit haſt'gem Schritt
Erich entgegentritt: „Komm ohne Weilen,
Mein Nikolas, komm zu der Schweſter mit!
Lies, um zu ſehn, wie alles ſich gewandt hat,
Das Zeitungsblatt, das Otto uns geſandt hat."

Aslauga finden ſie in Freudenthränen,
Und ſtammelnd lieſt ſie alſo aus der Zeitung:
„O meine Kinder! Länger nicht mein Sehnen
Nach euch halt' ich zurück. Des Himmels Leitung,
Ich ſeh's, ließ ſcheitern mich mit meinen Plänen;
Drum in dem Blatte, das zumeiſt Verbreitung
Von ſämtlichen Journalen Deutſchlands hat,
An euch wend' ich mich durch dies Inſerat.

„Ihr alle kommt! Am Erſten des Auguſt
Hoch auf des Rigi Gipfel werd' ich ſtehen;
So ſchmerzvoll mir geweſen eu'r Verluſt,
So freudiger ſei nun das Wiederſehen,
Wenn ich euch drücke an die Vaterbruſt!
Von welcher Art auch ſeien eure Ehen,
Ob ſtandesmäßig oder ſtandeswidrig,
Ich will ſie ſegnen. — Euer Vater Friedrich."

Man denke ſich den Jubel unſrer drei!
Geſchwunden nun auf einmal alle Sorgen,
Die ihre Bruſt gedrückt ſo ſchwer wie Blei!
Kund thut der Prinz, was jenen noch verborgen,
Wie er Helenens Anverlobter ſei,
Und alle rüſten ſich am nächſten Morgen,
Des jungen Paars Vermählung ſchon zu feiern;
Das Ehgeſetz war nicht zu ſtreng in Bayern.

„Nun, zürnſt du noch,“ ſpricht Erich, „daß bisweilen
Ich Spott auf dich gehäuſt, wenn du gewähnt,
Fern ſuchen müßteſt, fern vieltauſend Meilen,
Du die, nach der dein Herz ſich ſtets geſehnt?“ —
„Gut meinteſt du's mit deines Spottes Pfeilen,“
Ruft jener, „mich mit Recht haſt du verhöhnt,
Der Reiſen ich zum fernſten Fixſtern plante
Und nicht den Himmel, der ſo nahe, ahnte.“

Ein Pred'ger wird, die zwei zu traun, gefunden,
Lutheriſch, ſo wie ſie von Konfeſſion,
Und in des nächſten Tages Morgenſtunden
Schon präpariert er ſich für den Sermon.
Die Braut, nun bald auf immer ihm verbunden,
Abholen will der Prinz zur Trauung ſchon,
Da tritt zu ihm im ſchwarzen Frack ſein Peter
Und ſpricht: „Nur auf ein Wort, Herr! Nähres ſpäter!

„Auch ich will eben meine Hochzeit halten,
Der Paſtor ſoll mich gleich nach Ihnen trauen.
Ja, unbegreiflich iſt des Schickſals Walten,
Und unberechenbar ſind dieſe Frauen.
In mich, den fünfundfünfzigjähr'gen Alten,
Dem nach und nach die Haare ſchon ergrauen,
Hat eine ſchöne Fürſtin ſich verliebt,
Die heut die Hand mir am Altare giebt.“

Laut auf lacht Nikolas: „Statt zum Paſtoren,
Zum Irrenarzte, guter Peter, geh!
Seit wann denn haſt du den Verſtand verloren?"
Doch Jener: „Dieſer Spott, Herr, thut mir weh!
Daß eine Fürſtin mich zum Mann erkoren,
Ich ſchwör's! Der Tag, an dem zum Königſee
Man das Gebirgsholz niederfluten läßt,
Hat eingeleitet dieſes Hochzeitfeſt.

„In dem Gewühl ſtand ich — ich faſſ' es kurz —
Der Menſchen, die von rings heran dann ziehn,
Um anzuſchaun der Tannenſtämme Sturz.
Da, zwiſchen Burſchen mit entblößten Knien
Und andern mit dem Bergwerkknappen-Schurz,
Erblickt ich eine Dame; — mindſtens ſchien
Sie Excellenz zu ſein; in das Gedränge
Verirrt, befand ſie ſehr ſich in der Enge.

„Nun wälzte, horch! mit tobendem Geheule
Der Gießbach nieder ſeiner Stämme Laſt;
Die Menge ballte ſich zum wirren Knäule
Und drängte ſich heran in wilder Haſt;
Ich ſelber fiel und ſchlug mir eine Beule,
Dann aber, als ich wieder Fuß gefaßt,
Was ſah ich? Jäh war, unbemerkt von allen
Die arme Dame in den See gefallen.

„Nicht lang mehr, denk' ich, und ſie muß verſinken;
Ich bahne mir durch das Gewühl den Pfad,
Spring' in den See und faſſ' an ihrer Linken,
Die ſie mit letzter Kraft erhoben hat,
Mit meiner Rechten ſie; von dem Ertrinken
Errettet ſo durch meine Heldenthat,
Ward ſie gezogen an den Felſenſtrand,
Wo wartend ihr Livreebedienter ſtand.

München

„Der Schurke hätte ſie ertrinken laſſen
Und ſchien kaum über ihre Rettung froh;
In eine Hütte mit der Leichenblaſſen
Dann gingen wir; bald brannte lichterloh
Ein Feuer dort, daran ſie ihre naſſen
Gewänder trocknete, doch hell wie Stroh
In ihr auch brannte, oder welke Blätter,
Die Liebe bald zu ihrem Lebensretter.

„Sie lud mich, als ihr die Beſinnung kehrte,
In ihre Villa bei Bartholomä;
Und oft, weil ſie ſo dringend es begehrte,
War abends ich ſeitdem bei ihr zum Thee;
Geſtehen will ich's, daß es lange währte,
Bis Ahnung mir von ihrem Liebesweh
Aufging; man mag mich wegen Dummheit ſchelten,
Doch für Beſcheidenheit nur darf es gelten.

„Schmachtend mit ſehnſuchtsvollen Blicken ſah ſie
Mich an, in ſtillberedtem Liebesgrame!
Iſt ſonſt der Mann der Freier, war hier quasi
Die Freierin die hochgeborne Dame —
Nicht weiß ich, heißt ſie Pulsky, Eſterhazy,
Schimpanski, aber ähnlich iſt ihr Name;
Sie ſagt, in Ungarn lieg' ihr fürſtlich Schloß,
Und führt im Wappen ein Rhinoceros.

„An Jahren paßt ſie für mich alten Knaben
Und iſt noch ſchön zur Zeit der Dämmerung:
Wohl keinen andern konnte ſie mehr haben
Und hätte mich gewählt nicht, wenn noch jung;
Jetzt aber ſicher, einen Streich der Schwaben
Begeh'nd, wird ſie ſich im Verzweiflungsſprung
Ins Waſſer ſtürzen, wenn ich ſie verſchmähe;
Ganz angſt wird mir bei ſolchem Liebeswehe.

„Was alſo, gnäd'ger Herr, bleibt mir zu thun?
Zwar viele Thränen hab' ich drum vergoſſen,
Allein wenn einzuwill'gen Sie geruhn,
Aus ihrem Dienſt zu treten, mich entſchloſſen."
So Peter, und der Prinz drauf: „Laß mich nun!
Ich glaube immer noch, du treibſt nur Poſſen."
Geſtanden hat er lang ſchon wie auf Kohlen
Und geht hinweg nun, ſeine Braut zu holen.

Als dann die heil'ge Handlung vorgegangen
Und nach dem Akt, ein junges Ehepaar,
Helene ſich und Nikolas umſchlangen,
So trat auch, denn es war leibhaftig wahr,
Gefärbt die Haare und geſchminkt die Wangen,
An Peters Arm die Fürſtin zum Altar,
Und er von ihr und ſie von ihm empfing
Als treuer Liebe Pfand den Ehering.

Und nochmals nun zur Schweiz, der hohen Feſte,
Ob deren Wällen, vom Orkan umſtürmt,
Der Gletſcher ewige Kryſtallpaläſte
Die Herrſcherin Natur emporgetürmt,
Geleite mich, o Freundin, Einz'ge, Beſte,
Die ſeit der frühſten Jugend mich geſchirmt,
So wie in meines Epos erſten Stanzen,
Anruf ich, Muſe, dich am Schluß des Ganzen.

Wie oft, wenn mir der Mut gebrach, die Pfeile
Des unerbittlichen Geſchicks zu tragen,
Von dannen trugſt du Meile hinter Meile
Mich auf der Phantaſie Eliaswagen,
Empor, empor auf hoher Alpen Steile,
Wo tief die Länder mir zu Füßen lagen,
Und nicht des Daſeins kleinliche Miſere
Hinaufdrang in die reine Atmoſphäre.

Jetzt leider iſt der wüſte Lebenstrubel
Bis dorthin auch gedrungen, und je toller
Das Treiben, deſto größer iſt der Jubel
Der Wirte; ihre Kaſſe macht es voller.
Da kapern ſie des Ruſſen Silberrubel,
Das Gold des Britten und des Yankee Dollar;
Bald wird zu Gift das Markten, Prellen, Handeln
Die Milch der frommen Denkart ganz verwandeln.

Am reichlichſten entled'gen ſich die Beutel
Von allen Erdenländern oder Ländchen
Des goldnen Inhalts auf des Rigi Scheitel.
Dort, ſeht! im Loch des Knopfs das rote Bändchen,
Bläht der Pariſer Elegant ſich eitel;
Sei noch ſo winzig auch das Seidenendchen,
Mit höherm Stolz in ſeinem Vollbeſitze
Blickt er hinunter von des Berges Spitze.

An Ladies auch, gepeinigt von Migränen,
An jungen Fanten aus Berlin und Wien
Iſt Ueberfluß und Half-pay-Kapitänen,
Samt andern Gentlemen, geplagt vom Spleen.
Beim Sonnenaufgang gähnen ſie, und gähnen,
Wenn in des Abends Rot die Firnen glühn,
Doch tanzen, wie auf Wengern-Alp und Furka,
Zur Nachtzeit luſtig Polka und Mazurka.

Nun auf den Bergvorſprung, abſeits von dieſen
Touriſten treten wir, wo ſich im Kreis
Das Panorama, aller Welt geprieſen,
Aufthut. Seht, wie gekrönt mit ew'gem Eis
Die Berner Alpen, jene Urweltrieſen,
Vor uns die Scheitel heben, ſilberweiß,
Und über zwanzig Seen, die unten glänzen,
Der Blick zu Deutſchlands ſchweift, zu Welſchlands Grenzen.

Dort ſitzt, gelehnt an einen Felſenblock,
Nicht achtend auf die andern Rigigäſte,
Ein alter Mann im ſchlichten Reiſerock.
Aus ſeinem Blicke ſpricht, aus jeder Geſte
Erwartung, denn hierher am Alpenſtock
Iſt er gepilgert zu dem großen Feſte
Des Wiederſehns der durchgegangnen Kinder;
Fürſt Friedrich iſt's, das ſieht beinah ein Blinder.

Schon ſteht ſein Max bei ihm, dem er geſchrieben,
Hier an dem Erſten des Auguſt zu ſein;
Wie wäre Trini da zurückgeblieben?
Ein jüngſtgebornes Kindchen wunderfein,
Das erſte Pfand, wie ſie und Max ſich lieben,
Dem Schwiegervater zu dem Stelldichein
Hat ſie gebracht, und juſt auf ſeinem Sitz
Liebkoſt der Großpapa den kleinen Fritz.

Dazwiſchen aber ſchweift der Blick des Alten
Oft abwärts, wo in langen Karawanen,
Empor am Berghang, durch die Felſenſpalten,
Ruſſen herpilgern, Britten und Germanen
Sorgfältig prüft ſein Auge die Geſtalten
Der nah'nden Fremden, und in momentanen
Aufwallungen leicht hätt' er den und jenen
Als Sohn umſchlungen unter Freudenthränen.

Doch nun, wer drängt ſich aus dem bunten Schwarme
Und wirft ſich zu des Fürſten Füßen hin?
Sein Otto iſt's und führt an ſeinem Arme
Elfride, vormals Cirkustänzerin;
Er aber preßt auf beider Stirnen warme
Willkommensküſſe. „Wie ſo froh ich bin,
Mein Otto, dich an meine Bruſt zu drücken,
Und Schwiegertochter, dich, o welch Entzücken!

„Recht hatt'ſt du, Sohn, daß du, die Kluft der Stände
Nicht achtend, nur gefolgt der Herzensflamme.“
Er ruft's; doch ſeine Freude nimmt kein Ende,
Denn lächelnd ſtreckt aus Armen einer Amme
Ein Zwillingspaar entgegen ihm die Hände;
Zwei Zweige ſind's, entſproſſen ſeinem Stamme,
Und zärtlich, hohen Glückes ſich bewußt,
Drückt er die Enkelchen an ſeine Bruſt.

Der in der Kleinen Anſchaun ganz Verlorne
Hat lang nicht um ſich hergeſchaut, da ſieh!
Sinkt plötzlich Nikolas, der Erſtgeborne
Des Hauſes, vor dem Vater auf das Knie
Und mit ihm ſeines Herzens Auserkorne,
Die Gründ'rin einer neuen Dynaſtie,
So hoffen wir, die ſich nach echt humanen
Prinzipien reihen wird an die der Ahnen.

Er ruft mit Augen, die von Wonne glänzen:
„Hier meiner Seele Braut ſtell' ich dir vor;
Die ich geſucht fern an der Erde Grenzen,
In Prenzlau — und ich ahnt' es nicht, ich Thor —
Erwuchs ſie. O! wenn Fürſten-Deſcendenzen
Sonſt abwärts ſteigen, nun empor, empor,
Um alle Königshäuſer zu beſchämen,
Wird, Vater, dein Geſchlecht die Richtung nehmen.“

Kaum hat Fürſt Friedrich noch umhalſt die zwei,
Durch welche ſeines Daſeins Winteröde
Nun neu verwandelt wird zum duft'gen Mai,
Da nimmt er wahr, wie, ſchüchtern noch und blöde,
Aslauga ſeitwärts ſteht und nicht herbei
Den Mann zu führen wagt, dem er ſo ſchnöde
Zuvor begegnet iſt; er geht verlegen,
Die Hände ausgeſtreckt, dem Paar entgegen.

Nicht duldet er, daß ſie zu ſeinen Füßen
Sich werfen, doch kann Faſſung kaum gewinnen;
Bald in die Arme ihn, bald ſie zu ſchließen
Wird er nicht müd', und ſeine Thränen rinnen.
Erſt dann mit freudigem Willkommen grüßen
Sich die Geſchwiſter und die Schwägerinnen;
Allein als ſie, wie viel ſie ſeien, zählen,
Gewahren ſie, daß etliche noch fehlen.

Kühl wehn ſchon auf dem Kulm die Abendwinde,
Und Trini will, beſorgt um ihren Kleinen,
Ins Wirtshaus eben eilen mit dem Kinde;
An Armen ihrer Muſiker erſcheinen
Auf einmal da Gertrude und Sieglinde,
Und Max ruft aus: „Sieh, Vater, mehr der Deinen
Und immer mehr noch! Biſt du jemals, ſage,
So froh geweſen, wie an dieſem Tage?"

Sieglind hebt an: „Sei uns, o liebſter, beſter
Papa, und unſern Männern hold geſinnt!
Die Liebe war, die mir und meiner Schweſter
Den Rechten zugeführt, diesmal nicht blind,
Und ſtolzer macht es uns, daß im Orcheſter
Die beiden wackre Muſikanten ſind,
Als wenn ſie Fürſten wären; hiermit führ' ich
Dir meinen zu; er iſt Celliſt in Zürich."

Gertrude drauf: „Zwar vom Israeliten
Durchaus nicht laſſen will mein Lewyſon,
Er ſagt, die Glaubenslehren ſei'n nur Mythen,
Und gleichviel tauge jede Religion;
Allein, drauf will ich eine Wette bieten,
Des allerchriſtlichſten Monarchen Sohn
Iſt nicht ſo gut wie er, der demokrat'ſche
Freigeiſt, noch ſolch ein Meiſter auf der Bratſche."

„Mein Segen“ — ſpricht Fürſt Friedrich — „eurem Bunde!
Und alle nun, die ihr die Pilgerfahrt
Hierher gemacht, mit mir in froher Runde
Sollt ihr ein Feſt begehen ſeltner Art!
Allein zuvor vernehmt von mir die Kunde,
Die ich für dieſen Augenblick verſpart!
Wie ihr, hab' ich den beſſern Teil erwählt
Und nach des Herzens Drang mich neu vermählt.

„Kommt in das Kulmhaus jetzt! Wen meine Wahl
Getroffen hat, ſollt ihr noch heute ſehn.“
So geht der Fürſt voran zum Gaſthofſaal
Und läßt die Kinder dort erwartend ſtehn;
Bald aber kehrt der neue Ehgemahl
In ſchwarzem Hochzeitsfrack zurück, und wen
Führt er am Arme? Eine wohlbekannte
Geſtalt uns iſt's — Emma, die Gouvernante.

Glückwünſchend treten alle zu dem Paar;
Und alſo ſpricht der Fürſt: „Als viele Wochen
Vorleſerin ſie mir und Pflegrin war,
Hat Liebe meines Herzens Eis gebrochen;
Zwar lange hat's gewährt, bis ſie den Star
Auch meinem Geiſte, der ſtockblind, geſtochen;
Ich ſtand vor einem ernſtlichen Dilemma,
Allein am Ende ſiegte meine Emma.

„Nach alten Satzungen und laut Statuts
Des Fürſtenhauſes, mir geſtehn das mußt' ich,
Ging ich der Titel, des Familienguts,
Sobald ich dieſe Ehe ſchloß, verluſtig;
Doch ſchließlich fügt ich drein mich frohen Muts;
Noch ein'ge Habe blieb mir ja, das wußt' ich;
Und mir und meiner Gattin ſoll ein Gütli
Jetzt Wohnſitz ſein, das ich gekauft am Rütli.“

Nun um die reichbeſetzte Tafel reihen
Sich alle wohlgemutet, vom Ballaſte
So vieler Sorgen frei; die Kinder weihen,
Die Eltern gegenſeitig ſich Toaſte:
„Mag herrlicher nun unſer Stamm gedeihen,
Da er erlöſt iſt von dem Bann der Kaſte!“
Ruft Nikolas, und an einander hallen
Die Gläſer, die von Schaumwein überwallen.

Allein Aslauga, als die Tafelrunde,
Die fröhliche ſie mit den Blicken mißt,
Ruft aus: „Doch einer fehlt in unſerm Bunde,
Der gute Karl, den nie mein Herz vergißt!
So lang ſchon war von ihm uns keine Kunde;
Ob er denn wirklich ganz verſchollen iſt?
Und bei den Worten ſchlugen alle bang
Die Augen nieder: ja, er zögert lang!

Da ſpricht Fürſt Friedrich: „Allzuviel, ihr Lieben,
Faſt ſind's der Freuden heut für mich geweſen,
So daß mir die Beſinnung kaum geblieben;
Daher vergaß ich, euch den Brief zu leſen,
Den Karl mir aus Amerika geſchrieben.
In ſeinem Leben welche Antitheſen!
Er, der zur Braut begehrt ein Kind des Zaren,
Was ſpäter aus ihm ward, ſollt ihr erfahren.“

Dann las er: „O mit wahrem Freudenſchauer
Las deinen Aufruf im Journal dein Sohn! —
Aus Preußens Kerkern, drin durch Jahresdauer
Mein Leben hingewelkt, zuletzt entflohn,
Ward ich hier in New York bei einem Brauer
Brauknecht und hab' als treuer Dienſte Lohn
Nicht ſeiner Tochter Hand bloß von dem Alten,
Nein, reiche Schätze noch dazu erhalten.

„Nun, da mein eigner Herr, ja Millionär
Ich bin, treibt nach der Schweiz der Wunſch, der eine,
Dich wieder bald zu ſehn, mich übers Meer;
Dort neu die demokratiſchen Vereine
Organiſieren will ich nebenher.
Alſo auf bald'ges Wiederſehn. Der Deine.“
Ein Jubel war, als das Fürſt Friedrich las,
Im ganzen Kreis, und neu klang Glas an Glas.

Vom Tiſche neben dem, an dem ſie ſaßen —
Denn noch von Fremden war dort ein Konflux —
Zu ihnen trat ein Herr, der über Maßen
Beleibt war, aber klein von Körperwuchs.
„Durchlaucht!“ rief er, „ich hoffe, Sie vergaßen
Nicht Ihren unterthän'gen Diener Luchs?“
Fürſt Friedrich ſah erſtaunten Blicks den Dicken,
Denn Körperfülle droht' ihn zu erſticken.

Allein willkommen heißt er ihn aufs beſte,
Und weiter fährt der Wohlbeleibte fort:
„Kaum hier vermutet' ich ſo hohe Gäſte.
Erhabner Fürſt, des deutſchen Adels Hort!
In unſrer Zeit, die alles Guten Reſte
Fortreißt, wo jeder Adelsſtammbaum dorrt,
Schau' ich aus Schiffbruchſcheitern und Ruinen
So wie zu einem Pharus auf zu Ihnen.

„Doch apropos! Was eben ich vernehme,
Erfuhren Sie es ſchon, vom Grafen Lorm?
Geſtehen muß ich, daß ich faſt mich ſchäme,
Es zu erzählen — es iſt zu enorm.
Sie wiſſen, immer liebt er die Extreme.
Er, der die Kamerherrenuniform,
Wie ich, getragen, ſchon in den Berliner
Märztagen zeigt' er ſich als Jakobiner.

„Beim Himmel, würdig ſind der lebenswier'gen
Zuchthausbeſtrafung ſolche Apoſtaten!
Seit er zurückgekehrt war aus Sibirien,
Hielt er ſich offen zu den Demokraten
Und predigte — faſt ſcheint's, daß in Delirien
Er war — den Sturz der deutſchen Potentaten;
Deutſchland, rief er bei jedem Redeſchluſſe,
Sei deinen Klaun entriſſen, frecher Ruſſe!

„In Dresden kämpft' er auf den Barrikaden;
Alsdann — ſoeben leſ' ich im Organe
Der preußiſchen Regierung das — in Baden,
Wo er der Führer aller Umſturzplane
Geweſen und im Kampf den Kameraden
Vorangetragen hat die rote Fahne,
Fiel er und rief, als ihn die Kugel eben
Durchbohrte, noch: Die Republik ſoll leben!"

Gehör kaum leihn Fürſt Friedrich und die Seinen
Dem, was er ſpricht. Tief Nacht iſt es bereits
Und, früh am Morgen wieder zu erſcheinen,
Den Nachtgruß bieten ſie ſich gegenſeits.
Der Fürſt will noch die Kinder auf dem kleinen
Landgute bei ſich ſehn, das in der Schweiz
Er jüngſt gekauft. So nächſten Tages heiter
Des Weges ziehen ſie zum Rütli weiter.

Dem Haus ſchon nahn ſie, wo in froher Muße
Des Alten Lebensreſt verfließen ſoll;
Da grüßt ein Herr ſie, der des Wegs zu Fuße
Mit einer Dame wandert, ehrfurchtsvoll
Und hält auch die Begleit'rin an zum Gruße.
Der Fürſt erſtaunt: „Was ſeh ich? Bin ich toll?
Du, Peter, biſt der Herr, der elegante?
Erſtaune nicht, wenn ich dich nicht erkannte!"

Der Diener ſagt, es geh' ihm excellent;
Die Flitterwochenreiſe mach' er eben,
Mit der Gemahlin denk' er permanent
In Ungarn auf den Schlöſſern dann zu leben.
Die Fürſtin macht ein ſteifes Kompliment,
Und ſpricht: „Ich hab' ihm meine Hand gegeben,
Sein ganzes Weſen war mir ſo ſympathiſch,
Allein die Ehe iſt nur morganatiſch."

Abſchied nimmt mit gewohntem Redeſchwalle
Drauf Peter tiefgerührt, und ihm verſprechen,
In Ungarn bald ihn zu beſuchen, alle;
Doch können ſie der Furcht ſich nicht entbrechen,
Gefangen ſei ihr Freund in einer Falle,
Und ſeine Heirat werde ſchwer ſich rächen.
Beim Vater nahmen auf der Wochen vier
Dann Kinder, Schwiegerkinder ihr Quartier.

Bald kam auch Karl, geſund, mit vollen Wangen,
Nebſt ſeinem Weib; man ſah dem ſtämm'gen Mann,
Was in Sibirien, was er gefangen
Im Kerker ausgeſtanden, nicht mehr an;
Und, von dem Fürſten väterlich empfangen,
Der auch die Brauerstochter lieb gewann,
Wohnt' er hinfort, ſtatt in den Yankee-Staaten,
Bei ihm, als Haupt der Schweizer Demokraten.

So lebte, fern von Höflingskreaturen,
Fortan Fürſt Friedrich, glücklicher als je;
Die Kinder, Abſchied von ihm nehmend, ſchwuren,
Oft zu beſuchen ihn an ſeinem See.
Nach Bayern, wo zuerſt Helenens Spuren
Gezeigt ihm hatte eine güt'ge Fee,
Zog Nikolas und ließ bei Berchtesgaden
Sich nieder an den ſchönen Seegeſtaden.

Der andern jeder kehrte zu dem Orte,
Nach dem ſein Herz zumeiſt Verlangen trug,
Doch hielt der Vater alle ſie beim Worte
Und ſah bei ſich ſie jährlich zum Beſuch.
Dann gab es Wein und Kuchen jeder Sorte,
Und o! wie froh das Herz dem Alten ſchlug,
Wenn Söhn' und Töchter ihn umſchlungen hielten
Und Enkelkinder ſeine Knie' umſpielten.

Nachwort

zum vierten Bande.

Durch alle Wetter. Ebenbürtig.

Nach alter Gewohnheit bezeichnet man mit dem Namen Epos vorzugsweiſe die Volksepen, beſonders Ilias und Odyſſee, und abſtrahiert die Theorien und Regeln für jenes von dieſen. Zwiſchen den letzteren, als Erzeugniſſen einer primitiven Zeit, und den erzählenden Gedichten ſpäterer Perioden liegt die ganze Kluft, welche die Volkspoeſie von der Kunſtpoeſie trennt. Die homeriſchen Geſänge oder die Nibelungen nachahmen zu wollen, iſt ein höchſt vergeblicher Verſuch, der ſich ſtets ſogleich an dem rächen wird, welcher ihn anſtellt; denn dieſer muß die Vorteile, welche ihm ſeine Zeit bietet, aufgeben, um Vorzügen nachzujagen, die ihm doch völlig unerreichbar bleiben. Nach meiner Meinung wiegt die unendlich reichere, erſt im Verlauf vieler Jahrhunderte möglich gewordene Welt- und Lebensanſchauung der Gegenwart die Friſche und Naivetät, in welcher der Reiz der Volkspoeſie beſteht, mehr als zur Genüge auf; aber wenn eine Dichtung von heute nach dem Maßſtabe der Volksepen gemeſſen wird, ſo muß dies natürlich zu ihrem größten Nachteile ſein. Die Verfaſſer von erzählenden Gedichten, welche nicht das Glück haben, in der Zeit des Wyaſa, Valmiki oder Homer geboren zu ſein, ſollten daher ſogleich durch den Titel derſelben andeuten, daß ſie gar kein eigentliches Epos ſchreiben wollten. Leider beſitzen wir nun aber keinen treffenden Namen, der auf alle Produkte dieſer Gattung ſeine Anwendung fände, daher ich denn meine „Nächte des Orients“, meine „Plejaden“, meinen „Lothar“ u. ſ. w. nur als Gedichte bezeichnet habe. Für „Ebenbürtig“ und „Durch alle Wetter“ aber ſchien mir der Titel „Roman in Verſen“ paſſend zu ſein, ungefähr wie von den Italienern das Wort Romanzo gebraucht worden iſt. Gedichte dieſer Art, welche jenſeits der Alpen ſo reich geblüht hat, ſind meine Vorbilder geweſen. Es wird von humoriſtiſchen Erzählungen in Oktaven zwar oft geſagt, ſie ſeien im Stile von Byrons Don Juan geſchrieben, und man bezeichnet ſie wohl gar als Nachahmungen desſelben, allein ich kann nicht umhin, diejenigen, die dergleichen ausſprechen, großer Unkenntnis zu zeihen. Dieſe Gattung halb ernſter, halb komiſcher Ottaverime iſt faſt ſo alt wie die neuere Poeſie und nahm ihren Urſprung in Italien, wo bereits im 15. Jahrhundert Pulci ſeinen Morgante in ſolcher Weiſe dichtete. Später traten Berni und Fortiguerra neben anderen mit großem Erfolge in ſeine Fußſtapfen. In England ſchrieb nach ihrem Muſter zuerſt Whiſtlecraft ein humoriſtiſches Epos Anster fair mit barocken Reimen, wie ſie ſich auch ſchon häufig bei den Italienern finden, aber von dem Engländer mit noch mehr Vorliebe ausgebildet wurden. Der Genannte nun war der unmittelbare Vorgänger Byrons, und letzterer nahm auch für ſich das Verdienſt der Neuheit oder Originalität ſo wenig in Anſpruch, daß er von ſeinem Beppo und Don Juan ſagte, ſie ſeien im Berneſken- oder Whiſtlecraft-Stil geſchrieben. Dabei iſt noch zu bemerken, daß Byron auch die wegen ihrer

Laſcivität berüchtigten, aber oft von Geiſt und Witz funkelnden und wegen der in ihnen entfalteten Vers- und Reimkunſt bewundernswerten Novelle galanti des Abbate Caſti ſtark vor Augen gehabt hat, und daß er durch eine von dieſen, la Diavolessa, welche die Liebesabenteuer eines Vetters des Sevillaniſchen Wüſtlings ſchildert, augenſcheinlich zu ſeinem Don Juan angeregt worden iſt. Da mir die italieniſche Sprache früher geläufig war als die engliſche, lernte ich die genannten italieniſchen Dichter lange vor Byron kennen. So übel einige derſelben auch berufen ſind, ſchäme ich mich nicht zu geſtehen, daß ſie mich durch ihre wundervoll hingleitenden Ottaverime und den anmutigen Wechſel von Scherz und Ernſt, der in ihnen herrſcht, ungemein feſſelten. Schon in meinem erſten Univerſitätsjahre ſchrieb ich eine Erzählung, bei welcher ſie mir, nicht dem Inhalte, aber der Vortragsweiſe nach, als Sterne vorleuchteten, und eine beträchtliche Anzahl von Strophen aus dieſem Jugendverſuche habe ich ſpäter in „Durch alle Wetter“ aufgenommen. Wie ich verſichern kann, iſt Byron ohne jeden Einfluß auf dieſen Roman in Verſen, ſowie auf das in ähnlichem Tone gehaltene „Ebenbürtig“ geblieben.

Barocke Reime finden ſich, wie geſagt, auch bei den letzteren, wenngleich nicht ſo häufig wie bei Whiſtlecraft und Byron. Ich bin ihnen hierin nachgefolgt. Man hat mich getadelt, daß ich zu dieſem Behufe zu großen Gebrauch von Fremdwörtern gemacht habe — ein ſeltſamer Tadel, da Gedichte ernſten Inhalts, deren Reime faſt nur aus exotiſchen Worten beſtehen, ſo beliebt bei uns geworden ſind, und humoriſtiſche Verſe ſich doch ſo viel mehr für derartige Gleichklänge eignen. Uebrigens habe ich immer vor Augen zu behalten geſucht, daß die Oktave der Kunſtpoeſie angehört und daher keine ganz ſkurrilen Reime verträgt, wie ſie zum Beiſpiel Heine in ſeinem Wintermärchen gebraucht, wenn er „Mondſchein“ auf „verwunſchen“, „preußiſch“ auf „Beichaiſ'“ reimt.

Daß in „Durch alle Wetter“ ſtellenweiſe, wenn auch keineswegs durchgehends, die modernen Senſationsromane parodiert werden, kann wohl keinem entgehen und iſt in einigen Strophen deutlich an den Tag gelegt. Ich bin daher höchſt überraſcht geweſen, von verſchiedenen Leſern „Unwahrſcheinlichkeiten“ hervorgehoben zu ſehen, die ſie in dem Roman entdeckt zu haben glauben. Worin dieſelben beſtehen, weiß ich nicht recht; aber auch wenn ich es wüßte, würde ich nichts daran ändern, denn ich möchte beinahe bedauern, die ſchöne Gelegenheit nicht benutzt zu haben, um die Unwahrſcheinlichkeiten bergehoch zu türmen, wozu mir die parodiſche Form ſicher das Recht gegeben hätte. Man könnte auf dieſe Art einer Erzählung aus dem modernſten Leben durch Häufung der unglaublichſten Abenteuer den höchſten Reiz des Wunderbaren verleihen, hinter dem ſelbſt Arioſts Roland zurückbliebe. — Uebrigens auch abgeſehen von dem parodiſchen Charakter meines Versromans, nimmt ſich der Vorwurf von Unwahrſcheinlichkeiten bei komiſchen Gedichten überhaupt ſeltſam aus. Wenn die Wahrſcheinlichkeit des Alltagslebens denſelben zur Richtſchnur dienen müßte, ſo wären alle Luſtſpiele des Ariſtophanes, ſowie auch der Don Quichotte im höchſten Grade unwahrſcheinlich. In letzterem müßte man ſchon die unaufhörliche Aufeinanderfolge von Abenteuern ſo nennen, und in der Wirklichkeit würde der Held alle die Prügel und Verwundungen, die er gleich im erſten Viertel des Romans erhält, nicht überleben können. Es iſt ſomit eigentlich unnütz, daß ich mich auf Widerlegung derartiger Vorwürfe einlaſſe, aber ich will doch noch einen ſolchen, der gegen ein Abenteuer in „Ebenbürtig“ erhoben worden iſt, beleuchten. Man hat geſagt, es ſei unglaublich, daß ein junger Prinz, der ſein Geld im Spiel verloren hat und ſodann, durch einen Unglücksfall von allem entblößt, in ein Wirtshaus geraten iſt, ſich dort als Knecht verdinge. Hier brauche ich nicht einmal an die Freiheit des komiſchen Dichters zu appellieren. Der Prinz hat ſeinen Vater erzürnt, der letztere befindet ſich überdies in größter finanzieller Not, ſo daß er kein Geld aufzutreiben vermöchte; weiter wird der Prinz durch die ſchönen Augen der Wirtstochter zum Bleiben verlockt. Daß er alſo den erwähnten Schritt thut, iſt gewiß nicht undenkbar.

Mit dem Vorwurf, es fänden ſich Unwahrſcheinlichkeiten in meinen Versromanen, iſt derjenige Hand in Hand gegangen, es kämen arge Uebertreibungen darin vor, namentlich in der Schilderung des neapolitaniſchen Räuberweſens. Ich kann aber verſichern, daß ich bei meinen häufigen Aufenthalten in Italien zur Zeit, als das Banditenweſen in den Abruzzen blühte, Geſchichten von den Greuelthaten dieſer Banden habe berichten hören, welche alles von mir Erzählte hinter ſich zurücklaſſen. Allein ich glaube noch hervorheben zu müſſen, daß Uebertreibung der komiſchen Poeſie weſentlich iſt und daher für Gedichte dieſes Stils keinen Tadel involviert.

Satiriſche Anſpielungen auf Zeitumſtände zu tilgen, nachdem dieſe ſich geändert haben, wird man keinem Autor anſinnen. So habe auch ich die betreffenden Stellen ſtehen laſſen in der Vorausſetzung, daß die Leſer eingedenk ſein werden, in welcher Zeit meine Gedichte entſtanden ſind. Der Roman „Durch alle Wetter“ erſchien im Frühling 1870, kurz vor Ausbruch des deutſch-franzöſiſchen Krieges, und hatte, obgleich ſich natürlich damals faſt aller Blicke von der Litteratur ab- und auf die großen Ereigniſſe des Tages wandten, das Glück, noch im Herbſt desſelben Jahres eine zweite Auflage zu erleben. Für letztere ſchrieb ich unter dem unmittelbaren Eindruck der ſich gleichzeitig vollziehenden großen Kriegsthaten des deutſchen Heeres den Epilog, und derſelbe erſchien noch im September 1870 in einer Stuttgarter Zeitſchrift, kurz darauf in der Buchausgabe. Ich führe dies an, weil ich irgendwo geleſen habe, der Umſtand, daß eine Dame der deutſchen Heeresabteilung, in welcher ihr Geliebter ſteht, nach Frankreich als Krankenpflegerin folge, ſei von Novelliſten ſchon gar zu oft benutzt worden; nun, wenn das der Fall, ſo iſt meine Amalie doch wohl die Romanheldin, welche zuerſt als barmherzige Schweſter unſeren Fahnen auf den Kriegsſchauplatz nachgezogen iſt.

Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung Nachfolger
in Stuttgart.

Schriften von W. H. Riehl:

Die Naturgeſchichte des Volkes
als Grundlage einer deutſchen Sozialpolitik.

4 Bände. Inhalt: Land und Leute. — Wanderbuch. — Die bürgerliche Geſellſchaft. — Die Familie.

Geheftet 20 Mark. Elegant gebunden 24 Mark.

Einzelausgaben der „Naturgeſchichte des Volkes“:

Land und Leute. 9. Auflage.
Geheftet 5 Mark. Elegant gebunden 6 Mark.

Wanderbuch. 3. Auflage.
Geheftet 5 Mark. Elegant gebunden 6 Mark.

Die bürgerliche Geſellſchaft. 9. Auflage.
Geheftet 5 Mark. Elegant gebunden 6 Mark.

Die Familie. 11. Auflage.
Geheftet 5 Mark. Elegant gebunden 6 Mark.

Die Pfälzer.
Ein rheiniſches Volksbild.
2. Auflage. Geheftet 6 Mark.

Kulturſtudien aus drei Jahrhunderten.
5. Auflage. Geheftet 5 Mark. Elegant gebunden 6 Mark.

Die deutſche Arbeit.
3. Auflage. Geheftet 5 Mark.

Religiöſe Studien eines Weltkindes.
4. Auflage. Geheftet 6 Mark. Elegant gebunden 7 Mark.

Kulturgeſchichtliche Charakterköpfe.
2. Auflage. Geheftet 6 Mark. Elegant gebunden 7 Mark.

Geſammelte Werke

des Grafen

Adolf Friedrich v. Schack.

In zehn Bänden.

Dritte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Fünfter Band.

Inhalt: Die Piſaner. – Gaſton – Timandra. – Atlantis.

Stuttgart 1898.
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
Nachfolger.

;VII f

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Alle Rechte vorbehalten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck der Union Deutſche Verlagsgeſellſchaft in Stuttgart

Inhalt.

Seite

Die Piſaner 1

Gaſton 119

Timandra 271

Atlantis 377

Nachwort zum fünften Bande.

Timandra 527

Die Piſaner.

Trauerſpiel in fünf Akten.

Fünfte Auflage.

Perſonen.

Ugolino, Graf von Gherardesca, erwählter Oberherr der Republik Piſa.
Cornelia, ſeine Gemahlin.
Guelfo,
Gaddo,
Ugo,
Anſelmo, } ſeine Söhne.
Ruggieri, Erzbiſchof.
Ato, ſein Sohn, angeblich ſein Neffe.
Daniele, ſein Vetter.
Lanfranchi, Aelteſter im großen Rat,
Sismondi,
Gualandi, } Häupter der Ghibellinen.
Marco Lombardo, ein Greis.
Uppezinghi, in Ugolinos Dienſten.
Ein Geſandter der Republik Genua.
Zwei Geſandte toskaniſcher Städte.
Ein Bürgermeiſter.
Ein Hauptmann des Ugolino.
Mitglieder des großen Rats. Vornehme Piſaner. Arbeiter. Diener.

Ort der Handlung: Piſa.
Zeit: 1288.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erſter Akt.

Garten. Vorn zur Seite eine Laube. Im Hintergrund die Villa des Ruggieri.

Erſte Scene.

Gualandi. Ein Diener. Dann Lanfranchi. Sismondi.

Diener.

Verzieht ein wenig, Herr! Der Erzbiſchof
Wird nach der Veſperandacht hierher kommen.

(Diener ab. Gualandi ſetzt ſich in die Laube. Lanfranchi und Sismondi kommen aus der Villa.)

Sismondi.

Bei Gott! Nie mehr betret' ich ſeine Schwelle.
Ich ſagt' es Euch voraus, es ſei umſonſt,
Mit ihm zu reden. Nicht derſelbe mehr,
Wie früher, iſt Ruggieri. Beten nur
Und Litaneien plappern kann er noch.

Lanfranchi.

Wahr iſt's, ihm ſcheinen Geiſt und Kraft gebrochen.

Sismondi.

Wozu daher mit unſrer Schilderhebung
Um ſeinethalb noch warten? Furchtbar gärt
Der Zorn auf Ugolin im Volk und wird

Als Aufruhr bald in hellen Flammen lodern.
Wie könnten wir da ruhig bleiben?

Lanfranchi.

Freund!
Ihr ſeid der alte Hitzkopf. Jeder Aufſtand,
Dem nicht der Erzbiſchof als Stütze dient,
Muß, glaubt mir, machtlos bald zu Boden ſinken.
(Gualandi erblickend und mit Sismondi auf ihn zutretend.)
Seht da, Gualandi! Nach ſo langem Fernſein
Seid nochmals uns gegrüßt!

Gualandi.

Ihr alten Freunde!
Vorhin bei meiner Heimkehr ſah ich euch
Nur kurz; daher erfreut es doppelt mich,
Euch jetzt zu treffen.

Lanfranchi.

Auf den Erzbiſchof,
So ſcheint es, wartet Ihr.

Gualandi.

Mein erſter Gang
Galt ihm; doch ſeltſam iſt es, daß er zögert,
Mich zu begrüßen.

Lanfranchi.

Unterdes erzählt,
Wo Ihr ſo lang geweilt!

Gualandi.

Seit dieſe Stadt
Den Ugolin und Nino von Gallura
An ihre Spitze rief und mich wie euch
Und alle Ghibellinen in den Bann that,
Kämpft' ich im Morgenland, bis jetzt die Kunde
Vom Sieg der Unſern mich zurückrief.

Lanfranchi.

Schlecht
Kennt Ihr den Stand der Dinge. Manches iſt
Geſchehn, indes Ihr auf dem Meere ſchwebtet.

Gualandi.

Schon hört' ich dies und das davon, allein
Verworrnes nur.

Lanfranchi.

Vernehmt! Drei Jahre lenkten
Nino und Ugolin vereint das Steuer,
Das unſern Staat durch die geſchwollne Brandung
Der Zeiten führen ſoll — Leicht denken könnt Ihr
Den ſteten Zwiſt der zwei. Um von dem läſt'gen
Teilhaber der Gewalt ſich zu befrein,
Schloß Ugolino mit uns Ghibellinen
Ein Bündnis, aus der Fremde kehrten wir,
Und Nino ward geſtürzt. An ſeine Stelle
Trat dem Vertrage nach der Erzbiſchof
Ruggieri, um mit Ugolin gemeinſam
Die Republik zu leiten.

Gualandi.

Nun, bei Gott,
Ein ſeltnes Paar, die beiden lang und tief
Entzweiten Feinde!

Lanfranchi.

Insgeheim, verſteht,
War unſre Hoffnung, daß der Erzbiſchof
Den Gegner ſtürzen würde — Weit gefehlt!
Im Stadtpalaſt war ſchon das Volk verſammelt;
Ruggieri ſtand bereit, mit ſeinem Schwur
Die neue Würde zu beſiegeln: plötzlich
Tritt Ugolin, umringt von Söldnern, ein,
Mißt ſtolzen Blicks den Erzbiſchof und ſpricht:
„Was ſoll dies Poſſenſpiel? Ich will allein
In Piſa Herr ſein; miſche ſich der Prieſter,
Der nie das Schwert geführt, nicht in mein Amt!"

Gualandi.

Und das ertrugt ihr ruhig?

Siſmondi.
O! hör' weiter,
Um über unſre Lammsgeduld zu ſtaunen!
Lanfranchi.
Bei jenen Worten lief durch unſre Reih'n
Ein Murmeln der Entrüſtung — aber von
Dem Mund des wankelmüt'gen Volks erſcholl
Ringsum der Ruf: „Hoch Ugolin! Er herrſche
Allein!" Inzwiſchen wandte jedes Auge
Sich auf Ruggieri. Lang ſtand dieſer ſtumm —
Gualandi.
Zog aber dann, euch alle um ſich ſcharend,
Das Schwert, drang auf den Treuvergeſſ'nen —
Lanfranchi.
Nichts
Von allem dem: er trat gebeugten Haupts
Zu ihm hinan und ſprach mit ſanftem Ton:
„Nur auf den Wunſch des Volks war ich bereit,
Die Laſten dieſes Amts mit Euch zu teilen;
Ihr glaubt allein Euch ſtark genug für ſie,
So tragt ſie denn allein! Und denkt mit nichten,
Ich ſei gekränkt; Dank ſchuld' ich Euch vielmehr,
Daß Ihr ſo ſchwere Bürde von mir nehmt;
Laßt, Graf, uns durch ein äußres Zeichen auch
Die Freundſchaft kund thun, die ſofort uns zwei
Verbinden ſoll." So ſprechend ſchloß Ruggieri
Den Ugolino zärtlich in die Arme,
Drückt' einen Kuß auf ſeine Stirn und ging.
Gualandi.
Fürwahr! Ihr wollt, ich ſoll an Märchen glauben.
Siſmondi.
Seit jenem Tag herrſcht Ugolin allein
Und unumſchränkt; er lenkt den großen Rat
Am Draht wie Puppen; ſeine tolle Kriegswut
Wird dieſem Volk zur Skorpionengeißel,

Da der Genueſen Flotte jedes Schiff
Auffängt, das uns Getreide bringen ſoll,
Und da fünftauſend Bürger Piſas fort
Und fort in Genua als Gefangne ſchmachten.
Wir aber ſind ihm wahrlich ſehr verpflichtet,
Daß er uns gnädig noch in Piſa duldet.

Gualandi.

Und bloß bei dem Gedanken kocht euch nicht
Das Blut?

Sismondi.

O, könnt' ich's, aus der Hölle rief ich
Das Heer des Böſen, um mit ſeiner Hilfe
Den Schändlichen zu ſtürzen.

Lanfranchi.

Ugolin
Iſt mir verhaßt, wie euch; doch wer kann leugnen:
Er iſt ein Mann von Geiſt und hohem Sinn,
Zum Herrſchen wie geboren. Zucht und Ordnung
Schuf er, wo wilde Banden lang getobt;
Und daß er, die Parteiwut bändigend,
Piſa aus der Zerrüttung, dem Verfall
Aufrichtet, ja die Blicke weiter wirft,
Um das zerriſſ'ne Land Italien
In eins zu ſchweißen, hat ihm manchen Gegner
Verſöhnt. Das Volk war anfangs ganz für ihn:
Erſcholl gebietriſch ſeiner Stimme Donner,
Indes wie Blitz durch Wetterwolkennacht
Sein Auge leuchtete, ſo ſtand die Menge
Starr, wie gebannt. Mit einem Wink, wohin
Er wollte, lenken konnt' er ſie. Jetzt ſtützt
Ein Heer von Söldnern ſeine Macht; was alſo,
Ich bitte, ſagt! vermochten, was vermögen
Wir wider ihn, ſolang der Erzbiſchof,
Der einz'ge, der an Reichtum ihm und Anſehn
Gleichkommt, ſich von uns fern hält?

Sismondi.

Hofft von dem
In Zukunft nichts! Was Ugolin auch thut,
Ruggieri heißt es gut. Doch reden wir
Von unſerm Bündnis ihm, ſo ſagt er kurz:
„Krank bin ich, ſchwach und ſchon dem Tode nah;
Was kümmern mich die Händel dieſer Welt?“
Kein Kruzifix iſt in der Stadt, vor dem er
Nicht täglich kniete; auf der Straße, wo
Sich Arme ſtets um ſeine Sänfte drängen,
Trägt ihm ein Diener Säcke nach, aus denen
Er rechts- und linkshin Geld in das Gewühl
Verſtreut — Glaubt mir! als Heil'gen wird das Volk
Ihn bald verehren, doch zum Bundsgenoſſen
In unſrer Sache taugt Sankt Simeon,
Der Säulenſteher, beſſer noch als er.

Gualandi.

Ihr fabelt! Aber ſei es, wie es mag:
Wenn nicht ſein Wille — die Gewalt der Dinge
Wirft ihn zu uns herüber. Seht, da kommt er!

Ein Diener (auftretend).

Der Erzbiſchof!

Lanfranchi.

Verſucht Eu'r Glück mit ihm!

(Lanfranchi und Sismondi ab. **Ruggieri**, ein Gebetbuch in der Hand haltend, tritt auf.)

Zweite Scene.

Ruggieri. Gualandi.

Ruggieri (zu Gualandi).

Gott ſegne dich, mein Sohn! Ein wicht'ger Fall,
So nehm' ich an, führt dich hierher, ſonſt würdeſt

Du mich nicht in der Andacht ſtören. Sprich,
Wer biſt du?

Gualandi.

Seltne Frage, Erzbiſchof!
Ich glaubt' Euch mehr als bloß bekannt zu ſein.

Ruggieri.

Die Augen ſind mir halb erblindet; Krankheit
Und Alter haben das Gedächtnis mir
Geſchwächt.

Gualandi.

Erkennt Ihr den nicht mehr, der lang
Mit Euch im Ghibellinenrate ſaß?

Ruggieri.

Seitdem der Herr erbarmungsvoll den Sinn
Mir für ſein Gnadenreich erſchloſſen hat,
Iſt die Erinn'rung an den Weltverkehr
In mir erloſchen.

Gualandi.

Wohl, ſo nenn' ich mich
Euch ſelbſt; Gualandi bin ich, der zu Euch,
Ruggieri, kommt, um Euch zu fragen, ob
Ihr wißt, was böſe Zungen von Euch flüſtern,
Daß Ihr von denen, die durch alte Bande,
Durch Eid und Schwur mit Euch vereinigt ſind,
Euch losſagt und dem Erzfeind unſer aller
Den Weg bahnt —

Ruggieri.

Lang vergeſſ'ne Dinge das,
Für die kein Platz in meiner Seele iſt.
Wes Auge immer in den Himmel ſchaut,
Wo bald die Heil'gen ihm den Sitz bereiten,
Dem haftet nicht der Blick an Zwiſt und Kampf
Der Menſchen mehr; wie Chriſtus und die Kirche
Es lehren, führt er ſolche, die ihn haſſen,
Mit Liebe auf den rechten Pfad zurück.

Gualandi.

Ich ſag's Euch grad heraus, Ruggieri: nicht,
Um Predigten zu hören, komm' ich, nein,
Zu fordern, daß Ihr wider Ugolin,
Den Schurken, der mit Treubruch Handel treibt,
Fortan gemeine Sache mit uns macht.

Ruggieri.

Was ſchmähſt du ihn? Er iſt ein wackrer Mann.
Und ihm vor allen dank' ich, daß ich ganz
Mich nun dem Himmel weihen kann.

Gualandi.

Mir iſt,
Als ſchwankte unter mir der Boden. Bin
Ich noch ich ſelbſt? — Noch einmal, Erzbiſchof —

Ruggieri.

Zum Meſſeleſen ruft mich jetzt mein Amt
Nach San Frediano. Gott mit dir, mein Sohn!

Gualandi (für ſich).

Was ſoll ich denken? Alles, was er ſagt,
Zeigt Stumpfſinn an! Allein auch ohne ihn
Vermögen wir zu handeln.
(Laut.)
Erzbiſchof,
Gehabt Euch wohl!

Ruggieri.

Der Herr geleite dich!
(Gualandi ab.)

Dritte Scene.

Ruggieri (allein).

O, geht mir, geht, ihr matten, halben Seelen,
Pygmäen ihr im Haſſe! Eure Hilfe
Soll nicht mein Werk entweihn! Gebieten, herrſchen,

Vielleicht, wenn's hoch kommt, euern kleinen Groll
In kleiner, lauer Rache ſtillen, das
Iſt euer Trachten, und auf offnem Markt
Verkündet ihr's — unſchuld'ges Kinderſpiel,
Das keinen mit Gefahr bedroht. Nein, geht!
Nichts mit dem euern hat, ihr Niedrigen,
Der Haß gemeinſam, der mit lautrer Flamme
In meinem Herzen brennt. Als Heiligtum
Bewahr' ich ihn, in das kein Blick von euch
Mir ſpähen darf. Was gilt mir Macht, was Herrſchaft?
Nur Rache will ich, ganze, volle Rache,
Die in den Schoß wie eine reife Frucht
Mir fallen ſoll; mich ganz an ihr zu ſätt'gen,
Vollbring' ich ſie allein, ich ganz allein,
Und euer keiner ſoll, ich ſchwör's, mit mir
Die Wolluſt des Vollbringens teilen.

(Daniele tritt auf.)

Vierte Scene.

Ruggieri. Daniele.

Ruggieri.

Schnell!
Bringſt du von Ato Nachricht?

Daniele.

Nichts von dem,
Doch ſonſt erwünſchte Botſchaft. Nächſtens ſchon
Schickt Genua einen Friedensunterhändler.
Auch hat Eu'r Gold alldort gewirkt. Ein Schließer
Der Kerker, drin ſeit lang die edelſten
Piſaner ſchmachten, iſt bereit geweſen,
Das Schloß zu dem Gefängnis des Lombardo
Zu öffnen —

Ruggieri.

Des Lombardo? Habe Dank!

Daniele.

Der Flüchtling iſt in Piſa ſchon und wirbt
Von Haus zu Haus die Herzen für den Frieden,
Das Elend ſchildernd, welches ſeine Brüder
In unterird'ſchen Zwingern fern von Luft
Und Sonne tragen. Trocken bleibt kein Auge
Bei dem, was er erzählt.

Ruggieri.

Nochmals hab' Dank!
Lang hofft' ich dies. Wenn allgemeiner Ruf
Von groß und klein den langerſehnten Frieden
Mit Genua ertrotzt und die gefangnen
Piſaner in die Heimat wiederkehren,
So iſt auch Ugolin geſtürzt; denn alle,
Die bei Meloria in der Genueſen
Gewalt gerieten, ſind zum Tod ihm feind.

Daniele.

Dumpf gärt's im Volk; ſchürt kurz Lombardo noch
Die Glut, ſo flammt der Aufruhr hell empor.
Schon insgeheim bereiten ſich die Führer,
Sich der Sankt Martinshöhe zu bemächt'gen.

Ruggieri.

Der Martinshöhe, wo die Vorratshäuſer
Und großen Scheuern ſtehn? Ja, wenn den Platz
Man inne hat, ſo iſt man Herr der Stadt.

Daniele.

Lombardo, ſagt man, haßt den Ugolin
So grimmig, daß, wenn er ihn nennen hört,
Am ganzen Leib ihn Zittern überfällt.

Ruggieri.

Und wer von denen, die in Genua ſeufzen,
Haßt minder ihn? Litt ihrer jeder nicht
Von ihm und ſeinen Welfen Unbill, als

Er unſre Burgen ſchleifte, unſre Felder
Verwüſtete? — Auch deiner Ahnherrn Schloß
Ward da von ihm der Erde gleich gemacht:
Im Kampfe, mir zur Seite, fiel dein Vater
Von Welfenhand und ſprach zu mir im Sterben:
„Nimm meinen Sohn zu dir! Nicht Gut und Habe,
Die Rachepflicht nur hinterlaſſ' ich ihm;
Du ſorge, für ſein Amt ihn zu erziehn!“ —

Daniele.

Oft habt Ihr mich daran gemahnt.

Ruggieri.

Und oft
Sollſt du es hören noch, bis der Bericht
Dir ganz das Blut zu Galle kocht. Seit das
Geſchehn, was damals wir erlebten, ſind,
Glaub' mir, Treubruch, Mordluſt, Unmenſchlichkeit
Zu Tugenden geworden; wer von Mitleid
Noch ſpricht, Verräter nenn' ich den, auch wenn er
Nicht ſo wie du von meiner Blanca weiß. —
Du ſchweigſt? Was haſt du?

Daniele.

Daß Graf Ugolin
Sein Haupt verwirkt hat, weiß ich; doch mir ſcheint,
So ſehr kann man nicht ſtaunen, wenn er Euch
Um jener ſchönen Blanca willen grollte;
Denn war er nicht zuerſt mit ihr verlobt?

Ruggieri.

Verlobt?
Gezwungen hatte ſie ſich in das Band
Gefügt — wenn das verlobt ſein heißt, nun ja,
So war ſie's ihm; doch ſie zerriß die Feſſel
Und wurde mein, ganz mein. Da eben nun
Sie mir ein Pfand der Liebe ſchenken ſollte,
Traf mich von Ugolin der Bann; zur Nachtzeit

Ward von Gewaffneten mein Haus umringt,
Sie warfen Feuer auf das Dach — —

Daniele.

Laßt das!
Wozu den alten Schmerz erneun?

Ruggieri.

Daniele,
Denk', wie, emporgeſchreckt vom Flammenpraſſeln,
Ich in die winterſturmdurchheulte Nacht,
Das kranke Weib auf meinen Armen, floh!
Wie gleich gehetztem Wild die rohen Söldner
Uns jagten, bis ich mit der halb Entſeelten
Erſchöpft hinſank!

Daniele.

Genug! Ich fühle, was
Ihr littet.

Ruggieri.

Dort auf einem Bett von Schnee
Gebar die Unglückſel'ge einen Sohn;
Sie ſelbſt, den Odem in die eiſ'ge Luft
Verhauchend, ſtarb; und ich, an ihrer Leiche —
Glaub' mir, Daniele! — würd' auch ich das Leben
Hinweggeworfen haben, wenn das Kind
Des Schmerzes und der Liebe, das vor mir
Auf froſterſtarrtem Boden wimmerte,
Mich an die Welt nicht noch gebunden hätte.
Mit ihm, mit meinem Ato, zog ich dann
Hinweg, und im Erlöſchen leuchtete
Mein flammender Palaſt mir auf den Weg
In die Verbannung.

(Er verhüllt ſein Haupt.)

Daniele.

Sagt, Ruggieri, wißt
Ihr zur gewiß, daß Ugolin Befehl
Zu dieſer Unthat gab?

Ruggieri.

Er that's, er that's,
Und wüßt' ich's nicht, daß er's gethan, ich nähm'
Es dennoch an. — Und wenn er nun geſtürzt
Vor mir im Staube liegt, wie werd' ich mich
An ſeiner Ohnmacht weiden, wie ins Ohr
Ihm donnern: Du haſt das gethan und das
Und das! Nun ſprich, wenn ich die ſchlimmſten Qualen,
Die je der Menſch erſonnen, auf dich häufte,
Wärſt du damit genug beſtraft? Sag', glaubteſt du,
Als ich berufen ward, mit dir vereint
Zu herrſchen, daß nach ſolchem Bunde mich
Gelüſtete? Nein, blöder Thor, ich wollte
Am nächſten Tag dich ſtürzen, wie ich wußte,
Daß du's an mir zu thun gedachteſt; du
Kamſt mir zuvor, ich wich zurück, doch nur,
Um ſichrer, tiefer deinen Sturz zu machen.
Wer, ſprich, war nun der Klügere?

Ein Diener (haſtig eintretend).

Hört, hört!
Guelfo, der Sohn des Ugolin, iſt ſiegreich
Vom Feldzug heimgekehrt, mit ihm Eu'r Ato.

Ruggieri.

Der Teure, Einz'ge! Auf! Eil' ihm entgegen!
(Daniele eilig ab. Ato tritt auf.)

Fünfte Scene.

Ato. Ruggieri.

Ato.

Gott grüß Euch, Oheim!

Ruggieri (ihn umarmend).

Biſt du's auch, du Lieber?
Und unverſehrt?

Ato.

Du zürnſt doch nicht, daß, ohne dich
Zu fragen, ich mit Guelfo in das Feld zog?
Ja! die Erlaubnis hätteſt du mir nie
Gewährt, das wußt' ich wohl: was alſo blieb
Mir übrig? Meinen beſten Freund konnt' ich
Doch nicht allein ziehn laſſen.

Ruggieri.

Schelten, Wildfang,
Sollt' ich für dieſe Freundſchaft dich; doch nein,
Erzähl' mir, Teurer, wie es dir ergangen!

Ato.

Ach, kennteſt du das bunte Leben draußen!
So luſtig iſt es auf dem Tummelplatz
Des Krieges, wenn bei gellem Pfeifenklang
Das Roß, den Boden ſcharrend, vorwärts drängt
Und hoch die Fahnen wehn!

Ruggieri.

Komm, laß uns in
Den Myrtengang dort gehn! Da plaudert's ſich
Im Wandern beſſer.

Ato.

Gut; doch nicht mehr lang
Kann ich heut bleiben, denn Graf Ugolin
Giebt auf den Abend, um den Sieg zu feiern,
Ein prächt'ges Feſt, und meinem Guelfo hab' ich
Verſprochen, dort zu ſein. Du kommſt doch auch?

Ruggieri.

Ich, zu dem Feſt?

Ato.

Ja, Oheim, bitte, komm!

Ruggieri.

Schwer wird der Gang mir; doch, wenn du mich bitteſt,
Wie könnt' ich's weigern? Deiner Wünſche jeden,

Mein Ato, dir im Auge kaum geleſen,
Ja ſtreb' ich zu erfüllen.
(Er umarmt ihn.)

Ato.

Guter Oheim!
(Beide ab.)

Verwandlung.

Feſtlich geſchmückter Saal.

Sechſte Scene.

Ugolino in einem Seſſel. **Cornelia** zu ihm tretend.

Cornelia.

So düſter, Ugolin? Sieh, würdig iſt
Der Saal zum Siegesfeſt des Sohns geſchmückt!

Ugolino.

Des Sohnes, meines Guelfo, Siegesfeſt!
Ja! nun hinab für immer, dunkle Geiſter,
In deren Banden lang ich lag! Hinab,
Verzweiflung, Hader mit dem Himmel, Groll
Auf Welt und Menſchen, und ihr andern alle,
Nicht weiß ich eure Namen, finſtre Gäſte,
Die ſinnverwirrend euren Reigen ihr
In meinem Innern ſchlangt!

Cornelia.

Wie, mein Gemahl?
Den Trübſinn willſt du ſcheuchen, und dich reißt
Der alte Geiſt aufs neu' in ſeinen Abgrund?

Ugolino (für ſich hin).

O, dunkel war's in mir, tiefdunkel, ſeit
Ich denken kann. Nicht frohe Kinderjahre
Hab' ich gekannt, noch ſüße Elternliebe;

Wüſt lag und öd' das Leben um den Knaben,
Ein Trümmerhaufe meiner Väter Burg,
Die Meinen all' erwürgt durch Ghibellinen.
In Haß und ungeſtilltem Rachedurſt
Wuchs ich zum Jüngling ſo — kurz kam's, wie Friede
Da in mein Herz; vor eines Weibes Blick
Schmolz in ein niegekannt Gefühl, ich glaube,
Die Menſchen nennen's Liebe, all mein Grimm dahin.
O, daß die Engelgleiche das nicht war,
Was ſie mir ſchien! Ein andrer wär' ich worden!
Doch tiefer in den Abgrund ſchleuderte
Ihr Treubruch mich; wie nie durchwühlten Gram und Wut
Die Seele mir; mit grauſen Nachtgeſtalten,
Die nur die Hölle kennt, ward ich vertraut,
Wie mit Geſchwiſtern — — —

Cornelia.

Auf, mein Ugolino!
Verſink' nicht wieder in ſo dumpfes Brüten!

Ugolino (aufſpringend).

Zum letztenmale ſei's geweſen, Weib!
Mit Macht bann' ich hinweg die düſtern Schatten,
Die lang vom Lager mir den Schlaf gewälzt!
Sind doch die Pforten eines ſchönen Tags
Mir aufgethan! An dir, Cornelia, rang
Zuerſt ich aus der Tiefe mich empor,
Und als du blüh'nde, ſtarke Söhne nun
Mir ſchenkteſt, da im Ringen und im Schaffen,
Für ſie ging mir ein neues Leben auf.
Wohlan denn, mag der friſche Strom des Wirkens
Die letzten Schlacken des Vergangenen
Hinweg mir ſpülen! Niederhalten muß
Ein ſtarker Arm das zügelloſe Volk,
Sonſt raſt Verwirrung, Mordluſt, Bürgerkrieg
In dieſem Staat und reißt ihn in den Abgrund,

An deſſen jähem Rand er lang geſchwankt.
Ihn zu dem alten Flor zurückzuführen,
Den Hader der Partei'n, die tolle Freiheit.
In deren Taumel die bethörte Menge
Die eignen Eingeweide ſich zerfleiſcht,
Von Grund aus zu vertilgen — o ein Werk
Iſt das, des Ringens wert! Und frei und froh,
So wie der Aar in den Gewitterſturm,
Stürz' ich mich in den Kampf um ſolches Ziel.

Cornelia.

Mein Ugolin, mein Gatte! Sei uns beiden
Ein Wille in zwei Seelen, ein Geſchick,
Ein Leben und ein Tod!

Ugolino.

Ja, wackres Weib,
Ich weiß, durch Macht wie Sturz, durch Glück wie Not,
Begleiteſt du mich als mein andres Selbſt.
Und unſre Söhne?

Cornelia.

Gleich ruf' ich ſie dir.
(Ab.)

Siebente Scene.

Ugolino. Uppezinghi mit einem **Hauptmann.**

Ugolino.

Da biſt du wieder?

Uppezinghi.

Frohe Botſchaft, Herr!
In Empoli und in Piſtoja habt Ihr
Gewonnen Spiel. Der Pöbelherrſchaft ſatt,
Erhob der Adel ſich auf Euern Wink
Und pflanzte Eure Fahne auf.

Ugolino.

Dank, Freund!
So hin von Stadt zu Städten ſoll ſie flattern!
Nicht immerdar darf dies Italien,
Des Ruhmes alte Wiege, nun ſein Grab,
Elend am Boden liegen. Iſt mir doch,
Als ſtreckt' es ſehnſuchtsvoll nach einem Retter
Die Arme aus! Ja, nicht vergebens ſoll
Die tiefgeſtürzte Königin mich anflehn.
Der halben Welt in Waffen, müßt' es ſein,
Abtrotzen will ich ihrer Herrſchaft Banner
Und auf den Thron von neuem ſie erhöhn.

(Zu dem Hauptmann.)

Du, geh! den Bürgern Pratos und Piſtojas,
Die mir ergeben ſind, die Loſung bring',
Daß ſie die Thore meinen Kriegern öffnen!

(Der Hauptmann ab.)

Upprezinghi.

Herr, hier in Piſa bei der Rückkehr fand
Ich dumpfe Gärung; nicht unmöglich wär'
Ein Aufſtand.

Ugolino.

O, ich weiß und bin gerüſtet!
Nur ſchonen muß ich noch den Erzbiſchof
Des macht'gen Anhangs wegen, den er hat,
Der alte Ränkeſpinner; aber bald —
Genug davon! Nicht dieſes Feſtes Freude
Sei mir geſchmälert!

Achte Scene.

Die Vorigen. Guelfo. Gaddo. Ugo. Anſelmo. Cornelia.

Ugolino (zu Guelfo).

Sohn! geliebter Guelfo!
Komm an mein Herz! Mein ſchönſter Lebenstag
Iſt das! Nun ich als Sieger in die Arme
Dich ſchließe, o! bleibt unerfüllt auf Erden
Mir noch ein Wunſch?

Cornelia (für ſich).

In Luſt und Trauer, Lieb'
Und Haß ſo maßlos ſtets! Schnell wechſelnd, bald
Wie Wetterdunkel, bald wie hohe Tagesglut zieht's
Ihm übers Antlitz hin.

Uppezinghi.

Herr! Noch befiehl,
Die Martinshöhe ſtärker zu beſetzen!
Es könnte nötig ſein.

Ugolino
(haſtig, nur mit Guelfo beſchäftigt).

Auf morgen früh
Den Kriegern, die aus Lucca heimgekehrt,
Gab ich Befehl dazu; für heute laß!
(Er umarmt Guelfo von neuem.)

Uppezinghi.

Er hört nicht. Selber handeln muß ich denn.
(Ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Uppezinghi.

Ugolino.

O Sohn, mein Sohn! Wenn mir das Auge bricht,
Eh ich's vollbracht, du ringe fort und kämpfe,
Bis du des großen Werks Vollendung ſchauſt,
Und nur ein Reich iſt von der Alpen Schnee
Bis an Sorrents orangeduft'gen Strand!

Cornelia.

Heil, junger Held! Wie leuchtete vor Stolz
Der Mutter Auge nicht, die ſolchen Sohn
Umarmen kann?

Guelfo.

Zu viel, ihr teuern Eltern,
Preiſt ihr, was ich im Kampf vollbracht; mein Freund,
Ruggieris Neffe, iſt der wahre Sieger.

Ugolino.

Nochmals und immer dieſer Ato?

Guelfo.

Ja,
Denn nicht zu viel kann man ihn rühmen. Wäre
Das Schlachtenglück bis an den fernſten Stern
Entflohn, glaubt mir, er würd' es bei den Locken
Erhaſchen und zu ſich herniederreißen.

Ugolino.

Genug von ihm!

Cornelia.

O mein Gemahl! Kannſt du
Dem Jüngling gram ſein, welcher unſerm Guelfo,
Als er im Arno ſchon beinah ertrunken,
Das Leben rettete? Kaum Brüder liebten
Sich jemals, wie die zwei.

Ugolino.

Wollt ihr dies Feſt,
Bevor es noch begonnen hat, zerſtören?

Anſelmo.

Nein, welche Pracht!

Ugo.

Hier an der Wand die Fahnen!
Die Kranzgewinde um die Säulen dort!

Gaddo.

So muß es ſein bei einem Feſte, das
Die Gherardeſca geben!

Ugolino.

Kinder, ſetzt
Euch um mich her! Wißt ihr die Freude ſchon,
Die euch erwartet? In der Jubelzeit
Des Jahrs, dem ſchönen Mai, könnt ihr nun bald
Euch auf dem Land durch Feld und Wieſen tummeln!

Anſelmo.

Herrlich! Es geht nach Settimo! Und wann?

Ugolino.

Nach wenig Tagen, denk' ich.

Anſelmo.

Ach, warum
Nicht morgen, Vater? Welche Luſt wird's ſein,
Wenn wir erſt wieder auf die Bäume klettern
Und Schlingen für die Droſſeln ſtellen können!

Gaddo.

Und in den Wald zum Jagen ziehn.

Ugolino.

Ja, Kinder!
Dort im Gebirge ſoll uns oft die Jagd
Ergötzen!

Cornelia.

Seht, die Gäſte treten ein!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Verſchiedene Gäſte, unter ihnen **Ruggieri**, auf einen Stab geſtützt, **Alo** und **Lanfranchi.**

Ugolino.

Gegrüßt, ihr werten Herrn, die ihr mein Feſt
Verſchönern wollt! Bei Mahl, Muſik und Wein,
So hoff' ich, ſollt ihr mit mir fröhlich ſein!

Ruggieri.

Obgleich mein matter Fuß dem Willen ſchwer
Gehorcht, muß ich, Graf Gherardesca, doch
Der erſte ſein, um meinen Herzensglückwunſch
Für dieſen ſchönen Sieg Euch darzubringen.
Zwar mit dem Schwerte nicht, doch mit dem Bann,
Auf Eurer Gegner Haupt geſchleudert, laßt
Mich Euch zur Seite ſtehen, Euch den Segen
Der heil'gen Mutter ſpendend, deren Sohn
Und Knecht ich bin.

Ugolino (kalt).

Ich dank' Euch, Erzbiſchof.
Hoch ehrt Ihr dieſes Haus durch Eu'r Erſcheinen.
(Sich zu den andern Gäſten wendend.)
Lanfranchi, Ihr — und Ihr — zu eurem Schuldner
Macht mich eu'r Kommen. Hört zunächſt nun, was
Zu dieſem Feſt den Anlaß giebt! Mein Sohn
Hat, faſt noch eh der erſte Flaum ums Kinn
Ihm ſprießt, ſo viele Schwerterſchläge
Auf der Luccheſen Rücken regnen laſſen,
Daß ſie entmutigt ihre Feſtungen
Mir ausgeliefert. Um dem wackern Jungen
Die Ehre, die ihm zukommt, auch zu geben,
Soll jetzt mein Weib Cornelia einen Kranz
Aufs Haupt ihm ſetzen. — Komm, mein Guelfo, ſei
Nicht blöd!

Cornelia.

In dieſem Zeichen ſchmück' ich dich,
Mein Sohn, mit jungem Ruhm, der nie verwelkend
Um deine Schläfe grünen mag!

Guelfo
(empfängt den Kranz mit der Hand).

Erfreut
Empfang' ich dieſen Kranz, doch nur um ihn
Auf deſſen Haupt zu drücken, der ſo weit
Mir auf der Siegesbahn vorausgeeilt.
Den Lorbeer nimm, mein Ato, er iſt dein!

Ato.

Gern nimmt der Freund, was liebevoll der Freund
Ihm giebt; und unſre Arme, die ſich hier
Umſchlingen, mögen unſern Bund für Zeit
Und Ewigkeit beſiegeln.

Ugolino (halblaut).

Er behält
Den Kranz, der Unverſchämte!

Cornelia (leiſe).

Mein Gemahl!
Du ſagſt dem jungen Mann kein freundlich Wort?

Ugolino (zu Guelfo).

Der Kranz iſt dein; ſchenk' ihn, an wen du willſt.

Cornelia (zu Ato).

Mit Freuden ſehn wir unſres Sohnes Freund
In einem Schmuck, den er ſo wohl verdient.

Ruggieri.

Komm, Ato! — Gönnt mir jetzt zu ſcheiden, Graf!
In gottgeweihter Einſamkeit, und nicht
Bei Feſten iſt mein Platz. Dort bet' ich ſtündlich
Für Euer und der Euern Heil.

Cornelia.

Nein, bleibt,
Hochwürd'ger Herr! Nehmt Platz!

Ruggieri.

Dank, edle Gräfin!

Ato.

Ach, Oheim, bleib!

Cornelia (ihn nötigend)

Nochmals, ich bitte — —

Ruggieri.

Nun,
Wenn Ihr befehlt.

(Er ſetzt ſich im Vordergrund auf einen Seſſel; der Saal hat ſich inzwiſchen ganz mit Gäſten gefüllt.)

Lanfranchi.

Graf Gherardesca! Für
Die Herzen aller hier Verſammelten
Will ich die Stimme ſein, um ihren Glückwunſch
Für Eures Sohnes Sieg Euch darzubringen.

Ugolino.

Habt Dank und thut, verehrte Freunde, mir
Auf dieſen Becher Cyperwein Beſcheid!
O, fühltet ihr mit mir die Freude, die
In meiner Seele ſchäumt und ſprudelt! Iſt
In unſerm ſchönen Land Italien
Kein Fürſt doch, der mich nicht beneiden müßte!
Ein hochgeſinntes Weib teilt dieſen Sitz
Der Macht mit mir, und das Gelingen krönt
Mein Streben für des Vaterlandes Wohl;
Sagt, mißt ſich einer mir an Glück?

Lanfranchi.

Wir freun
Uns deſſen, Graf! Jedoch des Wechſels voll
Iſt jedes Leben. Noch ſteht Piſas Feindin,
Das mächt'ge Genua, ungebrochen da,
Und Unheil treffen kann im Kampf mit ihm
Sogar den Tapferſten.

Ugolino.

Hinweg mit Kleinmut!
Schwebt doch der Sieg, wohin ich mich auch wende,
Als Bannerträger vor mir her! Und ſind
Nicht blüh'nde, wackre Söhne mein? Iſt Guelfo,
Mein Heldenknabe, nicht der Feinde Schrecken?
Was hab' ich noch zu fürchten?

Eine Stimme (aus dem Hintergrunde).

Gottes Zorn.
(Große Bewegung.)

Cornelia.

Wer ſprach dies Wort?

Ugo.

Wer wagt dies Feſt zu ſtören?

Elfte Scene.

Die Vorigen. Lombardo. Dann ein **Hauptmann.**

Marco Lombardo
(ſich zwiſchen den Gäſten hervordrängend).

Ja, Ugolino, Gottes Zorn haſt du
Zu fürchten, Gottes Zorn! Indes du ſchwelgſt
Und von dem Glück prahlſt, das dir Piſa danke,
Ringt ſie, die große Mutter, die uns alle
Erzog, in Not und Jammer ihre Hände,
Verwaiſt von all den Söhnen, welche fern
In Genuas Kerkern ſchmachten. Ja, fünftauſend
Der beſten unſrer Brüder welken dort
In Qualm und Moder unterird'ſcher Höhlen;
Nichts hören ſie, als nur ihr eignes Aechzen
Und ihrer Ketten Klirren. Selbſt der Sprache
Ward ihre Lippe fremd — bisweilen nur,
Wenn ferneher der Wind das Wogenrauſchen

Des Meeres an ihr Ohr trägt, ſeufzen ſie:
O Piſa, Piſa! und ihr Haupt erhebt
Sich mühſam, lauſchend, ob kein Ruderſchlag
Das Nahen der Galeere künde, die
Sie in die Heimat führe. — O ihr Thoren,
Was hofft ihr noch? Nicht klagt um euer Leid
Die Fremden an! In Piſa ſelber zecht
Und jubelt der, der euch um die Befreiung,
Die Genua zweimal ſchon euch dargeboten,
Zweimal betrogen hat!

Ugolino.

Hirnloſer Schwätzer!
In deine Tollhauszelle weich' zurück,
Der du entſprungen biſt!

Mehrere Gäſte.

Iſt's möglich? Marco
Lombardo, den wir bei Meloria
Gefallen wähnten!

Lombardo.

O, wär' ich gefallen
Ich hätte dann zehn ſchwere Jahre lang
Die Stunde nicht beweint, die mich geboren!
Die Ketten hätten mir die Glieder nicht
Zernagt! — Doch was von mir? Fünftauſend andre
Erdulden Gleiches — ich allein entfloh
Dem Kerker, ihr Piſaner, um bei euch
Zu werben für das große, heil'ge Werk
Des Friedens, der Erlöſung eurer Brüder!
Schmelzt der Gedanke bloß an ihre Leiden
Nicht euer froſt'ges Herz? Euch, Bardi, ſchmachtet
Ein Sohn in Genua, welchem braune Locken
Ums blüh'nde Antlitz wehten, als er fortzog;
Nun mit der tief von Gram gefurchten Stirn
Und grauem Haar iſt er mehr Greis als Ihr —

Maffei, Ihr habt einen Neffen dort —
Ihr, Broſchi, zwei — —

Ugolino.

Halt ein, Argliſtiger,
Mit deinem Gaukelſpiel! Du ſprichſt
Von Frieden, doch verſchweigſt, zu welchem Preis
Ihn Genua bietet. Unſre Flotte ſoll
Dem Volk von Schächern ausgeliefert werden;
Das iſt's, wofür man die Gefangnen uns
Heimſenden will — und glaubſt du denn, daß ſie,
Sie ſelbſt die Freiheit ſo erkaufen möchten?
Nein, ihrer keiner iſt wie du entartet.
Sind ſie fünftauſend, wohl! fünftauſendmal
Wird jeder lieber ew'ge Kettenlaſt
Ertragen, als um ſolchen Preis erlöſt
Zu werden.

Lanfranchi.

Ihr vergeßt, daß Genua
Unlängſt auf mildere Bedingung hin
Uns Frieden bot.

Ugolino.

Was? Mildere Bedingung
Nennt ihr's, wenn Genuas liſtiger Senat
Unſre und ganz Italiens Schmach und Ohnmacht
Verew'gen will? Nichts da! Mir ward das Banner
Von Piſas Ehre anvertraut, und tragen,
Beim Himmel, will ich's durch den Sturm der Zeit,
Bis unſre Flagge wieder ſo wie ſonſt
Das weite Meer beherrſcht mit allen Inſeln,
Küſten und Städten, die in ihm ſich ſpiegeln.

Lombardo.

Weg mit dem gleisneriſchen Redeputz,
Er hilft dir nichts! Ab reiß' ich dir die Larve,
Durch die du dich zum Engel lügen willſt.
Wie? Giebſt du vor, für Piſa noch beſorgt

Zu ſein, das du doch ſelbſt verraten haſt?
Ja, ſelbſt verraten! — Hört, ihr alle, hört,
Was ich euch kund thun will! Als bei Meloria
Wir Winde, Klippen und die Uebermacht
Des Feindes wider uns verbündet ſahn,
Erblickt' ich in dem wogenden Gedräng
Der Segel, welche links und rechts und rings
Im Sturm des Kampfes um uns wirbelten,
Den **Erzverräter Ugolino**, der
Mit einem Schiffsgeſchwader auf der Seite
Der Genueſen ſtritt.

Ugolino.

O ſchwarze Viper,
Zurück zur tiefſten Hölle, draus ſie ſtammt,
Schleudr' ich die Bosheit, die du ſpeiſt. Die Welt,
Den Himmel, Tag und Nacht und Licht und Sonne
Ruf' ich zu Zeugen, daß du lügſt!
Packt mir den Schurken, Wachen! In den Turm
Mit ihm!

(Die Bewegung in der Verſammlung hat immer zugenommen.)

Lombardo.

Haha, du machſt mich lachen! Sieh
Du ſelbſt dich vor, wie du entrinnen willſt!
In Waffen ſteht ganz Piſa wider dich.
Hörſt du den Lärm, der drunten brauſt und ſchwillt?

(Ab.)

Ein Hauptmann (hereinſtürzend).

Ein Aufruhr, Herr, iſt in der Stadt entbrannt,
In hellen Haufen tobt das Volk ums Schloß
Und ſchreit: Nieder mit Ugolino! Frieden
Mit Genua!

Zwölfte Scene.

Die Vorigen ohne **Lombardo**. Dann **Uppezinghi** und zwei **Bürgermeiſter**. **Wachen.**

Ugolino.

Bei Sankt Elmo! Das iſt luſtig!
Hat Faſtnacht ſchon begonnen? Ich will gehn,
Den Platz von dem Geſindel rein zu fegen. —
Ihr habt den Schuft Lombardo doch gepackt?

Wachen.

Vergieb, Herr! Nirgends iſt er mehr zu finden.

Ugolino.

Weh euch! Das büßt ihr mir!

Uppezinghi (hereineilend).

Bemächtigt haben
Sich die Empörer der Sankt Martinshöhe;
Sie zu vertreiben ſuchten wir, doch zwiſchen
Den Scheuern droben ſind ſie unangreifbar.
Kein Mittel bleibt, als — — —

Ugolino.

Stockſt du? Ei, die Schlauen.
Für ſicher halten ſie ſich dort — nun ja,
Sie ſind's, wie wer im Krater des Veſuv
Ein Haus ſich bauen wollte.

(Der Bürgermeiſter tritt auf.)

Bürgermeiſter.

Um Gehör,
Gebieter, flehn wir. Bei Sankt Martin ſind
Die Vorratshäuſer, die den dringendſten
Bedarf an Ackerfrüchten bergen, um
In dieſem kargen Jahr und bei der Kriegsnot
Dem Volk von Piſa Lebensunterhalt
Zu bieten. Herr, verſchone jene Scheuern!

Ugolino (für ſich).

Ich muß die Höhe haben. Bleibt ſie auch
Nur einen Tag in der Empörer Hand,
So iſt mein ganzes Werk vernichtet. Weg
Denn, bleiches Mitleid! Feigling müßt' ich ſein,
Wenn du mich hemmen dürfteſt auf dem Pfad!
Herab aus Wolken ſtreckt ſich eine Hand
Und weiſt mit feur'gem Finger durch die Nacht
Den Weg mir an mein hohes Ziel!

Bürgermeiſter.

Hör' uns,
O Herr! Verſehre nicht die Speicher! Schone!

Ugolino.

Heißt die Empörer jene Höhe räumen,
Und Euch mein Wort verpfänd' ich: eure Scheuern
Antaſtet keiner!

Bürgermeiſter.

Herr, unmöglich das!

Ugolino.

Wohl denn! klagt die Rebellen an, nicht mich,
Wenn auf die Dächer, hinter denen ſie
Sich bergen, ich Pechkränze ſchleudern muß.

Viele.

Das Schickſal fürchte, das den Frevel rächt!

Ugolino.

Mann bin genug ich, in ſein Rad zu greifen
Und ſelber Glück und Unglück mir zu ſchaffen!

(Ab mit den Soldaten.)

(Während alles in Verwirrung iſt, erhebt ſich Ruggieri und ſpricht laut vor ſich hin.)

Ruggieri.

So fahre fort! Was brauch' ich noch zu wirken?
Du rufſt das Unheil auf dich ſelbſt herab!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Saal in Ugolinos Palaſt.

Erſte Scene.

Guelfo. Ato.

Guelfo.

Gieb nach und komm zu meinem Vater mit!
Ihn hat's gekränkt, daß du dir nicht Erlaubnis
Von ihm geholt, mit mir ins Feld zu ziehn.
Doch ſchnell, ſobald wir ihn für das Verſehn
Um Nachſicht bitten, wird ſein Groll verſchwinden.

Ato.

Noch klebt der Bürger Blut, von ihm vergoſſen,
An jedem Stein; noch zeigen Rauch und Schutt
Den Pfad, den ſein Verwüſtungszug genommen;
Die letzte Hoffnung der Verhungernden
Hat er zerſtört — und ihm, ihm ſollt' ich mich
Als Bittender jetzt nahen? Nimmermehr!

Guelfo.

Glaub' mir, er iſt nicht böſe und ſo leicht,
Wie er im Zorn auflodert, auch verſöhnt.
Wenn er dir zürnt, ſo kann auch unſre Freundſchaft
Nicht mehr gedeihn, und was, du einzig Lieber,

Wird ohne dich aus mir? Nicht Ritterſpiel,
Noch Sängerlied, der tau'ge Morgen nicht
Und nicht des ſüßen Frühlings Grün und Blüte
Schafft Freude mir, wenn du mir fehlſt.

Ato.

Mein teurer, teurer Guelfo!

Guelfo.

Komm! Die Mutter
Bat ich, daß ſie für dich beim Vater ſpreche,
Und, iſt er günſtig dann geſtimmt, ſo wird
Der Augenblick geſchwind von uns benützt.

Ato.

Den Grafen ſcheu' ich ſo! Sein Blick ſchon hemmt mich,
Ein Wort zu ſprechen.

Guelfo.

Nicht doch! Gehe jetzt,
Bis alles für dich vorbereitet iſt.
Bald ruf' ich dich.

(Ato ab. Guelfo tritt ans Fenſter.)

Zweite Scene.

Guelfo am Fenſter. **Gaddo, Ugo, Anſelmo** treten auf.

Anſelmo.

Die Mutter läßt euch ſagen,
Daß ihr ſie hier im Saal erwarten ſollt.

Ugo.

Wozu das?

Anſelmo.

Was weiß ich! Ich denk' an nichts,
Als daß es endlich doch aufs Land gehn möchte.

Ugo.

Nimm dich in acht und ſprich dem Vater nicht
Davon, denn zornig wirft er jedesmal

Die Stirn in Falten; etwas Wicht'ges hält
Gewiß ihn hier zurück.

Gaddo.

Und was das iſt,
Errätſt du nicht?

Ugo.

Nein, Gaddo! Sag', was iſt's?

Gaddo.

Hör' zu! Ich helf' dir auf den Weg. Hat uns
Die Mutter nicht ſchon oft geſagt, daß uns
Zu Fürſten nichts mehr als der Name fehle
Und auch nicht lang mehr fehlen ſolle? Sei
Der Vater doch in Piſa Herr, wie in Verona
Die Scaliger.

Ugo.

O jetzt verſteh' ich; wär' es
Doch nur ſo weit! Das wird ein Leben ſein,
Wenn wir erſt Prinzen ſind.

Anſelmo.

Ja, Bruder, ſchon
Seh' ich mich hoch zu Roß im ſamtnen Kleid
Und goldgeſtickten Mantel durch das Volk
Hinſprengen; jeder grüßt mich ehrfurchtsvoll
Und ruft den andern zu: Weicht aus! da kommt
Prinz Gherardesca!

Guelfo
(vom Fenſter zu ihnen tretend).

Schwatzt ihr luſtig hier?
Und außen drängen — o, ich kann's nicht ſehn! —
Sich hagere Geſtalten um das Schloß,
Mit gier'gen Augen nach den Fenſtern ſtarrend,
Ob eine Hand nicht mitleidsvoll ein Brot
Herunterreiche — Mütter heben mit
Den abgezehrten Armen ihren Säugling,
Für den ſie in den welken Brüſten nicht

Mehr Nahrung haben, hilfeſleh'nd empor —
Wie aber läßt ſich helfen? Alles ſchon,
Was ich erſpart, hab' ich an ſie verteilt,
Allein das iſt nur wie ein Waſſertropfen
Für ein verſchmachtend Heer.

Ugo.

Die Not des Volks
Iſt Strafe nur für ſeine Meuterei;
Wie viele tapfre Krieger von den Unſern
Sind in der Nacht beim Kampfe nicht geblieben!

Gaddo.

Schlag's aus dem Sinn dir, Bruder! Was auch geht's
Dich an?

Guelfo.

O, euer keiner fühlt mit mir!

(Will gehen.)

Ugo.

Bleib doch! Wir ſollen ja die Mutter hier
Erwarten!

Anſelmo.

Eben kommt ſie mit dem Vater.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ugolino und Cornelia.

Ugolino.

Wozu in dies Gemach mich führen, Weib?
Gieb an, was iſt's, das du mir anderswo
Als hier nicht ſagen kannſt?

Cornelia.

O du, mit dem
Zu einem Faden, unzerreißbar feſt,
Das Daſein mir geſponnen iſt, du weißt:
Ob Erd' und Himmel, ja der Erzfeind ſelbſt

Sich gegen dich verbünden, keinem Zweifel
An deines Namens Reinheit geb' ich Raum.
Doch ſeit bei unſerm Feſte jene Klage
Auf dich geſchleudert ward, drückt eine Sorge,
Schwer wie die Welt, mein Herz. Mir iſt, als ſei
Für immerdar in deiner Kinder Seelen
Dein Bild von dem Altar geſtürzt, auf dem
Es rein und lauter ſtand. O ſprich, Gemahl,
Vermögen ſie dich Vater noch zu nennen,
Wofern auch nur ein Schatten, nur ſo viel,
Wie ihn des Sommers lichtſte Wolke wirft,
Auf dir von dem Verdachte haften bleibt,
Daß du am Vaterland Verrat geübt?

Ugolino.

Wie, meine Söhne, die mit mir ein Denken
Bisher, ein Fühlen waren, gleich als ob
Ein einzig Herz in vier geſpalten wäre,
Sie hätte jener Gaukler täuſchen können?

Cornelia.

Und wäre ſeiner Worte Wiederhall
In ihren Herzen auch ſo ſchwach geblieben,
Daß er nicht eine Fiber zittern machte,
Selbſt ihn nicht darfſt du dulden! Leg' die Hand
Aufs Kruzifix dort am Altar und ſchwöre
Den Eid der Reinigung. —
(Die Söhne bei den Händen faſſend.)
Habt acht, ihr Kinder, jetzt ſollt ihr erfahren,
Daß ihr noch einen Vater habt!

Ugolino (am Altare).

Ich ſchwöre
Bei dem, der an dem Kreuze ſtarb, zur Hölle
Hinabfuhr und das Reich des Böſen band,
Doch nun zur Rechten ſeines Vaters ſitzt,
Von wannen er als Richter kommen wird,
Um furchtbar Meineid und Verrat zu ſtrafen,

Bei ihm ſchwör' ich, daß auf der Unſern Seite
Ich bei Meloria in der Schlacht gekämpft.

Cornelia.

Hört ihr es, meine Söhne? Hört ihr's? Kommt,
Umarmt den Vater, der euch neu geſchenkt iſt!
Und mich, nun jede Sorge von mir ſchwand,
Laß freudig, wie beim erſten Kuß als Braut,
An deine Bruſt, mein Ugolino, ſinken!

Ugolino.

Mein braves Weib, und ihr, geliebte Kinder,
Kleinode meines Lebens! All mein Ringen
Und Wirken, ohne euch, was wär' es wert?
Noch eure Enkel, meine Söhne, ſollen
Von ihrem Ahnherrn rühmen: Großes hat er
Vollbracht wie keiner ſeit den alten Tagen
Italſchen Ruhms.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Uppezinghi tritt ein. Dann **zwei Geſandte** mit Gefolge.

Uppezinghi.

Herr, wieder harren zwei
Geſandte von Toskanerſtädten draußen,
Um ihrer Thore Schlüſſel dir zu Füßen
Zu legen.

Ugolino.

Laß ſie ein!

(Uppezinghi führt die Geſandten mit dem Gefolge ein.)

Erſter Geſandter.

Heil dir, Gebieter!
Als ſeinem Oberherren huldigt dir
Durch mich das feſte Prato.

Zweiter Geſandter.

Und durch mich
Volterra.

Erſter Geſandter.

Ihrer Bürger Dank, o Herr,
Dir bringen wir. Ermutigt durch dein Beiſpiel
Und mit der Deinen Hilfe haben ſie
Die wilden Rotten überwältigt, die
Bis an den Herd der Häuſer ſich bekämpft.

(Sie überreichen die Schlüſſel an Ugolino.)

Zweiter Geſandter.

Mög' unter Eurer mächt'gen Obhut uns
Ein Reich des Friedens und des Glücks erblühn!

Ugolino.

Willkommen, Freunde! Hegt Vertraun zu mir
Und kündet weit und breit: Ein Helfer bin
Ich allen, die das wüſte Bandenweſen
Bekämpfen; eine neue Heeresſchar,
Den wackeren Toskanern beizuſtehn,
Entſend' ich heut. — Nochmals willkommen! Stolz
Italiens andern langgetrennten Gliedern,
Die ein gemeinſam Band nun neu umſchlingt,
Anreih' ich eure altberühmten Städte.

(Auf Ugolinos Wink entfernen ſich Uppezinghi und die Geſandten nach der einen Seite, die Söhne nach der anderen.)

Fünfte Scene.

Cornelia. Ugolino.

Ugolino.

Auf meiner Seite deinen Bruder Guido
Zu ſehen hofft' ich längſt; jetzt mußt du ihn
Zu mir herüberziehn.

Cornelia.

Er ward verbannt,
Als du den Ghibellinen dich geſellteſt.

Ugolino.

Was Ghibellin, was Welfe! Hohle Worte,
Nicht wert des Atems, um ſie auszuſprechen!
Weg warf ich all die Hülſen und behielt
Allein den Kern, die Macht — und ſie, bei Gott,
Soll wachſen mir und wachſen, daß ich ganz
Vollführe, was mein Amt iſt. Auf den Knieen,
Beim Himmel! ſollen die zuchtloſen Rotten
Mich als den einz'gen Herren anerkennen!

Cornelia.

Du wollteſt, Herrlicher, was ich ſo lang
Gehofft — —?

Ugolino.

Auf dieſes blinden Volkes Nacken,
Das man zum eignen Glücke zwingen muß,
Den Herzogſtuhl mir baun. Iſt das vollbracht,
Winkt mir ein höh'res Ziel. Florenz auch ſeufzt,
Auch Siena ſchwer im Joch wahnſinn'ger Horden;
Und wo nicht Pöbelwut das Scepter führt,
Da zanken kleine Fürſten ſich gleich Hunden
Um einen Fetzen Landes, bis der Streit
Den Fremdling von den Alpen niederlockt,
Daß er die Beute an ſich reiße. Wohl!
Ein Ende machen will ich ſolcher Schmach
Und dieſem herrlichen Italien
Mit goldnem königlichem Diadem
Die Stirn umwinden.

Cornelia.

Wie du redeſt, iſt mir,
Als hört' ich mir zu Häupten einen Adler
Die mächt'gen Flügel ſchlagen.

Ugolino.

Du, mein Weib,
Verſtehſt mein Tiefgeheimſtes, wie ich ſelbſt.
Wohl denn! Beſtimme deinen Bruder Guido,
Mit einer Heerſchar nach Florenz zu ziehn,
Um mit des Adels mir verbundnen Führern
Die Stadt in meinem Namen zu beſetzen
Und dort auf meinen Wink bereit zu ſtehn.

Cornelia.

Was ich vermag, wie thät' ich's nicht? Doch wer
Soll ihm mein Schreiben bringen?

Ugolino.

Gaddo will ich
Als Boten ſenden.

Cornelia.

Erſt noch eins, Gemahl:
Von Tag zu Tage drohender erhebt
Die Hungersnot, zahlloſe Opfer würgend,
Ihr Schlangenhaupt — —

Ugolino.

Das Volk hat es gewollt,
Als es mich zwang, die Speicher zu zerſtören,
Die Korn in Fülle bargen; dennoch, was
Ich kann, die Not zu lindern, that ich ſchon,
Und ferner auch ſei meiner Güter Ernte
Dazu verwandt.

Cornelia.

Doch ließe reichlicher
Vielleicht ſich helfen.

Ugolino.

Glaub', Cornelia!
Selbſt niederkämpfen mußt' ich mein Gefühl,
Als ich in Brand die Scheuern ſtecken ließ.
Wer Großes will vollenden, ſagt' ich mir,
Darf nicht Gehör dem feigen Mitleid ſchenken.

Gewittern gleich, im Sturm und Donner ſegnend,
Hinſchreiten muß er auf der hohen Bahn,
Nicht achtend, was ſein Fuß zertritt; bald wieder
Erblüht aus der Zerſtörung neues Leben.
Nicht wollen kannſt du ſelbſt, daß durch die Schmach
Des Friedensſchluſſes ich mein eignes Werk
Im Lebenskeim zerſtöre — und doch iſt
Kein Mittel ſonſt, um augenblicks die Not
Zu ſtillen. Zu des Vaterlandes Heil
Mag denn, was ihm das Schickſal auferlegt,
Ein jeder tragen.

Cornelia.

Deinem höhern Geiſt
Beug' ich mich ſtumm. Nun höre noch: Ins Schloß
Kam des Ruggieri Neffe. Auf dem Herzen
Hat er, ich weiß nicht was, und läßt durch mich
Um gütiges Gehör dich bitten. Nimm
Als Guelfos beſten Freund ihn huldreich auf!

Ugolino.

Laß das! Verbieten werd' ich meinem Sohn,
Ihn ferner noch zu ſehn. Verdächtig iſt's,
Daß dieſer Ato ſo ſich an ihn drängt;
Weißt du, ob er nicht meiner Feinde Plänen
Verrätriſch dient? ob nicht der Erzbiſchof
Ihn eben jetzt als Späher zu mir ſendet?

Cornelia.

Den Argwohn ſcheuch'! Verſöhnung will Ruggieri,
Sonſt nichts. Den Feind, der deine Freundſchaft ſucht,
Mußt du mit goldnen Ketten an dich feſſeln.

Ugolino.

Beweiſen nur kann ich [illegible] Schleicher nicht,
Doch weiß ich, angezettelt war von ihm
Der Aufruhr, und im ſtillen ſpinnt er ſtets
Noch Ränke wider mich.

Cornelia.

Nur von dem Neffen
Sprach ich zunächſt; er wartet, und du mußt ihn
Empfangen.

Ugolino.

Weib, es kann nicht ſein.

Cornelia.

Schlägſt du
Mir ſo die kleine Bitte ab, wie willſt du,
Daß ich die deine dir erfüllen ſoll?

Ugolino.

Bei Gott! Ihr Weiber laßt nicht ab, bis ihr
Erreicht, wonach einmal eu'r Sinn ſteht. Gut!
Kurz mach' ich's ab. Auf deinen Schützling her!

Cornelia.

Sogleich! und Guidos Beiſtand ſchaff' ich dir.
(Ab.)

Sechſte Scene.

Ugolino (allein).

Des Buben Anblick iſt mir widerlich
Wie keiner ſonſt. In ſeinem Angeſicht
Verſchlingen ſeiner Mutter ſanfte Züge
Sich mit der Schlangenmiene des Verführers
Und bannen dunkle Stunden früh'rer Jahre,
All das, was mir zuerſt das Herz mit Galle
Getränkt hat, wieder vor die Seele mir. —
Er kommt — ich höre ſeine Stimme draußen,
Bei deren Klang mir jeder Nerv erzittert.
Nur ruhig, ruhig jetzt!

(Guelfo und Nio treten auf.)

Siebente Scene.

Ugolino. Guelfo. Ato.

Ugolino.

Ich bin an Zeit
Bedrängt; daher, was ihr zu ſagen habt,
Faßt, bitt' ich, kurz!

Guelfo.

Für ein Verſehn, an dem
Auch ich mit ſchuld bin, möchte ſich mein Freund
Bei dir entſchuldigen. — Nun, Ato, ſprich!

Ato.

Laß mich doch nur erſt zur Beſinnung kommen!
Was ich auf meinem Weg hierher geſehen,
Hat jedes Denken ſonſt in mir getilgt.
So öde waren alle Straßen! Leer
Vom muntern Treiben der Gewerke, ſtumm
Von jedem Ton des Lebens! Leichenhafte
Geſichter ſtarrten mir von rings entgegen,
Nur matte, wankende Geſtalten ſah ich.
Denn Mangel hat das Blut in allen Adern
Getrocknet und der Knochen Mark gedörrt.

Ugolino.

Und wozu alles dies?

Guelfo.

Still, ſtill davon!
Du wollteſt ja dem Vater ſagen, Ato,
Es ſei dir leid, daß neulich — —

Ugolino.

Nun?

Ato (wie in ſich verſunken).

O, rings dies Schweigen! Hätten Weherufe
Mein Ohr betäubt, ertragen hätt' ich's noch:

Doch lautlos jammerte in jedem Antlitz
Der Hunger, lautlos ſtreckten Knaben, früh
Zu Greiſen hingewelkt, nach mir die Hände,
Und nur ihr halberloſchnes Auge flehte:
Brot! gieb uns Brot!

Ugolino.

Verwundert hör' ich dich.
Nicht Zeit hab' ich für ſolcherlei Gerede;
Wenn du nichts andres bei mir willſt, ſo geh!

Ato (für ſich).

Seltſam! Auf nichts von dem beſinn' ich mich,
Was ich mir vorgenommen, ihm zu ſagen.

Guelfo.

O Vater! laß dich von dem Jammer rühren!
Leicht wird es dir, dem Mangel abzuhelfen,
Wenn du nur willſt.

Ugolino.

Ja, Kind, es iſt recht ſchade,
Daß ich ſo klug nicht bin wie du. Du weißt
Sogleich für alles Rat.

Guelfo.

O, kämen ſie
Zu Ohren dir, wie ich ſie täglich höre,
Die Flüche auf den allverhaßten Krieg,
Die jeder Mund ausſtößt, gewiß, du riſſeſt
Das Leiden mit der Wurzel aus!

Ugolino.

Mein Guelfo!
Vertraun kannſt du dem Vater wohl, daß er,
Wenn er den Frieden jetzt nicht ſchließen will,
Nach dem Gebot der Pflicht, der Ehre handelt.

Guelfo.

So gieb aus Siena, aus Volterra mindeſtens
Die Einfuhr frei, und ſchnell wird ſich der Markt
Mit Lebensmitteln wieder füllen.

Ugolino.

Iſt
Denn hier verkehrte Welt? Ein Jüngling will
In ſeiner grünen Weisheit mehr von Dingen
Des Staats verſtehn, als wer ſie lebenslang
Geprüft? — Genug! mehr als genug!

Guelfo.

Iſt das
Dein letztes Wort?

Ugolino.

Mein letztes! Geh
Und dank' es deinem Sieg von neulich, daß
Ich dir die Keckheit ernſter nicht verweiſe!

Guelfo.

Ich gehe! Aber glaub', zu meinem Rat
Gab mir die Sorge für dich ſelbſt den Mut.
Denn wo nur Menſchen ſind, ſeh' ich den Grimm
Auf dich in ihren Blicken wetterleuchten,
Und wenn du bald nicht hilfſt, wenn das Gewitter
Sich über dich entlädt, dann wehe dir!

Ugolino.

Mir gar zu drohn wagſt du, Verwegener?

Guelfo.

Zu wiederholen nur, was jeder dir
Schuld giebt, daß du, der helfen kann und ſoll,
Nicht thuſt, was deines Amtes iſt, daß du
Bei dieſen Leiden, die den härtſten Felſen
Vor Mitleid ſchmelzen könnten, kalt und ſtarr bleibſt,
So wie das Schwert an deiner Seite — —

Ugolino.

Knabe,
Trägſt du Verlangen, ſeine Schärfe zu
Erproben? Nur ein Wort noch, und —
(Er packt Guelfo an der Bruſt und legt die Hand an das Schwert.)

Ato
(Der zuerſt in ſich verſunken dageſtanden, aber während des heftiger werdenden Wortwechſels in immer größere Spannung geraten iſt).

Zurück!
Vergreif an meinem Freund dich nicht! Hier ſteht
Wer ihn vor deiner Wut beſchützt.

Ugolino.

Du ſchweig
Und geh! Wenn ich Gehör dir geben will,
Werd' ich dich rufen laſſen!

Ato.

Nein, du mußt,
Du ſollſt mich hören. Lang ließ Scheu vor dir,
Entſetzen über das, was ich vorhin
Geſehn, das Wort im Munde mir erſtarren.
Doch überſtrömend drängt ſich nun das Herz,
Das in der Bruſt ſich bäumt, auf meine Lippen.
Wahr, wahr iſt alles, was dir Guelfo ſagte,
Nur ſagt' er es zu mild, zu ſchonend noch,
Und daß es wahr iſt, daß mit Recht die Menſchen
Dich Wütrich nennen, zeigſt du eben ſelbſt,
Da an den eignen Sohn die Hand du legſt.

Ugolino (auffahrend).

Tolldreiſter!
(Plötzlich innehaltend; für ſich.)
Faſſung, Ugolino! Mag's
Auch dieſer ſein, der Sohn des Tiefverhaßten,
Zu meiner Schmach erzeugt — wie kann ein Knabe
Durch ſein Geſchwätz das Blut in Gärung ſo
Dir bringen?

Ato.

O, der Oheim handelt anders!
Mit vollen Händen ſpendet er den Armen,
Was ſeine Aecker tragen; drum auch beten
Ihn alle an; wär' er nicht ſterbenskrank,

Bei Gott, das Volk rief' ihn zum Herrn von Piſa
Noch heute aus!

Ugolino (für ſich).

Hinweg, Geduld! Klar iſt's,
Mit den Verſchwörern hält es dieſer Bube,
Doch ſchlecht verſteht er noch den Späherdienſt,
Denn ſelbſt verrät er ſich. — (Laut.) Wohl auf den Schutz
Des Erzbiſchofs bauſt du, daß ſolcher Sprache,
Wahnſinniger, du dich erkühnſt? So wiſſe,
Als nichts und weniger als nichts ihn acht' ich.

Ato.

Schmäh' nur auf ihn! Häuf' Schmach noch auf das Leiden,
Durch das du ſeines Lebens Kraft gebrochen!
Du weißt, nicht mehr auf deiner blut'gen Bahn
Behindern kann er dich; vollbringe denn
Dein Werk des Unheils, der Zerſtörung! Bau'
Auf Trümmern, über Leichen dir den Thron!
Was kümmert dich der Abſcheu aller Welt,
Was dich der Fluch des Himmels?

Ugolino.

Bube! Bau'
Nicht allzuviel auf meine Nachſicht! Leicht
Sonſt könnt' ich — —
(Plötzlich innehaltend und durchs Gemach ſchreitend.)
Nein! nicht hören will ich, was
Er ſpricht; ums Haupt mir ſchwirren böſe Geiſter
Und riſſen gern zu jäher That mich fort.
(Plötzlich ſtilleſtehend.)
Geh, Knabe, geh! Nur deiner Jugend wegen
Nicht als Rebellen ſtrafen will ich dich,
Wie ich es ſollte. Deinetwillen, ja
Um *deinetwillen* dich ermahn' ich: geh!

Guelfo.

Komm, teurer Ato! Wider meinen Vater
Vergiß dich nicht!

Ato
(die Hand ans Schwert legend)

O, mich erſchreckt er nicht,
Obgleich ich weiß, daß in der Henkerkunſt
Er Meiſter iſt. Ins Antlitz ſag' ich's dir,
Verderber, die Empörer ſind im Recht!
Aufatmen wird die Welt, wenn deine Herrſchaft,
Die unerträgliche, gebrochen iſt,
Und glaub', eh du dein Aeußerſtes vollführſt,
Wird ſie die Macht aus deinen Händen reißen.

Ugolino (für ſich).

Kann's ſein? Er hätte meinen Plan erſpäht?
Und ging' er nun, dem Volk ihn zu verkünden,
In Trümmer ſänke hin mein ganzes Werk!

Ato.

Wenn Ezzelin, der ſchändliche Tyrann
An deiner Statt in Piſa einziehn wollte,
Als milder Retter wär' er uns willkommen.
Durch Hunger und durch Elend, deine Schergen,
Suchſt du auf unſre Nacken feſter noch
Das Joch zu ſchmieden, das ſie ſchwer ſchon drückt.
Den Hunden und den Geiern iſt's ein Feſt,
Wenn du dich nahſt mit deiner grimmen Meute,
Der Peſt, der Feuersbrunſt, dem Würgerſchwert.
Wohin du ſchreiteſt, hallt die Luft von Seufzern;
Blut rinnt auf deinem Pfad wie Tau, die Flüche
Des Volkes ſind dein täglich Mahl. Bald, Thor,
Wirſt mit Entſetzen du erkennen, wie
Das Volk, ein Mann, ſich wider dich erhebt,
Wenn ihm die Argliſt kund wird, die du ſinnſt,
Und es von Mund zu Mund erſchallt: Verrat!
Die Republik, die heil'ge unſrer Väter,
Stürzen will Ugolin und auf den Trümmern
Den Herzogſtuhl ſich baun!

(Ugolino, der ihm mit ſteigender Aufregung zugehört und ſich zuletzt zitternd an einer Säule gehalten, hat ſich mit ſchwankenden Schritten ihm genähert.)

Ugolino

(ihn mit dem Schwert durchbohrend).

Da, Baſtard!
Nun rede weiter!

Guelfo

(über Atos Leiche hinſinkend).

Ato! o mein Ato!

Ugolino.

Geſorgt iſt jetzt, daß er nicht ferner ſpähen,
Noch meinen Plan dem Feind verraten kann!

Guelfo.

Mein Freund, mein Einzig-Teurer! Wie es rinnt,
Das rote Naß aus ſeiner Todeswunde!
Für mich, mich vor des Vaters Grimm zu ſchützen,
Starb er. Und du haſt ihn gemordet, du,
Den ſieggekrönten jugendlichen Helden!
Los ſag' ich mich von dir! — Hinweg von hier!

Ugolino.

Mein Sohn, mein Guelfo! Eh du ihn beklagſt,
Bedenk: verräteriſch mit meinen Feinden
Zu meinem Sturze hatt' er ſich verſchworen,
Und nur Gericht hab' ich an ihm vollſtreckt.

(Er will ſeine Hand faſſen.)

Guelfo.

Hinweg mit deiner blutbefleckten Hand!
Nicht mehr als Vater giltſt du mir!

Ugolino.

Bleib! bleib!
Willſt du das Herz mir brechen?

Guelfo.

Der bisher
Du meines Lebens hoher Leitſtern warſt,

Gleich einem Gott von mir verehrt, wie nun
Soll ich dich nennen, Mörder meines Ato?
Ein grauſes Schreckbild wirſt du künftighin,
Das Kainszeichen auf der Stirne flammend,
Durch meine Träume ſchreiten; fort von hier!
Du ſiehſt mich niemals wieder!

(Ab.)

Ugolino.

Sohn! mein Sohn!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Grabkapelle. Im Hintergrunde mehrere Denkmäler und eine offene, nach innen dunkle Bogenpforte, die zur Totengruft hinunterführt. Vorn die Leiche Alos auf einer Bahre.

Erſte Scene.

Gualandi, Lanfranchi, Siſmondi, Daniele und mehrere zur Totenfeier Geladene. **Prieſter** und **Mönche.**

(Orgelklang und Geſang.)

Ite moesti cordis luctus,
Tristes ite gemitus,
Lacrymarum ite fluctus
Et ciete fremitus!
Corpus totum, os et genae,
Oculorum lumina,
Membra, sanguis, cor et venae
Abeant in flumina!

Bei der fünften Zeile des obigen Geſanges wird **Ruggieri** auf einem Tragſeſſel hereingetragen. Er bleibt ruhig, ein Gebetbuch in der Hand haltend und ohne aufzublicken, ſitzen.)

Ruggieri.

Genug des Klaggeſangs! Ich ſagt' euch ſchon,
Mein Neffe hat ſein Schickſal ſelbſt verſchuldet,

Und ſtrenge tadl' ich ſeinen Uebermut,
Durch den er ſo des Grafen Wut gereizt.

Lanfranchi.

Ihr tröſtet leichter Euch, als wir, die alle
Den Jüngling nur von ganzer Seele liebten.

Ruggieri.

Nicht er, der nun in Frieden ruht, nein, der
Iſt zu beklagen, den ſein heißes Blut,
Die Mitgift der Natur, die er ja ſelbſt
Nicht ändern kann, zu ſolcher That getrieben.

Sismondi.

Zu mild ſeid Ihr; der jähe Tod des Teuern
Schürt mit der Glut des Schmerzes auch zugleich
In unſern Seelen die Begier, im Blut
Des Mörders ſie zu rächen.

Ruggieri.

Glaubt mir nur,
Der Graf iſt gut von Herzensgrund und wird,
Mag auch ſein Zorn gerecht geweſen ſein,
Gewiß von ſchwerer Reue jetzt gedrückt,
Er liebt, ich weiß es, ſeine Söhne zärtlich,
Und wenn ſein Auge nun auf ihnen ruht,
So ſagt er ſicher, von Gewiſſensbiſſen
Gequält, zu ſich: Wenn nun ein anderer
Dir deine Söhne ſo getötet hätte,
Wie würde dir zu Mute ſein? Fürwahr
Er thut mir leid. Lanfranchi, geht zu ihm
Und gebt ihm Troſt, damit er ſich zu ſehr
Nicht härme! Sagt ihm, daß ich ihm nicht zürne
Und mehr der Unbedachtſamkeit des Neffen,
Als ihm, die Schuld des Trauerfalles gebe.

Gualandi (zu Lanfranchi).

Seltſam! Er zollt dem Toten wen'ger Mitleid,
Als dem, der ihn getötet hat.

Lanfranchi.

Laßt ihn!
Er iſt ſehr ſchwach, und was er ſpricht, zeigt nur,
Wie nah der Geiſt ihm am Erlöſchen iſt.

Ruggieri.

Das Sprechen wird mir ſchwer — ich will allein ſein —
Beim Ave, wenn der Tote in die Gruft
Geſenkt wird, kehrt zurück! Vielleicht, daß mich
Bis dahin — Schlaf — —

(Er ſinkt zurück.)

Lanfranchi.

Seht, wie er matt zurückſinkt!
Wenn wir ihn nur noch lebend wiederfinden.

(Alle ab bis auf Ruggieri.)

Zweite Scene.

Ruggieri (allein).

(Sich aufrichtend, mit wankenden Schritten zu der Bahre hinſchreitend und an der Leiche niederknieend.)

Nun brich, du lang zurückgedämmte Glut,
Aus allen Tiefen, den verſunkenſten
Abgründen meines halbzerſtörten Weſens
Brich nun hervor und ſchmelze jegliches
Gefühl, mein Denken und Empfinden all
In deinen Feuerſtrom dahin, bis alles
Ein großer ungeheurer Schmerz iſt! — Da,
Da liegſt du nun, geliebter Sohn, du Pfand
Der einzig Teuern, letztes Band, das mich
Mit Menſchen noch zuſammenhielt! Kalt! ſtarr!
Dein blüh'nder Leib geknickt, dein ſüßes Leben
Hinweggetropft! Wen drück' ich nun ſtatt deiner
An meine Bruſt? Mit wem nun ſoll ich plaudern?
Verſiegelt hat, mein Knabe, dir der Tod

Die blaſſen Lippen: doch dein ſtummer Mund
Ruft lauter als Poſaunenton der Engel
Beim Weltgericht, und ſeine Stimme pocht
An aller Herzen Thore, bis der Haß,
Gepanzert und gewaffnet wie ein Held,
Hervortritt, deines Mörders Haupt zu fällen. —
Hör' mich, o Gott, du großer Vater aller,
Hör' eines Vaters Flehn! An dieſer Leiche,
An der ich elend, kraftgebrochen, ſiech
Daliege, gieße neues Lebensblut
Mir durch die Adern! Alle Nerven ſtähle
Und alle Sehnen ſpann' in mir, daß jede
Ganz Mann ſei, ſtark genug, den Mord von Sohn
Und Weib in einer ungeheuern Rache
An dem zu rächen, der in ihnen mir
Das Daſein doppelt hingewürgt. Hör', Gott,
Erhöre mich! In deinem Feuer ſchmiede
Mir dieſen welken Leib zum eh'rnen Schwert,
Zum doppelſchneid'gen Werkzeug meiner Seele,
Daß ſie, mit ihm bewehrt, all ihren Grimm
In Strömen Blutes löſche; und nicht eher
Nimm von der Erde dieſes Schwert hinweg,
Bis unter ihm die Schlachtbank ächzt
Und ſeine Klinge, morſch vom Morden, bricht! —
Ja, Herr, ich fühl' es, du erhörſt mein Flehn;
Schon raff' ich mich empor, und Jugendſtärke
Schwellt mir die Glieder; jeder Puls klopft Thatkraft:
Ans Werk, ans Werk!

(Ab.)

Verwandlung.

Große Halle mit Sitzen für die Verſammlung des großen Rats.

Dritte Scene.

Ugolino. Cornelia.

Ugolino (halb für ſich).

Daß doch der Arm, dem feilen Höfling gleich,
Der allen Launen ſeines Herren ſchmeichelt,
Jedweder Wallung unſres Bluts ſofort
Gehorcht und Thaten ſo vollbringt, die wir,
Wenn's wieder ruhig fließt, bereun. Konnt' ich
Den Jüngling nicht in Ketten werfen? nicht
Mit ihm im tiefen Kerker mein Geheimnis,
Das er erlauſcht, vor aller Welt verbergen?
Doch dieſer Tod, wenn aus erloſchnen Augen
Uns ein gebrochnes Leben anſtarrt, läßt
Uns neben Mitleid auch noch das Gefühl,
Daß unbeſiegt der Wille des Gefallnen
Uns fort und fort noch trotzt.

Cornelia.

Ach, unſer Guelfo!
Wo iſt er nur? Seitdem ſein Freund, ſein Ato,
Hinſank, verſchwand er ſpurlos.

Ugolino.

Tröſte dich!
Schon ſandt' ich ringsum Boten nach ihm aus.

Cornelia.

Die beiden liebten ſich ſo ſehr! Sie waren
So wie zwei Knoſpen an demſelben Zweig,
Die an demſelben Sonnenſtrahl erblühn
Und von demſelben Tau ſich nähren.

Ugolino (für ſich).
Daß
Gerade der, den ich zumeiſt geliebt,
Für den ich rang und ſtrebte, plötzlich mich
Verlaſſen muß!
Cornelia.
Von ſeines Freundes Leiche iſt
Er ſinnlos fort durchs Thor der Stadt gerannt
Und hat den Weg, wer weiß wohin, genommen.
O, niemals, niemals ſehen wir ihn wieder!
Ugolino.
Biſt du das Weib, von dem ich oft geſagt,
Des ſtärkſten Mannes Seele wohn' in ihr,
Bräch' über uns der Himmel auch zuſammen,
Du wankteſt nicht?
Cornelia.
So plötzlich, ſo auf einmal
Stürmt alles auf mich ein. Auch Gaddo bleibt
So lang auf ſeiner Sendung fort.
Ugolino.
Du rechneſt
Der Zeit jedweden Pulsſchlag vor, zu dem
Die Sorge ſchneller dir das Blut treibt. Glaub':
Hätt' er ſich ſelbſt den Blitz als Roß geſattelt,
Mit deines Bruders Antwort könnt' er noch
Zurück kaum ſein. — Nun laß mich! Gleich verſammelt
Sich hier der große Rat, um die Verwerfung
Des frechen Friedensantrags auszuſprechen,
Durch den uns Genua aufs neu' beſchimpft.
Cornelia.
Auch das quält mich, daß du ſo ſtarr beim Krieg
Beharrſt. Die wen'gen Freunde ſelbſt, die noch
Dir bleiben, wirſt du dadurch entfremden.
Ugolino.
Sprich ſelbſt, Cornelia, kann ich anders handeln?

Wo wär' ein Krieg ſo ſchlimm wie dieſer Frieden?
Erreichen würde Genua durch ihn
Sein langerſehntes Ziel, Piſa zu ſtürzen,
Ja, dies Italien, das eben ſich
An meiner Hand aus der Parteiwut Wirbeln
Emporringt, neu für immer zu zerrütten.

Cornelia.

Und die Gefangnen ließeſt du Zeitlebens
In Genua ſchmachten?

Ugolino.

Was bedeuten neben
Dem Vaterlande Freiheit, Leben, Glück
Von dem und jenem? Selbſt bin ich bereit,
Das meine ihm zu opfern. Auch noch eins
Sag' mir: Wenn die fünftauſend Ghibellinen
Zurück jetzt kehrten, würde nicht mit ihnen
Aufs neu' der alte wilde Rottengeiſt
Bei uns einziehn und von der grimmen Meute
Alles, was ich geſchaffen und geſät,
Zertreten werden?

Cornelia.

Alſo die Fünftauſend,
Im Kerker ſollen ſie ihr Leben enden?

Ugolino.

Zum Troſt dir ſag' ich: nein! Nur muß zuvor
Das Volk in allen ſeinen Gliedern mir
Wie ein gebändigt Roß gehorchen; dann
Will ich, ich ſelber die Gefangenen
Befreien. Aber ſchmählich nicht für Gold,
Nein, mit dem Schwert einlöſen, im Triumph
Nach Piſa führen will ich ſie; dann auch
Nach ſeines frevelnden Senates Sturz
Soll Genua uns als Glied des großen, einen
Italien willkommen ſein. — Genug!
Der große Rat verſammelt ſich.

Cornelia.

So geh' ich.
Zu hören, ob von Guelfo Kunde kam.

(Ab.)

(Die Mitglieder des großen Rats, unter ihnen Lanfranchi, Gualandi und Sismondi, ſowie der Bürgermeiſter, treten ein und nehmen Platz. Ugolino auf erhöhtem Sitz in der Mitte, ihm zunächſt Lanfranchi.)

Vierte Scene.

Ugolino. Lanfranchi. Gualandi. Sismondi. Der **Bürgermeiſter. Mitglieder des großen Rats.** Dann der **genueſiſche Geſandte.** Später **Ruggieri.**

Ugolino.

Geladen, werte Herren, hab' ich euch,
Damit vereint, ſoweit Unwillen über
Ihr ſchmählich Anerbieten es erlaubt,
Wir den Genueſen Antwort geben. – Führt
Den Abgeſandten vor!

(Der genueſiſche Geſandte tritt auf.)

Ugolino.

Gehör wird Euch
Zum letztenmal von uns vergönnt. Habt Ihr
Im Namen Genuas andres noch zu ſagen,
Als was wir ſchon vernommen?

Der Geſandte.

Andres nicht,
Doch nochmals biet' ich und aufs dringlichſte
Im Namen der erlauchten Republik
Euch Frieden an. Beſinnt euch wohl, eh ihr
Ihn ausſchlagt und den eignen Untergang
Erwählt. Gering nur ſtellten wir den Preis.
Piſa zahlt hunderttauſend Unzen Goldes
An Genua, übergiebt an uns die Inſeln

Capraja und Gorgona und verſpricht,
Daß ſeine Schiffe ſtets, wenn ſie den unſern
Begegnen, ihre Flagge ſenken ſollen.

Ugolino.

Seid Ihr bei Sinnen, daß Ihr abermals
Bedingungen zu nennen wagt, auf die
Das Schwert allein als Antwort taugt?

Geſandter.

Mein Auftrag
Iſt ſtreng gemeſſen. Willigt ihr nicht ein,
So trägt mich die Galeere heute noch
Zurück.

Ugolino
(indem er den Geſandten abführen läßt).

Genug! Man wird Euch wieder rufen.
(Zu der Verſammlung.)
Ihr Herrn! Ich denke, Vollmacht gebt ihr mir,
Um dieſen da mit bündigem Beſcheid
In aller Namen abzufertigen;
Denn geſtern ſchon, als er zuerſt den Antrag
Uns ſtellte, wies die Röte der Entrüſtung,
Auf euren Stirnen flammend, jedes Wort
Der frechen Botſchaft, wie ſich ziemt, zurück.

Sismondi.

Mich, Graf, nehmt aus! Ich ſtimme für den Frieden.

Gualandi.

Und ich.

Bürgermeiſter.

Wir ſtimmten gern mit Euch, allein
Woher die hunderttauſend Unzen nehmen?
Leer iſt der Staatsſchatz; aber wenn der Graf,
Wie er den Krieg allein aus ſeinem Schatz
Beſtreitet, alſo uns das Glück des Friedens
Erkaufen wollte —

Ugolino.

Sagt: den Schimpf, die Schande!
Ihr Zöllnerſeelen, an den gelben Staub
Denkt ihr allein, und wüßtet ihr, wo ihr
Ihn finden könnt, ihr liefertet zwei Inſeln,
Zwei Teile dieſes Mutterbodens, drauf
Ihr ſteht, den Feinden aus; ihr duldetet,
Daß unſre Flagge, die Jahrhunderte
Hindurch das Weltmeer herrſchend überflog,
Nun, ſich verneigend, aller Welt verkünde:
Piſa iſt hin! Nein, nein, mein letztes Gut
Verpfänd' ich, wo's dem Vaterlande gilt,
Doch einzig, um im Kampfe ſeinen Ruhm
Glorreich ſo wie ein leuchtend Morgenrot
Aus dem Gewölk der Schmach heraufzuführen,
Das ihn umnebeln will.

Bürgermeiſter.

Erhitzt Euch nicht!
Unthunlich ſcheint auch uns der Friedensſchluß.

Ugolino.

Wohlan, wer von den Gliedern dieſes Rats
Für Unterhandeln mit dem Feinde ſtimmt,
Erhebe ſich, daß man ihn kennen mag.
(Sismondi und Gualandi erheben ſich.)
Zwei alſo ſind's doch nur, die ſelber ſo
Sich aus den Reihen der Piſaner ſtreichen;
Ihr Name wird fortan ein Schmähwort ſein;
„Ein Judas“ wird es heißen, „ein Sismondi“.

Sismondi (das Schwert ziehend).

Das iſt zu viel der Frechheit!

Gualandi (desgleichen).

Hütet Euch!

Ugolino.

Vor euch! Nun wahrlich — —

Lanfranchi.

Ruhe, Ruhe hier!
In dieſem Rat, Graf Ugolin, hat jeder
Das Recht, zu ſtimmen, wie das Herz ihn drängt.

Bürgermeiſter.

Weitaus die Mehrzahl iſt für die Verwerfung
Des Friedens; gebt in ihrem Namen dem
Geſandten den Beſcheid!

Ugolino.

Laßt ihn herein!

(Der Geſandte wird wieder hereingeführt.)

Ugolino.

Da wir annehmen müſſen, daß du kamſt,
Um uns durch deinen Vorſchlag zu beſchimpfen,
So dank' es unſrer Milde nur, daß wir
Dein blut'ges Haupt nicht als Erwiderung
Der Botſchaft heim nach Genua ſenden! Kehr'
Zurück und zu dem übermütigen
Senate ſprich: „Auf eure Warten klimmt
Und ſchaut ins Meer hinaus! Schon finſter wie
Ein Wetter ſteigt in tauſend Schiffen dort,
Mit Sturm befrachtet, Piſas Antwort auf.
Ja, ſchaut nur hin! Wie Fieberfroſt wird euch
Der Anblick ſchütteln! So viel Unzen Goldes
Ihr fordertet, ſo viele Schwerter ſollt
Ihr blitzen ſehn; von unſern Wurfgeſchoſſen
Soll jeder Stein in Genua zermalmt,
Soll Mau'r und Wall zu hunderttauſend Trümmern
Zerſchmettert werden, daß ganz Genua,
Als eine große Maſſe Schutt ins Meer
Verſinkend, euren Hafen dämmt." — Ihr ſeid
Entlaſſen!

Geſandter.

Nun, beim Himmel, ſchwer ſollt Ihr
Bereun; zehnfach wird das, was Ihr uns droht,

Aufs Haupt Euch fallen, und ein Hochgericht,
Von uns erbaut, ſoll bald die Stätte künden,
Wo Piſa ſtand!

(Der Geſandte wird abgeführt. Erzbiſchof Ruggieri, auf einen Stab geſtützt, tritt ein.)

Viele Stimmen.

Der Erzbiſchof! Iſt's möglich?

Lanfranchi.

Vorhin noch ſchien er mit dem Tod zu ringen.

Ruggieri.

Verzeiht, ihr Herrn, daß ich, ein ſiecher Greis,
Der mühſam nur vom Krankenlager ſich
Aufraffte, mich in eure Mitte dränge!
Nicht wert, im Kreis ſo tief erfahrner Männer
Von Dingen unſres Staates mitzureden,
Bin ich und komme nur, um das, wozu
Der Seelendrang mich treibt, euch kurz und ſchlicht
Zu ſagen.

Viele Stimmen.

Sprecht, Ruggieri, ſprecht!

Ruggieri.

In zwei
Minuten iſt's geſagt: dem Tode nah,
Hab' ich erwogen, wem ich Gut und Habe,
Womit mich Gott geſegnet, hinterließe.
Nachdem Graf Ugolin mir nun den Erben,
Gewiß für ein ſehr ſträfliches Vergehn,
Getötet, ſteht kein andrer meinem Herzen
Gleich nah wie dieſe Stadt, und da mir ſelbſt
Der irdiſche Beſitz zur Laſt geworden,
So hab' ich eben an das Volk verteilt,
Was für die Hebung ſeiner ſchlimmſten Not
Zunächſt genügen wird; im übrigen
Mein ſämtliches Beſitztum, meine Güter
Am Arno, ſowie hunderttauſend Unzen

Gemünzten Golds verleih' ich laut der Schrift hier
Als Schenkung an das vielgeliebte Piſa.
Der große Rat in ſeiner Weisheit mag
Darüber zu des Staats und Volkes Wohl
Verfügen, wie es ihm am beſten dünkt.
(Er übergiebt die Rolle an Lanfranchi.)

Viele Stimmen.

Dank, Dank, Ruggieri!

Bürgermeiſter.

Wie ein Rettungsengel,
Von Gott geſandt, erſcheint Ihr unter uns.

Ugolino.

Jauchzt nicht zu früh, ihr Herrn! Der Erzbiſchof
Kann ſeine Güter nicht verſchenken. Dringend
Iſt er verdächtig, mit dem Feind Verkehr
Zu pflegen, und nach dem Geſetz leg' ich
Beſchlag auf ſein Beſitztum, um, wofern
Sich der Verdacht bewährt, es einzuziehn.

Viele Stimmen.

Wie? Von dem Abgott der Piſaner, von
Dem Edelſten, dem Frommſten ſprecht Ihr ſo?

Ruggieri.

Thut, was ihr wollt und könnt, Graf Gherardesca;
Die Schenkungsakte iſt beim großen Rat,
Denk' ich, wohl aufgehoben.
(Uppezinghi tritt auf und bringt dem Ugolino ein Schreiben, welches dieſer während des Folgenden lieſt.)

Uppezinghi (leiſe zu Ugolino).

Euer Gaddo
Bringt eben dieſes Schreiben. Eine Heerſchar,
Die Euch Eu'r Schwager Guido ſendet, harrt
Am Thor.
(Die Ratsherren drängen ſich, ihm Dank ſagend, um Ruggieri.)

Ruggieri.

Laßt doch! Was that ich, euern Dank
Mir zu erwerben, der ich für ſo viele

Wohlthaten, für ſo viele Liebe längſt
Eu'r Schuldner bin? Vielleicht war war dies auf Erden
Mein letzter Gang; matt bin ich, äußerſt matt.
(Er läßt ſich im Vordergrund auf einen Seſſel nieder.)

Ugolino
(wieder zu ihnen tretend).

So laßt uns denn beraten, wie mit Macht
Der Krieg zu führen ſei — —

Viele Stimmen.

Der Krieg? Träumt Ihr?

Lanfranchi.

Ihr müßt vergeſſen haben, daß die Summe,
Die, weil ſie unerſchwinglich ſchien, allein
Das Hindernis des Friedens machte, jetzt
In unſern Händen iſt.

Viele Stimmen.

Ruft den Geſandten
Zurück! Noch heut ſei der Vertrag geſchloſſen!

Ugolino.

Bin ich hier unter Kindern oder Narren?

Lanfranchi.

Wie? Seid ihr andrer Meinung? Faſt ja ſcheint es?
Da gilt es feſtzuſtellen, wie die Mehrzahl
Im großen Rate ſtimmt; ſie giebt den Ausſchlag.
Nehmt Platz!
(Alle Ratsherren ſetzen ſich.)
Wer von den Gliedern dieſes Rats
Den Friedensabſchluß will, erhebe ſich!
(Alle, außer Ugolino, erheben ſich.)
Mit allen Stimmen außer der des Grafen
Iſt Genuas Friedensvorſchlag angenommen.

Ugolino.

Verdorren mag die Zunge, die das ſpricht,
Austrocknen das Gehirn, das ſolche Schande
Nur denken könnte! Wie? Ihr Mietlinge!

Jahrhunderte von Glanz und Ruhm, die eben
Aufs neu' den Siegeslauf beginnen ſollten,
Wollt in den Staub ihr niedertreten?

Lanfranchi.

Graf!
Fügt Euch der Mehrheit! Der Beſchluß ſteht feſt.

Ugolino.

Und ob ihr alle, ob ihr hundertfach
Es ſagt, in eure Reihen ſchleudre ich
Mein Nein.

Viele Stimmen.

Hört, hört, wie er uns trotzt!

Ugolino.

Geht hin, Mattherzige! Wenn's euch geluſtet,
Verdingt dem Fremdling euch um Schandenſold!
Doch über das, was hier geſchehen ſoll,
Bin ich der Herr.

Lanfranchi.

Im Rat der Erſte nur
Seid Ihr, nicht Herr.

Ugolino.

Bei Gott! ich will's euch zeigen,
Und ganz Italien ſoll es ſehn. Wenn auch
Die Heil'gen ſelbſt, die Engel den Vertrag
Beſiegelten, in Stücke riſſ' ich ihn
Und würf ihn den Genueſen ins Geſicht.

Ein Ratsherr (eintretend).

Ein Freudentaumel füllt' die ganze Stadt;
Schon drängt in frohen Gruppen draußen ſich
Das Volk, da durch die Zufuhr von den Gütern
Des Erzbiſchofs die Not gelindert ward
Und jedes Herz des nahen Friedens wegen
Voll Jubel iſt.

Ein anderer.

Sie ſchwenken ihre Hüte
Und laſſen Fahnen wehn; ſogar Muſik,
Die lange hier verſtummt war, läßt ſich hören,
Geſang und Pfeifenklang.
(Man hört von der Straße her Muſik und Rufe: „Hoch der Frieden! Es lebe der große Rat!")

Ugolino.

Ja, jauchzt nur, jauchzt,
Geſindel! Feiert nur den großen Faſching,
Den Mummenſchanz auf dieſer Narrenbühne,
Die man die Welt heißt! Jubelt, weil der Feind
Großmütig euch den Biſſen reicht, um den
Ihr betteltet! Erſticken werdet ihr
An dieſem Sodomsapfel! Was von Frieden?
Er iſt die Knechtſchaft, iſt der Untergang,
Der Doppeltod der Ehre und des Seins.

Gualandi.

Wißt ihr, warum er den Vertrag nicht will?
Weil die Gefangnen allgeſamt ihn haſſen
Und ihn, ſobald ſie frei ſind, ſtürzen werden.

Viele Stimmen.

Ja, ja, das iſt's!
(Ugolino ſpricht leiſe zu Upezzinghi, welcher ſodann abgeht.)

Sismondi.

Sagt, Ugolin, Ihr denkt
Das Wiederſehen der fünftauſend Freunde
Doch durch ein Feſt zu feiern?
(Gelächter in der Verſammlung.)

Gualandi.

Trinkt dabei
Aufs Wohl des Erzbiſchofs! Er hat's verdient!
(Gelächter.)

Ugolino.

Beim Himmel! Ihr verworfenes Gezücht,
Ich will euch lachen lehren! Geißeln ſoll
Man euch zum Saal hinaus bis auf den Markt,
Damit das Volk in ſeiner tollen Luſt
Eu'r Blut vom Boden leckt.

Lanfranchi.

Ich heiſche Stille!

(Mit lauter Stimme.)

Piſas Geſetz beſtimmt: Wer dem Beſchluß
Des großen Rates trotz zu bieten wagt,
Verfällt als Hochverräter in den Bann.

Ugolino.

Mag ſein, wenn noch ein großer Rat beſteht:
Doch er hat aufgehört, und ſeine Glieder
Sind als Rebellen wider mich verhaftet.

(Er zieht eine Glocke; Uppezinghi tritt mit Bewaffneten ein, wie dieſe auf die Ratsherren eindringen, ſpringt Ruggieri auf, ſchlägt ſein geiſtliches Gewand zurück und ſteht in voller Waffenrüſtung mit gezücktem Schwerte da.)

Ruggieri.

Zurück!

(Allgemeines Staunen. Ugolino und die Seinen weichen betroffen zurück, Sismondi, Gualandi und ein Teil der Ratsherren ziehen die Schwerter.)

Ihr blickt auf mich mit Staunen und erkennt
Den ſiechen, ſchon zum Grabe wankenden
Ruggieri nicht? Erfahrt! Vom jähen Rand
Des Todes riß die Hand des Herren mich
Empor; mit neuem Lebensodem hat
Er mich getränkt und dieſe Glieder mir
Gehärtet, daß ſie Stahl geworden, gleich
Dem Harniſch, den ſie tragen. So gerüſtet,
Die Seele ſelber eiſern wie der Leib,
Tret' ich hervor, den großen Kampf zu kämpfen,
Der meines Lebens Werk beſiegeln ſoll.
Was ſag' ich Kampf? Die Hand nur ſtreck' ich aus,

Und mir entgegen, Wütrich, taumelſt du,
Zerſchmettert mir zu Füßen ſinkſt du hin.
Erbleichſt du nun? Gerinnt in deinen Adern
Das Blut? Sieh da vor dir den Prieſter,
Der nie ein Schwert geführt!

Ugolino (zu den Bewaffneten)

Was zögert ihr?
Packt den Verräter und die andern Schurken!

Uppezinghi (zu Ugolino)

Von deinen Kriegern, Herr, verweigerten
Mir viele den Gehorſam, und ſchon ſtrömt
Ringsher das Volk in Waffen zu Ruggieri
Heran. Eh er ein Heer um ſich geſammelt,
Gilt es, die Kriegsſchar, die am Thor ſteht, in
Die Stadt zu ſchaffen. Komm! verloren biſt
Du ſonſt.

Ugolino.

Dein Rat iſt gut.

(Ugolino und Ruggieri ſtehen einander gegenüber, jeder von ſeinen Anhängern umgeben und ſich gegenſeitig mit Blicken meſſend.)

Lanfranchi (zu Ruggieri)

Verſchiebt den Kampf,
Bis ſich die Euren all um Euch geſammelt.
Noch überlegen iſt er Euch.

Ruggieri (zu Ugolino)

Blödſichtiger!
Erkennſt du nun, wie ich geheim gewirkt?
Im ſtillen brütet das Gewitter, in
Der Stille reift der Erdſtoß, der die Länder
Zerſtampft und Städte in den Abgrund ſchlingt.
Damals, als du mich aus der Macht verdrängteſt,
Dämmt' ich die Wut zurück in meine Bruſt
Und ließ dich ſchalten, ließ dich ungeſtört
Durch deine tolle Herrſchſucht ſelbſt den Sarg
Dir zimmern. Wie ich unterdes verborgen

Die Fäden ſpann, die dich umgarnen, die
Den Schwindelnden, vom Abſcheu aller Welt
Belaſtet, in die Tiefe reißen ſollten.
Das ſieh, nun du das Maß der Frevel bis
Zum Rand gefüllt!

Ugolino.

Da draußen auf dem Feld
Der Schlacht, Großſprecher, tritt mir gegenüber!
Heer gegen Heer laß uns entſcheiden, wem
Von uns noch Platz bleibt bei den Lebenden!

Ruggieri.

Wohl denn! Zwar hier durchbohren könnt' ich dich,
Allein zu arm an Blut ſind deine Adern,
Als daß es meinen Rachdurſt löſchen könnte.
Geh, ordne deine Schar! Nach Schlachtgetöſe,
Donnerndem Hergewog und Lanzenſauſen
Lechz' ich und will erſt dann dich wiederſehn,
Wenn all die Deinen um dich her als Leichen
Das Schlachtfeld decken, wenn allein, ſchmachvoll
Verlaſſen und verraten du daſtehſt
Und auch der letzte, welcher dir noch blieb,
Laut lachend deine Todesangſt verhöhnt.
Der Boden unter deinen Füßen ſelbſt
Empört ſich wieder dich, im ganzen Raum
Suchſt du umſonſt nach einem Platz, der dich
Vor meinem Ingrimm ſchützte!

Ugolino (zu den Kriegern).

Kommt! — Zu ſpät
Wirſt du gewahren, Thor, wie ſchon mein Blick,
Der ſieggewohnt die Heeresſcharen lenkt,
Verderben ſchleudert.

(Ugolino mit Upezinghi und den Kriegern ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne **Ugolino, Upperinghi,** und die **Krieger.**
Eine große Menge bewaffneten Volkes dringt in die Halle.

Volk.

Heil, Ruggieri, Heil!

Lanfranchi.

Seht! ringsher ſtrömt das Volk zu Euch heran!
Der ganze Platz iſt voll Gewaffneter,
Die für den Kampf nur Eures Winkes harren.

Gualandi (zu Ruggieri).

Stolz
Sind wir, daß Ihr in unſre Reihen tretet!

Ruggieri.

In *eure* Reihn, ihr Thatenloſen, ich,
Der alles ich vollbracht? Vernehmt vielmehr!
Allein vermag den Kampf ich auszuſtreiten,
Und anders nicht vergönn' ich euch, mit mir
Zu ziehn, als wenn ihr ſchwört, in meine Hand
Das ganze Rachewerk zu legen. Was
Erlittet ihr, das nicht von meinem Leid
Verſchlungen würde, wie vom Ozean
Die Ströme all? Der König der Gekränkten
Bin ich, und wer an Ugolinos Haupt,
Das mir verfallen iſt, zu rühren wagt,
Zu Boden ſchlag' ich den! Schwört gleich den Eid!
Wo nicht, ſo legt die Waffen ab!

Alle (außer Sismondi).

Führ' uns!
Wir ſchwören dir Gehorſam!

Sismondi.

Beide Brüder hat
Mir Ugolin erſchlagen, unſer Schloß,

Das ſchönſte derer, die am Arno ſtanden,
Verbrannt: wie ſollt' ich nicht mit eigner Hand
Mich an dem Unhold rächen? Fordert andres,
Doch dies gelob' ich nicht!

Ruggieri
(zu dem bewaffneten Volk).
Werft ihn in Ketten!

Lanfranchi.
Raſt Ihr, Ruggieri!

Ruggieri.
In die Ketten, ſag' ich,
Mit ihm! Und eh'r nicht ſoll man ihn draus löſen,
Bis er geſchworen, mir nicht in das Amt
Zu greifen.
(Sismondi wird gefeſſelt.)

Sismondi.
Helft mir!

Gualandi.
Was vermögen wir?
Er hat die Macht!

Sismondi.
Wohl! Was die anderen
Euch ſchwuren, Erzbiſchof, gelob' auch ich.
(Man hört Sturmgeläute.)

Ruggieri.
So laßt ihn frei! — Hört ihr vom Schloß des Grafen
Die Glocke dröhnen, welche ſeine Banden
Zum Kampfe ruft? Doch lautres Sturmgeläut
Vom Turm des Doms mahnt alles Volk, in Waffen
Sich wider den Tyrannen zu erheben.
Geächtet ſei, dem ew'gen Fluch geweiht
Der Gottesfeind und Schänder dieſes Staats!
Verflucht der Boden, der ihn trägt, die Hand,
Die Speiſ' ihm reicht, die Luft, in der er atmet!
Sein Leichnam ſoll der Hunde Beute ſein,

Verſchwinden ſein Geſchlecht, daß nichts von ihm
Auf Erden übrig bleibt! Fluch aber treffe
Auch den bis in das zehnte Glied, der anders
Die Hand an ihn zu legen wagt, als um
An mich ihn auszuliefern; mir gehört er
Zur Achtvollſtreckung! Meines Ato Geiſt,
An deſſen Leiche Gott mich mit dem Schwert
Der Rache gürtete und glühend Erz
Mir durch die Adern ſtrömte, wird von droben
Herniederſchauen und verſöhnt mir lächeln,
Wenn ſeines Mörders Haupt mein Tritt zermalmt!

(Ruggieri wendet ſich zum Abgehen, alle folgen ihm.)

Alle.

Hoch Ruggieri!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Saal in Ugolinos Palaſt.

Erſte Scene.

Cornelia. Zu ihr tritt **Uppezinghi.**

(Kampf hinter der Scene.)

Cornelia.

Sprich nicht! Dein bleiches Antlitz kündet ſchon
Die Schreckenspoſten, die du bringſt.

Uppezinghi.

Nicht ſo,
Gebieterin! Noch iſt nicht alles, wie
Du meinſt, verloren.

Cornelia.

O, ich ſah's, wie Mann
Auf Mann im Kampfe meinen Ugolin
Verließ! Was ſuchſt du mich zu täuſchen?

Uppezinghi.

Wunder
Der Tapferkeit vollbrachten dein Gemahl
Und deine Söhne; doch mit immer neuen
Streitkräften brach Ruggieri wider ſie
Heran.

Cornelia.

Der Schreckliche!

Uppezinghi.

Des Grafen Roß
Sank dreimal, dreimal rafft' er ſich vom Sturz
Empor; zuletzt verließ die Seinigen
Der Mut, doch er mit ſeinen Heldenſöhnen
Kämpft fort, und wenn er dieſes Schloß erreicht,
Kann er ſich hier behaupten, bis Entſatz
Ihm wird.

Cornelia.

Geh, guter Uppezinghi, eile,
Solang der Weg noch frei iſt, nach Certaldo
Zu meinem Bruder, daß er ſchleunig uns
Zu Hilfe kommt! Auch Guelfo, unſern Sohn,
Such' zu erkunden; wenn er unſre Not
Vernimmt, wird er die Freunde Ugolins
Um ſich verſammeln und mit ſolchem Heer
Nach Piſa fliegen.

Uppezinghi.

Herrin, dein Gebot
Hab' ich geahnt; geſattelt ſteht mein Roß.
(Ab.)

Zweite Scene.

Cornelia. Später **Ugolino. Gaddo. Ugo. Anſelmo.**

Cornelia (ans Fenſter tretend).

Weh! Schwertgeklirr und Kampfgeſchrei, das nah'
Und näher dringt; die Wälle ſind genommen.
Gott! Seh' ich recht? Mein Gatte, meine Söhne
Fliehn blutend und erſchöpft zum Schloß herein!
Ruggieri ihnen nach, ein Graben hemmt

Ihn noch; er ſetzt hinüber; hierher ſprengt
Er nun!

Ugolino (hinter der Scene).

Laßt uns das Thor verrammeln!

Gaddo (desgleichen).

Kommt,
Die Treppen zu verteidigen!

Cornelia.

O Himmel!
Welch fürchterlicher Glanz! Dazwiſchen Krachen
Von ſtürzendem Gebälke.

Geſinde (in den Saal eilend).

Feuer! Feuer!
In Flammen ſteht das Schloß!

(Ugolino und ſeine Söhne ſtürzen herein; man hört Waffenlärm.)

Ugolino.

Da lieg' mein Schwert!
Nirgends mehr Rettung!

Cornelia.

Horch! man kommt die Treppe
Herauf!

Ugolino.

Das iſt ſein Fußtritt; o, ich kenn' ihn!

Gaddo.

Und unverteidigt ſollen wir uns ihm
Ergeben?

Ugolino.
(ſich plötzlich aufraffend).

Zu den Waffen! Zieht die Schwerter!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ruggieri. Lanfranchi, Gualandi, Sismondi und Bewaffnete dringen herein.

Ruggieri (nach außen rufend).

Löſcht mir die Flammen! Zum Verbrennen nicht,
Zu anderm Tod ſind dieſe hier beſtimmt.

(Kurzer Kampf. Ugolino und ſeine Söhne werden entwaffnet.)

Ruggieri (zu Ugolino).

Schau! Unhold! Schmachvoll liegſt du nun im Staube!
Bekenne mir, ſchon durch den kleinſten von
Den Freveln, welche du geübt, verdienſt
Du ew'ge Pein; doch da ſie jetzt dich alle,
Ein furchtbar Heer, bei mir verklagen, wie
Vermagſt du ſie zu büßen? Schleifſt' ich dich
Durch Martern auch, wie Gott barmherzig ſie
Selbſt den Verdammten ſpart, als gnädig mußteſt
Du mich noch preiſen.

Ugolino.

Unterlegen bin ich,
Und rechtlos iſt der Ueberwundene.
Du giebſt mir Frevel ſchuld; nicht ziemt es mir
Zu ſagen, daß ich ſchuldlos ſei, doch du
Biſt nicht mein Richter, und von deinem Stuhl
Leg' ich Berufung aus geſamte Volk
Von Piſa ein; für ſeine Macht und Ehre
Hab' ich geſtrebt, und wenn ich fehlte, war's
Durch das Zuviel; nur Piſa kann mich richten.

Ruggieri.

Willkommen die Berufung! Ei, du Thor,
Und ſelbſt verlangſt du deren Richterſpruch,
Die noch von deinen Geißelhieben bluten?
Es ſei! Berufen will ich ein Gericht,
Wie du's verlangſt! Das Volk, in deſſen Thränen

Und Fluchen du geſchwelgt haſt, die Gefangnen,
Die mit dem Reſt des Lebens, das du ihnen
Im Kerker hingewürgt, zur Heimat kehrten
Sie ſollen über dich zum Urteil ſitzen:
Mir iſt's genug, Vollſtrecker ihres Spruchs
Zu ſein.

Siſmondi.

Einſtweilen werft ihn in den Kerker!

Ruggieri.

Wer redet hier? —
(Zu Ugolino.)
Zu enge war dir dieſer
Palaſt, um ihn mit mir zu teilen — wohl!
Jetzt geb' ich einen Wohnort dir, der dir
Gefallen wird. Am Arno ſteht ein Turm,
Ein alter, langverlaſſ'ner Bau, von Eulen
Und böſen Geiſtern nur bewohnt; am Boden
Gähnt unter ihm ein abgrundtiefer Kerker,
Und aus der Tiefe ſchallt bei Nacht ein Aechzen,
Das den, der es vernimmt, wahnſinnig macht.
Dort harre du der Strafe, die man dir
Verhängt, und kürze dir die Zeit inzwiſchen
Durch Zwieſprach mit den Geiſtern der von dir
Ermordeten!

Ugolino.

Ich bin in deiner Macht:
Thu', was dir gut dünkt!

Cornelia (zu Ruggieri).

Fürchterlicher! Sei
Barmherzig! Reiß' ihn nicht von mir hinweg!
Und wenn es ſein muß, laß zum mindeſten
Mich ſein Gefängnis teilen!

Ruggieri.

Eben, Weib,
Weil du drum flehſt, verſag' ich's dir und ihm.

Kein Troſt ſoll ihm dein Anblick ſein; und dir,
Getrennt von ihm und deinen Söhnen, ſei
Die Freiheit ſchlimmer als ein Kerker!

Ugolino.

Nicht
Für mich, Ruggieri, bitt' ich dich um Milde;
Doch meiner Söhne ſchone! Schuldlos ſind ſie.

Die Söhne.

Nein, Vater! Vater! Laß uns bei dir bleiben!

Ruggieri.

Sie ſchuldlos? Ei, hab' ich ſie eben nicht
Im Kampfe wider mich entwaffnet? Haben
Sie nicht beim üpp'gen Mahl mit dir geſchwelgt,
Indes das Volk durch dich verhungerte?
Eins ſchmerzt mich, daß ich ihrer drei nur fing!
Thor! Eh du Mitleid für ſie forderſt, denk'
An meinen Ato, den du hingeſchlachtet!
Zum Himmel ſchreit ſein Blut um Rache! Aug'
Um Auge, heißt es, Sohn um Sohn.
(Zu den Trabanten.)
Legt ihnen
Dreifache Ketten an!

Cornelia.

Weh! ſcharfes Erz
Soll dieſe zarten Glieder nagen?

Ruggieri (zu Cornelia)

Du,
Geträumte Herzogin von Piſa, ſollſt
Umſonſt dich nach dem Kerkerdunkel ſehnen,
Um vor dem Hohn des Pöbels dich zu bergen!
Befehlen will ich, daß bei Todesſtrafe
Dir keiner Obdach biete. Dein Gefängnis
Sei dieſe Stadt, wo auf den lauten Straßen
Der Menſchen Lärmen deinen Schmerz verhöhne,
Und jeder Anblick, jeder Wiederhall

Dir von den Deinen ſagen mag, was einſt
Sie waren und jetzt ſind — einſt ſtolz und froh,
Unſelig jetzt wie keiner ſonſt auf Erden!
(Zu Gualandi und Sismondi.)
Ihr folgt mir!
(Ab mit den Seinigen.)

Lanfranchi (zu einigen Kriegern).
Legt die Eiſenbande feſt
An ihre Arm' und Füße!

Ugolino
(während er gefeſſelt wird)
Hätt' ich wirklich
Verwegen dich herausgefordert, Zorn
Des Himmels, den der Seher mir verkündet?
Von fern ſchon hört' ich deine Schwinge rauſchen,
Doch wurde nicht gewarnt, bis du mir jetzt
Aufs Haupt herabſinkſt.

Cornelia.
O mein Gatte!
O meine Söhne!

Ugolino.
In des Schickſals Rad
Zu greifen und mir ſelbſt mein Los zu ſchaffen,
Dacht' ich; iſt es nun dies, was ich mir ſchuf?

Lanfranchi.
Führt ſie hinweg!

Cornelia.
Noch hab' ich Kraft, ſie feſt
Zu halten.

Lanfranchi.
Thut eu'r Amt, Trabanten!

Cornelia.
Wollt ihr,
Grauſame, aus der Bruſt das Herz mir reißen?

Ugolino.

Es iſt für immer, Weib!

Die Söhne.

O Mutter, Mutter!

(Ugolino und die Söhne werden fortgeführt. Cornelia ihnen nach.)

Verwandlung.

Große Halle. Zur Seite ein Balkon.

Vierte Scene.

Volksverſammlung. Unter den Verſammelten befinden ſich **Marco Lombardo** und ein Teil der vornehmen, aus der Gefangenſchaft zurückgekehrten Piſaner, ferner **Gualandi, Sismondi** und **Daniele. Ruggieri** auf erhöhtem Stuhl.

Ruggieri.

Willkommen, Bürger! Da mich eu'r Vertraun
Zum Vorſtand dieſer Republik erwählt,
Sei es mein Erſtes, Heil euch zuzurufen;
Heil euch, daß der Tyrann geſtürzt iſt! Heil,
Daß eure Söhne, Väter, Brüder ihr,
Erlöſt, aus Genuas Zwingern heimgekehrt,
Umarmen könnt! Und ihr, glorreiche Märtyrer,
Seid mir gegrüßt! Sanft, wie der Mutter Atem
Beim Kuß des Wiederſehens, mag die Luft
Der Heimat euch umwehn!

Ein Gefangener.

Euch, Erzbiſchof,
Verdanken wir's allein, daß wir den Himmel,
Der über Piſa leuchtet, wiederſchaun.
Ihr alle kommt und küßt die teure Hand,
Die eure Ketten löſte!

(Viele werfen ſich vor Ruggieri nieder.)

Viele Stimmen.
Wie vor Gott
Ziemt uns vor dir im Staub zu liegen.
Alle.
Hoch
Ruggieri, der Erretter unſrer Brüder!
Ruggieri.
Genug! Statt alles Danks begehr' ich nichts
Als achtſames Gehör!
Alle.
So ſprich!
Ruggieri.
Wer hat,
So lang ihr denket, auf uns Ghibellinen
Unheil und Schmach, wie ſie am ſchlimmſten ſind,
Gehäuft? Wer brannte unſre Ernten nieder,
Zerſtörte unſre Burgen und Paläſte
Und trieb uns nackt ins Elend?
Viele Stimmen.
Ugolin!
Ruggieri.
Wer brach, nachdem wir ſeinen Feind geſtürzt,
Schamlos den kaum geſchloſſ'nen Bund und riß
Die Macht, die er mit uns zu teilen hatte,
An ſich allein, um in ein großes Grab
Dies Piſa zu verwandeln?
Viele Stimmen.
Ugolin!
Ruggieri.
Und wer hat bei Meloria verrucht
Das Vaterland verraten?
Einige Stimmen.
Ugolin!

Marco Lombardo.

Nein, Erzbiſchof! Seit dieſe meine Brüder
Befreit der Heimat Frühlingsſonne ſchauen,
Weht mir zum Herzen auch ein mildrer Hauch
Und taut das Eis, in dem es lang gelagert.
Bald, fühl' ich, wird mich Gott von hinnen rufen,
Darum, eh ich vor ſeinem Thron erſcheine,
Drängt's mich, ſo offen, wie ich ehedem
Auf Ugolin die Klage ſchleuderte,
Hier zu bekennen, daß mich Haß allein
Getrieben hat, ihn des Verrats zu zeihen.
Nicht ich, noch einer ſonſt, von dem ich weiß,
Sah, daß er bei Meloria auf der Seite
Der Genueſen ſtritt. Euch alle frag' ich,
Die Zeugen jener Schlacht ihr wart: habt ihr's
Geſehen?

Viele Stimmen.

Nein.

Ruggieri.

Sagt alle, daß ihr's nicht geſehn,
Er that es doch!

Einer der Gefangenen.

Schon ſchwer drückt ihn die Schuld
Der andern Sünden: dieſer braucht ihr ihn
Nicht noch zu zeihn.

Ruggieri (für ſich).

Kann ich zu dem Bekenntnis
Ihn ſelbſt nicht zwingen?
(Laut.)
Mag's auf ſich beruhn!
Doch Schlimmres hat er, wenn es Schlimmres giebt,
Verübt. Wer war's, der die Getreideſpeicher
Den Flammen preisgab? Wer verhöhnte drauf,
Als Hunger euch am Mark des Leben nagte,
Mit ſeinem Weibe und den frechen Söhnen

An reichbeſetzter Tafel euren Jammer
Und mordete den Jüngling, der ihn bat,
Die Not zu lindern?

Viele Stimmen.

Ugolino, Ugolin!

Ruggieri.

Und hat er nicht für jeden dieſer Frevel
Verdient, an Leib und Leben mit den Seinen
Geſtraft zu werden?

Viele Stimmen.

Ja, an Leib und Leben!

Ruggieri.

Gerichtet alſo iſt er, und an euch,
Piſaner, ſtell' ich mein Begehren jetzt!
Legt die Vollſtreckung und das Wie der Strafe
In meine Hand! Ich frag' euch: Uebergebt
Ihr Ugolino Grafen Gherardesca
Samt ſeinen Söhnen mir, daß ich mit ihnen
Verfahre, wie mir gutdünkt?

Viele Stimmen.

Ja, dir ſind
Sie übergeben.

Marco Lombardo.

Hör', Ruggieri, hört
Ihr alle, die ihr den Verdammungsſpruch
Mit ingrimmbebenden Lippen ſtammelt: Ich,
Der Greis Lombardo, der mein Leben ich
Dem einen Ziele, Ugolin zu ſtürzen,
Geweiht, ich ſag' euch jetzt: Laßt euch's genügen,
Daß er geſtürzt iſt, und mit ſeinem Sturz
Den Haß in eurer Bruſt erloſchen ſein,
Wie er's in meiner iſt. Durch Haft, durch Bann
Sucht euch vor ihm zu ſichern, doch der Rache
Gönnt keinen Platz in eurem Rat, auf daß

Nicht Frevel Frevel zeuge, bis die Schuld,
Die hochgehäufte, über euer Haupt
Und dieſe Stadt des Himmels Blitz herabzieht!

Sismondi.

Wenn der Tyrann ſo viele Leben hätte,
Wie Haare auf dem Haupt, ſie alle wären
Doch ſchwache Sühne nur für die Verbrechen,
Die er begangen, und Ihr ſprecht von Bann?

Lombardo.

So wahr ich bald vor deſſen Antlitz trete,
Des Gnade, mild wie Blütenhauch im Mai,
Die Luft iſt, drin wir einzig ſind und atmen,
So wahr ſag' ich mich los von jeder Unthat
An Ugolin, die drohend wie ein Wetter
Auf euren Stirnen brütet.

(Ab.)

Sismondi.

Der Beſchluß
Steht feſt.

Viele Stimmen.

Ja, der Beſchluß ſteht feſt.

Ruggieri.

Wohlan!
So ſind Graf Ugolino und die Seinen
In meine Hand gegeben, und ich ſchwöre:
Wer irgend dies mein heilig Recht verkürzt,
Als Hochverräter richten laſſ' ich den!
Hört es, ihr alle!

(Sich erhebend.)

Die Verſammlung iſt
Entlaſſen. Dank für eu'r Vertraun, ihr Herren!

(Alle ab, außer Ruggieri und Daniele.)

Fünfte Scene.

Ruggieri. Daniele. Später Sismondi.

Ruggieri (zu Daniele).

Bring' mir den Schlüſſel zu dem Turm, dem Kerker
Des Ugolin.

(Daniele ab.)

Das iſt's!
Von allen Strafen auf der Erde löſcht
Nur dieſe meinen Durſt, denn bis ins Jenſeits
Reicht ſie hinüber. In Verzweiflung ſoll,
In Gotteslästrung ohne Beicht' und Buße
Er drunten mit den Söhnen ſterben, daß
Er aus der Hölle ſeiner letzten Tage
Zum Abgrund ew'ger Qual hinunterſtürze.
Der Ort iſt das, zu dem ich ſelber gehe,
Und keine Hoffnung hab' ich, keinen Wunſch,
Als ewig mich an ſeinem Weh zu laben,
Wenn dort in ſternenloſer Nacht er an
Den Qualen der mit ihm verdammten Söhne
Die ſeinen nährt und, immer ſterbend, doch
Zu immer neuem Jammer lebt.

(Daniele bringt ihm einen großen Schlüſſel. — **Sismondi** erſcheint an dem Eingang.)

Der Schlüſſel.
Gut! Geh!

(Daniele ab.)

Wer ſchleicht dort?

Sismondi.

Fragen will ich Euch,
Ob ich in dem, Ruggieri, was Ihr vorhabt,
Euch dienen kann?

Ruggieri.

Du kommſt mir recht. Lau ſind
Die andern all'. Was meine Seele brütet,
Verſtehſt du ganz.

Sismondi.

Was ſinnt Ihr? Eu'r Geſicht
Iſt blaß, wie dieſe Wand.

Ruggieri.

Der Wiederſchein
Von Atos Antlitz, als entſeelt er lag,
Hat es entfärbt. Erfahrt! Er war mein Sohn,
Mein lieber Sohn; und eher wird kein Schein
Von Rot auf meine Wangen wiederkehren,
Bis ſeines Mörders Söhne leblos ſo
Vor ihrem Vater liegen, wie vor mir
Er dalag.

Sismondi.

Wißt, ein Gift hab' ich, das langſam
Und qualvoll tötet.

Ruggieri.

Laßt das, denn ich weiß
Ein beſſ'res Gift. Errätſt du nicht?

Sismondi.

Dein Blick
Iſt furchtbar.

Ruggieri.

Weſſen Werk, als Ugolins,
War jene Hungersnot, die Tauſende
Dahingerafft?

Sismondi.

Du wollteſt . . .?

Ruggieri.

Ja, ich will.
Der Tod nur taugt für ihn; was Tauſenden
Er zugefügt, mag er nun ſelbſt erproben:

Er iſt der Stärkre, und ſein Auge wird
Erſt über ſeiner Söhne Leichen brechen.

Sismondi.

Als meinen Meiſter muß ich dich verehren.

Ruggieri.

Noch eins! Das Fleiſch iſt ſchwach — und um für immer
Der Milde alle Wege zu verſperren,
Trag' Sorge, daß die Thür des Turmes feſt
Vermauert werde; vor bleichſücht'gem Mitleid
Des Volkes, wie vor meinem eigenen,
Behüt' ich die Gefangnen doppelt ſo.

Ein Diener (auftretend).

Verzeihung, Herr! Die Gräfin Gherardesca
Hat, halb gewaltſam, halb mit Flehn und Jammern,
Durch alle Wachen bis hierher zu dringen
Gewußt — —

(**Cornelia** tritt auf. **Sismondi** ab.)

Sechſte Scene.

Ruggieri. Cornelia.

Ruggieri.

Was willſt du, Weib? Zur Krönungsfeier
Vielleicht mich laden, daß ich deinem Gatten
Das Haupt mit heil'gem Oele ſalben ſoll?

Cornelia.

Du, der ein Menſch du biſt wie wir, der Blut
Du in den Adern haſt, das ſtocken kann,
Und Glieder, ſo gebrechlich wie die unſern,
Durch die zu jeder Zeit, auf tauſend Wegen,
Der Tod eindringen kann, beſinne dich,
Eh höhnend du mein Flehn verwirfſt! Vielleicht
Schon morgen mußt du vor den Richterſtuhl

Des höchſten Gottes treten — wenn du Gnade
Von ihm dann hoffſt, ſo hab' ſie jetzt mit mir,
Mit meinem Gatten, meinen Söhnen!

Ruggieri.

Ei,
Du Bettelherzogin, iſt nun dein Hochmut
Geſchmolzen? Haſt du bitten nun gelernt?

Cornelia.

Ja, allen Stolz, die eitle Tracht der Welt,
Werf' ich hinweg; das Elend meiner Lieben
Lehrt meine Zunge flehn, demütig flehn.
O meine Kinder, meine holden Kinder!
Stets ſeh' ich ſie in ihrem dunklen Zwinger,
Ihr zarter Leib von Ketten wund gerieben;
Stets denk' ich mir: Wie troſtlos ſind ſie nun,
Das Licht nicht ſchau'nd, das aller Augen Balſam iſt,
Und nicht die ſüße Luft des Himmels atmend.
Ihr Bild, zur Totenlarve hingeblaßt,
Verfolgt mich unter das Gedräng der Menſchen
Und füllt mir Tag und Nacht mit Moderdünſten.
Mein Gaddo, mein Anſelmo, die ihr alles,
Wohin eu'r Blick nur fiel, mir lichter machtet,
Als Sonnenglanz, wenn ich nun einen Kuß
Auf eure Roſenlippen drücken wollte,
Ach! welk dann fänd' ich ſie und bleich! Und du,
Mein Ugo, ſüßer Knabe — ja, da ſeid ihr,
Ich ſeh' euch vor mir, Kinder! Bittet ihr,
Statt meiner dieſen um Erbarmen! Euch
Kann keiner etwas weigern.

Ruggieri.

Von den Söhnen nur
Sprichſt du; mich freut's, daß du den Sünder, der
Einſt dein Gemahl geweſen, von dir ſtößeſt;
Reiß' ihn für immerdar aus deinem Herzen;
Wälz' zu den Flüchen aller Welt, die ſchon

Sein Haupt belaſten, auch noch deinen — Weib,
Thu' das, und milder ſtimmſt du mich vielleicht!

Cornelia.

Hinweg, Verſucher! Spare deine Künſte!
Du lockſt mich nicht! Ob auch mein Ugolin
Den Frevel, daß er groß gedacht, ſchmachvoll
Gleich niedrigen Verbrechern büßt, ich ſag' dir:
Noch ſo geſtürzt, von Kettenwucht zermalmt,
Gilt er mir mehr als Könige und Kaiſer,
Und einen Platz bei ihm am Tiſch der Armut
Vertauſcht' ich nicht für einen goldnen Thron.
An ſeinem Lager einzig laß mich knien
Und ſeine Wunden pflegen — dann zieh' ich
Von Thür zu Thür, das Brot für uns erbettelnd,
Mit ihm und mit den Kindern weit hinweg,
Ja, wenn du willſt, bis in ſo ferne Länder,
So endlos ferne, daß die alte Erde
Sie ſelbſt kaum kennt — Du herrſche hier beglückt!
An jedem Tag will ich vor Gott in Staub
Mich werfen und dir ſeinen vollſten Segen
Aufs Haupt herniederflehen — o nur gieb
Mir meinen Ugolin, gieb meine Söhne
Mir frei!

Ruggieri.

Wohlan! Ein Mittel iſt — hier ſind
Die Kerkerſchlüſſel, Weib! Geh hin und bring'
Von Ugolin die Antwort mir zurück,
Daß bei Meloria er das Vaterland
Verraten — mir zu Füßen niederknieend
Laß vor verſammeltem Volk ihn das bekennen,
Und frei ſoll er mit ſeinen Söhnen ſein!

(Pauſe.)

Nun, Weib! Du ſtehſt, als wärſt du Stein geworden;
Da, nimm die Schlüſſel!

Cornelia.

Ungeheurer! Was
Begehrſt du?

Ruggieri.

Nimm doch! Bringe das Bekenntnis,
Von dem ich ſagte, mir noch heut von ihm,
Und heut noch laſſ' ich ſeine Ketten löſen.
Trabanten, he! geleitet ſie!

Cornelia.

Herr Gott,
Gieb du mir Kraft!

Ruggieri.

Du zögerſt noch?

Cornelia.

Und glaubſt du,
Ich hätt' ein Antlitz, um vor meinen Gatten
Mit dieſer Fordrung hinzutreten? Glaubſt du,
Daß unter allen Lauten, die noch ſtumm
Auf meiner Zunge ruhen, einer nur
Sie auszudrücken wagte? Ja, nimm an ſelbſt,
Daß es geſchähe, wie vermöcht' ich denn,
Was tauſend Foltern nicht gelingen würde,
Ihm eine Antwort zu entreißen, die
Für immer in der Menſchen Angedenken
Ihn ſchänden müßte?

Ruggieri.

Willſt du je ihn wiederſehn,
So iſt kein andres Mittel.

Cornelia.

Gott der Herr
Und ſeine Engel all', die unſre Seelen
Wie aufgeſchlagne Bücher leſen, wiſſen,
Daß an Verrat des Vaterlandes er
Unſchuld'ger iſt, als neugeborne Kinder!
Und nun ſollt' ich, ſein Weib, von ihm begehren,

Daß wider ſeines eignen Geiſtes Zeugnis,
Den höchſten Richter, der verdammt und freiſpricht,
Er einer That für ſchuldig ſich bekenne,
Die jeden Frevel ſonſt zur Tugend macht?

Ruggieri.

Wozu das Reden? Thu', wie ich verlangt!
Wo nicht, ſo ſoll dieſelbe Stunde, die
Dich zu ihm führen könnte, ihn für ewig
Mit ſamt den Söhnen vor der Menſchen Blick,
Vor Licht und Luft begraben. Des zum Zeichen
Werd' ich den Schlüſſel in den Arno werfen.

Cornelia.

Noch einmal mahn' ich dich in deſſen Namen,
Der über allen waltet: hab' Erbarmen!
In dieſem Augenblicke ſcheidet ſich
Für dich der Weg zu Himmel oder Hölle;
Jetzt, eben jetzt ſteht an dem Throne Gottes
Ein Cherub, der erwartend nach dir ſchaut!
Wenn du dein Herz, wie ſehr im rauhen Leben
Es auch erſtarrt, dem Frühlingstau des Mitleids
Aufthuſt, wird er zu dir herniederſteigen,
Um auf den Weg der Gnade dich zu leiten;
Doch, wenn du dich verhärteſt, — merke wohl —
Wenn du vollführſt, was deine Blicke drohn,
So wird ſein Griffel mit der *einen* Unthat
Die Blätter deines Schuldbuchs alle füllen
Und dich der ewigen Verdammnis weihn.

Ruggieri.

Und, Weib, wer ſagt dir, ob ich andres will? —
Noch, ſieh, halt' ich den Schlüſſel in der Hand;
Entſchließe dich! Bring' das Bekenntnis mir!

Cornelia.

Entſetzlicher! Du ſelber weißt ja, falſch,
Falſch wie die Hölle iſt es; und ich ſoll

Dein Werkzeug werden, um durch eine Lüge
Auf unſre Stirn ein nie verlöſchendes
Brandmal zu drücken, daß nur nackte Schande
Das Erbteil unſrer Söhne ſei?

Ruggieri.

Alſo
Du weigerſt dich?

Cornelia.

Des Ugolino Weib
Nicht wär' ich, wenn ich ſeine Freiheit je
Mit ſeiner Schmach erkaufen könnte.

Ruggieri
(an den Balkon tretend).

Wohl!
Den Schlüſſel werf' ich in den Fluß.

Cornelia.

Gott, ſteh
Mir bei in dieſer fürchterlichen Stunde!

Ruggieri.

Bedenk' dich, Weib! Noch iſt es Zeit!

Cornelia.

Genug!
In ihrer Ehre fleckenloſem Glanz
Will ich die Meinen wiederſehn, ſonſt nie.

Ruggieri
(den Schlüſſel erhebend).

Zum letztenmal!

Cornelia
(die Hände zum Himmel erhebend).

Du droben ſei mein Zeuge,
Ich kann nicht anders!

Ruggieri.

Nicht? So habe denn
Das Schickſal ſeinen Lauf!

(Er läßt den Schlüſſel fallen.)

Cornelia (aufſchreiend).

Halt ein!

Ruggieri.

Zu ſpät!
Den Tod des Gatten haſt du ſelbſt beſiegelt.

Cornelia (zu Boden ſinkend).

Furchtbarer! Ich?

(Der Vorhang fällt. Trauermuſik bis zum folgenden Akt.)

Fünfter Akt.

Düſterer Kerker.

Erſte Scene.

Ugolino, Gaddo, Ugo, Anſelmo, in Ketten am Boden liegend.

Ugolino

(aus dem Schlaf auffahrend).

Laßt ab, ihr Wütenden! Schont meine Kinder,
Nur ich bin ſchuldig! — — Was war das? Ein Lichtſtrahl
Fällt durch die Mauerſpalte — ja, dies iſt
Der grauſe Kerker; nur geträumt hab' ich.
Furchtbarer Traum, der von der Zukunft mir
Den Schleier riß! Mit dieſen hier war ich
In das Gebirg geflohn, und wie ich einſt
Den Wolf mit ſeinen Jungen dort gehetzt,
So hetzte der, der Herr und Meiſter nun
Von Piſa iſt, mit ſeinen gier'gen Hunden
Jetzt uns. Schon keuchten kraftlos wir, ich ſah,
Wie, einer nach dem andern, meine Söhne
Hinſanken und die grimme Meute, nah
Und näher heulend, ſie mit ihren Zähnen
Zerfleiſchte; alle mußt' ich ſterben ſehn.
Ich war der letzte.

[illegible] MÜNCHEN

Ugo (im Schlafe).

Brot! Ach, Vater, gieb
Uns Brot!

Ugolino.

Im Schlafe flehen ſie um das,
Was man ſeit Tagen ſchon uns nicht gereicht.
O ſo bat einſt mich dieſe Stadt um Brot,
Doch ungerührt blieb ich von ihrem Flehn!
Wenn nun denſelben Tod, den ich ſo vielen
Verhängt, uns Piſa ſterben ließe — nein,
Es kann nicht ſein — nur ich hab' ihn verdient,
Nicht dieſe.

Anſelmo (im Schlafe).

Höher, Bruder, klettre höher!
Sieh dort am höchſten Zweig die prächt'gen Feigen!
(Erwachend.)
Vater!

Ugolino.

Anſelmo, wachſt du?

Anſelmo.

Wie? Sind wir
Nicht auf dem Land im lieben Settimo?
Mir war, ich ſtänd' inmitten grüner Bäume,
Und reife Früchte hingen von den Aeſten.

Ugolino.

O, ſchließ' die Augen wieder! Träume fort!

Ugo (im Schlafe).

Hilf, Mutter, hilf uns!

Ugolino.

Nach der Mutter ruft er!
Und ſie auch, deren thränenwundes Auge
Kein Schlaf betaut, ringt nun um uns die Hände.
Oft iſt mir, als vernähm' ich durch den Riß
Des Kerkers ihren bangen Klageruf.

Ugo (erwachend).

Herr Gott! wie fürchterlich die Kette klirrt!
Hier alſo ſind wir?

Ugolino.

Daß mich ew'ge Nacht
Begrübe! Dringt denn dazu nur das Zwielicht,
Das matt von Pfeiler hin zu Pfeiler kriecht,
In dies Verließ, um dreifach wiederholt
Auf jedem Antlitz mir mein Weh zu zeigen?

Anſelmo.

Ach, dieſe Mattigkeit in meinen Gliedern!

Gaddo (aufſpringend).

Die Kerkerthüre wollen ſie vermauern,
Sie wollen's, glaub' mir, Vater, heute noch!

Ugolino.

Sei ruhig, Gaddo; dir hat bloß geträumt!

Gaddo.

Nein, nein, es war kein Traum. Indes ihr ſchlieft,
Vernahm ich deutlich durch die tiefe Stille,
Wie außen einer ſprach: „Die Turmthür ſoll
Vermauert werden." Bei dem Tone ſchlich
Entſetzen mir durch alle Glieder hin,
Und wie erſtarrt hab' ich bisher gelegen.

Anſelmo.

Ach! Vater, Vater, was ſoll aus uns werden?

Ugolino (für ſich).

Wenn wirklich kommt, ſo wie mir ahnt,
Wenn dieſe hier, zur erſten Lebensblüte
Noch kaum erſchloſſen, elend mit mir ſterben,
Um meinetwillen ſterben müſſen — Gott,
Du ew'ges Auge, wende deinen Blick
Von mir hinweg! Vertrockne mein Gehirn
Und jede Fiber, welche fühlt und denkt!

Zernichte mich! Verwandle dies mein Weſen
In Staub, daß ich es ſelber nicht mehr kenne!
O arme Opfer, die ich mit mir reiße!
Jahrtauſende Verdammnis ſind zu kurz
Für ſolche Schuld! Ja, an dem Schluß der Zeiten,
Wenn allen Sündern ſich das Gnadenthor
Erſchließt, wenn alle, alle ſie befreit
Nach oben ſteigen, werd' ich noch allein,
Der letzte, einzige, im Abgrund büßen.

Anſelmo.

Warum ſtarrſt du ſo ſeltſam vor dich hin?
Was haſt du, Vater? Sprich!

Ugolino.

O Schmach der Völker,
Grauſames Piſa, wenn, um dich zu ſtrafen,
Zu langſam deine Nachbarn ſind, ſo ſchwimme
Des Meeres nahe Inſel her und ſtopfe
Die Mündung deines Arno, daß die Flut
Dich ganz erſäuf' und keiner Seele ſchone!
Denn wenn auch ich, und noch ſo ſchwer, gefrevelt,
O neues Theben, ſage mir, was ſchlachteſt
Du meine zarten Kinder deiner Wut!

Ugo.

Sei ruhig, Vater! Alles wird vielleicht
Noch gut!

Anſelmo.

Ach! wie es draußen nun wohl ausſieht?
Ob wohl die Sonne ſcheint? Wir haben ſie
So lange nicht geſehn!

Gaddo (lauſchend).

Still! Hört ihr nicht?

Anſelmo.

Was denn?

(Man hört Hammerſchläge. Ugolino macht eine Gebärde des Entſetzens.)

Gaddo.

Vermauert wird die Turmthür.

Die drei Söhne.

Hilfe! Rettung!

(Die Söhne ſinken um Ugolino auf die Kniee.)

Gaddo.

Furchtbarer, ſchreckenvoller Tod!

Ugo.

Ach, Mutter,
Nie, niemals werden wir dich wiederſehn!

Anſelmo.

Du blickſt ſo ſtumm, ſo ſchrecklich ſtumm ins Leere;
Sprich, lieber Vater, nur ein einzig Wort!

Ugolino.

O Erde, warum thuſt du dich nicht auf?

(Während Ugolino auf die Söhne hinſtarrt, welche um ihn knieen, ſchließt ſich die Scene.)

Verwandlung.

Platz. Nach hinten ein alter Turm. Es iſt Nacht.

Zweite Scene.

Sismondi, Gualandi, Lanfranchi treten auf. Nachher **Arbeiter.**

(Cornelia liegt an dem Turme hingeſtreckt.)

Sismondi.

Vor Tag noch müſſen wir das Kriegsvolk ordnen.

Gualandi.

Glaubſt du den Angriff ſchon ſo nah?

Sismondi.

Er wird
Nicht lange zögern. Ugolinos Sohn

Ruckt ſchnell mit ſeinem Heer auf Piſa zu
Und kann ſchon morgen vor den Mauern ſtehn.

Lanfranchi.

Kein Wille mehr iſt da, der dieſe Stadt
Lenkt, führt, zuſammenhält, ſeitdem Ruggieri,
Verſtört, nur mit den Schattenbildern, die
Aus ſeinem eignen Geiſt aufſteigen, lebt.

Sismondi.

Der Narr Marco Lombardo, den das Volk
Als Seher anſtaunt, weil die Fieberhitze
In ſeinem Hirne Prophezeiungen
Ausbrütet, wie die Juniſonne Würmer,
Hat ihm durch ſein Geſchwätz den Sinn verwirrt.
Die Kunde von des Feindes Anmarſch that
Den Reſt.

Gualandi.

So ſchnell, wie er vom Krankenbett
Zur Thatkraft ſich emporgeraſſt hat, brach
Er jetzt zuſammen.

Sismondi.

Laßt darum, Kleinmüt'ge,
Uns alles doppelt eifrig für die Abwehr
Anordnen. — Doch, wohin gerieten wir?
(Mehrere Arbeiter erſcheinen im Hintergrunde.)
He, Freund! Die Nacht iſt finſter; ſagt, wo ſind
Wir hier denn?

Erſter Arbeiter.

Auf dem Platze der Anziani,
Macht ſchnell, daß ihr vorüberkommt! Zwäng' uns
Der ſchwere Frondienſt nicht vor Tage ſchon
Zur Arbeit am Kanal hier, nimmer kämen
Wir hier. Es iſt ein ſchaur'ger Ort.

Lanfranchi.

Was meint ihr?

Zweiter Arbeiter.

Seht da den Turm, in dem Graf Ugolin
Mit ſeinen Söhnen ſchmachtet. Fort und fort
Erſchallen Seufzer, herzzerreißende
Wehklagen aus den Mauerſpalten; wer
Sie hört, dem ſträubt der Schrecken jedes Haar.
Ach! und die arme Gräfin, die bei Tag
Und Nacht nicht von dem Turme weicht, betäubt
Das Ohr mit Jammerrufen.

Sismondi.

Wie? Ihr habt
Mitleid mit denen, die für euer Weh
Taub waren?

Lanfranchi.

Laßt ſie! Kommt, das Heer zu ordnen!

(Lanfranchi, Sismondi und Gualandi ab.)

(Cornelia erhebt ſich.)

Dritte Scene.

Cornelia. Arbeiter.

Cornelia (für ſich).

Ich höre reden; hat vielleicht Erbarmen
Der Bürger Herz erweicht, und kommen ſie,
Den Kerker mit Gewalt zu ſprengen? Ja,
Was könnte ſonſt zu dieſem Platz ſie führen,
Der nur von Gram bewohnt wird und von mir? —

(Pauſe.)

Ich bitt' euch, edle Bürger Piſas, hört mich!
Tief unter dieſem fürchterlichen Turm
Iſt der begraben, der einſt eure Fahnen
Von Schlacht zu Schlacht geführt!

Erſter Arbeiter.

Sprich nicht ſo laut:
Das bringt Gefahr!

Cornelia.

Hört, hört mich! Wenn ihr euch
Nicht ſelber ſchänden wollt, ſo laßt die Zukunft
Nicht ſagen: Ugolin vergoß ſein Blut
Für dieſe Stadt, und eben dieſe Stadt
Ließ drauf zum Lohne ihn und ſeine Söhne
So grauſen Todes ſterben, wie ihn keiner
Jemals erlitt.

Zweiter Arbeiter.

Fürwahr, Ruggieri treibt's
Zu weit.

Erſter Arbeiter.

Was läßt ſich thun? Er hat die Macht
Und jeder fügt ſich zitternd ſeinem Willen.

Cornelia.

Ach, meine zarten Knaben, welche keinem,
Selbſt nicht im kind'ſchen Spiele, Böſes thaten,
Nur wenig kurze Jahre, nur ſo viel,
Um ihnen doppelt ſchrecklich den Verluſt
Zu machen, haben ſie an Sonnenſchein
Und Freiheit ſich erfreut! Und ſollen ſie
In ihrer Jugend ſüßer Anmut denn
Im dumpfen, engen Kerker nun verwelken?

Zweiter Arbeiter.

Bei Gott, wenn ich nur könnte, hülf' ich gern.

Cornelia.

Noch iſt es Zeit vielleicht, ſie zu befrein,
Jedoch nur kurz noch. Ach, nie lebt der Hänfling
Im Käfig lang, und meine wilden Vöglein,
An Himmelblau und Blättergrün gewöhnt,

Werden in Haft der düſtern Eiſengitter
Die Köpfchen ſterbend ſenken. Bürger, ſchnell,
Holte Aexte, dieſe Mauern ſprengen wir,
Ja wälzen das entſetzliche Gebäu
Von Grund aus um, und meine Söhne ſinken,
Mein Gatte mir ans Herz! Kommt, kommt! Ans Werk!

Mehrere Arbeiter.

Recht hat ſie, etwas muß geſchehn.

Erſter Arbeiter.

Bedenkt!
Den zwanzig Bürgern, welche geſtern, von
Marco Lombardo aufgehetzt, verſuchten,
Den Grafen zu befrein, hat es den Kopf
Gekoſtet.

Dritter Arbeiter.

Nachbarn! Seid ihr ſelber toll,
Euch mit der Tollen einzulaſſen? Kommt!

(Die Arbeiter, die zuletzt geſprochen, ziehen die andern mit ſich fort.)

Cornelia.

Sie gehn! Sie hören meine Bitten nicht!
So hört mich, taube Steine! Klagen ſollt ihr
Vernehmen, die den härteſten von euch
Erweichen müſſen! Löſt euch auf, ſchmelzt hin,
Damit zuſammenſtürzend mir der Turm
Die Teuern wiedergiebt!

(Uppezinghi tritt vermummt auf.)

Vierte Scene.

Cornelia. Uppezinghi.

Uppezinghi.

O Herrin, hört!

Cornelia.

Du, Uppezinghi?

Uppezinghi.

Und mit guter Kunde.
Auf Eure Botſchaft hat Eu'r Bruder ſchnell
Ein Heer um ſich geſchart und rückt im Flug
Heran. Doch ſchneller noch war Euer Guelfo,
Den ich bei ſeinem Oheim traf. Als er
Von dem Geſchehnen hörte, rief er wild:
„O Vater, Vater, mag mich Gott verwerfen,
Wenn ich des Unrechts, das du mir gethan,
Auch nur im Traume noch gedenke!“ Schnell
Mit einer Kriegerſchar zog er gen Piſa
Und lagert vor den Thoren ſchon. Nur Mut,
Gebieterin! Zwei Tage noch, damit
Zum Sturme die Belagerer ſich rüſten,
Und alles endet glücklich.

Cornelia.

Tage, ſagſt du?
Zwei Tage, und in jedem Pulsſchlag klopft
Verzweiflung? Siehe, hier der Schreckensturm,
Nein, nicht der Turm, der Abgrund unter ihm
Birgt meinen Ugolin und ſeine Söhne,
Und wenn nicht gleich, nicht heut noch Hilfe kommt,
Sind ſie verloren! Geh, du Treuer, flieg',
Und melde meinem Sohn, er ſolle, ob
Ihm tauſend Tode auch entgegenſtarren,

In dieſer Stunde noch den Angriff wagen.
Du biſt nicht fort ſchon?

Uppezinghi.

Voll Gefahr
Iſt dieſer Weg für mich, allein verſuchen
Will ich es, Euern Auftrag auszuführen.
Geduld nur, Herrin!

(Ab.)

Fünfte Scene.

Cornelia (allein). Nachher **Ruggieri**.

Cornelia.

Von Geduld ſprichſt du,
Und meiner Seele, die vor Eile zittert,
Bedünkt zu langſam ſelbſt der Blitz.

(An den Turm tretend.)

Werd' ich
Vielleicht nicht durch des Turmgemäuers Spalte
Von meinen Lieben einen Laut vernehmen?
Ich horch' und horche, bis mir faſt die Hörkraft
Erliſcht, und manchmal durchs Geklirr der Ketten
Glaub' ich die holden Stimmen meiner Kinder
Zu hören!

(Sie kniet lauſchend am Turm nieder.)

(**Ruggieri** tritt verſtört auf.)

Ruggieri.

Höllendunkel lag, bleiſchwer
Auf meinem Lager über mir die Nacht;
Es litt mich länger nicht. — Wohin entfliehn?
Die ſchrecklichen Geſtalten folgen mir;
Zu meinen Füßen angſtvoll zuckt die Erde,
Und droben iſt kein Himmel mehr, od' alles,

Nur aus der Lerre blicken die vier bleichen
Geſichter Ugolins und ſeiner Söhne
Starr, mit verglaſten Augen, leichenhaft
Mich an — Hinab! Was wollt ihr mir, ihr Larven?
Dort unten iſt eu'r Platz!

Cornelia

(Die bisher lauſchend am Turm gelegen, fährt empor)

O Gott! ſo ſtumm,
So ſchrecklich todesſtumm iſt alles drunten!
Selbſt nicht der Ketten Klirren hör' ich mehr.
Wenn es ſchon Mattigkeit des Todes wäre,
Und mit der ſchwindenden Minute auch
Die Möglichkeit der Rettung ſchwände! Hilf,
Hilf, Himmel! Laß mich nicht zuſammenbrechen!
Mein Gatte, meine Söhne rufen mich
In ihrer letzten Not!

(Sie erblickt Ruggieri und ſchreitet auf ihn zu.)

Ruggieri.

Wer biſt du,
Entſetzliche Geſtalt, die mir das Blut
Gerinnen läßt? Heb' dich hinweg, Geſpenſt!

Cornelia.

Erkenne mich, Tyrann, und zittre
Vor deinem eignen Werke! Das haſt du
Aus mir gemacht, ein Bild des tiefſten Jammers,
Der Fraun und Mütter unglückſeligſte!
Doch in dem Elend, Peiniger, das du
Auf mich gehäuft, ich fühl's, hab' über dich
Ich Macht gewonnen, wie der Sterbende
Sie hat, mit ſeinem Fluch des Mörders Haupt
Dem Grab zu weihen. Sieh mich an! Du bebſt
Vor meinem Auge, ſo wie der Verbrecher
Vor dem, der ihn verdammen kann.

Ruggieri.

Furchtbares Weib, laß ab von mir!

Cornelia.

So gieb
Befehl, daß man die Kerkerthüren öffne!

Ruggieri.

Im Arno ſuche dir den Schlüſſel, Weib!

Cornelia.

Wenn meine Söhne, wenn mein Ugolin
Dort unten in dem Turm der Qualen enden,
Will ich mit ihnen, ein geſpenſt'ger Chor,
In blaſſes Weh wie in ein Leichentuch
Gehüllt, dich durch die Ewigkeit verfolgen;
An deine Seele wollen wir uns klammern;
Umſonſt im Pfuhl, wo dich die Teufel peitſchen,
Umſonſt in Schwefelflammenſchlünden wirſt
Du Rettung vor uns ſuchen; ob du auch,
Vom Sturm umhergewirbelt, bis zur Grenzmark
Der Schöpfung flöheſt: hinter, neben dir,
Um dich und vor dir ſollſt du uns erblicken!

(Es wird allmählich Tag.)

Ruggieri.

O, wende dieſe Blicke von mir ab,
Entſetzliche! Ich kann ſie nicht ertragen.
In meine Seele bohren ſie ſich ein,
Wie bei der Folter glüh'nde Nägel — Geh!
Werkleute hol', den Kerker aufzubrechen,
Nur laß von mir!

Cornelia.

Ja, ja, noch lebt ein Gott!
Herbei! herbei!

(Hastig ab.)

Sechſte Scene.

Ruggieri (allein). Später **Cornelia**. **Marco Lombardo** und **Volk**.
Zuletzt **Diener**.

Ruggieri.

Das war es, was ſeit lang
Mir in der Seele wühlte! Seit der Nacht,
Als ich den Turm vermauern ließ, klang fort
Und fort des unglückſel'gen Weibes Flehn,
Um Mitleid werbend, an mein Ohr. Dazu
Auch war das Traumbild mir geſandt. Erſt jetzt
Auftaucht mir wieder alles. Eine Wolke,
Noch ſchwärzer als die Nacht, ſtieg über mir empor,
Und bei dem irren Scheine, den ſie fiebernd
Ergoß, gewahrt' ich meines Ato Grabmal;
Auf einmal fiel ein Blitzſtrahl zuckend nieder,
Und meines Sohnes Standbild ſank zerſchmettert
Zu Boden; drüber aber himmliſch hell
War es geworden, und im Lichtglanz ſtand
Ernſten Geſichts, die Rechte droh'nd erhoben,
Mein Ato da und ſprach: „Nicht ſolche Opfer
Will ich, wie du mir bringſt.“ — Mag's denn genug
Der Rache ſein!

(**Cornelia** mit **Marco Lombardo** und einer **Volksmenge**, welche mit Aexten und Hämmern die Mauern des Turms einzureißen beginnen, tritt auf.)

Cornelia (niederknieend).

Du ſendeſt dieſe, Herr,
Und deine Engel ſind in ihren Reihn!

Marco Lombardo.

Gott gebe, daß zu ſpät nicht Euer Stumpfſinn
Vom Schlaf erwacht ſei! Ueber alle ſonſt,
Die zur Befreiung der Gefangnen ich
Vergebens lang gemahnt, kommt ſein Gericht.
So recht! Nur zu!

Cornelia
(die bisher mit Zeichen höchſter Aufregung nach dem Turm geblickt).

Die Turmwand ſtürzt zuſammen!

Marco Lombardo.

Nun aus den Angeln noch die Thür gehoben!
Rüſtig, ihr Burſchen!

Cornelia.

Ja, du gnäd'ger Retter,
Gott, Herr, die Meinen giebſt du mir zurück!
Schon wankt die Thür — ſie ſinkt — hinab zu ihnen!

(Cornelia und Marco Lombardo ab in den Turm.)

Diener (eintretend).

Herr, ſeid Ihr's endlich? Dringend ſucht man Euch.

(Trompetenſtöße hinter der Scene.)

Siebente Scene.

Ruggieri. Dann Daniele. Später Ugolino. Marco Lombardo. Cornelia.

Ruggieri.

Was deutet das?

Daniele (hereintretend).

Schnell, waſſnet Euch! Der Feind
Dringt durch das Thor.

Ruggieri.

Wer, ſagſt du?

Daniele.

Nun, der Feind!
Guelfo, der Sohn des Ugolin, erſtürmt
Die Stadt.

Ruggieri.

Der Sohn des Ugolin?

Krieger.

Er ſtand
Der Erſte auf dem Wall.

Ruggieri.

Schnell! Soll ich mich
Wehrlos von einem Knaben ſchlachten laſſen?
Auf! Jhm entgegen!

(Nach dem Turme blickend.)

Weh! mir iſt, als packte
Mich eine Rieſenhand und riſſe mich
Zu Boden!

(Ugolino wird von Marco Lombardo und anderen während der letzten Worte Ruggieris aus dem Turm getragen. Cornelia wankt neben ihm, die Leiche des jüngſten Sohnes in den Armen haltend, und ſinkt, als die Bahre niedergeſetzt wird, ohnmächtig an ihr nieder.)

Ruggieri (angſtvoll).

Die Gefangnen? Bringſt du ſie?

Marco Lombardo.

Der Vater einzig lebt noch. Als uns drunten
Jm Dunkel Sehkraft ward, ſahn wir ihn rückwärts
Geſunken, an das halberhobne Haupt
Die Fauſt geballt, das faſt erloſchne Aug'
Jn ſtarrem Jammer auf die Söhne heftend,
Die wie gebrochne Blüten, um ihn lagen,
Ach, Blüten, nicht vom ſchnellen Sturm geknickt,
Nein, langſam in der unbarmherz'gen Dürre
Dahingewelkt. Erſt an des Gatten Bruſt
Sank Frau Cornelia, dann mit herzzerreißenden
Wehklagen — ach, wird ſie es überleben? —
Auf ihrer Söhne Leichen.

Ugolino (mit matter Stimme).

Teures Weib!
Mut! Faſſung! —

(Auf Ruggieris Wink bringt Daniele dem Ugolino einen Becher.)

Ruggieri.

Her den Becher! — Trink und lebe
Und nimm die Laſt von mir, die fürchterlich
Auf meiner Seele drückt! Vergeſſen ſei,
Vergeben alles, was ich je von dir
Des Böſen litt — nur lebe!
(Pauſe.)
Ugolin,
Du ſchweigſt?

Ugolino (den Becher abweiſend)

Hinweg! — Vom Leben ſprichſt du mir,
Der du erbarmungslos das Liebſte mir,
Die Söhne, die Kleinode meines Herzens,
In grauenvollem Tode ſterben ließeſt?
Hinweg! Beſchimpf' mich nicht durch ſolch Begehren!

Ruggieri.

Und wer hat meinen Ato mir erſchlagen?
Blut war er meines Bluts, ein Teil von mir,
Wie ſie von dir. Die Blätter unſres Schuldbuchs
Sind gleich gefüllt. So laß uns ſie zerreißen.

Ugolino.

Tief fühl' ich meine Schuld und will im Tod
Sie büßen. Doch in Glut gereizten Zorns
Vollbracht' ich jene vielbereute That.
An deiner Blanca Tod, ich ſchwör's vor Gott,
Schuldlos bin ich; doch du, Erbarmungsloſer,
Haſt kalten Sinnes mir der Meinen drei
Langſam und unter Qualen hingeopfert,
Wie kein Verdammter drunten ſelbſt ſie leidet,
Und teilen will ich ihr Geſchick; das iſt
Die einz'ge Tröſtung, die mir übrig bleibt.

Ruggieri.

Was du an mir gefrevelt, ja, ich fühl's,
Reichlich vergalt ich's, und mein greiſes Haupt,

Dem Tode nah, erzittert von der Wucht
Verübter Miſſethat; nicht laß mit deinem Fluch
Beladen mich vor Gottes Richtſtuhl treten!
Zum Zeichen, daß du mir verziehen haſt,
Trink' Leben aus dem Becher hier!

Ugolino.

Da droben
Erfleh' Vergebung dir! Doch zwiſchen dir
Und mir ſtehn meiner Söhne bleiche Schatten
Und ſcheuchen, drohend ihre Hand erhebend,
Von meinen Lippen die Verzeihung fort.

Ruggieri.

Dein Wort tönt wie des Weltgerichts Poſaune!

Ugolino.

Und leben ſollt' ich, wo in Trümmer ſank,
Was wert des Lebens war? O, einſt zu eng
Schien mir die Ewigkeit für die Entwürfe,
Die ich im Herzen wälzte; hohe Plane
Umflatterten mein Haupt mit Adlerſchwingen,
Doch nun zernichtet liegt die ganze Schöpfung,
Die herrlich ſchon vor meinem Geiſte ſtand.
Mit ihr will ich zu Grabe gehn. Ja, hätte
Der Schickſalsſturm mein Werk auch nicht zu Boden
Geworfen, doch, ich fühl's, nicht mehr vollenden
Könnt' ich's; verſiegt iſt meines Geiſtes Kraft;
Der Aſche einen Funken zu enthauchen,
Vermöchte ſelbſt kein Gott. Laß ab von mir!

(Ruggieri wankt erſchüttert hinweg und läßt ſich auf ein Mauerſtück nieder. Lanfranchi mit fliehenden Kriegern kommt über die Bühne.)

Lanfranchi.

Mag retten ſich, wer irgend kann! Als Sieger
Dringt in die Stadt der Sohn des Ugolin;
Gefallen iſt Sismondi mit den Seinen.

(Ab.)

Diener.

Hört ihr das Rufen: Nieder mit Ruggieri!

Fliehende Krieger.

Flieht! Flieht! Da kommen ſie!

(Guelfo, Uppezinghi und andere Krieger treten auf.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Guelfo. Uppezinghi. Krieger.

Guelfo

(ſich über Ugolino werfend)

Er iſt es! Vater,
Mein Vater! Allen Heiligen ſei Dank,
Du lebſt!

Ugolino.

Ein Lichtſtrahl noch in meine Nacht!
Mein Sohn, geliebter Guelfo!

Guelfo.

Ja, du lebſt,
Du lebſt! — Doch weh! gleich Toten liegt die Mutter.

Ugolino.

Bald aus der Ohnmacht wird ſie neu erwachen.

Guelfo.

Und meine Brüder?

Ugolino.

Bittern Todes ſtarben ſie.

Guelfo.

Wo iſt der Unhold, der ſie hingewürgt,
Daß wie des Himmels Wetterſtrahl mein Schwert ihn
Zu Boden ſtrecke?

(Zu Ruggieri.)

Zieh und ſtirb, Verruchter!

Ugolino.

Laß ihn am Leben, Sohn!

Guelfo (nicht auf ihn hörend).

Zieh, Schurke, ſag' ich!

Ruggieri (ſich aufraffend).

Muß es denn ſein, noch einmal werdet ſtraff,
Ihr alten Sehnen!

(Guelfo anſtarrend.)

Menſch, verſtehſt du Zauber?
Nicht einer, doppelt, dreifach, vierfach biſt du:
Aus deinen Schultern wachſen neue Arme,
Mit Schwertern alle; über deinem ſchießen
Die bleichen Häupter deiner Brüder auf!

(Er ſinkt zurück.)

Ugolino.

Laß ihn! Er lebe, aber ſchlimmer ſei,
Als Tod, ſein Leben, und als ſchneid'ges Schwert
Mag das Bewußtſein der verübten Unthat
Sein Herz zerfleiſchen!

Ruggieri.

Furchtbar iſt die Laſt,
Die du aufs Haupt mir legſt — doch nein! der Himmel
Nimmt ſie hinweg — am Herzen ſcharrt und wühlt,
Ich fühl's, der alte Totengräber ſchon.
Nur zu! Grab' tiefer, düſterer Geſell!
Der ſchwarze Vorhang rollt herab — liegt Licht
Dahinter oder ew'ge Finſternis?
Gott ſei mir gnädig!

(Er ſtirbt.)

Cornelia (erwachend).

Sohn! Du einziger
Von allen, der mir bleibt!

Guelfo.

Geliebte Mutter!

(Sie umarmen ſich.)

Ugolino.

Für ihn, Cornelia, lebe du! Mich haltet
Auf Erden nicht zurück! Ich will den Tod,
Um meines Lebens große Schuld zu ſühnen.
Dich mahn' ich, Guelfo, wenn der Himmel dir
Des Staates Lenkung giebt, der hohen Ziele
Sei eingedenk, die ich erſtrebt, doch nicht
Gleich mir bau' in verwegnem Wahn zu viel
Auf eigne Kraft! Nicht tritt im Ungeſtüm
Der Leidenſchaft, magſt du auch Großes wollen,
Das heilige Geſetz der Menſchlichkeit
Mit Füßen! Ueber unſern Häuptern walten —
Zu ſpät erkannt ich's — unſichtbare Mächte,
Die ernſt und ſtreng ihr hohes Richtamt üben.
Ringt nach dem Höchſten auch der Menſchenwille,
Nicht rütteln darf er an den ew'gen Schranken,
Die ſie geſetzt. — Mir wurde ſchwere Buße
Von ihnen auferlegt, weil ich's gethan —
Zu Ende geht ſie nun. — Lebt wohl!

(Er ſtirbt.)

Marco Lombardo.

Er ſtirbt! Nun, alter Erdball, ſink in Trümmer!
Nicht eh'rner, unzerbrechlicher biſt du,
Als dieſer war! Und ſieh! gebrochen iſt
In grauenvoller Qual auch ſeinem Todfeind
Das Auge, dem gewalt'gen Erzbiſchof!

Ein Hauptmann (eintretend zu Guelfo).

Glanzvollen Sieg, Graf Guelfo Gherardesca,
Verkünd' ich Euch! Die ganze Stadt iſt Euer.

Marco Lombardo.

Sprecht nicht zu ihm! Der Schmerz verſchließt ihm
Für jede Kunde ſonſt, und legtet Ihr
Die ganze Welt als Königreich jetzt vor
Ihn hin, er blickte ſie nicht an. Uns aber

Laßt zu des Domes heil'ger Friedensſtätte
Die Toten bringen! Wie viel Mut und Kraft,
Rachſucht und Stolz, Ehrgeiz und kühnes Streben
Sind mit dem Leben dieſer zwei verlodert!
Hätten vereint in Liebe ſie gewirkt,
Ein neues Morgenrot für dieſen Staat,
Für ganz Italien wär' aus ihrer Herrſchaft
Erblüht — in Haß entzweit, Unheil der Welt
Nun ſchufen ſie und ſich den Untergang.

(Der Vorhang fällt.)

Gaſton.

Trauerſpiel in fünf Akten und einem Vorſpiel.

Vierte Auflage.

Perſonen.

Philibert Emanuel, Herzog von Savoyen.
Prinz Karl, ſein Sohn.
Jolanta, verwitwete Fürſtin von Oneglia, ſeine Tochter.
Tebaldo, ſein erſter Rat.
Gaſton, Graf von Lucerna.
Baron Seyſſel, Kanzler des Grafen von Lucerna.
Markgraf von Saluzzo.
Markgraf von Aſta.
Graf von Montferrat.
Kardinal Montalto, Legat des Papſtes.
Der Erzbiſchof von Vercelli.
Ignacio, Beichtiger des Herzogs.
Der Prior der Dominikaner.
Dominique, ein Arzt.
Andrea, Prediger der Waldenſer.
Corſo, ſein Pflegeſohn.
Lena, ſeine Pflegetochter.
Arrigo,
Pagano, } junge Waldenſer.
Anna, Verwandte des Andrea.
Diener.

Ort der Handlung: Savoyen.
Zeit: Gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Vorſpiel.

Gegend bei Lucerna. Zur Seite ein Haus. Viele Thalbewohner, darunter **Andrea**, **Arrigo**, **Pagano**, **Lena** und **Anna** ſind verſammelt. Ehe der Vorhang aufgeht, hört man geiſtlichen Geſang. Andrea ſteigt von einem Felsſtück, das ihm als Kanzel gedient hat, herab.

Erſte Scene.

Andrea.

So war es unſrer Väter Brauch. Die Erde
Iſt überall des Herrn; wer reinen Herzens,
Dem iſt kein Tempel nötig. Auf der Wieſe
Gefeiert haben wir den Gottesdienſt
Andächt'ger, als in ihren Kathedralen
Die ſtolzen Städter.

Arrigo.

Sag', die Götzenknechte!
Ihr Meßgeklingel, ihrer Pfaffen Plappern,
Was iſt's als Teufelswerk?

Andrea.

Nicht ſo, mein Sohn!
Die Wahrheit muß in ſtillem Siegeslauf
Die Herzen überwinden. Fünfzig Jahre
Hab' ich des Waldus reine Lehre nun
Gepredigt und mit ſanftem Wort das Reich

Der Gnade mehr und mehr im Land verbreitet.
Weiß wie die ſchneegekrönten Berge dort,
Die Patriarchen unſerer Gemeinde,
Iſt mir der Scheitel worden. Laß mich drum
In Frieden auch zur Grube fahren!

Pagano.

Ei,
Ehrwürd'ger Vater, jeder weiß, erblindet
Biſt du ſeit lange, und doch von dem Schnee
Sprichſt du, als ſähſt du ihn?

Andrea.

Mag Nacht den Blick
Mir decken, friſch, wie da ich jung, doch ſtehn
Mir vor der Seele ſtets die teuern Berge,
Die unſer heimatliches Thal geſchützt,
Daß ſich die Feinde unſres heil'gen Glaubens
Nie bis zu uns gewagt.

Pagano.

Mehr Dank, fürwahr,
Noch ſchulden unſern Grafen wir. Durch ſie
Ward Freiheit uns, die heil'ge Schrift, die Rom
Mit ſieben Siegeln aller Welt verſchließt,
Als einz'gen Quell der Wahrheit zu bekennen.

Andrea.

Recht geb' ich dir. Nächſt Gott ſind ſie's vor allen,
Die wir im Dankgebete preiſen müſſen.
Zumal Graf Franz — Gott hab' ihn ſelig! — war
Ein liebevoller Vater uns. Von Spanien,
Der argen Spinne, die mit ihren Fäden
Die halbe Welt umſtrickt, ward oft an ihn
Die Forderung geſtellt, mit Schwert und Feuer
Uns zu bekehren; aber kühner bieten
Dem Sturm die Alpen nicht die Stirn, als er
So Drohungen wie Bitten widerſtand.

Arrigo.

Wenn wirklich er's ſo gut mit uns gemeint,
Warum denn hat er dieſen Zeyſſel ſich
Zum Rat gewählt?

Pagano.

Zeyſſel? Dir iſt bekannt:
Als krank und ſchwach, dem Grabe nah, Graf Franz
Schon war, hat er ſich bei ihm eingeſchlichen;
Doch nun ſein Neffe herrſcht, wird für den Schleicher
Hier länger nicht des Bleibens ſein.

Arrigo.

Was weißt du
Vom jungen Grafen? Wenig Tage ſind's,
Seit er dem Ohm gefolgt; mit gleichem Recht
Kannſt du das Jahr, das eben erſt den Lauf
Beginnt, für ſeine Segensſpenden preiſen.
Ein Fürſt, der ſich vom Papſt, dem Antichriſt,
Vom ſchnöden Baalsdienſt los nicht ſagt, muß uns
Ein Greuel ſein.

Andrea.

Erſt lerne du, Verſtockter,
Chriſt ſein, bevor um ihres Glaubens willen
Du andre meiſterſt! Was? Der Graf verleiht
Uns Freiheit, Gott nach unſrer Art zu ehren,
Und du, wenn du's vermöchteſt, weigerteſt
Ihm, was er dir gewährt?

Arrigo.

Lau ſeid ihr alle.

Pagano.

Geh, oder laß zum mindſten jetzt dein Schmähn,
Arrigo! Unſer junger Herr muß bald
Hier ſein. Dies iſt ſein Lieblingsplatz; wie oft
Als Knabe hat er nicht mit uns den Ball
Geſchlagen! Heut, wo ſein Geburtsfeſt iſt,

Liegt's dir, Ehrwürd'ger, ob, in unſerm Namen
Den Glückwunſch ihm zu bieten.

Andrea.

Und von Herzen
Bring' ich ihn dar! Dort auf der Moosbank laß
Mich ihn erwarten! Du indeſſen, Lena,
Pflück' ihm von Frühlingsblumen einen Strauß.
(Er ſetzt ſich im Hintergrund.)

Anna.

Schnell, Kind! Du weißt ja, freundlich iſt der Herr
Und wird die Spende nicht verſchmähen. Komm!
Ich helfe dir.
(Ab mit Lena.)

Arrigo.

Iſt es erhört, daß ihr
Der Liebelei des Grafen mit der Dirne
Geduldig zuſchaut?

Pagano.

Weißt du doch, errettet
Hat er ſie und den Bruder vor dem Mordſchwert
Der Katholiken, dem ſchon ihre Eltern
Erlegen waren; wenn er brüderlich
Jetzt für ſie ſorgt, das nennſt du Liebelei?

Arrigo.

Bei euch iſt meine Stätte nicht; doch andre
Sind unter uns, die denken ſo wie ich!
(Ab.)

Zweite Scene.

Die Vorigen. Graf **Gaſton** tritt auf. Dann **Anna** und **Lena.**

Gaſton.

Gegrüßt, ihr Freunde! Wenn ſeit Tagen ſchon
Ich fern euch blieb, vergebt! Da wider Wunſch

Der Tod des Ohms zu neuem Amt mich rief,
War ich kaum meiner ſelber Herr.

Andrea (herantretend).

Ihr gebt,
Gnädigſter Herr, durch Eure Huld mir Mut,
Als Sprecher dieſer, die Euch treu ergeben,
Euch ihre Huldigung zu bringen. Schon
Gott haben wir im brünſtigen Gebet
Für dieſes Tages Segen Dank gebracht.

Gaſton.

Beredter gebe, als mein Mund vermag,
Dir dieſer Handdruck Antwort, mein Andrea!
Als zweiten Vater ehr' und lieb' ich dich.

Pagano.

Auch uns gönnt, Euch zu nahen und verzeiht,
Wenn wir Euch andres nicht zu bieten haben
Als warmer Herzen Glückwunſch!

(Anna tritt mit Lena wieder auf.)

Anna.

Mädchen, auf
Und faſſe Mut!

Lena (Gaſton den Strauß bietend).

Mein gnäd'ger Herr!

Gaſton.

Sieh, Lena!
Allein ſo fremd? Sind wir wie Bruder nicht
Und Schweſter manchen ſchönen Sommertag
Durch Wald und Feld geſtreift? Dein Strauß mahnt mich
Der Stunden, als ich in den Bergen Blumen
Mit dir gepflückt, es iſt, als wüßteſt du
Noch, welche mir die liebſten ſind — Narziſſen
Vor allen bringſt du mir; Dank, tauſend Dank!

Lena.

Wie freundlich, Herr, des armen Mädchens Spende
Nicht zu verſchmähn!

Dritte Scene.

Die Vorigen. Corſo.

Corſo (hereinſtürzend)

Vernahmt ihr, Brüder, ſchon
Das Gräßliche? — — Doch, gnäd'ger Herr, Ihr hier?

Gaſton.

Sprich, was du bringſt?

Corſo.

Ach, aus Saluzzo, Herr,
Entſetzliches! Die Ketzerrichter ſind
Dort eingezogen. Wer dem Meſſehören
Sich nicht bequemt, wird eingekerkert, dann
Auf lohem Holzſtoß jammervoll verbrannt.
So raucht die Stadt Saluzzo, ſo umher
Das ganze Land von Scheiterhaufenbränden!
Und glücklich preiſt ſich, wer die Grenze noch
Erreicht, bevor die Häſcher ihn erfaßt.
Bei meiner Wandrung durch die Alpenſchluchten,
Vom Weg verirrt, auf Haufen Flüchtiger
Bin ich geſtoßen. In den unwegſamſten
Einöden des Gebirgs, beraubt der Habe,
Den Wölfen jagen die Verhungernden
Die karge Nahrung ab; auf Schollen Eiſes,
Mit Kindern an den froſterſtarrten Brüſten
Sah ich erſchöpfte Weiber hingeſunken
Und Greiſe halbgebrochnen Augs. Vor Menſchen
Mehr als dem grimmſten Raubtier bebten ſie
Und flohn erſchreckt, wenn ſie mich nahen ſahn.
Nach langen Mühen erſt fand ich Gehör
Bei einzelnen und konnte ſie bereden,
Daß ſie in unſern Thälern Zuflucht ſuchten;
Doch Furcht, ſie möchten in Lucerna auch

Den Schergen der Gewalt zum Opfer fallen,
Hält noch die meiſten im Gebirg zurück.
Kommt bald nicht Hilfe, fürchterlichem Tod
Erliegen ſie.

Gaſton.

Eilt, eilt, um ſie zu retten!
So viel in meinen Ställen Roſſe ſind,
Auf, ins Gebirg damit! Und keine Schlucht
Laßt undurchforſcht, bis alle Flüchtlinge
Gefunden ſind! Für Wohnung hier und Pflege
Sorg' ich; in ihrer neuen Heimat ſollen
Die Unglückſel'gen bald das Mißgeſchick,
Das aus der alten ſie vertrieb, vergeſſen.

Corſo.

Dank, Dank!

Pagano.

Wir wollen zeigen, daß die Gemſe,
Die hin von Grat zu Grat der Alpen fliegt,
Uns Schnelligkeit gelehrt!

Corſo.

Ihr Weiber, ſchafft
Herbei, was vor des Wetters Wut den Armen Schutz
Gewähren kann.

Lena.

Dafür ſorg', Anna, du!
Ich folg' euch!

Corſo.

Schweſter, ſpukt es dir im Kopf?
Nach wenig Stunden ſchon mit wunden Füßen
Hinſinken würdeſt du.

Lena.

Sahſt du nicht oft,
Wie ich die Ziegen, welche ſich zu weit
Gewagt, zurück vom ſteilſten Felſen holte?

Anna.

Die Männer, Kind, laß gehn, die Fremdlinge
Zu ſuchen! Sind ſie hier, für ihre Pflege
Dann ſorgen wir.

Gaſton.

Bleib, Lena! Solch ein Wagnis
Iſt nicht für Mädchen!

Lena.

Wohl! wenn Ihr's befehlt,
Mein gnäd'ger Herr!

(Ab mit Anna in das Haus. Die andern, außer Gaſton und Andrea, ſind ſchon aufgebrochen.)

Andrea.

Ach, daß ich alt und ſchwach bin,
Und zu der Glaubensbrüder Rettung nicht
Den andern folgen kann! Nicht einer bleibt,
Den blinden Greis nur in ſein Haus zu führen!

Gaſton.

Könnt' ich allein dich laſſen, Freund Andrea?

Andrea.

Ihr ſeid es, lieber, hoher Herr? Und freundlich,
Wie ſtets Ihr wart! So iſt mir wohl, nun ich
Zum erſtenmal in Euch den Herrſcher grüße.
Ein freies Wort vergönnt! Ich weiß, Eu'r Wille
Iſt gut; doch, wie's der Jugend eigen, flackert
Gleich einem Licht im Wind noch Euer Sinn;
Die Abenteuerluſt, die jahrelang
Von Land zu Land Euch trieb, auch fürcht' ich; harrt,
Harrt bei uns aus! Seid uns ein treuer Schutzherr
Und waffnet gegen Liſt Euch und Gewalt,
Die wider uns verſchworen ſind und Euch
Zum Helfershelfer machen wollen. Philipp,
Der böſe Dämon Spaniens und der Welt,
Lockt Fürſten über Fürſten in ſein Netz,
Daß ſie ihm Henkersdienſte thun. Ringsum

Vertreibt man unſre Brüder aus den Thälern,
Wo fromm und friedlich ſie dem Herrn gedient,
Und wer zu bleiben wagt, verfällt dem Richtſchwert.
Nur Ihr und Philibert, Savoyens Herzog,
Gewährt uns noch ein ſicheres Aſyl
In euern Ländern; doch vor Euern Feinden
Seid wachſam, Herr!

Gaſton.

Kein Schatten fremder Herrſchaft
Hat auf Lucerna je geruht; und nie
Werd' ich mich einem Lehnsherrn unterwerfen.
Wen könnt ihr fürchten da? Selbſt, ſchleuderte
Der Papſt den Bann auf mich, nicht würd' ich's achten!

Andrea.

Der Greis, der viel der Menſchen Unbeſtand
Erprobt, neigt oft zu Zweifelſucht. Vergebt!

Gaſton.

Ihr dürft mir ganz vertraun. Als, faſt noch Knabe,
Ich unter Frankreichs Fahnen kämpfte, lernt' ich
Den Siegen fluchen, die ſein neunter Karl
Mir reich mit Ehren lohnte; nur als Scherge
Erſchien ich mir im Dienſt der Glaubenswut,
Die in den Straßen von Paris die Leichen
Von hunderttauſend Andersgläubigen
In *einer* Mordnacht türmte. Ich zerbrach
Mein Schwert und eilte heim in meine Berge,
Das Aechzen von Gemarterten, Geklirr
Von Ketten noch im Ohr mir wiederhallend.
Erſt nach und nach in dieſem ſtillen Thal
Ward Friede mir. Ich ſegnete den Oheim
Für ſeine Weisheit, und gelobte treu
In ſeiner Spur zu wandeln. Gleiches Recht,
Wie auch ſein Glaube ſei, will ich für jeden!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Baron **Seyſſel** tritt auf. Dann **Anna.**

Seyſſel.

Hier find' ich Sie, mein Gnädigſter?

Gaſton.

Was bringt Ihr?

(Zu Andrea.)

Für heut gehab' dich wohl, mein Alter.

Anna (aus dem Hauſe tretend, zu Andrea).

Herr!

Ein Sterbender begehrt den letzten Troſt
Von Euch. Darf ich Euch in ſein Haus geleiten?

(Anna führt Andrea fort.)

Seyſſel.

Dies Schreiben hier, das von Savoyens Herzog
Ein Herold bringt, leg' ich in Ihre Hand.

Gaſton (das Schreiben erbrechend).

Zu feſtlichem Turniere nach Vercelli
Einlädt mich Philibert.

Seyſſel.

So trifft die Ladung
Zu günſt'ger Stunde ein; auch ohne ſie
Dem mächt'gen Nachbarfürſten ſchuldeten
Sie, auf Lucernas Grafenſtuhl gelangt,
Alsbald Beſuch.

Gaſton.

Bin ich denn ſein Vaſall?
Jahrhundertlang verſuchten fremde Herrſcher,
Mit Liſt ſich und Gewalt als Oberherrn
Uns aufzudrängen, doch umſonſt.

Seyſſel.

Nicht Pflicht,
Die Sitte nur heiſcht den Beſuch; und auch,

Wenn Sie ihr trotzen wollten, müßte nicht
Solch ſeltnes Feſt Sie locken? Glanzvoll wird,
So hör' ich, das Turnier: von Montferrat,
Carretto, Aſta, ja von Mantua kommen
Die Fürſten, ſich im Waffenwerk zu meſſen,
Und ſeinen Einzug in Vercelli hat
Saluzzos Markgraf ſchon in Pracht gehalten.
Man ſagt, er denke um des Herzogs Tochter
Zu werben.

Gaſton (für ſich).

Azzo dort, den ich ſo lang
Umſonſt im Kriegsgewühl geſucht? Es ſchien,
Die Erde habe ihn verſchlungen. (Laut.) Wohl!
Am Hofe Philiberts will ich erſcheinen.
Euch unterdeſſen trag' ich auf: behütet
Mir die Waldenſer! Fleißig ſind ſie, brav
Wie keine ſonſt; und ihren Feinden weh,
Wenn ſie ein Haar auf ihrem Haupte mir
Zu krümmen wagen!

Seyſſel.

Gnädigſter, wie Sie,
So dacht' Ihr Ohm, und ſo in ſeinem Namen
Hab' ich gewirkt; allein nicht jedesmal
Iſt auf der einen Seite nur die Schuld.
Wer andachtsvoll vor der Madonna kniet,
Läßt ſich erwarten, daß er ruhig höre,
Wie man ſie ſchmäht? So wurden zwei Waldenſer,
Weil ſie ein Heil'genbild verhöhnt, geſchändet,
Von dem ergrimmten Volke jüngſt erſchlagen.

Gaſton.

Ich weiß, gefehlt wird hier und dort; doch ſeit
Ich ſah, wie Kruzifixe in der Hand,
Blutgier'ge Prieſter vor bethörten Rotten
Von einer Grenze Frankreichs bis zur andern

Mord, Brand, Verwüſtung trugen, kenn' ich die auch,
Auf deren Haupt die Schuld am ſchwerſten ruht.
Nun, Seyſſel, auf das nächſte Mal!

Seyſſel.

Ein Wort
Verſtatten Sie mir noch! Das Mädchen, Herr,
Das Sie dem Pfarrer hier in Obhut gaben —

Gaſton.

Was ſoll's? Was redet Ihr von ihr?

Seyſſel.

Ich bin
Dazu gezwungen. Nicht den Katholiken
Nur iſt Ihr Umgang mit der Ketzerin
Ein Greul; auch der Genoſſen ihres Glaubens
Sind viele minder nicht darob ergrimmt;
Denn daß die Niedre, die Waldenſerin,
Sie nie zu Ihrem Stand erheben können,
Nur wer die Welt nicht kennt, mag daran zweifeln.

Gaſton.

Selbſt bin ich meines Handelns Herr, und wißt:
Der Wille, Lena meine Hand zu reichen,
Ruht feſt in meiner Bruſt, ſo wie der Pol
Am Himmelsdach!

Seyſſel.

Noch jung, mein Gnädigſter,
Sind Sie; vielleicht bei reiflicher Erwägung —

Gaſton.

Wenn Eures Rates ich bedarf, werd' ich
Euch fragen: hier iſt keiner mir vonnöten. —
Auf Wiederſehn bei meiner Rückkunft, Seyſſel!

(Seyſſel ab.)

Gaſton.

Froh will ich ſein, wenn Aubigny ſtatt ſeiner mir

Zur Seite ſteht; nun! ſchon nach wenig Tagen
Hier finden werd' ich ihn bei meiner Rückkehr.
(Er tritt an das Häuschen und ruft in das Fenſter hinein.)
Lena!

Lena (von drinnen)

Mein gnad'ger Herr!
(Sie tritt auf.)

Fünfte Scene.

Gaſton. Lena.

Gaſton.

Hier auf die Bank
Setz' dich zu mir! Wie manchen Abend nicht
Verplaudert' ich mit dir in dieſer Laube!
Bisher verſtohlen nur, des Oheims wegen,
Durft' ich es thun; allein das iſt vorbei,
Vor Gott und Welt darf ich nun mein dich nennen.

Lena.

Daß alles, alles ich Euch danke, Herr,
Gott möge ſeine Gnade mir entziehn,
Wenn ich's nur einen Augenblick vergeſſe.
Den Würgerhänden, unter denen ſchon
Die Eltern mir verblutet, habt Ihr mich
Entriſſen, in des guten Alten Obhut
Und Pflege mich gegeben; ſo als Retter
Und als Beſchützer ehr' ich Euch — doch eins
Euch nicht zu hehlen wird mir Pflicht: Wenn Ihr
Von Liebe zu mir ſprecht, wohl jubelt hoch
Mein Herz in Luſt und Mut und Zuverſicht,
Jedoch nur kurz; qualvoll bald ſchnürt mir Angſt
Die Bruſt zuſammen — o, erhört mich, Herr!
Stört länger nicht den Frieden meiner Seele!

Gaſton.

Ich faſſe deine Worte, Mädchen, nicht
Was keimend erſt als unverſtandenes
Gefühl ſich in des Knaben Bruſt geregt,
Iſt voll und voller mit den Jahren nun
Gereift. In fremden Ländern, auf dem Meer,
Vom Sturm des Kampfs umhergewirbelt, immer
An unſer ſtilles Thal hab' ich gedacht,
An dich, wie du in tau'ger Morgenfruhe
Mir aus dem Erlenbuſch entgegenflogſt,
Die Hand mir lächelnd reichteſt und mich fort
Zur Wieſe zogſt, um bunte Schmetterlinge
Mit dir zu haſchen; da, indes bei dir
Der Geiſt mir weilte, ſproßten wie im Hauch
Des Mai der Kindheit knoſpende Gefühle
Hoch, höher in mir auf; es trieb mich heim,
Und wenn ich nun den ganzen Blumenflor
Der Liebe, welcher ſich in mir gehäuft,
Hin vor dich ſchütte, kannſt du ihn verſchmähen?

Lena.

Was könnt' ich je Euch ſein, als eine Magd?
Befehlt Ihr das, gehorchen werd' ich Euch.
Oft ſüß verlockend iſt mir der Gedanke,
Euch zu bedienen, nach den Augen Euch
Zu ſpähn und alles, wie Ihr's um Euch liebt,
Noch eh Ihr's ausgeſprochen, Euch zu ſchaffen.
Allein, was red' ich. Lang nicht währen wird's,
Dann wählt Ihr die Gemahlin Euch, und ſo
Auch muß es ſein; doch tragen würd' ich's nicht
Zu ſehn, wie eine Gräfin neben Euch
Im Schloſſe waltete. Drum nochmals, Herr,
Laßt mich! Stört meiner Seele Frieden nicht!

Gaſton.

Thörichtes Mädchen! Auf dich ſelber willſt
Du eiferſüchtig ſein? Als meine Braut.

Den Myrtenkranz ins Haar geflochten, bald
An meinem Arm in meiner Väter Burg
Sollſt du den Einzug halten.

Lena.

Knabenträume,
Mein hoher Herr! Ihr, Königen verwandt,
Die arme Waiſe frein? Wodurch hab' ich's
Verdient, daß ſolchen Spott Ihr mit mir treibt?

Gaſton.

Bei allem, was mir heilig iſt, ſo ernſt,
Wie da zum erſtenmale meine Lippen
Die Hoſtie berührten, Lena, hier
Beteur' ich dir: Als mein geliebtes Weib
Dich zum Altar zu führen iſt mein Wille.

Lena.

Wenn ich's vermöchte, je Euch falſch zu glauben,
Ein Blick in Eure treuen Augen ſcheuchte
Mir den Verdacht. So glaub' ich, daß Ihr's wollt;
Allein ſteht ab von dem Unmöglichen!

Gaſton.

Unmöglich möcht' es ſein, ſolang mein Oheim
Herr von Lucerna und mein Vormund war;
Wem brauch' ich jetzt ins Angeſicht zu ſpähn,
Ob er zu meinem Thun die Stirne runzelt?
Verächtlich war mir ſtets die Welt des Scheins,
In der die Fürſten leben, und die Lüge,
Die an den Höfen mit geſchminkten Wangen
Als Herrſcherin ſtolziert. Wenn ein Geſetz
Verlangt, daß wider Herzensneigung ſich
Ein Prinz verloben muß, ich trotz' ihm: keine,
Als die ich um ihr Selbſt gewählt, ſoll mir
Gemahlin ſein. So gieb dein Ja, ſonſt glaub' ich,
Du liebſt mich nicht.

Lena.

O Herr, mein Alles ſeid Ihr,
Mein Denken Ihr bei Tag, mein Traum bei Nacht!
Doch Frevel wider Gottes Ordnung wär's,
Wenn ich die Schranken überſchreiten wollte,
Die zwiſchen Euch und mir er aufgetürmt.
Nicht Fürſtenſitte nur trennt Euch von mir.
Erwägt: Waldenſerin bin ich, und nie,
Bei Gott! werd' ich von unſerm Glauben laſſen.

Gaſton.

Nur Schleier ſind, drin ſich die Wahrheit birgt,
Die Religionen. Nicht nach dem Bekenntnis
Frag' ich; auch lebt hier nah' in der Gebirgsſchlucht
Ein frommer Siedler, welcher denkt wie ich;
Ihn führ' ich her, und mit der Kirche Segen
In meine fügen wird er deine Hand.

Lena.

Herr, haltet ein! Von Sinnen bringt Ihr mich.

Gaſton.

Du willſt nicht? Glaubſt mir nicht? Hier nimm als Pfand
Der treuen Liebe dieſen Ring!

Lena.

Schont meiner!

Gaſton (ihr den Ring anſteckend).

Sieh da, er paßt dir; laß ihn nicht vom Finger!
Schon heute biſt du meine holde Braut.
Und, kehr' ich wieder, in der Kirche dort
Werd' ich vor Gott auf ewig dir vereint.

Lena.

So ſüß betäubend dringt mir Eure Stimme
Ins Ohr; und doch vernehmbar ſpricht mein Herz:
Ich darf nicht!

Gaſton.

Nein, das iſt dein Herz nicht, Mädchen,
Das alſo ſpricht; der Menſchen falſche Lehren,

Die das Gewebe kalter Bräuch' und Sitten
Geſchlungen, haben dir den Sinn umſtrickt.
Frag' doch dein Innres nur, das wird dir ſagen:
Die Liebe hat das höchſte Recht; ſie weiß
Von Rang und Stand nicht; Seele hin zu Seele,
Ob eine Welt ſich widerſetzte, reißt ſie,
Und Sünde iſt es, ihr zu widerſtreben.

Lena.

Erbarmt Euch mein!

Gaſton.

Haſt du den Mut, den Ring
In meine Hand zurück zu geben? Nein!
So biſt du meine Braut.

Lena.

Noch einmal,
Habt Mitleid!

Gaſton.

Du wirſt bleich, du zitterſt, ſinkſt —
Nein, nicht am Boden, hier in meinen Armen
Iſt deine Stätte!

(Er zieht ſie an ſeine Bruſt.)

Schönes, teures Mädchen!
Ich faſſe dich, ich halte dich! Kein Ja
Von dir verlang' ich mehr; dein Blick, dein Arm,
Der mich umſchlungen hält, ſagt mir genug! —

Lena.

Iſt's möglich? Iſt es nicht ein Traum? Was haſt du
Aus mir gemacht!

Gaſton.

O ſüßes Du! Ein Himmel
Von Seligkeit ruht in dem einen Laut. —
Man kommt! Ich muß dich laſſen, doch auf kurz;
Vom Herzogshof, wohin mich's heut noch ruft,
Bald kehr' ich heim; an Seyſſels Stelle ſoll,
Dem Ihr mißtraut, wie ich, ein wackrer Mann

Von eurem Glauben treten, und ich führe
Als mein geliebtes Weib dich zum Altar.

(Gaſton ab. Lena geht in das Haus.)

Sechſte Scene.

Feyſſel (wieder auftretend).

Daß Liebe blind iſt, kam mir ſehr zu ſtatten;
Den hohlen Baum da hat ſie nie geſehn,
Aus welchem ich das ſüße Zwiegeſpräch
Belauſcht. — Alſo mich zu entlaſſen denkt Ihr,
Mein edler Graf? Gut iſt's, daß ich mich ſchon
Dafür gerüſtet, ſeit mir kund ward, daß
Ihr mit dem Schmeichelnamen „Schleicher“ mich
Beehrt. Doch allzu klein iſt mir Eu'r Ländchen;
Zu mächt'ger Herrſcher Höfen lockt es mich,
Und wenn um Euch und Eure vielgeliebten
Waldenſer ſich ein Netz zuſammenzieht —
Dem Schleicher dankt's, der es geſponnen hat!

(Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Marktplatz in Lucerna.

Seyſſel und ein **Diener** treten aus einem Hauſe.

Seyſſel.

Die Nacht war ſchwül; laß mir den Rappen ſatteln;
Ein Ritt, ob kurz auch, in der Morgenkühle
Soll mich erfriſchen.

Diener.

Herr, das Feſt der heil'gen
Euphemia iſt heut! Die Prozeſſion
Wird bald beginnen.

Seyſſel.

Geh! Ich weiß.

(Diener ab.)

Das Poſſenſpiel! Von all den Heiligen
Wird's mir im Kopfe wüſt. Von ein'gen heißt's,
Aus alten Schriften hätten ihre Namen
Gottſel'ge Mönche ausgeklaubt; der Papſt,
Nicht karg mit Seligſprechungen, verſetzte
Sie in den Himmel; bald bewies man klar,

Schreibfehler ſei'n die Namen nur geweſen.
Doch was verſchlug's? Die Heil'gen waren da.
Warum ſoll ich zu eines ſolchen Ehre
Nicht in der Prozeſſion mitgehn? Im Steigen
Iſt das Geſtirn der heil'gen Mutter Kirche,
Von Land zu Lande fährt ſie im Triumph,
Und Weihrauchfäſſer ſchwingen vor ihr her
Loyolas fromme Schüler, daß vom Qualm
Die Sonne ſich verfinſtert. — Thor, wer da
Nicht mit an ihrem Siegeswagen zieht!

(Ein Waldenſer wird gefeſſelt hereingeführt.)

So hab' ich dich? Das Sakrament, geſteh's!
Haſt du dem Prieſter aus der Hand geriſſen
Und frevelnd auf den Boden hingeſchleudert.

Waldenſer.

Ich leugne nicht; ein gottgefällig Werk
Hab' ich vollbracht; der Herr des Himmels ſchmettre
So euren ganzen Götzendienſt in Staub.

Seyſſel.

Werft zu den andern in den Kerker ihn,
Die ſchon wie er gefrevelt! —

(Der Waldenſer wird abgeführt.)

Diener (wieder auftretend).

Euer Roß
Erwartet Euch.

Seyſſel.

Und ſelbſt die kurze Muße
Gönnt das ſtarrſinn'ge Volk mir nicht. — Erſt geh'!
Führ' mir den Blinden — nun, wie heißt er doch! —
Andrea führ' mir her!

(Diener ab.)

Zweite Scene.

Seyſſel. Dominique tritt auf.

Seyſſel.

Wohl, Dominique,
Zur Reiſe fertig? Nimm das Schreiben hier
Vom Fürſten Mantuas, das dich dem Hof
Savoyens warm empfiehlt; der kranke Herzog
Sucht einen Arzt, und ſeinen Beichtiger,
Der allvermögend bei ihm iſt, hab' ich
Für dich gewonnen.

Dominique.

Inn'gen Dank! Das war's,
Was ich mir lang erſehnte. Dieſes Thals
Und ſeines Bauernvolks, dem Langeweile
Für gottgefällig gilt und Tanz für Sünde,
Bin ich von Herzen ſatt; wie wird's mir dort
Behagen, wo ein Feſt das andre drängt!
Bekenn' ich's offen: auch nach Ehren ſteht
Mein Sinn: „Leibarzt des Herzogs" — und wohl gar
Ein Gnadenzeichen noch! Das iſt verlockend.

Seyſſel.

Vertrauen darf ich dir; Geheimniſſe,
Die ganz in meine Hand dich geben, bieten
Bürgſchaft, daß du mich nicht verrätſt. So hör'!
Madrid, der ſpan'ſche Philipp iſt der Pol,
Nach dem ich ſteure; doch zuvor muß ich
Als Feind der Ketzer gut empfohlen ſein.

Dominique.

Recht habt Ihr, Herr! Zwei Menſchenklaſſen nur
Sind auf der Welt: Verfolger und Verfolgte;
Und alles wohlerwogen, iſt Hinrichten
Dem Hingerichtetwerden vorzuziehn.

Seyſſel.

Erſt in Vercelli muß als Schwert des Glaubens
Ich Ruhm erringen. Wenn Prinz Karl regierte,
Gleich wär' im Staat die erſte Stelle mein;
Denn hoch, ſeit in Lyon als Hexenrichter
Ich Anwartſchaft aufs Himmelreich erwarb,
Steh' ich in ſeiner Gunſt. Des Gleichen nicht
Kann ich mit Herzog Philibert mich rühmen;
Doch mit Ignacio, ſeinem Beicht'ger, hab' ich
Geheime Fäden angeſponnen, die
Bis an den Stuhl Sankt Petri reichen. Du
Jedoch biſt mir an Ort und Stelle nötig,
Sie fortzuführen.

Dominique.

Euren Plan zu fördern,
Iſt Herzensſache mir. Schon ſeh' ich, wie
Durch Euch die ſchönen Feſte, die der Spanier
Autodafés benennt, auch in Savoyen
Das Volk entzücken werden. Prächt'geres,
So ſagen alle, die Madrid beſucht,
Als ſolch ein Schauſpiel giebt es nicht.

Seyſſel.

Du greifſt
Mir vor. Hier aus dem Schriftſtück, Dominique,
Dem einzig faßbar, der den Schlüſſel hat,
Wirſt du erſehn, wie du mir dienen kannſt.
In gleichen Ziffern dann von dir erwart' ich
Bericht.

Dominique.

Ihr ſollt zufrieden ſein!

Seyſſel.

Gehab'
Dich wohl! (Dominique ab.) Noch vieles liegt zu thun mir ob;
Geſtützt auf Söldner, die ſich an der Grenze
Schon ſammeln, denk' ich der Waldenſer Herr

Zu werden. Freuen über das, was ich
Geſchafft, ſoll ſich der Graf bei ſeiner Rückkehr.
Doch eh ſein Fuß Lucerna noch betritt,
Muß ich ſein Land bereits im Rücken haben.

Dritte Scene.

Seyſſel. Andrea wird vorgeführt.

Seyſſel.

Erzitterſt du vor der gerechten Strafe?
Wenn freche Buben unſern Gottesdienſt
Geſtört, an unſern Heil'genbildern ſich
Vergriffen, mehr noch, als der Thäter ſelbſt,
Trägſt du die Schuld; denn über alle hier
Im Land, die ſich Waldenſer nennen, haſt
Die Obhut du.

Andrea.

O Herr! Gott iſt mein Zeuge,
Mit Mahnungen und Bitten an die Unſern,
Daß ſie der andern Glauben achteten,
Bin ich nicht karg geweſen; wenn mein Flehn
Nicht half, mit Kirchenſtrafen hab' ich die
Belegt, die blinder Ungeſtüm zu Freveln
Fortriß; vergebens war's. Um das, was Ihr
Mir ſchuld gebt, ſind blutheiß vom Herzen auf
So viele Thränen mir geſtrömt, daß blind
Davon die Augen mir geworden wären,
Wenn ihre Sehkraft nicht ſchon lang erloſchen. —
Und mich verklagen wollt Ihr nun dafür?

Seyſſel.

An Worten hat's Euch nie gefehlt.

Andrea.

Auch eins

Noch gebt mir zu: Wenn der und jener ſich
An Euch vergriff, ſo war's, weil Schmähungen,
Weil ihn das Hohnwort „Ketzer" ſchwer gereizt.

Seyſſel.

Abtrünn'ge! Recht noch, meinſt du, hättet ihr,
Die ihr zu lang von frevelhafter Schwäche
Geduldet wurdet? Eine Kirche nur,
Die heil'ge römiſche, kenn' ich, und euch,
Ihr Bilderſtürmer, die in Hochmutswahn
Ihr euch von ihr getrennt, geſchähe recht,
Wenn alle von der Erde man hinweg
Euch tilgte. Preiſe meine Milde noch,
Wenn ich als Geißel nur in Haft dich halte!
Dein Haupt ſoll mir verbürgen, daß ſich keiner
Der Euren wider uns vergeht. — Ihr da,
Führt ihn zum Kerker!

Andrea.

Was der Herr verhängt,
Mag über mich ergehn; er ſei geprieſen!
(Er wird abgeführt.)

Seyſſel.

Nun vor der Prozeſſion noch einen Ritt!
(Ab.)

Vierte Scene.

Mehrere Waldenſer, unter ihnen **Pagano**, treten auf. Dann **Arrigo**.

Erſter Waldenſer.

Was iſt geſchehn? Kaum kenn' ich mehr die Stadt;
In Gruppen miteinander ziſchelnd ſtehn
Die Bürger hier und da. Auf meine Frage
Giebt keiner Antwort; auseinander plötzlich
Dann ſtäuben ſie erſchreckt, und ein Gefangner,

Die Hände auf dem Rücken feſtgeſchnürt,
Wird von Soldaten ins Verließ geſchleppt.

Pagano.

Wo warſt du denn, daß du nicht weißt — —

Erſter Waldenſer.

Schon lang
Hielt draußen mich die Ernte feſt; erſt heut
Komm' ich mit meinen Früchten. —

Pagano.

Gut, ſo hör'!
Auch ihr, kommt näher! Unſer lieber Herr,
Der Graf, iſt zum Turniere nach Vercelli,
Und, ſeit er fort, zeigt ſich ſein erſter Rat
Seyſſel als der Waldenſer bittrer Feind.

Erſter Waldenſer.

Daß er uns hold nicht ſei, wußt' ich ſeit lange.

Pagano.

Wahr iſt's, zwei oder drei der Unſern, die
Nicht Frieden hielten, hätt' er ſtrafen dürfen;
Doch ohne Recht und Urteil läßt er nun,
Wen er nur will, in Blöcke ſchließen, geißeln.
Wenn man ihn fort ſo ſchalten läßt, wird er
Von Haus und Hof zuletzt uns alle treiben.

Arrigo (auftretend).

Nun? Iſt's ſo weit? Gern in des Drachen Höhle,
Ihn zu erwürgen, dräng' ich gleich.

Pagano.

Still! ſtill!
Dein Ungeſtüm verdirbt das Ganze noch!
(Zu den andern leiſe.)
Wir dürfen euch vertraun: ſo hört: Not thut
Uns Eile; noch ſind wir die Stärkeren,
Solang er Fremde ſich zu Hilfe nicht
Gerufen hat. Drum ward von uns beſchloſſen:
Heut wenn die Prozeſſion zur Kirche zieht,

Werfen wir uns auf Seyſſel, der ſie führt,
Und legen ihn in Ketten. Leicht wird's ſein,
Ihn zu bewält'gen; Beiſtand leihen uns
Die Flücht'gen aus Saluzzo, und nur wenige
Der Katholiken — denn auch ihnen iſt
Der Uebermütige verhaßt — erheben
Das Schwert für ihn.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Lena ſtürzt herein; ihr folgen **Anna** und **Corſo.**

Lena.

Helft, helft! Andrea ward
Von Schergen fortgeſchleppt — vielleicht zum Tod,
Er, der mir mehr als Vater iſt!

Corſo.

Still, Schweſter!
Ich ſage dir, die nächſte Stunde ſoll
Ihn wieder frei ſehn.

Lena.

Und vielleicht in dieſer
Minute fällt ſein Haupt.

Corſo.

Dort in das Haus
Verbirg dich, und du, Anna, ſo wie ſie!
Nur Männer haben auf dem Platz hier jetzt
Zu thun.

Pagano.

Sind alle auch auf ihren Poſten?
Nicht lange, und die Prozeſſion beginnt.

Corſo.

In Häuſern und in Straßen harren rings
Die Unſern nur des Zeichens.

Lena.

Freunde, ach!
Mir iſt ſo bang! Ihr ſtürzt euch ins Verderben.
Wo nur Graf Gaſton bleibt? Schickt eilends Boten,
Damit er komme, dann iſt alles gut.

Corſo.

Das würde Tage währen, und uns drängt
Der Augenblick.

Arrigo.

Nach ihrem Buhlen ſeufzt
Die freche Dirne! Fort mit ihr, und zwingt ſie
Am Kirchenthor mit den verworfnen Weibern
Büßend zu knien!

Corſo.

Schandbube, Ehrenräuber!
Auf deine Kniee du, ſonſt reiß' ich dir
Die Läſterzunge aus!

Arrigo.

Ei, alſo offen
Als Kuppler, der dem Götzendiener Mädchen
Zuführt, enthüllſt du dich?

Corſo.

Da! In die Hölle
Mit dir, Verworfner!

(Die beiden werden handgemein.)

Pagano.

Reißt ſie auseinander!
Wahnſinn'ge, wollt ihr unſer aller Unheil?

(Die Streitenden werden getrennt.)
(Lena iſt beſinnungslos niedergeſunken. Anna iſt neben ihr beſchäftigt.)

Anna.

Mein armes Täubchen! — Weh, ſie liegt wie tot!

(Muſik hinter der Scene.)

Pagano.

Die Prozeſſion! Auf ſeinen Platz ein jeder!

Sechſte Scene.

Die Waldenſer verteilen ſich zur Seite. Die **Proſeſſion**, ein langer Zug, voran **Seyſſel**, zieht vorüber. Nachdem ſie die Bühne verlaſſen, ſtürzen von allen Seiten Waldenſer hervor und ihr nach. Tumult hinter der Scene. **Anna** und **Lena**, am Boden liegend, ſind allein zurückgeblieben. **Soldaten** eilen vorüber.

Anna.

Hilf, Herr des Himmels! Was ſoll aus uns werden!
Die Unſern ſind zu ſchwach; Soldaten kommen
Seyſſel zu Hilfe — Hierher wälzt ſich nun
Der Kampf — hinweg! Doch wie entfliehn?
Lena liegt leblos, ſtarr — Da ſieh! ein Brunnen!
Mit Waſſer netz' ich ihr Geſicht.

(Sie beſprengt Lena mit Waſſer aus einem Brunnen.)

Lena (die Augen aufſchlagend).

Jeſus Maria! Daß ich das erlebt!

Anna.

Komm, Lena! Fort von hier! Hörſt du den Lärm
Des Kampfs?

(Rufe hinter der Scene.)

Sieg! Sieg!

Anna.

Da kommen ſie!

Siebente Scene.

Die Vorigen. **Paganus**, **Corſo**, **Arrigo** und andere **Waldenſer** führen **Seyſſel** und einige ſeiner **Anhänger** und **Soldaten** gebunden herbei.

Paganus.

Seht da den Seyſſel, der dem Grafen frech
Trotz bot! Aus iſt's mit ſeinem Regiment
Und ſeiner Helfer!

Seyſſel.

Leute, ſeid ihr toll?
In Eures Grafen Namen that ich alles
Und will's vor ihm vertreten.

Corſo.

Still, du Frecher!
Er will uns wohl; in allem ſeinem Willen
Uns fügen wir, doch Ihr — —

Mehrere Waldenſer.

Die Hände bindet
Ihm auf dem Rücken feſt!

Arrigo.

Das Eiſen ſtoß' ich,
Wie Pinehas dem grimmen Ammoniter,
Ihm in das Herz! Ein Mahl den Raben ſei
Sein Leib — zur Hölle fahre hin der Geiſt!

Pagano.

Halt! Keine Blutſchuld lad' auf uns! Der Graf
Allein, wenn er zurückkehrt, ſoll ihn richten;
Bis dahin ſorgen wir, daß er, gefangen,
Kein Leid uns thue. Ihn und ſeine Schergen
Werft in den Kerker!

Seyſſel.

Nun, bei Gott, ihr Frevler,
Erzittern ſollt ihr noch vor meiner Rache!
(Seyſſel und die anderen Gefangenen werden abgeführt.)

Corſo.

Auch vor Arrigo müſſen wir uns ſichern;
Schmach bringt er über uns und unſern Glauben.

Arrigo.

Abtrünn'ger, aus der Frommen Reihe längſt
Verſtoßener! Heb' dich hinweg von mir!
Führ' deine Schweſter doch zu ihrem Buhlen!

Achte Scene.

Die Vorigen ohne Seyſſel. Andrea tritt geleitet von **Waldenſern** auf.

Lena (in Andreas Arme eilend).

Mein teurer Vater!

Pagano.

Unſer aller Vater
Iſt er!

(Alle umringen Andrea.)

Andrea.

Doch wilden Stimmenruf vernahm ich:
Was war's?

Pagano.

Arrigo hat, der Störenfried,
Mit argen Reden Corſos Zorn gereizt.

Andrea.

Frieden, ihr Lieben! Dich, Arrigo, mahn' ich
Zum letztenmal, halt' deinen wilden Sinn
Im Zaum!

(Arrigo entfernt ſich.)

Corſo.

Nur weil ich weiß, in ſeinem Hirn
Raſt Fieberglut, vergeb' ich ihm.

Pagano.

Wenn er
Sich neuer Ungebühr vermißt, mög' ihn
Graf Gaſton ſtrafen. Ueber Seyſſel auch
Sei bis zu ſeiner Heimkehr das Gericht
Verſchoben.

Corſo (zu Andrea).

Und ſo lange, teurer Vater,
Biſt du's, dem wir gehorchen.

Viele Stimmen.

Sei uns Vater
Und Freund und Hort, wie du bisher geweſen!

Andrea.

Ihr Kinder! Gott, dem achtzig Jahre lang
In meines Herzens Einfalt ich gedient,
Wird uns mit ſeiner Allmacht Schild beſchützen.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Saal im Schloſſe des Herzogs von Savoyen zu Vercelli.

Neunte Scene.

Der Herzog. Tebaldo.

Tebaldo.

Erwünſchte Botſchaft bring' ich heim! Der Auftrag,
Mit dem mich Eure Hoheit an den Hof
Des Kaiſers ſandte, iſt geglückt; erhöht
Zur Königsehre ward Ihr Herrſcherhaus.
Und keinen Freudenſtrahl lockt dieſe Kunde
Aus Ihren Augen? Düſtrer noch, als da
Ich Sie verließ, find' ich Sie wieder.

Herzog.

Tief
Dem Grabe zu hat Alter mich gebeugt.
Und ſelbſt wenn Ihr mir Froh'res kündetet,
Nicht könntet Ihr den Gram, die Sorge bannen,
Die auf der Stirne mir das Haar gebleicht.
Zu Allem nun die Trauerpoſt, daß Karl,
Mein Sohn, in der Moriscos Hände fiel,
Die er bis in die unzugänglichſten
Schlupfwinkel von Granadas Felsgebirg
Verfolgt.

Tebaldo.

Bald, drauf vertraun Sie! kommt die Kunde,
Daß er befreit iſt. Ohne Grund nicht wird

Das Glück geprieſen, das von je mit Ihnen
Und Ihrem Herzogshauſe war.

Herzog.

Ihr ſeht
Nur Helle allumher; vielleicht iſt's ſo;
Doch dringt kein Strahl davon in meine Seele.

Tebaldo.

O raffen Sie ſich auf, Gebieter! Bannen
Sie dieſen Trübſinn! Leicht ſonſt ſchwächen könnt' er
Auch Ihres Auges Schärfe, daß ein Opfer
Sie und Ihr Land dem dunkeln Geiſte würden,
Der im Verborgnen lauernd Beute ſucht.
Beſtürzt hör' ich, daß ſich, indes ſich fern,
Ein ſpan'ſcher Mönch als Hauskaplan und Beicht'ger
Bei Ihnen eingeſchlichen.

Herzog.

Nehmen Sie
Das Wort zurück! Von Philipps Hof, bevor
Er den unſel'gen Kriegszug angetreten,
Hat mir Prinz Karl den heil'gen Mann geſandt.
Wie Jahr auf Jahr dem Grab mich näher führt,
So mehr fühl' ich den Wunſch, zum letzten Gang
Mich mit der Kirche Segen auszurüſten.

Tebaldo.

In Ihrer Seele Heiligtum, Gebieter,
Mich einzudrängen, liegt mir fern; jedoch
Statt unſres frommen Erzbiſchofs,
Der Ihnen Troſt ſo lang und Rat geſpendet,
Ein Mönch nun aus dem düſtern Spanien, wo
Mit Kerkern, Ketten, Foltern, Menſchenopfern
Blutdürſt'ge Kön'ge Gott zu dienen glauben?
Selbſt haben Sie erkannt, wie groß der Freiheit,
Der Duldung Segen iſt, indem auch denen,
Die Gott auf eine andre Art als wir verehren,

Sie Schutz verleihn; und daß Ihr Pfad der rechte,
Sah alle Welt auf Ihrem Lebensgang.
Im Staube lag Savoyens Macht: vom Schloß
Vercelli überſah Ihr hoher Vater,
Was Frankreich, Spanien, was der fünfte Karl
Ihm von der Ahnen Landen noch gelaſſen.
Und alles jetzt, ja mehr als Ihre Väter
Beſaßen, haben Sie durch Mut und Glück
Zurückgewonnen; ja durch Ihre Tochter,
Oneglias Fürſtin, die, nur kurz vermählt,
Italiens reichſte Erbin nun geworden,
Stieg ihres Hauſes Glanz zum Gipfelpunkt!

(Man hört Trommetenſtöße.)

Herzog.

Horch, Gäſte zum Turniere ſchon. Zur Laſt
Iſt mir das Feſt; doch größrem Ungemach
Beug' ich ſo vor.

Tebaldo.

Erſtaunt bei meiner Rückkunft
Sah ich die Schranken vor dem Schloß und ſann
Umſonſt, weshalb ſie aufgerichtet ſei'n.

Herzog.

Ja ſo! Fern wart Ihr, als die beiden Grafen
Von Aſta und Saluzzo faſt zugleich
Jolantas Hand begehrten — ſchon zum Kampf
Bereiteten die Nebenbuhler ſich;
Mir ſelbſt, wenn meine Tochter oder ich
Weigrung entgegenſetzten, drohte Krieg;
Denn ſchon Dispens, wie er der Witwe not,
Gab ihr der Papſt, um neu ſich zu vermählen.
So bot ſich mir als Ausweg ein Turnier,
Bei dem Jolantens Hand der Siegespreis.
In unſerm Fürſtenhaus war dieſe Sitte
Jahrhundertlang geübt, und, wenn ich ſie

Erneue, können ſich die Werber nicht
Mit Fug dem ritterlichen Brauch entziehn.

Tebaldo.

Ich weiß, das Recht der freien Gattenwahl
Wird Fürſtinnen nicht eingeräumt; doch da
Ich teilnahmvoll geſehen, wie die Jugend
Jolantas Knoſp' an Knoſpe ſich und Blatt
An Blatt entfaltete, verſtatten Hoheit
Die Frage mir: Giebt ſie dem Schwert das Recht,
Ihr Schickſal zu entſcheiden? Schien mir doch
Das ſtolze Weib bisher der Männer keinen
Als ihrer Liebe würdig anzuſehn.

Herzog.

Sie wäre nicht mein Kind, wenn über allem
Ihr unſres Hauſes Herrſchermacht nicht ſtünde;
Und ihr ſchafft ſie Erhöhung, denn ſie ſtellte
Den Werbern die Bedingung, wer Gemahl
Jolantas werde, müſſe für ſein Land
Den Lehnseid an Savoyen leiſten. Eins
War meines Lebens Endziel, meinem Sohn
Sein Erbland mächtiger zu hinterlaſſen,
Als es je war; vom Totenbett empor
Vermöchte die Begier, es zu erreichen,
Mich noch zu reißen.

Tebaldo.

Und zu preiſen iſt
Solch Streben hoch, wenn mit den Landesgrenzen
Auch derer Wohl, die ſie umſchließen, wächſt.

Herzog.

Zugleich lud ich zu dem Turnier die Grafen
Von Montferrat und von Lucerna; zwar
Als Werber nicht erſcheinen ſie wie jene,
Doch locken wird auch ſie der Siegespreis,
Und ihrer jeder wäre mir als Eidam
Willkommner als die andern zwei, die frech

Mit Drohungen, als wär's ihr Recht, mein Kleinod
Von mir ertrotzen wollten.

Zehnte Scene.

Die Vorigen. **Jolanta** tritt auf. Dann ein **Diener**.

Herzog.

Wie? So ſtumm?
Kein Morgengruß für deinen Vater, Kind?

Jolanta.

Wie Ihr befohlen, Herr, ſteh' ich vor Euch.
Iſt mein Gehorſam nicht genug?

Tebaldo.

Verſtatten
Sie, hohe Herrin, daß ich zum Begruß
Nach langem Ferneſein auf Ihre Hand
Den Kuß der Ehrfurcht drücke.

Jolanta.

Immer fand
Mein Wohl und Weh, ich weiß, in Ihrer Bruſt
Ein Echo.

Tebaldo.

Ihre Stimme zittert, Fürſtin,
Blaß iſt Ihr Antlitz, wie ich's niemals ſah.

Jolanta.

Vom Opfer, das man zum Altar führt, heiſcht
Es anders nicht!

Herzog.

Du ſprichſt voll Unbedacht!
Der Dinge Stand, den ich nicht ändern konnte,
Legt' ich dir dar und ließ dir die Entſcheidung.

Jolanta.

Mein Herr und Vater, Euch verklag' ich nicht;
Wie konnt' ich wollen, daß um meinethalb

Habgier'ge Fürſten ſich und Euch bekämpften,
Daß von des Krieges Eiſentritt zermalmt
Die Ernten unſrer ſchönen Thäler würden?
Doch wenn ich nun, als ſchlüg' in mir kein Herz,
Im Waffenſpiel dem Sieger als Gewinſt
Zufallen ſoll, gönnt mir zum mindeſten
Den einen Troſt, mein Schickſal zu bejammern!
Unſelig war das Band, das an Oneglias
Herzloſen Fürſten mich ein Jahr gefeſſelt;
Unſelig wird das neue ſein.

Ein Diener (auftretend).

Die Grafen von Saluzzo und von Aſta
Hab' ich zu melden.

Elfte Scene.

Die Vorigen. Die Grafen von Saluzzo und Aſta treten auf. Dann **Diener.**

Herzog.

Seid willkommen, edle Herrn!
Schon fürs Turnier iſt alles vorbereitet.

Saluzzo.

Was meines Kommens Zweck iſt, wißt Ihr, Herzog.
Wenn Reichtum und wenn Alter des Geſchlechts
Ein Recht auf Eurer Tochter Hand gewährt,
Mir einzig ſteht es zu, und Kränkung darf
Ich's nennen, daß dem Würfelſpiel des Kampfs
Mein Anſpruch ſich erſt unterwerfen ſoll.

Jolanta (für ſich).

Ihr Heiligen, behütet mich vor dieſem!
Den niederſten der Knechte wählt' ich eh'r
Als ihn.

Aſta.

Halt da, Vermeſſener,

Und preiſe dich beglückt, wenn nur Gelächter
Für deine Prahlerei dich ſtraft. Wie? Du,
Der noch im Schild du einen Säckel führſt,
Als Zeichen, daß dein Ahnherr Krämer war,
Erdreiſteſt dich, den Blick ſo hoch zu heben?

Saluzzo (Das Schwert ziehend).

Das ſei die Antwort auf den frechen Hohn!

Herzog.

Das Gaſtrecht achtet! Beim Turniere mögt
Ihr kämpfen!

Aſta.

Edler Herzog, ich nicht war's,
Des Uebermut die Klingen aus den Scheiden
Gelockt. — Vor allem laßt in Ehrfurcht mich
Der hohen Fürſtin huldigen, dem Stolz
Und köſtlichſten Beſitztum Eures Hauſes!
Demütig ihr zu Füßen leg' ich mich
Und bitte ſie, wenn ihres Innern Stimme
Nicht nein ſagt, als Gebietrin meines Herzens
Und meiner Lande in das alte Schloß
Von Aſtas Grafen mir zu folgen. Doch,
Wenn Ihr, der Eigner ihrer Hand, verlangt,
Daß mit dem Schwert ich ſie erobern ſoll —
Ich bin bereit!

Saluzzo.

So poche nicht zu früh,
Wortheld, auf das Gelingen deiner Brautfahrt!
Ob auch Unwille in der Bruſt mir gärt,
Daß auf das erſte Werbungswort der Herr
Saluzzos nicht ſogleich das Ja vernahm,
Doch ſoll mein Arm, der ſeiner Sehnen Kraft
In hundert Schlachten ſchon gezeigt, mein Recht
Darthun! Bereu'n wirſt du, Verwegner,
Wenn in den Staub dich meine Lanze ſtreckt,
Daß du gewagt, entgegen mir zu treten.

Jolanta (zu Tebaldo).
Des Frechen Reden ſind mir widerlich;
Schon ſeinen Anblick kann ich nicht ertragen.

Tebaldo.
Hochmut kommt vor dem Fall; Sie werden's ſehn.

Aſta.
Nur um den edlen Herzog nicht zu kränken,
Straf' ich ſofort nicht Euern Uebermut.

Ein Diener (auftretend).
Um Eintritt bitten, hoher Herr, die Grafen
Von Montferrat und von Lucerna.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. Die Grafen von **Lucerna** und **Montferrat** treten auf. **Gaſton**, beim Anblick **Saluzzos**, gibt Zeichen heftiger Gemütsbewegung; desgleichen der letztere, als er **Gaſton** erblickt.

Gaſton.
Pflicht
War's mir, mich Eurer Hoheit vorzuſtellen,
Nachdem zu meines angeſtammten Landes
Herrſchaft mich Gott berief; durch Ihre Ladung
Zuvorgekommen ſind Sie meiner Abſicht!

Montferrat.
Daß auf dem Weg zu gleichem Ziele mir
Mein Freund Begleiter war, hat noch
Die Freude mir erhöht, mit der, Herr Herzog,
Ich Ihrem Ruf gefolgt.

Herzog.
Ich grüße Sie,
Hochedle Herren! Ihrem Oheim, Graf
Lucerna, war ich Freund, und immer ſtolz
Von ſeinem tapfern Neffen ſprach er mir.

Was Sie — und Sie — im Feld an hohen Thaten
Vollführt, das weiß die Welt. — Und nun die Zahl
Der Gäſte voll iſt, hören Sie, wozu
Ich Sie geladen. Da zu gleicher Zeit
Zwei Freier, an Geſchlecht und eignem Wert
Einander gleich, um meine Tochter warben,
Griff ich zu unſres Hauſes altem Brauch
Zurück. In feſtlichem Turnier
Soll, wer durch Niederwerfen dreier Gegner
Als Sieger ſich bewährt, den höchſten Preis,
Jolantas Hand, erwerben; doch hinzu
Noch füg' ich die Bedingung, daß, bevor
Ich ihm mein ſchönſtes Kleinod anvertraue,
Er den Vaſalleneid mir leiſten muß.

Aſta.

Ich glaube mich erhöht anſtatt erniedert,
Wenn ich, erlauchter Herzog, wie Ihr Eidam,
So auch Ihr Lehnsmann ſein darf.

Saluzzo.

Wer ein Recht
Zum Fordern hat, dem kocht das Herz vor Unmut
Bei der Bedingung, die man noch ihm ſtellt;
Allein ſo lockend winkt der Kranz, daß ich,
Ob grollend auch, mich unterwerfen will.

Herzog
(zu Saluzzo und Montferrat)

Sie, edle Grafen, da Sie manches Mal
Bei Ritterſpielen ſchon geglänzt, glaubt' ich,
Nicht ungern würden Sie bei dem Turnier
Von neuem Ihre Waffenkunſt erproben.

Montferrat.

Als Uebung für den ernſtern Kampf, zu dem
Mich mein Gelübde bald nach Malta ruft,
Willkommen heiß' ich dieſes Feſt; allein

Mich ſchämen würd' ich, wie ein junger Fant
Um Frauengunſt zu buhlen.

Jolanta (zu Tebaldo).

Nun, er iſt
Aufrichtig und ich dank's ihm; dennoch neben
Dem rohen Raufbold von Saluzzo dünkt
Er mich ein Muſter edler Ritterſitte.

Gaſton.

So weit Erinnrung reicht, wißt, Herzog, war
Lucerna keinem Lehnsherrn unterthan:
Vor fremden Waffen, Druck von außen her,
Streit zwiſchen Oberherren und Vaſallen,
Blieb es dadurch bewahrt; und weil ſein Glück
Auf dieſer Säule ruht, bisher bemüht
Hat jeder Graf ſich, frei und unabhängig
Den Vätern gleich die Herrſchaft zu behaupten,
Und ſo verboten iſt's mir, um den Preis
Zu werben, der zugleich Vaſallenpflicht
Auflegt. Jedoch zu andrer Ritterfehde
Heiß' ich willkommen das Turnier, und froh
Klopft mir das Herz dem Augenblick entgegen,
Wenn ſich die Schranken aufthun. Jetzt ſchon, hier
Erbitt' ich mir die Gunſt, daß ich mit dieſem
Im erſten Gang, im Kampf auf Tod und Leben
Mich meſſen darf.

(Zu Saluzzo, den er gleich beim Eintreten mit durchbohrenden Blicken angeſehen hat.)

Ja dich, Graf von Saluzzo, —
Nein, Graf nicht, Ritter nicht darf heißen, wer
Wie du, der Väter Wappenſchild geſchändet —
Dich lad' ich vor mein Schwert! Wehrloſe morden
Kannſt du, doch ob auch Mann dem Manne ſtehn,
Das zeige mir! Wie? Sucht dein Blick den Boden?
Denkſt du der Stunde, als ich bei Nevers

Zuletzt dich ſah? Zerſprengt ſeit lange war
Der Hugenotten Heer; ergeben hatten
Die Führer ſich, da ſandte mich der König
Mit dem Gebot an dich, dem Niedermetzeln,
Einhalt zu thun. Ich traf dich, wie du eben
Mit deinem wüſten Söldnerheer ein Dorf
Umzingelt hieltſt; du laſeſt den Befehl
Und riefſt: Was ſoll's? Auch ohne Blutvergießen
Ausrotten läßt ſich dieſe Ketzerbrut!
Und jubelnd ſchleuderten auf deinen Wink
Die Mordgeſellen Fackeln in die Hütten.
Wehrufe ſchollen, jammernd ſtürzten Weiber
Mit Säuglingen an ihrer Bruſt, und Kinder
Durch Rauch und Qualm, ſchon halberſtickt, hervor,
Doch höhnend triebt mit vorgehaltnen Lanzen
Ihr in die Flammen ſie zurück. Die Greuel
Zu hemmen, wie wohl ſollt' es mir gelingen,
Dem einzelnen? Allein zum Gottesurteil
Des Zweikampfs lud ich dich; ſtatt meiner Stimme
Sollte mein Schwert des feigen Mordes dich
Und des Verrats an deinem König zeihn.
Der Tag des Kampfes kam, die Zeugen harrten;
Du aber, Held, wo warſt du? Feig geflohn!
Vergebens durch ganz Frankreich hab' ich dich
Geſucht! Da im Verſteck der Berge hier
Muß ich dich finden! So vor meinem Grimm
Verkrochſt du dich; und gar, Verworfener,
Die Blicke zu des Herzogs hoher Tochter
Wagſt du zu heben? Hier vor ihren Augen
Schleud'r ich den Fehdehandſchuh vor dich hin

(Er wirft ſeinen Handſchuh vor Saluzzos Füße.)

Und heiß' dich Schurken! Willſt du leugnen, daß
Du's biſt, wohl! tritt zum Kampfe vor mich hin!
Mein Schwert, dein falſches Blut zur Erde ſtrömend,
Soll zeigen, wie in jedem Tropfen, der

Durch deine Adern fließt, du Niedertracht
Und Ausgeburt biſt alles Schändlichen!

Jolanta (für ſich).

Wie flammt ſein Blick! Wie ihm die Wange glüht!
Sankt Michael glaub' ich vor mir zu ſehn,
Wie er den Drachen niederwettert!

Mehrere Stimmen.

Nun, Saluzzo?
Stumm ſteht Ihr da, verwirrt, und klagt
Durch Schweigen ſelbſt des Bubenſtücks Euch an?

Saluzzo (ſich ermannend).

Zurück ins Antlitz werf' ich dir die Lüge,
In ſchwarzem Pfuhl des Abgrunds ausgebrütet,
Die frech du nach mir ſpeiſt! Ausbrechen, Giftmolch,
Will ich die Zähne dir, mit dieſem Speer
Aus deiner Bruſt das falſche Herz dir graben,
Daß es ein Mahl für Hunde ſei!

(Er hebt den Handſchuh auf.)

Herzog.

Wohlan! Da ſchon das Volk verſammelt iſt,
Beginne das Turnier! Und Ihr, Graf Gaſton,
Als erſter mögt im Zweikampf mit Saluzzos
Markgrafen Ihr Eu'r Anklagwort erhärten.

Gaſton.

Thut auf die Schranken! An den Panzer hämmern
Die Pulſe ungeduldig pochend mir,
Bis er, den Staub zu meinen Füßen leckend,
Des Himmels reine Luft mit ſeinem Odem
Nicht mehr vergiftet.

Jolanta.

Seid mit ihm, ihr Heil'gen!

(Drommetenſtöße, welche den Beginn des Turniers verkünden. Alle gehen ab.)

Dreizehnte Scene.

Ignacio, Dominique treten auf

Ignacio.

Ich wünſch' Euch Glück; gleich im Beginn habt Ihr
Des Herzogs volles Zutraun Euch gewonnen.

Dominique.

Es zu verdienen, ſoll mein Streben ſein.

Ignacio.

An Leib und Seele krank iſt unſer Herr,
Und nächſt dem Beicht'ger werdet Ihr, der Arzt,
Am meiſten um ihn ſein; daher zähl' ich
Auf Euch, daß zu demſelben Ziel wie ich
Ihr wirkt.

Dominique.

In allem ſteh' ich Euch zu Dienſt.
Wenn zur Erfüllung eines Trachtens Ihr
Fürſprache mir gewährt —

Ignacio.

Ihr ſtockt; was iſt's?

Dominique.

Die goldne Gnadenkette, die der Herzog
Verleiht, ſchwebt mir als Ziel der Wünſche vor.

Ignacio.

O Weltluſt! Eitelkeit der Eitelkeiten!
Sieh mich, des heiligen Ignatius Schüler,
Der Rang und Titel und Beſitz für immer
Ich abgelegt, um Chriſti Kreuz zu tragen!
Mein einz'ger Schmuck iſt dieſe härne Kutte,
Mein Stolz, daß ich ein namenloſer Streiter
Im Heere Jeſu bin. Nein, ſtatt in dir
Den Trieb nach Sündentand der Welt zu nähren,
Die Geißel reichen möcht' ich dir, auf daß

Mit ihr du die Begierden bändigeſt,
Die in das ewige Verderben führen.

Dominique (beiſeite).

Aufthun wird über ihm der Himmel ſich,
So ſcheint's, daß Heil'genſcheine, Roſenkränze,
Weihwedel aus der Glorie niederfallen;
Vielleicht kann ich durch ihn die Seligſprechung
Erreichen, weiter nichts. Doch nicht verderben
Darf ich's mit ihm. — (Laut.) Und was, Hochwürd'ger,
heiſcht Ihr?

Ignacio.

Daß Gott und deinem eignen Heil zuliebe
Du mir beiſtehſt, den Ketzerfreund, den Kanzler,
Zu ſtürzen.

Dominique.

Da kommt Euch mein Wunſch entgegen,
Und ein Erſatzmann fur Tebaldo ſei
Euch gleich empfohlen. Keinen treuern Sohn
Der Kirche gibt's als Seyſſel, und weil eben
Er mit dem Grafen von Lucerna ſich
Entzweit, dem Kanzleramt Savoyens würd' er
Sich zu des Landes Vorteil widmen können.

Ignacio.

Sein Name iſt von gutem Klang, und ſchon
Hab' ich für ihn gewirkt — — (für ſich) nur daß er mir
Den nächſten Platz beim Herzog laſſe, daß
Er keinen andern Willen hab' als ich!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Der **Herzog** und **Tebaldo** treten auf.

Tebaldo.

Noch kaum begonnen hat das Ritterſpiel

Und Hoheit wollen ihm nicht ferner zuſchaun?
Was iſt geſchehen?

Herzog.

Laßt mich hier, Tebaldo,
Bis das Turnier zu Ende iſt. Erwarten
Werd' ich den Sieger, daß in dieſem Saal
Er aus der Fürſtin Hand den goldnen Kranz
Empfange.

Tebaldo (für ſich).

Immer dieſer Mönch! Krank macht
Sein Anblick mich; er oder ich!

(Ab.)

Dominique.

Hoheit
Bedürfen meiner Dienſte?

Herzog.

Nicht für jetzt!
Doch dieſe Nacht laßt ſehn, was Eure Kunſt
Vermag! Ruhlos, qualvollen Brütens lieg' ich
Oft bis zum Frührot; ſchafft das Labſal mir
Des Schlafs, und ſicher iſt Euch meine Gunſt!

(Dominique ab.)

Herzog (für ſich).

Der Menſchen Treiben iſt mir widerlich,
Verhaßt das Tageslicht. Und doch, wenn ich
In Einſamkeit, ins Dunkel flüchten will,
Fahr' ich entſetzt zurück — o wo verberg' ich
Mich vor mir ſelber?

(Zu Ignacio.)

Weißt du für mich Hilfe,
So ſpende ſie! Laß, wie in Himmelsbalſam
Die Seele in der Kirche Tröſtungen
Mich baden! Quälend laſtet auf dem Herzen
Mir die Erinnrung an die wilde Jugend,
Als Kriegsgetummel ſie in ſeinen Wirbeln

Von Land zu Lande trieb; und nun mein Haar
Erbleicht, nun ich an jedem Tage
Mir ſagen muß: Vielleicht iſt das der letzte,
Den dir das Leben zuzählt, — nur mit Graun
Denk' ich der fürchterlichen Ewigkeit,
Die vor mir gähnt. Wie vor dem höchſten Richter
Soll ich beſtehen, wenn er Rechenſchaft
Von mir begehrt für das vergoſſ'ne Blut
Schuldloſer Kinder, die verbrannten Hütten
Der Armen? Drohend hängt ſein Strafgericht
Schon über mir — mein Aelteſter, wer weiß,
Ob von der argen Mauren Mordſchwert er
Nicht ſchon gefallen iſt! Was kann ich thun,
Um den gekränkten Gott mir zu verſöhnen?

Ignacio.

Die Kirche kargt mit Gnadenſpenden nicht
Für den, der ſich von der zerknirſchten Seele
In Reue und in brünſtigem Gebet
Die Sünde wäſcht. Auch iſt nicht alles Frevel,
Was dem getrübten Blicke ſo erſcheint.
Das Blut, das in den Hugenottenkriegen
Und in dem Kampf, den wider Sachſens Fürſten
Der fünfte Karl geführt, durch dich gefloſſen,
War ſchuldlos nicht; der Höllenſtrafe iſt
Die Ketzerbrut bei der Geburt verfallen,
Und wohlgefällig ſchaun des Himmels Engel
Auf den, der ſie vom Erdenboden tilgt.
Doch ein Verbrechen, das du mir bekannt,
Wiegt weltſchwer; daß die gotteslästerliche,
Ruchloſe Lehre Luthers, wenn auch kurz nur,
Eingang bei dir gefunden. Ob durch Buße
Getilgt je ſolche Sünde werden kann,
Umſonſt hab' ich die Nacht vor Gott gekniet,
Daß er mir's offenbare. Ketzerei,
Selbſt wenn ihr Gifthauch flüchtig nur die Seele

Berührt, ſchnellt Vatermord, ſelbſt Kirchenraub,
So leicht wie Federn in der Sündenſchale
Empor.

Herzog.

So habt Ihr keinen Troſt, kein Mittel,
Des brennenden Gewiſſens Folterqual
Zu lindern, die mit ängſtigenden Bildern
Den Schlaf von meinem Lager ſcheucht?

Ignacio.

Vor allem
Verlangen muß ich als dein Beichtiger,
Daß du kein Schreiben annimmſt, eh ich es
Geöffnet und geprüft; nur ſo vermag ich
Zu hindern, daß das Gift der Ketzerei
Aufs neu in deine Seele dringe.

Herzog.

Ich
Verſprech's.

Ignacio.

Wohlan, mein Sohn, durch Faſten will ich denn,
Durch Geißlung und Gebet von Gott erflehn,
Daß er von ewiger Verdammnis dich
Errette. Voll Erbarmens iſt der Herr;
Doch eins nimm für gewiß: Soll nicht für immer
Der Weg zu ſeiner Gnade dir verſperrt ſein,
So iſt das erſte, daß du die Waldenſer,
Die gottverfluchten, in der Kirche Schoß
Zurückführſt.

Herzog.

Wie vermag ich das? Viel haben
Die Prieſter ſich bemüht, ſie zu bekehren,
Doch an dem Buch, das Gottes Wort ſie nennen,
Feſt halten ſie; bisher bei ihrer keinem
Iſt das Bekehrungswerk geglückt.

Ignacio.

Wo nicht
Das Wort, da hilft das Eiſen; wo das Eiſen
Nicht hilft, das Feuer; preiſen müſſen noch
Die Ketzer unſre heil'ge Mutter Kirche,
Wenn mild ſie ihren Leib den Flammen weiht.
Wer qualvoll auf dem Scheiterhaufen ſtirbt,
Vielleicht daß Gott barmherzig ihm dafür
Der Höllenmartern Ewigkeit erläßt.

Herzog.

Jahrhunderte ſchon ſind's, daß in den Thälern
Savoyens die Waldenſer ungekränkt,
Geſchützt von meinen Vätern, leben; wo
Sie weilen, grünt der Acker, blüht das Feld;
Noch hoch am Felſenrand durch ihre Pflege
Gedeiht der Maulbeerbaum, rankt um die Ulme
Die Rebe ſich; wohl tolle Märchen hört' ich,
Sie trieben Zauberwerk und hielten es
Mit böſen Geiſtern; doch ſelbſt ihre Feinde
Geſtehn, daß fleißig ſie und tugendſam.
Und dieſes Land ſollt' ich zur Oede wandeln,
Ihm ſeine beſten Wohner rauben?

Ignacio.

Oft
Verſtellt der böſe Geiſt in einen Engel
Des Lichtes ſich. O laß dich nicht bethören!
Todſünden ſind die Tugenden, wenn ihnen
Der Glaube fehlt. Noch einmal tief betrübt
Sag' ich: Willſt du den Zorn des Ewigen
Beſänftigen, ausrotten mußt mit Stumpf und Stiel
In deinen Staaten du die Ketzerei!

Herzog.

Mir iſt, als rietſt du mir, durch größre Schuld
Die mindre abzubüßen. Nein, laß ab!
Genug des brennenden Gewiſſens Geißel

Empfind ich ſchon; kurz übertäuben könnte
Dein Rat vielleicht die Qual; doch ſchrecklicher
Nachher mich martern würde ſie.

Ignacio.

Weh dir!
Unſeliger! Hat dich der Lügengeiſt
Denn ganz umſtrickt? Du taumelſt in den Abgrund!
Schon zeigt dir ſeinen Grimm der Herr des Himmels,
Indem er ſeinen Würgeengel drohend
Die Fitt'che über deines Sohnes Scheitel
Ausbreiten läßt. Erſchließe denn dein Land
Dem heil'gen Orden des Dominikus;
Vielleicht als Sühnungsopfer wird das Gott
Annehmen und den Teuern dir erretten.

(Erneute Drommetenſtöße.)

Fünfzehnte Scene.

Die Vorigen. Tebaldo (auftretend).

Tebaldo.

Zu Ende das Turnier! Von gleichem Sieg
Weiß ſelbſt die Sage nicht, wie Gaſton ihn,
Lucernas Graf erſtritt. Beim erſten Gang
Auf Tod und Leben ſank durch ſeine Lanze
Saluzzo in den Staub, vielleicht um nie
Sein Roß mehr zu beſteigen; drauf beim zweiten —
Allein, was red' ich? Aus der Richter Mund
Wird Eurer Hoheit weitre Kunde werden.

Sechzehnte Scene.

Muſik. Die Vorigen. Jolanta. Die Grafen von **Lucerna, Montferrat** und **Aſta, Ritter, Damen** und die **Kampfrichter** treten in feſtlichem Zuge auf.

Jolanta
(zu **Lebaldo**, der ſie auf einen Seſſel führt).

Jauchzt mit mir, Freund! Mein Herz grüßt auferſtanden
Das Leben wieder!

Erſter Kampfrichter.

Eure Hoheit hat
Zu Richtern uns gewählt, daß wir entſcheiden,
Wem des Turnieres Siegespreis gebühre:
Wohlan, nicht der Beratung hier bedarf's!
Dem Jubelruf des Volks von allen Seiten
Kann unſer Spruch nur Echo ſein. Graf Gaſton,
Nachdem er mit der Lanze mächt'gem Stoß
Saluzzo halb entſeelt vom Roß geſchleudert,
Hat bald darauf nach heißem Waffengang
Auch beiden andern Gegnern obgeſiegt.

Aſta.

Nun ſeht doch! Seid vom Herzog Ihr beſtellt,
Orakelſprüche zu erteilen? Wart
Ihr blind, als Gaſton, den Ihr Sieger nennt,
Mein Speer am Bruſtharniſch ſo wuchtig traf,
Daß er erblaſſend halb vom Roſſe glitt?

Zweiter Kampfrichter.

Halb, ſagt Ihr? Und doch blieb ihm noch die Kraft,
Euch aus dem Sattel ganz zu heben.

Aſta.

Wagt Ihr's,
Den Schimpf mir anzuthun? Nicht ungeſtraft
Sollt Ihr für überwunden mich erklären.

Tebaldo.

Herr Herzog, wär' es ratſam nicht, Ihr ließt
Die Stimmen ſammeln?

Herzog.

Wohl! — Bei eurem Eid,
Ihr Richter, frag' ich euch: wer iſt der Sieger?

Alle Kampfrichter.

Graf Gaſton von Lucerna.

Aſta.

Schmach auf euch,
Ihr feilen Soldlinge! Ich ſeh', es iſt
Ein abgekartet Spiel — den Manneswert
Euch zeigen will ich noch!

(Ab.)

Montferrat.

Der eitle Thor!
Nicht Schande nenn' ich's, einem tapfern Arm
Erliegen, und bekenne: mich, wie ihn
Und wie Saluzzos Grafen hat Graf Gaſton
Beſiegt! Im Kampfe mit den Heiden nun
Will ich die Sehnen ſtählen, und bald ſoll
Euch von den Thaten Montferrats aus Malta
Die Kunde ſchallen.

(Ab.)

Herzog.

Seht! Einſtimmig haben,
Graf Gaſton von Lucerna, Euch die Richter
Den Siegspreis zuerkannt. Kniet nieder denn!
Jolanta wird, Oneglias Fürſtin, ihn
Euch reichen.

(Gaſton kniet vor Jolanta hin.)

Jolanta.

Da! Armſel'ger Dank für das,
Was Ihr vollbracht! Vermöcht' ich es, ich drückte

Die Sonne Euch als Krone auf das Haupt!
Was iſt ihm? Er erblaßt, er ſinkt zu Boden.

(Nachdem ſie ihm den Kranz aufgedrückt, iſt Gaſton hingeſunken.)

Tebaldo.

Schwer hat des Gegners Lanze ihn getroffen;
Blut ſtrömt aus ſeiner Wunde.

Jolanta.

Hilfe! Wie
Es rieſelt! Und mit jedem Tropfen rinnt
Sein Leben hin, das er für mich gewagt —
Heilige Jungfrau! Schütz' ihn mir!

(Sie wirft ſich über ihn. Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Garten des herzoglichen Schloſſes.

Erſte Scene.

Graf **Gaſton** liegt ſchlafend auf einer Roſenbank. **Jolanta** tritt auf.

Jolanta.

Er ſchläft. Das Roſenrot, auf ſeinem Antlitz
Aufblüh'nd — habt Dank, ihr Heiligen! verkündet,
Leicht war die Wunde. Iſt er's wirklich, er,
Noch jüngſt wild wie der Kriegsgott, nun ſo ſanft
Dahingegoſſen! Dieſe Hand, in der
Das Schwert, ein Donnerkeil, vernichtend flammte,
Wie lieblich von der Adern Blau iſt ſie
Durchwallt! Auf ſeiner Stirne hoher Wölbung
Ruht Sonnenſchein, vor dem des Abgrunds Nacht
Tag werden mußte. Noch bedeckt die Wimper
Mit leichtem, ſeidnem Vorhang ihm das Auge,
Drin Wetterdunkel mit des Aethers Helle,
Wo ſie am lichtſten iſt, ſich eint — wenn er
Es aufthut, o! werd' ich den Glanz ertragen?
Er regt ſich, er erwacht! Was ſchnürt die Bruſt

So bange mir zuſammen? Die Gedanken
Verwirren ſich — —

Gaſton.

Ihr, Fürſtin, hier?

Jolanta.

Gegrüßt,
Mein Freund, und Heil dir, daß das Leben wieder,
Friſch wie der Morgen auf der Alpen Höhe,
Die Pforte vor dir aufthut! Nun mein Erſtes
Sei Dank an dich, entzückter, heißer Dank!
An meiner Stimme Zittern hörſt du, daß
Die Wucht zu ſchwer ihr iſt, die ihr mein Herz
Zu tragen giebt. In ſchlummerloſer Qual,
Mein Daſein eine lange Winternacht,
Seufzt' ich, da trafſt du ein. Wie jubelte
Mein Herz, als deiner Stimme Donnerrollen
Den frechen Thoren, der um meine Hand
Zu werben ſich vermaß, wie Eſpenlaub
Erbeben ließ — und als du nun zum Kampf,
Dein Helmbuſch hoch herab vom Scheitel wallend,
Anſprengteſt und vor deiner Lanze Stoß
Saluzzo, wie vom Sturm herabgeſchüttelt
Zu Boden ſank —

Gaſton (ſie unterbrechend).

Was that ich Großes denn?
Den Unhold für ſein Frevelthun zu ſtrafen,
Gebot mir Ritterpflicht.

Jolanta.

Und iſt es nichts,
Daß du aus Staubesnacht, aus Todesbanden
Die Seele mir gerettet haſt? O Gaſton,
Entgegen ſchwingt ſich die Befreite dir,
Die nie zuvor gewußt, was Leben ſei,
Was Glück, was Liebe! Siehe! alle meine
Gedanken und Gefühle, aus des Herzens

Geheimſten Zellen ſich zum erſtenmal
Vorwagend, flattern auf und ſonnen ſich,
Ein froher Schwarm, in deines Auges Strahlen.

Gaſton.

Du wunderbares Weib! Den ich von dir
Nicht nehmen darf, empfang' den Dank von mir!
Ich weiß, indes ich an der Wunden Fieber
Krank lag, gewichen biſt du nicht von mir!
Wenn ſich der Schleier lüftete, der mir
Den Geiſt umhüllte, über mir ſtets ſah ich
Dein Auge leuchten, klar und himmeltief.
Hier meine Rechte nimm!

Jolanta.

Kalt, eiſig kalt
Iſt ſie! Leg' ſie auf meine Stirne! So!
Fühlſt du das Feuer, das wie flüſſig Erz
Durch ihre Adern rollt? Du, Gaſton, haſt
Den Brand entfacht, der, aus den dunkeln Tiefen
Des Daſeins aufgeflammt, mein ganzes Weſen
In ſich verlodern läßt. Nicht alles Eis
Des Pols, du einzig, Glut mit Glut und Flamme
Mit Flamme, kannſt ihn löſchen!

Gaſton (für ſich).

Schön iſt ſie,
Wie ich kein Weib noch ſah; ihr Antlitz leuchtet
Durch ihrer Locken ſchwarze Flut, ſo wie
Der Vollmond durch der Herbſtnacht Sturmgewölk;
In hoher Wallung lieblich ſchwillt ihr Buſen;
Doch birgt ſich drunter nicht ein Schlangenherz,
Das mich verderben will? Ich muß entfliehn,
Bevor mit ihrer Stimme Harfenklängen
Sie unentrinnbar mich umſtrickt.

Jolanta.

Stumm bleibſt du,
Wie Marmor ſtarr! O Gaſton, ſage, iſt

Denn nie die Ahnung von dem höchſten Glück,
Dem überſchwenglichen, dir aufgegangen,
Wenn Bruſt an Bruſt zwei Liebende in Wonne
Verglühn, indes Erfüllung alles Hoffens
In Flammenwirbeln über ihren Häuptern
Zuſammenſchlägt und neues, ew'ges Leben
In ihre Adern gießt? Dies Glück, Geliebter,
In dem die Welt des Jammers und des Todes
Sich himmliſch-ſchön verklärt, laß unſer ſein!

Gaſton (ſich erhebend).

Nicht länger hören darf ich dich; die Pflicht
Ruft mich hinweg.

Jolanta.

Wenn du nicht hörſt, ſo fühle,
Wie meine Lippe auf der deinen brennt,
Mein Herz an deines klopft, und zürne nicht,
Wenn ich, das Weib, der Sitte Schranken ſprengend,
Um Liebe werbe — fordern von der Erde
Magſt du, den Lavaſtrom zurückzudrängen,
Der glühendheiß aus ihrem Abgrund bricht,
Doch nicht von mir, daß ich des Herzens Stimme
Erſticke! Soll Verzweiflung nicht die Schläfe
Mit ſchwarzem Fittich mir umwehn, ſo ſprich
Das ſüße Wort: du liebſt mich! du biſt mein!

Gaſton.

Jolanta!

Jolanta.

Nein, nicht ſo! Mich mit dem Arm
Umrankend, tief in meins dein Auge tauchend,
Laß in dem Kuß, der heiß ins Herz hinabdringt,
Laß in der Pulſe höherm Schlag mich fühlen,
Daß mein du biſt! Mein Held, mein Freund, mein Gatte!
Wärſt du in niedrer Knechtsgeſtalt vor mich
Getreten, vor dich hingeſunken wär' ich
Und hätte dich um Liebe angefleht;

Doch als der Männer Fürſten, von des Siegs
Dreifacher Glorie das Haupt umſtrahlt,
Erblickt' ich dich, und Sinn und Seele ſtürzte
Zu wonnigem Vergehn dir zu,
Um neu aus deinem Weſen, Göttlicher,
Sich zu gebären. Hat der Himmel ſelbſt
Uns nicht verlobt? Drei Werber taumelten
Vor deinem Schwert zu Boden, und die Hand,
Um die vergebens Könige geworben,
Fügt hochbeglückt mein Vater in die deine!
Was zögern wir? Laß Hymens Brand uns leuchten!

Gaſton (für ſich).

Mir iſt wie einem, der, von Blumenduft
Betäubt, ſich aus dem nächt'gen Schlaf empor
Nicht ringen kann.

Jolanta.

Ein unermeſſ'nes Meer,
Auf deſſen Grund kein Blick zu ſchaun vermag,
Sieh! liegt des Lebens, liegt des Glückes Fülle
Vor uns gebreitet; willſt du undankbar
Verſchmähen, was die Himmliſchen dir bieten?
Die Gärten hier mit ihren kühlen Grotten,
Mit Quellgemurmel, Nachtigallenſchlag
Zur ſüßen Raſt uns ſchufen ſie. Da baun
Die Rebe und des Geißblatts duft'ge Ranken
Ein Schattendach, durch das die freche Sonne
Vergebens ſpäht — doch o! noch ſüßer weiht
Die heil'ge Nacht mit ihrem ſchwarzen Vorhang
Die roſenblattbeſtreuten Raſenplätze
Zum Lager für die Liebe!

Gaſton (für ſich).

Bin ich Mann noch?
Von dieſem wolluſtweichen Arm umrankt,
Sollt' ich die Treue meiner Lena brechen?

(Sich plötzlich aufraffend, laut.)

Weib, du bethörſt mich nicht. In Dankbarkeit
Dein denken, aber nie dich wiederſehn
Werd' ich. Hinweg ruft mich die Pflicht. Mir liegt
Nur Abſchied von dem Herzog ob, und ſchnell
Trägt mich der Renner nach Lucerna heim.
(Haſtig ab.)

Jolanta.

Im Traum glaub' ich zu ſein. Er mir entfliehn?
Für eine andre mich verſchmähn? — Er kann,
Er darf es nicht! Ich hab' ein Recht auf ihn.
Denn ſeiner wert iſt keine ſonſt. Nur ich
Verſteh' ihn; meine Seele nur vermag,
Wenn zag die anderen am Staube kleben,
Mit ihm in großen, herrlichen Gedanken
Hoch ob der Erde niederem Gewürm
Sich aufzuſchwingen!

Zweite Scene.

Jolanta. Tebaldo.

Tebaldo (auftretend).

Fürſtin, find' ich Sie
Zuletzt? Man ſucht Sie durch das ganze Schloß.
Der Herzog iſt zum Tod betrübt; denn neu
Aus Spanien kam ihm Poſt, verſchwunden ſei
Jedwede Spur von dem gefangnen Sohn.
Vergebens Ihrem Vater Troſt zu bieten
Verſucht ſein Beicht'ger, der die Nacht hindurch
Bei ihm geweilt — nun nach der Tochter ruft er!

Jolanta.

Nachher vielleicht. — Für jetzt, Tebaldo, laßt mich!

Tebaldo.

Sie hören nicht; der Herzog will Sie ſehn.

Jolanta.

Mein Vater mich?

Tebaldo.

Die böſe Kunde hat
Sie ganz erſchüttert. Faſſung, teure Fürſtin!
Noch läßt ſich hoffen, daß Ihr Bruder lebt!
(Er führt Jolanten ab.)

Verwandlung.

Andreas Wohnung in Lucerna.

Dritte Scene.

Lena. Anna.

Anna.

Kind, ſag', was iſt dir? Tagelang allein
In deinem Stübchen ſitzeſt du und beteſt. —
Gut iſt die Frömmigkeit; doch auch des Guten
Kann man zu viel thun. Schlich dir Kümmernis
Ins Herz, daß Tröſtung du beim Himmel ſuchſt?
Glaub' mir, bald kehrt der Graf zurück, denn treu
Und brav iſt er.

Lena.

Du kränkſt mich, wenn du's ſagſt.
Denn daß die Sonne hell iſt, ſagt man's erſt?
Eh'r könnt' ich glauben, daß kein Gott im Himmel,
Als daß er mir nicht treu.

Anna.

So ſchmücke dich,
Ihn zu empfangen! Jeden Augenblick
Ja kann er hier ſein. Da die goldne Spange
Leg' an, die er dir ſchenkte, da das Kettlein!

Lena.

Hältſt du mich für ſo eitel, Anna? Ach,
Noch mehr zög' ich durch ſolchen Tand den Neid,

Den Haß des Volks auf mich! Weiſt man nicht ſchon
Nach mir mit Fingern?

Anna.

Thöricht Mädchen, ſcheuch'
Die Hirngeſpinſte! Als ſein ehrlich Weib,
Am heiligen Altar ihm angetraut,
Wird nächſtens auf ſein Schloß der Graf dich führen.
Schon der Gedanke bringt vor Freude mich
Von Sinnen faſt, wie ich mit Perlen dich,
Mit Stirnband, Gürtel ausſtaffieren will,
Als wärſt du eine Königin.

Lena.

O glaub'!
Die Liebe, die du mir von je gezeigt,
Bewahr' ich treu in meines Herzens Schrein.
So möcht' ich gern auch mein Geheimſtes dir
Vertraun; allein wirſt du's verſtehn? — Ach, Anna!
Traurig macht mich des Grafen Ferneſein;
Und doch, bedenk' ich's recht, ſo muß ich wünſchen,
Er kehrte nie zurück.

Anna.

Was du auch ſprichſt!

Lena (aufhorchend).

Mein Vater! — Laß mich, Liebe, jetzt allein!
Zu einer Zwieſprach, die mit ihm mir not thut,
Mich in der Stille ſammeln muß ich erſt.

(Beide ab nach verſchiedenen Seiten.)

Vierte Scene.

Andrea, Corſo und **Pagano.** Hernach **Lena.**

Pagano.

Ich ſag's Euch, ſchlimmer wird's von Tag zu Tag.
Seid Ihr Arrigo in die Kirchenſtraße

Verdammt und an des Gotteshauſes Thür
Er Buße that, noch wüſter ward ſein Treiben.
Mit einer Schar von Eiferern durchſtreift er
Die Stadt, das Land, die Katholiken höhnend,
Und Handgemenge, Streit, vielleicht bald Mord
Und Totſchlag ſind die Folge.

Andrea.

Herr, der du
Sanftmut und Frieden biſt, du, deſſen Wort
Ich treu gelehrt, ſchwer prüfſt du mich! Daß ich
Noch das erleben muß!

Corſo.

Ein andrer Hitzkopf
Hat geſtern einem Prieſter aus der Hand
Das Sakrament geriſſen; häuptlings ſank
Er durch des Angegriffnen Hand zu Boden.
Ein Kampf entſpann ſich, und befreit ward Seyſſel
Von ſeinen Freunden. Nach Savoyen, heißt's,
Sei er geflohen.

Pagano.

Nicht Gefahr iſt da
Für uns; die meiſten Wohner ſind Waldenſer,
So weit des Grafen Herrſchaft reicht; doch wie
Wird unſre reine Lehre, Gottes Wort,
Durch ſolches Thun geſchändet!

Andrea.

Einen Boten
Dem Grafen Gaſton ſenden müſſen wir
Und ihn zu ſchleun'ger Rückkehr laden. Er
Nur kann dem Unheil Einhalt thun.

Pagano.

Wohlan!
Der Botſchaft Träger will ich gerne ſein.

Andrea.

So rüſte dich, und vor dem Aufbruch komm
Noch einmal, um mein letztes Wort zu hören!

(Vigano ab. Lena tritt auf.)

Lena.

Mein Vater! Darf ich um Gehör dich bitten?

Andrea.

Gehör, mein teures Kind? Jedwede Stunde,
Die mir mein Amt frei läßt, verbrächt' ich gern
Mit dir; doch ſchon ſeit Tagen, dünkt mich, ſcholl
Mir deine liebe Stimme kaum ans Ohr.

Lena.

In Einſamkeit zu dieſer ernſten Stunde
Hab' ich mich vorbereitet. Hör', mein Vater, —
Und auch der Bruder darf zugegen ſein —
Im Herzen fühl' ich des Gewiſſens Stachel,
Daß ich ſo lang dir ein Geheimnis barg.
Graf Gaſton, dem ich mehr noch als das Leben,
Dem ich verdanke, daß in deiner Hut
Ich aufwuchs, kam als Knabe ſchon, du weißt,
Zu mir, dem Kind, daß durch Gebirg und Thal
Vereint wir ſchweiften. Da war ihm kein Gipfel
So ſteil, daß er die Alpenroſe nicht
Für mich herabgeholt; dann ſtatt der Blumen
Auch bracht' er andere Geſchenke mir,
Ein Kettchen, eine Spang', und plauderte
Mit mir des Abends auf der Raſenbank.
Voll Luſt noch denk' ich jener frohen Zeit,
Die lange nun dahin. In fremde Länder
Zu Krieg und Abenteuern zog er dann
Hinweg. Daß ich die Nächte ſchlaflos oft
An ihn gedacht, bei Drangſal und Gefahr,
In der mein Geiſt ihn ſah, für ihn gezittert,
Kannſt du darob mir zürnen? Heimgekehrt,
Der ſieggekrönte, jugendliche Held,

Des niedern Mädchens hatt' er nicht vergeſſen;
Scheu, zagend, wich ich ſeiner Werbung aus,
Bat ihn, für immer mich zu fliehn; doch nach
Und nach umſtrickten ſeine ſüßen Worte
Mein Herz, und, da mit heil'gem Eid er mir
Gelobte, als ſein Weib mich zum Altar
Zu führen, gab ich ihm mein Ja.

Andrea.

Ei Thörin,
Erzog ich dazu dich in Furcht des Herrn,
Daß du — —

Lena.

Laß enden mich, eh du mich ſchmähſt!
So helfe Gott mir in der letzten Not,
Als wie die Erde, wie des Himmels Pol
In meiner Bruſt feſt das Vertrauen ruht:
Löſen wird Gaſton ſein Gelübd', ſobald
Er wiederkehrt! — Doch ſeit er fern iſt, ſank
Vom Geiſt der Schleier mir. In dunkeln Stunden
Des Ringens und des Sinnens hab' ich mir
Geſagt: Wenn er, der Hochgeborene,
So weit herabſteigt, mir die Hand zu reichen,
Wird den Genoſſen unſres Glaubens nicht,
Nicht ſeinem Land Verderben draus entſtehn?
Erlöſchen muß ſein Grafenſtamm, denn nie
Kann Herrſcher werden, wem ein Tropfen nur
Waldenſerblutes in den Adern fließt;
Ein fremder Fürſt zieht in Lucerna ein,
Ein Knecht des Papſtes, und die Ketzerrichter,
Die ſchwarze Schar, mit ihm. Wer von den Unſern
Der Väter Glauben treu bleibt, Acht und Bann,
O mehr noch trifft ihn: Folter, Martertod;
Und mir, die all den Jammer ſchuf, wird noch
Der bleiche Mund von Sterbenden, die ſich
Im Todeskrampfe in den Flammen winden,

Verwünſchungen nachheulen — nein, ich lade
Nicht ſolchen Fluch auf mich! Dem Grafen ſend' ich
Das Pfand der Treue hier, den Ring, zurück.

Andrea.

Kind, teures, komm an meine Bruſt! Noch nie
Zu Gott empor ſtieg eine rein're Flamme,
Als dies dein Herzensopfer!

Lena.

Bruder, du,
Wenn du mich liebſt, eil' nach Vercelli ſelbſt
Und bring' an Gaſton mit dem Ringe dies
Von mir!

(Sie reicht dem Bruder ein Schreiben.)

Ich ſag' ihm alles drin, beſchwör' ihn,
Von mir zu laſſen, nie mich mehr zu ſehn;
In Freundſchaft würd' ich ſeiner ewig denken
Und Gottes Huld auf ihn herniederflehn,
Doch nicht dem Himmel mög' er widerſtreben,
Nicht gegen ſich und mich den Racheengel
Herabbeſchwören. Seinem Lande ſchuld' er's,
Mit einem Weib aus fürſtlichem Geſchlecht
Sich zu vermählen, daß ſein Herrſcherſtamm
Noch zu der ſpäteſten Geſchlechter Segen
Lucernas walte. Schnell! Mit meiner Botſchaft
Flieg' auf der Renner hurtigſtem zu ihm!
So lange, bis er ſie vernommen, zittert
In bangem Schuldbewußtſein mir das Herz!

Andrea.

Brich auf, Sohn, an Paganos Statt! Sein Roß
Wird ſchon geſattelt ſtehn. Den Auftrag auch,
Den ich ihm gab, vergiß nicht; haſt du ihn
Gefaßt?

Corſo.

Als wär' mir jedes Wort ins Herz
Geſchrieben. Dürften wir vor Heil'gen knien,

Wie vor Marien, der Jungfrau, Schweſter! würf' ich
Mich vor dir nieder.

Andrea.

Alle Engel mögen
Des Herren reichſten Segen, teure Tochter,
Dir auf das Haupt aus vollen Schalen gießen!
In Freudenthränen ſtirbt mein armes Wort.

(Alle ab.)

Verwandlung.

Garten am herzoglichen Schloſſe wie in der erſten Scene.

Fünfte Scene.

Gaſton auftretend. Dann **Corſo.**

Gaſton.

Es läßt mich nicht hinweg; ſchon ſtundenlang
Der Heimat zu war ich geſprengt, allein
Wie Zauber zog es mich zurück. Nicht ſo
Verlaſſen kann ich ſie; ich muß ihr ſagen,
Wie mich ein Eidſchwur bindet, wie mich Pflicht
Von dannen ruft; mit freundlichem Lebwohl
Dann wird ſie mich entlaſſen. — Was? Für immer
Entlaſſen? Kann ich's denken? Wird die Wunde,
Die mir ihr Strahlenauge in das Herz
Gedrückt, nicht ewig brennen? — Lena, ſüßes,
Geliebtes Mädchen, wie das Veilchen hold,
Das uns im niedern Gras mit Wohlgeruch
Erquickt, biſt du; doch dieſe, gleich der Roſe,
Die eines ganzen Frühlings Sonnenglut
In ſich geſogen hat, berauſcht die Seele
Mit ihres übervollen Kelches Duft!
Jolantas Stimme — was nur lieblich iſt,

Der Nachtigall Geſang, des Weſtwinds Säuſeln
Hat mit des Waldes mächt'gem Rauſchen ſich
In ihrem Klang zu vollem Chor verbunden.
Sie kommt; mit ſiebenfachem Stahl, mein Herz,
Nun panzre dich! Hier bleiben darf ich nicht.

(Corſo tritt auf.)

Corſo.

Nehmt meinen ehrerbiet'gen Gruß, Herr Graf!

Gaſton.

Sieh, Corſo! Willſt du Botſchaft für mich bringen,
So iſt's ein Wunder, daß du mich noch triffſt;
Aufbrechen wollt' ich heute nach Lucerna.

Corſo.

Und eben deshalb komm' ich, Herr! Im Namen
Andreas und des ganzen Volkes ſoll
Ich Euch um ſchnelle Rückkehr bitten. Zwiſt
Iſt in Lucerna ausgebrochen; erſt
Durch Seyſſel, der ein übermüt'ges Spiel
Mit Eurem Willen trieb, dann durch die Eifrer,
Die unter uns ſind — Kommt! Nur Euch gehorcht
Ein jeder willig —

Gaſton.

Schon von Seyſſels Schuld
Vernahm ich; Aubigny, der ſeine Stelle
Einnehmen ſoll, trifft morgen bei euch ein,
Und ſchon nach wenig Tagen folg' ich ihm.

Corſo.

Zu unſerm Glück! — Sogleich rückkehren muß ich.
Doch noch das Schreiben nehmt, das ich Euch bringe.

(Geht ab.)

Gaſton.

Von Lena iſt es!

(Er erbricht und lieſt das Schreiben mit ſichtbaren Zeichen der Erregung.)

Ich hätte nie das Band gelöſt; ſie thut's,
Und bang wird mir zu Sinn, wie mir das Bild

Der Lieblichen emporſteigt — iſt ſie nicht
Wie Schnee auf nie betretnen Alpenhöhn
So herzensrein? — Du, wie ein Cherub Gottes,
Die in mein tiefzerriſſ'nes Leben Frieden,
Des Himmels Frieden bringt! Was insgeheim
Ich mir geſtand, was mir der Nächte Schlummer
Geraubt, du ſelbſt nimmſt, große Seele,
Mir's von den Lippen, die ſonſt nie gewagt,
Es auszuſprechen! Meinem Volk zuliebe
Willſt du, ich ſoll dich laſſen — aber auch
Vergeſſen? Fordre, daß ich meiner ſelbſt,
Daß Gottes ich, der ew'gen Seligkeit
Vergeſſe; doch was könnt' ich thun, wo ſein,
Und dächte deiner nicht, der Herrlichen! —
Durch Corſo Antwort ſagen laſſ' ich ihr,
Sie ſolle als ein heil'ger Morgenſtern
Fortan am Himmel meines Lebens leuchten.
Und du, o Gott, hör' meinen Schwur: Behüten
Vor jedem rauhen Hauche will ich ſie:
Dem Muttergottesbilde gleich, dem man
Mit Andachtſchauern naht, ſoll ſie
Im Heiligtume meines Herzens ſtehn,
Und was ich bin und habe, vor ſie hin
Will ich's als Opfer breiten. Doch nicht anders,
Als mit des Bruders Liebe darf fortan
Ich ihrer denken — in Jolantas Arm
Treibt ſie mich ſelber — ſchon wie Sonnenglut
Weht es mich an — die Wunderbare naht:
Sie iſt's, die, eine Feenkönigin,
In dieſen Zaubergärten waltet.

Sechſte Scene.

Gaſton. Jolanta tritt auf.

Jolanta.

Sieh,
Da biſt du! O ich wußte wohl, du konnteſt
Von hinnen nicht! Beim erſten Blick von Aug'
In Auge haben unſre Seelen ſich
Erkannt; wir fühlten die erhabne Macht,
Die, durch das Weltall kreiſend, Element
Zum Elemente, Herz zu Herzen zwingt.
Ihr widerſtrebt der Menſch umſonſt; dem Sturm gleich,
Dem alles niederwälzenden, bricht ſie
Die Schranken, die ſich zwiſchen Liebenden
Getürmt, bis Mund an Munde brennt und Buſen
Am Buſen klopft, ſich Hauch in Hauch verſtrömt
Und unauflöslich feſt in ew'gem Bund
Mit Leib ſich Leib und Geiſt mit Geiſt vermählt.

Gaſton (für ſich).

Ihr Blick berauſcht, und mehr noch ihre Stimme!
Und wüßt' ich auch, ſie wäre jener Baum,
Von deſſen Schatten Tod herniedertaut,
In ihre Nähe blieb' ich feſtgebannt. — (Laut.)
Jolanta, ja, nicht mehr den hohen Göttern,
Die ſchickſallenkend uns zu Häupten wandeln,
Trotz' ich fortan. Nimm hin dies trunkne Herz,
Dies übervolle; nun durch dich erſchließen
Sich alle die verborgnen Lebensquellen
In meiner Bruſt, und göttliches Genügen
Quillt himmelher auf mich herab.

Jolanta.

So komm,
O Liebe, du Erlöſerin der Welten!
All die Entzückungen, die du geheim

Für deine Auserwählten ſparſt, in Strömen
Gieß' über uns! In himmliſcher Muſik
Laß unſre Adern aneinander klopfen,
Und Küſſe zünde, nie verlöſchende,
Auf unſern Lippen an, indes der eine
In wolluſtheißem Atemzug die Seele
Des andern in ſich ſchlürft!

Gaſton.

Bei deiner Worte Klang
Iſt mir, als ob ein Schwarm gefiederter Sänger
Zu Häupten mir im Sonnenlichte jubelnd
Hoch, höher ſtiege, bis von Melodie
Luft, Erde, Himmel ſelig wiederhallen.
Vergieb, wenn in des Glückes Taumel mir
Das Wort erſtirbt! Nichts denken, fühlen kann ich
Als das Entzücken, an die heiße Bruſt
Dir hinzuſinken, liebezitternd mich
In deine weichen Arme zu begraben.

Jolanta.

Ihr Stunden, führt die Wundernacht herauf,
Die uns vereint, und lange, lange halte
Mit ihren heil'gen Sternen über uns
Sie Wacht, damit das neid'ſche Morgenrot
Zu früh nicht unſern Liebesjubel ſtöre.
(Auffahrend.)
Wer naht ſich? Sieh, mein Vater! Nicht erwarten
Konnt' ich ihn hier, weil er ſeit Tagen nicht
Sein Zimmer ließ. Ergreif' den Augenblick,
Zu ihm zu ſprechen! Keine Werbung mehr
Thut not, da im Turnier du dir dein Recht
Erkämpft; nur wiſſen muß er, daß — —

Siebente Scene.

Die Vorigen. Der **Herzog** und **Cebaldo** treten auf.

Cebaldo.

Hier außen
Die Frühlingsluft wird Ihnen wohlthun, Herr!
Und ſcheuchen Sie die Sorge um den Sohn,
Die Sie ſo ganz verſtört, daß ſchon für Sie
Der Arzt Befürchtung hegt.

Herzog.

Mein Karl! Werd' ich
Den Teuren jemals wiederſehn?

Cebaldo.

Sie werden's!
Der Stern, der über Ihrem Hauſe waltet,
Wird ihn zurück in Ihre Arme leiten!

Gaſton.

Verſtatten Sie mir, Herzog, Ihnen huld'gend
Zu nahn. Mein Dank an Sie, daß Sie Ihr Schloß,
Die Zaubergärten hier zum Aufenthalt
Mir gönnten, während mich der Wunde Brennen
Ans Lager feſſelte, wird nie erlöſchen.

Herzog.

Mit Freuden, Graf, vernahm ich Ihr Geneſen.

Gaſton.

Herr, wie das Leben ſeine goldnen Pforten
Mir neu erſchließt, fühl' ich, es läge wüſt
Und öde vor mir, wenn die hohe Fürſtin
Es nicht mit ſüßem Glück erfüllte. Sie
Hat meinem glüh'nden Herzenswunſch Gewährung
Verheißen, und ſo bitt' ich um des Vaters
Einwilligung in den geſchloſſ'nen Bund.

Herzog.

In ritterlichem Kampf habt Ihr bereits

Das Anrecht auf der Tochter Hand erworben;
Doch ſchon zuvor ward Euch bekannt gemacht,
Daß, wer dies höchſte Gut erringen will,
Den Lehenseid mir leiſten muß.

Gaſton (betroffen für ſich).

Wie Blitz
Aus heiterm Himmel trifft mich das; verſchollen
War die Erinn'rung mir an den Beding.

(Laut.)

Herr Herzog, unumſchränkt von jeher waren
Lucernas Grafen, Herren ihres Landes;
Gleich ihnen will ich's bleiben.

Herzog.

Graf, ſo wie
Die andern Werber, ſelbſt der überſtolze
Saluzzo, ſich in mein Verlangen fügten,
Mit Recht erwarten darf ich's auch von Euch.
Markgrafen, Fürſten fühlen ſich geehrt,
Savoyens mächt'gen Herzogen Vaſallen
Zu ſein. Erniedert denn ein ſolches Band?
Dem Lehensfolger wie dem Lehensherrn
Verleiht es Glanz. Sie, Kanzler, werden ordnen,
Daß ohne Kniefall, nur in gült'ger Form,
Der Graf mir ſchriftlich das Homagium leiſte.

Gaſton.

Nie, nie, beim Himmel! thu' ich Euch den Willen.

Herzog.

Das heißt auf meiner Tochter Hand verzichten.

Tebaldo.

Graf Gaſton, klagen Sie den Herzog nicht
Des Eigenwillens an! Der Gründe einen,
Die von ihm heiſchen, von der Fordrung nicht
Zu laſſen, nenn' ich Ihnen nun. Beſtimmt

In ihrem letzten Willen hat die Herzogin,
Die jetzt im Himmel weilt, daß ihre Tochter
Jolanta Erbin ihrer herrlichen
Grafſchaften, Schlöſſer, Ländereien werde;
Doch die Bedingung ward hinzugefügt,
Daß, wenn die Tochter einem minderen
Als einem Herzog ihre Rechte böte,
Hinfort ihr Ehgemahl ſein Land als Lehn
Savoyens Oberherrſchaft unterwerfe,
Sonſt falle all ihr unermeßlicher
Beſitz dem Herzog Mantuas anheim.

Jolanta.

Freund, denk' am Strand des blauen Mittelmeers
Die Schlöſſer, hoch auf Felſen hingebannt,
Die Gärten voll Orangenduft, mit Grotten,
Der Liebe Ruheſtätten, draus der Blick
Sich träumend fernhin in die lichten Weiten
Verliert — und alles das zum Paradies
Durch dich verwandelt: Gaſton, kannſt du wollen,
Daß ich es laſſen ſoll?

Herzog.

Was wird denn Großes
Von Euch verlangt? Zu einem Pergament
Die Unterſchrift, und dann im Krieg (doch lang,
Ich hoffe, ſoll mein Land der Friede ſegnen)
Die Heeresfolge, die Ihr als mein Eidam,
Ich denke, doch nicht weigern würdet.

Jolanta.

Kaum
Erkenn' ich dich, Geliebter, in dem Schwanken.
Gelt' ich ſo wenig dir, daß du mir nicht
Das kleine Opfer bringen magſt?

Gaſton.

Jolanta,
Was ſprichſt du? Tauſendmal würd' ich mein Blut

Für dich verſtrömen; doch die Sorge für
Mein Volk gebeut mir Wahrung meiner Rechte.

Herzog (ſich unmutig abwendend).

Erwidert, Kanzler, ihm das Ziemende
Darauf.

Jolanta.

Tebaldo, ja, wenn Ihr mir gut ſeid,
Brecht ihm den ſtarren Sinn.

Tebaldo.

Auch nicht ein Schein
Von Recht, ich denke, ſteht dem Lehnsherrn zu,
In des Vaſallenſtaates innre Ordnung
Sich einzumengen; anerkannt iſt das
Im Herzogtum Savoyen als Geſetz.

Gaſton.

Die Wohner von Lucerna ſind, Ihr wißt's,
Zumeiſt Waldenſer, wackre Leute, fromm,
Werkthätig und mir ganz ergeben. Darf
Ich ſicher ſein, daß auch, wenn in ein Lehn
Savoyens ſich mein Land verwandeln würde,
Die Freiheit ihnen unverkümmert bliebe?

Tebaldo.

In finſtern Zeiten mag die Kirche Roms,
Das Recht mit Füßen tretend, wohl die Fürſten
Zu Bütteln in der Lehensträger Land
Erniedert haben; doch — dem Himmel Dank! —
Jahrhunderte ſchon ſind's, ſeit unſre Herrſcher
Das Joch, das Rom auf ſie geladen hatte,
Von ſich geſchüttelt. Selber bieten ſie
Den Schülern Waldus' ein Aſyl; wie ſollte,
Sogar wenn ihm das Recht zur Seite ſtünde,
Savoyen anderswo in ihrer Freiheit
Die Wackern ſchmälern wollen?

Gaſton.

Edelſinnig
Iſt Philibert Emanuel, doch könnte
Ein ſpätrer Herzog andern Sinnes ſein.

Tebaldo.

Und wär' er's, über ſeines Landes Grenzen
Nicht reichte ſeine Macht zu ſolchem Thun.
(Sich zum Herzog wendend.)
Doch, wünſcht der Graf noch weitre Sicherung,
Ich glaube, gern, Herr Herzog, ſtellen Sie
Urkundlich und für alle Rechtsnachfolger
Verbindlich feſt, Lucerna ſei Savoyen
Den Lehnszins und die Heeresfolge ſchuldig,
Doch frei und unabhängig ſonſt.

Herzog.

Ich bin's
Zufrieden.

Jolanta.

Und du kannſt noch zögern, Gaſton?
Den Vater kränkſt du, wenn du ihm nicht zuſtimmſt:
Unwillig wirft er ſchon die Stirn in Falten.

Tebaldo.

Ich denke doch, Ihr könnt nicht mehr begehren.

Gaſton (für ſich).

Wahr iſt's; und doch, welch unerklärlich Bangen
Hält auf den Lippen mir das Ja zurück?

Herzog.

Nun, Graf, Ihr ſchweigt? Auf meiner Tochter Hand,
So ſcheint's, verzichtet Ihr?

Jolanta.

Weh mir, du liebſt
Mich nicht!

Gaſton.

Ich dich nicht lieben? Herzog, Eu'r

Vaſall bin ich; legt Eurer Tochter Hand
In meine!

Jolanta.

Mein! Für immer mein!

(Sie ſinkt in Gaſtons Arme.)

Herzog.

Wohlan,
Kanzler, das weitre ordnen Sie.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Saal im Schloſſe.

Erſte Scene.

Der **Herzog** in einem Seſſel. Der **Erzbiſchof.**

Erzbiſchof.

Sie ließen lang mich ſchon nicht rufen, Herzog:
Doch treibt zu Ihnen mich des Herzens Drang.
Um den gefangnen Prinzen kummervoll
Wie Sie beſorgt, vermag ich einen Troſt
Vielleicht in Ihre Trauer doch zu tragen.

Herzog.

Führt ihn in meine Arme, Erzbiſchof,
Sonſt ſprecht mir nicht von Troſt.

Erzbiſchof.

Die Religion
Hat ihn für alle; mild wie Frühlingstau
Selbſt in die Bruſt des ſchon Verzweifelnden
Noch träuft ſie ihn. Sie lehrt uns auf den Vater
Dort oben baun, der liebevoll das Schickſal
Im Glück wie Weh zu unſerm Heile lenkt.
Schaun, Herr, Sie in Ihr Innres; dann und wann
In tiefer Nacht da werden einen Strahl
Aus einer andern Welt Sie leuchten ſehn

Und eines neuen Tages Glanz empfinden,
Daß unbewußt Sie ſeliges Entzücken
Durchſchauert. Von dem ew'gen Vaterland
Giebt Ihnen das Gewißheit; und wer ſie
Gewonnen, der hat Troſt in jeder Trübſal.
Von dieſem Strahl ſich leiten laſſen, Herzog,
Das iſt die wahre Religion.

Herzog.

Schon oft
Zuvor von Euch vernahm ich das; allein
Geheim im Herzen ſagt mir eine Stimme,
Irrlehre ſei's.

Erzbiſchof.

Ach, daß die Kirche ſelbſt
Den lautern Quell der Wahrheit ſo getrübt
Und Jeſu Wort durch Menſchenſatzungen
Entſtellt! Daß ihre Diener, daß ſogar
Das Haupt der Chriſtenheit den Glauben fälſchen,
Der Weltluſt frönen und, um ihre Habe
An ſich zu reißen, wider Irrende
Mit Schwert und Feuer wüten —

Herzog (hart).

Erzbiſchof!
Es iſt genug. Lebt wohl!

(Erzbiſchof ab.)

Nie mehr, das heiſcht
Mein Seelenheil, will ich mein Ohr ihm leihn.

Zweite Scene.

Herzog. Tebaldo tritt auf.

Tebaldo.

Auf Ihr Geheiß, Herr Herzog, bring' ich hier
Das Dokument, durch das in aller Form

Graf Gaſton über ſich, ſowie ſein Land,
Savoyens Lehenshoheit anerkennt.

Herzog.

Legt es ins Reichsarchiv.

Tebaldo.

Das Dokument,
Wonach Lucerna zu Vaſallentreue
Und Heeresfolge gegen Eure Hoheit
Und Eu'r Geſchlecht verpflichtet iſt, doch ſonſt —
Nun, ſelbſtverſtändlich iſt's, allein der Graf
Hat es gewünſcht — ſo frei und unabhängig
Wie ehmals bleibt, iſt ſchon in ſeiner Hand.

Herzog.

Gut, gut, Tebaldo.

Tebaldo.

Noch um kurz Gehör
Bitt' ich. Oft früher, Hoheit, ſagten Sie,
Daß ich Sie wohl beraten; drum gebeut
Die Pflicht mir, frei zu reden.

Herzog (ungeduldig).

Nun, was iſt?

Tebaldo.

Herzog! Erſcheinen wird mit nächſtem hier
Ein Abgeſandter Heinrichs von Navarra,
Der eben ſich aufrafft, um Land und Herrſcher
Von den verhaßten Guiſen zu befrein.
Geſchloſſen hat er mit dem reichen Flandern
Und Englands kluger Königin ein Bündnis;
O weiſen Sie ihn, wenn er kommt, nicht ab!
Savoyen mit dem allgeliebten König
Navarras, mit den freien Niederlanden
Verbündet, um das Joch des finſtern Philipp,
Das alle Welt bedroht, mit Macht zu brechen —
Wie wundervoll, wenn ich es denke, liegt

Die Zukunft da! Nicht ferner Glaubensdruck,
Die Religion, von äußern Feſſeln frei,
So herrlicher in ihrer wahren Wohnſtatt,
Den Herzen, blüh'nd — für immerdar verſiegt
Der Quell von Mord, Verfolgung, Bürgerkrieg —

Herzog.

Bei anderem, als was Ihr ſprecht, weilt mir
Der Geiſt. Gehabt Euch wohl!
(Tebaldo will gehen.)
Noch eins, Tebaldo!
Wichtige Gründe nöt'gen mich, noch heut
Euch Eures Amtes zu entlaſſen.

Tebaldo.

Wie?
Mein gnäd'ger Herzog?

Herzog (kurz).

Gott mit Euch, Tebaldo!
(Tebaldo ab.)
Stark iſt er angeſteckt von Häreſie;
Zu viel ſchon gab ich ſeinem Rate nach.
Ignacio hat recht: kein Kanzler thut
Mir not; er ſelber kann des Wicht'gen walten,
Und ihm zur Seite ſtehen ſoll ein zweiter,
Der von Geſchäften ihm abnimmt, was minder
Erheblich iſt; dazu mag dieſer Seuſſel
Geeignet ſein, den ich auf heut zu mir
Beſchied. Daß Gaſton ihm nicht wohl will, dient
Mehr zur Empfehlung als zum Nachteil ihm;
Gereuen will mich's ſchon, dem Ketzerfreund
Der Tochter Hand gewährt zu haben; ach!
Dies Zweifeln, Sinnen, Hinundwiederſchwanken!
Dazu der Herzenskummer! Im Gebet
Will ich um Seelentroſt und Ruhe flehn!
(Er geht in die Betkapelle.)

Dritte Scene.

Seyſſel und Ignacio treten auf. Sie ſprechen leiſe.

Seyſſel (für ſich).

Das Glück iſt mit dem Kühnen; Gaſtons Blicken
Entging ich noch bisher; wenn feſten Fuß
Ich hier gefaßt, dreiſt tret' ich vor ihn hin.

Ignacio.

Froh bin ich, Sie von Angeſicht zu ſehn
Und hoffe, zu gemeinſchaftlichem Wirken
Für hohen Zweck verbinden Sie ſich mir;
Doch eins zu ſagen thut mir leid: Der Herzog
Denkt unbeſetzt das Kanzleramt zu laſſen.
So viel auch Dominique, der hoch alsbald
In ſeiner Gunſt geſtiegen iſt, ſo viel
Ich ſelbſt auch mich gemüht, ihn zu beſtimmen,
Daß er auf dieſen hohen Platz Euch rufe,
Es blieb umſonſt. Doch würden Seine Hoheit
Beglückt ſich achten, wenn Sie als ſein Rat
Und Kämmerling in ſeine Dienſte treten.

Seyſſel.

Hochlich verwundert bin ich; auf das Amt
Des Kanzlers hatt' ich allen Grund zu zählen.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Dominique tritt auf und giebt an Ignacio einen Brief. Später der Herzog.

Dominique.

Man gab den Brief mir, ihn in Ihre Hand
Zu legen.

Seyſſel.

Dominique, dich klag' ich an,

Daß du mir falſch berichtet: nie hierher
Gekommen wär' ich, wenn ich das gewußt!
(Er ſpricht mit Dominique leiſe weiter.)

Ignacio
(der den Brief erbrochen, beiſeite tretend).

Der Prinz gerettet! Nächſtens wird er hier ſein!
Als Wink vom Himmel, daß vor ſeiner Ankunft
Die Zeit ich nutze, kommt mir dieſes Blatt;
Nichts davon wiſſen darf der Herzog noch.

Dominique (leiſe zu Seyſſel).

Herr, wie es liegt, ſo nehmen Sie's — nur das
War zu erreichen.

Seyſſel.

Sei der liſt'ge Pfaffe
Vermaledeit! Selbſt will er Kanzler ſein —
Was liegt am Namen — und den Schreiberdienſt
Soll mir das reiche Kleid des Kammerlings
Verbrämen.

Dominique.

Ans gewünſchte Ziel
Führt Sie auch dieſer Pfad, allein wenn Sie
Verſchmähen, was ſich Ihnen beut, ſo ſchwindet's
Ins Unabſehliche.

Seyſſel (für ſich).

Was bleibt? Ich muß
Mich fügen. Einmal erſt am Hof, werd' ich
Die Fäden ſchon nach Wunſche leiten können.
(Zu Ignacio.)
Vergebung, wenn ſich eitle Weltluſt kurz
In mir geregt — ſo bäumt die alte Schlange
Sich hier und da! Doch Eure Gegenwart
Wird bald ſie ganz ertöten, heil'ger Mann!
Vereint mit Ihnen in des Herzogs Dienſt
Hoff' ich des wahren Glaubens Reich zu mehren —
Und der Legat des Papſtes, deſſen Herkunft
Wir lang betrieben —?

Ignacio.

Angelangt ſchon iſt er!

(Der Herzog tritt wieder auf.)

Ignacio (vorſtellend).

Baron von Seyſſel!

Herzog.

Nicht als Fremdling gilt mir,
Von wem ich viel des Beſten ſchon gehört.

Seyſſel.

Mein Gnädigſter! All meine Kräfte Ihnen
Und Ihres Landes Wohl zu widmen, lang
Ward das von mir erſehnt.

Ignacio.

Ihr Amt, Baron,
Nimmt einen Anfang, welcher Glück verheißt.
Von Rom traf eben Kardinal Montalto,
Des heil'gen Vaters Abgeſandter, ein,
Und wenn es Seiner Hoheit ſo genehm,
Gehn Sie, den herzoglichen Glückwunſch ihm
Zu bieten.

Herzog.

Morgen werd' ich ihn empfangen.

(Der Herzog giebt Seyſſel ein Zeichen und dieſer geht.)

Fünfte Scene.

Herzog. Ignacio. Dominique. Dann Seyſſel.

Herzog (zu Dominique).

Ihr habt die Krankheit wohl erkannt, die mir
Durch alle Glieder ſchleicht — reicht von dem Trank
Mir her! Er lindert meine Pein.

(Dominique reicht ihm Arznei.)

Und hier

Als Zeichen, wie ich wert Euch halte, nehmt
Die Ehrenkette.

(Er legt ihm eine Kette um den Hals.)

Dominique.

Hoheit, legtet Ihr
Die leuchtendſten der Himmelsſterne mir
Als Halsband um, nicht mehr wär' ich beglückt.

Ignacio.

Gebieter! Mag Arznei Euch kurz die Schmerzen
Des Körpers ſtillen, an der Seele nagt
Der Wurm Euch fort. Allein beſchloſſen hat der Herr,
Wenn Ihr ihm folgt, den Gram, der Euch verzehrt,
In Jubel zu verwandeln. Oft, Ihr wißt,
That ich Euch kund, wie Ihr den Allerbarmer
Verſöhnen und den Sohn erretten könntet;
Allein Ihr folgtet nicht. Vom Himmel ſelbſt
Ergeht die Mahnung nun an Euch. Vernehmt:
Ein Traumgeſicht hatt' ich in dieſer Nacht;
Sankt Michael auf lichten Wolken ſchwebte
Zu mir herab und ſprach: Befohlen hat
Mir Gott, den Prinzen aus der Mauren Haft
Alsbald zu löſen, wenn Savoyens Herzog
Die Ketzerrichter in ſein Land beruft;
Wo nicht, grauſam von der Ungläub'gen Hand
Wird er ermordet werden. — Herzog, ſo
Beim Leben deſſen, der Eu'r Liebſtes iſt,
Beſchwör' ich Euch: beruft die frommen Brüder!

Herzog.

Höchſt wunderbar! Gewiß iſt's, daß ſich Gott
Bisweilen uns in Träumen offenbart.

Dominique (für ſich).

Not thäte Arzenei auch für ſein Hirn;
Der Aberwitz ſteht, ſcheint mir, hier in Flor.

Seyſſel (auftretend).

Audienz erbittet ſich der Kardinal.

Herzog.

Unmöglich, Seyſſel! Tief erſchöpft bin ich
Und muß in Einſamkeit erſt Kräfte ſammeln.

Seyſſel.

Der Kardinal, des heil'gen Stuhls Geſandter,
Soll warten?

Ignacio.

Herzog, wenn des Himmels Engel
An Eure Pforte klopfen, wollt Ihr ſagen:
Nicht jetzt, nachher erſt werd' ich aufthun?

Herzog.

Seyſſel!
Führt den Geſandten ein.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. **Seyſſel** führt den Kardinal **Montalto** ein.

Herzog.

Herr Kardinal,
Seid hochwillkommen mir! Was iſt der Auftrag,
Mit dem Euch Gottes Stellvertreter ſendet?

Kardinal.

Selig ſind die Friedfertigen, ſo ſpricht
Der Herr, und treulich ſeinen Worten folgt
Der heil'ge Vater; nur Verſöhnung ſucht er,
Ob auch die Welt den Schwamm mit bittrer Galle
Ihm reicht, den Speer ihm in die Seite bohrt.
Gern jedem, der ihm Böſes thut, vergiebt er
Und will vergeſſen, was vergangen iſt:
Wie Könige und Fürſten durch die Gunſt,
Die ſie Irrlehrern und Häretikern
Geſchenkt, ſein blutend Herz noch mehr verwundet,
Wie ſeit Jahrhunderten die Braut des Herrn

Verfolgt, geſchändet worden. Aber jetzt,
Da hoch und höher ſtets die Ketzerei
Ihr Schlangenhaupt erhebt, wird's ihm zur Pflicht,
In Liebe und in Milde den Verſuch
Zur Tilgung ſolches Greuls zu machen.

Herzog.

Glaubt,
Herr Kardinal, ſo tief wie Ihr betraur' ich
Die Drangſal, unter der die Kirche ſeufzt,
Zumal ſeitdem der freche deutſche Mönch,
Der Leugner Chriſti, auf den halben Erdkreis
Die Fackel der Empörung ſchleuderte.

Kardinal.

Und dennoch, Herzog, in dem eignen Land
Die ſchlimmſten Ketzer, die verworfnen Schüler
Des Waldus dulden Sie.

Herzog.

Schwer würd' ich mich
Entſchließen, dieſe friedlichen Bewohner
Savoyens zu verfolgen. Irrig mag
Ihr Glaube ſein, und ſie durch beſſ're Lehre
Möcht' ich bekehren, aber nicht durchs Schwert.
Denn fleißig ſind ſie, ſtreng von Zucht und Sitte.

Kardinal.

O Sünde, die ſich dreiſt mit Tugend ſchminkt!
O Grab voll Moder, weiß nur übertüncht!
Zu Lehren, welche die Konzilien
Längſt widerlegt, bekennen ſich die Argen,
Und tauſend Himmelstugenden ſelbſt wiegen
Nicht einen Glaubensfehler auf. So viel
Die Kirche ſich bemüht, ſie zu belehren,
Ihr Ohr verſchließen ſie den Mahnungen,
Ja ſuchen andre noch von Chriſti Herde
Ins ewige Verderben mitzuziehn.
Im Namen der gekränkten Mutter drum

Soll ich Euch bitten, ihr die Hand zu reichen,
Und ſie in ihren Schoß zurückzubringen.

Herzog.

Und wie vermag ich das, Hochwürdiger?

Kardinal.

Wir haſſen Strenge; nicht das Schwert des Kriegs,
Die Friedenspalme unſern Feinden ſelbſt
Noch bieten wir. Ja, Herzog, innig liebt
Die Kirche die Verirrten auch, die Sünder,
Und, wenn verſtockt ſie ſich dem Heil verſchließen,
Weiß ſie voll von Erbarmen ihrer Seele
Die Höllenqual zu ſparen.

Herzog.

Kardinal,
Sprecht deutlicher. Ich kann Euch nicht verſtehn.

Kardinal.

Ihr wißt, des heiligen Dominikus,
Des gottgeliebten, Orden hat des Amts,
Die Ketzer aufzuſpüren und zu richten,
Seit lang glorreich gewaltet. Als zuerſt,
Jahrhunderte nun ſind's, Papſt Innocenz,
Nachdem der Albigenſer falſche Sekte
Vernichtet war, den heil'gen Orden ſchuf,
Nahm, wie Europas meiſte Länder, ihn
Savoyen auch gaſtfreundlich bei ſich auf.
Ihr Ahnherr Thomas ſchloß mit Petri Stuhl
Den Pakt, daß er ſein Land den frommen Männern
Aufthun und bei Verfolgung der Waldenſer
Mit Macht der Waffen ihnen beiſtehn wolle.
Herrlich gedieh das Werk; faſt ausgetilgt
Schon war die böſe Saat; doch, ob auch bindend
Für alle ſpätern Herrſcher der Vertrag
Geſchloſſen war, betrübten Herzens ſag' ich's,
Er ward gebrochen. Herzog Ludwig, ſelbſt
Vom Irrwahn angeſteckt, vertrieb den Orden

Der Glaubensrichter, und das alte Unkraut
Schoß wuchernd neu empor. Oft hat ſeitdem
Der heil'ge Vater an Savoyens Fürſten
Den Ruf gerichtet, den Inquiſitoren
Nach Recht und nach Vertrag in ſeinem Reich
Beiſtand und Hilfe, nicht Aufnahme bloß,
Zu bieten — doch umſonſt. So nun an Euch
Entbeut mein Herr, der Papſt Gregor, durch mich
Als Apoſtoliſchen Legaten ſeinen Gruß
Und legt ans Herz Euch, daß Ihr Euch der Pflicht,
Die jener alte Pakt Euch auferlegt,
Nicht mehr entzieht.

Herzog.

Ich zittere, zu denken
Wie Blutvergießen, Folter, Holzſtoßbrand
Mein Land zur Schreckensſtätte machen ſoll.

Kardinal.

Die Kirche durſtet nicht nach Blut; nur Liebe,
Nur Mitleid kennt ſie; erſt wenn zur Belehrung
Des Ketzers jedes Mittel fehlgeſchlagen,
Gramvollen Herzens durch das ird'ſche Feuer
Errettet ſie ihn von dem ewigen
Und ſchickt im Rauch gen Himmel ſeine Seele.

Ignacio.

Denkt meines Traums! Denkt, wie Sankt Michael
Nur Eures Wortes harrt, den Sohn zu retten!

Herzog.

Verſtörten Sinns, von Angſt um meinen Karl
Verwirrt, kann ich ſo plötzlich mich entſchließen?

Ignacio.

Und unterdes verfällt ſein Haupt dem Tode.

Kardinal.

Hoheit! In aller Form des Rechtes gültig
Iſt der Vertrag noch, wenn auch Frevelmut

Seit lang ihn nicht befolgt. Der heil'ge Vater
Hat auf den Anſpruch, welchen Petri Stuhl
Vordem erhob, ſeit lang verzichtet; nicht
Behauptet er, der Lehensherrlichkeit
Der röm'ſchen Kirche unterworfen ſei
Das ird'ſche Regiment; in Weltverleugnung,
Armut und Niedrigkeit, wie die Apoſtel
Von Eichelkoſt ſich nährend, nicht das Schwert
Des Kriegs führt er; ſo hat er keine Waffe
Als nur das Wort; nicht zu des Pakts Erfüllung
Vermag er Sie zu zwingen, wenn Sie ſich
Verhärten; brünſtig für Sie beten nur
Wird er und, bis der Herr Ihr Herz erweicht,
Ihr Land Savoyen mit dem Bann belegen.

Seyſſel.

Bedenken Sie ſich, Herzog, eh ſolch Leid
Sie Ihrem Volke anthun. Wenn die Stimme
Der Glocken ſchweigt, wenn keiner im Gebet
An den Altären Troſt ſich ſuchen kann,
Der Sterbende des Sakramentes Labſal
Umſonſt erſehnt — wie wird von Männern, Greiſen
Der Jammer Sie vor Gottes Thron verklagen!

Herzog.

O Gott! Barmherziger! Verlangſt du's wirklich?
Erſticken ſoll ich meines Herzens Stimme!

Kardinal.

Ihr ſeid ermattet, Herr! Doch kurz und leicht
Mach' ich es Euch; da iſt das Pergament,
An ſich ſchon bindend; doch um jedem Einwand
Für immer zu begegnen, ſetzen Sie
Dort Ihren Namen hin! Ein Federſtrich
Befreit Savoyen von dem Interdikt.

Ignacio.

Und Ihren Sohn vom Tod!

Herzog.

Wohlan, reicht her!

(Er unterſchreibt.)

Kardinal.

Heil dir, getreuer Sohn der Mutter Kirche!
Empfang' durch mich des heil'gen Vaters Segen.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Jolanta eilt herein.

Herzog.

Jolanta, wie? So eilend?

Jolanta.

Vater! Vater,
Karl lebt, iſt frei!

Herzog (ſehr bewegt).

Mein Sohn, mein Karl!

Jolanta.

Bald wird
Er hier ſein; auf Minuten nur voraus
Geſprengt iſt ihm der Reiter mit der Kunde.

Herzog.

Sohn! Teurer Sohn! Ich ſoll dich wiederſehn?
Zu viel des Glücks! Mich faßt ein Schwindel.

(Er ſinkt in Ohnmacht.)

Jolanta.

Weh!
Helft ihm! Zu haſtig hab' ich's ihm geſagt,
Die Freude tötet ihn!

(Diener und Ignacio eilen zum Herzog.)

(Seyffiet und der Kardinal treten während des Folgenden, miteinander redend, in den Hintergrund.)

Ignacio.

Kommt zu Euch, Herzog!

Achte Scene.

Die Vorigen. Prinz Karl tritt auf.

Jolanta.

Mein Bruder! Herzwillkommen mir!

Karl.

Jolanta,
Seh' ich dich wieder? Und der Vater?

Jolanta.

Nur
Der freud'ge Schrecken hat ihn übermannt:
Bald kehrt ihm die Beſinnung.

Karl (über den Herzog gebeugt).

Sieh, da bin ich!
Und du erkennſt mich nicht, geliebter Vater?

Herzog (erwachend).

Er iſt's, mein Karl! O Gott, mein Alles fordre'
Zum Danke, daß du dieſen mir gerettet,
Mein Selbſt und was ich habe und vermag,
Biet' ich als Opfer dir!

Karl.

Glaub', Tag für Tag,
Als in der gottverhaßten Mauren Macht
Ich ſchmachtete, hab' ich zum Herrn Gebete
Mehr für dein Wohl noch als für meine Freiheit
Emporgeſandt.

Herzog.

Als Toten ſchon beweint'
Ich dich! Reich her den Arm, daß ich in ihm
Den Pulsſchlag fühle! Ja, die Ader klopft,
Du lebſt.

Karl.

Ein Wunder des Allmächt'gen nur
Hat mich befreit. Auf Knieen ſchwur ich ihm,

Wenn er mich aus der finſtern Höhle rette,
Darein die glaubensloſen Hunde mich
Geſperrt, wollt' ich dem *einen* hohen Ziel
Mein Leben weihen: die verirrte Welt
Zum einzig wahren Glauben heimzuführen
Und von der Peſt der Ketzerei die Erde
Zu ſäubern.

Herzog.

Immer noch kaum kann ich's glauben,
Daß ich dich wieder habe! So! An meine
Leg' deine Bruſt, damit das warme Leben,
Das in ihr auf und nieder flutet, mir
Den Zweifel ſcheuche.

(Pauſe, während Vater und Sohn ſich umarmen.)

Gott! und kann es ſein?
So ſchnell, nachdem ich dir den Willen that,
Mein heißes Flehen auch erfüllteſt du?

Ignacio.

Vor Gott iſt keine Zeit; ein Augenblick
Und Ewigkeit ſind eins für ihn.

Jolanta (zu Karl).

Nun gönne
Auch mir noch einen Gruß! Erſt jetzt durch dich
Zum Haus des vollen Jubels wird dies Schloß.
Solang um dich die Sorge dauerte,
Wagt' ich, obgleich dem Grafen von Lucerna
Verlobt, noch nicht das Hochzeitfeſt zu feiern.
Verherrlichen wird deine Gegenwart
Nun meines Lebens ſchönſten Tag.

Karl.

Mein Herz
Klopft freud'gen Glückwunſch dir.

Jolanta.

Sprich, Vater, darf
Ich ordnen, daß des Bruders Wiederkehr
Durch mein Vermählungsfeſt gefeiert werde?

Herzog.

Es ſei, mein Kind; doch ob zugegen ſein
Ich kann, wer weiß? Zu tief hat erſt der Gram
Und nun die Freude, mächt'ger noch als er,
Das Leben mir erſchüttert, das von Sorge
Und Mühſal lang ſchon ſiecht.

Ignacio.

In Andacht Euch
Zu ſammeln und im ſtillen Dankgebet
Zu Gott die Seele zu erheben, wird
Euch wohlthun.

Jolanta.

Bruder, komm zu meinem Gaſton!
Wie wird er jauchzen, dich, den Langvermißten
Zu ſehn! Schon wär' er hier, doch aus Lucerna
Kam eben ihm ein Bote.

Herzog.

Geh, mein Karl,
Doch kehre bald zurück! Wie's dir gelungen,
Der Feinde Händen zu entkommen, mußt
Du mir erzählen.

Karl.

Vater! teurer Vater!
(Im Abgehen zu Seyſſel.)
Sie, Seyſſel! ſei'n Sie mir als alter Freund
Herzlich gegrüßt! Wir müſſen oft uns ſehn.
(Jolanta und Karl ab.)

Neunte Scene.

Herzog. Kardinal. Seyſſel.

Seyſſel.

Hoheit, erlaubt, noch eins —

Herzog.

Ach, gönnt mir Ruhe!

Seyſſel.

Ein kurzes Wort nur mögt Ihr mir geſtatten!
In dieſer hohen Stunde, wo Euch Gott
Durch ſeiner Gnade Wunder ſo beglückt,
Ziemt Euch, das Werk ſofort glorreich zu krönen,
Zu dem Ihr Euch entſchloßt. Ihr kennt die Wiege
Der ſchändlichen Waldenſerei, die Höhle,
Aus welcher fort und fort der Höllendrache
Verderben ſpeit. Das Land Lucerna iſt's.
Der Greuel Menge all, wer kann ſie zählen,
Die dort die Ketzer ungeahndet üben?
Die Herrſchenden ſind ſie, und Chriſti Herde
Seufzt unter ihrer blut'gen Tyrannei.
Wenn, von Savoyens Waffenmacht geſchützt,
Auch dort das heilige Gericht einzieht,
So wird das Schlangenhaupt der Häreſie
Zu Euerm ew'gen Ruhm mit *einem* Schlag
Gefällt.

Kardinal.

Nicht alſo! Jedes Rechte achtet
Sankt Petri Stuhl, und unabhängig iſt
Lucerna! Ein Vertrag ward nie mit ihm
Wie mit dem Haus Savoyen abgeſchloſſen.
Wohl mahnen werd' ich den erlauchten Grafen,
Den frommen Akt freiwillig zu vollziehn;
Doch Zwang, Gewaltthat haßt der heil'ge Vater.

Seyſſel.

Beim Grafen Gaſton kann Euch Interdikt
Und Bann nicht helfen; lachen wie zum Schuß
Von ungeladnen Feuerrohren wird
Er ihrer.

Herzog.

Frei in ſeinem Lande — merkt's
Euch, Seyſſel! — hat Lucernas Herr zu ſchalten;

Kein Eingriff ſteht mir zu, verbrieſt ward's ihm
Von mir, als er ſein Land zu Lehn mir gab.

Kardinal.

Zum Lehn Savoyens — Sie erklären's ſelbſt —
Hat er ſein Land gemacht?

Herzog.

Das Dokument
Hab' ich in meiner Hand.

Kardinal.

Ja, anders liegt
Die Sache dann. Der heil'ge Vater hat
Selbſt den Vertrag vor alters ſo erläutert:

(Er ſucht unter Papieren, die ihm gereicht werden, zieht ein Blatt hervor und lieſt.)

„Nach dem Rechte der authentiſchen Interpretation, die mir als dem Statthalter Chriſti zuſteht, erkläre ich, daß, wenn der Herzog von Savoyen ſich für ſich und ſeine Nachfolger verpflichtet hat, den Brüdern vom Orden des heiligen Dominikus das Amt des Ketzerrichtens in ſeinen Landen zu übertragen und ſie dabei mit bewaffneter Macht zu unterſtützen, ſich dieſe Pflicht des genannten Herzogs auch auf ſämtliche, ihm als Lehen unterworfene Staaten erſtreckt."

Herzog.

Betrogen ward ich; her das Pergament,
Für bindend nicht eracht' ich mehr den Pakt.

Kardinal.

Gültig und bindend war er, eh ich kam;
Aus Schonung nur, um nicht als Fordernder
Vor Sie zu treten, Ihre Unterſchrift
Erbat ich.

Herzog.

Her damit! Vor Gott und Welt

Karl.

Wird Gaſton ſelbſt, zu ſchwach, um der Waldenſer
Sich zu entled'gen, uns nicht als Befreier
Von ihrem Joche grüßen?

Hezſſel.

Herzog, denkt,
Eh Ihr dem frommen Werke widerſtrebt,
Der Heiland ſagte: Wer nicht für mich iſt,
Iſt wider mich und ſei wie dürres Holz
Verbrannt. — So gab er uns Befehl, die Ketzer
Dem Feuertod zu weihn.

Kardinal.

Nicht dieſe Haſt, Baron!
Zur Reue ſie, zur Buße zu bekehren,
Mit liebevoller Seele trachten wir
Und geben unter Schmerzensthränen nur
Die Unbußfertigen den Flammen preis.

Karl.

Der rechte Eifer liebt das Zaudern nicht;
Ans Werk! ans Werk! Befohlen hat der Herr,
Die ketzeriſchen Völker von der Erde
Zu tilgen; ſchon im Geiſt ſeh' ich die Sonne
Des wahren Glaubens aus den Nebeln ſteigen,
Die ſie ſo lang verhüllt; vor ihrem Strahl
Vergeht die Nacht des Wahns; all dieſe frechen
Irrlehrer, die der Menſchen Sinn bethörten,
Verſchlingt der Abgrund, der ſie ausgeſpien,
Und glorreich über alle Länder wölbt ſich
Der Dom der einen Religion! Ich führe
Die Heerſchar nach Lucerna; mir voran
Mit Flammenſchwertern und mit Fahnen werden
Die Heiligen und die Apoſtel ziehn.
Laß, Vater, mich umſonſt nicht flehn, mich nicht
Vor dem Allmächtigen eidbrüchig werden!

Er, der mich aus der Feinde Klaun gerettet,
Zeigt ſelbſt den Weg mir, mein Gelübd' zu löſen.

Herzog (ſchmerzlich).

Sohn, teurer Karl! Was bleibt mir? Wohl den Willen
Muß ich dir thun.

Karl.

Sogleich geb' ich Befehl,
Daß ſich das Heer bereit zum Aufbruch halte.

Herzog.

Nur eins noch, Kardinal! Dem Grafen Gaſton
Berichten Sie, wie das Gebot der Kirche
Mich zwingt —

Kardinal.

Hoheit, damit die ſchlauen Ketzer
Nicht vor der nahenden Gefahr entfliehn,
Darf das Geplante niemand eh'r erfahren,
Bis kein Entrinnen mehr den Argen bleibt;
Doch, wenn die Stunde da iſt, Ihres Auftrags
Werd' ich gedenk ſein.

Seyſſel.

Prinz, zu raten iſt's,
Daß Sie die Vorhut Ihres Heers bei Nacht
Geheim auf Zickzackwegen durchs Gebirg
Entſenden. Nur ein Hauptmann, dem Sie ganz
Vertrauen, darf das Ziel des Zuges wiſſen.

Kardinal.

Und nun nehmt, frommer Herzog, nehmt, ihr alle,
Der Kirche Segen. In des Heilands Namen,
Der uns mit ſeinem Blut erlöſt, gewähr' ich
Euch und jedwedem, der uns bei Vertilgung
Der ketzriſchen Verruchtheit Beiſtand leiht,
Ablaß begangner wie zukünft'ger Sünden.

(Alle verbeugen ſich.)

Herzog.

Mir dunkelt's vor den Augen; führt mich fort!
Vielleicht auf meinem Lager wird mir wohler.

(Er wird auf ſeinem Seſſel fortgetragen; Karl begleitet ihn. Alle ab bis auf Seyſſel.)

Seyſſel.

Des Kanzleramts bin ich gewiß, ſobald
Prinz Karl die Macht hat. Wie hieß er vorhin
Mit warmem Freundesgruße mich willkommen!
Ein ſchwankes Rohr, von jedem Wind bewegt,
Iſt dieſer Herzog; morgen wieder ſchon
Wird er ſein Herz dem feigen Mitleid öffnen;
Nichts Großes läßt durch ihn ins Werk ſich ſetzen,
Daß ich zu König Philipp ſprechen könnte:
Ich gab den Rat dazu. Doch Herrliches
Hoff' ich von ſeinem Sohn. An Holzſtoßglut
Und Menſchenleibern, dürrem Stroh gleich brennend,
Geweidet hat er ſich als Knabe ſchon,
Und hochauf klopfen wird ſein Herz vor Luſt,
Wenn hier von hunderttauſend Scheiterhaufen
Die Flammenzungen ihm ein Loblied ſingen.
Daß nicht zu lange mehr der Treffliche
Zu warten braucht, bis man ihn Herzog nennt,
Soll meine Sorge ſein. Durch Dominique
Werd' ich dies Ziel erreichen. Sehen wir!

(Ab.)

Verwandlung.

Gartenſaal der Fürſtin.

Elfte Scene.

Jolanta. Graf **Gaſton** (beide aus einem Kabinett tretend).

Gaſton.

Nun auf des Glückes Sonnengipfel hat
Das Leben mich geführt; auf mich herab
Senkt ſich des ganzen Himmels Herrlichkeit.
Könnt' ich, mein Haupt an deins gelehnt, den Mund
An deinen preſſend, ewig ſo im Arm
Dir ruhn, indes dein dunkles Lockenhaar,
Um meine Stirne wallend, ſüßen Duft
Herniedertaut.

Jolanta.

Mein Freund, dem Herren laß
Uns danken, daß er dieſe Wonnenacht
Heraufführt, die auf immer uns vereint!
Mein Vater, ob er auch erſchöpft vom Lager
Sich nicht erheben kann, ihr beizuwohnen,
Hat doch verſtattet, daß die Feier nicht
Verſchoben werde.

Gaſton.

O ſo leiht vom Blitz
Die Schwingen euch, ihr ſchleichenden Sekunden,
Und gebt Gewißheit mir der Seligkeit,
Die kaum mein Herz noch faſſen kann.

Jolanta

(ihm einen Kranz aufs Haupt ſetzend).

Laß mich
Den Feſtkranz um das Haupt dir ſchlingen! Sieh,
Wie er die hohe Stirn dir ſchmückt! Bald wird
Mein Bruder nahn, umgeben von den Großen

Des Hofes, und uns zum Altar geleiten.
Ich höre, Würdenträger auch der Kirche
Sind angelangt und wollen Zeugen
Der Feier ſein.

Gaſton.

Gern miſſen würd' ich ſie.
Seh' ich in Kutte und in Prieſterrock
Dies ſchwarze Heer, das zwiſchen Gott und Menſchen
Sich als Vermittler drängt, und kommt ſo manches
Von ſeinem Thun mir in Erinnerung,
Dann denk' ich oft, mehr Unheil noch der Welt
Hab' es gebracht als Segen.

Jolanta.

Wie ein Ketzer
Ja ſprichſt du da. In Ehrfurcht vor der Kirche
Und ihren Dienern ward ich auferzogen.

Gaſton.

Wohlan, daß ich nicht weiter rede, ſchließ
Mit deinem Kuß die Lippen mir. Doch bald
In meinem heimiſchen Lucerna wirſt du
Die Freiheit preiſen, die den Menſchen nur
Nach ſeinem Thun, nicht ſeinem Glauben richtet.
Ein treuer Wächter bin ich dieſer Freiheit,
Und keiner kann — dem Himmel ſei's gedankt! —
Sie meinem Land verkümmern; drohte Rom
Mir auch mit Bann und Interdikt, nicht mehr
Als eines Schalls im Winde achtete
Ich deſſen —

Jolanta.

In dein Bergthal ſollt' ich jetzt
Dir folgen? An Liguriens Küſte ſchon
In meinem Schloß iſt alles zum Empfang
Für uns gerüſtet, und den Saumtierzug
Hab' ich beſtellt, der in der nächſten Frühe
Dorthin uns führen ſoll.

Gaſton.

Schwer auf der Seele
Fühl' ich's mir laſten, daß ich meinem Land
So lang ſchon fern blieb. Nachzuſehen, ob
Des Volkes Wohl auch meine Gegenwart
Erfordert, iſt mir Pflicht; darum gieb nach!

Jolanta.

Denk', Freund, des Herbſtes letzte goldne Zeit
Iſt dies, das Hochfeſt der Natur, bei dem
Das Jahr auf einmal alle ſeine Gaben
Herniederſchüttet! Dürfen wir verſäumen,
Es dort zu feiern, wo uns Erd' und Meer,
Gebirg und Wald, und drüber ausgeſpannt
Der ſchönſte Himmel wonnigen Genuß
Aus übervollem Becher bieten? Hoch
Auf hangenden Terraſſen meines Schloſſes,
Uns wilde Myrten um die Stirne windend,
Hinwandeln wir und in den Laubengängen,
Wo vom Gezweig um uns der Purpurtrauben
Und der Limonen Fülle niederregnet
Und ferneher zu unſrer Küſſe Tauſch
Der Meereswogen ew'ge Melodie,
Der Waſſerſtürze Brauſen tönt — —

Gaſton.

Jolanta,
Worte haſt du und Blicke, die den Willen,
Und ob er noch ſo ſtark ſei, brechen könnten.
Doch nach Lucerna, ſei's auch nur auf kurz,
Aufbrechen muß ich morgen; gerne dann
In deines Lieblingsſitzes Einſamkeit
Eil' ich mit dir; und möge jeder Herbſt
Durch lange, lange Jahre dort vereint
Uns ſehn! Uns beiden kränzt der Gott der Jugend
Mit friſchen Blüten noch das Haupt, und trunken
Von Wonne wird mein Geiſt, denk' ich der Zukunft.

Die weithin, weit bis ins Unendliche,
Mit ihren ſel'gen Tagen vor uns liegt.

Zwölfte Scene.

Die Vorigen. **Tebaldo** tritt auf mit Zeichen großer Unruhe.

Jolanta.

Was iſt's, Tebaldo? Ihr ſcheint ganz verſtört.

Tebaldo.

Von Mund zu Mund läuft ein Gerücht; ich gäbe
Mein Leben drum, wär' es nicht wahr, und doch,
Prinz Karl in blindem Eifer hat verraten,
Was noch die andern ſcheu verbergen.

Gaſton.

Sprecht! Was iſt's?
Die Stimme ſtammelt Euch.

Tebaldo.

Der Herzog hat
In Geiſtbetäubung ſich dem heil'gen Vater
Verpflichtet, das Gericht, das ſchreckliche,
Zurückzurufen, das ſchon ein Jahrhundert
Dies Land nicht mehr geſchändet; aber mehr!
Nach einem langverjährten Pakte,
Wonach auch in den Staaten der Vaſallen
Savoyen keine Ketzer dulden darf,
Hat der Legat das Recht, das feierlich
Zuvor verbrieft Euch ward, für null erklärt,
Und keinen Widerſpruch erhob der Herzog.

Gaſton (wie erſtarrt).

Du ſagſt — die Worte tönen mir ins Ohr,
Doch faſſ' ich nicht den Sinn.

Tebaldo.

Prinz Karl entſandte
Bei Nacht ſchon nach Lucerna eine Heerſchar,

Um der Waldenſer Widerſtand zu brechen;
Bald werden dann die Ketzerrichter einziehn!
O Schmach! O Wortbruch!

Gaſton.

Widerruf',
Was du geſagt! Ich weiß, der Abgrund birgt
Entſetzliches, noch ungeborne Greu'l,
Vor denen ſchaudernd die Natur erſchrickt;
Doch keiner hat ſich je ans Licht gewagt
Wie der —

Tebaldo.

Nur zu gewiß iſt, was ich ſprach.

Jolanta.

Warum ſo außer dir, mein Gaſton?
Zum Guten wird ſich alles wenden.

Gaſton.

Fort,
Du Höllenfurie! In die alte Nacht
Entweich', der du entſtiegſt! Fort, fort mit dir!

Jolanta.

Gaſton, was denn verbrach ich?

Gaſton.

Einen Fluch
Haſt du mir auf das Haupt gewälzt, der mich
In der Verdammnis tiefſten Schlund hinabſtößt! — —
Nein, Weib, vergieb! Wahnſinn raſt mir durchs Haupt;
Ein grauſer Fiebertraum nur iſt's,
Daß hier der Kanzler vor mir ſteht und ſagt,
Der Herzog habe — —

Tebaldo.

Wiederholen muß ich's —

Gaſton.

Wahr ſollt' es ſein? Bethört von dieſem Weib
Verübt' ich einen Frevel, neben dem
Todſünde ſelbſt zur Tugend wird? Frei war

Mein Land; ein Ketzerrichter hätte nicht
Gewagt, auf ſeinen Boden einen Fuß
Zu ſetzen; da, im Liebestaumel macht' ich
Mich zum Vaſallen des Eidbrüchigen,
Den Gott verdamme, und durch mich nun zieht
Der Würgeengel in Lucerna ein!
Auf ewig bin ich in dem Buch der Gnade
Getilgt; im Abgrund der Verworfnen werden
Die Teufel ſchaudernd auf mich weiſen: Seht!
Der hat vollbracht, was allzu ſcheußlich ſelbſt
Für Satan iſt! Daß Nacht mein Auge deckte,
Mir jeder Sinn und Nerv im ew'gen Eis
Des Pols erſtarrte! — — Horch! Geziſch von Flammen,
Daraus der Mund von Sterbenden mir Flüche
Zuheult — — Hohnſchrei und Jubelruf des Volks,
Das zu dem Menſchenopferfeſt ſich drängt —
Und ſieh! ein blaſſes Mädchen ſchnüren Henker
An einen Pfahl — ſie iſt's, die ich geliebt — —
Das Feuer ſchlägt empor — —

(Er ſinkt in einen Seſſel und ſtarrt vor ſich hin.)

Jolanta.

Nur Faſſung, Gaſton!

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Prinz Karl, der Kardinal, Herren und Damen des Hofes treten ein.

Karl.

Da iſt die ſchöne Stunde! Schweſter, ſchon
Erwartet Euch der Prieſter am Altar;
Herr Kardinal Montalto wird als Zeuge
Zugegen ſein. Doch wo iſt Gaſton?

Jolanta.

Dort!

Blick hin! Das iſt Eu'r Werk! Seit er vernahm,
Wie in ſein Land mit Liſt und mit Gewalt
Ihr einbrecht, ziehen wüſte Graungeſtalten,
Des Schreckens und des Grimms Geburten, ihm
Hin durchs Gehirn.

Kardinal.

Was redet Ihr
Von Liſt? Ein heil'ges Recht erfüllen wir,
Und Vorſicht nur gebot uns Heimlichkeit.

Karl.

Wenn ſie bewahrt nicht ward, ſo klagt mich an!
Das fromme Werk ſteht unter Gottes Schutz,
Das wir vollbringen. Sollten wir's entweihn
Und es wie eine Miſſethat in Nacht
Und Nebel hüllen? Auch dem Grafen hatt'
Ich's nicht verheimlicht, doch ich ſah ihn nicht
Seit geſtern.

Kardinal.

Nun, als treuer Katholik
Muß er ſich freuen, daß der Herzog ihn
Der Sorg' enthebt, die Ketzer von Lucerna
Selbſt in der Kirche Schoß zurückzuführen.

Tebaldo.

Du Ausgeburt der Heuchelei! Baalspfaffe!
Der Kirche Diener nennſt du dich und ſchändeſt
Den Menſchen, Gottes Ebenbild. Durch Trug
Und Argliſt haſt den kranken Herzog du umſtrickt,
Daß ſeine Seele, mit Verrat beladen,
Nur zitternd Gottes Richtſtuhl nahen kann!

Kardinal.

Verwegner Thor! Das erſte Opfer wohl,
An dem ihr Amt die Ketzerrichter üben,
Zu ſein gelüſtet dich? — Prinz, laſſen Sie
Ihn in Gewahrſam nehmen!

Karl.

Meiner Kindheit Pfleger
War er; was er in Leidenſchaft geſprochen,
Mög' ihm vergeben ſein.

(Man hört Glockengeläute.)

Jolanta

(die immer über Gaſton gebeugt geweſen).

Die Glocken, horch!
Die uns zum Traualtare rufen! Weh,
Es tönt wie Grabgeläut! — Hör' mich, Geliebter,
Nicht wollt' ich das, noch wußt' ich von dem allen,
Ich ſchwör's beim höchſten Gott!

Gaſton

(ſich erhebend und ſich den Kranz vom Haupt reißend).

Herab mit dir,
Du Natter, die ſich um mein Haupt geſchlungen!
Und wie den Kranz ich von der Stirne reiße,
Aus meinem Herzen ſo, an deſſen Mark
Du ſogſt, Giftſchlange, reiß' ich dich!
Wo Liebe ſonſt, da rolle Haß auf dich
Mit jedem Tropfen Bluts durch meine Adern!
Dem Lächeln Fluch, mit dem du mich betrogſt,
Den Roſenwangen! Leiche, rot zum Leben
Nur aufgeſchminkt, in deinen Moder ſink'
Zurück!

Jolanta.

Gaſton, wie hab' ich das verdient?

Gaſton.

Und wirklich? Soll's geſchehn, daß Tauſende
Durch meine Schuld zum Martertode gehn
Und mit dem Tode jedes mir die Seele
Langſam zerriſſen wird, Faſer auf Faſer?

Karl.

Beſinne dich! Nur das Gebot der Kirche
Vollſtrecken wir, der du Gehorſam ſchuldeſt.

Gaſton.

Nein, nicht dies letzte! — Scharen wird um mich
Sich ganz Lucerna und das Recht mit uns,
Ein gottgeſandter Cherub, kämpfen.
(Er kniet nieder.)
Hör' mich, Herr!
Laß durch der Feinde Reihn wie freſſend Feuer,
Das bis zum Knochen brennt, dahin mich fahren!
Im Sturme deiner Allmacht jage mich
Verderben bringend übers Schlachtgefild,
Bis von der Feinde Blut, ein roter Strom,
Die Erde dampft und überſatt von all
Den Leichen, ihm geopfert, ſelbſt der Tod
Das Schwert aus meiner Hand ringt!
(Sich erhebend zum Kardinal.)
Wohl, Verfluchter,
Du Henkersknecht der großen Schlächterin,
Die frevelnd ſich die Kirche Chriſti nennt,
Beginn' dein Werk! Doch eh du es vollführſt,
Aufſteigen wird Vergeltung rieſengroß
Und jede Unthat furchtbar an euch rächen,
Selbſt die ihr nur geplant.
(Zu Karl.)
Dich aber mahn' ich,
Kehr' um, bethörter Knabe! Beug' dein Haupt
Zum Staub vor dem gekränkten Gott und fleh'
Ihn um Vergebung, daß du ihm zu dienen
Geglaubt, wenn du ihm zum Pein'ger dich, zum Büttel
Der Mörderhorde machſt, die ihre Höhle
Sich in Sankt Petri Fels gebaut!

Kardinal.

Hört Ihr
Das ruhig, Prinz?

Karl.

Wahnſinniger, in Ketten
Mit dir!

Jolanta (ihm entgegentretend)
An mir erſt ſtille deine Wut,
Eh du ihm nahſt!

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Corſo tritt auf und ſpricht leiſe mit Gaſton. Dann Heyſſel.

Corſo.
In Haſt her von Lucerna
Bin ich geſprengt, Herr Graf! — Kein Zweifel mehr!
Geheim rückt, Böſes brütend, eine Heerſchar
An Eures Landes Grenzen! Folgt mir; noch vielleicht
Iſt's Zeit.

Gaſton.
Ich weiß; Sturm, leih' mir deine Schwingen!
(Sein Schwert ziehend.)
Wer ſich mir naht, der leckt des Bodens Staub
Zu meinen Füßen.

Tebaldo.
Ich ſteh' Euch zur Seite.

Jolanta.
Gaſton, mein Gaſton!
(Gaſton, Tebaldo und Corſo ab.)

Jolanta.
Wehe, daß ich das
Erleben muß!
(Sie ſinkt in einen Seſſel. Heyſſel tritt auf.)

Heyſſel (für ſich).
Frei atm' ich auf, ſeitdem
Der Graf das Schloß verließ. — (Laut.) Soeben ziehn
Die heil'gen Männer aus Marſeille durchs Thor
Herein, an ihrer Spitze Boniface,
Der ſchon im Delphinat zu Gottes Ehre
Irrgläubige zu Tauſenden verbrannt.

Kardinal.

Nichts ſteht im Weg, daß ſie ſofort ihr Amt
Antreten.

Karl.

Nach Lucerna brech' ich auf;
Ihr, Kardinal, nehmt meinem kranken Vater
Die Sorge ab und ſteht mit Rat und That
Den Ketzerrichtern bei.

Kardinal.

Herr, mach' dich auf
Und führe deine Sache! — Steht uns bei,
Ihr Gläub'gen all, daß wir die Füchſe fangen!

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Felſige Gegend in der Grafſchaft Lucerna. Zur Seite Höhlen.

Erſte Scene.

Pagano, Arrigo und andere Waldenſer in Waffen

Arrigo.

Wir werden ſiegen, führte ſelbſt der Böſe
Sein Heer zum Kampfe wider uns.

Pagano.

Ich hoff's.
Obgleich wir zehn nur gegen tauſend ſind.
Zu ſeinen Scharen, die ſchon Thal und Höhn
Lucernas überfluten, hat Prinz Karl
Als Beiſtand ſich Saluzzos Grafen noch
Gerufen, und mit wilden Kriegerſchwärmen
Rückt er heran.

Arrigo.

Allein Graf Gaſton fegt,
Wo er ſich naht, das Land von Feinden rein,
Aus Roras, Sankt Laurent, der Hauptſtadt ſelbſt
Schon hat er ſie verjagt. Nach heißem Tagwerk,
Denk' ich, ſoll er die Nacht hier in der Höhle
Ausruhn. Ich haßt' ihn ſonſt; doch wohl verdient
Macht er ſich jetzt um uns. Nur daß Pardon

Er giebt, verarg' ich ihm. Wozu die Milde!
Da die Kathol'ſchen Weiber, Kinder, Greiſe,
Ermorden, ſollten wir das Gleiche thun!

Pagano.

Unmenſch! Haſt du Andreas Predigten
Vergeſſen? Gott gebietet uns, der Feinde
Zu ſchonen!

Erſter Waldenſer.

Ach, umſonſt iſt unſer Kämpfen!
Erſchöpft ſchon ſind wir, und noch immer neu
Durch die Gebirge ſtrömen ſie heran.

Pagano.

Feigling! Die Waffen abzulegen rätſt du?
Wohlan, laß Nägel in das Fleiſch dir bohren,
Dich auf den Holzſtoß ſchleppen! Beſſer doch
In Waffen ſterben! Ja, durch teuern Eid
Beſchwört mit mir, ihr Gatten, Mütter, Kinder
In unſern Hütten eh'r uns zu verbrennen,
Als den Unmenſchlichen uns auszuliefern.

Arrigo.

Ihr Weiber und ihr Kleinen, die ihr noch
Nicht Waffen führen könnt, klimmt auf die Felſen,
Und wenn ihr unten einen Feind erblickt,
Wälzt Blöcke, Steine auf ihn nieder, daß
Sich an der Leiche des Zerſchmetterten
Die Geier laben!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Graf **Gaſton** tritt auf mit **Corſo** und andern Bewaffneten.
Dann ein ſavoyiſcher Offizier.

Gaſton.

Keine Spur von Lena,
Noch von Andrea!

Corſo.

Kaum die Stätte mehr
Des Hauſes, das mit ihnen ich bewohnt,
Ließ unter Schutt und Trümmern ſich erkennen.

Gaſton.

Nur eines, daß die Feinde ſie hinweg
Geſchleppt, bezeugten viele.

Corſo.

Nach la Tour
Vielleicht, wo ſie ſich auf der Felſenhöhe
Befeſtigt.

Gaſton.

Eh es Nacht wird, ihre Schanzen
Erſtürmen wir. — Ein hartes Werk liegt noch
Vor uns; drum, Freunde, frag' ich euch: Wollt ihr
Mir treu zur Seite ſtehn? Für eure Freiheit
Kämpf' ich. Nie würde des Gewiſſens Stachel
Mir Ruhe laſſen, wenn ich euch verraten,
Wenn ich mein Land zur Kerkergruft verwandelt
Und mit den Leichen ſeiner beſten Söhne
Das Feld gedüngt.

Arrigo.

Ja, koſt' es Gut und Blut,
Wir ſtehn zu dir! Verflucht der Glaubenszwang!
Verflucht die Henker, die uns unſerm Gott
Abwendig machen wollen!

Corſo.

Wacker zeigſt
Du dich, Arrigo! Wenn wir ſonſt gehadert,
Es ſoll vergeſſen ſein!

(Corſo und Arrigo reichen einander die Hände.)
(Ein ſavoyiſcher Offizier wird hereingeführt.)

Offizier.

Hoher Graf!
Prinz Karl, der Feldherr von Savoyens Heer,
Entſendet mich an Euch mit einer Botſchaft.

Gaſton.

So ſprecht!

Offizier.

Zuerſt beut er Euch ſeinen Gruß
Und drückt den Wunſch nach Frieden aus.

Gaſton.

Es ſteht
Bei ihm, den Wunſch ſogleich ſich zu erfüllen.
Mit ſeinem Heer verlaſſ' er dies mein Land,
In das er wie ein Räuber eingebrochen.

Offizier.

Er hofft, wenn Leidenſchaft Euch länger nicht
Bethört, erkennen werdet Ihr, wie nur
Das Recht, das ganze volle Recht, dem Herzog
Savoyens in die Hand das Schwert gedrückt.
Freiwillig habt Ihr ſelbſt den Lehnseid ihm
Geleiſtet, und nach altem Pakt iſt er
Gebunden, dem Gericht des Glaubens, wie
Er's in den eignen Ländern anerkannt,
Auch den Vaſallenſtaat zu unterwerfen.

Gaſton.

Verbrieft ward mir von ihm, Heerfolge nur
Sei ich ihm ſchuldig, aber ſolle ſonſt
So frei wie ehmals in Lucerna herrſchen.

Offizier.

Nichtig in ſich, weil älterm Recht zuwider,
War das Verſprechen; hätten tauſend Schwüre
Es auch bekräftigt, Sünde wär's geweſen,
Zum Trotz dem heil'gen Vater ſie zu halten. —
Kurz ſag' ich, was von Euch Prinz Karl im Namen

Des Herzogs heiſcht. Zu Boden reißen ſollt Ihr
Die Kirchen, drin des Waldus falſche Lehre
Gepredigt ward, und einen Glauben nur,
Den allerheiligſten katholiſchen,
In Euerm Lande dulden, überdies
Dem frommen Orden des Dominikus
Das Amt des Ketzerrichtens zuerkennen.

Gaſton.

Wohl! Meine Antwort bring' zurück: Ehr ſollen
Die Alpen über mir zuſammenſtürzen
Und unter Trümmern dieſes Land begraben,
Als daß ſo ſchmählichem Begehren ich
Mich füge. — Freunde, auch in euerm Namen
Sprech' ich: Verflucht die Knechtſchaft! Muß es ſein,
Verbrüdert gehn wir in den Tod!

Arrigo.

Gott höre unſern Schwur: wir weichen nicht!

Offizier.

Thörichte! Alſo mag der Halm am Berghang
Der niederdonnernden Lawine ſich
Entgegenſtemmen. — Armes, ſchwaches Häuflein!

(Ab.)

Dritte Scene.

Die Vorigen. **Tebaldo** mit bewaffneten **Waldenſern** tritt auf.

Gaſton.

Wer da? Sieh, von dem Streifzug heimgekehrt,
Tebaldo?

Tebaldo.

Herr, mit böſer Poſt; daher
Durch alle Schluchten wogen neue Feinde;
Es iſt, als ob ſie aus dem Boden wüchſen.

Gaſton.
Die Furcht macht doppelſichtig.

Tebaldo.
Wär' es das
Geweſen! Aber haltet für gewiß:
Ein zehnmal ſtärkrer Feind ſteht uns entgegen
Als wir gedacht. Die meiſten ſchon der Plätze,
Die Ihr ihm abgewonnen, hat er neu
Beſetzt, und ſchaudern werdet Ihr, wenn Ihr
Vernehmt —

Gaſton.
Was ſtockſt du? Rede!

Tebaldo.
Schändlich! ſchändlich!
In Roras halten ſchwarze Kuttenmänner
In deiner Ahnen Schloſſe über ſolche,
Die ſie für Ketzer anſehn, ſchon Gericht,
Und Schergendienſte thun Savoyens Krieger —
Weh, daß ich's ſagen muß! — bei den Verruchten.
Da iſt die Tugend, iſt die Frömmigkeit
Verbrechen: wer des Waldus Lehren anhängt,
Abſchwören muß er ſie, und weigert er's,
Zum Feuertod wird er verdammt. Von ſieben,
Lebendig auf dem Holzſtoß ſchon verbrannt,
Ward mir Bericht.

Viele Stimmen.
Entſetzlich! Auf nach Roras!
Vertreiben laßt uns die Unmenſchlichen!

Rufe hinter der Scene.
Gaſton, Graf Gaſton!

Gaſton.
Hier! Wer ruft mich?

Vierte Scene.

Die Vorigen. Anna ſtürzt atemlos herein.

Anna.

Seid Ihr's?
Seid Ihr es wirklich? Helft, o helft!

Gaſton.

Wem? wo?

Anna (in die Scene deutend).

Dort!

(Sie fällt nieder.)

Gaſton.

Was nur kann ſie bringen? Atemlos
Vermag ſie nicht zu reden.

Anna.

Eilt, ſo ſchnell
Ihr könnt! In Ketten haben ſie Andrea
Und Lena fortgeſchleppt.

Gaſton.

O Herr des Himmels!

Corſo.

Mein Vater! meine Schweſter!

Gaſton.

Zeig' den Weg uns,
Daß wir ſie aus der Wölfe Rachen retten.

Anna.

Am Berge Vendalin den alten Turm
Kennt Ihr; dort hinter feſten Eiſengittern
Verſchloſſen ſie die beiden; mir gelang's
Zuvor zu fliehn; nur ſchwach beſetzt iſt jetzt
Das Kerkerthor — nehmt hundert Mann und leicht
Bewältigt Ihr die Wachen.

Gaſton.

Auf! Folgt mir,
Ihr alle!

Corſo.

Ew'ger Gott, vor deſſen Atem
Die ſtärkſten Mauern fallen, ſteh' mir bei!
Dem Morde laß die beiden uns entreißen,
Der gierig ihre Häupter ſchon umkreiſt!

Pagano.

Du, Anna, birg' in jener Höhle dich!
(Alle ab, bis auf Anna, die in die Höhle gebracht wird.)

Verwandlung.

Das Innere eines feſten Turms.

Fünfte Scene.

Andrea und Lena, beide gefeſſelt. Lena liegt an einem Pfeiler.

Andrea (auf den Knieen).

Herr, Dank dir, daß du deinen Frieden mir
Ins Herz geſenkt! Für jene lange Nacht,
Die vierzig Jahre nun mein Auge deckt,
Auch habe Dank! In tiefſter Finſternis
So ſtrahlender in meiner Bruſt erhob
Sich deines Himmels Licht, daß ſelbſt im Dunkel
Des Kerkers ſel'ge Helle mich umfließt.
Ich weiß, noch liegt ein ſchwerer Gang vor mir,
Ein bittrer Todeskampf; doch du, mein Vater
Im Himmel, und du, Gottes Sohn, Erlöſer
Der Welt, ihr werdet mir zur Seite ſtehn!
(Erhebt ſich.)
Eins ſchafft mir Qual: Zu denken, wie ſo viele,
Die nicht wie ich der Erde Bande ſchon
Von ſich geſtreift, aus dieſer ſchönen Welt
Schmerzvoll hinweggeriſſen worden, wie
Sich andre, zitternd vor dem Märtyrtod

Vom Weg des Heiles wenden, ihr Bekenntnis
Verleugnen. — — Welche Totenſtille! Nein,
Ich höre leiſe Atemzüge wehn —
Die liebe Lena ſchläft — nein doch, ſie regt ſich!

Lena (allmählich erwachend).

Komm, Vater, laß uns auf die Wieſe gehn!
Zerronnen iſt der Bäche Eis; ſchon ſchaun
Die erſten Veilchen aus dem Grün hervor.
Ich weiß, nicht ſehen kannſt du ſie, allein
Die ſchönſten, pflück' ich dir, daß dich ihr Duft
Erquicke — Ach! wie iſt mir doch? Ward ich
Denn ſelber blind? Rings um mich tiefe Nacht. —
Nun mählich dämmert's — Gott, erbarm' dich unſer!
Geträumt nur hat mir — hier im dunkeln Kerker
Sind wir —

Andrea.

Komm, teure Lena! Deine Hand
Reich' her! Laß mich das warme Lebensblut
In ihren Adern fühlen! — Ach, wie klirrt
An deinem Fuß die Kette! Wie ein Schnitt
Dringt mir der Ton ins Herz. Daß eine Hand
Vermocht, dir um den zarten Fuß das Erz
Zu ſchmieden! Daß der Menſch doch, welchen Gott
Geſchaffen hat, daß er den Nächſten liebe,
Ihn grimm'ger als der Wolf das ſcheue Reh
Verfolgen kann!

Lena.

O, nichts weiß ich von Leid,
Wenn ich nur deine liebe Stimme höre,
Der du der Elternloſen alles warſt,
Ihr Pfleger, Vater, Freund! Kann ich bei dir
Nur immer ſein, ſo iſt mir wie im Himmel.

Andrea.

Doch ſchweren Prüfungen gehn wir entgegen.
Wohl manchmal breitet über die Bedrängten

Gott wunderbar die Flügel ſeines Schutzes,
Allein oft auch läßt er den Wermutkelch
Sie bis zur Neige koſten; und, wenn er
Das Schlimmſte über uns beſtimmt, wir dürfen
Nicht murren; durch die Trübſal will er uns
Geläutert in des Himmels Glorie führen.
So frag' ich, Tochter, dich: Biſt du gefaßt,
Die Prüfung zu beſtehen? Wenn die Pein'ger
Zum Abfall an die ſünd'ge Kirche Roms
Dich locken wollen, wenn du zwiſchen Tod
Und der Verleugnung Jeſu Chriſti ſtehſt —
Sprich, wirſt du ſtandhaft bleiben?

Lena.

Gott, ſo hoff' ich,
Wird Kraft dazu mir leihn.

Andrea.

Schwer iſt die Strafe,
Die über ſolche, die ſie Ketzer nennen,
Die Wütriche verhängen — haſt du's auch
Bedacht? Es iſt der Feuertod.

Lena.

Herr Gott!
Erbarm' dich mein! Im Feuer ſoll ich ſterben!
O, furchtbar muß es ſein, wenn nah die Flammen
Und näher mit den gier'gen Zungen lecken
Und träg dahin der Rauch am Boden kriecht,
Der durch Erſticken mir die Todesqual
Verkürzen könnte. — Allbarmherziger!
Die Henker kommen ſchon, um mich zu holen!

Andrea.

Welch Lärmen draußen? Aufgebrochen wird
Die Thür.

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Die Thür des Kerkers wird aufgebrochen, man erblickt den Grafen **Gaſton**, **Corſo** und waldenſiſche **Krieger**.

Gaſton (nach außen ſprechend).

Bewältigt ſind die Wachen; feſt
In Bande ſchnürt ſie alle, auf daß keiner
Dem Feinde Kundſchaft bringe! Ihr bleibt außen!
Bald bin ich wieder bei euch. Her die Fackel!
Grabnacht iſt drinnen. —

(Er tritt ein; hinter ihm ein Waldenſer mit einer Fackel.)

Lena.

Allbarmherziger!
Graf Gaſton!

Gaſton.

Alſo hier! Lena! Andrea!
Im Staube iſt mein Platz; ich darf euch nicht
Ins Antlitz ſehn.

(Er ſinkt auf den Boden nieder.)

Andrea.

Selbſt kommt Ihr, uns zum Tod
Zu führen? Iſt's genug nicht, daß Ihr uns
Verraten, in Eu'r Land die Ketzerrichter
Gerufen?

Gaſton.

Dolche ſprichſt du; jeder dringt
Bis in das Mark der Seele; ja ich fühle,
Auf mir ruht Gottes Fluch; unſchuld'ges Blut
Schreit wider mich zum Himmel auf — und doch
Den ew'gen Richter ſelbſt, ob er aufs Haupt auch
Mir alle ſeine Zornesſchalen gieße,
Ruf' ich zum Zeugen an — nicht dies hab' ich
Gewollt, nicht einem meines Volks wünſcht' ich
Ein Haar gekrümmt.

Andrea.

Klar iſt der Wahrheit Sprache.
Doch du beſchuldigſt dich und ſprichſt zugleich
Dich frei.

Gaſton.

Wie, mit des Herzens Irrungen
Vereint, das vielverſchlungene Geſtrick
Der Menſchenliſt zu ſolchem Ziel geführt,
Daß mich als Thäter des verruchten Werks,
Ob ich es wider Willen auch vollbracht,
Mein Herz verklagt und in der Bruſt die Schuld
Mir, eine Hydra, ziſcht — ſchweig' ich davon!
Doch wiſſe: Als verrauſcht der Taumel war
Und das Entſetzliche, das ich geſchaffen,
Mit Totenantlitz mir entgegenſtarrte,
Stürmt' ich hierher, um euch zu retten, euch,
Mein Volk und Land; zur Drachenhöhle nicht
Soll mein Lucerna von den Ketzerrichtern
Verwandelt werden — —

Lena.

Vater, glaub' ihm! Nie,
Wenn alles gegen ihn auch ſprach, hab' ich
An ihm gezweifelt!

Gaſton.

O wie Himmelstau,
Der erſte, der ſeit lange mich erquickt,
Sinkt auf mein Herz dies Wort! — Doch ſchnell nun! Auf!
Eh euch des ſchändlichen Gerichtes Tatze
Erreicht, mit Haſt des Sturmes führ' ich euch
Ins Schweizerland.

Andrea.

Ich ſollte fliehn? Das könnt
Ihr denken? Meine Herde ſollt' ich, ich,
Der Hirt, verlaſſen? Rettet alle erſt
Bis auf den jüngſten Säugling, den ich taufte,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-52502-8

SCHACK, A.F. VON FN. 10348/018

Dann folg' ich Euch; allein ſolang Gefahr
Nur einem meiner Glaubensbrüder droht,
Bleib' ich, um ihn zu ſtärken, ihn zu tröſten,
Und, wenn es ſein muß, ſtandhaft ihm voran
In Tod zu gehn.

Gaſton.

Andrea, retten will ich
So viele ich vermag, wenn Gott will, alle:
Nur ſei der erſte du.

Andrea.

Heb' dich hinweg
Von mir, Verſucher! Unbefleckt will ich
Dies weiße Haupt vor Gottes Antlitz tragen.

Gaſton.

Freund meiner Kindheit! Lehrer meiner Jugend!
Im Jammer, der mein Herz zerreißt, gieb mir
Die eine Tröſtung, daß ich dich gerettet!
Du, dem als Knabe auf den Knieen ich
Geſeſſen, der die erſten Laute ſtammeln
Du mich gelehrt, wälz' nicht das Ungeheure
Auf mich, daß ſie zum Martertod dich ſchleppen,
Und als des grauſen Mords Urheber ich
Mich ſelbſt verfluchen muß!

Andrea.

Reiß' Felſen doch
Aus ihren Wurzeln! Ich entweiche nicht;
Doch willſt du zeigen, daß ich wert dir bin,
Errette meine Tochter!

Gaſton.

Sie mit dir!

Lena.

Mein Vater, kannſt du denken, dich verlaſſen
Würd' ich? Nein, ob in zehnfach grauſern Kerker
Sie uns auch würfen, zehnfach Ketten uns
Umklirrten, doch den Platz bei dir vertauſcht' ich

Nicht um der Alpen grünſte Trift, wo Herden
An ſonn'ger Halde weiden.

Andrea.

Gott erſchließt
Dir das Gefängnisthor; ſo folg' ihm, Kind!
Noch lockend liegt vor deinen ſiebzehn Jahren
Ein langes Leben.

Lena.

Ich entfliehen? Ich
Im fremden Land in Sicherheit mich bergen,
Indes ſie dich zu bitterm Tode führen
Und mein geliebtes Thal zur Wüſte wandeln,
Wo unſrer Brüder, unſrer Schweſtern Aſche
In allen Winden ſtäubt? Wie würde nicht
Vor Gottes Richtſtuhl meiner Eltern Geiſt
Mich drob verklagen! Nein, o nein, mein Vater,
Der du in Liebe beide mir erſetzt,
Bei dir bleib' ich!

Andrea.

Geliebte Tochter!

Gaſton.

Hör' mich,
Lena! Bei unſrer Kindheit ſüßem Frieden,
Aus dem des Lebens Sturm uns fürchterlich
Geriſſen hat, beſchwör' ich dich: Vergieb
Mir meine Schuld, und wenn du ſie vergiebſt,
So folge mir!

Lena.

Ich weiß von keiner, Gaſton,
Die du an mir begangen.

Gaſton.

Glühend heiß,
Obgleich du ſelbſt das alte Band gelöſt,
Im Herzen brennt die Schuld mir, daß umſtrickt
Von einem Dämon — Weib nicht nenn' ich ſie —

Ich dein vergeſſen konnte, reiner Engel!
Der erſte Ring war das der Sündenkette,
An der die Hölle mich in ihren Schlund
Hinunterreißt: bethört von Luſt der Sinne brach
Ich mein Gelübd', verriet mein Land, gab euch
Den Würgern preis. — Lena, noch iſt es Zeit
Zur Flucht — dich rettend, ſieh! kannſt du auch mich
Vom Rand des Abgrunds reißen; furchtbar gähnt
Die grauſe Tiefe drunten; willſt du, daß
Sie mich verſchlinge und von Ewigkeit
Zu Ewigkeit die Teufel ſich die Mär' erzählen:
Das Weib, das er geliebt und dann verlaſſen,
Iſt ſeines Eidbruchs halb den Henkertod
Geſtorben?

Lena.

Gaſton! Die Gedanken wandern
Dir irr! O könnt' ich meiner Seele Frieden
In deine ſtrömen! Hier vor Gott beteur' ich:
Von allem, deſſen du dich ſelbſt verklagſt,
Werf' ich auch einen Schatten nicht auf dich.

Gaſton.

Laß mich dich retten! Schwerer noch legt ſonſt
Dein Wort des Fluches Laſt mir auf das Haupt.

Lena.

Wenn eine Schuld dich drückt, will ich zum Herrn
Inbrünſtig beten, daß er dir vergebe;
Doch frei vor ihm bekenn' ich: Dir gehört
Mein Herz, und immer iſt es dein geweſen;
Ob auch die Pflicht, dir zu entſagen, mir
Gebot, hinüber doch nehm' ich die Liebe
Zu dir ins Jenſeits. Aber heiſche nicht,
Daß ich den Vater laſſe! Wohl fühl' ich:
Vor deſſen Antlitz, dem der reinſte Schnee
Nicht fleckenlos, ſteh' ich als ſündig da,
Weil insgeheim, den blinden Greis betrügend,

Ich deine Werbung zuließ, deinen Ring
Annahm; wenn Gott mich ſterben läßt, büß' ich
Für meinen Fehl.

Gaſton.

Kaum, daß zum Himmel mich
Dein Wort erhoben, ſchleuderſt du mich wieder
In der Verzweiflung Tiefe!

Siebente Scene.

Die **Vorigen.** **Corſo** ſtürzt herein und umarmt **Andrea** und **Lena.**
Später **Cebaldo.**

Corſo.

Vater! Schweſter!
Doch die Minute keucht vor Eile, her
Von Noras ſtrömt der Feind in dichten Scharen;
Von Kriegern, die von rings ſich ſammeln, iſt
Auch unſer Haufe ſtattlich angewachſen;
Stellt Ihr Euch an die Spitze, Graf, vielleicht
Krönt Euch der Sieg; wo nicht, verloren alles!

Gaſton.

Wohlan, zum Kampfe! — Nein, wie feſtgewurzelt
Iſt mir der Fuß.

Corſo.

Du, Lena, du, Andrea,
Kommt! Auf geheimem Pfade führ' ich euch,
Bis wo ihr ſicher ſeid.

Gaſton (aufs Knie ſinkend).

Noch einmal: habt Erbarmen
Mit mir! Entflieht!

Andrea.

Bringt Kunde mir, daß alle
Gerettet ſind! Bis dahin bleib' ich hier.

Lena (Andrea umarmend).

Und ich beim Vater!

Tebaldo (hereinſtürzend).

Schnell, Graf Gaſton! Führt
Die Unſern! Kampfluſt pocht in jeder Bruſt.

Corſo.

Mit einer kleinen Schar indes bewach' ich
Den Turm hier; über unſre Leichen nur
Eindringen ſoll der Feind.

Gaſton.

Mit Blitz und Donner
Furchtbar hängt an des Himmels ſchwarzem Dach
Vor mir die nächſte Stunde! Laß mich, Gott,
Der Sturm ſein, der das Wetter bricht! Stürzt es
Auf uns herab — ich weiß, Verdammnis birgt
Sein Schoß für mich.

(Er eilt mit gezogenem Schwert ab, Corſo und Tebaldo folgen ihm.)

Lena (Andrea umarmend).

O Vater! Wie ſo feſt,
So ſicher fühl' ich mich in deinem Arm!
Mag kommen, was da will, ich bin getroſt!

Andrea.

Kind! Singe mir mein Lieblingslied! So lang
Hab' ich es nicht gehört.

Lena (ſingt).

Der Morgen graut, der Nebel weicht,
Der unten noch im Thale ſchleicht;
Empor, empor ins ſel'ge Blau
Iſt da, die Flügel feucht von Tau,
Die Lerche ſchon geſtiegen.

Und heller, immer heller bricht
Hochher zu ihr herab das Licht,
Und froher, froher tönt ihr Sang,
Mich zieht hinauf der Himmelsklang:
Bleib', Erde, drunten liegen.

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Akt.

Schlafgemach im Schloſſe. Hinten eine **Kapelle.** Es iſt Nacht.

Erſte Scene.

Der **Herzog** bewußtlos auf einem Lager. **Seyſſel** und **Dominique** zur andern Seite des Gemachs.

Seyſſel (zu den Dienern).

Sorgt mir, daß keiner, auch die Fürſtin nicht,
Zum Herzog eindringt! Ruhe thut ihm not.
Ich mit dem Arzte halte bei ihm Wache,
Indes, da er nach geiſtlichem Geſang
Verlangt hat, einen Pſalm die Mönche ſingen.

(Diener ab.)

Seyſſel (leiſe).

Es muß geſchehen, ich verlang's!

Dominique (leiſe).

Heiſcht was
Ihr wollt; diesmal thu' ich Euch nicht den Willen.

Seyſſel.

Hat dich dein guter Geiſt verlaſſen? Sonſt
Oft meine innerſten Gedanken, die
Ich mir noch ſelbſt verbarg, haſt du ins Werk
Geſetzt; warum dies Zaudern jetzt?

Dominique.

Der Herzog
War mir ein güt'ger Herr; und jetzt ſollt' ich
Zum Dank — —

Seyſſel.

Haha! Weil er das Ehrenkettlein
Dir gab, willſt du ihn ſchonen? Und was hatte
Denn in Lyon der würd'ge Greis verbrochen?
Erſchrickſt du? Muß ich dich der Nacht erſt mahnen,
Wie in dem alten Hauſe, das allein
Der Greis und ich bewohnten, mich Geächz
In ſeine Kammer rief und, Dominique,
Ich dich zu-Häupten des Ermordeten
Mit blut'gem Meſſer ſtehn ſah? All ſein Gold
Durfteſt du nehmen, doch an dem Geheimnis
Lenk' ich ſeither nach Willen dich. Die Zeit
Verrinnt; reich' ihm den Trank, der ew'gen Schlaf
Ihm ſchenkt! Wo nicht — —

Dominique.

Weh mir! Daß ungeſchehn
Die eine That ich machen könnte! Schlangengleich
Umſtrickt ſie mich und wälzt von Frevel mich
Zu neuem Frevel fort.

Seyſſel.

Soll ich den Mord
Kund thun?

Dominique.

Vergönnt mir Friſt nur!

Seyſſel.

Wozu Friſt?
Ich weiß, in einer jener Flaſchen haſt
Du Gift. Bevor es dämmert, Leiche muß
Der Herzog ſein.

Dominique.

So zwingt Ihr mich. — Herr Gott,

Vergieb mir meine Schuld! —

(Er geht ans Lager des Herzogs.)

Hoheit! Zeit iſt's
Den Trank zu nehmen. —

(Pauſe.)

In die Leere ſtarrt er,
Als ſäh' er Schreckgeſtalten. Mich erfaßt
Ein Graun.

Seyſſel.

Zum erſten Male ſo als Schwächling
Giebſt du dich kund. Nochmals! thu, was ich heiſche,
Wo nicht — — —

Dominique (zum Herzog).

Da, nehmt.

Herzog (nachdem er getrunken).

Heiß tobt's mir durchs Gehirn,
Und ſtarr von Froſt ſind meine Glieder doch. —
Hinweg, Geſpenſter! Grinſt mich nicht ſo an!
Den Sinn in Wahnſinn wandeln könnte eins
Von euch, und ein unzählbar Heer ballt ihr
In Lüften euch, ſchießt aus dem Boden auf — —

Seyſſel.

Erhebt die Seele im Gebet! Schwer iſt
Das Sterben, aber droben wartet Euer
Die Seligkeit, wie ſie der Glaubenstreue
Verdient. Belohnen wird der Allbarmherz'ge
Im Himmel Euch, daß Ihr auf Erden ſo
Sein Reich gemehrt.

(Seyſſel giebt den Mönchen in der Kapelle ein Zeichen, und ſie beginnen zu ſingen. Der Geſang dauert, mit Unterbrechungen, während der ganzen Scene fort.)

Seyſſel.

Hört Ihr der Engel Stimmen?
Sie ſchweben, Palmen ſchwingend, Euch entgegen,
Euch zu empfangen.

Herzog (ſich aufrichtend).

Horch! Was hallt von unten
Tiefher ans Ohr mir? Schüttet Erde drauf,
Daß nicht der grauſe Schall nach oben dringe!
Mehr, mehr noch! — Nein, umſonſt! Ich höre Aechzen
Gemarterter aus unterird'ſchen Kammern,
Geklirr von Ketten, wie Gefangene
In Todesangſt die Hände ringen — laut
Und lauter wird's, die Thore öffnen ſich,
Und aus der Kerkernacht in langen Reihn
Aufſteigt der Todgeweihten Zug — nimmt er
Kein Ende? Unabſehbar wallt's hervor,
Wie aus der Erde tiefſtem Schoſſe — Männer,
Jungfrauen, Greiſe, zehnmal ſchon zuvor
In Folterqual geſtorben, führt der Henker
Zur Richtſtatt — Pfahl an Pfahl, ein ganzer Wald,
Ragt Holzſtoß neben Holzſtoß — aus dem Feuer
Schaun Sterbende nach mir mit blaſſem Antlitz.
Was wollt ihr mir? Klagt andre an, als mich!
Bin ich denn ſchuld an eurem Tod?

Dominique.

Ich ſtand
An manchem Sterbebett, doch ſolches Grauſen
Empfand ich nie.

Seyſſel.

Schwachſinniger! Laß mich
Allein mit ihm!

(Dominique wirft ſich im Hintergrunde in einen Seſſel.)

Verſcheucht die Schreckensbilder,
Herzog! Des Eifers halb, mit dem vom Gift
Der Ketzerei Ihr Eure Lande reinigt,
Quält Euch in Eurer letzten Stunde ſo
Der böſe Geiſt.

Herzog.

Furchtbar! Und in den Flammen noch

Den Herren preiſen ſie im Lobgeſang.
Verleugnet Chriſtus! Segnen will ich euch dafür!
Doch daß ihr ihm noch dankt für eure Qual,
Verklagt vor Gott mich zehnfach. Karl, wo biſt du?
Geh, löſch das Feuer! Rette, wenn du kannſt!

Heyſſel
(zu den Mönchen in der Kapelle)

Singt lauter, lauter, daß ihn keiner höre!
Es könnte fromme Seelen irre führen.

Geſang der Mönche.

Preces meae non sunt dignae,
Sed tu bonus fac benigne,
Ne perenni cremer igne!

Dominique (auffahrend)

Es tönt mir wie des jüngſten Tags Poſaune!

Heyſſel (zu den Mönchen).

Ein andres Lied! Nicht dieſes von Gericht
Und Höllenqual. (Für ſich.) Stahl glaubt' ich meine Seele,
Und doch durch alle meine Fibern bebt's!

Herzog.

Hörſt du nicht, Karl? Der Qualm wird mich erſticken.
Sie lecken gierig fort, die roten Zungen!
Durchſtecht der Flüſſe Damm! Die Meeresufer
Grabt ab, damit die Flut den Brand erſäufe!

Dominique (zum Herzog eilend).

Wenn vor mich hin der Anklagengel tritt,
Wie ſoll ich da beſtehn? Vielleicht noch retten
Kann ihn dies Gegengift. — Da, Herzog, nehmt!
Es wird die Fieberglut Euch lindern.

Heyſſel (leiſe).

Schurke,
Zurück! Sonſt fürchte dieſen Dolch! Ich ahne,
Was du vorhaſt! Wozu auch ſolcher Memme,
Die an das Ammenmärchen von Gewiſſen
Noch glaubt, hab' ich vertraut?

Herzog.

Die Kerker ſprengt!
Frei ſollen alle ſein! Brich auf, mein Sohn!
Geh, meinen letzten Willen zu vollſtrecken!
Verjag' das Würgerheer der Ketzerrichter,
Die ſchwarze Höllenbrut, aus meinem Land —
Ich widerrufe alles, was die Boten
Des finſtern Reichs mir abgeliſtet! — Gott,
Erbarm' dich mein!

(Er ſinkt zurück.)

Dominique.

Er ſtirbt!

Geſang der Mönche.

Confutatis maledictis
Flammis acribus addictis,
Voca me cum benedictis.

Heyſſel.

Noch immer dieſes Lied! Ein andres doch!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Jolanta ſtürzt, zuerſt von Dienern zurückgehalten, herein, dann **Ignacio** und **andere.**

Jolanta.

Ich muß zu ihm; ihr wehrt's mir nicht! — Mein Vater,
Hilf, hilf! Sie bauen Schranken auf dem Platz,
Und pflanzen Pfähle, türmen Scheiter auf;
Zum Hochgericht für die Waldenſer iſt's.
Du, als gerecht von aller Welt verehrt,
Kannſt dulden du, daß in des Heilands Namen
Mordbrand, Raubſucht durch deine Lande raſt?
Soll Menſchenopferqualm, mit Sterbender
Geheul vermengt, der Alpen reine Luft

Erfüllen? — Bleibſt du ſtumm? Auf, Vater, ſprich
Ein Wort! Sie alle, Richter, Schergen, Henker laß
Hinaus zum Lande geißeln, knieend wird,
Wie von der Peſt befreit, dein Volk dir danken!
(Der Herzog erhebt ſich, als wolle er ſprechen, und bleibt eine Zeit lang aufgerichtet, mit ausgeſtreckten Armen.)

Seyſſel (erſchreckt).

Er lebt noch! Er wird ſprechen.

Jolanta.

Nun, mein Vater?
(Der Herzog ſinkt tot zurück.)
Verloren alles! Er iſt tot!
(Sie wirft ſich über die Leiche.)

Seyſſel (für ſich).

Er ſtarb
Zur rechten Zeit.

Ignacio.

Zum Himmel geht er ein!
(Er kniet nieder.)

Dritte Scene.

(Es wird nach und nach hell. **Die Vorigen.** Prinz **Karl** eilt herein. Später ein **Diener.**)

Karl.

Iſt's wahr, was eben ich erſchreckt vernahm?
Der Herzog ſchwer erkrankt?

Seyſſel.

Ihr kommt zu ſpät,
Ihn lebend noch zu finden.

Karl.

Weh! Kalt, ſtarr
Mein Vater? Nicht zum letzten Segen mehr
Kannſt du die teure Hand aufs Haupt mir legen?
(Er bleibt ſchweigend an der Leiche ſtehen.)

Seyſſel (zu Ignacio).
Der Morgen graut; derſelbe Tag wird denn,
An dem Prinz Karl den Herrſcherſtuhl beſteigt,
Das hohe Feſt des Glaubens ſehn. So auch
Iſt in Valladolid die Thronbeſteigung
Des Horts der Chriſtenheit, des edlen Philipp,
Durch die Verbrennung von vierhundert Ketzern
Gefeiert worden.
Ignacio (durchs Fenſter blickend).
Alles ſteht bereit:
Werkleute haben frommen Eifers ſich
Seit Sonnenuntergang nicht Schlaf gegönnt,
Bis die Gerüſte all erbaut. Schon ziehn,
Begierig auf das heil'ge Schauſpiel, rings
Die Landbewohner durch die Thore ein.
Seyſſel (zum Prinzen).
Den erſten, hoher Herzog, laſſen Sie
Mich ſein, der Ihnen ſeine Huld'gung bringt!
Wie tief in allen auch der Schmerz um Ihres
Erhabnen Vaters Scheiden ſei, doch ſieht
In Ihnen jeder eine neue Sonne
Dem Land aufgehn! Ja, hoffend blickt auf Sie Ihr Volk,
Daß Sie, als Held des Glaubens früh erprobt,
Dem gottverhaßten Ketzertum ins Herz
Den Todpfeil bohren.
Karl.
Ach, daß ſich der Vater,
Der zu des Himmels Glorie eingegangen,
Nicht meines Sieges mehr erfreuen kann.
In Staub liegt der Waldenſer Widerſtand,
Zerſtreut ſind ihre Banden; nun aus Höhlen
Und Felsverſtecken holt das heilige
Gericht die Flüchtlinge, der Mutter Kirche
Abtrünn'ge Söhne, daß ſie widerrufen,
Wo nicht, die Strafe der Verſtocktheit leiden.

Jolanta (ſich erhebend).

Du, Bruder? Herzog nun, und über Tod
Und Leben Herr? O zieh Verdammnis nicht
Auf dein, auf mein Haupt, auf dein Land herab!
Laß nicht den Antichriſt ſein Reich hier gründen,
Nicht Wölfe, in das Richterkleid vermummt,
Die Unſchuld wurgen! Gnade, Gnade, Bruder,
Laß über deiner Herrſchaft Eingangsthor
Als Regenbogen leuchten!

Karl.

Iſt dein Geiſt
Verſtört? — Eins wiſſe dir zum Troſt: Ich gab
Befehl, den Grafen Gaſton, der bethört
Für die Waldenſer ſtritt, nicht zu verfolgen;
Sein Wahn wird weichen; und wenn er, bereuend,
Der Ketzer Sache läßt, als Schwager ſoll
Er mir willkommen ſein. — Doch hemme nicht
Mich bei dem gottbefohlnen Werk, Jolanta!
Erlöſt hat aus der Heiden Händen mich
Der Herr, daß ich der Viper Ketzerei
Die gift'gen Zähne bräche, und mein erſter
Glorreicher Akt ſei, aller Welt zu zeigen,
Wie ich Abfall von Chriſtus und der Kirche
Zu rächen weiß.

Jolanta.

Erbarmen! Auf den Knien
Fleh' ich dich an!

Karl.

Nicht Weiber fragt um Rat,
Wer Gottes Sache führt.

Jolanta.

Weh, Marmor iſt
Sein Herz!

(Sie ſtürzt fort.)

Der Geſang der Mönche (beginnt nochmals).

Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet apparebit,
Nil inultum remanebit.

(Dominique, der in ſich verſunken geſeſſen, ſtürzt plötzlich auf Seyſſel zu.)

Dominique.

Ha Mörder! Mörder! Ich nicht that's!
Du warſt mein böſer Dämon.

Karl.

Was? Des Mordes
Verklagt er ihn?

Seyſſel.

Entweiche, ſchnöder Wicht!
Was willſt du mir?

Dominique.

Ja, hier vor aller Welt
Des feigen Mords verklag' ich dieſen Seyſſel!
In ſeinem Herzen ward das Natternei
Gebrütet; daß ich Gift dem Herzog reichte,
Gezwungen hat er mich; er drohte, ſonſt die Decke
Von frühern Miſſethaten abzuziehn,
Die ich geübt. Ruft ein Gericht! Bekennen
Will ich ſie all; doch keine war ſo ſcheußlich
Wie dieſe. Wolluſt iſt mir's, ſie zu büßen;
Nur laßt zuvor mich ſehn, wie ſeinen Lohn
Der da empfängt!

Seyſſel.

Verwünſcht zur tiefſten Hölle,
Feigherziger! Du lügſt! Nochmals, du lügſt!

Karl.

Welch ſchnödes Bubenſtück, in ſchwarzer Nacht
Des Abgrunds ausgeheckt, kommt hier zu Tage.
Legt ſie in Ketten! (Zu Seyſſel.) Dir Heimtückiſcher,
Wird man die Lippen zum Geſtändnis öffnen!

(Seyſſel und Dominique werden abgeführt.)

Beiſetzen laßt uns die entſeelte Hülle
Des Herzogs in der Ahnengruft! Wenn Troſt
In ſolcher Trauer ſein kann, der Gedanke
Beut ihn mir dar, daß er als treuer Sohn
Der Kirche in den Himmel eingegangen.

Diener (auftretend).

Der Kardinal und Mönche von der Regel
Des heiligen Dominikus begehren,
Ehe ſie dem Arme der Gerechtigkeit
Die Ketzer übergeben, kurz Gehör!

Karl.

Im großen Saale werd' ich ſie empfangen.
(Alle ab.)

Verwandlung.

Platz in Vercelli, mit Schranken für das Gericht. Es iſt früh morgens.

Vierte Scene.

Der **Markgraf von Saluzzo** mit **Soldaten.**

Saluzzo (in die Scene deutend).

Dort um die Richtſtatt ſtellt euch auf! Im Kreis
Beſetzt den ganzen Platz! Ein eh'rner Wall
Von Schwertern, Lanzen muß den Frevlern rings
Den Weg zur Flucht verſchließen. Oft hat man
Erlebt, wie noch vom Scheiterhaufen los
Sich die Verworfnen riſſen und durchs Volk
Mit brennendem Gewand zu fliehen ſuchten.
Doch dieſen, mag der Teufel ihnen ſelbſt
Beiſtehn, werd' ich den Weg verſperren.
(Für ſich.)
Nun,

Wirſt du auch diesmal, edler Gaſton, mich
Zum Zweikampf laden? Von dem Sturz wohl noch,
Als beim Turnier dir wider mich das Glück
Beiſtand, an allen Gliedern wähnſt du mich
Gelähmt? Da ſieh! Ich bin in Kraft erſtanden
Und will mich freuen der ohnmächt'gen Wut,
Mit der du deiner teuern Ketzer Tode
Zuſchauen wirſt. Die armen Märtyrer!
Wohlan! Ich ſag's dir, der du ſie beklagſt,
Die Feinde Jeſu Chriſti: Stolz bin ich,
An ihrer Richtſtatt Schergendienſt zu thun.
(Laut zu den Soldaten nach der Seite deutend.)
Da! Zeit iſt's! Jeder nehme ſeinen Platz.
(Ab mit den Soldaten.)

Fünfte Scene.

Nach einer Pauſe treten haſtig Graf **Gaſton**, **Tebaldo**, **Arrigo**, **Pagano** und eine Anzahl bewaffneter **Waldenſer** auf.

Gaſton.

Leer iſt der Platz noch! Hier die Mauer birgt mich
Den Blicken; wähle jeder ſein Verſteck,
Und auf mein Zeichen ſtürzt hervor ihr alle!
Gott wird uns beiſtehn, daß wir ſie erretten.

Pagano.

Zu wahr nur iſt's; umſonſt des Turmes Eingang
Zu ſperren ſuchte Corſo; niederhaun
Ließ ihn und ſeine ganze Schar der Prinz,
Des übermächt'ges Heer noch aus Saluzzo
Verſtärkt war. Lena und Andrea hat man
Hierhergeſchleppt, und thut nicht Gott ein Wunder —

Gaſton.

Mir iſt, die Erde ſänke unter mir hinweg
Und ließe mich im leeren Raume ſchweben.

O Gott! es kann nicht ſein! So Schreckliches
Kannſt du auf eines Menſchen Haupt nicht laden,
Daß er's erleben ſollte — es zu denken
Bringt Wahnſinn! Ein Orkan raſt durchs Gehirn
Mir, alle ſeine Fibern ſchüttelnd.

Arrigo.

Herr!
Laßt auf den Himmel uns vertraun! Er kann
Durch wen'ge Sieg erkämpfen wie durch viele.
Hat durch des einen Simſon Fauſt er nicht
Ein ganzes Heer erſchlagen?

Pagano.

Fort nun! Bergt
Euch alle!

(Die Waldenſer ab. Gaſton birgt ſich hinter eine Mauer, doch ſo, daß er vom Publikum geſehen werden kann.)

Sechſte Scene.

Gaſton. Mehrere **Bürger** treten auf.

Erſter Bürger.

Bald beginnen wird das Feſt.

Zweiter Bürger.

Ein Feſt iſt's dir, dem martervollen Tod
Verirrter Kinder Gottes zuzuſchaun?
Katholiſch bin ich, doch ich ſag' es frei:
Fleiß'ger und braver als die Unſern ſind
Die meiſten der Waldenſer in Lucerna,
Und, wenn ſie unſern Glauben hätten, eher
Ins Paradies eingingen ſie als wir.

Erſter Bürger.

Ei, Nachbar, nur gemach! Ganz ketzeriſch
Klingt, was Ihr ſagt.

Zweiter Bürger.

Schwer hat Graf Gaſton ſich
Verſündigt; glücklich war ſein Land. Von je,
So lang die Menſchen denken können, haben,
Die Nachbarfürſten, hat der heil'ge Vater
Lucernas Freiheit hochgehalten; nie
In ſeiner ſtillen Alpenthäler Kreis
War Krieg, Verfolgung eingedrungen; da,
Verführt von dieſem buhleriſchen Weib —

Erſter Bürger.

Ihr meint des Herzogs Schweſter; hütet Euch!

Zweiter Bürger.

Bethört von ihr, in die Gewalt der Feinde
Gab er ſein Land, ſein Volk, und Tauſende
Gehn nun um ſeinethalb in bittern Tod.

(Gaſton macht eine Gebärde des Entſetzens.)

Erſter Bürger.

Die Richter kommen, ſeht! und Herzog Karl.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Karl mit dem **Kardinal** und **Herren** des Hofes treten auf und nehmen auf erhöhten Sitzen Platz. Gegenüber der **Prior** der Dominikaner und die **Richter**, ſämtlich in Dominikanertracht.

Karl.

In meiner Hauptſtadt Mauern, fromme Männer,
Willkommen heiß' ich euch. Geprieſen ſei
Des Herren Gnade, die mir gönnt, ſogleich mich
Nach meines gottgeliebten Vaters Tode
Als treuen Sohn der Kirche zu bewähren.
Erbleichen werden vor dem Glanzgeſtirn
Des einzig wahren Glaubens — will es Gott! —
Die falſchen Sekten Luthers und Calvins.

Irrlichtern gleich; bis an den Erdenrand
In unbekannte Länder, kaum dem Meer
Entſtiegen, trägt Loyolas heil'ger Orden
Das Kruzifix — ſo auch mit Gottes Huld
Und eurem Beiſtand will ich die bethörten
Anhänger des Häreſiarchen Waldus
Rückführen in der Mutterkirche Schoß.

Prior.

Dominikus, dem Stifter unſres Ordens,
Der mit dem Flammenſchwert die Ketzer ſchlägt,
Gehorchen wir, indem von Euch den Eid
Wir fordern, Herzog, daß in unſer Amt
Ihr keinen Eingriff thun noch dulden wollt,
Nein, allem, was wir zur Verteidigung
Des apoſtol'ſchen, einzig wahren Glaubens
Anordnen werden, die Vollſtreckung ſichert.

Karl

(die Hand auf ein ihm dargereichtes Kruzifix legend)

Die Hand aufs Bildnis des Gekreuzigten
Gelegt, leiſt' ich den feierlichen Schwur.

Kardinal.

In unſres heil'gen Vaters Namen, Hoheit,
Hier überreich' ich Euch ein Schwert, von ihm
Mit eigner Hand geweiht. Es war beſtimmt
Für Herzog Philibert, wenn dem Gebot,
Des Allgerechten er ſich fügen würde;
Nun mächtiger vom Sohn geſchwungen, mög' es,
Ein Donnerkeil, die Ketzer niederwettern.

Prior (zu den Schergen)

Führt die Beklagten vor! — Das Haupt, den Führer
Der Irrenden, der ſie in ihrem Wahn
Und Trotz beſtärkt, hoff' ich zum Widerruf
Zu bringen; auch den anderen wird das
Die Nacht vom Auge nehmen, nächſt dem Greiſe
Hat ſeine Tochter fort und fort die Ketzer

Gemahnt, in ihrem Irrtum zu verharren:
Drum teile ſie des Vaters Los. — Verſtocken
Die beiden ſich, wohlan! heilſamen Schrecken
Wird durch das Land ihr Feuertod verbreiten.

Achte Scene.

Die Vorigen. Andrea und **Lena** werden von Schergen hereingeführt.
Später der **Erzbiſchof.**

Prior (zu den beiden).

Des Waldus gottesläſterliche Lehre,
Ihr leugnet's nicht, habt ihr bekannt, ja ſelbſt
Den Reinigen von euch, die mit der Kirche
Sich auszuſöhnen dachten, wiederum
Das Herz verhärtet: So ſeid ihr dem Tod
Verfallen; doch voll Huld und Milde ſtellt euch
Die heil'ge Kirche, die nach Blut nicht dürſtet,
Hier noch am Fuß des Scheiterhaufens frei,
Das Leben euch durch Widerruf zu retten.

Andrea.

Das Evangelium, aller Wahrheit Quelle,
Bekennen wir; wenn das Gott läſtern heißt,
Wohl, ſo verdammt uns! Chriſtus, unſer Mittler,
Wird uns beiſtehn auf unſerm letzten Gang.

Prior.

Kurz gebt mir Antwort! Wollt ihr euch dem Papſt,
Dem Stellvertreter Gottes, unterwerfen?

Beide.

Wir widerrufen nicht; die heil'ge Schrift,
Nicht Menſchenwort, iſt unſres Glaubens Richtſchnur.

Die Richter.

Hört Ihr, wie ſie an Papſt und Kirche freveln?
Darauf ſteht Tod! Ins Feuer mit den Ketzern!

(**Der Erzbiſchof** tritt auf.)

Erzbiſchof.
Als Erzbiſchof und höchſter Kirchenfürſt
Des Landes feierlich hier Widerſpruch
Erheb' ich gegen eu'r unmenſchlich Thun:
Im Namen Jeſu, der das Recht, die Freiheit,
Die Wahrheit iſt, ſteht Rede mir: Was habt ihr
Aus ſeinem Wort gemacht? Ihr Peiniger
Wollt Gottes Diener heißen, die ihr frech
Sein Ebenbild, den Menſchen, ſchändet? Henker,
Nicht Richter, ſeid ihr!

Karl.
Euer Prieſterkleid,
Erzbiſchof, ſchützt euch; aber haltet Eure Zunge
Im Zaum!

Kardinal.
Gar viel Vertraun flößt Euch das Kreuz
Auf Eurer Bruſt ein; baut zu ſehr nicht drauf!
Ein Wort von mir, und Eures Amts entſetzt
Der heil'ge Vater Euch.

Erzbiſchof.
So werd' ich ihm
Mich fügen, aber meine Pflicht zuvor
Als Prieſter Jeſu Chriſti thun. Die Kirche,
Die ſeligmachende kathol'ſche, fordert
Durch mich, der ihr unwürd'ger Knecht ich bin,
Daß dieſe Irrenden ihr mir herausgebt,
Auf daß durch Lehre und durch fromme Mahnung
Dem wahren Glauben ich ihr Herz erſchließe.

Karl.
Hört nicht auf ihn! Das Alter hat ihn kindiſch
Gemacht.

Kardinal.
Mitleid mit Gottes Feinden haben,
Heißt ſelber Ketzer ſein.

Prior.

Wohlan,
Zum Feuertod hiermit verdamm' ich euch
Und breche über euch den Stab der Gnade.

Erzbiſchof.

So mögt ihr für die Unſchuld, die ihr mordet,
Dem höchſten Richter Rede ſtehn! Ich habe
Nicht teil an euerm Rat.

Karl.

Führt ſie zum Holzſtoß!

(Schergen nehmen die beiden in ihre Mitte.)

Erzbiſchof.

Ich einzelner vermag euch nicht zu retten;
Doch laßt mich euch die letzte Tröſtung ſpenden!
Mein Herz weint, daß ihr nicht zu unſerm Glauben
Rückkehren wollt; allein auch ſo, und ob
Sie euch als Abgefallne auch verdammt,
Sag' ich euch: Seid getroſt! Drückt einen Kuß
Aufs Bild hier des Gekreuzigten und hegt
Vertraun: er führt euch ein ins ew'ge Heil!

Lena.

Habt Dank, Ehrwürd'ger! Wahre Himmelslabe
Iſt uns Eu'r Wort.

Erzbiſchof.

An euerm Holzſtoß will
Zu Gott ich brünſtig flehen, daß von oben
Er friſche Lüfte kühlend niederſende,
Und ſchnell ein leichter Tod euch aus den Flammen
Gen Himmel trage.

Karl.

Was noch zögern? Führt ſie ab!

Kardinal.

Ich gehe, ihrem Ende zuzuſchaun,
Daß ich in Rom davon berichten kann.

Neunte Scene.

Gaſton ſtürzt mit den andern **Waldenſern** hervor.

Gaſton.

Mir nach! Befreit ſie, Brüder!

Tebaldo.

Tod den Henkern!

Lena.

Entweiche, Gaſton! Gott hat über uns
Beſtimmt; er wird zum Beſten alles fügen.

(Gaſton und die Waldenſer werden ſchnell übermannt und in Feſſeln gelegt, während die Schergen Andrea und Lena abführen und der Erzbiſchof, der Kardinal, ſowie mehrere der Richter ihnen folgen. Hernach **Saluzzo.**)

Karl.

Legt ſie in Ketten! — Gaſton, du?

Gaſton.

Thu' auf
All deine Himmelsſchleuſen, Gott! Erſäuf'
In Regenflut die Flammen und die Henker!
Mit deinem Donnerkeil löſ' von den Gliedern
Das Eiſen mir, daß ich vom Scheiterſtoß
Die Opfer reißen kann! — Weh, keine Wolke!
Blau, unbarmherzig blau der Himmel! Tief
Bis in das Grenzenloſe blau und leer!
Das Feuer wirbelt auf! Nun, grauſe Hölle,
Reiß' mich hinab in deinen tiefſten Schlund,
Wo aus des Abgrunds Abgrund Weheruf
Von Myriaden Stimmen tönt! Schlingt, Teufel,
Ums Haupt mir einen Kranz von freſſenden Flammen!
Laßt ewig lebend und doch immer ſterbend mich
Im Schwefelpfuhl bei den Verdammten ächzen,
Nur daß ich das nicht ſehe!

(Plötzlich auffahrend.)

Noch iſt's Zeit!
Noch rett' ich ſie!

(Er reißt ſich mit Macht los und bricht ſich nach der Richtſtatt zu Bahn.)

Saluzzo (ihm entgegentretend).

Da, Ketzerfürſt! Nun, traf's?

(Er durchbohrt ihn.)

Gaſton.

Noch bleibt mir Kraft; nimm, feiger Henker, das!

(Er entreißt einem der Umſtehenden das Schwert und ſtößt Saluzzo nieder, dann fällt er zu Boden.)

Saluzzo (fallend).

Sei du verflucht! Aus iſt das Spiel.

(Die Bühne wird während des Folgenden von Flammenſchein erhellt.)

Karl.

Gaſton!
Nicht deinen Tod wollt' ich; du ſelbſt haſt ihn
Gewählt.

Gaſton.

Hoch, höher ſchlägt empor der Brand.
Wo biſt du, Lena? Hat Der droben Engel,
Und keiner ſchützt dich? Flammen, Flammen nur
Seh' ich, Luft, Erde eine rote Glut!
Durch meine Adern ſengend rollt das Feuer!
Im Hirn mir ſingt es; um mich, über mir
Hör' ich es ziſchen — — gierig aufwärts lecken
Die heißen Zungen bis ans Himmelsdach,
Es tropft geſchmolzen in die Lohe nieder —

(Er ſinkt zurück.)

Erbaldo.

Die Glut nimmt ab — wohl! Schürt die Flammen neu,
Unmenſchen! Zu den Opfern, die hier Aſche
Geworden ſind, geſellt auch mich! Ich ſage
Mich feierlich von eurer Kirche los!

Karl.

Ihr wart mir Freund und Lehrer! Schweigt, o ſchweigt!
Ich ſelber ſonſt vermag nicht, Euch zu retten.

Tebaldo.

Ich will nicht leben, nun ich das geſehn:
Von Mord nur, von verkohlten Menſchenknochen
Noch würd' ich träumen — zu des Waldus Lehre
Bekenn' ich mich; ſchleppt, Mörder, mich zum Brandpfahl!

Prior (auf die Waldenſer deutend).

Führt ihn und die da in Gewahrſam fort!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Jolanta hereinſtürzend. Darauf der **Kardinal** und der **Erzbiſchof.**

Jolanta.

Gaſton, mein Gaſton, find' ich ſo dich wieder?
Willſt du mich auch im Tode noch verſtoßen?
Sei Zeuge, meine Seele! Selbſt im Traum
Nichts Böſes, ſeine Liebe nur hab' ich
Gewollt! Gaſton! Mit einem Blick nur ſag':
Du grollſt mir nicht! —

Gaſton.

O daß mit Lena ich
Den ſüßen Feuertod geſtorben wäre
Und meine Aſche ſich mit ihrer miſchte!

Karl (will ſie fortziehen).

Komm, Schweſter!

Jolanta.

Mörder, rühre mich nicht an! —
Gaſton, du wendeſt dich hinweg? Wirſt du
Mir auch ein **Grab** an deiner Seite wehren?

(Sie ſtößt ſich einen Dolch in die Bruſt und ſinkt neben Gaſton nieder.)

Karl.

Gott! ſchwere Opfer heiſcht dein Dienſt von mir!

(Er bleibt in ſich verſenkt bei Jolanta's Leiche. Der **Kardinal** und der **Erzbiſchof** treten wieder auf.)

Kardinal.

Vollſtreckt iſt das Gericht.

Erzbiſchof.

Die beiden ſind
Als Märtyrer und Heilige geſtorben.
Indes das Feuer aufwärts lohte, hielt
Das Mädchen noch den Vater feſt umſchlungen.
Ein ſelig' Lächeln ſchwebt' um ihren Mund
Und, wie aus morgenrotem Lichtgewölk
Der Lerche Sang, ſcholl aus der Flammenglut
Ihr Lied zu Gottes Preis; allein nur kurz:
Schnell war ihr Tod und leicht.

Gaſton.

Auf meine Seele
Fällt mild wie Tau Eu'r Wort. Nun ſterb' ich leichter.

(Er ſtirbt.)

Erzbiſchof.

Ich ſcheue niemand; mag der heil'ge Vater
Mich darum ſtrafen; dennoch ſag' ich euch:
Ein Frevel war eu'r Thun; der Himmel grollt
In dumpfen Donnern und entladen wird
Sich über euch des großen Rächers Zorn.
Den Holzſtoß möcht' ich ſelber eh'r beſteigen
(zu den Richtern)
Als euren Richterſtuhl —
(zum Herzog Karl)
und deinen Thron!

(Der Vorhang fällt.)

Timandra.

Trauerſpiel in fünf Akten.

Vierte Auflage.

Perſonen.

Timandra, Witwe des Kleombrotus, eines Seitenverwandten der Königsfamilie.
Pauſanias, ihr Sohn, Regent von Sparta für den minderjährigen
Lyſander.
Diotima, Lyſanders Schweſter.
Mandane.
Artabazus, ein vornehmer Perſer.
Athamas, in Dienſten des Pauſanias.
Thraſymedes, } Ephoren.
Zaleukus, }
Agenor, Haupt der Geronten.
Eupator, ſpartaniſcher Heerführer.
Hyllus, deſſen Sohn.
Thraſyllus, } Künſtler aus Milet.
Dion, }
Ismene, Dienerin der Timandra.
Theron, Diener am Hofe.
Ein Sklave.
Ephoren und Geronten. Spartaner. Gefolge der Mandane.

Ort der Handlung: Sparta.
Zeit: circa 475 v. Chr. Geb.

Erſter Akt.

Vor dem Tempel der Pallas. Nach hinten die Thür des Tempels, zu welcher Stufen hinaufführen. Zur Seite ein Grabmal.

Erſte Scene.

Eine große Volksmenge drängt ſich vor dem Tempel.

Ein Jüngling (in die Scene blickend).

Hier, Bruder, iſt der beſte Platz! Schau hin,
Wie vom Eurotasufer bis herauf
Zum Pallastempel ſich die Menge drängt.

Ein anderer.

Solch Feſt ſah Sparta nicht, ſeitdem es ſteht.

Der erſte.

Bald kommt er nun.

Ein dritter.

Was für ein Er? Ei hört!
Spricht man von ihm wie von dem erſten beſten?
Der Sieger von Platää, mußt du ſagen,
Der auch vom Helleſpont die Feinde jüngſt
Vertrieben hat. Mit unermeſſ'ner Beute
Und hundert edlen Perſern als Gefangnen
Kehrt er jetzt heim und bringt der Göttin hier
Die Weiheſpenden ſeines Sieges dar.

Der erſte.

Vernehmt den heiligen Geſang! Schon windet
Der Feſtzug ſich den Fels heran, die Prieſter
In ſilberhellem, wallendem Gewand,
Die Opferknaben goldne Schalen tragend.

Der zweite.

Und ſieh! Auf ſeinem weißen Renner dort
Pauſanias ſelbſt! Herab ſich ſchwingend nun,
Naht er zu Fuße dem geweihten Raum,
Mit ihm die hohe Mutter, Spartas Stolz.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Feſtlicher Zug. **Prieſter**, **Opferknaben**, dann **Pauſanias**, **Lyſander**, **Timandra**, die **Ephoren**. **Agenor**.

Agenor (zu Pauſanias).

Heil, Herrſcher Spartas! An des Tempels Eingang
Stolz grüß' ich dich im Namen der Geronten.

(Wie der Zug im Tempel verſchwunden iſt, macht **Thraſymedes** dem **Zaleukus** ein Zeichen, und beide treten in den Vordergrund.)

Thraſymedes.

Bleib'! Schon genug der Thoren ſind im Tempel!
Zwang unſer Amt uns auch im Opferzug
Zu gehn, ſo bleib' uns doch die Schmach erſpart,
Den Göttern noch dafür zu danken, daß
Pauſanias Geſetz und Recht von Sparta
Mit Füßen tritt.

Zaleukus.

Laß ab, auf ihn zu ſchmähn!
Mehr Grund, als dir, zur Feindſchaft gab er mir,
Der zu drei Malen bei des Iſthmus Kämpfen
Ich mir durch ihn den Preis entriſſen ſah:
Allein die Siege, die er uns erſtritten,
Gebieten uns, den Groll zurückzudrängen.

Thraſymedes.

Nicht meinethalb — nie that er Böſes mir —
Des Vaterlandes wegen haſſ' ich ihn;
Und hätt' er ſelbſt das Leben mir gerettet,
Gleich heiß, inbrünſtig wäre dieſer Haß.
Als König ſchon — vernahmſt du es? — läßt ſich
Der Uebermüt'ge grüßen.

Zaleukus.

Steht es ihm
Doch zu, ſolang Lyſander minderjährig,
Den Staat mit königlicher Macht zu lenken,
Und gilt es vielen doch als Glück, daß er
Spartas zu walten hat; denn wer mag ſagen,
Daß auf dem Jüngling, welcher dann den Thron
Beſteigen ſoll, der Geiſt des Vaters ruht?
Leonidas' erhabner Schatten, ſähſt
Den Sohn du, wie er, ſtatt an Männerkampf
Und Heldentum, ſich nur an Jagd ergötzt,
Verdüſtern würd' es dir den Traum von Ruhm,
Den mit den heiligen Dreihundert du
Im Hades träumſt.

Thraſymedes.

Und doch iſt keine Rettung,
Als daß dem Minderjähr'gen, wie uns zuſteht,
Die Herrſchermacht wir leihn, bevor Pauſanias
Auf der Geſetze Trümmern ſich den Thron
Erbaut. Er prahlt, vor Xerxes' Tyrannei
Hab' uns ſein Schwert geſchützt; doch laß das Volk,
Laß die Geronten ſeinen Dünkel nähren,
Und bald, von ihm geknechtet, werden wir
Uns nach dem ſanften Joch der Perſer ſehnen.

Zaleukus.

Noch glaub' ich nicht, daß nach Alleingewalt
Er ſtrebt; jedoch vermäß' er deſſen ſich,
Schwer wäre unſer Stand im Kampf mit ihm,

Denn das Gedächtnis ſeiner Thaten würd' ihm
Ganz Griechenland zum Bundsgenoſſen werben.

Thraſymedes.

Was Griechenland! Ein Sparta kenn' ich nur,
Das er bedroht. Hat er von jeher nicht
Mit Aſiens Ueppigkeit gebuhlt? Ließ er
Durch Künſtler aus dem weichlichen Korinth
Sich auf der Burg nicht eine Halle baun
Und mit wollüſt'gen Marmorbildern ſchmücken?
Ja, bracht' er vom Geſandtſchaftszug nach Perſien
Nicht roſenölgetränkte Polſter heim,
Um auf dem Throne des Leonidas
Behaglicher zu ruhn? Das alles mahnt
Uns ernſt, daß wir, wie an ein brünſtig Roß,
Den Zaum an ſeine tollen Launen legen.
(Man hört Rufe hinter der Scene.)
Das trunkne Volk, das wankelmütige!
Dem jubelt es nun zu, der gerne bald,
So wie ein Herrſchergott des Morgenlandes,
Es ſklavengleich vor ſeinen Wagen ſpannte.
Mit eben dieſem Hymnus würd' es morgen,
Wenn er im Staube läge, ſeinen Sturz
Verherrlichen.

Dritte Scene.

Athamas tritt aus dem Tempel. **Die Vorigen.**

Athamas.

Räumt dieſen Platz!
Der König naht mit ſeiner hohen Mutter.

Thraſymedes.

Was für ein König?

Athamas.

Einen kenn' ich nur:
Die Herrſcherrechte übt Pauſanias.

Thraſymedes.

Nur Reichsverwalter iſt er für Lyſander,
Wie ich es war, indes er ferne weilte.

Athamas.

Und ungern wohl im Amte wichſt du ihm?
Daher dein Neid auf ihn!

Thraſymedes.

Verwegener!
Vor der Ephoren Richtſtuhl lad' ich dich!

Athamas.

Leicht ladet ſich's, doch folgt man nicht ſo leicht.

Thraſymedes.

O, Bube! — —

Zaleukus.

Laß! Der Tempel öffnet ſich.

Vierte Scene.

Die Vorigen. Pauſanias, Timandra und Volk treten aus dem Tempel.

Volk.

Heil, Heil, Pauſanias!

Pauſanias.

Nicht mir, ihr Freunde,
Nein, den Unſterblichen gebührt eu'r Dank!
Der Göttin hier, der Schüttlerin der Speere,
Soll von der Beute, die ich heimgebracht,
Vor ihrem Tempel bald ein Erzbild ragen,
Wie keins noch dieſe Stadt geſchmückt. Lebt wohl!

(Alle ab bis auf Pauſanias und Timandra.)

Pauſanias.

Da iſt's! Wohl kenn' ich meines Vaters Standbild;
Allein wozu, noch vor vollbrachtem Opfer,
Zogſt du mich vom Altar hinweg?

Timandra.

So voll,
Mein Sohn, ſo übervoll von ſtreitenden
Empfindungen iſt mir das Herz! Das Chorlied,
Das tauſendſtimmig um die Säulen ſcholl,
Verſtummt vor meinem Jubel, daß du mir
Glorreich im Siegerſchmuck zurückgekehrt.
Und doch beklemmt mir ein Gefühl die Bruſt,
Daß frei nicht mit dem Dampf der Hekatombe
Mein Dankgebet zum Himmel ſteigen konnte.

Pauſanias.

Du ſprichſt in Rätſeln.

Timandra.

Mein Pauſanias!
Seit du zuerſt, die dunkeln Augen öffnend,
Ins Angeſicht mir lächelteſt, warſt du
Das Kleinod meines Herzens; Erd' und Himmel
Und Luft und Meer und Sonne galten nichts
Mir neben dir; wie dann das Kind zum Jüngling,
Zum Mann der Jüngling ward, wuchs meine Liebe,
Und mit der Liebe auch der heiße Wunſch,
Dich herrlich, groß, wie keinen ſonſt, zu ſehn.
An jedem Morgen, jedem Abend flehte
Ich zu den Göttern: Eins, ihr Ewigen,
Wenn ich euch immer fromm geehrt, gewährt mir!
Laßt dieſen Sohn, den einzig teuern, mir
Zum Helden werden, daß dereinſt ich ſtolz
Mir ſagen könne: Dieſen ſchenkteſt du
Dem Vaterland, und wenn ſie alle auch,
Die Hohen, welche Vorzeit, Mitwelt rühmt,
Dem Grab entſtiegen, ihrer keiner doch
Entriſſe dem Pauſanias den Preis.

Pauſanias.

Und zeigt' ich unwert deiner Liebe mich?
Iſt meinem Schlachtenwagen, wie von Land

Zu Land er donnernd rollte, nicht der Sieg
Als Sklav' gefolgt?
Timandra.
Ja, Herrlicher,
Reich, überreichlich ſchütteten die Götter
Gewährung meiner Bitte auf mich nieder:
Allein in dieſe Fülle meines Glücks
Träuft ein Gedanke Gift.
Pauſanias.
Nicht faſſ' ich dich.
Timandra.
Oft mahnend tritt der Eid mir vor die Seele,
Den ſterbend mir Kleombrotus, mein Gatte,
Abnahm. So ſchwur ich ihm: „In ſtrenger Zucht
Will ich den Sohn erziehn, und wenn er doch
Vom Pfad des Rechtes wiche, ſo gelob' ich:
Eher, als daß dem Vaterland durch ihn
Das kleinſte Unheil nur geſchehen ſoll,
Weih' ich, ich ſelbſt, die Mutter, ihn dem Tod,
Und bei den Bären des Taygetus
Wird er mehr Milde finden, als bei mir."
Das war der Eid, den bei den Schrecklichen
Dort unten ich geſchworen: würd' ich je
Ihm ungetreu, auf hurt'gen Schwingen müßte
Die Rache mein verfallnes Haupt ereilen.
Drum löſe hier an deines Vaters Grab,
O Teurer, meine Zweifel! Sprich, dem Hang,
Der ehmals für die Bräuche fremder Länder
Die ſtrenge Heimatſitte dich verſchmähn ließ,
Entſagſt du ihm und giebſt fortan dich ganz
Dem Vaterland zurück?
Pauſanias.
Braucht man das Fremde
Zu haſſen, um das Vaterland zu lieben?
Nur was ſich von den Ahnen ſchon auf euch

Vererbt, gilt euch für heilig, und indes
Rings Völker, Sitten ſich verwandelten,
Blieb dieſe Stadt wie vor Jahrhunderten
Rauh, edler Bildung feind, ja nennt es gar
Preiswert, wenn ſie durch Ringen, Diskuswurf,
Wettlauf von früh bis ſpät den Geiſt verdumpft.

Timandra.

Durch ſolche Uebungen erwuchſen Männer,
Wie die Dreihundert von Thermopylä.

Pauſanias.

Und Meiſter auch wie jene, die Korinth,
Perſepolis gebaut? Mich, der ich Hellas
Durchſchweift, der ich Joniens, Perſiens
Glanzvolle Städte ſah, wie müſſen hier
Die Hütten Lehms, die Sparta heißen, mich
Bedünken? Als ich Lakedämons Boden
Betrat und wilden Tieren gleich das Landvolk
In Höhlen hauſend fand, unwillig wandt' ich
Den Blick hinweg; und da ich weiter nun
An die Helotenjagd, die Sklavenfolter,
Den Mord ſchwächlicher Kinder, mitleidlos
Zum Fraß den Bären ausgeſetzt, gedachte,
Schwoll wildempört mein Herz empor. Nein, Mutter!
Nie ehren werd' ich ſolche Heimatbräuche,
Und bei der Liebe, die du mir von je
Gezeigt, bitt' ich dich: laß mir meine Art!

Timandra.

Beſtrickt werd' ich aufs neu' von deiner Rede.
Ich möchte ſagen: ſei wie deine Väter!
Doch deiner Stimme Ton, der Blick des Auges,
Das mich ſo lang nicht angeſchaut, macht mich
Verſtummen. Eins nur frag' ich noch: Den Wunſch,
Den ich ſo lange nährte, darf ich hoffen,
Du werdeſt ihn erfüllen und dein Leben
An Diotimas knüpfen?

Pauſanias.

Kind war ſie,
Als ich ſie ließ: nach Jahren nun ſie wieder
Zu ſehen, wird mir Freude ſchaffen.

Timandra.

Sohn,
Mein Sohn! Was ich noch ſagen könnte, faſſ' ich
In einen Wunſch zuſammen: Mögen dich
Die Götter, welche über Sparta walten,
Durchs Leben leiten, daß ich ſtolz dereinſt
Dich in des Vaters Arme führen könne:
Sieh da den Teuern! Er iſt deiner wert!

(Während Pauſanias mit Timandra abgehen will, tritt ihm Eupator entgegen; Timandra ab.)

Fünfte Scene.

Pauſanias. Eupator, dann Ismene mit einem Kinde und ein anderes Weib.

Eupator.

Vergebung, Herr — —

Pauſanias.

Was bringſt du mir?

Eupator.

Ein Heer
Von Bittenden, die wider die Ephoren
Um Schutz dich anflehn, drängt' ich ſchon zurück:
Nur dieſen beiden ſchenk' ein kurz Gehör!

(Ismene mit dem Kinde und das andre Weib werfen ſich dem Pauſanias zu Füßen.)

Ismene.

Hilf, Herr! Die Unbarmherz'gen wollen mir
Mein Kind entreißen, es in ihre grauſen
Mordhöhlen ſchleppen!

Pauſanias.

Weib, ſei unbeſorgt!
Dir, ſowie deinem Kleinen biet' ich Schutz
In meiner Burg.

Weib.

Auch mir ſchenk' Mitleid, Herr;
Zur Kurzweil haben böſe Sparterbuben,
Die Menſchenhetzjagd in den Bergen hielten,
Den Gatten wie ein Tier des Waldes mir
Getötet, und die beiden Söhne wollen
Sie nun, weil ſie dem Vater beigeſtanden,
Zu Tode geißeln.

Pauſanias (zu Eupator).

Geh, in meinem Namen
Verlang', daß die Bedrohten dir ſofort
Herausgegeben werden! Wer ein Haar
Auf ihrem Haupte krümmt, den trifft mein Zorn.
Auch heiß' das Heer, um jedem meiner Worte
Nachdruck zu geben, ſtets gewaffnet ſein!

(Die Weiber, welche ihren Dank ausdrücken, werden von Eupator abgeführt. Pauſanias ab.)

Verwandlung.

Saal im Palaſte; nach hinten eine Vorhalle.

Sechſte Scene.

Lyſander mit einem Bogen. **Diotima.** **Theron** im Hintergrunde an einer Fenſteröffnung ſtehend.

Lyſander.

Leb' wohl für heute, Schweſter! Halbwegs nach
Meſſene liegt die Bergſchlucht, wo der Hirſch
Jetzt ſtehen muß, der Vierundzwanzigender,

Der mir nicht Schlaf gönnt, eh ich ihn erlegt.
Vor morgen früh kann ich zurück nicht ſein.

Diotima.

Und nur ans Jagen denkſt du? Freuſt dich nicht
Mit mir der Heimkehr des geliebten Freundes?
Ach, daß mir Mädchenſitte nicht vergönnt,
Mit euch im Tempel ſeinen Sieg zu feiern!
Erzähle doch von ihm! Stand in den Locken
Der Kranz ihm gut?

Lyſander.

Der Gott des Krieges ſelbſt
In ſeines Schlachtruhms Fülle prangt nicht ſo:
Und ſieh nur, was er von der Beute mir
Geſchenkt! Ein Bogen ohnegleichen iſt's!
Nun iſt kein Wild vor meinem Pfeile ſicher;
Sogleich will ich's erproben. Theron, komm!
Du ſollſt mit mir zur Jagd!

Diotima.

Er hört dich nicht;
Seit lang ſchon ſteht er dort, ins Weite ſpähend,
Daß er's zuerſt mir melden könne, wenn
Pauſanias vom Tempel wiederkehrt.

Lyſander.

Der treue Pfleger unſrer Kindheit war er
Und liebt uns wie ein Vater faſt. — He, Theron!

Theron
(ſich raſch umwendend).

Er kommt, ja kommt! O liebe, teure Herrin!

Diotima.

Iſt's wahr? Hab' Dank, du Guter, für die Botſchaft!

Theron.

Wenn nicht ſo vieles Volk ſich um ihn drängte,
Längſt wär' er ſchon bei dir.

Diotima.

Er iſt's! Er naht!

Siebente Scene.

Die Vorigen. Pauſanias.

Pauſanias.

Die Stunde preiſ' ich, die mir gönnt, dich wieder
Zu ſehen, Diotima.

Diotima.

Freundlich, wie
Du ſtets geweſen, zeigſt du dich auch jetzt!

Lyſander.

Dank nochmals, Vetter, für den ſchönen Bogen!
(Nach der Thüre zu.)
Was nicht die Hunde heulen! — Gleich, Melampus,
Ich komme ſchon! — Nun, Schweſter, lebe wohl!
Leb' wohl auch du, Pauſanias!
(Ab mit Theron.)

Pauſanias.

Iſt mir doch,
Nun ich an deiner Seite wieder ſtehe,
Als ſei'n die Jahre, ſeit ich dich verlaſſen,
In einen Augenblick zurückgeſunken.

Diotima.

Auch mich bedünkt's, du hätteſt geſtern erſt
Dort auf der Steinbank neben mir geſeſſen.

Pauſanias.

Von je warſt du mir gut; wenn ich den Strom,
Den eiſ'gen, in der Winterzeit durchſchwommen,
Wenn, blutend von der Geißlung am Altar
Der Artemis, ich mit den andern Knaben
Heimkam, wie zärtlich ſorgteſt du für mich!

Diotima.

Und du, wie viele Freude ſchuffſt du mir,
Wenn du am Fluß die jungen wilden Schwäne
Mir ſingſt!

Pauſanias.

Im Unmut fand bei dir ich Troſt.
Geſang und Dichtung, alles, was mein Herz
Ergötzte, hatte mir der ſtrenge Lehrer
Verboten und die Leier mir zerbrochen,
Die Athamas geheim mir aus Milet
Geholt. Verdüſtert war von Gram darob
Mein Sinn; doch o des Jubels, als auf einmal
Du eine neue, ſchönere mir brachteſt!

Diotima.

Kind war ich damals noch und fand Gefallen
An ſolcherlei.

Pauſanias.

Verſteh' ich recht? Was ſagſt du?

Diotima.

Ich bitte dich, mein Freund, entſag' auch du,
Wie ich ſeitdem gethan, den Fremden Bräuchen!
Sonſt, glaub' es mir, beſchwörſt du Leiden dir
Herauf! Um ganz dich heimiſch unter uns
Zu fühlen, mußt du ganz Spartaner ſein!

Pauſanias (für ſich).

Auch ſie, auch ſie! Dahin die Diotima,
Die mir im Geiſte ſtand! Engherzig, ſtumpf
Wie all die andern find' ich ſie.

Diotima.

Du blickſt
So finſter, Lieber? wendeſt dich hinweg?

Achte Scene.

Die Vorigen. Athamas.

Pauſanias.

Du, Athamas?

Athamas.

Vergieb, ich muß berichten,
Was dir allein zu hören ziemt.

Diotima.

So geh' ich.

(Diotima, von der ſich Pauſanias abgewendet hat, geht zögernd ab.)

Pauſanias.

Nun denn, was bringſt du?

Athamas.

Kunden, deren jede
Den Schild dir der Geduld zerſchmettern muß.
Zum Führer der Hellenenflotte ward
Statt deiner Ariſtid gewählt, und zürnend
Klagt dich das Volk an, daß dein Uebermut
Das Feldherrnamt für ihre Stadt verſcherzt.

Pauſanias.

Nur Narren von Abdera ſprechen ſo.
Wo dieſer jenes will und jener dies,
Muß ein gewalt'ger Wille alle lenken,
Zu Grund gehn alle ſonſt. Das war der Wahlſpruch,
Nach dem ich handelte.

Athamas.

Ich preiſ' ihn hoch:
Allein der Heerbefehl bleibt dir verloren!

Pauſanias.

Die Zeit wird kommen, wo die Vielgeteilten,
Stamm gegen Stamm entzweit, erſchreckt am Rand
Des Abgrunds ſtehn und es willkommen heißen,

Daß ich, die Hydra Zwietracht bändigend,
Dem jähen Untergange ſie entreiße.
Genüg' es mir bis dahin, hier zu herrſchen!
Gebrochen vor die Füße will ich mir
Die Macht der tückiſchen Ephoren legen,
Daß mir ſtumpfſinn'ge Sklaven nicht die Hand
Mehr binden. Wo des Fauſtkampfs wüſter Lärm
Jetzt ſchallt, da ſoll die Himmelstochter Muſe
Einziehn. Nicht mehr ein Wohnſitz plumper Bauern
Sei dieſe Stadt! Mit Säulenhallen prangen
Soll ſie wie Sardes, Epheſus, Milet,
Und von der Aphrodite heitern Feſten,
Dem Chor des Dionyſos wiederhallen!

Athamas.

Nur ſchade dünkt mich's, daß die Siegesbeute,
Die zur Vollbringung deiner ſchönen Pläne
Von nöten iſt, an die Ephoren fällt!
Hand legen ſie ſchon dran.

Pauſanias.

Die Frechen! Nein,
Sie wagen's nicht.

Athamas.

O mehr als das!
Sie rüſten ſich, Lyſander, eh er noch
Zu Jahren kommt, die Königsmacht zu leihn.

Pauſanias.

Ein ſiegreich Heer, erprobt in hundert Schlachten,
Umgiebt mich; Trotz biet' ich mit ihm den Argen!

Athamas.

Dazu reicht deine Kraft und deiner Krieger
Nicht aus! Allein ein Mittel weiß ich dir,
Das Macht dir leiht, um alles und noch mehr,
Als je du träumteſt, zu vollbringen.

Pauſanias.

Welches?

Du redeſt irr.

Athamas.

Warſt du umſonſt am Hof
Des großen Herrſchers, dem ganz Aſien,
Wie ein gekrümmter Sklav', den Nacken beugt,
Die kleinſte der Provinzen, die ihm dienen,
Ein zehnfach Griechenland? Um ſeine Tochter,
Die Roſe von Perſepolis, die ſchöne
Mandane, wirb!

Pauſanias.

Nenn' dieſen Namen nicht!
Wie bei dem Spruch Theſſalſcher Zauberfraun
Aus nacktem Felsgeſtein in tauſend Knoſpen
Der Frühling aufblüht, taucht bei ſeinem Klang
Das göttlich ſchöne Weib mir neu empor.
Ihr Antlitz leuchtend wie der Morgenhimmel
Im Oſten, wenn der Sonnenroſſe Huf
Das Thor der Frühe ſprengt — ihr Odem wie
Der Duft, den im Sabäerland der Lenz
Aus Balſamſtauden ſaugt — —

Athamas.

Wohlan! Was kann
Dich hindern, um die Herrliche zu werben?
Du ſchweigſt?

Pauſanias (nach einer Pauſe).

Wie Schwindel faßte mich, als du
Sie nannteſt, die Erinn'rung des Vergangnen;
Allein zerriſſen, wiſſe, iſt das Netz,
In das mich jene Zauberin gebannt.
Vergeſſen hatt' ich faſt, wie das Geſetz
Auf ewig von der Perſerin mich ſchied;
Da fügte ſich's, daß um ein kränkend Wort,

Von ihr geſprochen und von mir erwidert,
Ein Zwiſt uns ſchied, als zu derſelben Zeit
Der Krieg mich Xerxes' Hof zu meiden zwang.
Los riß ich ſo mich aus dem Irrgewinde,
Und bald, wie Babylon mit ſeinen Gärten
Und hangenden Terraſſen mir verſchwand,
Sank mir des ſchönen Weibes Bild zurück.

Athamas.

Nun, leicht wird die Verſöhnung ſein. Alsdann
Iſt eine Botſchaft nur an Xerxes not,
Und die Hellenen all ſamt dieſer Stadt
Wirft er mit einem Winke ſeiner Braun
Vor ſeines Eidams Füße hin.

Pauſanias.

Ruchloſer!
Mir aus den Augen! Bei den Feinden Hilfe
Zu ſuchen, rätſt du mir? Und brauch' ich das?
Hab' ich umſonſt in Glut der Schlacht mein Heer
Geſtählt? Ein Wall von Eiſen wird es mich
Umſtehn und jede Unbill von mir wehren.

Athamas.

Glück auf zum ſchweren Werk! Mein Ratſchlag war,
Daß mühlos du ans Ziel gelangen ſollteſt:
Allein in Sparta liebt ihr's, euch zu plagen.
Wir Halbaſiaten ruhen in Milet
Auf Polſtern lieber, wenn des Springquells Flut
Sich in das Becken gießt und eine Schöne
Den Becher uns mit Wein von Samos füllt.
Sieh denn, wie du den Kampf beſtehen willſt!

Pauſanias.

Den Kampf mit wem? Doch nicht mit den Ephoren?
Ihr Haupt zertret' ich, glaub mir, eh ſie noch
Das Schwert erhoben. Denken denn die Thoren
An die Heloten nicht, die unglückſel'gen,

Die ihre Erbweisheit ſo ruchlos knechtet,
Daß ſie der ärmſten Sklaven Elend noch
Beneiden? Nur ein Wort, in ihre Reihn
Geſchleudert, nur die beiden Silben: Freiheit!
Und meinem Wink gehorcht ein Heer, vor dem
Ganz Hellas zittern muß. — Geh, Athamas,
Heiß' auf den erſten Ruf bereit ſie ſtehn!

Athamas.

Sie ſind nicht, wie du denkſt; doch den Verſuch
Zu machen geh' ich.

Pauſanias.

Wer da?

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein Herold.

Athamas.

Einer wohl,
Der dir Glückwünſche der Ephoren bringt.

Herold.

Das Ephorat gebeut durch meinen Mund,
Daß du ſofort den Knaben ihm herausgiebſt,
Den das Gericht als Schwächling und dem Staat
Nutzlos zum Tod verdammt.

Pauſanias.

Das mir, Verwegner?
Geh heim und denen, die dich ſenden, ſag':
Herrſcher in Sparta iſt Pauſanias!
In ſeinen Schutz nahm er das Kind, und ganz
Will er fortan dem Mord unſchuld'ger Kleinen,
Um den ſelbſt ſkythiſche Barbaren uns
Barbaren ſchelten, Einhalt thun.

Herold.

Erwäg'
Die Folgen, eh mit ſolcher Antwort du
Mich heimſchickſt! Mehr zu fordern hab' ich noch.
Die Beute liefre den Ephoren aus!
Denn ihnen nur liegt die Verteilung ob.

Pauſanias.

Nicht eine Drachme, nicht ſo viel, daß ſie
Ein neues Bauernkleid ſich kaufen können,
Kommt je in ihre Hände. Ich allein
Will über das, was ich erkämpft, verfügen! —
Fort nun! Und nahſt du je mir, ähnliches
Begehrend, mit dem Staube meines Fußes
Werd' ich die Antwort auf die Stirn dir ſchreiben!

(Während der letzten Rede iſt **Theron** eingetreten und hat mit Athamas geſprochen. Der Herold ſteht noch zögernd.)

Athamas (vortretend).

Seltſame Kunde, Herr! Aus Gythion
Langt in Barbarentracht ein junges Weib
Mit wenigen Begleitern an. Sie ſagt,
Die Maſſagetenfürſtin Tamyris
Sei ſie, von Xerxes ihres Reichs beraubt,
Und wolle deine Hilfe ſich erflehn.

Pauſanias.

Du biſt Mileſier; daß du Märchen glaubſt,
Liegt dir im Blut.

Athamas.

Mit Augen kannſt du gleich
Dies Märchen ſehn. Hör' näher, was hier Theron
Zu melden hat.

Theron.

Die Fremde heiſchte, Herr,
Einlaß zu dir; allein ein Schergenheer
Umgab ſie plötzlich, um der alten Satzung,
Die keine Fremdlinge in Sparta duldet,

Geltung zu ſchaffen; zu Eupator ſtürzte
Sie wie verzweiſelnd, ihm die Knie' umklammernd,
Und bat ihn, dieſe Spange dir zu reichen.
Er ſendet mich. Von ſeiner Leibſchar wird ſie
Indes geſchützt.

Pauſanias

(die Spange nehmend und betrachtend, in großer Bewegung).

Geh, laß ſie ein!

(Für ſich.)

Sie iſt's!
Mandane!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Garten des Palaſtes. Vorn eine Laube.

Erſte Scene.

Artabazus (allein).

Geduld nur, Artabazus! Bei der tollen
Prinzeſſin harre aus! Du biſt ihr nötig,
Wie dem orkanverſchlagnen Boot das Steuer.
Ward je ein Blatt, vom Sturm dem Eichenwald
Des Kaukaſus entriſſen, über mehr
Abgründe, Berge, Ströme hingeweht,
Als ſie vom Wirbelwind wahnſinn'ger Liebe?
Ich mußt' ihr keuchend folgen; aber Mut!
Am Ziele ſind wir bald. Der Sterne Stand
Iſt gut, rot leuchtet Mars im Schweif des Löwen,
Und ſcheitelrecht zu den Plejaden ſtieg
Das heil'ge Feuer vom Altar empor.
Mandane ſelbſt iſt wie die flatternde Mücke,
Die in die Flamme ſtürzt; nichts denkt noch fühlt ſie,
Als nur die Glut, die ſie verzehrt; ich aber,
In dieſem Brand ſchmied' ich mein Meiſterſtück,
Das ganz den Xerxes mir verſöhnen muß.
Wenn die gefangnen Perſer Wahrheit ſprachen,

Erſehnt er längſt die Wiederkunft der Tochter,
Die er zu raſch verſtoßen; führ' ich nun
Sie und mit ihr den Sieger von Platää
Gezähmt vor ſeinen Thron nach Babylon,
O, ſicher giebt er mir in ſeiner Freude
Sein halbes Reich zum Lohne! — Sieh, da kommt
Mein Liebespaar! Glückauf, du ſchöne Hinde,
Und locke mir den Berghirſch in das Netz!
(Ab.)

Zweite Scene.

Mandane und **Pauſanias** treten auf.

Mandane.
Dich wieder hab' ich! Mein, für immer mein!

Pauſanias.
Dir brennt die Stirne; nach der langen Fahrt
Iſt jetzt dir Ruhe not.

Mandane.
Willſt du der Woge,
Die himmelhoch im Oſtwind ſtürmt, gebieten:
Ruh' aus?

Pauſanias.
In dieſe Laube komm! Erfriſchend
Wird dir ihr Schatten ſein.

Mandane.
Nur du, nichts blieb
Mir auf der Welt als du! Verloren Vater,
Geſchwiſter, Heimat!

Pauſanias.
Wunderbares Weib!
Wie Frühlingswind, durch Blüten ſäuſelnd, weht mich
Dein Odem an, das ſollte mir genügen;

Doch drängt auf meine Lippen ſich die Frage:
Was birgſt du mir in dunkeln Reden ſo?

Mandane.

Und fragen kannſt du noch? noch fragen? Denk',
Wie in den Gärten der Semiramis
Beim Abendglühn wir ſaßen! Ringsher ſtieg
Von den Granatenhainen der Terraſſen
Der Duft empor: vor uns, im letzten Strahl
Der Sonne blitzend, breitete ſich endlos
Das mächt'ge Babylon mit ſeinen Tempeln
Und goldnen Zinnen; doch vor meinem Blick
Schmolz meines Vaters Reich, die ganze Welt
Der Lebenden hinweg, als dich mein Arm
Umſchlang und du, an meine Bruſt geſunken,
Mir Liebe ſchwurſt; nicht Erde und nicht Himmel,
Nur du, Pauſanias, warſt für mich da:
In deinem Herzen ruhte meine Welt.

Pauſanias.

Glaub' nicht, Mandane, daß ich es vergeſſen,
Was damals ich gelobt.

Mandane.

Ich glaub' es nicht;
Wie lebt' ich ſonſt? Doch jener Abend war
Bis heut der letzte meiner Seligkeit. —
Als du ſo unbegreiflich mir verſchwunden,
Verwandelt ſchien zu ſchwarzem Schatten mir
Der Tag; von ruheloſer Angſt gejagt,
Floh ich vor Stadt und Menſchen in die Wälder,
Wo über mir die Terebinthe krachte,
Und rief den Stürmen zu: holt ihn mir ein,
Den böſen, lieben Flüchtling!

Pauſanias.

Schwer ward mir
Die Trennung, glaub'! Allein des Staats Gebot
Zwang mich, den Hof des Xerxes ſchnell zu fliehn.

Mandane.

O wäre dir ein Traumbild nur erſchienen
Der Qual, die mir dein Fernſein ſchuf, du hätteſt
Die Erd' um dich in Trümmer brechen laſſen
Und ſtill indes an meiner Bruſt geruht! —
Schon unter meinem Herzen regte ſich
Die ſüße, ach! die bittre Frucht der Liebe;
In jähem Zorn verfluchte Xerxes mich
Und ſtieß mich aus der väterlichen Halle;
Verzweifelnd, obdachlos, mit wenig Treuen
Nun irrt' ich durch die winterlichen Oeden,
Bis in Karmaniens ſturmgepeitſchter Wildnis
Der Jammer mich zu Boden warf; lang dort
Blieb ich beſinnungslos, dem Tode nah;
Ein Wimmern weckte mich, und vor mir lag
Im Sterbenskrampf der neugeborne Knabe,
Aus deſſen ſtarren Zügen leichenhaft
Dein Antlitz mir entgegenſah.

Pauſanias.

Du weinſt?
Kannſt du ſie jemals mir verzeihn, Mandane,
Die Qual, die ich dir ſchuf?

Mandane.

O dieſe Qualen! —
Vom langen Siechtum rafft' ich mählich mich
Empor, doch in der Seele blieb das Weh,
Tiefer als Tod, zurück. Raſtlos von Ort
Zu Ort, von Land zu Lande trieb mich's hin,
Daß ich des Herzens Jammer übertäubte,
Und zu dem wilden Volk der Maſſageten,
Der Roſſetummelnden, geſellt' ich mich.
Das Pantherfell um meine Schulter werfend,
Streift' ich mit ihnen über Fels und Klippen,
Den Eber und den wilden Stier zu jagen,
Zu Gipfeln bald, die ſich im Nebel bargen,

Durch Sümpfe bald und pfadlos irre Wüſten
Trug mich das Roß. Die Krieger, die mich ſo
Die ſchnellen Pfeile ſchleudern ſahen, baten
Mich, ihre Führerin zu ſein, und gern
Zog ich zum Kampfe mit den Skythenhorden
Dem Heer voran, um durch den Waffenlärm
Den Gram, den immer zehrenden, zu ſcheuchen.
Verwüſtung trugen wir und Brand und Tod
Von Ort zu Orte; wenn wir, müd' vom Tagwerk,
Nachts in den Schluchten an den lohen Feuern
Uns niederſtreckten, hofft' ich Heilung, doch
Empor vom Lager ſcheuchte mich die Stimme,
Die fort und fort in meinem Herzen tönte;
Durch Donnerrollen und des Meeres Brandung,
Wo es um Klippen tobte, ſcholl ſie mir,
Und wenn wir, mit dem Sturme vorwärts brauſend,
Brandfackeln in die Dörfer ſchleuderten,
Durch Schwertgeklirr und Doggen Heulen noch,
Durch das Gewimmer der Erſchlagenen
Und durch der Flammen Ziſchen hört' ich ſie.

Pauſanias.

Fürwahr, ein Traum, den du mit deinem Denken
So feſt verwebt, daß er dir Wahrheit ſcheint!

Mandane.

Ein Traum! O ja, ein ſchwerer, nächtlich tiefer,
In dem ich mondenlang am ſteilen Rande
Von Leben und Vernichtung taumelte
Auf einmal flammte da in meine Nacht,
Die Finſternis erhellend, ein Gedanke,
Als wär' es aus des Lichtgotts höchſtem Himmel
Ein Strahl; ich that den Schwur, dich einzuholen,
Wärſt du ins fernſte Thule auch geflohn,
Ja bis zum fabelhaften Abyla
Im Greifenland, wo die Natur erſtaunt
Auf ihre eignen Wunder blickt. Geführt

Von Artabazus, der gleich mir verbannt
Im Skythenlande weilte, zog ich fort,
Dich, Heißgeliebter, ſuchend, wie die Schwalbe
Den Sommer, ohne den ſie ſterben muß.
Und als von Thrakiens Küſten nun das Meer
Mich dir entgegentrug, als meine Stirn
Der Odem deiner Nähe nun umwehte,
Wie brach, dem Lenz gleich in den Taurusſchluchten,
Wenn er thalwärts die Ströme treibt, in mir
Ein neues Leben da hervor!
Wie ward mir erſt, da ich dich Langerſehnten,
Dich Vielbeweinten wiederfand, um nie
Dich mehr zu laſſen!

Pauſanias.

Nun, willkommen denn,
Du Herrliche, und nimm mich ganz dahin!
Allein um eins beſchwör' ich dich: Von Gegnern
Sind wir umringt, die unſern Bund befeinden;
Drum laß ihn allen ein Geheimnis ſein,
Bis ich dem eignen Willen Geltung ſchaffe.

Mandane (auffahrend).

Welch einen Argwohn weckſt du mir? Wär's möglich
Daß eine andre dich — Pauſanias,
Wenn es ſo wäre — o du kennſt mich nicht!
Erzittern ſollte ſie!

Pauſanias.

Die Götter wiſſen — —

Mandane.

Bevor du ausſchwörſt, höre meinen Schwur:
Dem Weib Verderben, das dich mir entreißt!

Pauſanias.

Ein Nichts entflammt dich ſo!

Mandane.

Bedenke wohl:
Auf meiner Heimat heißem Boden wächſt

Der Baum, der Tod von ſeinen Zweigen träufelt,
Und unter Roſen brüten gift'ge Schlangen.

Pauſanias.

Scheuch' den Verdacht, Mandane! Rauch im Wind
Iſt leerer nicht. Von meiner Mutter ſprach ich
Und den Spartanern insgeſamt; vor ihnen
Mußt du als Maſſagetin noch erſcheinen,
Die nie bisher mich ſah und meinen Beiſtand
Erbitten will. Bald find' ich Mittel. Teure —
Man kommt — gehn wir in den Cypreſſengang,
Dort ſind wir unbelauſcht!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Diotima tritt durch das Gebüſch auf und vor einen Altar hin.

Diotima.

Mein erſt Gefühl,
Da mir vom Augenlid das Morgenlicht
Den Schlummer nimmt, iſt Dank an euch, ihr Götter,
Für eure Huld! Heim führtet ihr ihn mir,
Den teuern Freund, an deſſen Augenſtrahl
Das Daſein mir erblüht iſt! O, wenn fremd
Er in der Ferne mir geworden, zieht
Ihn mehr und mehr zu mir zurück, und möge
Ihm gleich den Blumen, die ich hier euch weihe,
Von eurem Segen jede Stunde duften!

Vierte Scene.

Die Vorigen. Timandra. Lyſander.

Timandra.

Pauſanias! Pauſanias! Wo biſt du?

Lyſander.

Die fremde Fürſtin hat Gehör bei ihm:
Doch bald, ſo denk' ich, wird er hierher kommen.

Timandra.

Hoch klopft mein Herz vor Ungeduld, daß ich
Ihm dieſen Traum verkünde.

Lyſander.

Sieh die Schweſter!

Timandra.

An meine Bruſt, geliebte Diotima!

Diotima.

In deinem Auge zittern Thränen, was
Bewegt dich plötzlich ſo?

Timandra.

Kind, Thränen
Der Freude ſind's, der Freude über dich
Und den geliebten Sohn. Im Traum war mir,
Der dritte Tag des Frühlingsmondes ſei's
Und des Pauſanias Geburtsfeſt. Rings
Mit Grün und Kränzen war die Stadt geſchmückt,
Unüberſehbar drängte ſich das Volk,
Und ſiehe! durch die Reihn der Jubelnden
Schritt er, der Herrliche, der Stolz von Sparta,
Als Gattin dich zum Pallastempel führend.

Lyſander.

O würd' es wahr! Säh ich die Schweſter ihm
Vermählt!

Timandra.

Glaub', als ich ſo euch zwei vereint ſah,
An Glück da dünkt' ich den Unſterblichen
Mich gleich und warf im Dankgebet mich nieder.
Hinſchwand der Traum, doch im Erwachen lag
Ich auf den Knien, die morgenhelle Wange
Von Freudenthränen naß — ja, auch die Träume

Sind von den Göttern, und umſonſt nicht ſandten
Sie dieſen mir, ihm muß Erfüllung werden.
An eben jenem Tag, der meinem Sohn
Das Leben gab, ſei er mit Diotima
Vermählt. Wo bleibt er nur, daß ich ihm kunde,
Was in dem Rat der Himmliſchen beſtimmt iſt?
(Sie ſtarrt auf einmal nach der Seite, von wo bald darauf **Pauſanias** und **Mandane** auftreten.)

Timandra.

Was ſeh' ich? Ewige, gerechte Götter!
Vertraut dort mit der fremden Fürſtin wandelt
Pauſanias.

Lyſander.

Er erſchrickt, wie er uns ſieht.
Sie nahn.
(**Pauſanias** und **Mandane** treten wieder auf.)

Mandane
(ſtolz auf Diotima deutend).

Wer iſt dies Mädchen?

Pauſanias.

Eine Waiſe
Von königlichem Stamm, und dort erblickſt
Du meine Mutter.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Theron.

Theron.

Dion und Thraſyll,
Zwei Künſtler aus Milet, erbitten ſich
Gehör von dir.

Pauſanias.

Willkommen ſie. Ich bin
Bereit. —

(Zu Mandane.)
Verſtatte Fürſtin, mir, dich an
Die Schwelle deiner Wohnung zu geleiten!

(Er führt Mandane weg; Timandra und Diotima blicken ihnen betroffen nach. Theron ab.)

Lyſander.

Du biſt ganz bleich geworden, Schweſter!

Diotima.

Nicht doch!

Timandra (für ſich).

O, meine Ahnung, meine bange Ahnung!
Rächt nun die alte Schuld ſich, die am Sohn
Melittas ich geübt, als für den meinen
Ich aus des Vaters Herzen ihn verdrängte
Und in Kleombrotus den Jähzorn ſchürte,
Daß für geringen Fehltritt in den Tod
Sein Fluch ihn trieb? — Wahr iſt es, wahr, ich ſeh's,
Was dem Gerücht ich nicht geglaubt: berauſcht
Hat ein Barbarenweib Pauſanias
Aus ihrem Taumelkelch; und wenn ihn dieſe,
Ihn ſchlangengleich umſtrickend, nun hinweg
Von Vaterland und Schwur und Treue riſſe?
Fort, ihr Gedanken! Wie Gewölk ſeid ihr,
Das, erſt ein kleiner Punkt, von fern nur ſichtbar,
Sich plötzlich, Licht und Tag verfinſternd, ballt!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Athamas mit **Dion** und **Thraſyllus**, darauf **Pauſanias**.

Timandra.

Wer kommt da? O, er iſt es, der Verruchte,
Der mir von früh mit gleisneriſchem Rat
Den Sohn entfremdet hat! Seh' ich ſein kaltes,

Stets lächelndes Geſicht, ſo iſt es mir,
Als trete das Geſchick vor mich dahin
Und kündete mir Dinge, welche furchtbar
Im Schoß der Zukunft ruhn. Kommt, Kinder, kommt!
(Ab mit Diotima und Lyſander. **Pauſanias** tritt wieder auf.)

Pauſanias (zu den Künſtlern).

Seid mir gegrüßt! Nicht Fremdlinge euch nenn' ich,
Die aus dem herrlichen Milet ihr kommt.

Thraſyllus.

Wir harren deines Auftrags, Herr!

Pauſanias.

Ihr wißt,
Wozu ich euch berief. Den Haufen Lehm,
Dies **öde** Sparta, ſollt ihr mir zur Stadt
Umwandeln, die Joniens Städten gleich
Mit Hallen, Säulenſtraßen, Thermen prange.
Um Mittag heut erwarte mich, Thraſyll,
Am Berghang, der die Gegend überſchaut!
Die Stellen, wo die Bauten du zuerſt
Beginnen ſollſt, weiſ' ich dir dort. — Auf dich,
Dion, zähl' ich, daß du mit Marmorbildern
Die Tempel und die Märkte ſchmückſt. Noch heut
In deiner Werkſtatt ſiehſt du mich.
(Thraſyllus und Dion ab.)

Siebente Scene.

Pauſanias. Athamas. Eupator.

Eupator (auftretend).

Nicht mir, Herr, zürne, wenn ich Unwillkommnes
Dir melden muß! Die beiden Jünglinge,
Die man verdammt hat, daß zu Tod gegeißelt
Sie würden, ſind in der Ephoren Macht,

Und mein Begehren, ſie herauszugeben,
Wies Thraſymedes ſtolz zurück. Vollziehn
Im nächſten Mond beim Feſt der Artemis
Will man die Strafe an den Unglückſel'gen.

Pauſanias.

Mit ſo viel Kriegern geh, wie nötig ſind,
Um meinen Willen zu erzwingen!

Eupator.

Herr!
Schon macht' ich den Verſuch, doch deine Leibſchar,
Wenn auch dir ganz ergeben, iſt zu ſchwach.
Und auf der Seite der Ephoren ſteht,
Nur zu gewiß erfuhr ich es, das Heer.

Pauſanias.

Du träumſt! Die Tapfern, die in zwanzig Schlachten
Mit mir die Perſer ſchlugen, lenkt ein Wink
Von mir, wohin ich will; auf mein Gebot
Die Welt erobern würden ſie mit mir —

Eupator.

Und doch ein Jota nicht von dem Geſetz
Lykurgs ſich rauben laſſen.

Athamas.

Kein Aegypter
Zollt ſeinen heil'gen Katzen größre Ehrfurcht,
Als jeder Sparter ihm.

Eupator.

Entboten hab' ich
Zum Beiſtand mir die Häupter der Hopliten,
Doch ſie erklärten wie aus einem Mund,
Die alte Sitte Spartas würden ſie
Verteidigen.

Pauſanias.

Fluch dieſer Sitte, die,
Den Menſchen mit dem Tier zuſammenkoppelnd,
Den Stumpfſinn ewig macht.

Achte Scene.

Die Vorigen. Theron. Bald darauf Ismene. Später Hyllos.

Theron (auftretend).

Am Gartenthor,
Begehren zwei Ephoren bei dir Einlaß.

Pauſanias.

Bei mir Ephoren?

Theron.

Auch iſt zu berichten:
Der alten Satzung nach, die keine Fremden
In Sparta duldet, ſind die beiden Künſtler,
Die eben du empfangen haſt, aus Sparta
Vertrieben worden. Von Bewaffneten
Geleitet wurden ſie, bis wo nordwärts
Der Pfad in die Gebirgsſchlucht ſich verliert.

Ismene (hinter der Scene).

Helft! Helft!

Eupator.

Herr, die Meſſenierin, der du
Zuflucht bei dir gegönnt!

Ismene (hereinſtürzend).

Sie ſind's, ſie ſind's,
Die Schrecklichen! Da kommen ſie, mein Kind,
Von mir zu reißen!

Pauſanias.

Weib, in meinem Schutz
Stehſt du. Sei ſorgenlos!

Ismene

(vor Pauſanias niederknieend).

O fürchterlich!
Mein Volk im Sklavenjoch — die Meinen all
Erwürgt — wenn nun das letzte, einz'ge auch,
Das mir noch blieb, der blaugeaugte Knabe,

Von den erbarmungsloſen Henkern — — weh!
Ich mag's nicht denken — —

Pauſanias.

Fort! dort ins Gemach!

(Kleone, von Pauſanias fortgedrängt, ab.)

Eupator, ſchließ das Thor vor den Verruchten!

Athamas.

Willſt du dich häuptlings in den Abgrund ſtürzen?
Beſinne dich, Pauſanias! Nicht Trotz
Führt dich zum Ziele! Laß die Tölpel ein
Und, was ſie immer heiſchen, halte ſie,
In Honig deines Herzens Galle tauchend,
Mit glatten Worten hin! Gewonnen haſt du,
Sobald du Zeit gewinnſt.

Pauſanias.

Zeit? und alsdann?
Was für Gedanken ſteigen, halb in Nacht
Gehüllt, geſtaltlos, ſchnell zerfließend, mir
Empor?

(Zu Eupator.)

Auf meine Leibſchar darf ich zählen?

Eupator.

Von den ſechshundert, die ich führe, Herr,
Iſt jeder Tropfen Blutes dir geweiht.

(Hyllus tritt auf.)

Eupator (zu Hyllus.)

Wo bliebſt du nur? Ich warte deiner längſt.

(Zu Pauſanias.)

Noch bitt' ich dich, auch Hyllus, meinen Sohn,
Der eben erſt vom Hellespont gekehrt,
Bei ihnen einzureihen. Treuer iſt,
Du weißt, dein eignes Haupt dir nicht als er.

Pauſanias.

Es ſei! — — Die zwei Ephoren laß herein!

(Eupator und Hyllus ab.)

Neunte Scene.

Pauſanias. Athamas. Zu ihnen **Thraſymedes** und **Zaleukus.**

Thraſymedes.

Als Sprecher der Ephoren treten wir
Vor dich, Pauſanias! Der Achtung nur,
Die ſie dem ſieggekrönten Feldherrn zollen,
Dankſt du, daß noch vor ihren Richterſtuhl
Sie dich nicht forderten; doch ihre Mahnung
Ergeht durch uns an dich: Vergiß nicht, wer
Du biſt und wer wir ſind! Ein Erdengott
Bedünkſt du dich und möchteſt dies Lakonien
Mit Aſiatenwillkür unterjochen;
Allein vernimm, der nur in fremdem Namen
Die Macht du übſt: Selbſt wenn du König wärſt,
Dein Wille nicht regierte hier; hoch, feſt
Und unverrückt als Polgeſtirn, um das
Der Staat ſich dreht, ſtehn die Geſetze da;
Ihr Knecht nur iſt der König und verwirkt
Mit jeder That, durch die er wider ſie
Verſtößt, ſein Haupt. Ward das von dir bedacht,
Als aus Milet die Gaukler du beriefſt,
Um mit verbotnen Künſten unſer Volk
Zu Müßiggang und Wolluſt zu verführen?

Pauſanias.

In Zukunft will ich euch Ephoren erſt
Zu jedem Schritt um die Erlaubnis bitten;
Ihr ſollt mir ſagen, wie ich reden muß,
Wie gehen, liegen, ſtehn; und jeden Abend
Werd' ich euch fragen: Welchen Traum befehlt ihr,
Daß heute nacht ich träumen ſoll?

Thraſymedes.

Zum Scherz

Nicht kommen wir, nein, um für viele Schuld,
Und hochgehäufte, Rechenſchaft zu fordern.

Jaleukus.

Fürwahr, ich habe lange dich verteidigt;
Doch muß nicht jeder Sparter Feind dir ſein.
Seitdem, gereizt von deinem Eigenwillen,
Des Heeres Führung die Hellenen uns
Entzogen?

Pauſanias.

Eigenwillen nennſt du es,
Wenn ich den andern, mir ins Werk zu greifen,
Verbot? Als Ungetüm mit Doppelleibern,
An welchem, was das eine Glied beginnt,
Das andre hemmt, gilt mir die Herrſchaft vieler.
Ein einziger gebiete! Und that ich
Es fruchtlos? Pries ganz Griechenland mich nicht,
Prieſt nicht ihr ſelbſt durch Ehren und Triumphe
Mich für die Art, wie ich die Macht geübt?

Thraſymedes.

Das größte nicht, das erſte der Vergehn,
Die deine Sündenliſte füllen, nur
Hat jener dir genannt. Ein Zungenheld
Kann leicht ſie alle, wögen ſie auch ſchwer
Wie Vatermord, zu Tugenden verwandeln.
Allein nicht Redekünſte gelten hier;
Statt aller Antwort gieb zunächſt die Beute
Heraus, die widerrechtlich du verbirgſt!

Pauſanias.

Der Pallas that ich ein Gelübd', wenn ſie
Mir Sieg verliehe, von der Beute ihr
Ein Standbild zu errichten. Das genüg' euch!

Thraſymedes.

Heraus die Beute, ſag' ich! Und heraus,
Damit wir ſie in Eiſenketten legen,
Zugleich die perſiſchen Gefangenen!

Jaleukus.

Die du, ſo raunt's im Volk, bei Wein und Mahl
Dir zugeſellſt! Hat ein Spartaner je
Die Sitte ſo gehöhnt?

Pauſanias.

Verſchieden iſt
Der Menſchen Sinn. Die Feſtgelage, wo
Ihr ſtumm um eure ſchwarze Suppe ſitzt,
Sind eure Luſt — wohlan, ihr mögt ſie haben!
Allein nehmt mir die meine nicht! Mir ſchafft's
Ergötzen, daß von ihrer Heimat mir,
Von Land und Meer und ferner Völker Sitten
Die Fremdlinge erzählen.

Thraſymedes.

Wurdeſt du
Vielleicht auf einer deiner ſtürm'ſchen Fahrten
Auch in der Maſſageten Land verſchlagen,
Daß ihre Fürſtin jetzt dir den Beſuch
Erwidert? Ei, Pauſanias, glaubſt du denn,
Wir hätten nicht die Mummerei durchſchaut?
Weg mit der Buhlerin und ihrem Schwarm!
Nicht forſch' ich, wer ſie ſei, doch wäre ſie
Des Xerxes eigne Tochter, Spartas Erde
Darf des Barbarenweibes Fuß nicht tragen.

Pauſanias.

Und fremde Völker wagt Barbaren ihr
Zu ſchmähn? Wirft ihrer eins unſchuld'ge Kinder
Zum Fraß den wilden Tieren vor, wie ihr?

Thraſymedes.

Selbſt mahnſt du mich an was ich noch vergeſſen.
Den Knaben, den zum Hohne des Geſetzes
Du hier verſteckt hältſt, gieb in unſre Hand!

Pauſanias.

Weil zum Athleten er nicht taugt, verdient

Er deshalb Tod? Statt Muskeln für den Fauſtkampf,
Verleihn die Götter ihm vielleicht mehr Hirn
Als ſonſt Spartanern. Laßt ihn mir darum!

Thraſymedes.

Auf dich zurück, du Frecher, dieſer Hohn!
Und bündig nun vernimm: Die Forderungen,
Die wir geſtellt, erfülle Punkt für Punkt!
Wo nicht, ſo tritt Lyſander, noch bevor
Zu Jahren er gekommen, in dein Amt.
Zwölf Tage ſind dir Friſt; denn Waffenlärm
Ziemt für das hohe Antheſterienfeſt,
Das erſt mit dieſem Mondlauf endet, nicht.
Doch, wenn, eh unſern Willen du erfüllt,
Mit erſtem Schein die junge Mondesſichel
Sich zeigt, wird die Gewalt mit eh'rnem Arm
Vollſtrecken, was du weigerſt; ungeſtraft
Hat den Ephoren keiner noch getrotzt.

(Die Ephoren und das Gefolge ab.)

Zehnte Scene.

Pauſanias. Athamas.

Pauſanias.

Habt ihr bedacht, Armſel'ge, welche Macht
Mir zu Gebote ſteht? — Geh, Athamas,
Verkünd' in meinem Namen den Heloten
Freiheit und gleiches Recht mit jedem Sparter!
Zujauchzen werden ihrem Retter ſie
Und ſich, ein unbezwingbar Heer, um mich
Verſammeln.

Athamas.

Länger nicht verberg' ich dir,
Was ungern du vernehmen wirſt. Geheim

Erforſcht' ich der Heloten Sinn; ich ſparte
Nicht Kunſt der Rede noch Verheißungen
Von goldner Zukunft; aber glaub', wenn du
Dem Pflugſtier Hymnen des Tyrtäus ſängſt,
Er zeigte gleich viel Sinn dafür, wie ſie
Für die verheißne Freiheit!

Pauſanias.

Schändlicher,
Du lügſt! Geh und nicht anders wieder tritt
Vor Augen mir, als wenn du Botſchaft bringſt,
Daß ganz Lakonien in Aufruhr ſteht!

Athamas.

So fordre doch, daß ich aus Wintereis,
Als wären's Kohlen, Flammen blaſen ſoll.

Pauſanias (halb für ſich).

O Macht mir, Macht, um ſie in Staub zu ſchmettern,
Die Tiefverhaßten, und das Joch zugleich,
Mit dem ſie Leib und Seele knechten — Macht,
Gleich Wetterſtrahlen, wie erlang' ich dich?

Athamas.

Ein Mittel nannt' ich dir, das leicht zum Ziel
Dich führte. Wiſſe nun, was vom Begleiter
Der Maſſagetin — oder, ſei'n wir offen,
Mandanens ich erfuhr. Xerxes bereut,
Daß er die Tochter jähzornvoll verſtoßen,
Und offen ſtehn ihr ſeine Vaterarme,
Wie auch dem Eidam wohl, den ſie ihm zuführt.

(Pauſe.)

Du ſchweigſt? Ja ſo, Spartanertugend, meinſt du,
Erlaubt dies Mittel nicht. Gut denn, ſei tugendhaft!
Vertreib' die Perſerin, die Beute liefre,
Den Knaben, die Gefangnen den Ephoren!

Pauſanias (halb für ſich).

Zeit iſt es! Mächtige Entſchlüſſe drängen
Sich harrend an der Pforte dieſer Stunde.

Da dieſes Weib, vor welchem jedes andre
Erliſcht, ſo wie der Glühwurm vor der Sonne,
Die Schlüſſel mir zum Thor der Herrſchaft bringt,
Wie vor dem Bündnis mit dem Perſerkönig
Bebt' ich zurück? In Macht und Herrlichkeit
Thront er, ſein Volk beglückend; Friede waltet
In ſeinem Reich und Ordnung, während Hellas
In ſeiner Staaten wirrem Durcheinander
Von ew'ger Zwietracht gärt.

(Zu Athamas.)

Heiß' den Begleiter
Der fremden Fürſtin kommen!

Athamas.

Gleich, Gebieter!

(Ab.)

Pauſanias.

An meinem Winke hängt der Untergang
Der alten Sparta! Wohl denn! Fahre hin,
Verſtockte Sünderin! Nicht länger mehr
Mit Pöbelwahn, Ephorentyrannei
Sollſt du die Geiſter ſchänden! Deine Zwinger
Und Marterkammern, deine Mördergruben,
Schulen der Rauferei, und blutbeſpritzten
Altäre — bald begräbt ein ewiges Dunkel,
Ein großes Grab ſie alle — alle — dann
In meiner Macht ſollt ihr mich ſehn, ihr Griechen!
Ihr konntet mich des Heerbefehls entſetzen,
Doch meiner Herrſchaft werdet ihr euch fügen.

Elfte Scene.

Pauſanias. Artabazus und Athamas.

Artabazus.

Sieh deinen Knecht, Herr! Du befiehlſt?

Pauſanias.

Zuerſt
Stillſchweigen über was du hören wirſt;
Dein Leben iſt mir Pfand dafür.

Artabazus.

Die Gräber
Zu Paſargadä ſind ſo ſchweigſam nicht.

Pauſanias.

Weilt Xerxes an der Grenze ſeines Reichs,
Die uns zunächſt liegt, noch?

Artabazus.

Du ſagſt es, hoher Fürſt!
An Lyciens Strand labt ihn in die Meeresluft.

Pauſanias.

In wieviel Tagen kann ein Schiff, dorthin
Geſandt, zurück ſein?

Artabazus.

Wohl in zehn, ja früher,
Wenn günſtig ihm der Wind die Segel ſchwellt.

Pauſanias.

Dem Rat des großen Königs ſtehſt du nah.
Sag' an: Wenn ich um ſeine Tochter werbe,
Wird er ſie mir gewähren?

Artabazus.

Kannſt du zweifeln?
Sein halbes Reich vom perlenreichen Südmeer
Bis wo im Eiſe der Jaxartes ſtarrt,
Giebt er zur Mitgift dir.

Pauſanias.

Darf ich drauf zählen,
Daß ſchleunig er, wenn ich's bedarf, ein Heer
An Spartas Küſte wirft?

Artabazus.

Ein Wort von dir,
Und Arachoſier auf hurt'gen Roſſen,

Pamiras Lanzenträger, Bogenſchützen
Vom Oxus, erzgeſchiente Ariaspen,
Stehn, deines Winkes harrend, bald am Strand
Der Pelopsinſel.

Pauſanias.

Wahr! Dein Haupt bürgt mir,
Daß du die Wahrheit ſprichſt. — Du, Athamas,
Mit meiner Botſchaft an den Perſerkönig
Eilſt du an Lyciens Ufer, und ſind mir
Die Götter hold, ſo ſteht, bevor der Mond
Die neue Sichel zeigt, ein Heer um mich,
Mit dem ich Spartas Dränger niederſchmettre;
Bis dahin iſt Eupator mit der Leibſchar
Mir Schutz genug.

(Zu Artabazus.)

Den perſiſchen Gefangnen
Thu' kund, daß ſie im Schloß und in den Gärten
Umherzuwandeln volle Freiheit haben.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Verſammlung der Ephoren.

Erſte Scene.

Die Ephoren (fünf) und **Geronten** auf erhöhten Sitzen. **Lyſander** an den Säulen lehnend. **Theron.**

Thraſymedes.

Geronten, würdige Väter unſrer Stadt,
Kein kleiner Anlaß iſt's, der mich getrieben,
In dieſer, ſonſt den Göttern heil'gen Zeit
Euch zu verſammeln. Wenig Tage noch,
Und zu gewicht'gem Handeln mahnt der Schluß
Des Feſtes uns. Schon jetzt daher geziemt uns
Beratung und Beſchluß, wie der Gefahr
Zu ſteuern ſei, die von Pauſanias
Das Land bedroht. Euch iſt bekannt, wie offen
Er den Geſetzen trotzt, und welche Friſt
Wir ihm geſtellt. Doch zu der alten Schuld
Häuft er von Tag zu Tage ſchlimmre, ja,
Verdacht des heimlichen Verſtändniſſes
Mit Spartas Feinden ruht auf ihm.

Agenor.

Wer wagt
Auch nur im Traum ihm derlei ſchuld zu geben?

Thraſymedes.

Nicht leicht ſprech' ich ein ſchweres Wort, doch Kunde
Ward mir, daß er den abgefeimten Schurken,
Den Athamas, geheim von hier ans Meer
Geſendet; läßt ſich da dem Argwohn wehren,
Daß er's zu böſem Zweck gethan?

Agenor.

Nun ſieh,
Wie ſchnell du anklagſt! Liegt ein Teil der Flotte,
Die er befehligt, nicht bei Chios noch?
Aufträge hat er nur an ſie geſandt.

Thraſymedes.

Raſch tilgt ſich ſo der dringendſte Verdacht,
Und keiner Schuld mehr kommt man auf die Spur.
Doch hört zum mindeſten, was dieſer hier,
Des Königshauſes Diener, künden wird.

(Zu Theron.)

Tritt vor und ſteh uns Rede: Haſt in Worten,
Ja nur in Mienen des Pauſanias
Du Zeichen wahrgenommen, die auf Pläne
Der Argliſt deuteten? So wahr die Götter
Dir gnädig ſei'n, die Ewigwaltenden,
Halt' nichts von dem, was dir bewußt, zurück!

Theron.

Seltſam fürwahr, ihr Männer Spartas, wird's
Euch dünken, was ich kund thun muß. Wo ſonſt
Die Kön'ge, dem geringſten Bürger gleich,
In Schlichtheit lebten, höhnt Pauſanias
Der Väter Sitte jetzt. Nicht davon red' ich,
Daß er Jonier ſich zur Leibſchar wählte,
Sie ſind doch griechiſch noch; allein, daß nun
Ihn ein Barbarenweib umſtrickt, daß ſie
Von Diotima, meiner teuren Herrin,
Ihn losreißt, ſeht, das, das zerreißt mein Herz!

Verlangt ihr mehr zu hören? Fort und fort
Liegt er, bekränzt mit Blumen, in dem Arm
Der Buhlerin, indeſſen Schloß und Garten
Dem Schall von Flöt' und Zimbel wiederhallen.

Mehrere Stimmen.

Ein Spott und Hohn für alle iſt dies Treiben.

Thraſymedes.

Was weißt du von dem Boten zu berichten,
Den er entſandt hat?

Theron.

Von dem Boten? Nichts
In Wahrheit, nichts!

Thraſymedes.

Du ſtockſt? Erwäge wohl,
So wie für eigne Schuld wird der geſtraft,
Der wiſſend eines andern Schuld verhehlt.

Theron.

Du fragſt umſonſt. Daß Athamas ſeit Tagen
Verſchwunden, das nur weiß ich, und ſonſt nichts.

Thraſymedes (zu der Verſammlung).

Genug! Wozu auch weitres Zeugnis fordern?
In dem Verkehr mit der Barbarin ſchon
Liegt der Verrat zu Tag. Hört, weiſe Männer,
Wo Untergang dem Vaterlande droht,
Ruht Götterfluch auf jeder Zögerung.
Entſetzt ſei ſeines Amts Pauſanias,
Und von der Richterwage, wie's gebührt,
Ihm Leben zugewogen oder Tod.

Mehrere Stimmen.

Er redet wahr; nichts andres bleibt zu thun.

Zaleukus.

Allein ein König muß in Sparta ſein.

Thraſymedes.

Blickt auf und ſeht ihn vor euch! — Tritt heran,
Sohn des Leonidas!

Viele Stimmen.

Heil, Heil, Lyſander!

Andere.

Der Knabe König?

Thraſymedes.

Ward ſein Vater nicht
So jung wie er auf Spartas Thron gerufen?
Anſtatt der Altersjahre zählt die Tropfen
Des Heraklidenbluts in ſeinen Adern!

Lyſander.

Hoch, werte Männer, ehr' ich eu'r Gebot:
Allein erwägt! Wollt ihr anſtatt des Helden
So vieler Schlachten einen Thatenloſen
Erwählen, der ſich keines andern Siegs
Bisher als über Wölfe rühmen kann?

Thraſymedes.

Genug, genug! Bei uns ſteht der Beſchluß.

Lyſander.

Was ſorgt ihr um Pauſanias? Wahr iſt's,
Nicht ſtreng in unſre Sitten fügt er ſich:
Doch, daß er nicht Verrat begehen wird,
Verbürgt Timandra euch. Hat eine Löwin
Je, ſtatt des jungen Leuen, eine Schlange
Zur Welt gebracht?

Agenor.

Recht hat der Jüngling: laßt
Uns auf den erſten Schein nicht den verdammen,
Den wir wie einen Halbgott lang geehrt.
Wahrlich, ſchon ſeiner Mutter ſchulden wir's!
Denn meint ihr nicht, daß bei dem leiſeſten

Verdacht des Frevelplans, den ihr ihm ſchuld gebt,
Sie ſelbſt den Sohn den Rachegöttern weihte?

Viele Stimmen.

Sie würd' es, ja!

Thraſymedes.

Ich achte, glaubt es mir,
Dies Weib wie ihr; allein die Achtung darf
Uns nicht der höhern Pflicht vergeſſen laſſen;
Denn Sparta über alles!

Zweite Scene.

Die Vorigen. **Timandra** tritt auf.

Viele Stimmen.

Seht Timandra!

Timandra.

Ephoren, die des Staats Geſchick ihr lenkt,
Und ihr, Geronten, deren greiſes Haupt
Die Weisheit ſich zum Sitz erwählt! Ich weiß,
Nicht ziemt dem Weib im Männerrat ein Platz;
Allein die Mutter, deren Sohn ſo ſchwer
Verklagt ward, darf und muß die Schranken brechen.
Sprecht! Hat auf meines hohen Gatten Stamm,
Hat auf dem meinen je, ſo weit hinauf
Bis zu den Göttern ſeine Wurzeln reichen,
Ein Makel, nur ein Sonnenſtäubchen groß,
Geruht? Starb glorreich bei Termopylä
Mein Vater nicht mit meinen beiden Brüdern
Den Opfertod? War nicht Kleombrotus
Der Stern, der euch voran in jeder Tugend,
In aller Zucht und Sitte leuchtete?

Viele Stimmen.

Du ſprichſt die Wahrheit; wer bezweifelt das?

Timandra.

Und als im Kampf fürs Vaterland er fiel,
Was that ich da? Rief ich die Klageweiber?
Nein, Opfer bracht' ich in den Tempeln dar
Und ließ die Söhne an dem toten Vater
Die blut'gen Wunden zählen. „Das, ihr Knaben,
Das“ — ſprach ich — „ſind die Roſen, die auch euch
Einſt ſchmücken ſollen.“ Von der Leiche dann
Hinweg ſandt' ich ſie auf das Feld der Schlacht;
Bald trug man ihrer zwei, die beiden jüngſten,
Vom Perſerſchwert durchbohrt, nach Sparta heim;
Nur einer blieb mir, mein Pauſanias,
Und in dem einen lebten Vater mir,
Brüder und Gatte fort. Mehr als ſie alle
Hat er allein vollbracht; wie Donnerkeile
Des Zeus zerſchmetterte ein Blick von ihm
Die Heere der Barbaren, und der König
Der halben Welt bebt gleich erſchrocknen Kindern,
Wenn er ihn nennen hört. Heim kam er nun,
Doch der behelmte Sieg harrt ſeines Winks nur,
Um jeden Feind, der wider Sparta aufſteht,
In Staub zu werfen. Keinen Dank für alles,
Was er vollbracht, was er vollbringen wird,
Begehrt er; aber ich, die ich ihn euch
Geſchenkt, eins, bei den hohen Göttern, heiſch' ich
Von euch, daß nicht auf leeren Argwohn hin
Ihr durch den Gifthauch der Beſchuldigung
Den Glanz verdunkelt, welcher ſein Geſchlecht
Und meines ſeit Jahrhunderten umſtrahlt.

Mehrere Stimmen.

In Wahrheit, ſie hat recht.

Thraſymedes.

Wohl wiſſen wir,
Was dir wir ſchuldig ſind, doch zu den alten
Anklagen, daß Pauſanias das Geſetz

Von Sparta höhnt, geſellen jetzt ſich Zeichen,
Ja Zeugniſſe, die klar ihn ſträflicher
Abſichten zeihn.

Timandra.

Was Zeugniſſe? So leer
Wohl ſind ſie, Thraſymedes, wie dein Herz!
Zeig' ſie mir her, damit vor aller Augen
Ich das Geſpinſt des Neides und der Tücke
Zu Schanden machen kann!

Thraſymedes.

Der Männer Sache
Iſt das Gericht. Was dringt ein Weib hier ein?

Timandra.

Zu dir nicht will ich fürder reden, harter,
Fühlloſer Mann! Ihr andern aber, denen
Die Seele noch zu Eiſe nicht erſtarrt,
Gebt mir Gehör! Wenn jemals ich gezeigt,
Daß mehr als mein und als der Meinen Leben
Das Vaterland mir gilt und ſein Geſetz,
So ſteht von dem Beginnen ab und ſchändet
In dieſem einen, größten Sprößling nicht
Den ganzen Heraklidenſtamm; nein, laßt mein Amt
Es ſein, Sparta vor der Gefahr zu hüten,
Die es, ihr ſagt's, von ihm bedroht. Was ſelbſt
Die Götter nicht, die ewigen, vermögen,
Vermag die Mutter über ihren Sohn.
In keines Gottes Heiligtume, glaubt,
Ruht Spartas Wohl ſo ſicher, als bei mir,
Und hier gelob' ich: Wer es immer ſei,
Der es bedrohen mag, mehr noch als ihr
Will ich ihm feindlich ſein. Ja, hört mich, hört,
Ihr Schatten all der Meinen, die, voraus
Zum Hades ſchreitend, ihr mit dieſem einen
Zurück mich ließt, hört mich! Ich ſchwöre
Bei Himmel, Sonn' und Mond, und bei der Erde,

Der großen Mutter aller: Eh mein Sohn
Dem vielgeliebten Sparta durch Verrat
Das kleinſte Unheil nur bereiten ſoll,
Eh'r geb' ich ſelbſt, ich, ſeine Mutter, ihn
Dem Untergange preis!

Agenor.

Ein hehres Weib!

Viele Stimmen.

Heil, Heil, Timandra!

Thraſymedes.

Ueberlegt, ihr Männer,
Bevor ihr euch durch Weiberreden ſo
Berücken laßt, daß uns und uns allein
In ſolchem Fall zu Richtern das Geſetz
Beſtimmt hat.

Timandra.

Nicht Geſetz, Gerechtigkeit
Verlang' ich, jene höchſte Satzung, die
Die Götter in der Menſchen Herz geſchrieben.
Sie aber ſagt: Die Mutter, welche ihn
In Schmerz gebar, ernährte und erzog,
Hat auf den Sohn das erſte Recht, und ſie
Die erſte Pflicht, in Tugend ihn und Treue
Dem Vaterlande zu erhalten; dann erſt
Kommt ihr! Darum begehr' ich abermals:
Laßt ab von ihm! Gebt ihn in meine Hut
Und legt den Schwur, den ich vor euch gethan,
Beſiegelt und verbrieft auf dem Altar
Der Furien nieder, die den Meineid rächen.

Zaleukus.

Wir müſſen ihr den Willen thun.

Agenor.

Ja mehr,
Sie als Schutzgöttin unſrer Stadt verehren.

Timandra.

Gewährt ihr mein Verlangen, wohl! Auf mich
Dann nehm' ich's, daß mein Sohn die Forderungen,
Die ihr geſtellt, erfülle. Nur die Bitte
Leg' ich ans Herz euch: Den Meſſenierknaben
Verfolgt nicht länger, den in Schutz er nahm!
Zur Dien'rin wählt' ich ſeine Mutter mir,
Und auch den kleinen möcht' ich mir zum Dienſt
Erziehn.

Agenor.

Fürwahr, gering iſt ihre Bitte.

Thraſymedes.

Zum Schluß, Ephoren! Sammeln wir die Stimmen!
(Die Kugeln werden geworfen.)
Die ſchwarze Kugel, die ich rollen laſſe,
Entſetzt Pauſanias ſeines Amts und fordert
Ihn für verſuchte und vollbrachte Frevel
Vor unſern Richtſtuhl.

Zaleukus.

Wer dieſe weiße wirft,
Gewährt gleich mir in allem der Timandra
Verlangen.

Thraſymedes (die Kugeln zählend, für ſich).

Keiner hat wie ich geſtimmt.
(Laut.)
Pauſanias bleibt in ſeiner Herrſcherwürde,
Und im Vertraun auf ſeiner Mutter Wort
Ruft das Gericht ihn nicht vor ſeine Schranken.

Timandra.

Habt Dank, Ephoren! Meines Gatten Geiſt
War unter uns, ich fühl' es; euer Herz
Hat er gelenkt.

Zaleukus.

Und deinen Schwur gehört,

Die übrigen Ephoren.

Wir alle hörten ihn.

Timandra (gen Himmel deutend).

Und jene dort!

Thraſymedes.

Sie mögen geben, daß aus dem Beſchluß
Kein Unheil keime; aber was auch komme,
Frei bin von Schuld ich; Sparta über alles!

(Alle ab.)

Verwandlung.

Garten des Palaſtes. Es iſt Nacht und der Garten mit bunten Lampen erleuchtet.

Dritte Scene.

Pauſanias. Mandane.

Mandane.

Des Himmels Blitze mir aufs Haupt herab,
Wenn ich mit denen, welchen du zum Sklaven
Dich machſt, dieſelbe Luft noch ferner atme!

Pauſanias.

Was willſt du mehr? Von meiner Leibſchar iſt
Die Burg beſetzt, und keiner der Ephoren
Hat Eintritt hier fortan.

Mandane.

Wer denkt an ſie?
Doch dieſes ſtolze Weib, das deine Mutter
Du nennſt — o! wohl, Pauſanias, ſteht's dir an,
Daß du, auf des Gebot die Heeresreihn,
Wie auf des Kriegsgotts eh'rne Tuba, horchten,
Von ihr Befehle annimmſt wie ein Knabe.

Pauſanias.

Die Ehrfurcht, die der Sohn der Mutter ſchuldet,
Nur zoll' ich ihr.

Mandane.

Hinweg! In die Verbannung
Mit ihr, die hier zu herrſchen ſich vermißt!
Hinweg auch mit der ſüßen Taube — nun,
Wie heißt ſie gleich? — die immer girrt und girrt
Und ſchmachtend mit den Augen dich verfolgt!
Sie nur zu ſehen, macht mich bleich vor Haß.

Pauſanias.

Im Schmähen biſt du hold, wie in der Liebe!
Doch nun genug! Die bunten Lampen ſieh,
Mit denen ich die Gärten ſchmücken ließ!
Dir gilt das Feſt, Mandane! An die Nacht,
Als ich in deines Vaters Roſenhain
Zuerſt an deinem Buſen ruhte, wollt'
Ich dich gemahnen.

Mandane.

Deinethalb verließ
Ich alles, alles. Einen goldnen Thron
Im ſchätzereichen Indien ſchlug ich aus,
Warf, ich, des größten Königs große Tochter,
Mit Seel' und Leben mich in deine Arme —
Und weigern kannſt du mir die erſte Bitte?

Pauſanias.

Weib, willſt du wie mit Zauber mich umſtricken? —
Verſammelt in der großen Halle ſind
Die edlen Perſer, unſres Kommens harrend,
Um beim Gelage froh zu ſein. Ihr Beiſtand
Iſt nötig mir, damit mein Plan gelinge;
Darum, ſie nicht zu kränken, laß uns kurz
In ihrem Kreiſe weilen. Bald ſodann
Empfängt uns dieſes Gartendickicht wieder.

Mandane.
Wohl; doch der nächſte Morgen muß die zwei
In der Verbannung ſehn.

Pauſanias.
Laß ab, Mandane,
Es kann nicht ſein.

Mandane.
Bedenk'! Sie oder ich!
(Beide ab.)

Vierte Scene.

Timandra, Diotima, Theron treten auf.

Timandra (zu Theron).
Ruf' meinen Sohn! Sogleich muß ich ihn ſprechen.

Theron.
Zum Feſt, das er der fremden Fürſtin giebt,
Ging er ſoeben und verbot uns ſtreng
Den Eintritt.

Timandra.
Dennoch geh! Der Fall iſt dringend.

Theron.
Gebieterin! Dem alten Theron warſt
Du ſtets ſo gut, darum gehorcht er dir,
Und ſchickteſt du ihn in den Tartarus.
Doch eh er geht, verſtatt' ihm, ein Geheimnis
Dir zu vertraun, das ihm am Herzen nagt.

Timandra.
So ſprich! Doch ſei es kurz.

Theron.
Ach, teure Herrin,
Ehrfurcht vor dir und dem, den du geboren,
Hat mich verführt, vor dem Ephorenſtuhl

Ein Zeugnis in der Bruſt zurückzuhalten,
An dem vielleicht das Heil von Sparta hängt;
Jüngſt abends hier im Garten wandelnd, ſah ich
Von fern Pauſanias mit dem Begleiter
Der fremden Fürſtin und mit Athamas.
Ihr Heimlichthun erregte meinen Argwohn,
Ich ſchlich heran; nicht alles war vernehmbar,
Doch deutlich hört' ich, wie zu Athamas
Dein Sohn die Worte ſprach: bevor der Neumond
Anbricht, zurück hier mit vollführtem Auftrag'
Erwart' ich dich.

Timandra.

Dein Auge log; der Perſer nicht,
Ein andrer war's, der bei den beiden ſtand.

Theron.

Du, Herrin, nennſt ihn Perſer, und nicht ich;
Allein ſo deutlich, wie jetzt dich, erkannte
Ich jenen, den du meinſt. — Du ſchweigſt? Du zürnſt?
Und doch fühl' ich mich leichter, ſeit du weißt,
Was mir das Herz gedrückt. Pauſanias
Zu rufen geh' ich nun.

(Theron ab.)

Diotima.

Du blickſt ſo ſtarr;
Sieh ins Geſicht mir und verſprich, nicht länger
Mehr deinem Sohne gram zu ſein! Wofern
Ihm einer zürnen dürfte, müßt' ich's nicht,
Da er ſeit Tagen mich kaum angeblickt,
Und dennoch ſag' ich dir, auch kein Gedanke
An Groll kommt in mein Herz! Mit ſeinem Gaſt,
Der fremden Fürſtin, liegt ihm Wichtiges
Zu reden ob.

Timandra (für ſich).

Wenn Theron Wahrheit ſah —
Entſetzlicher Verdacht!

Diotima.

Glaub', Menſchen giebt's,
Die, wie vom Götterſitz zu uns verirrt,
Stets fremd auf Erden bleiben; ihrer Seele Schwung
Trägt ſie in Räume fort, wohin der Blick
Der Sterblichen nicht reicht. Ein ſolcher iſt
Pauſanias, und ihn mit gemeinem Maß
Zu meſſen, ziemt ſich nicht.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Pauſanias tritt auf.

Timandra.

Er kommt; laß uns!

(Diotima ab.)

Pauſanias.

Daß mich dein Ruf dem Kreis der Fröhlichen
Entreißt, in Wahrheit, wunder nimmt es mich.

Timandra.

Nun leg', o Herz der Mutter, auf die Zunge
Mir Worte, welche, ſcharfen Meſſern gleich,
In alle Faſern ſeine Seele mir
Zerlegen!

Pauſanias.

Duldet keinen Aufſchub, was
Du ſagen willſt, ſo bitt' ich mindeſtens,
Sei kurz!

Timandra.

Zu ernſter Zwieſprach, o mein Sohn,
Berief ich dich. Schlag auf den Blick, dahin,
Wo fern der Scheitel der Jahrhunderte
Im morgenroten Lichtgewölk ſich birgt
Und ſonnennah der Herakliden Wiege

Am Quelle ſteht, aus dem der Zeitſtrom rauſcht!
Von jenen Höhn, erzeugt aus der Umarmung
Der Himmliſchen mit Menſchentöchtern, ſtiegen
Die Ahnen, deren Enkel du dich rühmſt,
Zur Erde nieder. Ein Jahrtauſend nun
Erfüllten ſie, die Väter und die Söhne,
Mit ihrem Ruhm dies Sparta. Ihre Thaten
Kennſt du: ſchon, da als Knabe lauſchend du
Zu meinen Füßen ſaßeſt, Sohn, erzählt'
Ich dir, wie ſie für Vaterland und Recht
Gelebt, gekämpft, dem Tod ſich hingegeben,
Von Flecken rein ſie alle; und wenn jetzt,
Ja eben jetzt in langen, langen Reihn
Der hohe Ahnherr und die Enkel all
Ehrfurchtgebietend vor dich treten, ſprich,
Vermöchtſt du frei zu ihnen aufzuſchaun?

Pauſanias.

Nur leere Worte, Mutter! Was du Recht nennſt,
Vielleicht gilt's mir nur für verjährtes Unrecht
Und Knechtſchaft. Doch zu andrer Zeit davon!
Man wartet meiner — —

(Er will gehen.)

Timandra.

Bleib'! Mein Leben hängt
An deinem Mund! Halbſchlummernd mir im Herzen
Ruhn noch die Furien Argwohn, Weh, Verzweiflung.
Ein einzig Wort von dir, aus reiner Seele
Wie aus dem Heiligtum des Gottes kommend,
Vermag es, ſie zu töten; doch, ſprichſt du
Es nicht, dies Wort, erwachen werden ſie
Und, über uns die Schlangengeißel ſchwingend,
Uns beide in den Abgrund treiben — —

Pauſanias.

Spat iſt's,
Und überwacht ſcheinſt du zu ſein.

Timandra.

Hör', Sohn!
An deine Kindheit mahn' ich, an den Tag dich,
Als in der Pallas Tempel ich dich führte
Und am Altar bei deines Vaters Manen
Dich ſchwören ließ, im Leben und im Tod
Dem Vaterlande treu zu ſein. Beim Kuß,
Den ich, zuerſt dich mit dem Schwert umgürtend,
Auf deine Stirne drückte, bei der Freude,
Die mir im Antlitz leuchtete, als ich
Zum erſtenmale in die Männerſchlacht
Dich ſprengen ſah, bei allem dem, mein Sohn,
Beſchwör' ich hier dich: ſieh mir ins Geſicht
Und, wie zum erſten heiligen Gebet,
Das ich dich ſtammeln lehrte, dir die Zunge
Von aller Falſchheit läuternd, ſage mir:
Wozu entſandteſt du den Athamas?

Pauſanias.

Fürwahr, dies In-mich-dringen, Mutter, wird
Mir läſtig. Was bekümmert's dich, wohin
Ich meine Diener ſende? An die Flotte
Vielleicht ſollt' er Befehle von mir bringen,
Vielleicht auch Fremde laden zu dem Feſt,
Durch das der Völker Sitte meinen Gaſt
Mich feiern läßt.

Timandra.

An was gemahnſt du mich,
Entſetzlicher! Als kennt' ich nicht das Weib,
Das tiefverhaßte, das die Unterirdiſchen
Zum Frevelſtiften in dies Land geſendet!
Das ſüße Band, das ſeit der Kinderzeit
Mit Diotima dich vereint, zu ſprengen,
Treubruch dich lehren, aus der Mutter Arm,
Ja, nicht aus meinem nur, auch aus den Armen

Der großen Mutter, die uns alle nährte,
Hinweg dich reißen, iſt ihr Ziel —

Pauſanias.

Geh, geh
In Frieden, gute Mutter! Unlieb wäre
Mir Zwiſt mit dir.

Timandra.

In deiner Mutter ſteht
Die Richterin vor dir, in deren Hand
Dein Leben oder Tod liegt! Vor dem Stuhl,
Dem ſtrengen, der Ephoren nahm ich es
Auf mich, daß du erfüllteſt, was vor Göttern
Und Menſchen recht iſt, und dein Haupt ſetzt' ich
Zum Pfand für die Erfüllung des Gelübdes.
Sohn, Sohn, auf den des Himmels Segen ich
Bei Tag und Nacht herabgefleht, willſt du
Mich nicht zum Ungeheuerſten, was je
Vollbracht ward, treiben, ſo verbanne heut noch,
Das iſt das erſte, dieſe Perſerin,
Die arge Schlange, die geſchminkte Peſt.

Pauſanias.

Wer ſtellte dich zum Vormund mir? Bin ich
Nicht meines Thuns und Laſſens Herr? — Eins wiſſe,
Eingriffe der Ephoren in mein Recht
Wehrt meine Heermacht von mir ab — die deinen
Zurückzuweiſen brauch' ich Helfer nicht.

Timandra.

Sohn, Sohn, Pauſanias, höre! Bei dem Schoß,
Der dich getragen hat, beſchwör' ich dich:
Reiß' nicht den Abgrund auf, daß die Dämonen
Verwandtenmord und jeder blut'ge Frevel
Dem düſtern Schlunde feſſellos entſteigen
Und durch das Haus der Herikladen raſen,
Bis alles öd' und leer!

Sechſte Scene.

Die Vorigen. **Eupator** tritt auf

Eupator.

Die fremde Fürſtin,
O, Herr, hat dreimal ſchon nach dir begehrt.

Pauſanias.

Ich komme.

(Eupator ab.)

Timandra (ihn umklammernd).

Nein, nicht ſo, du gehſt nicht ſo!
In zitternder Hand hält dieſer Augenblick
Dein Schickſalslos wie meines; geh nicht ſo!

Pauſanias.

Krank biſt du, Mutter; wohlthun wird die Luft
Am Meere dir; nach deinem Landhaus werd' ich
Durch meine Sklaven dich geleiten laſſen.
Geſellſchaft mag dir Diotima leiſten.

(Ab.)

Timandra (allein).

Verſtoßen hat der Sohn die Mutter,
Das erſte heil'ge Band zerriſſen — fort
Nun taumelt er, die andern auch zu ſprengen!
Ein dumpfer Jammer ächzt durch die Natur
Bei jedem Riß, und wenn das letzte reißt,
Bricht ſie in Trümmer. — Allgerechte Götter,
Was für ein Schickſal legt ihr mir aufs Haupt!
Das iſt Melittas Sohn, der Rache heiſcht.

(Sie ſtürzt ab.)

Siebente Scene.

Diotima auftretend.

Das Feſt verlaſſen hat er mit der Fürſtin.
Was ſie nur flüſtern? Still, argwöhniſch Herz!
Warum glaubſt du gleich Böſes? Nur ein Fall
Des Kriegs, ein Bündnis mit den Maſſageten
Läßt fort und fort ihn mit der Fremden reden —
Nicht daß er mich vergeſſen hätte — nein!
Selbſt eine Zaubrin könnte ja ſo ſchnell nicht
Ein Herz verwandeln — und doch kommt kein Friede
In meine Bruſt; zum Bild der hohen Göttin
Dort will ich flehen, daß ſie Troſt mir ſpende.
(Sie geht in das Gebüſch.)

Achte Scene.

Pauſanias und **Mandane** treten auf. Später **Diotima.**

Mandane.
Erfüllt mein letzter Wunſch! Nun keiner mehr,
Der zwiſchen uns ſich drängte. O, wie dank'
Ich dir? Das Leuchten meines Blicks, die Glut,
Die, aus dem Flammenherd des Herzens brechend,
Als Freudenfeuer von der Wange ſtrahlt,
Nur mag dir künden, was jedweden Laut,
In den ich's faſſen könnte, ſprengen muß!

Pauſanias.
In Schmerz und Luſt dasſelbe Ungeſtüm.

Mandane.
Ja, all die Thränen, Freund, die ich geweint,
Heiß, um des ganzen Nordens Eis zu ſchmelzen,
In Wonnezähren ſind ſie nun verwandelt!

Pauſanias.
Hätt' ich die Macht ſchon, die das hurt'ge Segel
Mir mit dem nächſten Frührot bringen ſoll,
Die Pracht von Babylon und Suſa müßte
Als Königin dich feiern!

Mandane.
Freund, für nichts
Acht ich die Pracht und Herrlichkeit der Welt,
Da, wo du biſt, wo dich mein Arm umfängt,
Wölbt ſich ein hellrer Himmel über uns,
Als der am Euphrat meine Wieg' umſtrahlte. —
Wie lau die Luft! Hier laß uns weilen, Teurer!
O, ſchöner als die Fackeln in der Halle,
Strahlen die Leuchten dort, die ewigen,
Am Dom der Nacht. Iſt's wie ein Frühling nicht,
Der droben aufgegangen.

Pauſanias.
Erd' und Himmel
Erblühn in Glanz und Duft, wenn du dich nahſt.

Mandane.
Wie eine Rieſenlaube von Jasmin,
Die über unſerm Haupt die Zweige wölbt,
Bedünkt der Himmel mich; die Sterne hängen
Daran als Silberblüten.

Pauſanias.
Nicht doch! Funken
Sind ſie, die deine Augen ausgeſprüht.

Mandane.
Blick' auf, Pauſanias! Zu jenen Lichtern
Emporzuſchaun und aus den Flammenbildern
Der Menſchen vielfach wechſelndes Geſchick
Zu deuten, hab' ich von den Magiern ſchon
Als Kind gelernt. O! eine goldne Zukunft,
Weit, unermeßlich vor uns aufgethan,
Verkündet uns die Sternenſchrift.

Pauſanias.

Du ſelbſt ja, ſchöner Stern vom Orient,
Bringſt, eh ich noch zum Kampf die Hand erhoben,
Mir Sieg und Glück entgegen! Wenig Tage,
Und auf dem Haupt wird mir der goldne Reif
Der Herrſchaft funkeln. Wie von hoher Zinne
Schon glaub' ich auf mein künft'ges Reich hinab
Zu ſchauen. Sparta, frei von ſeinen Drängern,
Zum würd'gen Königsſitz für uns verwandelt,
Und rings die blüh'nden Inſeln der Hellenen,
Von mir zu einem vollen Kranz verflochten,
Dem ſchönſten Schmuck der Welt! Welch Griechenland,
Wenn über ihm, die Zwietracht bändigend,
Ein Scepter waltet und nach blut'gen Kriegen
Zum heitern Friedensfeſt die Völker eint!
O herrlich iſt die Macht, die Großes ſchafft!

Mandane.

Pauſanias, ſprich nicht von Macht! Wie nun,
Wenn dich die Herrſchaft mir entfremdete?
Oft denk' ich, beſſer wär's, wir beide wohnten
Am Erdenſaum in öder Bergeswildnis,
So wie in ihrem ſturmgewiegten Horſt
Ein Paar von Adlern, einſam, weltverlaſſen,
Nur Felſen um uns, einer in dem andern
Genüge findend, einer an dem Glück
Des anderen das ſeine noch vermehrend.

Pauſanias.

Was träumſt du, Freundin? Königshallen nur
Sind unſer wert, und ſchlingt die Herrſchaft nicht
Noch feſter unſern Bund? Dasſelbe Schiff,
An deſſen Maſt die Krone für mich hängt,
Bringt deines Vaters Ja, das mich, Mandane,
Für immer dir vereint. Mein neues Reich
Leg' ich als Morgengabe dir zu Füßen;

Ein Feſt, wie noch die Erde keines ſah,
Soll unſre Hochzeit feiern. — —

Diotima
(im Gebüſch; mit Schmerz).

Ew'ge Götter!

Pauſanias.

Was hör' ich? Sprach hier wer?

Mandane.

Aus dem Gebüſch
Dort kommt der Ruf.

Pauſanias
(ſich dem Gebüſch nähernd).

Wer hat gelauſcht? Steh Rede!

Diotima (hervortretend).

O über den Verrat!

Mandane.

Du, Schleicherin,
Verhaßte, biſt's? Wie wagſt du, dich noch hier
Zu zeigen? Fort mit dir in die Verbannung!
Hinweg ſonſt geißeln laſſ' ich dich.

Diotima.

Und noch
Mich ſchmähen willſt du, Schlange, arger Dämon,
Vom Tartarus heraufgeſandt, den Frieden
In unſerm Haus zu ſtören?

Mandane
(ſie mit ihrem Dolch durchbohrend).

Fort, Geduld!
Wozu trag' ich den Dolch im Gürtel? Da!

Diotima.

Das traf ins Herz!

Pauſanias.

Was thateſt du, Mandane?

Mandane.

Sie ſelber hat ſich in den Tod geſtürzt.

Pauſanias.

Weh, Diotima!

(Er beugt ſich über die Hingeſunkene.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Lyſander eilt herein; hinter ihm **Sklaven** mit Fackeln.

Lyſander.

Welch ein Jammerruf
Erſcholl? In ihrem Blut liegt Diotima!

Diotima

(auf Mandane weiſend)

Da ſteht, die mich gemordet hat! Ihr Götter,
Beſchützt Pauſanias!

(Sie ſtirbt.)

Lyſander.

Schweſter, teure Schweſter,
Du tot? — Zehnfacher Fluch dir, die du das
Verübt! Und dir zugleich, der du zuerſt
Ihr Herz brachſt und durch dieſe nun ihr Leben!
Mir aber iſt, als hätt' ein Augenblick
Zum Manne mich gereift; vor die Ephoren
Tret' ich noch heute; Spartas Herrſchaft iſt
Nicht für ein Mörderpaar.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Gemach im Schloſſe.

Erſte Scene.

Pauſanias (im Seſſel allein).

Nicht meine Hand war's, die den Dolchſtoß führte,
Und doch wankt meine Seele von der Blutſchuld,
Die ich auf mich geladen. Diotima!
Du, deren Atem, deren Leben Liebe
Für mich geweſen! Hätteſt du mit Flüchen
Mein Haupt belaſtet, aller Götter Strafe
Auf mich herabgefleht, ertragen würd' ich's,
Doch dies dein Segensflehn für mich im Tod
Macht doppelt mich verflucht.

Zweite Scene.

Pauſanias. Eupator.

Eupator.

Soeben, Herr,
Empfang' ich Kunde: die Ephoren ſind
Verſammelt, jeder Klage wider dich

Gehör verleih'nd. Es iſt gewiß, ſie legen
Die Königswürde in Lyſanders Hand,
Und mild darfſt du es nennen, wenn für dich
Kein härtres Los, als ew'ge Kerkerhaft
Aus ihren Urnen ſpringt.

Pauſanias (für ſich).

Und dieſe Henker
Von allem Großen, Herrlichen, was ich
Erſtrebt, nun einz'ge Herren hier? Die Macht,
Die ſtolz wie eine Königin des Oſtens
In meine Träume ſchon herniederſtieg,
Für immer mir entriſſen? Nein, nicht ſo!
Vorwärts auf meiner Bahn! Kann ich den Sieg
Mir nicht vom Thron des Zeus herniederreißen?

Eupator.

Bei Tag wie Nacht zu deinem Schutz bereit
Werd' ich mit deiner Leibſchar ſtehn; allein
Bedenk', wie du dich retten willſt, Gebieter,
Wenn endlich wir der Uebermacht erliegen.

(Ab. **Mandane** tritt auf.)

Dritte Scene.

Pauſanias. Mandane.

Mandane.

Pauſanias! Was klammerſt du dich noch
An dieſen fluchtbeladnen Boden? Komm!
Das finſtre Nachtſein hier wirf hinter dich!

Pauſanias.

Mit der bewährten Schar, die mich umgiebt,
Behaupten werd' ich mich, bis Hilfe mir
Von Xerxes kommt.

Mandane.

Den Boten, den zu ihm
Du ſandteſt, muß das Meer verſchlungen haben.
O laß uns ziehn in meine ſel'ge Heimat!
Im heitern Morgenland dort wird Vergeſſen
Von allem, was nicht unſre Liebe iſt,
Auf uns herniedertaun. Du zögerſt noch?
Pauſanias, denk', was ich um dich geopfert,
Wie du mir alles, alles biſt! O komm!

Pauſanias.

Ich fliehen? Mit der Herrſchaft ſteh' und fall' ich.
Ein zweiter Bote ſei noch heut an Xerxes
Geſandt, daß er auf Schiffen, ſchnell wie Wirbelwind,
Mir einen Kriegsſturm ſende, um die Feinde
Gleich welken Blättern vor mich hinzuſchütteln.
O, einen Boten, der mit dem Gedanken
Den Wettlauf wagt! — Die Tafel her — das Rohr —
Sogleich laß mich an deinen Vater ſchreiben!

(Er ſetzt ſich, nimmt eine Tafel und ſchreibt.)

Mandane.

Weh, weh, auf einmal fürchterlich erhellt
Sich mir das Dunkel; nur die Macht, die ich
Ihm bringen ſoll, hat er geliebt, nicht mich!

(Sie ſinkt auf einen Seſſel.)

Vierte Scene.

Pauſanias. Mandane. Hyllus.

Hyllus.

Mein Vater ſendet mich — — —

Pauſanias.

Sieh, Hyllus, du —
Ich finde keinen Treuern.

Hyllus.

Melden ſoll ich —

Pauſanias.

Was melden? Nimm das Schreiben! Birg es wohl,
Und flieg, die ſchnellſten Wolken überholend,
Damit nach Lycien zu König Xerxes!
Geh! kehr' zurück! Zehn Tage Friſt haſt du,
Doch jede Stunde, die du früher kehrſt,
Wieg' ich mit einem Lebensglück dir auf.

Hyllus.

Du ſollſt mich loben, Herr! Von dannen flieg' ich.

(Ab.)

Pauſanias

(einen Becher ergreifend)

Du aber, junger Halbgott, an der Sonne
Siziliens gereift, laß durch mich hin
Die Feuerſtröme neuen Lebens fluten!
Mit deinen goldnen Wellen ſpül' hinweg,
Was trüb als Schatten des Geſchehnen noch
In meiner Seele ruht, und die Erinn'rung,
Die ſchreckhaft von Vergangnem flüſtert, laß
Als trunkene Mänade taumeln! — Komm,
Mandane! Vieles noch zu rüſten giebt's,
Daß wir, wenn uns die Perſerhilfe naht,
In voller Herrſcherpracht den Thron beſteigen.

Mandane

(aufſchreiend und fortſtürzend).

Weh! weh! Er hat mich nie geliebt!

Pauſanias (ihr nach).

Mandane!

(Beide ab.)

Fünfte Scene.

Lärm hinter der Scene. Hyllus, von Cheron verfolgt, eilt herein.

Hyllus.

Helft mir! Pauſanias, ſchütze mich!

Cheron.

O Schurke,
Her mit dem Schreiben, ſonſt — —

Hyllus.

Er iſt wie raſend!

Cheron.

Zur rechten Zeit ertappt' ich dich.

Hyllus.

Laß mich!

Cheron.

Die Tafel, ſag' ich!

Hyllus.

Nie, ſolang ich lebe!

Cheron.

Denk' nicht mir zu entfliehen, Bube! Stirb!
(Er durchbohrt Hyllus.)
Nun, wirſt du noch ſie weigern?

Hyllus.

Tod! Weh mir!
(Er ſtirbt.)

Cheron (die Tafel leſend).

An Xerxes dieſes Schreiben? O Verrat,
Wie er am ſchlimmſten iſt! Fort zu Timandra!
(Ab mit der Tafel.)

Sechſte Scene.

Pauſanias, dann Eupator.

Pauſanias (auftretend).

Ich hörte Lärmen hier. — Was? Hyllus tot?
Entwendet ihm das Schreiben! Therons Dolch
In ſeiner Bruſt! Schnell! dem Verruchten nach!

(Als er forteilen will, tritt ihm Eupator entgegen.)

Eupator.

Herr, rüſte dich! In wilden Haufen ſtürmt
Das Volk zur Burg heran; ganz Sparta ſcheint
Verſchworen wider dich; hörſt du das Toben?

Pauſanias.

Bricht über mir der Himmel ein?

Eupator (Hyllus erblickend).

Mein Sohn,
Mein Hyllus! Kaum mir heimgekehrt, nun ferner
Als je entriſſen!

(Man hört lautes Toben von unten.)

Auf! Zum Klagen iſt nicht Zeit,
Zu kämpfen gilt's. Bald weicht das Thor dem Angriff
Der Stürmenden. Kaum mehr wird die Verbannung
Der fremden Fürſtin ihrer Wut genügen.
Auch wider dich erſchallen Drohungen;
Beginnen möge denn der Kampf! Du weißt,
Treu iſt die Leibſchar dir, und ihr geſellen
Sich die gefangnen Perſer dir zum Beiſtand.

(Neues Toben von unten.)

Pauſanias.

Mit ſolchen wüſten Rotten ſoll ich kämpfen,
Der ich die Heere Aſiens zerſchmettert?
Heult! Stürmt heran! Ich lach' in euer Toben!
Nicht euch, Pygmäen, der Titanen Kriegsruf,

Der Weltgebirge Krachen möcht' ich hören,
Geziſch von Feuerſtrömen, Sturz von Fels
Auf Felſen, Wurfgeſchoſſen gleich geſchleudert,
Und Weherufe, wenn des Abgrunds Schlund
Die häuptlings Stürzenden verſchlingt! — Fort, fort!
Reich' mir das Schwert, Eupator!

(Ab mit gezogenem Schwert. Eupator folgt ihm.)

Verwandlung.

Halle in dem Landhaus der Timandra. Zur Seite auf einem Sockel die Büſte des Pauſanias, ſowie ein kleiner Altar, auf dem Feuer brennt.

Siebente Scene.

Ismene. Lyſander.

Ismene.

Laß ab! Unmöglich kann die Herrin heut
Dich ſehen.

Lyſander.

An Pauſanias' Statt walt' ich
Fortan des Staats, und meines Kommens Zweck iſt,
Timandra aus dem Bann zurückzuführen.
Auch Thraſymedes, der Ephor, begehrt
Von ihr Gehör. Kaum hielt ich ihn zurück,
Daß er nicht gleich eindrang.

Ismene.

O weiſ' ihn ab!
Erſtarrt ſeit letzter Nacht ſcheint in Timandra
Das Leben; hie und da verkündet nur
Der Lippen Regung, daß ſie von den Göttern
Sich Rat und Troſt erfleht. Selbſt meinem Knaben,
Der ſonſt ſie durch ſein Lächeln oft erheitert,

Schenkt ſie nicht einen Blick. Verſunken ganz
In ſeinem eignen Abgrund ſcheint ihr Geiſt.

Lyſander.

So geh' ich; manche Sorge wartet mein
In Sparta.

Ismene.

Wenn die tiefgebeugte Frau
Vor Menſchenblicke wieder treten mag,
Führ' ich ſie von dem Landhaus heim.

(Beide ab.)

Achte Scene.

Timandra tritt auf.

Timandra (allein).

Auf mir, mir ſelbſt ruht von der Schuld ein Teil. —
Als ich's vermochte, als zuerſt der Fuß
Ihm an des Lebens Schwelle ſtrauchelte,
Hätt' ich ihn von dem Irrpfad da mit Strenge
Zurückgehalten, nicht von Sturz zu Sturz
Wär' er dem jähen Abgrund zugetaumelt:
Das iſt, das der Gedanke, unter dem mir
Die Seele ächzt; ins Ohr dröhnt fort und fort
Mir eine Stimme, die für jeden Frevel,
Den er verübt, vor Göttern und vor Menſchen
Mich mit verklagt, und Frieden find' ich nicht,
Bis eine große, ungeheure Sühne
An ihm und mir zugleich die Schuld getilgt.

(Pauſe.)

Ja, wenn es alſo ſein muß, wenn ich ſelbſt,
Durch Schwur und Pflicht, Lebendige und Tote
Gemahnt, den Rachegeiſtern, die ſein Haupt
Umkreiſen, ihn zum Opfer weihen muß,

Nicht weigern darf ich mich, ob auch mein Leib,
Dies ſchwache Werkzeug für den Götterwillen,
Zuſammenbricht. —

(Pauſe.)

Und mich, warum nur mich
Haſt du erwählt, du Schreckliches, das ob
Der Menſchen Häuptern hin du ſchreiteſt? Iſt
Denn keine Hand, die du bewaffnen kannſt,
Als meine? Fort! Ich weigre dir den Dienſt! —
Wenn ich in Trauer mir das Haupt verhülle,
Doch meine Bitte für den Sohn und Sparta
Wie Weihrauch vor euch niederſtreue — was,
Ihr Ew'gen, könnt ihr mehr noch von mir fordern?
Noch brach ich nicht den Schwur! Was der Verdacht,
Das arge Scheuſal, aus verſteckten Winken
Und halbgeſtammeltem Wort nur ſcheu geargwohnt,
Iſt das Gewißheit ſchon? Wo ſteht der Zeuge,
Der des Verrates meinen Sohn verklagt?

Neunte Scene.

Timandra. Cheron ſtürzt mit der Tafel herein.

Timandra.

Wer kommt? Zurück! Mit Menſchen red' ich nicht.

Cheron.

Hier, Herrin, hier!

Timandra.

Was willſt du, Mann?

Cheron.

Nimm, nimm!
In atemloſem Lauf komm' ich von Sparta,
Dir dies zu bringen.

Timandra.

Bring' es anderen!
Was ſoll mir dieſes Schreiben?

Theron.

Blick nur hin:
Erkennſt du des Pauſanias Handſchrift nicht
Und hier die Aufſchrift an den König Xerxes?

(Timandra nimmt die Tafel, thut einen Blick hinein und winkt dem Theron abzugehen. Theron ab.)

Zehnte Scene.

Timandra (allein).

Er ſchrieb's, er ſchrieb es! Ja, das ſind die Züge
Der Hand, die ich zuerſt geführt — ſelbſt, wär'
Ich blind, durch meiner Augen tiefſte Nacht
Noch würden ſie mit Blitzeshelle flammen
Und ſich in meine Seele brennen — o,
Daß ich ihn nie im Schoß empfangen hätte,
Daß mir die Bruſt, bevor ſie ihn geſäugt,
Vertrocknet wäre! — Fort nun! Den Ephoren
Bring' ich dies Schreiben, und wenn ſie zu mild
Im Strafen ſind, dann mir das Richtſchwert her,
Daß ich, ich ſelbſt des grauſen Amtes pflege!

(Pauſe.)

So ſtill, ſo furchtbar ſtill iſt alles hier,
Wie einer, der in ſchrecklicher Erwartung
Den Atem anhält! Ein geheimes Zittern
Schleicht durch die Adern der Natur, als ſchaudre
Ihr vor der That, die hier geſchehen ſoll!
Und doch — ſie muß geſchehn! Wohin ich auch
Entfliehen will, mein Doppeleid,
Der ſchreckliche, reißt mich am Haar zurück
Und ſchleift mich hin, wo ſie auf ihren Stühlen,

Die Furchtbar-Strengen, ſitzen. Da, da nehmt!
Die Götter nicht, nicht euch will ich betrügen.

(Pauſe. Sie erblickt die Büſte.)

Tritt in den Weg mir nicht! Was hemmſt du mich
Mit dieſem Blicke, der mich Pflicht und Schwur
Vergeſſen läßt? Ja Sohn, mein Sohn, das biſt du!
Das ſind die holden Züge, die mein Leben
Wie Sonnenſchein erquickt! Die Lippen das,
Die an dem Kuß der meinen aufgeblüht!
Wie oft, als fern du warſt, nicht netzt' ich dies
Dein Bild mit meinen Thränen! O wie oft
Nicht dacht' ich: Wo nun weilt er jetzt? Vielleicht
Nun liegt er ſchlummernd nach erkämpftem Sieg,
Sanft hingelehnten Haupts, die ſtolzen Brauen
Den Stempel ſeiner Götterabkunft tragend.
Mein Leben hätt' ich tauſendfach geopfert,
Das deine zu erkaufen, Sohn! — und nun,
Was will ich thun? Nein, nein, ihr Ewigen,
Laßt mich zu Stein, wie Niobe, erſtarren,
Daß, wenn Drommetenſchmettern aus dem Grab
Des Gatten auch an meinen Schwur mich mahnt,
Mir keine Fiber zuckt, das Fürchterliche,
Den Mord des eignen Sohnes zu vollbringen — —
Ins Feuer mit dem Schreiben!

(Wie ſie die Tafel in das Feuer werfen will, ſchreit ſie plötzlich auf und ſtarrt in die Luft. Während des Folgenden tritt Theramenes im Hintergrunde auf.)

Weh! was willſt du,
Kleombrotus, mein Gatte? Starr' mich nicht
So furchtbar an aus den erloſchnen Augen!
Kehrſt darum du zur Welt der Sterblichen
Zurück, um mit den blutlos bleichen Lippen
Des Sohnes Tod zu heiſchen? Fort! Entweich'!
Hier ſteh' ich, ſeine Mutter, ihn zu ſchützen. — —
Weh! nicht allein kommſt du? Dort unten hör'

Ich's dröhnen! Fort und fort in ihren Angeln
Drehn ſich des Hades Thore — alle, alle
Ziehn ſie herauf, die Ahnen unſres Hauſes,
Und heben drohend wider mich die Arme.
Wohin entfliehn? Wer klagt Verrats mich an?
Hinweg, ihr Schrecklichen! Laß ab, laß ab,
Kleombrotus! Den Willen thu' ich dir!
(Sie erblickt Thraſymedes.)

Elfte Scene.

Timandra. Thraſymedes tritt vor.

Timandra.

Wer naht da? Thraſymedes.

Thraſymedes.

Hohe Frau,
Mit ſchwerem Herzen muß ich dir berichten,
Verloren iſt Pauſanias.

Timandra (ſich plötzlich faſſend).

Sorge du,
Daß nicht das Vaterland verloren ſei!
(Sie reicht ihm die Tafel und geht ab.)

Thraſymedes.

Ein Schreiben des Pauſanias an die Perſer!
Er heiſcht ein Heer zu Spartas Unterjochung;
Sieh da, was ich ſo lang geſucht: beſiegelt
Halt' ich in Händen ſeinen Hochverrat.
(Durch die Thüre nach außen rufend.)
Herbei, Herolde!
(Zwei Herolde treten auf.)
Zieht durchs Land dahin
Und kündet mit Trommetenſtößen rings
Den großen Bann über Pauſanias,

Sohn des Kleombrotus! Verflucht ſei er
Und ausgetrieben von Lakoniens Boden!
Ich ſtoß' ihn aus von Schutz und Recht der Heimat;
Den Flammen werde ſein Palaſt geweiht,
Hilflos nach den vier Winden mag er irren,
Sein Leib und Leben jedem preisgegeben!
Auf! Kündet das im Namen der Ephoren!

(Ab mit den Herolden.)

Verwandlung.

Saal im Palaſte des Pauſanias. Der Hintergrund iſt mit prächtigen Vorhängen geſchmückt. Auf einem Altar brennt ein Feuer, an welchem Artabazus beſchäftigt iſt.

Zwölfte Scene.

Mandane. Artabazus.

Mandane (vor ſich hin).

Dahin! dahin! Erloſchen iſt der Strahl,
Der mir die Welt verklärte. Ob am Himmel
Auch alle Sterne hell wie Sonnen flammten,
Um mich doch blieb' es Finſternis. Die Fackel,
Die mir durchs Leben leuchtete, entzündet
Kein Gott mir wieder. Schmelzt mir alle Schätze,
Die ungezählten, die im Erdſchoß ruhn,
In einen Reif, ihn mir aufs Haupt zu ſetzen,
Werft um die Schultern mir die Morgenröte
Als Purpurkleid, laßt mich in ew'ger Jugend
Den Thron des höchſten Lichtgotts ſelbſt beſteigen — öd'
Und leer iſt ohne ſeine Liebe mir
All dieſe Herrlichkeit.

Artabazus.

Gebieterin,
Schau hin! Hell ſteigt die heil'ge Opferflamme
Und glückverheißend auf.

Mandane.

O ſeine Liebe!
Sie hätte mich vor allem Erdenweh
Geſchützt; allmächtig wähnt' ich mich durch ſie
Und blickte lächelnd auf der Stürme Drohen,
Als hielt' ich in der Hand das Weltgeſchick.
Nun ohne ſie wirft mich der ſchwächſte Hauch,
Der nicht ein Blatt bewegt, zu Boden hin.

Artabazus.

Verſcheuche dieſen Kummer, teure Herrin,
Der deiner Wange Roſen welken macht!
Glaub', ſiegreich kehrt vom Kampf mit den Empörern
Pauſanias bald in deinen Arm zurück!

Mandane.

Was hab' ich nicht gerungen und gekämpft,
Gelitten und ertragen, ſeit ich ihn
Zuerſt geſehn! Der langen Trennung Qual,
Die ruheloſen Zweifel, Trotz und Grimm
Und Todesſehnſucht, grauenvollen Sturz
Von Hoffnung zu Verzweiflung — wieder dann
Wonnen, verzehrender als Tod — und er,
Mit einer Thräne, warm vom Herzen auf
Geſtrömt, vermocht' er all mein Weh zu ſtillen —
Doch ſolche Thräne hatt' er nicht für mich.

Artabazus.

Wenn Ormuzd uns, zu dem das Opfer ſteigt,
Voll Huld iſt, was denn haben wir zu fürchten?
Knie hin, Gebiet'rin, und erfleh' von ihm,
Daß er aus dieſem Irrſal uns erlöſe!

Mandane.

Weg mit Gebet! Glaub' mir, nicht Lobgeſänge,
Nur unſre Qualen ſind die Feier, die
Die Götter lieben — und wer hat ſie mehr
Als ich gefeiert, die mit meinem Jammer,
Mit meinen Kämpfen ich ein ganz Geſchlecht
Der Menſchen unglückſelig machen könnte?

(Man hört Lärm von außen.)

Artabazus.

Welch wüſtes Lärmen draußen, wo es lang
Still wie der Tod geweſen? Wieder füllt
Mit wilden Menſchenhaufen ſich der Platz;
Zum Schloſſe dringen drohend ſie heran. —

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Eupator.

Eupator.

Folg' mir, Gebieterin!

Mandane.

Dir folgen? Mann,
Was willſt du mir?

Eupator.

Pauſanias ſendet mich.
Mit meiner Schar und den gefangnen Perſern
Warf er ſich auf die Rotten der Empörer
Und blies, ſo wie der Frühwind nächt'ge Nebel,
Sie auseinander; da, zum Helden plötzlich
Verwandelt, rückt Lyſander wider ihn.
Von Hügel hin zu Hügel wälzte ſich
Der Kampf, bis wo zum Meere das Gebirg
Abfällt; nur wen'ge von den Seinen ſtanden
Noch um Pauſanias aufrecht; ich, im Wirbel

Der Schlacht von ihm geriſſen, ſah zuletzt
Ihn noch auf eines Felſens ſteilem Grat,
Dem Andrang trotzend, Tod um ſich verbreiten.
Doch was vermag der Leu, wenn ihn die Jäger
Zahllos umringen? Bald gewahrt' ich da,
Wo er geſtanden, nur ein wogendes
Gedräng von Kriegern noch; wenn nicht gefallen,
Gefangen iſt er, und vollſtrecken werden
An ihm ihr Todesurteil die Ephoren.

Mandane.

Weh, weh! Verloren alles!

Eupator.

Mir gelang's,
Mir mit dem Schwerte Bahn zu dir zu brechen,
Um ſeinen letzten Auftrag zu vollführen.
So rief er noch durchs Schlachtgewühl mir zu:
Trag' Sorge mir, Mandane mit den Ihren
Ans Meergeſtad zu retten!

Mandane.

Sprach er ſo?
Er hätte wirklich meiner noch gedacht?
O Mann! iſt's war?

Eupator.

So wahr ich vor dir ſtehe!

Artabazus.

Sieh! In der höchſten Not ſchickt Ormuzd Hilfe.

Eupator.

Du ſtarrſt und zögerſt? Fliehſt du nicht ſogleich,
So iſt der Tod dir ſicher.

Mandane.

Ich entfliehn,
Um mir das Leben, dieſes Bettlerkleid,
Zu retten? Hätt' ich Flügel auch und flöhe
Bis an den letzten Stern im Aetherblau,

In meinem Herzen hier die große Leere
Trüg' ich mit mir! Nicht alle Erdenräume,
Nicht Himmel, Meere, Welten können ſie
Ausfüllen!

Eupator.

Alſo hier zu ſterben, Thörin,
Denkſt du? So wiſſe, ſchmachvoll wird dein Tod
Und ſchrecklich ſein!

Artabazus.

Die Deinigen zu holen,
Geh' ich; inzwiſchen, Herrin, rüſte dich,
Mit uns den Weg der Rettung einzuſchlagen.

Mandane.

Geht, geht, Armſel'ge! Keucht von Land dahin
Zu Land, um euch das Niedrigſte zu wahren.
Für euresgleichen iſt die Welt. Mich dürſtet
Hinweg aus dieſem Staub, der mich erſtickt!
Jenſeits von eurer Endlichkeit vielleicht
Weht eine Luft, in der ich atmen kann.
(Artabazus kehrt mit dem Gefolge der Mandane wieder.)

Artabazus.

Bereit ſind alle. —
(Für ſich.)
Armer Artabazus!
Anſtatt des Xerxes halbes Reich, wie du
Gehofft, als Lohn davonzutragen, preiſe
Dein Glück, wenn du das nackte Leben nur
Nach Suſa heimbringſt!
(Eupator öffnet eine geheime Thür an der Seite.)

Eupator.

Wohl! Vor jedem Blick
Verborgen führ' ich euch. —
(Zu Mandane.)
Reich' mir die Hand!
(Mandane weiſt ihn ab.)

Artabazus.

Flieh, Herrin! Höre, wie es unten tobt!
Von ringsher nahn die Schergen der Ephoren
Mit Fackeln, um das Schloß in Brand zu ſtecken.
In Flammen ſtirbſt du, wenn du bald nicht fliehſt.

Mandane.

Dank dir! Du wirfſt ein Licht in meine Seele;
Vollbringen will ich ſelbſt, was jene drohn.
Der Feuerbrand hier vom Altare ſoll,
Von meiner Hand geſchwungen, dieſes Schloß
Und dies Gebäu der Sterblichkeit zerſtören,
Das mich gefangen hält.

(Sie ergreift einen Feuerbrand vom Altar.)

Eupator.

Du raſeſt, Weib!
Die Zeit ſtürmt vorwärts. Auf dem Rettungspfad
Voran dir ſchreit' ich. Sieh, der Weg iſt offen!

(Man hört Waffenklirren.)

Horch, neue Haufen Volkes wälzen ſich
Heran! Nur ſchnell, daß wir zurück ſie werfen.

(Eupator, Artabazus und das Gefolge ab. Man hört neuen Lärm von unten.)

Vierzehnte Scene.

Mandane (allein).

Wohlan, ſei nochmals ganz du ſelbſt, Mandane,
Und rüſte dich zu königlichem Sterben!
Ja, wieder fühl' ich meinen Stolz, nun wieder
Mich als des großen Perſerherrſchers Kind.
Was tobt das rohe Volk? Stürmt nur herauf,
Ohnmächt'ge! Spotten kann ich eurer Wut!
Seht ihr in meiner Hand die Hochzeitsfackel?
Mit Kränzen prangt der Tempel, Hymnen tönen,

Der Weihrauch dampft vom feſtlichen Altar!
Komm, heißer Tod, erſehnter Bräutigam!
Im Feuerkuſſe trinke meine Seele
Und trag' aus dieſer dumpfen Erdenwelt
Des Lichtreichs Tochter ihrer Heimat zu!

(Sie hat während des Vorigen die Fackel gegen die Vorhänge des Hintergrundes geſchleudert. Die Flammen ſchlagen empor.)

Schlägſt du empor ſchon, mächt'ge Lohe? Auf!
Steig' hoch und höher, daß der Wiederſchein
Fern bis zum Sonnenlande Perſien leuchte
Und mir die Freunde meiner Jugend grüße!
Leb' wohl, mein hoher Vater! Lebet wohl,
Brüder und Schweſtern, und vergebt, daß ich
Auf Erden euch verließ! Wo kein Gewölk
Die ſtete Klarheit trübt, ſehn wir uns wieder;
Voran ſchreit' ich auf ſternumſprühtem Pfad;
Schon zittert unter mir die Scheidebrücke,
Die diamantnen Pforten ſpringen auf,
Und glanzreich ſteigt des Götterberges Gipfel
Vor mir empor. An Ormuzd' hohem Thron
Empfang' ich euch im ew'gen Lichte droben; —
Werd' ich auch dich dort ſehn, Pauſanias?

(Während die ganze Halle in Flammen ſteht, fällt der Vorhang.)

Fünfter Akt.

Vor dem Landhauſe der Timandra. In der Ferne das Meer. Es wird allmählich Tag.

Erſte Scene.

Timandra. Theron. Pauſanias, beſinnungslos auf einem Ruhebett.

Timandra.

Geh! Noch bevor du mir Bericht erſtatteſt,
Wie ihr ihn fandet und hierher gebracht,
Heiß' ſie das Schiff zu ſchleun'ger Abfahrt rüſten.

Theron.

Was du gebieteſt, hab' ich ſchon vollbracht.

Timandra.

Sanft wie im Schlummer geht der Atem ihm.
Der Sturz, den er gethan hat, kann nicht ſchwer
Geweſen ſein.

Theron.

Doch, doch; ein Wunder faſt
Erſcheint's, daß er am Leben noch geblieben.
Da wir auf dein Geheiß das Land durchſtreiften,
Gewahrten dort wir, wo die ſalz'ge Flut
Um ſteile Klippen ſchäumt, ihn ſinnberaubt

An einer rieſ'gen Terebinthe Fuß.
Die Zweige, die gebrochen lagen, zeigten,
Daß auf der Flucht, verlaſſen von den Seinen,
Er von dem jähen Felshaupt über ihm
Herabgeſtürzt. Zerſchmettert wär' er worden,
Wenn am Geäſt der Terebinthe nicht
Die Kraft des Falles ſich gebrochen hätte.

Timandra.

Genug! Hier will ich ſeiner pflegen; geh!
Nur um zu melden, daß, zur Fahrt bereit,
Das Schiff im Hafen liege, kehr' zurück.

(Theron ab.)

Zweite Scene.

Timandra, vor ihr ſchlummernd **Pauſanias**.

Timandra.

So noch errett' ich ihn zugleich und Sparta,
Und meine Seele bleibt von Meineid frei,
Denn noch hat Unheil nicht das Vaterland
Durch ihn ereilt. Wenn er den heil'gen Schwur
Geleiſtet, fern hinweg trag' ihn der Kiel.
Und ich — o könnt' es dahin kommen? — ich,
Am Strande ſpähend, wie das Schiff auf ewig
Hinweg ihn führt, muß noch die Götter preiſen,
Daß ſie ein ſchlimmres Wehgeſchick uns beiden
Erſpart.

(Pauſe.)

Da liegt er nun vor mir, ſo wie
Als Kind, wenn ich den Schlummernden bewachte:
Die Augen, die mein Himmel waren, ſind
Geſchloſſen, doch ein duft'ger Atem kommt
Und geht wie damals noch. Die Stirne hier,

Die hochgewölbte, ſeines Stammes Erbteil,
O eine große, göttlich ſchöne Zukunft
Glaubt' ich an ſie gebannt — und nun? O Sohn,
Mein Sohn, warum haſt du mir das gethan?
(Sie ſinkt ſchluchzend auf Pauſanias nieder.)

Pauſanias (erwachend).

Biſt du es, alter Fährmann? Schon hinüber
Willſt du mich in den traur'gen Hades führen? —
Der Schatten meiner Mutter ſchwankt vor mir.
Auch du ſchon biſt hier unten, Unglückſel'ge?
Was wollen dieſe Thränen? Brennend heiß
Fühl' ich ſie auf mich niederrinnen.

Timandra.

Ja,
Es ſind die Thränen deiner tiefgekränkten,
Unſel'gen Mutter. Nie mehr glaubt' ich dich
Zu ſehn, und nie mehr werd' ich's — dieſes iſt
Das letzte Mal. Mein Sohn! Pauſanias!
O, o!

Pauſanias.

Was hör' ich? Das iſt noch die Stimme
Der Lebenden. Bin ich im Hades bei
Den Toten nicht?

Timandra.

O wäre dir der Keim
Des Daſeins ſchon vor der Geburt verdorrt!
Kein Brandmal ruhte dann auf deiner Stirn
Wie nun! Dich und Jahrhunderte des Ruhms
Und unſern Götterſtamm nicht hätteſt du
Mit Schmach befleckt und deiner Mutter nicht
Die Lebensmilch, mit der ſie dich getränkt,
Mit Galle und mit Todeskrampf und Thränen,
Heiß meinem Herzen ausgepreßt, gedankt!

Pauſanias.

Wie Sturm, durch eines Waldes Wipfel brauſend,
Tönt deine Stimme mir; doch faſſ' ich nicht
Der Worte Sinn.

Timandra.

Sieh dies mein Haar! Schwarz war's
Noch geſtern wie die Nacht; in wenig Stunden
Nun hat der Jammer es zu Schnee gebleicht.

Pauſanias.

Geſtern? Was war denn? Ja, ein harter Kampf
Umtobte mich.

Timandra.

Genug; es iſt geſchehen:
Ein großes Grab mag das Vergangne decken
Und all mein Glück zugleich! Eins aber bleibt,
Und in dem einen ſei mein Troſt! Das Leben,
Das von dem meinen ausfloß, brauch' ich nicht
Zu opfern. Hör' mich, Sohn! Für immer drängt
Seit dem, was du begingſt, die Furie
Sich zwiſchen uns, dein Haupt von mir begehrend.
Wohlan, im heil'gen Haine dort will ich
Ein Opfer zünden, und, auf den Altar
Die Hand gelegt, ſchwör' du den großen Eid,
Bei dem Olymp und Tartarus erzittern,
Aus deiner Seele jeglichen Gedanken,
Der wider Spartas Sitten und Geſetz
Sich ſträuben will, auf ewig zu verbannen
Und dieſen Boden nie mehr zu betreten.
Wenn du mir das beſchworen, nochmals dann
Mit letztem Kuſſe will ich dich umarmen,
Die Mutter einmal noch den Sohn — und fort
Zu fremden Völkern an des Ozeans
Entlegnen Saum, wohin der Name Sparta
Noch nie gedrungen, führe dich das Schiff,

Dort ſühne reuig die gekränkten Götter!
Ich, den für ewig mir Verlorenen
Beweinend, bleibe hier zurück, und wenn
Mein Jammerſchickſal endlich mir vom Leib
Die Seele trennt, dann zu dem hohen Schatten
Des Mannes, der auf Erden mein Gemahl war,
Tret' ich verhüllten Hauptes drüben hin
Und ſpreche zu ihm: Mein Kleombrotus!
Gelöſt hab' ich den Schwur und konnte doch
Dem Sohn zugleich das Leben ſchirmen, daß
Die Waltenden dort oben er verſöhne.
Gereinigt wird, entſühnt an unſrer Bruſt
Er einſt noch ruhn. — Und nun hinweg von hier!
Was hält dich noch? In Aſche liegt dein Schloß.
Mandane ſtarb.

Pauſanias.

Mandane, armes Weib!

Timandra.

Nicht einen Fußbreit mehr gönnt Sparta dir
Zur Raſt; Lyſander ſucht mit den Ephoren
Von Ort zu Ort dich; weh, wenn er dich findet
Und dich in Rachedurſt um Diotima —

Pauſanias.

Der Name reißt mich in das Grab; und was
Auch ſoll ich auf der Erde noch? Geſtürzt
Zum tiefſten Staub, zernichtet all mein Wirken,
Schutt das Vergangene, die Zukunft leer,
Sollt' ich das nackte Leben retten?

Timandra.

Sohn,
Verlorner Sohn, und doch nicht ganz verloren,
Wenn du mich hörſt! Bei dieſer Stunde, die
In ihrem Schoß ein ew'ges Schickſal birgt,
Bei dieſen Thränen, deren Strom ich ſchon

Verſiegt geglaubt, beſchwör' ich dich: Erfülle
Mir dieſes letzte Flehn! Leiſt' am Altar
Den heil'gen Eid und laß das Segel dich
Von dannen tragen! So entbunden werd' ich
Des Schwurs, den Todesgöttern dich zu weihn.
Du zögerſt noch? Sieh, deine Knie' umſchling' ich!
Du, den ich mit dem Taue meiner Liebe
Genährt, Abbild von meinem eignen Weſen,
Teil meiner ſelbſt, ſtoß' nicht mein Flehn zurück!
Alles, was iſt, Meer, Erde, Himmel, Luft,
Ruf' ich zu Zeugen, daß ſo warm wie je
Mein Mutterherz noch für dich ſchlägt, daß früh
Und ſpät, im Traum und Wachen, alle meine
Gedanken und Gefühle nur um dich,
So wie um ihren Pol die Sterne, kreiſen —
Ja, ja, du biſt der alte noch! Ich ſeh's,
Dir ſchmilzt die Seele, deine Augen blicken
Gewährung — einmal noch, zum letztenmal,
Du Vielgeliebter, komm an meine Bruſt!

(Sie umarmt ihn.)

Pauſanias.

Unmögliches begehrſt du, teure Mutter!

Timandra.

Sprich nicht! Das Opfer rüſt' ich; ruh' indes!

(Timandra ab.)

Dritte Scene.

Pauſanias (allein).

Was träumt ſie? Hätte ſie mich je gefaßt,
Sie heiſchte ſolches nicht von mir. Abſchwören
Soll ich, was meines Lebens Leben iſt,

Mich ſelbſt zernichten, nicht dies Außenwerk,
Nein, tief im Innerſten das Mark des Seins,
Den Born, der meine Seele nährt und tränkt
Und, wenn vertrocknet, zur Ruine mich
Von dem, was ich geweſen, macht? Nie, nie!

Vierte Scene.

Pauſanias. Athamas.

Athamas.

Den Göttern Dank, daß ich dich finde, Herr!

Pauſanias.

Wen ſeh' ich? Menſch, der ſich des Athamas
Geſtalt und Züge ſtiehlt, was willſt du mir?

Athamas.

Erkenne mich! Mit wohlvollführtem Auftrag
Von Xerxes heimgekehrt, ſteh' ich vor dir;
Auf hundert Schiffen ſchickt der Perſerkönig
Dir mehr Streitkräfte, als du forderteſt.
Sie harren deines Winks am Kap Tänarion,
Um gegen jeden, der dir widerſtrebt,
Des Krieges Wetterwolken zu entladen.

Pauſanias.

Sprichſt du die Wahrheit?

Athamas.

Wenn du mir nicht glaubſt,
Schau hin! Fernab, wo um das Klippenufer
Die Meeresbrandung ſchäumt, was ſiehſt du dort?

Pauſanias.

In Wahrheit zahllos, wie auf dem Eurotas
Im Herbſte ſich die wilden Schwäne ſammeln,
Erblick' ich Segel dicht gereiht an Segel.

Athamas.

Der Donnrer ſelbſt reicht dir den Keil herab,
Um deine Feinde in den Staub zu ſchmettern.

Pauſanias.

Ja, ihm entgegen jauchzt mein Herz! Herab mir,
Du flammender! Vernichtet Staub in Staub
Sollſt du ſie alle ſchleudern, alle, die
Auf meinem Grab ſchon jubelten! Nun mögen
Sie zittern, wie der Halbzertretene,
In Macht gepanzert, plötzlich ſich erhebt
Und ſeinen Fuß auf ihren Nacken ſetzt.

Athamas.

So gieb mir deinen Ring! Als Zeichen, daß
Sie landen, bring' ich ihn den Perſern.

Pauſanias (den Ring gebend).

Da!

Athamas.

Wohl! Eh des Himmels Mitte noch die Sonne
Erklommen hat, ſteht an dem Strand das Heer.
Auch du, Herr, eil', die Küſte zu erreichen!
(Ab.)

Pauſanias.

O könnt' ich aus des Ares Waffenſaal
Ein Schwert mir holen, das als Meteor
Der Schlachten vor mir funkelte! Winkſt du
Mir neu, der oft du deine grünſten Zweige
Auf mich herabgeſtreut, glorreicher Sieg?
Von fern ſchon hör' ich deinen Wagen donnern,
Ein Brauſen geht, wie vor Orkanen, ihm
Voraus; heran, heran, daß ich mit Macht
Dem ſchnaubenden Geſpann die Zügel faſſe
Und über die ſtarrſinnigen Ephoren
Im Jubel der Zerſtörung fahren kann!
(Er eilt ab.)

Fünfte Scene.

Timandra wieder auftretend. Gleich darauf **Ismene**, dann **Theron**.

Timandra.

Das Opfer iſt gezündet. Komm, mein Sohn! —
Wo blieb er nur?

Ismene (hereineilend).

Gebiet'rin! Feinde haben
Mit ihrer Flotte rings den Strand umzingelt;
Entgegen ihnen rückt Lyſander ſchon,
Und nah hier wird das Treffen ſein.

Timandra (rufend).

Gieb Antwort!
Wo biſt du, Sohn?

Ismene.

Sieh, Theron! Atemlos
Stürzt er heran.

Theron (haſtig auftretend).

O Schreckenskunde, Herrin!
Die Perſer drohn zu landen; deinen Sohn,
Auf deſſen Ruf ſie hier ſind, ſah ich eben
Zum Strand hin eilen, um ſich ihnen zu
Geſellen.

Timandra.

Menſch! Du raſeſt!

Theron.

Ihm voraus
Flog Athamas; den Unſern rief ich zu,
Daß ſie den Schurken fingen, doch eh'r holt
Den Blitz man ein als ihn. Pauſanias auch,
Wofern ihn das Spartanerheer nicht auffängt,
Wird bald in der Barbaren Mitte ſein.

Timandra.

Erheb' die Hand! Fleh' dir des Donnrers Zorn
Aufs Haupt herab, wenn du nicht Wahrheit ſprichſt.

Theron (die Hand erhebend).

Sein Blitz zerſchmettre mich, künd' ich dir nicht
Die lautre Wahrheit.

Ismene (auf der Felſenſpitze).

Seh' ich recht? Ihr Götter!
Pauſanias wird von Kriegern und den Häſchern
Des Thraſymed verfolgt.

Timandra
(die auch auf den Felsvorſprung geſtiegen).

Er iſt's! Hinweg!

(Sie macht mit hocherhobener Hand eine abwehrende Bewegung.)

Theron.

Auf einmal, dich erblickend, taumelt er
Zurück.

Ismene.

O wink' ihm, daß er hierher fliehe!
In ganz Lakonien iſt kein Zufluchtsort
Für ihn als nur bei dir; kein Sparter wagt
An ihn die Hand zu legen, wenn du ihn
In Obhut nimmſt.

Timandra.

Hinweg! Hinweg!

(Sie wiederholt die abwehrende Bewegung.)

Theron.

Er ſtürzt hinweg nun! Hinter ihm die Häſcher —

Ismene
(vor Timandra niederknieend.)

Das Leben meines Kindes dank' ich ihm.
Hilf, Herrin! Sehen könnteſt du, die Mutter,
Wie die Verfolger deinem Sohn den Tod —

Timandra.

Wer nennt mich Mutter noch? Einſt kannt' ich eine,
Doch von dem eignen Sohn zerriſſen, liegt
Der Schuldbrief der Natur zu ihren Füßen.

Theron.

Erhabne Frau! Was iſt dir? Faſſe dich!

Timandra.

O ſchrecklich! ſchrecklich! Schwarze Wolken rollen
Rings um mich her — die alte Nacht kehrt wieder,
Die Erde ſinkt hinweg.

Theron.

Mit irrem Blick
Starrt ſie ins Leere.

Ismene.

Beſte, teure Frau,
Denk' an das eine, deinen Sohn zu retten!

Timandra.

Da! Seht ihr ſie auf ihren Wolkenthronen,
Die ſtrengen Götter? Wie ein langer Donner
Dröhnt es von ihrem Munde durch die Nacht:
Was ward aus deinem Schwur, Timandra? — Fort,
Ihr Schrecklichen! Ich bin nicht, die ihr meint;
Wer giebt mir Meineid ſchuld?

Ein Sklave (hereinſtürzend).

Gelandet ſind
Die Perſer; endlos wogen ſie heran
Und haben unſre Schlachtreihn ſchon durchbrochen!
Flieh, Herrin, flieh!

Theron.

Weh, Sparta! Niemals warſt
Du ſo bedroht! In Schutt und Trümmer werden
Nun die Barbaren deine Heiligtümer
Verwandeln, deine Bürger in die Knechtſchaft

Nach Aſien ſchleppen! Und ein Fremder nicht,
Dein eigner Sohn bereitet dir das Unheil.

Timandra.

Euch, all ihr dunklen Geiſter, ruf' ich nun,
Die ihr in Blut und Thränen ſchwelgt und bei
Verwandtenmorden jubelt! Spürt ihn auf,
Bärg' er ſich auch im tiefſten Erdenſchoß,
Und reicht die Geißel aus dem Abgrund mir,
Um den Entarteten damit zu peitſchen!
Sie kommen, ja! Schon tauchen blaſſe Larven
Empor, von unzählbaren Schwingen dunkelt
Es um mich her — ihr ſeid es, Ungetüme,
Furchtbarſte, die die Hölle kennt! Mir nach!
Ein Feſt, ein ſchrecklich Feſt iſt euch bereitet,
Die Mutter opfert euch den eignen Sohn.
(Sie ſtürzt ab. Theron und Jemene folgen ihr.)

Verwandlung.

Vor dem **Pallastempel** wie zu Anfang des erſten **Akts.**

Sechſte Scene.

Pauſanias ſtürzt herein. Gleich darauf eine Schar von **Spartanern.**

Pauſanias.

Du, Göttin, die von je du mich beſchützt,
An deinem Altar gönne Zuflucht mir!
(Spartaner, ihn verfolgend, eilen herein.)

Erſter Spartaner.

Faßt den Verräter!

Zweiter Spartaner.

Schwand vor unſern Augen
Er in die Luft? Verſchlang der Boden ihn?

Dritter Spartaner.

Weh, daß der Frevler dieſen Platz erreicht!
Geflohen wird er in den Tempel ſein.

Erſter Spartaner.

Ihm nach! Reißt ihn hinweg!

Dritter Spartaner.

Wollt ihr den Zorn
Der Götter auf euch laden? Heilig iſt
Der Ort wie keiner in Lakonien.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Thraſymedes. Jaleukus und die andern **Ephoren** treten auf. Bald darauf **Agenor.**

Thraſymedes.

Fingt ihr den Schändlichen? Wo nicht, was gafft
Ihr hier, anſtatt ihm nachzuſetzen?

Dritter Spartaner.

Herr,
Da drinnen barg er ſich; ſieh durch das Thor!
Gewahrſt du ihn? Stolz ſteht er am Altar
Und weiß ſich ſicher.

Thraſymedes.

Weh euch, die ihr ihn
Entkommen ließt!

Jaleukus.

Ihn vom Altare reißen,
Heißt an der Göttin freveln.

Thraſymedes.

Wohl! Ein Mittel
Weiß ich, das frommen wird. Schafft Steine her,
Und laßt den Tempeleingang uns vermauern!
So bringen wir nicht in das Heiligtum
Und weihen doch ihn grauſem Untergang.

Agenor.

Was wollt ihr thun? Denkt, Männer, wer es iſt,
Der dort ſich birgt! Der Sieger von Plataä,
Der Retter Griechenlands! Kaum Monde ſind's,
Da hing an jeder Regung ſeines Arms
Eu'r Blick erwartend, welchen neuen Kranz
Er euch vom Baum des Sieges pflücken würde.
Gefrevelt hat er ſchwer ſeitdem, doch furchtbar
Auch traf ihn das Geſchick, daß er geſtürzt,
Geächtet irren muß als Heimatloſer.
Den Göttern überlaßt das weitre! Wer
In ihren Rat eingreift, lenkt ihren Blitz,
Den rächenden, ſich ſelber auf das Haupt.

(Während des Folgenden erſcheint Timandra im Hintergrunde.)

Thraſymedes.

Du Helfershelfer des Verräters, mache
Ihr Donner deine falſche Zunge ſtumm!
Und ihr, was zögert ihr? Hand an das Werk!
Wenn ihr noch längres Leben ihm vergönnt,
Wer weiß, ob im Triumph er als Satrap
Nicht morgen bei uns einzieht.

Einige Spartaner.

Kommt! Ans Werk!

Andere.

Wir wagen's nicht!

Agenor.

Spartaner, ſelbſt wenn er,
Der Sproß ſo vieler ſtolzen Kön'ge, euch
Nur noch als niedriger Verbrecher gilt,
So laßt die Ehrfurcht vor Timandra doch
Die Hand zurück euch halten! Iſt nicht ſie,
Wie ſeine, ſo des Vaterlandes Mutter
Und waltet ſegnend, ſchützend über Sparta?
Bedenkt, in ihrem Sohn ermorden würdet
Ihr ſie zugleich!

Thraſymedes.

Mattherzige, was ſeh' ich?
Zaghaft weicht ihr zurück?

Agenor.

Ich frage nochmals:
Wer wagt an der Timandra Sohn ſich zu
Vergreifen?

(Alle ſtehen ſcheu zurück.)

Zaleukus.

Seht, iſt ſie es, die dort ſteht?
Iſt es ein Schatten aus der Unterwelt?

Die Spartaner (durcheinander).

Sie iſt's! Timandra iſt's, doch ganz verwandelt!
Wie eine Rieſin ſteht ſie da — weiß flattern
Die Locken ihr ums Haupt.

Andere.

Was will ſie? Ihre Rechte
Hebt krampfhaft zitternd einen Stein empor.

Achte Scene.

Die Vorigen. Timandra, einen Stein ſchleppend und hervortretend. Hinter ihr **Ismene.**

Timandra.

Spartaner, könnt ihr zaudern? Seht! Ich — ich —

Ismene.

Zurück, Herrin, zurück! Bedenk', der dritte
Des Frühlingsmondes, deines Sohns Geburtsfeſt
Iſt heut — und eben heut vermöchteſt du? —

Timandra (läßt den Stein fallen).

Mein Traum! An dieſem Tag mit Diotima
Vermählen ſollt' er ſich im Tempel hier!

Und nun? — Nein, fort, Verſucherin! Ihr Götter,
Verleiht mir Kraft!

(Sie rafft den Stein wieder auf und wankt damit zum Eingang des Tempels.)

Spartaner.

Sie wird doch nicht — den eignen Sohn? — Ja, ja,
Den erſten Stein, ihn einzumauern, legt
Sie an, die Ungeheure!

(Timandra wirft den Stein am Eingang des Tempels nieder und ſinkt dann über ihm zuſammen.)

Timandra.

Da — da liegt er!
Und Steine nun auf Steine — ſeht, ſie wachſen
Und wachſen über meinem Haupt zu Bergen!

Thraſymedes.

Das Beiſpiel giebt ſie, und ihr zögert noch?

Timandra.

Noch immer Steine? Horch! die Erde kracht,
Die Säulen brechen, die das Weltall tragen —
Herab von ihren Himmelsſitzen ſtürzen
Die Götter — aus iſt alles — ſtille wird's
Im weiten, öden, ausgeleerten Raum —
Kein Atem mehr — nur eine Mutter weint
Noch über — ihren Sohn.

(Sie ſtirbt.)

(Viele Spartaner ſchleppen Steine heran.)

Neunte Scene.

Die Vorigen. Trommetenſtöße. Ein **Herold** tritt auf, dann **Pauſanias** an der Tempelthür.

Herold.

Triumph! Lyſander
Hat glorreich den Barbaren obgeſiegt.

Thraſymedes.

Wohl denn! Von jenem Feind ſind wir befreit,
Doch noch von dieſem nicht. Mehr Steine holt,
Daß wir den Tempel ſchließen!

Pauſanias

(im Innern des Tempels dicht am Eingang erſcheinend).

Hört, Spartaner,
Die meinen Tod ihr dort heranwälzt! Nicht
Von euren Händen will ich dies Geſchenk,
Das einz'ge, das mein Herz ſich noch erſehnt.
Geht heim an euer Tagwerk und grabt neue
Mordhöhlen für die ſchwachen Kinder! Geißelt
Die Knaben, daß ſie blutend niederſinken,
Und hadert, kämpft, der Grieche mit dem Griechen,
Im ew'gen Zwiſt Bruder den Bruder würgend,
Bis euch der Unterdrücker kommt, der ſchwerer
Das Sklavenjoch euch auf den Nacken legt,
Als den Meſſeniern ihr gethan. — Geht, geht!
Auf eurem Pfad nicht hemmen kann ich euch.
Doch daß ich's wollte, daß nach Höherm ich
Geſtrebt, als was mit eurer Maulwurfweisheit
Ihr faßt, der Ruhm bleibt mir auf immerdar
Und wird mich eines Teils der Schuld entlaſten,
Die auf mir ruht.

(Timandra erblickend.)

Du, Mutter, du?
Vom Seelenſtreite, der das Herz dir brach,
Ruh' aus! — Und jetzt nicht mehr zu Menſchen red' ich.
Von ihnen trennt mich dieſes Heiligtum,
Wo mir die Göttin, die von je mich ſchützte,
Aus allem Wirrſaal eine Rettung beut.
Einſt hab' ich dieſes Schwert als Weihgeſchenk
Des Sieges ihr auf den Altar gelegt,
Nun zu der That, nach der mir keine mehr
Auf Erden bleibt, erheb' ich es!

(Er ſtürzt ſich in das Schwert.)

Lyſander (haſtig auftretend).

Pauſanias!

Zaleukus.

Tot ſinkt er auf die tote Mutter.

Agenor.

Da

Fiel Spartas größter Held.

Thraſymedes.

Und ſchändlichſter

Verräter. In die Schlucht Käadas,
Wohin man die Verbrecher wirft, mit ihm.

Lyſander.

Nein, Unverſöhnlicher! Der Tod ſühnt alles!
Der dunkle Fleck, der auf ihm ruht, löſcht nicht
Die hohen Thaten ſeines Lebens aus.
Nicht ruhlos irren ſollen ſeine Manen,
Und nun ich Spartas Thron beſteige, wird's
Mein Erſtes ſein, des Toten Aſchenkrug
Fromm beizuſetzen nächſt dem Heiligtum.

(Der Vorhang fällt.)

Atlantis.

Perſonen.

Fürſt Wolfgang.
Graf Sobanski.
Mathilde, deſſen Gattin.
De Caſtro, ein Handelsherr.
Bertha, deſſen Tochter.
Gotthold, Erzieher des Fürſten.
Raimund, Sekretär des Fürſten
Seibold, Offizier.
Ehrenberg, Rechtsgelehrter.
Rantzau, Hofmarſchall.
Thaddäus, ein Pole.
Jürgen, der Schäfer.
Hans, deſſen Sohn.
Ein Bürgermeiſter.
Ein Bader.
Ein Litterat.
Ein Prediger.
Kaſpar, der Schneider.
Ein Landmann.
Ein Jeſuit.
Ein ſpaniſcher Geſandter.
Negerſklaven. Polniſche und deutſche Krieger. Volk.

Ort der Handlung: Im erſten Akt Deutſchland, in den übrigen das weſtliche Amerika.

Zeit: Kurz vor und unmittelbar nach Ausbruch der franzöſiſchen Revolution.

Erſter Akt.

Saal auf Wolfgangs Schloſſe; an den Wänden Ahnenbilder.

Erſte Scene.

Gotthold. Raimund.

Gotthold.

Erwarten kann ich kaum den Augenblick
Des Wiederſehens.

Raimund.

Schon ſeit Morgenrot
Schweift längs der Meeresdünen unſer Fürſt;
Ihr wißt ja, wie der ungeſtüme Geiſt
Von jeher ruhlos ihn umhergetrieben.

Gotthold.

Seit lang kam mir von ihm kein Lebenszeichen.
Durch andre nur iſt Kunde mir geworden,
Seit ſeines Vaters Tod auf dieſem Schloß
Hauſt er von Welt und Menſchen abgetrennt.

Raimund.

So war's bisher; allein mit nächſtem ſchon
Den Sitz der Ahnen, und für immerdar,
Zu laſſen ſinnt Eu'r Zögling.

Gotthold.

Was? Für immer?
Ich kann's nicht faſſen.

Raimund.

War ſein Thun und Denken
Von jeher doch ein unſtet Wetterleuchten!

Gotthold.

O! ihn wie dich wohl kenn' ich! Schon als Knaben,
Da nach des alten Fürſten Willen ich
Dich, den Verwaiſten, neben ihm erzog,
Wie Sommerglut und Winterfroſt verſchieden
Fand ich euch zwei. Wenn ſeine Seele ſich
In hohen Träumen wiegte, ſtets an Zahl
Und Ziffer klebte deine; was in Formeln
Sich bannen ließ, verſtandeſt du allein.
Daß du ihn nicht begreifſt, erſtaunt mich nicht.

Raimund.

Doch allzu hell in Flammen aufgelodert,
Sogar für Euch, ich fürchte, iſt das Feuer,
Das Ihr in ihm geſchürt. Unheilvoll war's,
Daß ihm die Modedichtungen des Tags,
Des jungen Schiller Räuber und Kabale,
Zu Händen kamen. Ganz ward ihm der Geiſt
Von dieſen Ausgeburten eines wüſten,
Verbrannten Kopfs verwirrt; da preiſ' ich mir
Doch unſre Klaſſiker, den witzigen Rab'ner
Den weiſen Gellert — hätten wir an ihnen
Uns nur genügen laſſen! Aber leider
Iſt mit dem überſpannten Goethe ſchon
Unheil in unſer Schrifttum eingedrungen!
Das nebenbei. Hört weiter! Seit der Fürſt
Dies Schloß bezogen hat, von Sonnenaufgang
Bis „rot der Nordſee ſchaumgekrönte Flut
Im Spätlicht glüht" — hochtrabend ſo zu ſprechen

Hab' ich von ihm gelernt — weilt er am Meer,
Bald regungslos nach Weſten ſtarrend, bald
Auf loſe Blätter Verſe kritzelnd. Geſtern
Fand ich ein ſolches Blättchen. Hört! ich bitte:

(Er lieſt von einem Blatt.)

„Wie dich der Weiſe Griechenlands geſchaut im Sehertraume,
Wie vor Kolombos Geiſte du entſtiegſt dem Meeresſchaume,
Neu ſo, der Menſchheit ein Aſyl, ein Pol dem Weltgeſchicke,
Atlantis, langverlornes Land, auftauchſt du unſerm Blicke,
Und, müde des Vergangenen mit ſeinen Qualen, rüſten
Die Völker alle ſich zur Fahrt weſtwärts an deine Küſten.
An deiner Waſſerſtürze Bett, an deinen Urwelt-Seeen
Wird eine junge Menſchheit, groß und frei wie ſie, erſtehen
Und heil'ge Sabbathruhe ſanft auf ſie herniedertauen.“
So geht es weiter fort.

Gotthold.

Nicht übel ſcheint
Mir das Gedicht.

Raimund.

Und mir ein blüh'nder Unſinn.
Doch ſtill! Da kommt der Fürſt. Selbſt ſeine Pläne
Kann er Euch künden.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Zu ihnen **Fürſt Wolfgang.** **Raimund** ſetzt ſich, mit Briefſchaften beſchäftigt, an einen Schreibtiſch.

Wolfgang.

Seh' ich recht? Du hier,
Geliebter Lehrer!

Gotthold.

Nach ſo langen Jahren
Drück' ich dich wieder an die Bruſt, mein Wolfgang!

Wolfgang.

Freund meiner Kindheit! Wie erweckt dein Anblick
Mir neu die Bilder alter, froher Zeit,
Als mit des Wiſſens Trank du mir zuerſt
Den durſt'gen Geiſt erquickt, als nach dem Lernen
Auf unſerm Lieblingsgang am Meer du mir
Von Friederich, den du den Einz'gen nannteſt,
Und jeder jüngſtgeſchlagnen Schlacht erzählteſt,
Roßbach und Kunersdorf! Wie klopfte da
Mein kleines Herz in Thatenluſt! Wie ahmte,
Indes ich lauſchend dir zur Seite ging,
Mein Schritt den Marſch der Grenadiere nach!

Gotthold.

Gern jener Stunden denk' auch ich.

Wolfgang.

O Freund,
Das zauberiſche Licht, das auf der Frühe
Des Lebens lag, wie ſchnell im grellen Schein
Des Tags iſt es geſchwunden! Als ich dich
Verlaſſen, legte kalter Nebel bald
Sich auf die ſchönen Träume meiner Jugend.
Sogar des großen Friedrich Standbild ſtürzte
Von meines Herzens Altar, als in Habgier
Er ſich den andern königlichen Räubern
Verſchwor, um einen Fetzen ſo wie ſie
Vom armen Polenreich an ſich zu reißen.
Gar, ſeit er zu den Toten eingegangen
Und Deutſchland neu in tiefre Tiefen ſank,
Als die, aus denen er's emporgeriſſen,
Vergiftet ward das Daſein mir. Soldat,
Nein, Automat nach meines Vaters Willen,
Fühlt' ich mich um mein beſſ'res Selbſt betrogen.

Ich, der hinaus ins unermeſſ'ne Leben
Zu ſtürmen ich mich ſchon als Kind geſehnt,
Nun in des Friedens unerträglichen
Gamaſchendienſt gebannt! Hinweg warf ich,
Sobald ich meines Schickſals Herr geworden,
Den Sklavenrock und zog von Land zu Land,
Mich meiner neuen Freiheit zu erfreun.
Allein was fand ich, Freund? Wohin ich kam,
Elend; die Könige verſenkt in Lüſte,
Indes ihr Volk verhungerte; gehöhnt
Die Sitte, jedes heil'ge Band geſprengt,
Gerechtigkeit auf offnem Markt verſteigert.
Ich ſah Paris, des Satans Reſidenz,
Mit Laſtern ihre Straßen ſtatt mit Steinen
Gepflaſtert; Wien, der Knechtſchaft alte Zwingburg,
Und dieſes ganz unſel'ge deutſche Reich,
Dies Rattenkönigtum armſel'ger Fürſten,
Vor deren Thronen Speichelleckerei
Und Niedertracht in galonnierten Röcken
Hofdienſte thun. Genug, mehr als genug
Geſehen hatt' ich bald und floh, einſam
In dieſem Bücherſaale mich verbergend,
Ins Altertum, mit Roms und Hellas' Helden
Allein zu leben.

Gotthold.

Söhne unſrer Zeit
Sind wir, und Flucht aus ihr geziemt uns nicht.
Ein fruchtlos Daſein führt, wer thatlos träumt.

Wolfgang.

Wie du denk' ich; durch Umgang mit den Toten
Mit Mut und Kraft geſtählt, zu eignem Wirken
Siehſt du mich in die Welt der Lebenden
Zurückgekehrt. Neidvollen Blicks von je
Auf jene ſchaut' ich, die durch hohe Thaten
Sich aus dem niedern Dunſtkreis dieſer Welt

Emporgeſchwungen und der Menſchheit nun
Auf ihrer Bahn voraus als Sterne leuchten.
Was blieb trotz Adelsſtolz und Wappenſchild
Von meinen Ahnen? Die verſtaubten Bilder
Dort an der Wand frag' ich umſonſt nach Kunde
Von dem, was ſie vollbracht. Mich nicht wie ſie
Ruhmlos ins Grab zu legen, durch ein Werk,
Von mir vollführt, Unſterblichkeit des Namens
Mir zu erringen, meiner Tage Sinnen
Und meiner Nächte Traum war das. Du weißt,
Wie atemlos ich ſchon als Kind dir lauſchte,
Wenn von den kühnen Männern du erzählteſt,
Die neue Pfade den Nationen zeigten:
Von Gama, der zum Palmenſtrand des Oſtens
Den Weg erſchloß, und von dem Genueſen,
Vor deſſen Seherblicken andre Himmel
Mit Wunderländern, nie zuvor geahnt,
Dem Meer enttauchten. Was das Kind, der Jüngling
Geträumt, den Spuren dieſer Großen einſt
Zu folgen, länger Traum nicht bleiben ſoll's.
Ein unermeſſ'nes Feld der Thaten hat
Sich mir eröffnet.

Gotthold.

Denk', wie oft, wenn du
Ins Grenzenloſe ſtrebteſt, ſagt' ich dir:
Das Glück, der wahre Ruhm, mein Wolfgang, liegt
Nicht in der Weite; auch im engſten Kreis
Läßt voll und reich das Leben ſich vollenden.
So jetzt auch mahn' ich dich: Dem Sitz der Väter
Bleib' treu!

Wolfgang.

Umſonſt. Entſchieden iſt mein Los:
Dem Trieb, der durch Europas Völker geht,
Dem morſchen wankenden Gebäu der alten,
Vom Wurm zerfreſſ'nen Staaten zu entrinnen,

Will ich Erfüllung ſchaffen. Aus der Knechtſchaft,
Aus Mühſal und des Elends Marterhöhlen
Zu freien Lüften jener Neuen Welt,
Die Plato als Atlantis ſchon im Traum
Geſehn, aufatmen ſollen die Bedrängten.
Vernimm! Ein vielgereiſter Handelsherr,
De Caſtro, der die Ernten meiner Güter
Hin nach New-York auf ſeinen Schiffen führt,
Hat mir zuerſt mein hohes Ziel gezeigt.
Im fernen Weſten von Amerika,
Vom Stillen Meer bis an das Schneegebirg,
Dehnt ſich ein üpp'ger Landſtrich, wie geſchaffen,
Um dort die neue Kolonie zu gründen.
Vor Monden ſchon nach drüben iſt De Caſtro
Geeilt, damit er alles vorbereite;
An ſolche, die dem giftgetränkten Qualm
Europas gern entflöhen, unterdes
Erging mein Ruf, daß ſie, von mir geführt,
Nach jenem Land des Segens überſiedeln.

Gotthold.

Wie du als Knabe auf den wildſten Renner,
Eh er geſattelt und gezäumt, dich warfſt,
Und er im Sturmſchwung dich von dannen trug,
So reißt auch jetzt des Blutes wilde Strömung
Dich zu verwegnen Plänen fort.

Wolfgang.

Nicht Drang.
Aufs Haupt, gleich jenem Abenteurerkönig
Von Korſika, die Krone mir zu drücken,
Zieht mich nach drüben. Wirken, Segen ſchaffen,
Die Bahn für eine große Zukunft brechen,
Die in dem fernen Land erblühen ſoll,
Das iſt der Siegspreis, der mich lockt!

(Raimund, dem inzwiſchen von einem Diener Briefe gebracht worden ſind, ſteht auf und übergiebt ſie geöffnet an Wolfgang.)

Raimund.

Mein Fürſt!
Brief' über Briefe abermals, wonach
Ringsher zu den Agenten Ihres Plans
Die Menge ſtrömt. Auf Ihren Schiffen wird
Gedräng', wie in der Arche Noahs, ſein.

Wolfgang.

Sieh, wie Erfolg das Unternehmen krönt,
Das du in der Geburt erſticken wollteſt!

Raimund.

Daß ſie ſich in die Wolken nicht verlören,
Hab' ich an Ihre Flügel mich von je
Als Bleigewicht gehängt. Profan, trivial
— Ich geb' es Ihnen zu — iſt dieſe Erde;
Allein ſie thut uns not, um drauf zu ſtehn.

Wolfgang.

Der Gegenpol biſt du von meinem Weſen,
Doch deine Treue hab' ich oft erprobt:
Darum, ich hoffe, übern Ozean
Wirſt du mir folgen.

Raimund.

Fruchten wird vielleicht
Dem hohen Seelenſchwunge das Geleit
Des nüchternen Verſtands. Ein Maulwurfsblick
Sieht manches klarer, als des Adlers Auge,
Das ſonnentrunkne. So noch vor dem Aufbruch
Drängt's mich zu ſagen: Ihre Träume, daß
Ein goldnes Alter drüben blühen werde,
Sind Schaum. In ſich trägt jeder ſeinen Feind,
Der ihn nicht glücklich werden läßt, noch andre.
In ew'gem Wiederkäuen liegt die Zeit:
Der Menſch bleibt Menſch, und Elend, Sorge, Not,
Neid, Eigenſucht und böſe Leidenſchaft
Und alle Sünden dieſer Alten Welt

Wird er als Fracht auch in den neuen Weltteil
Mit ſich hinübernehmen.

Gotthold.

Und für nichts
Gilt dir des alten Lehrers Warnungsruf?

Wolfgang.

Selbſt wenn ich wollte, könnt' ich nicht zurück.
Schon des Beſitzes, drob ich ſchalten kann,
Hier und am Rhein entäußert hab' ich mich,
Und reiche Mittel, die des Werks Gelingen
Verbürgen, giebt mir der Erlös.

Gotthold.

Wie Freund!
Und deines Vaters letzten Wunſch — du weißt
Schon, was ich meine — haſt du ganz vergeſſen?

Wolfgang.

Ich hegte nie Geheimniſſe vor dir,
Und wenn ich ſie vor Raimand hegen wollte,
So wär's umſonſt; im Blick ihm leſ' ich das.
Hör' drum — —

Raimund.

Erwünſchten Anlaß, gnäd'ger Herr,
Mir geben Sie zum Ausdruck meiner Freude,
Daß neben Ruhm- und Thatenluſt nun auch
Ein andres, zarteres Gefühl Ihr Herz
Zu höhern Schlägen treibt.

Wolfgang.

Ihr wißt, ſeit mich
An die bald, bald an jene die Verwandten
Zu feſſeln ſuchten, lange abhold war
Ich jedem Band geworden; aber nicht
Verſchwör' ich's jetzt, vielleicht noch mein Gelübd'
Zu brechen.

Gotthold.

Was kann feſter an die Heimat
Uns knüpfen, als ein liebes Weib?

Wolfgang.

Vielmehr
Mir in die Ferne ſchwebt voran der Stern,
Der mich entzückt. De Caſtros Tochter, Bertha,
Wird übers Meer hin ihrem Vater folgen.
Faſt Kind noch, doch der Jungfrau vollen Reiz
Schon in der Knoſpe zeigend, ſchwarzgelockt
Iſt ſie, ſchwarzaugig, und von Lächeln ſtets
Ihr Mund umſchwebt, daß dem, der ſie nur anſchaut,
Ein ewig-heitres Feſt das Leben ſcheint;
Muſik iſt ihre Stimme, leicht ihr Tritt,
Wie einer Schwalbe Flug, die mit der Schwinge
Des Stromes Flut kaum ſtreift.

Dritte Scene.

Die Vorigen. Ein Diener. Gleich darauf De Caſtro.

Diener.

Der Herr De Caſtro.

Wolfgang.

Nun? Aus Columbia zurück?

De Caſtro.

Hätt' ich
Den Hut des Fortunat, geſchwinder nicht,
Mein Gnäd'ger, hätt' ich reiſen können. Weit
Iſt meinem Streben der Erfolg voraus
Geeilt. Die Spanier haben Ueberfluß
An Ländern, die ſie nicht beherrſchen können;
So wurde leicht der Küſtenſtrich erworben.
Von dort aus in die unzugänglichſte

Bergſchlucht verjagt man bald die Eingebornen,
Und Ihnen offen ſteht das köſtlichſte
Der Länder. Ich, der von den Gangesquellen
Bis zu der Anden Rieſengipfeln ich
Die Welt umkreiſt, ſah keines, das ihm gleich:
Nur in der Hoffnung naher Wiederkunft
Riß ich mich los, um Sie zu bald'ger Fahrt
Nach jenem neuen Kanaan zu laden.

Wolfgang.

Dem Schiff, das mich hinübertragen ſoll,
Voraus fliegt meine Seele.

De Caſtro.

Reif iſt alles.
Auf meinem Weg von Nantes her überall
Bewegt fand ich das Volk von Ihrem Ruf.
Selbſt zu den Slaven und hin übers Meer
Zu Britten, Dänen iſt ſein Wiederhall
Erſchollen; Unbehagen an der Heimat,
Not, Drangſal aller Art treibt ſcharenweiſe
Die Menſchen Ihnen zu; wer faſt den Steuern
Erliegt, wer unter ſchwerer Frone ſeufzt,
Handwerker, Ackersleute wollen drüben
Der Arbeit Lohn genießen; andre lockt
Die Abenteuerluſt, der Trieb nach Neuem.
Vom nahen Weſerhafen komm' ich eben
Und fand dort niegeſehenes Gedräng;
Auch liegen einige der Schiffe, die
Für den Transport nach Dariens Landesenge
Gedungen worden, ſegelfertig ſchon.
Vielleicht, mein Gnäd'ger, ſchaun Sie ſelber nach,
Ob Ihrem Willen ſchon Vollzug geworden.

Wolfgang.

Nur kurze Friſt, um dies und das zu ordnen,
Bedarf ich noch. Doch eines macht mein Herz

Beim Scheiden ſchwer: dich, Gotthold, zu verlaſſen.
Verſage mir die Bitte nicht: Den vielen,
Die drüben eine beſſ're Heimat ſuchen,
Geſelle dich auch du! Hat nicht, du ſchriebſt es,
Der Nachtgeiſt, der ſich immer dreiſter vorwagt,
Auch dich, in deinem Amt als Jugendlehrer,
Bereits verfolgt? Bevor ſein ſchwarzes Banner
Europa ganz verfinſtert, ſuch' im Weſten
Die lichte Freiſtatt, wo kein Pfaffentum
Sein Joch auf den Gedanken wälzt!

Gotthold.

Es kann
Nicht ſein: mich hält mein Weib, mich das Verlangen,
In meiner Heimat Schoß das müde Haupt
Dereinſt zur Ruh' zu legen. Auch verzweifeln
An unſerm Deutſchland mag ich nicht, wie du.

Wolfgang.

So reißt uns auseinander das Geſchick.
Gedenke mein, wie ich in treuem Herzen
Dein Bild mit mir von hinnen trage.

Gotthold.

Noch
Erſtirbt das Abſchiedswort mir auf den Lippen.
Verſtatte mir, mich erſt in Einſamkeit
Zu ſammeln; dann noch eine Stunde wohl
Zu letztem Zwiegeſpräch vergönnſt du mir.

Wolfgang.

Geh, Raimund, unſerm alten Freunde weiſe
Des Schloſſes beſte Zimmer an!

(Gotthold und Raimund ab.)

Vierte Scene.

Wolfgang. De Caſtro im Hintergrunde mit Papieren beſchäftigt

Wolfgang.

Die ihr
Dort von der Wand auf mich herniederſchaut,
Ihr meine Väter, feucht wird mir der Blick,
Wie er auf euch zum letztenmale ruht.
Doch ſcheid' ich nicht ein Fremdling faſt von hier?
Ein andrer Trieb, als der durchs Leben euch
Geführt, ward in die Seele mir gelegt,
Und in der engen Welt, drin ihr gewirkt,
Genüge fand ich nie. Könnt ihr mir zürnen,
Wenn ich dem Drange folge, einem Werk,
Das ruhmvoll hin durch die Jahrhunderte
Den Namen Wolfgang trage, mich zu weihn?
Und wo noch winkte mir ein hohes Ziel?
Dem Acker gleich, der keine Frucht mehr bringt,
Dürr liegt Europa da, nur drüben beut
Noch die Natur ein unermeſſ'nes Saatfeld.
Wenn alle Völker auch hinüber eilten,
Sie könnten nicht die reiche Ernte zwingen;
Und daß dem kommenden Geſchlecht voran
Ich ſegle, ihm die Stätte zu bereiten,
Nicht ſchänden wird's eu'r altes Wappenſchild.

De Caſtro (vortretend).

Hier ſind die Liſten derer, die zunächſt
Auf unſern Schiffen ſich zur Ueberfahrt
Gemeldet; mancher Name ward durchſtrichen,
Denn nicht jedwedem, nur nach ſtrenger Prüfung
Wird die Erlaubnis, mitzugehn, erteilt.

Wolfgang.

Gebt her!

De Caſtro.

Bevor Sie gehn, noch eins, mein Fürſt!

Der einz'ge Wunſch, den für mich ſelbſt ich hege,
Iſt, daß von all den tauſend Meilen Landes
Da drüben ich als Eigentum ein Grundſtück,
So groß nur wie des Schloſſes Garten hier,
Mir wählen dürfe, um auf ihm in Ruhe
Des Lebens letzte Tage zu verbringen.

Wolfgang.

Gewährung nicht nur ſo beſcheidnen Wunſches,
Nein, eines größern hätten Sie verdient.
In meinem Schiff, De Caſtro, machen Sie
Die Ueberfahrt; für Sie und Ihre Tochter
Schon hab' ich die Kabine richten laſſen.
Glück wünſch' ich Ihnen zu dem lieben Kinde.
Und nun, auf bald'ges Wiederſehn im Hafen!

(Ab.)

De Caſtro (allein).

Gedankt ſei's Gott, daß er gerade ſo
Dich ſchuf, wie du zu meinem Zweck mir not thuſt!
Durch ſchönen Redeputz von Völkerfreiheit
Und Weltbeglückung, die du ſchaffen willſt,
Such' immerhin dein Innres zu verhüllen;
Hervor doch durch das Spinngewebe ſchaut
Ruhmſucht und Herrſchbegier. Nun, alles Heil
Und deines Plans Gelingen wünſch' ich dir;
Allein voran ſteht meine Wohlfahrt! Nein,
Nicht meine; hab' ich für mein einzig Kind,
Für Bertha, doch mich lebenslang gemüht
Und trag' um ihretwillen in der Seele
Das dunkle Mal, das nimmer, nimmer ſchwindet.
O finſtre Stunde, als ihr Mutterbruder
Durch mich erblaßte! Und wo blieb die Frucht?
Des Toten Habe ſchwand in nichts, und wieder
Nun muß ich Pläne ſchmieden, um die Tochter
Einſt reich und groß zu ſehen. Mir für ſie
In Kalifornien ſoll dieſer Fürſt

Die Minen, davon ich nur weiß, erobern.
Ihr Gold, mit dem der halbe Erdball ſich
Erkaufen ließe, wird zu meines Willens Knecht
Ihn machen. Glück auf unſre Fahrt!

(Ab.)

Verwandlung.

Platz vor einem Wirtshauſe, mit Ausſicht auf den Hafen. Viele Auswanderer, teils an Tiſchen ſitzend, teils in Gruppen umherſtehend.

Fünfte Scene.

Jürgen.

Schenkt ein, Herr Gevatter! Auf gute Kameradſchaft in der Neuen Welt!

Bader.

Ach Gott! der weite Weg da hinten aus dem Reich her hat meine Barſchaft erſchöpft, und ich bin bei dem letzten Batzen angelangt.

Jürgen.

Nur darum keine Sorge! Geſchieht die ganze Ueberfahrt doch auf Koſten des Fürſten, und da drüben rollen die Klumpen Goldes auf den Straßen umher, daß man ſie nur ſo aufzuheben braucht. Immerhin, wenn's Euch einſtweilen an Gelde gebricht, ſollt Ihr nicht ſagen, ein ehrlicher mecklenburgiſcher Schäfereipächter, der trotz aller Zehnten und Gülten jährlich ſeine zwanzig Thaler unter dem Schafſtall vergraben hat, ſei ein Geizhals. Kellner, eine neue Flaſche! Es geht auf meine Koſten.

Bader.

Aber, um des Himmels willen, wenn Ihr daheim zu leben habt, was treibt Euch, Haus und Hof zu verlaſſen?

Die Neugier hab' ich, als aus einer Barbierfamilie ſtammend, mit auf die Welt gebracht; ein ſchlechter Bader, der ſeine Kunden nicht immer mit den friſcheſten Neuigkeiten bedient.

Jürgen (zu ſeinem Sohne).

Komm her, mein Hans! Thu' auch einen Schluck! — Seht mir den Bengel an, Herr Gevatter! Noch nicht ausgewachſen, und ſchon hoch wie eine Bohnenſtange: das iſt, was mich forttreibt! Der Preußenkönig hat eine abſonderliche Liebhaberei für junge Leute, die mindeſtens ſechs Schuh meſſen, und ſchickt ſeine Agenten überall bei uns im Lande umher, um ſolche mit Liſt oder Gewalt für die Garde zu liefern. Der Schäfer auf dem Nachbargut weiß davon zu erzählen: er hatte auch ſo einen Jungen, ſchlank wie eine Tanne, der ihm die Herde hüten mußte und nachts im Karren auf der Weide ſchlief; bald witterten den die Werber aus, ſchoben einen Riegel vor den Karren, und in Carriere ging's mit ihm über die Grenze. Seit ich das gehört, ward's mir angſt um meinen Hans; tagtäglich ſagt' ich ihm: Hör' auf zu wachſen, du Schlingel! und ließ ihn faſten bei Waſſer und Brot, weil das das Wachstum hemmen ſoll; aber je mehr er faſtete, deſto höher ſchoß er auf, und wenig fehlt, ſo hat er ſechs Schuh wohlgemeſſen. Mir brennt der Boden unter den Füßen, bis ich ihn in Sicherheit auf dem Schiff weiß. Seht den Kerl, der eben da hinten vorüber ſchleicht! Sieht er nicht gerade aus wie ein Werber?

Hans.

Seid unbeſorgt, Vater! Ich habe gute Fäuſte und werde ihn gehörig heimſchicken, wenn er ſich an mich wagt.

Bader.

Ein wackerer Junge! Welche ſchönen langen Beine zum Davonlaufen! Seh' ich die andern Leute, ſo wird

mir ganz wehmütig zu denken, daß ſie vielleicht bald unter mein Meſſer kommen. An Kriegen mit den Wilden kann es nicht fehlen, da muß mein Geſchäft, das Amputieren, blühen; ſchade um all die geſunden Glieder! Aber du, Hans, wirſt mir nichts zu verdienen geben, durch deine Beine biſt du von der Natur zum Ausreißen prädeſtiniert.

Ein Litterat

(an einem andern Tiſche)

Ja, meine Herren, in Amerika ſoll Kants kategoriſcher Imperativ zur Geltung kommen, dort der wahre Tugend- und Muſterſtaat, wie ihn die öffentliche Meinung ſeit lange fordert, von uns eingerichtet werden. Keine Standesunterſchiede wird es dort geben, keine Höfe, noch feile Hofkreaturen, keinen Zwang und keine Konvenienz; nur das Recht des Herzens gilt, kein Werther braucht ſich totzuſchießen, Lotte wird von Gerichts wegen angehalten, ihm die Hand zu reichen.

Bürgermeiſter.

Lieber Freund, die Welt iſt jetzt mit Gottes Hilfe viertauſend Jahre alt geworden und ſollte ſich doch endlich ſolche Kinderphantaſieen aus dem Kopfe ſchlagen. Vernünftiger noch wär's, Ihr ſchlügt uns vor, wieder auf allen vieren zu gehen, wie unſere Voreltern im Paradieſe. — Hört nicht auf die utopiſchen Projekte, Leute! Wer ein Patriot iſt, bleibt wie ich zu Hauſe und nährt ſich redlich.

Litterat.

Nehmt's mir nicht übel, Herr! ſo ein Patriot iſt mir immer als ein lächerliches Weſen vorgekommen. Jedes Volk meint ſeinen beſonderen Vorzug zu haben, und bei Lichte beſehen, verhält es ſich mit ihm, wie mit den Marokkanern, welche glauben, nur bei ihnen gebe es eine Sonne. Ehe man mir vom Vaterlande ſpricht, möge man mir ſagen, wo es liegt. Soll ich ein Jülich-

Cleve-Bergiſches, ein Anhalt-Köthenſches oder ein Schwarzburg-Sonderhauſenſches Herz haben?

Bürgermeiſter.

Ein deutſches, Freund! Blickt auf dieſen Tiſch, er giebt Euch die Antwort. Seht da das köſtliche bayeriſche Bier, den ſaftigen, weſtfäliſchen Schinken, die delikate pommerſche Gänſebruſt! Fürwahr! von dem Lande, das ſo etwas hervorbringt, ſagt unſer großer Klopſtock mit Recht:

Daß keins
Mit ihm ſich in den kühnen Wettſtreit wage!

Erkennt denn, ihr Enkel des Arminius, den Vorzug, Söhne eines ſolchen Landes zu ſein, und haltet es mit ganzem Herzen feſt? Hoch Germania!

(Er trinkt.)

Ein Prediger (herantretend).

Meine Herren, ich empfehle mich Ihrer Protektion in dem neuen Lande.

Bader.

Nur machen Sie mir keine Konkurrenz als Barbier! Im übrigen will ich ſehen, was ſich für Sie thun läßt; das Protegieren iſt meine Paſſion.

Prediger.

Ich will mich gern zu jedem Metier verſtehen, das mir ein Auskommen verſpricht, Schuſter, Schneider, Buchdrucker oder Zeitungsſchreiber werden, nur beileibe nicht wieder Paſtor. Zuerſt unter dem alten Fritz ſollte ich aufklären und that es ſo recht mit Leidenſchaft: immer, wenn ich ein Kapitel der Bibel vorgeleſen hatte, ſetzte ich hinzu: „Aber Kinder! das müßt ihr nicht glauben, das iſt alles dummes Zeug.“ So verdarb ich es mit den Frommen; ſie lauerten mir an der Kirchenthür auf und prügelten mich durch. Als es mir aber endlich gelungen war, meine Gemeinde zur Vernunft zu bringen, kam von oben die Ordre zum Dummmachen, und zu was entſchließt man ſich nicht des lieben Brotes wegen? Ich betrieb das neue Geſchäft im Schweiße meines Angeſichts und glaubte ſchon dicke Bretter vor die Köpfe meiner Pfarrkinder genagelt zu haben; da langte eine Kommiſſion aus Berlin an, fand die Leute noch lange nicht dumm genug, und ich ward mit Schimpf und Schande abgeſetzt. Ach Gott! was ſoll aus mir werden?

Sechſte Scene.

Die Vorigen. Wolfgang mit **Rantzau, Seibold** und **Ehrenberg,** die ihm von **Raimund** vorgeſtellt werden, tritt auf

Wolfgang.

Gegrüßt, ihr Herrn! Nicht unbekannt vor mich
Hintreten Sie! Mit Freuden ſchon Bericht
Hab' ich empfangen, daß ſo würd'ge Männer
Ihr Schickſal an das meine ketten wollen.

(Indem er nach dem Hafen blickt.)

Welch eine ſtattliche Flottille! Schiff
An Schiff gedrängt! Ein ganzer Maſtenwald!
Geh, Reimund! Sorge, daß zur Ueberfahrt
Der beſten Plätze drei bereitet werden! —
Sie, Herr Baron, die hohe Ehrenſtelle
An ihrem Hof von Anhalt laſſen Sie,
Genuß des Lebens, Ruhe und Behagen,
Um in ein fernes, unbekanntes Land,
In ungewiſſe Zukunft mir zu folgen?

Rantzau.

Müd' bin ich's, mich im Hofdienſt länger noch
Zu placken. Tag für Tag im Treſſenrock
Durchlaucht den Küchenzettel präſentieren,

Früh aufſtehn, erſt nach Mitternacht zu Bett gehn
Und als Bedienten ſich traktieren laſſen,
Schlechte Bezahlung überdies — das heißt
Hofmarſchall ſein. Nein lieber meinen Kohl,
Will ich mit eigner Hand mir drüben baun.

Wolfgang.

Wer je die Tummelplätze von Intrigue,
Von Thorheit, Eitelkeit, Erbärmlichkeit,
Die Fürſtenhöfe heißen, ſah, wie ſollt' er
Von den geſchminkten Puppen nicht hinweg
Sich ſehnen? Ein willkommenes Aſyl
Muß ihm die unwirtbare Wildnis ſein
Wo nie der Dünkel, unter Ordensſternen
Sein Nichts verbergend, Hof gehalten hat.
Ich ſelbſt, an kleinlich niedre Pflicht gebannt,
Erfuhr's, wie Zagen durch die Seele ſchleichen
Und an dem Mark des Lebens nagen kann,
Bis faſt des Denkens, des Empfindens Kraft
In uns erliſcht. Glücklich, wem noch die Macht,
Sich loszureißen, blieb, — Sie, Herr von Seibold,
An Ihrer Haltung ſeh' ich's, ſind Soldat;
Willkommen mir!

Seibold.

O könnt' ich freudig ſprechen:
Ich bin Soldat! Fürs Vaterland hab' ich
Gekämpft; doch nun der Jugend Rauſch verflogen,
Und auf die Schläfe ſchon ſich Grau mir legt,
Muß ich mir ſagen: Landsknecht war ich nur.
Im Dienſte ländergier'ger Fürſten ward
Mein Schwert entweiht. Bayern für Oeſtreich rauben,
Polen wie den geſtürzten Edelhirſch
Zerſtücken, ſolche Heldenthaten ſind
Auf meiner Klinge größre Flecken, als
Der Roſt, der nun ſeit Jahren an ihr nagt;
Sie rein zu waſchen ſehn' ich mich. Im Kampf

Mit wilden Horden jenes fernen Weltteils
Bahn der Geſittung brechen, ſolcher Ruhm
Soll meines frühern Lebens Schande tilgen.

Wolfgang.

Hier meinen Handſchlag, wackrer Mann!

Seibold.

Auch folgt
Ein Trupp Soldaten mir, die Ueberdruß
Am kriegeriſchen Puppenſpiel des Friedens
Fort aus Europa treibt.

Wolfgang (zu Ehrenberg).

Und Sie,
Wie grüß' ich Sie?

Ehrenberg.

Mein Nam' iſt Ehrenberg:
Recht pflegen ward mein Amt, und häuſerhoch —
Gott ſteh' mir bei! — von meiner Hand beſchrieben,
Wuchs das Papier; allein des Ganzen Triebwerk
War ſo, daß, wo ich Recht gewollt, der Spruch
Auf Unrecht lautete. Nun denken Sie,
Für einen Philoſophen, der Naturrecht
Bei Wolf ſtudiert, welch eine Lage! Nur
Für eins, für ihren Schneckengang, erſchien
Mir die Juſtiz preiswürdig, da der Kläger
Hinſtarb, eh der Entſcheid noch Schmach zur Unbill
Aufs Haupt ihm wälzte. So verließ ich denn
Mein Amt, als ich von Ihrem Plan vernahm.
Wo Menſchen ſind, ſelbſt wenn ſie in den Mond
Auswanderten, fehlt Zank und Zwietracht nicht;
Daher wird man auch in der Neuen Welt
Mich brauchen können; doch — Gott ſteh' mir bei! —
In Zukunft ſoll mich das Naturrecht nur
Bei meinem Urteil leiten.

Wolfgang.

Sie zur Seite
Zu haben, freut mich hoch. Im neuen Staat,
Den ich zu gründen hoffe, werden Sie,
Vom Wuſt verjährter Satzung ungehemmt,
Das Urteil zum Vollzuge bringen, das
Pflicht und Gewiſſen Ihnen eingegeben.
Welch Glück für mich, daß hier beim Aufbruch ſchon
So einſichtsvolle Männer ſich mit mir
In gleichem Sinn zu gleichem Werk vereinen! —
Beliebt's, ihr Herrn, ſo muſtern in der Nähe
Die Schiffe wir, die bald nun mondelang
Uns auf den ſchwanken Brettern tragen ſollen.

(Wolfgang mit den anderen ab; doch währt das Getreibe der übrigen Auswanderer fort.)

Siebente Scene.

Die Auswanderer. **Kaſpar**, der Schneider, mit ſeiner **Frau** und mehreren **Kindern** tritt haſtig ein.

Frau.

Aufs Schiff! aufs Schiff! Sie ſind hinter uns. Nur ſchnell, ihr Kinder!

Kaſpar.

Ruhig, Frau, es hat keine Eile; hier ſind wir in Sicherheit.

Bader.

Ihr armen Würmer ſeht ja ganz verhungert aus; mit Eurer Erlaubnis, Herr Gevatter, gebe ich ihnen von dem Brote, das ſonſt doch umkommt.

Jürgen.

Da ſind noch Stühle; ſetzt euch, ihr Leute!

Kaſpar.

Ja, wir ſind müde; ein weiter Weg von Paderborn her, doch er mußte gemacht werden. Mit Gewalt wollte der Biſchof mein lutheriſches Weib und die Kinder katholiſch machen. Noch zur rechten Zeit nahmen wir die Flucht, aber des Biſchofs Soldaten waren uns ſchon dicht auf den Ferſen, als wir zum Glück die Grenzpfähle ſahen.

Bader.

Da iſt's Euch noch beſſer gegangen als mir; Euch ſind doch noch die Söhne geblieben; meine müſſen ſich nun im heißen Oſtindien mit Hyder Ali herumſchlagen. Ja, unſer Markgraf in Ansbach braucht Geld für ſeine Maitreſſen; da ward das junge Volk wie Vieh auf dem Markt zuſammengetrieben und an die engliſchen Werber verkauft. Meine Frau, die ſich unterfing zu klagen, kam ins Zuchthaus und iſt da geſtorben. Ich habe, Gott ſei Dank, Fiſchblut in den Adern; man muß ſich in Deutſchland einmal an ſolche Schindereien gewöhnen, wie der Aal ans Hautabziehen, und hätt' es mit meinem Geſchäft nur beſſer vorwärts gewollt, ich wäre zu Hauſe geblieben.

Kaſpar.

Es iſt wahr, die Zukunft in Amerika iſt ungewiß. Aber, was ſollt' aus uns werden? Bei den Katholiken war unſeres Bleibens nicht, und hier unter den Lutheranern ſchilt man mich Papiſt; keiner wird auch nur eine Hoſe bei mir beſtellen. So weit iſt's wieder durch das neue Religionsedikt gekommen. Ja, wenn der große König noch lebte, bei dem jeder nach ſeiner Façon ſelig werden konnte!

Frau.

Sieh, Mann, kommt da nicht auch der dicke Matthes aus dem Münſterſchen, den ſie zum Galgen verurteilt, weil er eins von den Wildſchweinen getötet, die ſeines Vaters Acker verwüſteten?

Kaſpar.

Wahrhaftig, er iſt es. Der hat ſich gut ſalviert!

(Matroſengeſang hinter der Scene.)

Achte Scene.

Die Vorigen. De Caſtro mit **Bertha,** letztere in Matroſentracht, tritt auf.

De Caſtro

(zu dem verſammelten Volke.)

Wohl! die meiſten Schiffe ſind ſegelfertig; wer bereits in die Liſten eingetragen, begebe ſich an Bord; die übrigen mögen ſich gedulden; für ſie und die noch ſpäter ſich Meldenden wird auch geſorgt werden.

(Zu Bertha.)

Hab' ich dich wieder, Herzenstochter? Kaum
Jetzt denken kann ich, wie ich ohne dich
So lang das Leben trug. Doch wohl verſorgt
Warſt du bei meiner Schweſter?

Bertha.

Tag für Tag
Gab's mit den andern Mädchen neue Luſt,
Im Winter Schlittſchuhlaufen auf dem See,
Im Sommer Ringſpiel, Ruderfahrten

De Caſtro.

Noch
Als Kind, wie ich dich ließ, find' ich dich wieder.
Wohl freuen ſollt' ich mich, daß die Natur
Dir ew'gen Frohſinn lieh, doch faſt zu toll
Iſt dieſe Mummerei. Glaubſt du, man werde
In dir nicht auf den erſten Blick das Mädchen

Erkennen? Sieh doch, wie verwundert alle,
Wo du vorüber kommſt, dir nachſchaun!

Bertha.

Vater!
Was kümmert's mich? Laß mir die Freude doch!
Erwarten kann ich's kaum, an Bord zu gehn,
Zum Maſtkorb aufzuklimmen, an den Tau'n
Umherzuklettern. Alle ſollen ſagen:
Das iſt ein tüchtiger Matroſe.

De Caſtro.

Kind!
Wie magſt du denken, daß die ſtrenge Ordnung
Des Schiffes das verſtattete? Jedwedem
Iſt da der Platz gewieſen.

Bertha.

Ei, ſie werden
Doch nicht verſchmähen, daß ich ihnen helfe. —
Und iſt es Wirklichkeit? Ich ſoll leibhaftig
Jetzt alles ſehn, wovon ſo manchen Abend
Du mir erzählt haſt, Vater? Auf dem Schiff
Die Taufe, wenn ein bärtiger Matroſe
Als Meeresgott, die Stirn mit Schilf bekränzt,
Aufs Haupt der Paſſagiere Waſſer gießt?
Und dann das Wunderland, wo Papageien,
Rot, gelb und grün, ſich auf den Bäumen wiegen,
Und hin von Zweig zu Zweig die Affen ſpringen?

Neunte Scene.

Die Vorigen. Wolfgang mit den **anderen** kehrt zurück, zugleich treten **Sobanski, Mathilde** und **Thaddäus** aus dem Wirtshauſe.

Wolfgang.

Kein beſſ'rer Leiter für die Ueberfahrt
Als Sie, De Caſtro, wahrlich ließ ſich wählen! —

Ei, Ihre Bertha! Kaum in dieſer Kleidung
Erkenn' ich ſie!

De Caſtro.

Mein Seelenliebling, Fürſt,
Iſt ſie und hat mit Bitten mich beſtürmt,
Daß ich die Seemannstracht ihr für die Fahrt
Verſtattete; wie hätt' ich's ihr verweigert?

Wolfgang.

Sie ſteht ihr gut. Bei Ihrer Schweſter oft
Hab' ich mit ihr geplaudert. Dem, ich glaube,
Der eben den Verzweiflungsſprung ins Waſſer
Zu thun gedenkt, weglachen könnte ſie
Noch den Entſchluß. Was Schmerz iſt, hat ſie nie
Gekannt.

Bertha.

O doch! Daß ich die gute Tante
Verlaſſen muß und meine lieben Tauben
Nicht mit mir nehmen kann, wie viele Thränen
Hab' ich darum geweint!

Wolfgang.

Sobald wir erſt das Schiff
Beſtiegen, Bertha, werden Sie ſich tröſten:
Dort wird genug der Kurzweil ſein.

Sobanski (herantretend).

Mein Fürſt!
Sobanski, Führer einer Polenſchar,
Die Ihnen ſich geſellen möchte, wagt,
Sich Ihnen vorzuſtellen.

(Für ſich, indem er De Caſtro fixiert.)

Seltſam! wo
Doch ſah ich dieſe Züge ſchon? Mir ſteigt
Erinnerung an eine dunkle Stunde
Bei ihrem Anblick auf.

Wolfgang.

Mir hochwillkommen,
Herr Graf, ſind Sie! Als Fremden nicht begrüß'
Ich Sie; ich weiß, daß bei des Ruſſenheers
Einbruch Sie ruhmvoll für Ihr Volk gekämpft.

Sobanski.

Weil für mein Vaterland auf Jahre hin —
Gott gebe, nicht für immer! — jede Hoffnung
Erloſchen, faßt' ich den Entſchluß, die Kraft
In anderm Kampf zu ſtählen. Unter mir
Fühl' ich den Boden brennen, dran die Schuld
Des Völkermordes haftet. Doch wenn einſt
Ein neu Geſchlecht das Banner Polens wieder
Erheben wird, beim erſten der Signale
Herüber werd' ich eilen, daß mein Schwert
Im Rachekrieg voran den andern blitze.

Wolfgang.

Den Schmerz, der Sie von hinnen treibt, verſteh' ich;
Er iſt gerecht, und von der großen Schuld
Fühlt unſer jeder, die dem Frevel müßig
Wir zuſahn, einen Teil auf ſeinem Haupt.
Möcht' Ihre Hoffnung ſich erfüllen, Graf!

Sobanski.

Zu Thaten, Fürſt — der eine Wunſch nur flammt
In meiner Bruſt — erſchließen Sie das Thor
Für Polens Krieger, daß vor aller Welt
Sie leuchtend ihre Manneskraft bekunden,
Und ſelbſt ihr Todfeind heimlich ſich bekenne:
Sie ſind noch wert, ein Vaterland zu haben.
Hier mein Thaddäus, der in mancher Schlacht
Zur Seite mir geſtritten, führt, wie ich,
Ein Häuflein Tapfrer Ihnen zu. Verbürgen
Mag ſeinen Heldenmut das Ehrenkreuz
Auf ſeiner Bruſt.

Thaddäus.

Nur als für künft'ge Thaten,
Durch die ich es mir erſt verdienen ſoll,
An mich verlieh'n betracht' ich es.

Wolfgang.

Nun, nicht
An Kampf und Strauß da drüben wird es fehlen.

Seibold
(zu Sobanski und Thaddäus).

Ein alter Krieger, der mit Scham geſteht,
Wie er als Söldner wider Sie gefochten,
Reicht Ihnen ſeine Hand. Von nun an treu
An ihrer Seite wird er ſtehn.

Sobanski.

Willkommen!
Hier mit der Hand mein Freundesherz!

Thaddäus.

Und meins!

Wolfgang.

Und in das wilde Kriegerleben will
Ein zartes Weib, ſo hör' ich, Sie begleiten?

Sobanski.

Mit mir vermählt, kurz eh der Aufſtand mich
Von ihrer Seite riß, hat ſie mit mir,
Obgleich ſie Deutſche, für mein Vaterland
Die Hoffnungen, den Schmerz um ſeinen Fall
Empfunden; was die Zukunft bringen mag,
Ob Leid, ob Luſt, auch will ſie mit mir teilen.

Wolfgang.

Ihr Blick iſt trübe, ſchöne Frau?

Mathilde.

Wer ſollte
Ganz heiter ſein, wenn er die lieben Plätze
Für immer läßt, an die ihn die Gewohnheit

Seit lange band? Wird doch ein jeder Baum,
In deſſen Schatten wir geruht, uns wie
Ein Freund vertraut.

Wolfgang.

Bald, glauben Sie! zurück
Mit dieſer Küſte wird in der Erinn'rung
Die kleine Welt, die Sie verlaſſen, ſinken,
Wenn hin durch ihre Seele erſt der Odem
Des Weltmeers zieht und wenn die Wunder all
Der mächtigen Natur, die noch ſein Schoß
Uns birgt, empor vor Ihren Blicken tauchen.

Mathilde.

Was in der Ferne liegt, kann es Erſatz
Mir für das Nahe bieten, das ich fliehn muß?
Werd' ich mich von der bunten Flügelpracht
Der ſtummen, ſeelenloſen Kolibris
Zurück nicht nach der grauen Nachtigall,
Die nachts vor meinem Fenſter klagte, ſehnen?
Wahr iſt's, mein Heinrich ſorgt, daß deſſen, was
Mir teu'r, ſo viel wie möglich mich begleite:
Und dennoch vor der fremden, wilden Welt,
In die wir ziehn, fühl' ich geheimes Graun,
Als ob ein düſtres Schickſal unſer harre.

Wolfgang.

Nicht alles iſt dort unwirtbare Wildnis;
Uns Männern liegt es ob, das innre Land
Den rohen Eingebornen abzuringen,
Sie aber wird als Wohnſitz San Diego,
Der ſchöne, ſichre Hafenplatz empfangen.

De Caſtro.

Ein Oſtwind weht, der gute Fahrt verheißt:
Vor Sonnenuntergang noch, wenn's genehm,
Die Anker lichten können wir.

Wolfgang.

Wohlan!
Ich rüſte mich. — Herr Graf, vergönnen Sie,
Und Sie, verehrte Frau, die Freude mir,
Auf meinem Schiff hinüber Sie zu führen.

Sobanski.

Dank Ihrer Freundlichkeit! Doch eben kam
Uns Nachricht, daß der Vater meiner Gattin
Die Tochter ſo wie mich noch vor der Abfahrt
Zu ſehn begehrt. So ruft die Pflicht zunächſt
Uns in die Schweiz; doch jetzt mit meinen Kriegern
Einſchiffen ſoll Thaddäus ſich.

Wolfgang.

Macht nichts
Es möglich, daß Sie mich ſogleich begleiten?

Sobanski.

Verzeihung, Fürſt! Die Stunde drängt, doch bald
Nachfolgen wir.

(Ab mit Mathilde.)

Wolfgang (für ſich).

Ein herrlich Weib! Noch ſah
Ich ihresgleichen nicht. — O, dieſe Augen,
Sie zünden Glut in meiner Seele an,
Die mich verzehren wird.

De Caſtro.

Erwartend, Fürſt,
Schaun alle hier Verſammelten auf Sie.
Wie wär's, Sie gönnten ihnen ein'ge Worte?

Wolfgang

(auf einen erhöhten Platz tretend, mit lauter Stimme).

Ihr alle, die ihr meine Führung euch
Erwählt, um euch ein andres Vaterland
Zu ſuchen, Dank für eu'r Vertraun? Und laßt
Uns an das große Werk, das unſer harrt,

Als Freunde mit vereinten Kräften gehn!
Hier hinter uns die alte morſche Welt,
In deren kaltem Nebelrauch ſo lang
Wir alle ſiechten, laſſen wir, ihr laßt
Ein traurig Leben, wo die frohſte Stunde
Doch an der Sorge um die nächſte krankte,
Wo Elend morgens ſchon an eurer Thür,
Die Hände ringend, ſaß, und, wenn die Mutter
Ein Wiegenlied den armen Kindern ſang,
Dazwiſchen gellen Tons der Hunger ſchrie.
Doch hinter uns laßt mit der Alten Welt
Den alten ſünd'gen Menſchen uns verſenken!
Der neuen Heimat auch könnt einzig ihr
Durch Opferwilligkeit und ernſte Arbeit
Ein beſſ'res Los abringen. Mag die Hoffnung,
Daher vor den beſchwingten Kielen ſchwebend,
Den Pfad uns weiſen an den Jenſeitſtrand!
Seht! gegen Weſten flaggen alle Schiffe,
Im goldnen Lichte ſtrahlt der Horizont,
Und Zeichen einer großen Zukunft füllen
Den Himmel. Ihr entgegen ſteuern wir!

Zweiter Akt.

Amerikaniſche Felſengegend.

Erſte Scene.

Man hört Schüſſe hinter der Scene. **Wolfgang, Seibold, Raimund** und ein **Trupp Soldaten** treten auf.

Wolfgang.

Seht da! Sie fliehn mit Antilopenſchnelle!
Das iſt der Indianer Tapferkeit.
Den Kampf mit Tiger nicht und Alligator
Scheun ſie, doch unſrer Feuerrohre Krachen
Lähmt ſie vor Schreck.

Seibold.

Geſaubert werden muß
Das ganze Land von dieſen argen Rotten.

Wolfgang.

Ihr ſollt nicht klagen, daß ich ſäumig bin,
Sie aus den Hinterhalten zu vertreiben.

Raimund.

Bedenken Sie: Wenn Sie in ihre Schluchten
Den Wilden folgen, ſelber geben Sie
Den Sieg in ihre Hand.

Wolfgang.

Nicht doch! Sie zittern
Vor uns ſo wie vor Göttern, und von Stamm
Zu Stamm hin fliegt von unſrer Macht die Mär,
Wie wir den Erdſtoß und des Himmels Wetter
In unſre Feuerrohre laden, wie
Auf weißbeſchwingter, rieſ'ger Schwäne Rücken
Heran zu uns ſtets neue Scharen ſchwimmen.

Seibold.

Die Uebung macht den Meiſter, Fürſt! Sogleich
Zu einem Streifzug ins Gebirge rat' ich.

Raimund.

Hier, dacht' ich, ſollte ew'ger Friede herrſchen,
Hier traulich bei dem Lamm der Löwe liegen
Und „heil'ge Sabbathruhe auf uns taun".
Um das Verbrüdrungsfeſt der Menſchheit würdig
Zu feiern, ganze Ladungen Champagner
Verſchreiben wollt' ich ſchon — und nun ſtatt deſſen,
Krieg, ew'ger Krieg!

Wolfgang.

Erkämpfen erſt
Von dieſen wilden Horden müſſen wir
Des Friedens Gut.

Raimund.

Ein jüngeres Geſchlecht vielleicht,
Das, in des Urwalds Schatten hier erwachſen,
Mit ſeinen Schreckniſſen vertraut iſt, lernt,
Wie die Indianer, übern Abgrund ſpringen,
Hin durch der Waſſerfälle Strudel ſchwimmen
Und mag auf ihrem Boden ſie bekämpfen;
Tollkühnheit wär's für uns, verſuchten wir's.

Wolfgang.

Daß du zum Welteroberer nicht taugſt,
Wußt' ich von jeher. Nun, für heut ſei ruhig!

In unſrer Hafenſtadt — wenn das Gewimmel
Von Zelten Stadt zu heißen iſt — verlangt
Wird meine Gegenwart. Die Kolonie
Iſt herrlich aufgeblüht, allein der Sorgen
Legt ſie mir viele auf. Erſt morgen wieder,
Seibold, ziehn wir ins Feld.

(Ein Soldat tritt zu Seibold mit einer Meldung.)

Seibold.

Verzeihung, Fürſt!
Auf kurz zu den Soldaten ruft man mich.

Wolfgang.

Im Palmenſchatten mögen ſie wie wir
Sich lagern! Durch des heißen Tages Mühn
Erwarben ſie das Recht, ſich auszuruhn.

(Seibold ab.)

Zweite Scene.

Wolfgang. Raimund.

Wolfgang.

Raimund! Hier laß dich nieder auf den Felſenblock!

(Sie ſetzen ſich; im Hintergrunde lagern ſich Soldaten.)

O zweifelnd frag' ich noch, ob wie ein Traum
Nicht dieſe Wunderwelt zerrinnen wird.
Sieh hier den Wälderkranz um uns, wo tauſend
Schlingpflanzen zu der Bäume Rieſenwipfeln
Aufklettern! Sieh durchs grüne Blätterdach
Die Bergkoloſſe Stufe über Stufe
Sich in den Himmel heben, bis hoch oben
Die ſchneebeglänzten Häupter ſonnennah
Sich in des Lichtes Silberdunſt verlieren!

Raimund.

Ein prächt'ger Anblick das, ich geb' es zu,
Und daß wir ihn behaglicher genießen,
Ließ ich ein Maultier mit Proviant beladen:
Schön iſt die Neue Welt, doch leider Rheinwein
Noch produziert ſie nicht.
(Er ſchenkt ein.)
Fürſt! auf Ihr Wohlſein!
(Er ſingt.)
Am Rhein, am Rhein, da wachſen unſre Reben!

Wolfgang.

Dank dir! Doch die Gedanken kann ich nicht
Von hier zurück zur alten Heimat zwingen.
Hin über der Bananenfelder Grün
Und Silberſtröme meerwärts ſchweift mein Blick,
Wo, Zelt an Zelt gedrängt, die junge Stadt
Sich hebt; und ſchon im Geiſte ſeh' ich ſie
Als Hauptſtadt eines macht'gen Reichs erblühn.

Raimund.
(mit Wolfgang anſtoßend)

Wohlan denn: Auf der Kolonie Gedeihn!
Und mögen Marco Polos Phantaſien
Vom Fabelland Cathai, der Wunderſtadt
Cipango mit den goldnen Dächern hier
Wie Schatten vor der Wirklichkeit erblaſſen!

Wolfgang.

Magſt du mich Träumer ſchelten; immerhin!
Doch eine Zukunft, herrlicher als ſie der Menſch
Geſehen, ahnt mein Geiſt. Sprich, Raimund!
Der alten Seher Traum von der Atlantis,
Wird er nicht Wirklichkeit vor uns, und werden
Nicht alle, die der Bann Europas drückt,
Herpilgern, um im Morgentau den Fluch
Der alten ſünd'gen Welt hinwegzuſpülen!

Sogar die Wunder, die vom Mund der Sage
Wir ſtaunend ſchlürfen, ſeh' ich überflügelt,
Wenn, dieſen ganzen Weltteil überflutend,
Der Strom des jungen Lebens ſchwillt und ſchwillt.
Wo pfadlos noch die Wildnis wuchert, türmen
Titanenſtädte ſich empor; auf Brücken,
Gleich Regenbogen hoch im Aether hängend,
Hinwogt der Völker Flut von Rand zu Rand
Des Abgrunds, während von der Schiffe Wucht
Die Ströme ächzen. Als Alleingebieter
In Höhen und in Tiefen herrſcht der Menſch.
Dem Schoß der unerſchöpflichen Natur
Entringt er hier Gebilde, märchenhaft
Und fremd, als wären ſie aus andern Welten
Herabgeholt, und in Gedanken, nie
Zuvor gedacht, hebt ſich ſein Geiſt in Himmel,
Wo ſelbſt der Anden ſteilſte Sonnengipfel
Tief unter ihm im Nebelrauch verſinken.

Raimund.

Vortrefflich! Und wenn einſt auf unſre Häupter
Das Alter ſeinen Schnee legt, machen wir,
So wie der greiſe Spanier, zum Brunnen
Der Jugend den Entdeckungszug.

Wolfgang.

Du bleibſt
Der alte Spötter; fern, ich weiß es, liegt
Die Zeit noch, die ſo Großes ſchauen wird:
Doch ihre Eingangspforten zu erſchließen,
Das ſteht in meiner Macht. Und ſtraft der Anfang
Die Hoffnung Lügen? Bringt nicht jedes Schiff
Uns aus Europa neue Koloniſten?

Raimund.

Und neues Unheil, fürcht' ich, auch mit ihnen.

Wolfgang.

Laß mich des jungen Lebens hier mich freun!
Genug des Düſtern iſt, das meine Nächte
Mit Graun erfüllt, von drüben mir gefolgt.
Im Schlaf oft drückt's mir wie ein Alp die Bruſt;
Ich ſehe hinter mir die Alte Welt,
Schwarz von der Schuld, die zwei Jahrtauſende
Auf ihr emporgetürmt, ſich aus der Flut
Erheben, ihre Könige und Völker
In Sündengreul verſtrickt, ſchwer über ihr
Die Wetterwolke des Gerichtes drohend.
Dann tönt von ihr der Ruf zu mir herüber:
Du biſt mein Sohn; denk' nicht, mir zu entfliehn!
Und Schreckgeſtalten ſtrecken übers Meer
Die Hand, mich in den fluchbeladnen Erdteil,
In ſeine Schuld und ſein Gericht hinab
Zu reißen. Voll Entſetzen fahr' ich auf;
Doch ſiehe, unter wolkenloſem Himmel
Strahlt blühend um mich her ein neues Leben.

Raimund.

Der Löwenanteil an dem Ganzen, ſcheint's,
Fiel doch De Caſtro zu. Ein König ſelbſt
Muß um die Minen Goldes ihn beneiden,
Die auf dem Grundſtück er, das ihm verliehn ward,
Entdeckt hat.

Wolfgang.

Dieſer jungfräuliche Boden
Dünkt mich entweiht, ſeit man ihn aufgeriſſen.
Her übers Meer wehn kann der gift'ge Dunſt
Der Alten Welt nicht. Aber unter ihm
Zieht im Verborgnen durch der Erde Schoß,
Verderben bringend bis hierher der Brodem. —
Weh über den, der ſeine Bande ſprengt
Und dieſes Edens reine Luft verpeſtet!

Raimund.

Schmähn Sie das Gold nicht, Fürſt! Je ferner uns
Das goldne Alter liegt, ſo weniger
Entbehren können wir's.

Wolfgang.

Mehr bringt der Boden,
Als ich bedarf, hervor. Der Ackerbau
Gedeiht, und trägt reichlichen Lohn. Wie denn
Mehr Gold, als nötig iſt, ſollt' ich begehren?

Raimund.

Viel Großes ſchaffen könnten Sie damit,
Und günſtig ſcheint des Himmels Fügung mir,
Die Ihnen dieſen Schatz entgegenbringt.
Es ſchien doch, als ob Sie De Caſtros Tochter
Nicht ungern ſähn; im Zwiegeſpräch mit ihr
Oft auf dem Schiffe fand ich Sie. Selbſt mich,
Den Erzproſaiker, ſtimmt es poetiſch,
Zu ſchaun, wie zarten Blaus ihr an den Schläfen
Die Ader unter leicht durchſicht'gem Weiß
Sich ſchlängelt, wie durch ſeidner Wimper Vorhang
Ihr Auge leuchtet.

Wolfgang.

Flücht'ge Wallung war's
Des Bluts, die kurz mich glauben ließ, ſie würde
Je das mir bieten, was auf Lebenszeit
Mich feſſeln könnte; immer ſcherzen, lachen,
Nichts kennt ſie ſonſt, die düſtre Nachtviole,
Die in das Dunkel ihren Duft verhaucht,
Wie ſeinen Gram ein trauernd Herz, lockt mehr mich,
Als auf der Flur die heitere Narziſſe.

Dritte Scene.

Die Vorigen. **Seibold** kommt zurück. Eine Anzahl **Negerſklaven** mit **Weibern** und **Kindern** dringt herein.

Seibold.

Nochmals iſt eine Schar von Negerſklaven
Aus ſpaniſchem Gebiet zu uns geflohn.
In Todesangſt und vor Verfolgern zitternd,
Kaum laſſen ſie zurück von den Soldaten
Sich halten: Ihre Knie' umklammern, Schutz
Erflehen wollen ſie.

(Auf einen Wink Wolfgangs werden die Sklaven vorgelaſſen.)

Erſter Sklave.

Herr, Hilfe, Hilfe! Sie ſind hinter uns
Mit ihren Hunden.

Alle.

Hilfe, Hilfe!

Wolfgang.

Seid
Sorglos! Hierher wird keiner euch verfolgen.

Erſter Sklave.

Auch wir ſind Menſchen. Schwarz iſt unſre Haut;
Doch wenn uns Gott ſo ſchuf, that er's, damit
Die Weißen uns in Eiſenketten legen,
Die bis zum Knochen ſchneiden? Da, und da,
An unſerm Leib die Wunden ſeht! Mit Blut,
Aus ihnen rinnend, haben wir die Spur
Des Wegs gezeichnet.

Zweiter Sklave.

Weh! uns auf den Ferſen
Sind ſie: die Meute hör' ich heulen ſchon;
Sie hetzen ſie auf uns —

Dritter Sklave.

Sind wir noch nicht
Genug gepeitſcht, gezerrt, mit Geißelhieben
Zerriſſen worden?

Wolfgang.

Kommt zu Atem nur;
Mit aller Macht beſchützen werd' ich euch.

Erſter Sklave.

O Ihr ſeid gut; nicht wie die andern Weißen —
Fluch über ſie! Den langen, langen Tag
Beim glüh'nden Sonnenbrand im Zuckerrohrfeld
Zwangen ſie uns und unſre Weiber, Kinder
Zur Sklavenarbeit. Was von Chriſtus nur
Und ſeinen ſieben Wunden reden ſie,
Die lachend täglich hunderttauſend Wunden
In unſre Leiber ſchlugen? Sank ein Weib,
Ein Kind gebrochnen Blickes auf den Boden,
Aufgeißelten mit ihren Eiſenruten,
Im Feuer rotgeglüht, die Treiber ſie.
Nur eine Stunde ward uns Raſt gegönnt,
Wenn ſelbſt ſie müd'; dann knieten ſie zum Beten
Und zwangen uns, wie ſie zu knien; weh dem,
Der nicht die Litanei geſprochen hätte!
Doch unſer Herz verfluchte ihren Gott,
Indem der Mund ihn pries. Wenn, wie ſie ſagen,
Er ſie nach ſeinem Ebenbild erſchuf,
Ein Teufel muß er ſein, wie ſie.

Zweiter Sklave.

Lang ſchon
Ertragen hatten wir das Marterleben;
Hinweg von uns da wollten ſie die Weiber,
Die Kleinen reißen, nicht genug
Der Arbeit thaten ſie. Ein Sklavenhändler
Bot gute Preiſe für die Menſchenware.

An uns geklammert hingen ſie; umſonſt!
In Reihn gekoppelt wollte man hinweg
Sie führen; da aufbäumte ſich in mir
Die Wut, ich ſchlug den nächſten Büttel nieder,
Die andern folgten; rückwärts taumelten
Zu Boden hin die Vögte; wir wie Sturmwind
Von dannen, und wer in den Weg uns trat,
Wir ſchlugen ihn zu Boden —

Viele Sklaven.

Hört, wie ihre
Bluthunde heulen!

Wolfgang.

Noch einmal, vertraut
Auf meinen Schutz. Du, Raimund, geh und ſorge,
Daß man die Unglückſel'gen wohl verpflege!
In meinem Namen einen Aufruf auch
Erlaß, daß ich in dieſer Kolonie
Jedwedem Sklaven Zuflucht, Freiheit biete.

Raimund.

Erwägen Sie doch, Fürſt —

Wolfgang.

Wenn Höll' und Himmel
Ihr Banner ob der Erde pflanzend, um
Die Herrſchaft ſtreiten, ſoll ich erſt erwägen,
Zu wem ich ſtehen will? Mich ſelber ſchänden
Würd' ich, mein Werk ſchon im Beginn zerſtören,
Wenn ich mit aller Macht nicht die Verfolgten
Beſchützte. Geh! Vollzieh, was ich befahl!

(Raimund führt die Sklaven ab.)

Muß man nicht Graun empfinden, Menſch zu ſein,
Wenn man gewahrt, wie einer ſo der Henker
Des andern wird?

Vierte Scene.

Wolfgang. Seibold. Im Hintergrunde **Soldaten.**

Seibold.

Da ſehn Sie! Graf Sobanski!
Er kommt von ſeinem Streifzug ins Gebirg
Herangeſprengt.

Wolfgang.

Eins, Seibold, fehlt uns noch,
Des Heeres ſtrenge Zucht in allen Gliedern,
Daß es, ein Keil, auf eines Wink geſchleudert,
Den Feind zermalmend trifft. Unwillig ſeh' ich,
Wie ſeinen eignen Willen nur Sobanski
Zur Richtſchnur nimmt.

Seibold.

Ein Feuerkopf, wie keiner,
Nicht ſeiner mächtig iſt er, wo der Sieg
Ihm lockend vor der Seele ſteht. Im Oſten,
Bis tief in das Gebirg hat er die Wilden
Mit ſeiner Polenſchar verfolgt.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Graf Sobanski mit einem Trupp **Soldaten** und gefangenen **Indianern.**

Sobanski.

Hier, Fürſt,
Vorführ' ich Ihnen mehr Gefangene,
Als je zuvor in unſre Hand gefallen.

Wolfgang.

Mit Staunen hört' ich, wie dem Tagsbefehl
Zum Trotze Sie den vorgeſchriebnen Platz
Verlaſſen, um nach eignem Sinn zu handeln.

Sobanſki.

Mehr Anlaß giebt zum Staunen mir Ihr Wort.

Wolfgang.

Selbſt Sieg iſt Frevel, wenn durch Trotz errungen.

Sobanſki.

Kein Eidſchwur bindet mich an Ihre Fahnen;
Aus freier Wahl mich Ihnen zugeſellt
Hab' ich und weiß von keinem über mir,
Der mir gebieten könnte. Wie's zum Heil
Für alle dient, und wie der Sieg mir winkt,
Wähl' ich mir ſelber Ort und Zeit zum Kampf.

Wolfgang.

Ein Wille, welcher alles lenkt und ordnet,
Iſt nötig: alles geht in Trümmer ſonſt;
Und daß *mir* dieſer Wille zuſteht, der
Seit Anfang ich des Ganzen Leiter war,
Ein Thor nur kann *der* Einſicht ſich verſchließen.

Sobanſki.

Gelernt hab' ich in zwanzig Schlachten, wie
Der Krieg zu führen, und kein Lehrer iſt,
Kein Meiſter oder Vormund für mich not.
Wenn ich zum erſtenmale meine Krieger
Zur Niederlage ſtatt zum Sieg geführt,
Zerbrechen will ich ſelber dies mein Schwert.
Bis dahin bin ich meines Handelns Herr. —
Nun folgt mir heim ins Lager!

Die Polen (jubelnd).

Hoch Sobanſki!

(Sobanſki ab mit den Kriegern.)

Wolfgang.

Den Trotz muß man ihm brechen.

Seibold.

Fürſt! ſein Hochſinn
Vergütet ſeinen Jugendübermut.

Selbſt wenn ſein Herz, das unſerm großen Werk
So feurig ſchlägt, zu eigenmächt'gem Thun
Ihn triebe, Ihre Nachſicht dürft' er finden.

Wolfgang.

Sie ſind zu milde. Das Gedeihn des Ganzen
Iſt ſchwer bedroht, wenn ſo der einzelne
Der Ordnung trotzt, und dulden werd' ich's nicht.

(Ab mit den Soldaten.)

Verwandlung.

Ein Garten mit Palmen bei Sobanskis Wohnung.

Sechſte Scene.

Mathilde. Zu ihr **Bertha**, von **De Caſtro** geführt

De Caſtro.

Da Sie's erlaubt, Frau Gräfin, bring' ich Ihnen
Hier meine Bertha.

Mathilde.

Und die beſte Stunde
Des Tags mit ihr.

De Caſtro.

Dank für ſo viele Güte.
Und ſchelten ſie den Wildfang tüchtig, daß
Noch ausgelaſſener als Knaben ſie
Umher ſich tummelt. Sechzehn Jahre nun
Zählt ſie und ſollte doch verſtändig ſein,
Allein kein Hüten hilft; die ſteilſten Klippen
Erklettert ſie bei Sturm und Ungewitter;
Vor Morgenrot ſchon war ſie heute fort,
Und angſtvoll hab' ich lang nach ihr geſucht;
Auf hohem, meerumſpültem Felſen da

Gewahrt' ich ſie; es war, als ſpräche ſie
Mit Wind und Wellen; höher ſtieg die Flut,
Und ſchon beſorgt ward ich um ſie; da plötzlich
Sprang lachend ſie herab, entgegen mir,
Und lag in meinen Armen.

Bertha.

Laß mir doch
Die Freude, Vater! Giebt es Schöneres,
Als droben hoch bei Morgenrot zu ſtehn,
Wenn aus den Klippenneſtern rings die Möwen
Aufflattern und das Frührot jubelnd grüßen?

De Caſtro.

Und gilt die Angſt des Vaters dir für nichts?

Bertha.

Sei unbeſorgt! Von Schwindel hab' ich nie
Gewußt, noch iſt am ſchroffſten Abgrund je
Mein Fuß geſtrauchelt.

De Caſtro.

Gräfin, mehr als meine
Wird Ihre Mahnung fruchten; immer noch
Ein Kind iſt Bertha; dieſes tolle Treiben
Verweiſen Sie ihr ernſtlich!

Mathilde.

Könnt' ich ſie
Ganz und für immer doch bei mir behalten!
Auf Erden lebt mir keine liebre Freundin.

De Caſtro.

Zu gut ſind Sie, um meines Alters Troſt,
Das einz'ge Glück des Lebens mir zu rauben.
Was wär' ich ohne ſie? Die Stunde ſelbſt,
Wenn mich wie jetzt Geſchäfte von ihr trennen,
Dünkt mich von ew'ger Dauer.

(Ab.)

Siebente Scene.

Mathilde. Bertha.

Bertha.

Nun, Mathilde!
Hinweg nicht werd' ich heute gehn, eh ich
Dich fröhlich ſehe. Schämen muß ich mich
Beinah, daß ich, zum Lachen dich zu bringen,
Bisher umſonſt verſucht.

Mathilde.

Glückliches Kind,
Das noch den Ernſt des Lebens nicht gekannt!

Bertha.

Dies Unkraut, das in deiner Seele wuchert,
Die Schwermut, reiß' es mit der Wurzel aus!
Noch trüber ſcheint, als ſonſt, auf deiner Stirn
Der Trauer Schatten hier zu ruhn: und ſtimmt
Die neue, fremde Welt, die uns umgiebt,
Im Hafen hier das muntre Menſchentreiben,
Doch alle andern froh!

Mathilde.

O teure Bertha!
Wie Licht und Finſternis, wie Gegenpol
Und Pol ſind unſre Seelen. und wird je
Die Mitternacht ihr ſchauriges Geheimnis
Dem Tag verkünden?

Bertha.

Freundin! Wie verſchieden
Wir ſei'n, kannſt du an meinem Herzen zweifeln?

Mathilde.

Und wenn du mich verſtändeſt, nie doch wagt' ich,
In meines Innern Abgrund einen Blick

Dich thun zu laſſen; auf den Lippen ſtürbe
Das Lächeln dir für immerdar.

Bertha.

Du machſt
Beinah mir bange.

Mathilde.

Selig, wem der Sinn
Noch an des Lebens heitrer Oberfläche
Im Sonnenſcheine ſpielt; wer ſelbſt die Tiefe
Nicht ahnt, die düſter ihm im Herzen gähnt!
O hätte nie der Rauſch die Sinne mir
Umnebelt, der mich aus dem Vaterhaus
Hinwegriß! Nie ſo furchtbar wär' ich dann
Erwacht!

Bertha.

Ich kann nicht faſſen, was du meinſt.

Mathilde.

Sobanski — himmliſche Muſik war einſt
Mir dieſer Klang und gaukelte ein Traumbild
Von allem Hohen, Herrlichen mir vor:
Wie hohl tönt er mir nun, wie iſt das Bild
Zu ſchalen Alltagsfarben abgeblaßt!
Für alles, was ich ihm gegeben, was
Als dürft'gen Tand nur gab er mir zurück?

Bertha.

Von ihm, dem Herrlichen, für den in Liebe
Und in Bewundrung alle Herzen ſchlagen,
Kannſt du ſo reden? Wenn der junge Held
Lächelnd, als ging's zum Feſt, voran den Seinen
Aufs Schlachtfeld ſprengt, drängt jeder ſich heran
Und jauchzt ihm zu; ein Zauber ſcheint an ihn
Gebannt, dem keiner widerſteht — und du —

Mathilde.

Nun ja, zu Pferde ſitzt er gut, ſchön ſteht
Ihm ſein Soldatenkleid, und dreinzuſchlagen,

Wenn er den Feind trifft, bebt er nie zurück.
Wem das genügt, der mag in ihm das Urbild
Von allem Edlen ſehn — allein nach anderm,
Als er mir bietet, dürſtet meine Seele.
Wenn mich der Anblick dieſer himmliſchen
Natur mit Wonnerauſch durchzittert, wenn
Die Klänge der Muſik im Wirbelſturm
Hinweg mich an die Mark der Schöpfung reißen,
Und ich nun denk', im Taumel des Entzückens
Werd' er an meinen Buſen ſinken, plötzlich
Eiskalt auf mich fällt ſeine Rede; nichts
Als an ſein Kriegshandwerk hat er gedacht.

Achte Scene.

Die Vorigen. Sobanski und Thaddäus treten auf.

Sobanski (zu Thaddäus).
Geſattelt ſtehen ſoll das Roß. Du geh,
Dem Fürſten meinen Auftrag auszurichten.
(Thaddäus ab.)
Mathilde, wieder muß ich fort. Im Norden
Sind, hör' ich, die Indianer eingebrochen.

Mathilde.
Seit lang' nur auf Minuten ſeh' ich dich,
Und bald auch die entziehen wirſt du mir.
Wozu auch bliebſt du bei mir? Von Rapporten,
Verhaun, Karrees, Kanonen, Schlachtenplänen
Nur iſt dir voll der Kopf, und nichts davon
Verſteh' ich.

Sobanski.
Du wirſt bitter, liebes Kind!
Willſt du, daß ich ein andrer ſei, als der
Ich bin? Soll ich wie ein empfindſamer Poet

Schmachtend zum Mond aufſchaun? Nichts Neues ſeh'
Ich da; daß er ſich um die Erde dreht,
Weiß ich ſeit lange.

Bertha.

Ihren Helm, Sobanski!
Er iſt nicht blank! Ich will ihn putzen.

Sobanski
(ihr den Helm gebend).

Da!
Sehr freundlich! — Unſre liebe kleine Freundin,
Mathilde, nimm zum Vorbild dir. Wenn ein
Soldat ſie freite, eine beſſ're Frau
Ihm wäre ſie, als du mir biſt. Sie ſeufzt
Nicht Ach und Weh um nichts und wieder nichts.
Wer ſie nur ſieht in ihrer frohen Laune,
Nur das Gelächter hört, das ſilberhell
Von ihren Lippen rinnt, wird ſelber froh.

Mathilde.

Laß jedem ſeine Weiſe doch!

Bertha.

Nun glänzt
Er ſpiegelblank; probieren will ich doch
Den Helm, ob er mir paßt. — Weh! viel zu groß;
Die Lücken füll' ich mit dem Tuch; nun ſitzt er.
Ich bitte, nun noch Schwert und Portepee!
So! fertig iſt der Offizier!

Sobanski.

Vortrefflich!
Noch jüngſt Matroſe, und in wenig Wochen
Zum Hauptmann avanciert! Ich nehme Sie
Ins Regiment mit Freuden auf.

Mathilde.

Red' ihr
Nicht zu! Ein Wagehals, ein Strudelkopf
Wie ſie, nimmt es im Ernſt.

Sobanski.

Wohl! laſſen Sie
Uns gute Kameradſchaft halten, Bertha!

Bertha.

Doch nun zurück zum Vater muß ich; ſtets
Nur ungern Urlaub giebt er mir. Ach, Freunde!
So ſehr er mich auch liebt, doch nur bei euch
Iſt ganz mir wohl. Daß er die Minen fand,
Aus denen Gold er holt und nochmals Gold,
Als wollt' er bis zum tiefſten Grund die Erde
Ausſchöpfen, macht mir bang; mir iſt, es müßte
Das Herz durch all den blanken Staub erſtarren. —
Auf morgen denn!

Sobanski.

Geleiten darf ich Sie
Bis auf den Platz, wo meine Reiter mein
Zum Aufbruch harren. Lebe wohl, Mathilde!

(Bertha und Sobanski ab.)

Neunte Scene.

Mathilde (allein).

Er geht ſo froh; — als eine Krankheit nur
Des Bluts, wie Kopfſchmerz ſchnell vorübergehend,
Gilt ihm mein Gram; doch ach! auf Erden iſt
Kein Quell, drin Heilung für mich ſprudelte.
Wenn er mich haßte, wenn er abſichtsvoll
Leid über Leiden auf das Haupt mir lude,
Ich würd's ihm danken. Aber dieſe Liebe
Macht doppelt finſter meines Herzens Nacht,
Wo der Verrat, die Schlange, heimlich brütet.
Warum auch ſchuf die tückiſche Natur
Uns beide ſo verſchieden, daß ein Abgrund,

Den nur der erſte Jugendrauſch nicht ſah,
Uns gähnend trennt? Und, mir die jähe Tiefe
Der Kluft zu zeigen, muß nun in mein Leben
Der eine treten, deſſen Seele ganz
Und voll zu meiner ſtimmt. An jenen feſt
Geſchmiedet und zugleich an dieſen doch
Noch mächtiger gebannt, wo ſoll ich Rettung
Bei ſolchem Zwieſpalt finden, als im Tod? —
Herr Gott, wer kommt?

Zehnte Scene.

Mathilde. **Mehrere Diener** tragen eine Harfe herein. Dann **Wolfgang.**

Ein Diener.

Fürſt Wolfgang, welcher bald
Selbſt hier ſein wird, ſchickt als Geſchenk für Sie
Die Harfe her; erſt eben aus Europa
Hat ſie ein Schiff gebracht.

Wolfgang (auftretend).

Darf, ſchöne Frau,
Ich hoffen, daß bisweilen Sie das Glück
Des Lauſchens mir vergönnen werden, wenn
Auf dieſer Harfe Klängen Ihr Geſang
Sich wiegt?

Mathilde.

Dank, inn'gen Dank, mein Fürſt!
Durch Sie wird mir, was ich ſeit lang erſehnt;
Die alten lieben Melodieen all,
Die Freundinnen aus froher Jugendzeit,
Nun wieder mit dem Ton der Saiten kann
Ich wecken, daß in meiner Einſamkeit
Sie mich erfreuen.

Wolfgang.

In der Einſamkeit?

O glauben Sie ſich einſam nicht, Mathilde!
Zu Ihnen hin aus dem Gewühl der Schlacht,
Aus des Geſchäftsſaals Drang eilt mein Gedanke
Und hält mit Ihnen ſüße Zwieſprach.

Mathilde.

Fürſt!
Wär's möglich, in der weiten Welt des Wirkens,
Die Ihre Kräfte fordert, fänden Sie
Noch Muße, an ein armes Weib zu denken?

Wolfgang.

Die Welt ſind Sie, in der ich atme; ſchon
Als nach der erſten, flücht'gen Worte Tauſch
Uns der Geſtirne Mißgunſt trennte, blieb
Ein Nachhall Ihrer Stimme mir im Herzen,
Und von des Schiffes Rand in Sehnſucht ſchweifte
Nach der verlaſſ'nen Küſte, die Sie barg,
Mein Blick zurück. Wie oft dann hier am Meer
Nach jedem Segel fern am Horizont
Hab' ich geſpäht: es bringt Mathilde! dacht' ich. —
Heil mir, daß Sie gekommen!

Mathilde.

Noch betäubt,
Verwirrt faſſ' ich nicht Ihrer Rede Sinn.

Wolfgang.

Iſt Ihnen nie die Ahnung aufgeſtiegen,
Wie wunderbar-geheimnisvolle Mächte
Der Menſchen Schickſal aneinander knüpfen?

Mathilde (für ſich).

Er muß ein Seher ſein, daß er durchſchaut,
Was ich im tiefſten Innern barg.

Wolfgang.

O nie
Zuvor hab' ich gewußt, was Liebe ſei.
Ob eine auch auf Augenblicke mich

Bethört, ich fühlte bald, die große Leere,
Die mir im Herzen klafft, vermöge ſie
Nicht auszufüllen; und erloſchen nun,
So wie des Glühwurms matter Schein, iſt mir
Ihr flücht'ger Reiz, ſeit, herrlich Weib,
In Ihnen mir die Sonne aufgegangen,
Um die fortan mein Leben kreiſt. Die Löſung
Für alle Rätſel, welche mich gequält,
Find' ich in Ihnen und des Lebens Nacht
Zu göttlich heitrer Herrlichkeit verklärt.
Mathilde, ſchaun Sie um ſich! Dieſes Land —
Iſt irgendwo ein ſchöneres? Noch wuchert
Hier wie am erſten Welttag die Natur;
Aus ſeinem Füllhorn, unbeſorgt, daß es
Verſiege, ſtreut das ewig junge Jahr
Zugleich des Herbſtes Früchte und die Blüten
Des ſüßen Maimonds. Dennoch eine Wüſte
Nur ſeh' ich rings; an Ihres Auges Strahl
Erſt blüht ſie auf in Glanz und Frühlingsduft;
O gönnen Sie mir dieſe Wunderwelt,
Die, Ihre Schöpfung, ohne Sie zurück
In Oede ſinkt! Vereint durch dieſe Thäler,
Auf dieſen Höhen laſſen Sie uns wandern,
Indeſſen über all der Herrlichkeit
Des Meers, des Landes unſre beiden Seelen
Sich in Entzücken wiegen, wie zwei Wolken
Im Purpurlicht des Sonnenuntergangs.

Mathilde.

Sie freveln! Weiter hören darf ich nicht;
Wie könnten Sie mir mehr ſein, als ein Freund?

Wolfgang.

Nicht dieſes Wort! Kalt wie Dezemberfroſt
Durchſchleicht es mich. Ich weiß ein anderes,
Um welches Kaiſer, es von teuerm Mund
Zu hören, Thron und Krone opferten.